2° P. gr. coll. 122 P

Digitized by Google

<36628645740015

<36628645740015

Bayer. Staatsbibliothek

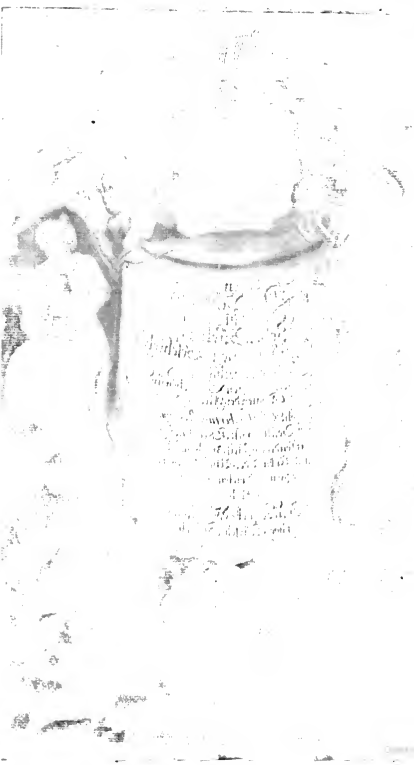
Digitized by Google

Leben der Väter.

Digitized by Google

Digitized by Google

O Einöde mit Gott vergeſellſchafftet
Leben Der Vätter, das iſt, Zehen Bücher Einſidleriſchen Geſchicht Beſchreibung.
Von Lehr-reichen Sprüchen und Thaten der Alten.
Durch R.P. Heribertum Rosweydum Der Geſellſchafft JESU Theologum
mit ſonderem Fleiß zu altem Glantz und Urkund der Urheber herfür gezogen, und vielen Anmerckungen erklähret.
Erſte Truck-Verfaſſung in hoch Teutſcher Sprach.
Dillingen, bey Johan Caſpar Bencard Academiſchen Buchhändler. M DC XCI.
Mit Röm. Kayſerl. May. Gnad und Freyheit.



VITÆ PATRUM,

Oder

Leben der Vätter.

Das iſt,

Eine Beſchreibung

Viler Alt-Vätter / und Einſidleren / wie auch ihrer Reden und Thaten;

Darinnen das Geiſtliche, Würckend- und Beſchauliche Leben unterſchiedlich fürgebildet / und allerhand denckwürdige Geſchichten / Lehr-reiche Sprüch / heilſame Lehren und Lebens-Reglen ꝛc. der lieben heiligen Vättetren deß alten GOtt dienenden Einſidler- und Mönchen-Stands begriffen werden:

Beſtehend in zehen Büchern / ſechs und zwantzig Vorreden / vilen nutzlichen Anmerckungen und etlichen Regiſteren.

Welches alles ſchier aus der gantzen Chriſtenheit, mit mercklichen Koſten / viler ſchweren Arbeit / und groſſen Fleiß zuſammen getragen.

R. P. HERIBERTUS ROSWEIDUS;

von Utrecht, der Societät JESU Prieſter, und Theologus.

Nun aber, nachdem diſe Leben, vorhin in Welſcher, Engliſcher, Frantzöſiſcher / Niederländiſcher / und dann alleinig in Lateiniſcher Sprach zwantzigmahl gedruckt worden / anjetzo allen Geiſtlich- und Weltlichen Ständen / inſonderheit den Liebhaberen der Heil. Einſidleriſchen Leben / und gottſeeligen Geſchichten / welche der Lateiniſchen Sprach unerfahren / zu Nutz und Gutem aus der Lateiniſchen in die Teutſche Sprach getreulich überſetzt

Durch

Herrn M. MATTHÆUM ROTTLER,

Stadt-Pfarr-Herrn zu Geiſingen.

Mit Röm. Kayſerl. Maieſt. ſonderbarer Gnad und Freyheit. Und Bewilligung der Oberen.

Der andere Truck.

Augſpurg und Dillingen /
In Verlag / und Truckerey Johann Caſpar Bencards ſeel. Wittib und Conſort.
Im Jahr Chriſti / 1735.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Der Durchleuchtigiſten Fürſtin,

und

Frauen, Frauen

ELISABETHÆ

AMALIÆ MAGDALENÆ,

Curfürſtin zu Pfaltz,

In Bayrn, zu Gülch, Cleve, und Berg Hertzogin; Gräfin zu Veldentz/ Sponheim/ der Marck/ Ravensberg/ und Mörs/ Frauen zu Ravenſtein/

Gebornen Land-Gräfin zu Heſſen-Darmſtatt; Fürſtin zu Hirſchfeld/ Gräfin zu Katzenelenbogen/ Dietz/ Ziegenheimb/ Nidda/ Schauenburg/ Iſenburg und Budingen ꝛc. ꝛc.

Meiner Gnädigſten Churfürſtin und Frauen.

Durchleuchtigiſte Churfürſtin,

Gnädigiſte Frau/ Frau.

ES iſt je und allzeit der Stylus Him̄liſcher und Göttlicher Curiæ geweſen, daß GOtt, ſo von wichtigen Welt-Geſchäfften, und troſtreichen Unterrichtungen, Eröffnungen der Geheimnuſſen etwas abzuhandlen vorkäme, ſeine Freund, welche er Göttlicher Anſprach würdigte, entweders auf hochgelegene Berg-Klippen, oder aber von aller menſchlichen Beywohnung entfernete

)(

Wild-

Wildnuſſen, oder ſonſt ihm beliebige Einöde beyſeits ruffte, daß alſo wohl die Einſamkeit das eigenthumliche Audienz-Zimmer des groſſen Welt-Monarchen und Schöpffers aller Dinge mag genennet werden. Oſeas der Prophet zeuget es c. 2. v. 14. ſprechend: Ducam eam in ſolitudinem, & loquar ad cor ejus, GOtt habe ihm verſprochen, ſeine Braut oder dazumahlen geliebte Synagog, wie es Cornelius à Lapide ausdeutet, aus dem Getümmel der verführeriſchen Welt-Kinder zu verzucken in die ſtille Einſamkeit, alldorten Ihro zu Hertzen zu reden, als wäre ſie unter dem Getös der dollſinnigen Sünder Göttlicher Anſprach entweders nit würdig oder nit fähig.

Alſo hat er es gemacht mit dem Heil. Patriarchen Noë, mit dem Vatter aller Glaubigen Abraham, mit den Stammen-Vättern Iſaac, Jacob, Joſeph, mit dem Propheten Moyſe, Samuel, und anderen, welche, da Er ſie entweders zur Audienz zugelaſſen, oder ſie ſelbſt anzuſprechen beruffen, bald in dem Schlaff, bald allein auf dem Feld, bald in einſamen Cammeren bettende fürlaſſen wolte. Quid eſt, ſagt der hocherleuchte Hugo de S. Victore *lib. 4. de arca c. 4.* quòd ſemper loquitur in ſecreto, niſi quòd nos ad ſecretum vocat. Was Urſachen will GOtt allzeit allein mit uns reden, als weil er in der Einſamkeit ſeine Geheimnuſſen will offenbaren. Und Oleaſter *in cap 28. Exod.* Diſcimus hic, quàm accommodus ſit ſolitudinis locus ad Divinas locutiones & viſiones. Aus dem wir abnemmen können, wie bequemlich ſeye die Einſamkeit, theils Göttlichen Angeſichts zu genieſſen, theils ſeine Anſprach zu vernemmen. In dem neuen Teſtament hat GOtt gleichſamb jene Gelegenheit erwartet, ſeine heimliche Offenbahrungen dem geliebten Apoſtel Joanni mitzutheilen, da er von dem Wütterichen Domitiano in die öede Inſul Pathmos vertrieben worden. Manreſa ware jene GOtt wohlgefällige, von aller Menſchen Gemeinſchafft entlegne Berg-Ritze, in dero Er Ihm belieben laſſen, dem Heil. Patriarchen und Stiffter der Geſellſchafft JEſu Ignatio die hohe Geheimnuß der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit und Orden-Gebäues anzugeben. Alverniæ hoch entferntes Gebürg ware jene geheime Rathſtuben in dero der Seraphiſche Vatter Franciſcus ſeine Wunder-volle Heiligkeit meiſtentheils durch Göttliche Beſuchungen gegründet und geſteiffet.

Ja,

Ja, ſo vil Blätter diſes meinen in das Hoch-Teutſche von neuem überſetzten Wercks ſeynd, ſo vil Zeugen ſeynd der heiligen, höchſttröſtlichen, von GOtt geſegneten Einſamkeit, deren tauſendfältigen Innwohner alle mit dem Mund des groſſen Kirchen-Lehrers Auguſtini wurden auffſchreyen *lib. 2. de Morib. Eccl.* Introducis me Domine in ſolitudinem & dulcedinem, quæ ſi perficiatur in me, ſi illa non eſt vita æterna, neſcio, quid aliud ſit vita beata. Mein HErr und mein GOtt, du führeſt mich, wais nit, ſoll ich ſagen in die Einöde, oder Luſthauß: dero wan ich gewohnet wird, ſo waiß ich nit, wan da das ewige Leben nit gefunden wird, wo ich ein glückſeeliges Leben werde antreffen.

Da ich diſes alles zu reiffem Bedacht gezogen, hab ich nit mehr können zweifflen, wohin diſes von der lieblich-redenden Preß gefertigtes Werck ſein Zuflucht nemmen ſolte, ſeitemahlen mir alſobalden zu Sinnen kommen jenes, ſoll ich ſagen Churfürſtliche, oder Göttliche Wohn-Cabinet, allwo nach abgeleibten Mildſeeligſter Gedächtnuß Durchleuchtigſten Herrn Gemahls, Vox turturis audita eſt, die Stimm der anmüthig-ſeuffzenden Turtl-Tauben gehört wird, welche niemahlen kläglicher ihre Hertzbrechende Stimm hören laſſen, als da ſie ihr lieb-werthiſte Geſellſchafft verlohren haben. Allwo alle tröſtlich-ſchreibende Buch-Urheber behend erlaubten Zugang haben, alldorten eine Gottſeelige Bibliothec oder Buchhalterey zu immerwährender Geiſts-Erfriſchung aufzurichten. Allwo man kunte finden eine heilige Hofhaltung Helenæ, Pulcheriæ, und anderer gekrönten Heiliginen, deren Kayſerlich-Königlich- und Hoch-Fürſtliche Höf eingerichte Lehr-Schulen und Academiæ waren, der gantzen Welt zu einem Beyſpiel deß heiligen Hof-Lebens, und Höflichen Heiligkeit. Dann allda wird diſes Werck und Regiſter einer heilſamen Einſamkeit und einſamen Heiligkeit hoch-verliebte Zuſeher- und Anhörerinnen erhalten, und eben darumb unter dem Schutz ſo hoher Verliebten ſich dem hohen Teutſchland darbieten darffen, als welches zu heiliger Betrachtung und beflißner Nachfolg von ſo Durchleuchtigen Augen gewürdiget, und Churfürſtlichen Händen durchblätteret wird. Muß man doch mich in deme nit verdencken, als wolte ich einer Durchleuchtigiſten Betrachung ein Formular und Entwurff vorſtellen; ſeitemahlen ich gantz widrigen Vorhabens diſes Werck habe aufgerichtet,

nit anderſt als ein lebendige Abcopeyung einer Durchleuchtigiſten Chur-Pfaltz Wittib, welche mit wunderbarlicher Vereinigung ein Churfürſtliche Würde und Hochheit mit einer außerleſnen Gottſeeligkeit vermählet, und alles ſo hoher Perſon anſtändiges Tugend-Gepräng in dem Werck hat ſehen laſſen, was meine theils alte, theils neu geſpitzte Feder hat ab- und nachgemahlet. Diſes mein Buch ſoll anders nichts ſeyn, als ein hell-geglatteter Spiegel. Nunmehr aber erwartet man von dem Spiegel nit frembde Geſtalten, ſonder eigne Leibs-Contrafaiten. Wird alſo meinem Buch diſe Hochfürſtliche Begnadigung widerfahren, ſo werden Euer Churfürſtliche Durchl. nit fremde, ſonder Ihro ſelbſt eigne Abbildung in diſem Heiligen-Regiſter erſehen.

Und ſolte es mir auch an diſen ſchon billich beygebrachten Urſachen gebrechen, ſo hätte mir der ſchon lang gefühlte Gnaden-Wind deß Churfürſtlichen Hauß Pfaltz den Weeg nach Dero Churfürſtl. Durchl. Reſidenz und Hoff-Staat gewiſen, als an Dero meine wenige, doch durch Teutſchland allermaſſen bekante Bücher mehrmahlen Gnädigſten Zugang gefunden haben; daß alſo diſe mein Buchs-Uberſchreibung eine offentliche Erkantnuß iſt der vilfältig empfangenen Gnädigſten Hulden-Ertheilung, und zugleich eine unterthänigſte Anwerbung, umb Höchſt-gedachte Churfürſtliche Gnaden-Fortſetzung zu erhalten.

Euer Churfürſtl. Durchl. ꝛc. ꝛc.

Unterthänigſt-Gehorſamſter

Johann Caſpar Bencard/
Acad. Buchhandler.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

WIR Leopold / von GOttes Gnaden / Erwählter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs / in Germanien / zu Hungarn und Böheim / Dalmatien / Croatien und Sclavonien ꝛc. ꝛc. König / Ertz-Hertzog zu Oeſterreich / Hertzog zu Burgund / Steyr / Kärndten / Crain / und Würtemberg / Graf zu Tyrol ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit dieſem Brief / und thun kund allermänniglich / daß Uns Unſer und deß Reich lieber getreuer Johann Caſpar Bencard / Buchführer zu Dillingen in Unterthänigkeit zu vernehmen geben / was Geſtalt er die vormahls durch P. Heribertum Roſweidum Soc. JEſu zu Antwerpen in Lateiniſcher Sprach beſchriebene / nun aber in das Teutſche überſetzte Hiſtorias Eremiticas oder Vitas Patrum, auf vorher beſchehene Cenſur und Licenz des allhieſigen General Vicarii in Spiritualibus, Krafft vorgebrachten Atteſtati, in offentlichen Truck zu geben im Werck begriffen ſeye; darüber aber umb den von anderen beſorgenden Nachdruck zu ſteuren / Wir Unſer Kayſerl. Privilegium Impreſſorium, ihme zu ertheilen gnädigiſt geruheten. Wann Wir dann gnädiglich angeſehen / jetzt angedeute gantz billige Bitte / auch daß dieſes Werck zur Unterhaltung Chriſtlicher Catholiſcher und andächtiger Gemüther / und deren Aufferbäulichkeit gedeylich; Alſo haben Wir demſelben die Gnad gethan und Freyheit gegeben / thun auch ſolches hiemit in Krafft dieſes Brieffs / alſo und dergeſtalt / daß Er Johann Caſpar Bencard vorgedachtes Buch in offenen Truck ausgehen / hin- und wieder ausgeben / fail haben und verkauffen laſſen / auch ihme ſolches niemand weder in dieſer noch einiger anderen Teutſchen Überſetzung und Form / wie ſolche Namen haben mag / ohne ſeinen Conſens und Wiſſen innerhalb zehen Jahren von dato dieſes Brieffs anzurechnen / im Heil. Römiſchen Reich / noch auch in Unſeren Erb-Königreich- Fürſtenthumb und Landen / nachtrucken und verkauffen laſſen ſolle; Und gebieten darauff allen und jeden Unſeren und des Reichs auch Unſerer Erb-Königreich- Fürſtenthumb- und Landen Unterthanen und Getreuen / inſonderheit aber allen Buchtruckern / Buchführern und Buch-Verkaufferen bey Vermeidung ſechs Marck Löthigen Golds / die ein jeder / ſo offt er freventlich darwider thäte / uns halb in Unſer Kayſerl. Cammer / und den andern halben Theil mehr gemeltem Johann Caſpar Bencard oder ſeinen Erben / unnachläßlich zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle / hiemit ernſtlich befehlend / und wollen / daß ihr / noch einiger aus euch ſelbſt / oder jemand von euertwegen obangezogenes Buch innerhalb der obbeſtimbten zehen Jahren nicht nachtrucket / noch auch alſo oder in einer andern Form mit Verminder- oder Vermehrung nachtruckt / diſtrahirt / fail habet / umbtraget und verkaufft / noch auch anderen zu thun geſtattet / in keine Weiß / alles bey Vermeidung Unſerer Kayſerl. Ungnad und Verliehrung deſſelben eueren Trucks / den vil gedachter Johann

Caſpar

Caſpar Bencard / oder ſeine Erben / auch deren Befelchshaber mit Hülff und Zuthun eines jeden Orths Obrigkeit/ wo ſie dergleichen bey euer jedem finden werden/ alſo gleich auß aignem Gewalt ohne Verhinderung männiglich zu ſich nemmen / und damit nach ihrem Gefallen/ handlen und thun mögen; jedoch ſollen von mehr gedachtem Buch zu Unſer Kayſerl. Reichs Hof-Cantzley wenigſt vier Exemplaria geliffert / und dieſes Privilegium andern zur Warnung voran getruckt werden. Geben in Unſer und deß Heiligen Reichs-Stadt Augſpurg den fünff und zwantzigſten Novembris, Anno ſechszehen hundert neun und achtzig / Unſerer Reiche des Römiſchen im zwey und dreyßigſten/ des Hungariſchen im fünff und dreyßigſten / und deß Böheimbiſchen im vier und dreyſſigſten.

LEOPOLDUS.

V. Leopold Wilhelm

Graf zu Königsegg.

(L.S.)

Ad Mandatum Sacræ Cæſareæ Majeſtatis proprium

C. F. Consbruch.

CENSURA ORDINARII.

UT præſentes Hiſtoriæ Eremiticæ antehac Anturpiæ impreſſæ, nunc ex idiomate Latino in Germanicum fideliter verſæ, publicæ luci committi poſſint, harum per tenorem conceditur. Ex Officio Vicariatûs Auguſtæ die 15. Maji. Anno 1689.

Franciſcus Ziegler,
Vicarius Generalis.

An den Chriſtlichen Leſer
Eine Vorred
Des Verteutſchers.

Ich weiß zwar wohl/ und nur gar zu wohl /. daß dieſes gegenwärtige Buch/ welches ich auß der Lateiniſchen in die teutſche Sprach überſetzt hab/ ſchon vorhin mit vilen Vorreden verſehen/ und erfüllet iſt; Nichts deſto weniger kan ich nicht umgehen/ ſo gern ich ſonſten auch wolte/ dir/ mein Leſer/ zur Anweiſung und Nachricht/ mir aber zu meiner Beſchütz- und Rettung/ eine kurtze Vorred zu machen.

I.

So wiſſe dann erſtlich/ daß ich zu diſer Verteutſchung die zweyte Edition, oder den Anderen Truck R. P. Heriberti Roſweidi S. J. welcher zu Antorff Anno 1628. von neuem aufgelegt worden/. gebraucht hab. Solte derowegen einem Lateiner belieben/ diſes Teutſche gegen ſeinem Urſprung zu halten/ um mein Treu und Fleiß zu erkundigen/ oder auch mein Arbeit zu hächlen (dann promptius eſt omnibus, judicate quàm facere: alles tadlen/ und ſelbſten wenig thun/ iſt jetzt ein gemeiner Brauch) ſo wird man hierzu (dieweilen die Editiones variren/ mehr und weniger haben) des beſagten zweyten Antorffiſchen Trucks benöthiget ſeyn. Im übrigen wird hoffentlich der jenige/ welcher nur die Mühe mag nehmen/ im Lateiniſchen Werck ein oder anders Leben (Exempel-weiß das Leben des H. Onuphrii. Baſilii, Joannis des Allmueſſners/ Poſthumii &c.) oder auch nur ein oder anders Capitul zu leſen/ und das uhralte/ ſchlecht und dunckel gegebene Latein ein wenig betrachtſam zu durchgehen/ mit meinem Verteutſchen wohl zu friden ſeyn. Den jenigen aber/ welcher ein gröſſere Wohlredenheit/ mehrere Zierlichkeit/ und eine geſchliffnere Redens-Art im Teutſchen von mir begehrt/ will ich Kürtze halber/ in den Anfang der Vorreden R. P. Roſweydi um allda die Antwort von dem H. Hieronymo, Auguſtino, Baronio &c. zu vernehmen/ verwiſen haben.

Bericht auß was für einer Edition diſe Verteutſchung gezogen worden. Sedulius in Bibliotheca PP. lib. 418.

II.

Berichts zweytens/ daß ich im Verteutſchen/ um die Gröſſe und Weitläuffigkeit des Buchs zu hemmen/ die allzu hohe Köſten zu verhinderen/ und den ungeſtudirten teutſchen Leſer vor Verdruß und Unwillen zu verhüten ꝛc. bißweilen etwas außgelaſſen hab; Diſes aber nit in den Leben und Lehren/ welche in den zehen Bücheren enthalten werden/ dann dieſelbige gib ich (verſtehe/ ſo vil es nach der Lehr des H. Hieronymi, das Dolmetſchen zu gibt) ad Verbum, gleichſam bey einem Wort; wohl aber in den Vorreden und Anmerckungen/ welche vor und nach den bemeldten Bücheren geſetzt ſeynd. Und diß zwar nur alsdann/ wann es im Lateiniſchen Werck/ einen Griechiſchen oder Lateiniſchen Wort-Streit abgibt/ welches ja den Teutſchen nichts nutzet; Item wann ein Ding ſchon öffters gemeldt und angemerckt worden; oder wann die Anmerckung den vorhabenden Heiligen/ oder ſein Leben gar nicht/ oder nur von weitem angehet. Beyneben aber hab ich/ meines Gedunckens/ nichts außgelaſſen/ ſo einem Heiligen/ einer Geſchicht/ einem Buch/ oder ſeinem Verfaſſer und Dolmetſchen/ zum Lob/ zur Rettung/ zur Bekräfftigung/ Item zu der Alter- und Zeits-Erkundigung/ wie auch zu Erläuterung und Behauptung der ſtrittigen Glaubens-Lehren/ dienlich ſeyn kan. Die kürtzere Anmerckungen hab ich mit einem Sternlein * gleich neben den Text/ an den Rand außgeworffen. Die längere aber/ welche nicht könten außgelaſſen werden/ thue ich mit dem (a) (b) (c) im Text bemercken/ und nachmahlen biß zum End des Buchs/ oder Lebens verſchieben.

Warumb in der Verteutſchung bißweilen etwas außgelaſſen worden. Vide Divum Hieronymum in Inventario Epiſt. p. 2. tract. 6. Ep. 71. ad Pamach. de optimo interpretandi genere.

III.

Ferners hab ich im Teutſchen/ jedoch nit von mir ſelbſten allein/ ſondern auf Einrathen hoch-verſtändiger Leuten/ den Anhang oder Zuſatz diſes Buchs/ das iſt/ den Paradeyß-Garten Heraclidis, und die Lauſiſche Hiſtori/ nach der alten Dolmetſchung/ außgelaſſen; und diß zwar darumen/ dieweil nichts ſonderbares und merckwürdiges darinnen zu finden iſt/ welches nit ſchon in dem 8. Buch gemeldet wäre. R. P. Roſweydus hat diſe zwey Stuck/ dem Lateiniſchen Werck/ zu End der zehen Bücheren zwar hoch vernünfftig einverleibet/ um denen gelehrten und curioſen Leſeren/ und Liebhaberen der Alten Schrifften/ unter denen dreyen Dolmetſchungen die Wahl zu geben/ und den Unterſcheid der Uberſetzung auß dem Griechiſchen in das Latein unter Augen zu legen; maſſen er ſelbſten bezeuget. Demnach aber diſes teutſche Werck mehriſt denen ungeſtudirten und einfältigen/ nit ſo ſehr die Gelehrtheit und Geſchicklichkeit/ als Tugend und Frommkeit ſuchenden Teutſchen/ vermeynt iſt/ und damit nicht etwan die öfftere Widerhohlung einer Sach und Geſchicht (welches dannoch auch ohne diß zimlich offt beſche-

Der Anhang oder Zuſatz wird außgelaſſen.

Beſihe die unten die 21. Vorred faſt am End; wie auch die 25.

hen

Digitized by Google

hen wird) dem Leſer ein Eckel und Unluſt verurſache; als ſeynd die bedeute Stuck das Paradeyß Heraclidis, und die alte Dolmetſchung der Lauſiſchen Geſchichte, außgelaſſen worden. Den gelehrten Leſer und curioſen Liebhaber der Alten Schrifften / und unterſchiedlichen Dolmetſchungen / will ich abermahl in das Lateiniſche Werck verwiſen haben. Wann es dich aber mein teutſcher Leſer / verwundert / warum ein Spruch / Lehr / oder Geſchicht hierinnen / wie vorgemeldt / zwey oder mehrmahl / welches ich nicht könte verhüten / angeführt werde / ſo wird dir der Ehrwürdige Vatter Rolweidus, hierunten in ſeiner ſechs und zwantzigſten Vorred / in dem vierdten Merck-Puncten die Urſach ſagen / und dißfalls auß dem Traum helffen.

IV.

Von denen Regiſteren des Lateiniſchen Buchs.

Die Regiſter belangend / ſo ſeynd zwar in dem Lateiniſchen Werck deroſelben 8. zu finden; deren aber vier / als das Land- und Ort-Regiſter / das Schrifft-Regiſter / Item ein Regiſter über die Vorreden und Anmerckungen / und endlichen ein Regiſter der Buch-Schreiberen / welche in den Vorreden und Anmerckungen citirt und beygeführt werden / im Teutſchen außgelaſſen worden. Und ſolches nit ohne Urſach: dann es werden in diſem Buch weder gewiſſe Stādt / noch Dörffer / noch Länder (oder doch gar ſelten) umſtändlich beſchrieben / ſondern es wird mehriſt nur der bloſſe Namen der Orten angezogen / welches dann / meines Erachtens / kein eignes Regiſter verdient. Eben ein ſolche Beſchaffenheit hat es mit dem Schrifft-Regiſter: Es geſchicht gar wenig / daß ein Spruch auß Göttlicher H. Schrifft (gründlich und ſonderbar) außgelegt wird / ſondern es wird gemeiniglich alles nur Zeugnuß weiß / und ohne Außlegung angeführt / was brauchts dann ein eignes Regiſter? Daß im übrigen diſes gantze Buch mit den Worten der Heil. Schrifft wohl verſehen und gegründet ſeye / das wird der günſtige Leſer ſo wohl in dem Text / in welchem ich die Schrifftliche Zeugnuſſen mit einem beſonderen Buchſtaben gibe: Item an dem Rand / allwo nit nur das Buch und das Capitel / ſonderen auch der Vers zu finden iſt / genugſam erſehen. Es haben die Liebhaber der Lands-Beſchreibungen ihre eigenthumliche Chronographiſche Bücher; Es haben die Scripturiſten und Schrifft-Kundige in allerley Verſtand ihre Außlegungen; und eben darummen / wie auch den Laſt und den Koſten diſes Buchs zu minderen / ſeynd ſo wohl die bemeldte / als andere noch unnöthigere Regiſter außgelaſſen / und nur diſe viere / als 1. das Summariſche Inhalts-Regiſter / 2. das Sach-Geſchichte- und Matery-Regiſter / 3. das Namen-Regiſter aller Mönchen und Einſidleren / deren Leben und Lehren in diſem Buch begriffen ſeynd / und 4. das Predig-Regiſter für nöthig und gnugſam erkennt werden.

V.

Vier Urſachen / warum dieſes Buch von neuem verteutſcht worden.

Fragſt du aber nach den Urſachen / warumb ich mich der Mühe dieſer gantz neuen Verteutſchung unternommen habe? So wiſſe / daß mich hierzu veranlaßt hat / Erſtlich das inſtändige Bitten und Anſuchen etwelcher frommen Einſidleren. Zweytens die ſchlechte Beſchaffenheit / und die groſſe Unvollkommenheit / der vorigen Leben der Vätteren / und der alſo genannten Alt-Vätter Bücheren / welche bißhero zwar in der teutſchen Sprach / aber mit einer ſehr unformlichen Schrifft-Truck-Wort- und Redens-Manier herum gangen. Bewirbe dich derowegen um diſes von neuem verteutſchte Alt-Vätter Buch / dann alle vorige / da und dort gedruckte Bücher / werden den halben Theil nit haben / was in diſer Verteutſchung zu finden iſt.

Drittens hat mich hierzu verurſachet / das Heyl und die Aufferbauung aller Chriſtlich Catholiſchen Teutſchen / welche der Lateiniſchen Sprach unerfahren / und gleich wohl in die HH. Einſidleriſche alte Geſchichten verliebt ſeynd. Es iſt in unſerem zimlich neugernen Teutſchland allbereits nichts neues / daß man auß Hiſpanien und anderſt woher die koſtbare Rebſtöck / auß Welſchland den Citronen-Baum / auß Griechenland das frembde und wunderbarliche Aloes-Gewächs / mit groſſer Mühe und Köſten überbringt / und in groſſer Herren Gärten verpflantzet / und iſt auch an ſich ſelbſten nit unrecht. Mir aber wird hoffentlich niemand in argem / ſondern zum beſten außdeuten / daß ich die ſo vil hundert (Geiſtlicher Weiß darvon zu reden) fruchtbare Rebſtöck / ſo vil koſtbare Bäum / und herrliche Tugend-Gewächs / das iſt / ſo viler HH. Leuten / beydes Geſchlechts ihre Leben und Lehren auß dem Lateiniſchen / in den Garten der Teutſchen Catholiſchen Chriſtenheit überbringe und verpflantze; welches auch zuverſichtlich / durch die Beyhülff des Göttlichen Seegens / ohnfruchtbarlich nicht wird abgehen. Und ſolte ſchon wider verhoffen (welches etliche von dem beſagten Aloes-Gewächs wollen vermelden / daß es nemlich gar ſelten auch bißweilen in 100. Jahren kaum einmahl ſeine Blumen herfür bringe) auch mit diſem teutſchen Werck in 100. Jahren / nur ein eintzige Sünd und Beleydigung GOttes verhinderet / oder nur ein eintzige Tugend / oder ein anders H. Werck zu der Ehre GOttes befördert / ja nur ein guter Gedancken verurſacht werden / ſo will ich mit mein ſaure 4. Jährige Arbeit (nach der Lehr des Heil. Ertz-Vatters Ignatii) gar gern für gnugſam belohnet und bezahlet / von Hertzen erkennen / und mit dem uhralten

Lehrer

Digitized by Google

Lehrer Lactantio ſagen: Satis me vixiſſe (& feciſſe) arbitrabor, & officium hominis impleſſe, ſi labor meus aliquos homines ab errore liberatos, ad iter cœleſte direxerit. Das iſt/ ich vermeine gnug gelebt (und gethan) ja das Ambt eines Chriſten Menſchen erfüllet zu haben/ wann mein Arbeit nur etliche von ihren Fehleren bekehren/ und auf die Himmels-Straß verleithen wird.

Lactantius lib. de opificio DEI cap. 20.

Vierdtens hat mich auch fürnemlich zu diſem Werck angetrieben die Auffnahm deß dermahlen zimblich verachteten H. Einſidler-Stands. Dann niemand iſt unbewuſt/ wie und was Geſtalten nicht allein bey der blinden Welt/ nicht allein bey unſeren Ketzeriſchen Widerſacheren/ welches noch zu verzeyhen wäre/ ſondern auch bey vilen Catholiſchen Chriſten/ diſer von ſo unzahlbar vilen groſſen Heiligen GOttes leuchtende Hochheilige Einſidler-Stand/ vilfältig verachtet werde. Diſer Stand/ ſag ich/ welchen CHRISTUS JESUS durch die perſöhnliche Bewohnung der Wüſten (a) ſelbſten geheiliget und gut geheiſſen; In welchem ſich der Allerheiligſte unter den Menſchen-Kinderen/ Joannes der Tauffer und Vorlauffer (b) von Jugend auf geübt; welchen HH. und groſſe Propheten (c) Elias und Eliſæus neben vilen anderen HH. deß Alten Teſtaments abſonderlich den Kinderen der Propheten/ hertzlich geliebet; Diſer Stand/ in welchem unterſchidliche/ ſowohl Lateiniſche als Griechiſche/ groſſe Liechter und Lehrer der Kirchen/ ihre unvergleichliche Schrifften verfaſſet; In welchem ſich die mehriſte der HH. Ordens-Stiffteren zuvor nidergeſetzt und bedacht haben/ wie ſtarck ſie ihren vilfältigen Feinden können und wollen begegenen. Allwo ſie die nothwendige Köſten erhäten überſchlagen/ umb das Gebäu Ihrer Heiligkeit und Vollkommenheit wohl zu gründen/ und den hohen Thurn Ihrer HH. Orden glücklich/ und GOtt-gefällig auf- und außzuführen rc. Diſer H. Stand wird in der Wahrheit von vilen dermahlen nicht allein verachtet ſonder auch laider verfolget/ und gehaſſet.

Der H. Einſidler-Stand iſt dermahlen bey vilen verachtet.

(a) Matth. 4. v. 1. &c. (a) Marc. 1. v. 12. &c. (a) Luc. 4. v. 1. &c. (b) Matth. 3. v. 1. (b) Niceph. l. 1. c. 14. (c) 3. Reg. c. 17. c. 18. c. 19. (c) 4. Reg. c. 1. c. 2. &c. Luc. 14. v. 28. 31.

Ich ſtehe zwar gar nicht in Abred/ daß es bey vilen Einſidleren/ abſonderlich in etlichen Orthen und Bißthumbern des Teutſchlands/ wohl feiner/ ordentlicher/ und auferbäulicher könte daher gehen. Es fehlet freylich an etlichen Stucken/ und 1. meines Geduncken/ bey der Erwählung diſes Stands/ an der rechten und reinen Meinung/ welche bey vilen nicht iſt/ GOtt allein/ ſonder auch dem zerſtöhrlichen Cörper deſto beſſer zu dienen; nicht die Welt/ ſich/ und alles zu verachten und zu verlaſſen/ ſondern vilmehr etwas zu werden/ und etwas zu bekommen; nicht der Eyffer ritterlich zu arbeiten/ zu leiden und zu ſtreiten/ ſonder bißweilen die Ruhe-ſuchende Faulkeit. Es fehlet zum 2. auch an der Aufnehmung untüchtiger Perſonen/ welche mit denen zu diſem ſchweren und gefährlichen Stand/ erforderten Stucken/ und behörigen Eigenſchafften/ nicht verſehen ſeynd. Das Novitiat/ das Lehr- und Probier-Jahr/ wird wenig beobachtet/ und gar vil haben keinen anderen Lehr- und Novitzen-Meiſter jemahlen gehabt (und was kan ſchlimmers ſeyn) als die eigene Lieb/ als ihren eignen Kopff und Willen. 4. Andere haben/ und wiſſen um kein gewiſſe Regel/ etliche unterwerffen ſich niemand/ bleiben bey keiner beſtändiger Ubung/ und Austheilung der koſtbaren Tag- und Nacht-Stunden/ und leben alſo zu ſagen/ in ihrem Orden/ faſt ohne Ordnung. 5. Die Einſidleriſche Wohnungen ſeynd offt und vil nicht Einſidleriſch/ ſonder mitten in dem Welt-Getümmel/ an den offentlichen Land-Straſſen/ bey unruhigen Capellen und Wallfahrten/ rc. Es mag wohl auch ſeyn/ daß ein mancher die Clauſur und Cellen ſelbſt nichts achtet/ und die H. Einſamkeit (O welch ein hochſchätzbares Gut) nicht waiß zu ſchätzen. 6. Die Hand-Arbeit iſt zwar bey dieſem Stand ſchier ein Nothwendigkeit: ſie iſt aber bey vilen dergeſtalten übel und unanſtändig/ angeſehen/ daß ſie täglich darmit müſſen umb und auslauffen/ oder deſſentwegen von den Welt-Menſchen überloffen/ und folgſam vilfältig an der innerlichen und geiſtlichen Ruhe und Verſammlung des Gemüths/ gefähret/ und zerſtöhret werden. 7. Endlichen das vilfältige Vagiren/ das ohnnöthige Bettlen/ und anders herum ſtürmen rc. zu geſchweigen; ſo fehlt es auch bißweilen (welches ich doch mit höchſter Demuth/ und unvorſchreiblicher Ehrenbietigkeit will gemeldet haben) an der Viſitation, an der Ein- und Obſicht über die arme Einſidler; Von den hohen und groſſen Ober-Hirten/ welche mit höheren Angelegenheiten zu thun haben/ erkühne ich mich nicht das geringſte zu ſagen: aber die Unter- und Mit-Hirten belangend/ welche auf dem Land wohnen und vorſtehen/ ſo wird man wohl ſolche finden/ welche die arme Einſidleriſche Bettel-Brüder/ nicht gern mit einem Wort/ will geſchweigen/ mit einer Väterlichen Obſicht/ Lehr/ Ermahnung/ oder Warnung bewürdigen. Und dahero lauffen ihrer viel armſeelig/ wie die arme verlaſſene und irrende Schäflein/ welche faſt niemand (nach dem Exempel jenes Evangeliſchen Hirtens) auf die Achslen eines Chriſtlichen Mitleidens aufnimmt/ und auf den rechten Weg verleitet. Freylich derowegen/ freylich/ ach laider! gibt es bey etlichen teutſchen Einſidleren zimblich viel Fehler und Unordnungen. Nichts deſtoweniger umb eines oder anderen dürren Aſts wegen einen gantzen Baum wollen verachten und ausreuthen/ und die Fehler etlicher Glideren dem gantzen Leib eines Stands/ einer Verſamblung/ wollen zumeſſen/ das iſt unbillich und unrecht. Löblicher aber iſt es/ an einem krancken Leib die verderbte/ verrenckte/ zerbrochne

Etliche Quellen/ aus welchen die Einſidleriſche Fehler und die Abnehmung deß Einſidler-Stands entſpringen.

Luc. 15. v. 5.

Glider

Digitized by Google

Glider / wo immer möglich / curiren / heilen / einrichten und wiederumb zurecht bringen. Und eben zu diſem End hab ich ein ſolche ſchwere Arbeit übernommen / um dardurch / mit der Hülff GOttes / und vermittelſt der lobwürdigen Exemplen der HH. Alt-Vätteren / diſe Widereinrichtung und Verbeſſerung / möglichſt beyzuhelffen / und dem Uralten / und vor lauter Alterthum ſchier ſinckenden H. Einſidler-Stand / nach meinem geringen Vermögen / unter die Arm zu greiffen / und ſein Wiederaufnahm zu beförderen.

Dieſes teutſche Werck wird abſonderlich den Einſidleren gerathen.

Von dem Weltweiſen Socrate geben die alten Geſchichten / daß er vilfältig gepflegt habe ſeine Lehr-Jünger für den Spiegel zuführen; dahero dann das Sprichwort erwachſen: Socrati nullus ſine ſpeculo diſcipulus: das iſt: keiner unter den Lehr-Jüngeren Socratis iſt ohne Spiegel. Ehrwürdige Vätter und Brüder des H. Einſidler-Stands / meine Liebſte in CHRISTO JESU. an diſem verteutſchten Buch gib ich euch in der Warheit nichts anders als einen recht geiſtlichen und unbetrüglichen Spiegel. Dann allda werdet ihr ſpiegel-klar finden / die groſſe Lieb und Zuneigung des Allerhöchſten / zu dem armen Einſidler-Stand. Da werdet ihr ſehen die Allmacht und Fürſichtigkeit GOttes in Beſchützung und Erhaltung der allerverlaſſneſten Einſidleren / auch in den dürren und unfruchtbaren / Waſſer- und Brod-loſen Wildnuſſen. Da werdet ihr erblicken ſeine Wunderthätigkeit in ihren alltäglichen Wunderen und Zeichen / ſein Weißheit in ihren geiſtlichen Lehren und Lehr-Sprüchen. In dieſem Spiegel werdet ihr finden (welches in der Warheit kein Spiegel-Fechtung) die tauſend Liſteren und Betrüglichkeit deß leydigen Teuffels; die Gefahren der Erſcheinungen / wann die Gnad die Geiſter zu prüfen nicht vorhanden iſt. Item die hohe und abſcheuliche Fehl und Fehler der Hoffärtigen; wie auch der Ungehorſamen und der Eigenſinnigen ihr ernſtliche Beſtraffung. In diſem Spiegel werden ſich zeigen / dir zum Exempel und Vorbild / die allerheiligſte und vollkommneſten Leben / allerhand verdienſtliche Ubungen / die heilſamſte Lehren der HH. Alt-Vätteren / und mit einem Wort unzahlbar vil / zum Theil verwunderliche / zum Theil folgwürdige Sachen. Keiner derowegen / liebſte Brüder / ſeye ohn diſen hochnutzlichen Spiegel / laſſet keinen Tag ausgehen / daß ihr euch und euer Thun und Laſſen nicht für diſen Spiegel haltet und führet / und euch nach dem Pfund der empfangnen Gnad zur tapfferen Nachfolg aufmuntert. Dann / qui Sanctos, in quantum potuerit, noluerit imitari, ad eorum beatitudinem non poterit pervenire, ſagt der H. Vatter Auguſtinus: Welcher den lieben Heiligen GOttes / ſeinen Kräfften gemäß / nicht wird nach eyfferen / der wird auch nicht mit ihnen zu der ewigen Seeligkeit gelangen.

1. Joan. 4. v. 1.

S. Auguſt. ſerm. 47. de SS.

VI.

Eine unmaßgebliche Erinnerung wegen der Tiſch-Leſung im Fall diſes Buch hierzu ſolte gebraucht werden.

Solte villeicht einem oder anderen Gotts-Hauß belieben / diſe Leben und Lehren der HH. Alt-Vätteren (maſſen es dann der H. Ertz-Vatter Benedictus im 42. Capitel ſeiner H. Regel rathet) mit der Tiſch- oder einer anderen gemeinen und offentlichen Vorleſung zu bewürdigen / ſo wird meines Erachtens / umb den unzeitigen Eyffer / und aller Unbeſcheidenheit vorzukommen / eine Auswahl und Uberſehung der dienlichen und Leß-würdigen Leben / Capitlen ꝛc. müſſen vorher gehen: In Anſehung / daß vil Sachen hierinnen begriffen / welche mehr zu verwunderen als nachzuthun ſeynd. Andere aber / abſonderlich die Vorrede und Anmerckungen / dienen mehr zur Wiſſenſchafft / als zur Auferbauung. Und diſes will ich inſonderheit bey dem eyfrigen und andächtigen Clöſterlichen Frauenzimmer / und dem GOtt-dienenden Jungfer-Volck gemeldet haben. Der einfältige teutſche Leſer aber / welcher ihm villeicht diſes Werck für ein Hauß-Buch auserwählen möchte / wird meines Erachtens am beſten thun / wann er alles beſagt (die Vorreden / Reiß-Beſchreibungen / Anmerckungen ꝛc.) vorüber gehen / und ſich allein an den Leben und Lehren der HH. Vätteren erluſtigen / aber auch auferbauen / und verbeſſeren wird.

VII.

Schließlichen / damit ich jenem Päbſtlichen Decret und Schluß Urbani VIII. ſo den 13. Martii 1625. aufgeſetzt / den 5. Heumonath 1634. beſtättiget / und 1641. den 5. Brachmonth von neuem erleutert und ausgeleget worden / in diſem Buch / und benantlichen in Erzehlung der Leben / Miraclen und Wunderzeichen / wie auch mit Ertheilung des Tituls / Heilig / Seelig ꝛc. nicht zuwider handle; Als erkläre mich / daß ich diſem allem nur einen Menſchlichen Glauben zumeſſe / und auch von meinen Leſeren kein mehrers verlange ꝛc. Anbey mich / und meine Arbeit dem Urtheil der Heil. allein ſeeligmachenden Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen gehorſamſt und völlig unterwerffend. Lebe wohl / günſtiger Leſer / und thue meiner Wenigkeit in deinem H. Gebett / in den Gottſeeligen Ubungen und Andachten / auch gedencken.

Das

Das Regiſter Aller hierinn begriffenen Bücheren.

Das erſte Buch.

Iſt von dem H. Hieronymo/ und unterſchidlichen andern beſchriben worden.

Das ander Buch.

Wird beſchriben von Ruffino/ dem Aquileienſiſchen Prieſter.

Das dritte Buch.

Iſt auch von Ruffino dem Aquileienſiſchen Prieſter verfaſſet worden.

Das vierdte Buch.

Iſt beſchrieben von Severo Sulpitio und Joanne Caßiano.

Das fünffte Buch.

Iſt von einem Griechiſchen und ungewiſſen Auctore verfaſſet/ aber von Pelagio der H. Römiſchen Kirchen Diacono ins Latein überſetzt worden.

Das ſechſte Buch.

Kommt von einem ungewiſſen Griechiſchen Auctore/ iſt verdollmetſcht worden von Joanne der H. Römiſchen Kirchen Subdiacono.

Das ſibende Buch.

Iſt von einem Ungewiſſen Griechiſch verfaſſet; verdollmetſcht aber von Paſchaſio der H. Römiſchen Kirchen Diacono.

Das achte Buch.

Hat Palladius Biſchoff zu Helenoppel geſchriben/ Gentianus Hervetus aber in die Lateiniſche Sprach übertragen.

Das neundte Buch.

Iſt von Theodoreto dem Cyriſchen Biſchoff verfaſſet/ und von Gentiano Herveto verdollmetſcht worden.

Das zehende Buch.

Deſſen ſein Verfaſſer iſt Joannes Moſchus/ ſein Verſetzer aber Ambroſius Camaldulenſis.

Ferners ſeynd hinzugeſetzt aber nur im Lateiniſchen Werck.

Das Paradiß Heraclidis/ ſo durch einen ungewiſſen/ aber alten Dollmetſchen überſetzt worden.

Palladii Lauſiaca/ iſt auch von einem ungewiſſen/ doch alten Dollmetſchen Lateiniſch gemacht worden.

Dieweilen aber diſe beyde Theil nichts anders haben/ als was im achten Buch gemeldt wird/ als ſeynd ſie im Verteutſchen ausgelaſſen worden.

Die Sprüch der Egyptiſchen Vättern ſeynd von einem ungewiſſen Auctore in Griechiſcher Sprach zuſammen geleſen/ aber durch Martinum den Dumienſiſchen Biſchoff/ ins Latein übertragen worden. Und diſe befinden ſich auch allda in unſerm Teutſchen.

Nun folgen XXVI Vorreden/

In die Leben der Vätter.

An den günſtigen Leſer.

WErde nit unwillig, mein lieber Leſer, wann du bißweilen die Weiß zu ſchreiben, etwas gröbers, und die Art zu reden, etwas unmanierlich, in den Leben der Vätteren, und in den Reden der Alten wirſt antreffen: Sihe die Sach, und nicht die Wort an; ſuche und ſammle die Frucht, und nit die Blätter; brich die Blumen, und laſſe die leichte Wullen fliegen. Trefflich reden von diſer Sach die groſſe Liechter der Kirchen, Hieronymus und Auguſtinus; deren der erſte alſo ſagt: Die Einfalt der Reden wird durch die Gröſſe der Heiligkeit entſchuldiget werden. Der H. Auguſtinus redt hiervon alſo: Ein gute Anzeigung eines reiffen Verſtands iſt es/ in den Worten die Warheit/ und nit nur die

Hieronymus. Ep. 61. ad Pammach. Aug. lib. de doctr. 4. Christ. c. 9.

die Wort lieben. Dann was nutzet ein güldener Schlüſſel/ wann er nit aufſchlieſſet? oder was ſchadt ein höltzerner Schlüſſel/ wann er kan aufſchlieſſen/ was wir verlangen? Diſen beyden ſtimmet auch bey der hochwürdige Cardinal Baronius: Gleichwie das friſch ausgegrabene rauhe und ungeläuterte Gold deſto beſſer iſt/ je weniger der anderen Metallen darunter vermiſcht ſeynd: alſo werden die rechtſchaffene Bücher/ welche von ihrer eignen Zierd und Einfalt glänzen/ denjenigen/ bey welchen die Sach mehr als die Wort gelten/ vil angenehmer und lieber ſeyn/ als jede andere Schrifften eines neuen *Aucktoris*, geb mit was Zierd der Wohlredenheit/ ſie auch bedenckt werden. Dann was mit was Farb und Anſtrich muß geziert werden/ das haltet man für verdächtig; und kommt die Einfalt in ihrer ſelbſt eignen Reinigkeit vil ſchöner heraus/ als wann ſie/ ich weiß nit mit was für falſcher Zierd/ geſchmückt iſt. Bißhero *Baronius*.

Baron. Tom. 3. An. 356.

Ich aber mache bey mir ſelbſten dieſe Rechnung: Diejenige/ welche diſes Buch leſen werden/ die ſeynd entweder der Lateiniſchen Sprach wohl erfahren/ oder werden noch anjetzo dieſelbige zu erlehenen geübet: Den Erſten wird das ſchlechte Latein nit ſchaden/ dieweil ſie ſchon zu Hauß haben/ daraus ſie die gute Latinität nemmen können: Die letztere aber werden allhie ihren Anfang finden/ und weil ſie in der Sprach weniger erfahren ſeynd/ ſich der gebrochnen und nur halb-Lateiniſchen Wörtern nit beſchämen. Dann das lautere Gold/ ob es ſchon mit Lett und Koth überzogen iſt/ hab ich doch allzeit höher geachtet/ als die übergulde Dattel-Kernen/ ſo man zur guten Jahr-Schanckung pflegt zu geben; die zwar ſchön gezieret/ und dem Anſehen nach köſtlich ſeynd/ aber mit ihrem dünnen Schein-Gold/ nur die Armuth deſſen/ der ſie gibt/ bemäntlen.

Verwundere dich auch nit/ mein Leſer/ daß die Leben der Vättern ſo offt gedruckt und wider gedruckter/ durch ſo viler gelehrten Männern ihre Händ durchgangen/ und doch bißhero zu ihrer erſten Zierlichkeit nicht gelanget ſeynd. Sondern bedencke vilmehr dasjenige/ was der heilige Auguſtinus ermahnet und ſagt: „Nemlich wir ſeynd wie diejenige welche den kleinen Zoll zu Lehn empfangen/ oder wie die Gold-Arbeiter „in einer Goldſchmids-Gaſſen/ allwo ein Geſchirr/ damit es vollkommen ausgemacht werde/ durch viler „Künſtleren ihre Händ gehet/ da es doch von einem vollkommentlich konte ausgemacht werden/ welches „aber dahin gemeint iſt/ der Viele der Arbeitern Rath zu ſchaffen/ auf daß nemlich ein jeglicher einen Theil „der Kunſt lieber bald/ als alle mit einander zwar die gantze Kunſt aber langſam und ſchwerlich erlehrnen.

Alſo geht es mehrentheils zu in Uberſetzung der Büchern. Nit von einem allein/ noch von zweyen/ ſondern öfftermahl von vilen wird eine Sach erſt vollkommen; Indeme nemlich der eine die alte Scribenten und Buchſchreiber aufſchlägt/ die Fehler der Buchdruckern zu verbeſſern; Der andere aber gibt Achtung auf die Ordnung und die höhere Sache/ der dritte auf die Hiſtorien und Geſchichten. Und auf dieſe Weiß/ wann ihrer viel an einer Sach/ und zwar ein jeglicher nach ſeinem Luſt und Natur-Trieb arbeitet/ da kan endlich wohl ein ausgemachtes Werck heraus kommen.

Gleichwie ich aber diſes von meinem Werck nit darff verheiſſen/ alſo ſcheue ich mich gleichwohl auch nit/ den Leſer ſelbſt zu ermahnen/ daß er diſes Buch gegen den andern/ und abſonderlich gegen den Alten halte/ auf daß er alſo ſelbſten ſehe/ was ein jeglicher bey der Sach gethan hab.

Was ich aber für Beyhülff zu diſem Werck/ theils von geſchriebenen/ theils von gedruckten Büchern gehabt habe; was auch andere/ welche vor mir hieran gearbeitet/ dißfalls geleiſtet haben/ das will ich der Ordnung nach ſagen/ wann ich vorher von diſer Büchern ihrem Namen/ von ihren Auctoren oder Verfaſſern/ von ihren Dollmetſchen oder Uberſetzern/ und von ihrem Anſehen/ (welche Stück gemeiniglich in den Vorreden abgehandlet werden/) und zwar nit nur obenhin/ werd Meldung gethan haben.

Die erſte Vorred.

Was dieſe Bücher für einen Titul, oder Namen haben.

Ich antworte erſtlich/ gleichwie noch anjetzo/ alſo hatten vor Zeiten ſchon diſe Bücher/ (oder doch deren ein Theil) den Namen/ die Leben der Vätter. Dann

(1) Gelaſius der Pabſt in Concilio Romano, welches er im Jahr Chriſti 494. zu Rom mit 70. Biſchöffen gehalten/ hat einen Außſchnitt der Kirchiſchen Büchern halber/ und die folgende Satzung gemacht. „Die Leben der Vätter/ Pauli/ Anthonii/ Hilarionis und aller Einſidlern/ welche der H. Hieronymus „beſchrieben hat/ die thun wir mit aller Ehrenbietigkeit annemmen. Welche Satzung in Decreto Gratiani dist. 15. Cap. Sancta Romana Ecclesia &c. zu finden iſt. Item

(2) Gennadius de illust. Eccles. Scriptor cap 11. in Evagrio Monacho &c. ſagt: daß auch deſſen das „Buch/ welches den Titul hat die Leben der Vätter als des allerkeuſcheſt- und gelehrteſten Manns „Meldung thue. Und im 41. Cap. von Petronio/ Biſchoffen zu Bononia ſagt er: Man vermeint/ er „habe die Leben der Vätter der Mönchen in Egypten geſchriben ꝛc.

(3) Paſchaſius der H. Röm Kirchen Diaconus in ſeiner Vorred über das Buch/ welches er von den Leben der Vätter auf Anhalten Martini des Dumienſiſchen Abbts/ ins Latein gebracht hat/ ſagt alſo: Die Leben der Heil. Vättern mit Griechiſcher Wohlredenheit/ wie alles andere fleiſſig beſchriben/ ſeynd mir/ heiligſter Vatter/ von dir in die Lateiniſche Sprach zu überſetzen anbefohlen.

(4) Cassiodorus Institut. divin. Lect. cap. 32. ſpricht: Die Leben der Vätter/ die Bekanntnuſſen der „Glaubigen/ das Leyden der Martyrer/ leſet beſtändig; welches alles ihr neben anderem/ in dem Send-„ſchreiben des H. Hieronymi/ an Chromatium und Heliodorum ohne Zweiffel werd finden/ als welche „durch den gantzen Erd-Kreiß geblühet haben/ damit ſie euch zur H. Nachfolgung anreitzen/ und der-„mahleins führen zum Reich der Himmlen.

(5) Der H. Benedictus in ſeiner Regul im 42. Cap. ſagt: Die Mönchen ſollen zu allen Zeiten/ es ſey „gleich Faſten oder ein andere Zeit/ ſo bald ſie vom Eſſen aufgeſtanden/ alle zuſammen ſitzen/ und ſolle „einer aus ihnen die Collationes, oder die Leben der Vätter/ oder etwas anders ſo zur Aufferbauung „dienlich iſt/ den anderen vorleſen.

(6) Gregorius Turonensis lib. 1. de Vita Patrum sui sæculi, bey Leobarda einem Verſchloſſenen/ im 12. „Cap. ſpricht alſo: Ich aber ſeuffzend/ konte den Schmertzen nit länger verbergen/ ſondern fienge an „den Mann mit Worten zu ſtraffen/ und ihme zu ſagen/ daß es ein Betrug des Teuffels ſeye/ und „als ich von ihm hinweg gangen/ hab ich ihme dieſe Bücher/ nemlich die Leben der Vätter/ auch „die Lehren und Unterweiſſungen der Mönchen/ inſonderheit wie die Verſchloſſene beſchaffen ſeyn „müſſen/ und mit was für Behutſamkeit ein Mönch leben ſolle/ zugeſchickt. Durch dero Le-

ſung

ſung er nit allein die böſen Gedancken von ſich vertreiben / ſondern damit ſeinen Verſtand alſo geſchärffet hat/ daß wir uns ob ſeiner Wohlredenheit nachgehends verwunderten.

(7) Georgius Alexandrinus in dem Leben des H. Joannis Chryſoſtomi im 22. Cap. ſpricht: In ſeinen Geſprächen gedenckte er bißweilen der Leben der H. Vätter und Einſidlern/ auch ihres Wandels und ihrer Tugenden/ alſo zwar, daß von dergleichen Reden ihrer vil zur Reu und Leyd bewegt wurden/ dermaſſen daß ſie die Zäher häuffig vergoſſen/ und bitterlich weinten, auch ein groſſe Begierd hatten ein Einſidleriſches Leben zu führen/ und der verderblichen Unruhe diſes Lebens gänzlichen abzuſagen.

(8) Fulbertus ein Carnotenſiſcher Biſchoff, in dem 79. Send-Schreiben ſpricht alſo: Ich ſende dir den Cyprianum/ Porphyrium, und die Leben der Vätter/ ſamt dem Pſalter-Buch/ wie du begehrt haſt, ꝛc. Und zu End des Buchs, nach dem Lob-Geſang von der Geburt und der Erſcheinung Chriſti ſagt er: In den Leben der Alt-Vättern hab ich etwas luſtiges geleſen/ꝛc. Allwo er Reymenweiß die Geſchicht Joannis Parvi oder Brevis erzehlt, welcher, wie ein Engel leben, und nichts arbeiten wolte, maſſen beym Ruffino l. 3. n. 56. und beym Pelagio libello 10. num. 27. zu finden iſt. Ich antworte zum andern, daß etliche auß diſen Büchern vor diſem den Titul gehabt haben, Verba Seniorum, das iſt: Die Wort der Alten oder Alt-Vättern.

Alſo redt V. Beda in ſeinem Martyrologio den 19. Heumonat: Zu Thebaida wird gehalten das Feſt unſers H. Vatters Arſenii, von welchem in den Worten der Alten erzehlt wird, daß er die Vile ſeiner Zähern hinweg zu wiſchen, allzeit ein Schnup-Tuch bey ſich im Buſen, oder in der Hand getragen hab. Eben diſes findet man auch beym Uſuardo, Rabano, Adone, Notkero. Es iſt aber diſes genommen auß dem 3. Buch Ruffini num. 163. und auß dem 3. Büchlein des Pelagii n. 1.

Ich glaube aber, daß der Urſprung diſes Tituls daher komme, dieweilen diſes Wörtlein Verbum oder ein Wort, in diſen Büchern gar offt und vil wird angezogen: Alſo beym Ruffino lib. 3. im Leben der Vätter n. 130. Welches (Verbum) oder Wort, ehe ich mich zur Ruhe begibe, thue ich abermahl zu Abends von Grund meines Hertzens wiederholen. Beym Pelagio lib. 5. libell. 3. n. 2. heiſſet es: Thue mir (Verbum) ein Wort ſagen. Und n. 9. Es erſuchten ihn die Alte/ er ſolle den Brüdern (Verbum) das Wort ſprechen. Und n 24. Vatter ſage mir etwan ein Wort. Und libello 5. n. 13. Erzeige mir die Liebe/ mein Vatter, und ſag mir ein Wort. Und n. 32. Ich hab vernommen/ daß der Abbt Paſtor und andere diſes Wort geredt haben / libello 6. n. 5. ſagt er: es werde mit einem Wort, ſo merckens-würdig iſt, anbefohlen. n. 12 ſag mir ein Wort. Und beym Joanne lib. 6. im Leben der Vätter libello 3. n. 4. Sags den Brüdern (Verbum ædificationis) ein Wort ſo aufferbaulich iſt, und ſonſten insgemein noch anderswo, an gar vilen Orthen.

Ja ſo gar iſt auch diſes Wörtlein, Verbum, ein Wort, bey weltlichen Scribenten für ein kurtzen Lehrſpruch, maſſen es dann auch die HH. Vätter alſo genommen, verſtanden worden. Wie dann ſolches der Lateiniſche Roſvveydius mit unterſchiedlichen Stellen auß dem Terentio und andern erweiſet. Welches aber meines Erachtens unnöthig iſt ins Teutſch und anhero zu bringen.

Was andere Verba, das iſt, Wort heiſſen, das nennet Caſſianus Scita, das iſt, Satzungen oder Lehren, dann lib. 5. Inſtit. c. 24. ſagt er alſo: Als wir auß den Gräntzen Syriä nach Egyptenland kommen ſeynd, des Vorhabens die Satzungen oder Lehren der Alten zu erlehrnen ꝛc.

Auch wurden diſe Bücher bißweilen Sententz, das iſt, Sprüch genennet, Pelagius lib. 11. n. 20. ſagt: Ich will reden von den Worten und Sprüchen der Alten.

Bißweilen muſten ſie ſermones das iſt, Reden heiſſen. Pelag. libello 4. n. 1. Sitzend im Schiff, redten ſie von den Reden der Vätter, ꝛc. Und beym Caſſiano collat. 1. cap. 1. heiſſet es: Habes ſermonem ædificationis, &c. Du haſt ein Red der Auferbauung / ꝛc.

Zuweilen wurden ſie getaufft, Reſponſa, oder Antworten. Alſo heiſſet ſie Paſchaſ. zu End des 44. Cap. Die Antworten der weiſen und geiſtlichen Vättern. Und Sigebertus de illuſt. Eccleſiæ Scriptor. c. 118. nennets interrogationes & reſponſiones, die Fragen und Antworten der Vättern.

Widerum muſten ſie bey etlichen Apophthegmata das iſt, kurtze und ſubtile Sprüch heiſſen. Alſo nambſet ſie Petronius, der Biſchoff zu Bononia, beym Alphonſo Ciaccone, im Tractat von des H. Hieronymi ſeiner Cardinalat Stell ꝛc. wie auch andere mehr, maſſen es R. P Roſvveydius im Lateiniſchen etwas weitläuffigers thut ausführen, ꝛc.

Endlichen nennten ſie auch etliche Geſta Patrum, das iſt, die Geſchichten der Vättern. Joannes Moſchus in prato Spir. cap. 55. ſagt: Er gabe mir zu leſen das Buch/ darinnen (Geſta Seniorum,) die Geſchichten der Alten beſchrieben waren. Welchem die Griechiſche Uberſchrifft, und Dorotheus in Doctrinis beyſtimmen.

Letztlichen ſeynd auch diſe Bücher PATPIKON oder PATEPIKON genennt worden. Maſſen in der zwölfften Vorrede vom Paradis, Joannis Moſchi zu ſehen iſt. Und haben auch

andere geſchriebene Bücher mehr, welche ich ſelbſt geſehen, diſes letztere Wort, zu ihrem Namen und Titul.

Nach diſem ſetzet R. P. Rosvveydius drey Fragen im Lateiniſchen Buch, die er auch gar weitläuffig erörtert. Deren die erſte Frag iſt: Ob man diſe Bücher, die Leben/oder das Leben der Vätter nahmſen ſolle? und nach Anführung unterſchiedlicher Meinungen viler Geiſt- und weltlich-gelehrten Männern, ſiht es ihm ſchier gleich, daß er dieſelbige die Leben (in plurali) zu nahmſen geneigt ſeye.

Die 2. Frag beſtehet in dem: Obs recht oder unrecht ſeye, daß die Einſidler und die Ordens-Perſohnen einander Vatter heiſſen? Inſonderheit weilen Chriſtus der HErr gebot-
Matth. 23. v. 9. ten hat: Ihr ſolt niemand Vatter nennen auf Erden. Diſe Frag thut R. P. Rosvveydius aus andern Büchern mit mehrerem erklären, und erweiſet gar ſchön, daß es nit unrecht ſeye, in ſeinem gewiſſen Verſtand, ſolche Männer wegen des hohen Alters/ oder ihrer groſſen Tugend halber, geiſtliche Vätter zu heiſſen, jedoch ſolle man GOtt und ſeinem Sohn JEſu Chriſto, den Namen Vatter des Heyls allein vorbehalten.

Die 3. Frag iſt: Warum diſe Bücher gemeiniglich Vitas-Patrum, in accuſativo caſu, und nit Vitæ-Patrum, in nominativo, tituliret worden? und eben diſe Frag thut R. P. Rosvveydius nach ſeinem Gebrauch gar hochgelehrt, mit Anziehung viler Meinungen und Zeugnuſſen abhandlen. Sintemahlen aber diſes alles nur ein Lateiniſcher Wort-Streitt iſt, und den Teutſchen Leſer nichts angehet, als iſt es für gantz unnothwendig hie anzuziehen, und ins Teutſch zu bringen erkannt worden.

Die andere Vorred.

Wer die Authores oder Verfaſſer diſer Bücher ſeyen.

IN diſer Frag beſtehet das Haupt-Weſen. Dann gleichwie dem Geld ſeinen Preiß und Werth, nit nur das Gewicht, ſondern auch das Gepräg thut geben; gleichermaſſen thut ein Buch ſeinen Werth nit nur von der Gröſſe, ſondern fürnemlich auch von ſeinem Auctore, oder Verfaſſer bekommen.

Wann wir derowegen bißweilen hierinnen den Anfänger und Schreiber ein- oder andern Buchs nicht können erfahren, ſo wollen wir doch den Dollmetſcher aufſuchen; und wann derſelbige alt, fromm und gelehrt iſt, ſo wollen wir dem Verfaſſer nicht lang mehr nachfragen. Dann was ein verſtändiger Dollmetſcher ſeiner Mühe und Feder würdig geachtet hat, warum ſolten wir daſſelbige mit gutem Trauen und Glauben nicht annehmen?

Dieweilen aber der Büchern vil ſeynd, welche von unterſchiedlichen beſchrieben worden, und bey etlichen die Sach ſehr zweiffelhafftig iſt, als will ich von einem jeden abſonderlich in einer beſonderen Vorred handlen.

Die dritte Vorred.

Es fragt ſich/ wer das erſte Buch beſchrieben habe.

MEines Erachtens hat diſes Buch unterſchiedliche Auctores oder Verfaſſer: Deren etliche ſeynd gewiß und bekandt, an etlichen zweiffelt man, etliche aber ſeynd gar ungewiß und unbekandt. Die gewiſſeſte ſeynd diſe:

1. Erſtlich der H. Hieronymus, welcher etliche diſer Leben beſchrieben hat, als das Leben des H. Pauli, des erſten Einſidlers, Hilarionis und Malchi des gefangenen Mönchen, item der Römiſchen Wittfrauen, Fabiolä, Paulä und Marcellä.
2. So hat der Heil. Athanaſius der Biſchoff zu Alexandria das Leben des H. Antonii verfaſſet.
3. Paphnutius aber das Leben des H. Einſidlers Onuphrii.
4. Der H. Ephräm auß Syria hat die Leben, des H. Einſidlers Abraham, und ſeiner Baaſen Mariä beſchrieben.
5. Amphilochius ein Biſchoff zu Iconien hat das Leben des H. Baſilii des Biſchoffs zu Cäſarea in Cappadocia, zuſammen getragen.
6. Antonius hingegen das Leben des H. Simeonis Stylitä.
7. Leontius der Biſchoff zu Neapel, in der Inſul Cypern, beſchreibt das Leben des H. Joannis des Allmußners, welcher ein Patriarch zu Alexandria geweſen iſt.
8. Joannis Damaſcenus hat das Leben Barlaams und Joſaphats verfaſſet.
9. Jacobus ein Diacon zu Edeſſa hat das Leben der H. Pelagiä an Tag geben.
10. Sophronias aber, ein Patriarch zu Jeruſalem, das Leben Mariä aus Egypten.

Und diſes ſeynd lauter gewiſſe und bekandte Verfaſſer.

Der Zweiffelbafftigen aber find ich nur einen, diſer iſt Theophilus, welcher das Leben Macarii des Römers ſolle beſchrieben haben. Dann Baronius not. ad Martyrol. Rom. auf den 22. Jenner ſagt zwar, das Leben Macarii des Römers, welches in den Leben der Vättern begriffen,

griffen,

griffen iſt von Theophilo beſchrieben worden: ob es aber ihm zuzueignen ſeye,das ſtehet dahin. Es wird zwar zu Anfang diſes Lebens,des H. Macarii,der Nam Theophili geſetzet, es werden aber auch die Namen ſeiner zweyen Geſellen,Sergii und Hygini darzu geſetzt. Und alles was darinnen verzehlet wird,das geſchicht im Namen aller dreyen,derowegen iſt ſchwer zu erkennen,welcher eigentlich auß ihnen,die Erzehlung von dem H. Macario, auf das Papier gebracht hab.

Ja Gratianus im 57. Decret. quæſt. 2. 26. thut die Flucht des Heil. Macarii von der Hochzeit, unter dem Namen des H. Hieronymi citiren,und anziehen,welche Stell er glaublich auß eben diſem Leben, des H. Macarii genommen hat.

Daß es aber allda den H. Hieronymum citiret hat, iſt geſchehen auß einem allgemeinen Fehler,weilen nemlich alle Leben der Vättern insgemein dem H. Hieronymo vor Zeiten ſeynd zugeſchrieben worden. Woher aber diſer Fehler kommen ſeye,da wirſt du hernach in der 4. Vorred im 8. §. finden.

Die ungewiſſe und unbekandee Authores ſeynd endlichen, alle die jenige, welche die übrige Leben diſes erſten Buchs, beſchrieben haben.

Aber da thut uns Conſtantinus Cajetanus in die Red fallen, welcher in ſeiner Schutz-Schrifft für Joannem Gerſon, ſich ſchier will unterſtehen, dem Leben der H. Euphroſinä, einen gewiſſen Verfaſſer, und zwar einen Ketzer zu benennen. Woher er aber diſes habe, das kan ich nicht wiſſen: das aber iſt gewiß,daß er den Namen des Authoris nicht thut an Tag geben. Soll er aber bekandt werden, ſo wird ſeine Beſchaffenheit ſchon erkündiget werden. Und was ſollte darvor ſeyn, wann ſchon der Author ein Ketzer wäre, daß darum das von ihm beſchriben Leben nicht ſollte können wahr ſeyn.

Die Vierdte Vorred.

Fraget/ wer der Author des andern Buchs ſeye?

DIe gröſte Frag iſt von diſem Buch. Dann eben diſes iſt das jenige, welches mehrentheils die Alte verſtehen, wann ſie die Leben der Vätter citiren/ und anziehen. Welches theils auß dem H. Hieronymo in dem Sendſchreiben, an Cteſiphontem,wider die Pelagianer, abzunemmen, allwo er ſagt: Daß Joannes zu Anfang diſes Buchs geſetzet werde, welchen du auch in diſem andern Buch, zu erſt finden wirſt; theils auß dem Gennadio de illuſt. Eccleſ. Script. c. 40. welcher ſagt, daß das Buch, welches genennet wird die Leben der Vätter, diſes ſehr keuſchen, und gelehrten Manns (Evagrii) eine Meldung thue: Welcher dann auch im 27. Capitul diſes Buchs anzutreffen iſt.

Von dem Urheber und Beſchreiber diſes Buchs, ſeynd ſo vil unterſchiedliche, und wider einander ſtreittende Meinungen (wir wollen dann ſagen,daß ein jeglicher etwas beſonders geſchrieben,und hineingeflicket habe) daß es der Mühe wohl werth iſt, dieſelbe Meinungen in gewiſſe Glieder und Abſätz zu vertheilen,damit einer jeden Meinung ihre Wichtigkeit beſonders erſcheine,und auf der Waag der rechten Vernunfft abgewogen werde. Ich will aber den Anfang von den Griechen machen.

§. I. Es ſihet ihm gleich, der Author ſeye Timotheus Biſchoff zu Alexandria.

SOzomenus in ſeiner Kirchen-Hiſtori,im 6. Buch und 29. Cap. Nachdeme er von Apollone,welcher in Thebaida gelebt,gehandlet hat,ſetzet diſes hinzu: Was er aber für ein heiliges Leben geführet/ und was für Göttliche Miracul und Wunder er gewürcket habe, das erzehlet aufs fleißigſte Timotheus/ ein Vorſteher der Alexandriniſchen Kirchen: welcher nicht allein diſes Apollonis/ ſondern noch viler andern/ deren ich gedacht hab/ ihr Leben beſchrieben hat. Im vorgehenden Capitul aber, thäte er Meldung diſer Mönchen, Joannis, Or, Amon, Beni, Theone, Copri, Helle, Eliä, Apellis, Iſidori, Serapionis, Dioſcori, und Eulogii, deren aller ihre Leben in diſem andern Buch begriffen ſeynd.

Ich hab zwar bißhero noch keinen geleſen,welcher dem Timotheo diſes Buch thäte zueignen; dannoch hat mich für gut angeſehen diſe Meinung Sozomeni herbey zu ſetzen,damit ſie von den Gelehrten könne erwogen werden. Das iſt gewiß,daß es mir zimlich glaubwürdig fürkommt,daß die mehreſte in diſem andern Buch begriffne Leben,aus dem Timotheo ſeyen entworffen. Das Leben Apollonis,von welchem Sozomenus ſagt: daß es Timotheus gar wohl beſchrieben habe,das findeſt du in diſem andern Buch im 7. Cap. unter dem Namen Apollonii und nicht Apollonis gar fleißig beſchrieben. Palladius in Lauſiaca hiſt. cap. 52. hats zwar auch,diſem nicht ungleich,aber es hats halt einer von dem andern; und der Jüngere vil-

leicht von dem Aelteren, wiewohlen ſie am Alter, einander nicht ſo gar ungleich geſchienen.

§. II. Es hat das Anſehen, Palladius der Galater/ ein Biſchoff zu Helenopolis/ ſeye der Verfaſſer.

GAlenus Weſtcapellius, Catech. 215. allwo er die kurtze Geſchicht vom H. Macario, welcher wie man ſagt, von der Hochzeit weggeloffen, thut widerlegen, will ſchier den Palladium zu den Urheber diſes Buchs machen. Dann er ſagt alſo: So hab ich auch nichts/ in demſelbigen wiewohl erdichten Buch (welches ich weiß nicht mit was für einer Redens-Arth/ genennet wird, Vitæ Patrum, oder die Leben der Vätter:) gefunden; allwo Palladius, der doch den beyden Macariis wohl bekandt war, ganz und gar andere Sachen erzehlet.

Aber daß Palladius, oder ein anderer Verfaſſer diſes Buchs, den beeden Macariis wohl bekant geweſen ſeye, darvon thut diſes andere Buch gar nichts melden; wohl aber in Lauſiacâ Hiſtoriâ, bekennet Palladius, das er mit Macario dem Alexandriner gelebet hab.

Aber dem Galeno auß ſeinem Traum, oder vilmehr Fehler zu helffen, iſt zu wiſſen, daß diſe kurtze Geſchicht, weder von dem Macario dem Egyptier, noch von dem Alexandriniſchen, (wie Galenus vermeinet mag haben;) erzehlet worden; ſondern von Macario dem Römer, deſſen Leben du allhie im erſten Buch findeſt: auch findet ſich diſe Erzehlung, von der Flucht deß heiligen Macarii des Römers von der Hochzeit, in Decreto 27. q. 2. cap. 26. ſcripſit &c.

Dieweilen aber ſo wohl in diſem anderen Buch, als in der Hiſtoriâ, Lauſiacâ. ſchier einerley Ding, nicht nur von den beyden Macariis, ſondern mehrentheils von allen andern erzehlet wird, als iſt glaublich, daß der Author diſes Buchs, das Seinige vom Palladio, oder daß es Palladius von ihm, oder aber daß ſie beyde, ſolches von einem dritten Mann, nur etwann mit Aenderung der Ordnung, mit Minderung oder einem Zuſatz genommen, und entlehnet haben.

Es iſt zwar in der Erzehlung ein Unterſcheid, aber gar ein kleiner. Dann in diſem anderen Buch im 1. Cap. vom H. Joanne, erzehlet der Scribent deſſelbigen, daß er mit ſiben Brüdern, zu dem vilgemeldten Joanne ſeye kommen. In der Lauſiacenſiſchen Hiſtori aber, ſagt der Author, daß er allein zum Joanne komen ſeye nachdem er aber den Brüdern, ſeinen Geſellen von diſem H. Joanne geſagt hab, da ſeyen ſie auch zu ihm verreyſet, auß deren Mund er hernach von Joanne ein mehrers beſchreibet, als er ſelbſten geſehen hat. Beſihe die 14. Vorred, von dem Dollmetſchen des 8. Buchs.

So wird auch in einem uralten geſchriebnen Büchlein, in unſerm Collegio zu Brugs, darinnen unterſchiedliche Leben der Heiligen, inſonderheit auch das Leben Abrahá deß Einſidlers, enthalten werden, und vor eben demſelbigen Leben diſe Vorrede gefunden: Gebenedeyet ſeye GOtt ꝛc. und diſer Titul: Es fänget an die Vorred des hochgelehrten Manns Palladii/ von den Leben der Egyptiſchen Vättern ꝛc. welche Vorred auch allhier diſem andern Buch vorhero geſetzt wird.

§. III. Es ſcheinet Heraclides/ ein Biſchoff in Bithynia, habe diſes andere Buch beſchrieben.

KEinen, der diſes außtrücklich thät ſagen, habe ich geleſen, als den Geſnerum. Dann diſer ſagt; in dem 3. Tomo ſeiner Bibliothec. Tit. 7. p. 1. alſo: Ich vermeine/ es ſeye des Heraclidis ſeine Hiſtori/ keine andere, als die von den Leben der Vättern.

Trithemius in ſeinem Regiſter der Kirchen-Scribenten ſagt, Heraclides der Mönch, habe von dem Leben, und dem Wandel, der H. Vättern geſchrieben: Heraclides (ſpricht er,) ein Mönch, ein sittſamer und heiliger, und in den Göttlichen Schrifften wohlerfahrner Mann/ ein nicht nur fleißiger Nachforſcher, ſondern auch Nachfolger, der heiligen Einſidleriſchen Vätter und Mönchen/ welcher als ein arbeitſames Immlein auß ihrem Wandel die Blumen der Tugenden, in den Immen-Korb ſeines Hertzens/ zuſammen getragen, und das Hönig der geiſtlichen Süßigkeit darauß gemacht hat; dann er neben andern Sachen/ zu Aufferbauung der Leſenden, ein fürtreſſliches Werck nehmlich von dem Leben, und dem Wandel der HH. Vätter, ſo in der Wüſten, oder in den Clöſtern, unter der Regul leben, ein Buch beſchrieben hat, deſſen Titul iſt, Paradiſus, ein Luſtgarten. Er leuchtete zu den Zeiten Gratiani des Kayſers, im Jahr Chriſti 380.

Diſes Buch iſt zu Paris, in der Bellovisianiſchen Druckerey, bey Joanne Parvo, im Jahr Chriſti 1504. durch Sorg und Fleiß Jacobi Fabri Stapulenſis, gedruckt worden, welcher in der Vorred an den Leſer vom Heraclide alſo thut ſchreiben: Auß diſem Buch ſelbſten/ kan abge-

ge-

genommen werden/ daß er ein Alexandriner/ daß er mit der Liebe Chriſti enezündet geweſen/ und in den Wildnüſſen und Höblinen in der Armuth gelebet habe; und daß er in Bithynia/ (zwar wider ſeinen Willen:) von dem geſambten Volck/ zum Biſchoff ſey erwählet worden. Sihe ein mehrers von ihm, beym Petro, im Regiſter der HH. im 11. Buch im 87. Capitul.

Baronius im Jahr Chriſti 388. macht aus dem Paradiſo Heraclidis, und aus der Hiſtoria Lauſiaca des Palladii ein Ding. Und iſt nicht ohn, in beyden findeſt du einerley Sachen. So ſeye dann von diſen beyden, ſoviel den Verfaſſer dieſes betrifft, auch einerley Urtheil.

Eben dieſes hat vor dem Baronio auch gethan, Aloyſius Lipomanus, ein Biſchoff zu Verona Tomo 3. von den Leben der Heiligen, welcher das Buch Heraclidis, mit etwas Veränderung, (davon liſe die 14. Vorred, allwo von dem Dollmetſchen des 8. Buchs, deſſen Author Palladius iſt, gehandlet wird) unter dem Namen des Palladii demſelbigen 3. Tomo einverleibt hat. Es hat auch diſer Lipomanus die Mühe auf ſich genommen, zu unterſuchen, woher es komme, daß dieſes Buch mit Verläugnung und Auslaſſung, des rechten Namens ſeines Verfaſſers, (maſſen er darfür haltet) unter dem Namen, Paradiſus Heraclidis, an das Liecht kommen ſeye?

Und zwar erſtlich fället mir bey, ſpricht Lipomanus, es müſſe der Pariſiſche Buchdrucker, diſen Fund erdacht haben. Dann als derſelbige geleſen, was maſſen der H. Hieronymus in der Vorred ſeiner Geſprächen, wider die Pelagianer, thät ſchreiben, daß nemlich Palladius ein boßhaffter Mann/ die Ketzerey Origenis wieder herfür bringe. Item daß der H. Epiphanius in dem Sendſchreiben an Joannem, den Biſchoffen zu Jeruſalem ausführlich geſagt hätte, daß Palladius Galatas/ der ihm vor Zeiten lieb geweſen die Ketzerey Origenis predige/ und lehre/ da hat der gute Buchdrucker geförchtet, es werde diſes Buch, wann er den Namen des Palladii voran ſetze, weilen es von einem Ketzer beſchriben worden, wenig Kauffleuth bekommen. Derowegen hat er, (meines Gedunckens:) diſen Liſt erdacht, und aus dem Palladio ein Paradiß gemacht, und hat es alſo mit gantz leichter Veränderung laſſen ausgehen, als wann es gantz ein anderer beſchriben hätte, damit nemlich die Gelehrte, in Erkauffung dieſes Buchs deſto weniger ein Bedencken hätten. Alſo zwar redet hiervon der bemeldte Aloyſius.

Gleichwie ich nun dieſes ſo hoch gelehrten Manns ſeinen Fleiß und Embſigkeit, in Erforſchung dieſer Sach, gar gern lobe, ſo kan ich dannoch allda ſeine Muthmaſſung nicht aller Dings gutheiſſen. Dann in der Warheit hat der Buchdrucker daſſelbige Buch unter dem Namen Heraclidis, und mit dem Titul, Paradiß gefunden. Und diſen Titul und Namen führet das geſchriebene Buch, welches ich geſehen hab, und ſchon vor Zeiten hat ihm diſen Namen, und Titul zugeeignet Vincentius Beluacenſis in ſpeculo hiſtoriali libro 17. von dem 64. biß in das 99. Capitul. Und Petrus à Natalibus im Regiſter der Heiligen, lib. 11. cap. 87. Ja ſo gar iſt auch diſes Paradiß, den Alten bekandt geweſen. Dann Photius in ſeiner Bibliothec Codice 198. gedencket eines Buchs, deſſen Titul war, das neue Paradiß, daß es aber kein anders, als das Limonarium, oder Pratum ſpirituale Joannis Moſchi geweſen ſeye, das wird im folgenden Codice 199. erkläret. Dahero dann leichtlich abzunehmen iſt, es ſeye vor diſem Paradiß, ein altes geweſen, und zwar gläublich kein anders, als dieſes von dem wir reden.

Zu dem ſo ware auch Heraclides ein wohlbekandter Mönch, zu der Zeit, da die Macarii noch lebten, wie in dem Nicephoro lib. 9. cap. 14. zu ſehen iſt. So thut auch Synodus ad quercum beym Photio Cocide 59. in der Sach Joannis Chryſoſtomi, eines Heraclidis gedencken: Allwo nach dem erſten und andern Klag-Puncten, welche Joannes Diaconus eingeben hat, diſes beygefügt wird: Darnach fiengen ſie an zu handlen/ von Heraclide/ und Palladio dem Biſchoff zu Helenopolis. Man ſagt auch, Heraclides ſeye ein Origeniſt geweſen; und vom H. Chryſoſtomo zum Biſchoff der Epheſier geweyhet worden. Eben diſe beyde werden wieder zuſammen geſetzt, im andtren Artickel in der Klag-Schrifft welche Acacius diſem Synodo, wider Chryſoſtomum überreicht hat. Weitläuffiger wird von ihm gehandlet in dem Leben des H. Chryſoſtomi, von Georgio Alexandrino beſchriben; welcher ſagt: Daß er in der Einöde/ als ein Einſidler gelebt hab.

Ich halte aber gäntzlich darfür, daß der Palladius, wie er zum drittenmahl durch die Verdollmetſchung des Herveti vermehrter ausgangen iſt, aus vielen Büchern ſeye zuſammen getragen worden. Dann in der erſten Edition Palladii, findet ſich kaum der dritte Theil deſſen, was in der letzten Edition begriffen iſt. Die Edition, unter dem Titul, und Namen des Heraclidis, hat zwar etwas mehrers, als der erſte Druck Palladii, jedoch noch nicht ſoviel als der letztere. Dieſes zu glauben gibt mir Anlaß, die zweyfache Vorred beym Palladio, deren die eine des Heraclidis iſt, die andere aber des Palladii; und hat alſo gar leichtlich können geſchehen, daß des einen ſein Buch, mit dem anderen, vermiſcht worden. Zu dem eben dasjenige was im 5. Buch von den Leben der Vätter, im 10. Büchlein §. 67. unter dem Namen Palladii gemeldet wird, das findet ſich auch in der Epiſtel Heraclidis an den Lauſum, unter dem Namen Heraclidis: welche Epiſtel auch der Lauſiacenſiſchen Hiſtori

vorhero

vorhero geſetzt wird. Wie offt und unterſchidlich aber der Palladius im Druck verfertiget worden, darvon ſuche die 14. Vorred, allwo von dem Dollmetſchen des 8. Buchs gehandlet wird.

Es ſolle auch keinem ſeltzam und verwunderlich fürkommen, daß diſes Buch etwann nur mit Aenderung der Ordnung, doch eben einerley handlend, bald vermindert, bald vermehret, von unterſchiedlichen herausgegeben worden; ſintemahlen eben diſes auch mit andern hiebeygefügten Büchern geſchehen iſt. Dann eben dasjenige, was im 3. und 7. Buch gemeldt wird, daſſelbige wirſt du auch im 5. und 6. Buch finden; welche Bücher doch alle, gleichwie ſie ihre beſondere Dollmetſchen, alſo glaublich auch ihre ſonderbahre Verfaſſer haben, ausgenommen, das fünffte und ſechſte Buch, welche dem Anſehen nach, von einem Griechiſchen Author geſchriben worden, maſſen aus dem Photio abzunemmen iſt; und in diſer Edition ſeynd ſie allein vertheilt, der unterſchiedlichen Dollmetſchen halber. Beſihe in der letzten Vorred, in den 4. Merck-Puncten hievon ein mehrers.

§. IV. Ob nicht Evagrius / der Biſchoff zu Antiochia / der Verfaſſer ſeye.

Trithemius im Regiſter der Kirchen-Scribenten, thut Evagrium einen Biſchoff zu Antiochia, für den erſten Authorem, oder Beſchreiber diſes Buchs, die Leben der Vätter genennet, ausgeben und alſo ſagen: **Evagrius ein Mönch / und ein Jünger Macarii des Egyptiers / welcher hernach Biſchoff zu Antiochia worden / war ein allerſeiths hochgelehrter / und ſowohl in weltlichen als Göttlichen Schrifften / in der Griechiſchen und in der Lateiniſchen Sprach / ein wohl erfahrener Mann / welcher auch bey der Biſchöfflichen Würde die Strengheit ſeines vorigen Lebens behalten / und gleichſam für ein Miracul / und Wunder ſeines Faſtens und Enthaltens halber / gehalten worden. Dieſer hat zu allererſt die Leben der Vätter / ſchrifftlich verfaſſet.** Eben diſes, und ſchier gar mit diſen Worten, thut auch Sixtus Senenſis im 4. Buch Bibliothecæ Sanctæ, von ihm melden.

Woher nun die beyde diſes genommen, das kan ich wohl nicht wiſſen; dann keiner aus den Alten, ſo vil ich weiß, thut diſe Leben dem Evagrio zuſchreiben. Vielleicht hat ſie der Namen des Evagrii, welcher dem Leben des H. Antonii vorher geſetzt wird, verführet, dann dieſes allein hat der Evagrius, aus dem Griechiſchen Beſchrieb des H. Athanaſii, in das Lateiniſche überſetzt (wie bey dem Leben des H. Antonii ſolle gemeldt werden.). Dieweil derowegen der Evagrius, dieſes Lebens, welches den übrigen Leben der Vätter beygefügt, und vielleicht in etlichen geſchriebnen Büchern, vorhero geſetzt iſt, ſein Dollmetſch ware, als mögen daher Trithemius, und Sixtus vermeint haben, Evagrius ſeye zumahlen auch der übrigen Leben entweder ihr Dollmetſch, oder der Verfaſſer.

Es irren ſich aber Sixtus, und Trithemius, auch in dem, daß ſie aus den zweyen Evagriis, nur einen machen. Dann ein anderer iſt Evagrius der Antiocheniſche Biſchoff, und ein anderer iſt Evagrius der Mönch, und Jünger des Heil. Macarii des Egyptiers geweſen.

Unſer Pater Delrius im dritten Theil Syntag. Trag. in Octavià Senecæ. actu 4. pag. 552, aus Gelegenheit des Lebens S. Antonii, welches von diſem Antiocheniſchen Evagrio, ins Latein gebracht worden, in welchem er auch eine Stell wieder erſetzet hat, redt von einem andern Buch, diſes Evagrii, welches (wie er vermeinte) noch nicht in den Druck kommen: und dieſes wollen wir allda erörtern. **Evagrius /** ſpricht er, **der Diacon lebte zur Zeit Theodoſii des Altern: Dieſer hat drey Bücher von den Leben der Heil. Mönchen / welche er in Egypten-Land geſehen hatte verfaſſet / welche ich zu Burdegal im Collegio der Societät JEſu geſehen hab; dieſelbigen waren auf Pargament / mit einem uralten / doch zierlichen Buchſtaben / wiewohlen dannoch auch mit einer ziemlich groben Redens-Arth beſchrieben. Im dritten dieſer Bücher ſchreibet er / daß er von Narbona in Egypten geſchiffet / und zu Bethlehem den H. Hieronymum angetroffen hab. Diſer Scribent wäre wohl würdig / daß er einmahl in den Druck ſolte kommen / und iſt ein anderer als derjenige / welchem auch etliche die Leben der Vätter zuſchreiben.**

Aber den Delrium, hat der Nam diſes Evagrii, leichtlich können betriegen, daß er vermeint hat, dieſes geſchriebene Buch ſeye ein anders, als die Leben der Vätter, welche unter dem Namen des H. Hieronymi ausgangen ſeynd. Wann er aber dieſelbige drey geſchriebene Bücher gegen den gedruckten hätte gehalten, ſo würde er alſobald gefunden haben, daß in denſelbigen nichts anders, als eben dieſe Leben der Vätter begriffen wäre: und würde alſo daraus, weder zweyerley Bücher, noch zweyerley Verfaſſer gemacht haben. Dieſes aber auszukundtſchafften hat mir der Delrius, mit ſeinen ſelbſt eignen Worten, Urſach und Anlaß geben, dieweilen er ſagt: **Im 3. dieſer Bücher ſchreibet er / daß er von Narbona in Egypten geſchiffet / und zu Bethlehem den H. Hieronymum angetroffen habe** ꝛc. Welche Erzehlung ſich dann auch in den gemeinen Leben der Vättern befindet; dann diſes wirſt du hie finden im 4. Buch im 1. und 3. Capitul, und iſt ſolches genommen aus dem Severo Sulpitio, Dial.

1. cap.

1. cap. 2. und 3. Zu deme ſo ſagt unſer Poſſevinus in apparatu ſacro, daß in demſelbigen geſchriebenen Buch zu Burdegall oder Bourdeaux, alles erzehlet werde, wie in den gedruckten Leben der Vätteren, welche dem H. Hieronymo zugeeignet werden, welche zu Leon bey Jacob Hagatan im Jahr 1515. gedruckt worden. Und eben diſes alles hat auch mir unſer P. Fronto Ducæus von Bourdeaux ſelbſten zugeſchrieben.

§. V. Erörtert, ob nit Evagrius Ponticus das andere Buch in den Leben der Vättern beſchrieben habe.

Geſnerus in ſeiner Bibliothec, und Georgius Wicelius in ſeiner Zuſchrifft, welche er denen Geſchichten deren Heiligen vorher geſetzet hat: Item Joannes Molanus im 13. Capitul in dem Tractat von den Martyrologiis oder Martyr-Büchern, wie auch hin- und wider in den Anmerckungen über das Martyrologium Uſuardi, haben darfür gehalten, Evagrius Ponticus ſeye der jenige, welcher diſe Leben der Vätter beſchrieben hab. Und ſcheinet ſchier, daß auch der Eraſmus diſer Meinung ſeye geweſen, indeme er nemlich in den Anmerckungen über das Send-Schreiben des H. Hieronymi an den Cteſiphontem, den Ruffinum zum Dollmetſchen diſes Buchs machet, von deme auch der H. Hieronymus ſagt, daß er den meiſten Theil von den Schrifften des Evagrii in die Lateiniſche Sprach verſetzt hab.

Ja Cæſar Baronius ſelbſten Notat. ad Martyrologium Romanum auf den 17. Jenner, allwo er von dem H. Antonio handlet, nachdem er diſe Wort des Pabſts Galaſii diſt. 15. angezogen, die Leben der Vätter Pauli, Antonii, Hilarionis und aller Einſidleren, welche der H. Hieronymus beſchrieben hat, nemmen wir mit allen Ehren an: Setzet ferners hinzu: daß Galaſius diſe Wort mit Fleiß und zur Warnung gemeldt habe, dieweilen nemlich auch Evagricus Ponticus die Leben der Vätter beſchrieben, und darunter etlicht Origeniſten vermiſcht hatte, welcht eben diſer Hieronymus an den Cteſiphontem ſchreibend, bemercket. Und insgemein thut Baronius ſo wohl im Martyrologio, als in ſeinen Jahrs-Schrifften, diſe Leben des andern Buchs, unter den Namen Evagrii Pontici anziehen. Und zwar im Martyrologio am 15. Jenner, in Anmerckung beym Iſidoro; und den 17. Jenner bey dem H. Antonio; wie auch den 27. Mertzen, in der Annotation bey Joanne dem Einſidler. In den Jahr-Schrifften aber im 1. Jahr Chriſti. Item im 393. und 394. Jahr und anderſtwo mehr.

Der offt-angezogene Paſſevinus in Apparatu Sacro, beym Evagrio ſagt: daß man gäntzlich darfür halte, Evagrius habe die Leben der Vätter beſchrieben, das iſt, den erſten Theil, er citiret die gemeinſte Edition, welche ich die andere benamſe, und zwar anfangend mit der Vorred: Gebenedeyet ſey GOtt ꝛc. biß zu dem Capitul: von den Gefahren in der Wüſten. Welches allda dem Leben des H. Pauli vorgehet.

Ferners ſo thut auch Aloyſius Lipomanus in der Vorred von dem Palladio, welcher in ſeinem 3. Tomo von den Leben der Heiligen zu finden iſt, von eben derſelbigen Stell des Heil. Hieronymi veranlaſſet, darfür halten, das Buch von den vermeinten Mönchen ſeye von Evagrio beſchrieben worden, jedoch ſagt er nit klar, ob er ihne den Evagrium, für den Verfaſſer diſes Buchs halte; Ja es hat das Anſehen, daß er vilmehr vermeint diſes Buch Evagrii ſeye gar nimmer vorhanden.

Laſſet uns aber anjetzo ein wenig ſehen, worauf ſich diſe Meynung, welche dem Evagrio Pontico diſes Buch zuſchreibt, könne gründen.

1. Sihet ihm gleich, daß der Baronius keinen anderen Grund ſeiner Meynung gehabt habe, als das Send-Schreiben des H. Hieronymi an den Cteſiphontem, wider die Pelagianer, welches eines gewiſſen Buchs, von denen Mönchen, oder den Leben der Vätter, Meldung thut. Hierauf aber antworte ich; Der Baronius habe diſes Send-Schreiben nicht recht verſtanden, maſſen ich dann alsbald (nemlich §. 10.) zeigen, und aus dem H. Hieronymo ſelbſten gantz klar erweiſen will, daß Ruffinus diſe Leben wo nit beſchrieben, doch gewiß verdollmetſcht hab.

2. Es könte zwar einer die Meynung Baronii zu retten, das 40. Capitul des Honorii, von von den berühmten Kirchen-Scribenten anziehen, allwo er alſo ſchreibt: Evagrius der Mönch des obvermeldten Macarii (des Egyptiers) ſein vertrauter Jünger, ein in den Göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchafften ſehr fürtreſſlicher Mann / hat den Mönchen vil nothwendige Ding geſchrieben / nemlich das Leben der Vätter / wie auch wider die Anfäll der 8. fürnehmſten Laſter ꝛc. Ich aber antworte: daß glaublich diſe Wort nit allerdings rein ſeyen. Dann Gennadius in ſeinem 11. Capitul, aus welchem Honorius das Seinige gezogen hat, redet von der Sach weit anderſt, und zwar alſo: Evagrius der Mönch des obvermeldten (Egyptiſchen) Macarii ſein Jünger, ein in Göttlichen und Menſchlichen Wiſſenſchafften fürtreſſlicher Mann, deſſen auch das Buch, welches den Titul hat / die Leben der Vätter / als eines heiligen und gelehrten Manns gedencket, hat vil nothwendige Ding für die Mönchen / und unter denſelbigen auch etwas wider die Anfäll der acht fürnehmſten Laſteren geſchrieben.

Nun glaube ich nicht, daß ihm einer ſelbſten da vil Zweiffel werde machen, ob er dem Gennadio, oder dem Honorio dißfalls ein mehrers ſolle glauben, ſintemahlen Gennadius eben allda ſelbſten ſagt, daß er den meiſten Theil der Griechiſchen Schrifften des Evagrii, in das Lateiniſche verſetzt habe. Einen nicht ungleichen Fehler oder Verfälſchung des Honorii, wirſt du finden zu Anfang des zweyten Buchs in der zweyten Anmerckung über die Lob-Sprüch, welche dem Ruffino geben worden.

Zu deme ſo wird auch in diſem anderen Buch, von den Leben der Vätter, im ſieben und zwaintzigſten Capitul das Leben diſes Evagrii ſelbſten, als eines heiligen und gelehrten Manns, wie Gennadius bezeuget, mit begriffen. Item, ſo wird auch im ſelbigen Buch ſein groſſe Wiſſenſchafft in geiſtlichen Dingen, und ſein vaſt unglaubliches Faſten gerühmt, ꝛc. Und eben deßwegen iſt nicht glaublich, daß Evagrius diſe Hiſtori von ſich ſelbſt beſchrieben, und ſich ſelbſten alſo werde gelobt haben.

Sonſten thue der Lateiniſche Rosvveydus dem Evagrio diſes andere Buch abzuſprechen, noch mehrere Proben beybringen, ſo aber meines Erachtens unnöthig ſeynd, ins Teutſch zu überſetzen.

§. VI. Fragt, ob Joannes der Biſchoff zu Jeruſalem beſchrieben hab?

HEnricius Gravius über die Epiſtel des heiligen Hieronymi an Creſiphontem ſagt: daß dieſes Buch weder der heilige Hieronymus, noch Joannes der Biſchoff zu Jeruſalem beſchrieben hab, und darmit gibt er Anlaß zu gedencken, als wären gleichwohl etliche der Meynung geweſen, daß der bemeldte Joannes diſe Leben beſchrieben habe.

Deren aber habe ich noch keinen geleſen, welcher diſer Meynung wäre geweſen, darum kan ich auch ihre Gründ, und Urſachen nicht errathen, ꝛc.

§. VII. Sagt, es habe das Anſehen, als wann *Petronius* ein Biſchoff zu Bononia diſe Leben verfaſſet habe.

GEnnadius (und nicht Hieronymus, wie beym Antonio p. 2. tit. 11. §. 5. aber unrecht gemeldt wird,) von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten, im 41. Capitul, ſchreibt, daß zu ſeiner Zeit Petronius ein Bononienſiſcher Biſchoff, für den Verfaſſer diſer Leben ſeye gehalten worden, ſeine Wort ſeynd diſe: Man vermeint Petronius ein heiliger Biſchoff, und ein in den Geiſtlichen Ubungen von Jugend auf wohl geübter Mann, habe die Leben der Vätter und der Egyptiſchen Mönchen beſchrieben, welche Leben die Mönch für ihren Spiegel und Richtſchnur halten. Eben diſes ſagt auch Honorius der Auguſtodunenſiſche Biſchoff. Item Vincentius Belluac. in ſeinem Hiſtori-Spiegel, l. 20. c. 25. Mombritius Tom. 2. de Vit. SS. und Trithemius im Regiſter der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten.

Und dahero glaub ich, daß das jenige, was in dem Leben des H. Petronii den vierdten Weinmonat gemeldt wird, welches Leben Petrus Galeſinius (wie er ſelbſten in ſeinen Anmerckungen über das Martyrologium bekennet) geſchrieben, (wiewohlen es Surius Tom. 5. dem Sigonio zuſchreibt,) nirgends anderſt herkomme, als aus dem Gennadio, die Wort ſeynd diſe: Derohalben kame er in Egypten, und allda in die innerſte Wüſten, allwo er mit allen Vättern geredt, und Kundſchafft gemacht hat, biß daß er ihr heilige Lebens-Weiß völlig erkundiget hatte. Als er aber wieder nacher Hauß kommen, da hat ihm daſſelbige Leben dergeſtalten gefallen, daß er die Leben der Mönchen ſchrifftlich verfaſſet hat, welche Gottſeelige und lobwürdige Schrifften hernach die Mönch, als lauter gewiſſe Reglen in welchem die beſte Manier des Geiſtlichen Lebens begriffen wäre, begierig haben angenommen. Und wann diſes alles nicht aus dem Gennadio, ſondern aus älteren Schrifften genommen worden, ſo kan es für die zweyte Zeugnus taugen, daß Baronius diſes Buch geſchrieben habe.

Dieweilen aber Gennadius nur ſagt: Man vermeint, ꝛc. Alſo iſt es noch nicht gantz gewiß. Und wann er ſchon etwan andere Leben mag beſchrieben haben, ſo kan doch aus dem heiligen Hieronymo (welcher ſie einem anderen zuſchreibt,) dargethan werden, daß er aufs wenigiſt diſe nicht beſchrieben habe, die Sach wird klar §. X. erwiſen werden. Und zwar ſo thut Alphonſus Ciacco in ſeinen Tractat von der Cardinal-Seell des heiligen Hieronymi, aus dem geſchriebenen Buch Petronii, von den auſſerleſenen Lehr-Sprüchen der Vätteren das Folgende anziehen: Hieronymus ein in allen Wiſſenſchafften erfahrner und außgemachter Mann, der Heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal-Prieſter, als er von ſeinen Widerſacheren bezüchtiget wurde, daß er

ſehr

ſehr viel aus den Büchern *Origenis* in ſeine Bücher und Schrifften gezogen / ꝛc. antworte ꝛc. Dieweil aber dieſe Wort in dieſem andern Buch nirgends zu finden ſeynd, als iſt uns gewiß genug, daß Petronius nicht dieſes zweyte Buch von den Leben der Vättern, ſondern ein anders Buch von den Leben und Lehren der HH. Vättern müſſe geſchrieben haben. Welches Buch ich zwar durch Schreiben aus Welſchland beruffen, aber bißhero noch nicht erhalten hab.

§. VIII. Es ſcheinet der H. Hieronymus ſeye der Verfaſſer des andern Buchs.

Alſo zwar ſcheinet es aus deme, dieweilen die mehreſten gedruckte Bücher ſeinen Nahmen vorhero führen. So thut es auch dieſes zu bekräfftigen, an fürnehmen Zeugen, welche dieſer Meynung beyfallen, nicht manglen.

Dann 1. ſo ſagt Gelaſius der Pabſt im Römiſchen Concilio, davon oben in der erſten Vorred Meldung geſchehen, decreto de lib. Authen. dieſes: **Die Leben der Vätter Pauli, Antonii, Hilarionis, und aller Einſidleren / welche der S. Hieronymus beſchrieben hat / die nemmen wir mit aller Ehrenbietigkeit an.** Und mit dieſen Worten ſiehet ihm ſchier gleich, wolle Gelaſius darauf deuten, als wann der H. Hieronymus noch mehr einſidleriſche Leben beſchrieben hätte. So ſagt auch das alte geſchriebene Leben des Heil. Hieronymi: **Daß er mehrentheils der HH. Einſidleren und fürtrefflichen Vättern ihre Leben und Geſchichten / mit wahrhaffter Verzehlung zuſammen getragen hab.** Hierauf aber antworte ich: Gelaſius ſagt mehrers nicht, als daß er alle, vom H. Hieronymo beſchriebene einſidleriſche Leben, mit Ehrenbietigkeit annemme: Daraus aber laſſet ſich keines Weegs ſchlieſſen, daß er alle beſchrieben hab. Er hat aber über die von Gelaſio mit Namen angezogene geſchrieben; (das Leben des H. Antonii ausgenommen, welches Evagrius der Antiochener überſetzt hat, wie in den Anmerckungen über ſelbiges Leben zu ſehen:) das Leben Malchi des gefangenen Mönchen, und vielleicht noch andere mehr, die wir eben jetzo ſo ausführlich nit wiſſen. Darum heiſſet es gar recht in jenem alten Leben, daß er geſchrieben habe **die Leben der fürtreflichen Vätter / als Pauli, Hilarionis, Malchi, &c. und andere mehr.**

Und vielleicht haben dieſe Wort Gelaſii denen Buchſchreibern die Veranlaſſung gegeben, daß ſie mehrentheils den Leben der Vätteren, den Titul und den Nahmen der H. Hieronymi voran geſetzt haben. So kan es auch ſeyn, daß unter den geſchriebenen Leben, etwann eines voran geſetzt worden, welches gewiß vom H. Hieronymo beſchrieben war, und daß hernacher der Namen des H. Hieronymi auch den folgenden Büchern zugeeignet worden, maſſen wir eben dergleichen von Evagrio dem Antiochener in dieſer vierdten Vorred §. 4. gemeldt haben. In dem kleineren geſchriebenen Lateiniſchen Buch wird von Anfang geſetzt das Leben des H. Hilarionis, welches niemand anders als Hieronymus beſchrieben hat, und auf daſſelbige thut gleich dieſes andere Buch, mit den zweyen nachgehenden folgen.

Uber diß, ſo könte einer auch ſagen, Gelaſius habe eben dem heiligen Hieronymo dieſe Leben der Vätter zugeſchrieben, dieweilen es vor Zeiten die allgemeine Meynung ware. Dann gewiß iſts, daß die Griechen dieſes andere Buch in ihrer Sprach unter dem Nahmen des heiligen Hieronymi bekommen; Deſſen hab ich erſt neulich einen Theil in Griechiſcher Sprach von Venedig empfangen: So iſt auch deſſen ein Stück in der Augſpurgiſchen Bibliothec, unter dem Namen des heiligen Hieronymi. Welches alles, wie ich darfür halte, dahero kommt, dieweilen nehmlich der Verfaſſer dieſes Buchs ungewiß, und unbekandt war, als hat ihme glaublich ein jeder nach ſeinem Gutduncken einen Nahmen geſchöpfft und zugeeignet.

2. Caſſianus in der Vorred über die Bücher Inſtitutionum, welche er an Caſtorem den Biſchoff ergehen laſſet, ſetzt unter anderen Entſchuldigungs-Urſachen, warum er ſo ungern den Laſt, die Satzungen der Mönchen und Einſidleren, zu beſchreiben auf ſich nemme, auch dieſe Wort: **Zu deme / ſo haben ſchon in dieſer Sach / etliche ſowohl ihres Lebens / als der Wiſſenſchafft halber / ſehr edle und berühmte Männer / allbereit viel geſchrieben / als nemlich Baſilius, Hieronymus und andere: Deren der erſte / als ihn die Brüder von unterſchiedlichen Lebens-Manieren und andern Dingen befrageten / da hat er denſelbigen nicht allein zierlich und wohl-beredt / ſondern auch mit vielen**

Zeugnuſſen aus heiliger Schrifft geantwortet. Der andere aber hat nicht allein aus ſeinem eignen Kopff unterſchiedliche Bücher geſchrieben/ ſondern auch viel Griechiſche in die Lateiniſche Sprach verſetzet. Und aus dieſer Zeugnuß ſcheinet es ſühler, daß der H. Hieronymus von den Leben der Vätter geſchrieben habe. Darauf ich aber alſo antworte: Es könne freylich aus dem Caßiano gar wohl abgenommen werden, daß der Heil. Hieronymus etliche Satzungen, und Leben der Mönchen mit ſeinen Schrifften berühret, und dieſelbe entweder Lateiniſch beſchrieben, oder aber aus dem Griechiſchen ins Latein verſetzt habe: daß er aber dieſes Buch verfaſſet und beſchrieben habe, das kan aus den Worten Caſſiani in Ewigkeit nicht abgenommen werden.

3. *Caſſiodorus Inſtitut. divin. lect. cap.* 32. ſagt alſo: Die Leben der Vätter/ die Bekanntnuſſen der Glaubigen/ die Geſchichten der HH. Martyrer/ leſet beſtändig/ welches alles ihr unter anderen in dem Sendſchreiben des H. Hieronymi an *Chromatium* und *Heliodorum* ohne Zweiffel finden werdet/ welche Heilige durch die gantze Welt berühmt waren/ auf daß ihr hierdurch zur Nachfolgung aufgemuntert/ und zur Seeligkeit verleitet werdet. Hierauf antworte ich: Daß ſich zwar dieſes Sendſchreiben unter dem Nahmen des heiligen Hieronymi vor dem Martyrologio Uſuardi befinde, daß aber im ſelben vom Leben der Vätter einige Meldung geſchehe, das iſt nicht. Und alſo kan auch aus demſelbigen keines Weegs abgenommen werden, daß der heilige Hieronymus entweder dieſes Buch, oder andere Leben der Vätter beſchrieben habe. Dieſes Sendſchreiben hat ſein Abſehen allein auf das Martyrologium, welches unter dem Nahmen des heiligen Hieronymi gleich hernach geſetzt ware. Welches Martyrologium ich auch erſt jüngſtens aus der Epternachiſchen Bibliothec bekommen hab, es iſt uralt, und vor 900. Jahren, nemlich zur Zeit des heiligen Willibrodi geſchrieben worden. Es ſagt aber nichts vom Leben der Vätter/ ſondern nur von den zweyen Folgenden, nemlich von den Bekanntnuſſen der Glaubigen/ und den Geſchichten der Martyrer; deren Gedächtnuß im ſelbigen Martyrologio nur gar kurtz, ja auch bißweilen allein dem Namen nach, angezogen wird.

4. Gratianus in Decreto parte 2. Cauſâ 27. Quæſt. C. 26. Nachdeme er dieſe Wort Nicolai I. an den König Carolum angezogen hatte, daß es nemlich den Eheleuthen nicht zugelaſſen ſeye/ ein Gelübd der Keuſchheit zu thun/ es ſeyen dann beyde Theil deſſen zu frieden; ſetzet noch ferners dieſe Wort hinzu: Es ſeye aber zugelaſſen/ wann ſie nur verſprochen/ die Ehe aber nicht würcklich vollzogen ſeye. Und probiret es alſo: Dann wie der heilige Hieronymus verzehlet/ ſo hat Macarius der Einſidler nach gehaltenem Hochzeit-Mahl/ als er auf den Abend in die Braut-Kammer eintretten ſolte/ ſich aus der Stadt gemacht/ iſt über Meer gefahren/ und hat in der Wildnuß ein einſames Leben geführet. Dieſe Wort werden im Leben Macarii des Römers, in dem erſten Buch von den Leben der Vätter gefunden: Vorzeiten aber ware vielleicht dieſes Leben auch neben den anderen zweyen Macariis, im andern Buch begriffen. Aber dieſes, vielleicht, beantworte ich alſo: Gratianus hat vielleicht auch Anlaß genommen, das Leben Macarii dem heiligen Hieronymo zuzuſchreiben, dieweilen er vermeint hat, er habe alle Leben der Vätter beſchrieben, und dieſes um zweyer Urſachen willen, welche wir allbereit zu Anfang dieſes §. angeführt haben.

5. Trithemius ebenmäſſig thut in Catalogo illuſtr. Eccleſ. Script. dem heiligen Hieronymo, die Leben der Vätter zueignen, und ſagt ausführlich, daß die Vorred derſelben alſo anfange: Gebenedeyt ſey GOtt/ ꝛc. welche Wort ſich vor dem zweyten Buch, von den Leben der Vätter/ in den gedruckten Bücheren befinden. Aber hierauf iſt diß die Antwort: Daß den Trithemium das gedruckte Buch von den Leben der Vätter verführet habe; dann in den geſchriebenen Büchern werden andere Verfaſſer fürgeſtellet, maſſen wir zum Theil ſchon geſehen haben, und zum Theil noch ſehen wollen.

6. Joannes Faber Stapulenſis, in der Vorred an den Leſer, welche er dem zu Pariß gedruckten Paradiß Heraclidis vorher geſetzet, darvon wir oben §. 3. Meldung gethan haben, ſagt: er ſeye von einem der Seinigen ermahnet worden, daß er in der Ubereignungs-Schrifft, die Leben der Vätter mit Unrecht dem heiligen Hieronymo abgeſprochen hab, als welche der heilige Hieronymus ſelbſten für ſeine Schrifften erkenne: Und was können wir für einen gewiſſern Zeugen haben, als eben ihne ſelbſten? dann in der Regul der Cloſter-Frauen, welche er der Euſtochia und den übrigen Jungfrauen zugeſchrieben hat, im 10. Capitel ſchreibt er alſo: Sintemahlen ich 7. gantzer Jahr lang/ durch die Wildnuſſen hin und her gereiſet/ viel H. Vätter/ welche auf Erden ein Engliſches Leben führten/ mit groſſer Mühe und vielem Ungemach angetroffen/ als hab ich von ihrem wunderbarlichen Leben/ und Wandel/ maſſen ichs ſelbſt mit Augen geſehen hab/ ein Büchlein geſchrieben/ welches euch (als ein Liecht auf einem Leuchter)

im Geiſtlichen und Gottſeeligen Leben vorleuchten ſolle. Durch welche Wort ſich auch Faber bereden laſſen, der H. Hieronymus habe zwar von dem Leben, und Wandel, der H. Vättern ein Buch geſchrieben, welches aber anjetzo nicht mehr vorhanden ſeye: Dann er wolte nicht zugeben, daß dasjenige Buch, welches insgemein das Leben der Vätter genennt wird, vom Heil. Hieronymo ſeye beſchrieben worden. Erſtlich dieweil Hieronymus ſelbſt, einen anderen Verfaſſer deſſelbigen Buchs gantz deutlich an Tag gibt, maſſen wir hernach ſehen werden. Zum anderen, weilen aus dem erſten Leben, des H. Joannis gar leichtlich zu erſehen iſt, daß derjenige, welcher dieſes Buch beſchrieben hat, kein Prieſter geweſen ſeye, ſondern nur ein Diaconus: Item daß er nicht alt, ſondern noch jung geweſen: Daß aber der H. Hieronymus als er in die Wüſte gezogen, ein Prieſter, und ſchon alt an Jahren geweſen ſeye, wird niemand daran zweifflen. Dieſes zwar ſagt Jacobus Faber.

Aber ob er ſchon recht daran thut, daß er dieſe Leben dem H. Hieronymo abſpricht, ſo iſt er doch nicht behutſam genug geweſen, daß er ſich von der angezogenen Zeugnuß bereden laſſen, daß vom H. Hieronymo noch andere Leben der Vätter ſeyen beſchrieben worden; dann dieſelbige Regul der Cloſter-Frauen, iſt von gelehrten Männern, ſchon vor längſten, von den Schrifften des H. Hieronymi aus- und abgeſchafft, und nur hinten her geſetzt worden, als welche der Weiß und Manier zu ſchreiben, die ſonſten der H. Hieronymus geführet hat, gar nicht gleich iſt.

Es hat zwar Hieronymus ein Sendſchreiben (es iſt das 22ſte der Ordnung nach) an die Euſtochium abgehen laſſen, welches von der Bewahrung der Jungfrauſchafft handlet, in welchem er auch unterſchiedlicher Mönchen, und ihrer Reglen, und Satzungen gedencket. Daraus aber kan dannoch keines Weegs erwieſen werden, daß der H. Hieronymus entweder diejenige, ſo zu End ſeiner Wercken geſetzt worden, oder dieſes Buch zuſammen getragen, und geſchrieben habe.

Und was darffs viel, aus dem H. Hieronymo ſelbſten kan erwieſen, und dargethan werden, daß er dieſes andere Buch nicht geſchrieben habe, maſſen wir im 10. §. mit mehrerern ſehen werden. Und warum ſolte Hieronymus diejenige, welche er ſelbſt für Ketzer gehalten hat, als H. Männer gelobt, und ihre Leben beſchrieben haben.

So thut auch ferners des Fabri ſeine Sach kein Stich halten, dieweilen er will, Hieronymus ſeye ein Prieſter, und ſchon alt geweſen, als er ſich in die Syriſche Wüſten begeben hab. Dann er dazumahl kein Prieſter, und auch noch nicht alt war. Beſihe hiervon im folgenden erſten Buch, die Reißbeſchreibung des H. Hieronymi, und was ich in lege Talionis Tabula 5. für den Baronium wider Caſaubonum gemeldet hab.

§. IX. Erörtert/ ob *Poſthumianus* der Mönch/ dieſes andere Buch beſchrieben hab?

ICh finde in etlichen geſchriebenen Büchern, als in dem Aquicinctiniſchen, in dem gröſſern von Lætia, und in dem Camberonenſiſchen, daß dieſes andere Buch, wie auch das vierdte, Poſthumiano dem Mönchen zugeſchrieben werde. Unter dem Nahmen Poſthumiani ſolle auch ein gedrucktes Buch heraus ſeyn. Ich aber habe nichts geleſen, damit dieſe Meynung könte behauptet werden.

Ich glaube aber, daß die Urſach dieſer Meynung daher komme, dieweilen Severus Sulpitius, in ſeinen Geſprächen, den Mönchen Poſthumianum, als dieſer nach ſeiner 3. jährigen Reiß aus Orient wieder heim kommen, und viel von dem Leben und Wandel der Mönch und Einſidleren zu erzehlen wuſte, thut einführen, dann zu Anfang des erſten Geſprächs, ſagt er: Als Poſthumianus aus Orient/ dahin er ſich vor drey Jahren begeben/ wieder beim kommen ꝛc. Dann was allhie in hernach folgendem vierdten Buch, in etlichen Capitlen begriffen wird, daß iſt alles aus dem erſten Geſpräch Severi Sulpitii, welches Poſthumianus erzehlet hatte, abgekürtzt und heraus gezogen worden.

§. X. Fragt und ſagt/ ob *Ruffinus* der Prieſter von *Aquileia*, dieſes andere Buch beſchrieben habe.

DEr erſte, ſo viel ich weiß, welcher unter den neuen und jüngeren Scribenten, dieſes Buchs Ruffino, dem Aquileienſiſchen Prieſter, aufs wenigiſt, als ſeinem Dollmetſchen zuſchreibt (dann er auch ſchier den Evagrium zum Verfaſſer machen will) iſt Jacobus Faber Stapulenſis, der ſich in der Vorred vor dem Paradiß Heraclidis, gründet auf die Wort des H. Hieronymi, welcher in dem Sendſchreiben zum Cteſiphonte, wider die Pelagianer, alſo ſchreibt: Es hat auch *Evagrius Ponticus Hyperborita*, welcher an die Jungfrauen/ item an die Mönch/ und an diejenige thut ſchreiben/ deren Namen Schwärtze heiſſet/ (er rede auf die *Melaniam* und ihren Namen) welcher Nahm ihre Treuloſigkeit an Tag gibt/ ein Buch/ und ſolche Sprüch ausgehen laſſen/ (welches wir heiſſen können ein Unleydenlichkeit/ oder ohne Betrübnuß ſeyn) wann nemlich das Ge-

müth niemahl und von keiner einzigen Betrübung oder Verwirrung bewegt wird; und damit ich es Teutſch ſage/ wann der Menſch entweder ein Stein/ oder ein GOtt iſt. Dieſes Manns ſeine Bücher werden in Orient in Griechiſcher/ in der Occidentaliſchen Kirchen aber mehrentheils aus Dollmetſchung ſeines Jüngers Ruffini, in Lateiniſcher Sprach gefunden.

Welcher auch ein Buch von vermeinten Mönchen geſchrieben hat/ in welchem er viel erzehlt/ die niemahlen Mönch geweſen ſeynd; oder wann ſie je geweſen/ ſo waren es ohne Zweiffel lautere Origeniſten; nemlich Ammonius Euſebius, Euthymius, und Evagrius ſelbſt/ auch Or, und Iſidorus, und viel andere mehr/ die ich nicht mag erzehlen/ er machte es aber ſeinem Buch den Aertzten gleich/ von welchen Lucretius ſchreibt.

Ac veluti Pueris, abſentia terra medentes,
Cum dare conantur, prius oras pocula circum
Contingunt dulci mellis flavoque liquore.

Das iſt:

Ein Artzt ehe er das Geſchirr/ welches mit bitterem Wermuth-Tranck angefüllt iſt/ den Kindern reichet/ thuts zuvor mit ſüſſem Honig am Rand umſtreichen/ damit die Bitterkeit nicht gleich Anfangs empfunden werde: Alſo hat Ruffinus gleich zu Anfang dieſes Buchs/ den H. Joannem geſetzt/ welcher ohne Zweiffel Catholiſch/ und ein H. Mann geweſen iſt/ damit er durch Gelegenheit ſeiner/ die nach ihme geſetzte Ketzer/ von welchen er ſchreibt/ bey der Kirchen deſto beſſer einflicken könte.

Dieſes ſeynd die Wort des H. Hieronymi, was halteſt anjetzo, mein Leſer, von dem Verfaſſer dieſes anderen Buchs, als in welchem aller dieſer Meldung thut geſchehen, welche da erzehlt worden?

Siehe ſelbſten, ob nicht alle diejenige irr gehen, welche mit dem Baronio vermeinen, daß die Wort, welcher auch ein Buch von vermeinten Mönchen geſchrieben hat rc. vom Evagrio zu verſtehen ſeyen. Meines Erachtens ſeynd ſie vom Ruffino, deſſem Nam gleich zuvor gemeldet worden, zu verſtehen, und das probier ich mit folgenden Urſachen, und Beweiſungen.

1. Dieweilen der H. Hieronymus gleich hinzugeſetzet, daß derjenige, welcher dieſes Buch von den Mönchen geſchrieben hat, in daſſelbige auch dieſen Evagrium einverleibt habe; nemlich eben denjenigen, deſſen ſchon zuvor Meldung geſchehen iſt. Es iſt auch nicht glaublich, wie ich ſchon oben §. 5. gemeldet habe, daß Evagrius ſich ſelbſt gelobt, und ſein eigenes Leben unter andern werde geſetzt haben. Welches vielleicht Marianus Victorius, welcher über den H. Hieronymum geſchrieben, vermerckt, und vermeint hat, daß an dieſem Orth eines anderen Evagrii, und nicht des Hyperboritæ Meldung geſchehe. Daß aber allda vom H. Hieronymo auch der Hyperborita verſtanden werde, iſt klar genug aus den angezogenen Worten abzunehmen.

2. Dieweilen gleich und ohnmittelbahr, auf dieſe angezogene Wort, der Heil. Hienymus ſelbſten thut hinſetzen: Solche ſeine Vermeſſenheit/ ja beſſer zu ſagen Unſinnigkeit/ wer wird ſie mit Worten genugſam können beſchreiben? daß er nemlich dem Buch Xiſti Pythagoræi, welcher kein Chriſt ſondern ein Heyd war/ den Titul verändert/ und den Namen des Heil. Martyrers und Pabſts Sixti dörffen vorher ſetzen? Welches dann nicht Evagrius, ſondern Ruffinus gethan hat, maſſen aus anderen Stellen des Heil. Hieronymi genugſam abzunehmen iſt. Als nemlich aus ſeinen Schrifften, über das 22. Capitel Jeremiæ, allwo er ihme den Namen Grunius anhenckt, und über das 18. Capitel Ezechielis. Item aus dem Heil. Auguſtino lib. 2. Retract. Cap. 40. (welcher ſich laſſen verführen,) daß er ſelbſt in dem Buch de Natur. & Grat. cap. 64. daſſelbige Buch unter dem Namen Sixti des Pabſts hat angezogen. Eben dieſes iſt auch abzunemmen aus dem Sendſchreiben, des Ruffini, an den Apronianum, welches vor der Dollmetſchung des Enchiridii Sixti zu finden iſt.

3. Dieweilen auch drittens, der H. Hieronymus dem Ruffino einen gleichen Betrug fürwirfft, daß er nemlich den H. Pamphilium, in der Schutz-Schrifft für den Originem, voran geſetzt hab: Er hat auch/ ſpricht Hieronymus dieſes gethan/ und ſich an dem Namen des H. Martyrers Pamphili vergriffen/ dieweilen er dem Erſten/ aus den 6. Bücheren/ der Beſchützung Origenis, welche Euſebius von Cæſarea ein bekannter Arianer/ beſchrieben/ den Namen Pamphili des Martyrers vorhero geſetzt hat. Daß aber Ruffinus diſen Betrug geſchmiedet habe, daß iſt mehr als zu viel bekannt. Eben dieſes Betrugs gedenckt der H. Hieronymus auch Apol. 1. wider den Ruffinum lib. 2. Und in dem 65. Sendſchreiben an den Pamachium und Oceanum. Und über das 18. Capitel Ezechie-

lis

lis, wie auch in dem Geſpräch wider die Pelagianer, welcher Betrug aber dem H. Hieronymo noch nicht bekandt war, als er das Regiſter der Kirchen-Scribenten verfaſſet hat, wie auß dem 77. Capitel in Pamphilo zu erſehen iſt.

Und diſe einige Zeugnuß deß H. Hieronymi, halte ich für genugſam, diſes Buch dem Ruffino zuzuſchreiben. Ich geſchweige anjetzo, daß auch vil geſchriebene Bücher diſer Meynung beyſtimmen, als das Audomariſche, welches eins iſt auß den beſten, und von gar alter Handſchrifft, deſſen ich mich fürnemlich zur Verbeſſerung diſer Büchern bedienet hab. So ſagt auch Henricus Gravius, daß er noch andere mehr welche diſer Meynung wären, geſehen habe, in den Anmerckungen über die Epiſtel des H. Hieronymi, an den Cteſiphontem, von welcher ſchon allbereit gehandelt worden.

Ferners ſo ſihet ihm ſchier gleich, als wolle ſich Ruffinus ſelbſten, für den Verfaſſer, oder Dollmetſcher diſes anderen Buchs außgeben. Dann in dem 29. Capitul deſſelbigen, allwo er von Macario, dem Alexandriner handlet, ſetzet er diſe Wort: Mann ſage auch vil wunderbarliche Ding, von Macario dem Alexandriner, von welchem etliches in dem II. Buch der Kirchen-Hiſtori zu finden iſt. In diſem II. Buch aber, oder in dem Letzteren auß den zweyen, welche Ruffinus der Kirchen-Hiſtori Euſebii (die er auß dem Griechiſchen verdollmetſchet hatte) hinzugeſetzet hat, im 4. Capitel, finden ſich etliche Ding von Macario dem Alexandriner, welche da im anderen Buch von den Leben der Vätter nicht anzutreffen ſeynd; als erſtlich von dem jenigen Blinden, welcher den Staub auß der Cellen des H. Macarii genommen, denſelben mit dem Waſſer darauß Macarius zu trincken pflegte, angefeuchtet, und die Augen darmit geſalbet hat; das andere aber iſt, von den jungen und blinden Löwen, welchen er das Geſicht widerum gegeben hat, und ſcheinet ſchier, als thue er im ſelbigen 29. Capitel, diſes anderen Buchs, den Leſer dahin verweiſen.

Das aber die Leben der Vätter, nach diſen Büchern der Kirchen-Hiſtori, vom Ruffino theils verdollmetſchet, theils geſchrieben worden, daß thut er ja ſelbſten erklären, in bemeldtem Capitel, deß II. Buchs, allwo er diſes hinzuſetzet: Wann wir aber aller und jeder, ihre wunderliche Thaten wolten erzehlen, ſo würde es vil zu lang werden, und thäte wohl ein abſonderliches und eigenes Buch erforderen. Daß er aber ſolches hernächer geleiſtet habe, indeme er diſes Buch auß dem Griechiſchen Text zuſammen getragen, daß haben wir auß der Zeugnuß des H. Hieronymi ſchon würcklich vernommen.

Fragſt du aber, warumen der Beſchreiber diſes Buchs, auch ſchon von Alters her, ſo gar ungewiß geweſen? So antworte ich: Daß es dahero komme, dieweilen der Auctor ſeinen Namen untergeſchlagen, maſſen dann auch der Dollmetſcher gethan hat: Alſo daß wir ſeinen Namen auch nicht anderſt, als auß dem H. Hieronymo, und etlich wenigen geſchriebenen Bücheren, erfahren können.

Daß aber Ruffinus ſeinen Namen verſchwiegen hat, iſt meines Erachtens, zweyer Urſachen willen geſchehen: Erſtlich dieweilen es (wie der H. Hieronymus in dem Sendſchreiben an Cteſiphontem thut ſagen) gewiß iſt, daß etliche auß den Origeniſten, in diſem Buch einverleibt worden, als wolte Ruffinus daſſelbige unter ſeinem Namen nicht laſſen außgehen, und verkauffen, dann er ſelbſten diſer Ketzerey halber in Verdacht war. Damit derowegen diſes Buch nicht gleich Anfangs bey Ableſung des Tituls verworffen, ſondern angenommen würde, ſo hat er zwar vor demſelbigen ſein Vorred geſetzt, aber dannoch den Namen verſchwiegen. Alſo hat er auch gethan, in Außfertigung der verdollmetſchten Bücheren Origenis (Periarchon genannt,) maſſen Hieronymus in der 66. Epiſtel an den Ruffinum thut ſchreiben: Die kurtze Vorred der Bücher Periarchon, iſt mir zugeſchickt worden, und auß der Weiß zu ſchreiben, hab ich erkennet, daß es dein Arbeit ſeye.

Zum anderen, weilen Ruffinus diſes Buch vilmehr nur überſetzt, als ſelbſten beſchrieben hat; darumen wolte er daſſelbige ſeinem Namen nicht zuſchreiben. Und weilen faſt alles, was in diſem Buch erzehlt wird (das einige Capitul von der Stadt Oxytyncho außgenommen (auch beym Palladio, und Heraclide gefunden wird; als gedunckt mich gäntzlich, daß Palladius oder Heraclides, oder etwann ein anderer, diſes Buch Griechiſch habe laſſen außgehen, mit Verſchweigung ſeines Namens, welches hernacher Ruffinus verdollmetſchet hat. Und daß es erſt darnach vom Palladio vermehrter unter ſeinem Namen, und mit dem Titul Historia Lauſiaca, auf ein neues ſeye außgangen.

Diſes ſolle nun genug, von der ſo zweiffelhafftigen Frag geredt ſeyn. Der Ehrwürdige Pater Georgius Garneſeld ein Carthäuſer, und Bibliothecarius zu Cölln, welcher diſer meiner vorhabenden Arbeit, über die maſſen günſtig ware, der thut in ſeinem Anhang zu der Außlegung der Einſidleriſchen Bilderen, gar ernſtlich dem Verfaſſer diſes Buchs nachfragen, um mich der Mühe zu überheben, oder da ich fehlete mich wider auf den rechten Weeg zu bringen. Er dringt aber fürnemlich darauf, daß die Wort deß H. Hieronymi in dem Sendſchreiben an Cteſiphontem da er ſagt, welcher auch ein Buch von vermeinten Mönchen geſchrieben ꝛc. vom Evagrio und nicht vom Ruffino zu verſtehen ſeyen. Ich aber ſag nichts mehr. Der wohlverſtändige Leſer, leſe allein den bemeldten Text,

und

Digitized by Google

und urtheile darnach. Ich glaub ſicher daß das Urtheil nicht wider mich ausfallen werde. Und welcher ſich erinneren wird, daß ich nicht nur einmahl geſchrieben hab, Ruffinus ſeye vilmehr der Dolmetſcher als der Verfaſſer, der wird diſen von lieber Hand kommenden Pfeilen gar leicht entweichen. Mit einem ſo guten Freund fang ich kein Krieg an, und ſetz mich auch nicht zur Gegenwehr. Inſonderheit weil er auch ſelbſten, nachdem er alles wohl erwogen, dem Evagrio diſes Buch abgeſprochen, und erklärt hat, daß es von einem ungewiſſen beſchrieben worden. Welches ich mir auch nicht mißfallen laſſt, dann ich den Ruffinum nur für den Dollmetſcher hab außgeben. Daß aber Ruffinus an diſem Buch auch Hand angelegt habe, wird keiner zweifflen, der das bemeldte Sendſchreiben Hieronymi an den Ctesiphontem, recht leſen, und erwegen wird.

§. IX. Ob nicht Valerius, ein Ertz-Prieſter von Aſtur, diſes Buch beſchrieben habe.

Nachdeme ich das obbemeldte alles, wegen deß Verfaſſers diſes Buchs, zuſammen getragen hatte, ſihe da thate mir der Ehrwürdige Pater Chriſtophorus de Caſtro, Profeſſor der H. Schrifft, der Salmanticenſiſchen Univerſitát ſein Tractátlein, von den jenigen, welche die Leben der Vätter beſchrieben, auß Hiſpania zu ſchicken, in welchem er unter anderen diſe Wort ſetzet.

Es wolte mir ſchier einmahl in den Sinn kommen, als hätte Valerius ein Ertz-Priſter zu Aſtur, diſes Buch beſchrieben, dann als ich eineſt in der Toletaniſchen Bibliothec, etliche geſchriebene Bücher aufſuchte, da hab ich ein ziemliches groſſes Buch, mit Gotiſchen Buchſtaben geſchrieben, angetroffen, deſſen Titul war: die Leben der Orientaliſchen Vätteren, ohne den Namen deß Verfaſſers. Jedoch hab ich in der Vorred gefunden, daß es von Valerio dem Aſturienſiſchen Ertz-Prieſter, æra 940. das iſt, im Jahr Chriſti 902. geſchrieben worden. Diſes Buch fangt an von dem Leben Joannis, wie das Buch Evagrii, (er ſagte beſſer Ruffini, maſſen ich allbereit ſchon probiert hab.) Es iſt aber in ſelbigem das Leben Joannis vil länger. Darnach hat es vil Leben der Vätter, aber weit andere, als diſe ſeynd, welche insgemein in den Leben der Vätter erzehlt werden, darumen ich auch gleich allen meinen Wahn fallen laſſen. Diſes ſagt unſer Pater Caſtrius.

Und iſt nicht ohn, freylich gabe diſer in der Vorred gemeldte Namen, Valerius Anlaß diſes zu muthmaſſen. Jedoch iſt uns die Zeugnuß deß H. Hieronymi gewiſſer. In deme wann es ſchon heiſt, das jenes Toletaniſche Buch, vom Valerio geſchrieben worden, ſo folgt es darumen nicht gleich, daß er daſſelbige auch gemacht hab. Vil Scribenten ſetzen ihren Namen vornen, oder hinten in die Bücher, welche ſie geſchrieben, wiewohl ſie dieſelbige nicht ſelbſten verfaſſet haben, welches die jenigen wohl wiſſen, die auch nur etliche geſchriebene Bücher durchleſen. Und weilen es auch heiſſet, daß diſes Toletaniſche Buch vil und gantz andere Leben der Vätter in ſich begreiffe, als kan es villeicht ſeyn, daß Valerius beſondere und neue Leben der Vätteren, beſchrieben und zuſammen getragen hat.

Die V Vorred.

Erörtert, wer das dritte Buch beſchrieben habe.

Die gedruckte Bücher fahren noch immer fort in ihrem Fehler, und thun diſes dritte Buch auch dem H. Hieronymo zuſchreiben: Aber die Weiß und Manier zu ſchreiben, iſt nicht die ſeinige, wiewohlen die drey letzte Capitel aus ſeinem Sendſchreiben genommen, ſeynd, welche auch wegen Zierlichkeit der Red, den Scribenten gleich zu erkennen geben.

Den Schreiber und Urheber diſes Buchs zu erfinden, habe ich von den geſchriebenen Büchern keine Beyhülff, ſintemahlen etliche diſen, andere einen anderen Verfaſſer fürgeben. Dann die jenige, welche entweders das vorgehende, oder aber das nachfolgende Buch dem Evagrio, oder dem Poſthumiano zu ſchreiben, die laſſen diſes Mittlere ohne den Nahmen ſeines Authoris hindurch ſchleichen; oder wann ſie auch ſchon diſes Buch den Evagrio oder Poſthumiano zueignen, ſo iſt es ohne das gefehlt, maſſen wir beym vorigen Buch gemeldt haben. Wollen ſie aber behaupten, daß diſes Dritte, und das vorhergehende Buch, von einem geſchrieben worden, ſo hat Ruffinus eben ſo vil Recht darzu als Evagrius und Poſthumianus, dieweilen auch ſein Nam, in etlichen geſchriebenen Büchern, dem anderen Buch vorhero geſetzt wird.

Aber was iſt es? ſolle dann da kein gewiſſer Verfaſſer können gefunden werden? Ich antworte, daß es mir dißfalls ergehe: wie vor Zeiten dem H. Hieronymo: Dann als er die Bücher Periarchon Origenis, aber ohne Titul und Namen bekommen, da hat er dieſelbige gleich auß der Weiß zu ſchreiben erkennet, daß ſie nemlich deß Ruffini ſeyen, maſſen er ſelbſten in dem 66. Sendſchreiben, an eben diſen Ruffinum bezeuget. Ich aber vermeine nicht, daß ich fehlen werde, wann ich ſchon ſage, daß mir, wiewohlen einem ungeſcheideren, eben diſes heutiges Tags widerfahre. Ich will aber jetzo die Fußſtapffen meiner Nachforſchung, welche meines Erachtens ziemlich gewiß ſeynd, kürtzlich anzeigen.

Nem-

Nemlichen, als ich die Vorreden des anderen, und des dritten Buchs, fleiſſig gegen einander gehalten, da hab ich nicht nur in allen beeden einerley Weiß zu ſchreiben angetroffen, ſondern noch über diſes zwey Ding gefunden, welche mich des Verfaſſers, oder doch gewiß des Dollmetſchen, verſicheren.

Als 1. So thut Ruffinus in der Vorred des anderen Buchs, diſe Wort zum Lob der Mönchen vermelden: **Daß man nicht ſolle zweifflen / daß die Welt um ihrer Verdienſten willen noch ſtehe.** Auf diſe Stell und Wort, hat Ruffinus hernacher auch in der Vorred des dritten Buchs geſehen, und gleichſam ſich ſelbſt anredend, und ihm ſelbſten antwortend, alſo geſchrieben: **Wer ſolle zweifflen daß nicht die Welt wegen der Verdienſten der Heiligen noch ſtehe.**

Zum 2. So hat Ruffinus in der Vorred des anderen Buchs, etliche Ding, auß der Vorred des Paladii in Hiſtoriam Lauſiacam, entworffen: In der Vorred des dritten Buchs aber thut er etliches auß dem Sendſchreiben des Paladii an den Lauſum, ſo der Vorred angehenckt iſt, herauß ſchreiben, welches alles du an ſeinem Orth, gegen einander gehaltener, und angemerckter finden wirſt.

Dieweilen derowegen ein Vorred auf die andere ſicht, und lautet, und beyde auß eben einem Brunnen ihren Urſprung bekommen und einerley Redens-Arth führen, als vermeine ich gäntzlich, das beyde Vorreden, und Bücher, von einem Mann geſchrieben, oder verdollmetſchet worden. Dahero ich auch diſes Buch, ſo wohl als das vorige, dem Ruffino zugeſchrieben hab.

Die VI. Vorred.

Fragt/ wer des IV. Buchs ſein Verfaſſer ſeye?

Auf diſe Frag antworte ich: Daß nemlich diſes vierdte Buch auß dem Severo Sulpitio, und Joanne Caſſiano ſeye zuſammen getragen worden.

Dann in diſem Buch finden ſich lauter ſolche Sachen, welche auß diſer ihren Bücheren vaſt mit ihren eigenen Worten, herauß gezogen worden. Alle und jede Stellen aber darauß ſie genommen ſeynd, hab ich bey allen Capitlen verzeichnet.

Wer aber die Mühe übernommen, und diſen Außzug verfertiget habe, das kan ich ſo gar gewiß nicht ſagen. Laſſet uns aber auch da ſehen, ob nicht villeicht diſer, durch glückliche Nachforſchung, zu erkundigen ſeye. Dann ob wir ihn ſchon nicht gäntzlich erreichen, ſo wirds doch luſtig ſeyn, nahend auf das Geſpühr, und auf ſeine Fußſtapffen gekommen ſeyn.

Ich weiß derohalben gar wohl, daß Gennadius de ſcript. Eccleſiaſticis, im 63. cap. ſagt: Eucherius ein Prieſter der Kirchen zu Lyon, habe etliche weitläuffig beſchriebene Werck des Caſſiani, in wenigere Wort zuſammen gezogen, oder abgekürtzet, und in ein Buch verfaſſet.

So weiß ich auch, daß Caſſiodorus Inſtit. divin. cap. 29. bezeuget, daß einer auß Affrica mit Namen Victor, ein Martyritaniſcher Biſchoff, die Schrifften und die Sprüch des Caſſiani von Mönchs-Leben, verbeſſeret, und was darinnen ermanglet, mit einem nicht ſchlechten Lob, hinzugeſetzt hab.

Ob aber diſes IV. Buch, oder nur ein Theil deſſelbigen, einem auß diſen beyden könne zugeſchrieben werden, das darff ich nicht ſagen. Ich will aber gleichwohl die Wort des Gennadii und Caſſiodori ſelbſten hiehero ſetzen, und hernacher den Leſer urtheilen laſſen, ob man etwas gewiſſes von dem Zuſammentrager diſes Buchs, könne ſchlieſſen und abnemmen.

Gennadius derowegen ſagt vom bemeldten Eucherio diſes: **Es hat auch eben diſer *Eucherius*, etliche Büchlein des Heil. *Caſſiani*, welche etwas weitläuffigers beſchrieben waren/ kürtzer zuſammen gezogen, und in ein Buch verfaſſet.** Diſes ſagt Gennadius, ſpricht Baronius in ſeinen Jahrs-Schrifften Anno 433. welcher ſo wohl als der Caſſianus ein Pelagianer geweſen: darumen wolte er nicht ſagen, daß Eucherius mit Außlaſſung, und Widerlegung der Fehleren den Caſſianum gereiniget hätte, ſondern er wendet für, er habe nur die weitläuffige Red eingezogen, und abgekürtzt. Und diſes meldet Baronius.

Wann nun Eucherius diſes Compendium, oder den kurtzen Begriff, welcher in diſem IV. Buch anzutreffen iſt, gemacht hat, ſo kan man billich von ihm ſagen, daß er ſich der Flieten, und der Scheer bedienet hab, indeme er ihm bald ein Ader geöffnet, und das ſchädliche Blut, nemlich das Pelagianiſche, herauß gelaſſen, bald aber das überflüßige Haar, der gar zu vilen Worten, abgeſchnitten hab. Dann diſer Caſſianus iſt alſo geſund und beſchnitten, daß die Pulß-Ader der allzugroſſen und hitzigen Pelagianiſchen Vermeſſenheit, nicht kan gegriffen werden, ſo ſeynd auch keine lange und freche Haar der geſchwätzigen Weitläuffigkeit mehr darinnen anzutreffen. Und meines Theils ſihe ich gar nicht, warumen diſe Zuſammentragung, dem Eucherio nicht ſolle können zugeſchrieben werden.

Es ſeye dann, daß villeicht einer diſen Gegenwurff machen, und ſagen wolte, daß man mit dem kurtzen Begriff des Caſſiani, auch durch den Weinberg des Severi gehe, und daß

er eben wie der Caſſianus ſeye beſchnitten worden. Und iſt nicht ohne, dann ſo wohl die gedruckte, als die geſchriebene Bücher, wiewohlen mit verſchwiegenen Namen, thun das IV. Buch dem Severo und Caſſiano zueignen. Aber dannoch thut es an geſchriebenen Bücheren auch nicht manglen, (dergleichen das Camberonenſiſche eins iſt) welche allein das jenige haben, was aus dem Caſſiano gezogen worden; mit Unterlaſſung alles deſſen / was ins gemein aus dem Severo vorhero geſetzt wird. Und alſo lieſſe es ſich ſchier darfür anſehen, als wann diſes Epitome, oder diſe Abkürtzung, dem Eucherio könnte zugeeignet werden.

Zu diſem kommt auch die Zeugnuß des Seel. Petri Damiani, welche nicht gar zu verwerffen iſt, und ſich in der 19. Epiſtel des V. Buchs befindet, allwo er ſagt: Wann euch die Sach zweiffelhafftig vorkomme, ſo hört aufs wenigiſt die Zeugnuß der jenigen / welche euer Parthey ſeynd: Leſet die Zuſammentragungen der Vätteren, welche *Eucherius* ein Biſchoff zu Lyon geläutetet / und abgekürtzet hat; und wann ihr uns nicht glauben wolt / ſo glaubet aufs wenigiſt ſeinen Schrifften. Damianus redet allda von der Kleydung der Mönchen, darvon das 15. Capitel in diſem IV. Buch handlet.

Dieweilen aber alle gedruckte, wie auch die meiſte geſchriebene Bücher ſagen, daß diſes Buch aus beyden ſeye zuſammen getragen worden, als wollen wir auch ſehen, ob villeicht das jenige, was Caſſiodorus divin. Inſtit. cap. 29. von ſeinem Victore ſagt, etwas hiehero dienen könne: Die Sprüch *Caſſiani* ſagt er / hat *Victor* der Martyrianiſche Biſchoff / ein Africaner / mit GOttes Hülff dermaſſen gereiniget, wie auch etliches hinzugeſetzet / daß ihm in diſer Sach billich das Lob vor anderen kan gegeben werden: welchen verbeſſerten *Caſſianum* wir nächſtens aus den Africaniſchen Landen erwarten: Villeicht aber kan diſer Zuſatz von der Abkürtzung des Severi verſtanden werden / welche hieunten dem Caſſiano beygefügt. Es ſeye dann Sach, daß der beſagte Victor, wider das Ketzeriſche Gifft, welches Caſſianus hin und wider, in ſeine Schrifften vermiſchet, eine taugliche Artzney hinzugeſetzet habe.

Der obangezogene Baronius meynt, es habe dem Caſſiodoro ſeine Hoffnung fehl geſchlagen, er habe nemlich nichts aus Africâ bekommen. Dann Ado der Wieniſche Biſchoff ſagt in ſeiner Chronic übers Jahr Chriſti 425. daß Caſſiodorus ſelbſten an diſem Werck den Caſſianum zu verbeſſeren, gearbeitet habe: Seine Bücher, ſpricht er, nemlich des *Caſſiani*, die ſollen von den Catholiſchen behutſam geleſen werden, ſonderlich von dem freyen Willen / und von der Gnad: dann er war auch der *Encratiti*ſchen Ketzery ziemlicher maſſen günſtig. Seine Fehler wolte *Caſſiodorus* ein Raths-Herr zu *Ravena* verbeſſeren, welches er aber nicht allerſeits zuwegen bringen konnte.

Wer nun jetzund eigentlich diſes IV. Buch zuſammen getragen hab, daß kan ich für gewiß nicht ſagen, ich will es derowegen lieber unerörtert laſſen, als vermeſſentlich etwas hiervon an den Tag bringen, und beſtättigen.

Petrus Ciacconius in der Vorred an den Leſer des Caſſiani, ſagt, daß in der Vaticaniſchen Bibliothec etliche Collationes, oder Zuſammentragungen, und die VIII. letzte Bücher Inſtitutionum, in die Griechiſche Sprach verſetzter zu finden ſeyn, er ſagt aber auch, daß ſie vilmehr in einen kurtzen Begriff zuſammen gezogen, als gantz verdollmetſcht worden, der ein mehrers hiervon zu wiſſen verlangt, der mag diſen Ciacconium meyner halb ſelbſten leſen.

Die VII. Vorred.

Frage / wer das fünffte Buch geſchrieben habe.

JCh antworte: Ein ungewiſſer hats gethan.

1. Dieweilen Sigebertus de Illuſt. Eccleſiæ Scriptor. in Pelagio, im 116. Capitel diſes Buch nennet: Von dem Leben, von der Lehr / und der Vollkommenheit der HH. Vättern, und doch keinen gewiſſen Auctorem benambſet.

2. Ebenmäſſig thut auch Photius, in ſeiner Bibliothec, Cod. 198. diſes Buch ohne Benambſung des Auctoris, mit diſen Worten anziehen: Es iſt geleſen worden das Buch der HH. Männeren. Daß aber daſſelbige Griechiſche, mit unſerem Lateiniſchen einerley ſeye, daß will ich an ſeinem Orth erweiſen.

Margarinus de la Bigne, im Jahr-Regiſter über die Bibliothec der Vättern, des 5. Hundertes vermeynt Evagrius habe das Buch beſchrieben, welches er in 9. Tomo, des anderen Drucks, mit diſem Titul hat ausgehen laſſen: Der Heiligen Egypriſchen Einſidleren ihre Sprüch und Reden / welches Buch eben das jenige hat, was in diſem unſerem V. und VI. Buch begriffen iſt. Sein Urſach aber iſt diſe, dieweilen Nicephorus im II. Buch ſeiner Kirchen-Hiſtory im 43. Capitel, vil von den Reden und Sprüchen der Vätteren aus den Bücheren des Evagrii thut anziehen, welche auch in diſem jetzt gemeldten Werck gefunden werden.

Aber ich förchte Margarinus irre ſich.

Dann 1. Obwohlen in dieſen Bücheren etliche Sachen gefunden werden, welche Nicephorus aus den Schrifften des Evagrii anziehet, ſo werden ſie doch nicht ſolcher Geſtalten darinnen gefunden, als wann ſie Evagrius beſchrieben hätte, ſondern vielmehr werden ſie nur aus dem Mund, und der Erzehlung des Evagrii angezogen.

Exempelweiß: Der Nicephorus thut aus ſeiner Pratic, die Lehr eines Altvatters, von einem mäſſigen Leben anziehen, und dieſes findeſt du hierunten in dem 1. Büchlein Pelagii. Num. 4. allwo es alſo heiſſet: **Der Abbt *Evagrius* ſprach/ es ſagten etliche Vätter/ ꝛc.** Wann nun Evagrius dieſes Büchlein beſchrieben hätte, ſo würde er nicht ſagen: Der Abbt *Evagrius* ſprach/ ꝛc. Und alſo lautet es auch eben allda Num. 5. und im 6. Büchlein Num. 5. ꝛc.

2. Etliche Sachen aber welche Nicephorus aus den Bücheren des Evagrii anziehet, die werden in dieſem Buch nicht gefunden. Als dasjenige, was er aus ſeinem Gnoſtico erzehlet, von Gregorio dem Gerechten, von den 4. Cardinal-Tugenden vom Serapione, von dem Gemüth welches in Geiſtlicher Wiſſenſchafft unterrichtet iſt, vom Didymio, von der Fürſichtigkeit und von dem Gericht, von Baſilio, und daß die Wiſſenſchafft durch die Betrachtung vermehret werde, und endlichen von dem Athanaſio, und dem Tiſch Moyſis.

3. Dieweilen in dieſem Buch unterſchiedliche Auctores, welche erſt nach dem Evagrio gelebt haben citiret werden, als Joannes Caſſianus, Cyrillus Alexandrinus, und etliche andere, die der Leſer ſelbſten gar leichtlich wird antreffen.

Es wird aber nicht nützlich ſeyn, allhie dasjenige beyzuſetzen, was von eben diſer Sach Frater Joannes Maria Braſichellenſis, Magiſter Sacri Pallatii Apoſtolici, hat angemerckt, nemlich im Regiſter deren Bücher, welche ſolten verbeſſert, und ausgereiniget werden, bey dem Tomo Bibliothecæ Patrum, allwo von dem ſubteilen Lehr-Sprüchen der Emſidleren gehandlet wird, ſchreibt er alſo: Man zweifflet unterſchiedlich, wer dieſes Buch beſchrieben, oder überſetzt hab: Etliche meinen, und unter dieſen iſt auch der Margarinus, in ſeinem Zeit-Regiſter, daß es Evagrius Ponticus gemacht hab, deſſen das Buch, die Leben der Vätter genannt, gantz gewiß iſt, welchem auch dieſe Sprüch allezeit hinten nachgeſetzet, und angehenckt werden. Gennadius in ſeinem Regiſter ſagt von Evagrio dieſes: **Er hat ein Buch von den einfältig-lebenden Einſidleren gemacht/ von hundert Sprüchen/ welches ich zu allererſt/ in die Lateiniſche Sprach gebracht hab. Dann dasjenige/ welches ſchon vor dieſem überſetzt worden/ weil ich es wegen ſeines Alters voller Fehler/ und gantz verwirrt gefunden/ als hab ich es zum Theil durch eine neue Dollmetſchung/ und theils durch eine Verbeſſerung ſeiner vorigen und erſten Wahrheit wiederum zugeſtellt.** Dieſes ſagt Gennadius. Nun aber ob wir ſchon gern geſtatten, daß viel Sprüch aus dem Evagrio zuſammen geleſen, und in dieſes Werck gezogen worden, ſo thun ſich aber da mehr als 600. Sprüch befinden. Und weilen in dieſem Werck, des Theophili Alexandrini, Joannis Caſſiani Cyrilli Alexandrini, welche allbereit ſchon geſtorben waren, Meldung thun geſchehen: Als iſt es gewiß, daß Evagrius Ponticus, wiewohlen er nach der Zeugnuß Gennadii, ein lange Zeit lebte, dannoch den H. Cyrillum nicht werde überlebt haben: Und eben um diſer Urſach willen, iſt auch gewiß, daß der heilige Hieronymus dieſer Sprüchen ihr Dollmetſcher nicht ſeyn könne. Sondern es werden Pelagius der Heil. Römiſchen Kirchen Diaconus, und Joannes gedachter Heil. Römiſchen Kirchen Sub-Diaconus für die Dollmetſcher gehalten. Von welchen Sigebertus im 116. und 117. Capitul von den fürtrefflichen Männeren, thut handlen. So viel meldet hiervon der bemeldte Frater Joannes Maria.

Welcher gleichwie er gar recht thut, daß er den Evagrium nicht für den Verfaſſer, und den H. Hieronymum nicht für den Dollmetſcher, will erkennen, alſo thut er hingegen nicht recht, weilen er ſagt: es ſeye gewiß daß Evagrius, das Buch, die **Leben der Vättee/** genannt beſchrieben hab, dann vielmehr das Wiederſpiel gewiß und bekannt iſt. Beſiehe was hiervon in der 4. Vorred §. 5. gemeldet worden.

Die VIII. Vorred.

Wer des VI. Buchs ſein Verfaſſer ſeye.

Ich ſage: **Des VI. Buchs ſein Auctor, iſt abermahlen ein ungewiſſer.**

Erſtlich, dieweilen Sigebertus, von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten, in Joanne, im 117. Capitel dieſes Buch nennt, **von dem Leben/ und der Lehr der Vätteren/** und doch demſelbigen keinen Namen ſeines Verfaſſers, thut beyfügen.

Zum anderen: Weilen Photius, in der Bibliothec Cod. 198. welchen ich in der nächſten Vorred hab angezogen, dieſes VI. Buch, dem V. thut anhencken; als iſt auch von dieſem, und dem vorigen einerley Schluß zu machen.

Wirſt du mir abèr fürwerffen: daß Joannes Damaſcenus in dem Buch, welches den Titul hat, von denen welche mit dem Glauben / aus dieſem Leben verſchieden ſeynd; eine Hiſtorj von Macario erzehle, daß er nemlich einen todten Kopff, von ſeinem Stand gefragt habe, und daß er dieſe Geſchicht, aus der Hiſtoriâ Lauſiacâ Palladii, citire und anziehe, welche ſich aber in dieſem VI. Buch im dritten Büchlein Joannis Num. 16. befinde, und daß es alſo das Anſehen habe, daß Palladius auch dieſes Buch habe beſchrieben. So antworte ich: daß es auch alſo, und zwar eben dieſer Urſachen willen, Gentianus Hervetus in der Vorred ſeiner Palladianiſchen Dollmetſchung, vermeint habe, welcher ſagt: daß ſich dieſe Hiſtori im IV. Buch befinde, welches den Titul hat die Lehren der Vätter / im Capitel von den Exemplen / und der Lehr des Geiſtlichen Lebens (alſo lautet auch der Titul und das Capitel, in dem Cöllniſchen Druck, welcher aus dem V. und VI. Buch, nur eins macht) und thut daſſelbige dieſem unſerem VI. Buch gantz gleichen.

Solte aber dieſe Meynung nicht beliebig ſeyn, ſo hat er vermeint, es ſeye vielleicht dieſe Geſchicht in Hiſtoriâ Lauſiacâ zur Zeit des Heil. Damaſceni geweſen, hernach aber von einem Ketzer boßhafftiger Weiß herausgethan worden. Und dieſes ſagte er darumen, dieweilen dergleichen Leuth, alle Erſcheinungen der Geiſter, für lauter Gedicht halten, welchen es auch wehe thut, daß nur die geringſte Gedächtnuß der armen Seelen, um ihnen zu helffen, geſchehen ſolle.

Geneſ. 26. v. 15. Dann freylich dem Ketzeriſchen Geiſt angebohren iſt, mit den Philiſtæren die Schöpff-Brunnen Iſraelis zu erſchöpffen, damit ja den Verſtorbenen kein einige Labung könne zukommen. Und gewißlich weilen der Palladius zum drittenmahl ausgangen iſt, und aus dem letzten Druck erſcheint, daß er das erſtemahl abgekürtzt, das andermahl aber wiederum veränderet, und vermiſcht worden, maſſen alles beſſer in der 14. Vorred wird erkläret werden, welche von dem Dollmetſchen des VIII. Buchs, welches Palladius beſchrieben, thut handlen, als kan leichtlich erachtet werden, daß er auch das drittemahl nicht juſt und gantz ſeye heraus kommen, dieweilen nemlich dieſe Erzehlung von dem Macario, welcher vor Zeitin Damaſcenus in Hiſtoriâ Lauſiacâ geleſen hat, auch in dieſem dritten Druck heutiges Tags, noch nicht gefunden wird.

Und dieſer Meynung falle ich lieber bey, als der vorigen, welche vermeint, daß Palladius, das V. und VI. Buch, welche beyde bißhero nur für eins gehalten worden, beſchrieben hab, nur darum, weilen nemlich dieſe Erzehlung darinn begriffen iſt. Und dieſem falle ich darum deſto lieber bey: Erſtlich dieweil dieſes V. und VI. Buch, von keinem, ſo viel ich weiß, Hiſtoria Lauſiaca, genennt wird, da doch Damaſcenus ſagt, daß er dieſe Geſchicht, darinnen geleſen hab.

Zum anderen, dieweilen in dem V. Buch, im X. Büchlein, Num. 67. unter anderen Reden der Alten, auch ein Lehr-Spruch des Palladii begriffen iſt. Daraus dann abzunehmen iſt, daß ſelbiges Buch, nicht vom Palladio, ſondern von einem andern ſeye gemacht worden.

Die IX. Vorred.

Fragt / wer das VII. Buch anfänglich gemacht hab?

NEmlich, wiederum ein ungewiſſer.

Sigebertus in dem 118. handlend von den fürnehmſten Kirchen-Scribenten, nennet dieſes Buch, die Fragen und Antworten der HH. Egypriſchen Vätter / er ſagt aber nichts von ſeinem Verfaſſer. Paſchaſius auch der Dollmetſcher dieſes Buchs, zu End des 44. Capitels, ſagt austrücklich: Diſes ſeynd die Antworten der Weiſen und Geiſtlichen Männern / und thut dannoch auch keinen Verfaſſer benennen.

Die X. Vorred.

Fragt / wer des VIII. Buchs ſein *Auctor* ſeye?

JCh antworte: Dieſes VIII. Buch iſt vom Palladio einem Biſchoffen zu Hellenopolis, beſchrieben worden, und wird genannt Hiſtoria Lauſiaca, das iſt, die Lauſiſche Hiſtori.

Dieſes erhellet genugſam aus dem Socrate, und ſeinem IV. Buch, inſonderheit aus dem 13. Capitel, deſſen Wort, aus dem Griechiſchen verdollmetſchet, alſo lauten (ein mehrers findeſt du in den Lob-Sprüchen dieſes Buchs:) Wann derowegen / ſpricht er, einer Luſt hat / zu wiſſen / was ſie gethan / wie ſie ſich in ihrem Leben geübt / was ſie nutzliches geredt / und gelehrt haben / wie ihnen auch ſo gar die wilde Thier gehorſam geweſen / der leſe das Buch / welches *Palladius* der Mönch / ein Jünger des *Evagrii* abſonderlich hiervon hat laſſen ausgehen / darinnen er alles eigentlich auslegt / und beſchreibe. In welchem auch derjenigen Weiberen / welche ein Einſidleriſches Leben geführt haben / gedacht wird. Aus welchem auch die dreyfache Hiſtori, im VIII. Buch und 1. Capitel, und Nicephorus im II. Buch im 44. Capitel, das ihrige genommen haben.

Dieweilen aber dieſes Buch des Palladii drey unterſchiedlichmal gedruckt, und allezeit von einem andern in die Lateiniſche Sprach überſetzt worden, als magſt du hie unten in der 14. Vorred, allwo von den Dollmetſchern dieſer Büchern gehandlet wird, ſelbſten ſehen welches die beſſere Verſion oder Dollmetſchung ſeye.

Die XI. Vorred.

Sagt/ wer das neundte Buch beſchrieben habe?

NEmlich Theodoretus, ein Biſchoff, zu Cyro, und wird dieſes neundte Buch Griechiſch, Philotheus, zu Teutſch aber, die Hiſtori der Gottliebenden genambſet.

Dieſes bezeuget Theodoretus ſelbſten, in dem 82. Sendſchreiben an Euſebium den Biſchoffen zu Ancyra, allwo er alſo ſchreibt: Wir haben auch ein geiſtliches Buch geſchrieben/ wie auch etwas von der Klugheit/ ebenmäßig etwas über die Befragung der Zauberer. Item von den Leben der Heiligen/ und noch viel anders Sachen/ ꝛc. Und dieſes ſeines Buchs Philothei, thut er hin und wieder in der Kirchen-Hiſtori gedencken.

Nicephorus im 14. Buch im 54. Capitul, allwo er neben andern von den Schrifften des beſagten Theodoreti handlet, ſagt alſo: Item die Geſchichte der Gottliebenden/ in welcher er den Wandel derjenigen/ welche zu ſeiner Zeit heilig gelebt haben/ thut beſchreiben.

Die XII. Vorred.

Fragt/ wer das zehende Buch verfaſſet habe?

ICh meines theils thue ſelbiges dem Joanni Moſcho zuſchreiben; dieſes wird genennt Limonarium Sophronii oder Pratum ſpirituale, das iſt, die geiſtliche Wieſen: Item: Novus paradiſus, das iſt, ein neuer Luſt-Garten. Dieſes Buch aber dem Joanni Moſcho zuzuſchreiben, hab ich die folgende Urſachen.

1. Dieweilen er ſeinen Namen im 77. Capitul ſelbſten an den Tag gibt, allwo er alſo ſchreibt: *Sophronius* ſprach zu mir: wahrhafftig mein Abbt Joannes/ wir wollen heut weiters nichts *ſtudiren* und lernen.

2. Photius in ſeiner Biblioeheck Cod. e99. thut den Namen und die unterſchiedliche Titul dieſes Buchs noch beſſer erklären, indem er alſo ſagt: Es iſt dasjenige Buch/ darinnen dreyhundert und vier Erzehlungen begriffen ſeynd/ vorgeleſen worden. Und iſt dieſes ſonderbar nutzlich zum geiſtlichen Cloſter-Leben und handlet ſchier eben das/ was das vorige (nemlich das Buch der heiligen Männern/ ſo nennet es *Photius*, und iſt allhie unſer fünfftes und ſechſtes Buch/) ausgenommen/ daß es auch derjenigen Männern ihre folg- und denckwürdige Reden und Thaten beyſammen hat/ welche erſt hernach gelebt haben. Dann er derjenigen ihre Leben erzehlet/ welche von derſelbigen Zeit an/ biß auf das Kayſerthum *Heraclii*, und forthin mit Tugenden geleuchtet haben. Der Verfaſſer hat dieſem Buch den Titul *Pratum*, das iſt/ eine Wieſen gegeben/ welches auch etliche *Paradiſum novum*, einen neuen Luſtgarten thun nambſen. Der Scribent oder Beſchreiber deſſen iſt Joannes/ mit dem Zunamen *Moſchus*, welcher zu erſt in dem Cloſter des Seel. *Theodoſii*, der Welt abgeſagt/ hernach aber bey denjenigen Mönchen gelebt hat/ welche bey dem Jordan in der Wüſten ſich geübet/ und in der neuen *Laurâ*, des groſſen Abbts *Saba*, ritterlich geſtritten haben. Von dorten kam er in die Antiochentiſche Landſchafft: Item nacher Alexandriam/ und in die nächſt-gelegene Wüſten/ ja gar biß in die äuſſerſte Wildnuß *Oaſis*, er hat vieler groſſen Männern ihre löbliche Thaten beſchrieben/ die er theils ſelbſten mit Augen geſehen/ theils aber von anderen glaubwürdigen Leuthen vernommen hat. Er iſt auch dieſer Urſachen halber in denen gegen Rom ligenden Inſulen herum geſchiffet/ und nachdem er allda viel Ding/ welche zu ſeinem Vorhaben dienlich waren zuſammen geſucht/ und erfahren/ da hat er dieſes Buch beſchrieben/ welches er dem *Sophronio* oder *Sophrona* ſeinem Jünger überreicht hat/ als er jetzo in ſeinem Sinn vermerckte/ daß ihm die Veränderung dieſes Lebens/ in ein beſſers/ bevorſtunde. Im übrigen wird hoffentlich ein fleißiger und Gottliebender Menſch/ der ſonſten auch ſeiner Seelen-Nutzen zu beförderen verlanget/ ſich ab der Länge dieſer Schrifft nicht beklagen. Und dieſes alles hat Photius kurtz herausgezogen, aus der Lob-Schrifft des Auctoris, welche jetzo in dieſem anderen Moretianiſchen Druck, ſeinem Buch vorhero geſetzter zu finden iſt.

3. Die andere Nicäniſche Kirchen-Verſammlung, welche unter denen allgemeinen

Digitized by Google

die ſibende iſt, Act. 4. ſagt alſo: **Eben deſſelbigen unſers Vatters Sophronii, aus dem Buch die geiſtliche Wieſen genannt** ꝛc. **Der Abbt** *Theodoretus Æliota* **verzehlte/ daß ein Claußner oder eingeſchloſſener auf dem Oelberg ein ſehe groſſer Kämpffer geweſen/** ꝛc. Und wird allda das gantze 45. Capitel dieſes unſeren zehenden Buchs Griechiſch verzehlet. In der fünfften Action aber werden noch zwey andere Exempel aus eben dieſem Buch angezogen.

4. Joannes Diaconus im Leben des H. Gregorii des Groſſen, im 1. Buch im 45. Capitul ſpricht alſo: **Nichtsdeſtoweniger hat mein Lehrmeiſter auch aus dem Buch/ welches von den Griechen** *λειμων*, **von den Lateineren aber** *Campus vel pratum*, **das iſt/ ein Feld oder Wieſen genannt wird/ neben andern in die gantze Welt ausgebreitete Miracul/ viel ausgelegt und erkläret.**

5. Joannes Damaſcenus zu End des erſten Buchs, welches er zur Beſchützung der Bildern geſchrieben hat, thut aus dieſem Buch auch eine Zeugnuß, mit dieſen Worten anziehen: Ex parvo prato &c. **aus der kleinen Wieſen unſers heiligen Vatters** Sophronii, **des Ertz-Biſchoffens zu Hieruſalem.**

6. Nicephorus im 8. Buch im 41. Capitul ſagt von dieſer Sach alſo: **Es hat uns auch** *Sophronius* **von ihnen (den Mönchen) eine vielfältige und nützliche Hiſtori hinterlaſſen/ welcher Schrifft er den Titul einer Wieſen/ und eines neuen Luſt-Gartens gegeben hat.**

Du wirſt aber vielleicht fragen, warum dieſes Buch bald Sophronio, dem Patriarchen zu Jeruſalem, maſſen dann von dem anderen Nicäniſchen Synodo, und von Joanne Damaſceno geſchehen iſt; bald aber dem Joanni Moſcho oder Evirato, an Sophronium den Sophiſten zugeeignet werde? Hierauf antwortet Aloyſius Lipomanus, ein Biſchoff zu Verona, welcher zu allererſt dieſes Buch in den Druck befördert hat, welches er aus der Päbſtlichen Bibliothec im Jahr 1558. bekommen hat: daß dieſes Buchs ſein Verfaſſer ſeye geweſen Joannes der Einſidler. Und dieſes kanſt du, ſagt er, aus dem 77. Capitul dieſes Buchs klärlich erſehen. Photius ſagt ebenmäßig, daß Joannes Moſchus (welcher vielleicht ſeines Vatterlands halber alſo genannt wird, dieſes Buch gemacht habe, deme aber vielleicht der Lateiniſche Dollmerſch den Zunamen Eviratus gegeben hat.

Nichtsdeſtoweniger wird es dem Sophronio zugeſchrieben um dieſer Urſachen willen: Entweders darumen, dieweil es ihme von ſeinen liebſten Geſellen zugeſchrieben worden, maſſen dann auch die Rhetorica Ciceronis, welche er dem Herennio und ſein Sendſchreiben, welches er dem Attico zuſchreibet, die Bücher an den Herennium und Atticum genennt werden: Alſo kan auch dieſes Buch *Sophronii* genennt werden, dieweil es an den Sophronium geſchrieben iſt. Und fürnemlich deſſentwegen, dieweilen es ſonderbar zu ſeinem Gebrauch verfaſſet worden. Dann der Auctor bekennt ſelbſten in der Epiſtel, welche er dem Buch vorher ſetzet, daß er aus dieſer Wieſen dem Sophronio einen Krantz geflochten, und denſelbigen durch ihne auch anderen aufgetragen hab.

2. Oder vielleicht darum, dieweil in diſem Buch mehrentheils die Reden und die Thaten des Sophronii auch mit einbegriffen worden. Dann er des Verfaſſers dieſes Buchs, auf der gantzen Reiß ſein unabſönderlicher Weeg-Gefährt geweſen iſt; und alles was dieſen beyden, mit einander Reiſenden begegnet, oder was ihnen auf ihre Fragen geantwortet worden, das iſt alles aufs fleißigſte beſchrieben. Darum werden in dieſem Buch gar offt die folgende Wort widerholet: **Wir ſeynd kommen/ ich und mein Herr** *Sophronius*, **der Sophiſt/ zu dieſem oder jenem Abbt** ꝛc. Und darum ſagt er auch allezeit: **nit ich/ ſondern wir ſeynd fort gangen/ wir ſeynd hinzugangen/ wir haben dieſes geſehen/ der Altvatter des Cloſters hat uns verzehlet/** ꝛc. Aus welchem dann allem erhellet, daß der Schreiber dieſes Buchs niemahlen allein geweſen ſeye in Unterſuchung und Vernemmung deren Dingen, welche er verzehlet. Gleichwie derowegen Platonis Phædrus, Timæus, Gorgias und Parmenides, und des Tullii Ciceronis ſein Buch, von dem Alter: Item der Caro Major, oder der Gröſſere, von den Perſohnen ihren Namen haben, welche dorten mit einander redend eingeführt werden; alſo was ſoll es hinderen, daß dieſes Buch nicht auch ſolle können das Buch Sophronii genennt werden, dieweilen er in demſelbigen reiſend, jetzt heimſuchend, nun arbeitend, dann fragend, und antwortend eingeführt wird?

3. Oder es kan dieſes Buch auch der Urſachen willen dem Sophronio zugeſchrieben werden, dieweilen er vielleicht daſſelbige dem bemeldten Joanni hat helffen beſchreiben. Liſe in diſem Buch das 77. Capitul, ſo wirſt du zu Anfang deſſelbigen dieſe Wort finden: **Ich und mein Herr** *Sophronius*, **ſeynd um der Lehr willen/ nach dem Hauß** *Stephani*, **des Weltweiſen gegangen/** ꝛc. Zu End aber deſſelbigen Capituls heiſſet es: **Als wir dieſes vernommen hatten/ da winckte mir mein Herr** *Sophronius*, **und wir giengen darvon/ er aber ſprach zu mir: wahrhafftig mein Vatter und Abbt Joannes/ wir wollen heut nichts weiters ſtudieren und lehrnen; dann wir darmit genugſam ſeynd aufferbauet worden. Und dieſes haben wir auch zu euer Aufferbauung geſchrieben.**

Billich derowegen, ob man nun eine oder diſe Urſachen alle drey miteinander anſihet, kan diſes Buch mit Fug und Recht, dem Sophronio zugeſchrieben werden. Fragſt du aber: warum Sophronius in diſem Buch nit ein Patriarch zu Jeruſalem, ſondern ein Sophiſt genannt werde? So wird dir der bemeldt Aloyſius antworten: daß diſes Wörtlein Sophiſta vor Zeiten nicht für böß, wie heut zu Tag, ſeye aufgenommen, ſondern daß dardurch ein weiſer, und kluger Menſch ſeye verſtanden worden: Dergleichen Libanius einer ware, an welchen der H. Baſilius vil Brieff geſchrieben hat, in welchen er auch höchſtens gelobt wird. So kan es derowegen wohl ſeyn, daß diſer Sophronius zuvor ein Mönch geweſen, und ein Sophiſt genennt worden: darnach aber zu Jeruſalem das Patriarchat bekommen, und von demſelbigen endlichen auch diſen Zunamen empfangen hat.

Du wirſt ferners fragen: Um welche Zeit die Männer gelebt haben, welche diſes Buch beſchrieben? Auf diſe Frag antwortet eben bemeldter Lipomanus; daß man es für gewiß nicht könne wiſſen. Jedoch aber dieweilen ſie die Geſchicht Gregorii des Erſten, und groſſen Römiſchen Pabſts erzehlen, wie auch der damahlen regierenden Kayſeren, nemlich Anaſtaſii, Tyberii, Mauritii, und Zenonis gedencken, weilen auch diſes Buch in dem ſechſten Synodo angezogen wird, als können wir zimlicher maſſen darauß muehmaſſen, daß es um das Jahr Chriſti 600. ſeye beſchrieben worden.

Ferners ſo thut zum Lob diſes Buchs Aloyſius Lipomanus die folgende Vorred ſetzen: Lieber Leſer, diſes Buch, welches wir dir zu Guetem heraus geben, wird Patrum ſpirituale, das iſt, die geiſtliche Wieſen genennet, es iſt aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche übertragen worden durch den hochgelehrten Mann Ambroſium, ein Camaldulenſiſchen Mönchen, welches wir bißhero nicht anderſt, als in der Mutter- oder Italiäniſchen Sprach gehabt haben.

Es iſt aber diſes Buch mit der Luſtbarkeit der geiſtlichen Blümlein dermaſſen erfüllet, daß es dem Paradeyß ſelbſten nit vil bevor gibt. Dann auß ihme der gute Geruch des geiſtlichen Lebens, welches die alte Mönch und andere GOtt auß inniglichen Grund des Hertzens, dienende Vätter, geführt haben, reichlich heraus riecht, da findeſt du die Haltung der reguläriſchen Diſciplin und Zucht, die Form der Keuſchheit, die Geſpärigkeit in der Nahrung und Kleidung, die unüberwindliche Standhafftigkeit wider die Ketzer, die ſpäte Verharrung im Faſten, Wachen und Betten, und die ſehr groſſe und unerſchätzliche Liebe gegen unſerm HErrn und Erlöſer JEſu Chriſto: wie auch allerhand ſehr wunderbarliche, und von dem Heil. Geiſt herrührende Sprüch und Reden, welche das Gemüth des Leſers mit einer geiſtlichen Süßigkeit übergieſſen: Letzelichen findeſt du auch allda der heiligen Weibs-Perſohnen ihren unüberwindlichen Glauben, ihre unvergleichliche Keuſchheit, und ihr glückſeelige Lebens-Vollendung, in GOtt dem Allmächtigen.

Und O wie wohl ſolte es ſtehen, wann wir jetzund noch ſolche tapffere Kämpfer und Ritter Chriſti würden finden! wie herrlich, wie zierlich, wie gläntzend würde da ſeyn das Anſehen unſer Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen? die wir jetzunder (ach leyder!) alſo verächtlich, alſo veraltet, und ſchier ſchwärtzer als die Fell Salomonis, und die Mohrin des Moyſis, befinden.

So lieſe dann, günſtiger Leſer, mit gutem Willen, und ſicherem Glauben, diſes Buch, welches wir aus der Päbſtlichen Bibliothec bekommen haben: und richte dein Leben und Wandel alſo darnach an, daß du allhie diſer ſo groſſen Männer, welche du da beſchrieben findeſt, ihr Nachfolger, dorten aber in der ewigen Seeligkeit ihr Mit-Genoß werdeſt. Welches mir und dir, wie auch allen denen, welche den HErrn JEſum aufrichtig lieben, der barmhertzige GOtt gnädiglich verleyhen wolle. Lebe wohl.

Die XIII. Vorred.

Fragt, in was für einer Sprach diſe Bücher geſchrieben worden.

NEmlichen, mehrentheils alle ſeynd in der Griechiſchen Sprach beſchrieben worden. Diſes aber wird ſich gleich in der nachfolgenden Vorred zeigen, allwo ich von den Dollmetſchern diſer Büchern reden wird. Und iſt ſich deſſen nicht zu verwunderen, dann weilen diſe Vätter ſchier alle in Orient gebohren, und rühmlich allda gelebt haben, als ſeynd ihre Lebens-Geſchichten auch mehriſt von Leuthen auß Orient, fürnemlich von den Griechen, welche der Kunſt zu ſchreiben wohl erfahren geweſen, und mit und neben ihnen gelebt haben, beſchrieben, und den Nachkömmlingen ſchrifftlich hinterlaſſen worden.

Im 1. Buch, welches von unterſchiedlichen verfaſſet worden, befindet ſich der Heil. Hieronymus allein, welcher ſo vil man weiſt, ſeinen Theil, in Lateiniſcher Sprach geſchriben hat.

Daß aber das 2. und 3. Buch von Ruffino ſeye geſchrieben worden, das haben wir theils auß dem Heil. Hieronymo, theils aus den geſchriebenen Büchern, theils auß glaubwürdigen Muthmaſſungen ſchon hiebevor gemeldet.

Ob aber Ruffinus, diſe Bücher aus dem Griechiſchen in das Latein verſetzt habe, das iſt ſehr ungewiß. Es hat das Anſehen, als wolle der Heil. Hieronymus in der angezogenen Epiſtel darauf deuten, daß ſie Ruffinus geſchrieben habe. Dann er ſagt: **Welcher auch ein Buch von vermeinten Mönchen geſchrieben hat/ rc.** Welche Wort aber nur von dem 2. Buch zu verſtehen ſeynd, maſſen aus den Namen der Vätter abzunemmen iſt, welche der H. Hieronymus aus dem bemeldten Buch Ruffini, ſo zu ſeiner Zeit im Schwang gienge, benahmſet, dero Leben aber allein in dem andern Buch zu finden ſeynd.

Weilen auch das 4. Buch aus dem Severo Sulpitio und Joanne Caſſiano zuſammen getragen worden, als iſt ſchier glaublich, daß diſe Zuſammentragung von einem Lateiniſchen Auctore geſchehen ſey: fürnemlich weilen ſich diſer Zuſammentrager mehrentheils der Worten, der erſten Urheberen, Sulpitii und Caſſiani gebrauchet.

Die folgende zwey Bücher, als das 5. und 6. die ſeynd auch erſtlich Griechiſch beſchrieben worden, maſſen auß des Photii ſeiner Bibliothec Cod. 198. erhellet, welcher diſe Bücher Griechiſch geleſen, und die Klarheit der Red in denſelbigen thut loben.

Daß auch des 7. Buchs ſein Verfaſſer ein Griech geweſen ſeye, das thut Paſchaſius der Dollmetſch ſelbſten an Tag geben.

Das 8. Buch hat Palladius, auch ein Griech beſchrieben, wie klar aus dem Socrate, vornen in der 10. Vorred abzunehmen iſt.

Das 9. Buch beſchreibet Theodoretus, maſſen wir hiebevor erwieſen haben, daß aber diſer ein Griech geweſen ſeye, kan niemand läugnen.

Das 10. Buch hat Joannes Moſchus verfaſſet, von welchem Photius in ſeiner Bibliothec Cod. 199. bezeuget, daß er es Griechiſch beſchrieben hab. Und von ſeiner Redens-Arth ſagt er alſo: **Die Red aber in diſem Buch iſt niderträchtiger und gröber als in dem vorgehenden/ nemlich in diſem unſerem 5. und 6.**

Die XIV. Vorred.

Frage, wer die Dollmetſcher diſer Bücher geweſen.

Ich antworte: daß diſe Bücher von unterſchiedlichen ſeyen verſetzt und verdollmetſcht worden.

Im 1. Buch finde ich die folgende Dollmetſchen.

1. So hat Evagrius, der Antiochemiſche Biſchoff das Leben des Heil. Antonii ins Latein überſetzet. Beſihe die Vorreden zu demſelbigen Leben.

2. Dionyſius der Kleine, hat verdollmetſchet das Leben des Heil. Pachomii. Beſihe das jenige, was diſem Leben vorhero geſetzt wird.

3. Urſus, der H. Röm. Kirchen Sub-Diaconus hat das Leben des Heil. Baſilii, des Cæſarienſiſchen Biſchoffs, ins Latein gebracht. Von diſem Urſo beſihe die Merck-Puncten zu demſelbigen Leben, Lit. (c)

4. Gerardus Voſſius, verdollmetſchete das Leben des H. Ephræms.

5. Anaſtaſius der H. Röm. Kirchen Bibliothecarius oder Bücher-Verwahrer überſetzt das Leben Joannis, des Allmoßners, und Alexandriniſchen Patriarchens. Beſihe die Vorreden zu diſem Leben.

6. Jacobus Billius aber hat Lateiniſch gemacht das Leben der HH. Barlaam und Joſaphat.

7. Euſtochius das Leben der Heil. Pelagiæ.

8. Paulus der Neapolitaniſche Kirchen-Diaconus, iſt der Dollmetſch des Lebens der H. Mariæ aus Egypten.

Melchior Goldaſtus im 1. Tomo ſeiner Teutſchen Geſchichten, im 2. Theil, in den notis ad Hepidanum, von dem Leben der Heil. Wiboradæ, vermeinet, das Leben der Heil. Eugeniæ ſeye von Ruffino verdollmetſcht worden. Woher er aber diſes genommen, kan ich nit wiſſen. Poſſevinus in apparatu ſacro ſagt: daß das Leben der Heil. Eugeniæ, vom Ambroſio, dem Camaldulenſiſchen Abbt, ſeye geſchrieben, villeicht wolt er ſagen, verdollmetſcht worden? ſintemahlen eben diſer Ambroſius vil anders, das zum Leben der Vätter gehöret, überſetzt hat, wie eben diſer Poſſevinus neben Melchiore Golſtaden, bezeuget.

Das 2. 3. 4. Buch belangend, ſo ſeynd ſie Lateiniſch beſchrieben worden, oder aufs wenigiſt weiß man nichts von ihrer Überſetzung. Oder vilmehr kan man ſagen: das 4te ſeye gewiß Lateiniſch geſchrieben worden, wie den zweyen vorgehenden aber ſtehe es im Zweiffel. Beſihe, was hievon in der 4. 5. und 6. Vorred gemeldet worden.

Des 5. Buchs ſein Dollmetſch iſt Pelagius der H. Römiſchen Kirchen Diaconus.

Alſo beſtättigen die geſchriebene Bücher. Sigebertus aber im 116. Capitul von den berühmten Kirchen-Scribenten ſagt alſo: **Pelagius der Heil. Römiſchen Kirchen** *Diaconus*, **hat aus dem Griechiſchen ins Latein übertragen die 16. Büchlein von den Leben/ Lehren und Vollkommenheiten der heiligen Vättern/ als nemlich von dem Zunehmen der Mönch 1. Buch. Von der Ruh 1. Buch. Von der Zerknir-**

schung

ſchung 1. Buch. Von der Keuſchheit 1. Buch. Wider die Unlauterkeit. 1. Buch. Daß ein Mönch nichts beſitzen ſolle 1. Buch. Daß man nichts aus Hoffart thun ſolle/ 1. Buch. Von der Gedult und Stärcke 1. Buch. Daß man niemand ſolle urtheilen, 1. Buch. Daß man mäßig leben ſolle, 1. Buch. Daß man ohne Unterlaß/ und zwar nüchtern betten ſolle, 1. Buch. Von der Demuth, 1. Buch. Von der Buß/ 1. Buch. Von der Liebe, 1. Buch. Und endlichen 1. Buch von der Vorſehung oder der Beſchauung. Eines und zwar das Zehende/ von der Beſcheidenheit, iſt beym *Sigeberto* im Lateiniſchen *Roſvveydio* außgelaſſen worden.

Das 6. Buch hat Joannes, der H. Röm. Kirchen Sub-Diaconus, ins Latein gezogen.

Alſo ſagen alle geſchriebene Bücher; der obangezogene Sigebertus im 117. Capitul ſagt: Joannes Sub-Diaconus hat ein Buch von den Leben und Lehren der Vätter ins Latein verſetzet.

Daß aber Sigebertus ſagt: Joannes habe ein Buch aus dem Griechiſchen ins Latein verſetzet, da er doch 4. Büchlein übertragen hat, das kan dahero geſchehen ſeyn, weilen ihme villeicht ein geſchriebenes Buch unter die Händ kommen iſt, welches diſe 4. Büchlein ohne Titul und Unterſchied in ſich begriffen hielte. Oder er verſtehet durch ein Buch/ ein Werck, welches 4. Büchlein in ſich begreiffet.

Mercke aber auch, daß allda billich kan gefragt werden, wer diſe zwey, nemlich, Pelagius und Joannes ſeyen geweſen? Der Ehrw. Georgius Garnefeld, im oben angezogenen Buch haltet darfür, daß Pelagius, als er diſes Buch verdollmetſchte, der H. Röm. Kirchen Diacon ſeye geweſen, hernacher aber ſeye er Römiſcher Pabſt worden, und habe regieret vom Jahr Chriſti 555. biß in das Jahr Chriſti 559. Und diſes zu glauben, ſagt er: thun mich zwey Ding antreiben. 1. Weilen diſer Pelagius, der Griechiſchen Sprach beſtens erfahren war. 2. Item dieweilen er unterſchiedliche Legationes oder Geſandſchafften an die Griechiſche Kirchen verrichtet hat, maſſen dann keiner mehr zweifflen wird, welcher im Baronio vom Jahr 538. biß an das Jahr Chriſti 555. mag nachſchlagen. Und eben darum bild ich mir ſelbſt ein, Pelagius habe in ſolchen Geſandſchafften das Griechiſche Buch angetroffen deſſen Photius in ſeiner Bibliothec Cod. 198. gedencket. Und daſſelbige habe er mit ſich nacher Rom geführet, und allda verdollmetſchet. Als er aber diſe Dollmetſchung biß zu dem 16. Capitul des 18. Büchleins oder Theils, (wie es in dem erſten Druck iſt,) außgeführet hat, da ſeye er von andern Geſchäfften verhindert, oder vilmehr mit dem Laſt, den Römiſchen Stuhl zu regieren, beſchweret worden, und habe das übrige der Dollmetſchung *Joanni* dem *Sub-Diacono* anbefohlen, welcher meiner Meinung nach eben der jenige geweſen, welcher dem Pelagio im Pabſtthum nachgefolget iſt. Alſo vermeine und muthmaſſe ich: wann aber andere etwas gewiſſers beybringen und probieren werden, ſo will ich denſelbigen gar gern beyfallen. Und diſes ſagt der bemeldte Garnefeld.

Des 7. Buchs ſein Dollmetſch iſt Paſchaſius der Heil. Römiſchen Kirchen Diaconus, welcher es auf Bitten und Begehren Martini des Dumienſiſchen Abbts, Lateiniſch gemacht hat.

Diſes ſagt klar die Vorred des 7. Buchs. Solches bezeugt auch der mehr angezogene Sigebertus im 118. Capitul, welcher alſo ſagt: *Martinus* der Biſchoff hat durch die Hand *Paſchaſii* des *Diacons*, die Fragen und Antworten der heiligen Egyptiſchen Vättern/ im Dumienſiſchen Cloſter, in die Lateiniſche Sprach verſetzet.

Hie aber iſt erſtlich zu mercken, daß zur ſelbigen Zeit zwey Paſchaſii Diaconi geweſen, und zwar einander nicht gar ungleich (Paſchaſius Robertus aber, welcher vaſt 200. Jahr hernach gelebt, kan nit hiehero gerechnet werden,) dann beyde ihrer Schrifften halber berühmt waren. Der erſte war Paſchaſius der Röm. Kirchen Diaconus, deſſen ſehr auffrichtige (ſpricht der H. Gregorius im 4. Buch Dialogorum, Cap. 40.) und über die maſſen klare Bücher, vom Heil. Geiſt vorhanden ſeynd: welcher auch, maſſen beſagter Gregorius bezeuget, zu den Zeiten *Symmachi* des Römiſchen Pabſts/ geſtorben iſt. Es ware aber Symmachus Pabſt von dem Jahr Chriſti 499. biß auf das Jahr 515. Diſes Paſchaſii gedenckt auch Sigebertus im 17. Capitul von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten und andere mehr. Eben diſer iſt der Paſchaſius, deme Eugippius der Prieſter das Leben des H. Severini, des Nordgäwiſchen Apoſtels, welches er beſchrieben hatte, zugeſchickt, und es ſeiner Cenſur und Gutheiſſung unterworffen hat. Dann der Namen des Orts, die Zeit, und die H. Verwaltung, ſpricht Baronius im 6. Tomo ſeiner Jahrs-Schrifften zum Jahr 496. thun ſolches bezeugen. Paſchaſius aber thut dem Eugippio ein Antwort-Schreiben überſchicken, welches auch Baronius alldorten thut einführen. Solches findet ſich auch im Lateiniſchen Roſvveydio, in der 25. Vorred, ſo aber in der Verteutſchung, weilen es ja zu dieſem gegenwärtigen Alt-Vätter Buch wenig oder gar nichts taugt, außgelaſſen worden. Der andere Paſchaſius ware ein Diacon des Dumienſiſchen Cloſters in Gallicia, welcher ſein Buch von den Leben der Vätter, ſo in dieſem Druck, das ſiebende iſt, Martino dem Prieſtern und Dumienſiſchen Abbten zugeſchrieben und übereignet hat; Es thut aber Gregorius Turonenſis im fünfften Buch ſeiner Hiſtori im 37. Capitul, den Todt diſes

Martini, in das fünffte Jahr Childeberti des Jüngeren, Baronius aber im 7. Tomo ſeiner Jahrs-Schrifften, ins Jahr Chriſti 583. ſetzen.

Zum 2. iſt auch zu mercken, daß eben um diſe Zeit auch zwey Eugypii geweſen ſeynd: Der eine war ein Abbt, welcher *Paſchaſio* dem *Diacon*, das Leben des Heil. Mönchs *Severini* zugeſchickt hat, diſer hat geleuchtet nach dem Burgermeiſter-Ambt *Importuni* des Jüngeren, als *Anaſtaſius* der Kayſer regierte, maſſen Iſidorus im 13. Capitul, von dem berühmten Kirchen-Scribenten thut melden. So leuchtete derowegen auch diſer nach dem Jahr 509. In welches das Burgermeiſter-Ambt deß Importuni oder Opportuni thut fallen. Dann in dem Send-Schreiben, welches er dem Leben des Severini vorhero thut ſetzen, ſagt er: Daß er dieſes zwey Jahr nach dem Burgermeiſter-Ambt des Importuni geſchrieben hab. Der andere, wär auch ein Abbt, welcher die Bücher des H. *Auguſtini* außgeſogen und außgezogen hat, diſer lebte zur Zeit *Pelagii* des anderen Römiſchen Pabſts, und des Kayſers *Tyberii Conſtantini*, wie Sigebertus im 39. Capitul darvon thut ſchreiben. Derowegen ſo leuchtete diſer um das Jahr Chriſti 580.

Und auß diſem iſt nun leichtlich abzunehmen, (welches auch meinem liebſten Freund dem Garnefeld in Sinn kommen,) daß diſer letztere Paſchaſius eben der jenige ſeye, welcher das 7. Buch ins Lateiniſch gebracht hat; dann auf dieſen reimen ſich die Zeit, und die Lebens-Jahr Martini Dumienſis, deme er auch ſein Dollmetſchung thut zuſchreiben. So iſt auch ſein Weiß zu ſchreiben nicht alſo hoch, wie des erſteren Paſchaſii. Deme vielmehr die Dollmetſchung des Paradis Heraclidis, kan zugeeignet werden. Maſſen in der 25. Vorred gedacht wird. Welcher auch, wie der obbemeldte H. Gregorius bezeuget, der Heil. Röm. Kirchen Diaconus geweſen iſt. Der andere Paſchaſius ware ein Diacon im Dumienſiſchen Cloſter, ich zweiffle aber ſehr, ob er auch der Heil. Röm. Kirchen Diaconus geweſen ſeye. Ja ich förchte, daß auß der Vermiſchung diſer zweyen Namen, dem letzteren auch der Titul des erſten angehanget ſeye. Und alſo find es ſich im Druck, welches ich auch nicht hab dörffen veränderen.

Des 8. Buchs, welches Palladius Griechiſch beſchrieben, ſein Dollmetſch iſt Gentianus Hervetus ein Thumherr zu Rhemis, welcher auch in diſer Sach fürtrefflich, und wohl gearbeitet hat.

Mercke aber anbey, daß der Palladius zum drittenmahl in Druck befördert, und ebenmäßig durch drey unterſchiedliche ſeye verdollmetſchet worden.

Das erſtemahl iſt Palladius in den Druck außgangen zu Anfang der Druckerey-Kunſt, in dem erſten Druck der Leben der Vätter, allwo kein gewiſſer Dollmetſch angezeiget wird. Diſes Buch wurde nachgehends von den Leben der Vätter außgelaſſen, aber im Jahr 1547. iſt es widerum in diſes Buch, in demjenigen Druck, welcher zu Cölln bey Jaſparo Gennepæo ans Liecht kommen, durch Fratrem Theodoricum Lother à ſtratis, Carthäuſer-Ordens, hineingeſetzt worden.

Zum andern, ſo iſt der Palladius zu Pariß außgangen bey Joanne Parvo im Jahr 1504. auß Fürſorg und Anordnung Jacobi Fabri Stapulenſis. Aber diſer Druck hat einen andern Titul, (nemlich Paradiſus HERACLIDIS) er hat auch einen andern, und zwar an ungewiſſen Dollmetſchen; nachmahlen aber iſt er unter dem Namen deß Palladii zu Venedig im Jahr 1554. gedruckt, und dem 3. Tomo, von den Leben der Heiligen, welche Aloyſius Lipomanus verfaſſet, einverleibt worden. Es lieſſe aber Lipomanus diſen Druck durch Franciſcum Torres, gegen dem geſchriebenen Palladio halten, welcher in der Bibliothec Cardinalis Beſſarionis zu Venedig aufbehalten wird, welcher Torres, wie Lipomanus ſpricht, als er beyde Bücher gegen einander gehalten, befunden hat, daß diſes gedruckte mit dem geſchriebenen von Anfang biß zum End durchauß ehdre zutreffen, nur gar wenig außgenommen an welchem doch nichts ſonderliches gelegen iſt. Auch ware ein anderer Titul und ein andere Ubereignungs-Schrifft, welche nicht vom *Heraclide* dem Alexandriner, ſondern vom *Palladio* dem Biſchoffen in *Cappadocia*, wiewohlen in beyden Büchern, wie es ſcheinet, an den *Lauſum* geſchrieben worden. Nachdeme derowegen diſe wenige Stellen verbeſſert, und diſes Buch aufs allerbeſte, (wie Lipomanus vermeinte) eingerichtet worden, da hat er es dem 3. Tomo von den Leben der Heiligen einverleibt.

Der dritte Druck iſt diſer, welchen du allda im achten Buch findeſt, welchen Gentianus Hervetus aus dem Griechiſchen Text überſetzt, und mit dem Titul Hiſtoria Lauſiaca gezieret. Bernhardus Turiſanus aber im Jahr 1555. zu Paris in Druck gebracht hat, diſer Druck iſt hernacher eben allda bey Guilielmo Chaudierio im Jahr 1570. nachgedruckt, und mit etlichen Anmerckungen am Rand durch F. Thomam Beauxamis, einem Carmeliter, und der H.H. Schrifft Doctorem, erleuchtet worden: Abermahlen iſt diſer Druck mit den Außlegungen Laurentii Barrenſis vermehrt, der Chriſtlichen Hiſtori der Alt-Vätter, welche zu Paris bey Michaële Sonnio im Jahr 1583. in Druck kommen, wie auch dem ſiebenden Tomo Bibliothecæ SS. *Patrum*, einverleibet worden.

Wann

Wann einer auch ferners der 4. Edition des Palladii nachforſchen wolte, ſo dörffte er gar nit weit gehen, ſondern er würde auch Ruffinum, den älteſten Dollmetſchen des Palladii antreffen, wann anderſt die Muthmaſſung wahr iſt, welche wir in der 4. allgemeinen Vorred §. 2. und 10. beygebracht haben.

Wann du aber frageſt, welches die rechte und wahre Beſchreibung und Hiſtori des Palladii ſeye? ſo antworte ich: daß es glaublich diejenige ſeye, welche Hervetus hat ausgehen laſſen. Dann Socrates im 5. Buch im 18. Capitel ſpricht: er wolle unterlaſſen die Leben der HH. Vätter zu beſchreiben, dieweilen ſolches der Palladius überflüſſig gethan hab: und dem Buch Palladii macht er diſes Kennzeichen, daß nehmlich im ſelbigen ſo wohl von den Weibern als den Männern gehandlet werde: Alle Ding / ſpricht er, welche darzu gehören / werden darinnen aufs beſte erkläret. Es geſchicht allda auch Meldung der Weibern / welche diſe Weiß zu leben / den obgedachten Männern nachgethan haben. Die vollkommneſte Beſchreibung aber ſo wohl von den Weibern als den Männern findeſt du in der Edition des Herveti, da hingegen in den anderen gar wenig von den Weibern gehandlet wird. Beſihe vornen die 4. gemeine Vorred §. 3.

Des 9. Buchs ſein Dollmetſch iſt ebenmäſſig diſer GENTIANUS HERVETUS, welches zumahl mit dem vorigen von ihme verdollmetſchten Buch, in Druck iſt ausgangen.

Aloyſius Lipomanus, nachdem er den anderen Tomum von den Leben der Heiligen, Anno 1553. zu Venedig zum Druck befördert, hat demſelben auch diſes Buch Theodoreti einverleiben laſſen, welches aber ein anderer, nemlich Albericus Longus Salentinus, ins Latein gebracht, welche Dollmetſchung er von einem gelehrten Mann zu Trident bekommen hat.

Das 10. Buch hat verdollmetſcht Ambroſius der Camaldulenſiſche Abbt. Dann alſo bezeugt Aloyſius in der Vorred an den Leſer, daß er es alſo in der Päbſtlichen Bibliothec gefunden hab, der es auch zu allererſt im 7. Tomo von den Leben der Heiligen in Druck hat laſſen ausgehen.

Du wirſt mir aber fürwerffen: Joannes Diaconus, welcher hernach Römiſcher Pabſt worden, thut im vierdten Buch, welches er von dem Leben des St. Gregorii geſchrieben hat, in dem 63. Capitel des 10. Buchs Meldung, und indeme er allda ein wunderbarliche That diſes Pabſts erzehlet, thut er ſich für den Dollmetſchen deſſelbigen Buchs ausgeben. Dann er ſagt: Damit man aber nicht darfür halte / daß diſes ſo hohen Biſchoffs ſeine Demuth / nur allein in den Worten beſtehe / ſo iſt vonnöthen / daß ich aus den Griechiſchen Erzehlungen / welche neulich von mir verdollmetſchet worden / eben diſe Demuth mit einem Werck erweiſe / in diſen Erzehlungen derowegen heiſſet es alſo: Es erzehlte uns der Abbt Joannes / ein Perſianer / der ein heiliger und Ehrwürdiger Mann ware / von *Gregorio* dem Groſſen / dem Römiſchen Pabſt / und ſagte: als ich zu Rom ankommen war / die Gräber der HH. Apoſteln Petri und Pauli zu beſuchen: Und einsmahls mitten in der Stadt ſtunde / da ſahe ich den Pabſt *Gregorium*, daß er eben bey mir fürüber gehen wolte / und gedache bey mir ſelbſt / ich wolle mich vor ihme auf die Knye niderwerffen. Als derowegen der Pabſt zimlich nah zu mir kame / und ſahe / daß ich vor ihme wolte niderknien; (Meine Brüder / ich ſage euch die gäntzliche Warheit: da fiele er zu erſt vor mir nider auf die Erden / und ſtunde auf biß daß ich zu erſt aufgeſtanden bin / und nachdeme er mich mit groſſer Demuth umfangen hatte / da gab er mir drey Stuck Gelds mit eigener Hand / und befahle mir einen Rock / und alle Nothwendigkeit zu verſchaffen. Derowegen preyſete ich GOtt / der ihme ein ſolche Demuth / Barmhertzigkeit / und Liebe gegen männiglich gegeben hat. Diſe Geſchicht aber findeſt du in diſem 10. Buch im 151. Capitel. Ich antworte: daß ſie zwar allda gefunden werde, aber mit anderen Worten, daraus dann abzunehmen iſt, daß diſes Buch zweyerley Dollmetſchen gehabt hab.

Es iſt aber dannoch der eine diſer Dollmetſchen, nicht Joannes Diaconus, ſondern ſein Lehrmeiſter geweſen, maſſen er ſelbſt klar zu verſtehen gibt im Leben des H. Gregorii im 2. Buch im 45. Capitel, alſo ſchreibend: Aus dem Buch / welches von den Lateinern genannt wird / *Campus* oder *Pratum*, das iſt / ein Wieſen / hat mein Lehrmeiſter unter anderen / nun jetzo in der gantzen Welt bekannten Wercken / auch etwas verdollmetſchet / indem er mir ſchreibt / ꝛc. Darum heiſſet es recht in den meiſten gedruckten Büchern: Ex Græcorum relationibus ad me nuper interpretatis: Aus der Griechiſchen ihrer Erzehlung / die neulich für mich, oder an mich verdollmetſchet worden; dahero wird das à me, von mir / nicht recht vor dem Prato ſpirituali, in dem Cöllniſchen Druck geſetzet welcher aus der Bürckmänniſchen Druckerey an den Tag kommen iſt.

Mercke aber, daß diſes Buch heutiges Tags nur 219. Capitel begreiffe, da es doch vor Zeiten dero vilmehr gehabt hat, maſſen Photius in ſeiner Bibliothec Cod. 199. mit diſen Worten bezeuget: Zu deme / ſo wirſt du in diſen Erzehlungen nicht einerley Zahlen in allen Büchern finden / dann in etlichen ſich die Zahl in die 342. Erzehlungen erſtrecket. Er ſagte aber Anfangs ſelbſt: Daß es der Erzehlungen nur 304. ſeyen.

Diſes Unterſchieds aber gibt er zwey Urſachen und ſagt: Diſes komme entweder daher/ dieweilen etliche Capitel zertheilt/ oder aber andere Erzehlungen hinzugeſetzt/ und alſo dardurch die Zahl vermehrt worden.

Die XV. Vorred.

Was diſe Bücher für ein *Authorität* oder Anſehen/ und was darvon zu halten ſeye?

Ich halte gäntzlich darfür, daß diejenige in diſe Bücher kein Mißtrauen werden ſetzen, welche die vorhergegangene Vorreden fleiſſig geleſen haben, in Anſehung, daß ſo unterſchiedliche Männer, welche fürtrefflich im Glauben, berühmt in der Gottſeeligkeit, und anſehentlich in der Geſchicklichkeit geweſen, entweder diſe Leben ſelbſten beſchrieben, oder aber aus der Griechiſchen Sprach in die Lateiniſche haben überſetzen laſſen, maſſen gethan hat der H. Martinus, der Dumienſiſche Abbt; Andere haben diſe Bücher ihren Religioſen zu leſen anbefohlen, dergleichen der H. Benedictus, Caſſiodorus und Gregorius Turonenſis gethan haben; andere aber haben dieſelbige, oder wenigiſt einen Theil derſelbigen für authentiſche Schrifften ſchon vor vil hundert Jahren ausführlich angenommen, geſtalten dann von dem Pabſt Gelaſio bekannt iſt.

Zu deme ſo thun vaſt alle Auctores und Verfaſſer diſer Bücher nichts anders als lauter ihnen wohl-bekannte Sachen erzehlen, welche ſie entweder ſelbſten mit Augen geſehen, oder aber von glaubwürdigen Zeugen gehört haben. Dann Hieronymus, Ruffinus, Caſſianus, Palladius, Poſthumianus beym Severo, Theodoretus und Moſchus haben bey denſelbigen Vättern entweder etliche Jahr ſelbſt gelebt, oder aber ihr Gottſeelige Ort und Wohnſtätt wallfahrend durchzogen.

Maſſen dem Caſſiodorus im 32. Capitel divin. Inſtit. welches Capitel eine Ermahnung des Abbts Chalcedonii und Gerontii, und der verſammleten Mönchen in ſich haltet, zu fleiſſiger Leſung der Leben der Vätter thut antreiben, indeme er alſo ſagt: Darum ſo gehet begierig hinein in die Geheimnuſſen des HErrn/ auf das ihr den Nachkömmlingen den Weeg könnet zeigen/ dann es ein groſſe Schand iſt/ haben/ was du leſen kanſt/ und nicht wiſſen/ was du lehren ſolleſt. Derowegen in Betrachtung der zukünfftigen Seeligkeit/ leſet beſtändig die Leben der Vätter/ die Bekanntnuſſen der Glaubigen/ und das Leyden der HH. Martyrer/ ꝛc.

Und obſchon der mehrere Theil diſer Bücher aus dem Griechiſchen genommen worden, und man etlicher ihre Verfaſſer nit recht weiſt, ſo ſeynd dannoch diejenige, welche ſie ins Lateiniſche gebracht, lauter anſehnliche Männer, und mit hohen Aempteren, und Kirchiſchen Würdigkeiten gezierte Leuth geweſen, als nemlich aus der Verſammlung der Cardinälen, zwey Diaconi, Pelagius und Paſchaſius, und Joannes ein Subdiacon. Und wellen diſe unter den Augen des Pabſts gelebt haben, deme allein zuſtehet von den Brunnen des lebendigen Waſſers, und von denjenigen Ciſternen, ſo das Waſſer nit halten können, zu urtheilen, als ſihe ich nit, warum an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifflen ſeye.

Verlangeſt du aber noch andere fürtreffliche Männer zu wiſſen, welche ſich der Zeugnuſſen aus den Leben der Vätter bedienet haben, ſo thun mir anjetzo über diejenige, welche da und dort verzeichnet ſeynd, auch die folgende einfallen.

1. Gratianus in Decret. parte 3. de Conſecrat. cap. 16. thut etliches aus den Reden des H. Apollonii vom Faſten am Mittwoch und Freytag anziehen, welches du allhie von Wort zu Wort im 2. Buch Ruffini im 7. Capitel finden wirſt.

2. Burchardus im 19. Buch Decretorm. welches von der Buß handlet, thut aus den Leben der Vätter/ oder den Worten der Alten, vier Apophthegmata, oder kurtze ſinnreiche Sprüch anziehen. Dann was er im 52. Capitel hat, daß iſt aus dem 3. Buch Ruffin. n. 130. genommen. Dasjenige aber, was er im 53. Capitel anziehet, kommt eben daher aus der 131. Zahl. Was ſich aber im 54. Capitel befindet, das iſt auch aus diſem Buch num. 137. Und was im 55. Capitel angezogen wird, das findet ſich num. 141.

3. Dorotheus der Abbt in denjenigen Lehr-Puncten, welche er den Brüdern fürgehalten, ziehet vil aus diſen Büchern an. Als im 1. Lehr-Puncten, ziehet er etliche Sachen an, welche da im 3. Buch Ruffini num. 144. und im 14. Büchlein Pelagii num. 16. gefunden werden. In der 2. Lehr bringt er ein eben dasjenige, was bey dem Ruffino im ſelbigen Buch num. 129. und in dem 15. Büchlein Pelagii num. 3. enthalten wird. Im fünfften Lehr-Puncten ziehet er an, was Ruffinus im 18. Büchlein num. 9. und Paſchaſius cap. 1. num. 8. thun melden. Allda erzehlet er auch von dem Abbt Agathone, welches beym Ruffino im 3. Buch num. 161. und beym Pelagio im 2. Büchlein num. 2. zu leſen iſt. Die ſechſte Lehr citirt das 3. Buch, und die 137. Zahl Ruffini das 9. Büchlein, und die 3. Zahl des Pelagii. Die ſibende Lehr bringt für, was beym Ruffino im III. Buch num. 51. und beym Pelagio,

im

Digitized by Google

im IV. Büchlein, num. 59. anzutreffen. Endlichen ſo iſt es auch ſowohl in diſem Dorotheo, als anderen gar leicht zu finden, daß gar vil Stellen, aus diſen Bücheren, citiret, und angeführet werden.

Hierwider aber wirſt du erſtlich ſagen: Gelaſius der Pabſt, hat oben in der erſten allgemeinen Vorred, nur diejenige Leben der Einſidleren mit allen Ehren, auf- und angenommen, welche der H. Hieronymus beſchriben hat: Hierinnen aber ſeynd vil andere begriffen, welche der H. Hieronymus nicht beſchrieben hat. Hierauf iſt diſes mein Antwort: Daß zwar Gelaſius mit austrücklichen Worten, die vom H. Hieronymo beſchriebene Leben, auf- und annemme, und dannoch darmit die andere nicht verwerffe. Ja es ſcheinet, daß Gelaſius ſelbſten der Meynung geweſen, daß der H. Hieronymus mehr Leben geſchrieben hab, als nur die Leben Pauli, Antonii, und Hilarionis, welche er austrücklich benambſet, und gut heiſſet. Dann eben darumen weilen er hinzugeſetzet: und aller Einſidleren ꝛc. als läſſet es ſich anſehen, daß Gelaſius ſein Abſehen auf diſes Buch, der Leben der Vätter gehabt hab, indeme dazumahl der gemeine Wahn geweſen iſt, daß es von dem H. Hieronymo ganz ſeye beſchrieben worden. Und diß verſtehe ich inſonderheit von dem anderen Buch, von welchem ich in der IV. Vorred, im 8. §. gemeldet hab, daß es auch unter dem Namen des H. Hieronymi, unter den Griechen ſeye herum gangen.

Und iſt gar kein Wunder, daß Gelaſius den H. Hieronymum, für den Verfaſſer des anderen Buchs gehalten (wiewohlen jetzunder ein anderer, und zwar aus der Zeugnus des H. Hieronymi ſelbſten, darfür gehalten wird) dann er dem H. Hieronymo auch das Leben des H. Antonii zuſchreibt, da wir doch für gewiß wiſſen, daß es von dem H. Athanaſio Griechiſch beſchrieben, vom Evagrio aber ins Lateiniſch überſetzt worden. Beſihe vor dem Leben, des H. Antonii, über die Vorreden, allda die (4.) Anmerckung.

Zweytens wirſt du mir, wider die Authorität, des II. Buchs welches Ruffinus verfaſſet hat, fürwerffen: Der H. Hieronymus in dem Sendſchreiben an den Creſiphontem, wider die Pelagianer, red und ſchreibet ernſtlich wider den Ruffinum; daß er etliche Origeniſten in diſe Leben einverleibt habe: Seine eigentliche Wort, wirſt du vornen in der IV. Vorred §. 10. finden. Ebenmäſſig thut auch Theophilus, deſſentwegen dem H. Epiphanio, als er der Alexandriniſchen Kirchen vorſtunde, zuſchreiben, und in dem 67. Sendbrieff beym Hieronymo rühmen: Daß die Kirchen Chriſti/ die aus ihren Höhlinen herfür kriechende Nattern *Origenis*, mit dem Evangeliſchen Schwerdt getödtet/ und die andere Schaar der Mönchen in *Nitria*, von dem peſtilenziſchen Gifft erlöſet hab. Und weiter unten ſagt er: Ich hab erfahren/ daß die Läſterer des wahren Glaubens/ *Ammonius*, *Euſebius* und *Euthymius*, mit einem neuen Grimmen ihrer Ketzerey wütend/ gen Conſtantinopel geſchiffet ſeyen/ ꝛc. Und deſſen thut Epiphanius den H. Hieronymum im 73. Sendſchreiben, wie auch Theophilus Alexandrinus im 69. und 72. Sendſchreiben, berichten. Er thut aber dem Theophilo um dero ſo glücklich verrichteten Sach wegen, vil Glück wünſchen, in dem 70. und 71. Sendſchreiben. Wie auch in der 61. Epiſtel, welche er an den Pammachium, wider die Fehler und Irrthum Joannis Jeroſolymitani geſchrieben hat, vaſt zu End, da er von des Joannis ſeinem Sendſchreiben handlet, ſagt er alſo: Diſer *Iſidorus*, welcher durch dein Lob biß in den Himmel erhebt worden/ der wird eben deſſen zu *Alexandria* berichtiget/ deſſen du zu *Hieruſalem* bezüchtiget wirſt: Diſe 4. aber Ammonius, Euſebius, Euthymius und Iſidorus, werden in diſem II. Buch gefunden.

Ich antworte: Daß diſer Theil, allwo wir die vom H. Hieronymo angezogene Origeniſten, entdecken werden, der wenigſte Theil diſer Leben ſeye. Und zu deme, ſo haben ſie eine gewiſſe Zeit mit dem Irrthum Origenis können behafftet geweſen ſeyn, hernach aber wider umgekehrt haben: Fürnemlich weilen etliche aus ihnen, in den Griechiſchen Martyr- und Heiligen-Bücheren gefunden, und von anderen H. Männeren gelobt werden.

Dann in dem Klag-Libell des Acacii, welches er wider den H. Chryſoſtomum, in Concilio ad Guercum, eingeben, maſſen er beym Photio Cod. 159. zu leſen, da finde ich diſen anderen Articul: Daß der Seel. *Epiphanius* mit *Chryſoſtomo* in kein Gemeinſchafft habe wollen tretten/ dieweilen er ſich der Origeniſten Ammonii Euthymii (und nicht Eutychii wie beym Baronio, Federicus Metius, aus einem, wie es ſcheint, verderbten Buch, gedollmetſchet hat.) Item des *Euſebii*, *Heraclidis*, und *Palladii* angenommen hatte. Es gedenckt aber der H. Hieronymus in demſelbigen Sendſchreiben, an Creſiphontem, des Ammonii und Euſebii, und ſagt: daß ſie Origeniſten geweſen. Gleichwie derowegen wie aus demſelbigen Synodo erlehrnen, daß ſie des Irrthum Origenis halber, in Verdacht geweſen ſeyn; alſo lehrnen wir ingleichem, daß darumen diſer Argwohn nicht hell und klar müſſe geweſen ſeyn, weilen Chryſoſtomus, diſer ſo Heilige, und Hochgelehrte Mann, mit ihnen Gemeinſchafft hatte.

So hab ich auch nicht ohne Kundſchafft, und Zeugnus, gemeldet, daß villeicht diſe Mönchen zuvor Origeniſten geweſen, hernacher aber umgekehrt haben. Dann hiervon ſchreibt Sozomenus im VIII. Buch im 17. Capitel alſo: Als ſich Theophilus, und die übrige Biſchöff/ allda verſammlet hatten/ da thät er zwar von denen Bücheren

Origenis, gar keine Meldung. Sondern er thäte nur diſe Sceteniſche Mönch zur Buß ermahnen/ und verhieß denſelbigen/ daß er den empfangenen Schmach nimmer gedencken/ und ihnen im geringſten nichts Leyds zufügen wolte. Dieweilen derowegen/ die gute Gönner des Theophili, ſie mit ihrem Geſchrey gleichſam nöthigten/ um Verzeyhung zu bitten/ und mithin dergleichen thäten/ als thäte die gantze Verſammlung für ſie bitten: Als wurden die Mönch hierdurch verwirret/ und der Meynung/ als wann ſie diſes/ vor ſo vilen Biſchöffen/ nicht abſchlagen dörfften/ ſprachen ſie/ welches bey ihnen gemein iſt/ nemlich/ wann wir euch beleydiget haben/ ſo verzeyhet uns. Auf welches Theophilus ſie alſobald wider zu Gnaden, und in die Gemeinſchafft aufgenommen/ und iſt alſo die Nachfolgung/ welche auf diſe Scetenſer angeſtellt ware/ darmit aufgehebt worden: Welches aber meines, Erachtens/ nicht alſo von ſtatten gangen wäre/ wann Dioſcorus und Ammonius gegenwärtig wären geweſen. Dann der Dioſcorus, ware allbereit geſtorben/ und im Tempel des Heil. Martyres Mocii begraben worden. Ammonius aber/ als eben jetzo diſer Synodus zuſammen beruffen wurde/ fienge an zu erkrancken: Und nachdeme er ſich ad Guercum laſſen hinüber führen/ da wurde er noch kräncker/ und nicht lang hernach endete er ſein Leben/ und hat bey den nächſt gelegenen Mönchen eine herrliche Begräbnus erlanget. Theophilus aber/ wie man ſagt/ als er diſes vernommen/ ſolle geweinet/ und geſagt haben: Daß unter allen ſeinen Mönchen/ kein ſolcher ſeye/ wie der Ammonius geweſen/ wiewohlen er diſer Aufruhr/ wider ihme/ der Urheber war. Daraus dann zu erſehen iſt, daß diſer Mönchen ihre Sachen, ſehr verwirrt waren. Das iſt gewiß, daß Georgius Alexandrinus, im Leben des H. Chryſoſtomi ſpricht, daß Ammonius, und Dioſcorus, nachdem ſie geſtorben, anſehentlich ſeyen begraben worden, und haben mit Wunderzeichen geleuchtet.

Seye ihm aber endlich wie es wolle, ſo bleibet doch die Zeugnuß des Heil. Hieronymi unumgeſtoſſener, und auf ſein Warnung ſollen wir diſer wenigen ihre Wort, und Reden, deſto behutſamer annemmen, und gebrauchen. Wiewohlen auch bey ihnen nichts ungleiches anzutreffen iſt, ausgenommen, die Meynung des Evagrii, von der Impaſſibilität, oder Unleydenlichkeit, deme wir aber an ſeinem Orth ſchon eine taugliche Gegen-Artzney verordnet haben.

Unſer Pater Chriſtophorus Caſtrius, maſſen er mir deswegen aus Hiſpania zugeſchrieben hat, vermeint, es könne diſer Zeugnuß, des H. Hieronymi alſo begegnet werden: Erſtlich, ſpricht er, iſt vor allem zu wiſſen, daß zur Zeit Theophili Alexandrini, und Epiphanii Cyprii ein Frag entſtanden, von der Göttlichen Natur, ob ſie aus Geiſtlichen oder leiblichen Gliederen beſtehe. Die Einfältigere, und fürnemlich die Mönchen hielten darfür, GOtt habe einen Leib. Dahero ſie auch Ketzer, und Anthropomorphitæ, (das iſt ſolche die darfür hielten, als habe GOtt Menſchen-Glieder) genannt worden: Und diſe zwar hatten ein Abſcheuen ab dem Origene, dieweilen er lehrte, daß GOtt ein lauterer Geiſt wäre: Die Verſtändige aber, wie auch alle Catholiſche Chriſten, die ſagten ebenmäſſig daß GOtt ein Geiſt wäre. Und eben darumen, weilen ſie in diſer Sach mit dem Origene übereinſtimmeten, als wurden ſie von diſen Einfältigen gehaſſet, eben als wie die Origeniſten, und diſes allein um beſagter Urſach willen. Dahero iſt es auch geſchehen, daß Theophilus der Alexandriniſche Biſchoff, den H. Epiphanium, der in allem gut Catholiſch ware, für einen Anthropomorphitaner gehalten hat, maſſen Socrates lib. 6. cap. 9. Sozomenus lib. 8. cap. 14. und Nicephorus lib. 13. cap. 12. erzehlen. Wie dann ebenmäſſig auch Joannes Jeroſolymitanus, dem Epiphanio diſe Ketzerey hat fürgeworffen, maſſen Hieronymus in dem 61. Sendſchreiben an den Pammachium, wider die Fehler Joannis Jeroſolymitani, thut ſchreiben: Ja Ruffinus ebenmäſſig, hat auch diſer Ketzerey den H. Hieronymum bezüchtiget, Invect. lib. 1.

Hingegen aber thäten diejenige, welche den Origenem haſſeten, andere, welche ſeine Schrifften pflegten zu leſen, der Ketzerey Origenis bezüchtigen, als Epiphanius den Theophilum, Chryſoſtomum, und alle Mönchen, welche Gemeinſchafft mit ihnen hatten. Und hierauf deutet der H. Hieronymus, in dem 62. Sendſchreiben, an den Theophilum, wider Joannem Hieroſolymitanum; wie auch in dem 68. Sendſchreiben, und in dem 70. an eben denſelbigen, allwo er alſo ſagt: Du haſt erzeigt/ daß bißhero das Stillſchweigen ein Aufſchub/ und kein Bewilligung geweſen: dann ich Euer Ehrwürde frey heraus rede. Und thäte es wehe/ daß du gar zu geduldig wareſt/ und unwiſſend der Regierung des Meiſters/ freueten wir uns auf den Untergang der Verlohrnen. Und gäntzlich machte ſich Theophilus, verdächtig, als thäte er mit dem Origine, als ein Origeniſt übereinſtimmen. Unter eben diſem Fürwand der Origeniſten, hat Theophilus, gleichwie den H. Chryſoſtomum, alſo auch die 4. Mönchen des Bergs Nitriæ, welche wegen ihrer Leibs-Gröſſe, die lange Mönchen genannt worden, um weilen ſie von ihm gewichen, und ſeine Sach nicht gut geheiſſen, verfolget, darüber auch ein gantzes Kiegs-Heer, der Anthropomorphiten zuſemmen geführet worden, unter welchen eine nicht geringe Anzahl der Mönchen geweſen iſt. Welche jedoch, als ſie muſten flüchtig werden, Joannes Chryſoſtomus aufs

genommen, und beſchützet, auch Innocentium I. den Pabſt deſſen berichtet hat, welcher dann Theophilum deßwegen geſtrafft, und dahin gebracht, daß er ſeine Sach bereuet, und ſich mit denſelbigen Mönchen als Catholiſchen und frommen Leuthen verſöhnet hat. Dieſe Geſchicht beſchreiben weitläuffig, alle Griechiſche Hiſtori-Schreiber, als Georgius der Alexandriniſche Ertz-Biſchoff, in dem Leben deß H. Chryſoſtomi, *Palladius* in Dialogo, Socrates, Sozomenus, Simeon Metaphraſtes, Leo der Kayſer in ſeiner Oration, Caſſiodorus, Sulpitius, Iſidorus *Peluſiota*, und Nicephorus, deren Zeugnuſſen anzuziehen nicht nöthig iſt. Diſe alle lobten die beſagte Mönchen, welche der H. Hieronymus, vom Theophilo verführet, für Ketzer gehalten hat. Und dieſes zwar ſagt unſer Caſtrius. Von der gantzen Hiſtori aber beſihe den Baronium im 5. Tomo, auf das Jahr Chriſti 400.

Dittens wirſt du villeicht, wider die Gültigkeit des IV. Buchs, welches Caſſianus beſchrieben, fürwerffen: daß nemlich in Decreto Diſtinct. 15. die Bücher Caſſiani nicht für Authenthiſch gehalten, ſondern unter die verworffene Bücher gezehlet werden.

Darauf antworte ich, mit Aloyſio Lipomano, im 9. Tomo von dem Leben der Heiligen, ſo zu Rom 1560. gedruckt worden, welcher in der Vorred, vor dem jenigen, was auß dem Caſſiano gezogen worden, außführlich ſagt: daß die Büchlein Caſſiani allein verbotten ſeyen, der dritten Collation oder Zuſammentragung halber, welche iſt deß Abbts Cheremonis, von der Beſchirmung GOttes; welches abzunehmen iſt auß dem Seel. *Proſpero*, in dem Büchlein wider den Collatorem oder Zuſammentrager, in welchem er bemercket, daß diſer etliche Meinungen, von der Gnad GOttes, und dem freyen Willen, vermeſſentlich, und wider die Satzungen der Kirchen gelehrt hab, und thut zu Bekräfftigung deſſen eben die beſagte Stell anziehen. Und eben diſer Meinung, wie es ſcheinet, iſt auch Joannes Trithemius geweſen. Dieſes deſto leichter zuglauben und glaublicher zu machen, können viel, von ihrer Geſchicklichkeit, und Heiligkeit-wegen berühmte Männer; angeführt werden, welche die Bücher Caſſiani unerſchrocken geleſen, ihre Schrifften darmit beſtättiget, und dieſelbige auch, ihren Jüngeren zu leſen anbefohlen haben. Als nemlich der H. Benedictus, Caſſiodorus, Climacus, Bernhardus, Dominicus, Thomas von Aquin und andere, welche wir in denen, diſem IV. Buch, vorhero geſetzten Lob-Sprüchen, anzeigen werden.

Zu deme, in dieſen Leben der Heiligen, iſt kein Glaubens-Streitt, ſondern es werden allein die Sitten, der Wandel, und das Exempel der Heiligen darinnen begriffen. Derowegen ſo lang und viel ſie gut ſeynd, ſo werden ſie angenommen; wo aber etwas Böſes iſt (maſſen allein in obermeldter Collation, von der Beſchirmung GOttes, ſich etwas dergleichen befindet) da iſt es verworffen worden. Und alſo macht es allem Anſehen nach, unſer Mutter die Heilige Catholiſche Kirchen, mit den Bücheren Origenis. Dann wir ſehen das insgemein, nur die Bücher *Periarchon*, und etliche wenig andere abgeſchafft ſeynd, die übrige aber ohne Gefahr durchleſen werden, (ob welchem ſich noch mehr zu verwunderen) wir ſcheuen uns nicht, dieſelbige wider die Ketzer anzuziehen, und zu gebrauchen. Und alſo redet hiervon Lipomanus.

Ein gleiches Urtheil, in einer nicht ungleichen Sach, hat vor Zeiten gefället, Theophilus der Alexandriniſche Biſchoff, von welchem Socrates im VI. Buch im 15. Capitel alſo ſchreibet: Er wurde je länger je mehr gehaſſet dieweilen er ſich nicht ſcheuete die Bücher *Origenis* fleißig zu leſen. Als er aber von einem befragt wurde, warumen er die Bücher/ welche er ſelbſt verdammt hatte/ thäte leſen, und annehmen? Da antwortete er: Die Bücher *Origenis* ſeynd/ wie eine mit allerley Blumen / angefüllte Wieſen. Finde ich derowegen in derſelbigen etwas Guts/ ſo brich ichs ab; das Böſe aber laß ich bleiben.

Dieſes Sinns iſt auch der H. Hieronymus im 76. Sendſchreiben an den Tranquillum geweſen, allwo er alſo ſchreibt: Dieweilen du meine Wenigkeit frageſt/ ob/ nach dem Exempel des *Fauſtini* (der *Origenes*) gantz zu verwerffen ſeye / oder aber/ wie etliche thun, ob er aufs wenigſt zum theil könne geleſen werden? So halte ich darfür, man könne den *Origenem* wegen ſeiner Gelehrtheit / bißweilen alſo leſen, wie den *Tertullianum*, *Novatum*, *Arnobium*, *Apollinarium*, und etliche andere Griechiſche Kirchen-Scribenten; daß wir nemlich das jenige / was wir Guts darinnen finden, ſollen lieben/ das widrige aber meyden / und fliehen, nach der Ermahnung *Pauli*, welcher ſagt: Probieret alles, und was gut iſt / das behaltet. Im übrigen werden meines Gedunckens / die jenige, welche ihn gar zu ſehr lieben / oder gar zu vaſt haſſen/ mit dem Wehe des Propheten getroffen, welcher ſagt: Wehe denen/ welche das Gute böß/ und das Böſe gut heiſſen, welche das Bitter ſüß/ und das Süſſe bitter thun machen. Dann gleichwie, ſeine Glaubens-Fehler / wegen ſeiner Geſchicklichkeit / nicht anzunemmen ſeynd; alſo im Gegentheil, weilen er nutzliche Außlegungen/ in die H. Schrifft, hat außgeben laſſen, als ſeynd dieſelbige darumben wegen ſeiner anderen Fehleren, nicht gäntzlich zu verwerffen. Und vaſt am End ſetzt er dieſes hinzu: Wann aber die Feind/ und die Liebhaber *Origenis*, alſo einander zu wider ſeynd, daß ſie kein Mittel

1. Theſ. 5. v. 20.
Iſai. 5. v. 20.

wollen

wollen treffen, und kein Maaß halten; ſondern entweder alles gut heiſſen/ oder alles verwerffen; ſo will ich lieber meines Theils die Gottſeelige Grobheit als die gelehrte Boßheit außerwählen.

Vierdtens wirſt du mir wider die Auctorität des achten Buchs, welches Palladius beſchrieben hat, fürwerffen, und ſagen: daß diſer Palladius, ein Origeniſt geweſen ſeye. Bloyſius Lipomanus im 3. tomo von den Leben der Heiligen, antwortet hierauf alſo: Ob er ein Origeniſt geweſen, oder nit, das dienet wenig zur Sach. Dann in diſem Buch werden keine Glaubens-Sachen, ſondern nur die Leben der Heiligen beſchrieben, und allermaſſen der Pabſt Gelaſius von Euſebio, dem Biſchoffen zu Cæſarea, der auch ein Origeniſt geweſen, pflegte zu ſagen, daß er wegen ſeiner ſonderbaren Erkanntnuß deren Sachen/ welche zur Unterweiſung dienen/ nicht gar zu verwerffen ſeye/ alſo kan auch von dem Palladio der Schluß gemacht werden, fürnemlich, weilen (ſo vil ich können erkennen,) allda nichts zu finden iſt, welches nit Gottſeelig und Chriſtlich ſeyn ſolte. Derowegen heiſſen wir das Werck gut, den Verfaſſer aber thun wir dem Urtheil GOttes überlaſſen. Dann zweiffelhafftige Ding für gewiſſe verkauffen, iſt gar zu vermeſſen. Und alſo antwortet Aloyſius Lipomanus.

Du wirſt fünfftens mit dem obangezogenen Aloyſio, wider eben diſes Buch ſagen, und klagen: Es iſt noch ein anders in diſem Buch, welches uns thut anfechten. Nemlich der H. Hieronymus, deſſen Authorität und Anſehen in der Kirchen ſehr groß und bekandt iſt, thut in dem Send-Schreiben an Cteſiphontem, dem Evagrio Pontico Hyperboritæ (Ja vilmehr dem *Ruffino* wie ich in der 4. Vorred §. 10. gemeldet hab) fürwerffen, daß er viel Männer im ſelbigen Buch beſchreibe, welche niemahl geweſen, oder die je geweſen, die ſeyen doch lauter Origeniſten, welche von den Biſchöffen verworffen worden. Und diſe beſſer an Tag zu geben, ſetzt er hinzu: *Ammonius* nemlich und *Euſebius Euthymius* und *Evagrius* ſelbſt, wie auch *Or, Iſidorus*, und viel andere, welche ich nicht mag erzehlen ꝛc. Die ſechs benannte aber finden ſich auch in diſem 8. Buch Palladii, und werden ihre Leben gar fleiſſig darinnen beſchrieben. Was ſagen wir zu diſem? ſollen wir wol diſe Männer dörffen annehmen, welche ein ſo groſſer Vatter der Ketzerey beſchuldiget? Auf diſen Fürwurff antwortet bemeldter Aloyſius alſo: Mein Leſer, hie ſtehen wir an. Jedoch können wir diſes noch antworten: daß da allein das Buch Evagrii (Ja *Ruffini*, wie ich ſchon offt geſagt hab) nit aber des Palladii von dem H. Hieronymo verworffen werde. Oder es ſeyen diſe Männer, welche von Palladio angeführt werden, gantz andere, und nit diejenige, welche Evagrius beſchreibet. Dann es öffters geſchehen iſt, (wie der H. Hieronymus ſelbſt, und Gennadius, von den fürtrefflichen Männern bezeugen,) daß unterſchiedliche H. Vätter, Mönch und Einſidler einerley Namen getragen, maſſen dann viel Macarii, Pauli, Joannes, Iſidori, und Evagrii in den Büchern zu finden ſeynd.

Wann dich aber diſe Antwort nit vergnüget, ſo weiß ich dir weiters nit zu helffen, und nichts mehr zu ſagen, als du ſolleſt diſe ſechs vorbey gehen, und um ihrentwegen dich nit beſchweren, aufs wenigſt die andere zu leſen. Dann behüte mich GOtt darvor, daß ich die Ketzer, wider welche ich die gantze Zeit meines Lebens geſtritten hab, anjetzo in die Kirchen wolle einführen und einflicken.

Wiewohlen ich auch ſchwerlich dahin gebracht werd, weilen diſe ſechs vorgemeldte Männer, theils des H. Antonii, theils des H. Baſilii, wie auch Gregorii Nazianzeni ihre Jünger geweſen, weilen auch alle mit höchſter Erbarkeit des Lebens begabt, und mit Göttlichen Gaaben gezieret waren, item mit Wunderwercken geleuchtet, und ihre Leben wohl geendet haben, daß ich ſolle glauben, daß ſie eben die jenige ſeyen, von welchen der H. Hieronymus ſagt, daß ſie von den Vättern der Ketzerey halber ſeyen verdammt worden.

Und die Wahrheit zu bekennen; Nachdeme ich gefunden, daß diſes Buch des Palladii an den Lauſum, von dem heiligen und hochgelehrten Mann Joanni Damaſceno, in jener fürtrefflichen Predig, deren Titul iſt, daß den Abgeſtorbenen durch die Guthaten der Lebendigen könne geholffen werden, alſo hoch gerühmt wird, da hab ich es zwey- oder dreymahl ohne einigen Scrupel des Gewiſſens gantz durchleſen, und ab diſem Leſen hab ich mich nit nur beluſtiget, ſondern ich bin in der Begierd der himmliſchen Dingen dardurch gantz entzündt worden. Du aber magſt meinethalben das jenige darvon halten, was dich gläublicher und ſicherer geduncken wird.

Und diſes ſagt hiervon der hochgelehrte und hochangeſehene Mann Aloyſius Lipomanus, welcher dem H. Concilio zu Triend neben noch zweyen andern Mit-Geſellen iſt vorgeſtanden, maſſen er ſelbſten in der Dedication ſeines andern Tomi von den Leben der Heiligen, welcher zu Venedig Anno 1553. gedruckt, und dem Pabſt Julio dem III. übereignet worden, thut ſchreiben.

Zum ſechſten wirſt du wider alle diſe Leben ins gemein fürwerffen das Send-Schreiben Hadriani I. des Röm. Pabſts, an den König Carolum, darinnen er die jenige widerlegt welche das andere Nicäniſche Concilium beſtritten, cap. 17. actio 5. thut diſes Argument der darwider Streittenden anziehen: Daß diejenige Bücher/ die Leben der Vätter genannt, deren Verfaſſer unbekandt ſeynd/ gantz untauglich ſeyen eine Zeugnuß zu geben, und das Streittige zu beſtättigen/ ꝛc. Und hierauf antwortet *Hadrianus* alſo: Die Leben der Vätter werden ohne glaubwürdige Verfaſſer in der

Kir-

Kirchen keines Weegs geleſen/ diejenige aber/ welche den Titul und Nahmen eines Catholiſchen Verfaſſers führen/ die werden angenommen/ und geleſen. Dann es haben die Heil. *Canones*, und Kirchen-Satzungen das Leyden der Heil. Martyrer ſo hoch geachtet/ daß ſie in der Kirchen dörffen geleſen werden/ wann ihre jährliche Gedächtnuß gehalten wird. Ein anders derowegen iſt es, daß etwas offentlich in der Kirchen dörffte fürgeleſen werden, und ein anders iſt dasjenige, was ſonſten einem Catholiſchen Chriſten anzunehmen, und zu leſen verlaubt iſt. Wiewohlen auch dieſer Pabſt allda nicht ſo ſehr von dieſem Leben der Einſidleren, als von anderen Leben der Vätteren thut reden, welche freylich ohne den Namen eines approbirten Authoris nicht leichtlich in die Lectiones der Kirchen-Leſungen geſetzt werden.

Zum ſibenden wirſt du auch dieſes einwerffen: Melchior Canus, ein abſonderlicher ſcharffer Buchſchätzer, im 6. Capitel des 2. Buchs, de locis Theologicis, thut mit der Zeugnuß des Gelaſii, derjenigen ihr Unverſchamheit widerlegen, welche den Heil. Hieronymum für den Scribenten ſolcher Sachen vorgeben, welche niemand, als ein grober und unberedter, dörffte ausgehen laſſen. Darauf antworte ich alſo: auch wir ſelbſten thun nicht alle Leben dem H. Hieronymo zuſchreiben; ja wir bekennen ſelbſt, daß der mehrere Theil derſelbigen von gröberen Faden geſpunnen ſeye, ſonderlich wann wir dieſelbigen gegen der Wohlredenheit des Heil. Hieronymi wollen halten. Wann aber Canus ein mehrers will, ſo hat die Authoritát des Heil. Benedicti, Caſſiodori, Gregorii Turonenſis, und anderer, billichen bey uns den Vorzug.

Du wirſt ferners, und zum Achten mahl auch dieſes fürwerffen: Galenus Weſtcapellius Catecheſi 215. nennet dieſes ein erdichtes Buch, welches, ich weiß nicht, ſagt er, aus was für einer Grammatic den Titul hat, Vitas-Patrum, die Leben der Vätter. Dieſes beantworte ich alſo: Galenus will nicht ſagen, daß dieſes Buch gantz und durchaus erdichtet ſiye; ſondern er benambſet es allein deſſentwegen ein erdichtes Buch, dieweilen es den Namen des H. Hieronymi im Titul vorhir führet, da es doch nicht ſein iſt, ſondern unter ſeinem erdichten, und angenommenen Namen vor Zeiten verkaufft worden. Betreffend die Grammatic, warum es Vitas-Patrum, die Leben der Vätter genambſet worden? das iſt gar weitläuffig im Lateiniſchen Werck Proleg vom R. P. Roſvveydio ausgeführet, im verteutſchten aber, weilen den Teutſchen Leſer dieſer Wortſtreit nichts angehet, ausgelaſſen worden?

Die XVI. Vorred.

Frage/ was dieſe Bücher nutzen?

NEmlich Benedictus, Caſſiodorus, Martinus Dumienſis, Dominicus, und ander Geiſtliche Vorſteher, und Ordens-Stiffter, haben ihre Gärten aus dieſem Brunnen begoſſen. Gar denckwürdig aber iſt, was der H. Auguſtinus von dem in Occident gebrachten Leben, des H. Antonii erzehlet, daß nemlich zwey Kayſerliche Beambte durch die Leſung deſſen ihre Braut verlaſſen, und das Einſidleriſche Leben auserwählt haben; welches dann auch anhero zu ſetzen nicht unnützlich ſeyn wird.

Es gabe einsmahls ein Geſpräch ſpricht Auguſtinus, indeme er (*Potitianus*) von dem Heil. *Antonio* dem Egyptiſchen Mönchen/ ein- und anders verzehlte/ deſſen Nahmen bey anderen deinen Dieneren/ O mein GOTT/ ſo hoch gehalten/ uns aber biß dahin noch unbekandt ware. Als *Potitianus* vermerckte/ daß wir hiervon noch kein Nachricht hatten/ da fuhre er mit ſeiner Red fort/ er gabe uns einen ſo groſſen Mann zu erkennen/ und thäte ſich ob unſerer Unwiſſenheit verwunderen. Wir entſetzten uns alle/ da wir ſo friſche/ und ſchier zu unſeren Zeiten/ in der wahren Kirchen/ und in dem Catholiſchen Glauben/ geſchehene Wunder höreten. Und beyde Theil verwunderten ſich: wir zwar/ dieweilen die Wunder ſo groß; *Potitianus* aber/ weilen uns dieſelbige noch unbekandt waren.

Lib. 8. Confeſſ. cap. 6.

Von dannen kame ſeine Red/ auf die Viele der Clöſteren/ auf die gute Sitten welche dir/ O HERR/ wohlgefallen/ und auf die Lieblichkeit der Wildnuſſen/ von welchem allem wir damahl noch nichts wuſten. Ja es war zu Mayland auſſerhalb der Stadtmauren ein Cloſter/ voll der frommen Brüder/ welche der H. *Ambroſius* ernährete/ welches uns doch auch unbekandt ware. Er fuhre unterdeſſen in ſeinem Geſpräch fort/ wir aber thäten ihm fleiſſig/ und ſtillſchweigend aufmercken.

Unterſchiedliche Clöſter zur Zeit Auguſtini.

Ein Cloſter wird zu Mayland vom H. Ambroſio auffgerichtet.

Endlichen erzehlte *Potitianus*, was maſſen er einsmahls/ neben noch dreyen anderen ſeiner Mitgeſellen/ bey Trier/ als der Kayſer Nachmittag den Schauſpieleren zuſchauete/ ſeye in die der Stadt nächſt gelegene Gärten und Güter hinauß gangen/ alldorten weilen ſie Paar und Paar daher ſpatzierten/ als ſeyen ſie ohngefehr von einander kommen: Die andere zwey weilen ſie ziemlich herum-

Matth. 15. v. 3.

ſchweifften/ thäten endlich ein armes Hüttlein antreffen/ in welchem etliche deiner Dieneren/ ganz arm im Geiſt/ deren da iſt das Reich der Himmelen/ ihre Wohnung hatten/ dorten fanden ſie ein Buch/ in welchem das Leben des H. *Antonii* beſchrieben war. Einer aus ihnen fienge an zu leſen/ ſich zu verwunderen/ nach und nach entzünde zu werden/ und unter dem Leſen gedachte er/ ein ſolches Leben zu ergreiffen/ alles Zeitliche zu verlaſſen/ und dir meinem GOtt zu dienen. Dieſer aber ware wie gemeldt/ einer aus den Kayſerlichen Beambten.

Und gählingen in der H. Liebe erhizet/ und mit einer vernünfftigen Schamhafftigkeit über ſich ſelbſten erzürnet/ warff er die Augen auf ſeinen Freund/ und ſagte zu ihm: Mein/ ſag mir/ wohin begehren wir mit all unſerer Mühe und Arbeit zu gelangen? Mein/ was ſuchen wir? Um was reiſſen wir uns? Können wir ein mehrers am Kayſerlichen Hoff erlangen/ als die Freundſchafft des Kayſers? Und wie veränderlich und gefährlich iſt alles bey Hoff? Durch wie viel Gefahren müſſen wir zu noch gröſſeren Gefahren gelangen? Und mein wie lang kan es währen? Siehe aber gleich jetzo/ wann ich nur will/ kan ich ein Freund GOttes werden. Dieſes waren ſeine Wort/ im Hertzen aber hatte er ſchon die Veränderung ſeines Lebens entſchloſſen/ er warffe derowegen die Augen wieder auf das Buch/ und thäte ein mehrers leſen/ er wurde aber unterdeſſen innerlich/ wie du es mein GOtt wohl ſaheſt/ ganz veränderet/ und ſein Gemüth von der Welt abgewendet/ maſſen es dann der Ausgang erwieſen hat. Dann indeme er fortlaſſe/ und die Aufſtoſſende Wellen ſeines Hertzens zurück triebe/ da ergrimmete er einsmahls/ er entſcheidete/ und erwählte das Beſſere; und als er/ mein GOTT/ ſchon dein eigen war/ da ſprach er zu ſeinem Freund: Nunmehro hab ich mich all meiner vorigen Hoffnung verziehen/ und mir gänzlich fürgenommen GOTT dem Allmächtigen zu dienen/ und dieſes will ich gleich jetzo in dieſer Stund/ und eben an dieſem Orth anfangen: Wilſt du mir nicht
Luc. 13. folgen/ ſo ſeye mir auffs wenigſt nicht darwider. Der andere aber antwortete
v. 28. &c. gleich/ daß er ihme/ in einem ſo löblichen und hochverdienſtlichen Weeſen/ wolle Geſellſchafft leiſten. Und nunmehro waren/ GOTT/ beyde dein/ und mit den Koſten (alles das Ihrige zu verlaſſen/ und dir zu folgen) fiengen ſie an/ jenen im Heil. Evangelio bemeldten Thurn zu erbauen.

Endlich kamen/ *Potitianus*, und derjenige welcher bey ihm ware/ maſſen ſie dann einen anderen Weeg ſpazierten/ und dieſe zwey ſuchten/ auch dahin/ und thäten dieſelbige/ weilen ſich der Tag allbereit geneigt hatte/ zum Wiederheimkehren/ ermahnen. Sie aber erzehlten ihr Vorhaben/ was geſtalten ſie ſich eines anderen hätten beſonnen/ und wie dieſer Will/ in ihnen wäre entſtanden/ und beſtättiget worden/ bittende/ wann ſie ihnen hierinnen kein Geſellſchafft wolten leiſten/ daß ſie ihnen doch auch nicht verhinderlich ſeyn wolten. Dieſe aber blieben unverändert in ihrem Weeſen/ ſie beweinten jedoch ſich ſelbſten/ wie er ſagte/ und wünſchten ihnen viel Glück zu ihrem Vorhaben/ und thäten ſich ihrem Gebett anbefehlen/ ſie könten nemlich ihre Hertzen von dem Irrdiſchen nicht ſo gleich abziehen/ ſondern ſie giengen wiederum dem Pallaſt zu. Jene zwey aber verlegten ihre Hertzen auf das Himmliſche/ und verblieben in eben derſelbigen Hüten. Beyde waren ſchon würcklich mit gewiſſen Weibs-Perſohnen verſprochen. Welche aber als ſie das Vorhaben ihrer künfftigen Männeren vernommen/ ſich auch GOTT dem Allmächtigen mit Verlobung ihrer Jungfrauſchafft aufgeopfferet haben. Und dieſes ware die Erzehlung des *Potitiani*.

Lib. 8. Confeſſ. cap. 27. Gleichwie aber das bemeldte Leſen, den zweyen Kayſerlichen Beambten, ſehr nutzlich geweſen iſt, alſo hat auch nur dieſe Erzehlung das Gemüth des Heil. Auguſtini zur Beſſerung angetrieben, maſſen er dann ſelbſt das folgende hinzugeſetzet: Du aber/ O HERR/ thäteſt mich unter ſeinen Worten zu mir ſelbſt bringen/ in dem du mich vom Rücken meiner Hartnäckigkeit/ wo ich mich hingeſetzt hatte/ und auf mich nicht acht geben wolte/ hinweggenommen/ und mich für mein eigenes Angeſicht geſtellt haſt/ damit ich ſehen möchte/ wie häßlich, wie verkrümt/ wie verwüſtet/ wie befleckt und voll der Geſchwären ich wäre: ich ſahe es/ und hatte ob mir ſelbſt ein Grauſen/ und Abſcheuen/ es war kein Orth/ dahin ich/ von mir ſelbſt entfliehen konte. Und obwohlen ich mich unterſtunde/ das Geſicht von mir abzuwenden/ ſo erzehlte er dannoch/ was er erzehlte/ und du ſetzeſt mich mir ſelbſt wiederum entgegen/ und unter die Augen/ damit ich mein Boßheit erkennen/ und haſſen ſolte. Ich erkennte ſie zwar wohl/ ich thäte aber nicht dergleichen/ ſondern ſahe durch die Finger/ und thäte ihrer vergeſſen. Dazumahlen aber um wie viel mehr ich diejenige liebte/ von welchen ich dergleichen heylſame Begierden vernommen/ daß ſie ſich nemlich ganz und gar zur Beſſerung begeben und bequemet hätten/ um ſo viel ärger thäte ich mir ſelbſt verleyden/ und mißfallen.

Es

Es iſt aber ſchon zuvor, das Leben des H. Antonii in der Stadt Rom, bekannt worden, nemlich durch die glückliche Dahinkunfft des H. Athanaſii, welcher des H. Antonii ſeine fürtreffliche Reden und Thaten, da er noch bey Leben ware, den Römeren erzehlt hat, und eben dieſe, nach der Evangeliſchen Vollkommenheit gerichtete Weiß zu leben, hat hernacher auch das Adelichſte Römiſche Frauenzimmer angefangen nachzuthun. Maſſen dann der H. Hieronymus hievon alſo thut ſchreiben: **Die Edle Frau zu Rom wuſte dazumahl nichts von dem Leben/ und dem Vorhaben/ der Mönchen; es dorffte und wolte auch keine/ weilen es ein neue Sach war/ dieſen ſpöttlichen (wie man dazumahlen vermeinte) und bey jedermann verächtlichen Namen annehmen. Dieſe aber/ (nemlich die Seel. MARCELLA,) als ſie von den Alexandriniſchen Prieſteren/ benanntlichen vom H. *Athanaſio*, und *Petro*, welche die Arrianiſche Verfolgung zu fliehen/ nacher Rom kommen/ von dem Wandel des noch lebenden H. *Antonii*, von den Clöſteren *Pachomii* in *Thebaidâ*, und von der *Diſciplin* und Zucht der Jungfrauen/ und Wittfrauen/ guten Bericht empfangen; da hat ſie ſich nicht geſchämet/ dasjenige anzunehmen/ was ſie verhoffte/ daß es Chriſto unſerem HErren/ angenehm/ und wohlgefällig ſeyn würde.**

Hieronymus in dem 16. Sendſchreiben an die Principiam.

Und alſo durch ein eintziges aus Orient gebrachtes Sämlein, ſeynd dergleichen glückſeelige Gewächs, in Occident fortgepflantzet worden. So iſt auch Fulgentius, welcher gegen Mittag wohnete, da er die Leben der Vätteren geleſen, über die maſſen zur Nachfolg entzündet worden, geſtalten hiervon in ſeinem Leben im 12. Capitel das folgende zu leſen iſt: **Als der H. *Fulgentius*, die wunderbarliche Leben der Egyptiſchen Vätteren geleſen hatte/ da wurde er in Erwegung der ſchönen Unterweiſungen/ und Geſprächen/ dermaſſen entzündet/ daß er ihme fürgenommen in die vorgedachte Länder/ zweyer Urſachen wegen/ zu ſchiffen: nemlich allda die Würde eines Abbts abzulegen/ und in aller Demuth unter der Regel zu leben; oder aber ſich ſelbſten in einem ſtrengeren Leben zu üben.** So ſchreibt auch Joan. Moſchus, welcher in Orient wohnete, daß ein alter Mann, welcher ſich beym Jordan aufhielte, als er die Geſchichte von der Gedult eines Altvatters geleſen, welcher den Räuberen den Seckel, welchen ſie überſehen und vergeſſen, nachgetragen, (welche Geſchicht im XVI. Büchlein Pelagii, num. 13. erzehlet wird) da ſeye er ebenmäßig dardurch bewegt worden, dieſem hierinfalls nachzufolgen; und ſetzt hinzu: **Dieſer alte Mann/ hatte ſeinen gröſten Luſt in Ableſung des Buchs (von den Leben der Vätteren) alſo zwar/ daß er dieſe Leben allezeit im Mund/ und im Hertzen führte/ und die gröſte Tugend-Frucht daraus ſchöpffte.**

Joan. Moſchus im 212. Cap.

Ja es haben die Hiſpanier vor Zeiten dieſes Buch ſo hoch geachtet, daß ſie es jederman gemein zu machen, neben der H. Schrifft, (weilen die Lateiniſche Sprach allbereit bey ihnen in Abgang kommen ware) in die Arabiſche Sprach haben laſſen überſetzen, wohl wiſſend, was für ein groſſer Nutzen, die Gemüther zu aller Gottſeeligkeit anzutreiben, daraus entſpringen würde. Dieſes bezeigt Heleca der Cæſar-Auguſtenſiſche Ertz-Biſchoff, um das Jahr Chriſti 860. in den Zuſätzen zu den Chronicken Maximi und Dextri, allwo er ſagt: **Man hat die H. Schrifft/ welche von Catholiſchen Prieſteren/ neben kurtzen Auslegungen/ in die Arabiſche Sprüch überſezt worden; furnemlich aber das Neue Teſtament/ die Sendſchreiben des H. *Pauli* die heimliche Offenbahrung *Joannis*, und das Buch von den Leben der Vätteren/ item die Lateiniſche Hiſtori *Fl. Lucii Dextri*, *M. Maximi*, und anderer/ wie auch die Chronick *Euſebii*, und die Bücher des Heil. *Auguſtini*, von der Stadt GOttes/ eben darumen/ dieweilen die Lateiniſche Sprach gantz und gar in Abgang gerathen war.**

Es könte zwar noch ein mehrers beygebracht werden, das Lob, und die Nutzbarkeit dieſer Bücheren zu beſtättigen; aber deme dieſes nicht genug iſt, der wird auch mit mehrerem nicht vorlieb nehmen.

Die XVII. gemeine Vorred.

Wie offt/ und wie unterſchiedlich/ dieſe Bücher in der Lateiniſchen Sprach/ und ſonſten gedruckt worden?

WIr reden allda nicht, von dem VIII. IX. und X. Buch, welche allein in dieſem Druck, und zwar das erſte mahl den Leben der Vättern beygefügt werden; ſondern wir reden von den übrigen Bücheren, welche ſchon zuvor in dem gemeinen Leben der Vätteren geweſen ſeynd.

Der gedruckten Bücheren aber habe ich die folgende gebraucht und zur Hand gebracht, deren Regiſter ich dir allda giebe.

Der erſte Druck iſt in Folio, ohne Titul und Namen des Druckers, ohne Orth und Jahr des Drucks, mit einem gar unformlichen Buchſtaben, und fangt an, Incipit Præfatio &c. Es fangt an die Vorred, ꝛc.

Der zweyte Druck iſt auch in Folio, oder im Bogen, ohne Titul, und Namen des Druckers, ohne Benambſung des Orths und des Jahrs, welcher anfangt: Incipit Prologus &c.

Das dritte gedruckte Buch, iſt wieder ein Foliant, ohne Vorſchrifft, Namen, Orth, und Jahr, und fangt an, Prologus, in fructuoſum &c. **Die Vorred in das Fruchtbare/ ꝛc.**

Das vierdte iſt in gröſſerem Folio, zu Nürnberg, durch Antonium Coburger, im Jahr Chriſti 1478. gedruckt worden.

Das fünffte Buch iſt zu Nürnberg, in kleineren Bogen, durch Antonium Coburger, im Jahr 1483. in Druck kommen.

Das ſechſte gedruckte Leben der Vätter, iſt Teutſch, in Folio, ohne Meldung des Orths, und des Druckers, das Jahr aber ſeines Drucks iſt 1483.

Das ſibende wurde gedruckt zu Venedig in Quarto, durch Octavium Scotum Modetienſem, im Jahr Chriſti 1483.

Das achte iſt Teutſch im Bogen, wiewohlen, ohne Benambſung des Orths, und des Druckers, iſt Anno 1485. gedruckt worden.

Das neundte iſt zu Lyon, in Quarto, durch Nicolaum Wolff de Lutrea, gedruckt und von Jacobo Huguetano im Jahr 1502. verkaufft worden.

Das zehende Exemplar iſt zu Lyon in Quart, durch Joane de Campis im Jahr 1507. ans Liecht kommen.

Das eilffte iſt zu Venedig in Quart, durch Bonetum Locatellum, im Jahr 1508. gedruckt worden.

Der zwölffte Druck iſt wieder zu Lyon, in Quart, durch Stephanum Balam, im Jahr 1509. fürgenommen worden.

Das dreyzehende auch allda, in Quart. durch Jacobum Sachon Anno 1512.

Das vierzehende Buch von den Leben der Vätter, iſt ein Venediger Druck, in Quart. bey Nicolao de Franconſordiâ, Anno 1512.

Das fünffzehende druckte zu Lyon in Quart. Jacob Myt, Anno 1515.

Das ſechzehende ward auch zu Lyon, und eben in dieſer Form gedruckt, durch Jacobum Mareſchal, Anno 1520.

Das ſibenzehende wieder in ſelbigem Orth, und Form, durch Antonium Vincentium, im Jahr 1537.

Das achtzehende iſt zu Cölln, in Folio, durch Caſparum Gennepæum Anno 1547. gedruckt worden.

Das Neunzehende zu Cölln, in Folio, durch eben dieſen im Jahr 1548. Es kan aber gar wohl ſeyn, daß dieſer, und der vorige Druck, einerley ſeynd, und vielleicht iſt in dieſem nur der Titul nur allein, und die Jahr-Zahl geändert worden, maſſen ich in der 20. gemeinen Vorred, werd anzeigen.

Das zwantzigſte Buch iſt zu Complut, im Bogen, bey Joanne Gratiano, im Jahr 1596. gedruckt worden.

Ich finde aber in dieſen gedruckten Bücheren, einen dreyfachen Unterſchied, welchen ich auch in unterſchiedlichen Vorreden will fürſtellen, damit man ſehe, was ein jeder Verfaſſer bey dieſer Sach gethan hab, und daß ſich keiner laſſe irr machen, wann er ſchon dieſe Leben und Bücher, unterſchiedlich citirter finden wird.

Die XVIII. gemeine Vorred.

Von dem erſten Lateiniſchen Druck/ ſo mir bekannt iſt.

DAs erſte Lateiniſch gedruckte Buch, ſo viel ich weiß, iſt in Folio, vorhergehenden Titul, ohne Namen des Druckers, ohne Orth, und ohne Jahr-Zahl, wo, oder wann es gedruckt worden; iſt gar ein unſauberer Druck: aus welchem dann allem abzunehmen iſt, daß dieſes Buch gleich zu Anfang, und beym Aufgang der Drucker-Kunſt gedruckt worden, weilen mehren theils dazumahlen, daſt alle dieſe Ding pflegten unterlaſſen zu werden, und noch kein ſchöner Druck-Buchſtab vorhanden war.

Der Anfang dieſes Buchs lautet alſo: **Es fangt an die Vorred des ſeeligen Prieſters** Hieronymi, **in das erſte Buch/ vom Leben der H. Vätteren.** Darauf folgt: **Gebenedeyet ſeye GOtt ꝛc.** Das gantze Buch endet ſich mit Marino, dem Mönchen, ſein Leben fangt an; **Es war ein weltlicher Mann/ ꝛc.** Das End aber iſt dieſes: **Allwo biß anjetzo Chriſtus der HERR/ durch die Fürbitt dieſer Heil. Jungfrauen viel Wunder thue würcken/ zum Lob und Ehr ſeines Heil. Namens/ welcher mit dem Vatter ꝛc.**

Dieſer Druck aber haltet in ſich V. Bücher. Das I. Buch fangt mit einer Vorred an, (welche dem H. Hieronymo mit ſamt dem gantzen Buch zugeeignet wird,) und lautet alſo: **Gebenedeyet ſeye GOTT/ ꝛc.** Hernach folgt das Leben des ſeeligen Abbts Joannis: und fangt mit dieſen Worten an: **Erſtlich zwar wollen wir zum Grundſatz/ ꝛc.** Dieſes

Buch

Buch endet ſich bey den ſiebenerley Reiß-Gefahren: Und fangt alſo an: Wir haben auch noch anderſtwo/ ꝛc. und endet ſich alſo: Welcher uns ſo wunderbarlich von dieſer Gefahr erlöſet hat/ deme ſey Ehr und Glory zu ewigen Zeiten/ Amen.

Das 2. Buch fangt auch an mit einer Vorred: Wer ſolle nun zweiffelen/ daß die Welt durch die Verdienſt der Heiligen ſtehe/ ꝛc. Darauf folgt gleich die erſte Lehr: Einer aus den alten heiligen Vätteren/ als ſich die Mönch unter einander vom Abbruch befragten/ ꝛc. Und endet ſich mit der Lehr Syncleticæ, vom Kranck ſeyn: Dieweilen dardurch dem innerlichen Menſchen die Geſundheit erwachſet/ ꝛc.

Das 3. Buch fangt an bey der Vorred Palladii des Biſchoffs, dieſes Inhalts: Viel zwar und unterſchiedliche Ding ſeynd zu unterſchiedlichen Zeiten von unterſchiedlichen Männern geſchrieben worden/ ꝛc. Darauf folgt das 1. Capitul. Als ich nacher *Alexandriam* gereiſet/ ꝛc. Das 2. Capitul. Der ſeelige *Iſidorus* aber/ ꝛc. Es endet ſich mit den Worten des Abbts Siſoi: Verzeyhe mir/ mein Bruder/ dann ich noch kein rechter Mönch bin/ ꝛc. Und wird noch, als ein Anhang, hinzugeſetzt: Eine Erzehlung von dem heiligen Macario/ welche meldet, was maſſen der Teuffel einsmahls zu Nacht bey ſeiner Cellen angeklopfft hab: Die Geſchicht fangt alſo an: Es iſt uns von denjenigen für gewiß erzehlet worden/ welche es aus ſeinem Mund gehört haben ꝛc. Und endet ſich mit dieſen Worten: Ihme ware auch die Würdig- und Unwürdigkeit deren/ welche zu dem Altar giengen/ nit unbekannt.

Der Anfang des 4. Buchs lautet alſo: Es fangt an der Inhalt des vierdten Buchs von den Worten und Thaten der HH. Einſidleriſchen Vättern/ deſſen Anfang *Pelagius* der Heil. Röm. Kirchen *Diaconus*; das End aber *Joannes Subdiaconus* zu Unterweiſung der Mönchen/ aus dem Griechiſchen in das Latein überſezt hat. Hierauf folgt weiters: Dieweil die Vorred rechtmäſſig dem Text vorhero geſezt wird ꝛc. Und allda wird gemeldet: Daß dieſes Buch in neunzehen Theil abgetheilet ſeye. Der erſte Theil iſt von dem Zunehmen eines Geiſtlichen Und fangt an: Ein Bruder/ welcher begehrte in ſeinem Wandel zu zunehmen. Der neunzehende und letzte Theil begreifft: die Exempel des Cloſter-Lebens. Er fangt an: Zwey Vätter baten GOtt ꝛc. Und endet ſich: Alſo wirds auch der Seel ſeyn. Ferners wird hinzu geſetzet: Es endet ſich das vierdte Buch der Leben der Vätter. Und wird endlich noch das folgende hinten angehenckt: Dieſes ſeynd die ſieben Wort/ welche der Abbt *Moyſes* dem Abbt *Paſtor* zugeſandt hat/ in welchen die Tugend und Vollkommenheit eines Mönchen begriffen worden. Das erſte Wort iſt dieſes: Der Menſch muß ſeyn/ als wann er todt wäre. Das ſiebende Wort aber heiſſet alſo: Der Bruder fragte ihn wiederum/ und ſagte: Sihe ein Menſch ſchlägt ſeinen Knecht/ ꝛc. Und endet ſich mit dieſen Worten: Eine kurtze Zeit währet die Arbeit/ die Ruhe aber iſt ewig.

Des 5. Buchs ſein Eingang iſt dieſer: Es fangt an die Vorred in das fünffte Buch von den Leben der Vätter ꝛc. Der Anfang dieſer Vorred ſpricht alſo: wiewohlen von Anfang unſerer Beſchreibung/ ꝛc. Darauf: Es fangt an das fünffte Buch von dem Wandel und dem Leben der Vätter/ ꝛc. Und ſetzet erſtlich dieſes: Ein Altvatter/ als er die Guetthaten betrachtete/ welche uns durch die Menſchheit Chriſti wiederfahren/. ꝛc. Endet ſich: Er aber hat erkennt/ daß die Urthel GOttes gerecht ſeyn. Dieſem wird noch hinzugeſetzt die Erzehlung: Von dem Heil. Mönchen *Marino*. Dieſe fangt an: Es war ein weltlicher Mann ꝛc. Endet ſich aber in dieſen Worten: Allwo biß anjetzo Chriſtus viel Miracul durch die Fürbitt dieſer heiligen Jungfrauen thue würcken/ zum Lob und Ehr ſeines heiligen Namens/ welcher mit dem Vatter/ und dem H. Geiſt/ gleicher GOtt herrſchet in alle Ewigkeit/ Amen.

Der Zeit aber dieſes Drucks in etwas nachzuforſchen, wolte ich gern und ſchier für gewiß dörffen ſagen: Daß dieſes Buch vor oder um das Jahr Chriſti 1471. gedruckt worden. Dann Dionyſius Carthuſianus in ſeinem Buch, von den vier letzten Dingen, im 52. Articul erzehlet die Geſchicht Macarii, was maſſen er die Hirnſchalen eines verſtorbenen heydniſchen Prieſters gefunden hab, und citirt dieſelbige Geſchicht aus dem 4. Buch, von den Leben der Vätter, welche auch in dieſem erſten Druck im 4. Buch beſchrieben wird. Dionyſius aber, wie Trithemius im Regiſter der berühmten Männer darvon thut ſchreiben, ſtarbe in eben dieſem Jahr. Ja daß dieſes Werck noch ein paar Jahr früher, und ungefehr 1469. zum Druck befördert worden, das iſt abzunehmen aus dem geſchriebenen Buch des Cloſters zu Curtrach, Sion genannt, welches Buch von Wort zu Wort mit dieſem Gedruckten übereinsſtimmt, alſo zwar, daß es das Anſehen hat, daß das Gedruckte aus dieſem Geſchriebenen genommen worden. Daſſelbige geſchriebene Buch aber ſetzet am End dieſe Wort: Vollendet/ in dem Hauß der Schweſtern *S. Catharinæ*, vom Berg Sinai/ insgemein genannt *Sion*, zu Curtrach/ im Jahr des HErrn 1469. den 17. Tag Wintermonats/ am Feſt des ſeeligen Biſchoffs und Beichtigers *Niniani*.

Und dieſes iſt alſo die Form und die Ordnung des erſten Drucks, wie ichs jetzo beſchrieben hab, und iſt dieſe Edition zum dritten mahl in den Druck kommen, es ſeynd aber dieſe Drück die drey erſte, welche ich in dem Regiſter, der vorgehenden 17. Vorreden geſetzt hab. Jedoch haben die zwey letztere Drück den Inhalt der Capiteln, welches in der erſten Edition ermanglet und abgehet.

Die XIX. Vorred.

Von dem anderen Lateiniſchen Druck / welcher mit dem vorigen nit in allem übereinſtimmt.

DEr 2. Lateiniſche Druck, (ich weiß zwar nit eigentlich, ob es gerad die andere Edition iſt, das aber iſt gewiß, daß ſie mit dem vorgemeldten erſten Druck, nit allerſeits übereinskommt,) iſt zu Nürnberg im Jahr 1478. gedruckt worden, und lautet am End alſo: Im Jahr nach der Geburt Chriſti 1478. den 7. Tag May iſt zu mehrerem Aufnahm der ſeeligen einſidleriſchen Vätter / deren Thaten billich der Gedächtnuß anzubefehlen ſeynd; dieſes herrliche Werck / (die Leben der Vätter) aus vielen Büchern gezogen / von vielen Schrifft⸗Erfahrnen gezieret / zu Nürnberg durch Antonium Coburger, Burgern daſelbſten, gedruckt worden.

Dieſer Druck hat auch weder Titul noch Vorblat, ſondern fangt mit der Vorred an, in welcher derjenige, der zu erſt die Ordnung des erſten Drucks verändert hat, dieſes ſeines Thuns halber thut Rechnungſchafft geben, und ſag mit mehrerem: Warum und was geſtalten er die Abtheilung und Ordnung verändert, und die Blätter mit Zifferen, den Text aber mit Verſal⸗Buchſtaben bezeichnet habe, ꝛc. und thut R. P. Roſvveydius im Lateiniſchen Werck, deſſen ſeine Wort noch beſſer und mit mehrerem auslegen, welches alles aber allda dem Teutſchen Leſer nit nur undienlich, ſondern verdrüßlich zu leſen fallen würde, und deswegen ausgelaſſen worden, ꝛc.

Es thut aber dieſer Druck vier Theil in ſich begreiffen.

Der erſte Theil macht dieſen Anfang: Es fangt an die Vorred *Hieronymi*, des Cardinal⸗Prieſters / über die Bücher und Leben der Heiligen Egyptiſchen Vättern / wie auch derjenigen / welche in *Scythia*, *Thebaida* und *Meſopotamia* gewohnet haben; und nicht allein deren / welche er mit ſeiner gröſten Mühe und Arbeit ſelbſten geſehen / und beſucht hat / ſondern auch anderer / welche er neben noch vielen Dingen / welche ihm von glaubwürdigen Perſohnen erzehlet worden / mit nahmhafften Fleiß beſchrieben hat. Endlichen ſo hat er auch andere *authentiſchs* Büchlein getreulich aus dem Griechiſchen in das Latein überſetzt; und etliche / welche von anderen überſetzt worden / hat er zu mehrerer Vollkommenheit dieſes Buchs hiehero gezogen. Darauf folget die Vorred: Gebenedeyet ſey GOTT / ꝛc. Und alſobald der Anfang: Erſtlich zwar wollen wir zum Grundſatz / ꝛc. maſſen auch ſchon hiebevor von der erſten Edition in der 18. Vorred gemeldet worden.

Es hat aber dieſer Druck in dem erſten Theil noch ferners die folgende Leben.

Das Leben

Des H. Pauli / des erſten Einſidlers.
Des H. *Antonii*.
Des H. *Hilarionis*.
Malchi, des gefangenen Mönchen.
Des H. *Pauli*, des Einfältigen.
Der H. *Paula*.
Der H. *Pelagia*.
Der S. *Maria* aus Egypten.
Der H. Jungfrauen *Marina*.
Der H. *Euphroſina*.
Des H. Abbts *Frontonii*.
Des H. *Simeonis*, des Einſidlers / welcher auf einer Säul geſtanden iſt.
Der H. Jungfrauen *Euphraſia*.
Des Heil. Dieners GOttes / *Macarii* des Römers.
Des H. *Poſthumii*.
Des H. Einſidlers *Onuphrii*.
Des S. Einſidlers *Abraha*.
Des S. Abbts *Pachomii*.
Chriſtiani des Mönchen.
Des H. *Joannis* des Allmoſengebers.
Der H. Jungfrauen *Eugenia*.
Des H. Biſchoffs *Baſilii*.
Des H. Vatters *Ephram*.
Und ſo weit erſtreckt ſich der erſte Theil.

Das Leben

Der zweyte Theil fangt an mit einem Regiſter, oder Verzeichnuß der H. Vätters, des andern Buchs, welches Regiſter aber in den anderen gedruckten Büchern, nicht an dieſem Ort iſt, ausgenommen in den Venediſchen, vom Jahr Chriſti 1508. Im Leoniſchen de anno 1536. wird dieſes Regiſter geſetzt zu Anfang des gantzen Buchs, nach dem General⸗Regiſter; Im Complutenſiſchen vom Jahr Chriſti 1596. iſt es zu End des völligen Buchs, nach dem Haupt⸗Regiſter. Hiernächſt folget die Vorred. Wer ſolle noch zweiffelen / daß die Welt ꝛc. Gleich darauf Incipiunt &c. Es fangen an die Ermahnungen der heiligen Vättern / und das Auf⸗und Zunehmen der Mönchen / auch die übrige Büchlein; welche der Heil. Hieronymus aus dem Griechiſchen ins Latein überſetzt hat. Der Leoniſche Druck hat Profeſſiones für Profectiones. Alsdann fangt an der

erſte

erſte §. Quidam Sanctorum Patrum, ein heiliger Altvatter ꝛc. Und darauf folgen biß auf die 207. §§. oder Abſätz. Ferners folgen unterſchiedliche, und biß in die 20. Büchlein, welche in dem erſten Druck genennt werden die neunzehen Theil, ſintemahlen allda das 16. Büchlein von der Buß thut abgehen. Aber in dem erſten Druck iſt es vermiſcht mit dem ſiebenden Büchlein, welches von der Gedult handlet, maſſen dann auch im Pariſiſchen Druck das ſechzehende Büchlein alſo tituliret wird. Ferners wird hinten angeſetzt: Incipiunt ſeptem Capitula &c. Es fangen an die ſieben Capitul / welche der Abbe Moyſes dem Abbten *Pimenio* zugeſchickt hat / wer dieſe haltet / der wird von der Peyn erlediget werden / ꝛc. Wie es dann auch im erſten Druck iſt: Aber nach dem ſiebenden Capitul folgen hie zwey und dreyßig Sprüch unterſchiedlicher Vättern, dieſe enden ſich in dem §. oder Abſatz, welcher anfangt: Erat quidam &c. Es ware in einem Cloſter ein alter und auserleſener Mönch / ꝛc. Und werden mit dieſen Worten beſchloſſen: Qui protegit omnes &c. welcher alle beſchützet / die ihm in Wahrheit und Aufrichtigkeit dienen.

Der dritte Theil macht den folgenden Anfang: Incipit tertia pars libri Vitas-Patrum, &c. Es fangt an der dritte Theil des Buchs von den Leben der Vätter / benanntlich von dem Wandel und den Satzungen der Egyptiſchen Mönchen / wie auch deren / welche in *Paleſtina* und *Meſopotamia* wohnten. Die Vorred lautet alſo: Frequenter & ſæpiùs à me, fratres flagitatis, &c. Gar offt und viel begehrt ihr / meine liebe Brüder / von mir / ꝛc. Das erſte Capitul: Ante hoc triennium &c. Erſt vor 3. Jahren ꝛc. Dieſer Theil hat 55. Capitul. Das letzte iſt: Quodam autem tempore &c. als auf ein Zeit zwey Weltweiſe vom H. *Antonio* hörten / ꝛc.

Der vierdte Theil fangt alſo an: Incipit Prologus S. Paſchaſii &c. Hie fanget an die Vorred des H. *Paſchaſii &c.* welche alſo lautet: Domino venerabili, Patri Martino, Presbytero & Abbati &c. Dem Ehrwürdigen Vatter *Martino*, dem Abbt und Prieſtern ꝛc. Der Titul vor dem Text her iſt dieſer Incipit liber exhortationum &c. Es fangt an das Buch der Ermahnungen ꝛc. Darauf folgt der Text: Ein Bruder fragte / wie er müſſe in der Cellen verbleiben / ꝛc. Der gantze Theil aber begreifft 46. Titul in ſich, deren der letztere dieſer iſt, de meditationibus Anachoretarum &c. Von den Betrachtungen der Einſidleren / ꝛc. Endlichen wird noch ein Wercklein hinzugeſetzt: De laude & effectu virtutum &c. Von dem Lob und Würckung der Tugenden / ꝛc.

Dieſe Edition und ihre Ordnung haben hernach vaſt alle folgende Bücher behalten: (welche ich oben in der 17. gemeinen Vorred erzehlet hab,) ausgenommen die Cöllniſch von welchem wir auch alſobald reden wollen.

Sonſten thun alle Leoniſche gedruckte Bücher, die Ubereignungs-Schrifft Celſi Hugonis Diſſuti, beyder Rechten Doctoris, und Thumherrn zu Cabilon, vorher ſetzen, in welcher er dem Ehrw. in GOtt Vatter und HErrn, H. Joanni de Ponpeto, dem weitberühmten Doctori der Rechten, und Biſchoffen daſelbſt, wie auch des Cloſters S. Petri beſtellten Verwaltern, ſeine Aebeit in Ausfertigung dieſes Buchs, und die unterſchiedliche Druck- und andere Fehler erzehlet, welche er aus einem uralten Buch corrigirt und verbeſſert hat, ꝛc. wie im Lateiniſchen Werck mit mehrerem zu ſehen iſt.

Die XX. allgemeine Vorred.

Von dem dritten Lateiniſchen Druck / welcher von den vorigen beyden in etwas unterſchieden iſt.

DEr dritte Druck, welcher von den anderen etwas unterſchieden, iſt der Cöllniſche, welcher im Jahr 1547. und zwar das erſtemahl unter dieſem Titul ausgangen: Prototypon veteris Eccleſiæ, continens vitas, geſta &c. Zu Teutſch: Ein Vorbild der alten Kirchen / darinnen die Leben / die Reden und Thaten / der heiligen Freunden GOttes / beydes Geſchlechts / begriffen ſeynd / welche von dem Heil. *Hieronymo* und anderen beſchrieben worden. Gedruckt zu Cölln durch *Caſparum Gennepaum.*

Dieſen Druck hat ausgefertiget Frater Theodoricus Lother à ſtratis, der Carthaus Mariæ-Saal, zu Buxheim Prior und Provincialis Viſitator, und hat denſelbigen dedicirt dem Hochwürdigſten und Durchleuchtigen Fürſten Ottoni, der Römiſchen Kirchen Cardinal und Biſchoff zu Augſpurg, welchen er in ſeiner Dedication, die er zu Regenſpurg im Jahr 1546. geſchrieben hat, ſeiner Arbeit, in Ausrüſtung dieſes Buchs, mit folgenden Worten berichtet:

Die Leben der Vätter hab ich aus 8. oder 10. alten glaubwürdigen geſchriebenen Büchern mit groſſer Mühe verbeſſert / und ſo viel ich vermeine / wieder in die Form gebracht / wie ſie vor Zeiten von dem H. *Hieronymo*, *Athanaſio*, *Leontio*, *Amophilogio*, *Anthero*, *Nicephoro*, *Evagrio*, *Petronio*, *Eutropio*, *Heraclide*, und anderen HH. Männern biſchrieben worden.

Uber

Uber dieſes habe ich die Leben der Vätter / ſo viel es ſeyn können / auch der Zeit nach in eine Ordnung gebracht / alſo zwar / daß der Leſer gleich erkennen kan / zu welcher Zeit ein jeglicher aus dieſen HH. Vättern auf dieſer Welt gelebt; oder vielmehr / wann die Gnad GOttes in ihnen geleuchtet hab. Und nit nur von den Männeren / ſondern auch von den Weibern thut dieſe meine Erzehlung handlen.

Es iſt aber eben dieſes Werck auch zum andernmahl durch den vorigen Buchdrucker, und mit demſelbigen Buchſtaben, nur ein Jahr hernach, nemlich anno 1558. zu Cölln mit dieſem folgenden Titul gedruckt worden: Die Leben der HH. Vätter, der Alt-Catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirchen / welche die fürtreffliche Reden und Thaten der wunderbarlichen Freunden GOttes / beydes Geſchlechts / in ſich begreiffen / und von der Catholiſchen Kirchen / vor mehr als tauſend Jahren / angenommen und gut geheiſſen worden.

Dieſen Druck hat er auf ein neues, zu Augſpurg, den 21. Jenner, Anno 1548. dedicirt und zugeſchrieben, dem Hochwürdigen in GOtt Vatter, und Herrn, Herrn Henrico, Abbten des Benedictiniſchen Gottshauß Wiblingen, im Coſtantziſchen Biſtehum gelegen, in welcher Dedication oder Zuſchrifft er abermahlen ſein Müh und Fleiß mit den folgenden Worten erzehlet:

Die Leben der Vätter hab ich von mehr als tauſend Fehlern / aus unterſchiedlichen alten Büchern verbeſſert. Auch in denſelbigen viel erneuert / viel hinzugeſetzt / und etliches ausgelaſſen / ja alles alſo eigentlich durchforſchet / daß dieſer groſſe Schatz (wiewohlen auch mit groſſer Mühe und Arbeit) nicht allein für erneuert / ſondern ſchier gar für neu gemacht von allen Gottſeeligen kan gehalten werden. Uber das hab ich darinnen eine andere Ordnung gemacht / auch ein neues Regiſter / welches allezeit verbleiben wird. Und gewißlich hab ich kein Arbeit geſparet / dieſes treffliche Werck beſſer und ſauberer / als es bißhero geweſen iſt / heraus zu bringen.

Ob aber dieſer andere Cölniſche Druck ein gantz neuer ſeye, oder aber ob nur der Titul ſeye verändert worden, dieweilen der Nam Prototypon oder Vorbild zimlich unbekandt ware, das kan ich eigentlich nicht ſagen. Das iſt gewiß, daß die Vätter und die Schrifft in beyden mit einander über eins kommen: Und iſt allein die weitläuffigere Auslegung Caſſiani und Climaci, welche dem vorigen Druck am End beygefügt ware, in dieſem ausgelaſſen, und an dero ſtatt, das Leben Barlaam und Joſaphats / beygeſetzt worden.

Nun aber ſeye ihm, wie es wolle, ſo zweiffle ich nit, es werde dieſer Mann in Verbeſſerung der alten Bücher ſehr groſſe Mühe aufgewendet haben.

Es thue aber dieſer Druck fünff Bücher in ſich begreiffen, gleichwie der vorige; aber die Ordnung iſt verändert, und iſt etliches aus der anderen Edition, und etliches anderſtwoher hinzugeſetzt worden.

Das 1. Buch hat drey Theil, deren der erſte von den heiligen Männern; der andere aber von den heiligen Weibern handlet: Beyde Theil ſeynd vermiſcht und zuſammen gezogen worden; aus dem erſten Buch Ruffini (welches in unſerem Druck der Ordnung nach das andere iſt) und aus anderen Leben, welche in der zweyten Edition, dem erſten Buch Ruffini beygeſetzt werden; welchen er noch ferners die Leben Epicteti und Aſtionis, Fabiolæ und Marcellæ thut beyfügen. Der dritte Theil aber begreifft dasjenige in ſich, was aus dem Severo Sulpitio, und Joanne Caſſiano, gezogen worden.

Das 2. Buch thut die Leben / Wort / Lehren und Ermahnungen der Heiligen Vätter / in ſich begreiffen, welches in unſerer Edition iſt das dritte Buch Ruffini.

Das 3. Buch iſt der Palladius und zwar aus einer alten Dollmetſchung, maſſen dieſelbige in dem erſten Druck zu finden iſt.

Das 4. Buch iſt dasjenige, welches Pelagius der H. Röm. Kirchen Diaconus, und Joannes Subdiaconus aus dem Griechiſchen in das Latein überſetzt haben.

Das 5. Buch thut lauter kurtze Sententz oder Sprüch, wie das fünffte Buch des erſten Drucks, in ſich begreiffen. Ihme wird noch ferners hinzugeſetzt, das Buch des Abbts Paſchaſii: wie auch das Leben der heiligen Einſidlern Barlaam und Joſaphats.

Die XXI. Vorred.

Von dem vierdten Lateiniſchen Druck unſers Ehrwürdigen Vatters *Roſvveydii*, welcher mit den drey vorigen zum Theil übereins ſtimmt / zum Theil aber in etwas unterſchieden iſt.

NAch allen bißhero erzehlten gedruckten Leben der Vättern, (welche alle, wiewohlen ich deren 19. oder 20. unterſchiedliche geſehen hab, in dreyerley Gattungen können abgetheilt werden) kommt endlich auch dieſes Werck, und die vierdte Lateiniſche Edition, welche um etliche Bücher vermehrt, und beyneben dero Stylus oder die Weiß zu ſchreiben

gegen

gegen den geſchriebenen Bücheren gehalten, und nach denſelbigen verbeſſert worden. Es hat aber diſes Werck fürnemlich 10. Bücher.

Das 1. Buch haltet in ſich unterſchiedliche und zimlich weitläuffig-beſchriebene Leben der Vätteren, ſowohl der Weibs- als der Manns-Perſonen, welche Einſidleriſch gelebt haben; benanntlichen

Leben der Männer ſeynd ſechzehen. Als

Das Leben
1. Des H. Pauli/ des erſten Einſidlers.
2. Des Abbts *Antonii*.
3. Des H. Mönchs *Hilarionis*.
4. *Malchi* des gefangnen Mönchen.
5. Des H. Einſidlers *Onuphrii*.
6. Des Heil. *Tabennenſi*ſchen Abbts/ *Pachomii*.
7. Des H. Einſidlers Abrahams.
8. *Baſilii*, des H. Erz-Biſchoffs zu *Caſarea* in Cappadocia.
9. Des H. *Ephrams*, eines *Diaconi* zu *Edeſſa*.

Das Leben
10. Des H. *Simeonis*, *Stylitæ*.
11. Des H. *Joannis*, des Allmoßners.
12. Der HH. *Epicteti*, des Prieſters/ und *Aſtionis*, des Mönchen.
13. Des Heil. *Macarii* des Römers/ welcher beym Paradiß gefunden worden.
14. Des S. *Poſthumii*, welcher ein Vatter über fünff tauſend Mönchen geweſen iſt.
15. Des Abbts *Frontonii*.
16. Der HH. Einſidleren/ *Barlaam*, und *Joſaphats*.

Leben der Weiberen ſeynd Eilffe.

Das Leben
1. Der H. Jungfrauen/ und Martyrin *Eugeniæ*.
2. Der H. Jungfrauen *Euphraſiæ*.
3. Der H. Jungfrauen *Euphroſinæ*.
4. *Mariæ* der Büſſerin/ welche ein Baaß Abrahams des Einſidlers geweſen iſt.
5. Der H. Büſſerin *Thaiſis*.

Das Leben
6. Der H. Büſſerin *Pelagiæ*.
7. Der H. Büſſerin *Mariæ* aus Egypten.
8. Der H. Jungfrauen *Marinæ*.
9. Der S. *Fabiola*.
10. Der Heil. *Paula*, einer Römiſchen Wittib.
11. Der H. Wittib *Marcella*.

Es hätten zwar noch mehr Leben, ſowohl der Männern als der Weiberen, welche Einſidleriſch gelebt haben können beygebrache werden; Es wäre aber das Buch zu groß, und mein Vorhaben überſchritten worden, ſintemahlen ich mir allein fürgenommen hab, die gemeine und ſchon vorhero bekannte Leben der Vättern zu erzehlen, und ſie mit ihrem vorigen Glantz zu bezieren.

Das 1. Buch habe ich fürnemlich dem H. Prieſter Hieronymo zugeſchrieben, zum theil, dieweilen er hierinnen das meiſte gethan, und mehr Männer- und Weiber-Leben, als kein anderer beſchrieben hat; zum theil auch, damit ich von der alten Meynung, welche den Heil. Hieronymum für den Verfaſſer der Leben der Vätter gehalten hat; nit thäte weichen.

Dieſem 1. Buch derowegen habe ich vaſt alles einverleibt, was vom H. Hieronymo in dieſer Sach geſchrieben worden.

Damit aber der Titul niemand thäte betrügen, als hab ich dieſes erſte Buch dem Heil. Hieronymo nicht allein zugeſchrieben, ſondern noch anderen mehr, dero Namen einem jeden Leben beſonders vorher geſetzter zu finden iſt, wann ſonſten der Verfaſſer bekannt war. Diejenige Leben aber, welche ungenannte und unbekannte Auctores haben, die können auf diejenige Manier geſchätzet werden, wie ſie von den HH. Vätteren, welche ihre Tugend-Lehren daraus genommen, gehalten worden, ob ſie ſchon ſolche in die Kirchen-Lectiones zu ſetzen, verbotten haben.

Das 2. Buch haltet in ſich unterſchiedliche und kurtz-beſchriebene Leben der Vätteren/ und thut dieſes Buch Ruffinum, den Prieſter von Aquileja entweder für ſeinen Verfaſſer oder Dollmetſchen erkennen; und hat in allem 33. Capitul.

Das 3. Buch begreifft in ſich, nit ſo ſehr die Leben als die Wort der alten Vätteren/ Ruffinus iſt auch deſſen ſein Auctor oder Dollmetſcher. Und hat in allem 220. §§. oder Zahlen.

Das 4. Buch iſt aus den Geſprächen Severi Sulpitii, und aus den Unterweiſſungen und Zuſammentragungen Caſſiani, herausgezogen, und gemacht worden, es begreifft in ſich unterſchiedliche gute Lehren und Ermahnungen der Vätteren; und hat in allem 55. Capitul.

Das 5. Buch iſt von einem Griechiſchen, aber unbekannten Verfaſſer geſchrieben worden, jedoch hat es einen bekannten Dollmetſchen, nemlich PELAGIUM der H. Röm. Kirchen Diaconum, und thut die Wort der Altvätteren in 18. Büchlein begreiffen.

Das 1. Büchlein handlet von dem Zunehmen der Vätter/ und hat 23. §§. oder Zahlen.
Das 2. von der Ruhe/ hat 16. §.
Das 3. von der Zerknirſchung/ hat 27. §.
Das 4. von der Keuſchheit/ hat 70. §.
Das 5. von der Unlauterkeit. hat 41. §.
Das 6. ſagt/ daß ein Mönch nichts eigenes beſitzen ſolle. hat 22. §.

Das 7. von der Gedult oder Stärcke. hat 47. §.
Das 8. lehrt/ daß man nichts aus Hoffart thun ſolle. hat 24. §.
Das 9. ſagt/ daß keiner den anderen urtheilen ſolle. hat 12. §.
Das 10. von der Beſcheidenheit. hat 115. §.
Das 11. handlet von einem mäßigen Leben. und hat 54. §.
Das 12. ſagt/ daß man ohn Unterlaß und nüchtern betten ſolle. beſtehet in 15. §.
Das 13. lehrt/ daß man Gaſtgebig und barmhertzig ſeyn ſolle/ und dieſes zwar mit fröhlichem Hertzen. hat 15. §.
Das 14. von dem Gehorſam. begreifft in ſich 19. §.
Das 15. handlet von der Demuth. und hat 89. §.
Das 16. von der Gedult. hat 19. §.
Das 17. ſagt von der Liebe. beſtehet von 25. §.
Das 18. von der Fürſichtigkeit/ oder der Beſchaulichkeit. hat 20. §.

Das 6. Buch iſt ebenmäßig von einem Ungewiſſen, und zwar Griechiſch beſchrieben worden, es hat aber gleichwohl einen gewiſſen Dollmetſchen, nemlich JOANNEM der Heil. Röm. Kirchen Subdiaconum, und thut auch die Wort der Altvätter in 4. Büchlein begreiffen.

Das 1. redt von der Fürſichtigkeit/ oder Beſchauung/ iſt ein Theil des vorgehenden Büchleins, und hat 17. Zahlen.

Das 2. ſagt von den HH. Altvättern/ welche mit Wunderzeichen geleuchtet haben. hat 17. Zahlen.

Das 3. Von dem löblichen Wandel unterſchiedlicher Heiligen/ begreifft 18. Zahlen.

Das 4. Büchlein begreifft die ſieben Capitul der Worten/ welche der Abbe Moyſes dem *Pæmenio* zugeſchickt hat: und welcher ſolche haltet/ der wird von der Peyn erlediget werden. hat 37. Zahlen.

Das 7. Buch iſt abermahlen von einem ungewiſſen Griechen verfaſſet, und von einem Lateiniſchen Dollmetſchen, nemlich von Paſchaſio, der H. Röm. Kirchen Diacono übertragen worden. Dieſes begreifft in ſich die Wort der Altvätteren/ und wird abgetheilt in 44. Titul und Capitul.

Und eben dieſe Bücher alle, welche bißhero genennt worden, die ſeynd in den vorigen gemeinen Leben der Vätter/ und in denen hiervon ausgefertigten gedruckten Büchern begriffen geweſen, und gar unterſchiedlich, und zerſtreuet, nach eines jeglichen ſeinem Gutgeduncken in Druck ausgangen. Jetzo kommen darzu die folgende Bücher.

Als benanntlichen das 8. dieſes erkennt gantz gewiß für ſeinen Griechiſchen Verfaſſer, Palladium, den Biſchoffen zu Helenopel, es hat auch einen gewiſſen Lateiniſchen Dollmetſchen, Gentianum Hervetum mit Namen. Und thut lauter kurtze Leben der Vätter, wie auch etlicher Einſidleriſchen Frauen, in ſich begreiffen, welche er Lauſo dem Oberſten Cammer-Herrn zu Lieb in ein Buch zuſammen getragen hat, daher es auch den Namen Hiſtoria Lauſiaca bekommen. Es hat aber 151. Capitul.

Das 9. Buch iſt die Geſchicht der Gottliebenden Männern und Weibern, wird Philotheus oder Theophiles genennt, und iſt von Theodoreto dem Cyriſchen Biſchoff, in der Griechiſchen Sprach beſchrieben, von Gentiano Herveto aber ins Latein übertragen worden.

Das 10. Buch hat Griechiſch beſchrieben Joannes Moſchus, in das Latein aber hat es übertragen Ambroſius Camaldulenſis, und hat den Namen bekommen Pratum ſpirituale das iſt, eine geiſtliche Wieſen/ dieweilen es mit unterſchiedlichen Blumen der Heiligen geziert iſt, und beſtehet in 219. Capitlen.

Auf dieſe 10. Bücher von den Leben der Vätter/ und den Worten der Alten/ folget endlich noch ein Anhang: ſintemahlen aber derſelbige gantz nichts anders in ſich begreifft, als dasjenige, was in den vorgehenden Büchern ſchon gemeldt worden, als iſt er auch zu End des Buchs (im Lateiniſchen Werck) geſetzet, und mit kleineren Buchſtaben gedruckt worden. Dieſen Anhang aber wolte ich deſſenthalben auch hiebey ſetzen, (verſtehe im Lateiniſchen) nemlich, den Liebhabern der alten Schrifften, mit Anführung der alten Dollmetſchen des Palladii, einen Dienſt zu erweiſen, damit auf dieſe Weiß der Unterſchied, und die Gleichförmigkeit des Texts, wie auch die Aelte der Schreib- und Redens-Art hieraus erſcheinen thät. Es iſt aber dieſer Anhang (ſo viel das Paradiß Heraclidis, und die Lauſiacam Palladii anlangt) im Teutſchen Werck, aus Rathverſtändiger Leuthen, und zwar eben darum, weil alles daſſelbige, was in dieſen beyden Theilen beſchrieben wird, ſchon in dem 8. Buch enthalten iſt, ausgelaſſen worden. Den Liebhaber der alten Schrifften aber, und den curioſen und fürwitzigen Leſer, welcher vielleicht den unterſchiedlichen Dollmetſchung und Redens-Arten möchte nachforſchen, will ich in das Lateiniſche Werck verwieſen haben.

Im übrigen hab ich die Sprüch der Egyptiſchen Vättern im Teutſchen behalten, welche von einem ungewiſſen Griechen verfaſſet, und von Martino dem Dumienſiſchen Biſchoff verdollmetſcht worden. Und ſind 119. Zahlen.

Die XXII.

Die
XXII. gemeine Vorred.

Was ein jeder Druck abſonderliches/ dardurch er von andern unterſcheiden wird/ in ſich hält?

DIeſe Urſach deſto klärer für Augen zu ſtellen, habe ich für gut erkennet, je einen Druck gegen dem anderen zu halten. Damit es aber keine Verwirrung abgebe, ſo will ich dieſe Gegeneinanderhaltung in gewiſſe §§. oder Abſätz zertheilen.

Der erſte Druck, welcher in fünff Bücheren beſtehet, hat die folgende Stück, welche ſich im anderen nicht befinden.

Erſtlich das gantze dritte Buch/ oder die Hiſtoriam Lauſiacam Palladii, welche von einem ungewiſſen, doch alten Dollmetſchen, ins Latein gebracht worden.

Zum anderen ſo hat der erſte Druck im vierdten Buch eine Vorred, welche ſich im anderen auch nicht befindet, dieſelbige Præfation oder Vorred thut R. P. Roſvveidius in ſein Lateiniſches Buch einverleiben, welche aber für den Teutſchen Leſer, anhero zu ſetzen, gantz unnöthig erkennt wird.

Zum dritten, ſo hat die erſte Edition, das gantze fünffte Buch/ welches lauter kurtze Sprüch von dem himmliſchen Wandel der Egyptiſchen Vätern begreiffet: Es werden aber dieſe Sprüch auch in dem anderen Druck, in unterſchiedlichen Büchern, vaſt alle mit einander, wiewohl hin und wider zerſtreuter gefunden, alſo daß aus dieſem Buch nichts ermanglet, als abermahlen die Vorred, und dieſelbige thut auch R. P. Roſvveidius in ſeinem Lateiniſchen Buch geben, welche aber ſowohl als die vorige ins Teutſch zu bringen, ein unnöthiger Handel.

Ich habe aber weder die Vorred noch dieſe kurtze Sprüch in keinem einigen geſchriebenen Buch können finden: Dahero vermeine ich gäntzlich, daß dieſe Sprüch aus den Leben der Vätter von ihrem erſten Verfaſſer ſeyen heraus gezogen worden; maſſen dann die Vorred ſelbſten darauf thut deuten.

Der andere Druck/ welcher in vier Theilen beſtehet, hat die folgende Stück, welche in dem erſten ermanglen.

Erſtlich alle diejenige Leben im erſten Theil/ welche ich in der 19. Vorred erzehlet hab, ausgenommen das Leben Marinæ oder Marini, welches im erſten Druck, am End des erſten Buchs zu finden iſt.

Zweytens, den gantzen dritten Theil/ welcher, wie ich in dieſer vierdten Edition gemeldet hab, aus dem Severo und Caſſiano gezogen worden.

Drittens, den gantzen vierdten Theil/ das iſt, das Buch des Paſchaſii, und das Wercklein vom Lob und Würckung der Tugenden/ welche in dem erſten Druck nicht gefunden werden.

§. II. Eine Vergleichung des erſten und des dritten Drucks.

DEr erſte Druck hat nichts ſonderbares, welches nicht auch in dem dritten gefunden wird.

Der dritte Druck aber kommt mit dem erſten nicht übereins, im erſten Buch, welches drey Theil hat. Dann im erſten und andern Theil hat es abſonderlich:

Erſtlich, alle Leben/ welche auch der andere Druck hat, nach denjenigen Leben, welche von Ruffino beſchrieben worden: und noch über dieſe auch das Leben Epicteti und Aſtionis; wie auch die Geſchicht von dem *Vercellenſiſchen* Weib/ welches ſiben Schwerdt-Streich unverletzt ausgehalten hat/ maſſen ſolches der H. Hieronymus beſchreibet, und zu End des fünfften Buchs das Leben Barlaam und Joſaphats. Ferners ſo iſt auch der gantze dritte Theil der dritten Edition, im erſten Druck nit zu finden, welcher dritte Theil aus dem Severo und Caſſiano gezogen werden.

Zweytens ſo hat es im fünfften Buch das Buch Paſchaſii, welches im erſten Druck auch nit zu finden iſt.

§. III. Eine Gegeneinanderhaltung des erſten und des vierdten Drucks.

DIe erſte Edition hat nichts, welches nit auch in der vierdten zu finden wäre, ausgenommen die Vorred/ welche dorten dem vierdten Buch (ſo aber bey uns das fünffte iſt) vorhero geſetzt wird, welche Vorred im Lateiniſchen Roſvveidio, proleg. 22. §. 1. zu finden iſt. Ausgenommen auch das 5. Buch/ des erſten Drucks, welches aus lauter kurtzen Sprüchen beſtehet. Jedoch ſeynd dieſelbige Sprüch alle in anderen Büchern, der vierdten Edition, untermiſchter anzutreffen.

Der vierdte Druck aber hat die folgende Stück, welche in der erſten Edition nicht an-zutreffen.

Als 1. Das gantze Erſte Buch / darinnen unterſchiedliche Leben der Heiligen begriffen ſeynd, ausgenommen das Leben der H. Marinæ, welches in dem erſten Druck zu End des fünfften Buchs geſetzt wird.

2. Das gantze Vierdte Buch / welches aus dem Severo und Caſſiano zuſammen gezogen worden.

3. Das gantze Siebende Buch / welches Paſchaſius ins Latein gebracht hat.

4. Das gantze Achte Buch.

5. Das gantze Neundte Buch.

6. Das gantze Zehende Buch / oder die Geiſtliche Wieſen / Joannis Moſchi.

7. In dem Anhang das Paradiß, Heraclidis, und die kurtze Sprüch der Egyptiſchen Vättern / welche Martinus Dumienſis Lateiniſch gemacht hat.

§. IV. Eine Vergleichung des andern und des dritten Drucks.

DEr andere Druck hat zu End das Tractätlein vom Lob und Krafft der Tugend / welches in dem dritten ermanglet.

Der dritte Druck aber hat dieſes ſonderbar, welches in dem andern nit zu finden iſt. Erſtlich die Leben *Epicteti* und *Aſtionis*, *Barlaam* und *Joſaphats*, *Fabiolæ* und *Marcellæ*. Und ferners die Sendſchreiben des H. *Antonii*, und eines vom H. *Macario*, wie auch ein Miracul des H. *Antonii*, welches aus dem Teutſchen in das Latein verſetzt worden. Item die Geſchicht von dem *Vercellenſi*ſchen Weib / welches / maſſen es Hieronymus erzehlet, ſiben Schwerdt unverſehrt ausgehalten hat.

Zum anderen, das gantze dritte Buch / nemlich die Hiſtoriam Lauſiacam Palladii, und dieſes nach einer alten Dollmetſchung.

Drittens, einen Theil des fünfften Buchs / nemlich denjenigen, in welchen die kurtze Lehr-Sprüch begriffen werden.

§. V. Die Gegeneinanderhaltung des andern und vierdten Drucks.

DEr andere Druck hat nichts ſonderbares, welches nit in dem vierdten zu finden wäre. Jedoch hab ich von dem erſten Theil das Leben des H. Mönchen Chriſtiani, eines Cenomaners, ausgelaſſen, ſintemahlen es unter die Leben der Egyptiſchen und Orientaliſchen Vättern nit gehörig iſt, ich kan auch nit wiſſen, wie es unter diſe Leben müſſe eingeſchlichen ſeyn. Damit es aber dannoch nit gar ausbleibe, ſo ſihe, da haſt du es.

Das Leben
Chriſtiani des Mönchen.

Ein Cenomaneſer mit Namen *Chriſtianus*, welcher ſich noch als ein Jüngling ſchon bekehret hatte / begabe ſich in eine Einſidlerey / in dem Ertz-Biſtthum *Turon* oder *Turs*, welche *Caſtinetum* genannt wird: Dieweilen er aber ſehr ſtarck von ſeinem Fleiſch verſuchet wurde / als peynigte er ſich ſelbſten in der viertzigtägigen Faſten mit groſſem Abbruch / er enthielte ſich täglich von allem Getranck, und nur an einem Tag in der Wochen thät er etwas trincken. Zur rauhen Winters-Zeit ſtunde er mit ſamt den Kleidern / biß an dem Halß im kalten Waſſer / er ſchlug ſich ſelbſt mit Ruthen / biß ſie gantz zu Trümmern giengen. Eines Tags als er eben an dieſer Arbeit ware / und ſich biß auf das Blut geſchlagen hatte / da hörte er eine Stimm vom Nidergang her / die ſagte: Es nutzet dich nichts / was du thuſt / der GOtt / dem du zuſchreyeſt / wird dir nit helffen: wende dich aber zu mir / ich will dir beyſpringen. Dieſes hörte er / und merckte auch gleich / daß es die Stimm des böſen Feinds seynd müſte. Und nachdem er GOtt den Allmächtigen treulich angeruffen hatte / daß er ihm doch wieder dieſe Verſuchungen ſeinen Beyſtand leiſten wolte / da nahme er ihme ſelbſt für unterſchiedliche heilige Orth zu beſuchen / und alſo mit Wallfahrten ſein Leben zu vollenden. Zimlich lang gienge er mit dieſen Gedancken um / und endlichen nahm er einen Staab / und gienge mit bloſſen Füſſen darvon. Er kame einsmahls für ein Kirchen / allda thät er den lieben GOtt mit gebogenen Knien bitten / und anruffen daß er ihm doch einen guten Rath ertheilen wolte. Und als er eben jetzo vom Gebett wieder aufgeſtanden war / ſihe da kam ihm ein grauſamer Geſtanck in die Naſen / daraus er gleich abnahm / daß der Teuffel nicht weit ſeyn müſte / welcher ihm auch hätte eingeben / das Geiſtliche Kleyd / und ſeinen Orth zu verlaſſen. Er danckte derowegen GOtt dem HErrn um dieſes Zeichen / und

kehrete

Digitized by Google

kehrete alſobald wiederum zu ſeinen Brüderen. Dieſer ſchlieffe auf ein Zeit am Feſt des H. *Stephani*, unter der Metten. Als er aber die *Lection* hörte leſen / da es heiſt: und ſie ſteinigten *Stephanum* &c. da erwachte er / und straffte ſich ſelbſten ſeiner Schläffrigkeit halber / und ſagte: Wehe mir / der ich alſo im Dienſt GOttes ſchlaffe. Dieſer H. hat nicht geſchlaffen / da er geſteiniget wurde / und für ſeine Verfolger gebetten hat: Ich elender Menſch hätte vielmehr dieſen H. Martyrer / mir zum Fürbitter machen ſollen. Auf diß hin fienge er an aufs fleiſſigſte zu wachen / und den H. *Stephanum* anzuruffen / daß er doch bey GOtt ſein Fürſprecher ſeyn wolte. Des anderen Tags / als er in der Eßſtuben ware / und zwar ehe daß er ein Speiß verſuchte / da hörte er eine Stimm / die zu ihm ſprach: Du gibſt wohl acht auf die leibliche Speiſen / aber du gedenckeſt nicht an dem glorwürdigen Ertz-Martyrer / welcher GOtt für dich bittet. Und alſobald wurden ihm die Augen geöffnet / dann als er gen Himmel auffſchauete / da ſahe er den H. *Stephanum* für ſich bitten / maſſen es ihme die Stimm geſagt hatte. Darauf ſtunde er gleich auf / und ſuchte ein geheimes Oerthlein zum Gebett / und ſprach: Ach H. *Stephane*, wie ſoll ich dir für dieſe deine groſſe Gutthat genugſam Danck ſagen? Du weiſt / daß ich nichts eigenes hab / welches ich dir köntе geben; gleichwohl aber will ich dieſes thun / und hinführo dir zu Ehren kein leinene / ſondern nur wüllene Kleyder tragen: welches er auch fleiſſig gehalten hat. Dieſer als er hernach andere ermahnete / im guten Vornehmen zu verbleiben / erzehlte / und ſagte: Als ich mich einsmahls zu *Caſtineto*, um ein wenig zu ruhen / auf ein Strohbett legte / da empfunde ich / daß ſich etwas unter mir bewegte: und dieſes ſagte ich meinem Vorſteher: Aber dieſe Bewegung wolte nicht aufhören. Einsmahls aber / aus Eingebung GOttes / thäte ich das Stroh meiner Ligerſtatt durchſuchen / ich fande aber nichts / endlichen hebte ich ein Brett auf / darunter ich auch einen ziemlichen groſſen Seckel / mit Gelt gefunden hab. Ich lieſſe es aber ligen / und lieffe gleich meinem Vorſteher zu / und thät ihm den gantzen Handel erzehlen. Derſelbige aber befahle mir / das Gelt herzubringen. Und nachdem ichs für ihn gebracht hatte / da lieſſe er alle Brüder verſammlen; welche dann alle insgeſamt / denjenigen in den Bann thäten / welcher ſolches Gelt geſammlet hätte. Ein Wagner aber der bekennte ſeine Schuld: er batte um Verzeyhung / und thäte gantz demüthig ins künfftig alle Beſſerung verſprechen. Und wurde ihm auch ſein Verbrechen / nach aufgelegter Buß / verziehen. Das übel erworbene Gelt aber / wolte der Vorſteher nicht behalten / ſondern lieſſe es den Armen und Dürfftigen austheilen. Und dieſes alles iſt aus dem Hiſtori-Spiegel Vincentii, und zwar aus dem XIX. Buch, und dem 2. Capitel gezogen worden, welcher dieſe Geſchicht aus dem Helinando thut anziehen. Eben derſelbige ſagt auch im 12. Capitel, wie daß diſer Chriſtianus in den H. Ciſtercienſer-Orden getretten ſeye. Er lebte aber um das Jahr Chriſti 1160.

Uber diſes hat der andere Druck, und zwar zu End des Buchs, das Sendſchreiben des H. Macarii, und das Tractätlein vom Lob der Würckung der Tugenden. Und weilen aber dieſelbige alſo beſchaffen ſeynd, daß ſie nicht eigentlich zu den Leben und den Worten der Altvätteren gehören, als werden ſie in ein anders Buch, welches alle Einſidleriſche, und andere Lehr-Schrifften begreiffen wird, aufbehalten.

Der IV. Druck / kommt mit dem anderen nicht überein, in den folgenden Stücken, dann die IV. Edition hat:

Erſtlich / im I. Buch / das Leben des H. Ephræms und iſt etwas anderſt, als es bißhero geweſen iſt; item hat es die Leben Epicteti und Aſtionis, Barlaam und Joſaphats.

Zum anderen das gantze VIII. Buch. Zum vierdten das gantze X. Buch.
Zum dritten das gantze IX. Buch. Und fünfftens den gantzen Anhang.

§. VI. Hie werden der dritte / und vierdte Druck / gegen einander gehalten.

Die dritte Edition hat nichts ſonderbares, und unterſchiedliches, welches die IV. nicht hätte, ausgenommen das Leben Chriſtiani des Mönchen, von welchem ich eben zuvor gemeldt hab, daß es nicht hiehero gehöre; Item die Geſchicht von dem Vercellenſiſchen Weib aus dem H. *Hieronymo*, thut aber auch nicht dahero gehören, ferners die kurtze Sprüch / welche aber in den anderen Bücheren des IV. Drucks, hin und wieder eben ſo wohl anzutreffen: Item die Sendſchreiben des H. *Antonii*, und eines vom H. Macario, welche in ein anders Buch von den Einſidleriſchen Lehren aufbehalten werden. Und endlichen ein Miracul des H. *Antonii*, welches aus dem Teutſchen ins Latein verſetzt worden. Woher es aber genommen, und wie glaubwürdig es ſeye, das weiß ich nicht.

Der IV. Druck hat diſe folgende Ding, welche in dem III. Druck nicht zugegen.

Erſtlich, im I. Buch / das Leben des H. Ephræms, welches allda anderſter iſt, als es bißhero in anderen Bücheren geweſen.

Zum anderen, das gantze VIII. Buch oder die Hiſtoriam Lauſiacam Palladii, um etwas vermehrter, als ſie im III. Druck geweſen, und iſt dieſe neue Verſion oder Dollmetſchung des Gentiani Hervet.

Drittens das gantze IX. Buch / die Geſchicht der Gottliebenden des Theodoreti.

Vierdtens das gantze X. Buch / oder die Geiſtliche Wieſen Joannis Moſchi.

Fünfftens, im Anhang, den Paradeyß-Garten Heraclidis, und die Sprüch der Egyptiſchen Vättern / welche Martinus der Dumienſiſche Biſchoff Lateiniſch gemacht hat.

Uber diſes alles, thun in den anderen gedruckten Bücheren, die 26. gemeine / und noch andere Vorreden mehr / item die Anmerckungen wie auch das Namen-Buch / und die unterſchiedliche Regiſter ermanglen. Welche in der vierdten Lateiniſchen Edition R. P. Roſvveidii zu finden ſeynd.

Die XXIII. gemeine Vorred.

Wie unterſchiedlich diſe Bücher / in unſer allgemeinen Mutter- und anderen Sprachen / gedruckt worden.

ERſtlich iſt ein Italiäniſcht, oder Welſche Edition, in Folio heraus, welche zu Venedig, im Jahr 1476. bey Antonio Bartholomæi gedruckt worden. Dieſe hat VI. Bücher, welche aber ſehr vermiſcht ſeynd, dann ſie hat auch etliche Leben, welche ſonſten in keinem Lateiniſchen Druck gefunden werden.

Das erſte Buch erkennt für ſeinen Verfaſſer, den H. Hieronymum. Das meiſte aber iſt nicht ſein, ſondern aus unterſchiedlichen, und fürnemlich aus dem II. Buch Ruffini, genommen worden.

Das andere Buch wird in dieſer Edition einem Mönchen mit Nahmen Eradio zugeſchrieben. Es iſt aber das Paradiß Heraclidis, und aus diſen Worten, iſt glaublich, der Nahm Eradius gemacht worden.

Das dritte Buch, wird einem Jeroſolymitaniſchen Mönchen, der Joannes hieſſe, zugeeignet.

Das vierdte Buch, wird Leontio, dem Biſchoffen zu Neapol in Cypren, zugeſchrieben. Es iſt das Leben Joannis des Allmoßners / und werden demſelbigen noch etliche andere beygefügt.

Das fünffte Buch, wird dem Theophilo, Sergio, und Elechino zugemeſſen. Und iſt das Leben Macarii, des Römers, welches dieſe drey beſchrieben haben, deme auch noch etliche andere hinten angehenckt werden.

Das ſechſte Buch, gibt für ſeinen Verfaſſer aus, Joannem Eviratum. Und iſt die Geiſtliche Wieſen / Joannis Moſchi.

Es iſt aber dieſer Italiäniſche Druck, wieder auffgelegt, und in Quart, mit Bilderen heraus geben worden, durch einen anderen Dollmetſchen, nemlich Joannem Marium Verdizottum, zu Venedig, aus der Druckerey de Guerra 1589.

Ferners iſt ein Frantzöſiſcher Druck, in Folio, mit Figuren heraus, ſein Dollmetſcher wird nicht benambſet, und iſt zu Pariß bey Joann Dupre, im Jahr Chriſti 1494. gedruckt, und aus der anderen Lateiniſchen Edition gezogen worden. Und haltet in ſich alles dasjenige, was in dem anderen Lateiniſchen Druck begriffen wird, darvon ich in der 19. Vorred gehandlet hab. Und dahero kan auch gar leicht, aus der 22. gemeinen Vorred abgenommen werden, in welchem ich diſe Frantzöſiſche Edition, mit dem vierdten Lateiniſchen Druck, des R. P. Roſvveidil, übereins komme.

Item ſo gibts noch einen anderen Frantzöſiſchen Druck, in kleinem Folio, oder in groſſem Quart, mit Figuren, welcher zu Pariß ohne Benennung des Jahrs, und des Druckers, aufgelegt worden. Er kommt gäntzlich mit der obbemeldten Edition übereins, und iſt vielleicht etwas älters, als dieſelbige.

Noch ein anderer Frantzöſiſcher Druck iſt heraus in Quart, mit Figuren, iſt von einem nicht ſehr alten, und unbenannten Dollmetſchen überſetzt, und zu Pariß bey Guilielmo Chaudiere, im Jahr Chriſti 1605. gedruckt worden. Dieſe Edition iſt aus dem dritten Lateiniſchen Druck gezogen, und hat allein die IV. vordere Bücher, das fünffte Buch aber, wie auch der Paſchaſius, welcher ſich im Lateiniſchen Druck, nach dem IV. Buch befindet, die ſeynd ausgelaſſen worden.

Endlichen ſo gibts noch einen Frantzöſiſchen Druck in Octav, welchen M. Jacobus Gaultier, in die Frantzöſiſche Sprach übertragen hat, dieſer iſt zu Pariß, Guilielmo de la Noue im Jahr 1606. gedruckt worden. Und thut das erſte und andere Buch / wie es die andere Lateiniſche Edition hat, in ſich begreiffen.

Es iſt ferners auch ein Flandriſcher Druck am Tag, in kleinen Bogen, ſo von Petro von Oſanno, 1490. jedoch ohne Benamung des Orths gedruckt worden. Dieſer Druck hat drey unterſchiedlich-vertheilte, und vermiſchte Theil. Und zwar aus unſerem Erſten Buch begreifft er allein.

Die Leben Pauli, Hilarionis, Malchi, Onuphrii, Abrahæ, des Einſidlers, Simeonis Stylitæ, Thaiſis der Büſſerin, und Marinæ.

Item das andere Buch.

Im dritten Theil aber begreifft dieſer Druck allerley Reden, und Geſchichten, welche aus unterſchiedlichen Bücheren zuſammen gezogen worden. Und ob zwar dieſes Buch, das Orth des Drucks nicht benennet, dannoch vermeine ich, daß es zu Swoll ſeye gedruckt worden, dieweilen ich nemlich ein Niderländiſches Buch, de bono univerſali, oder Librum Apum angetroffen hab, welches auch zu Swoll, im Jahr 1488. bey Petro von Os, außgelegt worden, welcher dann auch dieſes Buch gedruckt hat. Beyde Bücher führen auch einerley Wappen und Zeichen.

Noch ein anderer Flanderiſch-oder Niderländiſcher Druck iſt heraus, im kleinen Bogen, welcher zu Delphi bey Henrico Eckart von Homberg, im Jahr 1498. gedruckt worden. Und thut auch drey Theil, wie die vorige Edition, in ſich begreiffen.

Mehr iſt ein ſolche Edition vorhanden, im kleinen Bogen, welche zu Leyden, bey Joann Severſoen, im Jahr 1511. gedruckt worden. Und thut mit den vorigen in allem übereinſtimmen.

Ferners iſt ein Teutſcher Druck heraus, im Bogen, und mit Figuren, und thut ſchier der Flanderiſchen Edition in allem gleichen.

Der Engelländiſche Druck, iſt in Folio, mit Figuren, von Guilielmo Capton von Weſt-Münſter, verdollmetſchet, und zu Weſt-Münſter, bey Wynkyn de Worde im Jahr 1495. gedruckt worden, und zwar nach dem zu Lyon, Anno 1486. gedruckten Frantzöſiſchen Buch. Dieſen Lyoniſch-und Frantzöſiſchen Druck, hab ich ſelbſten nicht geſehen, jedoch hab ich aus der Ordnung dieſes Engelländiſchen Drucks erſehen, daß er den anderen zu Lyon gedruckten Lateiniſchen Bücheren gantz gleich ſeye. Dahero begreifft die Engelländiſche Edition in ſich, alles dasjenige, was ich oben in der 19. Vorred von der anderen Edition gemeldt hab. Und iſt aus der 22. gemeinen Vorred, allwo ich alle Lateiniſche Bücher mit diſem unſerem vierdten Druck verglichen hab, leichtlich zu erſehen, wie dieſer Engelländiſche Druck mit diſem unſerem übereins komme. Dieſes Buch hab ich aus der Meckelburgiſchen Carthauß, von dem Wohl-Ehrwürdigen P. Priore daſelbſten bekommen.

Die XXIV. gemeine Vorred.

Von den geſchriebenen Bücheren deren ich mich/ dieſe vierdte Druckung auszufertigen/ bedient hab.

MEine erſte und fürnehmſte Sorg ware, daß ich im Text nichts vermeſſentlich änderte: So lieſſe ich mich auch weder meine Meynung, noch die dem Anſehen nach ſcheinbare Muthmaſſungen verführen. Meine erſte und gröſte Beyhülff hatte ich von den geſchriebenen Bücheren, deren mir nur aus Teutſchland, von dem Ehrwüridigen Patre Jacobo Greiſchero, 5. Exemplaria, zugeſchickt worden. Die andere Beyhülff thäten mir die älteſte gedruckte Bücher geben. Drittens doch gar ſelten, die Muthmaſſungen, welche ich doch nicht von weitem hergenommen hab. Sintemahlen aber aus dieſen unſeren X. Bücheren, die drey letztere jetzt das erſte mahl darzu kommen, und erſt bey Lebzeiten unſerer Vätteren verdollmetſcht worden; als ſeynd auch nicht aller X. Bücheren, ihre alte geſchriebene Exemplarien vorhanden, ſondern allein derjenigen Bücheren, welche ſchon vor Zeiten überſetzt worden, dergleichen ſeynd die VII. erſte Bücher, welche auch bißhero den Titul, **die Leben der Vätteren/** geführet haben.

Nun folget ein Regiſter deren geſchrieben Bücheren, welche ich gebraucht hab, dieſe Bücher ſetze ich allda nach der Alte des Buchſtabens, oder nach der beygeſchriebnen Jahr-Zahl, oder aus dem Alter der Schrifft ſo vil ich konte erkennen. Dann es wiſſen diejenige, welche mit den alten Schrifften umgehen, daß die Jahr in etwas aus der Gattung des Buchſtabens können abgenommen werden. Ich thue aber auch dieſe Bücher alſo anziehen, daß ich ſie gegen diſem unſerem vierdten Druck, richte und halte.

Erſtlich brauchte ich ein geſchriebenes Buch aus dem weit-berühmten Cloſter des H. Vedaſti, es war auf Pergament, in Folio, von einer uralten Hand, und mit lauteren groſſen Buchſtaben geſchrieben. Und dieſes zwar auf Anhalten des Abbts Nomedii, welcher es der Haupt-Kirchen des H. Medardi verehret hat. Dahero halte ich gäntzlich darfür, daß dieſes Buch von Sueſſio, allwo der H. Medardus ein fürtreffliche Kirch hat, herkommen ſeye. Der Titul aber dieſes Buchs iſt dieſer: **Das Buch der Reden und Ermahnungen/ der Vätteren/ zum Nutzen der Mönchen/ ꝛc.** Es haltet aber in ſich aus unſerem V. Buch nur die XV. Büchlein/ und endet ſich in der 26. Zahl des XV.

Büch-

Büchleins, und dahero hat es dasjenige nicht gantz, was Pelagius verdollmeeſchet hat. Der Beſchluß dieſes gantzen Buchs lautet alſo: Es endet ſich das gantze Buch / die Leben der Vätter genannt / ſo zum Nutzen der Mönchen und ihrer Nachfolgeren geſchrieben worden. Ich glaube ſchier gar, daß es bey die 800. Jahr alt ſeye. Beſſer aber kan die Sach aus dem Alter, und der Lebzeit, des Abbts Nomedii erkundiget werden.

Ferners hatte ich ein geſchriebenes Buch von S. FLORIAN, iſt im Bogen, von Pergament, und uralt, ſo auch ohngefehr vor 800. Jahren geſchrieben worden. Dieſes Buch iſt angefangen worden in *Huna*, im Kriegs-Heer / im Jahr des HErrn 819. den 2. Brachmonat / und endlichen bey *S. Florian*, den 12. Herbſtmonat / *incha XV.* vollendet worden / vielleicht heiſſet es Indict. XV. oder Decima quinta, das iſt / in der fünffzehenden Wochen. Und alſo hat es Aventinus, der alſobald wird citiert werden, vor Zeiten geleſen, da die Buchſtaben noch beſſer zu erkennen waren. Es begreifft aber in ſich aus dem erſten Buch /

Das Leben Pauli, Antonii, Hilarionis, und Malchi.

Wie auch das andere Buch.

Item etliches aus dem fünfften Buch / unter dieſem Titul: Es fangen an die Ermahnungen der HH. Vätteren / und die Vollkommenheiten der Mönchen / welche der H. *Hieronymus* aus dem Griechiſchen / in das Latein / überſetzt hat.

Das ſiebende Buch.

Aus dem Anhang, die Sprüch der Egyptiſchen Vätteren / Unter dem Titul: Die Fragen oder Antworten der Egyptiſchen Vätteren / welche *Martinus*, der Biſchoff in dem Dumienſiſchen Cloſter / aus dem Griechiſchen in das Latein gezogen hat.

Hierbey mercke, daß Aventinus dieſes Buchs, in ſeinem IV. Buch der Bayeriſchen Geſchichten, beym Ludovico Pio, dem Römiſchen Kayſer gedencket, welcher die Verordnung gethan, das Lindevvitus Slavus aus Dalmatiâ, welches er eingenommen hatte, verjagt worden. In diſem Krieg, ſpricht er, iſt ein Buch, auf Pergament geſchrieben worden, ſo in dem Mönchs-Cloſter, welches 10000. Schritt weit, gegen Nidergang, von meinem Vatterland, am Geſtad deß Illen-Fluſſes thut ligen, gezeigt wird. Es ſeynd in dieſem Buch beſchrieben, diejenige Leben der Heiligen / welche Paſchaſius aus der Griechiſchen Sprach, in die Römiſche überſetzt hat: Item das Leben Hilarionis, ſo vom H. Hieronymo beſchrieben worden; Es hat aber dieſes Buch einen ſolchen alten Buchſtaben, daß ich mit den Knaben erſt wieder muſte lehrnen Buchſtabieren. Dieſes ſagt Aventinus. Hundius in Metropoli ſchreibt, dieſes Buch ſeye vor Zeiten in dem Cloſter Mönchs-Münſter, im Bayerland an der Donau, ſo unter Voburg ligt, geweſen; aber im Jahr 1580. hab er es allda nicht mehr gefunden: Er vermeinte aber gäntzlich, daß es nacher München, in die Churfl. Bibliothec, mit etlichen anderen Bücheren kommen ſeye. Alſo redet hiervon Hundius. Sonſten iſt ein Fehler in der Benedictiniſchen Chronic, welche von dem Ehrwürdigen Herren, Auberto Miræo, zuſammen geſchrieben worden, eingeſchlichen, allwo es heiſſet, daß dieſes Buch im Jahr Chriſti 918. beſchrieben worden, da es doch gäntzlich Anno 819. beſchrieben iſt.

Item ſo habe ich ein geſchriebenes Buch gebraucht, welches ich von Ingolſtadt / aus unſerem Collegio bekommen, dieſes iſt in Folio, auf Pergament, ſehr alt. Und thut das II. III. und IV. Buch in ſich begreiffen.

Wiederum hatte ich ein geſchriebenes, aus dem hochberühmten Cloſter des H. Amandi, iſt ein ſehr alte Handſchrifft, und hat das Paradiß Heraclidis, iſt aber nimmer gantz, deſſen ich mich doch in etwas, den Anhang zu verbeſſeren, bedient hab.

Weiters bekame ich ein geſchriebenes Buch von Audomar, aus der Stiffts-Kirchen des H. Audomari, dieſes war uralt, und ſehr vollkommen, welches mir auch zu dieſer Uberſehung gar groſſe Hülff geleiſtet hat, ſinteemahlen es viel Bücher hatte, und gar ſchön geſchrieben war. Es begreiffe aber in ſich aus dem erſten Buch /

Das Leben des H. Antonii, welches von dem H. Athanaſio beſchrieben, und vom Evagrio verdollmetſcht worden.

Das Leben des H. Hilarionis, welches der H. Hieronymus verfaſſet hat.

Das Leben des H. Malchi, des gefangnen Mönchen, welches ebenmäßig der H. Hieronymus beſchrieben.

Das Leben Abrahæ des Einſidlers / ſo durch den H. *Ephram* verfaſſet worden.

Das Leben des H. *Frontonii.*

Das Leben *Marinæ* der Jungfrauen.

Ferners das II. Buch mit diſem Anfang: Es fangt an die Vorred *Ruffini* des Prieſters / vom Leben der Mönchen. Gebenedeyet / ꝛc.

Das III. Buch / welches 207. §§. oder Zahlen begreiffet.

Item hat es das IV. Buch / jedoch manglen allda die 14. erſte Capitel, welche aus dem Severo Sulpitio gezogen worden.

Wie

Wie auch das V. Buch, deſſen Titul alſo lautet: Es fangen an die Ermahnungen der HH. die Vollkommenheiten der Mönchen/ welche *Hieronymus* der Prieſter/ aus dem Griechiſchen in das Latein überſetzt hat. Welches aber weit gefehlt iſt. Dann eben diſes geſchriebene Buch, am End des XVIII. Büchleins, welches in diſem V. Buch/ das letzte iſt, ſagt alſo: Diſes ſo bißhero gemeldet worden/ hat aus dem Griechiſchen in das Latein überſetzt *Pelagius*, der Heil. Römiſchen Kirchen *Diaconus*, das folgende aber biß zum End hat *Joannes Sub-Diaconus* verdollmetſchet.

Und endlichen das VI. Buch/ welches von bemeldtem Joanne, der H. Römiſchen Kirchen Sub-Diacono, überſetzt worden.

Widerum hatte ich ein geſchriebenes Exemplar, aus der fürnehmen Abtey, des Heil. Petri, bey Aloſt, im Bogen, auf Pergament, und gar wohl gemacht.

Diſes hat aus dem I. Buch/ die folgende Leben, des H. *Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Pachomii*, Abrahams/ *Simeonis*, *Stylitæ*, *Frontonii*, *Euphroſynæ*, *Mariæ*, der Baaſen Abrahams/ *Pelagiæ*, *Mariæ* aus Egypten/ und *Marinæ*.

Item das II. V. und VI. Buch.

Weiters hatte ich ein geſchriebenes Buch, aus der alten Abtey des H. Petri, Benedictiner-Ordens, zu Gemblach, bey Namur, diſes war in Quart, auf Pergament, und mit einem alten Buchſtaben geſchrieben. Aus dem I. Buch hatte es allein die folgende Leben.

Das Leben des H. *Pachomii*, des H. *Baſilii*, *Joannis* des Allmoßner/ und *Mariæ* aus Egypten.

Ferners hatte ich das Criſpinenſiſche geſchribene Buch, aus dem Benedictiniſchen Gottes-Hauß bey Valentien, iſt in Folio, auf Pergament, und von alter Hand. Begreiffend, aus dem I. Buch die folgende Leben.

Benanntlichen das Leben des H. *Pauli*, *Antonii*, *Hilarionis*, *Malchi*, *Joannis* des Allmoßners/ *Frontonii*, *Paulæ*, und *Marinæ*. Item

Das ganze II. IV. V. und VI. Buch.

Item das geſchriebene Aquicinctiniſche, aus dem Benedictiniſchen Cloſter bey Duacum, in Folio, und ſonſten wohl gemacht. Diſes thäte aus dem I. Buch/ die folgende Leben in ſich halten:

Das Leben des H. Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Joannis Eleemoſynarii, Euphroſynæ der Jungfrauen/ *Mariæ* der Baaß Abrahams/ *Pelagiæ* der Büſſerin/ *Mariæ* aus Egypten/ und der H. *Paulæ*.

Eben in diſem ware auch begriffen, das II. Buch/ unter dem Titul: Es fangen an die Geſchichten der HH. Vättern/ welche *Poſthumianus* der Mönch/ an *Fidoſum* geſchrieben und abgeſchickt hat.

Item das III. Buch/ welches in 122. §§. oder Zahlen beſtehet.

Und endlichen das IV. Buch/ mit diſem Eingang: Es fange an das Buch *Poſthumiani*, von den Geſchichten der HH. Vätteren. Woher es aber kommen ſeye, daß dem Poſthumiano etliche Bücher zugeſchrieben worden, das iſt in der 4. gemeinen Vorred, §. 9. allbereit gemeldet worden.

Widerum hatte ich das geſchriebene gröſſere Buch, aus dem wohl regulirten Benedictiniſchen G[…]tes-Hauß Lætia, welches den Heil. Lampertum zum Patronen hat, diſes iſt in Folio, auf Pergament, und wohl gemacht. Es haltet aber in ſich aus dem I. Buch die folgende Leben.

Das Leben	Das Leben
Des H. *Pauli*, des erſten Einſidlers.	Des H. *Frontonii*, und diſes thut es dem H. *Hieronymo* zuſchreiben.
Des H. *Antonii*.	Der H. *Euphroſinæ*.
Des H. *Hilarionis*.	Der H. Büſſerin *Pelagiæ*.
Des Heil. *Malchi*, des gefangenen Mönchen.	Der H. *Mariæ* aus Egypten.
Des H. *Simeonis Stylitæ*.	Der H. *Marinæ*.
Des H. *Joannis*, des Allmoßners.	Und der H. *Paulæ*.

Es hat auch das II. Buch/ und thut daſſelbige ebenmäſſig dem Mönchen Poſthumiano zuſchreiben, und ſagt: daß es von ihme, dem Phydoſo ſeye zugeſandt worden.

Aus dem III. Buch/ hat es nur die 24. Zahl, welche auch dem Poſthumiano zugeſchrieben wird.

Es hat auch das IV. Buch/ und thut ſelbiges dem Joanni Caſſiano zueignen.

Item das V. Buch. Aber mit diſem Titul: Es fangen an die Capitel/ desjenigen Buchs/ welches der H. *Hieronymus*, von den Leben/ und den Geſchichten der HH. Einſidleriſchen Vätteren/ aus dem Griechiſchen in die Lateiniſche Sprach überſetzt hat. In der Mitte aber des XVI. Büchleins (welches ſonſten das XVII. iſt dann II. Büchlein, als das XIII. Von der Gaſtgebigkeit/ und das XIV. Von dem Gehorſam/ die ſeynd in diſem geſchriebenen Buch ausgelaſſen) heiſſet es alſo: Man ſage/ daß diſes alles biß dahero der Heil. *Hieronymus*, aus dem Griechiſchen/ in das Latein gebracht habe/ oder wie der mehrere Theil darfür haltet/ ſo hat es *Pelagius*, der Römiſchen Kirchen *Diaconus* gethan. Das folgende aber hat *Joannes Sub-Diaconus* verdollmetſchet/ welcher auch diſes Werck in IV. Bücher zertheilt hat.

Letztlichen hat es auch das ſechſte Buch.

Ich hatte auch noch ein kleineres geſchriebenes Buch von Lætia, in Quarto, auf Pergament, und ſo gut als das Vorige geſchrieben, welches vor Zeiten des H. Michaëlis in Sarto geweſen iſt. Diſes hat aus dem erſten Buch / die folgende Leben:

Das Leben des Heil. *Pauli*, des erſten Einſidlers / ſo vom Heil. *Hieronymo* verfaſſet worden.

Das Leben des H. *Hilarionis*, welches der obige beſchrieben hat.

Das Leben / oder die Buß / der Sünderin *Thaidis*, oder *Thaiſis*.

Und endlich das andere / dritte / und vierdte Buch.

Ein geſchriebenes hab ich auch aus der Abtey Bonæ Spei, Præmonſtratenſer-Ordens, ſo bey der Stadt Binchium, im Hennegau ligt, bekommen, iſt in Quart und langlechter Form, auf Pergament, mit einer guten und alten Schrifft geſchrieben. Diſes hat nur etliche Stuck, ſo aus dem II. und III. Buch Ruffini, item aus etlichen Büchlein, des Pelagii und Joannis gezogen worden.

Mehr hatte ich ein geſchriebenes Buch, einen Foliant, auf Pergament geſchrieben, welches nicht gar alt, jedoch ſehr vil in ſich begreiffet, und iſt mir von den Söhnen des Herren Moretti, mitgetheilt worden. Aus dem erſten Buch hat es,

Die Leben Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Pachomii, Abrahæ, Joannis des Allmoßners / und des H. *Frontonii*, welches es dem H. *Hieronymo* zuſchreibe / item die Leben *Euphroſynæ*, *Mariæ* der Baaſen *Abrahams*, *Thaiſis* der Büſſerin / *Pelagiæ* der Büſſerin / *Mariæ* aus Egypten / *Marinæ*, und *Paulæ*.

Wie auch das II. Buch / und thut ſelbiges auch dem Poſthumiano zuſchreiben, mit Vermelden, daß es an den Phydoſum ſeye abgeſchickt worden.

Item das III. Buch / welches auch, wie das Vorige dem Poſthumiano zugeſchrieben, und dem Phydoſo zugeſandt wird.

Ebenmäſſig das IV. Buch / und diſes thut es dem Joanni Caſſiano zueignen.

Ferners hat es auch das V. Buch / und ſagt: Daß es von dem H. Hieronymo aus dem Griechiſchen in das Latein ſeye gezogen worden. Jedoch zu End des XVIII. Büchleins ſagt es: Oder wie es der mehrere Theil darfür haltet / ſo hats *Pelagius* der Heil. Römiſchen Kirchen *Diaconus*, aus dem Griechiſchen / in das Latein überſetzet.

Endlichen hats auch das VI. Buch / welches es dem Joanni Sub-Diacono zuſchreibt.

Aus dem Anhang hat es das gantze Paradeyß Heraclidis, thuts aber dem Paſchaſio, oder Palladio, Diacono zuſchreiben, ſeinen Titul ſetzet es alſo: Es fangt an das Sendſchreiben / *Paſchaſii*, oder *Palladii* des *Diacons*, an *Eugippium* den Prieſter / in dem Buch welches das Paradeyß von den Miraculen der Heil. Vättern / und ihrem Leben genennt wird. Beſihe ein mehrers hiervon in der folgenden 25. Vorred.

Sonſten hab ich auch ein geſchriebenes Buch, aus der Inſul S. Jacobi Fratris Domini, allwo die Benedictiniſche Abtey zu Lüttig iſt, bekommen, iſt ein Foliant, von Pergament, und im Jahr Chriſti 1312. geſchrieben worden. Es haltet aber in ſich aus dem I. Buch die folgende Leben.

Nemlich das Leben des H. *Pauli*, des erſten Einſidlers, und Malchi des Mönchen / wie auch das II. V. und VI. Buch.

Aus eben diſer Abtey, hatte ich auch ein Büchlein, in Octav, von Papier, und darinnen als das gemeine Leben des H. Onuphrii, bey welcher alten und gemeinen Beſchreibung ich auch verblieben bin.

Item bekame ich ein geſchriebenes aus der Bernhardiniſchen Abtey, unſer Lieben Frauen zu Camberon, bey Athum, diſes war ein Foliant, von Pergament, und von neuer Hand. Und thäte aus dem I. Buch die folgende Leben begreiffen.

Nemlich *Pauli*, *Antonii*, *Hilarionis*, *Malchi*, *Joannis* des Allmoßners / und der Heil. *Paulæ*.

Item das II. Buch / mit diſem Titul: Es fangen an die Geſchichten der HH. Vättern / welche von *Poſthumiano* dem Mönchen beſchrieben / und dem *Fidoſo* zugeſandt worden.

Es hat auch das III. Buch / aber ohne Benennung ſeines Verfaſſers.

Item das IV. Buch / unter dem Namen des Mönchen Poſthumiani.

Abermahlen ein geſchriebenes Buch, hab ich aus der Abtey Sanctæ Mariæ, von Claro-Maresco, Bernardiner-Ordens, bey Audomar erhalten, diſes iſt im Bogen, von Pergament, hat eine gute, doch eine nicht gar alte Schrifft. Es hat aus dem I. Buch die Leben.

Thaiſis der Büſſerin / *Maria* aus Egypten / und *Marina* der Jungfrau. Ferners

Das II. Buch / welches aber keinem gewiſſen Authori zugeſchrieben wird.

Item das III. Buch / aber auch ohne den Namen ſeines Verfaſſers.

Wie auch das IV. Buch / ohne Benennung des Scribenten.

Uber diſe, hatte ich auch das geſchriebene Buch S. MARIÆ von Biberach / aus Teutſchland, welches auf Pergament, im Bogen, und mit einem zimlich alten Buchſtaben, geſchrieben iſt. Es hielte aus dem I. Buch / die folgende Leben in ſich. Nemlich

Pauli,

Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Frontonii, und *Thaiſis* der Büſſerin.

Ferners das gantze Andere Buch. Und

Das gantze Sibende Buch Paſchaſii.

Und etliche andere Sachen mehr, welche aus unterſchidlichen Bücheren heraus gezogen worden.

Das Rebdorffiſche geſchribene Buch, ſo ich auch hatte, iſt in Quarto von Pergament, und hat eine ziemliche neue Schrifft. Begreifft aus dem Erſten Buch, die folgende Leben. Als:

Pauli, Hilarionis, Malchi, Simeonis Stylitæ, und Euphrosinæ. Es hat auch das Andere Buch/ welches aber dem H. Hieronymo zugeſchriben wird.

Wie auch das Dritte, und Vierdte Buch.

Das geſchribene Buch S. Petri, zu Münſter, iſt ein Foliant, auf Pergament geſchriben, mit neuer Schrifft. Es thut aber nur etliche, aus dem Leben der Vättern gezogene Stück, begreiffen. Benanntlichen,

Aus dem Erſten Buch die Leben,

Pauli, Antonii, Hilarionis, und etwas wenigs aus dem Anderen, und Sibenden Buch.

Ich hatte auch zwey auf Pergament geſchribene Bücher, von Yſſel, von dem hochgeachten Mann, meinem liebſten Freud, Tuſſano Des-Barbieux, in Folio, nicht gar alt, deren das eine, aus dem Erſten Buch nur diſe folgende Leben hatte,

Das Leben *MARIÆ* aus Egypten, *Maria* der Baaſen *Abrahams*, der Heil. *Pelagie*, und *Thaiſis* der Büſſerin.

Aus dem Anhang aber hatte es allein, das Paradyß *Heraclidis.*

Das Andere Buch, thäte aus dem Erſten Buch, nur das Leben Marinæ der Jungfrauen/ und Paulæ der Wittfrauen in ſich begeiffen.

Item das gantze Fünffte Buch/ Pelagii Diaconi.

Und das gantze Sechſte Buch/ Joannis Sub-Diaconi.

Das geſcheibene gröſſere Buch, S. Sepulchri, welches ich aus dem Benedictiniſchen Cloſter des H. Grabs, von Camerich bekommen, iſt im Bogen, von Papier, und einer neuen Handſcheifft. Aus dem Erſten Buch begreifft es die Leben,

Malchi des gefangenen Mönchen nach der Beſchreibung des H. Hieronymi, item das Leben der Heil. Euphrosynæ, Thaiſis der Büſſerin/ *Maria* aus Egypten/ und *Marina* der Jungfrauen.

Es begreifft auch das Andere Buch/ und thut ſelbiges dem Palladio zueignen, und ſagt daß es von dem H. Hieronymo aus dem Griechiſchen, in das Latein, ſeye überſetzt worden.

Wie auch das Dritte und Vierdte Buch.

Aus dem Fünfften Buch, welches ſonſten in 18. Büchlein beſtehet, hat es ohne einigen Unterſchid der Büchlein, 240. Zahien, dieſelbige werden genamſet: Die Ermahnungen der Heil. Vättern/ von unterſchidlicher Gattung der Tugenden/ welche *Pelagius* der Römiſchen Kirchen *Diaconus*, aus dem Griechiſchen in das Latein gebracht hat.

Das kleinere geſchribene Buch S. Sepulchri, welches ich von dem bemeldten Orth hatte, iſt auf Pergament, in Quarto, und auch mit einer neuen Schrifft geſchriben. Es haltet aber in ſich aus dem Erſten Buch die folgende Liben. Als

Das Leben *Malchi* des gefangenen Mönchen, das Leben Frontonii, und der Heil. *Marinæ.*

Ebenmäſſig das Andere Buch, und thuts dem H. Hieronymo zueignen.

Item das Fünffte Buch/ deſſen Titul iſt: Die Ermahnungen der H. Vätteren/ und die Vollkommenheiten der Mönchen/ welche der Seel. Prieſter *Hieronymus*, aus dem Griechiſchen/ in das Latein überſetzt hat. Aber dannoch ſagt es, und zwar recht, zu End des XVIII. Büchleins: Bißhero hat es *Pelagius* der Römiſchen Kirchen *Diaconus*, aus dem Griechiſchen in das Latein überſetzt/ das übrige aber hat *Joannes Sub-Diaconus* verdollmetſchet.

Und endlich auch das Sechſte Buch.

Aus der Carthaus unſer L. Frauen de Gratia, bey Brüſſel, hatte ich auch einen Folianten, welcher auf Pergament, im Jahr Chriſti 1460. den 1. Tag Chriſtmonat, von F. Petro Weins, geſchriben worden.

Aus dem Erſten Buch hat er die folgende Leben: das Leben Pauli des erſten Einſidlers, welches S. Hieronymus geſchriben; das Leben des H. Antonii, nach der Beſchreibung des H. Athanaſii, und aus der Dollmetſchung des Evagrii; das Leben des H. Hilarionis, und Malchi, welche Hieronymus verfaſſet hat; item die Leben Pachomii, Abrahæ des Mönch und Einſidlers, *Simeonis Stylitæ, Macarii Romani, Frontonii, Euphroſynæ* der Jungfrauen, *Thaiſis* der Sünderin, *Pelagiæ* der Büſſerin/ *Maria* aus Egypten, *Marinæ* der Jungfrauen/ und der Heil. *Paula.*

Es hat auch das Andere/ und das Fünffte Buch. Es thut ſich zwar in der Ordnung, das XVI. Büchlein von der Buß nicht befinden, es iſt aber unter dem VII. Büchlein von der Gedult begriffen, und eben diſen Titul hat auch das XVI. Büchlein, in etlichen geſchribenen Büchern.

Item das Sechſte Buch: es führten aber das fünffte und ſechſte Buch diſen Titul: Von den Worten der alten heiligen Vättern/ welches Werck aus dem Griechiſchen/ in das Latein *Pelagius* der Römiſchen Kirchen *Diaconus*, gebracht hat/ den letzteren Theil aber hat *Joannes Subdiaconus*, in die Lateiniſche Sprach übertragen.

Weiters hatte ich ein geſchribents Buch, aus unſerem Collegio von Ruermund, welches auf Pergament, im Bogen, und mit einer neuen Hand geſchriben iſt.

Diſes haltet fünff Bücher in ſich, wie der erſte Druck. Und iſt glaublich, aus einem gedruckten Buch, weilen zu Anfang der Druckerey gar wenig Exemplaria gedruckt wurden, heraus geſchriben worden. Am End hat es über die Leben des erſten Drucks, auch diſe: Als

Pauli des erſten Einſidlers, des H. Antonii; Hilarionis, Malchi, Pachomii, Abrahæ: Frontonii, Barlaam und Joſaphat, der Büſſerin *Thaiſis* und *Pelagiæ*, item Mariä aus Egypten/ und der Heil. *Paulæ*.

Letztlichen hab ich auch ein geſchribenes, aus dem Auguſtiniſchen Frauen-Cloſter, von Cortrach, Sion genannt, bekommen, es iſt ein Foliant, von Papier, mit einer neuen Schrifft, und iſt im Jahr 1469. geſchriben worden. Es thut in allem mit dem erſten Druck übereins kommen, und zweifflet mir nicht, es ſeye aus demſelbigen abgeſchriben worden. Zu End ſetzt es noch ferners die Leben hinzu, nemlich, die Leben der HH. Antonii, Pachomii, Epicteti und Aſtionis.

Und ſo vil wolte ich von den geſchribenen Büchern ſagen, welche zum Theil aus unſerem Lateiniſchen Werck, etliche gantze Bücher oder doch groſſe Theil deroſelben in ſich begreiffen: So thun wir auch bißweilen andere geſchribene Bücher anziehen, welche entweders nur ein eintziges Leben, oder ſonſten nur etwas wenigs, ſo hierzu dienet, beſchreiben thun, und alſo wird hierinnen angezogen, das Bertinianiſche, bey Audomar, das Laurentianiſche bey Lüttich, wie auch unſer Bruggiſches, und anders mehr geſchribene Bücher.

Uber diſe Lateiniſche Schrifften, hab ich auch etliche Griechiſch-geſchribene Bücher zur Hand gebracht, aus welchen die Lateiniſche gezogen worden; jedoch bekame ich deren gar wenig, ſo waren dieſelbige auch ſehr unvollkommen, welche dannoch bißweilen auch werden angezogen werden. Etliche andere aber, die ſeynd mir vil zu ſpath zugebracht worden.

Die XXV. Vorred.

Von dem Anhang/ oder dem Zuſatz, dieſes Buchs.

SOnſten hat es uns auch für gut angeſehen, den Anhang oder Zuſatz, den übrigen Bücheren, von den Leben der Vätteren im Lateiniſchen beyzuſetzen, theils wegen Aelte der Dollmetſchen, theils damit bißweilen aus den unterſchidlichen Dollmetſchungen, den zweiffelhafften Orthen etwan ein Liecht könnte gegeben werden; theils auch dieweilen diſer Anhang bißweilen etwas wiewohl nur gar wenig in ſich begreiffet, welches in den vorigen Bücheren nicht gefunden wird.

Es beſtehet aber diſer Zuſatz, oder Anhang, in dreyen Büchlein, das erſte iſt das Paradeyß Heraclidis, das andere Hiſtoria Lauſiaca Palladii, beyde aber ſeynd von alten Dollmetſchern überſetzt worden, beſihe was hiervon in der vierdten gemeinen Vorred §. 3. und in der 14. Vorred bey den Dollmetſchern des VIII. Buchs gemeldet worden. Und drittens hat diſer Anhang auch die Sprüch der Egyptiſchen Vätteren, und ſeynd dieſelbige allein zu End dieſes Buchs geſetzt, die beſagte zwey aber im Teutſchen ausgelaſſen worden.

Belangend jetzt beſagte Sprüch der Egyptiſchen Vätteren, welche Martinus der Dumienſiſche Biſchoff ins Latein überſetzt hat, ſo ſeynd dieſelbige aus einem Buch der Toletaniſchen Bibliothec heraus gezogen, und mir aus Hiſpania, von dem Ehrwürdigen Patre Chriſtophoro à Caſtro, einem Profeſſore der heiligen Schrifft, in unſerem Salmaticenſiſchen Collegio, zugeſandt worden. Welche ich ebenmäßig in dem uralten Buch S. Floriani, welches mir aus Teutſchland zukommen, gefunden hab.

Dieſes

Diſes Martini aber, des Dumienſiſchen Biſchoffs, thun unterſchidliche Auctores gedencken. Als Iſidorus im Buch de illuſt. Eccleſiæ Scriptoribus im 22. Capitel. Sigebertus eben in einem ſolchen Regiſter gedenckt ſeiner im 19. und 118. Capitel. Und diſer war derjenige Abbt und Biſchoff, welcher das Dumienſiſche Cloſter in Gallæcia, erbauet hat, und hernach zum Braccarenſiſchen Biſchoff gemacht worden, deſſen geſchicht auch gar rühmlich Meldung, im zehenden Toletaniſchen Concilio cap. 7. aus dem Valentiniſchen Concilio: Item im erſten Synodo, Æta. 610. welcher Kirchen-Verſammlungen er ſelbſten vorgeſtanden iſt. Er lieſſe auch etliche Sachen durch andere aus dem Griechiſchen verdollmetſchen, maſſen es der obangezogene Sigebertus im 108. Capitel, mit diſen Worten bezeuget: *Martinus* der Biſchoff hat durch die Hand des *Paſchaſii*, ſeines *Diaconi*, gar vil Fragen und Antworten der heiligen Egyptiſchen Vätteren / im Dumienſiſchen Cloſter überſetzen laſſen. Das jenige aber, was Paſchaſius auf ſeinen Befelch verdollmetſchet hat, das haſt du hie unten im ſibenden Buch. Und villeicht hat Paſchaſius auch eben diſes auf ſein Begehren verdollmetſchet. Dieweilen aber in zweyen geſchriebenen Bücheren der Namen des Martini gefunden wird, und er ſelbſten ſagt, daß er die Orientaliſche Canones verbeſſeret, und widerum gegen dem Griechiſchen Text (welche man in den Tomis Conciliorum nach dem anderen Lucenſiſchen Concilio findet) gehalten habe, ſo kans ja ſeyn, daß er auch diſe Sprüch aus dem Griechiſchen hat können überſetzen, deſſentwegen hab ich auch dieſelbige unter ſeinem Namen in Anhang oder Zuſatz wollen heraus geben.

Die XXVI. gemeine Vorred.

Folgen unterſchiedliche Erinner- und Ermahnungen des Lateiniſchen *R. P. Roſvveydii* an den Leſer diſes Buchs.

1. MErcke erſtlich, mein Leſer, daß ich mir abſonderlich hab angelegen ſeyn laſſen den Text der Scribenten und Verfaſſeren, aufs allergetreueſte aus den alten Bücheren anhero zu ſetzen, dahero ich auch die alte, nunmehr unbräuchliche, und ſchlecht Lateiniſche Wort und Redens-Arten, behalten hab, damit auch hieraus das Alter der Verfaſſeren in etwas könnte abgenommen werden.

2. Mercke zum anderen, daß hierinnen die jenige Orthographiæ, oder ein ſolche Weiß zu ſchreiben, ſeye beobachtet worden, welche der Drucker für die beſte erkennt hat. Jedoch wirſt du etliche Namen bey unterſchiedlichen Dollmetſchen, auch unterſchiedlich geſchriebner finden, als nemlich bald Scete, bald Schiri, bald Pœmenius, bald Pimenius, und anders dergleichen Wort mehr. Welche ich doch mehrentheils, wie ich ſie bey den Dollmetſchen gefunden, auch gelaſſen hab, ſintemahl ſie glaublich, diſe Wort und Namen, auch unterſchiedlich in den Griechiſchen Exemplarien und Bücheren angetroffen und gefunden haben.

3. Zum dritten haſt du auch zu mercken, daß ich etliche beſchwerliche und ſeltzſame Lateiniſche Wörter, damit ich dieſelbige nicht öffters zu erklären gezwungen würde, in einer kurtzen Auslegung oder Anmerckung, erläutert, das übrige aber in das Onomaſticon oder Namen-Buch, (welches im Lateiniſchen iſt) verwieſen hab. Allwo du auch etwelche Sachen antreffen wirſt, welche in den Anmerckungen gar nicht bemerckt worden.

4. Mercke vierdtens, daß es gar kein Wunder iſt, wann bißweilen ein Sach in unterſchiedlichen Bücheren zu finden iſt, und nur mit anderen Worten erzehlet wird. Und kommt diſes daher, dieweilen nemlich vor Zeiten ihrer vil in den Wildnüſſen herum gezogen, und die Leben und Reden der Vätteren entweder ſelbſt gegenwärtig geſehen, oder aber von anderen vernommen, und nachgehends, wie ſie es gehört, oder ſelbſt geſehen, in Schrifften verfaſſet haben. Zu deme ſo haben ihrer vil anderer Leuthen ihre Schrifften zuſammen getragen, und etliches hernacher von dem ihrigen darzu gethan. Ich meines Theils hab alles gegeben, wie ich es bey unterſchiedlichen Scribenten und Dollmetſchen gefunden hab, auf daß eines jeglichen ſein Fleiß und Arbeit heraus käme, und daß durch die vilfältige Zeugnuſſen, die Leben und die Reden der HH. Vätteren, in ihrem Anſehen deſto mehr bekräfftiget worden. Beſihe, was oben in der vierdten Vorred §. 3. gemeldet worden.

5. Mercke Fünfftens, wann etwann die Auctores in einer Sach e zuſammen ſtimmen, ſo hab ich es am Rand verzeichnet, damit ſie alſo einander deſto beſſer thäten erläuteren. Und begibt ſich diſes gar offt mit dem anderen Buch Ruffini, und mit dem Palladio Herveti: Item mit dem Paradeyß Heraclidis und dem Palladio nach der alten Dollmetſchung Den Ruffinum und den Palladium Herveti, habe ich gegen einander gehalten: Das Paradeyß Heraclidis habe ich mit dem vom Herveto verdollmetſchten Palladio erleuchtet: Und den Palladium nach der alten Dollmetſchung hab ich mit dem Paradeyß Heraclidis verglichen. So wirſt auch gar offt ein Ding mehrmahlen finden, in dem 3. Buch Ruffini, im Pelagio, Joanne und Paſchaſio, deren Ubereinſtimmung ich gleichwohl am Rand bemerckt hab.

6. Mer-

6. Mercke zum ſechſten, daß ich die Zuſammenſtimmung, welche ſich meiſt in den neun letzten Büchern begibet, aufs kürtzeſte zu citiren, entweder den Auctorem, wann derſelbige gewiß iſt, oder aber an deſſen ſtatt den Dollmetſchen an den Rand geſetzt hab. Exempel-weiß, wann ſich etwas gleich befindet in dem andern und dritten Buch, welche den Ruffinum entweder für ihren Verfaſſer oder Dollmetſchen erkennen; In dem vierdten Buch, welches aus Severo Sulpitio, und Joanne Caſſiano gezogen worden; Im achten, welches PALLADIUM; im neundten, welches THEODOSIUM; im zehenden, welches JOANNEM MOSCHUM; für ſeinen Verfaſſer vorgibt; da citirte ich am Rand allein den Namen des Verfaſſers, ſamt dem Capitul, oder der Zahl/ nachdem ein jegliches Buch ausgetheilet iſt. Widerum, wann ich am Rand das fünffte, ſechſte, oder ſibende Buch, welche lauter Griechiſche und ungewiſſe Auctores, doch gewiſſe Dollmetſchen haben, citiren muß, ſo citire ich beym fünfften Buch den PELAGIUM; beym ſechſten Joannem Subdiaconum; und beym ſibenden den PASCHASIUM; als welche diſe Bücher in die Lateiniſche Sprach aus der Griechiſchen gebracht haben. Dieweilen auch Pelagius und Joannes ihre Bücher in unterſchidliche Büchlein zertheilen, als thue ich auch die Ordnung der Büchlein, und die Zahl der Reden an den Rand ſetzen.

7. Zum ſibenden mercke auch, daß ich denjenigen, welche ſich mit den Welt- und Land-Beſchreibungen erluſtigen, zu gefallen, ein Land-Karten oder Abriß der Einſidleriſchen Wohnungen und Reiſen habe laſſen verfertigen. Und weilen fürnemlich das Egyptenland, wie auch Syria und Palæſtina, von den Einſidlern bewohnt worden, als haſt du auch hierinnen diſer Ländern einen ſonderbaren Abriß, ſintemahlen nehmlich in den General- oder allgemeinen Land-Karten, der Unterſchid ſolcher abſonderlichen Orthen, nicht kan beobachtet werden. Diſe Land-Karten aber wird das nächſt-kommende Blat entdecken.

8. Mercke zum achten, daß ich jetzund in diſem 1627. Jahr, da nemlichen der erſte Moretaniſche Druck, welcher Anno 1615. heraus kommen, wie auch der Leoniſche, gäntzlich aufgekaufft ware, auf Bitten des Herrn Balthaſaris Moreti, die Leben der Vätter widerum auf ein neues für die Hand genommen und ausgefertiget hab; fürnemlich aber hab ich den Text des achten Buchs durch den Griechiſchen Palladium, und den Text des neundten Buchs durch Joannem Moſchum, welche zuvor niemahlen Griechiſch heraus kommen waren, verbeſſert. Dann der Griechiſche Druck, welcher zu Pariß aufgelegt worden, hat unterſchidliche Fehler der Dollmetſchen entdecket, und vil dunckle Orth erleuchtet. Die Anmerckungen hab ich hin und her vermehret, und ſonderlich auch das Namen-Buch, weilen ſolches von vilen verlangt wurde, abſonderlich von denjenigen, welche nicht vil Bücher, oder am wenigſten kein ſolche haben, die dergleichen alte und wunderliche Sachen tractiren und erklären. Ferners hab ich auch hierzu noch drey neue Regiſter verfertiget, eines über die H. Schrifft; das andere für die Prediger; das dritte der in den Anmerckungen angezogenen Buchſchreiberen. Welche Regiſter zu denen hievor gegebenen, entweder einvermiſchet, oder aber nachgeſetzter finden wirſt. Anjetzo aber ſeynd dieſelbige Regiſter neben noch anderen mehr im Teutſchen, gewiſſer Urſachen halber ausgelaſſen worden. Beſihe die Vorred des Verteutſchers, gleich zu Anfang diſes Buchs. N. 4.

9. Mercke zum neundten, daß zwar auch noch andere Leben der Orientaliſchen Einſidleren, hin und wider gedruckt worden, und noch mehr aus den geſchribenen Büchern könnten heraus gezogen werden: ſintemahlen es aber meines Vorhabens nit ware, aller Einſidleren ihr Leben zu verfaſſen; ſondern allein das hochberühmte Buch, die Leben der Vätter genannt, welches vor hundert Jahren ſo offt gedruckt worden, zu überſehen, und zu verbeſſeren; als hab ich mich mit Fleiß von allen anderen enthalten. Welche auch wohl ein beſonders Buch erforderen würden. Mir wäre für dißmahl genug, in den Fußſtapffen der HH. Vätteren zu verbleiben, welche vor Zeiten diſe Leben geleſen, und gelobt haben.

Schließlichen aber will ich dich, mein Leſer, eyfrigſt gebetten haben, daß du GOTT für mich wolleſt bitten, damit ich dasjenige, was in diſen Büchern begriffen iſt, auf das wenigſt, zum theil mit meinem Lebens-Wandel erfüllen möge; auf daß ich nemlich nicht ſeye, wie ein lautendes Ertz, oder wie ein klingende Schellen. Imgleichen wolle dir auch GOTT durch die hülffreiche Verdienſt der HH. Einſidleren, ſein Gunſt und Gnad ertheilen, ꝛc. Lebe wohl, und ſeye meiner bey GOTT jederzeit eingedenck.

Der

Der Heilige

Ertz-Vatter Benedictus,

Schreibt diſen Leben der Vättern zu Lob in dem letzten Capitul ſeiner H. Regul alſo: Die zuſammen-getragene Lehren der heiligen Vätter/ ihre Lehren/ und Lebens-Wandel:

Desgleichen die Regul

Unſers Heil. Vatters Baſilii,

Was ſeynd ſie anders/

Als ein Vorbild

Der recht-lebenden gehorſamen Mönchen/ und ein Werckzeug der Tugenden?

Dann diſes ſeynd die Stück

Deren Haltung

Den Menſchen führet zu der Höhe

Der Vollkommenheit.

Man ſehe in ſeiner Regul/ das 73. Capitul/ und den 2. - 5. Vers.

Der

Der Heil. Stephanus/

Des Ordens vom Gramont/ ſchreibt von dem Einſidler-Leben.

O wie ſüß ſeynd die Wildnuſſen/ und wie lieblich die Einöden: dieweil man in denſelbigen ſo leichtlich alles/ das iſt/ GOTT den HERRN ſelbſt findet. Beſihe den Spiegel der Geiſtlichen Sprüchen/ auf den 6. Tag im Mayen.

Der Heil. Ludovicus Bloſius ſagt:

Wann alle Menſchen ſolten wiſſen/ und gründlich verſtehen das himmliſche ſüſſe Wolleben der geheiligten Einöde/ und deroſelben geheime Freundſchafft mit GOTT; ſo würde die gantze Welt wöllen ein Cloſter ſeyn. Aber nun iſt es (wegen ihrer Sünden) vor ihren Augen verborgen.

Im Spiegel der Geiſtlichen Sprüchen/ auf den 24. Decembr.

Digitized by Google

Von den
Leben der Vätter,
Das Erſte Buch,
Welches
Von dem H. Prieſter Hieronymo,
Und
Anderen Unterſchiedlichen beſchrieben
worden.

Digitized by Google

Vorbericht Uber das Erſte Buch, An den Leſer.

WEilen der H. Hieronymus/ in diſem Erſten Buch/ öffters pflegt ſeine eigene Wort einzumiſchen/ und mit der Begierd eines ſtrengern Lebens gantz entzündt/ vor Zeiten die Einſidler heimgeſucht/ ja ſelbſt etliche Jahr in der Wildnuß gelebt hat; Als hab ich für gut angeſehen/ ſeine Reiſen und Lebens-Weiß vorhero kürtzlich zu beſchreiben; zu mehrerem Liecht deſſen/ was du nachgehends hierinnen leſen wirſt. Welches alles ich auß des Hochwürdigſten Cardinals Baronii/ ſeinen hochgelobten Jahrs-Schrifften gezogen/ damit du durch die Beyhülff eines ſo gröſſen Gefährten und Wegweiſers/ die Fußſtapffen des H. Hieronymi deſto leichter findeſt.

Die Reyſen des H. Hieronymi.

Von der Geburt und dem Anfang des Heil. Hieronymi. Wie auch Von ſeiner Reyß in Franckreich.

DEr H. Hieronymus iſt zu Stridon / in einer Stadt Dalmatia/ von ehrlichen Eltern/ welche eines zimlichen Vermögens waren / gebohren/ ſein Vermögen hat er nachmahlen zum Gebäu eines Cloſters/ durch die Händ ſeines Bruders Pauliniani verwendet. a Er ſagt zwar/ aber nicht von ſich ſelbſten/ ſondern von etlichen wolluſtbarlich-lebenden Geiſtlichen / und Mönchen/ jedoch in ſeiner Perſon/ das folgende: b Ich bin gebohren in einem armen Hauß/ und in einer Baurn-Hütten, kaum hatte ich ſo vil, daß ich mit Hierſch und rauhem Brod den Hunger kunte ſtillen, anjetzo aber hab ich ein Abſcheuen ab weiſſem Brod und Honig/ ꝛc.

Er hatte zu einem Mit-Säugling/ c mit welchem er aufgewachſen/ und in den freyen Künſten unterrichtet worden/ Bonoſum/ einen ſehr reichen Jüngling:

Im Jahr Chriſti 342 Baronius Tom. 3. ad Ann. 372.

a Hieron. Epiſt. 26.

b Hier im 2 Sendtſchreiben.

c Hieron. Epiſt. 41.

d Hieron. Apolog. adverſus Ruffinum.

Dann von Kindheit an/ iſt er dem Schulmeiſter/ in guten Künſten unterrichtet zu werden/ übergeben worden; Darvon ſchreibt er ſelbſten alſo: d Ich erinnere mich/ daß ich noch ein Knab/ durch die Kammeren der Dienſtbotten geloffen/ und an den Feyertägen/ die Zeit mit Spielen und Kurtzweilen zugebracht habe. und daß ich aus dem Schooß meiner Anfrauen, zu dem grimmigen *Orbilio*, meinem Lehrmeiſter gezwungen worden.

e Hieron. in ſeiner Chronic im 20. Jahr Conſtantini. f Hieron. im 1. Buch wider den Pelagium/ und in der Epiſtel zu den Galatern im 2. Capitul. g Hieron. Epiſt. 57. h Hieron. Apolog. pro lib. adverſus Jovinian. i Hieron. in das 40. Capitul Ezechielis. Hieron. Epiſt. 22.

Als er mit dem bemeldten ſeinem Landsmann Bonoſo nacher Rom kommen/ da hat er den Lehrer Donatum angehört/ welchen er auch ſeinen e Præceptorem oder Lehrmeiſter nahmſet. Damahlen/ wie er ſelbſten bekennet/ f war er nach ſchüleriſcher Arth/ in den Glaubens-Strittigkeiten beſchäfftiget. Eben allda iſt er auch/ als er ſchon eines zimlichen Alters war/ g getaufft worden: Hernach aber/ hat er das etwan lang geführte frechere Leben gebeſſert: und was Er durch den erſten Sündenfall verderbet/ durch den H. Tauff aber widerum ergäntzet/ das hat er nachmahlen durch die Enthaltung unbefleckt bewahret: h dem Gottesdienſt war er fleißig ergeben/ dann er pflegte mit ſeines gleichens/ alle Sonntag/ i (maſſen er ſelbſten ſagt) in den Freythöfen/ unter der Erden/ die Heiligthümer der H. Martyrer zu beſuchen; An den anderen Tägen/ thät er ihm ſelbſten keinen Müßiggang geſtatten/ ſondern er begabe ſich gantz auf die Abſchreibung der Bücher/ dann er bezeugts ſelbſten/ daß er ihm zu Rom/ mit groſſer Mühe und Arbeit/ einen Schatz von Bücheren zuſammen gemacht hab.

Von dannen begabe er ſich mit dem obbemeldten Bonoſo in Franckreich/ und mit gleichem Bücher-Durſt hat er die Bücher des H. Hilarii von den Synodis oder Kirchen-Samlungen mit eigener Hand abgeſchriben; und noch andere alte Bücher mehr/ hatte er/ ſo lang er daſelbſten geweſen/ durch Hülff ſeiner Freunden/ darunter einer/ mit Namen Florentius/ nicht der wenigſte war/ laſſen abſchreiben.

Der H. Hieronymus reyſet in Syrien/ nachdem er zuvor unterſchidliche Länder der Welt durchzogen.

Hieron. in dem 6. und 41. Sendſchreiben Anno Chriſti 370. Baron. übers Jahr Chriſti 372.

Nachdem nun der H. Hieronymus das Reyſen einmal angefangen hatte/ da namme er ihm auch für in Orient/ oder gegen Aufgang zu reyſen/ und diſes zwar nicht nur um der Geſchicklichkeit/ ſondern auch um der Gottſeeligkeit willen; maſſen dann ſolches ſeine löbliche Thaten genugſam erwiſen. Wann ich aber den Fußſtapffen ſeiner übrigen Reiſen nachſchlage/ ſo halte ich darfür/ daß er/ nachdem er mit Bonoſo ſeinem Geſellen aus Franckreich wider zuruck kommen/ zu (1) Aquileia angelangt ſeye/ und ſich eine Zeitlang daſelbſten aufgehalten habe/ um allda der Gemeinſchafft viler gottſeligen Männeren zu genieſſen/ nemlich des H. Valeriani/ welcher alldorten nach dem Fortunatiano zum Biſchoff worden/ wie auch Heliodori/ Nepotiani/ Ruffini/ Chromatii/ Jovini/ Euſebii/ Bonoſi Florentii/ Niceá/ des Subdiaconi/ und Chryſogoni des Mönchen: Es thun aber diſe genaue Freundſchafft/ welche der H. Hieronymus mit den beſagten Männern gepflogen/ ſeine eigene Sendſchreibn gnugſam bezeugen.

Beſihe das 41. 42. 43. 44. Sendſchreiben Hieronymi.

Von diſer annehmlichen Geſellſchafft lieſſe ſich der H. Hieronymus eine Zeitlang aufhalten/ und verblibe zu Aquileia; Nachmahlen aber wurde er gähling/ ich weiß nit aus was für einer unverhofften Urſach zu ſcheiden gezwungen/ maſſen er es ſelbſten/ aus der Wüſten/ an Ruffinum ſchreibend/ mit diſen Worten bezeuget: Nachdem mich ein urplötzlicher Sturmwind von deiner Seiten abgetrennet/ und da ich mit dem Leim der heiligen Liebe an dir hangte/ gählingen die gottloſe Entzweyung von dir hinweg geriſſen ꝛc. Darauf zoge er von Aquileia hinweg nach Dalmatien/ in ſein Vatterland/ allwo er ſeine junge Schweſter/ welche in ihrem ſchlüpffrigen Alter gefallen war/ erſtlich dem gottſeligen Mañ Juliano/ welcher ſie auch widerum zurecht gebracht hat/ und darnach dem Chromatio/ durch Brief thäte anbefehlen.

Hieron. Epiſt. 41.

Hieron. in dem 37 uñ 43. Sendſchreiben.

Wann aber der H. Hieronymus das Cloſter-Leben angetretten habe/ das müſſen wir durch fleißige Nachforſchung der Sach/ und der Zeit erlernen. Dieweilen wir aber in einer zweiffelhafften und ungewiſſen Sach anſtehen/ als müſſen wir uns zum Theil auf Muthmaſſungen/ theils auch auf andere Beweißthumer gründen/ welche auch nur von weitem hergenommen worden: Dann es geſchicht offtermahlen/ daß die Wahrheit/ dero man ſorgfältig nachfragt/ auch durch die kleineſte Riß thut heraus ſchimmeren.

Nun

Nun aber können wir was diſe Sach betrifft/ dasjenige nicht wohl gut heiſſen/ was jener hiervon thut ſchreiben: daß nemlich der H. Hieronymus/ mit Ruffino/ und andern ſeinen Reiß-Geſellen/ erſtlich nacher Jeruſalem gereiſet ſeye/ wie auch daß ſie ſich allda zertheilet/ und der Ruffinus ſein Reiß in Egypten/ der H. Hieronymus aber ſeinen Weeg in andere Länder/ und letztlichen in die Syriſche Wildnuß genommen hab. Dann daß Ruffinus damalen mit Melania von Rom in Egyptenland gezogen/ und von dar nacher Jeruſalem kommen ſeye/ als der H. Hieronymus in Syria ein Mönch war; das wird ſowol auß dem/ was hiebevor ſchon gemeldt worden/ als aus dem nachfolgenden genugſam erſcheinen: Hingegen auß der Reyß-Beſchreibung des H. Hieronymi/ welche er ſelbſten erzehlet/ können wir gleichfalls die Zeit ſeines Hinweg-reiſens/ aus Occident/ in Orient erkennen und abnemmen; dann er ſchreibt aus der Syriſchen Wildnuß/ an den Ruffinum/ als derſelbige jetzt in Egyptenland ankommen war: Er ſeye zu erſt in Thraciam gereyſet/ von dannen in Pontum und Bithyniam/ hernacher in Galatiam und Cappadociam/ und endlichen ſeye er durch Ciliciam in Syrien kommen/ allwo er ſich auch als ein Mönch und Einſidler geſetzt hab. Und diſes iſt der gantze Verlauff ſeiner Reiß/ welche er mit dem aller getreueſten Reiß-Geſellen (2) Evagrio/ dem Prieſter von Antiochia: Item mit dem Innocentio/ Heliodoro/ und mit Hyla/ dem Diener der H. Melaniä/ verrichtet hat.

Marian. Victor im Leben des H. Hieronymi.

Hieron. Epiſt. 4.

Dieweilen wir derowegen finden/ daß Evagrius ein beſtändiger Reiß-Geſpan des H. Hieronymi ſeye geweſen: als können wir auch glauben/ daß der H. Hieronymus mit ihm aus dem Occident in Cappadociam gereyſet ſeye; abſonderlich/ weilen es Hieronymus ſelbſten bezeuget. Und diſes zu glauben/ und zu ſagen/ beredt uns die einige und vereinigte Reiß/ des H. Hieronymi und des beſagten Evadrii/ in Cappadociam. Daß aber diſer Evagrius/ deſſen der H. Baſilius gedenckt/ kein anderer ſeye/ als der Reiß-Geſell des H. Hieronymi/ das bejahet der Nam/ die prieſterliche Würde/ das Vatterland nemlich Antiochia/ item das Ort/ aus welchem er kommen/ das iſt Italia welches alles dißfals zuſammen ſtimmet: daß ferners diſer Evagrius eben derjenige ſeye/ welcher zu Mayland ſehr vil wider den Ketzer Auxentium gethan hat/ von welchem der H. Hieronymus an ſeinen Reiß-Geſellen/ Innocentium/ zuvor geſchriben/ das haben wir ſchon an ſeinem Ort erzehlet.

Die Reiß des Heil. Hieronymi und Evagrii iſt nur eine.

Baſilius in ſeinem 8. Sendſchreiben.

Beſihe die 49. Epiſtel Hieronymi

Wann es aber ſich zugetragen habe/ daß der vilgemeldte Evagrius/ zu dem H. Baſilio in Cappadociam kommen/ das können wir aus dem Sendſchreiben des H. Baſilii verſtehen: darinnen er/ ehe und bevor er etwas vom Evagrio meldet/ von ſeiner ſchweren Kranckheit/ in welche er dazumahl gefallen war/ handlet/ und alſo ſagt: Diſe fünfftzig Tag bin ich kranck gelegen/ die gantze Zeit aber iſt mir fleißig beygeſtanden/ mein geliebter/ und embſiger Bruder, und Mit-Arbeiter Elpidius. Dann ich hab vom Fieber gantz verzehrt/ und aus Mangel der ernährenden Materi/ mit meinem dürren und mageren Leib/ als mit einer papierenen Laternen umgeben/ eine langweilige Kranckheit erlitten: die vorige Wunden, welche zu diſer kommen/ verleitete mir alle Speiſen, und thäte meinen Augen den Schlaff benemmen/ endlich wurde ich zwiſchen den Tod und das Leben geſezt, und hatte nur ſo vil Leben/ als mir vonnöthen war/ den Schmertzen zu empfinden. Diſes und noch anderes mehr/ ſchreibt Baſilius von ſeiner Kranckheit/ welche/ wie obgemeldt/ ihme in dem Jahr widerfahren/ da er zum Biſchoff in der Stadt Cäſarea erwählet worden/ nemlich im Jahr Chriſti 370. in welchem wir ebenmäſſig ſagen/ daß Hieronymus mit dem Evagrio/ und anderen Geſellen in Syriam kommen/ von dannen aber in die Wildnuſſen deſſelbigen Lands gezogen ſeye/ doch nicht (maſſen ich darfür halte) vor dem dreyhundert ein und ſibentzigſten Jahr Chriſti: Und auf diſes deuten auch genugſam ſeine obenangezogene Sendtſchreiben/ an den Ruffinum. Und eben das machet uns glauben/ daß diſes gegenwärtige Jahr/ das andere Jahr ſeiner Wohnung/ in der Wüſten ſeye geweſen.

Baſilius in dem 8. Sendtſchreiben.

Im Jahr 369. und 370.

Hieron. Epiſt. 4. Anno Chr. 371. Baron. ad Ann. 371.

So bald er aber in Syriam kommen war/ da bliebe er zu Antiochia neben Evagrio dem Antiochener/ ſeinem Reiß-Geſellen. Nun war Evagrius ſehr reich und edel/ wie auch ein Herr des Guts Maronia; als ſich nun auf eine Zeit der H. Hieronymus/ neben dem Evagrio allda aufhielte/ da hat er den heiligen Mönchen Malchum angetroffen/ und von demſelbigen ſein gantzes Leben vernommen welches er hernacher in ſeinem Alter beſchriben hat: und diſes bezeuget Hieronymus ſelbſten, indem er alſo ſagt: Maronia ein kleines Dörfflein/ iſt vaſt dreyßig Meil von Antiochia/

Was Hieronymus zu Antiochia gewürckt hab.

Hieron. im Leben des H. Malchi.

chia/ einer Stadt in Syria, gegen Aufgang gelegen: diſes Dörfflein nach vilen anderen Herren/ (als ich ein Junger Geſell in Syria wohnete) thäte endlich der Beſitzung des (3) Biſchoffs Evagrii, meines liebſten Freunds heimfallen. Welchen ich der Urſachen halber benamſet hab/ damit nemlich zu zeigen/ woher ich dasjenige wiſſe/ was ich zu ſchreiben geſinnet bin. Und nachdem er das Leben aufs beſte beſchrieben hat/ da ſetzt er zuletzt noch diſe Wort hinzu: Diſes hat mir der alte Malchus erzehlet/ als ich noch ein Jüngling war, jetzt aber erzehle ich euch diſes als ein Alter, und den Keuſchen lege ich auß eine Geſchicht der Keuſchheit. Und durch das Exempel des H. Malchi/ und vilen anderen München/ welche damal in Syria gottſeeliglich lebten/ iſt dem H. Hieronymo ſein Hertz gantz entzündt und begierig worden/ das Einſidler Leben anzunemmen. Dahero hat er an den berühmten Mann (4) Theodoſium/ und andere fürtreffliche Einſidler geſchrieben/ und durch ihr Gebett von den Banden der Welt aufgelöſt zu werden/ eyffrig verlanget/ indem er alſo ſchreibt: Euch ligt jetzt ob/ daß auf meinen Willen das Werck erfolge. Mir aber ligt ob/ daß ich wolle: und eurem Gebett ſtehet zu/ daß ich dasjenige/ was ich will auch könne ins Werck richten.

Hieronymus im 38 Sendtſchreiben.

Mitlerweil als Hieronymus ſeines Standes halber/ bey GOtt und den frommen Leuthen Rath ſuchte/ und unterdeſſen zu Antiochia verbliebe/ da hatte er zum Lehrmeiſter den Apollinarem/ von welchem er an den Pammachium alſo ſchreibt: Apollinarem von Laodicea habe ich zu Antiochia offt gehört/ und ob er mich ſchon in der H. Schrifft unterwieſen/ ſo hab ich doch ſein zänckiſche Lehr über den Verſtand derſelben niemahl angenommen. Und diſes ſagt Hieronymus ſelbſten. Dann weilen (wie oben gemeldet worden) der Apollinaris damahlen noch nicht gut geheiſſen/ auch nicht vollkommentlich verdammt war/ als lehrte er noch frey/ und unverhindert/ und noch freyer wurde er angehört.

Hieronymus wohnet in der Wüſte.

Von dem Ort aber/ welchen der H. Hieronymus in der Wüſten Syria zur Wohnung erwählet/ redet er ſelbſten/ in dem Schreiben an den Chromatium alſo: Deine Brieff ſeynd in denjenigen Theil hingebracht worden/ welcher zwiſchen den Syrern und Saracenern einen langen und breiten Gräntz-Strich machet. Ein gleiches meldet er auch an den Florentium. Derſelbige Orth aber war die Wüſte der Provintz Chalcidis/ maſſen er ſelbſten bezeuget.

Hieronymus in der 43. Epiſtel/ in der 6. Epiſtel und in der Vorred über dẽ Abdiam.

Seine Mit-Geſellen waren damal/ Innocentius und Hylas/ und endlichen kame auch Heliodorus zu ihnen. Diſen allen thäte Evagrius der Antiochenſer die Nothdurfft reichen/ ja auß ſeinen Mittlen wurden dem H. Hieronymo gewiſſe Schreiber zum Buchſchreiben unterhalten; dann er bezeuget ſelbſt/ daß er allda an dergleichen Leuten einen Uberfluß gehabt hat: Ebenmäſſig wurden durch die Händ des Evagrii/ dem H. Hieronymo die Brieff/ welche aus unterſchiedlichen Orten an ihn nacher Antiochiam abgeſchickt wurden/ überantwortet; Hingegen thät er auch dem Evagrio alle Brieff/ welche er andern zuſchickte/ wiederum übermachen.

Hierõ in der 41. und 43 Epiſtel. Hieron. in der 6 Epiſtel. Hieron in der 41. Wie auch in der 1. und 37. Epiſtel Item in der 1. Epiſtel. Hieronymus Ep. 21.

Indem nun ihre Sach auf ſolche Weiß zimlich wohl vonſtatten gienge/ da truge ſich diſes Leyd zu/ daß nemlich Hieronymus ſeines liebſten und beſten Freunds/ Innocentii/ durch den zeitlichen Todt beraubt wurde/ über diſes reyſete auch Heliodorus von ihm hinweg/ wiewohlen mit dem Verſprechen/ wieder zu kommen; ſo war er auch ſelbſt immerzu mit allerley Kranckheiten behafftet/ welches er vilmahl ſeinen Freunden ſchrifftlich klagte.

Was Hieronymus in der Wüſte gelitten hab.

Was er aber über diſes alles für Nachſtellungen des Teuffels erlitten und was für Streit des Fleiſches er außgeſtanden habe/ das will ich allda/ auß ſeinem eigenen Sendſchreiben/ an die Euſtochium erzehlen: O wie offt ſpriche er, hab ich in der Wüſten/ und in der grauſamen Wildnuß/ welche von der Hitz der Sonnen gantz außgebrändt/ und auch den Mönchen zu bewohnen, erſchröcklich iſt/ vermeynt/ ich befinde mich bey den Römiſchen Freuden und Wolluſtbarkeiten! Ich war gantz allein und mit Bitterkeit erfüllet: der Buß-Sack machte meine Glieder ſehr ungeſtalt/ ſo thäte auch mein häßliche Haut/ die Geſtalt eines Mohren an ſich nemmen: Zäher und Seufftzer waren mein tägliches Brod; und wann mich etwan der Schlaff/ wider meinen Willen überfiele/ ſo legte ich meine ausgedörrte/ und kaum aneinander hangende Gebein/ auf die bloſſe Erden. Von Speiß und Tranck mag ich nichts ſagen, dann auch ſo gar die krancke Mönch/ ſich des Waſſers allein bedienen/ und die gekochte Speiſen für einen Uberfluß halten. Nichts deſto weniger ich Armſeeliger/ der ich mich ſelbſt aus Forcht der Höllen/ zu einem ſolchen Kercker verdammt hatte: Ich ein Mitgeſell der Scorpionen/ und der wilden Thieren/ war offtermahl mit den Gedancken mitten unter den Zuſammenkunfften/ und unter den Reyhen der Weibs-Bildern: Mein Ange-

ſiche

Digitized by Google

ſicht war vom Faſten ganz bleich, und dannoch war das Gemüth von den böſen Begierden entzündet: der vaſt erkaltete Cörper hatte kein Wärm mehr/ und gleichwohl thäte in diſem außgemärgeltem Fleiſche, und in diſem halb-todten Menſchen/ das Feuer der Unlauterkeit noch brennen. Sintemahlen ich aber aller anderen Hülff entblöſſet war, als warff ich mich meinem JESU zu Füſſen, ich begoſſe dieſelbige mit meinem Zäheren/ und mit meinen Haaren thät ichs widerum trückenen, ja mit gantze Wochen hindurch währenden Faſten, thäte ich das widerſpenſtige Fleiſch bezwingen. Ich ſchäme mich nicht/ das Elend meiner Armſeeligkeit zu bekennen; ſondern vielmehr beweine ich/ daß ich nicht derjenige bin/ welcher ich geweſen. O wie manchen Tag, mit ſamt der Nacht/ hab ich mit Seufftzen und Weinen zugebracht, und nicht aufgehöret/ an die Bruſt zu klopffen/ biß auf den Befehl des HErren/ das Ungewitter wiederum vergangen. Ich fürchtete ſo gar meine arme Cellen/ als welche von meinen Gedancken Wiſſenſchafft hätte; Ja ganz über mich ſelbſt erzürnet/ thäte ich einig und alleinig in der Wildnuß herum lauffen: und wo ich etwann einige tieffe Thäler/ rauhe Berg oder gähe Felſen erblickte/ da war das Orth meines Gebetts/ da thäte ich den Kercker meines elendigſten Fleiſches hinführen: und maſſen der HERR ſelbſten mein Zeug iſt/ nach vielen Zäheren/ nach vilem Erheben meiner Augen gegen den Himmel/ gedünckte mich endlichen/ daß ich mitten unter denen Schaaren der Engelen begriffen wäre; und aller luſtig und frölich ſchrye ich alsdann auf/ und ſprach: Wir ſeynd O HErr nachgeloffen dem Geruch deiner Salben. Und ſo vil ſagt der H. Hieronymus von ſich ſelbſten. *Cant. 1. v. 3.*

Er hatte aber nicht nur allein das Faſten/und andere Bußwerck/die Anfechtungen des Fleiſches zu dämmen/ſondern auch das immerwährende Studiren/ und Leſen der H. Schrifft eyfrig fürgenommen; dahero ſchreibet er an den Ruffinum alſo: Als ich noch ein Jüngling in der Wüſte/ und mit lauter Wildnüſſen umgeben war, da konte ich die Brunſt der Laſteren/ und die Hitz der Natur nicht ertragen: Und ob ich dieſelbe ſchon durch das immerwährende Faſten in etwas ſchwächte, ſo war dannoch das Gemüth allezeit entzündet: diſes zu dämmen/ hab ich mich einem Bruder/ welcher ſich von denen Hebräern zum Chriſtlichen Glauben bekehrt hat/ in ſein Diſciplin und Zucht ergeben, und erſt nach der Spitzfindigkeit des Quintiliani/ nach des Ciceronis ſeiner Wohlredenheit/ nach der Ernſthafftigkeit Frontonis/ und nach der Sänfftigkeit Plinii/ hab ich die Buchſtaben/ und die kirrende und kauchende Hebräiſche Wort erlernet. Was ich aber diſfalls für Mühe aufgewendet/ was ich für Beſchwärden erlitten/ wie offt ich verzweiffler/ wie vilmahl ich aufgehört, und doch auß Eyffer zu lernen widerum angefangen habe/ das weiß nicht allein mein Gewiſſen/ als der ich gelitten hab; ſondern es wiſſens auch diejenige/ welche damahlen bey mir und mit mir waren. Darum dancke ich meinem GOtt/ daß ich von dem ſo bitteren Saamen des Studirens anjetzo ſo ſüſſe Früchten genieſſe. *Hieronymus in dem 4. Sendſchreiben.* *Hieronymus lernet die Hebräiſche Sprach in der Wüſten.*

Das allerſchwäreſte aber war dem H. Hieronymo/ daß er als ein Menſch von Nidergang der Sonnen gebürtig/ſeinen Mit-Geſellen wenig bekandt/ und dahero bey ihnen ſeines Glaubens halber in böſem Verdacht war. Dann er hatte eben diejenige falſche Auflag müſſen gedulten/ welche Paulinus der Biſchoff zu Antiochia (wie wir auß dem Epiphanio und Theodoreto erſehen) gelitten hat/ erſtlich von dem Vitale/ darnach von Flacciano/ als welche ihn einen Sabellianer genennet haben: eben diſes muſte der H. Hieronymus/ als er in der Wildnuß Chalcidis wohnte/und mit dem gedachten Paulino Gemeinſchafft hatte/auch leyden von denen Anhängeren des Meletii/als welche ihn ſo vil ich weiß/auch einen Sabellianer nennten/ und alſo verfolgten/ daß er von dannen zu weichen gezwungen wurde. Und diſes alles ſagt er ſelbſt/ in dem Sendtſchreiben an Marcum (ſ) den Chalcideuſiſchen Prieſter. *Baron. zum Jahr 372. und 378. Hieronymus leydet in Wüſten ein falſche Nachred.* *Hieron. in der 77. Epiſtel.*

Die erſte Reyß des H. Hieronymi nach Jeruſalem.

WOhin iſt er aber gereyſet/ nachdem er auß der Wüſte Syriä kommen? Das iſt gewiß/ daß er zuvor nach Jeruſalem/als nach Rom zu dem Pabſt Damaſco gezogen/ und wird diſes auß ſeiner eignen Bekandtnuß außführlich abgenommen/ dann er in der Vorred an den Paulinum in das Buch Dydimi vom Heil. Geiſt/ als er dazumahl nach dem Todt Damaſi/ von Rom widerkehrte/ außführlich ſagt: daß er dermahleins widerum nach Jeruſalem kehren wolle: und in dem Sendt-Schreiben an die Aſellam/ welches er/ da er von Rom außgezogen war/ und eben jetzt in das Schiff ſteigen wolte geſchrieben hat/ ſagt er: *Im Jahr Chriſti 378. Baronius auf eben das ſelbige Jahr.*

Bette

Digitized by Google

Hieron. in der 99. Epiſtel.

Bette aber/ daß ich auß Babylon wieder nach Jeruſalem komme. Auß welchem dann abzunemmen/ daß er ſchon zuvor zu Jeruſalem geweſen ſeye/ ehe er nacher Rom zu dem Pabſt Damaſo kommen iſt. Wie lang er aber zu Jeruſalem geblieben/ das können wir eigentlich nicht wiſſen.

Die Reyß des H. Hieronymi nach Conſtantinopel.

Im Jahr Chriſti 379 Baronius auf das bemeldte Jahr.

Hieronym. kommt nacher Conſtantinopel zum H. Gregorio Nazianzeno.

ENdlichen begabe ſich der H. Hieronymus von dem guten Ruff/ und Namen des H. Gregorii Nazianzeni bewegt und angetrieben/ neben ſeinem Geſellen Vincentio/ auß Syria durch einen ſehr weit entlegenen Weeg/ nach Conſtantinopel. Wie lang er aber bey dem bemeldten Gregorii zu Conſtantinopel verblieben ſeye/ daß müſſen wir eigentlich auß der von ihme oben bemerckten Zeit-Beſchreibung erforſchen/ dann er ſelbſten bezeuget/ daß er dieſelbige geſchrieben habe/ als der Heil. Gregorius Conſtantinopolitaniſcher Biſchoff worden/ welches ſich das folgende Jahr begeben hat.

Gregorius Nyſſenus wird dem H. Hieron. auch bekondt.

Wie auch auß dem/ daß er über das obige bezeuget/ er habe daſelbſten den H. Gregorium Nyſſenum gekennet/ welcher zu der Zeit/ des ausgeſchriebenen Conſtantinopolitaniſchen Concilii/ neben anderen Biſchöffen dorthin verreyſet iſt: Auß diſem aber (wann du von dem gegenwärtigen Jahr an zehleſt) ſo wirſt du finden/ daß der H. Hieronymus ſchier drey gantzer Jahr zu Conſtantinopel den H. Gregorium gehört habe. Von dem H. Gregorio Nyſſeno aber ſagt er alſo: Der Nyceniſche Biſchoff Gregorius, ein Bruder Baſilii Cæſarienſis/ hat vor wenig Jahren, mir/ und dem Gregorio Nazianzeno, die Bücher wider den Eunomium fürgeleſen, ꝛc.

Hieronym. von den Kirchen-Schreiberen beym Gregorio Nyſſeno.

Die Reyß des H. Hieronymi nach Rom.

Im Jahr Chriſto 382 Baronius in diſem Jahr.

DAs dreyhundert zwey und achtzigſte Jahr Chriſti des HErrn/ wird dem anderen Burgermeiſter-Ampt des Syragii/ und ſeinem Mit-Geſellen Antonio/ zugeeignet: in welchem zu Rom eine Verſammlung der Biſchöffen auß unterſchiedlichen Länderen/ als nemlich von Orient/ und anderen Catholiſchen Orthen her/ gehalten worden.

In dieſem Sendtſchreiben aber an die Principiam/ ſagt Hieronymus ſelbſt/ er ſeye dazumahl auch aus Orient/ neben anderen heiligen Männeren nacher Rom kommen: dann von der H. Marcella ſpricht er alſo: Da endlichen auch mich die Nothwendigkeit der Kirchen ſamt den H. Biſchöffen Paulino und Epiphanio nacher Rom gezogen ꝛc. Mit welchen Worten der H. Hieronymus unfehlbar anzeigt/ daß er von dem Pabſt Damaſo dahin beruffen worden.

Hieronym. im 61. Sendſchreiben.

Daß aber der H. Hieronymus ſagt/ er ſeye mit den vorgemeldten Biſchöffen nacher Rom kommen/ das iſt meines Erachtens nicht dahin zu verſtehen/ als wann er mit dem Paulino auß der Stadt Antiochia/ oder mit dem H. Epiphanio auß der Inſel Cypro abgereiſet wäre. Dann weilen/ (wie obgemeldt) ſeiner Ausſag nach gewiß iſt/ daß er zu Conſtantinopel/ bey dem H. Gregorio Nazianzeno/ biß zu der Zeit/ da er das Biſtum diſer Stadt erlangt hat/ verblieben: als erſcheinet hieraus klar/ daß er vor dem Ausgang des Jahrs nicht von Conſtantinopel hinweg gereiſet ſeye: So glaub ich auch nicht/ daß er wiederum nach Antiochiam gezogen/ um ſich von dannen/ mit dem Paulino und Epiphanio/ nacher Rom zu begeben: ſondern vilmehr glaub ich/ daß er/ nachdem er durch das Sendtſchreiben Damaſi erſuchet worden/ nacher Rom zu kommen/ ſeine Reyß durch Griechenland genommen hab/ und auch dazumahl nacher Athen kommen ſeye; laut ſeiner Worten/ welche über die Außlegung des H. Propheten Zachariä alſo lauten: In dem Schloß der Stadt Athen/ bey dem Götzenbild Minervä/ hab ich ein ärzene Kugel/ eines groſſen Laſts geſehen/ welche ich wegen leiblicher Schwachheit/ ſchwärlich hab können bewegen. Als ich fragte/ zu was diſer Laſt tauglich wäre; da wurde mir von denen Inwohneren der Stadt geantwortet/ daß die Fechter und Kämpffer ihre Stärcke an diſer Kugel pflegen zu verſuchen. Es laſſe ſich auch keiner in einen Kampff ein/ er wiſſe dann zuvor auß Aufhebung diſes Laſts/ welchem er zu vergleichen ſeye. Und auf ſolche Weiß als er von Conſtantinopel/ durch Griechenland/ in Italien reiſete/ hat er diſe Biſchöff/ welche eben damahl auch nach Rom beruffen/ und

Hieronym. über Zachariam den Propheten im 12. Capit.

auf

auf der Reyß begriffen waren / können antreffen. Man glaubt auch / er ſeye von Damaſo / dem Röm. Pabſt nach Rom gefordert worden / damit er ſich ſeiner in den Synodal-Antworten könte gebrauchen. Es iſt aber glaublich / daß die Ankunfft des H. Hieronymi / und anderer Biſchöffen / nacher Rom / im Herbſt geſchehen ſeye / dieweilen er an die Aſellam ſchreibt / er ſeye vaſt drey Jahr zu Rom verblieben / und doch nicht völlig; So iſts auch gewiß / aus des H. Hieronymi ſeiner Schutzſchrifft / wider den Ruffinum / daß er im Auguſtmonat von Rom abgereißt ſeye; und diſem nach muß er gewißlich im beſagten Jahr / zur Herbſt-Zeit / wie gemeldt worden / oder im Winter / nacher Rom kommen ſeyn.

Die andere Reyß des H. Hieronymi nach Jeruſalem.

GLeich zu Anfang des Jahrs Chriſti / 385. den zwölfften Tag Jenner / als der Päbſtliche Stuhl nach dem Tod Damaſi / ein und dreyßig Täg ledig geſtanden / iſt endlich Siricius / ein Sohn Tiburtii / des Römers zum Pabſt erwählt worden.

Im Jahr Chriſti 385. Baronius auf ſelbiges Jahr. Siricius wird Pabſt.

Dieweilen aber Siricius / der neuerwählte Pabſt / ſich des H. Hieronymi / maſſen Damaſus gethan hatte / im Brief-ſchreiben nicht mehr bediente / noch ihme gebührender maſſen ſeine Lieb und Gunſt erzeigte: als iſt er des Päbſtlichen Schutz entblöſſet / auf das äuſſerſte verfolgt worden; nemlich von denjenigen Geiſtlichen / deren böſe Sitten er zuvor in ſeinen Schrifften getadlet hatte. Diſem Sturmwind aber auszuweichen / und das ruhige Geſtad / nemlich die ſichere Wohnung zu Jeruſalem / wieder zu erreichen / verlieſſe er die Stadt Rom / er begabe ſich nach der Römiſchen Schiffländе und thäte allda ins Schiff ſteigen: daß ſelbiges aber in dieſem Jahr geſchehen / das läſſet ſich daraus abnemmen / dieweilen er ſelbſten bezeugt / daß er vaſt dreyer gantzer Jahr zu Rom verblieben / gleich aber nach dem Tod Damaſi / von dannen gewichen ſeye; aus dem aber / was oben gemeldt worden / iſt gewiß / daß er nacher Rom kommen / als Antonius und Evagrius Burgermeiſter geweſen / nemlich im Jahr Chriſti 382. So muß er dann in diſem Jahr nothwendiger Weiß / von Rom wieder hinweg ſeyn. Und diß war im Auguſtmonat / dann damahlen hat er ſich nach dem Römiſchen Port verfügt / und allda zu Schiff gangen / maſſen es genugſam aus der Schutzſchrifft wider den Ruffinum erſcheinet.

Hieronymus ziehet von Rom hinweg. Hieronymus in dem 99. Sendſchreiben. Hieronymus im 2. Buch wider den Ruffinum.

Was aber der H. Hieronymus für Gefährten in der Schiffahrt gehabt habe / und wann er vom Land abgefahren ſeye / das beſchreibt er ſelbſten in der Schutzſchrifft wider den Ruffinum / mit dieſen Worten: Wilt du die Ordnung meiner Reyß von Rom wiſſen? ſo will ich dieſelbige kürtzlich erzehlen. Im Auguſtmonat / indeme die Wind welches gemeiniglich in den Hunds-Tägen geſchicht / von Mitternacht her weheten / bin ich mit dem H. Prieſter Vincentio / und meinem jüngſten Bruder (dieſer ware Paulinianus / der letzt gebohrne / welchen er zu ſich nacher Rom beruffen) wie auch anderen Mönchen / die jetzunder zu Jeruſalem wohnen / ſicher am Römiſchen Geſtad / in das Schiff getretten / ich wurde aber von einer zimlichen Menge / der frommen Leuthen / begleitet. Von da kam ich nacher Rhegium: In dem Scylleiſchen Geſtade thäte ich mich eine gute Weyl aufhalten / allwo ich die alte Gedichte / und Fablen den gähen Lauff des Betrügers Ulyſſis / item das Geſang der Sirenen / wie auch den unerſättlichen Meer-Schlund / Charybdis genannt / betrachtet. Die Inwohner deſſelbigen Orths erzehlten mir vielerley Ding / und gaben mir den Rath / daß ich nicht zu den Säulen Protei / ſondern zu dem Geſtade Jonä ſchiffen ſolte; In Anſehung daß jenes ein Weeg der Flüchtigen / und der Beraubten ſeye / dieſes aber eine Straß der redlichen und ſicheren Leuthen; Derowegen wolte ich lieber durch die Inſulen Maläas und Cyclades / in Cypern reiſen: allwo ich von dem Ehrwürdigen Biſchoff / Epiphanio / deſſen Zeugnüß du dich berühmeſt / aufgenommen worden: endlichen bin ich nacher Antiochiam kommen / und daſelbſt der Gemeinſchafft des S. Biſchoffs und Beichtigers Paulini / gewürdiget worden: Derſelbige gabe mir das Geleith / und mitten im Winter / und in der gröſten Kälte / bin ich wider nacher Jeruſalem kommen. Ich ſahe damahlen ſehr viel Wunderzeichen: und was mir zuvor nur durch das gantze gemeine Geſchrey zu Ohren gebracht worden / das hab ich hernach ſelbſten mit Augen geſehen. Und ſo viel ſagt der H. Hieronymus / von ſeiner Widerkunfft nacher Jeruſalem.

Seine Reyß in Egypten.

Im Jahr Chriſti 386. Baronius auf dieſes Jahr.

DIeweilen derowegen der Heil. Hieronymus mitten im Winter nacher Jeruſalem kommen/ als iſt nicht zu zweifflen/ er ſeye daſelbſt/ den Winter hindurch verblieben; hernacher aber/ iſt er in Egyptenland gezogen/ um allda ein mehrers zu lernen. Und angeſehen/ daß ihn ſchier die gantze Welt für einen Lehrmeiſter erkennte/ dann ſchon lang zuvor pflegte ſich der Pabſt Damaſus ſeines Raths zu bedienen/ ja er beantwortete die Raths-Befragungen der Biſchöffen/ und alſo thäte er vaſt alle Kirchen lehren und unterrichten; Nichtsdeſtoweniger begabe er ſich noch zu dem Didymo nacher Alexandriam/ und thäte ſich demſelbigen als ein Lehr-Jünger in der heiligen Schrifft unterwerffen. Dieſes bezeuget er ſelbſten in dem Sendſchreiben an den Pammachium/ mit folgenden Worten: Mein Kopff war allbereit mit grauen Haaren/ welche einem Lehrmeiſter beſſer/ als einem Lehr-Jünger anſtünden/ bedecket: Jedoch reyſete ich nacher Alexandriam: Ich hörte den Didymum/ und ſage ihm noch Danck in vielen Dingen: was ich nicht gewuſt hab/ das hab ich gelernet/ dasjenige aber/ was ich ſchon vorhin wuſte/ das hab ich bey ihm nicht vergeſſen. Und anderswo redet er hievon alſo: Unterdeſſen da ich zu Alexandria war/ hab ich den Didymum geſehen/ und denſelbigen offt beſucht/ welcher zu ſeiner Zeit/ einer aus den gelehrteſten Männeren geweſen/ ich erſuchte ihn ebenmäſſig/ dasjenige/ was der Origenes unterlaſſen hatte/ zuerſetzen/ und eine Auslegung über den Propheten Oſeam zu ſchreiben: Und auf mein Begehren hat er drey Bücher dictiret und angeben/ und noch fünff andere in den Propheten Zachariam: Bißhero das Sendſchreiben an den Pammachium. An die heilige Paulam aber ſchreibet er alſo: Letztlichen ſo bin ich mehrentheils/ dieſer Urſachen halber nacher Alexandriam gezogen/ auf daß ich den Didymum ſehen möchte/ und von demſelbigen in allerhand Zweiffelen/ welche ich über die heilige Schrifft hatte/ eine Erläuterung zubekommen. Aus welchen Worten dann abzunemmen/ dieweilen Hieronymus kein Meldung thut/ daß er die S. Paulam auf der Reyß in Egypten begleitet habe: noch ſich anderſtwo/ da er von ihrer Reyß handlet/ für ihren Reyß-Geſpan thut ausgeben/ daß er gar nicht mit ihro gereyſet ſeye. Im übrigen thut der mehrgemeldte Ruffinus in ſeiner Schmäh-Schrifft dem H. Hieronymo fürwerffen/ daß er nur eine kurtze Zeit/ nemlich allein dreyßig Tag zu Alexandria verblieben ſeye. Ob es aber wahr ſeye/ das wird er wiſſen müſſen.

Hieronymus im Sendſchreiben.

Hieronymus in der Vorred über den Oſeam.

Hieronymus in der Vorred des 4. Buchs ſeiner Auslegung über die Epiſtel zu den Epheſeren.

Hieronymus in der 27. Epiſtel.

Nachdem ſich nun der H. Hieronymus den Didymum zu hören/ eine Zeit lang zu Alexandria aufgehalten hatte/ da iſt er endlichen/ ehe und bevor er wider in Paläſtinam kommen/ nach unterſchiedlichen Clöſteren in Egyptenland gezogen; von welchen er ſelbſten ſagt: Ich habe das Egyptenland und die Clöſter in Nitria beſucht/ und allda unter den Schaaren der Heiligen/ auch Schlangen gefunden. Darburch er die Origeniſten verſtehet/ und dieſes erklärt er auch anderſtwo/ zu unterſchiedlichen mahlen; wir aber werden ebenmäſſig hiervon an ſeinem Orth/ ein mehrers handlen.

Hieronymus in der Schutz-Schrifft wider den Ruffinum.

Was er aber hernacher gethan habe/ das ſetzet er gleich hinzu/ und ſpricht weiters: Gählingen bin ich wiederum nach meinem Bethlehem umgekehrt/ allwo ich die Krippen unſers Heylands verehrt/ und das hochberühmte Orth geſehen hab; im übrigen hab ich mich keines Weegs dem Müſſiggang ergeben: ſondern viel gelernet/ daß ich zuvor nicht gewuſt hab: was es aber geweſen ſeye/ das erkläret er anderſtwo/ nachdem er ſeine Widerkunfft aus Egypten in das H. Land erzehlt hatte/ mit den folgenden Worten: Die Leuth vermeinten/ nachdem ich auch den Didymum/ gehört hatte/ ich würde nunmehr dem Lernen ein End machen: aber ich kame wider nacher Jeruſalem/ und Bethlehem/ und mit groſſer Mühe und vielen Köſten/ thät ich einen Hebreer mit Namen Barabanum/ zu einem nächtlichen Lehrmeiſter beſtellen/ dann er förchtete die Juden/ und war mir ein anderer Nicodemus. Und dieſes ſagt der H. Hieronymus.

Hieronymus in der 65. Epiſtel.

Die

Die Anmerckungen,

Uber die Reyſen deß Heiligen Hieronymi.

Die Aquileienſiſche Kirchbiſchet.

1. Zu Aquileia angelangt.) Sehr lobwürdig (ſagt Baronius über das Jahr Chriſti 372.) war damahl die Aquileienſiſche Kirchen / dann nach dem Tod deß Biſchoffs Fortunatiani / welcher der Arrianiſchen Sect zugethan war/ hat ſie ſein Nachkömmling Valerianus von der Arrianiſchen Peſt/ und von aller Gottloſigkeit gereiniget/ maſſen der H. Hieronymus bezeuget/ zu den geiſtlichen Kirchen-Aemptern thäte er die beſte und gelehrteſte Männer auf- und annehmen/ welche dergeſtalten berühmt waren/ daß der H. Hieronymus in ſeiner Chronic ſelbſten von ihnen meldet/ und ſagt: „ Die Aquileienſiſche Geiſtliche/ vergleichen „ ſich einem Chor oder Reyhen der Heiligen/ als „ durch welche alles Arrianiſche Gifft/ dermahlen „ vertrieben worden. „ Daß aber diſe Geiſtliche/ Mönchen geweſt ſeyen/ das wird aus dem folgenden Lob-Spruch abgenommen / in welchem fürnemlich ihrer drey mit den folgenden Worten gelobt werden: „ Florentius/ Bonoſus und Ruffi- „ nus / werden für treffliche Mönchen gehalten: „ auß welchen der Florentius dermaſſen barmher- „ tzig gegen den Armen geweſen / daß er insgemein „ ein Vatter der Armen genennt worden. „ Dem Heliodoro war er verhülfflich/ eine Reyß in Orient zu verrichten/ und auf ſeinen Koſten hat der Heil. Hieronymus vil Bücher außziehen und abſchreiben laſſen/ und das bezeugen diejenige Schreiben/ welche der H. Hieronymus an den Florentium abgehen laſſen: in welchen ſeine Barmhertzigkeit gegen den Armen / abermahlen mit diſen Worten gerühmt wird: „ Ich muß noch unzahlbar vil ſtillſchwei- „ gend übergehen/ in welchen du Chriſtum den HErr- „ en ernähret / geſpeiſet / bekleidt/ und heimge- „ ſucht haſt 2c.

Hieron. in dem 43. Sendt-Schreiben.

Hieron. in der Chronic auf das 11. Jahr Valentis. und im 43. Sendt-Schreiben.

*Florentinus.

Hieron. in der Chronic über das 13. Jahr deß Kayſers Valentis. Hieronymus in der 5. und 6. Epiſtel.

2. Evagrio dem Prieſter von Antiochia.) Was erſtlich (ſagt Baronius über das Jahr Chriſti 372.) Evagrium den Antiochener betreffen thut / ſo iſt ſchon oben bey der Zeit / deß abtrünnigen Kayſers Juliani gemeldt worden/ daß er nemlich ein gelehrter Mann geweſen/ und mit dem Heil. Euſebio Biſchoff zu Vercell/ in Occident kommen ſeye: und diſes bezeugt der Heil. Baſilius/ welcher von ihm in dem Sendt-Schreiben an den Samoſateniſchen Biſchoffen Euſebium ſchreibt/ und ſagt: daß er ihm bey ſeiner Widerkunfft auß Welſchland/ etliche Brieff mitgebracht habe.

Baſilius im 8. Sendt-Schreiben.

3. Deß Pabſts Evagrii.) Baronius über das Jahr Chriſti 372. ſchreibt von diſem Titul alſo: der H. Hieronymus nennet den Evagrium einen Pabſt/ dieweilen er damahlen/ als er diſes in ſeinem Alter beſchrieben/ allbereit ein Biſchoff zu Antiochia geweſen; maſſen wir an ſeinem Orth melden wollen. Welcher Baronius auch hernach über das Jahr Chriſti 389. über das 11. Jahr Theodoſii/ deß Aelteren ſchreibt: daß Evagrius ein Biſchoff zu Antiochia ſeye worden. Und diſes zwar ſagt er aus dem Theodoreto und ſeinem 5. Buch deß 23. Capituls/ wie auch aus dem Socrate im 5. Buch im 25. Capitul: aus dem Sozomeno im 7. Buch im 15. Capitul: und aus dem 78. Sendt-Schreiben deß Heil. Ambroſii. Von welchem Evagrio auch gedachter Baronius ferners ſagt: daß er aufs wenigſte kommen ſeye/ biß in das 14. Jahr deß Kayſers Theodoſii / und diſes nimmt er ab / auß dem Regiſter der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten/ und benanntlichen auß dem letzten Capitul deſſelbigen Regiſters/ welches der H. Hieronymus beſchrieben hat.

4. An den berühmten Mann Theodoſium.) Was aber den Einſidler Theodoſium betreffen thut/ (ſagt Baronius übers Jahr Chriſti 372.) durch deſſen kräfftiges Gebett / und Fürbitt/ der H. Hieronymus das ſtrenge Leben inbrünſtig ergriffen hat; ſo iſt er eben derjenige/ welcher damahlen in denſelbigen Ländern mit Heiligkeit leuchtete. Deſſen lobwürdige Thaten hat der Theodoretus beſchrieben; welcher ihn auch einen gebohrnen Antiochener nennet / und ſagt: daß die Schiffleuth nur durch die Anruffung ſeines Heil. Namens/ die Ungeſtüme deß Meers geſtillet haben: So ſagt er auch ferners/ daß er zu Antiochia geſtorben/ und als ein heiliger Mann ehrlich ſeye begraben worden.

Theodoretus hie unten im 9. Buch im 10. Cap.

5. Chalcidenſem.] Alſo heiſſet es in dem alten Buch/ dann er wohnte/ wie gemeldt worden / in der Chalcidenſiſchen und nicht Celedenſiſchen Wüſte/ in Syria. Alſo bezeugts Baronius über das Jahr Chriſti 378. aber andere Bücher nennen dieſes die Celedenſiſche Wüſte / maſſen auch in dem 79. Sendt-Schreiben zu leſen/ allwo es heiſſet: Andianus Celedenſis Pſeudodiaconus &c.

Der Einſamkeit zu Lob,

Spricht

Der Heilige Hieronymus,

In dem Erſten Sentſchreiben an den Heliodorum:

O Du GOtt-geheiligte Wüſte / du biſt ein wahres Paradiß auf Erden: Dann in dir grünen die Blumen der Tugenden / deß GOtt-geheiligten Faſtens / und deß heiligen Gebetts / ſamt den geiſtlichen Betrachtungen / welche dir der HErr JEſus ſelbſten eingepflantzet hat.

Marci cap. 1. v. 13. Lucæ cap. 4. v. 1.

O du ſeelige Einſamkeit und Alleinigkeit / du biſt das wahre glückſeelige Arabia auf Erden: Dann in dir wachſen die Edelgeſtein der Tugenden / deß würckenden Lebens / und der Evangeliſchen Räthen / auß welchen erbauet wird das neue himmliſche Jeruſalem / nemlich die Wohn-Stadt deß groſſen Königs JEſu Chriſti ꝛc. Welche in der Geheimnüß-reichen Offenbahrung Joannis am 21. Cap. beſchrieben wird.

O du heilige Einſamkeit / du biſt das allerheiligſte Orth der Erden: Dann in dir findet man das wahre beſchauliche Leben / und die geheimiſte Freundſchafft in GOtt mit Freuden; maſſen es dann Elias und Joannes der Tauffer / auch Maria Magdalena / und vil tauſend heilige Menſchen gefunden haben.

O wie ſüß und lieblich iſt meiner Seelen / die GOtt dem HErrn geheiligte Einöde! Dann nachdem ich einmahl die Lieblichkeit der Vollkommenheit / und das wahre Gut deß Himmels (welches allein das Einige und Nothwendige iſt / Luc. im 10. Cap. v. 42.) geſchmäckt hab / da iſt mir alles / was in der Welt iſt / zu lauter Eitelkeit und Bitterkeit worden. Im Spiegel der geiſtlichen Sprüchen auf den 11. Mertz.

Dann 1. die Einöde / 2. das Stillſchweigen / 3. das Gebett / und 4. das ſtrenge Leben / seynd alſo zu rechnen die 4. Elementen / welche den Menſchen / welcher eines guten Hertzens und Willens iſt / heilig und ſeelig machen. Im obbeſagtem Spiegel / den 12. Mertz.

Das

Das Regiſter /

Uber die Leben derjenigen Heiligen/ welche in dem Erſten Buch/ von den Leben der Vätteren begriffen/ und enthalten werden.

Und Erſtlich /

Die Leben der Männern.

1. DAs Leben deß H. Pauli/ deß erſten Einſidlers/ deſſen Leben der H. Hieronymus beſchrieben hat. Den [illegible] Jenner.

2. Deß H. Abbts Antonii/ welches der H. Athanaſius/ ein Biſchoff zu Alexandria verfaſſet hat / der Dollmetſch aber deſſen iſt Evagrius ein Antiochenſiſcher Prieſter. Den 17. Jenner.

3. Deß H. Einſidlers Hilarionis/ welches vom H. Hieronymo dem Prieſter beſchrieben worden. Den 21. Weinmonat.

4. Deß H. Malchi/ deß gefangenen Mönchen/ ſein Verfaſſer iſt widerum der H. Hieronymus. Den 21. Weinmonat.

5. Deß H. Einſidlers Onuphrii/ welches vom Paphnutio dem Abbt zuſammen getragen/ von einem Unbekandten in das Latein gebracht worden. Den 12. Brachmonat.

6. Deß H. Pachomii deß Tabennenſiſchen Abbts/ ſein Verfaſſer iſt ein unbekandter Griech/ ſein Dollmetſch aber Dionyſius Exiguus/ ein Römiſcher Abbt. Den 14. May

7. Deß H. Abrahams eines Einſidlers/ ſein Auctor iſt der H. Ephräm/ der Ertz-Diacon/ ſein Dollmetſch aber unbenannt. Den 16. Mertz.

8. Deß H. Baſilii/ deß Ertz-Biſchoffs zu Cäſarea/in Cappadocia/ deſſen Auctor iſt Amohilochius der Biſchoff zu Iconia/ der Uberſetzer aber Urſus/ der H. Römiſchen Kirchen Subdiacon. Den 1. Jenner.

9. Deß H. Ephräms/ auß Syria gebürtig/ eines Diaconi zu Edeſſa/welches durch einen unbekandten Griechen verfaſſet/ von Gerardo Voßio aber verdollmetſcht worden. Den 1. Hornung.

10. Deß H. Simeonis Stylitä/ welches von Antonio ſeinem Jünger beſchrieben worden. Den 5 Jen.

11. Deß H. Joannis/ deß Allmoſeners/ nach der Beſchreibung Leontii deß Biſchoffs zu Neapolis/ in Cypern/ und nach der Dollmetſchung Anaſtaſii/ der H. Römiſchen Kirchen Bibliothecarii. Den 23. Jenner.

12. Der H. H. Epicteti deß Prieſters/und Aſtionis deß Mönchen/ welches ein Ungewiſſer beſchrieben hat. Den 8. Heumonat.

13. Deß H. Macarii / deß Römers/ welcher bey dem Paradiß iſt gefunden worden/ daſſelbige haben beſchrieben Theophilus / Sergius/ und Hyginus. Den 23. Weinmonat.

14. Deß S. Poſthumii/ welcher ein Vatter über 5000. Mönchen geweſen/ beſchrieben von einem ungewiſſen Auctore. Den 14. Aprilis.

15. Deß H. Abbts Frontonii/ ſein Verfaſſer iſt ebenmäſſig unbekandt. Den 27. Wintermonat.

16. Der zweyen H. H. Barlaam/ und Joſaphats/ welches von dem H. Joanne Damaſceno beſchrieben / und von Jacobo Billio verdollmetſcht worden.

Die Leben der Weiber ſeynd.

Den 25. Chriſtmonat. 1. DAs Leben der H. Jungfrauen und Marterin Eugeniä/ welches von einem ungewiſſen Auctore verfaſſet worden.

Den 13. Mertz. 2. Der H. Jungfrauen Euphraſiä / welches von einem Ungewiſſen an Tag gegeben worden.

Den 1. Jenner. 3. Der Heil. Jungfrauen Euphroſinä / iſt wider von einem ungewiſſen Verfaſſer.

Den 29. Wintermonat. 4. Der H. Büſſerin Mariä/ der Baaſen Abrahams/ deß Einſidlers/ welches der H. Ephräm ein Ertz-Diacanus beſchrieben/ ein Unbekandter aber verdollmetſcht hat.

Den 8. Wintermonat. 5. Der H. Büſſerin Thaiſis/ welches wider ein Ungewiſſer beſchrieben hat.

Den 8. Weinmonat. 6. Der H. Büſſerin Pelagia/ welches Jacobus Diaconus verfaſſet/ und Euſtochius in das Latein übertragen hat.

Den 2. Aprilis 7. Der Heil. Büſſerin Maria von Egypten/ deſſen Verfaſſer iſt/ Sopronius/ der Jeroſolymitaniſche Biſchoff/ der Dollmetſch aber Paulus der heiligen Neapolitaniſchen Kirchen Diaconus.

8. Der H. Jungfrauen Mariä/ welches ein Unbekandter verfaſſet hat.

Den 12. Hornung. 9. Der S. Fabiolä/ welches der H. Hieronymus beſchriben hat.

Den 26. Jenner. 10. Der Römiſchen Wittib Paulä/ deſſen Verfaſſer iſt abermahl der H. Hieronymus.

Den 31. Jenner. 11. Der H. Wittib/ Marcellä/ welches auch durch den H. Hieronymum zuſammen getragen worden.

Ein

Ein Vorbericht/

Uber das Leben des Heil. Pauli,

Des Erſten Einſidlers/

Oder

Die Zeugnüſſen von dem Heil. Paulo/ und ſeinem Leben.

Gelaſius Diſtinct. 15. Cap. Sancta Romana Eccleſia.

Die Leben der Vätteren/ Pauli/ Antonii/ Hilarionis/ und anderer Einſidleren/ welche der Heil. Hieronymus beſchrieben hat/ die nehmen wir mit allen Ehren auf und an.

Hieronymus in ſeiner Chronick/ über das 19. Jahr Conſtantii des Jüngeren.

Antonius der Mönch ſtarb in der Wüſte/ im hundert und fünfften Jahr ſeines Alters; Er pflegte ihren vielen/ die zu ihm kamen (1) von Paulo dem Thebäer/ und von ſeiner wunderbarlichen Heiligkeit/ unterſchiedliche Ding zu verzehlen: deſſen Tod (2) hab ich in einem abſonderlichen Büchlein beſchrieben.

Eben derſelbige im 21. Sendſchreiben an Paulum Concordienſem.

Entzwiſchen hab ich dich dir ſelbſten zugeſchickt/ das iſt (3) dem alten Paulo/ einen ältern Paulum: in welchem ich den Einfältigen zu gefallen (4) viel gearbeitet hab/ die Red ſchlechter und einfältiger zu machen. Aber ich weiß nicht wie es kommt/ * daß ein Fläſchen/ wann ſie ſchon mit Waſſer gefüllt wird/ dannoch denjenigen Geruch behaltet/ welchen ſie anfänglich an ſich genommen hat.

Hieronymus im Regiſter der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten im 135. Capitul.

Pauli des Einſidlers ſein Leben hab ich beſchrieben.

Item in dem 22. Sendſchreiben an Euſtochium.

Der Anfänger des Einſidleriſchen Leben/ iſt der H. Paulus/ ſein Erleuchter und Vermehrer der H. Antonius/ und damit ich höher ſteige/ der Fürſt und Heerführer deſſen/ Joannes der Tauffer.

Wider Hieronymus im 27. Sendſchreiben an Euſtochium.

Die H. Paula verlangte/ alſo zu ſagen/ allein und unbegleitet/ die Wildnüſſen der heiligen Männeren Antonii und Pauli/ zu beſuchen und zu beſehen.

Paulinus in der Vorred über das Leben des H. Ambroſii/ auf den 4. Aprilis ſchreibt alſo:

Du ermahneſt mich mein Ehrwürdiger Vatter Auguſtine/ daß gleichwie die ſeelige Männer Athanaſius der Biſchoff/ und Hieronymus der Prieſter/ die Leben der H. H. Einſidleren/ Pauli und Antonii beſchrieben haben/ alſo ich ꝛc.

† Sidonius in ſeinem 16. Carmine Euchariſtico, ad Fauſtum.

Nunc vocat in tunicâ nudus te Antonius illâ,
Quam fecit palmæ foliis manus alma Magiſtri.

Das iſt:

Antonius/ im Palmen-Kleyd/ Pauli des alt- und frommen/
In die Wildnüß von GOtt bereit/ dich rufft du ſolleſt kommen.

* Dieſe Gleichnuß findet ſich vielfältig in den Schrifften des Hieronymi/ als in der 6. Epiſtel ad Lætam, im 1. Buch ſeiner Schutz-Schrifft/ wider den Ruffinum. Uber das 1. Cap. zu den Epheſeren ꝛc. Und iſt aus dem Horatio/ Epiſt. 11. gezogen worden.

† Beſich im Leben des Heil. Pauli/ das 5. 10. und 13. Cap. ſo wirſt du finden/ daß ihm der Palmen-Baum die Nahrung/ und Kleydung gegeben hab. Welches Kleid nachmahlen dem H. Antonio erblich heimgefallen.

Die

Die Anmerckungen,
Uber die Vorreden/ in das Leben des H. Pauli.

1. Von dem H. Paulo.] Weilen Pauli des erſten Einſidlers / ſein Geburt und Tods Zeit unbekannt / und ungewiß ſeynd / unter welches Burgermeiſters / oder Kayſers Regierung ſie ſich begeben haben / als müſſen ſie aus dem Alter des Heil. Antonii/maſſen der Hochw. Cardinal Baronius erinneret / erforſchet werden: dann des H. Antonii ſeinen Geburts-Tag/ wie auch ſeinen Tod finden wir in der Chronick des Euſebii und des H. Hieronymi / gewiſſen Jahren der Kayſer zugeeignet/ welchen ich auch die Jahr Chriſti aus dem letzten Truck des Pontaci und Scaligeri beyſetzen will/ welche zwar in den alten geſchribenen Büchern ermanglen / und erſt in den letzteren getruckten Büchern/ hinzugeſetzt worden.

Dieſes aber ermahne ich vor allem/ daß Baronius einen böſen und verderbten Truck des Euſebii gebraucht habe/ als welcher den Tod des H. Antonii ins 21. Jahr Conſtantii des Jüngern ſetzet. Darum werd ich mich des geſchribnen Amandiniſchen Buchs/ des bemeldten Euſebii gebrauchen/ welches vor mehr als tauſend Jahren mit groſſen Capital-Buchſtaben geſchriben worden/ welches dann ein Zeichen ſeines Alters iſt/ mit dem auch der Truck Pontaci und Scaligeri diſſfalls übereinſtimmet. Daß aber derjenige Druck fehle / welchen der Baronius gebraucht hat / will ich weitläufftiger bey dem Leben des H. Antonii erweiſen/ und darthun.

So wird derowegen des H. Antonii ſein Geburts-Tag/ in demſelbigen Buch geſetzt/ ins 1. Jahr Decii des Kayſers / welchen aber Pontacus ins 254. und Scaliger ins 252. Jahr Chriſti thun ſetzen/ der Tag ſeines Tods aber wird allda dem 19. Jahr Conſtantii des Jüngern zugeeignet / welches nach dem Pontaco das Jahr Chriſti 359. nach dem Scaligero aber das 357. Jahr Chriſti geweſen iſt. Und weilen in dieſem letztern Ort der Chronick / ausführlich geſchriben ſtehet /der H. Antonius ſeye im 105. Jahr ſeines Alters geſtorben/ als thut juſt zwiſchen dem 1. Jahr Decii und dem 19. Conſtantii des Jüngern / dieſe Zahl herauskommen.

Sonſten wird auf dieſe Weiß / nach der Rechnung Pontaci und Scaligeri/ das 1. Jahr Decii / unter die Jahr des Heil. Antonii nit gezehlet/ dann ſonſten würden ihm 106. Jahr ſeines Alters zugeeignet. Aber deſſen ungeachtet; wie dannoch das 1. Decii darzu könne gezehlt werden/ und doch nicht mehr / als 105. Jahr/ biß zu dem 19 Jahr des offt beſagten Conſtantii heraus kommen / das will ich bey dem Leben des H. Antonii erweiſen.

Dieweilen aber im Leben des H. Pauli gemeldet wird/ daß der H. Antonius im neunzigſten Jahr ſeines Alters / den Heil. Paulum heimgeſucht habe / zu welcher Zeit er auch geſtorben iſt/ da er nemlich 113. Jahr alt war; und über dieſes / wie obgemeldt/ der H. Antonius 105. Jahr alt worden; als folget nothwendig/ daß der H. Antonius 15. Jahr länger/ als der H. Paulus gelebt habe

So iſt dann ſchließlichen der Todt des Heil. Pauli/ 15. Jahr/ vor dem Todt des Antonii/ zuſetzen. Weilen aber der H. Antonius im 19. Jahr Conſtantii/ das iſt im 359. Jahr Chriſti/ wie es Pontacus rechnet/ oder im 357. nach der Rechnung Scaligeri geſtorben iſt/ als iſt leicht daraus zu ſchlieſſen/ daß der H. Paulus im 4 Conſtantii/ das iſt im 344. Jahr Chriſti/ nach Rechnung Pontaci/ oder im 342. nach Rechnung des Scaligeri/ geſtorben ſeye.

So iſt derowegen der Geburts-Tag des H. Pauli/ in das 7. Jahr Alexandri des Kayſers zu ſetzen/ welches iſt das Jahr Chriſti 231. nach dem Pontaco/ oder das 229. nach dem Scaligero.

So war derowegen im 5. Jahr Gordiani (welches das 245. Jahr Chriſti/ nach dem Pontaco iſt/ oder das 243. nach dem Scaligero) der H. Paulus 15. Jahr alt. Von welchem Hieronymus ſchreibt/ daß er ohngefehr im 15. Jahr ſeines Alters/ nach dem Todt ſeiner Eltern/ ein Erb ihrer Verlaſſenſchafft worden ſeye.

Dieweilen aber der H. Hieronymus/ in dem Leben des H. Pauli ſagt/ er ſeye in ein abgelegenes Orth entwichen: „Als die Ungeſtüme der Verfolgung wütete/ nemlich die Verfolgung Decii und Valeriani/ deren er zuvor gedencket; wann du nun die Flucht des H. Pauli in das 1. Jahr Decii ſetzeſt/ welches das 254. Jahr Chriſti/ nach dem Pontaco/ oder das 252. nach dem Scaligero iſt/ ſo folget/ daß der H. Paulus damahlen in die 24. Jahr alt geweſen ſeye.

Cäſar Baronius (maſſen in den Anmerckungen über dieſes Leben ein mehrers ſolle gemeldet werden) ſetzet die Flucht des H. Pauli in das 1. Jahr Decii/ und haltet es für das Jahr Chriſti 253. ſeinen Tod aber ſetzet er in das 7. Jahr Conſtantii/ und in das 343. Jahr Chriſti. Aber wie obgemeldt/ ſo iſt dieſes alles aus dem verderbten Buch des Euſebii gezogen worden/ und iſt der Fehler in dem Jahr des Tods Antonii; und weilen es an dieſem/ als an einem Fundament fehlet/ ſo muß das übrige alles / nothwendiger Weiß fehlen/ und darnieder fallen.

Wunderbahrlich iſt diſſfalls die Jahres-Berechnung / im geſchriebenen Florario Sanctorum/ als welches den Todt des H. Pauli in das Jahr Chriſti 355 thut ſetzen. Noch wunderbahrlicher aber rechnet Theodoretus Loher à Stratis, welcher zu Cöllen die Leben der Vätter zum Druck befördert hat/ als welcher zu End dieſes Lebens bemercket/ daß der H. Paulus / um das Jahr Chriſti 287. geſtorben ſeye/ und dieſe irrige Rechnung hat er vom Petro/ im Regiſter der HH. aus dem 2. Buch / und dem 60. Capitul geſchöpffet.

2. Deſſen Tod hab ich in einem abſonderlichen Büchlein beſchrieben.] Der Hochgelehrte Baronius im 3. Tomo / über das Jahr Chriſti 343. im 7. Jahr Conſtantii/ und Conſtantis der Kayſeren ſagt alſo: dem Leben und der Hiſtori des H. Pauli/ hat die göttliche Fürſichtigkeit inſonderheit wohlgewollt/ dieweilen ſie nemlich von dem H. Hieronymo/ einem ſolchen Mann beſchrieben worden / welcher ab allem Gedicht und Fabelwerck ein Abſcheuen hatte / und der durch ſeine Feder/ zur ewigen Gedächtnuß/ anderſt nichts beſchreiben thäte/ als dasjenige/ was ihm gantz gewiß und unfehlbar / bewuſt und bekandt war; Inſonderheit weilen er auch ſolche Sachen verfaſſet hat/ welche ſich zu ſeiner Zeit begeben/ und dahero ſonſten von allen Verſtändigen gar leicht der Lügen hätte mögen bezüchtiget/ und von jedermann ausgelacht werden; zu dem ſo wuſte er auch wohl/

daß

daß er viel Naß-witzige Wider-ſächer hätte/ welche ein jegliche Gelegenheit würden bemercken/ ſeine Schrifften zu tadlen.

Aber (welches zu bedauren/) was ſo viel hundert Jahr lang/ durch ſtätiges Leſen iſt gut geheiſſen/ und in Ehren gehalten worden/ das hat bey den Heiligen-ſtürmeriſchen Ketzeren/ unſerer Zeiten/ nicht können ungerupfft hindurch kommen/ dann aus dem Thier/ Hippocentauro/ welches halb Roß- und halb Menſch iſt/ und aus dem Fauno oder Erd-Männlein/ deren in dieſer Lebens-Geſchicht Meldung gethan wird/ nehmen ſie Anlaß/ die gantze Hiſtori für ein lauteres Gedicht zu halten. Und dieſes zwar ſagt Baronius.

Wer aber die Heiligen Störer ſeyen/ welche dieſes Leben/ wegen ſolcher Wunder-Thieren für ein Gedicht halten/ das weis ich nicht. Daß aber deren ihre Meynung/ und Beweißthümer/ ein lauters ſchimpffliches Gedicht ſeyen/ das wird aus den Anmerckungen über das Leben des H. Pauli/ erſcheinen. Sonſten wollen Eraſmus/ und die Magdenburgenſiſche Centuriatores/ daß der H. Hieronymus/ in dieſem Leben/ auf eine andere Weiß geſchertzt habe: Und darvon wird gleich jetzo Numero 4. ein mehrers abgehandlet werden.

3. Dem Alten Paulo einen Aelteren Paulum.] Dann Paulus Concordienſis war damahl erſt hundert Jahr alt/ laut des angezogenen Sendſchreibens: „ Siehe nun laufft die herum/ der hunderſte Jahr-Circul. „ Paulus aber der erſte Einſidler/ wie in ſeinem Leben gemeldet wird/ iſt hundert und dreyzehen Jahr alt worden. Sonſten thut von Paulo dem Concordienſer/ der H. Hieronymus/ von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten im 53. Capitul bey dem Tertulliano alſo ſchreiben: „ Zu Concordia welches eine Stadt in „ Welſchland iſt/ hab ich einen Altvatter/ welcher „ Paulus hieſſe/ geſehen. „ Und vielleicht rede er auch von ihm/ in der 6. Epiſtel an den Florentium. „ Mir hat auch einer aus dem Vatterland/ des vorbe- „ meldten Bruders Ruffini zugeſchrieben/ nemlich „ Paulus der Alte/ daß er des Tertulliani ſein Buch „ bey ſich habe/ ꝛc.

Ob das Leben des H. Pauli eine Schertz-Schrifft ſeye.

4. Viel gearbeitet hab/ die Red ſchlechter zu machen.] Ein wunderbahrliche Art haben die Ketzer als welche da wollen/ daß der H. Hieronymus in dem Leben des H. Pauli nicht ernſtlich geredt/ ſondern nur Kurtzweil/ um ſeinen Verſtand zu üben getrieben habe. Alſo lehren aus dem Eraſmo/ die Magdenburger in Centuria 4. Capitul 10 Welche aber durch dieſes einzige genugſam widerlegt werden: daß der H. Hieronymus ſagt/ er habe die Art zu reden/ gar nicht nach der Wohlredenheit/ beachtet zu erſinnen/ ſondern vielmehr habe er ſich gezwungen/ dem Einfältigen zum Beſten/ gantz niederträchtig/ und einfältig zu ſchreiben.

Wider diſe ſtimmet mich tapffer bey/ der Hochgelehrte Alanus Copus/ welcher in ſeinem andern Geſpräch/ im 14. Capitul/ alſo ſchreibet: Vielmehr thun ſie dieſe neue Wohlredner von Magdenburg/ ſchimpfflich/ und in ernſtlichen Sachen ſchertzend/ die gantze Welt betrügen. O des närriſchen und unverſtändigen Gelaſii (ſagen ſie) welcher unter die Leben der Vättern/ das Leben des H. Pauli/ welches der H. Hieronymus beſchrieben hat/ nicht Schimpff-weiß/ ſondern gantz ernſtlich hinein ſetzet. Aber es hat dieſe unglaubliche Unwiſſenheit (ja wann man dieſe ſpitzfindige Geſellen höret) nicht allein bey dem Gelaſio/ ſondern in der gantzen Griechiſchen/ und Lateiniſchen Kirchen/ biß hero Statt und Platz gefunden. Und was kan elenders geſagt oder erdacht werden.

Gelaſ. diſt. 15. Cap. Sancta &c.

Daß es aber nicht eitel/ und nichts ſeye/ wie dieſe ſagen/ das kan und wird/ wann wir auch alle andere Zeugnuſſen beyſeits ſetzen/ die Ordnung/ und fürnemlich der Beſchluß dieſer Geſchichts-Erzehlung/ genugſam an den Tag geben: „ Ich bitte denjenigen/ „ ſpricht Hieronymus/ welcher dieſes lieſet/ daß er des „ Sünders Hieronymi ingedenck ſeye/ welcher wann „ ihm GOtt der HErr/ die Wahl lieſſe/ vielmehr „ den Rock des H. Pauli mit ſeinen Verdienſten/ als „ alle Purpur-Tracht der Königen/ mit allem ihrem „ Vermögen/ würde auserwählen „ Sag mir jetzo/ ſeynd dieſes Schimpff- und Schertz-Reden? Warhafftig dieſe wenige/ aber warhaffte Wort/ thun die Magdenburger nicht wenig verdrieſſen/ alſo daß ſie auch nur um dero willen/ die gantze Hiſtori gern möchten unglaublich machen. Dann ſiehe in dieſen Worten findeſt du die Gedächtnuß/ und das Gebett für die Abgeſtorbene; da ſieheſt du/ daß die HH. Ordens und andere geiſtliche Kleydung/ in höchſten Ehren gehalten worden; da ſieheſt du letzlichen/ daß die Verdienſt der Mönch und Einſidlern/ (welche dieſe Ketzer mit all ihren Verdienſten vernichten/ und aufs äuſſerſte verfolgen/) von dem H. Hieronymo/ gantzen Königreichen vorgezogen werden.

Hieronymus im Beſchluß/ zu dem Leben des H. Pauli.

Jetzt ein ſolcher Geſell/ welcher in ſeinem ſchädlichen Geſchwätz/ von einem ſo groſſen Vatter/ und von ſolchen ernſtlichen Dingen/ ſo ſchimpfflich redet; und mit ſeiner Argliſtigkeit/ ſich unterſtehet/ aus einer warhafften Hiſtori/ ein Fabel oder Gedicht zu machen; der iſt nicht würdig daß ein eintziger Menſch/ bey GOtt dem Allmächtigen/ ſeiner ſolle gedencken/ ſondern vielmehr ſollen ihn alle Ehrliebende/ und fromme Menſchen/ als welche er zu verführen trachtet/ verfluchen/ und vermaledeyen.

Aber was brauchts viel/ ein ſolche hat meines Schutzes nicht vonnöthen. Dann der H. Hieronymus eben als wann er dieſe Magdenburger vorgeſehen hätte/ hat ſich/ und ſeinen Paulum/ wie auch den H. Hilarionem wider dergleichen Leuth/ und ihre ungeſchickte/ und boßhafftige Verleumbdungen/ ſchon genugſam beſchützet/ in dem er alſo ſagt: „ Ich achte nicht „ der Wort der Ubelnachredenden/ welche gleichwie „ ſie vor Zeiten/ meinem H. Paulo die Ehe abge- „ ſchnitten/ alſo es anjetzo auch dem H. Hilarioni „ thun werden; jenen haben ſie geſchmächt/ die- „ weilen er gantz allein in der Einſamkeit lebte/ die- „ ſem aber werden ſie die Viele der Leuthen fürwerf- „ fen: jenen halten ſie für einen der gleichſam nie ge- „ weſen; dieſen aber/ welcher von ſo vielen beſucht „ worden/ verachten ſie. Aber eben dieſes haben vor „ Zeiten auch ihre Vorfahrer/ die Phariſäer gethan/ „ als denen weder die Wildnuß/ und das Faſten „ Joannis des Täuffers/ noch die Leuthſeeligkeit und „ das Eſſen und Trincken/ unſers Heylands gefallen „ hat. Aber ich will dem Werck ſeinen Anfang ma- „ chen/ und mit verſtopfften Ohren/ neben dieſen „ Scyllädiſchen Hunden vorbey gehen.

In der Vorred über das Leben des H. Hilarionis.

Letzlichen wann vielleicht einer fraget/ warum unter den alten Scribenten/ ihrer ſo wenig unſers H. Pauli des Thebäers/ gedacht haben? ſo antworte ich/ daß es daher komme/ dieweilen er die meiſte Zeit/ ſeines Lebens/ in der Wildnuß/ allen Menſchen unbekandt/ hingegen aber GOtt dem Allmächtigen/ und ihm ſelbſt allein bekandt zugebracht und gelebt hat. Und daher wiſſen wir allein dasjenige/ was der H. Antonius von ihm erzehlt. „ Dann wie er gelebt/ und die mittlere und meiſte „ Jahr ſeines Lebens zugebracht/ item was er für Nach- „ ſtellungen von dem Teuffel erlitten habe/ das kan kein „ Menſch wiſſen/ „ ſagt der H. Hieronymus in der Vorrede über das folgende Leben des H. Pauli. Daher bekennt er auch ſelbſten/ daß er nur etwas wenigs von dem Anfang ſeines Lebens beſchreibe/ weilen ſolches biß zu ſeiner Zeit/ von keinem andern geſchehen war. Welches ich auch für die Urſach halte/ daß die Widerſächer des H. Hieronymi wie oben gemeldt/ ſchon vor Zeiten einen Zweiffel in den H. Paulum geſetzt/ und vermeynt haben/ er ſeye gar niemahlen geweſen/ dieweilen er allezeit in der Wüſte gelebt hat/

Warum ihrer ſo wenig des H. Pauli in ihren Schrifften gedencken.

und daß eben darum auch niemand / als der H. Hieronymus ſeiner gedacht habe.

Ob Hieronymus der Erſt ſeye/ welcher von dem H. Paulo geſchrieben hat.

Daraus dann auch abzunemmen/ daß der H. Hieronymus/ vor allen anderen die Geſchichten Pauli des Einſidlers ſchrifftlich verfaſſet/ den Nachkömmlingen hinterlaſſen hab. Dann obſchon in der Bayriſchen Bibliotheck etwas von ihm in der Griechiſchen Sprach zu finden / welches mit dem H. Hieronymo (nur etwas wenigs ausgenommen/ das er ſelbſt einmiſchet) übereinſtimmet; So vermeyne ich doch / es ſeye daſſelbige aus dem Lateiniſchen Text des H. Hieronymi / erſt hernach überſetzt worden. Dann wann dieſelbige Schrifften bey Lebzeiten des H. Hieronymi wären geweſen/ und er ſie geſehen hätte/ ſo würde er ihrer freylich gedacht/ und nicht geſagt haben/ „ von dem Heil. Antonio; Iſt ſo „ wohl in der Griechiſchen als in der Lateiniſchen „ Sprach fleiſſig gehandlet : von dem Heiligen „ Paulo aber alles unterlaſſen worden.

Ich glaube aber / es habe der Heil. Hieronymus dasjenige/ was er von dem H. Paulo geſchrieben/ von dem Amatha und Macario den Jüngeren des H. Antonii erlernet/ welche ihm angezeigt haben/ daß Paulus der Thebäer/ ein Fürſt und Anfänger des Einſidleriſchen Lebens geweſen.

Wann der H. Hieronymus das Leben des H. Pauli geſchrieben habe.

Wann aber der Heil Hieronymus das Leben des Heil. Pauli ſchrifftlich verfaſſet habe / das ſtehet im Zweiffel / ob es irgends her könne abgenommen werden. Aus der Vorrede dieſes Lebens/ laſſet es ſich abnemmen/ daß es noch bey Lebzeiten der Jüngeren des H. Antonii / Amathä und Macarii/ ſeye beſchrieben worden/ dann er ſagt von ihnen: „ ſie bezeugen es auch noch anjetzo. „ Den Orth belangend/ wann die alte gedruckte und etliche geſchriebene Bücher/ in dem 5. Capitul dieſes Lebens recht gegeben/ und verdollmetſcht ſeyn/ ſo hat es das Anſehen/ daß er es in der Syriſchen Wüſte geſchrieben hab/ dann alſo lauten die Wort des bemeldten Capituls: „ In „ demſelbigen Theil der Syriſchen Wüſte/ welche „ an die Saracener ſtoſſet/ hab ich Mönchen geſehen/ „ und ich ſiehe ſie noch ꝛc. „ Wiewohl dieſes letztere Wort/ „ ich ſiehe ſie noch/ „ in etlichen geſchribnen/ und mehrentheils auch in den neugedruckten Büchern ausgelaſſen worden.

Das

Das Leben Des heiligen [a] Pauli, [b] des erſten Einſiedlers,

Welches von dem H. Hieronymo dem Prieſter beſchrieben worden.

Den 10. Jenner

Die Vorred.

Vom Urſprung der Mönchen und Einſidlern. Sie kommen her von Elia und Joanne.

ES iſt ſchon offtermahlen ein Zweiffel entſtanden, wer unter den Mönchen die Einöde erſtlich bewohnet hab. Dann etliche wollen den Anfang von weitem herholen, und diſes Werck (c) dem ſeeligen Eliä, und Joanni dem Täuffer, zuſchreiben. Meines Erachtens aber, iſt Elias mehr ein Prophet als ein Mönch geweſen; der H. Joannes aber war ein Prophet, auch ehe und zuvor er gebohren war. Andere hingegen ſeynd der Meynung (welcher auch vaſt jederman beyfallt) der H. Antonius ſeye ein Haupt, oder Anfänger diſes Stands geweſen: Welches auch zum Theil wahr iſt. Nicht zwar, als wann er vor allen anderen wäre geweſen, ſondern vilmehr darum, dieweilen er bey ſehr vilen, ein Luſt und Liebe, zu diſem Stand erweckt hat. (d) Amathas und Macarius, die Jünger des H. Antonii (e) deren der erſte Leichnam ſeines Meiſters zur Erden beſtättiget hat, die bezeugen es noch anjetzo, daß Paulus der Thebäer, der Fürſt und Urheber diſes Lebens ſeye geweſen. Welchem auch wir, nicht ſo ſehr den Namen, als unſere beyfallende Meynung geben. Andere erzehlen noch vil dergleichen Ding, nach ihrem Belieben: (f) und erdichten einen Mann, in einer Höhlen unter der Erden, welcher ihrer Sag nach, biß auf die Verſen ſeiner Füſſen, mit langen Haaren überwachſen, und bedeckt war, und noch vil andere unglaubliche Sachen bringen ſie auf die Bahn. Welches aber, als lauter unverſchämtes Lügenwerck, einiger Wiederlegung nicht würdig.

Vom Heil. Antonio.

Vom Paulo dem Thebäer.

Von dem H. Antonio haben geſchrieben der heilige Athanaſius in der Griechiſchen / Evagrius.

Sintemahlen aber von dem H. Antonio, ſo wohl in der Griechiſchen, als Lateiniſchen Sprach, fleiſſig gehandlet und geſchrieben worden, als hab ich mir fürgenommen auch etwas weniges, von dem Anfang, und dem End, des H. Pauli, ſchrifftlich zu verfaſſen: und zwar mehr darum, dieweilen diſes Werck von andern unterlaſſen worden, als daß ich mich auf meinem Verſtand wolte verlaſſen.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Der Unterrichtener in der Lateiniſchen Sprach.

Wie und was Geſtalten aber, diſer Heil. Mann, in ſeinem mittlern Alter gelebt, was er für Nachſtellungen des Teuffels erlitten habe, das iſt jederman unbekannt und verborgen.

Nun folget das Leben.

Das 1. Capitul. Cornelius ein Pabſt und Martyrer. Cyprianus ein Biſchoff und Martyrer.

UNter denen Tyrannen (g) Decio, und Valeriano, (h) als Cornelius zu Rom, und Cyprianus zu Carthago, den Martyr-Sieg glücklich erlangten (i) da hat eine ſehr ſcharffe Verfolgung in Egyptenland, und in Thebaida, gar vil Kirchen verwüſtet. Es war damahl die Chriſten ihr Wunſch, um Chriſti willen, durchs Schwerdt zu ſterben. Aber der argliſtige Feind, thäte allerhand langſame Peynen erdencken, er ſuchte nehmlich nicht ſo ſehr die Leiber, als die Seelen zu tödten. Dann wie der Heil. Cyprianus ſchreibt, (welcher diſen Handel auch ſelbſt erfahren) denſenigen / welche verlangten zu ſterben / wurde der Tode nicht geſtattet. Diſe Grauſamkeit aber deſto beſſer an Tag zu geben, will ich der Gedächtnus zu heiſſen, ein Paar ſolcher Martyr-Geſchichten beſchreiben.

Cyprianus im achten Sendſchreiben / wie auch im 51. an den Fortunatum.

Das 2. Capitul. Ein v. Honig überſtrichener Martyrer wird den Mücken fürgeſetzt.

Als erſtlich (k) einen im Glauben beſtändigen Martyrer, welcher die glüende Blech, und andere Folter-Peynen ſiegreich überwunden hatte, lieſſe der Tyrann, am gantzen Leib, mit Honig überſtreichen, und hernach mit gebundenen Händen auf dem Rücken, an die heiſſe Sonnen hinlegen; auf daß er ſich nehmlich, von dem Stechen der Mücken, ſolte laſſen bezwingen, der zuvor die feurige Bradt-Pfannen, ſtarckmüthig überwunden hatte.

Das 3. Capitul.

(l) Einen Jüngling, von blühender Jugend, lieſſe der Tyrann, in einen zierlichen Luſt-Garten führen, und ihn daſelbſten zwiſchen den weiſſen Liligen, und den wohlriechenden Roſen nächſt bey einem, mit ſanfftem Strudlem, vorbey rinnendem Bächlein, unter den Bäumen, deren Laub vom Wind bewegt, gar annehmlich rauſcht, auf ein weiches Feder-Beth, rückwärts darnider le-

Paulus.

gen: und damit er ſich ſelbſten von diſem Geiliger nicht könte loß machen, als wurde er mit ſanfften und ſeidenen Bänderen darauf gebunden. Nachdeme aber jederman abgetretten war, da thäte ſich gleich ein ſchönes, aber verführeriſches, und freches Weibsbild, einfinden: dieſelbige thät ihn auch alſobald liebkoſend umhalſen, und welches nur zu ſagen ein Schand iſt, mit ihren leichtfertigen Händen unehrbarlich betaſten; um damit den keuſchen Jüngling zur Gailheit zu bewegen, und nach ſighaffter Überwindung ſeiner Ständhafftigkeit, deſſen in Unehren zugenieſſen. Nun wuſte der tapffere Ritter Chriſti weder aus noch ein, er wuſte nicht was er anfangen, und wohin er ſich wenden muſte? Solte ſich dann jetzo, derjenige, von diſen ſchändlichen Wollüſten erſt laſſen bemeiſteren, welcher zuvor, von keiner Peyn und Marter, kunte überwunden werden? Nein, nichts wenigers? Sondern aus Einſprechung des Himmels, biſſe er ihm ſelbſten die Zung ab, und warffe ſie mit ſamt dem Blut, diſer gailen Unzüchterin, als ſie ihn eben zu küſſen begunte, in ihr unverſchamtes Angeſicht, und auf diſe Weiß, thäte er, wegen Gröſſe des Schmertzens, die Empfindung der Gailheit nicht achten.

Die unüberwindliche Reinigkeit eines Martyrers.

Das 4. Capitul. Die Geſchicklichkeit des H. Pauli.

(m) Um diſe Zeit lebte der H. Paulus, in dem unteren Thebaida, und thäte nach dem Tod ſeiner Elteren, neben einer allbereit verheuratheten Schweſter, ein reiches Erb empfangen, da er ohngeſehr das fünffzehende Jahr, ſeines Alters erreicht hatte, im übrigen war er ſowohl in der Griechiſchen, als in der Egyptiſchen Sprach, auf das beſte unterwieſen, er war auch eines gar ſanfften Gemüths, und liebte GOtt den Allmächtigen über alles. Als nun das Ungewitter der Verfolgung über die Maſſen wüete, da thäte er, ſeiner Sicherheit halber, in einen entlegenen, und geheimen Mayrhof, entweichen. Aber

Æn. 3.

Quid non mortalia pectora cogis,
Auri ſacra fames?

Verfluchtes Gold/
Dem ſo vil hold/
Was thuſt du nicht anſtellen?

Paulus kommt in groſſe Gefahr / weil ihn ſein Schwager wolte verrathen.

ſein eigener Schwager war geſinnt ihn zu verrathen, welchen er doch billich hätte ſollen verbergen, und von diſer vorhabenden Ubelthat möchten in weder die Zäher ſeines Weibs, noch die nahe Verwandſchafft des Geblüts, ja GOtt ſelbſten nicht, der doch alles von oben herab ſicht, verhinderen, und abhalten. Zu dem, ſo wurde damahlen die Grimmigkeit noch für eine Gottſeeligkeit gehalten. Sobald aber der kluge Jüngling die Gefahr vermerckte, da begab er ſich in die wilde und einſame Oerther, indeſſen aber, als er das End der Verfolgung erwartete, machte er aus der Noth ein Tugend: Er ruckte nach und nach weiters fort, und thäte endlich einen groſſen felßechtigen Berg antreffen, und an dem Fuß diſes Bergs fande er ein zimliche groſſe Höhlen, welche mit einem Stein beſchloſſen war. Er thät erſtlich den Stein hinweg, und als er mit allem Fleiß hinein ſchauete, maſſen dann der Menſch heimliche Ding zu erkennen begierig iſt, da erſahe er innerhalb, eine zimliche Weite, unter dem freyen Himmel, welche aber dannoch von den weitlangenden Näſten, eines alten Palmenbaumes, bedeckt ward, und nächſt darbey fande er auch einen Cryſtall-hellen Brunnen, deſſen ausflieſſendes Waſſer aber wurde nächſt bey der Quellen widerum durch ein kleines Loch von der Erden verſchluckt. Ferners ſo befanden ſich rings um diſen ausgeholten Berg herum, unterſchiedliche Wohnungen, und in denſelbigen thät er allerley Werckzeug, als Grabſtichel, Ambos und Hämmer, darmit man vor Zeiten das Geld pflegte zu prägen, finden, und antreffen. Die Egyptiſche Schrifften ſagen, es ſeyen diſe Oerther der falſchen, und heimlichen Müntzer, ihre Werckſtätt geweſen, zu der Zeit als ſich der Römiſche Antonius, bey ſeiner Cleopatra thäte aufhalten.

Er flicht in die Wildnüß.

Werckſtätt der falſchen Müntzer.

Das 5. Capitul. Er beziehet die ihm von GOtt zubereitete Wohnung.

In diſe Wohnung derowegen, (welche ihm von GOtt dem Allmächtigen gleichſam verordnet war:) thäte ſich der Heil. Paulus alſobald verlieben, und allda ſein gantze Lebens-Zeit, im Gebett, und in der Heil. Einſamkeit zubringen: Sein Nahrung und Kleydung thät ihm der Palmenbaum verſchaffen. Damit aber diſes niemand für unmöglich halte, ſo nimme ich meinen JEſum, und ſeine heilige Engel zu Zeugen, daß ich in derjenigen * Wildnüß, wo das Syrier-Land an die Saracener ſtoſſet, etliche Mönchen geſehen hab, und unter anderen einen, welcher allbereit in die dreyſſig Jahr lang eingeſchloſſen iſt, und nur mit Gerſten-Brod, und trüben Waſſer ſein Leben erhaltet. Ein anderer lebte in einer alten Ciſternen, (welche die Syrier nach ihrer Sprach ein Cubam namſen:) derſelbige thäte täglichen mehrers nicht, als fünff dürre Feigen zu ſeiner Nahrung genieſſen. Nun wird zwar diſes alles, den Unglaubigen auch unglaublich fürkommen, die Glaubigen aber halten alles für möglich.

* Diſer Wildnüß thut der H. Hieronymus gar offt in ſeine Schrifften gedencken: als in dem 6. Send-Schreiben an den Florentium. Wie auch im 43. zu dem Chromatio. Item in der 57. und 58. Epiſtel und im Leben des H. Malchi im 4. Capitel.

Abbruch / u. Erwählung der Speiſen. Marc. 9. 22.

Das 6. Cap. Antonius reyſet zu dem H. Paulo.

Nun aber widerum auf unſeren H. Paulum zu kommen, als derſelbige in die hundert und dreyzehen Jahr, ein himmliſches Leben auf Erden geführet, der Heil. Antonius aber (maſſen er ſelbſten zu erzehlen pflegte) ſchon neuntzig Jahr in einer andern Wildnüß zugebracht hatte, da fiele dem bemeldten H. Antonio einmahls bey, daß er in der gantzen Wüſte, der allervollkommneſte Mönch ſeye. Die folgende Nacht aber, als er in ſeiner Ruhe war, wurde ihm geoffenbahret, daß in der innerſten Wildnüß noch ein vollkommener Mann wohne, und denſelbigen zu ſehen, ſolte er ſich reißfertig machen. Diſem Befelch nachzukommen, begabe ſich der Ehrwürdige Alt-Vatter,

Vatter, mit dem anbrechenden Tag auf den Weeg, er namme ſeinen ſchwachen Gliedern zur ſteuer einen Stab oder Stecken, er lieſſe eylfertig darvon und wuſte doch ſelbſten nicht wohin er müſte. Nun aber der halbe Tag allbereit vorüber, die Sonne brennte gar ſcharff von oben herunter; nichts deſtoweniger thät er von ſeiner angefangenen Reiß nicht ablaſſen, ſondern ſagte zu ſich ſelbſten: Ich vertraue auf meinen GOtt, daß er mir ſeinen Diener zeigen werde, welchen er mir zu zeigen verheiſſen hat. Und unter diſen Worten ſahe er gähling ein Wunderthier, welches zum theil ein Pferdt, und theil ein Menſch war, und vor Zeiten von den Poeten Hippocentaurus genannt worden, daher lauffen. Sobald er nun diſes Thier anſahe, da thät er ſein Stirn mit dem heylſamen Creutzzeichen bewaffnen. Das Thier aber redete er an, und ſprach: höreſt du, ſag mir, welcher Orthen thut allhie ein Diener Gottes wohnen? darauf brummelte das Wunderthier, ich weiß nicht was, es thäte die Wort mehr brechen, als ausſprechen, und ſuchte gleich wohl, aus dem mit rauhen Haaren überwachſenem Maul, ein ſanffte Red heraus zubringen, und mit Ausſtreckung der rechten Hand, thät es dem H. Antonio den rechten Weeg zeigen: darmit aber nam es die Flucht durch die offene Felder, und thäte mit Verwunderung des H. Antonii aus ſeinen Augen verſchwinden: (n) ob aber anjetzo der Teuffel, den Heil. Mann zu erſchröcken, diſes erdacht habe, oder ob die Wildnuß, als ein fruchtbare Mutter allerhand Unthieren, auch diſes Wunder-Thier herfürbringe, das kan ich für gewiß nicht ſagen.

Er bezeichnet ſein Stirnen mit dem H. Creutz-Zeichen/ als er einen Hippocentaurum ſahe.

Das 7. Capitel.

Mithin thäte der Heil. Antonius nicht ohne Verwunderung, und Entſetzung ſein vorgenommene Reyß fortſetzen. Gählingen aber ſahe er in einem ſeichten Thal, ein kleines Erd-Männlein, mit einer krumben Naaſen, welches auch Hörner auf dem Kopff und Geiß-Füß hatte. Aber auch von diſem Wunder-Thier lieſſe ſich der H. Mann nicht ſchröcken, ſondern als ein tapfferer Kämpffer, thäte er den Schild des Glaubens und den Harniſch der Hoffnung ergreiffen. So brachte ihm auch, das beſagte Männlein zum Zeichen des Friedens, eine Weegzehrung, benanntlich etwas weniges von Palmen-Früchten. Als nun der H. Antonius diſes ſahe, da ſtund er ſtill, und fragte, mein wer biſt du? und darauf bekame er zur Antwort: Ich bin ein ſterbliches Weeſen, und einer aus den Innwohnern der Wildnüß, welche die blinde Heydenſchafft (o) Faunos, Satyros, und Incubos namſet, und als Götter verehret: Ich bin ein Abgeſandter von meinen Mitgeſellen um dich zu erſuchen, daß du den Allmächtigen GOtt für uns wolleſt bitten, von welchem wir glauben und bekennen, daß er für das Heyl des menſchlichen Geſchlechts auf diſe Welt kommen und das ſein Stimm und Schall in den gantzen Erdkreiß ausgangen ſeye. Uber diſe unverhoffte Antwort, thäte der alte Wanders-Mann Antonius, häuffig ſeine Zähren vergieſſen, welche ihm die groſſe Freud reichlich heraus preſſete. Dann er ſich ab der Ehre GOttes, und ab dem Untergang des Teuffels hertzlich erfreuete. Inſonderheit verwunderete er ſich, daß er die Red diſes Wunder-Thiers verſtehen kunte, darum ſchlug er mit ſeinem Stab auf den Boden, und ſprach: Wehe dir du ungläubiges Alexandria, die du allerhand ungeheuere Thier für deine Götter halteſt, und verehreſt: wehe dir du hureriſche Stadt, in welche alle Teuffel der gantzen Welt zuſammen ſeynd kommen. Mein was willſt du doch fürwenden? ſihe die wilde Beſtien bekennen Chriſtum den HErren, du aber thuſt die unvernünfftige Thier an GOttes ſtatt halten, und anbetten. Nun hatte der Heil. Antonius diſe Wort noch nicht recht vollendet, unter deſſen aber ware das Wunder-Thier mehr fliegend, als lauffend, ſchon entloffen. Damit aber niemand Urſach habe hieran zu zweifflen, als wird die gantze Welt Zeugnüß geben, daß (p) unter dem Kayſer Conſtantino ein ſolcher wilder Menſch lebendig nacher Alexandriam gebracht, und als ein ſonderbahres Wunder- und Schau-Spiel jederman gezeigt worden: deſſen todter Leichnam iſt auch hernacher die Fäulung zuverhüten, mit Saltz eingemacht, und nacher Antiochiam, dem Kayſer zubeſichtigen überſchickt worden.

Er ſeyt dem Erd-Männlein den Glauben entgegen.

Ephef. 6. v. 13. 16.

Das Erd-Männlein bekennet/ daß er an GOtt glaube.

Pſal. 18. 5.

Paulus.

Die Alexandriner verehren allerhand Wunder-Thier.

Ein Satyrus oder wilder Menſch iſt unter der Regierung Conſtantini geſehen worden.

Aber wider auf mein Vorhaben zu kommen: Antonius ſetzte ſein angefangene Reiß tapffer fort, er ſahe nichts als die Fußſtapffen der wilden Thieren, und ein ſehr groſſe und ungeheure Wildnüß: Er wuſte derowegen ſchier nicht, was er thun, und wohin er ſich wenden ſolte. Dann der andere Tag war allbereit verfloſſen: und nichts war ihm mehr übrig, als das gute Vertrauen, daß er von Chriſto dem HErrn nicht könne verlaſſen werden. Die andere Nacht bettete er durch und durch, und als der Tag noch nicht vollkommen angebrochen war, da ſahe er eine durſtige Wölffin von weitem daher kommen, und in die Höhle eines Bergs hinein ſchlupffen. Er ſchauete diſem wilden Thier fleiſſig nach, und als es wider hinweg war, da begab er ſich auch zu der beſagten Höhle, er ſahe mit allem Ernſt hinein, und dannoch konte er mit ſeinem Fürwitz nichts ausrichten, dieweilen es zu finſter war, gleichwohl aber, maſſen die Schrifft ſagt: thäte die vollkommne Lieb alle Forcht austreiben: dann mit langſamen Schritten, und gehaltenem Athem, ſchleichte der liſtige Nachforſcher in die Höhlen hinein: er gienge allgemach fort, bißweilen aber ſtunde er ſtill, und horchte mit Fleiß, ob er nicht jemand hören möchte. Endlichen aber thät er mitten durch die Finſtere, und nur von weitem, ein Liecht erblicken, und als er gar zu begierig dahin eylete, da thäte er an einen Stein anſtoſſen, und ein Geräuſch erwecken. Sobald aber der ſeelige Paulus etwas vermerckte, da machte er die Thür zu, und thäte den Rigel ſchieben.

Das 8. Capitel.

1. Joan. 4. v. 18.

Paulus iſt in einer Höhlen gefunden worden.

Paulus.

ben. Deſſen aber ungeachtet, fiele der H. Antonius vor der Thür nider, er bate gantz demüthig, biß um die ſechſte Stund des Tags, und noch länger, daß er doch möchte hinein gelaſſen werden: Du weiſt, ſprach er, wer ich bin, du weiſt woher und warum ich hiehero kommen. Ich weiß zwar wohl, daß ich nicht würdig bin dein Angeſicht zu ſehen: dannoch aber ſolleſt du wiſſen, daß ich nicht von dannen weiche, biß daß ich dich geſehen hab. Sihe, die wilde Thier thuſt du aufnemmen, und einlaſſen, warum wilſt du dann die Menſchen von dir ausſchlieſſen? Ich hab dich geſucht, und
Matth. 7. 7. hab dich gefunden. Jetzo aber klopffe ich an, auf daß mir auch aufgethan werde. Wann ich diſes nicht kan erlangen, ſo will ich allhier vor deiner Thür ſterben. Aufs wenigſt wirſt du ja meinen Leichnam zur Erden beſtättigen?

Talia præſtabat memorans, fixusque manebat:
Ad quem reſponſum paucis ita reddit Heros:

Er batte ſtarck und hielt vaſt an/
Biß endlich er den Beſcheid bekam:

Niemand bittet mit Trohen: Und keiner ſchmähe den andern, mit weinenden Augen. Du verwunderſt dich, daß man dich nicht einläſſet, da du doch, deiner eignen Sag nach, kommen biſt, allhie zu ſterben? Diſes redte der H. Paulus mit lachendem Mund, und thäte darmit den Eingang eröffnen. Und gleich unter der Thür fiele einer dem andern um den Hals, ja ſie grüſſeten, und nenneten einander bey ihren Namen, und thäten GOtt loben und preiſen. Und nach gegebnen (q) Friedens-Kuß, ſetzte ſich Paulus zu dem H. Antonio nieder, und ſprach: Anjetzo, mein Antoni, ſiheſt du den jenigen, welchen du mit ſo groſſer Mühe und Arbeit geſucht haſt, nemlich einen alten ausgemärgleten Cörper, welcher mit grauen und weiſſen Haaren überwachſen iſt. Sihe, einen Menſchen haſt du vor dir, welcher in kurtzem zu Staub und Aſchen wird werden.

Paulus und Antonius thun einander mit dem Kuß des Friedens begrüſſen.

1 Cor. 13. 4. Dieweilen aber die Liebe alles überträgt, als bitte ich, erzehle mir, wie doch das menſchliche Geſchlecht dermahlen beſchaffen und beſtellet ſeye? Bauet man in den alten Städten, noch neue Häuſer? Und wer thut anjetzo die Welt regieren? Seynd auch noch welche übrig, welche die teuffliſche Götzen verehren und anbeten?

Das 9. Capitel.

Ein Raab bringt dem Heil. Paulo ein Brod.

Und unter diſen Reden ſahen ſie, wasmaſſen ſich ein Raab auf einen Aſt des Baums, hinſetzte. Welcher auch gar ſanfftiglich von dannen herunter flogë, und ein gantzes Brod, mit höchſter Verwunderung, für ihre Füß hinlegte. Nachdem er aber wider darvon war, da ſprach der H. Paulus; Wohian mein lieber Antoni, der HErr hat uns ein Mittag-Mahl zugeſandt, welcher warhafftig gut, und über diemaſſen barmhertzig iſt. Sihe ich habe nunmehr in die ſechtzig Jahr täglich ein halbes Brod empfangen: aber bey deiner Ankunfft, hat Chriſtus der HErr, uns ſeinen Soldaten, das Proviant verdoppelt/ und vermehret. Darauf ſagten ſie GOTT dem HErrn Lob und Danck, und beyde ſetzten ſich nieder an dem Geſtadt eines Glaß-lauteren Brünnleins. Allda aber entſtunde ein zimlicher Streitt, welcher unter ihnen das Brod brechen ſolte, und diſer Streitt verzog ſich ſchier gar biß auf den Abend. Der H. Paulus wolte durchaus ſeinem Gaſt die Ehre laſſen, der H. Antonius aber gabe den Vorzug dem hohen Alter des H. Pauli. Letzlichen wurden ſie deſſen einig, daß ſie beyde zumahl das Brod ſolten ergreiffen, und was einem jeden bey Brechung deſſelbigen, in den Händen würde verbleiben, daß ſolte er für ſein Theil behalten. Endlichen neigten ſie ſich auch zur Erden, und thäten mit gebognem Leib, das Waſſer aus dem Brunnen verſuchen. Und nach verrichter Danckſagung, thäten ſie die gantze Nacht hindurch wachen und betten.

Ein löblicher Streitt der Demuth.

Das 10. Capitul.

Gleich aber des anderen Tags, ſo bald der frühe Morgen angebrochen, da thäte der H. Paulus ſeinen Gaſt, den H. Antonium, mit folgenden Worten anreden: Liebſter Bruder, ich hab zwar vorlängſten gewuſt, daß du dich in diſen Landen aufhielteſt, ſo hat dich auch GOtt der HErr mir ſchon vor Zeiten zu einem Mit-Bruder verheiſſen. Dieweilen aber anjetzo die Zeit meines Todes herbey kommen, (maſſen ich dann jederzeit begehrt hab/ aufgelöſet zu werden, und bey Chriſto zu leben/ und nach vollendtem Lauff/ die Cron der Gerechtigkeit zu empfangen) als biſt du von GOtt hiehero geſandt worden, auf daß du meinen todten Leichnam begrabeſt, und die Erden der Erden widerum gebeſt. Als nun der H. Antonius diſes hörte, da fienge er an bitterlich zu weinen, und mit vilen Seufftzern ſprach er: Ich bitte, mein Vatter verlaſſe mich nicht, ſondern thue mich auf diſe Reiß/ als einen Gefährten mit dir nemmen. Darauf aber bekam er zur Antwort: Du ſolleſt anjetzo nicht ſuchen, was dein iſt, ſondern was anderen Leuthen nützlich iſt. Es iſt zwar nicht ohne, es wäre dir nutzlich nach Ablegung des ſterblichen Leibs, dem Göttlichen Lamm zu folgen: Aber es haben die Brüder auch vonnöthen noch länger von deinem guten Exempel auferbauet zu werden. So bitte ich derowegen, laſſe dir mein Begehren nicht zuwider ſeyn, ſondern gehe hin, und thue denjenigen Mantel, welchen dir der H. Biſchoff Athanaſius verehrt hat, daher bringen, um meinen verſtorbnen Cörper darein zu wicklen. Diſes aber begehrte der Heil. Paulus nicht eben darum, als wann ihm vil daran wäre gelegen geweſen, ob ſein todter Leichnam nackend oder bedeckt verfaulte: Maſſen er dann ein ſo lange Zeit, nur einig und alleinig mit ſeinem Palmen-Kleid vorlieb namm: (r) ſondern vilmehr darum, damit er den Heil. Antonium diſes tödtlichen Hintritts halber, welchen er ohne Zweiffel ſehr ſchmertzlich wurde empfunden haben, thäte überheben.

Der Heil. Paulus ſagt ſeinen Tod vor.

Philip. 1. 23.

2. Tim. 4. 8.

Der Heil. Paulus erkennt im Geiſt/ daß der Biſchoff Athanaſius dem H. Antonio einen Mantel gegeben hätte.

Das 11. Capitul.

Unterdeſſen kam es dem Heil. Antonio ſehr verwunderlich für, daß er von dem H. Athanaſio,

Der S. Antonius ehret Chriſtum in ſeinem Heil. Paulo.

naſio, und ſeinem Mantel, einige Wiſſenſchafft hatte, er thäte derowegen Chriſtum in ſeinem H. Paulo, und GOtt den Allmächtigen in ſeinem Hertzen verehren, und dörffte weiters kein Wort mehr ſagen: ſondern mit vielen Zähren küſſete er ihm die Händ, und die Augen, und kehrte wieder um (I) in ſein

Das Cloſter des H. Antonii iſt von den Saracenern eingenommen worden.

Cloſter, welches hernach von den Saracenern verwüſtet worden. Auf dem Weeg aber wolten die Füſſe dem Gemüth nicht folgen: Jedoch ob ſchon ſein Leib, durch das ſtrenge Faſten und das hohe Alter gantz ausgemärgelt war, ſo thäte doch das Gemüth ſein hohes Alter immerdar fort treiben. Endlichen kam er aller matt und müd, von der Reyß, wiederum heim in ſein Cellen, und als ihm ſeine zwey Jünger, welche ihm ſchon lange Zeit gedienet hatten, entgegen lieffen, und fragten: Ach Vatter wo ſeyd ihr ſo lang geweſen? da gab er ihnen zur Antwort: O wehe mir armen Sünder, der ich den Namen eines Mönchen fälſchlich trage. Ich hab geſehen den groſſen Eliam, ich hab den H. Joannem in der Wildnüß angetroffen: Ja ich hab in der Warheit den H. Paulum im Paradieß geſehen. Darauf wolte er kein Wort mehr reden, ſondern mit der Hand ſchlug er an ſeine Bruſt, und lieſſe in ſein Cell den Mantel zu holen. Und als ihn ſeine Jünger erſuchten den Handel etwas deutlicher zu ſagen, da

Eccleſ. 3. v. 7.

ſprach er: **Es iſt eine Zeit zu reden/ und eine Zeit zu ſchweigen.** Darauf gieng er ohn alle Speiß, den vorigen Weeg wiederum fort: und gedachte an nichts anders, als an ſeinen H. Altvatter Paulum. Dann er förchtete gäntzlich, maſſen auch geſchehen, er möchte vielleicht in ſeiner Abweeſenheit Chriſto dem HErren ſeinen Geiſt aufgeben.

Das 12. Cap. Antonius ſicht die Seel des H. Pauli gen Himmel hinauf fahren.

Unterdeſſen aber, als der H. Antonius bey Anbrechung des andern Tags allbereit in die drey Stund fortgereyſet war, da ſahe er die Seel des H. Pauli unter den Schaaren der Engeln unter den Reyhen der HH. Propheten und Apoſteln in Schnee-weiſſer Farb und ſchön gläntzend gen Himmel hinauf fahren. Sobald aber der H. Mann diſes ſahe, da thät er auf die Erden und auf ſein Angeſicht niederfallen, er ſtreuete Staub und Sand auf ſein Haupt, und mit vielen Zähren ſchrye er ihm nach, und ſprach: Ach Paule warum verläſſeſt du mich? und warum weicheſt du ſo unbegrüſſet von hinnen? Ach ſo ſpatt biſt du mir bekannt worden, und ſo bald muß ich dich wieder verliehren? Es hat auch nachmahlen der ſeelige Antonius öffters erzehlet, daß er den übrigen

Die Für- und Abbildung des todten Pauli.

Weeg mehr geflogen als geloffen ſeye. Und dieſes nicht unbillich. Dann als er in die Höle hinein kam, da ſahe er den todten Leichnam des H. Pauli mit aufgerichteten Haupt und erhebten Händen auf der Erden knyen: und weilen er denſelbigen anfänglich noch für lebendig hielte, als knyete er zu ihm hin, und fienge auch an zu betten. Sintemahlen er aber weder Wort noch Seuffzer von dem H. Paulo konte vernemmen, als thät er ihm endlich mit vielen heiſſen Zähren um den Halß fallen und damahlen vermerckte er erſt, daß der todte Leichnam dieſes heiligen Manns, denjenigen GOtt, deme alles lebt/ auch nach ſeinem Tod mit dieſer dienſtbahren Ehrenbiethigkeit thäte anbetten und verehren.

Paulus.

Das 13. Capitel. Es iſt ein alter Chriſtlicher Gebrauch bey der Begräbnüß den Verſtorbnen Pſalmen und Lobgeſang ſingen.

Endlichen wicklete der Heil. Antonius den todten Leib in den Mantel ein, und thäte denſelbigen nach Chriſtlichen Gebrauch mit Pſalmen und andern geiſtlichen Geſängen hinaus tragen: unterdeſſen aber bekümmerte ihn ſehr, dieweilen er weder Hauen noch Schauffeln hatte, damit er die Erde konte eröffnen; er beſinnete ſich derowegen hin und her, und ſprach bey ſich ſelbſten: gehe ich wieder in mein Cloſter, ſo hab ich drey Tag zu reyſen: bleibe ich da, ſo kan ich nichts ausrichten. Ey ſo will ich dann an dieſem Ort ſterben, ſo gut ich kan; und allda bey deinem Diener, O mein GOtt und HErr, meinen Geiſt aufgeben. Indeme

Die Begräbnüß des Heil. Pauli geſchicht nicht ohne Wunder-Zeichen.

er aber mit dergleichen Gedancken umgienge, ſihe da thäten zwey Löwen mit fliegenden Haaren aus der inneren Wildnüß daher lauffen; und zwar Anfangs erſchrack er: Jedoch wendete er ſein Gemüth gleich zu GOtt dem Allmächtigen, und thät ſich ſo wenig förchten als wann er ein unſchuldiges baar Tauben erblickt hätte. Indeſſen aber lieffen die Löwen den geraden Weeg dem H. Leichnam zu, ſie ſtunden bey denſelbigen ſtill, ſie ſchmeichleten ihm ſo gut ſie konten, und legten ſich endlich zu ſeinen Füſſen, und mit ihrem Brüllen und Schreyen gaben ſie dem H. Antonio ihr hertzliches Mitleyden genugſam zu vernemmen. Endlichen fiengen ſie an nicht weit von dannen die Erden aufzuſcharren, den Sand heraus zu werffen, und eine Grub, welche einen Menſchen faſſen könte, zu machen: Sobald ſie aber darmit fertig waren, da thäten ſie gleichſam ihren Lohn begehren, ſie lieffen nemlich mit Bewegung der Ohren und mit geneigtem Haupt dem H. Antonio zu, und leckten ihm ſeine Händ und Füſſe. Daraus er dann erkannte, daß ſie den Heil. Seegen von ihm begehrten. Und eben darum thäte er in das göttliche Lob ausbrechen, dieweilen nemlich auch die ſtumme Thier den allmächtigen GOtt erkennt, dahero ſprach er:

Matth. 10. v. 29.

Mein HErr und GOtt, **ohne deſſen Willen kein Blatt vom Baum/ und kein Spatz auf die Erden thut fallen:** gib ihnen wie du wilſt und weiſt. Darauf aber gab er mit der Hand ein Zeichen, und gebote ihnen fort zu gehen.

Dem Heil. Paulo wird ein Grab nach altem Gebrauch verfertiget.

Nachdeme ſie aber hinweg waren, da nahme er den Heil. Paulum auf ſeine alte Schultern, er legte denſelbigen in die Grub, er bedeckte ihn mit Erden und thäte alſo nach Gewohnheit ein Grab verfertigen. Des andern Tags aber wolte der gottſeelige Antonius aus den Gütern des ohne Teſtament und Erben verſtorbenen Heil. Pauli nichts dahinten laſſen, ſondern er thäte alſobald ſeinen Rock, welchen er ihm ſelbſt aus Palmen-Blättern geflochten hatte, mit ſich davon nehmen. Nachdem er nun wieder in ſein Cloſter kommen war, da erzehlte er den gantzen Verlauff ſeinen Jüngern: Und auf die fürnehmſte

Feſt-

Paulus. Der Heil. Antonius thut auf das Oster- u. Pfingst-Fest den Rock des H. Pauli tragen. Das 14. Cap.

Feſttäg des Jahrs, nemlich auf Oſtern und Pfingſten thäte er in dem Palmen-Rock des H. Pauli prangen.

Anjetzo frag ich diejenige, welche ihres vätterlichen Erbguts kein Ende wiſſen, welche ihre Häuſer mit Marmel-Stein bekleyden, welche gantze Meyr-Höff auf den Kleyder-Pracht verwenden, mein, ſagt mir, was hat doch dieſem armen und bloſſen Altvatter dem H. Paulo jemahl gemangelt? Ihr trincket aus lauter Edelgeſtein, er aber thäte mit holen Händen das Waſſer trincken: Euere Kleyder ſeynd aus Gold gewürckt und geſtickt, er aber ware nicht bekleyd wie ein armer Leibelgener: In der andern Welt aber ſtunde dieſem Armen in Chriſto der Himmel offen; dahingegen wird euch verguldte Menſchen die Hölle verſchlucken: das Chriſtliche Kleyd der Unſchuld hat er bey ſeiner Blöſſe erhalten, hingegen aber thut ihr daſſelbige in eurem Sammet und Seiden-Gewand verſchertzen und verliehren. Der H. Paulus ligt anjetzo im Staub und Erden, biß er zur himmliſchen Glory wird aufferſtehen; euch Höllen-Brände aber thun allerhand koſtbahre Gräber drucken, die ihr mit euren Reichthümern in Ewigkeit brennen werdet. Mein verſchonet doch euch-ſelbſten, oder aufs wenigſte verſchonet eures Gelds, welches ihr ſo hertzlich liebet. Mein was nutzet es, wann ihr eure Verſtorbne (t) in Gold und Silber-Stuck einwicklet? Muß ſich dann der prächtige Ehrgeitz auch bey den Verſtorbenen noch einfinden? Können dann die todten Cörper der Reichen nicht verfaulen als in Taffet und Seiden.

Schließlichen bitte ich mein Leſer, du wolleſt Hieronymi des armen Sünders gedencken: welcher wann ihm GOtt die Wahl geben würde, (v) vielmehr den Rock des H. Pauli mit ſeinen Verdienſten, als allen Königlichen Purpur mit ihren Land und Leuthen auserwählen würde.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des H. Pauli/ des erſten Einſidlers.

(a) DEs H. Pauli] Das Römiſche Martyrologium auf den 10. Jenner ſagt von dieſem Mann alſo: „In Thebaida iſt der Geburts-Tag des H. „Pauli/ des erſten Einſidlers/ wel„cher von dem ſechtzehenden Jahr „ſeines Alters/ biß auf das hundert und dreyzehende „Jahr/ gantz einig und einſam/ in der Wildnuß „gelebt hat/ deſſen Seel/ maſſen es der H. Anto„nius geſehen hat/ von den HH. Engeln/ mitten „unter den Schaaren der HH Apoſtelen/ und Pro„pheten/ gen Himmel geführet worden. Sein Feſt aber „wird den 15. Jenner gehalten.„ Im Menalngia iſt nichts von ihm. In den Menäis aber findet ſich ein kurtzer Begrif ſeines Lebens/ auf den 15. Tag des Jenners.

Jngleichem ſchreiben von ihm/ neben dem Römiſchen Martyrologio, Ven. Beda, Uſuardus, Rhabanus, Ado, Notkerus, neben der Clauſul/ daß ſein Feſttag den 15. Jenner/ gehalten werde. Sonſten thun auch des H. Pauli gedencken/ der H. Hieronymus in der 13. Epiſtel an den Paulinum. Caſſianus in der 18. Collation/ im 5. und 6 Capitul. Aldelmus vom Lob der Jungfrauſchafft Lib 1 Cap. 31. Iſidorus/ im 2. Buch de Officiis, im 15 Capitul. Vincentius im Hiſtory-Spiegel im 11. Buch im 8[illegible] 87 88. Capitul. Antonius im 2. Theil ſeiner Chronic Tit. 1[illegible]. C. 3. Petrus Equilinus im Regiſter der HH. im 2. Buch im 60. Capitul.

Daß aber Petrus Galeſinus in ſeinen Anmerckungen/ über das Römiſche Martyrologium/ den 10. Jenner ſchreibt/ es thue Caſſiodorus diſes unſers H. Pauli/ im 1. Buch im 11. Capitul ſeiner dreyfachen Hiſtory/ wie auch Heraclides an vilen Orten gedencken/ das iſt weit gefehlt. Dann Caſſiodorus redet allda/ aus dem Sozomeno/ nur von Paulo dem Einfältigen. Der Heraclides aber ſagt auch nicht von Paulo dem erſten Einſidler/ ſondern auch von demjenigen Paulo/ welcher der Einfältig genannt worden/ und von andern mehr/ welche diſen Namen getragen haben.

(b) Des erſten Einſidlers.] Rudolphus Hoſpinianus/ ein Ketzer/ im 2. Buch im 1. Capitul von dem Urſprung der Mönchen/ ſchreibet alſo: Piamonder Abbt/ beym Caſſiano in der 18. Collation im 4 Capitul/ thut diejenige Anachoretas/ und Einſidler das iſt von den Leuthen Abweichende nennen/ welche zuvor in den Clöſtern unterwieſen worden/ hernach aber die Einſamkeit der Wildnuß auserwählt haben. Ein gleiches hat er in dem 5. Buch ſeiner Unterrichtung/ im 16. Capitul. Sintemahlen aber/ ſetzet diſer Ketzer hinzu/ er in der 18. Collation im 6. Capitul ſchreibt/ der erſte Urheber des Einſidleriſchen Lebens ſeye Paulus ein Thebäer/ oder Antonius ein Egypter geweſen/ als wird Piamon leichtlich eines Fehlers überwieſen/ dieweilen keiner aus diſen beyden/ zuvor in den Clöſtern unterwieſen worden.

Aber dieſer Ketzer treibt nur das Geſpött/ und ſucht nichts anders/ als die Gelegenheit/ den Heiligen Männern übel nachzureden. Dann Piamon will eben nicht ſagen/ daß alle Einſidler jederzeit aus den Clöſtern herkommen ſeyen/ ſondern nur dieſes will er ſagen/ daß zu ſeiner Zeit aus den fruchtbaren Wurtzlen/ viel/ HH. Einſidler/ als die Blumen und die Früchten hervor kommen; und daß die Clöſter diejenigen Orth ſeyen/ alwo die Einſidler gepflantzet werden: Obſchon die HH. Männer/ Paulus und Antonius/ als die Anfänger dieſes Lebens/ nicht aus den Clöſtern/ ſondern aus ihren Häuſern/ und zwar ein jeglicher aus ſeiner ſonderbaren Urſach/ in die Wildnuß gezogen ſeynd.

In der Vorred.

(c) Dem ſeeligen Eliä/ und Joanni.] Diſe Meynung iſt vielfältig bey den heiligen Vätteren und Geſchicht-Schreibern zu finden. Baſilius in einem Sendſchreiben an den Chilonem ſagt alſo: „Hie iſt der berühmte Berg Carmelus/ auf wel„chem der H. Elias gewohnet/ und GOtt dem „HErrn gefallen hat ꝛc. Hie iſt die Wüſte/ in „welcher der ſeelige Joannes die Heuſchrecken zur „Speiß genoſſen/ und darmit den Menſchen ein „rechte Buß-Form gezeiget/ und durch ſeine „Predigen verkündiget hat.„ Gregorius Nazianzenus in der 1. Schutz-Red nach ſeiner Widerkunfft/ von der Flucht/ ſpricht alſo: „Mir gienge „allbereit der Berg Carmelus des H. Prophe„ten Eliä/ und die Wildnuß Joannes im Kopff „umb.

um. Eben dieſes ſagt er auch in der 25. Oration. Der H. Joannes Chryſoſtomus/ in der 69 Homeli über das Evangelium Matthäi/ thut den Gebrauch der Geiſtlichen Ordens-Kleidern aus dem Exempel Eliä/ Eliſei/ und Joannis Baptiſtä erweiſen. Theophilactus über das 1. Capitul Lucä ſagt alſo: „Joannes iſt kommen „in der Krafft/ und in dem Geiſt Eliä/ dieweilen er „auch ein Einſidler/ und eines nüchtern Lebens war.„ Wiederum ſchreibt Caſſianus in der 18. Collation im 6. Capitul: „Sie ſollen ſich nicht förchten/ die weite „und breite Wildnuß durch zu ziehen/ nach dem Exem„pel Joannis des Täuffers/ welcher die gantze Zeit in „der Wüſten gelebt hat: und nach dem Exempel Eliä „und Eliſei ꝛc.„ Im Leben des H. Pachomii im 1. Capitul lautet es auf die folgende Weiß: „Antonius iſt geweſen ein Nachfolger des groſſen Eliä und „des H. Eliſei/ wie auch Joannis des Täuffers.„ Sozomenus aber im 1. Buch im 12. Capitul ſagt: „Diſe „fürtreffliche Lebens-Manier/ hat zu aller erſt/ wie „etliche wollen/ eingeſetzt der H. Prophet Elias und „Joannes der Täuffer.„ Eben daſſelbige widerholet er beym Nicephoro im 8. Buch im 39. Capitul.

4. Reg. 6. v. 2. Vom H Elia ſagt Hieronymus im 13. Sendtſchreiben an den Paulinum: „Unſere Fürſten ſeynd Elias „und Eliſeus/ unſere Führer/ die Kinder der Prophe„ten/ welche auf dem Feld in den Wildnüſſen gewoh„net/ und ihnen ſelbſt Hütten gemacht haben/ bey dem „Fluß Jordan.„ Von Joanne/ dem Täuffer/ ſagt der H Chryſoſtomus in der 1. Predig/ über das Evangelium Marci: „Gleichwie der Prieſtern ihre Fürſten ſeynd „die HH. Apoſtel/ alſo iſt der Fürſt aller Mönchen/ „Joannes der Täuffer„ Ferners ſagt er in einer Pre„dig von Joanne Baptiſta: „Ihr Mönch ſehet ihr „nicht euere Würdigkeit? Joannes iſt der Vergän„ger eueres Lebens; er lebte als ein Mönch/ bald nach „ſeiner Geburt/ in der Wüſten/ und in der Wildnuß „wurde er ernähret/ und aufferzogen.„ Eben dieſes ſagt auch der H. Hieronymus in dem 22. Schreiben an die Euſtochium ꝛc.

Von diſen beyden Einſidlern ſchreibt ferners der H. Hieronymus/ in das 7. Capitul Michä/ und Iſidorus im 2. Buch im 15. Capitul von den göttlichen Aemptern.

(d) Amathas und Macarius/ die Jünger des H. Antonii.] Drey berühmte Männer hatte der H. Antonius zu ſeinen Jüngern/ von welchen der H. Hieronymus/ in der Chronick im 19. Jahr Conſtantii/ des Jüngern; und in dem Jahr Chriſti 367. wie es Scaliger/ oder im 359. wie es Pontacus rechnet/ alſo ſchreibt: „Sarmata/ Amathas/ und Macarius/ werden für „tapffere Jünger des H Antonii gehalten ꝛc. Des „Amathä/ und Macarii/„ thut auch Palladius im 25. Capitul ſeiner Lauſiſchen Hiſtori gedencken Sonſten ſcheint es/ daß Macarius dieſer Jünger des H. Antonii/ der Alexandriner ſeye geweſen/ von welchem der beſagte Palladius im 20 Capitul etwas wunderbahrliches erzehlet/ welches ſich in Gegenwart des H. Antonii begeben hat. Er ſagt auch ferners daß er zu Cellin das Prieſterliche Ampt verwaltet habe/ gleichwie der andere Macarius der Egypter/ zu Scetes ꝛc. von dieſen beyden findeſt du ein mehrers hieunten im 2. Buch. Dahero thut Petrus in ſeinem Heiligen-Regiſter/ im 2. Buch im 35. und 81. Capitul unrecht/ Macarium den Egypter/ zum Jünger des H. Antonii machen.

(e) Deren der erſte den Leichnam ſeines Meiſters begraben.] Ich vermeyne der H. Hieronymus verſtehe den Amatham: dann er der Erſte/ und der Vorgeher des Macarii iſt/ in diſer Erzehlung des H. Hieronymi: darum verwunderr ich mich/ daß es in dem Leben des H. Poſthumii im 7. Capitul heiſſet ꝛc. „Macarius/ „von dem wir offt ſagten/ daß er den Leichnam ſeines „Meiſters begraben hab„ Es ſeye dann/ daß vielleicht einer durch das Wörtlein der Erſte oder der Vorrede wolle den Nächſten verſtehen/ und alſo wäre es Macarius/ und auf dieſe Weiß wäre der Streit aufgeho-

ben. Palladius im 25. Capitul thut die Begräbnuß des Heil. Antonii dieſen beyden zuſchreiben indem er alſo ſagt: „Als ich zu ſeinem Cloſter neben dem Fluß „kommen war/ allwo ſeine Jünger Macarius und „Amathas wohnten/ welche ihn auch nach ſeinem „Todt zur Erden beſtättiget haben„ Paulus.

(f) Und erdichten einen Mann in einer Hölln.] Alſo wird der Römiſche Macarius/ hieunten in ſeinem Leben im 11. Capitul beſchrieben/ „die Haar des Haupts bedeckten den gantzen Leib. Aber dieſer lebte erſt nach Paulo dem Thebäer: dann er auch nach dem Kayſerthum des abtrünnigen Juliani gelebt hat/ wie in ſeinem Leben zuſehen. Wiewohlen er/ dieweil er dazumahl ſehr alt/ und von ſchneeweiſſen Haaren war/ gleiches Alters hat ſeyn können/ mit dem H Paulo. Alſo haarig war auch der H. Onuphrius/ wie unten in ſeinem Leben im 2. Capitul zu leſen „Dieſer hatte ſol„che lange Haar/ daß ſie ſich über ſeinen gantzen Leib „ausbreiteten/ und denſelbigen bedeckten.„ Aber auch dieſer lebte erſt nach dem Heil. Paulo. So iſt diß Leben auch approbiret und gut geheiſſen. Darum muß allhie der H. Hieronymus auf eine andere Fabel/ eines erdichteten Einſidlers geredt haben

(g) Unter den Tyrannen Decio/ und Valeriano.] Im 1. Cap. Baronius übers Jahr Chriſti 253. im 1. Jahr Decii/ ſchreibt alſo; dieweilen Hieronymus ſagt/ Paulus ſeye unter dem Decio und Valeriano vertrieben worden/ alſo hat er dieſer Urſachen willen/ den Valerianum darzu geſetzt/ und dieweilen er als Decius in Perſiam gezogen (maſſen wir ſagen werden) zu Rom das Kayſerliche Ampt verwaltet/ die Chriſten mit ſcharffen Befelchen verfolgt hat.

Wiederum ſagt er auf das bemelbte Jahr: in dem erſten Jahr ſeines Kayſerthums/ hat Decius nachdem er ein groſſes Kriegs Heer verſammlet/ den Krieg wider die Perſier fürgenommen/ und Valerianum zu Rom gelaſſen/ deme er auch mit Bewilligung des Raths (wie Trebellius ſchreibt) den höchſten Trebellius Gewalt ertheilt hat. Dann er ihm neben dem Ampt in Valeeines Cenſoris den Gewalt gegeben hat/ auch Geſetz riano. zu ſchreiben. Und dahero kommt es/ daß in den Befelchen und Satzungen/ die Namen Decii und Valeriani/ zumahl unterſchrieben worden Maſſen dann ein ſolcher Befelch die Chriſten zu verfolgen/ in den Geſchichten des H. Martyrers Mercurii zu finden iſt/ wiewohlen man auch lieſet/ daß dem Valeriano damahlen der Nam Auguſtus ſey gegeben worden. Jedoch iſt es glaublicher/ daß ihm dieſer Titul hernach erſt darzugeſetzt/ als daß er ihm Anfangs alſo zugeeignet worden.

Ferners ſagt Baronius im ſelbigen Jahre Dahero iſt es auch geſchehen/ daß unter ſeinem Namen (des Valeriani) die Geſetz geſchrieben/ und die Befelch wider die Chriſten verfertiget worden; Alſo zwar daß es nur eine Verfolgung unter dem Namen Decii und Valeriani geweſen/ und auch jederzeit alſo genennt worden; damit ſie nemlich durch den Namen und den Titul derjenigen welche für die gerechtigſte und heiligſte Leuth gehalten worden/ beſchönet wurde/ und um wie viel gottſeeliger und gerechter dieſe Verfolgung gehalten ward/ deſto frecher thäte und dörffte ſie auch wider die Kirch Chriſti toben und wüten.

Aus dieſem derowegen werden gar viel Zweiffel und Streitigkeiten auffgelöſet/ dieweil man nemlich lieſet/ daß der mehrere Theil der HH. Martyrer zumahl unter dem Decio und Valeriano gelitten hab; da wir doch wiſſen/ daß ſie nicht miteinander ſondern zu unterſchiedlichen Zeiten regieret haben; und von etlichen HH. wiſſen wir gewiß/ daß ſie unter dem Decio allein gelitten/ nichts deſto weniger heiſſet es/ daß ſie auch unter dem Valeriano ihren Martyr-Kampff vollſtreckt haben: hingegen viel/ welche durch die Verfolgung Valeriani hingenommen worden/ die werden beyden zumahl/ nemlich dem Decio und Valeriano zugeſchrieben. Und welcher dieſes

Paulus. nicht bedenckt/ der wird ſich nothwendig in vielerley Fehler verwicklen/ der gehet irr/ und wird abwegs geführet werden. Beſihe ferners bey beſagten Baronium/ über das Römiſche Martyrologium/ auf den 10. Tag im Augustmonat.

(h) Als Cornelius zu Rom/ und Cyprianus zu Carthago. Baronius über das Jahr Chriſti 253. im 1. Jahr Decii ſagt alſo: daß Hieronymus ſchreibt/ der H. Paulus ſeye damahls in die Wüſten gezogen/ als Cornelius zu Rom und Cyprianus zu Carthago die Marter gelitten/ das iſt alſo zuverſtehen/ daß zur ſelbigen Zeit diejenige Verfolgung noch gewähret habe/ in welcher Cornelius und Cyprianus durch die Marter hingericht worden. Dann obſchon der Kayſer Decius und Valerianus nicht zugleich regiert haben/ ſondern dieſelbige Verfolgung durch eine kleine Zeit des Friedens/ unterbrochen worden; ſo wird ſie danach/ weilen ſie durch die obige Befelch wider fortgeſetzt und erneuert/ worden/ für eine gehalten; und wird zugleich die Verfolgung Decii und Valeriani genennet.

Sonſten gedencket des Pabſts Cornelii das Römiſche Martyrologium/ den 14. Herbſtmonat mit folgenden Worten: „Zu Rom auf der Straß/ Via Appia „genannt/ iſt die Gedächtnuß des H. Pabſts/ und Martyrers Cornelii ꝛc. „ Baronius ſagt in ſeinen Jahrs-Schrifften/ über das Jahr Chriſti 255. daß Cornelius unter der Regierung Galli und Voluſiani/ der Kayſeren im 12 Jahr die Martyr-Cron erlanget hab.

Des H. Cypriani geſchicht auch Meldung im Römiſchen Martyrologio/ den 4. Herbſtmonat „In Africa „hat gelitten der H. Carthagienſiſche Biſchoff Cy„prianus ꝛc. Seine Marter aber thut Baronius in „das Jahr Chriſti 261. ſetzen.

(i) Da hat eine Verfolgung in Egypten/ und in Thebaida viel Kirchen verwüſtet.] Lieſe bey dem Euſebio im 6. Buch/ im 33. und 34. Capitul Das Sendſchreiben Dionyſii/ des Alexandriniſchen Biſchoffs/ darinnen er die Ungeſtümmigkeit dieſes Ungewitters in der Alexandriniſchen Kirchen zimlicher maſſen an den Tag gibt. Welches alles du weitläuffiger bey dem Baronio findeſt/ im Jahr Chriſti 253. und im Jahr Decii des Kayſers.

Im 2. Cap. (k) Ein im Glauben beſtändiger Martyrer.] Die Gedächtnuß ſowohl dieſes/ als des folgenden Martyrers/ findet man in den Römiſchen Kirchen Schrifften auf den 28. Heumonat/ und zwar mit den Worten des H. Hieronymi beſchrieben/ deren auch Baronius/ nach dem H. Hieronymo/ übers Jahr Chriſti 253. im 1. Jahr des Kayſers Decii gedencket.

Im 3. Cap. (l) Einen Jüngling von blühender Jugend] Nicephorus im 7. Buch im 13 Capitul verzehlet auch ein ſolches Exempel (wann es nicht eben dieſes iſt/) von einem Geiſtlichen/ in der Verfolgung Diocletiani. Ein gleiches hat ebenmäſſig Petrus im Regiſter der HH. im 8. Buch im 70 Capitul/ auf den 16 Herbſtmonat (von dem H. Niceta/ welcher zu Nicomedia unter der Regierung des Kayſers Maximiani gelitten hat/ von welchem er noch viel andere Wunderding verzehlet/ die villeicht nicht jederman glauben wird. Und aus ihm hat Marulus dasjenige genommen/ was er im 5. Buch im 5. Capitul beſchreibet. Sonſten wird unrecht/ von dem Notatore der 24 Heumonat/ aus dem Martyrologio Uſuardi/ dieſem Nicetä zugeeignet. Dann an demſelbigen Tag wird nicht von dieſem Niceta/ ſondern von einer Jungfrauen und Martyrin einer Geſpielin Aquilinä gehandlet/ von welchen in den Geſchichten des H Chriſtophori ein mehrers zu leſen.

Im 4. Cap. (m) Um dieſe Zeit.] Baronius über das Jahr Chriſti 253. im 1. Jahr des Kayſers Decii ſagt alſo; Im übrigen/ daß der H. Paulus nach der Meynung des H. Hieronymi/ zu Anfang der Verfolgung des Tyrannen Decii ſeye vertrieben worden/ das wollen wir aus ſeinen Schrifften genugſam erweiſen. Dann er ſagt/ daß der H. Paulus im 113. Jahr ſeines Alters/ nachdem er von dem H. Antonio heimgeſucht worden/ geſtorben ſeye; Nemlichen damahlen als der H. Antonius neuntzig Jahr alt war; welcher in allem 105. Jahr gelebt hat/ und weil man ebenmäſſig nach der Zeugnuß des Heil. Hieronymi findet/ daß Antonius im 21. Jahr des Kayſers Conſtantii geſtorben ſeye/ und daß er den H Paulum 15 Jahr überlebt habe/ als laſſet ſich ſchlieſſen/ daß der H. Paulus nach Verflieſſung des ſechſten/ und zu Anfang des ſibenden Jahrs Conſtantii des Kayſers/ das iſt im Jahr Chriſti 343. geſtorben ſeye/ und weilen (wie obgemeldt) der beſagte H Paulus in ſelbigem Jahr darinn er geſtorben 113. Jahr alt war; als erfolget nothwendig/ daß er eben in dieſem 253. Jahr Chriſti/ 23. Jahr alt geweſen ſeye. Hieronymus in ſeiner Chronick.

So iſt es derohalben weit gefehlt (ſagt der obbemelbte Baronius) daß Paulus unter dem Kayſer Valeriano in die Wildnüß ſolle gangen ſeyn/ das iſt/ wann einer ſagen wolte/ er hätte im 15. Jahr ſeines Alters (maſſen dann ihrer viel die Wort des H. Hieronymi übel verſtehen) die Wüſte bezogen; dann daraus folgte/ daß ſolches nicht unter dem Decio und Valeriano/ ſondern unter dem Kayſer Gordiano/ zu welcher Zeit die Kirch Fried und Ruhe hatte/ müſte geſchehen ſeyn.

Demnach ſo iſt das Alter der 15. Jahren/ von welchen der H Hieronymus ſagt/ nicht zu verſtehen/ als wäre Paulus damahlen in die Wildnüß gezogen; ſondern daß er im 15. Jahr ſeines Alters/ ſeiner Elteren ſeye beraubet worden: und dieſes thut Hieronymus mit deutlichen Worten an den Tag geben/ in dem er alſo ſchreibt: „Nach dem Tod ſeiner Elteren/ thäte der H. „Paulus neben einer allbereit verheuratheten Schweſter/ „ein reiches Erb empfangen/ als er ungefehr das 15. „Jahr ſeines Alters erreicht hatte. So iſt auch dasjenige/ was er kurtz zuvor geſagt hat: „Um dieſe Zeit „als ſolche Ding vorüber giengen ꝛc „ hinunter zu den folgenden Worten zuverſetzen/ und zuverſtehen: „Als „nun das Ungewitter der Verfolgung über die Maſſen „wütete. „ Wieſt du uns dieſe Wort anderſter nennen und verſtehen/ ſo wirſt du (welches doch unrecht wäre) den H. Hieronymum ihm ſelbſt zuwider/ und ſo viel die Jahr betrifft/ in welchen der H. Paulus die Wüſten bezogen/ zum Lügner machen.

So iſt derowegen das beſte mit dem H. Hieronymo ſagen/ daß Paulus im 15. Jahr ſeines Alters/ ſeine Eltern verlohren hab; und daß er nachmahlen erſt/ als er 23. Jahr alt war/ durch die allzuhäfftige Verfolgung ſeye vertrieben worden/ erſtlich zwar aus ſeinem Vatterland/ hernacher aber ſeye er in die weit entlegene Berg geflohen/ und als er eine zu ſeinem Vorhaben wohlgelegene Hölen gefunden/ da habe er ſein übrige Lebens Zeit/ biß in das 113. Jahr ſeines Alters unbekandter darinnen zugebracht.

Nun hat zwar der mehr beſagte Baronius/ aus dem Alter des H. Antonii/ welches der H Hieronymus in ſeiner Chronick bemerckt hat/ die Jahr des H Pauli trefflich heraus gebracht; Aber zu bedauren iſt/ daß dieſer tapffere Geſchicht Schreiber ſich einer verfälſchten Chronick bedient hat/ maſſen ich ſchon zuvor geſagt hab. Und dahero muß die gantze Baroniauiſche Jahrs-Berechnung nach dem/ was oben in den Anmerckungen zu diſem Leben N. 1. gemeldet worden/ eingerichtet werden.

Welche nun wollen/ daß der Heil. Paulus im 16. Jahr ſeines Alters/ das iſt nach Vollendung des 15. Jahrs/ in die Wildnüß ſeye vertrieben worden/ die haben auf ihrer Seiten alle Martyrologia und ihre Verfaſſer/ deren wir hie oben gedacht haben: Welche mit einträchtigem Gemüth/ und mit einhelliger Stimm/ dieſe Stell Hieronymi von dem H. Paulo alſo verſtehen/ und auslegen.

(n) Ob aber anjetzo der Teuffel.] Hieronymus will allda für keine gründliche Warheit ſagen/ ſchreibt Baronius übers Jahr Chriſti 343. ob diſes ein Geſpenſt/ oder ein gebohrnes Wunder-Thier geweſen ſeye. Im 6. Cap.

Im übrigen iſt dieſer ſein Zweiffel nicht umſonſt/ und vergebens/ in dem er zweifflet ob in Egyptenland/ welches unterſchiedliche Wunder-Thier herfür brin-

gen/

ger/ein ſolches aus zweyen Geſtalten vermiſchtes Thier/
habe können gebohren werden? Dann wer will läugnen
(ob zwar die Poeten auch viel dorvon fabuliren) daß
nicht bißweilen darinnen ſolche Monſtra ſeyen zur Welt
Im 7. B. kommen. Plinius redet von dieſer Sach alſo: „Clau-
im 3. Cap. „dius der Kayſer ſchreibt / es ſeye ein Hippocentaurus
„in Theſſalia gebohren worden/ welcher aber gleich
„denſelbigen Tag wider geſtorben: So haben wir auch
„unter der Regierung des bemeldten Kayſers / ein ſol-
„ches Thier geſehen/welches in Honig eingemacht/ aus
„Egypten gebracht worden In Honig/ſage ich; dieweil
es die Krafft hat/daß es die Leiber nicht laſſet verfaulen.
Im 3. B. Nicht weniger bezeuget auch Alexander ab Alexandro,
im 8. Cap daß ein Meer-Menſch/aus dem äuſſerſten Mohrenland/
in Hiſpaniam ſeye gebracht worden/ bey welchem eben-
mäſſig viel von den Tritonibus / oder gewiſſen Meer-
Thieren zu leſen iſt/ welche an unterſchiedlichen Orthen
zu ſeiner Zeit geſehen/ und gefangen worden/ dieſelbige
haben obenher ein menſchlichen Leib und Angeſicht/der
untere Theil aber gleicht den Fiſchen: wer will dero-
wegen daran zweifflen/ daß nicht auch dasjenige auf der
Erden könne gefunden werden / was das Meer kan
herfür bringen; Sintemahlen die Erden vielmehr/ als
das Meer zur Wohnung des Menſchen gemacht iſt: aus
deſſen Vermiſchung/ mit einem Vieh / dergleichen
Wunder-Thier empfangen/und gebohren köñe werden.

Im 7. Cap. (o) Faunos, Satyros, Incubos.] Baronius über dieſe
Wort ſagt alſo: bey den alten Hiſtori-Schreibern/ge-
ſchicht offtermahlen Meldung/von den Faunis (damit
Im 5. B. wir der Poetiſchen Gedichten geſchweigen. Seitemah-
im 8. Cap. len/aber der Plinius ſagt/ daß an dieſen Thieren auſſer
der Geſtalt gar nichts menſchliches ſeye; alſo iſt glaub-
lich/ daß dieſes alles was der H. Hieronymus von dem
H. Antonio erzehlet/ mirackuloſer Weiß müſſe geſche-
hen ſeyn/ maſſen wir dan von vilen anderen unvernünff-
tigen Thieren leſen / daß ſie/ als wann ſie einen rechten
menſchlichen Verſtand hätten öffters den Männern ge-
dienet haben. Dergleichen ſich auch (damit wir bey dem
H. Paulo verbleiben) mit dem Rappen begeben hat/als
welcher dem tapffern Diener GOttes/ ſo lange Jahr/
ein halbes Brod gebracht hat/aber bey der Ankunfft des
H. Antonii (welches ein Wunder-Ding) brachte er ihm
ein ganzes/damit alſo beyde möchten erſättiget werden.

(p) Unter dem Kayſer Conſtantio.] Alſo ſoll man es
leſen/ und nicht unter dem Kayſer Conſtantino/wie die
Bücher ſonſt mehrentheils haben. Nicephorus im 9.
Buch im 19. Capitul/allwo er den Ländern/gegen Mit-
tag/und gegen Aufgang der Soñen/wie auch von unter-
ſchiedlicher Arth deren Thieren / welche in dieſen Län-
deren gefunden werden/ handlet/ſagt alſo: Die Affen/
dergleichen Thier viel zu uns gebracht werden/die thun
dieſes genugſam an den Tag geben. Unter dieſen iſt auch
das Thier/ welches Pan genennet wird/ dieſes gleichet
an dem Kopff/am Geſicht an den Hörnern einer Geiß;
ſo hat es auch Geiß Füß;an dem Bauch aber/wie auch
an der Bruſt/und an den Händen iſt es den Affen gleich:
Und ein ſolches Thier thäte der Indianiſche König/
dem Kayſer Conſtantio zuſchicken; welches auch eine
Zeitlang in einem Keffig / wegen ſeiner Grimmigkeit
eingeſperrt/ beym Leben erhalten worden. Nachdem es
aber auf dem Weeg geſtorben/ da iſt es von ſeinen Trä-
gern ausgeweidet / mit Speereyen eingemacht/ und
ſeiner ungewöhnlichen Geſtalt halber/nacher Conſtan-
tinopel gebracht worden. Und meines Erachtens/ haben
die Griechen vor Zeiten dieſes Thier geſehen/und weilen
ſie einen ſolchen ungewöhnlichen Anblick förchteten/als
haben ſie es zu ihrem Gott verordnet: dann es bey ihnen
der Gebrauch war / alles dasjenige / was ihnen zu hoch
und gar verwunderlich fürkam/ in die Zahl der Götter
zu ſetzen. Maſſen ſie auch mit dem Satyro / der auch
nichts anders iſt / als ein Aff / gethan haben.

Im 8. Cap. (q) Friedens-Küß.] Dieſes war ein Apoſtoliſcher
Gebrauch / wie aus den Epiſteln des H. Pauli zu den
Römern am 16. in der 1. Cor. am 16. Cap. Item in 2.
zu den Cor. im 31. Cap. Wie auch in der 1. zu den Theſ-
ſal. im 5. Cap und endlich in der 1. Epiſt des H. Petri
im 5 Cap. zu erſehen.

(r) Sondern vielmehr darum.] Baronius über das Paulus.
Jahr Chriſti 343. vermeynet/ der H. Paulus habe den Im 10. C.
Mantel des H. Athanaſii nicht eben darum begehret
ſondern dieweilen er / aus Prophetiſchen Geiſt wohl
wuſte/die groſſe Mühe und Arbeit/welche der H. Atha-
naſius/des Catholiſchen Glaubens wegen/ausgeſtanden
hatte; ſo war ihm auch ſeine Flucht/ſeine Vertreibung/
und andere unzahlbare Mühſeeligkeiten/ und Trübſaal/
nicht unbekandt: und glaublich habe er darum vielmehr
den Mantel des H. Athanaſii / als eines andern Men-
ſchen/und darmit die Gemeinſchafft/und die gute Mey-
nung des Gemüths / gegen den H. Athanaſium zu be-
zeugen/ daß er einen ſolchen Mann hoch achte/ welcher
für den Glauben ſo ritterlich geſtritten/ und damit
jederman wuſte/ daß der H. Paulus eben denjenigen
Glauben gutheiſſe/ welchen der H. Athanaſius ſo tapf-
fer beſchützt und verfochten hatte. Welches dann nicht
wenig bey der Sach thäte/ die im Glauben wanckende
Gemüther wieder aufzurichten/ und die Gutglaubige
noch mehr zu beſtättigen. Dann es pflegt das Volck ge-
meiniglich die Zeugnüß der Gottſeeligen Mönchen/von
dem Catholiſchen Glauben/ alſo hoch zu achten/daß die
Arrianer/ als ſie dieſes merckten ſich nicht geſchenet ha-
ben/die Lügen auf die Bahn zu bringen/daß der H. An-
tonius ihres Glaubens ſeye: Und eben um dieſer Urſach
willen/ wurde er genöthiget die Wildnüß zu verlaſſen/
und biß nacher Alexandriam zu reyſen/ um allda den
Catholiſchen Glauben/ damit das Volck nicht betrogen
würde/ offentlich zubekennen. Maſſen der H. Atha-
naſius hiernächſt/ in ſeinem Leben bezeuget.

(s) In ſein Cloſter/ welches hernach von den Sara- Im 11. C.
cenern eingenommen worden.] Dieſes iſt im 20 Jahr
des Kayſers Conſtantii/ und in dem 358. Jahr Chriſti
des HErrn geſchehen. Der H. Hieronymus in ſeiner
Chronick ſagt alſo: Die Saracener als ſie in das Clo-
ſter des H Antonii eingefallen/brachten ſeinen Jünger
den Saramatam ums Leben. Sein Gedächtnüß im
Römiſchen Martorologio/ auf den 11. Weinmonat
lautet alſo: In Thebaida iſt das Feſt/ deß H. Sara-
matä / welcher des H. Abbt Antonii ſein Jünger ge-
weſen / der auch umgebracht worden.

(t) In Gold und Silberſtück.] Von den Tobten-
Kleidern ſchreibt Gretſerus im 5. Cap. und Kirchmanus
im 1. Buch im 10. Capitul von den Leich-Begäng-
nüſſen der Römern. Was aber der H. Hieronymus
allda tadlet/ nemlich daß die todte Leiber der Reichen/
in güldene und ſeidene Kleider / eingewicklet werden /
das thut den heiligen Männern/ und Martyreen: ihrer
Verdienſten halber/ und zu gröſſerer Ehr GOttes ge-
ſchehen. Der H. Athanaſius/ in dem Leben des H. An-
tonii/ im 56. Cap. ſagt alſo: Es iſt bey den Egyptern
der Brauch/ daß der Edlen/ und fürnemlich der HH.
Martyrer/ ihr Leiber in Leinwad eingewicklet werden.
Ein mehrers hievon beſihe in demſelbigen Leben.

(u) Vielmehr den Rock des H. Pauli mit ſeinen Im 14. C.
Verdienſten] Erkenne du verblendter Ketzer/ die Ver-
dienſt der Glaubigen / welche ſie aus den guten Wer-
cken ſchöpffen/ und wann du den H Hieronymum lieſeſt/
und wie billich hoch ſchätzeſt / ſo thue auch zum Heyl
deiner Seelen/ ſeinen Glauben bekennen/ und anneh-
men. Allda lerne die Heiligthümer der Heiligen/ und
ihre Kleider in Ehren halten. Gregorius Nazianzenus
in der 25. Predig ſpricht alſo: Das Schaaf-Fell
Eliſäi/ welches mehr Krafft hatte/ als die ſeidene Ge-
wand/ und die mit Gold verbrembte Kleider. Der H.
Chryſoſtomus in der 2. Predig zu dem Antiocheniſchen
Volck/ allwo er ſagt/ daß der reiche König des armen
Eliä vonnöthen gehabt hab/ſpricht alſo: So war dann
der Königliche Rock glänzender/als das arme Schaaf-
Kleid / hingegen aber auch die Höhlen des Gerechten
mehr / als die Königliche Zimmer. Alſo hat Theo-
doſius der Kayſer/ Seuuphii des Mönchen ſein Ober-
Kleid/ und den Stab/ ſeiner Böckelhauben/ und Lan-
tzen/ weit vorgezogen. Die Geſchichten des H. Cyri /
und Joannis bey dem Metaphraſte auf den 31. Jenner
ſagen alſo: Sein Haupt thut er mit dieſem Uber-Kleid
viel ſicherer / als mit dem Helm bewahren / mit dem

Stab aber/bewaffnet er die Hand viel beſſer/ und ſtärcker/ als mit der Lantzen/ und auf dieſe Weiß außgerüſtet bildet er ihm gäntzlich ein/ daß er den Feinden viel erſchröcklicher fürkomme/ als vor Zeiten (wie man ſagt) der Hercules mit ſeinem Kolben. Ein gleiches findet man bey dem Glyco im 4. Theil ſeiner Jahrs-Schrifften.

Die Vorreden/

Uber das

Leben des heiligen Antonii,

Und Erſtlichen/

Die Lobſprüch/ welche dem H. Antonio/ von unterſchiedlichen fürtrefflichen Männeren/ zugeeignet werden.

Der H. Hieronymus im 88. Capitul/ von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten.

ANtonius der Mönch/ deſſen Leben der H. Athanaſius ein Biſchoff der Stadt Alexandria/ gar zierlich beſchrieben hat/ lieſſe ſiben Sendtſchreiben in Egyptiſcher Sprach an unterſchiedliche Clöſter abgehen/ welche ein recht Apoſtoliſchen Verſtand in ſich begreiffen/ dieſelbige ſeynd auch in die Griechiſche Sprach überſetzt worden: das fürnehmſte aber iſt dasjenige/ welches er an die Arſenoiter geſchriben. Er hat gelebt unter der Regierung des Kayſers Conſtantini und ſeiner Söhnen. Und iſt hundert und fünff Jahr alt worden.

Hieronymus in der Chronic (1) im 19. Jahr Conſtantii.

Antonius der Mönch/ iſt im hundert und fünfften Jahr ſeines Alters geſtorben/ ꝛc.

Gelaſius Diſtinct. 15. Cap. Sancta Romana Eccleſia.

Die Leben der Vätter/ Pauli/ Antonii/ Hilarionis/ und aller Einſidleren/ welche der S. Mann Hieronymus beſchrieben hat/ thün wir mit allen Ehren annehmen.

Honorius von den berühmten Kirchen-Scribenten/ im 88. Capitel welches er aus dem Hieronymo kürtzlich gezogen/ ſagt alſo:

Antonius der Mönch/ deſſen Leben der H. Athanaſius in einem trefflichen Buch beſchriben hat/ thäte ſiben Sendtſchreiben/ eines recht Apoſtoliſchen Verſtands an unterſchiedliche Clöſter abfertigen.

Trithemius von den Kirchen-Scribenten.

Antonius ein Mönch und Abbt/ welcher in Egyptenland gebohren worden/ ein ſehr heiliger Mann/ und fürtrefflicher Einſidler/ deſſen Lob in der gantzen Welt erſchallet/ hat ihrer viel im geiſtlichen und gottſeeligen Leben unterrichtet; und ob er ſchon nichts geſtudiret hatte/ ſo war er dannoch in der H. Schrifft dermaſſen erfahren/ daß ſich ihm kein Gelehrter dörffte vorziehen. Die gute Gedächtnuß war ſein Buch/ ſein Verſtand und Sinn/ die Buchſtaben/ die Gnad aber taugte ihm an ſtatt der Leſung. (2) Etliche Sendtſchreiben hat er in Griechiſcher Sprach dictirt und angeben/ welche er mit rechter Apoſtoliſcher Vernunfft/ an unterſchiedliche Clöſter abgefertiget hat. Aus denſelbigen iſt noch ein Fürnehmes vorhanden/ nemlich das Schreiben an die Arſenoiter/ und noch ſechs andere/ an unterſchiedliche Clöſter. Sein Leben hat der S. Athanaſius/ ein Biſchoff zu Alexandria/ in Griechiſcher Sprach trefflich beſchrieben. Er lebte unter Conſtantino/ dem groſſen Kayſer und ſeinen Söhnen im Jahr Chriſti 330. und thäte mit vielen Wunderzeichen leuchten.

Von

Digitized by Google

Von dem Heiligen 3 Athanaſio / welcher dieſes Leben beſchrieben hat.

Die Griechiſche *Menea* auf den 17. Jenner / im Leben des Heil. Antonii / ſagen von ihm alſo:

DAs Leben des groſſen Antonii / iſt beſchrieben worden / von Athanaſio dem Alexandriniſchen Biſchoff.

Gregorius Nazianzenus / in der 21. Lobred von dem H. Athanaſio ſchreibt alſo:

Aber ſein gantzes Leben / (nemlich das Leben des H. Athanaſii) mit Worten zu beſchreiben / und ſein Lob gäntzlich ausführen / das würde die gewöhnliche Länge einer Predig weit überſchreiten; Ja es brauchte ein gantze Geſchichts-Beſchreibung / und nicht nur eine kurtze Lobred: und wär ein ſolcher Lebens-Beſchrieb / den Nachkömmlingen / zur Lehr und zur Beluſtigung / wohl zu wünſchen / gleichwie er ſelbſt das Leben des H. Antonii beſchrieben / und die Satzungen des Cloſter Lebens / in derſelbigen Erzehlung verfaſſet hat.

Der S. Ephräm *Serm. Aſcet.* Uber die Wort: Mercke auf dich ſelbſten ꝛc. im 10. Capitul / oder in der 10. Predig / von Mäſſigung des Lachens.

Ein ſolcher war der Heil. Antonius / maſſen es der Heil. Ertz-Biſchoff Athanaſius in ſeinem Leben / welches er beſchrieben hat / von ihme erzehlet.

Palladius in der Lauſiſchen Hiſtori im 8. Capitul vom Ammone.

Dieſes Miracktel aber (wie nemlich der S. Ammon über den Fluß Lycum ſo wunderbarlich hinüber kommen) das hat der S. Athanaſius ein Biſchoff zu Alexandria / in dem Leben des H. Antonii erzehlet.

Der Verfaſſer des Lebens S. Pachomii / welches Dionyſius der Kleine verdollmerſcht hat / im 1. Capitul.

Ihme (dem H. Antonio) hat Athanaſius ein Biſchoff zu Alexandria / ſchrifftliche Zeugnüß gegeben: Ein warhaffter und würdiger Mann / und Geſchicht-Schreiber / welcher auf Anhalten der Brüdern ſein Leben und Wandel zu ihrem Nutzen und guter Bequemlichkeit beſchrieben / und ſolches den geiſtlichen Männeren / zur Nachfolg fürgeſtellt hat.

Socrates in der Kirchen-Hiſtori im 1. Buch im 17. Capitul.

Was ſonſten der H. Antonius / ein Mönch und Einſidler in der Egyptiſchen Wüſte für ein Leben und Weeſen geführet / wie ritterlich er mit den Teuffien geſtritten / ihre Liſt und Betrug überwunden / und wie viel Wunder und Zeichen er gewürckt habe; dieweilen es ſchon vorlängſt von dem H. Athanaſio / dem Biſchoff zu Alexandria / in einem ſonderbahren Buch beſchrieben worden / als gedünckt mich gantz unnöthig zu ſeyn / daſſelbige allda zu wiederholen.

Wider Socrates im 4. Buch / im 18. Capitul der Kirchen-Hiſtori.

Daß die Seel Ammonis nach dem Tod von den Engelen gen Himmel getragen worden / das hat der H. Antonius / welcher zu ſelbigen Zeiten noch lebte / mit Augen geſehen: maſſen es der H. Athanaſius in ſeinem Leben bezeuget.

Nicephorus im 8. Buch im 40. Capitul.

Nun ſeye diſe als ein Vorgeſchmack / und als ein ſchlechte Vorbildung des H. Antonii / wie auch ſeines Lebens und Wandels kürtzlich gemeldet / daraus wir dann ſein übriges Thun und Laſſen / und ſein geiſtliche Lebens-Form gar leichtlich könnten abnemmen. Welches alles ſein liebſter Freund der H. Athanaſius / den Nachkömmlingen zum beſten ſchrifftlich hinterlaſſen hat; Indem er nemlich alle ſeine Streit wider den Teuffel / und die gute Griff / welche er wider dieſelbige erfunden hat / wie auch allerhand Wunderthaten / und andere Sachen / ſeines Lebens ausführlich thäte beſchreiben: und dieſes zwar alſo und dergeſtalten /

daß diſes Buch gleichſam ein Vorbild und Abſehen des Cloſter-Lebens kan genennt werden.

Der H. Hieronymus im Regiſter der berühmten Kirchen-Scribenten/ im 88. Capitul.

Antonius der Mönch/ deſſen Leben der H. Athanaſius/ ein Biſchoff zu Alexandria/ in ein treffliches Buch zuſammen getragen/ und beſchriben hat.

Wider Hieronymus im 87. Capitul des bemeldten Regiſters.

Man hat auch die Hiſtori des H. Athanaſii/ welche das Leben des H. Antonii des Einſidlers/ in ſich begreiffet.

Ruffinus im 1. Buch ſeiner Kirchen-Hiſtori im 8. Capitul.

Als ich von den Tugenden des H. Antonii/ wie auch von ſeiner Weiß zu leben/ item von der Nüchterkeit ſeines Gemüths/ von ſeiner Einſamkeit/ und Wohnung unter den wilden Thieren/ und von ſeinen vielfältigen Siegen wider die Teuffel/ ferners wie er GOtt dem Allmächtigen über alle Menſchen gefallen/ und was er biß auf den heutigen Tag für herrliche Exempel und auferbauliche Vorbildungen des geiſtlichen Lebens/ allen Mönchen hinterlaſſen habe/ beſchreiben wolte/ da thät mich dasjenige Büchlein/ welches der H. Athanaſius verfaſſet hat/ ſo nachmahlen auch in die Lateiniſche Sprach überſetzt worden/ an meinem Vorhaben verhinderen und ausſchlieſſen.

Paulinus in der Vorred über das Leben des H. Ambroſii/ den 4. Aprilis.

Ehrwürdiger Vatter Auguſtine/ du ermahneſt mich/ daß ich nach dem Exempel der S.S. Männeren Athanaſii des Biſchoffs und Hieronymi des Prieſters/ welche die Leben der H. H. Altvätteren Pauli und Antonii beſchrieben haben/ rc.

Zeugnüſſen von Evagrio dem Prieſter/ und Dollmetſchen dieſes Lebens.

Hieronymus im Regiſter der berühmten Kirchen-Scribenten/ im 125. Capitul/ ſagt alſo:

4\. Evagrius ein Biſchoff zu Antiochia/ ein Mann von ſcharffen und hitzigem Verſtand/ als er noch ein gemeiner Prieſter war/ thäte mir unterſchiedliche Schrifften von allerhand Materi fürleſen/ welche aber bißhero noch nicht in den Druck kommen. Sonſten hat er auch das Leben des Heil. Antonii/ aus den Griechiſchen Schrifften/ des Heil. Athanaſii/ in unſer Sprach überſetzet.

Die Anmerckungen,

Uber die Vorreden/ zu dem Leben des heiligen Antonii.

Unterſuchung des Jahrs/ in welchem der Heil. Antonius geſtorben/ und gebohren worden.

(1.) IM 19. Jahr Conſtantii.] Alſo lautet die geſchriebne Chronick Euſebii/ alſo ſagen die gedruckten Pontaci und Scaligeri.

Baronius im 2. Tom. über das 1. Jahr des Kayſers Decii (welches er für das 253. Chriſti haltet) indem er die Flucht des Heil. Pauli in die Wüſte aus dem Tod Antonii erkündiget/ ſagt aus den Chronicken Euſebii/ und Hieronymi/ daß der H. Antonius im 21. Jahr Conſtantii des Jüngeren geſtorben ſeye; denſelbigen Jahr aber thut er hernach im 2. Tom. ſeiner Jahrs-Schrifften/ das 357. Jahr Chriſti zueignen. Welches er auch nachmahlen im 4. Tomo, über das Jahr Chriſti 372. allwo er dem Alter des H. Hilarionis nachtrachtet/ widerholet. Jedoch thut er im 3. Tomo übers Jahr Chriſti 358. den Tod des heiligen Antonii/ in das 22. Jahr Conſtantii des Kayſers ſetzen: Warum es aber geſchehen ſeye/ das will ich alſobald melden.

Ich hab hiebevor zu dem Leben des H. Pauli geſchrieben/ daß ſich Baronius einer verfälſchten Chronick bedient hab/ welches jetzo etwas weitläufftigers ſolle probiert werden.

Der gemeine Druck der Euſebianiſchen Chronick/ deren Baronius ſich bedienet hat/ ſetzet den Geburts-Tag des H. Antonii/ in das 1. Jahr Decii und in das 254. Jahr Chriſti/ ſeinen Tod aber in das 21. Jahr Conſtantii des Jüngeren/ oder in das 361. Jahr Chriſti. Sintemahlen aber aus eben derſelbigen Chronick/ auf die letzt-bemeldte Jahr bekandt iſt/ daß der H. Antonius im 105. Jahr ſeines Alters geſtorben ſeye/ als iſt es gewiß/ daß in der bemeldten Chronick/ entweders der Geburts-Tag des H. Antonii/ oder

aber

aber der Tag ſeines Abſterbens unrecht angezeigt ſeye/ dann von dem Jahr Chriſti 254. in welchem der Heil. Antonius ſolte gebohren ſeyn worden/ biß auf das Jahr Chriſti 361. in welchem er geſtorben/ thun 107. Jahr heraus kommen. Wann du nun zwey Jahr darzuſetzeſt/ nemlich das Jahr/darin er gebohren worden/ und das-jenige in welchem er geſtorben (welche doch glaublich müſſen dazu geſetzt werden/ dieweil es heiſſet/ daß der H. Antonius im 105. nicht aber nach dem 105. Jahr geſtorben ſeye) als werden auf ſolche Weiß 109. Jahr heraus kommen; da es doch nicht mehrer als 105. Jahr/ die der H. Mann gelebt hat/ ſeyn ſolten.

Gar recht und wohl derowegen/ wird in dem geſchriebnen Amandiniſchen Buch des Chroniſten Euſebii/ maſſen ich bey dem Leben des H. Pauli gemeldt hab/ die Geburt des H. Antonii/ in das 1. Jahr Decii/ der Tod aber in das 19. Jahr Conſtantii des Jüngern geſetzt/ dann alſo werden juſt 105. Jahr/ welche der H. Antonius gelebt hat/ heraus kommen. Und alſo und nicht anderſt iſt dieſes in dem Euſebio zur Zeit Gregorii Turonenſis geleſen worden. Dann in dem 1. Buch im 38 Capitul ſeiner Frantzöſiſchen Hiſtori/ ſchreibt er alſo: „Im 19. Jahr Conſtantii des „Jüngeren/ ſtarbe Antonius der Mönch/ im 105. „Jahr ſeines Alters„ Alſo lautet auch das geſchribene Trudoenſiſche Buch/ und iſt nicht recht/ daß in dem gedruckten nur 100. Jahr geſetzt worden. Nicht weniger thut auch Vincentius in ſeinem Geſchicht-Spiegel im 14. Buch/ und im 14. Capitul/ aus der Chronick des vielgeſagten Euſebii/ den Tod des H. Antonii/ in das 19 Jahr Conſtantii des Jüngeren ſetzen. So iſt es derowegen in dem gedruckten Euſebio um zwey Jahr gefehlet/ wann du dem Alter des H. Antonii/ das Jahr ſeiner Geburt/ und das Jahr ſeines Tods auſchlieſſeſt/ oder es fehlet um vier Jahr in der Zeit Berechnung/ wann du die Jahr der Geburt/ unter die Jahr-Zahl ſeines Alters begreiffeſt.

Das rechte Jahr der Geburt/ und des Tods unſers Vatters Antonii.

Ich hab mich zwar über den offtgemeldten Baronium höchlich verwundert/ daß er in ſeinem 2. Tomo, im Jahr Decii/ allwo er von der Flucht des Einſidlers Pauli handlet/ aus der Chronick des Euſebii/ nemlich aus der verfälſchten/ ſagt/ daß der H. Antonius im 21. Jahr Conſtantii des Jüngeren geſtorben ſeye/ und daß er hernach im 3. Tomo, ſeinen Tod in das 22. Jahr des Kayſers Conſtantii ſetzet. Wann ich aber der Urſach deſſen nachſuche/ ſo kan ich keine andere finden/ als daß vielleicht Baronius im 2. Tomo, das erſte Jahr Decii/ in welchem der H. Antonius gebohren worden/ den Jahren ſeines Alters zugezehlet hat; dann von dem erſten Jahr Decii biß zu dem 21 Jahr Conſtantii des Jüngeren/ daſſelbige Jahr eingeſchloſſen/ werden ſich nach der Baroniſchen Rechnung juſt 105. Jahr/ welche der H. Antonius gelebt hat/ befinden. Im 3. Tomo aber hat es das Anſehen/ daß Baronius das 1. Jahr Decii/ den Jahren des H. Antonii nicht zugerechnet/ ſondern von dem 2. Jahr des Kayſers Decii angefangen habe/ darumen er dann auch den Tod dieſes H. Manns/ im 3. Tomo biß in das 22. Jahr Conſtantii des Jüngeren hinaus erſtrecket.

Daß ich aber geſagt hab/ es werde die Geburt des H. Antonii gar recht/ in dem geſchriebenen Amandiniſchen Euſebio in das 1. Jahr Decii geſetzet/ ſein Tod aber in das 19 Conſtantii des Jüngeren/ und daß alſo juſt die 105. Jahr ſeines Alters heraus kommen/ das muſt du alſo verſtehen: In den gedruckten Büchern (auch in denjenigen/ welche von dem Pontaco/ und Scaligero verbeſſert worden) werden zwiſchen dem 20. Jahr Diocletiani/ und dem 1. Conſtantini zwey Jahr gezehlet/ und der Regierung des Galerii zugeeignet; hingegen aber thut das Amandiniſche Buch nur ein einziges Jahr entzwiſchen ſetzen/ und den Galerium gar auslaſſen. Und wann ſchon die zwey Jahr zugelaſſen/ und dem Kayſerthum Galerii/ vor dem 1. Jahr Conſtantini zugeeignet worden; ſo iſts doch nicht nöthig zwey Jahr zwiſchen das 20. Jahr Diocletiani/ und das 1. Jahr Conſtantini zuſetzen: ſondern es kan das erſte Jahr Galerii und das 20. Jahr Diocletiani nur für eines gerechnet werden/ dieweilen nemlich Diocletianus im 20. Jahr ſeines Kayſerthums/ ſich des Reichs den letzten Tag Aprilis entſchlagen hat/ von welchem Tag der Kayſer Galerius dem 1. Jahr ſeiner Regierung den Anfang machte.

Daß aber nur ein einziges Jahr zwiſchen dem 20. Jahr Diocletiani/ und dem 1. Jahr Conſtantini/ unterlauffen müſſe/ das laſſet ſich probiren; theils aus des Euſebii ſeiner Chronick/ welche im 19 Jahr Diocletiani/ ausdrücklich alſo ſagt: „Im vierdten Jahr der Verfolgung wider die Chriſten hat Conſtantinus angefangen zu regieren „Nun aber hat die Verfolgung im 19. Jahr Diocletiani ihren Anfang genommen/ und wann du anjetzo das 20. ſeiner Regierung/ item zwiſchen demſelbigen/ und der Regierung des Kayſers Conſtantini/ noch ein Jahr ſetzeſt/ ſo wird nothwendiger Weiß das erſte Jahr Conſtantini das 4 Jahr der Verfolgung ſeyn müſſen. Theils laſſet es ſich auch aus den Geſchichten der heiligen Vättern/ Metrophanis/ und Alexandrini/ beym Photio in ſeiner Bibliotheck im 256 Buch erweiſen/ allwo es alſo heiſſet: „Damahl war das dritte „Jahr der Verfolgung wider die Chriſten/ in welchem „Jahr Conſtantinus/ das zergängliche Reich mit dem „ewigen vertauſchet hat. „ Wann du aber anjetzo zwey Jahr zwiſchen dem 20. Jahr Diocletiani/ und dem 1. Conſtantini ſetzen würdeſt/ ſo müſte Conſtantius/ nicht im „dritten„ ſondern erſt im „vierdten„ Jahr geſtorben ſeyn/ maſſen es aus der jetzt gemachten Zeit Rechnung klar zu ſehen. Endlich laſſet ſich dieſes auch aus denen Olympiadibus erweiſen/ welche in dem geſchribenen Amandiniſchen Euſebio verzeichnet ſeynd. Dann das erſte Jahr Olympiadis 271. iſt das 20. Jahr Diocletiani/ das andere iſt das mittlere Jahr/ zwiſchen dem 20. Diocletiani/ und dem 1. Conſtantini: das dritte Jahr Olympiadis aber iſt das 1. Jahr Conſtantini; daraus dann klar erhellet/ daß Euſebius nicht mehr als nur ein Jahr/ zwiſchen dem 20. Diocletiani/ und dem 1. Jahr des Kayſers Conſtantini geſetzt hab.

Zwiſchen dem 20. Jahr Diocletiani und in dem 1. Jahr Conſtantini/ muß ein einziges Jahr unterlauffen.

Und dieſes ſeye nur kürtzlich/ und Anmerckungs-Weiß gemeldet. Dieweilen es nemlich/ die Jahr/ und das Alter des Heil. Antonii zu erfinden/ zu ſagen vonnöthen war.

(2) Etliche Sendſchreiben] Trithemius zehlet derſelbigen ſiben/ und ſagt: daß deren eins an die Arſenoiten ſeye geſchrieben worden; und iſt wahr/ es iſt aber daſſelbige in dem Cölniſchen Druck/ an der Zahl das andere. Es thut auch der H Hieronymus nur eines einigen zu den Arſenoiten gedencken. Und eben dahero iſt Poſſevinus unrecht daran/ welcher ſagt: „Daß alle „ſiben Sendſchreiben des H. Antonii an die Arſenoi„ten ſeyen geſchrieben worden„ Welches ebenmäſſig ihr Titul in der Bibliotheck/ der HH. Vättern (aber unrecht) bezeugen.

Die Schrifften des Heil. Antonii.

Dieſer Sendſchreiben ihr Überſetzer/ aus dem Griechiſchen iſt/ nicht Symphorianus Champerius/ wie Poſſevinus vermeynt/ ſondern Valerius Sarraſius/ jedoch ſeynd ſie vom bemeldten Symphoriano zum Druck befördert worden.

Ihr Dolmetſch.

Daß aber Poſſevinus in Apparatu Sacro, von dem H. Antonio/ aus dem Trithemio anziehet und ſagt: „Er hat „auch 2. fürnehme Bücher geſchrieben/ welche Meliſſa „oder Apicula genennet werden; „ und über diß meldet/ daß der Trithemius gefehlet habe; ſo gib ich ihm recht/ wann er alſo geſchrieben hat. Ich kan aber dieſe Wort im Trithemio nicht finden. Und dahero glaub ich/ daß ſie ihm vom Margarino de la Bigne, in dem erſten Druck der Bibliotheck der HH. Vätter/ als welcher die Bücher Antonii Meliſſä/ unter dem Namen Antonii des Groſſen/ hat ausgehen laſſen/ ſeyn hinzu geſetzt worden. Aber dieſer Fehler iſt im 5. Tomo Bibliothecæ Patrum, in dem andern Druck geändert/ und verbeſſert worden.

Antonius hat die Bücher Meliſſa genannt nicht verfaſſet.

(3) Athanaſio.] Daß Athanaſius der Verfaſſer dieſes Lebens ſeye/ wird keiner zweifflen/ welcher die vorhergehende Lobſprüch geleſen hat. So iſt auch dieſes Leben erſt neulich benanntlichen in dem Jahr

Der Heil. Athanaſius hat das Leben

Chriſti

Des Heil. Antonii beſchrieben.

Chriſti 1611. zu Augſpurg durch Herrn David Häſchelium/ in Griechiſcher Sprach/ zum Druck befördert worden; welcher auch ſein Dollmetſchung/ und etliche Anmerckungen/ die den Griechiſchen Text betreffen/ darzu geſetzt hat.

Dem Heil. Athanaſio thut auch dieſes Leben unſer Bellarminus Tomo 2. Controv. 2. Lib. 2. im 4. Cap. von den Mönchen/ zuſchreiben.

Und dieſes zwar erſtlich darum/ dieweilen es in der Warheit ein treffliches Buch iſt/ maſſen dann der H. Hieronymus/ dem Buch des H. Athanaſii/ dieſen Titul geben hat.

Zum andern/ dieweilen es dieſenige vielfältige Miracul und Wunderzeichen in ſich begreiffet/ deren der H. Auguſtinus/ im 8. Buch ſeiner Bekandnüſſen/ im 6. Capitul gedencket.

Zum dritten/dieweilen es die Geſchicht/von der Seel des H. Ammonis anführet/ welche der Palladius im 8. Capitul/und Socrates im 4 Buch im 13. Cap. aus dem Buch Athanaſii/ vom Leben des H. Antonii erzehlen.

Den abbeſagten Zeugnüſſen können noch andere/ und zwar gewiſſe Zeugnüſſen beygefügt werden.

Als erſtlich/ die gewiſſe Zeugnüß des H. Ephräms/ welcher aus diſem Leben/ unter dem Namen des H. Athanaſii zwey Stellen von Wort zu Wort anziehet/ welche allda im 23. und 60. Capitul/ angeführet werden. Ferners ſo thut der bemeldte Ephräm/ in dem Sendtſchreiben an den Mönchen Joannem durch einen kurtzen Begriff/ dieſes Lebens des Heil. Antonii/ (welches alles hierinnen begriffen) die Mönch insgemein zu leben/ ermahnen.

Zum andern/ſo gibt dieſem Leben/ebenmäſſig ein gewiſſe Zeugnüß/derjenige welcher das Leben des H. Pachomii beſchrieben hat/ das ſchon vor Zeiten von Dionyſio dem Kleinen/ verdollmetſchet worden/als welcher unter dem Namen des H. Athanaſii/von dem Ammone und Theodora/ deren in dieſem Leben des H. Antonii gedacht wird/ eine Meldung thut anführen.

Zum dritten/ ſo thut Damaſcenus in der 1. Predig von den Bildern/ auch eine Stell aus dieſem Leben/ und zwar aus dem 57. Capitul anziehen. Item die geſchribne Catenn/ über den Lucam/ welche aus den Griechiſchen Vättern gezogen worden/ welche Catenn in der Pfältziſchen Bibliotheck/ nach der Zeugnüß Fleckmanni/ zu finden iſt.

Und nun was könte mehrers beygebracht werden/ einem Scribenten ein Buch zu zuſchreiben? Nichts deſtoweniger ſchenen ſich die Ketzer nicht zu zweifflen/ ob dieſes Leben von dem H. Athanaſio ſeye beſchrieben worden. Und ſolche Zweiffler ſeynd die Magdenburger Centuria 4 Cap 10. am 1306. Blat. Sie thun aber ihres Zweiffels halber/ gar kein Auctorität/ kein Muthmaſſung/ noch viel weniger eine Urſach geben. Es zweifflet auch Petrus Fleckmannus Colonâus/ welcher neulich den Griechiſch-Lateiniſchen Athanaſium zum Druck befördert hat.

Aber es iſt nichts neues/ daß die Ketzer zweifflen/ wo ihnen etwas nicht ſchmäcket/ maſſen ihnen dan die fürtreffliche Zeugnüſſen/ von dem Mönchen-Stand/ wie auch von dem Zeichen des H. Creutzes/ welche ſich in dieſem Leben befinden/ gar nicht ſchmäcken. Aber noch viel hartnäckiger/ und unverſchämter thut Rudolphus Hoſpinianus/ von dem Urſprung der Mönchen/ im 3. Buch/ im 1. Cap. und mit ihm Abrahamus Scultetus/ Medull. Theolog. Patrum parte 2. aufziehen/ als welche ausführlich ſagen/ daß dieſe Schrifft/ welche heutiges Tags unter dem Namen des H. Athanaſii herum gehet/ keines Glaubens würdig und werth ſeye/ ja ſie ſagen/ es ſeye ein lauteres Gedicht/ eines ungeſchmackten Menſchen: und beyde thun gantz gleich mit den folgenden Urſachen herfür brechen/ alſo daß es ſcheinet/ daß der eine ſein Sächle/ aus dem andern/ abgeſchrieben habe.

Die Einwürff der Ketzern werden aufgelöſt.

Erſtlich/ ſagen ſie/ ſo iſt erſt neulich dieſes Leben/ den Schrifften des Heil. Athanaſii einverleibt worden. Dann Griechiſch findet man es nicht/ weder in dem Baßleriſchen/ noch in dem Engelländiſchen/ noch in andern Büchern. Auf dieſes antworte ich alſo: daß nehmlich dieſes Leben/ gleich zu Anfang der Buchdruckerey-Kunſt/ unter dem Namen des H. Athanaſii/ in den Leben der Vätter Lateiniſch ſeye gedruckt worden; So wird es auch insgemein in den geſchriebnen/ und zwar in den urältiſten Büchern gefunden. Der Griechiſche Text aber iſt im Jahr 1611. zu Augſpurg/ aus derſelbigen Stadt Bibliotheck/ in den offentlichen Druck kommen/ durch Beförderung Davidis Häſchelii/ wie obgemeldt. Welcher auch aus dem Engelländiſchen Buch Henrici Savelli/ den Unterſchied des Texts bemercket/ und an den Tag gibt.

Zum andern ſo ſagen ſie weiters/ man findet in dieſer Lebens-Beſchreibung keine Geſetz und Reglen des Cloſter Lebens/ da doch der Heil. Nazianzenus ausführlich ſchreibt/ daß der H. Athanaſius mit dieſer ſeiner Erzehlung/ dergleichen Satzungen habe wolle bekant machen. Mein Antwort lautet hierauf alſo: „Das Leben der „Heiligen/„ (wie der H. Ambroſius ſpricht/ im Buch von dem H. Joſeph/ im 1. Cap.) „iſt andern eine Regul „und Form zu leben„. Der H. Hieronymus in dem 2. Sendtſchreiben/ an den Nepotianum/ von dem Leben Heliodori/ ſchreibt alſo: „Und die Weiß ſeines Lebens/ „haben für eine Regul und Vorbild der Tugenden.„ Widerumen in dem 15. Sendtſchreiben/ an die Marcellam/ von dem Leben der H. Aſſellä/ ſagt er: „Ihren „Wandel/ ſollen ſie halten/ für die Regul und Richt„ſchnur/ eines vollkommnen Lebens.„ Und damit wir von unſerm H. Antonio nicht abweichen: „Es iſt ein „vollkommner Weeg zur Tugend/ Antonium wiſſen wer „er geweſen ꝛc.„ Sagt der H. Athanaſius in der Vorred dieſes Lebens. Und zu dem/ ſo thut der H. Antonius nicht wenig/ ſondern gar viel Cläſterliche Satzungen/ in ſeinem Ermahnungen/ welche in dieſem Leben begriffen/ an den Tag geben. Und ſicherlich/ wann Hoſpinianus/ oder Scultetus/ oder ein jeglicher anderer Calviniſt/ nach den Reglen dieſes Lebens ſich würde anſtellen/ ſo könte jederman ſagen/ er hat den Geiſtlichen und Clöſterlichen Satzungen trefflich nachgefolget und ein Genügen gethan.

Zum dritten/ ſo thut der Verfaſſer dieſes Lebens/ in dem er ſich unterſtehet zu zeigen/ daß der H. Antonius Chriſto dem HErrn in ſeinem gantzen Lebens-Lauff nachgefolget habe/ dergeſtalten kindiſch und lächerlich von ihm reden/ daß man billich ſagen kan/ er habe ſein Lebtag nichts mit rechter Vernunfft/ in dem H. Athanaſio geleſen. Darauf antworte ich: Es iſt kein Wunder/ daß die Calviniſten dieſes ſagen/ dann von ihnen/ und ihres gleichen/ welche zwar ihre Thor- und Ungeſcheidheit/ aber zu ſpath/ erkennen werden/ und von den lieben Heiligen GOttes/ ſagt die Schrifft: „Dieſe „ſeynds/ die wir vor Zeiten verlacht/ und mit ſchimpff„lichen Reden verhönet haben; wir unwitzige Leuth/ „hielten ihr Leben für ein Unſinnigkeit ꝛc. Sap. 5. v. 3. &c.

Zum vierten ſo ſagt dieſer falſche Verfaſſer: (iſt wider ein Einwurff der obbemeldten Ketzern:) „Der H. „Antonius ſey ungelehrt und ungeſtudirt geweſen:„ „Dahingegen andere ſagen/ er ſeye„ ein Redner oder ein „Fürſprecher/ und zwar über die Maſſen gelehrt geweſen.„ Dieſes beantwortete ich alſo: der H. Antonius war „gelehrt„ und ungelehrt„. Ungelehrt zwar dieweil er des Schreibens und Leſens nicht erfahren war; beyneben aber/ war er auch gelehrt/ nemlich durch die Gnade GOttes/ und wegen der groſſen Emſigkeit ſeines Gemüths. Und dieſes alles ſagt der H. Athanaſius in ſeinem Leben. Dann im 1. Cap. heiſſet es/ daß er ſich „im „Schreiben und Leſen nicht hab laſſen unterrichten/„ ſo wird er derowegen recht und wohl ein Ungelehrter genennet: nichts deſtoweniger wird er auch in dem beſagten Leben im 38. Cap. „ein von GOtt gelehrter„ genennet/ und dieſe beyde Stück thut der H. Auguſtinus in der Vorred/ vor dem 1. Buch von der Chriſtlichen Lehr/ mit folgenden Worten bezeugen: „Von dem H. Antonio „ſagt man/ daß er ohne Beyhülff des Lernens und Studirens/ die H. Schrifft auswendig gelernet/ und durch „ſein kluges Nachdencken auch verſtanden hab.

Daß ſie aber ſagen/ er ſeye ein Redner oder Fürſprecher geweſen/ das mag wohl ſeyn/ daß er ein ſol-

cher

cher geweſen / „aber aus der Zahl derjenigen / welche „das ewige Leben empfangen / und zu Rednern oder „Fürſprechern der Heiligkeit werden: „ Maſſen von dem H. Tiburtio in dem Leben des H. Sebaſtiani im 1. Buch gemeldet wird.

Nun iſt es mir anfänglich / die Warheit zu bekennen / ſeltſam vorkommen / daß der H. Antonius / ein Redner / oder Fürſprecher ſolle genannt werden / maſſen die beyde Ketzer an dem bemeldten Ort / wiewohlen ohne Beyſetzung eines einigen Zeugens / thun ſchreiben. Als ich aber dieſer Sach ziemlich lang nachſchlage / da fande ich endlich in dem 2. Buch des Hoſpiniani / von dem Mönchs-Leben / im 3. Cap. daß er den Suidam thäte citiren. Derowegen machte ich mich gleich über den Suidam hin / derſelbige aber thut nicht einmahl unſers H. Antonii gedencken / als welcher in Egyptenland / in dem Dorff Como / bey Heraclea gebohren iſt / maſſen Sozomenus im 1. Buch im 13. Cap. und Nicephorus im 8. Buch / im 40. Cap. bezeugen / ſondern er redet von Antonio dem Alexandriner / welcher ſo wohl zu Alexandria / als zu Biſantz / ſeiner Schweſter einen Rechts-Handel geführet / und zur Zeit des bemeldten Suidä gelebt hat. Dann er ſagt ſelbſt: „ Und ich bekenne auch / daß ich ihm hoch- „verbunden ſeye: ſo will ich auch daß ihm die Götter / „in den Inſeln der Seeligen / deren Beywohnung er ge- „nieſſet / ſolches vergelten. „ Oder vielleicht thut er eines andern Heyden / welcher zur Zeit dieſes Authors lebte / gedencken / aus welchem Suidas dieſe Wort genommen hat: dann „die Götter bitten „ iſt Heydniſch geredt. Und eben dahero / dieweilen er von ihm an dem bemeldten Ort ſagt: „ Er hat die Stadt Gazam / viel „ gröſſer oder herrlicher gemacht / als ſie zuvor war; „ als vermeyne ich / daß es auf die Gazenſiſche Opffer / oder auf das Götzen Bild Marná auszudeuten ſeye. Darum ſagt er auch zuvor / von ſeinem bereitwilligen Gemüth / „ zu dem öffentlichen und heimlichen Dienſt GOttes „ nemlich des Marna oder Jovis Pluvii, deſſen Götzen-Bild zu Gaza fürnemlich verehret worden / maſſen in dem Leben des H. Parphorii / bey dem Metaphraſte auf den 26. Hornung ein mehrers hiervon zu finden iſt.

Sieheſt du mein Leſer / was von dieſem ausgemärgelten Marck / des Sculteti / was von dem Monachat oder Müchat des Hoſpiniani / das iſt / von ihren liederlichen Büchern zu halten ſeye / als welche da ſo kahle Beweißthümer und einen ſo ſchlechten Grund wider das Leben des H. Antonii / wider die uralte Vätter / ja wider das Alterthum ſelbſten / auf die Bahn bringen. Es thäte ihnen nemlich die „ Verehrung der Heiligthümer / „ welche aus dieſem Leben klar genug probieret wird / mißfallen / und eben darum thut Scultetus in dem 16. Cap Synthesis Doctr. B. Athanaſii. das Leben des H. Antonii / die Schrifft eines erdichten Verfaſſers tituliren und nennen.

Ob Athanaſius auch den Beſchluß zu dem Leben des Heil. Antonii gemacht hab.

So bleibt es dann darbey / der H. Athanaſius iſt der Scribent und Urheber dieſes Lebens. Ob er auch den Beſchluß deſſelbigen Lebens gemacht habe / das ſtehet im Zweiffel.

Baronius übers Jahr Chriſti 340. aus der 16. Epiſt. des H. Hieronymi.

Baronius übers Jahr Chriſti 341: im 7. Jahr des Pabſts Julii / Conſtantii und Conſtantis der Kayſeren auch im 7. Jahr ſagt alſo: daß in dem Leben des H. Antonii / welches der H. Athanaſius beſchriben hat / der Zuſammenkunfft Pauli und Antonii / keine Meldung geſchicht das kommt daher / dieweilen nemlich (nach Zeugnuß des H. Hieronymi) der H. Athanaſius die Geſchichten des H. Antonii / noch bey ſeiner Lebzeit ſchrifftlich verfaſſet / und vor zwey Jahren mit ſich nacher Rom gebracht hat / als er nemlich von dem Pabſt Julio dahin beruffen worden / und zur ſelbigen Zeit waren diſe Ding mit dē H. Paulo noch nicht geſchehen. Hernach aber neben dem / daß vil ausgelaſſen worden / wurde ſein Tod erſt hinzu geſetzt; ob es aber von dem H. Athanaſ. geſchehen ſeye / das darff ich nicht kecklich ſagen. Eben dieſer Meynung iſt auch Poſſevinus, in Apparatu Sacro in Antonio.

Ich meines Theils aber finde keine Urſach zu zweifflen / warum der H. Athanaſius das End dieſes Lebens nicht ſolle gemacht haben / und ſolten ſich Baronius und Poſſevinus / der Vorred des H. Athanaſii über dieſes Leben erinnert haben / ſo ſie eben ſo wohl gar nicht gezweifflet.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Dann zu den fremden Brüdern thut er ausführlich alſo ſchreiben: „ Dieweil ihr von mir begehet / ich ſolle „ euch etwas von dem Handel und Wandel des H. An- „ tonii ſchreiben / und dabey zu wiſſen verlangt / wie er „ angefangen habe / und wer er vor ſeinem heiligen Vor- „ haben geweſen ſeye / wie auch was er für ein End ge- „ nommen habe.

Warum Athanaſius des Heil. Pauli nicht gedencke.

Warum aber der H. Athanaſius der Zuſammenkunfft dieſer beyden HH. Antonii und Pauli nicht gedencke / deſſen weiß ich kein andere Urſach zu geben als dieſe / daß er nemlich nicht alle Geſchichten des H. Antonii beſchriben hab / dahero ſetzt er an die fremde Brüder dieſe Wort: ſie ſollen ſicherlich darfür halten / „ daß ſie aus „ vielem nur etwas weniges gehört haben. „ Zu dem ſo könte er / weilen der Bott ſehr eylete / die Mönch nicht zuſammen beruffen / „ von welchen er ſonſten ein „ mehrers hätte können vernehmen / und ihnen eine „ weitläuffigere Beſchreibung überſchicken. „

Wann und wie Athanaſius das Leben des Heil. Antonii nacher Rom bracht habe.

Wann aber der offtbemeldte Athanaſius / das Leben des H. Antonii beſchrieben / und nacher Rom gebracht habe / weilen deſſen allbereit einige Meldung geſchehen / als wollen wir dieſem Handel anjetzo ein wenig nachforſchen.

Baronius über das Jahr Chriſti 340. Julii des Pabſts im 4. Conſtantini / Conſtantii und Conſtantis der Kayſeren / auch im 4. Jahr ſpricht alſo: Was aber die Ankunfft des H. Athanaſii zu Rom gefruchtet habe / das iſt genugſam aus dem abzunehmen / dieweilen er der erſte war / welcher der Egyptiſchen Mönchen ihr Leben und Fürnehmen / abſonderlich auch das wunderbarliche Leben des groſſen Antonii / welches er ſelbſten beſchriben / und zwar als Antonius lebte / nacher Rom gebracht / und bekandt gemacht hatte; auf welches hin / auch die fürnehmſte Römiſche Frauen / die Evangeliſche Lebens-Manier haben angefangen nachzuthun / maſſen der H. Hieronymus mit folgenden Worten bezeuget: Da-

Hieronymus im 16. Sendſchreiben an die Principiam.

mahlen wuſte das Frauen-Zimmer zu Rom noch nichts um das Mönchiſche und Einſidleriſche Leben / und keine dörffte ſich deſſen unterfangen / weil es nicht nur ein neues / ſondern auch (wie man darfür thät halten) ein ſchimpffliches und verächtliches Leben war. Dieſe aber (nemlich unſer H. Marcella) als ſie von den Alexandriniſchen Prieſtern / und dem H. Biſchoff Athanaſio / wie auch von dem tapfferen Mann Petro / welche der Arrianiſchen Verfolgung zu entweichen / nacher Rom / an das ſichere Glaubens-Geſtad geflohen / das Leben des dazumahlen lebenden H. Antonii / wie auch die Diſciplin und Zucht der Clöſteren Pachomii in Thebaida / item das gottſeelige Leben der Jungfrauen und Wittfrauen vernommen; da hat ſie ſich nit geſchämt dasjenige zu ergreiffen / was ſie wuſte / daß es Chriſto dem HErren gefallen würde. Alſo redet Baronius aus dem Sendſchreiben des Heil. Hieronymi.

Aus welchem dann genugſam erhellet / daß die H. Marcella das Leben des groſſen Einſidlers Antonii / von dem H. Athanaſio vernommen hab / nicht zwar als wann er ſchon dazumahl das offtbeſagte Leben geſchriben mit ſich nach Rom gebracht hätte; ſondern / maſſen wir aus ſeiner ſelbſt eigenen Zeugnuß vernommen / ſo iſt daſſelbige erſt nach dem Tod des H. Antonii / den fremden Brüderen zu gefallen beſchriben worden.

So hat derowegen der H. Athanaſ. zu Rom gethan / was vor ihm die Alexandriniſche Prieſter / und nach ihm der beſagte Petrus / welcher anfänglich ein Prieſter zu Alexandria war / hernach aber zum Biſchoff daſelbſt worden / geleiſtet haben; Als welche nemlich alles dasjenige / was ſie in Egyptenland und Thebaida von denen dazumahl noch lebenden HH. Männeren Antonio / und Pachomio gehöret / oder ſelbſten geſehen hatten / denen Romanern getreulich verzehlten. Solte aber einer darfür halten / daß dieſe Leuth / ſolche Leben / um beſſerer Gedächtnuß willen kürtzlich verzeichnet haben / ſo will ich mit ihm nicht ſtreiten. Wann wir unterdeſſen nur dieſes glauben / daß der H. Biſchoff Athanaſius erſt nach dem Tode des H. Antonii / auf bitten und anhalten der fremden Brüdern / das mehr beſagte Leben beſchrieben hab.

Ob aber der H. Athanaſ. die Wittfrau Marcellam/ zu Rom im Jahr Chriſti 340. von dem Leben des H. Antonii berichtet habe/ das darf ich für keine Gewißheit verkauffen. Dann eben darum/ dieweilen Baronius im 5. To. den Tod der Marcellä in das Jahr Chri. 410. thut ſetzen/ als muß ſie gar alt/ nemlich neuntzigjährig ſeyn worden/ wann ſie nur 20. Jahr alt geweſen iſt/ da der H. Athanaſ. das erſtemahl nacher Rom kommen / benanntlichen im Jahr Chri. 340. Und wann alſo diſes Alter der Marcellä zuſtehet/ ſo kan es ſeyn/ daß ſie in dem bemeldten Jahr Chri. 340. durch den H. Athanaſ. von dem groſſen Vatter Antonio/ und ſeinem H. Leben allen Bericht bekommen hat.

Solte aber die H. Marcella kein ſo hohes Alter erreicht haben / ſo kan es ja gar wohl ſeyn/ dieweilen der H. Athanaſius öffters nacher Rom kommen iſt/ nemlich im Jahr Chriſti 340. darnach im 342. und letztlichen im 349. Jahr / daß er ſie in dieſem letzten Jahr von dem Heil. Antonio unterrichtet hat.

Baronius über's Jahr Chri. 340.
Man hat groſſen Fleiß in der Cloſter-Zucht.

Sonſten thut der offt angeführte Cardinal Baronius aus Gelegenheit des H. Antonii / und der Heil. Marcellä noch weiters fortfahren / und das folgende wider die Feind der Mönchen hinzuſetzen. Aber durch was (ſpricht er) iſt die H. Marcella beredt worden/ zu glauben/ daß dieſe Weiß zu leben GOtt dem Allmächtigen angenehm ſeye? nemlich durch die ſchier unzahlbare Miracul/ durch die Apoſtoliſche Wunder und Zeichen/ welche ſowohl der H. Antonius/ als andere/ mit göttlicher Hülff gewürcket haben. Es war dazumahlen in Orient dieſe heilige Lebens-Manier/ welche vor Zeiten der H. Prophet Elias/ und Joannes der Täuffer/ geführet haben/ bey allen Menſchen/ auch bey den Heyden/ und den Heydniſchen Kayſern / und endlichen nicht weniger bey den Gottloſen Ketzern ſelbſten/ in groſſen Ehren/ ja ſo gar thäten ſich die Himmliſche Einwohner/ über dieſes Leben verwundern; ſie erfreueten ſich nemlich ſolche Mit-Burger auf Erden zu haben/ und mit ihnen immerdar freundlich umzugehen. Und dahero iſt es geſchehen/ daß diſe Lebens-Form durch den H. Athanaſ. in der Stadt Rom eingeführet/ geliebt und geübt wurde/ welche zuvor allein auf den Bergen und in den Wildnüſſen üblich war: und endlichen hat die gantze Chriſtenheit gegen Niedergang der Sonnen/ ſich nicht geweigert/ dem nachzufolgen/ was in der Römiſchen Kirchen angenommen/ und gut geheiſſen worden; Und für diſes alles hat man dem H. Athanaſio zu dancken; wiewohlen es ſonſten/ (wie abgemeldt) in den vorigen Zeiten der Verfolgung/ ſowohl zu Rom/ als anderſtwo / an Mönch und Einſidlern niemahlen gemanglet hat: Nemlich an ſolchen Männern/ welche nach dem Vorbild des H. Pauli und Antonii/ die Verfolgungen geflohen/ und ſich in den Krufften und Hölen auf den hohen Bergen und in den unwegſamen Thälern/ aufgehalten: und wie vor Zeiten der H. Elias/ welcher vor dem Angeſicht des gottloſen Achabs und ſeiner Jezabel flohe/ GOtt dem Allmächtigen/ Tag und Nacht/ embſig gedienet haben: und daher obſchon dieſes Wort Mönch/ die Stadt Rom etwas neu gedüncket/ ſo war doch die Sach an ihr ſelbſten alt/ und wurde bey ſo groſſem Fried der Kirchen/ in etwas verbeſſert/ u. weiters fortgepflantzet.

Der Nam Mönch iſt etwas neues/ die Sach aber iſt alt.

Die Donatiſten/ welche auch Circumcelliones genant werden/ die thäten zu eben dieſen Zeiten/ wider die Catholiſche in Africa/ toben und wüten/ und diſe haben ſich auch zu äuſſerſt unterſtanden/ nicht zwar von der Sach ſelbſten/ ſondern nur von dem Namen Mönch (wie der H. Auguſtinus bezeuget) zu fragen/ und zu ſagen: „Was „will ihm dieſer Namen Mönch? „ und bald hernach. „Sie begehren auch/ zeiget uns/ wo ſteht der Namen/ „Mönch/ geſchriben? „ Darauf aber gibt er ihnen die folgende Antwort: warum ſolten wir uns nicht Mönchen nennen/ da doch der Pſalmiſt ſpricht: Siehe wie gut und wie lieblich iſt es/ daß die Brüder einträchtig beyeinander wohnen? dann μόνος heiſſet eben einer/ auf ſein gewiſſe Weiß und Manier: dann auch derjenige/ welcher mitten in einer Schaar/ und bey vielen iſt/ der kan einer/ aber nicht μόνος das iſt/ einer allein/ genennt werden: dann μόνος heiſſet/ einer der allein iſt. Welche derowegen alſo einträchtiglich leben/ daß ſie gleichſam einen Menſchen machen/ und daß warhafftig von ihnen kan geſagt werden/ was dorten geſchrieben ſtehet: ein Seel und ein Hertz/ viel Leiber aber viel Seelen; ſo heiſſet er μόνος, das iſt nur einer. Und bald hernach ſagt er: Es iſt gar recht daß diejenige den Namen der Einigkeit verſpotten / welche von Einigkeit ſich abgetrennet haben. Billig mißfällt ihnen der Namen Mönch / dann ſie nicht wollen in Einträchtigkeit bey den Brüdern wohnen; ſondern indem ſie ihrem Donato folgen / thun ſie Chriſtum JEſum zertheilen. Und dieſes ſagt der H. Auguſtinus

Auguſtinus über den 132. Pſal. Pſalm. 132. v. 1.

Nun ſieheſt du mein Leſer/ von was für einer Parthey diejenige ſeynd/ welche zu dieſen unſeren unglückſeligen Zeiten/ ab dem Namen Mönch ein ſolches Abſcheuen haben; da kanſt du ihre Lehrmeiſter erkennen/ als dero Gottloſigkeit ſie nachfolgen/ ja zweymahl ſeynd ſie ärger/ als die Donatiſten/ dann jene (ſpricht der H. Auguſtinus) thäten nur den Namen der Mönchen verſpotten / dieweilen ſie von der Catholiſchen Einigkeit abgewichen waren; dieſe aber begehen eine doppelte Abtrünnigkeit / dieweilen ſie nemlich vom Glauben der Catholiſchen Kirchen/ und von dem Cloſter-Leben ſchändlicher Weiß abgefallen: und ſolche ſaubere Geſellen ſeynd in der Warheit all diejenige geweſen/ welche den jetzmahligen Ketzereyen den erſten Grund gelegt haben. Und eben darum ſeynd ſie nicht allein zwey / ſondern dreymahl ärger / als welche nicht nur wie jene mit den Catholiſchen um den Namen Mönch gezanckt/ ſondern die Sach ſelbſten auf das äuſſerſte verfolgt haben: und weilen ſie endlichen nicht nur mit Warten/ ſondern im Werck ſelbſten/ als wie die offentliche Rauber wider die Clöſter / ſowohl der Männer/ als der Gottgewyhten Jungfrauen verfahren ſeynd/ und nach Belieben gewütet haben/ und noch nicht aufhören zu wüten: als ſeynd ſie auch viermahl ärger/ als die Donatiſten Was ſonſten noch andere Sachen betreffen thut/ ſo laſſen ſich die Sacramentirer/ mit den Donatiſten abermahl nicht vergleichen; ſintemahlen ſie die Donatiſten nur etlich wenige Articul halten/ in welchen ſie mit der Catholiſchen Kirchen entzweyet waren.

Die abtrünnige Ketzer haſſen das Cloſter- oder geiſtliche Leben.

(4) Evagrius.] Gar offt thut der H. Hieronymus dieſes Evagrii gedencken/ und denſelbigen bald ſeinen guten Freund/ bald einen Prieſter/ bald einen H. Mann/ titulieren und nennen/ beſiehe das 5. und 6. Sendſchreiben an den Florentium/ das 41. Sendſchreiben an Ruffinum / das 49 an den Innocentium/ und das 43. an den Chromatium/ Jovinum/ und Euſebium: item in dem Leben des Heil. Malchi/ des gefangnen Mönchen/ liſe das 1. Capitul/ wie auch in der Chronick des Euſebii/ das 2. Jahr Aureliani des Kayſers/ welches war das Jahr Chriſti 273. allwo er ſagt; daß er aus dem Geſchlecht des Hertzogs Pompeiani/ mit dem Zunamen Franci/ welcher Zenobiam überwunden hat/ ſeye gebohren worden.

Daß aber Evagrius dieſes Lebens ſein Dollmetſch ſeye/ das thut der H. Hieronymus hiebevor in den Lobſprüchen/ klar bezeugen. Und denſelbigen thun auch alle geſchribne Bücher beyſtimmen/ als welche dieſem Leben den Namen des Evagrii vorherſetzen.

Ob Evagrius oder Hieronymus/ dieſes Leben verdollmetſcht habe.

Jedoch manglet es an ſolchen auch nicht/ welche dem H. Hieronymo dieſe Dollmetſchung zuſchreiben. Dann Hilarion Veronaus ein Caſſinenſiſcher Mönch / in der Vorred vor der Lehr des H Dorothei/ welche er in das Latein verſetzt hat / ſagt alſo: „Der H. Hieronymus „das Leben des H. Antonii des Einſidlers/ alſo über„ſetzt/ daß an dem Verſtand nichts abgehet/ wiewohlen „es in den Worten viel ermanglet. „ Faſt ein gleiches meldet auch Grynæus Joannes in der Vorred ſeiner Orthodoxographiæ &c.

Aber einen noch gröſſeren Zweiffel thut uns der offtgemeldte Baronius machen / als welcher ſich unterſtehet / ſeiner Meynung ein Beweißthum und Zeugnuß beyſetzen: dann in dem Anmerckungen / über das Römiſche Martyrologium auf den 17. Jenner / nachdem er von den Geſchichten des Antonii/ welche Evagrius der Antiochener aus dem H. Athanaſio in die Lateiniſche Sprach überſetzt hat/ Meldung ge-

ſtang

than/ ſagt endlichen alſo : „ Eben diſes hat auch der H. „Hieronymus auf das Begehren Pamachii gethan/ maſ„ſen er ſelbſten im 101. Sendtſchreiben/ von der beſten „Weiß zu dollmetſchen bekennet/ welches Sendtſchrei„ben glaublich eben dasjenige iſt/ welches wir bey handen „haben. „ Ferners thut Bar. im 3. To. übers Jahr Chr. 358. aus der 101. Ep. deß H. Hier. anführen/ daß er der H. Hieronymus/ das Leben deß H. Antonii auß dem Griechiſchen in die Lateiniſche Sprach überbracht hab.

Und eben daſſelbige Sendtſchreiben/ welches der Bar. anzieht/ hab ich nur nicht einmal/ ſondern öffters geleſen/ aber nichts dergleichen darinnen gefunden. Meines Gedunckens/ ſo hat den mit vilem Leſen beſchäfftigten Mañ/ diſes betrogen/ dieweilen er den H. Hieronymum nicht recht verſtanden hat. Dann als derſelbige ſeine Dollmetſchungen/ welche er nicht von Wort zu Wort/ ſondern dem Verſtand nach fürgenomen/ nach dem Exempel Cicerons beſchützet/ und geſagt hatte/ daß er deß Euſebii jetz. Chronic vor ohngefehr 20. Jahren alſo überſetzt habe; damit er ſich auf den Heydniſchen Ciceronem/ oder nur auf ſeine Perſon allein gründe/ als thut er eines anderen (nemlich deß Evagrii) zu ſeiner Zeit ſehr berühmten Manns (welchen er doch nicht nennet) ſein Zeugnüß hinzuſetzen/ und

Evagrius iſt der Dollmetſch diſes Lebens. ſagt: Damit aber meine Schrifften kein geringe Anthorität oder Gezeugnüß haben/ wiewohl ich diſes allein zuerweiſe geſinnet bin/ daß ich allezeit von Jugend auf nicht die Wort/ ſondern den Verſtand der Worten überſetzt habe: was aber von diſer Manier zu dollmetſchen könne gehalten werden/ das magſt du ſelbſten in jener kurtzen Vorred leſen/ welche ſich in dem Buch befindet/ in welchem das Leben deß H. Antonii beſchrieben wird / (nemlich von Evagrio dem Antiochener/) maſſen er ſelbſten in ſeinem Scribenten Regiſter im 125. Cap. bezeuget. Und darauf ſetzet er diejenige kurtze Vorred gleich hinzu/ welche vor demſelbigen Leben hergehet/ und alſo lautet:

Die Dollmetſchung oder Uberſetzung auß einer Sprach in die andere/ wann ſie von Wort zu Wort geſchicht/ mindert und verdunckelt den rechten Verſtand/ und verſteckt denſelbigen nicht anderſt/ als das Unkraut den Saamen Dann unterdeſſen/ daß ſich die Red mit den Worten und ihrer Zierd bemühet/ ſo thut alles dasjenige/ was mit kurtzen Worten hätte könen geſagt werden/ erſt durch lange Umſchweiff heraus kommen. Diſes zu verhüten/ habe ich das Leben deß H. Antonii auf dein Begehren dergeſtalten überſetzet/ daß an dem Verſtand nichts ermanglet/ obſchon villeicht an den Worten etwas fehlen mag. Andere mögē meinethalben den Worten und den Buchſtaben nachjagen/ du aber ſolleſt vilmehr dem Verſtand nachdencken.

Sicheſt du jetzt/ mein Leſer/ was den guten Baronium in den Fehler gebracht hat/ nemlich die Wort: „diſes zu verhüten: hab ich ꝛc. ſeynd nicht die Wort deß H. Hieronymi an den Pamachium/ ſondern deß Evagrii an den Innocentium/ maſſen die kurtze Vorred/ welche dem Leben deß H. Antonii vorgeſetzt wird/ ſelbſten bezeuget. Und mit diſer Vorred/ thut der H. Hieronymus auch ſeine Dollmetſchung beſchützen. Im übrigen wann diſe Vorred deß H. Hieronymi ſeine Wort wären/ ſo hätte er kurtz zuvor nicht geſagt: „damit aber meine Schrifften kein „ geringe Anthorität oder Zeugnuß haben / ꝛc. „ mit welchen Worten er andeutet/ daß er eines andern Anthorität oder Gezeugnuß anführe.

In dem ſo ſagt der H. Hieron. ſribſt in der Vorred / über das Leben deß H. Pauli : „Dieweilen von dem H. „Antonio/ ſowohl in der Griech- als in der Lateiniſchen „Sprach/ fleiſſig gehandlet worden/ „ nemlich von anderen/ und nicht durch ihn ſelbſten.

Diſes nun hab ich etwas weitläufftigers ausgeführt/ damit es nicht das Anſehen habe/ als thue ich vermeſſentlich von der Meynung deß Baronii abweichen. Unterdeſſen aber bleibt Evagrius der Antiochener/ der Dollmetſch diſes Lebens.

Der Einwurff wegen der Worte deß Pabſts Gelaſii wird beantwortet. Du wirſt aber ſagen/ es hat das Anſehen/ daß auch der Pabſt Gelaſius Decret. de libr. Authent. & Apocr. d. 15. bezeuge/ daß das Leben deß H. Antonii / von dem H. Hieronymus ſeye geſchrieben worden/ dann er ſchreibt alſo: „Die Leben der Vättern/ Pauli/ Antonii/ Hilarionis/ und aller Einſidleren / welche

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

„ der H. Mann Hieronymus beſchrieben hat/ die neh„ men wir mit allen Ehren auf und an.

Baronius in den Anmerckungen/ über das Römiſche Martyrologium/ auf den 17. Tag im Jenner/ auß dem übelverſtandnen 101. Sendtſchreiben deß H. Hieronymi/ wie oben gemeldet worden/ hat vermeynt/ es komme daher/ daß der Pabſt Gelaſius den H. Hieronymum nilmehr für den Verfaſſer/ als den Dollmetſchen/ diſes Lebens außgebe/ dieweilen er ſagt: „ Daß er nicht ſo ſehr „die Wort/ als den Verſtand der Worten in Obacht ge„nomen hab „ Welches Baronius auch widerholet/ im 3. Tomo ſeiner Jahrs-Schrifften/ über das Jahr Chri. 358.

Wiewohlen Poſſevinus, in Apparatu Sacro, in Antorio/ mit dem Baronio vermeynet/ daß das Leben deß H. Antonii auch von dem H. Hieronymo Lateiniſch ſeye gemacht worden/ ſo gibt er doch deſſen ein andere Urſach / warum Gelaſius ſage/ daß der H. Hieronymus das Leben deß H. Antonii beſchrieben / und nicht nur verdollmetſchet hab; nemlich nicht allein darum/ ſpricht er / dieweilen er einen Verſtand auß dem andern überſetzet hat/ maſſen jener (der Baronius) vermeynt hat / ſondern auch darum/ dieweilen er diſes Leben vollkommner gemacht hat. Dan eben darum dieweil er der Heil. Athanaſius diſes Leben beſchriben hat/ als der H. Antonius noch lebte/ als ſeynd noch etliche Ding/ welche hernacher erſt geſchehen/ unterlaſſen worden/ benantlichen der Tod deß H. Antonii/ und daher iſt ſehr ungewiß/ ob hernach diſer Tod erſt von dem H. Athanaſio ſeye hinzu geſetzt worden/ von welchen der H. Hieronymus ſchreibt/ daß er die Geſchichten deß H. Antonii zwey Jahr vor ſeinem Tod (verſtehe hie Poſſevinum von dem Tod des H. Pauli) nacher Rom gebracht hab/ als er nemlich von dem Pabſt Julio dahin beruffen worden. Und dahero iſt es ſich nicht zu verwundern/ daß er in dem Leben deß H. Pauli hinzu ſetzt/ was der H. Athanaſius unterlaſſen hat/ nemlich von dem Teuffel in der Geſtalt eines Hippocentauri/ und von der Zuſammenkunfft der zweyen H. Männern Antonii und Pauli; von dem Raben der das Brod brachte; von dem Mantel/ welchen der Biſchoff Athanaſius dem H. Antonio geſchenckt hat/ und was dergleichen Ding mehr ſeynd. So weit Poſſevinus.

Deſſen aber ungeacht hab ich meines Gedunckens hieroben klar genug erwiſen/ daß diſes Leben deß H. Antonii/ von dem Evagrio ſeye verdollmetſchet worden daß nun eben diſes von dem H. Hieron. auch geſchriben ſeye/ das kan ſo leicht nicht dargethan werden. villeicht mag Gelaſius/ indem er ſagt / das Leben der HH. Vättern Pauli und Antonii ſeye von dem H. Hieron. beſchrieben worden / ſein Abſehen auf das Leben deß H. Pauli allein gehabt haben/ als in welchen eben ſo vil von dem H. Antonio als von dem Alt-Vatter Paulo gemeldt wird. Und gewiß iſts/ daß in dem Griechiſchen Beſchrib dieſes Lebens/ welcher in der Vaticaniſchen Bibliothec zu finden / alle beyde Namen vorhero geſetzet werden/ und zwar mit diſen Worten die Erzehlung von dem H. Paulo dem Thebaer / und von dem H. Antonio dem Egypter.

Es wolle dann villeicht einer ſagen / daß Evagrius / ein Griech/ und nicht nur ein guter Freund / ſondern ein Beförderer deß H. Hieronymi und ſeiner Studiens / ſich in der Ubertragung diſes Lebens ſeiner Beyhulff bedient / und ſeine Schrifften deſſen Verbeſſerung unterworffen hab. Das iſt gewiß / daß jeder wegen zier deß H. Hieron. ſeine Redens-Arth darauß herfür blicke.

Hingegen könte einer auch ſagen/ daß dem Evagrio ob er ſchon von Antiochia gebürtig war / dannoch die Lateiniſche Sprach eben ſowol als die Griechiſche / ſeye bekannt geweſen / als welcher ſeinen Urſprung her hatte von dem Hertzogen Pompeiano Franco / maſſen der H. Hieronymus in der hiebevor angeführten Chronic bezeuget / und ſcheinet der Warheit ähnlich / daß derſelbige ein Lateiner ſeye geweſen.

Und ſchließlichen ſey es wie es wolle / ſo halte ich doch darfür / daß der mehrere Theil der Leben der Vättern / vor Zeiten ohne Benambſung des Verfaſſers / und deß Dollmetſchen ſey herum gangen / und daher kommen die ſo viel unterſchiedliche Meynungen / von den Urhebern diſer Leben / maſſen wir mit mehreren ſchon zuvor in den allgemeinen Vorreden / gemeldet haben. Ja der Heil. Hieronymus ſelbſten / ob er ſchon das Leben deß heiligen Antonii / in dem 101. Sendtſchreiben im 2. Cap. anziehet / und ſich mit der kurtzen Vorred deß Dollmetſchen beſchützet / ohne doch nicht einmahl den Namen deſſelbigen Dollmetſchen an Tag geben. Und dahero kan es leicht ſeyn / daß das Leben deß heiligen Antonii einsmahls bey dem Leben der HH. Vättern Pauli / und Hilarionis / vor Zeiten gefunden/ und damit dem Gelaſio die Gelegenheit gegeben worden / daß er vermeint hab der Heil. Hieron. hab ſowohl dieſes / als die andere beyde beſchriben.

Das Leben Des heiligen Abbts Antonii,

Sein Feſt wird den 17. Jenner gehalten.

Welches

Von dem H. Athanaſio/ dem Biſchoffen zu Alexandria beſchrieben/ und aus dem Griechiſchen/ in das Latein/ durch Evagrium/ einen Prieſter der Antiochenſiſchen Kirchen überſetzt worden.

Die Vorred des Prieſters Evagri zu (a) dem Innocentio.

Evagrius der Prieſter/ wünſchet Innocentio/ ſeinem in GOtt geliebten Sohn/ Heyl und Wohlfahrt.

DIe Dollmetſchung oder Verſetzung aus einer Sprach in die andere/ wann ſie von Wort zu Wort geſchicht/ mindert und verdunckelt den rechten Verſtand/ und verſteckt denſelbigen/ nicht anderſt als das Unkraut den Saamen. Dann unterdeſſen daß ſich die Red mit den Worten und ihrer Zierde bemühet/ thut alles dasjenige/ was mit kurtzen Worten hätte können geſagt werden/erſt durch lange Umſchweiff herauskom̃en. Dieſes zu verhüten/ hab ich das Leben des H. Antonii/ auf dein Begehren dergeſtalten überſetzet/ daß an dem Verſtand nichts ermanglet/ obſchon vielleicht an den Worten etwas fehlen mag. Andere mögen meinethalb den Worten und den Buchſtaben nachjagen/ du aber ſolleſt vielmehr dem Verſtand der Sachen nachgedencken.

Vorred des H. Athanaſii.

Athanaſius der Biſchoff/ an die frembde Brüder.

LIeben Brüder/ ihr habt den beſten Kampff angetretten/ indem ihr euch unterſtehet/entweders den Mönchen in Egyptenland gleich zu werden/ oder dieſelbige auch durch die Inſtändigkeit der Tugend zu übertreffen. Dann bey euch ſeynd allbereit vil Clöſter: ſo iſt auch der Nam Mönchen und Einſidleren in groſſem Ruhm: und billich thut ſich jederman über euer geiſtliches Fürnehmen verwunderen: Eurem Gebett aber/ wird hoffentlich GOtt der Allmächtige die gewünſchte Würckung ertheilen. Sintemahlen ihr aber begehret/ daß ich euch den Wandel des H. Antonii ſolle beſchreiben/und von mir zu wiſſen verlanget/wie er habe angefangen/wer er vor ſeiner Bekehrung ſeye geweſen/ und was er für ein End genommen hab/ item ob es wahr ſeye/ was das gemeine Geſchrey von demſelbigen ausgibt/ damit ihr euch nemlich nach ſeinem Exempel zu richten wiſſet: Als habe ich den Befelch eurer Liebe mit hertzlicher Freud auf- und angenommen. (b) Dann eben diſes iſt mir ein groſſer Gewinn/ daß ich des H. Antonii gedencke: So werdet ihr auch diſe Erzehlung mit Verwunderung anhören/ und ich weiß daß ihr ſeinem Vorhaben nachzufolgen/ verlanget/ zu dem ſo iſt es ſchon ein guter Weeg zur Tugend/ nur wiſſen/ wer der H. Antonius geweſen ſeye.

Nur an den H. Antonium gedencken haltet Athanaſius für nutzlich.

So glaubet derowegen/ damit ichs kurtz mache/ alles dasjenige/ was man guts und lobwürdiges von ihm thut ſagen/ und glaubet dannoch von gar vilem/ nur etwas wenigs gehört zu haben: dann ich bin der gäntzlichen Meynung/ man habe nicht alles von ihm können erfahren/ maſſen ich dan auch/ ob ich ſchon auf euer Begehren ziemlich vil in diſem Sendſchreiben anführte/ dannoch nicht alles ſeinen Verdienſten gemäß erzehlen würde. Im übrigen/ weil ihr von hier

Das Leben des H. Antonii iſt ein

zu

zu Schiff abfahret/ als thut ſelbſten bey allen und jeden die ihn gekennet haben/ und etwas von ihm zu erzehlen wiſſen/ fleiſſige Nachfrag halten/ auf daß mit der Zeit ein rechte/ und einem ſolchen Mann wohl anſtändige Erzehlung/ könne heraus gebracht werden. Ich hab mir zwar/ nachdem ich eueren Brief geleſen/ gleich fürgenommen/ etliche Brüder/ abſonderlich von denjenigen/ welche ihn offtermahlen beſucht haben/ hiehero zu beruffen! um ein mehreres von denſelbigen zu erfahren/ damit ich euch ein deſto vollkommners Werck überſenden könte: Dieweilen aber zum Theil die Zeit der Schiffahrt zum End lieffe/ und der Bott über die maſſen eylete/ als hab ich nur dasjenige was mir ſelbſt von ihme bekannt war ((c) dann ich hab ihn offt heimgeſucht) wie auch alles was ich von dem * jenigen vernommen/ der ihm das Hand-Waſſer gereicht/ und eine ziemliche Zeit bey ihm zugebracht hat/ eyfertig wollen überſchreiben: darbey aber hab ich die Warheit allerſeits in Obacht genommen/ damit nit vielleicht die Viele der Miracklen/ das gantze Leben möchte unglaublich machen/ hingegen hab ich mich ebenmäſſig befliſſen/ daß der Sach nicht zu wenig geſchehe/ auf daß nemlich ein ſolcher Mann und ſeine Wunderthaten auch nicht verachtet würden.

Antonius vollkoſtner Weeg zur Tugend.

* Alda macht der Lateiniſche Roſwel-dius eine Anmerckung/ und erweiſet/ daß dieſer nicht der H. Athanaſius (maſſen es Baronius vermeynt hat) ſondern ein anderer geweſen ſeye.

Das Leben des H. Antonii.

Das 1. C. das Geſchlecht u Vatterland des H. Antonii.

(d) DEr Heil. Antonius iſt von Edlen, und gottſeeligen Eltern (e) in Egyptenland gebohren, und mit ſolcher Sorgfältigkeit auferzogen worden, daß er um nichts anders, als um ſeine Eltern, und ſeines Vatters Hauß wuſte. Als ein Knab hat er ſich im ſchreiben und leſen nicht laſſen unterrichten, noch ſich in der Jugend in die gewöhnliche Kinderpoſſen eingelaſſen: Sondern in der Liebe GOttes gantz entzündet, thäte er wie dorten die Schrifft ſagt: gantz unſchuldig und einfältig zu Hauß bleiben. Mit ſeinen lieben Eltern gienge er fleiſſig in die Kirchen, jedoch lieſſe er allda keinen Muthwillen oder Hinläſſigkeit, wie ſonſten bey andern Kindern bräuchlich, im geringſten nicht ſpühren: ſondern er merckte fleiſſig auf dasjenige, was vorgeleſen wurde, und nach den heylſamen Gebotten GOttes, thäte er ſein gantzes Leben einrichten und anſtellen; den Seinigen war er gar nicht überläſtig, der guten und köſtlichen Speiſen halber; Er ſahe nicht auf gute Bißlein, wie ſonſten andere Kinder zuthun pflegen; ſondern er war ohne weitere Forderung mit demjenigen zu frieden, was man ihm gabe.

Sein heilige Kindheit.

Genes. 25. v. 27.

Das 2. C. Nach dem Tod ſeiner Eltern, welcher ſich ohngefehr in dem achtzehenden oder zwantzigſten Jahr, ſeines Alters begeben hat, bliebe er neben einer kleinen Schweſter allein noch übrig, jedoch thät er ſowohl für das Haußweeſen, als für ſeine junge Schweſter ein Obſicht tragen. Als aber noch nicht gar ſechs Monat vorbey waren, da begabe er ſich einsmahls ſeiner Gewohnheit nach in die Kirchen, auf dem Weeg aber erinnerte er ſich, wie die liebe Apoſtel, nach dem ſie alles verlaſſen/ dem Heyland nachgefolgt wären: item, wie ihrer vil, maſſen in den Geſchichten der Apoſtlen zu leſen, Ihre Güter verkaufft/ und den Werth für die Füß der Apoſtlen gelegt hätten/ damit das Geld unter die Glaubige ſolte ausgetheilt werden, und was dergleichen Leuthen für eine groſſe Hoffnung in dem Himmel vorbehalten würde. Und indem er mit ſolchen Gedancken bey ſich ſelbſt umgieng, und mithin zu der Kirchen hinein tratt (f) da begabe es ſich, daß eben damahl dasjenige Evangelium geleſen wurde, in welchem der HErr zu den Reichen ſpricht: Wilt du vollkommen ſeyn/ ſo gehe hin/ verkauffe alles/ was du haſt und gibs den Armen/ und folge mir nach/ ſo wirſt du ein Schatz im Himel haben. Sobald er nun dieſe Wort vernomen hatte, da thäte er nicht anderſt, als hät ihn GOtt gemahnet, oder als wäre dieſe Schrifft gleichſam nur um ſeinet Willen fürgeleſen worden, den göttlichen Befehl, auf ſich ſelbſt ausdeuten: derowegen gienge er gleich hin, und verkauffte ſein gantzes Vermögen. Er hatte damahl in die dreyhundert gute und fruchtbare Stück Ackers, welche er ſeinen Nachbauren austheilte: um ſich und ſeine Schweſter alles Uberlaſts zu befreyen. Die übrige bewegliche und fahrende Güter aber, thät er verkauffen: und die erlöſte zimliche groſſe Geld-Summa, unter die Arme austheilen, jedoch thät er für ſeine Schweſter, als welche noch jung und ſchwach war, etwas weniges im Vorrath behalten.

Der Heil. Antonius geht offt zur Kirchen.

Matth. 19. v. 27.

Act. 4. v. 34.

Col. 1. 5. Er iſt ein aufmerckſamer Zuhörer in der Predig.

Matth. 19. v. 21.

Der Heil. Antonius verkaufft ſeine Güter.

* Sonſten heiſſet es insgemein 100. fruchtbare Palm-Bäum) aber unrecht/ maſſen Rev. P. Roſweidius im Lateiniſchen Not. 10. erweiſet.

Als er aber ein andersmahl wiederum in die Kirch kame, und die Evangeliſche Wort hörte: Sorget nicht für den andern Morgen, da thäte er auch den noch übrigen Theil ſeiner Güter unter die Arme austheilen; Er wolte auch nicht zu Hauß verbleiben, ſondern nachdem er ſeine Schweſter etlichen aufrichtigen und wohlbekannten Jungfrauen anbefohlen hatte, damit ſie in allem Guten aufferzogen würde, da thäte er endlichen, als welcher nun von allen Banden der Welt ledig und loß war, ein ſehr rauhes und ſtrenges Leben ergreiffen.

Das 4. C. Matth. 6. 34. Er ſagt den Gütern und der Welt ab.

Damahlen aber hatte es in Egyptenland noch nicht ſo viel Clöſter: die Wildnuſſen hingegen waren noch gar unbekannt: wann derowegen einer oder der ander ſich zu dem Dienſt GOttes zu ſeiner Seelen-Heyl ergeben wolte, ſo lieſſe er ſich nicht weit von ſeinem Gut abge-

Antonius.

Der Heil. Antonius ſihet allezeit auf das Beſſere.

ſo lieſſe er ſich nicht weit von ſeinem Gut abgeſondert im geiſtlichen Leben unterrichten. Und eben damahl wohnte ein Alt-Vatter nicht weit von dannen, welcher von Jugend auf ein einſidleriſch Leben geführt hatte: Sobald nun der H. Antonius deſſen anſichtig worden, da thät er ſich befleiſſen demſelbigen in allem Guten nachzufolgen. Und anfänglich zwar ſonderte er ſich etwas ab von den Leuthen, und den bewohnten Orthen: Nachmahlen aber, wann er von einem eifrigen Diener GOttes etwas hörte, da machte er ſich auf, und thäte denſelbigen wie ein arbeitſames Imlein die Blumen mit allem Fleiß ſuchen: Er kehrte auch nicht wiederum zu ſeiner Wohnung, biß er denjenigen gefunden und geſehen hätte, welchen er ſuchte: Und erſt alsdann thät er, als ein mit ſeinem geiſtlichen Honig beladenes Imlein, widerum heimreiſen. Er legte aber daſelbſt einen ſolchen guten Grund, und alle Tag wurder ſtärcker in ſeinem Gemüth, alſo daß er ſich weder die vätterliche Güter, noch ſeine Verwandte und Bluts-Freund nichts mehr anfechten lieſſe, ſondern all ſein Begierd und

Er arbeitet mit ſeinen Händen. 2. Theſſ. 3. v. 11. Er bettet oft. 1. Theſſ. 5. v. 10.

Sorgfältigkeit gienge auf dasjenige loß, was er angefangen hatte: er arbeitete unterdeſſen mit ſeinen Händen, wohl wiſſend, daß geſchriben ſtunde: **Welcher nicht arbeitet / der ſoll auch nicht eſſen.** Jedoch thät er den Gewinn von ſeiner Arbeit, ausgenommen, was er um ſein Stücklein Brod ausgab, den Armen mittheilen. Er pflegte auch offt zu betten: dieweilen er wuſte, daß man ohne Unterlaß betten ſolle.

Er hört die heilige Schrifft fleiſſig an.

Auf die Heil. Schrifft war er dermaſſen befliſſen, daß ihme nichts mehr, was er nur einmahl hörte, thäte entfallen. Das Wort GOttes behielt er veſt in ſeinem Hertzen (g) und die Gedächtnuß diente ihm an ſtatt der Bücher. Er ſtellte ſein Leben dergeſtalten an, daß er von allen und jeden Brüdern mit einer aufrichtigen Anmuthung geliebet wurde: Er war auch allen, zu welchen er um ſeiner Lehr willen kame,

Der H. Antonius thut den anderen Brüdern ihre Tugenden nachmachen.

gehorſam, und thäte nach Möglichkeit ihre ſonderbahre Gnaden an ſich ziehen: Von dem einen zwar die Keuſchheit, von dem andern aber die Frölichkeit deß Gemüths: Diſem folgte er nach in der Gütigkeit, jenem aber in der Wachtbarkeit, und dem dritten in dem Fleiß der geiſtlichen Leſungen. Bald verwunderte er ſich ab demjenigen welcher faſtete, bald über denjenigen, welcher auf bloſſer Erden ſchlieffe: Er lobte an dem einen die Gedult, und an dem andern die Sanfftmuth. Und nachdem er endlichen aller Brüdern ihre Liebe, und ihre Tugenden an ſich gezogen hatte, da kehrte er wieder um in ſeine Wohnung. Allwo er auch nachmahlen alles zu Gemüth führte, und ihm ſelbſt lieſſe angelegen ſeyn, aller andern ihre

Er gibt in der Tugend keinem nichts bevor.

gute Werck ins Werck zu ſetzen. Er eyferte und zörnete niemahl mit ſeines gleichens, nichts deſtoweniger wolte er in den vorgemeldten Tugenden, und guten Wercken, keinem etwas bevor geben. Und diſes thäte er dergeſtalten ins Werck richten, daß er allen, ob er ihnen in der Ehr ſchon vorgienge, dannoch lieb und angenehm ware. Dann ſowohl die Be-

Er wird ein Diener GOttes genamſet.

nachbarte als die Brüder, zu denen er offtermahl kame, die pflegten ihn einen wahren Diener GOttes zu nennen: Und mit lauter von der natürlichen Liebe entlehnten Worten, liebten ihn etliche als einen Sohn, andere aber als einen Bruder.

Das 4. Cap. Er wird von den teufliſchen Anfechtungen beunruhiget.

Indeſſen aber als ſich der H. Antonius dergeſtalten verhielte, und von jedermann geliebt wurde, konte der Feind deß Chriſtlichen Namens, der leidige Teuffel, diſe ſo groſſe Tugenden an einem ſolchen Jüngling nicht länger gedulten, dahero that er ihn mit ſeinen gewohnlichen Argliſtigkeiten angreiffen. Und erſtlich zwar, damit er denſelbigen von dem angefangnen Leben abwenden möchte, als thät er ihme ſeine vorige Güter, die Beſchützung der Schweſter, ſein adeliches Geſchlecht, die Liebe deß Reichthums, die zergängliche Glory der Welt, die unterſchiedliche Beluſtigung der Speiſen, und andere Bequemlichkeiten deß Welt-Lebens aufs beſte fürmahlen. Letzlichen bildete er ihm auch für, die Mühesamkeit der Tugend, wie auch die groſſe Arbeit, dieſelbige zu erlangen: er ſchützte ihm auch für die Schwachheit des Leibs, und die Langwührigkeit diſes mühesamen Lebens: Und damit that er ihme eine ſolche Finſternuß der Gedancken erwecken, daß er dardurch gäntzlich verhoffte den guten Antonium von ſeinem heiligen Vorhaben abzuhalten.

Der H. Antonius thut die böſe Anfechtungen mit dem Heil. Gebett vertreiben.

Sintemahlen aber der Teuffel vermerckte, daß er durch ſein heiliges Gebett, und durch das Vertrauen auf das bittere Leyden und Sterben unſers Heylands vertrieben würde, als thate er diejenige Waffen, mit welchen er gemeiniglich der Jugend zuſetzet, ergreiffen, und ihn zu Nachts mit häßlichen Träumen beunruhigen. Und erſtlich zwar unterſtunde er ſich den H. Antonium mit einer groſſen Menge der böſen Geiſter, ja mit Furcht und Schröcken zu überfallen. Unter Tags aber thät er denſelbigen dergeſtalten offentlich beſtreiten, daß jedermann den tapffern Kampff deß Heil. Antonii vermercken kunte. Dann der Teuffel gab ihm die allerheßlichſten Gedancken ein: der Heil. Antonius aber thäte dieſelbige mit dem immerwährenden Gebett zuruck treiben. Jener kützelte die Sinnlichkeiten mit der angebohrenen Brunſt des Fleiſches: Diſer aber thäte ſeinen Leib mit dem veſten Glauben, und mit Wachen und Faſten bewaffnen. Der Teuffel verſtellte ſich zu Nachts in die Geſtalt der zierlichſten

Der H. Antonius überwindet die Anreitzungen des Fleiſches durch die Erinnerung der letzten Dinge.

Weibs-Bilder, und unterlieſſe nichts, was ihn zur Unlauterkeit bewegen möchte: Hingegen der heilige Antonius ſetzte ihm und aller Unzucht die Gedächtnuß der hölliſchen Feuer-Flammen, und der ſchmertzlichen Würmen entgegen. Jener hielte ihme für den ſchlüpfferigen Weeg der zum Fall geneigten Jugend: Diſer aber in Bedenckung deß zukünfftigen Gerichts und der ewigen Pein,

erhiel-

Digitized by Google

erhielte in allen Verſuchungen unbefleckt die Reinigkeit ſeiner Seelen. Und dieſes alles thäte nur dem Teuffel zum Spott gereichen: Dann derjenige, welcher vor Zeiten verhoffte GOtt ſelbſten gleich zu werden, der wurde anjetzo als der elendeſte Tropff von einem ſchwachen Jüngling verſpottet: der böſe Geiſt wütete da wider Fleiſch und Blut, er wurde aber auch von einem Menſchen welcher Fleiſch und Blut an ſich hatte, überwunden. Es thäte nemlich unſer Menſch gewordene Heyland und Erlöſer dieſem ſeinem Diener beyſpringen, und ihm den Sieg wider den Teuffel ertheilen: Auf daß alle diejenige, welcher ſolcher Geſtalt ſtreiten, mit dem Heil. Paulo ſagen könten: **Nicht aber ich/ ſondern die Gnad GOttes mit mir.**

1. Cor. 15. v. 10.

Letztlichen, dieweil der hölliſche Drach den H. Antonium auf keine Weiſe noch Manier zu dem Fall bringen konte, ſondern allezeit wiederum aus ſeinen Gedancken verſtoſſen wurde, als iſt er endlichen mit den Zähnen/ wie die Schrifft ſagt: **kirrend und heulend:** und ſo häßlich als er ware, dem H. Antonio erſchienen: Nemlich in der Geſtalt eines abſcheulichen und ſchwartzen Knabens, welcher ſich vor ihme zu Boden warff, und mit menſchlicher Stimm ſich weinend beklagte, und ſagte:

Marc. 9/ 17.

Er ſieht den Geiſt der Unlauterkeit in häßlicher Geſtalt.

Ach ich habe ſchon viel verführet, ich habe viel betrogen: Aber anjetzo bin ich gleichwie von andern Heiligen, alſo auch von dir überwunden. Als ihn nun der H. Antonius fragte, wer biſt du, der dieſes redet? da ſprach er: Ich bin ein Freund der Unlauterkeit, ich hab allerley Manieren die Jugend in Unzucht zu ſtürtzen: Und dahero werd ich auch * der Geiſt der Unlauterkeit genennet. Wie viel hab ich betrogen, die ein keuſches Leben zu führen verlangten? Wie viel die ſich aus dem geilen Leben heraus gewunden, hab ich beredt wieder zu dem alten Unflath umzukehren? Ich bin derjenige um deſſentwillen der Prophet die Sünder ſtraffet, und ſaget: **Der Geiſt der Unzucht hat euch betrogen:** und das hab ich auch gethan. Ich bin derjenige, der dich offtermahl verſucht hat, aber allzeit bin ich zuruck getrieben worden.

** Wer ein mehrers von den Namen/ Laſter und Aemtern der Teuffeln zu wiſſen verlangt/ der leſe den Seraphum/ item das Frantzöſiſche Büchlein Joannis Maldonati.*

Oſea. 4/ 12.

Als nun der tapffer Ritter Chriſti dieſes hörte, da ſagte er GOtt dem HErren Lob und Danck, und ſprach gantz unverzagt zu dem Teuffel: So biſt du dann wohl ein verächtlicher und abſcheulicher Teuffel: deine ſchwartze Farb und dein Alter ſeynd die Zeichen deiner Schwachheit. Nun geb ich nichts mehr um dich: **Dann der HErr iſt mein Helffer/ und ich will alle meine Feinde verachten.** Und als er darauf anfienge zu ſingen, da iſt dieſes teuffliſche Geſpenſt gählingen verſchwunden.

Pſ. 117/ 7.

Das 5. C. Der erſte Sieg des H. Antonii wider den Teuffel.

Und dieſes alſo war der erſte Sieg des H. Antonii wider den Teuffel, ja es war die Krafft unſers Heylands, welcher die Sünd im Fleiſch verdammt hat, damit die Rechtfertigung des Geſetzes in uns erfüllt würde: **Die wir nicht nach dem Fleiſch/ ſondern nach dem Geiſt wandeln.** Es machte aber den heiligen Antonium dieſer ſein erſter Sieg nicht ſicher, ſo waren auch dem Teuffel noch nicht alle Kräffte zerbrochen. Dann er ſuchte **als ein brüllender Löw** allenthalben den Zugang durch welchen er könte hinein dringen: Sintemahlen auch der H. Antonius aus heiliger Schrifft wohl wuſte, daß die Nachſtellungen des Teuffels vielerley, als thät er ſich ſelbſt mit emſigen Fleiß bey ſeinem geiſtlichen Leben und Fürnehmen erhalten; wohl wiſſend, daß der überwundene Satanas gemeiniglich mit einer neuen Argliſtigkeit aufgezogen käme. **Dahero thät er ſeinen Leib je länger je mehr in die Dienſtbarkeit bringen/** damit er als ein Uberwinder in dem einen, nicht in dem andern überwunden wurde.

Röm. 8/ 4.

Antonius.

1. Petr. 5/ 8

Epheſ. 6/ 11.

1. Cor. 9/ 27.

Er nahm ihm derowegen ſelbſt für, noch ſtrenger zu leben, unangeſehen, daß ſich ſchon zuvor jederman ab dem unverdroſſenen und inſtändigen Fleiß dieſes Jünglings verwunderte, die Mühſeeligkeit des geiſtlichen Lebens, litte er geduldiglich, dann der langwierige Fleiß, dieſer freywilligen Dienſtbarkeit in dem Werck GOttes hatte ſchon die Gewohnheit in eine andere Natur verkehret.

Aus dem Leyden machte er eine Gewohnheit.

Dem Faſten und Wachen ware er dermaſſen ergeben, daß es vaſt nicht zu glauben. Er verharrete offtermahlen gantze Nacht hindurch im H. Gebett, des Tags aſſe er nicht mehr als einmahl, und diß zwar erſt nach Untergang der Sonnen, bißweilen thät er auch zwey, bißweilen drey Täg an einander faſten, und erſt am vierdten Tag die nothwendige Speiß empfangen. Er pflegte auch nichts als Brod und Saltz und ein wenig Waſſer zu ſeinem Unterhalt zu gebrauchen. Vom Fleiſch aber und vom Wein will ich gar ſtillſchweigen: dieweilen bey den meiſten Mönchen und Einſidlern nichts dergleichen zufinden ware. Zu ſeiner Ligerſtatt gebrauchte er ſich einer geflochtenen Bintz-Decken, und eines härinen Buß-Kleids. Ja bißweilen lag er gar auf der bloſſen Erden, ſo thäte er ſich auch aller Salben enthalten.

Das 6. C. Das Faſten/ Wachen und Betten des H. Antonii.

Seine Speiſe war Brod Saltz und Waſſer.

Sein Ligerſtatt war von Bintzen.

Dann er pflegte zu ſagen: Die Leiber der arbeitſamen und abſonderlich der jungen Leuthe können nicht erſtarcken, wann ſie offt mit Oel erweicht und geſchmiert werden: das Fleiſch aber, ſprach er weiter, muß man nur mit ſtrenger Arbeit beladen, nach dem Befehl des H. Apoſtels Pauli, welcher ſagt: **Wann ich ſchwach werd/ ſo bin ich mächtig.** Und alsdann wird das Gemüth recht lebendig, wann dem Leib die Flügel beſchnitten, und ſeine Kräfften abgemattet werden.

2. Cor. 12/ 10.

Die Verdienſt ſeiner Arbeit ſchätzte er nicht nach der Zeit, ſondern nach der Liebe, und nach dem freywilligen Dienſt GOttes: ſeine Begierden thät er jederzeit eben als wann er erſt jetzt angefangen hätte, zu der Gottsfurcht erwecken. Und gantz begierig die vorige Verdienſt jederzeit zu vermehren, erinnerte er ſich der Worte des vorgenannten heiligen Apoſtels und Lehrers, welcher ſagt: **Ich vergeſſe was dahinden iſt/ und ſtrecke mich zu dem was fornen iſt.** Er gedacht auch offtermahlen an den Heil. Propheten Eliam, welcher ſpricht: So

Die Verdienſt ſeynd nicht nach der Zeit/ ſondern nach der Liebe zu ſchätzen.

Phil. 3/ 13.

wahr

Paulus. 3 Reg. 18/ 15.

wahr der HErr lebt / vor deſſen Angeſicht ich heut ſtehe: und fragte anbey, warum der Prophet das Wort heut darzu geſetzt habe? nehmlich darum ſprach er, dieweilen der Heil. Elias die vergangent Zeit nicht rechnete: ſondern in dem täglichen Streit begehrte er ſich dergeſtalten zu erzeigen, wie er wuſte, daß es von GOtt dem Allmächtigen verlanget würde, benantlichen, rein von Hertzen zu ſeyn, und bereitet ſeinen Willen zu vollziehen.

Er treibt ſich ſelbſt an mit dem Exempel Eliä.

Das 7. C.

Dieweilen derohalben der Heil. Antonius darfür hielte, daß ein Diener GOttes mit allem Fleiß dem Exempel des groſſen Eliä nachfolgen, und nach dieſem Vorbild ſein Leben anſtellen müſte: als thäte er ſich nach denen nicht weit von dannen entlegenen Gräberen begeben, einem aber aus den Bekandten gab er Befelch, daß er ihm an gewiſſen Tagen, etwas zu eſſen bringen ſolte. Und als ihn der obgemeldte Bruder in ein Grab verſchloſſen hatte, da thäte er daſelbſt einig und alleinig, daſelbſt verbleiben. Der Teuffel aber förchtend, er möchte ſich mit der Zeit unterſtehen, auch die Wildnüſſen zu bewohnen, und bewohnt zu machen, thäte ihn dergeſtalten mit ſeinem Anhang angreiffen und verletzen, daß er vor Gröſſe der Schmertzen weder ſtehen noch reden konte. Maſſen er dann offtermahl hernacher ſelbſt erzehlet hat, daß dieſe Schmertzen ſo groß geweſen, daß ſie alle menſchliche Marter übertroffen haben: Nichts deſtoweniger hat ihn die Fürſichtigkeit GOttes, welcher diejenige, ſo auf ihn hoffen, niemahlen verläſſet, jederzeit gnädiglich erhalten.

Von den Teuffeln wird er aufs allerſchärffeſte geſchlagen.

Als aber der beſagte Bruder einmahls dahin kame, um ihme die gewöhnliche Speiſe zubringen; da thät er ihn, nachdem er die Thür eröffnet hatte, halb todt auf der Erden ligend finden. Er nahm ihn derowegen auf ſeine Achſeln, und trug ihn nacher Haus in ſeinen Mayer-Hof. So bald nun dieſes lautmähr worden, da hat ſich eine groſſe Menge der Benachbarten und Verwandten eingefunden, welche den vor Augen liegenden Leichnam hertzlich betrauerten. Als es aber allbereit über die Mitternacht ware, da thäte die Anweeſende alle ein tieffer Schlaff überfallen. Und eben damahlen kame der Heil. Antonius wieder zu ſich ſelbſten, und fienge an ſich wieder ein wenig aufzurichten: Als er nun alle andere in tieffer Ruhe liegen, denjenigen aber, von deme er heimgetragen worden, allein wachen ſahe: da thät er demſelbigen wincken, mit Bitt, daß er niemand aufwecken, ſondern ihn unvermerckt wieder in ſeine vorige Wohnung tragen wolte.

Er wird halb todt wiederum heimgetragen.

Das 8. C. Der Heil. Antonius als er wieder in die Einöde getragen worden / thut die Teuffel heraus fordern.

Als er nun wieder dahin gebracht ward, da thät er ſeiner Gewohnheit nach gantz allein verbleiben: Sintemahlen er aber wegen der friſch empfangenen Wunden und Streichen nicht ſtehen konte, als warff er ſich auf die Erden nieder, und nach verrichtetem Gebett ſprach er mit lauter Stimm: Seht, hie iſt euer Feind Antonius, welcher ſich nicht ſcheuet mit euch zu ſtreiten: Und wann ihr mich noch ſo ſtarck ſoltet angreiffen, ſo werdet ihr mich doch nicht ſcheiden von der Liebe die da iſt in Chriſto JEſu. Darauf fienge er an zu ſingen: Wann wider mich gantze Heer-Läger aufſtehen ſo wird ſich doch mein Hertz nicht fürchten. Und über diſe Kühnheit muſte ſich der Teuffel ſelbſten verwundern, daß er nemlich nach ſo vielen Streichen und Schlägen wieder umgekehrt hätte, derowegen thäte er allen ſeinen hölliſchen Hunden aufbieten, und in ſich ſelbſt wütend ſprach er: Da ſeht ihr, daß er ſich weder durch den Geiſt der Unreinigkeit, noch durch die leibliche Schmertzen läſſet überwinden, ſondern er thut uns noch gantz frech und keck heraus fordern. So ergreiffet derowegen alle eure Wehr und Waffen, wir wollen ihn noch ernſtlicher angreiffen. Er ſoll es empfinden, empfinden ſoll ers. Er muß wiſſen mit wem er zu thun hat. Auf dieſes Zuſprechen thaten ihm gleich die Schaaren der Teuffel, welche tauſenderley Liſt haben, beyfallen. Darauf gab es gählings und uhrplötzlich ein Getümmel, alſo, daß ſich der Ort vom Grund erſchütterte, und daß ſich die Wände dergeſtalt eröffneten, daß die Schaaren der Teuffel aller Orten heraus lieffen: Dann gleich im Augenblick war alles voll der wilden Thieren und der Schlangen, es lieſſen ſich nemlich ſehen, Löwen, Stier, Wölff, Nattern, Schlangen und Scorpionen, item Panther-Thier und Bären. Und ein jegliches aus dieſen lieſſe nach ſeiner Natur ein ſonderbahres Geplerr und Geſchrey hören. Der Löw brüllete und wolte den H. Mann todt haben: der Stier ſchrye, und drohete ihm mit ſeinen Hörnern: die Schlang ließ ihr zorniges Pfeiffen hören: der Wolff lieffe auf ihn zu; und das vielfärbige Panther-Thier thäte mit ſeinen Sprencklen die unterſchiedliche Argliſtigkeiten des Teuffels an Tag geben. Und alle dieſe Geſichter waren abſcheulich zu ſehen und ihre Stimmen erſchröcklich und entſetzlich anzuhören. Es wurde auch der heilige Antonius alſo geſchlagen und geſtoſſen, daß er die allergrauſamſte Schmertzen thät empfinden, nichts deſtoweniger bliebe er gantz wachbar und unerſchrocken. Und ob ihm ſchon die vielfältige Wunden einen manchen Seufftzer heraus preſſeten, ſo bliebe er doch jederzeit gleichmüthig, und thäte die böſen Feind verſpotten und ſagen: wann ihr eine Stärck oder Krafft hättet, ſo wäre es an einem genug, der mit mir thät ſtreiten: dieweil euch aber unſer Heyland eure Kräfften benommen hat, als unterſtehet ihr euch mich mit dieſem groſſen Hauffen zu ſchrecken, aber eben daſſelbige, und dieweil ihr die Geſtalt der unvernünfftigen Thieren an euch nehmet, iſt eine genugſame Anzeigung eurer Schwachheit. Drauff ſprach er weiters mit groſſem Vertrauen: Wann ihr etwas wider mich vermöget, und wann euch GOtt der HErr Gewalt über mich gegeben hat, ſeht, da bin ich: verreiſſet

Rom. 8/ 19.

Pſal. 26/ 31.

Unterſchiedliche und erſchröckliche Geſtalten der Teuffel ſuchen dem Heil. Antonio ein Furcht einzujagen.

Das Heil. Creutz-Zeichen/ und der veſte Glaub ſeynd unüberwindliche Mauren.

ſet, und freſſet mich. Wann ihr aber diſes nicht könnet, was dörfft ihr euch deſſen vergebentlich unterfangen? das Zeichen des H. Creutzes, und der veſte Glaub auf GOTT den Allmächtigen, ſeynd unſere unüberwindliche Mauren. Deſſen aber waren die Teuffel übel zufrieden, ſie bedroheten den H. Antonium, und kirreten mit ihren Zähnen, dieweil nemlich alle ihre Verſuchungen nichts verſangen wolten, ſondern nur zu ihrem gröſſeren Spott gereichten.

Das 9. Capitul.

Der Heil. Antonius wird durch ein himmliſches Geſicht erquicket.

Unterdeſſen aber thäte unſer HErr und Heyland, diſes ſeines ſtreittenden Dieners nicht vergeſſen, ſondern ihn wider alle ſeine Feinde beſchützen und beſchirmen. Dann als der H. Antonius ungefehr ſeine Augen über ſich erhebte, da ſahe er was maſſen durch das geöffnete Dach ein heller Glantz thäte hinein fallen, welcher alle vorige Finſternuſſen verjagte. Und gleich darauf thäten nicht allein die Teuffel, ſondern auch der vor empfundene Leibs-Schmertz augenblicklich verſchwinden. Nicht weniger ward auch das gantze Gebäu, welches zuvor dem Anſehen nach gantz zerfallen ware, alſobald widerum ergäntzet. Der H. Antonius aber, als er die Gegenwart unſers HErrn und Heylands vermerckte, thäte aus dem innerſten Grund ſeines Hertzens ſeufftzend, das gemeldte Gnaden-Liecht, mit folgenden Worten anreden: Wo wareſt Du mein gütigſter JEſu? Ach wo biſt Du geweſen? warum biſt Du nicht bälder kommen meine Wunden zu heilen? Drauf hörte er eine Stimm, welche zu ihm ſprach: Antoni, Ich ware zu nächſt bey dir, und thäte deinem Streit zuſchauen. Dieweil du derowegen nicht gewichen biſt, ſondern ſo ritterlich geſtritten haſt, als will Ich dir allzeit helffen, und deinen Namen in der gantzen Welt berühmt machen. Als nun der H. Antonius diſe Vertröſtung hörte, da ſtund er auf zum Gebett, und befande ſich dermaſſen geſtärckt, und bey ſolchen Kräfften, daß er ſelbſt erkennte, eine gröſſere Krafft bekommen zu haben, als er zuvor verlohren hatte. Dazumahlen aber ware der H. Mann in dem fünff und dreyßigſten Jahr ſeines Alters.

Der Heil. Antonius iſt 35. Jahr alt.

Das 10. Capitul.

Der Heil. Antonius gehet in die Wildnuß.

Nachdem er nun mit groſſem Luſt, in den geiſtlichen Verdienſten alle Tag zunahm, da gieng er einsmahls zu dem vorbemeldten Alt-Vatter, und bate denſelbigen, daß er mit ihm in die Wildnuß ziehen wolte. Sintemahlen aber diſer ſein hohes Alter, und die Neuigkeit diſer Sach fürſchützte, als thät er gantz allein, dem Berg, und der Wildnuß zulauffen! ja er unterſtunde ſich, den Weeg in die Wüſte, welcher denen Mönchen bißhero noch unbekandt ware, mit Hinlegung aller Furcht, zu eröffnen. Unterdeſſen aber feyrete der leidige Teuffel auch nicht: Sondern er unterſtunde ſich diſes heilige Fürnehmen zu verhindern, zu diſem End thät er ihm ein Silber-Geſchirr auf den Weeg legen: So bald aber der H. Antonius daſſelbige erblickte, da thät er gleich die Argliſtigkeit des Hölliſchen Betrügers vermercken: Er ſtunde derowegen ſtill, und thäte das Geſchirr mit ernſtlichen Augen anſehen, dem leidigen Teuffel aber zum Schimpff ſprach er bey ſich ſelbſten: Wie kommſt du daher, in die Wildnuß? die Weeg und Fuß-Tritt der Vöglen, aber nicht der reiſenden Menſchen laſſen ſich da ſpüren, und antreffen; und ſollte diſes Geſchirr einem aus dem Rantzen gefallen ſeyn, ſo hätte es wegen ſeiner Gröſſe nicht können verborgen bleiben: So würde auch derjenige, welcher es verlohren, ohne Zweiffel wider umgekehret, und wegen der Einſamkeit des Orths, ſein Geſchirr wieder gefunden haben. Diſes iſt deine Blenderey, du neidiger Teuffel: gleichwohl ſollſt du mich an meinem Vorhaben nicht verhindern, dein Silber derowegen, ſey dir zum ewigen Verderben. Und auf diſe Wort thäte das Silber-Geſchirr als wie ein Rauch vom Feuer verſchwinden.

Er wird durch ein vorgelegtes Silber-Geſchirr verſucht.

Antonius.

Das 11. Capitul.

Ein andersmahl aber ſahe er nicht nur wie zuvor ein falſches Silber, ſondern ein rechtes Stuck Gold auf dem Weeg ligen. Ob aber diſes der böſe Feind, oder villeicht GOtt der HErr, zu erweiſen, und zu zeigen, daß der H. Antonius, in der Warheit, die Reichthum nichts achte, dahin gelegt habe, das kan man eigentlich nicht wiſſen. Das aber iſt gewiß, daß es ein wahres Gold geweſen. Nun thäte ſich der H. Mann ob der Gröſſe diſes hell-gläntzenden Gold-Stucks zwar verwundern, nichts deſtoweniger lieſſe er dergeſtalten dem Berg zu, als wann er Feuer auf ſeinem Rucken hätte, und als er über den Fluß hinüber war, da fande er ein altes Caſtell oder Schloß, aber (weilen es lange Zeit nicht bewohnt worden) voll der gifftigen Thieren, und daſelbſten thäte diſer fremde Gaſt ſeine Wohnung aufſchlagen. Und gleich bey ſeiner Ankunfft, thäte eine groſſe Menge der Schlangen die Flucht nemmen. Er aber verbauete und verlegte den Eingang mit Steinen, er hatte ſich auch mit ſolchem Brod, wie es bey den Thebäern gebraucht wird, auf ſechs Monat lang (dann diſes Brod offt ein gantzes Jahr dauret) und mit etwas Waſſers verſehen, und alſo lebte er gantz einig und alleinig, er kame auch die gantze Zeit niemahl heraus, und thäte ingleichen niemand zu ſich hinein laſſen, alſo zwar daß er auch mit denjenigen, welche ihm jährlich zweymahl das Brod brachten, und durch das Dach hinunter lieſſen, kein Wort pflegte zu reden.

Der H. Antonius fliehet das Gold.

Er begibt ſich erſtlich auf einen Berg.

Das 12. Capitul.

Diejenige aber, welche aus guter Begierd, den H. Antonium zu ſehen, und zu beſuchen, dahin kamen, und vor ſeiner Thür übernachteten, die hörten unterſchidliche Stimmen, welche ſich wider diſen tapffern Diener GOttes beklagten, und ſagten: Warum thuſt du unſere Wohnungen einnehmen? was haſt du mit der Wüſten zu ſchaffen? packe dich fort aus diſer Gegend, du kanſt an diſem Ort nicht wohnen, du wirſt unſere Nachſtellungen nicht können übertragen. Und erſtlich zwar vermeynten die Leuth, es müſten villeicht ihrer etliche durch angelegte Leitern hinein geſtigen ſeyn, und alſo mit dem H. Antonio ſtreitten. Als

Die Teuffel geben ihm noch keinen Fried.

Antonius.

ſie aber durch die Ritz und Löcher hinein ſchaueten, und niemand ſahen, da erkennten ſie erſt, daß er ſolcher Geſtalten von den Teuffeln beſtritten wurde: Und vor lauter Furcht und Schröcken thäten ſie den H. Mann um Hülff anruffen. Er aber gienge zu der Thür hin, und thäte die Brüder tröſten und bitten, daß ſie widerum heim gehen und ohne Furcht ſeyn wollten: dann nur den Furchtſamen, ſprach er, pflegte der Teuffel eine ſolche Furcht einzujagen: Bezeichnet euch derowegen mit dem Zeichen des H. Creutzes, geht alsdann ſicher darvon, und laſſet die Teuffel ſich ſelbſt untereinander verſpotten. Sie giengen derowegen wieder von dannen, der H. Antonius aber verblibe gantz allein, und unbeſchädiget, er thäte auch niemahlen in dem geiſtlichen Streitt erligen. Mithin aber machte ihm ſein guter Fortgang und die Schwachheit der Feinden, den Streitt deſto leichter, das Gemüth aber je länger je ſtandhaffter. Einsmals als die Leuth wider in die Wildnuß kamen, und den H. Anton. würcklich für todt hielten, da höreten ſie denſelbigen mit heller Stimm, mit dem Pſalmiſten ſingen: **Es ſtehe GOTT auf, daß ſeine Feind zerſtreuet werden: Und die Ihn haſſen, müſſen vor ſeinem Angeſicht fliehen. Wie der Rauch verſchwindt, alſo müſſen ſie verſchwinden und vergehen: Und wie das Wachs verſchmeltzt vom Feuer, alſo ſollen die Sünder umkommen vor dem Angeſicht GOttes.** Item: **Alle Heyden haben mich umgeben: Aber im Namen des HErren hab ich mich an ihnen gerochen.**

Er rathet das heilige Creutz-Zeichen wider alle Forcht und Schröcken.

Pſ. 67/1.2.

Pſal. 117. v. 10.

Das 13. Capitul.

Der H. Antonius lebt 20. Jahr gantz einſam und alleinig.

Und auf diſe Weiſe thät der H. Antonius in die zwantzig Jahr gantz einſam und von allen Menſchen abgeſondert zubringen. Endlichen aber als eine groſſe Menge des Volcks, deren etliche auch ſeinem H. Vorhaben nachzufolgen verlangten, und ſonſten vil ſeiner Bekandten, inſonderheit aber eine groſſe Anzahl der krancken, der beſeſſenen und preſthafften Menſchen dahin kame, und ſchon an dem ware, daß man den Eingang mit Gewalt eröffnen wollte, da lieſſe ſich diſer von GOtt geheiligte und gleichſam vom Himmel kommende Mann ſehen. Und jederman thäte ſich zum theil ob der Lieblichkeit ſeines Angeſiches, theils aber wegen ſeiner ſchönen Leibs-Geſtalt verwundern, dann er war weder von der langwierigen Ruhe aufgeblaſen, noch durch das ſtrenge Faſten und das immerwährende Streitten mit den Teuffeln allzuſehr verungeſtaltet: Sondern er hatte noch, als wäre ihm unterdeſſen die Zeit ſtill geſtanden, ſeine vorige Geſtalt und Schönheit. Und gewiß nicht ohn ein ſonderbahres Miraeul! Dann was war nicht für ein reines Gemüth bey diſem Mann zu finden? Niemahlen ließ er ſich durch eine gar zu groſſe Frölichkeit zum Lachen bewegen, niemahlen ward ſein Angeſicht wegen Erinnerung einiger Sünden gar zu traurig, und niemahl lieſſe er ſich den Hochmuth, wegen deß vilfältigen Menſchen-Lobs einnehmen. Keine üble oder unanſtändige Sitten hat ihm die langwierige Einſamkeit verurſachet, ſo iſt er auch durch die alltägliche Streit mit den böſen Feinden nicht rauh oder ungeſchlacht worden: ſondern ſein mäßiges Gemüth thäte auf alles und jedes mit gleicher Aufmerckſamkeit, Achtung geben. Ihrer vil ſeynd auch von dem H. Antonio mit der Hülff GOttes von den unreinen Geiſtern und allerley Kranckheiten erlediget worden. Mit ſeinen vernünfftigen Worten wuſte er die Betrübte zu tröſten, die Unwiſſende zu lehren, die Zornige zu begütigen, und jederman gab er den Rath, daß man ja der Liebe GOttes nichts vorziehen ſollte. Er hielte den Leuthen gantz beweglich für die Herrlichkeit der zukünfftigen Gütern, und die groſſe Gütigkeit GOttes, er führte ihnen zu Gemüth, die unausſprechliche Gutthat, daß nemlich der ewige GOtt **ſeines eingebohrnen Sohns nicht verſchont, ſondern denſelbigen für uns gegeben hätte.** Und durch diſe ſeine Reden thät er vil Hertzen ſeiner Zuhörer zur Verachtung der irrdiſchen Dinge bereden. Und diſes machte den Anfang daß die Wildnuß anfienge von ihren vilen bewohnt zu werden.

Dem H. Antonio bleibt nach langer Abtödtung die vorige Leibs-Geſtalt.

Er heilet die Krancke, und erlediget die Beſeſſene. Seine Reden waren vernünfftig.

Röm. 8/32.

Das 14. Capitul.

Was ſich ſonſten mit ihme bey der Stadt * Arſinoe zugetragen hat, daß kan ich nicht verſchweigen. Dann als er einsmahls die Brüder beſuchen wolte, und einen Arm von dem Fluß Nilo, welcher voll der Crocodillen und anderer Blut-gieriger Waſſer-Thier ware, durchwaten muſte: da kame er mit ſeinen Geſellen gantz unverletzt hinüber, und wider herüber. Im übrigen war er jederzeit beſchäfftiget, die Viele der Brüdern durch ſeine Lehr zu beſtätigen, dahero dann auch in kurtzer Zeit (h) vil Clöſter auferbauet worden. Sowohl die junge als die alte Mönche und Einſidler wuſte er nach dem Alter und der Zeit mit vätterlicher Liebe zu regiren.

* Diſes iſt die Crocodillen-Stadt, an dem Fluß Nilo gelegen.

Der H. Antonius gehet unverletzt durch die Crocodillen.

Erbauet Clöſter.

Das 15. Capitul.

Als der H. Antonius einsmahls von den verſammleten Brüdern erſucht wurde, daß er ihnen gewiſſe Lebens-Geſatz ertheilen wolte, da fienge er an mit Prophetiſchem Vertrauen ſeine Stimm zu erheben, und ſprach: (1) Es kan uns zwar die heilige Schrifft an ſtatt allerhand Gebotten dienen: jedoch aber iſt es auch herrlich gut, wann die Brüder einander mit Worten tröſten. So ſagt mir derohalben als eurem Vatter, was ihr gutes wiſſet, ſo will ich euch als meinen Kindern auch anzeigen, was ich in ſo vilen Jahren erlernet hab. Diſes derowegen ſolle allen insgemein das erſte Gebott ſeyn, daß keiner in dem Eyfer des vorgenommenen Lebens ermüde, ſondern ein jeglicher, als wann er erſt angefangen hätte, ſolle jederzeit auf das Zunemmen bedacht ſeyn, inſonderheit dieweil alle Zeit des menſchlichen Lebens gegen der Ewigkeit gerechnet, ſehr geſchwind und kurtz iſt. Drauf ſchwige er ein wenig ſtill: gleich aber mit Verwunderung über die unendliche Freygebigkeit GOttes, thät er ſeine Red noch weiters fortſetzen, und ſagen: In diſem gegenwärtigen Leben gehen die Gewerb- und Handelſchafften auf die Gleichheit der Sachen, dann derjenige welcher verkaufft, empfangt

Er gibt ſeinen Jüngern gewiſſe Gebott und Regeln.

Eine Ermahnung deß H. Antonii an ſeine Jünger.

Mit einem Werth können wir das ewige Leben erkauffen.

empfängt nicht mehr, als das verkauffte werth war. Hingegen aber wird das ewige Leben in der Wahrheit, um einen ſchlechten Preiß verkauffet. Dann es ſtehet geſchrieben: Die Täg unſers Lebens ſeynd ſibenzig Jahr/

Pſ. 89. 10

ſeynd wir aber von den Starcken, ſo ſeynd es achtzig: was darüber iſt / das iſt Mühe und Schmertzen. Wann wir nun achtzig, oder aufs meiſt hundert Jahr, in dem Dienſt GOttes leben und arbeiten, ſo werden wir nicht nur eine gleiche Zeit in der anderen Welt regieren: Sondern für die vorgemeldte ſo kurtze Jahr, wird uns das Reich der Ewigkeit mitgetheilt werden. Wir werden nehmlich nicht die zergängliche Erden, ſondern den Himmel ererben: Den ſterblichen Leib werden wir verlaſſen, aber eben denſelbigen in der Unſterblichkeit wider empfangen. Ey derowegen, meine Kinder / laſſet euch keinen Verdruß ankommen, noch die eitele Ehr beluſtigen

Röm. 8. 18.

und einnemmen: Dann einmahl / Das Leyden diſer Zeit iſt nicht würdig der zukünfftigen Herrlichkeit / welche in uns ſolle geoffenbahret werden.

Keiner, der die Welt verachtet hat, ſolle ihm einbilden, daß er groſſe Ding verlaſſen hab:

Die Erd iſt klein wann ſie mit dem Himmel verglichen wird.

Dann die gantze Welt, wann ſie mit den Himmeln und ihrer Gröſſe verglichen wird, iſt klein und ſchlecht. Wan wir derowegen die gantze Welt verlaſſen hätten, ſo würden wir dannoch den Himmel noch nicht darmit bezahlt haben. Und wann dann diſem alſo, ſo bedencke ein jeder bey ſich ſelbſten, wann er ſchon ein oder andere Juchart Ackers, ein ſchlechtes Hauß, oder ein Stuck-Gelds verlaſſen hat, daß er ſich dannoch nicht rühmen ſolle, als wann er etwas Groſſes verlaſſen hätte; Er ſoll auch nicht gedencken, daß er nur ſchlechte Ding dargegen zu empfangen hab. Dann gleichwie man einen Rechen-Pfenning von Metall nicht achtet, wann man hundert Goldſtück darmit kan gewinnen: Ingleichem ſollen wir die Beherrſchung der gantzen Welt nicht ſcheuen zu verlaſſen, dieweilen die Belohnung hierfür, hundertfältig in dem Himmel ſeyn wird. Mit einem Wort, wir müſſen auf diſes inſonderheit auch ſehen, wann wir ſchon unſern Reichthum wollen behalten, ſo werden wir doch durch das Geſatz des Todes wider unſeren Willen darvon abgeriſſen werden, maſſen in dem Buch des

Eccleſ. 1, 2.

geiſtlichen Predigers zu leſen iſt. Und mein,

Aus der Noth ſoll man eine Tugend machen.

warum machen wir dann nicht aus der Noth eine Tugend? Warum verlaſſen wir / die himmliſche Güter zu gewinnen, dasjenige nicht freywillig, was wir doch ohne das, in unſerem Sterbſtündlein ohnfehlbar müſſen dahinden laſſen? Ein Chriſt ſoll nicht um dasjenige ſorgen, was er nicht mit ſich nemmen kan: Vilmehr ſollen wir uns das angelegen ſeyn laſſen, was uns in den Himmel bringen kan; nehmlich die Weißheit, die Keuſchheit, die Gerechtigkeit, die Tugend, die Wachtbarkeit, die Barmhertzigkeit gegen den Armen, der ſteiffe Glaub in Chriſtum, die Sanfftmuth und die Gaſtgebigkeit.

P. R. Roſw. Leben der Vätter.

Anton.

Thun wir diſe Stuck beobachten, ſo bereiten wir uns, wie das Evangelium ſagt, eine Wohnung in dem Himmel. So laſſet uns

Joh. 14. 2.

derowegen für Diener und Knecht deſſen erkennen, der uns erſchaffen hat. Und gleichwie ein Knecht, wegen der vorher geſchehenen Dienſten, weder das Gegenwärtige, noch das zukünfftige Gebott ſeines Herrn verachtet, noch ſagen darff, daß er um der vorigen Arbeit willen, des bevorſtehenden Befelchs befreyet ſeye, ſondern mit ſtätem Fleiß (wie das Heil. Evangelium meldet) allzeit ſeinen Dienſt leiſtet, theils dem Herren zu gefallen, theils aber, damit er nicht mit Streichen ge-

Luc. 12. 47.

ſchlagen werde: Alſo müſſen auch wir den göttlichen Gebotten den gebührenden Gehorſam leiſten, und wiſſen, daß der rechtmäßige

Wie einer gefunden wird / alſo wird er gerichtet werden.

Vergelter, einen jeden urtheilen werde, wie er ihn wird finden / maſſen GOTT ſelbſt durch den Heil. Propheten Ezechielem bezeuget. Es iſt ja der unglückſeelige Judas, wegen der Gottloſigkeit einer eintzigen Nacht,

Ezech. 33. 20.

aller vorigen Arbeit beraubet worden. So müſſen wir derowegen unſer geiſtliches Fürnemmen innſtändig beobachten, und alsdann werden wir GOTT den Allmächtigen zum Helffer haben, wie geſchrieben ſtehet: Mit einem jeden der ihm etwas Guts

Röm. 8. 28.

fürnimmt, thut GOTT der Allmächtige würcken.

Man ſoll ſich der Ungewißheit des Lebens wider die Trägheit erinnern.

Die Faulkeit aber unter die Füß zu tretten, ſollen wir uns der Wort des Heil. Apoſtels Pauli erinneren, welcher ſagt: Ich ſterbe täglich: Ebenmäßig werden wir auch nicht leichtlich ſündigen / wann wir an die Ungewißheit des menſchlichen Lebens und Weeſens gedencken. Zu Morgens wann wir vom

1. Cor. 15. v. 31.

Schlaff aufſtehen, ſollen wir zweifflen, ob wir den Abend werden erleben: wie auch wann wir zu Nachts unſeren Leib zur Ruhe begeben, ſo dörffen wir uns des künfftigen Morgens nicht verſicheren, ſondern allenthalben ſollen wir unſerer ſchwachen Natur und der Ungewißheit des Lebens gedencken, und erkennen, daß wir von der göttlichen Fürſichtigkeit regieret werden; Und auf diſe Weiß werden wir nicht ſündigen, noch uns die böſe Begierlichkeiten laſſen einnemmen. Ja wir werden mit niemand zürnen, noch Luſt haben auf diſer Welt vil Schätz zuſammlen, ſondern vilmehr werden wir aus Forcht des täglich bevorſtehenden Sterbens, und durch die immerwährende Betrachtung des Todts / alles Zergängliche verachten. Es wird die unzuläßige Weiber-Lieb aufhören, die Hitz der Unlauterkeit wird erlöſchen, wir werden einander unſere Beleydigungen gern verzeyhen, und jederzeit den Tag des ſtrengen Gerichts vor Augen haben: dann die Forcht des Gerichts und derölliſchen Peynen, thun zumahl die Brunſt des ſchnöden Fleiſches auslöſchen, und die gleichſam von einem Felſen herunter fallende Seel erhalten. So

Geneſ. 19. v. 26.

bitte ich derowegen, laſſet uns zu dem vorgeſetzten Ziehl / mit allem Fleiß lauffen. Keiner ſchaue zuruck mit der Haußfrauen Loths,

 inſon-

Anton.

Luc. 9. 62.

Was dieſer ſich ſehen / heiſſe / und bedeute.

inſonderheit weil unſer Heyland ſelbſt ſagt: Keiner der die Hand an den Pflug legt / und wider zuruck ſihet / iſt geſchickt zum Reich GOttes. Diſes zuruck-ſehen aber, iſt nichts anders, als ſich ſein gutes Fürnemmen laſſen reuen, und hingegen ſich widerum, mit allerhand weltlichen Begierden verwickeln und bemacklen.

* Die gedruckte Bücher / ſetzen hinzu / mit der vorhergehenden Gnad GOttes.

Meine Brüder, ich bitte, daß ihr die Tugend nicht für ein unmögliches und fürchtiges Ding wollet halten, ihr ſollet auch nicht gedencken, daß ſie als eine fremde Sach, von weitem her müſſe erworben werden, dann ſie beſtehet * in unſerm Willen. Die Tugend iſt dem Menſchen eingepflantzet, und wartet nur auf unſeren Willen. Die Griechen mögen ihrem Studieren nach, über Meer fahren, und allerhand Lehrmeiſter der unnützen Künſten, in der andern Welt ſuchen, (k) wir aber haben nicht noth zu reyſen, und über Meer zu ſchiffen: Dann an allen Enden und Orten der Welt, können wir das Reich der Himmeln finden. Drum ſagt unſer Erlöſer, in dem H. Evangelio: Sihe / das Reich GOttes iſt inwendig in euch / ſo thut derowegen die Tugend welche in uns iſt, mehrers nicht als den menſchlichen Willen erfordern. Dann wer will zweiffeln, daß nicht die natürliche Reinigkeit der Seelen, wann ſie ſonſten von auſſen her, nicht mit ſündlichem Unflath bemacklet iſt, die Quell und Urſprung aller Tugenden ſeye? Freylich hat der gute Schöpffer, die Seele gantz gut erſchaffen. Wann wir aber noch daran ſolten zweiffeln, ſo laſſet uns JEſum den Sohn Nave hören, welcher zu dem Iſraelitiſchen Volck geſagt hat: Neiget euere Hertzen zu dem HErren / dem GOtt Iſraels. So hat auch der H. Täuffer Joannes kein unrechtes Urtheil von der Tugend gefällt, indem er geſagt hat: Mache richtig ſeine Fußſteig. Das aber machet die Seel recht, und richtig, wann ihre Reinigkeit mit keiner Laſter-Maaſen beſteckt iſt, wann ſie nun ihre Reinigkeit verliehrt, ſo wird ſie alsdann verkehrt und gottloß genennet; wann ſie aber in gutem Stand verharret, ſo iſt ſie tugendſam. Im übrigen hat uns GOtt der HErr unſere Seelen anbefohlen, ſo ſollen wir dann das anbefohlene auch in gutem Stand erhalten. Niemand derowegen ſolle ſagen, daß es von auſſen herkomme, was in ihm ſelbſt entſpringet: der Schöpffer will ſein Gemächt am beſten erkennen: Er ſolle ſein Werck finden, wie er daſſelbige erſchaffen hat. Uns aber thut die natürliche Zierde vergnügen: Aber O Menſch verwüſte dasjenige nicht, was die Göttliche Freygebigkeit verliehen hat. Dann die Werck GOttes wollen ändern, iſt ſo vil, als dieſelbige verwüſten.

Luc. 17. 21.

Die Reinigkeit der Seelen / iſt ein Brunn-Quell der Tugenden.

Joſue 24. 23.

Luc. 3. 4.

Wie müſſen d' Zorn als einen Tyrannen / überwinden.

Jac. 1. 20

ibid. v. 15.

Ferners ſollen wir uns auch angelegen ſeyn laſſen, daß wir die tyranniſche Unſinnigkeit des Zorns bewältigen: Dann es ſteht geſchrieben: Der Zorn des Menſchen thut die Gerechtigkeit GOttes nicht würcken. Und widerum: Wann die Luſt empfangen hat / ſo gebühret ſie die Sünd / aber wann ſie vollendet iſt / ſo thut ſie den Tod gebähren. Sonſten lautet auch der Göttliche Befelch alſo: Daß wir mit allem Fleiß unſer Hertz ſollen bewahren / dann wir haben ſehr geübte Feind zum betriegen, nemlich die leydige Teuffel, wider welche wir, nach Zeugnüß des H. Apoſtels Pauli, einen immerwährenden Streit führen. Dann er ſagt ausführlich: Wir haben nicht zu kämpffen wider Fleiſch und Blut / ſondern wider die Fürſten und Gewaltigen / und wider die Regenten diſer Welt / welche in der Finſternuß herrſchen / wider die ſchalckhaffrige Geiſter in den Lüfften. Eine groſſe Schaar derſelbigen durchfliegt die Lufft, und der Hauff diſer Feinden thut nächſt bey uns herum ſchwärmen. Was aber ihren Unterſcheid belanget, ſo iſt meiner Wenigkeit zu hoch, denſelbigen zu erklären, und dahero thu ich diſes verſtändigern Leuthen überlaſſen. Was aber etwas leichters iſt, und jederderman wiſſen ſolle, nemlich ihre Argliſtigkeit, die will ich nur kurtzlich erklären.

Prov. 4. 23.

Ephef. 6, 12.

Diſes aber müſſen wir vor allem wiſſen, (l) daß GOtt nichts böß gemacht, und daß Er die Teuffel nicht wie ſie jetzunder ſeynd erſchaffen hab: Dann diſe ihre Boßheit iſt nicht der Natur, ſondern vilmehr ihrem ſündlichen Willen zuzuſchreiben. Sie ſeynd nemlich von GOtt dem Allmächtigen gantz gut erſchaffen worden, aber nach ihrem freyen Willen ſeynd ſie vom Himmel herunter gefallen: und in dem Koth der Unreinigkeit ſich umweltzend, haben ſie den gottloſen Dienſt der Heydniſchen Götter auf diſer Welt eingepflantzet: Sie haben wider uns Menſchen einen groſſen Neid, und hören nicht auf allerhand Ubel anzuſtifften, damit wir ja ihre verlaſſene Stellen im Himmel nicht erlangen.

Die Teuffel ſeynd nicht böß von Natur / ſondern wegen ihren Wercken.

Ihre Boßheit aber, iſt unterſchiedlich, und abgetheilt. Dann etliche deroſelben ſeynd dermaſſen ſchädliche Geiſter, daß andere gegen ihnen, um ein gutes beſſer zu ſchätzen ſeynd. Jedoch thun uns alle, aus ihren Kräfften, in allerhand Sachen, beſtreitten. Derowegen iſt nothwendig, daß wir die Gnad, die Geiſter zu erkennen, von GOtt dem HErren begehren, damit wir uns nemlich wider ihre Liſt, und den unverdroſſenen Ernſt uns zu beſtreiten, deſto beſſer mögen fürſehen, und denſelbigen das Zeichen des H. Creutzes können entgegen ſetzen: Der Heil. Apoſtel Paulus, nachdem er diſe Gnad empfangen, pflegte zu ſagen: Seine Gedancken ſeynd uns nicht unbewuſt. Und nach ſeinem Exempel ſollen auch wir je einer den andern, nach demjenigen, was wir ſelbſten erfahren, mit allem Fleiß unterrichten.

Unterſchiedliche Boßheiten der Teuffeln.

1. Cor. 12. v. 10.

Matth. 12. v. 45.

Das Heil. Creutz Zeichen

2. Cor. 2. 11.

Es tragen zwar dieölliſchen Geiſter einen tödtlichen Haß wider alle Chriſten, doch am meiſten wider alle Mönch und Cloſter-Jungfrauen. Sie legen ihren Füſſen Fallſtrick, wo ſie nur können und mögen: Sie ſuchen ihre Gemüther mit allerhand gottloſen, und unkeu-

Der Teufel hat einen abſonderlichen Haß wider die Mönch u. Cloſter-Frauen.

ſchen

ſchen Gedancken zu verkehren: aber laſſet euch nur keine Furcht einjagen. Dann durch das H. Gebett, und durch das Faſten, werden ihnen alſobald ihre Kräfften benommen: jedoch aber wann die leydige Teuffel ſchon ein wenig aufhören und nachlaſſen, ſo ſollet ihr darum nicht meynen, daß der Sieg ſchon völlig erhalten ſeye. Dann wann ſie geſchlagen und überwunden ſeynd, ſo pflegen ſie nur deſto grimmiger wider aufzuſtehen, und auf eine andere Weiſe zu ſtreiten, haben ſie mit den böſen Gedancken nichts ausgerichtet, ſo kommen ſie mit Furcht und Schröcken, bald in Geſtalt der Weiber, bald in Geſtalt der wilden Thieren, bald laſſen ſie ſich ſehen in Geſtalt der gifftigen Schlangen, bald wie die allergröſte und grauſamſte Rieſen, ja gantze Schaaren Kriegs-Volck thun ſie offtermahlen für Augen ſtellen.

Die teufliſche Geſpenſt verſchwinden ab dem H. Creutz-Zeichen.

Jedoch müſſen alle diſe Blendereyen, (m) dem H. Creutz-Zeichen weichen, und durchgehen. Wann ihnen aber auf diſe Weiſe zu betriegen nicht angeht, ſo fangen ſie an wahrzuſagen, und unterſtehen ſich zukünfftige Dinge zu entdecken. Und wann ſie auch dißfalls verachtet werden, ſo thun ſie alsdann den Fürſten aller Boßheit, und den Oberſten alles Böſen, um Hülff anruffen.

Das 16. Capitul.

Sonſten pflegte der H. Antonius offtermahl zuerzehlen, daß er den Teuffel in derjenigen abſcheulichen Geſtalt geſehen hab, wie ihn der ſeelige Job, aus der gehabten Offenbah-
Job. 41. 9. rung beſchreibet: Seine Augen nehmlich / ſeynd wie Augen-Lider der Morgenröthe / es gehen Lampen aus ſeinem Mund / gleichwie die feurige Facklen. Zudem ſo war ſein Haupt-Haar brennend / und aus ſeinen Naß-Löchern kommt ein Dampff heraus / wie aus einem ſiedenden Hafen. Sein Athem macht die Kohlen brennend / und aus ſeinem Mund gehet eine feurige Flamm. Auf diſe Weiſe derowegen, ſprach der Heil. Antonius, lieſſe ſich der Oberſte der Teuffeln, ſehen, und thäte mir, ich weiß nicht was für groſſe Ding mit ſeiner gottloſen und großſprechenden Zungen verheiſſen. Aber GOtt der HErr behältet den Sieg,
Ibid. v. 18. welcher zu dem Job ſagt: Er wird das Eiſen wie Spreuer / das Ertz wie ein faules Holtz / und das Meer der Erden gleich achten: item die Tieffe / wie einen Gefangenen / den Abgrund aber wie ein
Exod. 15. 9. Spaziergang. Und durch ſeinen Propheten ſagt er alſo: Ich will ihnen nachjagen /
Iſa. 10. 14. und ſie angreiffen / ich will den ganzen Erdkreiß / wie ein Vogel-Neſt anfallen / und wie die verlaſſene Eyer hinweg nemmen.

Des Teufels ſeine Drohwort ſoll man nit förchten / und ſeinen Verheiſſungen nit glauben.

Und mit diſen tödtlichen Worten thut der Böswicht bißweilen ein- und anderen frommen Menſchen fangen, und in ſein Netz bringen, wir aber müſſen weder ſeinen Verheiſſungen glauben, noch ſeine Betrohungen förchten: Dann er pflegt gar offt zu betriegen, und ſagt keine Warheit. Und wann er nicht lauter Lügen redete, wie könte er ſolche groſſe und ſo unendlich vil Dinge verheiſſen, da er doch (n) mit dem Angel des heiligen Creutzes von Chriſto JEſu unſerem HErren, wie ein Drach gefangen iſt, und wie ein unvernünfftiges Thier, iſt er mit einer Halffter gezäumet, und wie ein flüchtiger Leibeigener ſteckt er in Ketten und Banden, die Lefzen ſeynd ihm mit einem Ring verſchloſſen, damit er die Glaubige nicht ſeines Gefallens verſchlucke.

Anton.

Job. 40. 19.

(o) Er iſt nemlich wie ein Spatz zur Kurtzweil, von Chriſto dem HErrn angefeſſelt, anjetzo beweinet er ſeine Mitgeſellen, daß ſie, als die Scorpionen und Schlangen, den Füſſen den Chriſten müſſen unterworffen ſeyn. Seht derowegen, meine Brüder, derjenige, welcher ſich zuvor berühmte alle Meer zu vertilgen, derjenige, welcher ſich austhäte, als wann er den gantzen Erdkreiß in ſeiner Hand hätte: Seht, derſelbige kan von euch überwunden werden, ja er kan mich nicht einmahl verhindern, daß ich nicht wider ihn rede. So ſollen wir derohalben, meine Kinder, diſe hoffärtige Ruhmſüchtigkeit, ſamt allen ihren lchren Worten verachten: Derjenige Glantz, damit der leydige Teuffel leuchtet, iſt kein rechter Glantz des wahren Liechts, ſondern er ſchmeckt nach Feuer und Flammen, welche ihn ewiglich werden brennen. Und ob er ſchon von einem Ort gantz Wort-ſchnell hinweg weiche, ſo thut er doch aller Orten ſeine Peyn und Quaal mit ſich nemmen.

Der Teufel iſt wie ein Spatz von Chriſto dē HErrn angefeſſelt.

Bißweilen thun ſie uns auch (und pfuy der Boßheit) mit lieblichem Geſang und Pſalmen ſingend erſcheinen, und mit ihrem gottloſen Maul, die Wort der H. Schrifft mißbrauchen. Vilmahl wann wir laut leſen, thun ſie uns als ein Wiederhall, auf die letzte Wort antworten. Die Schlaffende thun ſie zum Gebett aufwecken, damit ſie ihnen den Schlaff benemmen: Sie nemmen auch die Geſtalt, und die Kleydung der fürnehmſten Vättern und Vorſtehern an ſich, ſie beſtraffen die Brüder, und thun denſelbigen ihre vorige Sünden, deren ſie Wiſſenſchafft haben, fürrupffen: Aber ſowohl ihre Beſtraffungen, als ihre Ermahnungen zum Faſten und Wachen, ſoll man verachten. Dann um diſer Urſach willen, pflegen ſie ſolche uns wohl bekannte Geſtalten an ſich zu nemmen, damit ſie uns durch die Aehnlichkeit der Tugend, deſto leichter können betriegen, das Gifft beybringen, und die Unſchuldige, durch die verſtellte Ehrbarkeit, zum Fall bringen. Endlich geben ſie auch für, diſes Leben ſeye unmöglich, und gar zu ſtreng, damit ſie durch die ſchwere Einbildung diſes Stands, eine Verzweiflung, aus der Verzweifflung aber einen Verdruß, und aus dem Verdruß, eine Zag- und Trägheit, zu wegen bringen. Darum ſagt der von GOtt das Wehe anzukündigen geſandte Prophet Habacuc: Wehe demjenigen / welcher ſeinem Habac. 2.
Nächſten einen Tranck gibt / und ſeine 15.
Gall darunter vermiſchet. Dann dergleichen Anſtifftungen, verderben den Weeg, welcher zum Himmel führet. Dahero hat un-

Die Teufel thun ihrer viel durch die Aehnlichkeit der Tugenden betriegen.

Digitized by Google

Anton.

ſer HErr und Heyland, als er noch auf Erden war, und da die Teuffel wider ihren Willen die Wahrheit bekennten (dann ſie ſagten die
Luc. 4/ 41. Wahrheit: Du biſt Cheiſtus dee Sohn des lebendigen GOttes:) ihnen dannoch das Maul beſchloſſen, welcher ſonſten die gebundene Zungen der Menſchen pflegte aufzulöſen, damit ſie nicht mit dem wahren Lob das Gifft der Boßheit vermiſchten: Und damit wir nach ſeinem Exempel, den böſen Geiſteren, wann ſie uns ſchon nutzliche Ding rathen, dannoch kein Gehör geben ſollen: Dann es gebühret ſich nicht, nachdeme uns die geiſtliche Freyheit und die lebhaffte Gebott der heiligen Schrifft von Chriſto JEſu gegeben worden, daß wir uns von dem Teuffel ſollen laſſen fürſchreiben, welcher ſelbſt ſeine Ordnung verlaſſen, und das Gebott GOttes übertretten hat. Und eben darum hat ihn unſer HErr auch heiſſen ſchweigen, als er aus der H. Schrifft reden wolte, dann zum Sünder ſagt GOtt der
Pſ. 49/ 16. Allmächtige: Warum verkündeſt du meine Rechte / und nimmſt meinen Bund durch deinen Mund. Die Teuffel, mit einem Wort, thun allerhand Blendereyen anſtellen, offt reden ſie mit den Brüdern, bißweilen machen ſie ein Geräuſch und Unruhe, etliche ergreiffen ſie bey der Hand, offtermahl thun ſie pfeiffen, und gantz grob heraus lachen, damit ſie auch nur durch eine kleine Find, das Chriſtliche Hertz können einnemmen. Und wann ſie endlichen gar nichts ausrichten, ſo thun ſie aufs letzte ihre Schwachheit mit heulen und weinen bekennen. Nun hat zwar unſer HErr und Heyland, als ein wahrer GOtt der ſeine Majeſtät wohl erkennte, den Teuffelen zu verſtummen gebotten: Wir aber ſollen den Fußſtapffen der Heiligen nachfolgen, und den Weeg derjenigen wandlen, welche den Betrug des Teuffels klar geſehen, und
Pſ. 38/ 2. 3. dahero geſungen haben: Als der Gottloß wider mich ſtunde / da bin ich verſtummet / und demüthig worden / und nichts
Pſ. 37/ 14. geredt / auch nichts was gut war. Und widerum: Ich aber war wie ein Tauber / und hörte nicht / und wie ein Stummer / der ſeinen Mund nicht aufthut / und wie ein Menſch der nicht höret. Chriſtus unſer Heyland, hat den Teuffeln das Stillſchweigen, als ein vollmächtiger HErr gebotten, wir aber ſollen denſelbigen nichts glauben, ſo werden wir ohnfehlbar überwinden, wann ſie uns ſchon heiſſen betten, wann ſie rathen zu faſten, ſo ſollen wir daſſelbige nicht thun, wegen ihrer Worten / ſondern nach unſerer Gewohnheit. Und wann ſie uns endlich dergeſtalten anfallen, daß es das Anſehen hat, als werde es unſer Leben koſten, ſo ſollen wir dannoch dieſelbige vilmehr verlachen, als förchten: Dann ſie ſeynd ſchwach / und können zwar vil drohen, aber wenig ausrichten. Nun weiß ich mich zwar wohl zu erinnern, daß ich ſchon einmahl kürtzlich von diſer Sach geredt habe, dannoch will eben diſes anjetzo etwas weitläuffigers erklären, dieweilen die Widerholung eine nur deſto gröſſere Behutſamkeit verurſachet.

Man ſoll dem Teufel nicht glauben / wann er ſchon die Wahrheit redet.

Durch die Zukunfft des ewigen Sohns GOttes, auf diſe Welt, iſt der Feind zerſtöhret, und all ſein Stärcke Krafft-loß worden. Und in Bedenckung ſeiner vorigen Krafft / und weil er als ein alter Tyrann ſeinen Fall ſihet, als thut er ungeſtümmig zu unſerem Schaden toben und wüten: Und dannoch kan er ein Chriſtliches, und auf GOtt vertrauendes Hertz, weder mit den böſen Gedancken, noch andern Argliſtigkeiten verkehren. Dann es iſt Sonnen-klar, daß unſere Widerſacher, dieweilen ſie weder Fleiſch noch Blut haben, ſich nicht können mit dem ausreden, daß ſie uns darum nichts abgewinnen, dieweilen ſie bey der inneren und verſchloſſenen Thür, nicht hinein können. Dann wann ſie einen gebrechlichen Leib hätten, daß man ſie und ihren Eingang ſehen könnte, ſo wird ihnen gewißlich der Zugang geſperret werden. Dieweil ſie aber (wie gemeldt) von diſer Hindernüß befreyt ſeynd, und auch das Verſchloſſene durchdringen, und allenthalben in der Lufft herum fliegen können / als iſt es hell und klar, daß die Verſammlung der Glaubigen, um ihrer Schwachheit willen unverletzt verbleibe. Und endlichen ſo würde diſer gottloſe Hauffen, neben dem Fürſten aller Teuffelen, welchen der Heyland im H. Evangelio einen Todtſchläger, und einen Vatter der Boßheit heiſſet, niemahl im Streitt wider uns gewichen ſeyn, wann ihnen nicht der Gewalt wäre geſchmählert worden. Und waß ich diſſfalls liege / warum verſchoneſt du mir / du Satan, der du doch allenthalben herum lauffeſt? warum kanſt du, der du doch an keinem Ort verſchloſſen biſt, die Standhafftigkeit der jenigen, welche recht leben, und wider dich ſtreitten, nicht zernichten?

Die Menſchwerdung Chriſti hat dem Teufel ſeine Krafft genommen.

Joann. 8/ v. 44.

Villeicht aber liebſt du uns / die du doch täglich begehreſt zu unterdrucken? Oder iſt es glaublich, daß du ein Lehrmeiſter des Guten ſeyeſt, und daß du allen Frommen mehr verlangeſt zu nutzen, als zu ſchaden? Und was kan dir ſo lieb ſeyn, als diejenige beſchädigen, welche den Laſtern mannlich widerſtehen? dann wie die H. Schrifft ſagt: Die Gottſeeligkeit iſt dem Sünder ein Greuel. Und wer hat ein ſolches boßhafftes Hertz, wie du? wer unterſteht ſich ſeine vorbedachte Nachſtellungen alſo ins Werck zu richten, wir kennen dich ſchon, du unflätiges Todten-Aas / wir Chriſten wiſſen ſchon, und darauf leben wir auch, daß wir dich ſicherlich dörffen angreiffen, dieweilen du von unſerem HErren und Heyland geſchwächt worden. Du wirſt mit deinen eigenen Pfeilen durchſchoſſen, dieweil auf alle deine Drohungen keine Würckung erfolget: Und wann wir betrogen werden, warum thuſt du uns mit erdichtem Schrecken und allerhand Rieſen-Geſtalten angreiffen? wann dem Willen die Möglichkeit folget, ſo haſt du genug an deinem böſen Willen. Dann das iſt der Mächtigen ihr Gebrauch, daß ſie nicht lang aller-

Der Teuffel iſt nichts liebers als wann er diejenige / welche ſich ihm widerſetzen / kan beſchädigen.

Eccl. 1, 32.

Die Schwachheit des Teuffels.

allerhand äuſſerliche und betrügeriſche Hülff-Mitteldörffen zuſammen ſuchen, ſondern durch ihre eigene Krafft können ihren Willen erfüllen. Du aber eben darum, dieweil du mit der Veränderung in allerhand Geſtalten, uns als die einfältige Kinder begehreſt zu betrügen, als thuſt du nur deſto klärer deine erſchöpffte Kräfften an Tag geben. Sag mir, hat dann derjenige Engel, welcher von GOtt wider die

4. Reg. 19/ v. 35.

Aſſyrier geſandt worden, den Beyſtand der Kriegs-Völcker vonnöthen gehabt, oder hat er vil Geräuſch oder Geſchrey und Tumult angefangen? hat er ſich nicht vilmehr eines ſtillen Gewalts gebraucht, und geſchwinder, als man ein Wort redt, hundert und fünff und achtzig tauſend der Feinde nach dem Befehl GOttes erſchlagen? Euch derowegen, dieweil ihr an Kräfften ſo ſchwach ſeyd, wird ohnfehlbar der ewige Untergang über den Hals kommen.

Das 17. Capitul.

Villeicht aber wird mir einer fürwerffen, und ſagen: Wann dann die Krafft des Teufels ſo ſchlecht iſt, warum hat er dann des ſeligen Jobs ſein gantzes Hauß über den Hauffen geworffen? Warum hat er, nachdem er ihn um all ſein Vermögen gebracht, auch ſo gar

Job. c. 1. v. 12. &c.

das Fundament der Mauren umgekehrt, und alle ſeine Kinder zuſammen vergraben? Und

Ibid c. 2. v. 5.

warum hat er ihn dann mit ſolchen böſen Geſchwären können ſchlagen? der mir diſes fürwirffet, der höre hingegen und wiſſe: Daß der Teuffel diſes alles nicht hätte vermögt ohne die Zulaſſung GOttes, als welcher ihm den

Die Verſuchung iſt uns zur Glory oder zur Straff vermeynt.

Gewalt wider uns um zweyer Urſachen willen bißweilen pflegt zu geben: Nemlich zu Erlangung einer gröſſern Ehr und Glory, wann Er uns probirt und verſucht; Item zu unſerer Beſtraffung, wann wir geſündiget haben. Ja vilmehr kan man hieraus abnemmen, daß der Teuffel gar nichts, auch nicht wider diſen einzigen Menſchen hätte können und vermögen, wann er nicht von GOtt dem HErren den Gewalt empfangen hätte. Dann keiner thut dasjenige, was er für ſich ſelbſt thun kan, von einem anderen begehren. Aber was ſag ich lang von dem S. Job, welchen doch der Teuffel nicht hat können überwinden? ſo hat er auch nichts vermögt, aus eigner Stärcke wider ſein Vieh, und wider ſeine Schaaf ohne die Zulaſſung GOttes. Darum heiſſet es

Mat. 8/31.

in dem H. Evangelio: Die Teuffel aber baten und ſprachen: Wilt Du uns von hinnen austreiben/ ſo erlaube uns in die Heerde Schwein zu fahren. Und wann dann die Teuffel diſe Schwein ohne die Erlaubnuß GOttes nicht haben dörffen umbringen, um wie vil weniger werden ſie das Eben-Bild GOttes den Menſchen, diſes dem Erſchaffer ſo liebes Geſchöpff ohnverlaubt dörffen zu Grund richten?

Mit was Waffen der Teuffel am beſten: köñe überwunden werden.

Liebe Brüder, es ſeynd (p) ſtarcke Waffen wider die Teuffel ein aufrichtiges Leben, und ein ſteiffer Glaub an GOtt den Allmächtigen. Glaubt mir als einen Erfahrnen: Der Satan fürchtet das Wachen derjenigen, welche ein rechtes Leben führen, er fürchtet ihr Betten und Faſten, ihre Sanfftmuth, die freywillige Armuth und die Verachtung der eitlen Ehre, item die Demuth, die Barmhertzigkeit, die Beherrſchung des Zorns, und fürnemlich ein reines Hertz in der Liebe, die da iſt in Chriſto JEſu. Es weiß nehmlich die hölliſche Schlange gar wohl, daß ſie ſich nach dem Befehl GOttes den Füſſen der Gerechten muß unterwerffen, dann alſo ſagt unſer Heyland: Sebt / Ich hab euch Gewalt gegeben zu tretten auf die Schlangen und Scorpionen/ und über allen Gewalt des böſen Feinds.

Antonius.

Luc. 10/19.

Und wann ſchon die Teuffel auch dergleichen thun, als ob ſie die künfftige Dinge vor wüſten, und thun die ankommende Brüder anmelden, und wann auch dieſelbige ſchon kommen, ſo ſolle man dannoch diſen Lügnern nicht glauben: Dann eben darum kommen ſie mit dergleichen Zeitungen, damit man ihnen glaube, und damit hierdurch ihrem Betrug ein Zugang gemacht wurde. Diſes aber ſolle ein Chriſt für kein Miracul halten, dieweil ſie nemlich wegen ihrer leichten und geſchwinden Natur allenthalben herum ſchwärmen, und alſo nicht allein denen Reiſenden zu Fuß, ſondern auch ſo gar den Reitenden können bevorkommen und ihre Ankunfft vermelden. Dann diejenige Ding, welche noch nicht einmahl angefangen ſeynd, die können ſie nicht ſagen, (dieweil GOtt dem HErrn allein die zukünfftige Dinge bekandt ſeynd,) ſondern nur ſolche Sachen thun ſie den Einfältigen und Unwiſſenden vorſagen, welche würcklich ihren Anfang bekommen haben. Und wie leicht können jetzund die Teuffel wegen ihrer Geſchwind- und Behändigkeit diſe unſere Zuſammenkunfft und alle wider ſie geführte Reden, denen weit Entlegenen vermelden, ehe und zuvor einer aus uns anderſtwo das geringſte darvon thut ſagen? und diſes alles, was ich da ſage, kan auch durch Beyſpil dargethan und erkläret werden. Exempel-weiſe, wann ein Bruder von Thebaida oder von einem andern Ort ausreiſet, und die Teuffel ſehen wo er hin gehet, ſo können ſie durch die vorgemeldte Geſchwindigkeit wohl vorſagen, daß er komme. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit der Ubergieſſung des Nil-Fluſſes, wann ſie in Æthiopia oder in Mohren-Land ſehen, daß es groſſe Regen gibt, darvon der Fluß gemeiniglich wachſet und überlauffet, da kommen ſie vor in Egypten, und thun die Ankunfft des Fluſſes verkünden. Diſes aber könnten eben ſo wohl auch die Menſchen thun, wann ſie eine ſo ſchnelle und behende Natur hätten. Dann gleichwie vor Zeiten der Wächter des Davids, dieweil er in der Höhe war, die Ankommende bälder als diejenige, welche in der Nidere waren, von weitem geſehen, und darmit kein ungewiſſes oder zukünfftiges Ding, ſondern die Ankunfft der Herbeynahenden vorgeſagt hat: alſo thun auch die Teuffel, welche auf alle Sachen genaue Achtung geben, mit Bey-

Die Verſagungen des Teuffels ſoll man nicht achten.

Daniel c. 13. v. 42.

Die zukünfftige Ding ſeynd allein GOtt bekandt.

Durch Beyhülff der Geſchwindigkeit thun die Teuffel zukünfftige Dinge vorſagen.

2. Reg. 18. v. 24.

Hülff

Antonius.

Hülff ihrer Geſchwindigkeit einander allerhand Bottſchafften bringen, wann es ſich aber villeicht zuträgt, daß aus göttlicher Anordnung die angefangene Sach nicht zu ihrem End gelangt: das iſt, wann entweder die Reiſende auf dem halben Weeg wider umgekehret, oder wann die am Himmel hangende wäſſrige Wolcken, wieder in die Höhe des Himmels hinauf fahren, und kein Regen kommt, alsdann wird der Fehler diſer Betrügern, und derjenigen, welche denſelbigen glauben, entdecket. Und diſes war der Anfang des Götzen-Dienſts, dann um diſes Betrugs der Vor- und Weiſſagung willen, wurde denen leidigen Teuffeln, welche aus den Götzen-Bildern redeten und antworteten, vor Zeiten geglaubet: Aber bey der Ankunfft unſers HErrn JEſu CHriſti, welcher ihnen das Stillſchweigen auferlegt hat, ſeynd dieſelbige erſtummet, und haben den Zulauff und den Glauben verlohren: Und mein, welcher Artzt wird deſſentwegen, wann er ſchon in Erforſchung der Kranckheit durch die ſanffte Berührung der Puls-Adern die groſſe Hitz vorſagt, für einen göttlichen Propheten gehalten? Und wer thut einen Schiff-Patronen, welcher den Lauff ſeines Schiffs an dem Geſtirn des Himmels erkundiget, deſſentwegen für einen Gott erkennen? Lobt man nicht an einem Ackersmann, wann er von der Hitz des Sommers, oder von der Kälte des Winters, oder von der Gröſſe und Viele des Gewäſſers redet, vilmehr ſeine Erfahrenheit, als daß man ihm etwas Göttliches thäte zueignen oder zuſchreiben?

Vom Urſprung der Reden, welche aus den Götzen-Bildern vor Zeiten gehört worden.

Und geſetzt, daß die Teuffel wahre Ding könnten vorſagen, ſagt mir dannoch, was nutzet es uns die zukünfftige Ding vor wiſſen? Iſt dann jemahl ein ſolcher Vorwiſſer ſeelig, oder hingegen ein Unwiſſender in ſolchen Dingen verdammt worden? nichts wenigers. Dann nicht durch die Prophezeyh- oder Wahrſagung, ſondern durch die Haltung der göttlichen Gebotten thun wir die himmliſche Glory, und hingegen durch die Ubertrettung deroſelben die göttliche Straff verdienen. Keiner aus uns hat deſſentwegen diſes Leben angetretten, daß er die zukünfftige Dinge erfahre: ſondern vilmehr, daß er durch die Haltung der göttlichen Gebotten aus einem Diener ein Freund GOttes werde. Wir ſollen uns laſſen angelegen ſeyn, nicht das Künfftige vor zu wiſſen, ſondern daß wir die Göttliche Befehl vollzihen: wir ſollen auch für unſer Belohnung, wegen des geiſtlichen Lebens, nicht die Prophezeyhung und Wahrſagung, ſondern vilmehr den Sieg wider die Teuffel von GOtt dem HErren als unſerem Helffer, begehren. Wann aber je einer verlanget zukünfftige Dinge zu wiſſen, ſo thue er ſich um ein reines Hertz bewerben: dann ich glaube gäntzlich, daß eine GOtt-dienende Seel, wann ſie in ihrer erſten Unſchuld verbleibet, mehr könne wiſſen, als die leidige Teuffel ſelbſten. Eine ſolche Seel hatte der H. Prophet Eliſäus, welcher auch vor andern allerhand Wunderwerck gethan hat.

Das 18. Capitul.

Nun will ich euch noch ferners auch die übrige Falſchheiten der Teuffeln erklären. Wann ſie zu Nachts erſcheinen, ſo pflegen ſie ſich für Engel des Liechts zu verkauffen, ſie loben unſern Fleiß, ſie verwundern ſich ob der Beſtändigkeit, und verheiſſen uns die zukünfftige Belohnung. Wann ihr aber ſolche Geſpenſter ſehet, ſo thut ſo wohl euch als eure Wohnungen mit dem H. Creutz bewaffnen, und alſobald werden ſie die Flucht ergreiffen: Dann ſie fürchten dasjenige Siegs-Zeichen, durch welches unſer HErr und Heyland die Fürſtenthum und die Gewaltige der Lufft beraubet, und zu Schanden gemacht hat. Sonſt pflegen ſie auch ihre angenommene Glieder unterſchidlich zu verſtellen, und ſich gantz frech und unverſchämt vor unſeren Augen zu erzeigen, damit ſie das Gemüth mit Furcht, und den Leib mit Schröcken überfallen mögen. Aber auch diſe Spöttereyen thut der veſte Glauben leichtlich zu Schanden machen.

Der Teuffel fliehet das Creutz, und wird dardurch vertriben.

Es iſt auch nicht ſchwer (q) die gute und die böſe Geiſter zu unterſcheiden, welches aus ſonderbahrer Anordnung GOttes alſo geſchehen kan. Die Erſcheinung der H. Engeln iſt lieblich und ruhig, dann ſie zancken nicht, ſie ſchreyen nicht, ja ſie laſſen ihre Stimm faſt nicht hören: ſondern gantz ſtill und ſanfft machen ſie ſich hinzu, und thun dem Hertzen eine Freud, eine Frolockung und eine Vertraulichkeit eingieſſen. Dann bey ihnen iſt GOtt der HErr, das iſt, der Urſprung und die Brunn-Quell aller Freuden. Es wird auch das Hertz nicht verwirrt, ſondern ſanfft und wohl zufrieden, und mit einem Engliſchen Liecht erleuchtet: Es wird die Seel vor lauter Begierd der himmliſchen Güter gantz brennend, ja ſie würde (wann es ſeyn könnte) die Wohnung des menſchlichen Leibs durchbrechen, und nach Entladung der ſterblichen Glieder mit den Engeln der Seeligkeit zueilen. Ferners iſt ihre Gutthätigkeit ſo groß, daß wann etwann einer aus menſchlicher Schwachheit ab ihrem wunderbahrlichen Glantz erſchröcket wird, ſie demſelbigen alſobald alle Furcht aus dem Hertzen hinweg nehmen. Alſo hat gethan der H. Ertz-Engel Gabriel, als er mit dem Zacharia in dem Tempel redte; alſo thäten auch die Engel, welche die Jungfräuliche Geburt den Hirten verkündet haben: item die Engel, welche den Leib des HErrn bewahrten, welche allzeit ſagten: Ihr ſollet euch nicht fürchten. Dann die Furcht kommt offtermahl her, nicht ſo ſehr aus einem Schröcken des Gemüths, als aus dem Anſchauen groſſer und fremder Sachen. Hingegen ſeynd der böſen Engel ihre Angeſichter grauſam, ihre Stimmen erſchröcklich, die Gedancken darbey ſchändlich, ihre Frolockungen und Bewegungen aber gleichen den frechen Jünglingen, ja gar den Mördern: und darmit wird der Seel eine Furcht, den Sinnlichkeiten aber ein Verdruß und Trägheit eingejaget. Item ſo entſtehet hierauf ein Haß der Chriſten, eine Traurigkeit und Verdruß bey den Mönchen, die Erinnerung ſeiner Verwand-

Der Unterſchid der guten und der böſen Geiſter.

Der guten Geiſter ihr Anblick iſt friedſam und ruhig.

Luck c. 1. v. 13.

Lc. c. 2. v. 10.

Matth. 28. v. 5.

Die böſe Engel ſpendiren grauſame Geſichter.

ten,

ten, die Forcht des Tods, böſe Begierden, die Ermüdung in der Tugend und endlichen die Dunckelheit des Hertzens. Wann aber nach Forcht und Schrecken eine Freud, ein Vertrauen auf GOtt, und eine hertzliche Liebe erfolget, ſo ſollen wir daraus abnemmen, daß die Hülff von oben herunder ankommen ſey: dann die Sicherheit der Seelen iſt ein Anzeig der gegenwärtigen Majeſtät GOttes. Dahero hat ſich Abraham der Patriarch erfreuet als er GOtt den HErren geſehen hat: Item ſo hat der H. Johannes die Ankunfft Mariä, welche den Erſchaffer aller Dinge in ihrem Leib truge, empfunden, und iſt frolockend aufgeſprungen, auch ehe er gebohren ward. Hingegen aber, wann die eingejagte Forcht verbleibt, ſo iſt der böſe Feind varhanden: dann er die Seel nicht wider erquicken kan, wie var Zeiten der Engel Gabriel, welcher der allerſeeligſten Jungfrauen befohlen hat, ſie ſoll ihr nicht förchten. Maſſen auch dorten die Hirten von der Engliſchen Bottſchafft ſeynd getröſtet worden. Sandern vilmehr thut er die Forcht vermehren, ja biß in die Grub der Gattlaſigkeit und des ewigen Untergangs ſucht er die Menſchen zu ſtürtzen. Und in Anſehung diſes Schreckens, hat die blinde Heydenſchafft des göttlichen Verbotts unwiſſend die Teuffel für Götter gehalten. Die Chriſtliche Völcker hingegen hat GOtt der HErr nicht laſſen mit dergleichen Falſchheiten verführt werden, als welcher den Teuffel, da er ihme ſelbſten im H. Evangelio die Beherrſchung der gantzen Welt frevenlich einbildete, auf die Naſen geſchlagen, und geſagt hat: Gehe hinweg Satan, dann es ſtehet geſchrieben: Du ſollt anbetten GOtt deinen HErrn, und Ihme allein dienen. Und eben diſe Wort ſeynd auch uns erlaubt zu gebrauchen: Dann darum hat unſer Heyland dieſelbige geredt, darmit wir dardurch in dergleichen Verſuchungen den Feind ſolten zuruck treiben.

Die Sicherheit der Seel iſt eine Anzeigung der gegenwärtigen Majeſtät GOttes. Joan. 8/ 56. Luc. 1/ 44. Hingegen die anhaltende Forcht iſt eine Anzeigung daß der Feind varhanden. Luc. 1. v. 13. Luc. 2. v. 10. Matth. 4/ 10.

Das 19. Capitel. Man ſoll mehr Sorg tragen ein frommes Leben zu führen / als Wunder-Zeichen zu würcken.

Diſes liebe Brüder, ermahne ich euch auch, daß ihr vilmehr ſorget ein frommes Leben zu führen, als die Gnad der Wunderzeichen zu erlangen. Und keiner aus euch, welcher villeicht Zeichen thut, ſalle ſich die Hoffarth laſſen einnemmen, noch diejenige verachten, welche keine Wunder würcken. Vilmehr ſchauet auf eines jeglichen ſeinen guten Wandel: dann in diſem Leben gebühret es ſich, daß ihr nach der Vollkommenheit trachten und das jenige erreichen ſollet, was euch nach abgeht. Das Zeichen thun iſt unſer Wenigkeit zu hoch, und nur ein Werck der göttlichen Allmacht, daher ſagt unſer HERR und Heyland zu ſeinen Jüngeren, welche ſich diſer Gnad berühmten: Freuet euch nicht, daß euch die Teuffel unterthan ſeynd / ſondern dieweil eure Namen geſchriben ſeynd in den Himmeln. Dann die Einſchreibung des Namen in das Buch des Lebens iſt ein Beweißthum der Tugenden, und der Verdienſten: die Austreibung aber des Teuffels iſt eine lautere Gaabe GOttes. Dahero wird denjenigen, welche ſich nicht wegen ihrer eignen Mühe und Arbeit, ſondern der Wunderzeichen halber berühmen, und ſagen: Haben wir nicht in deinen Namen die Teuffel ausgetrieben? und in deinem Namen vil Zeichen gethan? zur Antwort werden: Warlich ſag Ich euch / Ich kenne euch nicht / weiche von mir ihr Ubelthäter. Dann der HErr erkennet nicht die Weeg der Gottloſen. Sa ſollen wir derowegen um die Gnad die Geiſter zu unterſcheiden, ernſtlich bitten: auf daß wir nemlich, wie die H. Schrifft ſagt: nicht einem jeglichen Geiſt glauben.

Luc. 1/ 20. Antonius. Matth. 7/ 22. 1. Joan. 4/ 1.

Das 20. Capitel.

Ich wolte zwar lieber nunmehr meiner Red ein End machen, und ſtillſchweigend übergehen, was meiner Wenigkeit begegnet iſt: Damit ihr aber nicht vermeynet, ich habe vergebenliche und unvermögliche Ding fürgebracht, als will ich nichts deſtoweniger (ob ich ſchon für unweiß und tharecht wird gehalten werden, dann GOtt der HErr, welcher die Heimlichkeiten des Hertzens erkennt, der weiß, daß ichs nicht aus Hoffart ſandern um eures Nutzens willen ſage) aus vilem nur etwas wenigs erzehlen. O wie offt thaten ſich die böſen Geiſter unterſangen mich durch eitele Ehr und allzugroſſes Lob in Hoffart zu bringen, da ſie doch hingegen von mir (z) lauter Flüch und Schelt-Wort empfiengen? wie offt ſagten ſie mir vor die zukünfftige Vermehrung des Waſſer-Fluſſes Nili, da ſie doch kein andere Antwart von mir bekamen, als: was gehet euch diſes an? O wie offt thäten ſie mich in Geſtalt der bewaffneten und drohenden Saldaten überfallen, und mit Scorpionen, mit Roſſen, mit wilden Thieren und unterſchiedlichen Schlangen umgeben, und mein gantzes Hauß anfüllen darinnen ich war, da ich hingegen mit dem Pſalmiſten pflegte zu ſingen und zu ſagen: Diſe verlaſſen ſich auf Wägen und jene auf Roß / wir aber wollen im Namen unſers GOttes anruffen. Und alſabald wurden ſie durch die Barmhertzigkeit GOttes in die Flucht getrieben. Einsmahls kamen ſie zu mir mit einem groſſen Liecht umgeben, und ſagten: Sihe Antoni, wir kammen daher, dir unſern Glantz zu zeigen. Ich aber thäte meine Augen beſchlieſſen, und walte ſie nicht einmahl anſchauen, ſondern ich wendete mich zum Gebett, und im Augenblick war all ihr Liecht verloſchen. Uber wenig Monat hernach, als ſie bey mir anfiengen die Pſalmen zu ſingen, und aus der heiligen Schrifft mit einander zu reden / da thäte ich ſie als ein Gehör-loſer nicht anhören. * Sie bewegten einsmahls und erſchütterten mein gantzes Cloſter, ich aber thäte unbeweglich in meinem Gebett verharren. Offtermahl fiengen ſie einen Tumult und Getümmel an, bißweilen tantzeten, offt pfeifften ſie: aber wann ich anhebte die Pſalmen zu ſingen / da wurd all ihr Freud in lauter klägliche Stimmen verändert.

Wie der H. Antonius die Teuffel von ſich vertrieben habe. Pſalm 19/ 8.

* Diſer teuffliſchen Unterſahung geſchicht offtermahl Meldung in den Leben der Heiligen. Beſihe Gregorium Niſſ. im Leben des H. Gregorii Thaumaturgi Den Ribadeneiram im Leben des H. Ignatii im 1. Buch im 3. Cap. Inſonderheit aber den Thyreum von den unſichern Orthen.

Ich zweiffle ſelbſt, meine Kinder, ob ihr mir glauben werdet, was ich euch ſagen werde. Ich ſahe auf eine Zeit einen gar graſſen Teuffel, welcher ſich ſelbſt die Krafft und die Fürſichtigkeit GOttes thät nemmen, welcher auch zu mir ſagte: Antoni, was begehreſt du für eine Gnad

* R. P. Rosvv. Leben der Vätter.

Antonius.

Der Teuffel wird durch den Namen Chriſti und die Auſpeyung vertrieben.

von mir? Ich aber warff demſelbigen einen Speichel in das Angeſicht/ ich thät mich mit dem Namen JEſu Chriſti bewaffnen, und den leydigen Teuffel unerſchrocken angreiffen: welcher mir aber alſo bald, ſo groß er auch war, unter den Händen verſchwunden iſt. Wann ich faſtete, ſo kam er zu mir in Geſtalt eines Mönchen: er zeigte mir Brod und wolt mich bereden, daß ich darvon eſſen, und meinem ſchwachen Leib auch etwas geſtatten wolte: Du biſt ein Menſch, ſprach er, und mit Menſchlicher Schwachheit umgeben: Laſſe ein wenig ab von deiner groſſen Mühe und Arbeit, auf daß du nicht etwan in eine Kranckheit falleſt. Aber ich thäte diſes ſchändliche Luder-Geſicht alſobald erkennen: Und wann ich dann zu den gewöhnlichen Chriſtlichen Waffen meine Zuflucht namme, da thät er nicht anderſt als wie der Rauch durch das Fenſter hinaus fahren und verſchwinden. Ferners hat er mir auch in der Wüſten offtermahlen Gold fürgelegt, damit ich mich entweder mit dem Anſehen deſſelbigen oder villeicht gar mit der Berührung ſolte beſudlen. Ich kan auch nicht laugnen, daß ich gar offt von den Teufflen geſchlagen worden. Unterdeſſen aber pflegte ich zu ſingen und zu ſagen: Nichts wird mich ſcheiden von der Liebe, die da iſt in Chriſto JEſu. Wann ſie dann diſe Wort hörten, da ergrimmten ſie wider ſich ſelbſten, und nicht aus meinem Befehl, ſondern aus dem Geheiſſe deſſen, welcher ſagt: Ich hab den Satanam geſehen wie einen Bliz vom Himmel herunter fallen/ müſten ſie die Flucht nemmen. Diſes derowegen, liebſte Kinder, hab ich euch, damit ich mit dem H. Apoſtel Paulo rede, an mir fürgebildet, damit euer H. Vornemmen weder durch die teuffliſche Schreckungen, noch durch einige Nachläßigkeit zerſtöret werde.

Der Heil. Antonius wird offt von den Teufflen geſchlagen.

Rom. 8/ 39.

Luc. 10. 18.

Dieweil ich aber mit Erzehlung ſo villerley Dingen, welches ich doch zu eurem Nutzen vermeyne, allbereit thorrecht und unweiß bin worden; als will ich euch noch eins erzehlen, der gäntzlichen Hoffnung, ihr werdet an meinen Worten nicht zweifflen. Einsmahls thäte der Teuffel an der Thür meines Cloſters anklopffen: Und als ich hinaus kam, da ſahe ich einen erſchröcklich groſſen Rieſen, deſſen Kopff biß an den Himmel hinauf reichte. Als ich ihn aber fragte, wer biſt du? da ſprach er zu mir: Ich bin der Teuffel. Und was haſt du, fragte ich weiters, an diſem Ort zu ſuchen? Darauf gab er mir zur Antwort: Mein, warum thun mich die Mönch ſo viler Dingen bezüchtigen? und warum verfluchen mich alle Chriſtliche Völcker? Sie thun dir recht, ſprach ich: Dann ſie werden nur gar zu vil von dir und deinen Nachſtellungen beläſtiget. Er aber ſagte mir hinwiderum: ich thue ihnen nichts, ſie aber pflegen einander ſelbſt zu beunruhigen und zu plagen. Ich hingegen bin gantz armſeelig worden. Und mein, haſt du nie geleſen, was die Schrifft ſagt: Die Schwerdter des Feinds haben abgenommen biß zum End/ und ihre Stätt haſt du zerſtöret? und ſihe ich hab jetzo kein Ort mehr, ich beſitze keine Stadt mehr, ja ich hab nunmehr weder Wehr noch Waffen, dann bey allen Völckern und in allen Landen erſchallet der Chriſtliche Name: die Wildnüſſen ſeynd auch bereits aller Orthen erfüllt mit Einſidlern. Ich bitte derowegen, ſie wollen ſich ſelbſt in obacht nemmen, mithin aber mich armen Teuffel mit Ruhe laſſen. Uber diſe Red, vilmehr aber ab der groſſen Gnad GOttes thäte mich nicht wenig verwundern, und ſagte zu dem Teuffel: diſe neue und unerhörte Bekanntnuß thue ich dir als einem Lügner wohl nicht zuſchreiben, ſondern als ein Ertz-Betrieger biſt du diſe Wahrheit wider deinen Willen zu bekennen/ gezwungen worden. Dann wahrhafftig hat Chriſtus JEſus deine Kräfften zernichtet, du biſt aller Engliſchen Ehr beraubt und thuſt dich armſeeliglich in dem Koth herum weltzen. Kaum hatte ich diſe Wort vollendet, da ward diſer teuffliſche Rieß durch den allerheiligſten Namen unſers Erlöſers über den Hauffen geworffen.

Die Macht Chriſti bekennt der Teuffel auch wider ſeinen Willen.

Pſal. 9/ 7.

Durch den Namen JEſus wird der Teuffel geſtürtzet.

Ey derowegen, meine Brüder, warum ſollen wir uns lang beſinnen? warum ſollen wir uns mehr förchten? welcher Anlauff des Teufels wird uns können ſchaden? laſſet ſicher ſeyn euere Seelen: Keiner mach ihm ſelbſt die Gefahr zu groß: keiner förchte, daß ihm der Teufel könne oder werde hinweg tragen, und über einen Felſen hinunter ſtürtzen. Alle Angſt laſſet euch vergehen: Dann eben darum, dieweilen unſer Heyland/ welcher unſere Feind überwunden hat, verſpricht in uns zu bleiben, als thut er uns auch vor dem Anlauff des Satans beſchirmen. Seht der Teufel, welcher ſich mit ſeinem Anhang allerhand Argliſtigkeiten gebraucht, bekennt ſelbſten, daß er wider die Rechtglaubige nichts vermöge.

Joan. 14/ 20.

Im übrigen ſollen alle Chriſten, vorderiſt aber alle Mönch und Einſidler groſſe Sorg tragen, daß nicht villeicht durch ihre Hinläßigkeit den Teufflen ihre Kräfften vermehret werden. Dann allermaſſen ſie uns und unſere Gedancken geneigt finden, alſo pflegen ſie ſich auch gegen uns zu verhalten. Finden ſie villeicht in unſerem Hertzen ein böſes Gemüth oder eine ſonderbare Forcht, ſo werden ſie nicht anderſt als die Mörder in der Wildnüß die angefangene Forcht vermehren, je länger je mehr auf uns dringen und unſere arme Seel peinigen und plagen. Wann wir aber tapffer und unverzagt in GOtt unſerem HErrn und mit den himmliſchen Begierden entzündet ſeyn; wann wir alles dem Willen GOttes anbefehlen und überlaſſen, ſo wird ſich kein Teuffel wider uns dörffen aufflehnen: Sondern ſo bald ſie ſehen, daß unſere Hertzen beveſtiget ſeynd, ſo müſſen ſie mit Schanden zuruck weichen. Alſo hat der Teuffel den frommen Job, welcher in GOtt gantz veſt und ſtandhafft ware geflohen: hingegen den unglückſeeligen Judam, welcher der Veſtigkeit des Glaubens entblöſſet war, hatte er in ſeine Strick und Band verwicklet. So iſt dann diſem nach ein

Die Wehr und Waffen wider den Teuffel.

gutes

Eine geiſtliche Freud und eine beſtändige Gedächtnüß GOttes.

gutes Mittel den böſen Feind zu überwinden die geiſtliche Freud der Seelen und die immerwährende Gedächtnüß und Erinnerung GOttes: Und eine ſolche Seel wird alle Anſchläg der Teuffel wie den Rauch von ſich vertreiben/ und alle teuffliſche Widerſächer mehr verfolgen als förchten. Dann es iſt dem Satan das zukünfftige Feuer und die hölliſche Brunſt keines weegs verborgen.

Was man bey den Geſichtern und Erſcheinungen fragen ſolle.

Endlichen zum Beſchluß meiner Red rathe ich noch diſes: wann euch etwan ein Geſicht ſolte vorkommen, ſo fragt nur kecklich / wer biſt du und woher kommſt du? und alſobald wann die Erſcheinung gut iſt, wird durch einen Engliſchen Troſt alle Forcht in Freud verkehret werden. Wann es aber eine teufliſche Erſcheinung und eine böſe Verſuchung iſt, ſo wird ſie durch die behertzte Frag einer rechtglaubigen Seel vertrieben: Dann es iſt ein Zeichen der Sicherheit, dörffen fragen: wer? und woher biſt du? und auf diſe Weiß hat der Sohn
Joſue 5/ v. 13.
Nave den Engel des HErren mit fragen erkennt: Hingegen hat ſich vor dem fragenden Daniel der Feind nicht können verbergen.

Nachdeme nun der H. Antonius ſeine Red vollendet hatte, da thät es bey denen hierdurch erfreueten Brüdern allerhand gute Fürſätz abgeben, in etlichen wurde die Begierd zur Tugend angezündt, bey etlichen wurde der zuvor ſchwache Glaub auf ein neues vermehret / und aus vilen Gemüthern wurden allerhand falſche Meynungen, wie auch unterſchiedlich leere Forchten verjagt und vertrieben: Ja alle zumahl fiengen jetzunder an die Nachſtellungen des Teuffels zu verachten/ und thäten ſich über die groſſe Gnad die Geiſter zu unterſcheiden/ welche dem H. Antonio von GOtt verliehen ware, nicht wenig verwunderen.

Das 21. Capitul. Das Lob der Clöſter.

Und damahlen gab es (l) auf dem Berg des H. Antonii gar vil Clöſter, in welchen, als in den göttlichen Tabernacklen und Wohn-Hütten jederzeit das Lob GOttes erſchallete, allenthalben hörte man Pſalmen leſen und betten: Es hat auch ſeine obgeſetzte Red bey den Brüdern eine ſolche Begierd zu faſten und zu wachen erwecket, daß ſie ſich in Hoffnung der zukünfftigen Dingen aufs eyfrigiſte thäten befleiſſen einander alle brüderliche Liebe / wie auch den Armen und Dürfftigen die Chriſtliche Barmhertzigkeit zu erzeigen. Es hatte damahl das Anſehen, als thäten ſie in einem groſſen Land und in einer von einem weltlichen Handel und Wandel weit abgeſonderten

Die Tugenden der Jünger des Heil. Antonii.

und mit aller Gottſeeligkeit und Gerechtigkeit angefüllten Stadt wohnen. Und mein wer iſt derjenige, welcher / wann er ein ſo groſſe Menge der Mönchen, eine ſolche friedſame Schaar der Brüder unter welchen kein Schuldiger, wo kein Ehrabſchneiden noch übel nachreden, ſondern nichts als Faſten und alle brüderliche Liebe anzutreffen ware, wurde geſehen haben/ nicht alſobald in jene Wort wurde ausgebro-
Num, 24. v. 5. 6.
chen ſeyn? Wie ſchön ſeynd die Wohnungen Jacob, deme Gezelten Iſrael ſeynd wie die Thäler ſo mit Bäumen bewachſen ſeynd, und wie die Gärten an den Wäſſeren, wie die Hütten welche der HERR beveſtiget hat, und wie die Cedern-Bäum, welche an den Wäſſeren wachſen.

Das 22. Capitul.

Und bey diſen ſo wohlbeſtellten Dingen wurde der H. Antonius von Tag zu Tag in der Liebe des ſtrengen Lebens je länger je mehr endtzündt, und in Anſehung und Betrachtung der himmliſchen Wohnungen, thät er die Eytelkeit des gegenwärtigen Lebens verachten, und nicht anderſt, als wann er biß dato noch nichts gethan hätte, fieng er an ſich von den Brüderen abzuſönderen. Und wann ihn dann die menſchliche Natur nöthigte ſeinem Leib die Speiß, den Schlaff, oder andere Nothwendigkeiten zugeſtatten; da thät er ſich gleichſam ſchämen, daß die ſo groſſe Freyheit der Seelen von dem ſchnöden Leib bezwungen und eingeſchränckt wurde. Offtermahlen aber wann er bey den Brüdern ſaſſe, thäte er ſich von der aufgeſetzten Speiß enthalten, und ſich hingegen der geiſtlichen Speiſen erinnern. Jedoch pflegete er als ein Menſch bißweilen nur allein / bißweilen auch mit den Brüdern zu eſſen. Und bey diſem wunderbarlichen Leben (wie gemeldt) thät er den Brüderen rathen, daß ſie den Leib in Schamhafftigkeit der Seelen in nothwendigen Dingen fleißig pflegen ſolten, man muß, ſprach er: den Leib nicht gar umbringen, damit er nicht wider den Willen GOttes zur Arbeit untüchtig gemacht werde. Beyneben aber ſolle man auch allen Fleiß anwenden, damit die Seel nicht von dem Leib und den fleiſchlichen Laſteren überwunden, und in die ewige Finſternüß geſtürtzt werde: vilmehr ſolle ſich die Seel ihres habenden Gewalts über den Leib gebrauchen, und denſelbigen mit dem H. Apoſtel Paulo biß in den dritten Himmel erheben. Und diſes, ſprach er, iſt uns von dem Heyland gebotten, welcher ſagt: Ihr ſolt nicht ſorgen für euere Seel, was ihr eſſen oder trincken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet, dann nach dieſem allem trachten die Heyden: Euer himmliſcher Vatter aber weiß daß ihr dieſes alles bedörffet. Derowegen ſo ſuchet am erſten das Reich GOTTES und ſeine Gerechtigkeit, ſo werden euch dieſe Ding alle zugelegt werden.

Der Heil. Antonius lebt einſam und von andern abgeſöndert.

Der Heil. Antonius ſchämet ſich / daß er den Nothwendigkeiten des Leibs ſolle dienen und abwarten.

2. Cor. 12/ v. 2.

Matth. 6. v. 31.

Das 23. Capitul. Die Verfolgung Maximiani.

Zur Zeit (t) der grimmigen Verfolgung, als der gottloſe Kayſer Maximianus die Chriſtliche Kirch abſcheulich verwüſtete, und die Heilige Martyrer nacher Alexandriam geführt wurden, da that auch der H. Antonius ſein Cloſter verlaſſen, und diſen zukünfftigen Chriſtlichen Schlacht-Opfferen unerſchrocken nachfolgen, und ſeinen Mit-Brüdern zuſprechen und ſagen: Laſſet uns hingehen und dem glorwürdigen Martyr-Sieg unſerer Mit-Brüder beywohnen/ auf daß wir entweder auch ſelbſt gecrönet, oder aufs wenigiſt dieſer tapfferen Kämpfferen

Digitized by Google

Antonius. Der Heil. Antonius iſt der Begierd nach ein Martyrer/ und thut die HH. Martyrer ſtärcken.

ihre Zuſchauer werden. Und zwar in dem Willen ware er allbereit ein Martyrer, dieweilen ihm aber ſich ſelbſt zu übergeben oder ſich unter anderer HH. Beichtiger in den Ertz-Gruben oder in den Gefängnüſſen einzumiſchen nicht geſtattet wurde; als gienge er mit Freyheit und Sorgfältigkeit den Richteren unter den Angeſicht, und thäte die HH. Bekenner ermahnen vor diſen Gotteloſen unerſchrocken zu ſeyn, und den Chriſtlichen Glauben ſtandhafftig zu bekennen. Und wann er hörte, daß ſie das Urtheil des Todis empfangen, ſo thäte er gantz frölich und frolockend, nicht anderſt als wann er ſelbſt einen Sieg erlangt hätte, die HH. Martyrer auf ihren Kampff-Platz begleiten. Aber in Anſehung der Starckmüthigkeit des H. Antonii und ſeiner Geſellen, thäten die Richter gebieten, daß hinführo keinem eintzigen Mönchen dem Gericht beyzuwohnen oder ſich in der Stadt aufzuhalten ſolte geſtattet werden. Und gleich denſelbigen Tag thäten ſich alle andere Mönch verbergen: der H. Antonius aber verachtete den Befehl des Tyrannen / ja er thäte ſein Scapulier oder Schulter-Kleyd offentlich und unerſchrocken waſchen. Und den folgenden Tag lieſſe er ſich auf einem erhöhten Orth in einem weiſſen Kleyd vor dem vorübergehenden Richter ſehen, gantz brennend vor lauter Begierd der Marter: und darmit lehrete er, daß ein Chriſtliches Gemüth alle Peynen, ja den Tod ſelbſten ſolle verachten, und diſes zwar dergeſtalten, daß er ſich deſſentwegen betrübte / dieweil ihm die Gnad um Chriſti willen die Marter zu leiden nicht ertheilt wurde. Es wolte aber GOtt der HErr ſeiner geiſtlichen Heerd dißfalls verſchonen, und ihnen den H. Antonium, als ihren Lehrmeiſter noch länger erhalten: damit nemlich der Orden der Mönch und Einſidlern (maſſen auch geſchehen) nicht allein durch ſein Gebett, ſondern auch durch ſein Anſehen und Obſicht je länger je mehr beſtättiget wurde. Nichts deſtoweniger lieſſe er ſich von dem obbeſagten HH. Bekenneren Chriſti niemahlen abſondern / ſondern mit den Banden einer angſthafftigen Sorg und Liebe, thäte er ſich jederzeit gegen dieſelbige verbinden, und von ihnen aus dem Kercker ausgeſchloſſen ſeyn, war ihm weit ſchmertzlicher als der Kercker. Nachdem aber das grauſame Ungewitter der Verfolgung vorüber war, und der Biſchoff *Petrus allbereit die Marter-Cron erlanget hatte, da gieng er wider in ſein voriges Cloſter, allwo er auch die all-tägliche Marter-Cron des Glaubens und des Gewiſſens verdiente, er thäte ſich nemlich mit hefftigem und ſtrengem Faſten und Wachen ſelbſt peynigen und plagen. Auf ſeinem bloſſen Leib trug er ein härines Kleyd, und über daſſelbige noch eines von rauhen Fellen, ſeinen Leib wie auch ſeine Füß pflegte er niemahl zu waſchen, als wann er ohne das nothwendiger Weiß durch das Waſſer gehen müſte. Niemahlen auch, ſo lang er lebte, iſt ſein Leib von jemand bloß geſehen worden.

Er iſt begierig nach der Marter.

* Deſſen ſein jährliche Gedächtnuß wird in der Lateiniſchen Kirchen den 26. Winter-Monat / in der Griechiſchen aber den 24. gehalten.

Der Heil. Antonius wachet / faſtet / er trägt ein härines Buß-Kleyd und Fell von Thieren.

Das 24. Capitul.

Einsmahls aber als er ſich von ſeinen Brüderen abgeſöndert und in ſeine Wohnung verſchloſſen hatte, und niemand einlaſſen wolte, da kame ein Kriegs-Oberſter mit Namen Marcinianus, deſſen Tochter mit den böſen Feind beſeſſen war, daher, und thäte an ſeiner Thür anklopffen, mit demüthiger Bitt, daß er doch herausgehen wolte. Aber der H. Antonius thäte nicht einmahl die Thür eröffnen: ſondern er ſchaute nur von oben herunter und ſprach: Mein, warum ruffeſt du mich um Hülff an? Ich bin ein ſterblicher und gebrechlicher Menſch ſowohl als du: Jedoch wann du in Chriſtum JEſum glaubeſt, welchem ich diene / ſo gehe hin, und im gutem Glauben und Vertrauen ruffe GOTT an, ſo wird deine Tochter geſund werden. Darauf gieng er alſobald wohl getröſt hin: und durch die Anruffung des allerheiligiſten Namen JEſus wurde ſeiner Tochter geholffen. Sonſten hat GOtt der HERR noch vil andere Miracul durch ihn gewürcket, und diß zwar billich: dann derjenige, welcher im H. Evangelio verſprochen hat: Bittet ſo wird euch gegeben werden / nachdeme er einen Mann gefunden hat, welcher ſeine Gnad zu empfangen würdig war, da thät er denſelbigem ſeine Macht auch nicht verſagen. Dahero wurden ihrer vil, welche nur vor ſeinem Cloſter und bey der verſchloſſenen Thür ſchlieffen, durch ſein Gebett von ihren Zuſtänden erlediget. Unterdeſſen aber thäte dem H. Antonio der groſſe Zulauff welcher ihm ſeine erwünſchte Einſamkeit allzuſehr beunruhigte nicht nur ein wenig verdrießlich fallen.

Martinianus ein Kriegs-Obriſter.

Eine Beſeſſene wird durch die Anruffung des Namen JEſu erlediget.

Matth. 7/ v. 7.

Sintemahlen er aber in groſſer Forcht ſtunde, es möchte villeicht die Viele der Wunderzeichen ſein Gemüth erheben, oder andere Leuth dahin verlaſſen, daß ſie ihn allzuhoch ſchätzten, als gedachte er in das obere Thebaidam, allwo er gantz unbekandt war, zu verreyſen. Und nachdeme er allbereit von den Brüderen das Brod auf den Weeg empfangen hatte / da machte er ſich an das Geſtad des Waſſers, um allda ein Schiff zu erwarten. Indeme er aber mit dergleichen Gedancken umgienge, da hörte er eine Stimm von oben herunter, welche zu ihm ſprach. Antoni, wo geheſt du hin? und warum weicheſt du von dannen? darauf gab er gantz unerſchrocken, eben als wann ihm diſe Stimm bekandt wäre, zur Antwort: Darum, dieweil mir die Leuth keine Ruhe laſſen, als halte ichs für das beſte in das obere Thebaidam zu ziehen: Inſonderheit weilen Sachen von mir begehret werden, welche meiner Wenigkeit zu hoch ſeynd. Hingegen aber ſagte die Stimm: wann du in Thebaidam gehest, oder * an das Orth Paſtoralia genannt, reyſeſt, ſo wirſt du noch ſo vil müſſen auſſtehen. Wilſt du aber eine rechte Ruhe haben ſo gehe in die innerſte Wildnüß. Als aber der H. Antonius fragte: wer wird mir diſes Ort, welches allein den Vöglen bekandt iſt zeigen? dann diſe Wüſte iſt mir gantz unbekandt: Da thät ihn derjenige, welcher von oben herunter

Aus Forcht der eitlen Ehr will der H. Antonius die Flucht ergreiffen.

Er wird von GOtt in die innere Wildnüß gewieſen.

* Diſes iſt der Orth Bucolin genannt / nicht weit von der Stadt Alexandria / an dem Meer gelegen / oder ein ander Orth in dem oberen Thebaide.

redete, zu den Saraceneren weiſen/welche um Gewerbs willen pflegten in Egypten zu kommen. Zu diſen machte ſich der H. Antonius und bate, daß ſie ihn mit ſich in die Wüſten nemmen wolten. Und keinem unter allen war ſein Begehren zu wider, ſie thäten ihn derowegen als einen von GOTT gegebnen Reyß-Geſährden gutwillig in ihre Geſellſchafft aufnemmen.

Der Heil. Antonius begibt ſich auf den andern Berg welcher die unten im Leben des Heil. Hilarionis im 26. Capitul beſchriben wurd.

Nachdem er nun drey Täg und drey Nächt mit Reyſen zugebracht hatte, da fande er einen ſehr hohen Berg, und unten an dem Fuß deſſelbigen Bergs einen Brunnen von ſüſſem Waſſer, wie auch ein kleines Stück Felds um den Berg herum, welches mit etlichen wenigen und ſchlechten Palm-Bäumen beſetzt war. Und diſen von GOtt gegebnen Orth thäte der H. Antonius mit Freuden bewohnen. Dann es eben diejenige Gelegenheit ware, welche ihm die obgemeldte Stimm am Geſtad des Fluſſes gezeigt hatte. Und erſtlich zwar, nachdem er etwas an Brod von ſeinen Geſährten empfangen hatte, da thät er auf dem Berg gantz einig und alleinig verbleiben. Es war ihm auch diſes Orth ſo lieb als ſein eigenes Hauß. Die Saracener ebenmäßig als ſie ſein gutes Vertrauen ſahen, ſo offt ſie mit erwünſchtem Zug bey ihm durchreyſeten, da thäten ſie ihm das Brod mitbringen: So hatte er ſich auch der Palmen-Früchten von den beſagten Bäumen in etwas zu getröſten.

Das 15. Capitul.

Als aber hernach ſeine Brüder diſen Orth erfuhren, und ihme als ihrem Vatter die Speiß ſorgfältiglich zuſchickten: der H. Antonius aber ſahe, daß um ſeines Unterhalts willen ihrer vil müſten bemühet ſeyn: da thät er, der Mönchen zu verſchonen, einen aus den ankommenden Fremdlingen erſuchen und bitten, daß er ihm eine gute Hauen und etwas Getreyds wolte mitbringen. Und als er daſſelbige empfangen hatte, da gieng er um den Berg herum, und fande ein kleines Stück, welches zum Acker-Bau tauglich war, und von dem herabrinnenden Brunnen-Waſſer konte befeuchtet werden; diſen Ort derowegen thäte er anſäen: er erfreuete ſich auch nachmahl nicht wenig, daß er mit ſeiner Hand-Arbeit in der Wüſten ſein Stück-Brod jährlich gewinnen konnte, und niemand überläſtig ſeyn müſte. Als aber die Brüder nichts deſtoweniger etlichmahl zu ihm dahin kamen, da that er ſich ihrer erbarmen, und bauete, ſie auf ihrer Reyß zu erquicken, ein kleines Stück mit Köhl-Kraut. Dieweil aber ſowohl der kleine Ort als der Acker von den wilden Thieren, welche Trinckens halber dorthin kamen, unterſchiedliche mahl beſchädiget wurde, als thäte er einsmahls eines von denſelbigen ergreiffen, und ſprach: Warum verletzt ihr mich, die ihr doch von mir im geringſten nicht beleydiget werdet? gehet hin, und im Namen des HErrn kommt mir nimmer daher. Und wer will jetzt zweifflen, daß die Thier diſes Verbott nicht gehalten haben? Indeme ſich nun der H. Mann, und Diener GOttes Antonius auf den unwegſamen Bergen, dahin nicht zu kommen war, und in der innerſten Wildnüß aufhielte und dem Gebett oblage, da haben ihn etliche dorthin kommende Brüder ſchwerlich und mit vilen Bitten dahin beredt, daß ſie ihm etwas von Oliven Zugemüß, und Oel, und diſes jederzeit erſt nach etlichen Monathen dörfften dahin bringen, um darmit ſeinen alten und ſchwachen Leib ein wenig zu erquicken.

Der Heil. Antonius ſchaffet ihme ſelbſt ſeinen Unterhalt durch ſeine Hand-Arbeit.

Antonius.

Aber O der Boßheit! wie vil Streitt und Nachſtellungen hat er diſer Orthen erlitten? dann in der Wahrheit hat er, maſſen die Schrifft ſagt, geſtritten, nicht wider Fleiſch und Blut, ſondern wider die Fürſtenthum und Gewaltige; und diſes haben diejenige, welche ihn pflegen zu beſuchen vilfältig erzehlet. Dann ihrer Sag nach, hörete man allda ein grauſames Getümmel allerley Stimmen des Volcks, ein Getöß der Waffen, und der gantze Berg war mit lauter Teufflen umgeben: Hingegen ſahen ſie ebenmäßig den heiligen Antonium gleichſam offentlich und ſtarckmüthig wider diſe Feind ſtreitten und kämpffen. Nichts deſtoweniger unterlieſſe er nicht die Ankommende mit Worten zu ermahnen, er thäte auch auf den Knyen liegend durch die Waffen des H. Gebetts das gantze Kriegs-Heer des Satans in die Flucht jagen und ſchlagen. Und iſt wohl ein Wunder, daß ein eintziger Menſch in einer ſo groſſen Wildnüß weder die tägliche Angriff der Teufflen, noch die Grauſamkeit ſo viler vierfüſſigen und kriechenden wilden Thieren ſolle geforchten haben. Gar recht derowegen hat der David geſungen und geſagt: Die auf den HErrn vertrauen, ſeynd wie der Berg Sion, und werden in Ewigkeit nicht bewegt werden. Er behielte jederzeit einen unbeweglichen Ruhſtand des Gemüths und darmit thät er die Teuffel vertreiben, und die wilde Thier (wie geſchrieben ſtehet) nicht förchten. Der leidige Teuffel zwar, wie vorgemeldter Prophet ſagt, gab auf ihn Achtung und kirrete mit den Zähnen: der Heil. Antonius aber hoffete auf die Hülff GOttes, und war ſicher in allen Nachſtellungen. Einsmahls begab es ſich zu Nachts, als er im Gebett wachete, und GOtt den HErren anruffte, daß der Teuffel gantze Schaaren der wilden Thieren um ſeine Wohnung herum verſammlete, alſo zwar, daß er vermeynte alle Thier der Wüſten bey einander zu ſehen. Als ſie aber mit aufgeſperrten Rachen ihn bedroheten anzugreiffen, da thäte er alſobald die Argliſtigkeit des böſen Feinds erkennen, und ſagte: Wann es euch von GOtt dem HErren verlaubt iſt, ſo freſſet mich kecklich: Wann ihr aber aus Anſtifftung des Teuffels hiehero kommen ſeyd, ſo packet euch alſobald wider fort, dann ich bin ein Diener Chriſti. Und alſo iſt es auch geſchehen, dann auf ſein Wort thäte die gantze Schaar der wilden Thieren eben als wann ſie mit der Ruthen des Göttlichen Gewalts geſchlagen wurde, die Flucht ergreiffen.

Ephes. 6. v. 12.

Durch das Gebett verjagt er die leidigen Teuffel.

Pſal. 124. v. 1.

Job. 5. v. 10.

Pſal. 36. v. 12.

Aus Anſtifftung des Teuffels wird er von den wilden Thieren überfallen.

Antonius.

Das 26. Capitul. Der Heil. Antonius thut allzeit ſeinen Gutthätern etwas verehren.

Nach wenig Tagen gab es abermahlen einen Streiet ab, und zwar eben mit diſem argliſtigen Feind. Dann als der H. Antonius ob ſeiner Arbeit ware (er arbeitete aber allezeit, damit er denjenigen welche ihm etwas brachten/ auch mit einer kleinen Schanckung begegnen könte) da thät ihm einer das Stricklein der Sporten, welche er damahl macht, anziehen. Darauf ſtunde er auf, und ſahe ein Thier, welches oberhalb der Lenden die menſchliche Form und Geſtalt hatte, unten her aber gleichte es einem Eſel. Sobald er diſes Geſpenſt erblickte, da machte er das H. Creutz, und ſprach: Ich bin ein Diener Chriſti, wann du ſchon zu mir gelanget biſt/ ſo will ich doch nicht fliehen. Kaum hatte er diſe Wort geredt, da thäte das ungeheure Thier alſobald mit der gantzen Schaar davon fliehen, und in der Mitte des Lauffs fiel er Todt zu Boden. Der Tod aber diſes verjagten und todten Wunder-Thiers war nichts anders als eine Bedeutung des allgemeinen Untergangs der böſen Geiſter: welche ſich mit allem Fleiß bearbeiteten, den H. Antonium aus der Wüſten zu vertreiben, und daſſelbige doch nicht vermochten. Aber auf diſe Wunder höre noch gröſſere Wunder:

Wider ein abſcheuliches Wunder-Thier thut ſich der Heil. Antonius mit dem heiligen Creutz bezeichnen.

Das 27. Capitul. Er ſucht die Brüder heim auf ihr vilfältiges Bitten.

Bald hernach wurde der unüberwindliche Mann Antonius durch das Bitten und Betten ſeiner Brüder überwunden. Dann ſie hielten innſtändig an, daß er ſie heimzuſuchen ſich würdigen wolte, darauf reyſete er mit ihnen fort/ das Waſſer und Brod thäten ſie einem Cameel aufladen; dann ſonſten nirgends durch die gantze dürre Wildnüß, ausgenommen bey ſeiner Wohnung ein Waſſer zu bekommen war. Als ſie aber mitten auf dem Weeg waren, da thäte ihnen das Waſſer ausgehen. Die Hitz unterdeſſen war allzugroß und unerträglich, und thät ihnen allen den Todt antrohen. Sie giengen zwar hin und her/ ſie verhofften aufs wenigiſt ein von Regen zuſammen geloſſene Pfitzen zu finden: aber alles umſonſt und vergebens, nichts konnten ſie antreffen. Das Cameel, welches vor lauter Hitz gantz entzündt, gantz ausgedorrt, und um des Durſts wegen ſchon verlohren ware, lieſſen ſie ſeines Weegs lauffen. Unterdeſſen aber thäte den alten Antonium die allgemeine Gefahr nicht wenig bekümmern/ er ſeufftzete auch hierüber von Hertzen. Endlichen aber nahm er ſeine Zuflucht zum Gebett, und gienge ein wenig auf eine Seiten: allda fiel er auf ſeine Knye nieder, und ſtreckte ſeine Händ gen Himmel. Und ſehet Wunder; Gleich auf das erſte Zähr-Tröpfflein des H. Antonii, thäte an dem Ort des Gebetts aus der Erden ein Brunn entſpringen, daraus dann der Durſt gelöſchet/ und die ausgedorrten Glieder wider erquicket wurden, nicht weniger tränckten ſie auch das wider gefundene Cameel nach Genügen. Dann ohngefehr hatte ſich daſſelbige im Hin- und Herlauffen durch die Wildnüß mit dem Strick welchen es nach ſich zoge an einem Stein verwicklet, und ſelbſten angebunden. Endlichen kamen ſie nach vollender Reyß zu denjenigen Mönchen, welche den Heil. Antonium hatten eingeladen. Dieſelbige aber lieſſen ihme, als ihrem Vatter entgegen, und thäten ihn gantz ehrenbiethig begrüſſen, ja küſſen und umfangen. Hingegen erfreuete ſich der H. Mann ab ihrem eyfrigen Fürſatz: und als ſich alle und jede bey ſeiner Ankunfft frölich erzeigten, da thät er, damit er nicht gar leer von ſeinem Berg kame, den Brüdern ſeine geiſtliche Schanckung austheilen und ihre Seel mit ſeiner Lehr ſpeiſen. Er lobte den Fleiß der Alten, die Junge aber pflegte er zu ermahnen und anzutreiben. Er kame auch zu ſeiner Schweſter, welche noch eine Jungfrau und ſchon zimlich alt war/ und als er ſahe daß ſie eine Meiſterin und Vorſteherin über andere Jungfrauen war, da thät er ſich hertzlich erfreuen. Bald aber hernach, als wann er weiß nicht wie lang wäre ausgeweſen, thäte er ſeinem Berg widerum zueilen.

Ein Brunn entſpringt auf das Gebett des Heil. Antonii.

Die Schweſter des H. Antonii iſt eine Lehrmeiſterin unterſchiedlicher Jungfrauen.

Das 28. Capitul.

Demnach aber ihrer vil zu ihm kamen alſo zwar daß ſich auch die von den Teufflen Beſeſſene und andere Nothleydende in die Wildnüß hinein wagten: als thäte er die Ankommende tröſten, und insgemein den Mönchen gebieten und ſagen: Glaubet treulich an Chriſtum JEſum: Haltet das Gemüth rein von den böſen Gedancken, das Fleiſch aber von allerhand Unzucht und Geilheit, und maſſen die Schrifft ſagt: laſſet euch den Fraß nicht verführen: Haſſet die eitle Ehr, bettet offt, ſinget Pſalmen zu Abends, zu Morgens und zu Mittag, und thut fleißig die Heil. Schrifft betrachten und leſen. Führet zu Gedächtnüß die ritterliche Thaten der heiligen Leuthen, damit ihr durch ihre Exempel und Vorbild zur Tugend angetrieben und von den Laſtern zurück gehalten werdet. Er gab auch allen und jeden den Rath, die Wort des H. Apoſtels Pauli niemahl zu vergeſſen, welcher ſagt: Laſſet die Sonn über euren Zorn nicht untergehen. Welches er auch dahin auslegte, daß wir nicht allein die Sonn nicht ſollen laſſen untergehen über unſern Zorn, ſondern auch über andere Sünden: Und niemahl ſollen wir weder zu Nachts den Mond, noch bey Tag die Sonn als Zeugen unſerer Sünden laſſen untergehen und von uns weichen. Ferners ermahnete er, alle ſolten ſich jenes Befehls erinneren, welcher ſagt: Verſuchet euch und prüffet euch ſelbſten: Und damit lehrte er ſie ihr Gewiſſen bey Tag und bey Nacht erforſchen, um auf diſe Weiß die begangene Fehler zu finden und zu verbeſſeren: Im fall ſie aber keinen Fehler werden befinden, ſo ſollen ſie vilmehr im Guten verharren und fortfahren, als ſich den Ehrgeitz oder die Verachtung des Nächſten, oder die eigene Rechtfertigung laſſen einnemmen, und diſes zwar nach der Lehr des obgemeldten Heil. Apoſtels, welcher alſo ſpricht: Richtet nicht vor der Zeit/ vilmehr ſollen ſie Chriſto dem HErren, der alle heimliche Ding richten wird, das Urtheil überlaſſen. Dann es iſt (wie die Schrifft ſagt) ein Weeg welchen der

Die Gedächtnuß der Heiligen iſt ein Antrieb zur Tugend.

Epheſ. 4/ v. 26.

2. Cor. 13/ v. 4.

Die Erforſchung ſeines Gewiſſens bey Tag und Nacht.

1. Cor. 4/ v. 5.

Rom. 2/ v. 16.

Prov. 14/ v. 12.

Menſch

Pr. 16. v. 25. Man ſoll das vermeſſne Urtheil fliehen.

Menſch für gerecht haltet, aber ſeyn End führet in die Tieffe der Höllen: Offtermahl können wir, ſprach er weiters, unſere Sünden ſelbſt nicht erkennen, und offt werden wir in der Rechnung unſers Thuns und Laſſens betrogen: aber ein anders iſt es mit dem Urtheil GOttes, welcher alles ſiht, und nicht nur das äuſſerliche, ſondern auch die Heimlichkeiten des Hertzens erkennet. Im übrigen iſt es billich, daß wir ein Mitleyden gegen einander ſollen haben, und daß je einer (Gal. 6. 2.) dem anderen ſeine Bürde tragen helffe: und daß wir unſerem HErren und Heyland das Urtheil überlaſſen, und hingegen unſer eigen Gewiſſen anſehen, und richten ſollen.

Es iſt, ſagte er ferners, ein richtiger Weeg zur Tugend, wann ein jeglicher ſeine Werck in Obacht nimmt, oder alle Gedancken des Hertzens ſeinen Brüdern anzeigt. Dann es kan keiner ſündigen, wann er einem andern erzehlen muß was er gethan hat; und alſo die Schand muß ausſtehen, ſeine Miſſethaten offentlich zu bekennen. Letztlichen pflegte er zu ſagen: Es dörffe kein Sünder vor einem andern ſündigen: und wann er ſündige, ſo werde er die Zeugen der Sünd fliehen, vilmehr liegen und laugnen, und alſo die vorige Miſſethat mit einer neuen vermehren. So machen wir uns derowegen unter unſeren eignen Augen der böſen Gedancken und Wercken halber zu ſchanden, wann wir alles das jenige, was wir gethan haben, müſſen erzehlen: Und noch vilmehr, wann wir alle unſere Sünden getreulich beſchreiben, und in eine Ordnung ſetzen. Dann alſo wird die Bemerckung der Miſſethaten mit den Augen der Brüder geſehen werden. Und wann wir ſonſten auch eines forchtſamen Gewiſſens ſeynd, ſo werden uns die aufgeſchriebene Buchſtaben ſelbſten ſtraffen. Und gleichwie die Hurer ſich in Gegenwart ehrlicher Leuthe ſchämen zu ſündigen, alſo wird auch uns unſere eigene Schrifft beſchämen, wann wir etwas Unrechts thun werden. So laſſet uns derowegen den Weeg der Tugend lauffen, den Leib dem Gemüth unterwerffen, und die ſchädliche Nachſtellungen des Teuffels mit Füſſen tretten. Mit diſen und dergleichen Reden und Ermahnungen thäte der H. Antonius die zu ihm kommende Mönch zum Eyfer und Ernſt ermahnen, und hingegen ein groſſes Mitleyden gegen den Nothleidenden erzeigen, maſſen dann auch GOtt der HErr gar vilen durch den H. Antonium geholffen hat. Niemahlen aber hat er ſich diſer Gnad der Geſundmachung übernommen, oder ſo er einen oder andern Beſeſſenen nicht erledigen konnte, ſo hat er ſich doch niemahlen deſſentwegen betrübet: ſondern er ſahe ihme ſelbſt jederzeit gleich im Gemüth und im Angeſicht, und ſagte GOtt dem HErren Lob und Danck, den Preſthafften aber ermahnte er, die Heimſuchung GOttes geduldig zu übertragen. Dann die Artzney ſprach er, komme nicht von mir, oder von einem andern Menſchen her, ſondern allein von GOtt dem Allmächtigen: welcher die Geſundheit denjenigen welchen Er will und wann Er will, gibt, und verleyhet. Und mit diſem ſeinem Troſt lehrte er die Nothleidende ihre Heimſuchungen williglich übertragen, den allbereit erledigten aber gabe er Anlaß, daß ſie nicht ihme, ſondern GOtt allein, ſolten Lob und Danck ſagen.

Die Sünden ſoll man aufſchreiben.

Der Heil. Antonius iſt allzeit gleichmüthig.

Antonius.

Das 29. Capitel.

Ein Mann mit Namen Fronto aus Paläſtina gebürtig, welcher von einem ſehr böſen Teuffel gepeiniget ward (dann mit den Zähnen thät er ihm die Zung gleichſam ſelbſt abbeiſſen, und die Augen verblenden) kame zu dem S. Alt-Vatter Antonio auf ſeinen Berg mit demüthiger Bitt, daß er doch GOtt für ihn bitten wolle. Und diſes thäte er gleich, aber nach dem Gebett ſprach er zu ihm: Gehe hin du wirſt geſund werden. Als ihm aber der Mann nicht glauben ſondern mit Gewalt noch länger daſelbſt verbleiben wolte, da thät ihm der Heil. Antonius die vorige Wort widerholen, und ſprach: an diſem Ort wird dir nicht geholffen werden: So gehe dann fort, und ſo bald du das Egypten-Land betretten wirſt, ſo wird dir die Barmhertzigkeit GOttes auf dem Fuß nachfolgen. Endlichen hat er ihme geglaubt, und iſt auf ſein Wort fortgereiſet: kaum hat er das Egypten-Land geſehen, da iſt er nach der Prophezey des H. Antonii, welche er von GOtt hatte, von Teuffel erlediget worden.

Fronto ein Beſeſſener wird erlediget.

Das 30. Capitel.

(v) In der Stadt Buſiris des Tripolitaniſchen Gebiets, ware eine Jungfrau, welche mit allerhand unerhörten und ſchmertzlichen Kranckheiten behafftet war. Dann alles was ihr zu der Naſen heraus kam, wie auch die Zäher der Augen, und die faule Materi ſo zu den Ohren heraus floſſe, diſes alles, ſo bald es auf die Erd fiele, wurde gleich den Augenblick in lauter Würmer verändert. Diſes Elend aber machte noch gröſſer ihr gantz lahmer und gichtbrüchiger Leib, Item; ſo waren ihr die Augen im Kopff wider die Natur gantz umgekehret. Diſe armſeelige Tochter führten ihre Eltern zu etlichen Mönchen als ſie hörten, daß dieſelbige zu dem H. Antonio verreyſen wolten; und veſtiglich auf denjenigen vertrauend, welcher den langwirigen Blut-Fluß (Matth. 9/ 20.) im H. Evangelio durch die Berührung ſeines Kleids beſtellet hat, baten ſie diſe Brüder, daß ſie doch ihr elendes Kind in ihr Geleit aufnehmen wolten. Dieweil ſich aber dieſelbige deſſen weigerten, als thäten die Eltern mit ihrer krancken Tochter unterdeſſen bey dem ſeeligen Beichtiger und Mönchen (x) Paphnutio verbleiben, welchem um Chriſti willen unter dem Verfolger Maximiano die Augen ausgeſtochen worden, welche Leibs-Stümmlung und Entunehrung er dannoch für die höchſte Ehr hielte. Endlichen aber kamen die Mönche zu dem H. Antonio. Und als ſie demſelbigen die Kranckheit diſer Jungfrauen erzehlen wolten, da kam er mit ſeiner Red bevor: und thät ihnen ſowohl die Urſach ihrer Kranckheit als die Reyß zu dem H. Paphnutio dergeſtalten umſtändlich verzehlen, als wann er ſelbſten

Paphnutius ein Mönch und Beichtiger.

Antonius.

Eine Tripolitaniſche Jungfrau wird von unterſchiedlichen Kranckheiten erlediget.

ſten darbey wäre geweſen. Und obſchon die mehr beſagte Brüder anhielten, daß er diſen Elteren ſamt ihrer Tochter den Zugang geſtatten wolte, ſo gab er doch diſes nicht zu, ſondern ſprach: Gehet hin, und wann die Tochter nicht geſtorben iſt, ſo werdet ihr ſie würcklich geſund finden. Er ſetzte auch ferners hinzu: Niemand ſolle zu meiner Wenigkeit daher kommen / dann die Geſundmachung iſt nicht ein Werck der menſchlichen Armſeligkeit, ſondern eine lautere Barmhertzigkeit unſers HErren und Heylands JEſu Chriſti, welcher denjenigen, welche an ihn glauben, aller Orthen pfl[e]gt zu helffen. Und eben diſe krancke Tochter für welche ihr anhaltet, iſt allbereit durch ihr Gebett erlediget, mir aber iſt ebenmäßig ihre Geſundheit im Gebett zu wiſſen gemacht worden. Diſes ſagte er, und nach ſeinem Wort thät auch die Geſundheit erfolgen. Dann als ſie wider zu dem S. Paphnutio kamen, da fanden ſie die mehrgedachte Tochter friſch und geſund, ihre Elteren aber in groſſen Freuden.

Das 31. Capitel.

Der Heil. Antonius erkennt abweſende Ding.

Wenig Tag nach diſer Geſchicht, als zwey Brüder zu dem H. Antonio auf der Reyß begriffen waren da begab es ſich, daß ihnen das Waſſer ausgieng, der eine derowegen thät gleich vor lauter Durſt ſterben, der ander aber lag allbereit auf der Erden, und thäte den Tod ebenmäßig erwarten: Und eben damahl ware der H. Antonius auf dem Berg, und ruffte geſchwind zweyen Brüderen, welche ohngefehr der Orten waren, und ſprach: Nemmt geſchwind eine Flaſchen voll Waſſer, und lauffet auf dem Weeg fort, welcher in Egypten-Land führet: dann aus zweyen Brüdern die zu mir wolten, iſt ſchon der eine geſtorben, dem andern aber wird es auch nicht beſſer gehen, wann ihr ihm nicht zu Hülff kommt: und diſes iſt mir eben jetzo im Gebett geoffenbaret worden. Diſes nun waren ſeine Wort. Es machten ſich aber die befehlchte Brüder gleich in Eil darvon, und endlich fanden ſie den todten Leichnam; und thäten denſelbigen begraben, den andern Bruder aber nammen ſie mit ſich fort, nachdem ſie ihn zuvor erfriſcht und erquickt hatten. Und eine gantze Tag-Reiß weit hatten ſie wider zu dem Heiligen Antonio zu lauffen. Villeicht aber möchte einer ſagen; warum hat der Heil. Antonius diſes nicht geſagt und gethan ehe und zuvor der eine ſchon geſtorben war? warlich eine unverſtändige Frag iſt diſes von einem Chriſten: Dann diſes war nicht des H. Antonii ſein Urtheil, ſondern das Urtheil GOttes, welcher mit dem Verſtorbenen gehandlet hat nach ſeinem Belieben, und doch anbey ſich gewürdiget hat diſes von dem noch lebenden durſtigen Bruder dem H. Mann zu offenbaren. Das aber war an dem H. Antonio das wunderbarlichſte, daß er auf ſeinem ſo weit entlegenem Berg mit wachtbarem Hertzen auch die abweſende und entfernete Ding aus der Offenbarung des HErrn erkannte.

Das 32. Capitel.

Ein andersmahl da der Heil. Antonius auf dem Berg ſaſſe, und die Augen gähling gen Himmel erhebte, ſahe er / ich weiß nicht was für eine Seel der Seeligkeit zufahren, welche von den Engliſchen Schaaren fröhlich empfangen ward. Hierüber verwunderte ſich der H. Antonius zum höchſten, er lobte diſen Himmliſchen Reyhen: und endlich fienge er an zu betten, daß ihme die Erkanntnuß der gegenwärtigen Sach möchte geoffenbaret werden.

Der Heil. Antonius ſihet die Seel Ammonis in den Himmel hinauffahren.

Ruffin. im 2. Buch im 28. Cap. Pallad. im 7. und 8. Capitel. Item Sozomenus im 1. Buch im 14. Capitel. Socrates im 4. Buch im 18.

Er ſagt den Tod Ammonis vor.

Und alſobald hörte er eine Stimm, welche zu ihm ſagte: diß iſt die Seel Ammonis des Mönchen, welcher zu Nitria wohnte. Nun ware der beſagte Ammon ein gar alter Mann, welcher von ſeiner Kindheit anbiß in das hohe Alter in groſſer Heiligkeit gelebt hatte. Es iſt aber diſer Orth, allwo der H. Antonius wohnte, dreyzehen Tag-Reyſen von Nitria entlegen. Dieweilen nun die Anweſende die Verwunderung an dem H. Alt-Vatter vermerckten; als batten ſie denſelbigen, daß er ihnen doch die Urſach ſeiner Fröhlichkeit offenbaren wolte. Darauf ſprach er: Unſer Ammon iſt geſtorben: und diſer Mann war ihnen allen bekannt, theils wegen der öffteren Ankunfft zu dem H. Antonio, theils wegen der ihme von GOTT dem HErren verliehenen Gnad der vilfältigen Wunderzeichen.

Ruffinus und Palladius in den obangezogenen Stellen.

Von vilen ſeinen Wunderen aber will ich nur ein eintziges melden: Es müſte einsmahls der H. Ammon durch den Fluß Lycum, welcher ſehr ſtarck angelauffen ware, hindurch ſetzen: zuvor aber erſuchte er ſeinen Reyß-Gefährten, Theodorum, daß er ein wenig abſeits gehen wolte, damit nicht villeicht einer den andern nackend ſehen möchte. Theodorus gienge auch gleich auf eine Seiten, Nichts deſtoweniger als ſich der vilgemelte Ammon entblöſſen wolte, da ſchämte er ſich vor ihme ſelbſten.

Die Liebe der Schamhafftigkeit wird mit einem Miracul beſtättiget und geehret.

Der Heil. Ammon wird über den Fluß Lycum mit trucknen Füſſen wunderbarlich hinübergeſetzt.

Indeme er aber alſo in den Gedancken ſtunde, da wurde er durch die göttliche Krafft gehlingen an das andere Geſtatt hinüber geſetzt. Als endlichen Theodorus diſer auch gottſeelige Mann, zu dem Alt-Vatter Ammon hinüber kame, da thät er ſich höchlich verwunderen / daß derſelbige das Geſtatt ſo bald erreichet hätte. Und weil er weder an ſeinen Füſſen noch an den Kleidern gar kein Zeichen des Waſſers oder einiger Feuchtigkeit vermerckte, als erſuchte er denſelbigen, daß er ihm doch diſe wunderbarliche Hinüberkunfft über den Fluß als ein Vatter ſeinem Sohn erklären wolte. Sintemahlen aber der Heil. Alt-Vatter durchaus nichts bekennete, als fiele er demſelbigen zu Füſſen, und betheurete keineswegs abzulaſſen, biß er ihm den gantzen Handel erzehlet hätte. Als nun der fromme Alt-Vatter ſahe, daß ſein Mit-Bruder nicht nachlieſſe, da begehrete er endlichen diſes von ihm, daß er die Geſchicht bey ſeiner Leb-Zeit niemand ſagen ſolle: Und darauf hat er ihm bekennt, daß er gehlingen an das andere Geſtatt des Fluſſes ſeye geſetzt worden, und daß er keinen Fuß-Tritt in das Waſſer gethan hab: und diſes ſprach er, iſt eine Gnad, welche niemand als Chriſto dem HErrn eigenthumlich zuſtehet, und denjenigen welchen ſie von Chriſto verliehen wird, maſ-

ſen

ſen dem H. Apoſtel Petro widerfahren iſt, daß nemlich der menſchliche Leib auf dem leichten und weichen Waſſer ſolle ſtehen und gehen können. Dieſes hat auch der fromme Theodorus keinem Menſchen bey der Leb-Zeit Ammonis, ſondern erſt nach ſeinem Tod/ von ihm erzehlet.

Matth. 14/ v. 28.

Die Mönch unterdeſſen, welchen der H. Antonius den Tod Ammonis angezeigt hatte, nahmen den Tag in Obacht: Und als ſie die Brüder an Nitria befragten / welche nach dreyſſig Tagen dahin kamen, da fande es ſich, daß der S. Ammon denſelbigen Tag und in derſelbigen Stund geſtorben war, in welcher der alte Antonius ſeine Seel auf der glückſeeligen Fahrt geſehen hatte: und beederſeits thäten ſie ſich ab der Durchſichtig- und Reinigkeit diſes Manns verwundern, wie er nemlich ein ſo weit entlegene Sach, ſo geſchwind müſſe erkennet haben.

Das 33. Cap.

Polycratia eine Jungfrau wird durch das Gebete deß H. Antonii von ihren Schmertzē erlediget.

*Das Cöllniſche Buch und der Surius nennen diſe Polycratiam eine Tochter deß Publii.

Als Archelaus ein Graff den H. Antonium einsmahls in dem äuſſeren Berg angetroffen hatte, da erſuchte er denſelbigen, daß er doch für eine wunderbahrliche und GOTT geweyhte Jungfrau mit Namen * Polycratia, welche (2) zu Laodicea wohnhafft wære, betten wollte. Dann ſeiner Sag nach, hatte ſie grauſame Magen- und Seiten-Schmertzen, welche ihro das ſtrenge Faſten und Wachen verurſachte, und über diſes wære ſie kranck und ſchwach am gantzen Leib. Auf dieſes Anſuchen begabe ſich der H. Antonius ins Gebett, den Tag aber nahme der Graff Archelaus gar fleiſſig in Obacht. Und drauf reyſete er wider nacher Laodiceam, und fande die Jungfrau friſch und geſund. Als er aber dem Tag, an welchem ſie geſund worden, nachfragte, da thäte die Zeit der Geſundmachung und ſeiner Verzeichnüß juſt mit einander zutreffen. Uber welches dann ſich jedermann verwunderte, dieweil nemlich die beſagte Jungfrau eben in derſelbigen Stund von ihrem Schmertzen erlediget worden, in welcher der H. Antonius die Gütigkeit GOTTES für ſie angerufft hatte.

Das 34. Cap.

Jederman geht frölich von dem H. Antonio.

Auch pflegte er offtermahlen die Täg und die Monat, die Urſach und die Zeit derjenigen, die zu ihm kamen, vorzuſagen. Dann etliche triebe dahin nur die Begierd ihn zu ſehen, andere ein leibliche Schwachheit / etliche aber die Beſeſſenheit: und niemahlen hat ſich ein eintziger Menſch, weder ab der Weite deß Weegs, noch anderer Ungelegenheit halber beſchweret: Und jederman thäte voll deß geiſtlichen Troſts von ihm heimkehren. Er aber gebotte allen und jeden, daß ſie die Miracul und Wunderwerck nicht ſeiner Perſon, oder ſeinem Lob, ſondern GOTT dem Allmächtigen zuſchreiben wollten: als welcher den Menſchen ſein Erkantnüß, ſo viel die menſchliche Schwachheit faſſen kan, gnädig ertheilte.

Das 35. Cap.

Antonius.

Ihme allein kommt ein teufflicher Geſtanck in die Naſen.

Als er auf eine Zeit die herumligende Clöſter beſuchte, und von den Brüdern gebetten ward, mit etlich reyſenden Mönchen in ihrem Schiff ſein Gebet zu verrichten; da ſtiege er in daſſelbige, und thäte alſobald, und zwar nur er allein, einen gar böſen Geruch empfinden. Alle Anweſende waren der Meynung/ es müſte diſer Geſtanck von den geſaltzenen Fiſchen, welche in dem Schiff lagen, herkommen. Der H. Antonius aber ſagte gleich, ich ſchmecke etwas anders. Und als er noch redte, da thäte ein Jüngling, welcher vom Teuffel beſeſſen war, und ſich unten in dem Schiff verborgen hatte, urplötzlich aufſchreyen. Als aber der H. Antonius dieſen Beſeſſenen denſelbigen Augenblick durch den Namen JEſu Chriſti/ erlediget hatte, da erkennten ſie alle, daß der Teuffel einen ſolchen heßlichen Geſtanck müſte verurſachet haben.

Das 36. Cap.

Ein Beſeſſener wird erlediget.

Ein anders mahl brachte man zu ihm einen jungen Edelmann, welcher beſeſſen / und mit einer ſolchen Unſinnigkeit behafftet war, daß er nicht wuſte, daß er bey dem H. Antonio wäre, ja er thäte ſo gar auch ſeinen eignen Unflath freſſen. Als aber diejenige, welche ihn dahin gebracht hatten, den H. Mann erſuchten, daß er GOtt den HErren für diſen armſeeligen Menſchen bitten wolte, da hatte er mit dem Elend deß beſagten Jünglings ein ſolches Mitleiden, daß er die gantze Nacht hindurch mit ihme thät wachen, und ſich bemühen ihme von diſer Unſinnigkeit abzuhelffen. Als es aber allbereit anfienge Tag zu werden, da thät der Beſeſſene gehlingen mit einem ſtarcken Stoß auf den H. Antonium zulauffen; und hierüber erzörnten ſich ſeine Führer, daß er dem H. Alt-Vatter eine ſolche Schmach angethan hätte. Der H. Antonius aber ſagte denſelbigen: Ihr ſollet diſem elenden Jüngling deſſentwegen keine Schuld geben: Dann dieſe Wuth kommt nicht von ihm her, ſondern vom leydigen Teuffel. Und darum iſt der böſe Feind in eine ſolche Frechheit ausgebrochen, damit er aus dem Befehl GOTTES / in die dürre Wildnüß fahren, und weichen muß, ſo iſt auch diſer Stoß und Zulouff ein Zeichen, daß der Teuffel ausgetrieben ſeye. Und gleich auf dieſe Wort, ware der Jüngling bey ſeinen Sinnen, er danckte GOTT dem Allmächtigen/ er thäte auch alſobald den Ort erkennen, und den Heiligen Antonium mit hertzlicher Anmuthung umfangen und küſſen.

Das 37. Cap.

Der H. Antonius wird von dē Engeln in die Höhe geführt/ und umſonſt von dē Teufflen hieran verhindert.

Noch vil dergleichen andere, ja unzahlbare Zeichen, haben wir aus einhelliger Erzehlung der Brüder vernommen. Jedoch ſeynd diſe obgemeldte nicht die wunderbahrlichſte; ſondern über die folgende/ welche unſer Gebrechlichkeit gar übertreffen, iſt ſich noch vielmehr zu verwundern. Um die neundte Stund ohngefehr, als er vor dem Eſſen anfienge zu betten, da wurde er im Geiſt verzuckt / und von den Engeln über ſich in die Höhe getragen: dieweilen ſich aber die Teuffel unterſtunden, ſeinen Durchzug in den Lüfften zu

Antonius.

verhindern, als thäten ſich die HH. Engel denſelbigen widerſetzen, und fragen: was dann die Urſach diſer Verhindernüß wäre, do doch an dem H. Antonio kein Laſter zu finden? demnach aber die böſen Geiſter die in ſeiner Jugend begangne Sünden anfiengen zu erzehlen, als thäten die Engel ihnen gleich ihre böſe Goſchen beſchlieſſen und ſagen: die Fehler ſeiner Jugend hat Chriſtus der HErr durch ſeine Gütigkeit ſchon längſten aufgehebt: wann ihr aber ein oder andere Sünde wiſſet, die er von der Zeit an begangen hat (aa) da er ein Mönch worden, und ſich GOTT dem HErren ergeben hat, ſo thut gleichwohl dieſelbige fürbringen. Darauf fiengen die Teuffel an gantz unverſchamt zu lügen und ihn fälſchlich zu verklagen: dieweilen es aber diſer Betrügern an der Prob fehlte, als muſte dem H. Antonio der freye Durchzug geſtattet werden. Bald aber kame der H. Mann wieder zu ſich ſelbſten, und befandt ſich eben derjenige zu ſeyn der er zuvor geweſen, und an demjenigen Ort, in welchem er zuvor war. Damahl aber thät er der Speiß gantz und gar vergeſſen, und die gantze folgende Nacht von der beſagten Stund an mit vllem Seufftzen und Weinen zubringen, bey ſich erwegend, die Viele und die Menge der menſchlichen Feinden, den Streitt mit einem ſo grauſamen Kriegs-Heer/ und die mühſame Reyß durch die Lufft in den Himmel, inſonderheit erinnerte er ſich der Worte deß H. Apoſtels, welcher ſagt: *Wir haben nicht zu ſtreiten wider Fleiſch und Blut / ſondern wider die Fürſten und Gewaltige in den Lüfften.* Und weilen der Heil. Paulus wohl wuſte, daß die Teuffel um deſſentwillen allzeit ſtreiten und kämpffen, nemlich den Menſchen den Durchzug zum Himmel zu verwehren, als ermahnete er ferners ſprechend: *Darum ergreiffet die Waffen GOttes / auf daß ihr widerſtehen möget an dem böſen Tag: damit der Feind nichts habe, daß er wider euch ſagen möge / ſondern vilmehr zu Schanden werde.* Bey diſer Geſchicht aber und der Verzuckung deß H. Antonii ſollen wir die Wort deß H. Pauli gebrauchen, und ſagen: *Es ſey im Leib geweſen oder auſſer dem Leib/ das weiß ich nicht / GOtt weiß es.* Paulus iſt zwar biß in den dritten Himmel verzuckt worden, und nachdem er allda unausſprechliche Wort gehört hat, iſt er wieder herunter kommen: Der H. Antonius aber iſt biß in die Lufft erhebt, und nach dem gemeldten Streitt wieder auf freyen Fuß geſtellt worden.

Er wird unverſchämter Weiſe von de Teuffeln angeklagt.

Epheſ. 6/ 12.

Ib. v. 12. Tit. 2/ 8.

2. Cor. 12/ 2.

Das 18. Cap.

Der H. Antonius iſt von GOtt gelehrt.

Joan. 6/ 45.

Er hatte auch ferners diſe Gnad: wann er in einer Sach anſtunde, und doch dieſelbige zu wiſſen verlangte, ſo wurde ihm alles von GOtt ſelbſten in dem H. Gebett angezeigt; und dahero war er, wie die Schrifft ſagt, von GOtt gelehrt. Letztlichen als einmahls die Brüder unter ſich ſelbſten handelten, und den H. Mann fleißig fragten: wie es der menſchlichen Seel nach Ablegung deß ſterblichen Leibs ergehe, und wo ſie nach ihrem Abſcheiden aus dieſer Welt hinkomme: Da hörte der H. Antonius die folgende Nacht eine Stimm, von oben herunter, welche ihn mit Namen nennte, und ſprach: Antoni, ſtehe auf, gehe für dein Cellen hinaus, und ſiehe. Drauf ſtunde er auf und gienge hinaus, dann er wuſte wohl, wann er dergleichen Stimm folgen oder nicht folgen ſollte. Als er aber hinaus kam, und ſeine Augen gen Himmel erhebte, da ſahe er einen langen und erſchröcklichen Riſen, welcher ſein Haupt biß in die Wolcken erſtreckte: er ſahe auch etliche mit Flügeln, welche ſich in den Himmel hinauf ſchwingen wolten, dieſelbige aber ſuchte das groſſe Geſpenſt mit ausgeſtreckten Händen zu verhindern: Und aus ihnen wurden auch etliche ergriffen und wider den Boden geworffen, andere aber konte der Rieß nicht aufhalten, ſondern muſte dieſelbige mit Schmertzen ſehen hinauf fliegen: Und da ware Freud und Leyd nächſt beyſammen. Endlichen hörte der H. Antonius eine Stimm, welche ſprach: Mercke diſes, was du da ſieheſt. Und alſobald verſtunde er, daß auf diſe Weiſe die Seelen von dem Teuffel an ihrer Himmelfahrt verhindert wurden; als welcher die ihme verpflichtet, mit groſſer Freud aufhält, und hingegen ab dem Durchzug der Heiligen welche er nicht hat können verführen, ſich ſchmertzlich betrübet. Und durch dergleichen Geſichter wurde der H. Antonius dermaſſen angetrieben/ daß er täglich im Guten thät wachſen.

Iſai. 14/ 13.

Ein Geſicht deß H. Antonii von dem Stand der Seele nach ihrem Hinſcheiden.

Palladius hat diſes im 8. Buch im 27. Cap. Paſchaſius im 7. Buch im 19. Cap. n. 41.

Ein nicht ungleiches Geſicht findet ſich in dem Leben deß H. Macarii deß Römers im 9. und 13. Cap.

Wie auch bey andern Scribenten hin und wider.

Dieſe Geſichter und Offenbahrungen aber thäte der H. Antonius den Brüdern nicht aus Hoffart oder Ruhmſucht erzehlen: ſondern das Lob GOttes, welches er ohn Unterlaß fortſetzte, thät ihn antreiben, den Brüdern welche ihn fragten, dergleichen Ding zu eröffnen: zudem ſo wolte diſe fromme Seel den geiſtlichen Kindern nichts verbergen fürnemlich wann ſolche Offenbahrungen einen Luſt und Liebe zu dem vorhabenden geiſtlichen Leben verurſachten, und daraus eine Nutzbarkeit zu hoffen war. Niemahlen hat er die Gedult durch einen Gäh-Zorn verlohren, oder ſeine Demuth in eine Hoffart verändert. Alle Geiſtliche (bb) biß auf den letzten Grad und Staffel, auch ſo gar die allerſchlechteſte thät er zwingen, das Gebett über ſich zu ſprechen, vor den Biſchöffen und Prieſtern aber, pflegte er als ein Jünger der Demuth, das Haupt zu neigen und den Heil. Seegen von ihnen zu empfangen. Die Diaconos oder Evangelier, welche um ihres geiſtlichen Nutzens willen zu ihme kamen, thäte er zwar mit Worten ermahnen, jedoch gab er ihnen in dem Gebett den Vorzug, er ſchämte ſich auch nicht, noch ſelbſten zu lernen. Dann er fragte diejenige, welche um ihn waren zum öfftern eins und anders: Und wann er von denſelbigen etwas nutzliches hörte, da ſprach er: jetzt iſt mir ſchon geholffen.

Das 19. Cap.

Der H. Antonius hat die Geiſtliche in hohen Ehren.

Er begehrt von ihnen mit geneigtem Haupt den Seegen.

In

Digitized by Google

Das 40. Capitel. Der Heil. Antonius wird aus der Frölichkeit des Angeſichts erkennt. Das Angeſicht iſt des Gemüths ſein Spiegel.

In ſeinem Angeſicht hatte er eine groſſe Gnad und eine wunderbarliche Gaab von GOtt dem HErren. Dann wann ihn einer zu ſehen verlangte, dem er gantz unbekandt war, und wann er gleich mitten unter anderen Mönchen ſtunde, ſo kunte er doch denſelbigen gar leicht erkennen und die Reinigkeit ſeiner Seelen aus dem Angeſicht abnemmen, ſo thäte auch die Gnad ſeines heiligen Gemüths gantz hell durch den Spiegel ſeines Leibs herfür blicken. Sein Gemüth welches allzeit frölich war, gabe genugſam zu vernemmen, daß er beſtändig den Himmel in ſeinen Gedancken führe; dann wie die Schrifft ſagt: Ein frölisches Gemüth macht ein blühendes Alter, aber ein trauriger Geiſt macht das Gebein verdorren. Dahero hat der Jacob ſeinem Schwäher dem Laban im Geſicht angeſehen, daß er ihm nachſtellete, darum ſprach er zu ſeinen Töchteren: Das Angeſicht eueres Vatters iſt nicht gegen mir wie Geſtern und Vorgeſtern. Alſo erkennete der Prophet Samuel den David: Dann er war ſchön von Angeſicht / und hatte weiſſe Zähn wie die Milch ſelbſten. Gleicher Geſtalten konte der Heil. Antonius gar leicht erkennet werden: Dann ſein Angeſicht war jederzeit gleich, in Wohlfahrt und in der Widerwärtigkeit, kein Glück lieſſe er ſich erheben, und kein Unglück betrüben. Er war allzeit von Angeſicht lieblich, und hingegen wunderbarlich in der Reinigkeit des Glaubens.

Prov. 17/ 22.

Gen. 31/ 5.

1. Reg. 16/ v. 12.

Das 41. Capitel. Er meidet die Ketzer und Abtrünnige.

Niemahlen pflegte er mit den Ketzeren und Abtrünnigen eine Gemeinſchafft zu machen, dann ihre angebohrne Boßheit und Ubertrettung war ihme nicht unbekannt. Den Manichäern und andern Irrglaubigen thäte er gar kein gutes Wort geben, als allein dieſelbige von ihrem Irrthum und Boßheit zu bekehren: Dann er pflegte zu ſagen: die Reden und die Freundſchafft ſolcher Leuthen ſeynd das Verderben unſerer Seelen. Ab denen Arrianeren hatte er ein ſolches Abſcheuen, daß er pflegte zu ſagen: zu diſen ſolle man gar nicht in die Nähe hinzu gehen. Dann als einsmahls etliche Ariomaniter zu ihm kommen waren, und nach angeſtellter Frag ihre treuloſe Ketzerey bekannten, da hat er dieſelbige Ketzer den Berg hinunter gejagt, und geſagt: dieſer Leuthen ihre Reden ſeynd ärger als die Schlangen. (cc) Als aber auf eine Zeit die Arrianer fälſchlich ausſprengten, daß der Heil. Antonius ihres Glaubens wäre, da thät er ſich ab ihrer Frechheit nicht wenig verwunderen, und aus einem rechtmäßigen Zorn bewegt, weil ihn auch inſonderheit die Biſchöff und alle Brüder hierzu ermahnten, begab er ſich nacher Alexandriam: und daſelbſten thät er durch eine offentliche Red die Ariomaniter verwerffen und verdammen, mit diſer Bekräfftigung, das iſt die ärgeſte Ketzerey, und eine Vorläufferin des Anti-Chriſten! dem Volck predigte er den Sohn GOttes nicht als ein Gemächt oder Geſchöpff welches aus nichts gemacht worden, ſondern eigenthümlich einer Subſtantz und Weeſen iſt mit GOTT dem Vatter: damit Er nemlich nicht für eine Creatur, nicht für einen Wahl-Sohn / oder nur für einen alſo genannten Sohn GOttes ſolte gehalten werden. Es iſt GOtts-läſterlich, ſagte er, auch nur im Hertzen alſo gedencken, Er war, da Er nicht war: dieweil das Wort GOttes ein GOTT iſt, welches allezeit iſt, und dem Vatter gleich-ewig iſt, daß Er aus dem Vatter gebohren, welcher allezeit geweſen. Dahero pflegte er zu ſagen: Mit den Arianeren habt gar keine Gemeinſchafft. Dann was Geſellſchaffte hat das Liecht mit der Finſternüß? Ihr, die ihr getreulich glaubet / ſeyd Chriſten: diejenige aber, welche lehren / daß das Wort, das iſt GOTT der Sohn, welcher aus GOTT dem Vatter, ein Geſchöpff ſey / die ſeynd gleich den Heyden, welche dem Geſchöpff vilmehr dienen als dem Schöpffer / welcher gebenedeyet iſt in Ewigkeit. Glaubt mir, die Elementen ſelbſt erzürnen ſich, und alle Creaturen erſeufftzen / wie Paulus ſagt, wider die Arrianiſche Wütigkeit, dieweilen ſie ſehen, daß ihnen ihr Erſchaffer, aus deme, durch welchen und in welchem alles iſt, gleich geſchätzt wird.

Der Ketzern ihre Red iſt ärger als die Schlangen.

Er verdammte die Arrianer allenthalben als Vorläuffer des Anti-Chriſts.

Antonius.

2. Cor. 6/ 14

Rom. 1. v. 25.

Die Elementen ſeufftzen wider die Arrianiſche Ketzerey.

Rom. 8/ 22

Rom. 11/ 36.

Das 42. Capitel.

Unglaublich aber iſt es, wie und was geſtalten das Chriſtliche Volck durch die Predig des Heil. Antonii im Glauben geſtärckt worden. Dann jederman erfreuete ſich, daß diſe feindſelige Ketzerey welche Chriſto dem HErren inſonderheit zuwider war, von einer ſolchen Säul der Kirchen offentlich verdammt wurde. Es thate dazumahl weder Jung noch Alt, weder Weib noch Mann zu Hauß bleiben. Und damit ich der Chriſten geſchweige: Auch die Heyden / ja ſo gar die Götzen-Pfaffen ſelbſten die thäten aus ſonderbaren göttlichen Antrieb zulauffen, und zu einander ſagen: Laſſet uns diſen Mann GOttes auch ſehen: Dann alſo wurde der H. Antonius insgemein von männlich genamſet. Auch verlangten ſie aufs wenigſte den Saum ſeines Kleyds anzurühren / der tröſtlichen Hoffnung, daß auch nur dieſe Berührung ihnen vil helffen werde. Und wie vil Beſeſſene ſeynd nicht dazumahlen vom Teuffel erlediget, wie vil Preſthaffte von ihren Kranckheiten befreyet worden? was für ein Raub iſt nicht damahl den Götzen entzogen worden? wie vil ſeynd von der Heydniſchen Blindheit abgewichen, und der Chriſtlichen Schaaf-Heerd zugeſellt worden? So vil wahrhafftig, daß ſonſten in einem gantzen Jahr nicht ſovil als nur in dieſen wenigen Tagen zum Catholiſchen Glauben bekehret wurden. Uber diſes, als ſeine Gefährten die Viele des hinzudeuckenden Volcks wolten zurück treiben, der gäntzlichen Meynung, es werde der groſſe Hauffen des Volcks, dem Heil. Mann verdrießlich ſeyn: Da ſprach er mit ruhigem Hertzen: Iſt dann die Menge der Teuffel nicht gröſſer /

Er bekräfftiget den Glauben mit Miracklen und Wunderzeichen.

Antonius.

als die Schaaren des Volcks ? Iſt dann eine gröſſere Zahl der Leuthen vorhanden, als die Zahl unſerer Widerſacheren iſt, welche auf dem Berg mit uns ſtreitten.

Die Gegenwart des Heil. Antonii in der Stadt iſt vilen nutzlich.

Das 43. Capitel.

Als aber der H. Antonius wider fortgieng, und wir denſelbigen biß an die Stadt⸗Pforten begleiteten, da begab es ſich, daß ihme ein Weibs⸗Bild nachſchrye / und ſagte: O du Mann GOttes, warte meiner, dann meine Tochter wird von einem erſchröcklichen Teuffel gepeyniget: So warte derohalben, ich bitte, ach warte, daß ich nicht auch vor lauter Hertzenleyd niderfalle und ſterbe. Als wir diſes höreten, da thäten wir den wunderthätigen Alt⸗Vatter deſſen berichten, welcher auch gleich für ſich ſelbſten gantz gutwillig ſtill ſtunde. Als aber das Weib hinzu kam, und ihre halb⸗todte Tochter auf die Erden hingelegt hatte, da thäte der Heil. Antonius unſeren HErren und Heyland Chriſtum JEſum ſtillſchweigend bitten, und anruffen: und alſobald auf ſeine Betrohung müſte der böſe Geiſt ausfahren. Die Tochter derowegen ward geſund, das Volck lobte GOtt, und die Mutter war voller Freuden. Hingegen erfreuete ſich der H. Vatter, dieweil es jetzt wider auf ſeine erwünſchte Wildnüß zugienge. Sonſten war er über die maſſen weiſe, und welches ſehr wunderlich, ob er ſchon weder ſchreiben noch leſen kunte / ſo war er dannoch einer aus den ſinnreicheſten Männeren.

Der Heil. Antonius erledget eine beſeſſene Tochter.

Das 44. Capitel.

Dann auf eine Zeit kamen zwey heydniſche Philoſophi oder Welt⸗Weiſe zu ihm, der gäntzlichen Hoffnung, im diſputiren ſeiner Meiſter zu werden, und ihn zu betriegen. Damahl aber thät er ſich auf dem oberen Berg aufhalten. Sobald er nun dieſelbige anſahe, da erkante er gleich aus dem Angeſicht, daß ſie Heyden wären: Er gieng auch gleich zu denſelbigen hinaus, und thäte ſie (dd) durch einen Dollmetſchen folgender maſſen anreden: Mein warum thun ſolche weiſe Leuth ſich einen ſo weiten Weeg zu mir / einem närriſchen Menſchen anhero bemühen? Als ſie aber ſagten, er ſeye ohne Zweiffel nicht närriſch, ſondern nur gar zu klug; da gab er denſelbigen diſe verſtändige Antwort: wann ihr zu einem Narren kommen ſeyd, ſo iſt eure Arbeit umſonſt: wann aber ihr darfür haltet, daß ich geſcheid ſeye, und die Weißheit habe, ſo iſt es billich, daß ihr demjenigen nachſtrebet, was ihr lobet und gut heiſſet, dann es gebühret ſich, daß man dem Guten nachfolge. Wann ich zu euch käme, ſo wurd ich euch nachfolgen: Dieweil ihr aber zu mir als zu einem Weiſen kommen ſeyd, alſo werdet jetzt auch, was ich bin / das iſt / Catholiſche Chriſten. Mit diſer Antwort giengen die Welt⸗Weiſe wider davon, und verwunderten ſich ſowohl ob der Spitzfindigkeit ſeines reiffen Verſtands, als wegen der Austreibung der leidigen Teuffel.

Eine ſpitzfindige Red der Seel Antonii zu den Welt⸗Weiſen.

Das 45. Capitel.

Andere Welt⸗Weiſe welche ihn verachteten, dieweilen er nicht ſchreiben und leſen konte / hat er mit der folgenden Schluß⸗Red überwunden und eingethan; Sagt mir, ſprach er, welches war vor dem anderen, der Verſtand oder die Buchſtaben? und welches kommt von dem anderen her? entſpringt die Vernunfft villeicht aus den Buchſtaben / oder kommen die Buchſtaben aus dem Verſtand her? Als ſie ihm aber antworteten: der Verſtand habe die Buchſtaben erfunden und aufgebracht; da ſprach er: welcher derowegen einen guten Verſtand hat, der brauchet keine Buchſtaben. Und mein wer ſolle nicht jetzo auf diſen Wort⸗Streitt mit Verwunderung aufſchreyen, in Anſehung, daß ſich auch diſe überwundene Welt⸗Weiſe ſelbſten, über die Klugheit und Scharffſinnigkeit diſes ungeſtudirten Manns zum höchſten verwundert haben? Er ware keineswegs, ob er ſchon die gantze Zeit in der Wildnüß und auf den Bergen wohnete, bäuriſch und ungeſchmackt / ſondern luſtig und freundlich: Seine Red, nach der Lehr des H. Apoſtels Pauli, hatte Saltz bey ſich / doch alſo und dergeſtalten, daß er nicht konte geneidet werden, ſondern von männiglich wurde er geliebt.

Eine vernünfftige Schluß⸗Red des H. Antonii mit welcher er die Welt⸗Weiſen überwunden.

Coloſſ. 4. v. 6.

Das 46. Capitel.

Mit diſem ware es noch nicht genug, daß er nemlich die Heyden zum zweytenmahl überwunden hatte, ſondern es kamen auch zum drittenmahl etliche andere Männer zu ihm, welche mit weltlicher Klugheit ſehr verblendet und in allen Künſten und Wiſſenſchafften die allergelehrteſte waren. Als aber dieſelbige die Urſach des Chriſtlichen Glaubens von ihm forderte und ſich mit ihren verſchraufften Fragen unterſtunden den H. Antonium inſonderheit des H. Creutzes wegen, zu verlachen, da ſchwieg er erſtlich ein wenig ſtill, und thäte ſich ihres Fehlers erbarmen: Endlichen aber fienge er an die Naßwitzige durch einen Dollmetſchen, welcher ſeine Wort gar trefflich in die Griechiſche Sprach zu verſetzen wuſte, mit den folgenden Worten anzureden: Sagt mir, welches iſt ſchöner, welches iſt ehrlicher, das H. Creutz verehren, oder euere Götter, welchen ihr der Ehebruch, ja Vatter⸗Mord und Blut⸗Schand ſelbſten thut zuſchreiben? an dem H. Creutz haben wir die Verachtung des Todts, ein ſonderbares Zeichen der Tugend; an euerem Heydenthum aber iſt nichts als ein ſchändlicher Glaub und ein Vorbild der Abſcheulichkeit zu finden? welches iſt ſchöner und beſſer zu ſagen, daß nemlich das Wort, das iſt der Sohn GOttes, bleibend wie er ware, um unſers Heyls willen einen menſchlichen Leib habe angenommen, auf daß er uns durch die Geſellſchafft der Sterblichkeit in den Himmel erhebte, und uns der göttlichen Natur theilhafftig machte: oder / wie ihr ſelbſt ſagt, daß der Ausfluß des göttlichen Gemüths (das iſt die Seel) allerhand irrdiſchen Dingen zu ehren das Haupt neigen, und den Geſtalten und Bildnüſſen der wilden Thieren und der Schlangen eine Gottheit zuſchreiben und den göttlichen Namen geben ſoll? (ee) wie dörfft ihr den Chriſtlichen Glauben verlachen? welcher ſagt; Chriſtus der Sohn GOttes habe ohne ſeine Minderung und Nachtheil angefangen

Er überweiſet die Welt⸗Weiſe des H. Creutzes und der Menſchwerdung halber.

Der Heil. Antonius verlacht die Pythagoriſche Seelen-Verſetzung.

fangen zu ſeyn, was Er zuvor nicht ware, und ſey doch verblieben, was Er geweſen: Da ihr doch ſelbſten * die von dem Himmel herunter genommene Seelen nicht allein in die menſchliche Leiber, ſondern auch in die Cörper der Schlangen und der unvernünfftigen Thieren pflegt zu verſetzen? Der Chriſtliche Glaub bezeuget, daß GOtt zu unſerem Heyl auf diſe Welt kommen ſeye; Ihr aber die ihr die Seel für göttlich haltet, thut dieſelbige hin und wider in allerhand Leiber verpflantzen. Der Chriſtliche Glaub, welcher die Allmacht und die Gütigkeit GOttes bekennet und verehret, ſagt: die Menſchwerdung ſeye GOtt möglich geweſen / jedoch dergeſtalten, daß diſe Bewürdigung der göttlichen Würdigkeit nicht könte ſchaden: Ihr aber, die ihr ſagt, daß die aus dem Brunnen der Gottheit hergefloſſene Seel / nachdeme ſie gefallen, nach ihrer Verminderung verändert, und veränderlich ſeye worden, thut auch darmit gottloſer Weiß die göttliche und ewige Natur durch ſolche Schmähung der Seelen ſchänden und angreiffen. Dann diſe Bildnüß (die Seel) welche nach euer eigenen Sag die natürliche Gleichheit ihres Schöpffers behaltet, und mit demjenigen, von deme ſie herkommt eine Subſtantz und Weeſen iſt, thut ihr eigene Verdemüthigung und Schmach folgends ihrem Urſprung zuſenden. So merckts derowegen, die Schmach der Seelen welche ihr derſelbigen durch eure Gottsläſterungen anthut, gereichet dem Vatter (maſſen ihr GOTT nennet) ſelbſten zum Nachtheil.

* Beſihe von diſer Sach die Conimbricenſer über die Bücher Ariſtotelis von der Seel.

Uns Chriſten thut man das Creutz Chriſti unſers wahrē GOtt und HErrns fürrupffen und fürwerffen. Mein aber, warum ſoll diſes unrecht ſeyn? Iſt es nicht beſſer das Creutz oder eine andere Art oder Gattung des Todts von böſen Leuthen geduldig leiden, als (ff) der Iſidis ihr Hin- und Widerlauffen, welche dem Oſiri nachgelauffen iſt, mitleydentlich beweinen? Mein ſchämt euch eueres Typhonis und ſeiner böſen Anſchlägen: ſchämt euch der Flucht Saturni und ſeiner Kinder-Freſſung. Werdet ſchamroth ab dem Vatter-Mord und ab der Blut-Schand eures Jupiters, ſchämt euch ſeines Raubs und ſeiner Schändung. Derſelbige, maſſen eure Poeten ſelbſt darvon ſchreiben, lieſſe die Wuth ſeiner Unlauterkeit zu erfüllen in der Liebe ſeine weiche Stimm hören: Er lieſſe in die Schoß Danaes: Er ſuchte als ein ſingender Vogel die Umfaſſung der Ledä. Er wütete in ſein eignes Geſchlecht, und durch Beyhülff und Dienſt der Vögel hat er einen königlichen Knaben beſudlet. Diſes glaubt ihr / dergleichen Ding verehret ihr, diſes ſeynd die Zierden in euren Kirchen und Götzen-Templen. Ich bitte derowegen, nehmts recht zu Hertzen was ich zu eurer Seelen Heyl rede. Und ſagt mir: Iſt alles oder iſt gar nichts, was in den Chriſtlichen Büchern geſchrieben ſteht zu glauben? wann nichts zu glauben iſt, ſo ſollt ihr auch den Namen des Creutzes welches ihr läſtert, gar nicht erkennen. Wann aber alles darinnen zu glauben iſt, mein warum, da doch in eben diſen Büchern gleich nach dem Creutz die Auferſtehung geſetzt iſt, thut ihr das göttliche Leyden mit euren thorechten Reden verwerffen? warum leſet ihr nicht alſobald noch ferners von Erleuchtung der Blinden, von Geſundmachung der Gehör-loſen und der Lahmen, von Reinigung der Ausſätzigen, von der Dienſtbarkeit des Meers/ welches ſich tretten ließ, von Erledigung der Beſeſſenen, von der Auferſtehung der Todten, wie auch von der Widerkunfft aus der Vor-Höllen, diſes alles iſt in der H. Schrifft, welche ihr verwerfft, verfaſſet und begriffen, und in einem Buch wird die Hoheit der göttlichen Majeſtät und die Niderträchtigkeit des Creutz-Todes fürgeſtellet. Wann ihr derowegen nur denjenigen Haß darmit ihr behafftet ſeyd, werdet ablegen, ſo werdet ihr alſobald beydes finden, daß nemlich Chriſtus JEſus ein wahrer GOTT ſeye, und daß er um unſers Heyls willen die menſchliche Natur angenommen habe.

Er tadlet der falſchen Götter ihre Laſter und Unzucht.

Antonius.

Er fängt die Welt-Weiſen mit einer kurtzen Schluß-Red.

Das 47. Capitel.

Nichts deſtoweniger, wann ihr euch nicht ſchämet, erzehlet uns ein wenig eure Religon und Glauben. Aber was wird ein ſolcher unglückſeeliger Irrthum von diſer Abſcheulichkeit und Unſinnigkeit vil ſchöners können heraus bringen: anders wiſſet ihr nichts (wie ich höre) als die Fablen und die Gedicht der Göttern, wie auch ihre Unkeuſchheit und Grauſamkeit, ihre Eytelkeit und ihr Sterben, welches alles ihr mit der Decke der Geheimnüſſen und Gleichnüſſen bemäntlet: den Raub der Liberä heiſſet ihr die Erden; der halb lahme und ſchwache Vulcanus muß das Feuer ſeyn; die Juno die Lufft; Apollo die Sonne; Diana der Mond; Neptunus das Meer; und Jupiter diſer Fürſt der Unzucht muß bey euch der Gott des Himmels ſeyn. Und diſemnach thut ihr nicht GOtt den Allmächtigen ſondern die Geſchöpff mit Verachtung des Schöpffers auf- und annemmen. Wann ſchon euch blinde Leuth die Schönheit der Elementen zu ihrer Verehrung gezogen hat, ſo hätte doch hierinfalls ein Maaß ſollen gehalten werden; die Verwunderung wäre ihnen beſſer angeſtanden als die Anbettung; damit nemlich die Verehrung des Geſchöpffs dem Schöpffer nicht zur Schmach thäte gereichen. Dann nach diſer umgekehrten Weiß welche ihr haltet, gehöret die Ehr des Baumeiſters dem Hauß; die Wiſſenſchafft des Artzts den Artzneyen; und das Lob des Meiſters ſeiner Arbeit. Was ſagt ihr jetzt zu diſem, damit wir ſehen, warum und woher euch die Bekanntnüß des H. Creutzes ſpöttlich und lächerlich fürkomme.

Er widerleget die Geheimnuſſen und Gleichnüſſen der Heydniſchen Fablen.

Das 48. Capitel.

Als nun die Welt-weiſe auf diſe Red einander anſahen und ſtill mit einander redeten, da lächlete der H. Antonius und ſagte ferners durch ſeinen Dollmetſchen: Es fället ſchwer, wenn man die rechte Ordnung dergeſtalten überſchreitet, daß man den Verdienſt der Arbeit mehr dem Gemächt als dem Meiſter thut zumeſſen. Die Elementen zwar, wie obgemeldt,

Antonius.

meldt, thun aus dem Anſehen ihre Dienſtbarkeit an den Tag geben. Sintemahlen ihe aber für nothwendig haltet, alles duech die Redner-Kunſt zu erweiſen und zuſchlieſſen, als zwingt ihr auch mich durch eben diſe Kunſt den Chriſtlichen Glauben zu beſtättigen. So gebt mir derowegen auf diſe Frag Antwoet; Wie kan die Erkantnuß GOttes beſſer erwieſen werden, durch die Wort, oder durch die Werck des Glaubens? Item was iſt älter die Würckung des Glaubens oder die Wort und das diſputiren? Als ſie aber antworteten und bekennten: daß die Werck beſſer und kräfftiger ſeyen als die Reden, und daß ſie ein klar Erkandtnuß GOttes geben: da fiel er ihnen gleich bey, und war gäntzlich ihrer Meynung: dieweil nemlich die Werck welche im Glauben geſchehen, die Anmuthungen des Gemüths bewegen, die Diſputir- und Redner-Kunſt aber hat ihren Urſprung nur aus der Widerſprechung. Wann derowegen, ſprach er/ einer die Würckung des Glaubens in ſeinem Gemüth hat/ ſo ſeynd die Wort und alle Redner-Kunſt umſonſt und vergeben, dardurch ihr euch unterſtehet den Glauben aus unſerem Hertzen heeaus zu reiſſen, da ihe doch zum öfftern unſern Verſtand nicht wiſſet auszulegen. So ſeynd derowegen die Würckungen des Gemüths gründlicher als eure betrügliche Schluß-Reden.

Die Erkantnuß GOttes wird durch die Würckung dargethan.

Das 49. Capitel. Die Krafft des Heil. Creutzes thut ſich im Werck erzeigen.

Wir Chriſten gründen das Geheimnüß unſers Heyls nicht auf die weltliche Weißheit, ſondern auf die Krafft des Glaubens, welcher uns von GOTT dem Allmächtigen durch Chriſtum JEſum mitgetheilet worden. Die Wahrheit meiner Wort bezeugen die Werck, welche ſich täglich begeben: dann uns Ungelehrten ſeynd ſeine Wort allein genug die Erkantnüß GOttes zu erlangen. Seht/ wir Chriſten reiſen gantze Schaaren von dem Heydenthum hinweg, und werden alle Tag mehr und mehr in die gantze Welt ausgebreitet: da unterdeſſen nach der Ankunfft unſers Heylands, eure rednériſche Argliſtigkeiten und die verführiſche Beweißthümer gar keine Krafft mehr haben. Seht, durch die Einfalt unſers Glaubens haben wir die Abgötterey beſtritten, und durch die Predig und Verkündigung des ſchmählichen Creutzes ſeynd die verguldete Götzen-Tempel zerſtöret worden. Zeigt uns jetzunder auch, wann ihr könnt, wie vil ihr Chriſten mit euren Worten zu dem Heydenthum beredt habet. In der gantzen Welt iſt nunmehr Chriſtus der wahre Sohn GOttes bekannt. Es kan auch weder eure verſchraufte Wohlredenheit noch all eure Spitzfindigkeit die Vile der Glaubigen mindern oder verhindern. Sobald wir nun den Gecreutzigten nennen und ausſprechen, ſo müſſen alle Teuffel, welche ihr als Götter verehret, heulen und ſchreyen, und werden durch das H. Creutz-Zeichen aus den Beſeſſenen verjagt und vertrieben. Wo ſeynd eure heydniſche Oracula, oder die aus den Götzen-Bildern redende und antwortende Götter? wo ſeynd die Beſchwörungen der Egypter? wo ſeynd die Zauber-Sprüch und ihre Krafft hinkommen? Nemlich damahlen als der Schall Chriſti von dem H. Creutz ausgienge/ da iſt all eure Sach zernichtet worden. Nichts deſtoweniger unterſtehet ihr euch, ungeachtet diſes geſchwächten Hauffens, den glorwürdigen Todt unſers Erlöſers Chriſti JEſu zu verlachen.

Das Heydenthum iſt geſuncken und gefallen.

Was iſt aber diſes, daß das Heydenthum, welches niemahlen durch einige Tyranney durchächtet oder verfolgt, ſondern von der Welt geliebt/ ja beſchützt und beſchirmt worden, dannoch alſo gefallen und zu Boden geſuncken iſt? wir Catholiſche Chriſten, je mehr wir gedruckt werden, je mehr thun wir uns aufrichten und blühen. Eure vor diſem ſolcher geſtalten gezierte Götzen-Bilder ſeynd nunmehr Alters halber zu Boden gefallen. Die Lehr Chriſti aber, welche ihr für ein Geſpött und Thorheit haltet, ob ſie ſchon ſo vil tyranniſche Verfolgung gelitten, und ſo vil Schrecken ausgeſtanden hat, iſt dannoch in alle Welt, auch ſo gar in die barbariſche Länder ausgebreitet worden. Und mein, wann iſt jemahlen ein ſolcher Glantz der göttlichen Weißheit auf Erden erſchienen? wo ſeynd jemahl ſo vil Tugenden beyſammen gefunden worden: dann bey uns findet man die Keuſchheit im Eheſtand, und die Jungfrauſchafft findet man in der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen. Bey uns blühet die Glor-würdige Standhafftigkeit der HH. Martyrer, für ihren HErren und Heyland: und diſem allem, hat das Creutz Chriſti den Anfang gegeben.

Die Krafft der Evangeliſchen Lehr.

Ihr unterdeſſen, diſer ſo vilfältigen Tugend ungeachtet/ unterſtehet euch/ uns die Strick eurer Schluß-Reden zu legen, und das wahre Liecht mit der Finſternüß eurer Beweißthümer zu verduncklen: Sehet wir lehren, maſſen der H. Paulus ſagt: *Nicht in überredenden Worten, ſondern im offenbaren Glauben*, welcher allen Worten bevor kommt. Dann es ſeynd hie etlich zugegen, welche vom Teuffel gepeyniget werden. Als aber die Beſeſſene offentlich fürgeführet worden, da fuhr er fort, und ſprach: Kommt jetzt, und thut mit euren künſtlichen Schluß-Reden, oder durch andere beliebige Zauber-Sprüch diſe Teuffel welche ihr für euer Götter haltet, austreiben: könnt ihr aber diſes nicht, ſo ergebt euch und nemt eure Zuflucht zu dem H. Creutz, und alſobald wird eurem Glauben an Chriſtum JEſum den Gecreutzigten/ die Allmacht der göttlichen Majeſtät erſcheinen und auf dem Fuß nachfolgen. Auf diſe Wort thät er den allerheiligſten Namen JESUS anruffen, und ſo bald er das H. Creutz zum drittenmahl auf die Stirnen der Beſeſſnen gemacht hatte, da wurden die Teuffel ausgetrieben/ und diſe heydniſche Welt-Weiſe mit ſamt ihrer Weißheit zu Schanden gemachet. Dann ſie erſchracken nicht wenig ab dem H. Antonio, als welchem neben einem ſo hohen Verſtand auch die Gnad der Wunderzeichen verliehen war: Hingegen aber thäte er

Der Heil. Antonius thut den Glauben mit Wunderzeichen beſtättigen.

1. Cor. 2/4.

Er begehrt an die Welt-Weiſe daß ſie die Teuffel ſollen austreiben.

Durch das Heil. Creutz-Zeichen werden die Beſeſſene erlediget.

Chriſto

Chriſto dem HErrn, welcher eigentlich geſund macht, diſes alles zuſchrieben, er redte derowegen die Welt-Weiſe noch einmahl an, und ſprach: Ihr ſolt nicht meynen, daß ich diſen die Geſundheit gegeben hab: ſondern Chriſtus unſer Heyland thut dergleichen Miracul durch ſeine Diener würcken. Begebt euch derohalben zum wahren Chriſtlichen Glauben, ſo werdet ihr ſehen, daß der eyfrige Glaub an GOtt den Allmächtigen und nicht die eitle Hoffart der Wohlredenheit ſolche Wunderzeichen verdiene und zuwegen bringe. So nehmet dann eure Zuflucht zu der Lehr deß Gecreutzigten, und thut uns ſeinen Dienern getreulich nachfolgen. Laſſet euch mit dieſer allerhöchſten Wiſſenſchafft vergnügen, und ſuchet fürterhin nicht mehr die weltliche Thorheit. Uber diſe Reden thäten ſich die beſagte Welt-Weiſen mit groſſer Verwunderung entſetzen, ſie nahmen auch in aller Ehrerbietigkeit ihren Abſchied, und bekennten, daß ſie es nicht wenig genützt hab / dieweilen ſie diſen H. Mann geſehen hätten.

Das 50. Cap.

Sonſten war auch an dieſem Mann verwunderlich, dieweil er nemlich, unangeſehen, daß er gleichſam an dem äuſſerſten End der Welt in der Wildnüß verborgen lage, dannoch von dem Kayſer und dem gantzen Kayſerlichen Hof geliebt und gelobt wurde. Dann (gg) Conſtantius der Kayſer und ſeine zwey Söhne Conſtans und Conſtantius, als ſie viel von dem H. Antonio gehört hatten, erſuchten denſelbigen, als ihren Vatter, etlich mahl durch Brieff, daß er ſie hinwiederum mit einem Antwort-Schreibẽ bewürdigen und erfreuen wolte. Er lieſſe ſich die Kayſerliche und Fürſtliche Schreiben gar nicht bewegen, ſondern eben als wann er keine Brieff empfangen hätte/ thäte er die Mönch und Brüder zu ſich beruffen, und ſprach: Die Könige diſer Welt haben mir zugeſchrieben, aber was ſoll ſich ein Chriſt ab diſem verwundern? dann ob ſie ſchon in der Würdigkeit andern Leuthen vorgehen, ſo werden ſie doch wie andere Menſchen gebohren, und wider von diſer Welt abgefordert. Dieſes aber ſollen wir uns ſelbſten mit aller Ehrerbietigkeit zu Gemüth führen, und aus allen Kräfften behertzigen, daß uns GOtt ſelbſt ſein Geſatz geſchrieben/ und die Kirchen durch ſeinen eingebohrnen Sohn mit ſeinen heiligen Worten bereichert hat. Und mein, was haben die Mönch und Einſidler mit den Brieffen der Könige zu ſchaffen? warum ſoll ich ſolche Send-Schreiben annehmen, welche ich doch nicht nach der gewöhnlichen Welt-Manier beantworten kan. Als ihn aber die Brüder insgeſamt erſuchten, daß er doch dieſe Chriſtliche Fürſten mit einem Antwort Schreiben erfreuen wolte, damit ſie nicht villeicht ſeines Stillſchweigens halber über ihn möchten verbittert werden, da thät er auf die empfangene Brieffe die gehörige Antwort verfaſſen. Er lobte ſie erſtlich daß ſie Chriſtum und den Chriſtlichen Glauben bekennten, nachmahlen gab er ihnen allerhand heylſame Lehren, daß ſie ſich nemlich deß Königlichen Gewalts halber nicht ſollen übernehmen, daß ſie die Aufgeblaſenheit zu verhüten, ihrer Sterblichkeit nicht ſollen vergeſſen, ſondern jederzeit gedencken, daß ſie auch ſelbſt von Chriſto JEſu müſten geurtheilt werden: Letztlichen ermahnte er ſie zur Barmhertzigkeit und zur Gerechtigkeit gegen ihren Unterthanen, wie auch, daß ſie der Armen nicht ſollten vergeſſen: und ſchließlichen bezeugete er in ſeinem Schreiben, daß Chriſtus JEſus ſeye der einige und ewige König aller Zeiten. Als aber die bemeldte Fürſten und Herren die Brieff deß Heil. Antonii empfangen hatten, da thäten ſie ſich deſſen aufs höchſte erfreuen. Sonſten hatte jederman eine heilige und gute Meynung von dem H. Antonio, alſo zwar, daß ſich die Leuth glückſeelig ſchätzten, wann ſie ſeine Kinder genannt wurden. Dann durch die groſſe Freundlichkeit welche er gegen männiglich erzeigte, thät er die menſchliche Hertzen kräfftig an ſich ziehen.

Der Kayſer Conſtantinus und ſeine Söhne ſchrieben dem H. Antonio.

Er achtet der Fürſten Gunſt nicht hoch.

Antonius.

Er ſchreibt den Fürſten heylſame Ding zu.

Das 51. Cap.

Nachdem nun der H. Antonius obgemeldter maſſen die Heyden überwunden, die König ermahnet, und die Brüder getröſtet hatte, da begab er ſich wider auf den innern Berg und thät die gewöhnliche Strengheit deß Lebens von neuem ergreiffen: Und offtermahlen, wann er daſelbſt mit denjenigen, welche zu ihm kamen ſpatzieren gieng, oder ſich etwa niederſetzte, da hatte er allerhand Geſichter, wie beym Daniel geſchrieben ſtehet, und wurde ihm Geiſt verzuckel: und erſt über etliche Stund gab er den Leuthen die begehrte Antwort, daraus man dann leichtlich abnehmen konte, daß ihme etliche heimliche Ding von GOtt dem HErren müſten geoffenbahret ſeyn worden. Dann als er einsmahls auf dem Berg war, da ſahe er ſolche Ding vor, welche weit von dannen in Egyptenland geſchahen, Er thäte auch dieſelbige gleich* dem Biſchoff Serapioni, welcher damahl bey ihme ware, erzehlen.

Der H. Antonius lehrt wider zur gewöhnlichen Strengheit deß Lebens.

Dan. 8. v. 1. 2c.

Nun folget, (hh) ein klägliches Geſicht deß H. Antonii, welches billich mit einem gantzen Zähr-Bach ſolte beweinet werden. Dann als der H. Vatter einsmahls arbeitete, und ſeine Brüder um ihn herum ſaſſen, da thät er gehlingen ſeine Augen mit vielen Seufftzern gen Himmel erheben: und bald hernach fienge er an vor lauter Furcht und Schröcken zu zitern. Endlichen aber fiel er vor dem Göttlichen Angeſicht auf ſeine Knye nieder, und thäte die Gütigkeit GOttes anruffen, daß ſie doch diſes künfftige Ubel gnädiglich abwenden wollte. Auf das Gebett erfolgten bey dem H. Antonio die häuffige Zähren / die gegenwärtige Brüder aber thät eine groſſe Furcht ankommen: welche dann alle insgeſamt anhielten, daß er ihnen doch diſes Geſicht und die bevorſtehende Trübſal wolte erklären. Aber vor lauter Seufftzen konte er keine Stimm zuwegen bringen, ſeine Zunge wurde durch das Weinen verhindert, und wann er eben jetzt anfienge zu reden, ſo wurden ihme ſeine Wort durch die vilfältige Seufftzer gleich widerum unterbrochen. Und mit kläglicher Stimm

*Diſer war ein Biſchoff zu Thmuros. Beſihe das Scribenten Regiſter deß H. Hieronymi im 99 Cap.

brachte

Antonius.

brachte er ſchwerlich diſe wenige Wort zuwegen, und ſprach: Ach meine Kinder, beſſer wåre es ſterben, und alſa diſem bevorſtehenden Unheyl durch einen geſchwinden Tod entrinnen. Drauf fieng er an wider zu heulen und zu weinen, und nach langem Seufftzen ſprach, er, wiewohl mit harter Mühe: Ein graſſes, ja ein unerhörtes Ubel ſtehet uns bevar. Ein graſſes Ungewitter wird den Catholiſchen Glauben überfallen, die Menſchen werden gleichwie das Vieh das Heiligthum Chriſti verwüſten und verderben. *Dann ich ſahe den Altar deß HErren mit vilen Maulthieren umgeben, welche mit ihren Füſſen alles zerſtörten. Und diſes iſt die Urſach meiner vielfåltigen Seufftzer, die ihr von mir gehört habt. Uber diſes hörte ich die Stimm deß HErren, welcher ſprach: Mein Altar wird verwüſtet werden. Und bald nach diſem Geſicht iſt das Werck erfolget: Dann (ii) zwey Jahr darnach thåte die grimmige und unſinnige Verfolgung der Arrianer überhand nehmen. Es wurden nemlich die Kirchen beraubet, die geweyhte Geſchirr entheiliget, und die HH. Geheimnüſſen durch die unreine Hånd der Heyden entunehret und beflecket/ damahlen wurden die Heyden wider die Chriſten um Hülff angeruffen, und die Catholiſche gezwungen, mit Tragung der Palmer (welches zu Alexandria ein Zeichen der Abgötterey iſt) in die Kirch zu gehen, damit ſie nemlich für Arrianer gehalten wurden. O was für ein Greuel ware damahl zuſehen! Ich ſchåme mich alles zu ſagen, was geſchehen iſt: die Weiber und Jungfrauen wurden geſchåndet, mit dem Chriſtlichen Blut wurden die Tempel überſchwemmt und die heilige Altår beſprenget, das H. Tauff-Waſſer wurde nach dem Muthwillen der Heyden mißbraucht und beſudelt. Und nichts thåte der Warheit diſes Geſichts, maſſen es die Erfahrenüß mit ſich gebracht hat, ermangeln, freylich wurde durch diſe ſchlagende Maulthier nichts anders als die Arrianiſche Gottloſigkeit angezeigt, und vorbedeutet.

Der H. Antonius ſihet die Arrianiſche Verfolgung vor.

*Diſes Geſichts gedencket auch Sozomenus im 6. Buch im 5. Cap.

Die Traurigkeit ſeiner Brüder aber hat der H. Antonius mit der folgenden Offenbahrung wiederum gemildert und geſagt: Meine Kinder, laſſet euch die Traurigkeit nicht gar zu ſehr einnehmen: Dann ob ſchon GOtt der HErr anjetzo über uns erzörnet iſt, ſo wird Er ſich doch auch wieder unſer erbarmen, und ſeiner Kirchen die vorige Zierd verleyhen: Es werden auch diejenige, welche in der Verfolgung ihren Glauben behalten, mit ihrem vorigen Glantz leuchten und wiederum auffammen. Hingegen werden ſich die böſen Schlangen wieder in ihre Hölen verkriechen, der Chriſtliche Glaub aber wird noch weiter als zuvor ausgebreitet werden: So ſeht derowegen fleiſſig zu, daß die Aufrichtigkeit eures Glaubens nicht von dem Arrianiſchen Gifft beſudelt werde. Dann es kommt dieſe Lehr nicht her von den lieben Apoſteln, ſondern von dem leidigen Teuffel, als dem Vatter aller Ketzer: Und eben darum iſt uns ihr viehiſches Gemüth durch die Vorbildung der unvernünfftigen Maul-Thieren zu verſtehen gegeben worden.

Der H. Antonius ſagt vor/ daß nach dem Ungewitter der Trübſal das ante Wetter der Kirch wieder erfolgt werde.

Das 52. Cap.

Und diſes waren die Wort deß H. Antonii. Wir unterdeſſen ſollen nicht zweifflen, daß dergleichen Ding von einem Menſchen haben können vorgeſehen werden. Dann die Verheiſſung unſers Heylands lautet ausführlich alſo: So ihr einen Glauben habt / wie ein Senff-Körnlein / ſo werdet ihr zu diſem Berg ſagen: erhebe dich von hinnen dorthin / und er wird ſich erheben / und euch wird kein Ding unmöglich ſeyn Und widerum: Wahrlich / warlich ſag ich euch / alles was ihr den Vatter bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Begehret ſo werdet ihr empfangen. Item ſo thut Er auch ſeinen Jüngern, und allen Glaubigen, bald den Gewalt über die Teuffel, bald die Heilung allerhand Kranckheiten verſprechen und ſagen: Ihr habts umſonſt empfangen / umſonſt ſolt ihrs auch geben. Hat dann der H. Antonius aus eigner Krafft den Krancken und Preſthafften geholffen? oder hat er dergleichen Werck ſeinem Vermögen zugeſchrieben? (kk) ſeinem Gebett, und nicht ſeinem Gebott thåten die Teuffel und die Kranckheiten gehorſamen und weichen, und diſes alles geſchahe in der Krafft deß göttlichen Namens. So wird derowegen kein Geſcheider dem H. Antanio dergleichen wunderbahrliche Geſundmachung zuſchreiben, ſondern dem ewigen Sohn GOttes Chriſto JEſu, welcher ſich gegen ſeinen Geſchöpffen der gewöhnlichen Gutthåtigkeit jederzeit gebrauchet, und dieſelbige gantz mildiglich durch diſen ſeinen auserwåhlten Diener vielfåltig erzeigt hat. Der H. Antonius durffte nur betten, und ſeiner groſſen Verdienſten halber thåt ihm GOtt der HErr alles willfahren.

Matth. 17/ 19.

Joan. 16/ 23.

Matth. 10/ 8.

Heilige Leut heilen und helffen mit ihrem Gebett und nicht mit Gebietten.

Die Verdienſt deß H. Antonii bringt alles bey GOtt zuwegen.

Das 53. Cap.

Offtermahlen wurde er auch, zwar wider ſeinen Willen van den Brüdern zu dem äuſſern Berg geführet. Und wann die Richter, welche zu dem innern Berg als ſeiner rechten Wohnung, deß rauhen Weegs und deß graſſe Geleits, wie auch der grauſamen Wildnüß halber nicht reyſen kanten, dahin kamen, und ſein Angeſicht verlangten zu ſehen, und daſſelbige doch nicht erlangten, dann ihme war das Hin- und Wiederlauffen höchſtens zuwider; da thåten ſie ihm die Gefangene, welche ihr eigene Miſſethat, oder die Obrigkeitliche Gewalt angefeſſelt hatte, zuſchicken, wohl wiſſend, daß dieſelbige von dem H. Antonio nicht verachtet wurden: Und durch das Bitten und Weinen diſer Leuthe überwunden/ thåte er ſich nach dem äuſſern Berg begeben, der Hoffnung, daß diſen Elenden ſeine Mühe und Arbeit erſprießlich und nutzlich ſeyn werde: die Richter welche ihn zu ſich beruffen, ermahnte er, daß ſie bey Ausſprechung deß Urtheils die Furcht GOttes, ſo wohl dem Haß als der Gunſt ſollten vorziehen, und daß ſie deſſen niemahlen ſalten vergeſſen/ was darten geſchrieben ſtehet: Mit was Urtheil ihr richtet, damit ſollt ihr

Er ermahnet die Richter/ daß ſie die Furcht GOttes dem Haß und der Gnad ſolle vorziehen.

Matth. 7/ 7.

auch

auch gerichtet werden. Mitten aber unter dieſen und dergleichen Reden thäte er ſich ſeiner lieben Einöde und der heiligen Einſamkeit erinneren. Wann derowegen der H. Antonius ſeine Gegenwart zum Theil auf das Anhalten des Land-Vogts, oder vielmehr auf das Flehen und Bitten der Elenden und Bedrangten eine Zeitlang herſpendiret, und nach gegebnen heylſamen Ermahnungen, nach Anbefehlung der Gefangenen und der Ubelthäter, welchen er bißweilen auch loß geholffen hatte, der Land-Vogt begehrte, daß er ihm ſeine Gegenwart noch länger vergönnen wolte, da ſprach er: Ich kan nicht länger allda verbleiben, und deſſen gab er eine annehmliche Gleichnüß: gleichwie die Fiſch, ſagte er, auſſerhalb des Waſſers und auf dem trocknen Land ſterben, alſo werden die Mönch, wann ſie ſich zu lang bey den Welt-Menſchen verweilen, von ihren Geſprächen eingenommen und verderbet. Gleichwie derowegen, ſprach er, der Fiſch ins Waſſer, alſo gehören wir in unſer Cloſter, damit nicht vielleicht aus der langen Verweilung, die Vergeſſenheit unſers Heil. Vorſatzes erfolge. Und über dieſe ſo groſſe Weißheit des H. Antonii thäte ſich der Land-Vogt nicht wenig verwundern, und ſagte von ihm: Dieſer iſt warhafftig ein rechter Diener GOttes, dann es konte in keinem gemeinen Menſchen eine ſolche groſſe Weißheit ſeyn, wann er nicht von der göttlichen Liebe regiert und beherrſcht würde.

Ein Mönch unter den weltlichen Leuthen iſt wie ein Fiſch auſſerhalb des Waſſers.

Das 54. C.

Als der gotloſe Balacius, welcher unter dem Alexandriniſchen Land-Vogt Neſtorio, ein Obriſter in Egypten-Land, und der Arrianiſchen Ketzerey zugethan ware, die Kirchen Chriſti dergeſtalten verfolgte, daß er die Mönchen, wie auch die GOtt geweyhte Jungfrauen offentlich lieſſe ausziehen, und grimmiglich prügeln und ſchlagen, da thäte der H. Antonius einen Brieff dieſes Innhalts an denſelbigen ſchreiben: Ich ſehe allbereit den Zorn GOttes über dich kommen, laſſe nach die Chriſten zu verfolgen, damit dich die göttliche Rach, welche dir den ewigen Untergang drohet, nicht unverhofft überfalle. Dieſen Brief hat zwar der unglückſeelige Balacius geleſen, aber darmit nur ſein Geſpött und Gelächter getrieben, ja er verſpeyete den Brief, und warff ihn wider den Boden: Die Botten welche ihm denſelbigen brachten, lieſſe er ſchmählich tractiren, dem H. Antonio aber thäte er das folgende zu entbieten: Dieweil du eine ſolche groſſe Sorg über die Mönchen trägeſt, als wird ebenmäßig der Ernſt meiner Züchtigung auch an dich kommen. Aber alſobald thäte die göttliche Straff, dieſen drohenden Tyrannen überfallen, dann nach fünff Tagen wurde ihm ſein Läſter-Maul von der göttlichen Rach verſtopffet. Es reyſete nemlich der mehr gemeldte Balacius, neben dem Land-Vogt Neſtorio aus der Stadt Alexandria nacher Chäreum, welches ungefehr eine Tag-Reyß von dannen entlegen iſt. Sie ritten damahl die allerzameſte Pferde, welche Balacius in ſeinem Stall hatte. Als aber die Pferd nach Gewohnheit mit einander ſchertzten, da thäte das allerzameſte, darauf der mehr beſagte Neſtorius ritte, den gottloſen Balacium gählingen von ſeinem Pferd herunter reiſſen und zu Boden werffen, ja dergeſtalten bey der Hüfft ergreiffen und zerreiſſen, daß er alſobald wieder in die Stadt muſte zuruck getragen werden, und am dritten Tag hernach iſt er geſtorben: Und jederman erkennte die Krafft und Würckung der Bedrohung des H. Antonii, dieweil nemlich dieſem Verfolger der Catholiſchen, ſein Theil ſo bald worden.

Der Brief des H. Antonii an Balacium den Arrianer.

Der muthwillige Balacius wird nach der Weiſſagung des H. Antonii von GOtt geſtrafft.

Antonius.

Das 55 C.

Andere, welche zu dem H. Antonio kamen, ermahnte er mit guter Manier, daß ſie die weltliche Würdigkeiten ſolten vergeſſen und verachten, und hingegen nach der Glückſeeligkeit des ewigen Lebens mit allem Ernſt trachten. Die von den Mächtigen unterdruckte, welche zu ihren Rechten nicht konten gelangen, thäte er dermaſſen beſchützen, daß es das Anſehen hätte, als wann er ſelbſten anſtatt ihrer die Unbilligkeit müſte leyden. Mit ſeinen Worten und Ermahnungen ſchaffte er bey vielen einen groſſen Nutzen: Dann ihrer viel verlieſſen ihren groſſen Reichthum und allerhand Kriegs-Aemter, und thäten ihm anhangen, und ſeinen Fußſtapffen nachfolgen. Und kurtz zu ſagen, es hat Chriſtus der HErr dem gantzen Egyptenland an dem H. Antonio einen guten Artzt gegeben. Dann welcher hat nicht ſeine Traurigkeit bey dieſem Mann in Freud verwandelt? wer hat nicht ſeinen Zorn in Frieden verkehret? wer hat nicht in Gegenwart ſeiner alles Leyds vergeſſen? wer hat nicht ſeine Armuth, die ihm zuvor beſchwerlich war, gutwillig angenommen, und alſobald die weltliche Güter verachtet? die Mönch und Einſidler, welche in ihrem Beruff laß und müd waren, wurden wiederum durch ſeine Ermahnungen aufgemuntert. Die mit fleiſchlichen Begierden angefochtene Jüngling, machte er durch ſein Zuſprechen, zu Liebhabern der Keuſchheit. Keinen vom Teufſel Beſeſſnen lieſſe er ohne Hülff von ſich. Denjenigen welche mit allerhand teuffliſchen Gedancken beſtritten wurden, wuſte er alle Finſternüß zu vertreiben, und ihre Gemüther wiederum zu erleichtern. Dann er wuſte gleich was einem jeglichen fehlte, und wegen ſeiner hohen Verdienſten, hatte er die Gnad die Geiſter zu unterſcheiden, und allerhand Kranckheiten zu heylen. So ſeynd auch durch ſeine heilige Lehr allerhand Argliſtigkeiten des Teuffels entdeckt worden. (ll) Viel Jungfrauen welche ſich allbereit verſprochen hatten, wann ſie den H. Mann nur ſahen, lieſſen das Ehebett bleiben, und begaben ſich in die Schooß ihrer Mutter der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen. Was bedarffs viel? aus der gantzen Welt kamen die Leuth zu ihm, und alle Völcker verlangten den ſtreitbaren Helden Antonium, welcher den Teuffeln einen ſo manchen Sieg abjagete, zu ſehen. Und keiner beklagte ſich, daß er ſeine Reiß zu die-

Der Heil. Antonius iſt ein guter Artzt des Egypten-Lands.

Er thut unterſchiedliche Gutthaten ertheilen.

Antonius.

ſein H. Mann vergebentlich angeſtellt hätte: dann alle thäten eine ſonderbare Ergötzlichkeit und Entgeltung ihrer gehabten Mühe halber bey ihme bekommen. Dann die geiſtliche Nutzbarkeit war allezeit gröſſer, maſſen es die Erfahrung mit ſich brachte, als die vorige Mühe und Arbeit. Und nach ſeinem Tod thäte jederman, eben als wann der allgemeine Vatter geſtorben wäre, dieſen gottſeeligen Mann betrauren.

Das 56. C.

Sonſten iſt es der Mühe wohl werth, daß ich auch das End ſeines Lebens kurtzlich erzehle, und hingegen daß ihr es mit hertzlicher Begierd anhört: Dann er uns auch in dieſem Stück ſein gutes Exempel hinterlaſſen hat. Er kam einsmahls ſeiner Gewohnheit nach auf den äuſſeren Berg, um die alldorten wohnende Brüder zu viſitiren und heimzuſuchen, und weil ihm daſelbſt, durch die göttliche Vorſichtigkeit ſein Tod geoffenbahret worden, als thäte er die Brüder folgender maaſſen anreden: Meine Kinder, hört noch zur Letze die Ermahnung euers Vatters, dann ich glaube nicht, daß ich euch in dieſer Welt noch einmahl ſehen werde. Dann die Beſchaffenheit der menſchlichen Natur zwinget mich, nachdem ich allbereit (mm) hundert und fünff Jahr erlebt habe, dermahlen eins zu ſterben. Mit dieſer Red aber thäte der Heil. Antonius alle anweeſendt Brüder nicht wenig betrüben: Es fiengen auch gleich an die Seufftzer und Zähren häuffig herfür zu brechen. Ja ſie fielen ihm alle um den Hals, eben als wann er gleich von der Welt ſcheiden müſte. Hingegen aber erzeigte ſich der H. Mann nicht anderſt als einer, welcher aus der Fremde nach ſeinem eigenen Vatterland reyſet, und mit groſſer Freud ermahnte er alle Anweeſende, daß ſie die Trägheit nicht ſolten einſchleichen laſſen, ſondern als die täglich-Sterbende ſolten ſie ihre Seel von den böſen unreinen Gedancken bewahren, wie auch allen Eyfer und Ernſt anwenden den lieben Heiligen nachzufolgen: Zu den Ketzern und Abtrünnigen, ſprach er: ſollet ihr gar nicht in die Nähe hinzu gehen. Dann ihr wiſſet ſchon ihre angebohrne Boßheit: Ferners machet keine Gemeinſchafft mit den Arrianern, dann ihre groſſe Gottloſigkeit allbereit am Tag iſt. Uber dieſes ſagte er noch weiters: Ein Chriſt, wann er ſchon ſiht, daß die weltliche Obrigkeiten den Arrianern und Meletianern beyfallen, und dieſelbige ſamt ihren Ketzereyen verfechten, ſolle darum nicht erſchrecken, vielweniger von der Chriſtlichen Warheit abweichen: dann dieſes iſt nur ein menſchlicher Schutz, und ſolche betriegeriſche Phantaſeyen können nicht lang beſtehen. So ſollet ihr derowegen (nn) den wahren Glauben in Chriſtum JEſum, und die geiſtliche Traditiones, das iſt die Lehren und Satzungen der H.H. Vätter, welche ihr aus fleiſſiger Leſung der H. Schrifft, aus meinen vielfältigen Ermahnungen erlernet habt, aufs beſte beobachten.

Der Heil. Antonius ſagt den Brüdern ſeinen Tod vor im 105. Jahr ſeines Alters.

Die letzte Ermahnungen des Heil. Antonii.

Den Glauben und die Traditiones oder die alte Kirchen-Satzungen ſoll man in Obacht nehmen.

Das 57. C.

Nach Vollendung dieſer Red wolten die Brüder den Heil. Antonium mit allem Fleiß aufhalten, dann ſie verlangten nichts mehrers, als mit dem Glorwürdigen Hinſcheiden ihres H. Vatters begnadet zu werden. Aber um vieler Urſachen willen, welche er auch mit ſeinem Stillſchweigen genugſam zu verſtehen gabe, und fürnemlich wegen einer heßlichen Gewohnheit des Egypten-Lands, wolte er durchaus nicht bleiben. Dann die Egyptier haben dieſen Brauch, daß ſie die todte Leiber der Edlen, und anderer fürnehmer Leuthe, und inſonderheit auch der HH. Martyrer in Leinwad zwar pflegen einzuwicklen, und alſo der Todten-Leich die gewöhnliche Dienſt zu erzeigen: Jedoch thun ſie dieſelbige nicht in die Erden begraben, (oo) ſondern ſie legens auf Better, und behaltens bey ſich in ihren Häuſern. Und dieſe Ehr hat nichts anders als die Eytelkeit einer veralteten Gewohnheit erdacht und erfunden. Es hat auch der H. Antonius die Biſchöff offtermahl erſucht und gebetten, daß ſie doch das Volck durch die Kirchen-Straff darvon wolten abhalten; Er ſelbſten thäte Weib und Mann gar ernſtlich und ſtreng deſſentwegen ermahnen, und ſagen: daß dieſer Brauch weder verlaubt, noch GOtt dem Allmächtigen wohlgefällig ſeyn könne: die Gräber der HH. Patriarchen und der Propheten ſprach er, welche biß auf unſere Zeiten verblieben, thun dieſen Mißbrauch widerlegen. Man ſolle auch billich das Exempel Chriſti des HErrn anſehen, deſſen H. Leib in das Grab gelegt und mit einem Stein, biß er am dritten Tag wiederum auferſtanden, verſchloſſen worden. (pp) Und auf dieſe Weiß straffte er den beſagten laſterhafften Brauch, wann die Leiber auch ſchon von heiligen Leuthen waren, dann er pflegte zu ſagen: was kan gröſſers und heiligers ſeyn, als der Leichnam Chriſti des HErrn, und dannoch iſt derſelbige nach der Gewohnheit anderer Völcker begraben worden: Mit dieſen und dergleichen Worten hat der heilige Antonius gar vielen den eingewurtzelten Fehler benommen, und den todten Leibern unter die Erden geholffen, ihrer viel auch thäten für dieſe gute Lehr GOtt dem HErren Lob und Danck ſagen. Und eben dieſe Gewohnheit hat der heilige Antonius geſchichen und geflohen, fürchtend, es möchte vielleicht an ſeinem todten Leichnam auch ein ſolcher Fehler begangen werden, dahero nahm er von den verſammleten Brüdern ſeinen Abſchied, und thäte ſeiner lieben und tugendreichen Cellen wiederum zulauffen.

Ein wunderbarlicher Brauch der Egyptier in Beſetzung der todten Leiber der Edlen und der HH. Martyrer.

Matth. 27. v. 60.

Joan. 19. v. 41.

Er ſtrafft den alten Gebrauch der Egyptier in Beſetzung der Todten.

Das 58. C.

Als aber wenig Monath hernach, eine ziemliche ſtarcke Kranckheit ſeine alte Glieder beunruhigte und überfiele, da lieſſe er diejenige zwey Brüder welche nicht weit von ihm wohnten, die er vor fünffzehen Jahren im geiſtlichen Leben unterrichtet hatte, welche ihm auch ſeines hohen Alters halben dieneten, zu ſich beruffen, und ſprach: Liebſte Kinder, ſeht, ich gehe, wie die H. Schrifft ſagt, den Weeg aller Welt: dann es hat mich der HErr würcklich beruffen, und ich ſelbſt verlange die himmliſche Güter zu ſehen. Euch derowegen, meine Hertzen, ermahne ich, daß ihr eure ſo langwierige

Die letzte Wort des H. Antonii zu ſeinen Jüngern.

Joſue. 23. v. 14.

3. Reg. 2. v. 2.

Arbeit

Ein Geiſtlicher ſolle dencken er habe erſt heut angefangen.

Arbeit nicht wollet verliehren. Bildet euch ein, ihr habt erſt heut das geiſtliche Leben angefangen, dann alſo wird die Stärcke des vorgenommenen guten Willen zunehmen, und wachſen. Im übrigen ſeynd euch die unterſchiedliche Nachſtellungen des Teuffels ſchon bekanne, ſeine grimmige Anläuff anbey aber auch ſeine Schwachheit und ſeine weibiſche Kräfften habt ihr ſelbſten geſehen. So ſeufftzet derowegen zu unſerm lieben JESU, behaltet den Glauben an ſeinen H. Namen in euerem Hertzen, dann durch einen ungezweiffelten Glauben werden alle Teuffel verjage und vertrieben. Gedencket auch an meine Ermahnungen, erinneret euch der Ungewißheie und der Wanckelmüthigkeie dieſes zeitlichen Lebens, ſo wird euch ohnfehlbar die himmliſche Belohnrng zu theil werden. Hütet euch ebenmäſſig vor dem Gifft der Ketzereyen, und thut mir in dem Haß wider alle Ketzer und Abtrünnige getreulich nachfolgen, dann ſie ſeynd die Feinde Chriſti. Ihr wiſſee es ſelbſten, daß ich ihnen niemahlen ein gutes Wort gegeben habe, und dieſes zwar ihres boshafften Willens und des halsſtärrigen Streits halber, welchen ſie wider Chriſtum den HErrn immerdar führen. Hingegen ſehr ſorgfältig die Gebott GOtes unverbrüchlich zu halten, damit euch nach eurem Tod die lieben Heiligen GOttes als eure Freund und Bekannte, in die ewige Tabernackel aufnehmen. Dieſes gedencket, nach dieſem erachtet, dieſes thut jederzeit zu Gemüth führen: und wann ihr ſonſten auch für mich ſorget, und an mich als an euren Vatter gedencket, ja wann ihr mir eine Gegen-Lieb erzeigen wollet, ſo ſollet ihr meine Gebein niche in Egyptenland bringen, damit nicht vielleicht mein Leichnam mit eitler Ehr aufbehalten, und die von mir ſo offt geſcholtene Mißbräuch nicht auch an mir ſelbſten beobachtet werden. Und eben dieſes iſt die fürnehmſte Urſach, daß ich wieder hiehero kommen bin. So bedecket derohalben den toden Leib eures Vatters mit der kühlen Erden, und nehmt mir auch dieſes darbey in Obacht, daß niemand als ihr, das Orth meiner Begräbnüß wüſte. Ich vertraue im übrigen gäntzlich auf meinen GOtt, daß bey der allgemeinen Auferſtehung mein Leib unverſtöhrlich auferſtehen werde. Meiner Kleider halber mache ich dieſe Theilung: das Schaaf-Fell und (qq) meinen abgeſchabnen alten Mantel, auf welchem ich jetzo liege, gebe dem Biſchoff Athanaſio, dann er mir denſelbigen, als er noch neu ware, hiehero gebracht und verehrt hat. Der Biſchoff Serapion ſoll das andere Schaaf-Fell nehmen: ihr aber behaltet mein härines Buß-Kleid. Unterdeſſen lebet wohl, meine liebſte Kinder, dann jetzo gehet euer Antonius den Weeg aller Welt, und wird nicht länger bey euch verbleiben.

Die Teufel fürchten den Namen JEſu.

Die Ketzer und die Abtrünnigen ſoll man meyden.

Luc. 16. v. 9.

Er verbietet allen Pracht bey ſeiner Begräbnüß.

Das Teſtament des H. Antonii.

Die Beichtiger Chriſti ehret der H. Antonius mit ſeinen Geſchäncken und Vermächten.

Das 59. Cap.

Der Heil. Antonius ſtirbt fröhlich in Gegenwart der Engeln.

Dieſes waren ſeine letzte Wort, dann unterdeſſen als die gemeldte Jünger den H. Antonium küſſeten, ehde er ſeine Füſſe ein wenig ſtrecken, und den Tod mit frölichem Angeſicht ausſtehen, alſo zwar, daß aus der Fröhlichkeit ſeines Geſichts, die Gegenwart der Heil. Engeln, welche ſeine Seel abzuholen, vom Himmel herunter kommen waren, gar leicht konte erkannt werden. Dieſe himmliſche Geiſter, als ſeine Freunde, ſahe er mit Augen, er thäte auch ſeinen Geiſt aufgeben, und ward, wie die Schrifft ſagt: zu ſeinen Vättern verſammlet. Die beſagte Jünger aber (rr) kamen ſeinem Befehl nach, ſie thäten nemlich ſeinen Leichnam einwickeln, und in die Erde vergraben, und niemand, als dieſe ſeine Jünger, weiß bis auf den heutigen Tag den Orth ſeiner Begräbnüß. Derjenige aber, welchem der gebenedeyte Vatter Antonius den abgenutzten Mantel mit ſamt dem Schaaf-Fell vermacht hatte, der thäte den H. Mann in ſeinen Schanckungen verehren, und nicht anderſt als wann er ein groſſes Erb bekommen hätte, thäte er ſich (ſſ) mit dieſer Kleidung gantz frölich ſeiner Heiligkeit erinneren.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Antonius.

Der Biſchoff Athanaſius ehret den H. Antonium in ſeinen Verehrungen.

Und dieſes alſo ware das End und der Anfang des H. Antonii und ſeiner Verdienſten: und ob ich ſchon dieſes alles nur mit wenig Worten erzehlet habe, könnet ihr doch daraus abnehmen, was dieſer gewaltige Mann Gottes von ſeiner Kindheit bis in das Alter für einen Wandel geführet hab: und daß er weder einiger Kranckheit noch des hohen Alters halber von ſeinem Eyfer im geringſten nichts habe nachgelaſſen, ſondern er war jederzeit gleich in ſeinem Vorhaben, ſein Kleid pflegte er nicht zu verändern, ſeine Füß wäſchte er niemahlen, ſo thät er ſich auch keiner köſtlichen Speiſen gebrauchen, er behielte ebenmäſſig, wider die Gewohnheit der Natur, durch die Krafft ſeiner groſſen Verdienſten, die Schärffe ſeiner Augen, und die Zahl der Zähnen, wiewohlen ſie dem Schein nach, und des hohen Alters halber etwas gebraucht waren: der Gang ſeiner Füſſen, wie auch die Stärcke des Leibs nahmen bey ihm niemahl ab, ſondern ſein Fleiſch war noch lebhaffter als die wohlgehaltene Leiber, welche man mit Baden und andern Wolluſtbarkeiten pflegte zu erquicken.

Das 60. Cap.

Der Heil. Antonius war jederzeit gleich in ſeinem Leben und Weſen.

Das 61. Cap.

Daß aber, meine Brüder, die groſſe Liebe und der gute Ruff des Heil. Vatters Antonii in alle Land ausgebreitet worden, da ihn doch weder * das Bücherſchreiben, noch die Erlehrnung der weltlichen Weisheit, noch der Adel des Geſchlechts, noch die Beſitzung groſſes Reichthums berühmt machten; Mein, wem iſt dieſes alles, euer Meynung nach, zuzuſchreiben, als Chriſto dem HErrn, als welcher ihm ſo viel Gnad verlihen hat? dann weilen die göttliche Majeſtät ſein andächtiges Gemüth ſahe, als thäte ſie ihn, unangeſehen daß er ſchier in einer andern Welt und in einer ſo groſſen Wildnüß verborgen lag, dannoch in gantz Africa und Hiſpanien, in Franckreich, in Welſchland, und in der Windiſchen Marck, ja auch ſogar zu Rom in der Haupt-Stadt der Welt, der Verheiſſung gemäß, bekannt machen. Und dieſes iſt die groſſe Mildigkeit unſers Erſchaffers, welcher ſeine Diener, ob ſie es ſchon niche ver-

* Gleichwohl hat der Heil. Antonius etwelche Sende-Schreiben abgehen laſſen/ in-ſen der H. Hieron. in ſeinem Scribenten-Regiſter Cap. 88. bezeuget.

Die Mildigkeit Chriſti des HErrn gegen ſeinen Dienern.

Der Heil. Antonius wird aller Orten bekannt und berühmt.

Warum GOtt die Heil. Leuth berühmt mache.

Antonius. verlangen, ſolchergeſtalten pflegt zu adlen, um durch ihr Exempel zu erweiſen, daß die Tugend nicht unmöglich, und nicht über die menſchliche Natur ſeye, und daß ein jeder um des Nutzens wegen, welchen er für ſeine Mühe zugewarten hat, zur Nachfolg in dem gottſeeligen Leben angetrieben werde.

Das 62. Cap. So laſſet dann meine Kinder dieſes Buch den Brüderen fleißig fürleſen, damit ſie durch die Erkanntnuß der Leben ſolcher fürtrefflichen Leuthen ſehen und erkennen, daß unſer HErr und Heyland Chriſtus JESUS, diejenige ehre und glorwürdig mache, welche ihn nach Mögligkeit loben und ehren, und daß er denen, welche ihm dienen, nicht allein dorten das Reich der Himmeln, ſondern auch in dieſer Welt, ob ſie ſchon in den Bergen und Wildnüſſen verborgen, und unbekannt zu bleiben verlangen, einen groſſen und rühmlichen Namen mache: damit ſie nemlich nicht allein ihrer Verdienſten halber gelobt, ſondern auch andere durch ihr Exempel zum Guten angereitzt werden. Endlichen wann ihr es für nöthig erachtet, ſo leſet dieſes Buch auch den Heyden, auf daß ſie dardurch erkennen, daß unſer HErr und Heyland Chriſtus JESUS, nicht nur ein GOtt, und ein Sohn GOttes ſeye, ſondern, daß er auch denjenigen, welche ihm fleißig dienen, und veſtiglich an ihn glauben, dieſen Gewalt gegeben habe, daß ſie die Teufel, welche die Heyden für Götter halten, als die Betrüger der Menſchen, und die Werckmeiſter alles Ubels, unter die Füß tretten, und aus den Beſeſſenen treiben. Die wahre Tugend kan nicht verborgen bleiben.

Der Beſchluß Evagrii des Dollmetſchen.

Letztlichen bitte ich den verſtändigen Leſer/ welcher die Schrifft durchgehen wird/ daß er mir wolle verzeyhen/ wann ich die Krafft und den Nachdruck der Griechiſchen Sprach nicht recht in dem Lateiniſchen hab können zu verſtehen geben/ wiewohlen ſolches alles wider meinen Willen beſchehen. Dann nicht aus Neid hab ich dieſes gethan/ ſondern man weiß wohl/ wie ſchlecht die Griechiſche Sprach laute/ wann ſie in das Lateiniſch überſetzt wird: gleichwohl iſts/ meines Erachtens/ beſſer daß die Griechiſche Sprach dieſes leyde/ als daß derjenige/ welche die Dollmetſchung dannoch etlicher maſſen leſen und verſtehen können/ des geiſtlichen Nutzens und Gewinns beraubt werden.

Der grundgütige GOtt aber/ welcher dieſem ſo heilig- und groſſen Mann ſolche Ding zu thun/ die Gnad ertheilt hat/ der wolle uns auch gnädiglich beyſtehen/ damit wir dem H. Antonio aufs wenigſt zum Theil nachfolgen/ auf daß der göttliche Nahm allſeits geprieſen werde/ durch unſeren wahren Lehrmeiſter/ Erlöſer und Seligmacher Chriſtum JEſum unſern HErrn/ welcher mit ſamt dem Heiligen Geiſt/ ſeye Klarheit und der immerwährende Gewalt/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des Heil. Antonii.

(a) Zu dem Innocentio.] Die gedruckte Bücher nennen dieſen einen Biſchoff; die geſchriebene aber ſagen nichts darvon. Und dieſes recht und billich. Dann es würde Evagrius der Prieſter/ dieſen Innocentium nicht „ſeinen vielgeliebten „Sohn genennt haben/„ wann er ein Biſchoff wäre geweſen. Wer aber iſt endlich dieſer Innocentius? Ich halte darfür/ es ſeye derjenige/ deſſen der H. Hieronymus in der 41. Epiſtel gedencket/ allwo er ſagt/ daß er neben dem Evagrio ſein Mit-Geſell in Syria geweſen ſeye: den Innocentium/ ſpricht er/ „den halben Theil meiner Seelen/ hat mir eine „urplötzliche Hitz des Fiebers hinweggeriſſen. Nun „hab ich niemand bey mir/ als den Evagrium/ das „Liecht meiner Augen; welchem ich als ein Kran„cker/ ſeine Müh und Arbeit verdopple und ver„mehre.„ Ein anderer Innocentius iſt meines Erachtens/ derjenige/ welchen der heilige Hieronymus in der 56 Epiſtel an den Aprunium anziehet/ und einen Prieſter nennet; wie auch in der 79 Epiſtel an den Alipium und Auguſtinum. Ein anderer iſt auch der/ deſſen Palladius im im 103. Capitul gedencket/ welcher den Oelberg bewohnet/ und das Prieſterliche Amt verwaltet hat. Dieſer Innocentius aber/ dem zu gefallen der Prieſter Evagrius das Leben des Heil. Antonii aus dem Griechiſchen in das Latein verſetzt hat/ iſt meines Gedunckens/ etwas jünger/ und ein Prieſter geweſen. Und eben darum thut er denſelbigen ſeinen „vielgeliebten Sohn„ nennen/ dann ohne Zweiffel würde er einen andern Titul gebraucht haben/ wann der Innocentius/ dem er zuſchreibt/ auch ein Prieſter geweſen wäre. Es ſeye dann/ daß vielleicht der mehrbeſagte Evagrius/ viel älter geweſen/ und ihm alſo Alters halber/ ſeinen Sohn genennt habe.

Dieſem Innocentio zu gefallen/ hat der H. Hieronymus ſeine Geſchicht/ von einem Weib/ welches ſieben Schwerd Streich unverletzt empfangen hat/ beſchrieben/ dieſelbige findeſt du in ſeiner 49. Epiſtel/ allwo er dieſen Innocentium ſeinen Geliebteſten nennet. So iſt es derowegen nicht [illegible]/ daß in dem Regiſter des Heil. Hieronymi/ [illegible] Innocentius/ deſſen in der 41. und 49. Epiſtel Meldung geſchicht/

für

für denjenigen gehalten wird/ deſſen er in dem 56. Sendt-Schreiben gedencket.

Sonſten können wir aus den Warten des H. Hieronymi abnehmen/ zu welcher Zeit der Evagrius das Leben des Heil. Antonii Lateiniſch gemacht hab/ nemlich damahlen/ oder ein wenig zuvor/ als der H. Hieronymus neben dem Innocentio/ in der Syriſchen Wildnüß wohnete.

Auf dieſe Warred des offtgemeldten Evagrii/ redet der H. Hieronymus in der 101. Epiſtel an den Pamachium im 2. Cap. ſo thut er auch etliches daraus anfieſen/ wiewahl mit Verſchweigung des Dolmetſchen/ maſſen ich allbereit in den Anmerckungen über die Warreden dieſes Lebens/ allwo ich van dem Evagrio/ dem Dolmetſch dieſes Lebens handelte/ genugſam gezeigt hab.

(b) Und eben das iſt mir ein groſſer Nutz und Gewinn/ daß ich des H. Antonii gedencke.] Die H. Männer wurden jederzeit hoch und groß gehalten/ alſo zwar daß auch nur ihr Gedächtnuß für nutzlich und erſprießlich geachtet iſt worden. Im Leben des H. Pachamii/ im 30. Capitul/ ſpricht Theodorus alſo: „Ich glaube „daß mir/ dieweil ich eines ſolchen groſſen Manns ge„dacht hab / alle meine Sünden werden vergeben „werden.„

(c) Dann ich hab ihn offt heimgeſucht] Baronius im 3. Tomo, über das Jahr Chriſti 338. im 15. Jahr Silveſtri des Pabſts / und im 23. Jahr des Kaysers Conſtantini/ vermeynt/ es habe der H. Athanaſius in dieſem Jahr/ welches das dritte ſeines Biſthums war/ die Kirchen und Clöſter in Egyptenland viſitiert und heimgeſucht/ und dieſes ſagt er/ laſſet ſich zum Theil auß der 2. Schutz-Schrifft des H. Athanaſii/ theils aber auß dem 27 Capitul des Lebens des H. Pachamii abnehmen. Dann glaublich hat derſenige/ welcher den H. Pachomium heimgeſucht hat/ den groſſen Antonium auch beſucht/ als welcher bey jederman für den berühmteſten Münch und Einſidler gehalten wurde/ welcher auch älter und heiliger/ ja der Stiffter und Anfänger der Klöſtern war. Beſiehe ferners was unten bey der Anmerckung über das 58. Capitul dieſes Lebens bey denen Buchſtaben (qq) wird gemeldet werden.

Und aus dieſem thut die wunderbarliche Demuth/ des heiligen Athanaſii/ ſagt der obberührte Baronius/ genugſam erſcheinen: als welcher in der Lebens-Beſchreibung des H. Antonii/ van dieſer Zuſammenkunfft/ kein eintziges Wörtlein meldet; ſondern was ſowohl bey dem H. Antonio/ als bey andern Heiligen Männern gehandelt worden/ welches ohne Zweiffel denckwürdige Sachen geweſen; das thut er ſtillſchweigend übergehen/ damit es nicht das Anſehen hätte/ als walte er durch dieſe Geſchicht-Beſchreibung ſein eigenes Lob ſuchen/ und eben darum wollte er lieber/ daß dieſe denckwürdige Sachen ſalten vergeſſen werden/ als daß ſein Demuth einige Gefahr leiden ſalte.

Im 1. C. (d) Der H. Antonius.] Das Römiſche Martyrologium/ den 17. Jenner/ ſagt alſo: „In Thebaida iſt „der Geburts-Tag deß H. Abbts Antonii/ welcher ein „Vatter vieler Münch geweſen/ und ein heiliges und „wunderthätiges Leben geführet hat: deſſen Geſchich„ten hat der H. Athanaſius in einem gar ſchönen Buch „beſchrieben. Sein heiliger Leib iſt unter dem Kayſer „Juſtiniano/ durch eine Göttliche Offenbahrung/ ge„funden/ nacher Alexandriam geführt/ und in die Kirch „des H. Joannis des Tauffers begraben worden.„ In dem Griechiſchen Menalagio/ aus der Bibliothec des Cardinals Sirleti/ welches Lateiniſch ausgangen/ wird der Tag nicht genennt. Hingegen wird die Gedächtnuß deß H. Antonii des Groſſen/ in den Menäis eben auf dieſen Tag geſetzt. So bezeugt auch Cyrillus der Mönch in den Geſchichten des H. Euthamii / den 20. Jenner/ welche var 1200. Jahren geſchrieben warden / daß vor Zeiten die München des H. Antonii ſeinen Geburts-Tag den 17. Jenner gehalten haben.

Des H. Antonii gedencken die alten Griechiſche Vätter und Geſchicht-Schreiber Chryſoſtomus zu End der 8. Homeli/ über den H. Matthäum. Socrates im 23. Cap des 4 Buchs: Sozamenus im 13 Cap. 1. Buchs. Theodoretus im 4. Buch im 27. Capitul. Nicephorus im 8. Buch im 40. Cap. und neben dieſen noch andere mehr. Aus den Lateiniſchen gedencket ſeiner der H. Hieronymus in Catalogo Script. Eccleſ. im 88. Cap. wie auch anderſtwo. Ruffinus im 1. Buch ſeiner Hiſtori im 8. Cap. Caſſiodorus im 11. Cap. des 1. Buchs ſeiner dreyfachen Hiſtori. Item 1. Cap des 8. Buchs. Auguſtinus in ſeinem 1. Buch van der Chriſtlichen Lehr/ in der Warred. Und im 8. Buch ſeiner Bekänntnüſſen/ im 6. und 12. Cap neben noch andern vielen. Nicht weniger handelt auch van dem H. Antonio/ Vincentius in Spec. Hiſt. im 13. Buch in den Cap. 91. 92. 93. und im 14. Buch/ im 14. Cap. Antoninus/ im 2. Theil im 15. Titul/ 3 Cap. durch die erſte 5. §. Petrus in ſeinem Heiligen-Regiſter im 2. Buch im 92. Capitul.

(e) Iſt in Egyptenland gebohren.] Das Orth ſeiner Geburt thut Sozamenus im 13. Cap. deß 1. Buchs anzeigen und alſo ſagen: „Der H. Antonius iſt van „einem adelichen Geſchlecht gebohren/ welches zu Co„ma (ſo ein Dorff nicht weit van Heraclea iſt/ und an „die Arcadier gräntzet) ſeine Wohnung hatte 2c. „Die Griechiſche gedruckte Bücher ſagen: welches an „die Berg und nicht an die Arcadier ſtoſſet.„ Aber in der Dolmetſchung Chriſtophorſoni heiſſet es an die Arcadier/ und alſo hat auch der Dolmetſch des Nicephori/ maſſen gleich erſcheinen wird/ geleſen. So wird auch Heraclea/ oder die groſſe Stadt Herculis/ in Heptanomiam Ægypti geſetzt/ welches Geländ ebenmäßig Arcadia genennt wird. Und mit dieſen Warten/ daß nemlich Sozamenus dieſe Stadt die Heracleam der Arcadier nennet/ thut er ſie von andern Heracleis deren viel in unterſchiedlichen Ländern/ ja auch in Egyptenland ſelbſt gefunden werden/ unterſcheiden. Stephanus thut drey ſolche Städt in Egypten nennen: „Die erſte iſt „eine Egyptiſche Stadt/ daraus der Theophanes Phy„ſicus entſproſſen.„ Die andere iſt nicht weit van Peluſio. Die dritte aber iſt gegen der Canodiſchen Schiff-Lände. Die andere oder zweyte dieſer Städten wird von dem Joſepho im 14 Cap. des 5. Buchs van dem Jüdiſchen Krieg beſchrieben/ und von dem Ptolomäo/ das kleine Heraclea genennet/ das groſſe Heracleam ſetzet Ptolomäus in ein Inſul des Nil-Fluſſes/ welche Namus Heracleotes genennet wird. Dieſelbige halte ich für die erſte des gemeldten Stephani: und nicht weit von dieſer Stadt iſt glaublich der H. Antonius gebohren worden.

(f) Da begabe es ſich/ daß eben damahls das Evan- Im 2. C.
gelium geleſen wurde.] Der H. Auguſtinus im 8. Buch ſeiner Bekanntnuſſen/ im 12. Cap. als er einen groſſen Streit des Fleiſches bey ſich befande/ hat ſich mit dem Exempel des H. Antonii aufgemuntert/ das Buch ohngefehr aufzuſchlagen/ und zu leſen/ welches ihm auch zu ſeinem Heyl gereichte. Bodilas ein Gauckler/ als er in der Kirchen aus dem heiligen Evangelio dieſe
Wart hörte ableſen: „Thut Buß/ dann das Reich der Matth. 4.
„Himmeln hat ſich genahet/„ da iſt er alſobald van 17.
ſeinem frechen/ zu einem keuſchen und ſittſamen Leben verleitet warden: Maſſen die geiſtliche Wieſen/ Joannis Maſchi/ im 32. Cap. bezeuget. Der Doctor Moneta/ als er an S. Stephans-Tag den Bruder Reginal-
dum über dieſe Wart predigen hörte/ „Sehet/ ich ſehe Act. 7/ 55.
„den Himmel offen/ 2c.„ hat ſich in den heiligen Dominicaner-Orden begeben. Alſo bezeugen die Leben der Prediger-München/ im 4. Titul im 10. Capitul.
Guerricus/ als er in der Kirchen hörte fürleſen: „die Geneſ. 5.
„gantze Zeit welche Adam gelebt hat/ iſt worden v. 5. 2c. 11.
„neunhundert und dreyßig Jahr / und er iſt geſtorben. Und alle Tag Enos ſeynd worden / neun„hundert und fünff Jahr / und er iſt geſtor„ben/ 2c.„ hat ſich mit dieſen Worten erinnert/ daß er auch ſterben müſſe/ und hat ſich in den abgedachten Heil. Orden begeben: beſiehe in gemeldtem Buch

Antonius das 12. Capitul. Ein Saldat auß der Leibhut zu Pariß/ als er in den Tagzeiten für die Abgestorbene dieses Responsarium gehört hotte: hei milu &c. „Wehe mir HErr „donn ich gar zuviel gesündiget in meinem Leben/ was „sall ich thun/ wohin soll ich fliehen/ als zu dir mein „GOtt!„ Da begab er sich ebenmäßig in den mehe gedachten heiligen Orden: besihe das 10. Capitul des gemeldten 4. Theils/ van den Leben der Prediger-München. Und diese drey Exempel findest du auch in Speculo Exempl. dist. 7. Exempl. 47. 48. 49. Als der H. Feanriscus in der Kirchen dise Wart aus dem H. Evangelio vernammen hotte: „Ihr sollet weder Gold noch

Matt. 10. 9.

„Silber/noch Geld zu eurem Eigenthum haben/ in eu„ren Gürtlen; auch keine Täschen auf den Weeg/ noch „zwey Röck/ nach Schuh 2c.„ Da hat er ihm selbst alsobald fürgenommen/ dises olles als eine van GOtt gegebene Regul zu halten. Der H. Nicalaus von Tolentin/ als er ahngefehe einen Augustiner-München die

1. Joan. 2. v. 15.

Wort Joannis: „Ihr sollet nicht lieben die Welt/noch „was in dee Welt ist:„ hörte auslegen/ hat gleich der Welt abgesagt: wie in seinem Leben im 3. Cap. auf den 10. Herbstmonot zu lesen.

Im 3. Cap.

(g) Und die Gedächtnuß diente ihm anstatt der Bücher.] Nemlich die Geschöpff und Creaturen GOttes hielte der H. Antonius für seine Bücher. Sozomenes im 18. Capital seines 4. Buchs/ und aus ihm die dreyfache Histori im 1. Cap. des 8. Buchs/ sagt also: „Als „auf ein Zeit ein Weltweiser zu dem seligen Antonio „kame/ und fragte: wie und wasgestalten er sein Leben „ohne denjenigen Trast/ welchen man aus den Büchern „schöpffet/ könte zubringen? da sprach er/ meine Bü„cher seynd alle Geschöpff und Creaturen/ in welchen „ich/ so offt es mir beliebet/ GOtt den Allmächtigen „selbsten finde und lise.„ Und dises seynd wahrhafftig die beste Bücher/ welche aller Orthen anzutreffen seynd/ nemlich die Creaturen GOttes/ und diser Bücher haben sich die heilige Manner jederzeit fleißig be-

Psal. 18. 2.

dienet: dann wie der Psalmen sagt: „Die Himmel er„zehlen die Herrlichkeit GOttes/ und das Firmament „verkündiget die Werck seiner Händen.„

Im 14. C.

(h) Viel Klöster auferbauet worden.] Baronius im 3. Tomo über das Jahr Christi 328. im 15. Jahr Silvestri des Pabsts / und im 23. des Kaysers Constantini spricht also: Als aber allerhand Völcker den

Der Heil. Antonius ist ein Urheber des Klösterlichen Lebens

H. Antonium besuchten/ und van demselbigen zur Verachtung der Welt und zu einem vollkommenen Leben ernstlich ermohnet wurden/ do begab es sich/ daß ihrer viel sein H. Lebens-Manier thäten annehmen; und dahero hat er gor viel Klöster auferbauet/ und dem Klösterlichen Leben/ in der Wüste / den ersten Grund gelegt/ also zwor/ daß er für den Urheber und Stiffter der Münch und Klosterleuthen/ oder vielmehr den Wiederbringer dieses Lebens gehalten worden; wann sonsten die Essener/ welche unter dem H. Marco / dem

Baronius im 1. Tomo über das Jahr Christi 64.

ersten Bischoff zu Alexandria / in Egypten / geblühet haben/ für etwas zu halten seynd/ daß aber dieselbige Christen gewesen seyen / das haben wir hievor an seinem Orth genugsam erwiesen.

Als aber nochmahlen das schwere Ungewitter der Verfolgung entstunde / dardurch nicht allein die Christen/ welche beyeinander lebten/ und offentliche Zusammenkunfften hielten/ sandern auch die in den Wildnüssen und Winckeln verborgen liegende aufgesucht / und zum Tad hingerissen wurden/ da muste dise Lebens-Manier unterlassen werden: welche aber nachmolen vom H. Antanio/ nicht allein wieder aufgebracht/ sondern weit und breit in die Christenheit mit grossem Nutzen fortgepflantzet worden.

Der Heil. Antonius bauet Klöster.

Es hat zwar vor dem Heil. Antonio schon solche Leuth geben / welche aus Farcht der Verfolgung die Städt verlassen / und draussen auf dem Felde / und in den wilden und einsamen Orthen / ein Englisches Leben geführt haben; aus welchen auch etliche/ wie wir aus dem Eusebio erwiesen / die Marter erlangt haben: Es hat auch der Heil. Antonius selbsten etliche dergleichen angetroffen und gefunden/ als er besagter massen der Verfolgung zu entweichen/ in die Einöde geflohen ist/ und van einem solchen Mann hat er den ersten Anfang des geistlichen Lebens bekommen/ welches er nachgehends in der Wüste zur Vollkommenheit gebracht hat: allwo er hernacher aus Göttlicher Eingebung die Münch und Einsidler versammlet/ und in unterschiedliche Orth / als die Immen in ihre gewisse Körb ausgetheilet hat / welche sich nemlich unter seiner Zucht zur Verläugnung der Welt/ und die Klösterliche Zucht anzunehmen/ liessen bereden. Hiervon besihe in diesem Leben das 21. Cap. 2c.

Aus denjenigen Jüngern aber/ welche sich dem H. Antonio thäten unterwerffen / haben sich etliche mit ihm auf den Weegen in der Klösterlichen Disciplin und

Paulinus bey der Wiederkunfft des S. Nicetä.

Zucht geübet: hingegen wurden andere / als die gute Zweig von diesem Baum in unterschiedliche Länder verpflantzet/ dahero ist es geschehen / daß gar in kurtzer Zeit/ nemlich eben in diesem Sæculo oder Hundert der gantze Erd-Kreiß mit salchen heiligen Pflantzen angefüllt worden / benanntlichen Palästina/ Syria/ das

Hieron. in dem 3. Sendt-Schreiben.

kleine Asia/ Cappadocia/ Pontus/ Armenia/ Mesopotamia/ und die mitnächtige Länder bis zu jenen rauberischen Völckeren/ welche Bessæ und Daci genennet werden; deren der heilige Paulinus bey der Wiederkunfft des H. Nicetä gedenckt und also singt:

O vices rerum! Benè versa forma, &c.

Hieron. in dem 7. Sendt-Schreiben.

Es thut auch dieser Bessischen Völckeren der H. Hieronymus gedencken/ welcher zu dem Heliodoro also schreibt: „Die Indioner und die Persioner/ die Go„then und die Egyptier/ erlehrnen die Christliche Weis„heit. Die wilde Bessische und andere Völcker/ welche „sich mit Thier-Häuten pflegten zu bekleiden / und vor „Zeiten den Verstorbenen/ die lebendige Menschen auf„opfferten/ die haben ihr Kärren in das süsse Gesang „des Creutzes verwandlet.„ Und an die Lätam setzet er diese Wort: „Aus India/ auch Persia und Mohren„land/ thun täglich die Schaaren der München bey uns „ankammen.„ Welche nemlich aus Andacht die heilige Oerter zu besuchen/ dorthin kammen.

Im 15. C.

(i) Es kan uns zwar die H. Schrifft genugsam anstatt allerhand Gebotten dienen.] Wie und wasgestalten die H. Schrifft genugsam seye/ und genennet werde/ das thut der hochgelehrte Bellarminus im 1. Tomo, und in der ersten Haupt-Strittigkeit/ im 4. Buch im 9. Cap. von dem ungeschriebenen Wart GOttes/ zu dem andern Beweißthum erklären.

(k) Wir aber haben nicht Noth zu reisen 2c.] Aus dieser Stell will Flacius Illyricus / im Register der Zeugen der Warheit/ vielmehr solte es heissen/ der Eitelkeit und der Falschheit/ im 4. Buch/ und aus ihm die jetzige Ketzer/ das Wallfahrten verwerffen. Aber sie thun dem H. Antanio boßhafftiger Weiß sein Meanung übel auslegen. Es läugnet nemlich dieser Heil. Mann / daß das Wallfahrten in das heilige Land/ ader anderstwohin/ unumgänglich zur Seeligkeit vonnöthen seye. Und welcher Catholische ist nicht mit dem heiligen Antonio dieser Meynung? Wir wissen freylich wohl / daß in allen Landen / das Reich der Himmeln/ und GOTT der Allmächtige zugegen. Aber / warum solten wir diese sonderbahre Gutthaten/ welche GOtt an diesem oder jenem Orth ertheilet/ nicht annehmen? und wer soll sich unterstehen/ ein Rechnungschafft von GOtt zu fordern/ warum er an diesem Orth mehr/ als anderstwa seine Gnaden erzeiget? Trefflich wohl redet von dieser Sach der H. Augustinus in dem 137. Sendt-Schreiben: „GOTT spricht er/ „ist zwar allenthalben/ und wird derjenige „van keinem Orth begriffen/ welcher alles erschaf„fen hat/ und von den wahren Anbettern im „Geist und in der Wahrheit will angebettet wer„den/ auf daß er uns in Geheim erhöre/ auch heim„lich rechtfertige und kröne. Jedoch aber in de„nen Dingen / welche den Menschen sichtbarlich bekannt

„ bekandt ſeynd/ wer kan ſeinen Rathſchlag ergründen/ „ warum nehmlich an dieſem Ort Miraeul und Wunderzeichen geſchehen / und nicht in dem andern?

Zu dem ſo hat der H. Antonius dieſe Wort zu den Mönchen geredt/ denen das Reyſen und Wallfahrten nicht ſonderbahr anſtehet/ wiewohl es für ſich ſelbſt ſchon heilig und löblich iſt.

(l) Daß GOtt nichts böß gemacht hab.] Dahero ſetzt er hinzu/ daß die Teuffel nicht von Natur/ ſondern ihres eignen Willens halber/ böß ſeyen. Es iſt auch ſchon bey den alten Weltweiſen/ dieſe Frag/ von dem Urſprung des Böſen / auf die Bahn gebracht worden Arnobius im 2. Buch wider die Heyden redet von dieſer Sach gar dunckel. Der Tertullianus aber thut ſie wider den Marcionem/ im 14. Cap. des 2. Buchs/ nur kürtzlich auslegen/ und ſagen: „ Wir aber machen „ einen Unterſchied beyder Geſtalten/ und thun die „ Ubel der Miſſethat/ und der Straff; oder die Ubel „ der Schuld/ und der Peyn/ abſondern/ und einem „ jeden Theil ſeinen Urheber zueignen; und zwar die „ Ubel der Sünd/ und der Schuld/ ſchreiben wir dem „ Teuffel zu/ die Ubel aber der Straff/ und der Peyn/ „ GOtt dem Allmächtigen/ und alſo werden jene Ubel/ „ der Boßheit/ dieſe aber der Gerechtigkeit zugemeſſen/ „ welche ein böſes Urtheil wider die böſe Thaten ergehen laſſet. „ Beſihe auch den Caſſianum in der 8. Collation im 6. Capitul/ daß GOtt nichts Böſes gemacht hab.

Im Leben des H. Auxentii beym Metaphraſte/ den 14. Hornung.

Daß aber der Urſprung des Böſen/ von den Geſchöpffen herkomme / das wird in dem Leben des Heil. Auxentii/ mit einer feinen Gleichnüß erkläret: Gleichwie das Liecht der Sonnen/ gemein allen thut leuchten/ welche das Geſicht haben; doch alſo/ daß einer die Gnad des Liechts wann er will durch die Zuſchlieſſung der Augen/ von ſich kan ausſchlieſſen/ und alsdann thut nicht die Sonn dieſe Finſternüß verurſachen/ ſondern der Menſch macht ihms ſelber/ dieweilen er das Liecht nicht ſehen mag: und gleichwie derjenige/ welcher ein Hauß bauet/ und dem Liecht keinen Zugang geſtattet/ ein finſteres Hauß machet: gleicher Geſtalten thun wir/ die wir dasjenige / was gut und ehrbar iſt/ in der Natur haben/ jedoch unſers Gefallens anfangen/ was wider die Natur iſt/ das Böſe erwählen/ und verurſachen wirs uns ſelbſten/ gantz freywillig/ weil wir uns von dem Guten abwenden. Dann es iſt in der Natur / der erſchaffenen Dingen/ nichts Böſes für ſich/ und an ſich ſelbſten / ſondern alle Geſchöpff/ und was von GOtt erſchaffen/ und gemacht iſt/ das iſt ſehr gut; maſſen die H. Schrifft bezeuget.

Geneſ. 1/ 31.

(m) Dem H. Creutzzeichen weichen.] Erkennet da/ ihr Ketzer/ die Krafft des H. Creutzes/ welche ſich noch ferners/ in dem Leben des Heil. Antonii/ auch in dem 18. 26. und 49. Capitul augenſcheinlich zeiget. Und noch ein mehrers von dieſer Materi/ iſt in den Büchern unſers P. Gretſeri vom H. Creutz zu finden. Sonſten kan auch nur aus dieſer Stell/ jene Lügen des Flacei Illyrici widerlegt werden/ welcher ſich in ſeinem Regiſter der Zeugen der Warheit / im andern Buch/ nicht geſchämt hat zu ſchreiben: „ Ich leſe zwar viel „ von den Streiten des H. Antonii wider die Teuffel: „ ich finde aber nichts / von dem Weyhwaſſer/ von „ dem Creutz/ vom Wachs / und von den geweyhten „ Kräutern. So blind iſt dieſer Illyricus geweſen/ daß er ob ſchon der H. Antonius/ das Creutz / und ſein Krafft in ſo vielen Capitlen lobte/ und bezeugte / dannoch dieſes alles überſehen hat.

Im 26. C.

(n) Mit dem Angel des Heil. Creutzes] Allda redt der H. Antonius auf die Wort / welche im Büchlein Jobs/ im 40. Cap. im 20. Vers alſo lauten: „ Kanſt du den Leviatan mit einem Angel heraus „ ziehen? „ Im Griechiſchen aber heiſſet es: „ Wirſt „ du dann den Drachen am Angel führen? „ Gregorius Niſſenus Orat. 1. neben dem heiligen Gregorio Mart. verſtehet durch den Angel/ „ die Gottheit Chriſti / damit der Teuffel iſt gefangen worden ꝛc.

(o) Er iſt nehmlich wie ein Spatz zur Kurtzweil/ von Chriſto dem HErren angefeſſlet.] Eben dieſes iſt auch aus dem bemeldten Capitul/ des Büchleins Jobs genommen/ als in welchem dieſe Wort zu finden: „ Wirſt du mit ihm ſpielen/ wie mit einem „ Vogel/ oder wirſt du ihn für deine Dienſt-Magd „ anbinden? „ Und deſſen beklagen ſich die Teuffel im Leben des Heil. Pachomii im 49. Capitul mit folgenden Worten: „ Seithero die wunderbarliche Menſchwerdung GOttes auf Erden geſchehen iſt/ haben wir keine Krafft mehr: alſo „ daß wir von denen/ welche an Chriſtum den HErren glauben/ wie die Spatzen verlacht und verſpottet werden. „ Der St. Clemens im 8. Buch Conſtit. Apoſtol. im 7. Capitul/ in dem Gebett für die Beſeßne/ allwo er auf die Krafft der Kirchen-Beſchwörungen redt / ſagt alſo: „ Der du uns den „ Todtſchläger / die mit Ketten gebundene Schlangen/ wie den Buben einen Spatzen gegeben / und „ unterworffen haſt. „ So thut auch die Krafft der Beſchwörungen wider die Teuffel/ als die Götter der Heyden / trefflich heraus ſtreichen der uralte Lehrer Tertullianus/ welcher in ſeinem Apologo/ im 23. Capitul alſo ſchreibt: „ Den Chriſten iſt ja gar euere „ Gottheit unterworffen. „ Ebenmäſſig ſchreibt auch der H. Cyprianus/ wider den Demetrianum im 6. Capitul alſo: „ Du wirſt ſehen / daß wir von denjenigen gebetten werden/ welche du anbetteſt und verehreſt. „ Der H. Auguſtinus über den 103. Pſalmen/ thut den 27. vers: „ Das iſt der Drach/ den du gemacht haſt/ darinn zu ſpilen: von dem Teuffel/ welchem durch die Krafft Chriſti ſein Stärcke benommen/ worden/ verſtehen und ſagen: „ So ſpiele dann mit dem Drachen/ dann zu dieſem End iſt er gemacht. Von dieſem Spiel aber/ befrage den Magiſtrum 2. Sent. diſt. 3. §. Ideoque Der obgemeldte H. Auguſtinus/ in der 197. Sermon de tempore, welches die andere des erſten Sonntags nach dem Feſt der „ Dreyfaltigkeit/ „ gibt noch ein anders Gleichnuß/ die Schwachheit des Teuffels fürzubilden / er ſagt nemlich von einem angebundenen Hund und ſpricht alſo: Er iſt angebunden / wie ein Kettenhund / und kan niemand beiſſen/ als denjenigen/ welcher ſich in ſchädlicher Sicherheit zu ihm hinzu machet. So ſehet dann meine Brüder/ wie närriſch derjenige Menſch thut / welcher ſich von einem angebundenen Hund laſſet beiſſen. Geſelle dich derowegen nicht zu ihm/ durch einigen böſen Willen oder Begierlichkeit/ ſo wird er ſich nicht unterſtehen dich anzugreiffen. Er kan wohl bellen/ er kan uns anfechten und verführen: beiſſen aber kan er keinen / als nur denjenigen/ der es ſelbſten alſo haben will.

Antonius.

Im 17. C.

(p) Starcke Waffen wider die Teuffel ſeynd / ein aufrichtiges Leben/ und ein ſteiffer Glaub an GOtt den Allmächtigen. Unſer P. Delrio/ im 3. Tomo Diſquiſ. Magic. lib. 6 c. 2. ſect. 3. q. 3. Allwo er von den übernatürlichen / Göttlichen und Kirchiſchen Hülffs-Mittlen/ wider die Zaubereyen handlet / thut inſonderheit dieſe zwey Stück benennen.

Das erſte Mittel/ ſpricht er/ in dieſer Sach iſt/ „ der wahre und lebendige Glaub / „ das iſt ein ſolcher / welcher mit der Liebe GOttes / und des Nächſten begleitet wird.. Dieſen Schild gibt / und trägt uns vor / der heilige Paulus in der Epiſtel zu den Epheſeern: Die Teſſalonicher nöthiget er/ dieſen Pantzer anzuziehen: und dieſen Schild befilcht der Heil. und groſſe Antonius ebenmäſſig ſeinen Jüngeren. Der leydige Teuffel hat vor Zeiten Cypriano dem Zauberer ſelbſten bekennt: „ daß er diejenigen/ „ welche mit dem Chriſtlichen Glauben bewaffnet „ ſeynd/ nicht ſchauen könne „ Gleicher geſtalten/ als zwey Weltweiſe mit ihren Zauber Künſten den heiligen Antonium nicht konten beunruhigen/ da bekandten ſie bey dem Caſſiano: „ Daß in der Chriſtlichen Glaubens-Bekandtnuß ein groſſe Krafft „ verborgen ſeye. „ Es ſchreibt auch Cornelius Kem-

Epheſ. 6/ 11.

1 Theſſ. 5/ 8.

Nazianz. Orat. in Cyprian.

Caſſ. Collat. 8. Cap. 16.

Antonius. penſis im 3. Buch von dem Urſprung / und der Gegend des Frießlands / im 31. Capitul: „Die Zauberey „der weiſſen Meer Göttin iſt verſchwunden / nachdem das wahre Evangelium Chriſti allda bekandt „worden / „ nemlich durch die Schrifft des Heil. Odulphi / von der Hochheiligſten „ Dreyfaltigkeit „ welche durch gantz Frießland in alle Pfarreyen geſchickt / und abgeleſen wurde.

Das andere Mittel iſt „ein aufrichtiges Leben: „ wie trefflich diſſfalls / die Haltung der Gebotten GOttes / und die Unſchuld des Lebens ſeye / das lehret gar ſchön der H. Cyprianus / an den Fortunatum / von der Ermahnung zur Marter / wie auch Lactantius im 2. Buch im 16. Capitul / und Ambroſius Ansbertus im 5. Buch über die himmliſche Offenbahrung / im 11. Capitul.

Im 18. C. (q) Die gute und böſe Geiſter zu unterſcheiden.] Unſer P. Delrio / im 1. Tomo Diſq. magic. lib. 4. c. 1. q. 3. Sect. 6. allwo er von den Kennzeichen handlet / welche aus den Umſtänden der Erſcheinung können hergenommen werden / ſagt / daß nach der Lehr des Heil. Antonii zu beobachten ſeye / ob ſich die Erſcheinung / welche anfänglich das Gemüth erfreuet hat / hernacher in einen Schröcken und Traurigkeit verändert hab. Item / ob der Schröcken / mit welchem die Offenbahrung ihren Anfang genommen / nicht allgemach vergangen / ſondern beſtändig verblieben ſeye. Dann dieſes / ſagt er ſeynd zwey Zeichen einer böſen Erſcheinung. Hingegen aber / wann der Menſch zu Anfang zwar verwirret wird / und einen Schröcken empfindet / beyneben aber dieſe Angſthafftigkeit des Gemüths ſich verliehrt / und der Menſch mit einer innerlichen Süſſigkeit übergoſſen wird / ſo iſt es ein Zeichen einer Göttlichen Tröſtung. Und iſt deſſen eine natürliche Urſach / die Antipathia / oder der angebohrne Widerwillen des Menſchen / wider den Teufel / und die Sympathia / oder die angebohrne Einhelligkeit / und Mit-Ubereinſtimmung / welche der Menſch hat / mit den HH. Englen.

Im übrigen iſt die Lehr des H. Antonii / von einer ſolchen innerlichen Süſſigkeit zu verſtehen / welche die Begierd nach allen Tugenden / inſonderheit nach der Liebe und der Demuth / in dem Menſchen verurſacht / und vermehret. Welchen Zuſatz die H. Catharina von Senis / billich gemacht hat: und dieſes bezeuget auch die H. Angela von Fulgin / daß nemlich jederzeit nach der Erſcheinung / in ihrem Gemüth / eine hefftige Begierd / alle Peyn und Schmach auszuſtehen / verblieben ſeye.

Im 20. C. (r) Lauter Fluch- und Schelt-wort.] Es war vor Zeiten ein gemeiner Brauch / daß die Teuffel von den heiligen Männern / mit Fluch- und Schmachworten angegriffen wurden. Beſihe den Sulpicium in dem Sendſchreiben / an den Baſſulam / von dem H. Martino / den Prudentium, in apotheoſi, verſ. 474. Item das Buch genannt / die Teuffels-Geiſſel in der 4. Beſchwörung ꝛc.

Im 21. C. (ſ) Auf dem Berg des H. Antonii gar viel Clöſter.] kurtz zuvor im 20. Capitul lautet es alſo: „Es werden auch die Wildnüſſen / mit Mönchen erfüllet. Was geſtalten aber die Wildnüß in Egyptenland / von den Schaaren der heiligen Mönchen ſeye bewohnet / und erleuchtet worden / das erzehlet der H. Joannes Chryſoſtomus / in der 8. Homeli / über den H. Matthäum / im 11. Capitul: „Wann „ jetzund einer in die Egyptiſche Wildnüſſen hinein „kommt / ſo wird er finden / daß dieſelbige Einöde / „viel ehrwürdiger / als das Paradeyß ſelbſten ſeye / „dann allda wird er unzahlbar viel Engliſche Schaaren / unſterblicher Leibern antreffen. „ Und gleich darauf fahret er fort / und ſagt: daß ſich auch die Weiber in dem Einſidleriſchen Leben geübet haben. Der H. Epiphanius im 1. Buch / Hæreſi 80. wider die Maſſalianiſche Martyrianos / ſchreibt alſo: „Maſſen ſie ſich dann in allen und jeden Clöſtern / „ſowohl in Egyptenland / als an anderen Orthen / „um die Gerechtigkeit bearbeiten / als wie das Immlein um den Honig / welches an ſeinem Füſſlein „das Wachs eintragt / im Mund aber die Tropffen „des Honigs / und mithin thut es nach ſeinem Verſtand und Vermögen / mit lobſingender Stimm / „den HErren aller Ding loben und preyſen.

In dem 29 Cap. (t) Zur Zeit der grimmigen Verfolgung Maximiani.] Baronius im 3. Tomo, über das Jahr Chriſti / 310. im 2. Jahr des Euſebii und Conſtantini des Kayſers im 5. ſagt / daß viel Egyptiſche Martyrer in dieſer Verfolgung gelitten haben; jedoch wiſſe man kein gewiſſes Jahr / in welchem ein jeder gemarteret worden. Unter dieſen befande ſich auch die H. Jungfrau Potamenia / von welcher Palladius in der Lauſiſchen Hiſtori im 1. Capitul handlet / maſſen es Iſidorus verzehlet / welcher dieſes alles von dem H. Antonio / der vielleicht ſelbſten bey dieſer Marter geweſen / als er zu Alexandria war / vernommen hat.

Im 30. C. (u) In der Stadt Buſiris / des Tripolitaniſchen Gebiets.] Dieſes iſt eine Stadt in Egyptenland Tripolitaniſchen Gebiets. Welches letztere zu einem Unterſchied gar recht hinzu geſetzt wird; dann es iſt noch ein anders Buſiris in Egypten / auſſerhalb des Tripolitaniſchen Lands / welche Stadt von etlichen Thebis / oder groß Dioſpolis in Thebarum / oder Dioſpolite Nomo gehalten wird.

(x) Paphnutio.] Deſſen rühmliche Gedächtnuß findet ſich in dem Römiſchen Martyrologio / den 4. Herbſtmonat. Von welchem auch Ruffinus im 1. Buch ſeiner Hiſtori / im 4. Capitul / Socrates im 8. Capitul / Theodoretus im 1. Buch im 7. Cap. Sozomenus im 1. Buch im 12. Capitul / Nicephorus im 8. Buch im 14. und 19. Capitul thun handlen So nennt ihn auch dieſer letztere / „ den oberen Biſchoff / der Thebeeren. Ferners redt er von demſelbigen Paphnutio im 49. Capitul / des bemeldten 8. Buchs. Item ſo geſchicht auch ſeiner eine gar ehrliche Meldung / in den Geſchichten Metrophanis und Alexandri / bey dem Photio in Bibliotheca Cod. 256 Von anderen unterſchiedlichen Paphnutiis / beſiehe die Anmerckungen zu dem 2. Buch Ruffini / über das 16. Capitul.

Was aber allda folget: „ Welchem um Chriſti „willen / unter Maximiano dem Verfolger / die Augen ausgeſtochen worden / welche Leibs-Entunehrung / er für die höchſte Ehr hielte: „ das thut ſich in dem Griechiſchen Buch nicht finden. Und dieſes hat erſt Rufinus der Dollmetſch hinzu geſetzt / und denſelbigen deſto beſſer von andern Paphnutiis zu unterſcheiden.

Im 33. C. (z) Zu Laodicea.] Dieweilen viel Laodicea ſeynd / als vermeyn ich / es werde allda die Stadt Laodicea / in Cöleſyria verſtanden / als welche dem Egyptenland / darinnen der H. Antonius wohnte / am nächſten iſt.

Im 37. C. (aa) Da er ein Mönch worden.] Aus dieſen Worten ſchlieſſet Bellarminus im 4. Tomo, in dem Urtheil von dem Concordien-Buch der Lutheraneren / bey der 22. Lügen / daß eine Gleichheit zwiſchen dem H. Tauff / und dem Mönch-Leben ſeye / und ſagt: daß gleichwie durch den H. Tauff: alſo auch glaublich durch die Antrettung eines heiligen Ordens / und geiſtlichen Cloſter Lebens / alle Straff der Sünden nachgelaſſen werden / welches dann auch ſowohl mit den Zeugnüſſen der heiligen Vätteren / als mit dem Exempel vieler heiligen Männeren / wie auch durch die Schul Lehrer trefflich beſtättiget wird.

Und erſtlich zwar / was die Zeugnüſſen der HH. Vätteren betrifft / ſo thut der H. Hieronymus in der 25. Epiſtel an die St. Paulam / über den Tod Bleſillä ihrer Tochter / ſie folgender maſſen tröſten: Warhafftig / ſpricht er / wann ſie der unzeitige Tod hinweg genommen hätte / als ſie in weltlichen Begierden geweſen / und den Wollüſten dieſes Lebens

dens (darvor GOtt die Seinige behüten walle) nachgedacht hätte / ſo wäre ſie zu beweinen : Sintemahlen ſie aber durch die Gnad GOttes / von ohngefehr vier Monothen / gleichſam mit dem anderen Tauff des geiſtlichen Vorſatzes ſich gewaſchen / und ſeither allezeit dergeſtalten gelebt hat / daß ſie die Welt unter die Füß thäte tretten / und jederzeit an das Claſter-Leben gedenckte / als haſt du zu fürchten / es werde dir dein Heyland ſagen : Paula wilſt du dann zürnen / daß dein Tochter / mein Kind und Tochter worden iſt ? Mit eben ſo kräfftigen Worten ermohnet auch der beſagte H. Hieronymus die Demetriadem in der 8. Epiſtel : Jetzund / ſpricht er / nachdem du die Welt verlaſſen / und durch den anderen Staffel / nach dem Tauff deinem Widerſacher widerſprochen und geſagt haſt ; Ich widerſage dir du leydiger Teuffel ; item der Welt und deiner Hoffart / und allen deinen Wercken : ſo halte nun dein Verſprechen / welches du gethan haſt. Der H. Bernhardus in dem Buch von den Gebotten / und ihren Milderungen faſt zu End / thut nicht nur dieſes / ſondern auf Anhaltung anderer / gibt er deſſen eine zweyfache Urſach / und ſagt : Sonſten begehrt ihr von mir zu wiſſen / woher das Cloſter-Leben / neben anderen Bußwercken dieſes verdiene / daß es der andere Tauff genennt werde.

1. Ich aber halte dafür / daß dieſes geſchehe / wegen der vollkommenen Verläugnung dieſer Welt / und wegen der ſonderbahren Fürtrefflichkeit des geiſtlichen Lebens / welches als die vortrefflichſte Weiß zu leben / ſeine Bekenner und Liebhaber den Englen gleich / den Menſchen aber ungleich thut machen ; ja es thut dieſes Leben das göttliche Ebenbild in dem Menſchen zurecht bringen / und uns Chriſto dem HErren / nicht anderſt als der Tauff gleichförmig machen / dann wir werden gleichſam zum andernmahl getaufft / in dem wir hierdurch unſere Glieder / welche auf Erden ſeynd / abtödten / und Chriſtum wiederum auf ein neues anziehen / wie auch in die Gleichheit ſeines Tods verſetzt werden.

2. Uber dieſes / gleichwie wir im Heil. Tauff aus dem Gewalt der Finſternuſſen heraus geriſſen / und in das Reich der ewigen Liebe überbracht werden ; alſo werden wie auch durch die andere Geburt unſers Fürſatzes und des geiſtlichen Lebens / von den Finſternüſſen nicht nur einer Erbſünd / ſondern vieler Miſſethaten in das Licht der Tugenden verſetzet / und machen uns anſtändig jene Wort des H. Apoſtels Pauli :
Rom. 13/ 12. Die Nacht iſt vergangen / der Tag aber iſt herbey kommen.

Und dieſes ſolle nun genugſam ſeyn / ſo viel die HH. Vättern betrifft / es manglet aber auch nicht an Offenbahrungen und Geſichteren / welche den heiligen Leuthen begegnet. Hierunten beym Joanne Subdiacono im 1. Büchlein von der Beſchauung n. 9. heiſſet es : Ein fürnehmer Mann / welcher die Gnad der Offenbahrung hatte / betheurte ſich und ſprach : Diejenige Krafft / welche ob dem H. Tauff erſcheinte / die ſahe ich auch ob dem Kleid des Mönchen / als er den geiſtlichen Orden empfienge. Leontius ein Biſchaff zu Neapol / in der Inſul Cypern / verzehlet in dem Leben des H. Simeonis Soli / beym Metaphraſte / den 1. Heumonat / wos maſſen der beſagte Simeon und Joannes mit dem heiligen Ordens Kleid gleichſam wieder gebohren worden ; und was ſie für ein Glory / an einem ſolcher Geſtalten wiedergebahrnen / die erſte ſiben Tag geſehen haben. Der H Anſelmus in ſeinem Buch von den Gleichnüſſen im 191. Capitul verzehlet von Osberno dem Mönchen / wie ihn der Engel in ſeinem letzten Sterbſtündlein wider den Teuffel / welcher ihm die Sünd / die er vor dem Eingang in den Orden begangen / vorgeworffen / beſchützt habe / dieweil nemlich dieſeldige ſchon zuvor „durch die H. „Profeſſion / und den Eintritt in den geiſtlichen Orden „hingenommen worden.„ Beſihe auch die Annales Antonius. Frouriſe. von dem Mönchen Chriſtophoro / und der Engliſchen Antwort.

Unter den Schul-Lehrern kan man nachſchlagen bey dem H. Thoma 2. â 2. æ. q. 180. Act. 1. ad 5. Item in 4. Sent. diſtinct. 4. q. 3. art. 1. quæſtiunculâ 3. ad 3. allwo er eben dasjenige Exempel / aus den Leben der Vätter jedoch ohne Meldung des Buchs / anziehet / welches ich kurtz zuvor aus dem Joanne Subdiacono gegeben hab / welches auch Thomas Waldenſis / im 3. Tomo von den HH. Sacramenten / tit. 9. Capite 80. anziehet / und gar trefflich von dieſer Sach ſchreibt / und wohl zu leſen iſt. Beſihe auch den H. Antoninum in ſeiner Summa im 3. Theil im 1 16. Titul / im 3. Capitul §. 3. wie auch den Poludanum im 4. diſt. 38. q. 3. den Silveſtrum / verbo Religio, dub. 21. und endlichen den Platum lib. 1. de bono ſtatus Relig. Cap. 13.

Und nun / was haben jetzunder die Ketzer / daß ſie den Zeugnüſſen dieſer ſo vieler Vättern / ſo vielen glaubwürdigen Hiſtorien / wie auch der gemeinen Lehr der Schul-Lehrern / können entgegen ſetzen.

Daß aber Philippus Melanchthan im Lutheriſchen Concordi-Buch bezeuget / die Catholiſche lehren / das Mönchen-Leben ſeye beſſer / als der H. Tauff / das iſt ein Lügen / und zwar ein groſſe und feiſte / wie ſolches aus dem obgeſagten klar genug erſcheinet.

(bb) Alle Geiſtliche biß auf den letzten Grad und Staffel.] Auch aus dieſem läſſet ſich der Gebrauch der alten Stafflen / in den geiſtlichen Weyhungen der Prieſteren / und anderer Kirchen-Dieneren genugſam abnehmen / es ſeynd aber ſolche Weyhungen Gradus oder Staffel genennt worden / dieweil man Staffel-Weiß / zum höchſten hinauf ſteigen muſte. Siricius 1. der Römiſche Pabſt / in ſeinem Sendtſchreiben an Himerium den Tarraconenſiſchen Biſchaff / im 9. und 10. Capitul / und Gratianus diſt. 77. Cap. quicunque ſagt alſo : „Hernacher ſolle er zum Staffel des Diaconats „ſchreiten / wann er ſich zuvor durch die vorhergehende „Keuſchheit deſſen würdig gemacht hat.„ Beſihe auch Concilium Braccarenſe 1. Cap. 38. Dionyſium 1. den Pabſt / im 1. Sendtſchreiben an den Landvogt Urbanum / und insgemein alle geiſtliche Scribenten und Lehrer. Im 39. C.

(cc) Als aber auf eine Zeit die Arrianer fälſchlich ausſprengten.] Baronius Tomo 3. über das Jahr Chriſti 343. im 7. Jahr des Pabſts Julii / Conſtantii und Conſtantis der Kayſeren im 6. Jahr / ſpricht alſo : Es pflegte das Volck / die Zeugnüß der berühmten Mönchen / vom Catholiſchen Glauben dermaſſen hoch zu achten / daß die Arrianer / als ſie dieſes merckten / ſich nicht geſchämt haben / fälſchlich fürzugeben / daß der groſſe Antonius im Glauben mit ihnen überreinſtimme / und eben um dieſer Urſachen willen wurde er gezwungen / die innere Wildnüß zu verlaſſen / und ſich nacher Alexandriam zu verreyſen / um daſelbſt dem Catholiſchen Glauben / zu welchem er ſich bekennte / damit das Volck nicht wanckend würde / eine offentliche Zeugnüß zu geben / welchen Glauben er auch mit Miraculen und Wunderzeichen beſtättiget hat. Wann aber dieſes geſchehen ſeye / das kan man nicht wiſſen. Der Heil. Hieronymus ſchreibt eben auch von dieſer Reyß des H. Antonii nacher Alexandriam / in dem Sendtſchreiben an Caſtrutium / um hardurch die Arrianiſche Ketzer zu ſchanden zu machen. Sonſten melden auch die Leben der Vätter / daß der Abbt Poeman / ein Mann von groſſer Heiligkeit / von dem heiligen Athanaſio nach Alexandriam ſeye beruffen worden. Und dieſes zwar ſagt der offt angezogene Baronius. Im 41. C. Im 33. Sendtſchreiben. Die Leben der Vättern parte 2.

Was nun der Baronius allda aus dem H. Hieronymo anführt / das iſt hie unten im 2. Buch des Ruffini / (welches in dieſem Werck das 3. Buch iſt :)

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Palladius. n. 118. zu finden: was er aber von dem Abbt Paemene ſagt / das iſt gefehlt / und hat ihn entweders ſein Gedächtnuß betrogen / oder er hat den Abbt Poemenem und Pammonem nur für einen gehalten. Von dem Pammone haſt du dieſes bey Ruffino / in dem bemeldtem Buch / n. 184. daß er aber nicht Paemen ſundern Pambo genannt worden / das laſſet ſich aus dem 3. Büchlein Pelagii / n. 14. und aus dem 17. Büchlein n. 11. ſchlieſſen und abnehmen. Allwo eben diejenige kurtze und ſinnreiche Sprüch / unter dem Namen Pampunis angeführt werden / welche der Ruffinus dem Pammoni zuſchreibet. Ein anderer iſt auch Piammon oder Pyaminon / deſſen Ruffinus hie unten im 2. Buch im 32. Capitul gedencket / welcher auch bey dem Palladio im 72. Capitul / Ammonas genennt wird.

Im 44. C. (dd) Durch einen Dollmetſchen.] Dem Anſehen nach / iſt der gewöhnliche Dollmetſch des H. Antonii geweſen / einer mit Namen Iſaac / von welchem Hieronymus im Leben des H. Hilarionis / im 25. Capitul / alſo ſchreibt: „ Sie haben allda zwey Brüder / den „Iſaac und den Peluſianum angetroffen / aus welchen „Iſaac des H. Antonii ſein Dollmetſch ware. „ Wiewohl ſich auch andere nach begebender Gelegenheit / für ſeine Dollmetſchen haben laſſen gebrauchen / als Cronius beym Palladio im 26. Capitul / von den Geſchichten Eulogii des Alexandriners.

Im 46. C. (ee) Wie dörfft ihr den Chriſtlichen Glauben verlachen.] Uber dieſe Wort ſagt der Baronius alſo: Sehr ſpitzfindig widerlegt der Heil. Antonius dieſer Welt Weiſen ihr Gelächter / von der Menſchwerdung des Worts / oder des Suhn GOttes: dann die Chriſten glauben nur eine Menſchwerdung GOttes / und dieſe zwar ohne einige Aenderung / oder Schmach des Göttlichen Worts; ſie aber die Heyden / muſten ſo viel Menſchwerdungen zulaſſen / ſo viel Menſchen und Thier jemahlen geweſen / weil ſie nemlich die Seelen für eine Göttliche Subſtantz oder Weeſenheit / ja für heßlich / ſpöttlich und laſterhafft hielten.

(ff) Iſidis.] Dieſe war ein bekandte Egyptiſche Göttin. Ich hatte allda für unnöthig dieſe folgende Fablen / mit den Zeugnüſſen der Alten zu bekräfftigen. Welcher aber ein mehrers / ſowohl von dieſer / als den folgenden Götteren zu wiſſen verlangt / der leſe den Lilium Gregorium, Giraldum, in der Hiſtori der Heydniſchen Götteren / und benanntlichen das Syntagma 2. 4. 5. 7. 8. 12.

Das 50. C. (gg) Conſtantius der Kayſer.] Baronius Tomo 3. über das Jahr Chriſti 328. im 15. Jahr des Pabſts Sylveſtri / Conſtantini des Kayſers im 23. redet hiervon alſo: Um dieſe Zeit thäte ſich der gute Ruff des Heil. Antonii dermaſſen ausbreiten / daß er in der gantzen Welt bekandt wurde. Dann die Stadt Alexandria (wie ich aus dem Dionne gemeldet hab) ware damahl die berühmſte Gewerb - Stadt in der gantzen Welt: welchem Volck derowegen konte unbewuſt ſeyn / was alldort in allen Mäuleren herum gieng? Statemahlen aber der gute Ruff / von dem Heil. Antonio / auch biß nach Conſtantinopel gelanget / alſo zwar / daß ſein Nahm auch in dem Pallaſt des Kayſers Conſtantini / in höchſten Ehren gehalten wurde / als wurde dardurch jederman veranlaſſet ihn zu ehren / maſſen am End dieſes Lebens im 61. Cap. zu finden. So haben derowegen Conſtantinus der gottſeeligſte Kayſer / wie auch ſeine beyde Söhn die junge Fürſten / von dem guten Namen / und den vielfältigen Tugenden des heiligen Antonii gantz eingenommen / an denſelbigen Ehrenthalben gantz dienſtwillige / Lieb - volle und gottſeelige Brief geſchrieben / damit ſie nemlich denjenigen / welchen ſie / weil das Orth ſern entlegen war / nicht ſehen / noch gegenwärtig anreden könten / dannoch vermittelſt der Sendtſchreiben wohlmeynend beſuchen / und alſo durch Brief mit ihm reden möchten.

Im 1. Tom über das Jahr Chriſti 64.

Sonſten bemercket der offtgemeldte Baronius / über das Jahr Chriſti 336. im 1. Jahr Marci des Pabſts / und Conſtantini des Kayſers im 31. Jahr aus dem Sozomeno im 2. Buch im 29. Capitul / daß der Heil. Antonius gar offt an Conſtantinum den Kayſer / in der Sach des Heil. Athanaſii geſchrieben hab.

(hh) Ein klägliches Geſicht des Heil. Antonii.] Im 51. C. Baronius im 3. Tomo, übers Jahr Chriſti 339. Julii des Pabſts im 3. Jahr / Conſtantini / Conſtantii / Conſtantis der Kayſeren auch im 3. ſchreibt / wie folget: Dieſes iſt eben dasjenige Jahr / in welchem der H. Antonius mit dem Zunamen der Groſſe Vatter der Mönchen / von dem Geiſt GOttes erleuchtet / ein erſchröckliches Geſicht / von dem grauſamen Schaden / welchen die Arrianer der Kirchen zufügen würden / abgeſehen / und vorgeſagt hat / nemlich zwey Jahr zuvor / ehe daſſelbige alles geſchehen.

Es gedencket auch dieſes Geſichts / welches dem H. Antonio gezeigt worden / der Heil. Joannes Chryſoſtomus / welcher dieſen Mann mit folgendem Lob-Wort / heraus ſtreicht: Man betrachte dieſen Mann / deſſen Lob noch heutiges Tags in allen Mäuleren herum gehet / welcher den Apoſtelen nachgeeyfert hat / und in Egyptenland iſt gebohren worden: Den Heil. Antonium verſtehe ich / dieſen ſeeligen und groſſen Mann / von welchem ihr öffters gehört habt: Sehet er war ein Innwohner deſſelbigen Lands / welches der König Pharao bewohnet hat / und dannach iſt er demſelbigen in den Laſteren nicht nachgefolgt: Sondern des göttlichen Angeſichts iſt er gewürdiget worden / und hat ein ſolches Leben geführt / wie es das Evangeliſche Geſetz erfordert. Dieſes aber wird ein jeder leichtlich erkennen / welcher nur dasjenige Buch leſen mag / darinnen ſein Leben beſchrieben iſt / in welchem er auch eine warhaffte Weiſſagung wird finden. Dann von den Arrianeren hat er prophezeyet / und offentlich vorgeſagt / was für ein groſſer Schad der Chriſtlichen Kirchen von dieſen Leuthen widerfahren werde / und dieſes ohne Zweiffel aus göttlicher Offenbahrung / in welcher ihm dieſes alles gezeigt / und fürgebildet worden. Chryſoſt. in der 8. Homeli / über das 2. Cap. Matth.

Was ſonſten / (ſagt Baronius weiters /) dieſes Geſicht / welches dem groſſen Antonio gezeigt worden / noch ferners betreffen thut / ſo iſt zu wiſſen / daß diejenige fehlen / welche vermeinen / es ſeye ihm daſſelbige gezeigt worden / ehe und bevor die Arrianiſche Ketzerey entſtanden. Dann nicht die Ketzereyen / ſondern die bevorſtehende Verfolgung der Arrianer / iſt ihm in dieſem Geſicht geoffenbahret worden. Und erſt lang nach Entſtehung der Ketzerey Arrii / iſt dieſes alles geſchehen / als er nemlich ſchon offt zuvor die Seinige ermahnet hatte / die Arrianer zu meiden / und deſſentwegen auch an den Kayſer Conſtantinum / und ſeine Söhn geſchrieben / und ſich in die innere Wildnuß ſeines Bergs begeben hatte: Welches alles erſt lang nach Entſtehung des Arrianiſchen Irrthums geſchehen iſt.

(ii) Dann zwey Jahr darnach.] Dieſes war das Jahr Chriſti 342. Julii des Pabſts das 6. Conſtantis aber und Conſtantis der Kayſeren / auch das 6. Jahr (maſſen es Baronius bemercket) in welchem Gregorius ein Arrianer / den Alexandriniſchen Sitz / mit Kriegs - Macht / durch die Beyhülff Philageii des Lands - Vogts angefallen hat. Die vielfältige Ubel aber / welche den Recht-Glaubigen zugefügt worden / beſchreibt der H. Athanaſius in dem Sendtſchreiben / an die Catholiſche mit den folgenden Worten: „In die Kirchen / und in die Tauff- „Stein iſt Feuer eingeworffen worden. „ Und noch viel anders ſetzt er hinzu / welches alles mit demjenigen / was in dieſem Leben geſchrieben wird / überein ſtimmt. Wiewohlen nun der Baronius dieſen groſſen Schaden / und die Arrianiſche Verfolgung / welche von dem Heil. Antonio vorgeſagt worden /

in das Jahr Chriſti 342. thut ſetzen / weiß ich doch nicht / ob es demſelbigen gantz gewiß alſo ſeye.

Im 52. C. (kk) Seinem Gebett / und nicht ſeinem Gebott] Gar recht wird allda bemercket / daß Chriſtus der HErr / nicht durch das Gebett / ſondern durch ſeine Befelch geholffen hab; die Heilige aber / die thun mit ihrem Gebett / und Fürbitt helffen. Es hat zwar Chriſtus auch gebettet / aber nicht um ſeinetwegen / ſondern um des Volcks willen / maſſen Baſilius Seleucienſis lehret in der Predig von der Erweckung des Lazari / über jene Wort Joannis am 11. v. 41. „JEſus aber erhebte ſeine Augen über „ſich gen Himmel. „ Die Apoſtel haben ſich zwar auch bißweilen des Gebietens gebraucht / benanntlichen der Heil. Apoſtel Petrus in den Geſchichten der Apoſtelen / im 9. Capitul. v. 10. „Darnach „wendte er ſich zu dem Leichnam und ſprach: Tabitha / „ſtehe auf „ Aber das Gebett war ſchon vorhergangen: dann es heiſſet / „ er kniete nieder und bettete „ Item ſo würckten ſie Miracul und Wunderzeichen durch die Anruffung des allerheiligſten Namens JEſus / wie dorten Baſilius meldet. Kürtzlich ſagt Arnobius in ſeinem 1. Buch: „Chriſtus habe alles „was er gewürckt hat / gethan durch die Krafft ſeines H. Namens „ Doch ſagte er hernach auch / „daß er alles aus ſeiner Krafft gethan hab. „ Andere aber / ſagt er weiters: „habe er eben dergleichen „Wunder thun laſſen / durch die liebreiche Anruffung „ſeines heiligen Namen. „

Daß aber der abgemeldte Heil. Baſilius in der Predig von dem Eliſäa und der Sunamitin ſagt: „Daß Eliſäus der Sunamitin ihren Sohn nicht „durch das Gebett zum Leben erweckt habe / wie „der heilige Petrus die Dorcadem / ſondern durch „dieſes / daß er ſich auf den Leichnam des Knaben „gelegt hat: „ ſo wiſſe daß der Heil. Eliſäus die Perſon Chriſti vorgebildet habe / welcher des Gebetts nicht bedürffe / wiewohlen der Heil. Eliſäus gebettet hat / maſſen im 4. Buch der Königen im 4. Capitul. v. 33. zu leſen. Jedoch will der Heil. Baſilius / dieſer Knab ſeye nicht durch die Krafft des Gebetts zum Leben erweckt worden / ſondern vielmehr durch die Beyfügung ſeines Leibs / welche ein Figur oder Bedeutung war der Menſchwerdung. Beſihe von dieſer Sach auch den Heil. Auguſtinum / über den 70. Pſalmen / und den Heil. Bernhardum in der 2. Predig über die hohe Lieder Salomonis / welche eben dergleichen Wort fürbringen.

Im 55. C. (ll) Viel Jungfrauen / welche ſich allbereit verſprochen hatten.] Eben dasjenige / was ſich vor Zeiten mit der Heil. Thecla begeben / daß ſie nemlich auf die Predig des Heil. Apoſtels Pauli / ihren irrdiſchen Bräutigam verlaſſen / und ſich Chriſto dem HErrn vermählet hat / das iſt vielen Jungfrauen durch das Zuſprechen des heiligen Antonii widerfahren. Darum heiſſet es hiedevor im 49. Capitul: „Bey uns findet man die Keuſchheit im „Eheſtand / und die Jungfrauſchafft in der Chriſt„lichen Catholiſchen Kirchen „ Ja es hat die Jungfrauſchafft nachmahlen in der Kirchen alſo geblühet / daß nur das einzige Geſchlecht der Anicier Chriſto dem HErrn / mehr Jungfrauen / als vor Zeiten der Welt Burgermeiſter gegeben hat. Maſſen es der Heil. Auguſtinus in der 179. Epiſtel an die Probam / und an den Julianum von der Bekehrung ihrer Baaſen Demetriadis mit mehrern bezeuget / ꝛc.

Im 56. C. (mm) Nachdem ich allbereit hundert und fünff Jahr erlebt hab.] Der Griechiſche Text ſagt: Ich bin ſchier 105. Jahr alt. Es haben vor Zeiten die Mönch und Einſidler viel Jahr lang gelebt; und dahero iſt alles Plaudern und Schwätzen der Ketzeren wider das ſtrenge Leben / als wann die Jahr dardurch abgekürtzet würden / umſonſt und vergeben.

(nn) Den wahren Glauben in Chriſtum JEſum / und die geiſtliche Traditiones, das iſt die Lehrungen und Satzungen der H. H. Vättern.] Baronius Antonius.
Tomo 3. übers Jahr Chriſti 358. Liberii des Pabſts im 7. und Conſtantii des Kayſers im 21. Jahr / ſpricht alſo: Als der Heil. Antonius ſterben wolte / da lieſſe er ihm nichts mehrers angelegen ſeyn / als den Seinigen / den ſo wohl gegründeten Catholiſchen Glauben anzubefehlen; welchen er jederzeit zu behalten / offtermahl zuvor ermahnet hatte. Und letztlichen thät er auch denſelbigen mit einem ſolchem Lob / mit ſeinen Mit-Brüdern / als ein edles Pfand anbefehlen.

Nicht allein aber ermahnte er den Glauben an Chriſtum / ſondern auch die gottſeelige Satzungen / und Traditiones der Vättern zu beobachten / und zu halten.

(oo) Sondern ſie legens auf Better.] Es war Im 57. C.
ein alter Brauch der Egyptiſchen Heyden / daß ſie die Verſtorbene / mit Spezereyen thäten bereiten / und bey ſich in ihren Häuſeren behalten. Maſſen Cicero 1. Tuſc. Pomponius Mela, im 1. Buch im 9. Capital / neben dem Weltweiſen Sexto lib. 31. bezeugen. Ja ſie behielten ſo gar die Verſtorbene / als ihre Tiſch-Genoſſen bey der Taffel. Maſſen bey etlichen Heydniſchen Geſchicht-Schreibern / als beym Luziano de Luctu, beym Corippo lib. 3. und anderen / welche der Lateiniſche R. P. Roſweydius anführet; mit mehrerem zu leſen.

(pp) Und auf dieſe Weiß ſtraffte er den laſterhafften Brauch.] Die Meynung des H. Antonii / und Athanaſii / ſo viel dieſe Sach antrifft / hat ſchon vor Zeiten der H. Damaſcenus in ſeiner Predig von den Bilderen mit folgenden Worten ausgelegt: „Wir „wiſſen daß der H. Athanaſius ein Brauch gehabt / „die Leiber der Heiligen / nicht in Gefäſſen aufzu„behalten / ſondern zu vergraben? und dieſes zwar „der Urſachen willen / damit er den ſchändlichen Brauch „der Egyptier möchte abſchaffen / welche ihre Todten „nicht unter die Erden vergraben / ſondern in Bet„tern und Seſſlen aufbehielte. „ Und dahero thut der H. Arſenius / beym Ruffino im 2. Buch / n. 163. ſeine Jünger mit Betrohung des göttlichen Gerichts / folgender maſſen anreden: „Wann ihr von meinem Leib / „als wann es ein Heiligthum wäre / etwas hinweg gebt / ꝛc. Welches aber beym Pelagio libello 15. n. 9. ein klein wenig anderſt lautet.

Von dieſer Aufbehaltung der Todten / handlet R. P. Roſweydius, mit mehrerem / und ſchlieſſet endlichen / daß der H. Antonius nicht verbotten habe / den Heiligthümeren eine Ehr zu erzeigen / ſondern daß er allein den obangezeigten Mißbrauch der Egyptier geſtrafft hab / und dieſes inſonderheit auch darum / dieweil er ſich ſelbſt einer ſolchen Ehr nicht würdig ſchätzte.

(qq) Meinen alten abgeſchabnen Mantel / gebt Im 58. C.
dem Biſchoff Athanaſio. Baronius * über das Jahr * Obea in
Chriſti 328. im 15. Jahr Silveſtri des Pabſt / und der Anmer-
Conſtantini des Kayſers im 33. Jahr / vermeynt der ckung (c)
H. Athanaſius habe im 3. Jahr ſeiner Biſchöfflichen heiſſet es
Regierung / die Egyptiſche Kirchen / welche dem Alexan- 338. und
driniſchen Biſthum unterworffen waren / viſitiret und im 23. nicht
heimgeſucht. Und allda ſagt er ebenmäſſig / daß er aber wie
auch damahlen den H. Antonium beſucht / und dem- da im 33.
ſelbigen zwey Mäntel / als einen Seegen mit ge- Jahr Con-
bracht hab / in den einen dieſer Mäntlen / hat der ſtantini.
Heil. Antonius nachgehends (maſſen der Heil. Hiero-
nymus ſchreibt) den Leib des Heil. Pauli eingewick- Hieran im
let: den anderen aber hat er dem Heil. Athanaſio Leben des
wieder vermacht und geſagt: „Das Schaaf-Fell / Heil. Ein-
„und meinen alten abgeſchabnen Mantel / auf dem ſidlers
„ich jetzt liege / gebt dem Heil. Biſchoff Athanaſio / Pauli.
„dann er mir denſelbigen / als er noch neu war / hie„hero gebracht hat. „ Und weilen es heiſſet / gebracht und nicht zugeſchickt hat; als iſt glaublich / daß der H. Athanaſius unſeren Antonium beſucht habe; und daß er ihn nicht nur allein / ſondern auch ſeine Jünger

Antonius. und Mit-Brüder/ wie auch die Kirchen und Clöſter in der Wüſten/ ſeinem Biſchöfflichen Ampt gemäß viſitiert hat.

Im 51. C.

Die Urſach warum der H. Antonius heimlich habe wollen begraben werden.

Im Leben Hilarionis/ im 26. C.

(rr) Die Jünger aber kamen ſeinem Befelch nach.] Baronius im 3. Tomo, über das Jahr Chriſti 358. ſchreibt alſo: Es iſt aber der Heil. Antonius an einem unbekandten Orth begraben worden/ dieweil er es ſelbſten alſo befohlen hat/ maſſen der Heil Hieronymus im Leben des Heil. Hilarionis bezeuget; damit nemlich nicht jener Mann mit Namen Pergamus/ welcher gar viel von dem Heil. Antonio hielte/ und über die maſſen reich war/ ſeinen Leichnam thäte hinweg nehmen/ und demſelbigen vielleicht zu Ehren in ſeinem Dorff/ eine Kirchen möchte auferbauen: dann er ſchätzte ſich ſelbſten nicht ſo verdienſtreich/ daß er ihm die Ehr/ welche den Heiligen zuſtehet/ ſolte laſſen erweiſen.

Obwohlen nun der Heil. Antonius durch die groſſe Betrohungen/ dieſes von ſeinen Jüngeren erlangt hat/ daß ſie ſeinen Leib in geheim thäten vergraben: ſo wolte er dannoch nicht verbieten/ daß ihm die Ehr/ welche den Heiligen und GOtt-geliebten Menſchen gebühret/ gar nicht ſolte widerfahren/ daß nemlich der Tag ſeines Hinſcheidens/ als ſein Geburts-Tag nach altem Gebrauch der Kirchen/ mit der Vigil/ und den übrigen gebräuchlichen Andachten/ nicht ſolte gehalten werden. Dann von dem Heil Hilarione ſchreibt der Heil. Hieronymus/ daß er ſich/ nachdem er abweſend den Tod des Heil. Antonii erkennet/ alſobald mit groſſer Mühe und Arbeit dahin verfügt hab/ um die Gedächtnuß ſeiner Entſchlaffung/ an dem Orth/ wo er geſtorben war/ mit vorhergehender nächtlicher Vigil zu begehen/ welchen geiſtlichen und gottſeeligen Dienſt/ ſowohl die Catholiſche in Egyptenland/ als die gantze Chriſtliche Kirchen/ bißhero zu leiſten im Brauch hat. Beſihe auch dasjenige/ was nach dem Leben des Heil. Hilarionis/ in der Anmerckung (q) über das 26. Capitel gemeldet wird.

(ss) Gantz frölich thät er ſich mit dieſer Kleidung/ ſeiner Heiligkeit erinnern.] Im Leben des heiligen Pauli des erſten Einſidlers/ findeſt du/ wie angenehm dem heiligen Antonio das Palmen-Kleid des heiligen Pauli geweſen ſeye/ nemlich mehr als die Römiſche Pracht und Aufzug. Jetzt aber thut der Heil. Athanaſius den groſſen Antonium in ſeinen Kleidern/ welche er ihm vermacht hat/ ebenmäßig verehren.

Und dieſes ſeye nun genug von dem Leben des Heil. Antonii gemeldet/ deſſen Todt auch ſo gar die Elementen/ ja der verſchloßne Himmel ſelbſt betrauret hat/ maſſen der Heil. Hieronymus in dem Leben des Heil. Hilarionis/ im 27. Capitul mit folgenden Worten bezeuget: „Drey gantzer Jahr thäte der „verſchloßne Himmel dieſelbige Länder austrücknen; „alſo daß man insgemein pflegte zu ſagen: es thun „auch die Elementen den Tod des Heil. Antonii be„trauren.

In dem Cöllniſchen Druck wird nach dem Leben des Heil. Antonii/ noch ein Exempel von ſeiner unüberwindlichen Keuſchheit hinzugeſetzt/ welches aus einem Teutſchen Buch gezogen worden. Sintemahlen aber dieſelbige Geſchicht in keinem Buch gefunden wird/ und einer Fabel gantz gleich und ähnlich iſt/ als habe ich dieſelbige allda ausgelaſſen.

Letztlichen die Schluß-Red/ welche du unter dem Namen des Dollmetſchen Evagrii/ nach dem Leben des Heil. Antonii findeſt/ die hab ich aus einem geſchriebnen Buch hinzugeſetzt. Ich förchte aber/ ſie werde den Namen und Titul des Evagrii ſchwerlich behaupten können; inſonderheit/ wann ſie gegen die Vorred gehalten wird.

Das

Das Leben Des heiligen (a) Hilarionis, Mönchen und Einſidlers/

Welches Von dem H. Hieronymo dem Prieſter beſchriben worden.

Das Feſt des Heil. Hilarionis fället den 21. Weinmonat.

Die Vorrede.

SEye meiner eingedenck in deinem heiligen Gebett/ geliebte Frau (b) Aſella/ du Zierd und Würdigkeit der Jungfrauen. Dann weilen ich das Leben des H. Hilarionis geſinnet bin zu beſchreiben/ als muß ich GOtt den H. Geiſt/ welcher in ihme gewohnet hat/ bitten und anruffen/ daß er mir die Gnad/ ſeine Tugenden zu erzehlen/ ertheilen wolle/ gleichwie Er ihm die Gnad dieſelbige zu würcken gegeben hat; Damit alſo meine Wort und ſeine Werck zuſammen ſtimmen. Dann das Lob derjenigen/ welche ſich in der Tugend übten/ (wie Chriſpus ſagt) iſt ſo groß/ als es die gelehrte Leuth mit ihren Worten gemacht haben. * Alexander/ der groſſe Macedoniſche König (c) welchen der H. Prophet Daniel/ bald ein Aertz/ bald ein Panther-Thier/ bald einen Geiß-Bock nennen) als er zu dem Grab Achillis kommen war/ hat aufgeſchryen: Glückſeelig biſt du/ mein Jünger Achilles/ dieweil du einen ſo groſſen Verkünder und Ausruffer deines Lobs bekommen haſt; dardurch er niemand anders als den Homerum verſtunde. Nun aber ſoll ich eines ſolchen hohen und fürnehmen Manns ſein Leben und Wandel beſchreiben/ daß wann auch der Homerus ſelbſt zugegen wäre/ ſo würde er mir entweder dieſe Mühe mißgönnen/ oder vielleicht ſelbſten daran ermüden und erliegen müſſen.

Daniel 8. v. 32. item cap. 7. v. 6. & c. 8. v. 5.

*Diſes hat der Heil. Hieronymus aus dem Flavio Vopiſco in Probo genommen.

Dann obwohlen der H. (d) Epiphanius der Biſchoff zu Salamina in Cypern/ welcher mit dem H. Hilarione groſſe Gemeinſchafft hatte/ ſein Lob in einem kurtzen Sendſchreiben/ welches insgemein geleſen wird/ beſchriben hat/ ſo iſt es dannoch ein anders/ einen Verſtorbnen nur kürtzlich loben/ und iſt auch ein anders ſeine Tugenden eigentlich erzehlen. Und dahero thue ich nicht ihme zur Schmach/ ſondern vielmehr zu Lieb und Ehren das von ihm angefangene Werck ergreiffen/ und anbey die Reden der übel Nachredenden verachten/ welche gleich wie ſie vor Zeiten meinem H. Paulo die Ehr abgeſchnitten haben/ alſo es anjetzo auch dem H. Hilarioni thun werden: Jenen haben ſie geſchmäht/ dieweilen er gantz in der Einſamkeit lebte/ dieſem aber werden ſie die Viele der Leuthe/ welche ihm zugeloffen/ fürwerffen; Jenen halten ſie für einen/ der gleichſam nie geweſen; dieſen aber/ der von ſo vielen beſucht worden/ verachten ſie. Aber eben dieſes haben vor Zeiten auch ihre Vorfahren/ die Phariſäer gethan/ als denen weder die Wildnüß und Faſten Joannis des Täuffers/ noch die Leuthſeeligkeit/ und das Eſſen und Trincken unſers Heylands gefallen hat. Aber ich will dem Werck ſeinen Anfang machen/ und mit verſtopfften Ohren neben dieſen Scylleiſchen Hunden vorbey gehen. Ich wünſche aber/ meine geiſtliche Jungfrau/ daß du jederzeit in Chriſto verbleibeſt/ und meiner in deinem Gebett eingedenck ſeyeſt.

Der Heil. Epiphanius ein Biſchoff zu Salamina iſt des H. Hilarionis vertrauter Freund.

Matth. 11. v. 18. & 19.

Das Leben des H. Hilarionis.

Das 1. C. Das Vatterland des Heil. Hilarionis.

DEr H. Hilarion iſt zur Welt gebohren worden, in dem Dorff (e) Thabatha, welches ungefehr in die fünff tauſend Schritt von der Stadt Gaza, in dem gelobten Land gegen Mittag gelegen iſt: und weilen er Heydniſche Eltern hatte, als kan man (dem Sprichwort nach) von ihm ſagen, daß er als eine Roſe von den Dornen erwachſen ſeye. Von ſeinen Eltern wurde er nacher Alexandriam geſendet, und einem Lehrmeiſter zu unterrich-

Er wird zur Schul geſchickt.

Hilarion.

terrichten übergeben; und alſobald thät er daſelbſt, ſoviel ſeine Jugend zugab, gar gute Zeichen ſeines trefflichen Verſtands und ſeiner guten Sitten halber von ſich geben; Ja in kurtzer Zeit war er bey jederman lieb und werth, und in der Redner-Kunſt ziemlich wohl erfahren. Und welches noch mehr iſt, ſo thät er auch den Glauben an Chriſtum JEſum ergreiffen, hingegen bemüßigte er ſich der Streit und Kampff-Plätzen, der Fecht-Schulen aber, wie auch der leichtfertigen Schau-Spielern thät er ſich gäntzlich enthalten; dann ſeine gantze Luſt und Freude war, in den Zuſammenkünfften der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen.

Er gehet viel in die Kirchen

Das 2. C.

Er beſucht den H. Antonium und bleibt zwey Monat bey ihm.

Als er aber von dem H. Antonio hörte, deſſen groſſes Lob ſamt dem guten Ruff in allen Egyptiſchen Ländern bekandt war, da kame ihm eine Begierd an, denſelbigen zu ſehen, und zu dieſem End begab er ſich in die Wüſte. Und ſobald er zu ihm kommen war, da thät er ſeine weltliche Kleidung ablegen, und vaſt zwey Monat bey ihme verbleiben, unterdeſſen aber gab er gar genaue achtung auf die gute Ordnung ſeines Lebens, und auf die Ernſthafftigkeit ſeiner Sitten. Er merckte nemlich wohl, wie der H. Antonius ſo fleißig im Gebett, wie demüthig in Aufnehmung der Brüder, wie ſtreng im Straffen, und wie frölich er im Ermahnen wäre: Er ſahe auch wohl, was maſſen er ſich von ſeinem Faſten und ſchlechten Eſſen keine Kranckheit lieſſe abwendig machen. Endlichen aber konte er die Menge der Leuthe welche um allerhand Anliegen, und der Beſeſſenheit halber, zu dem Heil. Antonio kamen, nicht länger erdulten; Es iſt ja, ſprach er, nicht recht, daß man die Leuthe aus den Städten in der Wildnüß ſolle leyden, und zu dem, ſo muß ich vielmehr anfangen, wie es der H. Antonius angefangen hat, er als ein ſtarcker Kämpffer, empfängt würcklich die Belohnung ſeines Siegs, ich aber hab noch nicht einmahl angefangen zu ſtreiten: und darauf thät er mit etlichen Mönchen wiederum in ſein Vatterland umkehren: Und weilen ſeine Eltern allbereit geſtorben waren, als thäte er ſein Gut theils ſeinen Brüdern, theils den Armen austheilen, für ſich aber behielte er gantz nichts, dann er fürchtete dasjenige, was in den Geſchichten der Apoſteln dem Ananiä und der Saphirä widerfahren iſt; Inſonderheit aber erinnerte er ſich der Worte Chriſti des HErren: **Welcher nicht allem ablage was er hat/ der kan nicht mein Jünger ſeyn.** Damahlen aber ware der Heil. Hilarion erſt fünffzehen Jahr alt, und dannoch begab er ſich gantz arm und bloß, jedoch auf Chriſtum vertrauend, in diejenige Wildnüß, welche ſiben Meil von * Majuma, einer Gazenſiſchen Gewerb-Stadt entlegen iſt, und denjenigen, welche dem Geſtad nach in Egypten verreyſen, zur lincken Hand lieget. Ungeachtet aber, daß dieſer Orth der Mörder halber unſicher war, und ihn ſeine Freund und Verwandte der bevorſtehenden Gefahr erinnerten, ſo thät er dannoch um dem ewigen Todt zu entgehen, dieſe Todtes-Gefahr verachten. Jederman derohalben verwunderte ſich ab ſeiner Großmüthigkeit, jederman entſetzte ſich wegen der zarten Jugend, jedoch thät ihm die Flamm ſeines Hertzens, und die Funcken des Glaubens aus ſeinen Augen heraus ſcheinen. Im übrigen hatte er zarte Wangen, einen zarten und magern Leib, welcher dem Anſehen nach, untauglich ware etwas auszuſtehen, der weder Hitz noch Kälte ertragen könte.

Er nimmt das geiſtliche Kleid an.

Er theilt ſein Gut unter ſeine Brüder und unter die Arme aus.

Act. 5. v. 1.

Luc. 14/33.

Er gehet in die Einöde.

* Ptolomäus und Sozomenus im 5. Buch im 3. Cap. nennen dieſen Orth eine Gazenſiſche Schiff-Lände.

Seines Leibs Beſchaffenheit.

Das 3. Cap.

Seine Kleidung.

Nichts deſtoweniger thäte er ſeinen Leib nur mit einem rauhen Sack bedecken, er trug ein Scapulier oder Schulter-Kleid von Fellen, welches ihm der H. Antonius, als er von ihm wegreyſete, geſchenckt hat, über dieſes hatte er einen groben Rock, ſeine Wohnung war zwiſchen dem Meer und einem Moraſt in einer groſſen und erſchröcklichen Wildnüß, allwo er täglich mehrers nicht als fünffzehen Feigen, und dieſes erſt, nachdem die Sonne untergangen war, zur Speiß genommen hat: Und weilen das Land, wie obgemeldt, der Mörder halber unſicher ware, als dörffte er niemahlen an einem Orth verbleiben. Nachdem aber der Teuffel dieſes gottſeelige Leben ſahe, da thät es ihn über die maſſen ſchmertzen, er wuſte auch nicht, was er anfangen, und wohin er ſich wenden ſolte. Und anjetzo muſte ſich derjenige, welcher ſich zuvor rühmte, und ſprach: **Ich will in den Himmel hinauf ſteigen/ und meinen Thron ſetzen über die Sternen/ ich will gleich ſeyn dem Allerhöchſten:** von einem Knaben überwunden ſehen, dann er wurde vorhero von ihme zertretten, ehe und bevor er Alters halber ſündigen konte.

Iſaia 14. v. 13.

Er thäte derohalben ſeine Sinnlichkeiten kützeln, und dem allbereit Mannbar werdenden Jüngling mit einer ungewöhnlichen Brunſt der ſündlichen Lüſten zuſetzen. Und alſo wurde dieſer tapffere Lehr-Jünger Chriſti gezwungen, ſolche Sachen zu gedencken, darvon er nichts wuſte, und in ſeinem Gemüth mit dergleichen Ding umzugehen, deren er gar keine Erfahrnüß hatte. Hierüber aber thät er ſich nicht wenig erzürnen, er ſchluge ſich auf die Bruſt, eben als ob man mit den Streichen und Schlägen die Gedancken köne verjagen, und mithin ſprach er zu ſich ſelbſten: Du Eſel, ich will machen, daß du nicht gumpffen kanſt, ich will dich nicht mit Haaber ſondern mit Spreuer ernähren: Ich will dich mit Hunger und Durſt ſchon müd machen, und dergeſtalten mit Hitz und Kälte peynigen und plagen, daß du vielmehr an die Speiß als an die Unzucht gedencken wirſt. Und darauf thäte er erſt über den dritten und vierdten Tag mit dem Safft der Kräutern, und mit etlichen Feigen, die faſt verſchmachtende Seel wieder ein wenig erquicken, unterdeſſen aber pflegte er viel zu betten, wie auch die Erden zu umgraben und zubauen, damit nemlich die Mühe des Faſtens durch die leibliche Arbeit verdoppelt wurde. Er machte auch Körb aus Bintzen, und thäte hierinnen denen Egyp-

Der H. Hilarion wird mit der Unlauterkeit angefochten.

Er thut dieſelbige auf unterſchiedliche Weiſe bezäumen.

Der H. Hilarion iſſet erſt über den dritten oder vierdten Tag.

Er arbeitet mit ſeinen Händen.

tiſchen

tiſchen Mönchen nacheyffern, und dem Spruch des H. Apoſtels folgen, welcher ſagt: Der nicht arbeitet/ der ſoll auch nicht eſſen: Mithin aber wurde er gantz ausgemärgelt: und dermaſſen krafft-loß, daß an ihme nichts als Haut und Bein zu finden war.

2. Theſſ. 3. v. 10.

Das 4. C.

Es hörte der Heil. Hilarion einsmahls zu Nachts ein Weinen der Kinder, ein Geplerr des Viehs, ein Geprâll der Ochſen, ein Heulen vieler Weibs-Bilder, das Brüllen der Löwen, den Marſch eines Kriegs-Heers, und allerhand grobe und wilde Stimmen durcheinander, alſo zwar daß er nur vom Hören allein, ehe er etwas ſahe, über die maſſen erſchröckt wurde. Aber alſobald vermerckte er, daß dieſes eine Blenderey des Teuffels seyn müſte: Er knyete derowegen nieder, er bezeichnete ſich mit dem H. Creutz-Zeichen: und mit dieſem Helm bewaffnet, und mit dem Pantzer des Glaubens umgeben, thâte er auf der Erden liegend, ſich zum Streit rüſten, ja er ware ſelbſten begierig, diejenige zu ſehen, welche ihm zu hören ein Grauß war, er ſahe derowegen mit ſeinen Augen hin und wieder: und gählingen erblickte er bey dem hellen Mondſchein einen Wagen, welcher mit ſchnell-lauffenden Pferdten auf ihn zueilte: Sobald er aber den allerheiligſten Nahmen JEſus anruffte, da wurde der gantze Pracht vor ſeinen Augen urplötzlich von der Erden verſchlucket; und darauf ſprach er: Die Pferd und die Reuter hat er ins Meer geworffen. Item: Jene verlaſſen ſich auf Wagen und Roß/ wir aber wollen anruffen in dem Namen GOttes unſeres HErren. Viel Verſuchungen derowegen, und gar viel Nachſtellungen hat er Tag und Nacht vom Teuffel erlitten; alſo zwar, daß wann ich dieſelbige alle erzehlen wolte, ſo würde das Buch viel zu groß werden. Dann wie offt, inſonderheit wann er ruhete, ſeynd ihm gantz nackende Weibs-Perſonen erſchienen, und wie offt wann ihn hungerte, wurden ihm die beſten Speiſen fürgelegt: Bißweilen wann er bettete, da thâte bald ein heulender Wolff, bald ein liſtiger Fuchs über ihn hinſpringen, unter dem Pſalmen-Geſang ſahe er offtermahlen die fechtende Partheyen, und bißweilen hatte es das Anſehen, als wann einer wäre umgebracht worden, welcher dann vor ſeinen Füſſen niederfiele, und um die Begräbnüß anhielte. Einsmahls bettete er mit gebogenem Leibe und mit geneigtem Haupt, unter dem Gebett aber, maſſen es uns Menſchen vielfältig geſchieht, wurde er in der Andacht verſtreuet, und thâte, ich weiß nicht was, gedencken: Denſelbigen Augenblick ſprang ihm der böſe Feind auf den Rucken; und thâte ihm die Seiten und den Kopff rechtſchaffen zerſtoſſen und zerſchlagen, ſprechend: fahr fort, beſſer darauf, warum ſchlummerſt und ſchläffeſt du? und darmit thâte er überlaut lachen, und ſagen: wann du ſo ſchwach wirſt, wilſt du das gute Futter noch nicht annehmen?

Er bezeichnet ſich mit dem Creutz/ wider die teufliſche Geſpenſter.

Der Heil. Hilarion rufft JEſum an.

Exod. 15. v. 1.

Pſal. 19. v. 8.

Das 5. C.

Von dem ſechszehenden biß in das zwantzigſte Jahr ſeines Alters, thâte er die Hitz und den Regen abzuwenden ein kleines Hüttlein, welches mit Riettgraß und Bintzen bedeckt war, gebrauchen. Nachmahlen aber bauete er ein kleines Cellulein, welches biß auf den heutigen Tag verbleibet, daſſelbige aber ware nur vier Schuh breit, und fünff hoch, und ihm alſo zu nieder; jedoch ein wenig länger, als es ſeine Leibs-Länge erforderte, und dahero ſahe es vielmehr einem Grabe gleich als einem Häußlein, oder einer menſchlichen Wohnung. Sein Haar lieſſe er einmahl im Jahr, nemlich auf den Heil. Oſtertag abſchneiden, ſonſten pflegte er ſein lebtag auf der bloſſen Erden und einer Bintz-Decke zu liegen; denjenigen Sack welchen er anhatte, wäſchte er niemahl; ſondern ſagte: es iſt ein Überfluß, und nur vergebens, die Sauberkeit im Bußkleid ſuchen. Den Rock änderte er niemahlen, biß daß er gantz zerriſſen war. Die heilige Schrifft konte er auswendig, und nach dem pſalliren und betten, thâte er dieſelbige, eben als wann GOtt der HErr ſelbſten zugegen wäre, bedachtſam ſprechen. Und weilen es zu lang ſeyn würde, alle ſeine zu unterſchiedlichen Zeiten geſchehene groſſe Werck zu erzehlen; als will ich dieſelbige mit wenig Worten begreiffen, und ſein Leben meinem großgünſtigen Leſer über einmahl unter die Augen letzen, und hernacher wiederum in der angefangenen Ordnung fortſchreitten.

Hilarion. Das Hüttlein des H. Hilarionis.

Die Gröſſe ſeiner Cellen.

Seine Lägerſtatt ware die bloſſe Erd/ ſein Beth von Bintzen.

Der Heil. Hilarion kan die H. Schrifft auswendig.

Das 6. C.

Von dem ein und zwantzigſten, biß in das ſiben und zwantzigſte Jahr, pflegte er die drey erſte Jahr einen halben Sechs-Theil Lintſen, welche im kalten Waſſer angefeuchtet waren, zu eſſen, die drey nachgehende Jahr aber bediente er ſich des truckenen Brods, mit Saltz und Waſſer. Von dem ſiben und zwantzigſten biß in das dreyßigſte, thâte er ſich mit wilden Kräutern und gewiſſen rohen Wurtzeln erhalten. Von dem ein und dreyßigſten Jahr biß in das fünff und dreyßigſte ware ſeine Speiſe fechs Untzen oder zwölff Loth Gerſten-Brod, und ein wenig gekochtes Köhl, jedoch thâte er kein Oel darzu gebrauchen. Als er aber vermerckte, daß ihme die Augen anfiengen finſter und dunckel zu werden, und daß er am gantzen Leib häßliche Schuppen und eine trockene beiſſende Raud bekäme, da thâte er zu den vorigen Speiſen auch das Oel gebrauchen: und in dieſer Weiſe und Manier iſt er biß in das drey und ſechtzigſte Jahr ſeines Alters fortgefahren, alſo und dergeſtalten, daß er ſonſt gar nichts weder von Aepffeln, noch von Zugemüß, noch einig ander Ding verſuchte. Als er endlichen die Schwachheit ſeines Leibs, und den herbey nahenden Tod vermerckte, da hat er ſich auf ein neues vom vier und ſechtzigſten, biß in das achtzigſte Jahr mit unglaublichem Eyfer des Gemüehs, vom Brod enthalten; alſo zwar daß er ſich damahlen gleichſam gantz neu zu dem Dienſt GOttes bequemte, da ſonſten andere in dieſem Alter in der Strengheit pflegen nachzulaſſen. Man machte ihm aber eine Speiſe von Mehl und zer-

Die gantze Zeit ſeines Lebens war er mäßig in Speiſen und Getranck.

Digitized by Google

Hilarion

Des Heil. Hilarionis ſein Leben iſt eine iñerwähreende Faſten.

zerſchnittenem Köhl, doch hatte all ſein Speiß und Tranck ſchwerlich fünff Untzen: und darbey hielt er dieſe Ordnung ſein gantze Lebens-Zeit, daß er niemahlen) weder an den hohen Feſttägen, noch in den allerſchwereſten Kranckheiten vor Untergang der Sonnen pflegte zu eſſen.

Das 7. C. Etliche Mördee geben die gantze Nacht irr.

Nun iſt es Zeit wiederum in die Ordnung zu ſchreiten. Als er nun in ſeinem Hüttlein wohnte, im achtzehenden Jahr ſeines Alters, da kamen bey der Nacht etliche Mörder zu ihm, zum theil weil ſie verhofften etwas bey ihm zu finden, theils aber dieweil ſie es ihnen ſelbſt für eine Schand hielten, daß ein ſolcher Jüngling ſich in der Wildnüß nicht fürchten ſolte. Aber unangeſehen, daß ſie die gantze Nacht zwiſchen dem Meer und dem Moraſt herum lieffen, ſo konten ſie dannoch ſeine Wohnung nicht finden. Als ſie nun endlichen, aber erſt beym hellen Tag den Jüngling fanden, da ſagten ſie Schertz-Weiß zu ihme: was thäteſt du, wann Mörder zu dir kommen ſolten?

Ein Armer und Bloſſer fürchtet ſich nicht vor den Dieben. Er verachtet den Tod noch als ein Jüngling.

darauf antwortete er gleich: Ein armer und bloſſer Menſch thut die Mörder nicht fürchten. Gleichwohl aber, ſprachen ſie weiters, könten dich die Mörder tödten. Freylich, ſagte er, könten ſie mich tödten, nichts deſto weniger fürchte ich die Mörder nicht, dieweil ich zu ſterben bereit bin. Uber dieſe Standhafftigkeit und den groſſen Glauben verwunderten ſich die Mörder nicht wenig, ſie bekennten auch, was maſſen ſie die gantze Nacht geirret, und gantz verblendte Augen bekommen hätten, und verſprachen ihm, auch fürterhin ihr Leben zu beſſern.

Das 8. C.

Nun hatte der H. Hilarion allbereit in der Wildnüß zwey und zwantzig Jahr zugebracht, er war auch jedermann bekandt, aber allein durch den löblichen Ruff und guten Namen, und in allen Städten des gelobten Landes wurde er ſehr hochgeachtet, dahero hat ſich zuerſt ein Weib (f) von Eleutheropolis, welche von ihrem Mann der Unfruchtbarkeit halber verachtet wurde, (dann fünffzehen Jahr lang gab ſie ihm keine Eh-Frucht) unterſtanden zu dem H. Hilarion, in die Wildnüß hinein zu dringen, und als er an nichts wenigers gedachte, da fiele ſie ihme zu Füſſen, und ſprach: Mein Vatter, vergib mir meine Keckheit, und verzeyhe dieſes meinem groſſen Anliegen. Und mein, warum wendeſt du die Augen von mir ab? warum flieheſt du diejenige, welche dich bittet? Siehe nicht an, mein Vatter, das weibliche Geſchlecht, ſondern mein Elend. Dann dieſes Geſchlecht hat den Heyland gebohren.

Marc. 2. v. 17.

Zudeme ſo bedürffen die Geſunde des Artzees nicht/ ſondern die Krancke. Endlichen ſtunde er ſtill, und unangeſehen, daß er ſo viel Jahr kein Weibsbild geſehen, hatte, fragte er nach der Urſach ihrer Ankunfft und ihres Weinens.

Einem unfruchtbaren Weib erlanget er eine Leibs-Frucht.

Und nachdem er ihr Anliegen vernommen hatte, da erhube er ſeine Augen gen Himmel, und gab ihr Befehl ein gutes Vertrauen zu faſſen, und im Fortgehen thäte er ſie mit ſeinen Zähren begleiten, und nach Verflieſſung eines Jahrs, wurde ſie mit einem jungen Sohn erfreuet.

Das 9. C.

* Beſihe hierunten das 23. C. wie auch den Ammianum in ſeinem 21. Buch von dieſem Elpidio.

Auf dieſen Anfang ſeiner Wunderzeichen folgte bald hernach ein anders und gröſſers. Ariſtäneta, die Haußfrau des * Elpidii, welcher niemahlen Landvogt worden, ihres Geſchlechts halber ſehr edel und des Chriſtlichen Glaubens wegen noch viel edler, als ſie mit ihrem Eheherrn, und dreyen Kindern, von dem Heil. Antonio wieder zuruck kame, da muſte ſie in der Stadt Gaza, weilen die Kinder ſehr kranck worden, verbleiben, und ſtill ligen. Dann allda wurden ſie alle, es mag darnach der verderbten Lufft halber, oder (maſſen es nachmahlen erſchienen) dem H. Hilarioni dieſem Diener GOttes zu Ehren geſchehen ſeyn, mit einem gefährlichen dreytägigen Fieber zugleich angegriffen, und ſchon allbereit von den Aertzten verlaſſen worden. Die Mutter lage bald da und heulete, bald lieffe ſie gleichſam unter den dreyen todten Leibern ihrer Söhnen herum, und wuſte nicht, welchen ſie zu erſt beweinen ſolte. Als ſie aber erfahren hatte, daß ein Einſidler in der nächſt-gelegenen Wildnüß thät wohnen, da vergaſſe ſie alles weiblichen Geſchmucks und Prachts, und wuſte nichts, als daß ſie eine Mutter wäre: Sie gienge nemlich gleich fort, nur von ihren Mägden und etlichen Verſchittenen begleitet, ja ſie konte von ihrem Herren ſchier nicht dahin beredt werden, daß ſie ſich nur eines Eſels zum reuten bediente. Als ſie aber zu dem H. Hilarione kommen war, da ſprach ſie: Ich bitte und beſchwöre dich durch GOtt und durch JEſum Chriſtum unſern mildreicheſten HErren, wie auch durch ſein Creutz und ſein H. Blut, du wolleſt mir meine drey Söhn wieder geſund machen, damit der Nahme unſers HErren und Heylandes in der Heydniſchen Stadt geprieſen werde, ſo komme derohalben in die Stadt Gazam, und thue den Abgott * Marnas zernichten.

* Dieſes war ein Abgott in der Stadt Gaza / beſihe / den H. Hieronymum in dem 7. Sendtſchreiben an die Läetam und über das 17. Cap. Iſaiä.

Als ſich aber der H. Hilarion weigerte, und ſagte: daß er nicht im Brauch hätte, aus ſeiner Cellen zu gehen: und nur in ein Dorff, will ſchweigen in eine Stadt zu verreyſen, da warffe ſie ſich auf den Boden nieder, und ſchrye zum öfftern, Hilarion du Diener GOttes, hilff mir und meinen Kindern. Erhalte diejenige in Syria, welche der H. Antonius bey ſich in Egyptenland geſehen hat. Mithin weineten alle Anweeſende, ja der Heil. Hilarion konte die Zähren ſelbſten nicht halten. Und was brauchts viel? Es wolte dieſes Weib keinen Tritt von dannen weichen, biß daß er ihr verſprochen hatte, nach der Sonnen Untergang, in die Stadt Gazam zu kommen. Als er nun dahin kommen war, da gieng er bey dieſen krancken Kindern herum, und thäte ihre hitzige Glieder betrachten, und Chriſtum JEſum über ſie anruffen.

Der Heil. Hilarion heylet drey von den Aertzten verlaſſene Knaben.

Und ſeht Wunder! gleich denſelbigen Augenblick thäte aus ihren Leibern, als aus dreyen Brünnen der Schweiß ſehr häuffig herfür brechen: Auch in derſelbigen Stund fiengen ſie wieder an zu eſſen, ſie erkennten wieder ihre betrübte Mut-

ter, ja ſie lobten GOtt, und thäten dem Heil. Mann * ſeine Händ küſſen. Als aber diſes Wunder weit und breit erſchallete, da lieffen die Leuth Hauffen-weiß zu, ſowohl aus Syria als aus Egypten-Land, vil wurden hierdurch zum Chriſtlichen Glauben bekehret, vil auch thäten das geiſtliche Leben ergreiffen. Dann zur ſelbigen Zeit waren noch keine Clöſter in dem gelobten Land, ſo hatte man auch keine Mönchen in Syria vor dem H. Hilarione geſehen. Er war derowegen der erſte Stiffter und Lehrmeiſter des geiſtlichen Lebens, in derſelbigen Gegend. Es hatte nemlich JEſus unſer Heyland in Egypten-Land den alten Antonium: den Hilarionem aber, welcher noch jünger war, in Paläſtina.

* Mercke den Gebrauch deren Heil. Männeren/Marteren/ Biſchöffen und Prieſtern aus Ehrerbietigkeit die Händ zu küſſen.

Der Heil. Hilarion iſt der erſte Stiffter der Clöſter in Syria.

Facidia iſt ein Dörfflein bey der Stadt (g) Rhinocorura in Egypten gelegen. Aus diſem Dorff wurde einsmahls ein Weib welche ſchon zehen Jahr blind war / zu dem Hilarione geführet, und von den Brüderen (dann er hatte ſchon bereits vil Mönchen bey ſich) demſelbigen fürgeſtellet: als nun das bemeldte Weib ſich beklagte, und ſagte, was maſſen ſie all ihr Haab und Gut auf die Aertzte verwendet hätte; da gab ihr der Heil. Mann zur Antwort: wann du dasjenige/welches du auf die Aertzte gewendet / und alſo verſchwendet haſt, den Armen gegeben hätteſt/ſo wurde dich der wahre Artzt Chriſtus JEſus unfehlbar geheilet haben. Demnach ſie aber erbärmlich ſchrye/und Barmhertzigkeit begehrte, da ſpeyete er ihr in die Augen: und alſobald thäte maſſen vor Zeiten unſerem HErrn und Heyland widerfahren/die erwünſchte Geſundheit erfolgen.

Das 10. Capitel.

Ein blindes Weib empfängt das Geſicht von ſeinem Speichel. Marci 8. v. 23. Joan. 9/ v. 6.

Ebenmäßig wurde ein Fuhrmann von Gaza, welcher vom leidigen Teuffel angegriffen worden / und dergeſtalten erſtarret war, daß er weder die Hand noch den Kopff bewegen kunte, dem H. Hilarioni zugebracht. Man brachte diſen armſeeligen Menſchen in einem Beth daher/er konnte kein einiges Glied brauchen, als allein die Zungen, als er aber um ſeine Geſundheit innſtändig anhielte, da müſte er vernemmen, daß ihm nicht könnte geholffen werden, biß er den Glauben an Chriſtum JEſum angenommen, und verſprochen hätte ſeiner vorigen Kunſt müßig zu gehen. Darauf wurde er glaubig/ er bewilligte das beſagte Verſprechen, und erlangte alſobald ſeine vorige Geſundheit, mithin aber erfreuete er ſich am allermeiſten, wegen der Geſundmachung ſeiner Seel.

Das 11. Capitel. Der Heil. Hilarion hilfft einem Fuhrmann/welcher vom Teuffel angegriffen worden.

Ein ſtarcker Jüngling mit Namen Marſitas, aus dem Jeroſolymitaniſchen Gebiet, prangte über die maſſen mit ſeiner Stärcke, dieweilen er nemlich fünffzehen Seſter Früchte tragen konte, ſo weit man wolte: und diſes hält er ihm für eine ſonderbare Ehr, daß er an der Stärcke einem Eſel überlegen wäre. Diſer wurde von dem böſen Geiſt dergeſtalten eingenommen, daß ihn weder Ketten noch Band / auch keine verſchloſſene Thür halten konnte, und vilen thät er gar die Naſen und Ohren abbeiſſe: dem einen zerbrach er die Füß/ dem anderen den Hals; ja er machte ein ſolch Schröcken unter die Leuth, daß er mit vilem Ketten beladen und wie ein wilder Ochs mit Stricken in das Cloſter des Heil. Hilarionis müſte gezogen werden: Als ihn aber die Brüder erſahen / da thäten ſie nicht wenig erſchröcken, (dann er war einer verwunderlichen Gröſſe) und ihn bey dem H. Vatter anmelden. Derſelbige aber gab gleich Befehl, den armſeeligen Menſchen herzubringen, und ledig zu laſſen. Und als er aufgelöſet ward, da ſprach er, neige dein Haupt, und komme hieher. Darauf fienge der elende Tropff gleich an zu zitteren, den Kopff zu neigen, ja er dörffte nicht aufſehen: alle Grimmigkeit war gleich vergangen, alſo zwar daß er anfienge dem H. Hilarioni ſeine Füß zu lecken. Endlichen wurde der Teuffel, welcher diſen Jüngling beſeſſen hatte/ beſchworen und ausgetrieben, dann an ſibenden Tag thät er ihn völlig verlaſſen.

Das 12. Capitel.

Er vertreibt von Marſita den Teuffel.

Hilarion.

Die Beſchwörung der Teuffel iſt ein alter Gebrauch der Catholiſchen Kirchen.

Ferners kan ich auch nicht ſtillſchweigend umgehen, was maſſen ein fürnehmer und reicher Mann aus der Stadt (h) Halia, welche am rothen Meer ligt mit Namen Orion, von einer gantzen Legion der Teuffel beſeſſen, und dem Seel. Hilarioni zugeführt worden, ſeine Händ und der Hals, ſeine Lenden und die Füß waren mit Ketten beladen, ſo thäten auch die erſchröcklich-verſtellte Augen ſeine Grimmigkeit genugſam an Tag geben. Und als der H. Hilarion mit etlichen Brüderen ſpatzieren gienge/ und denſelbigen etwas aus der Heil. Schrifft auslegte, da thäte der bemeldte Orion ſeinen Führern ausreiſſen: Er lieffe auch gleich auf den H. Hilarion zu, und thäte denſelbigen von hinden her umfangen, und über ſich heben. Darauf entſtunde ein groſſes Geſchrey, bey allen Anweſenden: dann ſie förchteten er möchte ihm die vom Faſten ſonſt ausgemärglete Glider villeicht gar zerbrechen. Hingegen lachte der H. Hilarion, und ſprach: Laſſet mir diſen Widerſacher nur herkommen. Und darmit langte er mit ſeiner Hand über die Achſel hinüber, er erwiſchte ihn auch beym Kopff und bey den Haaren, und thät ihn alſo herfür ziehen, ja er hielte ihm beyde Händ, er tratt ihm mit ſeinen Füſſen auf die Füß, und thäte die folgende Wort öffter widerholen: werde gepeyniget du teuffliſche Schaar, gepeyniget muſt du werden. Unterdeſſen heulete der Beſeſſene überlaut und mit dem hinderſich gekrümmten Rucken berührte er gleichſam den Boden, und ſagte: HErr JEſu Chriſte, ach erlöſe mich elenden Gefangenen. Dann einen und vil überwinden iſt bey dir ein Ding. Höret aber ein unerhörtes Wunder. Aus dem Mund diſes eintzigen Menſchē thäte man gar unterſchiedliche Stimmen und ein verwirrtes Geſchrey eines groſſen Volcks vernemmen. Bald aber hernach, als dem beſagten Orion geholffen worden, kam er mit ſeinem Weib und den Kinderen zu dem Cloſter des Seel Hilarionis, und thäte die Danckbarkeit zu zeigen, vielerley Schanckungen mit ſich bringen. Demſelbigen aber ſagte der heilige Vatter: Haſt du nicht geleſen, was dem Giezi und was dem Simoni widerfahren

Das 13. Capitel.

Der Heil. Hilarion vertreibt eine gantze Legion der Teuffel von einem mit Namen Orion.

4. Reg. 5. v. 20. Act. 8. v. 19.

Hilarion.

fahren iſt: deren der erſte den Lohn empfangen, der andere aber ſein Geld angebotten hat: Jener die Gnad des H. Geiſts zu verkauffen, diſer aber dieſelbige zu kauffen? und als der vil beſagte Orion weinte, und ſagte: Nimm es hin, und gibs den Armen. Da antwortete er: du kanſt das deinige beſſer austheilen, als der du durch die Stadt reyſeſt, und die Arme kenneſt. Und warum ſolte ich, der ich das Meinige verlaſſen hab / das Fremde begehren? gar vilen ſeynd die Arme ein Urſach des Geitzes: Die Barmhertzigkeit aber braucht keinen Vortel. Und niemand gibt beſſer Allmoſen, als derjenige, welcher ihme ſelbſten nichts behält. Als aber der gemeldte Orion ſich hierüber betrübte, und nicht von der Erden aufſtehen wolte / da ſprach er: Mein Sohn deſſenthalben ſolleſt du dich nicht bekümmeren: dann was ich diſſfalls thu, das thu ich meinet- und deinethalber. Dann wann ich diſes annemme, ſo wurde ich GOtt beleidigen, und diſe Legion der Teuffel alſobald wider in dich fahren.

Er ſchlägt die Schanckungen aus.

Das 14. Capitel.

Ebenmäſſig kan ich auch das wenig nicht verſchweigen, was ſich mit * Zanano dem Majumiter zugetragen hat, dann als er nicht weit von dem Cloſter des H. Hilarionis, am Geſtad des Meers Stein zum Bauen thäte brechen, da wurde er gehlingen gantz gichtbrüchig, ſeine Mit-Arbeiter trugen ihn derowegen von der Arbeit zu dem H. Hilarion, welcher ihn auch alſobald friſch und geſund wider zu der Arbeit geſchickt hat. Dann das Meer-Geſtad in Paläſtina und in Egyptenland iſt von Natur weich, es wird aber das Sand nach und nach in Stein verwandlet, und gantz verhartet, und alſo verliehrt es ſeine Weichheit, ob es ſchon die vorige Geſtalt noch behält.

*Hervetus nennet diſen Gazanum.

Er heilet Zananum vom Gicht-Bruch.

Das 15. Capitel.

Ein Mit-Burger derſelbigen Stadt, welcher Italicus hieſſe, und ein Chriſt ware, thäte wider einen Gazenſiſchen Herren / welcher dem Götzen-Bild Marnä zugethan, und über die Schau-Spieler geſetzt war, etliche zu dem offentlichen Wette-Rennen, verordnete Pferd unterhalten. Dann in allen Römiſchen Städten von den Zeiten des Romuli, ware der Brauch, daß man wegen des glücklichen Raubs der Sabiniſchen Töchter, Conſo, dem Gott des Raths zu Ehren / ſibenmahl mit beſpannten Wägen thäte herum rennen, und welcher die Pferd ſeines Gegentheils erlegte, der truge bey diſem Wett-Rennen den Sieg darvon. Diſer derowegen, weil ſein Widerſächer einen Zauberer hatte, der ihme durch teufliſche Künſten ſeine Pferd thäte beſtellen, des andern aber ſeine im Lauff befördern, kame zu dem H. Hilarion / und batte, daß er ihn doch wider diſen Zauberer beſchützen wolte. Nun gedunckte es den Ehrwürdigen Alt-Vatter, der Mühe nicht werth zu ſeyn, daß er in einer ſo ungereimten Sach, ſein Gebett ſolte aufopfferen. Er lachte derowegen, und ſprach: warum verkauffeſt du dann nicht dein Pferd / und gibſt das Geld den Armen für das Heyl deiner Seelen? darauf aber gab ihm der beſagte Fuhrmann zur Antwort, daß diſes ein offentliches Ampt ſeye, und daß er gleichſam darzu gezwungen werde. Nun begehre er weil es einem Chriſten nicht zuſtehe / ſich einiger Zauber-Künſten zu gebrauchen, ſondern er habe ihm ſelbſt fürgenommen, von ihme, als einem Diener GOttes einige Hülff zu begehren, abſonderlich wider diſe Gazenſer, als abgeſagte Feind GOttes, welche nicht ſo ſehr ihn, als die Kirchen Chriſti hierdurch thäten trutzen und verachten. Als auch endlichen die gegenwärtige Brüder für ihn anfiengen zu bitten, da gab er Befehl (i) ſein gewöhnliches irrdenes Trinck-Geſchirr mit Waſſer anzufüllen, und diſem Mann zu geben. Denſelbigen Becher namme der vilgemeldte Italicus mit ſich heim, und mit dem Waſſer thäte er die Pferd, wie auch die Fuhr-Knecht, item den Wagen und die Riegel ſeines Stalls beſprengen. Nun erwartete jederman des Ausgangs mit groſſem Verlangen: Dann eben diſes hatten ſeine Widerſächer ihme zum Schimpff allenthalben ausgebreitet; diejenige aber, welche dem Italico günſtig waren, machten eine gute Hoffnung den Sieg zu erlangen. So bald derowegen das Zeichen zum Lauff gegeben worden, da thäten die Pferd des Italici gleichſam darvon fliegen, des andern ſeine Roß aber, die konnten nicht fortkommen. Und des Italici ſein Waagen lieff ſo ſchnell darvon, daß ihm die andere kaum mehr kunten nachſehen. Darauf entſtunde ein groſſes Geſchrey unter dem Volck, alſo zwar, daß auch die Feind ſelbſten bekannten, und ſagten: Der Marnas iſt von Chriſto überwunden worden. Hingegen wolten die verzürnete Widerſächer mit Gewalt den H. Hilarionem als einen Zauberer zur Straff ziehen. Es hat aber auch diſer Sieg ſowohl den damahl Gegenwärtigen, als auch anderen, welche den Renn-Platz brauchten, eine gute Gelegenheit zum Chriſtlichen Glauben gegeben.

Das Waſſer aus dem Trinck-Geſchirr des Heil. Hilarionis löſet die Zauberey auf.

Das 16. Capitel.

Ferners war in eben derſelbigen Stadt ein Jüngling, welcher gegen einer GOtt-verlobten Jungfrau gantz verliebt war. Als er aber weder mit den Betaſtungen / noch mit allerhand Schertz-Reden, weder mit Wincken noch Pfeiffen noch mit andern dergleichen Dingen, welches die Vorbotten der ſinckenden Jungfrauſchafft ſeynd, nichts richten konnte, da reyſete er nacher Memphis, um daſelbſt den Zauberern ſein böſes Anligen zu klagen, und einige Zauber-Künſten zu erlernen, dardurch er diſer Jungfrau habhafft werden möchte. Nachdem er nun ein gantzes Jahr lang, von den falſchen Propheten des Aeſculapii, welche den Seelen nicht helffen, ſondern dieſelbige zu Grund richten, in der Zauberey unterrichtet wordẽ, da kame er wider nach Hauß / und ware ſeines böſen Beginnens gleichſam verſichert, dann er thäte etliche abſcheuliche Wort u. abentheurliche Figuren auf Cypriſches Ertz geſtochen, unter ihre Thür-Schwell vergraben. Darauf wurde die beſagte geiſtliche Jungfrau alſobald gantz unbeſinnt, ſie riſſe den Weyhel vom Kopff, ſie zoge ſich ſelbſt bey den Haaren, ſie biſſe die Zähn

Das Betaſten / Schertzen / Wincken Pfeiffen / ſeynd der Reinigkeit und Jungfrauſchafft ihr Verderben.

auf

auf einander, und thäte dem Jüngling mit Namen ruffen. Dann die groſſe Liebe machte ſie gantz und gar unſinnig. Nun wurde ſie von ihren Elteren für das Cloſter des H. Hilarionis geführt, und diſem Heil. Mann übergeben, allwo auch der leidige Teuffel alſobald heulend bekandte: mir iſt Gewalt geſchehen, ich bin wider meinen Willen hiehero gebracht worden. O wie glücklich habe ich zu Memphis die Leuth mit Träumen betrogen? O des Creutzes, O der groſſen Peyn, welche ich leide? du zwingeſt mich zwar auszufahren, ich aber werde unter der Thür-Schwelle mit einem Strange Garns und mit einem Blech gehalten. Ich fahr derowegen nicht aus, biß mich der Jüngling entläſſet. Darauf ſprach der H. Alt-Vatter: deine Stärcke muß gewiß über die maſſen groß ſeyn / dieweil du dich mit einem Strange Garns und mit einem Blech läſſeſt halten. Sage mir aber, wie haſt du dich dörffen unterſtehen, in diſe geiſtliche Jungfrau zu fahren? darum, antwortete der Teuffel, hab ichs gethan, daß ich ſie bey ihrer Jungfrauſchafft erhielte. Du, ſprach der H. Hilarion, ſie erhalten, du Verräther der Keuſchheit? warum biſt du nicht vielmehr in denjenigen gefahren (k) welcher dich dahero geſandt hat? für was, antwortete der Teuffel, ſolte ich in denjenigen fahren, welcher ſchon meinen Mitgeſellen, * den Teuffel der Unzucht bey ſich hat? Es wolte aber der H. Hilarion vor der Erledigung diſer Jungfrauen (l) weder dem Jüngling noch dem gelegten Zauber-Zeichen nachforſchen, damit es nicht das Anſehen hätte, als wäre der Teuffel durch die Aufhebung deſſelbigen von der Bezauberung aufgelöſet und vertrieben worden, oder als wann er, der H. Hilarion dem Teuffel und ſeinen Worten einen Glauben gegeben hätte: dann er verſicherte jederzeit / daß die Teuffel falſch und verlogen, und zum Betriegen geneigt ſeyn: Mithin gab er diſer erledigten Jungfrau auch einen Verweiß, dieweil ſie ſolche Sachen begangen, dardurch der Teuffel einen Zugang zu ihr bekommen hätte.

Der Heil. Hilarion erlediget ein Jungfrau von der Bezauberung.

* Gewiſſe Teuffel beherrſchen gewiſſe Laſter / maſſen im Leben Hilarionis im 22. Cap. und in dem Leben des S. Antonii im 4. Cap. gemeldet wird.

Das 17. Capitul.

Der Heil. Hilarion thut einen Francken des Conſtantii ſeinen Hof-Bedienten vom Teuffel erledigen.

Nicht allein aber thäte ſein groſſes Lob in dem gelobten Land, und in den nächſt-gelegnen Städten des Egyptiſchen und Syriſchen Lands, ſondern auch in den weit entlegnen Orten erſchallen. Dann einer aus der Leib-Hut des Kayſers Conſtantii, welcher mit ſeinen rothen Haaren und der weiſſen Haut ſein Vatterland genugſam zu erkennen gab (dann zwiſchen den Sachſen und den Alemaniern iſt ein Geländ welches nicht ſonderbar groß iſt, jedoch ſtarcke Leuth hat, und vor Zeiten bey den Geſchicht-Schreibern Teutſchland, dermahlen aber Francken-Land genennt wird:) derſelbige war von Jugend auf mit dem leidigen Teuffel beſeſſen, welcher ihn zu Nachts zwingen thät, zu heulen, zu ſeufftzen, und mit den Zähnen zu kirren, diſer derowegen begehrte einsmahls heimlich von dem Kayſer Conſtantio die Erlaubnuß, mit einem offentlichen Geleit zu verreyſen, die Urſach aber deſſen thät er dem Kayſer getreulich anzeigen. Er bekame auch gleich Brieff an den Verwalter des H. Lands, und mit groſſen Ehren wurde er biß nacher Gazam geführet und begleitet. Als er aber bey den fürnehmſten Beamten deſſelbigen Orts, nach der Wohnung des H. Mönchen Hilarionis fragte, da erſchracken die von Gaza, dann ſie vermeynten, er wäre abſonderlich vom Kayſer dahin geſandt worden, ſie führten ihn nichts deſtoweniger nach ſeinem Cloſter: theils diſen Kayſerlichen Bedienten damit zu ehren, theils aber die alte dem H. Hilarioni angethane Schmachen mit ſolcher Dienſtbarkeit auszulöſchen. Und eben damahl gienge der S. Vatter im Sand daher ſpatzieren, und redete mit ſich ſelbſten etwas aus den Pſalmen. Als er aber eine ſo groſſe Menge des Volcks erſahe, da ſtunde er ſtill. Er grüſſete alle und jede, * und gab ihnen mit ſeiner Hand den Seegen, über eine Stund hernach / befahl er den übrigen wider umzukehren, diſen Francken aber mit ſeinen Dienern und Aufwärtern thät er bey ſich behalten. Dann er ſahe gleich aus ſeinen Augen und aus dem Angeſicht warum er dahin kommen war. Sobald nun der H. Hilarion anfienge zu fragen, da wurde dieſer Menſch dergeſtalten über ſich erhoben, daß er die Erden kaum noch mit ſeinen Füſſen berühret, er brüllete erſchröcklich, und was er auf Syriſch gefragt wurde, das thät er in derſelbigen Sprach beantworten. Und da ſolte man gehört haben, wie diſer / welcher nicht mehr als die Fränckiſche und die Lateiniſche Sprach redete, aus ſeinem barbariſchen Mund die Syriſche Wort ſo vollkommen heraus gab, alſo zwar / daß er in dieſer Sprach nicht den geringſten Fehler begienge. Es bekennete aber der unreine Geiſt ſelbſt, auf was Weiß und Manier er dieſen beſeſſen hätte. Und damit ſeine Dollmetſchen, welche nur Griechiſch und Lateiniſch redeten, alles verſtunden, als thät er ihn auch auf Griechiſch fragen, er beantwortete aber alles auch in derſelbigen Sprach, und als der böſe Geiſt vil von den Gelegenheiten der Bezauberung und von dem Zwang und Gewalt der Zauber-Kunſt ſchwätzen wolte: da ſprach der H. Hilarion: Ich frage nichts darnach, wie du in diſen Menſchen kommen ſeyeſt, ſondern ich gebiete dir in dem Namen unſers HErren JEſu Chriſti von ihme auszufahren. Als aber der vilgemeldte Mann vom Teuffel erlediget war, und dem H. Hilarioni aus Unverſtand zehen Pfund Golds verehren wolte, da gab ihm der S. Vatter ein Stück Gerſten-Brods, und ſprach, derjenige welcher von ſolcher Speiß lebt, der thut das Gold und den Koth in gleichem Werth halten.

Hilarion.

* Die Heil. Leuth pflegen vilfältig den Menſchen und dem Vich ihren Seegen zu geben.

Der Teuffel redet aus den Beſeſſnen unterſchidliche Sprachen.

Der Heil. Hilarion thut die angebottene Gaaben ausſchlagen.

Das 18. Capitul.

Nicht allein wurden die Menſchen, ſondern auch ſogar die wilde Thier, welche wütend worden, dem H. Hilarioni täglich zugeführet, und unter denſelbigen auch ein Bactriſches Cameel einer erſchröcklichen Gröſſe, welches allbereit vil Menſchen zertretten hatte, daſſelbige wurde von mehr als dreyßig Männern mit ſtarcken Stricken gebunden, und mit groſſem Geſchrey dahin gebracht. Seine Augen die waren Blut-

Hilarion.

roth, das Maul ſchaumete ohn Unterlaß, die Zung war aufgeſchwollen, über alles aber war ſein grauſames Schreyen und Brüllen. Nun gabe der H. Mann Befehl diſes Thier loß zu laſſen. Sobald es aber geſchehen war, da thäten gleich alle, welche es dahin gebracht hatten, item alle andere Anweſende ſamtlich darvon lauffen. Hingegen gienge ihm der H. Hilarion gantz allein entgegen; und in Syriſcher Sprach ſagte er: Du leidiger Teuffel/ du erſchröckeſt mich nicht mit diſem ſo groſſen Cörper. Dann du biſt einerley, in einem Füchslein, und in einem Cameel-Thier. Und alſo thät er mit ausgeſtreckter Hand gantz unerſchrocken vor ihm ſtehen. Und als diſe grimmige Beſtia ihne gleichſam zu verſchlucken daher lieffe, da fiele ſie gehlingen nieder, und lieſſe den Kopff gleich hangen, es thaten ſich aber alle Anweſende nicht wenig verwunderen, daß auf eine ſolche Wuth eine ſolche Sanfftmuth könnte erfolgen. Mithin gabe der gute Alt-Vatter den Gegenwärtigen zu verſtehen, daß der Teuffel aus lauter Haß gegen den Menſchen auch das Vieh ergreiffe: Und daß er nicht nur ſie, ſondern auch das ihrige jederzeit begehre zu verderben. Deſſen gab er auch ein Exempel, daß nemlich der Teuffel, ehe und zuvor ihm zugelaſſen worden, den Job an ſeinem Leib zu ſchlagen, all ſein Haab und Gut zu Grund gerichtet hab. Und ſolle ſich auch keiner hierüber verwundern, daß aus dem Befehl Chriſti des HErren zwey tauſend Schwein von den Teufflen umgebracht worden: Sintemahlen diejenige, welche diſes geſehen, ſonſten nicht wurden geglaubt haben/ daß von demſelbigen Menſchen eine ſolche Menge der Teufflen ausgefahren wäre, wann ſie nicht zumahlen hätten geſehen, eine ſo groſſe Anzahl der Schweinen, welche gleichſam von vilen getrieben worden, über einmahl zu Grunde gehen.

Der Heil. Hilarion erlediget ein Cameel vom Teuffel.

Warum der Teuffel das Vieh angreiffe.

Job. 1/ v. 1. ꝛc.

Luc. 8/ 32.

Marc. 5/ 13.

Das 19. Capitul.

Die Zeit wurde mir endlichen vil zu kurtz werden, wann ich alle Zeichen, welche der Heil. Hilarion gewürcket hat, wolte erzehlen. Dann er ware von GOtt dem HErrn zu ſolchen Ehren erhoben, daß ihm auch der H. und groſſe Abbt Antonius, als er von ſeinem Wandel hörte, thäte zuſchreiben, und hingegen ſeine Antwort-Schreiben mit Freuden empfienge. Und wann bißweilen etwelche Krancke aus dem Syriſchen Land zu ihm kamen, da ſagte er zu denſelbigen: Warum habt ihr euch einen ſo weiten Weeg bemühen wollen, habt ihr doch bey euch meinen Sohn Hilarionem? Um ſeines auferbaulichen Lebens halber, wurden durch das gantze gelobte Land unzahlbar vil Clöſter erbauet, und thäten ihm die Mönch Hauffen-weiß zulauffen. Deſſentwegen lobte er die Gnad des HErren: und ermahnete alle und jede zum geiſtlichen Fortgang und Zunemmen der Seelen, und ſagte: Die Geſtalt dieſer Welt gehet vorüber/ und dasjenige allein iſt das wahre Leben, welches mit der Trübſal und Ungelegenheit diſes gegenwärtigen Lebens erkaufft wird. Und damit er ihnen ein Vorbild ſeiner Demuth zeigte, wie auch ſein Ampt gebührend zu verrichten thäte er vor der Weinleſe an gewiſſen Tägen die Cellen der Brüder viſitiren und durchſuchen. Als aber diſes die Brüder in Erfahrung brachten, da lieffen ſie häuffig zu: und thäten mit ihme in den Clöſtern herum ziehen, ein jeglicher aber hatte bey ſich ſeine eigene Speiß und Nahrung: Dann bißweilen kamen biß in die zwey tauſend Menſchen über einmahl zuſammen. Mit der Zeit aber kam es darzu, daß die Leuth in den Dörffern ſich ab diſen heiligen Männern erfreueten, und denſelbigen die Speiß, thäten anerbieten.

Der Heil. Antonius thät dem H. Hilarioni zuſchreiben.

Unzahlbare Clöſter in Paläſtina.

1. Cor. 7/ 31.

Wie ſehr ſich aber der Heil. Mann befliſſen habe/ daß er keinen, auch den allerſchlechteſten und ärmiſten Bruder nicht überhupffte, das laſſet ſich aus diſen abnemmen, daß er ſo gar um einen ſeiner Jüngeren heimzuſuchen, welcher in der Wildnüß Cades wohnte, mit einer groſſen Schaar der Mönchen, biß (m) nacher Eluſam, und zwar an eben demſelbigen Tag kommen iſt, als das gantze Volck bey einem jährlichen Feſt in dem Tempel Veneris verſammlet war. Es ehren aber diſe Leuth die Venerem, des Morgenſterns halber, deſſen Dienſt die gantze Landſchafft der Saracenern ergeben iſt. Man ſagt auch, daß diſe Stadt den gröſten Theil wegen der Gelegenheit des Orths, halb wild und barbariſch ſeye. Als aber die Innwohner der Stadt hörten, daß der H. Hilarion fürüber reyſete, (dann er hatte vor diſem vil beſeſſene Saracener vom Teuffel erlediget) da lieffen ſie ihm Hauffen-Weiß mit Weib und Kindern entgegen, ſie neigten auch ihre Häupter gegen ihm, und ſchryen in Syriſcher Sprach, Barech, das iſt, gib uns den Seegen. Er aber namme ſie alle gar freundlich und demüthig auf und an, er bate auch, daß ſie vilmehr GOtt den Allmächtigen als die Stein hinfühof verehren wolten: Und darbey vergoſſe er die Zähren gar reichlich, er ſahe gen Himmel und verſprach ihnen daß er, wann ſie Chriſtum würden glauben, ſie öffters beſuchen wolte. Und ſeht die wunderbarliche Gnad GOttes: Sie lieſſen den H. Hilarion nicht ehender von ſich, biß daß er die Abzeichnung zu einer Kirchen gemachet; und ihre Prieſter wie er damahlen gekrönet war, mit dem Zeichen Chriſti bezeichnet hätte.

Das 20. Capitul. Der Heil. Hilarion übergehet keinen aus ſeinen Brüdern.

Die Saracener verehren die Venerem.

Die Saraceniſche Eluſamiter begehren von dem heiligen Hilarione den Seegen und werden bekehret.

Das andere Jahr, als er abermahlen willens war die Clöſter zu beſuchen, und zu diſem End auf einem Zettul die Orth verzeichnete, allwo er bleiben, und welche er nur im fürübergehen beſuchen wolte: da baten ihn die Mönch, daß er auch bey einem Bruder welcher ſehr karg ware, Herberg nemmen wolte, damit ihm villeicht von diſem Laſter möchte abgeholffen werden. Darauf aber ſagte der H. Hilarion: was wolt ihr euch ſelbſten plagen/ und zumahl diſem Bruder eine Ungelegenheit machen? Als aber der karge Bruder diß hörte, da ſchämte er ſich, und mit Hülff der andern, hat er ſchwerlich von dem H. Vatter ſo vil erhalten, daß er ſeine Wohnung auch unter die Zahl ſeiner Herbergen ſetzen thät.

Das 21. Capitul. Er viſitirt die Clöſter.

Nun

Nun kamen ſie nach zehen Tagen zu demſelbigen Bruder, ſie fanden aber, daß die Wächter ſeinen Weinberg, eben als wann es ein fremder Meyr-Hof wäre, fleißig verwachten: und diejenige, welche hinzu gehen wolten, mit Steinen und Erdſchollen, darzu ſie die Schlingen gebrauchten, fort jagten, und abſchröckten: und alſo müßten ſie alle ohne Verſuchung einer eintzigen Trauben, widerum fortgehen, hierüber lachte der fromme Alt-Vatter, und thäte nicht dergleichen, als wann er wüſte, wie es diſem Geitzhals ergehen würde. Nachmahlen aber wurden ſie von einem andern Bruder aufgenommen, welcher Sabas hieſſe, (dann des kargen ſeinen Namen wollen wir verſchweigen, des freygebigen hingegẽ anzeigen:) und weil es Sonntag war, als thäte er alle anweſende Brüder, in ſeinen Weinberg einladen, damit ſie ſich vor dem Eſſen, mit ſeinen Trauben, auf der Reyß erquicken möchten. Aber Hilarion ſagte, verflucht ſey derjenige, welcher die Erquickung des Leibs, vor der Labung ſeiner Seelen thut ſuchen. Laſſet uns zuvor betten, und die GOttes-Dienſt verrichten, und alsdann hingehen, und thun was uns verlaubt wird. Nach verrichtem GOttes-Dienſt aber ſtunde er auf einen erhöheten Orth, er ſeegnete den Weinberg, und lieſſe gleichwohl ſeine Schäfflein daſelbſten weiden. Nun waren der Brüder nicht weniger, als auf die drey tauſend beyſammen. Der gantze Reb-Garten wurde zuvor auf die hundert Läglen Weins geſchätzet, über zwantzig Täg aber hernach, ohnangeſehen, daß ihrer ſo vil dariñen geſpeiſet worden/ gab er noch dreyhundert Läglen. Der karge Bruder aber bekame vilweniger als er ſonſten bekommen hätte, ja ſein Wein wurde ihm mit ſeinem groſſen Hertzenleyd zum lauteren Eßig. Und diſes hatte der alte Hilarion vilen Brüderen vorgeſagt, daß es alſo gehen werde.

Das Gebete ſoll vor der Speiß geſchehen.

Der Weinberg welcher von dem heiligen Hilarion geſeegnet war / der bekommt mehr Frucht.

Des Geitzigen ſein Weinberg iſt unfruchtbar.

Das 22. Capitul. Der H. Hilarion haſſet die Geitzige und Fürwitzige Mönchen.

Es haſſete der H. Hilarion fürnemlich diejenige Mönchen, welche mit einem Unglauben, und Mißtrauen, auf GOtt den Allmächtigen behafftet waren, und ihre Sachen aufs künfftig behielten, und gar zu ſorgfältig auf die Nahrung, auf die Kleydung, und andere zergängliche Ding, thäten ſchauen. Dahero hat es ſich begeben; daß es einen Bruder, welcher vaſt in die fünff Meil von ihm wohnte, weil er hörte, daß er ſeinen Garten gar zu ſorgfältig verwachte, und daß er etwas wenigs an baaren Geld hätte, von ſich verſtoſſen hatte. Derſelbige aber ſuchte mit dem H. Hilarione wider verſöhnet zu werden, und deſſentwegen kam er offt zu den Brüdern, und abſonderlich zu Heſichio, welchen der Heil. Alt-Vatter am meiſten liebte. Einsmahls brachte er ein Büſchel grüner Erbes, welche noch an dem Kraut ſtunden. Als aber der gemeldte Heſichius diſe Erbes zu Abends auf den Tiſch legte, da ſchrye der alte Hilarion, ich kan diſen Geſtanck nicht leiden, er fragte auch darbey, wo er diſe Erbes bekommen hätte. Als aber der Heſichius antwortete, daß ein Bruder dieſelbige, als die erſte Frucht ſeines Aeckerleins, den Brüderen gebracht hab: da ſprach er: thuſt du dann den grauſamen Geſtanck, wie nehmlich der Geitz aus diſen Erbſen heraus ſtincket nicht empfinden? lege ſie den Ochſen für, gibs den wilden Thieren, und ſchaue, ob ſie dieſelbige eſſen. Als nun Heſichius diſes gethan, und die Erbes in die Krippen gelegt hatte, da erſchracken die Ochſen dermaſſen, daß ſie mit einem ungewöhnlichen Geſchrey ihre Strick zerriſſen, und darvon lieffen. Dann es hatte der H. Hilarion diſe Gnad, daß er aus dem Geruch des Leibs / der Kleidern, und derjenigen Sachen, welche einer berühret hatte, konte wiſſen, welchem Teuffel, oder welchem Laſter ein jeglicher unterworffen ware.

Heſichius iſt dem H. Hilarion der allerliebſte.

Der Geitz ſtincket ſehr übel.

Hilarion.

Der Heil. Hilarion erkennet die Teuffel und die Laſter aus dem Geſtanck.

Das 23. Capitul.

Im drey und ſechzigſten Jahr ſeines Alters/ als er das groſſe Cloſter, die Menge der Brüder, und die Schaaren derjenigen betrachtete, welche ihm die Krancke, und Beſeſſene zuführten, und wohl ſahe, daß die gantze Einöde, um und um, mit allerley Leuthen angefüllet wurde, da weinete er täglich, und thäte ſich mit unglaublicher Begierd ſeines vorigen Wandels erinnern. Als aber die Brüder die Urſach ſeiner Traurigkeit verlangten zu wiſſen, da ſprach er: Ich bin widerum gantz weltlich worden, und empfange meinen Lohn in diſem Leben. Dann ſehet, das gantze H. Land, wie auch die benachbarte Länder, thun mich, ich weiß nicht wie hoch halten: item unter dem Schein und Namen des Cloſters und zu Verpflegung der Brüdern, beſitze ich zeitliche Güter, und habe meinen Hauß-Rath. Und von der Zeit an / wurde er von den Brüdern gar fleißig in obacht genommen, abſonderlich von dem Heſichio, welcher den Heil. Alt-Vatter wunderbarlich liebte, und ehrete.

Die Ehr thut dem dem Heil. Hilarion wehe.

Das 24. Capitul.

Als er aber in diſer Traurigkeit allbereit zwey Jahr zugebracht hatte, da kame zu ihm die obgemeldte Ariſtaneta die Haußfrau des Land-Vogts, jedoch ohne allen Pracht / dieſelbige war geſinnet zu dem H. Antonio zu reyſen. Ihr aber ſagte der H. Hilarion mit weinenden Augen: Ich wolte auch ſelbſten zu ihm gehen, wañ ich nicht in dem Kercker diſes Cloſters verſchloſſen, und wann es nicht umſonſt wäre: Dann heut iſt es der andere Tag, daß die Welt einen ſolchen Vatter verlohren hat. Sie glaubte ſeinen Worten / und thäte die Reyß zurück ſtellen. Und über wenig Tag hernach kam die Bottſchafft, daß der H. Antonius diſes zeitliche Leben geendet hatte.

Der Heil. Hilarion weiß abweſend den Todt deß Heil. Antonii.

Das 25. Capitul.

Es mögen ſich zwar meiner halb andere ab ſeinen Wunderzeichen, andere über ſeinen unglaublichen Abbruch, item ab ſeiner Wiſſenſchaffe, und Demuth verwundern: Ich aber entſetze mich ab nichts mehrer, als daß er die Ehr und Glory, ſolcher geſtalten hat können verachten. Es lieffen ihm täglich zu die Biſchöff, und die Prieſter, die Schaaren der Geiſtlichen und der Mönchen/ item das Chriſtliche-Frauen-Zimmer (welches alles ein groſſe Verſuchung iſt,) und nicht weniger von allen Orthen her/ aus den Städten, und aus den

Er iſt ein Verachter aller Ehren.

Dörf-

Hilarion.

Er ſegnet Brod und Oel.

Dörffern, das gemeine Volck; ja ſo gar die Richter, und andere gewaltige Männer, nur damit ſie ein geweyhtes Brod, oder Oel, von ihm empfangen möchten. Er aber trachtete nach nichts anders, als jederzeit nach der Einſamkeit/ und diſes zwar dergeſtalten, daß er ihm ſelbſt auf einen Tag fürnahme, von dorten hinweg zu gehen: zu diſem End ließ er ihm einen Eſel bringen (dann er von Faſten gantz ausgemärglet nicht gehen konte) und wolte alſo die Reyß antretten. Sobald aber diſes kundbar worden, da thäten ſich, nicht anderſt, als wann des gantzen gelobten Lands ſein Verderben, und Untergang vorhanden wär, in die zehen tauſend Menſchen, jung und alt, Weib und Mann, um ihn aufzuhalten, verſammlen.

Der Heil. Hilarion ſihet vor die Ubel ſo der Kirchen/ und den Seinigen bevor ſtunden.

Er aber lieſſe ſich weder ihr bitten noch betten bewegen, ſondern mit ſeinem Stab ſchlug er in den Sand, und ſprach: (n) Ich mache meinen GOtt zu keinem Lügner: ich kan nicht ſehen die Verwüſtung der Kirchen: die Entheiligung der Altären, und das Blutvergieſſen meiner Kindern. Und aus dieſem vermerckte jederman, daß ihm etwas geheimes müſte geoffenbaret ſeyn worden, welches er nicht wolte bekennen: nichts deſtoweniger verwachten ſie ihn, daß er nicht konte fortreyſen.

Aus Liebe der Einſamkeit reyſet der H. Hilarion anderſtwohin.

Er aber lieſſe ſich offentlich verlauten, daß er weder eſſen noch trincken wurde, biß ſie ihn entlaſſen hätten. Und erſten am ſibenden Tag, weil er gar weder Speiß noch Tranck nemmen wolte/ iſt er endlich entlaſſen worden, er namme derowegen bey jederman Abſchied, und wurde von einer unzahlbaren Menge des Volcks, biß nacher Bethellam begleitet: und dorten beredet er das Volck/ wider umzukehren, er aber thäte viertzig Mönchen auserwählen, welche Speiß bey ſich hatten, und den gantzen Tag biß nach der Sonnen Untergang ohne Speiß gehen konten. Am fünfften Tag kamen ſie gen *Peluſium, und nachdem der H. Hilarion die Brüder beſucht hatte, welche in der nechſtgelegenen Wüſten, und an dem Orth Lychnos genannt, wohnten, da kam er in drey Tagen, zu dem Schloß Thebatum/ allda (o) Dracontium den Biſchoff und Beichtiger, welcher daſelbſt im Elend war, zu beſprechen: welcher dann auch durch die Gegenwart eines ſolchen Manns, unglaublich getröſtet worden. Nach drey Tagen kame er mit groſſer Mühe gen *Babylon, und thäte alldorten (p) Philonem den Biſchoff, und Beichtiger beſuchen. Dann der Kayſer Conſtantius, ein Freund der Arrianer/ hatte dieſe beyde, in die gemeldt Orth/ ins Elend verſchicket. Von dannen kame er innerhalb zweyen Tagen, in die Stadt* Aphioditon, und zu dem Diacon Balſane genandt, welcher wegen Mangel des Waſſers, durch die Wüſte diejenige mit ſchnelllauffenden Cameelen pflegte zu führen, welche zum H. Antonio verlangten, allda bekennte er den Brüdern/ daß der Jahrs-Tag der Entſchlaffung des H. Antonii vorhanden wäre; und daß er an dem Orth, allwo er geſtorben, ihm zu Ehren die Nacht hindurch wachen müſte. Und endlich

* Diſes iſt ein Stadt in Egypten und eine Schiff-Lände an dem Waſſer Nilo.

Dracontium und Philonem / die Biſchöffen und Beichtiger thut er mit ſeiner Gegenwart ehren.

* Allda wird nicht das Syriſche / ſondern das Egyptiſche Babylon verſtanden.

* Diſes Nomens ſeynd 4. Städt in Egypten/

ſeynd ſie in dreyen Tagen, durch die weite und erſchröckliche Wildnüß, zu dem höchſten Berg gelanget, allwo ſie die zwey Mönchen den Iſaac, und den Peluſianum angetroffen, deren der erſte nehmlich der Iſaac des H. Antonii ſein Dollmetſch geweſen iſt.

allda aber wird die neben Athribin verſtanden.

Isaac war der Dollmetſch des H. Antonii.

Den Jahr-Tag des H. Antonii begehet der H. Hilarion mit nächtlichen wachen.

Das 26. Capitul.

Die Wohnung des H. Antonii.

Und weil ſich die Gelegenheit alſo gibt, daß wir ſeiner Wohnung gedencken, als geduncket es mich der Mühe werth zu ſeyn, dieſelbige, als die Wohnſtatt eines ſo groſſen Manns, kürtzlich zubeſchreiben. Erſtlich iſt es ein Felßechtiger, und hoher Berg, von ohngefehr tauſend Schritten, welcher unten an ſeinem Fuß, ein lebendiges Waſſer heraus gibt; daſſelbige aber wird zum theil vom Sand verſchlucket, der andere Theil aber laufft hinunter, und macht ein kleines Bächlein: und zu beyden Seiten ſeynd unzahlbar viel Palmen-Bäum gepflantzet, welche nicht allein zur Luſtbarkeit, ſondern auch zur Nahrung dienen. Und allda hätte man ſollen ſehen, den alten Hilarionem, mit den Jüngern des H. Antonii hin und wider lauffen. Da pflegte unſer Vatter Antonius, ſagen ſie, ſeine Pſalmen zu ſingen, da zu betten, dorten zu arbeiten / und hie, wann er müd war, ſich niderzuſetzen. Diſe Weinſtöck, jene Bäumlein, hat er ſelbſten gepflantzet: diſes Betlein im Garten, hat er mit eignen Händen zugerichtet: Dieſen Fiſchteich/ um darauß das Gärtlein zu wäſſern, hat er mit groſſer Mühe und Arbeit gemacht. Diſe Hauen hat er die Erden umzugraben viel Jahr lang gebraucht. Ja es legte ſich der H. Hilarion, auf ſein Bethlein, und thäte daſſelbige, als wann es noch warm wäre, ehrenbietig küſſen.

Er küſſet die Ligerſtatt des H. Antonii.

Sein Cell war nicht gröſſer, als daß ſich ein ſchlaffender Menſch recht ſtrecken konte. Und diſes hatte er auf dem höchſten Gipffel des Bergs, dahin man gleichſam durch einen Schuggen, mit ſehr groſſer Mühe und Arbeit hinauf ſteigen müſte, zwey andere Cellen, der vorgeſagten Gröſſe, in welchen er ſich bißweilen aufhielte, wann ihn nemlich die Vile der Fremdlingen, und die Beywohnung ſeiner Jüngern, aus der beſagten Cell vertreiben thät. Die zwey Cellen aber waren gantz in den Felſen eingehauen, und hatten einen verborgnen Eingang.

Die Cell des H. Antonii iſt nicht gröſſer als ein menſchlicher Leib.

Als ſie aber in den Garten kamen, da ſagte der offtgemeldte Iſaac: Sehet diſen Obs-Garten, welcher mit Bäumen beſetzt iſt, und von allerhand Kräutern grünet / und höret / was ſich vor ungefehr drey Jahren, mit demſelbigen begeben hat, als die Wald-Eſel diſen Garten übel verderbten da hat der Heil. Antonius einem von ihren Führern befohlen, ſtill zu ſtehen, denſelbigen ſchlug er auch mit ſeinem Stecken und ſprach: warum eſſet ihr, was ihr nicht geſäet habt? und von derſelbigen Zeit an, kamen ſie zwar zum Trincken, mithin aber thäten ſie weder die Bäum, noch das Kraut berühren. Endlichen begehrte der H. Hilarion, daß ſie ihm auch ſein Grab zeigen wolten. Darauf führten ſie ihn beyſeits/ ob ſie ihm aber daſſelbige gezeiget, oder nicht gezeiget haben, das kan man nicht wiſſen: Unterdeſſen aber

Die Wald-Eſel gehorſamen dem Heil. Antonio.

ſchützten ſie zur Ausred für, daß ſie das Grab des H. Antonii darum verbergen müſten, damit nicht villeicht jener reiche Mann, mit Namen (q) Pergamus, ſeinen Leib auf ſein Gut tragen, und ihm ein Kirch erbauen ließ.

Es iſt ein alter Gebrauch / den HH. Martyreren / und Beichtigern Kirchen zu bauen.

Das 27. Capitel.

Endlichen kehrte der H. Hilarion wider nacher Aphroditon, er behielte auch nur zwey Brüder bey ſich, und wohnte in der nächſt gelegenen Wildnüß: und diſes zwar mit einem ſo ſtrengen Faſten, und Stillſchweigen, daß er ſelbſten bekennte, er hätte jetzt erſt angefangen Chriſto dem HErren zu dienen. Nun ware es damahl das dritte Jahr, daß der verſchloſſene Himmel / dem gantz ausgedorreten Erd-Boden, keinen Regen gegeben hatte: und dahero pflegte man insgemein zu ſagen, daß auch ſo gar die Elementen, den Tod des Heil. Antonii betaurten. Mithin wurde der H. Hilarion, den Innwohneren derſelbigen Gegend je länger je mehr bekannt. Ja es kamen die Weiber, und Männer hauffen weiß, welche gantz bleich, und vom Hunger ausgemärglet waren, und von diſem Diener Chriſti / als dem Nachkömmling des H. Antonii / einen Regen bittlich begehrten. Als er aber das Elend ſahe, da thäte es ihn hertzlich bekümmeren: Er ſahe auch mitleidentlich gen Himmel, und hube ſeine beyde Händ überſich, und darmit erlangte er alſobald einen Regen. Sehet aber Wunder, nachdem diſes durſtige und ſandige Land mit einem genugſamen Regen begoſſen worden, da gabe es gantz unverhofft ein ſolche Menge der Schlangē, und anderer vergifften Thieren, daß ihrer vil von denſelbigen verwundet worden / und welche nicht alſobald dem H. Hilarion zugeloffen / die müſten ſterben. Welche aber mit dem geweyhten Oel ihre Wunden ſalbten, die empfiengen alſobald die vorige Geſundheit.

Der verſchloßne Himmel / beklagte drey Jahr lang / den Tod des Heil. Antonii.

Der Heil. Hilarion erlangt durch ſein Gebett einen Regen.

Er heilet mit dem geweyhten Oel diejenige welche von Schlangen gebiſſen worden.

Als er nun ſahe, daß ihm auch diſer Orthen gar zu groſſe Ehr angethan wurde, da reyſete er von dannen nacher Alexandriam, und war geſinnet, noch weiter in die innere Wildnüß Oaſim zu ziehen. Und weilen er, ſo lang er ein Mönch war, nicht im Brauch hatte / in den Städten zu verbleiben, als thät er bey etlichen ihm bekandten Brüdern in Bruchio nicht weit von der Stadt Alexandria einkehren: Als ſie ihn aber eben jetzt mit groſſen Freuden aufgenommen hatten, und allbereit die Nacht vorhanden war, da höreten ſie was maſſen ſeine Jünger den Eſel ſattleten, und daß er ſich zur Reyß thäte rüſten. Sie fielen ihm derowegen zu Füſſen, und baten, daß er doch diſes nicht thun wolte: Ja ſie legten ſich auf die Thür-Schwell hin, und ſagten, daß ſie lieber ſterben, als eines ſo lieben Gaſts ermanglen wolten. Hingegen gab ihnen der H. Mann / zur Antwort: Meine Brüder, ich eyle darum hinweg, damit ich euch kein Ungelegenheit mache. Und ihr werdet gewißlich nachgehends ſelbſten erkennen, daß ich nicht ohne Urſach ſo eilfertig hinweg gezogen ſeye. Und gleich des andern Tags, kamen (r) die von Gaza, mit den Dieneren des Lands-Vogts (dann den Tag zuvor hatten ſie ſein Ankunfft erfahren) dieſelbige durchſuchten das gantze Cloſter, als ſie aber den H. Hilarionem nicht fanden, da ſagten ſie: Iſt es dann nicht wahr, was wir gehört haben? daß er nemlich ein Zauberer ſeye, und zukünfftige Ding vorwiſſe? dann die Innwohner zu Gaza, nachdem der H. Hilarion aus dem gelobten Land hinweg war, und Julianus das Kayſerthum bekommen hatte, verſtörten gleich ſein Cloſter, und erlangten vom Kayſer die Erlaubnüß den Seel. Hilarionem und den Heſychium umzubringen: und wurde auch ſchrifftlich befohlen, und aller Orthen ausgeſchrieben, daß ſie allenthalben ſolten aufgeſucht werden. Von Bruchio zoge er aus, und kame durch eine unwegſame Wildnüß nacher Oaſim: Und als er daſelbſt ungefehr ein Jahr zugebracht hatte, und auch dorten ſein Nam kundbar worden, alſo zwar, daß er ſich in Orient nicht getrauete verborgen zu halten, dieweil ihn nemlich ihrer gar vil, theils ihrer Meynung nach, und theils von Angeſicht kennten, als nahm er ihm für in die Inslen zu ſchiffen: auf daß ihn endlichen das Meer, weilen ihn doch die Erden allenthalben thäte verrathen, verbergen möchte.

Das 28. Capitel.

Er fliehet die weltliche Ehr.

Hilarion.

Das Cloſter des H. Hilarion wird von den Gazenſern verſtöhret. Der Heil. Hilarion kommt nach Oaſim.

Zur ſelbigen Zeit kame Hadrianus ſein Jünger aus Palläſtina, und brachte ihm die Zeitung / daß der abtrinnige Julianus nunmehr hin, und an ſeiner ſtatt ein Chriſtlicher Kayſer erwählet wäre, er ſolte derowegen zu dem Uberreſt ſeines Cloſters wider umkehren. Aber er wolte durchaus nicht / ſondern er dingte ein Cameel, und kame durch eine weitläuffige Wildnüß in die Lybiſche Meer-Stadt * Parätonium: allwo ihm der unglückliche Hadrianus, welcher wider in Paläſtinam zuruck kehrte, und unter dem Namen ſeines Meiſters Hilarionis die vorige Ehr ſuchte, vil Schmach und Unbild erwieſen hat: Und letzlichen nahm er alles, was die Brüder dem S. Hilarioni zugeſchickt hatten, und machte ſich darmit unwiſſend ſeines Meiſters darvon. Und weil es ſonſten keine Gelegenheit mehr gibt, diſes Hadriani zu gedencken, als will ich zum Schröcken derjenigen, welche ihre Meiſter verachten, nur noch diſes erzehlen, daß er nehmlich bald hernach an der Gelbſucht verdorben und geſtorben iſt.

Das 29. Capitel.

* Diſes iſt eine Stadt in Egypten. Florus im 4. Buch im 11. nennet Parätonium und Peluſium die zwey Hörner des Egypten-Lands.

Hadrianus der Verachter ſeines Meiſters ſtirbt an der Gelbſucht.

Hilarion aber name den Zananum mit ſich, und ſtiege in ein Schiff, welches nacher Sicilien abgieng. Und als er das Evangelien-Buch welches er in ſeiner Jugend mit eigener Hand abgeſchrieben hatte / damit er den Schiff-Lohn geben konnte / verkauffen wolte, da fienge vaſt in der Mitte des Adriatiſchen Meers des Schiff-Manns ſein Sohn, welcher beſeſſen war, anzuſchreyen und zu ſagen: Hilarion du Diener GOttes, warum ſeynd wir vor dir auch ſo gar auf dem Meer nicht ſicher? laſſe mich paßiren / biß ich auf das Land komme, damit ich nicht allda ausgetrieben, und in den Abgrund verſenckt werde. Darauf aber ſagte der H. Hilarion: Wann dir mein GOTT zulaſſet, daß du bleiben ſolt, ſo bleibe, wann Er dich aber austreibt, was wilſt mich armen Bet-

Das 30. Capitel.

Der Heil. Hilarion ſchiffet in Siciliam.

Der beſeſſene Sohn eines Schiff-Manns wird vom Teuffel erlediget durch den H. Hilarionem.

Hilarion.

Bettler, und ſündigen Menſchen deſſentwegen beneiden und haſſen? Und diſes ſagte er darum, damit ihn die Schiff- und die Kauff-Leuth, wann er an das Land käme, nicht thäten verrathen. Bald aber hernach wurde der Knab vom Teuffel erlediget, ſo thät ihm auch ſowohl der Vatter diſes Knabens, als alle Anweſende ſammentlich verſprechen, daß ſie gar nichts von ſeinem Namen ſagen wolten.

Der Heil. Hilarion will das Evangeli-Buch für den Schiff-Lohn geben.

Als er nun nacher Pachinum, dem Vorgebürg Sicilià, kommen war, da thät er dem Schiffmann das Evangeli-Buch an ſtatt des Schifflohns für ſich, und den Zananum, anerbieten. Sintemahlen aber derſelbige wohl ſahe/ daß ſie auſſer diſem und der ſchlechten Kleydung/ gar nichts hätten, als wolte er daſſelbige nicht annemmen, ſondern er thäts gleich verreden, und deſſen war der Alt-Vatter auch wohl zu frieden, wellen er nemlich ſelbſten ſein Armuth wuſte/ſo erfreuete er ſich auch deſto mehr, daß er nichts von der Welt hätte, daß er von den Innwohneren deſſelbigen Lands für einen Bettler gehalten wurde.

Der Heil. Hilarion begibt ſich von dem Meer wider auffs Land/ und zwar mitten in Sicilien hinein.

Dieweil er aber förchtet, es möchten ihn die aus Morgenland kommende Kauffleuth bekandt machen, als thäte er weiter in das Land, biß auf die zwantzig Meil von dem Meer hinein fliehen, allda ſammlete er täglich auf einem öden und wüſt ligenden Acker ein Büſchlein Holtz, und daſſelbige lieſſe er ſeinen Jüngeen in das nechſt gelegene Dorff tragen/ und verkauffen/ und hingegen das Stückle Brod für ſie beyde/ und diejenige, welche zu ihnen kamen einkauffen.

Das 31. Capitel.

Nun iſt wohl redlich wahr, was dorten geſchriben ſteht, daß nehmlich ein Stadt auf einem Berg/ nicht könne verborgen bleiben. Dann aus einem Schildtrager, welcher beſeſſen wae, ſchrye in dem Münſter, des H. Petri zu Rom/ der Teuffel, vor wenig Tagen iſt Hilarion, der Diener Chriſti, in Siciliam ankommen, niemand kennet ihn/ und er vermeynet alſo verborgen zu bleiben, aber ich will hingehen/ und ihn verrathen. Und alſobald ſtige er mit ſeinem Diener am Geſtaad in ein Schiff, und thäte zu Pachinum anländen, und duech Führung des Teufels/ kame er zu ſeiner Hütten, er warffe ſich auch dorten auf die Erden nieder/ und wurde alſabald vom Teuffel ledig.

Matth. 5/ v. 14.

Der Heil. Hilarion wird vom Teuffel verrathen.

Er hilfft einem beſeßnen Schild-trager.

Diſes war ſein erſtes Zeichen, welches er in Sicilia thät, daſſelbige aber zoge gleich ein unzahlbare Menge ſowohl der Kranckhen, als der geiſtlichen Leuthen heebey, alſo zwar, daß auch einer von den Fürnehmſten des Lands, welcher von der Waſſerſucht groß aufgeſchwollen war, eben an demſelbigen Tag, an welchem er zu ihm kame, völlig geſund worden. Als ihm nun diſer vil Gaaben und Geſchenck thät anerbieten, da bekame er dasjenige zur Antwoet, was der Heyland zu ſeinen Jüngeren geſagt hat: Ihr habt es umſonſt empfangen/ umſonſt ſolt ihrs auch geben.

Er heilet einen Waſſerſüchtigen.

Er ſchlaget die Gaaben aus. Matth. 10/ v. 8.

Das 32. Capitel.

Unterdeſſen ſuchte der * Heſychius, der Jünger des H. Hilarionis, ſeinen Meiſter in der gantzen Welt/ er durchſuchte alle Meer-Port/ und Wildnüſſen: und hatte allein diſen Troſt, daß er nicht lang könte verborgen bleiben. Nach dreyen Jahren aber, hörete er zu ** Methona, von einem Juden, welcher dem Volck allerhand ſchlechtes und altes Grimpelwerck verkauffte, daß ein Chriſtlicher Prophet in Sicilia auferſtanden wär/ welcher ſo groſſe Wunder und Zeichen würckte, daß man vermeynte es ſeye einer van den alten Heiligen. Als er aber ſeiner Kleydung halber, wie auch von ſeinem Gang/ und der Sprach, fürnemlich aber von ſeinem Alter geſeagt wurde; da konte er nichts darvon ſagen. Dann er alles nur aus dem gemeinen Geſchrey vernommen hatte. Darauf begabe ſich Heſychius über das Adrianiſche Meer/ er kame auch glücklich nacher Pachium, und als er in einem Dörfflein an dem Meer-Geſtad nachfragte/ da erfuhee er gleich, wo der H. Hilarion wäre, und was er thäte: Und verwunderte ſich jederman ab nichts mehrers, als daß er nach ſo vilen und groſſen Zeichen, und Miracklen, von keinem ein eintziges Stücklein Beods angenommen hätt.

* Heſychius iſt ein Jünger Hilarionis.

* Diſen nennet Sozomenus im 3. Buch/ im 13. Cap. Heſycam/ und Nicephorus im 11. Buch im 39. Cap. gibt ihm auch diſen Namen.

** Methone iſt ein Meſſeniſche Meer-Stadt in Peleponeſo.

Alle verwunderten ſich ab dem Heil. Hilarione/ dieweil er die Schanckung nicht annahm.

Und damit ichs nicht zu lang mache, der H. Mann Heſychius fiele ſeinem Meiſter zu Füſſen, und thäte ſelbige mit ſeinen Zähren begieſſen, endlichen aber wurde er von ihm aufgehoben, und nachdem ſie zwey oder drey Tag miteinander geredet hatten, da müſte der beſagte Heſichius, von dem Zanano vernemmen, der H. Hilarion wolte auch nicht mehr allda verbleiben, ſondern in ein anderes wildes Land reyſen, allwa ſein Namen, und die Speach, gantz unbekandt war. Darauf begleiteten ſie ihn nacher * Epidaurum, welches ein Stadt in Dalmatia iſt, und als er nur gar wenig Tag im nächſt-gelegenen Feld verblibe, da iſt er widerum offenbar worden. Dann ein ſehr groſſer Drach, und zwar einer aus denjenigen, welche man daſelbſt (f) Boas oder Ochſenfreſſer nennet, dieweilen ſie ſo graß ſeynd, daß ſie einen gantzen Ochſen verſchluckten, verwüſtete weit und breit das gantze Land, und thäte nicht allein krafft ſeines Athems, das Vieh, und die Thier, ſondern auch die Bauers-Leuth/ und die Hirten an ſich ziehen, und verſchlucken. Diſem lieſſe er einen Scheiter-Hauffen aufrichten, und nach verrichteem Gebett zu Chriſto dem HErren, thäte er ihm ruffen, und gebieten, auf den Scheiter-Hauffen zu ſteigen, und als es geſchehen war, da hat er das Feuer angezündet. Und im Angeſicht des gantzen Volcks, hat er das grauſame groſſe wilde Thier offentlich verbrennet. Nachmahlen, dieweil er weder aus noch ein wuſte, als rüſtete er ſich widerum auf die Flucht, und gantz einſam, thäte er die gantze Welt mit ſeinen Gedancken durchreyſen, und betrübte ſich, daß obſchon die Zungen ſchwiegen, dannoch allenthalben die Wunder-Zeichen thäten reden.

Das 33. Capitel.

Der Heil. Hilarion reyſet in Dalmatien damit er könne verborgen bleiben.

* Es hat auch zwey Städe diſes Namens in Peloponneſo.

Er verbrennt einen Drachen.

Die Wunderzeichen verrathen den Heil. Hilarionem aller Orthen.

Und dieſelbige Zeit wurde von dem * Erdbidem, welcher in der gantzen Welt war, und ſich

* Von diſem Erdbidem.

nach

Digitized by Google

Schreibt der H. Hieronymus in ſeiner Chronic im 2. Jahr Valentiniani. Item über das 19. Cap. Iſaiä/ und Ammianus im 26. Buch.

nach dem Todt deß abtrünnigen Kayſers Juliani begeben hat, das Meer dergeſtalten bewegt, daß es ſeine Schrancken thäte überſchreiten: Ja es ſahe ihm gleich als wann GOtt wider einen Sünd-Fluß ſchicken/ oder gar alles widerum zernichten wolte, dann die Schiff hangten an den höchſten Bergen. Als aber die Leuth in der Stadt Epidauro, die brauſende Wellen, den Gewalt deß Gewäſſers, und die wütende Meerfluthen ſahen über das Meer-Geſtad heraus tringen, da förchteten ſie, maſſen dann öffters geſchehen, es möchte die gantze Stadt zerſtöret werden, ſie giengen derowegen zur Stadt hinaus, zu dem H. Hilarione, nicht anderſt als wann ſie an einen Streitt wolten, und nahmen denſelbigen mit ſich an das Meer-Geſtad. Und nachdeme er drey Creutz in den Sand gemacht, und die Händ wider das Waſſer ausgeſtreckt hatte, unglaublich iſt es, wie hoch das Meer vor ihm aufgeſtiegen: und wie wütig und zornig es ſich ein gute weil, wider den H. Hilarionem geſetzt hat, doch endlichen allgemach widerum zuruck gefloſſen iſt. Und von diſem Wunderzeichen weiß die Stadt Epidaurus, und das ſibige Land, biß auf den heutigen Tag zuſagen, dann die Müttern erzehlen es ihren Kindern, um ſelbiges in die Gedächtnuß der Nachkömmling einzupflantzen. Und alſo kan warhafftig dasjenige, was dorten den HH. Apoſtlen verſprochen worden: *Wann ihr den Glauben habt / ſo werdet ihr zu diſem Berg ſagen: erhebe dich von hinnen dorthin/ und er wird ſich erheben*: auch nach dem Buchſtaben erfüllet werden, wann einer nemlich den Glauben, der lieben Apoſtlen, und einen ſolchen Glauben haben wird, wie Chriſtus der HErr befohlen hat. Dann was ligt es daran, ob ſich die Berg in das Meer hinunter ſtürtzten, oder die gantze Waſſer-Berg erſtarren, und gleichſam vor den Füſſen deß Heil. Hilarionis, zu Stein worden, auf der andern Seithen aber gantz weich, in das Meer zurück gefloſſen ſeynd? Die gantze Stadt derowegen verwunderte ſich über diſes groſſe Wunderzeichen, es thäte daſſelbige auch gar biß nacher * Salon erſchallen.

Durch drey in Sand gemachte Creutz wendet er von den Epidauritanern/die Waſſer-Noth ab.

Sobald der H. Hilarion diſes hörte, da flohe er in einem kleinen Schifflein bey der Nacht darvon, und nach zweyen Tagen hat er ein groſſes Laſt-Schiff angetroffen, auf welchem er in Cypern fuhre. Zwiſchen Maleas und Cytherea aber, thäten ſie zwey zimlichen groſſen und geſchwinden Raub-Schiffen, als ſie diejenige Schiff, welche nicht mit Seglen, ſondern mit Stangen fort getrieben werden, an dem Geſtad verlaſſen hatten, begegnen, und ob ſchon die Ruder tapfer gezogen wurden, ſo thäten ſich doch alle, welche in dem Schiff waren förchtend bekümmern, hin und her lauffen, und ſich zum Streitt rüſten, und alle, als wann es nicht genug an einem Botten wäre/ thäten dem H. Vatter Hilarion zulauffen, und ihm die Bottſchafft bringen, daß die Meer-Räuber vorhanden wären. Und ob er ſchon dieſelbige mit eignen Augen von weitem ſahe, ſo thät er doch nur dazu lachen. Endlich wandte er ſich zu ſeinen Jüngern, und ſprach: *Warum ſeyd ihr ſo forchtſam ihr Kleinglaubige?* ſeynd dann diſe ſtärcker, als vor Zeiten das Kriegs-Heer Pharaonis, welches nach dem Willen GOttes zu Grund gangen? diſes waren ſeine Wort; nichts deſtoweniger kamen die feindliche Schiff allbereit biß auf einen Stein-Wurff hinbey. Letztlichen aber ſtunde er auf dem vordern Theil deß Schiffs, und mit außgeſtreckter Hand ſprach er zu den Räubern: Jetzt iſt es genug. Und ſehet Wunder? Alſobald lieffen die Raub-Schiff zuruck, und unangeſehen, daß ſie mit den Rudern für ſich getrieben wurden, ſo gienge doch die gantze Gewalt nur hinter ſich. Es verwunderten ſich derohalben die Meer-Räuber nicht wenig, daß es wider ihren Willen zuruck gieng, und ob ſie ſchon mit allem Ernſt ſich bearbeiteten, biß an das Schiff zu kommen, ſo waren ſie doch vil geſchwinder, als ſie dahin kommen waren wider an dem Geſtad.

*Strabo ſagt/ daß diſes ein Dalmatiſche Schiff-Lände/ Plinius aber/ daß es ein Stadt und ein Fluß/ in Dalmatia ſeye.

Das 34. Cap.

Die Ehr zu fliehen ſchiffet er in Cypern.

Hilarion.

Matth. 8. v. 26.

Der H. Hilarion treibt mit Ausſtreckung ſeiner Hand die Raub-Schiff zuruck.

Ich unterlaſſe endlichen das übrige zu erzehlen, damit nemlich das Buch nicht zu groß werde. Diſes allein will ich noch ſagen, daß er, als ſie gar glücklich zwiſchen den Cycladiſchen Inſuln daher ſchifften, hin und wider auß den Beſeßnen, welche an dem Geſtad lieffen, das Geſchrey der böſen Geiſter hat hören müſſen. Als er aber gen (e) Paphum, welches eine Stadt in Cypern, die in den Gedichten und Reimen der Poeten ſehr berühmt, dermahlen aber von den vilfältigen Erdbidmen dergeſtalten zerfallen iſt, daß anjetzo nur die alte Mauren noch ein wenig zeigen, was ſie vor Zeiten geweſen ſeye, kommen war. Da thät er zwey Meil von der Stadt gantz unbekandt wohnen, allda erfreuete er ſich, daß er etlich wenige Tag in der Ruh leben konnte. Aber es giengen kaum zwantzig Tag vorbey, da fiengen an durch dieſelbige gantze Inſul alle Beſeſſene zu ſchreyen und zu ſagen: Hilarion der Diener GOttes iſt der Orthen ankommen, zu diſem müſſen wir lauffen. Und diſes Geſchrey hörte man zu * Salamina, zu Curio und Lapetha, und in den übrigen Stätten: Die meiſten derowegen ſagten, ſie kennen ihn, und wiſſen, daß er wahrhafftig ein Diener GOttes ſeye/ ſeine Wohnung aber wäre ihnen noch unbekandt. Und innerhalb dreyßig Tagen thäten ſich vaſt in die zwey hundert Perſohnen, ſowohl Männer als Weiber bey ihm einfinden. Und als er dieſelbige ſahe, da thäte es ihme ſehr wehe/ daß ſie ihn ſo gar nicht ruhen lieſſen, und ſich in etwas zu rächen, thäte er die böſe Geiſter mit einem ſo hefftigen und eyfrigen Gebett peinigen und plagen, daß etliche gleich alſobald, andere aber nach zweyen oder dreyen Tägen, und alle miteinander in der erſten Wochen erlediget wurden.

Das 35. Cap.

Der H. Hilarion wohnet zwey Meil von der Stadt Papho in der Nahe. Er wird von den Beſeßnen abermahl verrathen.

*Alle diſe Städt ligen in der Inſul Cypern.

Er hilfft faſt 200 Beſeßnen in der Inſul Papho.

Indeme er nun allbereit zwey Jahr lang allda verblieben war, und dannoch dar-

Das 36. Cap.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Hilarion.

bey allzeit die Flucht im Sinn hatte, da thäte er endlichen ſeinen Jünger den Heſychium, welcher aber gleich im Frühling wider umzukehren Befelch hatte, in das gelobte Land, die Brüder zu grüſſen, und ſein verbrenntes Cloſter zu beſuchen, fortſchicken. Als aber derſelbige wider ankommen war, und der H. Hilarion in Egypten zu ſchiffen, verlangte, um allda den Orth *Bucolia genannt, allwo es keine Chriſten, ſondern lauter wilde und grimmige Leuth hatte, zubewohnen, da thät ihm der vilbeſagte Heſychius rathen, er ſolte ſich vilmehr in diſer Inſul, in ein geheimeres Orth begeben. Und als er nach langem Suchen, ein ſolche Gelegenheit gefunden hatte, da führte er ihn zwölff Meilen weit von dem Meer, zwiſchen ſolche unbekandte, und rauhe Gebürg hinein, welche man auf Händen und Füſſen kreiſſend, und nur gar ſchwerlich überſteigen muſte. Als nun der heilige Hilarion dort hinein kam, da thäte er diſen erſchröcklichen, und weit-entlegenen Orth/ wohl betrachten, welcher gleichwohl hin und wider, mit Bäumen beſetzt war, und ein flieſſendes Waſſer hatte, welches von einem Bühel herunter lieſſe, wie auch einen gar luſtigen Garten, und ſehr vil Aepffel-Bäum, darvon er aber nichts pflegte zu eſſen: Und nicht weit darvon war ein alter zerfallener Götzen-Tempel, auß welchem man (maſſen er und ſeine Jünger erzehlten, und bezeugten,) Tag und Nacht/ ſo vilerley Stimmen der Teufflen, thät hören, als wann ein gantzes Kriegs-Heer vorhanden wär. Und diſes freuete den H. Hilarion, daß er nemlich ſeine Widerſacher, in der Nähe bey ſich hatte, und daſelbſt thät er fünff Jahr zubringen: und weil ihn ſein Jünger Heſychius/ öfftermahl heimſuchte, und ſonſten niemand, als wurde er in diſer ſeiner letzten Lebens-Zeit ſonderbar getröſtet, dieweil theils deß rauhen Weegs halber, theils wegen der vilen böſen Geiſtern (darvon man insgemein ſagte,) entweder gar niemand, oder doch gar ſelten, und gar wenig Leuth, zu ihm könnten, oder dörfften hinauſ kommen.

*Diſes Orths geſchicht auch Meldung/ im Leben deß H. Antonii/ an dem Rand bey dem 24. Cap.

Der H. Hilarion erfreuet ſich ab ſeinen Widerſächern den Teufflen.

Das 37. Cap.

Als er einsmahls auß ſeinem Garten herausgienge, da ſahe er einen Menſchen, welcher am gantzen Leib Gichtbrüchig war, vor ſeiner Thür ligen. Er fragte derowegen den Heſychium, wer diſer wäre, und wie er dahero gebracht worden? derſelbige aber ſagte ihm: daß er ein Verwalter eines Mayer-Hofs wäre geweſen, und daß ihm auch der Orth, in welchem ſie ſich aufhalten, zugehörig ſeye. Darauf weinte er mit dem Krancken, und reichte demſelbigen die Hand, und ſprach: Ich ſage dir im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, ſtehe auf und wandere. Und ſehet wie geſchwind es geſchehen war, die Wort waren noch nicht recht aus dem Mund, da fiengen die Glieder ſchon an zuverſtärcken, und diſen Menſchen aufzurichten. So bald aber diſes kundbar worden/ da thäte ihren vilen/ die tringende Noth, diſe beſchwerliche Reyß, und die unwegſame Straſſen, leicht und wegſam machen: Und nichts thäte jederman dort herum mehrers in Obacht nehmen / als daß er ihnen nicht entweichen thät. Dann es gabe das gemeine Geſchrey allbereit von ihm aus, daß er nirgends an einem Orth bleiben konnte. Welches er aber aus keiner Leichtfertigkeit, oder auß kindiſcher Unbeſtändigkeit, ſondern die Ehr, und den Uberlauff zu fliehen, gethan hat: Dann er jederzeit das Stillſchweigen, und ein unruhiges und unbekantes Leben, ſehr liebte.

Er heilet einẽ Gichtbrüchigen.

Warum der H. Hilarion ſein Wohnung öffters verändert habe.

Das 38. Cap.

Aber in dem achtzigſten Jahr ſeines Alters, weilen der Heſychius nicht zu Hauß war, thät er mit eigner Hand, einen kurtzen Brieff ſchreiben, in welchem er ihm, als in einem Teſtament, all ſein Reichthum vermachte. Nemlich ſein Evangeli-Buch (v) ſeinen groben Buß-Rock, die Gugel oder Kappen, und das Mäntelein. Dann ſein anderer Diener, war kurtz zuvor geſtorben. Es kamen aber zu ihm, als er kranck lage, ſehr vil gottſeelige Männer von Papho: abſonderlich, weil ſie hörten, daß er geſagt hatte, dißmahl werde er zu GOtt dem HErrn ſcheiden, und von den Banden der Sterblichkeit aufgelöſet werden. Fürnemlich kam auch zu ihm ein heilige Frau, mit Namen Conſtantia, deren Tochter und Tochter-Mann, er mit Anſalbung deß geweyheten Oels, vom Tod errettet hatte: Und dieſelbige alle thät er gleichſam beſchwören, daß ſie ſeinen Leib nach dem Todt, nicht einen Angenblick ſolten aufbehalten, ſondern alſobald in ſein Gärtlein, unter die Erden vergraben, und diſes zwar in ſeinem Cilicio, oder Buß-Kleid, mit der Gugel, und in ſeinem groben Rock, welchen er dazumahl anhatte. Es ware damahl noch ein geringe Wärme in ſeinem Leib, und auſſer der Sinnlichkeit, war nichts lebendiges mehr an ihm, dannoch redte er noch mit offnen Augen, und ſpeach ihm ſelbſten zu: Gehe heraus, was förchreſt du dir, gehe herauß, mein Seel/ was beſinneſt du dich; vaſt ſibenzig Jahr haſt du Chriſto gedienet/ und ſolteſt den Tod förchten? Und mit diſen Worten gab er ſeinen Geiſt auf. Er wurde auch alſobald begraben/ und in der Stadt ſein Begräbnüß ſchier balder, als ſein Todt verkündet. Als aber ſein Jünger Heſychius diſes im gelobten Land, in Erfahrung brachte, da reyſete er in Cypern, und thäte dergleichen, als wann er an demſelbigen Orth wohnen wolte, um den Innwohnern, welche ſeinen Leib fleißig beobachteten, allen Argwohn zubenemmen, aber nach zehen Monaten, hat er ſich mit groſſer Gefahr ſeines Lebens, mit dem todten Leichnamb deß heiligen Hilarionis, davon gemacht. Denſelbigen brachte er nacher Majumam, und mit Begleitung gantzer Schaaren der Mönch, und deß gemeinen Volcks, thäte er ihn in ſeinem alten Cloſter vergraben, ſein Rock, ſein Kappen, und Mantel, waren damahl noch unverſehrt: der Leib aber war nicht anderſt, als wann

Die Verlaſſchafft deß H. Hilarionis iſt ein Evangeli-Buch/ ein Sack/ ein Mönchs-Kappen/ und ein Mäntlein.

Er ſagt ſein Todt vor.

Der H. Hilarion ſtirbt achtzigjährig/ nachdem er ſchier 70. Jahr in der Wüſten GOtt gedienet hatte.

Der todte Leichnamb deß H. Hilarionis/ bleibt unverſehrt/ mit ſamt dẽ Kleidern/ und gibt einen

er

Solen Geruch von ſich.

er noch lebte: und gabe einen ſolchen lieblichen Geruch von ſich, als wann er mit köſtlichen Salben wäre begoſſen worden.

Das 39. C. Die fromme Conſtantia wachte bey dem Grab Hilarionis/ nach dem er aber hinweg genommen worden/ iſt ſie gäh daran geſtorben.

Letztlichen kan ich zu End dieſes Buchs, die groſſe Andacht der gottſeeligen Frauen Conſtantiä, welche ſie zu dem heiligen Hilarione truge, nicht verſchweigen, dann als ſie hörte, daß ſein Heil. Leib nicht mehr da, ſondern in Paläſtina wäre, da iſt ſie gäh dahin geſtorben, und hat mit ihrem Todt, die wahre Liebe welche ſie gegen dieſem Diener GOttes truge, genugſam bezeuget. Sonſten pflegte ſie gantze Nächt hindurch, bey ſeinem Grab zu wachen, und als wann er noch gegenwärtig wäre, mit ihm zu reden (x) und demſelbigen ihr Gebett anbefehlen. Und biß auf den heutigen Tag, iſt noch der Streit zwiſchen den Innwohneren des gelobten Lands, und denen in Cypern, dann jene geben für, daß ſie den Leib des H. Hilarionis, dieſe aber, daß ſie ſeinen Geiſt haben: jedoch geſchehen täglich an beyden Orthen groſſe Wunder und Zeichen, vielmehr aber bey ſeiner letzten Wohnung in Cypern, und dieſes villeicht darum, dieweil er daſſelbige Orth am meiſten geliebt hat.

Hilarion.

Die Paläſtiner / und die aus Cypern ſtritten um den Heil. Hilarionem.

Die Anmerckungen, Uber das Leben des heiligen Hilarionis.

(a) Hilarionis.] Das Römiſche Martyrologium/ den 21. Weinmonat laut alſo: „In Cypern iſt der Geburts-Tag des „Heil. Abbts Hilarionis/ deſſen Le„ben/ welches voller Tugenden/ und „Wunderwerck war/ der H. Hiero„nymus beſchrieben hat.„ Das Menologium der Griechen am bemeldten Tag / ſetzt dieſe Wort: „Heut iſt die Gedächtnuß unſers heiligen Vatters „Hilarionis„ Von ihm wird weitläuffiger in den Menæis, auf dieſen Tag gehandlet / allwo er auch der groſſe genennt wird / glaublich ihn darmit von anderen zu unterſcheiden. Denn den 4. May / fällt Hilarion der Jüngere / ein Abbt des Cloſters Peleceti. Und den 6. Brachmonat Hilarion der Jüngere/ auch ein Abbt aber in Dalmatien.

Von dieſem unſerem Hilarione/ ſpricht der Heil. Hieronymus/ in der 13. Epiſtel an den Paulinum: „Der Heil. Hilarion/ als er noch ein Paläſtiner „war/ und in Paläſtina wohnte/ hat einen einzigen „Tag zu Jeruſalem zugebracht / damit er nicht dar„für angeſehen wurde / als thäte er die heilige Orth/ „weil er gar nahe darbey war/ verachten/ oder als „wann er GOtt den HErrn von dem einen Orth „abſönderen thäte.„ Sonſten ſchreibt auch Sozomenus im 5. Buch der Kirchen-Hiſtori/ im 14. Capitul: daß Alaphion ſein Anherr von dem Heil. Hilarione durch die Anruffung des göttlichen Namens/ vom Teuffel ſeye erledigt worden. Dieſe beyde Stuck aber thut der H. Hieronymus in dieſem Leben nicht anziehen

Von dem Heil. Hilarione redet der Sozomenus im 3. Buch im 13. Capitul/ und im 5. Buch am 9. Capitul. Nicephorus im 9. Buch im 15. Capitul/ wie auch im 10. Buch und im 8. Capitul/ item im 11. Buch im 29 Capitul. Von ihm handlet auch kürtzlich der S. Petrus Damianus/ im 6. Buch in der 17 Epiſtel: und ſagt: „Hilarion wirfft „von ſich den Platonem/ und Pythagoram/ und „iſt mit dem Evangeli-Buch allein zufrieden/ „verſchlieſſet ſich ein in ein Zellen/ welche nichts an„ders/ als einem Todten-Grab gleichte. Aber „gleichwohl konte er den Teufflen gebieten / ob „er ſchon von der Welt-Weißheit, gar nichts „wuſte.„

Dieſes Leben des Heil. Hilarionis / hat aus dem Lateiniſchen Text des Heil. Hieronymi/ in das Griechiſche, überſetzt Sophronius / wiſſen Hieronymus ſelbſten in Catalogo Illuſt. Eccleſiæ. Scriptorum, im 134. Capitul. bezeuget. Es befindet ſich auch unter denjenigen Leben / welche Lipomanus/ unter dem Namen Metaphraſtis heraus gegeben hat/ welches aber aus dem Griechiſchen/ durch Gentianus Hervetum/ verſetzt worden; und daſſelbige ſagt nichts von dem Sophronio. Ich hab es auch Griechiſch von Pariß/ durch die Beyhülff unſers P. Sirmondi bekommen / allwo aber weder der Verfaſſer / noch der Dollmetſch benennet wird. Ich vermeyne dannoch/ es ſeye dasjenige/ welches der Sophronius aus dem H. Hieronymo gegeben hat. Dann es haltet faſt dieſelbige Ordnung; wiewohlen es bißweilen in etwas verändert iſt/ und bißweilen auch was wenigs hinzugeſetzt wird.

R. P. Roſw. Leben der Vätter

(b) Aſella.] Der Heil. Hieronymus hat ein Sendſchreiben an die Aſellam geſchrieben/ und iſt im 2. Tomo, die 99. Epiſtel. Von ihrem Lob findeſt du viel bey eben demſelbigen im 1. Tomo, in der 15. Epiſtel an die Marcellam. Auch gedenckt er ihrer im 3. Tomo, im 114. Sendſchreiben / an die Principiam.

In der Vorred.

(c) Welchen der Heil. Prophet Daniel bald ein Ertz / bald ein Panther-Thier / bald einen Geiß-Bock nennet.] Dann dieſe in der Prophezeyung Danielis/ im 2. Capitul/ im 31. verſ. item im 7. Capitul und 6. verſ. wie auch im 8. Capitul und 5. verſ. befindliche Wort/ thut der H. Hieronymus in ſeinem Commentario/ auf den König Alexandrum ausdeuten/ maſſen R. P. Roſweidius, im Lateiniſchen Werck mit mehrerem erweiſet.

(d) Epiphanius.] So viel ich weiß / iſt dieſes Sendſchreiben/ vom Lob des H. Hilarionis/ heutiges Tag nicht mehr zu finden. Von dem beſagten Epiphanio aber ſpricht Sozomenus im 6. Buch im 31. Capitul: „Es hat Epiphanius nicht weit von dem „Dorff Beſanducam im Gebiet Eleutheropolis ge„legen / ein Einſidleriſches Leben geführet.„ Eben dieſes findet ſich auch beym Nicephoro im 11. Buch und 19. Capitul; von dem S. Epiphanio / und dem Heil. Hilarione / und ihrer Zuſammenkunfft neben ihren Lehr-Sprüchen/ geſchicht hierunten im 5. Buch beym Pelagio / im 4. Büchlein/ n. 15. auch einige Meldung

(e) Thebatha.] Die alte gedruckte Bücher / nennen dieſen Orth Thabacha. Das Florianiſche geſchriebene Buch aber/ Thauthac. Sozomenus and Nicephorus: Thaboſa.

Im 1. Cap.

(f) Von Eleutheropolis.] Dieſes iſt eine Stadt in Paläſtina / zwiſchen Jeruſalem / und Aſcalon/ und von dieſen beeden ſchier eine Tagreiß entlegen.

Im 8. Cap.

Hilarion. Im 10. C. (g) Rhinocorura] Der H. Hieronymus von den Hebräiſchen Orthen / ſchreibt von dieſer alſo: „Rhinocaeura iſt ein Stadt in Egypten / welcher Iſaias im 27. „Capitul im 12. verſ. gedencket. Es iſt aber zu wiſſen / daß „dieſes Wort Rhinocornea / in den Hebräiſchen Büchern nicht gefunden wird / ſondern es iſt erſt von den „Dallmetſchen / zu beſſerer Erkandtnuß des Orths / „hinzugeſetzt worden. Maſſen wir in dem Buch von „den Hebräiſchen Namen geſagt haben „ Ferners ſagt er über das 27. Capitul Iſaiä: „Für den Bach „Egypti / haben die 70. Dollmetſchen Rhinocoeuram „geſetzet / welches ein Stadt in den Gräntzen Paleſtinä / und Egyptenlands. Und darmit haben ſie „nicht ſo ſehr die Wort / als den Verſtand der Heil. „Schrifft überſetzet. „

Im 13. C. (h) Haila.] Der alte Druck hat Achile. Hieronymus de locis Hebraicis ſchreibt alſo: „Ailat iſt in „den äuſſerſten Gräntzen des gelobten Lands / ſtoſſet „an die mittägige Wüſte / und an das rothe Meer: von „dannen man aus Egyptenland in Indiam / und aus „India in Egypten ſchiffet. Alda liegt ein Legion, „welche man die Zehende nennt: vor Zeiten iſt die „Stadt Ailat von den Alten genennt worden / jetzo „aber heiſſet ſie Aila. „

(i) Sein gewöhnliches Trinck Geſchirr mit Waſſer anzufüllen.] Iſaac Caſaubonus, ad Spartiani Julianum, nachdem er von etlichen Gattungen der Zauberkünſten geredt hat / ſetzt endlichen dieſes hinzu: Ich hab mich offt verwundert / über den alten Mönchen Hilarionem / einen ſo hoch-berühmten Mann in allen Tugenden / daß er / als er in dem Namen Chriſti / ein Miracket thun wolte / den fürwitzigen Künſten nachgefolgt hat. So wird ſie auch weitläuffig in den Griechiſchen Martyr-Büchern beſchrieben. Aus welchen ich nur dieſes wenige hiehero gezogen hab. Auf dieſe Wort ſetzet Caſaubonus dieſe Geſchicht Griechiſch / und ſchlieſſet endlichen alſo: Wer will jetzt läugnen / daß dieſes nicht derjenige Gattung der Zauberey ſeye / welche mit dem Waſſer und dem Becher vollzogen wird? Und dieſes zwar ſagt Caſaubonus.

Aber wer wird dörffen ſagen / daß allda ein Zauberey mit untergeloffen ſeye / als welche durch den Teuffel / durch ungereimbte Wort / und einen teuffliſchen Pact geſchehen muß? Ich will aber dasjenige / was Caſaubonus Griechiſch gibt / zuvor aus des Herveti ſeiner Lateiniſchen Dallmetſchung / hiehero ſetzen: Der H. Hilarion in Anſehung deren / welche zugegen waren (dann ſie alle baten / er ſolle doch den alſo betrangten Italicum nicht verachten:) gabe Befelch ſeinen irrdenen Becher / daraus er zu trincken pflegte / mit Waſſer anzufüllen / und denſelbigen dem Italico zugeben. Sobald er ihn aber in die Händ nahm / da ſahe er zumahl die Pferd / den Stall / auch die Fuhr-Knecht / und die Wägen gantz klar im Waſſer: Sie waren allda von den Zauber-Künſten ſeiner Widerſacheren gebunden. Als er nun dieſes geſehen / wie auch GOtt und dem H. Hilarion gedanckt hatte / da iſt er alsbald wieder nacher Hauß gangen; er hat auch dieſes Waſſer genommen / und die verzauberte Pferd alle darmit beſprenget / und hernach mit dem Zeichen des H. Creutzes bezeichnet. Und von derſelbigen Zeit an iſt dem Italico der Sieg / ſeinen Widerſachern aber der Spott / zutheil worden. Mein ſag mir jetzt / welcher Teuffel wird da angeruffen? Was für Zauber-Wort werden dabey geſprochen? Und was für Teuffels-Künſten ſeynd dißfalls gebraucht worden? daß man ſolle ſagen können / der H. Hilarion habe den böſen Zauber-Künſten nachgefolget / und nachgeartbet? villeicht thut auch dieſer neydige Caſaubonus / die Weiſſagung durch „Urim „ und „Thummin / „ welche aus dem Glantz der Edelgeſteinen des Bruſt Blats / nach vieler Meynung / abgenommen worden / zu dieſer Gattung der Zauberey ziehen / und ausdeuten.

Was ſagſt du? ſolte der Heil. Hilarion Zauberwerck mit Zauberkünſten auflöſen / von welchem der H. Hieronymus im 4. Capitul ſagt: „ Daß er ſich „wider die Teuffel mit dem Heil. Creutz bezeichnet hab? „ Es ſagt ja dieſer Italicus ſelbſten zu dem H. Hilarione: „Es ſtehet einem Chriſten nicht zu / daß „er Zauberkünſten gebrauche / und eben darum habe „er ſein Zuflucht zu ihm genommen: „ und ſolte dann der H. Hilarion dieſelbige gebraucht haben? über diſes alles: „ Es wolte der H. Hilarion / jene Jungfrau / „oder den Jüngling dem Teuffel erledigen / ehe und „bevor er die Maleſitz-Zeichen lieſſe ſuchen / damit es „nicht das Anſehen möchte bekommen / als wäre der „Teuffel wegen Aufhebung der Bezauberung gewi„chen / oder als wann er ſeinen Reden geglaubt hätte: „ Und jetzo wie Caſaubonus will / ſolte er gar Teuffel mit Teufflen vertrieben haben.

Aber nicht auf dieſe Weiß pflegen die wahre Chriſten die Teuffel und die Zaubereyen zu vertreiben / ſondern weit auf eine andere Manier / maſſen Tertullianus lib. de anima Cap. 57. und der H. Augustinus im 10. Buch von der Stadt Gottes / im 21. und 22. Capitul / mit mehrerem in dem Lateiniſchen Werck bezeugen ꝛc.

Und dannoch wolte dieſer Ketzer den H. Hilarionem lieber für einen Zauberer / als für einen Gutthätigen / lieber für einen Apoſtaticum / das iſt / einen Abtrünnigen / als für einen Apoſtoliſchen Mann / lieber für einen böſen Heyden / als für einen guten Chriſten halten. Und wird wohl ein Wunder ſeyn / wann er Chriſtum den HErrn nicht zu einem Zauberer machet / als welcher ſich die Augen zuheylen / des Speichels bedienet hat / dieweil nemlich der Speichel und das Ausſpeyen / bey der abergläubiſchen Zauber-Burſt / auch vielfältig gebraucht worden.

Es wird derowegen das Waſſer in dieſem Trinck-Geſchirr / von dem Heil. Hilarione / entweder mit dem Heil. Creutz bezeichnet / und geſeegnet ſeyn worden / maſſen dann ihrer viel geweyhtes Brod und Oel von ihm zu einer Artzeney empfiengen / wie dann der Heil. Hieronymus ſelbſten bezeuget; oder es hat das Waſſer / von dem Becher des H. Hilarionis / ſeine gantze Krafft bekommen: und dergleichen Exempel ſeynd in den Leben der Heiligen vielfältig zu finden.

Joannes Savaro / über das 23. Carmen des Sidonii / in dem er dieſe Stell des H. Hieronymi / von dem S. Hilarione / anzieht / bemercket / daß die Roß darum mit dem Waſſer ſeyen beſprengt worden / damit ſie nemlich / als welche dem Neptuno zugeeignet worden / mit dem Waſſer / welches auch dem Neptuno geheiliget iſt / beſprenget deſto ſchneller im Renn-Platz fortlieffen. Ich wolte aber / es hätte der ſonſten groſſe Mann / dieſe ſeine Wort bey ſich behalten. Dann entweders hat das Waſſer die Pferdt durch Hülff der Zauber-Kunſt / oder durch eine natürliche Krafft fortgetrieben? Auf die erſte Weiß iſt es nicht geſchehen; maſſen ich klar wider den Caſaubonum erwieſen hab: kein natürliche Krafft hats auch nicht gethan; dann ſonſten hätte es ſein Widerſächer nicht aerlachet / und würde freylich derjenige / welcher gar den Teuffel dißfalls Raths gefragt hatte / ſo viel ich vermeyne / dieſes natürliche Mittel / nicht aus der Acht gelaſſen haben. Und zu dem / warum muſte man den Stall / die Wägen / die Schloß und Riegel / ja auch die Fuhrleuth mit dem Waſſer beſprengen / welche doch zum Lauff der Pferdten gar nichts dienten. Es iſt derowegen / und gewißlich die groſſe Krafft dieſes Waſſers / von dem heiligen Hilarione / und ſeinem Becher herkommen / welches alle Zauberey von dem Stall / von dem Wagen / den Rieglen und den Fuhrleuthen / wie auch von den Roſſen vertrieben hat. Dann zu dieſem End hat der offtgemeldte Italicus Hülff begehrt. Welche Krafft aber das gemeine Waſſer nicht haben kan.

Im 16. C. (k) Welcher dich daher geſandt hat.] Beſiehe unſeren P. Delrio / Tomo 2. Diſq. Magic. lib. 2. p. 1. q. 4. ſect. 7. allwo er dieſe Frag erörtert: Ob die Zauberer auch andere Leuth können und pflegen dem Teuffel zu verſprechen / und zu übergeben. Beſihe auch unſeren P. Thyräum parte 1. Diſput. de Dæmoniacis Cap. 16.

(l) Weder dem Jüngling / noch dem gelegten Zauberwerck.] Joannes Heſſels von Löven / hat ſich in Vorleſungen über das 4. Buch der Sprüchen / durch dieſe That des H. Hilarionis dahin laſſen verleiten / daß er vermeynt hat / es ſeye verlaubt die Zeichen der Verzauberung aufzuheben und zu verderben / damit der Teuffel aufhöre zu ſchaden. Aber die widrige Meynung iſt glaublicher / welche unſer P. Delrio in ſeinem Diſq. Magic. Tomo. 3. lib. 6 Cap. 2. ſect. 1. q. 3. weitläuffig probieret / und ſagt: Das Exempel des Heil. Hilarionis probiert nur dieſes / daß die welche dem H. Hilarioni an der Heiligkeit / und der Gnad der Wunderzeichen gleich / oder wann ein Gefahr der Aergernuß / oder eines Aberglaubens vorhanden iſt / dasienige ſollen thun / was zu gröſſerer Ehr GOttes gereichet: Als da iſt / den Teuffel durch das Gebett vertreiben. Es probiert aber nicht / wann kein ſolche Gefahr vorhanden / oder einer nicht vergewiſſet iſt / daß er die Gnad Wunder zu thun habe / (maſſen dann heutiges Tags keine ſolche vergewiſſete Leuth in unſeren Landen / auch wo der Glaub ausgebreitet iſt / zufinden ſeynd:) daß einer ſich nicht desienigen Mittels darffe gebrauchen / welches er unter Händen hat / und weiß aus vieltältiger Erfahrnuß / daß es bewahret iſt. Es förchtete aber der H. Hilarion nicht / daß der Teuffel durch die Hinwegraumung der gelegten Maleſitz-Zeichen nicht müſte weichen; ſondern er förchtete / es möchte das Volck darfür halten / als wann er nur deſſentwegen gewichen wäre: Ja er förchtete auch dieſes nicht eigentlich / ſondern auch ſeine gewiſſe Weiß und Manier; nemlich entweder dieſes / damit er nicht darfür angeſehen wurde / als hätte er dem Teuffel geglaubet / welcher ſagte / er könne zuvor nicht ausgetrieben werden / biß man das ausgelegte Zeichen hinweg geſchafft hab. Welches verlogen war / maſſen es der H. Hilarion gezeigt hat. Item / dieweil er freywillig in dieſe Gefahr kommen war / auch freywillig in derſelbigen verbliebe / und daher hätten dieſelbige zauberiſche Zeichen keine Krafft / den Teuffel aufzuhalten.

Im 20. C. (m) Nach der Eluſam.] Dieſes iſt bey dem Ptolomäo ein Stadt in Idumäa. Etliche ſetzen ſie in den erſten / andere aber in den anderen Theil Paleſtinä. Ein Eluſa iſt auch in Gallia Narbonenſi.

Im 25. C. (n) Ich mache meinen GOtt zu keinem Lügener.] Dieſes Geſicht wird hernach im 28. Capitul von denjenigen Heyden verſtanden / welche das Cloſter des H. Hilarionis verderbt haben. Daß aber dieſer H. Mann von den Gazenſeren ſeye geſucht worden / das thut auch Sozomenus im 5. Buch im 9. Capitul verzehlen. Der H. Gregorius Nazianzenus Invectiva 1. contra Julianum, welches ſonſten der Ordnung nach / die dritte Predig iſt / gedencket auch der grauſamen Frechheit / welche die Gazenſer unter der Regierung Juliani / des Abtrünnigen verübt. Item Theodoretus im 3. Buch im 6. Capitul. Der H. Ambroſius in ſeinem 28. Sendſchreiben ſagt alſo: „Die Kirchen zu Gaza „ſeynd abgebrennt worden / unter dem Kayſerthum „Juliani.„

(o) Dracontium.] Deſſen gedencket der H. Athanaſius in der Entſchuldigung von ſeiner Flucht / und ſagt / daß Dracontius von den Arrianern / neben vielen andern Biſchöffen ins Elend ſeye verjagt worden. Baronius über das Jahr Chriſti 356. Liberii des Pabſts im 5. und Conſtantii des Kayſers im 20. Jahr vermeynt / daß dieſer eben derjenige ſeye / welchen der Heil. Athanaſius wider ſeinen Willen aus einem Mönchen / zum Biſchoff gemacht hat. Sonſten war Dracontius ein Biſchoff zu klein Hermopolis / maſſen der H. Athanaſius in der Epiſtel an die Antiochenſer bezeuget.

(p) Philonem.] Auch deſſen geſchicht Meldung / in der angezogenen Entſchuldigungs-Schrifft des H. Athanaſii. Baronius in dem obgemeldten Jahr ſagt: daß die Zeugnuß des H. Hieronymi genugſam an den Tag gebe / daß der Heil. Hilarion / die Beichtiger Chriſti (Dracontium und Philonem) im Jahr nach dem Tod des H. Antonii / welchen der beſagte Baronius in das Jahr Chriſti 358. ſetzet / heimgeſucht habe. Hilarion. Solches aber muſte nach der Rechnung des Baronii geſchehen ſeyn im Jahr Chriſti 359. Aber R. P. Roſweidius probiert in ſeinem Lateiniſchen Werck / num. 59. und bringt herus / abſonderlich aus der 1. Anmerckung über die Vorreden zu dem Leben des Heil. Antonii / daß der Heil. Antonius / zu Anfang des Jahrs Chriſti 356. geſtorben ſeye / und daß der H. Hilarion / zu End des Jahrs Chriſti 358. die bemeldte HH. Beichtiger beſucht habe. „Nachdeme nemlich der „verſchloſſene Himmel drey Jahr den H. Antonium „betrauret hatte / „maſſen in dieſem Leben im 27. Cap. zu leſen ꝛc. Ferners folgt in dem Lateiniſchen Buch / aus dem Leben des H. Athanaſii / welches von einem Ungewiſſen beſchrieben worden / ein Regiſter derjenigen / die mit dem Philone und Dracontio / ins Elend kommen / wie auch eine Benennung deren Orthen / wohin ein jeglicher verſchickt worden / welches aber in das Teutſche zu ſetzen unnöthig iſt / dieweil es das Leben Hilarionis nichts angeht.

Im 26. C. (q) Pergamus.] Der H. Antonius wolte ſeinen Leichnam verborgen haben / aus Chriſtlicher Demuth / nicht aber aus Verachtung der Reliquien / oder der Heiligthümern / wie die Ketzer fälſchlich fürgeben. Es iſt bekannt / mit was Ehrerbietigkeit er den Rock des H. Pauli empfangen hab: maſſen in der Anmerckung (u) über das 14. Cap. nach dem Leben des H. Pauli / und über das Leben des H. Antonii / in der Anmerckung (ee) in das 59 Capitul ein mehrers hiervon gemeldet worden.

Im 28. C. (r) Die von Gaza mit den Dienern des Landvogts.] Allda wird der Landvogt des H. Lands / darinnen Gaza liegt / und dieſes Landvogts ſeine Diener verſtanden. Was aber der H. Hieronymus allda kürtzlich erzehlet / das findet ſich mit mehrerem / und ein wenig deutlicher bey dem Sophronio ſeinem Dollmetſchen item bey dem Metaphraſte / welcher für die Urheber dieſer Unterſuchung / die Arrianer und der Heyden that ausgeben / und ſagen: Nachdem Conſtantius das Kayſerthum / mit ſamt dem Leben abgelegt / Julianus aber zum höchſten Nachtheil der Chriſten / ſich in den Kayſerlichen Sitz eingetrungen hatte / da ſeynd die gottloſeſte Ding (O der göttlichen Gerechtigkeit / der Gedult / und der wahren Gottſeeligkeit) von ihm Tyranniſcher Weiß verübt worden. Dann alle Arrianer und Heyden in der Stadt Gaza / thäten ſich gar gräßlich und gantz hitzig wieder den H. Hilarionem erzürnen. Sie ſchickten derowegen etliche ihres Gleichens nacher Bruchium / um demſelbigen allen äuſſerſte Ubel anzuthun. Aber ſie ſperrten / wie der Wolff das Maul vergebens auf / dieweil nemlich der Heil. Hilarion ihre Nachſtellungen vor wuſte / und allbereit nacher Oaſim entwichen war. Dieſer Schimpff machte ſie noch unſinniger / dann nach ihrer Widerheimkunfft / thäten ſie den Kayſer anreitzen / ſein Cloſter vom Grund auszureuten / und ſeine Mönch neben vielerley Peynen / daraus zuverſtoſſen. Item daß der H. Hilarion / und der Heſychius / allenthalben ſolten geſucht / auf das grauſamſte geſtrafft / und endlich vom Leben zum Todt gerichtet werden. Sie wuſten aber nicht / daß ſie einem entflogenen Wildpret nachjagten / oder wie Paulus ſagt / daß ſie lauter „Lufft Streich thäten / und in den leeren Wind hinein ſchieſſeten.

Baronius im 4. Tomo, über das Jahr Chriſti 362. 1. Cor. 9/
ſagt von dieſer Sach alſo: Daß die Gazenſer den H. 26.
Hilarionem / mit ſolchem Ernſt zum Todt ſuchten / geſchahe fürnemlich darum / dieweilen er / als er noch bey ihm war / ſo groſſe Wunderzeichen gethan hat /

Hilarion. und abſonderlich eins auf dem offentlichen Renn-Platz / darbey jederman aufſchrye / Marnas / den Gazenſerer ihr GOtt / iſt von Chriſto überwunden worden.

Im übrigen war die Verfolgung der Gazenſerern wider die Chriſten dermaſſen grimmig / daß nicht allein der H. Hilarion / die Flucht zu nemmen gezwungen wurde; ſondern auch alle andere / welche in dem Gazenſiſchen Gebieth wohneten / muſten gleichfalls durchgehen / und ſich ſelbſt in verborgenen Orthen retten und aufhalten. Dann von ſeinen Voreltern ſagt der
Sozomenus im 5. Buch im 24. Cap. Sozomenus alſo: „ Bey dieſer Flucht iſt neben noch „viel anderen Befreunden / auch mein Anherr gegen„wärtig geweſen ꝛc. „

Im 33. C. (ſ) Boas oder Ochſenfreſſer.] Dieſes Unthier beſchreibet R. P. Roſweidius im Unteutſchen Werck mit mehrerem / wie es nemlich ernährt / und wie groß es werde / und dieſes zwar aus dem Iſidoro, lib. 12. Orig. Cap. 4. wie auch aus dem Solino des 8. Capituls / aus dem 8. Buch Plinii im 14. Capitul. Er vermeynt auch daß die Dalmatiſche Inſul Boas von dieſer Beſtia ihren Namen habe ꝛc.

Im 35. C. (t) Paphum.] Es ſeynd zwey Orth in der Inſul Cypern / welche dieſen Namen führen / nemlich Palæpaphos / und Neapaphos. Der Orth aber welchen unſer H. Hilarion / ohnweit von Papho bewohnte / heiſſet bey dem Sozomeno im 5. Buch im 9. Capitul / Charbyris. In der derohalben Hiſtori / im 6. Buch im 12. Capitul / Charybdis, beym Nicephoro aber im 10. Buch im 8. Capitul Charybris.

Im 38. C. (u) Seinen groben Buß-Rock / die Gugel oder Kappen / und das Mäntelein. Dieſes war das Teſtament / und der gantze Schatz unſers Heil. Hilarionis. Im übrigen begehrte er alſobald vergraben zu werden / „in dem Bußkleid mit der Gugel und in ſeinem gro„ben Rock. „ Allda ſolleſt du aber nicht vermeynen / weil der H. Hilarion etliche Kleider vermacht hat / darum die Kleidung doppelt / entweder der Sauberkeit / oder der Feyertägen halber gehabt habe. Nein / dann aus dem 5. Capitul ſeines Lebens erhellet / daß er kein anders Kleid angethan habe / biß das vorige gantz zerriſſen war. Die Kleider aber / welche er allda dem Heſychio verſchaffet hat / dieſelbige waren ihm von ſeinem verſtorbenen Jünger und Aufwärter / vor wenig Tagen erblich heimgefallen / maſſen der Text eben in dieſem 38. Capitul thut geben.

Im 39. C. (x) Und denſelbigen ihr Gebett anbefehlen] Allda lernet ihr Ketzer / daß durch das Gebett / und die Fürbitt der Heiligen / dem Gebett der Glaubigen beygeholffen werde. Der Heil. Auguſtinus in ſeinem 20. Buch im 21. Capitul / wider Fauſtum den Manichäer / ſagt von einem dreyfachen Nutzen / welcher aus der Verehrung der HH. Martyrer entſpringet: Das Chriſtliche Volck / ſpricht er / thut die Gedächtnuß der HH. Martyrer feyerlich begehen / theils ſich zur Nachfolgung aufzumunteren / theils ihrer Verdienſten theilhafftig zu werden / und endlichen ihre Fürbitt zu erlangen. Der Heil. Chryſoſtomus in ſeinem Buch von Babyla dem Martyrer / lehret wider die Heyden / daß aus den Gräbern der HH. Martyrer / nicht nur einerley Nutzen geſchöpfft werde: dann ſpricht er: die Anſchauung der Särch erweckt die Seel / und macht daß ſie vermeint / ſie ſehe denjenigen / welcher todt da ligt / gantz gegenwärtig / und daß er mit ihr bette: daraus dann erfolgt / daß derjenige / welcher ſich alſo angemuthet befindt / mit wunderbarlicher Frölichkeit aufgemundert wird / und von demſelbigen Orth / gleichſam ein anderer Menſch wiederum heim gehet. So beſuche derowegen auch du die Gräber der HH. Martyrer / verehre die Gebein und Reliquien der Heiligen / und ruffe an die Fürbitt / der Auserwählten GOttes.

Baronius im 4. Buch ſeiner Jahrs-Schrifften über Jahr Chriſti 372. welches war das 6. Jahr des Pabſts Damaſi / und das 9. Jahr Valentiniani und Valentis der Kayſeren ſchreibt alſo: Eben in dieſem Jahr hat Hilarion / dieſer fürtreffliche Mönch / nachdem er unzahlbahr viel Miracul gethan / und mit groſſer Heiligkeit geleuchtet hatte / ſein Leben beſchloſſen / und diß zwar (maſſen der H. Hieronymus bezeuget) im achtzigſten Jahr ſeines Alters. Und aus deſſen ſeiner Zeugnüß iſt auch abzunemmen / daß er eben in dieſem Jahr geſtorben ſeye. Dieſes ſagt zwar Baronius / daß er aber in ſeiner Rechnung gefehlet habe / iſt ſchon nur gar zu offt wiederholet worden. Beſihe derowegen noch einmahl hieroben die 1. Anmerckung über die Vorreden / zu dem Leben des H. Antonii.

Wann du aber einen kurtzen Begriff der Lebens-Jahren unſers Heil. Hilarionis verlangeſt / ſo lieſe das ſolgende / welches aus ſeinem Leben gezogen worden.

Erſtlich als er das 16. Jahr ſeines Alters angetretten hatte / da gieng er in die Wildnüß: und bliebe darinnen / biß in das 20. Jahr / daſſelbige eingeſchloſſen. Alſo bezeuget das 5. Capitul ſeines Lebens.

Von dem angefangenen 21. Jahr / biß in das 26. Jahr ſeines Alters / daſſelbige auch eingeſchloſſen / lebte er gar ſchlechtlich / nemlich 3. Jahr lang war ſein Speiß täglich nichts anders / als ein Sechs-Theil aufgeſchwellter Linſen: die andere drey Jahr aber thäte er mit trucknem Brod und Saltz ſein Leben erhalten. Und dieſes findet ſich in ſeiner Lebens-Beſchreibung im 6. Capitul.

Von dem Anfang des 27. biß zum End ſeines 30. Jahrs / pflegte er nichts als rohe Wurtzlen und Kräuter zu eſſen. Wie im demeldten 6. Capitul zu leſen.

Vom 31. biß ins 35. Jahr / daſſelbige eingeſchloſſen / thäte er täglich nicht mehr als 6 Untzen / oder zwölff Loth Gerſten-Brods eſſen. Und dieſes findet ſich im 6. Capitul.

Vom 36. biß auf das 63. Jahr ſeines Alters / hat er zu ſeiner vorigen Speiß / auch das Oel gebraucht. Maſſen das vorigemeldte 6. Capitul beglaubet.

Vom 63. biß aufs 80. Jahr / hat er ſich des Brods wiederum gäntzlich enthalten / und darmit ſein Leben vollendet. Und iſt dieſe Ordnung im 6. und 38. Capitul zu finden. Aus welcher Rechnung dann juſt die 80. Jahr ſeines Lebens heraus kommen.

Es kan aber auch noch eine andere Rechnung aus dieſem Leben geſtellt werden.

Zu Anfang des 16. Jahrs / oder da er jetzo das 15. erfüllet hatte / gehet er in die Wüſten. Im 5. Capitul

Nach 22. Jahren / welche er in der Wüſten zugebracht hatte / erlangte er dem unfruchtbaren Weib aus der Stadt Eleutheropolis eine Leibs-Frucht.

Im 63. Jahr ſeines Alters / gedencket er auf die Flucht. So ſagt das 23. Capitul dieſes Lebens. Und nach zweyen Jahren weicht er aus Paläſtina / beſiehe das 24. Capitul.

Drey Jahr nach dem Todt des H. Antonii / beſucht er den Orth ſeiner Wohnung. Alſo bezeuget das 26. und 27. Capitul in ſeinem Leben.

Ein Jahr bleibt er zu Oaſim / dieſes ſagt das 28. Capitul.

Er flieht in Siciliam / und nach 3. Jahren wird er von dem Heſychio gefunden. Beſiehe das 32. Cap.

Er bleibt 2. Jahr zu Papho / in Cypern / laut des 36. Capituls.

Er wohnet 5. Jahr in dem Gebürg: das findeſt du im bemeldten Capitul.

Und wann du dieſen Jahren / ein eintziges Jahr / welches er mit unterſchidlichen Reyſen zugebracht hat / hinzuſetzeſt / ſo wirſt du 80. Jahr heraus bringen / und ſo viel Jahr / nach der Zeugnuß des H. Hieronymi / ſolle der heilige Hilarion gelebt haben.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Malchi, deß gefangenen Mönchen/

Sein Feſt fällt de 21. Tag im Weinmonat.

Welches Von dem Prieſter (b) Hieronymo beſchrieben worden.

Die Vorrede.

DJejenige (c) welche auf dem Meer zu kriegen geſinnet ſeynd/ dieſelbige thun vorhero die Steuer-Ruder am Geſtad/ und beym ſtillen Wetter zurichten/ ſie ziehen die Ruder/ und rüſten die Schiffhacken/ wie auch die eiſene Handſchuch/ und lernen die Kriegsleuth auf dem abhäldigen und ſchlipffrigen Schiff-Getäffel ſteiff und veſt ſtehen; damit ſie nemlich dasjenige/ was ſie vor dem rechten Streitt gelernet haben/nachmahlen in wahrem und blutigen Gefecht/ keinswegs förchten. Eben alſo ergehet es mir/ dieweil ich ſo lang geſchwiegen hab/(Dann es hat mich derjenige ſchweigen gemacht/ dem mein Red ein Pein iſt.) Jch muß mich nemlich zuvor in einem kleinen Werck üben/ und gleichſam den Roſt von meiner Zungen widerum abreiben/ damit ich mich an eine weitläuffigere Geſchichts-Beſchreibung wagen dörffe. Dann ich gäntzlich entſchloſſen bin (wann mir GOtt das Leben verleyht/ und wann mich armen Flüchtigen/ und Verſchloſſenen meine Feind werden aufhören zu verfolgen:) eine Hiſtory oder Geſchichts-Verfaſſung/ von der Geburt Chriſti/ biß auf unſere Jahr/ daß iſt von den lieben Apoſtlen an/ biß auf diſe letzte und laſterhaffte Zeiten zu beſchreiben/ was geſtalten nemlich/ und durch welche die Kirch Chriſti ſeye aufkommen/ und fortgepflantzet worden/ wie ſie in den Verfolgungen gewachſen/ in den Durchächtungen vermehret und gezieret/(d) und nachdem ſie an die Chriſtliche Fürſten kommen/ wie ſie an Macht und Reichthum zwar gröſſer/ aber an Tugenden nur kleiner und minder worden ſeye. Aber hievon ein andersmahl. Anjetzo derowegen wollen wir zu unſerem Vorhaben ſchreiten.

Der H. Hieronymus hat ihm ſelbſt fürgenommen/ ein Kirchen-Hiſtory zu ſchreiben.

Das Leben deß H. Malchi.

Das 1. Cap. Der H. Hieronymus noch ein Jüngling/ wohnte in Syria.

MAronias iſt ein kleines Dörfflein/ vaſt dreyßig Meilen von der Stadt Antiochia, in Syria, gegen Aufgang der Sonnen gelegen. Welches aber, nachdem es von vilen Herren und Patronen inngehabt worden, endlichen als ich noch ein Jüngling in Syria, wohnete, in die Beſitzung des Biſchoffs (e) Evagrii, meines ſonderbaren guten Freunds kommen iſt, welchen ich auch darum anziehe, um darmit zu zeigen, woher ich dasjenige, was ich ſchreiben werd, vernommen hab.

Malchus heiſſet auf Syriſch ein König. Er iſt ein Syrier.

Es wohnte nemlich in dem beſagten Dörfflein ein Altvatter, mit Namen Malchus, welches Wort ſo vil als König heiſſet, derſelbige war von der Geburth, und der Sprach ein Syrier, und maſſen ich damahlen vermeynt, in diſem Orth gebohren. Er hatte, aber bey ſich ein gar altes Weib, welches den einen Fuß gleichſam ſchon in dem Grab hatte, und beyde waren der Gottſeeligkeit, und dem Kirchen-Gehen dergeſtalten ergeben, daß ſie einer gar leichtlich für den Zachariam/ und die Eliſabeth hätte mögen anſehen/ außgenommen, daß kein Joannes in der Mitte war. Als ich aber bey den Innwohnern deß Orths, diſer Leuthen halber Nachfrag hielte, und zu wiſſen verlangte, ob ihre Beyſammen-Wohnung eine Ehe deß Fleiſches oder deß Geiſtes wäre: da ſagt mir jederman mit einhelliger Stimm, daß es gar heilige und Gottgefällige Leuth wären, und thäten mir, ich weiß nicht was für wunderbahrliche Ding, von ihnen erzehlen. Daſſelbige aber gab mir Anlaß, daß ich den bemeldten Alt-Vatter einsmahls ſelbſten thäte anreden, und daß ich mich unterſtunde, der gründlichen Warheit und der gan-

Er gehet mit ſeiner vermeynten Ehegemahlin/ vilfältig in die Kirchen. Luc. 1. v. 5.

Malchus. Das 2. Cap.

gantzen Beſchaffenheit, recht nachzufragen, von welchem ich dann das folgende vernommen habe.

Mein Kind, ſprach er: ich war vor Zeiten in der Niſibeniſchen Gegend, ein Bauersmann und ein eintziger Sohn meiner Eltern. Als nun dieſelbige mich, als den Stammen ihres Geſchlechts, und den Erben ihres Vermögens zum Eheſtand zwingen wolten, da gab ich ihnen zur Antwort, ich wolle lieber ein Mönch werden. Aber mit was für Betrohungen mich der Vatter/ und mit was für Liebkoſungen die Mutter mich verfolget, und um die Keuſchheit zu bringen geſucht haben, das iſt genugſam auß diſem abzunehmen, daß ich endlich meine Heimath und die Eltern verlaſſen hab, und heimlich entloffen bin. Und weil ich gegen Aufgang deß benachbarten Perſer-Lands, und der Römiſchen Kriegs-Völcker halber nicht reyſen konnte, als hab ich mich gegen Nidergang gewendet, und zur Wegzehrung nur ſo vil mit mir genommen, daß ich mich deß Hungers erwehren könnte. Was brauchts vil? Ich kame endlich in die Wüſte (f) Chalcidor, welche gegen Mittag zu, zwiſchen Immas und Beräa gelegen iſt. Und als ich etliche Mönch der Orthen angetroffen hatte, da thät ich mich ihrer Lehr und Unterrichtung unterwerffen, meine Nahrung ſuchte ich durch die Hand-Arbeit, und die Geilheit deß Fleiſches thäte ich mit vilem Faſten bezäumen.

Er will ſich nicht verheurathen. Der S. Malchus verläſſet die Eltern und das Vatterland aus Begierd deß geiſtlichen Lebens.

Er wird ein Mönch.

Das 3. Cap. Malchus kehrt in ſein Vatterland wider den Willen und den Rath ſeines Abbts.

Vil Jahr aber hernach fiele mir ein, ich ſolte wider einmahl in mein Vatterland ziehen; abſonderlich weil meine Mutter damahl noch lebte, (dann den Tod deß Vatters hatte ich allbereit vernommen) und ſolte ſie in ihrem Wittibſtand tröſten, wie auch aus dem verkaufften Gütlein das Geld zum theil den Armen außtheilen, auß dem andern Theil aber ein Cloſter erbauen, und (was ſchäme ich mich lang, meine Untreu zu bekennen) den dritten Theil zu meiner Verpflegung behalten. Meinem Abbt war diſer mein Anſchlag gleich zuwider, das iſt, ſprach er, eine Verſuchung deß Teuffels, und unter dem Vorwand deß Guten, liegt die Argliſtigkeit der alten Schlangen verborgen. Das heiſſet, ſagte er, wie die Hund thun, das Geſpeyte widerum auffreſſen. Auf diſe Weiſe ſind vil Mönchen betrogen worden, der Teufel gibt ſich niemahl offentlich zu erkennen. Er hielte mir auch für unterſchidliche Geſchichten aus der H. Schrifft, und fürnemlich wie der böſe Feind den Adam und die Evam mit der Hoffnung der Gottheit verführt hab. Und weil er mich dannoch mit allem diſem nicht bereden könnte, als fiele er vor mir auf die Knye nieder, und bate mich, ich ſolte ihn doch nicht verlaſſen, mich ſelbſten nicht alſo verliehren, ja ich ſolte nach ergriffnem Pflug doch nit mehr zurück ſchauen. Aber wehe mir Elenden, ich bin endlich zu meinem Unglück Meiſter worden, ich vermeynte gäntzlich, er thäte nicht meinen Nutzen, ſondern nur ſeinen Troſt ſuchen. Er begleitete mich für das Cloſter hinaus, nicht anderſt, als wie man eine Todten-Leich hinaus führt, und letztlichen war diſes ſein Abſchied: Ich ſehe wohl, ſprach er, mein Sohn, daß du mit dem Brandmahl deß Sathans bezeichnet biſt: Ich frage nicht nach deinen Urſachen, ich nemme keine Entſchuldigung an. Ein Schaaf welches ſeinen Schaaf-Stall verläſſet, das iſt alſobald des Wolffs ſein eigen.

Prov. 26. v. 11.

Gen. 3/ 5.

Luc. 19/ 62.

Der S. Malchus als er das Cloſter verlieſſe/ wird wie eine Todten Leich betrauret.

Das 4. Cap.

Wann man von Beräa nacher Edeſſam reyſet, ſo läſſet man nicht weit von der offnen Land-Straß (g) eine Wildnüß liegen, in welcher ſich die Saracener gar vilfältig, wiewohl in keiner beſtändigen Wohnung aufhalten, ſondern allzeit hin und her ſtreiffen. Und deſſentwegen thun ſich allda die Reyſende gar ſtarck verſammlen, um die bevorſtehende Gefahr mit geſamter Hand abzuwenden. Nun waren damahl in meinem Geleit Männer und Weiber, alte und junge, auch kleine Kinder, ungefehr an der Zahl in die ſibentzig Perſonen. Gehlingen aber thäten die Iſmaeliten zu Roß und auf den Cameelen einfallen, ihre Köpffe waren mit langen Haaren und Hauben, ihre halb nackende Leiber aber mit Mänteln und weiten Hoſen bedecket: Sie hatten bey ſich ihr Köcher mit Pfeilen angefüllet, wie auch ihre groſſe Bögen und lange Spieß. Unangeſehen, daß ſie nicht zum Streit ſondern auf den Raub außgangen ſeynd. Wir wurden derowegen alleſamtlich fortgeriſſen, zerſtreuet, da und dorthin vertheilet. Ich Armſeeliger, der ich nach ſo langer Zeit meine erbliche Beſitz-Gerechtigkeit wider wolte ſuchen, und mich gar zu ſpatt meinen gefaßten böſen Anſchlag reuen ließ, kame neben eines andern ſeinem Eheweib durch das Loos in die Dienſtbarkeit eines Herren. Wir wurden gefänglich fortgeführt, ja vilmehr gantz hoch auf den Cameelen daher getragen, und weilen wir durch die grauſame Wildnüß das herunter fallen förchteten, als thäten wir vilmehr an den Cameelen hangen, als recht darauf ſitzen. Unſer Speiß ware das halb-rohe Fleiſch, unſer Tranck aber die Milch von den Cameelen. Endlichen, als wir über einen ſehr groſſen Fluß und in die innere Wildnüß kommen waren, da wurde uns befohlen die Ehegemahlin unſers Herren und ihre Kinder nach Lands-Gebrauch mit geneigtem Haupt anzubetten. Darauf wurden mir als einem Gefangnen meine Kleider hinweg genommen, und halb-nackend muſte ich lernen daher gehen. So lieſſe uns auch die grauſame Hitz nichts anders bedecken, als dasjenige was Zucht und Ehr bedeckt haben will. Mir wurden auch die Schaaf zu weiden befohlen, und bey allem meinem Elend, hatte ich doch diſen Troſt, daß mir meine Herrſchafft und meine Mit-Knecht ſelten unter das Geſicht kamen. Ich lieſſe mich damahlen geduncken, als wann ich etwas von dem Patriarchen Jacob hätte, ich erinnerte mich auch deß groſſen Propheten Moyſis, welche vor Zeiten auch Hirten in der Wüſten geweſen ſeynd: friſcher Käß und Milch war meine Nahrung und Aufenthalt. Sonſten pflegte ich offt zu betten und die Pſalmen zu ſingen, welche ich im Cloſter gelernet hatte. Ja ich hatte eine Freud in meiner

Er wird von den Iſmaeliten gefangen.

Der S. Malchus wird neben eines andern ſeinem Eheweib einem Herren zugetheilt.

Er wird gezwungen ſeine Frau anzubetten.

Er gehet nackend daher.

Er weidet die Schaaf ſeines Herren.

Gen. 29. v. 18.

Exod. 3. v. 1.

Gefan-

Digitized by Google

Gefangenſchafft: Ich ſagte auch dem Urtheil GOttes hertzlichen Danck, daß ich an mir, noch einen Mönchen, welchen ich doch im Vatterland würde verlohren haben, in der Wüſte gefunden hätte.

Das 5. Cap.

Aber mein Gott, wie iſt ſogar vor dem Teuffel nichts ſichers! O wie vilfältig und unausſprechlich ſeynd ſeine Nachſtellungen, dieweil nemlich auch mich verborgnen, dannoch ſein Neid aufgeſucht und gefunden hat. Dann mein Herr, dieweil er ſahe, da ſein Heerd wachſen thäte, und weil er gar keinen Betrug an mir finden konte: Ich wuſte nemlich wohl den Befelch des Apoſtels Pauli, daß man ſeinem Herren, als wie GOtt, getreulich dienen ſolte; Als wolte er mich belohnen und mich noch getreuer zu machen, gab er mir jenes Weib, welches vor diſem mit mir gefangen worden, zur Ehegemahlin. Als ich ſie aber ausſchluge und ſagte: daß ich ein Chriſt wäre, und daß mir nicht gezimen wolte eines lebendigen Manns ſein Haußfrau zu nehmen (dann auch ihr Mann mit uns iſt gefangen und von einem andern Herrn hinweg geführet worden: Da wurde mein Herr, welcher ſonſten zimlich gut war, gantz zornig und grimmig, und mit gezucktem Schwerd thät er auf mich loß gehen. Und wann ich nicht alſobald das beſagte Weib umfangen hätte, ſo würd es mich ohne Zweiffel mein Leben gekoſtet haben. Die folgende Nacht kame mir vil früher herbey und vil finſterer für, als ſonſten mein Lebtag jemahlen. Ich führte derowegen mein neue Hauß-Frau in eine halb zerfallene Hölen, die Traurigkeit war bey diſer Hochzeit der Braut-Führer, und hatte je eines ab dem andern ein Abſcheuen, und thäten es doch einander nicht bekennen. Und erſt damahl gienge mir mein Gefangenſchafft recht zu Hertzen, dann ich warffe mich auf den Boden nider, und thäte meinen vorigen Stand, welchen ich da verliehren ſolte, bitterlich beweinen, und ſagen: Bin ich Armſeeliger dann hierzu behalten worden? haben mich meine Laſter ſo weit gebracht, daß ich erſt mit meinen grauen Haaren, ein Bräutigam, und ein Ehemann, ſoll werden? was nutzet es, wann ich ſchon meine Eltern, das Vatterland, ja Haab und Gut um GOttes Willen verlaſſen hab, und jetzunder dasjenige thue, welches zu verhüten, ich alles verachtet hab? oder muß ich villeicht diſes darum leiden, dieweil ich wider in mein Vatterland begehret hab? Was thun wir, mein Seel? werden wir gewinnen oder verliehren? wollen wir das Schwerd unſers Herrn erwarten, oder wollen wir von der eignen Hand ſterben? Ey kehre den Degen wider dich ſelbſten, dann der Seelen-Tod iſt mehr zu förchten als das leibliche Sterben. Es hat auch die erhaltene Reinigkeit ihre Martyr-Cron zu gewarten, ich will als ein Zeug Chriſti, unbegraben in diſer Wildnüß ligen, ja ich will mein eigner Verfolger, und ſelbſt der Martyrer ſeyn. Und unter diſen Reden, thäte ich in der Finſtere, das glantzende Schwerd vom Leder ziehen, und den Spitz gegen meinen Leib wenden, und ſagen: gehabe dich wohl du unglückſeeliges Weib, vilmehr ſolleſt du einen Martyrer, als einen Ehemann an mir haben.

Coloſſ. 3/ 23.

Epheſ 6/7.

Der Heil. Malchus wird gezwungen/ ſein Mitgefangnerin/ eines andern ſein Eheweib zu heurathen.

Der Heil. Malchus ſuchet ſich ſelbſt zu tödten/ damit er durch die unzuläſſige Ehe nicht bemacklet werde.

Malchus

Darauf aber fiele ſie mir zu Füſſen, und ſprach: Ich bitte dich durch JEſum Chriſtum, und durch die Noth diſer gegenwärtigen Stund, thu doch dein Blut nicht ſolcher geſtalten vergieſſen. Oder wann du je ſterben wilſt, ſo gib mir von erſtens den Reſt: und laſſe uns alſo mit einander ſterben. Wiſſe aber anbey, wann gleich auch mein Mann wider zu mir ſolte kommen, ſo wolte ich die Keuſchheit halten, welche mich die Gefangenſchafft gelehrt hat, ja ich wolte ehender zu Grund gehen, als dieſelbige verliehren. Warum wilſt du dann ſterben, damit du mich nicht ehelichen müſſeſt? die ich, wann du mich ehelichen wolteſt ſelbſt lieber ſterben wolte. Nimme mich gleichwohl zum Ehegemahl, aber in Keuſchheit und Reinigkeit. Und thue mehr die Vereinigung der Seelen, als des Leibs lieben. Laß uns von unſerer Herrſchafft für Eheleuth angeſehen werden, wann nur unterdeſſen Chriſtus weißt, daß du mein Geiſtlicher Bruder ſeyeſt. Sie werden uns leichtlich für Eheleuth haben, wann ſie ſehen, daß wir einander ſolcher geſtalten lieben. Uber diſen Anſchlag, die Warheit zu bekennen, bin ich verſtummet, und habe mich ab der Tugend diſes Weibs nicht wenig verwundert, und von der Zeit an, liebte ich ſie mehr als ein Eheweib. Jedoch hab ich ihren bloſſen Leib niemahl geſehen, niemahlen ihr Fleiſch berühret, dan ich forchte jederzeit, ich möchte im Friden verliehren, was ich im Streit erhalten hab. In diſer unſerer Ehe giengen vil Tag fürüber, und wurden wir unſerer Herrſchafft auch deſſentwegen vil lieber. Im übrigen hat man keinen Argwohn unſerer Flucht halber, dann bißweilen thät ich mich einen gantzen Monat als ein getreuer Hirt, mit meiner Heerd, in der Wildnüß gantz allein aufhalten.

Das Weib will ihm ſolches nicht zulaſſen.

Beyde halten in der vermeinten Ehe die Reinigkeit.

Das 6. Cap.

Der Heil. Malchus thut ſich ſeines vorigen Stands erinneren.

Uber ein lange Zeit hernach, als ich einsmals gantz einig und allein in der Wildnüß ſaſſe, und nichts als Himmel und Erden ſahe, da fieng ich an bey mir ſelbſten gantz ſtillſchweigend, unterſchidlicher Sachen zugedencken, und unter andern erinnerte ich mich der Geſellſchafft, und der Beyſamen-Wohnung der Mönchen, fürnehmlich aber gedachte ich an meinen geiſtlichen Vatter, welcher mich ſo redlich unterwiſen, ſo fleiſſig geſucht zu erhalten, und doch beſagter maſſen verlohren hatte. In diſen Gedancken ſahe ich einen Hauffen der Ommeiſen, durch einen engen Weeg daher lauffen, der Laſt welchen ſie eintrugen, war gröſſer als ihre Leiber. Etliche zogen die Sämlein von den Kräutern im Maul daher, andere trugen die Erden aus den Gruben heraus, und durch aufgeworffene Wäll ſuchten ſie dem Waſſer den Einfluß zu verwehren. Andere waren fürſichtig auf den Winter, und thäten der eingebrachten Frucht die Keimen abbeiſſen, damit ſie in der feuchten Erden nicht könten auswachſen. *Etliche trugen die Todten heraus und was noch verwunderlicher iſt, in einer ſo groſſen Schaar, thäte im Aus- und Eingehen, keine die andere verhindern, ſondern vilmehr, wann ſie eine unter dem Laſt ſahen ligen, da thäten ſie einander wiederum aufhelffen. Was

* Diſes und noch vil anders von den Ommeiſen beſchreibet Plinius im 11. Buch im 30. Cap.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Malchus

darffs vil diſen Tag hatte ich ein rechtes luſtiges Schau-Spiel. Und damahlen gedachte ich an den Salomon, welcher uns zur Emſigkeit der Ommeiſen weiſet: und mit ihrem Exempel die faule Gemüther aufwecket, darbey thät mich meine Gefangenſchafft auf ein neues verdrieſſen, ich wünſchte mich wider in die Cellen meines Cloſters, und verlangte nach dem Exempel der Ommeiſen, wider insgemein zu arbeiten, und zu leben; allwo nemlich keiner etwas eigenthumlich hat, ſondern alles gemein iſt. Als ich nun wider heim und zu meinem Weib kame, da konte ich die Traurigkeit meines Gemüths, nicht verbergen. Sie fragte mich gleich warum ich ſo traurig wäre? Ich ſagte ihr auch die Urſach, ſie aber fiele mir bey und thäte mich ſelbſt zur Flucht ermahnen: Ich begehrte von ihr, ſie ſolte von der Sach ſtill ſeyn, welches ſie mir auch verſprochen hat, und von derſelbigen Zeit an, thäten wir jederzeit ſtill miteinander reden, und alſo zwiſchen Forcht und Hoffnung leben und ſchweben.

Der Heil. Malchus als er der Ommeiſen ihr Emſigkeit ſahe / trachtet auf die Flucht.

Das 7. Cap.

Ich hatte unter meiner Heerd zwey ſehr groſſe Böck, dieſelbige thäte ich ſchlachten, aus den Häuten machte ich Schläuch, das Fleiſch aber thät ich zur Speiß auf den Weeg bereiten. Und zu Abends, als unſer Herrſchafft vermeinte wir wären in der nächtlichen Ruhe begriffen, da nahmen wir die Schläuch, und einen guten Theil des Fleiſches, und thäten uns darmit auf- und darvon machen. Als wir aber zu einem Fluß kamen, der zehen Meil weit von dannen war, da thäten wir die Schläuch aufblaſen, uns darauf legen, und alſo dem Waſſer vertrauen, mithin aber ruderten wir etwas wenigs mit den Füſſen: damit wir nemlich von dem Fluß hinunter getragen wurden, und zimlich weit von der Gegend, allda wir eingeſtigen, an dem andern Geſtad könnten anländen, dardurch dann die Nachjagende unſere Fuß-ſtapffen thäten verliehren. Unterdeſſen wurde uns das Fleiſch naß, und einen Theil deſſelbigen hatten wir im Waſſer verlohren, alſo, zwar, daß wir ſchwerlich drey Tag lang noch zu eſſen hatten. Bey dem Fluß thäten wir nach Genügen, und Belieben trincken, und uns alſo auf den künfftigen Durſt fürſehen. Wir lieffen zwar zimlich fort, jedoch ſchaueten wir offt zuruck, und reyſeten mehr zu Nachts, als bey dem Tag, theils der hin- und her- ſchweiffenden Saracenern halber, theils wegen allzu groſſer Hitz der Sonnen. Ich Elender zittere noch jetzo, ſo offt ich diſes erzehle, und in der Sicherheit, thut mir ab der ausgeſtandenen Gefahr grauſen.

Er fliehet mit ſeinem Weib darvon.

Das 8. Cap.

An dem dritten Tag unſerer Flucht, ſahen wir von weitem, wiewohlen nicht ſogar deutlich, ihrer zwey auf Cameelen uns nachjagen. Es fiele uns auch gleich nichts Guts ein, das iſt unſer Herr, ſprachen wir, jetzt müſſen wir ſterben, und alſo gieng uns die Sonnen gantz ſchwartz auf. Indem wir uns aber ſolcher geſtalten furchteten, und die Rechnung machten, es hätten uns die Fußſtapffen verrathen, da erſahen wir zur rechten Hand eine tieffe unter der Erden hineingehende Hölen. Wir ſchtueten aber die giffttige Thier, (dann gemeiniglich die Nattern, Schlangen, und Scorpionen, und andere dergleichen Thier, der Sonnen-Hitz auszuweichen, an ſolchen Orthen den Schatten ſuchen:) derowegen giengen wir zwar in die Hölen hinein, aber alſobald bey dem Eingang begaben wir uns zur lincken Hand, in ein Loch, und dörfften nicht weiters fortgehen, damit wir nicht etwann den Tod fliehend, dem Tod ſchnurgrad thäten entgegen lauffen. Dann wir machten diſe Rechnung bey uns ſelbſten, will GOtt der HErr uns Elenden helffen, ſo ſeynd wir ſchon errettet: thut er aber uns arme Sünder verachten, ſo können wir doch da unſer Begräbnüß haben. Und wie meineſt du daß es uns um das Hertz geweſen ſeye, und was für ein Forcht wir damahl haben ausgeſtanden, als mein Herr ſamt einem Knecht, allbereit vor der Hölen ſtunde, und durch unſere Fußſtapffen, nunmehr dem Orth allda wir verborgen lagen, thät zueylen? O wie vil ſchwerer iſt es, auf den Tod warten, als denſelben würcklich ausſtehen? Es thut mein Zung vor lauter Forcht und Zittern ſchon widerum ſtatzgen, und anſtoſſen, ja ich vermeine, ich höre gleichſam unſern Herrn und darff ſchier gar kein Maul mehr aufthun. Er ſchickte erſtlich den Knecht, um uns aus der Hölen heraus zu führen: er ſelbſten hielte unterdeſſen die Cameel, und mit gezucktem Schwerdt thäte er auf uns warten. Nun war der Knecht ſchon in die drey oder vier Elen weit hinein gangen, alſo zwar, daß wir ihm heimlich auf den Rucken ſahen, (dann diſes iſt der Augen ihr Natur, wann ſie aus der Sonnen in den Schatten komen, daß ſie ein gute Weil faſt gar nichts ſehen:) deſſen Stimm hörten wir ebenmäßig, durch die Hölen erſchallen: gehet herfür ſprach er, ihr Henckermäßige, gehet heraus ihr Armſeelige, komt nur her ihr ſeyd des Tods ſein eigen. Was beſinnet ihr euch? was verziehet ihr lang? heraus da der Herr thut euch ruffen. Sehet aber Wunder, indem er noch redet, da ſahen wir in der Fünſtere, daß ihn eine Löwin thät anfallen, verwürgen und alſo gantz blutig fortſchleppen. Liebſter JEſu, was für Forcht und Freud gieng uns nicht damahlen zu Hertzen? wir ſahen unſern Feind zu Grund gehen, da doch unterdeſſen unſer Herr noch nichts darvon wuſte. Als ihm aber der Knecht zu lang ausblibe, da vermeinte er, wir beyde thäten uns ſeiner wehren. Dieweil er derowegen den Zorn nicht länger halten konte, als lieffe er mit dem bloſſen Degen in der Hand, in die Hölen hinein, und thäte dem Knecht, mit raſendem Geſchrey ſein Langſamkeit verweiſen, aber alſobald wurde er auch von der Löwin ergriffen, und umgebracht, ehe und bevor er gar zu uns hinein kommen war. Wer hätte jetzt jemahlen geglaubet, daß vor unſern Augen diſes grimmige Thier für uns ſolte ſtreiten?

Der Herr jagt den Flüchtigen nach.

Malchus und das Weib verbergen ſich in eine Hölen.

Der Knecht wird von einer Löwen verwürgt.

Es wird auch der Herr ſelbſten von der Löwin getödtet.

Das 9. Cap.

Obwohlen nun diſe Forcht in etwas für über war, dannoch that die Einbildung eines gleichen Tods, noch vor unſern Augen ſchweben, gleichwohl hielten wir für leichter, die Grimigkeit diſer Löwin, als den Zorn der Menſchen erwarten.

Wir

Wir fürchteten uns im Hertzen drinnen, und dörfften uns weder regen noch bewegen, ſondern da ſtunden wir im Zweiffel, wie es uns ferners ergehen möchte, und unter ſo viel Gefahren, hatten wir nichts zu unſer Beſchützung,

Dem Malcho/ und ſeinem Weib iſt die Reinigkeit ein Schutz-Mauer wider die Löwin.

und Schutz-Mauer, als das (b) Wiſſen und Gewiſſen unſerer Reinigkeit. Die Löwin unterdeſſen fürchtete einige Nachſtellung, und weil ſie ſahe, daß ihre Hölen nunmehr verrathen wäre, als hätte ſie ihr junges Löwlin ergreiffen, und am Morgen frühe zu der Hölen hinaus tragen, und uns darmit dieſe Herberg abtretten, und einraumen. Wir aber traueten uns auch nicht gleich hinaus zu wagen, ob wir es ſchon im Sinn hatten, ſondern thäten uns jederzeit, dieſe grimmige Löwin, mit Zitteren einbilden.

Das 10. C. Sie beſteigen die Cameel ihres Herrn.

In dieſer Furcht brachten wir noch denſelbigen Tag in der Hölen zu, auf den Abend aber machten wir uns endlich heraus, und ſahen die Cameel, welche man wegen ihres geſchwinden Lauffs, Dromedarios das iſt Dromelthier nennet, die in den Magen geworffene Speiß wiederum herauf ziehen, und im Maul verkäuen. Wir ſetzten uns derowegen auf die Cameel, wir erquickten uns mit der Speiß,

Sie kommen in das Malchus. Römiſche Feld-Läger.

welche unſer Herr mit ſich geführt hatte, und endlich den zehenden Tag hernach, kamen wir durch die Wüſte in das Römiſche Heer-Läger. Als wir aber dem Hauptmann fürgeſtellt worden, da thäten wir den gantzen Handel erzehlen, von dannen ſeynd wir zu Sabiniano, dem Herren in Meſopotamia geſendet worden, und haben daſelbſt das Geld für die Cameel empfangen.

Der S. Malchus wird wider ein Münch. Er iſt beutſum in der Liebe.

Sintemahlen aber mein geweſter Abbt allbereit in dem HErrn entſchlaffen war, als hab ich mich ſelbſten, als ich der Orthen kame, den Mönchen wiederum übergeben, das vielgemeldte Weib aber übergabe ich den Cloſter-Jungfrauen, und liebet ſie wie meine Schweſter (i) jedoch thäte ich mich derſelbigen, als einer Schweſter, niemahlen vertrauen.

Das 11. C.

Schließlichen hab ich dieſes alles von dem alten Malcho, als ich noch ein Jüngling war, ſelbſten vernommen. Und dieſes erzehle ich euch anjetzo, auch als ein Alter, und den Keuſchen erkläre ich ein Geſchicht der Keuſchheit. Und ermahne damit alle Jungfrauen, daß ſie die Reinigkeit wohl beobachten.

Die Reinigkeit iſt frey/ auch in der Gefangenſchafft.

Unterdeſſen verzehlet auch ihr dieſes den Nachkömmlingen, damit jederman wiſſe, daß die Keuſchheit mitten unter den Degen und Schwerdtern, ja in den Wildnüſſen, und unter den wilden Thieren ſicher und frey ſeye. Item, daß ein rechter Chriſt zwar könne ſterben, aber nicht überwunden werden.

Die Anmerckungen;
Uber das Leben des heiligen Malchi.

(a) MAlchi.] Das Römiſche Martyrologium ſagt auf den 21. Weinmonat alſo: „In Maronnia in Syrin/ „nicht weit von Antiochia/ iſt das „Feſt des H. Münchs Malchi. „ Die Griechiſche Menæa, haben von einem Malcho/ auf den 24. Wintermonat das folgende: „Der H. Malchus ruhet im Frieden. Die Engel als „Führer der Seelen/ flogen herunter/ deine Seel O „Malche in den Himmel zu begleiten. „ Ob aber dieſer Malchus/ und der unſrige nur einer ſeye/ das ſtehet im Zweiffel. Theodoretus gedencket auch eines Malchi/ im 4. Buch ſeiner Hiſtori/ im 26. Capitul/ und vermeynt Baronius über das Jahr 370. daß eben derjenige ſeye/ von welchem der H. Hieronymus handlet. Aber ich zweiffle dran/ dann des Theodoreti ſein Malchus hat auf einem Berg gelebt/ bey der Stadt Antiochia; unſer Malchus aber in dem Dorff Maronia/ dreyßig Meil weit von dem mehrgemeldten Antiochia.

(b) Hieronymo.] Gewiß iſt es/ daß der H. Hieronymus dieſes Leben beſchrieben hat. Dann er ſelbſten in Catal. Illuſtr. Script. Eccl. im 36 Capitul/ thut es unter ſeine Schrifften zehlen. Dahero glaube ich/ daß jenes Leben/ welches beym Metaphraſte im 7. Tomo Aloyſii Lipomani zu finden/ und von dem Herveto/ aus dem Griechiſchen überſetzt worden/ zuvor aus dem Lateiniſchen Text des H. Hieronymi/ ſeye in die Griechiſche Sprach gebracht worden.

Die Magdeburgiſche Centuriatores, Centur. 4. c. 10. wollen neben dem Eraſmo/ daß der H. Hieronymus das Leben des H. Malchi/ vielmehr ſeine Scharffſinnigkeit zu üben/ und ſehen zu laſſen/ als die Sach wie ſie an ihr ſelbſt iſt/ zu erzehlen/ beſchrieben hab. Aber es ſchlage ſie mit ihren eigenen Worten/ Alanus Copus im 2. Geſpräch im 11. Cap. indem er alſo ſagt: „Sie verwundern ſich/ daß der H. Hieronymus ſo viel Laſter „dieſes Menſchen/ lieber habe erzehlen/ als verdammen „wollen. „ In welcher Klag ſich dieſe liederliche Leuth/ ſamt ihrem Hundert/ genugſam entdecken; daß ſie nemlich wohl vermercken/ daß der H. Hieronymus dieſes alles in Ernſt/ und nicht nur ſeine Wohlredenheit zu üben/ geſchrieben hab. Dann was wollen ſie ſonſten viel wider einen Redner ſagen und klagen/ welcher ſeine Kurtzweil in einer erdichteten Materi fürgenommen hätte? diſes ſagt Alanus. Eben derſelbige thut ferners die fünff Laſter/ welche die Magdeburger dem S. Malcho fürwerffen/ in dem 2. Dialogo, in unterſchiedlichen Capitulen widerlegen.

A. P. Koſov. Leben der Väter.

In der Vorred.

(c) Diejenige/ welche auf dem Meer zu kriegen geſinnet ſeynd.] Dieſe Gleichnuß findeſt du bey dem H. Ambroſio lib. 1. Offic. cap. 10. &c. Der obgemeldte Eraſmus fehlet allda weit/ dieweil er nur dieſer Gleichnuß halber/ vermeint hat/ der H. Hieronymus wolle darmit zu verſtehen geben/ daß er dieſe Materi nur ſchertzweiß/ und ſich zu üben fürgenommen hab. Als wann es nemlich einander zuwider/ oder unmöglich wäre/ ein ernſtliche Sach fürnehmen/ und ſich doch darbey üben. Der Heil. Hieronymus war ernſtlich bedacht die Kirchen-Hiſtori zu ſchreiben: damit er aber dieſelbige nach Würdigkeit behandlen möchte/ als hat er ſich lieber/ maſſen er ſelbſten ſagt/ zuvor „in einem kleinen Werck wollen üben/ ehe er zu der weitläuffigen Geſchichts-Beſchreibung greiffen thät; „ gleichwohl aber verlangte er in beyden Orthen ernſtlich zu handlen.

Zudem ſo ſagt das geſchriebene Audomariſche Buch/ gleich zu Anfang dieſes Capituls: „Der du dieſes „lieſeſt/ folge auch demjenigen nach/ was du lieſeſt. „

Malchus. (d) Und nachdem ſie an die Chriſtliche Fürſten kommen/ wie ſie an Macht und Reichthumen zwar gröſſer/ an Tugenden aber minder worden ſeyen.] Diſe und andere dergleichen Stellen des H. Hieronymi/ und anderer Vättern/ thut die jetzige Ketzer mit groſſem Luſt ausnehmen. Und dieſes zwar darum. Erſtlichen die Kirchen-Gezierd/ die köſtliche Geſchier zu verwerffen. Welches aber gar trefflich von unſerem Bellarmino widerlegt wird/ als welcher im 2. Tomo, Controv. General. 4 lib. von Verehrung der Heiligen im 6. Cap. von der Kirchen-Zierd handlet. Item/ in dem 3. Tomo Controv. Generalis 3. vom H. Sacrament des Altars/ im 2. Buch von der Meß/ Cap. 14. allwo er von den heiligen Geſchieren redet. Dahin dienet auch wohl der Spruch des H. Bonifacii/ welcher de Conſecrat. diſt. 1. cap. 44. zu finden. Als Bonifacius der H. Martyrer und Biſchoff/ vor Zeiten gefragt wurde/ ob man in hölzernen Geſchieren die H. H. Sacramenten dörffte handlen/ und verwandlen/ da gab er zur Antwort: „Vor Zeiten brauchten die güldene Prieſter/ hölzerne „Kelch: hingegen thun die jetzige hölzerne Prieſter/ „güldene Kelch brauchen.„ Welches aus dem 18. Cap. Concilii Triburenſis genommen iſt. Es hat aber der H. Mann hiermit dieſes ſagen wollen/ daß die Prieſter neben dem güldenen Kelch/ auch ein güldenes Hertz zum Altar bringen ſollen. Trithemius hat dieſen Spruch auch in ſeine Hirſchauiſche Chronick hinein geſchrieben/ allwo er alſo ſagt: Die alte Mönchen haben zwar vor Zeiten finſtere Cellen/ Kirchen und Wohnungen gehabt: aber ihre Hertzen waren ſehr hell/ und erleuchtet in der Liebe GOttes/ und in der Wiſſenſchafft der HH. Schrifften. Die jetzige aber bauen die helleſte Kirchen/ Cellen/ Häuſer und andere Wohnungen/ aber ihre Hertzen ſeynd verfinſtert/ von allerhand Laſteren/ und von Müſſiggang: dann ſie lieben GOtt nicht/ wie ſie ſolten; ſo ſeynd ſie auch dem Leſen der H. Schrifft nicht ergeben. Gleicher geſtalten/ als die Kelch von Kupffer waren/ da ſeynd die Prieſter güldene Leuth geweſen. Jetzt aber gibts guldene Kelch/ und kupfferne Prieſter.

Zum andern ſo bedienen ſich die Ketzer dergleichen Worten/ der Clerisey und der Geiſtlichkeit/ ihr Vermögen und Reichthum fürzuwerffen. In welchem ſie den alten Ketzeren nachfolgen/ als dem Arnaldo von Brixen/ welcher um das Jahr Chriſti 1139. nemlich zu Zeit des Römiſchen Königs Conradi gelebt hat/ dann dieſer ſagt (maſſen Otto Friſingenſis lib. 2. cap. 20. von den Geſchichten des Kayſers bezeuget:) daß weder die Geiſtliche/ wann ſie eigene Güter/ noch die Biſchöff/ wann ſie weltliche Herrſchafften/ noch die Mönch/ wann ſie Beſitzungen haben/ können ſeelig werden. Ferners folgen ſie auch nach dem Joanni Wicleff/ deſſen ſeine Articul/ welche in dem Conſtantziſchen Concil. Seſſ. 8. verdammt worden/ alſo lauten: Der 32. Art. die Geiſtliche bereichen/ iſt wider das Geſetz Chriſti. Der 33. Art. ſagt alſo: Sylveſter und Conſtantinus haben geirret/ dieweil ſie die Kirchen bereichten. Der 39. Artic. der Kayſer und die Weltliche ſeynd vom Teuffel verführet worden/ dieweil ſie die Kirchen mit zeitlichen Gütern begabt haben. Aber gar recht thut der H. Ambroſius im 19. Cap. des 8. Buchs über den H. Lucam/ die Laſter nicht den Reichthumen/ ſondern dem üblen Gebrauch derſelben zumeſſen: die Reichen müſſen wiſſen/ ſagt er/ daß die Laſter nicht in den Gütern ſtecken/ ſondern in denjenigen/ welche die Güter nicht recht wiſſen zugebrauchen. Dann gleichwie die Reichthum den Böſen ein Hindernuß/ alſo ſeynd ſie hingegen den Guten ein Hülff zur Tugend.

Wann auch einer die Weiſſagung des H. Propheten Iſaiä auf die Kirch/ welche vor Zeiten unter den heydniſchen Kayſern verlaſſen/ unter den Chriſtlichen Kayſern aber erhöht worden/ will ausdeuten/ ſo wird

Iſa. 60/ 61. er nicht fehlen/ die Wort aber lauten alſo: Darum/ daß du verlaſſen und verhaſſet geweſen biſt/ und niemand war/ der durch dich wandlet/ ſo will ich dich zum prächtigen Weeſen machen ewiglich/ und zur Freud aus einem Geſchlecht in das andere/ und du wirſt die Milch der Heyden ſaugen/ und von der Königin Brüſt ernährt werden/ und du ſolſt wiſſen/ daß ich der HErr dein Heyland bin/ und dein Erlöſer/ der ſtarcke Jacob. Item/ Iſa. 49/ 23.
und die König werden deine Ernährer ſeyn/ und die Königin deine Säugammen: ſie werden ihr Angeſicht zur Erden neigen/ und dich anbetten/ und werden den Staub deiner Füſſen lecken. Beſihe das Sendſchreiben Æneæ Silvii, welcher damahl noch Cardinal war/ hernacher aber Pius der II. Römiſche Pabſt worden/ ſo den Titul hat/ „von den Sitten der Teutſchen/„ darinnen er unterſchiedliche Schmachreden wider den Römiſchen Haſſ/ Martin Meyers/ welcher des Maintziſchen Ertz-Biſchoffs ſein Cantzler war/ widerlegt/ allwo er durch unterſchiedliche Proben erweiſet/ daß die Römiſche Pabſt müſſen „reich und mächtig ſeyn: „und fürnemlich dreyer Urſachen willen werden die Reichthumen bey dem Päbſtlichen Stuhl erfordert. „1. Einen ehelichen/ „und der Würdigkeit gemäſſen Stand zu führen. 2. „die Arme zu ernähren/ und die Kirchen handzuhaben. „3. die Ubelthäter/ welche die Aufrichtigkeit des „Glaubens beſchädigen/ zu dämpffen.

(e) Evagrii.] Dieſer war ein Biſchoff zu Antiochia/ Im 1. C.
und dem H. Hieronymo ſehr wohl gewogen. Von welchem er in dem Catalogo Cap. 125. handlet. Beſihe auch die Anmerckungen über die Vorreden zu dem Leben des H. Antonii n. 4.

(f) Chalcidos.] Chalcis iſt ein Stadt in Syria/ Im 2. C.
in dem Chalcidenſiſchen Gelând. Bey dem Ammiano Marcellino im 24. Buch find ſich ebenmäſſig Chalcida eine Stadt in Syria.

(g) Eine Wildnuß liegen.] Dieſe Wildnuß erſtreckt Im 3. C.
ſich von Judäa/ biß in Mauretaniam/ und an das Athlantiſche Meer/ maſſen der H. Hieronymus über das 21. Cap. Iſaiä bezeuget.

(h) Das Wiſſen und Gewiſſen unſerer Reinigkeit.] Im 9. C.
Gewiß iſt es/ daß die wilde Thier die Keuſchheit in Ehren halten. Dann nicht allein haben ſie offtermahlen den keuſchen und reinen Menſchen keinen Schaden zugefügt/ ſondern dieſelbige beſchützet. Ein ſchönes Exempel deſſen findet ſich in dem Leben der HH. Martyrer Chryſanthi/ und Dariä/ auf den 25. Weinmonat/ allwo die beſagte Dariam/ als ſie in das Huren-Haus geführet worden/ ein Löw beſchützt hat. Der S. Theclä dieſer allerſtarckmüthigſten und keuſchiſten Martyrin/ hat weder Löw noch die Löwin geſchadet/ ſondern vielmehr ſie derſelbigen beygeſtanden. Beſihe ihre Geſchichten den 23. Herbſtmonat. Sonſten iſt dieſer Spruch Pro muro eſſe, ein Schutzmauer ſeyn/ maſſen es in diſem Capitul heiſſet/ beym H. Hieronymo ein offtmahliges Sprüchwort.

(i) Jedoch thät ich mich derſelbigen als einer Im 10. C.
Schweſter niemahl vertrauen.] Von dieſer Sach ſchreibt der H. Hieronymus in der 2. Epiſtel an den Nepotianum alſo: Deine Wohnung ſoll ſelten oder niemahl von den Weibsbildern betretten werden. Die Töchteren und geiſtliche Jungfrauen/ ſolleſt du entweder nicht kennen/ oder aufs wenigſte keine mehr als die andere lieben: du ſolleſt auch nicht bey ihnen unter einem Dach wohnen/ und keines Weegs auf deine vorige Keuſchheit vertrauen. Du biſt ja nicht ſtärcker als Samſon/ nicht heiliger als David/ und nicht weiſer als der Salomon? gedencke allezeit/ daß ein Weib den Innwohner des Paradeiſes/ aus ſeiner Beſitzung vertrieben hat. Wiederum in dem 9. Tomo, in der Regel der Claſter-Jungfrauen/ welche der Euſtochium/ und den übrigen Jungfrauen/ unter dem erdichteten Namen des H. Hieronymi zugeſchrieben wird/ im 18. Capitul heiſſet es alſo: Dem Mann iſt nichts gefährlichers als ein Weib; auch dem Weib nichts gefährlichers als der Mann? beyde ſeynd Stroh/ beyde faſſen bald Feuer und Flammen. Der H. Bernhardus in der 65. Predig über die hohe Lieder Salomonis/ gibt auch ſeine Meynung und ſagt: Allezeit bey einem Weib ſeyn/ und das Weib nicht erkennen/ iſt es dann nicht mehr/ als einen Todten auferwecken? das wenigere kanſt du nicht/ wie ſoll ich dann glauben/ daß du das mehrere werdeſt zuwegen bringen.

Das

Das Leben Des heiligen (a) Onuphrii, Einſidlers.

Sein Feſt wird den 12 Brachmonat gehalten.

Welches (b) Von Paphnutio dem Abbten beſchrieben/ Und Aus dem Griechiſchen in das Latein/ durch einen Unbenandten/ überſetzt worden.

Die Vorrede. Des Unbenannten Dollmetſchen.

DAs Leben des S. Onuphrii/ hab ich nicht unlängſt unter den Griechiſchen Büchern geſchrieben angetroffen/ eben auf diejenige Weiß/ wie ich es vor Zeiten von dem Ehrwürdigen und Hochverſtändigen Mann Gregorio/ * welcher ſeine Thaten erzehlte/ mündlich vernommen hab. So hat auch anfänglich/ der Heil. Mann Paphnutius/ dieſes Leben in der Griechiſchen Sprach beſchrieben. Und demſelbigen zu folgen/ hab ich es mit der Hülff GOttes/ aus dem Griechiſchen in das Latein übertragen/ damit nemlich diſes lobwürdige/ und von mir mit beſtem Fleiß/ verdollmetſchte Leben/ den günſtigen Leſer/ ſowohl zur Verwunderung/ als zur Nachfolgung/ bringen und ziehen möchte. Ich bitte aber anbey/ ſehet nicht an die Grobheit meiner Worten/ ſondern vielmehr die Langwürigkeit des müheſamen Lebens; welches dieſer Mann GOttes geführt hat indeme er nemlich alle eitle Ehr und Glory dieſer Welt verachtet/ und durch ſein ſtrenges Leben ihme ſelbſt das Reich GOttes erblich erworben hat.

* Es iſt biſhero noch unbekandt/ wer dieſer Gregorius geweſen ſeye. Einer mit Namen Gregorius/ thut diſes Leben erzehlen. Der Abbt Paphnutius hat es ſchrifftlich verfaſſet.

Jetzt fängt an das Leben.

Das 1. C. DEr S. Paphnutius thäte einsmahls die Heimlichkeit ſeiner Gedancken, und ſeiner Wercken, folgender maſſen entdecken, und ſagen:

Als ich Paphnutius auf einen Tag gantz einſam und allein ware, da kame mir in den Sinn, ich ſolte die Wildnüſſen, und die Wohnungen der Mönchen durchziehen, auch ihren gottſeeligen Handel und Wandel, beſtens in obacht nehmen, und wie ſie GOtt dem HErrn dienten, fleißig bewercken. Darauf thät ich gantz ſtillſchweigend den Weeg unter die Füß nehmen, und mit groſſer Begierd die Wildnüß zulauffen. Etwas wenigs von Waſſer und Brod nahm ich mit mir, damit ich auf der Straſſen nicht thäte verſchmachten. Nach vier Tagen aber, ware alles verzehrt: und aus Mangel der Nahrung fiengen an die Leibs-Kräfften zu verſchwinden. Jedoch wurde ich durch die Göttliche Krafft, vor dem bevorſtehenden Tod erhalten: dann ich bekame wiederum meine Kräfften, daß ich fortreiſen konte, und thäte abermahlen vier gantzer Tag ohne Speiß und Tranck zubringen. Endlichen aber wurde ich gar zu matt und müd, und lag da, nicht anderſt als wann ich todt wäre. Nichts deſtoweniger wurde ich gleich wieder vom Himmel herunter getröſtet, dann ich ſahe einen Mann, von wunderbarlicher Glory, eines erſchröcklichen Glantzes, einer lieblichen Schönheit, einer langen Statur, und eines fürtrefflichen Anſehens, bey mir ſtehen. Und als ich denſelbigen erblickte, da thät ich ſehr erſchrecken: Er aber thäte mit einem gar lieblichen Angeſicht, zu mir hergehen, und mir bald die Händ, bald die Lefftzen berühren, und darmit widerum die genugſame Kräfften ertheilen. Derowegen ſtunde ich abermahl frölich auf, und mit GOttes Hülff, thät ich meine Reyß durch die Wildnüß 17. gantzer Tag lang fortſetzen: biß daß ich nemlich an das Ort kommen ware, welches GOtt der HErr, ſeinem unwürdigen Diener, zu zeigen ſich gewürdiget hat: und allda thäte ich nunmehr das müheſame Reyſen einſtellen.

Der Abbt Paphnutius durchreiſet die Wüſte/ und muß viel leyden.

Er wird von GOtt dem Herrn geſtärckt.

Seine Kräfften werden ihm durch einen Engel erſetzet. Joannes dieunten ihm 1. Büchl. N. 12. hat auch etwas dergleichen.

Das 2. C. Als ich nun gantz ermüdet, mich zu Ruhe begab, und bey mir ſelbſten gedachte, wie ſehr

Onuphrius. Der Heil Onuphrius iſt gantz mit Haaren überwachſen.

und wie ſchwer ich gereiſet wäre, da ſahe ich von weitem einen erſchröcklichen Mann, welcher wie ein Thier, mit (c) Haaren all überwachſen war: Er hatte nemlich ſo lange Haar daß ſein Leib von Ausbreitung derſelbigen, gantz bedeckt wurde. An ſtatt des Kleids, gebrauchte er ſich der Blätteren, und der Kräutern, mit welchen er allein den untern Leib bedeckte. Als ich nun dieſes Menſchen anſichtig wurde, da thät ich unglaublich verſchröcken, ja ich ward mit lauter Forcht und Verwunderung umgeben, und über die maſſen geängſtiget, ſintemahlen mir nichts dergleichen mein Lebentag unter die Augen kommen war. Ich wuſte derohalben nicht, was ich thun ſolte: ſondern ich nahme die Flucht, und thäte den erſt-gelegenen Berg eilfertig hinauf lauffen: dorten aber fiel ich gantz zitterend zu Boden, und thäte mich mit harter Mühe unter die dicke Stauden, mit vielem Seufftzen vor ihm verbergen, und verkriechen. Ja vor lauter Alter und Schwachheit, war ich ſchier gar verſchmachtet. Unterdeſſen aber als mich der beſagte Mann auf dem Berg liegen ſahe, da ruffte er mir überlaut zu, und ſprach: ſteige herab vom Berg du Mann GOttes, und fürchte dich nicht: dann ich auch ein ſterblicher Menſch, und dir gleich bin. Auf dieſe Wort befinde ich mich in etwas getröſtet, ich faſſete auch wieder ein Hertz, und thäte alſobald himunter ſteigen, und als ich zu dieſem heiligen Mann kommen war, da warff ich mich aller forchtſam zu ſeinen Füſſen. Er aber wolte dieſes durchaus nicht geſtatten, ſondern er hieſſe mich aufſtehen: ſtehe auf, ſprach er, ſtehe auf, dann du biſt der Diener GOttes Paphnutius, ein Freund der Heiligen. Nach dieſem Befelch ſtunde ich alſobald auf: und wiewohlen ich ſehr müd war, ſo ſetzte ich mich dannoch gantz frölich zu ihm nieder, und verlangte mit groſſer Begierd zu wiſſen, wer er wäre, und was er für ein Leben führte, derowegen redte ich denſelbigen an, und ſprach: Siehe derjenige hat meinen Wunſch erfüllet, welcher mich durch die Wildnüß hieherogeleitet hat. Siehe meine erſchöpffte Glieder empfinden zwar einen Troſt: aber mein durſtiges Gemüth, hat noch kein Erquickung. Derowegen bitte ich dich mein Vatter, mit demüthigem Hertzen: und durch die Liebe desjenigen, dem du zu gefallen dieſe Wildnuß bewohneſt, beſchwöre ich dich, daß du mit deutlichen Worten wolleſt ſagen, wer und woher du ſeyeſt, wie du heiſſeſt, und wann du anhero ſeyeſt kommen? Als aber der beſagte Mann GOttes vermerckte, wie begierig ich wäre, ſein mühſames Leben zu vernehmen, da fienge er an, und ſprach:

Der Heil. Onuphrius thut den Paphnutium aus göttlicher Offenbahrung erkennen.

Das 3. C.

Dieweilen ich ſihe, mein lieber Bruder, daß du die vielfältige Mühſeeligkeiten meines Lebens inſtändig zu wiſſen verlangeſt, ſo glaube ſicher, daß ich dieſelbige von Anfang biß zum End erzehlen wolle. Ich unwürdiger Menſch heiſſe Onuphrius, und ſihe, es ſeynd nunmehr (d) ſibentzig Jahr, welche ich gantz mühſam in dieſer Wüſten zubringe. Ich habe offtermahlen unter den wilden Thieren gewohnet, an ſtatt des Brods pflegte ich nur Kräuter zu eſſen, in den Bergen, in den Hölinen, und Thälern, thäte ich meinen elenden Leib, bald da bald dort zur Herberg führen. Und in dieſen ſo vielen Jahren, hab ich keinen Menſchen als dich geſehen, ſo hab ich auch von keinem Menſchen einige Speiß empfangen. Sonſten bin ich in dem Cloſter Hermopolis in Thebaida, allwo vaſt in die hundert Mönchen beyſammen wohneten, auferzogen worden. Ihr Leben war alſo beſchaffen, daß ſie in den Sitten und allem Wandel gantz gleichförmig lebten, und ſich mit gleichem Hertz und Gemüth, dem Joch der heiligen Regul thäten unterwerffen, und alle ungeſtümme Wellen dieſer Welt gäntzlich verachten. Was einem gefiel, das gefiel allen. Sie wandleten vor GOtt in einem heiligen Gemüth/ in reinem Glauben, und in der vollkommenen Liebe GOttes: welchem ſie auch Tag und Nacht in Sanfftmuth und Gedult fleiſſig dieneten. Ihr Abbruch und Stillſchweigen war dermaſſen groß, daß keiner ohne rechtmäßige Urſache etwas zufragen und antworten, ein eintziges Wort reden dörffte. Und in dieſem Cloſter bin ich von Jugend auf, in der heiligen Lehr unterrichtet worden: allda hab ich auch von den Brüdern, welche mich ſehr liebten, die Regul und die Weiß des geiſtlichen Lebens erlernet: von dieſen bin ich ebenmäßig die göttliche Gebott zu halten, fleiſſig ermahnet worden.

Der Heil. Onuphrius ſahe 70. Jahr lang keinen Menſchen in der Wüſte.

Er war aus dem Cloſter Hermopolis in welchem hundert Mönch wohnten.

Was einem gefallen thäte/ das gefiel allen.

Ein groſſes Stillſchweigen war daſelbſt im Brauch.

Das 4. C.

Durch das Exempel Eliä/ und Joannis des Tauffers/ wird er zur Einſamkeit angetrieben.

Gar offt hab ich an dieſem Orth das Leben unſers ſeligen Vatters Eliä, von den bemeldten ehrwürdigen Brüdern hören loben, daß er ſich ſelbſten in der Wüſte mit faſten und betten alſo gequälet habe, daß er hierdurch die gröſte Krafft von GOtt thäte empfangen; als nemlich in feurigem Wagen hinweg zufahren, die Gaben des H. Geiſtes, die er hatte ſeinem Jünger mitzutheilen, und noch biſher zu leben, und die Peyn des Tods nicht zu verſuchen. Uber dieſes thäten ſie auch zu einem Exempel den ſeeligen Joannem den Tauffer anziehen, als welcher vor allen in dem neuen Teſtament geleuchtet, ſich gar viel Jahr dem Gottesdienſt ergeben, und ſeinen Leib abgemärgelt hat, biß er endlichen in dem Waſſer des Jordans, unſern Erlöſer zu tauffen, und das Lamm GOttes mit ſeinem Finger zuzeigen, gewürdiget worden.

Das 5. C.

Als ich aber dergleichen Dinge öffters von ihnen erzehlen hörte, da fragte ich ſie: meine Vätter, warum verwundert ihr euch ob dieſer Leuthen ihren Leben, und ihren Wunderwercken? Oder warum redt ihr ſo offt und viel von ihren Thaten? ſeynd dann diejenige, welche in der Wildnuß wohnen, ſtärcker als ihr, oder ſeynd ſie ſchwächer? darauf aber gaben ſie mir zur Antwort, und ſagten: Lieber Sohn, ſie ſind ſtärcker als wir, dann ſie thun ohne menſchliche Hülff leben. Wir aber kommen zuſammen, es ſiehet einer den anderen, und von uns wird der Gottesdienſt insgeſamt verrichtet. Verlangen wir etwas zu eſſen, ſo finden wir die Speiß ſchon bereitet; wird einer aus

Das Einſidler-Leben iſt das ſtärckere.

Die Bequemlichkeiten des Cloſter-Lebens.

uns

uns kranck, ſo thut ihm alſobald die Pflegung der Brüder, mit aller Sorgfältigkeit beyſpringen. Wir wohnen in ſchön-gebauten Häuſern, in welchen wir vor der Sonnen-Hitz bedeckt, vom Regen, Wind und Ungewitter beſchützt ſeynd. Diejenige aber, welche in der Wildnuß wohnen, haben keinen Troſt als von GOTT dem Allmächtigen zu gewarten. Dann wann ſie in Angſt oder Trübſal gerathen, wann ſie von dem Teuffel als dem abgeſagten Feind deß menſchlichen Geſchlechts beſtritten werden, wer thut denſelbigen beyſtehen? wer thut ihnen helffen? (e) Aber ob ihnen ſchon der menſchliche Troſt ermangelt, ſo thut ihnen doch der göttliche Troſt nicht ausbleiben.

Allda wird der einſidleriſche Kampff-Platz entworffen.

Item, wann ſie Hunger haben, wer gibt das Brod her? und wann ſie dürſtet, wer wird ihnen der Orten das Waſſer geben? allwo weder Waſſer noch Brod zu finden? Ohne Zweiffel iſt die gröſte Mühſeeligkeit in den Wildnüſſen anzutreffen, allda nemlich allerhand nothdürfftige Stück ermangeln. Wann ſich derowegen die Einſidler entſchlieſſen in der Wüſte zu wohnen, ſo bemühen ſie ſich in der Furcht GOttes ſteiff und beſtändig zu ſtehen. Ihren Leib plagen ſie mit Hunger und Durſt, mit Mühe und Arbeit, in Creutz und Leyden: wider die teufliſche Nachſtellungen ſtreiten ſie mannlich, und den Sieg deſto ſicherer zu erhalten, thut ſie allerhand geiſtliche Wehr und Waffen wider die feurige Pfeil der böſen Geiſter gebrauchen. Dann die alte Schlang, der Erfinder aller Boßheit, befleiſſet ſich die Einſidler zu verkehren, ſie in die Gemeinſchafft ſeiner Boßheit zu bringen, und von dem guten Willen und Fürſatz, mit welchem ſie angefangen haben, wiederum abwendig zu machen: er ſucht ihre Gemüther mit weltlichen Wollüſten wieder zu verführen, damit ſie in dem angefangnen Werck

Der Einſidler Beſchützer iſt GOtt der HERR.

endlichen gar erligen. Jedoch thut ſie der Allmächtige GOtt, welcher diejenige, ſo auf Ihn hoffen, nicht verläſſet, mit den Waffen ſeiner Macht umgeben, daß ſie alſo der Anlauff des Satans nicht kan ſtürtzen, dieweil ſie durch die Hoheit der göttlichen Barmhertzigkeit beſchützt

Ihre Helffer ſeynd die heiligen Engel. Iſaiä 40. v. 31.

werden. Dahero werden die Engel GOttes offtermahlen zu ihnen geſendet, von welchen ſie auch vilfältig die nothwendige Nahrung empfangen. Sie trincken das Waſſer von dem Felſen, welcher genannt wird Chriſtus JEſus, dann es ſtehet geſchriben: Diejenige welche auf den HErrn vertrauen / die werden Stärcke an ſich nehmen / ſie werden Flügel bekommen wie die Adler: Sie werden fliegen / und nicht erligen, ſie werden lauffen und nicht müd werden. Und anderſtwo heißt es* Welche Durſt haben, die werden von dem obern Brunnen geträncket / und die Blätter des Krauts werden in ihrem Mund ſüß werden wie Honig-Waben. Wann aber der leidige Teuffel die Einſidler ſtarck beſtreitet, ſo ſtehen ſie alſobald auf: Sie ſtrecken ihre Händ gen Himmel, ſie thun ihr Gebett vor der göttlichen Majeſtät getreulich ausgieſſen: und alſobald

* Wo diſe Stell in H. Schrifft gefunden werde iſt bißhero noch unbekannt. Metaphraſtes hat ein wenig andere Wort / und ſagt / ſie ſeyen aus dem Propheten Iſaia genommen.

wird ihnen die göttliche Hülff ertheilet, und die Pfeil des böſen Feinds gäntzlich zernichtet. Weiſt du dann nicht lieber Sohn, was der Pſalmiſt ſagt: Dann es wird des Armen nicht biß an das End vergeſſen werden / und die Gedult der Armen wird leichtlich nicht verlohren ſeyn? Und anderſtwo ſagt er: Der HErr hat ſie erhört an dem Tage der Trübſal / und ſie von aller Angſt erledigt. Dann ein jeder wird ſein eigenen Lohn empfangen / nach ſeiner Arbeit. Und ſeelig iſt der Mann / der allezeit furchtſam iſt / und den Willen GOttes in diſem gegenwärtigen und zergänglichen Leben fleißig vollbringet. So wiſſe derowegen für gewiß, liebſter Sohn, daß die Engel den heiligen und gerechten Menſchen täglich dienen, und allezeit werden ihr Seel und Leib mit himmliſcher Krafft erleuchtet.

Onuphrius. Pſalm. 9. 19. Pſal. 106. v. 13. 1. Cor. 3/8. Prov. 28/ 14. Die Engel dienen den Heiligen und gerechten Menſchen.

Das 6. Cap.

Als ich nun auf diſe Weiſe von den Vättern meines Cloſters auf das beſte unterrichtet worden, da hab ich armer Onuphrius endlich gantz ſtillſchweigend angefangen die groſſe Glückſeeligkeit derjenigen, welche im Himmel ſeynd, und um der Liebe GOttes willen, ritterlich auf Erden geſtritten haben, zu betrachten: unterdeſſen aber wurde mein Hertz gantz in mir entzündet, mein Gemüth war über die maſſen begierig, die Welt-Freuden gäntzlich zu verachten, und nach dem himmliſchen Vatterland aus allen Kräfften zu trachten, nach der Lehr des Pſalmiſten, welcher ſagt: Mir aber iſt gut / daß ich GOtt anhange / und daß ich in GOTT dem HERRN meine Hoffnung ſetze.

Pſal. 72. 27.

Das 7. Cap.

In diſen Gedancken ſtunde ich einsmahls bey ſtiller Nacht auf, ich nahme mit mir ein wenig Brod und etwas von ſchlechtem Zugemüß, jedoch nur ſo vil, daß ich mich ſchwerlich vier Tag darbey aufhalten konnte: Und alſo bin ich nach dem Willen GOttes und auf ſeine Mildigkeit vertrauend, fortgereyſet, der Hoffnung, er werde mir den Ort meiner Wohnung zeigen. Von dem Cloſter aus, kam ich in das Gebürg, und von dannen in die Wüſten: und als ich gedachte allda zu verbleiben, ſahe ich alſobald ein hell-glläntzendes Liecht vor mir, welches mir gleichſam entgegen kam. Und anfänglich kam mich eine Furcht an. Und dahero vermeynte ich, es wäre der Will GOttes, daß ich wider in mein Cloſter, daraus ich gangen war, ſolte umkehren. Aber aus den Strahlen diſes Liechts, kame ein anſehnlicher ſchöner Mann herfür, und ſprach: Fürchte dich nicht, (f) dann ich bin der Engel GOttes / welcher dir von deiner Geburt her / zum Schutz von der Göttlichen Fürſichtigkeit zugeordnet worden / damit ich aus dem Befehl GOttes bey dir bleiben / und dich in diſe Wüſte führen ſolte. So ſeye derowegen vollkommen / wandle demüthig vor GOTT dem HErrn / arbeite mit Luſt / bewahre dein Hertz auf das beſte / lebe ohne Klag / und verharre in guten

Onuphrius wird von ſeinem Schutz-Engel in die Wildnüß geführt.

Wer-

Onuphrius.

Wercken. Ich aber will dich nicht verlaſſen, biß ich deine Seel für das Angeſicht der allerhöchſten Majeſtät gebracht habe. Diſes redete der Engel mit mir, und thäte mich auf der angefangenen Reyß begleiten.

Das 8. Cap.

Wir giengen derowegen in die ſechs oder ſiben Meil miteinander fort, und kamen endlich zu einer gar ſchönen Hölen. Ich machte mich auch alſobald hinzu, um zu ſehen, ob jemand darinnen wäre. Ich ruffte erſtlich nach Gewohnheit der Mönchen, und thäte den Seegen demüthig begehren. Darauf kam ein heiliger Mann zu mir heraus, vor welchem ich auf die Erden niderfiele. Derſelbige aber hebte mich mit ſeinen Händen vom Boden auf, er gab mir auch den Kuß des Fridens, und ſagte: Gehe herein mein Sohn, dann du biſt mein Bruder und ein Mit-Würcker des einſidleriſchen Lebens. GOTT verleyhe dir, daß ſeine Furcht in dir bleibe, und daß ihm deine Werck in ſeinen Augen wohlgefällig ſeyn. Darauf bin ich mit demſelbigen in die Höle hineingangen, und habe gar vil Täge bey ihme zugebracht, denn ich hatte groſſen Luſt ſeinen Wandel zu erforſchen, und das einſame Leben recht zu erlernen: Er aber als er meine Begierd geſehen, hat mir unterſchidliche gute Rath gegeben: und mit liebreichen Worten hat er mir entdecket, was geſtalten ich die Nachſtellungen des Teuffels überwinden müſte. Uber etliche Tag hernach thäte er mich mit den folgenden Worten ermahnen, und anreden: Mein Sohn, mache dich auf und gehe mit mir: dann du muſt in der innern Wüſte, und in einer andern Höle gantz allein wohnen: wirſt du daſelbſt mannlich ſtreiten, ſo wirſt du alle Verſuchungen der Teuffel überwinden. Es will dich nemlich GOtt in diſer Wildnüß probieren, ob du ſeine Gebott getreulich halten werdeſt. **Dann alle ſeine Gebott ſeynd getreu: ſie ſeynd beveſtiget/ immer und ewiglich/ und gemacht in Warheit und Billigkeit.** Mit diſen Worten ſtunde der gottſeelige Mann auf: und lieſſe mit mir vier Tag Reyß weit in die innere Wüſte. Am fünfften Tag aber kamen wir an dasjenige Ort, welches Calidiomea genannt wird, und die Palmen-Bäum in der Nähe hat. Und daſelbſten ſprach er zu mir, ſihe mein Sohn, ſihe den Ort, welchen dir GOtt der HErr zu deiner Wohnung bereitet hat. Er ſelbſten thäte dreyßig Tag lang bey mir verbleiben, und lehrte mich mit behutſamer Fleißigkeit die Lehr der göttlichen Gebotten halten. Hernach aber thät er mich durch ſein Gebett GOtt dem HErrn befehlen: und wider nach ſeiner Wohnung umkehren. Nichts deſtoweniger pflegte er mich alle Jahr einmahl heimzuſuchen, und vätterlich zu ermahnen, mit was für groſſem Fleiß und Einfältigkeit ich mein Leben anſtellen ſolte.

Er begehrt den Seegen von einem Einſidler.

Er wird von demſelbigen mit dem Kuß des Fridens umfangen.

Er wird in die innere Wüſte geführt.

Pſal. 110. 8.

Das 9. Cap.

Auf eine Zeit aber, als er ſeiner Gewohnheit nach zu mir kame, da fiele er gählingen unter den Worten, damit er mich grüſſete, zu Boden: und thäte urplätzlich ſeinen Geiſt aufgeben. Hierüber wurde ich ſehr traurig: ja ich fiele zu ihm auf die Erden hin, und thäte meine Zähren häuffig vergieſſen. Endlichen nahm ich ſeinen todten Leichnam und thäte denſelbigen neben meiner Wohnung begraben.

Des Heil. Onuphrii ſein Lehrmeiſter ſtirbt.

Das 10. Cap.

Als ich Paphnutius diſes alles von dem H. Onuphrio vernommen hatte, da ſprach ich zu demſelbigen: Heiliger Vatter, ich mercke wohl, daß du vil groſſe Mühe und Arbeit um Chriſti willen in diſer Einöde erlitten haſt. Hingegen gab er mir zur Antwort: glaube mir, mein liebſter Bruder, ich hab in diſer Wildnüß ausgeſtanden, daß ich offtermahlen nicht anderſt vermeint, als daß ich ſterben müſte. Ich hatte offtermahlen eine ſchlechte Hoffnung länger zu leben, dieweil vaſt kein Athem mehr in mir ware. Den Tag hindurch wurde ich ſchmertzlich gebrennet, von der grauſamen Hitz der brennenden Sonnen, zu Nachts aber wurde ich vom Tau und Reiffen geplaget, und von Hunger und Durſt ſehr geſchwächet. O was, und wie vil hab ich gelitten, ich kan es nicht, es gebührt ſich auch nicht, alle diſe Peinen und Plagen zu erzehlen, welche ein ſterblicher Menſch billich um der Liebe GOttes willen übertragen ſolle. Dann es heiſſet: **Der HErr gibt den Gerechten die Belohnung ihrer Arbeit.** Die Reichthume GOttes, gleichwie ſie nicht vermehrt, alſo werden ſie auch gantz nicht gemindert. So iſt auch derjenige, durch deſſen Beyhülff ich Hunger und Durſt, Hitz und Kälte, und allerhand Mühſeeligkeiten erlitten hab, mächtig genug, mich mit den himmliſchen Reichthümern unter den Schaaren der Engeln zu tröſten: die leibliche Speiſen hab ich darum verachtet, damit ich die geiſtliche zu empfangen gewürdiget würde. Dann der Engel des HErrn brachte mir täglich ein Brod, und das Waſſer in einer gewiſen Maaß, um darmit meinen Leib zu ſtärcken, damit er nicht erligen, ſondern allezeit in dem Lobe GOttes verharren möchte. Ich hatte auch bey meiner Wohnung ſolche Palmen-Bäum, welche* zwölff mahl im Jahr ihre Früchte, nemlich die Dattel-Kernen herfür brachten. Dieſelbige ſammlete ich alle Tag, und thäte ſie an ſtatt des Brods mit Kräutern vermiſchen, und eſſen: und in meinem Mund waren ſie ſo ſüß als Honig. Dann in dem H. Evangelio ſteht geſchriben: **Nicht im Brod allein lebe der Menſch / ſondern in einem jeglichen Wort / welches ausgehet aus dem Mund GOttes.** Mein Bruder Paphnuti, wann du dich befleiſſeſt den Willen GOttes zu erfüllen, ſo werden dir alle nothwendige Ding von demſelbigen gereicht werden. Und eben darum ermahnet uns die ewige Wahrheit ſelbſten, und ſagt: **Seyd nicht ſorgfältig vor euer Seelen, was ihr eſſen oder trincken / oder wie ihr euren Leib bekleiden werdet: dann euer Vatter weißt / daß ihr diſes alles bedörffet. So ſucht dann zuerſt das Reich GOttes / und ſeine Gerechtigkeit / und diſes alles wird euch zugelegt werden.**

Man muß vil leiden der ewigen Seeligkeit willen.

Sap. 10. 17.

Der Heil. Onuphrius indem er die leibliche Ding verachtet / empfängt die geiſtliche.

Er bekommt täglich von dem Engel Brod und Waſſer.

Palmen-Bäum tragen zwölff mahl im Jahr ihre Frucht.

* Diſes iſt deutlicher gegeben hierunten bey dem Joanne im 3. Büchlein n. 31.

Matth. 6. 31.

Nach-

Das 11. C.

Nachdem ich dieſes alles von dem S. Onuphrio mit Aufmerckſamkeit vernommen, und mich über ſeine Wort und Werck, Mühe und Arbeit nicht wenig verwundert hatte, da fragte ich weiters: Mein liber Vatter, haſt du auch am Sonntag oder am Sambſtag von jemand die H. Communion empfangen? auf die Frag ſprach er zu mir: alle Sonntag oder Sambſtag bringet mir der Engel des HErrn den Hochheiligen Leib, und das Hochwürdige Blut unſers HErrn JEſu Chriſti: und von deſſen Hand werden mir die köſtliche Gaben, und das Pfand meines Heyls gereichet. Und nicht nur ich, ſondern auch alle Mönchen, welche ein geiſtliches Leben in der Wildnüß führen, werden dieſer Gnad theilhaffeig. Wann aber ſolche heilige Einſidler etwan einen Menſchen zu ſehen verlangen, ſo werden ſie alſobald von den Englen in den Himmel getragen: allda ſehin ſie die Seelen der Gerechten, welche wie die Sonnen in dem Reich ihres Vatters glantzen, wie auch die Schaaren der heiligen Englen, und ihre eigene Seelen mitten unter der Zahl der Seeligen und Auserwählten GOttes. Und eben darum ſeynd alle diejenige, welche in dieſem Kampff-Platz ſtreiten, aus gantzem Gemüth, aus gantzem Hertzen, und aus allen Kräfften, eyffrig in den guten Wercken, damit ſie die Glory des himmliſchen Vatterlands, mit Chriſto und ſeinen Heiligen zu beſitzen, verdienen. Und dieſes alles hat mir der Ehrwürdige Vatter Onuphrius, auf der Höhe des Vergleins, auf welchem er mir begegnet iſt, ſelbſten erzehlet. Und darmit iſt mir meine Freud dermaſſen erfüllet worden, daß ich aller Widerwäreigkeit, welche ich auf der Reyß ausgeſtanden hab, gäntzlich thäte vergeſſen.

Der Heil. Onuphrius empfangt am Sonntag von dem Engel die Heil. Communion. Wie auch die andere Einſidler ſeine Geſellen/ welche auch bißweilen in Himmel verzuckt werden.

Das 12. C.

Ich ſagte aber noch ferners zu demſelbigen: mein Vatter ich ſchätze mich glückſeelig, dieweil ich deine fürtreffliche Werck zuerkennen gewürdigee worden. Deine zierliche und liebreiche Wort gehen mir alſo zu Hertzen, daß ich mit dem Pſalmiſten wohl kan ſagen: *Wie ſüß ſeynd deine Woet meinem Rachen/ ſie ſeynd meinem Mund ſüſſer als Honig.* Hingegen ſprach er zu mir: Mein Sohn, gehe mit mir, und beſiehe das Orth meiner Wohnung: wir wollen unterdeſſen die Wore ein wenig ſpahren. Darmit ſtund er alſobald auf, er gienge vor mir her: ich aber thäte ihm nachfolgen. Und alſo führte er mich einen Weeg, ungefehr von drey Meilen: Endlich kamen wir gen Calidiomeam, in das geiſtliche Orth ſeiner Wohnung, welches mit Palmen-Bäumen annehmlich geziert war. Allda verrichteten wir unſer Gebett: nachmahlen ſetzten wir uns auf die Erden nieder, und thäten aus der Heil. Schrifft miteinander reden. Als nun die Sonnen allbereit untergehen wolte, da ſahe ich ein Brod vor uns liegen, und darbey ein wenig Waſſer ſtehen. Sintemahlen aber der Mann GOttes vermerckte, daß ich ſo ſehr müd wäre, als ſagte er zu mir: mein Sohn ich ſehe warhafftig, daß du dir ſelbſten ſchadeſt, wann du nicht eſſeſt; ſo ſtehe derowegen auf und eſſe. Ich aber ſprach zu ihm: So wahr der HErr lebt, der GOtt Iſraels, vor deſſen Angeſicht wir ſtehen: ich werd weder eſſen noch trincken, es ſeye dann, daß wir in reiner Liebe miteinander eſſen. Und ſchwerlich könte ich ihn dahin bereden. Jedoch weil er meine gute Meynung ſahe, als hat er endlich das Brod gebrochen, und mir einen Theil darvon gegeben: wir aſſen derowegen und wurden ſatt: ja es thäten uns noch etliche Stücklein überbleiben. Die folgende Nacht aber brachten wir ungeſchlaffen zu, in dem Lob GOttes.

Pſal 118. v. 103.

Der Heil. Onuphrius und Paphnutius betten miteinander.

Onuphrius.

1. Reg. 7. v. 1.

Sie eſſen miteinander.

Das 13. C.

Des andern Tags zu Morgens frühe, nach der Stund des Morgen-Gebetts, da ſahe ich, daß ſein Angeſicht gantz bleich wurde, und deſſentwegen fragte ich gleich, was ihm wäre? Er aber gab mir zur Antwort: verſchröcke nicht mein Bruder Paphnuti, dann der Allmächtige GOtt hat dich den geraden Weeg in dieſe Wildnuß geſandt, daß du mich ehrlich ſolleſt begraben, und meinen Leib der Erden befehlen. Und in dieſer Stund wird mein Seel von den Banden des Leibs aufgelöſet, und zu ihrem Erſchaffer in das Himmelreich getragen werden. Liebſter Bruder (ich weiß dein Begierd) wann du wieder in Egyptenland kommeſt, ſo ſeye meiner ingedenck in der Gegenwart deiner Brüdern, und in dem Angeſicht aller Chriſtglaubigen (g) dieſes aber war mein letztes Begehren an GOtt den Allmächtigen, welches ich auch erlangt hab. Wann einer aus Liebe meines Namens vor dem Angeſicht unſers HErrn JEſu Chriſti, und fürnehmlich demſelbigen zu Lob und Ehren ein Opffer verrichtet, der wird von allen Verſuchungen des Teuffels, und von den Banden der menſchlichen Mißhandlungen befreyet, und mit den heiligen Englen, im Reich der Himmeln, des ewigen Erbs theilhafftig werden. Wann aber einer kein Opffer vermag, oder Armuth halber keines leſen kan, derſelbige gebe im Namen, und zu Ehren unſers HErrn und Heylands, ein Allmoſen, ſo will ich vor dem Angeſicht GOttes für ihn bitten, damit er des ewigen Lebens gewürdiget werde. Wann aber einer weder Opfferen noch Allmoſen geben kan, ſo zünde er mir zu Lieb GOtt dem HErrn ein Rauchwerck zum lieblichen Geruch an, ſo will ich für ihn bitten, daß er die ewige Freud beſitzen möge. Darauf aber ſagte ich, mein Vaeter zürne nicht, wann ich dich etwas frage: wann aber einer weder Weyhrauch noch etwas anders hat, welches er opfferen, und damit GOtt verſöhnen kan: was muß er alsdann thun, auf daß er deines Seegens genieſſe, wann er dich in der Trübſal anruffet? hierauf gab er mir zur Antwort: wann ein Armer in der Wüſten, oder anderswo, weder Allmoſen, noch Weyhrauch zu opfferen vermag; ſo ſtehe er auf, und ſpreche

Die Stund des Morgen-Gebetts.

Wer zu der Gedächtnuß des H. Onuphrii opfferet/ wird von aller Verſuchung erlediget werden.

Item derjenige/ welcher Allmoſen gibt.

Oder welcher Weyhrauch opffert.

Onuphrius. Und endlichen derjenige/welcher drey Vatter unſer bettet.

3. mahl mit aufmerckſamen Gemüth für mich, im Namen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit/ das H. Vatter unſer. So will ich bey GOtt für ihn betten, daß er mit allen Heiligen GOttes, der Seeligkeit theilhafftig werde.

Das 14. C.

Endlichen ſagte ich weiters zu dem Heil. Onuphrio: Ach mein Herr, wann ich nur würdig wäre, oder wann mir durch dein Gnad vergünſtiget würde, daß ich nach deinem Tod dieſes Orth dörffte bewohnen. Darauf bekame ich zur Antwort: mein Kind das kan nicht ſeyn, GOtt hat dich auch nicht darum in dieſe Wildnuß geſandt, daß du hier ſolleſt wohnen: ſondern daß du dich neben andern Gerechten in der Wildnüß ſolleſt erfreuen; und daß du dieſe Ding, welche du in der Wüſte vernommen haſt, der Welt ſolleſt offenbahr machen. So reyſe derowegen in Egyptenland: und verbleibe allda, biß zu End deines Lebens; vollende das angefangene Werck, ſo wirſt du empfangen die Cron der ewigen Glory.

Das 15. C.

Auf dieſe Rede fiele ich dieſem Heil. Mann GOttes zu Füſſen, und ſprach: Lieber Vatter, ich weiß daß du von GOtt alles erlangeſt was du begehreſt, und dieſes zwar wegen der groſſen Mühe und Arbeit, wie auch des langwürigen Streits halber, damit du deinen Leib ſibentzig Jahr lang um GOttes Willen gepeyniget haſt: ſo gebe mir dann deinen heiligen Seegen, dardurch ich dir in Tugend gleich werde, und daß durch dein Fürbite mein Geiſt alſo getheilet werde, damit ich dir mit der Zeit in der ewigen Glory möge zugeſellet werden. Darauf antwortete er alſobald und ſprach: mein Paphnuti, betrübe dich nicht, dann dein Begehren wird von GOtt dem HErrn erfüllet werden. So ſtehe derowegen veſt im Glauben, handle männlich, erhebe die Augen mit ſamt dem Gemüth zu GOtt dem Allmächtigen, ſey ſtarck in Haltung der Gebotten GOttes, thue Guts ohne Unterlaß, und ringe um das ewige Leben. Die HH. Engel GOttes wollen dich beſchützen, und von allen böſen Anſchlägen erhalten, damit du rein und unbefleckt vor dem Göttlichen Angeſicht, an dem Tag des Gerichts erfunden werdeſt. Nach dieſen Worten ſtunde er auf, und bettete mit vielen Zähren zu GOtt dem HErrn, endlichen knyete er nieder und ſagte: In deine Händ, O GOtt, befehl ich meinen Geiſt. Und alſobald wurde ſein Leib mit einem hellen Liecht umgeben, und in der Klarheit deſſelbigen Glantzes, iſt ſein H. Seel, von dem Fleiſch aufgelöſt worden.

70. Jahr lebte der H. Onuphrius in der Wüſte.

1. Cor. 16. v. 13.

Der Heil. Onuphrius wird bey ſeinem Hinſcheiden mit einem Liecht umgeben.

Das 16. C. Die Seel des Heil. Onuphrii wird mit dem Englichen Lobgeſang in den Himmel getragen.

Darbey aber hörte ich alſobald ein Lobgeſang vieler Englen, welche GOtt in dem Hinſcheiden der Seel des H. Onuphrii lobten, der gantze Lufft thäte von dieſem Geſang erſchallen, und alſo begleiteten die himmliſchen Herrſcharen die Seel dieſes fürtrefflichen Kämpffers, mit unausſprechlicher Freude in den Himmel. Hingegen thäte mir das Waſſer in die Augen ſchieſſen, ich finge an zu ſeufftzen, zu heulen, und zu weinen: am mehreſten aber beweinte ich dieſes, daß ich dieſes ſo heiligen Manns, welchen ich eben jetzo gefunden hätte, ſeine Gegenwart nicht länger könte genieſſen. Endlichen thäte ich meinen leinenen Rock zerſchneiden, den einen Theil deſſelbigen behielte ich für mich, in den anderen Theil aber thäte ich den heiligen Leichnam einwicklen, und in ein Grab, welches in einem Felſen gehauen war, vergraben. Nachmahlen aber, als ich gantz allein war, da fienge ich wieder an auf ein neues zu jammeren und zu ſeufftzen. Letzlichen ſtunde ich aller traurig auf, und wolte in ſeine Hölin hinein gehen. Als ich aber nicht weit darvon war, da thäte ſie mit einem grauſamen Krachen einfallen, die Palmen-Bäum fielen auch um mit ſamt der Wurtzel. Daraus ich dann wohl erkennete, daß GOtt nicht wolte haben, daß ich an demſelbigen Orth ſolte wohnen: Derowegen gienge ich von dannen, und kame wieder in Egyptenland: und daſelbſt erzehlte ich allen Glaubigen, was ich geſehen und gehört hätte.

Der Abbt Paphnutius vergabt den Heil. Onuphrium

Sein Hölin und die Palmen-Bäum fallen um.

Es iſt aber der heilige Onuphrius (h) an dem 11. Tag des Brachmonaths geſtorben. Und werden bey ſeinem Grab biß auf den heutigen Tag unterſchiedliche Gnaden und Gutthaten erworben: zum Lob und zur Ehr unſers HErrn JEſu Chriſti, bey welchem iſt Ehr und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Der Heil. Onuphrius iſt den 11. Brachmonath geſtorben.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des heiligen Onuphrii.

(a) Onuphrii] Bey dem Metaphraſte/ auf den 11. Tag des Brachmonats/ wird er Honophrius genannt. Das Römiſche Martyrologium auf den bemeldten Tag ſagt alſo: „In Egyptenland wird gehalten das Feſt des H. Einſidlers Onuphrii/ welcher in einer grauſamen Wildnüß ſechtzig „Jahr lang ein geiſtliches Leben geführt hat/ und mit „groſſen Tugenden und Verdienſten gen Himmel gefahren iſt/ ſeine herrliche Geſchichten aber hat der Abbt „Paphnutius beſchrieben.„ Die Griechen ihr Menologium/ eben auf dieſen Tag ſchreibt von ihm das folgende: „Heut iſt das Feſt unſers H. Vatters Onuphrii „des Egyptiers/ welcher als er in dem Cloſter der Thebaiſchen Stadt Hermopolis war/ und von dem heiligen Leben Eliä des Propheten/ und Joannis des „Vorlauffers hörte/ da gienge er aus dem Cloſter/ „und wohnte ſechtzig Jahr lang in der Wildnüß/ alſo

„alſo zwar/ daß er unterdeſſen keinen Menſchen geſehen hat Allwo er auch nach ſeinem wohlzugebrachtem/ und wunderlichem Lebens-Wandel ſeelig verſchieden iſt. Der groſſe Abbt Paphnutius aber hat „ihn begraben. Sein Geburts-Tag/ wird in ſeinem „H. Bett-Hauß/ in dem Cloſter des H. Alipii auf „den 12. Brachmonat gehalten. „ Eben dieſes/ und noch ein mehrers findet ſich auch in den Menæis, welches ich aber/ damit die Anmerckungen nicht allzu groß würden/ mit Fleiß ausgelaſſen hab.

Sonſten iſt noch ein anderer Onuphrius/ deſſen Meldung geſchicht bey dem Metaphraſte/ in den Geſchichten der HH. Marterer Galationis und Epiſtemis/ den 5. Wintermonat/ welche Lipomanus im 5. und Surius im 6 Tomo erzehlen/ welcher aber zu der Zeit gelebt hat/ da die Verfolgung der Heyden/ wider die Chriſten grauſam wütete. Das Menologium ſagt: daß ſie die Marter unter dem Tyrannen Decio gelitten haben. Es hat aber dieſer letztere Onuphrius gelebt bey Emeſa in Phönicien/ an dem Berg Libano. So war er auch kein Einſidler/ noch von den Menſchen abgeſondert/ wie dieſer Onuphrius. Durch ſein Gebett hat gleichwohl die Leucippe/ welche zuvor unfruchtbar war/ ein Kind benanntlichen den Galationem erworben.

(b) Paphnutio.] Es ſeynd vor Zeiten unterſchiedliche Paphnutii geweſen/ von denſelbigen beſihe hienunten nach dem 2. Buch Ruffini/ die Anmerckung über das 18. Capitul. Von Paphnutio einem Beichtiger hab ich gehandlet nach dem Leben des H. Antonii/ in der Anmerckung über das 30 Capitul lit. (x) Dieſe Geſchichten/ welche Paphnutius (was aber dieſer für ein Paphnutius ſeye/ das weiß ich noch nicht:) beſchriben hat/ die findeſt du bey dem Metaphraſte/ aber mit dem Leben Timothei des Einſidlers/ und etlicher anderen vermiſchet. Welche Lipomanus im 6. und Surius im 3. Tomo auf den 11. Brachmonat/ aus der Dolmetſchung des Gentiani Herveti beſchrieben. Noch ein andere Dollmetſchung der Geſchichten des H. Onuphrii/ welcher auch das Leben Timothei/ deſſen erſt oben gedacht worden/ einverleibt war/ hab ich aus dem Cloſter des H. Jacobi/ von Lüttig bekommen. Aber ich wolte lieber dieſes bißhero insgemein gebrauchte Leben/ wie es in dem Altvätter-Buch gefunden wird/ behalten: deſſen ich jedoch kein geſchriebenes Lateiniſches Buch gehabt/ ſondern nur den Griechiſchen Text aus der Bayriſchen Bibliothek bekommen hab.

Im 2. C. (c) Welcher mit Haaren allenthalben überwachſen ware.] Der Heil. Hieronymus ſagt hibevor in der Vorred über das Leben des H. Pauli/ des erſten Einſidlers: „Auch von einem Menſchen in der Höle unter „der Erden/ welcher biß auf die Verſen mit Haaren „überwachſen war. „Im Leben Macarii des Römers/ „hierunten im 15. Capitul heiſſet es: „ Die Haupt-Haar thäten ſeinen gantzen Leib bedecken.

Im 3. C. (d) Siebentzig Jahr.] Alſo ſchreiben neben dem Cölniſchen Druck die alte gedruckte Bücher. Hingegen das Römiſche Martyrologium/ das Menologium/ und die Menæa, wie auch Metaphraſtes nur von 60. Jahren.

Im 5. C. (e) Aber ob ihnen ſchon der menſchliche Troſt manglet/ ſo thut doch der göttliche Troſt nicht ausbleiben.] Dieſes hat erfahren der Heil. Franciſcus Xaverius/ dann als er noch zu Rom war/ da hatte er den menſchlichen Troſt ſeiner Mit-Geſellen; als er aber unter den Barbariſchen Leuthen/ und den wilden Thieren allein wohnete/ da nahme er ſein Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen/ welcher ihn dann auch mit wunderbarlichen Tröſtungen überſchüttet hat.

Im 7. C. (f) Dann ich bin der Engel GOttes.] Des Schutz-Engels gedencken unterſchiedliche HH. Vätter. Der H. Hieronymus lib. 3. Comment. über den Heil. Matthäum/ in das 18. Capitul ſchreibt alſo:
„Ein groſſe Würdigkeit der Seelen/ daß ein jede Onuphrius.
„von der Geburt an zu ihrer Bewahrung einen
„Engel empfanget. Eben derſelbige ſagt auch über
das 66. Capitul Iſaiä: „ Daß aber ein jeder aus
„ uns ſeinen Heil. Engel habe/ das lehren vielfältig
„ die heilige Schrifften. Als dorten: Ihr ſollet kei- Matth. 18.
„ nen verachten aus dieſen kleinen/ dann ihre Engel v. 10.
„ ſehen allezeit das Angeſicht des Vatters/ welcher
„ in dem Himmel iſt. Und als die Rhode den Heil. Ac. 12/15.
„ Apoſtel Petrum anmeldete/ da haben etliche ge-
„ glaubt/ es ſeye ſein Engel. Und wann jetzt dieſes
„ von den mindiſten/ und von einem jeden Menſchen
„ geſagt wird/ um wie vielmehr laſſet es ſich von allen
„ Heiligen/ und fürnehmlich von den heiligen Apoſ-
„ len gedencken? Als deren Engel täglich das Ange-
„ ſicht des Vatters ſehen/ nachdem wie geſchrieben
„ ſtehet: Der Engel des HErrn wird ſich lägeren Pſ. 33 v. 8.
„ rings um die herum/ welche ihn förchten. Und Geneſ. 48.
„ Jacob ſagt von ſich ſelbſten; der Engel/ welcher v. 16.
„ mich erlöſet hat. Solche ſeynd es auch/ welche
„ über den Sohn GOttes auf- und abſteigen. Bey
„ dem H. Auguſtino lib. Soliloquiorum c. 12. heiſſet es:
„ HErr/ du macheſt deine Engel daß ſie Geiſter ſeynd/ Pſal. 103.
„ um meinet willen/ denen du befohlen haſt/ daß ſie v. 4.
„ mich behüten auf allen meinen Weegen/ damit ich Pſal. 90.
„ nicht etwan meinen Fuß an einen Stein anſtoſſe. v. 12.
„ Und diſe ſeynd Wächter auf den Mauren/ deiner Cant. 3.
„ neuen Stadt Jeruſalem. v. 3.

Im 13. C. (g) Dieſes aber war mein letztes Begehren.] Ein ſonderbahre Freyheit und Gnad iſt dem H. Onuphrio von GOtt dem Allmächtigen verliehen worden. In dem geſchriebenen Florario Sanctorum, wird dieſes Privilegium kürtzlich in den folgenden Worten begriffen: „ Er iſt von dieſer Welt geſchieden/ im Jahr unſers „ Heyls 370. Er hat von GOtt dem HErrn begehrt und erlanget/ daß wann einer ſeiner gedencken/ „ oder ein Opffer verrichten/ oder in ſeinem Namen „ die Armen ſpeiſen/ oder zu ſeiner Gedächtnuß ein „ Buch ſchreiben werde/ ſo ſollen demſelbigen alle ſeine „ Sünden vergeben werden. Und wann ſein Seel „ vom Leib ausfahret/ ſo werde ſie wie ein neugebohrnes „ Kind/ von allen Sünden gantz rein ſeyn. „ Es müſſen aber dieſe Wort und dieſes Verſprechen/ weil die Wort in unterſchiedlichen Büchern auch unterſchiedlich lauten/ jederzeit in rechten Verſtand genommen/ und verſtanden werden.

Im 16. C. (h) An dem 11. Tag des Brachmonats.] Alſo lauten alle gedruckte Bücher/ wie auch das geſchriebene Florarium. Aber es heiſſet im Griechiſchen/ auf den 12. Tag. Jedoch ſetzt das Römiſche Martyrologium/ das Griechiſche Menologium/ die Menæa den 11. Tag. Bey dem Metaphraſte lautet es alſo: „ Bey „ den Egyptiern war der 6. Tag des Monaths Paven, „ welches iſt der 9. Tag Brachmonaths bey den Römeren. „ Welches aber mit der Rechnung des Ehrwürdigen Bedä nicht zutrifft. Beſiehe in dem Lateiniſchen Werck R. P. Roſweidi, das Onomaſticon, oder das Namenbuch/ bey dem Wort Menſium tabula, und dasjenige/ was auf die beſagte Taffel folget/ ſo wird nicht der 9. ſondern der 10 Brachmonaths-Tag heraus kommen.

Das geſchriebene Florarium wie oben gemeldt/ ſetzt den Tod des Onuphrii in das 370 Jahr Chriſti/ woher es aber dieſes genommen hab/ das kan ich nicht wiſſen.

Das geſchriebene Buch von Lüttich/ welches ich aus dem Cloſter des heiligen Jacobi bekommen hab/ ſagt im letzten Capitul von den Löwen/ welche dem Heil. Onuphrio mit ihren Klauen das Grab ſollen gemacht haben/ dergleichen auch in dem Leben des heiligen Pauli/ des erſten Einſidlers/ im 13. Capitul gemeldet wird. In dieſem Leben aber/ welches wir allda geben/ wie auch bey dem Metaphraſte/ iſt nichts darvon zu finden.

Pachomius.

Die Vorreden/

Uber das

Leben des heiligen (a) Pachomii,

Und Erſtlich/

Etlicher berühmten Männern ihre Lobſprüch/ von dem heiligen Pachomio.

Sozomenus in ſeiner Kirchen-Hiſtori im 3. Buch im 15. Cap.

Pachomius war ein Vorſteher derjenigen Mönchen welche Tabinſioten genannt werden. Dieſelbige waren ſowohl in der Kleydung als in der Weiß zu leben/ von anderen Mönchen/ etlicher Stücken halber/ unterſchiden/ ſonſten hatten ſie ihr Gemüth gantz und gar auf die Beſchauung der Tugend ergeben: ſo thäte auch dieſe Lebens-Manier/ die Hertzen zu Verachtung der irrdiſchen/ und zur Begierd der himmliſchen Dingen alſo erwecken/ daß nach dem Tod der Eingang zum Himmel zu finden war ꝛc.

Gennadius von den berühmten Kirchen-Scribenten im 7. Cap.

Pachomius der Mönch/ war ſowohl ſeiner guten Lehr/ als der Wunderzeichen halber/ ein Apoſtoliſcher Mann/ und ein Stiffter der Clöſtern in Egyptenland/ er hat geſchrieben.

(b) Eine Regul/ welche beyden Geſchlechteren der Mönchen tauglich iſt/ dieſelbige iſt ihm auch von einem Engel angegeben worden.

Ferners hat er geſchrieben (c) Etliche Sendtſchreiben an ſeine Mit-Vorſteher/ in welche er das gantze a b c von lauter geiſtlichen Geheimnüſſen eingeſchloſſen hat/ welche den gewöhnlichen Menſchen-Verſtand überſchreiten; und wie ich glaube/ allein ihren Gnaden und Verdienſten geoffenbahret worden. Die Sendtſchreiben aber ſeynd dieſe:

Eines an den Abbt Syrum. Eines an den Abbt Cornelium. Eines zu den Vorgeſetzten aller Clöſteren/ auf daß ſie nemlich in eins/ aus den älteſten Clöſtern/ welches in Egyptiſcher Sprach Baum genannt wird/ ſolten verſammlen/ und allda den Oſtertag alle Jahr halten.

Item ein Sendtſchreiben/ daß ſich an dem Tag der Nachlaſſung/ welcher im Auguſtmonat einfällt/ alle Vorgeſetzte abermahlen ſolten verſammlen. Und endlichen

An die Brüder/ welche aus dem Cloſter an die Arbeit geſchickt worden/ auch ein Sendtſchreiben.

Tritbemius in ſeinem Buch von den Kirchen-Schreiberen.

Pachomius der Abbt/ und zu ſeiner Zeit ein fürtrefflicher Lehrmeiſter der Mönchen und Brüdern/ ein Stiffter viler Clöſtern/ ein Mann eines ſehr heiligen Wandels/ welcher in und nach ſeinem Leben viel Wunderzeichen gewürckt hat/ dieweil er ein Gelehrter/ und in der Heil. Schrifft wohl erfahrner Mann war/ alſo hat er zu Auferbauung der Brüdern viel Sendſchreiben/ und wie man ſagt/ die folgende geſchrieben.

1. Sendtſchreiben an den Abbt Cornelium.
1. An den Abbt Syrum.
1. An die Vorgeſetzte der Clöſter.
1. An die arbeitende Brüder. Item
1. Buch/ welches iſt die Regul der Mönchen.

Er lebte aber/ und leuchtete unter denen Kayſeren Valentiniano und Theodoſio/ im Jahr Chriſti 390.

Von

Von Dionyſio dem Kleinen /

Welcher dieſes Leben aus dem Griechiſchen in das Latein überſetzt hat.

Caßiodorus in ſeinen Göttlichen Unterrichtungen im 23. Cap.

Dionyſius ein Mönch / der Geburt nach aus Scythia / aber ſeiner Sitten halber ein lauterer Romaner/ war in beyden Sprachen ſehr wohl erfahren/ in ſeinem Thun und Laſſen erzeigte er diejenige Aufrichtigkeit / welche er in den Büchern des HErrn geleſen hatte: die HH. Schrifften hat er mit ſolcher Sorgfältigkeit durchſucht und verſtanden/ daß er auf alle Fragen jederzeit eine taugliche Antwort ohne Verzug geben konte: die Dialectic oder Redner-Kunſt / hat er mit mir geleſen/ und mit GOttes Hülff andere dieſe Wiſſenſchafft zu lehren/ viel Jahr lang lobwürdig zugebracht. Ich ſchäme mich von dieſem meinem Mit-Geſellen dasjenige zu ſagen / was ich an mir ſelbſten keines Weegs befinde.

Dann in ihm war neben der Weißheit die rechte Einfalt / neben der Geſchicklichkeit die Demuth/ neben der Wohlredenheit die Geſpärigkeit im Reden: alſo zwar/ daß er ſich in keiner Sach/ auch nur den geringſten Dieneren thäte vorziehen/ da er doch wäre würdig geweſen / mit Königen zu handlen. Er bette anjetzo für mich/ als mit dem er vor Zeiten pflegte zu betten: auf daß mir durch ſeine Verdienſt möge geholffen werden/ gleichwie mich vorhin ſein Gebett unterſtützt und beſchützt hat.

Auf das Anhalten Stephani des Salonitaniſchen Biſchoffs / hat er aus den Griechiſchen Büchern die (d) Canones Ecclesiasticos, das iſt/ die Geſetz oder Regulen der Kirchen/ nach ſeinem Brauch)/ maſſen er dann klar und wohl beredt war/ mit groſſer Zierlichkeit beſchriben/ welche noch heutiges Tags von der Römiſchen Kirchen gebraucht werden. Und diſe ſolt ihr auch immerdar leſen/ damit euch diſe heylſame Kirchen-Ordnungen nicht ſtraffmäßiger Weiß unbekandt ſeyen.

Ferners hat er * noch viel anders aus der Griechiſchen Sprach in die Lateiniſche überſetzt / welches die Kirchen nicht wenig kan nutzen. In der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprach war er dermaſſen erfahren / daß er ein jegliches Buch/ ohne Beſinnen und Anſtoſſen Lateiniſch könte ableſen/ und hingegen das Lateiniſche gab er gleich Griechiſch / alſo zwar / daß einer hätte können vermeinen / es wären die Wort in dem Buch alſo geſchrieben / wie er dieſelbige ohn alles Anſtoſſen / thäte ausſprechen.

* Weil Caſſiodorus nicht ſagt / was er überſetzt habe / ſo kanſt du es gleich hernach/ theils bey dem Sigeberto / theils bey dem Trithemio finden.

Es würde aber viel zu lang werden / wann ich alles von dieſem Mann wolte erzehlen / welcher unter anderen Tugenden auch diſes an ſich hatte / daß er zumahl GOtt dem Allmächtigen gantz ergeben war / und ſich dannoch der Gemeinſchafft mit den Weltlichen nicht gäntzlich thäte entſchlagen. Er war über die maſſen keuſch/ ob er ſchon täglich die Weibsbilder ſahe; Er war jederzeit ſanfftmüthig / ohnangeſehen / daß er von den unſinnigen Heyden vil Anſtöß leyden muſte. Die Zäher vergoſſe er vor lauter Reumüthigkeit / wann er allerhand Geſchwätz/ und üppige Wort hörte reden. Er faſtete/ und thäte doch den Eſſenden nichts aufheben/ und nur darum war er gern bey den Mahlzeiten / damit er unter dem leiblichen Eſſen / die geiſtliche Speiß ſeiner Geſprächen füglich anbringen konte. Wann er aber je eſſen wolte / ſo gebrauchte er ſich nur weniger und gemeiner Speiſen. Und eben diſes halte ich für die höchſte Gedult / unter den menſchlichen Wolluſtbarkeiten die rechte Maaß des Abbruchs halten. Und damit ich alles dasjenige/ was gutes an ihm war / mit unverfälſchten Lob ſage: er war gut Catholiſch / den Lehren der HH. Vättern beſtändig zugethan/ und alles was die Leſende bey unterſchidlichen erfragen konten / daſſelbige war auch in ſeiner Wiſſenſchafft zu finden. Es haben ſich zwar etliche böſe Leuth Ehr-verletzlich unterſtanden/ ſeinen guten Namen zu verſchwärtzen / um ihrer Fehler dardurch zu entſchuldigen: Aber er hat die böſe Welt verlaſſen/ und durch die Gnad GOttes ruhet er anjetzo im Frieden / und genieſſet hoffentlich die Gemeinſchafft der wahren Dieneren GOttes.

Pachomius.

Der Ehrwürdige Beda von der Zeit-Berechnung im 45. Capitul.

In dem Lauff des erſten neunzehen-jährigen Circuls/ thut die Ordnung der Zeit hafften/ welchen Circul die Griechiſche Rechner/ nach den Jahren des Kayſers Diocletiani beobachtet haben: aber Dionyſius der Ehrwürdige Römiſche Abbt/ welcher in beyden Sprachen/ nemlich in der Griechiſchen/ und in der Lateiniſchen wohl erfahren geweſen/ wolte in Beſchreibung der Oeſterlichen Circklen. (maſſen er ſelbſten bezeugt) die Gedächtnuß dieſes gottloſen Tyrannen nicht darbey haben/ ſondern er hat dieſelbige lieber wollen mit dem Jahr der Menſchwerdung unſers HErrn JEſu Chriſti bezeichnen/ damit uns alſo der Anfang unſerer Hoffnung deſto bekandter würde/ und die Urſach unſerer Erlöſung/ das iſt das Leyden unſers Seeligmachers/ deſto klärlicher thäte erſcheinen.

Sigebertus im Regiſter der fürnehmen Kirchen-Scribenten im 27. Cap.

Dionyſius der Römiſche Abbt/ mit dem Namen Exiguus/ das iſt der Kleine/ ein fürtrefflicher Mann/ in der Griechiſchen und in der Lateiniſchen Sprach/ hat aus dem Griechiſchen in das Latein übertragen die Schrifften (e) **Proterii des Alexandriniſchen Biſchoffs/ an den Pabſt Leonem/ von Haltung des Oſterfeſt/** im Jahr Chriſti 455. Item hat er auch verbollmetſchet (f) **das Buch Gregorii Niſſeni von der Natur/ und dem Weeſen des Menſchen/ und das Leben** (g) **des Abbts Pachomii.** So hat er auch nach dem ſeeligen Cyrillo ſelbſten geſchrieben: Cyclum quinque cyclorum, **oder ein groſſen Jahrs-Circul von 532.** welcher ſeinen Anfang machte von dem Jahr der Geburt JEſu Chriſti 532. welches das letzte Jahr iſt/ des groſſen Cycli/ welcher in 532. Jahren/ von der Geburt Chriſti anzurechnen/ einmahl herum/ und damahl vollendet war.

Tritbemius in ſeinem Buch von den Kirchen-Scribenten.

Dionyſius der Römiſche Abbt/ mit dem Zunamen der Kleine/ ein Mann im Verſtand/ und in allerhand Wiſſenſchafften groß und hochberühmt/ wohlerfahren in der H. Schrifft/ in den freyen Künſten trefflich gelehrt/ in der Griechiſchen und in der Lateiniſch-Sprach wohl beredt/ und ein tapfferer Jahrs- und Zeit-Rechner. Dieſer hat in der Lateiniſchen Sprach etliche Büchlein geſchrieben/ von welchen ich aber nur die hierunten verzeichnete gefunden hab.

Einen groſſen Oſter-Circul von 532. Jahren in einem Buch. Item ein Buch von Rechnung des Oſtertags/ genannt Paschalis Festi ratio.

(h) Sonſten hab ich nichts von ihm gefunden. **Aus dem Griechiſchen aber hat er in das Latein übertragen.**

Das Leben des Heil. Pachomii.

Item das Buch Gregorii Emiſſeni von dem menſchlichen Weeſen. Und

Die Schrifften Proterii des Alexandriniſchen Biſchoffs (i) an den Pabſt Leonem/ (k) und noch etliche andere Schrifften.

Er hat aber ſeinen groſſen Jahrs Circul angefangen/ von dem Jahr Chriſti 532. welches das letzte Jahr des groſſen Oeſterlichen Cycli war/ welcher wann er einmahl mit 532. Jahren ausgeloffen iſt/ allezeit wieder von vornen her anfangt. Und dieſem nach hat er geleuchtet unter Juſtiniano dem groſſen Kayſer/ um das Jahr Chriſti 540.

Ferners ſagt der bemeldte Tritbemius/ von den fürtrefflichen Männern des Heil. Benedictiner-Ordens/ im 2. Buch/ im 4. Capitul.

Dionyſius der Römiſche Abbt/ mit dem Zunamen Exiguus/ oder der Kleine/ war ein Mann/ ſowohl in göttlicher H. Schrifft/ als in den weltlichen Wiſſenſchafften hoch erfahren/ ein fürtrefflicher Rechner und Feldmeſſer/ in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprach unterrichtet: welcher ſeiner Geſchicklichkeit halber/ bey den Alten ein groſſes Anſehen erlangt hat/ dieſer lieſſe etliche Büchlein ausgehen/ welche nicht zu verachten/ aus denſelbigen aber ſeynd mir nur dieſe wenige bekandt:

Die Ausrechnung des Oſterfeſts. 1. Buch.

Der groſſe Jahrs-Circul von fünffhundert und zwey und dreyſſig Jahren.

Wie auch etliche Epiſtelen/ oder Sendſchreiben.

Aus

Aus dem Griechiſchen hat er in das Lateiniſche verſetzt:

Die Schrifften Proterii des Alexandriniſchen Biſchoffs an Leonem den Pabſt von Haltung der Oſtern.

Das Buch Gregorii Emiſſeni vom Stand und Weeſen des Menſchen.

Item das Leben des H. Pachomii.

Er leuchtete um das Jahr Chriſti 570.

Baronius in den Anmerckungen über das Römiſche Martyrologium / den 14. May.

Die Geſchichten des H. Pachomii / welche Griechiſch beſchrieben worden / hat Dionyſius der Römiſche Abbt mit dem Zunahmen der Kleine / ins Latein gebracht / vor mehr als eilffhundert Jahren. Dem Leben des H. Pachomii hat er ſein Vorred beygeſetzt / welche im erſten Theil des Lebens der HH. Vätter im 54. Capitul zu finden. Und nimmt mich wunder / daß ſie von dem Lipomano und dem Surio ausgelaſſen worden: welche doch als eine Schrifft / dieſes ſeines trefflichen Verſtands halber ſo hochgelobten Manns / nicht hätte ſollen unterlaſſen werden. Wer aber / und wie groß an Heilig- und Geſchicklichkeit dieſer Dionyſius geweſen ſeye / das findeſt du bey dem Caſſiodoro / in dem obangezogenen Buch Inſtit. ad lect. Divin. welcher zu ſeiner Zeit gelebt hat.

Die Anmerckungen,

Uber die Vorreden zu dem Leben des heiligen Pachomii.

(a) Pachomii.] Das Römiſche Martyrologium den 14. May ſagt alſo: „In „Egyptenland iſt das Feſt des H. Abbts „Pachomii / welcher in derſelbigen Ge„gend viel Clöſter aufgerichtet / und den „Mönchen eine Regul geſchrieben hat / „welche ihm von einem Engel angegeben worden.„ Das Griechiſche Menologium auf den 15. May / ſetzt die folgende Wort: „Das Feſt unſers H. Vatters „Pachomii Tabenneſiotæ. Der H. Pachomius war „aus Thebaida / des unteren Egyptenlands gebürtig / „und lebte zur Zeit Conſtantini des Groſſen. Er hatte „heydniſche Eltern: nach deren Tod hat er ſich zu dem „Chriſten Glauben bekehrt / den H. Tauff empfangen / „und iſt ein Mönch worden / wie auch in die Wild„nuß gelaſſen / allwo er ein vollkommnes Leben ge„führt / mit Tugenden und Wunderzeichen geleuch„tet / ſo viel Nachfolger bekommen hat / daß ſich die „Zahl derjenigen / welche er in den geiſtlichen Stand „aufgenommen / noch vor ſeinem Tod in die vierzehen„hundert belauffen thät.„ Die Menæ auf den 15. May / geben ſein Leben noch kürtzer und beſſer. Von ihm thun auch Meldung Beda, Uſuardus, Rhabanus, Ado, Notkerus, welche aber das ihrige aus dem Gennadio genommen haben / welcher hiebevor in den Lobſprüchen angeführet worden.

Von dieſem unſerem Pachomio handlet Palladius im 38. Capitul / Sozomenus im 3. Buch im 13. Capitul. Nicephorus im 9. Buch im 14. Capitul. Vincentius Spec. Hiſtor. im 17. Buch im 82. c. wie auch im 18. Buch und im 47. Capitul. Antonius parte 2. Tit. 15. c. 11. §. 1. Petrus Equilinus der Biſchoff in ſeinem Heiligen-Regiſter / im 4. Buch im 171. Capitul.

Den Nahmen des H. Pachomii / und die Cloſter-Zucht ſeiner Mönchen / hat erſtlich Athanaſius in der Stadt Rom bekannt gemacht / maſſen der H. Hieronymus in der 16. Epiſtel an die Principiam thut ſchreiben.

Von der Zeit ſeines Hinſcheidens / thut Sigebertus Mirai in ſeiner Chronick im 8. Jahr Arcadii und Honorii / welches er in das 405. Jahr Chriſti ſetzet / wiewohlen es andere gedruckte Bücher in das folgende Jahr geſchrieben / alſo ſchreiben: „Pachomius der „Abbt / als er 110. Jahr alt war / hat ſein Leben in „Tugend und Heiligkeit ſeelig vollendet.

Sonſten iſt noch ein anderer Pachomius ein Beichtiger / im Paradeiß Heraclidis / im 11. Capitul anzutreffen / welcher in Scete gelebt hat; welchen aber Palladius in der Lauſiſchen Hiſtori / im 29. Capitul Pachon nennet. Von welchem Pachomio auch Petrus im 4. Buch im 122. Capitul handlet.

Ferners findet ſich noch ein anderer Pachomius / welcher ein Biſchoff und ein Martyrer iſt / bey dem Euſebio im 8. Buch ſeiner Kirchen-Hiſtori / im 14. Capitul / deſſen der beſagte Petrus im 11. Buch im 22. Capitul ebenmäſſig gedencket.

(b) Eine Regul.] Einen kurtzen Auszug dieſer Regul findeſt du in dem folgenden Leben des H. Pachomii im 22. Capitul. Es hat aber dieſelbige erſtlich gantz in den Druck ausgehen laſſen / Achilles Stadius, ein Portugeſer / und zwar zu Rom bey den Erben Antonii Bladii / im Jahr Chriſti 1575. im Jahr 1588. aber hat Petrus Ciaccon dieſelbige verbeſſert und dem Caſſiano / welchen er auf ein neues überſehen hatte / beyfügen laſſen.

Die gemeldte Regul des H. Pachomii / welche Egyptiſch geſchrieben / und hernach in das Griechiſch verſetzt worden / hat der H. Hieronymus auf Anhalten Silvani des Mönchs Lateiniſch gemacht / und dieſes zwar zu der Zeit / da die H. Paula von dieſer Welt geſchieden iſt / als nemlich Honorius VI. und Ariſtenetus Burgermeiſter waren / benanntlichen nach dem Calender Onuphrii im Jahr Chriſti 404.

(c) Sendtſchreiben.] Keines aus dieſen Sendſchreiben / ſo viel ich weiß / iſt dermahlen mehr anzutreffen / ausgenommen dasjenige / welches er in ſeinem Büchlein vorhero geſetzt hat.

(d) Canones Eccleſiaſticos oder Kirchen-Satzungen.] Dieſe ſeynd vor Zeiten / nemlich im Jahr Chriſti 1525. zu Mayntz in folio ausgangen. Item in der Octav

im

Pachomius.

im Jahr Chriſti 1609. und in dieſem zweyten Druck findeſt du aus der Bibliotheck Nicolai Fabri/ des Dionyſii ſein eigenes Sendtſchreiben an Stephanum den Solotaniſchen Biſchoff/ in welchem er kürtzlich angezeiget/ was er für Canones oder Kirchen-Satzungen verdolmetſcht/und zum Druck befördert hab. R. P. Roſweidius thut auch dieſelbige mit mehreren im Lateiniſchen Werck beyſetzen/ welche aber dem Teutſchen Leſer unnöthig zu wiſſen.

(e) Die Schrifften Proterii.] Von dieſen Schrifften und Sendtſchreiben Proterii (des Alexandriniſchen Biſchoffs/ welcher von dem Nachkömmling des Ketzers Dioſcori/unter der Anführung des gottloſen Timothei/ umgebracht worden) iſt heut zu Tag nichts mehr vorhanden/ als daß bey dem Sigeberto/ Iſidoro/ Trithemio/ noch einige Meldung darvon thut geſchehen/ deren Wort der Lateiniſche R. P. Roſweidius anzieht/ weilen aber dieſe Materi weder zum Leben des Pachomii/ noch zum Lob ſeines Dolmetſchen Dionyſii taugt und dienet/ als iſt ſie in dieſer Teutſchen Anmerckung nur kurtz angeführt worden.

(f) Das Buch Gregorii Niſſeni] Und nicht Emiſſeni/ wie der obbeſagte Trithemius ſchreibt. Sonſten findet ſich auch im Lateiniſchen Werck wo/ und wie offt dieſes Buch Gregorii Niſſeni in den Druck kommen ſeye/ welches aber dem Teutſchen Leſer eben ſowohl unnöthig zu wiſſen.

(g) Das Leben des H. Abbts Pachomii.] Allda wird dasjenige Leben Pachomii verſtanden/ welches biſhero denen Leben der Altvätteren einverleibt war. Gentianus Hervetus hat daſſelbige aus dem Griechiſchen in das Latein überſetzt/ welches bey dem Aloyſio Lipomano in dem 6. Buch/von dem Leben der Heiligen/ und beym Laurentio Surio im 3. Tomo zu finden/ es iſt aber viel weitläuffiger als das unſrige. Darvon ſolle auch gleich ein mehrers gemeldet werden.

(h) Sonſten hab ich nichts gefunden.] In unſerer Löviſchen Bibliotheck/ findet ſich ein geſchriebene Epiſtel/ Dionyſii Exigui/ an Eugypium den Mönchen. Ferners wird auch ſein Sendſchreiben an Petronium den Biſchoffen/ beym Petavio de Epocha annorum citirt und angezogen.

(i) An den Pabſt Leonem.] Aus dieſen Worten Trithemii/ hat Genebrardus im 3. Buch ſeiner Chronologiæ vermeynt/ daß Dionyſius der Kleine zur Zeit Leonis I. gelebt habe; oder er hat den Trithemium nicht recht verſtanden/ dieweil er vermeynet/ Dionyſius habe das verſetzte Buch des Proterii dem Pabſt Leoni dedicirt/ und zugeſchriben. Dann der offtgemeldte Trithemius ſagt dieſes nicht/ ſondern das iſt ſein Meynung/ daß Dionyſius dasjenige Buch Proterii verdolmetſcht hab/ welches er Proterius dem Pabſt Leoni überreicht hat. Dann alſo ſagt er allda/ und noch klärer im Regiſter der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten/ bey dem Proterio: „Er (nemlich Proterius) hat unter anderen auch geſchrieben an den H. „Pabſt Leonem dreyy Sendtſchreiben von Haltung „der Oſtern.

Noch gröber fehlet Lewenclavius/welcher vermeint/ der offt angezogene Dionyſius/ der Dolmetſch des Niſſeniſchen Buchs von dem menſchlichen Weſen ſeye/ erſt noch vor 400 Jahren bey Leben geweſen.

(k) Und noch etlich andere Schrifften.] Ich finde über die jetzt angezogen verdolmetſchte Sachen/ daß der Dionyſius auch aus dem Griechiſchen in das Latein übertragen habe/den Proclum Conſtantinopolitanum/ mit einer vorhergehenden Epiſtel an den Felicianum und Paſtorem/ und dieſes Buch hat Joannes Sichardus/ in Antidoto contra Hæreſes, zu Baſel bey Henrico Petro im Jahr 1528. in Folio ausgehen laſſen. Welches hernacher Margarinus de la Bigne auch Lateiniſch/ in dem 3. Tomo Bibliothecâ Patrum/ einverleibt hat.

In dem jetztbemeldten Antidoto, haſt du auch zwey Sendtſchreiben/ Cyrilli Alexandrini an Succeſſum den Biſchoffen Diocæſaren/ in Iſaurien/ welche vom Dionyſio Exiguo verdollmetſchet worden/ ſamt einer Vorred an den Joannem und Leontium; und dieſer Sendtſchreiben thun gleichwohl die obangezogene Scribenten/ welche Catalogos illuſtr. Eccleſ. Scriptorum gemacht haben/ nicht gedencken. Zu Löwen aber in unſerem Collegio/ iſt die geſchriebene Dolmetſchung des Nyſſeniſchen Buchs von der Natur des Menſchen/ welche Dionyſius fürgenommen hat/ zu finden und anzutreffen.

Und ſoviel von dem Heil. Pachomio/ und ſeinen Dolmetſchen. Wer aber hat ſein Leben anfänglich beſchrieben?

Wer das Leben des H. Pachomii/ anfänglich beſchrieben habe.

Aloyſius Lipomanus im 6. Buch von dem Leben der Heiligen/ und Laurentius Surius in ſeinem 3. Tomo thun das Leben des H. Pachomii/dem Metaphraſti zuſchreiben. Aber Metaphraſtes iſt zu jung darzu. Dann er hat gelebt um das Jahr Chriſti 930. Dionyſius aber der Dolmetſch dieſes Lebens hat gelebt um das Jahr Chriſti 530.

Sonſten hat der Griechiſche Verfaſſer dieſes Lebens/ er ſeye darnach wer er wolle/ gelebt zur Zeit des H. Pachomii. Dann im 10. Capitul dieſes Lebens ſagt er/ daß er dasjenige/ was er ſchreibe/ von denjenigen vernommen hab/ welche mit und bey dem H. Pachomio gelebt haben.

Obwohlen Metaphraſtes das Leben des H. Pachomii gibt/wie es von ſeinem erſten Urheber beſchrieben worden; ſo hat er doch viel Capitul eingeflickt/ welche bey unſerm Dionyſio/ dem alten Dolmetſchen nicht gefunden werden/ als da ſeynd beym Metaphraſte/ alle Capitul vom 40. biß zum 57. dieſelbige eingeſchloſſen; Item vom 73. biß zum 78. auch eingeſchloſſen: Item das 85. 86. und letztlich das 90. Capitul. Und dahero hat es das Anſehen/ als hätte der Metaphraſtes ein vollkommners Exemplar bekommen/ als unſer Dolmetſch Dionyſius der Kleine.

Das

Das Leben

Deß Heiligen Pachomii,

deß Tabennenſiſchen Abbts / Welches Von einem ungewiſſen Griechiſchen Scribenten verfaſſet; In das Lateiniſche aber vom Dionyſio dem Kleinen/ einem Römiſchen Abbt übertragen worden. Das Feſt deß H. Pachomii wird d' 14. May gehalten.

Die Vorred Dioniſii deß Dollmetſchen.

(a) Der Ehrwürdigen in Chriſto Großmächtigen Frauen/ wünſchet Dionyſius der Kleine/ Heyl und Wohlfart.

Ich habe dem gottſeeligen Begehren euer Ehrwürden ein Genügen gethan/ ſo vil ich vermochte/ indeme ich das Leben deß heiligen Pachomii/ wie es in dem Griechiſchen gefunden worden/ mit der Treu und Aufrichtigkeit eines Dollmetſchen überſetzt hab: Und weilen mich zu diſer Sach/ welche ich doch lang verſchoben/ euer Authorität und Anſehen gezwungen hat/ als ſtunde es mir nicht mehr frey/ weil ich allbereit das Verſprechen von mir gegeben/ mein Verheiſſen länger zu verſchieben/ fürnemlich gegen Euch/ als die Ihr vil mehr euren Wunſch und Begierd als unſere Kräfften in acht nemmt. Dann obwohlen ihr mit der Gnad GOttes ſelbſten vil Leß- und Folg-würdiges thut/ ſo begehret ihr doch mit groſſer Begierd den Wandel der ſeeligen Vätter zu vernehmen/ um eure eigne Werck und Thaten den Ihrigen gleichförmig zu machen/ und der Nach-Welt ein ſonderbahres Beyſpihl der göttlichen Gnad zu geben: dann ihr müſſet ſelbſten bekennen daß ihr der Tugend aufs fleißigſte nachtrachtet/ die ihr den Wandel der Heiligen liebet/ denen ihr auch in allerhand fürtrefflichen Wercken nachfolget; dann niemand liebet die Tugend/ als nur derjenige / welcher ihr thut nachſtreben/ ſo iſt auch die Gleichheit der Sitten insgemein ein Zeichen der Liebe: da hingegen ein ungleiches Leben auch unter den Bluts-Verwandten allerhand Mißverſtändnüſſen anrichtet. Und eben darum befindet ſich offtermahl unter den nächſten Befreunden ein groſſer Haß und Uneinigkeit/ ja es thut bißweilen die unerſättliche und blinde Boßheit biß auf das Blut wüthen/ dieweilen nemlich die Gute von den Böſen/ die Freygebige von den Geitzigen/ die Stille und Ruhige von den Friedhäßigen/ die Fleißige von den Faulen/ die Sanfftmüthige von den Gähzornigen die Friedſame von den Unbarmhertzigen / die Züchtige von den Frechen/ die Weiſen von den Narren/ die Einfältigen von den Argliſtigen/ und die Allermildreicheſte von den Unſinnigen beneidet werden. Aber beſſer kan ſolcher Leuthen ihre Sitten beſchreiben der H. Apoſtel Paulus/ welcher die Gefährlichkeiten der letzten Zeiten an Tag zu geben alſo ſagt: Dann es werden Menſchen ſeyn/ die ſich ſelbſt lieben / 2. Tim. 3/
geitzig / ruhmſüchtig, hoffärtig/ Läſterer / den Eltern ungehorſam undanckbar / und 2.
mit Laſtern behaffter: item Unbarmhertzige/ Unfriedſame / Schänder / Unzüchtige / unmild und unfreundlich / Verräther / muthwillig / aufgeblaſen / welche mehr die Wollüſt dann GOtt den Allmächtigen lieben. Und allda hat der H. Paulus dasjenige/ was er zuvor weitläuffig ausgelegt hatte / kürtzlich zuſammen gezogen; und gezeigt/ daß ſie darum ſolche Leuth ſeyen/ dieweil ſie pflegen zu lieben die Wollüſten/ und ſich den laſterhafften Begierlichkeiten unterwerffen. Und eben daher kommt alles Ubel/ wann man GOtt verachtet / und hingegen Die Wollüſt liebet. Dann hierdurch reitzet der ledige Teuffel die Menſchen an/ damit er dieſelbige könne betriegen/ er beluſtiget/ damit er könne verführen/ es

Pachomius. ſchmeichelt / damit er könne tödten und umbringen; Und mit allem Ernſt iſt er darauf bedacht/ daß den künfftigen Dingen die gegenwärtige/ den himmliſchen die irrdiſche / den ewigen die zergängliche vorgezogen werden. Diejenige / ſpricht der obangezogene H. Paulus/ welche die Wollüſt mehr lieben als GOtt/ die wohl einen Schein der Gottſeeligkeit haben / aber derſelbigen Krafft verläugnen/ das iſt/ ſie führen allein den Chriſtlichen Namen / aber ſie haben die Chriſtliche Werck nicht/ welche auch als innerliche Feind vil ärger als die äuſſerliche wüten/ und die gottſeelige Glieder der Kirchen zerreiſſen. Und ſolche hat uns auch der H. Apoſtel zu meyden befohlen/daß wir nemlich uns von ihrer Geſellſchafft/ nicht ſo ſehr deß Orths/ als der Sitten halber ſollen abſondern. Es ſoll auch keinen Wunder nemmen/ warum (b) dergleichen ſchädliche Leuth den gerechten Menſchen zuwider ſeyen / dann ſie ſtecken dergeſtalten voller Betrug und Argliſtigkeit/ daß ſie auch ihres gleichens nicht ſchonen/ ſondern mehrentheils unter ſich ſelbſten entzweyet ſeynd. Und ſolche Böſwicht hat auch (c) euer Vatter/ mein Herr/ diſer ſeelige und glorwürdige Mann wohl empfunden/ als welcher nicht allein ihre Nachſtellungen jederzeit um der Gerechtigkeit willen gedultig und ſtarckmüthig übertragen/ ſondern auch um der Wahrheit willen/ welche Chriſtus iſt/ alle Widerwärtigkeiten diſer Welt durch ein ſeeliges End überwunden hat. Und dahero möchte ich wohl wünſchen/ das ſein vollkom̃nes/ und den lieben Heiligen in den Verdienſten gleichförmiges Leben/ durch eine gelehrte und wohlberedte Lob-Red von vollkommnen Männern beſchrieben werde/ damit die Vortrefflichkeit euers Geſchlechts/ und eine ſolche hohe Zierd deſſelbigen nicht in Vergeſſenheit thäte gerathen/ ſondern daß ein ſo wunderbarliche und vaſt unaußſprechliche Tugend/ welche ihr mit der Hülff GOttes anererbt habt/ in Schrifften den Nachkömmlingen möchte bekandt werden.

Die Vorred deſſen / der diſes Leben anfänglich beſchrieben hat.

UNſer HErr und Heyland JEſus Chriſtus, der Brunn aller Weißheit, das Liecht der Wiſſenſchafft, und das wahre Wort GOtt deß Vatters/ durch welches alle Ding gemacht ſeynd, weilen Ihm unſere ſchwache und zum Böſen geneigte Natur bekandt war, hat gegen uns gar vilfältige Mittel ſeiner välterlichen Mildigkeit erzeiget. Dann
Gen. 22/1. Abraham unſer Vatter hat GOTT gefallen, dieweilen er dem Befehl GOttes nachzukommen ſeinen Sohn zum Opffer williglich dargegeben hat: und dannoch durch den Verdienſt ſeines Glaubens hat er ſeinen Sohn gleich wider bekommen, und ſeine Belohnung noch darzu empfangen. Dann es thät ihm GOtt durch
ibid. v. 17. 18. ſich ſelbſten ſchwören, und ſagen: Ich will dich ſeegnen/ und deinen Saamen vermehren/ wie die Sternen an dem Himmel/ und wie der Sand am Ufer deß Meers. Und widerum: In deinen Saamen ſollen alle Völcker auf Erden geſeegnet werden. Von welchem Saamen der H. Apoſtel Paulus alſo
Gal. 3/16. ſchreibet und lehret: Er ſpricht nicht: und denen Saamen als von vilen: ſondern als von einem/ und deinem Saamen, welcher iſt Chriſtus. Zu dem ſo haben alle H. Propheten/ welche das Geheimnüß unſers Heyls, aus Eingebung Gottes deß H. Geiſtes vorgeſehen, und wohl gewuſt haben, daß GOtt der HErr nicht pflege zu lügen, jedermänniglich verkündet, daß der himmliſche Artzt werde kommen, unſere Kranckheiten zu heylen, und damit er diſes Werck auf das bäldeſt fürnemmen/ und dem menſchlichen Geſchlecht durch ſeine Gegenwart Fürſehung thun wolte, hierum haben ſie mit immerwährendem Gebett inſtändig angehalten. Es hat auch der barmhertzige GOTT, welcher unſern guten und gottſeeligen Begierden pflegt vorzukommen, und diejenige nie verläſſet, welche ihn aus gantzem Hertzen ſuchen, endlichen in den letzten Tagen ſeine Verheiſſungen vollzogen, endeme er ſeinen Sohn / gebohren auß einem Weib, unterthan dem Geſatz, geſandt hat/ welcher nach der Gal. 4/4.
Gleichheit unſerer Sterblichkeit in dem Fleiſch leyden: Und denjenigen/ welcher deß Tods Gewalt hatte/ mit ſeinem Tode zerſtören ſolte. Letztlichen ſo hat er, welcher ſeiner Gottheit halber unleydentlich iſt, uns von dem endlichen Verderben und dem ewigen Untergang erlöſt: und von denen ſonſt unauflößlichen Banden der Höllen ledig gemacht: item nach vollbrachter unſerer Erlöſung, hat Er allen Völckern die Verzeyhung der Sunden, durch das Baad der H. Widergeburt ertheilet, und alle diejenige, welche zu dem wahren Glauben durch die Apoſtoliſche Lehr gelangen, maſſen er dann im H. Evangelio ſagt: Gehet hin/ lehret alle Völcker, tauffet ſie im Namen deß Heb. 2/14.
Vatters/ deß Sohns/ und deß H. Geiſtes: die hat er in den Schooß ſeiner unendlichen Liebe und Güte auf- und angenommen. Matth. 28.

Demnach aber das H. Evangelium durch die gantze Welt erſchallete, und ſehr vil durch die göttliche Beyhülff zur Kindſchafft GOttes gelangeten, als hat ſich der Teuffel hierüber hefftig erzürnet: und noch vil ſtrengerer Streitt der Verſuchungen, als zuvor geſchehen, wider

Des Teuffels ſein Neid und Haß wider die Chriſt-Glaubige. Er wird durch die Standhaffligkeit der Chriſten verſpottet.

der die Diener GOttes erwecket; der gäntzlichen Hoffnung, daß er uns den Weeg zu der himmliſchen Güte noch wohl verſperren könnte. Aber in ſeiner Meynung iſt er betrogen worden. Dann durch die göttliche Hülff werden von den wachtbahren Glaubigen ſeine Nachſtellungen und alle ſeine Kräfften dergeſtalten mit Füſſen getretten, daß er nichts als Spott und Schand, die Diener GOttes aber die ewige Glory darvon tragen.

Durch die Verfolgung der Tyrannen wächſet die Kirch.
Der Heil. Petrus ein Biſchoff zu Alexandria wird gemartert.

Dann als durch die Zulaſſung GOttes, um den Glauben und die Geduld der Geiſtlichen Kämpffer zu probieren / die heydniſche Kayſer regierten / und allenthalben das Ungewitter der Verfolgung wider die Chriſten wütete; da ſeynd vil heilige Martyrer in Egypten-Land in allerhand Peynen, ja biß zum Tod in der Bekandtnüß Chriſti verharret, und haben mit Petro dem Alexandriniſchen Biſchoff die ewige Cron und die unaufhörlich Belohnung erlanget.

Nichts deſtoweniger thäte ſich die Menge der Glaubigen an allen Orthen von Tag zu Tag vermehren: es wurden auch vil Kirchen und Bett-Häuſer zur Gedächtnüß der heiligen Martyrer erbauet: und unterſchiedliche Clöſter für diejenige aufgerichtet, welche in Keuſchheit und Reinigkeit lebten, der Welt abſagten, und die Wildnüſſen mit ihrem Leben bezierten.

Die Begierd dem Leyden der H. Martyrer nachzufolgen iſt ein Urſprung des Closter-Lebens.

Dann diejenige, welche ſich von der Heydenſchafft zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrten, als ſie das Leyden der heiligen Martyrer, und ihren aufrichtigen Eyfer in der Chriſtlichen Bekandtnüß ſahen: da thäten ſie durch die Gnad GOttes, dem Leben und dem Wandel der Heiligen dergeſtalten nachfolgen, und ein ſolches Leben führen, daß von ihnen auch die Wort des H. Apoſtels Pauli füglich könnten geſagt werden: Sie ſeynd herum gangen in Schaafs-Häuten und Geyß-Fellen, dürfftig / beängſtiget und geplaget: deren die Welt nicht werth war: und haben hin und wider geſchwebt in denen Wildnüſſen / auf den Bergen / in den Klüfften und Hölen der Erden.

Hebr. 11. v. 37.

Ja ſie waren gantz begierig der ruhigen Einſamkeit, die Freud des eignen Heyls und des Glaubens haben ſie mit der Hülff GOttes erlanget, und anderen ein Vorbild des höchſten und heiligen Lebens hinterlaſſen. Dann ſie thäten ſich aller irrdiſchen Geſchäfften entſchlagen, und noch im ſterblichen Leib der Engliſchen Heiligkeit nacheyferen: und hierdurch haben ſie ſolche hohe Tugend-Stafflen erſtiegen, und die Verwunderung der Menſchen ſo weit überſchritten, daß ſie auch den aller älteſten Vätteren nichts bevor gaben:

Der Einſidler ihr Verdienſt iſt gleich dem Verdienſt der heiligen Martyrer.
Epheſ. 6. v. 12.

Ja ſie machten ſich in den Verdienſten denjenigen gleich, welche für den Namen unſers HErren JEſu Chriſti biß auf den letzten Bluts-Tropffen geſtritten, und die Anſchläg der unſichtbarlichen Feinden zernichtet haben, von welchen der H. Paulus ſagt: Wir haben nicht zu kämpffen wider Fleiſch und Blut / ſondern wider die Fürſten und Gewaltige, wider die Regierer der Finſternüß diſer Welt / wider die ſchalckhafftige Geiſter in den Lüfften.

Pachomius.

Und weilen ſie derſelbigen ihre vilfältige Anläuff zuruck getrieben, und der alten Schlangen ihren Kopff ritterlich zertretten haben, als ſind ſie der ewigen Belohnung theilhafftig worden, von welcher geſchrieben ſtehet: Kein Aug hats geſehen / kein Ohr hats gehört / und in keines Menſchen Hertz iſt es geſtiegen / was GOtt denjenigen bereitet hat / welche Ihn lieben.

Iſaiä 64. v. 4.
1. Cor. 2. v. 9.

Nun folget das Leben.

Das 1. Capitul.
Der Heil. Antonius iſt ein Vorbild des einſidleriſchen Lebens.

ES dienete aber zur ſelbigen Zeit der löbliche Wandel des Heil. Antonii jedermäniglich für ein Vorbild des geiſtlichen Lebens: dann als ein Nachfolger des groſſen Eliä, des H. Eliſäi, wie auch Joannis des Tauffers, thät er ſich mit ſonderbarem Fleiß in die Heimlichkeit der inneren Wildnüß begeben, und aus Liebe der Tugend auf Erden ein himmliſches Leben führen.

Sein Leben iſt von dem Heil. Athanaſio beſchrieben worden.

Welchem auch der H. Athanaſius, der Alexandriniſche Biſchoff mit ſeiner Feder gar gute Zeugnüß geben hat: und gewißlich ein würdiger Verfaſſer des Wandels unſers H. Antonii iſt der H. Athanaſius, welcher auf das Bitten und Anhalten der Brüder vilen zu ihrem Nutzen ſein Leben beſchrieben, und daſſelbige den geiſtlichen Männeren zur Nachfolg fürgeſtellt hat.

* Von diſem und Theodoro beſihe im Leben des Heil. Antonii iſt der Brüder in Nitria ihr Stiffter.
Theodorus iſt ein Geſell des H. Ammonis.

Und in demſelbigen Werck thut er auch * des H. Vatters Ammonis gedencken, welcher mit der Hülff GOttes zu aller erſt den Grund des geiſtlichen Wandels, der Brüder in Nitria gelegt hat. Ferners hat uns diſer H. Biſchoff auch den S. Mann Theodorum, welcher jederzeit bey dem vorgemeldten Alt-Vatter ware beſchrieben, und von demſelbigen erzehlet: daß er mit einem ſonderbaren vollkommenen Fürſatz / im unverfälſchten Glauben die vilfältig Anſchläg des Teuffels überwunden hab. Dieweil ſich derowegen die göttliche Gnad aller Orten häuffig thät ausgieſſen, als wurde damahlen erfüllet / was in den Pſalmen geſchrieben ſtehet: Du haſt Erdreich heimgeſucht, und haſt daſſelbige wohl befeuchtet / und haſt es ſehr reich gemacht. Dann an ſtatt der Traurigkeit und Seufftzer iſt Freud und Frölichkeit auferſtanden: Und auf Sorgfältigkeit und Elend, lauter Glückſeeligkeit und Sicherheit gefolget.

Pſal. 64. v. 10.

Dann in vilen Ländern waren unterſchiedliche H. Vätter, und wunderbarliche Männer, deren Namen im Buch der Lebendigen geſchrieben ſeynd, anzutreffen. Jedoch ſagt man, daß dazumahl noch wenig Mönchen in Egypten-Land und in Thebaida ſeyen gefunden worden. Und erſt nach der Verfolgung Diocletiani und Maximiani der tyranniſchen Kayſeren, thäte ſich die Menge der Heyden nach der göttlichen Anordnung bekehren, und damahls fienge die Kirch an überflüßig fruchtbar zu wer-

Rom. 11. v. 25.

* R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Pachomius.

werden, da nemlich die Heil. Biſchöff, nach der Apoſtoliſchen Lehr, den Weeg des Glaubens, auch mit ihrem aufrichtigen Wandel bezeugeten und zeigten.

Das 2. Capitul. Pachomius wird aus einem Heyden ein Chriſt.

Zu derſelbigen Zeit iſt auch einer mit Namen Pachomius, welcher von heydniſchen Elteren gebohren worden, und in Thebaida wohnhafft ware, durch die göttliche Gnad zum Chriſtlichen Glauben gelanget. Von demſelbigen ſagt man, daß er von Jugend auf, die Tugend der Mäßigkeit geliebt habe. Derowegen will ich denjenigen zu ehren, welcher uns von der Finſternüß zu dem Liecht beruffen hat, und denjenigen zu ihrem Nutzen, welche dieſes leſen werden, ſeinen Wandel, welchen er von Kindheit angeführet hat, kürtzlich erzehlen, dann ſowohl ſein guter Anfang/ als das vollkommene End thun gar löblich mit einander übereinſtimmen.

Das 3. Capitul. Des Heil. Pachomii ſeine Gegenwart macht die Teuffel ſtumm.

Als derowegen der gemeldte Pachomius noch ein Knab war, da kam er einsmahls mit ſeinen Elteren zu einem Götzen-Bild, welches an dem Geſtad des Nil-Fluß geſetzet war/ allda ſein Opffer zu verrichten. Indem aber der unreine Götzen-Prieſter ſeinen GOttsſchänderiſchen Götzendienſt nach Gewohnheit verrichten wolte, da wurde durch die Gegenwart Pachomii alle Blenderey des Teuffels gäntzlich zernichtet. Ja der Prieſter ſelbſten ſtunde gantz unbeweglich da, wie ein Götzen-Bild; und verwunderte ſich über die maſſen, warum doch die Teuffel keine Antwort geben wolten: endlichen aber wurde ihm von dem böſen Geiſt geoffenbaret, daß der Knab Pachomius diſes ungewöhnlichen Stillſchweigens die gantze Urſach wäre, und aller erſchrocken thät er in diſe Wort ausbrechen: Was hat der Feind der Götter allda zuſchaffen? fort mit ihm, weit von hinnen, alſobald ſollet ihr ihn abſchaffen. Als aber ſeine Elteren dieſes höreten, und ſehen müſten, was maſſen ihr Kind abgeſönderet wurde, da wurden ſie mit groſſem Hertzenleyd erfüllet: und zwar fürnemlich darum, dieweil er offentlich für einen Feind der Götter erkläret worden. Es ſtunden derowegen die Elteren in groſſem Zweiffel, was doch aus ihrem Sohn werden möchte, dann kurtz zuvor, als er ein wenig von dem geopfferten Wein verſucht hatte, da müſte er alſobald denſelbigen widerum ausſpeyen. Dieweilen ſie aber die Urſach diſer Sachen nicht konnten erkennen, als thäten ſie ſich endlichen gar zur Ruh begeben. Sie waren aber unterdeſſen darauf bedacht, daß er die Egyptiſche Freye Künſten und die Wiſſenſchafften der Alten erlernen möchte.

Der Heil. Pachomius muß den Opfer-Wein bey dem Götzen-Opffer alſobald wider ausſpeyen.

Das 4. Capitul.

Aber eben um dieſelbige Zeit (d) als Conſtantinus nach der Verfolgung das Reich bekommen hatte, und (e) wider den Tyrannen Maxentium Krieg führte, da ergiengen (f) Kayſerliche Befehl, daß die auserwählteſte Jüngling (g) zu Erlernung des Kriegs-Weeſens aller Orthen ſolten angehalten werden: und unter denſelbigen befande ſich auch unſer junge Pachomius, welcher damahlen das zwantzigiſte Jahr ſeines Alters erreichet hatte, maſſen er hernach ſelbſten pflegte zu erzehlen. Einsmahls aber als er zu Schiff neben anderen in fremde Land geführet wurde, da kamen ſie auf den Abend (h) in eine Stadt, und als die Bürger daſelbſten hörten, wie es diſen jungen Soldaten ergangen wäre, und ſelbſt ſahen/ wie ſie ſo ſtreng verwacht wurden, da thäten ſie ſich ihrer erbarmen, und nach dem Befehl Chriſti, diſe betrübte Leuth tröſten, und ſie mit nothwendiger Speiß und Tranck erquicken. Als aber unſer Pachomius diſes ſahe, da verwunderte er ſich, und fragte diejenige, welche zu nächſt bey ihm waren, was doch diſes für barmhertzige und demüthige Männer ſeyn müſten? darauf bekame er zur Antwort: daß es Chriſten wären, welche gegen jederman, inſonderheit aber gegen denen Reyſenden und Frembdlingen ihre Freygebigkeit pflegten zu erzeigen. Darauf fragte er noch weiters, woher aber diſer Nahm komme, und was die Chriſten für Leuth seyen? es ſeynd, antworteten ihm die andere, gottſeelige und der wahren Religion und Glauben zugethane Leuth, welche an den Namen JESU Chriſti des eingebohrnen Sohn GOttes glauben, und gegen jederman gutthätig ſeynd, welche auch von GOtt dem HErren die Widergeltung ihren guten Wercken in dem zukünfftigen Leben verhoffen. Als Pachomius diſes hörete, da wurde er in ſeinem Hertzen gerühret, und mit dem göttlichen Liecht erleuchtet, verwunderte er ſich ſehr über den Chriſtlichen Glauben: und mit dem Feuer der göttlichen Forcht gantz entzündet, thäte er ſich den Augen der Anweſenden ein wenig entziehen, und ſeine Händ gen Himmel erheben, und ſagen: Allmächtiger GOTT der Du Himmel und Erden gemacht haſt, wann Du mein Gebett erhören, mir die wahre und vollkommene Erkanntnüß deines heiligen Namens geben, und mich von diſem Band der Traurigkeit erledigen wirſt, ſo will ich mich deinem Dienſt alle Tag meines Lebens ergeben, die Welt verachten, und Dir beſtändiglich anhangen. Nach ſolchem Gebett kehrete er wider um zu ſeinen Geſellen: und den folgenden Tag thäten ſie von der bemeldten Stadt fort reyſen. Und wann etwan den jungen Pachomium unterdeſſen als ſie zu Schiff an unterſchiedlichen Orthen herum geführt wurden/ die böſe Begierlichkeiten des Fleiſches thäten beſtreiten, oder wann ihn etwa eine Welt-Freud kützlen wolte, da war ihm diſes alles höchſtens zuwider/ dann er gedachte ſeiner Verheiſſung, daß er ſich nemlich GOTT dem HErren zu dienen verlobet, hatte. Und zu deme, ſo war er mit dem göttlichen Beyſtand von Jugend auf ein Liebhaber der Keuſchheit.

Der Chriſten ihre Mild- und Freygebigkeit thut den Heil. Pachomium zum Chriſtlichen Glauben anreitzen.

Die Belohnung der guten Wercken.

Pachomius betet mit aufgehebten Händen.

Er thut ein Gelübd mit gewiſſer Bedingnuß.

Pachomius gedenckt ſeiner Verheiſſung und thut die Anreitzungen des Fleiſches bemeiſtern.

Von Jugend auf iſt er ein Liebhaber der Keuſchheit.

Das 5. Capitul.

Nachdeme aber Conſtantinus der Kayſer durch ſeine Gottſeeligkeit und den Glauben an Chriſtum den Sieg wider ſeine Feind erlanget hat, da gab er Befehl, die junge Soldaten ledig zu laſſen. So bald nun unſer Pachomius die erwünſch-

Er wird von dem Kriegsweeſen erlediget.

erwünſchte Freyheit wider bekommen, da begab er ſich in Thebaidam, und daſelbſt gieng er in dem Dorff Chinoboſcium in die Kirchen: und wurde alſobald ein Lehr-Jünger des Chriſtlichen Glaubens, und über ein kurtze Zeit hernach, thäte er die Gnad des H. Tauffs erlangen.

Er wird in der Chriſtlichen Lehr unterrichtet und getaufft.

In derſelbigen Nacht aber, als er den H. Tauff empfangen hatte, ſahe er im Schlaff, ein Thau vom Himmel herunter fallen, welches ihm ſein rechte Hand anfüllet (i) und in lauter Honig verwandlet wurde: darbey hörte er auch ein Stimm, welche zu ihm ſagte: Pachomi, mercke wohl / was da geſchicht, dann diſes iſt ein Zeichen der Gnad, welche dir von Chriſto dem HErren iſt erzeiget worden. Darauf wurde er alſobald in der Liebe GOttes entzündet, und mit diſem heilſamen Liebes-Pfeil verwundet, thät er ſich der göttlichen Lehr und aller Zucht gäntzlich ergeben.

Das 6. Capitul. Pachomius gehet zu dem Einſidler Palämon

** Deſſen ſein Gedächtnuß findet ſich im Römiſchen Martyrologio/ den 11. Jenner.*

Er hörte aber alſobald hernach, was geſtalten ein Einſidler mit Namen * Palämon, in der Wildnuß, GOtt dem Allmächtigen eyfrig dienete: zu diſem derowegen, weilen er Luſt hatte bey ihm zu wohnen, namme er ein Reyß für und klopffete vor der Thür ſeiner Cellen an, bittend daß er möchte hineingelaſſen werden. Darauf machte der alte Palämon die Thür ein wenig auf, und fragte: was wilſt du? oder wen ſucheſt du? Es ware aber diſer Alt-Vatter über die maſſen ernſtlich von Angeſicht, dann er gar lange Zeit ein einſames rauhes Leben geführet hatte. Pachomius hingegen gab ihm zur Antwort, und ſprach: Es hat mich GOtt der HErr zu dir hiehero geſandt, daß ich ein Mönch ſolle werden.

Er begehrt inſtändig ein Mönch zu werden.

Aber er bekam einen kurtzen Beſcheid. Du kanſt allda kein Mönch werden, ſprach Palämon, dann wann man den Wandel eines keuſchen, und reinen Mönchen betrachtet, ſo iſt es kein ſchlechte Sach: es ſeynd ſchon dergleichen Leuth an dieſes Orth kommen, ſie ſeynd aber gleich wider verdrüßig worden, und ſeynd nicht verharret. Aber dieſer Antwort ohngeachtet, hielte der H. Pachomius noch ferner an, und ſprach: es iſt nicht einer wie der ander. Derowegen bitte ich noch einmahl, du wolleſt mich doch aufnemmen: und mit der Zeit wirſt du ſowohl meinen Willen, als meine Kräfften beſſer können erkundigen. Ich habs dir ſchon geſagt / ſprach Palämon, daß du diſer Orthen nicht kanſt bleiben, und aufgenommen werden. Gehe vilmehr zuvor in ein anders Cloſter, und wann du allda ein Zeitlang dem Geiſtlichen Leben obgelegen biſt, ſo komme alsdann wider zu mir / ſo will ich dich ohne Verzug aufnemmen. Jedoch mercke wohl, was ich dir ſage:

Des Heil. Palämon/ aus ſein Faſten/ Wachen und Betten

Ich lebe, mein Sohn, an diſem Orth zimlich geſpahrſam. Und mit einem ſehr rauhen und ſtrengen Wandel, thue ich meinen Leib peynigen und plagen / dann ich brauche zu meinem Unterhalt nichts anders als Brod und Saltz. Des Oels aber, und des Weins, thue ich mich gäntzlich enthalten. Ich wache über diß die halbe Nacht, und diſe Zeit pflege ich entweder im Gebett, oder in Betrachtung der H. Schrifft zuverzehren: und bißweilen thue ich die gantze Nacht durch wachen.

Pachomius.

Als der fromme Pachomius diſes alles hörete, da thäte er zwar anfänglich nichts anderſt, als wie die Knaben, in der Gegenwart ihres Zuchtmeiſters, ein wenig verſchrecken: aber alſobald wurde er von der göttlichen Gnad wider geſtärcket, er namme ihm derowegen kräfftiglich für, alle diſe Mühe und Arbeit zu übertragen, darum ſprach er zu dem gemeldten Alt-Vatter: Ich glaube und vertraue in Chriſtum JEſum, daß er mir die Stärcke / und die Gedult verleyhen werde, daß ich durch die Hülff deines heiligen Gebetts in dem heiligen Wandel die gantze Zeit meines Lebens werde können verharren.

Das 7. Capitul. Der Heil. Pachomius empfangt den Habit von dem ſeeligen Palämone.

Endlichen als der heilige Palämon, mit den Geiſtlichen Augen, den guten Glauben, des jungen Pachomii ſahe, da thät er ihm die Thür eröffnen: er nam denſelbigen auch auf, und thät ihm (k) das Geiſtliche Kleyd anziehen. Sie wohnten derowegen beyſammen in vilem Faſten und Betten: Sie machten Cilicia oder Buß-Kleider, ſie arbeiteten mit ihren Händen nach der Lehr des H. Apoſtels Pauli, und diſes nicht nur ihrer beſſerer Ruh halber, oder des Unterhalts wegen, ſondern damit ſie auch den Dürfftigen etwas zu geben hätten.

Ephes. 4. v. 28.

Er lehrte ihn die Schläffrigkeit durch die Arbeit vertreiben.

Bey dem Wachen und Nacht-Gebett, wann etwann unſer Pachomius vom Schlaff überfallen wurde, da führete ihn der Alte Palämon für die Cellen hinaus, und befahle demſelbigen, den ſchweren Sand, von einem Orth an das andere zu tragen: und durch diſe Ubung thät er ihm ſein ſchläfferiges Gemüth aufmunteren, er ermahnete ihn darbey gantz fleißig, und lehrete ihn auch, wie daß er im Gebett aufmerckſam, und ſorgfältig ſeyn müſſe: Mein Pachomii, ſprach er, arbeite und wache, damit dich nicht etwan (darvor dich GOtt behüte,) der leidige Teuffel, von dem jetzt angefangnen H. Vorhaben, widerum abwende, und alſo unſer Mühe und Arbeit umſonſt ſeye. Und diſes alles thäte der fromme Pachomius gehorſamen, und ſorgfältiglich annemmen, um weil er in dem H. Wandel von Tag zu Tag zunamme, als thät er ſeinen Ehrwürdigen Alt-Vatter / ſehr luſtig und freudig machen/ alſo zwar, daß derſelbige Chriſtum den HErren, um ſeines guten Wandels Willen, immerdar thät loben und dancken.

Das 8. Capitul. Die Heil. Oſtern iſt ein allgemeines Feſt der Chriſten. Man iſſet beſſere Speiſen zu Oſtern.

Einsmahls als der Heilige Oſter-Tag herbey kame, da ſagte der Alte Palämon, zu ſeinem Jünger Pachomio: Dieweil dieſer Tag ein allgemeines Feſt in der Chriſtenheit iſt, darum gehe hin, und thu uns auch etwas auf dieſen Feſt-Tag zurüſten. Dieſem Befelch kam er gehorſamlich nach, und thäte wie ihm befohlen war: er namme, und diß zwar wider ihre Gewohnheit, ein wenig Oel/ und thäte daſſelbige mit zerribenem Saltz vermiſchen. Dann ſonſten pflegten ſie den wilden Köhl und andere Kräuter, ohne Oel zu eſſen. Als er aber alles zubereitet hatte, da ſagte er zu dem H. Palämon: Mein Vatter ich hab gethan, was mir befohlen worden. Als aber

Pachomius.

der H. Palämon, nach verrichtem Gebett, zum Tiſch kame, und die Zubereitung des Oels, mit dem Saltz ſahe, da kratzte er im Kopff, er fienge auch an bitterlich zu weinen/ und ſprach: Mein HErr und Heyland iſt gecreutziget worden und ich ſolle da Oel eſſen? und ob ihn ſchon der H. Pachomius bitterlich erſuchte, daß er doch nur ein wenig darvon nemmen wolte, ſo konte er ihn doch nicht darzu bereden. Als er ihm aber das gewöhnliche Saltz und Brod gebracht hatte, da ſetzten ſie ſich nieder. Und nachdem der H. Alt-Vatter das Eſſen mit dem H. Creutz-Zeichen geſegnet hatte/ da thaten ſie mit einander eſſen, und nachmahlen GOtt dem Allmächtigen, wie billich, Lob und Danck ſagen.

Der Heil. Palämon aber thut ſich zur Gedächtnüß des Leydens Chriſti/ darvon enthalten.

Es iſt ein gar alter Gebrauch/ die Speiſen mit dem Creutz-Zeichen zu ſegnen.

Das 9. Capitul.

Die That eines Hoffärtigen Mönchen/ welcher bey dem Pachomio einkehrte.

Auf einen Tag, als Palämon und Pachomius beyſammen waren, und ein Feuer anzünden/ da kame ein Bruder darzu, welcher verlangte bey ihnen zu bleiben. Als er aber aufgenommen wurde, da thät er unter anderen Reden/ in diſe Wort ausbrechen, und ſagen: Wann einer aus euch den Glauben hat, ſo ſtehe er auf die feurige Kohlen, und ſpreche allgemach, und langſam, das H. Vatter Unſer. Dieweilen nun der H. Palämon wohl merckte, daß er mit der Hoffart müſſe behafft ſeyn, als thät er ihn ermahnen, und ſagen: mein Bruder, ſtehe ab von diſer deiner Thorheit, und laſſe hinfüro nichts ſolches mehr aus deinem Mund kommen. Aber er hat ſich auf die Ermahnung des Alt-Vatters, nicht allein nicht gebeſſert, ſondern er wurde von der Hoffart je länger je mehr aufgeblaſen, ja er iſt endlichen auf das Feuer hingeſtanden, ohn angeſehen/ daß ihm doch diſes niemand befohlen hatte: und da ware ein Wunder zu ſehen, wie er nehmlich durch die Mitwürckung des Teuffels, und aus Zulaſſung GOttes, vom Feuer gantz und gar ungebränt und, ohnberühret verblibe. Aber eben diſes, dieweil er alſo ungeſtrafft hindurch kame/ thäte ihm nur zur Vermehrung ſeiner Unſinnigkeit gereichen/ dann der HErr ſchicket die Böſe auf böſen Weeg. Nach diſem, als der Bruder den folgenden Tag in der Frühe wider verreiſete, da thäte er ihnen beyden gleichſam einen Verweiß geben, und ſagen: wo habt ihr euren Glauben? Es ſtunde aber nicht lang an, daß ſich der leidige Teuffel, als er ſahe, daß ihm diſer armſeelige Menſch durchaus gehorſam, und leichtlich zu allen Laſteren, zu bereden wäre, in die Geſtalt eines ſchönen, und wohl aufgebutzten Weibs verſtellen, und ſtarck an der Thür ſeiner Cellen klopffen thät. Als er aber die Cell aufmachte, da ſprach diſer verſtellte Teuffel zu ihm: mein Bruder ich bitte dich, dieweil ich von meinen Schuld-Glaubigern allzu ſehr verfolget werde, und förchten muß/ ich möchte noch in gröſſere Gefahr gerathen, ſo nimm mich auf in dein Cellen dann ich einmahl die Schuld nicht bezahlen kan, wirſt du mich derowegen erretten, ſo will ich dir jederzeit danckbar ſeyn; dann GOtt hat mich zu dir hieher geſendet. Nun war der Bruder, von der Blindheit des Hertzens, dermaſſen eingenommen, daß er nicht konte unterſcheiden, wer diſes ſeyn möchte, und alſo thät er den Teuffel zu ſeinem eigenen Verderben, in ſein Cellen aufnemmen. Dann als der böſe Feind ſahe, daß er zur Sünd geneigt wäre, da thät er ihn mit unreinen Begierden verſuchen. Und alſobald gabe er der böſen Anfechtung Statt und Platz: und wolte allbereit den Teuffel in weiblicher Geſtalt, umfangen. Aber der unreine Geiſt ergriffe den armſeeligen Menſchen, und warffe ihn erſchröcklich wider den Boden: allwo er auch zimlich lang für todt gelegen iſt. Uber etliche Tag hernach gienge er endlichen wider in ſich ſelbſten, er bereuete, wiewohl zimlich ſpath, ſeine Thorheit, und kame zu dem H. Palämon: und nachdem er demſelbigen den gantzen Handel erzehlet hatte, da fienge er an zu ſeufftzen, und ſagte: Ach mein Vatter, ich erkenne und bekenne, daß ich ſelbſten Urſach meines Verderbens ſeye; dann du haſt mich treulich ermahnet, aber ich Unglückſeeliger hab dir nicht gefolget. Nichts deſtoweniger bitte ich dich, du wolleſt mir mit deinem Gebett helffen, und beyſpringen, damit mich der böſe Feind/ in diſer Gefahr nicht zerreiſſe, und umbringe. Unterdeſſen aber als er diſes alles, mit Heulen und Weinen erzehlte, und die heilige Männer Palämon, und Pachomius, aus mitleidiger Anmuthung/ ihre Zäher für ihm thäten vergieſſen/ da wurd er gählingen von dem leydigen Teuffel ergriffen, alſo zwar, daß er aus ihrem Angeſicht entlieffe, und gantz verwildet und unbeſinnet durch die Wüſte hin und her getrieben wurde. Letzlichen kam er in die Stadt Panos (i) er ſtürtzte ſich daſelbſt aus Unſinnigkeit, in einen Bad-Ofen, und alſo elendiglich müſte er im Feuer zu Grund gehen.

Prov. 28/ v. 10. Eccli. 2/ v. 16.

Ein Hoffärtiger Bruder nimmt den Teuffel in Geſtalt eines Weibs in ſein Cellen auf.

Er wird vom Teuffel ergriffen.

Er gehet elendiglich zu grund.

Das 10. Capitul.

Nachdem aber der H. Pachomius diſes gehöret, und geſehen hatte, thät er ſich je länger jemehr allem Abbruch ergeben: und gleich wie er in allem ſehr fleißig wäre, alſo thät er ſich fürnemlich befleiſſen, im Gebett ein wachtbares Gemüth zu erhalten, nach demjenigen was die Schrifft ſagt: Daß man vor allem das Hertz ſolle bewahren. Und diſes zwar dergeſtalten, daß ſich der alte Palämon ab ihm nicht wenig verwunderte, dieweilen er nehmlich nicht allein die gewöhnliche Regul, und Maaß des Abbruchs äuſſerlich tapffer vollziehen, ſondern ſich auch innerlich, auf ein himmliſche Manier, befleiſſen thät, ſein Gewiſſen aufs reineſte zu erhalten, nach der Lehr des H. Pauli, welcher ſagt: Diſes iſt unſer Ruhm/ die Zeugnüß unſers Gewiſſens: Und darbey war er verſichert, daß er ihm ſelbſten hierdurch einen groſſen Lohn im Himmel wurde bereiten. Dann wann er die Göttliche H. Schrifft thäte leſen, und auswendig lernen, ſo geſchahe es nicht oben dahin, ſondern einen jeden Befelch pflegte er fleißig zu erforſchen/ gottſeelig zu betrachten, und von Tag zu Tag befliſſe er ſich, dasjenige im Werck zuerfüllen, was er in die Gedächtnuß gefaſſet hatte. Fürnemlich aber bearbeitete er ſich, in der Demuth, in der Gedult, und in reiner Liebe gegen GOtt, und dem

Prov. 4/ v. 23.

2. Cor. 1/ v. 12.

Der Fleiß des Heil. Pachomii/ der innerlichen Vollkommenheit halber.

Sein Aufmerckſamkeit in Leſung der heiligen Schrifft.

Seine fürnehmſte Tugenden waren Demuth/ Gedult und Liebe.
Die Glaubwürdigkeit diſer Geſchicht.

dem nächſten, vollkommen zu werden. Und diſes alles, und noch vil anders mehr, haben wir von denjenigen heiligen Leuthen vernommen, welche ein lange Zeit bey ihm gewohnet haben: denen er auch das Exempel des geiſtlichen Lebens gegeben, und jederzeit nach Ableſung der Schrifft, etwas das zu Auferbauung ihrer Seelē dienet, gar fleißig erkläret hat. Sintemahlen aber daſſelbige zu erzehlen / gar vil, und meinen Kräfften gar zu hoch iſt, als hab ichs in diſe gegenwärtige Beſchreibung nicht verfaſſet. Dann ich erkenne mich für untüchtig die groſſe Verdienſt, eines ſolchen Manns, nach Würdigkeit zu beſchreiben.

Das 11. Cap.
Der Heil. Pachomius übet die Gedult.

Gegen den Orth des Bergs, allwo diſe HH. Männer wohneten, lage ein Wildnüß, von lauter Dörneren: und dahin pflegte der H. Pachomius offt zu gehen / um das Holtz daſelbſt zu holen / und diſes thät er jederzeit mit bloſſen Füſſen: und wann er ſeine Füß voller Dörner bekame, da thäte er ſich freuen, und darbey gantz gedultig und ſtarckmüthig gedencken, daß ſich unſer lieber HErr gewürdiget hatte / an das Creutz mit Näglen angehäfftet zu werden. Das Einſidleriſche Leben liebte er hertzlich, und offtermahlen gienge er in die Wildnüß, und allda thäte er GOtt den HErrn eyferig bitten, daß er ihn von ſo vielerley Betrügerey des Teuffels gnädigiſt erledigen wolle.

Er liebet die Einſamkeit.

Das 12. Cap.
Es wird ihm von GOtt befohlen/ im Dorff Tabenna ein Cloſter zu erbauen.

Auf eine Zeit begab es ſich, daß der H. Pachomius zimlich weit von ſeiner Cellen hinweg gienge / und zu einem Dorff kam, welches (m) Tabenna genannt wird, und dazumahl gar nicht bewohnet war. Als er aber daſelbſt ſeiner Gewohnheit nach, das Gebett verrichtete, da hörte er ein Stimm vom Himmel / welche zu ihm ſprach: Pachomi, bleibe an diſem Orth, und erbaue mir ein Cloſter. Dann es werden gar vil Brüder zu dir kommen, welche dein Lehr, und Unterweiſung verlangen werden: und du ſolleſt ihr Vorſteher und Führer ſeyn, nach der Regul, welche ich dir zeigen werd. Und alſo erſchiene ihm der Engel des HErren, welcher ein Tafel mit ſich brachte, auf dero auch alle Reglen geſchrieben ſtunden, welche diejenige ſolten halten, die ſich ſeiner Meiſterſchafft untergeben würden. Und diſe Regul halten die Brüder zu Tabenna, noch auf den heutigen Tag, dann ſie thun ſich allzeit einerley Speiß, und Kleydung gebrauchen und die Cloſter-Zucht mit ſorgfältigem Fleiß in Obacht nemmen. So ſeynd auch die Brüder, welche daſelbſt wohnen, nicht allein in den Sitten, ſondern auch an der Stärcke des Leibs / und an der Gelegenheit des Orths, von anderen weit unterſchieden: und dahero iſt es vonnöthen, daß ſie auch ein andere Regul halten.

Er empfanget ſein Regul von einem Engel.
Die Regul von dem Leben/und dem Aufzug der Mönchen.

Diſe Stimm derowegen, thäte der H. Pachomius, durch die Aufrichtigkeit ſeines Gemüths, welche ihm die göttliche Gnad, und die Verdienſt ſeines Lebens verliehen, gleich erkennen, daß ſie nemlich vom Himmel ſeyn müſte, und dahero thäte er diſe wunderbarliche Reglen auch alſobald annemmen. Als er aber widerum zu dem ehrwürdigen Alt-Vatter Palämon kommen war, da fienge er an zu demſelbigen die Ermahnung diſer göttlichen Stimm zu erzehlen, mit demüthiger Bitt daß er mit ihm an das Orth gehen wolte, um allda das göttliche Gebott zu erfüllen. Es wolte ihn auch der Heil. Palämon / als ſeinen liebſten Sohn nicht betrüben, ſondern er gienge alſobald mit ihm dahin, und thäten allda ein ſchlechtes Cellelein erbauen, ſie erfreueten ſich auch in GOtt dem HErrn, und warteten auf ſein gnädige Verheiſſung. Uber ein kurtze Zeit hernach ſagte der H. Palämon, zu ſeinem Pachomio: weil ich ſihe, daß du bey GOtt Gnad gefunden haſt, und daß du förderhin an diſem Orth zu verbleiben geſinnet biſt; als komme her, und laſſe uns einen Bund aufrichten, daß wir einander nicht gäntzlich aufgeben, ſondern ſo lang wir leben, mit öffterer Heimſuchung einander tröſten wollen. Und deſſen waren ſie beyde zu frieden, maſſen ſie dann den gemachten Bund auch ihr lebtag fleißig gehalten haben.

Er thut dem Heil. Pachomius.
Palämoni die gehabte Offenbahrung anzeigen.
Beyde geben nacher Tabennam.
Sie macht mit einander einen Bund oder beſtändige Geſellſchafft.

Das 13. Cap.
Der H. Palämon wird kranck.

Unterdeſſen aber thäte der gedachte Ehrwürdige Vatter Palämon, an dem Miltz-Wehe, welches ihm das ſtrenge Faſten verurſachte, ſchwerlich erkrancken. Daß öfftermahlen pflegte er zu eſſen / aber nichts zu trincken: Hingegen thäte er bißweilen trinckē / und nichts darzu eſſen. Er wurde derowegen von etlichen Brüderen, welche ihn heimſuchten, gebetten, daß er doch den ſchwachen Leib nicht gäntzlich zu grund richten, ſondern demſelbigen auch einige Erquickung geſtatten wolte. Das thäte er zwar, aber nicht lang. Dann weil die Schmertzen des Miltzes immer nur zunamen, als lieſſe er die ungewohnte Speiſen widerum fahren, und thäte wider auf ſein vorige Manier eſſen, und ſagen: Wann die heilige Martyrer Chriſti, welche theils zu Stücken zerriſſen, theils geköpfft, theils im Feur verbrennt worden, dannoch für den Glauben, ſo ſtarckmüthig, biß an das End, geſtritten und gelitten haben: Warum ſoll ich in diſen vil kleinern Schmertzen die Gedult hinwerffē, und auß Begierd deß gegenwärtigen Lebens / die augenblickliche Trübſalē, unnützer Weiß förchten? zu dem, ich habe ja denjenigen ſchon willfahret, welche mir ſolche ungewohnte Speiſen zu eſſen gerathē haben und dañoch iſt mir der Schmertz vilmehr vermehret und gemindert worden. So will ich dann meine alte Mittel wider für die Hand nemmen, und meinen vorigen Abbruch nicht verlaſſen, in welchem (maſſen ich verſichert bin) nach GOtt dem HErrn alle Ruhe, und die wahre Freud verborgen. Dann diſe geiſtliche Waffen habe ich nicht der Menſchen halber, ſondern um der Liebe Chriſti willen / ergriffen. So thät er derowegen auf ein neues gantz mannlich handlen, und innerhalb eines Monats, wurde er durch die ſchwere Kranckheit, gäntzlich verzehret. Der H. Pachomius kame auch zu ihm, und thät ihm, als ſeinem Vatter, die Füß küſſen und trucken: und darmit nahm er gleichſam ſeinen Abſchied. Der Ehr-

Er laſſet nicht ab von dem vorigen Faſten.
Er ſtärcket ſich mit dem Exempel der HH. Martyrer.
In der Enthaltung iſt nach GOtt alle Ruhe zu finden.

Pachomius. Palæmon ſtirbt. Joh. 42. v. 16.

Ehrwürdige Alt-Vatter, welcher mit allen Tugenden begabet war, ſtarb alt und voller Tägen, maſſen die Schrifft ſagt, und ruhete alſo im Frieden. Der H. Pachomius vergrabte ſeinen Leib: die Seel aber wurde von den Engliſchen Heerſchaaren in den Himmel geführt. Hernach aber thäte der S. Pachomius wider zu ſeiner Wohnung umkehren.

Das 14. Cap.

Es kom̃t zu dem St. Pachomio ſein Bruder/ Joannes mit Namen.

Nicht lang darnach kam ſein leiblicher Bruder, welcher Joannes hieſſe, zu ihm, nachdem er nemlich ſehr vil von ihm gehört hatte. Deſſen erfreuete ſich unſer Pachomius über die maſſen. Dann von der Zeit an, als er ein Chriſt getaufft worden, und das einſidleriſche Leben angetretten, hatte er nie keinen ſeiner Verwandten geſehen. Diſer Joannes aber, als ein rechter Bruder und Nachfolger deß H. Pachomii, bliebe bey ihm, und beede waren eines gleichen Fürſatzes, und einer gleichen Liebe gegen GOTT dem Allmächtigen. Und weilen ſie Tag und Nacht in dem Geſatz deß HErrn betrachteten, als wurden ihre Gemüther mit keinen Sorgen der irrdiſchen Geſchäfften beladen. Sonſten was ihnen von dem Gewinn ihrer Hand-Arbeit übrig verbliebe, das thäten ſie alſobald den Armen austheilen, und alſo waren ſie, nach dem Gebott unſers HErrn JEſu Chriſti, gantz nicht ſorgfältig auf den andern Morgen. In der Kleidung waren ſie dermaſſen arm, daß ſie ihren Rock niemahlen änderten, als wann ſie denſelbigen auswaſchen muſten. Ihre Röcke waren von Leinwad, und ohne Ermel, dergleichen ſich die Mönch biß anjetzo durch Thebaidam und Egypten-Land gebrauchen. Aber der St. Pachomius um ſeinen Leib zu demüthigen, thäte mehrentheils ein Cilicium oder ein härines Buß-Kleid antragen.

Er ſhut bey ihm verbleiben.

Das übrige geben ſie den Armen.

Matth. 6 v. 34

Sie gebrauchen ſich nur eines Rocks.

Das Cilicium oder härin Buß-Kleid w rd zur Demüthigung deß Leibs getragen.

Der Heil. Pachomius ſchläfft ſitzend in der Mitte ſeiner Cellen.

Uber diſes pflegte er fünffzehen gantzer Jahr lang, unangeſehen der ſo groſſen Mühe und Arbeit ſeines Wachens und Faſtens, niemahlen zu Nachts nider zu liegen, ſondern in der Mitte ſeiner Cellen, thäte er nur ſitzend ſchlaffen: Und diſes zwar dergeſtalten, daß er ſo gar den Rucken nicht einmahl an die Wand anlehnete. Und ob ihm diſes ſchon ſehr wehe thäte, ſo wolte er es dennoch gar gern und gutwilliglich leyden, dan er in der Hoffnung diejenige Ruhe ſchon vor empſande, welche ihm würcklich in den Himmeln bereitet war. Er gabe mithin auf die HH. Vätter und ihre Weiſe zu leben, genaue Achtung, und befliſſe ſich jederzeit, neben ſeinem Bruder, zu gröſſerer Tugend und Vollkommenheit zu gelangen. Seine Hand-Arbeit war das Seſſelmachen, und ein jeder lebte ſo gut als er konte, nemlich in der höchſten Demuth, in der Gedult, in unverfälſchten Glauben.

Das 15. Cap.

Unterdeſſen wurde der H. Pachomius abermahls von GOtt dem HErrn der Regul halber ermahnet, welche denjenigen ſolte gegeben werden, die von ihme bekehret wurden: zu diſem End fienge er an, neben ſeinem Bruder die Wohnung in welcher ſie waren, mit vilen Gebäuen zuvermehren, und zu erweitern, und diſes um derjenigen willen, welche (wie gemeldt) der Welt abſagen, und ſich Chriſto zu dienen ergeben würden: damit nemlich der Wohnungen gnug vorhanden wären, in welchen ſie möchten aufgenommen werden.

Der H. Pachomius machet den Einfang deß Cloſters gröſſer.

Unterdeſſen aber als der H. Pachomius das Orth, beſagter maſſen, erweiterte, da wolte ſein Bruder, welcher die Wildnuß, und den Einſidler-Stand liebte, die kleinere und engere Wohnung haben: und weil er der Geburt nach der Æltere war, als erzeigte er ſich zimlich übel zufrieden, und ſagte zu dem H. Pachomio: laſſe nunmehr ab von deinem Vorhaben: was nutzet diſer Uberfluß, was wilſt dich ſelbſten alſo vergebentlich außbreiten? Diſe Wort thäte der H. Pachomius zwar ſchmertzlich empfinden: gleichwohl gabe er ſeinem Bruder kein Antwort, ſondern mit groſſer Sanfftmuth, thät er ſich von aller Widerrede enthalten. Die folgende Nacht aber gienge er hinab in den untern Theil deß Hauſes, welches er zum theil ſelbſt erbauet hatte, und begabe ſich allda in das Gebett: er fienge auch an bitterlich zu weinen, und ſagen: Wehe mir, dann die Weißheit deß Fleiſches thut noch in mir ſtecken. Ich wandle noch würcklich nach dem Fleiſch, maſſen ich nächſtens erfahren hab. Dann es iſt unrecht, daß ich in einem ſo heiligen Stand, mich bald die Ungedult, jetzt die Traurigkeit, bald den Zorn, ſolle laſſen einnemmen, wann ich auch ſchon vermeyne, ein rechte Urſach zu haben, mich zu erzürnen. So erbarme dich meiner, O GOTT, daß ich nicht zu Grund gehe, und villeicht von der Argliſtigkeit deß Teufels nicht verführet werde. Dann wann dein Gnad mich verlaſſen, und der böſe Feind einen Theil ſeiner Wercken in mir finden wird, ſo bin ich ſeiner Dienſtbarkeit unterworffen, dann es ſtehet geſchrieben: **Von welchem einer überwunden wird deſſelbigen Knecht iſt er worden.** Und anderſtwo heiſſet es: **Wann einer das gantze Geſätz haltet, in einem aber anſtoſſet, ſo iſt er aller andern ſchuldig.** Ich glaube mein HErr, daß deiner Barmhertzigkeiten vil ſeyen: welche mir ohne mein Verdienſt helffen werden, daß ich von dir erleuchtet, den Weeg deiner Heiligen werde können wandlen: **und mich allezeit zu dem was vornen iſt, erſtrecken, deſſen aber was dahinden iſt vergeſſen.** Dann auf diſe Weiß pflegten deine Heilige, welche dir von Anfang gefallen haben, mit deiner Hülff die Anläuff deß Teufels zu überwinden, und anderen zu ihrem Heyl, wunderlich und weit herum vorzuleuchten. Ich aber mein GOtt, wie darff ich mich unterſtehen, andere zu lehren, welche du zum geiſtlichen Leben beruffen wirſt, da ich doch weder die Begierlichkeiten deß Fleiſches, welche wider die Seel ſtreiten, bißhero überwunden noch dein heiliges Geſätz, mit unbefleckten Gemüth gehalten hab? Aber HErr ich vertraue auf dich, daß mir deine Krafft in allem

Er aſſnt die Straff von ſeinem leiblichen Bruder ſanfftmüthig auf uñ an.

Er demüthiget ſich vor GOtt dem HErrn/ ſeiner Begierden halber.

2. Petri 2. v. 19.

Jacob. 2. v. 10.

Philipp. 3. v. 13.

Der H. Pachomius ehe und bevor er andere lehrte/ wünſchte die Begierde ſeines Fleiſches getödtet zu haben.

werde

werde beyſtehen: und daß ich thun werde, was deinen Augen gefällig iſt. So verzeyhe mir derowegen, mein gnädigſter GOtt, verzeyhe mir alle meine Sünden, und mit deinem Gnaden-Aug thu allezeit mein Hertz ſäubern und reinigen. Dieſes alles ſagte er mit vielen Zähren, und die gantze Nacht thäte er wachend in dem Gebett zubringen: ja mit ſeinem Schweiß, (dann es war im Sommer) und mit den vielfältigen Zähren, benetzte er den Boden, darauf er bettete, dermaſſen, daß man vermeynte, es wäre der Ort mit Waſſer überſchüttet worden. Er pflegte aber bey ſeinem Gebett die Händ etlich Stund lang dergeſtalten auszuſtrecken, und nimmer an ſich zu ziehen: daß es das Anſehen hatte, als wann ſein Leib an das Creutz gehefftet wäre, und alſo pflegte er ſein Gemüth im heiligen Gebett wachtbar zu machen. Und obwohlen er in allerhand Tugenden ſehr vortrefflich ware, ſo thäte er dannoch mit unglaublicher Demuth und Sanfftmuth ſeinen leiblichen Bruder in allem übertragen.

Er bettet mit ausgeſtreckten Armben in der Form des Creutzes

Welcher aber nicht lang darnach den Lauff ſeines Lebens vollendet hat. Seinem Leichnam thäte der S. Pachomius die gebührende Ehr. Dann er die gantze Nacht mit pſalliren und betten bey demſelbigen zubrachte: ſeine Seel thäte er GOtt dem HErrn, an welchen er geglaubt hatte, den Leib aber der Erde anbefehlen.

Den todten Leichnam ſeines Bruders thut er wachend mit Pſalmen und Lob-Geſängen verſorgen.

Das 16. Cap. Die böſe Gedancken thut der H. Pachomius mit der Gedächtnuß der hölliſchen Pein vertreiben.

Und von der Zeit an, thäte ſich der eyffrige Pachomius, mit einem noch ſtrengerem und eingezognerem Wandel befleiſſen, in allem gantz unbefleckt zu leben. Dann wann ihn etwan ein unzimlicher Gedanck anfiele, da treibte er denſelbigen mit der göttlichen Hülff alſobald zuruck, und in der Forcht GOttes, thäte er ſich jederzeit der hölliſchen Peinen, deß ewigen Feurs, und deß unſterblichen Wurms erinnern. Unterdeſſen als ſich der Heil. Pachomius beſagter maſſen von den ungebührlichen Sachen enthielte, und im Guten zunahme: da that er auch ſehr groſſe Sorge tragen, ſein Kloſter zu erweitern: der Teuffel hingegen widerſetzte ſich auf das ärgſte, und mit kirrenden Zähnen, als ein ſonderbahres wilde Thier, unterſtunde er ſich wider den gottſeligen Pachomium unterſchiedliche Verſuchungen zu erwecken, er gabe fleißig Achtung, ob er vielleicht mit ſeiner Argliſtigkeit einen Zugang finden möchte. Dieſer aber bewaffnete ſich mit dem Schild deß Glaubens, und thate deß Feinds ſeinen Nachſtellungen gar wachtbarlich ausweichen, und jederzeit die Heil. Schrifft auswendig ſingen und ſprechen.

Das 17. Cap. Der Teuffel thre Verſuchungen und Blendereyen.

Auf eine Zeit, als der H. Pachomius betten und ſeine Knie biegen wolte, da thäte vor ſeinen Augen ein gantzer See erſcheinen. Dann dergleichen Blendereyen pflegte ihm der Feind deß menſchlichen Geſchlechts offtermahlen zu machen, damit hiedurch eine Verſtreuung deß Gemüths verurſachet würde, und daß der fromme Mann kein rechtes und reines Gebett dem allmächtigen GOtt aufopffern könnte. Hingegen erkennete der H. Pachomius mit der Hülff GOttes alſobald die Anſchläg deß Teuffels, dieſelbige thät er verachten, und nur deſto mehr in dem Glauben zunehmen; die Teuffel pflegte er auch ſtandhafftig zu ſtraffen, und zu ſchmähen, und hingegen GOtt den Allmächtigen mit gewohnlicher Dancksagung zu loben und zu benedeyen.

Pachomius.

Bißweilen gienge diſer heilige Mann zimlich weit von ſeinem Cloſter himweg, um ſein Gebett deſto ruhiger zu verrichten. Wann er aber wider umkehrte, ſo pflegten ihm die böſe Geiſter Spott-weiß in einer Ordnung vorzugehen, und eben als wann ihr Richter hernach käme, thäten ſie einander ermahnen, und ſagen: **Weichet aus diſem Mann GOttes.** Der H. Pachomius aber, thäte in der Hoffnung auf Chriſtum JEſum, alle ihre Blendereyen als das unnütze Bellen der Hunde verachten. Als ſie aber die groſſe Beſtändigkeit diſes Manns verſpührten, und wohl ſahen, daß er keines Weegs könnte überwunden werden, da thäten ſie ihn gantz Hauffen-weiß überfallen: ſie umgaben ſeine Wohnung dermaſſen ungeſtüm, daß es ſich anſehen lieſſe, als wolten ſie dieſelbige aus dem Grund heraus-reiſſen, alſo zwar, daß der H. Mann ſelbſten vermeynte, ſein Gebäu wäre gäntzlich zernichtet. Nichts deſtoweniger blibe er gantz unerſchrocken, und fienge an mit heller Stimm zu ſingen und zu ſagen: **GOtt iſt unſer Stärcke und Zuflucht/ und ein Helffer in der Trübſal, welche uns gar zu ſehr getroffen hat: Darum werden wir uns nicht förchten, wenn ſich ſchon die Erde bewegte.** Und auf diſen Geſang wurde alles wider ſtill, dann es muſte die Schaar der Feinde, wie der Rauch verſchwinden: Aber ſie machten ſich nur ein wenig auf die Seiten, wie die ermüdete Hunde, welche gleich unverſchämter Weiſe widerum anfallen: Dann als ſich der H. Pachominis nach dem Gebett zur Arbeit nidergeſetzt hatte, da thät ihm der böſe Feind in der Geſtalt eines groſſen Hanen erſcheinen, welcher ſein Geſchrey offtermahl gantz ungeſtümlich widerholte: endlich ſprang er auf ihn zu, und thät ihn häßlich mit ſeinen Klauen zerkratzen. Sobald ſich aber der H. Pachomius mit dem H. Creutz bezeichnet, (n) und den Teuffel angeblaſen hatte, da muſte er die Flucht ergreiffen. Dann der H. Mann verſtunde die Argliſtigkeiten des Feindes gar wohl: und weil er mit der göttlichen Furcht begabet war, als pflegte er all ſeine Betriegereyen für nichts zu halten. Er wurde offt von dem böſen Feind gereitzt und angefallen, aber nicht überwunden: ſondern er war ein unüberwindlicher Thurn in allen Streiten.

Die Teuffel unterſtehen ſich deß H. Pachomii ſeine Wohnung umzuwerffen.

Pſal. 45. v. 1. 2.

Auf das Pſalmen-Geſang muſten ſie weichen.

Ein andersmahl thäten die Teuffel diſes, um darmit den tapffern Diener GOttes Pachomium zu verſuchen: Ihrer viel kamen zuſammen, und lieſſen ſich anſehen, als wann ſie ein Blatt von einem Baum mit groſſen Stricken wolten zuſammen binden, ſie thäten derowegen mit groſſer Gewalt zur rechten und zur lincken Hand nach der Ordnung ſtehend daran ziehen: ſie ſprachen auch einander zu, eben als wann ſie, ich weiß nicht was

H. Pachomius.

für einen groſſen Stein vor ſich hätten. Und diſes thäten die ſchalckhafftige Geiſter darum, damit ſie den Heil. Pachomium zum Lachen bewegeen, und ihme alſo etwas vorzurupffen hätten. Aber der H. Pachomius, als er ihr unverſchämtes Beginnen ſahe, ſeufftzete von Hertzen; und durch das gewöhnliche Gebett nahme er ſeine Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen, und alſobald wurde der gantze Hauff durch die Krafft Chriſti zertrennet.

Die Teuffel erſchienen dem H. Pachomio in Geſtalt der Weibs Bilder.

Offtermahlen wann er zu Tiſch ſaſſe, und GOtt Lob und Danck ſagte, da erſcheineten ihm die böſe Geiſter, wie die ſchönſten Weibs-Perſonen von unterſchiedlichen Geſtalten, und zimlich frech und leichtfertig entblößt, und thäten dergleichen, als woleen ſie mit ihm eſſen. Aber der ſtarckmüthige Kämpffer, welchem diſes alles zuwider war, thäte ſeine äuſſerliche Augen beſchlieſſen, und hingegen die innerliche Augen zu GOtt dem Allmächtigen eröffnen, und alſo diſe Verſuchung unter die Füſſe tretten. Dann es war alſobald bey ihme zugegen der barmhertzige GOtt, welcher auch noch jetzo allen zerknirſchten und rechten Hertzen beyſtehet, und ſagt: Fürchtet euch nicht: Ich bin bey euch alle Tag biß zu End der Welt: und eben diſer thäte auch ſeinen getreuen Diener daraus bewahren.

Matth. 28. v. 20.

Das 18. Cap. Er wird von den Teuffeln grauſam geſchlagen.

Zu einer andern Zeit wurde der H. Pachomius dergeſtalten grauſam von den Teuffeln geſchlagen, daß es von dem Morgen an biß auf den Abend thäte währen, und daß der gantze Leib mit vilen Schlägen getroffen wurde. Nichts deſtoweniger ob er ſchon groſſe Schmertzen litte, ſo wurde er dannoch nicht kleinmüthig: ſondern er war jederzeit deß HErrn eingedenck, welcher ſeine Diener in der Verſuchung nicht verläſſet. Eben dazumahl wurde er von einem Mönchen mit Namen (o) Apollo heimgeſucht, und demſelbigen ſagte der H. Pachomius, was zu ſeinem Heyl dienlich war, inſonderheit aber redete er vil von allerhand Nachſtellungen deß Teuffels, er verzehlte demſelbigen ebenmäßig, wies ihme ſelbſt ergangen wäre, und was er für bittere Streich darvon getragen hätte. Darauf aber ſprach ihm der Mönch Apollo tröſtlich zu, und ſagte: Handle mannlich, mein Vatter, und laſſe dein Hertz geſtärckt werden. Dann weil der Teuffel weiß, daß wann er dich mit ſeinem Streit überwinden ſolte, daß er folgends auch uns, deine Nachfolger, welchen du mit deinem guten Exempel vorgeheſt, noch leichtlicher überwinden würde: darum läſt er nicht nach, dich auf das hefftigſte zu beſtreiten. So thut derowegen, dieweil du mit dem Schutz deß HErrn bewaffnet biſt, alle ſeine Anläuff ritterlich abſchlagen: damit du nicht auch für uns müſſeſt Rechenſchafft geben. Dann wann du, der du uns allen an der göttlichen Gnad vorgeheſt, dem Teuffel hinläßiger Weiſe weicheſt; ſo würdeſt du vielen die Gelegenheit und die Urſach zum Fall geben. Als der H. Pachomius diſes hörte, da wurde er über die maſſen wider die Nachſtellungen des leidigen Teuffels bekräfftiget: er lobte derowegen den lieben GOtt wegen der Ankunfft diſes Bruders, er bate auch den bemeldten Bruder, daß er ihn doch nicht verlaſſen wolle. Und von derſelbigen Zeit an, kame der mehrgemeldte Apollo offt zu dem H. Pachomo. Aber eine kurtze Zeit hernach, als er nach ſeiner Gewohnheit unſern Pachomium beſuchte, und nur wenig Täg bey demſelbigen verharrete, da wurde er von einer ſtarcken Kranckheit angegriffen, an welcher er auch geſtorben iſt: und nach dem Wunſch deß alten Pachomii, hat er ſeine Täg in vollkommenen Wandel ſeelig vollendet. Und eben darum wurde er auch von ſeinen heiligen Händen begraben, und ihme, wie bräulich die Beſingnüß mit Pſalmen und geiſtlichen Lob-Geſängen gehalten.

Er wird von Apollone dem Mönchen geſtärckt.

Er begehet Die Beſingnüß deß Apollonis mit Gebett und Pſalmen.

Nach der Zeit aber hat der S. Pachomius eine ſolch Hoffnung und ein ſo groſſes Vertrauen zu GOtt dem Allmächtigen erlanget, daß er gar offt die Schlangen und Scorpionen unverletzt mit Füſſen getretten hat: die Crocodillen ebenmäßig, wann es etwann die Nothdurfft erforderte, trugen ihn mit höchſter Unterthänigkeit über die Waſſer-Flüß, wohin er verlangte. Und deſſentwegen ſagte er GOtt dem HErrn Lob und Danck, daß er ſolchergeſtalten von allem Betrug des Feinds unverletzt erhalten wurde, und bettete alſo: Gebenedeyt biſt Du O HErr, Du GOtt unſerer Vätter, der Du meine Wenigkeit nicht verachtet haſt, noch mich Schwachen von der Argliſtigkeit deß Teuffels haſt laſſen betrogen werden; ſondern vilmehr haſt Du gantz gnädiglich die Finſternüß meiner Unwiſſenheit hinweg genommen, und mich gelehret deinen Willen zu vollbringen. Dann als ich klein, veracht und gantz unwiſſend war, da haſt Du mir deine Furcht mitgetheilt: daß ich die äuſſerſte Finſternüſſen und die ewige Straffen könnte meyden, und Dich als das wahre Liecht und die ewige Freud könnte erkennen und ſuchen.

Das 19. Cap. Auf GOtt vertrauend tritt er die Schlangen mit Füſſen. Die Crocodillen tragen ihn über die Waſſer-Flüß.

Das 20. Cap.

Weilen er aber ſahe, daß er unablåßlich vom Teuffel angegriffen wurde, als thäte er auch, als ein ſtarckmüthiger Ritter inſtändig und tapffer für die Heiligkeit deß Lebens ſtreiten, ja er begehrte von GOtt dem HErrn, welches doch die menſchliche Gebrechlichkeit übertrifft, daß er, wo möglich, deß Schlaffs gäntzlich überhoben ſeyn möchte: damit er nemlich Tag und Nacht könnte wachen, und die Anſchläg der Feinde zerſtören, nach dem wie geſchrieben ſteht: Ich will meine Feind verfolgen/ und ſie ergreiffen: und nicht umkehren, biß ſie vertilget seynd. Ich will ſie zerſchlagen und ſie ſollen nicht beſtehen können: ſie ſollen mir unter meine Füſſe fallen/ dann du haſt mich mit Stärcke zum Streit umgürtet. Nachdeme er aber diſer Bitt halber, ſo vil die menſchliche Natur zuläſſet, erhöret worden, da er den ſonſt unſichtbarlichen Feind gantz ſichtbarlich gelitten, und ſich immerdar in dem Wort GOttes geübet. Es war auch diſes ſein unaufhörliches Gebett, daß der Will GOttes in allem vollzogen würde.

Er begehrt von GOtt daß er nit ſchlaffen dörffte. Ruff. l. 3. n. 35. Pſ. 17. v. 38.

Was deß H. Pachomii ſein mehreſtes Gebett geweſen ſey.

Das 21. Cap. Ein Engel erſcheinet dem Heil. Pachom.

Einsmahls als der H. Pachom. im Gebett wachete, da erſchine ihm der Engel deß HErrn, und ſprach: Mein Pachomi, es iſt der Will

GOt-

GOttes, daß du Ihm mit reinem Hertzen dieneſt, die Schaaren der Mönchen verſammleſt, und nach der Regel, welche dir gezeigt worden, alle unterrichteſt, und ſie alſo zu GOtt dem HErrn verleiteſt. Dann Er ſchon lang zuvor (p) eine Taffel empfangen hatte, in welcher das folgende verzeichnet.

Das 12. Cap. Die Regel welche dem H. Pachomio vom Engel gegeben worden/ die Speiß und Tranck belangend.

Du ſolleſt alle und jede Brüder laſſen eſſen und trincken nach Erforſchung ihrer Kräfften: und nachdeme ſie eſſen und trincken, nach demſelbigen befehle ihnen auch zu arbeiten: verbiete ihnen auch nicht, weder das mäßige Eſſen noch das Faſten. Den Stärckern aber, und denjenigen, welche eſſen, gib die ſtärckere Arbeit: die ringere Werck aber ſolleſt du den Schwächern und den Faſtenden auferlegen.

Von der Wohnung.

Du ſolleſt auch unterſchidliche Cellen machen, und allezeit drey zuſammen in eine Cell verordnen. Alle Speiſen aber ſollen nur an einem Ort zubereitet und genoſſen werden.

Von der Kleidung.

Zu Nachts ſollen ſie leinene Röck ohne Ermel antragen und ihre Lenden umgürtet haben: es ſollen auch alle und jede ein weiſſes und gegerbtes Geys-Fell haben, ohne welches ſie niemahl weder eſſen noch ſchlaffen ſollen.

Von der H. Communion.

Jedoch wann ſie zu der H. Communion gehen, und die HH. Sacramenten empfangen, ſo ſollen ſie den Gürtel auflöſen, das Geyß-Fell von ſich legen, und hingen ſich der Gugel oder der Kappen allein gebrauchen.

Die Austheilung der Brüder.

Ferners wurde auch befohlen, daß nach der Zahl der Griechiſchen Buchſtaben die Mönch in 24. Schaaren ſolten ausgetheilt werden, alſo zwar, daß einer jeden Schaar ein Buchſtab aus dem Griechiſchen A. B. C. das iſt vom α biß zum ω müſte zugeeignet werden, damit nemlich der S. Pachomius, wann er den Oberſten oder den Vatter über eine Schaar, eines Bruders halber aus diſer ſo groſſen Zahl befragte, gar leicht eine richtige Antwort haben könnte. Als zu einem Exempel: wann er fragte, wie das α oder ε ſeye, item wie das λ oder ε oder ν beſchaffen wäre, ſo thäte er mit dem eigentlichen Zeichen des Namen, und nach den Bubſtaben die Sitten einer jeden Schaar zu verſtehen geben, den Einfältigen zwar und den Unſchuldigen wurde der Namen gegeben, den Beſchwerlichen aber und den Unrichtigen wurde der krumme Buchſtaben ξ zugeeignet: und alſo nach dem Wandel und Fürſatz thäten ſich die Buchſtaben auf eine Schaar füglich ſchichen, aber nur die geiſtliche und geiſtreiche Männer konten wiſſen was diſes thäte bedeuten.

Von den Gäſten.

In der beſagten Taffel wäre ferners auch diſes begriffen, daß wann ein fremder Gaſt aus einem andern Cloſter würde ankommen, wann derſelbe ein anders Ordens-Kleid antrüge, ſo ſolte keiner mit ihm eſſe, ausgenomen der jenige, welcher auch ſelbſt auf der Reyß begriffen wäre.

Von den Novitzen.

Welcher aber einmahl in diſes Cloſter kommt um darinnen zu verbleiben, der ſolle drey Jahr lang von den geiſtlichen Ubungen abgehalten: hingegen zur Hand-Arbeit angehalten werden, und erſt nach dreyen Jahren den rechten Kampff-Platz antretten.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

H. Pachomius. Von dem gemeinen Eſſen.

(q) Bey dem Eſſen ſollen ſie ihr Haupt mit der Kappen bedecken, damit kein Bruder den andern ſehe eſſen: und keiner ſolle unter dem Eſſen mit dem andern reden, noch auſſer deß Tiſches ſeine Augen laſſen hin und her ſchweiffen.

Vom Heil. Gebett.

Sonſten wurde auch von dem Engel, welcher mit dem H. Pachomio redte, diſes verordnet, (r) daß ſie des Tags 12. mahl, item zu Abends 12. mahl, und zu Nachts wider 12. mahl ihr Gebett ſolten verrichten.

Als aber der H. Pachomius dem Engel deß HErrn ſagte, es wäre des Gebetts gar zu wenig verordnet worden, da antwortete er: das hab ich darum alſo geordnet, damit auch die Schwächere diſes Gebett ohne Mühe und Arbeit könnten verrichten: Im übrigen will ich diejenige, welche vollkommen ſeynd, durch diſes Geſatz nicht binden. Dann es werden ſolche ſelbſt nicht unterlaſſen, ein mehrers in ihren Cellen zu betten, welche von der Reinigkeit des Gemüths und der göttlichen Beſchauung geſpeiſet werden.

Nachdem nun der Engel diſes geſagt hatte, da iſt er wider verſchwunden: der H. Pachomius aber danckete GOtt dem HErrn, und war nunmehr diſer Offenbahrung halber, die ihm zum drittenmahl geſchehen war, gnugſam verſichert. Dahero fienge er an alle und jede aufzunehmen, welche ſich durch die H. Buß der Erbärmnuß GOttes aufopfferten; welche er auch nach langer Probirung ihres Wandels den übrigen Mönchen einverleibte, er lehrte ſie fleißig die irrdiſche Wolluſt zu fliehen, und in dem heiligen Vorhaben beſtändig zu verharren, fürnemlich aber pflegte er ſie zu ermahnen, und zu ſagen: Ein Mönch muß erſtlich der gantzen Welt, darnach dem H. Evangelio gemäß, ſeinen Eltern, und letzlichen auch ihme ſelbſten abſagen, damit er ſein Creutz deſto beſſer tragen, und den ehrwürdigen Fußſtapffen CHriſti unſers Erlöſers nachfolgen könne.

Der Heil. Pachomius ermahnet die Seinige dreyer Stücken halber. Luc. 14. 26.

Als nun die Brüder beſagter maſſen von dem H. Pachomio unterrichtet wurden, da thäten ſie würdige Früchte der Buſſe bringen, und diſes zwar um ſo vil deſtomehr, dieweil ſie ſahen, daß er auch noch in ſeinem ſchwachen Alter den Fürſatz deß geiſtlichen Lebens unverdroſſen thäte beobachten. Dann nicht allein pflegte er die ſtrengere Regul zu halten, ſondern auch die gantze Laſt des Cloſters nahm er auf ſich, und befliſſe ſich allen und jeden, auch gleichſam über ſeine Kräfften zu dienen. Um die Eſſens-Zeit, thäte er den Brüdern den Tiſch decken, und alle gewöhnliche Dienſt darbey verrichten. In allen Gärten pflegte er das Kraut-Werck ſelbſt zu pflantzen, und daſſelbe mit eigner Hand zu begieſſen. Wann jemand bey der Cloſter-Porten anklopffete, ſo lieffe er gleich hin, und gabe jedermann Red und Antwort. Den Krancken thäte er Tag und Nacht abwarten: Und in allem diſem gab er ſeinen Jüngern ein gutes Exempel. Wordurch dann diejenige, welche ſich erſt neulich zu dem geiſtlichen Leben bequemt hatten, zu allen Dienſten der Gottſeeligkeit deſto hurtiger wurden:

Der Heil. Pachomius dienet den Brüdern zu Tiſch.

Digitized by Google

Pachomius.

welche er aber in Anſehung, daß ſie ſolche Sorgfältigkeit nicht ertragen könnten, getreulich ermahnete, ſich der gar zu vilen Geſchäfften zu bemüßigen: Liebe Brüder, ſprach er: ſtehet mannlich in demjenigen, darzu ihr beruffen ſeyd; ſprechet fleißig die Pſalmen, andere Bücher aber, und fürnemlich das H. Evangelium behaltet ſtets in der Gedächtnuß. Dann wann ihr dem HErrn alſo dienen, und nach ſeinem Gebott einander lieben werdet, ſo könnt ihr vollkommen werden: meinen Geiſt aber werdet ihr in allem diſem erfreuen, fürnemlich wann ihr die himliſche Gebott ſorgfältig vollziehen werdet.

Er befiehlt den Seinigen die Pſalmen und das H. Evangelium.

Das 23. Cap.

Die drey erſte Jünger des H. Pachomii waren Pſenthesſus, Suris und Obſis.

Diſes aber waren die drey erſten Männer, welche ſich zu dem H. Pachomio thäten geſellen, nemlich Pſenthesſus, Suris und Obſis: welchen der H. Pachomius das Wort GOttes fleißig verkündet, und ſie darmit zu dem Eyfer im geiſtlichen Wandel angetrieben hat. Dieweilen ſie auch das Leben des H. Pachomii als einen Spiegel der Tugenden vor Augen hatten, als verwunderten ſie ſich und ſagten: Diejenige fehlen ſehr weit, welche glauben, daß der Menſch von der Geburt an, und von den Eltern her mit einem Privilegio oder einer ſonderbahren Freyheit ſeiner Seeligkeit halber verſichert ſeye, welche alſo die Freyheit deß Willens hinweg nehmen, und vermeinen, daß die Sünder ſich durch die Buß nicht können zur Tugend begeben. Dann ſeht, an eben diſem unſerm Ehrwürdigen Vatter Pachomio ſehen wir die groſſe Freygebigkeit GOttes offentlich, dann unangeſehen, daß er von heydniſchen und irrdiſchen Eltern gebohren worden, ſo hat er ſich dannoch dem göttlichen Dienſt dermaſſen ergeben, daß er alle Gebott CHriſti des HErrn gehalten hat. Und dahero iſt es auch gewiß, daß ein jeglicher unter uns, wann er nur ſelbſten will, mit der Hülff GOttes diſem Heil. Mann kan nachfolgen, gleichwie auch er denen heiligen Vättern in aller Heiligkeit nachgeeyfert hat. Und letzlichen was will CHriſtus der HErr in ſeinem H. Evangelio anders ſagen mit jenen Worten: Kommet her zu Mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, und Ich will euch erquicken: Als daß wir die Bürde der Boßheit ſollen von uns werffen, welche das menſchliche Geſchlecht unterdrucket, und daß wir uns dem unveränderlichen Gut ohne Verzug ſollen zugeſellen? Ey ſo laſſet uns derowegen, bey diſem Alt-Vatter, biß an unſer End verharren, damit wir auch mit ihme mögen ſeelig werden: dan er thut uns in allem nicht nur mit Worten, ſondern welches noch mehr iſt, auch durch ſein wunderbarliches Exempel auferbauen. Darauf giengen ſie ſamtlich zu dem H. Pachomio, und ſprachen: Ehrwürdiger Vatter, warum trägſt du die Sorg des Cloſters ſo gar allein? er aber gab ihnen zur Antwort: Niemand thut den Ochſen das Joch gar zu bald aufladen, oder zwingt ſie alſo zu arbeiten, daß ſie unter der Bürde erligen: Sondern man gewöhnet ſie, und übets zuvor, unter einer geringern Laſt, biß daß ſie allgemach erſtarcken, und zur ſchweren Arbeit tauglich gemacht werden. Ebener maſſen gezimet es ſich, daß wir auch eine ſolche Maaß, welche uns Chriſtus der HErr fürgemeſſen hat, mit euch halten, damit wir uns allenthalben ab euer Stärcke zu erfreuen haben. Der mildreicheſte GOtt aber, welcher mein armes Gebett niemahlen verachtet hat, derſelbige ſtärcke eure Hertzen in ſeiner Zucht, auf daß ihr alle eure gute Werck mit Gedult und Langmüthigkeit könnet verrichten, und den Fußſtapffen der heiligen Vättern getreulich nachfolgen: damit nemlich andere, wann ſie euren aufrichtigen und GOtt-gefälligen Wandel ſehen, zum Dienſt GOttes verleitet werden, und nachmahlen die Sorg des Cloſters ihrem Vorſteher gleichmüthig tragen helffen.

Der freye Will wird allda gelehret.

Was der Menſch mit der göttlichen Gnaden-Hülff vermöge.

Matth. 11. v. 28.

Die Würckung des guten Exempels.

Das 24. Cap.

Er gab ihnen derowegen die Regel, welche er, wie vorgemeldt, empfangen hatte: daß ſie ſich nemlich mäßiger Speiß, ſchlechter Kleidung, und nicht mehr als des nothwendigen Schlaffs bedienen ſolten. Es gabe ſich aber nach und nach, daß nach dem Willen GOttes, welcher will daß alle Menſchen zur Seeligkeit gelangen, und allen Fortgang im Guten ertheilt, gar vil zu dem heiligen Mann thäten kommen, welche verlangten bey ihme zu wohnen: benanntlichen Pecuſius, Cornelius, Paulus, und ein anderer Pachomius, wie auch Joannes, welche allen den unbefleckten Glauben und die heilſame Lehr deß ſeeligẽ Vatters gar gern thäten annehmen. So verordnete er auch ferners, daß diejenige, welche darzu tauglich wären, die Sorg des Cloſters ſolten auf ſich nehmen: Und alſo iſt in kurtzer Zeit die Zahl der Brüder vermehret worden. Wann aber etwañ ein Feſt-Tag erforderte, daß ſie die himmliſche Geheimnüſſen müſten empfangen, ſo thäten ſie aus den nächſten Dörffern die Prieſter, welche ihnen ihre geiſtliche Freuden-Feſt hielten, beruffen. Dann der H. Pachomius lieſſe keinen aus den Seinigen zum Prieſter weyhen. Sondern er pflegte zu ſagen, daß es den Mönchen beſſer und bequemlicher ſeye, daß ſie keine Ehr oder Vorſitz ſuchen, ja daß man ſo gar den Cloſter-Leuten dergleichen Gelegenheiten ſolle abſchneiden, dieweilen gar offt und vil unter den Brüdern deſſentwegen allerhand Zanck und Eyferſucht pflegte zu entſtehen. Dann gleichwie ein Feuer, welches in die reiffe Früchten kommt, nicht ſo leicht kan ausgelöſcht werden, ſondern bißweilen die Arbeit des gantzen Jahrs über einmahl verbrennet: gleicher geſtalten iſt der Ehrgeitz beſchaffen, wann er in die Gemüther der Mönchen einniſtet, daß ſie entweder die erſte am Brett, oder durchaus Prieſter und Clerici ſeyn wollen, wann nicht alſobald diſes böſe Feuer gedämpffet wird, ſo werden ſie alle mit groſſer Mühe und Arbeit erlangte Tugend gar leichtlich verliehren. Darum ſolle man mit aller Sanfftmuth und reiner Meynung die Catholiſchen Prieſter verehren, jedoch keine geiſtliche Würdigkeiten begehren. Wann wir aber etliche unter den Mönchen

1 Tim. 2. 4.

Pecuſius / Cornelius / Pachomius und Joannes werden auch des H. Alt-Vatters Pachomii ſeine Jünger.

Das hochwürdige Sacrament des Altars iſt ein himmliſches Geheimnüß.

Der H. Pachomius läſſet ſeine Untergebene nicht Prieſter werden.

Wie ſchädlich der Ehr-Geitz den Menſchen ſeye / das erkläre der H. Pachomius mit einer ſchönen Gleichnüß.

Die Prieſter werden von den Biſchöffen geweyhet.

chen finden, welche ſchon vor diſem, von den Biſchöffen, zu Geiſtlichen geweyhet worden, ſo wollen wir derſelbigen ihre Dienſt gar gern annehmen: dann auch in dem alten Teſtament, thäte ſich nicht ein jeglicher der HH. Aemptern anmaſſen, ſondern nur diejenige, welche von dem Stammen Levi, und zu ſolchen Dienſten gebohren waren. Wann aber etwann ein frembder Bruder ankommt, welcher ſchon zuvor Prieſter iſt, ſo ſollen wir ihm nicht fürrupfen, als wann er unrecht daran wäre, oder als wann er ſich hierzu mit Gewalt eingetrungen hätte.

Der Heil. Pachomius befihlet die Prieſter in Ehren zu haben.

Dann wie könnten wir ſolche Leuth verargwohnen, welche wir vilmehr bitten ſollen, daß ſie uns die Himmliſche Geheimnüſſen reichen? ja es geziemet ſich in allweg, ſie als unſere Vätter und Gutthäter zu ehren, als welche den Fußtritten der Heiligen folgen, und das unbefleckte Opffer GOTT dem Allmächtigen aufopffern, fürnehmlich wann ihr Wandel löblich und gut iſt. Solte aber ein Prieſter (welches GOtt verhüte) unſer Meynung nach, etwann in eine Miſſethat gefallen ſeyn, ſo können und ſollen wir ihn dannoch nicht urtheilen.

Das Urtheil über die Prieſter/ welche fehlen überlaſſet er denen Biſchöffen.

Dann GOTT der gerechte Richter, hat die Biſchöff über ſie zu Richter geſetzt, welche der Heiligen Apoſtln ihre Nachkömling, und Nachfolger ſeynd, und durch die Geiſtliche Unterſuchung, aller und jeder ihr Thun und Laſſen könten erkennen, und ein rechtmäßiges Urtheil ausſprechen. Wir aber ſollen mit ihnen ein hertzliches Mitleiden haben: Sintemahlen uns der HErr ermahnet barmhertzig zu ſeyn, und ohne Unterlaß zu betten, damit wir nicht in Verſuchung geführet werden.

Matth. 6. / 13.

und dieſes pflegte der H. Vatter nicht allein mit Worten zu ſagen, ſondern ſelbſt mit aller Sorgfältigkeit im Werck zu erfüllen. Und wann letzlichen ein Geiſtlicher zu ihm kame, welcher unter ſeiner Regul zu leben begehrte, ſo thät er ihm die ſeiner Würdigkeit ſchuldige Ehr erzeigen. Der Geiſtliche hingegen thäte ſich ſowohl als die andere Mönchen, dem H. Pachomio, als einem Vatter, in aller Demuth unterwerffen.

Das 25. Cap.

Die Liebe des H. Pachomii gegen allen ſeinen Brüdern.

Es liebte aber der H. Pachomius die Diener GOttes dergeſtalten, daß er jederzeit aus Vätterlicher Anmuthung ein Mitleyden mit ihnen hätte. Er diente den Alten und Krancken, wie auch den Jungen und den kleinen Kindern mit eigner Hand, fürnemlich aber thät er ihre Gemüther mit Geiſtlicher Stärcke, laben. Und als ihrer gar vil in dem Glauben, und in den guten Wercken zunahmen, und die Zahl der Brüdern täglich vermehret wurde, da befliessen ſich vaſt alle, ſeiner Tugend aufs beſte nachzueyffern.

Er verordnet etliche Vorſteher.

Und darum muſte er (1) Vorſteher verordnen, welche ihm in Bekehrung derjenigen Seelen, welche alle Tag dahin kamen, verhülfflich wären. Dann unter ſo vilen zulauffenden Brüdern, welche vilfältig in dem Guten wachſeten, war ein groſſer Unterſchied in dem Lebens-Wandel gefunden. Jedoch thätt der alte Pachomius, nach der Regul, welche ihm von GOtt gegeben war, durch die Gnad Chriſti, die ihn regierte, nach eines jeden ſeinen Kräfften und Vermögen, die Maaß und Weiß der Ubungen, und der Wercken fürſchreiben: etliche muſten durch die Hand-Arbeit ihr Stück-Brod verdienen; andere verordnete er den Brüdern zu dienen, und daß ſie nicht einmahl ſolten eſſen wie das andere, ſondern nach dem ſie es ihrer Mühe und Arbeit halber vonnöthen hatten.

Pachomius.

Er rathet den H. Gehorſam.

Die Verpflegung der Brüder, und der Frembdlingen, thäte er denjenigen anbefehlen, welche in der Ordnung gleich auf ihn folgten. Er thätt auch fürnemlich alle und jede Brüder, zum ſchnellen und behenden Gehorſam ermahnen, damit ſie nemlich durch diſen kurtzen Weeg, deſto leichter die höchſte Stafflen der Vollkommenheit erlangen, und die Forcht GOttes in ihre Hertzen empfangen möchten. Dann alſo würden ſie mehr GOtt dem Allmächtigen, als ihnen ſelbſt leben, wann ſie die demüthige Früchten des H. Gehorſams würden herfürbringen.

Er thut für andere ihre Dienſt verrichten.

Und ob ſchon diſer ehrwürdige Vatter mit allerhand Geiſtlichen Wercken ſehr beſchäfftiget ware, ſo thäte er dannoch, wann etwann derjenige, welchem die Sorg deß Cloſters anbefohlen, nicht zugegen war, alle Dienſt dergeſtalten vollziehen, als wann er aller andern ihr Knecht wäre.

Die Ruhmſucht verderbt die Tugenden.

Und diſes alles geſchahe ohn die geringſte Ruhmſucht, welche ſonſten auch offtermahl die gröſte Tugenden, der Geiſtlichen Männer, pflegt zu vernichten. Dann mit höchſter Demuth thäte er alle im HErrn auferbauen, und alles gar nutzlich austheilen. Er gienge auch gantz ſorgfältig in allen Clöſtern herum, und hernach pflegte er zu ſeinen Söhnen mit Vätterlicher Anmuthung wieder umkehren. Und wann er dieſelbige in dem GOttes-Dienſt wachtbar fande, da thät er ſich ab ihrem guten Fortgang, hertzlich erfreuen.

Das 26. Cap.

Als er auf eine Zeit in den nächſt gelegnen Orthen, etliche ſchlechte Leuth, welche das Vieh weideten, ſahe, daß ſie ſich nemlich von der Nieſſung der heiligen Sacramenten thäten enthalten, und daß ihnen die Heil. Schrifft, welches ſonſten anderſtwo alle Samſtäg und Sonntäg geſchiehet, nicht vorgeleſen wurde, da hat er ſich mit dem * H. Aprione dem Tentyriſchen Biſchoffen berathſchlaget, daß doch in ihrem ſchier gar verſtörten Dorff, ein Kirchen möchte auferbauet werden, in welcher ſie könten zuſammen kommen, und die Göttliche Geheimnüſſen empfangen.

Aprion ein Tentyriſcher Biſchoff.

*** Der Cöllniſche Truck nennet dieſen Pyrerium.**

Als aber das Werck vollendet, jedoch noch kein Geiſtlicher vorhanden ware, welcher dem Volck den GOttes-Dienſt könte halten, da kame der H. Pachomius mit ſeinen Mönchen, auf die gewöhnliche Stund, dahin, und thäte dem Volck die H. Schrifft fürleſen: dann es waren damahlen, wie obgemeldt, weder Leſer noch andere Geiſtliche für diſe Kirchen beſtellt.

Der Heil. Pachomius vertritt das Ampt eines Leſers.

Und ſo lang die Geiſtliche ermangelten, ſo lang kam unſer Pachomius, und thäte das Ampt eines Leſers gar fleißig und ohne Schcu vertretten, und diſes geſchahe dermaſſen aufmerckſam,

Pachomius.

daß ihn alles Volck, vilmehr für einen Engel als für einen Menſchen hielte, und durch ſein Lehr und Unterweiſung wurden gar vil von ihrem Irrthum zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret. Dann in der Liebe des Nächſten war er ſehr vollkommen, und dermaſſen barmhertzig, daß er offtermahlen, wann er etwann die elende und vom Teuffel verführte Götzen-Diener, welche den wahren GOTT nicht erkenneten, anſahe, ihr Verderben hertzlich beſeufftzen, und um ihretwillen, häuffig ſeine Zäher vergieſſen thât.

Das 27. Cap.

(t) Zur ſelbigen Zeit regierte die Alexandriniſche Kirchen der Heil. Biſchoff Athanaſius, ein wunderbahrlicher Mann in allen Tugenden.

Der Heil. Athanaſius kommt nacher Tabennam.

Welcher auch, als er die Kirchen deß Obern Thebaidä beſuchte, und das Volck in der heylſamen Lehr deß Chriſtlichen Glaubens, unterwieſe, zu Schiff nacher Tabennam kommen thât. Als ſolches der Heilige Pachomius hörte, da zog er ihm alſobald, mit allen ſeinen Mönchen entgegen: und aller freudig und frolockend thäten ſie den H. Biſchoff mit Pſalmen und Lobgeſangen empfangen: Es ware damahls ein unſägliche Meng der Brüdern beyſammen, welche ſich über ſeine Ankunfft hertzlich im HErrn erfreueten.

Der Heil Pachomius mit allen ſeinen Mönchen empfanget den H. Athanaſium mit Pſalmen und Lobgeſängen.

Der H. Pachomius aber thäte ſich ſelbſt dem vorgedachten Biſchoff nicht zeigen, ſondern er gienge mit Fleiß auf eine Seithen, und thäte ſich in die Schaaren der Mönchen verbergen, und diſes zwar der Urſachen halber, dieweil nemlich der obgemeldte Biſchoff Aprio, den H. Athanaſium offt gebetten hatte, daß er den wunderbarlichen Mann, und diſen warhafften Diener GOttes (alſo nennte er den Heil. Pachomium) zu der Ehr des Prieſterthums, beförderen wolte.

Die Demuth des H. Pachomii.

Diſes derowegen wuſte der Heil. Pachomius, und deſſentwegen hat er ſich dem H. Athanaſio nicht offentlich gezeiget, ſondern unter die Schaaren der Mönchen ſich ſo lang verborgen, biß daß er vorüber war: und diſen Heil. Biſchoff thäte der H. Pachomius alſo hoch ſchätzen, daß er pflegte zu ſagen, daß zur ſelbigen Zeit kein fürtrefflicherer Mann im Leben ſeye.

Das Urthel des H. Pachomii von dem Biſchoff Athanaſio.

Dann er hatte ſein H. Leben, und die unzahlbare Verfolgungen, welche er von den Arrianern um der Chriſtlichen Glaubens-Bekanntnuß willen erlitten, allbereit erfahren. Es war ihm auch ſein groſſe Liebe nicht verborgen, welche er gegen jederman, und fürnehmlich gegen den Mönchen truge, über welche er ſich hoch verwunderte, und dieſen Mann aus gantzem Hertzen verehrte. Und nicht nur diſen, ſondern auch alle rechtglaubige Männer liebte und ehrte er hertzlich.

Er hat ein Abſcheuen ab allen Ketzern/ ſonderlich ab dem Origine.

Hingegen alle Ketzer, inſonderheit den Originem, thäte er als einen GOttes-Läſterer und treuloſẽ Mann, aufs äuſſerſte ſcheuen: als welcher für einen Vorläuffer des Arrii und des Meletii erkläret, und unter (v) Heracla dem ehrwürdigen Biſchoff, der Stadt Alexandria, aus der Kirchen verſtoſſen worden, welcher auch etliche wider die H. Schrifft ſtreitende ſchädliche, und verführiſche Sachen in ſeine Auslegung einvermiſcht hat.

Man ſolle die Ketzeriſche Bücher meiden.

Und gleichwie diejenige, welche einem mit Gifft wiſſen vergeben, daſſelbige in dem Honig pflegen beyzubringen; alſo hat diſer das Gifft ſeines Irrthums, mit der Süſſe der H. Schrifft überzuckert und alſo den Ungelehrten zugebracht. Und eben darum hat der H. Pachomius alle Brüder ſorgfältig ermahnet, nicht allein (w) des Originis ſeine Schrifften nicht zu leſen, ſondern auch die leſende keineswegs anzuhören. Dahero ſagt man von ihm, daß er einsmahls, als er eines der beſagten Büchern angetroffen, daſſelbige alſobald in das Waſſer geworffen, und geſagt hab: wann ich nicht wüſte, daß hierinnen der Namen GOttes geſchriben wäre, ſo würde ich diſes gottesläſterliche Geſchwätz, ohnfehlbar mit Feuer verbrennet haben.

Er verſencket die Bücher Origenes ins Waſſer

Und ſolcher geſtalten thät er den rechten Glauben, und die Wahrheit lieben. Gleichwie er aber allen Feinden der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen mit tödtlichem Haß zuwider war, alſo thät er ſich hingegen ab dem Zunehmen, und dem guten Fortgang, der Catholiſchen erfreuen, und bekennen, daß er Chriſtum unſern Erlöſer, in ſeinen Prieſtern, in dem Thron der Kirchen ſehe.

Er bekennet/ daß er Chriſtum in den Prieſtern ſehe.

Wann er etwann einem Bruder übel nachreden hörte, da thät er demſelbigen nicht allein keinen Glauben geben, ſondern er pflegte ſich alſobald von ihm, als von dem Angeſicht einer Schlangen abzuwenden, und zu ſagen: **Der ſeinen Nächſten heimlich verleumbdet den verfolge ich.**

Er hat ein Abſcheuen ab dem Ehrabſchneiden. Pſ. 110. v. 5.

Kein Guter (ſprach er) bringet etwas Böſes aus ſeinem Mund herfür, oder thut den heiligen Vättern, mit ſeiner vergifften Zungen Ubels nachreden. Und diſer Sach halber, wie GOtt durch das übel Nachreden beleydiget würde, thäte er unterſchiedliche Geſchichten, abſonderlich das Exempel Mariä der Schweſter Moyſis, fürbringen, welche gleich, ſobald ſie ihrem Bruder übel nachgeredt hatte, mit dem Auſſatz, aus dem gerechten Urtheil GOttes geſtrafft worden; Und mit dergleichen Lehren brachte er den Zuhörern ſehr groſſen Nutzen.

Num. 12. 10.

Das 28. Cap.

Ruff im 3. Buch n. 43 meldet eß diſes von der Schweſter Theodort.

Unterdeſſen aber, als die leibliche Schweſter, deß alten Pachomii, das fürtreffliche und heilige Leben ihres Bruders erfahren hatte, da kame ſie denſelbigen zu beſuchen, für das Cloſter. Sobald nun der H. Pachomius ihr Ankunfft vernommen, da lieſſe er ihr durch den Portner das folgende ſagen: Sihe meine Schweſter, du haſt ſchon gehöret, daß ich noch lebe und geſund ſeye, ſo gehe derowegen hin im Friden, und betrübe dich deſſen nicht, daß ich dich mit leiblichen Augen nicht verlange zu ſehen.

Der Heil. Pachomius will ſeine Schweſter nicht ſehen.

Wann du aber meinem Wandel nachzufolgen begehreſt, damit du nemlich auch Barmhertzigkeit bey GOTT dem Allmächtigen finden möchſt, ſo bedencke die Sach zuvor fleißig bey dir ſelbſten: und wann ich hören werd, daß du dem geiſtlichen Leben gäntzlich entſchloſſen ſeyeſt, ſo will ich meinen Brüdern befehlen, daß ſie dir etwas weiters von uns, eine Wohnung ſollen erbauen, darinnen du in

Zucht

Zucht und Schamhafftigkeit verbleiben könneſt. Ich zweiffle auch nicht, es werde GOtt der HErr, noch andere durch ein gutes Exempel hiehero beruffen, welche bey dir bleiben, und durch dich das ewige Heyl finden werden. Dann einmahl kan der Menſch in diſem ſterblichen Leib kein Ruhe finden, als wann er ſich durch gottſeelige Werck dem HErrn zu gefallen befleiſſen wird. Als ſeine Schweſter diß hörte, da weinte ſie bitterlich: und wurde von GOtt dergeſtalten berühret, daß ſie diſer heylſamen Ermahnung alſobald Statt gabe, und ſich ſelbſten Chriſto dem HErrn zu dienen verlobte.

Man findet auf diſer Welt kein Ruhe/ als in den gottſeeligen Wercken.

Die Schweſter des H. Pachomii wird ein Cloſter-Jungfrau.

Als derowegen der H. Pachomius, den guten Willen ſeiner Schweſter vernommen, da hat er GOtt hertzlich für gedancket: und gleich den gottſeeligen Brüdern gebotten ihr zimlich weit von dannen ein Cloſter zu bauen. Nachmahlen aber weil ſie ein Gottsförchtiges Leben führte, als thäten noch vil andere zu ihr kommen, und in kurtzer Zeit wurde ſie ein Vorſteherin, und Mutter viler Geiſtlichen Töchtern; welche ſie fleißig lehrte und ermahnte daß ſie ihr Hertz von allen fleiſchlichen Begierden abziehen, und hingegen zu den Himmliſchen, und ewigen Dingen allezeit erheben ſolten, und alſo thäte ſie ihnen ſo wohl mit ihrem heiligen Leben, als auch mit Worten den Weeg des Heyls zeigen.

Er befihlet ihr ein Cloſter zu bauen.

Noch viel Cloſter-Jungfrauen thun ſich zu ihr begeben.

Der Heil. Pachomius ſetzet Petrum zu ihrem Viſitator.

Der H. Pachomius aber thäte einem gar ehrwürdigen und wohlbetagten Alt-Vatter, welcher Petrus hieſſe, befehlen, daß er bißweilen diſe Dienerinen GOttes beſuchen, und ſie mit ſeinen heiligen Ermahnungen auferbauen ſolte. Dann es hatte der beſagte Petrus, neben der Abtödtung aller böſen Anmuthungen (maſſen die Schrifft ſagt:) eine mit Saltz gewürtzte Red, und ware ſehr keuſch und rein am Leib, und an der Seelen, den Jungfrauen aber thät er offtermahlen die heilige Schrifft auslegen, und ihnen dasjenige, was zur Seeligkeit dienlich war, vortragen.

Coloſſ. 4. 6.

Der Heil. Pachomius ſchreibt ihnen eine Regul für.

Die Cloſter-Frauen, daß ſie ſich der Schaaf-Fellen nicht bedienen.

Der H. Pachomius ebenmäßig gabe ihnen eine Regul, nach welcher ſie ihren Wandel ſolten einrichten. Und in allem, ausgenommen, daß ſie die Schaaf-Fellen nicht gebrauchen, lebten ſie gleich den Mönchen. Wann aber einer aus den Brüdern in dem Frauen-Cloſter eine nahe Verwandte, oder gar eine Schweſter hatte, und dieſelbe beſuchen wolte, ſo wurde ihm ein Alt-Vatter, eines guten Wandels zugegeben: und erſtlich zwar ſahe er die Vorſteherin: nachmahlen aber in ihrer, und anderer betagten Cloſter-Frauen Gegenwart, auch ſeine Baas, oder Schweſter und diſes zwar mit aller Zucht und Frommkeit, er durffte auch ihr nichts bringen, und ebenmäſſig nichts von ihr annehmen. Dann ſie hatten beyderſeit nichts eigenes, das ſie einander geben konten: es ware ihnen auch ſchon genug die Beſuchung und die Gedächtnüß der zukünfftigen Dingen, in Hoffnung und Erwartung der ewigen Seeligkeit. Wann aber die mehrgemeldte Cloſter-Frauen, der Brüdern, etwann zum Bauweſen, oder zu andern Sachen bedürfftig waren, ſo thäte man lauter Männer eines guten Wandels erwählen, welche den arbeitenden Brüdern vorſtunden: Sie arbeiteten in der Forcht GOttes, um die Eſſen-Zeit aber kehrten ſie wider um in ihr Cloſter, und thäten von Cloſter-Frauen weder Speiß noch Tranck annehmen.

Die Brüder ſuchen ihre Verwandten heim/ in Begleitung der älteſten Vätter.

Sie hatten nichts eigens.

Sie nehmen und geben einander keine Schanckungen.

Pachomius.

Im übrigen haben ſowohl die Männer, als die Weiber, biß auf den heutigen Tag einerley Regul, ausgenommen daß die Frauen (wie gemeldt) ſich der Schaaf-Fellen nicht bedienen. Wann ein Jungfrau aus ihnen ſtirbt, ſo thun die übrige ihren Leichnam, mit allem was darzu gehörig iſt, verſorgen, und die Leich biß zum Geſtatt des Fluß, welcher zwiſchen beyden Clöſtern durchflieſſet, mit Pſalmen und Lobgeſängen hintragen. Hingegen begeben ſich die Mönch hinüber mit Pſalmen, und Oliven-Zweigen, auch Pſalmen ſingend, und führen den Leichnam hinüber, und thun denſelbigen mit Frölichkeit, in ihre Gräber zur Erden beſtättigen.

Die Männer und Weiber haben ein Regul.

Pallad. im 39. Cap.

Unterdeſſen thäte auch der gute Wandel deß heiligen Pachomii, welcher weit und breit erſchallet, und ſein guter Ruff und Namen, welcher allenthalben bekannt wurde, jederman zum Lob GOttes erwecken. Ihrer vil auch fiengen an die ſchnöde Welt zu verachten, und den ſonderbahren guten Wandel, wie auch das Geiſtliche Leben der Mönchen, je länger je mehr zu lieben: unter denſelbigen war inſonderheit auch (x) Theodorus ein Jüngling von 14. Jahren, welcher von Chriſtlichen, und der Welt nach, ſehr fürnehmen Eltern gebohren, und ſolcher geſtalten bekehret worden. Am eilfften Tag deß Egyptiſchen Monats Tibi, ſo bey uns der ſechſte Tag im Jenner iſt, wird in Egyptenland, nach altem Gebrauch, ein Feſt-Tag gehalten. Als nun der beſagte Theodorus ſein Hauß gar zu herrlich und weitläufig und mit allerhand Güthern überflüßig erfüllet ſahe, da wurde ihm ſein Hertz durch die Gnad GOttes alſo getroffen, daß er anfienge bey ſich ſelbſten die folgende Gedancken zu machen: was wird es dich nutzen mein unglückſeeliger Theodore, wann du die gantze Welt gewinnen / wann du alle zeitliche Wolluſt hier genieſſen / dorten aber von den ewigen und unſterblichen Güthern ausgeſchloſſen wirſt? dann einmahl kan keiner zumahl hier die gegenwärtige Wolluſt genieſſen / und dannoch dorten die ewige Glory verdienen. Nach diſen Gedancken, fienge er an hertzlich zu ſeufftzen, er begabe ſich auch in das innerſte ſeines Hauſes: er fiele nider auf ſein Angeſicht, und ſagte mit vilen Zähren: Allmächtiger GOtt, der du alle Heimlichkeiten erkenneſt: du weiſt daß ich nichts Zeitliches oder Weltliches, deiner Liebe vorziehe. Derohalben bitte ich demütiglich, daß du mich nach deinem göttlichen Willen leiteſt, und mein arme Seel dergeſtalten erleuchteſt, daß ſie nicht in der ewigen Nacht und in der Finſternüß der Sünden einſchlaffe, ſondern daß ſie durch dein Gnade erlöſet, dich ewiglich lobe und preyſe. Unterdeſſen aber, als

Die Pſalmen Oliven und Palmen-Zweige ſeynd bey den Begräbnüſſen gebräuchig.

Das 19. Cap.

Theodori eines edlen Jünglings ſein wunderbahrliche Bekehrung.

Matth. 16. v. 26.

Derjenige welcher der gegenwärtigen Wolluſten genieſſet/thut die ewige nicht verdienen.

er

Pacho-mius.

er in diſem Gebett begriffen war, kame ſeine Mutter darzu, und fande ſeine Augen noch voller Zäher, und ſagte: wer hat dich betrübet mein liebſter Sohn, daß du dich alſo von uns abſonderſt? dann wir haben dich gar ſorgfältig und ſchmertzlich allenthalben geſucht, damit du fröhlich mit uns eſſeſt und trinckeſt. Hierauf gab ihr Theodorus zur Antwort: Gehet hin meine Mutter, ich bitte, eſſet nur fort, dann ich da jetzund nicht eſſen kan. Er hat auch ihrem Begehren keines Weegs willfahret, daß er nemlich mit ihr thät eſſen. Wann er in die Schul zur Lehr gienge, ſo faſtete er biß auf den Abend. Er thäte auch öfftermahls zwey gantzer Täg, ohne Speiß zubringen, zwey Jahr lang enthielte er ſich von allen köſtlichen, und annehmlichen Speiſen, und ſo vil ſeyn Alter zulieſſe, thät er ſich in der vollkommenen Enthaltung üben. Nachmahlen fienge er auch anbey ſich ſelbſt zu gedencken, wie er in ein Cloſter kommen, und ſich der heiligen Regel unterwerffen möchte. Und bald hernach fande er etliche Geiſtliche Männer, welche in guter Zucht leben: er thäte derowegen alles was er hatte, verlaſſen, er geſellete ſich zu den beſagten Männern, und thät bey ihnen wohnend, in der Forcht GOttes zunehmen.

Theodori eines Knaben ſein Abbruch.

Theodorus wird ein Mönch

Das 30. Cap.

Ein Geiſtliche Auslegung des Moſaiſchen Tabernackels.

Auf eine Zeit aber begab es ſich, da nehmlich nach dem Abend-Gebett, ſich die Mönche nach Gewohnheit, die göttliche Schrifften zubetrachten, nider geſetzt hatten, daß einer aus ihnen, welchem der beſagte Theodorus auch zuhörte, anfienge zureden, und den Tabernacul des alten Teſtaments, und das Heiligthum in diſem Tabernacul, auf die neue Völcker, auch auf die Beſchneidung, und auf die Vorhaut, thät auslegen, und ſagen: daß der auſſere Tabernacul, ein Figur oder Vorbedeutung des vorigen Jüdiſchen Volcks geweſen ſeye, der innere Tabernacul aber, nemlich das Heiligthum, habe die Beruffung der Heyden bedeutet, als welche den Zugang zu den heiligen Sachen verdienet haben, und gröſſerer Geheimnüſſen, als die Juden, ſeyen theilhafftig worden. Dann an ſtatt der Opffer-Thieren, und an ſtatt der Archen, darinnen das Himmel-Brod, neben der Ruthen Aaronis, ſamt den Taffeln des Teſtaments gelegen: Item an ſtatt des Rauchfaß, deß Tiſches, deß Leuchters, und deß Gnaden-Stuhls, habe uns GOTT ſeinen Sohn, das Göttliche Wort, in ſeiner Menſchwerdung gnädigſt gegeben und uns mit dem Liecht ſeiner Gegenwart erleuchtet: der auch worden iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, und an ſtatt deß Manna oder Himmels-Brods, habe er uns ſeinen eignen Leib zu einer Speiß gegeben und hinterlaſſen. Nachdem nun der obgemeldte Bruder den Mönchen, welche zugegen waren, dieſes alles gantz Gottſeelig vorgetragen hatte, da ſetzte er noch ferners hinzu, und ſprach: die Auslegung habe ich von unſerm H. Vatter Pachomio vernommen, welcher in dem Tabennenſiſchen Cloſter, zu allererſt die Mönchen verſammlet hat: bey welchem ich auch mit der Hülff GOttes täglich zugenommen. Und ich glaube (z) weil ich eines ſo groſſer Manns gedacht habe, daß mir alle meine Sünden werden verzihen werde.

An ſtatt des Manna oder Himmels-Brods nieſſen wir den Leib Chriſti

Als nun Theodorus diß alles hörte, da wurde er in ſeinem Gemüth entzündet, er fienge auch an bey ſich ſelbſten zu betten, und zu ſagen: Mein HErr, und mein GOtt, wann je ein ſolcher gerechter Mann auf Erden iſt, ſo mache mich würdig, daß ich ihn ſehen, ſeinen Fußſtapffen folgen, und alle Gebott vollziehen möge: ja daß ich ſeelig werde, und deine Güter, die du denjenigen verleyheſt, welche dich lieben, verdienen könne. Unterdeſſen aber als er diſes mit Zähren ſagte, da wurde er von der göttlichen Liebe gar ſtarck verwundet, und eingenommen. Nach wenig Tagen aber kame ein ehrwürdiger Alt-Vatter mit Namen Petuſius, zu ihnen, welcher ſeines hohen Alters wegen, in einem groſſen Anſehen, und Vorhabens war, die Brüder zubeſuchen, und zu ſehen, wie ſie lebten. Diſen erſuchte unſer Theodorus gar ernſtlich, daß er ihn doch zum Gefährten mit ſich nehmen, und zu dem H. Pachomio führen wolte. Welcher ihn dann auch gutwillig mit ſich genommen hat. Und als ſie an das verlangte Orth kommen waren, da thäte Theodorus GOtt den HErrn anbetten, und ſagen: Gebenedeyet ſeyeſt du mein HErr, der du alſo geſchwind das Gebett eines Sünders erhöret: und dich gewürdiget haſt mein Begierd zu erfüllen. Darauf gienge er für die Pforten deß Cloſters, und alſobald er den H. Pachomium ſahe, da fienge er an vor lauter Freuden zu weinen. Der ehrwürdige Vatter Pachomius aber redet ihn alſo an, und ſprach: Weine nicht mein Sohn, dann ich auch ſelbſt ein ſündiger Menſch bin, wiewohl ich mich dem Dienſt GOttes ergeben hab: Darauf führte er ihn mit ſich in das Cloſter. Als aber Theodorus die groſſe Anzahl der Brüdern ſahe, da wurd er in ſeinem Gemüth gantz erleuchtet, zu dem Dienſt GOttes mit einem heiligen Eyffer enzündet; und mit der Zeit thäte er in allen Tugenden tapffer zunehmen. Dann er ware von GOtt dem HErrn hochbegnadet, und ſehr klug, in ſeinen Worten und Wercken: in der Demuth und in der Zerknirſchung deß Hertzens, war er wunderbahrlich, im Faſten fleiſſig, im Wachen ernſtlich, im Gebett aufmerckſam, und niemahls unterlieſſe er nach mehreren und gröſſeren Gaben und Gnaden zu ſtreben. Er tröſtete viel betrübte Hertzen: und diejenige welche in Sünden gefallen, thäte er durch ſein demüthige, und guthertzige Ermahnung, wiederum verbeſſern, und aufrichten.

Wie viel Theodorus der Erinnerung des H. Pachomii zumeſſe.

Der alte Petuſius.

Theodorus komme zu dem H. Pachomio.

Er wird ein Mönch und ein Jünger des H. Pachomii.

Er trachtet jederzeit nach gröſſeren Gnaden.

Das 31. Cap.

Dieweilen derowegen der H. Pachomius, ſeinen fürtrefflichen und auferbaulichen Wandel ſahe, als thäte er ihn von Hertzen lieben. Als aber deß vilgemeldten Theodori ſein Mutter hörte, daß er bey dem Heil. Pachomio wäre, da kame ſie gleich dahin und brachte Biſchöfflichen Befelch mit ſich, deß Innhalts, daß man diſer Frauen ihren Sohn

Die Mutter Theodori kommt zu dem H. Pachomio.

wider

wider heraus geben ſolte. Sie wurde aber von denen Cloſter-Frauen in das Cloſter zur Herberg aufgenommen, welches wie oben gemeldt worden, nicht weit von dem Cloſter deß H. Pachomii erbauet iſt: ihre Brief thäte ſie auch alſobald dem H. Pachomio zuſchicken, bittend, daß man ſie doch ihren Sohn wolle ſehen laſſen. Auf diſes hin berufſte der H. Alt-Vatter den jungen Theodorum, und ſagte zu ihm: mein Sohn, ich hab erfahren, daß deine Mutter hieher kommen ſeye, und dich zu ſehen verlange: und ſiehe/ ſie hat auch Biſchöffliche Brieff zu diſem End mitgebracht. Darum gehe hin, und thu ihrem Begehren ein Genügen, abſonderlichen der heiligen Biſchöffen halber, welche ſich gewürdiget haben/ durch ſie, ihre Schreiben an uns abzuſchicken.

Sie begehrt ihren Sohn wider heraus. Ruff lib. 3. n. 34.

Hingegen gab ihm Theodorus zur Antwort: Ehrwürdiger Vatter, verſichere mich zuvor, daß ich nach ſo groſſer Erkanntnuß geiſtlicher Sachen, wann ich ſie ſehen werde, deſſentwegen GOtt dem Allmächtigen am Tag deß Gerichts keine Rechenſchaffe geben müſſe: ſo will ich thun, was du gebieteſt. Dann ich nach dem Befehl Chriſti, meine Mutter mit ſamt der gantzen Welt verlaſſen habe: wie werd ich ſie derowegen anjetzo ohne Bekleydung der andern Brüder ſehen dörffen? und wann im alten Teſtament vor dem Geſatz der Gnaden, die Söhne Levi ihre eigene Eltern muſten auf eine Seit ſetzen, um das Geſatz zu erfüllen: wie vilmehr dann ſolle ich, als der ich ſo groſſer Gnaden theilhafftig worden, der göttlichen Liebe die Eltern keineswegs vorziehen? dann es ſagt unſer Heyland im heiligen Evangelio: **Wer Vatter und Mutter mehr liebe als Mich / der iſt meiner nicht würdig.** Auf diſe Antwort ſprach der heilige Pachomius zu dem Theodoro: wann du vermeyneſt, daß es dir ſchädlich ſey, ſo begehr ich dich, mein Sohn nicht zu zwingen. Diſes aber iſt ein Weeck derjenigen, welche der Welt vollkommenlich abgeſagt, und ſich ſelbſten gäntzlich verläugnet haben.

Theodorus ſtreitet mit ſich ſelbſten ob er ohne Sünd ſeine Mutter ſehen könne.

Exod. 32/ 27. Deut. 33/ 9. Levit. 21/ 11.

Matth. 10. v. 37.

Dann es gezimmt ſich in allweg, daß die Mönch allerhand unnütze und weltliche Grüß und Geſpräch fliehen und meyden, und ſich hingegen zu den Mit-Gliedern Chriſti wohlmeynend ſollen geſellen. Wann ſich aber einer die weltliche Anmuthung läſſet einnehmen, und ſagt: Die Eltern ſind mein Fleiſch/ ich bin ſchuldig ſie zu lieben: So höre er, was der heilige Apoſtel Petrus ſagt: **Von welchem einer überwunden wird/ deſſen ſelbigen Knecht iſt er worden.** Welcher derowegen von dem Fleiſch überwunden wird, der iſt Zweiffels ohne ein Knecht deß Fleiſches. Dieweilen aber der Theodorus ſich ſeiner Mutter nicht wolte zeigen, als entſchloſſe ſie ſich in demſelbigen Cloſter bey den geiſtlichen Jungfrauen zu verbleiben, und ſagt bey ſich ſelbſten: wann es der Will GOttes iſt, ſo bekomme ich da aufs wenigſt meinen Sohn unter andern Mönchen zu ſehen: und mit diſer Gelegenheit kan ich auch meine Seel gewinnen, wann ich nemlich in diſer heiligen Geſellſchafft verbleibe. So iſt es derowegen gewiß, daß diejenige, welche die Strengheit deß Lebens um Chriſti willen, und nicht um deß eitlen Lobs wegen behaupten, auch andern Leuten vil Nutzen ſchaffen, und zu der Tugend guten Anlaß geben, ob ſie ſchon dem Anſehen nach, etliche eine zeitlang beleidigen.

Die Mönch ſollen die weltliche Geſpräch fliehen.

2. Petr. 2. v. 9.

Theodorus will ſeine Mutter nicht ſehen.

Die Mutter Theodori wird bekehrt.

Pachomius.

Gleichwie ich nun deß vilbeſagten Theodori ſeinen Eyffer und Fleiß, denjenigen, welche dem beſſeren nachtrachten, zur Nachfolg hab vorgetragen: alſo glaub ich auch, daß es nicht unrecht ſeyn werde, etlicher Brüder ihre Hinläſſigkeit dem Leſer zur Warnung an Tag zu geben. Etliche Mönch derowegen / welche nach dem Fleiſch lebten, und den alten Menſchen nicht ausziehen wolten, die thäten den H. Pachomium ſehr betrüben: Er pflegte ſie zwar öffters mit heylſamen Worten zu ermahnen, aber alles wolte nichts verfangen. Er thäte derohalben gantz traurig und angſthafft GOTT für ſie bitten, und ſagen: O HErr der Heerſchaaren, Du haſt uns gebotten den Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſten. Dieweilen du derowegen die Heimlichkeiten meines Hertzens erkenneſt, ſo bitte ich / veracht e mich nicht, der ich für ihr Heyl zu Dir ſchreye: ſondern erbarme Dich ihrer, und gib ihnen deine Furcht, auf daß ſie deine göttliche Allmacht erkennen, und dir in der Warheit und in der guten Hoffnung getreulich dienen: Dann meine Seel wird ihrentwegen ſehr geängſtiget, und alle meine Sinnen werden aufs höchſte betrübet. Darauf ſchwiege er ſtill, und begabe ſich zur Ruhe. Nach etlichen Tagen aber, dieweilen er ſahe, daß ſie auch ſo gar durch ſein Gebett nicht verbeſſert wurden, als thäte er abermahls bey GOTT dem Allmächtigen für ſie anhalten und bitten: Er gabe ihnen auch etliche ſonderbahre und eigentliche Regeln, wie ſie ſich im Gebett und ſonſten ſolten verhalten, damit ſie nemlich durch die knechtliche Furcht nach und nach auch zur kindlichen Liebe gelangen möchten. Dieweil aber diſe Brüder ſahen/ daß ſie nicht nach ihren Begierlichkeiten wandlen konnten, und daß ſie zumahlen die Gegenwart deß H. Pachomii fürchten muſten, als ſeynd ſie endlichen auß Furcht, aber nicht aus reiner Furcht angetrieben, gar verführet worden: Sie giengen zuruck nach dem Satan/und konnten den gottſeligen Wandel deß H. Pachomii nicht ertragen. Nachdeme aber diſe hinweg waren, da thäte die gantze Heerd in der Aufrichtigkeit deß angetrettenen Stands verbleiben, und je länger je mehr in allen Tugenden zunemmen/allermaſſen die Früchte in den Aeckern gleich beſſer wachſen und grünen, wann ſie von dem Unkraut gereiniget werden. Diſes aber hab ich darum erzehlen wollen, nemlich zu zeigen, daß gleichwie es den Welt-Menſchen nichts ſchadet, wann ſie ſich dem geiſtlichen Leben ergeben; alſo thut ingleichen daß geiſtliche Leben den Mönchen nichts nutzen, wann ſie

Das 32. Cap.

Colaſſ. 3/ 9.

Levit. 19/ 19.

Matth. 19 v. 19.

Der H. Pachomius bettet für die ungeſchlachte Mönchen.

Etliche verlaſſen ihren Beruff.

Pachomius. Den hinläſſigen Mönchen nutzt ihr Stand und Beruff nichts.

in ihrem Beruff hinläſſig und träg ſeynd: ja es kan weder das Gebett ihres geiſtlichen Vatters, weder ſein Vor- und Nachgeben, die faule und träge Brüder im geringſten nichts helffen.

Das 33. Cap. Dionyſius der Prieſter ſtraffet den H. Pachomium/ daß er die Gäſt beſonder/ und nicht mit ſeinen Brüdern ſpeiſete.

Einsmahls brachte der tapffere Beichtiger und Prieſter Dionyſius, ein Schaffner der Tentyriſchen Kirchen in Erfahrnüß, daß der H. Pachomius, ſein guter Freund/ den fremden Mönchen, welche zu ihm aus andern Clöſtern kamen, nicht wolle geſtatten, mit andern ſeinen Brüdern zu eſſen, ſondern daß er dieſelbige an einem abſonderlichen Ort nicht weit von der Porten deß Cloſters pflegte aufzunehmen und zu ſpeiſen. Und hierüber thät er ſich auf das höchſte betrüben: und kame zu dem H. Pachomio, um denſelbigen vilmehr zu ſtraffen, als zu ermahnen, und ſagte: Mein Vatter/ du thuſt nicht recht daran, daß du die ſchuldige Liebe nicht allen Brüdern gleichförmig erzeigeſt. Diſe Beſtraffung aber nahme der H. Pachomius mit groſſer Langmüthigkeit und

Der H. Pachomius thut ſich deſſentwegen verantworten.

Gedult an, und ſprach: es iſt mein Vorhaben GOtt dem HErrn nicht unbekandt, und deine vätterliche Ehrwürde weiß ſelbſten, daß ich keine menſchliche Seel begehre zu betrüben, vilweniger zu verachten, wie dörffte ich dann diſes thun, und meinen HErrn ſolcher geſtalten erzürnen/ welcher in dem H. Evangelio

Matth. 25. v. 40.

ausdrücklich ſagt; Was ihr dem Geringſten aus den Meinigen gethan habt / das habt ihr Mir gethan? So höre dann O Ehrwürdiger Vatter auch meine Verantwortung, dann was ich thu, das geſchicht nicht, wie du meyneſt die Gäſt zu meyden oder zu verachten: ſondern darum, dieweil ich eine ſolche Verſammlung unter mir habe, darinnen gar vil ſeynd, welche erſt neulich bekehrt worden, und gar unterſchiedliche Sitten an ſich haben. Ich weiß etliche, welche diſes Wandels noch dermaſſen unerfahren, daß ſie auch ſo gar den geiſtlichen Habit und Kleidung nicht kennen. Uber diſes hab ich auch junge Knaben, welche ſo einfältig ſeynd, daß ſie weder

Vor Zeiten wurden auch die Knaben in die Clöſter aufgenommen.

die rechte noch die lincke Hand wiſſen zu unterſcheiden. Und eben darum hielte ich es für beſſer, daß die ankommende Brüder, als ehrwürdige Leut, beſonders ſolten empfangen werden. Und hiedurch vermeyne ich, den Vättern oder Brüdern, welche zu uns kommen, keine Schmach oder Unehr, ſondern vilmehr die gebührende Ehrerbiethigkeit zu erzeigen: fürnemlich weil ſie zur beſtimmten Zeit die Gottesdienſt zu verrichten zu uns kommen, und nach Vollendung derſelbigen wider an ihr Ort kehren, und ausruhen können, da ich doch unterdeſſen nach GOtt dem HErren ihnen die Nothwendigkeiten ſelbſt herbey ſchaffe. Als nun der vorgenandte Prieſter diſes hörte, da thät er ihn deſſentwegen loben, und erkennete ſelbſt, daß er alles nach dem Willen GOttes anordnete, er kehrte auch mit diſer Antwort wohl auferbauet und vergnügt, frölich wider heim zu den Seinigen.

Das 34. Cap.

Ein Weibsbild in der bemeldten Tentyriſchen Stadt, hatte lange Zeit den Blutgang / als ſie aber vernommen hatte, daß der H. Pachomius ein rechter Diener GOttes, und ſehr wunderbarlich in ſeinem H. Wandel, wie auch ein ſonderbahrer Freund Dionyſii deß Prieſters wäre, da bate ſie den beſagten Dionyſium, daß er ſich doch ihrer erbarmen, und unter dem Vorwand nothwendiger Geſchäfften den H. Pachomium zu ſich beruffen wollte. Welches ſie auch alſobald erlangte. Als nun der H. Pachomius dahin zur Kirchen kommen war, und den Prieſter Dionyſium nach verrichtetem Gebett gegrüſſet/ und ſich nidergeſetzt hatte, da thäte das krancke Weib unterdeſſen, als ſie miteinander redeten, mit einem ſtarckmüthigen Glauben, und auf die Wort Chriſti trauend, welcher ſagt: Sey getröſt meine Tochter/ dein Glaub hat dir

Matth. 9/ 22.

geholffen: von hinten hinzu zu ſchleichen, und mit Zittern ſeine Kappen, mit welcher ſein Haupt bedeckt war, berühren, und alſobald war ihr geholffen. Sie fiele derowegen auf ihr Angeſicht, und preiſete die Mildigkeit GOttes, welche ſo vil Gutthaten durch ſeine heilige Diener den Glaubigen ertheilet. Als nun der heilige Pachomius diſes ſahe/ da gabe er dem Weib den H. Seegen, und thäte wider in ſein Haus umkehren.

Ein Weib wird geſund durch die Berührung der Kappen deß H. Pachomii/ welches lange Zeit den Blutgang hatte.

Das 35. Cap.

Auf eine Zeit erforderte es die Nothdurfft, daß ſein Cloſter mit einem Zaun muſte umgeben werden: und in diſem Werck thäte der H. Pachomius den arbeitenden Brüdern die gröſte Hülff mit groſſer Frölichkeit erzeigen.

Nach etlichen Tagen aber kame ein Mönch welcher zumahl ein Prieſter, und über vil Brüder ein Vorſteher war, zu dem H. Pachomio neben einem Bruder, um deſſentwegen im Cloſter eine Uneinigkeit, und zwar diſer Urſachen halber entſtanden war: es ware nemlich der Bruder, welchen er bey ſich hatte ihme als ſeinem Vorſteher ſehr überläſtig, und wolte mit Gewalt Prieſter werden: dieweilen aber der Vorſteher wohl wuſte daß er diſer Ehr unwürdig wäre, als thät er das Werck auf unterſchiedliche Weiß verhindern und verſchieben. Als er aber die Ungeſtümmigkeit diſes Bruders nicht länger erdulten konnte, da kame er zu dem heiligen Pachomio, und thäte demſelbigen den gantzen Handel entdecken, der ſicheren Zuverſicht, daß er diſen Streitt am beſten richten würde.

Der H. Pachomius erhält durch ſeine Klugheit einen Mönchen welcher begehrte Prieſter zu werden.

Der H. Pachomius aber, als er die Sach vollkommentlich vernommen hatte, ſprach zu dem Prieſter: du biſt ja zu diſem End hieher kommen, daß du nemlich durch mich den Willen GOttes erkennen mögeſt? ſo höre mich derowegen, und willfahre diſem Bruder, ohn allen Zweiffel in ſeinem Begehren. Dann villeicht wird durch das prieſterliche Amt ſeine Seel von der Gefangenſchafft deß Teuffels erlediget werden. Es geſchicht nemlich offtermahl, daß ein böſer Menſch durch die Gutthaten zu beſſern Sitten bekehrt wird. Dann die gute Begierde können auch einen guten Fürſatz bey denjenigen Seelen einpflantzen, welche nicht ſo gar in Faul- und Trägheit

Die Ehren verbeſſeren bißweilen die Sitten.

gefal-

gefallen ſeynd, ſondern ſich noch um die Tugend bewerben. So ſollen wir derowegen, mein Bruder, diſes thun, dieweil es GOTT gefällig iſt. Und alſo werden wir erzeigen, daß die Liebe in uns ſey, wann wir nemlich mit einander ein Mitleyden haben. Nachdeme nun der beſagte Vorſteher diſe Antwort empfangen hatte, da thäte er dem Befehl fleißig nachkommen. So bald aber der Bruder ſein Vorhaben erlangt hatte, da gieng er wieder zu dem H. Pachomio, er war auch anjetzo ſchon geſcheider als zuvor, und gantz bereuet in ſeinem Hertzen, fiele er auf ſein Angeſicht nider, und bekannte dem H. Pachomio das folgende:

Vom Nutzen der Mildigkeit.

O du Mann GOttes, ſprach er, du biſt von GOtt dem Allmächtigen ſehr erhöht worden, dieweil du erkannteſt, was zum Heyl der Seelen dienlich war, und dieweil du das Böſe mit Gutem überwunden haſt. Dann wäreſt du gegen mir nicht mild und langmüthig geweſen, ſondern hätteſt etwas rauhes und ſtrenges wider mich geredt: ſo wäre ich von meinem Orden und dardurch auch von GOTT ſelbſten abgewichen. Nun aber iſt durch dich, du Gebenedeyter deß HErrn, meine arme Seel erhalten worden. Endlichen thäte ihn der H. Pachomius von der Erden aufheben, und getreulich ermahnen, daß er ſeiner Würdigkeit gemäß, ein geiſtliches Leben führen ſolte, damit er nicht etwann die ewige Pein verſchulden möchte. Letzlichen gab er ihm den Kuß deß Fridens, und ließ ihn ſeines Weegs ziehen, und biß zu der Porten des Cloſters, thät er ihn begleiten.

Das 36. Cap.

Als aber der H. Pachomius noch unter der Porten ſtunde, ſihe, da kame ein Mann von weitem daher geloffen, derſelbige fiele ihm auch zu Füſſen, und bate, daß er doch ſeine beſeſſene Tochter mit der Göttlichen Gnad vom Teuffel erledigen wolte. Diſen Mann lieſſe der H. Pachomius vor der Thür ſtehen, er aber gienge hinein, und thäte ihm durch den Portner das folgende entbieten: Es iſt nicht unſere Gewohnheit mit Weibsbildern zu reden, wann du aber etwas von ihren Kleidern bey dir haſt, ſo ſchicke es herein, wir wollen daſſelbige benediciren und weyhen, und dir alſobald, wieder zuſchicken: der gäntzlichen Zuverſicht auf Chriſtum JEſum, daß deine Tochter auf diſe Weiſe von dem Teuffel werde erlediget werden. Als man endlich dem H. Mann einen Rock von diſer Perſon brachte, da ſahe er denſelbigen gar ſaur an, und ſprach: das iſt nicht ihr Kleid. Als aber der Vatter bezeugete, und ſagte, daß einmahl diſer Rock ihr zugehörete, da antwortete der H. Pachomius: ich weiß zwar, daß diſes Kleid ihr iſt: aber ſie hat GOTT ihre Jungfrauſchafft verlobt, und doch die Reinigkeit nicht gehalten: und eben darum weil ich den Rock anſahe, und wohl wuſte, daß ſie ihre Keuſchheit nicht beobachtet hatte, als ſagte ich, daß der Rock ihr nicht zugehöre. Gehe aber hin, und laß ſie dir in dem Angeſicht GOttes verheiſſen, daß ſie forthin keuſch und rein leben wolle, ſo wird ihr Chriſtus der HErr gnädig ſeyn, und ſie erledigen. Der Vatter war hierüber ſehr verdrüßig und traurig: er befragte auch ſeine Tochter diſer Sach halber, welche dann ihren Fehler gutwillig bekannte. Nachdem ſie aber endlich verlobt hatte, dergleichen nichts mehr zu begehen, da thäte der H. Pachomius für ſie betten, und ihr eingeweyhtes Oel überſchicken. Und ſobald man ſie mit demſelben ſalbete, da wurde ſie geſund, und lobte GOtt inniglich, daß Er ſie nicht allein von dem Teufſel, ſondern auch von dem vorigen abſcheulichen Wandel erlediget, und fürterhin zu Erhaltung der Keuſchheit verleitet hätte.

Die Mönch pflegen nit mit den Weibsbildern zu reden.

Die Kleider werden benedicirt oder geſegnet.

Der Heil. Pachomius erkennet die heimliche Sünden.

Eine Jungfrau ſo ſich wider ihr Gelübd verunreiniget hatte, wird vom Teuffel gepeiniget.

Ihr wird durch das geweyhte Oel geholffen.

Das 37. Cap.

Indeme nun der gute Ruff deß H. Pachomii allenthalben ausgebreitet wurde, da kame noch ein anderer Mann, welcher ſeinen vom Teuffel beſeſſenen Sohn hertzlich beweinete, und ob er ſchon denſelbigen nicht zu dem Cloſter deß H. Pachomii bringen konnte, ſo bate er nichts deſtoweniger den H. Mann mit gebognen Knyen, daß er bey der göttlichen Allmacht für ſeinen Sohn betten wolte. Nachdeme aber der Heil. Pachomius ſein Gebett für diſen Beſeſſenen verrichtet hatte, da gabe er dem Mann ein geweyhtes Brod: mit dem Befehl, daß er ſeinem Sohn allezeit vor dem Eſſen ein wenig darvon geben ſolte. Und als es den Beſeßnen hungerte, da thäte er ihm von diſem geweyhten Brod geben: aber der böſe Geiſt lieſſe ihm nicht zu, daß er etwas darvon konte verſuchen: von dem andern Brod aber konnte er ungehindert eſſen. Endlichen thäte der Vatter eins, und zertheilte das geſeegnete Brod in kleine Stücklein, und darmit thät er die Palm-Früchte, nachdem er zuvor das harte heraus gethan hatte, anfüllen: er gab ihm auch nichts anders zu eſſen, und verhoffte ihm alſo unwiſſend das geweyhte Brod einzubringen. Aber der Beſeſſene thäte die Früchten auf, er warff die Stücklein Brod heraus: und wolte weder diſe noch andere Speiſe mehr eſſen. Als ihme aber der Vatter etliche Tag nichts zu eſſen gabe, da thäte er endlichen durch den Hunger gezwungen, von diſem Brod eſſen: und gleich darauf entſchlieſſe er, und wurde vom Teuffel erlediget. Nachmahlen brachte ihn ſein Vatter mit ſich zu dem heiligen Pachomio, GOTT lobend und preiſend, welcher durch ſeine Diener ſo groſſe und glorwürdige Ding unzahlbarlich wurcket. Und ob ſchon der H. Mann durch die Krafft des Heiligen Geiſtes, noch vil andere Wunder thäte, ſo lieſſe er doch die Hoffart niemahlen in ſein Hertz einſchleichen, dann er halte die groſſe Gnad von GOtt, daß er jederzeit und in aller Begebenheit gleichmüthig, und in der Chriſtlichen Zucht ſorgfältig ware. Wann er ſchon nicht alles erlangte, was er von GOtt begehrte, ſo wurde er dannoch deßwegen nicht traurig, ſondern er war wohl zu friden, wohl wiſſend, daß ſowohl ihme ſelbſten, als andern dasjenige am nutzlichſten wäre, was der

Der Teuffel hat einen Widerwillen ab dem geweyhten Brod.

Durch das geweyhte Brod wird ein Beſeſſener erlediget.

Der Heil. Pachomius iſt allezeit und in allem gleichmüthig.

Wann er von GOtt ſchon nicht allzeit erhört wurde, ſo thäte er ſich doch deſſentwegen nicht betrüben.

Pachomius.

Göttlichen Barmhertzigkeit beliebte: dann wir begehren offtermahls widerwärtige Ding, weilen uns aber die Göttliche Gütigkeit dieſelbige nicht gibt, als thut ſie uns ſolche zum beſten verneinen: und alsdann thut uns GOtt auch am beſten erhören, wann er uns dergleichen unvernünfftige Begehren abſchlägt.

Das 18. Cap.

Einsmahls kam ein Jüngling mit Namen Silvanus, welcher ſich von den Schau-Spielen und dem Gauckler-Leben bekehrt hatte, zu dem H. Pachomio, deß guten Willens Buß zu thun, und in ſeinem Cloſter zu verbleiben. Derſelbige wurde zwar aufgenommen, aber er war von den böſen Gewohnheiten diſer Welt dermaſſen eingenommen, daß er durch keine Clöſterliche Regul und Zucht konnte verbeſſert werden: er war ſeines Heyls halber gantz ſaumſeelig, und thäte alle ſeine Täge in den vorigen Eytelkeiten und Gaucklereyen verzehren: alſo zwar, daß er auch noch andere Mit-Brüder verderbte, und zu dergleichen Sachen bewegte. Diſes wolten ihrer vil durchaus nicht leyden, ſondern ſie ſprachen dem H. Pachomio zu, daß er den bemeldten Silvanum aus dem Cloſter ſtoſſen ſolte.

Silvanus iſt ſaumſeelig in Würckung ſeiner Seelen Heyl.

Der H. Pachomius aber wolte nicht: ſondern mit groſſer Gedult thäte er diſen liederlichen Bruder ermahnen, daß er ſich doch beſſern, und ſeinen vorigen Wandel ablegen wolte. Mithin ruffte er auch GOtt den Allmächtigen inſtändig an, daß Er ihm doch die wahre Reu des Hertzens durch ſeine Mildigkeit verleyhen wolle. Sintemahlen aber der vorermeldte Jüngling in ſeiner Boßheit verharrete, und noch andere darzu in das Verderben ſtürtzte, als haben es letzlichen alle Brüder für gut angeſehen, ihn als einen Unwürdigen von der heiligen Verſammlung auszuſchlieſſen. Der S. Pachomius aber ware der Meinung, daß man diſes noch eine Zeitlang verſchieben ſolte. Unterdeſſen thäte er ihn durch ſeine ſanffte und weiſſe Ermahnung und Züchtigung dergeſtalten hintergehen, und mit ſeiner himmliſchen Lehr ſolcher maſſen einnehmen, daß er in der Furcht GOttes, und in dem Glauben auf die zukünfftige Ding alſo entzündet und bereuet wurde, daß er ſich fürterhin vom Weinen nimmermehr konnte enthalten.

Der Heil. Pachomius hat Gedult mit ihm.

Der Heil. Pachomius weil keine Beſſerung folgt/ſtraffet den Bruder Silvanum.

Derſelbige bekehret ſich.

Ja er wurde gleich in allem durchaus verbeſſert, und den andern allen thät er das gute Exempel ſeiner Bekehrung vorführen. Dann an allen Enden und Orten, und bey allen ſeinen Wercken pflegte er immerdar bitterlich zu weinen: ja auch ſogar unter dem Eſſen und mitten unter den Brüdern war ſeines Weinens kein Aufhören. Und eben darum thäten ihm ihrer vil zuſprechen, und ſagen: Höre doch einmahl auf zu weinen, und thu dich nicht ſo gar mit diſer Kümmernüß hinrichten. Denſelbigen aber gabe Silvanus zur Antwort: ich befleiſſe mich zwar, nach eurem Befehl vom Weinen zu enthalten, ich kan es aber nicht zuwegen bringen. Dann mein Hertz iſt eben, als wann es von einer Feuer-Flamme entzündet wäre, und läſſet mich nicht ruhen. Sie hingegen ſagten ihm ferners: So weine dann nur heimlich bey dir ſelbſten, oder nur bey dem heiligen Gebett: wann wir aber zum Tiſch kommen, ſo iſſe fort, und laſſe die Zähren bleiben, dann es kan die Seel auch ohne diſe äuſſerliche Zähren jederzeit in der Reumüthigkeit verbleiben: und vil aus den Brüdern, welche dich alſo ſehen weinen, die können deinetwegen nicht eſſen. Und endlichen zwangen ſie ihn zu ſagen, warum er alſo beſtändig pflegte zu weinen? Er aber gab ihnen zur Antwort: Soll ich dann nicht weinen, in Anſehung, daß ich von ſo vilen Dienſten meiner heiligen Mit-Brüder erhalten werde? den Staub von ihren Füſſen ſoll ich billich in Ehren haben, und ihnen ſoll ich mich gar nicht gleich ſchätzen. Soll ich nicht weinen, der ich als ein geweſter Comödiant und Gauckler, und ein mit ſo vilen Sünden beladner Menſch, ſo groſſe Liebe und Dienſt empfange? ich förcht, ich förcht, es werde mich eitlen und armſeeligen Geſellen, maſſen es dem Dathan und Abiron widerfahren iſt, die Erd verſchlucken. Dann jene haben ſich mit einer gottloſen Frechheit, und mit unreinen Händen unterſtanden die heilige Aemter an ſich zu reiſſen: ich aber hab nach ſo groſſer Erkanntnüß der Göttlichen Güte, das Heyl meiner Seelen mit meinem eitlen und müßigen Wandel verabſäumt: und in Erinnerung deſſen, ſchäme ich mich nicht vor allen zu ſeufftzen und zu weinen: dann ich erkenne daß meiner Miſſethaten ſehr vil ſeynd, und ich habe wohl Urſach dieſelbige mit immerwährenden Zähren zu betrauren und auszulöſchen. Und wann ich ſchon meine Seel ſelbſten durch diſes Klag-Weeſen gantz würde ausgieſſen, ſo wäre doch alles vil zu wenig: dann ich kan einmahl für meine Ubelthaten in diſem Leben keine genugſame Pein und Straff erfinden.

Er weinet beſtändig.

Die Urſach ſeines Weinens war ſeine tieffe Demuth.

Num. 16. v. 1.

Als nun der vilbeſagte Silvanus alle Tag im Guten zugenommen, und vaſt alle andere in der Demuth übertroffen hatte, da thäte der heilige Pachomius vor allen Brüdern das folgende von ihm melden, und ſagen: Liebſte Kinder, ich bezeuge vor GOtt dem Allmächtigen und ſeinen heiligen Engeln, daß ich von der Zeit an, als diſes Cloſter erbauet worden, aus allen Brüdern die bey mir ſeynd, oder jemahls bey mir geweſen ſeynd, nicht mehr als einen eintzigen gefunden hab, der meiner Demuth recht nachgefolget wäre. Auf diſe Wort hielten etliche darfür, es müſte diſer niemand anders ſeyn, als der obangezogene Theodorus, andere aber thäten ihre Augen auf den Petronium, andere hingegen auf den Orſeſium werffen. Als aber Theodorus bate, denſelbigen Bruder zu namſen: und hingegen der heilige Pachomius nicht daran wolte, da thäte ihn Theodorus gleichſam nöthigen, und die Fürnehmſte unter den Brüdern hielten auch an, er wolte doch ſagen, wer derjenige ſeye, deme er ein ſo gut Zeugnüß gebe. Endlich

Des Heil. Pachomii ſein Zeugnüß von dem vilgemeldten Silvano.

ſtenge

fienge der heilige Pachomius an, und ſprach: wann ich wüſte, daß derjenige von welchem ich reden werd, von dem Stachel der eytlen Ehr ſolte Gefahr haben, ſo wolte ich ihn nimmermehr offenbahr machen: dieweil ich aber ohn eintzigen Zweiffel veſtiglich glaube, daß er ſich durch die Gnade GOttes, je mehr er gelobt wird, nur deſtomehr demüthigen werde; als will ich nicht unterlaſſen, euch denſelbigen, damit ihr nemlich ſeinem Exempel könnet nachfolgen, namhafft zu machen. Du zwar mein Theodore, und andere, welche dir gleich ſeynd, haben durch einen ritterlichen Kampff im Cloſter-Leben (aa) den Teuffel, als einen Spatzen, überwunden und durch die Gnade GOttes unter die Füß, und in das Koth getretten: werdet ihr aber (welches GOTT verhüten wolle) in etwas ſaumſeelig werden, ſo wird ſich derjenige, welcher unter euren Füſſen ligt, wider herfür thun und grimmiglich wider euch wüehen.

Der Teuffel wird von den H. Mönchen wie ein Spatz/mit Füſſen getretten.

Der junge Silvanus aber, welchen ihr nicht ohnlängſt wegen ſeiner Hinläſſigkeit aus dem Cloſter woltet verſtoſſen, der hat den Feind alſo zu Boden gelegt, und von ſich ſelbſten vertriben, daß er ſich nirgends mehr bey ihm darf blicken laſſen: Dann mit ſeiner tieffen Demuth, hat er denſelben gäntzlich überwunden. Ihr zwar meine Brüder, die ihr die Werck der Gerechtigkeit thut, pfleget auf eure Werck zu vertrauen: Diſer aber je ſtärcker er ſtreitet, deſto keinnützıger thut er ſich ſchätzen, ja gar für gottloß und verworffen halten. Und eben darum hat er die Zäher allezeit in der Bereitſchafft, dieweil er ſich nemlich ſo ſehr demüthiget, und neiget, und alles was er thut, für nichtswürdig haltet. Nichts aber machet den Teuffel ſo krafftloß, als die Demuth, welche aus einem reinen Hertzen herkommt, inſonderheit wann ſie mit der Buß und Bekehrung begleitet wird. Und in diſen Wercken hat der vorbemeldte Silvanus, acht Jahr lang GOtt dem Allmächtigen ritterlich gedienet, endlichen aber den Lauff ſeines Lebens in dem Friden vollendet. Und von ſeiner Hinfahrt, hat der H. Pachomius bezeuget, daß die Schaaren der Heiligen Englen ſein Seel mit groſſer Freud aufgenommen, und als ein angenehmes Opffer, für das Göttliche An- Angeſicht getragen haben.

Silvanus hat den Teuffel mit der Demuth überwunden.

Durch die Demuth wird der Teuffel überwunden fürnehmlich und vertriben.

Silvanus ſtirbt.

Sein Seel wird von den H. H. Engeln in den Himmel getragen.

Das 39. Cap.

Der Heil. Pachomius wird von Varo dem Biſchoff zu Panos beruffen/in ſeinem Biſtum Clöſter zu bauen.

Er beſuchet die Clöſter.

Zu derſelbigen Zeit hörte auch von dem löblichen Wandel deß H. Pachomii, der Biſchoff in der Stadt Panos, mit Namen Varus, ein allerſeits Ehrwürdiger und GOtt ergebener Mann, der auch ein eyffriger Liebhaber deß wahren Glaubens ware. Welcher dann den H. Pachomium durch Brieff zu ſich berufſte, und erſuchte, daß er kommen, und auch um ſein Stadt herum, etliche Clöſter erbauen wolte. Und als er ſich aus vilen Urſachen, dem Biſchoff zu willfahren, entſchloſſen hatte, da ſahe ihn für gut an, auf der Reyß alle Clöſter, die er unter ſich hatte, zu viſitiren und zu beſuchen. Indeme er aber einsmahl noch zu einem derſelbigen Clöſtern kame, da trug man die Leich eines todten Bruders heraus welcher ſein Leben zimlich ſaumſeelig zugebracht hatte. Die Brüder aber deſſelbigen Cloſters begleiteten den todten Leichnam gar ehrlich mit Singung der gewöhnlichen Pſalmen, darbey ſich dann auch die Eltern, und die Verwandte deß Verſtorbnen befanden. Als ſie aber den H. Pachomium ſahen, da ſtelleten ſie den Sarck nider, und begehrten, daß er ſowohl für den Verſtorbenen, als für ſie alle, ſein Gebete verrichten wolte.

Pachomius.

Nachdem nun der H. Pachomius das ſchuldige Gebett verrichtet hatte, da wendet er ſich zu den Brüdern, und ſprach: höret auf zu ſingen. Ferner gab er Befelch daß ſie dem Verſtorbenen die ſchöne Kleider mit welchem er angethan war, ſolten hinweg nehmen: welche er auch alſobald vor jedermann verbrennen lieſſe, den Leichnam aber befahle er alſo fortzutragen, und ohne Geſang zu begraben.

Er befihlt die ſchöne Kleider des Verſtorbenen zu verbrennen.

Die Brüder hingegen ſamt den Verwandten, und andern, welche zugegen waren, als ſie diſes neue Schauſpil ſahen, entſatzten ſich darob, und baten den Heil. Pachomium daß er für diſe Seel die gewöhnliche Kirchen-Gebett wolte laſſen verrichten. Dieweil er aber diſes durchaus nicht geſtatten wolte, als thäten ihn die Verwandte des Geſtorbnen deſſentwegen ſchelten, und ſagen: was iſt das für ein Manier? wer ſoll ſich eines Verſtorbenen nicht erbarmen, wann er ſchon ſein abgeſagter Feind wäre! Die Trübſal iſt ja für ſich ſelbſt ſchwer genug. Wir bitten dich derowegen, thue doch nicht an diſem Verſtorbnen, was auch die wilde Thier nicht thäten, dann diſes deiner Heiligkeit nicht geziemet. Zu dem gereicht uns diſes auch zur Schand, und wird daraus gar vil böſer Argwohn entſtehen, wolte GOtt, wir wären daher niemahls kommen, und wolte GOtt! es wäre diſer kein Mönch worden: So wären wir diſer grauſamen Schmach enthoben. Wir bitten aber noch einmahl, daß du dem Verſtorbenen das gewöhnliche Pſalmen-Geſäng geſtatteſt. Der H. Pachomius aber antwortet ihnen, und ſprach: Meine Brüder und Kinder, ich erbarme mich deß gegenwärtigen Verſtorbnen warhaftig vilmehr, als ihr, dann ihr ſorget demſelbigen um diſe zeitliche Ehr, ich aber ſorge ihm für das Ewige, und deſſentwegen hab ich ihm diſes alſo verordnet. Und ihr zwar verurſachet ihm durch diſe Ehr nur deſto gröſſere Schmertzen: ich aber thue ihm durch diſe Schmach (bb) etwas Ruhe, oder Genugthuung verſchaffen. Darum ſorg ich nicht für den verſtorbnen Cörper, ſondern für ſeine unſterbliche Seel, welches diſes Fleiſch in der Auferſtehung, unverſtöhrlich, und gantz widerum empfangen wird. Und ſolte ich anderſt thun, und euch diſsfalls willfahren, ſo würde ich als einer, der den Menſchen zu gefallen begehret, geurtheilt werden: und damit ich euch ein gäntzliches Genügen thue, diß thue ich darum, dieweils ihm in der andern Welt nutzlich ſeyn kan. So thut auch unſer GOTT, als ein Brunnquell aller Gütigkeit, Gelegenheit ſuchen,

Die Ehr welche dem Verſtorbenen mit unrecht erzeiget wird gereichet ihm nur zu Vermehrung der Schmertzen.

Pachomius.

chen, die reiche Gaaben ſeiner Mildigkeit über uns auszugieſſen, und uns nicht allein in diſer, ſondern auch in der andern Welt, die Sünden zu verzeyhen. Dann mit deme, daß er in dem Evangelio ſagt: **Wer etwas reder wider den Heil. Geiſt / dem wird es nicht vergeben / weder in dieſer noch in jener Welt**; gibt er ohne Zweiffel genugſam zu verſtehen, daß doch etliche Miſſethaten ſeyen, welche auch nach diſem Leben, wann man darfür bettet, können nachgelaſſen werden. Wir derowegen, welche die Macht Chriſti würdig gemacht hat, die Artzney ſeiner Göttlichen Anordnung auszutheilen, wann wir nicht einem jeden die gebührende Hülf werden leiſten, ſo werdẽ wir wahrhafftig für Verächter gehalten werden, und hören müſſen, was in ſeiner Prophecey geſchriben ſtehet: **Sehet ihr Verächter, und verwundert euch / und gebet zu Grund.** So bitte ich derowegen, laſſet den Verſtorbenen zum Theil ſein eigen Ubel ausziehen, und ihm etwas Ruhe auf die zukünfftige Durchforſchung hin verſchaffen. So vergrabet ihn dann ohne die gewöhnliche Pſalmen, maſſen ich befohlen hab. Dann es iſt der gütige, milde, und barmhertzige GOtt ſo mächtig wohl, daß er ihn auf unſer Gebett und Fürbitt, in ſein ewige Ruhe verſetzen kan. Auf diſe Wort des Heil. Pachomii giengen ſie hin, und thäten nach ſeinem Befelch den Leichnam auf dem Berg, allwo die Gräber bereitet waren, vergraben.

Die Sünden werden auch in in der andern Welt verzihen.
Matth. 12. v. 32.
Durch die Demüthigung wird der Verſtorbene gereiniget.
Act. 13. v. 41. Habacuc. 1. v. 5.
Man bettet für die Abgeſtorbene.

Das 40. Cap.

Es verbliebe aber der H. Pachomius zwey Tag lang bey denſelbigen Mönchen, und lehrte alle und jede die Furcht GOttes, item wie ſie wider den Teuffel ſolten ſtreiten, und ſeinen Nachſtellungen, durch die Gnad GOttes, zu entweichen.

Mithin aber wurde ihm kund gethan, wie daß ein Bruder aus dem Chinoboſcier-Cloſter, welcher mit einer ſchweren Kranckheit behafftet war, von ihm die letzte Benediction und den Seegen ſeines heiligen Gebetts verlangte. So bald nun der Mann GOttes diſes hörte, da thäte er gleich ohne Verzug denjenigen, welche ihm diſe Bottſchaffe brachten, nachfolgen. Indem er aber eylfertig fort reyſet, und nur noch zwey oder drey Meyl von dem Cloſter war, da hörte er eine gar liebliche Stimm in der Lufft erſchallen; und als er überſich ſchauete, da ſahe er, daß die Seel deſſelbigen Bruders, von den Englen zu dem ewigen Leben hinauf getragen wurde. Sintemahlen aber die Reiß-Geſellen des Heil. Pachomii, weder die Stimm hörten, noch etwas anders vermerckten, ſondern nur ſahen, daß er ſo lang gegen Aufgang thät hinſchauen, als fragten ſie: Lieber Vatter warum biſt du ſo lang ſtill geſtanden? laſſe uns vilmehr eylen, um dem Krancken beyzuſpringen. Der H. Pachomius aber ſagte ihnen: unſer Eylen iſt nunmehr vergebens: Dann eben dis iſts, was ich ſchon lang betrachtet hab, wie nemlich diſer Bruder zu den ewigen Freuden hinauf geführet worden. Und als ſie ihn baten, er ſolte doch erzehlen, wie er die Seel geſehen hätte; da thät er ihnen, ſo vil als ſie faſſen konten, das Geſicht erklären. Darauf lieffen gleich etliche aus denſelbigen, in das vorgedachte Cloſter, und forſcheten fleißig nach, in welcher Stund der Bruder geſtorben wäre? und befanden alles warhafftig, was ihnen der H. Mann erzehlet hatte. Und diſes hab ich zweyer Urſachen halber erzehlen wollen: erſtlich zu zeigen, daß der ſeelige Pachomius mit einer Prophetiſchen Gnad, und mit der Erkanntnüß abweſender Dingen, begnadet ſeye geweſen: Item daß wir dergleichen Leuthen getreulich nachfolgen, hingegen die Geſellſchafft der Böſen, fleißig vermeyden ſollen. Hiervon derowegen ſolle es für dißmahl genug ſeyn.

Ein ſterbender Bruder begehret von dem H. Pachomio den Seegen.
Der Heil. Pachomius ſihet die Engel ſein Seel in den Himmel tragen.
Der Heil. Pachomius hat die Gnade der Weiſſagung.

Das 41. Cap.

Als endlich der H. Pachomius, mit ſeinen Mönchen, bey dem vorgemeldten Biſchoff ankame, da wurde er von demſelbigen mit höchſten Ehren empfangen. Dann er hielte bey ſeiner Ankunfft einen herrlichen Feſt-Tag, und thäte ihm diejenige Orth einraumen allwo er die begehrte Clöſter aufrichten könnte um derentwillen er ihm zugeſchriben hatte: Dieſelbige thäte auch der ehrwürdige Mann mit groſſen Freuden erbauen. Als er aber rings herum eine Mauer aufführte, damit man nicht ſo leichtlich hinein brechen konte: da kamen etliche von dem Neyd-Teuffel verblendte Leuth bey der Nacht, und thäten dasjenige wider verderben, was allbereit aufgeführet ware. Aber die Straff ihrer Boßheit blibe nicht lang aus. Dann als der H. Pachomius ſeine Jünger zu der Gedult ermahnet, diſe Böſwicht aber nach ihrem Gebrauch widerum kamen, um ihre angefangene Miſſethaten zu vollbringen: da ſeynd ſie alſobald von dem Engel des HErrn verbrennt, und als das Wachs vor dem Angeſicht deß Feuers, zu nichten gemacht worden. Die Brüder aber thaten das gantze Gebäu eylfertig vollenden: in welches der H. Pachomius etliche Geiſtliche und gottſeelige Männer verordnete, denſelbigen gab er den Samuelem, einen frölichen und ſehr mäßigen Mann, zum Oberhaupt. Dieweilen aber die vorgemeldte Clöſter, in der Vorſtadt waren, als wolte der H. Pachomius etwas längers daſelbſt verbleiben, biß daß nemlich diejenige welche er dahin verordnet hatte, in der Gnade GOttes ein mehrers beveſtiget wurden.

Er wird von Varo dem Biſchoff ehrlich empfangen.
Er bauet Clöſter.
Die Verſtöhrer ſeiner Gebäu werden ſtraffs vom Engel mit Feuer verzehret.
Er ſetzt Samuel zum Vorſteher.

Das 42. Cap.

Entzwiſchen kam einsmahls ein Welt-Weiſer derſelbigen Stadt, nachdem er das Gericht diſer Diener GOttes vernommen hatte, zu ihnen, und begehrte zu wiſſen wer ſie wären, und worinen ihr Thun und Laſſen beſtehen möchte: Und als er etliche von den Brüdern angetroffen hatte, da ſprach er zu ihnen: ruffet mir euren Vorſteher, dann ich hab von nothwendigen Dingen mit ihm zu reden. Dieweilen nun der H. Pachomius hörte, daß es ein Welt-Weiſer wäre, als thät er den Cornelium, und den Theodorum zu ihm ſenden, mit dem Befelch, daß ſie ihm auf ſeine Fragen mit einer klugen Antwort, begegnen ſolten.

Es kame ein Welt-Weiſer zu den Dienern GOttes.

Nach-

Nachdem ſie nun zuſammen kommen waren, da fienge der Welt-Weiſe an, und ſprach: man hat mir vil von euch geſagt, daß ihr euch um die Weißheit bewerbet, und eurem Stand gemäß die Ruhe liebet und ſuchet, wie auch, daß ihr alle Fragen, welche euch fürgelegt werden, gar weißlich könnet beantworten: und eben darum hab ich mir fürgenommen, euch von demjenigen zu fragen, was ihr geleſen habt. Iſt recht/ ſprach Theodorus: bringe mir für, was du wilſt. Getraueſt du aber, fragte der Welt-Weiſe, mir zu antworten? ja/ ſprach Theodorus, ſage nur an/ was du zu wiſſen verlangeſt. Darauf ſagte der Welt-Weiſe: Sag mir, wer iſt geſtorben und nicht gebohren worden? Item wer iſt gebohren worden und nicht geſtorben? und endlich wer iſt gebohren und nicht verfaulet: Nun ware der mehrgemeldte Theodorus gleich mit der Antwort fertig, und ſprach: diſe deine Fragen ſeynd gar nicht ſchwer, ſondern leichtlich zu beantworten. Adam der erſte Vatter iſt nicht gebohren worden, und dannoch geſtorben. Enoch iſt gebohren worden, und nicht geſtorben: ſondern er hat GOtt gefallen, und iſt nicht mehr geſehen, ſondern hinweg genommen worden. Die Hausfrau des Loths iſt geſtorben und doch nicht verfault; ſondern in eine Saltz-Säul verwandelt worden, welche noch biß auf den heutigen Tag den Unglaubigen zum Exempel ſtehet. Ich aber, mein Welt-Weiſer, gebe dir den Rath, daß du dergleichen ungereimte Fürträg und närriſche Fragen unterläſſeſt, und dich ohne Verzug zu dem wahren GOtt, welchen wir anbetten, bekehreſt, und dich vilmehr um die Verzeyhung deiner Sünden zu deinem ewigen Heyl bewerbeſt. Ab diſer Antwort entſetzte ſich der beſagte Welt-Weiſe/ und fragte nichts weiters: ſondern er zoge darvon, und verwunderte ſich ab der Scharffſinnigkeit diſes Mannes, und ab ſeiner ſo geſchwinden und fertigen Antwort.

Er hält dem Theodoro eine dreyfache Frage vor.

Theodorus löſt ihm diſe Fragen auf.

Gen. 19/ 26.

Das 43. Cap.

Unterdeſſen thäte der H. Pachomius ziemlich lang in denſelbigen neu-erbauten Clöſtern verbleiben. Endlich aber begabe er ſich von dannen, und kame in ein anders Cloſter, welches auch unter ſeiner Obſorg war. Als ihm nun alle Brüder entgegen giengen, und ihn mit höchſter Ehrerbiethigkeit empfiengen, da thäte ein Kind aus derſelbigen Verſammlung, welches neben andern auch hinaus lieffe, überlaut aufſchreyen, und ſagen: warlich mein Vatter, unterdeſſen daß du von uns abgereiſet biſt/ hat man uns weder Köhl noch anders Gemüß gekochet: ſchweig nur mein Kind, ſprach der H. Pachomius: und betrübe dich nicht ich will euch ſchon kochen. Nachdeme er aber in das Cloſter kommen war, und ſein Gebett gethan hatte, da gienge er in die Kuchel: und als er daſelbſt den Bruder, welcher zum kochen beſtellt war, eben thät antreffen, daß er ein Matten oder Decken aus Bintzen flochte, da ſprach er zu ihm: ſag mir, mein Bruder, wie lang iſt es, daß du den Brüdern weder Kraut noch anders Gemüß gekocht haſt? es ſeynd, antwortete der Koch, ſchier gar zwey Monat. Warum aber ſprach der H. Pachomius, thuſt du ſolcher geſtalten wider das Gebott handeln, und den groſſen Nutzen der Brüdern verabſäumen? darauf gabe der Koch gantz demüthig die folgende Antwort: Ehrwürdiger Vatter, ich begehrte zwar alle Tag meine Dienſt zu verrichten: dieweilen aber das Gekochte von den Brüdern niemahls verzehrt wurde, dann ſie faſten alle (nur die Knaben die nehmen etwas Gekochtes) als hab ich, damit die ſo groſſe Mühe und Unkoſten geſparet würden, die doch umſonſt wären geweſt, bißher nichts gekocht. Damit ich aber gleichwohl nicht müßig gienge, als habe ich unterdeſſen mit den Brüdern, welche mir zugeordnet waren/ Binſe Decken gemacht, dann ein eintziger Bruder iſt gnug die kleine Speiſen/ daß iſt die Oliven und das Kräutel-Werck den Brüdern zur Speiß zu bereiten. Als der H. Pachomius diſe Antwort vernomen hatte/ da fragte er weiters: und wievil ſeynd derjenigen Decken/ welche du bißhero gemacht haſt? fünffhundert, antwortete der Koch. Bringe ſie alle hieher/ ſprach der H. Pachomius, und laß mich dieſelbige ſehen. So bald ſie aber herbey gebracht worden, da hat er Befehl geben, ein Feuer darunter zu machen/ und völlig zu verbrennen. Hernach ſprach er weiters: gleichwie ihr die euch gegebene Regul und Ordnung in Speiſung der Brüder verachtet habt, alſo hab ich auch eure Aebeit verachten, und mit Feuer verbrennen wollen: damit ihr nemlich erkennet, wie ſchädlich es ſeye/ die Satzungen der Vätter, welche zum Heyl der Seelen verordnet ſeynd, ſolcher geſtalten übertretten. Wiſſet ihr dann nicht, daß es lobwürdig iſt, ſich von den gegenwärtigen und ausgeſetzten Speiſen enthalten? dann wann ſich einer von etwas, welches in ſeinem Gewalt und zugegen iſt, um GOttes willen enthält, ſo erlanget er von GOtt dem HErrn eine groſſe Belohnung. Wann aber einer etwas nicht hat/ und nicht haben kan, ſo muß er ſich gezwungener Weiß darvon enthalten: und für diſe gezwungene Enthaltung hat er auch keinen Lohn zu hoffen. Item wann vil Speiſen ausgeſetzt werden/ und ſich die Brüder um GOttes willen deroſelben geſpärig und mäßig gebrauchen/ ſo haben ſie ihnen ſelbſt widerum bey GOtt dem Allmächtigen eine gute Hoffnung zu machen. Für diejenige Speiſen aber, welche ſie nicht einmahl ſehen, und deren ſie zu genieſſen keine Gelegenheit haben, wie kan ihnen diſer Mäßigung halber eine Belohnung gegeben werden? ſo hätte derohalben um der kleinen Koſten wegen, eine ſo groſſe geiſtliche Nutzbarkeit der Brüder nicht ſollen verabſaumt werden.

Ein Kind welches ein Noviz im Cloſter war beklagte ſich ab dem Koch.

Der H. Pachomius kombt in die Kuchel.

Pachomius.

Er ſtrafft dē Koch ſeiner Geſpärigkeit halber.

Die Straff deß Ungehorſams.

Das 44. Cap.

Unterdeſſen als der H. Pachomius noch mit ihnen redete, und die begangene Fehler beſagter maſſen ſtraffte: da kame der Portner eylends geloffen/ und zeigte ihm an, daß fürnehme Männer und Einſidler bey der Porten angelangt wären, welche ihn zu ſehen begehrten, dieſelbige ließ er auch alſobald zu ſich

hinein

Pachomius.

hinein kommen, und thäte ſie mit ehrerbietiger Begrüſſung empfangen, und nach verrichtem Gebett führte er ſie in allen Cellen herum / und zeigte ihnen das gantze Cloſter. Sie aber hielten an, daß ſie doch in geheimb etwas mit ihm reden dürfften. Darauf führet er ſie auf ein Seythen/und ſetzte ſich zu ihnen nider. Indem ſie aber anfiengen, von lauter hohen/ und geheimen Sachen zu reden, da thäte der H. Pachomius einen abſcheulichen Geſtanck empfinden. Er ſahe auch wohl, daß ſie ſich einer gar ſpitzfindigen und zierlichen Red gebrauchten, und daß ſie in der H. Schrifft trefflich wohl beleſen waren: jedoch konte er ihm nicht einbilden, woher doch diſer unleidentliche Geſtanck kommen müſſe.

Der H. Pachomius erkennet die Ketzer auß dem häßlichen Geruch.

Nachdem ſie aber zimlich lang auß der H. Schrifft geredet hatten, und nunmehr die Stund deß Eſſens herbey kame/ da ſtunden ſie auf, und wolten gleich wider davon gehen. Der H. Pachomius hingegen bate ernſtlich, daß ſie mit ihm eſſen wolten. Welches ſie aber gleich abſchlugen, und ſagten: wir müſſen eylen, und vor Sonnen Untergang widerum zu Hauß ſeyn. Sie nahmen derowegen ihren Abſchied, und machten ſich darvon. Der H. Pachomius unterdeſſen mochte gern die Urſach diſes Geſtancks wiſſen, und dieſelbige zu erfahren, begabe er ſich ins Gebett, und bate GOTT den HErrn, daß er ihm doch offenbahren wolte, wer diſe Brüder ſeyn müſten. Und alſobald wurde ihm geoffenbahret, daß die Ketzeriſche Lehr mit einem ſolchen Geſtanck, aus ihrem Hertzen heraus dämpffte. Darauf lieffe er den beſagten Männern nach, und nachdem er ſie erloffen hatte, da ſprach er: Ich will euch nur ein eintziges Wort fragen. Und als ſie diſes erlaubten, da ſprach er: Mein habt ihr nicht deß Originis ſeine Schrifften geleſen? als ſie aber diſes laugneten, und ſagten: mit nichten; da ſprach er: ſehet, ich bezeuge es vor GOtt dem Allmächtigen, alle welche den Originem leſen, und mit ſeiner Lehr übereinſtimmen, die werden in die Tieffe der Höllen verſtoſſen werden, und ihr Erbtheil werden ſeyn die Würm und die äuſſerſte Finſternüß, mit welchem die Seelen der Gottloſen ohne End gepeiniget werden.

Denjenigen welche den Originem leſen/ und ihm anhangen/ werden die Peinen der Höllen angekündet.

So ſehet derowegen, ich habe euch dasjenige, was mir von GOtt geoffenbahret worden, getreulich angekündet. Im übrigen will ich unſchuldig ſeyn: ſo ſchauet dann ihr zu, wann ihr das Gute verachtet, und verwerffet. Wolt ihr aber mir folgen, und durchaus GOtt dem HErrn gefallen, ſo thut alle Bücher deß Originis ins Meer verſencken, damit ihr nicht mit ihm in den Abgrund der Verdammnüß verſenckt werdet. Auf diſe Wort kehrte er zurück: er begabe ſich auch wider auf die Ubung der gewöhnlichen Tugenden, und fande ſeine Brüder im Gebett begriffen, mit welchen er dann frölich, in dem göttlichen Lob, beyſtimmte.

Das 45. Cap.

Als ſich aber die Mönchen zum eſſen verſamleten, da thäte ſich der ehrwürdige Alt-Vatter, in die Cellen verfügen/ allwo er ſein Gebett pflegte zu verrichten. Er verriglete ebenmäßig die Thür, und ſich desjenigen Geſichts erinnerende, welches er einsmahls geſehen hatte: fienge er an GOtt den HErrn gantz inſtändig bitten/ daß er ihm doch den künfftigen Zuſtand ſeiner Mönchen, und was ſich nach ſeinem Tod, in einer ſo volckreichen Verſammlung der Brüdern, zutragen möchte, offenbahren und anzeigen wolte: und von der neundten Stund an, biß auf die Zeit, da der darzu beſtellte Bruder, die Mönch zu dem gewöhnlichen Nacht-Gebett aufweckte, thäte er in ſeinem Gebett verharren. Und als er gantz aufmerckſam bettete, da ſahe er gehlingen, um Mitternacht, ein Geſicht, welches ihm nach ſeinem Begehren, den Stand ſeiner Nachkömling vollkommentlich fürſtellte.

Es wird dem H. Pachomio von GOtt der künfftige Zuſtand der Seinigen geoffenbahret.

Er ſahe nemlich, daß ſein Cloſter noch weiter würde ausgebreitet werden, und daß etliche ſeiner Kindern gottſeelig, und mäſſig würden leben, hingegen aber daß auch vil gantz hinläßiger Weiß ihr Heyl würden verſchertzen, und in den Wind ſchlagen. Er ſahe auch, maſſen er ſelbſten erzehlte, die Schaaren der Mönchen in einem zimlich tieffen und finſtern Thal ſtehen, deren etliche zwar auß dem Thal heraus wolten, welches ſie doch nicht vermochten: dieweilen ſie aneinander anlieffen, einander nicht kenneten, und aus diſem finſtern Orth nicht heraus konnten: andere ebenmäßig unterſtunden ſich deſſen umſonſt, dieſelbige ſahe er gar von Müdigkeit niderſincken, und in die Tieffe hinunter fallen: andere lagen da, und thäten ſich ſelbſt / mit elender und kläglicher Stimm, beweinen: etliche aber kamen mit groſſer Mühe und Arbeit hinauf, denen auch in dem Auffſteigen gleich ein Liecht begegnete, um welches ſie dann GOtt dem Allmächtigen hertzlich danckten, dieweilen ſie diſer Finſternüß können entrinnen. Und alſo wurde der H. Pachomius deſſen verſtändiget, was ſich zu den letzten Zeiten begeben ſolte: er thate auch die Blindheit der Nachkömmling, den Irrthumb ihres Hertzens, und den Mangel deß guten, ſehr bedauren, fürnehmlich, weil er ſahe, daß die Vorſteher ſaumſeelig und hinläßig, auch mißtrauig auf GOtt den Allmächtigen, ſeyn würden: und daß ſich der Einigkeit ganz wenig würden gebrauchen; Indeme ſie nur ſuchen würden dem gröſſern Hauffen zu gefallen, und äuſſerlich zwar die Kleidung der Mönchen, beyneben gar wenig gute Werck würden an ſich haben.

Der H. Pachomius ſiehet/ daß durch die Hinläſſigkeit der Vorgeſetzten alles werde verkehret werden.

Sobald aber die Böſe den Vorſatz bekommen, welche um den heiligen Wandel nichts wiſſen, ſo muß nothwendiger Weiß, Eyfferſucht und Zanck, wer der Vorſteher, und der Gröſſere ſeye, entſtehen: und alsdann werden die Gute verworffen, die Böſe aber herfür gezogen: Man ſchauet nicht mehr nach der Frömmkeit um, ſondern nach dem Alter, oder nach der Ordnung / will ein jeder den Vorzug haben.

Es ſollen die Vorgeſetzte nicht nach dem Alter ſondern nach der Frömkeit erwöhlet werden.

Und auf diſe Weiß werden die fromme, und gerechte Männer, kein Vertrauen haben, etwas für den gemeinen Nutzen zu reden, ſondern ſie werden müſſen ſtillſchweigen/ und ſich

zur

zu Ruhe begeben: oder ſie werden gewißlich unter dem Schein der Ehrbarkeit größlich verfolget werden. Und was will ich viel ſagen! es wird vaſt alles auch ſo gar was auf die göttliche Regeln und Satzungen gebäuet iſt, durch unziemliche Begierden verkehrt werden.

Der Heil. Pachomius beklagt ſich im Gebett gegen GOtt den Allmächtigen.

Darauf fienge der heilige Pachomius an, gegen GOtt dem HErrn mit vielen Zähren zu ſeufftzen und zu ſagen: Allmächtiger GOtt, wann es alſo gehen ſolle, warum haſt du dann dieſe Clöſter laſſen erbauen? und wann in den letzten Zeiten die Vorſteher ſo kein-nütz und böß ſeyn ſollen, wie werden dann erſt ihre Untergebene beſchaffen ſeyn?

Matth. 15. v. 14.

Dann wann ein Blinder den andern führet/ ſo fallen gemeiniglich beyde in die Gruben. Wehe mir derowegen, dieweil ich vergebens und umſonſt gearbeitet hab. Ach HErr ſey doch ingedenck meiner Mühe und Arbeit: welche du durch deine Gnad vollzogen haſt: ſeye ingedenck deiner Diener, welche dir aus gantzem Hertzen dienen: ſeye ingedenck deines Bunds, von welchem du verſprochen haſt, daß er biß zu End der Welt von deinen Dienern werde gehalten werden.

Der Heil. Pachomius hat ſich die gantze Zeit ſeine Bekehrung niemahlen mit einigem Ding erſättiget.

HErr du weiſt, daß ich mich von der Zeit her, da ich in dieſen Stand getretten bin, allezeit vor deinem Angeſicht gedemüthiget hab, und daß ich niemahlen, weder mit Brod, weder mit Waſſer, noch mit etwas anders bin erſättiget worden.

Unterdeſſen aber als er dieſes ſagte, da hörete er eine Stimm, welche ſprach: Rühme dich nicht mein Pachomi, dieweilen du ein Menſch, und der göttlichen Barmhertzigkeit bedürfftig biſt: dann alles was Ich erſchaffen hab, das beſtehet durch meine Erbarmnüß. Darauf fiele der heilige Pachomius alſobald zur Erden, und thäte die Barmhertzigkeit GOttes anruffen, und ſagen:

Pſal. 117. v. 77. Pſal. 39. v. 12.

Allmächtiger GOtt laſſe deine Erbarmungen über mich kommen/ ſo werd ich leben: Und O HErr thu deine Erbarmungen nicht weit von mir/ den deine Barmhertzigkeit und deine Warheit haben mich allezeit aufgenommen. Und ich weiß O HErr, daß ohne dein Schutz und Schirm, alles hincket und ſincket. Nachdem er aber dieſes geſagt hatte, da waren gleich bey ihm die heilige Engel: und mitten unter denſelbigen ein Jüngling, welcher ſeiner unausſprechlichen Schönheit und Klarheit halber, gläntzete wie die Sonne, derſelbige thät auf ſeinem Haupt eine dörnere Kron tragen.

Der Heil. Pachomius wird durch die Engel von der Erden aufgehoben.

Die Engel aber hebten den heiligen Pachomium von der Erden auf, und ſagten zu ihm: Sihe dieweil du von GOtt Barmhertzigkeit begehrt haſt, als kommt dir ſein Barmhertzigkeit, nemlich der HErr der Glory, Chriſtus JEſus der Eingebohrne des himmliſchen Vatters, welcher auf dieſe Welt geſandt, und um des menſchlichen Heyls willen gecreutziget worden, tragend auf ſeinem Haupt die dörnere Krone. Zu dieſem Jüngling aber ſagte der H. Pachomius:

Pachomius.

Ich bitte HErr ſag mir, hab ich dich ſolcher Geſtalten gecreutziget. Hingegen gab ihm der HErr gantz ſanfftmüthig zur Antwort: Du haſt mich zwar nicht gekreutziget, aber deine Eltern.

Der HErr verheiſſet dem Heil. Pachomio daß ſeine Nachkömmling allzeit verbleiben werden.

Jedoch ſey wohl getröſt, und laſſe dein Hertz geſtärcket werden, dann deine Nachkömmling werden biß zu End der Welt verbleiben: es werden auch alle diejenige von jener grauſamen Finſternüß erlediget werden, welche im Abbruch leben, und ihrer Seelen Heyl ſorgfältiglich würcken. Dann jetzund thun zwar diejenige, welche ſich in deiner Gegenwart enthalten, und deinem guten Exempel nachfolgen, mit einem groſſen Gnaden-Liecht ſcheinen und gläntzen: Warlich aber ſag ich dir, daß die Nachkommende, welche in der Finſternüß dieſer Welt wohnen, und dannoch vernünfftiglich verſtehen werden, was ſie thun, und was ſie laſſen ſollen: und werden aus eignem Willen, ohne vorhergehendes menſchliches Exempel, aus dieſer Finſternüß ſich heraus ſchwingen, alle Gerechtigkeit erfüllen, und aus gantzem Hertzen das ewige Leben ſuchen: dieſe ſage ich, werden denjenigen, welche jetzo im höchſten Abbruch und in groſſer Heiligkeit bey dir leben, gleich geſchätzt werden, und zu gleicher Glory gelangen. Nach dieſen Worten fuhre der gemeldte gläntzende Jüngling wider hinauf gen Himmel. Es wurde aber die Lufft dermaſſen erleuchtet, daß der Glantz dieſes Liechts, mit keiner menſchlichen Zunge konte ausgeſprochen werden.

Das 46. C.

Darauf thäte ſich der heilige Pachomius, nicht ohne Verwunderung über diejenige Ding, welche ihme gezeigt worden, neben andern Brüdern, zum nächtlichen Gebett verfügen.

Die Predige des H. Pachomii.

Und nachdeme das göttliche Lob-Amt beſtens verrichtet ware, da thäten ſie ſich alle, nach Gewohnheit zu dem heiligen Pachomio von demſelbigen das Wort GOttes anzuhören, begeben.

Er thut die Seinige zur Beſtändigkeit und zur Ubung der Tugenden ermahnen.

Welcher dann ſie zu lehren ſeinen Mund eröffnete, und ſagte: Meine Kinder, ſo viel ihr Krafft und Stärcke habt, ſtreitet ritterlich für euer Heyl, und führet mannliche Krieg wider eure gewaffnete Feinde: damit nicht einmahl die Zeit komme, daß wir uns ſelbſten unſer Hinläßig- und Saumſeeligkeit halben armſeeliglich müſſen beweinen. Laſſet uns die Zeit der Gnaden, welche uns der HErr verliehen hat, nicht verabſaumen: ſondern nach Möglichkeit das Gute würcken.

Der Heil. Pachomius ermahnet die Seinige mit Verheiſſung der Belohnung/ und erſchröckt ſie mit Betrohung der Beſtraffung.

Dann ich ſage euch, wann ihr ſoltet wiſſen, was für groſſe Güter den Heiligen in dem Himmel bereitet ſeynd, und hingegen was für Peyn und Quaal diejenige zugewarten haben, welche von dem Weeg der Tugend abweichen, welche zwar die Warheit erkennet, aber nicht darnach gethan haben, ſo würdet ihr ja nach allen Kräfften die ewige Straffen zu meyden, und jenes glückſeelige Erbtheil, welches den Dienern GOttes verheiſſen iſt, zu erlangen, euch äuſſerſt befleiſſen: welches Erbtheil niemand anders als nur ein böſer und verlohrner Menſch fliehen und verab-

Pachomius.

ſaumen thut: und dieſes darum, dieweilen er nicht weiß, was er verliehret: ein ſolcher aber ſolle nun dermahleins wieder umkehren, ſich von den irrdiſchen Begierden ledig machen, die begangne Ubel ſtätigs beweinen, um darmit die Verzeyhung von GOtt dem HErrn zu erlangen, und durch die Beſſerung ſeine Weeg alſo zurichten, daß er zu End ſeines Lebens frölich, und mit groſſem Lob zu dem himmliſchen König gelange: alsdann nemlich, wann die Seel dieſe irrdiſche Wohnung verläſſet, und zu der Erkandtnuß ihrer Weeſenheit kommet: und wann ſie mit den himmliſchen Kräfften vergeſellſchafftet, dem wahren Liecht zueilet. Und mein, was thut ſich der Menſch durch die eytle Ehr ſelbſt groß machen? warum erhebt ſich der Staub?

Eccl. 10/9.

ja, was erhebe ſich Erd und Aſchen? vielmehr ſollen wir uns ſelbſten beweinen, dieweil wir noch können: auf daß wir nicht vielleicht, wann die verliehene Gnaden-Zeit verfloſſen iſt, erſt um Buß-Zeit müſſen ruffen und ſchreyen, wann es nemlich nicht mehr ſeyn kan. Dann in dieſem Leben iſt uns zugelaſſen die Sünden zu beweinen: aber, maſſen der König David ſagt:

Pſ. 6. v. 6.

Wer wird den HErrn in der Höllen bekennen? gar unglückſeelig, ja mit gantzen Zähren-Flüſſen iſt eine ſolche Seel zu beweinen, welche nachdem ſie der Welt abgeſagt hat, ſich wieder in die weltliche Händel vermiſchet: welche ſich zwar der Welt-Sorgen entſchlagen hat, aber nachmahlen ſich dieſer harten Dienſtbarkeit wiederum unterwirffet. Ey derowegen, liebſte Brüder, laſſet uns Sorg tragen, daß uns dieſe keinnützige und unbeſtändige und bald zergängliche Welt nicht um das ewige Leben bringe. Ich förchte aber, ja ich zittere ſchon darauf hin, es werden unſere leibliche Eltern, welche in der Welt gelebt, ſich mit den Welt-Geſchäfften bemühet, und vermeynt haben, daß wir die böſe Welt verlaſſen, und nunmehr das ewige Leben genieſſen, uns mit ihrem Urtheil verdammen,

Sap. 5/7.

und ſagen: **Wie ſeyd ihr auf euren Weegen ermüdet/** und mit ſo vielen Armſeeligkeiten umringet? dann eure groſſe Traurigkeit vermehret unſer Leyd, und unſere Peyn iſt durch euer Feuer vermehret worden. Unſere Zweig ſeynd unnütz worden: und haben diejenige Frucht, welche ſie in der Blüthe gezeiget, nicht herfür gebracht. Ferners förchte ich auch, es werden uns jene Wort des Propheten fürgeworffen werden, welche alſo lauten:

Jerem. 13. v. 18.

Darum ſeynd meine Geliebte zum Raub gegeben/ und abſcheulich worden/ und die Kron ihres Haupts iſt gefallen. Die gegen Mittag gelegene Städte ſeynd verſchloſſen/ und iſt keiner/ der ſie wieder eröffnete.

Iſa. 26. 10

Alſo geben dieſe Wort die 70. Dollmetſchen.

Es werde der Gottloſe hinweg genommen/ damit er die Herrlichkeit GOttes nicht ſehe. Dieſes, liebe Brüder, laſſet uns bedencken, und nach allen Kräfften ſtreiten, damit wir nicht vom Feind überwunden werden. Dann derſelbige allezeit dahin bedacht iſt, daß er uns zu Grund richte: wir hingegen ſollen jederzeit wachen, damit wir nicht durch ſeine Liſt betrogen und verführt werden.

Man ſoll den Tag des Tods und der Höll allzeit vor Augen haben.

Vor allen Dingen aber laſſet uns den Tag des bevorſtehenden Todes vor Augen haben, und uns alle Augenblick der hölliſchen Peyn und Schmertzen erinnern. Dann hierdurch pflegt ſich die Seel ſelbſt zu erkennen, ſie thut ihren eignen Leib mit Faſten und Wachen abtödten, und in ſtätem Trauren und Weinen verharren, biß daß ſie von der Hitz des heiligen Geiſtes entzündet wird, und die Beyhülff der himmliſchen Beſchauung verdienet: ja biß ſie von den irrdiſchen Begierden erlediget, und mit der göttlichen Anſprach beſtändig erſättiget wird. Uber dieſes bekommt derjenige, welcher dieſe Ding allezeit betrachtet, die Reinigkeit des Gemüths und die Demuth des Hertzens: er verwirfft alle eitle Ehr: und thut die weltliche Klugheit verachten. Täglich derowegen, liebſte Brüder, ſolle unſer Geiſt wider die grobe Materi unſers Fleiſches im Streit ligen: und ſolcher Geſtalten fürſichtiglich mit dem Leib umgehen, damit er ihme in dem Guten beyſtimme.

Der Seelen ihr Geſpräch mit dem Leib und allen Gliedern.

Zu Abends bey dem Schlaffen-Gehen, ſolle die Seel alle Glieder ihres Leibs folgender maſſen anreden: Meine Glieder, ſo lang wir noch bey einander ſeyn werden, ſo folget mir im Guten, und thut mit mir, dem lieben GOtt in Frölichkeit dienen. Den Händen zwar ſolle ſie ſagen: Es wird die Zeit kommen, daß ihr euch nicht mehr werdet können hin und her werffen, daß die Fauſt eurem Zorn nicht mehr wird können dienen, daß ſich die flache Hand zum Raub nicht mehr wird können ausſtrecken. Nicht weniger ſolle ſie den Füſſen zuſprechen, und ſagen: es wird die Zeit kommen, daß ihr zur Boßheit nicht mehr werdet lauffen können, daß ihr die Weeg eurer Gottloſigkeit nicht mehr werdet mögen wandlen. Alſo, und auf dieſe Weiſe ſolle die Seel ihre Glieder anreden und ſagen: ehe und zuvor uns der Tod von einander ſcheidet, und die Abſonderung, welche durch die Sünd des erſten Menſchen verurſacht worden, erfüllet wird: laſſet uns tapffer ſtreiten, veſtiglich ſtehen, mannlich kämpfen, und ohne Hinläßigkeit und Schläffrigkeit GOTT dem Allmächtigen dienen, biß daß er nemlich kommt dieſen unſern zeitlichen Schweiß abzuwiſchen, und uns in ſein ewiges Reich zu führen. Ihr Augen gebt her eure Zähren: du aber O Fleiſch, erzeige deine ſchuldige Dienſtbarkeit, arbeite mit mir im heiligen Gebett, wann ich GOtt lobe: damit du nicht etwan, wann du einmahl wirſt ruhen und einſchlaffen, uns die ewige Peynen verurſacheſt. So wache derowegen jederzeit im Guten: dann wirſt du dich mäßig und nüchtern halten, ſo wird dir eine reichliche Wiedergeltung zu Theil werden:

würdeſt

würdeſt du aber villeicht hinläßig handeln und wandeln, ſo werden allerhand Pein und Qual über dich kommen: und alsdann wird die arme Seel ihren Leib beweinen, denſelbigen anklagen und ſagen, wehe mir, daß ich an dich gebunden bin, und daß ich um deinetwillen, die ewige Verdammnuß muß ausſtehen. Werden wir diſes allezeit betrachten, ſo werden wir warhafftig zum Tempel und Wohnhauß GOttes werden, ja es wird der H. Geiſt ſelbſt in uns bleiben und wohnen, hingegen aber alle Argliſtigkeit des Satans von uns verjagt werden. Es wird uns auch die Furcht des HErrn mehr unterrichten, als zehen tauſend Lehrmeiſter, und beyneben vernünfftig und klug machen: und was wir villeicht mit menſchlichem Verſtand nicht können begreiffen, das wird uns GOTT der Heilige Geiſt einſprechen. Dann, maſſen der heilige Paulus ſpricht: Wir wiſſen nicht, was wir betten ſollen/ wie es ſich gebühret: Sondern der Geiſt ſelbſt begehret für uns mit unausſprechlichen Seufftzern. Es wäre zwar noch vil zu ſagen, aber damit ich euch nicht zu vil belade, ſo will ich hiemit meine Red beſchlieſſen. Der GOtt deß Fridens, meine Brüder, und ſeine Gnad beſtättige und ſtärcke euch in ſeiner Furcht, Amen. Und nach diſer Ermahnung ſtunde er eylends auf, und nachdem er ſie alle GOTT dem HErrn befohlen hatte, da thät er ſeine Reyß wiederum fortſetzen.

1. Cor. 4. 15.

Die Furcht GOttes iſt der beſte Lehrmeiſter der Tugenden.

Rom. 8. 26.

Das 47. Cap.

Der Heil. Pachomius kehret wider nacher Tabennam.

Auf dem Weeg aber nach dem Cloſter Tabenna, als Theodorus, Cornelius und andere Brüder mehr mit ihm giengen, da ſtunde er ein wenig ſtill, eben als wann er ſich mit einem andern, eines heimlichen Geſchäfft halber, thäte beſprechen: und darbey erkennete er im Geiſt, daß eins aus ſeinen Gebotten, welche er in dem Cloſter gegeben hatte, wäre übertretten worden. Dann er gabe denjenigen Brüdern, welche in der Pfiſterey oder Back-Kuchel arbeiteten, Befehl, daß ſie bey Backung der Opffer-Brodten nichts überflüßiges ſolten reden, ſondern vilmehr lauter heylſamme Sachen bey ſich ſelbſten betrachten. Endlichen berufſte er den Theodorum, welcher ein Vorſteher deſſelbigen Cloſters war, und ſprach zu ihm: gehe heimlich hin, und frage fleißig nach, was die Brüder zu Abends ſpath, als ſie die Opffer-Brod machten, geredt haben: und was du erfahren wirſt, das ſage mir wider. Theodorus kame diſem Befehl fleißig nach: und was er vernommen hatte, das thäte er dem H. Pachomio getreulich anzeigen. Derſelbige aber fieng an, und ſprach: vermeinen dann die Brüder, daß die ihnen gegebene Satzungen von den Menſchen herkommen: wiſſen ſie nicht, daß die Verachtung auch deß geringſten Gebotts, den Hinläſſigen groſſe Gefahr verurſachet? hat nicht das Volck Iſrael ſiben gantzer Tag lang, das Stillſchweigen vor der Stadt Jericho gehalten, hernach aber zu der beſtimmten Zeit durch das einhellige Geſchrey die Stadt erobert: hat alſo nicht diſes Volck das Gebott GOttes, wiewohl es nur durch einen Menſchen gegeben worden, dannoch beobachtet? So ſollen derowegen fürhin die Brüder unſere Gebott halten, auf daß ihnen diſe ihre Hinläſſigkeit verzihen werde: dann auch wir ſelbſten thun dasjenige, was wir andern gebieten, ſorgfältiglich bewahren, und vollziehen.

Die Opffer-Brod befihlt er ſtillſchweigend zu machen.

Er weißt abweſend/ daß das Stillſchweigen gebrochen worden.

Die Verachtung auch deß geringſten Gebotts iſt gefährlich.

Pachomius.

Endlichen kame er in das Cloſter, und nach verrichtem Gebett, gieng er zu denen Brüdern, welche Decken aus Bintzen flochten, zu welchen er ſich dann niderſetzte, und ſelbſten auch mitmachte. Als aber (cc) ein Knab, welcher dem Wochner zum Gehülffen zugegeben ware, fürüber gienge, da ſchauete er dem Heil. Pachomio zu, wie er thäte arbeiten, und ſagte zu ihm: mein Vatter du macheſt es nicht recht, der Abbt Theodorus machet es anderſt. Auf diſe Wort ſtunde der H. Mann alſobald auf, und ſagte zu dem Knaben: mein Sohn, ſo zeige mir dann, wie muß ichs machen? Und als er daſſelbige von dem Knaben gelernet hatte, da ſetzte er ſich wiederum, mit einem gantz ruhigen Gemüth, zu ſeiner Arbeit nider, und mit diſer That wolte er den Geiſt der Hoffarth unterdrucken. Dann wann er nach der Weißheit des Fleiſches wär gewandlet, ſo würde er der Ermahnung diſes Knabens nicht gefolget haben: ſondern er hätte denſelbigen vilmehr geſtrafft, dieweilen er ſich vermeſſen hatte ein mehrers zu reden, als ſeinem Alter gebührte.

Von einem Knaben lernet er die Decken machen.

Zu einer andern Zeit, als der Heil. Pachomius gantz allein ware, da kame der Teuffel zu ihm in verſtellter Geſtalt, und ſprach: ſeye gegrüſſet Pachomi. *Sihe ich bin Chriſtus, und bin zu dir, als meinem getreuen Freund kommen. Es wolte aber der H. Pachomius, welcher aus der Offenbahrung des H. Geiſts, den Betrug merckte, dem böſen Feind kein Aug verleyhen, ſondern er gedachte, und ſagte bey ſich ſelbſten: die Ankunfft Chriſti iſt gantz ſtill, ſein Anſchauung iſt ohne Forcht, und voller Freuden: dann alſobald verſchwinden die menſchliche Gedancken, und folgen hingegen lauter heilige Begierden: ich aber werd hierdurch gantz verwirret, und von unterſchiedliche Gedancken geplaget. Darauf ſtunde er alſobald auf, er bezeichnete ſich mit dem Zeichen deß H. Creutzes, und ſtreckte ſeine Händ aus den Bößwicht zu greiffen. Er blaſete denſelbigen auch an, und ſprach: packe dich fort von mir du leydiger Teuffel, dann du ſamt deiner Erſcheinung, und allen den Nachſtellungen biſt verflucht: und haſt kein Statt noch Platz bey den Dienern GOttes: und im Augenblick thät der Teuffel, als wie der Staub verſchwinden, beyneben aber die gantze Cellen, mit einem grauſamen Geſtanck erfüllen, ja gleichſam den Lufft vergifften, und überlaut aufſchreyen, und ſagen: jetzt hätte ich dich ſchier ertappet, und unter meinen Gewalt gebracht, aber groß iſt die Krafft Chriſti:

Das 48. Cap.

Der Teuffel erſcheinet in der Geſtalt Chriſti.

* Ein gleiches iſt auch dem Heil. Martino widerfahren/ maſſen in dem 25. Cap ſeines Lebens beym Severo Sulpitio zu leſen.

Wie die Erſcheinung Chriſti und des Teuffels beſchaffen ſeye.

Der Heil. Pachomius bezeichnet ſich mit dem H. Creutz.

Der Teufel weiche aber mit einem Geſtanck und Geſchrey.

H. Pachomius.

und ihrentwegen werd ich von euch in allem verſpottet. Jedoch will ich, ſo vil mir möglich, nicht ablaſſen euch zu beſtreiten: dann das iſt mein Amt und Handehierung. Der H. Pachomius aber wurde von dem H. Geiſt geſtärcket, und thäte GOtt den Allmächtigen für die wunderbahrliche ihme erwiſene Gnaden und Gutthaten hertzlich loben und preyſen.

Das 49. Cap.

Der Teuffel erſcheinet ihm abermahl in Geſtalt einer wohlgebutzten Weibs-Perſohn.

Als der H. Vatter Pachomius einsmahls eben in diſem Cloſter bey der Nacht neben dem Abbt Theodoro ſpatziren gieng, da thät er gähling ein groſſes und verführeriſches Geſpenſt erblicken. Der Geſtalt nach war es ein Weibs-Perſohn, welche alle menſchliche Schönheit übertroffen, und niche genugſam konnte beſchriben werden. Der beſagte Theodorus erſchrack deſſen über die maſſen, und thäte ſich gäntzlich entfärben. Als aber der Heil. Pachomius diſes merckte, da ſprach er ihm zu, daß er ſich nicht fürchten, ſondern vilmehr auf GOtt den HErrn vertrauen ſolte. Darauf fienge er an gar ernſtlich zu betten, daß doch ſeine Göttliche Majeſtäe diſes erſchröckliche Geſpenſt vertreiben wolte. Unter währendem Gebett aber, welches ſie beyde miteinander verricheeten, machte ſich das Geſpenſt gantz nahend hinzu, deme auch eine groſſe Schaar der Teuffel vorher gienge. Und als der heilige Pachomius ſein Gebett vollendet hatte, da kame diſeo Weib und ſagte zu ihnen: Was arbeitet ihr umſonſt und vergebens, da ihr doch nichts wider mich vermöget? dann ich hab von GOTT die Gewalt empfangen, alle, welche ich will, verſuchen. Der heilige Pachomius hingegen fragte, und ſagte: was wilt du dann? woher kommſt du; oder wem begehrſt du zu verſuchen? Ich bin, ſprach ſie, die Krafft des Teuffels, und mir iſt die gantze Verſammlung der Teuffel unterworffen. Ich bin diejenige, welche ich die heilige Männer und die Liecheer der Kirchen ſtürtze, und in die Finſternüß der tödtlichen Wohlluſt verwickle. Ich ſelbſt habe den Judam betrogen, und von der Hoheit des Apoſtolat-Amts herunter geworffen. Und dich, O Pachomi, hab ich auch von GOtt begehrt, und laſſe nicht nach dich zu beſtreiten: So kan ich auch die Schmach und die Klag der Teuffel nicht länger gedulten, daß du nemlich bißhero alle meine Nachſtellungen und Streiet überwunden haſt. Dann niemand, wie du, hat mir meine Kräfften ſolchergeſtalten benommen. Den Jungen und den Alten, ja ſogar auch den Knaben hat mich deine Lehr uneerworffen: alſo zwar, daß ich gantz und gar unter die Füß getretten werde: ſo haſt du auch ein ſolches Heer der Mönchen wider mich verſammlet, und daſſelbige mit der unüberwindlichen Mauer der Furcht GOttes alſo umgeben, daß meine Diener keinen aus euch mit ihren vilfältigen Liſten können verführen und betriegen. Diſes alles aber geſchicht uns darum, dieweil das Wort GOttes iſt Menſch worden: und daſſelbige gibe euch die Gewalt all unſere Krafft mit Füſſen zu tretten.

Der Heil. Pachomius redet mit dem Teuffel/u. erfragt vil Ding von demſelbigen.

Durch die Lehr des H. Pachomii wird der Teuffel unterdrucket.

Die Furcht GOttes iſt eine unüberwindliche Maur. Die Menſchwerdung Chriſti hat die Kräfften des Teuffels ernichtet.

Wie aber, ſprach der heilige Pachomius, biſt du dann, wie du ſagſt, nur kommen; mich allein, und ſonſt niemand anders zu verſuchen? Nein, antworeete der Teuffel, ich verſuche dich und alle andere deines gleichens. Als aber der heilige Mann weieers fragte: ſo verſucheſt du dann auch diſen Theodorum? Ja freylich, ſprach der Teuffel, auch ſeiner verlange ich, ſo hab ich ebenmäßig die Erlaubnuß bekommen, euch zu verſuchen: aber ich kan euch keineswegs zukommen. Als aber der heilige Mann fragte; warum? da bekam er zur Antwort: darum, wann ich mie euch ſtreite, ſo ehu ich euch nur deſto gröſſere Nutzbarkeiten verurſachen, ſonderlich dir, O Pachomi, als der du zu einer ſolchen Hoheit gelanget biſt, daß du gewürdigee worden, die Glory und Herrlichkeit GOttes mit leiblichen Augen zu ſehen. Aber wirſt du wohl ewig bey deinen Mönchen, welche du jetzund mit deinem Gebett beſchützeſt, und mie deinen Ermahnungen ſtärckeſt, können leben und bleiben? es wird gewißlich die Zeit kommen, nemlich nach deinem Tod, daß ich unter denſelbigen nach meinem Belieben werde toben und wüthen, ja daß ich meines Gefallens mit ihnen hauſen werde. Dann niemand anderſt, als du allein macheſt, daß ich jetzunder deinen Mönchen unter den Füſſen lige. Hingegen fragte der heilige Mann weieers: weiße du aber nicht, du unglückſeeliger Teuffel, daß villeicht nach uns noch beſſere Leuth aufſtehen werden, welche Chriſto dem HErrn mit aufricheigem Hertzen dienen, und diejenige, welche ſich der Clöſterlichen Zucht uneerwerffen, mit ihren geiſtlichen Lehren unterweiſen, und mit ihrem goeeſeeligen Wandel auferbauen werden? Ja ſprach das teufliſche Weibsbild, ich weiß, daß du jetzund wider deinen eigenen Kopff gelogen haſt. Darauf aber ſagte der heilige Pachomius: du biſt ein Vatter der Lügen, dieweilen du gantz und gar nichts vorwiſſen kanſt. Dann diſes kan GOTT allein, und ſeiner Majeſtät und Allmacht gehöret es eigenehumlich zu, alles vorwiſſen. Es iſt nicht ohne, ſprach der Teuffel, der Vorwiſſenheit halber, wie du ſagſt, weiß ich gar nichts, jedoch durch die Muthmaſſung kan ich gar vil erkennen. Als aber der Heil. Pachomius fragee, wie diſe Muehmaſſung dahergehe? da ſprach der böſe Geiſt: aus den vergangenen Dingen kan ich das Zukünfftige abnehmen. Sage mir aber wie? ſprach der H. Pachomius: und bekame darauf zur Antwort: der Anfang einer jeglichen Sach gelanget mit der Zeit zu ſeiner Vermehrung, darnach aber kommt es wider zu dem Abnehmen. Und alſo muthmaſſe ich, daß es auch mit diſem eurem geiſtlichen Leben und Beruff gehen werde, welcher zwar anfänglich mit himmliſchen Schutz beveſtiget, durch Wunder und Zeichen bekräfftiget, und in unterſchidlichen Tugenden gewachſen iſt; Solle aber mit der Zeit diſes Weeſen veralten, zum Abnehmen gerathen, die

Der Heil. Pachomius ſahe die Herrlichkeit GOttes mit leiblichen Augen.

Der Teuffel kan die künfftige Begebenheiten nicht vorwiſſen.

Die Weiß und Manier/ dardurch der Teuffel die zukünfftige Ding erkennen kan. Er muthmaſſet aus den natürlichen und öfftern Begebenheiten.

Hin-

Hinläſſig- und Saumſeeligkeit überhand gewinnen, ſo werd ich alsdann wider ſolche den Meiſter ſpilen. Unterdeſſen aber iſt auch jetzo

Deß Teufſels ſein Arbeit iſt die Seelen verderben.

diſes mein Ampt, allerhand groſſe Männer anzufechten, und zu betriegen. Wann du dann, fragte der H. Pachomius weiters, nicht aufhöreſt die fürnehmſte Männer zu verſuchen, und wann es dein eigenthumliche Arbeit iſt, die Seelen in das Verderben zu bringen, dann du thuſt an der Boßheit alle Teuffel übertreffen: ſo ſage mir, warum du wider die Diener GOttes ſo gar nichts vermögeſt? Darum, ſprach der böſe Feind: ich habe es dir ſchon vorgeſagt, daß die wunderbarliche Menſchwerdung JEſu Chriſti uns die Kräfften

Die Menſchwerdung Chriſti benimt dem Teuffel ſeine Kräfften

gäntzlich benommen hab: alſo zwar, daß wir von denjenigen, welche an ſeinen H. Namen glauben,* nicht anderſt als die Spatzen verſpottet werden. Nichts deſtoweniger ob wir ſchon ſchwach worden, ſo gehen wir dannoch nicht müſſig, ſondern wir ſuchen, wo wir können die Menſchen zu betriegen. Wir laſſen nemlich niemahlen nach, dem menſchlichen Geſchlecht zu widerſtreben, ſondern fort und fort thun wir allerhand böſe Gedancken denjenigen Seelen eingeben, welche ſich mit uns in den Streit einlaſſen. Und ſobald wir vermercken, daß ſie ſich darmit laſſen reitzen, und kützlen, ſo kommen wir mit noch ärgern Gedancken, und thun mithin das Feuer unterſchidlicher Wohllüſten in ihnen entzünden: und wann wir alſo mit allem Ernſt ſtreiten, ſo werden wir Meiſter, und thun dergleichen Leuth unſerm Gewalt unterwerffen. Wann wir aber ſehen, daß ſie die böſe Eingebungen nicht allein nicht annehmen, ſondern auch gar nicht wollen anhören, ja ſich mit dem Glauben auf Chriſtum JEſum, gantz wachtbar und vernünfftig bewaffnen, ſo werden wir von ihren Hertzen, wie der Rauch vom Lufft, verjagt und vertriben.

* Beſihe von diſer die Anmerckung nach dem Leben des H. Antonii über das 15. Cap. Lit. (o) u. nach diſem Leben Lit. (aa)

Auf was Weiß der Teuffel den Frommen nachſtelle.

Es wird dem Teuffel nicht geſtattet einen jeden Menſchen auf allerley Weiß zu verſuchen.

Ferners wird uns auch nicht zugelaſſen, einen jeglichen aus all unſern Kräfften zu verſuchen; dieweil nicht alle unſere Anläuff übertragen würden. Dann wann uns geſtattet würde unſer Stärcke ins geſamt, wider alle zu gebrauchen, und ſie darmit zu beſtreiten, ſo könnten wir gar vil aus denjenigen, welche jetzund durch deinen Fleiß erhalten werden, betrügen. Aber was wollen wir vil anfangen? dann ſie werden durch dein Gebett, und durch die Krafft und Macht des Gecreutzigten, beſchützet. Letzlichen ſagte der H. Pachomius mit lauter Stimm, und mit vilem Seufftzen zu diſem teuffliſchen Weibsbild: O wie wachtbar iſt euer Boßheit, als welche niemahls nachlaſſet, wider das menſchliche Geſchlecht zu wüten, biß das die Göttliche Krafft, das iſt der Sohn GOttes, widerum von dem Himmel herunter kommen, und euch von neuem zernichten und verderben wird. Auf diſe Wort betrohete er die teuffliſche Schaar durch den allerheiligſten Namen JESUS. Welche auch alſobald zertrennet, und zu nichten gemacht wurde.

Der Heil. Pachomius jaget durch den Namen Chriſti die Teuffel in die Flucht.

Nachdem es aber Tag worden, da thät der H. Pachomius alle Brüder, welche ſowohl ihrer Heiligkeit, als deß Alters halber berühmt waren, zu ſich beruffen, und denſelbigen alles erzehlen, was er von den böſen Geiſtern geſehen und gehöret hatte. Ja er lieſſe ſo gar auch die Abweſende deſſen ſchrifftlich berichten, und thäte ſie in der Zucht, und in der Forcht deß HErrn bekräfftigen, und fürſichtiglich unterweiſen, daß ſie den leydigen Teufflen keineswegs weichen, noch ihre Blendereyen, und Nachſtellungen, förchten ſolten. Als aber die Brüder diejenigen Miracul ſahen und hörten, welche die Göttliche Gnad durch den H. Pachomium würckte, da wurden ſie im Glauben geſtärcket, und thäten mit Luſt und Freud in ihrem ſtrengen und mühſamen Leben verharren.

Pachomius.

Das 50. Cap.

Ein Bruder/ ſo von einem Scorpion geſtochen worden bewegt ſich nicht/ ſo lang das Gebett währet.

Einsmahls begab es ſich, daß ein Scorpion einen Bruder, welcher der Gedult des H. Pachomii fleißig nacheyfferte, als er im Gebett war, ſeinen Fuß verletzte: Ja es war das Gifft ſo ſtarck, daß ſich der Schmertzen nach dem Hertzen thät ziehen, und den guten Bruder ſchier gar umgebracht hätte. Nichts deſtoweniger ob derſelbige ſchon die gröſte Schmertzen erlitte, wolte er ſich dannoch nicht von ſeinem Orth bewegen, bis das Gebett vollendet ware: nachmahlen aber thäte der H. Pachomius ſein Gebett für ihn verrichten, und ihn alſo darmit geſchwind widerum geſund machen.

Durch das Gebett des Heil Pachomii wird er geheylet.

Das 51. Cap.

Ein andersmahl bekame Theodorus ein ſchweres und ſchmertzliches Kopffwehe. Als er aber den Heil. Pachomium erſuchte, daß er ihm durch ſein Heil. Gebett die Schmertzen mildern wolte, da ſprach er zu ihm: vermeinſt du mein Sohn, daß einem Menſchen, ein Schmertz, ein Creutz, und was dergleichen iſt, ohne die Zulaſſung GOttes wiederfahre? ſo leyde derowegen deine Schmertzen willig und gedultig, in hertzlicher Demuth: und wann es dem HErrn beliebt, ſo wird er dir dein Geſundheit ſchon widerum geben. Wann er aber dich zu probieren noch länger laſſet leyden, ſo ſeye ihm mit dem gedultigen, aufrichtigen, und H. Mann, dem Job, welcher ſehr vil Verſuchung der Trübſaalen, und der Widerwärtigkeiten erlitten, und doch darinnen GOtt gelobt hat, ebenmäſſig danckbar. Und gleich wie er, alſo wirſt auch du, für deine Schmertzen, die ewige Ruhe von Chriſto dem HErrn empfangen. Es iſt zwar ein gutes Ding um das Faſten und Betten: jedoch erlangt der Krancke eine gröſſere Belohnung, wann er in der Gedult, und in der Langmüthigkeit verharret. Und weil ich ohne das, ſolcher großmüthigen Männern zu Red worden, als kan ich nicht umgehen, noch eines tapfferen Manns, ſeine groſſe Gedult, welche alles menſchliche Lob übertrifft, andern zum Beyſpihl, hiehero zu ſetzen.

In der Kranckheit ſoll man loben.

Die Gedult in der Kranckheit bringet die gröſte Verdienſt.

Zachäus ein Mönch, nachdem er lange Zeit ein ſtrenges Leben geführet hatte, wurde einsmahls von der Gelbſucht ergriffen, er hatte aber eine beſondere Cellen, und ware ſeine

Das 52. Cap.

Zachäus war die gantze Zeit des Lebens

Pachomius mit Brod und Saltz vergnügt.

gantze Lebens-Zeit mit Brod und Saltz vergnüget. Er machte allezeit Decken von Binzen: und ware ſo bußfertig, daß er durch die beſtändige Arbeit ſeine Händ alſo verwundet, daß ihm die Bluts-Tropffen über die Händ herunter lieffen: und daraus thäte die groſſe Gedult diſes Manns genugſam erſcheinen.

Er verwundet die Händ durch ſein groſſe Arbeit.

Bey dem ſchlaffengehen thut er ſich mit dem Heil. Creutz bezeichnen.

In ſeiner ſchweren Kranckheit hat er ſich doch niemahls von der Kirchen, und der Verſammlung der Brüdern, entäuſſert, ſondern ſich gar fleiſſig bey allen Tag-Zeiten eingeſtellt: Dann er pflegte unter Tags niemahlen zu ſchlaffen. Zu Nachts, ehe er ſchlaffen gieng, thäte er allezeit etwas aus der H. Schrifft betrachten: Er bezeichnete alle ſeine Glider mit dem H. Creutz, und GOTT lobend und preiſend, thäte er ein wenig ruhen. Um Mitternacht aber ſtunde er widerum auf, und ware zu dem Morgen-Gebett gantz wachtbahr und fröhlich. Als auf eine Zeit ein anderer Bruder, ſeine durch die allzu ſtrenge Arbeit verwundet und blutige Händ ſahe, da ſprach er zu ihm: warum mein Vatter thuſt dich ſolcher geſtalten mit der Arbeit peinigen, da du doch mit einer ſolchen Kranckheit behafftet biſt? fürchteſt du villeicht vor GOtt ein Sünd zu begehen, oder in das Laſter deß Müßiggangs zu fallen, wann du nicht allezeit arbeiteſt? der HERR weiß ja, was du leideſt, und daß keiner, welcher ſonſt ſo vil Trübſal hat, ſchuldig iſt zu arbeiten: und fürnehmlich, du, dieweil dich keine Noth darzu zwinget. Dann wann wir anderen Armen und Frembden, um GOttes Willen, ihr genugſame Nothdurfft verſchaffen, um wie vilmehr werden wir dir, mein Vatter mit gröſter Liebe dienen und aufwarten? Diſem aber gabe der fromme Zachäus zur Antwort: es iſt mir unmöglich, daß ich nicht ſolle arbeiten.

Durch die Artzeney / wird der Schmertzen der verwundten Hand / vermehret.

Wann es dann, ſagte der Bruder, je nicht anderſt ſeyn kan, ſo thue aufs wenigſt deine Händ mit Oel ſalben: damit dieſelbige nicht alſo bluten. Endlichen folgte er ſeinem Rath, und thäte die Händ ſchmiren: welche aber hierdurch dermaſſen beſchweret wurden, daß er die Schmertzen nicht mehr konte ertragen. Als ihn aber der H. Pachomius heimſuchte, und die Urſach ſeines Schmertzens vernommen hatte, da ſprach er zu ihm: haſt du vermeynet mein Bruder, daß dich das Oel etwas werde helffen? und wer hat dich gezwungen alſo ſtreng zu arbeiten, daß du unter dem Vorwand der Arbeit, dein Hoffnung mehr auf das Oel, als auf GOTT den HErrn ſetzen thaeeſt? oder kan dich GOtt nicht heylen? vermeyneſt du, daß er nicht alle Kranckheiten erkenne? oder daß man ihn deſſentwegen müſſe mahnen? oder thut uns villeicht derjenige verachten, welcher von Natur barmhertzig iſt? nichts wenigers! ſondern zum Nutzen unſerer Seelen, laſſet er uns ein kurtze Zeit leiden, damit er nachmahls unſerer Gedult die ewige Belohnung könnte ertheilen. So ſollen wir derowegen all unſere Sorg auf ihn werffen: ſo wird er, wann er will, und wann es uns gut ſeyn wird, allem unſeren Schmertzen ein End machen. Endlich aber ſagte der fromme Zachäus: verzeyhe es mir, mein ehrwürdiger Vatter, und bitte GOTT für mich, daß er mir auch diſen Fehler, durch ſein Mildigkeit nachlaſſen, und verzeyhen wolle.

Deß Mönchen Zachäi ſein zweyjähriges Faſten.

Ihrer vil verzehlten auch von diſem Zachäo, daß er ein gantz Jahr lang hierüber geweinet, und erſt über den andern Tag ein wenig Speiß genommen hab. Denſelbigen pflegte der Heil. Pachomius auch den andern Mönchen, als einen Spiegel der guten Wercken, und als ein Grundveſt, de[illegible]genden vorzuſtellen. Er ſchickte ihm auch diejenige zu, welche in Trübſal ſteckten: dann ſeine Red war vor andern Brüdern über die maſſen troſtreich.

Zachäus der Mönch ſtirbt.

Endlichen nachdem er bis an das End ſeines Lebens, auch in dem hohen Alter ritterlich geſtritten hatte, da iſt er für die ſo groſſe Schmertzen, den ewigen Troſt zu empfangen, in die himmliſche Freud abgefordert worden.

Das 52. Cap.

Endlichen thäte der H. Pachomius, weil er verſichert war, daß er ſein von GOtt anvertrautes Pfandt keineswegs vergraben, ſondern vilen zu Gutem aufgewendet, und ſowohl diſen Zachäum, als noch vil andere die eines vollkommenen Lebens waren, zu Chriſto vorhin geſchicket hatte, das Oſter-Feſt mit fröhlichem Gemüth begehen, und GOtt dem Allmächtigen, um ſo vil, und ſo groſſe Frucht, und Gnaden, von welchen wir biſhero geredt haben, hertzlich Lob- und Danck ſagen.

Der Heil. Pachomius wird kranck.

Nach dem H. Oſter-Feſt, thät er noch mehr Brüder zu GOTT dem HErrn hinaufſchicken, endlichen aber iſt er auch ſelbſten erkrancket: er wurde auch von dem offt beſagten Theodoro, in ſeiner Kranckheit bedienet.

Das fröhliche Angeſicht / iſt ein Zeichen / eines reinen Gewiſſens.

Und obwohlen er am gantzen Leib ſehr ausgemärgelt und ſchwach ware, ſo hatte er dannoch ein fröliches und glänttzendes Angeſicht, welches dann von jederman für ein Kennzeichen ſeines gottſeeligen Gemüths, und ſeines aufrichtigen Gewiſſens gehalten wurde.

Der Heil. Pachomius ermahnet die Seinigen / mit den Ketzern kein Gemeinſchafft zu haben.

Zwey Täg aber vor ſeiner ſeeligen Entſchlaffung, berufſte er alle Brüder zu ſich, und thäte dieſelbige mit den folgenden Worten anreden: Ich gehe, meine allerliebſte Brüder, anjetzo ſicher den Weeg aller unſerer Vättern: dann ich ſihe, daß ich bald von GOtt dem HErrn werd abgefordert werden. So ſeyd derowegen ingedenck der Worten, welche ihr offtermahlen von mir gehöret habt: ſeyd wachtbar in dem Gebett, und ſeyd vernünfftig und nüchtern in all euren Wercken. Habt keine Gemeinſchafft mit den Anhängern deß Meletii, deß Arrii, deß Originis, oder mit andern Ketzern, welche der Lehr, und den Gebotten Chriſti zu wider ſeynd. Mit denjenigen hingegen habt eure Gemeinſchafft, welche GOtt förchten, welche euch mit ihrem heiligen Wandel nutzlich ſeynd, und euren Seelen einen Geiſtlichen Troſt geben können. **Dann ich werde ſchon jetzo geopffert / und die Zeit meiner Auflöſung iſt vorhanden.** So erwählet derowegen

2. Timoth. 4. v. 6.

Er gebiethet in Gegenwart ſeiner einen Vorſteher zu erwählen. Er benennet den Petronium.

aus euch in Gegenwart meiner einen Mit-Bruder, welcher nach GOtt, euch allen vorſtehe, und für eure Seelen Sorg trage. So viel ich aber vermeyne, ſo iſt zu dieſem Werck der Petronius tauglich: jedoch lieget es euch ob, denjenigen zuerwählen, welcher euch nutzlich ſeyn wird. Darauf waren gleich alle zufriden, und thäten auch in dieſem Stuck, als gehorſame Kinder, dem Rath ihres Vatters folgen. Dann es war dieſer Petronius ſtarckmüthig im Glauben, demüthig in ſeinem Wandel, klug im Verſtand, löblich in Sitten, und in der Beſcheidenheit gantz vollkommen. Es thäte auch der H. Pachomius ſein Gebett zu GOtt dem HErrn, für ihn verrichten: dieweil er nemlich vernommen hatte, daß er ſelbſt in dem Cloſter der Chinoboſcier kranck lage. Und demſelbigen, wiewohlen er nit zugegen ware, thäte er die gantze Verſammlung der Brüder, in GOtt dem HErrn anbefehlen, und gleich zu ihm ſchicken, daß er eylends kommen ſolte. Letztlichen bezeichnete er ſich mit dem H. Creutz, und thät in Gegenwart des Engels, welcher ihm von GOtt zugeſandt worden, mit frölichem Angeſicht, ſeine heilige Seel in die Händ ſeines Erſchaffers aufgeben, und diß zwar auf den vierzehenden Tag des Egyptiſchen Monats Pachon, welcher bey den Römern der neundte Tag im May iſt.

Sterbend bezeichnet er ſich mit dem Heil. Creutz-zeichen. Der Heil. Pachomius ſtirbt/ nach dem er den Engel geſehen.

Den ehrwürdigen Leichnam des H. Pachomii haben ſeine Jünger, wie es ſich gebührte, beſtens verſorget, und die gantze Nacht bey demſelbigen mit Wachen und Pſalmen ſingen zugebracht: den folgenden Tag thäten ſie ihn auf den Berg an das gewöhnliche Orth vergraben. Diejenige aber, welche zu dem Petronio abgeſandt worden, die brachten denſelbigen mit ſich heim, wiewohlen er noch mit der Kranckheit behafftet war. Und nur gar wenig Täg regierte er die Brüder, hernach aber thät er auch ſelbſten im Frieden entſchlaffen, und nach ſich einen ſehr frommen und GOtt gefälligen Mann (dd) nehmlich den Orſeſium zum Vorſteher hinterlaſſen.

Die Todten-Wigil Pſalmen und Lob-Geſänger bey dem Verſtorbnen.

Pachomius. Petronius ſtirbt. Dem Petronio folget im Vorſteher-Ampt nach einer mit Namen Orſenius.

Nun hab ich dieſe wenige Ding, aus vielen ihren herrlichen Wercken beſchriben, und aus dem groſſen, nur das kleine an den Tag geben, nicht eben als wann ihnen hierdurch ein ſonderbare Ehr könte an[wa]chſen: (dann was brauchen diejenige unſers Lobens, die mit dem ewigen Lob, und der unverwelcklichen Glory erfüllet ſeynd, welche ſie bey Christo dem HErrn, und ſeinen heiligen Englen erlangt haben, und noch völliger mit ihren Leibern, in der allgemeinen Aufferſtehung erlangen werden? Dann ſie werden glänzen/ wie die Sonn in dem Reich GOttes, welcher auch bezeuget hat, daß er diejenige/ welche ihn ehren/ auch ehren wolle:) Sondern damit wir nach unſern Kräfften, dieſer ſo heiligen Männern, ihre Nachfolger ſollen werden, wann wir mit der Hülff GOttes, darnach ſtreben, nehmlich ihre fürtreffliche Leben zu erkennen, und denſelbigen nachzueyffern, und diß zwar mit der Hülff GOttes, und durch die Fürbitt der heiligen Vättern, der Patriarchen und Propheten, der Apoſtlen und Martyrer, und aller Heiligen, durch welche unſer Allmächtige, und grundgütige GOtt, die Seeligſte, gleich ewige, weeſentliche, unzertheilte Dreyfaltigkeit/ der Vatter/ Sohn/ und heilige Geiſt ewig geprieſen und gelobt wird: dann ihr allein gebühret alles Lob, alle Ehr, und Glory, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das 45. G[…]

Matth. 13. v. 43.

1. Reg. 2. v. 30.

Durch das Gebett der Heiligen wird uns geholffen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des heiligen Pachomii.

(a) DEr Frauen.] Die gantze Vorred des Dollmetſchen/ ermanglet in dem Cölniſchen Druck. Sie iſt aber in geſchribnen/ und denen alten gedruckten Büchern zu finden. Wiewohlen es in den gedruckten nicht recht iſt/ daß es heiſſet Domine, HErr/ als wann dieſes Leben etwann einem vornehmen Mann wäre zugeſchriben worden. Ja die Zuſchrifft und die Wort ſelbſten/ geben es/ daß man ſolle leſen Dominæ der Frauen/ maſſen es das geſchribene Buch von Lüttich/ und das Gemblachiſche haben.

Was aber dieſes für ein Frau geweſen ſeye/ das iſt ſchwer zu errathen. Doch vermeyne ich/ es werde die Galla verſtanden/ die Tochter Symmachi/ des Römiſchen Burgermeiſters/ und Geſchlechters/ welche von hochadelichem Stammen gebohren/ auch fürtrefflich in der Gottſeeligkeit worden/ und eben zur Zeit Dionyſi Exigui, zu Rom in dem Cloſter/ bey der Kirchen des Heil. Petri/ gelebt hat. Und dieſer Meynung veranlaſſen mich die zwey folgende Anmerckungen (b) und (c) in welchen des Symmachi ſeiner Anklägern/ und ſeiner glorwürdigen Marter/ um Chriſti Willen/ gedacht wird.

Dieſer Gallä ihr hochrühmliche Gedächtnuß/ findet ſich in dem Römiſchen Martyrologio/ den 5. Weinmonat/ mit folgenden Worten: „Zu Rom „iſt das Feſt der Heil. Wittfrauen Gallä/ einer „Tochter des Raths-Herrns Symmachi/ welche „nach ihres Manns Abſterben/ bey S. Peters „Kirchen/ viel Jahr lang/ dem Gebett/ dem „Allmoſengeben/ dem Faſten/ und andern heiligen „Wercken/ verharrlich obgelegen iſt: Ihr ſeeliges „End und Hinſcheiden hat der heilige Pabſt Gre„gorius beſchrieben.„ Es thut aber Arnoldus Wion, den Tag ihres Abſterbens ſtrittig machen/ und denſelbigen im 2. Theil/ Ligni vitæ, im 3. Buch auf den 6. Tag Aprilis ſetzen/ welche Meynung er aus dem Heil. Gregorio darthut/ und gäntzlich will/ daß der 5. Tag Weinmonats vielmehr der Tag ihrer Erhebung/ als ihres Tods ſeye.

Pachomius.

Von ihro ſagt der H. Gregorius im 4. Buch ſeiner Geſprächen/ im 13. Capitul alſo: „Dann zur Zeit „der Gothen/hat Galla die allerletzte in dieſer Stadt/ „ein Tochter Symmachi des Burgermeiſters und Raths-„Herrens/ welche in ihrer Jugend einem Mann ver-„ehelicht worden/ innerhalb eines Jahrs/ denſelbigen „wiederum verlohren/ und ſich in das Cloſter bey der „Kirchen des H. Petri begeben ꝛc „ Und aus dem H. Gregorio haben andere neuere Geſchicht-Schrei-ber das ihrige genommen/ als Petrus in Catalogo SS. lib. 9. c. 25. Trithemius de viris Illuſt. Ord. S. Benedicti, lib. 3. c. 13.

Es hat auch der heilige Fulgentius ein treffliches Sendſchreiben an dieſe Gallam/ ſie wegen des Tods ihres Ehemanns zu tröſten/ wie auch vom Wittibſtand geſchrieben/ in welchem er unter andern alſo ſagt: So lerne derowegen dich nicht auf den Adel deines Ge-ſchlechts zu verlaſſen/ und ob du ſchon von deinem Anherrn/ vom Vatter/ vom Schwäher/ und einem Ehemann/ welches lauter Burgermeiſter waren/ unter den Welt-Menſchen den Adel deines Geſchlechts be-kommen haſt/ ſo ſolleſt du dannoch dir einbilden/ daß du in keinem Ding Edler werdeſt/ als in den Wercken der Demuth ꝛc Allwo er ihm ſelbſt auch fürnimmt/ ihrer Schweſter Proba (welche in eben demſelbigen Cloſter lebte:) zuſchreiben/ die Wort lauten alſo: So hab ich mir auch fürgenommen (wann GOtt will/ und Er mir das Leben verleyhet) deiner Schweſter der H. Jung-frauen Proba/ welche GOtt der HErr dieſer Zeit zum fürnehmſten Vorbild der Jungfrauen/ und der Demuth geſetzt hat/ etwas vom Faſten und dem heiligen Gebett zuſchreiben. Und um dieſe Zeit hat auch Eugyppius an die Jungfrau Probam/ das Buch der Schätzen/ aus dem H. Auguſtino geſchrieben/ maſſen Caſſiodorus divin. Lect. c. 21. bezeuget.

Ein andere Galla iſt meines Erachtens / jene Galla die Aeltere genannt/ ein Encklein des Q. Aurelii Sym-machi, des Aelteren Ordinari-Burgermeiſters/ und Stadt-Verwalters/ und derſelbigen gedenckt er in ſei-nem 6. Buch/ Ep. 32. welche er auch ſein Encklein nennet.

Noch ein andere iſt auch die Galla Eucherii/ des nachmahlen Lyoniſchen Biſchoffs ſein Haußfrau/ deren Ado/ von dem Eucherio handlend/ in ſeinem Martyro-logio den 16. Wintermonat/ und Petrus in Catalogo SS. lib. 10. c. 67. gedencken.

Wieder ein andere Galla iſt diejenige/ von dero Grab/ der H. Gregorius Turonenſis de Gloriâ Con-feſſ. c. 10. handlet/ welche in der Kirchen des H. Vene-randi/ in Avernia begraben worden: welche auch der Baronius im Martyrologio für die obige haltet. Aber jene war zu Lion eine verſchloſſene Clauſnerin/ dieſe aber iſt in Avernia begraben worden.

Item ſo iſt noch ein andere Galla/ ein Wittfrau/ neben ihrer Tochter Simplicivia/ welche der H. Auguſtinus in der 103. Epiſtel lobet/ welche auch in Africa gelebt haben.

(b) Dergleichen ſchädliche Leuth.] Und gleich darfür ſetzt er hinzu: „Solche Leuth hat erfahren der „ſeelige Mann/ euer glorwürdiger Vatter mein „Herr ꝛc. „ Er verſtehet ſo viel ich vermeine/ viel Ankläger des Symmachi und Boetii/ von welchen Procopius im 1. Buch von dem Gothiſchen Krieg alſo „ſchreibet: Symmachus und ſein Tochtermann Boe-„tius/ welche von ihren Altvorderen den Adel des „Geſchlechts erlanget haben/ waren unter den Rö-„mern/ und allen Raths-Herren die fürnehmſte/ und „beyde verwalteten das Burgermeiſter-Ampt/ ſie be-„fliſſen ſich auch der Weißheit und der Billigkeit vor „allen anderen/ ſie ſtand ebenmäſſig vielen/ ſowohl „Bürgern als Ausländiſchen/ in ihrer Noth zu „Hülff kommen. Dieſe/ nachdem ſie zur höchſten „Würdigkeit gelanget/ haben vieler böſen Leuthen ih-„ren Haß auf ſich geladen. Und aus Anſtifftung der fal-„ſchen Verläumbdern/ hat Theodoricus der König/ den „Symmachum und Boetium unter dem Vorwand „als wann ſie ſuchten einige Neurungen anzurichten/ „laſſen umbringen/ und alle ihre Güter hinweg neh-„men. „ Boetius ſelbſten thut auch ſeiner Anklägeren. l. 1. de Conſol. Philoſ. Proſ. 4. gedencken. Dieſer bey-den umgebrachten Symmachi und Boetii/ welches aus dem Befelch Theodorici geſchehen/ thut auch Meldung Anaſtaſius Bibliothecarius in den Leben der Päbſten/ in Joanne 1. und Paulus Diaconus Hiſtoriæ miſcellæ lib. 15.

(c) Euer Vatter.] Dieſer iſt glaublich geweſen/ Q. Aurelius Memmius Symmachus/ ein geweſter Ordinari Burgermeiſter und Geſchlechter von welchem bey vielen Scribenten Meldung thut geſchehen/ maſſen R. P. Roſweidius im Lateiniſchen Werck mit mehrerem erweiſet ꝛc.

Daß aber Dionyſius/ welcher dieſe Vorred ſchreibt/ den Symmachum/ welcher die Marter um Chriſti wil-len erlitten hat/ für den Vatter der Gallä/ halte/ das kan ziemlicher maſſen aus denen gleich hernachfolgenden Worten abgenommen werden: „Er hat nicht allein „um der Gerechtigkeit willen ihre Nachſtellungen „jederzeit übertragen/ ſondern er hat auch ein ſeeliges „End um der Warheit willen (welche Chriſtus iſt) „erlanget/ und alle Widerwärtigkeiten dieſer Welt „ſtandhafftig überwunden.

(d) Als Conſtantinus nach der Verfolgung das Reich bekommen.] Alſo reden die geſchriebene und die alte gedruckte Leben der Vätter. Das Cölniſche Buch laſſet die Wort aus/ „nach der Verfolgung; „ und ſagt im Lateiniſchen unrecht properante für pro-durante perſecutione. Es müſſen aber dieſe Wort von der Verfolgung Diocletiani und Maximiani verſtan-den werden/ welche zehen Jahr lang gewähret hat/ maſſen bey dem Euſebio im 8. Buch im 26. Cap. Hiſtor. Eccleſ. und in der Chronick zu leſen iſt. Dieſe Verfolgung fienge an im 19. Jahr Diocletiani/ und währete biß in das 6. Jahr Conſtantini (dann alſo kommt juſt das 10. Jahr heraus) in welchem Maxentius umgebracht worden / wie die unverfälſchte geſchrie-bene Amandiniſche Chronick des Euſebii/ und des Pontaci/ und Scaligeri ihre gedruckte Bücher er-weiſen. Recht derowegen heiſſet es nach der Verfol-gung/ nehmlich Diocletiani und Maximiani. Dann ob ſie ſchon im 2. Jahr der Verfolgung die Cron und die Reichs-Verwaltung abgelegt haben / maſſen des Euſebii ſein Chronick ſagt; ſo wurde dannoch die von ihnen angefangene Verfolgung unter ihrem Namen durch die folgende Kayſer fortgeſetzt/ welche doch innerhalb dieſer zehen Jahren alle ausgetilgt worden. Dann Severus der Kayſer iſt im erſten Jahr Conſtan-tini umgebracht worden/ Galerius Maximianus ſtarb im 3. Jahr/ und Maximinus/ im 4. Item ſo iſt Maxen-tius im 6. Jahr des Kayſers Conſtantini überwunden und getödtet worden. Herculius Maximianus aber wurde im 2. Jahr des offtbedeuteten Kayſers gebracht. Und alſo rechnet dieſe Jahr/ die umgeſchriebene Chronick des Euſebii/ dero der H. Hieronymus/ wie er ſelbſt in der Vorred bekennet/ viel von dem Seinigen eingemiſcht hat. Dahero es dann kein Wunder iſt/ daß die Chronick und die Kirchen-Hiſtori Euſebii/ ſo viel den Tod Maximini betrifft/ nicht übereinſtimmen dann im 9. Buch im 8. Cap. ſetzt er den Tod Maximini/ nach dem Tod des Maxentii/ mit dieſen Worten: „Der Orien-„taliſche Tyrann (Maximinus) bliebe nach dem Tod „jenes (des Maxentii) nicht lang beym Leben. „ Baro-nius aber ſetzt den Tod des Maximini / in das 9. Jahr des Kayſers Conſtantini. Nun ſey ihm wie es wolle / ſo hat doch die Verfolgung nach dem Tod des Maxentii aufgehört. Dann ob wir ſchon mit dem Euſebio aus ſei-ner Kirchen-Hiſtori ſagen/ daß Maximinus den Maxen-tium überlebt habe/ ſo bezeuget doch eben Er an dem be-ſagten Ort/ daß er einen Befelch für die Chriſten habe ausgehen laſſen Und obwohlen Diocletianus biß in das 10. Jahr Conſtantini gelebt hat/ hat dannoch/ weil er des Reichs entſetzt war/ wie obgemeldt/ die Verfolgung im 6. Jahr Conſtantini nachgelaſſen Beſihe den Baronium ſelbſten im 3. Tomo bey dem 7. Jahr Conſtantini. Im 4. S

(e) Wider den Tyrannen Maxentium.] Das

Wort/

Woet Tyrann/ haben die gedruckte Bücher nicht/ wohl aber das geſchriebene Laurentianiſche. Prudentius lib. 1. contra Symmachum, v. 483. gibt ihm den Namen eines Tyrannen ausführlich/ alſo ſprechend:

Mulvius exceptum Tiberina in ſtagna Tyrannum Præcipitans - - - .

Baronius über das Jahr Chriſti 316. Silveſtri des Pabſts im 3. Conſtantini des Kayſers aber im 11. Jahr/ weilen in den gedruckten Büchern bißhero das Wort Ty: an ermanglete/ hat vermeynt/ daß vielleicht der Licinius verſtanden werde. Daß aber der Maxentius zu verſtehen ſeye/ maſſen das geſchribne Buch S. Laurentii bezeuget/ das wird daraus probiert: dieweil es darauf heiſſet/ es habe Conſtantinus befohlen/ die junge Soldaten ledig zu laſſen. Wann dann die Tyrones/ welche noch im erſten Lehr-Jahr des Kriegs-Weeſens waren/ damahl wider entlaſſen worden/ ſo muß derſelbige Krieg kein gantzes Jahr gewähret haben. Nun aber weiß man/ daß der Krieg wider den Maxentium kein gantzes Jahr; hingegen aber der Krieg wider den Licinium etliche Jahr lang gewähret hat.

Daß nun unſer Pachomius in dem Krieg wider den Maxentium/ und nicht wider den Licinium ein Soldat geweſen ſeye/ das wird klar abgenommen aus dem Leben des H. Pachomii/ und aus der Chronick Euſebii und Sigeberti. Dann im 4. Capitul deſſelbigen Lebens heiſſet es: Der H. Pachomius ſeye 20. Jahr alt geweſen/ als er das erſtemahl in den Krieg gezwungen worden: in der Chronick Sigeberti aber findet ſich/ daß der H. Pachomius im 110. Jahr geſtorben ſeye/ und das Jahr ſeines Tods ſetzt er eben allda in das Jahr Chriſti 405. der Krieg mit dem Maxentio aber wird in der Chronick des Euſebii/ in das Jahr Chriſti 315. geſetzt. Und alſo von dem Jahr 315. (da Pachomius ein 20. jähriger Soldat im Kriegwider den Maxentium geweſen:) biß auf das Jahr Chriſti 405. (in welchem er geſtorben) thut juſt 90. Jahr heraus kommen. Wann man aber die 20. Jahr/ die er alt war/ da er in den Krieg kommen/ hinzuſetzet/ ſo kommen 110. Jahr heraus/ nemlich die Jahr ſeines Alters. Und folgends kan das Jahr ſeiner Geburt geſetzt werden/ in das Jahr Chriſti 295. welches war das Jahr der Regierung Diocletiani.

(f) Da ergiengen Kayſerliche Befelch.] Uber dieſe Stell erweiſet R. P. Roſweidius im Lateiniſchen Werck noch einmahl/ daß ſich Baronius geirret habe/ indem er vermeint hat der H. Pachomius ſeye unter dem Licinio/ in den Krieg gezwungen worden ꝛc.

(g) Zu Erlernung des Kriegs-Weeſens/ aller Orten ſolten angehalten werden.] Alſo war es bißweilen vonnöthen/ daß die Soldaten und junge Geſellen/ in den gähling en Auswahlen/ damit ſie nicht entfliehen könten/ müſten angehalten/ und in Verwahrung genommen werden. Livius im 3. Buch ſagt alſo: „Welcher aus „dem Befelch des Burgermeiſters von Schergen ge„fangen worden/ den hieſſe der Zunfftmeiſter fort„ſchicken ꝛc. „ Beſiehe auch den Lipſium/ vom Römiſchen Kriegs-Weeſen lib. 1. Dialog 4.

(h) In eine Stadt.] Metaphraſtes ſagt: in eine Stadt der Thebäer. Baronius hat vermeint/ es werde hierdurch die Stadt Oxyrynchus verſtanden ꝛc. Welches aber R. P. Roſweidius in dem Lateiniſchen Werck mit mehrerem widerlegt/ und vermeynt/ daß es vielmehr eine aus den Städten Thebä genant (deren etliche ſeynd) ſeye geweſen.

Im 5. C. (i) Und in lauter Honig verwandlet wurde.] Allda redet R. P. Roſweidius in dem Lateiniſchen Buch/ ziemlich weitläufftig aus den alten Lehrern/ Tertulliano/ Hieronymo/ und anderen von dem Gebrauch der erſten Chriſten/ welche den Getaufften/ gleich nach dem H. Tauff/ pflegten Honig und Milch/ oder Wein und Milch zu geben ꝛc. Weilen aber dieſer Handel das Leben und Weeſen des H. Pachamii nichts angehet; und dieſer Gebrauch dermahlen in Abgang kommen/ als iſt dieſes hieher ins Teutſch zu ziehen/ für unnöthig erkennt worden.

Im 7. C. (k) Das geiſtliche Kleid anziehen.] Mercke es wohl du Ketzer/ wie vor Zeiten das geiſtlichen Mönchs-Kleid gehalten worden/ dieweilen nemlich darmit die Layen/ oder weltliche/ gleichſam geweyhet und geheiliget worden. Beſihe hiervon ein mehrers beym Dionyſio Areopagita/ Eccleſ. Hierarch. cap. 6. allwo er unter anderen die Aenderung des Kleids erforderet/ wann einer zu einem Mönch geweyht wird. Tertullianus lib. de velandis virginibus, c. 3. ſpricht alſo: „O Gottsentheiliſche „Händ/ welche das geweyhte Kleid haben dörffen ab„ziehen! „ Der H. Hieronymus in der 15. Epiſt. an die Marcellam ſagt: „Mit einem duncklen Rock an„gethan/ hat ſie ſich GOtt geheiliget. — Pachomius.

Im 9. C. (l) In die Stadt Panos.] Dieſes iſt ein Egyptiſche Stadt in Thebaida/ ſie heiſſet bey dem Ptolomäo Panopolis/ wiewohlen andere auch wollen/ daß ſie Chemnin genannt werde.

(m) Tabenna.] Caſſianus lib. 4. Inſtit. c. 1. ſagt von den Brüdern zu Tabenna neben anderen auch dieſes: „Daß über die 5000. Brüder allda unter einem Abbt „gelebt/ und ein ſtrenges Leben geführt haben.

Im 17. C. (n) Den Teuffel angeblaſen hatte.] Von der Anblaſung des Teuffels geſchicht auch Meldung in dieſem Leben/ im 48. Cap. Man pflegte nemlich von Anfang der Chriſtlichen Kirchen/ biß auf dieſe unſere Zeiten/ durch das Anblaſen/ die Teuffel zu vertreiben.

Im 18. C. (o) Apollo.] Es ſeynd unterſchiedliche Apollines/ oder Apollones und Apollonii/ das iſt/ Mönchen dieſes Namens geweſen/ wer aber dieſer ſeye/ iſt ſchwer zu errathen.

Im 21. C. (p) Ein Taffel.] Von dieſer Taffel/ auf welcher der H. Pachomius ſeine Regul empfangen/ beſiehe das 12. Cap. ſeines Lebens. Von ſeiner Regul beſiehe auch die Anmerckung (b) über die Vorreden zu dieſem Leben. Nemlich Pachomius/ als ein anderer Moyſes/ empfienge in der Wüſte die göttliche Regulen und Satzungen/ um dardurch die Seinige zu einem vollkommnen und ſeeligen Leben auf Erden anzuführen.

Im 22. C. (q) Bey dem Eſſen ſollen ſie ihr Haupt mit der Kappen bedecken] Caſſianus lib. 4. Inſtit. c. 17. ſagt von den Egyptiſchen Mönchen/ und fürnemlich von den Tabenneſern alſo: „Es wurde ein ſolches Stillſchwei„gen unter dem Eſſen bey ihnen gehalten/ daß ſie ihre „Kappen biß über die Augen thäten herunter ziehen/ „damit ſie nemlich die Freyheit nicht hätten fürwitzig „hin- und wieder zu ſchauen/ und nichts weiters ſahen „ſie/ als den Tiſch/ und die darauf geſetzte Speiſe. „

(r) Daß ſie des Tags zwölffmahl.] Caſſianus in ſeinen Inſtit. l. 2. cap. 4. gedenckt auch dieſer Zahl der zwölff Pſalmen/ zur Zeit und bey dem Nacht-Gebett. Beſiehe auch hierunten bey dem Palladio/ das 38. Capitul.

Im 25. C. (s) Vorſteher verordnen.] Von dieſer Sach ſchreibt der H. Hieronymus in der Vorred/ über die Regul des H. Pachomii alſo: Sie (die Tabenenſer) haben in allen Clöſteren Vätter und Schaffner/ Wochner und Diener. Item in allen Häuſern ihre Vorſteher.

Im 27. C. v. 23. (t) Zur ſelbigen Zeit regierte die Alexandriniſche Kirchen der Heil. Athanaſius.] Allda thut Baronius (bey Anziehung der Viſitation/ oder Beſuchung des Alexandriniſchen Biſthums/ ſo der H. Athanaſius fürgenommen hat) ſeine obgemeldte Zeit-Fehler in Rechnung des Alters unſers H. Pachomii wiederholen. R. P. Roſweidius aber thut denſelbigen im Lateiniſchen Buch abermahlen auf beſſeren Weeg weiſen. Welches aber unnöthig im Teutſchen zu wiederholen; dieweilen genugſam hiebevor in der Anmerckung (c) über das 4. Capitul dieſes Lebens hiervon gehandlet worden.

(u) Heracle] Dieſer war ein Biſchoff zu Alexandria/ ſeiner geſchicht Meldung bey dem Euſebio in ſeiner Chronick/ im 8. Jahr des Kayſers Alexandri; der zwölffte Biſchoff der Alexandriniſchen Kirchen wurde geweyht Heraclas/ er regierte 16. Jahr. Deſſen gedencket auch Euſebius im 6. Buch/ im 12. 14. und 28. Cap. ſeiner Kirchen-Hiſtori. Item ſo ſagt von ihm das Romaniſche Martyrologium den 14. Heumonath alſo: Zu Alexandria des Heil. Biſchoffs Heraclä/ welcher in einem ſo groſſen Ruff und Ruhm war/

Pachomius. daß der berühmte Geſchicht-Schreiber Affricanus allein darum/ daß er ihn ſehen möchte/ biß nacher Alexandriam gereiſet iſt.

(w) Des Origenis ſeine Schrifften.] Eben in dieſem Leben im 44. Cap. heiſſet es: Wolt ihr mir folgen/ und GOtt im allem gefallen/ ſo verſencket die Bücher des Origenis/ damit ihr nicht von ihnen verſenckt werdet.

Baronius über das Jahr Chriſti 402. Anaſtaſii des Pabſts im 5. Arcadii und Honorii der Kayſeren im 8. Jahr ſagt auch vom Origene/ wie folget: Ich vermeyne/ daß dasjenige/ was in den Geſchichten des S. Pachomii gefunden wird/ daß er ein Abſchenen gehabt hab/ ab denjenigen Mönchen/ welche des Origenis ſeine Bücher thäten leſen/ zu verſtehen ſeye/ von den Büchern Periarchon, als dem Urſprung ſeines Irrthums. Dann dieſe Bücher Periarchon kamen hin und wieder in die Clöſter des Egyptenlands/ welche dem Dydimo zu gefallen/ der ſie mit ſeinen Anmerckungen erleuchtet hat/ bey vielen in hohem Werth waren. Dahero hat der beſagte Heil. Pachomius/ als er ſterben wolte/ gleichſam Teſtaments-Weiß/ die Fehler Origenis noch einmahl verdammt/ maſſen in dieſem Leben am 53. Cap. zu finden.

Im 19. C. (x) Theodorus.] Von dieſem ſchreibt Gennadius im Catal. illuſt. Eccl. Scrip. c. 8. das folgende: Theodorus der Prieſter/ ein Nachfolger des H. Pachomii/ ſowohl in ſeiner Gnad/ als in dem Vorſteher-Ampt hat an andere Clöſter ſeine Schreiben/ welche er aus der Heil. Schrifft gezogen/ abgefertiget/ in welchen er offt ſeines Lehrmeiſters Pachomii gedencket/ und ſein Leben/ wie auch ſein Lehr/ welche er von einem Engel empfangen hat/ thut anziehen: mit dieſer Meynung/ daß ſie in dem H. Vorſatz/ und in dem vorigen Fleiß ſolten verharren/ und daß ſich diejenige Brüder/ welche ſich nach dem Tod ihres Vatters/ durch die gemachte Scheidung von der Verſammlung der Brüdern abgeſchnitten hatten/ mit denſelbigen wiederum ſolten vereinigen: und ſolcher Ermahnungs-Schreiben hat er drey geſchrieben. Dieſes Theodori ſein Gedächtnuß/ wird in der Griechiſchen Kirchen den 15. May gehalten/ maſſen das Griechiſche Menologium meldet: Eben an demſelbigen Tag iſt auch das Feſt des geheiligten Manns Theodori. Dieſer Theodorus/ welcher das Geſätz GOttes betrachtete/ war gantz keuſch und rein/ und ein geheiligtes Geſchirr/ welches alle ſichtbarliche Ding weit übertroffen hat/ er wohnete bey dem H. Pachomii/ und war demſelbigen in Sitten nicht ungleich; ja er wurde gewürdiget der Geheiligte genannt zu werden; dann er thäte ſehr viel Wunderzeichen würcken. Nachdem er aber ſein Leben wohl zu gebracht hatte/ da iſt er endlich im hohen Alter zu GOtt dem HErrn verſchieden. Eben dieſes findeſt du auch/ und zwar mit einem Zuſatz/ in den Menæis, allwo ſein Feſttag auf den 16. May geſetzt wird. Und ſcheinet ſchier dißfalls ein Fehler in das Menologium eingeſchlichen zu ſeyn/ weilen allda der 16. Tag May ausgelaſſen wird/ welcher ſonſten dem H. Theodoro hätte ſollen zugeeignet werden. Seiner geſchicht auch Meldung in den Menæis, im Leben des H. Pachomii den 15. May/ allwo er auch ein Geheiligter genannt wird.

Im 30. C. (z) Weilen ich eines ſo groſſen Manns gedacht hab.] Alſo hat auch der H. Athanaſius der Gedächtnuß des H. Antonii viel zugemeſſen. Wie dann oben in der Vorred/ vor ſeinem Leben zu ſehen iſt: Dann eben dieſes iſt mir ein groſſer Nutz und Gewinn/ daß ich des H. Antonii gedencke. Der H. Bernardus in der 5 Predig auf das Feſt aller Heiligen bekennet/ daß in ihme ein dreyfache Begierd aus der Gedächtnuß der Heiligen entſtehe: Gewißlich/ wann wir ihrer gedencken/ ſo thut uns/ und nicht ihnen daran ligen. Wollet ihr wiſſen/ wie viel uns daran gelegen? So bekenne ich/ daß in mir aus dieſer Gedächtnuß ein hefftige und dreyfache Begierd entzündet werde. Das übrige magſt du bey dem Heil. Vatter Bernardo ſelbſten aufſchlagen.

Im 38. C. (aa) Den Teuffel als einen Spatzen überwunden.] Der Teuffel im 49. Cap. dieſes Lebens/ bekennt ſein Schwachheit ſelbſten/ und ſagt: durch die wunderbarliche Menſchwerdung JEſu Chriſti/ ſeynd uns die Kräfften gäntzlich benommen: und von den Glaubigen werden wir wie die Spatzen verſpottet. Ein gleiches meldet der H. Athanaſius in dem Leben des H. Antonii des 16. Cap. Aber daß hingegen der Teuffel mit der in Gewohnheiten ſteckenden Seel/ wie ein Knab mit dem Spatzen/ welchen er am Faden gebunden hat/ umgehe ꝛc. das findeſt du im Leben des H. Anſelmi im 2. Buch ꝛc. wie auch bey dem H. Anſelmo ſelbſten de Similitudinibus c. 189 und noch beſſer beym Antonino/ Tom. 2. Chronic. lib. 16. cap. 11. §. 2. &c.

(bb) Etwas Ruhe/ und Genugthung.] Bey dem H. Gregorio im 4. Buch ſeiner Geſprächen/ im 59. Cap. fragt einer mit Namen Petrus/ ob es den Seelen der Verſtorbenen nutz ſeye/ daß ihre Leiber in die Kirchen vergraben werden? darauf antwortet der H. Gregorius alſo: wann die Verſtorbene mit keinen groſſen Sünden beſchwert ſeynd/ ſo iſt es denſelbigen nutzlich/ wann ſie in die Kirchen begraben werden/ ſintemahlen ihre Verwandte/ ſo offt ſie an dieſe heilige Orth zuſammen kommen/ der ihrigen/ deren Gräber ſie ſehen/ in dem Gebett gedencken. Diejenige aber/ welche mit groſſen Sünden beladen ſeynd/ die werden nicht zu ihrer Erledigung/ ſondern nur zu ihrer gröſſeren Peyn und Verdammnuß/ in die Kirchen vergraben. Welches letztere er in den drey folgenden Capitulen/ mit unterſchiedlichen Geſchichten erweiſet. Und dieſelbige gantze Stell findeſt du beym Nicolao I. dem Pabſt/ ad Conſulta Bulgarorum cap. 99.

Was Geſtalten aber die H. Begräbnuſſen denen Böſen ſchaden/ das thut der gedachte Heil. Gregorius im 53. Cap. alſo auslegen: daraus abzunehmen iſt/ mein lieber Petre/ daß diejenige/ welche ſchwere Sünden auf ſich haben/ und ſich laſſen in die H. Orth begraben/ auch um ihrer Vermeſſenheit wegen/ werden geurtheilet werden/ alſo zwar/ daß ſie die H. Orth nicht werden erledigen/ hingegen aber die Schuld der Vermeſſenheit/ ſie nur deſto mehrer wird anklagen/ und trucken. Im 47. C.

Maſſen dann auch der Heil. Thomas Supplemento, q. 71. art. 11. ad 5. mit der angezogenen Stell des H. Gregorii übereinſtimmt/ in dem er ſpricht: Daß die Begräbnuſſen an einem H. Ort dem gottloſen Verſtorbnen nit ſchaden/ als nur darum/ dieweil er ihm ſelbſt dieſe Begräbnuß/ deren er doch nicht würdig geweſen/ um menſchlicher Ehr willen zuwegen gebracht hat. Allwo er auch gar ſchön erörtert/ ob die Ehr der Begräbnuß/ dem Verſtorbenen nutzlich ſeye.

Und nach der Meynung dieſer H. Lehrern/ ſeynd auch die Wort des H. Pachomii zu verſtehen. Hiehero kan auch dasjenige gezogen werden/ was Joannes Moſchus in dem 1. Büchlein von der Vorſehung N. 13. meldet: daß nemlich zu Nilopolis ein Reicher verdammt/ und doch ehrlich begraben worden ſeye/ damit ihm diejenige gute Werck/ die er in dieſem Leben gethan hatte/ noch vergolten wurden. Da hingegen ein H. Einſidler/ von den wilden Thieren zerriſſen worden/ dieweil er noch einige kleine Sünde auf ſich hatte/ welche auf dieſe Weiß müſſen ausgelöſcht und abgebüſſt werden.

(cc) Ein Knab/ welcher dem Wochner.] Dieſem alſo genannten Wochner wurde allezeit ein Diener zugeben. Der H. Hieronymus in der Vorred über die Regul des H. Pachomii ſpricht: Sie haben in allen Clöſteren Vätter/ Ausſpender/ Wochner und Diener.

(dd) Nemlich den Orſeſium.] Gennadius in Catal. illuſtr. Eccl. Scriptor. nennet diſen Orirſieſis/ und ſchreibt von ihm alſo: Orſieſis der Mönch ein Mitgeſell des H. Pachomii/ und Theodori/ ein in H. Schrifft hocherfahrner Mann/ hat ein Buch voll des göttlichen Saltzes/ und aller Clöſterlichen Zucht geſchrieben; in welchem/ damit ich es kurtz ſage/ ſchier das gantze alte und neue Teſtament in kurtzen Geſprächen/ nach Nothdurfft der Mönch/ ausgelegt zu finden iſt: und daſſelbige hat er auch an ſtatt ſeines Teſtaments nicht lang vor ſeinem Hinſcheiden den Brüdern übergeben. In der Regul des H. Pachomii/ welche Achilles Statius ausgehen laſſen/ wird er genannt Orſieſis: beym Pelagio dreyzehen libello 11. n. 37 und lib. 15. n. 51. wird genannt Orſiſius. Des Orieſis ſeine Regulen de Inſtit. Monaſt. findeſt du Tom. 5. Bibl. PP.

Das Leben Des Heiligen (a) Abrahams, Einſidlers.

Sein Feſt wird den 16. Mertz gehalten.

Welches

Von dem Heiligen (b) Ephrem dem Diacono beſchrieben/ und durch einen Unbenannten (c) verdollmetſchet worden.

Die Vorrede des Verfaſſers.

Liebſte Brüder/ ich begehre euch zu erzehlen das gottſeelige Leben und Weeſen/ des vollkommnen und wunderbarlichen Manns/ des Heil. Abrahams/ welches er dergeſtalten angefangen/ und geführet hat/ daß er bey Vollendung deſſelbigen/ der ewigen Seeligkeit würdig worden. Aber ich fürchte mich ſchier/ ſein wunderbarliche/ und zierliche Lebens-Geſchicht zu beſchreiben/ abſonderlich wann ich das Vorbild ſeiner vilfältigen Tugenden bedencke. Dann ſehet! ſein Wandel iſt gut und vollkommen/ ich hingegen bin ſchwach/ grob/ und unvollkommen. Seine Tugenden ſeynd wunderbarlich und glätzend: die Farben aber meiner Worten/ ſeynd traurig und finſter. Nichts deſtoweniger will ichs probiren und verſuchen/ und ob ich Ungeſchickter ſchon nicht alles vollkommen begreiffen kan/ ſo will ich dannoch ſo viel von dieſem Mann erzehlen/ als mir möglich ſeyn wird: Dann derjenige/ welche der andere Abraham genennet zu werden/ gewürdiget worden/ der kan mit menſchlichen Zungen nicht ſo leichtlich beſchrieben werden. Er lebte aber zu unſern Zeiten/ und führte auf Erden ein Engliſches Leben. Sein Gedult war ſo dauerhafft/ als Diamant/ durch welche er auch die himmliſche Glory verdienet hat. Und dieweilen er von Jugend auf die Keuſchheit erhalten hat/ als iſt er ein Wohnhauß des Heil. Geiſtes und ein geheiligtes Gefäß GOttes worden: gegen GOtt den Allmächtigen hat er ſich alſo verhalten/ daß derſelbig ſich in der Herberg ſeines Gemüths zu wohnen gewürdiget hat.

Abraham der Einſidler/ iſt ein anderer Abraham.

Die Keuſchheit hat er von Kindheit auf gehalten.

Nun folget das Leben.

Das 1. C.

Der Heil. Abraham wird ſchon in der zarten Jugend verſprochen.

Der Heil. Abraham hatte ſehr reiche Eltern, welche ihn gantz zärtiglich, und über alle maſſen liebten,(d) dann ſchon in ſeiner Jugend thäten ſie ihn mit einer Jungfrauen verſprechen, der Hoffnung ihn dermahleins, in weltlicher Ehr und Würdigkeit befördert zu ſehen. Der H. Abraham hingegen war weit anders geſinnet, und thäte noch als ein Jüngling die Kirchen, und die GOttes-Dienſt eyffrig beſuchen: und alles, was daſelbſt aus Göttlicher Heil. Schrifft vorgeleſen wurde, das thäte er nicht nur anhören, ſondern dermaſſen in die Gedächtnuß ſeines Hertzens hinein trucken, daß er denſelbigen nachmahlen mit embſiger Betrachtung pflegte nachzudencken. Als er aber endlichen zum heurathen tauglich worden, da thäten ihn ſeine Eltern zwingen, ſich ehelich zu verknüpffen. Erſtlich zwar ſchlug er dieſes ab, nichts deſtoweniger ließ er ſich letztlichen, durch das immerwährende ernſtliche Antreiben, überwinden, und zum Eheſtand bereden. (e) Am ſibenden Tag des hochzeitlichen Feſts aber, als ſein Braut würcklich in der Schlaff-Kammer war, da thäte die göttliche Gnad, als ein helles Liecht gählingen in ſeinem Hertzen erſcheinen, welche er auch für den Wegweiſer ſeines Vorhabens erkennet, und ſich alſobald auf und zur Stadt hinaus gemacht hat.

Als ein Jüngling gehet er in die Kirchen.

Er höret fleißig das Wort GOttes.

Er wird verheurathet.

Er fliehet von ſeiner Braut.

Er fande aber ungefehr zwey Meil von ſeinem Hauß, eine verlaſſene Cellen: in welche er ſich auch mit groſſer Freud GOtt lobend und preiſend begabe. Seine Eltern unterdeſſen, wie auch alle Benachbarte, konten ſich über dieſen Handel nicht genugſam ver-

Das 2. C.

Er verſchließt ſich in ein Cellen.

Abraham.

wundern. Sie lieſſen auch allenthalben herum und thaten ihren verlohrnen Sohn Abraham ſuchen. Und endlich nach ſibenzehen Tagen fanden ſie ihn bettend, in der gedachten Cellen. Der S. Mann aber, als er ſahe, daß ſie ſich ab ihme entſetzten, da ſprach er zu ihnen: was verwundert ihr euch, preyſet vielmehr den barmhertzigen GOtt, welcher mich aus dem Unflath meiner Miſſethaten heraus geriſſen hat: und bettet für mich, daß ich dieſes ſüſſe Joch, zu welchem ich von GOtt beruffen bin, biß an mein End möge tragen, und daß ich meinen angefangenen Wandel in allem nach ſeinem götlichen Willen könte vollenden. Als nun alle Anweeſende dieſes gehöret, und das Amen darauf geſprochen hatten, da bate er ſie, daß ſie ihme doch mit der öfftern Heimſuchung nicht überläſtig ſeyn wolten. Und nachdem ſie alle hinweg waren, da thate er die Thür ſeiner Cellen vermachen: und ſich ſelbſten darein verſchlieſſen, er lieſſe auch nur gar ein kleines Fenſter-Loch offen, durch welches er an gewiſſen Tägen die Speiſen empfinge.

Er vermacht den Zugang zu ſeiner Cellen.

Sein Gemüth derowegen, welches er von aller Beunruhigung abgezogen hatte, wurde bald mit der götlichen Gnad erleuchtet; alle Tag nahme er zu im Guten, und thäte den Abbruch oder die Enthaltung für das Fundament ſeines geiſtlichen Lebens halten: auch befliſſe er ſich in aller Reumüthigkeit, des Wachens und des Bettens, wie auch der Demuth und der Liebe. Als aber nach und nach ſein guter Ruff an allen Orthen ausgebreitet wurde, da kamen ihrer gar viel, um ihn nur zu ſehen, und von ihme auferbauet zu werden. Es wurde ihm auch die Red der Weißheit, der Wiſſenſchafft und des Troſts überflüßig von GOtt dem HErrn ertheilet, welche ſo gar biß in das Gemüth der Zuhörer als ein hellſcheinendes Liecht hinein fiele.

Die Enthaltung iſt das Fundament des geiſtlichen Lebens.

Es kamen ihrer viel zu ihm. Der S. Abraham redet vernünfftig.

Nun aber begab es ſich in dem zwölfften Jahr ſeiner Bekehrung, daß ſeine Eltern abſturben, und ihme groſſe Summa Golds, und gar viel liegende Güther hinterlieſſen. Derowegen thäte der fromme Abraham einen ſeiner guten Freunde erſuchen, und bitten, daß er ſein gantzes Erb den Armen und verlaſſenen Waysen, austheilen wolten, damit er ja hierdurch in ſeinem Gebett nicht verhindert würde. Und als daſſelbige geſchehen war, da verbliebe er gantz ruhig in ſeinem Gemüth und Hertzen. Dann dieſes war des guten Manns ſein gröſter Fleiß, daß nicht etwa ſein Hertz mit irrdiſchen Geſchäfften verwickelt würde: und eben darum hätte er nichts von dieſer Welt als einen groben Mantel und ein härines Bußkleyd. Item, ein kleines Geſchirrlein, aus welchem er zu eſſen und zu trincken pflegte: wie auch eine Matten, oder eine aus Bintzen geflochtene Decken, darauf er ruhete. Im übrigen war er über die maſſen demüthig und liebreich gegen jederman: er thäte die Reichen den Armen, die Herren den Unterthanen, die Edle den Unedlen keines Weegs

Das 3. C. Der Heil. Abraham läſſet ſein reiches Erbtheil unter die Armen austheilen.

Sein Kleid iſt ein rauher Mantel und ein härines Bußkleid. ſein Haußrath iſt ein Schüſſelein und eine Bintz-Decke.

vorziehen; ſondern er thäte alle und jede ohn Anſehung der Perſon, gleichmäßig lieben und ehren. Er pflegte auch niemand mit harten Worten zu ſtraffen, ſondern ſeine Red war mit Lieb und Süßigkeit vermiſcht. Und wer konte jemahlen in Anhörung ſeiner ſüſſen und annehmlichen Reden vergnügt werden? oder wer hat jemahlen ſein Angeſicht, daraus ſeine Heiligkeit herfür blickte, geſehen, und nicht daſſelbige öffters zu ſehen verlanget? die Weiſe und Manier ſeines Faſtens und Abbruchs, welche er einmahl ergriffen hatte, thäte er niemahls ändern oder übertretten: fünfftzig gantzer Jahr lang hat er ſeine eigene Satzungen fleiſſig und tapffer erfüllet, und vor lauter groſſer Liebe und Begierd, die er zu Chriſto dem HErren hatte, thäte er dieſe lange Zeit nur für wenig Täg rechnen: ja alle Strengheit ſeines Lebens für gar nichts halten.

Seine Red war lieblich.

Sein Angeſicht bezeugte ſeine Heiligkeit.

Er bleibt 50. Jahr in ſeinem Vorhaben beſtändig.

Nun ware nicht weit von derſelbigen Stadt, ein ziemliches groſſes Dorff, in welchem aber durchaus lauter grauſame Heyden wohneten: welche auch niemand vom Dienſt der Abgötter konte abwendig machen. Es waren zwar ſchon vorhin etliche Prieſter und Diaconi zu eben dieſem End abgeordnet, und vom Biſchoff dahin geſandt worden, welche aber alle unverrichter Dingen wieder muſten darvon gehen: dann es waren dieſe Leuth nicht allein gantz unbeweglich, ſondern ſie thaten auch wider diejenige, welche ſie ermahneten, gar grimmige Verfolgungen und Auffruhren erwecken. Und obſchon die Mönch allda zu unterſchiedlichen mahlen einen Verſuch thäten, ſo ware doch alles umſonſt und vergebens. Einsmahls aber, als der Biſchoff bey ſeinen Geiſtlichen ſaſſe, da thäte er dieſes ſeligſten Vatters des Abrahams gedencken, und ſprach: Ich habe keinen ſolchen Mann zu meinen Zeiten erlebt, der in allen Wercken ſo vollkommen, mit allen Tugenden dermaſſen gezieret, und in welchem GOtt der HErr ſolcher Geſtalten zugegen und warhafft iſt, wie in dem H. Abraham. Und als die Geiſtlichen ja darzu ſagten, und bezeugten, daß er ein rechter Diener GOttes, und ein vollkommner Mönch wäre, da ſagte der Biſchoff: Ich will ihn für dieſes heydniſche Dorff zum Prieſter weyhen: dann er dieſe Leuth mit ſeiner Gedult und der groſſen Liebe zu GOtt bekehren kan. Und alſobald ſtund er auf, und thäte mit ſeinen Geiſtlichen zu der Cellen dieſes heiligen Manns fort reyſen. Und nach abgelegtem Gruß fieng er gleich an von den Heyden deſſelbigen Dorffs zu reden, bittend, daß er doch zu ihrem Heyl dahin reyſen wolte. Als aber der heilige Abraham dieſes Begehren hörte, da wurde er ſehr traurig, und ſprach zum Biſchoff: Ich bitte, heiligſter Vatter, geſtatte mir, daß ich meine Sünden beweine, und thu mir Schwachen und Schlechten kein ſolches Geſchäfft aufladen. Aber der Biſchoff ſprach hinwie-

Das 4. C.

Etliche grauſame Heyden u. Abgötterer wollen das H. Evangelium nicht annehmen.

Durch die Gedult u. die Liebe müſſen die Heyden bekehrt werden.

Dem Heil. Abraham legt der Biſchoff das Predig-Amt auf wider ſeinen Willen.

[illegible]iederum: du biſt ſtarck genug durch die Gnad GOttes: derowegen verweile es nicht, mir in dieſer guten Sach zu gehorſamen. Hingegen thät der ſeelige Mann dem Biſchoff noch einmahl antworten, und ſagen: ich bitte deine Heiligkeit, ſie wolle mich laſſen meine Miſſethaten beweinen.

Der Gehorſam iſt die höchſte unter allen Tugenden.

Aber der Biſchoff ſetzte noch ferners an ihn, und ſprach: Sihe, du haſt die gantze Welt, und alles was darinn iſt, verlaſſen, und haſt das gecreutzigte Leben angetretten: dannoch aber, wann du dieſes alles gethan haſt, ſo muſt du wiſſen, daß du den Gehorſam noch nicht haſt, welcher alle andere Tugenden übertrifft. Als nun der Heil. Abraham dieſes hörte, da fieng er an bitterlich zu weinen, und ſprach: Ach wer bin ich todter Hund? und was iſt mein Leben, daß du heiligſter Vatter dieſes von mir darffſt begehren? der Biſchoff hingegen ſagte ihm: Sihe, du thuſt allda nur allein deiner Seelen Heyl würcken: dorten aber werden ihrer viel durch dich, mit der Hülff GOttes ſeelig werden, nemlich alle diejenige, welche du zu GOtt dem HErren bekehren wirſt. So gedencke dann ſelbſten, ob du nicht eine gröſſere Belohnung bekommen werdeſt, wann du ihrer viel mit dir zur Seeligkeit beförderſt, als wann du dich allein ſeelig macheſt. Endlich ſprach der ſeelige Mann GOttes mit weinenden Augen: es geſchehe der Will des HErren: dann aus Gehorſam will ich gehen, wohin du mir befehlen wirſt.

1. Reg. 24. v. 15.

Das 5. C. Der Heil. Abraham wird durch Aufflegung der Biſchöfflichen Hände zum Prieſter geweyhet.

Darauf nahm ihn der Biſchoff aus der Cellen mit ſich in die Stadt: und allda wurde er (f) durch die Aufflegung der Hände zum Prieſter geweyht, und gleich ohne Verzug in das mehrgemeldte Dorff verordnet. Als aber der heilige Abraham dahin reyſete, da ruffte er GOTT den HErren mit den folgenden Worten an, und ſprach: Mein mildreichſter und gnädigſter GOtt, ſiehe an meine Schwachheit, und ſende deine himmliſche Gnad mir zu helffen, damit dein heiliger Nahm durch mich geprieſen werde. Nachdem er aber in das heydniſche Dorff kommen war, und wohl ſahe, daß jederman in der Unſinnigkeit der Abgötterey vertieffet wäre, da thät er aus dem Grund ſeines Hertzens ſeufftzen und weinen: er hebte auch ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: Ach mein GOtt, der du allein ohne Sünde biſt, verachte nicht die Wercke deiner Hände. Und nachmahlen ſchickte er eylends einen Botten in die Stadt, zu dem obgemeldten ſeinem liebſten Freund, bittend, daß er ihme doch das von ſeinem vätterlichen Erb noch übrige Geld dahin bringen wolle. Und als er daſſelbige empfangen hatte, da thäte er in kurtzer Zeit eine Kirche aufferbauen, und dieſelbige, als die allerliebſte Geſponß Chriſti, mit vieler wunderbarlichen Kirchen-Zierd ausrüſten. Unter währendem Bau-Weeſen gienge er täglich mitten durch die

Er bauet eine Kirch aus ſeinem vätterlichen Erb-Guth.

heydniſche Götzen-Bilder, er ſagte aber kein Wort, ſondern er bettete in ſeinem Hertzen, und thäte ſeine Seufftzer und Zähren zu GOtt dem HErrn hinauf ſchicken. Nachdem aber die Kirchen völlig ausgebauet ware, da thät er dieſelbige als ein Opffer GOtt dem Allmächtigen mit vielen Zähren aufopffern; und mit gebogenen Knien das folgende Gebett darbey ſprechen: Allmächtiger Sohn des lebendigen GOttes, der du die gantze Welt, welche mit der Finſternüß des Irrthums überzogen ware, zu der Erkanntnuß des Liechts durch deine Gegenwart geführet haſt, ach verſammle auch dieſes dein verſtreutes Volck, in die Schooß deiner Kirchen, und erleuchte die Augen ihres Gemüths, damit ſie den Dienſt der Abgötterey verwerffen, und dich allein, als den Liebhaber der Menſchen, und den gütigen GOtt ſelbſten erkennen.

Abraham.

Er bettet um die Bekehrung der Heyden.

Nachdem er nun dieſes Gebett vollendet hatte, da gieng er alſobald zu der Kirchen hinaus, er eylete dem Götzen-Tempel zu, und thäte alle Altär und Bildnuſſen mit eignen Händen verderben und umkehren. Sobald aber die Heyden dieſes ſahen, da ſprangen ſie wie das wilde Vieh auf ihn zu, und jagten ihn fort mit vielen Streichen und Schlägen. Er aber machte ſich zu Nachts heimlich in ſeine Kirch, ſeine Wunden that er gar nichts achten, ſondern mit vielen Zähren und Seufftzern bate er GOtt den HErren, daß er doch dieſe Leuth bekehren und ſeelig machen wolte. Des andern Tags aber, als die Heyden kamen, und den heiligen Abraham im Gebett fanden: da thäten ſie vor lauter Verwunderung ſchier verſtaunen und erſtarren. Und von der Zeit an ſeynd ſie täglich in die neue Kirch kommen, jedoch nicht des Bettens halber, ſondern nur ihre Augen mit Anſchauung der Schönheit und Zierlichkeit dieſer Kirchen zu beluſtigen. Auf eine Zeit thäte der ſeelige Abraham dieſe Leuth bitten, daß ſie doch nunmehr den wahren GOtt erkennen wolten. Sie aber ergrimmeten ab dieſen Worten, und ſchlugen auf ihn zu, als auf einen Stein, oder auf einen, der kein Leben hatte: Ja ſie machten ihm einen Strick um ſeine Füſſe, und ſchleiffiten ihn darmit zum Dorff hinaus zum verſteinigen: Und als ſie vermeynten, er hätte ſeinen Reſt, da lieſſen ſie ihn halb todt liegen.

Der Heil. Abraham zerſtöhret die heydniſche Bilder und Altär.

Er wird greulich geſchlagen.

Die Heyden werden endlich von der Kirchen-Zierd eingenommen.

Der Heil. Abraham wird wiederum von den Heyden grauſam geſchlagen.

Er wird halb todt verlaſſen.

Um Mitternacht aber, als er wieder zu ſich ſelbſt kommen war, da fienge er an auf ein neues zu weinen, und zu ſagen, Ach warum O HErr, haſt du meine Demuth verachtet, und warum thuſt du dein Angeſicht von mir abwenden? warum verwirffſt du meine Seel? und, O HErr, warum haſt du bißhero verachtet die Werck deiner Hände? Ach ſchaue doch nun jetzund auf deinen Diener, erhöre mein Gebett und ſtärcke mich:

Der Heil. Abraham bettet wiederum für das Heyl der Heyden.

Abraham.

dieſe deine Geſchöpff aber erledige von den Banden des Teuffels, und giebe ihnen, daß ſie dich erkennen, daß du allein der wahre GOtt, und kein anderer GOTT neben dir ſeye. Hernach ſtunde er auf von dem Gebett, und begabe ſich wieder nach dem Dorff: Und als er in die Kirchen kame, da thät er GOtt dem Allmächtigen Pſalmen, und Lobgeſänger ſingen. Zu Morgens aber kamen die Heyden wieder, und ſahen den Heil. Abraham. Worauf ſie dann vaſt gar raſend wurden, ſie hatten im geringſten kein Barmhertzigkeit mit ihm, ſondern ſie thaten den unſchuldigen Mann wieder auf das grauſamſte zerpeynigen: und abermahl mit gebundenen Füſſen, für das Dorff hinaus ſchleiffen.

Er wird zum drittenmahl für das Dorff hinaus gezogen.

Das 6. C.

Und dieſes litte er drey gantzer Jahr lang, ja er ware wie ein rechter Diamant-Stein, gantz dauerhafft; dann dieſen ſo vielen und groſſen Trübſaalen, thät er keines Weegs weichen: wann er ſchon geſchlagen, geſtoſſen, verfolget, und geſteiniget wurde, wann er auch Hunger und Durſt leyden müſſen, ſo wurde er dannoch in allem demſelbigen, was ihm auch begegnete, niemahlen zornig, noch unwillig, niemahls kleinmüthig, noch verdrüßig: Sondern je mehr er verfolget wurde, jemehr thät ſein Liebe gegen dieſen Leuthen zunehmen, und wachſen. Bald ermahnte er ſie, bald thät er ihnen liebkoſen, und die allerliebſte und ſüſſeſte Wörtlein geben. Die Alte zwar bate er als die Vätter; die Jüngling aber als ſeine Brüder; und die Knaben als ſeine Söhn: da er doch hingegen von ihnen nur verſpottet und verlacht wurde, und tauſenderley Schmachen zu leyden hatte.

Der Eyffer des Heil. Abrahams wächſet durch die Verfolgung.

Das 7. C.

Auf eine Zeit aber, als die Innwohner des Dorffs, beyſammen waren, da verwunderten ſie ſich über den heiligen Abraham, und ſagten zu einander: Ihr ſehet die groſſe Gedult dieſes Manns, und ſein unausſprechliche Liebe, welche er gegen uns traget: was maſſen er nemlich den groſſen Trübſalen, die wir ihm angethan, keines Weegs gewichen iſt, noch ein eintziges böſes Wort wider uns geredet hat, ſo hat er auch ſein Hertz nicht von uns abgewendet, ſondern alles mit Freuden gelitten. Dahero wann derjenige GOtt, welchen er prediget, nicht der rechte GOtt wäre, oder wann kein Himmel, und keine Belohnung des Guten, oder kein Straff des Böſen wäre, ſo würde er kein ſolche Trübſal umſonſt leyden. So iſt auch dieſes darbey zu bedencken, daß er unſere Götter, da er doch nur allein ware, vertilget hat, ohne daß ſie ihn hätten können beſchädigen. Warhafftig dieſer Menſch iſt ein rechter Diener GOttes, und iſt alles wahr, was das gemeine Geſchrey von ihm ausgibt. So kommet derowegen her, und laſſet uns an denjenigen GOtt glauben, welchen er prediget. Und auf dieſe Reden und Wort lieſſen ſie der Kirchen zu, ſie ſchryen überlaut auf und ſagten: Ehr ſey dem GOtt des Himmels, welcher ſeinen Diener geſandt hat, uns [illegible] dieſem Irrthum zu erlöſen.

Durch ſeine Gedult werden die Heyden endlich bekehret.

Das 8. C.

Als aber der Heil. Mann dieſes ſahe, da wurde er über die maſſen erfreuet, und ſein Angeſicht wurde gleichſam von einem kühlen Morgen-Thau erfriſchet. Derowegen thät er ſeinen Mund auf, und ſprach: Meine Vätter, meine Brüder und Kinder, kommet her, und laſſet uns GOtt dem Allmächtigen die Ehre geben, welcher ſich gewürdiget hat, die Augen eueres Gemüths zu erleuchten, daß ihr ihn ſolcher Geſtalten habt können erkennen; kommet derowegen her, und empfanget das Zeichen des Lebens, damit ihr von der Unreinigkeit der Götzen gereiniget werdet; und glaubet aus gantzem Hertzen und Gemüth, daß nur ein GOtt ſeye, des Himmels und der Erden, und alles deſſen, was darinnen iſt, welcher ohne Anfang, welcher unausſprechlich, und unbegreifflich, ein Mittheiler des Liechts, ein Liebhaber und Erlöſer der Menſchen, und zumahlen erſchröcklich, wie auch lieblich iſt, glaubet auch in ſeinen eingebohrnen Sohn, welcher die göttliche Weißheit ſelbſten iſt; und endlich glaubet auch in den heiligen Geiſt, welcher alles lebendig machet: damit ihr alſo aus irrdiſchen himmliſche Menſchen werdet, und das himmliſche Leben möget empfangen. Darauf antworteten alle Anweeſende, und ſagten: Ja unſer Vatter, unſer Führer: was du uns verkündigeſt und lehreſt, das wollen wir thun und glauben. Und alſobald nahme der Heil. Abraham den Tauff, und thäte ſie alle vom kleinſten an, biß auf den gröſten, im Namen GOtt des Vatters, des Sohns, und des heiligen Geiſts tauffen. Es waren aber der Getaufften biß auf die tauſend Seelen. Darnach thät er ihnen alle Tag die heilige Schrifft vorleſen, und ſie von dem Reich GOttes, von der Freud des Himmels, wie auch von der hölliſchen Peyn, von der Gerechtigkeit, vom Glauben, und der Liebe, beſtens unterrichten. Sie thäten auch nicht anderſt als ein gute Erden / welche den Saamen annimmt / und theils hundertfältige / theils ſechtzig-theils dreyßigfaltig Frucht bringet / ſeine Wort gern anhören, in der Forcht GOttes zunehmen, und überflüßige Frucht bringen. Der Heil. Abraham aber kam ihnen vor wie ein Engel GOttes, und als ein Band, welches ein gantzes Gebäu zuſammen haltet. So entſtande auch ſeiner ſüſſen Lehr und Reden halber, gegen ihm von jederman ein ſolche Liebe, daß ſie gleichſam um ſeinet Willen an GOtt glaubten.

Die Heyden werden alle getauffe.

Matth. 13. v. 8.

Der Heil. Abraham wird für einen Engel gehalten.

Das 9. C.

Er prediget denen Neubekehrten das Wort GOttes.

Ein gantzes Jahr aber, nachdem ſie glaubig worden, hörte der H. Abraham nicht auf, ihnen alle Tag das Wort GOttes zu predigen. Und als er ihren Fleiß gegen GOtt, und ihre Beſtändigkeit zum Glauben, wie auch die groſſe Liebe und Ehrenbietigkeit, welche ſie ihm erzeigten, ſahe; da fienge er an zu ſorgen, er möchte

viel-

vielleicht von der Strengheit ſeines Lebens abwendig gemacht, und ſein Gemůth etlicher maſſen mit irrdiſchen Sorgen beſchweret werden; derowegen ſtunde er zu Mitternacht auf, und thåt ein ſolches Gebett zu GOtt dem Allmåchtigen verrichten:

Des Gebett des Abrahams.

O GOtt der du allein ohne Sůnd und gantz heilig biſt, und in den Heiligen ruheſt: Der du der eintzige Liebhaber der Menſchen, und derſelbige barmhertzige HErr biſt, der du dieſem Volck die Augen des Gemůths erleuchtet, und ſie von den Banden des böſen Feinds erlediget haſt: Der du dieſe mit dem Irrthum der Abgötterey verſtrickte bekehret, und ihnen die Wiſſenſchafft deiner Erkanntnůß mitgetheilet haſt: ich bitte dich, O HErr, daß du ſie auch biß an das End regieren, und bewahren, und dieſer deiner guten Heerd, dein Hůlff reichlich und beſtåndig ertheilen wolleſt: umgiebe ſie mit deiner Gnaden-Gůte, als mit einer ſtarcken Maur, erleuchte ihre Hertzen, daß ſie deinen Willen vollbringen, und das ewige Leben empfangen mögen: mir Armen und Schwachen aber ſtehe auch bey mit deiner Hůlff, und thue es mir zu keiner Sůnd rechnen, daß ich von ihnen hinweg ſcheide. Dann du als der Erkenner der Hertzen weiſt, daß ich dich allein begehre, und dich allein fůr meinen HErrn erkenne.

Er ſeegnet das v. ihm bekehrte Dorff/ und gehet heimlich darvon.

Nach verrichtem Gebett, machte er ſich darvon, das Dorff aber thåte er zum drittenmahl mit dem Zeichen des H. Creutzes ſeegnen: und alſo gieng er heimlich an ein anders Orth, und hielte ſich gantz verborgen.

Das 10. C.

Den folgenden Morgen kamen die Leuth nach Gewohnheit in die Kirchen zuſammen. Als ſie ihn aber nicht fanden, da erſchracken ſie auffs höchſte, und thåten als irrende Schåfflein, ihren Hirten allenthalben ſuchen: und demſelbigen mit vielen Zåhren bey ſeinem Namen ruffen. Weil ſie ihn aber nach langem Suchen nicht fanden, als lieffen ſie dem Biſchoff zu, und zeigten ihm an, was ſich begeben hatte. Und als derſelbige den Handel hörte, da wurde er ſelbſten ůber die Maſſen traurig, er ſchickte auch gleich ihrer viel aus, dieſen Mann GOttes zu ſuchen, und ſolches zwar fůrnemlich zum Troſt ſeiner Heerd, weilen er ſahe, daß ſie ůber die Maſſen betrůbt waren.

Er wird von jederman fleiſſig geſucht.

Nachdem er aber von jederman, als ein köſtliches Edelgeſtein lang geſucht, und doch nirgends gefunden wurde: da gienge der Biſchoff, nach gehaltenem Rath, mit ſeinen Geiſtlichen, in das vorgedachte Dorff. Er hielte allda ein troſtreiche Predigt; um dieſen Leuthen den groſſen Schmertzen, welchen ihnen das Hinſcheiden des Heil. Abrahams verurſachte, zu milderen. Dieweilen er aber ſahe, daß ſie im Glauben wohlbeveſtiget wåren, als thât er aus ihnen wohlerfahrne und fromme Månner erwåhlen, welche er zu Prieſtern, zu Evangelier, und Leſern verordnete. Als nun der H. Abraham dieſes hörte, da erfreuete er ſich ůber die maſſen: er preiſete auch GOtt, und ſagte: Was ſoll ich dir, mein GOtt, und mein HErr, mein gnådigſter Vatter, und mein mildeſter Liebhaber der Menſchen, vergelten fůr alles was du mir gethan haſt? ich ehre und preiſe deine gnådige Verordnung.

Abraham.

Der Heil. Abraham kehret wieder zu ſeiner Cellen.

Darauf kehrte er alſobald wieder um zu ſeiner vorigen Cellen. Er machte auch vornen hero, noch eine andere Cell, ſich ſelbſten aber thåt er mit groſſer Freud, in die innere verſchlieſſen. O meine Allerliebſte, was fůr ein Lob und Heylwůrdiges Wunder war dieſes! dann in denen ſo groſſen Trůbſaalen, welche er in dem offtgedachten Dorff leyden můſſen, hat er die Ordnung und Regul ſeines Abbruchs niemahlen gebrochen, und iſt weder zu der rechten, noch lincken Hand abgewichen. Glory und Ehr derohalben ſeye dem lieben GOtt, welcher ihm ein ſolche Gedult verliehen hat, daß er dardurch andere hat können bekehren, und die Gnade ſeines Fůrſatzes beſtåndig darbey erhalten.

Das 11. C.

Dieweilen aber der leydige Teuffel, der Verfolger aller frommen Menſchen, ſahe, daß er durch ſo viel Trůbſaal dieſen Mann GOttes, weder in Trågheit bringen, noch ſein Gemůth im geringſten, von GOtt abwendig machen konte: ja welches noch mehr iſt, daß er wie das Gold im Feuer, durch die Trůbſaal noch ſcheinbarer worden, und zu gröſſerer Gedult und Liebe gelanget wåre: als thåte er ſich håfftig erzůrnen, und gantz verbittert, dem heiligen Abraham, mit groſſem Geprång erſcheinen, um demſelbigen einen Schröcken einzujagen, und ihn alſo zu betriegen.

Der Teuffel ſtehet wider ihn auf.

Das 12. C.

Als derowegen der heilige Abraham, um Mitternacht in dem Pſalmen-Geſang begriffen ware, da iſt gåhling ein groſſes Liecht, nicht anderſt als die Sonnen ſelbſten, in ſeiner Cell erſchienen, darbey dann eine Stimm, einer groſſen Schaar, gehört wurde, welche ſagte: Seelig biſt du O Abraham; warhafftig ſeelig und getreu biſt du, und iſt keiner deines gleichens erfunden worden, dieweil du allen meinen Willen erfůllet haſt. Aber alſobald erkennete der H. Mann den Liſt des Teuffels, erhebte derohalben ſeine Stimm, und ſprach: Dein Finſternůß ſeye dir zum Verderben, du Liſt- und Betrugs-voller Teuffel: dann ich ein ſůndiger Menſch bin, der aber dannoch ein gute Hoffnung hat, und durch die Gnade GOttes, in keinem Ding, deine Nachſtellungen förchtet. Und alle deine Blendereyen werden mich nicht erſchröcken; ſondern der Namen meines HErrn und Heylands JEſu Chriſti, den ich geliebet hab, und noch liebe, iſt mir die allerſtårckiſte Mauer, durch welchen ich dich auch, du unreiner, und mehr als armſeeliger Hund, beſchwöre. Kaum aber hatte der H. Abraham dieſe Wort geredt, da ware ſchon alles vor ſeinen Augen, wie der Rauch verſchwunden. Der H. Diener GOttes, preiſete unterdeſſen GOtt den HErrn, mit ſo groſſer Frölichkeit, in ruhigen Gebett, als wann er gar kein Geſpenſt geſehen håtte.

Er verſtellt ſich in die Geſtalt eines guten Engels/ um den H. Abraham zu betrůgen.

Dem Lob des Teuffels ſetzt er die Demuth entgegen.

Durch den Namen JESUS wird der Teuffel vertrieben.

Nach

Abraham.

Das 13. C. Der leydige Teuffel unterſtehet ſich mit einer Axt in ſeine Cell zu brechen. Pſal. 117. v. 10.

Nach wenig Tagen, als der H. Mann abermahlen zu Nachts bettete, da kame der Teuffel mit einer Zimmer-Axt, und wolte ihm ſeine Cellen zu Grund richten. Und als es würcklich das Anſehen hatte, als wann allbereit die Cellen durchlöchert wäre, da ſchrye der Teuffel mit lauter Stimm: eylet meine Freund, lauffet geſchwind: brechet hinein, und verwürget ihn. Hingegen gab ihm der H. Abraham zur Antwort, und ſprach: Alle Heyden haben mich umgeben: und im Nahmen des HErrn will ich mich an ihnen rächen. Sobald nun der böſe Geiſt die Wort hörte, da gieng er durch; die Cell aber des ſeeligen Manns, thäte gantz unverletzt bleiben.

Das 14. C. Des vom Teuffel unterlegte Feuer trittet der H. Abraham unverletzt mit den Füſſen. Pſ. 90/13.

Uber wenig Tag hernach, als der H. Abraham um Mitternacht pſallirete und bettete, da fienge die Matten oder Decken, darauf er ſtunde, gähling an zu brennen: hingegen thäte der H. Vatter gantz unerſchrocken das Feuer mit Füſſen tretten, und ſagen: Auf den Schlangen und Baſilisken will ich wandlen, und den Löwen und Drachen will ich zertretten: und alle Krafft des Feindes will ich im Namen meines HErrn JEſu Chriſti, welcher mir Hülffe leiſtet, überwinden. Darauf aber nahme der Teuffel die Flucht/ und ſchrye überlaut: ich will dich noch gewiß mit einem böſen Tod hinrichten, und Mittel erfinden, dich, der du mich jetzund alſo verachteſt, dermahleins unter meine Füß zubringen.

Das 15. C. Der böſe Feind erſcheinet ihm abermahl in Geſtalt eines Jünglings.

Ein andersmahl, als der H. Abraham ſein Speiß nahm, da kame der Teuffel in der Geſtalt eines Jünglings, in ſeine Cellen, und unterſtunde ſich ihme ſeine Schüſſel umzukehren. Der Mann GOttes aber haltete ſie mit der Hand, und aſſe gantz ohnerſchrocken. Darauf ſprange der Teuffel auf, er nahme auch alſobald ein andere Geſtalt an ſich: und ſehet! da war ein Leuchter und ein Liecht darauf, und mit ſeinem unreinen ſtinckenden Maul, fienge der Teuffel an zu ſingen: Seelig ſeynd die Unbefleckten auf dem Weeg/ welche in dem Geſätz des HErrn wandlen. Und ob er ſchon noch mehr aus dieſen Pſalmen geſungen, ſo hat ihm doch der H. Mann keine Antwort geben: biß er die gewöhnliche Speiß genoſſen hatte. Nachdem er aber vom Tiſch aufgeſtanden war, da ſagte er mit groſſer Standhafftigkeit zum Teuffel: Du unreiner, du elender, du nichtswürdig und lügenhaffter Hund: wann du dann weiſt, daß ſie ſeelig ſeynd, warum biſt du ihnen ſo überläſtig? maſſen dann warhafftig alle die ſeelig ſeynd, welche GOtt aus gantzem Hertzen lieben. Der Teuffel aber antwortete, und ſprach: darum bin ich ihnen ſo feind, damit ich ſie möge überwinden, von allem guten verhindern, und mir ſelbſten gleich machen. Hingegen ſagte der H. Mann: dir müſſe übel ergehen, du verfluchter Geiſt, ehe daß du einem aus denen, welche GOtt fürchten, ſolleſt obſigen, oder ihn verhindern können: es ſeye dann deines gleichens, und ſolche, welche freywillig lich von GOtt abweichen. Dieſelbige überwindeſt, und betrügeſt du, weil GOtt nicht in und bey ihnen iſt. Von denen aber, welche GOtt lieben, muſt du, wie der Rauch von dem Wind verſchwinden. Ein eintziges Gebett derjenigen, welche GOtt lieben, thut dich wie der Lufft den Staub hinweg blaſen. So wahr aber mein GOtt lebt, welcher gebenedeyet ſeye in Ewigkeit, der auch mein Ehr und Ruhm iſt, ſo will ich dich nicht förchten, ſolteſt du ſchon allezeit allda verbleiben. Ja ich will dich dergeſtalten für nichts achten, allermaſſen ein todtes Hündlein verachtet wird. Auf dieſe Red dann iſt der Feind abermahlen, wie zuvor öffters geſchehen, verſchwunden.

Der Teuffel ſinget Pſalmen. Pſ. 118/1.

Die Krefft des Gebetts wider den Teuffel.

Das 16. C.

Uber fünff Tag hernach, als der H. Abraham ſein nächtliches Pſalmen-Gebett verrichtet hatte, da wurde vom böſen Feind ein anders Geſpenſt erdichtet. Dann ſehet ein groſſe Schaar gieng auf ihn loß, und alle hielten zuſammen, und ermahneten einander, den Mann GOttes in eine Gruben zu werffen. Als aber der heilige Abraham dieſes ſahe, da ſagte er: Sie haben mich umgeben/ wie die Raub-Immen den Honigwaben/ und haben gebrennet/ wie das Feuer in den Dörnern/ und im Namen des HErrn/ will ich mich an ihnen rächen. Darauf ſchrye der Teuffel auf und ſprach: Wehe mir, wehe mir, ich weiß nicht, was ich dir weiters thun ſolle! dann ich erkenne, daß ich in allem überwunden, gantz krafftloß, und unter die Füß getretten ſeye. Nichts deſtoweniger will ich von dir nicht ablaſſen, biß ich dich überwunden, gedemüthiget, und mir unterthänig gemacht habe. Hingegen ſprach der Mann GOttes zu ihm: vermaledeyet ſeyſt du, und all dein Krafft, du unreiner Geiſt: Ehre aber und Glory ſey unſerm heiligen und allerweiſeſten HErrn, und GOtt, als welcher uns ſeinen Liebhabern, dich unter die Füß zutretten, die Gnad gegeben hat. Und eben darum verlachen und verachten wir alle deine Argliſtigkeiten. So wiſſe derowegen, du ſchwacher und unglückſeeliger Teuffel, daß wir weder dich, noch deine gemachte und erdachte Geſpenſter förchten.

Pſal. 117. v. 12.

Der Teuffel bekennet/ daß er überwunden ſeye.

Das 17. C. Der Heil. Abraham bleibe unerſchrocken/ wider des Teuffels ſeine Schröckungen.

Und obſchon der Teuffel lange Zeit, auf unterſchiedliche Weiß und Manier, den H. Mann beſtreitete, ſo konte er dannoch ſeinem grundveſten Gemüth nicht die geringſte Forcht einjagen. Sondern vielmehr thäte er denſelbigen durch den immerwährenden Streit, zur Tapfferkeit und zur Liebe gegen GOtt erwecken. Dann eben darum, dieweil er GOtt aus gantzem Hertzen liebte, und ſeinen Wandel nach ſeinem Willen richtete, als thäte er überflüßig die göttliche Gnad verdienen: deſſentwegen konte ihn auch der Teuffel nicht verletzen. Es klopffte nemlich der H. Vatter inſtändig an, daß ihm der Schatz-Kaſten der göttlichen Gnaden, möchte geöffnet werden. Und als er den Zugang dahin bekommen hatte, da nahme er die drey allerköſtlichſte Edelgeſtein, den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe für ſich heraus, mit welchen er ſeine übrige Tugenden vollkommentlich beziehrete. Aus ſeinen guten Wercken flochte er auch eine herrliche Cron, welche er dem

Der Glaub/ die Hoffnung/ und die Liebe/ ſeynd drey köſtliche Edelgeſtein.

Die Cron der guten Wercken.

Kö-

Die Cron der guten Wercken. Luc. 10/27

nig aller Königen, demjenigen HErrn, von dem er die Gnad empfangen hatte, thäte aufſetzen. Dann wer hat alſo, wie er GOtt den HErrn aus gantzem Hertzen, und den Nächſten, wie ſich ſelbſten geliebt? oder wer hat gegen allen Arbeitſeeligen, ein ſolches barmhertziges Mitleyden, wie der H. Abraham? von welchem Bruder hörte er ſagen, daß er ein rechtes Leben führe, daß er nicht gleich den HErrn für ihn gebetten hat, damit er den Stricken des Teuffels entgehen, und den Lauff ſeines Lebens unſträfflich vollenden möchte? Item, wo war ein Sünder, oder Gottloſer, daß er nicht Tag und Nacht GOtt den HErrn, mit vilen Zäheren, für ſeine Bekehrung thäte bitten? die gantze Zeit ſeines geiſtlichen Lebens, gieng ihm kein Tag ohne Zäher fürüber. Hingegen aber thäte er nicht leichtlich lachen! deß Oels bediente er ſich niemahls: ſeine Füß thät er von dem Tag ſeiner Bekehrung an, nimmermehr waſchen. Sondern er lebte dergeſtalten, als wann er täglich ſterben müſte.

Der Heil. Abraham thut ſein Angeſicht und ſeine Füß niemahls waſchen.

Das 12. Cap.

O wahrhafftig, liebe Brüder, ein glorwürdiges Wunder! in dem ſo vilfältigen Faſten und Abbrechen, in ſeinem ſtäten Wachen und Weinen, mit dem Schlaffen auf dem harten Boden, und in der immerwährenden Zerknirſchung und Abtödtung ſeines Leibs, iſt er niemahls erlegen, niemahlen ermüdet, und ſonſten verdrüßig worden: ſondern gleichwie etwañ ein Hungriger oder Durſtiger ſehr begierig iſt, gleicher geſtalten konte ſich ſein begieriges Gemüeh, mit der Süßigkeit des geiſtlichen Lebens niemahls erſättigen. Sein Angeſicht war jederzeit wie eine friſche Blum, und nur aus dem Anſehen konte man die Reinigkeit ſeines Gemüths erkennen. Sein gantzer Leib, eben als wann er nichts gethan oder gelitten hätte, ſcheinete gantz ſtarck und kräfftig, dann er thäte der göttlichen Gnad in allem genieſſen, und war mit geiſtlicher Freud und Fröhlichkeit überſchüttet. In der Stund ſeiner tödtlichen Entſchlaffung, war ſein Angeſicht dermaſſen ſchön und gläntzend, als wann er die gantze Zeit ſeines Lebens, nicht einmahl gefaſtet hätte. Uber diſes zwar hat ſich noch ein anders Wunder an ihm befunden: dann in den 50. Jahren ſeines ſtrengen Lebens, hat er ſein härines Kleid, damit er angethan war, niemahlen geändert.

Abraham.

Die Reinigkeit des Gemüths wurde aus ſeinem Angeſicht erkennet.

50. Jahr lang thät der H. Abraham ſein Cilicium oder Buß-Kleid niemahls änderen.

Das übrige von dem Leben des H. Abrahams / und ſeiner Baaſen Mariä / beſiehe unten bey anderen Leben der heiligen Weibs-Perſonen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des heiligen Abrahams.

(a) Abraham.) Deſſen ſeine Gedächtnuß wird auch in den Kirchen-Bücheren gefunden. Dann alſo lautet das Römiſche Martyrologium / auf den 16. Tag Martii. „In Syria iſt das Feſt des H. Einſidlers „Abrahä / deſſen Geſchichten und Thaten der Heil. „Ephraim beſchriben hat.“ Das Griechiſche Menologium / den 29. Weinmonath alſo: „Heut iſt der Geburts-Tag unſers H. Vaters Abrahams.“ Weitläuffiger aber wird auch denſelbigen Tag / in den Mæneis von ihm gehandlet / allwo ihm auch ſein Baaß Maria zugeſellet wird.

(b) Ephraim.) Diſer hat die Geſchichten des Heil. Abrahams / maſſen die geſchribene Bücher / und der Cölniſche Druck bezeugen / geſchriben: welche du auch von eben diſem Verfaſſer findeſt bey dem Lipomano im 1. Tomo, welcher das Seinige aus dem Leben der Vättern / deß Cölniſchen Drucks genommen hat. Was man aber in andern gedruckten Büchern findet / das iſt bey dem End etwas abgekürtzet. Dann es manglen die 4. letzte Capitul / nach dem Leben Mariä der Baaſen Abrahams / welches alldorten gleich beygefügt iſt. Sonſten thut der gedachte Ephraim auch diſer Geſchichten / in demjenigen Büchlein gedencken / welches den Titul hat: das Teſtament Ephraims.

Metaphraſtes ebenmäßig hat die Thaten des S. Abrahams weitläuffiger beſchrieben / welche du bey dem Lipomano im 6. Tomo, wie auch bey dem Surio im 2. Buch findeſt. Es gedenckt auch des S. Abrahams / welcher ein Jünger des mehrbeſagten Ephraim war / der Sozomenus im 3. Buch / im 15. Capitul / und Nicephorus im 9. Buch im 16. Capitul.

(c) Durch einen unbenanuten verdolmetſch worden.) Eben diſe Geſchichten ſeynd auch für kurtz verwichenen Jahren / aus der neuen Dollmetſchung Gerardi Voßii / unter den Wercken des Ephraims im 3. Buch ausgangen.

(d) Dann ſchon in ſeiner Jugend thäten ſie ihn mit einer Jungfrauen verſprechen.) Allhie ziehet R. P. Roſvveidius im Lateiniſchen Werck unterſchidliche Stellen und Meinungen an / von dem Alter und Zahl der Jahren / welche diejenige müſſen haben / die ſich in der Jugend „in ein Verſprechen künfftiger Ehe wollen „einlaſſen“ Weilen aber diſe Materi das Leben des Heil. Abrahams nit ſonders angehet / und ſonſten bey Geiſtlichen und Weltlichen Rechts-Gelehrten genugſam erklärt wird / als iſt ſie allda in der Verteutſchung ausgelaſſen worden. Im 1. Cap.

(e) Am ſibenden Tag des hochzeitlichen Ehren-Feſts.) Alſo lautet das geſchribene Buch von Audomar und Metaphraſtes. Die gedruckte aber haben diſe Wort nicht. Allhie wird im Lateiniſchen Buch etlicher Völcker ihr Gebrauch / 7 Tag lang die Hochzeit zu begehen / inſonderheit der Juden / und der Egyptier berühret: und thut R. P. Roſvveidius mit mehrerem darvon reden.

(f) Er wird durch die Auflegung der Händen zum Prieſter geweyhet.) Von der Apoſtel Zeit her / iſt die Weyhung der Prieſteren / durch die Auflegung der Händen beſchehen: alſo leſen wir 1. ad Timotheum 4. v. 14. wie auch c. 5. v. 22. &c. Im 5. Cap.

Das Leben Des Heiligen (a) Baſilii, deß Ertz-Biſchoffs/ Zu Cäſarea in Cappadocia:

Sein Feſt fällt den 1. Jenner.

Welches Von (b) Amphilochio dem Biſchoffen zu Iconien beſchrieben/ und von (c) Urſo / des Römiſchen Kirchen Subdiacono / Lateiniſch gemacht worden.

Die Vorrede des Dollmetſchen.

WIſſe / daß ich nach deinem Begehren das Leben des H. Baſilii des Biſchoffs zu Cäſarea in Cappadocia/ in die Lateiniſche Sprach verſetzt habe. Dann wie kan ich dir ungehorſam ſeyn / der ich ein Schuldner bin / aller meiner Brüdern ? und wolte GOtt / daß ich dasjenige / was du an mich begehrt haſt / ſo gut als willig / ſo nützlich als glücklich / erfüllet hätte. Fürnemlich dieweilen du mich deſſentwegen erinneret haſt / und billich Sorg trageſt / daß diſer ſo groſſe Mann / auch bey den Lateinern gleich bey den Griechen in gebührenden Ehren gehalten werde. Dann obſchon etlich ſeiner heylſamen Schrifften in der Lateiniſchen Sprach vorhanden ſeynd / ſo iſt dannoch ſein wunderbarliches Leben bißhero noch unbekannt. Nun aber iſt es gewißlich ein ungereimtes Ding / wiſſen / was er gelehrt / und nicht wiſſen was er gethan habe. Da doch diſer H. Mann (als ein Nachfolger deßjeni-
Act. 1, v. 1. gen / von welchem Lucas ſchreibt: JEſus fienge an zu thun und zu lehren:) die Menſchen nicht allein das Wort GOttes gelehret / ſondern damit er groß im Himmelreich würde / zuvor ſelbſt gethan hat / was er andere lehrete. So genieſſe derowegen ſeine heylſame Lehren: und ſage nicht / daß er villeicht gelehrt / und nichts gethan hab / dann gleich jetzo würdeſt du vernehmen / daß er Wort und Werck / Lehr und That / beyſammen gehabt hab. Im übrigen wirſt du Materi genug finden / dem H. Baſilio nachzufolgen.

Ich hab mich zwar anfänglich nit dörffen vermeſſen / diſes Werck fürzunehmen / dieweil ich der Meinung war / maſſen du ſelbſten weiſt / es möchte villeicht diſes Leben ſchon von einem andern überſetzt worden ſeyn / nichts deſtoweniger hab ich mich eines andern beſonnen. Dann ob ſchon die H. Schrifft würcklich verdollmetſchet war / ſo iſt ſie dannoch durch die nachgehende Dollmetſchen mehrmahl überſetzt worden. Und wann diſes nicht geſchehen wäre / ſo hätte die Lateiniſche Sprach die H. Schrifft aus den Hebräiſchen Quellen (d) durch den Heil. Hieronymum / einen Prieſter der Römiſchen Kirchen / und einen Liebhaberen der Göttlichen Bücheren / niemahlen bekommen.

Als ich aber fleißig nachforſchte / da konte ich nichts von dem Leben des H. Baſilii in der Lateiniſchen Sprach finden / ausgenommen * jene zwey Miracul / benanntlich von demjenigen / welcher Chriſtum den HErrn verläugnet / und von dem Weib / welches die Verzeyhung der Sünden erlangt hat: Es waren aber diſe beyde Geſchichten dergeſtalten ſchlecht und verderbt beſchrieben / daß ich ſie lieber auf ein neues überſetzen / als verbeſſeren wollen.

* Diſem nach muß Urſus nichts von dem Leben des H. Baſilii in der Lateiniſchen Sprach gefunden haben / als die Wunderzeichen / welche in diſem Leben im 8. und 10. Cap zu finden ſeynd.

Im übrigen iſt wohl zu mercken / daß etliche / welche dasjenige leſen / was der H. Amphilochius geſchriben hat / villeicht vermeinen werden / daß er mit dem / was der H. Gregorius Nazianzenus (e) in der Grabſchrifft diſes groſſen Manns meldet / nicht allerdings übereinſtimme; aber villeicht der eine verſchwigen / was der andere ſchon vorgemeldt hat / maſſen es dann auch mit den H. Evangeliſten geſchehen iſt. Und diſes glaube ich inſonderheit darum / dieweil der beſagte Amphilochius alle diejenige / welche von dem H. Baſilio geſchriben haben / fleißig bemercket.

Die

Die Vorred des Verfaſſers.

Allerliebſte, es war freylich nicht unrecht ſondern recht u. billich, daß wir als die Söhu, den Tod unſers Vatters betraurten, und demſelbigen unſere Zähren aufopfferten: maſſen wir dann auch bißhero mitleydentlich gethan haben. Nachdeme wir aber das Leyd, maſſen die Schriffe ſagt, abgelegt und bewege worden, Chriſto dem HErrn unſerm GOet ein Danck-Opffer zu verrichten; da hab ich gäntzlich darfür gehalten, daß es der Mühe wohl wereh ſeye, daß denckwürdige Leben, wie auch die wahre Miracul und Wunderwerck unſers Hirten und Lehrmeiſters des heiligen Baſilii, damit es nicht mit der Zeit in Vergeſſenheit gerathen möchte, ſchriffelich zu hineerlaſſen.

Und ob ſchon drey heilige und fürtreffliche Männer, (f) benanntlichen Gregorius, welcher in der heiligen Schriffe ſehr berühmt war, wie auch der tapffere Mann (g) Gregorius der Biſchoff in der Stadt Niſſea, und endlich (h) auch der S. Ephräm, in unterſchidlichen Leich-Predigten und Grab-Schrifften diſen ſo groſſen Mann trefflich beſchriben, und fürgeſtelle haben: So hae dennoch mich unzeieige Geburt, damie ich mit dem heiligen Apoſtel rede, auch gelüſtet dasjenige, was von diſen fürtrefflichen Männeren in Erzehlungen ausgelaſſen worden, zu erſetzen, und diſes nach der Art eines gehorſamen Kindes, welches ſeinem Vatter die Schuldigkeit leiſtet, nachdem es die Gnad von oben herabempfanget, und in der Sach berichtet iſt. Dann gleichwie eine Wolck die Sonne verfünſtert, alſo thue eine oben nur dahin geſchehene Erzehlung, gewaltig zu der Vergeſſenheit helffen.

Das Leben des H. Baſilii haben vil beſchriben.

1. Cor. 15. v. 8.

Was andere unterlaſſen/ das beſchreibt Amphilochius.

Groß derowegen war unſer heilige Hirt Baſilius, und ein Welt-berühmter Redner und Lehrer der Göetlichen Tugenden, ein Mie-Diener der heiligen Engel, ein trefflicher Kirchen-Lehrer, eine unverbrechliche Saul des Catholiſchen Glaubens; welcher die Natur deren Dingen, welche da ſeynd, aufs beſte erkläret, welcher den allerärgſten Feind der Heiligſten Dreyfaltigkeie (i) Julianum den Abtrünnigen abgeſetzt, welcher (k) das gotelaſterliche Maul Valentis verſtopffet, den Arrianiſchen Irrthum zerſtöhret, und hingegen die Chriſtliche Catholiſche Lehr offentlich beſtättiget hat. Er war ein annehmlicher Hirt des Chriſtlichen Volcks, ein Mie-Genoß des Königlichen Prieſterthums, und mit der Wahrheit Chriſti umgeben. Er war ein Widder unter den geiſtlichen Schäfflein, und ein fürtrefflicher Prediger unſers Heil. Glaubens: welcher im Leben und nach dem Tod mit groſſen Wunderzeichen geleuchtet, und des gotloſen Juliani, welcher ſein Horn boßhaffeiglich wider GOtt erhebee, und redte, ſein End und Untergang durch ſein Gebett erworben hat. Uneerdeſſen aber thäte der beſagte Valens den Kayſerlichen Purpur unwürdig ergreiffen, denen Arrianern und ihrer ketzeriſchen Meynung Schutz leiſten, und kame nacher Cäſaream: Wie aber, und warum daſſelbige geſchehen ſeye, iſt nicht nöthig zu erzehlen. Vilmehr wollen wir zu unſerem Vorhaben ſchreiten; und die Tugenden deß heiligen Baſilii erzehlen, welche er von ſeiner Kindheit an, biß in das Alter, und End ſeines Lebens gewürcket hat.

Unterſchidliche Ehren Titul des Heil. Baſilii.

Baſilius

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

Chriſtlich hat der heilige Baſilius in ſeinen Worten und Wercken auf Erden eine ſonderbare Gleichförmigkeit erzeiget, dieweil nemlich ſein Leben mit allerhand herrlichen Wercken, ſeine Reden aber mit der Göttlichen Weißheit geziehret waren, alles hat er Chriſto dem HERRN ergeben, ſeine Seel und ſeinen Leib, alle ſeine Wort und Reden. Den heydniſchen Unglauben hingegen hat er wie ein Spinnen-Geweb zeriſſen. Nachdem er das ſibende Jahr ſeines Alters erreicht hatte, da iſt er von ſeinen Eltern zur Schuhl gehalten worden: und fünff Jahr lang thät er in der Erlernung der Mathematiſchen Künſten zubringen, und wegen ſeiner ſanffmüthigen Natur, ſchöpffte er in der Welt-Weißheit, und in den natürlichen Wiſſenſchafften einen ſehr groſſen Nutzen. Endlichen aber hat er ſein Vatterland verlaſſen, dann er war ein Cappadocier, und ſich zu der Mutter der Wohlredenheit, das iſt, (l) nacher Athen begeben, allwo er ſich mit Keuſchheit und Mäßigkeit beſtens geziehrt, einem Griechiſchen Lehrmeiſter der Weißheit, welcher (m) Eubulus hieſſe, unterworffen, und ſich alſo auf die Lehr und Zucht ergeben hat, daß ſowohl der Lehrmeiſter als die Mit-Lernende ein Vorbild zur Nachfolg an ihme haeten. Seine Schuhl-Geſellen waren Gregorius der Biſchoff zu Nazianz, welcher den Biſchöfflichen Sitz (n) zwölff Jahr lang regiert hat, item Julianus, welcher aber nur ein kurtze Zeit ein Chriſt war, und endlichen auch (o) Libanius. Vor allen andern aber nahme ihm diſer wunderbahrliche Mann Baſilius in ſeinem Hertzen für, ſich weder deß Brods noch des Weins theilhafftig zu machen, bis er aus Göttlicher Vorſehung die wahre Weißheit erlernet hätte. In diſem ſeinem Lernen und Studieren verharrete er fünffzehen Jahr lang, und obwohlen er die gantze heydniſche Welt-Weißheit, und letztlich auch die Stern- und Feldmeſſerey-Kunſt neben noch andern Künſten mehr durchgangen hatte, ſo konnte er dannoch durch diſes alles, den Erſchaffer aller Dinge keines Weegs finden: einsmahls aber zu Nachts, als er noch wachete, ſahe er einen Göttlichen Glantz, welcher ihn ermahnte, daß er die heilige Schrifft durchleſen ſolte.

Der Heil. Baſilius kommt 7. jährig zum ſtudiren.

Im 12ten Jahr iſt er ein Welt-Weiſer.

Sein Lehrmeiſter war Eubulus.

Die Schul-Geſellen des H. Baſilii waren Gregorius Nazianzenus/ Julianus und Libanus.

Er ſtudirt 15. Jahr lang.

Der Heil. Baſilius wird von GOtt ermahnt die H. Schrifft zu leſen.

Baſilius Er reyſet in Egypten / zu dem Porphirio / einem Vorſteher der Mönchen. Er lebt nur von Waſſer und Kräutern.

Er machte ſich derowegen auf (p) und reyſete in Egypten, zu dem Vorſteher eines Cloſters, welcher (q) Porphirius genannt wurde, und von demſelbigen begehrte er die Bücher der Heil. Schrifft, damit er die Göttliche Geſatz daraus erlernen möchte. Und als er dieſelbige empfangen hatte, da blibe er daſelbſt, er thät ſich der Betrachtung deß Göttlichen Worts gantz ergeben, und ware unterdeſſen nur mit Waſſer, und Kräutern zu friden. Nachdem er aber ein gantzes Jahr allda zugebracht, und in dem Glauben die Wahrheit recht erwogen, ja dem Wort der Wahrheit gründlich nachgeforſchet hatte, da begehrte er die Erlaubnüß (r) nacher Jeruſalem zu reyſen, um die Andacht daſelbſt zu verrichten, und die Wunder-Werck GOttes allda zu ſehen: welches ihm auch endlich erlaubt worden.

Das 2. Cap. Der Heil. Baſilius unterſtehet ſich ſeinen Lehrmeiſter / und ſeine Schul-Geſellen / zum Glauben zu bringen.

Als er aber wider dahin kommen war, allwo er die Griechiſche Weißheit erlernet hatte, da fienge er an vil Welt-Weiſe zu bereden, und den Heyden CHRISTUM JESUM, und den Weeg des Heyls zu predigen, und zu zeigen. Ja er ſuchte auch ſeinen Lehrmeiſter, den Eubulum (welcher damahlen der fürnehmſte Redner war) und unterſtunde denſelbigen, zur Danckbarkeit für ſeine Lehr, zu demjenigen unbefleckten Glauben zu bringen, zu welchem er ſelbſten allbereit tapffer fort lieff. Er lehrte derowegen alle, welche in der Weißheit berühmt waren, ihm als einem Meiſter nachzufolgen. Nachdem er nun denſelbigen in allen Schuhlen geſucht hatte, da thäe er ihn endlich in der Vorſtadt bey andern Welt-Weiſen antreffen. Welche ſich auf nichts anders verlegten, als etwas Neues fürzubringen, oder von andern zu vernehmen. Indem er aber eben damahls, in einem Wort-Streitt begriffen war, da thät ihn der nicht weit darvon ſtehende Baſilius, ſeiner Worten halber ſtraffen. Als aber einer aus den Anweeſenden diſes dem Eubulo anzeigte, und ſprach; Es straffet und tadlet dich einer; da ſagte er: ſo iſt es entweders GOTT ſelbſten, oder es iſt der Baſilius. So bald er aber ſahe, daß es der Baſilius wäre, da thäte er die andere alle, bey welchen er ware, verlaſſen, und gienge mit dem offtgemeldten Baſilio, und drey Täg thäten ſie ohne geſſen einander allerhand Fragen fürhalten. Es fragte nehmlich Eubulus den Baſilium; Sage mir mein Baſilii, was iſt die Beſchreibung der Welt-Weißheit? Nichts anders, antwortete Baſilius, als die Betrachtung des Tods. Uber diſe Antwort verwunderte ſich Eubulus. Gleichwohl fragte er weiters: Wer iſt die Welt? derjenige, ſprach Baſilius, welcher über die Welt iſt. Es ſeynd zwar die Redner diſer Welt lieblich, aber die Welt ſelbſten iſt über die Maſſen bitter, abſonderlich wann man ihr leichtfertig thut anhangen: und ein anders iſt die Wolluſt des Leibs, und ein anders die Wolluſt der Geiſtlichen Natur, oder Seelen. Und diſe beyde beſtehen nicht neben einander: Dann niemand kan zweyen Herrn dienen. Act. 16. v. 24. Wir aber ſo vil uns möglich iſt, brechen den Hungerigen das Brod der Geiſtlichen Wiſſenſchafft, und diejenige, welche um anderer ihrer Boßheit willen, ohne Dach ſeynd, thun wir durch die Tugend, unter das Dach führen. Sehen wir aber einen Armen und Bloſſen, ſo thun wir denſelbigen bekleiden, und niemand verachten wir. Nach diſen Reden, thät er ihm, Gleichnüß-Weiß, die Barmhertzigkeit unſers Heylands, welche wir durch die Buß erlangen, fürmahlen, er bildete ihm nemlich gleichſam drey Tafflen, oder Gemähld, in den Vor-Pforten des Gemüths für, erſtlich zwar eine bey der obriſten Pforten, welche die folgende Tugenden begreiffen, nemlich die Klugheit, die Stärcke, die Mäßigkeit, und die Gerechtigkeit. Auf der lincken Seiten aber die Verführung. Um ſie herum ſtunden die Unmäßigkeit, die Entheiligung, die Geſchwätzigkeit, die Uberredung, und andere dergleichen Ubel. Die Buß hingegen ſtunde gantz ehrbar, unerſchrocken, fröhlich und mild da, den Widrigen zwar thät ſie ſich widerſetzen, dem Volck aber alles Guts anwünſchen. Neben ihr ware der Abbruch, die Emſigkeit, die Mildigkeit, und die Schamhafftigkeit, wie auch Zucht und Freundlichkeit, neben noch andern Tugenden. Der Verſtand neben diſer Tafflen zihlet dahin, nemlich den Zuſchauern eine Ermahnung, den Zuhöreren aber ein Gelegenheit zu mehrerem Eyffer, beyzubringen. Und als ich diſes, mein Eubule ſelbſten geſehen hab, da bin ich auch dardurch beluſtiget, und hierzu gebrache worden. Und in uns ſeynd nicht nur die leere Bildnüſſen, oder nur die rätheriſche Reden, ſondern die lautere Wahrheit ſelbſten, welche uns zum ewigen Heyl führet. Dann wir werden alle auferſtehen, diſe zum ewigen Leben, jene aber zur ewigen Schand und Verdammnüß: Und wir werden alle ſtehen vor dem Richter-Stuhl GOTTes, maſſen uns die Heilige Propheten, Iſaias, Jeremias, Ezechiel, und Daniel, wie auch David der König, und der fürtreffliche Apoſtel Paulus lehren. Ja der HErr ſelbſten, welcher uns die Gnade der Buß gibt, und dieſelbige belohnet, welcher das verlohrne Schaaf geſucht hat, welcher den verloffenen und verlohrnen Sohn, nachdem er ſein Gut in Unzucht verſchwendet, jedoch wider umgekehret hatte, da er gantz verhungert ware, widerum aufgenommen, mit ehrlichen Kleidern geziehret, mit einem Ring und köſtlichen Gewand beſchencket, und ſeinem verzürnetem Bruder gebotten hat, wider denſelbigen nicht zu wüthen, ſondern ihm als ſeinem Bruder zu verzeyhen: Ingleichen erzeiget unſer

HERR

Die Zeugnüß des weiſen Eubuli von dem Baſilio.

Die erſte Beſchreibung der Welt-Weißheit / iſt die Betrachtung des Tods.

Mit dreyen Taflen / nach der Weiß Cebetis / thut er das Gemüth Gleichnüß-Weiß unterrichten.

Der Heil. Baſilius lehret die Auferſtehung.

2. Cor. 5. 10.

Matth. 18. v. 12.

Luc. 15. 22.

HERR und Heyland, eben ein ſolche Gütigkeit, und gibt auch denjenigen den Lohn, welche erſt um die eylffte Stunde kommen. So wird er auch uns, wann wir ſonſten Buß thun, und umkehren werden, die Widergeburth aus dem Waſſer und H. Geiſt verleyhen: und kein Aug hat es geſehen kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Hertz iſt es geſtigen, was GOtt denen bereitet hat, welche ihn lieben.

Matth. 20. v. 9.
1. Cor. 2. v. 9.

Nach dem nun der beſagte Eubulus diſes alles verſtanden hatte, da ſprach er: O Baſilii, du Bekenner der Heiligen Dreyfaltigkeit, durch dich glaube ich in GOtt den Allmächtigen Vatter ꝛc. ich erwarte auch die Auferſtehung der Todten, und ein ewiges Leben, Amen. Ich will dir aber meinen Glauben im Werck erzeigen: dann alles was ich hab, das thue ich dir übergeben, und begehre die übrige Zeit meines Lebens, wann es je dem lieben GOtt alſo gefällig iſt, bey dir zu bleiben, und aus dem Waſſer und dem H. Geiſt die Widergeburt zu empfangen.

Eubulus wird zu der Bekanntnuß der heiligen Dreyfaltigkeit gebracht / u. begehret den Heil. Tauff.

Auf diſe Wort ſchrye der Heil. Baſilius auf, und ſprach: O Eubule, gebenedeyet ſey der HErr unſer GOtt, von nun an bis in Ewigkeit, welcher das wahre Liecht in deinem Gemüth angezündet, und dich von dem Irrthum der Abgötterey, in die Erkañtnuß ſeiner Barmhertzigkeit verſetzt hat. Im übrigen wann du deinem Sagen nach bey mir zu verbleiben geſinnet biſt, ſo will ich dir zeigen, was maſſen wir unſer Heyl befördern können, damit wir von den Banden diſer Welt erlöſet werden. Laſſe uns nemlich alles verkauffen, was wir haben, das Geld den Armen austheilen, und alsdann nach der heiligen Stadt Jeruſalem reyſen, um allda die Wunder-Werck GOttes zu ſehen, und ein rechtes Vertrauen zu GOtt dem Allmächtigen zu ſchöpffen.

Der Heil. Baſilius und Eubulus werden gute Geſellen.

Nachdem ſie derowegen beyderſeits ihr Vermögen den Armen ausgetheilet, und daraus nicht allein diejenige Kleyder erkaufft hatten, welche zum H. Tauff gehörig ſeynd, da thäten ſie nach Jeruſalem reyſen, und ein groſſe Menge der Heyden bekehren.

Ihre Güter theilen ſie mildiglich den Armen aus.

* Als ſie nun in die Stadt Antiochiam kommen waren, da thäten ſie in einer Herberg einkehren. Es ſaſſe aber der Sohn des Würths, mit Namen Philaſcenus vor der Thür in einer tieffen Betrachtung: dann er war ein Jünger des Welt-Weiſen Libanii, von welchem er etliche Homeriſche Vers empfangen hatte, um dieſelbige in Rhetoriſche zu verändern. Und weil er deſſentwegen ſehr bekümmert, und betrübet war: als thät der H. Baſilius ſagen, und fragen: warum biſt du, mein Jüngling, ſo traurig? und was nutzet es mich ſprach der Jüngling, wann ich dir es ſchon ſage? ſintemahlen aber der H. Baſilius nicht nachlieſſe, ſondern ihn verſicherte, daß es ihm nutzlich ſeyn würde, da thät er ihm ſowohl ſeinen Lehrmeiſter, als die aufgegebene Vers anzeigen und bekennen, daß er darmit ſehr auſtehe. Sobald aber der H. Baſilius die Vers empfangen hatte, da fieng er gleich an dieſelbige auszulegen.

* Diſes Cap. findet ſich nicht in den alten Leben der Vättern. Das 3. Cap. Sie kommen nacher Antiochiam.

Der Jünglin verwunderte und erfreuete ſich deſſen nicht wenig, bittend daß er ihm die Auslegung ſchrifftlich geben wolte. Und alſobald thät er ihm diſe Auflöſung auf dreyerley Weiß ſchreiben, und mittheilen: der Knab aber war deſſen froh, und thäte alſobald ſeinem Lehrmeiſter Libanio zueylen, und ihm die Auslegung einhändigen.

Baſilius

Der Heil. Baſilius hilfft dem angſthafften Knaben aus der Noth.

Als aber der mehrbeſagte Libanius die Schrift empfangen hatte, da erſchrack er ab diſer Dollmetſchung, und ſprach: Durch die göttliche Fürſichtigkeit es kan keiner aus den gegenwärtigen Weiſen, etwas dergleichen dollmetſchen, und auslegen. Woher kommt dann diſer neue Ausleger? Darauf antwortete der Knab, und ſagte: Ein Frembdling kam in mein Behauſung, derſelbige war gleich darmit fertig. Als Libanius diſes hörte, da thäte er eylends der Herberg zulauffen, und als er den Baſilium, neben dem Eubulo ſahe, und ſie gleich erkennete, da verwunderte er ſich nicht wenig ab ihrer unverhofften Ankunfft. Er bate auch, daß ſie in ſeinem Hauß einkehren wolten; und nachdem er daſſelbige erlanget, da begehrte er ferners daß ſie ein und andere liebliche und wohlgeſchmackte Speiſen annehmen wolten.

Libanius ladet Baſilium und Eubulum zu einer köſtlichen Mahlzeit.

Sie aber nahmen ihrer Gewohnheit nach mäßig das Brod und Waſſer, und thäten GOtt dem Allmächtigen hertzlich darfür dancken.

Sie ſchlagen aus die köſtliche Mahlzeit und Speiſen.

Nun fieng der mehrgemeldte Libanius gleich darauf an, allerhand Fragen fürzubringen, und ſie mit wohlredneriſchen Sprüchen heraus zu fordern. Sie hingegen ſagten ihm vom Glauben.

Sie leben nur von Waſſer u. Brod.

Als aber Libanius diſes merckte, da ſprach er: es iſt noch nicht die Zeit, etwas ſolches fürzunehmen: Jedoch wann es die Göttliche Fürſichtigkeit alſo haben will, ſo iſt niemand, der ſich könne widerſetzen. Dieweil du aber, mein Baſili, mir ſehr nützlich geweſen biſt, ſo laſſe dir auch nit zuwider ſeyn, meinen Lehr-Jüngern eine Ermahnung-Red zu halten. Und darauf wurden gleich alſobald die Jüngling verſammlet, welchen der H. Baſilius die folgende Tugenden lehrte, nehmlich die Reinigkeit der Seelen, und die Gedult des Leibs, einen ſanfften Gang, eine manierliche Stimm, und ein ordentliche Red, ſolche Speiß und Tranck, darbey man nicht beunruhiget wurde, item das Stillſchweigen in Gegenwart der Alten, die Aufmerckſamkeit bey den Weiſen, und die Unterthänigkeit gegen den Vorgeſetzten, ferner eine unverfälſchte Liebe gegen den gleichen, und gegen den ſchlechten, wenig Wort, und vil Verſtand: Endlichen ermahnte er ſie, daß ſie ſich kein Red ſollen laſſen verbittern, nicht überflüßig ſeyn im Reden, nicht behend zum Lachen, hingegen ſollen ſie die Schamhafftigkeit an ſich haben, mit unzüchtigen Weibern ſollen ſie nicht reden, ſondern die Augen unter ſich ſchlagen, die Seel aber über ſich richten; das Zancken ſollen ſie fliehen, und dem Lehrmeiſter-Ampt, und andern Ehr und Würden niemahls nachtrachten, ſondern vilmehr die erzeigte Ehr meiden

Baſilius unterweiſet des Libanii ſeine Jünger / u. ermahnet ſie zu aller Ehrbarkeit

Baſilius

und verachten. Kan aber einer aus euch dem andern nutz ſeyn, ſo ſolle er den Lohn von GOTT, und die ewige Wiedergeltung, von Chriſto JEſu unſerm HErrn, darfür erwarten. Nachdem nun der H. Baſilius diſes zu den Jüngern des Libanii geredet, und groſſes Lob davon getragen hatte, da thät er mit dem offtbeſagten Eubulo, ſein Reyß weiters fortſetzen.

Das 4. Cap.

Sie beſuchen zu Jeruſalem die HH. Oerther.

Sie begehren den Tauff von dem Biſchoff zu Jeruſalem.

Als ſie aber zu Jeruſalem angelangt waren, und alle heilige Oerther, mit groſſem Glauben und Lieb beſuchet, und den höchſten GOTT daſelbſt angebeteet hatten, da ſeynd ſie endlich dem Biſchoff derſelbigen Stadt, welcher (s) Maximinus hieſſe bekannt worden. Und von demſelbigen begehrten ſie Fuß-fallend, daß ſie (t) in dem Fluß des Jordans möchten getaufft werden. Diſes wurde ihnen auch von dem Mann GOttes, welcher voll des Heil. Geiſts ware, bewilliget, dann er begabe ſich mit ihnen, und noch andern glaubigen Männern zu dem Jordan. Als aber der H. Baſilius zu dem Geſtat diſes Waſſers kame, da warff er ſich auf den Boden nider, und mit häuffigen Zähren, und vilem Geſchrey, begehree er, daß doch ein Zeichen ſeines Glaubens möchte gezeiget werden. Und darauf ſtunde er mit Forcht und Zittern auf, er legte ſeine Kleider von ſich, und mit denſelbigen, ohne Zweiffel auch den alten Menſchen, und bettend, thäte er in das Waſſer hinab ſteigen:

Der Tauff des H. Baſilii wird durch ein Glantz und eine Taube beſtättiget.

und alſobald wurde er von einem Prieſter getauffet. Und ſehet Wunder! Ein feuriger Glantz leuchtete vor ihnen her, (v) ein Taube aber floge herunter, und nachdem ſie das Waſſer beweget hatte, da thät ſie widerum zu dem Himmel hinauf fliegen; diejenige unterdeſſen, welche darbey ſtunden, die förchteten GOTT, der H. Baſilius aber thäte getaufft von dem Waſſer heraus gehen. Mithin verwunderte ſich der Biſchoff Maximinus, niche wenig, über die groſſe Liebe, welche der H. Baſilius gegen GOTT truge, und nachdem er ſein Gebett über denſelbigen verrichtet hatte, da thäte er ihm die weiſſe Kleider, welche die Auferſtehung Chriſti bedeuteten, anlegen.

Eubulus wird getaufft.

Der Chryſam und die H. Communion nach dem Tauff.

Er tauffte aber auch den Eubulum, und nach Anſalbung (vv) des H. Chryſams, thäte er ihnen ebenmäßig die lebendigmachende Geheimnüſſen des Altars mietheilen, und letztlichen bate diſer Mann GOttes, nach verrichtetem Gebett, den Heil. Baſilium, daß er mit ihm eſſen wolte, welches er auch bewilligte, und ſagte: HErr JEſu Chriſte, mein wahrer GOTT, Ich glaube deiner Evangeliſchen Stimm, und hoffe auf dein Gütigkeit, daß ich eſſend und trinckend, unſern Widerſacher, den Teuffel, durch die Würckung deines Geiſtes überwinden werde. Uber diſen ſo ſteiffen Glauben des neu-getaufften Baſilii, verwunderte ſich der H. Biſchoff, und thäte widerum nach der Heil. Stadt umkehren.

Sie kehren wider nach Antiochiam.

Nachdem ſie aber ein gantzes Jahr daſelbſt zugebracht hatten, da kamen ſie endlich mit einhelligem Rath wider nacher Antiochiam, allwo der H. Baſilius (x) von Meletio dem Biſchoffen derſelbigen Stadt, zu einem Diacon gemacht worden, er legte auch damahls (aa) die Sprichwörter Salomonis aus, und kame dardurch bey männiglich in groſſe Verwunderung.

Baſilius wird von Meletio zu einem Diacon geweyhet.

Er ſchreibet in die Sprüchwörter Salomonis.

Das 5. Cap.

Er kommt mit Eubulo wider in Cappadociam. Euſebio dem Biſchoff zu Cäſarea wird ihr Ankunfft von GOtt geoffenbahret.

Bald hernach begab er ſich mit ſeinem Eubulo in Cappadocien, und als ſie nahe zu der Stadt Cäſaream kommen waren, da wurde dem Biſchoff derſelbigen Stadt (bb) Euſebio mit Namen, ihre Ankunfft, wie auch daß der H. Baſilius ſein Nachkömmling ſeyn würde, in einem natürlichen Geſicht geoffenbahret. Als er aber erwachte, da beruffte er den Obriſten Verwalter der Kirchen, neben noch etlichen ehrwürdigen Geiſtlichen zu ſich, und ſchickte ſie nach dem Stadt-Thor, gegen Aufgang der Sonnen, und thät ihnen das gehabte Geſicht erzehlen: und als ſie unter die Pforten kommen waren, da begegneten ſie einander bey dem Eingang. Sie wurden auch gleich von ihnen erkennet, und gebetten, daß ſie bey ihrem Biſchoff einkehren wolten. So bald ſie aber von dem H. Biſchoff erblicket, und erkennet wurden, da thät er ſich wegen der Gleichheit des Geſichts, entſetzen, und GOtt den HErrn loben und preiſen. Er fragte ſie auch, woher ſie kämen, wohin ſie verlangten, und wie ſie mit Namen genennet würden? und als er dieſes alles vernommen hatte, da gab er den Diaconis Befelch, alles dasjenige zubereiten, was zu ihrer Ruhe gedeyen möchte. Dieſelbige aber führten diſe Gäſt, alſobald in ein treffliche Herberg, und thäten ihnen alle Lieb und Ehr erzeigen.

Sie werden ehrlich empfangen.

Und gleich in derſelbigen Stund lieſſe der Heil. Biſchoff, die fürnehmſte Geiſtliche der Stadt beruffen, und erzehlete ihnen alles, was ihm von GOTT ware geoffenbahret worden. Welche auch alſobald mit einhelliger Stimm bekennten, und ſagten: Wahrhafftig dein reines Leben iſt wohl würdig, daß dir von GOTT, aus dem hohen Himmel herunter, derjenige geoffenbahret werde, welcher nach dir ins künfftig, den Biſchöfflichen Stuhl beſitzen ſolle. Derowegen thue nur, was dich gut gedüncket. Darauf lieſſe der Biſchoff den H. Baſilium, neben dem Eubulo, zu ſich beruffen, er fienge auch an mit ihnen aus der H. Schrifft zu reden: und konnte ſich ab der unergründlichen Weißheit, welche in ihnen war, nicht genugſam verwundern, er machte ſie derowegen zu ſeinen Beyſitzern, und nicht lang darnach iſt er geſtorben.

Der Heil. Baſilius wird zum Biſchoff zu Cäſarea erwählet.

Darauf aber kamen die Biſchöff zuſammen, und thäten mit der Beywürckung GOTT des H. Geiſtes, unſern Baſilium zum Biſchoff erwählen. Er wurde auch darzu geweyhet, und thäte die Kirchen GOttes mit groſſer Vorſichtigkeit regieren.

Das 6. Cap.

Bald aber hernach begehrte er von GOtt dem Allmächtigen, daß er ihm die Gnad der Weißheit, und des Verſtands, ertheilen wolte, damit er durch ſein eigene Wort, das unblutige Opffer des Altars aufopffern, und

Er liſet täglich Meß. Der Heil. Baſilius von GOtt gelehret / ſchreibet ein Meß-Form.

die Gegenwart des Heil. Geiſtes erlangen möchte: Und nach ſechs Tagen wurde er bey der Ankunfft des Heil. Geiſtes gleichſam verzuckt, am ſibenden Tag fienge er an GOTT dem HErrn alle Tag das heilige Meßopffer aufzuopffern, und bald darnach thäte er mit groſſem Glauben und vilem Gebett, die Geheimnuſſen der Meß eigenhändig beſchreiben. In einer gewiſſen Nacht erſchiene ihm auch GOTT der HErr im Geſicht, mit den HH. Apoſtelen, und thäte das göttliche Schaubrod auf dem Altar fürſtellen, und darbey den Heil. Baſilium aufmunteren, und ſagen: nach deinem Begehren wird dein Mund mit Lob erfüllet werden, daß du mit deinen Worten das unblutige Opffer wirſt aufopfferen. Nun koute der H. Baſilius diſes Geſicht mit ſeinen Augen nicht anſehen, ſondern gantz zitterend ſtunde er auf, er gienge hin zu dem H. Altar, und fienge an folgender maſſen zu ſchreiben, und zu ſagen: „(cc) HErr erfülle meinen Mund mit Lob, auf daß ich dein „Glory lobe, mein GOtt, der du uns erſchaffen, und zu diſem Leben gebracht haſt; und „über diſes ſchribe er auch die übrige Gebetter des H. Meßopffers. Und nach demſelbigen thäte er „(dd) das göttliche Brod aufheben, und hernach noch lang betten, und ſagen: Sihe herab JEſu Chriſte, du wahrer „GOtt, von deiner H. Wohnung, und komme uns zu heiligen, der du dorten bey deinem „himmliſchen Vatter ſitzeſt, und dannoch hie „unſichtbarlicher Weiß bey uns biſt, würdige „dich mit deiner mächtigen Hand, uns, und „durch uns, allem Volck, das Heilige den „Heiligen, mitzutheilen. Das Volck aber „antwortete und ſprach: Es iſt ein Heiliger „GOtt, und ein HErr Chriſtus JEſus, mit „dem H. Geiſt in der Glory des Vatters, „Amen. Und nachdem er das Brod in drey Theil getheilet hatte, da thät er den einen mit groſſer Furcht nieſſen, den andern Theil aber behielte er, auf daß er (ee) mit ihm könte begraben werden, und den dritten Theil legte er (ff) in ein güldene Tauben, und thäte dieſelbige über den Altar aufhencken. Unterdeſſen aber ſtunde der Eubulus, und der Obriſte unter den Geiſtlichen vor der Kirchen-Thür, und ſahen ein unbegreiffliches Liecht in der Kirchen, und gantz ſchneeweiſſen Menſchen, wie auch die Stimm des Volcks, welches GOtt lobte und preyſete, den heiligen Baſilium aber ſahen ſie bey dem Altar ſtehen: ſie wurden auch von diſem Geſicht nicht wenig erſchröckt, ja ſie fielen auf ihr Angeſicht, und lobten GOtt den HErrn mit vilen Zähren. Als nun der heilige Baſilius heraus gieng, da fielen ſie ihm zu Füſſen. Derſelbige aber verlangte hingegen die Urſach diſer Anbettung, und ihrer Aukunfft zu wiſſen. Sie derowegen erzehlten ihm das glorwürdige Miracul, welches ſie in der Kirchen geſehen hatten. Darauf ſagte der H. Baſilius GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck, und thäte ſelbſten den gantzen Handel erzehlen.

Die Aufhebung der H. Hoſtiä in der Meß.

Er theilt die heilige Hoſtiam in drey Theil auszutheilen.

Baſilius wird mit einem hellen Liecht / und von den heiligen Englen umgeben.

Zu einer ob dem Altar.

Er beruffte aber einen Goldſchmid zu ſich, und lieſſe eine Taube von dem reineſten Gold verfertigen, und in dieſelbige legte er einen Theil der H. Hoſtiä, und thäte ſie über den Altar aufhencken. Es war aber diſe Taub derjenigen Taub gleich, welche ob unſerm getaufften HErrn und Heyland, in dem Jordan erſchienen iſt. Nach diſem nahme ihm der H. Baſilius für ein Predig zu halten: darzu ſich dann ein unendliche Menge des Volcks, in die Kirchen verſammlete, es thate ſich aber unter andern auch der groſſe Mann, und der tapffere Diener GOttes, der H. Ephräm einfinden, von welchem wir hernach * wollen erzehlen, was er in einer Erſcheinung des H. Baſilii halber geſehen hab.

Baſilius aufgehenckten Tauben wird das Hochwürdige Sacrament aufbehalten.

**Beſihe in diſem Leben das 12. Cap.*

Das 7. Cap.

Einsmals als das Ambt der H. Meß gehalten wurde, (gg) da hat ſich ein Jud unter das Chriſtliche Volck vermiſchet, Vorhabens die Ordnung der Meß, und die Austheilung der H. Communion zu verkundſchafften. Er ſahe aber, was maſſen ein kleines Kind in den Handen H. Baſilii Glidweiß zertheilet wurde: ja er gienge auch ſelbſten hinzu, und bekame in der Warheit ein rechtes Fleiſch: darnach empfienge er auch den Kelch, welcher des H. Bluts voll war. Von beyden aber behielte er etwas, er lieſſe darmit nacher Hauß, und thät es ſeinem Weib zeigen, zur Beſtättigung deſſen, was man hiervon ſagte, ja er verzehlte ihro alles, was er mit eigenen Augen geſehen hatte. Er glaubte derowegen, daß die Geheimnuſſen der Chriſten erſchröcklich und glorwürdig ſeyn müſten, und gleich den folgenden Tag gienge er zu dem heiligen Baſilio, bittend, daß er ihm ohne Verzug den Chriſtlichen Tauff ertheilen wolte. Diſes wolte der heilige Mann nicht verſaumen, ſondern er lobte und danckte demjenigen, welcher will, daß alle ſeelig werden, und thäte den Juden mit ſeinem gantzen Hauß, tauffen.

Einem Juden erſcheinet in dem H. Sacrament ein Kindelein.

Der Jud glaubt und wird getaufft.

Das 8. Cap.

Hernach hat mir (hh) Helladius, ſeeliger Gedächtnuß, welcher ein Diener und Zeug war der Wunderwercken des heiligen Baſilii, welcher auch nach ſeinem Tod den Biſchöfflichen Sitz bekommen hat, ein wunderthätiger und tugendreicher Mann, das folgende erzehlet. * Ein fürnehmer Catholiſcher Rathsherr, mit Namen Proterius, war Vorhabens zu den heiligen Oerthern zu verreyſen, und daſelbſt ſeine eigene Tochter, nach Abnehmung der Haaren, in ein Cloſter zu überlifferen, und ſie alſo GOtt dem Allmächtigen zu einem Opffer aufzuopfferen; nun war diſes gottſeelige Vorhaben dem leydigen Teuffel, welcher von Anfang ein Todtſchläger war, höchſtens zuwider, dahero thäte er einen aus den Dieneren des Proterii, in unordentlicher Liebe gegen diſe Tochter entzünden. Sintemahlen aber derſelbige ſeines Wunſches nicht getrauete theilhafftig zu werden, ja ſein böſes Vorhaben nicht einmahl ſagen dörffte, als thäte er deſſentwegen einen Zauberer anreden, und

Helladius iſt ein Nachkömling des H. Baſilii

**Diſe Geſchicht wird ſonſt nirgends / als bey dem Amphilochio gefunden.*

Der Knecht Proterii gewinnt ſeines Meiſters Tochter-Lieb.

Er thut bey einem

Baſilius

demſelbigen im Fall er die beſagte Jungfrau zur Gegen-Liebe, durch ſein Kunſt bewegen könnte, ein groſſe Summa Golds verſprechen. Hingegen ſagte der Zauberer: mein Menſch, zu diſem Werck bin ich zu ſchwach: wann du es aber begehreſt, ſo will ich dich zu meinem Meiſter dem Teuffel ſchicken, derſelbige wird dir helffen, wann du nur ſeinen Willen thun wirſt. Darauf ſagte der Diener: alles was er mir befehlen wird, demſelbigen will ich nachkommen.

Der Diener widerſagt Chriſto / und ſucht deß Teuffels Hülff.

So wilſt du dann Chriſto ſchrifftlich abſagen? fragte der Zauberer: ja ſagte der Diener, ich will ihm abſagen. So ſeye es, ſagte diſer Werckmeiſter der Boßheit, wann du hiezu bereitet biſt, ſo will ich dir helffen. Ja ſprach der Jüngling, ich bin zu allem bereit, wann ich nur mein Begehren erlange.

Des Zauberers ſein Brief an den leydigen Teufel

Endlichen thäte der Teufels-Diener einen Brief ſchreiben, und denſelbigen ſeinem Meiſter zuſchicken, welcher Brief alſo lautete: Dieweil ich meinem Herrn und Vorſteher verbunden bin, die Chriſten zu verführen, und dieſelbige dir zu zuführen, auf daß dein Theil erfüllet werde; als habe ich dir auch diſen Gegenwärtigen zugeſandt, der dir meine Brieff bringen wird, und mit der Begierd gegen einer Jungfrauen verwundeſt iſt. Ich bitte aber, daß er ſeines Wunſches gewähret werde, damit ich mich deſſen zu berühmen habe, und daß ich dir hinfüro mit mehrerer Fröhlichkeit, dergleichen Liebhaber verſammlen, und zuweiſen möge. Diſen Brieff gab er dem Jüngling und ſprach: in diſer und diſer Stund, zu Nachts, gehe hin, und ſtehe auf das Grab eines Heyden, halte den Brieff in die Höhe, ſo werden gleich etliche da ſeyn, welche dich zum Teuffel führen werden. Diſes alles machte der Diener werckſtellig, und mit ſeiner armſeeligen Stimm, thät er die Hülff des Teufels anruffen: und alſobald waren die Fürſten der Fünſternuß, die Geiſter der Boßheit da, und thäten den elenden Menſchen, mit groſſen Freuden mit ſich fort und dahin führen, wo der Teuffel war: ſie zeigten ihm nemlich denſelbigen auf einem hohen Thron, welcher rings herum mit böſen Geiſtern umſtellt war:

Ephes. 6. v. 12.

Des Proterii ſein Knecht wird dem Teuffel vorgeſtellt

Als aber der Teuffel den Brieff des Zauberers empfangen hatte, da ſprach er zu diſem unſeeligen Menſchen: wilſt du an mich glauben? ja ſprach der Diener, ich will an dich glauben. Darauf ſagte ihm der Teuffel: ihr Chriſten ſeyd rechte Betrüger, zwar wann ihr meiner bedörffet, ſo kommt ihr zu mir; wann ihr aber euer Begehren erlangt habt, ſo verläugnet ihr mich, und lauffet wiederum zu eurem Chriſto, welcher euch auch, weil er ſo gut und barmhertzig iſt, wieder zu Gnaden aufnimmt. Thue aber eins, und ſetze mir ſchrifftlich auf eine freywillige Verläugnung Chriſti, und deß heiligen Tauffs, und eine gutwillige Verheiſſung gegen mir, daß du bey mir ſeyn wolleſt am Tag des Gerichts, und daß du der ewigen Pein theilhafftig ſeyn wolleſt, welche mir bereitet iſt.

Mit eigener Handſchrifft thut er Chriſtum verläugnen / und verſpricht an den Teuffel zu glauben.

Und darauf gabe der elende Menſch ſeine eygene Handſchrifft heraus. Und alſobald verordnete derölliſche Drach, diſer Seelen-Mörder, die Geiſter der Unzucht, welche die gute Tochter mit unreiner Liebe gegen dem Knecht thäten entzünden:

Des Herren Tochter wird in unzimlicher Liebe gegen dem Knecht entzündet.

dieſelbige derowegen warffe ſich gleich auf den Boden hin, und fienge an ihrem Vatter zu ſchreyen und zu ſagen: Ach Vatter erbarme dich meiner, ach erbarme dich: dann ich um diſes Menſchen Willen erſchröcklich gepeiniget werde. Habe doch ein Mitleyden mit deinem eigenen Fleiſch und Blut, thue gegen mir, deiner eintzigen Tochter, ein Vätterliches Hertz erzeigen, und gibe mich diſem Jüngling, welchen ich mir auserwähle hab. Wirſt du mir diſes nicht zulaſſen, ſo muß ich eines bitteren Tods ſterben, und du wirſt am Tag des Gerichts für mich müſſen Rechnungſchafft geben.

Dem Vatter iſt hertzlich leyd wegen der Bezauberung ſeiner Tochter.

Hingegen aber ſagte der Vatter mit vilen Zähren: Ach wehe mir armen Sünder: Ach was iſt doch meiner Tochter geſchehen? wer hat mir diſen meinen Schätz geſtohlen? und wer hat meiner Tochter eine ſolche Schmach angethan? Ach wer hat das ſüſſe Liecht meiner Augen ſolcher geſtalten ausgelöſchet? O mein Kind ich hab jederzeit bey mir gedacht, dich dem himmliſchen Bräutigam Chriſto JEſu zu vermählen, und der Geſellſchafft der Engelen einzuverleiben, ich wolte verſchaffen, daß du deinen lieben GOtt mit Pſalmen und geiſtlichen Geſängen ſolteſt loben: du aber ach leyder! biſt gantz unſinnig, und zur Geilheit geneigt worden. Ach laſſe dich doch nach meinem Wunſch, mit GOtt dem HErrn vermählen, bringe ja mein Alter nicht mit Trauren in das Grab, und thue dem Adel deiner Eltern keine ſolche Schand an. Aber alles diſes Zuſprechen war umſonſt, ſie verharrete nehmlich in ihrem Begehren, und ſchrye: Ach mein Vatter, entweders erfülle mir meinen Willen, oder ich muß ſterben.

Die Tochter nöthigt ihren Vatter / daß ſie dem Knecht verehlichet werde.

Endlichen mußte der Vatter mit gröſter ſeiner Traurigkeit, auf Einrathen der Freunden, welche ihn darzu ermahneten, und ſagten: es iſt beſſer ihro zu willfahren, als gewärtiget ſeyn, daß ſie ſich villeicht ſelbſt mit eigener Hand umbringe: ſeinen Willen darein geben, und zulaſſen was ſie verlangte, daß ſie keines elenden Tods ſterben thät. Und alſobald lieſſe er den Knecht, welchen ſie verlangte, herkommen, er gab demſelbigen ſeine eigene Tochter, und alle ſeine Güter, und ſprach: behüte dich GOtt du elende Tochter; es wird dich noch reuen, aber alsdann zu ſpath ſeyn.

Die gottloſe Ehe wird vollzogen.

Nachdem nun diſer ſchandliche Heurath geſchehen, und das teuffliſche Spiel ſolcher geſtalten vollzogen war, da thäte man über eine kurtze Zeit, an dem Knecht beobachten, daß er weder in die Kirchen gienge,

Der neue Ehemann hat ein Abſcheuen

noch

ab dem H. Sacrament des Altars.

noch ſich der heiligen Sacramenten theilhafftig machte, und dieſes ſagte man ſeiner Haußfrauen: du ſolt wiſſen, daß dein Ehe-Mann kein Chriſt, ſondern weit von dem Glauben entſernet iſt. So bald ſie dieſes hörte, da ward ſie mit groſſer Betrübnuß, und einer bitteren Plag erfüllet, ſie warffe ſich ſelbſten zu Boden, und thät ſich mit Näglen zerreiſſen, an die Bruſt ſchlagen, und auffſchreyen: So gehts! So übel gerathet es, wann man den Eltern nicht ſolget. Ach wer wird meinem Vatter mein groſſes Elend dörffen verkündigen? wehe mir Unglückſeeligen! in was für ein Abgrund des Verderbens bin ich gerathen! mein warum bin ich gebohren? oder warum bin ich nicht gleich nach der Geburt hingeriſſen worden? Als aber der verführte Mann das Leyd-Weeſen ſeines Weibs hörte, da gieng er zu ihr hin, und ſagte, daß es dem nicht alſo wäre: und durch ſein Wort wurde ſie in etwas getröſtet, dannoch aber ſagte ſie; Wann du mich wilſt zufrieden ſtellen, und meine unglückſeelige Seel der Warheit verſicheren, ſo wollen wir Morgens einhellig mit einander in die Kirchen gehen, und wann du in meiner Gegenwart die heilige Sacramenten empfangeſt, ſo will ich dir glauben.

Die Frau ladet den Mann das Heil. Sacrament zu empfangen.

Endlichen befand er ſich gezwungen, den gantzen Handel zu bekennen. Nun thäte die gute Tochter, ohn angeſehen ihrer weiblichen Schwachheiten, einen guten Theil ergreiffen, ſie lauffte nehmlich zu dem gottſeeligen Hirten, und tapfferen Jünger Chriſti, zu dem heiligen Baſilio, denſelbigen ruffte ſie wider eine ſolche Gottloſigkeit um Hülff an: Ach erzeige mir Armſeeligen Barmhertzigkeit, du H. Mann GOttes, erbarme dich meiner, du Jünger des HErrn, dann ich mit dem Teuffel verwicklet bin. Habe doch ein Erbarmnuß mit mir, die ich meinem eigenen Vatter ungehorſam geweſen bin: und endlichen gabe ſie ihm den gantzen Handel zu erkennen.

Der Mann bekent dem Weib ſeine begangene Miſſethat. Sie begehren Hülff von dem H. Baſilio.

Darauff thäte der heilige Baſilius den Mann zu ſich beruffen, und fragen, ob dann dieſem alſo wäre? derſelbige aber bekennte gleich ſein Schuld und ſagte: Ja heiliger Vatter, dem iſt alſo. Dann wann ich ſchon ſolte ſchweigen, ſo würden doch meine Werck wider mich ſchreyen und reden. Endlichen thäe er ihm auch ſelbſt dieſes boßhaffte und teuffliſche Werck, wie er nehmlich von Anfang biß zum End, dem böſen Feind geſolget hätte, umſtändlich verzehlen. Darauff ſprach der Heil. Baſilius zu ihm: Begehreſt du aber dich wiederum zu GOtt dem HErrn zu bekehren? Ja ich begehre es, antwortete der Mann, aber es kan nicht ſeyn. Als nun der H. Baſilius fragte: warum dann? da ſprach er; Ich hab Chriſto dem HErrn ſchrifftlich abgeſagt, und hingegen mit dem Teuffel einen Bund getroffen. Laſſe dich dieſes, ſagte der Heil. Baſilius, nicht zu ſehr anfechten: dann unſer GOtt iſt gütig, und wann du Buß thuſt, ſo wird er dich wiederum annehmen. Dann er iſt gnädig und barmhertzig unſeren Miſſethaten.

Baſilius.

Darauf warffe ſich das Weib zu ſeinen Füſſen, und bathe mit jenem im H. Evangelio: **Du Jünger Chriſti/ wann du etwas vermagſt/ ſo hilffe uns.** Letztlich fragte der H. Baſilius dieſen armen Sünder: glaubſt du, daß du noch könneſt ſeelig werden? derſelbige aber ſprach: Ja HErr ich glaube, hilff meinem Unglauben.

Marc. 9/ 21.

Auf dieſe Wort nahm er ihn bey ſeiner Hand, er machte das H. Creutz über ihn; und nach gethanem Gebett, hat er denſelbigen in dasjenige Orth, in welchem man die geweyhte Kleider bewahret, eingeſchloſſen. Und nachdem er ihm eine gewiſſe Buß-Regul fürgeſchrieben hatte, da thäe er ſelbſten auch drey Tag lang für ihn betten. Nach dreyen Tägen aber beſuchte er ſeinen Gefangenen, und ſprach: wie geht es dir mein Sohn? derſelbige aber gab ihm zur Antwort: mein HErr, ich bin in groſſer Schwachheit. Ach heiliger Vatter, ich kan ihr Geſchrey, ihre Schröckungen, ihre Pfeil, und Fürwerffungen nicht länger ertragen. Dann ſie haben meine eigene Handſchrifft, ſie werffen mir für und ſagen: du biſt zu uns kommen, und wir nicht zu dir. Aber der H. Baſilius tröſtete ihn und ſprach: fürchte dich nicht mein Sohn, ſondern verbleibe nur in deinem Glauben.

Der verführte Mann wird mit dem H. Creutz bezeichnet/ und mit dem Gebett gewaffnet/ und alſo in die Cuſtorey eingeſchloſſen. Er wird unterſchidlich von den Teuffelen angefallen.

Und nachdem er ihm ein wenig Speiß gegeben, das Zeichen des H. Creutzes wieder über ihn gemacht, und das Gebett verrichtet hatte, da thäte er ihn wiederum einſchlieſſen: nach wenig Tagen kam er abermahls zu ihm, und fragte: wie gehets jetzt mein Sohn? er aber gab ihm zur Antwort: Heil. Vatter, ich höre ihr Geſchrey von weitem, wie auch ihre Betrohungen; ſie aber ſiehe ich gleichwohl nicht mehr. Nun gab ihm der Heil. Baſilius wieder etwas zu eſſen, er bettete auch für ihn, und nachdem er die Thür verrigler, hatte, da gienge er wieder davon.

Er wird wiederum mit dem H. Creutz/ und dem Gebett bewaffnet.

An dem viertzigſten Tag aber kam er abermahls zu ihm, und fragte: wie geht es dir mein Bruder? er hingegen antwortete und ſprach: gar wohl mein heiliger Vatter, dann ich hab dich heut im Traum geſehen, für mich ſtreiten, und den Teuffel überwinden.

Nach 40. Tagen wird er herausgeführt.

Darauf verrichtete der heilige Baſilius das gewöhnliche Gebett, und führte den armen Mann heraus in ſein Schlaffkammer. Und als es Tag ward da berueffte er die Ehrwürdige Geiſtlichkeit, die Clöſter und das gantze Chriſtliche Volck, und ſagte: Liebſte Kinder laſſet uns ſamtlich dem lieben GOtt dancken: dann ſehet; es wird der gute Hirt das verlohrne Schäfflein auf ſeine Achſelen nehmen, und wieder in ſeine Kirchen hinein führen: uns derowegen liegt ob die ſolgende Nacht hindurch zu wachen, und um ſeinetwillen zu bitten, damit der Verderber der Seelen nicht überwinde. Dieſes wurde auch alſobald vollzogen, dann alles Volck kame gutwillig zuſammen, und thäte die gantze

Alle Geiſtliche/ die Mönch/ und das Volck wachet eine gantze Nacht durch/ für dieſen elenden Sünder.

Luc. 14/ 4.

Baſilius.

Nacht hindurch mit ihrem geiſtlichen und guten Hirten, GOtt den Allmächtigen, für dieſen Sünder, mit vielen Zäheren bitten, und aufſchreyen: Kyrie eleiſon, HErr erbarm dich unſer. Zu Morgens aber, vor der gantzen Menge des Volcks, nahme der H. Baſilius den Mann bey ſeiner Hand, und führete denſelbigen mit Pſalmen und Lobgeſängeren, in die Kirchen. Sehet aber Wunder! der leydige Teuffel, welcher allezeit unſerm Leben neydig iſt, abſonderlich, wann er ohne Trübſal iſt, kame daher mit ſeinem gantzen Anhang, er unterſtunde ſich nehmlich den armen Mann, ſichtbarlich zu ergreiffen, und dem Heil. Baſilio aus den Händen zu reiſſen: derowegen fienge der Mann an zu ſprechen, und zu ſagen: O du H. Mann GOttes hilff mir! es kame aber der Teuffel mit einer ſolchen unverſchämten Unſinnigkeit daher, daß er ſowohl den heiligen Baſilium, als den beſagten Mann umſtieſſe, und zu Boden warffe. Derowegen wendete ſich der H. Mann gegen dem Teuffel, und ſprach: du unverſchämter Teuffel, du Schänder der Seelen, du Vatter der Finſternuſſen, und des ewigen Verderbens, iſt es dir nicht genug an deinem Untergang, welchen du dir ſelbſten, und den Deinigen verurſacht haſt, du biſt noch nicht ruhig, ſondern unterſteheſt dich immerdar, das Geſchöpff GOttes zu verführen? der Teuffel hingegen ſagte zu ihm: Baſilii: du greiffeſt mir ein, und viel aus uns thäten dieſe Wort hören. Der Heil. Mann aber ſprach zu ihm: der HErr gebiethe dir du leydiger Teuffel. Derſelbige hingegen ſprach noch einmahl: Baſili du thuſt mir unrecht. Ich bin ihm nicht nachgelauffen, ſondern er iſt zu mir kommen, dieweil er Chriſtum verlaugnet, und ſich mit mir verbunden hat, und ſiehe! ich hab ſeine eigene Handſchrifft, welche ich am Tag des Gerichts, vor dem allgemeinen Richter will fürlegen. Der H. Baſilius aber ſprach: gebenedeyet ſey der HErr unſer GOtt, es ſolle dieſes Volck, die gegen dem Himmel ausgeſtreckte Händ nicht ſincken laſſen, biß du die Schrifft wiederum hergiebeſt. Darauf wendte er ſich gegen dem anweeſenden Volck, und ſagte: hebt euere Händ gen Himmel, und ſchryet alle mit Zäheren: Kyrie eleiſon, HErr erbarme dich unſer. Als aber das Volck etliche Stund lang mit ausgeſtreckten Händen zu GOtt bettete, da wurde endlich die Handſchrifft in dem Lufft, von jederman geſehen, ja ſie kame und legte ſich letztlich in die Händ unſers fürtrefflichen Vatters, und Hirtens Baſilii. Sobald er aber dieſelbige empfangen hatte, da ſagte er GOtt dem HErrn Danck, er erfreuete ſich mit dem gantzen Volck über die maſſen, und ſprach, kenneſt du mein Bruder, dein Handſchrifft? Ja heiliger Vatter, antwortete der arme Menſch, dieſes iſt die Schrifft meiner Händen. Und nachdem er dieſelbige zerriſſen hatte, da führte er den Mann in die Kirchen, er lieſſe ihn auch der heiligen Meß beywohnen, und mit den hochheiligen Geheimnuſſen des Altars verſehen. Deſſen ſich das gantze Volck hertzlich erſreuete, und nachdem er dieſen Sünder unterwieſen, und demſelbigen eine gebührende Buß aufferlegt hatte, da thät er ihn ſeiner Frauen wiederum zuſtellen, welcher auch GOtt den Allmächtigen hierfür unaufhörlich thäte loben und preyſen. Amen.

Der Streit des Heil. Baſilii mit dem Teuffel.

Ep. Judä/ v. 9.

Man bekommt die Handſchrifft dieſes elenden Manns.

Das 9. C.

Sonſten pflegte der vorermeldte tapffere Mann Helladius, von dem heiligen Vatter und groſſen Baſilio, auch das folgende zu erzehlen, daß er nehmlich einsmahls aus der Stadt verreyſet ſeye, ohne daß er es ſagte, wohin er wolte. Indem er aber mit uns dahergienge, da ſprach er: meine Kinder folget mir nach, auf daß ihr die Glory GOttes ſehet, und euch neben mir, über unſern HErrn und Meiſter könnet verwundern. Unterdeſſen aber, als der H. Vatter anfienge, von der Stadt hinweg zu reyſen, da thäte Anaſtaſius der Prieſter ſein Ankunfft durch die Gnad des heiligen Geiſtes ſchon erkennen, und ſeiner Haußfrauen (ii) oder vielmehr ſeiner Schweſter ſagen: ſiehe mein Haußfrau, ich gehe hin zu meinem Ackerbau, du aber mache dich auf und ziere unſer Hauß, um die neundte Stund aber nimm (kk) ein Rauchfaß und Wachsliechter, und gehe dem heiligen Ertzbiſchoff Baſilio entgegen; dann er kommt und verlangt in unſerem Hauß einzukehren. Uber dieſe Red erſchracke das fromme Weib nicht wenig, ſie thäte gleichwohl was ihr befohlen ward, ſie war aber noch eine Jungfrau, und lebte allbereit über die viertzig Jahr, mit ihrem Ehemann keuſch und rein, ſie verbarg unterdeſſen den gantzen Handel, und thäte dergleichen vor den Leuthen, als wann ſie unfruchtbar wäre. Sie gienge uns derowegen gantz ehrentbietig entgegen, und thäte uns in aller Zucht grüſſen, und erſtlich zwar empfieng ſie von dem heiligen Baſilio den Seegen: und wurde von demſelbigen mit folgenden Worten angeredt: wie lebt ihr mein Frau * Theognia? ſie hingegen verwunderte ſich, daß er ihren Namen wiſſen ſolte, und ſprach: gar wohl mein heiliger Vatter. Darauf fragte er weiters: und wo iſt dein Ehe-Herr Anaſtaſius, welcher ein Prieſter und dein Bruder iſt? ſie aber gab ihm zur Antwort: Herr er iſt mein Ehemann, und iſt hingangen, das Erdreich zu bauen. Nein ſprach Baſilius er iſt zu Hauß, und thue dich nur nicht bekümmeren. Nun konte ſich dieſe fromme ſchamhafftige Frau, ſowohl dieſer Red halber, als daß er ſie mit ihrem Nahmen genenne, auch ihro geſagt häte, ſie ſeye zwar dem Schein, und dem Namen nach ſein Ehe-Weib im übrigen aber ſeine Schweſter, nicht genugſam verwunderen. Ja ſie fiele gantz erſchrocken zu Boden, und ſchrye mit lauter Stimm: O heiliger Mann GOttes, bette für mich arme Sünderin, dann ich eine groſſe

Der H. Anaſtaſius ein Prieſter erkannte die Ankunfft des H. Baſilii.

Der H. Anaſtaſius lebte 40. Jahr in Keuſchheit mit ſeinem Eheweib.

Theognia die Haußfrau des Anaſtaſii/ wohnt ihm bey/ als ein Schweſter.

Ein andere Dollmetſchung nennet dieſe Theogeniam.

Der Heil. Baſilius ſagt vor/ daß der Prieſter zu Hauß ſeye.

und

und wunderbarliche Werck wohl ſehe, und erkenne. Und nachdem er ihr den Seegen ertheilet hatte, da ſagte er zu ihr vor allen Anweſenden: breite deinen Schooß auß. Und als ſie es gethan hatte, da befahle er die Kohlen auß dem Rauchfaß darein zu ſchütten, ja er ſelbſten thäte den Weyhrauch darauf legen: und alſo lieſſe ſie vor uns allen her, in ihrem Haiſſe aber empfienge ſie uns von neuem: es fiele auch der fromme Anaſtaſius ebenmäßig unſerm heiligen Baſilio zu ſeinen Füſſen, er küſſete dieſelbige, und nach geſchehenem Gruß, ſagte er: woher kommt mir dit Gnad, daß ein ſo heiliger Mann GOttes zu mir kommet? hingegen ſagte ihm unſer H. Vatter Baſilius: ich habe dich recht angetroffen, mein lieber Jünger Chriſti, laſſe uns aber hingehen, und die heilige Meß GOtt dem Allmächtigen aufopffern. Dann es war der bemeldte Anaſtaſius ein Prieſter, welcher alle Tag faſtete, ausgenommen am Sambſtag und Sonntag, ja nichts pflegte er zu nieſſen als Brod und Waſſer. Und nachdem wir in die Kirch kommen ſeynd, da hat er ihm das Amt der Heil. Meß zu ſingen anbefohlen. Er aber widerſetzte ſich und ſprach: Heiliger Vatter, du weiſt ſelbſt, daß der Böſe vom Guten und Beſſeren ſolle geſeegnet werden. Hingegen ſagte der H. Baſilius: neben andern deinen guten Wercken, muſt du auch den Gehorſam haben. Endlichen thät er einwilligen, und das Heil. Meß-Opffer anfangen, als er aber den zarten Fronleichnam unſers HErrn JEſu Chriſti aufhebte, da ſahe der heilige Mann Baſilius, und etliche andere, die es würdig waren, den H. Geiſt in der Geſtalt des Feuers herunter ſteigen, und den Prieſter wie auch den H. Altar umgeben. Nachdeme wir nun communicire, und dem HErren Danck geſagt hatten, da giengen wir in des offtgemeldten Prieſters ſein Hauß: unter dem Eſſen aber fragte ihn der H. Baſilius: ſag mir, woher haſt du einen ſolchen Schatz bekommen, und was iſt dein Leben? Der Prieſter hingegen ſagte zu ihm: H. Vatter, ich bin ein elender Sünder, und den weltlichen Steuren und Anlagen unterworffen. Ich habe zwey Joch Ochſen, das eine zwar führe ich, das andere mein Taglöhner. Nun iſt dasjenige, was ich mit dem einen Joch Ochſen gewinne, zum Dienſt der Pilgram und Frembdlingen, das andere aber zu Abſtattung der Steuren verordnet: und diſe meine Mit-Dienerin iſt diejenige, welche mir und den Gäſten dienet. Nenne ſie deine Schweſter, fiele ihm der H. Baſilius in die Red, dann ſie iſts warhafftig. Und ſage mir ferners dein Thun und Laſſen. Darauf fuhre der Prieſter fort, und ſagte zu ihm: Herr ich hab nichts Guts an mir, und bin weit von allen Tugenden. Und weil er nichts bekennen wolte, als ſprach unſer H. Vatter, ſtehe auf, und laſſe uns miteinander gehen, darauf führte er denſelbigen für ein Kämmerlein ſeines Hauſes, und ſagte: mache mir diſe Thür auf, deſſen aber weigerte ſich der Prieſter, und ſprach: H. Vatter, begehre diſes nicht, dann es iſt nichts darinnen, als etliche Hauß-Nothwendigkeiten. Der H. Baſilius aber lieſſe ſich nicht abtreiben, ſondern ſagte: eben um diſer Sach willen bin ich hiehero kommen. Sintemahlen aber der Prieſter mit dem Schlüſſel nicht wolte aufmachen, als thäte unſer fürtreffliche Vorſteher Baſilius, mit ſeinen Worten die Thür aufſchlieſſen, und endlichen fande er daſelbſten einen mit vilen Geſchwären behafften Mann, welchem etliche Glieder ſeines Leibs hinweg gefault waren, und niemand wuſte um ihn, als der Prieſter und ſeine Schweſter. Als nun der Heil. Vatter fragte: warum haſt du diſen Schatz vor mir wollen verbergen? da bekame er zur Antwort: Herr er iſt unſinnig, und ſchmäht die Leuth, dahero ſtunde ich in Furcht, er möchte ſich villeicht mit Worten vergreiffen. Letztlichen aber ſagte der H. Baſilius: du haſt wohl an ihm gethan, aber laſſe mich diſe Nacht deinem Krancken dienen, damit ich auch durch dich den Lohn empfange. Darauf lieſſe er den H. Vatter in diſem Kämmerlein bey dem Außſätzigen, welcher wegen groſſer Schwachheit und der vilen Schmertzen halber, ſchwerlich reden konnte, wir aber verſchloſſen die Thür, und giengen darvon. Unſer geiſtliche Wund-Artzt hingegen verrichtete ſein Gebett über ihn, und die gantze Nacht hindurch ruffte er zu GOtt, und alſo erledigte er den armen Menſchen von aller Kranckheit und Schwachheit. Der Prieſter aber als er diſes hörte, ſchrye mit uns allen auf, und ſprach: Lob und Ehr ſey Dir, mein GOtt, der du Wunder thuſt an denjenigen, welche dich förchten, und der du ihr Gebett erhöreſt. Sehet der Geiſtliche Artzt hat meinen Krancken geheylet. Unterdeſſen ruffte der H. Mann Gottes, daß wir ihm die Thür aufthun wolten. Er führte auch den Geſchwärſüchtigen Siechn gantz friſch und geſund heraus, welcher auch ſo gar weder Mackel noch Maaſen an ſeinem Leib hatte, ſondern gantz deutlich und klar redte, wie auch GOtt lobte und preyſete. Und nach diſem ſo groſſen Miracul, kehrten wir wieder nach der Stadt mit groſſer Freud, wir ſagten auch GOtt dem HErren Lob und Danck, demſelbigen derowegen ſey Ehr und Glory von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Theognia trägt die Kohlen unverletzt in ihren Schooß.

Der H. Geiſt in Geſtalt deß Feuers umgibe den Prieſter Anaſtaſium indem er Meß liſet.

Baſilius.

Der Prieſter Anaſtaſius pflegt heimlich einen Außſätzigen.

Der H. Baſilius macht einẽ Außſätzigẽ geſund.

Das 10. Cap.

Ein unzüchtiges Weib bekehret ſich.

*Ein Weib reich und edel vom Geſchlecht, welche aber allen Eitelkeiten diſer Welt gantz ergeben, und ſehr hoffärtig war, nachdem ſie ein Wittib worden, thäte ihr Gut ungebührlich verſchwenden, und ſich ſelbſt aller Unzucht ergeben, ja ſie thäte gar nicht, was GOtt gefällig war, ſondern wie ein Schwein wälzte ſie ſich um in allem Koth und Unflath. Nichts deſtoweniger gienge ſie auf eine Zeit auß Eingebung GOttes in ſich ſelbſten, und fienge an mit einem erleuchteten Gemüth, ſich in aller Stille ihrer Miſſethaten zu erinneren, wie auch die Vile ihrer Sünden bitterlich zu beweinen, und zu ſagen: Wehe mir ſchweren Sünderin! O wie will ich dermahleins Rechenſchafft

*Eine mit ungleiche Geſchichte findet ſich im Leben deß H. Joannis deß Allmoſen-Gebers. im 51. Cap.

Baſilius.

geben? ich hab den geiſtlichen Tempel meiner armen Seel beſteckt und verunreiniget. Ach wehe mir, wehe mir! was hab ich gethan? wie iſt mirs ergangen? ſoll ſagen, ich habe geſündiget wie jenes unzüchtige Weib, oder wie jener offener Sünder, ſo ſag ich vil zuwenig. Indem ſie nun mit diſen und dergleichen Gedancken umgienge, da hat derjenige, welcher alle will ſeelig machen / und zur Erkanntnüß der Wahrheit bringen / und nicht will, das jemand ſolle zu Grund gehen / ſich gewürdiget ihr alle begangene Sünden in die Gedächtnüß zu geben.

1. Tim. 2/4.

Sie beſchreibt ihre Sünden und thut dieſelbige verbitſchirter dem H. Baſilio überſchicken.

Sie ſetzte ſich derohalben nieder, und thäte alle ihre Miſſethaten, welche ſie von ihrer Jugend auf, biß in ihr Alter begangen hatte, beſchreiben. Letztlichen ſetzte ſie auch eine gar groſſe und abſcheuliche Sünd hinzu, welche ſie gethan hatte, und mit Bley thäte ſie diſe ſaubere Schrifft verbitſchiren. Sie gabe nachmahlen auf eine gelegene Zeit Achtung, und als der H. Baſilius ſeines Gebetts halber pflegte in die Kirch zu gehen, da lieſſe ſie hinzu, und thät demſelbigen ihre Schrifft für die Füß werffen: ja ſie legte ſich ſelbſt vor ihm auf die Erde nieder, und ſprach: erbarme dich Vatter, ach erbarme dich meiner, und aller meiner Sünden. Darauf fragte der H. Mann gar fleiſſig von dieſer Frauen, warum ſie alſo ſchreye und weine? hingegen ſagte ſie ihm! Sihe H. Mann GOttes, ich habe alle meine Sünd und Miſſethaten auf diſes Papier verzeichnet, und verpitſchirt: du aber ſolleſt das Sigill keineswegs eröffnen, ſondern alle meine Sünden mit deinem heiligen Gebett vertilgen und auslöſchen. Darauf nahme der heilige Baſilius dieſe Schrifft in ſeine Hand, er ſchauete gen Himmel, und ſprach: Dir allein, mein GOTT und HErr ſeynd die Miſſethaten dieſes Weibs bekandt, Du haſt der gantzen Welt ihre Sünden hinweg genommen, ſo kanſt du ja viel leichter von dieſer eintzigen Seel alle begangene Laſter abwiſchen. Es ſeynd zwar alle unſere Miſſethaten bey dir gezehlet: aber dein Barmhertzigkeit iſt unendlich und unerforſchlich. Und mit diſen Worten kam er in die Kirchen, und hatte die Schrifft noch in ſeinen Händen: ja er warffe ſich für den Altar nider, und thäte die gantze Nacht und den folgenden Morgen bey allen HH. Meſſen im Gebett verharren. Nachmahlen lieſſe er das bemeldte Weib zu ſich beruffen, er gab ihr auch das begangene Papier wieder, und ſagte; mein Weib, du haſt ohne Zweiffel gehört, daß niemand die Sünden könne verzeyhen, dann GOtt allein? Ja ſagte ſie, ich habs gehört H. Vatter, und eben darum habe ich dich erſuchte daß du bey dem grundgütigen GOtt für mich bitten wolleſt. Und mit dieſen Worten eröffnete ſie das Schreiben, und fande alles gantz ausgelöſcht, ausgenommen eine eintzige groſſe Sünd, welche ſie gethan hatte, die war noch darinnen begriffen. Als ſie aber diſes ſahe, da ſchlug ſie

Durch das Gebett deß H. Baſilii werden einem Weib alle ihre Sünden / ein eintzige ausgenommen vergeben.

auf ihre Bruſt, ſie ware gantz angſthafft, und fiele dem H. Baſilio wieder zu Füſſen, und ſagte mit vielen Zähren: erbarme dich meiner, du Diener GOttes, und gleichwie du anderer meiner Sünden halber geſtritten haſt, und biſt erhört worden, alſo vermagſt du auch mit deinem Gebett wohl ſo viel, daß auch diſe Sünd kan ausgelöſcht werden. Der H. Baſilius aber weinete vor lauter Erbarmnüß und ſagte: Stehe auf mein Weib, dann ich bin ſelbſt nichts als ein ſündiger Menſch, und habe der göttlichen Verzeyhung hoch vonnöthen. Derjenige, welcher deine Sünden vertilget hat, der hat dir verziehen, ſo viel er hat wollen: und eben derſelbige iſt auch mächtig gnug diſe eintzige Sünd von dir hinweg zu nehmen, als welcher die Sünden der gantzen Welt gebüßt hat; wann du derowegen nur dich hinfüro in Obacht nimmeſt, und in den Wegen deß HErren wandelſt, ſo würdeſt du nicht allein die Verzeyhung, ſondern auch die ewige Glory erlangen. Gehe aber hin in die Wildnüß, und dort wirſt du unter andern HH. Vättern einen hochberühmten Mann finden, mit Namen Ephräm, demſelbigen giebe dieſe Schrifft, dann er wird GOtt für dich bitten, und dir dein Begehren erlangen. Darauf befahle ſich das Weib dem H. Biſchoff, und lieſſe einen ſehr weiten Weeg, biß in die Wüſte. Endlich kame ſie zu dem groſſen und wunderbarlichen Einſidler Ephräm, ſie klopffte an ſeiner Thür an, und ſagte: Erbarm dich meiner, ach erbarme dich, O heiliger Mann GOttes. Er aber ſahe in dem Geiſt vor, warum ſie kommen wäre, und ſprach zu ihr: gehe hin mein Weib, dann ich bin ſelbſt ein ſündiger Menſch, und habe anderer Leuth ihrer Hülff vonnöthen. Sie hingegen warff ihm das Papier hin, ſagte: der H. Ertz-Biſchoff Baſilius hat mich zu dir geſandt, daß du GOtt für mich ſolleſt bitten, damit er mir die in diſem Brieff geſchriebene Sünd verzeyhe. Die andere Sünden alle, hat der H. Baſilius mit ſeinem Gebett ausgetilget, ſo ſaume dich dann auch nicht, O du H. Diener GOttes, noch für eine eintzige Miſſethat zu bitten, dann ich deſſentwegen zu dir geſandt bin: Hingegen ſprach der H. Beichtiger Ephräm: Nein, meine Tochter, es wird nicht geſchehen, Meynſt du dann, daß derjenige, welcher die Verzeyhung ſo viler Sünden bey GOtt dem Allmächtigen erlangt hat, nicht auch für dieſe eintzige könte betten, und die Verzeyhung erwerben? ſo gehe dann hin und eyle, damit du ihn noch erreigeſt, ehe und zuvor ſeine H. Seel von ſeinem Leib abſcheidet. Letztlichen befahle ſich das offtbeſagte Weib dem H. Beichtiger Ephräm, und kehrte widerum nach Cäſaream. Als ſie aber würcklich zu der Stadt hinein gienge, da begegnete ſie denjenigen, welche den todten Leichnam deß H. Baſilii heraus begleiteten, ſobald ſie aber diſes ſahe, da warffe ſie ſich auf den Boden hin, und fienge an wider den H. Biſchoff zu ſchreyen, und zu ſagen: Ach wehe mir armen Sünderin! wehe mir verlaſſe-

Sie wird zu dem H. Ephräm geſandt.

Das ſündige Weib wird wider zu dem H. Baſilio zuruck geſandt.

laſſenen Weib, O wehe mir! haſt dann du O H. Mann GOttes mich darum in die Wü-ſte geſandt, daß du ohne fernere Mühe von [illegible] könnteſt hinweg ſcheyden, und ruhig ſterben? ſihe unverrichter Dingen komme ich wieder und umſonſt hab ich eine ſo weite und ſchwere Reyß über mich genommen. Es ſehe aber, GOtt der HErr ſelbſten vom Himmel herunter, und richte zwiſchen dir und mir, wann du hätteſt können GOtt für mich bitten, und die Verzeyhung erlangen, ohne daß du mich zu einem andern geſandt hätteſt. Und mithin warffe ſie, das offtbeſagte Papier auf den Sarch, in welchem der Leichnam deß H. Baſilii getragen wurde. Und nach der Länge thäte ſie vor allem Volck die gantze Beſchaffenheit diſer Sach erzehlen. Als aber einer auß den Geiſtlichen, um zu erkennen, was dieſes für eine Sünd ſeyn möchte, das Papier nahme und eröffnete, da fande er die Schrifft gantz und gar ausgelöſcht, er ſchrye derowegen mit lauter Stimm dieſem Weib zu, und ſprach: O Weib dieſes Papier iſt nicht geſchrieben, wie magſt dann dich ſolcher Geſtalten bekümmeren und plagen, unwiſſend der großmächtigen Dingen, welche dir GOtt gethan, und ſeiner unerforſchlichen Barmhertzigkeit, welcher Er dir erzeigt hat. Als aber die Menge deß Volcks, ein ſolches glorwürdiges und groſſes Wunderwerck ſahe, da thäte jedermann GOtt loben, als welcher den Gewalt hat auf Erden alle Sünden zuverzeyhen, welcher auch ſeinen Dienerin die Gnad ertheilt, daß ſie nach ihrem Tod allerhand Kranckheiten heylen, und ebenmäßig denjenigen die Krafft gibt, alle Sünd und Miſſethaten nachzulaſſen, welche den rechten Glauben an GOtt behalten, ritterlich in den guten Wercken ſich üben, und GOTT dem Allmächtigen, wie auch unſern HErren JEſum Chriſtum inſtändig loben und preyſen.

Als ſie wider kam/ da warff ſie das Papier auf die Baar oder den Sarch deß H. Baſilii/ und thäte daſſelbige endlich gantz ausgelöſcht empfangē.

Das xx. Cap.

Noch eins liebe Brüder (ll) will ich von dem H. Baſilio und von dem S. Ephräm auß Syria erzehlen, und zwar nichts anders, als was ich zum theil aus dem Mund unſers heiligen Vatters Baſilii, und theils von dem warhafften und wunderbarlichen Mann Ephräm ſelbſten gehört hab. Es verhält ſich aber dieſe Erzehlung folgender maſſen:

Der H. Ephräm ein vortrefflicher Einſidler in der Wildnuß, thäte theils auß der Erleuchtung GOtt deß H. Geiſts, theils aber auß groſſer Begierd die Wunder deß H. Baſilii zu erfragen und zu vernehmen, (mm) ohn Unterlaß bitten und betten, daß ihme doch dißfalls etwas möchte geoffenbahret werden, wie der S. Baſilius beſchaffen wäre. Endlich ſahe er in einer Verzuckung eine feurige Säul, welche biß in den Himmel hinauf reichte, und darbey hörte er eine Stimm, welche ſprach: Ephräm, Ephräm, wie diſe feurige Säul, alſo iſt der groſſe Baſilius beſchaffen. Darauf nahme er alſobald einen Dollmetſchen mit ſich, dieweil er der Griechiſchen Sprach unerfahren war, und kame in die gröſſere Kirchen der berühmten Stadt Cäſarea, und diß zwar auf das Feſt der Erſcheinung Chriſti, oder der heiligen drey Königin, und als er heimlich hinein gienge, da ſahe er den groſſen Baſilium zur Kirchen gehen, und ſprach zu denjenigen, welche ihm nachfolgten: unſere Mühe und Arbeit iſt vergebens; dann ich glaube nicht, daß dieſer in einem ſolchen Aufzug derjenige ſey, welchen ich im Geſicht geſehen hab. Es ware aber der H. Biſchoff damahls mit einem weiſſen Kleid angethan, ſo thät ihm auch die gantze ehrwürdige Cleriſey oder Geiſtlichkeit in weiſſer Kleidung aufwarten. Er ſtunde derowegen in einem verborgnen Ort der Kirchen, um dieſen Aufzug zu ſehen, und ſagte bey ſich ſelbſten: wir werden für nichts gehalten, die wir die Laſt deß Tags, und die Hitz tragen: und dieſer in einer ſolcher Bedienung, und mitten in der menſchlichen Ehr, ſoll eine feurige Säul ſeyn? das wäre mir ein Wunder. Indem er aber mit dieſen Gedancken umgienge, da ſchickte der H. Baſilius einen Ertz-Diacon zu ihm, und ſagte demſelbigen: gehe zu der Thür gegen Nidergang, und dorten in einem Winckel der Kirchen, wirſt du einen Abbt neben einem andern Bruder finden, derſelbige tragt eine Kappen, er hat einen ſchlechten Bart, und iſt klein von Perſon und Angeſicht, diſem ſage: komme hinauf in den Chor, allwo die Prieſter ſtehen, dann es laſt dich dein Vatter der Ertz-Biſchoff ruffen. Als aber der H. Ephräm durch den obgemeldten Dollmetſchen dieſen Befehl vernommen hatte, da antwortete er, und ſprach: mein Bruder du irreſt dich; wir ſeynd Frembdling. Darauf gieng der Ertz-Diacon wieder hin, um ſolches dem H. und groſſen Baſilio, welcher eben damahls die heilige Bücher fürlaß, zu ſagen. Unterdeſſen ſahe der H. Ephräm eine feurige Zung auß ſeinem Mund reden, welcher auch ſeinem Diacono gleich wiederum ſagte: gehe hin zu dem Herren Ephräm, und befiehle demſelbigen, daß er zu dem H. Altar herfür komme, mit vermelden, daß er von dem Ertz-Biſchoff beruffen werde. Uber diſen Befehl thate der H. Ephräm vaſt gar verſtummen, er preyſete GOtt! und fiele gleich nieder und ſprach: warhafftig groß iſt der H. Baſilius, warhafftig iſt er eine feurige Säul, warlich es thut der H. Geiſt ſelbſt durch ſeinen Mund reden. Nachmahlen bate er den mehrbeſagten Ertz-Diacon, er ſolle dem H. Baſilio ſagen, daß er ihn nach verrichtetem Hoch-Amt in der Sacriſtey grüſſen wolle. Und nach Vollendung der H. Meß, begabe ſich der H. Baſilius dahin, er berufſte auch den S. Ephräm zu ſich, und thäte ihm den Kuß deß Friedens ertheilen, und ſagen: Sey mir willkomm, der du die Jünger Chriſti in der Kirchen vermehret, und die Teuffel, welches deine mehreſte Arbeit iſt, vertrieben haſt. Lieber Vatter, du biſt kommen einen ſündigen Menſchen zu ſehen. GOTT wolle dir deine Mühe vergelten. Endlichen thät ihme der Ehrwürdige Ephräm alles, was er

Der H. Baſilius wird dem Einſidler Ephräm in der Geſtalt einer feurigen Säul gezeiget.

Baſilius.

Der H. Baſilius läſſet den Ephräm zu ſich beruffen.

Der Heil. Ephräm ſahe eine feurige Zung auß dem H. Baſilio reden.

Der H. Baſilius empfängt dē Ephräm mit einem Kuß.

Baſilius. in ſeinem Hertzen hatte, erzehlen, und neben ſeinem Reyßgefährten, die hochheilige Communion auß ſeinen Händen empfangen, bey dem Eſſen aber ſagte der H. Ephräm: Ehrwürdiger Vatter, ich begehre ein Gnad von dir, ich bitte, bring mir dieſelbige zu wegen. Hingegen ſprach der H. Baſilius: Begehre, und ſage an, was verlangeſt du, dann ich bin dir hoch verbunden: fürnehmlich wegen der gehabten Arbeit, bey deiner Ankunfft. Ich weiß H. Vatter, ſprach der S. Ephräm, daß dir GOTT alles, was du von ihm begehreſt, verleyhen wirſt; ich bitte derowegen, du wolleſt GOtt für mich anruffen, (nn) daß er mir die Gnad, Griechiſch zu reden, ertheilen wolle. Darauf aber ſagte der H. Baſilius: Du haſt etwas begehret, ſo über meine Kräfften iſt: jedoch dieweil du dieſes mit gutem Glauben begehret haſt, ſo komme her, mein Vatter, du Gebiether in der Wildnüß, und laſſe uns GOTT den HErrn bitten: dann er iſt mächtig genug, dir zu willfahren. Zu dem, ſo ſtehet ja geſchrieben: Er thut den Willen
Pſal 144. v. 19. deren die ihn förchten / und erhöret ihr Bitten und Flehen / und wird ſie erretten. Und nachdeme ſie etlich Stund lang gebettet hatten, da ſtunde der groſſe Baſilius auf, und ſagte: Warum, H. Ephräm, thuſt du nicht die Prieſterweyhung empfangen, dann ſie gebühret dir? Hingegen gab ihm der H. Ephräm durch den Dollmetſchen zur Antwort: Darum dieweil ich ein Sünder bin. Ach wolte GOtt, antwortete der H. Baſilius, daß ich nur deine Sünden hätte! und ſagte ihm noch weiters: komme, und laſſe uns niederknyen, und als ſie auf dem Boden lagen, da thate der groſſe Biſchoff Baſilius die Händ auf den H. Ephräm legen, und das Gebett deß Diaconat-Amts ſprechen, und ſagen: Gebiethe, und hülff uns. Und alſobald wurde deß H. Ephräms ſein Zung erfüllet, alſo daß er in Griechiſcher Sprach ſagte: Mache uns ſeelig, erbarme dich O HErr, nimme uns auf, und erhalte uns O GOtt, in deiner Gnadē: Und damahls iſt erfüllet worden, was dorten geſchrieben ſtehet: Alsdann wird der Lahme daher ſpringen wie ein Hirſch/ und der Stummen ihr Zung wird aufgelöſt werden. Und zur Stund, weil er Griechiſch redet, preiſeten ſie GOTT den HErren, welcher alles vermag und das Gebett derjenigen erhöret, welche Ihn förchten. Sie thaten ſich auch Geiſtlicher Weiß drey Tag lang erfreuen, und nachdem der H. Baſilius den Dollmetſchen zum Evangelier, den H. Ephräm aber (oo) zum Prieſter geweyhet hatte, da thät er ſie im Frieden entlaſſen, welche auch GOtt lobeten und preiſeten um alles was ſie gehöret hatten, und nach dem, was zu ihnen geſagt ward.

Der Heil. Ephräm redet Griechiſch.

Iſaiä 36/6.

Der Heil. Ephräm wird zum Prieſter geweyhet.

Luc. 2/20.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß Heiligen Baſilii.

(a) Baſilii.) Das Römiſche Marter-Buch den 1. Jenner ſagt alſo: „Zu Cäſaren in Cappadocia iſt „die Begräbnüß deß H. Biſchoffs „Baſilii/ deſſen Feſt den 14. Brachmonat/ an welchem Tag er zum Biſchoff geweyhet „worden/ fürnemlich gehalten wird „ Hiervon aber lauten die Wort auf den 14. Brachmonat alſo: „ Zu „Cäſaren in Cappadocia iſt die Weyhung deß H. „Biſchoffs Baſilii / welcher zur Zeit deß Kayſers „Valentis/ in der Lehr und Weißheit fürtrefflich/ „und mit allen guten Tugenden gezieret war: er „hat mit Wunderzeichen geleuchtet/ wie auch die „Chriſtliche Kirchen/ wider die Arianer/ und Macedonier mit einer wunderbarlichen Beſtändigkeit „verfochten.„ Das Griechiſche Menologium den 1. Jenner hat dieſe Wort: „Auf dieſen Tag iſt „die Gedächtnuß unſers H. Vatters Baſilii.„ In den Menäis/ wird an eben demſeldigen Tag weitläuffiger von ihm gehandlet Deſſen geſchicht auch Meldung bey dem H. Gregorio Nazianzeno dem Theologo/ und bey dem Joanne Chryſoſtomo eben allda/ auf de 10 Tag Jenner/ und an beyden Orten wird er mit dem Zunahmen „Groß„ geehret Evagrius in ſeinem Gnoſtico/ nennet den H. Baſilium/ „eine Säul der Warheit.„ Alſo erzehlet es Nicephorus im 11. Buch/ im 43 Capitul. Gregorius Niſſenus in dem Lobſpruch deß H. Ephräms ſagt: der H. Baſilius ſey „ein Mund der „Kirchen/ und in der Chriſtlichen Lehr/ ein güldene „Nachtigal.„ Der H. Ephräm ſelbſt nennet denſelbigen in ſeinem Lobſpruch: „Einen Weeg der Tugenden „und ein Buch / welches mit Lob überſchrieben iſt.„ Und eben allda thut er ihne mit noch anderen fürtrefflichen Ehrentitlen herausſtreichen. Theodoretus im 4. Buch / im 19 Capitul/ nennet ihn: „Ein hellenchtendes Liecht der gantzen Welt.„ Noch andere unterſchiedliche Lobſprüch finden ſich zu Anfang ſeiner Schrifften Seine fürtreffliche Thaten/ hat Cardinalis Baronius/ in ſeinē hochgelobten Jahrs Schrifftē angeführet. Welche aber auß den Alten ſein Lob beſchriben habē/ das thut der Amphilochius allda in ſeiner Vorred melden.

(b) Amphilochii.) Das Römiſche Martyrologium den 23 Wintermonat ſchreibt von diſem Mann alſo. „Zu Iconio in Lycaonia iſt das Feſt deß H. Biſchoffs „Amphilochii/ welcher der heiligen Baſilii / und „Gregorii Nazianzeni/ in der Einöden / und in „dem Biſchthom ein Mit-Geſell ware/ er hat für „den Catholiſchen Glauben ritterlich geſtritten/ und „iſt ſeiner Heiligkeit und Lehr halber/ bey männiglich „ in groſſem Anſehen geweſen/ und endlich im Frieden „entſchlaffen.„ Das Griechiſche Menologium auf eben diſen Tag ſetzt diſe Wort: „ Der Geburts-Tag „unſers H. Vatters Amphilochii/ deß Biſchoffs zu Iconio/ welcher unter dem Kayſer Theodoſio/ dem Groſſen „lebte: er war ein fürtrefflicher Mann in Verſtändnüß „der H Schrifft/ in der Heiligkeit des Lebens / in der „Aufrichtigkeit deß rechten und Catholiſchen Glaubens / welcher auch durch die Freundſchafft deß „H. Baſilii/ deß Groſſen / und durch ſein Zeugnüß hochgelobt wird. Diſer hat ſolche Bücher ge-

„ſchrieben / darinnen der Catholiſche Glauben „begriffen iſt / und nachdem er in ein hohes Alter „kommen war / da ruhete er im Frieden. „ Noch weitläuffiger aber geſchicht Meldung von ihm / in den Menæis, eben auf dieſen Tag.

Daß Amphilochius dieſes Leben beſchrieben habe / das hat ſchon vor 800. Jahren Urſus der Römiſchen Kirchen Subdiaconus Cardinalis darfür gehalten / welcher daſſelbige auch ins Latein gebracht hat. Ein mehrers ſolle hiervon in der Anmerckung (c) gemeldet werden. Eben dieſes ſagt auch Sigebertus / in Catalogo illuſtrium Eccleſiæ Scriptorum c. 7. „Amphilochius der Biſchoff zu Iconio / hat das Leben Baſilii Cæſarienſis beſchrieben. Es hats auch dem Amphilochio zugeeignet Sixtus Senenſis lib. 4. Biblioth. Sanctæ. Und aus demſelbigen / Vincentius in Specul. Hiſtor. lib. 4. in den Capitlen 78. 79. 80 Item Antoninus part. 2. tit. 9. c. 4. §. 1. und 2. Wie auch Petrus der Equiliniſche Biſchoff / in Catalogo SS. lib 2. c. 28. Sein Griechiſches Buch / welches den Namen Amphilochii führet / hab ich von Pariß aus der Königlichen Bibliotheck bekommen.

Jedoch ſagt Baronius in dem Römiſchen Martyrologio / auf den 1. Tag Jenner: „ Man findet das „Leben des heiligen Baſilii unter dem Namen des „Amphilochii geſchrieben / aber die Klügere halten „darfür / daß es vielmehr eines anderen / als des „Amphilochii / welcher dem heiligen Baſilio gleich „war / ſein Arbeit ſeye / dieweil darinnen etliche Sa„chen begriffen ſeynd / welche ſich nicht wohl auf ihn „ſchicken. „ Im 4. Buch ſeiner Jahrs-Schrifften thut er etliche Fehler beobachten / welche ich alle an dieſem Orth will anzeigen / damit durch einen ſo groſſen Schätzer / das aufrichtige / von dem eingeflickten unterſchieden werde.

Es hat ſchon vor Zeiten Glycas dieſes Leben / als er ſahe / daß es unter dem Namen des heiligen Amphilochii herum gienge / dem Amphilochio abgeſprochen / und ſolches zwar fürnehmlich dieſer Urſachen halber: „Wiewohlen wir / „ ſpricht er / „ in „dem Buch von den Miraclen des heiligen Baſilii / „welches der Sag nach / von dem groſſen Mann „Amphilochio ſchrifftlich verfaſſet worden / leſen und „finden / daß aus dem Befelch der allerreinſten Jung„frauen und Gebährerin GOttes Mariä / der ab„trünnige Julianus / auf das Gebett des groſſen Ba„ſilii / durch den heiligen Mercurium ſeye durchſtochen „worden: ſo verdienet dannoch die Erzehlung nicht / „daß du ihro gleich glaubeſt. Warum aber dieſes? „nemlich darum / dieweilen wir eben in derſelbigen „Schrifft leſen / daß der groſſe Baſilius eben zu der„ſelbigen Zeit Biſchoff zu Cäſarea geweſen ſeye / als „der bemeldte gottloſe Kayſer / wider die Perſianer „mit Kriegs-Macht zu Feld gezogen war. Aber es „thut der heilige Gregorius / mit dem Zunamen der „Schrifftgelehrte / dieſe Sach weit anderſt auslegen „und erzehlen. Dann wann der H. Baſilius / maſſen „es Gregorius erzehlet / zu Anfang des Kayſerthums „Valentis / der etwas hernach regierte / als Euſebius „zu Cäſarea Biſchoff war / in Ponto gelebt hat; „ſo wird er noch vielweniger unter Regierung des „Juliani / das Biſchöffliche Ampt vertretten haben. „Zu dem ſo iſt es klar genug / daß der Julianus / „als er durch Capadociam reyſete / weder Baſilium „den Biſchoff allda angetroffen / noch ſeiner Kirchen „getrohet habe. Gleicher geſtalten hat der H. Baſilius „GOtt hierum nicht gebetten / ſo iſt auch Mercurius „der Blutzeug Chriſti nicht geſandt worden / den „gottloſen Julianum aus dem Weeg zu raumen. Dann „wann die Sach auf dieſe Weiß zugangen wäre / ſo „ſtünde es nicht biß auf den heutigen Tag noch im „Zweiffel / von wem der Julianus mit dem Pfeil „wäre durchſtochen worden. Dann es iſt gewiß / daß „er ſolcher Geſtalten ſeye umkommen / wer aber die„ſes gethan habe / das iſt noch unbekandt.

Glycas im 4. Theil ſeiner Jahrs-Schrifften.

Obwohlen nun Baronius / im 4. Buch über das Jahr Chriſti 363. dieſer Meynung auch beyfällt: ſo ſagt er doch ſelbſten; Der Glycas gefällt mir in deme nicht / daß er um dieſer Urſachen willen / dieweil etliche Schrifften unter dem Namen des Amphilochii für erdichtet gehalten werden / der gantzen Hiſtori allen Glauben benehmen will / welche doch mit der Authorität des Helladii / welcher von dem S. Damaſceno angezogen wird / den er zwar ſelbſten nicht geſehen hat / der die Sach etwas anderſt erzehlet / trefflich beſtättiget wird.

Baſilius.

Damaſcenus in der 1. Predig von den Bildern.

Nun ſeye es aber mit dem Unterſchied dieſer Erzehlungen des Helladii / und Amphilochii / wie es wolle / (wann es doch ein Unterſchied der Verfaſſeren ſeyn ſolle / und nicht vielmehr der Amphilochius den Helladium / welchen der S. Damaſcenus kürtzlich anzeiget / gantz abgeſchrieben hat:) ſo findet ſich doch in der Dollmetſchung Urſi / dieſe Geſchicht nicht / und dahero ſeynd wir auch nicht gezwungen / ihrenthalben einige Rede oder Antwort zu geben.

Wiewohlen aber die gewiſſeſte und gründlichſte Lebens-Beſchreibung / des H. Baſilii / aus ſeinen eigenen Schrifften / wie auch aus dem Heil. Gregorio Nazianzeno / und anderen / welche zur ſelbigen Zeit gelebt haben / könte verfaſſet werden / maſſen Baronius in ſeinen Jahrs-Schrifften thut: Item R. P. Petrus Halloiſe, welcher die Leben der Kirchen-Lehrern / und etlicher anderer Heiligen beſchreibt; So iſt es doch anjetzo unſer Vorhaben nicht: alles allda beyzubringen / was von jedem Heiligen allenthalben her könte genommen werden / ſondern vielmehr die Leben der Vätteren / welche ſo offt gedruckt worden / und in ſo vielen Händen herum gehen / wie auch von den gelehrten Männern angezogen werden / zu erzehlen: Item was in denſelbigen zweiffelhafftig iſt / auszulegen / und was ungültig iſt / zu bemercken: So hab ich derowegen dieſem Leben unter den anderen ſeine Stell auch geben wollen: jedoch will ich diejenige Ermahnung des Baronii vorher ſetzen / welche er hat in dem 4 Tomo über das Jahr Chriſti 378. Damaſi des Pabſts im 12. Valentis im 15. Gratiani im 12. und Valentiniani im 3 Jahr.

Dasjenige Leben des H. Baſilii / welches unter dem Namen des Amphilochii fälſchlich herum gehet / wird nicht würdig geachtet / daß es den Gelehrten ſolle fürgetragen werden / es ſeye dann / daß dieſelbige dermaſſen verſtändig ſeyen / daß ſie das Wahre von dem Falſchen könten unterſcheiden und abſöndern. Daß aber nicht viel Ding darinnen wahr ſeye / das kan niemand läugnen / fürnehmlich dasjenige / was von den beyden Gregoriis / Nazianzeno und Nyſſeno / wie auch aus dem S. Ephräm / genommen worden: Item was der Verfaſſer von dem Helladio entlehnet. Bißhero Baronius.

(c) Urſo] Baronius über das Römiſche Martyr-Buch / den 1. Jenner ſpricht alſo: Das Leben des H. Baſilii (welches / wie man glaubt / von dem Amphilochio beſchrieben worden) hat in die Lateiniſche Sprach überſetzt Urſus der H. Römiſchen Kirchen Subdiaconus, deſſen ſeine Vorred / welche in den übrigen Büchern abgeht / hab ich in einem geſchriebenen Buch / in meiner Bibliotheck gefunden / welche ich aus Freygebigkeit des hochgelehrten Manns / Achillis Statii / des Portugeſen / gottſeeligen Angedenckens / beſitze.

In eben demſelben geſchriebenen Buch / hab ich noch ferners gefunden / etliche Wunderzeichen des H. Baſilii / welche der Helladius beſchrieben / Anaſtaſius Bibliothecarius aber zur Zeit Nicolai 1. des Röm. Pabſts / in die Lateiniſche Sprach übertragen hat / und eben allda findet ſich auch ſeine Vorrede an den vorgemeldten Urſum. Und ſo viel ſagt hiervon Baronius.

Aus dieſem allem dann köten wir das Alter Urſi des Dollmetſchen dieſes Lebens abnehmen / dieweil Anaſtaſius um das Jahr Chriſti 860. gelebt hat.

Im übrigen / als ich aus dieſem Finger-Zeig des Baronii vernommen hatte / daß die Vorrede des Urſi / welche noch niemahls an das Liecht kommen / zu Rom

anzu-

Baſilius. anzutreffen wäre/ da hab ich alſobald nacher Rom an den Ehrwürdigen P. Andream Zazzaram/ welcher ein treffliche Zierd Congregationis Oratorii iſt/ geſchrieben/ welcher dieſelbige auch gleich aus denen geſchriebenen Büchern hat laſſen auſſchreiben/ und hat ſie mir nachmahlen zugeſchickt. Aber alſobald habe ich befunden/ daß die Redens-Arth/ oder die Weiß zu ſchreiben/ etwas beſſer wäre/ als in dem Leben des H. Baſilii/ welches bißhero in denen bekandten Leben der Vätteren gefunden worden. Und eben darum hab ich auch das übrige von dem Leben des Heil. Baſilii von Rom begehrt/ welches der vielgemeldte Urſus überſetzet hat/ und daſſelbige alles thu ich auch allda geben.

Jedoch iſt zu wiſſen/ daß mir nur die erſte acht Capitul/ ſamt der Vorred/ unter dem Namen des Urſi von Rom zugeſchickt worden. Die 5. übrige Capitul aber habe ich aus den Schrifften der Congregation des Oratorii zwar bekommen/ welche aber den Namen des Urſi nicht haben/ alſo daß ich ſelbſt zweiffle/ ob ſie von demſelbigen herkommen. Daß er aber dieſelbe auch verſetzt habe/ aufs wenigſte das 10. Capitul/ deſſen gibt er eine Anzeigung in der Vorred/ allwo er ſagt: daß er nichts in der Lateiniſchen Sprach von dem H. Baſilio/ als zwey Wunderzeichen gefunden hab. Ob aber auch das übrige aus ſeiner Dollmetſchung herrühre/ das kan ich nicht für gewiß ſagen.

In der Vorred des Dollmetſchen. (d) Durch den H. Hieronymum einen Prieſter der Römiſchen Kirchen.] Siheſt du/ daß ſchon vor dieſem/ benanntlichen zur Zeit dieſes Urſi/ die Meynung von dem Römiſchen Prieſterthum des H. Hieronymi im Schwang gienge. Welche Meynung auch in dem geſchriebnen Leben des H. Hieronymi/ welches ich bey Handen habe/ beſtättiget wird. Hingegen aber iſt der H. Hieronymus ſelbſten darwider/ als welcher ſagt/ daß er zu Antiochia ſeye geweyht worden; jedoch dergeſtalten/ daß er keiner gewiſſen Kirchen verbunden war: dann in der 61. Epiſt. an den Pammachium wider die Fehler Joannis Jeroſolymitani/ indem er von Paulino dem Antiocheniſchen Biſchoff handlet/ ſchreibt er alſo: „Habe ich dich dann gebetten/ daß ich geweyht „wurde? wann du das Prieſterthum dergeſtalten mit„theileſt/ daß du uns den München nicht hinweg nimbſt: „ſo ſchaue du zu/ über dein Urtheil. Wann du mir aber „unter dem Namen des Prieſters dasjenige nimbſt/ „um deſſentwillen ich die Welt verlaſſen; So habe „ich noch/ was ich allzeit gehabt hab: und du haſt eben„mäßig keinen Schaden in der Weyhung gelitten.

Wann aber einer vielleicht/ den H. Hieronymum darum einen Römiſchen Prieſter will nennen/ dieweil er des Pabſt Damaſi ſein Schreiber geweſen/ ſo will ich ihm ſein Meynung nicht beſtreiten.

(e) In der Grabſchrifft] Des Heil. Baſilii ſein Grabſchrifft oder Leichpredig/ welche Gregorius Nazianzenus beſchrieben hat/ findet man unter den Schrifften des gemeldten Nazianzeni/ im 1. Buch

In der Vorred des Verfaſſers. in der 20. Predig. Nicht weniger hat er ihm auch zu Ehren diejenige Grabſchrifft verfertigt/ welche in ſeinem 2. Tomo, Carmine 14. zu finden iſt.

(f) Gregorius welcher in der H. Schrifft berühmt war.] Nicephorus im 11. Buch im 19. Capitul/ ſagt von dieſem Mann alſo: „Gregorius/ welcher von den „Alten Nazianzenus/ von uns aber/ dieweil er dieſes „Zunamens würdig iſt/ der Theologus/ oder der „Schrifftgelehrte genannt wird.„

(g) Gregorius der Biſchoff der Stadt Niſſen.] Dieſes Gregorii Niſſenii ſein Predig/ darinnen er das Lob ſeines Bruders heraus ſtreicht/ findeſt du unter ſeinen Wercken/ welche Laurentius Siffanus verdollmetſcht hat. In derſelbigen Lobred vergleicht er den H. Baſilium mit dem Moyſe/ Samuele/ Elia/ Joanne Baptiſta/ und Paulo/ in ihren ſonderbarlichen Tugenden und Thaten.

(h) Der S. Ephräm.] Den Lobſpruch welchen der S. Ephräm dem H. Baſilio zu Ehren geſchrieben hat/ findeſt du unter den Wercken des beſagten Ephräms Tomo 3. welche von Gerardo Voſſio Lateiniſch gemacht worden. Dieſes Lobſpruchs gedenckt der S. Ephräm ſelbſten/ in der Predig von den 40. Martyrern.

(i) Julianum den Abtrinnigen.] Er redt meines Gedunckens/ auf die Geſchicht von dem Tod dieſes Kayſers/ von welchem Helladius bey dem S. Damaſcena in der 1. Predig von den Bildern Meldung thut/ daß er durch das Gebett des H. Baſilii ſeye erlangt worden. Welche Geſchicht aber ein wenig anderſt/ in dem gemeinen Druck des Amphilochii erzehlet wird. Aber allda in dieſer Dollmetſchung des Cardinals Urſi/ wird nichts darvon gemeldet. Von dem Tod dieſes Juliani beſiehe den Baronium/ welcher demſelbigen auf das allerfleiſſigiſte nachgeforſchet/ im 4. Tomo, über das Jahr Chriſti 363. Liberii des Pabſts im 12. und Juliani des Kayſers im 2. Jahr.

(k) Das Gottsläſterliche Maul Valentis.] Wie beſtändig der H. Baſilius wider den Valentem geſtanden ſeye/ das beſchreibet Gregorius Nazianzenus in ſeiner Leichpredig/ item der S. Ephräm in ſeiner Lobred/ Sozomenus im 6. Buch im 15. Capitul. Socrates im 4. Buch im 17. Capitul: Gildas der Weiſe Orat. in Eccleſ. Ordin. Nicephorus lib. 11. cap. 18. beſiehe auch Baronium im 4. Buch bey dem Jahr Chriſti 370.

(l) Nacher Athen.] Gregorius Nazianzenus in der Leichpredig von dem H. Baſilio/ und aus derſelbigen/ Nicephorus im 11. Buch im 17. Capitul ſagen/ daß er zuvor in der Stadt Cäſarea geſtudiert habe; wie auch zu Conſtantinopel/ maſſen der gemeldte Gregorius bezeuget. Allermaſſen aber/ da die Stadt Athen „ein Mutter der Wohlredenheit genannt wird/ „gleichermaſſen thut ſie der H. Gregorius in der nächſt angezogenen Stell/ „den Sitz oder die Wohnung der „freyen Künſten„ tituliren. Libanius Declam. 29. nennt ſie/ Ein Werckſtatt des Wohlredens. Im 1. To

(m) Eubulus.] Sozomenus im 6. Buch im 17. Capitul thut dieſen beyden/ denen heiligen Baſilio/ und Gregorio Nazianzeno/ andere Lehrmeiſter zueignen/ indem er alſo ſpricht: „Als beyde noch jung waren/ da „haben ſie ſich dem Himerio und Proäreſio/ die zur „ſelbigen Zeit die fürnehmſte Weltweiſen waren/ zu „Athen unter ihr Lehr und Zucht ergeben: hernach „aber begaben ſie ſich nacher Antiochiam/ zu dem Libanio dem Sophiſten.„ Baronius in dem 3. Tomo in dem Jahr Chriſti 354. thut durch einen Gedächtnuß- oder Feder-Fehler den Libanium zu dem Himerio nacher Athen aus dem Sozomeno verſetzen.

(n) Den Biſchöfflichen Sitz 12. Jahr lang regiert hatte.] Es iſt nicht nur des einzigen Amphilochii ſeine Meynung/ daß der H. Gregorius Nazianzenus 12. Jahr lang der Conſtantinopolitiſchen Kirchen vorgeſtanden ſeye. Dann alſo lauten auch die Menæa den 20. Jenner in der Gedächtnuß der heiligen 3. Kirchen-Lehrern/ allwo es heiſſet: „Er hat die Conſtanti„nopolitaniſche Kirch 12. Jahr lang regieret. Es werden aber diejenige Jahr verſtanden/ welche er allda gelebt/ und dieſelbige Kirchen wider die Arianer beſchützt hat.

(o) Libanius.] Alſo ſagt Sozomenus oben in der Anmerckung (m) daß nemlich der Libanius des Baſilii ſein Lehrmeiſter geweſen ſeye.

(p) Und reyſete in Egypten.] Aus der Leichpredig/ welche Gregorius Nazianzenus dem H. Baſilio gehalten hat/ iſt bekandt/ daß dieſer H. Mann etliche Reyſen gethan hab/ die Wort ſeynd dieſe: „Und „darnach/ dieweil er meiner manglete/ als thät er „etliche nothwendig/ und zu ſeinem Vorhaben nicht „undienliche Reyſen fürnehmen.„ Nicetas/ welcher in den H. Gregorium geſchrieben hat/ vermeint/ der H. Baſilius ſeye nacher Seleuciam zu der Kirch der H. Theclä verreyſet/ und dieſes entweders aus Andacht/ oder aus Liebe des ruhigen und ſtillen Leben.

Sonſten thut auch der Heil. Baſilius ſeiner Reyß in Egyptenland/ ſelbſten in zweyen ſeiner Sendſchreiben gedencken. Und erſtlich zwar in dem 165.

an

an den Euſtathium einen Weltweiſen / haltet es der heilige Baſilius / welcher dumahls noch nicht ſo hochgelehrt war / für ein Unglück / daß er auf einer ſo langen Reyß den Euſtathium weder in ſeinem Vatterland / noch in Syria / noch in Egyptenland gefunden hatte. Er gibt aber die Inbrunſt ſeines Hertzens / und die angeſtellte Reyſen / um die Warheit zu erforſchen / deſſer zu verſtehen / in dem Sendtſchreiben an Euſtathium / den Biſchoffen zu Sebaſta / welches alſo lautet: „In der Warheit / nachdem ich ein lange „Zeit zur Eytelkeit angewendet / und ſchier all mein „Jugend mit dem eitlen Studiren / und in Erler„nung derjenigen Weißheit / welche bey GOtt für „ein Thorheit gehalten wird / zugebracht hab; da „bin ich endlichen gleichſam von einem tieffen Schlaff „erwachet / und habe das wunderbarliche Liecht der „Evangeliſchen Warheit erblicket! Ja ich hab ange„fangen die unnutzliche Weißheit der Fürſten dieſer „Welt / welche zu Grund gehet / zu erkennen: ich „thäte mein elendes Leben vielmahls beweinen / „wünſchte von Hertzen / daß mir ein Führer möchte „gegeben werden / welcher mich zu der wahren Lehre „der Gottſeeligkeit könte verleiten. Und war dieſes „mein mehiſte Sorg / daß ich die Beſſerung der „Sitten / welche ich durch die lange Beywohnung „der Gottloſen verderbt hatte / fruchtbarlich anſtellen „möchte. Nachdem ich aber das Evangelium gele„ſen / und daraus vermerckt hatte / daß es ſehr viel „nutze / und gröſlich zur Vollkommenheit helffe / „wann man ſeine Güter verkaufft / und den armen „Brüdern darvon mittheilt: item / daß ſich einer „der zeitlichen Sorgen entſchlage / und daß er ſein „Gemüth durch die Liebe der zergänglichen Dingen „nicht laſſe verwirret werden: da war mein Begierd „einen ſolchen Bruder zu bekommen / welchem dieſe „Weiß zu leben möchte gefallen / und mit dem ich das „tieffe und trübſeelige Meer dieſes Lebens könte durch„wanderen. Und endlichen hab ich derſelbigen nur „gar viel zu Alexandria / auch nicht wenig im übrigen „Egyptenland / und noch andere in Paläſtina / in „Cöleſyria und Meſopotamia gefunden / und ob der„ſelbigen ihrer Mäſſigkeit / wie auch ob ihrer groſſen „Gedult / welche ſie in Ubertragung allerhand Mühe„ſeeligkeiten erzeigten / thät ich mich nicht wenig ver„wundern.

(q) Porphyrius.] In den Griechiſchen Menæis findet man unterſchiedliche HH. Porphyrius: ich weiß aber nicht / ob ein eintziger aus ihnen / zu dieſer Geſchicht tauge.

(r) Nach Jeruſalem zu reyſen.] Dieſe Wallfahrt war ſchon vor Zeiten auch gleich nach der Himmelfahrt Chriſti des HErrn beliebt / und berühmt. Der heilige Hieronymus in dem 7. Sendtſchreiben an die Marcellam ſchreibt von dieſer Sach alſo: „Es würde „viel zu lang ſeyn / von der Auffarth Chriſti / biß „auf den heutigen Tag alle Zeiten durchzulauffen / and „zu ſagen / welche HH. Biſchöff / welche aus den „HH. Martyrern / welche beredte Männer / in der „H. Kirchen-Lehr / nacher Jeruſalem kommen ſeyn / „dann ſie vermeinten deſtoweniger Gottſeeligkeit und „wenigere Wiſſenſchafft / in wie man ſagt / den höch„ſten Gipffel der Tugend keines Wegs erſtiegen zu „haben / wann ſie an dieſen Orthen Chriſtum den „HErrn nicht angebettet hätten / in welchen zu aller„erſt das H. Evangelium / von dem Stammen des „H. Creutzes geleuchtet hat. „ Unterſchiedliche Exempel derjenigen / welche aus Andacht des Gebetts halber nacher Jeruſalem gereyſet ſeynd / finden ſich bey unſerem R. P. Gretſero im 1. Buch von den Wallfahrten / in dem 4. und etlichen nachfolgenden Capitulen.

Im 4. C. (s) Maximus.] Der Heil. Hieronymus in der Chronick im 11. Jahr Conſtantii und Conſtantis / thut dieſen Maximum nennen / und ſetzet denſelbigen in das Jahr Chriſti 349. und ſchreibt von ihm alſo: „Maximus / nach Macaris dem Biſchoffen zu Jeru- Baſilius.
„ſalem / der viertzigſte ſtirbt ꝛc. Baronius im 3. Buch ſetzt die Beförderung dieſes Maximi zum Biſchöfflichen Ampt in das Jahr Chriſti 331. Item in das 18. Jahr Silveſtri des Pabſts / und das 26. Jahr Conſtantini des Kayſers. Von dieſem handlet auch Sozomenus im 2. Buch im 19. Capitul.

(t) In dem Jordan.] Es waren vor Zeiten derjenigen viel / welche / dieweil das Waſſer des Jordans von dem Tauff Chriſti geweyht war / auch begehrt haben / im Jordan getaufft zu werden. Und daß der Kayſer Conſtantinus der Groſſe / eben eine ſolche Begierd gehabt habe / das thut Euſebius in ſeinem Leben / im 4. Buch im 62. Capitul bezeugen.

(u) Ein Taub.] Alſo iſt der heilige Geiſt / da Chriſtus der HErr am Jordan getaufft worden / erſchienen. Und deſſen thut Nicephorus im 1. Buch im 18. Capitul ein Urſach geben / und ſagen: „Sol„ches iſt geſchehen / theils wegen der Reinigkeit die„ſes Vogels / theils weil er vor Zeiten die fröliche „Bottſchafft / nehmlich des Sündflusses verkün„det hat. „

Gleichwie du bey dem H. Baſilio / alſo ſeynd öffters die Tauben bey dem Tauff anderer heiligen Leuthen erſchienen. Und war vor Zeiten in etlichen Kirchen ein alter Gebrauch / daß ein Taub über den Tauffſtein aufgehängt wurde; maſſen im Synodo Conſtantinopolitano / ſo unter dem Biſchoff Menna gehalten worden / Actione 5. zu ſehen iſt / dieſen Orth findeſt du hierunten / bey der Anmerckung (ff) angezogen.

(w) Des heiligen Chryſams.] Der Gebrauch des heiligen Chryſams in dem Tauff / und nach dem Tauff / währet auch noch jetzo wie von Anfang der Chriſtenheit / in der Catholiſchen Kirchen. Von dieſer Sach beſihe den Bellarminum Tomo 3. Controv. Gen. 2. lib.

(x) Von Meletio.] Nicephorus im 11. Buch im 17. Capitul ſchreibt alſo: „Baſilius wird von Me„letio / dem Biſchoffen zu Antiochia / zu einem Dia„cono / und hernach zum Biſchoffen ſeines Vatter„lands zu Cäſarea in Cappadocia geweyhet / und „mit groſſer Sorg und Glauben thäte er ſeiner Kir„chen vorſtehen.

(aa) Die Sprüchwörter.] Unter den Wercken des heiligen Baſilii findet ſich auch ein Tractat über den Anfang der Sprichwörtern Salomons.

(bb) Euſebio.] Nicephorus im 11. Buch im 18. Im 5. C.
Capitul ſchreibt alſo: „Euſebius / welcher vor dem „Heil. Baſilio der Cäſarienſiſchen Kirchen Biſchoff „war / hatte einen Zweytracht / mit Baſilio dem „Diacono. Allwo er auch gleich darauf erzehlet / daß Baſilius und Euſebius wider mit einander verſöhnet worden / and daß Baſilius demſelbigen in dem Biſchöfflichen Ampt nachgefolget ſeye.

Im 6. C. (cc) HErr erfülle meinen Mund mit Lob.] Die erſte Wort / welche aus der Liturgia oder Meß-Form des heiligen Baſilii angezogen werden / finde ich nicht in derjenigen Meß / welche zu Pariß im Jahr 1560. in der Königlichen Druckerey Griechiſch gedruckt worden.

Aber es iſt kein Wunder / daß in ſo langer Zeit / etwas in dieſer Meß-Form verändert / bald hinzu geſetzt / bald darvon gethan worden. Ja es gibt offt einer Liturgia unterſchiedliche Griechiſche Exemplarien / welche nachmahlen durch die unterſchiedliche Uberſetzungen in das Lateiniſche / noch ungleicher lauten. Maſſen R. P. Roſweydius in ein und anderem Griechiſchen und Lateiniſchen Text / mit mehrerem erweiſet ꝛc.

(dd) Das göttliche Brod aufheben.] Von Aufhebung des Heil. Sacraments in der Meß / beſiehe Claudium Guinteſium von dem zarten Fronleichnam / Repetitione 9. welche in dem 7. Capitul von der Anbettung des hochwürdigen Guts handlet.

Baſilius. (ee) Daß er mit ihm könte begraben werden.] Es war vor Zeiten bey etlichen der Brauch / daß ſie die geweyhte Hoſtium auch den Todten pflegten einzugeben / dieſelbige mit ihnen zu vergraben: dieſen Brauch aber thut das Carthaginenſiſche 3. Concilium, Can. 6. mit folgenden Worten abſchaffen: „Es hat uns gefallen „daß den Verſtorbenen die geweyhte Hoſtia nicht mehr „ſolle gegeben werden: dann unſer HErr hat geſagt:
Matth. 26. v. 26. „nehmet und eſſet. Die todten Leiber aber können „weder nehmen noch eſſen. So muß man auch auf „dieſes ſehen / daß die ſchwache Brüder nicht glauben / „es können die Todten auch getaufft werden / wann „ſie nehmlich ſehen / daß die Hoſtia den Todten nicht „gereicht wird.„ Dieſes Concilium hat der heilige Auguſtinus unterſchreiben: So wird auch dieſe Satzung im Concilio Hipponenſi Can. 5. wiederholet Wie auch im Concilio Antiſiodorenſi im Jahr Chriſti 540. Can. 12. und im 6. allgemeinen Concilio (welches das 3. Conſtantinopolitaniſche iſt) welches zu Trullo / im Jahr Chriſti 680. des Pabſt Agathonis im 3. Jahr / Conſtantini Pogonati / (als er allein regierte) im 13. Jahr gehalten worden. Allwo der 83. Canon alſo
Loco citato. lautet: „Keinem aus den Verſtorbenen / ſolle das „hochwürdige Gut gereicht werden. Dann es ſtehet „geſchrieben: Nehmet hin und eſſet: die Leiber der „Todten aber können weder nehmen noch eſſen.„ Sonſten hat Petrus Creſpetius in Summa Catholica vermeynt / der uralte Lehrer Cyprianus handle von eben dieſer Sach / im 1. Buch in der 2. Epiſtel / und im 4. Buch in der 6. Epiſtel. Aber er irret ſich: dann daß Cyprianus ſpricht: „Nicht den Todten / ſondern „den Lebendigen ſolle man die heilige Communion „geben; „ das verſtehet er daſelbſt von denjenigen / welche gefallen ſeynd / welchen er aber die H. Communion ſowohl / als den Lebendigen geſtattet: nachdem ſie ſich nehmlich thäten bekehren / und täglich zu der bevorſtehenden Marter bereiten.

(ff) In ein güldene Tauben.] Vor Zeiten wurden ſolche Tauben über den Tauffſtein / und über die Altär aufgehengt / zur Gedächtnuß des heiligen Geiſtes. Dahero ſich die Geiſtlichen von Antiochia / in dem Sendſchreiben an Joannem den Biſchoffen zu Conſtantinopel / wider ihren Ketzeriſchen Biſchoff Severum beklagen / und alſo ſchreiben: „Die ob dem Tauff „und den Altären hangende güldene und ſilberne Tau„ben / welche den heiligen Geiſt bedeuten / ſamt an„deren Sachen mehr / hat er ihm ſelbſten zugeeignet; „und geſagt / man müſſe den H. Geiſt nit in der Geſtalt „einer Tauben fürbilden.„ Und iſt dieſe Epiſtel abgeleſen worden / in dem Conſtantinopolitaniſchen Synodo Act. 5. ſo nach dem Tod Agapeti / da noch kein Pabſt erwöhlet war / unter Mennadem Biſchoffen zu Conſtantinopel / im Jahr Chriſti / 536. gehalten wurde. Eben dieſes wurde auch in dem 7. allgemeinen Concilio (welches das 2. Nicäniſche iſt) Act. 5. angeführet.

Im 7. C. (gg) Da hat ein Jud.] Dieſe Geſchicht / daß Chriſtus der HErr in Geſtalt eines Knaben im hochwürdigen Sacrament erſchienen ſeye / that der Heil. Thomas Opuſculo 58. Capite 21. aus dieſem Leben anziehen. Ein gleichmäßiges Geſicht hat Paſchaſius im Buch von dem Leib und Blut Chriſti im 14. Capital / welches Plego dem Prieſter gezeigt worden / indem er Chriſtum in der Geſtalt eines Knaben auf dem Altar geſehen / und empfangen hat / dann alſo ſpricht Paſchaſius: „Damit die Warheit durch dieſes Ge„ſicht geoffenbahret / und aus dem Miracul die Be„gierd des Prieſters erfüllet / wie auch aus der Er„zehlung deſſen der Glaub beſtättiget wurde.„ Und dieſes Exempel aus dem Paſchaſio / thut der H. Thomas ebenmäßig / in der obangezogen Stell anführen: jedoch nicht recht; indem es Ægidius heiſſet / wo es Plegilis heiſſen ſolte.

(hh) Helladius.] Daß des heiligen Baſilii ſein Leben / auch von Helladio ſeinem Jünger und Nachkömmling ſeye beſchrieben worden / das bezeuget Joannes Damaſcenus in der 1. Predig von den Bildern / allwo er aus dem Helladio dieſe kurtze Geſchicht erzehlet / und ſagt: „Daß die Einſetzung der Bildern „nicht neu / ſondern alt / und bey den HH und fürtreff„lichen Vättern bekandt / und geübet worden ſeye: das „kanſt du aus dem Leben des Heil. Baſilii / welches „von ſeinem Jünger / und Nachkömmling im Biſthum / „Helladio beſchrieben worden / abnehmen. Dann „der Gottſeelige Mann / maſſen Helladius erzehlet / „ſtunde vor der Bildnuß unſer lieben Frauen / neben „welcher auch das Bild des H. Mercurii / eines nam„hafften Martyrers zu gegen war. Er ſtunde aber allda „und bettete / daß der gottloſe abtrinnige Julianus „möchte hinweg genommen werden Und aus dem Bild „hat er vernommen / was geſchehen würde. Dann der „H. Martyrer thäte eine kurtze Zeit vor ſeinen Augen „verſchwinden / bald aber hernach ſahe er denſelbigen „wiederum da ſtehen / mit einer blutigen Lantzen.

(ii) Oder vielmehr ſeiner Schweſter.] Ein ſchönes Im 8. C.
Exempel der ehelichen Keuſchheit iſt dieſes / welches auch mit einem Miracul bewähret worden / indem dieſe Theognia / das Feuer unverletzt in ihrem Kleid getragen hat / maſſen dann ihra zum Zeugnuß der Reinigkeit / die Kohlen aus dem Rauchfaß / in die Schooß geſchüttet worden. In dem Leben des Heil. Joannis des Allmoſers im 46. Capital findeſt du ein gleiches Exempel der Keuſchheit / und eben ein ſolches Miracul / von demjenigen Abbt / welcher das gemeine und unreine Weib Porphyriam bekehrt hat.

Und wurden vor Zeiten die Ehe-Weiber / nachdem ihre Männer die geiſtliche Weyhungen angenommen hatten / Schweſtern genennet. Und alſo thut Idacius in der geſchriebenen Chronick bey unſerem Sirmundo / von der Ehefrauen Paulini des Biſchoffs zu Nola ſchreiben: Tereſia wurde aus dem Ehe-Weib ſein Schweſter. Fortunatus lib. 1. Carm. 15. von Placidina des Burdigaleuſiſchen Biſchoffs Leontii / ſeiner Haußfrauen / ſagt alſo:

> Quæ tibi nunc conjux, eſt modò chara ſoror.
>
> Die zuvor deine Ehefrau war / jetzt deine liebe Schweſter.

(kk) Nimmt ein Rauchfaß und Wachs-Liechter.] Gleichwie vor Zeiten zu dem Dienſt der Göttern / der Weyhrauch / Liechter und Facklen / gebraucht worden / alſo wurden ſie auch den Kayſern zu Ehren angewendt. Herodianus bey dem Kayſer Commodo ſagt von Lucilla ſeiner Schweſter: „Und das Feuer „gieng vor ihro her.„ Welche Ehr aber Marcia dem Kebsweib des Commodi verſagt worden / maſſen der beſagte Herodianus erzehlet; und noch ferners ſagt / was maſſen Pertinax nicht zugelaſſen habe / daß ihm dieſes Fürſtliche Ehren-Zeichen vorgetragen wurde. So thut auch M. Antonius Facklen / in den Büchern von ſeinem Leben / unter die Ehren-Zeichen des Reichs ſetzen. Daß dem König in Perſien auch Feuer ſeye vorgetragen worden / das bezeuget Xenophon im 8. Buch / Ammianus ſchreibt eben dieſes von den Aſiatiſchen Königen / im 23. Buch. Beſiehe hiervon den Lipſium über das 1. Buch der Jahrs-Schrifften Taciti.

Alſo wurden ebenmäßig die Amplen und Facklen vorgetragen / dem Kayſer / und der Kayſerin zu Conſtantinopel / maſſen Codinus de Offic. Aulæ Palatinæ, und Theodorus Balſamo / der gleich jetzo ſolle angezogen werden / berichten.

Und daher iſt dieſe Sach endlich auf die fürnehmſte Männer / ſonderlich auf die Patriarchen / und Ertz-Biſchöff kommen Theodorus Balſamo / von der Freyheit der Patriarchen / lib. 7. Juris Græco-Latini ſchreibt alſo: „Dieweil aber etliche ſagen / es ſeye Exempels„weiß dem Alexandriniſchen / oder auch dem Antioche„niſchen Patriarchen / nicht verlaubt / daß er mit einer „Ampel oder Fackel in die Kayſerliche Stadt / oder „in ein anders Biſthum reyſe / ausgenommen in die„jenige Orth / welche ihm durch die Canones zugeeig-

net

„ net worden. Dann die Fackel/ ſprechen ſie/ ge„ höet zu dem Ambt eines Lehrers. Einem Biſchoff aber iſt nicht zu gelaſſen/ auſſer ſeinem Biſthum zu lehren/ maſſen der 20. Canon, des zu „ Trullo gehaltenen heiligen und allgemeinen ſechſten „ Synodi bezeuget. „ Bey eben demſelbigen findeſt du noch mehrers/ von Vortragung der Facklen/ und wer ſich derſelben döeffe bedienen.

Im 11. C. (ll) Will ich von H. Baſilio.] Dieſes Capitul wird in demjenigen Griechiſchen Buch dem Amphilochio zugeeignet/ deſſen ſich Gerardus Voſſius gebraucht hat/ welches er „ eine Vergleichung/ und „ Gleichheit der HH Vättern Baſilii/und Ephräms „ des Syrers „ thut nennen. Es thuts auch der beſagte Voſſius/ vor dem Leben des Heil. Ephräms ſetzen. Etliches ſo in dieſem Capitul begriffen wird/ beſchreibt auch Ephräm ſelbſten/ in dem Lobſpruch von dem H. Baſilio.

(mm) Ohn Unterlaß bitten/ daß ihm doch diſfahls etwas möchte geoffenbahret werden.] Ob es verlaubt ſeye/ eine Offenbahrung zu begehren/ das findeſt du bey dem Delrio Tomo 2. Diſquiſ. magic. lib. 4. Cap. 1 Quæſt. 3. Sect. 1. allwo er eben dieſe Frag abgehandlet.

(nn) Die Gnad Griechiſch zu reden.] Baronius im 4. Buch über das Jahr Chriſti 370. welches war das 4. Jahr des Pabſts Damaſi/ item Valentiani und Valentis der Kayſeren das 7. ſchreibt alſo: Etliche ſetzen hinzu/ der heilige Baſilius habe zur ſelbigen Zeit dem ſeeligen Ephräm die Gnad erlangt/ Griechiſch zu reden/ und zu verſtehen Dieweil aber der ſeelige Ephräm hiervon nichts meldet/ ſondern ſagt der heilige Baſilius habe mit ihm durch einen Dollmetſchen geredt/ als wollen wir auch hiervon nichts melden/ ſondern viel lieber wenige/ aber warhaffte Sachen erzehlen/ als viel Ding auf die Bahn bringen/ in welche man einen Zweiffel ſetzen möchte. Bißhero Baronius.

Nun aber wird dieſe Geſchicht/ welche unter dem Namen des Amphilochii herum gehet/ auch in dem geſchriebenen Menologio erzehlet/ welches zu finden iſt bey dem Ceemonenſiſchen Cardinal/ unter denjenigen Leben/ welche von dem Kayſer Baſilio (der in der 8. Kirchen-Verſammlung gelobt wird:) mit ihren Bildnuſſen zuſammen getragen worden/ allwo du dieſe Wort findeſt: Und damit er/ (der H. Ephräm:) den Menſchen deſto mehr nutz ſeyn könte/ als hat er/ da er nacher Cäſaream kommen war/ und von dem groſſen Baſilio zum Prieſter geweyht worden/ gleich angefangen die Griechiſche Sprach (deren er/ als einer der mitten in Syria gebohren/ und des Griechiſchen gantz unerfahren war) zu reden. Und dieſe Wort/ welche aus dem Geſchriebenen angeführt werden/ kanſt du bey dem Gerardo Voſſio/ zu Anfang des 1. Buchs der Wercken des heiligen Ephräms antreffen.

(oo) Prieſter.] Dieſes bezeuget das vorgemeldte Menologium. Sozomenus aber im 5. Capitul des 3. Buchs ſagt/ daß der heilige Ephräm i[n] [der] geiſtlichen Weyhung/ nicht höher als zum [Diac]on ſeye erhaben worden. Baſilius.

Und ſo weit erſtreckt ſich das Leben [des] heiligen Baſilii/ welches ich von Rom/ aus der [Con]gregation des Oratorii/ nach der Dollmetſch[ung] [Urſ]o Urſi/ der heiligen Römiſchen Kirchen Sub[diac]oni/ empfangen hab. Welches auch gäntzlich mit [dem]jenigen übereinſtimmet/ ſo bißhero mit einer g[rob]en Barbariſchen Redens-Arth/ unter dem Namen eines ungewiſſen Dollmetſchen/ neben andern Leben der Vättern ausgangen iſt Ausgenommen/ daß in jenem faſt zu End die Geſchicht „ von dem Joſeph/ einem Hebräiſchen Artzt/ und von dem Tod des H. Baſilii „ hinzugeſetzt wird/ welche aber da nicht vorhanden Hingegen haſt du allda das 3. Capitul: „ Wie der H. Baſilius nacher Antiochiam kommen ſeye/ und des Libanii ſeine „ Jünger unterwieſen habe „ Welches Capitul in dem Leben der Vättern ermanglet; daraus dann erſcheinet/ daß dieſes Leben vor Zeiten mehrentheils Stück-weiß ſeye beſchrieben/ und verdollmetſchet worden.

Das gantze Leben des heiligen Baſilii Griechiſch geſchrieben/ und mit dem Namen des Amphilochii bezeichnet/ hab ich von Pariß/ aus der Königlichen Bibliotheck bekommen/ welches ſchon vor Zeiten einer/ ich weiß aber nicht wer/ verdollmetſchet hat: und dieſelbige Dollmetſchung hab ich aus einem uralten Marchimenſiſchen Buch/ welches mit der groben Redens-Arth/ welche ſich im Leben der Vätter befindet/ übereinſtimmet Jedoch iſt im Griechiſchen ein Capitul von dem Miracul des heiligen Baſilii/ welches er an Petro ſeinem Bruder/ und deſſelbigen Eheweib gewürckt hat/ welches aber in der Dollmetſchung abgehet.

Dieſe Griechiſche Leben/ und die alte Lateiniſche Dollmetſchung eines Unbenannten/ begreiffen über das noch das Folgende/ welches aber allda bey dem Urſo/ und in dem Leben der Vättern ermanglete benanntlichen „ die geheime Offenbahrung/ und den „ Tod Juliani des Abtrinnigen. Item die Schrifft/ „ welche er einem Weib gemacht hat. Wiederum „ wie er die Ankunfft des heiligen Geiſtes geſehen hab: „ wie auch von einem Diacono/ und Libanio dem „ Sophiſten. Item von etlichen Heyden/ und der „ Dollmetſchung Hexa-meri. Darnach wie er gen „ Antiochiam geführet worden/ und von dem Sohn „ Valentis Letztlichen von dem bey GOtt verhaßten Valente/ oder von der Eröffnung der Kirchen „ zu Nicäa.

Surius/ dieweilen ihm die alte Dollmetſchung (die er gantz hatte/ das eintzige Capitul „ von Petro des „ heiligen Baſilii ſeinem Bruder „ ausgenommen) gar zu ungeſchmack fürkam/ hats beſſer Lateiniſch geben/ und dem 1. Buch de Vit. SS auf den 1. Jenner einverleibt Dieweil ihm aber das Griechiſche Leben abgienge/ und er nur nach der groben Verſion gehen muſte/ als hat es ohne Fehler nicht ſeyn können. Uber hiervon anderſtwo ein mehrers.

Das Leben Des heiligen (a) Ephräms, welcher aus Syrien gebürtig/

Und

(b) Ein Diacon ware in der Stadt Edeſſa:

Beſchrieben/

(c) Von einem unbekannten Griechen:

Verdollmetſchet/

(d) Durch Gerardum Voßium.

Das 1. C. Das Vatterland des Heil. Ephräms.

** Alſo bezeugt Metaphraſtes Sozomenus aber im 3. Buch im 15. C. ſagt/ daß er zu Niſibi gebohren worden.*

Ein Geſicht ſeiner Eltern.

DJeſer unſer heiliger Vatter Ephräm iſt in Orient, und benanntlichen zu * Edeſſa, in Syrier-Land von gottſeeligen Eltern gebohren worden. Er lebte zur Zeit Conſtantini des Groſſen, und anderer, welche nach demſelbigen regiert haben. Er thäte ſich von Jugend auf von allem Böſen enthalten. Seine Eltern, als er noch ein Knab war, ſahen einsmahls im Traum ein wunderbarliches Geſicht, nehmlich aus dem Mund ihres Ephräms (e) einen ſehr fruchtbaren Weinſtock aufwachſen, welcher ſich in die gantze Welt thäte ausbreiten: und alle Vögel des Luffts kamen daher, und aſſen von dieſem Rebſtock, und dannoch thäte von ſeiner Frucht noch viel übrig verbleiben. Von ſeiner Kindheit an wohnet er in der Wüſten, und war jederzeit in den Abgrund der Reumüthigkeit vertieffet, dardurch er dann auch die Gnad des heiligen Geiſtes reichlich verdiente.

Das 2. C. Ein anders Geſicht von dem Heil. Ephräm.

Von dieſem heiligen Ephräm, hatte ein geiſtreicher Mann noch ein anders Geſicht: er ſahe nehmlich im Traum einen erſchröcklichen Mann, welcher ein Buch in der Hand hatte und fragte: wer vermeineſt du, kan dieſes Buch zu ſich nehmen und verwahren? darauf hörte er aber eine Stimm, welche ſprach: Niemand anders, als der Ephräm mein Diener. Und als derſelbige gleich gegenwärtig war, und ſeinen Mund aufthät, wie auch das Buch verſchluckte, da iſt alſobald ein Brunnquell aus ihm entſprungen, von lauter göttlichen Reden, welche voll waren der Zerknirſchung und der Reumüthigkeit, welche die Forcht des Gerichts, und die Majeſtät der anderen Zukunfft unſers allgemeinen Königs, und Richters JEſu Chriſti, unſers wahren GOttes, auf das beſte einbildeten, welcher kommen wird einem jeden zuvergelten nach ſeinen Wercken. Uber dieſes hat er auch die Auffrichtigkeit, und die Warheit unſerer Glaubens-Lehr ſchrifftlich in die Bücher verfaſſet.

Matth. 16. v. 27. Rom. 2. 16.

Das 3. C. noch ein Geſicht von dem heiligen Ephräm.

Ein anderer aus den HH. Altvättern ſahe in einem Geſicht (f) die Schaaren der Englen aus göttlichem Befelch vom Himmel herunter ſteigen, und ein Buch, welches inwendig und auswendig beſchrieben war, in den Händen halten. Dieſe Engel fragten ſich untereinander: wem ſolle dieſes Buch anvertrauet werden? hierauf wurde bald dieſer bald jener von den Englen benennet. Etliche aber antworteten und ſagten: warhafftig alle dieſe, welche ihr nennet, ſeynd heilig und gerecht: jedoch kan das Buch niemand übergeben werden, als dem Heil. Ephräm, welcher ſanfftmüthig iſt, und demüthig von Hertzen. Und darmit ſahe der Altvatter, daß ſie dem heiligen Ephräm das Buch anvertraueten. Und als er zu Morgens aufſtunde, da hörte er aus ſeinem Mund die allerbeſte und klüglichſte Reden, welche zu Unterweiſung der andern trefflich dieneten, und gleichſam aus einem Brunnen, voll der Reu und der Gotts-Forcht herfür quelleten. Und daraus bekennete der beſagte Altvatter, daß ihm alles von dem heiligen Geiſt eingegeben wurde, was aus ſeinem Mund herfür kam.

Wie groß der heilige Ephräm geachtet worden.

Das 4. C. Er verlangt ...

Einsmahls kam unſeren heiligen Vatter ein Begierd an (g) die Stadt Edeſſam zu ſehen, derowegen ruffte er zu GOtt, und ſprach:

Mein

Der Eheſſam zu reyſen. Das Gebett des H. Ephräms. Ihm begegnet ein ſündiges Weib. *Dieſes bezeuget neben dem Metaphraſte/ Gregorius Niſſenus in dem Lob-Spruch des Heil. Ephräms. Ein vortreffliche Antwort dieſer Weibs-Perſon.

Mein HErr JEſu Chriſte, laſſe mich dieſen Orth ſehen, und gib Gnad, wann ich zur Stadt hinein gehe, daß ich einem ſolchen Menſchen begegne, welcher mit mir ein Geſpräch aus der H. Schrifft halten kan. Als er nun allbereit zum Stadt-Thor hinein gienge, * da begegnete ihm ein Weibsbild, welches in der Stadt eine gemeine Sünderin war. Sobald aber der H. Diener GOttes Ephräm dieſes Menſch ſahe, da war er betrübt, und ſagte bey ſich ſelbſten: Mein HErr und Heyland JEſu Chriſte, haſt du dann das Gebett deines Dieners Ephräm verachtet? dann wie ſoll dieſe mit mir aus der Heil. Schrifft können reden? Unterdeſſen ſtunde das gemeine Weib ſtill, und thäte den heiligen Ephräm ſtarck anſchauen. Derſelbige aber redte ſie an, und ſprach: Sage mir mein Menſch, warum ſteheſt du ſtill? und thuſt mich dergeſtalten ſcharff anſehen? Hingegen gab ihm das unzüchtige Weib zur Antwort, und ſagte: Ich ſihe dich an als ein Weib, welches aus der Ripp des Manns genommen iſt. Du aber ſolleſt mich nicht anſchauen, ſondern die Erden, aus welcher du als ein Mann erſchaffen biſt. Als nun der ſeeligen Ephräm dieſe Antwort vernommen hatte, da ſchauete er über ſich und preyſete GOtt den Allmächtigen, welcher ihro eine ſolche Weißheit ertheilet hatte, daß ſie ihm eine ſolche verſtändige Antwort geben konte. Er hat auch darbey erkennt, daß ſein Gebett nicht von GOtt verachtet worden. Nachmahlen aber gieng er in die Stadt hinein, und thäte ſich daſelbſten aufhalten.

Das 5. C. Ein anders gemeines Weib thut dem Seel Ephräm nachſtellen.

Es wohnte aber nicht weit von ſeiner Herberg (h) ein anderes gemeines Weib, welches ihn einsmahls, als er viel Täg in der Stadt war, anredte und ſagte: Herr Vatter gib mir den Seegen. Und als er ſich nach dem Fenſter umſchauete, da ſahe er, daß ſie zu dem Fenſter hinein ſahe. Nichtsdeſtoweniger ſprach er zu ihr: GOtt wolle dich ſeegnen. Sie aber fragte den heiligen Ephräm weiters: Weiſt du was deiner Herberg oder Wohnung abgeht? Ja, ſprach der H. Mann?

Ein ſpitzfündige Red des Heil. Ephräms.

Drey Ziegelſtein, und ein wenig Leym oder Letten manglen meiner Herberg, darmit ich das Fenſter, durch welches du herein ſchaueſt, konte vermachen. Hingegen fuhre ſie noch weiters fort, und ſprach: Kaum fang ich an mit dir zu reden, und gleich thuſt du mich abweiſen: verſteheſt du mich dann nicht? ich möchte gern bey dir ſchlaffen, und du magſt nicht einmahl mit mir ſchwätzen? Hierauf gab ihr der H. Diener GOttes Ephräm zur Antwort, und ſagte: Wann du dieſes willſt, ſo komme mit mir wohin ich verlange, alsdann will ich dir zu Willen werden. Sage mir nur den Orth, antwortete das unverſchämte Weibsbild, ſo will ich alſobald dahin gehen. Wilſt du dann, ſprach der Heil. Ephräm bey mir ſchlaffen, kan es an keinem anderen Orth ſeyn, als in der Mitte dieſer Stadt. Ey pfui ſagte ſie, müſten wir uns dann nicht in dem Angeſicht ſo vieler Leuthen ſchämen?

Eine kräfftige und heylſame Ephräm. Antwort von eben demſelbigen.

Endlichen aber fuhre der groſſe Ephräm mit dieſen ernſtlichen Worten heraus, und ſprach: Wann wir uns dann vor den Menſchen müſſen ſchämen, um wie viel mehr ſollen wir uns ſchämen und förchten vor GOtt dem Allmächtigen, welcher auch die Heimlichkeiten der Hertzen erkennet: dann er iſt derjenige, welcher kommen wird, die Welt zu richten, und einem jeden zu vergelten/ nach ſeinen Wercken.

Röm. 2 v. 6.

Als nun das unkeuſche Weib dieſes hörte, da gelangte ſie durch ſeine Wort zu hertzlicher Reu und Leyd: ja ſie gienge hinzu, und fiele ihm mit vielen Zähren zu Füſſen, und ſprach: Ach heiliger Diener GOttes, führe mich auf den Weeg des Heyls, damit ich von meinen vielfältigen Ublen, und allen gottloſen Wercken möge erlediget werden. Darauf thäte ſie der H. Altvatter mit vielen Worten aus der Heil. Schrifft ermahnen, und nachdem er ſie in der Buß beſtättiget hatte, da ſandte er ſie in ein Cloſter, und auf dieſe Weiß thät er ihre Seel aus dem Koth der Laſtern heraus reiſſen.

Die Hur gehet in ſich ſelbſten/ und endlich in ein Cloſter.

Das 6. C. Der Heil. Ephräm komt nach Cäſaream zu dem H. Baſilio.

Als er aber von dieſer Welt Abſchied genommen hatte, da kam er nacher Cäſaream in Cappadocia, allwo er in die Kirchen gieng, und den H. Ertz-Biſchoff Baſilium eben damahls thäte antreffen, als er dem Volck eine Predig hielte: und alſobald fieng er an den Heil. Baſilium mit heller Stimm zu loben. Etliche aber aus dem Volck ſagten: wer iſt dieſer Frembdling, welcher unſern Biſchoff dermaſſen lobet; er ſchmeichlet ihm gewiß, damit er etwas von ihm bekomme. Als endlich die Predig aus war, da ſprach der Heil. Baſilius: Beruffet mir denjenigen Mann, welcher mich ſolcher Geſtalten gelobt hat. Und nachdem er zu ihm kam, da ſagte er: Mein Herr Ephräm, was haſt du für ein Lobgeſchrey angefangen? Darauf gab ihm der Heil. Altvatter zur Antwort: darum thäte ich dich ſo inſtändig loben; dieweil ich eine unbefleckte Taub auf deiner rechten Achſel ſahe, welche dir alles dasjenige, was du dem Volck geprediget haſt, in deine Ohren thät einſprechen. Hingegen hat ihn der groſſe Baſilius gantz voll des Heil. Geiſtes erkennet, und geſagt: Biſt du nicht Ephräm der Syrer? warhafftig gleichwie ich von dir vernommen, alſo hab ich dich gefunden, du biſt ein Liebhaber der Ruhe. Dann es ſtehet geſchrieben bey dem Propheten David: Ephräm iſt die Stärcke meines Haupts. So iſt auch dein Mildigkeit, wie auch dein Demuth allenthalben bekandt, wie ein klares Liecht, welches jederman ſiehet.

Er ſiehet auf ſeiner Achſel ein Taub/ welche ihm die Predig einſpricht. Pſ. 59 v. 9. Pſal. 107. v. 9.

Das 7. C. Ein Hur unterſtehet ſich den H. Ephräm/ entweder zur Unzucht/ oder zum Zorn anzureitzen.

Als der H. Ephräm ein andersmahl anderſtwo vorüber gienge, da kam abermahl eine Hur, welche ihm fälſchlich ſchmeichlete, und zur Unzucht anreitzete: oder im Fall daſſelbige nicht ſeyn könte, damit ſie ihn aufs wenigſt zum Zorn und Unwillen bewegen möchte, dann niemand hat ihn jemahl zornig geſehen.

Ephräm.

Zu dieſem Menſchen aber ſagte der heilige Ephräm: folge mir nach. Und als er allbereit an ein Orth der Stadt kommen war, allwo ein groſſe Menge des Volcks beyeinander ſtunde, da ſprach er zu ihr: Komme her, und an dieſem Orth laſſe uns thun, was du verlangeſt. Sie aber, als ſie den Hauffen des Volcks ſahe, ſagte zu ihm: Ey wer wolte allda in Gegenwart ſo vieler Menſchen etwas dergleichen thun dörffen? wir müſſen uns ja ſchämen? darauf aber ſprach der heilige Mann zu ihr: Wann du dich dann vor den Menſchen ſchämeſt, um wie viel mehr ſolleſt du dich vor GOtt ſchämen, welcher die Heimlichkeiten der Finſternuß an das Liecht bringen / und ſtraffen wird. Endlichen gienge ſie gantz ſchamroth, und unverrichter Sachen darvon, dann ſie konte ihn auch ſo gar im geringſten zu keinem Zorn bewegen.

Beſiehe hie unten im 5. Buch den Pelagium libello 10. n. 10.

1. Cor. 4. v. 5.

Sie richtet nichts aus.

Das 8. C.

Und dieſes ſeynd die Streit des groſſen Ephräms. Er war nehmlich ein milder und gedultiger Mann, ein ſanfftmüthiger, reiner, und einfältiger Menſch, in der göttlichen Erkanntnuß wohl gegründet, und gantz aufrichtig, nach dem wir dorten geſchrieben ſtehet: item ſo war er niderträchtig und züchtig, demüthig und voller Reu, mehr als man glauben kan; alſo zwar, daß auch nur ſein (k) Anſehen, wann er ſchon ſtillſchwiege, genugſam thät lehren und predigen. Dem heiligen Gebett war er gantz ergeben. Endlichen hat dieſer ſo heilige Vatter, nachdem er ſein Leben wohl gottſeelig zugebracht hatte, ſich zu einem Exempel der Tugend vorgeſtellt, und viel geprediget und geſchrieben. Er hat auch ſeinen Tod vorwiſſend, ein Teſtament für ſeine Jünger, und alle Mönchen gemacht, und ſie der zukünfftigen Dingen halber fleißig ermahnet: Und nachdem er eine kurtze Zeit kranck gelegen war, da thät er in dem HErren entſchlaffen, und wurde von den Mönchen in der Wildnuß begraben. Schließlichen wolle ſich Chriſtus JEſus unſer HErr und GOtt würdigen, uns arme Sünder durch die Fürbitt und das Gebett des heiligen Ephräms zu Nachfolgeren ſeines heiligen Lebens zu machen: dardurch wir Barmhertzigkeit unſerer Sünden, in die wir gefallen ſeynd, erlangen mögen. Dann ihm Chriſto dem HErrn, und unſerm GOtt, gebühret alle Ehr und Anbettung, mit ſamt dem Vatter, und dem Heilig- und lebendig-machenden Geiſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Job. 1. v. 1.

Der Heil. Ephräm auch ſtillſchweigend nur mit ſeinem Anſehen / lehret das Volck.

Der Heil. Ephräm macht ein Gottſeeliges Teſtament.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des heiligen Ephräms.

(a) Ephräm.] Das Römiſche Martyrologium den 1. Hornung hat von ihm dieſes: „Das Feſt des H. Ephräms „des Diacons zu Edeſſa / welcher „nach vieler Arbeit / die er um Chriſti „Willen auf ſich genommen hat / unter dem Kayſer Valente / ſeiner Lehr und Heiligkeit halber eines groſſen Anſehens war / und endlich im HErren entſchlaffen iſt.„ Das Griechiſche Menologium den 18. Jenner ſagt alſo: „Der Geburts-Tag des hochwürdigen Vatters Ephräm / „des Syrers / welcher von Edeſſa gebürtig war / „von dem ein Lobred des heiligen Gregorii Nyſſeni „vorhanden iſt.„ Von dieſem haſt du auch einen kurtzen Lobſpruch in den Menæis.

(b) Ein Diacon zu Edeſſa.] Alſo bezeuget der H. Hieronymus in Catalog. Illuſtr. Eccleſ. Scriptor. Cap. 115. mit folgenden Worten: „Ephräm der „Edeſſeniſchen Kirchen Diaconus / hat viel in „Syriſcher Sprach geſchrieben: und iſt zu einer „ſo heiligen Fürtrefflichkeit gelanget / daß ſeine „Schrifften nach Ableſung der heiligen Schrifft / „offentlichen in etlichen Kirchen fürgeleſen werden. „Ich hab ſein Griechiſches Buch von dem heiligen „Geiſt geleſen / welches einer aus der Syriſchen „Sprach verdollmetſcht hat / und hab die Schaerffſinnigkeit ſeines Verſtands / auch in der Dollmetſchung erkennet. Er ſtarb unter Valente „dem Kayſer.„ Palladius nennt ihn ebenmäſſig im 101. Capitul / Hiſtoriæ Lauſiacæ, einen Diacon der Edeſſeniſchen Kirchen.

(c) Von einem unbekandten Griechen.] Es iſt dieſes Leben zu Rom in den älteſten geſchriebnen Griechiſchen Vaticaniſchen und anderen Büchern / ohne Namen gefunden worden; ausgenommen / in dem uralten geſchriebenen Griechiſchen Buch / der Bibliotheck Cryptæ fer. unter denen Buchſtaben XX. dieſe Vorſchrifft gemacht: „Von dem Herrn „Ephräm: vielleicht Amphilochii des Biſchoffs.„ Sonſten findet ſich eine ſchöne Lobred von dem heiligen Ephräm / welche der ſeelige Gregorius Nyſſenus Griechiſch beſchrieben / und Gerardus Voſſius verdollmetſcht hat / unter den Wercken des ſeeligen Ephräms / und in denen Nyſſeniſchen Schrifften / welche zu letzt ausgangen ſeynd: allwo der bemeldte Gregorius ſelbſten bezeuget / des ſeeligen Ephräms / wie das Imlein aus vielen Blumen das Honig zuſammen getragen hab. Sonſten hat auch Metaphraſtes das Leben des offtbeſagten Ephräms beſchrieben / welches bey Lipomano im 5. Buch von den Leben der HH. und beym Surio Tomo [illegible] zu finden. Von dem heiligen Ephräm handlet auch Vincentius in Speculo Hiſtor. lib. 14. c. 86. Antoninus part. 2. tit. 9. Cap. 4. §. 1. 2. Petrus Epiſc. Equilinus in Catal. SS. lib. 3. c. 70. welche aber das ihrige genommen haben aus dem Leben des heiligen Baſilii / welches Amphilochius beſchrieben hat / und daſſelbige findet ſich in ſeinem hiervorgeſetzten Leben im 91. Capitul.

(d) Durch Gerardum Voſſium.] Dieſer war ein Doctor der Heil. Schrifft / und Probſt zu Tungeren in Braband / von Borklo aus der Graff-

ſchafft

ſchafft Loſſeus / des Lüttiſcher Biſthums gebürtig. Welcher viel Jahr zu Rom gelebt / und unterſchiedliche Bücher der Vätteren aus dem Griechiſchen in das Latein verſetzt hat. Wer eine Verzeichnuß derſelbigen verlangt / der kan ſie zu End des 3. Buchs der Wercken des heiligen Ephräms finden.

Im 2. C. (e) Einem fruchtbaren Weinſtock aufwachſen.] Eben dieſe Geſchicht verzehlet auch der heilige Gregorius Nyſſenus in dem Lobſpruch des H. Ephräms / wie auch Metaphraſtes in ſeinem Leben / item das geſchriebene Griechiſche Menologium Cardinalis Cremonenſis, welches in den Anmerckungen nach dem Leben des heiligen Baſilii / lit. (nn) iſt angeführt worden.

Im 3. C. (f) Die Schaaren der Englen.] Von dieſer Geſchicht geben auch ihr Zeugnuß / der angezogene Nyſſenus und Metaphraſtes.

Im 4. C. (g) Die Stadt Edeſſa zu ſehen.] Aber dieſes nicht aus Fürwitz oder Begierd allda etwas neues zu ſehen / ſondern die HH. Oerther zu beſuchen / und aus der Gemeinſchafft der Gelehrten und Weyſen / einen Nutzen zu ſchöpffen / und denſelbigen noch anderen mitzutheilen. Gregorius Nyſſenus in der obangezogenen Stell / ſagt hiervon alſo: „Um dieſer Urſach „willen kam er dorthin / die HH. Oerther zu beſuchen / „und etwann einen weiſen Mann anzutreffen / aus „deſſen Kundſchafft er eine Frucht ſchöpffen / und „auch anderen mittheilen könte.„ Daß aber der heilige Ephräm in dieſer Meynung nacher Edeſſam kommen / das thut auch Metaphraſtes bezeugen. Ephräm.

Im 5. C. (h) Ein anders gemeines Weib.] Auf dieſe Geſchicht / maſſen ich vermeyne / redet Gregorius Nyſſenus in dem Lob des heiligen Ephräms / allwo er alſo ſpricht: „Er hat aus einer Unzüchtigen ein Keuſche / „aus einer Geylen und Frechen / eine Ernſthaffte „aus einer Befleckten eine Züchtige und Reine ge„macht.„ Dieſe gantze Geſchicht / nur wenig ausgenommen / findet ſich auch bey dem Metaphraſte.

Im 6. C. (i) Eine unbefleckte Taub.] Eben dieſes erzehlen auch Gregorius Nyſſenus im Encomio S. Ephräm / und Metaphraſtes. Ein gleiches findeſt du im Leben des heiligen Gregorii bey Joanne Diacono lib. 4. cap. 69. allwo Petrus Diaconus / des heiligen Gregorii ſein geheimeſter Freund erzehlet / „daß er ob „dem Haupt des heiligen Gregorii den heiligen Geiſt „in Geſtalt einer Tauben gar offt geſehen habe.„ Und im folgenden Capitul ſagt er: „Daher kommts / „daß der heilige Geiſt in der Geſtalt einer Tau„ben ob dem Haupt des heiligen Gregorii gemahlet „wird.„

Im 8. C. (k) Sein Anſehen.] Nyſſenus in der angezogenen Lobred ſagt: „Sein Engliſches Anſehen war „genugſam die Anſchauende zur Erbarmung zu be„wegen.

Das

Digitized by Google

Sein Feſt-Tag iſt den 15. Jenner.

Das Leben Des heiligen (a) Simeonis Stylitä.

Welches

Von ſeinem Jünger (b) Antonio verfaſſet worden.

Das 1. C. Der Heil. Simeon iſt aus Mutter-Leib von GOtt erwöhlt worden.

Er hütet die Schaf.

DEr H. Simeon ward gleich bey der Geburt, von GOtt dem HErrn auserwöhlt, er trachtete auch jederzeit demſelbigen zu gehorſamen und zu gefallen: (c) ſein Vatter hieſſe Suſcotion, und gar wohl wurde er von ſeinen Eltern ernähret und auferzogen. Als er 13. Jahr alt war, da weydete er die Schaaf ſeines Vatters: und als er einsmahls ein Kirchen erſahe, da verlieſſe er die Heerd, und lieſſe der Kirchen zu: und allda hörte er etwas aus dem Heil. Apoſtel Paulo fürleſen.

Er fragt nach dem Heyl der Seelen. Lucä 10. v. 27.

Er fragte aber einen alten Mann, und ſprach: Herr was iſt das, wann man lieſet? Darauf gab ihm der Alte zur Antwort, und ſagte: Es iſt zur Erhaltung und zum Nutzen der Seelen, damit der Menſch lerne, aus gantzem ſeinem Gemüth, GOTT den Allmächtigen fürchten. Der S. Simeon aber fragte noch weiters: Was iſt aber GOtt fürchten? Der Alte hingegen ſprach zu ihm: Warum mein Sohn, fragſt du mich? Darum ſprach er: Ich frage dich als GOtt ſelbſten. Und alles was ich von dir hören werde, das will ich lernen, dann ich ein unwiſſender Menſch, und ein Narr bin. Endlichen ſagte ihm dieſer alte Mann: Wann einer offtermahlen faſtet, ohne Unterlaß bettet, ſich ſelbſten gegen jederman demüthiget, auch weder Silber, noch Gold, noch die Eltern, noch die Kleider und andere Güter liebet, hingegen Vatter und Mutter und die Prieſter GOttes ehret, ſo

Matth. 22. v. 13. Matth. 25. v. 30. 41.

wird er das Himmelreich erben: welcher aber dieſes nicht haltet, demſelbigen wird die äuſſerſte Finſternuß zu theil werden, welche GOtt der HErr den Teufflen und ſeinen Englen bereitet hat. Dieſe Ding aber mein Sohn werden im Cloſter am beſten vollzogen, und weitläuffiger ausgeführt. Als der Seel. Simeon dieſes hörte, da fiele er dem Mann

Er hält den Lehrmeiſter für ſeinen Vatter.

zu Füſſen, und ſagte: Du biſt mein Vatter und meine Mutter, du biſt mein Leben in den guten Wercken, und mein Führer zum Himmelreich. Dann du haſt meine Seel erhalten, welche ſich allbereit zu dem Verderben neigte. Und der HERR wolle dir dieſes für meine Seel vergelten. Dann dieſes ſeynd Sachen, welche mich aufferbauen. Ich will aber gleich jetzo hingehen, wie du mich gelehrt haſt, in ein Cloſter, wo mich GOtt haben will: und ſein Will ſolle an mir geſchehen. Darauf ſagte der alte Vatter noch weiters zu ihm: mein Sohn, ehe du in das Cloſter geheſt, höre zuvor was ich dir ſagen will. Du wirſt Trübſal haben: dann es iſt nothwendig, daß du wacheſt, und dem HErrn dieneſt in Armuth und Blöſſe, und daß du viel Ubels gedulteſt: du wirſt nachmahlen wider geſtärckt, und ein köſtliches Gefäß GOttes werden.

Das 2. C. Der Seel. Simeon kommt in das Cloſter des Heil. Timothei.

Er wird zuvor wohl probiert, ehe er aufgenommen wird.

Darauf gieng der H. Simeon zu der Kirchen hinaus, und begabe ſich nach dem Cloſter des H. und wunderthätigen Manns (d) Timothei: allda fiele er vor der Porten des Cloſters nieder, und thäte fünff Tag lang ohne Speiß und Tranck daſelbſten verharren. Am fünfften Tag aber, als der Abbt Timotheus heraus gienge, da fragte er ihn und ſagte: Woher biſt du mein Sohn? Und was haſt du für Eltern, daß du alſo traurig biſt? Oder wie heiſſet dein Nam? Vielleicht haſt du etwas Böſes geſtifftet? Oder biſt ein Knecht, welcher ſeinem Herrn entloffen iſt? Nein antwortete der S. Simeon mit vielen Zäheren: mein Herr, ich bin kein ſolcher, ſondern ich begehre ein Diener GOttes zu werden, wann es GOttes Will iſt, um meine arme Seel zu erhalten. So heiſſe mich derowegen in das Cloſter hinein gehen, und jederman dienen: laſſe mich nur nicht länger da warten. Darauf nahme ihn der Abbt bey ſeiner Hand, und führte ihn mit ſich in das Cloſter, und ſagte den Brüdern: Meine Kinder, ſehet, ich übergib euch dieſen Bruder, lehret ihn derohalben die Regul unſers Cloſters. Und alſo thät er allda vaſt in die vier Monat zu bringen, er dienete allen ohne Klag, in welcher Zeit er auch das gantze Pſalter-Buch auswendig gelernet hat, und täglich pflegte er die Communion zu empfangen. Die Speiß aber, welche

Die Cloſter-Regul.

er mit andern Brüdern nehmen ſolte, die thät er ſtillſchweigend den Armen austheilen, und war gar nicht ſorgfältig für den andern Morgen. Die Brüder derowegen nahmen alle Abend ihre Speiß, er aber pflegte erſt am ſibenden Tag zu eſſen.

Er nimmt erſt am ſibenden Tag ſein Speiß.

Das 3. E.

Auf einen Tag, als er zum Schöpff-Brunnen gienge das Waſſer zu hohlen, da nahme er das Seyl von dem Eimmer, womit die Brüder das Waſſer ſchöpfften, und thäte daſſelbige um ſeinen bloſſen Leib, von der Lende biß auf den Halß hinauf, herumwicklen: darauf aber gienge er hin, und ſagte zu den Brüdern: ich bin ausgangen, ein Waſſer zu holen, ich fande aber kein Seyl an dem Eimmer. Sie hingegen ſprachen zu ihm: ſchweige Bruder, damit es nicht vielleicht der Abbt erfahre, biß etwan eine Zeit vorüber iſt. Unterdeſſen aber verfaulete ſein Leib, von der Rauhe des Stricks, welcher ihm biß auf die Bein thäte hinein ſchneiden: dann er ſteckte ſich dergeſtalten ins Fleiſch, daß man ihn ſchier nicht mehr ſehen könte. Auf eine Zeit aber, als etliche Brüder hinaus giengen, da ſahen ſie, daß er ſein Eſſen den Armen thät austheilen: und als ſie wieder heim kamen, da ſagten ſie zu dem Abbt: Wo haſt du dieſen Menſchen hergebracht? wir können nicht faſten, wie er: Dann er iſſet nichts von einem Sonntag zum andern, die Speiß aber, welche er empfangt, die gibt er den Armen: und über dieſes gehet ein ſolcher erſchröcklicher Geſtanck von ihm, daß keiner um ihn ſeyn kan: Wann er gehet, ſo fallen die Würm von ihm, ſo iſt auch ſein Bett voller Würmen. Darauf gienge der Abbt hin, und befande alles, wie es ihm die Brüder geſagt hatten; derowegen redte er den frommen Simeon an, und ſprach: Mein Sohn, was ſagen die Brüder von dir? iſt es dann dir nicht genug, auf unſer Manier zu faſten, haſt du niemahl gehört, was das Heil. Evangelium von den Lehrmeiſtern thut ſagen: nemlich, der Jünger iſt nicht über ſein Meiſter: ein jeder aber wird vollkommen ſeyn/ wann er ſeyn wird wie ſein Meiſter? Und ſag mir mein Sohn, woher kommt dir ein ſolcher Geſtanck? auf dieſe Frag ſtunde der Heil. Simeon da, und ſagte kein Wort. Deſſenthalben wurde der Abbt gantz zornig, und gabe Befelch, daß man ihn ausziehen ſolte, und alſobald thäten ſie den Strick um ſeinen Leib herum finden, alſo zwar, daß man denſelbigen kaum noch ein wenig von oben her, ſahe heraus ſchauen. Als aber der Abbt dieſes ſahe, da ſchrye er mit lauter Stimm auf, und ſagte: Woher iſt doch dieſer Menſch kommen, welcher ſich unterſtehet, die vorige Cloſter-Regul zu verſtöhren? ich bitte dich, weiche von hinnen, und gehe hin, wohin dir beliebet: Jedoch thäten ſie ihm den Strick mit groſſen Schmertzen, und vieler Mühe von ſeinem Leib, mit ſamt dem faulen Fleiſch hinwegnehmen. Und nachdem ſie viel Tag fleißig mit ihm umgangen, da iſt er endlich geheylet worden.

Er umgürtet ſeinen Leib mit einē Seyl

Er theilt den Armen ſeine Speiß aus.

Sein Leib iſt voller Würm.

Matth. 10. v. 24.

Er wird von den Brüdern geheylet.

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Nachdem er nun wieder geſund war, da gienge er ohnwiſſend der anderen zum Cloſter hinaus: er verfügte ſich aber heimlich in einen Schöpff-Brunnen, nicht weit von dem Cloſter, in welchem kein Waſſer war, darinnen ſich aber die böſe Geiſter aufhielten. Und in derſelbigen Nacht ward dem Abbt geoffenbahret, wie daß eine groſſe Menge des Volcks ſein Cloſter mit Prüglen und Schwerdtern thäte umgeben, und ſagen: Timothee ſchaffe uns wieder den Diener GOttes, den Heil. Simeonem. Wo nicht, ſo wollen wir dich mit ſamt deinem Cloſter verbrennen, dann du dieſen gerechten Menſchen betrübt haſt. Als aber der Abbt erwachet war, da ſagte er den Brüdern, meine Kinder, mir iſt ein Geſicht gezeigt worden, welches mich ſehr erſchröckt hat. Und gleich die andere Nacht ſahe er einen Hauffen von lauter ſtarcken Männern um ſich herum ſtehen, und ſagen, gib uns den Diener Simeonem: dann er bey GOtt und den HH. Englen beliebt iſt: Warum haſt du ihn dergeſtalten geplaget? er iſt gröſſer bey GOtt dem Allmächtigen, als du biſt: und alle Engel trauren um ſeinet Willen. So will ihn auch GOtt der gantzen Welt vorſtellen, alſo und dergeſtalten, daß viel Zeichen durch ihn geſchehen ſollen, dergleichen kein anderer gethan hat. Endlichen ſtunde der Abbt mit groſſer Forcht auf, und ſagte zu den Brüdern: Suchet mir dieſen Menſchen, und bringet mir denſelbigen wieder daher, damit wir nicht alle um ſeinet Willen ſterben. Dann er iſt in der Warheit ein H. Mann GOttes: von welchem ich wunderbahrliche und groſſe Ding geſehen und gehört hab. Darauf giengen die Mönch, den Seel. Simeonem zu ſuchen, und nachdem ſie alles durchſucht, und ihn doch nicht gefunden hatten da kehrten ſie um, und ſagten dem Abbt: Wir haben kein Orth übergangen, allwo wir ihn nicht geſucht hätten; ausgenommen in dem ausgetrückneten Schöpff-Brunnen. Derowegen ſprach der Abbt: Ich bitte euch liebe Brüder, laſſet nicht nach, ihn zu ſuchen: ja ich will auch mit euch gehen, dann er iſt in der Warheit ein Diener GOttes. Er nahme derentwegen fünff aus den Brüdern mit ſich, und kame zum Schöpff-Brunnen. Und nachdem er das Gebett verrichtet hatte, da ſtiege er neben den andern in den Brunnen hinunter. Als ſie aber der Seel. Simeon ſahe, da fienge er an ſie zu bitten, und zu ſagen. Ich bitte euch ihr Diener GOttes, laſſet mich nur noch ein Stund lang allda, biß daß ich meinen Geiſt aufgeben hab: dann es iſt nur noch um ein kleines zu thun: Und meine Seel iſt ſehr ermüdet und betrübt, dieweil ich meinen GOtt beleydiget hab. Der Abbt hingegen ſagte zu ihm: Ach komme du Diener GOttes, und gehe mit uns in das Cloſter: dann ich weiß, daß du ein recht geſchaffener Diener GOttes biſt. Dieweil er aber nicht gehen wolte, als thäten ſie mit Gewalt

Simeon Stylita.

Das 4. E.

Der Heil. Simeon ſteiget in einen trucknē Schöpff-Brunnen hinunter.

Das Geſicht des Abbts Timothei.

Der flüchtige Simeon wird von den Mönchen geſucht.

Er wird in einem ausgetrucknetē Brunnen gefunden.

Simeon Stylita.

walt mit ſich fortführen: es fielen ihm auch alle Brüder zu Füſſen, und mit weinenden Augen ſagten ſie: wir haben wider dich geſündiget, du Diener GOttes verzeyhe uns. Der Heil. Simeon hingegen ſeufftzete und ſprach: Warum beſchweret ihr auf dieſe Weiß mich unglückſeeligen Sünder? dann ihr ſeyd rechte Vätter und wahre Diener GOttes. Und nachmahlen thät er faſt ein Jahr lang allda verbleiben.

Das 5. C.

Endlichen aber machte er ſich wieder heimlich fort, doch gienge er nicht weit von dem Cloſter, und thäte ſich eine lange Zeit allda aufhalten, er bauete ihm ſelbſten ein verſchloſſene Cellen, aus truckenen Steinen, und thäte drey Jahr daſelbſt verbleiben: es kamen auch ihrer gar viel zu ihm, des Gebetts und der Andacht halber. Darnach machte er ihm ſelbſt eine kleine Säul vier Elen-Bogen hoch, und ſtunde vier Jahr auf derſelbigen. Unterdeſſen aber thäte ſich das gute Geſchrey von dem Heil. Simeon durch den gantzen Erdboden ausbreiten: man machte ihm auch ein Säul von 12. Elen, auf welcher er zwölff Jahr lang zu brachte. Abermahlen machten ſie ihm ein Säul von 20. Elen, auf welcher er ebenmäßig 12. Jahr lang ſtunde. Nachgehends verſammleten ſich alle Innwohner deſſelbigen Lands, und baueten allda zwey groſſe Kirchen, und wieder ein Säul von dreyßig Elen: auf derſelbigen ſtunde er vier Jahr: und würckte allerhand Wunder-Zeichen. Es kamen nemlich viel Krancke und Beſeſſene zu ihm, welche er heylete: die Blinde bekamen allda ihr Geſicht, die lahme Händ wurden wiederum bekräfftiget, die Gehörloſe wurden hörend, die Ausſätzigen gereiniget. Viel Heyden hat er auch zum Chriſtlichen Glauben bekehret, nemlich die Saracener, die Perſianer, (e) die Armenier, und (f) die Laoten: wie auch die Philiſter. Und alle, welche von ſeinen Tugenden hörten, die kamen und verehrten ihn.

Der Heil. Simeon ſtehet auf ſeiner Säul.

Er thut vil Wunderzeichen würcken.

Das 6. C.

Des Teufels Zauber-Künſten.

Es verſtellte ſich aber einsmahls der leydige Teuffel in Geſtalt eines Engels, er glantzte mit groſſer Klarheit, er kame auch mit feurigen Pferden. Ja es erzeigte ſich bey der Säul, auf welcher der heilige Simeon ſtund, ein feuriger Wagen, und thäte alles einen herrlichen Glantz von ſich geben. Der Teuffel aber fienge mit ſanfften Worten an, und ſprach: Simeon, höre die Wort, welche dir der HErr zu entbietet. Siehe, er hat mich ſeinen Engel mit einem feurigen Wagen, und mit feurigen Pferden zu dir geſandt, daß ich dich hinweg führen ſolle, gleichwie ich vor Zeiten den H. Eliam hinweg genommen hab. Es iſt nemlich allbereit dein Zeit kommen. So ſteige derowegen zu mir auf den Wagen, welchen dir der HErr des Himmels und der Erden zugeſandt hat. Laſſe uns mit einander in den Himmel hinauf fahren; damit dich allda mögen ſehen, die Engel und Ertz-Engel, mit Maria der Mutter des HErrn, mit den HH. Apoſtlen und Martyrern, mit den HH. Beichtigern, und den Propheten; dann ſie erfreuen ſich, dich zu ſehen, damit du GOtt deinen HErrn anbetteſt, welcher dich nach ſeinem Ebenbild erſchaffen hat. Dieſes laſſe dir geſagt ſeyn, und verweile nicht herauf zu ſteigen. Nachdem der Heil. Simeon ſein Gebett vollendet hatte, da ſprach er: Ach HErr, wilſt du mich armen Sünder in den Himmel hinauf führen? darauf thät er den rechten Fuß zum Einſteigen erheben, er machte aber auch zuvor, mit der rechten Hand das Zeichen des Heil. Creutzes. Kaum aber hatte er das H. Creutz gemacht, da war der Teuffel nicht mehr vorhanden, ſondern mit ſamt ſeinem Betrug wie der Staub vor dem Angeſicht des Winds, ſchon verſchwunden. Und damahlen erkennete der H. Simeon, daß ihn der neydige Teuffel geſucht hätte zu betriegen.

Des Sathans Schmeichlung gegen dem H. Simeon.

4. Reg. 2. v. 11.

Mit dem Creutz-Zeichen vertreibt er des Teuffels Blenderey.

Das 7. C.

Der Heil. Simeon leget dem Fuß/ ſo gefehlet/ ein Buß auf.

Er ſtehet ein gantzes Jahr auf einem Fuß.

Antonius der Jünger des Heil. Simeonis hat dieſes Leben beſchrieben.

Nachmahls aber gienge er in ſich ſelbſt, und ſagte zu ſeinem Fuß: ich will dich nicht mehr zuruck ziehen, ſondern biß an mein End, ſolleſt du alſo ausgeſtreckt bleiben, biß nemlich GOtt der HErr mich armen Sünder von dieſer Welt wird abforderen. Entzwiſchen aber machte ihm der Teuffel, in der Kälte ein Wunden auf ſein Hüfft, es fienge auch der Schaden an dergeſtalten zu faulen, daß viel Würm daraus herfür walleten, und von dem Leib fielen ſie über ſeine Füß, und endlich gar über die Säul herunter, biß auf die Erden. Ein gantzes Jahr thät er auf einem Fuß ſtehen. Er hatte auch einen Jüngling bey ſich, mit Namen Antonius, welcher dieſes alles geſehen und beſchrieben hat. Derſelbige muſte aus ſeinem Befelch die Würm, welche auf die Erden hinab fielen, aufklauben, und ihm wiederum hinauf geben. Welche er dann abermahls in den Wund-Schaden, wie ein anderer Joab hinein ſetzte, und ſagte: eſſet, was euch der HErr beſchehret hat.

Das 8. C.

Baſilius der Saracenſche König beſuchet den Heil. Simeonem.

Als (g) Baſilius der Saraceniſche König ſeinen guten Ruff hörte, da kam er ihn zu beſuchen. Und indem er dem heiligen Simeoni zuſchauete, wie er daroben ſtunde, und bettete, da thäte gählingen ein Wurm von ſeinem Leib herab fallen. Er aber lieſſe hinzu, und nahme den Wurm mit groſſem Glauben, * und legte denſelbigen auf ſeine Augen. Als nun der heilige Simeon dieſes ſahe, da fragte er: Sag mir, du durchläuchtiger Herr, warum haſt du dieſes gethan, und mich darmit beſchweret? Dann es iſt nichts anders als ein Wurm von meinem faulen Cörper. Nachdem der König Baſilius dieſes hörte, da thäte er ſeine Hand auf, und fande in derſelbigen ein köſtlichen Edelgeſtein. Derohalben ſagte er zu dem heiligen Simeon, es iſt kein fauler Wurm, ſondern ein theures Kleinod; darauf antwortete der H. Simeon; O Menſch

* Dieſes war vor Zeiten ein Zeichen der Ehrenbietigkeit. Beſiehe hernach in diſem Leben das 16. Cap wie ſein Jünger die Hand des todten Simeonis auf ſeine Augen gelegt hab.

Ein Wurm wird in ein Edelgeſtein verwandlet.

nach

nach deinem Glauben iſt dir dieſes gegeben worden, und es wird in deinen Händen alle Tag deines Lebens geſeegnet werden. Und endlichen hat der bemeldte Herr voll des Glaubens wiederum nacher Haus umgekehrt.

Das 9. C. Über eine lange Zeit hernach, als auch (h) ſeine Mutter den guten Ruff ihres Sohns hörte, da kame ſie denſelbigen zu ſehen: aber es wurde ihr nicht geſtattet, (i) dieweil kein Weibs-Bild in daſſelbige Ort hinein dörffte. Als nun der H. Simeon die Stimm ſeiner Mutter hörte, da ſagte er zu ihr: Gedulte dich, meine Mutter, eine kleine Zeit, ſo werden wir einander bald zu ſehen bekommen, wann es GOttes Will iſt. Auf dieſe Wort aber fienge ſie an zu weinen, und bate inſtändig, daß ſie ihn doch ſehen möchte, und mit zerſtreuten Haaren, gab ſie ihm ein Verweiß, und ſprach: Mein Sohn, warum thuſt du mir dieſes? ſihe für die Mühe, daß ich dich getragen hab, haſt du mich mit Leyd erfüllet: für die Milch, welche ich dir gereicht hab, verurſacheſt du mir die bittere Zähren: für das vielfältige Küſſen, welches ich dir thät, haſt du mir mein Hertz mit Angſt und Noth angefüllt: für die groſſe Arbeit und Schmertzen, welche ich deinetwegen gelitten hab, haſt du mich auf das ärgſte verwundet. Und dieſe Reden thät ſie dergeſtalten fürbringen, daß ſie uns alle zum Weinen verurſachte. Ja der Seel. Simeon ſelbſten, als er die Stimm ſeiner Mutter hörte, legte ſein Angeſicht in die Händ, und

Der Heil. Simeon will ſich von ſeiner Mutter nicht ſehen laſſen. Derſelbige Orth war den Weibern verbotten.

Er tröſtet ſeine Mutter mit der ewigen Anſchauung. thäte bitterlich weinen: er lieſſe ihr auch zu entbiethen und ſagen: meine Mutter, gib dich eine kurtze Zeit zur Ruhe, ſo werden wir einander in der ewigen Seeligkeit ſehen. Sie aber lieſſe ſich durchaus nicht abweiſen, ſondern ſprach: ich bitte dich durch Chriſtum JEſum, der dich erſchaffen hat, wann es je möglich iſt, ſo laſſe dich, der du eine ſo lange Zeit von mir abweeſend biſt, noch einmahl ſehen, oder wann es je nicht ſeyn kan, ſo laſſe mich aufs wenigſte deine Stimme noch einmahl hören, und alſo ſterben, dann auch dein Vatter vor lauter Traurigkeit, um deinetwillen geſtorben iſt. Ey ſo laß mich derowegen nicht auch in dieſer Bitterkeit zu Grund gehen. Und nach dieſen Worten iſt ſie vor Leyd und Betrübnuß entſchlaffen: auch drey Tag und Nacht lang hörte ſie nicht auf ihren Sohn zu bitten. Der H. Simeon aber bäte GOtt für ſie, und alsbald hat ſie ihren Geiſt aufgeben. Etliche aber nahmen ihren Leichnam, und legten ihm denſelbigen unter die Augen. Und in Anſehung deſſen ſprach er mit vielen Zähren: der HErr nehme dich auf mit Freuden, dieweil du für mich gepeyniget worden, und mich neun Monath lang in deinem Leib getragen, wie auch mit deiner Milch geträncket, und mit groſſer Arbeit ernähret haſt. Und unter dieſen Reden ſchwitzte das Angeſicht ſeiner Mutter, es wurde auch ihr Leib bewegt, welches wir alle mit Augen ſahen. Simeon aber erhebt ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: Ach HErr! du GOtt der Heerſchaaren, der du auf den Cherubinen ſitzeſt, und den Grund des Abgrunds durchwanderſt, der du den Adam erkennt haſt, ehe und bevor er ware, der du das Reich der Himmel denjenigen verheiſſen haſt, welche dich lieben, der du mit dem Moyſe aus dem feurigen Buſch geredt, und den Abraham unſern Vatter geſeegnet haſt, der du die Seelen der Gerechten in das Paradeyß führeſt, hingegen die Seelen der Gottloſen in das ewige Verderben ſtürtzeſt, der du die Löwen gedemüthiget, und das ſtarcke Feuer der Chaldäer deinen Dienern gemildert, wie auch den Eliam durch die Raben, welche ihm die Speiß brachten, ernähret haſt, nimm ihre Seel auf in dem Frieden, und ſetze ſie in das Orth der heiligſten Vätter, dann dein iſt aller Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Seine Mutter ſtirbt vor Leyd.

Er bettet für die Seel ſeiner Mutter.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter,

Simeon Stylita.

Exod. 3/2. Gen. 20/17.

Dan. 6. 22. Dan. 3. 24. 3. Reg. 17. v. 6.

Mit der Zeit aber machte man ihm wieder eine andere Säul von 40. Ellen, auf derſelbigen ſtunde er 16. Jahr lang, nehmlich biß in ſeinen Tod hinein. Damahls thäte ſich ein groſſer Drach nicht weit von dannen in der Gegend gegen Mitternacht aufhalten, dahero war auch der Orthen kein Kraut noch Graß zu finden, und dieſem Drachen thäte ein Holtz in ſeinem rechten Aug ſtecken. Und ſehet Wunder! Einsmahls kam dieſer blinde Drach zu der Wohnung, allwo ſich der heilige Mann GOttes aufhielte, allda wickelte er ſich gantz in einen Ring zuſammen, darmit wolte er gleichſam um Verzeyhung bitten, und alſo thäte er gantz demüthig da liegen. So bald ihn aber H. Simeon anſahe, da gienge das ſtück Holtz gleich aus ſeinem Aug heraus, welches eine gantze Ellen lang ware. Als nun die Anweeſende dieſes geſehen, da haben ſie GOtt geprieſen, jedoch ſeynd ſie vor Furcht alle darvon gelauffen. Unterdeſſen legte ſich dieſes Thier an einem Hauffen zuſammen, und bliebe alſo unbeweglich an demſelbigen Orth, biß alles Volck vorüber war. Endlichen ſtund es auf, und thäte das Thor des Cloſters ſchier in die zwey Stund anbetten, letztlichen kehrte es wieder um in ſeine Hölen, ohne daß es einen eintzigen Menſchen beſchädigte. Das 10. C.

Der Heil. Simeon leiſtet einem Drachen eine groſſe Gut-that.

Der Drach bettet den Heil. Simeon an.

Ein Weib welches zu Nachts Durſt hatte, lieſſe dem Waſſer-Krug zu, in welchem aber eine junge Schlang ware: dieſelbige Schlang ſchluckte ſie im Trincken mit hinunter, welche auch alſobald in ihrem Leib zunahm. Viel Aertzte, ja die Schwartzkünſtler und Zauberer wendeten allen Fleiß an, ihr zu helffen, aber umſonſt und vergebens. Endlichen wurde ſie dem heiligen Simeoni zugeführt: derſelbige aber gäbe Befehl, das Weib auf die Erden nieder zu ſetzen, und ihr von dem Waſſer des Cloſters einzuſchütten, als dieſes geſchahe, da fienge ſie an überlaut zu ſchreyen, und thäte die Schlang zu dem Mund heraus geben, dero Länge aber war 3. Ellen. Und in derſelbigen Stund thäte die Schlang Das 11. C.

Er erlediget ein Weib von einer Schlang durch das Waſſer aus ſeinem Cloſter.

Simeon Stylita.

zerſpringen, welche auch vielen zum Gezeugnüß ſiben Tag lang daſelbſt iſt aufgehenckt worden. Das Weib aber ward völlig geſund noch in derſelbigen Stund.

Das 11. C.

Obwohlen nun ſchwerlich die Wunderthätigkeit dieſes Heil. Manns genugſam kan erzehlet werden, ſo will ich doch dieſelbige, ſo viel meine Kräfften zugeben, nicht laſſ[en] mit dem Stillſchweigen bedeckt bleiben. Ein[s]mahls begab es ſich, daß kein Waſſer an demſelbigen Orth, zu bekommen war, und dahero ſtunden Menſchen und Vieh in groſſer Gefahr wegen Mangel des Waſſers.

Der Heil Simeon erlanget Waſſer durch ſein Gebett.

Als nun der H. Simeon dieſes Elend ſahe, da thät er ſich ins Gebett begeben. Um die zehende Stund des Tags aber, iſt das Erdreich gählingen zerſpalten, und zeigte ſich eine tieffe Grub gegen Aufgang, an der Seiten des Cloſters: es hatte auch die Grub unſäglich viel Waſſer. Darauf gebotte der Heil. Mann ſiben Ellen tieff zu graben, und von derſelbigen Zeit an, biß auf den heutigen Tag, iſt an demſelbigen Orth ein Überfluß an Waſſer.

Um dieſelbige Zeit, als etliche von weitem her, zu dem Heil. Simeon ſeines Gebetts und ſeiner Hülff halber auf der Reyß waren, da thäten ſie ſich zur Mittags-Zeit um der groſſen Hitz willen, ein wenig unter den Schatten eines Baums verfügen: und ſeht Wunder, als ſie noch in der Ruhe ſaſſen, da lieffe gähling eine tragende Schachtel bey ihnen vorüber, ſie aber ſagten zu ihr: wir beſchwöhren dich durch das Gebett des Heil. Simeonis: ſtehe ein wenig ſtill, und laſſe dich fangen.

Durch den Namen Simeonis wird eine Schachtel geſtellet. Der Schachtel ihre Haut als ein Zeichen des Miraculs/ wird in die Kirch aufgehenckt.

Darauf ſtunde ſie gleich ſtockſtill. Dieſe unterdeſſen thäten das Gewild ergreiffen und tödten, auch einen Theil davon eſſen. Aber alſobald wurden ſie ſo ſtumm, als die Schachtel ſelbſten. Sie lieſſen demnach eylfertig dem Heil. Simeon zu, und thäten die Haut dieſes armen Thiers mit ſich nehmen, ſie verblieben aber zwey gantzer Jahr allda, und ſchwerlich konten ſie ihre Geſundheit erlangen. Und wäre unrecht, wann ich dieſer ihre groſſe Sünd ſolte erzehlen. Die Haut aber dieſer Schachtel henckten ſie daſelbſt auf, ihren vielen zum Gezeugnüß.

Das 13. C. Nach Ausſprengung der Erden/ oder des Waſſers von dem Cloſter des H. Simeonis verreckt ein ſchädliches Parther-Thier.

Ferners wäre in derſelbigen Gegend ein erſchröckliches Parther-Thier, welches Menſchen und Vieh ums Leben brachte, auch rund herum alles verhergte. Es kamen aber die Leut zu dem Heil. Simeon, und klagten demſelbigen, was für einen groſſen Schaden dieſes Parther-Thier thäte. Darauf gabe er Befehl, daß man von der Erden, oder von dem Waſſer des Cloſters ſolte nehmen, und in dieſelbige Gegend ausſprengen. Und dieſes thaten ſie. Als ſie aber nachmahlen recht nachforſcheten, da fanden ſie das Parther-Thier todt liegen: deſſentwegen dann preyſeten ſie alle den GOtt unſers Heil. Simeonis.

Das 14. C. Die Ehr der Geſundmachung thut er GOtt zuſchreiben.

Allen und jeden, denen er geholffen hatte, gabe er dieſes Gebott, und ſagte: gehe hin in dein Hauß, und gib GOtt die Ehr, welcher dich geſund gemacht hat, und ſage niemahls, daß dir der Simeon geholffen hab, damit dir nicht alſobald etwas ärgers widerfahre: und vermeſſe dich nicht durch den Namen GOttes zu ſchwören, dann es eine groſſe Sünde iſt: (k) ſondern ſchwöre durch mich ſchlechten und armen Sünder, es ſey gleich recht oder unrecht.

Schwören durch den Namen Simeonis.

[U]nd dieſer Urſach willen pflegen alle Morgen[l]ändiſche, und andere wilde Völcker, welche dort herum wohnen, durch den Heil. Simeonem zu ſchwören.

Das 15. C.

Ein Mörder von Antiochia, mit Namen Jonathas, welcher viel böſes gethan hatte, als er von ihren vielen zum Todt geſucht wurde, und ſich nimmer vor ihnen verbergen konte, da kame er wie ein Löw vor dem Angeſicht der Nachjagenden, eilends in das Cloſter gelauffen: allda umfieng er die Säul des H. Simeonis, und fienge an bitterlich zu weinen.

Jonathas der Mörder flieht zu der Säul Simeonis/ als in eine Freyheit.

Als ihn aber der H. Simeon fragte, wer biſt du? woher kommſt du, und warum biſt du hieher gelauffen? da ſagte er: ich bin Jonathas der Mörder, der ich alles böſes geſtifftet hab, und bin hieher kommen, meine Sünden zu büſſen. Iſt recht, ſprach der heilige Simeon: Dann ſolcher iſt das Reich der Himmeln. Matth. 19. v. 4. Thu mich aber nicht betriegen, und ſchaue, daß du nicht wieder in die vorige Laſter falleſt, die du verlaſſen haſt. Seht aber unter dieſen Reden kamen die Ambt-Leuth und Gerichts-Diener von Antiochia daher, und ſagten: gib uns unſern Feind, den groſſen Ubelthäter Jonatham heraus, damit nicht vielleicht alſobald in der Stadt ein Aufruhr entſtehe. Dann es ſeynd die wilden Thier ſchon bereitet, welche ihn verreiſſen ſollen. Dieſen aber gabe der Heil. Simeon zur Antwort: Meine Kinder, ich habe ihn nicht hiehero gebracht: derjenige aber, welcher ihn dahero geführt hat, derſelbige iſt gröſſer als wir, und dergleichen Leuthen thut er zu Hülff kommen: Dann ſolcher iſt das Reich der Himmeln. Ibidem. Unterdeſſen, wann ihr könt herein kommen, ſo nehmt ihn fort. Ich aber kans nicht thun, dann ich fürchte denjenigen, welcher ihn daher geſandt hat. Als nun die Männer dieſes hörten, da giengen ſie mit groſſer Furcht darvon, und thäten alles in der Stadt anzeigen:

Der Mörder Jonathan ſtirbt ſeeliglich.

Indeſſen ſtunde der gemeldte Jonathas der Mörder ſiben Tag lang allda, und thäte ſich an die Säul halten, und einsmahls zu dem Heil. Simeon ſagen: HErr, wann du es befiehlſt, ſo will ich fortgehen. Hingegen ſprach der gerechte Simeon: willſt du dann wiederum deiner Boßheit nachlauffen? nein, antwortete der Mörder mein Herr, ſondern meine Zeit iſt erfüllet. Und indem er noch mit ihm redte, gab er ſeinen Geiſt auf. Als ſie ihn aber bey dem Cloſter begraben wolten, da kämen andere Amt-Leuth von Antiochia um ſeinetwegen daher, und fiengen an zu ſchreyen und ſagen: Gibe uns unſern Feind, dann die völlige Stadt iſt ſeiner halber gantz ſchwührig. Der H. Simeon hingegen gab ihnen zur Antwort:

derjenige, welcher dieſen hiehero geführet hat, derſelbige iſt mit der Menge der himmliſchen Heerſchaaren kommen, welcher auch mächtig genug iſt euer Stadt, mit allen ihren Innwohnern in die Höllen zu ſtürtzen, und eben derſelbige hat dieſen zu Gnaden auf und angenommen: und ich habe geförchtet, daß er mich urplötzlich tödten möchte! derowegen laſſet mich ſchlechten und armen Sünder nunmehr mit Frieden. Alſo kehrten ſie wiederum mit Forcht, und erzehleten alles, was ſie geſehen und gehöret hatten.

Das 16. C. Der Heil. Simeon betete drey Täg lang vor ſeinem Tod.

Nach wenig Jahren begab es ſich eines Tags, es war aber am Freytag, daß er ſich zum Gebett neigte, oder niederknyete, und drey Täg, das iſt, am Freytag, Sambſtag und Sonntag, im Gebett verharrete. Deſſen thät ich ſein Jünger, über die maſſen erſchröcken, ja ich ſtiege zu ihm hinauf, ich ſtunde vor ihm da und ſagte: Herr ſtehe auf, und gibe uns den Seegen! dann das Volck hat ſchon drey Tag und drey Nacht, auf deinen Seegen gewartet! Er aber gabe mir kein Antwort. Derowegen redet ich ihn noch einmahl an, und ſprach: Herr warum thuſt du mir dieſes? oder hab ich dich vielleicht in etwas beleydiget? Ich bitte dich, gib mir deine Hand her: oder biſt du vielleicht geſtorben? Als ich aber ſahe, daß er nicht mit mir reden wolte, da nahme ich mir für den Handel niemand zu ſagen, dann ich förchtete mich, den H. Mann anzurühren. Und alſo ſtunde ich eine halbe Stund da, ich buckte mich endlich, und hielte meine Ohren hinzu: aber ich konte keinen Athem mehr ſpühren, ſondern nur einen Geruch von allerhand Speceréyen, thäte ich von ſeinem Leib riechen: Daraus ich dann verſtunde, daß er in dem HErrn müſte entſchlaffen ſeyn. Hierüber verſtummete ich, und fienge an bitterlich zu weinen: ja ich neigte mich, und küſſete ihm ſeine heilige Augen, ſein Haar und Bart aber thät ich umfangen. Ich gab ihm auch gleichſam einen Verweiß, und ſprach: Herr, wem überläſſeſt du mich? oder wo ſoll ich hinführo dein Engliſche Lehr ſuchen? was will ich deinet halber den Leuthen für ein Antwort geben? und welche Seel wird dieſe Säul ohne dich anſehen können, und nicht betrübet werden? was muß ich den Armen und Krancken ſagen, wann ſie kommen, dich da zu ſuchen, und doch nicht mehr finden? was ſoll ich thun, und was ſoll ich Armſeeliger ſagen? heut ſiehe ich dich noch, morgen aber, ich ſehe gleich zur rechten, oder zur lincken Hand, ſo werde ich dich nicht mehr finden. Ach mit was will ich dieſe deine Säul bedecken, und bekleiden? Wehe mir, was wird es werden, wann die Leuth von weitem herkommen, dich zu ſuchen, und dich doch nicht mehr antreffen? Endlichen vor lauter Traurigkeit bin ich entſchlaffen: Und alſobald erſchiene mir der Heil. Simeon, und ſagte: ich will dieſe Säul nicht verlaſſen, auch dieſes Orth nicht, noch dieſen gebenedeyten Berg, auf welchem ich bin erleuchtet worden: Nun ſteige hinunter, das Volck zu vergnügen: meinen Tod aber verkünde heimlich in der Stadt Antiochia, damit nicht etwan unter dem Volck ein Aufruhr entſtehe. Dann ich habe die Ruhe angetretten, wie es der HErr hat haben wollen: du aber unterlaſſe nicht an dieſem Orth zu dienen, ſo wird dir GOtt den Lohn im Himmel geben. Als ich nun wieder von dem Schlaff aufwachte, da ſagte ich gantz unerſchrocken: Ach HErr gedencke meiner in deiner H. Ruhe. Ich thäte auch die Kleider von ſeinen Füſſen hinweg, und fiele zu denſelbigen nieder, ja ich küſſete ſeine Fußtritt, ſeine Hand aber legte ich auf meine Augen, und ſagte: ich bitte, mein Herr, ach ſeegne mich. Darauf fienge ich wieder an, auf ein neues zu weinen, und ſprach, O was für ein Heylthum ſoll ich von dir nehmen, zu deiner Gedächtnuß? unterdeſſen aber, als ich dieſes ſagte, da wurde ſein heiliger Leib bewegt, und dahero förchtete ich mich denſelbigen zu berühren.

Des verſtorbenen Simeonis ſein Leichnam gibt einen guten Geruch von ſich. Seinen H. Leichnam küſſet Antonius ſein Jünger unzehlbarlich.

Der Heil. Simeon erſcheinet ſeinem Jünger Antonio.

Simeon Stylita.

Mercke dieſe Liebe zu den HH. Reliquien oder Heylthümern.

Das 17. C.

Und damit ſein Tod niemand bekandt würde, als thät ich eylends hinab ſteigen: ich ſchickte auch gleich einen vertrauten Bruder nacher Antiochiam * zu dem Biſchoff. Derſelbige kam gleich alſobald neben noch dreyen anderen Biſchöffen, und * Ardaborio dem Kriegs-Obriſten, ſamt ihren Dienern, ſie ſpannten derowegen Teppich um die Säul herum, wie auch ihre köſtliche Kleider. Dieſelbige aber waren von Gold gewürcket, und indeme ſie ſeinen Leichnam herunter nahmen, und denſelbigen vor der Säul, neben den Altar hinlegten, da thäten ſich die Vögel im Lufft verſammlen, über die Säul herfliegen, und mit ihrem Geſchrey ihr Leydweeſen bezeugen: und dieſes haben alle Anweeſende mit Augen geſehen. Ja es thäte ſich das Heulen und Schreyen des Volcks, und des Viehs auf die ſiben Meilen weit ausbreiten. Die Berg und die Felder, die Bäum und die Wälder, die waren der Orthen gantz traurig, dann allenthalben dort herum erzeigte ſich ein finſterer Nebel. (l) Ich aber ſahe einen Engel herabſteigen, dieſen Leichnam zu beſuchen. Und um die ſibende Stund, redeten ſiben Alte, mit dieſem Engel, ſein Angeſicht ware wie der Blitz, und ſeine Kleider thäten wie der Schnee gläntzen. Deſſen Stimm betrachtete ich in Forcht und Zittern, ſo lang, als ich ſie hören konte, was es aber geweſen ſeye, das kan ich nicht wiſſen.

* Dieſer Biſchoff hieſſe Martyrius, maſſen Evagrius und Nicephorus bezeugen. Ardaboeius ein Kriegs-Obriſter.

* Dieſer wird bey den obgemeldten Geſchicht-Schreibern Ardaburius genannt.

Die Vögel und andere Creaturen betrauren den Tod Simeonis. Der Heil. Simeon wird von den Englen begleitet.

Das 18. C.

Als nun der H. Simeon in der Todten-Bahr lage, da thäte der Biſchoff von Antiochia, um etwas von ſeinem Bart, als einen Seegen zu bekommen, die Hand ausſtrecken, aber alſobald thät ſie verdorren: und erſt nach vielem Betten und Flehen zu GOtt, iſt ihm die Hand wider geheilet worden.

Die Stea, deſſen, welcher den Leib des H. Simeonis wolte ſtümmlen.

Endlichen thäten ſie mit dem H. Leib, welcher in der Bahr lage (m) mit Pſalmen und Lobgeſängern, auf Antiochiam zu reyſen. Alles Volck aber, welches in derſelbigen Gegend wohnte, weinete bitterlich, daß ihm der Schutz

Die Leich wird mit Pſalmen und Lobgeſang begleitet.

Simeon Stylita. Schutz der Reliquien oder Heylthümern.

dieſes groſſen Heylthums hinweg genommen wurde, und daß der Biſchoff von Antiochia geſchworen hatte, niemand ſolte den H. Leib berühren.

Das 20. C. Einem gehörloſen und ſtummen Mañ/ wird durch die Verdienſt des H. Simeonis geholffen. Ein Ehebrecher und Grabſchänder wird 40. Jahr lang ſtumm und gehörloß.

Als ſie endlichen nicht mehr als noch fünff Meil nacher Antiochiam hatten, da kamen ſie in ein Dorff, welches Meroë genannt wird, und allda konte man den todten Leichnam nicht weiter fortbringen. Ein Mann aber, welcher viertzig Jahr ſtumm, und gehörloß war, fiele vor der todten-Bahr nider, und finge an zu ſchreyen und zu ſagen: Seye mir willkomm du Diener GOttes, dann dein Ankunfft wird mir helffen: und wann mir GOtt das Leben verleyhet, ſo will ich dir alle die Tag meines Lebens dienen. Darauf ſtunde er auf, und thäte eines aus den Maul-Thieren, welche die Todten-Bahr trugen, berühren, und alſobald konte man mit der Leich wiederum fort kommen: und auf dieſe Weiß iſt dem Mann in derſelbigen Stund widerum geholffen worden. Die Sünd aber dieſes Menſchen war alſo beſchaffen: er liebte ein fremdes Eheweib, jedoch konte er ſeinen ehebrecheriſchen Willen niemahlen ins Werck ſetzen: endlichen aber iſt das Weib geſtorben, und begraben worden. Derowegen gieng er hin, und thäte ihr Grab ſchänden: gleich darauf wurde er ſtumm, und Gehörloß, er wurde auch 40. Jahr lang, an demſelbigen Orth, in dieſem elenden Zuſtand enthalten.

Das 21. C. Der Leichnam Simeonis wird mit Pſalmen/ Lobgeſängern und Liechtern empfangẽ. Die Kirchen-Pœnitentiæ, oder der Buß.

Letzelich kam jederman aus der Stadt Antiochia dieſer Leich enegegen, man thät auch den Leib des H. Simeonis über Silber und Gold, mit Pſalmen und Lobgeſängern empfangen, und mit (n) vielen Liechtern und Amplen, in die fürnehmſte Kirchen, und von dannen in eine andere Kirch, welche den Namen von der Buß hat, begleiten. Es geſchahen aber gar groſſe Miracul bey ſeinem Grab, ja mehr als in ſeinem Leben: So thäte auch derjenige Mann, welcher geſund worden, allda GOtt dienen, biß zu End ſeines Lebens. Ihrer viel wolten auch dem Biſchoff zu Antiochia im guten Glauben und Vertrauen Geld geben, damit ſie etwan ein Heylthum von ſeinem Leib bekommen möchten: aber wegen des Eydſchwures thäte er nichts darvon ausgeben.

Sein Jünger Antonius hat dieſes Leben beſchrieben.

Schließlichen hab ich demüthiger Sünder Antonius nach meinem Vermögen dieſes Leben kürtzlich verfaſſet. Seelig aber iſt derjenige, welcher dieſes in einem Buch geſchrieben hat, daſſelbige in der Kirchen, und in dem Hauß GOttes lieſet: und welcher ſeiner ingedenck iſt, der wird den Lohn von dem Allerhöchſten empfangen, demſelbigen unſerm GOtt ſey Ehr, Macht und Krafft, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des Heil. Simeonis Stylitä.

(a) Simeonis Stylitä.] Das Römiſche Martyrologium den 5. Jenner hat diſe Wort: „Zu Antiochia iſt das Feſt des „H. Münchs Simeonis / welcher viel „Jahr lang / auf einer Säul ſtehend / gelebt hat: und darum iſt der Stylita / „das iſt der Ständler genennet worden: deſſen Leben „und Wandel ſehr wunderbarlich geweſen iſt. „ Das Menologium den erſten Herbſtmonat ſagt alſo: „Die „Gedächtnuß unſers H. Vatters Simeonis Stylitä / „welcher unter dem Kayſer Leone dem groſſen / und „Martyrio dem Biſchoffen der Antiocheniſchen Stadt „lebte / er war gebürtig aus der Provintz Cilicia aus „dem Flecken Seſan / welcher nachdem er das Cloſter- „Leben angetretten hatte / auf ein Säul geſtiegen iſt / „auf welcher er 47. Jahr ſtunde / und nachdem er viel „Miracul gewürcket hat / da iſt er endlich im Frieden „entſchlaffen. „ Und eben dieſes iſt auch von Wort zu Wort in den Menæis zu finden / jedoch für das Wort Seſan / heiſſet es Siſon

Es gibt drey Simeones / welche auf Säulen geſtanden ſeynd.

Sonſten ſeynd drey Simeones Stylitä geweſen / und unter dieſen wird bißweilen / (aber unrecht) einer für den andern / auch von fürnehmen Männern / angeſehen. Dieſer dreyen zumahl / thut Meldung / das Triodium am 32. Blat / alſo ſprechend: „ Der Himmel „iſt mit vier Liechtern auf Erden erſchienen; vier „Simeonis nemlich werden gefunden drey auf den „Säulen / und ein Simeon Salus. „ Die Menæa thun auch dreyer Styliten / oder Ständler gedencken.

Die Geſchicht-ſchreiber / welche unſers Simeonis gedencken.

Dieſer aber von welchem wir handlen / iſt der ältere: deſſen gedencket Theodoretus in Philotheco cap. 26. und ſagt / daß er ein Cilicier / aus dem Dorff Seſa / und ein Schaaf-Hirt geweſen ſeye. Von ihm redet auch Evagrius im 1. Buch Hiſtor. Eccleſ. cap. 12. und 14. Theodorus Lector lib. 1 Collect. Nicephorus lib. 14. cap. 51. Welcher auch ſagt / daß ſein Leben von Theodoreto in Philotheo, und von Simeone Metaphraſte, ſeye verfaſſet worden. Des erſten ſein Leben findet ſich bey dem Theodoreto, aber des andern nicht; es ſeye dann daß dieſes / welches der offtgemeldte Antonius verfaſſet hat / vor Zeiten auch den Namen des Metaphraſtis geführet habe. Dieſes Simeonis gedencket auch Eulogius der Ertz-Biſchoff zu Alexandria in der neundten Predig / bey dem Photio Cod. 230. Metaphraſtes im Leben Theodoſii Cœnobiarchæ, den 11. Jenner / und im Leben Danielis Stylitä den 11 Chriſtmonat. Gregorius Turonenſis de Gloria Confeſſ. 26. Suidas in Simeone. Cedrenus in Compendio Hiſtoriæ über das 25. Jahr Theodoſii des Jünger / Glycas 4. parte Annalium.

Ein Unterſchied der dreyen Styliten / oder Ständlern.

Diſer erſte nemlich unſer Simeon / wird ohne allen Zuſatz genennet Stylites: (wiewol Suidas ihn den wunderbarlichen nennet:) andere aber haben andere Zunamen.

Als nemlich der andere in den Menæis den 24. May wird genennet / „ der auf dem wunderbarlichen Berg: „ welcher der Jüngere war / und lebte unter

unter Juſtino dem älteren / maſſen alldorten verzeichnet wird: In dem Menologio den 24. May / wird er genannt „ der wunderbarliche Stylites. In der 5. Kirchen-Verſammlung / ſo das 2. Niceniſche Concilium iſt / Actione 5. heiſſet es „ Simeon Stilita / der auf dem wunderbarlichen Berg wohnete. Allwo auch von Joanne Damaſceno gemeldt wird / daß er unter Juſtino dem jüngeren gelebt habe / er nennt ihn aber in der 3. Predig von den Bildern / den „ Simean des wunderbarlichen Bergs: „ Dieweilen er nehmlich / maſſen Evagrius ſchreibt / lib. 6. Hiſtor. Eccleſ. Cap. 22. (der ihn auch gekennet hat) auf einer Säul / die auf den höchſten Gipffel des Bergs geſetzt war / geſtanden iſt. „ Von diſem ſchreibt auch Nicephorus im 18. Buch im 24. Cap.

Der dritte findet ſich in den Menæis den 26. Heu-Monat / mit dem Zunamen „ der Prieſter / „ oder der „ alte Abbt und Vorſteher. Ob aber diſer einer aus den zweyen vorgehenden / oder vielleicht derjenige ſeye / von welchen Moſchus in prato Spirituali cap. 57. handlet / und ſagt / daß er 40. Meil von Aegis einer Stadt in Cilicia gelebt hab / und von einem Donner-Streich ſeye getödtet worden / das kan ich nicht wiſſen.

Iſt nun dieſer ein anderer beym beſagten Joanne Maſcho / ſo wirds der „ vierdte Simeon Stylita „ ſeyn müſſen / deſſen aber / weder in den Menæis, noch in dem Menalogio einige Meldung geſchicht.

Sonſten iſts ein Fehler in dem Menologio den 24. May / dann allda wird von Simeone Stylita dem jüngern / ſo unter der Regierung des Kayſers Juſtini lebte / gehandlet / und dannoch heiſſet es darbey / Theodoretus ſchreibe von ihm / da er doch nicht von dem älteren ſchreibet. Welches vielleicht den Baronium auch in jenen Fehler gebracht hat / daß er in der Anmerckung über das Römiſche Martyrologium / auf den 5. Tag Jenner ſagt / es werde von dem älteren Stylita / im Menologio / den 24. May gehandlet / vom Jüngern aber den 3. Herbſtmonat / da er doch das Widerſpiel hätte ſollen ſagen und ſchreiben.

Des Heil. Simeonis ſein Bildnuß.
Die Vortrefflichkeit ſeines Namens.

Dieſes unſers Simeonis ſeine groſſe Heiligkeit iſt in der gantzen Welt bekandt worden. Sein Bildnuß wird in / und an den Werckſtätten / zum Schutz angehäfftet / und aufgehenckt / maſſen bey Theodoreto zu leſen iſt. So hat ihn auch die H. Genovefa in Franckreich / übernatürlicher Weiß / abweſend erkennt / maſſen ihre Geſchichten den 3. Jenner bezeugen. Es iſt auch ein Sendtſchreiben Theodoſii des jüngeren / an den H. Simeonem / in den Actis Concilii Epheſini, Tom. 5. Cap. 15. Edit. penult. vorhanden. Item / ſo hat ihm auch zugeſchrieben Leo Magnus der Kayſer / wie Evagrius lib. 2. Hiſtor. 2. Cap. 9. beglaubet.

Zu welcher Zeit der H. Simeon / und wie lang er gelebt hat.

Von der Zeit / in welcher der H. Simeon gelebt hat / ſagt Baronius in dem Theodoreto / es kan aus dieſem ſein Anfang abgenommen werden / dieweil er ſagt / daß er die Säul ſchon zur Zeit Meletii des Biſchoffs zu Antiochia bewohnt hab / welcher Meletius unter Valente dem Kayſer gelebt hat / und in dem Jahr geſtorben iſt / darinn das groſſe Conſtantinopolitaniſche Concilium gehalten worden / als Siagrius / und Eucharius Burgermeiſter waren / welches von den fürnehmſten Zeit-Rechnern für das 381. Jahr / nach Chriſti Geburt gehalten wird. Es hat aber der H. Simeon gelebt bis in das 4. Jahr Leonis des Groſſen / maſſen aus den Actis Danielis Stylitæ abzunehmen iſt. Daſſelbige aber war das Jahr Chriſti 460. daraus dann zu ſchlieſſen / daß er mehr als 100. jährig worden / und geſtorben ſeye. Bey Nicephoro am Rand ſtehet geſchrieben / Simeon habe 103. Jahr gelebt / aber im Text wird nichts darvon gemeldet.

Evagrius thut die Summa ſeines ſtreng-geführten Lebens im 1. Buch im 13. Capitul alſo zuſammen rechnen: „ Der H. Simeon hat die ſo ſtrenge Weiß zu leben / bis „ in das 56. Jahr getrieben. Dann in dem Cloſter / da- „ rinnen er zu allererſt im geiſtlichen Leben unterwieſen „ worden / lebte er 9. Jahr. In Mandra aber / dann „ alſo heiſſet der Orth / 47. Jahr / und von diſen Jah- „ ren hat er 10. in einem ſehr engen Orth zugebracht: „ Auf kleineren Säulen aber 7. Jahr / letztlich auf der „ Säul von 40. Ellen / 30. Jahr. „ Eben dieſes hat auch Nicephorus lib. 14. Cap. 31. in welchem aber ein Zahl-Fehler iſt. Dann für 29. ſolle man 20 ſchreiben. Und wann diſe Rechnung wahr iſt / ſo hat er nicht können das hunderſte Jahr erreicht haben. Sonſten müſte man ſagen / daß er erſt im 44. Jahr ſeines Alters in das Cloſter kommen ſeye. Welches aber mit denjenigen / was Antonius in diſem Leben ſchreibet / nicht übereins ſtimmt / dann er ſagt / daß er gleich in der Jugend das Cloſter-Leben angefangen hab.

Simeon Stylita.

Sonſten kan ſeine Lebens-Zeit aus der Beſchreibung des gemeldten Antonii folgender maſſen gerechnet werden: Als er 13 Jahr alt war / da hütete er die Schaaf. Von dannen wie es ſcheint / iſt er in das Cloſter gangen / allwo er ein Jahr gelebt hat / 3. Jahr lebte er in ſeiner Clauſur / als dann 4. Jahr auf der Säul von 4. Ellen. Widerum 12. Jahr auf der Säul von 12. Ellen: hernach auf einer 20 Ellen-hochen Säul wider 12. Jahr / abermahls 4. Jahr auf der Säul von dreyßig Ellenbogen / und letztlich 16. Jahr auf der Säul von 40. Ellen. Und alſo kamen heraus 25. Jahr ſeines ſtrengeren Lebens; welches von des Evagrii ſeiner Rechnung nicht viel unterſchieden iſt.

Theodoretus rechnet die Jahr ſeines geiſtlichen Lebens alſo / 2. Jahr lebte er in ſeinem erſten Cloſter: 10. Jahr in dem Cloſter Heliodori: 3. Jahr in dem Dorff Telaneſſo: 28. Jahr auf der Säul / und um diſe Zeit hat Theodoretus ſein Leben beſchrieben. Und alſo thun nur 43 Jahr heraus kommen. Jedoch war damahl der H. Simeon noch bey Leben.

Cedrenus in Compendio Hiſtoriæ ſagt / daß er im 25. Jahr Theodoſii des jüngern / auf die Säul geſtiegen / und im 4. Jahr Leonis geſtorben ſeye. Aber auf dieſe Weiß nach der Rechnung Baronii / thäte es nicht mehr als 28. Jahr belauffen.

Wider die Magdburgiſche Läſterer / thut der hochwürdige Cardinal Bellarminus, diſen Stylitam / Tom. 2. Controverſ. General. 2. lib. 2. de Monachis, Cap. 39. und Alanus Copus Dial. 1. Cap. 18. trefflich beſchützen.

(b) Antonio.] Es iſt nemlich der Verfaſſer dieſes Lebens kein Ungewiſſer / maſſen Baronius vermeynt hat / ſondern es hats ſein Jünger Antonius beſchrieben / als welcher ſeinen Namen im 7. Cap. diſes Lebens / ſelbſten mit den folgenden Worten an den Tag gibt: „ Er hatte einen Jüngling mit Namen Antonius bey „ ſich / welcher diſes alles geſehen / und beſchrieben hat. „ Und im letzten Capitul heiſſet es: Ich demüthiger Sünder Antonius / hab nach meinem Vermögen diſes Leben kürtzlich beſchrieben. „ Von diſem Antonio redet / meines Gedunckens / der H. Evagrius / im 1. Buch Hiſt. Eccl. Cap. 13. „ Diſes Manns ſeine Thaten / hat zum Theil einer zu Schrifften verfaſſet / der ihn mit Augen geſehen hat / und theils Theodoretus ein Biſchoff der Cyrenenſiſchen Kirchen.

(c) Sein Vatter hieſſe Suſocion.) Der alte Druck nennt Simeonem / einen Sohn Soſiriontis. Sonſt wird von keinem andern der Nam ſeines Vatters gemeldet. Sondern es heiſſet nur: er ſeye aus dem Dorff Seſan oder Siſan gebürtig. Theodoretus ſagt / daß diſes Dorff an ſein Geländ / und an die Cilicier gräntzte. Von diſem Dorff Siſan / ſagt auch Theodoretus Lector l. 1. Collect. **Im 1. C.**

Das geſchriebene Buch S. Laurentii von Lüttich macht ſeinem Vatter ein anderen Namen / und zeigt auch den Namen ſeiner Mutter an; die Wort lauten alſo: „ Er war ein Sohn eines Manns / mit Namen „ Iſiei / ſein Mutter aber hieſſe Matthana. „

(d) Timothei.] Im Theodoreto wird diſes Manns ſein Namen nicht geſetzt; Jedoch werden vieler anderen vornehmen Männern ihre Clöſter benennet / als das Cloſter Ammiani und Euſebii; Item Euſebonä und Abiloois / wie auch Heliodor. Welchen letzteren **Im 2. C.**

Simeon Stylita. ren auch etliche Sachen zutreffen / die allda von dem Cloſter Timathei gemeldet worden.

Im 5. C. (e) Die Armenier.] Armeca iſt zwar bey dem Antania eine Stadt in Cappadocia: Jedoch vermeyne ich / daß allda die Armenier verſtanden werden / dann alſo hat es Theodoretus.

Im 8. C. (f) Die Laoten] Dieſes Volck finde ich nirgends. Auf Griechiſch heiſſet es / „ das Volck mit groſſen Oh„ren. „ Seynd es vielleicht die Panatii? von welchen Iſidorum lib. 18. Orig. cap. 3. alſo ſchreibt: „Man ſagt / daß die Panatii in Scythia wohnen / „mit ſo langen und breiten Ohren / daß ſie den gan„tzen Leib darmit bedecken ꝛc. Sonſten thut Theodoretus und Cedrinus / in Benennung dieſer Völckern mit Beſchreibung des Antonii / nicht übereinſtimmen.

Im 9. C. (g) Baſilius.] Dieſen muß man in den Geſchichten beſſer nachſchlagen. Theodoretus ſagt / daß der Vorſteher eines Saracenischen Gebiets / zu dem Heil. Simeon kommen ſeye: er gibt ihm aber keinen eigentlichen Namen ꝛc.

(h) Sein Mutter. Gregorius Turonenſis de gloria confeſſorum cap. 26. ſpricht alſo: „Man lie„ſet in dem Buch ſeines Lebens / „nemlich des Heil. „Simeonis Stylitä: „er habe nach ſeiner Bekehrung „kein einziges Weibsbild / mit aufmerckſamen Au„gen angeſchauet: nachdem er ſich aber aus Eyffer „der Heiligkeit / auf eine höhere Säul begeben hatte / „da lieſſe er ſich nicht nur vor keiner fremden Weibs„Perſon / ſondern auch vor ſeiner eigenen Mutter „nicht ſehen.

(i) Dieweil kein Weibsbild in daſſelbige Orth hinein gelaſſen wurde.] Dieſes hat auch Theodoretus. Item Evagrius im 1. Buch im 14. Capital. Nicephorus im 14. Buch im 51. Cap. wie auch der obangezogene Gregorius Turonenſis / welcher etwas wunderliches von der Vermeſſenheit eines Weibs folgender maſſen erzehlet. Man ſagt / „ ſpricht er / „ ein Weib „habe ſich in Manns-Kleider verkleidet / und alſo wol„len in die Kirch zu der Säul hinein gehen. Dieſe „Elende gedachte bey ſich ſelbſten / durch das Kleid „vor dem höchſten GOtt verborgen zu bleiben / un„wiſſend deſſen / was der H. Apoſtel Paulus ſagt:
Gal. 6/ 7. „GOtt laſſe ſich nicht verſpotten / und ob ſie ſchon zu „der Kirchen kommen war / und allbereit den Fuß „aufhebte / über die H. Thür-Schwell zu ſchreiten / ſo „iſt ſie doch gleich wieder zuruck gefallen / und geſtorben: „dieſes war dem Volck ſchon genug zur Warnung / „daß ſich hinführo kein Weib mehr vermeſſen ſolte / „ein gleiches zu verſuchen / weil nemlich wider dieſe „eine ſolche Rach ergangen war.

Im 14. C. (k) Sondern ſchwöre durch mich ſchlechten und armen Sünder / es ſeye gleich recht oder unrecht.] Dieſes muß im rechten Verſtand genommen werden; dann niemahlen ſoll man falſch / oder unrecht ſchwören. Es will aber der H. Simeon allda aufs wenigſte die böſe Vermeſſenheit / durch GOtt zu ſchwören abgeſtellt haben / und derowegen lieber ſeinen Namen zu entunehren herleyhen. Hieher gehört auch die Straff jenes Manns / bey Theodoreto / welcher ſein Gelübd / darzu er den H. Simeon zum Zeugen nahme / gebrochen hat / welchem aber das Fleiſch eines Vogels / im Maul / und im Bauch zum Stein worden.

(l) Ich ſahe einen Engel herab ſteigen] Daniel Stylita hat abweſend erkennt / daß dem H. Simeon / Im 17. C.
von den HH. Englen / an demjenigen Tag / an welchem er triumphirlich gen Himmel aufgeſtiegen iſt / ein Ehren-Feſt ſeye gehalten worden / maſſen in ſeinem Leben welches Simeon Metaphraſtes beſchrieben hat / auf den 11. Chriſtmonat zu leſen iſt. Eben an dieſem Tag iſt auch ein Geſicht / von dem Einzug des H. Simeonis / dem H. Auxentio / als er in Bithy war / gezeigt worden / welches ſeine Geſchichten / auf den 4. Hornung / bey dem Metaphraſte bezeugen.

(m) Mit Pſalmen und Lob-Geſängern.] Gleich Im 19. C.
darnach im 22. Capitul heiſſet es wieder / „ mit Pſal„men und Lob-Geſängern / und mit vielen Liechtern / „begleiteten ſie denſelbigen in die fürnehmſte Kirchen. „ Der H. Hieronymus im Leben des H. Pauli des erſten Einſidlers / im 13. Capitul meldet ein gleiches / und ſagt: „Er thäte auch Pſalmen und Lobgeſänger „nach Chriſtlichem Gebrauch ſingen. „ Und dieſer uralte Gebrauch der erſten Chriſten / findet ſich offt in dieſem Buch / von den Leben der Vättern.

(o) Mit vielen Liechtern.] Es wurden vor Zeiten Im 21. C.
die Todten mit vielen Lichtern / Amplen und Facklen gottſeelig begraben. Beſihe die Geſchichten des H. Cypriani ꝛc.

Sonſten hat der Verfaſſer dieſes Lebens / wie auch Ein Zuſatz
Theodoretus / von dem Gehorſam des Heil Simeonis dieſes Le-
gegen den Egyptiſchen Mönchen / zu ſchreiben unterlaſ- bens.
ſen; hiervon redet Suidas alſo: „Jener wunder„barliche Simeon / (von welchem / als die Egyptiſche „Mönch hörten / daß er auf einer Säul ſtunde / da ha„ben ſie einen Widerwillen ab dieſer ungewöhnlichen „Sach geſchöpfft / daß er nemlich der erſte war / welcher „ſich deſſen unterfienge:) wurde derowegen von ihnen „aus ihrer Gemeinde ausgeſchloſſen. Nachdem ſie aber „von ſeinem Leben / und von ſeiner Demuth höreten / „haben ſie ihn wieder aufgenommen. Marcianus der „Kayſer thäte ihn ſelbſten / wiewohl nur in der Kley„dung eines gemeinen Manns heimlich beſuchen. „ Dieſes alles wird weitläufftiger ausgeführet bey dem Evagrio im 1. Buch im 13. Capitul. Und beym Nicephoro im 51. Cap. des 14. Buchs.

Das Leben Deß Heiligen (a) Joannis, deß Allmoſen-Gebers.

Sein Feſt fällt den 23. Jenner.

Welches

Von (b) Leontio dem Biſchoffen der Stadt Neapel in Cypern/

Und

Von (c) Anaſtaſio der H. Römiſchen Kirchen Bibliothecario/ verdollmetſchet worden.

Die Vorrede Anaſtaſii deß Dollmetſchen/ an den Herrn Pabſt Nicolaum.

ALs ich ein lange Zeit gantz ſorgfältiglich bey mir ſelbſten betrachtete / was ich nutzliches und bequemliches in dem Hauß GOttes ſchaffen und würcken könte: (Ich wolte nemlich mich nicht gern deß jenigen unterfangen/ was nicht meines Ampts war: wie auch das jenige nicht fürnemmen/ welches meinem geringfügigen Verſtand zu hoch ſeyn möchte: und diß zwar nach der Lehr Salomonis/ welcher ſagt: **Haſt du Honig gefunden/ ſo eſſe dir genug; jedoch damit du nicht etwann ſatt werdeſt/ und es widerum ausſpeyeſt.** Und anderſtwo lehret er: **Was dir zu hoch iſt/ das ſuche nicht/ und was dir zu ſtarck iſt/ dem ſolteſt du nicht nachforſchen.**) Sihe/ da kamen etliche tapffere und eyffrige Männer/ welche mich ermahnten/ daß ich (d) deß alten Leontii ſeinen Uberreſt/ von dem Leben Joannis des Biſchoffen zu Alexandria/ welchen die Griechen wegen ſeines groſſen Mitleydens/ welches er gegen jedermann erzeigte/ Eleemona/ das iſt den Barmhertzigen nennen/ auß dem Griechiſchen/ in das Latein überſetzen wolle: damit nemlich ein groſſer Mann/ nicht allein den Griechen/ ſondern auch den Lateinern nutzlich und erſprießlich ſeyn möchte.

Prov. 25. v. 16.

Eccli. 3. v. 22.

Sintemahlen ich mich aber zu einem ſo groſſen und hohen Werck weder würdig/ noch tauglich befande/ als hebte ich meine Augen hinauf gegen den Bergen/ damit mir dort her Hülff kommen möchte: und mich deß Gebetts und Fürbitt der gottſeeligen Vättern getröſtend/ habe ich einen ſo nutzlichen Mann/ den Lateinern/ nicht länger wollen laſſen ermanglen. Aber ob ich ſchon allbereit das Pergament/ und die Zettel hierzu bereitet hatte: ſo hab ichs doch nicht dörffen in ein Buch zuſammen bringen/ ehe und bevor ich von euer Heiligkeit/ O tauſendmahl ſeeliger Vatter/ die Erlaubnuß erlanget hatte. Dann es iſt nicht billich/ daß ohne den Statthalter GOttes/ welcher iſt der Schlüſſel-Träger deß Himmels/ der Wagen und der Fuhrmann deß geiſtlichen Iſraels/ ein Biſchoff der gantzen Chriſtlichen Gemeind/ der eintzige Pabſt/ der ſonderbahre Hirt und Vatter/ der allgemeine Scheidrichter/ etwas ſolle geſchrieben/ und offentlich an Tag gegeben werden. **Dann du haſt die Schlüſſel Davids/ und die Schlüſſel der Erkandtnuß.** In der Archen deines Hertzens ruhen die Taflen deß Teſtaments/ und das wohl geſchmäckte Manna oder Himmel-Brod. **Und was du bindeſt/ das löſt niemand auf: und was du auflöſeſt/ das bindet niemand; du öffneſt/ und niemand ſchlieſſet zu: du ſchlieſſeſt zu/ und niemand eröffnet.** Dann du die Stell GOttes auf Erden vertritteſt.

Pſal. 120. v. 1.

Schöne Ehr-Titul deß Pabſts.

Luc. 11. v. 52.

Matth. 16. v. 19.

Apoc. 13. v. 2.

Indeme ich aber das Leben diſes H. Manns/ in die Lateiniſche Sprach verſetzte/ da konte ich weder der Griechiſchen Redens-Art/ noch der Ordnung ihrer Worten

ten nachfolgen. Dann ich hab nicht ein Wort in das andere/ ſondern allein den Verſtand der Worten/ in das Latein übertragen. So hab ich mich auch mithin an die Reglen der Lateiniſchen Sprach/ nicht ſo ſtreng gebunden/ dann mein Meinung nur dahin zielhlet/ daß dem günſtigen Leſer hierauß ein Nutz entſtehen möchte. Derowegen wolle mein Mit-Engliſcher Herr/ nit die Wenigkeit meiner Perſon anſehen/ noch einige Kunſt/ oder Zierlichkeit in Worten ſuchen: ſondern vilmehr mit dem gottſeeligen Aug deß Hertzens/ den geiſtlichen Nutzen deß Leſers betrachten/ und damit ein ſolcher Mann jedermänniglich als ein Muſter und Spiegel der Tugend/ vorgeſtellt werde/ diſe Dollmetſchung nach gutem Belieben/ durch ſeinen Apoſtoliſchen Gewalt und Anſehen beſtättigen; oder im Fall ſie mißfallen ſolte/ verbeſſeren. Wann es nur unterdeſſen der Lateiniſchen Sprach nicht wehe thut/ daß ſo vil der Lieblichkeit/ die ſich in dem Griechiſchen Text befindet/ in dem Lateiniſchen zuruck gebliben iſt.

Joannes der Allmoſengeber. Der Pabſt iſt ein Mit-Engliſcher Herr.

So wolle derowegen euere Heiligkeit diſen Heiligen/ von einem Sünder annemmen/ und darbey nicht achten/ von wem diſes/ ſondern wer verdollmetſchet ſeye worden. Dann das klare Waſſer wird darum nicht verachtet/ wann es ſchon nur durch ein Bleyenes Rohr lauffet; Und diſe Roſen wird nicht verworffen/ ob ſie ſchon nur unter den Dörnern wachſet. Letztlichen/ ſo hat ja unſer Beſchützer und Liebhaber GOtt der HErr nach ſeinem Belieben/ dem Pharaoni/ und dem Nabuchodonoſor diſen gottloſen Königen auch Träume gezeiget/ durch welche ſie die zukünfftige Ding erkenneten: und durch den boßhafften Caipham/ ſagte er vor/ was dem gantzen Volck nutz wäre: ja ſo gar/ da es ihm beliebte/ lieſſe er einen Eſel mit deutlicher Stimm/ und Sprach reden. Schließlichen lebe lang/ und wohl/ mein/ und der gantzen Welt geliebter Vatter/ und Vorſteher.

Gen. 4/ 1. Dan. 4/ 2. Joan. 11. v. 29. Num. 22. v. 28.

Die Vorred deß Verfaſſers.

Es iſt zwar ſowohl bey mir, als bey denjenigen embſigen und gottſeeligen Männern, welche vor uns geweſen ſeynd, über die gegenwärtige Erzehlung deß Lebens, diſes denckwürdigen Mannes, die Meynung einerley: nemlich jederman zur gottſeeligen Nachfolgung, und einer Geiſtlichen Nutzbarkeit zu verleiten, der hochheiligen Dreyfaltigkeit aber Ehr und Glory außzubreiten: als welche ſowohl an diſem, als an vilen andern, von einem Geſchlecht in das andere, zu Erleuchtung der jenigen, welche in der Finſternüß, und im Schatten deß Tods, und der Sünd ſitzen, ſolche Liechter thut geben. Dieweilen wir aber, als die Freund Chriſti, uns ab den jenigen Männern, welche vor unſern Zeiten, einen GOtt angenehmen Wandel geführet haben, nicht ſehr verwunderen; ſondern auß teuffliſcher Anſtifftung, alle Zeit ſagen, daß vor diſem die Leuth nicht ſo böß geweſen, wie jetzunder/ maſſen dann die H. Schrifft ſelbſten ſagt: Dieweil die Ungerechtigkeit überhand nemmen wird / ſo wird die Liebe bey vilen erkalten. Dahero könnten wir zu keinen ſolchen Verdienſten, wie ſie, gelangen: und eben diſes hat mich zum Theil zu der gegenwärtiger Erzehlung diſes Heil. Lebens angetrieben, nemlich zu zeigen, daß auch zu unſern Zeiten, die jenige, welche wollen, und ſich ihrem Fürſatz, gemäß, ernſtlich zwingen, fürtrefflich werden, und daß ſie den engen ſchmalen Weeg wandern können, um alſo den Mund der jenigen, welche böſes reden, zuverſtopffen/ wie auch den unrechten, und unſerer Seelen ſehr ſchädlichen Verſtand, der H. Schrifft, zuverhüten.

Luc. 1/ 79. Matth. 24. v. 12. Matth. 7. v. 14. Pſal. 62. v. 12.

Es haben zwar auch andere vor uns, unterſchidliche fürtreffliche Sachen von diſem wunderbarlichen Mann, dem Hohen-Prieſter Joanne, beſchrieben, und an den Tag geben, welche mächtig waren in Worten und Wercken. Als nemlichen (e) Joannes und Sophronius, diſe Diener GOttes, diſe Liebhaber der Tugenden, diſe Beſchützer und Verfechter der Gottſeeligkeit: jedoch haben ſie von der Würdigkeit, und den Verdienſten diſes Manns, eins und anders außgelaſſen, und iſt ihnen dißfalls ergangen, wie den fleiſſigen Reb-Leuthen, welche einen überflüſſig fruchtbaren Reb-Garten ableſen: dann ſie werden, auch wider ihren Willen, etwas von der Frucht müſſen dahinden laſſen für die jenige Arme, welche die übrige Trauben ſuchen, und abſchneiden: Und zwar eben für ein ſolchen Armen, ja für den allerwenigſten thu ich mich ſelbſten erkennen. Dann ob ſchon diſe heilige Männer, nach ihrem Vermögen, diſen fruchtbaren Oel-Baum in dem Hauß GOttes, maſſen der Pſalmiſt ſagt, ſamt ſeiner Frucht zubeſchreiben, ſich befliſſen haben: So thäte ihnen dannoch auß ſonderbarer Anordnung GOttes noch vil unbekandt verbleiben. So nemmet derowegen mein geringe und ſchlechte Arbeit auf und an, als die zwey Heller jener Wittfrauen: Dann ich verlange die obgemeldte Männer mit diſer Lebens-Beſchreibung gar nicht zu verkleinern, ſo getraue ich auch ſelbſten nicht, daß ich euerer von GOTT ertheilten Weißheit werde können nachfolgen: jedoch erkenne ich erſtlich unbillich zu ſeyn das jenige zuverbergen, was anderen noch nutzlich ſeyn kan: Dann alſo möchte ich villeicht in das Gericht eines Knechts fallen, wel-

Joannes und Sophronius haben Joannis deß Allmoſengebers ſein Leben beſchriben. Pſal. 51. v. 10. Luc. 21/ 2. Die Urſachen warum Leontius das Leben Joannis beſchrieben hab.

welcher ſeinen Centner in die Erden vergraben hat. Zum andern, damit in diſer unſerer Erzehlung, auch diejenige verbeſſerte und annehmlichere Geſchichten beſchrieben würden, welche in dem Lob des heiligen und ſeeligen Joannis, ausgelaſſen worden. Endlichen ſo haben die beſagte Männer, als weiſe und wohlberedte Geſchicht-Schreiber / die Matery gar zu weiß und hoch fürgebracht: welches mich dann auch zum allermehriſten veranlaſſet hat, diſe Mühe zu übernemmen, und etwas ſchlechter und einfältiger von der Sach zu ſchreiben, damit nemlich auch der Ungelehrte ſeinen Nutzen daraus ſchöpffen könnte.

Anjetzo folget das Leben Joannis deß Allmoßners.

Das 1. Capitul. Die Wallfarth Leontii zu den Gräbern der HH. Martyrer Cyri und Joannis.

Als ich Unwürdiger nacher Alexandriam kommen war, um die heilige und ſigreiche Martyrer (f) Cyrum und Joannem zu beſuchen, und wir uns daſelbſt hertzlich und im HErren erfreueten, und nach mahlen mit etlichen Ehrwürdigen und Chriſt-lebenden Männeren aus der Heil. Schrifft und von dem geiſtlichen Leben redeten: da kame ein Frembdling, welcher ein Allmoſen an uns begehrte. Dann er gabe für, daß er jüngſthin aus der Perſiſchen Gefangenſchafft wäre erlediget worden. Nun begab es ſich eben damahls, daß keiner den geringſten Heller bey ſich hatte. Einer aber aus den Anweſenden hatte ein Bedienten bey ſich / welcher ein heimlicher Allmoſengeber ware, unangeſehen, daß er Jährlich nur eine geringe Beſoldung, doch darbey ein Weib und zwey Söhn hatte. Als nun der Frembdling fortgangen ware, da folgte er demſelbigen heimlich nach: Er namme auch das ſilberne Creutzlein * welches er am Hals truge, und thäte dem Betler geben, und ſagen: ich hab dermahlen nichts anders, und von Geld nur gar nichts. Als ich aber diſes ſahe, und mit der Gnad GOttes betrachtete, was diſer Menſch gethan hatte: da erzehlete ich den gantzen Handel demjenigen, und zwar mit hertzlicher Zerknirſchung, welcher zu nächſt bey mir ſaſſe, einem gar fleißigen und gottsförchtigen Mann, mit Namen Mennas: welcher auch unter dem fürtrefflichen und H. Patriarchen Joanne / über die Einkünfften und Ausgaben der Alexandriniſchen Kirchen geſetzt ward. Als nun derſelbige ſahe / daß ich mich verwunderte, und denjenigen lobte, welcher das Allmoſen gegeben hatte, da ſagte er zu mir: verwundere dich nicht, dann alſo iſt er gelehret und unterrichtet worden. Als ich aber fragte, wie das? und ihn darauf erſuchte / daß er mir um der Liebe GOttes willen diſe Sach nicht verbergen wolte, da ſprach er zu mir: Diſer hat dem H. Patriarchen Joanni gedienet, und als ein Sohn von ſeinem Vatter diſe Tugend geerbt, dann es pflegte der heilige Mann ihme öffters zu ſagen: mein demüthiger Zacharia, ſeye jederzeit barmhertzig: ſo thut dich GOtt durch mich Armſeeligen verſichern, daß er dir weder bey

* Sihſt du Ketzer den uhralten Gebrauch das Heil. Creutz-Zeichen am Hals zu tragen. Zacharias ein Jünger Joannis gibe ein ſilbernes Creutzlein welches er antruge einem Armen.

Mennas ein Verwalter der Alexandriniſchen Kirchen.

meiner Leb-Zeit, noch hernach werde einigen Mangel laſſen. Welches er auch nach biß auf den heutigen Tag hält. Dann GOtt thut ihn vilfältig ſeegnen, jedoch behält er nichts übriges / welches er nicht alſobald den Armen widerum austheilt, und darmit machet er ſchier ſein eigenes Hauß-Weeſen zu nichte. Und vilmahl thät man denſelbigen in der Frolockung antreffen, daß er zu GOtt ſagte: Alſo mein HErr, alſo, entweder Du mit geben, oder ich mit austheilen: wir wollen ſchon ſehen, welcher überwinde. Es iſt zwar Sonnenklar, mein GOtt, daß Du über die maſſen reich biſt, welcher unſerem Leben alle Nothdurfft verſchaffet. Es begibt ſich auch mit dem beſagten Mann, wann er etwan nichts zu geben hat / daß er traurig zu einem Wirth oder Handelsmann geht, und ſagt: gib mir ein Stück-Geld, und ich will dir einen oder zwey Monat dienen, wie und wo du wilt, dann mein Hauß-Geſind hat Hunger und Mangel. Und wann er etwas bekommt, ſo gibt er daſſelbige dem Armen, mit Bitt, daß er diſes niemand ſagen ſolle. Als aber der bemeldte Diener GOttes (g) Mennas vermerckte, daß ich ſeinen Worten, wie dem H. Evangelio ſelbſten aufhorchte, da ſprach er mit Zerknirſchung zu mir: Herr verwunderet ihr euch über diſes? wann ihr erſt den H. Patriarchen ſelbſt geſehen hättet? wie? ſagte ich: hätte ich dann ein mehrers können ſehen? darauf aber ſagte er; glaubt mir durch die Barmhertzigkeit GOttes. Er hat mich zum Prieſter und zum Schaffner der Kirchen gemacht, und ich hab ſolche Werck an ihme geſehen, welche ſchier über die Natur ſeynd. Und wann ihr euch würdiget mit eurer Gegenwart mein Hauß, und mich, als euren Diener zu ſeegnen, ſo will ich euch ſeine Werck erzehlen, welche ich ſelbſten geſehen hab. Und mit diſen Worten namme ich ihn bey der Hand, und hebte ihn auf: er aber thäte mich mit ſich in ſein von GOtt geſeegnetes Hauß führen. Als er nun den Tiſch für uns wolte bereiten, da ſagte ich zu ihm: es iſt nicht billich, mein Herr, daß wir den Leib vor der Seel ſpeiſen: laſſe uns vilmehr von erſt die Speiß nemmen, welche nicht zu Grund gehet: darnach aber wollen wir dem Leib ſeine Nothdurfft ſchon geben. Darauf fieng er an das Leben des Heil. Joannis wahrhafftig zu erzehlen, und ſprach: Das erſte und fürnehmſte iſt an ihme geweſen, daß er niemahls geſchworen hat. Ich unterdeſſen begehrte Papier und Dinten; und was er ſagte, das thäte ich ordentlich verzeichnen.

Joannes der Allmoſen-geber.

Zacharias thut mit Austheilung deſſen was ihm GOtt gabe gleichſam mit GOtt ſtreitten.

Er dienet anderen / damit er den Armen etwas zu geben habe.

Mennas erzehlt dem Leontio des H. Joannis ſeine Thaten.

Joannes der Allmoſener ſchwöret niemahl.

Das 2. Capitul.

Als derowegen der heilige Joannes in der Chriſtlichen Stadt Alexandria aus göttlicher Verordnung, und nicht aus den Menſchen, noch durch die Menſchen, auf den Biſchöfflichen Thron erhoben worden, da hat er erſtlich die löbliche That und Gnad erzeiget. Er ſchickte nemlich alſobald nach den Ausſpendern und demjenigen Diacon, welcher vor dem H. Meß-Opffer dem Volck den Frieden pflegte

Joannes der Allmoſen-geber.

anzukünden, und fienge an vor diſen allen in dem ehrwürdigen und geheimen Rath zu ſagen: Liebe Brüder, es iſt nicht billich, daß wir eines eintzigen andern Dings halber mehr Sorg tragen, als für Chriſtum den HErren. Und als die gantze Menge des Volcks, welche zuſammen kommen war, diſe Wort anhörte, und gantz bewegt ein mehrers erwartete, da ſprach er ferners: gehet hin durch die gantze Stadt, und thut mir alle meine Herren, keinen einigen ausgenommen, beſchreiben.

Er nennet die Arme ſeine Herren.

Als ſie aber nicht verſtunden, wer diſe ſeine Herren seyn müſten, und mit Verwunderung anhielten, daß er ihnen diſe Herren benamſen wolte: da gab ihnen der Engliſche Mund zur Antwort, und ſprach: diejenige, welche ihr Dürfftige und Bettler nennet / dieſelbige heiß ich meine Herren und Helffer: Dann diſe können uns wahrhafftig helffen, und das Reich der Himmel ertheilen. Und nachdeme diſes alſobald geſchehen war, da gab er Befehl ſolchen Leuthen alle Tag das H. Allmoſen zu geben, und durch ſeinen eignen Ausſpender ließ er ihnen die genugſame Nothdurfft reichen: Es waren aber der Armen über die achthalb tauſend. Nachmahls aber begab er ſich als ein wahrer Hirt, und kein Miedling, mit ſeinen Schäfflein, wie auch mit den zuſammen kommenden den HH. Männeren und Biſchöffen in die Kirchen, allwo er auch nach dem Göttlichen Willen (h) eingeweyht worden.

Er ernähret täglich über die 7500. Arme.

Er wird zum Patriarchen geweyhet.

Das 3. Capitul.

Es iſt aber auch billich das folgende nicht zu vergeſſen. Dann gleich den andern Tag, ſchickte er die vorermeldte Freund GOttes/ die Schaffner, die Cantzler, und andere, denen die Verwaltung der Stadt anvertrauet ware / widerum durch die gantze Stadt / und ließ die vorige Maß, wie auch alles leichte und ſchwehre Gewicht in der gantzen Stadt abſchaffen: hingegen verſchaffte und verordnete er daß alles an einer Schnellwag, und mit dem Sester und Scheffel ſolle gewogen und gemeſſen, gekaufft und verkaufft werden, und diſe ſeine Satzung, welche er mit eigner Hand unterſchriebe / ließ er im gantzen Land mit den „folgenden Worten kund machen: Joannes „der demüthige und geringe Diener aller Diener unſers HErren JEſu Chriſti, thut allen denjenigen welche in ſeinem Biſchthum wohnen, und von eben demſelbigen HErren und „unſerem GOtt regiret werden diſes zu wiſſen: „daß nemlich der Heil. Paulus, oder vilmehr „Chriſtus der HErr, welcher durch ihn redet, „gebietet und jederman diſes Geſatz ſetzet: „Seyd gehorſam euren Vorſtehern / und „ſeyd ihnen unterthan: dann ſie wachen/als „die da Rechenſchafft geben werden für eure „Seelen: Nun glaubt meine Wenigkeit veſtiglich daß ihr diſem Befehl nachkommen, und „unſerem Begehren, welches von GOtt, und „nicht von den Menſchen kommt, Statt und „Platz geben werdet: und weil ich diſes weiß, „als ermahne ich euer Lieb und Andacht, daß „keiner aus euch eine ſolche Ubertrettung begehen wolle. Dann wie die H. Schrifft ſagt: „eine falſche Waag iſt dem HErren ein „Greuel. Solte ſich aber einer oder der an„dere, nach Eröffnung diſer von uns unter„ſchriebnen Satzung, in dergleichen Laſter be„tretten laſſen, ſo ſolle all ſein Haab und Gutt „auch wider ſeinen Willen und ohne Vergel„tung den Armen ausgetheilt werden. Und „diſen ſo denckwürdigen Befehl haben wir „auch hieher ſetzen wollen. „

Er nennet ſich einen Diener der Diener.

Hebr. 13. v. 17.

Prov. 11. v. 1.

Den Ungerechten ſetzet er eine Straff.

Das 4. Capitul.

Einsmahls kame diſem H. Mann, welcher ſeine Weißheit von GOtt hatte zu Ohren, daß die Vorſteher der Kirchen, ſich durch die Schanckungen dahin lieſſen erkauffen, daß ſie in Verpflegung der Gefangnen, die Perſohn thäten anſehen. Darauf ließ er dieſelbige alſobald beruffen: und ohne einige Verbitterung thät er ihnen die zuvor gehabte Beſoldungen vermehren, aber mit diſem austrucklichen Anhang, daß ſie hinfüro von niemand einige Schanckung ſolten annemmen: dann es wird, ſprach er, das Feuer die Häuſer derjenigen verzehren, welche Geſchenck annemmen. Und von derſelbigen Zeit an, wurden ihre Häuſer durch die Gnad GOTTES dergeſtalten überflüßig bereichet; daß ihrer etliche, die ihnen über den erſten Lohn angeſchaffte Beſoldung freywillig widerum nachlieſſen.

Der Heil. Joannes verbietet ſeinen Amt Leuthen die Schanckungen anzunemmen.

Das 5. Capitul.

Er findet eine gewiſſe Weiß/ daß alle zu ihm kommen könnten.

Ein andersmahl als der H. Mann hörte, daß etliche von ihren Widerſächern unbillich beſchwehret, und wann ſie ſich zu beklagen begehrten, aus Forcht der Cantzlern, der Kirchen-Beſchützer und anderer Bedienten abgehalten und verhindert wurden, da thät er einen ſolchen gottſeeligen Liſt erdencken: nemlich am Mittwoch und am Freytag lieſſe er ihm einen Seſſel und zwey Bänck, offentlich für die Kirchen-Thür ſtellen, darauf ſetzte er ſich nider, und thäte allda mit etlichen fürnehmen Männern reden, oder etwas aus dem H. Evangelio fürleſen, unterdeſſen lieſſe er keinen, der eine hohe Amts-Verwaltung hatte, dorthin kommen, ausgenommen einen eintzigen Kirchen-Beſchützer: und alſo gab er allen denjenigen, welche mit ihm zu reden verlangten, die Erlaubnuß und die Gelegenheit, welchen er auch alſobald, was recht und billich ware, durch die Beſchützer der Kirchen gedeyen lieſſe: Ja er gabe Befehl, daß keiner aus ihnen etwas eſſen ſolte, biß daß ſie gerichtet hätten, was ihnen anbefohlen ward. Dann er pflegte zu ſagen: wann wir armſeelige Menſchen die Erlaubnuß haben, in das Hauß GOttes zu gehen, und dem jenigen unſer Bitt und Begehren fürzutragen, der unbegreifflich iſt, und alle Creaturen übertrifft; Item wann wir allen Fleiß anwenden, damit unſer Gebett erhöret und erfüllet werde; und noch darzu ſagen, daß es GOTT nicht verziehen wolle, ſondern mit den Worten des Propheten ausſchreyen: HErr laſſe uns deine Barmhertzigkeiten eilends bevorkommen; um wie vielmehr ſollen wir das Begehren unſerer Mit-Knechten in aller Eil

Pſal. 78. v. 8.

Matth. 7. v. 2.

vollziehen und gedencken wie Chriſtus der HErr ſagt: mit was Maaß ihr ausmeſſet/ mit derſelbigen wird euch wider gemeſſen werden. Item die Wort des Propheten, welcher ſpricht: wie du gethan haſt/ wird es dir nicht alſo geſchehen? als nun einsmahls diſer wunderbarliche Mann GOttes, an dem gewöhnlichen Orth, biß in die fünffte Stund ſaſſe, und noch niemand etwas zu klagen, kommen war, da gieng er traurig und weinend von dannen: Als ihm aber niemand fragen dörffte, was die Urſach ſeiner Betrübnuß wäre, da faſſete endlich der Anweſende H. Sophronius ein Hertz, und fragte ihn heimlich: mein Vatter, was iſt doch die Urſach deiner Traurigkeit? dann diſelbige uns alle hertzlich betrübet hat. Darauf gabe er ihm mit ſanffter Stimm zur Antwort: Es hat der demüthige Joannes heut nichts verdienet, und nichts hat er Chriſto dem HErren, ſo wohl diß/ als andere mahl: für ſeine unzahlbare Sünden aufgeopfferet. Hingegen ſprach der H. Sophronius, nachdem er die Urſach ſeiner Traurigkeit vernommen hatte/ aus Einſprechung GOttes des Allmächtigen: Heiliger Vatter/ heut haben wir Urſach uns zu erfreuen und zu frolocken: dann wahrhafftig biſt du der Allerglückſeeligſte, dieweil du die von Chriſto dir anvertraute Heerd alſo zu friden ſtelleſt, daß keiner wider ſeinen Nächſten einigen Zanck oder Zweytracht hat, ſondern alle thun wie die Engel ohne Mißverſtändnuß, und Strittigkeit leben. Diſen Worten fiele endlich der milde Hirt bey, er thäte auch ſeine Augen gen Himmel aufheben, und ſagen: ich dancke dir mein GOtt, daß du dich mich unverdienten, und ſchlechten Menſchen, das Prieſterliche Amt zuvertretten, mich armen Sünder, einen Prieſter zu benennen, und dein vernünfftige Heerd zu weiden, gewürdiget haſt. Auf diſe Weiß dann legte er alle Kleinmüthigkeit ab, und thate ſich jedoch in Demuth voller Freuden befinden. In diſem aber (wie etliche ſagen) folgte ihm nach der Kayſer Conſtantinus, welcher nach dem Heraclio deſſen Sohn er ware, das Römiſche Reich regieret hat.

Er weinte/ daß kein betrübter zu ihm kommen war.

Conſtantinus der Kayſer ein Sohn Heraclii thut dem Seel. Joanni nachfolgen.

Das 6. Capitul.

Zur Zeit diſes H. Patriarchen thäten (i) die Perſianer das Syrier-Land, greulich verwüſten, und ausplündern. Dahero thäten vaſt alle diejenige, welche den Händen der Perſianeren entgiengen/ zu diſem gottſeeligen Mann, als zu einem ſicheren Port, oder Geſtaad, ihr Zuflucht nemmen, und von ihm Hülff, und Unterſchlauff begehren. Welche er dann auch zu Herberg aufgenommen, und nicht nur als die Gefangene, ſondern wie ſeine leibliche Brüder getröſtet hat. Die Verwundte und die Krancke thät er alſobald in die Spithäler und Krancken-Häuſer verlegen, mit dem Befehl, daß man ihnen umſonſt pflegen, und die Artzneyen gebrauchen ſolt: ja daß man ſie zu vor nicht ſolt entlaſſen, biß ein jeder aus freyen Willen ſeinen Abſchied ſelbſten thäte nemmen. Den jenigen aber welche zwar geſund jedoch arm waren/ und für das Allmoſen-Amt zu betten kamen, lieſſe er ein Allmoſen an Geld, und zwar den Manns-Perſohnen einen Groſchen: den Weibs-Perſohnen aber als den Schwächeren, zwey Groſchen geben. Wann auch etliche die mit Goldſtucken angethan waren, und ihr Armbänder hatten, das Allmoſen begehrten, da thäten die jenige welchen das Allmoſen auszutheilen oblage, diſes dem Patriarchen Joanni anzeigen. Derſelbige aber ſahe gantz ernſtlich darein, und mit ſcharffen Worten, wiewohl er ſonſten gar ſanfftmüthig, und eines fröhlichen Angeſichts ware, ſprach er zu ihnen: Wann ihr des demüthigen Joannis, ja Chriſti des HErren ſein Ausſpender ſeyn wollet, ſo müſſet ihr dem göttlichen Gebott, ohn alle Argliſtigkeit gehorſam ſeyn, welches ſagt: gebe einem jeglichen der dich bittet. Wann ihr aber die Armen nur fürwitziger Weiß wolt ausforſchen, ſo hat weder GOTT noch ich ſolcher fürwitzigen Dieneren vonnöthen. Dann wan das jenige, was ich zu Allmoſen gibe, mein wäre, oder wann ichs mit mir gebracht häte, ſo dörffte ich villeicht in dem Meinigen wohl karg ſeyn. Dieweilen aber daſſelbige alles, was wir austheilen, GOtt dem Allmächtigen zugehöret, alſo iſt es billich, daß an dem Seinigen, auch ſein Befehl gehalten werde. Förchtet ihr aber villeicht aus einem Unglauben und Mißtrauen, daß die groſſe Menge der Betteln/ unſere Geld Einkünfften gantz erſchöpfſen werde/ ſo hab ich mit euer Kleinglaubigkeit nichts zu ſchaffen. Dann wann es aus dem Willen GOttes geſchehen iſt, daß ich Unwürdiger ein Ausſpender ſeiner Gaaben ſeyn ſolle, wann ſich gleich die gantze Welt zu Alexandria verſammlen, und das Allmoſen begehren wurde, ſo wurden doch weder die unzahlbare Schätz GOttes, noch die H. Kirchen erſchöpfft werden.

Die von den Perſianeren vertribene nimmt er mildiglich auf.

Er pfleget der Verwundten und Krancken.

Joannes der Allmoſengeber.

Denen ſo mit Gold gezieret waren befiehlt er eben ſo wohl Allmoſen zu geben/ wann ſie es begehrten.

Luc. 6. v. 30.

Des Heil. Joannis ſein Vertrauen auf GOTT.

Das 7. Capitul.

Nachdem er nun diſe ſamt ihrem ſchlechten Glauben, abgefertiget hatte, da redet er mit etlichen, welche bey ihm ſaſſen; und ſie verwunderten ſich ab ſeiner Mitleydigkeit, die ihm GOTT verliehen hatte, er aber ſprach: als ich noch ein Jüngling in Cypern wohnete, und ohngefehr fünffzehen jährig ware, da ſahe ich auf eine Zeit zu Nachts im Schlaff ein Weibs-Perſohn, dero Geſtalt den Sonnenglantz ſelbſt übertroffen hat: Dann ſie war über allen menſchlichen Verſtand gezieret. Diſe derowegen ſtunde vor meinem Bett, und thäte mich an der Seythen berühren. Nachdem ich aber erwachete, und ſie vor mir ſtehen ſahe, da thät ich ſie für ein rechtes Weibs-Bild anſehen: ich bezeichnete mich auch gleich mit dem H. Creutz, und ſagte zu ihr: wer biſt du? und wie darffſt du mich in meiner Ruhe überlauffen? Nun hatte ſie ein Cron auf ihrem Haupt von lauter Oel-Zweigen. Auf mein Frag gab ſie mir mit einem fröliche Blick, und freundlich lachend, zur Antwort: Ich bin die erſtgebohrne, unter den Königlichen Töchtern. So

Er bezeichnet ſich mit dem Heil. Creutz bey Erſcheinung einer unbekanten Weibs-Perſohn.

Ihm erſcheinet die Barmhertzigkeit mit Oel Zweigen gecrönet.

Joannes der Allmoſengeber.

Beſihe die unten das 51. Cap.

bald ich diſes hörete, da thäte ich dieſelbige anbetten. Sie aber ſagte mir weiters: wann du mich zu einer Freundin wilſt haben, ſo will ich dir für das Angeſicht des Allerhöchſten verhelffen. Dann niemand hat bey ihme einen ſolchen Gewalt, maſſen ich habe. Und ich hab gemacht, daß er auf Erden kommen, und Menſch worden iſt, und alſo die Menſchen erlöſet hat. Auf diſe Wart aber iſt ſie verſchwunden. Ich unterdeſſen kame wider zu mir ſelbſten, ich merckete auch gleich wo das Geſicht hinaus wolte, und ſprach: ich glaube, diſes ſeye die Barmhertzigkeit, oder die Mitleydigkeit gegen den Armen geweſen, und darum hatte ſie auf ihrem Haupt eine Cron von Oel-Zweigen. Dann das Mitleyden und die Barmhertzigkeit GOttes gegen den Menſchen haben gemacht, daß ſich GOtt der Sohn mit dem Fleiſch bekleidet hat. Darauf habe ich alſobald meine Kleider angethan, und mich, ohne daß ich jemand in dem Hauß aufweckte, in die Kirche begeben: dann allbereit die Morgenröthe angebrochen war. Sintemahlen ich aber auf dem Weeg einem übel verfrohrnen Bruder begegnete, als thät ich mein Kleid von Geiß-Fellen außziehen, und ihm daſſelbige geben, und darmit ſprach ich bey mir ſelbſten: Aus diſem will ich erkennen / ob das Geſicht, welches mir gezeigt worden, ein rechtes, oder ein teuffliſches Geſicht geweſen ſey. Und in der Wahrheit ehe und bevor ich in die Kirche kommen war, da thät mir gehlingen einer in weiſſen Kleideren begegnen, derſelbige gab mir einen Säckel mit 100. Gulden, und ſagte: Mein Bruder nimm diſes hin, und theile es aus nach deinem Belieben. Darauf namme ich den Säckel, gleich aber mit Freuden kehrte ich wider um, willens den Säckel dem obgemelten Armen, dieweil ich nichts vonnöthen hatte, zu geben: aber ich konte niemand mehr ſehen. Derowegen ſagte ich zu mir ſelbſten: nun ſehe ich warhafftig, daß diſes keine Phantaſey oder Blenderey geweſen. Und von derſelbigen Stund an gabe ich den Brüdern offtermahl etwas, und ſprach: ich will ſehen, ob mir GOtt diſes / wie Er verſprochen hat, hundertfältig wider zuſchicken werde. Nachdem ich aber den HErren ſolcher geſtalten verſucht, und übel daran gethan hatte; und mir dannoch dißfalls auf unterſchiedliche Weiß ein Genügen geſchehen war, da ſagte ich endlich: Höre auf meine elende Seel, denjenigen zu verſuchen, welcher nicht ſolle verſucht werden. Und ob ſchon meine Seel ſa vil Verſicherung van GOtt dem Allmächtigen hatee, ſo ſeynd doch diſe Unglaubige heutiges Tags kommen, und wolten mich ſambt ihnen in ein Mißtrauen verleiten und ſtürtzen.

Der Heil. Joannes gibt einem Armen ſein Kleid.

GOtt thut ihm das Außgegebene gleich wider vergelten.

Der Heil. Joannes probirt und erfährt die Verheiſung GOttes der hundertfältigen Widergeltung halber.

Das 8. Capitul.

Einsmahls als die obbeſagte vertriebene Leuth noch in der Stadt waren, und einer aus denſelbigen des heiligen Joannis ſein groſſes Mitleyden ſahe, da wolte er ihn verſuchen: er bekleidete ſich nehmlich mit alten Kleideren, und lieſſe ihm entgegen, als er hingienge die Krancke, in dem Spithal, zu beſuchen. Welches alle Wochen zwey oder drey mahl geſchahe. Er ſagte derowegen zu ihm: Ach erbarme dich meiner, dann ich ein armer Gefangner bin. Darauf ſprach der H. Mann zu ſeinem Außſpänder: gibe ihm ſechs Gulden. Nachdem er aber das Geld empfangen hatte, da gieng er hin, und veränderte ſein Kleid widerum, hernach ſtellte er ſich anderſt wo auf den Weeg und neben einem Fuß-Fall, ſagte er: Ach Herr erbarme dich meiner, dann ich über die Maſſen genöthiget bin. Der Patriarch aber ſagt ſeinem Allmaſengeber noch einmahl: gibe ihm ſechs Gulden. Als er nun wider fort ware, da ſagte der bemeldte Außſpänder dem Patriarchen ins Ohr: Mein Herr diſer Menſch hat wahrhafftig ſchon zum zweytenmahl das Allmoſen bekommen. Hingegen thäte der Patriarch dergleichen, als ob er diſes nicht wußte. Der Bettler aber kame zum drittenmahl, und begehrte das Allmoſen. Endlichen thäte der Außſpender, welcher das Geld truge, den Patriarchen ſtupfſen, und ſagen: das iſt wider der vorige Bettler. Ihm aber wurde von diſem barmhertzigen Freund GOttes zur Antwort: gib ihm zwölff Gulden damit es nicht villeicht mein HErr und Heyland Chriſtus JEſus ſeye, und mich probiere und verſuche.

Er beſuchet zwey oder dreymahl in der Wochen die Krancke in dem Spithal.

Er erkennet Chriſtum in den Armen.

Das 9. Capitul.

Ein fremder Schiffmann litte einsmahls gar groſſen Schaden: er gienge derowegen zu diſem H. Mann, und bathe denſelbigen mit vilen Zähren, daß er ſich doch ſeiner, gleich wie andere Armen, auch erbarmen walte. Diſem lieſſe der Heil. Joannes fünff Pfund Galts geben. So bald nun der Schiffmann daſſelbige empfangen hatte, da gienge er hin, er kauffte einen Kaſten, und thäte denſelbigen in das Schiff bringen. So bald er aber bey dem Orth * Pharos genannt, fürüber war, da litte er Schiff-Bruch: jedoch hat er das Schiff nicht gar verlahren. Er lieſſe aber gleich widerum zu dem S. Joanne, und auf ſeine Güte vertrauend, ſagte er: Ach mein Herr erbarme dich meiner, gleich wie ſich GOTT diſer Welt erbarmet hat. Darauf bekame er zur Antwart: glaube mir mein Bruder, wann du das Kirchen-Geld nicht mit dem jenigen Geld vermiſchet hätteſt, welches dir übrig verbliben iſt, ſo würdeſt du keinen Schiff-Bruch gelitten haben. Dann du hatteſt daſſelbige Geld nicht redlich, darum ſeynd beyde, auch das gerecht, zu grund gangen. Jedoch lieſſe er ihm nach einmahl zehen Pfund Golds geben, mit diſem außtrucklichen Befelch, daß er daſſelbige nicht mit anderem Geld vermiſchen ſolte. Mit diſem Geld kauffte der mehrgemeldte Schiffmann wider ein, und als er ſich abermahl zu Schiff begeben hatte da iſt er einmahl, durch einen ſtarcken Wind, an das Land geworffen worden: und hat alles, auch ſo gar das Schiff verlohren, und iſt nichts als nur die Seelen erhalten worden. Nach diſem abermahligen Unglück wolte ſich der

Der Heil. Joannes gibt einem Schiff-Patron/ ein groſſes Allmoſen.

*Diſes iſt ein Orth nicht weit von der Stadt Alexandria.

Das Kirchen-Geld welches mit anderem übel gewunnenem Geld vermiſchet worden/ gehet mit demſelbigen zu Grund.

Er gibt eben diſem Schiffmann wider ein reiches Allmoſen.

man vor lauter Scham und Angſt ſelbſten um das Leben bringen: Aber GOtt der Allmächtige, welcher allezeit für das Heyl der Menſchen ſorget, offenbahrete diſes dem H. Patriarchen Joanni. Derſelbige thäte gleich dem Schiff-Mann entbieten, er ſolle noch einmahl zu ihm kommen, und gar keinen Zweiffel in ſeine Perſon ſetzen. Darauf beſprengte ſich der Schiff-Mann mit Staub und Aſchen, er zerriſſe auch die Kleyder, und kame gar übel bedeckt zu dem H. Joanne. Und als ihn derſelbige in diſem Aufzug ſahe, da gab er ihm einen Verweiß, und ſprach: GOtt der HErr wolle es dir verzeyhen: Ich glaube aber, daß du von dem heutigen Tag an, biß in dem Todt hinein, keinen Schiffbruch mehr leyden werdeſt. Und diſes iſt dir darum widerfahren, dieweil auch ſo gar dein Schiff vom ungerechten Gut herkam.

Das unrecht bekommene Schiff gehet zu Grund.

Endlichen befahle er diſem Mann ein groſſes, mit zwantzig tauſend Seſter Frucht beladenes Schiff zu geben, und diſes zwar von den jenigen Schiffen, welche der Alexandriniſchen Kirchen zu Dienſt waren.

Eben diſem Schiffbrüchigen gibt der H. Joannes ein anders Schiff von den Schiffen der Alexandriniſche Kirchen.

Mit diſem ſchiffte er von Alexandria hinweg: nachmahlen aber thäte er für eine Warheit erzehlen, und ſagen: zwantzig Täg und zwantzig Nächt ſeynd wir bey einem ſo ſtarcken Wind fort geſchiffet, daß wir weder an den Sternen noch an dem Geländ haben können erkennen, wo wir hinſchifften, außgenommen, daß der Steur-Mann den heiligen Patriarchen neben ſich ſahe, das Steur-Ruder halten, und ſagen: Fürchte dich nicht, dann das Schiff gar recht gehet.

Von dem S. Joanne welcher abweſend war / wird das Schiff geleitet

Nach zwantzig Tagen aber kamen wir in die Brittanniſche oder Engeländiſche Inſeln: und als wir auf das Land geſtigen waren, da hörten wir, daß allda eine groſſe Hungers-Noth wäre.

Der Schiff-Mann kombt in Engeland an.

Wir lieſſen uns derowegen bey dem Fürnehmſten der Stadt anzeigen, und demſelbigen vermelden, daß wir ein Schiff mit Getreyd beladen hätten, deſſen war er ſehr froh, und ſprach: GOtt der HERR hat euch anhero geleitet. Erwählet jetzo nur, was ihr lieber wollet haben: entweders für ein jeden Seſter einen Gulden, oder ſo vil Zinn, als ihr uns Frucht dem Gewicht nach geben werdet. Wir aber thäten für den halben Theil das Geld, und für die andere Helffte das Zinn begehren. Nun werd ich anjetzo eine ſolche Sach erzehlen, die denjenigen, welche die Gaaben GOttes niemahls erfahren haben, gantz ungläublich und ohnglaubwürdig/ denjenigen aber, welche die Erfahrnüß der Göttlichen Wunderthätigkeit haben, gar glaublich und angenehm wird fürkommen. Dann als das Schiff widerum nacher Alexandriam glücklich kommen war, da thaten wir zu *Pentapolis ausruhen: Der Schiff-Herr aber namme etwas von dem Zinn mit ſich / daſſelbige zu verkauffen. Dann er hatte daſelbſt einen alten bekandten Handels-Mann, welcher von diſem Zinn begehrte. Demſelbigen dann thäte er ungefehr fünfftzig Pfundt in einem Sack bringen.

*Metaphraſtes ſage / zu Decapolis.

Als er aber das Zinn probiren wolte, und daſſelbige beym Feur verſchmeltzte, da befande er, daß es lauter klares Silber wäre.

Joannes der Allmoſen-geber.

Er vermeynte derowegen, daß er von dem Schiff-Mann wäre verſucht worden, darum brachte er demſelbigen ſeinen Sack wider/ und ſagte: Verzeyhe dirs GOtt, haſt du mich dann jemahls falſch gegen dir befunden, daß du mich alſo verſucheſt, und mir Silber für Zinn gegeben haſt? ab diſer Red erſchrack der Schiff-Herr aufs höchſte, und ſprach: glaube mir, ich halte diſes für Zinn.

Das Zinn wird in Silber verkehrt.

Wann aber derjenige, welcher auß Waſſer Wein gemacht hat, auch durch das Gebett deß heiligen Patriarchen das Zinn in Silber verkehrt hat, ſo iſt es gar kein Wunder.

Joan. 2/9.

Und damit du mir könneſt glauben, ſo komme mit mir in das Schiff, allda wirſt du von diſem Metall ein mehrers finden. Als ſie aber auf das Schiff kamen, da ware würcklich alles Zinn in das beſte Silber verwandelt. Und diſes meine liebe Chriſten, iſt gar kein frembdes Wunder. Dann derjenige, welcher die fünff Brod vermehret, das Waſſer in Egypten in Blut, die Ruthen in eine Schlang, und die Feuer-Flammen in einen Thau verändert hat; derſelbige hat leicht auch diſes glorwürdige Wunder können würcken, nemlich ſeinen Diener zu bereichern, und dem Schiff-Mann ſeine Barmhertzigkeit zu erzeigen.

Joan. 6/11. Exod. 7/9. Dan. 3. v. 50.

Das 10. Cap.

Als auf eine Zeit der H. Joannes an einem Sonntag in die Kirch gieng, da kame ein Mann zu ihm, welcher zuvor vil Haab und Gut beſeſſen hatte: aber die Dieb beraubten ihm ſein Hauß alſo und dergeſtalten, daß ihm nichts mehr als ſeine Ligerſtatt übrig verbliebe: dieweil auch nach vilem Nachfragen die Thäter nicht erfunden worden, als wurde er durch die allzugroſſe Armuth gezwungen, dem heiligen Patriarchen mit groſſer Ehrerbietigkeit ſeine Noth zu klagen, und bey demſelbigen bittlich einzukommen. Es thäte ſich auch der heilige Vatter gleich ſeiner erbarmen (dann diſer Mann ſonſten einer auß den Fürnehmſten ware) derowegen ſagte er demjenigen, welchem das Gold anvertrauet ware, in das Ohr, daß er diſem fünffzehen Pfundt Golds einhändigen ſolte. Als er nun um das Geld hingienge, da thäte er dem Rath deß Rentmeiſters und deß Haußſchaffners folgen, welche auß teufliſchen Eingeben dem guten Mann das angeſchaffte Allmoſen mißgunten, und ihm nicht mehr als fünff Pfundt hergaben. Als aber diſer Hochwürdigſte Ertz-Biſchoff widerum von der Allmoſen-Steur umkehrte, da überreichte ihm eine Wittib, welche einen eintzigen Sohn hatte / daß Schrifftliche Verſprechen einer Verehrung von fünff Centnern Goldes. Nachdeme er nun diſe Handſchrifft empfangen, und diſe Ehrwürdige Verſammlung von ſich gelaſſen hatte, da

Fünff Pfundt Golds werden mit fünff Centner vergolten.

beruff-

Joannes der Allmoſen-geber. Dem H. Joanni wird der Betrug der Seinigen welche ſie im Allmoſen-Geben begangen hatten/ von GOtt geoffenbaret.

berufſte er die Schaffner, und fragte dieſelbige: mein wie vil Pfundt habt ihr demjenigen geben, welcher um ein Allmoſen zu mir kommen iſt. Sie aber ſagten ihm: Herr, ſo vil Euer Heiligkeit befohlen hat, nemlich fünffzehen Pfundt. Dieweilen aber der Heil. Joannes durch die innwohnende Gnad GOttes erkandte, daß ſie gelogen hätten, als lieſſe er denjenigen, welcher das Gold hätte ſollen empfangen, zu ſich beruffen: und fragte denſelbigen: wie vil Gold haſt du bekommen? diſer aber ſagte nur von fünff Pfundten, darauf zeigte der H. Mann mit ſeinen ehrwürdigen Handen die Handſchrifft, welche ihm eingehändiget worden, und ſagte zu ſeinen Schaffnern: Es wird GOtt der HErr die andere zehen Centner von euch erfordern: dann wann ihr die fünffzehen Pfundt, maſſen meine Wenigkeit befohlen hat, gegeben hättet, ſo würde mir diſe Frau an ſtatt der fünff Centner, fünffzehen Centner gebracht haben. Und damit ich euch deſſen verſichere, ſo will ich das Weib daher kommen laſſen, die mir diſe Schrifft übergeben hat. Und gleich darauf ſchickte er zwey ehrliche Männer, zu der gemeldten ehrwürdigen Frauen, welche ihm bey dem Tauff-Stein die Handſchrifft überreicht hatte, und ließ derſelbigen ſagen: komme zu mir, und thu denjenigen Seegen, welchen dir GOtt zu opffern ins Hertz gegeben hat, mit dir bringen. Sie aber ſtundt gleich auf, und warffe ſich mit ſamt dem verſprochenen Opffer dem heiligen Mann zu ſeinen Füſſen. Nachdeme nun der Patriarch Joannes das Opffer empfangen, und über ſie und ihren Sohn das Gebett verrichtet hatte/ da fragte er; Ich bitte euch meine Frau, ſagt mir, habt ihr Chriſto dem HErrn nur ſo vil, oder villeicht etwas mehrers geben wollen? ſo bald ſie aber vermerckte, daß der Mann GOttes wuſte, was geſchehen war: da erſchracke ſie, und ſprach: mein HErr, durch euer H. Gebett, und durch meinen H. Mennam bekenne ich, daß ich in der Handſchrifft fünffzehen Centner geſchrieben hab: und erſt vor einer Stund, als ich bey dem Gottes-Dienſt ware, und meinem HErrn diſe Schrifft übergeben wolte, und aber die Handſchrifft zuvor noch einmahl aufthäte, da fande ich alles anderſt. Dann ich eure unwürdige Magd, hab diſes alles mit eigner Hand geſchrieben, und dannoch befande ich, daß die Zehen von ſich ſelbſten außgelöſcht worden. Hierüber verſtummte ich gleichſam, und ſagte zu mir ſelbſten: es iſt diſem nach nicht GOttes Will, daß ich mehr als fünff Centner geben ſolle. So bald nun der Patriarch diſe ehrwürdige Frau von ſich gelaſſen hatte, da fielen ihme die Schaffner zu Füſſen, welche ſeinen Befehl ſolcher geſtalten verſaumt hatten, ja ſie baten um Verzeyhung, und verſprachen fürterhin nichts mehr dergleichen zu begehen.

Die Frau/ welche das Opffer gethan hat/ beſtättiget diſen Betrug.

Das 12. Cap.

Als (k) Nicetas der Geſchlechter die Großmüthigkeit diſes tugendhafften Manns, und ſeine allzeit offene, und gegen jederman gutthätige Hand geſehen hatte, da kame er auß Antrib etlicher gotloſen und teufliſchen Menſchen zu dem H. Patriarchen, und ſagte: ſiehe das Reich leydet Noth, und hat groſſen Mangel an Geld. Dieweil du aber ohne das, alles Geld, welches dir zugebracht wird, ohngeſparter läſſeſt außtheilen, als gibe es dem Reich, und verwende daſſelbige auf den gemeinen Nutzen. Diſem aber gab er gantz unerſchrocken zur Antwort: mein Herr, es gedunckt mich, es ſey eine unbilliche Sach, daß ich das jenige, was dem himmliſchen König geopffert wird, dem irrdiſchen König geben ſolle. Und wann du ſchon etwas dergleichen bey dir entſchloſſen haſt, ſo glaube dannoch, daß ich dir keinen Heller geben werde: im übrigen ſo iſt die Schatz-Kammer Chriſti, unter meinem armen Bethlein: thu jetzt / was du wilt. Darauf ſtunde der Geſchlechter Nicetas alſobald auf, er rufſte etliche ſeiner Leuthe zu ſich, welche den Schatz tragen ſolten, und denſelbigen legte er alles Geld auf ihre Achſeln/ und lieſſe dem H. Joanni nicht mehr als einen eintzigen Centner übrig. Kaum aber waren diſe mit dem Gelde fort, da kamen ihnen ſchon andere entgegen, welche etliche kleine Läglen trugen, darinnen lauter Gold ware, welches dem H. Patriarchen auß Africa zugeſchickt wurde, auß diſen hatten etliche die Uberſchrifft, das beſte Honig/ auf andern war geſchrieben, Honig ohne Rauch. Als nun der bemeldte Geſchlechter die Uberſchrifften der Läglen ſahe, da lieſſe er den Patriarchen erſuchen, daß er ihm etwas von diſem Honig zu ſeinem Gebrauch überſchicken wolle, dann er wuſte wohl, daß er der Ubelthat gleich thäte vergeſſen. Nachdeme nun derjenige, welcher die Läglen brachte zu dem H. Joanni kommen war, und nach Ablegung der Brieff ſagte, daß an ſtatt des Honigs lauter Geld in den Geſchirren wäre: da thäte diſer milde Hirt / dem Niceta gleich ein Lägel mit der Uberſchrifft, das beſte Honig, zuſchicken. Er legte auch einen Zettul darzu, welcher alſo lautete: GOtt der HErr, welcher ſpricht: „Ich will dich nicht von mir laſſen /„ noch verlaſſen / der lüge nicht: Son„dern Er iſt ein wahrer GOtt. Und„ eben darum kan GOtt dem Allmächtigen„ welcher allen die Speiß und das Leben gibt,„ ein ſterblicher Menſch ſeine Händ nicht bin„den. Lebe wohl. Er lieſſe ihm aber„ durch die jenige, welche die Lägel trugen, ſagen, daß er dieſelbige in ſeiner Gegenwart ſolte laſſen aufmachen, mit Vermelden, daß alle Lägel, welche er geſehen hätte, an ſtatt deß Honigs mit Geld angefüllt wären. Und als er eben bey dem Tiſch ſaſſe, da wurden diſe mit dem Lägel und mit dem Brieflein deß Patriarchen bey ihm angemeldt. Als ſie aber hinauf kamen, und der Geſchlechter nur ein einziges Lägel ſahe, da ſprach er: Sagt eurem Herrn hinwider; Herr ich glaube, daß ihr auf mich zornig ſeyd, dann ſonſten würdet ihr mir nicht nur ein Lägel geſchickt haben. Als er nun das

Nicetas unter dem Schein der Reichs-Nothwendigkeit nimmet dem H. Joanni ſeinen Schatz hinweg.

Auß Göttlicher Fürſehung wird ihme ander Geld geſchickt.

Joſue 1/ 5. Hebr. 13. 5.

Ein Brieflein Joannis an Nicetam den Geſchlechter.

das Hand-Brieffiein empfangen, das Sigill aufgebrochen, und vor allen das Geld ausgeſchüttet hatte, da muſte er vernemmen, daß auch die andere Läglen alle voller Geld wären. So bald er aber geleſen hatte, daß der ſterbliche Menſch GOtt nicht binden könte, da wurde er von diſer Red alſo getroffen, daß er in ſich ſelbſten gieng, und ſagte: So wahr der HErr lebet, es wird auch Nicetas GOtt nicht binden: dann er auch ein Menſch, ein Sünder, und zumahlen ſterblich iſt. Und gleich darmit verlieſſe er das Mittag-Eſſen, er namme auch alles Geld, welches er dem Ehrwürdigen Mann abgenommen hatte, wie auch das Läglein, welches ihm eben jetzt zugeſchickt worden, und noch von dem ſeinigen drey Centner mit ſich, und thäte dem S. Patriarchen ohne einigen Diener zulauffen, und zu Füſſen fallen: ja er gienge in groſſer Demuth zu ihm hinauf, mit demüthiger Bitt, daß er ihm als einem, der ſich von andern hierzu hat laſſen bereden, von GOtt die Verzeyhung zuwegen bringen ſolte: mit diſem Anerbieten, daß er für diſe That gar gern eine Buß annemmen und verrichten wolle. Hingegen verwunderte ſich der H. Ertz-Biſchoff ab der ſchnellen Bekehrung diſes Manns, er beklagte ſich auch im geringſten nicht über dasjenige, was ihm geſchehen war, ſondern vilmehr thät er ihn mit troſtreichen Worten anreden und tröſten. Und von derſelbigen Zeit an, wurde diſer beyder ihre Liebe von GOtt alſo beſtättiget, daß der S. Joannes des offtgemeldten Geſchlechters ſein Gevatter worden iſt.

Nicetas gibt dem S. Joanni die geraubte und abgenommene Gelder mit einem Zinß widerum heim.

Der Heil. Joannes wird Nicetä des Geſchlechters ſein Gevatter.

Das 12. Capitul.

Geneſ. 22. GOtt verſucht den H. Joannem.

Derjenige, welcher den Abraham zu ſeinem Nutzen verſucht hat, damit nemlich ſein Glaub, welcher zuvor GOtt allein bekannt war, aller Welt zur Nachfolg fürgeſtellet wurde: eben derſelbige hat diſen denckwürdigen Mann Joannem auch verſucht. Es hatte aber diſe Verſuchung zum Fürwand die Nutzbarkeit ſeiner Heil. Kirchen. Die Sach unterdeſſen verhälte ſich alſo: Dieweil eine unzahlbare Menge der Flüchtigen aus Perſien, wie obgemeldt, nacher Alexandriam kommen war, und ohne das allda ein groſſe Theurung regierte, dann der Fluß Nilus hatte ſich ſeiner Gewohnheit nach nicht ergoſſen, dieweil auch der heilige Joannes all ſein Geld und Gold würcklich ausgetheilet hatte, als thäte er da und dort hinſchicken, und von unterſchiedlichen Liebhaberen Chriſti, ohngefehr in die zehen Centner entlehnen. Nachdem nun dieſelbige hin waren, und doch der Hunger noch nicht nachlieſſe, beynebens aber dem S. Joanni niemand mehr etwas leyhen, oder auf den Borg geben wolte, dann jederman thäte den langwierigen Hunger förchten, und als der barmhertzige Vatter von denjenigen, welche er ſonſten ernähret, hart angerennet wurde, und deſſentwegen in groſſen Sorgen ſtunde, auch inſtändig im H. Gebett verharrete, da thäte ein gewiſſer Innwohner der Stadt, diſe ſeine groſſe Armuth und Dürfftigkeit in Erfahrnuß bringen: es ware aber ein Mann welcher

Beſihe oben das 6. Cap.

zweymahl verheyrathet geweſen, und dannoch ein Diaconus zu werden verlangte. Und vermittelſt diſer groſſen Noth, in welcher der H. Joannes ſteckte, verhoffete er die Weyhung auszuwürcken: er ſetzte derowegen eine Bitt-Schrifft auf, (dann vor ſeinem Angeſicht trauete er ihm diſes nicht fürzubringen) die Bitt-Schrifft aber lautete alſo: An den allerheiligiſten und ſeeligiſten Joannem, den Vatter des Vatterlands, und den Stadthalter Chriſti, eine demüthige Bitt (l) Coſmä, eines unwürdigen Dieners aller Diener, Eurer Heiligkeit. Sintemahlen, Allerheiligſter Vatter, ich vernommen hab, daß ihr als unſer Haupt, aus Zulaſſung GOttes, ja um unſerer Sünden willen, der Nahrung halben Mangel leydet, als hab ich euere Knecht für unrecht erkennt, daß ich meine genugſame Erſättigung, mein Herr aber, einigen Mangel haben ſolle. Es hat nemlich Euer unwürdiger Diener, zweymahl hundert tauſend Seſter Früchte, wie auch hundert und achtzig Pfund Golds, ich bitte derowegen, daß es Chriſto durch euch meinen Herrn ausgetheilet werde: diſes allein bitte ich darbey, daß ich mit dem Ambt eines Diaconi, in eurem Dienſt möge begnadiget werden, damit ich nemlich durch diſes geiſtliche Ambt bey dem H. Altar neben euch meinen Herren von der Unlauterkeit meiner Sünden könnte gereiniget werden. Dann es ſagt gar recht der Heil. Apoſtel Paulus: Daß aus Noth auch das Geſatz veränderet werde. Nachdeme nun der hochverſtändige Joannes diſe Schrifft empfangen hatte, da lieſſe er den beſagten Mann zu ſich beruffen, und ſagte zu ihm: biſt du derjenige, welcher uns diſe Bitt-Schrifft durch einen Schreiber und deinen Sohn zugeſchickt hat? und als er ja geſagt hatte, da ſchickte der ſeelige und barmhertzige Vatter alle Anweſende aus dem Zimmer hinaus, dann er wolte ihn nicht vor jederman zu Schanden machen, darauf fieng er an, und ſprach: Es iſt zwar dein Opffer erſt billich, und zu diſer Zeit ſehr nothwendig, aber es iſt befleckt und unrein: nun wirſt du wohl wiſſen, daß in dem Geſatz kein Schaaf, weder klein noch groß, wann es ein Mackel hatte, durffte geopfferet werden: und eben darum hat GOtt das Opffer des Cains nicht angeſehen. Daß du aber, mein Bruder, ſagſt, daß aus Noth auch das Geſatz veränderet werde, das verſtehet der H. Apoſtel von dem alten Geſatz: dann wie könnte ſonſten der Bruder des HErren, der Heil. Jacobus ſagen: daß derjenige, welcher das gantze Geſatz hält, an einem aber ſündiget, der anderen allen ſchuldig werde? Betreffend meine arme Brüder und die Chriſtliche Kirchen, ſo hat GOtt ſie ernähret und erhalten, ehe ich und du gebohren waren, und eben derſelbige wird ſie auch jetzo erhalten, wann wir nemlich nur ſein H. Wort unverbrüchlich betrachten. Dann derjenige, welcher vor diſem die fünff Brod vermehret hat, kan auch die zehen Seſter Frucht in meiner

Joannes der Allmoſengeber.

Die Bittſchrifft Coſmä eines bigami oder zweymahl verehlichten, welcher durch Schenckungen ein geiſtliches Ampt verlangete.

Hebr. 7. v. 12.

Der Heil. Joannes thut ſein Simony und dem unrechten Begehren nicht willfahren.

Levit. 22. v. 20.

Geneſ. 4. v. 5.

Jacob. 2. v. 10.

Joan. 6. v. 9.

Joannes der Allmoſen-geber.

Scheuer ſeegnen und vermehren. Derowegen ſage ich dir mein Sohn/ was in den Geſchichten der Apoſtlen geſchrieben ſtehet: Du haſt weder Theil noch Looß an dieſem Wort. Unterdeſſen aber als er diſen gantz traurig und unverrichter Dingen abfertigte, da kam ihm die fröhliche Bottſchafft, daß zwey groſſe Schiff der Kirchen ankommen wären, welche er um Frucht in Sicilien ausgeſandt hatte. So bald er nun diſes hörte, da fiel er auf die Erden nider, er danckete auch GOtt dem Allmächtigen, und ſagte: HErr ich ſage dir Danck, daß du deinen Diener nicht haſt laſſen deine Gnad um Geld verkauffen. Wahrhafftig alle diejenige / welche Dich meinen GOtt ſuchen, und die Geſatz deiner H. Kirchen halten, die werden an keinem Gut Mangel haben.

Act. 8. GOTT hilfft dem dürfftigen Joanni auf eine andere Weiß.

Pſalm. 33. v. 11.

Das 13. Capitul. Er thut die Geiſtlichen welche ein ander geſchlagen/ in den Bann.

Als ſich einsmahls zwey Geiſtliche überſehen, und einer den anderen geſchlagen hatte, da thäte er beyde den Geiſtlichen Rechten gemäß in den Bann. Der eine zwar nahm die Straff gutwillig an, und bekandte ſeine Schuld und Verbrechen; der andere aber thäte gantz boßhafftiger Weiſe nur darzu lachen. Dan der elende Menſch ſuchte ſelbſt die Gelegenheit, daß er nicht in die Kirch gehen dörffte, ſondern die Freyheit hätte / in ſeinen böſen Wercken zu verharren. Er erzürnete ſich auch wider den Heiligen Patriarchen, und ſo vil an ihm war, drohete er denſelbigen zu beſchädigen. Es ſagten aber etliche von ihm, daß er eben derjenige geweſen ſey, welcher dem Geſchlechter Nicetas das Geld der Kirchen verrathen hab: welches er auch fort nahme, maſſen hie oben vermeldet worden. Unterdeſſen wurde dem S. Joanni angezeigt, daß diſer Geiſtliche des Böſen ingedenck, ihme nicht mehr wolle verzeyhen, und daß er gar keinen rechten Luſt und Willen gegen ihm habe. Er hingegen als ein guter Hirt erinnerte ſich jenes Spruchs: Wer wird ſchwach / daß ich nicht auch ſchwach werde? wie auch jener Wort: Ihr die ihr ſtarck ſeyd / ſollet die Schwachheiten der Schwächeren tragen: Er wolte derowegen diſen Geiſtlichen zu ſich beruffen, gebührend ermahnen, und von dem Bann auflöſen; dann er ſahe, daß ihm der Wolff diſes Schäfflein ſuchte hinweg zu nemmen. Aber durch die göttliche Verordnung, damit nehmlich des Heiligen Patriarchen ſein gutes Gemüth jederman offenbahr wurde, was maſſen er des Böſen nicht thäte gedencken, iſt es geſchehen, daß er den gantzen Handel vergeſſen hat, nehmlich diſen zu beruffen, und vom Bann aufzulöſen. Als aber der heilige Sonntag herbey kam, und er allbereit bey dem Altar ſtunde, das unbluttige Opffer zu verrichten, und der Diaconus eben jetzo das gewöhnliche Gebett vaſt gar vollendet hatte, indeme er den Fortgang über ſich hebte, da fiele ihm diſes wider ein: und alſobald (ſich erinnerend des göttlichen Gebotts, welches ſagt. Wann du deine Gaab opfferest auf dem Altar, und daſelbſt eingedenck wirſt / daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laſſe daſelbſt deine Gaab/ 2c.) lieſſe er dem Diacono ſagen, welcher das Gebett verrichtete, er ſolle wider von fornen anfangen: und wann es vollendet, ſo ſolle er daſſelbige auf ein neues ſo offt widerholen, biß er widerum kommen wurde. Dann er thäte dergleichen, als wann er der Natur- und Nothdurfft-halber hinaus müſſe. Und als er in die Sacriſtey, oder an dasjenige Orth kommen war, allwo die Kirchen-Zierathen aufbehalten wurden, da thäte er alſobald in die zwantzig Wochen, um den vorgemeldten unſittſamen Geiſtlichen zu ſuchen, ausſenden. Dann diſes guten Hirten ſeine Meynung war/ das irrende Schaaff aus dem Rachen des Löwens heraus zu reiſſen. GOtt aber, welcher den Willen thut deren, die ihm förchten, gab Gnad, daß diſer Menſch alſobald gefunden wurde. Und als er für ihn kame, und der Wahrheit Zeugnuß geben wolte/ da thäte der Patriarch zu erſt die Knye vor ihm biegen, und ſagen: Verzeyhe mir, mein Bruder. Derſelbige aber förchtend ſein Biſchöffliches Ampt, und die Gegenwart derjenigen, welche darbey waren, und noch vielmehr das Gericht GOttes, dann er müſte förchten, daß villeicht in derſelbigen Stund das Feuer vom Himmel herunter fallen, und ihm verzehren möchte, derowegen weil er diſen Mann, eines ſo ehrwürdigen und hohen Alters, auf den Boden ligen ſahe, als knyete er ſelbſt auch nider, und bate um Barmhertzigkeit und Verzeyhung. Und nachdem der S. Joannes geſagt hatte: GOtt verzeyhe uns allen; da ſtunden ſie auf, und giengen beyde in die Kirch: er begabe ſich aber nachmahlen mit groſſer Freud und Frölichkeit zu dem Altar, indem er mit reinem Gewiſſen zu GOtt ſagen konte: Vergib uns unſere Schulden, als auch wir vergeben unſeren Schuldigern. Es wurde auch der beſagte Geiſtliche, welcher ein Leſer war, von der ſelbigen Zeit an, dergeſtalten verbeſſeret, daß er endlich zu der Prieſterlichen Würde gelanget iſt.

Welche die oben das 11. Cap.

2. Cor. 11. v. 29. Gal. 6/ 1. Rom. 15, v. 1.

Der H. Joannes hält unter dem heil. Meß-Opffer still/ dieweil er mit einem Geiſtlichen noch nicht verſöhnet war.

Math. 5. v. 23.

Der Seel. Joannes bringet den hartnäckigen Clericum wider zu recht durch ſeine Demuth.

Nach der Verſöhnung mit dem Clerico verrichtet er das H. Meß-Opffer.

Matth. 6/ v. 12.

Das 14. Capitul.

Es pflegten vor Zeiten die HH. Vätter zu ſagen, daß den Englen keines wegs gebühre zu zancken/ ſondern im gäntzlichen und ewigen Frieden zu leben: den Menſchen aber ſey das Zancken natürlich, jedoch ſollen ſie ſich alſobald wider verſöhnen; hingegen ſey das Zancken und gantze Täg in Unwillen herumgehen, ein teuffliſches Weeſen. Und diſes melde ich, meine Liebhaber Chriſti, um der gegenwärtigen Erzehlung willen. Es begabe ſich auf eine Zeit, daß der Edle und Gottſeelige Mann Joannes mit dem vorgedachten Niceta, dem Geſchlechter um einer gemeinen Sach wegen, in einen Zanck thäte gerathen. Die Urſach aber diſes Streitts verhält ſich alſo: dann nothwendiger Weiß müſſen wir den gantzen Handel erzehlen, dieweilen

Es entſtehet ein Zanck zwiſchen Joanne und Niceta dem Geſchlechter.

Digitized by Google

es den Seelen nutzlich iſt: es wolte nemlich der Geſchlechter das Marckt-Weſen und alle Handelſchafften auf den Gewinn deß gemeinen Nutzens einrichten: der Patriarch aber wollt es nicht geſchehen laſſen, ſondern er ſchauete auf den Nutzen der Armen. Nachdem ſie aber ziemlich lang miteinander heimlich gekämpfft hatten, und ein jeglicher auf ſeiner Meynung verblibe, da giengen ſie endlich beyde gantz zornig und unverſöhnt widerum voneinander. Und diſes begabe ſich um die fünffte Stund: nun war des Patriarchen Zorn und Streit zur Handhabung deß göttlichen Gebotts: der Geſchlechter aber ſahe nur auf den Geld-Gewinn. Jedoch ſagte der gerechte Patriarch Joannes: man ſolle weder um billiger noch unbilliger Urſach wegen, erzürnet ſeyn. Als derowegen die eilffte Stund herbey kam, da thät er durch ſeinen Ertz-Prieſter und einen anderen Geiſtlichen, dem Geſchlechter diſe denckwürdige Wort entbieten: HErr die Sonn iſt allbereit untergangen. So bald aber der Geſchlechter diſes hörte, da wurde ihm ſein Hertz alſobald mit einer unleidentlichen Brunſt und mit einem göttlichen Feur alſo entzündet, daß er diſer Red halber in ſich ſelbſten gienge, und gleich vor lauter Reu mit vilen Zähren gantz übergoſſen wurde: ja er ſtunde denſelbigen Augenblick auf, und begabe ſich zu dem H. Patriarchen. So bald ihn aber der S. Joannes erſehen hatte, da ſprach er: Sey mir willkommen, du Sohn der Kirchen, der du ihrer Stimm gehorſam biſt: darauf fiele je einer dem andern zu Füſſen, und nachdeme ſie einander umfangen hatten, da ſetzten ſie ſich nider. Der Patriarch aber fienge an, und ſprach: Glaube mir, mein Herr, wann ich dich nicht ſehr betrübt geſehen hätte, ſo würde ich ſelbſten zu deiner Herrlichkeit kommen ſeyn. Dann unſer lieber HErr und Heyland gienge auch durch Städt und Flecken, durch Dörffer und Häuſer, um die Leut heimzuſuchen. Als nun alle Anweſende durch die Demuth diſes oberſten Prieſters Joannis ſehr auferbauet und voller Verwunderung waren, da antwortete der vilgemeldte Geſchlechter, und ſprach: Glaube mir mein Vatter, es ſöllen fürterhin meine Ohren denjenigen Worten kein Gehör mehr geben, welche mir zänckiſche Händel werden einblaſen. Darauf aber ſagte diſer weiſe Lehrmeiſter Joannes: glaube mir, mein Sohn und Bruder; wann wir jederman wollen glauben, ſo werden wir in vilerley Sünden fallen, abſonderlich zu diſer Zeit, dieweil es ſehr vil Menſchen gibt; welche einander haſſen. Maſſen ſich dann auch vilmahlen diejenige welche mir die Beſchaffenheit der Sachen ſolten zu Ohren tragen, unterſtanden haben, mich hinter das Liecht zu führen, und wann ich dann bißweilen einen endlichen Spruch nach deme, wie ich berichtet worden, ertheilte, da thäten mir andere widerum einblaſen, ich ſey in dem Capitul betrogen worden. Nachdem mir aber diſes zum zweyten oder drittenmahl geſchahe, da ſteckte ich mir ſelbſten ein Ziel, jedoch den Partheyen ohne Schaden; daß ich keinen Schluß mehr in dem andern Capitul geben wolte. Wann mir aber einer ein Lügen fürgeben wurde, ſo ſolte er diejenige Straff ausſtehen, welche der Beklagte hätte tragen müſſen, wann die Anklag wider ihn wäre wahr gemacht worden. Und von demſelbigen Tag an dorffte keiner mehr kommen, einen andern unbehurſamer Weiſe fälſchlich zu verklagen: und eben diſes, mein Sohn bitte ich, wolle auch deine Würde und Herrlichkeit ſelbſten in Obacht nehmen. Dann es thun diejenige offtermahlen auch grobe Todtſchläg begehen, welchen die Oberherrlichkeit anvertrauet iſt, wann ſie ſich nemlich durch Ohrenblaſeriſche Wort laſſen einnehmen, und diejenige, welche mit dergleichen Sachen kommen, ungeſtrafft laſſen. Und darauf verſprach der Geſchlechter Nicetas, diſes alles, eben als wanns ihm von GOtt anbefohlen, wäre, jederzeit unverſehrt zu halten.

Nicetas wird verſöhnt durch die Klugheit Joannis und durch die Wort des H. Apoſtels zu den Epheſern c. 4. v. 26.

Joannes der Allmuſengeber.

Die Straff des falſchen Anklägers.

Das 15. Cap.

Nun hatte diſer denckwürdige Patriarch auch einen Vetter oder Enckel mit Namen (m) Georgium. Als aber derſelbige einsmahls mit einem Wirth in der Stadt zanckete, da wurde er von demſelbigen mit groben Schmachreden angegriffen: und diſes thäte ihm ſehr ſchmertzlich wehe, nicht allein darum, dieweil er offentlich, ſondern auch, dieweil er von einem ſchlechtern ſolcher geſtalten entunehret worden, fürnehmlich aber deſſentwegen, dieweil er deß Patriarchen ſein Vetter war: er gienge derowegen zu dem H. Joanne in das Zimmer, allwo er ſich in geheim aufhielte, und thäte gar bitterlich weinen. Als nun der mildreiche Patriarch diſes ſahe, da fragte er ſeinen Vettern warum er alſo betrübt wäre? dann er verlangte die Urſach zu wiſſen. Sintemahlen aber diſer vor lauter Bitterkeit nicht reden konnte, als fiengen diejenigen an, welche darbey geweſen, den gantzen Handel, wie ihn nemlich der Wirth geſchmäht hätte, dem Ertz-Biſchoff zu erzehlen: Es hätte, ſagten ſie, Euer Heiligkeit nicht alſo verachtet, und ihre eigene und nächſte Freund nicht alſo offentlich von ſchlechten Leuten ſollen angegriffen werden. Darauf wolte der S. Mann als ein verſtändiger Artzt: zu erſt den Zorn ſeines Vettern gleichſam mit einem Pflaſter heilen, und doch auch durch ſeine vernünfftige Wort, als mit einem Meſſer ihme zumahl die böſe Anmuthung beſchneiden und benehmen. Er fienge derowegen an mit den folgenden Worten diſen Krancken zu heylen, und zu ſagen: was? hat einer dörffen ein Maul wider dich aufthun? und dir widerſprechen? mein Sohn glaube mir, deinem Vetter, daß ich heut eine ſolche Sach an diſem thun will, ab dero ſich die gantze Stadt Alexandria ſolle verwundern. Und als er ſahe, daß die Artzney angienge, und daß er alle Traurigkeit von ſich legte, in der Meynung, daß der H. Mann wider den-

Der Vettern Joannis wird mit Schmäh-Worten angefallen.

Joannes der Allmuſen-geber.

jenigen, welcher ihm diſe Schmach angethan hatte, gar ernſtlich wurde verfahren, und verſchaffen, daß er von den Gerichts-Dienern ſolte gegeißlet, und auf unterſchiedliche Weiſe geſtrafft werden: da küſſete er ſeine Bruſt, und ſprach zu ihm: Mein Sohn, wann du in der Warheit mein Enckel und ein Nachfolger meiner Demuth ſeyn wilſt, ſo bereite dich ſelbſten gegeiſſelt zu werden, und von allen Menſchen, Schmach und Unbild zu leyden. Dann die wahre Freundſchafft iſt nicht aus dem Fleiſch und Blut, ſondern aus der Tugend deß Gemuths zu ſchätzen. Darauf lieſſe er gleich denjenigen zu ſich beruffen, welcher über die Wirth geſetzt war, und gebotte demſelbigen, daß er von dem beſagten Wirth, weder die gewohnliche Steur, noch die gemeine Auflagen, noch das Geld, ſo er aus ſeiner Wirthſchafft geben muſte, forderen ſolte. Dann diſer Wirth thäte der Kirchen zugehören. Jederman aber entſetzte ſich ab der unbeweglichen Langmüthigkeit des H. Joannis, und damahlen erſt verſtunde man ſeine Wort, die er geredt und geſagt hatte: ich will eine ſolche Sach an ihme thun, darob ſich die gantze Stadt Alexandria ſolle verwunderen: dieweilen er nemlich nicht allein das Böſe mit Böſem nicht vergolten, ſondern auch an ſtatt der Rach dieſem Wirth einen Dienſt erwieſen hat.

Die wahre Verwandſchafft rühret her aus der Tugend und nicht aus dem Geblüt.

Er thut gutes demjenigen/welcher ſeinen Vettern geſchmäht hat.

Das 16. Cap.

Auf eine Zeit wurde dem H. Vatter zu wiſſen gethan, daß einer aus den Geiſtlichen einen Widerwillen wider einẽ andern in ſeinem Hertzen behielte, und ſich mit ſeinem Nächſten nicht wolte verſöhnen. Darauf begehrte er ſeinen Namen, und den Staffel ſeiner Weyhung zu wiſſen. Und auf den folgenden Sonntag hin, wurde er berichtet, diſer Geiſtliche heiſſe Damianus, und ſey ſeines Amts halber ein Diacon. Hierüber ertheilte der H. Joannes dem Ertz-Diacon Befehl, daß er ihme diſen Damianum, wann er in die Kirche kommen würde, zeigen ſollee. Als aber deß folgenden Tags, als am Sonntag, eine Station und der Gottesdienſt gehalten wurde, da thäte ſich auch der bemeldte Diaconus einfinden: und als ihn der Ertz-Diaconus ſahe, da zeigte er denſelbigen dem Patriarchen. Dann eben um diſer Urſach willen begabe ſich der Ertz-Biſchoff ſelbſten zu dem Altar, was er aber zu thun willens wäre, das thäte er keinem Menſchen vertrauen. Als nun der beſagte Damianus kam, die H. Communion der Ordnung nach, von ihme zu empfahen, da nahme ihn der H. Joannes bey der Hand, und ſprach: Gehe zuvor hin/ und verſöhne dich mit deinem Bruder: und alsdann komme und empfange würdiglich die unbefleckte Geheimnuſſen Chriſti, auch ſey deß Böſen nicht mehr ingedenck. Nun ſcheuete ſich diſer dem H. Mann vor einer ſo groſſen Menge zu widerſprechen, abſonderlich auch an einem ſolchen Ort und in diſer Stund, derowegen verſprach er zu thun, wie ihm befohlen ward: und darauf gab er ihm die HH. Geheimnuſſen. Und von derſelbigen Zeit an, thäten ſich alle Geiſtliche und Weltliche hüten, daß ſie nicht in Neid und Haß gegeneinander verharreten: fürchtende, er möchte ſie auch zu ſchanden machen, und alſo zum Gehorſamb bringen, maſſen er diſem Diacono gethan hatte.

Er verſagt Damiano dem Diacono die H. Communion/wann er ſich nicht werde verſöhnen. Math 5. v. 24.

Das 17. Cap.

Sonſten hatte diſer H. Mann auch die Erkanntnuß und die Wiſſenſchafft der Heiligen Schrifft; aber er thäte dieſelbige keineswegs im Reden mißbrauchen, oder aus eitler Ehr außwendig daher ſprechen, ſonder vilmehr aus der H. Schrifft die Ubung der guten Wercken und die Haltung der Gebotten GOttes, erforſchen: und in der Heimlichkeit ſeines täglichen Raths, wurde kein müßiges Wort gehört, es thäte dann die Anordnung der burgerlichen Sachen diſes erfordern: Sondern alle ſeine Reden waren lauter Erzehlungen der HH. Vätter, oder Fragen aus der heiligen Schrifft, item gewiſſe Glaubens-Puncten; und diſes wegen Vile der Ketzer die gar nicht zu nennen ſeynd, welche damahl das Land anfülleten. Wann einer anfienge dem Nächſten übel nachzureden, da thäte ihn der H. Patriarch, durch ein anders Geſpräch gar weißlich und künſtlich darvon abwenden: wann aber einer darauf verharrete, ſo ſagte er zwar nichts: jedoch zeichnete er ſeinen Namen auf, und gebote dem Wochner, diſen inskünfftig nicht mehr für ſich zu laſſen, unter den jenigen, welche ſich lieſſen anmelden, damit er alſo durch ihn, die andere warnete, und behutſamer machte.

Seine Wort waren lauter Sprüch der HH. Vätter/die heilige Schrifft und die Glaubens-Lehren.

Das 18. Cap.

Im übrigen kan ich auch noch eine andere Erzehlung von diſem Heiligen nicht wohl auslaſſen. Dann als er hörte (n) daß bey der Crönung eines Kayſers, niemand, weder aus dem Hof-Rath, noch von den umſtehenden Kriegs-Bedienten etwas Denckwürdiges dörffte fürbringen, ſondern daß zuerſt die Todtengräber mit vier- oder fünfferley Marmelſteinen von unterſchiedlichen Farben thäten herfür tretten, und den Kayſer fragen: Aus was für einer Matery befihlt Euer Kayſerliche Majeſtät, daß man ihr ein Grab machen ſolle? nemlich den Kayſer zu erinnern, daß er, als ein ſterblicher und zergänglicher Menſch, ſeiner Seel halber ſolle Sorg tragen, und ſein Reich deſtò beſſer regieren und anordnen: Diſem ſo lobwürdigen Gebrauch, wolte auch der Heilige Joannes nachfolgen, dann er gabe Befehl, daß ihme ein Grab an demjenigen Ort, wo ſeine Vorfahren die Patriarchen ruheten, ſolte gemacht werden: welches jedoch biß zu ſeinem Abſterben unausgemacht muſte verbleiben, an den hohen Feſt-Tägen aber, wann die gantze Geiſtlichkeit beyſammen war, da ſollen die Baumeiſter kommen, und ſagen: Herr dein Grab iſt noch nicht ausgemacht, ſo gebiete derohalben, daß es vollendet werde, dieweil du die Stunde nicht weiſt / in welcher der HERR kommen wird. Diſes aber thäte der H. Mann darum, nemlich darmit wolte er den nachfolgendenen Patriarchen ein gutes Exempel geben, und nach ſich hinterlaſſen.

Zu allererſt wann der Kayſer gecrönt wird/ kommen die ſo im Marmel arbeiten/ und fragen woraus er ſein Grab wolle gemacht haben.

Der H. Joannes befihlt/daß ſein Grab bey ſeiner Leb Zeit ſolle gemacht werden.

Matth. 24. v. 42.

Das 19. Cap.

Nachdeme einsmahl GOTT der HERR

Daß Joannes ſchicket die Kirchen zu Jeruſalem ſeine Berehrung.

wegen der vile unſerer Sünden zugelaſſen hatte, daß ſeine eigene Kirchen zu Jeruſalem, von den Perſianern, welche GOTT deſſentwegen finden wird, verbrennet worden: und diſer H. Joannes hören muſte; daß der H. Patriarch zu Jeruſalem; (o) Modeſtus mit Nahmen, in groſſer Armuth ſtecke, da ſandet er demſelbigen zu Wider-Aufbringung und Erbauung der Kirchen, tauſend Gulden; auch tauſend Säck voll Getreyds; und ſo vil deß Beygemüſes, item tauſend Pfund Eiſen, und tauſend Bund gedörrte Fiſch, welche Menomena genennet werden; ferners tauſend Flaſchen mit Wein, und tauſend Egyptiſche Arbeiter, und darbey einen Brieff

Das Sendſchreiben Joañis an den Patriarchen zu Jeruſalem.

welcher alſo lautet: „Verzeyhe es mir, du „warhaffter Arbeiter Chriſti; daß ich der „Kirchen GOttes nichts würdiges ſchicke: „Dann glaube mir ich wolte gern, wann es „ſich alſo gebührte, nacher Jeruſalem kommen; „und ſelbſten am Hauß der H. Auferſtehung „unſers Heylands arbeiten. Ich bitte aber „dein Hochwürdigkeit, ſie wolle das überſchickte meiner Wenigkeit nicht zuſchreiben: „ſondern vilmehr wolleſt du diſes von GOtt „begehren, daß er meinen Namen in das Buch „deß Lebens einſchreibe.„

Das 20. Cap.

Sein ſchlechtes Bett und Deck.

Ferners hatte der H. Joannes auch diſes an ſich, daß er in d[illegible] geringſten Beet lage, und ſich der ſchlechtiſten Decken; und Bettgewands thäte bedienen. Als aber ein reicher Mann in der Stadt diſes hörte; da gienge er zu ihm hin, und als er ſahe, daß er ſich mit einer zeriſſenen wullenen Decken thäte behelffen, da ſchickte er ihm ein Decke, welche ſechs und dreyßig Gold-Gulden gekoſtet hatte, mit hertzlicher Bitte, daß er dieſelbige zur Gedächtnuß deſſen, der ſie ihm ſchickte, gebrauchen wolte. Diſe Decke nahme der H. Joannes zwar an, und deß vilen bittens halber; thät er ſich ein Nacht darinit bedecken; aber die gantze Nacht hindurch ſagte er zu ſich ſelbſten; maſſen es ſeine Cammerling erzehlten? Solle man wohl ſagen, daß der demüthige Joannes

Der H. Joañes wirfft ihme ſelbſt die Decke für.

(dann diſes Wort führte er allezeit im Mund:) ſich mit einem ſechs und dreyßig Gulden werthigem Mantel bedecke; und daß die Brüder Chriſti vor Kälte ſterben? Wie vil ſeynd jetzund der jenigen; welche vor lauter Froſt die Zähn auf einander ſchlagen? Wie vil ſeynd welche die Decken halb unten; und halb über ſich haben, die ihre Füß nicht recht ſtrecken können; ſondern gantz zitterend an einer Kugel ligen und ſchlaffen? Wie vil ſchlaffen in der Wildnuß, und auf den Bergen; ohne Nachteſſen, und ohne Liecht, und haben alſo zweyerley Plagen, nehmlich von der Kälte und von dem Hunger? Wie vil begehren erſättiget zu werden, von den Kraut-Blättern; welche man aus meiner Kuchel hinweg wirfft? Wie vil wolten gern ihr Brod eintuncken in das jenige, was meine Köch abſchaumen; und weg werffen? Wie vil verlangten auch zu riechen den jenigen Wein, welcher in meinem Keller verſchüttet wird? Wie vil ſeynd auf diſe Stund hier in diſer Stadt, Frembde und Pilgram, die kein Herberg haben, ſondern auf der Gaſſen; und villeicht auch vom Regen gantz naß, müſſen da ligen?

Joannes der Allmuſengeber.

Wie vil vermeinſt du haben in einem gantzen, oder villeicht auch zwey Monaten keinen Tropffen Oels verſuchet? Wie vil ſeynd, die Sommer und Winter nur ein Kleid haben und alſo von der Armuth gepeiniget werden? du aber; der du dannoch die ewige Freud und Seeligkeit erlangen wilt; trinckeſt guten Wein; du iſſeſt die beſte Fiſch, und haſt dein eigene Schlaff-Kammer: und über alle diſe Ubel, thuſt du dich mit einer ſechs und dreyßig Gulden werthigen Decke erwärmen. Warhafftig mit diſem Leben, und mit einem ſolchen weichen Handel und Wandel; haſt du die ewige Seeligkeit nicht zu gewarten; ſondern du wirſt müſſen das jenige hören, was vor Zeiten dem reichen Praſſer iſt geſagt worden: Sohn gedencke/ daß du Gutes empfangen haſt / in deinem Leben / die Armen aber Böſes: darum werden ſie jetzunder getröſtet, du aber wirſt gepeiniget werden. Aber gebenedeyet ſey GOTT, warhafftig der demüthige Joannes wird ſich kein Nacht mehr mit diſer koſtbahren Uberdeck bedecken. Dann es iſt billicher, und GOtt dem Allmächtigen angenehmer; daß ich hundert und vier und viertzig meiner Herren und Brüdern, darvon bedecke, als daß nur ich Unglückſeeliger unter einer ſo köſtlichen Decke lige. Dann vier ſchlechte Decken, konten damahls um ein Stück deſſelbigen Gelds gekaufft werden. Derowegen ſchickte er gleich den folgenden Tag die Decke zu verkauffen gen Marck.

Ein fürtreffliche Red deß H. Joañis ut wolte Gott daß es ihme die Reiche nachthäten.

Luc. 19. v. 25.

Die ihm gegebene Decke verkauffte er wider.

Als ſie aber derjenige, welcher ſie ihm gegeben hatte, erſahe, da kauffte er dieſelbige noch einmahl, um den vorigen Werth, und gabe ſie dem Patriarchen wider. Und weil die Deck den folgenden Tag wieder gen Marck kame, als kauffte er ſie noch einmal, und thäte ſie dem H. Patriarchen wider zuſtellen; bittend; daß er ſich doch darmit bedecken wolle. Und nachdem diſes zum drittenmahl geſchehen war, da ſagte der H. Joannes zu dem Reichen: Wir wollen ſehen, welcher bälder ermüde, ich oder du. Dann diſer Mann ſehr reich war; und auf diſe Weiß thät ihn der H. Mann aller ſanfft beſchneiden, und bekame doch nach und nach vil von ihm: und dabey ſagte er jederzeit, man könte mit der Meynung ſolches den Armen zu geben, die Reichen ohne Sünd, mit guter Manier; auch ſo gar deß Hembdes berauben! fürnehmlich wann ſie unbarmhertzig ſeyn ſolten. Dann zwey Ding gewinnet ein ſolcher: erſtlich zwar thut er ihre Seelen erhalten; und zweytens ihm ſelbſten auch darmit einen ziemlichen Lohn machen. Und diſes zu bekräfftigen, brachte er daß jenige für (p) was ſich mit dem H. Epiphanio und Joanne dem Biſchoffen zu Jeruſalem begeben hat: was maſſen nehmlich der H. Epiphanius dem Patriarchen Joanni, ſein Geld mit Liſt hinweg genommen, und es den Armen ausgetheilet hätte:

Sein Weiß und Manier die Reiche zu beſchneiden und auszuſäcklen.

Joannes der Allmuſengeber. Das 21. Cap.

Sonſten thäte der H. Joannes einsmahls ein gar ſchöne, und zu dem vorigen, eine wohl dienliche Sach, mit den folgenden Worten vor allen erzehlen: ich hatte, ſprach er, in meinem Weinkeller in Cypern, einen Bedienten, einen gar getreuen Menſchen, welcher biß in den Tod im ledigen Stand verbliben iſt. Diſer erzehlte mir, daß ſich in Affrica

Ein ſchöne Geſchicht von Petro Telonario/ daſ iſt dem Zöllner.

ein ſolche Sach hätte zugetragen: Ich ware, ſprach er bey einem Zöllner, bey einem ſehr reichen aber unbarmhertzigen Menſchen. Als nun auf ein Zeit die Arme, im kalten Winter an der Sonnen ſaſſen, und ſich wärmten, da fiengen alle und jede an die Häuſer derjenigen, welche Allmuſen geben, zu loben, und für dieſelbige zu betten, hingegen aber zu ſchelten, welche nichts pflegten zu geben. Und unter dieſelbige wurde auch der Namen meines alten Zöllners gezehlet, dann ein jeder fienge an ſeinen Nächſten zu fragen, und zu ſagen: Bruder bekenne die Wahrheit, haſt du einmahl aus ſeinem Hauß, ein Allmuſen bekommen? und ob ſchon alle miteinander gefraget wurden, ſo war doch keiner gefunden, welcher bekennete, daß er jemahlen etwas von diſem Mann empfangen hätte: Endlichen aber ſagte einer aus ihnen: was wolt ihr mir geben, und ich will noch heut von diſem Zöllner ein Allmuſen bekommen? und als ſie ihm etwas ſetzten, da gienge er hin, und ſtellte ſich für die Haußthür, um allda zu warten, biß er widerum heimbkommen würde. GOTT aber ſchickte es ungefehr, daß der Bettler eben damahlen dorthin kam, als der Zöllner zu der Thür hin wolte, als er nemlich mit einem Maul-Thier von der Bachkuchel wieder heim kam, und das Weitzen-Brod daher führte, welches ihm

Petrus der Zöllner wirfft dem Armē ein Weitzen-Brod nach

und ſeinen Haußgenoſſen vonnöthen war. So bald aber der Zöllner diſen Armen erblickte, und doch nicht gleich einen Stein finden konte, da nahm er im Zorn ein Brod, und warffe daſſelbige dem Bettler ins Angeſicht. Derſelbige aber hebte das Brod von der Erden auf, und machte ſich darmit auf und darvon, um ſolches ſeinen Brüdern zu zeigen, daß er es nemlich aus den Händen deß Zöllners bekommen hätte. Nach zweyen Tagen aber wurde der beſagte Zöllner tödlich kranck, und im Schlaff ſahe er, was maſſen er müſte Rechenſchafft geben, und daß all ſein Thun und

Alle ſeine Werck werden auf die Waag gelegt.

Laſſen, auf eine Waag gelegt wurde: Auf der einen Seiten verſammleten ſich unterſchiedliche heßliche Mohren: Anderſeits aber ſahe er etliche von weiſſer und ſchöner Geſtalt, welche aber gleichwohl erſchröcklich anzuſehen waren. Und als diſe letztere nichts fanden, welches ſie gegen den böſen Wercken, die von den Mohren in eine Waag-Schaale, zuſammen gelegt wurden, in die andere Schüſſel konten legen, da waren ſie ſehr angſthafft, und im Gemüth traurig und betrübt, ſie ſahen

Dem Zöllner hilfft noch das jenige/ was er dem Armen mit Unwillē gegebē hatte/ ine twas aus die Noth.

auch einander an, und fragten: haben wir dann gar nichts einzulegen? darauf aber ſprach einer aus ihnen: Warhafftig wir haben nichts als ein eintziges Weitzen-Brod, welches er vor zweyen Tagen Chriſto dem HErrn gegeben hat, und diß zwar nicht gutwillig ſondern mit Unwillen. Und als ſie dieſes Brod in die eine Schlüſſel legten, da war die Waag inſtändig. Darauf ſagten die weiſſe Männer dem Zöllner: gehe hin und thue ein mehrers zu diſem Weitzen-Brod: dann ſonſten werden dich diſe Mohren unfehlbar ergreiffen. Endlich erkennet er mit vilem Seufftzen und Weinen, daß diſes alles kein Schimpff, ſondern ein Ernſt wäre geweſen. Dann er ſahe auch, was maſſen dieſe Mohren, alles das jenige, was er von Jugend auf gethan, und wider vergeſſen hatte, zuſammen geſucht, und auf die Waag gelegt hatten, darum ſagte er nachmahlen: Ach

Er wird ein groſſer Allmuſengeber.

wann ein eintziges Brod, welches ich im Zorn hingeworffen habe, ſo vil nutzet, von wie vil Ublen dann erlediget ſich derſenige, welcher ſeine Güter mit gutwilligem und einfältigem Hertzen, den Dürfftigen austheilet? und von derſelbigen Zeit an, wurde er dermaſſen züchtig und klug, und ein ſo groſſer Allmuſner, daß er auch dißfalls, ſeinem eigen Leib, keineswegs verſchonete.

Dann als er auf ein Zeit ſeiner Gewonheit nach, zu Morgens fruh, der Zollbanck zu gienge, ga begab es ſich, daß ihm ein Schiffmann, welcher gantz nackend vom Schiff-Bruch entrunen war, begegnete: dieſer fiele vor ihm nieder, und batte, daß er doch einige Hülff bey ihm finden möchte. Er aber,

Er gibt einem Armen von ſeinen Kleidern.

dieweil er ihn für einen armen Mann anſahe, zoge gleich ſein gutes Unterkleid aus, und gab es dem Schiffmann bittend, daß er ſich darmit bedecken wolte. Derſelbige aber gienge fort, und weilen er ſich darmit zu bekleyden ſchämete, als thäte er daſſelbige einem Fürkäuffler zu verkauffen einhändigen. Als aber der Zöllner diſes im vorübergehen ſahe; da ward er ſehr traurig: und nachdem er widerum heim kam, da wolte er gar nichts verſuchen: ſondern er thäte die Thür ſeines Zimmers zuſchlieſſen, und mit vilen Zähren gedachte, und ſagte er bey ſich ſelbſten: Ich bin nicht würdig, daß der Arme mein Kleid antrage. In diſer Traurigkeit aber entſchliffe er: und ſahe einen ſehr ſchönen Mann, welcher gläntzete wie die Sonnen, ob ſeinem Haupt ſchwebete ein Creutz, und das Kleid, welches er dem Schiffmann gegeben hätte, das thäte er an ſeinem Leib tragen, und ſagen: Was meineſt du mein Petre? dann eben dieſes ſein Namen war. Er aber, als wolte er gleichſam mit GOTT zürnen, gab ihm zur Antwort: HErr, wann wir aus denjenigen, was du uns gibſt, den Armen etwas mittheilen, ſo thun ſie daſſelbige zu einem heßlichen Gewinn anwenden und verkauffen. Darauf aber ſprach der Mann zu ihm: Petre kenneſt du diſes Kleid? und darmit zeiget er ihm

Chriſtus zeiget ſich darmit bekleidet.

das Unterkleid. Und darauf ſprach er weiters: Sihe ich bin darmit bekleidet, ſeithero du es mir gegeben haſt: und ich dancke deinem guten Willen: dann ich wurde von der Kälte gepei-

peynigel, du aber haſt mich bedecket. Als er nun endlichen wider zu ſich ſelbſten kommen war, da verwunderte er ſich, und fienge an die Arme ſeelig zu ſprechen, und zu ſagen: So wahr der HErr lebt, wann die Arme, die Perſohn Chriſti des HErren tragen, ſo will ich nicht ſterben, biß ich auch ein Armer worden bin.

Chriſtus iſt nackend und bloß in ſeinen Armen.

Zu diſem Ende ruffte er ſeinen Schreiber zu ſich, welchen er gekaufft hatte, und ſagte zu demſelbigen: Ich will dir eine Heimlichkeit vertrauen, und glaube mir ſicherlich, wann du es offenbareſt, oder nicht thuſt, was ich von dir begehre, ſo will ich dich den Barbariſchen Völckeren verkauffen. Darmit gab er ihm auch zehen Pfund Golds, mit dieſem Befelch: gehe hin und fange ein Handelſchaffe an: führe mich aber mit dir in die heilige Stadt, und verkauffe mich etwan einem Catholiſchen Chriſten, und das erlößte Geld gibe den Armen. Als ſich aber der Schreiber deſſen weigerte, da ſprach er noch einmahl: wirſt du mich nicht verkauffen, ſo will ich dich unfehlbar den wilden Heyden verkauffen, maſſen ich dir ſchon geſagt hab. Endlich war ihm der Schreiber gehorſam: und nachdem ſie mit einander an die heilige Orth kommen/ da thät der Schreiber einen ſeiner lieben Freunden, benanntlichen einen Goldſchmidt, antreffen, welcher Schaden gelitten hatte. Als ſie aber mit einander in ein Geſpräch kamen, da ſagte der Schreiber zu ihm: Höre mein Zoile, kauffe mir einen Knecht ab, dann ich einen ſolchen Mann feil habe, welcher wohl für einen Geſchlechter könte gehalten werden. Als nun der Goldſchmidt hörte, daß er einen Knecht hätte, da verwunderte er ſich, und ſprach: glaube mir, ich habe nicht ſo viel, daß ich diſen Knecht kauffen kan. Darauf aber ſagte ihm der Schreiber: entlehnet das Geld, und kauffe ihn, dann er über die maſſen gut iſt, und um ſeinet willen wird dich GOtt ſeegnen. Endlichen lieſſe er ſich bereden, und kauffte den Petrum, welcher mit unſauberer Kleydung angethan war, um dreyßig Gulden. Und darmit verließ ihn der Schreiber, und begabe ſich nacher Conſtantinopel, mit diſem ausführlichen Verſprechen, daß er diſes alles niemand ſagen: wie auch von dem erlößten Geld nichts entfrembden, ſondern alles den Armen austheilen wolle. Unterdeſſen verſahe diſer Petrus bißweilen ſeinem Herrn die Kuchel, bißweilen waſchte er ihm ſein Leingewand, da er doch deſſen zuvor nicht gewohnet war. Er peinigte ſich auch ſelbſten mit vielem Faſten. Als aber ſein Herr ſahe, daß er um ſeinet wegen über alle maſſen geſeegnet wurde, da thäte er ſich gleichſam ab ſeiner hohen Tugend und Demuth ſchämen, und ſagen: ich will dich mein demüthiger Petre gern ledig zehlen, und dich forthin für meinen Bruder erkennen. Er aber wolte es durchaus nicht zugeben. Sein Herr ſahe ihn auch öfftermahlen Schmach leyden, und daß er von ſeinem Mitknecht geſchlagen wurde. Dann ſie hielten ihn für einen Unſinnigen, maaſen ihm dann auch dieſer Nahm gegeben ward. Wann ihn aber ſeine Mitknecht plagten, und er deſſentwegen in der Trübſaal ſteckte, da thät ihm derjenige in dem Schlaff fürkommen, der ihm in Africa erſchinen war, welcher ihn, mit ſeinem Unterkleyd angethan, und mit denen dreyßig Gulden, in der Hand, alſo anredete: Seye nicht traurig mein Bruder Petre/ dann ich den Werth für dich empfangen habe, ſo leide derowegen geduldig/ biß du beſſer bekandt wirſt.

Petrus befihlet/ man ſolle ihn verkauffen/ und das erlößte Geld den Armen austheilen.

Des verkaufften Petri ſeine Dienſt und Gottſeelige Werck.

Der fromme Petrus wolte ſich nicht laſen ledig zehlen.

Joannes der Allmoſengeber.

Er wird für unſinnig gehalten.

Chriſtus tröſtet ihn.

Bald hernach aber kamen etliche aus ſeinem Vatterland, welche mit Silber handleten, nacher Jeruſalem, um die heilige Orth zu verehren: Und diſe wurden einsmahls von dem Herren des beſagten Petri zu Gaſt geladen: Petrus aber, welcher zu Tiſch dienete, erkennete ſie alſobald. Unter dem Mittageſſen, fiengen ſie an ſeine Geſtalt zu bemercken, und einander in die Ohren zu ſagen: Wie gleichet diſer Diener dem Herrn Petro dem Zollner? Er hingegen thäte ſein Angeſicht, ſo viel er konte/ verbergen. Indem ſie aber widerum fort aſſen, da ſprach endlichen einer aus ihnen zu dem Herren, der ſie geladen hatte: Herr Zoile, wir glauben wahrhafftig, daß dir ein groſſes Glück widerfahren ſeye: Dann wann wir anderſt recht daran ſeynd, ſo haſt du eine hohe Perſohn in deinen Dienſten. Jedoch könten ſie es für gewiß nicht wiſſen, dieweil der gute Petrus, in ſeinem Angeſicht, ſo wohl von der Kuchel, als von dem Faſten ſehr verſtellt war. Als ſie ihn aber lang genug angeſehen hatten, da ſagte einer aus ihnen: warhafftig diſer iſt Petrus der Zöllner: ich will aufſtehen, und ihn halten. Dann der Kayſer iſt ſeinethalber ſehr traurig, dieweil er ihn verlohren hat. Diſes aber hörte der vilbeſagte Petrus, dann er eben vor der Thür ſtunde: derowegen ſtellte er die Schüſſel gleich von ſich, er gienge auch nicht hinein, ſondern gantz eylfertig, und den geraden Weeg, thäte er der Haußthür zulauffen. Nun hatte diſer Herr einen Portner, welcher von Mutter-Leib ſtumm und gehörloß war, jedoch durch wincken wuſte er die Thür zu eröffnen und zuſchlieſſen. Als nun der Diener GOttes, Petrus der Zöllner, eylends hinaus wolte, da ſprach er zu dem Thürhüter: Ich ſage dir im Nahmen unſers HErren JEſu CHriſti. Er aber hörete die Wort alſobald, und ſprach: Ja Herr. Darauf ſagte er ihm noch einmahl: mach auf. Hingegen gab er ihm gleich zur Antwort: ich will Herr. Und darmit ſtunde er alſobald auf, und thäte ihm die Thür eröffnen. Und als Petrus hinaus war, da gienge der Portner hin, und ſchrye vor allen Anweſenden gantz frölich und frolockend, dieweil er hörete, und reden konte, O Herr, O Herr. Als aber alle, im Hauß/ hierüber erſchrocken waren, dieweil nemlich diſer ſtumme Menſch redet, als ſagte er zu ihnen: derjenige, welcher bißhero die Kuchel verſehen hat, der iſt hinaus geloffen: derowegen ſehet zu/ daß er

Petrus wird von ſeinen Lands-Leuthen erkennet.

Im fortlauffen erlangt er einem gehörloſen und ſtummen das Gehör und die Red.

nicht

Joannes der Allmoſen geber.

nicht villeicht darvon lauffe: dann er ein groſſer Diener GOttes iſt. Als er hinweg gieng, da ſagte er zu mir im Namen unſers HErren JEſu Chriſti: Und alſobald ſahe ich von ſeinem Mund eine Flamm herfür gehen, welche mir meine Ohren berührete: und darmit könte ich hören und reden. Darauf ſprangen gleich alle von dem Tiſch auf, ſie lieffen ihm eilends nach, aber ſie konten ihn nirgends mehr finden. Endlichen thäten alle und jede Buß, welche in dem Hauß waren: auch der Herr ſelbſten, welcher den Petrum gekaufft hatte, dieweilen ſie ihn nehmlich ſolcher-Geſtalten entunehret hatten: und abſonderlich diejenige, welche den frommen Petrum, einen Narren und Unſinnigen, pflegten zu nennen.

Diſes alſo waren die Geſpräch des Heil. Patriarchen Joannis. Dann er ware nicht vergnüget, daß er diejenige, welche im Guten begehrten zu zunemen, mit ſeinem Leben allein, thäte auferbauen, ſondern, er wolte diſes auch thun durch die Erzehlung allerhand göttlicher und wahrhaffter Geſchichten: darbey aber pflegte er allezeit zu ſagen: wann dann etliche Menſchen ihrem eignen Fleiſch und Blut nicht verſchonet haben, ſondern es in die Händ der Brüderen, ja Chriſti des HErrn willigtich dargeben: Mein GOtt, mit was vor Luſt und Demuth, ſollen wir dann Chriſto, und den Armen unſere Güter mittheilen, damit wir von dem gerechten GOtt / und dem Belohner des Allmoſens, an jenem förchtigen und erſchröcklichen Tag der Widergeltung, die ewige Be-

2. Cor. 9. v. 6.

lohnung empfangen mögen? Dann derjenige, welcher jetzund wenig und geſpärig ſäet / der wird auch wenig und geſpärig einerndten: und wer ausſäet in den Benedeyungen, das iſt freygebig und großmüthig / der wird auch vielfältig und reichlich einſchneiden: nemlich er wird diejenige Güther erben, welche allen Verſtand übertreffen.

Das 22. Capitel.

Die Wort Joannis von dem Thun und Laſſen der HH. Vätteren / und denen ſo gern Allmoſen geben haben. Pallad. im 13. Cap.

Es manglete aber unſerem ſehr ſittſamen, und mit vilen Tugenden gezierten H. Mann, auch nicht an diſem: daß er gar gern von dem Thun und Laſſen der HH. Vättern, und denenjenigen redete, welche dem Allmoſengeben zugethan waren. Dahero als er auf ein Zeit, von dem Leben des Heil. Serapionis, welcher Sindonius genennet wird, redete und hörte, daß er einem armen Mann, ſein Oberkleid geben hätte, und als er widerum ein wenig weiters gangen war, und ihm einer begegnete / welchen ſehr übel frühre, daß er demſelbigen ſeinen Rock gegeben hab: und weil er nackend da ſaſſe, und das Heil. Evangelium in den Händen hatte, und von einem

Serapion Sindonites ſaget / er ſeye von dem Evangelio beraubet worden.

gefragt wurde: O Vatter / wer hat dich alſo ausgezogen? da habe er ihm das Evangelium gezeiget, und geſagt: diſes hat mich alſo beraubet. Item, daß er zu einer andern Zeit, auch das Evangeli-Buch ſelbſten verkauffet, und daſſelbige Geld den Armen ausgetheilet habe, und als ſein Jünger fragte: mein Vatter, wo iſt das Evangelium hinkommen? da habe er geantwortet: Glaube mir mein Sohn, dasjenige Buch, welches mir geſagt hat: Verkauffe alles was du haſt / und

Matth. 19. v. 21.

Er verkaufft auch das Evangeli-Buch.

gibs den Armen: daſſelbige hab ich verkaufft / und den Armen das Erlößte mitgetheilt, damit wir am Tag des Gerichts eine deſto beſſere Hoffnung zu GOTT dem Allmächtigen haben dörffen. Ein andersmahl, als eine Wittib von dem H. Serapione ein Allmoſen begehrte, weil ihre Kinder Hunger litten, und er ſelbſten nichts hatte, da gab er

Letztlich verkaufft er ſich auch ſelbſten.

ſich dem Weib, daß ſie ihn den Griechiſchen Gaucklern verkauffte, welche er nachgehends in kurtzer Zeit zu Chriſten gemacht hat.

Als nun der Heil. Joannes diſes von dem S. Serapione geleſen hatte, da verſtummete er, und konte ſich über die ſinnreiche Klugheit diſes H. Vatters nicht genugſam verwundern, und mit Zähren gantz übergoſſen, beruffete er alle ſeine Ausſpender, und Allmoſen-Geber zu ſich, und thäte denſelbigen diſes alles von dem H. Serapione fürleſen; und ſagen: Ach ihr Chriſtliche Liebhaber / was nutzet es den Menſchen von dem Thun und Laſſen der HH. Vättern reden? glaubt mir, ich war bißhero auch der Meynung, daß ich etwas gethan häte, dieweil ich alles hingabe, was ich von Gold und Geld konte bekommen; ich wuſte aber nicht, daß andere vor lauter Mitleyden, auch ſich ſelbſten verkaufft hätten.

Das 23. Capitel.

Sonſten thäte diſer Heil. Mann abſonderlich auch den Mönch- und Einſidler-Stand lieben und ehren, und jederzeit ein groſſes Mitleyden mit dergleichen Leuthen tragen, abſonderlich wann er ſahe, daß ein Mönch an der leiblichen Nothdurfft Mangel litte. Die-

Der Heil. Joannes nimmt keine Klag an wider einen Mönchen.

ſes aber hatte er vor andern auch fürnehmlich an ſich, daß er keine eintzige Klag, ſie möchte gleich wahr / oder verlogen ſeyn, wider diejenige, welche das geiſtliche Ordens-Kleyd anhatten, thäte anhören. Dieweil er nehmlich einsmahls, auf Angebung etlicher Verläumderen, einen groben Fehler begangen hatte: dann als ein Mönch in der Stadt mit einer jungen Weibs-Perſon herum gieng, und etliche Täg lang allda das H. Allmoſen ſuchte / da haben ſich ihrer etliche, welche diſes ſahen, hieran geärgeret, und vermeynet, es müſte gleichwohl ſein Weib ſeyn: ſie verklageten derowegen den Bruder bey dem Patriarchen, und ſagten: Hochgeehrter Herr: warum darff dieſer Menſch das geiſtliche und engliſche Leben alſo entunehren, und ſein eigenes Weib haben? nun ſuchte der tapffere Diener GOttes nichts anders, als die Sünd zu verhüten, in Anſehung, daß er von GOtt darzu beruffen wäre,

Er befihlt einsmahls einen Mönchen zu ſchlagen / aber mit Unrecht.

er gabe derohalben alſobald Befehl, daß man dieſes Weibs-Bild gefangen, und von dem Mönch abſöndern: den Mönch aber ſchlagen, und in den Kercker ſtecken ſolte. Dieſer Befehl des H Joannis wurde auch gleich in aller Eyll vollzogen, die folgende Nacht aber thät ihm der arme Mönch in einem Geſicht erſchei-

nen,

nen, er zeigte ihm auch ſeinen übel zugerichten Rucken, (dann ihn die Diener der Kirchen unbarmhertziglich geſchlagen hatten:) und ſprach zu ihm: Herr Patriarch, läſſeſt du dir diſes gefallen; für dißmahl haſt du als ein Menſch gefehlet: aber glaube mir, der Tod und das Leben ſeynd nicht weit von einander. Und nach diſer Red iſt er verſchwunden.

Zu Nachts wird der S. Joannes von dem Mönch geſtrafft.

Zu Morgens erinnerte ſich der Seelige Joannes diſes nächtlichen Geſichts: er ſaſſe derowegen aller traurig auf ſeinem Beth: Er ſchickte auch alſobald hin, und lieſſe durch ſeinen Cantzler den Mönchen beruffen, von dem Orth, in welchem er gefangen lag, dann es gedachte der Seel. Patriarch bey ſich ſelbſten, ob er villeicht nicht demjenigen gleich ſeyn möchte, welcher ihm zu Nachts erſchienen wär. Als nun der arme Bruder mit groſſer Mühe dahin kam, (dann er wegen der Wunden ſich ſchwerlich bewegen konnte:) da verſtummete er, und konnte kein Wort mehr reden: ſondern nur mit der Hand thät er ihm deuten, daß er zu ihm nider ſitzen ſolte. Nachdem er aber wider zu ſich ſelbſten kommen war, und ſich mit dem heiligen Creutz bezeichnet hatte / da bate er den Mönchen, welcher mit einem leinenen Tuch umgürtet war, daß er ſich ohne Scham entblöſen wolte, damit er ſeinen Rucken ſehen könnte, ob er nehmlich alſo wäre, wie er denſelbigen im Schlaff geſehen hatte. Endlichen thäte ſich der gute Bruder, wiewohl er ſchwerlich darzu konnte beredet wirden, entblöſſen. Und als er ſich auszoge, dem heiligen Mann ſeinen Rucken zu zeigen, da begab es ſich durch die wunderbarliche Schickung GOttes, daß ihm die Kleider alle gehlingen thäten auf den Boden hinunter fallen: und alſo ſahe jedermann, daß er ein Verſchnittner wäre. Welches zuvor, weil er noch jung anzuſehen war, niemand wuſte.

Ein Mönch welcher der Unlauterkeit halber angeklagt worden / wird ein Verſchnittener zu ſeyn befunden.

Nachdem nun diſes alle geſehen, und der Biſchoff die ſchädliche Wunden ſeines Ruckens genugſam beſchauet hatte, da thäte er alſobald hinſchicken, und lieſſe all diejenige, welche mit diſem Bruder ſo unbedachtſam gehandlet hatten, von ihren Aempteren abſetzen. Diſem ehrwürdigen Mann aber gabe er ſeine Urſachen, und bekennete anbey, daß er aus Unwiſſenheit wider GOTT und wider ihn geſündiget hätte. Jedoch ermahnete er den guten Bruder in diſem: Mein Sohn, ſagte er, es ſolten dergleichen Leuth, welche ein ſo engliſches Kleid antragen, nicht alſo unbehutſam in den Städten herum ziehen, noch vilweniger mit groſſer Aergernuß derjenigen, die es ſehen, Weiber mit ſich herum führen. Darauf aber gabe der Mönch dem heiligen Joanni in aller Demuth die folgende Rechenſchafft ſeines Thuns halber, und ſagte: Glaubt mir, mein Herr, dann ich will euch nicht lügen: Ich war vor wenig Tagen zu Gaza: und als ich zu der Stadt hinaus gieng, * die Kirch des heiligen Abbts Cyri zu beſuchen, da begegnete mir die bewuſte Tochter, auſſerhalb der Stadt-Pforten, da es jetzo Abend war. ſie fiele mir auch zu Füſſen, und bate mich, daß ich ſie doch wolte mit mir gehen laſſen: dann ſie bekennete mir, daß ſie eine Jüdin wäre, und begehrte eine Chriſtin zu werden: und diß alles thäte ſie mit gar erſchröcklichen Worten fürbringen, daß ich ſie ja nicht wolte laſſen zu Grunde gehen. Ich förchtete derohalben das Gericht GOttes, und namme ſie auf und an, der gäntzlichen Meynung, es werde der böſe Geiſt dem Verſchnittenen keine Verſuchung verurſachen. Ich wuſte aber nicht, daß er niemand verſchonete. Nachdem wir aber, heiliger Vatter, dorthin kommen waren / und unſer Gebett verrichtet hatten, da habe ich ſie bey dem heiligen Abbt Cyro getauffet, nachmahlen zog ich mit ihr herum, jedoch mit einem einfältigen Hertzen, um etwas weniges zu erbettlen, damit ich ſie etwa in ein Cloſter bringen möchte. Als nun der Patriarch diſes hörte, da ſprach er: Ey wie vil verborgene Diener hat GOtt der Allmächtige, um die wir nichts wiſſen? darauf verzehlete er den Anweſenden das Geſicht, welches er zu Nachts diſes Bruders wegen gehabt hatte.

Die Wahlfarth zur Kirchen deß Heil. Cyri.

* Beſihe nach diſem Leben die Anmerckung bey dem Buchſtaben (f)

Joannes der Allmoſengeber.

Er zoge auch zur Hand hundert Gulden herfür, und wolte ſie den Mönchen geben: Diſer Freund GOttes aber, als ein rechtſchaffener Mönch, wolte es nicht annemmen, ſondern er ſagte zu dem Patriarchen diſe denckwürdige Wort: Herr, das verlange ich nicht: dann ein Mönch, wann er den Glauben hat, bedarff keines Gelds: wann er aber deſſen bedarff, ſo hat er den Glauben nicht. Und aus diſen Worten erkannten alle Gegenwärtige noch vilmehr als zuvor, daß nemlich diſer Mönch ein wahrer Diener GOttes ſeyn müſte. Er aber biegte gegen dem heiligen Patriarchen ſeine Knye, und gienge ſeines Weegs im Friden.

Der S. Joannes will einem Mönchen Geld geben.

Eine merckwürdige Antwort des Mönchen.

Und von derſelbigen Zeit an thäte der heilige Joannes die Mönch und Einſidler mehr als zuvor ehren, und ſie zur Herberg aufnemmen: und diſes thäte er ſo wohl denen, welche für böß, als denjenigen, welche für gut gehalten wurden, und alſobald lieſſe er einen beſondern Spithal erbauen, und denſelbigen nennete er die Herberg aller Mönchen.

Der Heil. Joannes bauet eine Herberg für die Mönchen.

Das 24. Capitul.

Er beſucht die Leich-Begängnuſſen und die Sterbende.

Als auf eine Zeit die Sterbens-Noth in der Stadt Alexandria eingeriſſen hatte, da gienge diſer heilige Mann auch hin die Beerdigung der Todten zu ſehen: Dann er pflegte zu ſagen: daß diſes, wie auch die Betrachtung der Gräber ſehr nutzlich wäre. Gar offt aber thäte er auch den Sterbenden in ihrem Todt-Beth beyſtehen, wann nemlich ihre Seelen am ärgſten in der Ausfarth geängſtiget wurden: er beſchloſſe den Verſtorbenen ihre Augen mit ſeinen eignen Händen zu, damit er ihm ſelbſten eine beſtändige Gedächtnuß und Obſorg ſeines eignen Hinſcheidens verurſachete. So gab er auch

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Joannes der Allmaſengeber.

Befehl, das heilige Gebett ungeſaumt, und auſſer allen Zweiffel, für die Abgeſtorbene zu verrichten. Dann er verzehlete, was maſſen nicht ohnlängſten einer in Perſien gefänglich ſeye geführet, und allda in einen Kercker Lethe, das iſt die Vergeſſenheit genannt, ſeye geſteckt worden. Etliche aber, welche von dorten entloffen waren, kamen in Cypern, und als ſie von den Eltern diſes Gefangenen gefragt wurden, ob ſie ihren Sohn nie geſehen hätten? da gaben ſie denſelbigen zur Antwort: Wir haben ihn ſelbſt mit unſeren Händen begraben. Es ware aber nicht derjenige, von welchem die Frag gienge: ſondern ein anderer, welcher ſich für diſen ausgab. Sie ſagten derowegen diſen Elteren den Monat, und den Tag ſeines Hinſcheidens. Und dieſelbige lieſſen für ihn, als für einen Verſtorbenen, alle Jahr dreymahl die Gottsdienſt halten. Aber nach vier Jahren kame diſer aus Perſien, flüchtig in Cypern widerum an. Es ſagten ihm aber ſeine Elteren und Freund: wir haben wahrhafftig gehört, du ſeyeſt geſtorben: * und dahero haben wir dreymahl im Jahr deine Gedächtnuß begangen. Als er nun diſes hörte, da fragte er an welchem Tag und in welchem Monat ſie diſes gethan hatten? und als ſie ſagten, an der Erſcheinung des HErren, oder am Feſt der HH. drey Königen: Item am heiligen Sonntag, und auf den heiligen Pfingſt-Tag: da ſagte er: an diſen dreyen Tägen kame allezeit einer, welcher ſo weiß und ſchön war als die Sonne, derſelbige löſete mich auf von den eyſernen Banden, und von der Gefängnuß: und den gantzen Tag konnte ich herum spatzieren, und niemand kennte mich, aber den folgenden Tag befande ich mich widerum in meinen vorigen Banden. Aus diſem derowegen ſagte der heilige Biſchoff, können wir ſehen, daß die Verſtorbene Ruhe haben, wann wir für ſie bitten.

* Eben ein ſolches Geſicht beſchreibt der H. Gregorius in der 37. Homilia über die Evangelia.

Ein Lebendiger empfängt Erquickung von dem Gebett welches für ihn / als für einen Todten verrichtet worden.

Das 25. Capitel.

Im übrigen, was wir in den Geſchichten der Apoſtlen leſen, eben daſſelbige iſt auch diſem mitleydigen Patriarchen offtermahl widerfahren. Dann weil ihrer vil ſein unablässiges und unerſchöpffliches Mitleyden gegen den Armen ſahen, als wurden ſie verurſachet ein und anders von ihren Gütern zu verkauffen: und das erlöſte Geld diſem andächtigen Diener GOTTES zu geben. Dahero kame auch einsmahls einer, welcher ihm ſiben und ein halbes Pfund Golds zubrachte und verehrte, mit diſer Verſicherung, daß er nicht mehr an Gold beſitze. Er begehrte aber mit groſſer Ehrerbietigkeit von dem Seeligen Johanne, daß er doch für ſeinen eintzigen Sohn bitten wolte, daß GOTT denſelbigen erretten möchte. Dann er hätte nur denſelbigen Sohn, welcher mit einem beladenen Schiff aus Africa erwartet wurde; dann er dorthin verreyſet war. Nun thäte zwar der hohe Prieſter Joannes, das mitgebrachte Gold von ſeiner Hand annemmen, und ſich über ſeine Großmüthigkeit, daß er all ſein Gold hergeben hatte, höchlich verwunderen: er bettet aber auch gleich gar vil für ihn, und diß zwar noch in Angeſicht ſeiner, und endlichen thät er ihn wider entlaſſen. Jedoch wegen ſeines groſſen Glaubens, legte der ſeelige Patriarch den Seckel mit dem Gold unter den heiligen Tiſch, in dem Beth-Kämmerlein ſeines Zimmers: und thäte alſobald darauf das heilige Meß-Opffer für den jenigen, welcher es geopffert hatte, hertzlich verrichten: GOTT bittend, daß er diſes Manns ſeinen Sohn wolle erhalten, und das Schiff glücklich widerum laſſen heimkommen, maſſen er dann von diſem Mann alſo zu betten erſucht worden. Als aber noch nicht gar dreyßig Täg verfloſſen waren, da ſtarb der Sohn deſſen, welcher dem Patriarchen ſiben und ein halb Pfund Golds geopffert hatte: und am dritten Tag nach ſeinem Tod kame auch das Schiff aus Africa, und in demſelbigen diſes Manns ſein leiblicher Bruder, welcher ſein Schaffner war. Derſelbige erzehlte, was geſtalten ſie an dem Orth Pharus genannt, Schiffbruch gelitten, und alles was auf dem Schiff war, verlohren hatten, und daß nichts errettet worden, als die Seelen, und ein leerer Weidling. Als aber der Herr des Schiffs, der Vatter diſes Knaben, vernommen hatte, daß ihm ein ſolcher Unfall begegnet wäre, da wolte er nach der Red des Propheten Davids, gleichſam ſeine Seel ſchier gar in die Grub hinunter ſchicken. Dann als die Trübſaal wegen ſeines Sohns noch nicht gar vergeſſen war, da thät ihn auch der andere Unfall mit dem Schiff überfallen. Alles aber was diſem Mann begegnet war, kame auch dem heiligen Patriarchen zu Ohren: welcher den Schaden gelitten hatte und diß zwar fürnehmlich um ſeines eintzigen Sohns wegen. Dieweilen er aber nicht wuſte, was er thun ſolte, als thäte er aufs wenigſte den grundgütigen GOTT bitten, daß er diſen Mann durch ſeine unermeſſene Mildigkeit tröſten wolle. Dann es ſchämte ſich der S. Biſchoff den guten Mann zu ſich zu beruffen, und gegenwärtig zu tröſten: jedoch ließ er ihm ſagen / er ſolle keines wegs verzweifflen, dann GOTT pflege nichts ohne rechtmäßige Urſach zu thun, ſondern nur dasjenige, was uns nutz iſt, ob wir es ſchon nicht wiſſen. Damit aber diſer Mann ſeinen Lohn, welchen er mit Dargebung des Golds verdienet hatte, wie auch ſeinen guten Glauben an den Heiligen Patriarchen nicht thäte verliehren; Item damit wir in den Verſuchungen, welche uns widerfahren, wann wir etwas Gutes gethan haben, ſollen unerſchrocken und danckbar gegen GOTT dem HERREN verbleiben: als ſahe der jetztgemeldte Liebhaber Chriſti, die folgende Nacht im Schlaff einen Mann, welcher dem S. Joanni nicht ungleich ſahe, und zu ihm

Act. 4. 34. Wil tragen dem S. Joanni ihre Güter zu.

Er bettete für denjenigen/ welcher ihm Gold geopffert hatte/ wie auch für ſeinen Sohn.

Der Sohn ſtirbt / und das Schiff leydet Schiffbruch.

Pſ. 93. 23.

Digitized by Google

Der Seel. Joannes erſcheint dem Mann und ſagt ihm / ſein Sohn ſey von allem Ubel errettet worden.

ihm ſagte: mein Bruder, was kränckeſt du dich alſo, und warum wirſt du vor Traurigkeit kleinmüthig? haſt du mich dann nicht gebetten, ich ſolle von GOtt begehren, daß dein Sohn erhalten werde? nun ſihe, er iſt errettet und ſeelig worden. Glaube mir, wann er noch lebte, ſo würde er ein böſer und unreiner Menſch werden. Dein Schiff aber betreffend, wahrhafftig wann nicht GOtt um deß guten Wercks willen, welches du meiner Wenigkeit gethan haſt, wäre verſöhnt worden, ſo wäre das Urtheil ſchon gefällt, daß es gantz wie es ligt, mit ſamt den Seelen in Abgrund hätte müſſen hinunter fahren, ſo hätteſt du auch deinen Bruder zumahl verlohren. So ſtehe derowegen auf, und preyſe GOtt, der dir deinen Bruder gelaſſen, und den Sohn ſeelig gemacht hat, als er von diſer eitlen Welt noch ſauber und rein war. Nachdeme nun der beſagte Mann erwachete, da ware ſein Hertz gar wohl getröſtet, und ihm alle Traurigkeit benommen: er legte derowegen ſeine Kleider an, und thäte diſem ehrwürdigen Patriarchen zu lauffen, ja er warffe ſich ihme zu Füſſen, und ſagte GOtt und ihm hertzlich Lob und Danck, er erzehlete auch das Geſicht, welches er geſehen hatte. Als aber der H. Joannes diſes hörte, da ſprach er: Dir O mildeſter und barmhertzigſter GOtt / ſeye Ehr und Glory, dieweil Du auch das Gebett der Sünder erhöreſt. Zu dem Mann aber ſagte er: Mein Sohn, du ſolleſt diſe Gnad meinem Gebett nicht zuſchreiben, ſondern vielmehr GOTT und deinem guten Glauben, welcher diſes alles vermocht hat. Dann es hielte der Heilige Mann ſehr wenig von ſich ſelbſten, in allen ſeinen Worten und hochvernünfftigen Wercken.

Das 25. Capitel. Er beſucht die Krancke.

Einsmahls gienge der S. Patriarch hin an das jenige Ort, welches Cäſarium heiſſet, um allda die Krancken zu beſuchen: allwo er ihnen etliche Gebäu und Gewölber gemacht hatte, deren Boden, damit ſie deſto beſſer ruhen könnten, mit Brettern belegt, und im Winter mit ſchlechten Tüchern, Sägen und Decken von Bintzen bedeckt war, und mit ihme gienge ein Biſchoff von denjenigen, welche damahls zugegen waren, welcher das Geld abſonderlich liebte. Demſelbigen aber ſagte der H. Joannes: Mein Bruder Troile, denn diſes war ſein Nam, thu diſen Brüdern Chriſti eine Ehr und Lieb erzeigen, dann etliche thäten den H. Patriarchen heimlich berichten, daß eben in derſelbigen Stund ein Haußgenaß diſes Biſchoffs in die dreyßig Pfund Golds bey ſich hatte, um ein gewiſſes ſonderbares Silber-Geſchirr, zum Dienſt ſeiner Taffel darfür zu kauffen. Nun dorffte der Biſchoff dem Begehren des Patriarchen nicht wohl widerſprechen / ja gleich gantz eyfrig thäte er demjenigen, welcher die dreyßig Pfund hatte, befehlen, alles den armen Brüdern zu geben, und alſobald ward die gantze Summa des Golds ausgetheilt. Als aber beyde darvon giengen, der Patriarch, und derjenige, welcher (alſo zu reden) mit Unwillen das Allmoſen gegeben hatte, nemlich der Biſchaff Trailus, und ein jeder in ſeine Biſchöffliche Wohnung kame, da thäte den Troilum gleichſam ein unſinniger und gefährlicher Gedancken wegen der Ausgab des Gelds überfallen: welcher ihme ein grimmige Geld-Liebe, ja eine Unbarmhertzigkeit, und darbey ein vermiſchtes unnatürliches Fieber verurſachte; dahero müſte er auch wider ſeinen Willen kranck zu Beth bleiben.

Joannes der Allmoſen-Geber.

Troilus der Biſchoff ein unwilliger Allmoſen-Geber wird kranck.

Als ihn derowegen der Wochner zu der Taffel des Patriarchen einladete, da thäte er ſich entſchuldigen, und lieſſe dem Heiligen Joanni ſagen: daß er von einer unnatürlichen Kälte, und einem Fieber, gewiſſer Urſach wegen, geplaget werde. So bald der Patriarch diſes hörte, da verſtunde er gleich die Urſach, daß nehmlich diſer unwillige Allmoſen-Geber, wegen des ausgelegten Golds wäre kranck warden. Dann er (wie obgemeldt) ſehr unbarmhertzig, und ein Liebhaber des Gelds war. Nun wolte ſich der gottſeelige Mann mit der leiblichen Speiß nicht erquicken, und hingegen diſen auf ſeinem Beth laſſen geängſtiget werden, ſondern ohn alle Hoffart lieſſe er ihm eilends zu, und ſprach mit fröhlichem Angeſicht: thu mir die Lieb, mein Sohn Troile, und ſag mir: Vermeyneſt du, daß ich diſes in Ernſt zu dir geſagt hab, daß du den krancken Brüdern ſo vil geben ſolleſt? glaube mir, ich hab alles im Schimpff und Schertz geredt. Dann ich für mich ſelbſten, einem jeden ein Gold-Stück hab geben wollen, wegen des Heiligen Feſt-Tags: weil aber mein Allmaſen-Geber nicht ſo vil bey ſich gehabt hat, als haſt du mir diſes nur gelihen, daun ſihe, ich hab dir deine dreyſſig Pfund widerum daher gebracht.

Als das Geld dem Geitzigen wider gegeben worden / da hat er die Geſundheit wider erlanget.

So bald aber der Biſchoff das Gold in der ehrwürdigen Hand diſes weiſen Artzts, und geiſtlichen Hirtens, ſahe, da thäte gleich das Fieber verſchwinden, die Kälte welchen, und die Stärcke und Wärme des Leibs widerum kommen: und hieraus erſcheinte klar, daß nichts anders, als das Geld diſe urplötzliche Kranckheit verurſachet hätte. Nachdeme er nun das Gold von dem Heiligen Patriarchen wider empfangen, und gantz nichts widerſprochen hatte, da thäte der vilgemeldte Patriarch eine ſchrifftliche Verzeyhung der Belahnung halber, wegen diſer dreyßig Pfunden von ihme begehren.

Des Troili ſeine Hand-Schrifft / da durch er dem Heil. Joanni den Lohn des Allmoſens zuſchreibt.

Diſe machte Trollus der Biſchoff auch gleich mit Freuden, dann er ſchriebe mit eigener Hand alſo: GOtt gebe meinem Herren Joanni, dem ſeeligſten Patriarchen diſer groſſen Stadt Alexandria, die Belahnung der dreyßig Pfanden, welche Dir ſeynd gegeben warden, dann ich das Meinige widerum empfangen hab. Die Schrifft name der Heilige Mann zu ſeinen Händen, und den Biſchoff führete er mit ſich zu dem Mittag-Eſſen. Dann alſobald, wir vor gemeldt, iſt er wider geſund worden.

Von dem Allmoſen wird ein Pallaſt im Himmel erbauet.

Es wolte aber GOtt der Allmächtige diſen nicht ungeſtrafft

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Joannes der Allmoſen-Geber.

laſſen, ſondern ihn zur Barmhertzigkeit und dem Chriſtlichen Mitleyden gegen den Betrübten zu erwecken, zeigte er ihm noch denſelbigen Nachmittag im Schlaff, was für eines groſſen Lohns er ſich ſelbſten beraubt hätte. Dann er ſahe, maſſen er ſelbſten bekennete, ein Hauß, deſſen Schönheit und Gröſſe alle menſchliche Kunſt übertreffen thäte, die Porten war von lauter Gold, und ob derſelbigen ſtunde diſer Titul geſchrieben: Die ewige Wohnung und Ruhe-Stadt Troili des Biſchoffs. Als ich diſes, ſprach er, geleſen hatte, da hab ich mich hertzlich erfreuet: dann ich verhoffte, daß mir die Bewohnung eines ſolchen Hauſes, von dem Kayſer wurde geſchenckt werden. Kaum aber hatte ich die Schrifft diſes Tituls durchleſen, ſihe da kam ein Königlicher Kammer-Herr, welcher noch andere Bediente bey ſich hatte: und als er zu der glänzenden Thür diſes Hauſes kommen war, da ſagte er zu ſeinen Bedienten: nemmet diſen Titul hinweg. Und als es geſchehen war, da ſagte er, ſetzet einen andern an ſeine Stell, denjenigen nemlich, welchen der König des gantzen Erd-Creiſes geſandt hat. Und ſie brachten und heffteten eine andere Uberſchrifft im Angeſicht meiner auf, welche alſo lautete: Die ewige Ruhe und Wohnung Joannis des Ertz-Biſchoffs zu Alexandria / welche um dreyſſig Pfund gekaufft worden. Nach diſem Geſicht erwachte der Biſchoff von ſeinem Schlaff: und erzehlte dem groſſen Patriarchen Joanni ſelbſten, was er geſehen hätte. Und diſer Urſachen willen thäte der beſagte Troilus im Guten zunemmen, und wurde von derſelbigen Zeit an ein großmüthiger Allmoſen-Geber.

Troilus ſiht / was für eines Lohns er ſich beraubt habe.

Das 27. Capitel.

Einsmahls aber thäte GOTT der HErr, welcher vor Zeiten dem ſeeligen Job ſein Reichthum hinweg genommen hatte, diſem allergütigſten und Heiligen Patriarchen Joanni, ein gleiches erweiſen. Dann als die Schiff der Alexandriniſchen Kirchen einen grimmigen Winter an dem Orth Adria genannt, angetroffen hatten, da thäten ſie alles, was in den Schiffen war, hinaus werffen: es waren aber alle Schiff beyſammen, und hatten ſehr vil Käſten zu ihrer Ladung. Dann ſie führten nichts als Kleider und Silber, und noch köſtlichere Sachen, und das gantze Gewicht, welches zu Grund gangen iſt, war hundert und vier und dreyſſig Centner. Dann es waren mehr als dreyzehen Schiff, deren ein jedes in die zehen tauſend Seſter faſſete. Als ſie nun endlichen nacher Alexandriam kommen waren, da thäten gleich die Schaffner und die fürnehmſte Schiff-Leuth der Kirchen und der Freyheit zulauffen. Nachdeme aber der Heil. Mann, ſo wohl diſes, als die Urſach deſſen, warum ſie geflohen wären, vernommen hatte, da thät er ihnen diſe Wort mit ſeiner eignen Hand zuſchreiben: Liebe Brüder, „Der HErr hats geben / der HErr hats „genommen / wie es dem HErren gefallen hat / alſo iſt es geſchehen: der „Namen des HErren ſeye gebenedeyet. „Gehet hinaus, und förchtet euch nicht: „denn der HERR wird für den morgenden Tag ſorgen. Den folgenden Tag giengen vaſt die halbe Stadt zu ihm, in das geheime Zimmer, um ihn zu tröſten: er aber kame denſelbigen allen bevor, und ſagte: Ihr ſollet euch meine Söhn und Brüder, keines wegs ab dem Unglück der Schiffen betrüben: dann glaubt mir, Euer Joannes iſt ſchuldig erfunden worden: dann wann ich mich nicht in Hoffart eingelaſſen hätte, ſo hätte ich diſes nicht dörffen leyden. Dieweil ich mich aber in denjenigen Dingen, welche GOttes seynd, erhebt hab, und meine Werck groß achtete, indem ich gab, was der Menſchen war, darum iſt mir diſes widerfahren: und weil GOtt wolte, daß ichs mercken ſolte, als thät Er diſes zulaſſen. Dann das Allmoſengeben erhebt mehrentheils den Unwachtbaren in einen Hochmuth, ein widerwärtiger Unfall aber, demüthiget den Menſchen. Dann es ſagt die heilige Schrifft: Die Armuth thut den Mann demüthigen. Diſes wuſte der David, darum ſagte er: Mir iſt gut, daß du mich gedemüthiget haſt / damit ich deine Satzungen lerne. Und weilen ich vilen Ublen unterworffen bin: auch mein Geben durch die eitle Ehr verlohren hab, und alſo durch meine Sünd, die ſo groſſe Gelder verlohren ſeynd worden, darum leyde ich jetzo das Urtheil für diejenige Seelen, welche in der Noth ſeynd. Aber / meine Geliebte, derjenige GOTT, welcher zu der Zeit des gerechten Jobs ware, eben derſelbige iſt noch jetzunder: welcher uns / nicht zwar um meinetwegen, ſondern um der groſſen Noth willen, welche die Arme leyden, nicht wird verlaſſen. Dann er ſagt ja: Ich will dich nicht verlaſſen / noch von dir weichen. Und widerum: Suchet zu erſt das Reich GOttes, und ſeine Gerechtigkeit, und diß alles wird euch zugelegt werden. Und alſo ſeynd die Innwohner der Stadt, welche, wie gemeldt, ihn tröſten wolten, von ihme getröſtet worden. Und bald darauf thäte GOtt unſerem neuen Job, alles Gut doppelt wider zuſtellen: Und er ward widerum großmüthig in der Barmhertzigkeit, und villeicht auch gottſeeliger als er zuvor geweſen war.

Alle Käſten in 13. Schiffen / welche Alexandriniſchen Kirchen gehörten / gehen durch Schiffbruch zu Grund.

Der Kirchen Freyheit.

Job. 1. 21.

Joannes iſt ſtarck und demüthig in der Widerwärtigkeit.

Pſ. 118. v. 71.

Hebr. 13. v. 5.

Matth. 6. v. 33.

GOtt gibt ihm alles doppelt wider.

Das 28. Capitel. Der Heil. Joannes gibt ſeinem armen Diener 2. Pfund Gold.

Einem von ſeinen Dieneren und Haußgenoſſen, welcher in die äuſſerſte Armuth gerathen war, gabe diſer heilige Allmoßner, damit es niemand wiſſen ſolte, mit eigner Hand zwey Pfund Golds: und als derſelbige ſagte: Mein Herr / förterhin darff ich euch nicht mehr in euer Ehrwürdiges und Engliſches Angeſicht ſchauen: da lieſſe er, als ein weiſer Herr, diſe lobwürdige Wort von ſich vernemmen: mein Bruder, ich hab noch kein Blut für dich vergoſſen, wie mir mein, und dein HErr und GOtt / Chriſtus JEſus geboten hat.

Joann. 10. v. 11.

Eins

Das 29. Capitel.

Einsmahls wurde ein Mann, von denjenigen, welche die Zinß einforderen, in Verhafft genommen, dieweil er nehmlich nicht konte bezahlen, dann das Land in groſſer Armuth ſteckte, dieweil der Fluß Nilus, nach Gewohnheit, das Erdreich nicht befeuchtiget hatte: derowegen erſuchte er einen aus den Fürnehmſten Fürſten und Herren der Stadt, daß er ihm doch fünffzig Pfund Golds leyhen wolte, mit der Verſicherung daß er ihm auf ſein Begehren, zweymahl ſo vil zu verpfänden geſinnet wäre. Nun verſprach ihm zwar diſer Herr das Geld zu geben, er thät es aber aufſchieben. Unterdeſſen aber weil die Einzieher diſen Mann nöthigten, als gienge er hin, wie jederman zu thun pflegte, zu dem mildreicheſten Patriarchen Joanne. Kaum aber hatte er demſelbigen ſeine Noth für gebracht, da ſagte der H. Mann zu ihm: Mein Sohn wann du es verlangeſt, ſo will ich dir auch mein Kleid geben, damit ich bekleidet bin. Dann neben anderen verwunderlichen guten Wercken, hatte er auch diſes an ſich, daß er keinen konte ſehen weinen, daß er nicht auch alſobald die Zähren vergieſſen thät: Und gleich darauf hat er auch diſem ſein Begehren erfüllet.

Der Heil. Joannes leyhet gern.

Die folgende Nacht aber ſahe der Fürſt, daß einer bey dem Altar ſtunde, dem ihr gar vil das Opffer brachten: und für ein jegliches Opffer, welches ſie ihm reichten, nammen ſie hundert darfür von dem Altar. Nun ware bey diſem Opffer auch der Patriarch, aber er ſtunde hinter diſem Herrn. Und vor ihnen beyden lage ein Opffer auf der Banck, einer aber ſagte zum Fürſten: Herr, gehet hin, nemmet diſes Opffer / und leget es auf den Altar, und nemmet hundert darfür. Als er aber langſam umgieng, da lieffe der Patriarch hin, ob er ſchon hinter ihm ſtunde, und namme das Opffer vor ihm hinweg und legte es auf den Altar: Und wie diß andere, alſo thät er auch darfür das hundertfältige von dem Altar bekommen. Nachdem nun diſer Herr erwachte, da konnte er ihm ſelbſten den Traum nicht auslegen. Er ſchickte aber hin, und lieſſe denjenigen, welcher zu entlehnen begehret hatte, zu ſich kommen, um demſelbigen das Geld zu geben. Und als er kommen war da ſagte er zu ihm: nimme hin das Geld welches du zu entlehnen begehret haſt. Derſelbige hingegen antwortete und ſprach: Der Herr Patriarch hat dir ſchon dein Belohnung hinweg genommen. Dann weil du mir zu helffen verzogen haſt; als bin ich gezwungen worden, zu ihm als zu einem ſicheren Geſtad, mein Zuflucht zu nemmen: dieweil nemlich die Gewalt der Einnehmeren ſo groß war. Als nun der Herr diſes hörte, da erinnerte er ſich des Traums und ſagte: du haſt wahrhafftig recht geredet, daß mir der Patriarch meinen Lohn hinweg genommen hab.

Ein Herr welcher im hinleyhen langſam war / wird durch das Geſicht der hundertfältigen Widergeltung unterrichtet.

Dann in der Wahrheit hat er denſelbigen für genommen, und wehe demjenigen welcher gutes thun will, und es doch zu lang verſchiebet: Und darauf erzehlte er ihm, und allen anderen den Traum, welchen er gehabt hatte.

Die gute Werck ſollen nicht verſchoben werden.

Joannes der Allmoſen-Geber.

Das 30. Capitel.

Auf ein Zeit verreiſete der S. Joannes zu der Kirchen der HH. und ſiegreichen Martyrer, Cyri und Joannis, um bey ihrer glorwürdigen Gedächtnüß zu betten: Indem er aber zu der Porten hinaus gieng, da begegnete ihm ein Weib, welches vor ihm nieder fiele, und ſagte: Herr beſchütze mich, dann ich Gewalt leyde von meinem Tochter Mann. Etliche aber von ſeinen Dienern, welche bey ihm wohl daran waren, als ſie diſes ſahen, da ſagten ſie: wann du wider heim kommeſt, ſo kanſt du ihre Sachen ſchon richten. Diſen hingegen gab der H. Patriarch zur Antwort: Und wie würde GOTT unſer Gebett aufnemmen, wann ich diſes ſolte verſchieben? Wer hat mich verſicheret, daß ich biß Morgen leben werde? Und ſoll ich villeicht unterdeſſen für Chriſtum den HErren kommen, um für diſe Rechenſchafft zu geben? und alſo gieng er nicht von demſelbigen Orth, biß daß ihr genug gethan, und das Recht verſchaffet war.

Der Heil. Joannes hilfft alſobald einem Weib / ſo von ihrem Tochtermann geplaget wurde.

Das 31. Capitel.

Joannes und Sophronius ſeynd ſeine Rathgeber.

Sonſten thät GOTT der HErr, diſem denckwürdigen Mann, welcher gantz nach dem göttlichen Willen ware, nach ſeinem Begehren, die ſehr weiſe und nahmhaffte Männer, Joannem, und Sophronium zu ſchicken. Dann ſie in der Wahrheit ſeine gute Rathgeber waren, welchen er auch als ſeinen Vetteren, ohne Unterſcheid den Gehorſam leiſtete, und ihnen als ſtandhafftigen und mannlichen Verfechteren des H. Glaubens, hertzlich danck ſagte. Dann ſie vertrauten auf die Krafft des H. Geiſtes, und thäten ſo wohl mit (r) den Severianitern, als den übrigen, ſich im Land befindenden unreinen Ketzeren, ritterlich ſtreiten, und durch die groſſe Weißheit, und ihre ernſtliche Wort, haben ſie vil Dörffer und Kirchen, auch unterſchiedliche Cloſter, aus den Rachen diſer Beſtien, als die gute Hirten, heraus zu reiſſen / den beſten Fleiß angewendet; darum ſie dann auch von diſem heiligen Mann in groſſen Ehren gehalten worden.

Sie ſtreitten wider die Severianiſche Ketzer.

Das 23. Capitel.

Der Heil. Joannes ſtraffet diejenige in aller Sanfftmuth welche ihre Knecht zu hart hielten.

Wann der H. Joannes etwann von einem harten und unmenſchlichen Herrn hörte, welcher ſeine eigene Knecht unbarmhertzig ſchlagen thäte, ſo beruffte er denſelbigen erſtlich zu ſich, und mit groſſer Sanfftmuth erſuchte er ihn, und ſprach: Mein Sohn, es kommt mir zu meinen ſündlichen Ohren, daß du aus Antreibung des böſen Feinds, etwas zu hart ſeyeſt gegen deinen eigenen Knecht: Ich bitte dich derowegen, gibe dem Zorn kein Platz. Dann GOTT uns die Knecht nicht geben, daß wir dieſelbige ſchlagen, ſondern daß ſie uns dienen ſollen. Und villeicht auch darum, daß ſie von denjenigen Gütern welche uns GOtt der HErr verliehen hat, ernähret und erhalten würden. Dann (ſage mir) was hat der Menſch auch geben, und um was hat er denjenigen gekaufft, welcher nach der Bildnuß und Gleichnuß GOttes erſchaffen, und geehret iſt? beſitzeſt dann du, wann du ſchon ſein Herr biſt, etwas mehrers an deinem eignen Leib, etwann ein Hand, oder einen Fuß,

Joannes der Allmoſen-Geber.

ein Ohr, oder ein Eſel ? iſt er ihm nich gleich in allem ? höre was der Heil Paulus ſagt: Alle die in Chriſto getaufft ſeynd / die haben Chriſtum angezogen. Es iſt weder Jud noch Griech, weder Knecht noch

Ad Gal. 3. v. 27.

Freyer: dann ihr ſeyd alle eins in Chriſto JEſu.

Weilen wir bey Chriſto gleich ſeyn / ſo ſollen wir auch einander gleich halten.

Wann dann wir in Chriſto eins ſeynd, ſo wollen wir uns auch untereinander vergleichen. Es hat ja Chriſtus der HErr ſelbſt die Geſtalt eines Knechts angenommen, uns zu lehren, daß wir nicht hoffärtig über unſere Knecht ſeyn ſollen. Dann es iſt ein HErr unſer aller, wie der Pſalmiſt ſagt: Welcher in dem Himmel wohnet, und ſihet an / was niedrig iſt: Er ſagt nicht,

Pſal. 112. v. 5.

was hoch iſt / ſondern was niedrig iſt. Und wie vil Geld haben wir für denjenigen geben, welcher von GOTT geehret, und ſo wohl als wir, durch das theure Blut Chriſti JEſu, erkaufft worden ? um denſelbigen unſerer Dienſtbarkeit zu unterwerffen ? um deines Knechts willen, iſt die Erden, die Sonn, und die Sternen, das Meer, und alles was darinnen iſt erſchaffen. Es iſt aber auch diſes wahr, daß ihm ſo gar die Engel dienen, daß Chriſtus um ſeiner willen gecreutziget worden, und alles andere für ihn gelitten hat. Du aber entunehreſt denjenigen, welcher von GOTT ſolcher geſtalten geehret wird: und als wann er mit dir nicht einerley Natur hätte, thuſt du ihn alſo unbarmhertziglich ſchlagen? Sage mir aber ich bitte dich, wolteſt du, daß dich GOTT, ſo offt du einen Fehler begeheſt, alſobald thäte ſtraffen ? bey Leib nicht. Item ſag an, wie betteſt du täglich, ſageſt du nicht:

Matth. 16. v. 12.

Vergib uns unſere Schulden / als auch wir vergeben unſern Schuldigern. Mit diſen und dergleichen Worten, und aus demjenigen Schatz, welcher in ihm wohnete, ermahnte er einen ſolchen unbarmhertzigen Herren, und ließ ihn alsdann widerum gehen: und wann er hörte, daß er ſich nicht beſſerte, da unterrichtete er, und ermahnte den geängſtigten Knecht, er ſolle die Flucht ergreiffen,

Er kaufft die Knecht und laſſet ſie freyledig.

oder begehren verkaufft zu werden: und alsdann thät er ihn ſelbſt kauffen, und alſobald in die Freyheit ſetzen.

Auf eine Zeit hörte er, daß ein Knab, ein Armer verlaſſener Waiß, eines groſſen Allmoſengebers, deme ſeine Elteren geſtorben waren, in groſſer Armuth lebte: dann es thäten ihm diejenige, welche in dem Teſtament ſeines Vatters, die Zeugen geweſen, erzehlen, und ſagen: Herr, ſein Verſtorbner Vatter hat ihm nicht einen Gulden hinderlaſſen: Sondern

Ein Knab erwählet die Mutter GOttes zu einer Vormunderin / vilmehr als das Geld.

ohn angeſehen / daß er in die zehen Pfund Golds hatte, ſo thate er dannoch diſen ſeinen Sohn / eben in der Stund, da er das Teſtament ſchriebe, bereden und ſagen: Mein Sohn nimme gleichwohl diſe zehen Pfund hin. Oder wilſt du lieber diſes Geld, oder aber unſer Liebe Frau die Gebährerin GOttes, zu einer Verſorgerin und Vormunderin haben ? Dieweil aber der Knab die Gebährerin GOttes auserwählte, als gebotte er das Geld den Armen zu geben. Sehet allerheiligſter Vatter, anjetzo ſtecket er in höchſter Armuth, jedoch thut er Tag und Nacht, unſer Lieben Frauen Kirch, nie verlaſſen. Als nun der H. Joannes diſes hörte / da ſagte er niemand was davon, ſondern er lieſſe einen Geſchwornen Schreiber zu ſich kommen: demſelbigen erzehlte er den gantzen Handel, mit dem Befehl, daß er diſe Sach, welche er ihm anvertrauen wurde, niemand ſagen ſolle: Gehe hin, ſprach er, und auf einen alten Zettel ſchreibe das Teſtament eines, mit Namen Theopenti: und mache in derſelbigen Schrifft / mich, und den Vatter diſes Knaben, zu zweyen Geſchwiſtrigen Kinderen, nachmahls gehe hin, und ſage zu dem Jüngling: weiſt du wohl, mein Bruder, weil du aus dem Geſchlecht des Patriarchen biſt, daß du nicht alſo in der Armuth leben ſolteſt ? darauf zeige ihm die Schrifft, und ſage: wann du dich ſchämeſt, ſo will ich dir dein Sach bey dem Patriarchen ſchon richten, und höre alsdann was der Knab dir ſagen werde. Nachdem nun der gemeldte Schreiber alles gethan hatte, was ihm von dem H. Patriarchen gebotten ward, da kame er wider und ſagte: Der Knab hat mich erſucht, ich ſolle ſeinem Herrn diſe Sach fürbringen, im übrigen ſagte er mir groſſen Danck. Iſt recht, ſprach der heilige Joannes, gehe jetzund hin und ſag ihm: Ich hab würcklich mit dem Patriarchen geredet, derſelbige ſagt alſo: er wiſſe ſelbſten wohl, daß derjenige / mit welchem er Geſchwiſtrig-Kind wäre, einen Sohn gehabt hab, er kenne ihn aber nicht von Angeſicht. Derohalben ſoll ich ihm denſelbigen fürführen. Wann du ihn aber bringeſt, ſprach der H. Mann, ſo nimme die Schrifft mit dir.

Mit wunderlicher Klugheit bereichet ihn Joannes.

Als nun der mehr-beſagte Knab kame, da namme er denſelbigen heimlich zu ſich, er küſſete ihn, und ſagte: Seye mir willkomm, mein Vetter. Nachmahlen machte er ihn ſehr reich, er gab ihm auch ein Weib in der Stadt Alexandria: Jeem ein Hauß, und alles, was er vonnöthen hatte, um zu zeigen, daß der Herr diejenige nicht verlaſſe, welche auf ihn hoffen.

Judith 6. v. 15.

Das 34. Capitel.

Ferners wolte auch diſer wunderbarliche Mann, jenen Befelch unſers Geſetz-Gebers nicht unterlaſſen, welcher ſagt: Wann einer von dir entlehnen will, ſo wende dich nicht von ihm ab: Dann er ſchaffte keinen einzigen von ſich, welcher Hülff von ihm begehrte. Diſes wuſte ein boßhafftiger Betrieger / derowegen begehrte er, daß er ihm zwantzig Pfund Golds ſolte leyhen. Nun ware er einer aus denjenigen liederlichen Geſellen, welche Gallodromi genennet werden. Er verachtete aber noch über diſes den H. Joannem, gleichwie vil andere mehr, und ſagte: er hat mir nichts geben. Derowegen ſuchten die Vorſteher der Kirchen die Erlaubnüß, daß ſie diſen dörfften in den Kercker werffen / und ſein Gut angreiffen. Aber Joannes als ein Nachfolger deſſen, welcher ſagt: Seyd barmhertzig, wie euer

Deut. 15. v. 8.
Luc. 6. v. 34. 35.
Luc 6. v. 16.

Vat-

Er lieſſe nicht zu/ daß der Betrüger des Allmoſens ſolte geſtrafft werden.

Vatter barmhertzig iſt, welcher ſeine Sonn läſt aufgehen über Gute und Böſe, welcher regnet über die Gerechte und Ungerechte; der lieſſe nicht zu, daß ſie ihm etwas leyds thäten. Als ſie aber wider diſen zürneten, als wider einen, welcher den Patriarchen geſchändet hätte, und zu dem gedachten H. Mann ſagten: Herr, es iſt nicht recht, daß diſer unzüchtige Verſchwender, das jenige was den Armen zugehöret, ſolle hinweg nemmen: Da antwortete der ſeelige Joannes: glaubet mir, meine Brüder, wann ihr ihm wider ſeinen Willen etwas nemmet, ſo werdet ihr zwey Gebott übertretten, und nur eines erfüllen, wann ihr auch alles den Armen werdet geben. Erſtlich zwar, dieweil ihr um des Schadens wegen, ungedultig erſcheinen, und andern ein böſes Exempel geben werdet: zum andern, dieweil ihr GOTT dem HErrn nicht gehorſam seyd, welcher ſagt: Von dem, der dir das Deinige nimmet / fordere es nicht wider. So iſt es derowegen beſſer, meine Kinder, daß wir uns in allem, ein Exempel der Gedult erzeigen. Dann der H. Apoſtel Paulus ſpricht: Warum laſſet ihr euch nicht lieber unrecht thun? Warum leydet ihr nicht vilmehr den Betrug: Dann in der Wahrheit, gut iſt es, meine Brüder, einem jeden, der etwas begehrt, daſſelbige geben: beſſer aber, und ehrlicher iſt es, dem jenigen geben, der es nicht begehret: einem ſolchen aber, welcher uns das Kleyd mit Gewalt nimmet, auch den Rock geben, das iſt wahrhafftig ein Nachfolgung der Engliſchen ja der göttlichen Natur ſelbſten. Dann aus dem jenigen was wir haben, befilcht der HErr dem Nächſten Gutes zu thun: Du ſolſt, ſpricht er, deinem Bruder Gutes thun, nach deinem Vermögen: aber nicht aus dem jenigen, was durch Zanck und Hader / und von dem, der ein Schmach erlitten hat, bekommen worden.

Luc. 6. v. 10.

1. Cor. 6. v. 7.

Gutes thun iſt ein Nachfolgung göttlicher Natur.

Das 35. Capitel.

Ein Alt-Vatter ungefehr von 60. Jahren, als er die Thaten des H. Joannis hörte, wolte ihn verſuchen, ob er villeicht mit Worten beredet, oder ſonſten zu einer Aergernüß könte gebracht werden, item wie es offt geſchicht, ob er leichtlich einen thäte verdammen. Zuvor wohnte der bemeldte Alt-Vatter in dem Cloſter des Abbts * Seribonis, von dannen gieng er aus, und begab ſich nacher Alexandriam: allda namme er einen Wandel an ſich, der zwar bey denen Menſchen ſcheltens werth, aber bey GOTT dem HErrn angenehm war, welcher, wie der König David ſagt, einem jeden gibt nach ſeinem Hertzen. Dann als er in die Stadt Alexandriam kam, da thät er alle Huren aufſchreiben, welche bekannt waren / darauf fienge er an zu arbeiten, und täglich verdienete er ein ſchlechtes Geldlein. Zu Abends erſt nach der Sonnen Untergang, aſſe er etwas weniges von Feigbonen, nachmahlen aber gieng er zu einer Huren, und gabe ihr das übrige Geldlein, und ſagte: Schencke mir diſe Nacht, und enthalte dich von der Unzucht. Und dieſelbige gantze Nacht bliebe er bey ihr, auf ſie Achtung zu geben, damit ſie kein Hurerey begienge. Und von dem Abend an, ſtellete er ſich in einen Winckel derſelbigen Kammer, allwo das Weib ſchlaffte, er pſallierte und bettete für ſie, und biegte ſeine Knye biß an den liechten Morgen: Wann er aber von ihr herausgieng, da namme er das Verſprechen von ihr, daß ſie ſein Thun und Laſſen niemand ſagen wolte. Und diſes triebe er ein lange Zeit, biß daß einsmahls eine aus ihnen, ſein Leben offenbarte, daß er nemlich nicht zu ihnen käme, einige Hurerey zu treiben, ſondern vilmehr ſie ſeelig zu machen. Aber auf das Gebett des Alt-Vatters, wurde diſes Weib vom Teufel beſeſſen, und hart gepeyniget, deſſen erſchracken die andere Huren, und keine unterſtunde ſich mehr die gantze Zeit ſeines Lebens ſein Thun und Laſſen zu offenbaren. Etliche aber ſagten zu derjenigen / welche vom Teuffel gepeyniget wurde: Was iſt das? Sihe GOTT hat dich geſtrafft, dieweil du alſo gelogen haſt. Dann diſer böſe Menſch gehet der Unzucht halber zu euch, das iſt es, und nichts anders. Ja der H. Vitalius ſelbſten, (dann diſes war ſein Namen,) um die Ehr der Menſchen zu fliehen, und die Seelen von der Finſternuß zu widerruffen, ſagte zu den Anweſenden, als er bey der Arbeit war, und am Abend darvon lieſſe: laſſet uns gehen, diſe oder jene Hur wartet auf uns. Wo war derowegen ſein Geiſtlicher Orden? Und als ihn vil deſſentwegen ſchmächten, und ſeiner ſpotteten, da ſagte er: bin ich dann nicht bekleidet wie die andere; oder iſt GOTT wider die Mönch allein verzürnet? wahrhafftig ſie ſeynd auch Menſchen, wie diſe Leuth. Einer aber ſagte zu ihm: mein Vatter! nimme dir ein Weib und ändere deine Kleydung, damit GOTT durch dich nicht alſo geläſtert werde, ſonſten wird dir das Urtheil aller der jenigen Seelen über den Hals kommen, welche durch dich geärgert werden. Er aber antwortete ihnen hinwider, und ſagte, ſich ſtellend, als wann er zornig wäre: Ich folge euch nicht: packet euch fort von mir. Ich hab jetzt ſonſt nichts zu thun, als daß ich euch nicht zu ärgern, ein Weib nemme, und Sorg trage für das Haußweſen, und böſe Täg habe. Wer ſich will ärgern, der ärgere ſich: und wer will, der mag wohl gar mit dem Kopff wider die Wand lauffen. Was wolt ihr? ſeyd ihr dann von GOtt über mich zu Richtern geſetzt? gehet hin und ſorget für euch: Ihr werdet GOtt nicht für mich Rechenſchafft geben. Einer iſt der Richter, und ein heiliger Tag des Gerichts, der einem jeden geben wird nach ſeinen Wercken. Und diſes alles ſagte er mit lauter Stimm. Etliche Kirchendiener aber, als ſie dergleichen Wort öffters hörten, thäten endlich dem Patriarchen den gantzen Handel anzeigen. GOTT aber wohl wiſſend, daß der H. Joannes den Abbt Vitalium nicht ſolte beleydigen, verhärtete ſein Hertz, daß er den Anklägern nicht glaubte. Dann er ſich des obgedachten Verſchnittenen erinnerte: derowegen

* In dem Römiſchen Martyrologio findet ſich Seridon / oder Stridon / ein Heil. Biſchoff den 12. Jenner.

Pſal. 19. v. 5.

Der Abbt Vitalius

Joannes der Allmoſengeber erhaltet durch Geld ein Weib von der Hurerey und Unzucht.

Ein Weib welches ein heimliches Werck offenbaret / wird vom Teufel beſeſſen.

Vitalius leydet von vilen falſche Ehrabſchneidung und Verleumdung.

Joannes der Allmoſengeber.

wegen ſtraffte er dieſelbige ernſtlich, welche diſe Klagen wider den Abbt Vitalium eingebracht hatten, und ſagte zu ihnen: Höret auf die Mönchen zu verklagen. Wiſſet ihr nicht, was ſich mit * Conſtantino dem Kayſer ſeeliger Gedächtnuß, zugetragen hat, maſſen in ſeinen Geſchichten geleſen wird? dann als das andere (s) Concilium zu Nicæa gehalten worden, da thäten etliche Gottloſe allerhand ſchändliche Sachen wider einander, demſelbigen gottſeeligen Kayſer ſchrifftlich eingeben: deren etliche waren weltliche Prieſter, andere aber Mönchen: der Heil. Conſtantinus lieſſe zwar den Kläger, und den Beklagten, für ſein Angeſicht kommen, er hörte beyde Theil. Und als er vil dergleichen Klagen und Läſterungen wahr zu ſeyn befunden hatte, da lieſſe er ein brennende Kertzen bringen, und verbrennete zumahl alle dergleichen böſe Läſter- und Schmäch-Schrifften, welche ihm übergeben worden, und ſagte darbey: Warhafftig, wann ich einen Prieſter GOttes, oder auch einen Mönchen, mit meinen eignen Augen ſolte ſehen ſündigen, ſo wolte ich meinen Kayſerlichen Mantel ausbreiten, und diſen Sünder bedecken, damit er von niemand geſehen werde.

* Diſe Geſchicht beſchreibet Sozomenus im 1. Buch / im 16. Cap. Theodoretus im 1. Buch im 11. Cap. Conſtantinus der Groſſe verbrennt die Zetul der jenigen Geiſtlichen / welche einander verklagten.

Der Heil. Joannes nachdem er einmahl gefehlet hat / wird hernach behutſamer daß er nicht mehr freventlich urtheilet.

Ihr habt wider jenen Diener GOttes, nehmlich den Verſchnittenen, auch ein ſolche böſe Meynung geführet, und mich verleitet vom rechten Weeg abzutretten, und meiner Seel ein groſſe Sünd aufzuladen. Nachdem er derowegen diſe ſolcher geſtalten ſchamroth gemacht hatte, da lieſſe er ſie lauffen. Vitalius aber der tapffere Diener GOttes, lieſſe unterdeſſen nicht ab von ſeinen Wercken. Inſonderheit ruffete er GOtt an, daß er diſes nach ſeinem Tod etlichen im Schlaff offenbaren wolte, damit es denjenigen nicht zu Sünden gerechnet wurde, welche ſich an ihm ärgerten: dann man ſagte insgemein, die That diſes Vitalii ſeye voller Aergernuß; und habe der Menſch deſſentwegen kein Sünd/ geb was er auch darvon rede.

Der Abbt Vitalius bekehret vil Huren.

Unterdeſſen aber brachte die That des Vitalii vil gemeine Weiber zur Buß und Beſſerung: und fürnehmlich wann ſie ihn ſahen zu Nachts die Händ aufheben, und für ein jegliche aus ihnen ſein Gebett verrichten. Derowegen ſtunden etliche aus ihnen von dem Huren-Leben ab, etliche aber nahmen Männer, und lebten hinfüro züchtig: ja etliche verlieſſen die Welt gantz und gar, und führten nachmahls ein einſames Leben. Jedoch wuſte diſes niemand, biß zu ſeiner Entſchlaffung, daß nemlich durch ſein Gebett, und die gute Ermahnungen, die unkeuſche Menſchen von ihrer Hurerey dergeſtalten abwendig gemacht wurden.

Ein unkeuſcher Menſch gibt S. Vitalio ein Maultaſchen.

Als Vitalius auf ein Zeit von der Fürnehmſten diſer Weiberen heraus gienge, da begegnete ihm ein unzüchtiger Geſell, welcher der Hurerey halber zu ihr hinein wolte: und als er den H. Vitalium von ihr ſahe heraus gehen, da gab er ihm einen guten Backenſtreich in das Angeſicht, und ſagte zu ihm: wie lang, du leichtfertiger Spötter, wirſt du von deiner Boßheit nicht abſtehen? Diſem aber ſagte der unſchuldige Alt-Vatter: glaube mir, du wirſt von mir Armen einen ſolchen Backenſtreich bekommen, daß die gantze Stadt Alexandria zu deinem Geſchrey wird verſammlet werden.

Der Heil. Vitalius ſtirbt.

Bald darnach ſtarbe der H. Vitalius in ſeiner Cellen, alſo zwar daß es gar niemand wuſte. Dann er hatte ein gar kleines Celllein, an dem jenigen Orth, welches die Sonnen-Porten genannt wird. Dahero wann der GOttesdienſt (t) in der Kirchen des H. Meträ, nicht weit von ſeiner Cellen gehalten wurde, da kamen etliche dergleichen Weiber zuſammen, und ſagte je eine zu der andern: kommet, und laſſet uns gehen, es hat der Abbt Vitalius widerum einen Feſt-Tag. Und wann ſie zu ihm kamen, da thät er ſie nach ſeiner Möglichkeit verbeſſern. Nachdem nun der fromme Mann, wie vor gemeldt, in ſeiner Cell im Sterben begriffen war, und es niemand wuſte, da ſtunde ein Teuffel in der Geſtalt eines heßlichen Mohren, bey dem jenigen Mann, welcher dem Abbt Vitalio den Backenſtreich gegeben hatte, und gabe demſelbigen ein grauſamen Streich, und ſagte: Nimme hin diſen Backenſtreich, welchen dir der Abbt Vitalius ſchicket.

Der Teuſfel gibt einem Unkeuſchen/ im Namen des Heil. Vitalii/ einen Backenſtreich.

Darauf fiele der Mann zu Boden, und fienge auch an zu ſchaumen. Und nach der Weiſſagung des S. Vitalii, wurde ſchier die gantze Stadt Alexandria, zu diſer Gewaltthätigkeit, welche er vom Teuffel leyden müſte verſammlet: Und diſes um ſo vilmehr, weil der Thon, des ihm gegebnen Streichs, von etlichen ſchier eines Bogen-Schuſſes weit, gehöret ward. Nach etlichen Stunden aber, als diſer widerum zu ſich ſelbſten kommen war, da zerriſſe er die Kleider von ſeiner Bruſt, er lieſſe zu der Cellen des H. Vitalii, und ſchrye mit lauter Stimm: Ich hab dir unrecht gethan, du Diener GOttes Vitali, ach erbarme dich meiner.

Eben derſelbige wird bey der Cellen des Heil. Vitalii vom Teufel erlediget.

Es lieffen auch alle mit ihm, die diſes hörten. Als er nun zu der Cellen des heiligen Alt-Vatters kommen war, da warff ihn der Teuffel zu Boden, und verlieſſe ihn, alſo zwar, daß es alle Anweſende ſahen. Und da ſie hinein giengen, fanden ſie den H. Mann, auf den Knyen bettend, als er eben ſeinen Geiſt aufgab, auf dem Boden aber fanden ſie diſe Schrifft: Ihr Männer von Alexandria richtet nicht vor der Zeit biß der HERR kommt.

1. Cor. 4. v. 5.

Es bekennete auch darbey der beſagte Mann, welcher vom Teuffel gepeyniget worden, was er dem H. Mann gethan, und was ihm derſelbe geſagt hätte. Es wurde auch dem Heil. Patriarchen Joanni diſes erzehlet, was ſich mit dem S. Vitalio begeben hatte: Und als er mit der gantzen Geiſtlichkeit zu dem Leib des Heil. Vitalii kame, und die Schrifft ſahe, da ſagte er: Wahrhafftig diſem iſt der demüthige Joannes mit der Hülff GOttes entgangen. Dann den Backenſtreich, welchen diſer empfangen hatte, wurde ich bekommen haben.

Der Heil. Joannes freuet ſich / daß er nicht vermeſſentlich geurtheilet hätte.

Es ſammleten ſich aber daſelbſt alle Huren,

und

und welche aus ihnen dem leichtfertigen Leben abgeſagt, und Männer genommen hätten, mit Amplen und Liechteren, und weinend giengen ſie vorher, und ſagten: Ach wir haben unſer Heyl und unſer Lehrmeiſter verlohren. Und anjetzo erzehlten ſie jedermann ſeinen Wandel und ſein gottſeeliges Leben, und bekenneten, daß er nicht um der Unzucht willen zu ihnen kommen ſeye: wir haben ihn niemahlen, ſagten ſie, geſehen auf ſeiner Seiten ſchlaffen, oder daß er eine eintzige aus uns mit ſeiner Hand berühret hätte. Und als ſie ihrer etliche deſſentwegen beſtrafften, und ſagten: warum habt ihr uns diſes nicht geſagt, dann die gantze Stadt ärgert ſich an ihm? da erzehleten ſie, was derjenigen widerfahren wäre, welche vom Teuffel beſeſſen worden, und daß ſie aus Forcht deſſen, geſchwiegen hätten. Nachdem er nun mit groſſen Ehren begraben ward, da thäte derjenige, welcher von ihme verbeſſert, und wider geſund gemacht worden, jederzeit des H. Vitalii gedencken. Hernacher ſagte er auch gar der Welt ab, und gieng in das Cloſter des Abbts Seridonis zu Gaza, und bekame die Cell des heiligen Vitalii, und mit gutem Glauben verbliebe er darinnen biß in den Tod. Der H. Patriarch Joannes aber, ſagte GOtt dem Allmächtigen, den höchſten Danck, daß er ihn nicht hätte laſſen wider ſeinen Heil. Diener Vitalium ſündigen. Gar vil auch haben von derſelbigen Zeit an zu Alexandria ihnen ſelbſt diſes zu Nutzen gemacht, und die Mönch zur Herberg aufgenommen: Sie wurden auch durch diſes ermahnt, daß ſie niemand ſolten urtheilen, maſſen allda geſchehen war. Es thäte ebenmäßig der ehrwürdige Nahm des Heil. Vitalii, nach ſeinem Tod durch die göttliche Krafft allerhand Wunder und Zeichen würcken: Und durch deſſen ſeine Fürbitt wolle uns der HErr einen guten Wandel, und ſeine Barmhertzigkeit an demjenigen Tag mittheilen, wann er die Heimlichkeiten der Menſchen offenbaren, und alle Rathſchläg der Hertzen entdecken wird.

Die Tugend des H. Vitalii wird offenbar / und die vorige Aergernüß hinweg genommen.

Der unkeuſche Mann / welcher Vitalio einen Backenſtreich gegeben hat / verläßt die Welt.

Der Heil. Vitalius thut Wunder, Zeichen.

1. Cor. 4. v. 5.

Das 36. Capitel.

Als der Heil. Allmoſen-Geber Joannes auf eine Zeit einem das Allmoſen jedoch nur zehen kupfferne Pfenning zu geben befohlen hatte, da muſte er von diſem vil grauſame Scheit-Wort in ſein Angeſicht anhören, dieweil er ihm nemlich nicht ſo vil, als er wolte, gegeben hat. Als aber diejenige, welche damahls bey ihm waren, diſen wolten ſchlagen, da straffte ſie der S. Patriarch heftig, und ſprach: laſſet ihn gehen, meine Brüder, ich hab nun die ſechtzig Jahr lang Chriſtum durch meine Werck geläſtert: Und ſolte ich nicht von diſem ein eintziges Schmäh-Wort leyden können? darauf gebotte er dem Ausſpender den Seckel aufzuthun, damit der Arme daraus nemmen könte, ſo vil ihm beliebte.

Der Heil. Joannes befihlt / einen Armen / welcher ihn ſchmäht / ſo vil Allmoſen zu nemmen / als er ſelbſt wolte.

Das 37. Capitel.

Wann er hörte, daß einer gern Allmoſen gabe: ſo namme er denſelbigen mit frölichem Angeſicht auf eine Seiten, und fragte: Mein wie biſt du ein Allmoſen-Geber worden, von Natur, oder haſt dich ſelbſten gewaltthätig darzu müſſen zwingen? und etliche zwar thäten ihm daſſelbige verläugnen, andere aber alles umſtändlich bekennen. Dahero als einer eben diſes von ihm gefragt wurde, da antwortete er alſo: Glaube mir, mein Herr, daß ich nichts gebe, und nichts gutes thue: jedoch was ich thue, und aus demjenigen, was mir GOtt und dein Gebett mitgetheilt, Allmoſen gebe, ſo bin ich alſo darzu kommen. Ich war zuvor ſehr unbarmhertzig und grauſam: und einsmahls litte ich groſſen Schaden, und kame in Armuth! und damahlen fiengen meine Gedancken an, mir zu ſagen: wahrhafftig wann du ein Allmoſen-Geber wäreſt, ſo würde dich GOtt nicht verlaſſen. Derowegen namme ich mir für eines jeden Tags, fünff ährene Pfenning den Armen zu geben: und ſobald ich nun diſes angefangen hatte, da gab mir der böſe Feind ein: wahrhafftig diſe fünff Pfenning seynd deinem Hauſe genug, das Kräutel-Weeck zu kauffen, oder des Bads ſich zugebrauchen: und alſobald, nicht anderſt als wann ich meinen Kinderen das Brod vor dem Maul thäte abſchneiden, gabe ich nichts mehr. Als ich aber ſahe, daß ich vom Geitz überwunden wäre, da ſagte ich zu meinem Diener: du ſolleſt mir eines jeden Tags, jedoch ohne mein Wiſſen, fünff Pfenning ſtehlen, und dieſelbige den Armen geben. Dann, mein Herr, ich bin ein Wechsler. Er aber namme mir nicht nur fünff, ſondern zehen Pfenning. Es geſchahe auch bißweilen, daß er noch mehr thät anpacken. Und als er ſahe, daß wir geſeegnet wurden, und an dem Reichthum überflüßig zunammen, da fienge er an je länger je mehr zu ſtehlen, und den Armen auszutheilen. Auf eine Zeit aber verwunderte ich mich ab dem Seegen GOttes, und ſagte zu ihm: wahrhafftig, mein Sohn, diſe fünff Pfenning haben uns vil genutzt: So will ich derohalben, daß du hinfüro zehen Pfenning gebeſt. Darauf aber lachte der Diener, und ſprach: Gehe nur hin, und bette für meinen Diebſtahl. Dann gewißlich ohne denſelbigen hätten wir heut nicht das Brod zu eſſen. Aber wann je ein gerechter Dieb iſt, ſo bin ichs. Darauf bekennete er, daß er mir ſo vil und ſo vil geſtohlen, und Allmoſen geben hätte, und durch ſeinen Glauben, mein Herr, gewohnte ich das Allmoſen von Hertzen zu geben. Durch diſe Erzehlung befande ſich der H. Joannes wohl auferbauet, und ſagte zu dem Mann: glaube mir, ich hab vil Leben der H. Vätter durchgangen: jedoch hab ich dergleichen nie nichts gehört und geleſen.

Joannes der Allmoſengeber.

Er fragt die Allmoſen-Geber um Rath.

Das Heil. Allmoſen wird auch demjenigen vergolten / welcher es wider ſeinen Willen gibt.

Als der groſſe Mann Joannes einsmahls hörte, daß ein Fürſt wider einen andern ſeines gleichens einen groſſen Haß hätte, da thäte er denſelbigen offt ermahnen, und ſuchte ihn zum Fried und Einigkeit zu bereden: und dannoch brachte er nichts zu wegen. Einsmahls aber lieſſe ihn der S. Joannes zu ſich beruffen, unter dem Schein, als

Das 38. Capitel.

Joannes der Allmoſen Geber.

wann es um des gemeinen Nutzens wegen geſchehe: und in Gegenwart ſeiner/ thäte er in ſeiner Hauß-Capell Meß leſen, und hatte niemand bey ſich als ſeinen Diener. Als nun der H. Patriarch das Hochwürdige Gut gewandelt, und jetzo des HErren Gebett, das iſt, das Pater noſter, oder Vatter unſer der Ordnung nach kame, da fiengen diſe drey allein an das Vatter Unſer mit einander zu ſprechen. Als es aber dahin kam, wo es heiſſet: & dimitte nobis &c. Vergib uns unſere Schulden, als auch wir vergeben unſern Schuldigern; Da gabe der Patriarch ſeinem Diener ein Zeichen, daß er ſchweigen ſolte. Er ſelbſt ſchwiege auch ſtill: und ware der Fürſt allein derjenige, welcher diſen Vers ſagte: Vergib uns / alſo auch wir vergeben. Und alſobald wendete ſich der heilige Vatter um, und ſagte zu ihm mit ſanfftmüthigen Worten: Sihe, in was für einer erſchröcklichen Stund du zu GOtt ſagſt: Gleichwie ich vergeb, als vergib du mir. Und alſobald nicht anderſt, als wann Feur auf ihm läge, fiele der vorgemeldte Fürſt auf ſein Angeſicht zu den Füſſen des Heil. Joannis, und ſprach: Was du mein HErr befehlen wirſt, das wird dein Diener thun. Und von derſelbigen Zeit an, wurde er in der Wahrheit mit ſeinem Feind verſöhnet.

Einen neidigen Fürſten bringet er zu der Verſöhnung.

Das 39. Capitel.

Wann er einen Hoffärtigen ſahe, ſo straffte er denſelbigen zwar nicht offenelich: wann er ihn aber etwan in geheim thäte antreffen, da brachte er lauter Reden für von der Demuth, um darmit den Hoffärtigen allgemach zu treffen, und demüthig zu machen: Ich, ſprach er: verwundere mich / meine Herren, das meine elende Seel der Demuth ſo gar nicht ingedenck iſt, welche den ewigen Sohn GOttes auf Erden gebracht hat: ſondern ich werde aufgeblaſen, und erhebe mich über meine Brüder, wann ich nur ein wenig ſchöner, reicher oder glorwürdiger bin als ſie, oder ſo ich etwan den Vorzug oder den Vorſitz eines Amts habe: und mercke nicht jene göttliche

Er verbeſſert die Hoffärtigen durch eine angeſtellte Predig von der Demuth.

(a) Matth. 11. v. 29.

Stimm, welche ſagt: (a) Lernet von mir, dann ich bin ſanfftmüthig/ und von Hertzen demüthig, und ihr werdet Ruhe finden eurer Seelen: ſo gedencke ich auch nicht der Wort der lieben Heiligen, deren ſich etliche

(b) Gen. 18. v. 27.
(c) Pſalm. 21. v. 7.
(d) Exod. 4. v. 10.

(b) Erden, etliche Aſchen, etliche einen (c) Wurm und keinen Menſchen, und eine (d) verhindert und unberedte Zungen genannt haben: und daß der H. Prophet Iſaias, der doch GOtt / ſo vil ihn ein Menſch ſehen und faſſen kan, zu ſehen verdient hat, von ſich

(e) Iſa 6. v. 5.

ſelbſt ſagt: (e) er habe unreine Leffzen. Dann was bin ich Elender? bin ich nicht aus Erden und Letten gemacht, daraus auch die Ziegelſtein gemacht werden? wird nicht alle Ehr und

(f) Iſa 40. v. 6.

Glory, die ich beſitze, (f) wie eine Blum verwelcken? mit diſen derowegen und dergleichen, und noch vilen andern Worten thäte der weiſe Artzt unter dem Schein, als wann er diſes von ſich ſelbſten ſagte, denjenigen gleichſam mit einem Brandmahl heylen, welcher die Kranckheit des Hochmuths und der Hoffart an ſich hatte, um ſeiner Seelen darmit einen geiſtlichen Nutzen zu bringen. Dann der Hoffärtige verſtunde dannoch wohl, daß der Patriarch diſes um ſeinetwegen thäte bringen.

Das 40. Capitel.

Sonſten pflegte er auch offtermahl, um die Demuth einzupflantzen, das folgende fürzubringen und zu ſagen: wann wir die Barmhertzigkeit und Gütigkeit GOttes gegen uns Menſchen thäten hinterdencken, ſo würden wir ſo gar auch unſere Augen nicht dörffen gegen den Himmel erheben, ſondern wir würden allezeit in einem demüthigen Handel und Wandel verbleiben. Dann zu geſchweigen, daß wir, da wir nicht waren, von dem Erſchaffer erſchaffen worden, und als wir von der Sünd und dem Ungehorſam betrogen waren, widerum lebendig gemacht, und mit ſeinem eignen Blut vom ewigen Tod erlediget worden? Zu geſchweigen, ſag ich, daß er die gantze Erden und den Himmel ſelbſten zum Dienſt der Menſchen gemacht hat: So begehrt er auch noch jetzo die Sünder nicht zu verderben, ſondern vilmehr thut ſeine göttliche und unbewegliche Natur, und ſein gedultiges Aug gantz langmüthig ihrer warten: und wann wir ihn läſtern, ſo thut er uns durch ſeine Barmhertzigkeit tröſten und ſchmeichlen, indem er unſerem Leben zu gut den Regen von oben herab gibt. Wie vil Ubelthäter, welche hingehen zu morden und ſtehlen, beſchützet und bedeckt er, daß ſie nicht gefangen und geſtrafft werden? wie vil, die auf dem Meer fahren, damit ſie die angetroffene Schiff berauben, und die Menſchen, ſo darinn ſeynd / tödten, erhält er, damit ſie nicht in die Tieffe verſenckt werden? er gebietet dem Meer, daß es ſie nicht verſchlucke, erwartend nemlich die Bekehrung von ihrer Boßheit. Wie vil ſchänden ſein heiliges Fleiſch und Blut; und er thuts leyden, langmüthig handlen, und ſie nicht auf diſer Welt ſtraffen? wie vil, welche auf der Straſſen allerhand Mordthaten begehen, thue er doch von den wilden Thieren erhalten? wie vil deren, welche ſich in die Erden verkriechen, und die Straſſen unſicher machen, beſchützet er, daß ſie nicht etwan von den wachenden Hunden, oder auch von den Menſchen umgebracht werden? wann ich bey einer Huren ſolte liegen oder mich bey den Vollſäuffern aufhalten, oder bey ſolchen, welche unzüchtige Reden treiben, oder etwan mit einem anderen Welt-Laſter behafftet ſeynd, ſo flieget unterdeſſen das Immlein herum, es durchſtreicht alle Thäler und Immen-Körb, ſeine Frucht einzuſammlen, damit es dasjenige Maul ſüß mache, welches ſo ſchändliche und boßhafftige Reden heraus gibt: die Traub eylt durch die Sonnen-Hitz reiff zu werden, auf daß ſie denjenigen Mund anfülle, und dasjenige Hertz erfreue, welches ſeinen Erſchaffer ſo offt beleydiget hat. Die Blumen wollen je eine der andern hervorkommen, damit ſie diejenige Augen beluſti-

Die Predig des H. Joannis/ darmit er die Seinige zur Demuth ermahnete.

Die Geſchöpff können den Menſchen der Undanckbarkeit gegen GOTT überzeugen.

beluſtigen, welche den Huren und fremden Weibern zur Unzucht wincken. Die Feigen nöthigen ſich gleichſam ſelbſten dahin zu kommen, damit ſie, mit ihrer Gröſſe diejenige Hand, und mit ihrer Süſſe denjenigen Mund anfüllen, welche ein fremdes Weib antaſten und küſſen. Indeme wir derowegen, liebe Brüder, ſagte der Heil. Joannis weiters, ſolche ſchlimme Werck thun, und hingegen ſolche Widergeltungen von dem mildreicheſten GOTT empfangen, ach was ſolten wir nicht für einen Verſtand brauchen, und wie fleißig ſolten wir an unſere letzte Ding, und an die grauſame Stund des Tods gedencken, dann gar vil redte diſer heilige Mann jederzeit von der Gedächtnuß des Todes, und von der Hinſahrt der Seelen, alſo zwar, daß offtermahlen etliche zu denſelbigen mit hoffärtigen Gebärden, mit lachendem Mund, und mit umſchweiffenden Augen hinein giengen: welche nachmahlen gantz demüthig, gantz zerknirſcht, ja mit weinenden Augen wider heraus kamen. Dann er pflegte öffters zu ſagen: wie ich demüthiger erachte und darfür halte, ſo iſt es zur Seeligkeit genug, ſtets und empfindlich, und mit Sorgfältigkeit an den Tod gedencken, dann in derſelbigen Stund wird niemand mit uns einiges Mitleyden haben, niemand wird uns aus diſem Leben begleiten, als allein unſere gute Werck, die wir gethan haben. Und wie wird alsdann, wann die HH. Engel kommen, und forteylen, die arme Seel in Aengſten ſeyn, wann ſie nicht bereitet iſt. Wie wird ſie bitten, daß ihr noch eine kleine Zeit des Lebens verliehen werde? aber ſie wird müſſen hören: wie ſo? warum haſt du die Zeit, welche du gelebt haſt, nicht beſſer zugebracht? Item ſo ſagte er ferners, und zwar alles gleichſam von ſich ſelbſten: wie wirſt du demüthiger Joannes mögen entgehen den wilden Thieren des Rohrs, wann dir die Gewaltiger werden begegnen? ach wehe! was für eine Furcht und Zittern wird deiner Seelen ankommen, welche ſolchen Nachforſchern, welche ſo bitter und unbarmhertzig ſeynd, ſtrenge Rechenſchafft wird geben müſſen? dann es hatte diſer Heil. Mann jederzeit in friſcher Gedächtnuß was (u) dem H. Simeoni, welcher auf den Säulen ſtunde, durch eine Offenbahrung zu wiſſen gemacht worden: dieweil nemlich, wie er ſagte, wann die Seel vom Leib ausfährt, und von der Erden in den Himmel hinauf ſteigt, derſelbigen gantze Schaaren der Teuffel begegnen, und zwar alle in ihrer Ordnung. Es begegnen ihr die Teuffel der Hoffart, diſe durchſuchen ſie auf das genaueſte, ob ſie ihr Werck nicht an ihr finden. Es begegnet ihr die Schaar derjenigen Geiſter, welche über die Ehrabſchneidung geſetzt ſeynd: und diſe ſchauen ebenmäßig, ob etwann die Seel übel geredt, und darüber noch keine Buß gethan habe. Wiederum ſo kommen ihr entgegen die Teuffel der Unzucht, erforſchend, ob ſie nicht an ihr die fleiſchliche Wolluſt antreffen. Und wann eine ſolche elende Seel von der Erden bis in den Himmel, allda Rechnung zu geben kommen iſt, ſo werden die guten Engel abgeſondert ſtehen, und wird ihr niemand, und nichts helffen, als ihre gute Werck. Diſes betrachtete der heilige Joannes jederzeit, und dahero war er gantz furchtſam und ſorgfältig auf die letzte Stund hin, er führte ihm ſelbſten auch zu Gemüth die Wort des Heiligen Hilarionis: dann als derſelbige eben jetzt von diſem Leben ſcheiden ſolte, da fürchtete er ſich, und ſagte zu ſeiner Seelen: Achtzig Jahr, O demüthige Seel, haſt du im Dienſt GOttes zugebracht, und fürchteſt dich zu ſterben? fahre aus, dann GOTT barmhertzig iſt. Darum ſagte diſer Heilige Patriarch offtermahl zu ſich ſelbſten: wann derjenige, welcher achtzig Jahr Chriſto gedienet, die Todten auferweckt, und vil andere Zeichen gethan hat, diſe bittere Stund alſo gefürchtet hat, was wirſt du demüthiger Joannes erſt thun und ſagen, wann dir die grauſamen Nachforſcher und Gerichts-Botten unter das Angeſicht kommen werden? Auf wie vil getraueſt du dir Red und Antwort zu geben? was wirſt du denjenigen antworten welche Rechenſchafft von dir fordern, vom Lügen, vom Ehrabſchneiden, von deiner Grimmigkeit, vom Geitz, von der Gedächtnuß des Böſen, vom Neyd, vom falſchen Schwören und andern Sünden? und gleichſam gantz verzuckt, und auſſer ſich ſelbſt, ſagte er: Ach GOTT, ſtraffe Du diſe grauſame Beſtien: dann alle Stärcke der Menſchen kan ihnen nicht widerſtehen. O HERR, gib uns zu Führern die HH. Engel, welche uns behüten und bewahren: dann die Unſinnigkeit der böſen Geiſtern wider uns, ſehr groß iſt, groß iſt auch ihr Furcht und Schröcken, groß die Gefahr in den Lüfften. Dann ſo wir, wann wir auf Erden von einer Stadt zu der andern reyſen, diejenige bitten, welche unſere Führer ſeynd, daß ſie uns in keine Gähe, oder an ſolche Ort führen, wo wilde Thier ſeynd, oder nicht etwann in unergründliche Flüß, oder auf unwegſame Berg, zu denen kein Zugang iſt, oder in die Händ der Mörder, oder in die dürre Wildnüſſen bringen, damit wir nicht zu Grund gehen: Wie vilmehr haben wir ſtarcke Führer und Wegweiſer und göttliche Hüter vonnöthen, wann wir jenen langen und unbekannten Weeg in die Ewigkeit wandern, welcher iſt ein Ausgang aus diſem Leib, und eine Reyſe in den Himmel? Diſes nun ware die immerwährende Lehr und Ermahnung diſes heiligſten und weiſeſten Mann Joannes, ſo wohl gegen ſich ſelbſten, als gegen allen andern: diſes waren ſeine tägliche Sorgen und Betrachtungen.

Ferners truge er auch gar groſſe Sorg, daß man fleißig bey den Stationen und in dem Gottesdienſt thäte verbleiben. Dann

Die Gedancken vom Todt ſeyn nutzlich.

Pſ. 67/31.

Derjenigen Seel welche von dem Leib ausfährt, thun die Teufel auf dem Weeg ſtehen/ihre Werck an derſelbigen zu ſuchen.

Joannes der Almoſengeber.

Im Leben deß Heil. Hilarionis im 33. Cap.

Das Cap. 41.

(u) R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Joannes der Allmoſen-Geber.

ihrer vil zu verhindern, daß ſie nicht gleich nach der Verleſung des H. Evangelii aus der Kirchen hinaus lieſſen, um den unnützen Geſchwätz an ſtatt des H. Gebetts abzuwarten, was thäte er einsmahls? nemlich, ſo bald das H. Evangelium verleſen ward, da gienge er zu der Kirchen-Thür hinaus, und ſetzte ſich unter den Hauffen des Volcks nider. Als ſich aber alle verwunderten, da ſagte er: Meine Kinder, wo die Schaafe, dort ſolle ja auch der Hirt ſeyn? ſo gehet derowegen wider hinein, und ich will mitgehen: oder bleibet ihr da, ſo werd ich auch bey euch bleiben. Dann ich gehe um euretwegen in die Kirche: ſonſten hätte ich mir ſelbſt gar wohl in dem Biſchöfflichen Hof, die Heil. Meß halten können. Und diſes thäte der S. Mann zum zweytenmahl. Darmit thät er auch ſeine Untergebene trefflich unterweiſen, und verbeſſern: dann ſie förchteten ſich ſehr, er möchte es ihnen zum öfftern alſo machen.

Der Heil. Joannes verbeſſert die/ſo vor dem End der Heil. Meß zur Kirchen hinaus lieſſen/gar artlich.

Das 42. Cap. Er läſſet in der Kirchen niemand ſchwätzen.

In der Kirchen lieſſe er gar nicht zu, daß man ſchwätzte, ſondern die Schwätzer ſchickte er vor jedermann fort, und ſagte: wann du hieher kommen biſt zu betten: ſo laſſe dein Gemüth und deinen Mund mit diſer Arbeit beſchäfftiget ſeyn: wann du aber nur um des Geſchwätzes willen da biſt, ſo ſtehet geſchrieben: Mein Hauß iſt ein Bett-Hauß: So ſollſt du es derowegen zu keiner Mörder-Gruben machen.

Matth. 21. v. 13.

Das 43. Cap. Der Heil. Johannes hält zu aller Zeit die Satzungen der Kirchen gar ernſtlich.

Noch wunderbarlicher aber ware an dem H. Patriarchen diſes, unangeſehen, daß er nie kein Mönch geweſen, auch nicht in der Kirchen unter den Geiſtlichen aufgewachſen war: ſondern (vv) vor diſem ſein rechtmäßiges Eheweib hatte, dannoch ſobald er zum Patriarchen geweyht worden, da hat er die Kirchen-Satzungen ſehr ſtreng beobachtet: und iſt endlichen ſo hoch kommen, daß er vil Einſidler, und andere, welche ein ſtrenges Leben führten, übertroffen hat.

Das 44. Cap. Er unterhalt zwey Schaaren der Mönchen.

Damit er aber diſes guten Wercks nicht beraubt würde, ſondern auch dem mönchiſchen Leben in etwas möchte zugezehlet werden, ſo hat er diß gethan: zweyerley Orden der HH. Mönchen thät er verſammlen, und nahme ihm ſelbſt für den gantzen Nutzen ſeiner Mäyer-Höfen, in der Stadt, auf ſie zu verwenden: Er machte auch denſelbigen ihre Cellen bey den zweyen Kirchen, unser Lieben Frauen / der ſeeligſten Gebährerin GOttes, und deß H. Joannis, welche er aus dem Grund auferbauet hat, zu den beſagten Mönchen aber ſagte er alſo: ich will nach GOtt, euren leiblichen Nutzen beförderen, und euch die Nahrung verſchaffen, ihr aber ſollet für meiner Seelen Heyl bitten und ſorgen. Die Veſper, oder das Abend-Gebett, wie auch die Metten / oder das nächtliche Gebett ſolle mein ſeyn: diejenige Gebete und Andachten aber, welche ihr in euren Cellen verrichtet, die mögt ihr für eure Seelen aufopffern. Diſes aber thäte er darum, nemlich diſe Freunde GOttes, deſto fleißiger und ſorgfältiger zu machen. Und dahero ſeynd auch diſe GOtt dem Allmächtigen ſo angenehme klöſterlicher Satzungen bißhero verbliben; ja nach diſer Ordnung lebte ſchier die gantze Stadt in der Form eines Cloſters, und wurden in unterſchidlichen Orthen die ſtetswährende Göttliche Lob-Geſänge verrichtet.

Das 45. Cap. Der Heil. Johannes ermahnet daß man der Ketzer ihre Communion meyden ſolle.

Es thäte aber der S. Mann die Seinige jederzeit ermahnen, und ſagen: daß ſie ſich keinesweegs der ketzeriſchen Communion, oder vilmehr der Coinquination, das iſt, der Befleckung der Ketzern ſolten theilhafftig machen, wann ſie ſchon die gantze Zeit ihres Lebens, entweder aus Zwang oder Noth die H. Communion der Catholiſchen Kirchen nicht ſolten können bekommen, ſondern ihr lebtag müſſen ohn ſeyn. Dann wann demjenigen, ſprach er, welcher ein rechtmäßiges Ehe-Weib hat, und lange Zeit in einem andern Land ohne ſie verbleiben muß, dannoch diſe zu verlaſſen, und ſich mit einer andern zu vermählen, von GOtt und den Geſatzen verbotten wird: und wann er darwider thäte, ſich ſelbſt ſtraff-mäßig machte: um wie vilmehr werden wir uns ſelbſten, die wir GOtt dem HErrn durch den rechten Glauben, und die Catholiſche Kirch, vermählet ſeynd, maſſen dann der H. Apoſtel Paulus ſpricht: Ich habe euch einem Mann Chriſto vermählet / daß ich euch eine Jungfrau Chriſto zubrächte: dasölliſche Feuer, welches auf die Ketzer wartet, über den Halß ziehen, wann wir an dem Catholiſchen Glauben durch die Communion und Gemeinſchafft mit den Ketzern werden brüchig und treuloß werden? die Communion oder die Gemeinſchafft wird darum alſo genannt, dieweilen ſie den Communicirenden mit demjenigen gemein macht, und vereiniget, mit welchem er Communiciret. Derowegen, meine Kinder, ſprach er, bitte ich euch, daß ihr euch von den ketzeriſchen Kirchen entäuſſern wollet.

2. Cor. 11. v. 2.

Was die Communion ſey.

Das 46. Cap. Der Heil. Johannes verdammet niemand / er nimmt auch die nicht an / welche andere verdammen.

Neben vilen andern guten Wercken, hat der S. Joannes auch diſes an ſich, daß er (wie oben gemeldt) ſeinen Nächſten niemal verdammte, und diejenige, welche andere thäten verdammen, nicht anhörte. Ich will aber dißfals ſeine Lehr, die allen wird nutzlich ſeyn, nur gar kürtzlich erzehlen: Ein Jüngling, welcher eine Cloſter-Frau entführet hatte, flohe nach Conſtantinopel. Als der H. Joannes diſes hörte, da ward er betrübt biß in den Tod. Uber eine Zeit hernach: als er einsmals in der Sacryſtey bey etlichen Geiſtlichen ſaſſe, und eine der Seelen nutzliche Rede führte, da kame ohngefehr die Gedächtnuß diſes Jünglings auf die Bahn, welcher die Dienerin GOttes verführet hatte, und alle fiengen an den Jüngling zu verfluchen, als welcher zwo Seelen verführet hätte, nemlich ſeine eigene, und die Seel der Cloſter-Frauen. Aber der heilige Joannes ſtillete ſie gleich, und ſagte: nicht alſo, meine Söhne, nicht alſo: dann ich will euch zeigen, daß ihr auch zwey Sünden begehet: die eine:

dieweil

Man ſoll auch die offene Sünden nicht urtheilen. Matth. 7. v. 1.

dieweil ihr das Gebott deſſen untertrettet, welcher ſage: Richtet nicht, auf daß ihr auch nicht gerichtet werdet: Die andere: weil ihr nicht wiſſet, ob ſie bis auf heut noch ſündigen, oder villeicht allbereit ihr Mißhandlung bereuen.

Dann ich hab das Leben eines Heil. Vatters geleſen, welches das folgende erzählet: Zwey Mönch kamen in die Stadt, um gewiſſe Geſchäfft ihres Cloſter zu verrichten. Und als der eine an einem gewiſſen Orth vorbey gienge, da thät ihm ein gemeine Hur zuſchreyen, und ſagen: Mein Vatter errette mich, maſſen Chriſtus der HErr, jener Sünderin gethan hat. Nun ſchämte ſich diſer Mann keineswegs, vor den Menſchen, ſondern er ſagte zu ihr, folge mir nach. Und darmit nahm er ſie bey der Hand, er führte ſie offentlich zu der Stadt hinaus, und lieſſe jedermann zu ſehen. Darauf aber entſtunde gleich das Geſchrey, daß diſer Abbt, die Frau Porphyriam (dann diſes war ihr Namen,) zum Weib genommen hätte. Als ſie nun mit einander fort giengen, und er Vorhabens war, ſie in ein Cloſter zu bringen: da fanden ſie ungefehr in einer Kirchen, ein Knäblein auf dem Boden ligen, daſſelbige nahme ſie, und thäte ernähren und auferziehen. Ein Jahr darnach kamen etliche dahin, allwo ſich der Abbt, und die Porphyria, welche aus der Zahl der Huren geweſen, aufhielten: Und als ſie ſahen, daß ſie ein Kind hatte, da ſagten ſie zu ihr: Wahrhafftig du haſt dem Abbt ein dapfferen Buben gebohren. Dann ſie damahls das Ordens-Kleid noch nicht anhatte. Als nun die beſagte Leuth wider nach Tyrum kamen, (dann aus diſer Stadt hatte ſie der Abbt hinweg geführet:) da thäten diſe beyde verſchreyen, und ſagen: das die Porphyria von dem Abbt empfangen hätte, und das Kind, ſagten ſie, haben wir mit unſern Augen geſehen, welches ihm auch gantz gleich ſihet. Als aber dem Abbt ſein Tod geoffenbahret wurde; da ſagte er zu der Cloſter-Frauen Pelagia, (dann diſen Namen thäte er ihr geben, als ſie das H. Ordens-Kleid empfienge) komme, und laſſe uns nacher Tyrum verreyſen, dann ich hab allda zu ſchaffen, und will haben, daß du mit mir geheſt. Sintemahlen ſie aber diſem Mann nicht dörffte widerſprechen, als folgte ſie ihm nach: mit ſammt dem Knäblein, welches nunmehr das ſibende Jahr ſeines Alters erreicht hatte. Als nun der Abbt tödtlich zu Tyro erkranckete, da kommen, um ihn zu beſuchen, aus der Stadt biß auf die hundert Seelen. Denſelbigen aber ſagte er: bringet mir * Kohlen her. Und als man ihm ein Rauchfaß voll gebracht hatte, da nahme er die Kohlen, und thäte dieſelbige in ſeine Kleider ausſchütten, und ſagen, glaubet mir, meine liebe Brüder, gleichwie GOTT der HErr den Dornbuſch vom Feuer unverletzt erhalten hat; gleichwie auch die Kohlen mein Kleid nicht verbrennen: alſo hab ich auch ſo lang ich lebe, mit keinem Weibs-Bild geſündiget.

Ein Abbt bekehret ein Tyriſches Weib

Er gibt ihr den Namen Pelagia.

* Ein gleiches findeſt du hieoben im Leben des H. Baſilii im 9. Cap.

Er machet ſich ledig von dem Argwohn/ und der Aergernuß in dem er das Feuer unverletzt in ſeinem Kleid daher tragt.

Und alle verwunderten ſich über die maſſen, daß das Kleid von dem Feuer nicht beſchädiget wurde. Sie preyſeten auch GOtt, welcher ſolche heimliche Diener hatte. Aus Gelegenheit aber der Cloſter-Frauen Pelagiä, welche vor Zeiten ein offentliche Hur geweſen, haben ſich andere ihres gleichen bekehret, der Welt abgeſagt, und ſeynd derſelbigen in das Cloſter nachgefolget. Der gottſeelige Diener GOttes aber, nemlich diſer Mönch, welcher die Pelagiam in das Cloſter gebracht, nachdem er jedermann ein Genügen gethan hatte, thäte im Friden ſeinen Geiſt aufgeben. Derowegen ſage ich euch, meine Kinder, ſeyd nicht gäh, und zu ſchnell andere zu verdammen, und fremde Sachen zu urtheilen. Dann wir haben zwar öfftermahl ein Hurenſtück geſehen: aber die Buß, welche heimlich geſchicht, haben wir nicht geſehen. Villeicht haben wir auch beobachtet, daß einer einen Diebſtahl begangen hat: die Seufftzer aber und die Zäher, welche er vor GOtt vergoſſen hat, die ſeynd und bleiben uns unbekannt. Unterdeſſen halten wir ein ſolchen Menſchen für ein Dieb, für einen Unkeuſchen, oder Läſterer: von GOTT aber iſt ſein heimliche Beicht und Buß aufgenommen, und vor den göttlichen Augen iſt er lieb und angenehm. Jedermann aber thäte ſich ab der Lehr, diſes fleißigen Hirtens und Meiſters, zum höchſten verwundern.

Joannes der Allmoſen-Geber.

Man ſolle ſich hüten von dem freventlichen Urtheil.

Das 47. Cap.

Zwey Kirchen-Diener, waren ihrer Handthierung nach Schuhmacher, und thäten neben einander arbeiten: Nun hatte der eine vil Kinder, ein Weib ſein Vatter und Mutter bey ſich: und derſelbige ware ohne Unterlaß in der Kirchen, nichtsdeſtoweniger ernährte er ſich, und die Seinige, mit der Hülff GOttes, gar ehrlich durch ſein Handwerck. Der andere aber, ohnangeſehen, daß er vil geſchickter war, als der erſte, dieweil er nicht in die Kirche gienge, ſondern ſogar auch an den Sonntägen arbeitete, konte ſich nur allein, gar ſchwerlich ernähren. Und eben darum, war er ſeinem Nachbahren neydig. Und einsmahls ſagte er zu demſelbigen im Neid und Zorn: Mein woher biſt du ſo reich worden? Ich lige gleichwohl meinem Handwerck fleißiger ob als du, dannoch bin ich in die Armut gerathen. Diſem aber, um zu machen, daß er der Kirchen ein mehrers thäte abwarten, gabe ſein Mit-Geſpann zur Antwort: Ich finde mein Sach auf dem Boden, und das thut mich alſo reich machen: wann du wilt, ſo will ich dir allzeit ruffen, und was wir finden werden, das ſolleſt du zum halben Theil haben. Als aber der andere deſſen zu friden war, und diſem, wann er in die Kirchen gieng, nachfolgte, da thät ihn GOtt ſeegnen, und reich machen. Einsmahls ſagte diſer gute Rathgeber zu ihm: mein Bruder (x) haſt du diſe Lügen um GOttes Willen gemerckt, wie ſehr ſie deiner Seel, und deinem Gut, nutzlich geweſen? glaube mir, ich hab nichts auf dem Boden gefunden, wie du vermeinet haſt;

Ein Clericus/ welcher ein Schuhmacher war / und vil in die Kirchen gieng/ wird reicher als der andere/ welcher allzeit arbeitet.

 ſon-

Joannes der Allmuſen-Geber.

ſondern dieweil der HErr ſagt: Suchet zuerſt das Reich GOttes, und ſeine Gerechtigkeit; und diſes alles wird euch zu gelegt werden: Als hab ich daraus die Gelegenheit genommen, dich alſo anzuführen: Und ſihe mein Anſchlag war nicht umſonſt, dann du haſt geſunden, und nur vil geſunden. Als der H. Patriarch diſes hörte, da machte er den guten Rathgeber zum Priester, als einen, der es wohl würdig war: Dann zuvor war er nur ein Lector, oder Leſer in der Alexandriniſchen Kirchen.

Das 48. Cap.

Und diſes zwar bißhero hat mir der vorgemeldte Diener GOttes, Mennas, welcher ein fürnehmer Beampter der Kirchen zu Alexandria geweſen iſt, erzehlet. Das folgende aber hat mein Wenigkeit darzu geſetzet; etliches habe ich auch von ſolchen Leuthen vernommen, denen wohl zu glauben iſt.

Von wannen her der Verfaſſer das übrige genommen hab Beſihe hieroben das 11. Cap.

Und weilen ich unter andern angezogenen Sachen, hiebevor in einem Capitul gemeldt hab, daß der Patriarch Joannes, und der Geſchlechter Nicetas, mit ſich einer ſonderbaren Geiſtlichen Freundſchafft gegen einandern verbunden haben, als wird anjetzo das gegenwärtige Capitul, ein ſattſames Zeichen diſer Freundſchafft geben.

Paulus Diaconus in Historia miſcella im 18. Buch ſagt / daß diſes der andere Einfall der Perſianern geweſen u. im 11. Jahr des Kayſers Heraclii geſchehen ſeye Matth. 10. v. 23.

Als es aus Zulaſſung GOttes, um der menſchlichen Sünden willen, im Werck war, daß die Stadt Alexandria den Gottloſen Perſianern ſolte übergeben werden, da erinnerte ſich der gute Hirt Joannes, der Worten unſers Heylands, welcher ſagt: Wann ſie euch in diſer Stadt verfolgen / ſo fliehet in ein andere: Derowegen nahme er die Flucht in Cypern, benanntlichen in ſein eigene Stadt, und Vatterland. Diſes veranlaſſete den beſagten Geſchlechter Nicetam, daß er zu dem heiligen Joanne ſagte: Ich bitte, wann ich Gnad bey dir gefunden hab, würdige dich, biß in die Königliche Stadt zu reiſen, und dein Gottgefälliges Gebett den frommen Kayſern zu anerbieten.

Der Heil. Joannes flieget in Cypern.

Und diſes thäte er auch bewilligen um GOTT, und ſeinem Willen zu folgen: welcher auch bey diſer Gelegenheit zeigen wolte, wie groß die Ehr war, welche er diſem Heil. Mann ertheilet hätte. Als derowegen das Schiff, in welchem ſich der Heil. Joannes, neben dem Geſchlechter Niceta befande, von dem Gewalt des Winds vilfältig hin und her getriben wurde, und gleichſam gar in die Tieffe ſolte verſencket werden: da ſahe der vorgemeldte Geſchlechter, und die fürnehmſte Herren, welche bey ihm waren, eben in derjenigen Nacht, in welcher das Ungewitter entſtanden war, den H. Patriarchen, bald mit den armen Bettlern, allenthalben im Schiff hin und wider lauffen, bald mit demſelbigen ſeine Händ gen Himmel heben, und die Hülff von oben herunter ziehen. Als ſie aber endlichen in die Inſul Rhodus ausgeſtigen waren, da ſahe der Heil. Mann, nachdem er aus dem Schlaff erwacht war, einen Verſchnittnen in gar ſchöner Geſtalt, welcher in ſeiner Hand einen güldenen Stab hielte, neben ſich ſtehen und ſagen: Dir wird befohlen zu kommen, dann der König aller Königen, thut deiner verlangen.

Er wird von einem Engel zu GOtt beruffen.

Darauf ruffte er den Geſchlechter Nicetam zu ſich, und ſagte zu demſelbigen mit vilen Zähren: Mein Herr, du haſt mich zwar dem irrdiſchen Kayſer zuzuführen verlanget, aber es iſt dir der Himmliſche vorkommen, und hat meine Wenigkeit zu ſich beruffen.

Der Heil. Joannes eröffnet Niceä dem Geſchlechter ſeiner Beruffung

Und darmit thät er ihm die Erſcheinung diſes Verſchnittenen, oder vilmehr des Engels, verzehlen. Nicetas aber war hierauf theils frölich, theils traurig: er konte aber den H. Mann nicht verhindern. Sondern nachdem er überflüßig mit dem Verſprechen ſeines H. Gebetts, und Seegens, erfüllt und getröſtet war, und ſelbiges auch den Kayſern zu anerbieten Befelch empfangen hatte, da lieſſe er dem H. Mann mit groſſer Ehrenbietigkeit, in Cypern umkehren.

Das 49. Cap.

Als er derowegen in ſeine Stadt, welche Amatunta, oder Amathus genannt wird, kommen war, da lieſſe er alſobald durch ſeinen Diener das Teſtament verfertigen.

Das Teſtament Joannis des Allmuſengebers.

Und als ſie in aller Eyl Federn und Papier brachten, da gab er Befelch alſo zu ſchreiben: Joannes ein Diener, jedoch wegen der Würdigkeit des „ Prieſterthums, welches mir von GOTT „ ertheilet iſt, ein Freyer. Ich ſage dir Danck, „ mein GOTT, dieweil du mich Elenden in „ diſem erhöret haſt, maſſen ich dann dein „ Gütigkeit darum gebetten hab, daß nehm„lich bey mir an meinem End, mehrers nicht „ ſolte erfunden werden, als ein Dreyer. Dann „ als ich mich in dem Biſchöfflichen Hof, der „ Kirchen zu Alexandria, welche ich aus GOt„tes Gnaden empfangen hab, befande, und „ allda zum Biſchoff geweyhet wurde, da thate „ ich ohngefehr in die achzig Centner Golds fin„den, und antreffen, und was mir von den „ Freunden Chriſti gereicht und verehret wur„de, das war ſchier mehr, als ein Menſch „ zählen kan: Sintemahlen ich aber in meinem „ Gemütth erkenne, daß diſes alles dem Herr„ſcher aller Dingen zugehörte, als hab ich „ mich eylfertig befliſſen, GOTT dem All„mächtigen das Seinige zu geben. Dieweil „ mir aber auch diſer Dreyer noch übrig iſt, „ und er eben ſowohl GOtt dem HErrn zuge„höret, als befihle ich hiemit denſelbigen auch „ vollends den Armen zu geben.

Wie vil er den Armen gegeben hab / und wie arm er geſtorben ſeye.

O wohl „ ein lobwürdige That! O der groſſen Barmhertzigkeit diſes heiligen Manns! Er gedencket nicht einmahl der Seinigen, maſſen er hätte thun können; und wie ihrer vil thun, welche in den Reichthumen ſitzen, welche die Gaben GOttes, ſo ſie mit Ungerechtigkeit zuſammen ſchaben, als ihr Eigenthum, und eben als wann ſie diſes könnten mit ſich tragen, in ihren Schatz legen, und daſſelbige wohl nicht ſo freygebig, wie unſer Heil. Joannes, den Armen austheilen: dann er ſuchte nichts als diejenige Güter, welche allezeit bleiben, und nimmer abnehmen. Und eben darum ſeynd auch jene Verheiſſungen an ihm erfüllet worden, welche in der Perſon GOttes verſichern:

Wer

1. Reg. 2. v. 30.

Wer mich ehret, den will ich auch ehren. Und gewißlich hat GOTT diſen heiligen Mann gröſslich geehret, dieweil er auch von ihm allezeit mit ſeinen Güthreren geehret worden. So gab ihm auch diſer edle Biſchoff ſelbſten, in ſeinem gantzen Leben, keine Ruhe, von allerhand heiligen und guten Wercken, und was hat er nicht gethan? Unterſchiedliche Spithäler, Häuſer für die Alte und Schwache, wie auch einige Clöſter, hat er aus dem Grund auferbauet, und gantze Schaaren der Mönchen in derſelbige verordnet, alſo zwar daß er ihm ſelbſten, eine unaufhörliche Gedächtnuß ſeiner Gerechtigkeit, durch diejenige gute Werck, welche allda geſchehen, gemacht hat. Dann eben dasjenige, was von denen, welche böſes thun, und noch Nachfolger ihrer böſen Wercken, nach ihrem Tod, in diſem Leben hinterlaſſen, der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: Etlicher Menſchen ihre Sünden ſeynd offenbar, und gehen vorhin zum Gerichte; etlichen aber folgen ſie nach: das kan auch im gegentheil, von diſem Heil. Mann geſagt werden: Nehmlich, es ſeynd auch etlichen ihre gute Werck offenbar, und gehen vorhin in das Reich der Himmlen, etlichen aber folgen ſie nach: Und aus diſen war auch einer der H. Joannes. Und daß diſes kein Gedicht, noch den Menſchen zu gefallen geredet ſeye: das wird uns dasjenige Wunder, welches ſich bey ſeinem S. Hinſcheiden zugetragen hat genugſam erweiſen. Dann als er ſein Seel in die Hand GOttes übergeben, und befohlen hatte, maſſen dann die H. Schrifft ſagt: Die Seelen der Gerechten ſeynd in der Hand GOttes: Und ihm dieſelbige als ein freywilliges Schlacht-Opffer aufgeopffert hatte, und eben jetzt ſein ehrwürdiger Leib gantz ehrenbiethig, und mit dem gebührenden Gepräng, von den Prieſtern, in die Kirch des H. und wunderthätigen (y) Tychonis ſolte begraben werden, da thäte das folgende glorwürdige Wunderzeichen geſchehen.

Der Heil. Joannes erbauete Spithäler/ Häuſer für alte Leuth und Clöſter.

1. Tim. 5. v. 34.

Sap. 3. v. 1.

Das 50. Capitel.

Es lagen in einem Grab, in welches der H. und gerechte Joannes, ſolte gelegt werden, die Leiber zweyer HH. Biſchöffen, welche ſchon vor diſem geſtorben waren: Nun hatten dieſelbige Cörper weder Seel, noch Leben, nichts deſtoweniger haben ſie den H. Joannem geehret/ eben als wann ſie lebendig wären. Dann als ſein H. Leib zwiſchen ſie beyde ſolte gelegt werden, da thäten ſie diſen Obriſten Hirten, und ſein groſſes Vermögen, bey GOTT dem Allmächtigen anſehen und verwundern, und aus dem Befelch GOttes (z) thäten ſie ihre Leiber von einander abſondern, diſen Heiligen in die Mitte hinein nemmen, und demſelbigen, weil er von GOtt ſelbſt geehret wurde, die Ehr geben: und darmit ſeyn Glory und Hochheit/ welche ihm von GOtt wäre ertheilet worden, genugſam an den Tag legen. Und diſes ſo groſſe und glorwürdige Miracul, hat nicht nur ein Menſch, nicht nur zehen, ja nicht nur hundert Menſchen geſehen; ſondern die gantze Menge des Volcks, welche bey ſeiner köſtlichen Beſingnuß verſammlet war.

Zwey todte Biſchöff machen dem H. Joanni Platz in der Mitte.

Joannes der Allmoſengeber.

Ich unterſtehe mich aber noch ein anderes, und vil glorwürdigers Miracul zu erzehlen, welches ſich zwar in ſeinem Leben angefangen, aber erſt nach ſeinem Todt geendet hat. Ein Weib aus eben derſelbigen Stadt, in welcher der Heil Joannes gebohren worden, als ſie vernommen hatte, daß diſer H. Mann von Rhodis kommen war, und daß ihm daſelbſt ein Engel die Beruffung zu GOtt dem Allmächtigen angekündet hatte: da thäte ſie ihr ſchwere Sünd zwar erkennen, darbey aber ſagen, daß ſie dieſelbige keinem Menſchen dörffte anzeigen: Diſe derowegen ſchöpffte ein gutes Vertrauen, und lieffe zu dem H. Joanne. Sie fielen demſelbigen auch zuſfüſſen, und mit vilen Zähren ſagte ſie heimlich zu ihm: Ach ſeeligſter Vatter, ich elender hab eine Sünd begangen, welche ich keinem menſchlichen Ohr vertrauen darff: und ich weiß, wann du nur wilſt, daß du mir dieſelbige vergeben haſt. Dann zu euch Prieſtern hat unſer HErr und Heyland geſprochen: Alles was ihr auflöſen werdet auf Erden, das wird aufgelöſt ſeyn in den Himmlen: und was ihr binden werdet auf Erden/ das ſoll auch gebunden ſeyn in den Himmlen: und welchen ihr die Sünd werdet vergeben, denen ſeynd ſie vergeben: und denen ihr ſie behaltet/ denſelbigen ſeynd ſie behalten. Als der heilige Joannes diſe Wort von dem Weib hörte, und ſich förchten müſte, wann er ihre diſes Begehren abſchlagen würde, daß er villeicht ein Urſach ihrer Verdammnuß ſeyn möchte, da er ſie doch von der beſagten Sünd, durch den Glauben, ledig und loß machen konte, welchen ſie an ihn hatte, derowegen ſagte er gantz demüthig zu ihr: Wann du dann, mein Weib, an GOtt den Allmächtigen glaubeſt, daß er dir die Sünd, von welcher du ſageſt, durch meine Wenigkeit verzeyhen könne, ſo thue mir dieſelbige beichten. Hingegen aber ſprach das beſagte Weib: Mein Herr ich kans nicht thun, und kein Menſch kan die Sünd anhören. Darauf gab ihr der H. Mann diſen Rath: Wann du dich dann alſo ſchämeſt, ſo gehe hin, und ſchreib die Sünd, wann du anderſt auch ſchreiben kanſt, und bringe mir den Handel ſchrifftlich. Sie aber antwortete noch einmahl: Wahrhafftig mein Herr, ich kans nicht thun. Endlichen ſchwige er ein wenig ſtill, nachmahlen ſagte er zu ihr: kanſt du die Sünde nicht ſchreiben, und mir dieſelbige verpitſchiert bringen? Ja ſagte ſie, daß kan ich mein Herr, und das will ich thun, aber ich bitte dein Ehrwürdige und Engliſche Seel, daß diſe Handſchrifft von niemand geöffnet, oder nicht etwan andern unter die Händ gelaſſen werde. Als ihr aber diſer von GOtt geehrte Mann zuſagte, daß kein Menſch ihre Handſchrifft öffnen, oder leſen ſolte, da gienge ſie hin und thät ihre Sünd mit eigner Hand beſchreiben,

Ein Weib mit einer ſchweren Sünd behafft/ ſucht Hülff/ und findet Verzeyhung bey dem H. Joanne.

Matth. 16. und 18. v. 18.

Joan. 20. v. 23.

Sie gibt ihm die Sünd ſchrifftlich und ver-

und pitſchiert,

Joannes der Allmoſengeber.

und nachdem ſie die Schrifft verſiglet hatte, dieſelbige dem H. Joanni einhändigen. Derſelbige namme zwar die Handſchrifft an, aber nach fünff Tagen, ohne daß er jemand etwas darvon ſagte, oder verordnete, iſt er geſtorben. Nun war das Weib ohngeſehr, oder villmehr aus göttlicher Anordnung, denſelbigen Tag nicht in der Stadt, an welchem der H. Patriarch, von diſer Welt in die andere verſchieden iſt, und eben darmit wolte GOtt auch zeigen, was bey ihm ſein liebſter Diener vermöchte. Als ſie aber den Tag darnach, als ſein koſtbares Heiligthum beygeſetzt worden, widerum heim kam, und hörte, daß er geſtorben war, da wolte ſie ſchier gar närriſch und unſinnig werden, dann ſie vermeynte, es möchte villeicht ihre Handſchrifft in dem Biſchöfflichen Hof verbileben ſeyn, und anjetzo ihre Sünd jedermann offenbar werden. Nichts deſtoweniger thäte ſie ſich alſobald wider erhollen, und ihr voriges ungezweiffletes Vertrauen, wider auf ihn ſetzen, wie auch ſeinem Grab zulauffen: Und was ſie ihm zuvor, da er noch lebte, geſagt hatte, das thäte ſie anjetzo gantz betrübt widerholen, und ſagen: O du H. Mann GOttes, ich hab dir diſe Sünd nicht können erzehlen, dieweil ſie über die maſſen abſcheulich war: Und ſihe, nun iſt ſie villeicht jedermann bekannt, und offenbar worden, O wolte GOtt, ich hätte dir mein Anligen niemahlen geoffenbaret. Wehe mir! Ich verhoffte die Erledigung von der Schand zu finden, aber jetzt bin ich bey jedermann zu ſchanden worden: für die verhoffte Artzney hab ich nichts als Schand und Schaden darvon getragen. Ey warum hab ich dann dir die Heimlichkeit meines Hertzens geoffenbaret? Jedoch will ich nicht nachlaſſen, auch nicht kleinmüthig werden, ja ich will auch nicht aufhören, mit meinen Zähren dein Grab zu begieſſen, biß daß ich mein Begehren erlanget hab. Dann du, O mein Heiliger GOttes, biſt nicht geſtorben, ſondern, du lebeſt noch. Maſſen dann geſchrieben ſtehet:

Sap. 5. v. 16.

Die Gerechten werden in Ewigkeit leben. Darauf fienge ſie die vorige Klag wider an, und ſagte: O heiliger Mann GOttes, ich begehre nichts von dir, als allein diſes, daß du mein Hertz verſicherſt, wie es mit

Matth. 15. v. 28.

meiner Handſchrifft ergangen ſey? Nun wolte derjenige, welcher vor Zeiten zu dem Cananäiſchen Weiblein geſagt hat: Dein Glaub hat dir geholffen, auch diſem Weib helffen. Dann als ſie drey gantzer Tag bey dem Grab des H. Joannes verharret war, auch weder Speiß noch Tranck genoſſen hatte: Sihe in der dritten Nacht, als ſie eben dergleichen harte, jedoch wohlmeynende Wort mit Zähern widerholte, und dem H. Mann ihr Anligen ſagte, und klagte, da thäte der Heil. Diener GOttes Joannes, aus ſeinem Grab heraus gehen, und mit den zweyen Biſchöffen, welche bey ihm begraben lagen, deren ihm der eine auf diſer, der andere aber auf der andern Seiten ſtunde, augenſcheinlich

Das Weib beharret drey Tag/ bey dem Grab des Heil. Joannis.

erſcheinen, und ſagen: Wie lang! O Weib! wirſt du diejenige, welche hier zugegen ſeynd, beunruhigen, und nicht ruhen laſſen? Dann deine Zäher haben unſere Kleyder befeuchtiget. Und mit diſen Worten thäte er ihr die Handſchrifft, noch verſiglet zu ſtellen, und ſagen: Nimme hin deine Handſchrifft, kenneſt du dieſelbige? mache ſie auf, und ſihe. Als nun das Weib aus dem Geſicht wider zu ihr ſelbſten kam, da ſahe ſie diſe HH. Männer ihrem Grab widerum zugehen: So bald ſie aber den Brieff eröffnete, da fande ſie ihre Schrifft völlig ausgelöſchet, und eine Unterſchrifft, welche alſo lautete: Um Joannis meines Dieners willen, iſt dir deine Sünd hinweg genommen worden. Jetzt meine liebſte Freund und Brüder, wer will die Allmacht GOttes genugſam ausſprechen? Und wer iſt alſo barmhertzig, und ein ſolcher Liebhaber der Menſchen, als derjenige, welcher den Willen deren thut, die ihn förchten, der diejenige ehret, welche ihn ehren, und durch die Würckung der Wunderzeichen, die ſeinige thut groß machen? Nicht nur aber an diſem Orth, in welchem ſein köſtlicher Tod geſchehen iſt, wurde die Gnad, welche er bey GOtt dem Allmächtigen hatte, geoffenbaret, ſondern allenthalben, weit und breit, thät ſie klärlich erſcheinen.

Der Heil. Joannes ſtehet vom Grab auf/ und ſtellet dem Weib ihr Handſchrifft ausgelöſchter wider zu.

Das 25. Capitel.

Dann eben an demſelbigen Tag, auf welchen der offtgemeldte H. Mann, zu GOtt dem HErrn, aus diſem Leben verſchiden iſt, hat einer aus denjenigen, welche ein Engliſches Leben führen, mit Nahmen Sabinus, ein eyfriger und wunderbarlicher Mann, welcher ſich in der Stadt Alexandria aufhielte, gleichſam in einer Verzuckung geſehen, was maſſen der Gottgeliebte Heil. Joannes, aus ſeiner Biſchöfflichen Wohnung, mit ſeiner gantzen Cleriſey, eine Waxkertzen in der Hand tragend, eben als wann er von einem verſchnittenen Kämmerling (alſo verzehlt es Sabinus,) zu dem Kayſer beruffen wäre, thäte herfür gehen, ſobald er aber zu der Thüre ſeiner Biſchöfflichen Wohnung heraus kam (welches ſein Hinſcheiden bedeutete) da ſahe er eine Jungfrau, welche dem Sonnenglantz ſelbſten nichts bevor gab, dieſelbige thäte ihn empfangen, und bey der Hand nemmen, ſie aber hatte auf ihrem Haupt einen Krantz, von lauter Oel-Zweigen. Daraus dann der beſagte Sabinus alſobald erkennet, daß die Hinſcheidung des H. Patriarchen, in eben derſelbigen Stund, müſte geſchehen ſeyn. Es bemerckten derowegen etliche den Monat, und den Tag, dann es (aa) des H. Martyrers Mennä, ſein Feſt-Tag ware, und als etlich aus Cypern nacher Alexandriam kamen, da wurden ſie von dem Hinſcheiden des H. Patriarchen befragt, und es befande ſich, daß diſes Geſicht wahrhafftig geweſen: dieweil es ſich eben in derſelbigen Stund begeben hatte, darinn der H. Joannes geſtorben war, und diſes fürnemlich des beſagten Weibs-Bilds wegen, welches ihn bey der Hand hielte. Dann er hatte von ihr

Ein Geſicht des H. Manns Sabini von der Seel Joannis des Allmoſen-Gebers.

Der Heil. Joannes ſtirbt an dem Tag des Heil. Männä.

Die Barmhertzigkeit führet die Seel Joannis für das Angeſicht GOttes.

Die

Siehe die oben das 7. Cap.

die Verheiſſung empfangen, maſſen hiebevor gemeldet worden: Wann du mich zur Freundin haben wirſt, ſo will ich dich zum Kayſer führen: welches ſie auch warhafftig gethan hat.

Ein anders Geſicht von der Seeligkeit der Seel des H. Joannis.

Mit dieſem aber war es noch nicht genug, daß jederman glaubte, daß ihn das Allmoſengeben, und die Barmhertzigkeit gegen den Armen, in das Reich der Himmlen geführt hätte: Sondern es ſahe noch ein anderer Inwohner der Stadt Alexandria, ein Gottsfürchtiger Mann, eben in derſelbigen Nacht, wie der heilige Sabinus, alle Armen, Wittwen und Wayſen mit Oelzweigen, den heiligen Patriarchen in die Kirchen begleiteten. Es ſeynd auch ſonſten nicht nur zwey, nicht nur zehen, ja nicht hundert Stuck, aus welchen klar abzunehmen iſt, daß dieſer ſo denckwürdige Mann die Zahl der Heiligen erreicht habe. Nichts deſto weniger wird das Folgende den Handel noch beſſer an Tag geben.

Das 54. C.

Die oben im 49. C.

Aus dem todten Leib des Heil. Joannis ſchwitzt eine köſtliche Salben.

Dann als über eine lange Zeit hernach, einsmahls dieſes Heiligen ſein jährliches Lob-Feſt, in der Kirchen des obgemeldten heiligen Tychonis, allwo ſein koſtbares Heiligthum beygeſetzt worden, begangen ward: (Es war aber der Feuerabend, der jährlichen Gedächtnuß, des wunderbarlichen Tychonis.) Da hat es demjenigen, welcher alle Wunderzeichen würcket, um jederman zu zeigen, wie ehrwürdig der heilige Joannes ſeye, gefallen, daß er eine heylſam und wohlriechende Salb, aus ſeinem heiligen Leib lieſſe heraus flieſſen, und deſſentwegen thäte jederman gantz Freuden-voll, GOtt dem Vatter, dem Sohn, und dem heiligen Geiſt, Lob und Danck ſagen; nemlich unſerm wahren GOtt, welcher ſeine Heiligen mit unendlicher Glory thut ehren.

Joannes der Allmoſengeber.

Das 55. C.

In der Inſul Cypern thut aus vielen heiligen Leibern eine köſtliche Salben flieſſen.

Niemand aber, meine Freund Chriſti, ſolle in dieſes ſo groſſe Miracul einen Zweiffel ſetzen. Dann man ſiehet noch auf den heutigen Tag, in der Gottgeliebten Inſul Cypern, an unterſchiedlichen heiligen Leibern, dieſes groſſe Wunder, daß nemlich aus denſelbigen, als aus dem Brunnen der Lieblichkeit, ein köſtlicher Balſam heraus ſchwitzet, und dieſes zwar der Gütigkeit GOttes zum Lob, ſeinen Heiligen zu ſonderbahren Ehren, den Nachkömmlingen aber einen mehreren Luſt und Eyffer, im guten zu machen: damit wir nehmlich nach ihrem Exempel lebend, von GOtt dem gerechten Belohner und Wiedergelter, auch einsmahls mit dergleichen Ehr bewürdiget werden. So laſt uns derohalben, liebſte Brüder, der obgeſchriebenen Aufrichtigkeit, dieſes unſers heiligſten Vatters Joannis, nachfolgen: laſſet uns als Reyſende und Frembdling, in dieſem Leben geiſtliche Schätz, auf die zukünfftige Ewigkeit hie durch die Freygebigkeit gegen den Armen einſammlen. Dann es ſagt der heilige Apoſtel aus dem Geiſt GOttes: Wer reichlich ausſäet/ der wird auch reichlich erndten: und wird einſchneiden für das Verſtörliche/ das Unverſtörliche/ für das Zeitliche das Ewige/ welches kein Aug geſehen/ kein Ohr gehört hat/ und in keines Menſchen Hertz iſt es geſtiegen/ was GOtt denen bereitet hab/ welche ihn hertzlich lieben: Und daſſelbige wolle uns allen der liebe GOtt geben, durch die Gnad und Barmhertzigkeit Chriſti JEſu, unſers HErrn und Heylands, welchem mit ſamt dem Vatter, und dem heiligen Geiſt gebühret alle Ehr/ Glory und Herrlichkeit/ jetzt und allezeit, ja in alle Ewigkeit, Amen.

2. Cor. 9. v. 6.

1. Cor. 2. v. 9.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des heiligen Joannis des Allmoſen-Gebers.

(a) JOANNIS.] Das Römiſche Martyr-Buch den 23. Jenner ſagt von dieſem Mann alſo: „Zu Alexandria iſt das „Feſt des heiligen Biſchoffs und Allmoſen-Gebers Joannis/ welcher „wegen ſeiner Barmhertzigkeit gegen „den Armen ſehr berühmt war.„ Das Griechiſche Menologium/ auf den 12. Wintermonat/ hat dieſes: „Die Gedächtnuß unſers Heil. Vatters Joannis des „Alexandriniſchen Ertz-Biſchoffs/ welcher mit dem „Zunamen der Allmoſen-Geber genannt worden. „Dieſer ware aus Cypern gebürtig/ und ein Sohn „Epiphanii eines Fürſten deſſelbigen Lands: Wel„cher nachdem er allen Fleiß und Ernſt angewendt „hatte/ die Tugend und die Gnad GOttes zu erlangen/ auf das Begehren des Kayſers Heraclii/„ ſeines heiligen Lebens halber/ zum Alexandriniſchen Ertz-Biſchoff geſetzt worden. Er hat aber„ als ein aufgeſtecktes Liecht geleuchtet: viel Jahr im„ Prieſterthum zugebracht/ viel Wunderzeichen ge„würckt/ auch vielen Armen und Düefftigen ihr„ Nothdurfft reichlich dargereicht. Dahero er auch„ den Namen eines Allmoſen-Gebers bekommen hat/„ er war auch bey den Unglaubigen in groſſen Ehren/„ und endlich iſt er ſeelig in GOtt dem HErrn entſchlaffen.„ Und eben dieſes wird auch in den Menæis, und zwar auf den bemeldten Tag/ wiewohl mit einem kleinen Zuſatz/ gefunden.

Daß aber Baronius den 23. Jenner ſagt: Die Griechen halten ſein Feſt auch auf denſelbigen Tag/

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Joannes der Allmoſengeber.

wiewohl ſein Geburts-Tag den 3. Hornung ſulle / das nimmt mich wunder / ich weiß auch nicht / woher er dieſes müſſe genommen haben. Aus den Menæis und dem Menologio / haben wir allbereit geſehen / daß den 12. Wintermonat ſein Gedächtnuß bey den Griechen begangen werde. Und in dem obſtehenden Leben im 52. Capitul / wird gemeldet / daß der H. Joannes um Tag des Heil. Mennä geſtorben ſeye: Dieſem Heil. Groß-Martyrer Mennam aber findeſt du in den Menæis, und in dem Menologio den 11. Wintermonat / nemlich mit dem H. Joanne in einem Monat / und nur einen Tag von einander. Sonſten ſetzt Baronius noch dieſes hinzu: Ich vermeyne ſpricht er / dieſer Tag (der 23. Jenner) ſeye der Tag ſeiner Weyhung / welcher aber für ſeinen Geburts-Tag gehalten / und zwar gar herrlich begangen worden / maſſen ich hiebevor / bey dem Feſt Petri Stuhlfeyer / gemeldet hab. Jedoch ſagt er nochmahlen im 8. Buch ſeiner Jahr-Schrifften / über das Jahr Chriſti 620. Bonifacii V. im 3. und Heraclii des Kayſers im 11. Jahr / der 23. Jenner / ſeye der Tag ſeines Hinſcheidens.

(b) Von Leontio.] Siegebertus im Regiſter der Kirchen-Scribenten / im 57. Capital / ſchreibt alſo: „Leontius der Biſchoff zu Neapol / in der Inſul Cypern / hat das Leben des heiligen Joannis des Alexandriniſchen Biſchoffs beſchrieben / welcher wegen „ſeiner groſſen Barmhertzigkeit gegen den Armen / „der Allmoſen-Geber genannt wird.„ Von ihm handlet auch Teithemius im Catalogo Illuſtrium Eccleſ. Scriptorum, er ziehet aber aus ſeinen Schrifften nichts an / als das gegenwärtige Leben.

Sonſten thut noch mehrere Bücher / dieſes Leontii / die ſibende allgemeine Kirchen-Verſammlung Act. 4. benennen und alſo ſagen: „Dieſer Vatter welcher „geleſen worden / leuchtete in einer Stadt in Cypern / „mit groſſer Heiligkeit. Von ihm haben wir unter„ſchiedliche Lobreden / und feyertägliche Predigen: „unter welchen auch eine iſt / von der Erklärung „Chriſti. Er hat auch geſchrieben / das Leben Joannis „des Alexandriniſchen Ertz-Biſchoffs / mit dem Zu„namen des Allmoſen-Gebers: wie auch Simeonis „des Einfältigen / und noch andere Sachen mehr. Und „in allen ſeinen Schrifften wird er gut Catholiſch er„funden. Er hat aber gelebt und geblühet / zur Zeit „des Kayſers Mauritii.„ Anaſtaſius Bibliothecarius in der Dollmetſchung / oder Uberſetzung des 7. Synodi / ſetzt nach dem Simeone hinzu: „Er habe auch die „Verfolgung der Chriſten / welche um dieſelbige „Zeit in der Kirchen entſtanden war /„ beſchrieben / welche aber im Griechiſchen abgehet. Und vermeint R. P. Roſweidius im Lateiniſchen Werck / daß ſich Anaſtaſius aus Gelegenheit des Griechiſchen Worts τῦ Σιλῦ verſtoſſen / und alſo den Baronium und den Poſſevinum in ihre Fehler gebracht habe / daß ſie nehmlich vermeinten / der beſagte Leontius hätte die Unruhe und die Verfolgungen wider die Chriſten zu ſeiner Zeit beſchrieben: Unrecht machen ſie aus ihm einen Biſchoff zu Conſtantia / dann er ein Biſchoff zu Neapol in Cypern geweſen iſt.

In eben demſelbigen Synodo / Act. 4. werden noch etliche andere Bücher dieſes Leontii angeführet / welche er wider die Juden zum Schutz der Chriſten geſchrieben hat / aus welchen auch Joannes Damaſcenus in der 1. und 3. Predig / von den Bildern / etliche Sachen anzieht.

Baronius in der Anmerckung über das Römiſche Martyrologium / den 23. Jenner vermeint / daß dieſes gedruckte Buch des Leontio zweyfach / und die Dollmetſchung auch unterſchiedlich ſeye / und daß in dem einen etliche Sachen gefunden werden / welche in dem andern abgehen. Und iſt nicht ohn / es iſt auch ſowohl die Beſchreibung / als die Dollmetſchung des Lebens Joannis des Allmoſeners / zweyerley / jedoch auch von unterſchiedlichen Verfaſſern aufgeſetzt worden / und zwar dasjenige / welches ſich bißher in dem Leben der Vättern befunden hat / und auch im 2. Buch des Lipomani zu finden iſt / das hat der vielgemeldte Leontius beſchrieben. Das andere aber hat Metaphraſtes verfaſſet / welches auch bey dem Lipomano Tomo 5. und beym Surio / Tomo 1. zu leſen iſt.

(c) „Von Anaſtaſio„] Sigebertus in dem bemeldten Regiſter im 104. Capitul / ſchreibt von dieſem das folgende / „Anaſtaſius / aus Befelch Nicolai „des Pabſts / hat das Leben Joannis des Allmoſners „in das Latein verſetzt / welches von Leontio / dem „Biſchoffen / Griechiſch beſchrieben worden.„ Eben dieſes meldet auch von ihm der obangezogne Trithemius / allwo er noch mehrere Sachen / welche von dieſem Anaſtaſio / aus dem Griechiſchen überſetzt worden / erzehlet.

(d) „Des alten Leontii ſeinen Uberreſt von dem „Leben.„] Leontius handlet allein von dem Uberreſt dieſes Lebens des H. Joannis des Allmoſeners / von denjenigen nehmlich was die vorige Verfaſſer Joannes und Sophronius ausgelaſſen haben / maſſen Leontius ſelbſten allda in der Vorred bezeuget.

(e) „Joannes und Sophronius.„] Dieſer beyden ihre Schrifften von dem heiligen Joanne dem Allmoſener / hab ich noch nirgends geſehen. Ihrer geſchicht auch Meldung im 81. Capitul dieſes Lebens. In der Vorred des Verfaſſers.

(f) „Cyrum und Joannem„] Im 20 Cap. heiſſet es: „In der Kirchen der ſiegreichen Martyrer Cyri„ und Joannis.„ Das Römiſche Martyrologium den 31. Jenner meldet das folgende: „Zu Rom in der„ Portuenſiſchen Straß / iſt der Geburts-Tag der„ HH. Martyrer Cyri und Joannis / welche nach„ vieler Marter / um der Chriſtlichen Bekanntnuß„ willen enthauptet worden.„ Im 1. C.

(g) „Mennas„] Dieſer hat dem Leontio alle Geſchichten des H. Joannis des Allmoſeners / welche vom 2. biß in das 48. Capitul begriffen werden / erzehlet; maſſen in dieſem Leben in dem erſtgemelten 48. Capitul gemeldet wird.

(h) „Eingeweyht worden.„] Baronius im 8. Buch / thut dieſe Einweyhung Joannis / in das Jahr Chriſti 610. ſetzen / welches war Bonifacii IV. das vierte; und Heraclii des Kayſers das 1. Jahr. Im 2. C.

(i) „Perſianer.„] Dieſe Streiff und Plünderung / ſo die Perſianer in Syria verübet / iſt im Jahr Chriſti 614. Bonifacii des Pabſts im vierten / Heraclii des Kayſers im fünfften Jahr beſchehen / maſſen Paulus Diaconus in Hiſtoria Miſcella aus dem Theophano im 18. Buch mit den folgenden Worten bezeuget: „Im fünfften Jahr des Kayſerthums Heraclii / ha„ben die Perſianer durch Krieg an dem Jordan / das„ heilige Land / und die Stadt Jeruſalem eingenom„men / und daſelbſt durch die Händ der Juden viel„ um das Leben gebracht / und zwar (wie etliche ſagen)„ bey die neuntzig tauſend Menſchen: dann die Ju„den kaufften die Chriſten auf / ſo viel ſie derſelbigen„ kunten bekommen / und brachtens um das Leben:„ Zachariam aber den Jeroſolomitaniſchen Biſchoff„ nahmen ſie gefangen / und führten denſelbigen mit„ ſamt dem koſtbaren und lebhafften Holtz des Heil.„ Creutzes / neben vielem Raub / mit ſich in Perſien.„ Und dieſes alles thut Antiochus ein Mönch in Paläſtina / in unterſchiedlichen Predigen / kläglich beſchreiben. Beſiehe den Baronium im beſagten Jahr Chriſti / und den Adonem im Martyrologio den 14. Herbſtmonat. Im 6. C.

(k) „Nicetas der Geſchlechter„] Nehmlich der Sohn „Gregorä des Geſchlechters zu Alexandria /„ und Pentapolis.„ Maſſen die Hiſtoria Miſcella / aus dem Theophane / im 1. Jahr Heraclii im 18. Buch bey Paulo Diacono meldet. Im 11. C.

Im übrigen / dieweil der Nicetas ſagte: Das Reich leydet Noth / als vermeint Baronius / im 8.

Tomo

Tomo über das Jahr Chriſti 620. Bonifacii V. des Pabſts im 3. und Heraclii des Kayſers im 11. Jahr / Paulus Diaconus in Hiſtoria Miſcella / im 18. Buch wolle mit folgenden Worten darauf reden und deuten / allwo er ſagt: „Im 12. Jahr des Kayſerthums „Heraclii / den 4. Aprilis / Indict. 10. als Heraclius „der Kayſer das öſterliche Feſt gehalten hatte / da „thäte er gleich am Montag zu Abends / wider die „Perſianer auszìehen. Sintemahlen er aber genö„thiget war / als thät er bey den Kirchen und Gotts„Häuſern das Geld entlehnen: über dieſes nahme „er auch viel koſtbahre Leuchter aus der groſſen Kir„chen / wie auch andere heilige Geſchirr. Welche „er alle zerſchmeltzte / daraus er nachmahlen viel „güldene und ſilberne Müntz ſchlagen und machen „lieſſe.

Ferners ſetzt Baronius dieſes hinzu: Es iſt aber dieſe Geld-Sammlung nicht allein zu Conſtantinopel / ſondern auch in allen andern Städten / des gantzen Reichs / darin etwas köſtliches zu finden war / angeſtellt worden. Gegen Aufgang der Sonnen waren von dem Kayſer etliche fürtreffliche Männer / zu Einnehmern und Seckel-Meiſtern erwählt; nacher Alexandriam aber / wie auch in gantz Egyptenland / iſt Nicetas der Geſchlechter / geſandt worden. Nachdem er aber anfienge / das Geld der Alexandriniſchen Kirchen / in die Kayſerliche Schatz Kammer zu ziehen / da hat ſich der H. Joannes der Alexandriniſche Biſchoff / demſelbigen widerſetzt / dann er im Brauch hatte / alles unter die Armen auszutheilen / er wolte derwegen dasjenige / was ſeiner Sag nach / nicht ihm ſondern den Armen zugehörte / durchaus nicht hergeben.

Nun aber vermeine ich / den Baronium unverachtet / daß dieſe Sachen mit der Zeit / und der Geſchicht des Heil. Joannis nicht beyſtimmen. Dann Paulus Diaconus ſetzt dieſe Geld-Foderung in das 12. Jahr Heraclii / der Baronius aber in das 11. Jahr deſſelbigen Kayſers. Nun aber / maaſſen Baronius ſelbſten bezeugt / iſt der S. Joannes im 11. Jahr des Kayſers Heraclii geſtorben. Indem / ſo ſagt ſowohl unſer Leontius / als Metaphraſtes / im Leben des H. Joannis / daß Joannes und Nicetas nach dieſem Zanck friedlich beyſammen gelebt haben / ja daß der heilige Joannes hernach des Niceta ſein Gevatter worden ſeye: hat er ihm vielleicht die Kinder aus dem H. Tauff gehoben? Und eben dieſe Erzehlung des Leontii / und des Metaphraſtis / zeiget auch genugſam an / daß dieſer Streit / nicht im letzten Jahr des H. Joannis / ſondern lang zuvor geſchehen ſeye.

Im 11. C. (l) „Coſmä.„] Schon vor der Lebenzeit Joannis des Allmoſeners hatte die Simoniſche Sucht / in die Alexandriniſche Kirchen eingeriſſen / welche widerum auszutilgen / Gregorius der Pabſt im 1. Buch im 49. Sendſchreiben / Indict. 6. Eulogium den Alexandriniſchen Biſchoffen ermahnet hat.

Im 15. C. (m) „Georgium.„] Der Cölniſche Druck hat Gregorium. Und vermeint Baronius im 8. Buch über das Jahr Chriſti 620. daß dieſer Georgius des heiligen Joannis im Biſtthum ſein Nachkömmling / und eben dieſer ſein Vatter geweſen ſey. Aber R. P. Roſweldius thut in dem Lateiniſchen Buch ſtarck daran zweifflen ꝛc.

Im 18. C. (n) „Daß bey der Krönung eines Kayſers.„] Dieſen Gebrauch bey der Kayſerlichen Krönung / hab ich anderſtwo nirgends geleſen. Es hat aber der H. Joannes dieſes mit allem Fleiß nachgethan / andere haben auch wiederum andere dergleichen Ding erfunden. Ein denckwürdiges Exempel hat dißfalls Maximilianus I. der Römiſche Kayſer / hinterlaſſen / dann als ihm der Pallaſt / welchen man zu Insbruck bauete / mißfiele / da ſprach er: Ich will ein anders Hauß bauen / welches mir beſſer gefallen wird. Und gleich denſelbigen Tag lieſſe er ſeinen Todten-Sarch mit allem Zugehör / heimlich verfertigen / welchen er auch auf ſeinen Reyſen mit ſich herum geführet / und alle Abend / fleiſſig zu bewahren / befohlen hat. Es vermeinte aber unterdeſſen der mehreſte Theil der Hoff Herren / es müſſe ein gewiſſer Schatz oder etliche alte Geſchicht-Bücher / in dieſer Todten-Truchen aufbehalten werden. Der Kayſer hingegen ſagte mit lachendem Mund: Ich laſſe dieſe Truhe zum Gebrauch einer gar lieben Sach / mit mir führen. Und dieſes thut Reinhardus Lorichius Hadamarius erzehlen. Man ſagt auch / daß vor Zeiten Philoramus ein Galatiſcher Prieſter / ſechs Jahr lang in den Gräberen gewohnet hab / um die Forcht des Todes zu überwinden. Maſſen Palladius im 113. Heraclides aber im 32. Cap. bezeugen. Joannes der Allmoſengeber.

(o) „Modeſtus.„] Ein ziemliches Stück eines Sendſchreibens / welches Antiochus ein Mönch zu Laura / in dem Cloſter des Abbts Sabä / geſchrieben hat / darinnen das Lob dieſes Modeſti begriffen iſt / findet ſich in dem Lateiniſchen Buch R. P. Roſweidi, wie auch daß ſeine Gedächtnüß in den Menæis, auf den 16. Wintermonat gehalten werde: und daß in den Geſchichten Anaſtaſii Perſä / den 22. Jenner ſeiner Meldung geſchehe. Im 19. C.

Endlichen vermeint Baronius über das Jahr Chriſti 616. daß der vielbeſagte Modeſtus nicht eigentlich der Ertz-Biſchoff zu Jeruſalem geweſen ſeye / ſondern daß er nur unterdeſſen / als Zacharias der rechte Biſchoff in Perſien gefangen war (maſſen hiebevor bey dem Buchſtaben (i) Meldung geſchehen) das Biſchöffliche Amt verwaltet hab. Jedoch thun ihn die Geſchichten Anaſtaſii Perſæ, Suidas in Heraclio, und die Menæa, einen Ertz-Biſchoff zu Jeruſalem tituliren und nennen.

(p) „Man könne die Reichen mit guter Manier berauben.„] Das muß recht verſtanden werden: Er legt ſich aber ſelbſten aus / dieweilen er darzu ſetzt / „mit guter Manier / „dann man ſolle nicht ſtehlen / auf daß man könne Allmoſen geben. Von dieſer Sach redet der H. Auguſtinus ſerm. 35. de verb. Domini alſo: „Dieſes (macht euch Freund von dem Reich„thum der Ungerechtigkeit) verſtehen etliche übel / „und ſtehlen / damit ſie können Allmoſen geben / und„vermeinen alſo den Befelch des HErrn zu erfüllen / ꝛc.„Es heiſſet aber von dem recht Gewonnenen / gebt„Allmoſen ꝛc. Und nicht vom Raub und Wucher.„Und dieſes ſage ich den Glaubigen ꝛc.„ Im 20. C. Luc. 16. v. 9.

(q) „Was ſich mit dem H. Epiphanio.„] Dieſe Geſchicht findet ſich in dem Leben des H. Epiphanii / den 10. Jenner.

(r) „Severianiter.„] Er verſtehet meines erachtens jene Ketzer / welche die Acephaliter genannt worden / und kurtz vor den Zeiten Joannis des Allmoſengebers / um das Jahr Chriſti 513. von Severo dem Antiocheniſchen Biſchoffen / entſtanden ſeynd. Deſſen auch Evagrius in der Kirchen Hiſtori / im 3. Buch / im 33. und 34. Cap. gedencket. Im 31. C.

(s) „Das andere Concilium zu Nicäa.„] Ja vielmehr ware es das erſte allgemeine Concilium / welches zu Nicäa geweſen iſt; es müſſe dann ſeyn daß zuvor ein abſonderliches allda wäre gehalten worden. Oder man kan es auch alſo verſtehen / daß in Anſehung der erſten Kirchen-Verſammlung / welche zu der Apoſtel Zeiten geſchehen iſt / und das erſte General oder allgemeine Concilium ware / dieſes Nicäiſche das andere genannt worden. Im 35. C.

(t) „In der Kirchen des H. Meträ.„] Allda reden und ſchreiben ſo wohl die gedruckte / als die geſchriebene Bücher ſehr ungleich. Sonſten iſt „Metras / oder „Metranus ein Martyrer zu Alexandria / von welchem das Römiſche Martyrologium den 31. Jenner alſo ſchreibt: „Heut iſt zu Alexandria der„Geburts-Tag des Heil. Martyrers Metrani / wel„cher unter dem Kayſer Decio / als er aus dem Be„felch der Heyden / etliche gottloſe Wort nicht wolte„nachſprechen / an ſeinem gantzen Leib mit Prügeln„zerſchlagen worden / ſeine Augen und ſein Angeſicht„

Joannes der Allmoſengeber.

„wurden ihm mit ſpitzigen und ſchärffen Rohren „durchſtochen / und endlichen iſt er in dieſer Peyn „zur Stadt hinaus geſtoſſen / und zu todt geſteiniget „worden.

Im 40. C. (u) „Dem heiligen Simeon.] Dieſes Geſicht findet ſich in dem hiebevorgegebenen Leben des heiligen Simeonis. Es heiſt aber allda / daß er auf der Säul geſtanden ſeye / dieweil er etliche derſelben bewohnet hat. Beſiehe in ſeinem Leben das 5. Capitul.

Im 43. C. (w) „Vor dieſem ſein rechtmäſſiges Ehe-Weib „hatte.„] Er ſagt nicht / daß er ein Weib gehabt habe / unterdeſſen da er Patriarch war / ſondern „vor Zeiten / und vor dieſem.„ Eben dieſes meldet auch klar Metaphraſtes / im Anfang ſeines Lebens.

Im 47. C. (x) „Diſe Lügen um GOttes willen „] Es muß nicht dahin verſtanden werden / daß es auf ein oder andere Weiß erlaubt ſey zu lügen. Er legt ſich allda ſelbſten aus / wie er es mit ſeinem Betrug gemeint habe / wiewohlen der ander warhafftig verſtanden hat / daß dieſer ſein Sach auf dem Boden finde.

Im 49. C. (y) „Tychonis.„] Sowohl die geſchriebene / als die gedruckte Bücher geben dieſen Namen unterſchiedlich / aber er heiſſet Tycho. Von ihm ſagt das Römiſche Martyr. Buch den 16. Brachmonat alſo: „Zu Amathunta in Cypern iſt das Feſt des H. Bi„ſchoffs Tychonis / er lebte zur Zeit Theodoſii des „Jüngeren.„ Eben dieſes haben auf den bemeldten Tag das Menologium und die Menæa.

(z) „Thäten ſie ihre Leiber von einander abſondern.„] Daß ſich etwas dergleichen in der erſten Kirchen zugetragen habe / das bezeuget Tertullianus lib. de anima, Cap. 51. allwo er alſo ſpricht: „Bey uns wird auch noch eine andere Sach erzehlet / daß„ nehmlich auf einem Freythoff / allwo ein Leib an„ dem andern lage / ein Cörper dem andern gewichen„ ſeye / und Platz gemacht habe. Solte aber auch„ etwas dergleichen bey den Heyden geſchehen ſeyn /„ ſo thut GOtt der HErr dardurch die Zeichen ſeiner„ Macht / den Seinigen zum Troſt / den andern aber„ zum Gezeugnuß erweiſen.„ Noch mehr dergleichen Geſchichten / lieſet man in anderen Leben der Heiligen. Beſiehe Gregorium Turonenſem de Gloria Confeſſ. Cap. 32. von ihrer Zweyen / welche einander liebten / deren Gräber / welche doch von einander abgeſundert waren / für ſich ſelbſt / zuſammen kommen ſeynd. Im 50. C.

(aa) „Des H. Martyrers Mennæ.„] Sein Feſt fällt in dem Menologio / und in den Menæis, den 11. Wintermonats. Und demnach wird allda das Feſt des H. Joannis auf den 12. Wintermonat verſetzet. Und vielleicht mag dieſes durch eine Translation oder Verſchiebung geſchehen ſeyn / dieweil nehmlich der heilige Mennas, ein hochberühmter Martyrer / in gantz Orient war / als iſt dem S. Joanni / vielleicht deſſentwegen der folgende Tag zugeeignet worden. Im 52. C.

Das

Das Leben Des HH. (a) Epicteti des Prieſters/

Ihr Feſt-tag wird den 8. Heumonat gehalten.

Und Aſtionis des Mönchen,

Welches

Von einem Ungewiſſen beſchrieben worden.

Das 1. C. Epictetus iſt von Jugend auf Gottsförchtig.

UNter der Regierung des gottloſen Kayſers (b) Diocletiani, wohnete gegen Aufgang, ein Prieſter mit Namen Epictetus, welcher ein gottſeeliges Leben, und durchaus einen keuſchen und reinen Wandel führete.
Pſ. 118. v. 23.
Dann von ſeiner Kindheit an, wurde er in dem Dienſt des HErrn aufferzogen, und in allen Satzungen unſers HErrn und Heylands Chriſti JEſu geübet. Als er aber zu einem reiffen Alter gelanget war, da verdiente er,
1. Reg. 2. v. 18.
wie vor Zeiten der heilige Samuel, das prieſterliche Kleid zu tragen, dieweil nehmlich die göttliche Gnad allerhand Wunder und Zeichen durch ihn würckte.
Er thut Miracul.
Und kurtz zu ſagen: den Blinden thäte er öffters die Augen erleuchten, die Auſſätzigen reinigen, die Gichtbrüchige heulen, und von den beſeſſenen Leibern die Teuffel austreiben.

Das 2. C.

Dann als er einsmahls in ſeiner Cellen allein ſaſſe, und ſein gewöhnliches Gebett zu Chriſto dem HErrn verrichtete, da ward ihm die Tochter eines Graffen, welche an allen Gliedern, auſſer der Zungen lahm und Tod war, zugeführt. Nun lieſſe ſie der Vatter vor der Thür heraus, er aber gienge zu dem heiligen Epicteto hinein, ja er warff ſich ihm zu Füſſen, und ſchrye überlaut: Ach erbarme dich meiner, du Mann GOttes des Allerhöchſten, abſonderlich dieweil dein GOtt von ſeinen Dienern gantz barmhertzig und mitleydig, genannt wird. Ich bitte derohalben, verſtoſſe mich nicht von deinem Angeſicht, dieweil GOtt ſelbſten alle diejenige welche zu ihm fliehen, gnädiglich aufnimmt. Dann ſehe ich hab eine eintzige Tochter, von ungeſehe fünffzehen Jahren, dieſelbige iſt mir vor allberit dreyzehen Jahren gichtbrüchig und lahm worden. Nun zweiffle ich nicht, daß Matth. 9. v. 22.
derjenige, welcher den 12. jährigen Blut-Fluß geſtellet hat, auch meine Tochter, wann er nur will, durch dich, die völlige Geſundheit könne ertheilen, dann wir bekennen ſeinen Glauben, und ſeynd auch Kinder ſeiner Heil. Kirchen, und im Namen GOtt des Vatters, des Sohns, und des H. Geiſtes, ſeynd wir getaufft worden. Als nun der Prieſter des HErrn, dieſes hörte, da gab er Befelch, die Tochter hinein zubringen. Und als ihm dieſelbige von dem Vatter, für die Füß gelegt wurde, da fienge er an folgender maſſen gegen GOtt dem HErrn zu betten:
Das Gebett Epicteti.
Ach ewiger GOtt, du HErr der Cherubinen, der du vom Himmel kommen biſt, damit du den vom Paradeyß verſtoſſenen Menſchen, wiederum in die alte Beſitzung einführteſt, der du durch deine heiligſte Menſchwerdung/ unſer Schwachheit angenommen haſt, damit wir dich in unſern irrdiſchen Geſchirren beſitzen möchten: Ich bitte mein HErr, ich bitte, ach würdige dich den Glauben deines Dieners anzuſehen: und gleich wie du vor Zeiten die Tochter des Obriſten der Synagog, von der Porten des Tods, wieder zum Leben beruffen haſt, alſo wolleſt dich jetzunder auch würdigen, dieſes Herrn ſeine einzige Tochter, durch dein Gnad, in die vorige Geſundheit zuſetzen, damit nehmlich dieſes unglaubige und verkehrte Geſchlecht, deinen heiligen und erſchröcklichen Namen ehren, und allezeit deine Wunderthaten erzehle. Und nach vollendtem Gebett, ſalbete er mit dem geweyhten Oel, der Kran-

cken

Epictetus und Aſtion.

Er heilet ein 15-jährige Tochter/ welche Gichbrüchig war/ mit Anſalbung des H. Oels. Er rathet ihrem Vatter wochentlich/ ſamt ſeinem Haußvolck/ zu communicieren.

cken ihre Glieder. Welche auch alſobald die Artzney und die Geſundheit miteinander empfangen, und neben ihren Eltern, GOtt dem HErrn geprieſen hat. Hierauf gebotte der H. Epictetus ihrem Vatter, und ſprach: Wann ihr mein liebſter Herr begehret, daß fürterhin kein Kranckheit oder andere Plag mehr überhand nehme, ſo thut alle Wochen, mit allen euren Haußgenoſſen am Sonntag die HH. Sacramenten mit inniglicher Andacht und mit reinem Hertzen empfangen. Letztlichen hieſſe er ihn mit frölichem und guten Gemüth, ſamt allen den Seinigen wiederum nacher Hauß kehren.

Ein andersmahl wurde ihm ein Beſeſſener zugeführet. Als ihn aber der Mann GOttes bey ſich behielte, da fienge der Teuffel an, drey gantzer Tag lang zu ſchreyen und zu ſagen:

Das 3. C.

O des Creutzes: O der Marter! Welche ich ohne Urſach leyde; O wiewohl war mir in der Gegend Phrygiä, dann wie leicht könte ich allda täglich die Menſchen zu meinem Opffer und Dienſt bereden? Ach in was groſſen Ehren war ich daſelbſten, aber ich verſtunde es nicht, dieweil ich aus lauter Leichtſinnigkeit von dannen gewichen, und hiehero gekommen bin. Dann (c) ich bin eben derjenige, welcher durch den Montanum viel böſe Wort, und Gottsläſterungen fürgebracht hat. Ich hab durch die Maximillam unterſchiedliche Laſter angeſtellt. Ich hab daſſelbige gantze Land zum Götzendienſt, und zu meinen Unfläterenen gezogen. Ich hab durch den Arium die Stadt Alexandriam angegriffen, und ihn dahin beredt, daß er den Sohn des lebendigen GOttes, ein Geſchöpff genennt hat. Ich hab durch den Manem die Manichäiſche Ketzerey angefangen, und ihnen gezeiget, wie ſie mir gewiſſe Faſttäg ſolten anſtellen. Ja ich hab durch den Donatum das gantze Africam verherget. Und ſihe O Chriſte, jetzund werd ich von einem eintzigen deiner Dienern, wie ein flüchtiger und entloffener Knecht gebunden und gehalten. Als nun der leydige Teuffel dieſes und noch mehrers ſchrye und klagte, da wurde er von dem ſeeligen Mann beſchworen, und am dritten Tag thäte er die Perſon verlaſſen, welche alſo gereiniget, Chriſto dem HErrn groſſen Danck ſagte.

Der Teuffel bekennt ſich ſelbſten für einen Vatter vieler Ketzereyen.

Epictetus erlediget einen Beſeſſenen.

Das 4. C.

Auf eine andere Zeit wurde ihm ein blindes Weib zugeführt, dieſelbige aber als ſie vor ihm ſtunde, weinte und ſprach: Ich weiß, wer du biſt; und glaube, daß du viel bey GOtt dem Allmächtigen vermögeſt. So thu derowegen mein Weinen nicht verachten, und laß mein Gebett nicht leer ſchlagen. Dann alle Artzte dieſes Lands haben all ihr Kunſt und Fleiß angewendt, und mir doch nicht können helffen: Sondern jemehr ſie ihre Kunſt an mir wolten erzeigen, deſto mehr bin ich Elende mit Schmertzen überfallen worden. Derowegen bitte ich deine Heiligkeit, ſie würdige ſich mir die rechte Hand, im Namen Chriſti des HErrn, auf meine Augen zu legen: So glaube ich, daß mir alſobald das Geſicht wieder werde ertheilt werden. Nun thäte ſich der heilige Epictetus ihres Glaubens halber nicht wenig verwundern, er legte auch ſeine rechte Hand, die Gütigkeit GOttes preiſend, auf ihre Augen, und ſprach: Dir geſchehe, mein Tochter, nach deinem Glauben. Nun waren dieſe Wort, aus dem Mund des Prieſters noch nicht völlig heraus, und dannoch wurden ihro die Augen eröffnet, ſie ſchrie derowegen überlaut, und ſagte: Ehr ſey dir, du GOtt der Chriſten, dieweil du die im Irrthum ſteckende Sünder nicht verachteſt, ſondern dieſelbige um deiner groſſen Barmhertzigkeit willen annimſt, und ſeelig macheſt, wann ſie ſich zu dir bekehren. Und nachdem ſie dieſes geſagt hatte, da thäte ſie alſobald ſamt ihrem gantzen Haußgeſind, in GOtt unſern Heyland glauben. Und weilen es zu lang würd werden, alle Wunder, die GOtt durch den Gottſeeligen Prieſter gewürckt hat, dem fleiſſigen Leſer zu erzehlen: als ſoll es entzwiſchen genug ſeyn, daß wir dieſes wenige aus vielen, gleichſam nur im fürübergehen angezeigt haben. Nun wollen wir wieder zu dem vorgenommenen Werck umkehren.

Er bringt einer blinden Perſon das Geſicht wider zu wegen.

Das 5. C.

Als derowegen auf eine Zeit ein Jüngling, welcher von Angeſicht über die Maaſſen ſchön und zierlich war, mit Namen Aſtion, zu ihm kame, da erſuchte ihn der heilige Prieſter, daß er ſich zu ihm niederſetzen wolte: er legte auch demſelbigen die Hand auf ſein Haupt, und fienge an den Jüngling mit ſanfften Worten, folgender maſſen zu dem Chriſtlichen Glauben zu ermahnen, und zu ſagen: Wer biſt du mein Sohn? und woher kommeſt du, oder wohin verlangeſt du? ſage mir, wer deine Eltern, und was für eines Geſchlechts du ſeyeſt. Darauf aber gab ihm der Jüngling zur Antwort: O ſeeligſter Vatter, ich weiß nicht, wie ich deiner Heiligkeit meinen Urſprung und Geſchlecht ſolle anzeigen. Jedoch will ich dir dasjenige, was ich weiß, nur kürtzlich und im fürübergehen erzehlen. Mein Vatter iſt der Fürnehmſte in dieſer Stadt, ſo wird er auch für den Allerreichſten gehalten: mein Mutter aber iſt von einem Hochadlichen Geſchlecht, und eine Tochter Juliani des Rathsherrn, welche mich täglich als ihr eintzige Freud, und als ein koſtbares Perlein anſchauen. Hingegen ſprache der Heil. Prieſter: Du haſt recht geredt, mein Kind, daß dich deine Eltern, als ein koſtbares Perlein anſchauen: dann ſie es jetzo noch nicht haben, ſondern ſie ſchauen es nur an, dieweil nehmlich deine gebenedeyte Seel bey Chriſto dem HErrn, köſtlicher, als alle Perlein, und alles Silber und Gold gehalten wird, welche er ihm auch ſelbſten, maſſen ich vorſiehe, zu ſeinem Dienſt erwählet hat. So komme derowegen mein Kind, und verachte alle Ding, welche auf dieſer Welt ſeynd, damit du inskünfftig mit andern Hei-

Er bekehrt eine Jüngling mit Namen Aſtion.

ligen

ligen, diejenige Güter empfangeſt, welche hier nicht gefunden werden. Dann alle ſichtbare Ding ſeynd zergänglich, und gehen zu Grund, diejenige aber, welche GOtt denen die ihm dienen bereitet hat, die bleiben ewiglich, gleichwie auch er ſelbſten in Ewigkeit verbleibet. Dann erſtlich das Gold, mein Sohn, welches wir auf dieſer Welt ſehen, iſt kein warhafftiges Gold, ſondern eine Eytelkeit und Phantaſey, dardurch die Seelen der Gerechten vielfältig betrogen werden. Das Silber ebenmäſſig iſt ein verfälſchtes Weeſen, welches künſtlich geſchmidet und paliert wird, damit es die Rauber betriege, und die Narren verführe. So komme dann, und höre mich mein Sohn, ſo will ich dir zeigen, was für ein Gold du auſſerwählen, oder was für ein Silber du verlangen ſolleſt, nehmlich dasjenige, welches unſer HErr und Heyland ſeinen Glaubigen anerbietet, indem er alſo ſpricht: Ich rathe dir/ daß du Gold von mir kauffeſt/ ſo durchs Feuer bewähret iſt/ auf daß du reich werdeſt; und weiſſe Kleider anziebeſt/ auf daß die Schand deiner Blöſſe nicht offenbar werde. Dieſes feurige, und mit Feuer bewährte Gold iſt Chriſtus JEſus unſer HErr und Heyland. Und mein Sohn, wer denſelbigen in den Sitz ſeines Hertzens zu haben begehrt, der wird alſobald die himmliſche Reichthumen verdienen, und mit weiſſen Kleidern angethan werden, das iſt mit dem Glauben, Hoffnung, und Liebe, durch welche du ihn inskünfftig nicht allein dieſe ſichtbare Welt, ſondern auch den Teuffel, welchen ihr als einen GOtt verehret, mit allen ſeinen Englen, wirſt können überwinden. Zu dem ſo iſt auch dieſer dein Vatter, welchen du ſieheſt, nicht der wahre Vatter, ſondern der Allmächtige GOtt iſt dein rechter Vatter, und ſeynd dieſe Vätter weit abeinander.

Apocal. 5. v. 18.

Was für ein unterſchied ſeye zwiſchen GOtt und dem leiblichen Vatter.

Dann der eine iſt unſichtbar und unausſprechlich, der andere aber iſt ſichtbar und verſtörlich. Jener iſt unbegreifflich und unſterblich, dieſer aber in allem verderblich und ſterblich. Was jener verordnet, das ſtehet veſtiglich, was aber dein ſterblicher Vatter verordnet, das iſt ein unbeſtändiges Weeſen. Jener hats geheiſſen, und du biſt worden; Er hat befohlen, und du biſt in der Mutter Leib gebildet worden; Er hats gebotten, und du biſt gebohren worden; Er hats wollen haben, und du biſt zu dem Alter eines Jünglings gelanget. Es iſt zwar, mein Kind, dieſer dein ſichtbarlicher Vatter, in Ehren zu haben, jedoch nicht alſo, wie der Vatter im Himmel; welcher uns nach ſeinem Ebenbild und Gleichnuß erſchaffen hat, welcher uns den Verſtand und die Klugheit, einen wachtbahren Sinn, und die Gedächtnuß des Guten ertheilet hat, ja er hat uns geſetzt zu Herren über alle ſeine Werck, aus Knechten hat er uns zu Kindern, zu Brüdern, und Freunden, durch ſeine Gnad auf- und angenommen: und eben darum mein Sohn, will es ſich in allweg gebühren, daß wir dieſen wahren Vatter, welcher uns ſo viel gutes erwieſen hat, allezeit ſollen erkennen, und anbetten. Den ſichtbarlichen Vatter aber ſolle man allein darum ehren, dieweil er gegen uns, da wir noch in der zarten Jugend waren, offtermahlen das Ambt eines Knechts vertretten hat, dieweil er uns geſpeiſet, für uns, und unſere Kindheit geſorget, uns geküſſet und umfangen hat, ja nicht anders als für ſein eigenes Fleiſch und Blut ſorgfältig geweſen. Und eben um dieſer Urſachen willen, ſolle man ihm auch ſeine Ehr erzeigen.

Epietetys und Aſtion.

Die Urſachen warum man die Eltern ehren ſoll.

Ferners mein Sohn haben wir auch ein andere Mutter, nicht die Sichtbare, ſondern eine ſolche, welche unſterblich iſt: Die auch würdiglich unſerem Heyland vermählet worden, von den HH. Englen geſchmücket, durch die Propheten gezieret, von den lieben Apoſtlen geprieſen, durch die Martyrer und Beichtiger erhöht, und in Chriſto, und durch Chriſtum in das himmliſche Braut-Bett erhoben worden: Das iſt die H. Chriſtliche Kirchen, welche von uns Menſchen unſer Mutter genannt wird. Derſelbigen ihr Stimm, iſt wie die Stimm der Turtel-Tauben; von ihren Leffzen thut das Gewürtz trieffen, das iſt die Lehr der HH. Apoſilen. Ihre Augen ſeynd die zwey groſſe Liechter des Himmels; Ihre Zähn ſeynd ſo weiß, als wann ſie erſt aus dem Bad kämen. Deren geiſtlicher Verſtand * in den vier und zwantzig Büchern gefunden wird. Aus ihren Händen flieſſet Myrrhen, das iſt die Gerechtigkeit, und der wahre Glauben. Ihre zehen Finger aber thun die Krafft und das Geheimnuß der zehen Gebotten bedeuten. Ihre beyde Brüſt ſeynd die zwey Teſtament: nehmlich das Moſaiſche, und das Evangeliſche Geſatz der Gnaden. Ihr Füß ſeynd gleich dem glantzenden Ertz: Ihr Bauch aber und die innerliche Theil, thun den Brunnen des heiligen Tauffs, und die Wiedergeburt aller Völcker bedeuten. So komme derohalben mein liebſter Sohn, und lauffe zu den Brüſten dieſer deiner warhafftigen Mutter: Folge ihren Ermahnungen, und verachte alles, was in dieſer Welt iſt, damit du dasjenige zu genieſſen verdieneſt, welches GOtt ſeinen Kindern in dem zukünfftigen Leben verheiſſen hat. Höre aber zumahl auch unſeren wahren Vatter, welcher ſagt: Gehe aus von deinem Vatterland/ und von deiner Freundſchaffe/ und komme in das Land/ welches ich dir zeigen will: nehmlich in das Land der Lebendigen, und in die Landſchafft der Auserwählten: in das Land welches von Honig und Milch flieſſet, das iſt, zu der Lehr der HH. Apoſtlen und Propheten. Und wann du alles dasjenige, was dir gebotten iſt, wirſt erfüllet haben, ſo wird er dir die Beſitzung des Paradeyß geben, und allerhand himmliſche Geheimnuſſen offenbahren, er wird dir die Glory des Himmelreichs ſchencken, und zeigen die unausſprechliche

* Mercke allda; daß die Bücher der Heil. Schrifft vor Zeiten auf unterſchiedliche Weiß gezehlet worden / und alſo muß auch dieſe Zahl der 24. Büchern dahin verſtanden werden.

Geneſ. 12. v. 1.

Epictetus und Aſtion.

Freud der Apoſtlen, das Heer der Martyrer, ja die Schaaren der HH. Englen und Ertz-Englen. Und über diß alles wird er dich als ein Kind, und als einen Bruder, durch ſeine Gnad zur Kindſchafft aufnehmen. Als nun der kluge Jüngling dieſes alles gehört hatte, da fiele er dem H. Altvatter zu Füſſen, mit demüthiger Fürbitt, daß er ihn demſelbigen aufopfferen wolt, welchem er von Jugend auf gedienet hätte, und deſſen Macht und Gröſſe über alles wäre. Unterdeſſen aber thäte der bemeldte Aſtion, der Knechten und Dieneren halber, die ihm aufwarteten, damit nehmlich keiner aus ihnen dieſes dem Vatter anzeigen möchte, denſelbigen Tag nichts mehr mit dieſem heiligen Mann GOttes reden.

Das 6. C.

Des andern Tags aber ſtunde er zu Morgens frühe auf, und als ein kluges Jmlein eylete er demjenigen Ort zu, allwo er des vorigen Tags, aus den himmliſchen Blumen das Honig geſogen hatte. Und als er in die Wohnuug dieſes Prieſters hinein gienge, da grüſte er denſelbigen mit folgenden Worten: Seye gegrüſt du Apoſtel Chriſti, und ein Diener des neuen Teſtaments. Darauf grüſſete ihn der heilige Epictetus hinwider, und ſprach: Seye auch gegrüſt mein lieber Jüngling, der du die Stohl der Marter, und eine von vielen Edelgeſteinen verſetzte Kron, auf deinem Haupt haſt. Und nachdem er ihn neben ſich hatte laſſen niederſetzen, da fienge er an, und ſprach: Wie ſtehts mein Sohn? Hat der göttliche Saamen, welchen ich geſtrigs Tags in das Erdreich deines Hertzens, und durch die Gnad GOttes geſäet habe, gefruchtet, oder wird er noch durch die Laſter des Unglaubens verhindert?

Der junge Aſtion förchtete ſeinen Vatter.

Darauf aber gabe ihm der junge Aſtion zur Antwort: Euer Heiligkeit weiß, daß ich ein eintziger Sohn meines Vatters, und demſelbigen gar zu lieb bin: ich fürchte derowegen, wann ich ſolte ein Chriſt werden, es möchte meiu Vatter vor lauter Verzweiffſlung, entweders des gehen Tods ſterben, oder aber ſich ſelbſten in die Tieffe des Meers verſencken: oder vielleicht möchte er um meinet willen, welches GOtt verhüte, gar unſinnig werden, und darmit würde ich durch eben dasjenige, darburch ich verhoffe mein Heyl zu beförderen, ihm den ewigen Tod, und das hölliſche Feuer über den Hals ziehen. Wann dir aber beliebt meinen Rath anzunehmen, ſo unterrichte mich in der Lehr des Chriſtlichen Glaubens, lege mir ein Faſten auf, ſo viel Tag als du wilt, und nach Verflieſſung der beſtimmten Zeit, thue mir das heilige Sacrament des Tauffs ertheilen.

Er wird getaufft.

Und wann ich alles, was zur Chriſtlichen Religion gehörig iſt, werd vollzogen haben: alsdann laſſe uns beyde von dieſer Stadt hinweg, und in ein fremdes Land verreyſen, und dahin eylen, wohin uns der heilige Geiſt führen wird, darmit nicht etwann mein Vatter, mit ſeinen vielfältigen Zäheren, mein unbeflecktes Gewiſſen beſudlen möchte. Nachdem aber endlichen alles an dieſem klugen Jüngling, nach Chriſtlicher Ordnung vollzogen worden, da thäten ſie beyde über wenig Tag hernach, als ſie zuvor ihr Gebett zu Chriſto dem HErrn gethan hatten, zur Stadt hinaus gehen: ſie begaben ſich in ein Schiff, und kamen in die Gegend Scythia, benanntlichen in die Stadt * der Almiridenſern, allwo kein eintziger Menſch war, welcher ſie oder ihr Vatterland kennete.

Epictetus und Aſtion fliehen miteinander in Scythiam.

* Glaublich war dieſes eine Stadt an dem See Halmyris deſſen Plinius im 4. Buch / im 12. Cap. gedenckt.

Das 7. C.

Der Vatter Aſtionis beklagt ſeinen Sohn. Tob. 10. v. 4.

Nachdem nun dieſe heilige Leuth die Flucht genommen hatten, da thäten die Eltern des heiligen Aſtionis, ihren Sohn allenthalben ſuchen, hin und wieder lauffen, und in groſſer Traurigkeit, denſelbigen bey ſeinem Namen ruffen. Der Vatter zwar ſchrye überlaut, und ſprach: Ach mein hertzliebſter Sohn, du mein eintziges Pfand, O liebſter Aſtion, was iſt dir doch widerfahren, oder was für ein wildes Thier hat dich zerriſſen, daß ich ſo gar nichts von deinem Leib finden kan? Du Stab meines Alters, du Liecht meines Hertzens, ich weiß nicht, wo ich dich ferners ſuchen ſolle, oder in was für ein Land, ich um deinetwillen meine Diener ſolle ausſchicken. Dann du wareſt dieſer Stadt ein koſtbares Perlein, unter den allhieſigen Burgern trateſt du daher, wie die allerſchönſte Tauben, du glantzteſt vor allen, wie die ſtrahlende Sonnen; du wareſt wie der ſchönſte Vollmond unter dem gemeinen Pöfel; unter den Weyſen wareſt du der weyſeſte. Und was brauchts viel? Durch deine Honigflieſſende Wort, thäteſt du jederman zu deiner Liebe anreitzen. Und dieſes war die Klag des Vatters.

Die Klag der Mutter.

Die Mutter aber zerriſſe ihre Kleider, ſie ſchluge mit den Händen auf die Bruſt, und beweinete ihr Kind mit folgenden Worten: Ach wer hat dich von mir abgeſondert? wer hat dich verführt? was für ein unſinniger Vogel dich mir aus meiner Schooß hinweg geriſſen habe, O mein ſüſſeſter Aſtion, daß kan ich nicht wiſſen. Vielleicht, alſo hab ich den Argwohn, hat jener Chriſten-GOtt einen aus den Seinigen geſchickt, welcher dein Hertz verkehrt, und dich deinen Eltern entfrembdet hat. Aber wehe mir Elenden und Verlaſſenen! Dann ein unendliche Traurigkeit, und ein unleydentlicher Schmertz hat mich ergriffen, dieweil nemlich die Arbeit ſo vieler Jahren jetzunder umſonſt iſt. Ach die Kron meines Haupts iſt gefallen. Die Frucht meines Leibs iſt verdorret, und ich ſitze da, wie eine Stadt, welche öd und verlaſſen iſt. Bißhero, mein Sohn, bin ich durch dich ein Mutter, ja ein Königin geweſen, jetzt aber mit dir und an dir, hab ich die Ehr einer Königin, und die Freud einer Mutter verlohren. Und du mein hertzliebſtes Kind wareſt bißhero ein Baum, aber jetzt biſt du ausgehauen worden; du wareſt ein Perlein, aber von den * Galilæern biſt du geſtohlen worden; du wareſt ein köſtliches

* Vor Zeiten ſeynd die Chriſten gar vielfältig die Galilæer genannt worden.

liches Edelgeſtein, anjetzo aber biſt du verlohren worden; du wareſt eine Ampel, jetzt biſt du verloſchen; du wareſt eine Säul, welche aber gefallen iſt; du wareſt ein königliche Bildnuß, welche dermahlen geſtürtzet iſt. Und was ſag ich vil? Du wareſt ein Menſch, und in einem Augenblick, wie ich glaube, biſt du dahin geſtorben. Und um deinetwillen, mein Sohn, bin ich alſo unbeſinnt worden, daß ich nicht weiß, ob ich lebe, oder wie mein Name heiſt. Diſe und dergleichen Wort ſagten und klagten die gemeldte Eltern, und konnten ſich von ihrer groſſen Traurigkeit, keines wegs heraus ſchwingen.

Das 8. Capitel.

Nachdem nun die HH. Männer, in der vorgedachten Stadt ihre taugliche Wohnung bekommen hatten, da thäten ſie GOtt den Allmächtigen loben und preyſen. Und weilen geſchrieben ſtehet: Eine Stadt, welche auf dem Berg ligt, kan nicht verborgen bleiben, noch die göttliche Gnad unter einem Seſter verſteckt werden: als thäte die himmliſche Krafft durch den Heil. Epictetum, vil mehr Wunder in dem Land Scythiâ würcken, als in denen Länderen gegen Aufgang der Sonnen. Dann einsmahls brachte ein Weib ihren Sohn zu ihm, welcher ungefehr 15. Jahr alt, aber zumahl Stumm, Gehörloß und ausgedorret war: denſelbigen legte ſie für ſeine Füß, und ſprach: woher du kommen, oder aus welchem Land du gebürtig ſeyeſt, daß weiß ich nicht. Diſes aber glaube ich, daß du, wann du nur wilſt, den Krancken ihre Geſundheit wider geben könneſt: dann deine Kleydung und dein Glaub gibt an den Tag, daß du jenes Nazareners ſein Jünger ſeyeſt. Zu dem ſo haben wir ſchon gehört, was für groſſe Wunder und Zeichen andere deines gleichen, in ſeinem Namen gewürckt haben. Dieweil du derowegen für einen aus ſeinen Jüngeren gehalten wirſt, ſo thu unſerer Schwachheit zu Hülff kommen. Im übrigen predige uns von ſeinen Wunderthaten, lege uns ſein Herkommen und das Geheimnuß ſeiner Gottheit aus, damit wir durch dich, auch ſeine Diener mögen werden. Als nun der gottſeelige Prieſter diſes hörte, da ſprach er: wann du an denjenigen GOtt glauben wilſt, welchen ich predige, und fürterhin dem Laſter des Unglaubens in deinem Gemüth keine ſtatt mehr geben, ſondern aus gantzem deinem Hertzen glauben wirſt, daß Er der Erſchaffer Himmels und der Erden, auch des Meers und der Waſſer-Brünnen, und alles deſſen, was in ihnen iſt, ſeye, ſo wird dir widerfahren, was du begehret haſt. Dann er nicht weit iſt von einem jeglichen aus uns, und durch ihn ſeynd und leben wir, und thun uns bewegen. Nach diſen Worten gab er Befehl den presthafften Knaben von der Erden aufzuheben: er wendete auch ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: Allmächtiger GOtt, der Du unendlich und unſichtbar, auch unausſprechlich und unbegreifflich, item das Heyl der Chriſten, ein Artzt der Krancken, ein Patron der Schiffenden, das Geſtad der Gefahr-leydenden, ein Liecht der Blinden, ein Fueß der Lahmen, und ein Weeg der Irrenden biſt: Ich bitte ach HErr, ſihe an dieſen deinen Diener, und löſe auf das Band ſeiner Zungen, zum Lob deines H. Namens. Eröffne auch ſeine Ohren, damit er deine himmliſche Geheimnuſſen hören möge. Heyle alle ſeine zerſchlagene Glieder, ſo wohl die Seel als auch den Leib, gleichwie den 38. jährigen Gichtbrüchigen, welchem deine gnadenreiche Ankunfft die völlige Geſundheit ertheilt hat, auf daß diejenige deinen H. Namen erkennen, welche Dich bißhero nicht erkennt haben, und daß ſie glauben, daß Du allein der wahre GOtt ſeyeſt, der Du zumahl mit dem Vatter und dem H. Geiſt regiereſt und lebeſt von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Nach vollendtem Gebett aber ſpeyete er dreymahl in den Mund diſes Knabens, und ſprach: mein Sohn, an welchen GOtt ſollen wir glauben? an den Götzen, welche von den Menſchen gemacht ſeynd, oder in JEſum Chriſtum den Gecreutzigten, welcher ſich heut dich zu heylen gewürdiget hat? darauf aber ſchrye der Knab mit lauter Stimm, und ſprach: An CHriſtum JEſum, O Heiliger Vatter ſollen wir glauben, als welcher jederzeit ſo groſſe Gutthaten biß auf den heutigen Tag, uns Menſchen erweiſet. Als nun die Almiridenſer diſes groſſe Wunder ſahen, da gaben ſie GOtt die Ehr: und mehr als 1000. Seelen ſeynd auf denſelbigen Tag zu GOtt dem HErren bekehrt worden.

Matth. 5. v. 14.

Ein 15. jähriger Knab, ſo ſtumm, Gehörloß und ausdorrt war, wird ihm zugebracht.

Act. 17. v. 27.

Er bettet für diſen elenden Tropffen.

Epictetus und Aſtion.

Joan. 5. v. 5.

Er ſpeyet dreymahl in den Mund des Knaben, und heylet ihn.

Mehr als tauſend Menſchen wurden aus den Almiridenſern glaubig.

Das 9. Capitel.

Nicht allein aber hat der H. Epictetus, ſondern auch der junge Aſtion, vil Miracul im Namen des HErren gewürckt. Dann ihnen iſt eine ſehr groſſe Gnad wider allerley Kranckheiten: ja auch wider die leydige Teuffel ſelbſten verliehen worden. Als derowegen der beſagte Aſtion einsmahls der Donau zugienge, das Waſſer zu ſchöpffen, da begegnete ihm ein Menſch, welcher vom Teuffel beſeſſen war. Und als er zu demſelbigen in die Nähe hinzukam, und für ihn gebetten hatte, da thät er ihme das heylſame Creutz-Zeichen an ſeine Stirne und an alle ſeine Glieder machen. Und gleich zur Stund müſte der Teuffel weichen. Im Ausfahren aber ſagte er: Dein Glaub O Aſtion, und die Reinigkeit deines Gemüths hat von dem Heyland einen groſſen Gewalt wider uns bekommen. Und nachdem er diſes geſagt hatte, iſt er völlig verſchwunden.

Der Heil. Aſtion hilfft einem Beſeſſnen mit dem H. Creutz-Zeichen.

Das 10. Capitel.

Zu einer andern Zeit ſahe er, was geſtalten ein Menſch, welcher von der Höhe herunter gefallen war, von ſeinen Eltern halb todt in das Hauß geführet wurde. Und als er ſahe, daß ſie diſen urplötzlichẽ Fall gar zu vaſt beklagten, da hatte er ein gottſeeliges Mitleyden, und begabe ſich an ein heimliches Orth: und ſtehend bettete alſo für diſen Menſchen: CHriſte JEſu Du wahrer GOtt, der Du durch deinen H. Apoſtel Paulum, den vom Fenſter gefallnen Eutychium, von dem Rachen des Todts, wider zum Leben beruffen, und dem Ænex,

Einen halb Todten macht er wider geſund.

Act. 20. v. 9.

Act. 9. v. 33.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Epictetus und Aſtion.

welcher acht Jahr zu Beth lag, durch den H. Petrum die Stärck ſeiner Glider widergegeben, wie auch jenem, welcher von Mutter-Leib lahm war, die völlige Geſundheit verliehen haſt: Ich bitte Dich, O HErr, ſihe auf diſen Menſchen, welchen durch die Anſtifftung des Teuffels, von der Höhe gefallen iſt: gib demſelbigen die vollkommne Geſundheit/ und mache, daß er der Zahl deiner Chriſtlichen Heerd zugeſellet werde: dann Du biſt unſer Hirt, und unſer wahrer HErr/ der Du in deinem H. Evangelio geſagt haſt: Ich bin ein guter Hirt/ und ich erkenne meine Schaaff/ und die Meinigen erkennen Mich. Wie mich der Vatter erkennet/ alſo kenne ich den Vatter: und ich ſetze meine Seel für meine Schaaff. Nach vollendtem Gebett aber gienge er zu diſem Menſchen hin, und ſagt: In dem Namen unſers HErren JEſu Chriſti ſtehe auf und wandere. Darauf namme er denſelbigen bey ſeiner rechten Hand, und thäte ihn aufrichten: und alſobald wurden ſeine Füß dergeſtalten beveſtiget, daß er mit Freuden auffſprunge, und frölich ſeines Weegs wanderte. Ja er gieng mit ſeinen Elteren biß zu der Wohnung diſer HH. Männer, und ſchrye mit lauter Stimm: Der GOtt Epicteti und Aſtionis iſt der wahre GOtt und ein GOtt der Chriſten: derowegen gehe ich nicht von dannen hinweg, biß daß ich ſamt meinen Elteren ein Chriſt bin. Endlichen namme der Prieſter des HErrn diſen Menſchen mit allen Anweſenden auf und an, er thäte ſie auch in dem Glauben unterrichten, und nach wenig Tagen mit dem H. Tauff begnadigen.

Act. 2. v. 2.

Joan. 10. v. 14.

Er wird ein Chriſt mit ſamt ſeinen Elteren.

Das 11. Capitel.

Ein andersmahl als der S. Aſtion nach dem Fluß gienge, das Waſſer zu ſchöpffen, und diſes zwar ohne Befehl und Erlaubnüß des Heiligen Alt-Vatters, da wurde er auf dem Weeg gehlingen von einem unflätigen Gedancken überfallen. Und weilen diſer ſo groſſe Mann den böſen Gedancken, drey gantzer Täg lang, nicht kennte aus ſeinem Hertzen vertreiben, als wurde er ſehr traurig, und in ſeinem Angeſicht gantz verſtellet. Als aber der Ehrwürdige Vatter Epicterus diſes ſahe, da ſprach er zu ihme: was iſt das mein Sohn/ daß du dermaaſſen traurig, und mit einem ſo ungewöhnlichen Kummer beladen biſt? wahrlich diſe Traurigkeit/ welche dich ergriffen hat, iſt nicht diejenige, welche die HH. Leuth oder die büſſende Seelen, um ihres Heyls willen erzeigen: ſondern meines Geunckens iſt es derjenige tödtliche Kummer, welcher den abtrinnigen Judam und den Achitophel/ diſen böſen Rathgeber des Abſalonis getödtet hat. Darauf aber bekennete der fromme Aſtion, und ſprach: Vor dreyen Tagen/ als dein Ehrwürdige mit jenen Leuthen von den himmliſchen Geheimnüſſen redete, da hab ich mich geſchämet, die Erlaubnuß zu nemmen, ich bin derowegen unwiſſend deiner nach dem Fluß gangen, das Waſſer zu ſchöpffen. Als ich aber auf dem Weeg fort gieng, da iſt mir, maaſſen ich glaube, aus Eingebung des Teuffels, ein ſchändlicher und unreiner Gedancken in mein Hertz geſtiegen: und ſihe, ſchon drey gantzer Tag lang, hab ich mit vilen Zähren, und mit innſtändigem Betten und Leſung der Heiligen Schrifft mich befliſſen, diſe Verſuchung zu vertreiben, aber ich kan es nicht zuwegen bringen. Darauf machte der Heilige Epictetus ein erſchröckliches Geſicht, er erzürnete ſich auch wider den Teuffel, und ſprach: warum biſt du ohne mein Vorwiſſen für die Thür der Cellen hinaus gangen, und wie dörffeſt du ohne das Gebett und den Seegen des Prieſters zum Fluß gehen? weiſt du nicht, daß die Befehlung des Vorſtehers den Jüngeren allezeit eine unüberwindliche Mauer und ein Pantzer des Glaubens iſt, den Teuffel zu überwinden? Nach diſen Worten gab er ihm Befehl daß er ſich neben ihm vor GOTT dem HErrn ins Gebett begeben ſolte. Und nachdem ſie zimlich lang und vil die Barmhertzigkeit unſers Heylands angeflehet hatten/ und nach vollendtem Gebett wider von der Erden aufgeſtanden waren, da ſahe der S. Aſtion einen ſchwartzen Knaben mit einer feurigen Fackel von ſeinem Buſen heraus fahren, welcher auch zu ihm ſagte: deine Beicht und deine Bekanntnüß, O Aſtion, hat heut meine Kräfften zerbrochen, und euer Gebett hat mich Wehr- und troſtloß gemacht. So will ich derowegen von dannen, in das Hertz *Latroniani des Hertzogen fahren, und will ihn alſobald dergeſtalten wider euch erwecken, daß er euch mit unterſchiedlichen Peynen und Tormenten durchächten wird, dieweil ihr als Mörder und Zauberer in ſein Land kommen ſeyd, und ſo vil Menſchen von dem Dienſt ſeiner Götter durch eure Zaubereyen abwendig machet, und dieſelbige eurem GOTT zuführet. Und im Augenblick, als er diſes geredet hatte, ware er vor ſeinen Augen verſchwunden.

Der Heil. Aſtion wird von einem ſchändlichen Gedancken geängſtiget/ dieweil er ohne Erlaubnüß ſeines Alt-Vatters ausgehet.

Matth. 27. v. 5.

2. Reg. 17. v. 23.

Der Befehl und Befehlung des Vorſtehers iſt den Jungen eine unüberwindliche Mauer.

Durch die Beicht wird dem H. Aſtion geholffen.

* diſer muß ein Hertzog oder ein Land-Vogt in Scythia geweſen ſeyn.

Das 12. Capitel.

Unterdeſſen aber, als diſe zwey HH. Diener GOttes/ den geiſtlichen Ubungen fleiſſig abwarteten, auch unſeren HErren und Heyland JEſu Chriſto, mit Pſalmen und anderen Gebettern, einhellig dieneten; und die göttliche Gnad durch ſie, nicht allein an den Menſchen, ſondern auch am Vieh allerhand Wunderzeichen würckete, da kame Latronianus der Hertzog in die Stadt der Almiridenſern. Und als er drey Tag nach einander die gemeine Werck und die Käyſerliche Dienſt, welche daſelbſt waren, beſichtiget hatte; da kamen den vierdten Tag etliche Beambte, welche ihm von den beyden HH. Männeren verzehleten, und ſagten, daß ſie Schwartz-Künſtler und Zauberer wären, und daß ſie durch ihre Zaubereyen allbereit ihrer vil von dem Dienſt der Götter abwendig gemacht hätten. Als nun Latronianus diſes hörte, da gab er alſobald

etlichen

etlichen aus den Gerichts-Dienern Befehl, nach der Sonnen Untergang die Wohnung diſer Heiligen zu überfallen: ſie in Eiſen und Bond zu ſchlagen, und in den Kercker zu werſſen. Indeſſen aber als ſie nach der Gefängnuß geführt wurden, da thäten ſie allerhand geiſtliche Pſalmen ſingen, und ſagen: GOtt iſt unſere Zufluche und Stärcke/ ein Helffer in der Trübſahl / welche uns ergriffen hat. Item: Der HErr der Heerſchaaren iſt mit uns, der GOTT Jacobs iſts / welcher uns aufnimmt. Widerum: Die Gerechten haben viel Trübſahl/ nicht aber die Gottloſen. Doch wird ſie der HErr aus allem erlöſen. Der HErr bewahret ihnen all ihr Gebein: und keines von denſelbigen wird zerbrochen werden. Nachdem ſie nun in dem Kercker waren, da thäten ſie die gantze Nacht ihrem Gebrauch nach, mit pſallieren und betten zubringen. Nach vollendtem Nacht-Gebett aber ſprach der H. Epictetus zu dem S. Aſtion: Mein hertzallerliebſter Sohn, wann uns der Richter auf den morgenden Tag fragen, und ſagen wird: was für eines Geſchlechts ſeyd ihr? wie heiſſen euer Namen? oder aus was für einem Land ſeyd ihr dahero kommen? ſo wollen wir ihm gar nichts zur Antwort geben: wir wollen ihm weder unſer Geſchlecht, noch unſere Namen, noch das Vatterland anzeigen; ſondern dieſes allein wollen wir ſagen: wir ſeynd Chriſten, das iſt unſer Nahm, das iſt unſer Geſchlecht und Herkommen, und das iſt unſer Vatterland: wir ſeynd nichts anders, als Diener GOttes deß Allmächtigen. Item: wann er auf diſe Bekanntnüß uns allerhand Pein und Marter anzuthun befihlet, ſo wollen wir unter währender Marter / anders nichts ſagen, als: HErr JEſu, dein Will ſoll allezeit an uns geſchehen.

Epictetus und Aſtion werden von dem Hertzog Latroniano gefänglich angenommen.

Pſal. 45/2.
Ibid. v. 8.
Pſal 33. v. 20. 21.

Das 13. Cap.

Deß andern Tags in aller Frühe, lieſſe Latronianus einen Richter-Stuhl mitten in der Stadt zurichten: den Ausruffern und Gerichts-Botten aber gab er Befehl, daß ſie mit groſſem Geſchrey, die Menge deß Volcks zu einem ſo ſchändlichen und grauſamen Schau-Spiel ſollten beruffen. Und um die dritte Stund deß Tags thäte er als ein grimmiges Thier herfür gehen, weil auch das Volck allenthalben mit Verlangen wartete, als ſetzte er ſich auf den Richter-Stuhl nider, und lieſſe dieſe HH. Männer fürführen. So bald ſie ihm aber unter das Angeſicht kamen, da thät er vor groſſer Furcht und Schrecken gleichſam erſtarren: dann er konte die HH. Männer nicht anſehen, dieweil ihre Angeſichter vor lauter göttlicher Gnad, wie die Sonne glantzten. Zudem, ſo war der Heilige Epictetus vaſt ſechtzig Jahr alt, er war groß von Perſon / eines langen Barts, und ſeiner Schnee-weiſſen Haaren halber gantz Ehrwürdig anzuſehen: Nicht weniger ware auch der S. Mönch Aſtion lang von Perſon, und zumahlen ſehr ſchön und zart von Angeſicht: welcher damahlen ohngefehr das fünff und dreyßigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte. Nachdeme nun vaſt eine Stund fürüber ware, da fragte ſie der Hertzog Latronianus: ſagt an, wie heiſſen eure Namen? ſagt mir euer Geſchlecht, und aus was für einem Land ihr gebürtig ſeyd? und diſes ſolt ihr mir in Gegenwart dieſer Menge alſobald anzeigen. Darauf aber gaben ihm die HH. Bekenner zur Antwort, und ſagten: wir ſeynd Chriſten, von Chriſtlichen Eltern gebohren, und unſer Herkunfft iſt aus einem Land der Chriſten. Ich begehre, ſprach Latronianus der Hertzog, eure Namen zu wiſſen. Dann daß ihr diſes verfluchten Glaubens ſeyd, das weiß ich wohl ſamt allen Umſtehenden. Hingegen ſagten die HH. Martyrer: wir ſeynd Chriſten, wir bekennen und betten an JEſum Chriſtum unſern HErren, in deſſen Gewalt alles iſt, aber ab allen deinen Götzen haben wir ein Abſcheuen, dann die Schrifft ſagt: Es müſſen ihnen gleich werden diejenige / welche ſie machen: und alle welche auf ſie vertrauen. Als nun der Hertzog dieſes hörte, da wurde er ſehr zornig: und gabe Befehl / ſie auszuziehen, und grauſam zu ſchlagen. Indeſſen aber, als die HH. Märtyrer Chriſti von den Dienern geſchlagen wurden, da erhuben ſie ihre Augen gen Himmel, und ſagten: HErr JEſu Chriſte, unſer HERR und Meiſter, dein Will geſchehe. Als nun der Tyrann Latronianus nach langem und vielem Schlagen mit all ſeiner Grimmigkeit wider die Diener GOttes nichts vermochte, da ſprach er: wo iſt anjetzo euer wunderbarlicher Beſchützer, welchen ihr unaufhörlich zum Gehülffen angeruffen habt? laſſet Ihn kommen, und wann er kan, euch aus meinen Händen erretten. Hingegen ſagten die HH. Märtyrer: wir ſeynd Chriſten, O Tyrann, es geſchehe an uns der Wille GOTTES. Latronianus aber wurde hierüber noch zorniger, ja er lieſſe ſie an der Folter-Rahm aufziehen und mit eiſernen Hacken grauſam zerreiſen. Unter währender dieſer Marter ſagten ſie abermahlen nichts anders, als: wir ſeyn Chriſten, O Latroniane: der Wille GOttes ſoll an uns geſchehen. Endlichen da ſie noch an der Folter-Rahm hangeten, wurden ihre Seiten auf den Befehl des Tyrannen mit brennenden Fackeln gebrennet. Aber auch die Pein thäten ſie gantz großmüthig ausſtehen, und ihre vorige Wort wiederholen, und ſagen: Chriſten ſeynd wir, du grauſamer Tyrann: es geſchehe an uns der Wille GOttes. Als es endlichen um die ſiebende Stund war, da befahl Latronianus ſie von der Folter herunter zulaſſen, und wieder in den Kercker zuführen.

Latronianus erſtummet/ als er die HH. Männer anſihet. Das Alter der HH. Epicteti und Aſtionis.

Epictetus und Aſtion.

Auf alle Fragen antworteten ſie: Wir ſeynd Chriſten.

Pſal. 113. v. 8.

Sie werden geſchlagen.

Sie werden gefolteet.

Das 14. Cap.

Einer aber aus den Gerichts-Dienern, mit Namen Vigilantius, als er hörte, daß die HH. Märtyrer unter allen Peinen und Tormenten dieſen Spruch ſo offt wiederholten, wir

Epictetus und Aſtion.

ſeynd Chriſten, O Latroniane: der Willen GOttes geſchehe: da vermeinte er, diſe Wort müſten eine ſonderbahre Zauberungs-Krafft in ſich haben: dann ſie ſagten, daß diejenigen, welche diſe Wort pflegten zu ſprechen, keine Schmertzen müſten empfinden: derowegen thäte er diſen Spruch unaufhörlich bey ſich ſelbſt wiederholen: und ſo wohl zu Hauß, als drauſſen/ ja ſchlaffend und wachend/ und zu allen Zeiten in dem Mund führen. Als er aber diſes drey gantzer Tag lang getrieben hatte/ da fienge er letztlichen an, nemlich am vierdten Tag darnach/ offentlich zu ſchreyen, und zu ſagen: Ich bin ein Chriſt, O Tyrann Latroniane: es geſchehe an mir der Willen GOttes. Und als er zu den HH. Martyrern GOttes in den Kercker kommen war, da thät er von denſelbigen das Zeichen deß Lebens, die H. Tauff empfangen: und mit ſeinem gantzen Hauß-Geſind glaubte er an GOtt unſern HErrn und Heyland/ und eben er hat nachmahlen die heilige Leiber der bemeldten Bekenner Chriſti mit höchſten Ehren begraben.

Vitalianus einer aus den Gerichts-Dienern wird ein Chriſt.

Das 15. Cap.

Den fünfften Tag hernach, thäte ſich Latronianus der Hertzog wiederum zu Gericht ſetzen, und befehlen, daß der Prieſter Epictetus und Aſtion der Mönch, widerum ſolten fürgeführt werden. Als ſie nun von den Teufels-Dienern dahin abgeholt wurden/ da fiengen ſie abermahlen an, mit dem Pſalmiſten zu

Pſal. 43/4. 6. 7.

ſingen: In dir O HErr / wollen wir unſere Feinde umſtoſſen: in deinem Namen wollen wir diejenige verachten, welche ſich uns widerſetzen. Dann wir wollen uns nicht verlaſſen auf unſern Bogen / und das menſchliche Schwerdt wird uns keines weegs helffen? ſondern deine rechte Hand und dein Armb / und das Liecht deines Angeſichts: dann Du haſt an uns ein Wohlgefallen. Nachdeme nun die HH. Martyrer Chriſti, vor dem Richter-Stuhl diſes gottloſen Hertzogs ſtunden, da ſagte Latronianus: wie ſtehets? fallet ihr mir bey, werdet ihr den Göttern opffern? oder bleibt ihr noch verſtockt in eurer Boßheit? darauf antwortet der Heilige Epictetus: du haſt uns ſchon offt gefragt, offt haſt du uns geſchmeichlet, ja du haſt uns allerhand groſſe Gaben und Gnaden/ auch die höchſte Ehre verſprochen: Jedoch von uns bißhero keine andere Antwort bekommen, als daß wir Chriſten ſeyen: und ſihe eben daſſelbige thun wir anjetzo von neuem wiederholen. Als aber Latronianus dieſen Beſcheid vernommen hatte, da prüllete er wie ein Löw: und mit einem grauſamen Geſchrey ſagte er zu ſeinen Soldaten: geſchwind/ O ihr Diener diſes durchläuchtigen Richter-Stuhls, geſchwind bringt Saltz und Eſſig her, und reibt ihnen darmit ihre vorige Wunden, unterdeſſen werffet in einen ährenen Keſſel Pech und allerhand Feiſte, und wann es am ſtärckeſten ſiedet, ſo thut dieſe ungehorſame Geſellen hineinwerffen. Sobald die Heiligen diſes hörten, da ſagten ſie: wir ſeynd Chriſten, O Tyrann, an uns geſchehe der Wille GOttes. Und weilen ſie auch dieſe Marter um Chriſti willen großmüthig ausſtunden, und doch gantz nichts verletzt wurden/ als gebotte der grimmige Tyrann, die Martyrer wieder heraus zunehmen, und in den Kercker zu führen: damit nicht vielleicht: ſagte er, ihre Standhafftigkeit uns eine Schand, den Chriſten aber eine Kühnheit verurſache. Mithin gab er auch Befehl, daß innerhalb dreyßig Tagen niemand zu ihnen gelaſſen, noch ihnen eintzige Speiß und Tranck ſollte zugebracht werden. Aber dieſe tapffere Ritter Chriſti, wurden von der Völle deß göttlichen Worts, das iſt, von demjenigen Brod, welches vom Himmel kommt, täglich erquicket, indeſſen pflegten ſie ohne Unterlaß die Pſalmen zu ſingen, und zu ſagen: GOTT erbarme dich unſer / und ſeegne uns: erleuchte dein Angeſicht über uns / und erbarme Dich unſer: damit wir auf Erden deinen Weeg erkennen/ und dein Heyl unter allen Heyden.

Die HH. Epictetus und Aſtion werden widerum gepeyniget.

Sie bleiben. 30. Tag ohn alle Speiß.

Pſal. 66/ v. 2.

Unterdeſſen aber, als die offtbeſagte HH. Martyrer in der Stadt der Almiridenſern, die Marter um Chriſti willen ausſtunden, da wurde der S. Aſtion, als er eben vor dem Richter-Stuhl ſtunde, von einem Fremdling erkennet, welcher ſich auch eylends zu Schiff und gegen Aufgang verfügte: und als er in die Stadt, aus welcher der H. Aſtion gebürtig war, kame, da thät er den gantzen Handel ſeinem Vatter und Mutter anzeigen, daß nemlich ihr Sohn neben einem alten Chriſten, welcher Epictetus genannt wurde, in der Marter begriffen wäre. Nicht weniger thät er ihnen den Namen derſelbigen Stadt, darinnen ſie gemartert wurden, benennen. Sobald aber die Eltern Aſtionis diſes hörten, da fielen ſie dem Fremdling zu Füſſen: und thäten denſelbigen gar ernſtlich bitten, daß er ihnen doch die Warheit ſagen wollte. Er aber thät dieſes alles mit einem Eyd-Schwur bekräfftigen. Darauf fienge der Vatter gleich an, und ſagte: wann ich Unglückſeeliger, nur das Angeſicht meines Sohns noch einmahl kan ſehen, ſo will ich alles thun, was er mich heiſſen und lehren wird. Eben dieſes ſagte auch die Mutter: Ach wann ich elendes und ſehr gedemüthigtes Weib, meinen Sohn in dieſem Leben noch einmahl ſehen werd, ſo will ich mein Hauß und Hoff, mein Hab und Gut, ja alles verlaſſen, und ihm allein anhangen, dann er mir über diſes alles vil ſüſſer und lieber iſt. Ja wann er mir wird gebieten, daß ich ein Chriſtin ſoll werden, ſo will ich ihm auch diſes nicht abſchlagen, und wann er es begehrt/ ſo bin ich bereit auch die Marter mit ihm zu leiden, und den bittern Tod auszuſtehen. Auf diß hin thäten ſie all ihr Hab und Gut gewiſſen Verwaltern und Schaffnern überlaſſen. Sie aber begaben ſich mit dreyen Dienern in ein Schiff, um

Das 16. Cap.

Ein Reiſender ſagt den Eltern Aſtionis von ſeiner Marter.

darmit

darmit in Scythiam, und nach der Stadt der Almirſdenſern zu fahren. Nun aber ware damahlen einer mit Namen (d) Evangelicus, ein Biſchoff und Vorſteher deſſelbigen Lands, und aller ſich darinnen befindenden HH. Kirchen.

Evangelicus ein Biſchoff der Scythiee.

Das 17. Cap.

Nachdem nun die Zahl der dreyſſig Tagen erfüllet war, da ließ ihm der Tyrann Lorconianus, die HH. Martyrer abermahlen fürführen. Und als ſie mit frölichen Gemüth, und einem glänzenden Angeſicht vor ihm ſtunden, da ſprach er: nun hab ich offt euch gefraget, wie euere Namen heiſſen, was Land und Geſchlechts ihr ſeyd? hingegen habt ihr mir niemahls die Warheit geſagt. Dieweil ich weder euer Vatterland, noch euer Geſchlecht, noch eueren Namen erfahren können, als hab ich dieſes bey mir ſelbſten gedacht, und geſagt: daß ihr nichts anders ſeyn müſtet, als lebendige Teuffel, dann dieſelbige ohne Namen, und ohne Geſchlecht ſeynd: und eben darum will ich euch hinführo, wie ihr es dann würdig ſeyd, keinen andern als dieſen Namen geben. Nochmahlen aber ſprach er weiters: So ſagt mir derowegen, ihr leibliche Teuffel: wollet ihr den unſterblichen Göttern nicht opffern, ſo will ich euch noch heut die Köpff laſſen herunter ſchlagen.

Hingegen ſagten die HH. Martyrer: wir ſeynd Chriſten, und im Namen Chriſti thun, wir aus den beſeſſenen Leibern, die Teuffel, welche ihr als Götter anbettet und verehret, verjagen und vertreiben. Und wolte GOtt, daß nicht der allerſchlimmeſte Teuffel, in dir thät wohnen. Auf dieſe Wort wurde der unſinnige und grauſame Tyrann, noch wüthiger: und befahle ſeinen Dienern, den Martyrern ihre Mäuler mit Steinen zuſchlagen. Nachmahlen gebotte er Eſchine Ruthen herzubringen, und ſie ſo lang darmit zu ſtreichen, und zuſchlagen, biß ſie ihren Geiſt wurden aufgeben. Aber unter aller dieſer Pein und Marter ſagten die ſeeligſte Ritter Chriſti nichts anders, als: O HErr du unſer GOtt, dein Will ſoll an uns geſchehen. Sintemahlen ſie aber unter diſem ſo vielem und langen ſchlagen, jederzeit frölich und großmüthig in der Bekandnüß Chriſti deß HErrn verharreten, und alſo diſer Teuffels-Diener wohl ſahe, daß ſein Unſinnigkeit nichts wider ihre Standhafftigkeit vermöchte, als fällete er das Urtheil, daß ſie offentlich zur Stadt ſolten hinaus geführet, und enthauptet werden. Als ſie nun fort geführet wurden, da ſangen und ſagten ſie: Lobet den Namen deß HErrn/ ihr Knechte/ lobet den HErrn: dieweil der Willen GOttes in allem an uns geſchehen iſt!

Die HH. Martyrer werden abermahlen gepeiniget

Sie werden zu dem Schwerd verdammet.

Pſal. 134. v. 1.

Das 18. Cap.

Als ſie endlichen an das beſtimmte Orth kommen waren, allwo ſie ſolten gerichtet werden, da wendeten ſie ſich gegen Aufgang der Sonnen, und mit ausgeſtreckten Händen, und über ſich erhebten Augen, betteten ſie alſo: Gebenedeyet biſt du, O HErr, du GOTT unſerer Vätter, auch lobwürdig und herrlich, und überauß hoch erhoben in Ewigkeit: Dieweil nicht der menſchliche ſondern dein göttlicher Willen, in allem an uns iſt vollzogen worden. Dann du biſt derjenige, welcher ſeine Glaubige lehret, daß ſie deinen Willen vollbringen, und daß ſie deine Wunder zu allen Zeiten verkündigen ſollen, dieweil nehmlich dein H. Geiſt, einen jeden nach dem Fürſatz ſeines Hertzens, und nach ſeinem eignen Willen, im Guten regieret und leitet. Du biſt derjenige, welcher den Abraham nach deinem Willen allezeit geführet, den Iſaac geheiliget, mit dem Jacob geringet, und ihm den neuen Namen (Iſrael) gegeben haſt: du haſt den Joſeph vor den Beredungen und Liebkoſungen des Egyptiſchen Weibs / keuſch und rein, wie auch die Suſannam, von der Befleckung der zweyen Alten, unbefleckt erhalten: du haſt die Hertzen deiner HH. Propheten gereiniget, und die Gemüther der Apoſtlen, durch die Gnad deß H. Geiſtes, erleuchtet, indem du zu ihnen geſagt haſt: Nehmet hin den heiligen Geiſt ꝛc. Du biſt derjenige, der du deine Kämpfer, durch deine Gnad gecrönet, und denen/ welche für deinen Namen ritterlich ſtreiten, allzeit den Sieg geſchencket haſt: Du haſt uns deine demüthige und ſündige Diener, in diſes Land gebracht, damit wir die Lehr deines H. Evangelii, denen ſolten predigen, und verkündigen, welche darinnen wohnen: Du biſt bißhero unſer Regent, unſer Meiſter, unſer Erhalter, und Vorſteher in allem geweſen: Ja du haſt uns biß auf diſe Stund, allzeit nach deinem Willen geführet, und regieret. Derowegen bitten wir dich O HErr, würdige uns deine heilige Engel zu ſchicken, damit ſie uns von dem Gewalt unſerer Widerſächern erlöſen und beſchützen: und daß ſie uns gantz ſieghafft und triumphierend, durch deine Gnad, biß zu dem Thron deiner Herrlichkeit, hinauf begleiten. Ferners erhalte auch die Chriſtliche Seelen dieſes Lands / und diſer Stadt / in deiner Forcht, beſchütze ſie in deiner Barmhertzigkeit, bewahre ſie durch deine Gütigkeit/ und regiere ſie nach deinem Willen: ſeegne die Kleine mit ſamt den Groſſen, und für die Ehr, welche ſie uns, um deines H. Namens willen, erzeiget haben gibe ihnen den Lohn, in der ewigen Seeligkeit Gibe uns auch das Vertrauen, daß ſo offt wir deine göttliche Majeſtät um etwas bitten werden, du unſer Bitt im guten erhören wolleſt. Und nun jetzund bitten wir dich, O HErr, nimme uns auf in deine Händ, führe uns ein in das himmliſche Jeruſalem, welches die Mutter iſt aller Heiligen, und deſſen Liecht und Bräutigam, wie auch der Stiffter und Baumeiſter, du ſelbſten biſt; damit wir ſamt allen Englen und Ertz-Englen mit den Patriarchen und Ertz-Vättern/ mit den Propheten und Apoſtlen, mit den Martyrern und Beichtigern, dich den Vatter/ den Sohn, und H. Geiſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit loben und preiſen.

Ihr letztes Gebett zu GOtt.

Daniel. 3. v. 25.

Epictetus und Aſtion.

Joan. 20. v. 22.

Das 19. Cap.

Als die Umſtehenden das Amen geſprochen hatten,

Epictetus und Aſtion.

hatten, da thät der H. Epictetus die Hencker bitten, daß ſie dem S. Aſtion zu erſt das Haupt abſchlagen wolten. Dieweil aber der bemeldte Aſtion ſagte; Dir, O ſeeliger Vatter gebühret zu erſt dieſe heylſamme und eigenliche Verſöhnung zu verdienen: als ſprach der H. Epictetus: Mein Sohn, die alte Argliſtigkeit, der hölliſchen Schlangen, iſt gar zu betrüglich: derowegen thue dasjenige, was ich dir jetzunder befihle/ zu deinem Heyl, und zu meiner Ruhe. Dann allbereit ſiebenzehen Jahr lang, habe ich dich durch die göttliche Gnad, keuſch und unbefleckt erhalten, und wilſt du jetzund, daß ich die Arbeit ſo vieler Jahren in einer Stund ſolle verlihren? nicht alſo mein Sohn. Dann was ich thue, das thue ich aus Einſprechung GOTT deß H. Geiſtes. Der H. Abraham hat ſeinen Sohn Iſaac geopffert; der Jepthe hatt ſeine Tochter dem HErrn geſchlachtet; der H. Petrus, hat den S. Stephanum, vor ihm, dem Himmel zu geſchicket. Und ob ich ſchon in die Gütigkeit GOttes, keinen Mißtrauen ſetze, dann er kan dich freylich ohne mein Gegenwart erhalten, maaſſen biß auf den heutigen Tag geſchehen iſt: jedoch muſt du wiſſen, daß ein guter Hirt allezeit für ſeine Schäfflein, ſeine Seel thut darſetzen. Was ich derowegen diſfalls thue, daß thue ich um meinet und deinetwegen. So zweiffle dann nur nicht, daß ich dir alſobald folgen werde. Dann ich glaube gäntzlich, daß gleich jetzo der H. Michael, mit den Englen, der unſchuldige Abel, mit den Propheten, der H. Petrus mit den Apoſtlen, der H. Stephanus mit den Martyrern, Daniel mit den Beichtigern, dir entgegen kommen, und dich meinen Sohn, in ihre Schooß aufnehmen, und biß zu dem Thron Chriſti JEſu/ unſers HErrn und Heylands mit geiſtlichen Lobgeſängern begleiten werden.

Der H. Epictetus ſchickte den S. Aſtionem aus Behutſamkeit vorhin zu der Marter.

Joan. 10. v. 11.

Als nun der H. Aſtion dieſes und noch mehrers dergleichen hörte, da antwortete er: O du Prieſter GOttes, und mein ehrwürdiger Vatter, der Wille GOttes, und dein Will ſoll geſchehen. Und nachdem er das H. Creutzzeichen auf ſein Stirn gemacht hatte, da thät er GOTT den HErrn mit folgenden Worten anruffen: Dieweil, du, O HERR, mein Beſchützer biſt, als befihle ich meinen Geiſt in deine Händ. Und unter dieſen Worten ward ihm vom Scharffrichter, ſein heiliges Haupt abgeſchlagen. Als der Heil. Epictetus dieſes geſehen hatte, da thäte er GOTT loben und preyſen. Er warffe ſich auf ſeinen heiligen Leichnam nieder, und erſuchte die Hencker, daß ſie ihm alſo liegend auf dem Leib des H. Martyrers, ſolten enthaupten. Als auch daſſelbige alſobald geſchehen war, da thäten alle Anweſende, Chriſten und Heyden, GOTT dem Allmächtigen für dieſen guten Lehrmeiſter Epictetum / und wegen deß vollkommnen Gehorſams ſeines Jüngers, mit vielen Zähren, hertzlich loben, und Danck ſagen.

Pſalm 30. v. 5. 6.

Der H. Aſtion wird enthauptet. Wie auch der H. Epictetus

Das 20. Cap.

Indem ſie aber / beſagter maaſſen, GOtt dem HErren die Ehr gaben / ſihe, da wurden die Leiber der HH. Märtyrer gehlingen ſo weiß als der Schnee: und wegen deß groſſen Glantzes, waren ſie nicht anderſt, als die Sonnen-Strahlen anzuſehen. Und alle diejenige, welche mit Kranckheiten behafftet waren/ die erlangten alſobald, nachdeme ſie ihre HH. Leiber im veſten Glauben berühret/ oder ſie mit Ehrerbietigkeit geküſſet hatten, ihre vorige Geſundheit, dann alle Angſt und Schmertzen muſten weichen. Als aber die Sonne allbereit hinunter ware / da kame Vigilantius mit ſeinem gantzen Hauß-Geſind, und vielen andern Chriſten, derſelbige thäte die Leiber der HH. Martyrer heimlich hinweg tragen: und mit Myrrhen und andern koſtbahren Spezereyen verſorgen, auch ſie in ein gebührendes und taugliches Ort/ mit Lob-Geſängen und Pſalmen andächtig begraben. Allwo gar viel Wunder und Zeichen zum Lob des Chriſtlichen Namens, noch biß auf den heutigen Tag geſchehen. Latronianus aber der Tyrann, wurde die folgende Nacht vom leydigen Teuffel beſeſſen, zu morgens ſtunde er in der Frühe auf, und begabe ſich in das Richt-Hauß/ allda triebe er allerley unſinnige und närriſche Reden: hernach thäte er das Schwerd ergreiffen, und die Fürnehmſte von den Beamten verfolgen, und verwunden: Andere aber griffe er an, wie ein wütender Hund, etlichen thäte er ihre Kleider zerreiſſen, und gantz raſend herum lauffen. Dieweil derowegen jedermann ſahe, daß er gantz unſinnig und wüthig wäre, wurde er erſtlich Wehrloß gemacht, und nachmahlen mit Fäuſten und Streichen tapffer bezahlet; endlichen wurde er mit zuſammen gebundnen Händen und Füſſen in ein enges Blockhaus geworffen, allwo er auch nach zweyen Tagen, vom leydigen Teuffel gewaltthätig erwürgt worden.

Die Leiber der HH. Martyrer werden glänzend.

Die Kranckẽ werden geſund.

Sie werden mit Lob-Geſängen und Pſalmen begraben.

Latronianus wird vom Teuffel beſeſſen.

Latronianus wird letztlich vom Teuffel erwürget.

Das 21. Cap.

Als aber der dritte Tag nach dem Leyden der HH. Martyrer angebrochen war, und der obgemeldte Vigilantius zu ihrem Grab kame zu betten, da thäte ihm gehlingen der S. Aſtion erſcheinen und ſagen: Meine Eltern werden heut aus meinem Vatterland ankommen, mich zu ſuchen; derowegen bitte ich dich, liebſter Bruder, gehe hin, und verfüge dich an das Geſtad, und nimm ſie auf in dein Hauß, tröſte ſie auch in allem, ſo gut du kanſt, dieweilen ſie um meinetwillen mit gar zu groſſer Traurigkeit umgeben ſeynd: letzlichen aber ermahne ſie auch des Glaubens halber, und ſag ihnen von den unterſchiedlichen Großmüthigkeiten unſers Erlöſers. Als Vigilantius dieſes und anders hörte, da ſagte er GOTT dem HErrn Lob und Danck: und thäte alſobald dem Waſſer-Fluß zulauffen. Und ſihe um die dritte Stund ſahe er gehlingen ein kleines Schifflein an dem Geſtad anländen. Und als die Schiff-Knecht ausgetretten waren, da fiengen ſie an bey jederman ſorgfältiglich nachzuforſchen, ob niemand daſelbſt einen Jüngling mit Namen Aſtion gekennet oder geſehen hätte? unterdeſſen aber als der eine dieſes, der andere

Der H. Aſtion erſcheinet dem Vigilantio/ als er bey ſeinem Grab bettete.

Der beſagte Vigilantius thut die Elteren des Heil. Aſtionis aufnemen.

andert jenes ſagte, da kame Vigilantius eben darzu und ſprach: ich hab ihn wahrhafftig gekennet, und geſehen. Kommet entzwiſchen in mein Hauß, und ruhet ein wenig aus, dieweil ihr von der Schiffart ſehr müd ſeyd, und darnach, wann ihr wollet, und wann es gelegen ſeyn wird, ſo will ich euch ohne Verzug, zu ihm führen. Auf diſe Wort fielen ſie ihm zu Füſſen, ſie umfiengen und küſſeten dieſelbige bittend wann es je möglich wäre, daß er ſie, ehe und bevor ſie einige Speiß verſuchten, zu ihrem Aſtion führen wolte. Hingegen ſagte Vigilantius: thut zuvor, was ich euch bitte, alsdann will ich euer Begehren, und Willen, auch vollziehen. Als ſie nun in ſein Hauß kommen waren, und ſich zu Tiſch geſetzt hatten, da fienge die Mutter des Heil. Aſtionis an, und ſprach: Ach liebſter Bruder, wann du mir das Orth wirſt zeigen, allwo ſich anjetzo mein Aſtion aufhaltet, ſo will ich dir noch heut, ein güldene Cron, auf dein Haupt ſetzen. Eben diſes ſagte auch der Vatter: Wann du mir, ſprach er, O Jüngling, verhilfflich ſeyn wirſt, daß ich heut meinen Sohn zu ſehen bekomme, ſo will ich dich mit Kleydern von Gold gewürcket, beſchencken, und den halben Theil meiner Gütern, will ich dir geben.

Des Vigilantii ſein Geſpräch von dem anderen Leben mit des Aſtionis ſeinen Elteren.

Endlichen fienge der vil beſagte Vigilantius an, und ſprach: vor dreyen Tagen iſt euer Aſtion von hier weg gereiſt, und in ein frembdes Land gezogen, er hat aber den halben Theil ſeiner Güter, wie auch das Hauß, neben einem Zetul mir anbefohlen, und geſagt: wann einer kommt, welcher von meinem Vatter mich zu ſuchen ausgeſandt worden, ſo führe denſelbigen in mein Häußlein, und ſage ihm: diſes ſagt der Mönch Aſtion allda warte meiner, biß daß ich mein Glück widre zuruck kehre. Wann du auch ein Erb meines Guts zu ſeyn begehreſt, ſo befleiſſe dich alles dasjenige / was in diſem Buch geſchrieben ſtehet zu halten/ ſo wirſt du ohne Zweiffel glückſeelig ſeyn. Als aber die Mutter fragte: wie heiſſet dann daſſelbige Land / dahin mein ſüſſeſter Sohn Aſtion, gezogen iſt? Da gab ihr Vigilantius zur Antwort: Es wird genannt das Land der Dapfferen, oder der Starcken. Gibt es aber, fragt die Mutter weiters, auch Leuth, welche alldorten wohnen? Ja freylich, ſagte Vigilantius: nur gar vil, und alle werden für Edel gehalten, dann ihre Beſitzung das Paradeyß ſelbſten iſt; ihre Wohnungen ſeynd aus lauter Liecht gebauet; ihr Leben iſt GOTT / und ihr Wandel iſt unſterblich; ihre Kleyder ſeynd mit Blut beſprengt, und auf ihrem Haupt tragen ſie koſtbare Cronen aus dem allerreiniſten Gold, welche mit underſchiedlichen Edelgeſteinen verſetzet ſeynd. Ferner iſt auch ein Allmächtiger, und ſehr erſchröcklicher König, in demſelbigen Land, deſſen Namen, der GOTT aller Göttern / und der HErr aller Herrſchenden genennet wird: ſeine Sendbotten werden genandt die Engel der Gerechtigkeit, welche alle einerley Kleyd haben, deren Berührung dem brennenden Feuer gleich iſt. Nicht weniger wird auch der Rath diſes Kayſers ſehr hoch geachtet: und wird deſſen der halbe Theil die Propheten / der andere Theil aber die Apoſtel genennet.

Epictetus und Aſtion.

Item ſo iſt auch die Wohnſtatt diſes Königs, ſehr herrlich, und von ihr ſagen die Chriſten, daß ihr Mauer aus dem reiniſten Gold / gebauet ſeye, ſie hat zwölff Porten, und von einer jeden thut ein koſtbares Perlein herunter hangen, es ſitzen ebenmäßig die Raths-Herren beſtändig, ein jeglicher unter ſeiner Porten: Die erſte Porten zwar wird zugeeignet dem H. Apoſtel Petro / die andere dem Heil. Paulo, die dritte Andreä, die vierdte Joanni, die fünffte Jacobi, die ſechſte Philippo, die ſibende Bartholomäo, die achte Thomä, die neunte Matthäo, die zehende Thadäo, die eylffte Simoni, die zwölffte aber dem H. Matthiä. Uber diſes alles auch, iſt ein wunderbarlicher Tempel, in diſer Stadt, in welchem das Heilige des Höchſten Heiligthums, und ein güldener Altar zu ſehen iſt; und vor demſelbigen ſtehet ein wunderbarlicher Mann, welcher ein Harpffen hat von zehen Saiten, und diejenige, welche allda wohnen, immerdar zum Lob ihres Königs anmahnet, und ſaget: Lobet den HErren / die ihr im Himmel ſeyd. Lobet ihn alle ſeine Engel, lobet ihn alle ſeine Heerſcharen. Und deſſen Nahmen heiſſet David / ein Sohn Jeſſe. Es ſeynd aber auch alle Gaſſen diſer Stadt mit dem reineſten Gold gepflaſtert: der Fluß diſer Stadt flieſſet, und führet das ewige Leben, die Bäum geben alle Monat ihre Früchten, und ihre Blätter ſeynd ein lautere Artzney der Seelen: ihr Liecht iſt unausſprechlich, und ihr Porten ſeynd allezeit offen, dieweilen es allda niemahlen Nacht, noch einige Finſternuß gefunden wird: Und nichts als Fried, und ein immerwährende Fröhlichkeit, iſt daſelbſten zu finden. Auf diſe Verzehlung fragte die Mutter des H. Aſtionis, noch weiters: haſt du aber nicht verſtanden, mein liebſter Bruder, von wem mein Aſtion dahin ſeye beruffen worden, ob er nicht villeicht in etwas möchte beſchuldiget, oder aber von einem Grafen, oder einem andern fürnehmen Raths-Herrn / welche alldorten wohnen, wegen ſeiner innigliichen Schönheit, an Kinds-ſtatt möchte aufgenommen werden? Darauf gabe ihr Vigilantius die folgende Antwort: Er iſt von dem Fürſten deſſelbigen Lands, ſelbſten beruffen worden, und mit groſſer Ehr, und einer herrlichen Begleitung, dahin verreiſet. Ich hab zwar ſeine Diener ſelbſten nicht geſehen: jedoch, maaſſen er mir erzehlet hat, ſo waren ſie über die maſſen ſchön / und gläntzend von Angeſicht, ſie hatten güldene Waffen, und Kleyder von lauter Hyacinth. Und dieweil er ſeinem HErrn in diſem unſerem Land, getreulich, und aus gantzem Hertzen gedienet und erfüllet hat, was ihm von demſelbigen anbefohlen war, derowegen iſt er von ſeinen Dieneren, dahin beruffen worden, um das Fürſtenthum über ze-

Apoc. 21. v. 10. 26.

Pſal. 148. v. 1. 2.

hen

Epictetus und Aſtion.

hen Stådt zu beſitzen. Meinſt du aber, ſprach die Mutter: daß er in diſer ſo groſſen Glory auch unſer gedencke? ja freylich, antwortete Vigilantius: Er thut euer nur gar zu vaſt in ſeinem Gemůth gedencken, und begehret euch jederzeit bey ſich zu haben, wann ihr ſonſten dasjenige vollziehen werdet / was in dem Buch, welches er mir hinterlaſſen hat, geſchrieben ſtehet. Darauf ſagte die Mutter: nun wohl an, ſo zeige uns dann alſobald dasjenige / was bey dir hinterlegt iſt. Und auf diß Wort thåten ſie miteinander von dem Tiſch aufſtehen.

Die Kinder ſorgen in dem Himmel für ihre Elteren.

Das 22. Capitel.

Nachmahlen namme ſie Vigilantius mit ſich in die Cellen der HH. Martyrer: allda zeigte er ihnen das Creutz Chriſti, wie auch das heilige Evangelium, und ſagte: diſes iſt dasjenige was mir euer Sohn Aſtion hinderlaſſen hat. Wann ihr derowegen das Geheimnůß diſer gőttlichen Krafft, und alles, was in diſem Buch geſchrieben ſtehet, veſt haltet; ſo werdet ihr ihn warhafftig zu ſehen bekommen, und ewiglich bey ihm, in dem beſagten Land kőnnen wohnen. Als nun der Vatter diſes hőrte, da namm er das H. Evangelium in die Hand, und als er das Buch erőffnete, da kame er zu demjenigen Orth, allwo unſer HErr JEſUS zu ſeinen Jüngeren geredet, und geſagt hat: Wahrlich/ wahrlich ſag ich euch, daß ihr / die ihr mir nachgefolget ſeyd, in der Widergeburth / wann des Menſchen Sohn / auf dem Thron ſeiner Majeſtåt, ſitzen wird / auch ihr ſitzen werdet auf zwőlff Stůhlen / und richten werdet die zwőlff Geſchlechter Iſraels. Und ein jeglicher / der da ſein Hauß verlaſſet / oder ſeine Brůder / oder Schweſteren / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib, oder Kinder / oder ſeine Aecker / um meines Namens Willen / der wirds hundertfålig wider empfangen / und das ewige Leben beſitzen. Aber vil welche die Erſte ſeynd, werden die Letzten, und die Letzte werden die Erſten ſeyn. Auf diſe Wort fragte der Vatter / wer iſt dann diſer HErr JEſUS? und wer ſeynd diejenige, welche ihm nachgefolget ſeynd? Item wer ſeynd auch die, denen befohlen wird, Vatter und Mutter, Weib und Kinder, um ſeines Namens willen zu verlaſſen: von welchen er ſagt, daß ſie in der zukůnfftigen Seeligkeit das ewige Leben erlangen werden? Ich bitte dich, liebſter Bruder, wann du in diſer Urſach die Wahrheit weiſt / du wolleſt dich nicht beſchweren, uns dieſelbige auszulegen. Darauf thåte Vigilantius ſeinen Mund auf / und von diſer Schrifft macht er den Anfang, und verkůndigte ihnen JEſum Chriſtum unſeren HErrn und Seeligmacher: was maſſen nehmlich durch denſelbigen von Anfang der Welt alles wåre erſchaffen worden, und wie er den Menſchen nach ſeiner Bildnůß und Gleichnůß gemacht / und denſelbigen in den Garten des Wolluſts geſetzt håtte: Item wie er von der Seithen des Adams ein Rippen genommen, und daraus ein Weib gebildet; und ferners den Adam wegen der Schlangen aus dem Paradeyß oder Garten des Wolluſts, in diſes Land der Sterbenden verſtoſſen habe; weiters erzehlet er, wie die Eva darum daß ſie der Schlangen mehr, als GOTT ihrem HErrn gehorſam geweſen, zu allerhand Angſt und Schmertzen abſonderlich in Gebåhren, wåre verdammt worden: Ferners wie die HH. Propheten vor der erſten Ankunfft des ewigen Sohns GOttes, Chriſtum JEſum verkůndet und vorgeſagt håtten, aber nicht wåren aufgenommen worden: und endlichen / wie unſer HErr und Heyland JEſus Chriſtus, welcher da iſt der eintzige Sohn des himmliſchen Vatters, das Wort und die Weißheit, ja die Krafft und der Glantz ſeiner Glory, ſich gewůrdiget hab, in den letzten Tagen, von dem H. Geiſt aus Maria der Jungfrauen, in diſe Welt gebohren zu werden: Item wie er diejenige welche ihm nachfolgten, zu ſeinen Jůngeren und Apoſtlen, gemacht und ſie geſandt habe / das Wort des Heyls, den Heyden zu predigen: Und daß er alle diejenige ſeines Reichs theilhafftig gemacht habe / und noch theilhafftig machen werde, welche die Eytelkeiten diſer Welt verachten, und ihn allein mehr, als alle ihre Verwandten wurden lieben. Nachdem nun der offtgemeldte Vigilantius ihnen diſes alles, und noch mehrers gar weißlich erklåret hatte, da kamen ſie an dasjenige Orth, wo es im Evangelio heiſſet: Und JEſus ſprach zu ſeinen Jüngeren: Wahrlich wahrlich / ſag ich euch / wer mich bekennen wird vor den Menſchen / den will ich auch bekennen vor meinem Vatter / der im Himmel iſt: wer mich aber verlåugnen wird vor den Menſchen, den will ich auch verlåugnen vor meinen Vatter / der im Himmel iſt. Ihr ſolt nicht vermeinen / daß ich kommen ſey / Frieden zu ſenden auf Erden. Ich bin nicht kommen Fried zu ſenden, ſondern das Schwerd. Dann ich bin kommen abzuſondern den Menſchen wider ſeinen Vatter / und die Tochter wider ihr Mutter / und die Schnur wider ihre Schwieger: und des Menſchen Feind werden ſeine eigene Haußgenoſſen ſeyn. Wer Vatter und Mutter mehr lieber dann mich / der iſt meiner nicht werth. Und wer ſein Creutz nicht auf ſich nimmet / und mir nachfolget / der iſt meiner nicht werth. Und wer ſein Seel findet, der wird ſie verliehren. Und wer ſein Seel verliehret um meiner willen, und um meines Evangelii willen, der wird ſie finden. Und widerum: Wann ſie euch aber überantworten werden den Kőnigen und denen Landpflegeren / ſo ſorget nicht wie oder was ihr reden wollet. Dann ihr ſeyd es nicht / die da reden / ſondern der Geiſt des Vatters iſts / der in euch redet.

Das Teſtament Aſtionis iſt das Creutz und das H. Evangelium.

Matth. 19. v. 20. ꝛc.

Vigilantius unterweiſet die Elteren Aſtionis in dem Chriſtlichen Glauben.

Matth. 10. v. 32. ꝛc.

reder. Es wird aber ein Bruder den andern zum Todt überantworten / und der Vatter den Sohn: und die Kinder werden aufſtehen wider ihre Eltern/ und ſie tödten: und ihr werdet von jederman gehaſſet werden / um meines Nahmes willen. Wer aber verharret biß an das End, der wird ſeelig werden. Und als ſie endlichen zu dem letzten Theil deß heiligen Evangeli kamen, da fienge er aus dem Heil. Joanne an zu leſen: Vatter ich will, daß die / welche du mir geben haſt, wo ich bin / auch ſie ſeyen: damit ſie die Klarheit ſehen / die du mir gegeben haſt: dann du haſt mich geliebt / ehe dann die Welt gegründet war. Item: daß ſie alle eins ſeyen, gleich wie du Vatter in mir/ und ich in dir: daß ſie auch alſo in uns eins ſeyen, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. Und ich hab ihnen gegeben die Klarheit, die du mir gegeben haſt / auf daß ſie eins ſeyen/ gleichwie wir eins ſeynd. Ich in ihnen / und du in mir, auf daß ſie vollkommen ſeyen in einem: und daß die Welt erkenne/ daß du mich geſandt haſt: Du haſt ſie geliebet / gleich wie du auch mich geliebt haſt.

Matth. 10/ 19.

Joan. 17/ 24.

Ibidem v. 21. &c.

Das 23. Cap.

Nachdem nun der Vatter deß heiligen Aſtionis, diſes alles geleſen hatte, da ſprach er zu dem Vigilantio: Ich bitte dich liebſter Bruder, lege uns diſes widerum aus, was wir jetzund geleſen haben: dann wir aus diſen Worten gar nichts verſtehen. Vigilantius aber ſprach zu ihm: Diejenige, von welchen unſer HErr JESUS redet / und ſagt: Welche mich vor den Menſchen bekennen werden / die will ich bekennen vor meinem Vatter / der in dem Himmel iſt: Die mich aber verläugnen werden vor den Menſchen / die will ich auch verläugnen vor meinem Vatter / der in dem Himmel iſt: Diſe ſage ich, ſeynd ſeine Glaubige / welche in ſeinen heiligen Nahmen hoffen. Wann derowegen die Zeit einer Verfolgung herbey kommt, und uns die Fürſten diſer Welt ſagen: Verläugnet euren GOTT, und bettet mit uns die Götzen an, welche unſere groſſe Götter ſeynd, und alle Dinge gemacht haben: wann wir alsdann in ihr Begehren nicht einwilligen, oder das, was ſie uns befehlen, nicht thun, ſondern um ſeines Namens willen, die Trohwort, ja die Marter ſelbſten von den Tyrannen erleyden werden: ſo wird uns auch der Sohn GOttes in jenem glückſeeligen Land, vor ſeinem Vatter, und vor den HH. Englen alſobald bekennen, daß iſt, er wird uns zu ſeinen liebſten und außerwähltiſten Freunden machen. Und aus diſer Zahl iſt auch fürnehmlich euer einziger Sohn, der heilige Aſtion. Dann vor wenig Tagen, als der Hertzog diſes Lands,

Matth. 10/ 32.

mit Nahmen Latronianus, ihn nöthigen wolte Chriſtum JEſum, den wahren himmliſchen Kayſer zu verläugnen, ſeinem Willen zu folgen, und denen Teufflen zu dienen: da thäte er keines weegs gehorſamen, ſondern er war gantz ſtarck in ſeinem Glauben/ und großmüthig in aller Peyn, welche ihm zugefügt wurde; und alſo iſt er neben noch einem andern ehrwürdigen alten Chriſten, Nahmens Epicteto, biß in das End unbeweglich in ſeiner heiligen Bekanntnuß verharret. Als aber der himmliſche Kayſer diſes ſahe, und ſich über die maſſen ab ſeiner Guttwilligkeit, und der aufrichtigen Liebe verwunderte; da thäte er ſeine Diener, das iſt, die HH. Engel ſchicken, und ihn mit groſſer Ehr in ſeine Heil. Wohnſtatt aufnehmen/ um demſelbigen für diſes, daß er nehmlich, wider ſeine Feinde ſo ritterlich geſtritten hätte, die ewige Belohnung zu ertheilen. So werden derowegen, ſo wohl euerem Aſtioni, als allen andern, die ſeines gleichens ſeynd, die Geheimnuſſen derjenigen Worten, welche du geleſen haſt, zugeeignet: damit nehmlich ſpricht er / ſie alle eins ſeyen / wie du Vatter in mir / und ich in dir: daß auch ſie alſo in uns eins ſeyen / auf daß die Welt glaube, daß du mich geſandt habeſt: und die Klarheit, welche du mir haſt gegeben / die hab ich ihnen gegeben: auf daß ſie eins ſeyen, gleich wie auch wir eins ſeynd. Und alle diejenige, mein vilgeehrter Vatter, welche in die Zahl eueres Aſtionis gelangen, die werden unſers HErrn und Heylands, ſeine Martyrer und Blut-Zeugen genennet.

Epictetus und Aſtion.

Der vilgemeldte Vigilantius erzehlet die Marter deß H. Aſtionis.

Joan. 17/ 21.

Das 24. Cap.

Auf diſe Reden aber fienge die Mutter an, und ſprach: villeicht iſt unſer Sohn geſtorben, und du thuſt uns daſſelbige nicht anzeigen? hingegen gab ihr der kluge Vigilantius zur Antwort: wir ſeynd geſtorben, die wir in dem ſündlichen und ſterblichen Fleiſch, und in diſer eytelen Welt, die Erkanntnuß deſſen nicht haben, der uns gemacht hat. Dann das wahre Leben iſt nicht hier, ſondern in der andern Welt zu finden; dorten hat man das wahre Leben, die wahre Speiß, und den wahren Tranck, und die unendlich Würdigkeiten für diejenige, welche ſie verdienet haben: dorten thut die Unſterblichkeit herrſchen, und die ewige Freud allezeit bleiben. Darauf begehrte die Mutter, und ſprach: Ich möchte jetzt meinen Sohn in derſelbigen Glori ſehen. Vermeinſt du, daß er mich noch kennen werde, daß ich vor diſem ſeine Mutter geweſen? oder, wird er villeicht, dieweil er deiner Sag nach, zu groſſem Ehren erhoben worden, mich nicht mehr mögen anſehen, dieweil ich die Schönheit meines Angeſichts, durch das immerwährende Trauren und Weinen, um ſeinetwegen verlohren hab? Wann du? antwortete Vigilantius: alles thun wirſt, was in diſem Buch, welches mit

Epictetus und Aſtion.

die HH. Epictetus und Aſtion hinterlaſſen haben, geſchrieben iſt/ und aus gantzem Hertzen in JEſum Chriſtum unſern König wirſt glauben, in welchen er auch geglaubt hat, ſo wirſt du ihn ohnfehlbar können ſehen. Wann du aber nicht glaubiſt, ſo iſt es unmöglich, daß du ihn ſeheſt, oder, daß er dich jemahl für ſeine Mutter erkenne, dieweil du nehmlich in den Gebotten ſeines Vatters unglaubig verharret biſt. Darauf aber ſagte das Weib: ſihe, iſt dann nicht diſer ſein Vatter? Hingegen ſprach Vigilantius: Sein wahrer Vatter iſt derjenige, welcher auch ſein HErr iſt bey welchem er jetzund wohnet, der ihm auch ſo vil Güther in der ewigen Seeligkeit geſchencket hat. Diſer Vatter aber, der hie zugegen ſtehet, iſt ſterblich, und hat auch ſterbliche Kinder: und wann man eben vermeynt, er ſtehe, ſo fallet er gählingen dahin: und wann er ſagt: ich lebe, ſo ſtirbt er, dieweil er nehmlich denjenigen wahren Vatter nicht erkennet, welchen euer Aſtion erkennet hat: von dem geſchriben ſtehet: Vatter unſer, der du biſt/ in den Himmlen/ geheiliget werde dein Nahm.

Matth. 6. v. 9.

Das 25. Cap.

Nachdem ſie aber eine gantze Wochen mit dergleichen Reden verzehret, die Wunder-Ding Chriſti untereinander erzehlet / und alles gern angehört hatten: und unterdeſſen auch der heilige Sonntag herbey kam, da thaten ſie ſich beyde zum Chriſtlichen Glauben bekehren. Derowegen führte ſie Vigilantius zu einem Heil. Prieſter, welcher Bonoſus hieſſe, und die Grimmigkeit der Verfolgung zu meiden, heimlich an einem verborgenen Orth wohnete. Derſelbige bettete für dieſe Leuth, er unterrichtete ſie auch im Glauben, und machte ſie zu Lehr-Jüngeren in der Schul der Chriſtlichen Lehr. Als ſie aber wieder von dannen hinweg giengen, da ſagten ſie zu dem offtbenannten Vigilantio: Siehe, wir haben jetzt das jenige gethan, was in dem uns überreichten Buch begriffen iſt: So komme dann jetzunder her, und zeige uns denjenigen Schatz, welchen dir unſer Aſtion, wie du ſelbſten ſagſt, anbefohlen hat. Folget mir nur nach, ſprach Vigilantius: und ich will euch denſelbigen alſobald zeigen. Entzwiſchen aber wiſſet/ daß ich ihn alſo verborgen hab, daß ich nicht weiß, ob ich ihn gleich finden kan. Wann euch derowegen belibet, ſo laſſet uns zu Nachts an das Orth gehen, und daſelbſt biß an den Morgen verbleiben / und ſuchen, vielleicht werden wir den Schatz finden, dann ich ihn ziemlich tieff hinunter verborgen hab. Nachdem nun die Sonn allbereit untergangen war, da nahm Vigilantius die beſagte Eltern, mit ſich für die Stadt hinaus. Und als ſie zu dem Grab der HH. Martyrer kamen/ da ermahnete er ſie, mit und neben ihm die gantze Nacht im Gebett zu wachen. Und als eben jetzt die Morgenröthe aufgieng/ und der Tag anfieng herfür zu gehen, ſiehe Wunder, da ſahen ſie

Die Eltern Aſtionis werden von Bonoſo dem Prieſter im Glauben unterwieſen.

Sie betten an demjenigen Orth/ allwo die HH. Martyrer begraben waren.

unverſehens ein groſſes Licht um ſich herum, ſie empfanden auch einen gar lieblichen Geruch, und ſahen die HH. Martyrer leiblich da ſtehen, und mit ihnen den lieben GOTT loben und preyſen. Endlichen thäte der heilige Aſtion ſeine Mutter umhalſen und küſſen, ſprechend: Sey mir willkommen aus Morgenland, O du Jüngerin Chriſti, meine liebſte Mutter Marcellina. Nicht weniger thäte der S. Epictetus gegen den Vatter, dann er umfienge und küſte denſelbigen mit diſen Worten: Erfreue dich in dem HErrn, O ſüſſeſter Bruder Alexander, dieweil du biſt gewürdiget worden, unter die Zahl der Glaubigen gerechnet zu werden, und die ewige Seeligkeit zu verdienen. Ebenmäſſig ſagten ſie zu dem Vigilantio: Freue dich auch in GOtt dem HErren, liebſter Bruder Vigilanti, dieweilen an dir erfüllet worden, was geſchrieben ſtehet: Wer einen Sünder wird bekehren von dem Irrthum ſeines Weegs/ der wird ſeine Seel von dem Tod erretten, und die Vile der Sünden bedecken.

Der H. Epictetus und Aſtion erſcheinen de Eltern.

Jac. 5/20.

Das 16. Cap.

Inſonderheit aber thäte der H. Aſtion ſeine Mutter folgender maſſen anreden: O mein ſüſſeſte und gebenedeyte Frau Mutter, alles was in dem hochheiligen Evangelio unſers HErrn JEſu Chriſti geſchrieben ſtehet, das iſt gantz gewiß und wahr. So befleiſſe dich dann daſſelbige ohne allen Verzug zu erfüllen: damit du nehmlich auch dasjenige / was darinnen verheiſſen iſt, zu erlangen verdieneſt. So thue derowegen den mir gehörigen Theil meiner Erbſchafft (c) zu meiner Ruhe und deiner Seelen Heyl, den Armen austheilen: damit du neben uns mit der Cron der Gerechtigkeit, und mit dergleichen guten Wercken gezieret, die ewige Seeligkeit erreicheſt. Hingegen fragte die Mutter ihren Aſtion: Wirſt du, mein liebſter Sohn, von deinem König, und von ſeinen geheimiſten Freunden auch wohl gehalten? ja freylich, antwortet der S. Aſtion: dergeſtalten wohl iſt mir/ daß ich es dir nicht genug ſagen kan: dann mich hat der HErr unſer GOtt, aus einem Knecht durch ſeine Gnad zu ſeinem Sohn gemacht und aufgenommen: Er hat mir die Wohnung geben in ſeiner Stadt: Er machte mich zum Ritter in ſeinem Pallaſt: unter den Raths-Herren hat er mir die höchſte Würde ertheilet: und die Luſtbarkeiten deß Paradeyß hat er mir zu meiner Ergötzlichkeit übergeben. So haben mich auch alle ſeine Diener, als einen aus den Ihrigen zu halten, und zu lieben gewürdiget. Dann ich gehe alle Tag mit ihnen, die Krancken zu beſuchen/ die Gefallene aufzuheben, die Blinde zu erleuchten, die in Meers-Gefahr Schwebende zu erretten, und die auf Erden ſtreitende wilde Völcker zu beſtreiten, und auszureuten: wie auch ferners die Traurige zu tröſten, die Schwache zu beſchützen, und die Teuffel von den beſeſſenen Leibern, im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, zuvertreiben. Ja täglich ſagen mir

Der H. Aſtion begehrt/ daß ſeine Güther den Armen außgetheilt würden.

mei-

Die Heilige im Himmel ſorgen für das Heyl der Lebendigen.

meine himmliſche Mitgenoſſen: Ermahne deinen Vatter und deine Mutter, daß ſie auch an dieſes Orth kommen. Auf ſolche Wort aber ſagte die Mutter: Mein Sohn thun ſie uns dann kennen? freylich, ſprach der heilige Aſtion: Sie lieben euch, meine Mutter, und kennen euch: wann ihr nur ſie wollet erkennen, damit ihr auch mit ihnen zu der ewigen Seeligkeit, ohn eintzigen Zweiffel, gelangen möget. Auf dieſe Wort ſchluge die Mutter vor lauter Freud an ihr Bruſt, und ſprach: Vermeineſt du aber, daß ich unglückſeeliges und elendes Weib dermahleins dorthin kommen werde? Wann du, mein Mutter, ſagte der heilige Aſtion, vollkommen an Chriſtum JEſum, unſerm HErrn und GOtt glaubeſt, maſſen der Vigilantius geglaubet hat, und alle deine Güter den Armen wirſt austheilen, ſo haſt du ohne Zweiffel mit mir in der ewigen Glückſeeligkeit, in welcher ich wohne, zu leben, und dich ewiglich zu erfreuen. Und nachdem die neuangehende Ritter Chriſti, mit dieſen und dergleichen Worten genugſam unterwieſen und getröſtet waren, da thäten die HH. Martyrer wiederum verſchwinden.

Das 27. C. Viertzig Tag aber nach der Entſchlaffung dieſer HH. Blutzeugen, als Evangelicus der Chriſtliche Biſchoff, in die Stadt der Almiridenſer ankommen war: da thäte der vielgemeldte Vigilantius, neben dem heiligen Prieſter Bonoſo, die Eltern des heiligen Aſtionis, demſelbigen zuführen, und nachdem ſie ihm alles der Ordnung nach, was ſich begeben erzehlet hatten, da bathen ſie, daß er dieſe Leuth in die Zahl der Chriſtglaubigen aufnehmen, und tauffen wolte.

Des Heil. Aſtionis ſeine Eltern werden getaufft.

Deſſen war der fromme Biſchoff ſehr froh, und nachdem er ſein Gebett für ſie verrichtet hatte, da thäte er ihnen das H. Sacrament des Tauffs ertheilen. Und acht gantzer Tag erfreuete er ſich mit ihnen: nachmahlen aber thäte er wieder in eine andere Stadt, welche nicht weit von dannen war, verreiſen. Als nun der Prieſter GOttes hinweg war, da ſagten dieſe beyde neugetauffte Alexander und Marcellina, zu dem Vigilantio: Liebſter und liebreichiſter Bruder, wir haben groſſe Gutthaten von dir empfangen, dieweil wir nemlich durch deine heylſame Lehr, dem Joch des Teuffels entrunnen, und zu der Erkanntnuß Chriſti unſers Heylands gelanget ſeynd. Du derowegen biſt ſehr glorwürdig an Weißheit in der heiligen Kirchen, und fürtrefflich in der Gnad der Chriſtlichen Lehr: Du haſt eine vollkommene Liebe gegen dem Geſätz des heiligen Evangelii, eine groſſe Barmhertzigkeit in Aufnehmung der Frembdlingen, eine unausſprechliche Gutwilligkeit in Beſchützung der Schwachen, und in Beſuchung der Krancken: Du biſt entzündet mit der Hitz des Glaubens, zu Verſtöhrung der Götzen, und in der Zuneigung gegen den HH. Martyrern: Ja, maſſen es dein Namen ſelbſt mit ſich bringt, ſo biſt du Vigilans, das iſt, wachtbar in allerhand guten Wercken, und dieſes um der Liebe GOttes willen. Und eben darum ſolle man von dir nichts anders ſagen, als daß du einer ſeyeſt aus den geheimeſten Freunden GOttes. Auf dieſe Reden, nahmen ſie ſowohl ihn, als den heiligen und ehrwürdigen Prieſter Bonoſum, mit ſich in ihre Stadt, und alſo gantz frölich und getröſt in GOtt dem HErrn, thäten ſie wiederum nach Hauß kehren: allwo ſie alle ihre Güter unter die Armen austheilten, und GOtt dem Allmächtigen hertzlich Danck ſagten, welcher ſie aus den Finſternüſſen, zu dem Liecht ſeiner Erkanntnüſſen zu führen ſich gewürdiget hatte.

Epicteti u. Aſtion.

Sie theilen ihre Güter unter die Armen aus.

Es haben aber dieſe heilige und tapffere Ritter Chriſti, Epictetus der Prieſter, und Aſtion der Mönch, in der Stadt der Almiridenſer, die Marter gelitten am 8. Tag des Heumonats, zur Zeit des Tyrannen Diocletiani, unter dem Hertzog Latroniano. Nach unſer Chriſtlichen Rechnung aber, als im Himmel regierte JEſus Chriſtus unſer Heyland: dem mit ſamt dem Vatter und dem Heil. Geiſt, alle Glory und Herrlichkeit gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Anmerckungen,

Uber die Leben der HH. Epicteti und Aſtionis.

(a) EPicteti des Prieſters/ und Aſtionis, „ des Mönchen. „] Von dieſen HH. finde ich nichts in anderen heiligen Büchern/ wohl aber in dem geſchriebenen Florario SS. auf den 8. Heumonat/ das folgende: „ In Orient „ iſt das Feſt der HH. Martyrer Epicteti und Aſtio- „ nis/ welche um Chriſti willen/ unter Diocletiano „ dem Kayſer getödtet worden/ von welchen viel „ wunderbarliche Thaten und allerhand Peynen ge- „ leſen werden. Sie haben gelitten im Jahr Chriſti 290. „ Eben dieſer Tag wird ihnen auch zugeeignet/ in dem Martyrologio Uſuardi/ welches von den Cöllniſchen Carthäuſeren/ im Jahr 1521. vermehret worden. Aus dieſem Leben thut der groſſe Exempel-Spiegel/ Diſtinct. 8. Exemplo 21. ein Geſchicht anziehen/ welche allda im 11. Capitul gefunden wird.

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Dieſes Lebens hab ich kein geſchriebenes Buch gehabt/ ausgenommen ein eintziges aus der Kirchen/ S. Salvators zu Utrecht/ von einer neuen Hand. Item ſo iſt mir auch kein gedrucktes unter die Händ kom-

Epictetus u. Aſtion. kommen / als das Cöllniſche Buch von dem Leben der Vättern. Dann in den übrigen gedruckten Büchern iſt dieſes Leben gar nicht zu finden.

Im 1. C. (b) „ Diocletiani.] Ein gedrucktes Buch ſetzt dieſe Wort hinzu: „ Welcher regierte um das Jahr „ Chriſti 290. „ welches aber in dem geſchriebenen nicht zu finden / ſo iſt auch dieſe Zahl bey weitem nicht die rechte.

Im 3. C. (c) „ Ich.] Was auf dieſes Wort folget biß zu dem Wort „ Stehe / das findet ſich nicht in dem gedruckten Buch. Etliche Geſchichten / welche allda erzehlet werden / die ſchicken ſich zu den Zeiten des Diocletiani / und auf etwas frühere Zeiten: andere aber ſeynd dem Anſehen nach / erſt hernach geſchehen. Und aus dieſem könte vielleicht abgenommen werden / daß dieſem Leben ein Zuſatz möchte geſchehen ſeyn.

Im 16. C. (d) „ Evangelicus. „] Der Scythiſchen Völckeren halber iſt ein groſſer Unterſchied zu machen. Dann etliche ſeynd ſchon vor den Zeiten des Diocletiani / andere aber erſt hernach bekehrt worden. Zu Zeiten Tertulliani waren ſchon etliche Scythier zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret / maſſen aus ſeinem Buch wider die Juden / im 7. und 8. Cap. erſcheinet. So wird auch ferners von dem H. Apoſtel Philippo im Römiſchen Brevier / den 1. May geſchrieben / daß er den Chriſtlichen Glauben in Scythiam gebracht habe. Daß es alſo kein Wunder iſt / daß ſchon zu des Diocletiani ſeiner Zeit / Evangelicus ein Scythiſcher Biſchoff geweſen iſt.

Im 16. C. (e) „ In meiner Ruhe: „] Dieſe Worte müſſen mit Vernunfft geleſen und verſtanden werden / benantlichen auf die Vermehrung der accidental oder zufälligen Glory. Dann man weiß wohl / was der heilige Auguſtinus ſagt Serm. 22. de Verb. Apoſt. „ Derjenige thut dem Martyrer ein Schmach an / „ welcher für einen Martyrer bettet. „

Das Leben Des Heil. (a) Macarii des Römers, Einſidlers und Dieners GOttes /

Sein Feſt fallt den 23. Weinmonat.

Welcher

Bey dem Paradeyß gefunden worden.

Beſchrieben /

(b) Von Theophilo / Sergio / und Hygino.

Das 1. C. Ehr und Großmächtigkeit ſeye dem mildreichiſten GOtt allein, welcher durch ſo unzahlbare Wunderwerck, uns laue und unwürdige Menſchen, täglich zu den himmliſchen Freuden thut einladen. So bitten derowegen wir arme und demüthige Mönchen Theophilus, Sergius, und Hyginus, euch allerheiligiſte Vätter und Brüder, daß ihr wollet anhören, was wir euch von dem Leben und dem Wandel des heiligen Macarii eines Römers, welchen wir nicht weit, nemlich nur auf die 20. Meil, von dem Paradeyß gefunden haben, geſinnet ſeynd zu erzehlen. Mit dieſer angehängten Bitt, daß ihr uns deſto mehr glaubet, dieweilen wir lieber gar darzu wolten ſtillſchweigen, als einiger Falſch- oder Unwarheit bezüchtiget werden.

Das 2. C. Wir vorgemeldte Brüder derowegen, nemlich Theophilus, Sergius und Hyginus, nachdem wir durch die Gnad GOttes, der Welt abgeſagt hatten, ſeynd kommen in ein Cloſter, welches in Meſopotamia des Syrier Lands, mitten zwiſchen den zweyen Flüſſen Tygris und Euphrates gelegen iſt, in welchem der hochberühmte Mann (c) Aſclepion Hegumenus, gar vielen Mönchen, als ein Vatter vorſtunde. Allda wurden wir von dem benannten Vorſteher, und allen Brüdern gutwillig aufgenommen, wir haben uns auch ihrer Regul gehorſammlich untergeben, und mit ihnen insgemein unſer Leben geführet, und angeſtellt. Das 1. C.

Aber über eine lange Zeit hernach, kamen wir einsmahls an einem gewiſſen Tag (d) * um die neundte Stund, nach verrichtem GOttes-Dienſt, an dem Geſtatt des Fluß Euphratis zuſammen, wir ſetzten uns daſelbſt nieder, und redeten eine Zeit lang, von der Gedult, von dem gottſeeligen Wandel, und der unterſchiedlichen Mühe und Arbeit der Dienern GOttes. Endlichen fiele mir armen Theophilo, ein wunderlicher Gedancken ein: darauf ich auch meine Brüder Sergium und Hyginum folgendermaſſen angeredet:

* Dieſe Zeit wurde bey den Alten Synaxis genannt / bey ihnen war es die neundte Stund / bey uns aber iſt es um 3. Uhr / Nachmittag: und um dieſe Zeit ward den Mönchen und Einſidlern das Mittag-Eſſen zu nehmen erlaubet.

redete: „Ich bin willens, liebſte Brüder,
„mein Lebenlang zu reyſen, biß ich nemlich
„an das Orth komme (e) wo Himmel und

Was mit diſem Zeichen bezeichnet/ das iſt in dẽ Griechiſchen Martyr-Buch nicht begriffen/ dahero wird es von etlichen/ nit für Authentiſch gehalten.

„Erden zuſammen ſtoſſen. Sie aber ſagten
„zu mir; Wir haben dich lieber Theophile,
„allezeit für einen geiſtlichen Bruder, und
„zwar für unſeren Vorſteher gehalten, da-
„hero wollen wir uns auch jetzo von dir nicht
„abſonderen; ſondern wir laſſen uns eben-
„mäſſig dein Vorhaben gefallen: So gehe
„derowegen hin, wo dir beliebet; wir wollen
„mit dir leben und ſterben. Nach dieſen Re-
„den ſtunden wir von dem beſagten Orth
„auf, und giengen wider in das Cloſter: zu
„Abends aber, nachdem wir unſer ſchul-
„diges Gebett gäntzlich vollendet hatten, und
„die andere Brüder ruheten, da thäten wir
„uns heimlich darvon machen. Siebenzehen

Die Anbettung des H. Creutzes. Sie beſuchten die HH. Orth zu Jeruſalem

„Tag lang hernach (f) ſeynd wir zu Jeru-
„ſalem ankommen, und haben allda den Orth
„der Aufferſtehung Chriſti, und ſein heilig
„Creutz angebettet. Von dannen begaben
„wir uns auf Bethlehem zu, um daſelbſt
„die heilige Krippen, in welcher ſich Chriſtus
„gewürdiget hat zu ruhen, dahin auch ein
„Stern die Weyſen ſamt ihren Schanckun-
„gen geführet hat, zu beſichtigen und zu
„grüſſen: über dieſes haben wir auch das
„wunderbarliche Orth, ſo zwey Meil von
„Bethlehem ligt, geſehen, allwo der Engel
„mit den himmliſchen Heerſchaaren, das
„Gloria in excelſis, das iſt, Ehr ſey GOtt
„in der Höhe/ geſungen hat. Ferners ſeynd
„wir auch auf den Oelberg geſtiegen, und
„haben an demjenigen Orth angebettet, allwo
„Chriſtus der HErr geſtanden iſt, als er
„von den Wolcken aufgenommen worden,
„und gen Himmel gefahren iſt. Nachmah-
„len reyſeten wir widerum nach Jeruſalem,

Bey Antrettung der Reyß bezeichnen ſie ſich mit dem Heil. Creutz.

„allda wir GOtt angebettet, (g) uns mit
„dem heiligen Creutz bezeichnet, und alſo
„dem lieben GOtt, und ſeinen Heiligen ge-
„treulich anbefohlen haben, darauf ſetzten wir
„unſere Reyß weiters fort, und hatten unſere
„Hertzen und Gemüther nimmermehr auf
„dieſer Erden.

Das 4. C.

„Mit göttlichem Beyſtand aber langten
„wir endlichen am fünffzigſten Tag über den
„Fluß Tygris im Perſier-Land an, wir ka-
„men auch auf ein groſſes und ebenes Feld,

Im Feld Aſſia/ brachte der H. Mercurius den abtrinnigen Julianum/ um das Leben.

„(h) Aſſia genannt, allwo, wie man lieſet,
„der Heil. Martyrer Chriſti, Mercurius den
„abtrinnigen Kayſer Julianum getödtet hat.
„Von dannen reyſeten wir in die Perſiſche
„Stadt (i) Kietiſſeſod, in welcher die 3.
„Knaben, Ananias, Azarias, und Miſael,
„unweit von Babylon ruhen, und daſelbſt
„haben wir auch unſer Andacht verrichtet;
„eben allda haben wir uns auch mit Speiß er-
„quicket, GOtt den HErrn gepryſen, und
„ſeynd etliche Tag der Orthen verblieben.
„Von dannen zogen wir ferners durch das
„Perſianiſche Land, und nach vier Monaten
„kamen wir in Indiam. Allda fanden wir
„ein unbewohntes Orth, und Hauß, und
thäten zwey Tag darinnen zubringen. Den„
dritten Tag aber kamen zwey bewaffnete„
Menſchen, ein Mann und ein Weib dahin:„

Macarius der Römer.

Wir erſchracken hierüber nicht wenig, und„
entſchloſſen uns ihnen entgegen zu gehen.„
Sie aber ſahen uns für Kundſchaffter an,„

Dieſe drey reyſende Brüder haben Gefahr von den Mohren.

ſie giengen derowegen ihren vorigen Weeg„
ſchnell wieder zuruck: und bald hernach thäten„
ſich in drey tauſend Mohren verſammlen.„
Dieſelbige umſtellten das Hauß, in welchem„
wir betteten, ſie thäten auch an allen vier Or-„
then ein groſſes Feuer aufmachen, um uns alſo„
lebendig zu verbrennen. Wir waren dero-„
wegen in groſſer Forcht, nichts deſtoweniger„
ruffen wir in dieſer Noth Chriſtum den„
HErrn an, und thäten endlich mitten unter„
ſie hinaus ſpringen. Darauf ſchwätzten und„
murmelten ſie in ihrer Sprach, ich weiß nicht„
was, und nach langem Zahnkürren, weil wir„
ſie, und ſie uns nicht verſtehen konten, nahmen„
ſie uns geſänglich fort, und verſperrten uns„
in einen finſteren Kercker. Und ohne Dar-„
reichung einiger Speiß und Tranck, muſten„
wir in dieſer Finſternuß ſitzen. Wir aber„
unterlieſſen indeſſen nicht, mit vielen Zäheren„
die Barmhertzigkeit GOttes inſtändig anzu-„
ruffen. Nach etlichen Tagen verſammleten„
ſie ſich widerum bey dem Kercker, und ver-„
meinten nichts anders, als wir ſolten dieſe„
Zeit vor Hunger und Durſt geſtorben ſeyn.„
Dieweil ſie uns aber im Gebett fanden, als„
führten ſie uns aus dem Kercker heraus: und„
nach langer Unterredung, ſchlugen ſie uns„
mit Prüglen gar hart, und darmit thäten ſie„

Achtzig Tag ſeynd ſie ohne Speiß.

uns aus ihren Gräntzen verjagen, und achtzig„
gantzer Tag, maſſen GOtt ſelbſt unſer Zeug„
iſt, ſeynd wir unterdeſſen ohne menſchliche„
Speiß verblieben.„

Das 5. C.

Nach dieſer Verſtoſſung und Verjagung„
reyſten wir viel Tag lang, gegen Aufgang„
der Sonnen: und kamen endlich an ein wunder-„
barliches Orth, nemlich in ein Feld, welches„
ſowohl der ſchönen und hohen Bäumen, als„
ihrer Honigflieſſenden Früchten halber, ſehr„
überflüſſig und reich war. Und eben allda„
haben wir uns, nach verrichtem Gebeet,„
und gethanem Lob GOttes, mit den köſt-„
lichen Früchten ſehr wohl erquicket. Von„

Das Land der Cananäeren.

dannen kamen wir in das Land der (k) Chana-„
näeren, welche von andern Cynocephali ge-„
nannt werden: und über die Geſtallt dieſer„
Leuthen, haben wir uns höchlich verwundert.„
Es hat auch GOtt der Allmächtige Gnad„
geben, daß ſie mit ihren Weibern und Kin-„
dern, unten in den Felſen wohnend, uns„
im wenigſten nicht berühret haben.„

Das 6. C. Pichiti/ oder Pychmäi ſeynd Zwergen.

Indeſſen reyſeten wir noch weiters gegen„
Aufgang der Sonnen, und nach hundert„
und zehen Tagen, da kamen wir in das Land„
jener Völckern, welche Pichiti genannt wer-„
den: Dieſe Leuth waren nur Elen hoch. Und„
ſobald ſie uns geſehen haben, da ſeynd ſie vor„
Forcht darvon geloffen. Wir aber lobten„
GOtt, der uns aus ihren Händen errettet hat,„
und alle Tag thäten wir weiters fortrucken.„

Macarius der Römer. Das 7. C. Die drey Mönchen Theophilus / Sergius und Hyginus gerathen in groſſe Gefahr / auf der Reyß.

„Nachmahlen gelangten wir auf ſehr hohe
„und erſchröckliche Berg, dardurch die Son-
„nen nicht hinein kan, dahero der Orthen
„weder Bäum noch Kräuter wachſen: allda
„ſahen wir unzahlbahre viel Schlangen und
„Drachen, Nattern, Baſiliſcken, und Vi-
„pern, auch viele Einhorn und Büffel: neben
„noch vil andern ſchädlichen und vergifften
„Thieren, deren Nahmen und Natur uns
„gantz und gar unbekandt ſeynd. Nichts deſto-
„weniger ſeynd wir mit der Göttlichen Hülff
„unverletzt hinein kommen: Jedoch hör-
„ten wir der Drachen, und der Schlangen
„ihr Pfeiffen, zwantzig gantzer Tag lang,
„alſo zwar, daß wir auch ſo gar die Ohren
„darvor muſten verſtopffen.

Das 8. C.

„Unterdeſſen thäten wir auch in ein gar er-
„ſchröckliches Orth gerathen; von lauter rau-
„hen Felſen, welche Theils ſehr hoch und auf-
„recht da ſtunden, bald aber eine grauſame
„Gähe hinunter hatten. Und ſiben Tag lang
„haben wir allda zugebracht, dieweil wir
„nemlich nicht weiter fort konten. Am ſiben-
„den Tag aber kam ein Hirſch zu uns, wel-
„cher brüllend vor uns daher gienge, dem
„wir auch auf dem Fuß nachfolgeten. Aber
„wir fanden auf demſelbigen Weeg noch viel
„gröſſere Felſen, als zuvor. Und mit groſſer
„Müh- und Angſt, ſeynd wir endlich daraus
„entrunnen, und in einem ebnen und flachen
„Feld angelangt, allwo ſich eine groſſe Menge
„der Elephanten aufhielte: zwiſchen denen
„wir auch unverſehrt hindurch giengen. Nach-
„mahlen aber thäten wir den Weeg gar ver-
„liehren, alſo daß wir weder aus- noch- ein
„wuſten. Wir rufften derowegen mit wei-
„nenden Augen, die Mitleydigkeit GOttes
„an, und nachdem wir neun Tag ohne alle
„Speiß, durch lauter unwegſame Orth ge-
„reyſet waren, da thäten wir endlich an ein

Sie befinden ſich an einem finſtern Orth.

„ebenes und fruchtbares Orth kommen. Es
„war aber dieſes Geländt ſehr finſter: und
„aus Mangel des Liechts, alles mit lauter
„Nebel umgeben. Wir fielen derohalben

Sie ſeynd 7. Tag ohne Eſſen.

„aus Forcht und Betrübnuß, abermahlen
„auf die Knye nieder, wir ſchryen und bet-
„teten ſiben gantzer Tag, und diß zwar ohne
„alle Speiß und Tranck, auch ohne das
„Liecht des Himmels, zu GOtt dem All-
„mächtigen. Endlichen aber als wir in un-
„ſerer Trübſal, und in dem Gebett ſiben Tag

Ein Taub zeigt ihnen den Weeg. Ein Bogen / welcher von Alexandro dem Groſſen zur Wegweiſung geſetzt worden.

„verharret waren, da kam eine Taub in die
„Nähe zu uns, welche mit Schwingung
„ihrer Flüglen, uns gleichſam zur Fort-
„ſetzung der Reyß aufmunterte. Wir danck-
„ten hierfür dem lieben GOtt, wir ſtun-
„den auch auf, und machten uns wieder auf
„die Reyß: und thäten der beſagten Tau-
„ben durch allerhand unwegſame Orth nach-
„folgen: und ſihe gählingen kamen wir zu
„einem groſſen Bogen, an welchem etwas
„ſchrifftlich verzeichnet war. Wir erfreue-
„ten uns deſſen über die maſſen, wir lobten
„auch GOtt den Allmächtigen. Die Schrifft
„aber lautete alſo: **Dieſen Bogen hat ge-**
mache Alexander Philippi / der Mace-„
doniſche Kayſer / als er den Perſiſchen„
König Darium verfolgte. Welcher die-„
ſen Weeg wanderen will / der gehe zur„
lincken Hand: dann zur rechten iſt / un-„
wegſames Geländt / ſehr eng und voller„
Schrofen.„

Das 9. C.

Wir giengen derohalben zur lincken Hand,„
und thäten unſere Reyß noch weiters fort-„
ſetzen. Nach viertzig Tagen kame uns ein„
unleydentlicher Geſtanck entgegen, ab wel-„
chem wir gleichſam halb todt zur Erden„
niedergefallen, GOtt bittend, daß er nun-„
mehr unſere Seelen gnädiglich aufnehmen„
wolte. Als wir aber über ein Weil wie-„
derum aufſtunden, da ſahen wir einen groſ-„
ſen See, und in demſelbigen eine groſſe An-„
zahl der feurigen Schlangen. Aus dieſem„
See hörten wir ein unzahlbares Volck heu-„
len und klagen, wie auch eine Stimm vom„

Das Orth des Gerichts und der Peyn.

Himmel, welche ſprach: Allda iſt das Orth„
des Gerichts und der Peynen, in welchem„
alle diejenige, welche Chriſtum verläugnet„
haben, geſtrafft werden. Als wir dieſes„
hörten, da ſchlugen wir mit weinenden„
Augen auf die Bruſt, und giengen mit„
groſſer Forcht bey dieſem See vorüber: mit-„
hin aber kamen wir zwiſchen zwey hohe Berg,„

Ein hundert Elen langer Menſch wird mit Ketten gebunden.

und in der Mitte derſelbigen ſahen wir (l)„
einen Menſchen, welcher ſehr lang und ohn-„
geſehr in die hundert Elen hoch, mit eiſe-„
nen Ketten angefäßlet, und am gantzen„
Leib gebunden war. Zwey Ketten reichten„
von ſeinem Leib, an den einen, und zwey„
an den andern Berg, allwo ſie auch ange-„
macht und beveſtiget waren, im übrigen„
war er allenthalben mit Feuer umgeben.„
Sein grauſames Geſchrey aber hörte man„
faſt auf viertzig Meilen. Sobald er uns„
ſahe, da fienge er noch hefftiger an zu ſchreyen:„
dann er von dem Feuer unausſprechlich ge-„
brennet wurde.„

Das 10. C.

Als wir dieſes ſahen, da kame uns eine„
groſſe Forcht an: Wir bedeckten auch un-„
ſer Angeſicht, und giengen von weitem bey„
dieſem Berg vorüber: aber bald darauf ka-„
men wir an ein anders Orth, allwo ſich gar„
viel Felſen, und eine grauſame Tieffe er-„

Ein Weib wird von einem Drachen umwicklet.

zeigte. Allda ſahen wir ein Weibsbild mit„
fliegenden Haaren, welche am gantzen Leib„
von einem ſehr groſſen und erſchröcklichen„
Drachen umwunden war. Und ſo offt ſie„
ihren Mund zum Reden wolte aufthun,„
da war der Drach gleich mit ſeinem Kopff„
in ihrem Maul, und biſſe ſie ſchmertzlich„
in die Zungen. Die Haar aber dieſes„
Weibs, reichten von dem Kopff biß auf„
die Erden. Indem wir nun das beſagte„
Weib mit Verwunderung und Schröcken„
anſahen, da höreen wir alſobald aus der„
Tieffe des Thals, vielerley armſeelige Stim-„
men, welche ſchryen und ſageen: Erbarme„
dich unſer, erbarme dich unſer, O Chriſte,„
du Sohn des Allerhöchſten. Hierüber waren„
wir ſehr erſchrocken, wir knyeten auch auf„

die

„Erden nieder zu betten, und mit vilen Zä-
„heren ſagten wir. O GOtt, der du uns er-
„ſchaffen haſt, nimme unſere Seelen zu dir,
„dann unſere Augen haben deine Gericht auf
„Erden geſehen.

Das 11. Cap.

„Endlich ſtunden wir mit groſſem Trau-
„ren und Klagen widerum auf, und kamen
„an ein anders Orth, allda wir vil groſſe
„Bäum, welche dem Feigenbaum nicht un-
„gleich waren, thäten antreffen: und auf den
„Aeſten diſer Bäumen (m) ſaſſe allerhand
„Geflügel, den Vöglen deß Luffts nicht un-
„gleich, welches mit menſchlicher Stimm
„ſchrye und ſagte: Verſchone unſer O HErr,
„der du uns erſchaffen haſt; verſchone unſer
„O du barmhertziger GOtt: dann wir haben
„vor deinem Angeſicht geſündiget, über den
„gantzen Erdkreyß. Wir aber rufften hierübr
„GOtt den HErrn an, und ſprachen: Ach
„barmhertzigſter GOTT, zeige uns deine
„Wunderwerck, die wir geſehen haben, dann
„wir wiſſen nicht, was diſes bedeutet. Dar-
„auf kam eine Stimm, und ſprach: Es ge-
„bühret euch nicht diſe Geheimnuſſen zu erken-
„nen, welche ihr geſehen habt: ſondern thut
„vilmehr euren Weeg fortſetzen.

Redende Vögel.

Das 12. Cap.

„Von dannen giengen wir nicht ohne groſ-
„ſen Schröcken fort, und kamen in ein gar
„ſchönes und zierliches Orth, allda wir vier
„ehrwürdige Männer, deren innigliche Schön-
„heit mit Worten nicht kan beſchrieben wer-
„den, thäten antreffen: dann ſie hatten gülde-
„ne, auch mit Perlein und Edelgeſteinen ver-
„ſetzte Cronen auf ihren Häuptern, in den
„Händen aber güldene Palmen-Zweig, vor
„ihnen her war ein groſſes erſchröckliches
„Feuer, und ſcharffe Schwerdter zu ſehen.
„Als wir nun diſes ſahen, da käme uns eine
„groſſe Forcht an, wir ſchryen ihnen auch zu,
„und ſagten: Ihr Herren und Diener deß höch-
„ſten GOttes, erbarmet euch, auf daß uns
„diſes Feuer und die Schwerdter nicht ſchä-
„den. Sie aber gaben uns zur Antwort, fürch-
„tet euch nicht, ſondern gehet den Weeg fort,
„welchen euch GOtt gezeiget hat: Im übrigen
„ſeynd wir von GOtt dem HErrn an dieſes
„Orth geſtellt, den Weeg zu bewahren, biß an
„den Tag deß Gerichts, wann er nehmlich
„wird kommen, die gantze Welt zu richten.

Vier Männer verwachen mit Feuer und Schwerdt den Weeg.

Das 13. Cap.

„Als wir diſes von den beſagten heiligen
„Männern vernommen hatten, da thäten wir
„ſie von weitem grüſſen, und denſelbigen Orth
„vorbey gehen: wir reyſten darauf abermah-
„len viertzig Tag ohne menſchliche Speiß fort,
„und muſten allein mit dem Waſſer vorlieb
„nehmen. Gählingen aber hörten wir die
„Stimm (n) eines unzahlbahren Volcks ſin-
„gen, es kam uns auch ein ſehr lieblicher Ge-
„ruch, als wann er vom beſten und köſtlichſten
„Balſam wäre, entgegen, welcher unſere Mäu-
„ler gleichſam mit dem ſüſſeſten Honig thät
„anfüllen. Und eben diſe Süſſigkeit deß Ge-
„ruchs, und der himmliſche Geſang machten,
„daß wir entſchlaffen. Als wir aber kurtz dar-
„nach wider von dem Schlaff aufſtunden,

Viertzig Tag ſeynd ſie ohne Speiß.

da ſahen wir vor uns ein wunder-ſchön gezier-„
te, und wie lauter Cryſtall glantzende Kirchen,„
und in der Mitte deroſelben einen herrlichen„
Altar, aus welchem ein Waſſer, der Milch„
nicht ungleich herfür quällete. Und wir ver-„
meinten nicht anders, als es müſte eine lau-„
tere Milch ſeyn. Dieſen Brunnen aber um-„
ſtelten vil H. Männer, welche den himliſchen„
Geſang der Cherubinen Freuden-voll anſtim-„
ten. Und diſes Geſicht verurſachte uns aber-„
mahlen einen groſſen Schröcken. Die Kirch„
an ihro ſelbſten ſahe gegen der Mittag-Sei-„
ten gleich einem köſtlichen und gantz grünen„
Edelgeſtein, gegen Aufgang war ſie blutroth„
gefarbt, von Nidergang aber war ſie wie„
Milch und Schnee: Ob diſer Kirchen ſtun-„
den die ſchönſte Sternen, welche ein gröſſe-„
ren und mehrern Glantz von ſich gaben, als„
alle Sternen deß Himmels, es leuchtete auch„
daſelbſt die Sonn nicht allein ſiebenmahl„
mehr, ſondern ſie war auch ſiebenmahl wär-„
mer, als ſie ſonſt zu ſeyn pflegt auf diſer Er-„
den: alle Alpen, und die Bäum waren viel-„
höher, auch mit mehreren Blättern und ſüſ-„
ſern Früchten, als man ſonſten auf dieſer„
Welt antrifft, beſtens verſehen: Deßgleichen„
ſangen auch die Vögel allda vil lieblicher, als„
alle unſere Vögel ſingen: die Erden ſelbſt war„
mit doppelter Farb, nehmlich Schneeweiß„
und ſchön roth bekleidet. Uber welches alles„
wir uns nicht wenig entſetzten, und nachdem„
wir daſelbſten angebettet, und die beſagte„
Männer gegrüſſet hatten, da thäten wir mit„
Furcht unſern Weeg weiters fortſetzen.„

Macarius der Römer. Ein wunderbahrliche Cryſtalline Kirchen.

Das 14. Cap.

Endlichen giengen noch hundert Tag vor-„
über, daß wir, maaſſen GOtt unſer Zeug„
iſt, keinen Biſſen verſuchten, ſondern nur„
mit Waſſer thäten wir uns öfftermahls la-„
ben und erfriſchen, ſihe aber, gählingen kame„
uns einsmahl eine groſſe Menge von Män-„
nern und Weibern, an einem Hauffen ent-„
gegen: jedoch unter diſen allen thäte kei-„
ner und keine, die Höhe einer Ellen über-„
ſchreiten. Und dieſes gab uns wieder einen„
neuen Schröcken. In dieſer Furcht ſagte„
ich armer Sünder Theophilus, zu meinen„
Brüdern Sergio und Hyzino: laſſet uns„
unſere Haar auflöſen, und diſen Leuthen„
entgegen gehen, vielleicht werden ſie vor„
uns fliehen, und alſo wird uns GOtt der„
HErr von ihren Händen erretten. Und„
weil ſie ſelbſt dieſen Rath für gut anſahen„
als thäten wir unſere Binden und das Haar„
auflöſen, und gählingen auf die beſagte„
Schaar loß gehen, ſie aber dieſes ſehend„
nahmen alſobald ihre Kinder, ſie biſſen auch„
die Zähn auf einander, und thäten ſich„
bälder als bald aus dem Staub machen„
Deſſentwegen lobten wir GOTT, der„
uns aus ihren Händen erlediget hatte:„
Als wir aber über einen Fluß hinüber ka-„
men, da fanden wir Kräuter, ſo weiß als„
die Milch, und ſo ſüß als der Honig, welche„
ohngefehr eines Elenbogens hoch waren, von„
dieſen thäten wir uns erſättigen, und dem„
Schöpf-

Sie ſeynd wieder hundert Tag ohngeſſen.

Ellen lange Menſchen Pichiti/ oder Zwerge genandt.

Macarius der Römer.

„Schöpffer aller Dingen, der uns in ſo vil Gefahren erhalten, und durch ſeine unverdiente Gnad geſpeiſet hatte, hertzlichen Danck ſagen. Nachmahlen reyſeten wir wieder durch unweegſame Orth, unverſehens aber thäten wir einen ſchönen Weeg antreffen: Wir fielen derohalben auf die Erden nieder, und lobten denjenigen barmhertzigen GOTT, welcher uns denſelbigen gezeiget hatte.

Das 15. Cap.

Sie bezeichnen ihre Glieder mit dem Zeichen deß H. Creutzes.

Die Hölin Macarii deß Römers.

Nachdem wir aber auf dem bemeldten Weeg vil Tag fortgeruckt waren, da kamen wir endlich zu einer gar ſauberen Hölen. Wir bezeichneten derowegen alle unſere Glieder mit dem heiligen Creutz, und giengen in dieſelbige hinein, aber wir fanden niemand darinnen, nichts deſtoweniger ſagten wir untereinander: diſe Hölin iſt nicht von ſich ſelbſten ſo ſauber, ſondern es muß ein Menſch da wohnen. Wir wollen derowegen allda verbleiben, biß auf den Abend, und alsdann werden wir den Innwohner diſer Hölin ſchon zu ſehen bekommen. Darauf ſetzten wir uns ohngefehr eine Stund nieder, dann wir waren müd, gähligen aber wurden wir von einem lieblichen Geruch umgeben, welcher uns auch einen ſüſſen Schlaff verurſachte. Als wir aber über eine kleine Weil vom Schlaff erwachten, da giengen wir zu der Hölin hinaus, und ſchaueten gegen Sonnen Aufgang: und alſobald ſahen wir einen Menſchen von weiten daher lauffen, deſſen Haupt-Haar gantz Milch- und Schneeweiß in den Lüfften daher floge, und den gantzen Leib bedeckte. Dieſer Menſch, ſobald er uns von weitem ſahe, da fiele er auf den Boden nieder, er richtete ſich aber bald widerum auf, und thate uns mit lauter Stimm folgender geſtalten anreden: Wann ihr aus GOtt ſeyd ſo bezeichnet euch mit dem Zeichen deß H. Creutzes, und kommet zu mir her: ſeyd ihr aber aus dem Teuffel, ſo fliehet von mir, als einem Diener GOttes. Auf diſe Wort aber ſagten wir: Seegne uns H. Vatter, und werde nicht verwirret: dann wir ſeynd auch Diener unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti. Diſer Urſachen willen, haben wir der Welt abgeſagt, und ſeynd Mönchen worden. So bald er diſes hörte, da kam er zu uns her: Er ſtreckte ſeine Händ gen Himmel, und thäte eine gute Weil betten: darnach ſtunde er auf. er thäte die Haar von ſeinem Mund und Angeſicht hinweg / er gabe uns auch den Seegen, und redete mit uns. Es waren aber die Haar ſeines Hauptes und Barthes gantz Schneeweiß, und ſein Angeſicht, wie das Angeſicht eines Engels. Dann er war gleich einem Baum, welcher neben den Waſſer-Flüſſen gepflantzet iſt, und deß gar zu hohen Alters halber, thät er die Augen, als welche von den Augen-Gliedern gantz bedeckt wurden/ nicht eröffnen: Die Nägel ſeiner Händen und Füſſen waren ſehr lang, und mit den Haaren ſeines Haupts, wurde der gantze Leib umgeben: ſeine Red war ſehr ſchwach, und kame gleichſam aus einer Tieſe herfür: und endlichen die Haut ſeines Angeſichts, war nicht ungleich der Haut einer Schild-Krotten.

Die Geſtallt und Kleidung deß H. Macarii. Pſal. 1/3. Diſe Beſchreibung findet ſich von Wort zu Wort in den Menæis.

Das 16. Cap.

Nun thäte uns der beſagte Mann, von Zäheren übergoſſen, mit den folgenden Worten anreden: Meine gebenedeyte Brüder, von wannen ſeyd ihr? und woher kommt ihr? ſaget mir, wie es um das menſchliche Geſchlecht ſtehet? oder wie der Chriſtliche Glaub beſtellet ſeye? und ob die Saracener und andere Heyden, das Chriſtliche Volck noch allezeit verfolgen? darauf beantworteten wir ihm alles der Ordnung nach, und erzehlten zugleich die groſſe Angſt und Gefahr, die wir den gantzen Weeg hindurch ausgeſtanden hatten, wir bekannten ihm auch unſer Vorhaben; nehmlich dahin zu reiſen, wo ſich der Himmel mit der Erden thäte vereinigen. Hingegen ſprach er zu uns: Meine liebſte Kinder, höret mich. Es kan kein ſterblicher Menſch zu dem Paradeyß kommen. Dann ich armer ſündiger Menſch, hab das End der Erden und deß Himmels, auch wollen beſichtigen und deſſentwegen gar viel Mühe angewendet, einsmahls ſtunde bey mir der Engel deß HErren, und ſagte: gehe nicht weiters, und unterſtehe dich nicht GOTT den HErrn zu verſuchen. Als ich aber fragte: Warum mein HErr, iſt mir nicht erlaubt weiters zu gehen? da gab er mir zur Antwort: von dieſem Ort ſeynd noch zwantzig Meilen, biß zu dem Paradeyß, in welchem Adam und Eva in Wolluſt gelebt haben: Endlichen aber hat GOTT der HErr vor diſes Luſt-Orth einen Cherubin, mit einem feurigen, und zweyſchneidigen Schwert geſtellt, den Baum deß Lebens zu bewahren: von deſſen Füſſen biß an die Gürtel, gleichet er einem Menſchen, ſeine Bruſt iſt wie die Bruſt eines Löwens, die Hand iſt wie Chriſtall, in welcher er das Schwerd haltet / zu verwehren, daß niemand in die Nähe zu dem Paradeyß hinzu käme. Als ich nun diſes von dem Engel hörte, da ſagte ich kein Wort mehr, und unterſtunde mich auch nicht, noch weiters fort zu gehen. Nachdem wir aber, benandtlichen, ich Theophilus, und meine mitreyſende Brüder, diſes von dem heiligen Mann hörten, da fielen wir auf die Erden nieder, wir lobten GOTT den HErren, und thäten diſen Diener Chriſti erſt recht grüſſen.

Zu dem irrdiſchen Paradeyß iſt kein Zugang.

Ein Cherubin verwachet das Paradeyß. Gen. 3. v. 24.

Das 17. Cap.

Dieweil es aber unterdeſſen Abend wurde, als ſagte er zu uns: meine liebſte Brüder, gehet für die Hölin hinauß, und gedultet auch ein wenig: dann ich habe zwey Löwen, welche bey Tag darauſſen herumlauffen, zu Abends ſpath aber wieder zu mir daher kommen, ſolten ſie nun unverſehens daher lauffen, ſo möchten ſie auch etwan einen Schaden zufügen. Als wir aber mit Schröcken hinaus giengen, da kamen diſe beyde Löwen gantz brüllend daher, und warffen ſich vor dem heiligen Mann nieder. Er aber legte die Händ auf ſie,

Die Löwen deß H. Macarii ſeynd gantz zahm.

ſie, er liebkoſete ihnen, und ſagte: meine Kinder, es ſeynd drey fromme Brůder von der Welt zu uns kommen, denſelbigen ſollet ihr keinen Schaden zufügen. Darauf ruffte er uns wieder hinein, und ſprach: kommet nur herein meine Brůder, und fórchtet euch nicht. Wir aber giengen mit groſſer Forcht hinein, und bůgten uns vor ihm, und nach verrichtem Abend-Gebett, ſetzten wir uns nieder, und thåten uns mit aufgeſetzten Eichelen, und Wurtzlen von den Kråutern ſtillſchweigend ſpeiſen, und das Waſſer darzu trincken. Nachdem aber der folgende Tag angebrochen war, da thåten wir diſen heiligen Mann mit folgenden Worten anreden, und ſagen: Wir bitten dich heiliger Vatter, du wolleſt uns doch deinen Wandel erzehlen, item wie du daher, oder von wannen du kommen ſeyeſt, und wie dein Nahmen heiſſe.

Das Abend-Gebett.

Das 18. Cap.

Hierauf gab uns diſer Mann GOttes die folgende Antwort: meine liebſte Brůder, und Sôhn, ich heiſſe Macarius, und bin in der Kayſerlichen Stadt Rom, gebohren worden, ich war ein Sohn eines Hochangeſehen, und edlen Rômers. Als ich die Mannbare Jahr erreicht hatte, da thåt mich mein Vatter, wider meinen Willen, mit einer gewiſſen Weibs-Perſon verheurathen und den hochzeitlichen Feſt-Tag beſtimmen. Unterdeſſen wurde die Braut-Kammer bereitet, viel Gåſt darzu geladen, die Braut war vorhanden, und mein Vatter ſprach den Gåſten dapffer zu, frôlich zu ſeyn, und ſich luſtig zu machen. Unterdeſſen aber, als jederman frôlich war, und ſich mit dantzen erluſtigte, da machte ich mich unvermerckt darvon, und kame in das Hauß einer vertrauten Wittfrauen, allwo ich mich ſieben Tag lang verborgen hielte. Sie aber iſt alle Tag in meines Vatters Hauß gangen: und hat mir alles, was alldorten meiner Perſon halber geredet wurde, getreulich erzehlet. Mein Vatter ſuchte mich allenthalben, und weil er mich nirgends finden konte, als weinete er neben der Mutter, und allen Haußgenoſſen, gar bitterlich. Den achten Tag aber hernach, das iſt am Sonntag zu Nachts, da hab ich bey derſelbigen Wittfrauen Urlaub genommen, mich auf die offentliche Land-Straß begeben, allwo ich einen gar ehrlichen alten Mann angetroffen hab, welcher auch allbereit wanderfertig da ſtunde. Dieſen hab hab ich angeredt, und geſagt: Wo geheſt du hin mein heiliger Vatter? Er aber gab mir mit frôlichem Angeſicht zur Antwort: wohin du verlangeſt zu gehen, da will ich dein Geſehrt ſeyn, dann ich aller Wegen und Straſſen wohl erfahren bin. Ich wurde hierdurch innerlich getrôſtet, und thåte diſem Mann nachfolgen. Wir giengen derowegen immerzu fort, und thåten das Stůcklein Brod, von Hauß zu Hauß bettlen. Als wir aber gar viel Tag fortreyſeten, da kamen wir an das Orth der Peinen, und durch viel enge Weeg, dardurch auch ihr euerer Auſſag nach, kommen ſeyd. Endlich als wir noch in die dreyſſig Meil zu diſem Orth hatten, und einsmahls beyſammen ſaſſen, und miteinander redeten, da iſt mein Reiß-Geſpan gåhlingen verſchwunden. Diſes betrůbte mich ſehr, ich wuſte auch nicht, wohin ich mich wenden ſolte: Derohalben fiel ich nieder auf die Erden: und weinete bitterlich. Siehe aber, alſobald war derjenige, welcher zuvor verſchwunden war, mit groſſer Klarheit wieder zu gegen, und ſprach: fôrchte dich nicht liebſter Sohn, dann ich bin der Engel Raphael, welcher dir zu Hůlff geſchickt worden, und dich aus dem Befehl GOttes hiehero gefůhret hat. Der HErr aber hat dir deinen Weeg glůcklich gemacht. Dann du biſt gangen durch die Orth der Finſternuſſen, und durch die Orth der Peinen, das Orth des Liechts, und den Brunnen des lebendigen Waſſers, wie auch die Wohnungen der Gerechten haſt du ebener maſſen geſehen: derowegen fôrchte dich nicht, ſondern ſtehe auf, und thue deinen Weeg fortgehen. Und auf diſe Wort iſt er wiederum verſchwunden.

Macarius fliehet von der Hochzeit.

Macarius der Rômer.

Der H. Raphael iſt deß Macarii Geleits-Mann.

Das 19. Cap.

Ich ſtunde derohalben nach wieder erhaltenen Kråfften auf, und gienge weiters, ich ſahe aber von weitem einem Wald-Eſel, welchem ich auch zuſchrye, und ſagte: hôreſt du um Chriſti willen der dich erſchaffen hat, zeige mir den Weeg, den ich gehen ſolle. Darauf kame er alſobald zu mir her, und thåte mich durch einen gar engen Weeg fůhren. Ich folgte ihm fleiſſig nach, und alſo thåten wir zwey gantze Tag miteinander fortreyſen. Am dritten Tag aber ſahen wir von weitem einen Hirſch von wunderbarlicher Grôſſe daher kommen. Sobald nun der Wald-Eſel den Hirſch ſahe, da nahme er die Flucht und alſo war ich abermahlen gantz verlaſſen, und ſehr geångſtiget, dieweil ich keinen Weeg wuſte. Endlichen ſchrye ich dem Hirſch alſo zu: dieweil du mich meines Weegweiſers beraubt haſt, ſo beſchwôre ich dich durch GOtt den Allmåchtigen, daß du mir den Weeg zeigeſt. Wunder! alſobald kame er wie ein zahmes Thierlein zu mir her, er gienge mir auf einem ſchmahlen und engen Weeg vor, und thåte ſich immerzu nach mir umſehen. Und auf dieſe Weiß ſeynd wir drey Tåg miteinander fort gezogen. Den vierten Tag aber thåten wir einen ſehr groſſen und erſchrôcklichen Drachen, welcher mitten auf dem Weeg außgeſtreckt da lage, antreffen. Sobald nun der Hirſch denſelbigen erblickte, da lieſſe er fort, und lieſſe mich ſtehen. Ich fiele derowegen, vor lauter groſſer Forcht auf den Boden nieder: endlichen ſtunde ich wiederum auf, und befande mich von GOtt dem HErrn geſtårckt: ich bezeichnete mich derohalben mit dem Zeichen des Heil. Creutzes, und ſagte zu dem Drachen: wiſſe, daß du den Allmåchtigen GOTT fôrchten, und mir nicht ſchaden ſolleſt. Auf

Er wird von einem Wald-Eſel auf dem Weeg begleitet.

Macarius wird durch das Zeichen deß H. Creutz in Gegenwart eines Drachen unverletzt erhalten.

Macarius der Römer.

diſe Wort richtete ſich der erſchröckliche Drach von der Erden in die Höhe, und mit menſchlicher Stimm redete er mich alſo an: Kom̃e her du Gebenedeyter des HErrn, dann du biſt Macarius, ein Diener des Allerhöchſten. Der H. Engel Raphael, hat mir dein Geſtalt und Angeſicht gezeiget, und ernſtlich befohlen, daß ich dir auf dem Weeg begegnen, und dich an dasjenige Orth führen ſolle, welches dir GOtt der HErr bereitet hat. So hab ich deiner ſchon in die vier Täg ohne Speiß gewartet. Die verwichene Nacht aber ſahe ich dich in einem liechten Wolcken, und hörte zugleich eine Stimm von oben herab, welche mir ſagte: Eyle, daß du Macarium, den Diener Chriſti, welcher nicht weit von dannen iſt, erretteſt, maſſen ich dir vorgeſagt hab. So komme derowegen her, und ſetze keinen Zweiffel in mich, dann ich will dir den Orth zeigen, allwo du GOtt dem HErrn dienen ſolleſt. Kaum aber hatte er diſe Wort ausgeredt, da thät er in der Geſtalt eines jungen Manns erſcheinen, und mich biß zu diſer Hölin begleiten. So bald ich aber in die Hölin hinein kommen war, iſt er gählingen verſchwunden.

Das 20. Cap.

Als aber ich armer Sünder, mich in der Hölin umſahe, da fande ich auf der Seithen zwey junge Löwen, und ihre Mutter todt darbeyliegen. Dieſelbige ſchleppte ich hinaus, und verſcharrete ſie in die Erden; ich lobte auch GOtt den Allmächtigen, der ſo vil Wunder an mir gewürckt, und mich ſo wunderlich erhalten hatte, die junge Löwen aber ernährete ich mit abgebrochenen Aeſtlein von den Bäumen, nicht anderſt, als wann ſie meine eigene Kinder wären; und alſo thäten wir zwey Jahr beyeinander wohnen. Der läydige Teuffel aber, welcher den Dieneren GOttes jederzeit neydig iſt, thäte mir auch dazumahl ſeine Fallſtrick legen. Dann eines Tags ungefehr um die ſiebende Stund gieng ich zu der Hölin hinaus; und ſetzte mich in die Sonnen; gählingen aber ſahe ich ein zartes und ſauberes Bruſt-Tuch vor mir liegen. Ich gedachte auch gleich bey mir ſelbſten, wo muß wohl dieſes Tüchlein daher kommen? nichts deſtoweniger

Das H. Creu-Zeichen thut alle Phantaſey deß böſen Feinds zernichten.

thät ich daſſelbige für ein rechtes Bruſt-Tuch halten, und ohne daß ich zuvor das heilige Creutz, welches ſonſt alle Nachſtellungen deß Teuffels zerſtöhret, gemacht hatte, da thät ich das beſagte Tuch aufheben, und in mein Hölin hinein tragen. Den andern Tag gieng ich wieder hinaus, und fande ein paar Weiber-Schuh auf der Erden liegen: aber auch dazumahl thät ich den teufliſchen Liſt

Der Teufel erſcheinet dem Macario in Geſtalt eines Weibs-Bilds.

auch noch nicht mercken, noch mich mit dem Zeichen des heiligen Creutzes bezeichnen, ſondern ich name die Schuh auch mit mir in die Hölin, und legte ſie zu dem Bruſt-Tuch. Als ich am dritten Tag wieder aus meiner Hölin hinaus kam, da thäte ich den leidigen Teuffel in der Geſtalt eines gar ſchönen wohlaufgebutzten und köſtlich bekleidten Weibs-Bild antreffen: und leyder! auch damahl konte ich mir keinen teuffliſchen Betrug einbilden, ich machte derowegen kein Creutz, ſondern ich hielte darfür, daß es ein rechtes Weib ſeyn müſte, und redte ſie alſo an: mein woher kom̃ſt du? und wer hat dich in diſe Wildnüß geführet? ſie aber fienge alſobald an bitterlich zu weinen. Ich Armſeeliger war gleich gantz mitleydig, und thäte mit ihr weinen. Endlich aber brach ſie in die folgende Wort aus: Ach H. Vatter! ich elendeſte Tochter, bin ein gebohrne Römerin, mein Vatter hatte mich wider meinen Willen mit einem Edlen Römiſchen Jüngling verheurathet, als aber der hochzeitliche Tag vorhanden, die Braut-Kammer gezieret, und alles zu einer koſtbaren Mahlzeit bereitet war, da hat ſich mein Bräutigam unverſehens aus dem Staub gemacht. Deſſen war ich ſelbſten froh, und unterdeſſen, da jederman betrübt wär, und mit groſſer Beſtürtzung den Bräutigam da und dort ſuchte, bin ich auch durchgangen: ja ich habe noch dieſelbige Nacht die Reyß angetretten, und ohne die Hülff eines Wegweiſers, bin ich durch vil hohe Berg und tieffe Thäler, endlichen hiehero gelanget. Als ich diß alles hörte, und glaubte, da bildete ich mir ein, es müſte villeicht eben mein Braut ſeyn, ich nahme ſie derowegen bey der Hand, und führte ſie in mein Hölin: unterdeſſen thäte ſie fort und fort weinen, hiermit bewegte ſie mich ebenmäſſig zu einem groſſen Mitleyden: endlichen hieſſe ich ſie zu mir niederſetzen: ich gab ihr auch Eichelen zu eſſen, und thäte die Argliſtigkeit des Teufels noch nicht mercken, vil weniger mich mit dem heiligen Creutz bezeichnen: ſondern wir führten gar ein langes Geſpräch miteinander. Endlichen fienge ich an müd und ſchläfferig zu werden: ſie aber thäte unterdeſſen mit ihren Händen alle meine Glieder berühren und ſtreichen, und daſſelbige machte mich noch ſchläfferiger. Und was will ich

Macarius wird betrogen.

lang mein Elend verbergen? Ich Armſeeliger, der ich zuvor wohl niemahl im Sinn hatte mit einem Weibsbild zu ſündigen, müſte endlichen finden, und erkennen daß ich im Schlaff geſündigt hätte: dann als ich gählingen aufwachte, da befande ich mich entblöſſet, bey einem Weib auf der Erden ligen, ſie aber war augenblicklich verſchwunden.

Das 21. Cap.

Und damahls erſt, hab ich Unglückſeeliger den teuffeliſchen Betrug, aber leyder, gar zu ſpath, vermercket, ich gienge derowegen alſobald zu meiner Hölin hinauß, und mit Vergieſſung viler Zähren thät ich an mein Bruſt klopffen. Ja die arme Löwen,

Die Löwen fliehen von dem Macario nachdeme er geſündiget hatte.

welche bey mir waren, thäten ſelbſt meine Sünd mercken, und von mir hinweg lauffen. Als ich aber diſes ſahe, da thät ich mit groſſer Traurigkeit und vilen Schmertzen, unſeren barmhertzigſten HErrn und Heyland Chriſtum JEſum, eyffrig anruffen, daß er mir die Weiß und Manier der Buß zeigen, und die Löwen wieder zuruck ſenden

wolte

wolte. Und alſobald thäte mir der grundgütige GOtt, welcher mich zur Buß erwartete, die Löwen aber wiederum zuſchicken, dieſelbige giengen mit mir in die Hölin hinein, und mit ihren Klauen thäten ſie ein Grub, nach der Höhe eines Menſchen verfertigen: In dieſer Grub ſtunde ich hinunter biß an den Halß, und gebotte den Löwen, mich alſo lebendig einzugraben. Maſſen es dann auch geſchehen iſt, und drey gantzer Jahr lang bin ich darinnen begraben verblieben. Unterdeſſen wurde durch einen groſſen Regen die Hölin ob meinem Haupt, eben an dem Orth, allwo ich ſtunde, zerriſſen und geöffnet, dieſes gab mir ein Liecht, und machte, daß ich die Kräuter, welche ob mir hin und her wachſeten, mit der Hand konte abbrechen, mit welchen ich mich auch die gantze Zeit ernähret hab. Nach dreyen Jahren kamen die Löwen wieder zu mir, und weil ſie ein helles Liecht um mich ſahen, als thäten ſie mich wiederum ausgraben, und alſo gieng ich am gantzen Leib friſch und geſund heraus, und wär wieder bey den vorigen Kräfften. Deſſentwegen lobte und preyſete ich Chriſtum JESUM, meinen HErrn und Heyland, und gienge auch aus der Hölin herfür, ich fiele nieder auf meine Knye, und thäte viertzig Tag und viertzig Nacht unbeweglich an demſelbigen Orth, und in der Danckſagung gegen GOTT dem Allmächtigen, welcher an uns armen Sündern ſo groſſe Barmhertzigkeit übet, inſtändig verharren.

Macarius ſtehet 3. Jahr biß an den Halß in der Erden vergraben.

Das 22. C. Chriſtus der HErr erſcheint dem Macario in ſeiner Hölin.

Darnach aber, als dieſe Tag vorüber waren, da ſahe ich in die Hölin hinein, welche aller Orthen mit einem himmliſchen Liecht und Glantz erfüllet war: Ich ſahe auch Chriſtum unſern Heyland, in der Geſtalt eines Manns, mit einem güldenen Stab in den Händen, welcher ein wunderbarliches und liebliches Geſang anſtimmte: ſeine Stimm war ſo ſtarck, als wann in die Tauſend Menſchen beyſammen wären. Nach Vollendung dieſes himmliſchen Geſangs aber lieſſe ſich dreymahl die folgende Stimm hören: Amen, und in Ewigkeit, Amen. Und in derſelbigen Stund thäte unſer HErr und Seeligmacher, zur Hölin heraus, und in den Himmel hinauf fahren, hingegen ſtiege gähling eine groſſe feurige Säul, wie ein ſtarcke Wolcken, in die Hölin herunter, und darbey hörte man donneren und blitzen, auch ſangen alle Vögel des Himmels, mit ihrer Stimm; Heilig, Heilig, Heilig iſt der HErr unſer GOtt. Ich aber wurde von dieſem groſſen und wunderbarlichen Geſicht ſehr erſchröcket, ich fiele auch in einer Verzuckung zu Boden, allwo ich acht gantzer Tag gelegen bin, und nachmahlen erſt verſtunde ich, das Chriſtus der Heyland dieſer Welt, mein Hölin müſſe geſeegnet, und geheiliget haben. Endlichen gienge ich wieder hinein, und thät Buß für meine Unwiſſenheiten und Nachläſſigkeiten, Chriſtum JEſum unſern Erlöſer, den Schöpffer aller Dingen lobend und preyſend, der mich mit ſo groſſer Gedult erhalten, zur Buß gebracht, und eine ſo groſſe Gutwilligkeit erzeigt hat. Dazumahl aber, als ſich dieſes zugetragen hatte, war ich viertzig Jahr alt, und hatte in dieſer Hölin allbereit ſiben Jahr zugebracht.

Macarius der Römer.

Sehet jetzt liebſte Kinder, da habt ihr in der Warheit den gantzen Inhalt meines Lebens. Wann ihr nun euch getrauet des böſen Feinds ſeine Nachſtellungen und Anfäll zu überwinden, ſo bleibet bey mir. Wo nicht, ſo kehret wider um in euer Cloſter, und GOtt der HErr ſey euer Geleyts-Mann.

Das 23. C.

Nachdem wir dieſes alles von dem Heil. Mann verſtanden hatten, da fielen wir nieder auf unſere Knye, und lobten denjenigen GOtt, welcher allein ſo wunderbarlich iſt: den H. Diener Chriſti Macarium aber, thäten wir folgender maſſen anreden: H. Vatter Macari, bitte GOtt für uns, daß wir wieder in unſer Cloſter mögen zuruck kommen, und dein Leben und Wandel in allen Chriſtlichen Kirchen erzehlen: dann wir glauben, daß uns GOtt der HErr deſſentwegen hiehero geſchickt hab. Darauf thäte der Heil. Altvatter lang über uns betten, nach dem Gebett aber gab er uns den heiligen Seegen, und den Kuß des Friedens, uns Chriſto dem HErrn befehlend, daß er uns im Frieden begleiten wolte, nachmahlen gab er uns ſeine Löwen zu, mit dieſem Befelch, daß ſie uns über die finſtere Orth, allwo wir im Herziehen ſiben Tag und Nacht, ſtill gelegen, führen ſolten. Endlichen ſeynd wir von dem Heil. Diener Chriſti Macario beſagter maſſen entlaſſen, glücklich bey dem Bogen des Königs Alexandri wieder angelangt, allwo die Löwen, nachdem ſie von uns Urlaub genommen, eylfertig wieder zu dem Diener Chriſti umgekehrt haben.

Die drey Brüder empfangen von dem H. Macario den Seegen/ ſie kehren wieder in ihr Cloſter in Begleitung der Löwen.

Das 24. C.

Wir aber ſeynd mit der Hülff GOttes, ohne eintzige Angſt und Gefahr fort geruckt, und endlichen im Perſier-Land, auf dem Feld, Aſſia genannt ankommen, allwo der heilige Mercurius den abtrinnigen Julianum umgebracht hat, wir kamen auch wieder in die Stadt Kittiſſeföd, unweit von Babylon, allwo die drey HH. Knaben ruhen. Darnach kamen wir über den Fluß Tygris, wie auch am fünffzehenden Tag hernach gen Jeruſalem, und allda haben wir bey dem Grab unſers HErrn JEſu Chriſti, wie auch an anderen HH. Oerthern, unſerm Erlöſer Danck geſagt, dieweil er uns im Hin- und Herziehen, durch ſeine Gnad friſch und geſund erhalten hat. Von dannen ſeynd wir auch bald wiederum in unſerm Cloſter angelangt; Wir haben auch unſern Abbt Hegumenum ſamt allen Brüdern im Frieden, und in guter Geſundheit angetroffen, und denſelbigen alle Wanderwerck, und die groſſe Barmhertzigkeit GOttes, item das Leben und den Wandel des S. Macarii der Ordnung nach erzehlet. Und alle welche dieſes

Sie erzehlen den Brüdern/ was ſie geſehen und gehört haben.

Macarius der Römer. hörten, die preyßten und lobten GOtt den Allmächtigen Vatter, ſamt ſeinem eingebohrnen Sohn unſerem HErrn und Seeligmacher, wie auch dem heiligen Geiſt unſerm Erleuchter und Lebendigmacher: welcher GOtt dreyfaltig iſt in den Perſohnen, und einig in der Gottheit, welcher auch allenthalben lebt, regieret, und geprieſen wird, jetzt und allweg, und zu ewigen Zeiten. Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des H. Macarii des Römers.

(a) „Macarius des Römers.„] Deſſen geſchicht keine Meldung in dem Römiſchen Martyrologio: Das Griechiſche Menologium aber auf den 23. Weinmonat ſagt von ihm alſo: „Auf dieſen Tag iſt auch „die Gedächtnuß unſeres H. Watters Macarii des „Römers.„ Die Menæa thun an dem bemeldten Tag ſeine Geſchichten / welche mit dieſem unſerem Leben gäntzlich über einſtimmen / weitläuffiger ausführen. Jedoch werden in den Menæis die Reyſen / und die Beſchwernuſſen / welche die 3. Mönchen / als die Verfaſſer dieſes Lebens ausgeſtanden haben / ausgelaſſen. Ich aber hab ein eintziges geſchriebenes Buch dieſes Lebens / aus der Einhamenſiſchen Abbtey / mit einem friſchen und neueren Buchſtaben zu Handen bekommen.

Baronius im Römiſchen Martyrologio / auf den 11. Jenner / vermeint / Palladius handele von Macario dem Römer im 123. Cap. allwo er diejenige erzehlet / welche zu Pialana dem Ehemann der Jüngeren Melaniä / welche ſich bald in den Felderen Siciliä / bald in Campania aufhielten / gekommen ſeynd. „Nicht weniger ſpricht er / kam auch einer „zu ihnen / mit Namen Macarius / ein geweſener „Statthalter. Baronius verſtehet allda die Kayſerliche Statthalterey. Und zwar dieſes gar recht: Dann von der Statthalterey her / hat er das geiſtliche Leben angetretten.

Aber ich glaube nicht / daß Palladius von unſerem Macario rede: Sondern ich halte darfür / daß der Macarius des Palladii derjenige ſeye / deſſen Ruffinus in ſeiner Schutzſchrifft gedencket. Beſihe ferners / was hierunten bey dem Palladio ſolle gemeldet werden. Im übrigen ſagt zwar Baronius / daß die Schrifften / welche Theophilus verfertiget hat / nicht allerdings juſt ſeyen; worinnen ſie aber irren / das ſagt er nicht. Ich habe derowegen das Leben des Römiſchen Macarii / auch in dieſem Druck beyſetzen wollen / dieweilen es bißhero in allen gedruckten Büchern ausgangen iſt. Uber dieſes ſo ſetzen es die Menæa der Griechen in ihre Tagzeiten / und Gratianus diſt. 27. q. 1. Cap. 26. thut eine Zeugnuß daraus anführen. Ich hab auch dieſe Geſchichten gegen den Menæis gehalten / um zu ſehen / worinnen die Griechen mit den Lateineren übereins ſtimmen. Es werden aber vielleicht etliche ſeyn / welche aufs wenigſt dasjenige für gültig erkennen werden / in welchem beyde Theil zuſammen ſtimmen. Unſer P. Raderus hat dieſe Geſchicht aus den Menæis überſetzt / und ſeinem Viridario der Heiligen / im 1. Theil einverleibt.

Wann der Heil. Hieronymus im Leben Pauli des erſten Einſidlers / auf dieſe Lebens-Geſchicht (in welcher am 15. Capitul geſagt wird: „Daß der Bart „und die Haar des Haupts / ſeinen gantzen Leib be„deckt haben: „) reden thut / allwo er nehmlich in der Vorred dem erſten Einſidler nachfragt / und ſagt: Andere erzehlen noch viel dergleichen Ding nach„ ihrem Belieben: und erdichten / in einer Höhlen un„ter der Erden einen Mann / welcher / ihrer Sag„ nach biß auf die Ferſen ſeiner Füſſen / mit langen„ Haaren überwachſen und bedeckt war. Und noch„ viel anders mehr. Welches aber / als lauter un„verſchämtes Lügen-Werck / keiner Widerlegung„ würdig. „ Wann / ſag ich / der Heil. Hieronymus auf dieſes Leben ſein Abſehen hat / ſo iſt es ſeiner Sag nach / ein altes und verworffenes erdichtes Weeſen.

(b) „Von Theophilo / Sergio / und Hygino.„] Alſo nennen die Menæa, die Verfaſſer dieſes Lebens. Die gedruckte Lateiniſche Bücher / haben für den Hyginum / Thimum / die geſchriebene aber Gunnum.

(c) „Aſclepion Hegumenus.„] Die Menæa ſagen: „Aus dem Cloſter des H. Aſclepii. Theodoretus hierunten im 9. Buch im 25. Cap. gedencket „Aſclepii eines wunderbarlichen Mönchen / welcher 10. Feld-Weegs / von dem Dorff Cittica / allwo Zebinas / und ſein Jünger begraben ligen / ſolle gewohnet haben. Dieweilen aber die bemeldte Männer zur Zeit des Theodoreti gelebt haben / als bin ich der Meynung es müſſe derjenige / ein älterer Aſclepius geweſen ſeyn / welcher dem beſagten Cloſter in Meſopotamia vorgeſtanden iſt / von welchem es auch ſeinen Namen bekommen hat. Im 1. C.

(d) „Um die neundte Stund „] Dieſes war glaublich bey uns Teutſchen Abends um 3. Uhr / um welche Zeit die Gottsdienſt vollendet worden / und die Mönch ſich pflegten zu erquicken; maſſen aus dem Namen-Buch R. P. Roſweidi, Titulo Nona Hora, abzunemmen iſt. Im 3. C.

Sonſten ſeynd alle Capitul / welche mit dieſem (halben Monat Zeichen bezeichnet ſeynd / und gar wunderbarliche Reyſen in ſich begreiffen / in den Griechiſchen Menæis nicht zu finden. Jedoch glaub ich / daß ſie in demjenigen Buch / aus dem die Menæa das ihrige von dem H. Macario genommen haben / geweſen ſeyen. In den Menæis aber ſeynd ſie ausgelaſſen worden / dieweil ſie das Leben des H. Macarii nichts angehen. Unterdeſſen thun die Menæa dieſer dreyen ihre Reyſen genugſam mit den folgenden Worten an den Tag geben: „ Indem ſie aber die„ Reyß vorgenommen / da haben ſie ein Beſchwer„nus über die andere erfahren müſſen / welche ihnen„ bald von den Menſchen / bald von den wilden Thie„ren zugefügt worden: bißweilen wurden ſie auch von„ den wilden Kräutern verhindert.„ Und aus dieſem erſcheint genugſam / daß die Menæa die Beſchwernuſſen dieſer Reyſenden / deren in etlichen Capitulen Meldung geſchicht / nur mit wenigen Worten haben wollen zu verſtehen geben.

(e) „Wo Himmel und Erden zuſammen ſtoſſen]„ Es war vor Zeiten bey vielen die Meynung / daß die Erden nicht kugelrund / ſondern gantz flach und eben / und alſo keine Leuth unter uns ſeyen; und eben darum hielten ſie darfür / es müſſe ein End der Erden anzu-

treffen

treffen ſeyn / und zwar an eben denſelbigen Orth / wo ſie an das Himmels-Gewölb thäte anſtoſſen. Ja viel haben das Paradeyß an einem gewiſſen / doch höheren Orth der Erden geſucht / und zwar auch allda / wo Himmel und Erden zuſammen kommen. Beſihe Alcimum Avitum lib. 1. de Geneſi, welcher alſo ſchreibt:

> Ergo ubi transmiſſis mundi Caput incipit Indis.
> Quo perhibent terram confinia jungere cælo,
> Lucus inacceſsâ cunctis mortalibus arce,
> Permanet. —

(f) „Seynd wir zu Jeruſalem ankommen „] In dieſem Leben der Vättern wird die Wallfarth nach Jeruſalem offtermahlen gemeldt: Wie viel Reyſen aber vor Zeiten dorthin ſeyen angeſtellt worden / iſt abzunemmen aus dem Heil. Hieronymo in dem 17. Sendſchreiben an die Marcellam / allwo er dieſe Wort ſetzet: „Es würde viel Zeit brauchen / wann „man von der Himmelfahrt Chriſti / biß auf den „gegenwärtigen Tag / alle Zeiten wolte durchgehen / „und ſehen / was für Biſchöff / was für HH. Martyrer / was für beredte Männer und Lehrer der „Kirchen / nacher Jeruſalem gereyſet ſeynd / dann „ſie vermeynten / weniger Andacht / und weniger „Wiſſenſchafft / ja / wie man pflegt zu ſagen / den „Gipffel nicht erſtiegen zu haben / wann ſie Chriſtum nicht an denjenigen Orthen angebettet hätten / „an welchen zu erſt das H. Evangelium vom Creutz „geleuchtet hat. „ Eben er ſagt auch in der Vorred / über das 4. Buch Comment. in den Propheten Jeremiam: „Die viele der Leuthen / welche aus der gantzen Welt hiehero wallfahrten / wie auch die Sorg / „ſo wohl über die Brüder / als über das Cloſtre / „haben mich verhindert / daß ich an der Auslegung „über den Propheten Jeremiam / bald jetzt etwas / „bald über eine Zeit wieder etwas aufgeſetzt hab / „damit ich dasjenige / was mir an der Zeit manglete / „mit meinem Fleiß wider hereinbrächte.

Ex Onomaſtico R. P. Roſweidii.

(g) „Was mit dem Creutz bezeichnet / und alſo „dem lieben GOtt / und ſeinen Heiligen treulich an„befohlen „] Dieſes war ein löblicher Brauch bey den frommen Altvättern / daß ſie bey Antrettung der Reyß / ſich mit dem H. Creutz-Zeichen bezeichneten / wie auch GOtt und ſeinen lieben Heiligen / ihr Reiß thäten anbefehlen.

(h) „Aſia / allwo der H. Martyrer Chriſti Mer„curius. „] Gewiß iſt es / daß Julianus in Perſia umgebracht worden. Beſihe den Baronium im 4. Buch über das Jahr Chriſti 363. Liberi des Pabſts im 12. und Juliani des Kayſers im 2. Jahr / allwo er gar unterſchiedlich / dem Todtſchläger dieſes Juliani / nachfraget.

Macarius der Römer. Im 4. C.

(i) „Kittiſſefod. „] Ich vermeine / es werde allhie verſtanden die Stadt Cteſiphon in Perſien. Daß er aber hinzu ſetzt / Azarias / und Miſael ruhen allda / daß iſt mir unbekandt / woher er es genommen hab. Das Röm. Martyrologium ſagt auf den 16. Chriſtmonat: „Das Feſt der dreyen Knaben: Anania / Azariä / und Miſaelis / deren Leiber bey Babylon„ in einer Hölen begraben ſeynd. „ Das iſt gewiß / daß Cteſiphon nicht weit von Babylon ligt / welches auch von dieſer Stadt Kittiſſefod / im Leben des H. Macarii gemeldet wird.

(k) „Der Chananäer /] Das iſt verwunderlich / Im 5. C. ich habs auch niemahlen geleſen / daß die Chananäer / und die Cynocephali ein Volck ſeyn ſollen.

(l) „Einem Menſchen / welcher ſehr lang war.] Im 9. C. Es iſt nichts neues / daß an den Orthen der Peynen / oder / welche ſonſten vom Teuffel beunruhiget werden / dergleichen Geſpenſter erſcheinen. In dem Leben des Heil. Antonii / an dem 38. Capitul heiſſet es: „Er „ſahe einen [illegible] gen und erſchröcklichen Rieſen / wel„cher ſein Haupt biß an die Wolcken erſtreckte. „

(m) „Saſſen allerhand Geflügel.] Im Leben des H. Antonii im 38. Capitel lautet es alſo: „Er ſahe„ auch etliche mit F[illegible]len / die ſich wollen biß in den„ Himmel hinauf [illegible]ngen: „ welches Paſchaſius im 19. Capitul n. 4. alſo gibt: „Der H. Antonius„ hat die Seelen / als wie die unruhige Vögel / ge„ſehen herum fliegen. „

(n) „Die Stimm eines unzahlbahren Volcks.] Viel ſeynd der Meynung geweſen / daß ſich etliche Seelen auf einem luſtigen Feld aufhalten. Dieſer Meynung war Venerab. Beda in der Engelländiſchen Hiſtori im 5. Buch im 13. Capitul Dionyſius Carthuſ. in dem Geſpräch von dem abſonderlichen Gericht / im 31. Articul: Und Ludovicus Bloſius in ſeinem geiſtlichen Halßband / im 13. Capitul. Beſihe Bellarm. Tom. 2 Controv. Gen. 3. was er vom Fegfeuer handlet / im 2. Buch im 7. Capitul. Wie auch den Suarez part. 3. diſp. 46.

* * *

Das Leben (a) Des ſeeligen Poſthumii,

Der ein Vatter und Vorſteher über fünff tauſend Mönchen geweſen iſt.

Welches

Von einem Unbekannten beſchrieben worden.

Die Vorrede.

Dieweilen du allezeit mit Luſt und Begierd zu hören verlangeſt/ was heilig und gut iſt; Ich aber auch billich Sorg tragen ſolle/ damit die Zeit nicht ſtillſchweigend und unnützlich verzehrt werde: Als kan und will ich die Werck GOttes/ welche er ohn Unterlaß durch ſeine Diener würcket/ keines Weegs verhalten. Vor allem aber iſt von dem heiligen Diener GOttes Poſthumio zu wiſſen/ was Geſtalten ſich GOtt der HErr gewürdiget habe/ denſelbigen gnädiglich zu beruffen/ maſſen es dann diejenige erzehlen/ denen ſein Wandel bekannt war. Und dieſes wolte ich euer Lieb ſchrifftlich übermachen/ um zu zeigen/ was Geſtalten GOtt der Allmächtige/ auch durch ſchlechte Leuth/ ſeinen Glaubigen das Geheimnüß ſeines Reichs offenbahr mache.

Das Leben des H. Poſthumii.

Das 1. C. Poſthumius iſt von Memphis gebürtig. Poſthumius von Memphis gebürtig, ein gebohrner Heyd, war unſchuldig von Jugend auf, und des Schreibens und Leſens unerfahren, er wuſte nichts von den Egyptiſchen Künſten, und allezeit thät er ſich von den Heydniſchen Kirchen enthalten. Er war ein Seiler. Seines Handwercks war er ein Seiler, und niemahlen thät er ſich unter die junge Geſellen vermiſchen, ſondern ſich gäntzlich aller Eytelkeit und Leichtfertigkeit, alles Dantzens und Springens enthalten. Seine vilfältige Tugenden. In ſeinem gantzen Leben, iſt ihm nie kein unzüchtiges Wort entfallen, ſo war auch gar kein Geitz in ſeinem Hertzen. Er ſahe kein Weibsbild an, auch da er noch weltlich war: Das Lügen aber thät er aus allen Kräfften fliehen: Aller Zanck und Zwitracht, ſowohl mit den Haußgenoſſen, als mit den Fremden, war ihm gantz zuwider: Dahero befliſſe er ſich allezeit, den Frieden in ſeinem Hertzen zu bewahren.

Indeſſen als er ſich ſolcher Geſtalten verhielte, und nun das ſiben und dreyßigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte, da thäte es GOtt dem Allmächtigen gefallen, ihn von dem Verderben der Sünden, zu der Unverſtöhrlichkeit des ewigen Lebens zu beruffen. Dahero ſagt man, daß ihm einsmahls der Engel des HErrn erſchienen ſey, Er wird von einem Engel unterrichtet. als er eben ein Seil thäte machen. Und daß er zu ihm geſagt hab: Poſthumi: als derſelbige aber fragte: Was da? da ſprach der Engel des HErrn weiters: Was haſt du in deiner Hand? er ſprach ein geflochtenes Seil. Kenneſt du aber, ſagte der Engel, denjenigen allerhöchſten GOtt, welcher in dem Himmel wohnet? Nein HErr, ſprach Poſthumius: Ich weiß gar nicht, ob ein GOtt im Himmel ſeye; dann ich bin ein armer Bauers-Mann, und weiß nichts. Ich warte meinem Handwerck von Jugend auf ab, und von den Stadt-Leuthen hab ich nichts ſonderbahres gehöret und gelernet: Zudem ſo hab ich die offentliche Zuſammen-Künfften allezeit geſchiehen und geflogen. Endlichen ſprach der Engel: So ruffe dann GOTT den HErrn an, ſo wird dir Weißheit und Verſtand gegeben werden: Hingegen ſagte der einfältige Poſthumius: Ich kan GOtt nicht anruffen, dann ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll. Auf dieſe Ant-

wort

wort nahme der Engel ein Lorbeer-Blatt, und thäte die Wort des Gebetts darauf ſchreiben, daſſelbige aber gabe er dem vielgemeldten Poſthumio, und ſprach: Eſſe dieſes, und es wird in deinem Mund bitter ſeyn wie Gallen, benneben aber wird es deinen Leib mit Weißheit erfüllen, und dir die Form des Gebetts, und der rechten Lehr ertheilen. Darauf thäte Poſthumius diſes Blatt eſſen, und darvon wurde ihm ſein Mund gantz bitter. Aber ſein Bauch ward mit einer ſolchen Süſſigkeit erfüllet, daß er anfienge GOtt zu loben und zu preiſen. Wir aber glauben, daß in der Wahrheit an ihm erfüllet worden, was dorten dem heiligen

Ezech. 3/1. Apoc. 10. v. 9.

Propheten Ezechieli, und Joanni dem Apoſtel, widerfahren iſt, welche auch ein Buch aus den Händen der Englen genoſſen, und mit der Gnad der Weiſſagung ſeynd erfüllet worden.

Das 3. Cap.

Ferners thäte der Engel des HErrn die Leffzen des Poſthumii berühren. Und nachdem die Bitterkeit vertrieben ward, da fieng er an groſſe Ding von GOtt zu reden. Der

Er bettet mit gebogenen Knyen gegen Aufgang.

Engel aber ſprach zu ihm: Poſthumii knye nieder auf die Erden, und wende dein Angeſicht gegen Aufgang; ſo wird dir von GOtt die Gnad zu betten gegeben werden. Diſes thät Poſthumius, und ihm wurde alſobald das Gebett gleichſam eingegoſſen, derowe-

Das Erſte Gebete Poſthumii.

gen ſagte er: Ich preyſe dich, Allmächtiger GOTT, du König des Himmels, der du den Unwiſſenden deinen Namen offenbahr gemacht haſt, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum deinen Sohn, damit er dir ein auſſerwähltes Volck, aus allen Völckern der Erden verſammlete. Dann diſer mühſeeligen Welt zu helffen, und um deß menſchlichen Heyls willen, haſt du deines einigen Sohns nicht verſchonet. Und durch eben denſelbigen bitte ich deine Barmhertzigkeit, daß du mir blinden Menſchen, der ich im Finſternuß ſitze, das wahre Liecht zeigen wolleſt. Dann du weiſt O HErr, daß ich gantz nichts reden konte: und du haſt mich gelehrt dich anzureden; und die Weiß, wie ich betten ſolte. An mir ſelbſten auch erkenne ich mein GOtt, daß die Blinden ſehen, die

Matth. 11. v. 5.

Tauben hören, die Stumme reden, die Lahmen gehen, daß die Auſſätzige gereiniget werden, und daß den Armen das Evangelium geprediget wird, wie auch, daß die Sünder beruffen werden. Und wer war ich, daß du meiner wolteſt gedencken? und was vermochte mein Wenigkeit bey dir, daß du mich ſuchteſt? derowegen bitte ich, daß du mich von der Unſäterey aller Sünden, und von meinem angebohrnen Elend, welches mich lange Zeit getrucket hat, wolleſt reinigen; dann ich lebte, maaſſen ich dann von meinen Eltern im Unglauben unterwieſen war, auf die Weiß der Heyden, und wie eine unvernünfftige Beſtien. Du aber haſt mir deinen Engel geſandt, welcher mir meine Hüfft berührt, und mein ſteinhartes Hertz erweichet hat. Wehe demjenigen, der von dir ſchweiget, dann er wird von dem ewigen Feuer gebrennt werden. Und ſiehe in ſo kurtzer Zeit hab ich erkennt, daß die Gottloſe von dir keine Freud, und die Sünder nach dem Tod keine Erquickung zu gewarten haben: es ſey dann, daß ſie ſich bekehren, ſo könnten ſie nicht ſeelig werden. Und weil du mich, mein HErr und Erlöſer, nicht haſt wollen laſſen zu Grund gehen, ſo zeige mir alles noch beſſer, damit ich meinen HErrn und Heyland JEſum, vollkommentlich erkenne, und bekenne, daß auſſer dir kein anderer GOtt ſey; der du gebenedeyet biſt in Ewigkeit. Und diſes war das erſte Gebett des heiligen Poſthumii, durch welches ihn der Engel des HErrn angeführt hat, dem Weeg des Glaubens beſſer nachzuforſchen.

Poſthumius.

Das 4. Cap.

Und von derſelbigen Zeit an gabe der beſagte Poſthumius gute Achtung, wann der Engel des HErrn wieder zu ihm kommen möchte: der Hoffnung, es werde ihn GOtt der HErr öffters heimſuchen. Nach wenig Tagen flochte Poſthumius abermahlen Seyſer aus Bintzen. Und eben damahl kame der Engel des HErrn zu ihm, und ſprach: ſey gegrüßt Poſthumi. Deſſen erſchracke Poſthumius, und thäte alſobald aufſtehen. Der Engel aber ſprach zu ihm: verlangeſt du, daß ich dich zu einem Prieſter führe, welcher dich im Namen GOtt des Vatters, des Sohns, und des Heiligen Geiſtes tauffe? Hingegen antwortete Poſthumius: diſes mein Herr, iſt mein Wunſch und Begierd, daß du mich den Weeg GOttes, und das wahre Heyl vollkommentlich lehreſt. Da-

Der Engel deß HErrn führt den Poſthumium bey den Haaren anderſt wohin.

rauf ergriffe ihn der Engel des HErrn bey dem Schopff ſeines Haars, und truge ihn zu einem heiligen uns gottsförchtigen Mann, mit Namen * Priſcus, zu welchem er auch ſagte: Dieſen lehre, welches der Weeg des HErrn, der Weißheit und des Verſtands ſey: und tauffe ihn im Namen GOtt des Vatters, und des Sohns, und des Heil. Geiſtes. Als nun der Prieſter des HErrn diſes hörte, da thät er ihm Glück wünſchen: und wuſte doch nicht, daß diſes der Engel GOttes wäre. Derowegen veränderte der Engel ſeine Geſtalt, und thäte dem Prieſter, über die maaſen glantzend, in weiſſen Kleydern, und mit einem zierlichen Angeſicht erſcheinen. Und gleich darauf fiele der Prieſter vor Forcht zu Boden. Aber der Engel hebte ihn wiederum auf, und ſprach: förchte dich nicht; dann ich dem, und aller deiner Brüdern, ein Mit-Knecht bin. Unterdeſſen muſte dir gleichwohl die Herrlichkeit unſers GOttes gezeigt werden, damit du wiſſeſt, wie du dieſen das Wort GOttes ſolteſt lehren, und in demjenigen, was zu ſeinem Heyl gereicht, unterrichten, damit er nehmlich in Ewigkeit mit GOtt dem HErrn möge leben. Nachdem er aber diſes geredt hatte, da iſt er verſchwunden.

* Diſer wird gleich im folgenden Capitul ein Biſchoff genannt.

Apoc. 22. 9.

Priſcus

Poſthumius. Das 5. Cap. Faſten vor dem Tauff. Die Auflegung der Händen. Poſthumius wird von Priſco getaufft. Das andere Gebett Poſthumii.

Priſcus aber der Biſchoff nahme den Poſthumium zu ſich, und lehrete denſelbigen faſten. Er legte ihm auch die Händ auf, und machte ihn zu einem Lehr-Jünger des Glaubens; und bald darauf hat er ihn getaufft, und die Geheimnuſſen des Glaubens gelehret. Gleich nach dem Tauff aber wurde er von dem Heiligen Geiſt erfüllet, und thäte dieſes Gebett ſprechen: Ich dancke dir HErr JEſu Chriſte, der du dich gewürdiget haſt, mich durch deinen heiligen Geiſt, mit GOtt dem Vatter zu verſöhnen, und von dem Tod, und der ewigen Pein zu erlöſen: welche denjenigen, die an dich nicht glauben, und von dem Laſter ihrer Sünden nicht aufſtehen, zu Theil wird. Es ſeynd aber die Sünden ſchwärer als das Bley, und ich erſreue mich, daß ich darvon herauß geriſſen bin: ich frolocke, daß ich von aller Boßheit und Armſeeligkeit, ſolcher Geſtalten bin befreyt worden.

Actor. 10. v. 34.

Und wahrhafftig bey GOtt iſt kein Anſehen der Perſohnen / wohl aber groſſe und vielfältige Barmhertzigkeit. Und wie würde ich Unwürdiger zu einer neuen Creatur worden ſeyn, wann du mich nicht mit deinem himmliſchen Finger berühret, und meine arme Seel, als ein ausgedorrtes Heu, wieder lebendig gemacht hätteſt? du wolteſt mir bey Zeiten zu Hülff kommen, und den Feind deines Geſätzes, welcher über mich in meinem Fleiſch herrſchete, zunichten machen; indem du mich von meinen ſündlichen Wercken, durch das Waſſer, und die Widergeburt, des Heiligen Geiſtes gereiniget haſt. Diſes redet aus mir mein neugebohrne Seel, welche lange Zeit unter den verlohrnen Schaaffen irr gienge. Durch die Empfahung des Chriſtlichen Zeichens, bin ich als ab einem ſehr groſſen Namen erfreuet worden: Dann der Nam des Kayſers, welcher dem Soldaten angeſchrieben wird, thut denſelbigen zur Gnad erneueren. Als ein Stummer hab ich die Sprach bekommen. Ich begehre auch mit deinen Kindern zu reden, und dein Lob-Geſang zu ſingen, dieweil du mich, als einen Gefangenen erlediget haſt. Durch deine Weißheit haſt du mich Unwiſſenden geſucht, das Leben haſt du mir geſchenckt, mich Armen bereichet, dieſen Todten aufferweckt, und als ich weit von dir war, da haſt du mich in die Nähe zu deiner Göttlichen Majeſtät gezogen: ja einen Frembdling in Iſrael, haſt du durch die Gnad Chriſti, zum Mit-Geſellen deiner lieben Heiligen gemacht. Und deſſentwegen will ich dich loben, und deinem heiligen Namen Danck ſagen, wann du mir nur die rechte Weiß zeigen wirſt: Ich will dir Lobſingen, und deinen Nahmen von Ewigkeit zu Ewigkeit preyſen.

Das 6. Cap. Er wird mit unterſchiedlichen Tugenden geziert.

Obwohlen nun Poſthumius den H. Tauff erlangt hatte, ſo war er doch gantz ungelehrt, auch des Schreibens und Leſens unerfahren: nichts deſtoweniger thäte der Nam des HErrn, durch die Vermehrung des Glaubens, und durch die Stärcke, von Tag zu Tag in ihm wachſen. Er wurde entzündet von dem Eyffer der Brüderlichen Liebe, und gegen allen Brüdern thät er ſich mit dem Band der Demuth verbinden. Er liebte hefftig das Joch der Liebe: und allen Brüderen, welche die nechſte Orth bey der Kirchen bewohnten, thäte er ſorgfältiglich nachfragen. Mit allem Fleiß bettete er die Pſalmen; ſeinen Leib caſteyete er mit Faſten, und bliebe jeder Zeit über Nacht in dem Gebett zu GOtt dem Allmächtigen. Die wilde Kräuter, und das kalte Waſſer waren ſein Unterhalt. Mit einem Buß-Kleid bedeckte er ſeinen Leib, und mit vilen Hin- und Widerlauffen durch die Wildnuß, thäte er denſelbigen abmatten, dann er ſagte, daß es eine Sünd ſeye, von der Mühe und Arbeit ablaſſen. Er hütete ſich vor dem vilen Reden, er hörte gern das Wort GOttes, und hatte ab allen Schwören und Fluchen ein groſſes Abſcheuen: er erzeigte ſich rein in allem ſeinem Gebett, und hörte nicht auf zu weinen, und wann er von allerhand teufeliſchen Verſuchungen geplagt wurd, da thät er zu dem Heil. Gebett, ſeine Zuflucht nemmen. Damit er auch ihme ſelbſt nicht mehrer des Schlaffs geſtattete, als deſſen zu Erhaltung des Leibes vonnöthen ware, als ruhet er ein wenig auf den harten Steinen: auf daß er durch das rauhe und ſchmertzliche Geliger, deſto balder widerum zu dem Werck GOttes aufſtehen konte. Das Brod und das Waſſer nahm er in ſeinem Gewicht und Maaß. Niemahlen ſtunde er mit dem vollen Bauch von dem Tiſch auf, ſo thät er auch ſeinen Durſt niemahlen recht löſchen, dann er pflegte zu ſagen: Man muß nicht thun was das Fleiſch verlangt. Den heiligen Gehorſam hat er mit Worten und mit Wercken gelehrt, und erfüllet; mit ſeiner Gedult aber wuſte er die hoffärtige und zornige Menſchen zu begütigen. Wann auch der leydige Teuffel mit allerley Eingebungen, ſeinem guten Vorſatz im Weeg ſtunde, da hebte er ſeine Augen gen Himmel, und alſobald thäte er die Göttliche Hülff empfinden. Und diſes ware ſein Thun und Laſſen, von der Jugend biß in das Alter, und fürnehmlich hatte er diſes an ſich, daß er ſeinen Leib auf das äuſſerſte thäte verachten.

Sein Faſt und Wachen/ ſein Speiß und Tranck/ auch ſein Buß-Kleid.

Durch das Gebett überwindet er die Verſuchungen deß Teufels.

Niemahl gehet er erſättiget von Tiſch.

Wann ihn etwann ein Fieber, oder die Magen-Schmertzen plagten, ſo gab er doch der Kranckheit nichts nach, brauchte auch keine warme Speiſen, und ließ nicht ab von ſeinem Faſten, der gäntzlichen Meynung, daß, wann er dem Leib die warme Speiſen würde geſtatten, er derowegen von GOTT möchte verſtoſſen werden. Wann ihm etwann eine ſchwere Kranckheit die Knye alſo thäte abbrechen, daß er zu dem Nacht-Gebett nicht aufſtehen konte, ſo thät er doch daſſelbige liegend verrichten, und ſeine Pſalmen ſingen. Wann ihm die Zung vor lauter Durſt gantz verdorret war, da bettete er mit dem Hertzen, damit ſich der böſe Feind ab ſeinem

Sein ſtarcker Streitt wider die Kranckheiten.

Sein immerwährendes Gebett.

Still-

Stillſchweigen, nicht zu erfreuen hatte, und er in dem Werck GOttes nicht nachläßig erfunden wurde. Als er aber diſes ſo ſtrengen Lebens allbereit gewohnet war, da gienge er einsmahls zu demjenigen der ihn getaufft hatte, denſelbigen erſuchte er um ſein Gebett und Fürbitt, und begabe ſich nachmahlen ohn einige Speiß in die einſame Wildnüß: daſelbſten blibe er eine lange Zeit, und muſte unzahlbare vile Verſuchungen und Nachſtellungen des Teuffels ausſtehen. Aber GOTT der HERR; welcher diſen ehrwürdigen Mann von der Welt bekehrt hatte, thäte täglich ſein Hertz ſtärcken, und bewaffnen, damit er die Argliſtigkeit des Teuffels überwinden könnte.

Das 7. Cap.

Er wird mit dem H. Macario bekannt.

Macarius iſt ein Vatter über fünfftzigtauſend Mönchen.

Unterdeſſen wurde der H. Wandel unſers Poſthumii, dem Heiſ. Macario, dem Jüngern des S. Antonii bekannt, und ſein Nahm ſehr hoch berühmt: derowegen ſahe es der H. Macarius für gut an, zu dem Poſthumio in die Wüſte zu reyſen. Dann eben derſelbe Macarius hatte von dem fürtrefflichen Mann Antonio ſchier über die fünfftzigtauſend Mönchen die Regierung empfangen. Es war auch ſein Sterb-Stündlein nimmer weit von dannen, und alſo die Frag, wer über die Heerd des HErrn, nach ſeinem Todt die Meiſterſchafft haben ſolte. Als nun der beſagte Macarius zu dem heiligen Poſthumio kame, da wurde er gantz freundlich von ihm empfangen: dann es hatte Poſthumius allbereit von dem Engel ſeinethalben Bericht bekommen. Der heilige Macarius aber iſt nicht nur kommen als ein Gaſt, ſondern des Vorhabens ſeinen Wandel auf das genaueſte auszukundſchafften. Es gefiele ihm auch der Wandel Poſthumii trefflich wohl, dahero unterſtunde er ſich, denſelbigen dahin zu bereden, daß er eineſt des heiligen Antonii, als des Fürſten aller Einſidlern, ſein Heiligthum beſuchen wolte. Dieweil er ſich aber diſem Begehren aus allen Kräfften widerſetzte, und gantz nicht von dannen hinweg wolte, als iſt ihm endlichen in dem Schlaff, ohne einige Verweylung dahin zu gehen, befohlen worden, deſſentwegen wolte er ſich auch der Göttlichen Majeſtät nicht widerſetzen. Er thäte derowegen mit dem heiligen Macario die Reiß antretten, und kame mit demſelbigen in eine volckreiche Verſammlung der Mönchen, welche nur von ihm allein geregiert wurde. Und (b) von diſem Macario haben wir ſchon öffters gemeldet, daß er den Leichnam ſeines Meiſters, als ſeine Seel von diſem Zeitlichen abgefordert worden, beerdiget hab.

Die Beſuchung der Heiligthümer des H. Antonii.

Als aber der vilgemeldte Macarius vermerckte, daß das End ſeines zeitlichen Lebens vorhanden wäre, da lieſſe er den heiligen Poſthumium zu ſich beruffen, und redete denſelbigen alſo an: Sihe mein Bruder, die Zeit meiner Auflöſung iſt vorhanden: und weilen ich deinen guten Ruff vernommen, als hab ich in meinem hohen und schwachen Alter, den Weeg unter die Füß genommen, und nicht nachgelaſſen, bis ich zu dir gelanget bin. Nun haſt du gar wohl gethan, daß du mit mir hiehero kommen biſt. So nimme derowegen jetzo die Heerd GOttes an, und thue dieſelbe mit vätterlicher Liebe regieren. **Suche nicht, was dir, ſondern was vilen nutz iſt / damit ſie ſeelig werden:** und weigere dich nur nicht, diſe Ehr anzunehmen, dann du zu der gelegenen Zeit, den Lohn von GOtt dem HErrn empfangen wirſt.

Poſthumii.

1. Cor. 10. v. 33.

Auf diſe Wort fiele der heilige Poſthumius dem ſterbenden Macario zu Füſſen, und ſprach: Liebſter Vatter, wie dörffſt du mir, einem ſo ſchlechten und ungelehrten Menſchen, die Sorg über eine ſolche Menge auferlegen? erwähle vilmehr einen wahl-verdienten Mann aus diſer Verſammlung, welcher mit aller Sorgfältigkeit, die ſo vil Seelen diſes Volcks regiere. Hingegen ſagte der heilige Macarius: Ich nimme keine Entſchuldigung an, ich höre keine Ausred: ſondern diſe alle ſollen dir gehorſam ſeyn, dann es iſt keiner von ſolchem Abbruch wie du, der diſe Seelen könte regieren, und ſo ſorgfältiglich mit ihnen umgehen. Und einmahl für allemahl, liebſter Bruder, der HErr hat dich durch ſeine Göttliche Wahl verordnet, diſes Ambt zu vertretten: ſo wirſt du dann ja dem himmliſchen Befelch keineswegs können widerſtreben. Hierauf konnte unſer Poſthumius, dem H. Macario nichts mehr antworten: ſondern unterdeſſen, da er diſe Wort bey ſich bedenckt, da thäte der H. Macarius ſeinen Geiſt aufgeben: Alſobald aber kame eine ſehr groſſe Menge des Volcks zu diſer Leich zuſammen. Und allda hörte man mit vilerley Stimmen die Menge des Volcks pſallieren, und mit einhelliger Stimm das Lob GOttes, ſingen, biß daß der Leichnam begraben ward: doch war das Leyd um den heiligen Macarium ſo gar groß nicht, dieweil nemlich GOTT der HErr ſeiner Heerd ſchon einen andern, das iſt, den heiligen Poſthumium verordnet hatte.

Der ſterbende Macarius thut die Sorg des Cloſters dem Poſthumio auferlegen.

Man ſingt Pſalmen bey der Beerdigung der Todten.

Das 8. Cap.

Und drey gantze Tag nach dem Tod des H. Macarii, bettete unſer Poſthumius, daß er von dem Himmel, den Brunnen der wahren Lehr, durch JEſum CHriſtum, in den heiligen Geiſt empfangen möchte, damit er nemlich ein ſo groſſes Volck, mit Vernunfft regieren könnte. Am dritten Tag kame nach Gewohnheit derjenige Engel, welcher ihn bekehrt hatte, derſelbige redete mit ihm: und thäte ihn zum Lehrer und Vorſteher der Clöſtern, an ſtatt des verſtorbenen Macarii einſetzen: Er gab ihm auch die Form einer geiſtlichen Regul, und machte ſich wider darvon. Poſthumius aber nachdem er alle Brüder verſammlet hatte, da thäte er ſeinen Mund auf, und ſprach:

Der Heil. Poſthumius empfangt ſein Regul von einem Engel.

Höret meine Kinder, das Wort, welches euch der HErr geredt hat, als welcher uns die Gerechtigkeit ſeiner Gebotten, und die

Er gibt dieſelbige ſeinen Jüngern.

Poſthumius.

Regul ſeiner Liebe will eingieſſen. Ich rede zu euch mit vätterlicher Stimm, im Namen unſers HErrn JESU Chriſti, des ewigen Sohns GOttes. Dann ich hab ein Regul von der Hand des Engels empfangen, und will euch alles ſagen, zu euer Auferbauung, was mir widerfahren iſt. So merckt derowegen fleiſſig auf: dann GOTT hat euch ſelbſten gebotten, was ich euch vertrauen werd.

1. Der Gehorſam gegen den Obern.

Diſe erſte Verbindung des Göttlichen Gebotts iſt, daß ihr in allem, dem Oberen ſollet gehorſam ſeyn.

2. Die keuſche Furcht.

Das andere Gebott iſt, daß ihr in keuſcher und reiner Furcht GOtt dem HErrn dienet.

3. Die Mäſſigkeit. Tit. 2. v. 12.

Das 3. daß ihr nüchtern und mäſſig, gottſeelig und gerecht auf diſer Welt lebet.

4. Die Caſteyung des Leibs.

Das vierdte Gebott, daß ihr euere Leiber, um die Seel ſeelig zu machen, in allem caſteyet, und das Fleiſch durch das Faſten und Abtödten ſollet zäumen, dann diſes iſt eine Beluſtigung der guten Wercken.

5. das öfftere Gebett. 1. Theſſal. 5. v. 17.

Die 5. Satzung iſt, daß ihr offtermahlen bettet, maſſen uns dann der H. Apoſtel heiſſet, ohne Unterlaß betten. So ſollen wir derowegen jederzeit betten und faſten, auch den veſten Glauben in unſerer Gedächtnuß eingedruckt behalten, um darmit deren ſo vilfältigen Teufflen, ihre Boßheit zu überwinden.

6. Die Demuth.

Zum 6. denjenigen Fehler, welcher der Seelen ſehr ſchädlich iſt, nemlich die Hoffarth ſolle man durchaus verhüten: dann diſe hat die Engel aus dem Himmel vertriben: und wie wir wiſſen, ſo iſt die Hoffart eine ererbte Sünd. Diſer derohalben überhebt zu ſeyn, und die Demuth zu erlangen, ſollen wir GOTT den Allmächtigen allezeit eyffrig anruffen.

7. Der Welt-Menſchen ſich bemüſſigen.

Eben ſo ſchädlich iſt es, wann ſich die Mönch in die weltliche Sachen, ſorgfältiglich einmiſchen.

8 das Band der Liebe beobachten.

Vor allem aber ſollet ihr unter einander haben, das Band der Liebe, und mit dem beſtändigen Glauben, in der wahren Hoffnung verharren: dann ihr dem Reich GOttes und der Ewigkeit zueylet. Die Beobachtung der clöſterlichen Zucht aber, iſt die vollkommene Liebe. Diſe Band nemlich der Liebe und deß Fridens, thun die Seel, wann es ohne Geitz zugehet, trefflich zieren. So verurſachet auch eine aufrichtige Liebe, daß man in dem Gegenwärtigen, eine rechte Maaß haltet: und diejenige, welche einander lieben, die werden Kinder GOttes genannt werden. Die aber einander noch vollkommener lieben, die werden das Brod im Reich GOttes ohne Mackel eſſen. Vollkommen aber werdet ihr ſeyn, wann euer Liebe das reine Opffer, zum Geruch der Lieblichkeit, mit einem rechten Eyffer wird entzünden. So wird ſich auch unſer HERR und Heyland, Chriſtus JEſus, in euch erfreuen, dieweil ihr getreulich gethan, was er euch befohlen hat, dann diſes war das erſte

Luc. 14. v. 15.

Gebott, welches dem Moyſi auf dem Berg Sina gegeben worden: Du ſolleſt GOtt deinen HErrn lieben / aus gantzem deinem Hertzen, und aus gantzer deiner Seel. Das andere: Du ſolleſt deinen Nächſten lieben / wie dich ſelbſten. Dann die Liebe GOTTES iſt vergebens, wann nicht auch die Liebe des Nächſten darzu kommt. So beſtehet dann das Gebott GOTTES vollkommentlich in dem, daß wir in der Liebe verbleiben. Und alsdann wird die Liebe auch vollkommen ſeyn, wann ihr euren Halß dem Gehorſam werdet unterwerffen.

Deuter 6. v. 5. Luc. 10. v. 27. Levit. 19. v. 34.

9. Der Gehorſam gegen ſeines Gleichens.

In einer Verſammlung wird fürnehmlich auch gelobt der Gehorſam. Und wenig, meine Kinder, wird die Liebe ohne den Gehorſam nutz ſeyn. Dann die Liebe ohne den Gehorſam macht ein böſes und krankes Gewiſſen. Und gleichwie das Unkraut die Frucht und den Saamen verhindert; gleichergeſtalten thut ein ungehorſamer Menſch vergebentlich faſten und betten. Diejenige derowegen, welche beyeinander, und ins gemein zu leben geſinnet ſeynd, die ſollen ſich des Raths der Eltern bedienen. Und was dieſelbige rathen werden, daſſelbige ſolle derjenige vollbringen, welcher noch weit von der Vollkommenheit entfernet iſt. Wird ein arbeitſamer, oder laſttragender Bruder, ſeinen Laſt ablegen, zu einem ſtehenden, oder flieſſenden Waſſer lauffen, und ohne Erlaubnuß des Abbts, oder eines andern gegenwärtigen Bruders, wann diſer auch gleich jünger iſt, als er, trincken, ſo hat er geſündiget, dieweil er ohne den Segen getruncken hat. Wann auch die Sonnen-Hitz ſehr brennet, und du gern trincken wolteſt, der Abbt aber dir zu deiner Abtödtung daſſelbige verbietet: und du auch nur bey dir ſelbſt darwider murreſt, ſo haſt du geſündiget. Uber diſes wann du auf dem Weeg in einen Dorn getretten haſt, ſo ſolſt du denſelbigen nicht heraus ziehen, biß daß es dir der Abbt erlaubt hat.

Die zuſammen-geflochtene Rebſtöck ſetzet weit von einander.

10. Wie man ſich im Schlaf-Hauß zu verhalten habe.

Wann ihr ſchlaffen gehet, ſo ſolle allezeit ein Elen breit zwiſchen dem einen, und andern Platz ſeyn: damit nicht, wann die Leiber nahend zuſammen kommen, die Entzündung der Unlauterkeit, ihr Nahrung habe.

11. Vom Wachen.

Ferners ſolle man die Nacht um der Teufflen willen, welche das Liecht haſſen, und zu Nachts herum ſtürmen, in geiſtlichen Wercken wohl zubringen. Denjenigen, welche vom Schlaff erwachet ſeynd, ſolle man nicht geſtatten, von weltlichen Händlen zu reden, ſondern ſie ſollen ſchweigen, biß zu dem Hanen-Geſchrey, und biß die Stund des gemeinen Gebetts der Brüdern vorhanden iſt. Keiner ſolle den andern durch ſeine Wort und Stimm zum Gebett aufwecken: ſondern wann derjenige anfängt auf ſein Bruſt zu klopffen, welcher zuerſt erwachet iſt, ſo ſolle

ſich

ſich der andere, welcher noch ſchlafft, auch zu dem Aufſtehen bequemen. Dann offtermahl thut der leydige Teuffel, die mit dem Schlaff zu ſehr behaffte Seelen, in die nächtliche Finſternuſſen verwicklen, damit ſie durch ſeine teuffeliſche Würckung, von der Gnad des heiligen Gebetts abgeſondert, und verhindert werden. Darum ſage ich euch

Matth. 24. v. 42. liebe Kinder, wachet: dann ihr wiſſet nicht, zu welcher Stund der Seelen-Dieb kommen wird.

12. Von der Liebe GOttes.

So befleiſſet euch derowegen GOtt dem Allmächtigen, durch einen geiſtlichen Wandel zu gefallen. Es ſollen die göttliche Gebott und Geſätz in der Liebe GOttes, mit Weißheit in den Taflen eurer Hertzen geſchrieben ſeyn: ihr ſollet auch nicht mehrer weiß ſeyn, als euch die Einfalt der heiligen Schrifft thut lehren. Dann vil, welche von GOtt allerhand frembde Meynungen hatten, ſeynd von der Liebe GOttes, und des Nächſten gefallen. Solche aber ſollen den heiligen Propheten Baruch hören, wel-

Baruch. 5. v. 4. cher ſpricht: **Fried der Gerechtigkeit, und Ehr der Gottſeeligkeit.** Dann wann GOtt die Liebe der Brüderſchafft unter ſeinem Volck ſihet, ſo thut er daſſelbige vor allen andern, ſeiner Freundſchafft bewürdigen. Und diejenige, welche GOtt lieben, auch darneben guts würcken, die thun das Welt-Leben durch ihre gute Werck zernichten: und alle Gedancken, welche von dem Teuffel herkommen, aus den Hertzen der Dieneren GOttes verjagen: dieweil ſie des Einſidleriſchen Lebens zugenieſſen, ſich des Leibs entſchlagen: und noch auf Erden ſich mit himmliſchen Dingen beluſtigen, und gantz nichts irrdiſches ſuchen, ſondern die Finſternüſſen, aller Welt-Sachen, mit Füſſen tretten, und von ſich ſtoſſen.

13. Die Red ſolle mit Saltz vermiſcht ſeyn.

Dieweilen es ſich auch, wann ihr ſonſten der ewigen Seeligkeit wollet theilhafftig werden, gebührt, unſerm Erſchaffer zu gefallen, ſo bleibet rein an Leib und Seelen, und fürnehmlich behaltet die Frucht des Glaubens, und die Vernünfftigkeit im Reden: dann es iſt unbillich, daß ſich ein Mönch hierinfalls im geringſten ſolle betretten laſſen. Es lehret uns nemlich der heilige Apoſtel Paulus:

Col. 4. v. 6. daß wir unſträfflich ſeyn ſollen, und daß

Matth. 5. v. 13. jederzeit **unſer Red in Holdſeeligkeit mit Saltz ſolte gewürtzt ſeyn,** verſtehe mit demjenigen Saltz, von welchem der Evangeliſt ſagt: **Ihr ſeyd das Saltz der Erden.** Diſes ſoll bey euch ſein Krafft niemahlen verliehren, damit ihr nicht aus der Verſammlung hinaus geworffen, und von den Feinden zertretten werdet.

14. Das Ehrabſchneiden ſoll man fliehen.

Diſes bitte ich auch liebe Kinder, und zwar nach der Regul, welche mir von der Hand des Engels gegeben worden, daß ihr die boßhafftige und ehrabſchneideriſche Zungen fliehet, welche gantz biſſig, und ohne Urſach, die Kirch Chriſti ſchmächlich thun angreiffen. Poſthumius.

15. Die Uneinigkeiten ſollen abgelegt werden.

Allen Zwitracht, ſo ihr untereinanderen habt, leget ab: **Dann unſer GOtt iſt nicht ein GOtt der Uneinigkeit, ſondern des Friedens.** Wann derentwegen ein Bruder, aus Eingebung des Teuffels, etwan einen Unwillen wider den andern hat, ſo ſolle er demſelbigen aus Gehorſam, und im Glauben wider vergeben: und diſes rede ich nicht 1. Cor. 14. v. 33.
aus mir ſelbſten, ſondern aus GOtt, welcher mich diſes durch ſeinen Heil. Engel gelehrt hat.

16. Vom Gehorſamen und der Gaſtgebigkeit.

Und wann ihr ferners eueren Prälaten, und Vorſtehern, den Gehorſam, Reyſenden und Frembdlingen aber die Gaſtgebigkeit erzeiget, ſo thut ihr erſt nach dem Gebott des HErrn.

17. Den Zorn ſoll man verhüten.

So vil es immer ſeyn kan, ſolle ſich ein Diener GOttes keines Weegs erzürnen, und diſes nicht allein wider ſeine Geſellen und Mit-Brüder, ſondern auch nicht wider die Frembde.

18. Aller Zanck ſolle vermitten werden.

In keiner Sach ſolle ein weltlicher Menſch, die Diener GOttes urtheilen: dann unter ihnen iſt ein groſſer Unterſchied. Mit keinem Mit-Bruder zancke vor Gericht: dann einem Mönchen iſt es beſſer und anſtändiger, Betrug und Unbild leyden, als daß die Stimm eines Dieners Chriſti, mit Geſchrey und Ungeſtümmigkeit, ſolle gehört werden.

19. Gewerb treiben, ſtehet eim Mönchen nicht zu.

Es gebührt ſich auch nicht, daß ein Mönch um des Gelds und Guts willen, ſolle Gewerb treiben, ſondern vilmehr ſolle er nach den himmliſchen Gütern trachten. Er ſolle die Wort des Heyls predigen und verkünden, die Seelen dem Himmel zuführen, und die Begierlichkeit der Welt zernichten. Dann ein Chriſtliches Hertz, ſonderlich eines Dieners GOttes, thut jederzeit frolocken: und den tyranniſchen Betrüger der Seelen, den Teuffel, durch die Krafft des heiligen Gebetts beſtreiten.

Der Teuffel wird durch das H. Creutz, durch Betten und Faſten vertrieben, und wann man ſein Zuflucht nimt zu GOtt dem Allmächtigen.

Wann euch aber der böſe Feind allerhand Furcht und Schröcken will einjagen, ſo nehmt euer Zuflucht zu dem Zeichen des heiligen Creutzes: ſo wird der Böſwicht alſobald müſſen weichen: und ſeine Argliſtigkeit wird durch Betten und Faſten überwunden. Liebe Kinder, was habt ihr darnach zu fragen, wann ſich ſchon gantze Heer-Läger der Teufflen wider euch verſammlen? dann ihr habt zu Gehülffen die Heerſchaaren der HH. Englen. Und wann ſich auch die Schaaren der Teufflen vermehren, ſo erhebt eure Augen gen Himmel, und ſaget: HErr JEſu Chriſte, hülff unſere Schwachheit. Dann alſo wird an euch die Red des heiligen Propheten Eliſäi erfüllet werden, welcher wie die von Samaria kommen waren, ihn zu greiffen, ſeinem Knaben, der ihn erſchröcken wolte, geantwortet hat: **HErr** 1. Reg. 6.
eröffne die Augen deines Dieners, damit v. 16.

Poſthumius. er ſehe/ daß mehr bey uns ſeyen/ als bey ihnen. Dann es werden euch gantze Kriegs-Heer der heiligen Englen zugeſand werden, welche eurem guten Glauben werden Hülff leiſten, und beyſpringen.

Das 9. C. Diſes derowegen, meine Kinder, ſeynd die Gebott, welche ich nach der Geringſegigkeit meines Verſtandes von dem Streit des Teuffels erklärt hab. So will ich auch dasjenige, was mir von ſeiner Boßheit widerfahren iſt, nicht verſchweigen, damit ihr ihm deſto beſſer lernet widerſtehen.

Auf eine Zeit, als ich auf dem Berg war, da thäte gählingen eine groſſe Schaar Soldaten, gegen mir daherkommen. Und ſobald ich ſie nur von weitem erſehen, da hab ich gleich erkennt, daß es des Sathans ſeine Engel wären. Ich knyete derowegen gantz unerſchrocken auf den Boden nider, und thäte unſern HErrn und Heyland anruffen, daß er diſe Feind von mir vertreiben wolte. Und gleich darauf war der gantze Hauff verſchwunden. Ich aber ſagte meinem GOtt Danck durch Chriſtum JEſum unſerem HErrn, dieweil er diſen Streit geendet, und mein Gebett ſo geſchwind erhöret hatte. Noch vil dergleichen Nachſtellungen hab ich erlitten, aber aus allen hat mir der HErr heraus geholffen. So ſeyd derowegen auch ihr meine Kinder, beſtändig, dann der HErr iſt gütig, und geneigt euch von allem Ubel zu erledigen. Liebet auch GOtt den HErrn, und haſſet den leydigen Teuffel, ſo wird der GOtt der Barmhertzigkeit bey euch ſeyn, daß ihr den teuffeliſchen Nachſtellungen, werdet können entrinnen. Amen.

Der Heil. Poſthumius thut die Schaaren der leydigen Teufflen durch das Gebett vertreiben.

Die Anmerckung,

Uber das Leben des heiligen Poſthumii.

(a) Poſthumii. „] Andere gedruckte Bücher ſagen Poſthumii. Von diſem finde ich nichts weder in den Kirchiſchen/ noch anderen Hiſtoriſchen Schrifften. Und vil Ding finden ſich in diſem Leben/ welche dem Leben des Heil. Pachonii/ und ſeiner Regul nicht ungleich ſeynd. Und weilen Pachomius/ von etlichen auch Pachumius genannt wird/ als förchte ich/ es möchte an ſtatt des Namens Pachumii/ das Wort Poſthumius eingeſchlichen ſeyn.

(b) „Von diſem Macario haben wir öffters, geſagt.] Hieraus erſcheint/ daß der Verfaſſer diſer Geſchicht/ auch noch andere Heiligen ihre Leben beſchrieben hab. Von dem Macario/ welcher/ der gemeinen Sag nach/ den heiligen Antonium vergraben hat/ beſiehe die Anmerckungen nach den Vorreden in das Leben des heiligen Pauli des erſten Einſidlers/ im Lateiniſchen Buch zwar num. 6. in diſem Teutſchen aber num. 4.

* * *

Das

Das Leben Des heiligen Abbts (a) Frontonii, Frontonius.

Welches Von einem Unbekannten beſchrieben worden.

Die Vorrede.

DJeweil ihr jederzeit groſſen Luſt habt dasjenige zu vernehmen/ was heilig und gut iſt; ich aber geſinnet bin/ etwas dergleichen gantz ruhiglich abzuhandlen: Als hab mich entſchloſſen/ anjetzo nicht mit Geißfellen/ ſondern mit Gold und Silber/ und köſtlichen Edelgeſteinen/ den Tempel GOttes zu zieren: damit auch wir/ als die lebendige 1. Petri 2. v. 5.
Stein/ zu einem köſtlichen Hauß aufferbauet werden/ und aus den Wercken gottſeeliger Leuthen/ in Chriſto JEſu unſerm HErrn und Heyland mögen zunehmen. So will ich derowegen gantz warhafftig erzehlen/ was ſich bey Nitria zugetragen hat: der Hoffnung/ es werde diſes gegenwärthige Wercklein/ die Mönchen ziemlicher maſſen aufferbauen.

Nun folget das Leben

Das 1. C. FRontonius, ein wahrer Diener GOttes, befliſſe ſich, damit er in der Furcht des HErrn von Tag zu Tag möchte zunehmen; ab den offentlichen und unruhigen Welt-Leben hatte er ein groſſes Abſcheuen, hingegen aber eine groſſe Begierd nach dem Einſidleriſchen Leben derowegen thät er einmahls die Brüder, (deren ohngefähr in die ſibentzig bey ihm waren:) zu ſich beruffen, und ſagen: Meine Brüder, was haben wir mit der verdammlichen Welt zu ſchaffen? ſollen wir nicht vilmehr allen ihren Wercken gäntzlich abſagen, damit wir das ewige Leben erlangen mögen? ſo laſſet uns derohalben in die Wildnuß ziehen, und die himmliſche Glory zu erwerben, wie auch der höheren Tugend nach zu ſtreben, gar nichts mit uns nehmen. Diſer Red fielen alle anweeſende Brüder bey: ſie machten ſich auch auf, der Wüſten zu, und nahmen nichts mit ſich, als Köhl-Saamen und ſcharffe Hauen, um darmit die Erden umzuhauen und zu bauen. Und alſo kamen ſie in die Wildnuß. Frontonius redete ſie allda widerum an, und ſprach: unſer HErr ſagt im heiligen Evangelio: Sorget nicht/ was ihr wollet eſſen oder trincken/ oder womit ihr euch wollet bekleyden: dann diſes alles ſuchen die Heyden. Sondern ſuchet zu erſt das Reich GOttes/ und diſes alles wird euch zugelegt werden. Laſſet uns diſem Verſprechen veſtiglich glauben, ſo wird GOtt der HErr daſſelbige an uns im Werck erfüllen. Darauf fiengen ſie an die Wildnuß zu bewohnen, ſie waren arbeitſam in dem Werck des HErrn, und thäten in dem geiſtlichen Kampff trefflich zunehmen: dann der HErr ſelbſten halffe ſeinen Dieneren. Frontonius aber thäte nicht allein ſehr eyffrig für ſich, ſondern für alle miteinander betten, wohl wiſſend, was dorten geſchrieben ſtehet: Ich ſuche nicht was mir / ſondern was vilen nutz iſt / damit ſie ſeelig werden.

Marginal notes, left column: Die Red des Heil. Frontonii zu den 10. Brüdern. — Sie ziehen in die Wildnuß. — Matth. 6. v. 25-33.

Marginal note, right column: 1. Cor. 10. v. 33.

Das 2. C. Nachdem ſie nun in der Wüſte eine lange Zeit zugebracht hatten, da fienge der Feind aller Chriſten an, die gute Brüder zu verſuchen, dann ſie gedachten in ihren Hertzen, ſie hätten ſollen in der Welt verbleiben, ſeitemahlen das Einſidleriſche Leben gar zu ſtreng und vaſt unerträglich wäre. Sie murreten derohalben in ihren Hertzen, und ſagten: was iſt es, daß unſer Vatter Frontonius uns in diſe Wüſte hat wollen führen? können dann diejenige, welche in den Städten und Dörffern wohnen, nicht auch ſeelig werden? kommen die Einſidler allein in den Himmel? thun dann andere nicht auch gute Werck? wer kan allda ohne Speiß leben, wie die Engel? ſehet, wir ſterben Hungers; das ſtarcke Wachen macht, daß wir die Arbeit nicht können ausſtehen, das ſtrenge Faſten nimmt uns die Kräfften, und bricht uns die Knye ab, daß wir kaum mehr ſtehen können.

Marginal note: Die Brüder murren wider die Strengheit des Ordens.

Frontonius.

Das 3. C.

Als aber Frontinius ihr Murren vernommen hatte, da kam er den Brüdern bevor, ehe ſie etwas darvon meldeten, und ſprach: Wie lang werdet ihr mit eurem Murren GOtt den Allmächtigen zum Zorn reitzen, und in euren Hertzen ſagen: Seynd dann diejenige allein Diener GOttes, welche in der Wildnüß wohnen? und wer wird können ohne Speiß wie die Engel leben? laſſet uns zum Abbt gehen, und mit ihm darvon reden, daß wir in der Stadt dörffen verbleiben: dann wann uns daſelbſt die gottſeelige Leuth ſehen, ſo werden ſie uns nach dem Willen GOttes, und nachdem es der HErr einem jeden wird eingeben, ſchon die Speiß zuſenden. Diſes aber meine Brüder müſt ihr wiſſen, daß der HErr die Seel des Gerechten nicht Hungers ſterben laſſet. **Seher die Augen des HErrn ſehen auf die/ welche ihn fürchten ꝛc. Damit er ſie in der Hungers-Noth ernähre.** Gedenckt ihr nicht, was der Apoſtel Paulus von ſeinem Leben ſagt: **In Hungee und in Queſt?** Und zu dem: ſo hat es auch in der Wüſte noch niemahlen an Wurtzlen und Kräutern gemanglet, ſo ſeyd ihr auch niemahl ohne geeſſen verblieben. Hab ich euch nicht vorgeſagt: **Soeget nicht/ was ihr eſſen/ oder trincken/ oder wormit ihr euch bekleyden weed: dann nach diſem allem trachten die Heyden.** Der HErr weiß denen Speiß zu geben, welche ihn fürchten: **Suchet zu erſt das Reich GOttes/ und ſeine Gerechtigkeit/ ſo werden euch diſe alle zugelegt werden.** Dann wann der HErr die Vögel ſpeiſt, und die Raben nicht verlaſſet: wie wird er dann uns verlaſſen können, wann wir ihn ſonſten ohn Unterlaß im Gemüth haben, und auch darum bitten? Sollen wir in der Wüſte vor Hunger verſchmachten, ſo wollen wir GOtt den HErrn anklagen, wann wir zu ihm kommen: HErr, wir haben deinem Evangelio geglaubt, wo du geſagt haſt, daß du alle diejenige, welche an dich glauben, von oben herunter ſpeiſen wolleſt: wir haben alles gethan, was du uns befohlen haſt, wir haben in dich gehoffet, und du haſt uns verlaſſen. Dieweil du derowegen uns dorten verſuchteſt, als erzeige uns da, was du uns verheiſſen haſt. So murret derowegen nicht, meine Brüder, wider GOtt den HErrn, damit ihr nicht, maſſen unſeren Vättern in der Wüſte widerfahren iſt, von den Schlangen zu grund gerichtet werdet. Wann ihr nun den HErrn werdet erwarten, ſo wird er nach ſeinem Willen, denen die ihn fürchten, ſeine Güter ertheilen. Auf diſe Ermahnung hörten alle auf zu murren: wiewohlen ſie noch ziemlicher maſſen betrübt waren.

Der Heil. Frontonius begegnet ihrem Murren.

Pſalm. 32. v. 18 19.

2. Cor. 11. v. 27.

Matth. 6. v. 25. 33.

Die Brüder hören auf zu murren.

Das 4. C.

Ich aber habe mir fürgenommen, diſes nur kürtzlich mit groben und einfältigen Worten zu beſchreiben, was allda noch zu erzehlen iſt: und die annehmliche Sprüch und Schluß-Reden diſes Büchleins, mit einer ſolchen Redens-Arth durchzugehen, daß es ein jeder Leſer leichtlich verſtehen kan. Aber laſſet uns wider zu der Ordnung des angefangenen Wercks umkehren, damit es nicht das Anſehen habe, als thäten wir nur unſere eigene Sachen erzehlen.

Das 5. C.

Ein Engel gebietet einem reichen Mann diſe Mönch zu ſpeiſen.

Einsmahl kame ein Engel von GOtt dem HErrn geſandt, bey der Nacht zu einem Reichen, und ſagte zu ihm: du lebſt ſcheinbarlich und wohl, in deinem Reichthum: meine Diener aber in der Wüſten haben das Brod nicht zu eſſen. So ſtehe derohalben zu Morgens früh auf, und ſende meinen Dienern die Speiß, von allem dem, was ich dir gegeben hab, dann ich dich zu einem Verwalter über meine Heerd geſetzt, und ebenmäſſig gantz mildiglich von Himmel ernährt, auch niemahlen verlaſſen hab. Derowegen will ich haben, daß aus deinem Allmoſen, meine Armee, welche in der Wildnuß ein geiſtliches Leben führen, und auf mich vertrauen, ſollen erquickt werden: ſo ſchaue dann, daß du alles dasjenige vollzieheſt, was ich dir, als ein Geſandter des HErrn befohlen hab. Wirſt du es aber nicht thun, ſo haſt du den Frieden mit GOtt dem Allmächtigen gebrochen.

Das 6. C.

Diſes Geſicht verurſachte dem Reichen eine groſſe Furcht, alſo daß er gleich aus dem Schlaff erwachte: er ſtunde auch in aller Frühe auf, er beruffte ſeine Freund und getreue Diener, und ſprach: Als ich diſe Nacht in meinem Bett entſchlaffen war, ſehet, da ſtunde alſobald ein Geſandter des HErrn bey mir, welcher ſagte: Sihe, du lebeſt wohl und ſcheinbarlich in deinen Reichthumen, meine Diener aber in der Wildnuß haben das Brod nicht. So ſtehe dann in aller Früh auf, und ſende meinen Dienern zu eſſen, von allen dem, was ich dir gegeben hab, dann ich hab dich zum Verwalter über mein Heerd geſetzt. Nun ſehet, ich wolte gern ſchicken: ich weiß aber nicht, wo die Diener GOttes wohnen. Ich begehre, maſſen ich ermahnet worden, den Befelch zu vollziehen: Wer aber kan mir zeigen, an was für einen Orth ich ſolle hinſchicken? Der Engel des HErrn hat mir diſes angekündet, und GOtt hat es befohlen. So thut derowegen ihr eins, die ihr die Aeltere ſeyd, und thut mir das Orth zeigen. Aber da war niemand vorhanden, der ihm die Gelegenheit zeigen konte, dann die bemeldte Brüder thäten in den Bergen verborgen, und jederman unbekannt wohnen.

Der Reich fragt/ wo er hinſchicken ſolle.

Das 7. C.

Der Engel erſcheinet dem reichen Mann widerum.

Die folgende Nacht aber gieng es vil rauher her, dann diſer Reiche wurde mit Streichen angetrieben, und genöthiget, daß er den Dieneren GOttes ſolte Speiß ſchicken. Er ſtunde derowegen zu Morgens in aller Früh auf, er ſuchte abermahlen bey den vorigen Freunden Hülff und Rath, daß ſie ihm doch ſagten, oder etwan von anderen erfragen wolten, wo die Diener GOttes ſeyn möchten. Und diſes ſagte er mit weinenden Augen,

er

er zeigte ihnen auch die Schläg und Wunden, welche er die verwichene Nacht, von dem Engel empfangen hatte. Seitemahlen aber ihm niemand die Wohnung der Dienern GOttes zeigen konnte, als thät ihm endlichen einer von den Geſcheideſten diſen Rath geben, und ſagen: wann du meinen Rath magſt annehmen, liebſter Freund, villeicht wird er dir nutzlich ſeyn. Sihe du haſt ſibentzig Cameel, belade gleichwohl dieſelbige mit allerhand Lebens-Mittlen, welche du meineſt, daß die Diener GOttes eſſen können: leithe alsdann die Cameel auf den Weeg, doch dergeſtalten, daß ſie niemand führe. Dann wann diſer Befehl aus GOTT iſt, ſo werden deine Thier wider friſch und geſund zuruck kehren: wann dir aber von dem leydigen Teuffel ein Schad geſchehen ſolle, ſo leyde diſe zeitliche Ruthen gedultig, damit du nicht villeicht dorten ſchärffer heimgeſucht werdeſt. Wann dir aber diſer mein Rath mißfallet, ſo ſuche einen anderen, der dir etwas beſſers rathen kan. Darauf ſchwige er ſtill: dem Reichen aber, und allen denen, die zugegen waren, gefiele diſer Rath über die maſſen wohl. Derowegen thäte er gleich fünff und ſechtzig Cameel, mit Speiſen, für die Diener GOttes beladen, die fünff Cameel aber muſten das Futter für die Thier tragen, beyneben ſagte er mit groſſen Schmertzen: wann einer diſe Cameel antreffen und entladen wird, und anbey diſes Futter für die Thür ſtehet, ſo wird er ja ſich ihrer erbarmen, und ihnen auch zu eſſen geben. Darauf thät er mit weinenden Augen, die Cameel der Ordnung nach zuſammen ſtricken, ſie auf die Straß hinleithen, und GOTT dem HERRN befehlen, damit ſie, wann dieſer Befelch aus GOTT wäre, wider friſch und geſund möchten zuruck kommen. Und nicht einen eintzigen Führer thät er den Cameelen zugeben.

Die Cameel werden ohne Führer auf ein Ungewiſſes hingeſändt.

Das 8. Cap.

Als ſie nun zu der Thür hinaus waren, da thätd der Knecht das erſte Cameel, welches er führte, entlaſſen, demſelbigen folgten die übrigen alle nach, ſie giengen derowegen durch den Weeg, neben dem Umkreyß des Bergs hin, und zwar wie gemeldt, ſo waren die Cameel gantz allein. Wann ſie doch allein geweſen, und nicht vilmehr von dem Engel des HERRN, (maſſen man hernacher erkennet hat:) ſeynd auf den rechten Weeg geleitet worden: als ſie nun allbereit vier Tag mit reyſen zugebracht hatten, und um die neunte Stund die Brüder dem GOttes-Dienſt abwarteten, wie uns hernach einer erzehlet hat, ſihe da thäte ſich das erſte Cameel für die Thür hinlegen, aber den Thon der Schellen konnte man wegen des ſtarcken Geſangs der Brüdern nicht hören. Der Abbt aber, als der Nächſte bey der Thür, war der erſte, welcher mit groſſer Freud die beladene Thier erblickte. Dann der Eingang des Cloſters ware zimlich eng, und denſelbigen thäte der Abbt allein mit ſeiner Wohnung einnehmen und ſchlieſſen, die Brüder aber wohnten beſſer hineinwerths, welchen er auch nichts darvon ſagte, biß das Göttliche Lob vollendet ward. Als aber die GOttesdienſt aus waren, da ruffte er die Brüder zu ſich, er gabe denſelbigen gleichſam einen Verweiß, und ſprach: Wo iſt jetzt euer Murren? ſehet der HERR hat uns mit einem ſtarcken Verweiß die Speiß von oben herab zugeſchickt, indem er einem klugen Mann, nach ſeinem Willen Befelch ertheilt, und uns diſe geladene Cameel zugeführt hat. So kommt derowegen, laſſet uns die Laſt abladen, und die müde Thier erquicken. Deſſen waren ſie alle froh, ſie danckten GOTT hertzlich: und thäten die Cameel mit Freuden entladen. Auf den fünff Cameelen aber fanden ſie das Futter. Und nachdem ſie den armen Thieren die Füß gewaſchen hatten, da machten ſie ihnen die Krippe auf, ſo gut als ſie konnten: und legten ihnen das Futter für, welches ſie ſelbſt miegebracht hatten; ja ſie lieffen auch an dem Berg hin- und wider, um etliche bekannte Kräuter zu ſuchen, und darmit die arbeitſame Thier deſto beſſer zu erquicken.

Durch das Engeliſche Geleit kamen ſie am 4. Tag zu dem Cloſter des H. Frontonii.

Frontonius.

Der Abbt verweiſet den Brüdern ihr Murren.

Das 9. Cap.

Deß andern Tags thäte der Abbt diſes, nemlich den Geitz zu vermeyden; nahme er nur den halben Theil von denen überſchickten Speiſen, den andern halben Theil aber zertheilte er auf alle Cameel, damit nicht einige trugen, und andere leer giengen, und ſendete denſelbigen Theil, als einen Seegen, widerum zu dem Herrn, damit er alſo den Geitz verhütete, und den halben Theil des Opffers, dem eigenthümlichen Herrn der Cameelen, wider zuſchickte. Es waren unterdeſſen die vorgemeldte Freund, vilfältig bey dem reichen Mann, ſie tröſteten denſelbigen wegen der Gefahr ſo viler Cameelen, und rufften zumahl GOTT den HERRN an, daß er allen Schaden von diſem unſchuldigen Mann, gnädiglich abwenden wolte. Am achten Tag abir, als ſie alle beyeinander verſammlet, und noch nüchtern waren; da hörte einer, welcher gute und dünne Ohren hatte, durch die Beyhülff des Winds, ein wenig den Thon der Schellen, jedoch ſchwiege er darzu ſtill: als er aber den Klang noch beſſer hörte, da ſprach er: Ich vermeine gäntzlich, ich höre von der Höhe der Bergen, die Schellen der Cameelen. Darauf giengen ſie alle hinaus, und vermerckten gleich die Ankunfft der beſagten Thieren; und alſobald entſtunde, neben vilem Glückwünſchen, bey allen eine wunderbarliche Freud, bey diſem Mann aber ein groſſer

Troſt.

Frontonius.

Troſt. Dan derjenige, welcher allbereit ſeine Thier als todt, oder verlohren beweinte, der erfreuete ſich, daß er ſie wider empfangen hatte. Alle Cameel derowegen kamen unverſehrt, auch nicht traurig, ſondern gar wohl bey Leib, widerum heim. Dahero thäte der vilbeſagte Mann dieſelbige mit groſſer Danckbarkeit wider aufnehmen: und als er die Ladung ſahe, da thät er ſich noch mehrer erfreuen. Er berufte auch die beſagte Freund, neben vilen Armen zu einer köſtlichen Mahlzeit, und thäte den widerüberſchickten Seegen, den Dürfftigen austheilen. Den Freunden ebenmäſſig, welche zugegen waren, gabe er Theil hiervon: und er ſelbſten, weilen er den Seegen der Heiligen in Frölichkeit empfangen hatte, erfreuete ſich hertzlich in GOTT dem HErrn.

Der Reiche gibt d' Armen/ was ihm wider zuruck geſchickt worden.

Das 10. Cap.

Und von derſelbigen Zeit an, ſchickte diſer reiche Mann, ſo lang der S. Frontonius lebte, alle Jahr um diſe Zeit, wie das erſtemal geſchehen war, ihnen die nothwendige Speiſen: Ja es hat GOtt der HErr noch andern Reichen deßgleichen zu thun befohlen, damit ſeine Diener, mit allerley Speiſen verſehen wurden, und mit ihrem Vatter Frontonio, keinen Mangel hätten. Es wacheten derowegen diſe Kinder mit ihrem Vatter, fleiſſig in dem Werck GOttes, und täglich thäte ſie der vilbeſagte Frontonius, mit himmliſchen Worten ermahnen, und mit der geiſtlichen Speiß erquicken: und frolockend erfreuete er ſich in GOTT dem HERRN, dieweil er ihm den Verſtand gegeben hatte, die unwegſame Orth der Wildnuß zu ſuchen, und zu bewohnen.

Der Reiche thut alle Jahr dem H. Frontonio die Speiß zuſchicken.

Das 11. Cap.

Diſes meine Brüder, gebt auch andern zu leſen, damit ihrer vil dardurch auferbauet werden. Derjenige aber wird meines Gedunckens der beſſere ſeyn in den Augen GOttes, welcher diſes nicht nur leſen, ſondern den Dienern GOttes glauben, und nachfolgen wird. Den Lohn wird auch derjenige von Chriſto JEſU unſerm HErrn empfangen, welcher den Armen das Allmoſen nicht verſagen, ſondern ſeine Diener mit günſtigen Augen und Hertzen anſehen wird, in der Glory unſers HErrn JEſu Chriſti, dem ſey Ehr und Preyß, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Diſe Ding aber ſeynd geſchehen unter dem Kayſer * Antonio, im dreyzehenden Jahr ſeiner Regierung.

Der alte Druck der Altvätter-Buchs ſagt unter dem Kayſer Antonio/ welches aber gefehlt iſt.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben des Heiligen Frontonii.

Frontonii.) Andere heiſſen ihn Fronto. Das Römiſche Martyrologium/ den 14. Aprilis hat von ihm diſes: „Zu Alexandria iſt das Feſt des H. Abbts Frontonis/ der in ſeinem Leben mit Heiligkeit/ „und Wunderwercken geleuchtet hat.“ Eben diſes iſt auch beym Uſuardo und Adone zu finden. Beda ſetzt noch diſes hinzu: „Welcher ungefehr ſibenzig Mönchen ihr Vatter war.“ Rhabanus und Notkerus erzehlen die Sach etwas weitläuffigers / jedoch/ maſſen es ſcheint / aus diſem Leben. Im übrigen verwundere ich mich / woher das geſchribene Flocarium SS. diſe Wort genommen hab: „Er ſtarb im „Jahr unſers Heyls 174.“ Von diſem handlet auch Petrus im Regiſter der Heiligen/ im 11. Buch im letzten Capitul / num. 12. Zu mercken aber und zu verhüten iſt der Fehler / welchen Petrus lib. 9. Cap. 109. und Antoninus in Chronico part. 1. Tit. Cap. 26. §. 1. begehen / indeme ſie aus den Geſchichten diſes Frontonii/ und aus den Geſchichten Frontonis/ eines Jüngers des Heil Petri/ welcher ein Petragoricenſcher Biſchoff war / ein Ding machen. Dann ſie müſſen von Rechtswegen unterſchiden / und ein Leben von dem andern abgeſondert werden.

Gar recht beobachtet Petrus Maturus / ein Commentator des Antonini/ daß diſes/ was allda von den Cameelen erzehlt wird / in Franckreich nicht tauge / es ſeye dann/ ſpricht er daß der Verfaſſer diſes Lebens / er ſeye darnach wer er wolle / durch die Cameel / villeicht andere Thier / welche Laſt tragen/ verſtanden hab.

Aber wie gemeldt / diſe zwey Frontones müſſen unterſchiden werden/ deren der eine in Franckreich / der andere aber in Egyptenland/ allwo die Cameel-Thier gebraucht werden/ gelebt und geleuchtet hat. Frontonis des Frantzoſen ſein Lob-Gedächtnuß/ findet ſich im Röm. Martyrologio den 25. Weinmonat.

Sonſten iſt noch ein anderer Fronto / welcher einer aus den 18. Cäſar-Auguſtaniſchen Martyrern iſt/ von welchem das Martyrologium Romanum den 16. Aprilis einige Meldung anführet/ beſihe auch den Prudentium im 4. Lobgeſang. Item Petrum in ſeinem Heiligen Regiſter / im 4. Buch im 56. Capitul.

Das

(a) Das Leben Der HH. (b) Barlaam deß Einſidlers/ Und Joſaphat eines Königs in India,

Barlaam und Joſaphat.

Beſchrieben/

Von dem Heil. (c) Joanne Damaſceno.

Aus dem Griechiſchen in das Latein übertragen/

Von

(d) Jacobo Billio Prunào/ ꝛc.

Die Vorrede deß Verfaſſers.

DIeſenige/ welche durch den Geiſt GOttes getrieben werden/ die ſeynd Kinder GOttes/ ſpricht der H. Apoſtel Paulus. Diſes aber den Heil. Geiſt empfangen/ und ein Kind GOttes werden/ iſt das höchſte aus allem dem/ was der Menſch wünſchen kan; und wann man einmahl dahin gelanget iſt/ ſo ruhet daſelbſt alle Beſchauung/ wie die Heil. Schrifft meldet. Diſe aber ſo fürtreffliche und allerhöchſte Glückſeeligkeit/ haben alle Heilige/ welche von Anfang der Welt geweſen/durch fleiſſige Ubung der Tugenden/und aus der göttlichen Güte erlanget; als welche zum Theil die Marter ausgeſtanden/ und biß auf das Blut wider die Sünd geſtritten/ zum Theil den Streitt eines gottſeeligen/ und GOtt ergebenen Lebens/ und den engen Weeg dergeſtalt angetretten haben / daß ſie aufs wenigſte im Gemüth zu Martyrern worden ſeynd.

Rom. 8/14. Nazianz in der Predig von dem Athanaſio.

Diſe ihre herrliche Tugenden/ und fürtreffliche Thaten (das iſt der HH. Martyrer und deren/welche durch die Geiſtliche Ubungen ein Engliſches Leben geführt haben) in Schrifften zurühmen/ und den Nachkömmlingen zum Exempel fürzuſtellen/ hat die Kirchen Chriſti/ jederzeit im Brauch gehabt/ und diſen Brauch von den HH. Apoſtlen/ und den HH. Vättern empfangen: welchen ſie auch zu unſerm Heyl/ als ein gemachtes Geſetz/ verkündet haben. Dann der Weeg/ welcher zur Tugend führet/ iſt fürnehmlich denjenigen/ welche ſich noch nicht gantz und gar GOtt dem HErrn ergeben / ſondern noch mit der Tyranney der Laſteren/ und mit den Verwürrungen deß Gemüths zu ſtreitten haben/ſehr rauh und beſchwerlich. Und eben darum haben wir unterſchidliche Aufmunterungen vonnöthen/ nehmlich die gute Räth/ die Ermahnungen/ und die löbliche Exemplen derjenigen/ welche diſen Weeg vorhero gewandlet ſeyn.

Das Cloſter Lebē iſt ein Nachfolgung deß Engliſchen Lebens.

Und das iſt auch eins/welches uns mit wenigerm Verdruß dahin ziehet/und

Barlaam und Joſaphat. Wir werden vil mehr durch die Exempel/ als durch die Gebott und Wort zur Tugend angereitzt. Matth. 25. v. 14. ꝛc. Diſe Geſchicht iſt aus den Indianiſchen Jahrs-Schrifften gezogen worden.

macht/ daß wir in der Beſchwerlichkeit diſes Lebens/das Gemüth nicht fallen laſſen/ auch in keine Verzweifflung gerathen. Dann derjenige/ welcher ein rauhen/ und mühſamen Weeg antretten ſoll/ kan nicht ſo leicht mit Worten und Zuſprechen dahin vermöcht werden/ als durch diſes/daß man ihm zeiget/ und ſagt/ wie vil den vorhabenden Weeg gegangen ſeyn/und was ſie für ein gute Herberg erreicht haben/ dann hierdurch wird man einen bälder dahin bringen/ einen ſo ſchweren Weeg anzutretten/ und zuwandern.

Und eben darum/ wie auch deſſentwegen/ damit mir nicht ergehe/ wie jenem unnützen Knecht/ welcher den/ von ſeinem Herrn empfangenen Centner/in die Erden vergraben/und dasjenige/was ihm zum Wucheren gegeben worden/alſo verborgen hat/daß er damit nicht den geringſten Nutzen ſchaffte/ als hab ich diſe mir zugebrachte ſehr nutzliche Erzehlung/keines wegs ſtillſchweigend wollen vorbey gehen/ welche mir von etlichen gottſeeligen Männern/ aus dem inneren Mohren Land (welche dermahlen die Indianer genennet werden/) aus ihren wahrhafften Schrifften überſetzt/ und erzehlet worden. Die Geſchicht aber thut ſich folgender maaſſen verhalten.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

India iſt dem Götzen-Dienſt ergeben.

Joan. 1/1.

INdia, ein groſſes und Volckreiches Land, ligt zimlich weit von Egypten, und wird allenthalben von der Egyptiſchen Seiten mit dem Meer umgeben: zu Land aber gräntzet es an Perſien. Sonſten ware dieſes Geländ, vor Zeiten mit der ſtinckenden Finſternüß der Abgötterey umgeben, und voll der Barbariſchen Grob- und Unwiſſenheiten, auch allerhand abſcheulicher Laſteren. Nachdem aber der Eingebohrne Sohn GOttes, aus der Schooß ſeines Himliſchen Vatters, mit Unwillen geſehen, was maſſen ſeine Geſchöpff in der Dienſtbarkeit der Sünd ſtecken, als wurde er endlichen zur Barmhertzigkeit beweget, alſo daß er uns in allem, die Sünd ausgenommen, gleich worden iſt, den Thron ſeines Vatters hat er um unſers Heyls willen verlaſſen (damit wir nemlich in den Himel gelangten, von dem ſündlichen Fall erlediget wurden, und die vorige Aufnehmung an Kindesſtatt widerum erreichten:) zu diſem End hat er in dem Leib der Jungfrauen gewohnet, alle Schmach- und Armſeeligkeiten deß Fleiſches getragen, ja entlichen gar das Creutz, und bittern Tod gutwillig angenomen, und alſo die irrdiſche Ding auf ein wunderbarliche Weiß mit dem Himliſchen vereiniget: nachdem er aber von dem Tod zum Leben wider erſtanden, und glorwürdig in den Himmel aufgefahren iſt, da hat er ſeinen Jüngern den H. Geiſt, diſen göttlichen Tröſter, maſſen er verheiſſen hatte, in der Geſtalt der feurigen Zungen geſendet, und

Luc. 1/29.

ſie zu allen Völckern ausgeſchickt, damit ſie die in der Finſternüß der Unwiſſenheit ſitzende ſolten erleuchten, und ſie im Namen GOTTes deß Vatters, deß Sohns, und des heiligen Geiſts tauffen, auf welches hin ſie zum Theil die Länder gegen Aufgang und Nidergang, welche ihnen in dem Looß zugefallen, Theils aber die Mitternächtige und Mittägige Länder durchwandert haben/ um das auferlegte Ampt zu vollziehen: und eben damahlen iſt (c) der heilige Thomas einer aus den zwölffen in Indiam, alldorten die heylſame

Die Apoſtel werden in alle Welt ausgeſand. Der Heil. Apoſtel Thomas komt in Indiam.

Lehr zu predigen, geſandt worden. Es hat auch GOTT der HErr, mit ihm gewürcket, und durch die folgende Zeichen ſeine Wort dermaaſſen beſtättiget, daß die Finſternüß deß Heydniſchen Unglaubens vertrieben, und die Innwohner diſes Lands von dem Dienſt der Abgöttern erlediget, und zum rechten Glauben gebracht worden. Und alſo durch die Apoſtoliſche Händ, ſeynd diſe armſeelige Leuth wider zu recht gebracht und mit Chriſto JESU durch den H. Tauff verſöhnet worden: Sie vermehrten ſich auch in der Stille, wachſend im Glauben, und waren weit von allen vorigen Laſtern, auch thäten ſie durch das gantze Land, vil Kirchen und GOttes-Häuſer auferbauen.

Marc. ult. v. 20.

Als aber unterdeſſen in Egypten-Land die Clöſter aufgiengen, und die Zahl der Mönchen täglich vermehret, auch ihre herrliche Tugenden, und die Engliſche Weiß zu leben, durch das gute Gerücht in alle End der Erden ausgebreitet worden, da iſt endlich dieſes Geſchrey auch in India erſchallet, und hat ebenmäſſig daſſelbige Volck zu Ergreiffung eines ſolchen Lebens aufgemundert: daher thäten ihrer vil alles verlaſſen, in die Wildnüß ziehen, und in dem ſterblichen Leib ein Engliſches Leben führen. Als nun die Sachen beſagter maſſen in einem ſo guten Stand waren, und der mehrere Theil/ wie das Sprichwort ſagt, mit güldenen Flüglen, dem Himmel zuflogen, da thäte in demſelbigen Land ein König mit Namen (f) Abenner auferſtehen, diſer war ein Mann, an Haab und Gut, an Macht und Pracht, von den vilen Sigen und ſeiner Kriegs-Dapfferkeit, wie auch von der Gröſſe deß Leibs, und der inniglichen ſchönen Geſtalt halber, zwar berühmt und fürtrefflich, welcher ſich aber diſer kurtzen und zergänglichen Glückſeeligkeit wegen/ gar zu ſehr thäte übernehmen; im übrigen was die Seel betrifft, ware er in der äuſſerſten Armuth, und mit vielen tödlichen Ublen umfangen, dann er hielte es mit den Heyden, und ware dem abergläubigen Irrthum deß Götzen-Dienſts ergeben. Unangeſehen aber, daß ſich diſer

Das Mönch Leben iſt ein Engliſches Weſen.

Abener der König in India/ iſt dem Götzen-Dienſt ergeben.

Kö-

König in lauter Wolleben, in aller Ergötzlichkeit des Leibs, und in vielen Wollüſten beſande, und alles nach ſeinem Willen und Begehren ergienge, ſo ware doch ein Ding, welches ihm ſeine Freud thäte unterbrechen, und ſein Gemüth mit vielen Sorgen erfüllen, nemlich die Unfruchtbarkeit im Eheſtand. Dann eben darum, weil er keine Kinder hatte, als ware er jederzeit ſorgfältig, was geſtalten er von dieſem Kummer möchte erlediget werden, Kinder bekommen: und alſo den Nahmen eines Vatters, welches bey vielen der höchſte Wunſch iſt, auch möchte erlangen. Und dieſes war des beſagten Königs ſein inſtändiges Begehren und Verlangen.

Er betrübt ſich/ daß er keine Kinder hat.

Das Chriſtliche Volck aber, und die Schaaren der Mönchen thäten unterdeſſen den Gottesdienſts des Königs, wie auch ſeine Bedrohungen nichts achten, ſondern mit der Gnad GOttes dergeſtalten zunehmen, und in eine ſolche Menge erwachſen, daß ſie den König nicht ſonderbar zu förchten hatten; mithin waren ſie in dem Gottesdienſt fleißig und demſelbigen über die maaſſen ergeben. Und gar vil Mönch thäten ſchon damahlen alles Wohlleben verachten, ſich aller Gottſeeligkeit befleiſſen, und mit groſſem Durſt um Chriſti und der Seeligkeit willen, den Tod wünſchen und verlangen. Und dahero pflegten ſie gar nicht forchtſam oder zweiffelhafftig, ſondern mit groſſen Vertrauen und einem gantz freyen Gemüth den heylwürdigen Nahmen Chriſti zu predigen, und denſelbigen allezeit in ihrem Munde zu führen, die Zergänglichkeit der gegenwärtigen Dinge, wie auch die Beſtändigkeit des zukünfftigen Lebens thäten ſie jederman verkünden, und die Mittel und Weeg an die Hand geben, durch welche ſie zu GOTT dem Allmächtigen gelangen, und das in Chriſto verborgene Leben erhalten könnten. Aus welchem dann erfolgt iſt, daß ihrer viel die Süſſigkeit der Chriſtlichen Lehr ergriffen, von der Finſternüß ihres Irrthums abgewichen, und zu dem Liecht der Wahrheit gelanget ſeynd: alſo zwar, daß ſich auch etliche edle und fürnehme Männer und Raths-Herrn nach hingelegter Bürde der zeitlichen Sorgen in die Zahl der Mönche einverleibt haben.

Die Chriſten und die Mönch predigen Chriſtum unerſchrocken.

Coloſſ. 3/3.

Aus den Indianiſchen Raths-Herrn werden viel Mönchen.

So bald aber der König dieſes vernahme, da wurde er ſehr zornig, und vor lauter Unwillen ließ er ein Gebott ausgehen, daß alle Chriſten ſollten gezwungen werden, ihren Glauben zu verlaſſen. Und von derſelbigen Zeit an, thäte er allerhand neue Peynen und Marter erdencken, unterſchiedliche und ungewohnliche Gattungen des Todtes drohen, ja er ſendete an alle Orth ſeines untergebenen Lands offentliche Befehls-Brieff, in welchen er den Land-Vögten und anderen Beamten Befehl ertheilte, daß ſie wider alle fromme Chriſten auf das grauſamſte ſollten verfahren. Inſonderheit aber erzörnete er ſich wider die allerfürtrefflichſte Mönchen, und dieſelbe thäte er gantz unverſöhnlich haſſen und verfolgen. Um dieſer Urſach willen fiengen ihrer viel an, in dem Gemüth zu wancken: andere aber, weil ſie die Marter nicht getraueten auszuſtehen, thäten dem gottloſen Befehl nachkommen. Die führnehmſte Vorſteher und Führer der Mönchen aber, dieweilen ſie des Tyrannen ſeine Boßheit ſtrafften und widerlegten, wurden theils durch die Marter hingerichtet, und alſo zu der ewigen Seeligkeit abgefertiget; zum theil aber thäten ſie ſich in den Wildnuſſen und auf den Bergen, nicht zwar aus Forcht der Peyn, welche ihnen angekündet wurde; ſondern vilmehr aus göttlichen Rath und Vorſehung verbergen.

Der König Abenner verfolgt die Mönchen.

Barlaam und Joſaphat.

Unterdeſſen aber, als eine ſolche Finſternuß das Indianiſche Land überfallen hatte, und die gottſeelige und heilige Männer allenthalben geängſtiget wurden, hingegen die Beſchützer der Gottloſigkeit, an Reichthum und Macht gleichſam blüheten, und von dem Bluth und Dampff der Götzen-Opffer, ſo gar auch die Lufft angeſtecket wurde, da befande ſich einer aus den fürnehmſten Fürſten bey Hof, welcher an der Stärcke des Gemüths, an der Gröſſe und Schönheit des Leibs, und andern Stucken, darauß die Fürtrefflichkeit des Menſchen, und die Tapfferkeit des Gemüths pflegte abgenommen zu werden, alle ander that übertreffen. Als nun derſelbige das gottloſe Gebott hörte, da thät er alſobald aller eitlen und irrdiſchen Glory und allen Wollüſten diſer Welt abſagen, und ſich in die Geſellſchafft der Mönchen begeben, er verfügte ſich nemlich in die Wildnuß um ſein Gewiſſen mit Faſten und Wachen, mit fleiſſiger Betrachtung der Heiligen Schrifft zu reinigen, und ſein nunmehr von aller laſterhafften Anmuthungen lediges und abgeführtes Gemüth mit demjenigen Liecht, welches der Ruheſtand von den ſündlichen Begierden pflegt zu verurſachen, beſtens zu erleuchten. So bald aber der König, welcher ihn ſehr liebte, auch lieb und werth hatte, dieſes hörte, da empfande er gar groſſen Schmertzen über den Verluſt diſes ſeines beſten Freunds, und erzörnete ſich noch heftiger wider die Mönchen. Nachdem er aber an alle Orth und End ausgeſchickt, und, wie man ſagt, ſein äuſſerſtes gethan hatte, dieſen wieder zu bekommen, und endlichen die Ausgeſchickten vermerckten, daß er in der Wildnüß ſeyn muſte; da thäten ſie alles dergeſtalten durchſuchen, biß ſie ihn letztlich ertapten, und für den Richter-Stuhl des Königs brachten. Demnach aber der König denjenigen, welcher ſich vor Zeiten der köſtlichen Kleyder bedienet, und in groſſen Wollüſten ſein Leben zugebracht hatte, anjetzo in ſo ſchlechter und verächtlicher Kleydung und von der Strengheit des gottſeeligen Lebens, gantz verſtellet ſahe, und nicht geringe Zeichen ſeines Einſidleriſchen Lebens vor Augen hatte, da wurde er theils mit Traurigkeit, und theils mit Zorn erfüllet, und mit einer

Das 2. Cap.

Ein Indianiſcher Fürſt wird ein Mönch.

Die rauhe Kleidung/ und der ſtrengere Wandel der Mönchen.

Barlaam und Joſaphat.

Des gottloſen und der Welt ergebnen Königs ſeine Red.

ernſtlichen, aus dieſen beyden Anmuthungen vermiſchten Red, thät er ihn folgender maſſen anreden.

O du unſinniger und thörichter Menſch, was hat dich dahin gebracht, daß du die Ehr mit der Schand, und deine hochanſehnliche Glory mit dieſer häßlichen und ſchändlichen Kleidung haſt wollen vertauſchen? wie magſt du dich ſelbſten, der du meinem gantzen Reich vorſtundeſt, und das völlige Regiment über meine Soldaten führteſt, alſo zum Geſpött der Kinder machen? nicht allein haſt du meiner Freundſchafft vergeſſen, ſondern der Natur ſelbſten haſt du Gewalt gethan, indem du ſo gar mit deinen eignen Kindern kein Erbarmnuß hatteſt, ſondern ſo wohl den Reichthum, als deine Würdigkeit haſt du für nichts geachtet, und ein ſo ſpöttliches Leben und Weeſen aller Ehr und Glory vorgezogen. Mein, was hat dich darzu bewegt? und was für einen Gewinn hatteſt du, daß du den alſo genannten JEſum allen Göttern und allen Menſchen, und dieſes rauhe und aberglaubiſche Leben, aller Beluſtigung dieſer Welt thäteſt vorziehen?

Eine ſchöne Antwort dieſes Mannes.

Dieſen Verweiß thäte der Mann GOttes gar artlich und mit lauter ſanfften und gleichmüthigen Worten beantworten: Wann du, ſprach er: O König, gedacht biſt mit mir zu reden, ſo thue vor allem deine Feinde von dem Richter-Stuhl hinweg ſchaffen: und alsdann will ich dir nach deinem Begehren Red und Antwort geben: ſo lang ſie aber zugegen ſeynd, ſo wirſt du keine Antwort von mir bringen. Du magſt mich derowegen peynigen, zu todt ſchlagen, und letztlich thun, was dir beliebet. Dann es iſt allbereit, wie mein Lehr-Meiſter

Gal. 6/14 ſagt, mir die Welt gecreutziget/ und ich der Welt. Als aber der König fragte: welches ſeynd dann diejenige Feinde, welche du mich heiſſeſt von dannen abſchaffen? da antworte er: es iſt der Zorn und die Begierlichkeit. Dann dieſe ſeynd zwar fürnehmlich von dem Erſchaffer und Urheber aller Dingen, der Natur zu ihrer Hülff angeſehen, und auch noch jetzo ſeynd ſie denjenigen verhülfflich, welche nicht nach dem Fleiſch, ſondern nach dem Geiſt wandeln. Euch aber, die ihr gantz fleiſchlich ſeyd, und keinen Theil deß Geiſts habet, ſeynd ſie zuwieder, und vollziehen an euch das Ambt eurer Feinden und Widerſächern. Dann die Begierlichkeit, wann ihr derſelbigen ſtatt gebet, ſo erwecket ſie die Wolluſt: wann aber die Wolluſt aufhört, ſo wird nichts als Zorn daraus. Derowegen ſo thue dieſe beyde heutiges Tages von dir abſchaffen; hingegen zur Verhör und Urtheilung deſſen, was von mir geredt ſoll werden, laſſe die Klugheit und Gerechtigkeit auftretten. Wirſt du dieſes thun, ſo will ich dir die gründliche Wahrheit ſagen. Nun ſo ſey es, ſprach der König: ſihe ich bin deinem Begehren gewichen, und will allen Zorn und die Begierlichkeit von meinem Rath ausſchlieſſen; hingegen allen Fleiß anwenden, daß die Klugheit und Gerechtigkeit gegenwärtig ſeyen.

Zorn und Begierlichkeit ſollen von den Richter-Stühlen abgeſchafft werden.

So ſage mir derowegen ohne alle Furcht, woher doch dieſer Irrthum bey dir entſtanden ſey, daß du dasjenige, welches nur in einer eytelen Hoffnung beſtehet, denen Dingen, welche man mit Händen greifft, und mit Augen ſiehet, vorzieheſt? der Einſidler hingegen antwortete, und ſprach:

Des gottſeeligen Fürſten ſeine Antwort.

Wann du O König, die Urſach zu wiſſen begehreſt, woher und warum ich dieſe zergängliche Ding verlaſſen, und mich gantz auf die Hoffnung der ewigen Güter begeben hab, ſo höre: Vor Zeiten als ich noch jung war, da hörte ich ein gutes und heylſames Wort, deſſen Krafft mich mehrern Theils dahin gebracht hat, und iſt ſein Gedächtnuß, als wie ein guter Saame in meinem Hertzen alſo verblieben, daß es niemahl von mir konnte hinweg genommen werden: ſondern es hat Wurtzeln bekommen, und iſt dermaſſen in mir aufgangen, daß es zur rechten Zeit ſeine Frucht gebracht hat. Das Wort aber war dieſes: Die unſinnige und thorechte Menſchen ſeynd in ihrem Gemüthe alſo beſchaffen, daß ſie diejenige Ding, welche ſeynd, verachten, als wann ſie nicht wären: hingegen diejenige, welche nicht ſeynd, thun ſie annehmen, und gantz bißig behalten, als wann ſie etwas wären. Derjenige aber, welcher der weſentlichen Dingen ihre Süſſigkeit nicht verkoſtet hat; der kan die Natur der zergänglichen Sachen nicht erkennen. Wann man aber dieſe nicht erkennet, wie kan man ſie verachten, oder für nichts ſchätzen? nun thäte er durch die Ding, welche ſeynd, die ewige und von aller Unbeſtändigkeit entfernete Sachen verſtehen: durch die Ding aber, welche nicht ſeynd, verſtunde er dieſes Leben, die Wollüſte, und alle lügenhaffte Wohlfahrt: an welchen Dingen, ſprach er weiters, O König, dein Hertz gar übel angeheffter iſt; maſſen dann auch mir ſelbſten vor Zeiten alſo ergienge. Aber die Krafft dieſer Red, thäte mein Gemüth ohn Unterlaß mahnen und rupffen, ich ſolte das beſſere erwählen. Hingegen thäte das Geſatz der Sünden, mit dem Geſatz meines Gemüths ſtreitten, und mich gleichſam durch die Anmuthung, gegen den gegenwärtigen Dingen verſtricken und gefangen halten.

Als aber der Mild- und der Gütigkeit meines Heylandes beliebet hat, mich aus dieſer bittern Gefangenſchafft zu erledigen, da hat Er meinem Gemüth auch die Kraffe gegeben, das Geſatz der Sünden zu überwinden, meine Augen hat Er geöffnet, daß ich das Böſe und das Gute wuſte zu unterſcheiden; und dazumahl hab ich geſehen und erkannt, daß alle gegenwärtige Ding, maſſe der weiſe Salomon ſagt: Eine lautere Eytelkeit und eine Bekümmernuß des Geiſts ſeyen. Nachmahlen wurde der Vorhang der Sünden von meinem Hertzen hinweggenommen, und diejenige Dunckelheit, welche die Grobheit des Leibs meinem Gemüth verurſachte, verjagt und vertrieben: ich erkennte ebenmäſſig,

Eccl. 1/14.

warum

warum ich wäre erſchaffen worden: und daß ich durch die Haltung der göttlichen Gebotten zu dem höchſten Erſchaffer aller Dingen gelangen müſte. Und eben darum hab ich alles verlaſſen, und bin ihm nachgefolget. Derenthalben ſag ich auch GOtt dem Allmächtigen, durch JEſum Chriſtum, unſern HErrn, Lob und Danck, daß er mich aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit, und von dem grauſamen und vergifften Fürſten der Finſternuß dieſer Welt, erlediget, und mir den kürtzern und leichten Weeg, auf welchem ich in dieſem gebrechlichen Leib, ein Engliſches Leben ergreiffen kan, gezeiget hat. Welches zu erreichen ich auch dieſen engen und ſchmalen Weeg anzutretten mir fürgenommen hab, alſo zwar, daß ich auch anbey die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen, und ihre unbeſtandige Außbreitung, und Vermerckung, gäntzlich verachte, auch niemahlen dahin wird gebracht werden, daß ich etwas anders gut nenne, als dasjenige, was warhafftig gut iſt. Von welchem Gut, O König, du dich in der Warheit armſeeliglich abgezogen und abgeſondert haſt. Und eben dieſes iſt die Urſach, daß ich mich auch von dir abgezogen, und geſcheiden hab, dann du falleſt in den offentlichen, und ungezweiffelten Untergang, und würdeſt mich zwingen mit dir, in gleiche Gefahr, zu fallen. Sonſten ſo lang ich in dem weltlichen Standt, und Hoff-Leben ware, da thäte ich nichts, was mein Amt erforderte, unterlaſſen. Und du ſelbſt wirſt am beſten wiſſen, daß ich niemahlen, einiger Hinläſſig- oder Sorgloſigkeit halber, hab können bezüchtiget werden.

Durch die Haltung der Gebotten/ und nicht durch den Glauben allein thut man zu GOtt hinauf ſteigen.

Der Mönchen-Stande iſt der kürtzeſte Weeg zu dem Engliſchen Leben. Matth. 7. v. 14.

Dieweil du dich aber, mir dasjenige Gut, welches aus allen Güttern, das fürnehmſte iſt, nehmlich die Gottſeeligkeit, ja GOtt ſelbſten (welches ein Schaden über alle Schaden wäre:) hinweg zu nehmen befleiſſeſt, hingegen zu dieſem End, und eben dieſer Urſach willen, allerhand hohe Ehren, und groſſe Gutthaten deiner eignen Sach nach erzeigeſt: Warum ſoll ich nicht billig dörffen ſagen, daß du nicht einmahl das wahre Gut erkenneſt, indem du dieſe zwey Ding, nehmlich die Liebe gegen GOtt, und die menſchliche Freundſchafft und Glory, welche wie das Waſſer zerrinnet, einander gleich ſchätzeſt? Und wie kan ich in dieſer Urſach dir beyfallen? ſolle ich nicht vilmehr, ſo wohl dein Freundſchafft, und all dein Ehre, wie auch die Liebe der Kindern, und wann noch etwas gröſſers wäre, billich verachten, dieweil du gantz laſterhafft wider GOtt ſelbſten handleſt, welcher dir das Leben, und den Athem gegeben hat, nehmlich wider den HErrn aller Dingen, das iſt, Chriſtum JEſum: welcher mit GOTT dem Vatter gleich ewig, und ohne Anfang iſt, auch Himmel und Erden mit ſeinem Wort erſchaffen hat: welcher den Menſchen mit ſeinen Händen ſelbſten gebildet, denſelbigen mit der Unſterblichkeit begabet, zu einem König aller Geſchöpffen verordnet, und ihm das Paradeyß als ſeinen Königlichen Sitz zugeeignet hat. Nichts deſtoweniger iſt der Menſch, durch den Neyd des böſen Feinds, und durch den Wolluſt, ach leyder, betrogen worden, und von ſeiner Glückſeeligkeit elendiglich gefallen: Dann derjenige welcher zuvor gantz glückſeelig war, iſt nachmahlen gantz armſeelig, und ein Zähr-würdiges Schauſpiel worden. Und dannoch thäte derjenige, welcher uns gemacht und erſchaffen hat, das Werck ſeiner Händen, mit den Augen ſeiner Barmhertzigkeit widerum anſehen, und ohne Minderung und Aenderung ſeiner GOttheit, iſt er um unſers Heyls willen, die Sünd ausgenommen, uns Menſchen gleich worden, und durch den freywilligen Creutz-Tod, hat er den neydigen Feind geſtürtzet, und uns aus der harten Dienſtbarkeit in die vorige Freyheit, nach ſeiner Gütigkeit, wieder geholffen und wiederum dahin, von dannen uns der Ungehorſam verſtoſſen hatte, aus lauter Liebe geführet, und in gröſſere Ehr, als wir zuvor hatten, eingeſetzt.

Geneſ. 3. v. 1. ſc.

Barlaam und Joſaphat.

Sap. 2/24.

Dieſen derowegen, welcher um unſert willen ſo viel gelitten, und uns ſo groſſe Gutthaten erwieſen hat, dieſen, ſag ich, thuſt du verachten, ſein Creutz verſpotten, und hingegen den ſchnöden Leibs-Gelüſten, und allerhand böſen Anmuthungen anhangen, auch die ſchändliche und ſtumme Götzen, deine Götter titulieren und nennen. Nicht allein aber thuſt du dich ſelbſten um die Seeligkeit bringen; ſondern auch alle diejenige, welche dir nachfolgen, ſtürtzeſt du in die äuſſerſte Gefahr ihrer Seelen. Dahero dann ſolleſt du wiſſen, daß ich dir im geringſten nicht werde gehorchen, und ein ſolche Undanckbarkeit gegen meinem GOtt und HErrn keines weegs begeben; oder daß ich meinen Heyland, welcher ſo viel für mich gethan hat, werde verläugnen, und ſolteſt mich gleich den wilden Thieren zuverreiſſen fürwerffen, oder gar zum Feuer und Schwerd verdammen: welches alles in deinem Gewalt ſtehet. Dann ich den Todt nicht förchte, ſo thue ich auch nichts zeitliches verlangen: Dieweil ich weiß, daß es eytel und ſchnöd iſt. Dann was für Nutzbarkeit, und was für Beſtändigkeit iſt in demſelbigen zu finden? nehmlich nicht allein nichts ſolches: ſondern lauter Müheſeeligkeit, lauter Betrübnuß, lauter Sorgfältigkeit ſtecket darhinder, dann alle weltliche Wolluſt und Ergötzlichkeiten ſeynd mit Trauren und Schmertzen verbittert: Die Reichthumen ſeynd ein lautere Armuth: Und die Hochheiten ſeynd nichts anders als Stürtzungen. Und wer kan alle dergleichen Ubel erzehlen? Welche* mein göttlicher Schrifftgelehrte mit dieſen Worten an den Tag gibt: Die gantze Welt ligt im Böſen. Und widerum: Habe nicht lieb die Welt, noch alles was in der Welt iſt. Dann alles/ was in der Welt iſt/ das iſt entweder Wolluſt deß Fleiſches oder Luſt der Augen/ oder Hoffart des Lebens: und die Welt vergehet mit ihren Lüſten. Wer aber den

Die Eytelkeit und Unbeſtändigkeit der gegenwärtigen Dingen.

Alſo wird genennet der Heil. Evangeliſt Joannes; beſiehe den Suidam.

1. Joan. 5. v. 19.

1. Joan. 2. v. 15.

Barlaam und Joſaphat.

Willen GOttes thut/ der bleibet in Ewigkeit. Und dieſen guten Willen GOttes zu vollbringen, hab ich alles verlaſſen, und mich zu ſolchen Leuthen geſetzet, welche einen gleichen Sinn hatten, und eben auch dieſen GOtt ſuchen. Unter welchen kein Haß und kein Neid, weder Traurigkeit noch irrdiſche Sorgen zu finden: ſondern das eintzige Vorhaben iſt, nehmlich zu denjenigen ewigen Wohnungen, welche der Vatter deß Liechts denjenigen / welche ihn lieben, bereitet hat, zu gelangen. Diſe halte ich für meine Eltern, für meine Brüder, Freund, und Verwandte. Von denen aber, welche vor Zeiten meine Freund und Brüder waren, bin ich geflohen, und in der Wildnüß verblieben, auf GOTT wartend, welcher mich von der Kleinmüthigkeit deß Geiſts/ und dem Ungewitter erlöſet hat.

Jac. 1/17. 1. Cor. 2/9. Pſal. 54. v. 8. ꝛc.

Nachdem nun diſer Diener GOttes dermaſſen füglich und vernünfftig geredet hatte, da wurd zwar der König über die maſſen zornig, und begierig den heiligen Mann aufs ärgſte zu peinigen: jedoch thäte er ſeinen Zorn verbeiſſen, und lieſſe es, in Anſehung ſeiner Würdigkeit, und der ehrbaren Geſtalt, für dißmahlen bleiben. Jedoch ſagte er zu ihm: O du elender Menſch, von allen Seiten her haſt du dich auf deinen, ſelbſt eignen Untergang befliſſen, dieweilen du, wie es ſcheinet, aus Antreibung deines Unglücks, hierzu ſo wohl das Gemüth, als dein Zungen geſchärpfft, und ein ſolches dunckles und unnützes Geſchwätz heraus geplodert haſt. Und wann ich dir nicht von Anfang zugeſagt hätte, daß ich mich des Zorns wolte bemüſſigen, ſo würde ich dich gleich jetzo laſſen verbrennen. Dieweil du mich aber mit Worten hindergangen haſt; als will ich eben deine Frechheit wegen der alten Freundſchafft für dißmahl übertragen. Unterdeſſen aber mache dich gleich auf, und packe dich aus meinem Angeſicht, dann ich mag dich anjetzo nicht mehr anſehen, oder ich will dich mit allerley Peynen und Plagen hinrichten.

Darauf gienge der beſagte Mann GOttes wieder in die Wildnuß aber gantz traurig, um daß er die Marter-Cron nicht erlanget hatte, im übrigen unterlieſſe er keinen Tag, was das Gewiſſen betreffen thut, daß er nicht die Marter erlitten, und wider die Fürſten und Gewaltige/ wider die Regenten der Finſternuſſen diſer Welt, und wider die ſchalckhafftige Geiſter/ wie Paulus ſagt, ritterlich geſtritten hat. Als er nun wieder fort war, da erzörnete ſich der König noch mehr, und fienge an auf ein neues die Mönch und Cloſter-Leuth zu verfolgen, und ſeine Götzen, und ihre Prieſter je länger je mehr zu verehren.

Epheſ. 6. v. 22

Das 3. Cap. Dem König wird ein Sohn gebohren

Unterdeſſen aber, als der bemeldte König in dieſem ſo groſſen Irrthum und Verblendung ſteckte, da ward ihm ein Sohn gebohren, welcher mit ſeiner ſchönen Form und Geſtallt, genugſam zu erkennen gab, was mit der Zeit aus ihm ſolte werden. Dann es gienge die gemeine Sag, daß in demſelbigen gantzen Land kein ſolches ſchönes Kind wäre gebohren worden. Der König erfreute ſich ab dieſem Sohn zum allerhöchſten, und lieſſe ihn Joſaphat nennen: Er begabe ſich auch gantz unbeſinnet in die Kirchen ſeiner ſinnloſen Götzen, um ein Opffer zu verrichten, und ſein Danck daſelbſt abzuſtatten: Unwiſſend wer der Geber und Urheber wäre alles Guten, welchem billich das geiſtliche Danck-Opffer hätte ſollen geopffert werden. Derowegen thäte er den Todten und ſtummen Götzen-Bildern, die Geburth ſeines Sohns zuſchreiben, er ſchickte auch an alle Orth ſeine Botten auß, um das Volck zu dieſem Geburts-Tag zu verſammlen. Und ware wohl ein Wunder zu ſehen, wie das Volck aus Forcht des Königs, ſo häuffig zuſammen kam, und ein jeder nach ſeinem Willen und Vermögen, alles was zu dem Opffer vonnöthen ware, mit ſich brachte. Inſonderheit gab ihnen der König zu dieſer Freygebigkeit das Exempel, als welcher ſelbſt gar viel groſſe Ochſen zum Schlacht-Opffer hergab. Nachdem aber das Feſt, auf das ſcheinbarlichſte vollzogen ward, da thät er alle ſeine Herrn und Räth, wie auch andere Oberkeitliche Perſonen, item die Soldaten, und endlichen auch die Edle und die gemeine Leuth, großmächtig beſchencken.

mit Nahmen Joſaphat.

Wegen dieſes Geburts-Tags werden die Götzen-Opffer verrichtet.

Ferners kamen auf den bemeldten hochfeyerlichen Geburts-Tag, ohngefehr in die fünfftzig der ausserleſneſten Chaldäiſchen Sternſeheren und Wahrſagern zu dem König. Dieſelbige lieſſe der König auch näher hinzu tretten, und thäte einen jeden befragen, was doch aus dieſem ſeinem Sohn möchte werden. Sie aber nach langer Berathſchlagung gaben demſelbigen zur Antwort, daß er an Macht und Reichthum, dermaſſen blühen würde, daß er alle vorige Könige werde übertreffen. Hingegen ſagte einer aus ihnen, und zwar der gelchrteſte: So viel ich, O König, aus dem Lauff des Geſtirns erkenne, ſo wird diſes deines Sohns ſein Hochheit, und Aufnehmen, nicht in deinem Reich, ſondern in einem andern geſchehen, welches auch unvergleichlich fürtrefflicher ſeyn wird. Im übrigen bin ich auch der gäntzlichen Meynung, daß er den Chriſtlichen Glauben, welchen du ſolcher geſtalten verfolgeſt, werde annehmen: und ich glaube nicht, daß er dißfalls deß Zwecks verfehlen werde. Diſes ſagte der bemeldte Sternſeher, wie vor Zeiten der Barlaam: nicht zwar als wann ſich die Sternſeherey-Kunſt auf die Warheit thäte gründen, ſondern es wolte GOtt der HErr dieſen gottloſen Leuthen, alle Entſchuldigung benehmen, dieweil er ihnen die Warheit, auch durch die Feind ſelbſten thät zeigen.

Der König fragt die Sternſeher ſeines Sohns halber um Rath.

Einer ſagt er werde ein Chriſt werden.

Num. 23. v. 1.

Als aber der König diſe Bottſchafft hörte, da ward er betrübt und unwillig, er befande auch ſein Freud mit Leyd vermiſcht. Nicht deſtoweniger thät er ſeinen Sohn in ein beſon-

dere

dere Stadt, darinnen er einen köſtlichen Pallaſt und ein ſchönes wohlausgearbeitetes Hauß lieſſe erbauen, mit diſem Befehl verſchaffen, daß nach Vollendung ſeiner kindlichen und erſten Jahren, niemand einiger Zugang zu demſelbigen ſolte geſtattet werden. Er gab ihm auch ſolche Zuchtmeiſter und Diener zu/ welche vor lauter Stärcke und der ſchönen Geſtalt halber gleichſam blüheten, mit dem ferneren Befehl, daß ſie ihm nichts, was in diſem Leben verdrießlich iſt, ſolten zu wiſſen machen/ und nichts vom Tod, nicht von dem Alter, ja nichts von Kranckheit und Armuth, oder andern unluſtigen Dingen ſagen, als welche ihme ſein luſtiges Leben möchten unterbrechen: ſondern vilmehr alles, was ſie ihm fürbrächten, ſolte luſtig und frölich ſeyn, damit nemlich ſein Gemüth in den Wollüſten und allerhand Ergötzlichkeiten immerdar beſchäfftiget wäre, und nur gar keinen Gedancken von den zukünfftigen Dingen möchte faſſen und einlaſſen, von dem Chriſtlichen Glauben aber und ſeinen Satzungen ſolt man ihm gar kein Wort fürbringen. Dann es förchtete der vilbeſagte König, es möchte die Vorſagung deß Sternſehers heraus kommen. Wann ein Diener erkranckete, ſo nahme man denſelbigen gleich heraus, und thäte einen anderen ſchönen und geſunden an ſeine ſtatt ſtellen: damit der junge König ja nichts hartes und bitteres zu ſehen bekäme. Und alſo zwar gedachte und handlete der alte König. Aber gantz blind und unverſtändig.

Der König befleiſſet ſich alle verdrüßliche Ding von ſeinem Sohn abzuſchaffen.

Als er einsmahls hörte, daß noch etliche Mönch enthalten wären, (dann er vermeynte, ſie ſolten nunmehr alle hin ſeyn:) da erzürnete er ſich über die maſſen, er gabe auch gantz ungeſtümm von neuem Befehl, daß die Außruffer in der Stadt und auf dem Land ſolten außruffen und verkünden, daß ſich nach dreyen Tagen, weder Mönch noch Einſidel ſolten blicken laſſen: werde ſich aber einer oder der ander hierüber laſſen betretten, ſo ſolle er unfehlbar zum Feuer verdammet werden. Dann diſe ſeynd eben diejenige, ſprach er, welche das Volck dahin bereden, daß ſie den Gecreutzigten für einen GOtt verehren. Mithin aber truge ſich noch eine Sach zu, welche den König abermahl zornig, und auf die Mönch noch verbitterter machte.

Das 4.

Ein Fürſt iſt heimlich ein Chriſt.

Dann unter den groſſen Herrn war einer, welcher auch bey Hoff die erſte Stell hatte, ein Mann eines löblichen Wandels/ eines gottſeeligen Glaubens, welcher ſeiner Seelen Heyl fleißig, jedoch aus Forcht deß Königs, gantz heimlich, mit höchſtem Ernſt wirckte. Dieſen aber ſuchten ihrer etliche, weil ſie ihm das Anſehen, welches er beym König hatte, mißgönnete, fälſchlich zuverleumden. Einsmahls als der König mit ſeinem Hoff-Geſind auf die Jagt ritte, da war diſer fromme Herr auch darbey. Als er aber gantz allein hin und her ſpatzierte, da thät er (ohne Zweiffel aus ſonderbahrer Schickung GOttes) einen Menſchen unter dem dicken Geſträuß auf der Erden ligend antreffen, welcher von einem wilden Thier ſchwerlich an ſeinem Fuß verletzt war. Der Arme ſahe diſen Herrn demüthig an, und erſuchte denſelbigen, daß er doch nicht bey ihme vorbey gehen, ſondern ſich ſeines Elends erbarmen, und ihn in ſein Hauß aufnehmen wollte. Er thät den Herrn auch verſichern, daß ihm diſer Dienſt nicht gar ohne Nutzen abgehen werde. Hingegen ſagte der fürtreffliche Mann: Ich will dich um der Liebe GOttes willen aufnehmen, und ſo vil mir möglich, deiner pflegen. Aber ſage mir, was iſt das für ein Nutzen, welchen ich von dir zu gewarten hab? Ich kan, ſprach der Arme, denjenigen helffen, welche mit Worten verletzt und angegriffen ſeyn. Dann wann einer durch Wort oder Geſpräch etwan verwundet oder beleydiget wird, ſo weiß ich demſelbigen mit gebührenden Artzneyen beyzuſpringen, und zu verhindern/ daß das Ubel nicht weiters kan ſchreiten. Nun thäte zwar der gottſeelige Mann diſe Reden wenig achten, nichts deſto weniger das göttliche Gebott zu erfüllen, lieſſe er denſelbigen in ſein Hauß tragen, und gabe Befehl, ſeiner, wie es ſich gebührt, fleißig zu pflegen. Einsmahls aber thäten jene neydige und gehäßige Menſchen, deren ſchon Meldung geſchehen iſt, welche auch allbereit ziemlich lang mit ihrer Boßheit ſchwanger giengen, gehlingen herfür brechen, und verklagten dieſen frommen Herrn bey dem König, daß er nemlich nicht allein ſeiner Freundſchafft vergeſſen, den Dienſt der Götter verachtet, und den Chriſtlichen Glauben angenommen hätte, ſondern daß er auch wider ſeine Majeſtät gefährliche Anſchläg führe, das gemeine Volck verleite, und jederman ihme ſelbſten geneigt und gutwillig mache. Willſt du aber, ſagten ſie ferners, die Gewißheit erfahren, und ſehen, daß wir nicht lügen, ſo laſſe dich heimlich gegen ihm verlauten, und ſage, du wolleſt deinen vorigen Glauben ſamt dem Reich verlaſſen, hingegen die Chriſtliche Religion welche du vor diſem verfolget haſt, annehmen, und in einen geiſtlichen Orden tretten. Es vermerckten nemlich die ſchalckhaffte Lügner an dem guten Mann gar wohl ſein zerknirſchtes, und zu allem Guten geneigtes Gemüth: und dahero zweiffleten ſie nicht, wann er diſe Wort vom König werde hören, ſo werde er ihm alſobald daß beſſere rathen, und daran ſeyn, daß diſes gute Vorhaben nur bald möge ins Werck geſetzt werden, und darmit könne dasjenige herauskommen, deſſen ſie ihn beklagt hatten.

Barlaam und Joſaphat.

Er nimt einen auf/ welcher an ſeinem Fuß übel verletzt war.

Er wird beym König von ſeinen Feinden argliſtig angeklagt.

Nun wuſte der König gar wohl, wie gutwillig und geneigt ihm diſer Mann jederzeit wäre geweſen, und dahero thät er die Anklag für falſch erkennen. Er befande auch nicht rathſam zu ſeyn, diſes gleich alſo zu glauben, ſondern er wollte zuvor die Sach ſelbſten erkundigen. Zu diſem End ließ er denſelben einsmahls zu ſich beruffen, und als er bey ihm allein war, da thät er ihn zu verſuchen/ folgender geſtalten anreden: Du weiſt, mein Freund, wie ſtreng ich wider die Mönch, ja ſo gar wi-

dir

Digitized by Google

Barlaam und Joſaphat. Eine liſtige Red deß Königs zu dem gottſeeligen Fürſten

der alle Chriſten bißhero verſahren bin: Nun aber reuet es mich, ich bin auch diſer zeitlichen Dingen gantz verdrüßig / und begehre nunmehr mein Gemüth auf dasjenige ewige und unzergängliche Reich, von welchem ich gehört hab, daß es in dem andern Leben zukünfftig ſey, zu ergeben: (dann das gegenwärtige Reich wird mir doch durch den Tod hinweg geriſſen) das beſagte immerwährende Reich aber getraue ich keines wegs zu erlangen, es ſeye dann, daß ich ein Chriſt werde, und meine groſſe Ehr und Reichthum, ſamt allen Wollüſten diſes Lebens verlaſſe, hingegen aber jene Mönch und Geiſtliche, die ich gottloſer Weiſe vertrieben und verfolgt hab, allenthalben ſuche, und

Der König thut dergleichen/ als wolte er ein Mönch werden.

mich zu denſelbigen geſelle. Nun wohlan, was ſagſt du darzu? und was meynſt du, daß ich thun ſolle / ich bitte ſag es mir ja, ich beſchwöre dich durch die Warheit ſelbſten: Dann ich weiß, daß du vor andern ein Liebhaber der Warheit/ und mit der Aufrichtigkeit des Gemüths begabt biſt. Durch diſe Wort wurde dem guten Mann, welcher den Liſt nicht merckte, gleich das Hertz getroffen, die Zähren ſchoſſen ihm in die Augen, und mit einfältigem Gemüth gab er dem König zur Antwort: Der

Deß gottſeeligẽ Fürſten ſeine gottſeelige Antwort.

König ſolle ewiglich leben: Ich kan nicht anderſt ſagen, er hat einen guten und heylſamen Rath erfunden. Dann eben darum, dieweil das Reich der Himmel ſo ſchwer zu finden iſt, als ſollen wir daſſelbige auß allen Kräfften ſu-

Luc. 11. v. 10.

chen: Dann wer da ſucht / ſagt die Schrifft/ der wird finden. Hingegen iſt es löblich die Nutzbarkeit der gegenwärtigen Dingen, wiewohl ſie dem Schein nach beluſtigen, und Wolluſt bringen, verwerffen und verachten. Dann nur alsdann iſt diſe Nutzbarkeit unſer, ſo lang ſie wäret, und diejenige, ſo ſie beluſtiget, die thun ſie hernacher deſto mehr peinigen. Zu dem ſo ſeynd ſo wohl ihre Süßigkeit, als ihre Beſchwernüß ſchlechter als der Schatten, und zergänglicher als die

Sap. 5. 10

Fußſtapffen eines Schiffs auf dem Meer, oder des Vogels im Lufft, welche gleich verſchwinden. Hingegen iſt die Hoffnung der zukünfftigen Dingen, welche die Chriſten predigen, ſteiff und ſicher/ wiewohlen ſie in der Welt

Joan. 16/ 20.

müſſen Trübſal leyden. Diejenige Freuden aber welche wir jetzo genieſſen, die ſeynd ſehr kurtz: beyneben thun ſie dorten gantz nichts, als die ewige Peyn und Marter verurſachen. Dann diſer zeitlichen Dingen ihre Lieblichkeit iſt flüchtig und nichtig; ihre Bitterkeit aber währet immer und ewig: Dahingegen die Trübſal der Chriſten zeitlich, der Wolluſt aber und die Nutzbarkeit unzergänglich iſt. Darum dann wünſche ich nichts anders, als das diſer Rath glücklich von ſtattten gehe. Dann es ja ein ſchöner, und über die maſſen ein nutzlicher Tauſch iſt, das Zeitliche um das Ewige vertauſchen.

Nachdeme nun der König diſe Antwort

Der König verbirgt ſeinẽ Zorn.

vernommen hatte, da ward er ſehr zornig und unwillig: jedannoch thät er ſeinen Zorn verbergen, und ſagte nichts weiters. Diſer Herr aber, als ein kluger und verſtändiger Mann/ merckte gleich/ daß der König ſeine Wort übel aufgenommen, und daß er ihn nur verſucht hätte: Er gienge derowegen gantz traurig heim, und war voller Unmuth, nicht wiſſend, wie er den König wider begütigen, und der bevorſtehenden Gefahr entrinnen ſolte. Als er aber die gantze Nacht ungeſchlaffen zubrachte, da kame ihm endlich derjenige Mann in den Sinn, welcher an dem ſchadhafften Fuß kranck lage: Er berufte ihn derohalben zu ſich, und ſprach: Ich weiß mich noch zu erinnern, daß du mir neulich geſagt haſt, du ſeyeſt ein Artzt der ſchädlichen Worte. Ja/ ſagte der Krancke, deme iſt nicht anderſt: und wann es vonnöthen iſt, ſo will ich meine Kunſt probiren. Darauf thäte ihm der gute Herr ſeine alte Vertraulichkeit mit dem König, und ſein groſſes Anſehen, welches er bey demſelbigen gehabt hatte/ entdecken: Er ſagte ihm aber auch von der Red, die der König gantz argliſtiger Weiſe gegen ihm gethan hatte: und ob er zwar dieſelbige aufrichtig beantwortet hab, ſo ſeyen doch ſeine Wort von dem König übel aufgenommen worden, und durch die Veränderung deß Angeſichts habe ſich der Zorn ſeines Hertzens gnugſam gezeiget.

Der arme und krancke Mann aber, nachdeme er die Sach bey ſich ſelbſten wohl überlegt hatte, ſprach er zu ihm: Du muſt wiſſen, mein Herr, daß der König eine böſe und falſche Meynung wider dich gefaſt hat, daß du ihm nemlich nach ſeinem Reich ſtelleſt: und was er allda geſagt, das hat er gethan dich zu verſuchen: derowegen mache dich auf, und laß dein

Der Arme gibt dem gottſeeligẽ Fürſten einen Rath.

Haupt ſcheren, lege deine koſtbahre Kleider ab, und nur in einem Cilicio oder Buß-Kleid gehe hin ſo bald es Tag wird zu dem König, und wann er fragt/ was diſer Aufzug bedeute? ſo gib ihm zur Antwort: diſer Urſachen willen O König, wie du geſtriges Tags mit mir geredt haſt, komme ich daher/ und bin bereitet dir auf demjenigen Weeg, welchen du anzutretten fürgenommen haſt, zu folgen. Dann obſchon die Ergötzlichkeiten und die Wollüſt diſer Welt luſtig ſeynd, ſo ſeye doch weit von mir, daß ich dieſelbige ohne dich wolle genieſſen. Und wann ſchon der Weeg der Tugend, den du zu lauffen verlangeſt, ſehr rauh und ſtreng iſt, dannoch wann ich nur bey dir bin, ſo wird er mir doch luſtig und leicht fürkommen. Und gleichwie du mich zum Mit-Geſellen deiner Luſtbarkeiten gehabt haſt / alſo ſolleſt du mich zu einem Mitgenoſſen deiner Mühſeeligkeit haben: damit ich nemlich auch mit dir der zukünfftigen Güter theilhafftig werde. Diſe Wort deß krancken Manns lieſſe ihm der Herr gefallen, und thäte/ wie er gelehrt ward. Als ihn aber der König in ſolcher Kleidung ſahe, und ſeine Wort angehört hatte, da thät er ſich deſſen erfreuen/ und ſich ab ſeiner groſſen Zuneigung nicht wenig verwundern: Er ſahe auch, daß die Klagen falſch und verlogen ſeyn muſten, und thäte ihn nachmahlen noch gröſſerer Ehren, eines höheren Anſehens und mehre-

rer Verträulichkeit als zuvor bewürdigen. Im übrigen aber erzörnete er ſich wider auf ein neues, wider die Mönchen und ſprach: dieſes alles iſt ihre Anſtiffeung, daß ſie die Leuth von den Wollüſten diſes Lebens abwenden, und mit einer ungewiſſen Hoffnung, als einem leeren Traum betrügen.

Der König läßt zwey Mönchen fangen.

Ein andersmahl, als er wider auf der Jagt war, da ſahe er zwey Mönchen durch die Wüſte daher reyſen, dieſelbige lieſſe er alſobald fangen und fürführen. Er ſahe ſie auch mit zornigen Augen an, und thäte gleichſam Feuer gegen ihnen ausſpeyen, und ſagen: Habt ihr nicht gehört ihr Betrüger und Verführer, daß meine Herolden und Ausruffer offentlich verkündet haben, daß keiner aus eurer teuffliſchen Geſellſchafft, ſich weder in einer Stadt, noch auf dem Land in meinem Reich nach dreyen Tagen ſolle laſſen betretten, oder er müſſe verbrennt werden? Darauf antworteten die Mönch: Sihe, nach deinem Befehl thun wir aus deinen Städten und Ländern verreyſen. Dieweil wir aber eine weite Reyß vor uns habē, damit wir zu unſern Brüdern gelangen, und uns die Speiſe mangelt, als gehen wir diſen Weeg, damit wir zu eſſen bekommen, und nicht Hungers ſterben. Hingegen ſagte der König: derjenige, welcher den Tod förchtet, thut ſich nicht lang um das Eſſen bekümmern. Du haſt recht geredt, ſagten die Mönchen, ſolche Leuth, welche den Tod förchten, die ſorgen nur darum, wie ſie demſelbigen können entfliehen. Wer aber ſeynd ſolche Leue, als diejenige, welche auf die zergängliche Dinge gantz angebacken und bethöret ſeynd? dann eben darum, dieweilen ſie in dem andern Leben nichts Guts zu gewarten haben, als wollen ſie ſich von dem Gegenwärtigen nicht laſſen abſondern, und dahero thun ſie den Tod förchten. Wir aber, die wir ſchon längſten die Welt, und alles was in der Welt iſt, verlaſſen und gehaſſet haben, und den ſchmalen und den engen Weeg um Chriſti willen angetretten ſeynd, laſſen uns weder die Todes-Furcht, noch einige Begierd der zeitlichen Dingen, ſondern allein das Ewige anſechten. Dieweilen uns derowegen durch denjenigen Tod, welchen ihr uns anthut, der Eingang zu dem ewigen und beſſern Leben aufgemacht wird, darum iſt uns der Tod vilmehr eine Freud, als eine Furcht oder Schröcken.

Welche den Tod pflegen zu förchten.

Der Tod iſt den Gottſeeligen ein Ubergang zum ewigen Leben.

Darauf ſuchte der König die Mönch in ihren Reden zu fangen, und ſprach, wie? habt ihr nicht eben jetzo geſagt, daß ihr aus diſem Land gehet, meinem Gebott zu gehorchen? wann ihr aber den Tod nicht förchtet, warum fliehet ihr dann? ſeht, wie ihr euch rühmet, und doch darneben gelogen hat. Hingegen ſagten die Mönch: wir fliehen nicht darum, daß wir den Tod förchten: ſondern dir zu verſchonen, und dir keine gröſſere Verdammnüß auf den Halß zu ziehen; thun wir die Flucht ergreiffen. Dann uns belangend, ſo werden wir deine Bedrohungen gantz nichts achten. Auf diſe Wort aber befahle der zornige König, ſie beyde zu verbrennen. Und alſobald haben die tapffern Diener GOttes ihr Leben geendet, und die Cron der Marter durchs Feuer erworben. Nachmahlen wurde ein neuer Befehl ausgeruffen, daß alle Mönch und Einſidler, wo ſie betretten würden, ohne weitere Nachfrag ſolten umgebracht werden. Und dahero iſt kein einiger von diſen heiligen Leuten in demſelbigen Land verbliben, ausgenommen diejenige, welche ſich in den Bergen und Hölen, und in den Erd-Krufften verborgen hielten. Nun ſoll es von diſem genug ſeyn.

Warum bißweilen die Gottſeelige/ wann eine Verfolgung einfällt / welchen und fliehen.

Barlaam und Joſaphat.

Die zwey Mönch werden verbrennt.

Das 9. Cap.

Unterdeſſen thate des Königs Sohn, von welchem wir vorhin Meldung gethan haben, in ſeinem Pallaſt ohne einigen Zugang verbleiben, und das Alter eines Jünglings erreichen (mithin aber auch alle Wiſſenſchafften, ſowohl der Mohren, als der Perſianer fleißig ergreiffen) er war ſehr klug auch hertzhafft, und in allen Tugenden über die maſſen fürtreflich. Ja er wuſte ſeinen eigenen Lehrmeiſtern allerhand natürliche Fragen vorzuhalten: alſo zwar, daß ſie ſich ab ſeinem Verſtand und Spitzfindigkeit höchlich verwunderten, der König ſelbſten thäte ſich wegen der Schönheit ſeines Angeſichts, und ſeines fürtrefflichen Gemüths halber gleichſam entſetzen. Er befahl aber jederzeit denjenigen, welche um ihn waren, gar ernſtlich, daß ſie ihm ja nichts verdrüßliches ſolten fürbringen, und nicht ſagen, daß der Tod allen Wollüſten den Kehraus mache. Im übrigen gründete er ſich auf eine eitele Hoffnung, und wie man pflegt zu ſagen, er ſtritte wider den Himmel ſelbſten. Dann wie könnte der Tod der menſchlichen Natur verborgen ſeyn? warhafftig auch diſem Jüngling ware er nicht unbekannt. Dann weil er in ſeinem Gemüth ſehr klug war, als gedachte er offtermahl bey ſich ſelbſten, warum ſein Vatter niemand den Zugang zu ihme thäte geſtatten. Er bildete nemlich ihm ſelbſten wohl ein, daß diſes ohne des Vatters ſeinen Befehl nicht geſchehe. Im übrigen dörffte er auch nicht fragen, zum theil, dieweilen er ſagte, es ſeye nicht glaublich, daß ſein Vatter nicht werde wiſſen, was ihm nutzlich ſey: theils aber, weil er darfür hielte, wann er aus dem Willen ſeines Vatters geſchehe, ſo werde er doch die Warheit nicht erfahren. Derohalben nahm er ihm für, diſen Handel, nicht von ſeinem Vatter, ſondern aus andern zuerkundigen. Und weilen er einen Zuchtmeiſter hatte, welcher ihm lieber und vertrauter war, als die andern, als thäte er denſelbigen für die Hand nehmen, und nachdem er denſelbigen mit Gutwilligkeit und köſtlichen Verehrungen untergraben hatte, einsmahls befragen: was doch den König dahin verurſacht hätte ihn dergeſtalt einzuſchlieſſen. Er ſetzte auch ferners noch diſes zu', und ſprach: wirſt du mir diſes ausdrücklich ſagen, ſo will ich dich den andern vorziehen, und mit dir den Bund einer ewigen Freundſchafft machen. Auf diſe Frag thät ihm der Zucht- oder Lehrmeiſter, welcher auch ſelbſten ein kluger und hertzhaffter Mann war, und des jungen Königs ſeine

Wiſſen ſich des Königs Sohn underdiſen befliſſen hab.

Joſaphat / fragt, was Urſachen ihm nicht zugelaſſen werde auszugehen.

Barlaam und Joſaphat.

ſcharffſinnige Klugheit wohl erkannte, und nicht glaubte, daß ihme von demſelbigen einige Gefahr zu gewarten ſtünde, den gantzen Handel, und die offentliche Verfolgung wider die Chriſten und alle gottſeelige Menſchen entdecken, und ſagen; was maſſen ſie von allen Orten wären verſtoſſen und ausgetriben worden, und was die Sternkündiger bey ſeiner Geburt vorgeſagt hätten.

Es wird ihm geantwortet/ damit er kein Chriſt werde.

Damit du derowegen, ſprach er, die Chriſtliche Lehr nicht höreſt, und dieſelbige villeicht der Unſerigen vorzieheſt, als iſt von dem König die Verordnung geſchehen, daß nicht ihrer vil, ſondern nur gar wenig zu deiner Gemeinſchafft ſolten gelaſſen werden. Ferners hat er uns auch gar ernſtlich und öffters befohlen, allen Fleiß anzuwenden, daß du von den Beſchwerden diſes Lebens nicht das geringſte thäteſt erfahren.

Als der Jüngling diſes vernommen hatte, da ſagte er kein Wort mehr. Im übrigen hat diſe heylſame Red ſein Hertz getroffen, und die Gnad des Heil. Geiſtes angefangen, ihm ſeine geiſtliche Augen zu eröffnen, und ihn zu dem wahren GOtt gleichſam bey der Hand zu führen, maſſen wir ſolgends vernehmen werden. Als ihn aber der König ſein Herr Vatter, offtermahlen beſuchte (dann die Liebe gegen ihm ſehr groß war) da redte er denſelbigen einsmahls alſo an, und ſprach: Mein Herr und König, ich verlange etwas von dir zu wiſſen, welches mir mit groſſer Traurigkeit und einer immerwehrenden Sorgſalt, mein Gemüth naget und plaget. Diſe Red empſande der Vatter ſchmertzlich in dem Innerſten ſeines Hertzens, und ſprach: Sage mir, mein liebſter Sohn, was diſes für eine Traurigkeit ſey, welche dir angelegen iſt; ſo will ich mich befleiſſen, dieſelbe alſobald in Freud zu verkehren. Darauf ſagte der junge König: Sage mir, was iſt die Urſach, daß ich alſo an diſem Ort aufbehalten und zwiſchen den Mauren und Thüren von dir verſchloſſen werd, alſo zwar, daß mich niemand darf beſuchen, noch ſehen? darum mein Sohn geſchicht diſes, ſprach der König, damit du nichts ſeheſt, welches deinem Hertzen einen Verdruß möchte verurſachen, und dir deine Freud unterbrechen. Dann diſes iſt mein gantzes Abſehen, daß du in beſtändigem Wohlleben und in aller Freud und Wolluſt des Hertzen deine völlige Lebens-Zeit zubringeſt. Du muſt aber wiſſen, mein Herr, ſagte der Sohn zu dem Vatter, daß ich auf diſe Weiſe mein Leben nicht in Freud und Wolluſt, ſondern in Traurigkeit zubringe: alſo zwar, daß mir weder Speiß noch Tranck mehr ſchmecket: ich möchte nemlich auch wiſſen, wie es drauſſen zugienge. Wann du derowegen wilſt, daß ich fröhlich und luſtig lebe, ſo laſſe mich meines Gefallens ausgehen, und mit Beſichtigung deren Sachen, welche mir zu ſehen biß anhero nie geſtattet worden, mein Gemüth erluſtigen.

Er begehrt vom Vatter/ daß er dürffte ausgehen.

Auf diſe Red war der König ſehr traurig, dann er konnte ihm ſelbſten wohl einbilden, wann er diſes Begehren ſolte abſchlagen, ſo würde er ihm noch einen gröſſern Kummer und Sorgfältigkeit verurſachen. Derowegen verſprach er demſelben in ſeinem Begehren zu willfahren. Und alſobald thät er ihm die beſte Pferd und ſeinen gebührenden Hof-Stab verordnen, und die Gewalt geben ſeines Gefallens auszureyſen. Denjenigen aber, welche bey ihm waren, befahle er gar ſtarck, Sorg zu haben, damit ihme nichts Unluſtiges begegnete, ſondern alles, was ſchön, luſtig und lieblich wäre, das ſolten ſie ihm zeigen, wie auch auf den Straſſen Täntz anſtellen, liebliche Geſänger ſingen, und allerley Schau-Spiel machen, damit er jederzeit ſein Gemüth mit dergleichen Sachen könnte beſchäfftigen und erluſtigen.

Der Vatter geſtattete ihm ſein Begehren.

Als nun der königliche Sohn offtermahls hinaus ſpatzirte, da begab es ſich auf eine Zeit, aus Unachtſamkeit der Diener, daß ihm zwey Männer ins Geſicht kamen, deren der eine ausſätzig, der andere aber blind war. Als er diſe Leut ſahe, da wurde er traurig, und fragte diejenige, welche bey ihm waren, was diſes für Leut, und was das für ein abſcheulicher Anblick wäre? ſie aber, weil ſie doch den Handel nicht mehr verbergen konten, gaben ihm zur Antwort, daß es menſchliche Anligen und Trübſal wären, welche aus einer verderbten Matery, und der böſen Feuchtigkeit des Leibs thäten entſpringen, und den Menſchen pflegten zu widerfahren. Darauf fragte der junge König: geſchicht aber diſes allen Menſchen? nein ſagten ſie, nicht allen, ſondern allein denjenigen, denen ihre Geſundheit durch die böſe Feuchtigkeiten verderbet iſt. Wann dann nicht alle Menſchen, ſprach der König in dergleichen Trübſal pflegen zu fallen, ſondern nur etliche, weißt man wohl, wer dieſelbige ſeynd, welche von dergleichen Ublen ſollen angegriffen werden; oder geſchicht es villeicht ungefehr und ohne Unterſchied? Darauf gaben ſie ihm zur Antwort: Ach, welcher Menſch kan die zukünfftige Ding vorſehen, und vollkommentlich verſtehen? diſes iſt kein menſchliches ſondern ein göttliches Weeſen. Endlichen ſtellte zwar deß Königs Sohn ſein Fragen ein: nichts deſtoweniger thät ihn diſes ungewöhnliche Weeſen über die maſſen bekümmern, ja er wurde in Erwegung einer ſolchen neuen Sach in ſeinem Gemüth alſo bekümmert, daß ſich ſeine Geſtalt hierüber nicht wenig veränderte.

Joſaphat ſihet einen Auſſätzigen und einen Blinden.

Er fragt / was die Urſach der Kranckheiten ſey.

Ein andersmahl als er widerum ausgieng, da thät er einen alten Mann antreffen, deſſen Angeſicht voller Runtzeln, deſſen Schenckel gebrochen und kraftloß waren, von Haaren ſahe er gantz weiß, und eingebogen thät er daher gehen, keinen Zahn hatte er mehr in dem Mund, und nur mit halber Stimm und zerbrochnen Worten muſte er ſeine Sach fürbringen. Hierüber entſetzte ſich der junge Joſaphat, gleichwohl hieſſe er den Menſchen näher zu ſich führē, und fragte diejenige welche dazumahl bey ihm waren: mein, was iſt das für ein ſeltzames Schauſpiel? als ſie ihm aber ſagten: daß diſer Menſch von Jahrē ſehr alt, und nunmehr ſeine Kräfften im Abgang wären, und daß er durch die Schwachheit der Glider, in die Armſeelig-

Er verwundert ſich ab einem alten Mann.

keit

keit wäre gerathen, da ſprach er: und was wird es für ein End mit ihm nehmen? der Tod, ſagten ſie, wird ein End daran machen. Müſſen dann, ſagte er weiters, alle Menſchen ſo elend werden, oder widerfährt es nur eelichen? wann der Tod, ſagten ſie, diſem Elend nicht bevor kommt, ſo widerfährt es mit der Zeit allen mit einander. In welchem Jahr aber, fragte der Jüngling: thut einem diſes widerfahren? und iſt es gantz nothwendig, daß der Menſch ſterbe? iſt dann keine Kunſt, dardurch wir dem Tod und diſer Armſeeligkeit können entrinnen? im achtzigiſten oder hunderten Jahr, antworteten ſie, kommen die Menſchen zu einem ſolchen Alter, und alsdann ſterben ſie: und es kan nicht anderſt ſeyn. Dann der Tod iſt eine natürliche, und den Menſchen von Anfang auferlegte Schuldigkeit: und iſt kein Mittel demſelben zu entrinnen.

Der Tod iſt eine Schuld der Natur.

Diſes alles, als der ſinnreiche und kluge Jüngling verſtanden hatte, da thät er aus dem Grund ſeines Hertzens ſeufftzen, und ſprach: wann dann diſem alſo, ſo iſt es wohl ein bieteres, ſchmertzliches und betrübtes Weeſen um das menſchliche Leben. Und wie kan einer in Erwartung des gewiſſen Tods, deſſen Stund doch, wie ihr ſelbſt ſagt, ſo ungewiß iſt, ſicher in ſeinem Gemüeh ſeyn? In diſen Gedancken gienge er fort, und thäte offtermahlen die Gedächtnüß des Todes bey ſich ſelbſten widerholen, und jederzeit in ſchmertzlicher Beſtürtzung und in ſtetiger Traurigkeit leben. Und offtermahlen pflegte er zu ſagen: ſoll mich dann einmahl der Tod ergreiffen? und werd wird nach dem Tod meiner gedencken, wann die Zeit alles in Vergeſſenheit bringen ſoll? werd ich villeicht, wann ich geſtorben bin, gar zu nichten werden: oder iſt etwann ein anders Leben, und eine andere Welt zu gewarten? und mit diſen und dergleichen ſchwären Gedancken thäte er ihme ſelbſten die bleiche Farb in das Angeſicht treiben. Jedoch wann ſein Herr Vatter gegenwärtig ware, ſo konte er ſich gantz frölich und unbekümmert ſtellen, um ſeine Gedancken vor demſelbigen zu verbergen. Er verlangte aber ſehr einen Mann zu bekommen, welcher ihn beſſer unterrichten, und mit heylſamen Reden auferbauen möchte.

Der junge Joſaphat fragt/ob er auch ſterbē müſſe.

Er thut nicht dergleichen vor dem Vatter.

Erſucht einen der ihn unterweiſe.

Er fragte derowegen denjenigen Zuchtmeiſter, deſſen wir zuvor Meldung gethan haben, ob er niemand wiſſe, der ihm zu der Sache, darnach ſein Hertz verlange, könne verhelffen, und ſein mit ſchweren Gedancken und Sorgen beladenes Gemüth widerum zurecht bringen. Darauf widerholte derſelbige alles dasjenige, was er ihm ſchon zuvor geſagt hatte: Ich habe dir, ſprach er, allbereit ſchon erzehlet, wie dein Vatter die weiſe und gotſeelige Männer, welche von dergleichen Sachen wuſten und reden, theils erſchlagen hab, theils aber habe laſſen ins Elend verjagen: und ich weiß keinen dergleichen mehr in dem gantzen Land. Ab diſer Red ware der königliche Jüngling ſehr betrübt und in ſeinem Gemüth übel verwundet, er ware nemlich gleich einem ſolchen, welcher einen groſſen Schatz verlohren hat, und gantz in Widerfindung deſſelbigen beſchäfftiget iſt. Derohalben lebte er in beſtändiger Bekümmernüß und Sorgfalt, und war ihm alle Freud und Wolluſt diſer Welt in ſeinen Augen gleichſam ein Greuel. Als er aber in diſem Stand ware, und mit vilem Seufftzen das Gute zu wiſſen begehrte, da ſahe ihn jenes Aug an, welches niemahl ſchläfft, ſondern alles ſihet, **welches alle will ſeelig machen / und begehrt / daß alle zu der Erkänntnüß der Wahrheit gelangen /** daſſelbige hat ihm auch ſeine gewöhnliche Güte erzeigt, und den rechten Weeg auf die folgende Manier gewiſen.

Barlaam und Joſaphat.

1. Timoth. 2. v. 4.

Zur ſelbigen Zeit lebte ein Einſidler, welcher in göttlichen Dingen wohl erfahren, im Wandel und allen guten Sitten ſehr löblich, und im geiſtlichen Leben aufs höchſte geübe war: was Lands oder Geſchlechts er geweſen ſeye, daß kan ich nicht ſagen, ſeine Wohnung aber hatte er in einer Wildnüß des Lands Sennaar, und war ein Prieſter mit Namen Barlaam. Diſer als er durch eine göttliche Offenbahrung vernommen hatte, in was für einem Stande der königliche Sohn wäre, da verlieſſe er die Wüſte, und zoge in die bewohnte Länder: er thäte auch weltliche Kleider an, und begabe ſich zu Schiff in Indien, allda lieſſe er ſich für ein Kauffmann anſehen, und kame in diejenige Stadt, in welcher des Königs Sohns ſeinen Pallaſt hatte. Dorten verblibe er vil Täg, und fragte fleißig nach, was des jungen Sohns ſein Thun und Laſſen wäre: item wer zu ihm den mehreſten Zugang hätte? und als er hörte, daß der offtbeſagte Zuchtmeiſter demſelbigen der Allervertrauteſte war, da gienge er beſonders zu demſelbigen hin, und ſprach:

Das 6. Cap.

Barlaam war ein Mönch in dem Land Sennaar. Aus göttlicher Offenbahrung reyſ̈le er in Jndam.

Mein Herr, ich kan demſelbigen nicht bergen, daß ich ein Kauffmann bin, und aus einem weiten und fremden Land ein köſtliches Edelgeſtein anhero bringe, dergleichen niemahlen erfunden worden: welches ich auch noch keinem eintzigen Menſchen gezeigt hab. Dir aber wolte ich diſes offenbar machen, dieweil ich dich für einen klugen und hertzhafften Mann anſehe, damit du mir zu des Königs Sohn, um demſelben diſen Stein ſchencken zu können verhelffeſt. Dann einmahl diſer Stein gantz unvergleichlich alles übertrifft. Denjenigen, die an den Augen des Hertzens Mangel haben, bringet er das Liecht der Weißheit, den Gehörloſen öffnet er die Ohren, die Stumme macht er redend, den Krancken bringt er widerum die Geſundheit, die Narren macht er geſcheidt, und vertreibt die Teuffel, ja was endlichen ſchön und erwünſchlich iſt, das bringet er überflüßig ſeinem Herrn zuwegen. Der Zuchtmeiſter gab ihm hingegen zur Antwort: ich ſehe zwar wohl, daß du ein Mann eines ernſtlichen und hertzhafften Gemüths biſt; jedoch gedunckt es mich, daß du dein Sach allzu hoch lobeſt. Dann ich mein Lebentag auch vil köſtliche Perlen und Edelgeſtein geſehen hab, und wer kan dieſelbige zehlen? jedoch hab ich niemahl von einem ſolchen gehört, welches ſo vil-

Er beſpricht den Zuchtmeiſter deß königlichen Sohns.

Er verheiſſet dez Königs Sohn ein Edelgeſtein.

Barlaam und Joſaphat.

lerley Krafft hatte, allermaſſen du da erzehleſt. Nichts deſtoweniger zeige mir denſelbigen, und wann er alſo iſt, wie du ſagſt, ſo will ich dich ohne eintzigen Verzug zu des Königs Sohn führen, welcher dich auch mit den gröſten Ehren und Gutthaten begnaden wird. Ehe und bevor ich aber den Augenſchein diſer Sach ſelbſten eingenommen hab, wird es nicht geſchehen, daß ich meinen Herrn und Könige ſo ungewiſſe und vaſt unglaubliche Ding ſolle hinterbringen. Du haſt recht geredt, ſprach Barlaam: daß du dergleichen Krafft und Würckung niemahl geſehen noch gehört habeſt. Dann ich ſage dir von keiner gemeinen und ſchlechten Sach, ſondern von den gröſten und wunderbahrlichſten Dingen. Dieweil du aber den Stein zu ſehen begehreſt, ſo höre zuvor, was ich dir ſagen will.

Diſer Stein kan nicht anderſt / als mit keuſchen Augen geſehen werden.

Diſer hochſchätzbare Stein, hat über die beſagte Krafft und Würckung, auch diſes an ſich, daß ihn niemand leichtlich ſehen kan, welcher nicht geſunde und gute Augen, oder keinen reinen und keuſchen Leib hat. Dann welcher diſe zwey Stück nicht hätte, und beyneben ſeine Augen auf diſen Stein vermeſſentlich und muthwilliger Weiſe werffen ſolte, derſelbige würde gar um ſein Geſicht und um ſeinen Verſtand kommen. Sintemahlen ich mich aber auch auf die Artzney verſtehe, und ſihe, daß deine Augen nicht allerdings juſt und geſund ſeynd: als förchte ich, du möchteſt durch die Anſehung diſes Edelgeſteins, deines Geſichts gar beraubt werden. Von dem königlichen Sohn aber habe ich gehört, daß er keuſch lebe, auch ſchöne hellſehende Augen habe. Und eben darum trage ich gantz keinen Zweiffel, ihme diſen Schatz zu zeigen. So thue derowegen diſen Handel nicht verſäumen, und deinen Herrn einer ſo koſtbahren Sach nicht berauben. Wann diſem alſo, wie du ſagſt, ſprach der Zuchtmeiſter, ſo begehr ich den Stein nicht zu ſehen. Dann mein Leben mit vilen Sünden befleckt iſt, und über das hab ich auch nicht ſonderbahr geſunde Augen. Ich will aber gleichwohl meinen Herrn den König, diſer Sach berichten. Darmit gienge er zu dem königlichen Sohn hinein, und thät ihm alles ſamt und ſonders erzehlen. Sobald aber derſelbige diſes hörte, da wurde ſein Hertz mit einer geiſtlichen Freud umgeben: und gleichſam von GOtt berühret, gab er gleich Befehl diſen Mann alſobald hinein zu führen.

Barlaam kommt zu des Königs Sohn.

Nachdeme nun der gemeldte Barlaam hinein getretten war, dem König die gebührende Ehr erzeigt, und ihme den Friden gewünſcht hatte, da ward ihm befohlen nider zu ſitzen. Und als der Lehrmeiſter hinaus war, da ſagte der Joſaphat zu dem Alt-Vatter: Ich verlange den köſtlichen Stein zu ſehen, von welchem du meinem Lehr-Meiſter ſo groſſe Wunder-Ding erzehlet haſt. Darauf fienge der Barlaam an, und ſprach: unrecht wäre es, O König, daß ich deiner Durchläuchtigen Hoheit etwas falſches oder unbedachtſames ſolte verzehlen. Dann alles, was von mir iſt hinterbracht worden, das iſt wahr und auſſer allem Zweiffel. Jedoch ehe und bevor ich deiner Klugheit eine genugſame Prob habe, iſt es nicht billig, dir diſes Geheimnüß zu erklären. Dann mein HErr ſagt: Ein Säeman gieng aus zu ſäen, und indem er ſäete, fiel etliches an

Matth. 13. v. 3.

den Weeg, und die Vögel der Lufft kamen und fraſſens auf. Etliches fiel in ein ſteiniges Erdreich, wo es nicht vil Erden hatte, und gienge bald auf, dieweil es keinen tieffen Grund hatte. Als aber die Sonne aufgieng, da verwelckte und verdorrete es. Etliches fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchſen mit auf, und erſteckten es. Letzlichen fiele etliches in eine gute Erde, und thät hundertfältige Frucht bringen.

Weme die göttliche Lehr zu verkünden ſey.

Derowegen wann ich in deinem Hertzen eine fruchtbare und gute Erde finde, ſo will ich nicht zweiffeln, den göttlichen Saamen darein zu werffen, und diſes ſo groſſe Geheimnüß dir zu eröffnen. Wann aber dein Hertz ſteinig und dornechtig ſeyn wird, oder ein Weeg, der von jedermann betretten wird, ſo iſt mir diſer heylſame Saame darein zu ſäen, und für die Vögel und Thier ſolche koſtbare Edelgeſtein und Perlen zu werffen, und als einen Raub darzu geben, gantz und gar verbotten. Jedoch hoffe ich von dir das beſſere: daß du nemlich diſen Stein, welcher allen Werth übertrifft, werdeſt ſehen, und durch ſeinen liechten Glantz ſelbſten zum Liecht werdeſt gelangen, und hundertfältige Frucht bringen. Dann um deinetwillen hab ich diſen weiten Weeg unter die Füſſe genommen, dir zu zeigen, was du nie geſehen, und dich zu lehren, was du niemahlen gehöret haſt.

Auf diſe Red ſprach Joſaphat: Ehrwürdiger Alt-Vatter, ich habe ſchon lange eine unglaubliche und eine unauslöſchliche Begierd etwas neues und heylſames zu hören. In meinem Hertzen brennt ein Feuer, welches mich etliche nothwendige Fragen zu thun entzündet. Im übrigen hab ich bißhero keinen Menſchen gefunden, der mich in diſer Sach den ſichern und gewiſſen Glauben gelehrt hätte. Wann ich aber einen weiſen und gelehrten Mann bekommen, und ſeine heylſame Lehr vernehmen werde, ſo will ich dieſelbige keinesweegs, weder den Vögeln noch den wilden Thieren fürwerffen: ſo will ich auch, damit ich mich deine Wort gebrauche, weder hart noch dornig ſeyn. Sondern vilmehr werd ich alles mit aufrichtigem und redlichem Hertzen annehmen, und fleißig behalten. Wann du derowegen etwas dergleichen weiſt, ſo bitte ich, verſchweige es nicht, ſondern thue mirs getreulich erzehlen. Dann ſo bald ich gehört hab, daß du aus einem fremden Land ſeyſt kommen, da bin ich gleich erfreuet worden, und habe eine gute Hoffnung gemacht, durch dich meinen Wunſch zu erlangen. Und eben darum hab ich dich alſobald für mich gelaſſen, und dich ſo freundlich, als einen meiner Vertrauten, oder gar wie einen meines gleichens empfangen. GOtt gebe nur, daß meine Hoffnung nicht umſonſt ſey. Du haſt recht gethan,

antwor-

antwortete Barlaam: und handlet wie es deiner Königlichen Hoheit wohl anſtehet, daß du niche auf die äuſſerliche Geſtalt meiner verächtlichen Perſohn deine Augen geworffen, ſondern dich ſelbſt einer verborgnen Hoffnung vertröſtet haſt.

Ein König ehret zwey Religioſ.

Dann es ware vor Zeiten ein groſſer und mächtiger König, welchem, als er einsmahls in einem güldnen Wagen, mit einem, ſeiner Königlichen Majeſtät, gebührendem Begleit umgeben, eine Reyß gethan, zwey Männer in zeriſſenen und unſaubern Kleydern, mit einem magern und unſauberen Angeſicht, thäten begegnen. Nun war dem König nicht unbekannt, daß diſe durch die Caſteyung ihres Leibs, und durch die Arbeit-Seeligkeit des geiſtlichen Lebens, ihr Fleiſch alſo ausgemärgelt hatten. Sobald er ſie derowegen erſehen hatte, da ſprang er von dem Wagen, er fiele vor ihnen nider, ſie gleichſam anzubetten: darauf ſtunde er auf, und thäte ſie aufs freundlichſte umfangen und grüſſen. Seine Hof-Herren aber, und andere Bediente ſahen diſes ſehr ungern, und hielten gäntzlich darfür, daß es ſeiner Königlichen Hochheit übel anſtände. Sintemahlen ſie aber nichts vor ihm ſagen dörfften, als handleten ſie dißfalls mit ſeinem leiblichen Bruder, damit er mit dem König redet, daß er die Hochheit, und die Majeſtät ſeiner Cron, nicht mehr ſolcher geſtalt beſchimpffen ſolte. Als der Königliche Bruder diß gethan, und ihm ſein unzeitige, und unnöthige Demuth verwieſen hatte, da bekame er eine ſolche Antwort, welche er doch anfänglich nicht verſtunde.

Die Poſaunen iſt eine Ankünderin des Todts.

Dann es hatte diſer König im Brauch, wann er einen wolte laſſen tödten, daß er ihm einen Gerichts-Botten mit einer Poſaunen, welche eben darum die Tods-Poſaun genennet wurde, für ſeine Thür thäte ſchicken: und aus dem Klang der Poſaunen verſtunde jedermann, daß diſer ſterben muſte. Als es derowegen Abend ward, da ſchickte der König die tödtliche Poſaun für die Hauß-Thür ſeines Bruders, und lieſſe demſelbigen eins aufblaſen. Sobald aber ſein Bruder diſes hörte, da thäte er an ſeinem Leben verzweifflen, und die gantze Nacht hindurch macht er ſein Sach richtig, und ſich alſo zu dem Tod fertig. Zu Morgens aber kam er in ſchwartzer und trauriger Kleidung, mit Weib und Kind für die Porten des Pallaſts, weinend und heulend. Als ihn nun der König für ſich gelaſſen, und ſein groſſes Leydweſen geſehen hatte, da ſagte er zu ihm: O du thorrechter und närriſcher Menſch, wann du deines eignen Bruders, deſſen Geſchlechts und Würde du biſt, ſeine Botten alſo förchteſt, da du dich doch unſchuldig weißt; warum dörffſt du mir dann verweiſen daß ich die Geſandte GOttes, welche mir den Todt, und die Ankunfft des HErrn, wider welchen ich ſehr grobe und ſchwere Laſter begangen habe, vil deutlicher und heller, als alle Poſaunen verkünden, demüthig und unterthänig gegrüßt hab? So ſihe derohalben, diſes hab ich angeſtellt, um deine Thorheit zu verbeſſern: maſſen ich dann auch denjenigen, welche dich angereitzt haben, daß du mich ſtraffeſt, alſobald zeigen will, daß ſie unbeſinnete Thoren und Narren ſeyn. Und alſo ſendete er ſeinen Bruder, beſſer unterrichtet, und wohl auferbauet, widerum nacher Hauß.

Die Religioſen ſeynd Ankünder des Todts.

Barlaam und Joſaphat.

Nachmahlen gab er Befelch, daß man vier Käſten aus Holtz fertigen ſolte: Die zwey derſelbigen, lieſſe er allenthalben mit Gold beſchlagen, und thäte ſie mit lauter ſtinckenden Todtenbeiner anfüllen, und mit guldenen Schlöſſern verwahren: die andere zwey aber lieſſe er mit Pech und Hartz verpichen, hingegen thät er dieſelbige mit lauter Edelgeſtein, und den auſſerleſeſten Perlein, wie auch mit allerhand wohlriechenden Specereyen, und Salben erfüllen, und mit rauhen Sailern und Stricken zubinden: darauf berüffte er diejenige Hof-Herren zu ſich, von welchen er wegen den armen Männern geadlet worden, er ſetzte denſelbigen diſe vier Käſten für, und begehrte, ſie ſolten ſchätzen, wie theuer diſe, wie theuer jene, in dem Werth ſeyn möchte. Sie aber gaben gleich denen mit Gold überzognen Küſten den Vorzug, und ſagten: Es kan nicht anderſt ſeyn, diſe müſſen mit Königlichen Cronen, und koſtbaren Halß- und Armb-Bändern geſpickt ſeyn. Hingegē thäten ſie die andere Käſten, welche mit Pech und Hartz überzogen waren, für nichts halten. Darauf aber ſagte der König: Ich hab mir wohl eingebildet, diſes werde euer Meinung ſeyn: Dann ihr pflegt alles mit ſinnlichen und leiblichen Augen zu ſchätzen. Aber es ſoll nicht ſeyn, ſondern man muß mit den innerlichen Augen, auch die Koſtbar- und die Nichtigkeit, das Gute und das Böſe, welches inwendig verſchloſſen iſt, anſehen. Nach diſer Red ließ er die verguldte Küſten aufſchlieſſen. Aber gleich waren Augen und Naſen mit diſem Geſtanck und häßlichen Anblick erſättiget.

Die Menſchen ſoll man nicht nach dem äuſſerlichē Anzug ſchätzen.

Weme die zu vergleichen, welche nur äuſſerlich ſchön ſeynd.

Sehet, ſagte der König weiters: diſes iſt ein Muſter und Vorbild derjenigen, welche mit köſtlichen Kleidern prangen, in Ehr und Gewalt leben, inwendig aber des ſtinckenden Todten-Aaß, der Schand und Laſtern voll ſeynd. Hernach ließ er auch die mit Pech und Hartz überzogene Küſten eröffnen, und alſobald wurden alle Gegenwärtige mit dem Glantz der koſtbaren Steinen, und der Lieblichkeit deß guten Geruchs, auf das beſte erluſtiget. Darbey aber ſagte der König: Wiſſet ihr, wem diſe Küſten zu vergleichen ſeynd? nehmlich denjenigen demüthigen, verächtlichen, und übel bekleydten Männern, welche ihr nur nach der äuſſerlichen Geſtalt angeſehen, und mir für ein Unehr und Schand gehalten habt, daß ich mich vor ihnen zu Boden geworffen hab. Ich aber hab ihr Würdigkeit, und die Schönheit ihrer Seelen mit geiſtlichen Augen angeſehen, auch aus ihrer Berührung groſſe Ehr empfangen, und ſie allen Cronen und Königlichen Purpur-Kleydern fürgezo-

Barlaam und Joſaphat.

gen. Und auf diſe Weiß thäte der König ſeine Hof-Herren beſchämen, und lehren, daß ſie ſich nicht ſolten in das äuſſerliche vergaffen, ſondern auf dasjenige Achtung geben, was der Verſtand für gut erkennen kan. Nun haſt du, ſprach der Barlaam zu demjenigen Printzen, diſem Gottſeeligen und weiſen König nachgefolget, dieweil du mich mit guter Hoffnung aufgenommen haſt, welche dich auch keineswegs betrügen wird. Endlichen ſagte der Joſaphat zu ihm: Diſes alles haſt du mir gar ſchön und zierlich fürgebracht. Unterdeſſen aber verlange ich zu wiſſen, wer dein HErr ſeye, von welchem du anfänglich geſagt haſt, daß er von dem Säeman ein Gleichnuß gegeben.

Das 7. Cap.

Der alte Barlaam legt dem Joſaphat den Glauben aus.

1. Tim. 6. v. 16.

Der beſagte Barlaam aber fuhr gleich fort, und ſprach: wann du zu wiſſen begehreſt, wer mein HErr ſeye, ſo wiſſe, daß es kein anderer iſt, als mein HErr JEſus Chriſtus, der eingebohrne Sohn GOttes, der da ſeelig, und allein gewaltig iſt / der König aller Königen / der HERR aller Herren / welcher allein die Unſterblichkeit hat / und in einem Liecht wohnet, da niemand zukommen kan / welcher auch mit dem Vatter und dem H. Geiſt geprieſen wird. Dann ich bin keiner aus denen, welche die vil unreine Götter verehren, und diſen entſeelten und ſtummen Bildnuſſen Ehr erzeigen: ſondern ich erkenne und bekenne einen GOTT, welcher in dreyen Perſonen, das iſt, in dem Vatter, dem Sohn, und dem Heil. Geiſt, und in einer Natur und Weeſenheit, und in einer Glory, und einem gantz unzertheilten Reich geehret wird. Diſer derowegen, diſer einige GOtt in dreyen Perſonen, welcher ohne Anfang und End iſt, welcher ewig, unerſchaffen, unveränderlich, und geiſtlich iſt, der unſichtbarlich, unbeſchreiblich, und unbegreifflich, der allein gut und gerecht iſt; welcher auch alles das ſichtbare und unſichtbare, aus nichts erſchaffen hat.

Nazianz. 2. Orat. de Paſch.

Die Erſchaffung aller Dingen.

Und erſtlich zwar, ſo hat er erſchaffen, der unſichtbarlichen und himmliſchen Kräfften, eine unzahlbare Menge, ohne Leib und Matery, das iſt, die dienſtbare Geiſter ſeiner göttlichen Majeſtät: hernach diſe gegenwärtige Welt, das iſt, den Himmel, die Erden und das Meer; welche Geſchöpff er auch mit der Annehmlichkeit des Liechts geziehret hat, nehmlich den Himmel mit Sonn und Mond, und den Sternen, die Erd aber mit allerley Gewächſen und mancherley Thieren, und letztlichen das Meer mit unzahlbahren vilen Geſchlechtern der Fiſchen. Diſes alles hat er nur geſagt / und ſie ſeyn worden: er hats befohlen / und ſie ſeynd erſchaffen worden. Nachmahlen hat er den Menſchen mit ſeinen eignen Händen gemacht, den Leib zwar von dem Laym oder Letten der Erden, die vernünfftige Seel aber wurde ihm durch die Einblaſung deß göttlichen Athems gegeben, von welcher geſchriben ſtehet, daß ſie nach dem Ebenbild GOttes, und ſeiner Gleichnuß gemacht ſeye: Nach dem Ebenbild zwar, des Verſtands, und des freyen Willens halber: nach ſeiner Gleichnuß aber, damit wir ihm, ſo vil uns möglich iſt, ſollen nachfolgen. Ferners hat er diſen mit der Freyheit des Willens, und mit der Unſterblichkeit begnadeten Menſchen, allen Geſchöpffen auf Erden zu einem König verordnet; und aus dem Mann hat er auch das Weib, ihm zur Gehülffin gemacht.

Pſal. 148. v. 5.

Geneſ. 1. v. 26.

Der Menſch wird mit der Freyheit des Willens erſchaffen.

Er wird in das Paradeyß geſetzt.

Nachdem er auch zur Erden, gegen Aufgang das Paradeyß des Wolluſts gepflantzet hatte, da thät er den neu-erſchaffnen Menſchen darein ſetzen: alſo zwar, daß ihm die göttliche Gütigkeit zulieſſe von allen Früchten zu eſſen: und nur einen eintzigen Baum (nemlich den Baum der Wiſſenſchafft des Guten und des Böſen,) hatte er mit diſen Worten verbotten: An welchem Tag ihr davon eſſet, ſo werdet ihr des Tods ſterben. Einer aber aus den vorgemeldten Engliſchen Geiſtern, welcher einer groſſen Schaar vorſtunde, ohnangeſehen, daß er zu ſeinem Beſten, von GOtt dem Allmächtigen ohne Mangel erſchaffen ward, der iſt aus freyem Willen, von dem Guten in das Böſe gefallen, er hat ſich in Hochmuth erhebt, und ſich gar ſeinem HErrn und GOTT widerſetzt. Deſſentwegen iſt er aus ſeinem Standt, und der vorigen Würde, ja aus der ewigen Glory verſtoſſen, und aus einem Engel zum Teuffel und Sathan worden. Dann GOTT hat ihn, weil er himmliſcher Glory unwürdig ware, aus dem Himmel vertriben, und mit ihm ein ſehr groſſe Menge der Englen, welche ihm unterthan waren; welche nemlich aus eignem freyen Willen, das Böſe an ſtatt des Guten erwählet, dem Abfall ihres Fürſten beygefallen ſeynd, und dahero den Namen der Teufflen, als Betrüger und Verführer, verdienet haben.

Des Teufels ſein Abfall von GOTT.

Des Teufels ſein Neyd wider die Menſchen.

Sap. 2. v. 18.

Nachdem nun der Teuffel dem Guten gantz abgeſagt, und ſich der Boßheit ergeben hatte, da faſſete er einen groſſen Neyd und Haß wider den Menſchen, dieweil er ſahe, daß er zu eben derſelbigen Glory und Ehr, darvon er verſtoſſen worden, ſolte erhebt werden: und dahero unterſtunde er ſich denſelben aus ſeinem glückſeeligen Stand zu ſtürtzen. Derowegen thät er ſich zu ſeiner Betrügerey der Schlangen bedienen, und durch ſie das Weib verſuchen. Und nachdem er daſſelbige durch die Hoffnung der Gottheit zu Verkoſtung der verbottenen Frucht gebracht hatte, da thäte er endlichen auch den Adam (dann diſes des erſten Menſchen ſein Namen ware) verführen. Sobald aber der erſte Menſch wider das göttliche Verbott, von dem beſagten Baum die Frucht genoſſen hatte, da wurde er von unſerm allgemeinen Vatter und Schöpffer, aus dem Paradeyß des Wolluſts, aus diſem ſo ſeeligen, und von allem Untergang befreyten Lebens-Orth (ach leyder!) in diſe armſeelige Welt vertriben, und endlichen

dem

dem Tod unterworffen. Aus diſem Sieg, bekame der Teuffel noch mehrer Kräfften, und nachdem ſich das menſchliche Geſchlecht vermehret hatte, da thäte er daſſelbige zu allerhand Boßheit anreitzen. Dardurch dann GOTT verurſachet worden, daß er, diſe

Der Sündfluß. Geneſ. 7. v. 1. 16.

grauſame Laſter-Brunſt zu hemmen und zu dämmen, den allgemeinen Sündfluß über das gantze Erdreich geſchicket, und darmit alle lebendige Seelen vertilget hat. Dieweil aber GOTT einen eintzigen Gerechten auf Erden gefunden, als hat er denſelbigen, mit Weib und Kindern, in einer Archen, oder Kaſten erhalten, und ihn nachmahlen wider auf die Erden geſetzt. Nachdem ſich aber die Menſchen widerum vermehrten, da wurden ſie noch gottloſer und GOtt vergeſſener, alſo zwar, daß ſie in noch gröſſere Laſter, und mehrere Sünden, abſonderlich in allerhand Glaubens-Irrthum thäten gerathen.

Unterſchidliche falſche Glaubens Irrthümer.

Dann etliche haben darfür gehalten, es geſchehe alles nur zufällig, und ungefehr, auch ohn alle göttliche Fürſehung: eben als wann kein GOTT wäre, der alles thäte regieren. Andere thäten alles dem Glück und Geſchick, und denen Geburts-Sternen zumeſſen. Etliche fiengen an allerhand böſe, und mit Laſtern behaffte Götter zu verehren: Nemlich ihre unordentliche Anmuthungen und ſchwere Laſter, mit diſen Patronen zu beſchönen. Und diſen thäten ſie gemachte Bildnuſſen, gehörloſe Bilder, und unempfindliche Götzen aufrichten, dieſelbige in ihren Kirchen verwahren, und anbetten, und alſo an ſtatt deß Schöpffers, dem Geſchöpff dienen. Andere thäten Sonn- und Mond, und die Sternen, durch welche GOTT diſer Welt das Liecht gibt, verehren: welche doch weder Sinn noch Seel, noch eigne Kräfften haben, ſondern allein durch die Vorſichtigkeit GOttes erleuchtet und erhalten werden. Wider andere verehrten Feuer und Waſſer, und andere todte und ſinnloſe Elementen der Erden. Und thäten ſich diejenige, welche mit einer Seel und Vernunfft begabt waren, nicht einmahl ſchämen, diſen ſchnöden Sachen, die göttliche Ehr zu erzeigen. Ihrer vil auch verehrten die wilde und kriechende Thier, das vierfüßige und unvernünfftige Vieh: und gaben darmit genugſam zu verſtehen, daß ſie unvernünfftiger, als das arme Vieh wären. Andere machten und mahlten ihnen ſelbſt für, die Geſtalten und Bildnuſſen allerhand leichtfertiger Menſchen, der Weibs- und Manns-Perſohnen, diejenige nennten ſie ihre Götter: von welchen ſie ſelbſt ſagten, daß ſie Ehebrecher und Todtſchläger, zornig und neidige, ja wüthige Vätter- und Brüder-Mörder, Dieb und Rauber, krumme und lahme Zauberer und Narren, geweſen, item daß deren etliche geſtorben, etliche aber vom Donner ſeyn erſchlagen worden, etliche haben ihrer eignen Sag nach, den Menſchen gedienet, andere ſeynd ins Elend verſtoſſen worden, etliche haben Wunden empfangen, diſe groſſe Klagen geführet, jene haben ſich ihres gottloſen und ſchändlichen Lebens halber, unter einander in wilde Thier verwandlet. Welches dann auch groſſen Anlaß gabe, daß ſich die Menſchen, nach dem Exempel und Vorbild ihrer Göttern, mit allerhand Geſtalten der Unreinigkeit befleckten. Und eben darum ſteckte dazumahl das menſchliche Geſchlecht in einer erſchröcklichen Finſternüß: und war vaſt niemand der GOtt erkennete, und ihn von Hertzen ſuchte.

Barlaam und Joſaphat.

Pſal. 13. v. 2.

Abraham erkennete den Schöpffer aus den Geſchöpffen.

Der eintzige Abraham war zur ſelbigen Zeit übrig, welcher recht Sinn und Verſtandt hatte, und aus den erſchaffnen Dingen, unſern Schöpffer erkennte. Dann als er Himmel und Erden, und das Meer, auch Sonn und Mond, und andere Ding betrachtete, da thät er ſich ab ſolcher Zierd und Ordnung, ſehr verwundern. Und als er die Welt, und alles was darinnen iſt, betrachtete, da könnte er wohl erachten, daß ſolches alles nicht ohngefehr alſo gemacht, und erhalten wurde. So thät er auch die Urſach ſolcher zierlichen Geſchöpffen, nicht den Elementen, nicht der Erden, noch den todten Götzenbildern zuſchreiben: ſondern durch diſe Ding hat er GOTT den Erſchaffer und Erhalter der gantzen Welt erkennet. GOTT aber lieſſe ihm diſe Aufrichtig- und Frommkeit, und ſein rechtes Urtheil wohl gefallen, und thät ſich ſelbſten dem Abraham zeigen (nicht zwar wie er von Natur iſt, dann es kan nicht ſeyn, daß die erſchaffne Natur GOtt den Allmächtigen ſehe: ſondern wie es GOtt durch die gewiſſe Erſcheinungen und Geſichter weiß zu zeigen) und alſo thät er ſich ihm beſſer zu erkennen geben, und mit ſonderbahren Ehren zu ſeinem Diener auf- und annehmen. Welcher auch nachgehends ſeinen Kindern die Gottſeeligkeit eingepflantzet, und ſie in der Erkanntnüß des wahren GOttes unterwieſen hat. Und eben darum hat es GOtt dem HErrn gefallen, daß ſein Saamen in ein unendliche Menge, ſolte erwachſen, und diſes Geſchlecht, hat er ſein Auserwähltes Volck genennet. Als aber daſſelbige von der Dienſtbarkeit des Egyptenlands, und von dem Tyrannen Pharaone, ſehr gedruckt war, da hat er es durch erſchröckliche Wunder und Zeichen, durch Moyſen und Aaron, ſeine HH. Propheten, heraus geführet und erlöſet. Hingegen die Egyptier durch ſie, ihrem Verdienen nach, geſtrafft und gepeiniget: auch die Iſraeliter (dann alſo hieſſen die Nachkömmling des Abrahams) mit trucknen Füſſen, durch das rothe Meer, und das zertheilte Waſſer, welches zu beyden Seiten, wie eine Mauer aufrecht ſtunde, hindurch geführet. Als ihnen aber der Pharao, und die Egyptier nachjagten, da ſeynd ſie im Meer vertränckt worden. Endlichen nachdem GOtt durch allerhand groſſe Wunder, und ſein göttliche Fürſehung, das Volck viertzig Jahr lang, in der Wüſte, herum geführet; und mit himmliſchen Brod geſpeiſet hatte, da thät er ihm auch das Geſätz (welches

Unſern GOtt kan niemand ſehen / wie er von Natur iſt.

Geneſ. 15. v. 5.

1. Pet. 2. v. 9.

Exod. 15. v. 1. &c.

ein

Barlaam und Joſaphat.
1. Cor. 31. v. 18.
Die Würckung des Moſaiſche Geſätzes.
Das alte Geſätz lehret den einigen wahren GOtt verehren und den guten Werckobligen.

ein Vorbild und Entwurff der zukünfftigen Dingen ware:) durch den Moyſen auf dem Berg, in ſteinernen Tafflen geſchriben übergeben. Welches Geſätz dann alle Götzen und Gottloſigkeiten, verbotten, und den einigen und wahren GOTT zu verehren befohlen hat. Und alſo durch allerhand groſſe Mirackel, hat GOTT diſes Volck in dasjenige gute Land geführet, welches vor Zeiten dem Patriarchen Abraham, und ſeinem Saamen zu geben verſprochen hat. Nun würde es vil zu lang ſeyn zu erzehlen, wie vil und wie groſſe, wie wunderliche und unzahlbahre Gutthaten, der HErr diſen Leuten erwiſen hab. Welche alle dahin zihleten, das menſchliche Geſchlecht von dem ſchändlichen Götzen-Dienſt, und allen Laſtern abzuziehen, und wieder in den alten Stand zu ſetzen. Nichts deſtoweniger war unſer Natur noch vilen Fehlern unterworffen, und durch die Tyranney des Teuffels, thäte der Tod das Reich über die Menſchen behaupten, auch alle durch das göttliche Urtheil Verdamnite der Höllen zuſchicken.

Die Menſchwerdung Chriſti.

Als wir aber in ſolchem Elend und Armſeeligkeit steckten, da thät uns derjenige, welcher uns erſchaffen hat, nicht verachten: Er wolte auch das Werck ſeiner Händen, nicht gäntzlich laſſen zu grund gehen. Sondern aus gnädigſten Willen des himmliſchen Vatters, thäte ſich der eingebohrne Sohn das Wort GOttes, welcher in dem Schooß des Vatters iſt; derjenige, ſag ich, welcher mit dem Vatter, und H. Geiſt, ein göttliches Weeſen und älter iſt als alle Zeiten, der keinen Anfang hat, und doch im Anfang, und bey GOtt, auch ſelbſt ein GOtt ware, der thäte ſich gantz gnädiglich, zu ſeinen Dienern, herunter begeben, und Menſch werden: und zwar dergeſtalten, daß die beſagte Menſchwerdung weder mit Worten erkläret, noch mit dem Verſtand kan begriffen werden. Dann er als ein vollkommner GOtt, iſt auch ein vollkommner Menſch worden, und aus GOtt dem H. Geiſt, und der H. Jungfrauen

Joan. 1. v. 19.

Maria, nicht aus dem menſchlichen Saamen, nicht aus dem Willen oder Beyſchlaff eines Manns, ſondern wie gemeldet von dem Heil. Geiſt iſt er empfangen worden, maſſen dann vor diſer Empfängnüß, einer aus den HH. Ertz-Englen geſand wurde, welcher diſe neue und wunderbarliche Empfängnüß der Jungfrauen verkünden ſolte. Es iſt nehmlich der Sohn GOttes aus dem H. Geiſt ohne menſchlichen Saamen empfangen worden; und nachdem er in dem Jungfräulichen Leib das Fleiſch angenommen, und daſſelbige mit der lebhafften und vernünfftigen Seel erlebendiget hatte, da iſt er in einer Perſon, und zweyen Naturen, als ein wahrer GOTT, und ein wahrer Menſch wunderbarlich herfür gangen, jedoch hat er

Hebr. 4 v. 15.

darbey, die Jungfrauſchafft ſeiner Mutter in und nach der Geburt, ohne allen Mackel erhalten.

Iſai. 53. v. 4.
Röm. 5. v. 12.

So hat er ſich auch allen menſchlichen Schwachheiten, die Sünd ausgenommen, unterworffen, unſere Armſeligkeiten angenommen, und unſere Kranckheiten getragen. Dann weilen der Tod, durch die Sünd, in diſe Welt eingangen iſt, als ware nothwendig, daß derjenige, welcher das Ambt eines Erlöſers vertretten ſolte, von aller Miſſethat rein wäre und dem Tod der Sünden keineswegs unterworffen.

Nachdem er aber dreyßig Jahr, unter den Menſchen, zugebracht hatte, da iſt er endlichen in dem Jordan, von Joanne dem allerheiligſten Mann, und fürtrefflichſten Propheten, getaufft worden. Bey welchem Tauff auch die Stimm des himmliſchen Vatters gehöret worden: Diſes iſt mein geliebter Sohn/ in welchem ich ein Wohlgefallen habe: Luc. 3. v. 22.
Darmit auch der H. Geiſt, in der Geſtalt einer Tauben, über ihn herunter geſtigen iſt. Und von derſelbigen Zeit fienge er an, groſſe und wunderbarliche Zeichen zu würcken, mit Erweckung der Todten, mit Erleuchtung der Blinden, in Verjagung der Teufflen, in Geſundmachung der Gehörloſen und Lahmen, mit Reinigung der Auſſätzigen, und mit Verneurung unſer veralteten Natur, welche er im Werck ſelbſten unterwiſen, den Weeg der Tugend gelehret, von dem Verderben abgezogen, und ihr den Weeg zum ewigen Leben gezeiget hat. Dahero hat er auch zwölff Jünger erwählet, welche er Apoſtel nennet, denen er Befelch gabe, daß ſie diejenige himmliſche Lebens-Manier ſolten predigen, um welche er auf Erden zu zeugen, und uns irrdiſche und ſchlechte Menſchen, durch ſeine Menſchwerdung himmliſch zu machen, auf diſe Welt kommen war.

Chriſtus thut Wunderzeichen.
Matth. 10. v. 1. 16.

Aber durch ſein wunderbarliches und göttliches Leben, und durch die Vile ſeiner Wunderzeichen, wurden die Fürſten und die hohe Prieſter der Juden, bey welchen er wohnete: und zu deren Nutzen er diſe Wunder thäte, alſo bewegt, daß ſie ihn undanckbarlicher Weiß geneidet, gehaſſet, und getödtet haben, nachdem ſie nemlich einen aus ſeinen Jüngern zum Verräther gedinget, und denjenigen gefangen, auch den Heyden übergeben, welcher da ware unſer Leben, und diſes freywillig auf ſich genommen hatte. Dann um diſer Urſach willen iſt er auf Erden kommen für uns zu leyden, und uns damit von unſern Sünden in die Freyheit zu ſetzen. Nachdem ſie aber ihm vilerley Pein und Marter angethan hatten, da thäten ſie ihn endlichen zum Creutz-Tod verdammen. Und diſes alles hat er nur in der menſchlichen Natur gelitten, dann ſein Gottheit von allem Leyden befreyet war. Er hat nemlich zwey Naturen, eine Menſchliche und die Göttliche; Aber nur die menſchliche Natur hat gelitten, die Gottheit aber iſt jederzeit unleidentlich und unſterblich verbliben. So iſt derowegen unſer HErr JEſus Chriſtus unſchuldig an das Creutz gehäfftet worden. Dann er kein Sünd gethan, und kein Betrug iſt in ſeinem Mund erfunden worden; Und eben darum ware er deß Tods nicht ſchuldig. Dieweilen, wie oben gemeldet, der Tod durch die Sünd in diſe Welt iſt eingangen.

Die Creutzigung Chriſti.
Iſai. 53. v. 9.
Rom. 5. v. 12.

Digitized by Google

gen. Aber um unſert willen hat Er den Tod erlitten / damit Er uns von der Tyranney des Tods erledigte. Er iſt ferners abgeſtigen zu der Höllen / und nach dem er ihre Porten zerbrochen, da hat er die Seelen, welche von der Erſchaffung der Welt darinnen verſchloſſen waren, daraus erlediget.

Von der Auferſtehung Chriſti.

Am dritten Tag nach ſeiner Begräbnuß, ſtunde er widerum auf: als er nehmlich den Tod überwunden, uns den Sieg erlanget, und als ein Mittheiler der Unſterblichkeit, ſeinem Leib die Unſterblichkeit ertheilet hatte, da iſt er ſeinen Jüngern erſchienen, und hat ihnen allen, und durch ſie dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht den Frieden gewünſcht und gegeben.

Act. 1/3.

Joan. 20. v. 19.

Die Himmelfahrt Chriſti.

Nach viertzig Tagen aber iſt er aufgefahren zu den Himmlen / und ſitzet zu der Rechten ſeines himmliſchen Vatters, von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten und einem jeden zu geben nach ſeinen Wercken.

Pſ. 61/12.

Die Sendung des H. Geiſtes.

Nach ſeiner glorwürdigen Himmelfahrt hat er den H. Geiſt in der Geſtalt feuriger Zungen, ſeinen Jüngern geſendet: aus deſſen Eingebung und Antrieb ſie anfiengen mit fremden Sprachen zu reden, nachdem er es ihnen gab auszuſprechen. Welche auch nachmahlen durch die Gnad des H. Geiſts geſtärcket, in alle Welt ausgangen seynd, den Catholiſchen Glauben geprediget, und die Völcker in dem Namen GOTT des Vatters, des Sohns, und des H. Geiſts getauffet haben, welche ſie auch lehrten alle Gebott unſers Heylands halten. Und auf ſolche Weiß wurden die irrende Heyden erleuchtet, und von dem abergläubiſchen Irrthum der Abgötterey abgezogen. Und ob ſchon der leydige Feind den Schaden hoch empfindend, auch noch jetzunder alle gottſeelige Menſchen beſtreitet, und die närriſche und thorrechte Menſchen / bey dem Götzen-Dienſt zu erhalten ſuchet: ſo iſt doch ſeine Macht geſchwächet, und durch die Krafft Chriſti ſein Schwerd ſtumpff gemacht worden. So ſihe derowegen, ſprach Barlaam zu dem königlichen Printzen, ich hab dir meinen HErrn und GOtt, und den Urheber unſers Heyls mit kurtzen Worten erkläret: du aber wirſt ihn völliger und beſſer lernen erkennen, wann du ſeine Gnad in deiner Seel empfangen, und durch die göttliche Güte zu ſeinem Dienſt gelangen wirſt.

Matth. 28. v. 19. 20.

Das 8. Capitul. Joſaphat empfängt das Liecht des Glaubens.

Als aber des Königs Sohn diſe Wort gehört hatte, da wurde ſein Gemüth dergeſtalten erleuchtet, daß er vor lauter Freuden von ſeinem Thron aufſtunde, den Barlaam umfienge, und ſagte: villeicht mein Freund, wann mich meine Muthmaſſung nicht betrieget, ſo iſt diſes eben derjenige unerſchätzliche Stein, welchen du nicht ohne Urſach verborgen hälteſt / und nicht jederman zeigeſt; ſondern allein denjenigen, welche mit geſunden Augen des Verſtands begabet seynd. Dann ſihe, ſo bald ich deine Wort in meinen Ohren gefaſſet hab, da iſt mir das allerannehmlichſte Liecht in meinem Hertzen aufgangen, und hat alle diejenige ſchwere Traurigkeit, in welcher ich ſchon lange Zeit ſteckte, gehlingen hinweggenommen. So ſage und bekenne mir derowegen, ob mein Muthmaſſung recht ſey? weiſt du aber über diſes noch etwas beſſers zu erzehlen, ſo bitte ich, du wolleſt mir auch daſſelbige nicht verbergen.

Barlaam und Joſaphat.

Darauf fuhr der Barlaam fort, und ſprach: Mein Herr und König, es iſt deme nicht anderſt, als wie du muthmaſſeſt, eben daß iſt dasjenige groſſe Geheimnüß / welches von Anbegin der Welt iſt vilen verborgen geweſen: Nun aber in den letzten Zeiten dem menſchlichen Geſchlecht iſt geoffenbaret worden. Deſſen Erklärung vor Zeiten ihrer vil mit der Gnad des Heil. Geiſtes erleuchtete Propheten und andere gerechte Männer mannigfaltig und auf vilerley Weiß vorgeſagt und verkündiget haben. Und ob ſie ſchon das zukünfftige Heyl von weitem ſahen, und daſſelbige auch gegenwärtig zu ſehen verlangten, ſo haben ſie es doch nicht geſehen: ſondern diſes letztere Geſchlecht, hat durch die Göttliche Güte den Urheber des Heyls empfangen. Derowegen, welcher glaube und getaufft wird, der wird ſeelig werden.

Coloſſ. 1. v. 26.

Hebr. 1/1.

Marc. 16. v. 16.

Joſaphat aber fiele ihm in die Red, und ſprach: Alles was du geſagt haſt, das glaube ich ohn allen Zweiffel: und demjenigen GOtt, welchen du verkündeſt, gebe ich die gebührende Ehr. Diſes allein bitte ich, daß du mir ohne Betrug alles erkläreſt: und ſageſt was ich thun ſolle. Item was die Tauff ſey, welche die Glaubige empfangen, das ſage mir.

Die Chriſtliche Tauff iſt die Wurtzel des Glaubens.

Es iſt, antwortet Barlaam, unſers heiligen und unbefleckten Chriſtlichen Glaubens ſeine Wurtzel und Grund-Veſte die Gnad der Heil. Tauff, welche alle erbliche, und von der Geburt an begangene Sünd und Laſter gäntzlich reiniget und hinweg nimmt. Dann es hat unſer Heyland gebotten, daß wir durch das Waſſer und den Heiligen Geiſt ſollen widergebohren werden, und alſo zu der vorigen Würdigkeit gelangen: nehmlich durch das Gebett und neben dem Waſſer, durch die heylſame Anruffung GOtt des Heiligen Geiſtes. Derowegen werden wir nach dem Befehl unſers Heylands getaufft, im Namen GOtt des Vatters, des Sohns, und des H. Geiſtes.

Matth. 28. v. 19.

Die Würckung der Tauff.

Und alſo wird die Gnad in die Seel deſſen, der getaufft wird, eingeführt, welche Gnad dieſelbige Seel erleuchtet, ſie gleichſam göttlich machet, und die Bildnüß und Gleichnüß GOTTES, nach welcher ſie erſchaffen iſt, in ihr widerum erneuert. Nach der Heil. Tauff aber, nachdeme wir die alte Werck der Sünden abgelegt haben, thun wir mit GOTT den Bund eines neuen und beſſeren Lebens aufrichten: damit wir nemlich auch Mit-Erben derjenigen werden, welche zu der Unſterblichkeit gebohren, und das ewige Heyl erlangt haben.

Nazianz. de S. Bapt.

Barlaam und Joſaphat.

Ohne die Tauff iſt keine Hoffnung zu machen. Joan. 3/5.

Ohne die Tauff aber iſt keine gute Hoffnung: wann ſchon der Menſch alle Gottſeelige an der Gottſeeligkeit thäte übertreffen. Dann alſo ſagt das göttliche Wort, welches uns das Heyl zu erwerben, die Menſchheit angenommen hat: Warlich ſag ich euch, es ſey dann/ daß jemand widergebohren werde aus dem Waſſer und dem H. Geiſt, ſo kan er nicht eingehen in das Reich der Himmlen. Darum bitte ich dich, vor allen Dingen, nimm den Glauben in dein Hertz, und eyle mit einer innbrünſtigen Begierd und ohne Verzug, die H. Tauff zu empfangen. Dann aller Verzug iſt gefährlich: dieweilen der Tag des Todts ſehr ungewiß iſt. Hingegen fragte der königliche Joſaphat: was iſt aber das für eine gute Hoffnung, welche ohne die Tauff nicht kan bekommen werden? Item was iſt das Himmelreich? und woher haſt du auch des Menſch-gewordenen Sohns GOttes ſeine Wort vernommen? ferners, welches iſt der ungewiſſe Tag des Todts, welcher mein Hertz in ſo groſſe Sorgſalt und Traurigkeit ſetzet, auch mein Fleiſch und Bein krafftloß machet? und letztlichen wann wir ſterben, werden wir gantz zunichte, oder iſt noch ein anders Leben übrig? diſe und dergleichen Ding verlange ich von dir zu erfahren.

Der Verzug des Heyls iſt gefährlich.

Auf diſe Fragen gabe ihm Barlaam die Antwort mit folgenden Worten: Die gute Hoffnung, von welcher ich geredt hab, iſt die Hoffnung des Himmelreichs. Sie iſt aber alſo beſchaffen, daß ſie keine menſchliche Zung genugſam kan auslegen. Dann die Schrifft ſagt: Was kein Aug geſehen / kein Ohr gehört / und in keines Menſchen Hertz geſtiegen iſt / hat GOtt denen bereitet / welche ihn lieben. Wann wir aber das ſchnöde Fleiſch werden abgelegt, und durch die Göttliche Barmhertzigkeit die Seeligkeit erlanget haben / alsdann wird derjenige, welcher uns die Hoffnung, die nicht betriegt, aus lauter Güte verleyhet, uns lehren, und machen, daß wir die Glory der himmliſchen Güter, die allen Verſtand übertreffen, das Liecht, welches kein Zung kan ausſprechen, das Leben, deme kein Tod ſchadet, und endlich jene Engliſche Geſellſchafft recht werden erkeñen. Dann wan wir diſes erreichen, daß wir mit GOtt dem Allmächtigen, ſo vil der menſchlichen Natur geziemet, in Gemeinſchafft gelangen, ſo werden wir alles, was uns anjetzo unbekandt iſt, durch denſelbigen erkennen. Dann der Heil. Schrifft gemäß, welche von GOtt iſt eingeben worden, glaube ich, daß diſes das allerhöchſte Himmelreich ſey, nehmlich zu der Anſchauung der heiligen und lebendigmachenden Dreyfaltigkeit gelangen, von ihrem unvergleichlichen Liecht erleuchtet werden, und mit entdecktem Angeſicht ihre unausſprechliche Glory anſchauen. Es iſt ſich aber nicht zu verwundern, daß diſe Glory, diſes Liecht, und diſe verborgene Güter mit keinen Worten können erklärt werden: dann ſie wären weder hoch noch groß, wann wir irrdiſche, ſterbliche und fleiſchliche Menſchen/ dieſelbige mit unſerem Verſtand könnten begreiffen, oder mit Worten ausſprechen. Und weil du diſes ſelbſten wohl erkennen kanſt, als nimm es an mit dem bloſſen und einfältigen Glauben, ohn allen Zweiffel, und faſſe ein Abſcheuen ab aller Gleißnerey und Erdichtung: Hingegen befleiſſe dich, daß du durch gute Werck die unſterbliche Glory erlängeſt. Und wann du dieſelbige bekommeſt, ſo wirſt du diſe Sachen alle vollkommner erkennen.

Iſai. 64. v. 4. 1. Cor. 2/ 9.

Worinn das Reich der Himmel fürnemlich beſtehe.

2 Tim. 3. v. 16.

Durch den Glauben und die gute Werck gelanget man zu der ewigen Glory.

Daß du aber fragſt, wie ich die Wort des Menſch-gewordenen Sohns GOttes vernommen hab: ſo wiſſe, daß wir die Lehren, des mit der Menſchheit vereinbarten Sohns GOttes, aus dem hochheiligen Evangelio erlernen. Dann alſo wird diſes Heil. Buch genamſet, dieweil es die Unſterblichkeit und die Unzerſtörlichkeit/ item das ewige Leben, auch die Verzeyhung der Sünden, und das Reich der Himmel uns ſterblichen und irrdiſchen Menſchen glücklich verkündiget. Und daſſelbige Buch haben diejenige geſchrieben, welche ſelbſt die Zuſchauer und die Diener des Worts geweſen ſeynd. Und wie obgemeldt, von unſerem HErrn und Heyland zu ſeinen Jüngern und Apoſtlen erwählet worden. Welche uns auch nach ſeiner glorwürdigen Himmelfahrt ſein H. Leben und Lehr, wie auch ſeine Wunder/ ſo vil es von den Menſchen hat können geſchehen, ſchrifftlich verfaſſet haben. Dann es ſagt der fürtreffliche Evangeliſt Joannes zu End ſeines Buchs: Es ſeynd noch vil andere Ding welche JEſus gethan hat, welche ſo ſie ſolten alle und jede beſonder geſchrieben werden / achte ich / die Welt würde die Bücher nicht begreiffen/ die zu ſchreiben wären.

Der Chriſtliche Glaub wird aus dem Heil. Evangelio genommen.

Joann. 21/ v. 25.

In diſem göttlichen Evangely-Buch derowegen wird die Geſchicht ſeiner Menſchwerdung und ſeiner Erklärung, ſeiner Wunderwercken und ſeiner Gebotten, welche aus Eingebung des H. Geiſts geſchrieben worden, begriffen. So geſchicht auch ferners allda Meldung des unverſchuldten Leydens/ welches unſer HERR um unſertwillen ausgeſtanden hat, auch ſeiner Heil. Urſtänd und Auffarth in den Himmel, und letztlichen der bekandten und ſehr erſchröcklichen andern Ankunfft. Dann der Sohn GOttes wird mit einer unausſprechlichen Glory und Herrlichkeit, item mit einer groſſen Menge der himmliſchen Heerſchaaren wider auf Erden kommen, das menſchliche Geſchlecht zu richten, und einem jeden zu vergelten nach ſeinem Verdienen. Dann nachdeme GOtt den Menſchen anfänglich erſchaffen hatte (maſſen ich ſchon geſagt hab) da thät er ihm einen lebendigen Athem, ſo die vernünfftige und verſtändige Seel genennet wird, einblaſen. Dieweilen wir aber alle zum Tod verdammt worden, als müſſen wir alle ſterben: und diſen bittern Kelch müſſen alle austrinckẽ. Der Tod aber iſt nichts anders, als eine Abſönderung Leibs und der Seelen. Und zwar, was den Leib betrifft, welcher von der Er-

Luc. 21/ v. 25.

Geneſ. 2/ 7.

Was der Tod ſey.

den

den gemacht iſt, ſo muß derſelbige, nachdeme
die Seel abgeſchidin iſt, wider in die Erden
Gal. 3. 19. kehrin, von welcher er genommen worden,
und daſelbſt verweſen. Die Seel aber, weil
Eccl. 3. 20. ſie unſterblich iſt, kommet dahin, wohin ſie ihr
Erſchaffer verordnet, oder beſſer zu ſagen,
nachdem ſie ihr ſelbſten, als ſie noch in dem Le-
Die Verdienſt des Lebens. ben war, eine Herberg bereitet hat. Dann
wie einer hie ſein Leben wird anſtellen, alſo
wird er dorten den Lohn empfangen.

Das Jüngſte Gericht. Letzlichen über eine lange Zeit, wird unſer
GOtt mit einer erſchröcklichen u. unbeſchreib-
lichen Herrlichkeit ankommen, das Gericht
über die Welt zu halten. Aus Furcht deſſen
Luc. 21. v. 26. auch die Kräffte der Himmel werden beweget
werden, und alle Engliſche Heer-Schaaren
vor lauter Angſt zittern: alsdann nemlich,
wann durch die Stimm dis Ertz-Engels, und
1. Theſſ. 4. v. 15. durch die göttliche Poſaunen die Todten zum
Leben wider erweckt, und ſeinem erſchröckli-
Die Auferſtehung. chen Thron fürgeſtellt werden. Endlichen ſo
iſt die Auferſtehung nichts anders, als die
Widerzuſammenfügung des Leibs und der
1. Cor. 15. v. 22. Seelen. Dann eben diſer Leib, welcher zu
Grund gehet und verfaulet, der wird wider
auferſtehen, und ſorthin unverſtöhrlich blei-
ben. Und daran ſolſt du nur gar nicht zweiffeln.
Dann demjenigen, welcher den Menſchen an-
fänglich aus der Erden erſchaffen hat, iſt gar
nicht unmöglich den menſchlichen Leib, wann
er ſchon in die Erdin widerkehret iſt, wie der
HErr ſagt, aus der Erden widerum zu erwe-
cken. Und eben diſes, wann du nemlich be-
denckſt, was GOTT unſer HErr und König
für herrliche Ding aus Nichts erſchaffen hab,
das wird dir für eine genugſame Beweiſung
Gen. 2. 7. dienen. Dann aus der Erden, welche zuvor
nicht war, hat er den Menſchen geſchaffen.
Wie iſt aber der Menſch aus der Erden ge-
macht worden? und wie iſt die Erde aus Nichts
herfür gebracht worden? item worauf iſt die
Erde gegründet? und auf was für eine Wei-
ſe ſeynd letzlich aus ihr ſo unendlich vil Thier,
Saamen und Gewächs erwachſen? ja be-
trachte nur unſer menſchliches Herkommen.
Iſt es nicht ein kleines Weeſen, aus welchem
der Menſch, diſes groſſe Geſchöpff, ſeinen
leiblichen Urſprung bekommet?

So iſt es derowegen demjenigen, welcher al-
les aus Nichts erſchaffen hat, und auch noch je-
tzund alles herfür bringt, gar nicht unmöglich,
die todte und verfaulte Leiber wider aus der
2. Cor. 5. v. 10. Erden zu dem Lebin aufzuwecken, damit ein
jeglicher nach ſeinem Verdienſt den Lohn
Pſ. 61. 12. empfange. Dann die gegenwärtige Zeit,
Die Gerechtigkeit GOttes kan ohne die Auferſtehung nicht beſtehen. ſagt jener, iſt die Zeit der Arbeit: die zukünff-
tige aber die Zeit der Belohnung. Und wie
wolte die Gerechtigkeit GOttes erſcheinen,
wann keine Auferſtehung wäre? dann vil
gerechte Menſchen, nachdem ſie in diſem Le-
ben allerhand Trübſahl gelitten, und villerley
Pein ausgeſtanden haben, ſeynd endlich ge-
walthätiger Weiſe hingerichtet worden. Hin-
gegen vil gottloſe und laſterhaffte Menſchen
haben ihr gegenwärtiges Leben in den Wollü-
ſten und aller Wohlfahrt zugebracht: dahero
hat GOTT, welcher zumahl gut und gerecht
iſt, den Tag der Auferſtehung und Rechen-
ſchafft geſetzet: auf daß eine jede Seel ihren Barlaam und Joſaphat.
Leib wider annehme, und daß der Gottloſe
und Laſterhaffte, der das Gute in diſem Leben
empfangen hat, dorten gepeiniget werde: der
Gerechte aber, welcher ſeine Mißhandlungen
in diſem Leben mußte abbüſſen, dorten das
Erbtheil dir ewigen Güter erlange. Dann Joan. 5. v. 22.
es werden / ſpricht unſer HERR und Hey-
land, diejenige / welche in den Gräbern
ſeynd / die Stimm des Sohns GOttes
hören. Und es werden herfürgehen / die
da Gutes gethan haben zur Auferſtehung
des Lebens; die aber Böſes gethan ha-
ben / zur Auferſtehung des Gerichts. Zu
welcher Zeit auch die Stühl werden geſetzt
werden, und der Alte von Tagen / der
Vatter und Urheber aller Dingen wird ſich Dan. 7/ 9.
niderſetzen. Es werden ebenmäßig aufge-
than werden die Bücher, in welchen all un-
ſer Thun und Laſſen, alle Reden und Ge-
dancken begriffen ſeynd. Und ein feuriger
ſchneller Strohm wird daher flieſſen, und
alles was verborgen iſt, offenbahr werden.
Allda wird weder Patron noch Fürſprecher,
weder das zierliche Wohlreden, noch das Ent-
ſchuldigen und Ausreden, weder Macht noch
Pracht, der Gewaltigen und Reichen, we-
der einige Gabe noch Schanckung, das rech-
te Gericht verkehren: ſondern der unver-
fälſchte und wahre Richter wird alles, das
iſt, unſer Thun und Laſſen, unſere Reden
und Gedancken, mit der Waag der Gerech-
tigkeit abwegen. Alsdann werden diejenige,
welche den Tugenden obgelegen ſeynd, ein-
gehen in das ewige Leben, zu dem unbegreiff-
lichen Liecht, um ſich mit den HH. Engeln zu
beluſtigen, die verborgene himmliſche Güter
zu genieſſen, und zu ſtehen bey der Hochhei-
ligſten Dreyfaltigkeit. Diejenige aber, wel-
che ſich der Schand und Laſtern ergeben, die
werden ſamt allen gottloſen und ungerechten
Sündern eingehen in die ewige Pein, welche
die Hölle genannt wird, allda die äuſſerſte
Fünſternüß, der ewig-nagende Wurm, das
Zähnklappern, und andere unzahlbare Pey-
nen zu finden ſeynd.

Unter welchen aber die allerſchwereſte und Die gröſte Pein der Verdammten iſt der göttlichen Anſchauung beraubt ſeyn.
ſchärffiſte iſt, von GOTT entäuſſert, von
ſeinem ſüſſeſten Angeſicht verſtoſſen, und der-
jenigen Freud, welche mit keinen Worten
kan ausgeſprochen werden, ewig beraubt
ſeyn, und noch über diß, vor der gantzen
Welt unendlich zu Schanden werden. Es
wird auch, nachdeme diſer erſchröckliche
Urtheil-Spruch einmahl wird gefällt ſeyn,
forthin alles unverwendt und unverändert
bleiben: Alſo zwar, daß weder das fröliche
Leben der Gerechten ein End, noch die Trübſal
und Peyn der Sünder einen Ausgang haben
wird. Dann nach GOTT dem Allmäch-
tigen iſt kein anderer oder höherer Richter
mehr, keine Weiß und Manier der Genug-

Barlaam und Joſaphat.

thuung mehr, kein Zihl nnd Zeit, einiger Beſſerung mehr, auch keine Kunſt mehr den Peinen zu entrinnen: ſondern die Peinen und die Gepeinigte müſſen ewig beyſamen verbleiben.

Und weilen dann diſem alſo: ach wie ſollen wir uns nicht dahin befleiſſen, durch einen heiligen Wandel und ein goetsfürchtiges Leben würdig geachtet zu werden, zu entfliehen den zukünfftigen Drohungen, und zu ſtehen zu der Rechten des ewigen Sohns GOetes? dann die rechte Hand iſt der Ore der Gerechten; da hingegen den armſeeligen Sündern die lincke Seiee verordnet iſt. Hernacher wird der HErr die Gerechten, die Gebenedeyte ſeines Vaters nennen, und ſie einführen in das ewige Reich: die Sünder aber wird er mit Zorn und Grimm von ſeinem liebreichen Angeſicht verwerffen (welches ein Greuel über alle Greuel iſt) und in die ewige Pein verjagen und verſtoſſen.

2. Pet. 3. v. 11.

Matth. 25 v. 34.

Das 9. Cap. Joſaphat fragt von den zukünfftigen Dingen.

Auf diſe Red ſprach der vilgemeldte Joſaphat: groſſe und wunderbarliche Sachen, ja erſchröckliche Dinge erzehleſt du mir, Ehrwürdiger Vatter, wann ſonſten dieſelbige wahr ſeynd, daß wir nemlich nach dem Tod, nachdeme wir zu Staub und Aſchen worden, dannoch wider ſollen lebendig werden, widerum auferſtehen, und unſerm Leben gemäß, den Lohn empfangen. Aber mit was für Beweißthümern probirſt du diſes? und wie darffſt du eine ſolche Sache ſo ſteiff und unzweiffelhafft glauben, die du doch mit Augen nicht geſehen, ſondern nur gehört, und anderſt woher verſtanden haſt? dann was allbereit geſchehen, und in der Sach ſelbſten widerfahren iſt, ob ihr daſſelbige ſchon nicht geſehen, ſo habt ihr es doch von denjenigen, die es geſehen und geſchriben haben, vernommen. Aber von den zukünfftigen Dingen, die ihr ſo groß und unerhört machet, wie habt ihr da einen ſo gewiſſen Glauben bekommen.

Die zukünfftige Ding werden aus den vorgehenden probirt.

Aus deme antwortete Barlaam, was allbereit geſchehen iſt, haben wir auch die Gewißheit der zukünfftigen Dingen. Dann diejenige, welche das Vergangene wahrhafftig und ohne Fehler geprediget, wie auch durch Wunder und Zeichen ihre Wort bekräfftigee haben, eben dieſelbige thäten uns auch das Zukünfftige verkünden. Und gleichwie ſie von dem Vergangenen nichts Widriges und Erdichtes gelehrt haben, ſondern alles Sonnen-klar ware, gleichergeſtalten haben ſie auch von dem Zukünfftigen die Wahrheit geprediget. Welche zukünffeige Dinge auch unſer HErr und Heyland JEſus Chriſtus mit Worten und Wercken beſtättiget hat. Dann alſo ſpricht er: Warlich ſag Ich euch / es kommt die Stund / und iſt ſchon jetzt, daß die Todten werden hören die Stimm deß Sohns GOttes: und welche dieſelbige hören, die werden leben. Und wiederum: Es komme die Stund / in welcher alle die in den Gräbern ſeynd, die Stimm des Sohns GOttes hören werden.

Joan. 5 v. 25.

Ibidem v. 28.

Und es werden herfür gehen / die da Gutes gethan haben / zur Auferſtehung des Lebens: die aber Ubels gethan haben / zur Auferſtehung des Gerichtes. Und abermahlen ſagt er: Habt ihr nicht geleſen von der Auferſtehung / was euch von GOtt geſagt iſt / da er ſpricht: Ich bin der GOTT Abrahams, der GOtt Iſaacs, und der GOTT Jacobs? GOTT aber iſt nicht ein GOtt der Todten ſondern der Lebendigen. Und gleichwie man das Unkraut ausreiße, und verbrennt: alſo wirds auch zu End der Welt hergehen. Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden / und ſie werden ſammlen aus ſeinem Reich alle Aergernüß / und alle / die da Ungerechtigkeit üben. Dann dieſelbige werden ſie in den Feuer-Ofen werffen: allda wird ſein Heulen und Zähnklappern. Hingegen werden die Gerechten leuchten in dem Reich ihres Vatters / wie die hellſcheinende Sonnen.

Matth. 22 v. 31.

Matth. 13 v. 40.

Nach diſen Reden ſetzet unſer Seeligmacher noch ferner hinzu: Wer Ohren hat zu hören / der höre. Und mit dergleichen vilfältigen Worten thät er die Aufferſtehung der Todten erklären. In dem Werck ſelbſten aber hat er diſes erwiſen, dieweil er die Todte, inſonderheit den Lazarum, ſeinen guten Freund, der allbereit vier Tag todter im Grab lage, zum Leben wieder erweckt hat. Ja unſer HErr ſelbſten hat der vollkommnen und dem Tod nicht mehr unterworffnen Auferſtehung, den Anfang gemachet: als welcher nach ausgeſtandnem Tod am dritten Tag hernach wieder auferſtanden, und der Erſtgebohrne unter den Todten worden iſt. Dann obwohlen auch andere vom Tod ſeynd auferweckt worden: ſo ſeynd ſie doch wiederum geſtorben, und haben alſo die rechte Bildnüß der vollkommnen Auferſtehung nicht fürgeſtellet. Chriſtus derowegen allein, iſt der wahren Auferſtehung ihr Urheber geweſen, als welcher mit einer unſterblichen Urſtande zum Leben wieder auferſtanden iſt. Und eben diſes haben auch diejenige, welche von Anfang ſeine Zuſchauer, und die Diener des Wores geweſen ſeynd, geprediget. Dann es ſagt der H. Paulus, welcher nicht von den Menſchen, ſondern vom Himmel beruffen worden: Ich thue euch aber kund / liebe Brüder, das Evangelium / welches von mir geprediget worden. Dann ich es euch zum erſten, übergeben / welches ich auch empfangen hab: daß Chriſtus geſtorben ſey für unſere Sünd nach der Schrifft / und daß er begraben worden und wieder auferſtanden ſey am dritten Tag nach der Schrifft. So nun Chriſtus geprediget wird / daß er von Todten auferſtanden ſey / wie ſagen dann etliche unter euch / daß die Aufferſtehung der Todten nichts ſeye? dann iſt keine Aufferſtehung der Todten, ſo iſt auch Chriſtus nicht aufferſtanden.

Ibidem v. 41.

Joan. 11. v. 1.

1 Cor. 15. v. 20.

Ap. 1. v. 5.

Wie Chriſtus der Auferſtandnen ihr Erſtling ſey.

Gal. 1/11.

1. Cor. 15 v. 3.

Ibidem v. 12. 20.

ſtanden. Jſt aber Chriſtus nicht auferſtanden: ſo iſt unſer Glaub vergeblich / dann ihr ſeyd noch in euren Sünden. Wann wir aber allein in diſem Leben auf Chriſtum hoffen, ſo ſeynd wir elender dann alle Menſchen. Nun aber iſt Chriſtus auferſtanden von den Todten, der Erſtling unter den Schlaffenden. Sintemahlen durch einen Menſchen der Tod / und durch einen Menſchen die Auferſtehung der Todten herkommt. Und gleichwie in Adam alle ſterben / alſo werden alle in Chriſto lebendig gemacht werden. Und widerum:

Ibidem v. 53.

Diſes Verweßliche muß anziehen die Unverweßlichkeit / und das Sterbliche die Unſterblichkeit. Wann aber diſes Sterbliche die Unſterblichkeit anziehet / alsdann wird erfüllt / was geſchriben ſtehet / der Tod iſt im Sig verſchlungen. O Tod wo iſt dein Sig? O Tod / wo iſt dein Stachel? Die Macht des Todtes aber wird gantz verſtöhret und geſchwächt werden, als welcher jetzund ſeine Krafft nicht mehr hat, ſondern fürterhin wird den Menſchen die Unſterblichkeit und die ewige Unverſtöhrlichkeit verlihen werden. So werden derowegen ohn allen Zweiffel die Todten auferſtehen: und diſes thun wir ohnfehlbar glauben. Es wird auch geſchehen die Erforſchung unſers Thuns und Laſſens, die Belohnung und die Beſtraffung, nemlich an dem Tage der Ankunfft Chriſti, allwo die Himmel vom Feuer verzehret, und die Elementen, wie der H. Petrus ſagt: vor Hitz verſchmeltzen werden.

2. Pet. 3. v. 10.

Jedoch erwarten wir neue Himmel, und eine neue Erden, nach ſeinem Verheiſſen.

Es wird bekräfftigt / daß alle Werck am Tag des Gerichts ihren Lohn bekommen.

Daß aber daſelbſt die Belohnung, und die Straff unſerer Wercken ſeye, und gar nichts, weder Gutes noch Böſes vergeſſen, ſondern allen Wercken, Worten und Gedancken ihr verdienter Lohn aufbehalten werde, das iſt klar aus diſen Worten Chriſti:

Matth. 10. v. 42.

Wer einem aus diſen Geringſten einen Becher deß kalten Waſſers zu trincken reicht / auch nur im Namen eines Jüngers / der wird ſeinen Lohn nicht verliehren.

Matth. 25. v. 31.

Und widerum: Wann des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit / ſo werden vor Jhme verſammlet werden alle Völcker / und er wird ſie von einander ſcheiden / gleichwie ein Hirt die Schaaf von den Böcken ſcheidet. Die Schaaf wird er ſtellen zu ſeiner Rechten, die Böck aber zu ſeiner Lincken. Alsdann wird der König denen zu ſeiner Rechten ſagen: Kommt her ihr Gebenedeyte meines Vatters, beſitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet iſt. Dann Jch bin hungerig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet: Jch bin durſtig geweſen / und ihr habt mich getrincket: Jch bin ein Gaſt geweſen / und ihr habt mich beherberget: Jch bin nackend geweſen und ihr habt mich bekleidet: Jch bin kranck geweſen, und ihr habt mich beſucht: Jch bin im Kercker geweſen, und ihr ſeyd zu mir kommen.

Barſaam und Joſaphat.

Mein aber, warum gebraucht ſich unſer Heyland diſer Worten, als darum, dieweil er alle Guthaten, welche wir den Armen erweiſen, annimmt, als wann ſie ihm ſelbſten geſchehen wären? und an einem andern Orth ſagt er: Ein jeglicher der mich bekennet vor den Menſchen / den werd ich auch bekennen vor meinem Vatter / der in den Himmeln iſt.

Luc. 12. v. 8.

So ſihe derowegen, mit diſen und vilen andern Worten, hat er erkläret, daß die Belohnung der guten Wercken ohnfehlbar und gewiß ſeye. Maſſen er dann auch hingegen die Straff der böſen Wercken durch allerhand wunderbahrliche und fürtreffliche Gleichnüſſen, welche aus dem Brunnen ſeiner Weißheit herfür kamen, gar weißlich ausgeleget hat.

Die Belohnung der guten Wercken wird probiert aus der Geſchicht des Lazari / und des reichen Manns. Luc. 16. v. 19. &c.

Dann er ſagt von einem reichen Mann, welcher mit Purpur, und köſtlichem Leinwath, bekleidet war, und alle Tag ſcheinbahrlich lebte; beyneben aber ſo geitzig und unbarmhertzig ware, daß er den armen Lazarum, welcher vor ſeiner Thür lage, alſo verachtete, daß er ihm auch nur die Broſamen von ſeinem Tiſch verſagte. Als ſie aber alle beyde geſtorben waren, da iſt zwar der Arme und geſchwürſüchtige Lazarus, in die Schoos Abrahams (nemlich den Sitz der Gerechten) getragen, der Reiche hingegen zu den allerſchärffeſten Peinen des Feurs verdammt, und in die Höllen vergraben worden. Gegen welchem ſich auch der Abraham diſer Worten gebrauchte: Gedencke Sohn / daß du das Gute empfangen haſt in deinem Leben / der Lazarus hingegen das Böſe. Nun wird er getröſtet / du aber gepeiniget.

Anderſtwo gibt er eine andere Gleichnüß, und ſagt, das Reich der Himmlen ſeye gleich einem Menſchen, welcher ſeinem Sohn Hochzeit machte.

Matth. 22. v. 1. 14.

Durch die Hochzeit aber thäte er die zukünfftige Freud und Klarheit verſtehen. Dann wann er mit einfältigen und irrdiſchen Menſchen redete, da thäte er die Gleichnüſſen gemeiniglich von ſolchen Sachen hernehmen, welche ihnen bekannt waren: nicht darum daß ſie glauben ſolten, als thäte man in der andern Welt Hochzeiten, und Gaſtereyen halten, ſondern er thäte ſich nach ihrem dicken Verſtand richten, und ſich ſolcher Worten gebrauchen, um ihnen dardurch das Zukünfftige offenbar zu machen.

Item aus der Gleichnüß jenes Menſchen welcher ſeinem Sohn Hochzeit machte.

Alle derowegen ſpricht unſer Heyland, hat diſer König mit Ernſt auf die Hochzeit geladen, um das Aufgeſetzte nach Genügen zu genieſſen.

Jhrer vil aus den Geladnen kamen nicht: ſondern ſie thäten ſich theils mit den Mayer-Höfen, theils mit ihren Handelſchafften, theils mit Weiber-nehmen beſchäfftigen, und ſich alſo des Hochzeitlichen-Feſts berauben.

Barlaam und Joſaphat.

Weilen ſich aber diſe ſelbſten von dem Freuden-Feſt ausgeſchloſſen hatten, als ſeynd andere beruffen, und die Mahlzeit mit Gäſten erfüllet worden. Als nun der König hinein kommen war, die Gäſt zu beſichtigen, da ſahe er einen Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Und er ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitliches Kleid an? er aber verſtummete. Darauf ſagte der König zu den Dienern: bindet ihm Händ und Füß, und werffet ihn in die äuſſerſte Fünſternüß, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappern. Durch diejenige aber, welche nicht haben wollen bey der Hochzeit erſcheinen, und demjenigen der ſie beruffen hatte, nicht wolten willfahren, werden die verſtanden, welche ſich zum Chriſtlichen Glauben nicht bequemt haben, ſondern in dem GötzenDienſt, oder in einer andern Ketzerey halßſtarrig verharret ſeynd. Durch diſen Menſchen, welcher das gebührende Hochzeit-Kleid nicht hatte, wird verſtanden derjenige, welcher zwar den Glauben empfangen, jedoch das geiſtliche Kleid mit Schand und Laſtern bemacklet hat, und daſſelbige billich von der Freud der himmliſchen Hochzeit iſt ausgeſchloſſen worden.

Ein Auslegung der vorigen Gleichnüß

Item aus der Parabel der zehen Jungfrauen. Matt. 25. v. 1. &c.

Noch ein andere Gleichnüß, welche der bemeldten nicht ungleich, und hieher gehörig iſt, verzehlte unſer HErr, von den zehen Jungfrauen, deren die fünff weiſe, und die fünff thorrecht waren. Die thorrechte zwar nahmen ihre Amplen aber kein Oel mit ſich, die Klugen aber hatten Oel in ihren Amplen. Und durch das Oel wolte unſer Heyland, die Ubung der guten Wercken bedeuten. Um Mitternacht aber ſagt der HErr, ward ein Geſchrey; Sihe der Bräutigam kommt, gehet hinaus ihm entgegen. Und durch diſe Mitternacht will er die Ungewißheit des Tods anzeigen. Es ſtunden aber die Jungfrauen alle auf: und welche bereitet waren, die giengen dem Bräutigam entgegen, und kamen mit demſelbigen zu der Hochzeit, und die Thür ward verſchloſſen. Diejenige aber, ſo nicht beraitet waren (welche er dann nicht ohne Urſach die thorrechte nennet:) als ſie ſahen, daß ihre Amplen auslöſchten, da giengen ſie hin das Oel zu kauffen. Als ſie aber hernach die Thür verſchloſſen fanden, da ſchryen ſie, und ſagten: HErr, HErr, thue uns auf. Und bekamen zur Antwort: Warlich, warlich, ſag ich euch, ich kenne euch nicht. Aus diſem derowegen erſcheinet klar genug, daß alle böſe Werck alle Wort, und Gedancken, ihren Lohn bekommen werden.

Was das Oel bedeute.

Was die Mitternacht ſeye.

Matth. 12 v. 36. Matt. 10. v. 10. Abermahl aus der Schrifft des neuen Teſtaments.

Dann es ſagt ja unſer Seeligmacher ausführlich: Ich ſage euch, daß die Menſchen müſſen Rechnungſchafft geben am Tag deß Gerichts / von einem jeden unnützen Wort / daß ſie geredet haben. Und anderſtwo ſpricht er: Alle eure Haar deß Haupts ſeynd gezehlet. An welchem Orth er durch die Haar, die geringſte Gedancken verſtehet. Diſem ſtimmet auch bey der heilige Apoſtel Paulus, indem er alſo ſagt: Das Wort GOTTes iſt lebendig und kräfftig / auch ſchärpffer als ein zweyſchneidigts Schwerdt / und durchdringer / biß zur Trennung der Seel und deß Leibs / der Gelenck und Marck / und iſt ein Richter der Gedancken / und der Sinnen des Hertzens. Und iſt kein Creatur vor ihm unſichtbar, ſondern alle Ding ſeynd bloß und offenbar vor deſſen Augen: zu dem wir zu reden haben.

Hebr. 4. v. 12.

Aus den Propheten Iſai. 66. v. 18. &c.

Diſes haben auch vor längſten die von dem Geiſt GOttes erleuchtete Propheten offentlich geprediget, Dann der Heil. Prophet Iſaias ſagt: Ich weiß ihre Werck / und will es ihnen vergelten. Sihe / ich komme, daß ich ihre Werck und ihre Gedancken, mit allen Völckern und Zungen verſammle: und ſie werden kommen / und mein Herrlichkeit ſehen: Und es wird ein neuer Himmel, und ein neue Erden ſeyn / die ich will machen, daß ſie vor mir ſtehen ſollen. Und alles Fleiſch wird kommen vor meinem Angeſicht anzubetten / ſpricht der HErr: Und ſie werden hinaus gehen / und ſehen die todten Leichnam deren, ſo an mir mißhandlet haben. Dann ihr Wurm wird nicht ſterben: und ihr Feuer wird nicht erlöſchen. Und alles Fleiſch wird genug an ihnen zu ſehen haben. Und anderſtwo ſagt er von demſelbigen Tag. Die Himmel werden ſich zuſammen ſchlagen / wie ein Buch, und alle ihre Heerſchaaren werden herab fallen, wie ein Blatt vom Rebſtock. Dann ſihe der Tag des HErren kommt grauſam / der voller Ungnad / voller Zorn / und Grimm iſt / daß er das Land verwüſte, und die Sünder daraus vertilge. Dann die Sternen des Himmels werden ihr Liecht / und ihren Schein nicht mehr geben. Die Sonn wird verfinſtert werden in ihrem Aufgang / und der Mond wird ſein Liecht nicht mehr ſcheinen laſſen; und ich will den Hochmuth der Unglaubigen ein End machen, und die Hoffart der Gottloſen niderlegen. Und abermahl ſagt er: Wehe euch, die ihr das Unrecht mit den Stricken der Eytelkeit ziehet / und die Sünden gleichſam mit den Wagenſaylen. Wehe euch, die ihr das Böß gut, und das Gut böß heiſſet / die ihr bitter machet / was ſüß iſt, und ſüß, was bitter iſt. Wehe euch, die ihr mächtig ſeyd Wein zu trincken / und ſtarcke Männer, euch miteinander vollzuſauffen. Die ihr dem Gottloſen Recht ſprechet umb der Geſchänck willen / und hingegen dem Gerechten ſein Recht abnehmet. Die ihr die Armen im Gericht unterdrucket / und die Sachen der Dürff-

Iſai. 14. v. 4. Iſai. 13. v. 9.

Iſai. 5. v. 18. &c.

Dürfftigen, vergewaltiget / auf daß euch die Wittwen und Wayſen zur Beut werden. Was wolt ihr aber thun am Tag der Heimſuchung? zu wem wolt ihr um Hülff ſchreyen? und wo werdet ihr euer Herrlichkeit verlaſſen / auf daß ihr euch nicht unter die Banck bücken müſſet! gleichwie derowegen die Zungen deß Feuers die Apoſtlen verzehret / und ſie die Hitz der Flammen verbrennet: alſo wird ihr Wurtzel wie Aſchen ſeyn / und ihr Gewächs wie der Staub hinauf fahren. Dann ſie haben das Geſatz des HErren der Heerſchaaren verworffen / und die Wort des Heiligen in Iſrael geläſteret.

Iſai. 5. v. 24.

Hiehero dienet auch, was ein anderer Prophet ſagt: Der groſſe Tag des HErrn iſt nahe, er iſt nahe, und kommt ſehr geſchwind heran. Das Geſchrey des Tags, des HERRN iſt bitter, da werden die Starcke in Angſt kommen. Dann diſer Tag iſt ein Tag des Zorns, ein Tag der Trübſaal und Angſt, ein Tag des Jammers und Elends / ein Tag der Finſternüß und der Tunckelheit, ein Tag des Nebels und des Sturmwinds / ein Tag der Poſaunen und des Lärmens / wider die veſte Städt und die hohe Ecken. Ich will die Leuth mit Trübſaal heimſuchen / daß ſie daher gehen ſollen, wie die Blinden, dieweil ſie dem HErrn geſündiget haben: Ihr Blut ſoll vergoſſen werden wie der Staub/und ihre Leiber als wären ſie Koth. So wird ſie auch auf den Tag des Zorns, weder ihr Silber noch ihr Gold können erretten. Das gantze Land ſoll durch das Feuer ſeines Eyfers verzehret werden, dann er nur geſchwind ein End machen will / mit allen denen / die in dem Land wohnen. Uber das ſchreyet auch der König und Prophet David mit folgenden Worten: GOTT wird offentlich kommen / unſer GOTT / und wird nicht ſchweigen. Ein Feuer wird vor ſeinem Angeſicht herbrinnen, und um ihn wird ein ſtarckes Ungewitter ſeyn. Er wird ruffen dem Himmel von oben herab / und der Erden / ſein Volck zu richten. Und anderſtwo ſpricht er: Stehe auf O GOtt / und richte den Erdboden: dann die Gedancken des Menſchen werden dich loben. Und widerum: du wirſt einem jeden vergelten nach ſeinen Wercken. Diſes und noch vil anders mehr, haben ſo wohl der Pſalmiſt, als andere HH. Propheten / von dem zukünfftigen Gericht / und der Belohnung geprediget. Welches auch unſer Heyland ſelbſten beſtättiget, und alſo die Aufferſtehung der Todten, die Belohnung der guten Wercken, und das unſterbliche Leben, der zukünfftigen Welt zu glauben gelehret hat.

Sophon. 1. v. 14. 16.
Pſal. 49. v. 3.
Pſal. 81. v. 8.
Pſal. 75. v. 11.
Pſal. 61. v. 12.

Nun wurde der Joſaphat durch diſe Wort über die maſſen zerknirſchet, und gantz mit Zähren übergeſſen, ſagende zu dem Alt-Vatter Barlaam: du haſt mir alles wohl erkläret? und diſe erſchröckliche und wunderbarliche Erzehlung in ein wohlgeſtellte Red verfaſſet. Aber was müſſen wir endlichen thun, denjenigen Straffen, welche den laſterhafften Menſchen bereitet ſeynd, zu entgehen, und die Freud der Auserwählten zu erlangen?

Barlaam und Joſaphat.
Das 10. Capitul.
Der Joſaphat fraget / was er thun ſoll.

Darauf antwortete Barlaam: In göttlicher heiliger Schrifft ſtehet geſchrieben, daß der Heil. Petrus ein Fürſt der Apoſtlen, einsmahls dem Volck geprediget hab, und daß ihrer vil hierdurch ſeyn zur Reu bewegt worden: maſſen dir auch heutiges Tags widerfahren iſt. Als ſie aber fragten, was zu thun wäre? da ſprach der Heil. Petrus zu ihnen: Thue Buß und laſſe ſich ein jeglicher tauffen zur Vergebung der Sünden: ſo werdet ihr die Gaab des Heil. Geiſtes empfangen. Dann euch und euren Kinderen iſt die Verheiſſung geſchehen, auch allen denjenigen / die noch fern ſeynd / welche der HErr unſer GOTT herzu beruffen wird. Sihe derowegen, theu diſer GOTT hat auch die Reichthum ſeiner Barmhertzigkeit über dich ausgegoſſen, und dich, der du mit deinem Willen und Gemüth fern von ihm wareſt, und die frembde / ich will nicht ſagen Götter, ſondern die Teuffel, und die gehörloſe und ſtumme Bildnüſſen thäteſt anbetten, zu ſich beruffen. So tritt derowegen vor allem zu demjenigen hinzu, der dich beruffen hat: von welchem du ſo wohl die Erkandnüß der ſichtbaren, als der unſichtbaren Dingen erlangen wirſt. Im Fall du aber diſe Beruffung verweigereſt, oder verſchiebeſt, ſo wirſt du aus gerechtem Urtheil GOttes, enterbt und verſchmächt werden, dieweil du GOtt zuvor verſchmächt haſt. Dann eben diſes hat auch der Heil. Apoſtel Petrus einem Jünger geſagt: Ich glaube aber * daß du der Beruffung gehorſamet habeſt, und noch weiters gehorſamen / und dein Creutz auf dich nemmen werdeſt, und alſo GOtt dem HErrn nachfolgen, der dich von dem Tod zum Leben, und von der Finſternüß zu dem Liecht thut einladen. Dann die Unwiſſenheit GOttes, iſt in der Wahrheit der Todt und die Finſternüß der Seelen: Und die Götzen zu ſeinem eignen Verderben ehren, thut alle Thorheit übertreffen.

Der Barlaam ermahnet ihn zur Buß / und zum Heil. Tauff.
* Diſe Wort ſeynd glaublich / nicht aus der Heil. Schrifft / ſondern anderſt woher genommen.
GOTT nicht erkennen / iſt ein Finſternüß der Seelen.

Und mein, wem ſolle ich ſolche Menſchen vergleichen: und durch was für ein Vorbild ſoll ich dir derſelbi ihre Thorheit fürmahlen? Gleichwohl will ich dir ein Exempel erzehlen / welches ich von einem gar gewiſſen Mann vernommen hab. Diſer ſagte: die Götzen-Diener ſeynd gleich einem Vogler, welcher ein Nachtigal, nur ein kleines Vögelein, gefangen hatte, und als er daſſelbige würcklich tödten und freſſen wolte, da thäte es den Vogler mit deutlicher Stimm anreden, und ſagen: Mein Menſch, was wird dich mein

Wem die Götzen-Diener gleich ſeyn / das gibt Barlaam durch ein ſchönes Gedicht von der Nachtigal zu verſtehen.

Tod

Barlaam und Joſaphat.

Tod nutzen ? dann an mir kanſt du ja deinen
Hunger nicht büſſen. Wann du aber mich
wirſt ledig laſſen, ſo will ich dich drey Ding
lehren : und wann du dieſelbige halteſt, ſo
werden ſie dir dein Lebenlang nützlich ſeyn.
Ab diſer Red verwunderte ſich der Vogler,
und ſprach : Wann ich etwas neues von dir
hören werd, ſo will ich dich alſobald entlaſſen.
Darauf ſagte ihme die Nachtigall : Unmög-
licher Dingen thue dich niemahlen unterfan-
gen. Der verlohrnen Sachen halber bekům-
mere dich nicht. Und unglaublichen Dingen
gibe keinen Glauben. Diſe drey Gebott hal-
te : ſo wird es dir wohl ergehen. Darauf lieſ-
ſe der Vogler, welcher ſich über diſe ſpitzfün-
dige und kluge Wort verwunderte, das Vög-
lein widerum ledig dahin fliegen. Die Nach-
tigall aber, um zu erfahren, ob er die Krafft
diſer Worten, welche ſie ihm geſagt hatte,
möchte verſtanden, und einen Nutzen daraus
geſchöpfft haben, ſagte zu dem bemeldten Vog-
ler im hinfligen : O mein Menſch, wie iſt ſo
gar kein Verſtand in dir ! und was für einen
theuren Schatz haſt du heut verlohren ! Dann
in meinem Leib hab ich ein Edelgeſtein, wel-
cher gröſſer iſt als ein Strauſſen-Ey. Als der
Vogler diſes hörte, da wurde er betrübt, und
lieſſe ſichs reuen, daß er die Nachtigall entlaſ-
ſen hatte. Und ſie widerum zu fangen, ſag-
te er : Ich bitte dich, komme in mein Hauß :
Und nachdeme du von mir gar trefflich und
freundlich empfangen und gehalten worden ;
will ich dich ehrlich entlaſſen.

Darauf aber ſagte ihm die Nachtigall :
jetzt ſihe ich / daß du ein Narr biſt. Du haſt
zwar dasjenige, was ich dir geſagt hab, gern
und gutwillig angehöret, jedoch dir nicht zu
Nutzen gemacht. Dann ich hab dich ja er-
mahnet, daß du um verlohrne Sachen wil-
len, dich nicht ſolleſt betrüben : und ſihe du
haſt dich bekůmert, dieweil ich dir aus den
Händen entflogen bin, daß heiſſet ja das ver-
lohrne bereuen. Ich hab dir geſagt, du ſol-
teſt dich, unmöglicher Dingen nicht unterſte-
hen : und ſihe / du wolteſt mich gern wider
ergreiffen, da du doch mir in meinem Flug
nicht folgen kanſt. Zu dem ſo hab ich dich auch
gelehret, du ſolleſt unglaubliche Ding nicht
glauben : dannoch haſt du geglaubet, daß in
meinem Ingeweyd ein Edelgeſtein zu finden,
welcher gröſſer als ich ſelbſten ſeye : und alſo
haſt du nicht ſo vil Klugheit, nur zu geden-
cken, daß mein gantzer Leib, nicht ſo groß ſeye,
als ein Strauſſen-Ey. Wie könte dann ein
ſo kleiner Leib ſolches Edelgeſtein faſſen.

Eben ſo närriſch, als diſer Vogler / hand-
len all diejenige, welche auf die Götzen-Bil-
der vertrauen. Dann ſie betten dasjenige
an, was ſie mit eignen Händen gemacht
haben, und ſagen : diſe haben uns erſchaffen.
Die Unſinnigkeit der Götzen-Dienern. Wie kan es aber ſeyn, daß ſie diejenige Göt-
ter / welche ſie ſelbſten gemacht haben, für ihre
Werckmeiſter ſollen erkennen? ja ſie laſſen auch
ihre Götter verwachen, auf daß ſie ihnen nicht
von den Dieben geſtohlen werden, und dan-
noch heiſſen ſie dieſelbige ihre Beſchützer, und
Behüter. Und mein, was iſt diſes für ein
Thorheit, nicht wollen verſtehen, daß es
nicht ſeyn könne, daß diejenige niemand be-
ſchützen / welche ſich ſelbſt nicht beſchützen, und
erhalten können ? ſie erſchöpffen ihre Schätz,
um den Teufflen allerhand Götzen-Bilder
aufzurichten, und heiſſen dieſelbige dannoch
die Geber aller Gütern : und glauben daß ſie
ihnen geben, was ſie doch ſelbſten niemahlen
gehabt haben, noch bekommen werden. Da-
rum ſtehet geſchrieben : Es müſſen ihnen Pſal. 113,
gleich werden / die ſie machen : und al- v. 8.
le welche auf ſie vertrauen. Diejenige
nehmlich, welche die Götter bey dem Gold-
Arbeiter laſſen machen, und nachmahlen mit
gebogenem Haupt anbetten, ſie nemmen dieſel-
bige auf ihre Achslen, und darmit gehen ſie
fort : wo aber diſe armſeelige Götter hinge-
ſetzt werden, da můſſen ſie bleiben, und kön-
nen ſich nicht bewegen. Und geb, wie man
ihnen zuſchreyet, ſo werden ſie es doch nicht
hören, noch vilweniger dich aus einer Trüb-
ſaal können erretten. Darum ſollen zuſchan-
den werden alle, welche auf ſie vertrauen :
und welche zu den Götzen ſagen : ihr ſeyd un-
ſere Götter. Diſe haben den Teufflen ge-
opffert, ſagt die Heil. Schrifft : und nicht
GOtt, denen Göttern, die ſie nicht kannten.
Welche neu und friſch ankommen ſeynd, denen Deut. 32.
ihre Vätter nicht gedienet haben. Dann es iſt v. 17.
ein verderbtes Geſchlecht ; und iſt kein Treu,
noch Glauben in ihnen.

Aus diſem derowegen ſo verkehrten, und Es ſeynd vil der falſchen Göttern.
unglaubigen Geſchlecht, thut dich GOtt der
HErr, mit folgenden Worten beruffen : Sön-
dere dich ab aus dem Mittel diſer Verſamm-
lung, und berühre nichts unreines : ſondern
von diſem Geſchlecht erledige dich. Mache Num. 16.
dich auf, und gehe von dannen : dieweil du v. 21.
allda keine Ruhe haben wirſt. Dann das Re- Mich. 2/
gieren diſer vilfältigen Götteren, welche ihr 10.
verehret / iſt verkehret und uneinig, und kan nicht
beſtehen. Bey uns aber ſeynd nicht vil Götter, 1. Cor. 8.
nicht vil Herren, ſondern ein eintziger GOtt v. 5. 6. ꝛc.
Vatter, aus welchem alles, und wir ſeynd in Aber nur
ihm : und ein HErr JEſus Chriſtus, durch ein einiger
welchen alles iſt / und wir durch ihn, welcher iſt wahrer GOtt.
die Bildnüß GOttes, der erſtgebohrne aller Coloſſ. 1.
Creaturen, und aller Zeiten, dann durch ihn iſt v. 15. 16.
alles erſchaffen im Himmel und auf Erden, das
Sichtbarliche, und das Unſichtbarliche, die
Thronnen und Herrſchafften, die Fürſtenthum
und die Gewalthaber. Mit einem Wort : alles Joann. 1/
iſt durch ihn gemacht, und ohne ihn iſt nichts 3.
gemacht, das gemacht iſt : Es iſt auch nur ein
einiger H. Geiſt, in welchem alles iſt, welcher Das Geheimnüß der Heil. Dreyfaltigkeit.
ein wahrer GOtt iſt, und die Gottheit mit ſich
bringet, er iſt ein guter Geiſt, ein rechter Geiſt,
ein Tröſter, und ein Geiſt der Erwählung zur
Kindſchafft GOttes. Ein jeder aus diſen
iſt GOtt, wann er abſonderlich bedacht wird :
wie der Vatter als der Sohn : wie der Sohn,
alſo auch der Heil. Geiſt. Es iſt ein GOtt,
aber in dreyen Perſohnen, es iſt ein Natur /

und

und ein Reich, eine Macht eine Glory und
eine Weeſenheit: welche allein der Perſohnen
halber vertheilt, in der Gottheit aber gantz
einig iſt. Dann es iſt nur ein einiger Vat-
ter, deme eigenthümlich iſt, daß er ungebohs-
ren. Item ein eingebohrner Sohn, deme
eigenthümlich iſt, daß er gebohren. Letzt-
Pſ. 35/10. lich ein H. Geiſt, deme eigenthümlich iſt, daß
er ausgangen iſt. Dann alſo thun wir aus
dem Liecht, das iſt aus dem Vatter, das
Liecht, das iſt, den Sohn, im Liecht / das iſt,
in dem Heiligen Geiſt, in dreyen Perſohnen eine
Gottheit erkennen und anbetten. Und di-
ſer iſt allein der wahre und einige GOTT/
welcher in der Dreyfaltigkeit erkennet wird:
Rom. 11. v. 36. Dann aus ihm / und durch Ihn / und
in ihm ſeynd alle Ding.

Und eben von diſem GOtt und ſeine Gnad
und Güte bin ich auch, als ich von deinem
Stand hörte, geſandt worden / daß ich dich
ſolle lehren, was ich gelernet, und von Jugend
auf biß in das hohe Alter gehalten hab. Dero-
Marc. 16. v. 16. wegen, wann du wirſt glauben, und getaufft
werden, ſo wirſt du ſeelig werden, wann du
aber nicht wirſt glauben / ſo wirſt du ver-
dammt werden. Dann alles dasjenige, was
du jetzt mit Augen ſiheſt, und deſſen du dich be-
rühmeſt, das iſt, alle Ehr und Glory, alle
Wolluſt und Reichthum, und aller Schein
diſes Lebens, wird gleich jetzo vergehen und
dich auch wider deinen Willen von hinnen
verſtoſſen.

Alle Welt-Sachen ſeynd zergänglich und kurtz.

Und zwar ſo vil den Leib betrifft, ſo wird
derſelbige in ein kleines Grab allein verſchloſ-
ſen, und von allen Freunden und Verwandten
verlaſſen werden. Item ſo werden ſich alle
Welt-Freuden verliehren, und hingegen die
ſtinckende Verweſung, an ſtatt aller Schön-
heit, und des lieblichſten Geruchs, einfinden.
Deine verdammte Seel aber wird in den un-
terſten Theil der Erden, das iſt, in der Hölle,
biß zu der allgemeinen Auferſtehung, geworf-
fen werden. Und alsdann, wann die Seel
ihren Leib wider wird angenommen haben,
auf ein neues von dem Angeſicht des HErren
verſtoſſen / und in das hölliſche Feuer, welches
ewig iſt, geſtürtzt werden. Diſes und noch
ärgers wird dir widerfahren, wann du in dei-
nem Unglauben verharren wilſt.

Der Barlaam ſucht den Joſaphat mit den bevorſtehenden Peynen zu erſchröcken.

Wann du aber deme, welcher dich zur See-
ligkeit beruffet, mit geneigtem Gemüth wirſt
gehorſamen, demſelbigen mit frölichem und
begierigem Hertzen zulauffen, mit ſeinem Liecht
Pſ. 4. v. 7. bezeichnet werden, und ihme alſo folgen wirſt,
daß du nicht zurück ſchaueſt, ſondern nach der
Verachtung aller Dingen / ihme allein hinfü-
ro anhangeſt, ſo höre was du herfür zu ge-
Prov. 3. v. 24. warten haſt: nehmlich, wann du ſitzeſt, ſo
wirſt du ſicher ſeyn: wann du ſchläffeſt, ſo
wirſt du einen ſanfften Schlaff haben: Du
wirſt keinen urplötzlichen Schröcken noch den
Anlauff der leydigen Teuffel förchten; ſon-
dern du wirſt wie ein Löw behertzt, und ohne
Schröcken daher gehen, und wirſt in Freud
und der ewigen Frolockung leben. Dann

Er verſpricht ihm die Belohnungen.

über dein Haupt werden Frolockung, Lob und
Freud kommen: hingegen wird aller Schmertz/
alles Trauren und Seufftzen vergehen. Als-
dann wird dein Liecht hervor brechen wie der
Morgen, und deine Geſundheit wird eylends
aufgehen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir Prov. 28. v. 1.
hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird
dich verſammlen. Alsdann wirſt du anruf- Iſai. 58/ v. 8.
fen, und der HErr wird dich erhören, du wirſt
ſchreyen, und er wird ſagen: Sihe, hie bin
Ich. Dann ich der HErr bin, der deine Miſ- Iſa. 43. v. 25.
ſethaten vertilget, und deiner Sünd nimmer
gedencken wird. Erinnere Mich widerum
und laß uns miteinander rechten. Sage her,
wann du etwas haſt / deine Boßheiten zu recht-
fertigen. Wann deine Sünden gleich Blut- Iſa. 1/ 18.
roth wären, ſo ſollen ſie doch Schneeweiß
werden wie die Wolle, dann diſes der Mund
des HErren geredt hat.

Barlaam und Joſaphat.

Hierauf ſagte der Joſaphat: Diſe deine Das 11. Capitel.
Wort ſeynd trefflich und verwunderlich: Ich
glaube auch dieſelbige, und hab geglaubt,
hingegen allen Götzen-Dienſt thu ich von Her-
tzen verwerffen und haſſen. Dann auch ehe
und bevor du zu mir kommen biſt, ſtunde mein
Gemüth etlicher maſſen nicht recht, ſondern
vilmehr im Zweiffel gegen den Götzen. Jetzt
aber, nachdem ich ihre Eitelkeit / und deren
Menſchen, welche ſie verehren, ihre Thorheit
von dir vernommen habe, ſo trage ich einen
vollkommnen Haß wider ſie, und ich begehre
gantz ernſtlich dem wahren GOtt zu dienen,
wann er nur mich Unwürdigen, wegen meiner
Boßheiten nicht verſtoſſe: ſondern nach ſei-
ner groſſen Güte und Mildigkeit, maſſen du
lehreſt, mir alles verzeyhen, und mich Unwür-
digen zu ſeinem Diener anzunemmen, bewürdi-
gen wird. Derowegen bin ich bereit den H.
Tauff zu empfangen / und alles, was du mir
fürſchreiben wirſt, zu halten. Was muß ich
aber nach dem Tauff thun? iſt es genug zur
Seeligkeit, glaubt und getaufft werden? oder
wird noch ein mehrers erfordert.

Der junge König Joſaphat begehret den H. Tauff.

Höre, antwortet Barlaam, was nach dem
Tauff zu thun ſeye: du muſt dich nemlich von
den Sünden und allen laſterhafftigen Anmu-
thungen enthalten, und auf das Fundament
des Catholiſchen Glaubens das Gebäu der
Tugenden aufführen. Dann der Glaub Jac. 2/ 17.
ohne die Werck iſt todt: Gleichwie auch
die Werck ohne den Glauben nichts nutz
ſeynd. Dann der H. Apoſtel Paulus ſpricht:
Wandlet im Geiſt, ſo werdet ihr die Gal. 5/ v. 16.
Gelüſt des Fleiſches nicht vollbringen.
Offenbahr aber ſeynd die Werck des Fleiſches,
als da ſeynd Ehebruch, Hurerey, Unreinig-
keit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feind-
ſchafft / Zanck / Neyd, Zorn, Hader, Zwi-
tracht, Spaltung, Haß, Mord, Geitz, Gottes-
läſterung, Wolluſt, Trunckenheit, Fresſerey
und dergleichen, von welchen ich ſage und ſchon
zuvor geſagt hab: daß diejenige, welche ſol-
ches thun / das Reich GOttes nicht wer-
den beſitzen. Die Frucht aber des Geiſtes iſt,
Liebe, Freud, Fried, Gedult, Freundlichkeit,

Neben dem Tauff ſeynd auch die gute Werck vonnöthen.

Barlaam und Joſaphat.

Gütigkeit / Langmüthigkeit, Sanfftmuth, Glaub, Mäßigkeit, Abbruch, Keuſchheit Heiligung der Seelen und des Leibs, die Zerknirſchung und die Reu des Hertzens, das Allmoſen-Geben, die Vergeſſung der zugefügten Schmach, die Leutſeligkeit und Wachtbarkeit, die aufrichtige Buß über alle begangene Sünden, ſo wohl ſeine als anderer Leuthen Miſſethaten beweinen, und was deegleichen mehr iſt: welche nicht anderſt als die aneinander hangende Staffel und Leitern, die Seel in den Himmel erheben. So ſihe derohalben, diſes ſeynd die Stück, die wir nach der H. Tauff müſſen beobachten, und was diſem zuwider iſt, das müſſen wir fliehen.

Die Tugenden ſeynd Leiter zum Himmel.

Wann wir aber nach Erkanntnüß der Wahrheit die vorige todte Werck wider ergreiffen, und wie der Hund das Geſpiehene widerum auffreſſen, ſo wird an uns wahr, was der HErr ſagt: Wann der unreine Geiſt / ſpriche er / von dem Menſchen ausgehet (nemlich durch die Gnad der Heil. Tauff) ſo wandlet er durch dürre Stätte, er ſuche Ruhe und findet ſie nicht. Dieweilen er aber ungern ohne Hauß und Dach iſt, als ſagt er: ich will wider kehren in mein Hauß / daraus ich gangen bin. Und wann er kommt / ſo findet er daſſelbige mit Beſemen gekehret und gezieret / im übrigen aber öd und leer, dieweil es die Zierd und die Würckung der Gnaden keines weegs empfangen, noch ſich mit Tugenden bereichert hat. Alsdann gehet er hin / und nimme ſiben andere Geiſter zu ſich, die böſer ſeynd als er ſelbſten / und wann er dahin kommt, ſo wohnet er allda. Und werden die letzten Ding deſſelbigen Menſchen ärger, als die erſten. Dann der Tauff thut zwar alle vorige ſündliche Schuld-Brieff mit dem Waſſer vertilgen und auslöſchen, und iſt uns inskünfftige eine ſtarcke Maur, ein veſter Thurn, ein gewaltiger Pfeil mit dem Feind zu ſtreitten. Jedoch nimmt er die Freyheit des Willens nicht hinweg, er thut auch diejenige Sünden, welche nach der Tauff begangen werden, nicht verzeyhen, item ſo werden wir auch nicht zwey- ſondern nur einmahl getauffet. Dahero bekennen wir nur einen Tauff: und eben darum müſſen wir uns mit höchſtem Fleiß hüten, daß wir nicht in die vorige Unfläterey fallen, ſondern den göttlichen Gebotten fleißig nachkommen. Dann er hat ſeinen HH. Apoſtlen nicht nur befohlen: Gehet hin, und lehret alle Völcker / tauffet ſie im Namen GOtt des Vatters / des Sohns, und des H. Geiſtes; ſondern er ſetzet auch diſes hinzu: Und lehret ſie halten alles / was Ich euch gebotten hab.

2. Pet. 2. v. 22.

Luc. 11. v. 24.

Was der Tauff würcket.

Worinnen man ſich hernach hüten müſſe.

Matth 28. v. 20.

Matth. 5. v. 3.

Ferners hat er auch gebotten, daß wir arm im Geiſt ſeyn ſollen, (dann ſolche hat er ſeelig, und des Reichs der Himmel würdig geſprochen) darnach ſagt er, wir ſollen in diſem gegenwärtigen Leben trauren, damit wir ins künfftige getröſtet werden. Item daß wir ſanfftmüthig ſeyen, und einen Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit ſollen haben. Wie auch, daß wir barmhertzig und freygebig, auch mitleydig ſeyn ſollen. So begehrt er auch von uns die Reinigkeit des Hertzens, und daß wir uns von aller Verunreinigung des Fleiſches enthalten. Wir müſſen auch friedſam ſeyn ſo wohl mit andern Leuthen, als mit uns ſelbſten; nehmlich das Fleiſch ſollen wir dem Geiſt unterwerffen, und den innerlichen und ewigen Streitt vernünfftiglich richten und ſchlichten. Letztlichen will er haben, daß wir alle Verfolgung, Trübſaal und Schmach um der Gerechtigkeit und um GOttes willen ſollen leyden, damit wir an jenem Vergeltungs-Tag die ewige Freud erlangen. Ferners ermahnete er auch die Seinige, als er noch in diſer Welt herum wandlete, mit diſen Worten: Euer Liecht ſoll leuchten vor den Menſchen, damit ſie eure gute Werck ſehen / und euren Vatter preyſen / welcher in dem Himmel iſt.

Matth. 5. v. 16.

Der Unterſchied des Neuen und Alten Teſtaments.

Es hatte zwar vor Zeiten das Geſatz Moyſis, welches den Iſraeliten gegeben worden, die ausführliche Wort; du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht die Unkeuſchheit treiben, du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt kein falſche Zeugnüß geben. Chriſtus der HErr aber ſagt? Ein jeglicher, welcher wider ſeinen Bruder ohne Urſach zürnet, der wird ſchuldig ſeyn des Gerichts. Welcher aber ſagt du Narr jeder wird ſchuldig des hölliſchen Feuers. Und widerum: Wann du deine Gaab auf den Altar opfferest, und dich daſelbſten erinnerſt, daß dein Bruder etwas wider dich habe, ſo laſſe deine Gaab vor dem Altar ligen, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder. Und welcher ein Weib anſihet ihr zu begehren, der hat ſchon die Ehe mit ihr gebrochen in ſeinem Hertzen (dann die Verunreinigung der Seelen und die Einwilligung in die Unlauterkeit thut Er einen Ehebruch nennen:) das alte Geſatz verbietet das falſche Schwören, Chriſtus unſer HERR und Heyland aber, thut das Schwören gantz und gar abſchaffen, und geſtattet anders nichts zu ſagen, als Ja, Ja, und Nein, Nein. Anderſtwo fordert das Geſatz Aug um Aug / Zahn für Zahn: Chriſtus aber ſagt: Wann dich jemand auf den rechten Backen ſchlägt / ſo biete ihm den anderen auch dar. Will jemand mit dir vor Gericht gehen / und dir deinen Rock nemmen / ſo laſſe demſelbigen auch den Mantel. Und ſo dich jemand nöthiget eine Meilwegs zu gehen / ſo gehe mit ihm noch zwey andere Meilen. Denjenigen / welcher etwas von dir bittet / dem gib es / und wende dich nicht von deme / welcher etwas von dir entlehnen will.

Matth. 5. v. 37.

Ihr habt gehört / ſpricht unſer Seeligmacher weiters, daß den Alten geſagt wor-

worden: du ſollſt deinen Nächſten lieben / und deine Feind haſſen. Ich aber ſage euch: liebet eure Feind / thut Guts denen / die euch haſſen, und bittet für die / welche euch beleydigen / und verfolgen: auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vatters / der in den Himmeln iſt / welcher ſeine Sonne läſſet aufgehen über die Gute und Böſe / und läſſet regnen über die Gerechte und Ungerechte. Richtet nicht ſo werdet ihr auch nicht gerichtet werden. Vergebet / ſo wird euch vergeben werden. Ihr ſollet euch keine Schätze ſammlen auf Erden, allwo ſie der Roſt und

Matth. 6. v. 19.

die Motten verderben / und die Dieb ausgraben und ſtehlen. Sammlet euch aber Schätz in dem Himmel allda ſie vor Roſt und Schaben / und vor den Dieben ſicher ſeynd. Dann wo dein Schatz iſt / dorten wird auch dein Hertz ſeyn. Sorget nicht für euere Seelen / was ihr eſſen / auch nicht für euren Leib was ihr anziehen werdet: dann euer Himmliſcher Vatter weiß / daß ihr dieſes alles bedörffet. Freylich derowegen wird uns derjenige, welcher uns Seel und Leib gegeben hat, auch die Speiß und die Kleydung geben: Der jenige ſag ich, welcher die Vögel des Luffts ernähret, und die Lilien des Felds mit ſolcher Schönheit zieret. Suchet aber zu erſt das Reich GOttes und ſeine Gerechtigkeit / und dieſes alles wird euch zugelegt werden. Sorget nicht für den Morgen: Dann der morgende Tag wird für ſich ſelbſten Sorg tragen.

Matth. 7. v. 12. 13. &c.

Alles was ihr wollet, daß euch die Menſchen thun ſollen / daſſelbige thut auch ihnen. Gehet ein durch die enge

Luc. 13. 24.

Pforte: dann die Pforte iſt weit / und der Weeg iſt breit, welcher zum Verderben führet / und ihrer vil ſeynd / welche denſelbigen wandlen. Hingegen iſt die Pforte eng und der Weeg ſchmahl / welcher zum Leben führet / und wenig

Matth. 7. v. 21.

ſeynd die ihn finden. Nicht ein jeglicher / der zu Mir ſagt: HERR, HERR / wird eingehen in das Reich der Himmlen: ſondern wer da thut den Willen meines Vatters / der in dem Himmel iſt. Welcher ſein Vatter und Mutter mehr liebt als mich / der iſt meiner nicht werth. Und welcher ſeinen

Matth. 10. v. 37. &c.

Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, der iſt meiner nicht würdig. Wer ſein Creutz nicht auf ſich nimmt / und Mir nachfolget; der iſt meiner nicht würdig. Sihe ſolches alles, und noch mehr dergleichen hat unſer Erlöſer den Apoſtlen befohlen, die Glaubige zu lehren. Und diſes müſſen wir halten, wann ſonſt unſer Hertz die Vollkommenheit begehrt zu erlangen, und die unverwelckliche Cron der Gerechtigkeit zu bekommen, welche unſer HErr der gerechte Richter an jenem Tag allen denjenigen geben wird, welche ſeine Ankunfft lieben.

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Barlaam und Joſaphat.

Weilen dann, fragte Joſaphat / diſe vollkommene Lehr / ein ſo reines Leben erfor-

2. Tim. 4. v. 8.

dert, ſo ſage mir / ich bitte dich, wann ich ein oder zwey Gebott ſolte übertretten, wird dann deſſentwegen alles andere umſonſt, und all mein Hoffnung vergeben ſeyn?

Barlaam fängt an von der Buß zu reden.

Nein, ſprach Barlaam, du muſt es nicht alſo verſtehen: dann das göttliche Wort, welches um unſers Heyls willen die Menſchheit angenommen hat, weil Ihm die groſſe Schwachheit unſerer Natur und unſere Armſeeligkeit wohl bekannt ware, wolte unſere ſündliche Kranckheiten nicht ohne Artzney laſſen: ſondern als ein verſtändiger Artzt, hat Er unſerem ſchlüpfferigen und ſündlichen Willen die Artzney der Buß zu Vergebung der Sünden verordnet. Wann wir dero-

Hebr. 6. v. 6.

halben nach erkandter Wahrheit / und durch die Empfahung der heiligen Tauff, von allen Sünden und Unreinigkeiten gereiniget worden, aber widerum in Sünden fallen, ſo taufft man uns nicht mehr, die Sünden wider abzuwaſchen (dann diſe Gnad widerfahret einem nur einmahl,) ſondern durch ſtrenge Buß, durch heiſſe Zähren, mit Mühe und Arbeit müſſen wir von der grundloſen Barmhertzigkeit GOttes die Reinigung und Verzeyhung der Sünden erlangen.

Die Buß-Zähren werden auch eine Tauff genannt.

Dann aus lauter Güte GOttes wird auch der Brunn unſerer Zähren eine Tauff genennet: welche aber Zeit und Mühe thut brauchen; und gleichwohl gar vil von Sünden errettet hat: dann es iſt keine Sünd, welche die Barmhertzigkeit GOttes übertreffe, wann wir nur umkehren, und die Mackel unſerer Sünden mit Zähren waſchen: damit der Tod uns nicht bevor komme, und in Sünd und Laſtern fortnemme. Dann in

Pſ. 6. v. 6.

der Höll iſt keine Beicht noch Buß mehr. So lang wir aber das Leben haben, wann nur das Fundament des Catholiſchen Glaubens ſteiff und beſtändig verbleibt, wann ſchon etwan ein Balcken bricht, oder etwas unrecht geſchicht, ſo kan das jenige, was die Sünd verderbt hat, durch die Buß wider zurecht gebracht, und erneuert werden. Dann die

Pſ. 144. v. 8. 9.

Vile der göttlichen Erbarmnüſſen kan nicht gezehlet, noch die Gröſſe ſeiner Barmhertzigkeit genieſſen werden. Da hingegen die Sünden alle, es ſeyen darnach, was es für wollen, einer Maß und Zahl unterworffen ſeynd. Und eben daher kommt es, daß ſie, weil ſie noch maß- und zahlbar ſeynd, die unzahlbare und unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes nicht übertreffen.

Um der Sünden willen ſoll niemand verzweifflen.

Und eben darum ſollen wir um unſerer Sünden willen keines wegs verzweifflen, ſondern die Gütigkeit GOttes erkennen, und unſere Sünden verdammen: deren Verzeyhung wir durch die Gütigkeit Chriſti, welcher für unſere Laſter ſein Blut vergoſſen hat,

Barlaam und Joſaphat.

wider können erlangen. Und ob wir ſchon aus vilen Orthen der H. Schrifft, die Krafft der Buß erſehen, ſo wird ſie uns doch fürnehmlich aus dem Thun und Laſſen, und aus den Gleichnüſſen unſers HErrn JESU Chriſti bekandt gemacht. Dann von der ſelbigen Zeit an fienge JEſus an zu lehren, und zu ſagen: Thut Buß/ dann das Himmelreich iſt nahend herbey kommen. Er führet auch ein, die Gleichnüß von jenem Sohn, welcher ſein Vätterliches Erb genommen hat, und in ein frembdes Land verreyſet iſt, und nachdem er das Seinige in allerhand Leichtfertigkeit, und Unmäſſigkeit verſchwendet hatte, und hernach im ſelbigen Land eine Hungersnoth entſtanden war, da hat er ſich an einen Burger deſſelbigen Lands ergeben. Welcher ihn auch aufs Feld, um die Schwein zu hüten, dardurch die Abſcheulichkeit der Sünden verſtanden wird, geſandt hat. Nachdem er aber in ein ſolches Elend gerathen war, daß er auch der Kleyen nicht genug zu eſſen hatte, da thät er endlich ſein Elend erkennen, ſein liederliches Leben bereuen, und ſagen: wie vil Taglöhner haben überflüßig das Brod in meines Vatters Hauß zu eſſen, und ich ſterbe des Hungers. So will ich mich dann aufmachen wider zu meinem Vatter gehen, und ſagen: Vatter, ich hab geſündiget in den Himmel/ und vor dir, und ich bin forthin nicht mehr würdig, daß ich dein Sohn genennet werde: mache mich nur als einen deiner Taglöhnern. Und er gieng hin, und kam zu ſeinem Vatter. Und ſein Vatter ſahe ihn, da er noch fern von dannen war, und gleich wurde er mit Barmhertzigkeit bewegt, derowegen lieffe er ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals/ er küſſet denſelbigen, und thät ihn wider in die vorige Ehr einſetzen, und ſeinetwegen/ daß er ihn nemlich wider gefunden hatte, ſtellete er eine fröliche Mahlzeit an, darbey er ein gemäſtes Kalb ſchlachtete. Sihe diſes Gleichnüß hat er uns erzehlet, diejenige zubedeuten, welche von Sünden abſtehen, und ſich zur Buß begeben. Widerum führet er uns ein, jenen guten Hirten mit hundert Schaafen, welcher, als er eines verlohren hatte, die neun und neuntzig verlaſſen/ und das jenige welches irr gienge, geſucht, und nachdem er daſſelbige gefunden, auf ſeine Achslen gelegt und wider zu den anderen getragen hat. Welcher auch ſeinen Freunden und Nachbahren, wegen des gefundenen Schaafs, eine Mahlzeit machte. Alſo ſagt unſer Heyland, wird ein Freud ſeyn in dem Himmel/ über einen Sünder der da Buß thut mehr, als über neun und neuntzig Gerechte, welche der Buß nicht bedürffen.

Matth. 4. v. 17.

Luc. 15. v. 11.

Von dem verlohrnen Sohn.

Vom guten Hirten.

Luc. 15. v. 4.

Ja ſo gar iſt der Fürſt der Apoſtlen/ Petrus, der Felß des Glaubens, zur Zeit des Leydens Chriſti aus ſonderbarem Urtheil GOttes/ in etwas von GOTT verlaſſen worden (damit er nemlich die menſchliche Schwachheit und Armſeeligkeit lernete erkennen:) dann er in ein ſolche Sünd gefallen iſt, daß er auch ſeinen HErrn ſelbſt verlaugnet hat. Gleich aber nachdem er ſich der Worten unſers Heylands erinnerte, da gienge er hinaus, und weinete bitterlich, und durch eben dieſelbige Zäher, hat er ſein Verbrechen gebeſſert, und den Sig, wider auf ſeine Seithen gewendet. Dann als ein guter Soldat, ob er ſchon gefallen war, thät er darum ſein Hertz nicht verliehren, er lieſſe auch die Hoffnung des Heyls nicht verſincken: ſondern er ſtunde widerum auf; und thäte die allerbitterſte Zäher aus ſeinem reumüthigen Hertzen vergieſſen, und ſobald der Feind dieſelbige ſahe, nicht anderſt als wann er von einem hitzigen Feuerflammen der rothen Augen des H. Petri gebrennet wurde, müſte er ſich zuruck ziehen, und mit einem ſchröcklichen Geheul darvon fliehen. Hingegen aber kame Petrus wider empor: Und gleich wie er zuvor zum Lehrmeiſter der gantzen Welt beſtellet war, alſo iſt er nachgehends auch zu einem Vorbild der Buß geſetzt worden. Nach der Aufferſtehung aber, als ihn Chriſtus zum drittenmahl fragte: Petre, liebeſt du mich? da hat er die dreyfache Verläugnung, mit diſer dreymahligen Antwort verbeſſert: Ja HErr, du weiſt/ daß ich dich liebe.

Warum GOtt zugelaſſen hab/ daß Petrus gefallen.

Luc. 22. v. 55. &c.

Petrus iſt ein Lehrmeiſter der gantzen Welt und ein Fürſt der Apoſtlen.

Joan. 7. v. 1. 9. 15.

Aus diſen derowegen, und unzahlbar vil andern Exempeln und Gleichnüſſen, können wir die Krafft der Buß, und der Buß-Zähren abnemmen. Jedoch muß die Buß recht ſeyn, nemlich mit einem ernſtlichen Widerwillen und Haß, müſſen wir die Sünd verwerffen, und mit Zähren bereuen und beweinen: Maſſen der Prophet David von ſich ſelbſten, und ſeiner Buß ſagt: Ich hab mich bemühet in meinem Seufftzen/ ich will mein Beth alle Nacht waſchen/ und mit Thränen mein Ligerſtatt benetzen. Und auf diſe Weiß haben wir durch das Blut Chriſti, in der Gröſſe ſeiner Barmhertzigkeit, und in der Vile ſeiner Erbarmnüſſen, die Verzeyhung der Sünden zu hoffen. Dann diſes ſeynd die Wort GOttes. Wann euere Sünden gleich Blutroth wären/ ſo werden ſie ſchneeweiß werden: Und wann ſie gleich Roſinfarb wären, ſo ſollen ſie doch weiß werden, wie die Wolle.

Pſal. 6. v. 7.

Wie ein rechte Buß müſſe beſchaffen ſeyn.

Joan. 1. v. 21.

So iſt derowegen hoch vonnöthen, daß wir, nachdem wir die Erkandtnüß der Wahrheit, und die H. Widergeburt, item die Aufnehmung an Kindsſtatt, wie auch die göttliche Geheimnüſſen empfangen haben, uns mit allem Fleiß und Ernſt fürſehen, daß wir nicht mehr fallen. Dann das Fallen einem Kämpffer ſehr übel anſtehet: und vil zwar ſeynd gefallen, haben aber nicht allemahl wider aufſtehen können. Andere haben den laſterhafften Anmuthungen die Thür geöffnet, und ſich in die Sünden ergeben, ſeynd aber nimmermehr zur Buß gelanget. Andere ſeynd vom Tod, ehe ſie die Buß gethan, übereilet und verdammt worden. Darum dann iſt es ein gefährliches Ding, in Sünden fallen. Im übrigen, was es je geſchicht, daß

Widerum in die Sünd fallen iſt gefährlich.

ungs

man fallet, ſo ſolle man doch alſobald widerum aufſtehen / und auf ein neues ſtreitten. Und geb wie offt wir auch fallen, ſollen wir dannoch unſer Leben-Tag allezeit wider aufſtehen, und ein neuen Fürſatz machen.

Zachar. 1. v. 3.

Dann es ſagt GOtt der HErr: Bekehret euch zu mir, ſo will ich mich auch zu euch bekehren.

Das 12. Capitel. Joſaphat frage nach der ſicherſten Weiß zu leben.

Auf diſen Bericht, ſagte der Joſaphat, wie kan ſich aber ein Menſch / nach dem Tauff, von allen Sünden ſauber und rein erhalten? dann obſchon deiner Sag nach, denen Sündern die Buß noch offen ſtehet, ſo iſt doch groſſe Mühe und Arbeit, Reu und Leyd, darzu vonnöthen: welches lauter ſolche Stuck ſeynd, die meines Geduncken zimlich ſchwer hergehen. Daheeo möchte ich vilmehr einen Weeg wiſſen, die Gebott GOttes aufrichtig und vollkommen zu halten, auch darvon niemahl zu weichen / und nach erlangter Verzeyhung der vorigen Sünden, denjenigen liebreichen HErrn und GOTT, nimmermehr zu erzürnen.

Du haſt recht geredet, mein HErr und König, ſprach der Barlaam: und iſt mir dein Frag gar lieb; jedoch iſt es ſehr ſchwer, ich will nicht ſagen ſchier gar unmöglich, daß einer in dem Feuer ſeye, und doch nich berauchet werde. Gleicher geſtalten iſt es gar hart und ſchwer, daß derjenige welcher mit den Weltgeſchäfften verſtricket, welcher mit der irrdiſchen Sorg und Unruhe beladen iſt, und in den Reichthumen und Wollüſten lebet, ohne Irrgang den Weeg der Gebotten GOttes wandle, und ſich ſelbſten rein und unbefleckt erhalte.

Es iſt ſchwer unter den Welt-Händlen ſeiner Seelen Heyl recht würcken.

Dann der HErr ſpricht ausführlich: Niemand kan zweyen Herren dienen. Dann entweders wird er den einen haſſen / und den anderen lieben: oder dem einen anhangen / und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt und dem Mammon dienen.

Matth. 6. v. 24.

Ferners ſagt auch ſein geliebter Jünger Joannes der Evangeliſt, in ſeiner Epiſtel, von diſer Sach alſo: Habe nicht lieb die Welt / noch dasjenige was in der Welt iſt. Dann alles was in der Welt iſt, das iſt entweders Begierlichkeit des Fleiſches / oder Begierlichkeit der Augen / oder Hoffart des Lebens: welche nicht aus dem Vatter / ſondern aus der Welt iſt. Und die Welt vergehet mit ihren Gelüſten. Wer aber den Willen GOttes thut / der bleibt in Ewigkeit.

1. Johan. 2. v. 15. 16.

Nachdeme nun unſere Heilige, und von GOtt erleuchtete Vätter, diſes vermerckten, und von dem H. Apoſtel verſtanden hatten, daß man durch vil Trübſaal in das Reich der Himmlen eingehen müſſe, da thäten ſie ſich, mit allem Ernſt, dahin befleiſſen, daß ſie nach dem H. Tauff, das Kleid der Unſchuld, unbefleckt erhielten.

Actor. 14. v. 21.

Der Tauff der Martyr iſt der fürtreffichſte.

Und darum haben auch etliche aus ihnen, den andern Tauff verlanget, das iſt, denjenigen / welcher in der Vergieſſung des Bluts, und in der Martyr beſtehet. Dann auch diſes wird ein Tauff genennet, und iſt zumalen der fürnehmſte, auch aller Ehren würdig: als welcher durch keine folgende Sünden mehr befleckt wird. Welchen auch unſer Heyland empfangen, und billich einen Tauff genandt hat.

Barlaam und Joſaphat.

Luc. 12. v. 50.

Seine Nachfolger aber ſeynd geweſen, erſtlich zwar die Jünger und Apoſtel, darnach das gantze Heer der HH. Martyrer / indem ſie ſich den Götzen-Dienern, den Königen und Tyrannen, um des Chriſtlichen Namens willen, widerſetzet, auch allerhand Peyn erlitten haben, und theils den wilden Thieren fürgeworffen, theils mit Feuer und Schwerdt hingerichtet worden. Und weilen ſie diſe fürtreffliche Bekanntnuß gethan, ihren Lauff vollendet, und die Treu gehalten haben, als ſeynd ſie mit dem Palm-Zweig der Gerechtigkeit beehret, auch Mitgenoſſen der Englen, und Mit-Erben Chriſti worden. Deren Tugend auch dermaſſen glantzete, daß ihr Stimm in allen Landen thäte erſchallen, und ihr Heiligkeit biß zu End der Erden erſcheinen.

Pſ. 18. v. 5.

Und diſer ſo trefflichen Leuthen, ſeynd nicht allein ihre Wort und Werck, ſondern auch ihr Blut und ihr Gebein gantz voll der Heiligkeit. Maſſen ſie dann mit gantzem Gewalt die Teuffel in die Flucht jagen: und denjenigen, welche ſonſten mit gutem Glauben, zu ihnen kommen, allerhand unheylſame Kranckheiten vertreiben. Ja es ſeynd auch ſo gar die Kleyder, und was ſonſt andere ihr HH. Leiber berühret hat, aller Ehren würdig.

Die Heylthümer der Heiligen haben groſſe Krafft.

Und wäre gar vil davon zu reden / wann ich aller und jeder ihre ritterliche Thaten, beſonders wolte erzehlen. Nachdem aber die grauſame und viehiſche Tyrannen elendiglich, maſſen ihr Gottloſigkeit ſolches verdienete, zu Grund gangen, auch die Verfolgung ein End genommen, und die gottſeelige Kayſer das Reich der gantzen Welt erlanget hatten, da thäten die nachfolgende Chriſten, ihnen ſelbſt den Eyfer und Begierd ihrer Vorfahrer zu Gemüth führen, ihre Seelen in beſtändiger Forcht halten, und auf das beſte darauf ſehen, daß ſie ihr Seel und Leib, von aller Unſauberkeit der Sünden rein erhalten möchten: ſich nemlich befleiſſen, alle unzimliche Anmuthungen abzuſchaffen, und ſich ſelbſten von aller Befleckung des Fleiſches, und des Geiſtes, zu reinigen.

2. Cor. 7. v. 1.

Dieweilen ſie aber, wohl ſahen, daß diſes auf kein andere Weiß, als durch die Haltung der Gebotten GOttes geſchehen könnte / die Haltung der Gebotten aber und die Ubung der Tugenden, mitten in diſer Welt, ſchwerlich könnte beobachtet werden, als thäten ſie ein gantz neue, und der Welt widrige Weiß zu leben ergreiffen, und nach der göttlichen Lehr alles, das iſt, Vatter, Mutter, und Kinder, die Freund und Verwandte, alle Reichthum und Wollüſt, und alle Bequemlichkeiten diſes Lebens verlaſſen, und ſich in die Wildnüſſen und Einöden, als arme Vertriebene von der Welt, begeben, und allda gantz dürfftig, beängſtiget, und geplaget leben,

Warum das Mönchiſche Leben von gottſeeligen Männern angetretten worden.

Hebr. 11. v. 37. &c.

Barlaam und Joſaphat.

deren doch die Welt nicht werth war: ſie ſeynd hin- und hergangen in den Wüſten, auf den Bergen, und in den Klüfften und Hölin der Erden, ſie haben ſich ſelbſt von allen irrdiſchen Freuden, und Wollüſten entäuſſert, ja auch ſo gar am Brod, und an der Kleidung Mangel gelitten.

Hierzu aber wurden ſie von zweyen Urſachen angetrieben: Erſtlich damit ſie die Gelegenheit zu dem Böſen, nicht unter den Augen hatten, und alſo die Begierlichkeiten deſto beſſer kondten ausreuten, aus der Gedächtnüß vertilgen / und hingegen die Liebe, und die Begierd der himmliſchen Dingen deſtobeſſer möchten einpflantzen. Zum andern, daß ſie durch die Kaſteyung ihres Leibs, aufs wenigiſt in den Willen, und Gemüth, zu Martyrern würden, und die Ehr und Glory der HH. Martyrer erreichten; und als Nachfolger deß bittern Leydens Chriſti, auch in ſein Reich gelangen möchten. In Bedenckung diſer Dingen / haben ſie das Mönch- und Einſiedleriſche Leben angetretten, und geübet.

Das Mönch-Leben iſt eine Gattung der Martyr.

Und zwar ſo haben ihrer etliche unter dem freyen Himmel, die grauſame Hitz der Sonnen / die ſchärpffeſte Kälte auch Regen und Wind gedultig erlitten. Andere thäten ſich in ihre arme Hütten, in Hölin, und Krüfften, verbergen, und daſelbſt ihr Leben zubringen. Und auf diſe Weiß thäten ſie ſich der Tugend befleiſſen, allen menſchlichen Troſt, und die Ruhe gäntzlich verachten, ſich mit ungekochtem Köhl, und andern Kräutern / auch mit Aepflen, und dem harten und gedörten Brod beheiffen: Und nicht allein thäten ſie die liebliche Speiſen ausſchlagen, ſondern vor lauter Mäßig- und Nüchterkeit, und aus großmüthigem Hertzen, pflegten ſie auch die ſchlechten Speiſen gleichſam zu wägen, und der nur ſo vil zu nemmen, als das Leben zu erhalten, und den Hunger zu ſtillen, und nicht zuerfüllen, vonnöthen war. Dann etliche aus ihnen, waren die gantze Wochen ohne Speiß, und aſſen nur am Sonntag. Andere thäten in der Wochen nur zwey mahl eſſen: Etliche aber all andere Täg, und zwar erſt gegen dem Abend, aber alſo und dergeſtalten / daß ſie die Speiß kaum verſuchten: Im Betten und Wachen, thäten ſie auch ſchier den Englen nichts bevor geben: der Beſitzung des Silber und Golds / dem Kauffen und Verkauffen, fragten ſie gar nichts nach, und thäten ſchier gäntzlich vergeſſen, daß ſie noch Menſchen, und unter den Menſchen wären.

Die Auserwählung der Speiſen.

Vom Faſten und Betten / und Wachen auch freywilliger Armuth / und Unſchuld des Lebens.

Der Neid und die Hoffarth, welche ſonſten der Tugend auf dem Fuß nachſetzen, die funden bey ihnen weder Statt noch Platz. Dann derjenige, welcher in den Ubungen des geiſtlichen Lebens hinden daran ware, lieſſe ihm ſelbſten wider denjenigen, welcher in der Tugend höher kommen war, gantz keinen neidigen Gedancken in das Hertz aufſteigen: Hingegen thäte ſich der Tugendſame über den Schwächern ebenmäßig nicht erheben, ſo lieſſe es ſich auch die Hoffarth nicht dahin verleiten, daß er den Nächſten verachten, ſich der gottſeeligen Ubungen halber berühmen, oder ein hochmüthige und hoffärtige Meynung, von ſich ſelbſten faſſen thät. Dann ein jeglicher, wann er ſchon den andern in der Tugend übertraffe, thäte darum daſſelbige alles, nicht ſeinem Fleiß, ſondern der Krafft GOttes zuſchreiben, und ſich ſelbſt mit demüthigem Hertzen dahin bereden, daß er bißhero noch nichts gethan hätte, ſondern weit beſſer daran müſte, und diſes zwar nach der Lehr Chriſti, welcher ſagt: *Wann ihr alles / was euch befohlen iſt / gethan habt, ſo ſaget; wir ſeynd unnütze Knecht:, wir haben erſt gethan / was wir zu thun ſchuldig waren.* Luc. 17. v. 10. Ja ihrer etliche hielten gäntzlich darfür, daß ſie dasjenige, was ihnen von GOtt befohlen war, noch keines weegs gethan hätten, ſondern daß ihnen an dem, was ſie zu leiſten ſchuldig wären, noch vil ermanglete. Derjenige, welcher den andern, in den gottſeeligen Ubungen, wegen Schwachheit des Leibs, nicht konnte gefolgen / der achtete ſich ſelbſten für nichts, er nennete ſich einen elenden, und thäte ſeinen Fehler der eignen Faulheit, und der Blödigkeit der Natur zumäſſen. Und alſo thäte ſich ja einer gegen dem andern, ja alle gegen allen, demüthig erzeigen. Der Bgierd der eytlen Ehr, und den Menſchen zu gefallen, wie könnten diſe Ding unter ihnen ſeyn? In Anſehung, daß ſie der Urſach willen, die Welt geflohen, und die Wildnüſſen darum bewohnet hatten, damit ſie ihre Tugenden, nicht vor den Menſchen, ſondern vor GOtt allein, von welchem ſie auch die Belohnung hofften, thäten erzeigen. Dann ſie wuſten wohl, daß die gottſeelige Ubungen, welche um der eytlen Ehr willen verricht wurden, keine Belohnung hätten: dieweil ſie nicht um GOttes, ſondern um des menſchlichen Lobens willen geſchehen. Und eben darum kommen ſolche Leuth in einen doppleten Schaden: Daß ſie nemlich ihren Leib abmatten, und doch keinen Lohn darvon tragen. Welche aber mit der Begierd der himmliſchen Glory entzündet ſeynd, und nach derſelbigen mit allem Ernſt ſtreben, die thun alle irrdiſche und menſchliche Ehr und Lob verachten.

Warum die Mönch aus der Welt geflohen.

Die Werck ſo um des menſchlichen Lobens willen verrichtet werden / haben keine Belohnung.

Aus diſen Männeren leben etliche gantz allein, und ſtreitten den Streitt der Gottſeeligkeit in den einſamen Orthen, ſie haben kein Gemeinſchafft mit den Menſchen, ſondern nur mit GOtt dem Allmächtigen. Andere haben ihre Cellen, und arme Hütten / zimlich weit von einander, ſie kommen aber an dem Sonntag in einer Kirchen zuſammen, und empfangen die Göttliche Geheimnüſſen, das iſt, das unblutige Opffer des allerreiniſten Fleiſch und Bluts JEſu Chriſti: welches der HErr den gottſeeligen zur Verzeyhung der Sünden, wie auch zur Erleuchtung und Heiligung des Leibs und der Seelen, gegeben hat. Und nachdem ſie, mit Anhörung des göttlichen Worts, mit guten Räthen, und Ermahnungen, ſich

Die Würckung des H. Sacrament des Altars.

unter-

Der Mönchen ihr Beruch in der Wüſten.

untereinander geiſtlicher Weiß erquicket, und ihre heimliche Streitt mit dem böſen Feind (damit nicht etwann ein Unerfahrner überwunden werde) geoffenbaret haben, alsdann gehen ſie widerum nacher Hauß, und thun das Tugend-Honig in den Waben ihrer Hertzen mit ſich heimtragen, und die ſüſſeſte himmliſche Früchten daraus ſammlen: Andere hingegen führen ein Clöſterliches Leben.

Der Mönchen ihr Gehorſam.

Dieſelbige wohnen in groſſer Anzahl beyſamen, und thun ſich einem Vorſteher (welche andere in Tugenden übertrifft) unterwerffen: und mit dem Meſſer des H. Gehorſams beſchneiden ſie ihren eigenen Willen, ſie halten ſich ſelbſten auch gleichſam nicht anderſt, als die gekauffte Leibeigene, ſie leben nehmlich nicht mehr ihnen ſelbſt, ſondern demjenigen,

Galat. 2. v. 10.

welchem ſie ſich um Chriſti Willen unterworffen haben, oder beſſer zu ſagen: Sie leben jetzo nicht mehr ihnen ſelbſt, ſondern in ihnen lebet Chriſtus JEſus, welchem ſie durch die

Was es ſeye / ſich von der Welt abſcheiden.

Verlaſſung aller Dingen gefolget ſeynd. In diſem aber beſtehet die Verlaſſung der Welt, daß der Menſch aus Begierd der himmliſchen Gütern, einen freywilligen Haß, wider ſich ſelbſten ergriffe, und ſein Natur verläugne. Diſe derowegen leben auf diſer Welt wie die Engel, und thun mit Pſalmen und Lobgeſängern, GOtt einhälliglich loben, auch wegen des ſtrengen Gehorſams, den Namen der Beichtiger verdienen. Und wird an ihnen die

Matth. 18. v. 20.

Red des HErrn erfüllet, welcher ſagt: Wo zwey oder drey in meinem Namen verſammlet ſeynd / da bin ich mitten unter ihnen. Mit welchen Worten er die Zahl ihrer vilen und mehreren, nicht ausgeſchloſſen, ſondern durch diſe gewiſſe Zahl, auch ein gröſſere und unbekandte, verſtanden hat. Dann es mögen gleich wenig oder vil, ſich in ſeinem Namen verſammlen, und ihm mit innbrünſtiger Lieb dienen / ſo iſt er doch ohne Zweiffel, mitten unter ſolchen ſeinen Dienern.

Auf ſolche Weiß, und mit diſem Beyſamenleben, wie auch den HH. Ubungen, haben die irrdiſche Menſchen ein himmliſches Leben angefangen: als welche mit Faſten und Wachen, mit vilen Zähren, und frey von aller Zerſtreuung des Gemüths, in Bedenckung ihrer Pilgerfahrt, und der Betrachtung des Todts, in Sanfftmuth und Stillſchweigen, in Armuth und Mangel, in Zucht und Keuſchheit, in Ruh und Demüth, und endlichen in der Liebe GOttes, und des Nächſten, ihr Leben zugebracht, und den Englen ſelbſten nachgeartet haben. Und eben darum hat ſie GOtt, mit der Gnad der Miracklen und Wunderzeichen, auch viler groſſer Krafft begnadet, und gemacht, daß ihr wunderbarlicher Weiß zu leben, auch biß an die End der Erden, er-

Der Heil. Antonius war ein Anfänger des Clöſterlichen Lebens.

ſchallet iſt. Und wann ich dir nur das eintzige Leben des H. Antonii, welcher des Cloſter-Lebens ein Urheber und Anfänger ſoll geweſen ſeyn / beſonders ſolte erzehlen, ſo würdeſt du aus einem eintzigen Baum, die ſüſſe Frucht diſes H. Wandels genugſam können erkennen, auch ſehen, was er für einen Grund der geiſtlichen Ubung gelegt, was er für ein herrliches Gebäu aufgeführet, und was er für groſſe Gnaden von GOtt empfangen hab. Es haben aber gar vil nach ihm, einen gleichen Kampff gekämpffet, und mit ihm, auch gleiche Cron und Lohn erlanget.

Barlaam und Joſaphat.

Und O wie ſeelig und aber ſeelig waren diſe, als welche mit der Begierd gegen GOtt entzündet, um ſeiner Liebe willen, alle Ding für nichts hielten. Tag und Nacht thäten ſie

Ein Beſchreibung diſes Lebens.

ihre Zäher vergieſſen, und in Reu und Leyd verharren, damit ſie den ewigen Troſt erlangen möchten: ſie demüthigten ſich ſelbſten damit ſie dorten erhöht wurden: ihren Leib haben ſie mit Hunger Durſt, und Wachen abgemattet, damit ſie zu den ewigen Freuden und Wollüſten, des himmliſches Paradeyſes, möchten aufgenommen werden. Sie wa-

2. Cor. 6. v. 16.

ren ihrer Reinigkeit halber lauter reine Wohnungen GOtt des Heil. Geiſtes, maſſen ge-

Galat. 5. v. 24.

ſchriben ſtehet: Ich will in ihnen wohnen, und will unter ihnen wandlen. Sie haben ſich ſelbſt der Welt gecreutziget, damit ſie zur rechten Hand Chriſti des HErrn geſtellet wer-

Matth. 25. v. 1.

den: Ihre Lenden thäten ſie in der Wahrheit umgürten, ihre Amplen allezeit bereit halten, und auf die Ankunfft des unſterblichen Bräutigams warten. Mit den Augen des Gemüths thäten ſie jederzeit jenen erſchrecklichen Tag des Gerichts vorſehen: Und ihnen ſelbſt ſowohl die zukünfftige Belohnung, als die bevorſtehende Peynen dermaſſen ſtarck einbilden, daß ſie derſelbigen nie vergaſſen. In diſem Leben haben ſie ſich der Arbeit befliſſen, damit ſie dorten der ewigen Ruhe theilhafftig werden. Sie behielten den Ruhſtand des Hertzens ohne Verwirrung / eben als wie die Engel ſelbſten: Und nun jetzund thun ſie ſich mit denen, welchen ſie nachgefolget ſeynd, auch ewig erfreuen. O ſeelig derowegen, und aber ſeelig ſeynd ſie, dieweilen ſie mit den innerlichen Augen des Gemüths, die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen, wie auch die Ungewißheit, und Unbeſtändigkeit der menſchlichen Wohlfart erkennet und verachtet, und hingegen ſich um die unzergängliche Güter, und um dasjenige Leben, welches ewig währet, beworben haben.

Und diſen ſo wunderbarlichen und heiligen Männern, begehren auch wir unwürdige und verächtliche Menſchen nachzufolgen; jedoch können wir den Gipffel ihres himmliſchen Wandels, keines wegs erreichen, ſondern nach dem geringẽ Vermögen unſerer Schwachheit und Armſeeligkeit, thun wir ihrem Leben nachfolgen. Wir tragen zwar ihren Habit

Die Mönch haben ihr gewiſſe Kleidung.

und Kleydung, wiewohlen wir ihren Wercken nicht allerdings nachkommen. Gewiß aber iſt es, daß diſer H. Stand, die Sünd vertreibe, und diejenige Reinigkeit, die wir durch den H. Tauff empfangen, helffe erhalten. Und durch die Lehr diſer ſeeligen und heiligen Männern ſeynd wir dahin gebracht worden, die zergängliche und veränderliche Ding diſes

Le-

Barlaam und Joſaphat.

Lebens, in welchem nichts beſtändiges iſt, zuverachten; Dann alles iſt Eyteikeit / und Betrübnüß des Geiſts; alles iſt der Veränderung und zwar alle Augenblick unterworffen: Und leerer als ein Traum, als der Wind, und Schatten.

Die Eitelkeit der Welt-Sachen. Eccle. 2. v. 17.

Aller Welt Wolluſt iſt ſchlecht und kurtz, ja iſt kein Wolluſt, ſonder ein lauterer Betrug, ein Blenderey der boßhafftigen Welt, welche wir nicht zu lieben, ſondern von Hertzen zu haſſen, und zu verfolgen, ermahnet werden.

Die Welt iſt falſch in ihren Verheiſſungen. 1. Joan. 2. v. 15.

Und diſes, und nichts anders verdienet ſie: Dann was ſie ihren Liebhabern ſchencket, daß thut ſie ihnen bald widerum, mit zornigim Gemüth wegnemmen, ſie berauben, verſchmähen, und mit vilen Sünden beladen, dem ewigen Verderben zuſchicken. Diejenige welche ſich erhöhet, die thut ſie alſobald widerum ſtürtzen, und ihren Feinden zum Geſpött machen. Und alſo ſeynd alle ihre Gutthaten, und alle ihre Gaaben beſchaffen. Dann ſie haſſet ihre Freund, und allen, denjenigen, welche ihr folgen, leget ſie Fallſtrick: Welche auf ſie bauen, die zerſtöret ſie und macht alle zu nichten, ſo auf ſie vertrauen. Mit den Thoren und Narren, richtet ſie einen Bund auf, und thut denſelbigen vil falſche Verheiſſungen: um ſie an ſich zu locken. So bald ſie aber bethöret und gefangea ſeynd, alsdann thut ſie ihnen im geringſten nichts halten.

Der Welt ihr Unbeſtändigkeit.

Dann heut thut dieſelbige koſtbarlich ſpeiſen, Morgens aber ihren Feinden, zur Speiß fürwerffen. Heut ſetzet ſie einen zum König, Morgens aber zu einem Sclaven: Heut machet ſie einen zum reichen Mann, Morgens zum Bettler und Leibeignen: Heut krönet ſie einem ſein Haupt, Morgens aber ſchlaget ſie ihm das Angeſicht wider den Boden: Heut ziehret ſie einem ſein Hals mit güldenen Hals-Ketten, und allerley Zeichen der Ehren, gleich Morgens aber mit eiſernen Kettea und Banden. Jetzt machet ſie einen lieb und werth; gleich aber alles widerum verloſchen / und umgekehret. Heut gibt ſie Luſt und Freud, Morgens aber Jammer und Leyd. Was ſie aber endlichen an alles diſes für ein End mache, das höre. Nehmlich zur Höllen thut ſie ihre Liebhaber treulich befördern. Und diſes iſt allezeit ihr Will und ihre Meynung. Sie trauret nicht über diejenige, welche der Höllen zufahren, und mit denen, welche noch da gelaſſen werden / hat ſie auch kein Erbarmnüß. Dann wann ſie jene dapffer gebüſſet, und in ihre Netz verſtricket hat da unterſtehet ſie ſich gleich widerum andere zu fangen, und vermeynet nicht, daß ein einziger ihren Fallſtricken entfliehen ſoll.

Der Welt Liebhaber ihre Thorheit wird in einer ſchönen Gleichnüß fürgeſtellet.

Darum ſeynd diejenige, welche diſem ſo grauſamen Herrn dienen, ſich ſelbſt mit höchſter Thorheit von dem guten und gnädigen GOtt entäuſſern, nur auf die gegenwärtige Ding gedencken, hingegen das Ewige vergeſſen, den fleiſchlichen Gelüſten ſich gantz ergeben, die Seel aber laſſen verſchmachten, und im Elend ſtecken, diſe ſag ich, ſeynd gleich einem Menſchen, welcher ein wütendes und brüllendes Einhorn thäte fliehen, damit er nicht von demſelbigen umgebracht werde: In allem Lauffen aber fiele er in eine tieffe Gruben hinunter, und in dem Fallen ergriffe er einen Baum, und thäte ſich auf das ſtärckiſte an denſelbigen halten: er ſetzte auch ſeine Füß veſt, und vermeynte jetzt gantz ohne Gefahr, und ſicher zu ſeyn. Als er ſich aber umſchauete, da ſahe er zwey Mäuß, eine weiſſe und ein ſchwartze, welche immer zu an der Wurtzel des Baums, daran er ſich hielte, nicht nur nagten, ſondern dieſelbige allbereit ſchier gar abgebiſſen hatten. Uber diſes, als er unter ſich in die Grub hinab ſchauete, da erblickte er in derſelbigen einen grauſamen feuer-ſpeyenden Drachen, mit grimmigen Augen, und mit aufgeſperrtem Rachen. Item an demſelbigem Orth, allwo er ſeine Füß hatte, ſahe er vier Schlangen-Köpff aus der Wand herfür gehen, und als er auch über ſie ſchauete, da ſahe er ein wenig Honigs ab den Aeſten deſſelbigen Baums herab tropffen. Diſes ſehend, thät er aller Gefahren, welche um ihn herum waren, vergeſſen, daß ihn nehmlich das Einhorn wolte erwürgen, der unterligende Drach verſchlucken / daß der vaſt abgenagte Baum bald würde fallen, und daß ſeine Füß an einem ſchlüpfferigen Orth ſtunden.

Der Menſch läſſet ſich das wenige Honig der Wollüſten bethören/ daß er kein Gefahr achtet.

Diſer ſo viler und groſſer Gefahren, ſage ich, ohngeachtet, thäte er ſich ſelbſt mit Schleckung des ſchlechten und wenigen Honigs beſchäfftigen.

Diſes iſt ein Figur und Vorbildung, derjenigen, welche ſich den Gelüſten des gegenwärtigen Lebens ergeben: Maſſen ich dann auch dir die Auslegung alſobald geben will.

Der Todt iſt das Einhorn.

Das Einhorn bedeutet erſtlich den Tod, welcher allezeit das menſchliche Geſchlecht verfolget, und ihm auf dem Fuß nachgehet.

Die Grub iſt diſe Welt.

Die Grube aber iſt diſe Welt, welche voll iſt allerhand Ublen/und der tödtlichen Stricken.

Der Baum iſt das menſchliche Leben. Die zwey Mäuß bedeuten Tag und Nacht.

Der Baum welchen wir mit beyden Händen veſt halten, da er doch unterdeſſen ohne Unterlaß von zweyen Mäuſen abgenaget wird, iſt, der Hauff des menſchlichen Lebens: welches durch die Stunden des Tags und der Nacht, verzehret wird/und allgemach zum End gelanget.

Die vier Schlangen ſeynd die Elementen.

Die vier Schlangen bedeuten die vier Elementen, aus welchen der menſchliche Leib beſtehet: welche wann ſie verunmäſſiget werden, oder in eine Unordnung gerathen / den menſchlichen Cörper auflöſen.

Der Drach iſt die Höllen.

Endlichen ſo bedeutet der feurige und erſchröckliche Drach/ den hölliſchen Rachen / der diejenige ſuchet zuverſchlucken, welche die gegenwärtige Wolluſt, den zukünfftigen Gütern vorziehen.

Das tröpfflein Honigs iſt aller Welt Süſſig- und Wohlluſtbarkeit.

Durch das Tröpfflein Honigs aber wird verſtanden die Freud und Süſſigkeit diſer Welt, mit welcher ſie ihre Freund alſo bethöret, daß ſie ihres Heyls halber, keine Sorg mehr tragen.

Diſe Gleichnüß gefiele dem Joſaphat treffſich wohl, derowegen ſagt er: O wie wahr iſt diſes alles / und wie ziehrlich gehet es auf einan-

Das 13. Capitul.

Die betrügeriſche Eytelkeit diſer Welt wird durch eine andere Gleichnuß dreyer Freunden angezeiget.

einander! darum bitte ich, laſſe es dir nicht zu wider ſeyn, mir noch mehr dergleichen Beyſpiel zu geben: auf daß ich nehmlich recht verſtehen könne, wie unſer Leben beſchaffen ſeye, und was es ſeinen Liebhabern verurſache. Darauf fuhre der alte Barlaam gleich wiederum fort, und ſprach: diejenige, welche von der Liebe der Wollüſten dieſes Lebens gefangen, und von der Süſſigkeit gantz erweicht ſeynd, und die zergängliche und ſchlechte Ding den ewigen vorziehen, ſeynd gleich einem Menſchen, welcher drey Freund hatte, die zwey thät er mit groſſer Anmuthung des Hertzens lieben und ehren, alſo zwar, daß er ſich keines weegs würde geweigert haben, biß auf den Tod für ſie zu ſtreitten, und ihrenthalben allerhand Gefahren außzuſtehen: den dritten aber verachtete er dermaſſen, daß er ihm weder Ehr, noch einige andere Gutwilligkeit, ſondern allein ein geringe, ja falſche und gleißneriſche Freundſchafft erzeigte. Es kamen aber einsmahls etliche grauſame und erſchröckliche Kriegs-Knecht, und führten diſen Menſchen mit höchſter Eyl für den König, daß er allda um zehen tauſend Pfund, welche er ſchuldig war, Rechnungſchafft geben ſolte. In dieſer Angſt und Noth ſuchte er einen, welcher ihm in einer ſo erſchröcklichen Rechnung bey dem König möchte beyſpringen. Er lieſſe derowegen zu ſeinem erſten und liebſten Freund, und ſprach: Es iſt dir, mein Freund nit unbekandt, was maaſſen ich jederzeit mein Leben um deinet willen in Gefahr geſetzt hab: heut aber hätte ich tringender Noth halber, deiner Hülff und deines Beyſtands vonnöthen. Du wirſt mir ja nach Möglichkeit an die Hand gehen? ſo ſage mir derowegen mein liebſter Freund, was für ein Hoffnung hab ich von dir zu machen? dieſer aber gab ihm zur Antwort, und ſagte: O Menſch, ich bin nicht dein Freund, ja ich kenne dich gar nicht. Dann ich hab andere Freund, mit welchen ich mich beluſtigen muß, und die ich fürterhin zu meinen Freunden haben werde. Da haſt du gleichwohl zwey härine

Der erſte Freund bietet ihm zwey härine Kleider an.

Kleider auf den Weeg, welche dich aber nicht viel nutzen werden: Im übrigen haſt du von mir weiter nichts zu gewarten. Als nun der betrangte Menſch dieſes hörte, und allda die Hoffnung verlohren hatte, da machte er ſich zu dem andern Freund und ſprach: Mein Freund gedencke wie viel Ehr und Gutthaten ich dir bewiſen hab. Heutiges Tags aber ſtecke ich in groſſer Trübſal und Angſt, und hab eines Helffers hoch vonnöthen. So laſſe mich dann wiſſen, was für ein Hülff ich anjetzo von dir zugewarten hab. Diſer aber gab ihm ebenmäſſig ein abſchlägige Antwort: Heut iſt es mir, ſagte er, der vielen Geſchäfften halber nicht gele-

Der ander gibt ihm ein wenig das Gelait.

gen, mich deiner anzunehmen. Dann ich bin mit Sinn und Sorgen allenthalben umgeben, und ſelbſten in groſſen Nöthen. Jedoch will ich ein wenig mit dir gehen: wiewohl es dich nicht viel nutzen wird: darnach aber muß ich alſobald wieder nach Hauß kehren, und meinen Geſchäfften abwarten.

R. P. Rolvv. Leben der Vätter.

Barlaam und Joſaphat.

Als nun der beſagte Menſch mit leeren Händen, und gantz Hülffloß darvon muſte, da fieng er an ſich ſelbſten, wegen der eytelen Hoffnung, welche er auf ſeine treuloſe, und undanckbare Freund geſetzt, und wegen der unnützen Mühe, welche er ihrenthalber auf ſich genommen hatte, bitterlich zu beweinen. Endlichen thät er eins, und gieng zu dem dritten Freund, welchen er wenig geachtet, und im Wohlſtand ſich ſchlechtlich ſeiner angenommen hatte. Vor demſelbigen gebrauchte er ſich mit ſchamhafftigem Angeſicht, und nidergeſchlagenen Augen der folgenden Worten: Ich kan und darff dich mein Freund nicht wohl anreden, dann ich weiß, daß ich dir nichts Guts gethan, noch dich wie ich ſolte, geliebt hab. Jedoch weilen ich dermahlen mit höchſter Armſeeligkeit beladen bin, und von meinen übrigen Freunden kein Hoffnung zu machen hab, als komme ich zu dir, und bitte dich aufs höchſte, wan du villeicht mir etwas Hilff leiſten kanſt, du wolleſt es doch ohngeachtet meiner Undanckbarkeit, nicht unterlaſſen. Dieſer aber ſagte gleich zu ihm, und zwar mit frölichem und holdſeeligen Angeſicht: Ich erkeñe dich gewißlich für meinen aufrichtigſten Freund: und in der Erwegung deiner, wiewohl geringen Gutthätigkeit gegen mir, will ich dir heutiges Tags alles reichlich vergelten. Derowegen förchte dir nicht, und ſeye unerſchrocken. Dan ich will vor dir hinreiſen, uñ den König deinetwegen bitten, daß er dich nicht in die Händ deiner Feinden übergebe. Darum ſeye gutes Muths, mein liebſter Freund, und plage dich ſelbſten mit keiner Traurigkeit. Darauf aber ſagte dieſer Mann voller Reu, und mit Zähren gantz übergoſſen: Wehe mir Elenden! was ſoll ich zum erſten beweinen? ſoll ich erſtlich mein eytele Gutwilligkeit gegen jenen falſchen und undanckbaren Freunden verfluchen? oder ſoll ich vielmehr mich ſelbſten meiner unſinnigen Undanckbarkeit halber ſchelten und ſtraffen, welche ich gegen diſen aufrichtigen und wahren Freund begangen hab?

Der dritte Freund iſt ein wahrer Freund.

Die Außlegung diſer Gleichnuß.

Dieſe Gleichnuß hörete der Joſaphat mit groſſer Verwunderung an, und begehrte, daß er ihm dieſelbige auch wolte außlegen. Derowegen ſagte der Barlaam: der erſte Freund iſt die Viele der zeitlichen Gütern, und die Liebe der Reichthumen, um derentwillen der Menſch in viel hunderterley Gefahren thut fallen, und vielerley Trübſal übertragen muß. Wann aber der letzte Tag des Lebens verſtrichen iſt, da nim̃t der Menſch von allen ſeinen Reichthumen nichts mit ſich, als etliche unnütze Tücher den todten Leib darein zu wicklen. Durch den andern Freund werden verſtanden, das Weib und die Kinder, und andere Freund und Verwandte, an welche wir uns durch die Anmuthung und Gutwilligkeit alſo binden, daß wir ſchwerlich von ihnen können abgeriſſen werden, und daß wir ihrenthalben, auch öfftermahl unſer Leib und Seel verabſaumen. Von dieſen aber hat man in der Stund des Tods eben ſo wohl nichts zu gewarten, als nur dieſes,

Der erſte Freund ſeynd die Reichthum.

Durch den andern Freund werden verſtanden die Verwandte.

Barlaam und Joſaphat.

daß ſie den Leib zum Grab begleiten, alſobald aber wieder nacher Hauß kehren, und ihre Sorgen und Geſchäfft fortſetzen, die Gedächtnuß aber deſſen, der ihnen zuvor lieb war, thun ſie gleichſam mit dem Leib begraben, und in die Erden verſcharren.

Der dritte Freund ſeynd die gute Werck.

Durch den dritten Freund welcher bey uns verachtet, und verſchmächt iſt, ab denen wir gleichſam ein Abſcheuen haben, werden verſtanden die Tugenden und gute Werck, das iſt, der Glaub, die Hoffnung, und die Liebe, die Barmhertzigkeit und die Gütigkeit und der übrige Hauff der Tugenden; welche vor uns, wann wir von dem Leib abſcheiden, hergehen werden, GOtt den HErrn erweichen, und uns von unſern Feinden, und denen erſchröcklichen Schuldforderern, welche ſtarck auf die Rechnungſchafft werden tringen, und ſuchen, uns in ihren Gewalt zubringen, können erledigen. Dieſer derowegen iſt derjenige aufrichtige, fromme und danckbare Freund, welcher auch unſer wenigſtes gute Werck in der Gedächtnuß behalten, und ruhlich vergelten wird.

Das 14. Cap.

Nach dieſer Außlegung ſprach der offtgemeldte Joſaphat: O daß dir von GOtt deinem HErrn alles gutes widerfahre, du Weiſeſter unter allen Menſchen. Dann du mir mit deinen ſchönen, und anſtändigen Reden, mein Hertz erfreuet haſt. Zeige mir aber noch ein ſolches Vorbild der Eytelkeit dieſer Welt: und was geſtalten ich dieſes Leben in Fried und Sicherheit könne zubringen.

Ein ſchöne Gleichnuß wie man die Reichthum durch das Allmoſen in den Himmel könne vorhin ſchicken.

Und darmit ſetzte Barlaam ſein Red gleich fort, und ſagte: Höre auch dißfalls eine ſeine Gleichnuß. Ich hab gehöret, daß ein groſſe Stadt geweſen ſeye, in welcher die Burger diſē Brauch hatten, daß ſie alle Jahr einen fremden und unbekandten Mann, welchem alle Satzungen und Gewohnheiten diſer Stadt unbekannt waren, ihnen ſelbſten zum König ſetzten, bey welchem auch das Jahr hindurch aller Gewalt ſtunde, dann er dörffte ohne alle Hindernuß thun, was ihm nur beliebte. Als aber derſelbige nachmahlen gantz ohne Sorg lebte, und die gantze Zeit in allerhand Pracht und Wollüſten, ohn einige Forcht zubrachte, und vermeinte das Reich werde ihm allezeit verbleiben, da ſtunden die Burger gehlingen wider ihn auf, ſie zogen ihm das Königliche Kleid aus, uñ nachdem ſie ihn gantz ſpöttlich, nackend, und bloß durch die Stade geführet hatte, da thäten ſie denſelbigen in ein groſſe und ſehr weit entlegene Inſul verſchicken, in welcher er, weilen weder Speiß, noch Kleider vorhanden ware, vom Hunger und der Blöſſe elendiglich geplaget wurd, und auf die Weiß wurde ihm ſein Freud und Wolluſt, welche ihm wider alles Verhoffen verliehen worden, wiederum unverhofft, in lauter Kummer und Elend verwandlet.

Einer thut ſein Schatz überſehen.

Ein andersmahl begab es ſich, daß nach altem Gebrauch der beſagten Bürgern, ein Maſi von fürtrefflichen Verſtand, zum König gemacht wurde. Welcher ſich aber von dieſer ſchnellen Glückſeeligkeit, welche ihm da wiederfuhre, keineswegs lieſſe verführen, er thät auch ſeiner Vorfahren, welcher vor ihm die Königliche Würde beſeſſen hatten, aber elend darauß verſtoſſen worden, ihrer Sorgloſigkeit nicht nachfolgen, ſondern mit einem angſthafftigen, und ſorgfältigen Gemüth, war er dahin bedacht, wie er ſeine Sachen zum beſten Rath ſchaffen möchte. Als er aber vielfältig mit dieſen Gedancken umgienge, da wurd er von einem weiſſen Rathgeber des Burgerlichē Gebrauchs, und von dem Orth, dahin er ins Elend würde verſtoſſen werden, berichtet: Und wie er ihm ſelbſten Fürſehung thun könnte, unterrichtet. So bald er dieſes hörte, daß er nemlich nächſter Tagen in dieſe Inſul müſte verſchickt werden, und das Reich einem andern überlaſſen, da thäte er ſeine Schätz, deren Gebrauch ihm dazumahl noch frey, und in ſeinem Gewalt ſtunde, eröffnen, und einen groſſen Laſt von Gold, Silber, und Edelgeſteinen, durch etliche ſeiner getreuſten Diener in die beſagte Inſul vorhin ſchicken.

Ein anderer thut ſich beſſer vorſehen.

Nachdem nun das Jahr fürüber war, da machten die Burger abermahl einen Aufſtand, und ſchickten ihren König aller arm und bloß, gleichwie die vorige, in das Elend. Und muſten allda die übrige unbeſinnete König den gröſten Hunger leiden: dieſer hingegen, welcher ſeine Güter vorhin geſchickt hatte, der lebte im Uberfluß, in Freud, und Wolluſt, ohn einige Forcht ſeiner treuloſen und laſterhafftigen Burger, und könnte ſich ſelbſten, ſeines weiſen Raths halber, wohl glückſeelig nennen.

Die Außlegung dieſer Gleichnuß.

Jetzt verſtehe durch diſe Stadt, die eytel und betrügeriſche Welt. Durch die Burger aber verſtehe die Fürſten und Gewaltige, die Regenten der Finſternuß, die leydige Teuffel, welche uns durch die Wolluſt verführen, und dahin bereden, daß wir die unbeſtändige und zergängliche Ding, für unvergänglich halten ſollen, als wann nehmlich deren Genuß ewig währen würde. Wann wir aber auf dieſe Weiß betrogen, und verführet ſeynd, und jener gewiſſen und ewigen Gütern, niemahlen gedencken, uns auf das Zukünffeige nicht fürſehen, da thut uns das Verderben urplötzlich überfallen. Und alsdann thun uns jene boßhaffte und grimmige Burger die böſe Geiſter, denen wir die mehreſte Zeit geben, gantz bloß und aller Gütern beraubt, dahin reiſſen, und uns in ein wildes, und danckles Land, nehmlich in das Land der ewigen Finſternüß führen, allwo kein Liecht und kein menſchliches Leben zu finden iſt. Prov. 1/ 27. Job. 10/ 21. Durch den frommen Rathgeber aber, welcher demſelbigen klugen und weiſen König, alles warhafftig entdeckt, und den guten Rath gegeben hat, verſtehe mich ſchlechten und demüthigen Menſchen, der ich deſſentwegen hieher kom̃en bin dir den guten und richtigen Weeg zu zeigen, dich zu den ewigen und unzergänglichen Gütern zuführen, dich zu bereden, daß du dasjenige vorhin ſchickeſt, und dir hingegen dieſe

betrügeriſche Welt zu verſchieden. Welche ich zwar vor Zeiten ſelbſt auch elendiglich geliebt, und mich ihren Wollüſten und Ertzötzlichkeiten ergeben hab. Als ich aber die Augen deß Gemüths recht eröffnete, und ſahe was geſtalten mit dieſen Dingen das gantze menſchliche Leben dahin gienge, wie nehmlich andere thäten auf, andere aber wieder abtretten, und daß keinem ſein beſtändiger Sitz beſtellet wäre, weder dem Reichen in ſeinem Reichthum, noch den Mächtigen in ihrer Macht, weder den Weiſen in ihrer Weißheit, noch den Glückſeeligen in ihrer Wohlfahrt / weder den Wolluſtbahren in ihrem Luſt und Wohl-Leben, noch denen, die vermeinen in Sicherheit zu leben, in ihrer leeren und unſicheren Sicherheit, noch in einigen andern Dingen, welche die Welt lobet. Sondern daß alles denen fürüber rauſchenden, und in die Tieffe deß Meers lauffenden Waſſerflüſſen, gleich wäre: dann ſo läuffig und flüchtig iſt alles zeitliche Leben und Weſen. Da hab ich erkennet, daß alle irrdiſche Ding eytel und kein Nutz ſeyn müſſen. Dann gleichwie alles vorige in die Vergeſſenheit gerathen iſt (nemlich alle Ehr und Glory, alle Königreich und hohe Würdigkeiten, groſſe Macht und Gewalt, die Grauſamkeit der Tyrannen, und was dergleichen mehr iſt) alſo werden auch alle dermahlen noch gegenwärtige Ding, mit dem Alter überfallen, und vergeſſen werden. Und weilen ich auch auß diſer Zahl bin, als werd ich auch der gewöhnlichen Veränderung nicht entrinnen. Gleichwie auch denjenigen, welche vor mir geweſen, die gegenwärtige Wollüſt ewig zugenieſſen, keineswegs geſtattet worden. Dann ich hab ſchon geſehen, wie diſe Tyranniſche und unruhige Welt, mit denen Menſchen umgehe, wie ſie alles verkehre, und umkehre, wie ſie andere von Reichthum in die Armuth ſtürtze, andere aber auß der gröſten Armuth zum Reichthum erhebe, andere thut ſie auß dieſem Leben hinauß, andere aber an ihre ſtatt wieder hereinführen. Der weiſe und ſinnreiche Männer verwirfft ſie, und diejenige, welche in Ehr und Anſehen geweſen, macht ſie veracht und verſchmächt; hingegen thut ſie die Unweiſe und Thörichte auf den Thron der Ehren erheben, und die ſo zuvor veracht und verworffen waren, alſo erhöhen, daß ſie nachmahlen von männiglich geehret werden.

Nichts iſt beſtändig in diſer Welt.

Die Welt Güter vergleichen ſich de vorüberflieſſt. de Waſſerbächen.

Wie die Welt mit den Menſchen umgehe.

Man ſihet auch / daß deß menſchlichen Geſchlechts ſein Sach alſo beſchaffen, daß es vor dieſem grauſamen Tyrannen gar nichts beſtändiges könne behalten. Dann gleichwie ein Taub, wann ſie vor dem Adler, oder dem Habich fliecht, bißweilen das Orth verändert, und bald auf diſen Baum bald jenen Standt bald in die Löcher der Felſen, jetzt auf einen Dornbuſch ihren Fuß ſetzet / und weil ſie nirgends ſicher iſt, ſich in ſtähter Unruh und Gefahr, befindet: eben alſo ergehts denjenigen, welche ſich in die gegenwärtige Ding allzuſehr vergaffen: Dann ob ſie ſich ſchon, ich weiß nicht mit was für einem Ernſt bearbeiten, ſo

Die Gleichnüß mit einer Tauben welche den Raub oder Stoß-Vogel fliehet.

haben ſie doch nichts dauerhafftes und beſtändiges, können auch nicht wiſſen, zu was für einem End ſie werden gelangen / oder wohin ſie ihr eitles Leben, in welchem ſie gantz armſeelig das Böſe dem Guten vorziehen, und an ſtatt der Frommkeit / die Laſter erwählen, werde hinführen; oder wer die kahle Frucht ihrer grauſamen Mühe und Arbeit werde bekommen, das iſt, daß ſie etwann einem Verwandt, oder einem Frembden oder, wie es auch öffters geſchicht, keinem Freund, oder Bekandten, ſondern ſeinem Feind und Widerſacher, werden zu Theil werden.

Barlaam und Joſaphat.

Dieſes alles, und noch mehr dergleichen / als ich bey mir ſelbſten überlegte, da fienge ich an, mein voriges Leben, welches ich in Eitelkeit und mit irrdiſcher Mühe und Arbeit zugebracht hatte, zu haſſen. Und nachdem ich die Liebe deß Zeitlichen, auß meinem Hertzen außgeſchloſſen, und verſtoſſen hatte, da thät ich alſobald die wahrhafftige Güter erkennen, welche ſeynd GOtt förchten / und ſeinen Willen erfüllen. Dann dieſes iſt das Hauptſtuck alles Guten. Diſes iſt der Weißheit ihr Anfang, und ihr Vollkommenheit. Und alſo leben / iſt ein Leben ohne Betrübnüß und Anſtoſſung, es iſt ſicher, und thut diejenigen, welche es annehmen, und darauf ſich ſteuren und lehnen, von aller Gefahr befreyen. Als ich derowegen mein Gemüth, auf den unfehlbaren Weeg der Gebotten GOttes geworffen, und auf demſelbigen nichts krummes oder unebenes, keine tieffe Gruben noch Straſſen, weder Diſtel noch Dorn, ſondern alles gantz gerad und eben befunden / und geſehen hab daß diſer Weeg die Augen deren, ſo ihn wandeln, durch die Beſchauung erluſtige, ihre Füß beziehre, und zur Vorbereitung deß Evangelii beſuche, da hab ich mich ſelbſt, dieweil ich mich ſo lang verblenden und betrügen laſſen, für armſeelig geſchätzet, und hab angefangen den rechten Weeg anzutretten: welche ich auch allen andern billich vorgezogen hab, um das zerfallene, und nidergeſchliſſene Hauß meiner Seelen widerum aufzubauen.

Welche Güter warhafftig für gut zuhalten ſeyn

Pſal. 110 / 10.

Prov. 1 / 7.

Die Lieblichkeit deß H. Lebens.

Nachdem ich aber meinen Sachen ſolcher geſtalten Rath ſchaffte, und mich beflieſſe, die Schlüpffrigkeit deß Gemüths zu verbeſſern, da hab ich mir jenes weiſen Meiſters, ſeine Wort laſſen geſagt ſeyn, der dorten alſo ſpricht: Gehet hinauß von ihr alle, die ihr deß Heyls begirig ſeyd, und wendet euch ab von der Eytelkeit der Welt; dann ihr Geſtalt vergehet. Und bälder als bald, wird ſie gar nit mehr ſeyn. Gehet hinauß, und ſehet nit hinder ſich: jedoch nit mit leeren Händen, ſondern traget mit euch die Reyßzehrung deß ewigen Lebens. Dann ihr ein weite Reyß zu verrichten habt, welche ein zimliche Zehrung erfordert; und ihr werdet zu einem ewigen Orth, welches zwey Länder, darinnen viel Wohnungen ſeynd / gelangen. Deren das eine GOtt denjenigen bereitet hat / welche ihn hertzlich und inbrünſtig lieben, und ſeine Gebott halten, und iſt dieſe Landſchafft mit allen Gütern überflüßig erfüllet.

1. Cor. 7 / 31.

Die Himmliſche Reyß hat eines groſſen Reyß-Gelds vonnöthen

1. Cor. 2. 9.

Und

Barlaam und Joſaphat. Iſai. 53. v. 19.

Und welche aus göttlicher Güte dahin gelaſſen werden, die leben in der ewigen Unzerſtöhrligkeit, ſie ſeynd unſterblich / und alles Schmertzens, Traurens und ſeufftzens befreyet. Das andere Land aber, welches mit Finſternüß und Schmertzen erfüllet, iſt bereitet dem Teuffel / und ſeinen Englen. Und dahin werden diejenige verſtoſſen, welche es durch ihre laſterhafftige Thaten verſchuldet, welche die ewige Güter um die gegenwärtige vertauſchet, und alſo ſich ſelbſten zur Speiß des höllſchen Feuers gemacht haben.

Nachdem ich dieſes vernommen, und die Warheit verſtanden hatte, da hab ich mich gäntzlich auf dieſes begeben, daß ich zu derſelbigen Herberg gelangen möchte, die alles Schmertzens und Traurigkeit befreyet / hingegen aller Sicherheit und aller Gütern voll iſt: Welche ich jetzt nur zum Theil erkenne, als der ich des geiſtlichen Alters halber noch ein

1. Cor. 13/ 12.

Knab bin, und die Ding deß zukünfftigen Lebens, allein durch einen Spiegel, in dem Dunckeln ſtehe. Wann aber dasjenige wird kommen, was vollkommen iſt, und ichs von Angeſicht zu Angeſicht erkennen werd / alsdann wird endlichen das Vollkommene und was nur zum Theil iſt, aufhören. Darum ſage ich GOtt Danck durch JEſum Chriſtum unſern

Rom. 8/ 2.

HErrn. Dann das Geſatz des Geiſts / der da lebendig machet in Chriſto JEſu / hat mich vom Geſatz der Sünd / und des Todts erlediget, und meine Augen geöffnet, daß ich klar geſehen hab, daß die Anmuthung des Fleiſches und der Tod, die Anmuthung aber des Geiſtes, das Leben und der Frieden ſeye. Gleichwie ich derowegen, nachdem ich die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen erkennet, ſie mit einem vollkommenen Haß gehaſſet habe: Alſo ermahne ich dich, daß du auch thuſt, und gegen ihnen, nicht anderſt als gegen deinen Feinden, und nur ſchnöden Sachen geſinnet ſeyeſt: wie auch daß du deine Güter nehmen, und dir in der andern Welt

Luc. 14/ 3. Matt. 6/ 20.

dahin du ohne Verzug reyſen muſt, einen Schatz, welcher durch einige Diebſtahl nicht kan entfrembdet, und ſolche Reichthum, welche keineswegs erſchöpffet mögen werden, einſammlen ſolleſt: Damit dir, wann du dorthin wirſt gelangen, nichts ermangle, ſondern daß du an Reichthum einen Uberfluß habeſt, maſſen ich dir deſſen ein Vorbild an jenem König zuvor gegeben hab.

Das 15. Cap.

Die Reichthum ſoll man durch die Händ der Armen in Himmel vorhin ſchicken.

Darauf fragte der Joſaphat den alten Barlaam: Auf was Weiß kan ich aber meine Geld-Schätz dorthin und vorhero ſchicken, damit ich ſie, wann ich dorten ankommen werd / ohnverſehet möge finden? ſage mir auch klar, wie ich die ewige Güter zu erlangen, das Gegenwärtige müſſe haſſen? hierauf gab ihm Barlaam die folgende Antwort: die Reichthum werden in das ewige Vatterland vorhin getragen, durch die Händ der Armen. Dann es ſaget der weiſe Prophet Daniel / zu dem König von Babylon: Darum

Daniel. 4/ 24.

O König, laſſe dir meinen Rath gefallen / mache dich loß von deinen Sünden mit Allmoſen / und deinen Miſſethaten mit Barmhertzigkeiten, und Wolthaten gegen den Armen. So ſagt auch unſer Heyland: Machet euch Freund von dem Reichthum der Ungerechtigkeit: auf daß wann ihr Mangel haben werdet, ſie euch aufnehmen in die ewige Tabernackel: Und noch viel anders thut er von dem Allmoſengeben, in dem heiligen Evangelio anziehen. Auf diſe Weiß derowegen, wirſt, du alle deine Güter, aufs allerſicherſte, durch die Händ der Dürfftigen dorthin, und vorhero ſchicken. Dann was du für Gutthaten den Armen erweiſeſt, das nimmt der HErr auf als wäre, es ihm ſelbſten geſchehen, und wird es dir mit groſſem

Luc. 16/ 9.

Matt. 25/ 40.

Was man den Armē thut / das nimt Chriſtus auf / als wäre es ihm ſelbſten geſchehen.

Gewinn vergelten. Und diejenige, welche mit ſeiner Liebe begabt ſeynd, thut er allezeit in Wiedergeltung der Gutthaten übertreffen. Auf ſolche Weiß ſag ich, kanſt du der Welt, der du ſchon lang, nicht ohne groſſe Betrübnüß gedienet haſt, ihre Schätz entführen, dir inskünfftig ein Reyßzehrung machen, ſie den Frembden wegnehmen, und dir ſelbſten aufbehalten, ja um dieſe zergängliche Güter die ewige erkauffen. Darnach aber durch GOttes Hülff, wirſt du die Ungewißheit, und die Unbeſtändigkeit dieſer Welt erkennen: allen Dingen Urlaub geben, und dich auf das Zukünfftige verlegen, die vorbeygehende Sachen vorbeygehen, hingegen auf die Ding, welche, wir hoffen, und welche beſtändig ſeynd, dich begeben, die Finſternüß ſamt den Schatten deß Tods verlaſſen, und die Welt, und den Welt-Fürſten haſſen, dein eignes zergängliches Fleiſch, für deinen Feind halten, und alſo zu dem Liecht, zu welchem kein Zugang iſt, gelangē: wie auch dein Creutz auf dich nehmē, und Chriſto dem HErrn ohn alles Zuruckſchauen, nachfolgen, damit du auch mit ihm beſeeliget, und deß ewigen Lebens ein Erb mögeſt werden.

1. Tim. 6/ 16.

Dieſes aber (fiehle ihm der Joſaphat in die Red:) alles für nichts achten / und eine ſo ſtrenge Weiß zu leben annehmen / iſt es ein altes Ding, welches von der Lehr der Apoſtlen herrühret, oder iſt es ein neue Erfindung euers klugen Gemüths: daß ihr alſo dieſes Leben für das beſte und fürtrefflichſte haltet, und annehmet?

Ich ſage dir, antwortete der S. Barlaam, von keinem neuen erfundenen Geſätz (das ſeye weit von mir) ſondern von einem ſolchen, welches wir von alten her empfangen haben. Dann der HErr ſaget zu einem Reichen welcher ihn fragte, was er thun müſte das ewige Leben zu erlangen, und ſich rühmte, daß er alles, was in dem Geſetz geſchrieben ſtehet, gehalten hätte; Eins manglet dir noch, gehe hin und verkauffe alles / was du haſt / und gib es den Armen / und du wirſt einen Schatz in Himmel haben: und komme nimme dein Creutz auf dich / und folge mir nach. Er aber, als er dieſes hörte / da wurde er traurig /

Es iſt ein alte Lehr / die Welt verlaſſen.

Matt. 19/ 21. 16.

Luc. 18/ 22. 16.

dann

Das Evangelium rathet zu Verlaſſung ſeiner Güter.

dann er ſehr reich war. Als ihn nun JEſus ſo traurig ſahe, da ſprach er: O wie ſchwer iſt es denjenigen/ welche Geld haben, einzugeben in das Reich GOttes! dann es iſt leichter/ daß ein Cameel-Thier durch ein Nadel-Oehr gehe/ als daß ein Reicher in das Reich GOttes gelange. Nachdem aber die HH. Leut dieſes vernommen, da haben ſie ſich beflieſſen, ſich ſelbſt van den Beſchwerden der Reichthümer abzuziehen, und durch die Freygebigkeit gegen den Armen, und nach Austheilung ihrer Güter, und Einſamlung der ewigen Reichthümer haben ſie das Creutz auf ſich genommen, und ſeynd Chriſto dem HErrn nachgefolget; alſo zwar, daß etliche, wie ſchon gemeldt worden, die Marter ausgeſtanden, andere aber in der Ubung deß geiſtlichen Lebens alſo geſtritten haben, daß ſie der geiſtlichen Vernunfft nach, den Märtyrern ſelbſten, nichts bevar gaben. So wiſſe derowegen, daß dieſes Leben die Lehr unſers HErrn und Königs ſeye, dardurch die Menſchen der ewigen Güter theilhafftig gemacht werden.

Weilen dann, ſprach Joſaphat, diſe Lehr ſo alt, und ſo nothwendig iſt, was die Urſach, daß heutiges Tages deren ſo wenig ſeynd, welche ſich in diſem Leben thun üben.

Viel zwar haben diſer Lehr, ſagte Barlaam, jederzeit gefolget/ und kammen ihr noch jetzo gar viel nach. Aber vilmehr bleiben dahinten. Dann wenig ſeynd/ ſagt Chriſtus der HErr: welche den ſchmalen und engen Weeg geben: deren aber ſeynd viel/ welche den leichten und breiten Weeg wandeln. Und diejenige, welche einmahl mit der Begierd deß Gelds, und der Laſter-Liebe, welche aus den Wollüſten entſpringet, behafftet, auch der eitlen Ehr-Sucht ergeben ſeynd, die können kümmerlich davon abgezogen werden, dieweil ſie ſich einen frembden HErren, der alles, was GOtt zuwider iſt, gebietet, und ſie mit Ketten gefeſſelt hält, für leibigen haben ergeben. Dann das Gemüth, wann es einmahl an ſeinem Heyl verzweiffelt hat, ſo läſſet es allen böſen Begierlichkeiten den Zaum ſchieſſen, und thut ſich in allen Laſtern umweltzen. Und eben darum thut eines ſolchen Menſchen ſeine Thor- und Blindheit der Pſalmiſt beweinen, und ſagen: Ihr Menſchen-Kinder/ wie lang wollt ihr eines ſchweren Hertzens ſeyn? wie lang wollt ihr die Eitelkeit lieben/ und ſuchen die Lügen? maaſſen dann auch einer aus unſern weiſen Meiſtern, ein in göttlichen Dingen wohlerfahrner Mann, mit dem Propheten eben ein Lied ſinget, und allen zuſchreyt: Ihr Menſchen-Kinder, wie lang wollt ihr eines ſchweren Hertzens ſeyn? auch lieben die Eitelkeit, und ſuchen die Lügen? indem ihr nemlich dieſes Leben, die Wollüſt, dieſe ſchlechte Ehr, und dieſe lügenhaffte Wahlfart für etwas haltet? da ſie doch nicht mehr deren ſeynd, welche ſie genieſſen, als derjenigen, welche ſie hoffen?

Matt. 7/ 14.

Luc. 13. 24.

Pſ. 4. v. 2.

Nazianz. Orat. de ſuis Serm. & ad Julium Exiſoren.

Der Welt-Sach ihr Eytelkeit.

und nicht mehrer dieſer als deren, welche ihrer gar niemahlen begehrt haben, welche wie der Staub von einer Winds-Braut, bald da bald dorthin getrieben werden, welche wie der Rauch verſchwinden, welche die Menſchen als ein Traum bethören, welche ſich ſo wenig als den Schatten laſſen halten, welche letzlich alſo von Natur beſchaffen ſeynd, daß ſie abweſend van uns Menſchen gehoffet, anweſend aber und gegenwärtig, gantz unbeſtändig und ungewiß befunden werden.

Barlaam und Joſaphat.

Und wellen derawegen unſer Heyland dieſes Gebott geben, die Propheten und Apoſtel ſolches lehren und predigen, und alle HH. Männer, theils mit ihren Wercken, theils mit den Warten uns zu dem unfehlbaren Weeg der Tugend antreiben, wiewohl ihrer wenig denſelbigen wandern, vil aber den breiten und zum Untergang führenden Weeg ihnen außerwehlen; ſo iſt dannoch deſſenewegen dieſe göttliche Lehr nicht zu verachten. Dann gleich wie die Sonne, welche außgehet alle zu erleuchten, und zu dieſem End ihre Strahlen überflüſſig thut ausgieſſen, wann ſchon etliche mit verſchloßnen Augen ihren Glantz nicht wollen anſchauen, ſie doch darum nicht zu tadlen, noch zu verſaumen, vielweniger ihr Glantz um diſer Thoren willen zu verachten iſt: ſondern vielmehr ſeynd ſie zu verlachen, indem ſie ſich ſelbſten deß Liechts berauben, die Wänd gleich wie die Blinde betaſten, in die Grube fallen, und ihre Augen mit Dörnern verletzen; da hingegen die Sonn ihren Glantz behält, und diejenige, welche ſie mit offnen Augen anſchauen, erleuchtet: Alſo und auf eine gleiche Weiſe, erleuchtet das wahre Liecht Chriſtus JEſus alle miteinander: Es ſtehet aber bey einem jeglichen daß er dieſes Liecht mag annehmen oder nicht. Dann auch die Sonn der Gerechtigkeit keinen auß denjenigen, welche ihre Augen auf ſie zu werffen begehren, dieſer Gutthat beraubet; und hingegen auch keinen zwingt, der ihm ſelbſt auß eignem freyen Willen die Finſternuß thut erwehlen: ſondern einem jeden wird ſein freyer Will und Wahl ſo lang er in dieſem Leben iſt, gelaſſen und geſtattet.

Ein Gleichnuß von einem/ welcher die Sonn nicht anſchauen will.

Als aber der Joſaphat den alten Barlaam fragte: was der freye Will und dieſe Wahl ſeye? da antwortete er: Die Freyheit deß Willens iſt nichts anders, als das Wollen einer vernünfftigen Seel, welche ohn alles Verhindern ſich ſelbſten antreibt, worzu ſie Luſt hat, es ſeye gleich zu der Tugend oder zu den Laſtern, und alſo iſt es von dem höchſten Vatter und oberſten Baumeiſter gemacht worden. Oder, die Freyheit deß Willens iſt eine wiſſentliche Handlung der Seel nach ihrem Wohlgefallen. Die Wahl aber iſt eine wohlbetrachtete oder berathſchlagete Begierd deren Dingen, welche in unſerm freyen Willen ſtehen. Dann diejenige Sach, welche wir in unſerm Rath für beſſer erkennet haben, die erwehlen und begehren wir. Der Rath aber iſt eine nachforſchende Begierd deren Dingen,

Was der freye Will ſey.

Was der Rath ſey.

welche

Barlaam und Joſaphat.

welche wir thun wollen, und die in unſerem Gewalt ſtehen. Dann ein jeder berathſchlaget bey ſich ſelbſten, ob diſes oder jenes zu thun oder nicht zu thun ſey. Darnach ſchlieſſet er, welches das beſſere ſey, und das iſt alsdann ein Urtheil. Alſobald aber bekommt er darzu eine Anmuthung, und liebet dasjenige, was er aus ſeinem Rath geurtheilet hat, und alſo wird endlichen ein Ausſpruch gemacht. Dann wann er alſo urtheilt, daß er gegen dem Geurtheilten keine Liebe oder Anmuthung empfindet; ſo iſt noch kein Schluß oder Ausſpruch. Sondern erſt nach der Anmuthung geſchicht die Wahl. Es iſt aber die Wahl nichts anders, als auß zweyen vorgeſtellten Dingen, das eine vor dem andern annehmen und außerwehlen.

Was die Wahl ſey.

Und diſes bringt das Wort Wahl ſelbſt mit ſich/ nemlich daß es ſey eine Erwehlung, ſo mit Rath und Urtheil geſchehen iſt. Dann προαιρετὸν, iſt eines vor dem andern erkieſen. Niemand aber ziehet mit Vernunfft eines dem andern vor, er habe dann zuvor bey ſich ſelbſten Rath gehalten, und niemand erwehlet etwas, er habe dann zuvor geurtheilet. Und weilen wir nicht alles dasjenige, was uns recht und gut geduncket, gleich ins Werck richten / ſo geſchicht alsdann erſt die Wahl, und wird dasjenige außerwählt, was der Rath vorgetragen hat, wann die Begierd darzu kommt.

Auß welchem dann zu ſchlieſſen iſt, daß die Wahl oder die Erwehlung ein vorbetrachtete Begierd ſeye deren Dingen, welche in unſerer Gewald ſeynd. Dann dasjenige, was uns der Rath fürgehalten hat, erwehlen und begehren wir. Und aller Rath iſt eine Urſach, und wird gefaſſet um einer gewiſſen Würckung halber. Und alſo gehet der Rath der Wahl vor, die Wahl aber thut dem Werck bevor gehen. Derowegen thun nicht allein unſere Werck, ſondern auch dasjenige, was nur in dem Gemüth gehandelt wird (welches nemlich die Wahl thut vorhalten) uns Menſchen entweder die Belohnung, oder aber die Straff verurſachen. Dann die Wahl, welche ſich in denen Dingen, die in unſerm freyen Willen ſtehen, aufhält, iſt ſo wohl der Sünd als der guten Wercke ihr Urſprung.

Die Tugend/ iſt in dem Vermögen deß Menſchen/ jedoch muß die göttliche Gnad darbey ſeyn.

Und derjenigen Sachen, dero Vermögen bey uns ſtehet, derenſelbigen ihre Würckung ſtehet auch bey uns, welche dem Vermögen gemäß iſt. Weilen derowegen das der Tugend gemäſſe Vermögen in unſerer Gewalt iſt, alſo muß auch in unſerer Gewalt die Tugend ſeyn. Dann eigentlich iſt alles in unſerm freyen Willen, was die Seel berühret / und worvon wir bey uns ſelbſten rathſchlagen. Auf dieſe Weiſe derowegen, wie ihnen die Menſchen ſelbſt freywillig rathen, auch mit freyem Willen etwas erwöhlen, alſo empfangen ſie das göttliche Liecht, und nehmen zu in dem Fortgang der Weißheit.

Ein Gleichnuß von dem Waſſer-Brunnen.

Dann es ſeynd vielerley Erwehlungen. Und gleichwie die aus der Erden herfürquellende Brunnen/ theils nur gar ſeicht und oben her / andere tieffer, etliche aber auß dem Allertieffſten der Erden entſpringen: und auß dieſen Brunnen führen etliche, die nemlich auß der Nähe herflieſſen, gantz ſüſſes Waſſer; andere aber, welche auß der Tieffe herauf kommen, die haben geſaltznes oder geſchweffeltes Waſſer; item flieſſen etliche überflüßig, andere aber nur Tropffen-weiß. Alſo hat es eine Beſchaffenheit mit unſern Erwehlungen, etliche geſchehen geſchwind, und ſeynd hitzig, andere aber gantz langſam und kalt: item andere ſeynd zur Tugend, andere aber zu den Laſtern mit allen Kräfften geneigt. Gleichwie derowegen die Anmuthung zu einer Sach, alſo iſt auch der Nachdruck zu dem Werck beſchaffen.

Das 16. Cap.

Auf diſe Wort ſagte der Joſaphat zu dem alten Einſidler Barlaam: Seynd aber noch andere, und mehr Leut, welche diſe Ding lehren, die du mir da predigeſt? oder aber lehreſt du ſolches nur allein, und thuſt diſes gegenwärtige Leben alſo verhaſſet machen.

Hierauf antwortete ihme der gottſeelige Alt-Vatter mit den folgenden Worten: In diſer deiner unſeeligſten Landſchafft weiß ich keinen, der dergleichen Ding lehre. Dann die Grimmigkeit deines Vatters hat die Chriſten alle, ſo viel er derſelbigen bekommen, mit allerley Marter und Pein hingerichtet, und die Sach ſo weit gebracht, daß die Erkanntnüß GOttes an keinem Ort dieſes Königreichs mehr gehört, und geprediget wird. Aber ſonſten bey andern Völckern, werden dieſe Ding geſungen/ fürgeleſen, und offentlich geprediget, von vielen zwar gantz gut und aufrichtig, von andern aber mit einer verkehrten Meynung: von denjenigen nemlich, welche der Feind unſerer Seelen vom rechten Weeg abgeführt, in fremde Meynungen zertheilt, und ſie gelehrt hat / etliche Sprüch der H. Schrifft anderſt als es der rechte Verſtand zugibt, auszulegen und zu erklären.

Es iſt eine eintzige Warheit in der gantzen Kirch und durch die gantze Welt.

Im übrigen aber iſt dieſes diejenige Warheit, welche von den Apoſteln und den Heiligen Vätter geprediget worden, und in der Catholiſchen Kirchen, ſo ſich von einem End der Welt biß zum andern erſtrecket, heller als die Sonne leuchtet. Und eben dieſe Warheit dir zu verkündigen/und zu predigen, bin ich hieher geſandt worden.

Hierüber ſagte der junge Joſaphat: hat mein Vatter von diſen Dingen nie nichts gehört oder gelernet?

Der Barlaam aber antwortete ihm: Er hat zwar hell und klar, wie es ſeyn ſollte, hiervon nichts gehöret: dann er hat die Augen der Vernunfft und deß Gemüths jederzeit zugeſchloſſen, das Gute thut er mit Fleiß verwerffen, und auß freyem Willen das Böſe erwehlen.

Ich möchte aber wünſchen, ſprach Joſaphat: daß er dergleichen Ding auch gelehrt würde. Der Barlaam hingegen gab ihm zur Antwort: diſes iſt zwar bey den Menſchen unmöglich, aber bey GOTT iſt alles möglich. Wer weiß, vielleicht kanſt du deinem

Matt. 19/ 26.

Digitized by Google

nem Vatter noch ſelbſten zu ſeiner Seelen Heyl verhelffen, und alſo wunderbarlicher Weiſe deines eignen Vatters ſein Vatter werden? dann es iſt mir erzehlet worden, daß ein König geweſen, welcher ſeinem Reich löblich und wohl vorgeſtanden ſey, und ſich gegen ſeinem Volck jederzeit gantz gnädig und ſanfftmüthig erzeigt hab, und ſey ihm nichts abgangen, als allein die Erkanntnuß GOttes, dann er dem Götzen-Dienſt ergeben war. Diſer König hatte einen getreuen Rath, welcher nicht allein mit dem wahren Glauben und der Gottsforcht, ſondern auch mit allen andern Tugenden geziert war, derſelbige aber war ab dem Irrthum des Königs ſehr traurig und betrübt, alſo daß er ihm offt fürnahme, denſelbigen deſſentwegen mit Gelegenheit zu ſtraffen, doch hielte er allezeit wieder inn, förchtend, er möchte dardurch nicht allein ihme ſelbſten, ſondern auch ſeinen übrigen Glaubens-Genoſſen ein Unglück erwecken, und ihm alſo die Gelegenheit, andere zu bekehren, abgeſchnitten werden. Jedoch ſuchte er mithin die Gelegenheit, wie er den König auf den rechten Weeg bringen möchte. Auf eine Zeit und zwar bey der Nacht ſagte der König zu ihm: Komm her, laß uns ein wenig in die Stadt hinauß ſpatzieren, und ſchauen, ob wir villeicht etwas Neues oder Nutzliches zu ſehen bekommen. Als ſie nun durch die Stadt giengen, da ſahen ſie einen Schein von einem Liecht durch ein Loch heraus ſcheinen: und als ſie durch dieſes Loch hinein ſchaueten, da ſahen ſie eine Wohnung unter dem Boden, in derſelbigen ſaſſe ein Mann, welcher gantz arm, und mit ſchlechten zerriſſenen Kleideren bekleidet war. Bey demſelbigen ſtunde auch ſein Weib, welches ihm einen Trunck Wein einſchenckte. Als nun der Mann das Trinck-Geſchirr in die Hand namme, da thäte ſie lieblich darzu ſingen, ihn hertzlich erluſtigen, vor ihme tantzen, und ihren Mann über die maaſſen loben. Nachdeme nun der König dieſer Freud lang zugeſehen hatte, da verwunderte er ſich, daß dieſe ſo arme Leuth, die doch kein eignes Hauß, und keinen guten Fetzen von Kleidern am Leib hatten, ein ſo frölichts, ſicheres und gutes Leben ſollten führen. Er wendete ſich derowegen zu dem gedachtem ſeinem Rath, und ſprach: Es iſt ein Wunder-Ding, O mein Freund! dir und mir hat unſer Leben, ob es ſchon voller Ehr und Wohl-Leben iſt, nie ſo wohl gefallen, maaſſen dieſe Elende ihr armes und ſchlechtes Leben erfreuet, welches ſie ſo gut und ſo lieblich gedunckt, unangeſehen, daß es ſo rauh und hart iſt. Und eben dieſes gabe dem fürtrefflichen Rath eine gute Gelegenheit, den König gleich jetzo anzureden, er ſagte derowegen zu ihm: wie dann gedunckt dich, O König, dieſer beyder ihr Leben? darauf antwortet ihm der König: mich gedunckt, ich hab kein unglückſeeligers, elenders und böſers Leben nie geſehen, als eben dieſes. Endlichen wiſchete der beſagte Rath mit dem Ernſt heraus,

Barlaam lehret mit dem Exempel eines andern Königs/ den Joſaphat.

und ſprach: Alſo, glaube mir, O König, alſo, ja noch vil bitterer thut unſer Leben denjenigen fürkommen, welche das ewige Leben, und die ewige Güter, welche alle Vernunfft übertreffen, genieſſen, betrachten und erkennen. Dann diſe thun unſere von Gold glänzende Häuſer, unſere köſtliche Kleider, und andere Ergötzlichkeiten gegen den himmliſchen Wohnungen, ſo nicht mit menſchlichen Händen gemacht ſeynd, auch gegen denen Kleidungen und unverwelcklichen Cronen, welche GOtt denen, die Ihn lieben, bereitet hat, für lauter Koth und Unrath halten. Dann gleich wie wir dieſe beyde Perſonen, närriſch und elend ſchätzen: alſo und noch vielmehr, halten uns für elende und Zähren-würdige Leuth, diejenige, welche die Süſſigkeit der ewigen Güter verſucht haben, und dieſes darum, dieweil wir auf der Welt alſo irr gehen, und uns ſelbſten in der eytlen und falſchen Ehr, und in den unnützen Wollüſten ſolcher Geſtalten gefallen.

Barlaam und Joſaphat.

Was in diſer Welt groß geachtet wird/ das wird von den Gottſeeligen verachtet. 1. Cor. 2/9.

Von dieſen Worten wurde der König etwas erſchröckt, er fragte aber gleich: wer ſeynd dann diejenige, welche ein beſſers Leben führen als wir? alle diejenige, antwortete der Rath, welche das Ewige dem Zeitlichen vorgeſetzt haben. Als aber der König wiſſen wollte, was dann dieſes Ewige wäre? da ſagte der Rath; Es iſt ein Reich, welches ewig währet, es iſt ein Leben ohne Tod, ein Reichthum ohne Armuth, eine Freud ohne Leyd, ein ewiger Fried ohne Zanck und Hader. Welche derowegen dieſe Güter genieſſen, die ſeynd ſeelig, und mehr als ſeelig: dann ſie ohne Trauren und Schmertzen in Ewigkeit leben, alle Luſt und Freud, ſo im Himmel iſt, genieſſen, und mit Chriſto unendlich regieren. Als ihn aber der König fragte: wer wird dann dieſe Ding können erlangen, und verdienen? da antwortete der Rath: ein jeder, der den Weeg, welcher dahin führet, wird wandeln: dann der Zugang wird keinem, der nur ſelbſten will, verſperret. Was iſt aber, fragte der König weiters, das für ein Weeg, der zu dieſen Gütern führet? diſes iſt der Weeg, antwortete der tapffere Mann, den einigen wahren GOtt, auch ſeinen eingebohrnen Sohn JEſum CHriſtum, und den Heiligen lebendigmachenden Geiſt erkennen.

Joan. 17. v. 3.

Der König, welcher einen herrlichen und Königlichen Verſtand hatte, ſagte hierauf noch ferners: wer hat dir verbotten, daß du mir dieſe Ding bißhero niemahlen geoffenbahret haſt? dann mich gedunckt, dieſe Ding ſeyn nicht zu verachten, wann ſie anderſt auch wahr ſeynd. Seynd ſie aber zweiffelhafftig, ſo muß man fleiſſig darnach fragen, biß man das gewiſſere hat und findet. Meine Faulheit iſt nicht daran ſchuldig, ſagte der Rath, daß ich dir, O König, dieſe Ding, welche gantz wahr und unzweiffelhafftig ſeynd, bißhero nicht geoffenbahret hab: ſondern ich ſchenete die Großmächtigkeit deiner Glory, und förchtete, ich möchte dir etwann darmit ei-

nen

Barlaam und Joſaphat.

nen Verdruß erwecken, und verurſachen. Wann du derowegen deinem Diener nur befihlſt, daß ich dich hinführo dergleichen Dinge erinnern ſolle, ſo will ich es gar gern thun. In allweg ſagte der König: du ſollt mir nicht allein täglich, ſondern auch alle Stund, dieſe Ding zur Gedächtnuß führen. Dann man muß ſolche Sachen nicht mit Faulheit, und nur oben dahin, ſondern mit allem Fleiß und Ernſt bedencken. Diſer König, ſagte Barlaam ferners, hat darnach, wie ich vernommen hab, gantz gottſeeliglich gelebt, und nach wohl vollendtem ruhigem und ſtillem Lebens-Lauff die ewige Seeligkeit erlanget. Wann nun etwan einer deinen Vatter mit der Zeit dergleichen Dingt ſollte erinnern, ſo würde er vielleicht verſtehen, und ſehen, mit wie viel Ubeln er beladen iſt, und ſich villeicht darvon abwenden, und zum Guten bekehren. Nun aber iſt er blind, er hat ſich des wahren Liechts beraubt, und iſt muthwillig der Finſternuß der Gottloſigkeit zugeloffen.

2. Petr. 1. v. 10.

Hierüber ſagte der Joſaphat zu dem vielgemeldtem Barlaam: GOtt der HErr mache es mit meinem Vatter nach ſeinem Willen. Dann Ihme ſeynd alle Ding, wie du ſelbſten geſagt haſt gar wohl möglich, auch diejenige, welche vor den Menſchen unmöglich ſcheinen. Ich aber, der ich auß deinem heylſamen Geſpräch die Eytelkeit diſer gegenwärtigen Dinge gelernet und erkennt hab, bin gäntzlich entſchloſſen, mit dir von dannen zu ziehen, und bey dir die übrige Zeit meines Lebens zu verſchlieſſen: damit ich nicht um dieſer zeitlichen zergänglichen Güter willen, von der Ergötzlichkeit der ewigen Güter ausgeſchloſſen werde.

Ein ſchöne Gleichnuß für diejenigen/ welche das geiſtliche Leben thun annemmen.

Darauf antwortete der Seel. Barlaam: wann du diſes thäteſt, ſo würdeſt du gleich ſeyn einem weiſen und verſtändigen Jüngling, welcher ein Sohn, wie ich vernommen hab, fürnehmer und reicher Eltern geweſen iſt. Dieſim wollte ſein Vatter eines gar reichen Edelmanns Tochter, welche über die maaſſen ſchön war, vermählen, als er aber mit dem Sohn hiervon redte, und ihm ſein Vorhaben eröffnete, da thät es der Sohn für eine böſe, unthunliche Sach halten, den gantzen Handel zernichten, und von ſeinem Vatter hinweg lauffen. Auf der Reyß aber thäte er bey einem alten, und dem Anſehen nach armen Mann einkehren, damit er ſich wegen der Hitz deſſelbigen Tags ein wenig erlaben möchte.

Nun ſaſſe deſſelbigen armen Manns ſeine eintzige Tochter, welche noch eine Jungfrau war, vor der Thür, ſie arbeitete mit ihren Händen, mit dem Mund aber thäte ſie GOtt den Allmächtigen loben, und ſagte Ihm Danck von dem Grund ihres Hertzens. Als dieſes der Jüngling hörte, da ſagte er zu ihr: Was thuſt du meine Tochter, und warum, da du doch in Armuth und Mangel lebſt, thuſt du alſo eben, als wann du die gröſſeſte Gutthaten empfangen hätteſt, GOtt loben und preyſen?

Ein Gleichnuß von der Artzney.

Darauf antwortete ihm die Jungfrau, und ſagt: Weiſt du nicht, daß gleichwie offtermahl eine ſchlechte und geringe Artzney den Menſchen von groſſen Kranckheiten befreyet, alſo auch die Danckſagung um die ſchlechte und geringe Gaaben GOttes, viel gröſſere Gnaden könne zuwege bringen? Ich bin zwar eine Tochter diſes alten und armen Manns, nichts deſtoweniger ſag ich GOtt Lob und Danck um ſolche geringe Gaaben, und weiß gewiß, daß Er mir auch noch viel gröſſere geben kan. Und dieſes ſey geſagt von den äuſſerlichen Dingen, die nicht einmahl unſer ſeynd, welche auch offtermahl denen, die ſolche mit Uberfluß beſitzen, gar ſchlechten Gewinn, ja wohl bißweilen mehr Schaden als Nutzen verurſachen, diejenige auch, ſo nur wenig der zeitlichen Güter beſitzen, haben deſſen keinen Nachtheil: dann beyde die Reiche und die Arme lauffen einen Weeg, und thun zu einem End gelangen. Aber diejenige Ding, welche inwendig, und mehr nothwendig ſeynd, belangend, ſo hab ich derſelbigen ſo viel und ſo groſſe Gaaben und Gnaden von GOtt dem Allmächtigen empfangen, daß ſie nicht zu ſchätzen noch zu erzehlen ſeynd: dann ich bin nach der Bildnuß GOttes erſchaffen, Er hat mich mit ſeiner Erkanntnuß begnadet, ich bin mit einer vernünfftigen Seel, vor allen andern Thieren begabet, ich bin von dem Tod durch die Barmhertzigkeit GOttes zum Leben wieder beruffen worden, und habe Gewalt ſeine HH. Sacramenta zu empfangen. Ja die Pforten des Himmels ſtehen mir offen, wann ich nur ſelbſt hinein will. Um dieſe Gaaben derowegen, welche ſowohl die Reiche als die Arme ohne Unterſcheid empfangen, kan ich GOtt dem Allmächtigen nicht genugſam Lob- und Danck ſagen. Wann ich nun dem Geber alles Guten, meine wenige Lob- und Danckſagung nicht erſtatten ſollte, was würde ich für eine Entſchuldigung haben, und fürwenden können?

Die fürnehmſte Gutthaten GOttes gegen uns Menſchen.

Die fürnehmſte Gutthaten GOttes ſeynd den Reichen und Armen gemein.

Der Jüngling thäte ſich ab dieſer Jungfrauen, und ihrem hohen Verſtand ſehr verwundern, er ruffte auch ihren Vatter, und ſagte: Gib mir dieſe deine Tochter zum Weib: (dann ich liebe ſie von ihrer Gottsforcht und des groſſen Verſtandes wegen:) darauf aber antwortete der Vatter: Dir gebührt nicht meine arme Tochter zu nemmen, dann du von reichen Eltern gebohren biſt. Aber der Jüngling ſagte ihm noch einmahl: gewißlich will ich ſie nehmen, wann du es zuläſſeſt. Dann ob ich ſchon reich bin, auch unlängſt eines reichen Edelmanns ſeine Tochter hab ſollen heurathen, ſo hab ich ſie doch verachtet, und bin darvon geflohen. Aber mit deiner Tochter, welche ich, ihrer ſonderbahren Gottsforcht, und des fürtrefflichen Verſtands halber liebt, begehre ich mich zu verehlichen. Der Alte hingegen ſagte ihm noch einmahl: Ich kan ſie dir nicht geben, daß du ſie von mir hinweg nimmſt, und in deines Vatters Hauß führeſt: dann ſie iſt meine eintzigt Tochter. So will ich

dann,

Digitized by Google

dann, ſagte der Jüngling, bey euch bleiben, und bey euch leben: und alſobald legte er ſeine ſchöne Kleider ab, er begehrte auch von dem Vatter ſein Kleid, und thäte es anlegen. Hierauf verſuchte der Alt-Vatter den Jüngling eine lange Zeit und auf mancherley Weiſe, als er aber ſein beſtändiges Gemüth ſahe, daß er nemlich ſeine Tochter nicht auß närriſcher Liebe zu einem Weib begehrt, ſondern daß er der Gottſeeligkeit halber dieſen armen Stand erwählet, und ihn ſeinem adelichen Herkommen vorgezogen hatte, da name er ihn endlichen bey der Hand, er führete denſelbigen in ſeine Kammer, und zeigte ihm ſo viel und ſo groſſe Reichthümer und Geld-Schätze, dergleichen der Jüngling zuvor nie geſehen hatte, und ſagte zu ihm: Lieber Sohn, diſes alles geb ich dir: darum, daß du begehrt haſt, mein Erb zu werden: Und alſo wurde der Jüngling durch dieſes Erb reicher, als alle Groſſe derſelbigen Gegend.

Das 17. Cap.

Hierauf ſagte der Joſaphat zum Barlaam: Recht und wohl iſt diſe Erzehlung auf meinen Stand gerichtet; und ich glaube gäntzlich, die Gleichnuß treffe mich an. Aber ſage mir, was iſt das für eine Prob und Unterſuchung, dardurch du begehreſt die Standhafftigkeit meines Gemüths zu erkennen.

Ich hab dich zwar ſchon probiert, außgeforſcht und erkennt, ſagte Barlaam: wie weiſe und beſtändig du ſeyeſt, und was für ein rechtes und gutes Gemüth du habeſt: Aber das Werck muß den Meiſter loben, und die That muß ſolches bekräfftigen. Dieſer Urſach halber, biege ich meine Knie dem Allmächtigen GOTT, welcher in der Dreyfaltigkeit geehret wird, demjenigen nemlich, welcher alles Sichtbare und Unſichtbare erſchaffen hat: der wahrhafft und ewig iſt, und ſeines glorwürdigen Stands weder Anfang noch Ende hat: demſelbigen ſage ich, ſo erſchröcklichen, allermächtigſten, gantz guten, und zur Barmhertzigkeit geneigten GOTT, daß Er die Augen deines Hertzens erleuchten, und dir den Geiſt der Weißheit zu ſeiner Erkanntnuß geben wolle, damit du ſehen mögeſt, was die Hoffnung deiner Berueffung, was auch für Reichthum der Glory und Herrlichkeit in ſeinen Heiligen ſeye, und wie unermäßlich die Gröſſe ſeiner Macht in uns würcke, die wir an Ihn glauben, damit du kein Gaſt und Frembling, ſondern ein Mit-Burger der Heiligen und ein Hauß-Genoß GOttes ſeyeſt, gebauet auf den Grund der Apoſtein und der Propheten, da Chriſtus JEſus ſelbſt der oberſte Eckſtein iſt, in welchem das geiſtliche Gebäu zuſammen gefügt wird, und wächſet zu einem heiligen Tempel in GOtt dem HErrn.

Epheſ. 1/ 14. Barlaam bettet für den Joſaphat. Epheſ. 1/ 17. Epheſ. 2/ 19.

Joſaphat aber ſagte zu dem Barlaam gantz bewegt in ſeinem Hertzen: eben dieſes alles begehre ich auch hertzlich von dir, daß du mir nemlich die Reichthum der Göttlichen Glory, und die Fürtrefflichkeit ſeiner Macht wolleſt erklären.

Barlaam und Joſaphat.

Der Barlaam hingegen gab ihm zur Antwort: Ich bitte GOTT, daß Er dich ſolches lehren, und dir die Erkanntnuß dergleichen Dingen in das Hertz eingeben wolle. Dann einem Menſchen iſt unmöglich, wann er gleich aller Menſchen ihre Zungen hätte, die Glory und Allmacht GOttes zu erzehlen. Und niemand, ſpricht der Evangeliſt Joannes, hat GOTT jemahlen geſehen. Der Eingebohrne Sohn aber, der in der Schooß des Vatters iſt, der hat uns denſelbigen verkündiget. Deſſen derowegen, der unſichtbar und unermäßlich iſt, ſeine Glory und Majeſtät war unter uns, die wir auß Erden zuſammen gebacken ſeynd, wer wird ſie können begreiffen, wann ſich GOTT nicht ſelbſt aus eignem Willen offenbahret, maaſſen Er ſich den Propheten und Apoſteln geoffenbahret hat? wir aber thun ſie theils auß ihrem Predigen, theils auß der Natur der erſchaffnen Dingen, ſo vil es ſeyn kan, erlernen. Dann die Schrifft ſagt: Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit GOttes/ und das Firmament verkündet die Weeck ſeiner Händen. Und wiederum: Was unſichtbar an Ihm iſt/ wie auch ſeine ewige Krafft und Gottheit/ das wird von Erſchaffung der Welt/ durch die erſchaffne Ding erkennet.

Die Reichthümer GOttes können mit keinen Worten außgeſprochen werden. Joan 1/ 18. Pſal. 18/ 1. Rom. 1/ 20.

Dann gleich wie einer, der ein ſchönes, herrliches und wohlerbautes Hauß, oder ein ſchönes wohlausgearbeitetes Geſchirr ſihet, ihme alſobald den Baumeiſter oder den Gold-Schmid thut einbilden: Eben alſo auch ich, der ich auß nichts erſchaffen, und an das Liecht gebracht bin, ob ich ſchon meinen Erſchaffer nicht ſehen kan, dannoch auß dem wohlgeordneten und wunderbahrlichen Werck diſes meines Leibs, erkenne ich alſobald die Weißheit und Allmacht meines Erſchaffers, nicht wie Er iſt, ſondern ſo vil ich erkennen, und verſtehen kan: nemlich daß ich nicht ungefehr oder von mir ſelbſten gewachſen ſeye, oder daß ich mich nicht ſelbſten gemacht, ſondern daß er mich nach ſeinem Gutbeduncken erſchaffen hab: Alſo zwar, daß Er mich zum Herrn aller erſchaffnen Dingen geſetzet, und doch etlichen Dingen nachgeſetzt habe, auch daß Er mich durch ſeinen göttlichen Befehl nach geſchehener Bereuung meiner Sünden auß dieſem Leben in ein anderes unendliches und ewiges Leben werde verſetzen. In welchen Dingen allen ich den Kräfften ſeiner Fürſichtigkeit nicht widerſtreben, und mir ſelbſten etwas weder an der Gröſſe, noch an der Geſtalt darzu machen, noch hinweg nehmen kan, was an mir veraltet iſt, das kan ich nicht erneuern, und was an mir ſchwach und verderbt worden, das kan ich nimmer ergäntzen.

Ein Gleichnuß wie der Erſchaffer auß den Geſchöpfen erkennt werde.

Barlaam und Joſaphat. Sap. 7/5.

Und diſes kan kein eintziger Menſch weder König, noch Weiſe weder Reiche noch Mächtige zu wegen bringen. Dann keiner ſpricht jener, auß den Königen / hat ſeiner Geburt einen andern Anfang / ſondern alle Menſchen haben einerley Eingang zum Leben, und einen gleichen Außgang.

Uber das wird der Schöpffer erkent aus der Erhaltung aller Dingen.

So werdet ihr derowegen auß denen Dingen, die mir zugehören, zu der Erkanntnuß des allerhöchſten Werckmeiſters gleichſam bey der Hand geführt. Uber diſes hab ich die ſehr bequeme Erhaltung aller erſchaffenen Dingen betrachtet, daß nemlich alles von Natur der Veränderung unterworffen, und zwär was mit dem Verſtand begabet iſt, wegen des Willens und des Fortgangs im Guten, oder in der Abweichung von dem Guten; andere Sachen aber, wegen ihres Aufgangs und Untergangs, item des Wachſens und des Abnehmens halber, auch wegen Veränderung der Eigenſchafften und der Bewegung von einem Ort zum andern. Und durch diſes predigen ſie gleichſam mit ſtillen Worten, daß ſie von dem unveränderlichen GOTT erſchaffen, erhalten und regiert werden. Dann wie wollten ſich ſonſten die unterſchiedliche und widerwärtige Naturen zur Zierd der Welt zuſammen gereimt haben, und ohne Trennung verblieben ſeyn, wann ſie nicht eine allmächtige Krafft zuſammen gefügt, und bißhero erhalten hätte? und wie hätte etwas in ſeinem Weeſen verbleiben können, wann es nicht alſo ſein Will wäre geweſen? oder wie könnte etwas, damit ich

Sap. 11/26.

mit der heiligen Schrifft rede, beſtehen oder erhalten werden, daß von ihme nicht wäre beruffen worden?

Ein Gleichnuß von einem Schiff und einem Hauſe ohne Vorſteher.

Dann wann ein Schiff ohne ſeinen Schiff-Mann; item ein kleines ſchlechtes Häußlein ohne einen Vorſteher, der es beobachtet, nicht beſtehen kan; wie wollte dann die gantze Welt, ein ſolch groſſes, wunderbarliches und herrliches Geſchöpff ohne eine ſonderbahre, Götliche Regierung und Fürſichtigkeit ſo lang haben beſtehen können? ſihe nur den Himmel an, wie lang er ſchon ſtehet, und dannoch hat er ſein Liecht noch nie verlohren, die Krafft und Würckung der Erden iſt noch nicht erlegen, die Brunnen haben noch niemahl aufgehört zu flieſſen, in das Meer rinnen ſo vil und ſo groſſe Flüſſe, und dannoch thut es nicht überlauffen, der Lauff der Sonnen und des Monds, wie auch die Ordnung des Tags und der Nacht bleiben bißhero noch unverkehret. Und auß dieſem allem wird uns die unausſprechliche Krafft und Macht des Allmächtigen GOttes erkläret, welche auch mit der Zeugnuß der Apoſtlen und Propheten beſtättiget worden. Aber niemand kan ſeine Glory wie ſichs gebührt, recht hinterdencken, und genugſam loben und preiſen. Dann der heilige Apoſtel Paulus, aus welchem Chriſtus redet, als er alle ſichtbare und unſichtbare Ding betrachtet hat, ſagt alſo: Unſer

1. Cor. 13/10.

Wiſſen und Weiſſagen iſt unvollkommen, wann aber kommen wird das Vollkommne, ſo wird das Unvollkommne aufhören. Und eben darum thut diſer heilige Apoſtel

1. Cor. 13/9.

ſich über die unausſprechliche Reichthum der Weißheit GOttes verwunderend aufſchreyen: O wie eine Tieffe der Reichthu-

Rom. 11. v. 33.

men, beyde der Weißheit und der Erkanntnuß GOttes! wie gar unbegreifflich ſeynd ſeine Urtheil und unerforſchlich ſeine Weege.

1. Cor. 13/2.

Wann nun diſer ſo heilige Apoſtel, welcher biß in den dritten Himmel verzuckt worden, und allda verborgene Wort vernommen hatte, alſo geredt und geſchrieben hat; wer wird dann unter uns armen Menſchen ſeyn, der in den Abgrund ſolcher Geheimnuſſen recht wird können hinein ſchauen, und darvon etwas nach Erforderung der Sachen, ich will nicht ſagen, wird können reden, ſondern nur wird gedencken können, es ſeye dann, daß ihm der Urheber aller Weißheit, und der Vertilger der Thorheit dieſe Gnad gebe? dann in ſeiner Hand ſeynd nicht allein wir, ſondern alle unſere Reden, unſere Klugheit, und alle Wiſſenſchafften. Und durch ſeine Gutthat haben wir die wahre Erkanntnuß deren Dingen, welche da ſeynd, und verſtehen die Zuſammenfügung der Welt, die Krafft der Elementen, den Anfang das Mittel und das End der Zeiten, die Umwechslung der Jahrs-Zeiten und der Witterung: Dann

Sap. 11/21.

Er alles in ſeiner Zahl, Maß und Gewicht geordnet hat. Und groſſes Vermögen iſt allezeit bey ihm: und wer wird der Macht ſeines Armbs widerſtreben? der gantze Erdboden iſt vor Ihm, wie das Zünglein an der Waag, und wie ein Tröpfflein des Morgen-Thaues, ſo herunter thut fallen. Er erbarmet ſich Aller, und vermag alle Ding, und überſiht die Sünden der Menſchen, um der Buß willen. Er haſſet keinen, der zu Ihm lauffet, und Er verwirffet niemand, welcher allein gut iſt, und ein

Daniel 3. v. 52.

Liebhaber der Seelen. Gebenedeyet ſey derowegen der heilige Nam ſeiner Herrlichkeit lobwürdig, und überaus hoch erhaben in Ewigkeit, Amen.

Das 12. Cap.

Hierüber ſagte der offtgemeldte Joſaphat zu dem S. Barlaam: wann du diſe Ding lange Zeit bey dir betrachtet hätteſt, wie du mir diſe fürgelegte Fragen aufflöſen, und klar zu verſtehen geben wolleeſt, ſo gedunckt mich, du hätteſt es ja nicht beſſer thun können, als es würcklich geſchehen iſt: ſintemahlen du mich gantz klar gelehrt haſt, daß GOTT der Urheber und Erhalter aller Dingen ſeye, und daß ſeine Magnificentz und Herrlichkeit allen menſch-

menſchlichen Verſtand übertreffe; und auf keinerley Weiſe von jemand könne gefaſſet werden, als von deme, welchem ſie GOtt nach ſeinem Willen thut offenbahren. Und eben darum thue ich mich ab deiner fürtrefflichen Weißheit ſehr hoch verwundern.

Dieſes aber, heiliger Vatter, möchte ich wiſſen, wie alt du ſeyeſt, und wo du wohneſt, item was du für Mit-Geſellen diſer deiner Lehr habeſt: dann meine Seele hanget gäntzlich an der deinen, und ich begehre die gantze Zeit meines Lebens bey dir zu verbleiben.

Darauf gabe ihm der alte Barlaam zur Antwort: Ich bin, ſo viel ich vermeyne, fünff und viertzig Jahr alt, und wohne in der Wüſte der Landſchafft Senaar. Ich hab auch ſolche Geſellen, welche mit mir auf dem Renn-Platz um das ewige Kleinod ringen und ſtreiten.

Wie? ſagte Joſaphat, du haſt das Anſehen, als ſeyeſt du über die ſiebentzig Jahr alt: warum ſagſt du mir dann nur von fünff und viertzig? ich glaube, daß du mir dißfalls die Wahrheit verhalteſt.

Welches Leben für das wahre Leben zu halten ſey.

Wann du, ſagte der Barlaam, die Jahr von meiner Geburt an, begehreſt zu wiſſen, ſo haſt du wohl recht geſagt, daß ich über die ſiebentzig Jahr ſeye. Aber ich kan die Jahr, welche ich in der Eytelkeit diſer Welt zugebracht hab, keineswegs unter die Jahr meines Lebens rechnen. Dann als ich dem Fleiſch nach, und in Sünden lebte, da war
Gal. 6/ 14. ich der Seelen nach todt. Darum kan ich auch die Jahr deß Todtes keineswegs die Jahr des Lebens nennen. Aber von der Zeit an, als mir die Welt gecreutziget worden, und ich der Welt, ſeithero ich auch den alten Menſchen von mir gelegt hab, welcher
Epheſ. 4. v. 14. durch die Liſt des Irrthums verderbt, ſo lebe ich jetzt nicht mehr im Fleiſch, ſondern Chriſtus lebt in mir: daß ich aber lebe, ſo lebe ich in dem Glauben des Sohns GOttes, welcher mich geliebt, und ſich ſelbſt für mich dargeben hat: dieſe Jahr nenne ich billich die Jahr des Lebens und des Heyls. Und dieſer, wie ich ſie zuſammen rechne, ſeynd fünff und viertzig. Und eben diſes ſollſt du auch

Die Welt-Kinder ſollen für todt geachtet werden.

gäntzlich darfür halten, daß nemlich diejenige, welche in guten Wercken todt und geſtorben ſeynd, hingegen in Sünden leben, dem Fürſten dieſer Welt dienen, und in böſen Begierden ihre Zeit zubringen, keineswegs leben, ſondern abgeſtorben und todt ſeyen.

Die Sünd iſt der Seelen Tod. Rom. 6/ 20.

Dann jener weiſe Mann billich die Sünd den Tod der Seelen thut namſen. Item ſo ſagt der Heil. Paulus: Da ihr Knechte der Sünden waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit: was hättet ihr aber für einen Nutzen in ſolchen Dingen, deren ihr euch jetzunder ſchämet? Dann das End ſolcher Dingen iſt der Tod. Nun aber ſo ſeyd ihr von der Sünden frey, und Diener GOttes worden, und habt eure Frucht die Heiligung, zum Ende aber das ewige Leben. Dann der Sünden Sold iſt der Tod: Aber die Gnade GOttes iſt das ewige Leben in Chriſto JEſU unſerm HErrn.

Barlaam und Joſaphat.

Der Joſaphat hingegen ſagte zu dem Barlaam: weilen dann das fleiſchliche Leben kein Leben ſolle genannt werden, ſo kan auch im Gegenſpiel der zeitliche Tod kein Tod geheiſſen werden.

Diſer zeitliche Tod iſt eigentlich kein Tod.

Ohne Zweiffel, antwortet Barlaam; eben das iſt auch meine Meynung, darum thu ich den zeitlichen Tod keineswegs förchten, ich heiſſe auch denſelbigen keinen Tod, ſondern ſo er mich auf dem Weeg der Gebotten GOttes wanderend ergreiffen, und auß diſem Leben hinführen wird: ſo iſt mir ein Ubergang zu einem beſſeren und vollkommeneren; und in Chriſto verborgnem Leben. Welches
zu erlangen die Heiligen GOttes offtermahlen gantz begierig geweſen, und ab dieſem Leben einen ſonderbaren Verdruß erzeigt haben. Dahero ſpricht der heilige Apoſtel Paulus: Wir wiſſen, ſo unſer irrdiſches Hauß dieſer Wohnung zerbrochen wird, daß 2. Cor. 5/ 1.
wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Hauß welches nicht mit Händen gemacht, ſondern das ewig iſt im Himmel. Und darum erſeufftzen wir, und verlangt uns nach unſer Wohnung, die vom Himmel iſt, und begehren, daß wir darmit angezogen werden, ſo fern wir anderſt bekleidet, und nicht nackend erfunden werden.

Coloſſ. 3/ 3.

Dann dieweilen wir in dieſer Wohnung ſeynd, ſo erſeufftzen wir und ſeynd beſchwert: ſintemahlen wir lieber nicht wollten entkleidet, ſondern bekleidet werden, damit das Sterbliche verſchlungen wurde von dem Leben. Und widerum ſagt der bemeldte heilige Apoſtel Paulus: Ich unſeeliger Menſch, wer wird mich doch erledigen von dem Leib dieſes Todtes? Item: ich begehre aufgelöſet zu werden, und bey Chriſto zu ſeyn. Und der Prophet David ſagt: Wann werde ich kommen, und vor dem Angeſicht GOttes erſcheinen? daß aber auch ich, wiewohl der geringſte Diener GOttes den zeitlichen Tod nicht förchte, das kanſt du aus dieſem abnehmen, daß ich deines Vatters Bedrohungen verachtet hab, und ohne alle Furcht zu dir kommen bin, dir nemlich die heylſame Lehr zu verkündigen: unangeſehen, daß ich wohl wuſte, wann es deinem Vatter würde fürkommen, daß er mich mit allerhand Pein und Marter würde hinrichten laſſen. Aber ich thu das Wort GOttes allem andern vorziehen, und mit dem Verlangen meines GOttes theilhafftig zu werden, thu ich dieſen zeitlichen Tod nicht ſcheuen, ſondern ich folge dem Gebott deß HErrn, welcher ſagt: Förchtet euch nicht vor denen/ welche den Leib tödten/ und die Seel nicht tödten mögen; ſondern förchtet euch vielmehr vor demjenigen/ welcher

Rom. 7/ 24. Phil. 1/ 23. Pſ. 41/ 3.

Matt. 10. v. 28.

Barlaam und Joſaphat.

Macht hat, den Leib und die Seel in die Höll zu verſtoſſen.

Diſe eure Lehr und tapffere Thaten, ſagte der Joſaphat, thun die Natur der irrdiſchen Menſchen, welche kümmerlich von dem gegenwärtigen Leben mögen abgezogen werden, weit übertreffen. Seelig, derohalben ſeyd ihr, eures ſo mannlichen und ſtandhafften Gemüths halber. Aber ſage mir auch, was haſt du und deine Geſellen, welche bey dir in der Wildnuß leben, für Speiß und Kleider, und woher bekommet ihr dieſe eure Nothdurfft.

Die Speiß und Kleidung deß Barlaams und ſeiner Geſellen.

Auf diſe Frag antwortete ihm der Heil. Barlaam: unſere Speiß haben wir von den Früchten der Bäumen, und von den Kräutern, welche in der Wüſte gefunden, und von dem himmliſchen Thau befeuchtiget werden. Und iſt niemand der wider uns einen Streit anfange, oder mit uns zancke, und den gröſſeren Theil aus Geitz zu ſich zu reiſſen begehre: ſondern uns allen wird der Tiſch überflüſſig: auch ohne Mühe und Arbeit mit Speiſen verſehen. Wann es ſich aber begiebt, daß etwann ein frommer Bruder in der Nähe, uns ein Brod ſchickt oder bringt, ſo nehmen wir ſolches mit höchſter Danckbarkeit an, als einen Seegen der Glaubigen, und eben als wann es uns aus Göttlicher Fürſehung wäre zugeſchickt worden. Unſere Kleider aber ſeynd von rauhen Tüchern, oder aber von Schaaff-Fellen, zumahlen alt und zuſammen geflickt, und mit dieſen bekleiden wir uns, und thun darmit unſern Leib caſteyen. Sommer und Winter tragen wir einerley Kleidung, und nachdeme wir ſie einmahl angezogen, da thun wirs nicht mehr von uns legen, biß ſie an uns verfaulen, und gantz zerriſſen ſeynd. Alſo werden wir mit der Hitz und Kälte ohne Unterlaß geplaget, und thun dardurch die Kleyder der Unſterblichkeit verdienen.

Eine Gleichnüß warum er ſeine Kleider verändert habe.

Als aber der Joſaphat fragte: woher er daſſelbige Kleid, welches er damahlen antruge, bekommen hätte? da antwortete der Barlaam: Als ich zu dir hieher ziehen wollte, da hab ich es von einem frommen Chriſten entlehnet. Dann es wollte mir nicht wohl gebühren, in meinem gewohnlichem Aufzug hieher zu kommen. Sondern gleich wie einer, deme ſein gar lieber Verwandter gefangen, und in ein frembdes Land hingeführet worden, denſelbigen zu erledigen, ſeine eigne Kleider von ſich leget, und mit der Feinden Kleid angethan, in daſſelbige Land gehet, und ihn allda von der ſchweren Dienſtbarkeit des Feinds auf allerley Weiſe zu erledigen ſuchet: Ebener maſſen hab auch ich gethan, nachdem ich erkennte, wie deine Sach beſchaffen wäre, da hab ich mich mit dieſem Kleid angezogen, und bin kommen, das Göttliche Wort in dein Hertz zu ſäen, und dich von der ſchweren Dienſtbarkeit des grimmigen Feinds, des Fürſtens dieſer Welt zu erledigen. Und ſiehe! jetzt hab ich mit der Hülff GOttes, mein Ambt, ſo viel an mir war, verrichtet. Dann die Erkanntnuß GOttes hab ich dir verkündiget, die Lehr der Apoſtlen und der Propheten außgelegt, und die Eytelkeit der zeitlichen Dingen warhafftig und ohne Falſchheit gezeiget, auch geſagt, mit wie vielen Ubeln und Boßheiten dieſe Welt behafftet ſeye, dardurch ſie ihre Liebhaber verſtrickt und fänget. Jetzt aber iſt es Zeit, daß ich wieder dahin gehe, woher ich kommen bin, und wann ich wieder heim komme, ſo will ich diſes fremde Kleid ablegen, und das meinige wiederum anziehen.

Nun bate Joſaphat den alten Barlaam, daß er ſich doch in ſeinem gewohnlichen Kleid, welches er in der Wüſte anhatte, wollte ſehen laſſen. Als aber Barlaam drauffhin ſein oberes Kleid abzoge, da machte er dem Joſaphat ein wunderbarliches, und zumahlen ein erſchröckliches Spectacul und Schau-Spiel. Dann all ſein Fleiſch war am gantzen Leib verzehrt, die Haut war von der Sonnen-Hitz gantz ſchwartz, und über die Gebein, als gleichſam nur über die Stecken außgeſpannet. Er hatte auch ein rauhes zerrißnes Buß-Kleid an, welches ihme von der Lenden biß auf die Knie gienge, und von gleicher Matery hatte er auch einen Mantel, mit welchem er die Schultern bedeckte.

Der königliche Joſaphat aber thäte ſich ab dieſer Strengigkeit und Rauhe des Lebens, wie auch ab der ſonderbahren Gedult nicht wenig verwundern, und mit Vergieſſung der Zähren letztlich ſeufftzen und ſagen: dieweilen du dann deſſentwegen hieher kommen biſt, mich von der ſchweren und harten Dienſtbarkeit des Teuffels zu erlöſen, so bitte ich dich, lege noch ferners Hand an, führe meine Seel aus dieſer Gefängnuß, und nimm mich mit dir: damit ich von der Boßheit diſer Welt recht erlediget, den heiligen Tauff empfahen, und mit dir hinfüro in der Wildnuß im Chriſtlichen und geiſtlichen Leben mich üben möge.

Pſ. 141. 8. Joſaphat begehrt den Barlaam zu begleiten.

Mit einer gar tauglichen Gleichnüß thut ihm Barlaam mißrathen.

Der Barlaam hingegen gab ihm die folgende Antwort: Es war ein reicher Mann, der hatte ein junges Reh-Böcklein aufferzogen: Als es nun etwas erwachſen war, da begehrte es ſeiner Natur nach in das Feld. Nachdem es aber auf einen Tag hinaus gieng, da fand es eine gantze Heerd der Reh-Böcklein allda weiden, und mit denſelbigen thät es durch das Feld hin- und her lauffen, auf den Abend kam es zwar wider heim, aber doch den folgenden Tag, weil die Knecht ſeiner keine Achtung hatten, gieng es abermahl hinaus, und thäte ſich wieder zu den wilden Reh-Böcklein geſellen, und wo ſie hingiengen zu weiden, da gieng es auch mit. Als aber des reichen Manns ſeine Knecht ſolches wahrnahmen, da ritten ſie alſobald hinten nach, ſie fiengen dieſes Reh-Böcklein, ſie führten es auch mit ſich nacher Hauß, und thäten es folgends alſo einſperren, daß es nimmer auß- und niemand mehr zu ihm kam; den andern Reh-Böcklein aber jagten ſie nach, ſie ſchlugen ihrer etliche zu todt,

Die

die andere aber thäten ſie ſonſten übel zurichten. Eben diſes förchte ich, möchte villeicht auch uns widerfahren, wann du mit mir in die Wüſte ziehen würdeſt. Daß ich nemlich deiner Geſellſchafft möchte beraubet, meinen Brüdern aber dardurch eine groſſe Verfolgung zugerichtet, und deinem Vatter ſeine Verdammnuß möchte vermehret werden. Darum ſo iſt es der Will des Allmächtigen GOttes, daß du zwar getaufft werdeſt, jedoch hie in dieſem Land verbleibeſt, und dich in aller Gottesfurcht und Haltung ſeiner Gebotten fleißig übeſt. Wann ſich aber mit der Hülff GOttes die Gelegenheit geben wird, ſo wirſt du alsdann ſchon zu uns kommen, und die übrige Zeit deines Lebens bey uns verbleiben. Ich vertraue derowegegen auf die Gütigkeit GOttes, und zweiffle keineswegs, wir werden in dem künfftigen Leben alſo zuſammen kommen, daß wir niemahl mehr von einander ſollen geſchieden werden.

Der junge König Joſaphat thut ihme Gaaben anerbitten.

Endlichen ſagte Joſaphat mit Vergieſſung vieler Zähren: wann es dann GOtt alſo gefället, ſo geſchehe ſein Will. Derohalben, nachdeme du mir den H. Tauff wirſt mitgetheilt, auch Geld und Kleider zu deiner und deiner Brüder Nothdurfft, von mir empfangen haben, ſo ziehe gleichwohl wieder hin im Frieden, an das Ort deiner geiſtlichen Wohnung; und thu ohn Unterlaß GOtt für mich bitten, auf daß meine Hoffnung nicht umſonſt ſeye, ſondern daß ich alſobald zu dir kommen, und in guter Ruhe zu meinem geiſtlichen Nutzen, bey dir wohnen möge.

Hingegen tröſte Barlaam den frommen Joſaphat, und ſprach: daß du den H. Tauff empfangeſt, iſt keine Verhinderung mehr vorhanden. Derowegen ſo bereite dich, und mit der Hülff GOttes, will ich dir den Chriſtlichen Tauff ertheilen. Aber das Geld belangend, welches du mir und meinen Brüdern anerbotten haſt, wie kan es ſeyn, daß du Armer den Reichen ein Allmoſen gebeſt? dann die Reichen geben den Armen, und nicht die Arme den Reichen. Nun aber iſt der geringſte unter allen meinen Brüdern viel reicher als du biſt. Ich hoffe jedoch von GOtt, daß du auch bald werdeſt reich werden. Welches, wann es geſchehen ſolle, ſo wirſt du nicht mehr zum Geben bereit und geneigt ſeyn. Hierauf ſagte der Joſaphat: Erkläre mir diſe Red beſſer, wie iſt der Geringſte unter deinen Brüdern reicher als ich bin, da du doch zuvor geſagt haſt, daß ſie ihr Leben in der Wüſte, in höchſter und gröſter Armuth zubringen. Und ſage mir, warum du mich jetzt einen Armen nenneſt: und daß ich, wann ich einmahl reich worden, alsdann nimmermehr wie jetzunder, zur Freygebigkeit werde geneigt ſeyn?

Der S. Barlaam ſchlägt dieſelbige aus.

Barlaam antwortete: Ich hab nicht geſagt, daß ſie Armuth leyden, ſondern vilmehr daß ſie der unerſchöpflichen Reichthümer einen Überfluß haben. Dann Geld auf Geld hauffen, ſeine Begierlichkeit hierinnen nicht im Zaum halten, ſondern ohne Vergnügen je länger je mehr begehren, daß iſt ein Anzeigung der äuſſerſten Armuth. Hingegen diejenige, welche gegenwärtige Ding aus Liebe der ewigen Gütern verachten, dieſelbige für Staub und Koth, damit ſie allein Chriſtum gewinnen, thun halten, auch alle Sorg der Speiß und der Kleidern halber, GOTT dem HErrn überlaſſen, die ſchöpffen aus ihrer Armuth einen gröſſern Wolluſt, als die Liebhaber diſer Welt, aus all ihren Haab und Gütern; und welche alſo ihnen ſelbſt die Schätz der Tugenden ſammlen, in der Hoffnung der ewigen Gütern lebend, die kan ich billich reicher als du biſt, ja reicher als alle irrdiſche König titulieren und nennen. Und wann du mit der Göttlichen Hülff, dergleichen geiſtliche Reichthumen, wirſt eingeſammlet haben, ſo wirſt du dieſelbige fleißig behalten, auch allezeit ſuchen zu vermehren, und nicht zu vermindern und zu vergeben. Dann dieſes ſeynd die rechte wahre Reichthum. Die zeitliche Güter aber, thun ihren Liebhabern vielmehr ſchaden als nutzen. Darum ich ſie dann billich die äuſſerſte Armuth genennet hab, welche die Liebhaber der himmliſchen Gütern die allen Dingen Urlaub geben, nicht anderſt, als wie ein Schlang fliehen und haſſen. Wann ich jetzt aber meinen Brüdern, dieſen Feind, welchen ſie allbereit überwunden, und unter die Füß getretten haben, wieder lebendig ſolte nacher Hauß bringen, und ihnen alſo einen neuen Streit zurichten, meineſt du nicht, ſie würden mich für einen böſen Engel halten? darum ſeye es fern von mir, daß ich etwas dergleichen annehme.

Die Geitzige ſeynd allezeit arm.

Barlaam und Joſaphat.

Welches die wahre Reichthum ſeyn. Philip. 3/8.

Eben dieſes will ich auch von der Kleidung gemeldet haben. Dann diejenige, welche das alt verderbte und befleckte Kleid des Ungehorſams ausgezogen, hingegen Chriſtum als das Kleid des Heyls, und den Mantel der Frölichkeit angezogen haben, wie wolte ich ſie wiederum dörffen mit köſtlichem Beltzwerck bekleiden, und mit dem Kleid der Unehrbarkeit beladen? und weilen ich weiß, daß meine Brüder, als welche an der gottſeeligen und geiſtlichen Ubung in der Wüſten wohl vergnügt ſeyn, und dieſelbige für die gröſte Wolluſtbarkeit halten, deiner Kleider, und deines Gelds nicht bedörffen, alſo gibe du ſolche Sachen den Armen, und ſammle dir damit einen Schatz, in das künfftige, welcher dir nicht kan genommen werden, und mache dir GOtt den Allmächtigen durch das Gebett der Armen, zu deinem Helffer. Dann alſo wirſt du dir deinen Reichthum am beſten zu nutzen machen. Und hernach wann du den Harniſch des Geiſts wirſt angethan, deine Lenden mit der Warheit umgürtet, den Pantzer der Gerechtigkeit angezogen, und den Helm des Heyls aufgeſetzt, deinen Fuß mit der Vorbereitung des Evangelii des Friedens beſchützet, den Schild des Glaubens, und das Schwerd des Geiſts, welches iſt das Wort GOttes, ergriffen, und alſo dich allenthalben mit den fürtrefflichen Waffen verſehen wirſt haben, alsdann ſo gehe mit

Barlaam nachdem er Chriſtum angezogen ſchlagt andere Kleider aus.

Ephes. 6/11. 12.

Barlaam und Joſaphat.

vertraulichem Hertzen auß, wider die Gottloſigkeit zu ſtreitten: damit du, wann du ſie in die Flucht geſchlagen, und ihren Führer den Teuffel überwunden haſt, von der rechten Hand des HErrn, welche der Anfang des Lebens iſt, das Sig-Kräntzlein möchteſt erlangen.

Das 19. Cap. Vor dem Tauff ſolle man faſten und betten.

Nachdem nun der gemeldte Barlaam, des Königs Sohn mit ſolchen heylſamen Lehren und Reden unterwieſen, zu dem H. Tauff bereitet, und ihm, wie gebräuchlich, befohlen hatte etliche Tag zu faſten, und dem Gebett obzuligen, da thät er denſelbigen öffters beſuchen, ihm die Glaubens-Articul, die heilige Evangelia, und die Apoſtoliſche, und Prophetiſche Schrifften erklären. Dann aus Göttlicher Eingieſſung wuſte er die gantze Heil. Schrifft des alten und des neuen Teſtaments auswendig. Und von dem Göttlichen Geiſt getrieben, hat er diſen Jüngling, mit dem Liecht der wahren Erkanntnuß GOttes, völlig erleuchtet. Auf den Tag aber, als er ſolte getaufft werden, redete er ihn an, mit folgenden Worten: Siehe, du begehreſt das Zeichen Chriſti zu empfangen, mit dem Liecht des Götlichen Angeſichts bezeichnet, und alſo ein Sohn GOttes, und ein lebendiges Wohn-Hauß des heiligen Geiſtes zu werden.

Die Red deß Barlaams zum Joſaphat. Pſal. 4/7.

Er unterweiſet ihn in der Nicäniſchen/ Glaubens-Bekanntnuß.

Derowegen ſo glaube in GOtt den Vatter, den Sohn, und H. Geiſt, in dieſe allerheiligſte Dreyfaltigkeit, daraus das Leben ſeinen Anfang genommen hat, welche in dreyen Perſonen, und doch nur in einer Gottheit beſtehet, welche ſo viel die Perſonen und die perſönliche Eigenſchafften anlanget, unterſchieden, ſo viel aber die Weeſenheit betrifft, gantz einig iſt: So bekenne dann auch GOTT den Vatter ungebohren, und den Sohn unſern HErrn JEſum Chriſtum, eingebohren, ein Liecht von dem Liecht, einen wahren GOtt von dem wahren GOTT, vor allen Zeiten gebohren. Dann aus dem guten Vatter iſt auch ein guter Sohn gebohren: und aus dem eingebohrnen Liecht, iſt das ewige Liecht erſchienen; von dem wahren Leben, iſt auch ein lebendigmachender Brunn entſproſſen, und aus der Macht des Vatters iſt auch erſchinen die Macht des Sohns, welcher iſt der Glantz der Herrlichkeit, und das wahre weeſendliche Wort, welches war im Anfang, und war bey GOTT, und es war GOTT, ohne Anfang und ewig; durch welchen alle ſichtbare und unſichtbare Ding gemacht ſeynd. Du ſolt auch glauben einen heiligen Geiſt, welcher von dem Vatter außgehet, einen vollkommnen, wahren lebendigmachenden GOTT, welcher die Heiligkeit gibt, mit eben dem Willen begabt, der allmächtig, ewig und weeſendlich iſt. Auf dieſe Weiß bette an GOtt den Vatter, den Sohn, und den H. Geiſt, in dreyen Perſonen oder Eigenſchafften, und doch nur in einer Gottheit. Dann allen dreyen iſt gemein die Gottheit, einig iſt ihr Natur, es iſt ein Subſtantz, ein Glory, ein Reich, ein Krafft und Macht. Aber dem Sohn und dem heiligen Geiſt iſt gemein, daß ſie aus dem Vatter ſeynd: Die Eigenſchafft aber des Vatters iſt, daß er ungebohren; des Sohns daß er eingebohren; und des H. Geiſts, daß er von ihnen beyden herfürgangen iſt.

Hebr. 1/3. Joan. 1/1.

Man ſolle nicht fragen/ wie der Sohn gebohren/ oder der H. Geiſt außgangen ſeye.

Alſo zwar ſolſt du glauben: jedoch auf was Weiß diſe Geburt, und diſes Herfürgehen beſchehe, das ſolſt du keines weegs, (maſſen es dan auch nicht ſeyn kan,) begehren zu begreiffen, ſondern in deinem Hertzen muſt du es ohne unnöthiges Nachforſchen, darfür halten und glauben, daß der Vatter, der Sohn, und der Heil. Geiſt, durchaus eins ſeyn, nur allein die Eigenſchafft des Ungebohrnen der Geburt, und des Ausgangs, ausgenommen: wie auch daß der eingebohrne Sohn, das Wort GOttes, von unſers Heyls willen, nach dem Willen des Vatters, durch die Würckung des H. Geiſts, auf Erden kommen; und in dem Leib der reinen Jungfrauen Mariä, ohn männlichen Saamen, vom H. Geiſt empfangen, und von ihr ohne Mackel ein vollkommner Menſch gebohren ſeye: und über das muſt du glauben, daß eben derſelbige, ein vollkommner GOTT, und ein vollkommner Menſch ſeye, auß zweyen Naturen, mit der Verſtändnuß und dem Willen, und mit der Würckung, und der Freyheit des Willens begabt, und allerſeits vollkommen, nach der Form und Weiß beyder Naturen, das iſt gemäß der Göttlichen und der Menſchlichen Natur, nur ein eintzige Perſon ſeye. Diſe Ding ſag ich, nimme an und glaube mit Einfalt, und ohne einige fürwitzige Nachforſchung. So begehre auch nicht zu verſtehen, wie der Sohn GOttes ſich ſelbſten entäuſſert, oder erniedriget habe, und auß dem Jungfräulichen Blut, ohne Männlichen Saamen, und ohne Verluſt der Jungfrauſchafft, Menſch worden ſeye: oder wie die zwey Naturen in einer Perſon neben einander beſtehen. Dann dasjenige was uns von GOtt in der heiligen Schrifft geſagt worden, das ſeynd wir ſchuldig zu glauben, und zu lehren: die Weiß aber wiſſen wir nicht, und können ſie auch nicht erklären.

Chriſtus hat alle menſchliche Anmuthungen / die ohne Sünden ſeynd angenommen.

So glaube auch ferners, das der Sohn GOttes, welcher durch die Grundloſigkeit ſeiner Erbarmung, Menſch worden, alle natürliche und menſchliche Anmuthungen, die nicht ſünd- und laſterhafft ſeynd, habe angenommen. Dann Hunger und Durſt, ſo vil die Menſchliche Natur belanget, hat er gelitten, er hat geſchlaffen, er iſt auch in Aengſten geweſen, um unſerer Sünden willen iſt er zum Tod hinaußgeführet, gecreutziget, geſtorben, und begraben worden, und iſt durch die Gottheit unleidentlich und unverwandlet verblieben. Dann wir der unleidentlichen Natur nichts leidentliches zumeſſen: ſondern wir bekennen, daß nur die angenommene leibliche Natur gelitten hab, und begraben ſeye worden, mit der Göttlichen Glory aber ſeye er von den Todten wiederum aufferſtanden,

gen

Mat. 16. v. 27. Ap. 22/ 12. Joan. 5/ 28.

gen Himmel aufgefahren, und werde wiederum kommen zu richten, die Lebendige und die Todte, und zu geben einem jeden nach ſeinen Verdienſten. Dann die Todtenwerden auferſtehen, und welche in den Gräbern ſeynd, die werden auferwecket werden. Und diejenige zwar, welche die Gebott gehalten, und den rechten Glauben gehabt haben, die werden das ewige Leben erblich beſitzen: die aber, welche in Sünden und allen Boßheiten ihre Zeit verzehret haben, und vom rechten Glauben abgewichen ſeynd, werden gehen in

Wider die Manichäer.

das hölliſche Feur. Im übrigen glaube auch daß keine Weſenheit noch einiges Reich, deß Böſen ſeye: So glaube auch nicht, daß ſelbiges ohne Anfang, oder in ihm ſelbſt geweſen, oder auch daß es ſeinen Urſprung von GOtt her habe, (weit ſollen diſe Abſcheuligkeiten von dir ſeyn:) ſondern daß die Sünd unſer, und deß Teuffels ſein Werck ſeye, welche aus unſer Unbehutſamkeit und Hinläſſigkeit thut geſchehen, dieweil wir mit dem freyen Willen begabt ſeynd, und freywillig ſo wohl das Gute als das Böſe erwählen. Endlichen ſolſt du auch glauben, daß nur ein Tauff ſeye, aus dem Waſſer, und dem H. Geiſt, zur Vergebung der Sünden.

Ferners ſo bekenne auch die reiniſte Geheimnüſſen Chriſti, und glaube für gewiß, daß unter denen Geſtalten, Brods und Weins, ſeye der wahre Leib und Blut unſers HErrn JEſu

Was vom H. Sacrament deß Altars zuhalt ſeye. 1. Cor. 11/ 23-16.

Chriſti, ſo ſeinen Glaubigen zur Vergebung der Sünden verordnet iſt. Dann Chriſtus in der Nacht als er verrathen ward, ſein Teſtament den Jüngern, und Apoſtlen, und durch ſie allen Glaubigen auf ſolche Weiß gemacht hat: **Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird / zur Vergebung der Sünden. Deßgleichen nahme er auch den Kelch / er gab ihnen denſelbigen und ſagte: diſes iſt mein Blut deß neuen Teſtamentes, ſo für euch vergoſſen wird,**

Heb. 4/ 12.

zu Vergebung der Sünden. Das thue zu meiner Gedächtnüß. Diſes derowegen, iſt das lebendige und kräfftige Wort GOttes, welches alles aus eigner Krafft würcket, und durch ſein göttlich und hoch-heilige Red, und die Ankunfft deß H. Geiſt das Brod und den Wein, in ſeinen wahren Leib, und Blut verwandlet: Und denen die es mit begierigem Hertzen empfangen, thut es die Heiligkeit, und das Liecht bringen.

Daß die Bilder zu verehren ſeyn.

Bette auch an die ehrwürdige Bildnüß unſers HErrn, deß göttlichen Worts, welches um unſert willen die Menſchheit angenommen hat, und mit gutem Glauben halte ſie in Ehren, bilde dir auch ein, als ſeheſt du in der Bildnüß deinen Erſchaffer und Erlöſer. Dann

Baſilius lib. de Spiritu S. Cap. 18.

die Ehr, welche man der Bildnüß anthut, wie jener heilige Mann lehret, gereichet zu der Ehr deſſen, welchen die Bildnüß fürſtellet, und die Bildnüß thut von dem Abgebildeten herrühren. Wann wir derowegen die Bildnüß anſehen, ſo gehen wir alsbald mit den Augen

Barlaam und Joſaphat.

deß Hertzens zu demjenigen, welchen die Bildnüß bedeuten, und thun denſelbigen anbetten, welcher um unſert willen das Fleiſch angenommen hat: nicht zwar als thäten wir dem Bild die göttliche Ehr erzeigen, ſondern vielmehr

Die Bildnüß Chriſti.

die Bildnüß deß Menſch gewordnen Sohns GOttes, der auch biß in die knechtliche Geſtalt ſich gedemüthiget hat, mit der Gegenlieb, und Gutwilligkeit zu empfangen. Gleicher geſtalten ſolt du auch in Ehren halten die Bildnüß der reiniſten Mutter Mariä, und aller Heiligen, item das Zeichen deß lebendigmachenden und ehrwürdigen H. Creutzes, thue auch im Glauben anbetten, um Chriſti des wahren GOttes, und der Welt Heylands willen, welcher unſertwegen mit ſeinem Leib daran gehangen iſt, und es uns zum Sieg-Zeichen wider die Teuffel gegeben hat. Dann

Der Teuffel förchtet das H. Creutz.

der Teuffel zittert und förchtet ſich vor dem heiligen Creutz, und kan ſein Krafft nicht vertragë. In dieſer Lehr, und in diſem Glauben derowegen wirſt du getaufft werden, ſo ſolteſt du auch dieſen Glauben unverändert, und von aller Ketzerey und Unglauben, allzeit biß an dein End, rein erhalten: und hingegen alle andere Lehren, ſo unſerm Glauben zuwieder ſeynd, verfluchen, und für eine Abweichung von GOtt dem Allmächtigen, halten. Dann

Galat. 1/ 8.

es ſagt der H. Paulus: **Wann ich oder ein Engel vom Himmel euch anderſt predigen würde / als ich euch geprediget hab / der ſolle verfluchet ſeyn.** Dann es iſt kein anders Evangelium, und kein anderer Glaub, als derjenige, welcher von den lieben Apoſtlen geprediget, und von den H.H. Vättern, in den Conciliis und Kirchen-Verſammlungen beſtättiget worden.

Nachdem nun der heilige Barlaam dieſes geſagt, und dem Joſaphat diejenige Glaubens-Bekanntnüß, ſo in dem Nicäniſchen Concilio beſtättiget worden, erkläret hatte, da

Der Junge König Joſaphat wird getaufft.

thät er ihn darauf, in dem Namen deß Vatters, deß Sohns, und deß Heil. Geiſts, in dem Fiſch-Teig, welcher in ſeinem Garten war, tauffen, und alſobald iſt die Gnad deß H. Geiſts über ihn kommen. Nachdem er

Der Heil. Barlaam liſet abſonderlich Meß und communiciret den Joſaphat.

aber wider in ſein Zimmer kommen war, und das unblutige Opffer der H. Meß verrichtet hatte, da thät er ihm auch die unbefleckte Geheimnüß deß zarten Fronleichnambs, Chriſti deß HErrn, ertheilen. Darauf frolocket und erfreuet ſich Joſaphat, in dem Geiſt, und thäte JESU Chriſto, unſerm GOTT und HERRN hertzlich Lob, Ehr und Danck ſagen.

Der S. Barlaam aber ſagte zu ihm: Gebenedeyet ſey GOTT, der Vatter unſers

1. Petr. 1/ 1.

HErrn JEſu Chriſti, welcher dich nach ſeiner groſſen Barmhertzigkeit, durch den Heil. Geiſt, wiedergebohren hat, zu einer lebendigen Hoffnung, und zu einer unzergänglichen unbefleckten unverwelcklichen Erbſchafft,

Nach dem Tauff ermahnet Barlaam

welche in den Himmlen aufbehalten wird in Chriſto JEſu unſerm HErrn, durch den H. Geiſt. Dann heut biſt du von der Sünd erlö-

Barlaam und Joſaphat.

den Joſaphat unterſchirdlicher Sachen.

erlediget worden, du haſt empfangen das Pfand deß ewigen Lebens, und biſt ein Diener GOttes worden; du haſt die Finſternuß verlaſſen, hingegen angezogen das Liecht, und biſt alſo aufgenommen in die Freyheit der Kindern GOttes: Dann denjenigen, welche ihn aufgenommen haben, ſpricht der H. Joannes, hat er Gewalt geben, Kinder GOttes zu

Joan. 1/ 12.

werden, die nehmlich an ſeinen Namen glauben. Derohalben biſt du jetzo nicht mehr ein

Galat. 4/ 7.

Knecht, ſondern ein Sohn und ein Erb GOttes durch Chriſtum, in dem H. Geiſt.

2. Pet. 3/ 14.

Darum mein allerliebſter Joſaphat befleiſſe dich daß du rein und unbefleckt, vor ihm erfunden werdeſt, und auf den Grund deß Glau-

Jacob. 2/ 26.

bens die gute Werck auferbaueſt. Dann der Glaub ohne die Werck iſt todt, maaſſen auch die Werck ohne den Glauben, nichts werth ſeynd.

Und wie ich dir ſchon vor diſem auch geſagt hab, nachdem du nun alle Boßheit, durch die Werck deß alten Menſchen, welcher durch

Ephef. 4/ 14.

die Gelüſten deß Irrthums verdirbt, wirſt abgelegt, und die böſe Werck gehaſſet haben, ſo verlange auch wie ein erſt gebohrnes Kind nach der vernünfftigen und unverfälſch-

2. Petr. 2. v. 2.

ten Milch der Tugenden: auf daß du in deinem Vorhaben zunehmeſt, zu der Erkandnüß der Gebotten kommeſt, und zu einem vollkommnen Mann werdeſt, in der Maaß deß

Ephef. 4/ 13.

vollkommnen Alters Chriſti: damit du jetzund nicht mehr ein unſtätes Kind ſeyeſt, und von den Winden der laſterhafftigen Anmuthungen hin und her getrieben werdeſt, ſondern daß du im Böſen ein Kind, im Guten aber ſteiff und veſt ſeyeſt, und wie billich in demjenigen Beruff, darinnen du beruffen biſt, und der Haltung der Gebotten GOttes verharreſt, und nach abgelegter Eitelkeit deß vorigen Lebens, nicht mehr wandleſt, wie die Heyden wandlen in der Eitelkeit ihres Sinns, denen ihr Verſtand verduncklet iſt, welche fern von der Glori GOttes, und hingegen den unvernünfftigen Begirlichkeiten und Bewegungen unterworffen ſeynd. Du aber gleich wie du anjetzo, zu dem wahren und lebendigen GOTT getretten biſt, alſo thue auch wie ein Kind deß

Ephef. 5/ 9.

Liechts wandlen. Dann die Frucht deß Geiſtes beſtehet in der Gütigkeit, Gerechtigkeit und Warheit. Befleiſſe dich derowegen, daß du denjenigen neuen Menſchen, welchen du jetzo angezogen haſt, fürterhin mit den vorigen alten Wercken, nicht mehr befleckeſt: Sondern von Tag zu Tag in aller Gerechtigkeit, Heiligkeit, und Warheit erneuret

Joan. 1/ 12.

werdeſt. Dann diſes iſt keinem unmöglich, maaſſen du gehöret haſt, daß er denjenigen Gewalt gegeben habe, Kinder GOttes zu werden, welche an ſeinen H. Namen glauben. Derowegen dann können wir jetzo

Was Geſtalten der Weeg in den Himmel ring ſeye.

nicht ſagen, daß uns unmöglich ſeye, den Weeg der Tugenden zu wandlen. Dann der Weeg iſt leicht und wohlgebahnt: Und wann er ſchon dem Leib etwas ſchwer und eng thut vorkommen, ſo iſt er doch wegen Hoffnung der ewigen Gütern ring und leicht, den-

Matth. 11. v. 12.

jenigen nehmlich, welche fürſichtig wandlen, auf Gottes Willen fleiſſige Achtung geben,

Ephef. 6. v. 18.

und wider die Argliſtigkeiten deß Teuffels ihres Feinds ſich bewaffnen, auch in Bitten und Betten in der Gedult und Hoffnung zu dieſem Zihl und End inſtändig wachen.

So thue derohalben, wie du von mir gehöret, und gelehret worden, und den Grund geleget haſt, ſehen, daß du in allem Guten zunehmeſt, einen guten Streit vollbringeſt: den wahren Glauben, und das gute Gewiſſen, mit ſamt den guten Wercken behalteſt: auch dich in der Gerechtigkeit, GOttes-Furcht, Glaub, Liebe, Gedult und Sanfftmüthigkeit übeſt, und das ewige Leben, zu welchem du erſchaffen biſt, erlangeſt. Du ſolſt auch die Wolluſt, und alle andere ſündliche Begierden, nicht allein mit dem Werck nicht erfüllen, ſondern auch derſelbigen nicht gedencken: damit du dein Seel

GOtt weiß unſere Gedancken.

GOTT dem HERRN unbefleckt aufopffern mögeſt. Dann nicht allein die Werck ſondern auch die Gedancken bey GOtt gezehlet ſeynd, und thun entweder die Cron oder die Straff verdienen. Und wir glauben veſtiglich, daß Chriſtus mit ſamt dem Vatter, und dem H. Geiſt, in den reinen Hertzen wohnen.

Ein Gleichnüß.

Hingegen wiſſen wir auch, daß gleichwie der Rauch die Immen, alſo die böſe Gedancken, die Gnad deß H. Geiſtes von uns treiben.

Darum ſo hüte dich auß allen Kräfften vor den böſen Gedancken, und befleiſſe dich hingegen, die gute einzupflantzen, und dich zum Wohnhauß deß Heiligen Geiſtes zu machen.

Von den Gedancken kommt man zu den Wercken.

Dann von den böſen Gedancken kommet man zu den Wercken: Und alle Werck haben ihren Urſprung und Anfang von den Gedancken, welche zwar anfänglich gar gering ſcheinen, letztlichen aber ſehr groß werden. Derowegen ſo laſſe nicht zu, daß einige böſe Gewohn-

Man ſolle ſich hütten vor böſer Gewohnheit.

heit über dich herrſche: ſondern da der Schaden noch früh und die böſe Wurtzel noch klein iſt, thue ſie auß deinem Hertzen heraus reiſſen; damit ſie nicht einwurtzle und hernach nicht anderſt, als nach langer Zeit, und mit groſſer Müh möge außgereutet werden. Dann eben darum haben die groſſe Sünden täglich bey uns den Zugang, und ſpielen in unſer Seelen, den Meiſter, dieweil wir die kleinere Sünden, als da ſeynd die böſe Gedancken, die unzüchtige Reden, und leichtfertige Geſpräch, nicht verhüten. Dann gleichwie etwann ein

Ein Gleichnüß von einer Wunden.

kleine Wunden, die man nicht achtet, endlichen einem Menſchen, neben vielem Eyter und Unflath, den Tod kan verurſachen: alſo die kleinere Sünden, ſo man nicht fleiſſig Achtung gibt, thun nach und nach den Menſchen in gröſſere Laſter bringen. Wann aber die gröſſere Sünden überhand genommen, da kommt man endlich in ein böſe Gewohnheit, daß man der Seel nichts mehr achtet. **Dann der Gottloſe /** ſagt die

Prov. 18/ 3.

Schrifft

2. Pet. 2/ 22.

Schrifft, Wann er in die Tieffe der Sünden komme / ſo verachtet ers : und beluſtiget ſich darnach darinnen/ wie ein Schwein in der Koth-Lacken alſo daß eine ſolche Seel, welche in die böſe Gewohnheit-verſenckt iſt, den Geſtanck der Sünden nicht mehr achtet, ſondern ſich vilmehr mit denſelbigen, als wann ſie etwas guts wären, erfreuet und beluſtiget. Und ob ihm ſchon der Menſch bißweilen ſeine Sünde leyd ſeyn läſſet, und ſich eines beſſeren bedencket, ſo kan er doch von der böſen Gewohnheit, deren er ſich freywillig, und für ſich ſelbſten in die Dienſtbarkeit ergeben hat, nicht ohne groſſe Mühe und Arbeit erlediget werden.

Die Tugend ſo in eine Gewohnheit erwachſen iſt/ kan ſchwerlich außgetilget werdē.

Darum ſo enthalte dich nach deinem Vermögen von allen böſen Gedancken, und ſonderlich von der böſen Gewohnheit, und gewöhne dich vielmehr an die Tugenden, liebe und übe dieſelbe dergeſtalten, daß du dißfalls eine löbliche Gewohnheit bekommeſt. Dann wann du dich nur ein wenig hierinnen bearbeiten, und dir ſelbſten eine gute Gewohnheit machen wirſt, ſo kanſt du hernach mit der Hülffe GOttes, ohne ſonderbahre Mühe im Guten zunehmen. Dann die der Seelen eingepflantzte Gewohnheit der Tugend, dieweilen ſie mit der Seelen eine natürliche Verwandſchafft hat, wann anderſt GOTT ſeine Gnade gibt, läſſet ſich nicht leichtlich mehr ändern, ſondern iſt ſteiff und veſt, maaſſen wir dann ſehen/ daß die Stärcke, die Klugheit, und die Mäßigkeit, wie auch die Gerechtigkeit/ wellen ſie Gewohnheiten/ Eigenſchafften und Würckungen der Seelen, und mit ihr vereiniget ſeynd, ſchwerlich einige Veränderung zulaſſen. Und wann die ſündliche Anmuthungen, die uns doch nicht natürlich ſeynd / ſondern von auſſen herkommen, nachdeme ſie in eine Gewohnheit erwachſen, gar ſchwerlich mehr können abgewendet werden : warum ſolle nicht ingleichem die Tugend / welche uns doch natürlich, und von GOtt eingepflantzt iſt, wann ſie einsmahls bey uns eingewurtzelt hat, und in eine Gewohnheit gebracht worden, nicht eben ſo ſchwerlich mehr können ausgereutet werden.

Das 20. Cap.

Dahero hat mir auch eine fromme Seele, welche eine ſolche gute Gewohnheit erlangt hatte, das Folgende erzehlet : als ich eine ſteiffe Gewohnheit, die göttliche Ding zu beſchauen, bekommen, und meine Seele gantz daran gewöhnet hatte, da thäte ich auf eine Zeit mein Gemüth gantz darvon ab- und zuruck halten. Welches aber meinem Gemüth dermaſſen ſchwer und verdrießlich fürkam, daß es ſich nicht wolte laſſen abhalten, und auch zu keinem andern Gedancken konnte gebracht werden. Wann ich ihm aber den Zaum lieſſe, alſobald eylte es wieder zu ſeiner Beſchauung : und dieſes nach den Worten des heiligen Propheten Davids, welcher ſagt : Gleichwie der Hirſch verlanget nach dem Waſſer-Brunnen, alſo verlanget meine Seel nach Dir / O GOTT. Dann meiner Seele dürſtet nach Dir / als dem lebendigen Brunnen. Aus welchem dann allem erhellet, daß die Tugend in unſerer Gewalt ſey, und uns frey ſtehe, die Tugend oder die Sünd zu erwehlen. Jedoch alſo/ wie gemeldt, daß diejenige/ welche ſich den Laſtern zu Dienſten ergeben, gar ſchwerlich mehr davon können abgezogen werden.

Die gute Gewohnheit eilet ſelbſt zur Tugend und ihrer Ubung.

Pſ. 41/ 1.

Barlaam und Joſaphat.

Es liegt an uns eine Tugend erlangen/ jedoch mit der Gnad GOttes.

Du aber, weilen du durch die Barmhertzigkeit GOttes, von der Sünd erlediget worden/ und durch die Gnad deß H. Geiſts Chriſtum angethan haſt, als bekehre dich jetzt gantz und gar zu demſelbigen, beſchlieſſe hinfüro allen Sünden die Thür zu, ziere hingegen deine Seel mit dem guten Geruch, und dem Glantz der Tugenden/ mache ſie zu einem Wohnhauß der HH. Dreyfaltigkeit, und thu alle deine Seelen-Kräffte mit der Betracht- und Beſchauung GOttes bemühen. Dann wann derjenige von jederman für glückſeelig gehalten wird, der bey einem König wohnet, und wann er will mit ihm darff reden ; um wie vilmehr iſt derjenige für glückſeelig zu ſchätzen, der mit GOtt thut reden, und Gemeinſchafft mit Ihme kan haben. So habe derowegen GOTT allezeit vor Augen, und rede mit Demſelbigen. Wie aber können wir mit GOTT reden? nemlich durch unſer Bitten und Betten reden wir mit GOtt dem Allmächtigen. Dann derjenige, welcher mit inbrünſtiger Begierd, und mit reinem Hertzen bettet, auch mit ſeinem Gemüth von allen zeitlichen und irrdiſchen Dingen abgeſöndert vor GOtt ſtehet, mit Furcht und Zittern ſein Gebett verrichtet, derſelbige hat mit GOtt Gemeinſchafft, und thut mit Ihme von Angeſicht zu Angeſicht reden.

Wie einer mit GOtt kan reden.

Dann unſer HERR und GOTT iſt allenthalben gegenwärtig, diejenige, welche Ihn mit aufrichtigem und reinem Hertzen bitten, zu erhören : maaſſen der Prophet ſagt : Die Augen des HERRN ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren mercken auf ihr Bitten. Dahero beſchreiben die HH. Vätter das Gebett, daß es eine Vereinigung des Menſchen mit GOTT ſeye : item ein Werck der Engel, und ein Vorſpiel der künfftigen Freuden. Dann ſie darfürhalten, daß hierinnen vielmehr, als in einigen andern Dingen das Reich der Himmeln beſtehe, nehmlich ſich zur hochheiligen Dreyfaltigkeit nahen, und dieſelbige beſchauen. Dieweilen aber das H. Gebett, das Gemüth gleichſam bey der Hand dahin führet, als wird es nicht ohne Urſach ein Vorſpiel und Vorbildung der ewigen Seeligkeit genennet. Jedoch iſt nicht ein jedes Gebett alſo beſchaffen, daß es dieſe Namen verdiene : ſondern allein dasjenige, welches GOTT, der das gute Gebett eingibt, zu einem Lehrmeiſter hat, welches

Pſ. 33/ 16.

Das Gebett iſt ein Vorſpiel der künfftigen Seeligkeit.

Welches für ein rechtes Gebett zu halten ſey.

Barlaam und Joſaphat.

ſich über alles Irrdiſche erſchwinget, und unmittelbar zu Chriſto dem HErrn erhebet.

Um ein ſolches Gebett bewirbe dich, und wende Fleiß an darinnen zuzunehmen. Dann es die Krafft hat, dich von der Erden biß in den Himmel zu erheben. Im übrigen wirſt du durch die Vermeſſenheit und ohne Vorbereitung, im Gebett nicht zunehmen: ſondern alsdann, wann du deine Seel von allen laſterhafften Anmuthungen und böſen Gedancken, als einen reinen und klaren Spiegel

Zorn und Rachgierigkeit ſeynd die gröſte Hindernüß deß Gebetts.

reinigen, und dich von allem Zorn und Rachgierigkeit (welche unſer Gebett mehr als ſonſten keine Sach verhindern) enthalten wirſt, und allen, die dich beleydiget haben, von Hertzen wirſt verzeyhen, und letztlich, wann du durch Allmoſen, und die Barmhertzigkeit gegen den Armen deinem Gebett gleichſam zwey Flügel machen / und es mit heiſſen Zähren GOtt dem Allmächtigen aufopffern wirſt. Dann wann du alſo betteſt, ſo kanſt du dich der Worte deß Davids gebrauchen, welcher, ob er ſchon ein König, und mit tauſenderley Sorgen umgeben war, dannoch ſeine Seel von allen böſen Begierden gereiniget, und zu GOTT dem HErrn geſagt hat: Ich haſ-

Pſ. 118/ 163.

ſe die Ungerechtigkeit und hab ein Abſcheu darab: aber dein Geſatz hab ich geliebet. Ich hab dich deß Tags ſibenmahl gelobet, über die Recht deiner Gerechtigkeit. Meine Seel hat deine Zeugnüſſen bewahret: und hat ſie faſt geliebet. HERR laſſe meine Bitt für dich kommen: und gib mir Verſtand nach deinem Wort.

Auf diſe Weiſe, wann du wirſt betten, ſo wird dich GOTT erhören, und weil du

Iſai. 58/9.

noch redeſt, ſo wird Er ſagen: Sihe, hie bin ich. Und wann du eine ſolche Art deß Gebetts erreicheſt, ſo wirſt du ſeelig werden. Sintemahlen es unmüglich iſt, daß ein Menſch, der mit einer ſolchen Andacht bettet nicht täglich im Guten zunehme, und alle Strick deß Feindes überwinde. Dann derjenige, welcher ſein Gemüth, damit ich mich der Worte eines heiligen Mannes bediene, recht erhitzet, ſeine Seel über ſich in den Himmel erhebt, und ſeinen GOtt und HErren alſo anruffe, daß er ſich ſeiner Sünden erinnert, um Verzeyhung anhält, und mit heiſſen Zähren bittet, daß ſich GOTT nach ſeiner Mildigkeit ihme verſöhnlich und gnädig erzeigen wolle, derſelbige erlanget durch den Gebrauch diſer Reden und Gedancken, daß er alle Sorg deß Zeitlichen kan ablegen, ſich über alle menſchliche Anmuthungen erheben, und ſich würdig machen, einer der mit GOTT redet, genannt zu werden. Was könnte aber einem beſſers und höhers widerfahren? ſo gebe dann GOtt, daß du durch ſeine Güte, diſer Glückſeeligkeit theilhafftig werdeſt.

So ſihe derowegen, anietzo hab ich dir den

Act. 20/ 27.

Weeg der göttlichen Gebotten gezeiget, ich habe nicht unterlaſſen dir allen Rath GOttes, und was dir nutzlich ſeyn möchte, zu verkündigen. Nun hab ich mein Ambt gegen dir verrichtet. So iſt dann nun übrig/ daß du hinfüro die Lenden deines Gemüths umgürteſt, und gleichwie derjenige heilig iſt, der dich beruffen hat, alſo auch du dich in allem Thun und Laſſen deines Lebens heilig erzeigeſt. Dann es ſagt der HERR: Seyd heilig, dieweilen Ich heilig bin. Auf

Lev. 19. …

eine gleiche Weiſe redet auch der Fürſt der Apoſteln, der heilige Petrus: wann ihr, ſagt er darnach, den Vatter anruffet, der ohne Anſehung der Perſon richtet, nach eines jeglichen Werck, ſo führet euren Wandel, die Zeit eurer Einwohnung, mit Furcht, und wiſſet, daß ihr nicht mit zergänglichem Silber und Gold erlöſet worden, von eurem eytlen Wandel der vätterlichen Satzungen / ſondern mit dem theuren Blut JESU Chriſti, deß unſchuldigen und unbefleckten Lämmleins.

1. Petr. … v. 1…

Diſe Ding alle ſollt du derowegen recht in dein Gemüth hineindrucken, und deroſelben ohne Unterlaß gedencken, nemlichen der Furcht GOttes, deß erſchröcklichen Gerichts, der Glory, welche die Gerechte in der künfftigen Ewigkeit genieſſen, und hingegen der Traurigkeit der Sünder, welche ſie in der abſcheulichſten Finſternüß empfinden werden; ſo thu auch ferners die Schnöde und die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen, und die Ewigkeit der zukünfftigen, allezeit vor Augen haben: Gedenck auch daß alles Fleiſch Graß / und alle ſeine Herrlichkeit wie die Blumen auf dem Feld ſey. Das Graß iſt verdorret, und die Blum iſt abgefallen. Aber das Wort deß HERRN bleibt in Ewigkeit. Diſes betrachte allezeit: und der Fried deß HErrn ſey mit dir, welcher dich erleuchte, mit Weißheit erfülle, auf den Weeg deß Heils führe, von deinem Gemüth allen böſen Willen vertreibe, und deiner Seel das Zeichen deß heiligen Creutzes alſo eindrucke, daß kein Aergernüß des böſen Feindes ſich zu dir machen möge, ſondern daß du in aller Vollkommenheit der Tugenden das ewige Reich erlangeſt, auch mit dem Liecht der Hoch-heiligſten lebendig-machenden Dreyfaltigkeit, GOtt deß Vatters, deß Sohns, und Heiligen Geiſtes erleuchtet werdeſt.

Iſai. 40/…

Phil. 4/ …

Das 21. Cap.

Nachdeme nun der heilige Barlaam, den Königlichen Sohn Joſaphat mit dergleichen guten Lehren unterwieſen hatte, da gienge er wieder nach ſeiner Herberg. Die Diener aber deß jungen Königs, wie auch ſeine Lehr- und Zuchtmeiſter verwunderten ſich, daß der Barlaam ſo offt zu ihrem Herrn in ſeinen Pallaſt den Zutritt hätte. Der Fürnehmſte aber unter ihnen, mit Namen Zardan, welchen der alte König, aus den getreueſten und fleißigſten über den Pallaſt ſeines Sohns geſetzt hatte, gienge zu dem jungen

König,

Zardan ermahnet den Joſaphat / er ſolle den Barlaam / dieſen fremden Mann abſchaffen.

König ſeinem Herren hinein, und ſagte: du weiſt, mein Herr, wie übel ich deinen Vatter förchte, und wie getreu ich ihm bißhero geweſen bin; darum er auch mir inſonderheit dir zu dienen befohlen hat. Nun aber weilen ich ſehe, daß diſer fremde Mann ſo offtermahlen kommet, mit dir zu reden, ſo förchte ich ſehr, er möchte villeicht ein Chriſt ſeyn, welche dein Vatter aufs äuſſerſte verfolget; und alſo könnte es mich meinen Halß koſten. Darum ſo thu du entweder diſen Handel deinem Vatter ſelbſt anzeigen, oder bemüßige dich des Alten ſeiner Gemeinſchafft: oder aber, damit ich nicht einbüſſe, ſo entlaſſe mich meines Dienſts, und bitte deinen Vatter, daß er dir einen andern Diener an meine ſtatt verordne.

Hierauf aber ſagte der Joſaphat: mein Zardan, wir wollen vorhero diſes thun. Wann der Alte wider kommt, ſo ſtelle dich hinter dieſen Fürhang, und höre ſeine Reden: alsdann will ich dir ſagen, was du weiters thun ſolleſt.

Matt. 22. v. 37.

Jndem Zardan zuhört / wird die Chriſtliche Lehr in einem kurtzen Begriff ausgelegt.

Als nun der Barlaam wieder zu des Königs Sohn kommen ſollte, da ſtellte der Joſaphat den Zardan hinter den Umhang, und ſagte zu dem Barlaam: Wiederhole und ſage mir in einem kurtzen Begriff, deine Göttliche Lehr, damit ſie meinem Hertzen deſto beſſer eingedruckt werde. Darauf hielte ihm der Alt-Vatter eine lange Predigt von GOtt, und von ſeiner Forcht, daß er nemlich denſelbigen allein ſolte lieben aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und aus gantzem Gemüth, und daß er ſeine Gebott mit Forcht und mit Luſt müſſe halten: dieweilen er nemlich wäre der Erſchaffer aller ſichtbar- und unſichtbaren Dingen. Hernacher erzehlete er ihm die Erſchaffung des erſten Menſchen, und was ihm GOtt für ein Gebott gegeben hätte, item wie der Menſch, als er das Gebott übertretten, von ſeinem Schöpffer geſtrafft worden. Ferners ſagte er, was für Güter die Menſchen, wegen dieſer Ubertrettung verlohren hätten; und in was für Ubel und Armſeeligkeiten das menſchliche Geſchlecht, deſſentwegen wäre gerathen. Er ſetzte noch weiters hinzu die groſſe Güte und Liebe GOttes, wie er nemlich um unſers Heyls willen gantz ſorgfältig, die Propheten geſandt habe, uns die Menſchwerdung ſeines eingebohrnē Sohns zu verkündigen. Darnach ſagte er auch, wie derſelbige vom hohen Himmel herunter geſtiegen und Menſch worden, uns allerhand Gutthaten erwieſen, Wunderzeichen gethan, und von uns Undanckbaren allerhand Pein und Marter, das Creutz und die Lantzen, ja den Tod ſelbſten erlitten; item wie er uns auch wieder in einen guten Stand geſetzt habe; und daß die Gerechte nach diſem, das ewige Leben, die Sünder aber das hölliſche Feuer, die ewige Finſternuß, den immer-nagenden Wurm und allerhand Peinen zugewarten hätten. Nachdem nun Barlaam diſes alles erzehlet, und endlichen auch ſeine Red auf gute Sitten-Lehren gerichtet, viel von der Reinigkeit des Lebens geredt, und die Eitelkeit der gegenwärtigen Dingen verdammt, auch das Elend derjenigen, die ſich gantz auf dergleichen Ding begeben, bedauret hatte, da thäte er mit diſer Bitte ſeine Predigt beſchlieſſen, daß ihme, dem Joſaphat, der Allmächtige GOTT eine ſteiffe und beſtändige Bekanntnuß des Catholiſchen Glaubens, ein unſündliches Leben, auch eine aufrichtige Verwaltung ſeines Ampts, verleyhen wolle. Und nachdem er ſein Gebett vollendet hatte, da begab er ſich wiederum in ſeine Herberg.

Barlaam und Joſaphat.

Joſaphat verſuchet es / wie des Zardans ſein Gemüth beſchaffen wäre.

Darauf ruffte des Königs Sohn dem Zardan herfür, und ihn zu verſuchen, weſſen Sinns er ſeyn möchte, ſagte er: haſt du gehört, was diſer Schwätzer geſagt, und wie er ſich mit ſeinen leeren und ſchmeichleriſchen Worten, mich zu verführen, dieſer gegenwärtigen Freud und Wolluſtbarkeit zu berauben, und zum Dienſt eines fremden GOttes zu bereden äuſſerſt befliſſen hat? Zardan aber gab ihm eine kurtze Antwort: warum ſprach er, verſuchſt du, O König, mich deinen Diener! dann ich mercke ſchon, daß diſes Manns ſeine Red dir tieff in dein Hertz gedrungen iſt. Und wann deme nicht alſo wäre, ſo würdeſt du nicht ſo offt und viel mit ihm reden und handlen. Es iſt uns auch ſeine Lehr nicht unbekannt. Aber ſeithero dein Vatter die Chriſten ſo ſtreng verfolget, und ſie aus diſem Land vertrieben hat, haben auch ihre Predigten aufgehöret. Wann dir nun dieſe Lehr gefället, und die Härtigkeit, die Mühe und Arbeit derſelbigen beliebet, ſo wünſche ich dir viel Glück darzu. Was aber ſolle ich thun, der ich dergleichen Strengigkeit des Lebens, mit keinem Aug mag anſehen, und aus Forcht des Königs in Angſt und Schmertzen, biß über die Ohren ſtecke? was für eine Entſchuldigung werd ich können fürwenden, der ich ſeine Befehl verabſaumt, und dieſem Mann den Zugang zu dir geſtattet hab?

Mein Zardan, ſagte des Königs Sohn: Jch hab dir, deiner getreuen und fleißigen Dienſten halber, keine andere und beſſere Belohnung und Widergeltung gewuſt zu geben, als daß ich dir das jenige Gut, welches die Natur übertrifft, offenbarete, auf daß du wüſſeſt, worzu du erſchaffen, damit du deinen Erſchaffer erkenneſt, und dich von der Finſternuß zu dem wahren Liecht bekenneſt. Jch lebte auch der gäntzlichen Hoffnung, daß du dieſes alles mit eyffrigſter Begierd würdeſt annehmen. Aber wie ich ſehe, ſo hat mich meine Hoffnung betrogen, ſintemahlen ich mercke, daß du zu ſolchem Werck gantz lau und kalt biſt. Und wann du ſchon diſes alles meinem Vatter, dem alten König anzeigeſt, ſo wirſt du darmit doch anders nichts, als groſſe Sorg und Traurigkeit bey ihme ſtifften und anrichten. Darum wan du gegen demſelbigen ſonſten ein aufrichtiges Gemüth haſt, ſo ſolleſt du ihm kein Wort darvon ſagē, biß ſich

Digitized by Google

Barlaam und Joſaphat. Cap. 14.

etwann eine gute Gelegenheit ereignen wird. Aber mit diſer Erinnerung dröſchete er lauter leeres Stroh bey dem Zardan; dann in eine närriſche und bößwillige Seel pflegt die Weißheit nicht einzugehen.

Der Heil. Barlaam begehre von dem jungen König Joſaphat die Erlaubnuß wider heimzureyſen.

Den nächſten Tag darauf, kam der Barlaam wieder, und redete mit dem Joſaphat von ſeiner Heimreyſe. Der Joſaphat aber, weilen er von ihme keineswegs wollte geſchieden ſeyn, wurde hierüber hertzlich betrübt, und weinete bitterlich. Der S. Barlaam hingegen, nachdem er ihm lang zugeſprochen und ermahnet hatte, beſtändig im Guten zu verbleiben, und alſo ſein Gemüth mit tröſtlichen Worten ziemlich geſtärckt war, thäte ihn bitten, daß er ihm mit freudigem Hertzen die Erlaubnuß wieder heimzureyſen ertheilen wollte. Er ſetzte auch noch dieſes hinzu, daß ſie bald hernach bey einander leben, und nimmermehr würden geſchieden werden. Des Königs Sohn derowegen, weilen er den guten Alt-Vatter nicht länger bemühen, noch von der vorhabenden Reyß abhalten kunte, und über das auch förchten müſte, der Zardan möchte denſelbigen bey dem König verrathen, und ihme vielleicht ein Martyr-Tod angethan werden, als gebrauchte er ſich gegen dem Barlaam der folgenden Worten: Dieweilen es dir, mein Ehrwürdiger Vatter und liebſter Lehrmeiſter, der du die Urſach meines Heyls biſt, alſo beliebet, mich in der Eitelkeit diſer Welt zu verlaſſen, und den Ort deiner geiſtlichen Ruhe wieder zu beziehen, ſo kan und darff ich dich nicht länger aufhalten, darum ſo gehe hin im Frieden, unterlaſſe aber nicht in deinem heiligen Gebett meiner Armſeeligkeit zu gedencken, auf daß ich endlichen zu dir gelangen, und dein Angeſicht ſehen möge.

Er entläſſet ihn wieder ſeinen Willen.

Eins aber bitte ich, dieweilen du nemlich für deine geiſtliche Mit-Brüder kein Geld haſt wollen nehmen, daß du doch aufs wenigſte für dich etwas weniges wolleſt annehmen, damit du dir die Speiß und Kleidung ſchaffen könneſt. Der S. Barlaam aber antwortete ihm: weil ich für meine Mit-Brüder nichts von dir hab wollen annehmen. (maſſen ſie es dann auch nicht benöthiget ſeynd) wie dörffte ich dann für mich ſelbſten dasjenige thun, welches ich ihnen keines weegs geſtatte? dann wann uns die Beſitzung der zeitlichen Güter etwas nutz wäre, ſo hätte ich ſie ihnen bälder und lieber, als mir ſelbſten geſtattet. Weilen ich aber wohl weiß, daß ſolche Beſitzung mehr ſchädlich als nutzlich iſt, als will ich weder meine Brüder noch mich mit dieſer Bürde beladen.

Der Heil. Barlaam will von deß Königs Sohn nichts annehmen.

Diſes verſtehe von denen Gütern/welche man mißbraucht.

Als nun der Joſaphat den S. Barlaam keineswegs hierzu bereden konnte, da hielte er ferners an, und begehrte bittlich, daß er ihm doch nicht gar all ſein Bitt abſchlagen, und alſo ohne Troſt laſſen wollte, ſondern daß er ihm ſeinen alten und rauhen Mantel, nicht allein zu ſeinem, als ſeines liebſten geiſtlichen Vatters Andencken, ſondern auch zu einem Schild wider des Teuffels ſeine Anfechtungen hinterlaſſen, und dargegen eine andere Kleidung von ihm empfangen wollte: Auf daß er nemlich darbey auch ſeiner eingedenck ſeyn möchte.

Der H. Barlaam aber gab ihm zur Antwort: Es gebühret ſich nicht, daß ich dir ein altes zerriſſenes Kleid laſſe, und ein neues dargegen annehme, und alſo meiner geringen und ſchlechten Arbeit halber, die Belohnung auf dieſer Welt empfange. Nichts deſtoweniger damit ich dir nicht gar alle Bitt abſchlage, und dich alſo betrübe, ſo will ich endlich ein altes Kleid, welches nicht viel beſſer iſt als das meinige, annemmen, und dir dieſes dargegen laſſen. Darauf lieſſe des Königs Sohn etliche rauhe und alte Lumpen herfürſuchen, und ſie dem Barlaam geben; hingegen aber ſein Kleid thät er mit ſolcher Freud empfangen, daß er es ohne alle Vergleichung für köſtlicher als allen Purpur und Königlichen Kleider-Pracht hielte.

Joſaphat achtet die alte Kleider deß H. Barlaams höher als allen königlichen Purpur.

Als aber nun jetzo der ſeelige Barlaam reyßfertig ware, da redete er noch ein und anders was zu ſeinem Abſchied dienſtlich war, und gabe dem Joſaphat diſe letzte Lehr: Liebſter Bruder und geiſtlicher Sohn, welchen ich durch das heilige Evangelium gebohren hab, du weiſt ja, was für einem König du dich zu dienen verbunden haſt. So iſt derowegen jetzt hoch vonnöthen, daß du es hälteſt, und thuſt, wie du im Angeſicht des gantzen himmliſchen Heers verſprochen haſt. Wirſt du es thun, ſo wirſt du ſeelig werden. Darum ſo ſihe zu daß du GOTT dem Allmächtigen und ſeinen Gütern nichts Zeitliches vorzieheſt. Dann was iſt in diſem Leben ſo erſchröcklich, als da iſt in jenem Leben das hölliſche Feuer, welches alſo brennet, daß es doch ohne Liecht und zumahl ohne End iſt? und widerum, was gibt hie zeitlich eine ſolche Freud, maaſſen GOTT ſeinen Liebhabern thut geben? als deſſen Schönheit unausſprechlich, deſſen Gewalt unüberwindlich, deſſen Glory ewig, und deſſen Güter, die Er ſeinen Außerwählten vorbehält, alle ſichtbarliche Ding weit übertreffen: welche auch kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret, und die in keines Menſchen Hertz geſtigen ſeynd. Und GOTT gebe, daß du mit ſeiner ſtarcken Hülff-Hand umgeben, und beſchützt, ein Erb derſelbigen werdeſt.

Die letzte Red deß S. Barlaam zu deß Königs Sohn.

1. Cor. 4. 15.

Nichts iſt GOtt zu vergleichen.

1. Cor. 2. 9.

Deß Königs Sohn unterdeſſen wurde mit Zähren übergoſſen, er empfande es gar ſchmertzlich, daß er von ſeinem liebſten Vatter und fürtrefflichſten Meiſter ſollte geſchiden werden, und ſagte: wer O mein Vatter, wird hinfüro deine Stell vertretten? wo werd ich einen ſolchen Hirten und Führer meines Heyls finden? und mit was für einem Troſt werd ich mein Verlangen gegen dir können mildern? dann ſihe, du haſt mich böſen und ungehorſamen Knecht zu GOtt gebracht, und in die Zahl ſeiner Kindern und Erben geſetzet: mich Irrenden, und zum Raub allen wilden Thieren Außgeſetzten, haſt du

Luc. 15. 4.

geſucht,

Pſal. 85. v. 11
Luc. 1/79.

geſucht, und anderen Schäfflein ſo nicht irr-gangen, zugeſellet, du haſt mir den kürtzeſten Weeg der Warheit gezeiget, und mich aus der Finſternuß, und dem Schatten des Todts, meine Füß aber aus dem ſchlipffrigen, ſchändlichen, böſen, und krummen Weeg herauß geriſſen. Groſſe und wunderbarliche Güter hab ich von dir genoſſen, und der zwar mehr, als mit einer menſchlichen Zungen kan außgeſprochen werden. Der Allmächtige GOTT wolle dich für dieſes, was du gegen mir ſchlechten Menſchen gethan haſt, ſeiner groſſen Gutthaten theilhafftig machen, und was an meiner Danckbarkeit ermanglet, das wolle derjenige HErr reichlich vergelten, welcher allein in der Vergeltung der Gutthaten, gegen denjenigen, die mit ſeiner Liebe begabt ſeynd, alle thut übertreffen.

Des Barlaam ſein Gebett für den Joſaphat.

Der S. Barlaam aber ſeinem Klagen ein End zu machen, ſtunde auf, er begabe ſich ins Gebett, und mit aufgehebten Händen, ſagte er: Mein GOTT du Vatter unſers HErren JEſu Chriſti, der du dasjenige, was zuvor in der Finſternuß ware, erleuchtet, und alles erſchaffen haſt, der du deine Gemächt bekehret, und uns nicht haſt wollen nach unſerer

Hebr. 1/ 2.

Thorheit laſſen wanderen: Wir dancken dir, und deiner Macht und Weißheit, das iſt, unſerm HErrn JEſu Chriſto, durch welchen du auch die Welt gemacht, uns die wir gefallen, und darnieder gelegen ſeynd aufferwecket, unſere Sünden verziehen, die Irrende wieder gebracht, die Gefangene erlöſet, und da wir todt waren, durch das koſtbarliche Blut deines Sohns unſers HErrn, zum Leben widerumb gebracht haſt.

Dich derowegen, und deinen eingebohrnen Sohn, wie auch den Heiligen Geiſt ruffe ich an. Siehe doch auf dieſes vernünfftige Schäfflein, welcher durch mich unwürdigen Menſchen, zu deinem Altar hingeführet worden: und heilige ſein Seel, durch dein Krafft

Pſ. 79/ 15.

und Gnad. Suche heim dieſen Weingarten, welcher durch deinen heiligen Geiſt gepflantzet

Ibid. v. 16.

worden: Und gib ihm Gnad die Frucht der Gerechtigkeit herfürzubringen: ſtärcke ihn, und thue in ihm deinen Bund beſtättigen; und durch die Weißheit deines guten Geiſtes erhalte dieſen von dem Betrug, und der Arg-

Pſ. 142/ 10

liſtigkeit des Teuffels. Lehre ihn deinen Willen erfüllen, und thue ihm deine Hülff nicht entziehen. Und laſſe endlichen ihm, und mir, deinem unnützen Diener durch deine Gnad das Erbtheil deren Gütern, die kein End haben,

Dan. 3/ 52

wiederfahren. Der du biſt gebenedeyet und glorwürdig in Ewigkeit Amen. Nach vollendetem Gebett, wende ſich der vielbeſagte Barlaam um, er thäte dieſen neu-bekehrten Sohn GOttes, den Joſaphat, umfangen und küſſen, ihm das ewige Heyl wünſchen, ſich aus dem Pallaſt auf den Heimweeg begeben, und GOtt dem Allmächtigen, Lob und Danck ſagen, daß er ſein Reyß alſo beglückſeeliget hätte.

Das 29. Cap.

Der Joſaphat aber, nachdem der Barlaam von ihm hinweg war, begabe ſich ins Gebett, und mit heiſſen Zähren, ſagte er: O GOtt, merck auf mein Hülff, HErr eyle mir zu helffen. Dann dir iſt der Arme überlaſſen, und des Wayſen ſein Beſchirm wirſt du ſeyn. Siehe auf mich und erbarme dich meiner, dieweil du wilt, daß jederman ſeelig werde, und zur Erkanntnuß der Wahrheit komme. Erhalte mich unwürdigen Menſchen, und ſtärcke mich, daß ich den Weeg deiner heiligen Gebotten wandle. Dann ich ſehr ſchwach und elend bin, und nicht von ſolchen Kräfften, daß ich etwas Gutes zu thun vermöge. Du aber kanſt mich ſeelig machen, der du alle ſichtbarliche und unſichtbarliche Ding erhalteſt. Laſſe mich nicht nach meinem böſen Willen den Weeg des Fleiſches wandlen: ſondern lehre mich deinen Willen erfüllen und erhalte mich zum ewigen Leben. O Vatter, O Sohn, O heiliger Geiſt, du unzertheilte weeſentliche Gottheit, dich ruffe ich an, dich ehre und lobe ich. Dann dich lobet alles, was erſchaffen iſt: und dich ehren alle vernünfftige und geiſtliche Kräfften, in Ewigkeit, Amen.

Barlaam und Joſaphat.
Pſ. 69/ 2.
Pſ. 9/ 14.
Pſ. 85/ 16.
1. Tim. 2. v. 4.

Des Joſaphats ſein Gebett nachdem der Barlaam fort war.

Von diſer Zeit an, thäte der Joſaphat auf das allerfleißigſte auf ſich ſelbſten Achtung geben, und ſich alſo verhalten, daß er die Reinigkeit der Seelen und des Leibs möcht erlangen, und ſein Leben thät er in Faſten und Betten, welches bißweilen gantze Nächt hindurch währete, zubringen. Und wann er des Tags, von denen, welche mit und bey ihm waren verhindert, oder bißweilen von ſeinem Vatter, dem alten König beſucht, oder zu Zeiten von demſelbigen beruffen wurde, da pflegte er dasjenige was er dis Tags an Gebett verſaumte, zu Nachts wiederum zu erſtatten: dann er öfftermahlen in dem Gebett und in den Buß-Zähren biß zur Morgenröth verharrete, und alſo die göttliche Hülff anruffte. Dahero thät er auch den Spruch des Propheten Davids erfüllen, welcher ſagt: Zu Nachts erhebet euere Händ zu dem Heiligthum und lobet den HErrn. Pſ. 133/ 2.

Weilen aber der obgemeldte Zardan das Leben des Joſaphats wahrgenommen hatte, ſich darüber ſehr betrübete, und doch vor Traurigkeit nicht wuſte, was er thun ſolte, als thäte er ſich endlich vor lauter Traurigkeit einer Kranckheit annehmen, und von dem Joſaphat nacher Hauß gehen. So bald es aber der alte König hörte, da thät er gleich einen anderen Diener, an ſeine ſtatt, dem Joſaphat zugeben. Unterdeſſen war er des Zardans ſeiner Geſundheit halber, ſehr ſorgfältig und thäte demſelbigen alſobald den allerberühmteſten Artzt zuſchicken mit dem Befelch, daß er ihm ſein Wideraufkunfft eyffrigſt ſolte angelegen ſeyn laſſen.

Der Zardan verlaſſet den Joſaphat. Er nimt ſich einer Kranckheit an.

Der Artzt derowegen weilen er wuſte, wie lieb der König den Zardan hätte, ſuchte ihn fleißig heim. Nachdem er aber ſeinen Zuſtand wohl erwogen hatte, da thät er den König berichten, daß er an ihm gar kein Kranckheit

Barlaam und Joſaphat.

könne finden: ſondern ſeiner Meynung nach, müſte er aus Kummer und Hertzenleyd in diſe Kranckheit gefallen seyn. Der alte König, als er diſes hörte, da bildete er ihm ein, ſein Sohn Joſaphat, möchte ſich etwann zu rauh gegen dem Zardan verhalten, und ihn alſo von ſich vertriben haben. Diſes aber deſto beſſer zu erfahren, lieſſe er dem Zardan anzeigen, daß er Morgens kommen, und ihn in ſeiner Kranckheit beſuchen wolle.

Der betrübte Zardan gehet zum König.

Sobald aber der Zardan diſes verſtanden hatte, da machte er ſich zu Morgens frühe auf, er legte ſeine Kleider an, er gienge auch zum König in ſeinen Pallaſt, und thäte demſelbigen die gebührende Ehr mit einem Fuß-Fall erzeigen. Der König aber ſagte: Warum haſt du dich hieher bemühen wollen? dann ich ſelbſten vorhabens war, dich heimzuſuchen, und jederman zu zeigen, mit was für Gnaden ich dir gewogen ſeye. Hingegen gab ihm der vielbeſagte Zardan zur Antwort: mein Kranckheit, O König, iſt nicht wie die andere Kranckheiten beſchaffen, ſondern ſie kommt her aus lauter Traurigkeit, und weilen das Hertz alſo geängſtiget iſt, alſo thut mit ihm der gantze Leib leyden. Und wäre mir freylich für ein Unſinnigkeit zu rechnen, wann ich nicht, wie es ſich einem Knecht gebühret, zu dir kommen wäre; ſondern deine Königliche Majeſtät ſich zu mir ihrem Diener hätte laſſen bemühen. Als aber der König fragte, was ihm dann dieſe Traurigkeit verurſacht hätte, da antwortete der Zardan: Es ſchwebet mir eine groſſe Gefahr ob dem Halß, und ich erkenne mich groſſer Straffen und Peinen, ja des Tods ſelbſten würdig, dieweilen ich deine Gebott übertretten hab, und dir ſelbſten ein Anfänger und Urſächer groſſer Traurigkeit geweſen bin.

Als ihn aber der König fragte: worinnen dann ſein Ubertrettung und Hinläßigkeit beſtehe, und was diſes für ein Gefahr ſeye, in welcher er ſich befinde? da antwortete er: In der Verwahrung deines Sohns, hab ich ein groſſe Hinläßigkeit begangen.

Er saget alles von des Königs Sohn.

Dann ein böſer und zauberiſcher Menſch kam zu ihm, und thät ihm viel von dem Chriſtlichen Glauben erzehlen. Und darauf ſagte er dem König alles, was der alte Mann mit dem Joſaphat geredet hatte, und mit was Luſt, Begierd, und Freud der Joſaphat, ſolche Reden auf- und angenommen hätte, und daß er nunmehr gäntzlich ein Chriſt wäre, er ſagte auch daß dieſer alte Mann Barlaam heiſſe. Maaſſen dann der König ſelbſten ſchon zuvor von dem Barlaam, und ſeinem ſtrengen Wandel und Leben, vil gehöret hatte. So bald aber diſer Verlauff dem König zu Ohren kam, da wurde er mit Traurigkeit dermaaſſen überfallen, daß er ſich gantz erſchüttete, vor lauter Zorn thät er brennen, und von dieſer Bottſchafft wäre er ſchier gar umgebracht worden.

Der König beruffe den Arachen zu ſich.

Er lieſſe auch alſobald einen ſeiner fürnehmſten geheimeſten Räthen, Araches genannt, welche der Nächſte an ihm, und der Stern-Kunſt wohl erfahren war, zu ſich beruffen, und erzehlet demſelbigen mit groſſer Traurigkeit und Hertzenleyd, was ſich begeben hätte. Als nun Araches des Königs ſein Kummer und Betrübnuß ſahe, da ſagte er zu ihm: Euere Majeſtät wollen alle Traurigkeit ablegen: Dann ich hoffe gäntzlich, ja ich bin vergewiſt, daß ich in kurtzer Zeit den Joſaphat wieder werde herum bringen, und dahin bereden, daß er dieſes Verführers ſein Lehr verlaſſen, und hingegen deinen Willen wiederum thun ſolle.

Als nun der Arachas mit diſen Worten den König wieder in etwas zur Frölichkeit des Hertzens gebracht hatte, da thät er dem Handel, mit allem Fleiß nachdencken. Und erſtlichen ſagte er zum König:

Des [illegible]chis ſein Rath war, daß Barlaam ſolte geſucht werden.

Vor allen Dingen wollen wir dieſes thun: und den verfluchten Barlaam laſſen ſuchen und fangen. Werden wir ihn bekommen, ſo wird unſer Sach ſicherlich ein glücklichen Außgang gewinnen. Dann wir wollen ihn entweders mit guten Worten, oder aber mit groſſer Pein und Marter dahin bringen, und zwingen, daß er wider ſeinen Willen wird bekennen müſſen, daß ſein Wort und Lehr falſch geweſen ſeye, und alſo wird er meinen Herrn deinen Sohn, von ſeiner Meinung abwendig, und ihm deiner Lehr wiederum anhängig machen: Wann wir aber den Barlaam nicht können bekommen, ſo weiß ich einen andern alten Einſidler, welcher, Nachor heiſſet, und dem Barlaam alſo gleich und ähnlich iſt, daß ſie vor einander ſchwerlich zu erkennen ſeyn. Dieſer iſt unſers Glaubens, und in den Mathematiſchen Künſten mein Lehr-Meiſter geweſen. Zu dieſem will ich mich bey der Nacht begeben, und ihm alles ordentlich erzehlen, darnach ſo wollen wir allenthalben ein Geſchrey laſſen außgehen, der Barlaam ſeye gefangen, und alſo wollen wir den Nachor für den Barlaam fürſtellen. Welcher ſich auch ſelbſten Barlaam nennen, und für ein Chriſten und Beſchirmer der Chriſtlichen Lehr muß außgeben. Nach langem Diſputieren aber wird er ſich endlichen ergeben, und überwunden zu ſeyn bekennen. Wann nun dein Sohn ſehen wird, daß der Barlaam überwunden, und unſere Glaubens-Lehr den Sieg erhalten hat, ſo wird er ſich ohne Zweiffel wieder auf unſer Seiten begeben. Und wird viel bey der Sach thun, daß er deine Majeſtät förchtet, und ſich deinen Willen zu vollbringen befleiſſet. Uber diſes alles ſolle ſich derjenige welcher des Barlaams ſeine Stell vertrittet, auch bekehren, und ſagen, daß er biß dahero im Irrthum geweſen ſeye.

Ab dieſer Red thäte ſich der König hertzlich erfreuen und den guten Rath loben, aber ſein Hoffnung war eytel und vergeben. Derowegen weil er vernommen hatte daß der Barlaam jüngſtens abgereyſet wäre, als lieſſe er demſelbigen um wieder zu ergreiffen nachſetzen, Er ſchickte auf alle Straſſen ſeine Soldaten, und Scherganten auß, denjenigen Weeg aber, der

ihm

ihn zum allerverdächtigſten fürkam, eilte er ſelbſten mit aller Behendigkeit, und verhoffte ihn unfehlbar zuergreiffen. Als er ſich aber ſechs gantzer Tag vergeblich abgemattet hatte, da verbliebe er für ſeine Perſon/ in einem Königlichen Pallaſt, welchen er auf dem Land hatte. Den Arachen aber ſchickte er mit vielen Reutern biß in die Senaaritiſche Wüſte, um den Barlaam daſelbſt zuſuchen. Als er nun an dieſes Orth kommen war, da thät er alle Inwohner daſelbſt erſchrecken: dieweil ſie aber von Barlaam nichts wiſſen wolten, als thät er ſich in die Wildnüß um dergleichen gottſeelige Männer zufangen, begeben. Und nachdem er dieſelbige Wildnüß mehren theils durchzogen, auch die Berg, und etliche gantz unwegſame Thäler, mit denen Leuthen, die er bey ſich hatte, zu Fuß umgeben, und durchſtrichen hatte, da iſt er endlich auf einen Berg kommen, und hat auf deſſen Höhe ein Schaar der Einſidlern geſehen daher gehen: welche er auch alſobald zugreiffen und herzuführen befohlen hat. Die Soldaten derowegen lieffen gleichſam in die

Pſ. 21/17.

Wett. Sie umgeben die gute Einſidler wie die Jagdhund, oder andere grimmige Thier: und thäten dieſelbige ohn Anſehung des hohen Alters, deß heiligen Orden-Kleids und der ſchönen und gantz ehrwürdigen Geſtalt gefangen nehmen, und ſie zu dem Arache führen, welche alle dermaaſſen beſchaffen waren, daß ſie im geringſten nichts ſagten auch verwirret, noch betrübet wurden. Der fürnehmſte aber unter ihnen truge eine Taſchen voller Heiligthümer, von den heiligen Vättern, die aus dieſem Leben verſchieden waren.

Der Vorſteher traget in einer Taſchen die Heiligthümer der HH. Vätter.

Nachdem nun der Araches dieſe Einſidler beſichtiget hatte, und doch den Barlaam, den er ſonſten wohl kennete, darunter nicht ſehen kundte, da ward er ſehr betrübt, und ſagte zu ihnen: Saget mir, wo iſt derjenige Betrüger, welcher deß Königs Sohn verführet hat? darauf ſagte derjenige, welcher die Taſchen trug: Er iſt nicht unter uns, bey weitem nicht, (dann durch die Gnad Chriſti, iſt er von uns hinweg getrieben worden:) bey euch aber iſt, und wohnet er. So thuſt du ihn dann kennen? ſprach Araches. Freylich, antwortet der Einſidler, kenne ich den Betrüger, nehmlich den Teuffel der unter euch wohnet, und von euch angebettet, und verehret wird. Ich hab dich, ſagte Araches, deß Barlaams halber gefragt, wo der ſeye? warum, ſagte der Einſidler, ſchwetzeſt du dann alſo hinder für, und frageſt nach dem, welcher deß Königs Sohn verführet hat? dann wann du den Barlaam ſucheſt, ſo solteſt du geſagt haben: Wo iſt derjenige, welcher deß Königs Sohn, von dem Irrthum bekehret, und ihm das Heyl gebracht hat? dann dieſer iſt unſer Bruder, und ein Mitgeſell unſerer gottſeeligen Ubungen. Wir haben ihn jetzt in vil Tägen nicht mehr geſehen. Darauf ſagte Araches: ſo zeige mir dann aufs wenigſt ſein Wohnung. Der Einſidler antwortete hinwiederum: wann er euch hätte ſehen wollen, ſo würde er euch ſchon entgegen gangen ſeyn: uns aber ſtehet nicht zu, euch ſein Zell oder Wohnung zuzeigen.

Barlaam und Joſaphat.

Hierüber wurde der Araches ſehr erzürnet, und mit einem grimigen Blick ſagte er: Ich will euch auf ein neu und ungewöhnliche Weiß laſſen tödten und umbringen, wann ihr mir nicht alſobald den Barlaam zeiget. Mein was ſieheſt du an uns, ſprach der Einſidler, das wir ſo lieb ſolten haben, daß wir deſſentwegen das zeitliche Leben nicht ſolten verlaſſen, oder den Tod ſolten förchten? vielmehr wollen wir dir Lob und Danck ſagen, daß du uns auf dem Weeg der Tugend, aus dieſem elenden Leben/ wirſt hinaus helffen. Dann die Ungewißheit unſers Ends, thut uns eine nicht geringe Forcht verurſachen, weilen wir nehmlich nicht können wiſſen, in was für einem Stand, uns der Tod werde überfallen: ob nicht villeicht unſer ſchlipffrige Will, oder deß Teuffels ſein Anlauff, die Standhafftigkeit unſers Vorhabens werde ſchwächen, und uns zu andern Gedancken und Wercken, als wir GOtt verſprochen haben, werde bereden. Derowegen dann, weilen ihr doch kein Hoffnung deſſen, was ihr an uns ſuchet, zu machen habt, ſo verfahret mit uns, nach euerem Belieben. Dann wir werden euch weder unſers gottſeeligen Mit-Bruders ſein Wohnung, noch andere uns bekandte Clöſter um dem Todt zu entgehen, verrathen: ſondern viel lieber wollen wir tapffer ſterben, und gleich wie zuvor den Schweiß der Tugenden, alſo anjetzo unſer Blut, GOtt dem Allmächtigen ſtarckmüthig aufopffern.

Die Standhafftigkeit der Einſidlern.

Auf dieſe ſo ſtandhafftige und behertzte Red, wurde der gottloſe Araches noch mehr erzürnet, und lieſſe die fromme Einſidler grauſam ſchlagen und peinigen. Welches alles ſie dermaaſſen geduldig erlitten habē/ daß ihre Standhafftigkeit und Stärcke auch dem Tyrannen ſelbſten verwunderlich fürkam. Nachdem er ſie aber mit ſolcher Peinigung, dannoch nicht konte dahinbringen, daß ſie ihm den Barlaam gezeiget hätten, da befahle er ſie gefänglich zum König zu führen, und auf dem Weeg, da ſie indeſſen die Taſchen mit den Heiligthümern noch mit trugen, zu ſchlagen und zu plagen.

Sie werden gegeiſſelt.

Das 29. Cap.

Uber wenig Tag darnach brachte er ſie für den König, und erzehlte ihn alles, was ſich begeben hatte. Und als der König hierauf mit einem bittern Zorn entzündet ward, da ſtellte er ihm die fromme Brüder unter die Augen. Sobald der König ihrer anſichtig wurde, da ergrimmete er dermaaſſen, daß er einem wütenden Menſchen nicht ungleich ſahe. Er befahle auch gleich ſie auf das grauſamſte zuſchlagen, und kaum, nachdem ſie gantz zerſchlagen waren, lieſſe ſein Grimm ein wenig, und ſo viel nach, daß er die Henckers-Knecht hieſſe aufhören, und erſtlich fragte er die Einſidler: warum traget ihr dieſe Todten-Gebein mit euch herum? wann ihr dieſelbige aus Liebe deren, welchen ſie zugehöret haben,

Die Einſidlee werden dem König fürgeſtellt.

Ein Diſputation wegen den Heiligthümern.

mit-

Barlaam und Joſaphat.

mit euch ſchleppet, ſo kan ich euch diſe Stund ihnen gleich machen, und zu ihnen fortſchicken / und alſo eueren Wunſch erfüllen. Der Fürnehmſte aber unter diſer heiligen Geſellſchafft, hielte deß Königs Trohwort für nichts / und eben als wann ihm nichts Leyds widerfahren wäre, thäte er mit freyer Stimm, und einem fröhlichem Angeſicht, daraus die göttliche Gnad herfürblickte, antworten und ſagen: Dieſe heilige und ehrwürdige Gebein, O König, tragen wir mit uns herum, die Begierd nach dieſen wunderbarlichen Männern, um etwas zu vergnügen; wie auch ihres geiſtlichen und GOTT gefälligen Lebens zu gedencken, und uns zu gleichem Eyffer eines heiligen Lebens anzureitzen: neben dem ſo offt wir dieſe Gebein anſehen, ſo thun wir von Hertzen die Ruhe und den Wolluſt / darin ſie jetzo ſeynd, bedencken, ſie ſeelig ſprechen, und uns in ihre Fußſtapffen zu tretten, ſelbſt anſpornen: Und endlichen ſo haben wir hieran die Gedächtnüß deß Tods vor Augen, welches dann im geiſtlichen Streitt ſehr befürderſam und nutzlich iſt; und durch die Anrührung dieſer heiligen Gebeinen werden wir auch geheilet.

Von dem fünfffachen Nutzen der Heiligthümern.

Darauf ſagte der König weiters: wann dann die Gedächtnüß des Tods, euer Meynung nach, ſo nutzlich und gut iſt, warum thut ihr dieſe Gedächtnüß nicht aus eueren eignen Leibern und Gebeinen, welche doch bald müſſen zerſtöret werden, ſondern aus dieſen frembden, und allbereit zerſtörten Beinern ſchöpffen?

Hingegen gab ihm der heilige Einſidler die folgende Antwort: Ob ich dir ſchon fünff Urſachen angezeiget hab / warum wir dieſe Gebein der Heiligen mit uns herum tragen, ſo thuſt du doch nur auf eine antworten, und macheſt dein Geſpött daraus. Aber glaube mir ſicherlich, daß uns die Gebein der Todten, vil beſſer die Gedächtnüß deß Tods eintrucken, als die Gebein der Lebendigen. Jedoch dieweilen du mehr auf dieſes halteſt, und weil dir je dein Gebein dein Tod alſo fürbilden; wie kommts dann / daß du deß zukünfftigen Tods ingedenck, deine Sachen nicht beſſer anordneſt, ſondern dein Seel, mit allen Sünden und Boßheiten bemackleſt, und die Diener GOttes gantz grimmig und unbarmhertzig, welche doch dich nicht beleidigen, auch nichts Zeitliches mit dir zu thun haben / und dir ſelbiges keineswegs ſuchen zu entziehen, läſſeſt tödten und umbringen?

Der König trohet den Einſidleen den Tod.

Hierüber ſagte der König: Ich laſſe euch peinigen als hochſchädliche Leuth, und Verführer deß Volcks: Dann ihr betrüget die Leuth, und haltet ſie ab von den Wollüſten dieſer Welt, und für die Lieblichkeit deß gegenwärtigen Lebens, bringet ihr ſie dahin, daß ſie eine ſo harte, verächtliche, und Arbeitſeelige Weiß zu leben annehmen, ſo saget ihr auch / daß die Ehr der Göttern, euerem JEſu gebühre. Damit derowegen das Volck durch eueren Betrug, nicht gar verſühret werde, das Land villeicht verlaſſe, von unſern Göttern weiche, und einen Frembden anbette, ſo hab ich für billich und recht gehalten, euch mit allerhand Pein und Marter hinzurichten. Der Mönch aber gab ihm zur Antwort: wann du dann wilt, daß alle in diſem Leben gute Tag ſollen haben, warum thuſt du dann nicht alle zugleich deiner Reichthum, und deiner Wollüſten theilhafftig machen? ſintemahlen viel in deinem Land, in groſſer Armuth leben, deren Güter du mit Gewalt an dich thuſt ziehen. Aus welchen dann klar zu ſehen iſt / daß dir das Heyl deines Volcks / ſo ſehr nicht angelegen ſeye, ſondern du mäſteſt dein eignes Fleiſch, und thuſt alſo den Würmen ein Speiß bereiten. Und darum verlaugneſt du auch den wahren lebendigen GOTT, und heiſſeſt diejenige Götter, welche keine Götter, ſondern die rechte Erfinder ſeynd aller Laſtern: Und mit dem, daß du nach ihrem Exempel, in aller Unlauterkeit und Boßheit lebeſt, zieleſt du dahin, ein Nachfolger der Götter, genennet zu werden. So ſage mir aber etwas, das die Götter gethan haben, welches ihnen die Menſchen, ſo an ſie glauben, nicht nachthun können? derowegen, O König thuſt du weit fehlen. Dann du förchteſt, daß wir etliche deines Volcks dahinbringen, das ſie unſern Lehren beygefallen, deinem Reich ſich entziehen, und dem ſich unterwerffen, der alles begreifft und erhaltet. Du begehreſt nehmlich vil Beförderer deines Geitzes zu haben: welche deinetwegen allerhand Elend leyden, damit dir durch ihre Müh und Arbeit, der Gewinn wachſe: Und gleichwie man denen auf den Raub abgerichten Hunden oder Vöglen, vor dem Raub liebkoſet, ſobald ſie aber etwas erhaſchet haben, ſo thut man ihnen den Raub widerum aus dem Maul herausreiſſen: Auf eine gleiche Weiß begehreſt du derjenigen viel zu haben, welche dir theils vom Land, theils von dem Meer den Zoll, und allerhand Auflagen bezahlen. Du ſageſt zwar, ihr Heyl ſeye dir angelegen, aber ſo wohl ihnen, als dir ſelbſten, thuſt du den ewigen Untergang, über den Halß ziehen, und geheſt nur auf diß, das Koth und den Unrath der Reichthumen zuſammlen: und merckeſt nicht einmahl, daß du an ſtatt deß Liechts / die Finſternüß ergriffen haſt. Derowegen bitte ich dich, erwache doch einmahl aus dieſem ſo ſchweren Schlaff, thue deine verſchloſſne Augen eröffnen, erkenne die allenthalben herfürgläntzende Herrlichkeit GOttes, und gehe doch endlichen in dich ſelbſten. Mercket doch / ſagt die heilige Schrifft, ihr Thorrechten unter dem Volck / und ihr Narren werdet einmahl witzig. Und diſes ſollſt du wiſſen, daß einmahl kein GOTT ſeye, als unſer GOTT: Und daß kein Heyl, als allein in ihm ſeye.

Die groſſe Freyheit und Standhafftigkeit deß Abbts.

Ein Gleichnüß von den Jaghunden und Falcken.

Pſal. 93/ 8.

Pſal. 17/ 18.

Hier-

Hierüber ſagte der König: Höre nunmehr auf mit dergleichen Narren-Poſſen, und zeige mir alſobald den Barlaam, oder aber du wirſt ſolche Peyn ausſtehen müſſen, dergleichen du noch nie erſahren haſt. Aber dieſer ſo groſſe und ſtarckmüthige Mann, dieſer tapffere Liebhaber der himmliſchen Weißheit, lieſſe ſich durch die Droh-Wort keineswegs von ſeiner Meynung abwendig machen, ſondern mit unerſchrocknem Hertzen, ſagte er: wir ſeynd nicht dir, ſondern GOtt dem Allmächtigen zu gehorſamen ſchuldig; welcher uns die Mäßigkeit zu beobachten, die Wollüſten und die böſen Begierlichkeiten zu zäumen, die Starckmüthigkeit zu üben, und alle Mühe und Arbeit, Peyn und Schmertzen um der Gerechtigkeit Willen auszuſtehen, befehlen thut. Und je gröſſere Ubel du uns um der Gerechtigkeit Willen wirſt zufügen, jemehr wirſt du uns dir verbinden. So thu derowegen, was dir beliebet: dann es wird einmahl nicht geſchehen, daß wir von deme, was recht iſt, eines Nagels breit abweichen, und uns in Sünd und Laſter einlaſſen. Dann du ſolt wiſſen, daß es nicht eine ſchlechte und geringe Sünde wäre, wann wir unſern getreuen Bruder und Mit-Geſellen in deine Hände würden übergeben. Und darzu wirſt du uns nicht bringen, wann du uns auch ſchon viel hundertmahl den Tod ſolteſt anthun. Dann wir ſeynd keine ſolche unwiſſende und weiche Menſchen, daß wir aus Furcht deiner Peynen unſer himmliſche Lehr verachten, oder wider das Geſatz GOttes etwas begehen. Derowegen nur herbey,
Phil. 1.21. mit allem deinem Folter-Zeug. Dann Chriſtus iſt unſer Leben/ und Sterben iſt unſer gröſter Gewinn.

Ab dieſer ſo ſtandhafftigen Antwort, ergrimmete der Tyrann, und hieſſe dieſen heiligen Männern ihre Zungen und Augen heraus reiſſen, auch die Händ und Füß abhauen. So bald nun dieſer grimmige Urthel-Spruch gefällt war, da waren alſobald die Scherganten und Henckers-Knecht vorhanden, und thäten dieſe heilige Leuth grauſam

Sibenzehe Mönchen werden umgebracht.

und unmenſchlich zerſtümmeln. Die Zungen zogen ſie ihnen mit Hacken heraus, und ſchnitten ihnen dieſelbe gantz grimmiglich ab, die Augen ebenmäßig wurden mit eiſernen Hacken heraus geriſſen, und letztlichen, nachdeme ſie ihnen mit einem gewiſſen Werckzeug die Händ und Füſſe verrenckt hatten, da thäten ſie ihnen dieſelbige abhauen: Es giengen aber dieſe ſeelige, tapffere, und ehrwürdige Männer mit einem ſolchen ſtandhafften Gemüth zu der Marter, eben als wann ſie zu einer herrlichen Mahlzeit beruffen wären, ſie tröſteten und ermahneten auch einander, den Tod ritterlich und mit ſtarckmüthigem Hertzen um Chriſti willen auszuſtehen.

In ſolcher und anderer Marter thäten dieſe (g) ſibenzehen heilige Mönchen, ihre mit der Gedult gezierte Seelen GOtt dem HErren aufgeben. Aus welchem dann klar zu erſehen iſt, daß ein gottſeeliges Gemüth den böſen Anmuthungen gebiete, maſſen dann jener, der doch nicht unſers Glaubens war, gelehrt hat, indeme er eines alten Prieſters und der ſiben Söhne ihren Marter-Kampff erzehlet, welche allzumahl mit ihrer Mutter eines Sinns waren, und für die vätterliche Geſätz ritterlich geſtritten haben. Maſſen dann auch dieſe fürtreffliche Vätter, und Bürger der himmliſchen Stadt Jeruſalem in der Gedult und Großmüthigkeit nicht viel weniger thäten.

Barlaam und Joſaphat.

Die Vernunfft herrſchet über die Anmuthungen. Joſeph 16.

(g) *R. P. Reſvv.* Leben der Vätter.

Dan. 24. C.

Nachdeme nun dieſe, eines ſo ſeeligen Tods geſtorben waren, da ſagte der König zu ſeinem fürnehmſten Rathgeber Araches: dieweil uns der erſte Anſchlag gefehlet hat, als wollen wir zu dem andern ſchreiten, darum ſo beruffe alſobald den Nachor. Hierüber gienge der Araches bey eiteler Nacht zu des Nachors ſeiner Hölen, dann er in der Wüſte wohnete, und ſeiner Wahrſagerey thäte abwarten. Nachdeme er aber dem Nachor alle vorhabende Rathſchläg erzehlet hatte, da kame er in aller Frühe wider zu dem König. Er begehrte auch etliche Reuter, unter dem Vorwand, den Barlaam noch einmahl zu ſuchen. Darmit begab er ſich abermahlen hinaus, und als er in der Wüſte hin- und her ritte, da ſahe er einen alten Mann aus einem tieffen Thal herfür gehen. Dieſen hieſſe er alſobald fangen, und ihme zuführen, welches auch geſchehen iſt. Als er aber den Gefangenen fragte: wer er wäre, was Glaubens, und wie er heiſſe? da antwortete ihm der alte Mann: er wäre ein Chriſt, und heiſſe Barlaam (dann alſo zu antworten iſt er von dem Arache unterrichtet worden.) Araches wie es äuſſerlich ſcheinte, war deſſen ſehr froh, er nahm ihn auch alſobald, und führete ihn mit ſich zum König. Welcher dann den bemeldten Nachor in Gegenwart ſeiner Hof-Leuthen alſo anredte: biſt du der Teuffels-Diener Barlaam? er aber antwortete: Ich bin ein Diener GOttes, und nicht der Teuffel: darum höre auf, mich zu ſchmähen. Vielmehr ſolleſt du mir groſſen Danck ſagen, daß ich deinen Sohn von allem Irrthum erlediget, denſelben zu der Erkanntnüß GOttes gebracht, mit dem wahren GOtt verſöhnet, und in allen Tugenden unterwieſen hab. Darauf ſagte der König, ſich ſtellend, als wann er ſehr zornig wäre; Recht und billich wäre es, daß ich dir weder Red noch Gehör gebe, ſondern dich ohne alles Fragen gleich lieſſe umbringen. Jedoch aus lauter Mildigkeit laſſe es anſtehen, biß daß ich auf einen gewiſſen Tag von dir etliche Ding werde gefragt haben. Wirſt du mir alsdann, wie ich begehre, gehorſam ſeyn, ſo kanſt du Verzeyhung erlangen: wo nicht, ſo will ich dich ſchändlich laſſen umbringen. Nachdeme der König dieſes

Der Nachor wird vom Arache angeſtifftet/ daß er ſich für den Barlaam ſolle ausgeben.

Nachor wird für den König geſtellt.

Barlaam und Joſaphat.

geredt hatte, da übergabe er dieſen Gefangnen dem Arachi, mit dem Befehl, ihn aufs allerfleißigſte zu verwahren.

Den folgenden Tag reyſete er von dannen, und kehrete wieder um nach ſeinem Pallaſt. Drauff kame alſobald in der gantzen Stadt das Geſchrey aus, daß der Barlaam gefangen wäre, und eben dieſes muſte auch des Königs Sohn ſelbſten vernehmen, welcher dann deſſentwegen von Hertzen betrübt war, alſo daß er die Zähren nicht konte halten, ſondern mit weinen und ſeufftzen batte er GOtt, daß er doch dem Barlaam zu Hülff kommen wolte. Es hat auch dieſen Betrübten, GOtt der Allmächtige, welcher denen gnädig iſt die ſeiner Hülff am Tag der Trübſal erwarten, und Ihn förchten, nicht verachtet, ſondern er offenbahrete dem Jüngling durch ein nächtliches Geſicht, den gantzen Handel, und thäte ihn auf den künfftigen

GOtt offenbahrete dem Joſaphat/ des Königs Sohn/ alles/ was wider ihn angeſtellet war.

Streit hin ſtärcken. Nachdeme derowegen der Joſaphat erwachet war, da thät er ſein Hertz, welches zuvor in groſſer Angſt und vielen Schmertzen ſteckte, jetzo in aller Freud und voll des himmliſchen Troſts befinden. Der alte König unterdeſſen, nach ſothanen Dingen und gefaſſeten ſolchen Gedancken, ware ſehr froh, der Meynung, daß er einen gar guten Anſchlag vor hätte, darum er dann auch dem Arachi gar groſſen Danck ſagte.
Pſ. 26/12. Aber damit ich mich des Prophten Davids ſeiner Worte gebrauche, die Boßheit hat
Pſ. 9. v. 8. ihr ſelbſten gelogen: und iſt von der Gerechtigkeit die Boßheit überwunden, ja gäntzlich zu Boden geworffen, und ihr Gedächtnüß mit einem Schall zu Grund gangen/ maſſen wir folgendes mit mehrerem werden vernehmen.

Dann nach zweyen Tagen kame der König in den Pallaſt ſeines Sohns, und ob ſchon der Joſaphat ſeinem Herrn Vatter entgegen gienge, ſo thäte er ihm doch den gewöhnlichen Kuß nicht geben: ſondern mit zornigen Gebärden lieſſe er in das königliche Zimmer, und ſetzte ſich daſelbſten gantz traurig nieder.

Des Königs ſeine Rede zu ſeinem Sohn Joſaphat.

Und nachdeme er ſeinen Sohn zu ſich beruffen hatte, da ſagte er: Mein Sohn, was iſt das für ein Geſchrey, ſo mir von dir zu Ohren kommt, und meine Seel in ſo groſſe Traurigkeit ſtürtzet: dann ich halte gäntzlich darfür, daß kein Menſch durch die Geburt ſeines Kinds mit ſolcher Freud überſchüttet ſey worden, als ich, da du gebohren wurdeſt, ich glaube aber auch gäntzlich, es hab kein Kind ſeinen Vatter in ſolche Traurigkeit gebracht, wie du gethan haſt. Mein graues Alter haſt du entunehret, das Liecht meiner Augen haſt du mir hinweg genommen, und
Joh. 3/15. mich gleichſam aller Kräfften beraubet. Dann was ich deinetwegen allezeit gefürchtet hab, das iſt mir widerfahren. Ich bin allen meinen Feinden und Widerſächern zum Sport und Gelächter worden. Dieweil du aus frechem und kindiſchen Muth den Verführern gefolget, und ihrem böſen Rath, meinen vätterlichen Rath vorgezogen, den Dienſt der Götter verlaſſen, und dich zu einem fremden Gottesdienſt begeben haſt. Was haſt du, mein Sohn doch gedacht? daß du, da ich doch dich mit aller guten Wart aufferzogen, und vermeynet hab, an dir einen Staab meines Alters zu haben, wie auch meinem Reich, einen guten Nachkömmling zu hinterlaſſen, daß du, ſag ich, dich mir zuwider, und als einen Feind erwieſen haſt?

Hätte es dir nicht vielmehr gebührt, mir, deinem leiblichen Vatter zu folgen, und meinen Glauben zu behalten, als den närriſchen, nichtswerthigen Reden des löſen alten Barlaams nachzuhängen, der dir gerathen hat, für dieſes ſüſſe und liebliche Leben, und alle Wollüſt, den rauhen und harten Weeg zu erwählen, welchen der Sohn Mariä zu wandlen befohlen hat? förchteſt du nicht den Zorn unſerer groſſen Götter, daß ſie dich nicht vielleicht mit einem Strahl oder Donner-Streich zu todt ſchlagen, darum daß du diejenige verachtet haſt, welche uns ſo viel Guts gethan, uns mit der königlichen Kron gezieret, unſerem Gewalt und Reich ſo unzahlbar viel Völcker unterworffen, und letztlichen dich, wider alles Verhoffen, auf meine Bitt und Gebett haben laſſen gebohren werden, auch dich dieſes zeitlichen Liechts und Lebens theilhafftig gemacht haben? daß du, ſag ich, dich dannoch an den gecreutzigten GOtt zu ergeben, haſt laſſen bereden, und von den eitlen Verheiſſungen der Chriſten haſt laſſen betrügen, welche ihnen, ich weiß nicht was für neue Welten, die Aufferſtehung der verſtorbnen Leiber, und noch viel andere närriſche Ding erdichten, um darmit die thorrechte Leuth zu verführen?

Jedoch, mein liebſter Sohn, thu doch nur jetzo mir deinem Vatter folgen, und die Thorheit der Chriſten verlaſſen, hingegen laſſe uns unſern heiligen und mildreichen Göttern reichlich opffern, darmit ihren Zorn zu verſöhnen und die Verzeyhung deines Fehlers zu erlangen: dann ſie einmahl mächtig und ſtarck genug ſeynd, ſo wohl allerhand Gutthaten zu erweiſen, als zu ſtraffen.

Und ich ſelbſt bin deren Dingen, die ich dir ſag, ein Exempel, als der ich durch ihre Gutthat in dieſes Reich geſetzt worden, darum bin ich auch ihnen hierum danckbar, und ehre die, welche ſie ehren, diejenige aber, welche dahin nicht können gebracht werden, daß ſie ihnen opffern, die thu ich peynigen, und martern.

Als nun der alte König viel dergleichen närriſche Reden getrieben, ſeine Götter und Götzen-Dienſt gelobt, und unſern wahren Glauben verachtet hatte, da ſahe der heilige und königliche Jüngling wohl, daß es nunmehr Zeit wäre, ſeine Sach nicht länger zu verbergen, ſondern dieſelbe zu offen-

Matth. 5. v. 15.

offenbahren, auf einen Leuchter zu ſetzen, und allen gleichſam, als ein Spiegel fürzuſtellen, derowegen auf GOtt vertrauend, thäte er mit groſſer Freyheit auf die folgende Weiſe antworten.

Die gottſeelige Antwort des Sohns gegen ſeinem Vatter.

Herr Vatter und König, was ſich mit mit verloffen hat, daß kan und will ich nun nicht mehr laugnen. Ich bin von der Finſternuß geflohen, und dem wahren Liecht zugeloffen, ich hab den Irrthum verlaſſen, und die Warheit ergriffen; ich hab den Teuffeln abgeſagt, und mich zu Chriſto dem HErren begeben, welcher ein wahrer GOTT, deß himmliſchen Vatters ſein Sohn, und das ewige Wort iſt, durch welches alle Ding aus nichts gemacht worden, welcher auch dem aus der Erden gemachten Menſchen den lebendigen Geiſt eingeblaſen, und denſelbigen in das Paradeyß der Wolluſt, allda zu wohnen, geſetzt hat. Nachdem aber der Menſch das Gebott GOttes übertretten, und ſich dem Tod und dem Teuffel unterwürffig gemacht hatte, da thät Er dannach nicht nachlaſſen, biß Er ihn wider in die alte Würdigkeit geſetzt hat. Und eben darum iſt Er der Urheber aller Dingen, der Baumeiſter unſers Geſchlechts, um unſert willen Menſch worden, auf Erden kommen, aus der ſeligſten Jungfrauen Maria gebohren, und uns Menſchen
Baruch. 3. v. 22. gleich worden. Für uns undanckbare Knecht hat der HERR den Tod, ja den Tod deß Creutzes gelitten: damit nemlich die
Phil. 2. 7. Tyranney der Sünden hinweg genommen, die vorige Verdammung ausgelöſcht, und die himmliſche Pforte wider geöffnet würde. Dann dorthin hat Er unſere Natur erhoben, dieſelbige auf den Thron der Herrlichkeit geſetzet, das unendliche Reich, und die Güter, welche alle Red, und alles Gehör übertreffen, hat Er allen denen, welche Ihn lieben,
1. Cor. 2. v. 9. Act. 19/ 16. verordnet. Dann Er iſt derſelbige eintzige ſtarcke, und allein mächtige König aller Königen, der HErr aller Herrſchenden, deſſen Krafft unüberwindlich, und deſſen Macht alle menſchliche Gedancken thut übertreffen: welcher allein heilig iſt, und in den Heiligen wohnet: welcher mit dem Vatter und dem heiligen Geiſt geehret wird: in welchem Namen ich getaufft bin: welche ich bekenne, hoch achte und anbette, nemlich den eintzigen GOTT in dreyen Perſonen, welcher von gleicher Weſenheit, und ohne Verwirrung iſt, der auch unerſchaffen, unſterblich, ewig, unendlich, unbeſchreiblich, ohne Leib, und unveränderlich iſt, der alle Ziel und Zweck überſchreitet, der ein Brunn iſt aller Gütigkeit, der Gerechtigkeit, und des ewigen Liechts, der ein Erſchaffer iſt aller erſchaffnen Dingen, der ſichtbaren, und der unſichtbaren, der alles erhält, und begreiffet, der allem Fürſehung thut, deſſen Reich und Herrſchafft ſich über alles erſtrecket. Dann ohne Ihn iſt nichts gemacht worden, und ohne ſeine Fürſichtigkeit kan nichts gemacht oder erhalten werden. Er iſt aller Dingen ihr Leben, ihre Zuſammenfügung, und ihre Erleuchtung. Er iſt eine lautere Süßigkeit, und gantz erwünſcht ohne Erſättigung, und aller Dingen, die wir je verlangen können oder ſollen, der höchſte Gipffel. Dieſen GOTT derowegen, welcher mit ſo groſſer Gütigkeit und Macht begabet iſt, verlaſſen, und hingegen die unreine Teuffel, die Urheber aller Laſter verehren, und den Gehör-loſen und ſtummen Götzen-Bildern, welche nichts ſeynd, noch etwas können, einige Ehr und Reverentz erweiſen, was iſt das, O mein Vatter, nicht für eine Thorheit und Unſinnigkeit? dann wann iſt jemahl von ihnen eine Stimm gehört worden? wann haben ſie jemahl nur das geringſte, darum ſie gebetten worden, gegeben? wann haben ſie ihre Füß zum Gehen bewegt, oder andere Sinnen gebraucht? dann diejenige, welche ſtehen, ſeynd niemahlen nidergaſeſſen: hingegen diejenige, welche ſitzen, ſeynd niemahl ſtehend geſehen worden. Diſer Götzen ihre Häßlichkeit, ihren Geſtanck und Unempfindlichkeit, wie auch die Betrügereyen, welche die Teuffel in ihnen und durch ſie würcken, und euch alſo betrügen, wie auch ihre Schwachheit und Unvermöglichkeit, nachdeme ich von dem heiligen Mann verſtanden, da hab ich ihre Gottloſigkeit verlaſſend und haſſend mich zu dem lebendigen und wahren GOtt bekehrt, und will Ihme biß auf den letzten Athems-Zug meines Lebens dienen, und nicht nachlaſſen, biß mein Geiſt in ſeine Händ kommen wird.

Barlaam und Joſaphat. Cant. 5. v. 16.

Der junge König Joſaphat verachtet die Götzen-Bilder.

Nachdeme mir aber ſo groſſe und unausſprechliche Güter widerfahren, da erfreuete ich mich zwar von Hertzen, daß ich von dem Dienſt der leydigen Teuffel erlöſet, von ihrer erſchröcklichen Gefangenſchafft befreyet, und mit dem Liecht des göttlichen Angeſichts Pſ. 4/ 2. wäre erleuchtet worden: daß aber bekümmerte mich, und ängſtigte mein Hertz, daß du, mein Herr und Vatter, diſer Gutthat nicht auch theilhafftig wäreſt. Ich förchtete auch die Hartnäckigkeit deiner Meynung, und thäte diſe Bekümmernüß in mir ſelbſt verbergen, dann ich wolte dich keineswegs zum Zorn bewegen. Unterdeſſen aber thäte ich GOtt inſtändig bitten, daß Er dich von dem grauſamen Elend, welches du dir ſelbſten als ein Flüchtiger von der Gottſeeligkeit, und als ein Diener aller Laſter und der Gottloſigkeit verurſachet hatteſt, zuruck beruffen wolte. Dieweilen dir aber, mein Vatter, meine Sachen allbereit offenbahr ſeynd, als höre auch, was meine redliche Meynung ſeye: den Bund, welchen ich mit GOTT aufgerichtet hab, den will ich nicht brechen, ſag ich, und diſes betheure ich durch denjenigen, welcher mich mit ſeinem koſtbarlichen Blut von der Dienſtbarkeit erlöſet hat. Dieweilen dir derowegen nunmehr bekannt iſt, was meine endliche Meynung ſeye, alſo höre hinfüro auf, dich vergebentlich zu bearbeiten, mich von diſer fürtrefflichen

Der Sohn bleibt bey ſeiner Meynung.

Barlaam und Joſaphat.

Bekanntnüß abwendig zu machen. Dann ſo wenig du mit deiner Hand die Höhe deß Himmels wirſt können erreichen, oder das groſſe Meer außtrincken oder außtrücknen, ſo wenig wirſt du diſes zuwegen bringen. Derohalben folge entweder meinem Rath, geſelle dich zu Chriſto dem HErren, damit du auch die unbegreiffliche Güter mögeſt erlangen, und damit wir untereinander, gleich wie der Natur, alſo auch deß Glaubens halber mögen einig werden: oder aber glaube mir, ich werde dich für meinen Vatter nicht mehr erkennen, ſondern lieber mit reinem Gewiſſen meinen GOTT beſtändig verehren.

Als nun der alte König diſes alles vernommen hatte, da wurde er über die maaſſen zornig, er kürrete mit den Zähnen, und gleich als ein Unſinniger ſagte er im Zorn zu ſeinem Sohn: wer iſt der Anfänger alles diſes Ubels, als eben ich ſelbſten, der ich eine ſo groſſe Liebe an dich gelegt, und um deinetwillen ſo viel gethan hab, dergleichen niemahl einiger Vatter gegen ſeinem Kind gethan hat? dein verkehrter böſer Will, und deine Hartnäckigkeit haben ſich aus meiner Mildigkeit je mehr und mehr geſtärcket, alſo daß du dich endlichen auch wider mich ſelbſten erwehlet haſt. Nicht umſonſt derowegen haben die Aſtrologi oder Sternkündiger bey deiner Geburt vorgeſagt, daß du ein böſer, verkehrter, ehrſichtiger Mann, und daß du deinen Eltern widerſpenſtig ſeyn werdeſt. Aber verſichert, im fall du meinem Rath nicht folgeſt, ſo wirſt du mich zum Feinde haben, und ich will dich dergeſtalten züchtigen, und alſo mit dir verfahren, daß keiner, auch ſo gar wider ſeine Feinde ein ſolche Grimmigkeit jemahl wird verübet haben.

Der iſt kein Vatter zu namſen/ der ab des Sohns ſeinem Heyl und Wohlfahrt ſich betrübet.

Auf diſe Drohung antwortet der königliche Sohn Joſaphat: Warum, O König, zürneſt du, und warum biſt du deſſenthalben traurig, daß ich ſo groſſe Güter von GOtt erlangt hab? welcher Vatter hat ſich jemahlſen über die Glückſeeligkeit ſeines Sohns bekümmeret und betrübet? oder wann je einer diſes thut, warum ſoll er ein Vatter, und nicht vilmehr ein Feind genennt werden? darum will ich auch dich hinführo keinen Vatter mehr namſen, ſondern von dir, eben wie einer, der eine Schlange flieht, weichen und fliehen, dann ich erkenne wohl, daß du meinem Heyl mißgünſtig und neidig biſt, und daß du mich mit Gewalt ins Verderben begehreſt zu bringen. Und wirſt du mir Gewalt anthun, und tyranniſch mit mir handlen, maſſen du gedrohet haſt, ſo glaube mir, du wirſt darmit anderſt nichts gewinnen, als daß du an ſtatt eines Vatters, ein Tyrann und Hencker wirſt genannt werden. Dann noch einmahl, du wirſt leichter die Fußſtapffen des Adlers in der Lufft antreffen, ja ſelbſten können fliegen, als mich von meinem Glauben an Chriſtum, und von dem mit Ihm getroffnen fürtrefflichen Bund abwendig machen. So thue derowegen mein Vatter, deinen Verſtand auf, jage von deinen Augen die dicke und finſtere Wolcken hinweg, ſchaue über ſich, und ſihe an das Liecht meines GOttes, welches alle erleuchtet: und laſſe dich auch endlichen durch ſeinen lieblichen Glantz erleuchten. Und mein warum haſt du dich den fleiſchlichen Anmuthungen und Wollüſten ſolcher geſtalten ergeben, warum thuſt du dich nicht aus ihnen heraus ſchwingen? ſo wiſſe dann, daß alles Fleiſch wie Graß iſt, und alle Glory deſſelbigen, wie ein Feld-Blum. Das Heu iſt verdorret und die Blum abgefallen: das Wort aber meines HErren, welches allen verkündet worden, das bleibt ewiglich.

1. Petr. 1. v. 24.

Ey warum thuſt du derowegen alſo hefftig und unſinnig, die zeitliche Ehr, welche wie die friſche Blumen verwelcket, und vertilgt wird, ſuchen, und die abſcheuliche ſtinckende Wollüſt dergeſtalten lieben? welche zwar eine kleine Zeit die Sinnen der närriſchen Menſchen beluſtigen, darnach aber eine Belohnung geben, die bitterer iſt als eine Galle, alsdann nemlich wann der Schatten, ja der leere Traum diſes Lebens wird fürüber ſeyn, und die Liebhaber der Ehr und der Wollüſten ſamt allen Gottloſen in das unauslöſchliche Feuer werden geworffen werden, allwo ſie der unſterbliche Wurm ohne End nagen, und das ewige Feuer immer und allezeit brennen wird? unter welchen auch du (leyder GOtt erbarms) ſeyn wirſt, dann deiner laſterhaffter Anſchläge halber wirſt du ſchwere Straffen zu gewarten haben, alsdann wirſt du gar vielfältig nur einen eintzigen Tag begehren, und offt an meine Reden gedencken. Aber alles vil zu ſpat, gantz keinen Nutzen wirſt du aus diſer Reu zu genieſſen haben: dann in der Höll iſt weder Zeit noch Platz mehr, für die Buß und Beicht vorhanden.

Die Wolluſt der Welt werden in Bitterkeit verwandelt.

Die zuſpate Reu der Gottloſen.

Pſ. 6. v. 6.

Die gegenwärtige Zeit die iſt zur Arbeit und zum verdienen verordnet, die künfftige aber iſt die Zeit der Belohnung. Und wann ſchon die irrdiſche Wollüſt nicht vergänglich, ſondern ſamt ihren Beſitzern und Liebhabern ewig wären, ſolle man dieſelbige darum den Gutthaten Chriſti, und denen Gütern, welche alle Gedancken übertreffen, vorziehen? dann allermaſſen die Sonne heller und glänntzender iſt, als die finſtere Nacht, alſo und noch vielmehr thun auch diejenige Güter, welche denen ſo GOTT lieben verſprochen ſeynd, all irrdiſche Königreich weit übertreffen. Darum dann will ſich in allweg gebühren, die gröſſere und fürtrefflichere Güter den minderen und geringeren vorzuziehen. Dieweilen aber alle Sachen diſes Lebens der Zergänglichkeit unterworffen ſeynd, und wie ein Traum oder Schatten fürübergehen, alſo zwar, daß es vielmehr dem unbeſtändigen Lufft, dem

Der eyfrige Joſaphat fähret fort den Vatter zu ermahnen.

Job. 14/2.
Pſ. 143/4.

Weeg

Weeg und den Fußſtapffen eines Schiffs auf dem Meer, als der menſchlichen Wohlfart zutrauen iſt; was iſt es dann endlichen, für ein Einfalt, ja beſſer zu ſagen für ein Thorheit und Unſinnigkeit, die zergängliche, ſchnöde, und dem Verderben unterworffene, dieſe gantz nichtswerthige Ding, den ewigen und unzergänglichen vorziehen, und um jener willen, die ewige Güter verliehren? wirſt du dann, mein Vatter, diſes noch nicht faſſen? wirſt du bey diſen fürübergehenden Sachen, nicht auch fürüber gehen, und auf das gewiſſe und beſtändige gedencken? wirſt du nicht das Vatterland, der Pilgerfart, den Geiſt, dem Fleiſch, das ewige Leben, dem Schatten deß Tods, das Unzergängliche, dem Zergänglichen vorziehen? Wirſt du dich nicht, aus der ſo ſchweren Dienſtbarkeit deß leydigen Teuffels, durch die Flucht entziehen, und dich zu deinem guten und barmhertzigen GOtt und HErrn, verfügen? Wirſt du dich nicht ſelbſten von dem Dienſt deiner vilen und falſchen Göttern, zu dem Dienſt des ewigen lebhafften und wahren GOttes begeben? dann obwohlen du ſchwerlich wieder GOTT geſündiget, in dem du wider ihn ſo viel Gottsläſterungen außgeſtoſſen, ſeine Diener verfolget, und mit allerhand Peinen hingerichtet haſt: So zweiffle ich doch nicht, er werde dich, wann du dich ſonſten wirſt bekehren, zu Gnaden wieder aufnehmen, und

Ezech. 18. v. 32.

deiner Miſſethat nimmermehr gedencken. Dann er begehret nicht den Tod deß Sünders / ſondern vielmehr daß er ſich bekehre / und lebe: und deſſentwegen, damit er uns die wir vom rechten Weeg irr giengen, thät ſuchen, hat er ſich von derjenigen Hochheit, welche mit keinen Worten ausgeſprochen mag werden, herunter begeben, und den Creutz-Tod um unſert willen außgeſtanden, und darmit uns, die wir unter die Sünd verkaufft waren, mit ſeinem koſtbarlichen Blut erlöſet.

Rom. 7. v. 41.

Demſelbigen ſey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Der Vatter wird mit Verwunderung erfüllet.

Hierüber verwunderte ſich der König, und wurde zumahlen zornig: Jenes zwar wegen der Klugheit ſeines Sohns, und ſeiner Reden halber, welche keineswegs möchten widerlegt werden; diſes aber dieweilen er nicht aufhörte, die Götter zu verkleinern, und das Leben ſeines Vattern zuverachten und zu ſchelten. Jedoch konte der alte König, die Klarheit ſeiner Reden von wegen der innerlichen dicken Finſternüß ſeines Hertzens weder verſtehen noch faſſen. Weilen er aber aus angebohrner Liebe, ſeinem Sohn nichts Ubels zufügen konte, und gleichwohl kein Hoffnung machen dörffte denſelbigen von ſeiner Meinung abwendig zu machen, damit er ihm auch vielleicht nicht noch mehr Anlaß gebe, die Götter zu läſtern, und ſich deſſentwegen an ihm vergreiffen möchte, als ſtund er gantz zornig auf, er gienge darvon, und ſagte: O daß du niemahlen gebohren, und niemahlen an diſes Liecht kommen wäreſt, dieweil es doch müſte geſchehen, daß du ein ſolcher Läſterer der Götter, und ein Verächter der Vätterlichen Freundſchafft, und aller Ermahnung ſolteſt werden. Aber gewißlich, es wird in die Länge nicht gut thun, unſere unüberwindliche Götter alſo verachten, und werden ſich ihre Widerſächer nicht lang mehr freuen noch ihre Zaubereyen einigen Gewalt mehr haben. Dann wann du mir nicht wirſt folgen, und dich gegen den Göttern nicht danckbarlich einſtellen, ſo will ich dich, nach vielerley Pein und Marter, mit dem bitterſten Tod hinrichten, und mit dir nicht als mit meinem Sohn, ſondern als mit einem Feind, und Abtrünnigen verfahren.

Barlaam und Joſaphat.

Er trohet dem Sohn den Tod.

Das 25. Capitel.

Nachdem der König hinweg gangen/ da rufft Joſaphat GOtt um Hülff an.

Das Gebett Joſaphat zu GOtt dem Allmächtigen.

Als nun der Vatter mit ſolchen Trohworten, und gantz zornig den Abſchied genommen hatte, da begabe ſich der Joſaphat in ſeine Kammer, er erhebte ſeine Augen zu GOtt, als dem Zuſeher ſeines Kampffs, und ſagte von Grund ſeines Hertzens: Mein HErr und GOtt, du meine ſüſſe Hoffnung, du meine ware Verheiſſung, und du Sicherheit derjenigen, welche ihre Zuflucht zu dir nehmen, ſihe an mit gnädigen Augen, die Zerknirſchung meines Hertzens, verlaſſe mich nicht, und weiche nicht von mir: Sondern nach deinem unfehlbaren Verſprechen thue mir unwürdigen und ſchlechten Menſchen beyſtehen. Dann ich dich für den Erſchaffer, und den Erhalter

Pſal. 37. v. 22.

aller Dingen halte und erkenne, derohalben ſo ſtärcke mich in diſer Bekandtnüß, auf daß ich darinnen biß an den letzten Athem-Zug verharre. Sihe mich an, erbarme dich meiner: und ſtehe mir alſo bey, daß du mich von aller Würckung des Teuffels unverſehrt erhalteſt. Sihe mich an, mein König und HERR: Dann mein Seel iſt von der Begierd gegen dir, dermaſſen entzündet, und alſo durſtig, daß ſie wie ein Land ohne Waſſer, nach dir dem Brunnen der Unſterblichkeit verlanget. So übergibe derowegen nicht den Thieren, ein ſolche Seel die dich bekennet: und thue der Seel deines Armen, nicht biß an das End vergeſſen. Sondern gib gnädiglich daß ich mein Lebtag, um deines H. Namens und um deiner Bekandnüß willen, alles leyde, und mich dir gäntzlichen aufopffere. Dann ſo du Hülff leiſteſt, ſo werden die Schwache geſtärcket: und du biſt allein der unüberwindliche Beſchützer, und der barmhertzige GOtt, welchen alles was lebt und ſchwebt, lobet und preyſet von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Pſal. 24. v. 16.

Pſal. 62. v. 3.

Pſal. 73. v. 19.

Er bringet die gantze Nacht im Gebett zu.

Nach diſem Gebett empfande er alſobald einen göttlichen Troſt in ſeinem Hertzen: und voll des guten Vertrauens, thäte er die gantze Nacht im Gebett zubringen. Der König aber, welcher ſeines Sohns halber mit dem Arache geredt, und ihm ſeine groſſe Freyheit in Reden, und ſeine Halßſtärrigkeit in Behaltung ſeiner Meinung erkläret hatte, bekame den Rath, daß er nehmlich mit ihm aufs allerfreundlichſte und holdſeligſte ſolte umgeben, der Hoffnung, daß er ihn mit Liebkoſung am baldeſten

bere-

Barlaam und Joſaphat.

bereden werde. Gleich den folgenden Tag derowegen verfügte er ſich wider zu ſeinem Sohn, er ſetzte ſich nahe bey demſelbigen nieder, er thät ihn umbfangen, und küſſen und gantz ſanfft und mildiglich ſagte er:

Des Vatters liebkoſende Red zum Sohn nach dem Rath Arachis.

O mein allerliebſter Sohn, ehre doch die graue Haar deines Vatters, höre meine Bitt und opffere den Göttern. Dann alſo wirſt du ſie dir gnädig und barmhertzig machen, von ihnen ein langes Leben, alle Ehr und Herrlichkeit, ein glückſeelige Regierung, und allerhand Güter erlangen: mir aber wirſt du die gantze Zeit meines Lebens, von Hertzen lieb ſeyn: Ja du wirſt hiemit erlangen, daß dich alle Menſchen werden ehren und loben. Dann ein gutes Lob zubekommen liget nicht wenig daran, daß man ſeinem Vatter gehorſam ſeye, fürnehmlich in denen Dingen, welche zum Guten, und zur Verehrung der Göttern gehören. Und vermeineſt du, mein Sohn, daß du aus mir ſelbſten gantz unbedachtſam von dem rechten Weeg abgewichen ſeye, und lieber den widrigen Weeg habe wollen wandlen, oder daß ich mich aus Unwiſſenheit des Gutten, und aus Ungeſchicklichkeit auf ſchädliche Lehren begeben hab? gewißlich, wann du vermeineſt ich hab freywillig, und wider meinen Nutzen, das Böſe dem Guten, vorgezogen, und den Tod höher geachtet als das Leben; ſo thuſt du, mein lieber Sohn, in deinem Urtheil weit irren und fehlen.

Sieheſt du nicht, in wie vil Elend und Trübſalen ich mich ſelbſten offtermahlen einlaſſe, theils in den Feldzügen wider die Feind, theils in allerhand Reichs-Geſchäfften, alſo daß ich auch, wann es die Noth erfordert, Hunger und Durſt leyde, zu Fuß gehe und auf dem harten Boden ſchlaffe? deß zeitlichen Gelds und Guts aber iſt bey mir ein ſo groſſe Verachtung, daß ich bißweilen meine Königliche Schätz, mit freygebiger Hand erſchöpffe, den Göttern anſehentliche Kirchen zubauen, mit aller Zierd dieſelbige außzufertigen, oder die Soldaten reichlich zubeſolden. Dieweilen derowegen ein ſo groſe Verachtung der Wollüſten, und ein ſolche Gedult, in allerhand Gefahren, in mir iſt, wann ich den Glauben der Galiläern, oder der Chriſten für beſſer als den Unſrigen hielte, vermeinſt du nicht, daß ich mit höchſten Fleiß, alle Ding verachten, und mir ſelbſten mein Heyl befördern würde? wann du aber mich der Unwiſſenheit im Guten, und der Ungeſchicklichkeit beſchuldigeſt, ſo gedencke bey dir ſelbſten, wie offt ich um einer Frag willen, daran doch ſo vil nicht gelegen wäre, gantze Nächt ungeſchlaffen zugebracht, biß daß ich endlichen die rechte und eigentliche Beantwortung derſelbigen Frag erlanget, und erfunden hab?

Dieweilen ich derowegen ſo gar das kleineſte und geringſte nicht übergehe, ſondern allem dem, was zum gemeinen Nutzen dienlich ſeye, mit gröſtem Fleiß nachfrage, und nachtrachte, (dann männiglich bekannt iſt, daß niemand unter der Sonnen, der Erkanntnüß heimlicher Sachen beſſer nachgeforſchet habe, als ich:) wie hätte ich dann die göttliche Ding, und die Frag was man für Götter halten und ehren ſollte, überſehen können, und warum ſolte ich nicht allen Fleiß, Müh, Arbeit, und Zeit aufgewendet haben, hierinfalls aus allen Kräfften, aus gantzem Hertzen, und Gemüth, die Warheit zu erfahren? da ich doch mit höchſter Mühe, dieſem Ding alſo nachforſchete, daß ich offt manchen Tag, und manche Nacht, darmit zugebracht, daß ich die Allerweiſeſte dißfalls zu Rath gezogen, ja mit den Chriſten ſelbſt mich deſſentwegen unterredet hab. Und durch diſe fleißige und eyffrige Nachforſchung, hab ich den Weeg der Warheit gefunden, welcher durch die Zeugnüß vieler weiſen Männer, und deren, welche ſo wohl mit Wiſſenſchafft, als mit gutem Verſtand begabt ſeynd, beſtättiget worden. Deren einhällige Meinung iſt, daß kein anderer der rechte Weeg ſeye, als der welchen wir heutiges Tags wandlen, indem wir nemlich die höchſte Götter verehren, und das ſüſſe und luſtige Leben, welches ſie uns verleyhen mit fröhligen Gemüth annehmen. Welche Lehr zwar die Chriſten, thorrechter Weiß verachten, alſo daß ſie dieſes Leben, und alle Wollüſt, welche uns die Götter geben, in Hoffnung eines andern ungewiſſen Lebens, verwerffen, unwiſſend, nemlich was, oder von wem ſie reden.

Du aber, mein liebſter Sohn, ſeye gehorſam deinem Vatter, welcher durch fleißige und ſcharffe Nachforſchung alles was warhafftig gut iſt, erfunden hat. Dann ſihe, es iſt nun erwiſen, daß ich weder aus freyem Willen, noch aus Unwiſſenheit vom Guten abgewichen ſeye; ſondern daß ich es gäntzlich erfunden und begriffen hab. So möchte ich derohalben auch gern ſehen daß du auß deinem närriſchen Irrthum herauß geriſſen werdeſt; und meinen Fußſtapffen thäteſt folgen. Darum dann ſo folge deinem Vatter. Weiſt du dann nicht, wie gut es ſeye denen Eltern gehorſamen, und denſelbigen in allen Dingen willfahren? und hingegen wie ſchädlichen und verdammlich es ſeye, ſeinen Vatter erzürnen, und ſeine Befehl verachten? dann all diejenigen welche diſes gethan haben, ſeynd eines böſen Tods geſtorben. Es wollen derowegen die Götter geben, daß du keiner aus diſer Zahl ſeyeſt! ſondern daß du deinem Vatter folgeſt daß du aller Gütern theilhafftig, und meines Reichs ein Erb und Nachkömling werdeſt.

1. Tim. 1. v. 7.

Der verſtändige Joſaphat mercket den Betrug.

Aber der großmüthige und edle Jüngling, nachdem er daß unnütze Geſchwätz ſeines Vatters, und den thorrechten Rath vernommen hatte, auch die Argliſtigkeit der alten Schlangen, die ihm gelegte Fallſtrick, und

Die

die Verhindernüſſen ſeines Heyls vermerckte, erinnerte er ſich der Worten unſers Heylands, welcher ſagte: Ich bin nicht kommen den Frieden zu ſenden/ ſondern das Schwerd: dann ich bin kommen den Sohn abzuſondern wider ſeinen Vatter/ und die Tochter wider ihre Mutter ꝛc. Item welcher ſeinen Vatter oder ſeine Mutter mehr liebet/ als mich/ der iſt meiner nicht würdig. Und wiederum, welcher mich verlaugnet vor den Menſchen/ den will ich auch verlaugnen vor meinem Vatter der in den Himmlen iſt. Nachdem er dieſes bey ſich ſelbſten gedacht, und ſein Seel mit der Forcht GOttes befeſtiget hatte, da thät er ſich jenes Spruchs des weiſen Salomonis, gar gelegentlich gebrauchen und ſagen: Es iſt ein Zeit zu lieben, und ein Zeit zu haſſen: Es iſt ein Zeit des Kriegs, und ein Zeit des Fridens. Und erſtlich zwar ſo hat er in ſeinem Gemüth alſo gebett: Erbarme dich meiner, O GOtt, erbarme dich meiner, dann auf dich vertrauet mein Seel: Und unter dem Schatten deiner Flüglen will ich hoffen, biß daß die Boßheit über gangen iſt. Ich will zu GOtt dem Allerhöchſten ſchreyen, zu GOtt, der mir wohl gethan hat ꝛc.

Matth. 10. v. 34. ꝛc.

Eccl. 3. v. 2.

Pſal. 56.

Der Königliche Printz Joſaphat antwortet dem Vatter.

Hernach aber ſprach er zu ſeinem Vatter: Unſer allgemeiner Lehrmeiſter, lehret uns zwar, daß wir die Eltern ehren, ihnen gehorſamen, und mit freundlichen und guthertzigem Gemüth, dienen ſollen, maſſen er dann auch unſern Hertzen dieſe Liebe eingepflantzet. Wann aber die Liebe der Eltern, und die Gutwilligkeit gegen ihnen, unſerer Seel ein Gefahr verurſachen, und ſie von ihrem höchſten Erſchaffer abwendig machen ſolte, ſo wird uns gebotten, dieſe Lieb abzuſchneiden, und denjenigen, welche uns von GOtt begehren abzuziehen, weder Statt noch Platz zugeben, ſondern ſie vielmehr zu haſſen und zu fliehen: und ſolte es gleich unſer Vatter, oder Mutter, ja auch der König oder der Herr, unſers Lebens ſelbſt ſeyn. Und weilen dann dieſem alſo, als gebühret es ſich nicht, daß ich um der vätterlichen Liebe willen, GOtt den Allmächtigen beyſeits ſetze; derowegen ſo bemühe dich und mich nicht lang vergebentlich: ſondern folge mir, und laſſe uns beyde mit einander den wahren und lebendigen GOtt verehren. Dann was du jetzunder verehreſt, das ſeynd lauter, von menſchlichen Händen gemachte Götzen-Bilder, welche weder Leben noch Geiſt haben, ſondern ſtumm und Taub ſeynd, und ihren Dienern nichts als den Untergang, und die ewige Peyn, können zuwegen bringen.

Wenn dir aber dieſes nicht beliebet, ſo thue mit mir was du wilt; dann ich bin ein Diener Chriſti. Und du wirſt mich weder mit Schmeichlung, noch durch allerhand Peynen von ſeiner Liebe abwendig machen: Maſſen ich dir ſchon jüngſtens geſagt, und bey dem Namen GOttes geſchworen hab. Daß du aber ſageſt, du habeſt weder aus Muthwillen noch aus Unwiſſenheit, des Guten verfehlet, ſondern aus ernſtlicher und fleiſſiger Nachforſchung erkennet, daß es gut ſeye, die Götter verehren, und den unlautern Wolluſten anhangen, ſo darff ich zwar nicht wohl ſagen, daß du dich mit Fleiß dem Böſen haſt ergeben. Daß du aber mit groſſer Finſternüß der Unwiſſenheit umgeben ſeyeſt, in derſelbigen ohn eintziges Liecht wandleſt, und auſſer dem rechten Weeg dem Verderben gantz blind zulauffeſt, daß iſt gewiß und ausgemacht, und wolte ich wünſchen, mein Vatter, daß du dieſes recht erkennteſt. Du vermeinſt zwar, indeme du an ſtatt des Liechts die Finſternüß, und für das Leben den Tod ergriffen, du habeſt gar weißlich gehandlet. Aber nichts iſt es, nichts, ſage ich, iſt es. Dann diejenige Götter die du verehreſt, ſeynd keine Götter, ſonder Bildnüſſen der Teuffel, die alle ihre ſchädliche Würckungen in ſich begreiffen: ſo iſt auch das Leben, welches du lieblich und wolluſtbarlich nenneſt, kein ſolches ſondern in der Warheit ein heßliches und abſcheuliches Leben. Dann ob es ſchon ein Zeitlang das Maul verzuckert, ſo wird es doch wie mein HErr und Meiſter geſagt hat, über ein kurtze Zeit bitterer als Gallen, und ſchärffer als ein zweyſchneidiges Schwerd werden.

Barlaam und Joſaphat.

Der Gottloſen ihr Leben hat kein wahren Fried in ſich.

Und wie wolte ich dir alle Ubel dieſes Lebens genugſam können erzehlen? Ich will ſie erzehlen, und ſie werden über den Sand des Meers ſeyn: dann es iſt dieſes Leben, ein Angel des Teuffels, mit dem Köder der ſchändlichen Wollüſten überzogen, dardurch diejenige ſo ſich laſſen verführen in den Abgrund der Höllen gezogen werden. Diejenige Güter aber, welche uns der HErr verheiſſen hat, die du zwar die Hoffnung eines ungewiſſen Leben nenneſt, die ſeynd ohne Lug und Betrug, ohne End und ohne Untergang: Letztlichen ſo kan kein Red, die Gröſſe der Glory, und der Freud, genugſam ausſprechen. Dann wir alle, wie du ſelbſt ſiheſt, müſſen ſterben, und iſt kein Menſch der da lebet, welcher den Tod nicht werde ſehen: Wir werden aber alle widerum zum Leben aufferſtehen, und diß zwar als dann, wann unſer HErr JEſus Chriſtus, der Sohn GOttes, in ſeiner unausſprechlichen Glory, und mit einer erſchröcklichen Macht wird ankommen, derjenige, nehmlich, welcher iſt ein König der Königin, und ein Herr der Herrſchenden, vor dem ſich alle Knie biegen, deren die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ſeynd: welcher allen einen ſolchen Schröcken wird einjagen, daß ſich auch die himmliſche Kräfften ſelbſten entſetzen werden. Es werden auch bey ihm, mit Forcht und Zittern ſtehen tauſendmahl tauſend, und zehenmahl hundert tauſend, ſeiner Englen und

Das gegenwärtige wolluſtbarliche Leben iſt ein Angel des Teuffels.

2 Reg. 14. v. 15.

Pſ. 88. v. 49.

Matth. 25. v. 31.

Apoc. 19. v. 16.

Phil. 2. v. 16.

Luc. 21. v. 26.

Daniel. 7. v. 10.

Barlaam und Joſaphat.

und Ertz-Englen, und wird alles mit Forcht und Schröcken erfüllet werden. Dann ein Ertz-Engel wird die Poſaunen blaſen: Und alsdann wird der Himmel wie ein Buch aufgewicklet und zuſammen gelegt werden, das Erdreich ſich erbrechen, und aller Menſchen, welche jemahl von dem Adam an, biß dahin geweſen ſeynd, ihre Leiber herfür geben, und alsdann werden alle, welche von Anfang der

1. Cor. 15. v. 52.

Welt geſtorben, in einem Augenblick für den Richterſtuhl GOttes geſtellt werden, und wird ein jeder ſeines geführten Wandels halber müſſen Rechenſchafft geben. Alsdann werden die Gerechte, welche in GOtt den Vatter und den Sohn, und den heiligen Geiſt geglaubet, und den Lauff des gegenwärtigen Lebens, in guten Wercken zugebracht haben, gläntzen wie die Sonnen.

Matth. 13. v. 43.
Man muß nicht nur glauben ſondern auch gutes thun.

Und wie kan ich dir alle Glory und Herrlichkeit, welche ſie empfangen werden, genugſam erzehlen? dann wann ich ſchon ihr Schön- und Klarheit dem Liecht der Sonnen, oder dem Glantz eines Blitzes würde vergleichen, ſo wäre es doch alles zu wenig. Dann kein Aug hats geſehen, kein Ohr hats gehöret,

1. Cor. 2. v. 9.

und in keines Menſchen Hertz iſt es geſtigen, was GOtt in dem Reich der Himmlen, in dem unvergleichlichen Liecht, in der geheimen und unendlichen Herrlichkeit denjenigen bereitet hat, welche ihn lieben. Und eben dergleichen Güter, und ein ſolche Seeligkeit, werden die Gerechte erlangen.

Das Elend der Gottloſen.

Hingegen aber diejenige, welche den wahren GOtt verlaugnet, ihren Schöpffer nicht erkennet, ſondern die Teuffel, und die ſtumme Götzen angebettet, die Wollüſt dieſes eytlen Lebens geliebet, und ſich wie die Schwein in dem Koth allerhand Sünden umgeweltzet, auch ihr Seel zu einer Grub aller Laſtern gemacht haben, die werden nackend und bloß, ſchamroth und betrübt, und ſo wohl in denen Gebärden, als in der Sach ſelbſten elend und armſeelig da ſtehen. Dann alle ihre Reden, ihre Werck, und Gedancken, werden ihnen dort offenbahr werden; und nach ſolchem Spott und Schand, werden ſie in das hölliſche unauslöſchliche Feuer, wo kein Liecht, ſondern die äuſſerſte Finſternüß, allwo lauter Heulen und Zähn-klappern, und der gifftigiſte Wurm zufinden iſt, hingeworffen werden. Diſes wird ihr Theil und ihr Erb ſeyn: in diſem werden ſie ewiglich verharren, und ihrer Laſtern halber die ewige Peyn leyden, darum daß ſie die Güter, welche GOtt verheiſſen hat, um des kurtzen Wolluſts wegen verachtet und verworffen, und darmit ihnen ſelbſt, das ewige Feuer angezündet haben. Ey derowegen diſe ſo unausſprechliche Freud zuerlangen, dieſer geheimen Glory zu genieſſen, den Englen gleich zu werden, und zu diſem unſerm gütigſten und ſüſſeſten HErren zu gelangen, auch den grauſamſten und unendlichen Peynen, und der ewigen Schand zuentrinnen, warum ſollen wir nicht all unſer Geld und Gut, unſer Leib und Leben, ja auch unſere Seelen darauf und daran wenden? Und mein, wer iſt alſo unſinnig, wer iſt alſo unvernünfftig, daß er nicht gern tauſendmahl den zeitlichen Tod ſolle leyden, damit er nur von dem ewigen Tod erlediget werde, und das ſeelige und ewige Leben erblich könne beſitzen, und mit dem Liecht der heiligen und lebendigmachenden Dreyfaltigkeit, möge erleuchtet werden?

Das Himmelreich zuerlangen ſoll man keinen Schmertzen ausſchlagen.

Das 26. C.

Nachdem nun der alte König, dieſe Red, und die Standhafftigkeit ſeines Sohns vernommen, und wohl geſehen hatte, daß ihn weder die Liebkoſungen, noch die Bedrohungen, können abwendig machen, da verwunderte er ſich zwar ab der ſcharffſinnigen, und glaubwürdigen Antwort, welche ihm nicht mochte widerlegt werden, und wurde zumahl in ſeinem eignen Gewiſſen, welches ihm die Warheit dieſer Sachen fürſtellete, getroffen:

Der Vatter wird im Gewiſſen berühret aber nit bekehret.

Aber die böſe Gewohnheit zu ſündigen, und ſeine laſterhaffte Anmuthungen, von welchen er gantz und gar eingenommen, und im Zaum gehalten wurde, alſo, daß er das Liecht der Warheit nicht ſehen könte, die thäten ihn gleich widerum zuruck ziehen. Und deſſentwegen, damit er gar nichts unverſucht lieſſe, war er gäntzlich bedacht, den Rath des Arachis ins Werck zuſetzen. Derohalben ſagte er: mein Sohn, du hätteſt zwar in allen Dingen meinen Gebotten folgen, und mir gehorſam ſeyn ſollen; dieweilen du aber noch bißhero hartnäckig widerſtrebeſt, und deine Meynung, vor allen andern zubehaupten dich unterſteheſt: Wohlan ſo laſſe uns das unnütze Gezanck beyſeits ſetzen, und durch vernünfftige Grundſatzungen, und Beweißthümer handlen. Und weilen ich den Barlaam, der dich verführet hat, gefangen halte, ſo will ich ein groſſe Verſammlung anſtellen, und alle ſowohl die Unſrige, als die Chriſten, zuſammen berufſen, und durch die Ausruffer offentlich laſſen verkündigen daß ſich alle Chriſten, ohne eintzige Gefahr ſollen verſammlen und einfinden, um die Sach, mit gemeinen Rath beſſer zuerörtern, und zubedencken. Und werdet entweder ihr und euer Barlaam, uns auf euere Meynung bringen, ſo ſollet ihr euer Vorhaben erlangen: werdet ihr aber auf unſer Meynung gebracht werden, ſo ſollet ihr hinführo freywillig und gern, unſerm Befelch gehorſamen, und nachkommen.

Der Fürſichtige, und verſtändige Jüngling aber, welcher in einem Geſicht, ſo ihm von GOtt gezeiget worden, des Königs ſeinen vorhabenden Betrug erkennet hatte, gab ihm zur Antwort: Es geſchehe der Willen des HErrn, und es ſolle darbey bleiben, wie du befohlen haſt. Unterdeſſen wolle der grundgütige GOtt uns gnädiglich verleyhen, daß wir des rechten Weegs nicht verfehlen: dann auf ihn vertrauet meine Seel, und er wird ſich hoffentlich meiner erbarmen. Darauf lieſſe der König, ſowohl die Chriſten, als die

Es wird ein offentliche Verſammlung.

Hey-

An die Glaubens Streittigkeit beyzulegen/ ausgeſchrieben.

Heyden verſammlen, und durch die hin und wider geſendte Brieff, und die gewöhnliche Ausruffer durch alle Städt verkünden: daß ſich die Chriſten nach hingelegter Furcht ohne alle Gefahren ſollten verſammlen; ſintemahlen mit ihrem Führer dem Barlaam keine gezwungene noch gewaltthätige, ſondern eine der Warheit nachforſchende Unterſuchung würde fürgenommen werden. Nichts weniger berufte er auch ſeine Priſter und Götzen-Diener, die Weiſen der Chaldäer und der Indianer, welche in ſeinem gantzen Reich waren, wie auch etliche Wahrſager, Zauberer und Schwartz-Künſtler, damit ſie wider die Chriſten den Sieg ohnfehlbar erhalten möchten.

Auf deß Joſaphats ſeiner Seiten erſcheinet ein eintziger Chriſt mit Namen Barachias.

Und zwar von der Seiten deß Königs, und ſeines ſchändlichen Glaubens, erſchiene eine gar groſſe Menge: ein eintziger Chriſt aber, mit Namen Barachias wurde gefunden, welcher dem vermeynten Barlaam Beyſtand leiſtete. Dann zum theil waren die gottſeelige Männer von den grimmigen Amt-Leuthen und königlichen Stadt-Pflegern hingerichtet, zum theil aus Furcht der bevorſtehenden Gefahr lagen ſie in den Bergen und Hölen verborgen: theils aber die Betrohungen deß Königs fürchtend, lieſſen ſie ſich gar nicht ſehen, ſondern ſie waren nur nächtliche Jünger Chriſti, und thäten alſo ihren Glauben nicht offentlich bekennen. Diſer Barachias derowegen ware allein eines ſtarcken und veſten Gemüths, und thäte ſich die Warheit zu beſchützen und zu verfechten, einfinden. Als ſich aber der König auf einem hohen Thron geſetzt hatte, da hieſſe er ſeinen Sohn zu ſich nider ſitzen. Aber der Joſaphat aus Ehrerbietigkeit gegen ſeinem Vatter, wolte es nicht thun: ſondern er ſetzte ſich nicht weit von demſelbigen auf die Erden nider. Es ſtunden derowegen auf der Seiten

1. Cor. 1/ 20.

deß Königs unterſchiedliche in der Weißheit, welche bey GOtt eine Thorheit iſt, wohlerfahrne Männer, deren unweiſes Hertz aber,

Rom. 1/ 21.

damit ich mich der Worte deß Heil Apoſtels gebrauche, weit gefehlet hat. Dann da ſie ſich für weiß hielten, ſeynd ſie zu Narren worden, und haben die Ehr deß unzergänglichen GOttes verwandlet in die Gleichnuß eines Bildes, eines vergänglichen Menſchen, der vierfüſſigen und der kriechenden Thieren. Diſe alle kamen zuſammen wider deß Königs ſeinen Sohn, und wider diejenige, welche auf ſeiner Seiten waren, zu kämpfen und zu ſtreiten. Und wurde an ihnen das Sprichwort erfüllet, welches ſagt: Das Reh ſtellet mit dem Löwen einen Streitt an.

Pſal. 90. 4.

Jedoch ſetzte Joſaphat ſeine Zuflucht in den Allerhöchſten, und thäte auf den Schatten ſeiner Flügel vertrauen. Die andere Parthey aber thäte auf

Pſ. 59. 2.

die Fürſten diſer Welt, welche vergänglich ſeynd, und auf den Fürſten der Finſternuß,

Epheſ. 6/ 12.

deme ſie ſich elendiglich unterworffen hatten, ihr Vertrauen ſetzen,

R. P. Rolvv, Leben der Vätter.

Barlaam und Joſaphat.

Hierauf wurde der Nachor fürgeführt, welcher ſich für den Barlaam ausgab. Und diſes zwar ware deß Königs ſein Anſchlag: Aber die weiſe Fürſehung GOttes verordnete von oben herab weit ein anders. Dann als nun jederman zugegen war, da ſagte der König zu ſeinen Rednern, und Weiſen, oder vilmehr zu diſen thorrechten Verführern deß Volcks: Nehmt war, ein ſchwere und groſſer Streitt ligt euch ob dem Halß. Dann heut wird eins aus diſen zweyen geſchehen, entweders wann ihr unſere Lehr beſtättiget, und den Barlaam und ſeine Geſellen deß Irrthums überweiſet, ſo werdet ihr die höchſte Ehr und Glory, ſo wohl von mir als vom gantzen Rath erlangen, und mit Sieg-Kräntzen gezieret werden: oder aber, ſo ihr euch werdet laſſen überwinden, ſo werdet ihr mit höchſtem Spott den allergrauſamſten Tod müſſen ausſtehen, und alle eure Haab und Güter ſollen dem Volck zuerkennt werden, damit eure Gedächtnuß gantz von der Erden ausgetilget werde. So will ich auch euere Leiber den wilden Thieren zu verzehren fürwerffen, und euere Kinder mit der ewigen Dienſtbarkeit ſtraffen.

Der König thut die Diſputation ankünden.

Auf diſen Vortrag deß Königs ſagte ſein Sohn der Jaſaphat, du haſt, O König, heutiges Tages, ein gerechtes Urtheil gefället, der Allmächtige GOtt wolle es beſtättigen: und eben diſes ſage ich auch meinem Lehr-Meiſter. Drauf wendte er ſich zu dem Nachor, dem vermeynten Barlaam, und ſagte: dir iſt nicht unbekandt, O Barlaam, in was für Glory, Herrlichkeit und Wollüſten du mich gefunden haſt. Nun aber haſt du mich durch deine Reden dahin gebracht, daß ich von meiner vätterlichen Lehr und Satzungen abgewichen bin, und nun jetzo einem frembden GOtt diene, du haſt mich durch die mir gemachte Hoffnung der verborgenen und ewigen Güter dahin verurſachet, daß ich deiner Lehr gefolget, und darmit das Gemüth meines Herrn Vatters zum Zorn bewegt hab. Darum ſo bilde dir nur gäntzlich ein, deine Sach ſtehe anjetzo auf der Waag. Dann wofern du bey dem vorhabenden Streitt den Sieg wirſt davon tragen, und erweiſen, daß deine Lehr warhafft, die Lehr aber deiner Widerſächer, die da zugegen ſeynd, irrig und falſch ſeye, ſo wirſt du eine gröſſere Ehr davon tragen, als jemahl einem Menſchen widerfahren iſt, und wirſt ein Prediger der Wahrheit genennet werden: Ich aber werde in deiner Lehr beſtändig verbleiben, und Chriſtum, welchen du geprediget haſt, biß an meinen letzten Athem-Zug verehren. Wirſt du mir aber die Schand anthun, und dich entweder im Schimpff oder in Ernſt laſſen überwünden, ſo will ich die Schmach gleich alſobald rächen. Dann mit diſer meiner eignen Hand, will ich dir das Hertz und die Zunge herauß reiſſen, und ſie mit

Die Wort deß Joſaphats zum Nachor.

Barlaam und Joſaphat.

ſamt dem Leib den Hunden fürwerffen: damit ſich alle an dir ſpiegeln, und keiner mehr ſich unterſtehe, einen königlichen Sohn zu verführen.

Als der Nachor diſes hörete, da erſchrack er über die maaſſen und wurde traurig: dann er ſahe, daß er in die Grub, die er ſelbſten gemacht, thäte fallen, daß er mit denen Stricken, die er gelegt, ſelbſt gefangen, und mit ſeinem ſelbſt eignen Schwerdt ſolte getödtet werden.

Der Nachor begibt ſich auf die Seiten deß jungen Königs Joſaphat.

Derowegen nachdem er die Sach beſſer erwogen hatte, da ſahe ihn für gut an die Parthey deß königlichen Sohns anzunehmen, ſeinen Glauben zubeſtättigen, damit er alſo der angedroheten Todes-Straff, darzu der beleidigte königliche Sohn guten Fug und Recht hatte, möchte entrinnen. Aber diſes alles geſchahe aus Göttlicher Anordnung und Fürſehung, welche die Satzungen unſers Glaubens, auch durch die Widerſächer wolte beſtättigen. Dann als die abgöttiſche Pfaffen und der Nachor mit Worten hinter einander

Num. 22/ 5.

kamen, allermaſſen der Barlaam ihme vor Zeiten unter dem König Balaac vorgenommen, den Iſraelitern zu fluchen, und doch dieſelbige mit vilen und unterſchidlichen Seegen erfüllet hat: eben alſo thäte der Nachor diſen unweiſen und thorrechten Weiſen ſehr widerſtreben. Dann als der König auf ſeinem Königlichen Thron, und ſein Sohn nicht weit von ihm ſaſſen, die närriſche Redner aber herum ſtunden, welche ihre Zungen wie

Pſal. 93 4.

ein Schwerdt geſchärfft hatten, die Wahrheit zu unterdrucken, und damit ich mit dem

Iſaiæ 59/ 4.

Heil. Iſaia rede, ſie ſeynd mit Mühe ſchwanger gangen, und haben Ungerechtigkeit gebohren: da kam auch eine unzahlbare Menge Volcks zuſammen, um zu ſehen, welcher Theil den Sieg darvon tragen würde.

Der Anfang diſer Diſputation.

Einer aber aus den Rednern, welcher an Geſchicklichkeit alle andere übertreffen thät, ſagte zu dem Nachor: biſt du derjenige freche und gottsläſterliche Barlaam, der du deß Königs ſeinen liebſten Sohn in einen ſolchen Irrthum gebracht: und ihn den Gecreutzigten zu verehren gelehrt haſt? darauf antwortete der Nachor: Ja, ich bin der Barlaam, welcher deine Götter, wie du ſagſt, für nichts achtet: deß Königs Sohn aber hab ich nicht verführet, ſondern von ſeinem Irrthum erlediget, und dem wahren GOtt zugeführet. Der Wohl-Redner fiel ihm gleich wider in die Red, und ſprach: ſintemahlen ſo vil herrliche und fürtreffliche Männer von denen alle Weißheit und Wiſſenſchafft erfunden worden, unſere Götter die hohe und unſterbliche Götter namſen, auch die Könige der Erden, und andere hohe Perſonen dieſelbgie ehren und ihnen dienen, wie darffſt du deine Zunge wider ſie ſchärffen, und in eine ſolche Frechheit ausbrechen, dergleichen Wort aus deinem Mund kommen zu laſſen, und wie beweiſeſt du, daß unſere Götter keine Götter, ſondern daß der Gecreuzigte ein wahrer GOTT ſeye? Diſe Rede hörete der Nachor zwar an, aber er würdigte den Redner mit keiner Antwort: ſondern nachdeme er dem Volck mit der Hand angedeutet hatte, ſtill zu ſeyn, und ſeinen Mund wie die Eſſlin deß Balaams aufgethan hatte, da redete er, was er zuvor nie im Sinn hatte, und ſprach: Ich bin, O König aus göttlicher Fürſehung in diſe Welt kommen: und

Num. 22/ v. 28.

Deß Nachors ſeine Red.

als ich den Himmel und das Erdreich, und Meer, die Sonne und den Mond, und andere dergleichen Sachen geſehen, da hab ich mich ab ihrer Schönheit höchlich verwundert. Als ich aber ſahe, daß die Welt, und alles was in ihrem Umkreiß begriffen iſt, nothwendiger Weiſe müſſe bewegt werden, da hab ich gleich verſtanden, daß derjenige, von welchem ſie bewegt und erhalten würde, ein Gott wäre.

Aus denen Geſchöpff kan man de einzigen waren GOtt erkennen.

Dann was bewegt, das iſt ſtärcker, als dasjenige, was bewegt wird: und was das andere begreifft und erhält, iſt ſtärcker als das ſo da begriffen, und erhalten wird. Derowegen ſo ſage und glaube ich, daß derjenige ein GOtt ſeye, welcher alles erſchaffen hat, welcher alles erhält und keinen Anfang hat, ſondern ewig und unſterblich iſt, welcher keines andern bedarff, auch keiner Verwirrung oder Gebrechlichkeit unterworffen iſt, ſondern weit über allen Zorn, über die Vergeſſenheit und Unwiſſenheit, und über andere dergleichen Fehler und Mängel iſt.

Pſ. 15. 2. Act. 17. 25.

Durch welchen aber alle Ding zuſammen gefügt und gemacht ſeynd. Der auch weder Opffer noch Rauchwerck, noch eines eintzigen andern ſichtbaren Dings bedarff, hingegen aber haben alle Geſchöpff ſeiner vonnöthen.

Das 17. C.

Von GOtt dem Allmächtigen ſagte der Nachor weiters, laſſet uns zu dem menſchlichen Geſchlecht kommen, und ſehen, welche deß Glaubens halber recht oder unrecht haben.

Dreyerley Glaubens-Art ſeynd in der Welt/ Heyden/ Juden und Chriſten.

Dann es, O König, uns beyderſeits bekand iſt, daß in der Welt dreyerley Menſchen gefunden werden, benandtlich Götzen-Diener, Juden und Chriſten. Deren aber, welche vil Götter verehren, ſeynd widerum dreyerley, nemlich die Chaldäer, die Griechen, und die Egyptier.

Die vile der Götter iſt von den Egyptiern herkomen.

Dann diſen ſeynd andern Völckern, in Verehrung viler Götter, die Vorgänger geweſen. Darum ſo laſſet uns ſehen, welche unter diſen allen, die Warheit oder aber den Irrthum haben. Und zwar die Chaldäer belangend, ſo haben dieſelbige GOtt nicht erkennet, ſondern die Elementen für Götter gehalten, und haben angefangen an ſtatt deß Erſchaffers die Geſchöpff zu verehren: Sie haben auch etliche Bildnuſſen gemacht, und dieſelbige die Bildnuſſen deß Himmels, der Erden, deß Meers, der Sonnen, deß Monds, und der übrigen Elementen und Sternen genamſet: und diſe Ding haben ſie in die Kirchen verſchloſſen, ihre Götter geheiſſen, und dieſelbige angebettet. Welche ſie auch fleißig verwahrten, damit ſie nicht von den Dieben weg geſtohlen würden. Und fiele ihnen nicht bey,

daß

daß dasjenige, welches etwas thut machen, und bewahren, mehr und fürtrefflicher ſeye, als dasjenige, was bewahret und gemacht wird. Dann wann ihre Götter ſich ſelbſten nicht können beſchirmen, wie werden ſie dann andern können helffen? derowegen ſo haben die Chaldäer gröblich geirret, indeme ſie dergleichen todte und unnütze Bilder verehret, und angebettet haben. So kan ich mich auch, O König nicht gnugſam verwundern, daß diejenige, welche bey ihnen den Namen der Weiſen führen, diſes nicht beobachtet haben, daß die Elementa dem Untergang unterworffen ſeynd. Und eben darum, weilen ſie zergänglich, wie können ſie dann Götter ſeyn? und wann die Elementen ſelbſt keine Götter ſeynd, wie werden dann ihre Bildnüſſen Götter ſeyn können?

Die Elementa ſeynd keine Götter.

Derowegen ſo laſſe uns, O König, zu den Elementen ſchreiten, und dir zeigen, daß ſie keine Götter, ſondern dem Verderben und der Veränderung unterworffen, und auß nichts von GOtt dem Allmächtigen erſchaffen ſeyen, welcher GOTT zwar unzerſtörlich und unveränderlich auch unſichtbarlich iſt, hingegen ſihet er alles, und nach ſeinem Willen ändert und verkehret Er alles. Was ſage ich aber von den Elementen?

Der Himel iſt kein Gott.

Nemlich, welche vermeynen, der Himmel ſey ein Gott, die irren. Dann wir ſehen, daß er verkehrt, und nothwendiger Weiſe bewegt wird, und daß er aus vilen Sachen beſtehet: darum wird er Griechiſch das iſt, die Welt genamſet. Die Welt aber iſt ein Gemächt eines Werckmeiſters. Was aber gemacht iſt, daß hat ſeinen Anfang und ſein Ende. Der Himmel ebenmäßig ſamt ſeinen Sternen wird nothwendiger Weiſe bewegt: dann das Geſtirn von ſeiner gewiſſen Ordnung getrieben, geht von einem Punct zu dem andern, es gehet zum theil unter, zum theil gehet es auf, und verrichtet alſo nach der Zeit ſeinen Lauff, daß es den Sommer und Winter thut machen, maaſſen ihme von GOTT befohlen iſt. Auch thut es das nach der unveränderlichen Nothwendigkeit der Natur, mit himliſcher Zierde geſetzte Geſatz, nicht unterbrechen. Aus welchem dann klar erſcheinet, daß der Himmel kein Gott, ſondern ein Werck GOttes ſeye.

Das Erdreich iſt auch kein Gott.

Welche aber vermeynen, daß das Erdreicht eine Göttin ſey, dieſelbige fehlen auch. Dann wir ſehen, daß die Erde von den Menſchen geſchändet wird, und daß ſie dem menſchlichen Gewalt unterworffen iſt, dann ſie wird umgraben, beſudelt und unnütz gemachet. Wird die Erde mit Feuer ausgebrennet, ſo erſtirbt ſie, dann aus einem gebrennten Scherben kan nichts mehr wachſen. Und über das, wird ſie villeicht von Platz-Regen zu ſehr begoſſen, ſo wird ſie, und ihre Frucht verderbt. Ja ſie wird von Menſchen und Vieh mit Füſſen getretten, vom Blut der Getödten verunreiniget, ſie wird ausgegraben und wider eingefüllt, und iſt ein Behaltnüß der todten Leiber. Und weilen diſem alſo, als kan es nicht ſeyn, daß die Erde eine Göttin ſeye, ſonder ſie iſt eine Sach, die von GOTT zum Gebrauch der Menſchen gemacht iſt.

Barlaam und Joſaphat.

Auch nicht das Waſſer.

Auch irren diejenige, welche das Waſſer für einen Gott halten. Dann es iſt auch zum Gebrauch der Menſchen erſchaffen, und ihnen unterworffen. Es wird unſauber gemacht und geſchwächt, vom Feuer wird es gar verändert: Es nimmt allerhand Farben an ſich, durch die Kälte wird es zum Eyß, von dem Blut wird es häßlich, und wird zu Abwaſchung allerhand Unreinigkeit gebrauchet. Aus welchem dann klar erſcheint, daß auch das Waſſer kein Gott, ſondern ein Geſchöpff GOttes ſeye.

Noch das Feuer.

Gleichfalls irren diejenige, welche vermeynen, daß das Feuer ein Gott ſeye. Dann das Feuer iſt zum Gebrauch der Menſchen erſchaffen, und ihrer Beherrſchung unterworffen, auch wird es von einem Ort in das andere herum getragen, das Fleiſch zu ſieden oder zu braten, wie auch die todten Leiber zu verbrennen gebrauchet; über daß wird es auch auf vilerley Weiſe verderbt, und von den Menſchen ausgelöſchet: und darum kan auch das Feuer kein Gott ſeyn, ſondern ein Werck GOttes.

Die Winde ſeynd auch keine Götter.

Auf eben diſe Weiſe gehen auch irr diejenige, welche die Winde für Götter halten. Dann es iſt offenbahr, daß der Wind den Menſchen diene, und von GOtt dem Menſchen zu gutem erſchaffen ſey, die Schiff und das Geträid hin- und wider zubringen, und zu andern Sachen mehr. Zudeme ſo thut ſich der Wind nach dem Befehl GOttes, bald vermehren, bald vermindern. Darum kan es je nicht ſeyn, daß der Wind ein Gott ſey, ſondern er iſt ein Geſchöpff GOttes.

Die Sonne auch nicht.

Welche aber vermeinen die Sonne ſeye Gott, die irren eben ſowohl gröblich. Dann wir ſehen, daß ſie nothwendiger Weiſe bewegt wird, von einem Ort zu dem andern lauffe, daß ſie verändert wird, daß ſie aufgehet und untergehet, nemlich dem Menſchen zu gutem, die Kräuter und andere Erd-Gewächs zu verwärmen: und über das hat ſie eine Abtheilung mit den übrigen Geſtirnen, und iſt um vil theil kleiner, als der Himmel, bißweilen auch wird ſie ihres Liechts beraubt, und hat keine Gewalt noch Herrſchafft. Woraus dañ abermahlen klar erſcheinet, daß die Sonne auch kein Gott, ſondern ein Werck GOttes ſeye.

Der Mond iſt auch kein Gott.

Ebenmäßig irren diejenige, welche vermeynen, der Mond ſeye ein Gott. Dann wir ſehen, daß er nothwendiger Weiſe bewegt und verändert wird, daß er von einem Punct zu dem andern lauffet, und zum Nutz der Menſchen bald auf bald nieder-gehet, und iſt kleiner als die Sonne: auch nimmt er zu- und ab, und leydet bißweilen

Barlaam und Joſaphat.

eine Finſternüß. Darum kan es auch nicht ſeyn, daß der Mond, ein Gott ſey, ſondern nur ein Werck GOttes muß er genennet werden.

Der Menſch auch nicht

Endlichen ſo fehlen auch diejenige, welche vermeynen, der Menſch ſey ein Gott. Dann wir ſehen, daß er nothwendig bewegt, geſpeiſet, und wider ſeinen Willen alt wird, daß er auch bißweilen frölich, bißweilen aber traurig iſt, daß er der Speiß, deß Trancks und der Kleidung bedarff. Item, daß er zornig und neidig iſt, und von der Geilheit angefochten wird, ſo fället er auch offtermahlen in Reu, und iſt mit einem Wort vielen Mängeln unterworffen. Ja er wird auch auf vielerley Weiſe, nemlich von den Elementen, von den Thieren, und letztlichen von dem ihme bevorſtehenden Todt verſtöhret und verzehret. Worauß dann zuſchlieſſen iſt, daß der Menſch kein Gott ſeyn könne, ſondern nur ein Werck GOttes. Derohalben ſo haben die Chaldäer gröblich geirret, dieweilen ſie dem Gedicht ihrer eignen Meynung gefolget haben, und alſo die Elementa, welche dem Untergang unterworffen ſeynd, und die todten Bildnüſſen thun anbetten, und doch den Fehler nicht mercken, daß ſie diſe unter die Zahl der Götter rechnen.

Die Diſputation wider die Griechen.

Laſſet uns nun auch zu den Griechen kommen, und ſehen, ob villeicht ſie von GOTT die rechte Meynung haben. Die Griechen derowegen, welche ihnen ſelbſt das Lob der Weißheit thäten zumeſſen, die waren noch thorechter, als die Chaldäer, als welche da vielerley Götter, Männer und Weiber, und zwar die Meiſter und Urheber allerhand Schand und Laſter auf die Bahn gebracht haben. Dann die Griechen, O König, haben lächerliche, thorechte und gottloſſe Ding eingeführet, indeme ſie diejenige, welche es nicht ſeynd, nach ihrer böſen Begierlichkeit, Götter genannt haben: damit ſie nemlich diſe zu Patronen und Beſchützern ihrer Laſtern hätten, und deſto kecker ehebrechen, rauben und morden, und die allerabſcheulichſten Laſter begehen dörfften. Dann weilen ihre Götter dergleichen Laſter begangen haben, warum ſolten ſie nicht eben dergleichen begehen dörffen? und aus diſen ſo irrigen Lehren ſeynd öffters den Menſchen, Krieg, Todtſchläg und ſcharffe Gefangenſchafften entſprungen. Inſonderheit aber, O König, wann wir von ihren Göttern einem jeden beſonders reden wollen, ſo wirſt du eine groſſe Abſcheulichkeit finden.

Vom Saturno.

Dann vor allen betten ſie den Saturnum für einen Gott an, und ſchlachten demſelbigen ihre Kinder, welcher zwar aus der Rhea vil Kinder gehabt, aber dieſelbige unſinniger Weiſe ſelbſten gefreſſen hat. Sie ſagen auch der Jupiter habe ihm die Gemächt abgeſchnitten, und ins Meer geworffen: worauß hernach, wie ſie dichten, die Venus ſolle entſprungen ſeyn. Der Jupiter aber hat ſeinen eignen Vatter mit Ketten gebunden, und in die Höll hinunter geſtürtzet. Siheſt du hie den Irrthum und die Geilheit, welche ſie ihrem Gott zur Schmach zuſchrieben. Dann wie kan es ſeyn, daß Gott mit Ketten gebunden, und ihme die Gemächt weg geſchnitten werden? iſt das nicht eine ſonderbahre Unſinnigkeit? welcher vernünfftige Menſch kan anderſt ſagen.

Vom Jupiter.

Der andere Gott bey ihnen iſt der Jupiter, deme ſie auch das Regiment über alle andere Götter zuſchreiben, und ſagen, daß er ſich in unterſchidliche Geſtalten der Thieren verſtellt hab, damit er die Weiber nothzwingen könnte. Dann ſie ſchriben von ihm, er habe ſich in einen Ochſen verwandelt, damit er der Europä, in ein Gold, damit er der Danaë, in einen Schwanen, damit er der Ledä, in einen Satyrum oder Wald-Männlein, damit er der der Antiopä, in einen Donnerkeil, damit er der Somelä fleiſchlich genieſſen möchte. Und aus diſen habe er viel Kinder erziglet, nemlich den Bachum, den Zethum, Amphionem, Herculem, Apollinem, Dianam, Perſeum, Coſtorem und Pollucem, Helenam, Minoem, Rhadamantum, Sarpedonem, wie auch diejenige neun Töchter, welche die Musæ genennet werden.

Vom Ganymede.

Und letztlichen thun ſie auch Meldung von dem Ganymede, und daher O König, iſt es kommen, daß die Menſchen nach dem Exempel ihres Gottes diſes alles nachgethan, daß ſie die Ehe gebrochen, die Knaben geſchendet, und andere erſchröckliche Schand und Laſter begangen haben. Wie kan es aber ſeyn, daß GOtt ein Ehebrecher, ein Knaben-Schänder oder Vatter-Mörder ſeye?

Vom Vulcano.

Uber diſe halten ſie auch den Vulcanum für einen Gott, und ſagen, daß er hinckend geweſen, mit einem Hammer und Zangen in den Händen, und daß er ein Stück Brod zu gewinnen, das Schmid-Handwerck getrieben hab. So ware er dann diſem nach arm und bedürfftig? aber hinckend ſeyn, und der Menſchen Hülff bedürffen, iſt der Gottheit zuwider?

Vom Mercurio.

Nicht weniger halten ſie auch den Mercurium für einen Gott, und ſagen, daß er begierig, und ein Dieb, daß er geitzig und ein Zauberer, daß er argliſtig, und ein Bott oder Außleger der Reden ſeye geweſen. Welches aber alles der Natur Gottes keines weegs gebührt und zuſtehet.

Vom Aeſculapio.

Ferners zehleten ſie auch unter die Zahl der Götter den Aſculapium, welcher ein Artzt war, und ſein Stück Brod zu gewinnen (dann er war arm) allerhand Artzney und Pflaſter zurichten muſte. Hernach aber, wie ſie ſagen, iſt er vom Jupiter wegen deß Tynderdi, durch einen Donnerſtreich umgebracht worden. Wann nun Aeſculapius als ein Gott, ſich wider diſen Donnerſtreich nicht hat können beſchützen, noch ihme ſelbſt helffen, wie wird er dann andern können zu Hülff kommen?

Vom Marte.

Ebenmäßig wird auch Mars der Kriegs-Gott, welcher zornmüthig und deß Viehs und anderer Dingen begierig ware, von ihnen

nen für einen Gott gehalten. Welches aber hernach, als er die Venerem genothzüchtiget hatte, der Knab Cupido, und der Vulcanus mit Ketten ſolle geſeßlet haben: Wie kan aber derjenige Gott ſeyn, welcher mit der Begierlichkeit eingenommen iſt, welcher einen Luſt am Kriegen hat, welcher die Ehe bricht und ſich mit Ketten binden laſſet.

Von Bacho.

Wiederum ſo zehlen ſie auch unter die Götter den Bachum, einen Liebhaber der nächtlichen Luder-Feſten, einen Meiſter der Trunckenheit, einen Ehebrecher, welcher vor Grimmen gantz wütend und flüchtig ward, und letzlichen von den Titanibus erſchlagen worden. Und wann jetzo der Bachus, da er umgebracht worden, ihm ſelbſten nicht hatte können helffen, ſondern ein gantz grimmig- und wütender, ein trunckner und flüchtiger Menſch geweſen, wie kan er dann für einen Gott gehalten werden?

Von Hercule.

Nicht weniger verehren ſie auch den Herculem, welcher ſich voll füllete, welcher unſinnig worden iſt, auch ſeine eigne Kinder ermordet hat, und hernach durchs Feuer umkommen iſt. Wie kan aber derjenige ein Gott ſeyn, der ſich mit Wein anfüllt! der ſeine eigene Kinder tödtet, und von der Hitz deß Feuers verzehret wird? oder wie wird er andern können helffen, welcher ſich ſelbſten nicht erretten konte.

Vom Apolline.

Weiters halten ſie auch für einen Gott, den Apollinem, chelcher ſehr neidig ware, auch bißweilen ein Bogen und Köcher, oder aber eine Harpffen und Leyren, in der Hand führte, und um Gewinſt wegen den Menſchen wahr ſagte. So ware er dann arm und dürfftig. Wie kan es aber ſeyn, daß Gott arm und neidig, oder ein Leyrer oder Harpffen-ſchlager ſeye.

Von der Diana.

Auf eben diſe Weiß machen ſie auch die Dianam, ſein Schweſter, zur Göttin, welche dem Weyd-Werck abwartete, und mit ihrem Bogen oder Köcher auch mit ihren Hunden um etwann einen Hirſch oder ein wildes Schwein zu erjagen, gantz allein, herum ſtürmete. Wie kan aber ein ſolches jägeriſches Weib/ welche mit ihren Hunden hin- und wider lieffe, eine Göttin ſeyn?

Von Venere.

Letzlichen ſag ich auch, daß die Venus, diſe Ehebrecherin, eine Göttin ſeye. Dann ſie bißweilen mit dem Marte, bald mit dem Anchiſe, bißweilen auch mit dem Adonide Unzucht getrieben hat, diſes letztern ſein Tod hat ſie auch beweinet, und diſen ihren Buhler ſchmertzlich geſuchet. Ja ſo gar wie ſie ſagen, iſt diſe Venus in die Höll hinunter geſtigen, den Adonidem von der Proſerpina zu erlöſen. Haſt du aber, O König, jemahlen eine gröſſere Unſinnigkeit gehöret oder geſehen? Daß nemlich eine ſolche für eine Göttin zu halten ſeye, welche eine Ehebrecherin geweſen iſt, welche ſo weinet und heulet?

Von Adonide.

Auch haben ſie den Adonidem, einen Jäger, für einen Gott, und ſagen, daß er von einem Schwein gehauen, und umgebracht worden, und habe ihm ſelbſt in der Noth nicht helffen können. Wie wird dann diſer ehebrecheriſche Jäger, welcher eines gewaltthätigen Todts hat müſſen ſterben, für andere haben können Sorg tragen.

Barlaam und Joſaphat.

Diſe derowegen, und andere dergleichen, ja noch viel ſchandlichere und laſterhafftigere Sachen, O König, verzehlen die Griechen von ihren Göttern, welche man ja weder ſagen noch dencken ſolle. Und eben dahero haben die Menſchen von ihren Göttern Anlaß genommen, allerhand Laſter und Unzucht und Gottloſigkeit zubegehen, mit welchem abſcheulichen Thaten, ſie auch ſo gar die Erden, und den Lufft, verunreiniget haben.

Der Abgo̊r Diſputieret wider die Egyptier.

Die Egyptier aber haben die vorige alle in der Thorheit überwunden, und ſchwerer und gröber, als alle andere Völcker geirret. Dann ſie mit den Griechen, nicht nur die bemeldte Götter, ſondern noch über diß die unvernünfftige, ſo wohl die auf dem Land, als in dem Waſſer wohnende Thier, ja die Kräuter und Stauden verehret und unter die Götter gezehlet, und ſich mit allerhand Unſinnig- und Unlauterkeiten, mehr als ſonſt kein anders Volck auf Erden, beflecket haben.

Von Iſide.

Dann von Alters her ehrten ſie die Iſidem, welche den Oſiridem ihren Bruder zum Ehe-Mann hatte, welcher aber von ſeinem Bruder Typhone zu todt geſchlagen worden. Und um diſer Urſachen willen, iſt die Iſis mit ihrem Sohn Oro, gen Byblum, in das Syrierland geflohen, um den Oſiridem zu ſuchen, welche auch jederzeit bitterlich weinete, biß daß endlichen Orus erwachſen war, und den Typhonem um das Leben gebracht hatte. So hat dann weder die Iſis ihrem Bruder und Mann, noch Oſiris, als er von Typhone zu todt geſchlagen worden, ihm ſelbſt können helffen, ſo hat ſich auch der Typhon diſer Todtſchläger ſeines Bruders, als ihm von Oro und der Iſide der Tod angethan worden, ſelbſt nicht retten können. Und dannoch ſeynd diſe, welche doch nur um dergleichen Trübſal willen, in die Erkandnüß der Menſchen kommen, von den närriſchen Egyptieren, für Götter gehalten worden.

Der Egyptier ihr Gottloſigkeit.

Ja ſo gar waren die Egyptier, weder mit diſen, noch andern Göttern der Heyden vergnüget, ſondern ſie thäten auch die wilde Thier für Götter aufwerffen. Dann etliche aus ihnen haben ein Schlaff, andere einen Bock, etliche die Kälber und Schwein, andere die Raaben Habich, Geyer, und Adler, und Crocodillen: etliche auch Katzen und Hund, Wölff und Affen, Drachen und Schlangen: andere hingegen die Zwibel und Knobloch, Dörner und andere erſchaffene Ding, als Götter verehret. Und diſe armſeelige Leuth vermerckten nicht, daß ſo gar nichts darhinder wäre. Dann ob ſie ſchon ſahen, daß ihre Götter von den Menſchen gefreſſen, verbrennt, getödt, und verderbet wurden, ſo wolten ſie doch die Nichtswertigkeit ihrer Götter nicht erkennen.

Barlaam und Joſaphat.

Derohalben ſo haben die Egypter, die Chaldäer, und die Griechen gröblich gefehlet, daß ſie dergleichen Götter aufgeworffen, ihnen Bildnuſſen aufgerichtet und die ſtumme und ſinnloſe Bild-Säulen, als die Götter verehret haben. Und verwundere ich mich nicht wenig, wie es habe ſeyn können, daß ſie, die doch wohl ſahen, daß ihre Götter, von den Handswercks-Leuten geſetzt, gehoblet, geſchnitzlet, und durch das Alter verzehret, und verſtöhret, auch mit Feuer verbrennet wurden, daß ſag ich ſie doch nicht ſollen erkennet haben, daß ihre Götter ſo gar nichtswerthig ſeyen. Dann wann die viel beſagte Götter ihre eigen Heyl nicht ſchaffen können, wie werden ſie dann andern Leuten ihr Heyl befördern? Indem auch die Chaldäiſche, und Egyptiſche Poeten, und andere Gelehrten mit ihren Verſen, Gedichten und Schrifften, ſich befliſſen ihre Götter zu loben, da haben ſie erſt ihre Schand mehrers entdeckt, und offentlich an Tag gegeben. Und wann der menſchliche Leib, wiewohlen er aus vielen Gliedern beſtehet, dannoch keines von denſelbigen hinweg wirfft, ſondern mit ihnen allen eine unzertrennte Einigkeit haltet, und mit ihnen ſelbſt wohl über eins thut ſtimmen, wie kan es dann ſeyn, daß in der Natur GOttes, ein ſolcher Streitt und Zwytracht ſeyn ſolle? dann wann der Göttern ihr Natur einig wäre, ſo ſolte ein Gott den andern Gott nicht verfolgen, nicht verachten, nicht tödten, oder ihm ein anders Ubel anthun. Dieweilen aber die Götter von den Göttern verfolget, umgebracht, beraubet, und mit dem Strahl getroffen worden, ſo iſt ihr Natur nicht einig, ſondern ihr Will iſt einander zuwider, und eben dahero gantz ſchädlich und verderblich.

Der Zwytrache der Göttern untereinander zeigt an daß ſie keine Götter ſeyn.

Aus welchem dann zuſchlieſſen iſt, daß aus den beſagten Göttern allen, kein eintziger ein GOtt ſeye. Klar iſt es auch, O König daß aller diſer ihr Diſputieren und Wortmachen von der Natur der Göttern voller Irrthum ſeye. Und warum haben diejenige, welche bey den Griechen den Namen der Weißheit und Geſchicklichkeit führten, nicht verſtanden, daß die Geſätz-Geber von ihren eigenen Geſätzen verdammt wurden? Dann wann ihr Geſätz gerecht, ſeynd ihre Götter gantz ungerecht, als welche wider die Geſätz, einander umgebracht, und ſich in Zaubereyen, in Ehebruch, in Diebſtahl, und allerhand abſcheuliche Unzucht eingelaſſen haben. Wann aber die Götter daran recht gethan haben, ſo ſeynd gewißlich die Geſätz gantz unrecht, als welche wider die Götter geſetzt ſeynd. Nun aber ſeynd die Geſatz juſt, und gerecht, als welche die Tugenden loben, und die Laſter verbieten: der Göttern aber, welche ſie verehren, ihre Werck ſeynd ungerecht, darum ſeynd auch die Götter ungerecht: item ſo ſeynd ungerecht, und gottloß, ja deß Tods würdig, alle diejenige welche dergleichen für Götter erkennen. Dann wann diſe Ding, welche von ihnen in den Büchern geſchrieben werden, nur erdichtet worden, ſo ſeynd es anders nichts, als lauter leere Reden: Wann ſie aber wahr und natürlich ſeynd, ſeynd diejenige ſchon keine Götter, welche dergleichen Sachen gethan, und gelitten haben: Wann endlichen diſe Sachen, in dem Allegoriſchen Verſtand geſagt werden, da man ein anders meinet, als die Wort lauten, ſo ſeynd es lauter Gedicht und Fablen, und nichts anders. So iſt es derowegen klar genug erwieſen, O König, daß alle ſolche Dienſt, und Ehr, welche den vilen Göttern erzeiget werden, nichts anders ſeyn, als Werck deß Irrthums, und deß Verderbens (dann es ſich nicht gebühret, diejenige Götter zu nennen, welche geſehen werden, und ſich ſelbſt nicht ſehen: Sondern denjenigen, welcher alles ſihet, und doch nicht geſehen wird.) Hingegen daß GOtt der alles erſchaffen hat, billich zu verehren ſeye.

Der Nachor redet auch wider die Juden.

Nun wollen wir auch zu den Juden kommen und ſehen, was ſie von GOTT dem Allmächtigen halten. Dann diſe von dem Abraham, Iſaac und Jacob entſprungen, thäten in Egyptenland wohnen. Von dorten aber hat ſie GOTT, mit ſeiner mächtigen Hand, und ſeinem ſtarcken Armb durch den Moyſen ihren Geſätz-Geber, heraus geführet, und ihnen ſein Macht, durch vil Wunder und Zeichen erkläret. Sie aber haben ſich auch treuloß und undanckbar erzeiget, die Götter der Heyden offtermahl angebettet, und die zu ihnen geſandte Propheten, und gerechte Männer, getödtet. Und nachdeme es endlichen der Willen GOttes ware, daß ſein Sohn auf Erden kommen, da haben ſie ihn mit groſſer Schmach, Pontio Pilato dem Römiſchen Landpfleger übergeben, und zum Tod deß Creutzes verdammet, ohngeachtet aller ſeiner unzahlbaren Guthaten und Miracklen, welche er unter ihnen gewircket hatte, und ſeynd alſo um ihrer eignen Boßheit willen, zu Grund gangen. Diſe thun zwar auch jetzo den Allmächtigen GOTT allein verehren, aber nicht nach dem rechten Verſtand. Dann ſie verlaugnen Chriſtum den Sohn GOttes, und ſeynd hierinnen gleich den Heyden, wiewohlen ſie dem Anſehen nach, ſcheinen, der Warheit, von der ſie doch abgewichen, etwas nähers zukommen. Und ſovil von den Juden. Rom. 10, 2.

Der Chriſten ihr Lehr.

Die Chriſten aber haben den Urſprung ihrer Lehr her, von unſerm Herrn JEſu Chriſto. Von diſem glauben wir, in dem heiligen Geiſt, daß er ein Sohn des Allerhöchſten ſeye. Welcher um deß menſchlichen Heyls willen, vom Himmel herunter geſtiegen iſt, und aus der heiligen Jungfrauen Maria gebohren worden, auch ohne männlichen Samen, und ohne Befleckung das Fleiſch angenommen hat, und den Menſchen erſchienen iſt, um ſie von dem falſchen Dienſt der Göttern, abzuhalten. Und nachdem er das wunderbar-

liche

barliche Werck ſeiner Menſchwerdung verrichtet, da hatte er freywillig, und aus unerforſchlichen Rath, den Tod deß Creutzes gelitten. Drey Tag aber hernach, iſt er widerum auferſtanden, und gen Himmel aufgefahren. Deſſen ſein Glory und Herrlichkeit, wann du, O König, verlangeſt zu wiſſen, ſo kanſt du dieſelbige in der heiligen Schrifft, welche wir das heilige Evangelium nennen, leſen und erfinden. Diſer hatte ſeine zwölff Apoſtel, welche nach ſeiner Himmelfahrt, in alle Länder, der Welt verreyſet, und ſeine groſſe Herrlichkeit allenthalben ausgebreitet haben: Maaſſen dann auch einer aus ihnen, diſe Länder durchreyſet, und allda die Lehr der Warheit predigen thät: und noch von Chriſto her werden alle, welche diſe heylſame Lehr annehmen und halten, Chriſten genennet. Und diſe allein haben vor allen andern Völckern der gantzen Welt, die Wahrheit gefunden. Dann ſie erkennen GOTT den Urheber und Erſchaffer aller Dingen, in dem eingebohrnen Sohn, und dem Heiligen Geiſt, und thun ſonſten keinen andern GOTT verehren. Sie haben auch die Gebott deß HErrn JESU Chriſti, in ihren Hertzen, eingeſchrieben, welche ſie halten, und darneben die Auferſtehung der Todten, und das zukünfftige Leben erwarthen. Sie beſudeln ſich nicht mit dem Laſter deß Ehebruchs, noch der Hurerey, ſie geben kein falſche Zeugnüß, ſie begehren nicht deß Frembden Guths, ſie ehren Vatter und Mutter, ſie lieben ihren Nächſten, und fällen gerechte Urthel; und was ſie nicht wollen daß ihnen geſchehe, das thun ſie andern auch nicht; diejenige, von welchen ſie beleidiget werden, bitten ſie, und machen dieſelbige ihnen wider zu Freunden. Ihren Feinden befleiſſen ſie ſich guts zu thun, ſie ſeynd mild und ſanfftmüthig, ſie enthalten ſich von allem ungerechten Beyſchlaff, und anderen Unreinigkeiten, ſie verachten kein Wittib, den Wayſen thun ſie nicht betrüben, und denen ſo nichts haben, geben ſie reichlich. Sie beherbergen die Frembdlingen, und werden ab ihrer Ankunfft erfreuet: eben als wann es ihre rechte und natürliche Brüder wären. Dann ſie nicht wegen deß Fleiſches, ſondern deß Geiſts, und deß Gemüehs halber einander Brüder nennen. Sie ſeynd bereit, ihr Leben um Chriſti Willen herzugeben: dann ſie ſeine Gebott ſteiff halten, das iſt, ſie befleiſſen ſich, heilig und gerecht, wie GOtt der HErr ihnen befohlen hat, zu leben: und zu aller Stund, um Speiß und Tranck und alle Gutthaten, GOtt dem Allmächtigen zu dancken. Und diſes iſt warhafftig der Weeg der Warheit, welcher alle diejenige, ſo ihn wandern zu dem ewigen Reich, welches von Chriſto in dem andern Leben verheiſſen iſt, gleichſam bey der Hand thut führen.

Der H. Apoſtel Thomas kommt in Indien. Beſiehe hie oben das 1. Cap.

Der wahren Chriſten ihr Kennzeichen.

Epheſ. 5/ 20.

Und damit du, O König erkenneſt, daß ich diſes nicht aus mir ſelbſt rede, ſo beſiehe die Schrifften der Chriſten, ſo wirſt du finden, daß ich die Warheit ſage. Darum ſo hat dein Sohn diſes alles recht und wohl verſtanden, auch billich ſich, dem lebendigen GOtt zu dienen, ergeben, daß er ins künfftig, die Seeligkeit erlangen möge. Dann ſehr groß und wunderbarlich ſeynd diejenige Ding, welche von den Chriſten geſagt und gethan werden. Sie reden nemlich nicht menſchliche, ſondern das Göttliche Wort, alle übrige Völcker aber irren, ja betrügen ſich ſelbſten: und thun als wie die volle Leuth in dem finſtern umlauffen. Und darmit, O König, will ich mein Red, welche mir die Warheit, in meinem Gemüth eingegeben hat, beſchlieſſen. Derowegen dann ſo ſollen billich deine unſinnige Weiſen, aufhören, wider GOtt den HErrn, ihr Geſpött zutreiben. Vielmehr wirds euch nutz ſeyn, GOtt den Erſchaffer zu verehren, und ſeinen ewig bleibenden Worten Gehör zu geben, damit ihr der ewigen Straff und Verdammnüß entgehen, und das ewige Leben erblich beſitzen möget.

Barlaam und Joſaphat.

Auf diſe Red deß Nachors, ward der König ſehr zornig: ſeine Wohlredner und Weiſen aber wie auch die Götzen-Pfaffen, die ſtunden da gantz verſtummet, und konten nichts darwider, als allein etliche kale Wort fürbringen. Deß Königs Sohn aber frolockete im Geiſt, und lobte GOtt den HErrn, welcher denen, ſo auf ihn hoffen, in zweiffelhafftigen Sachen einen ſo guten Ausgang geben kan, und welcher alſo durch ſeinen Feind, die Warheit beſtättiget, und denjenigen, welcher zuvor ein Führer deß Irrthums war, zum Beſchirmer der rechten Lehr gemacht hat.

Das 28. C. Die auf deß Königs Seit können ihn nit antworten.

Der König aber, ob er ſchon wider den Nachor ſehr erzürnet ware, dörffte ihm dannoch kein Leyd thun, ſintemahlen er denſelbigen offentlich vergnügt hatte, ohn alle Sorg, der Chriſten ihre Sachen zu beſchirmen, und zu verthätigen. Nichts deſtoweniger thäter ihm eelichmahl widerſprechen, und durch allerley Zeichen ihn ermahnen, daß er von diſer Hefftigkeit zu ſtreiten wolte ablaſſen, und ſeinen Weiſen ſolte beyfallen. Der Nachor aber wurde nur deſto behertzter, und widerlegte alle ihre Gegenwürff, und Einreden, und thäte ihnen den Betrug ihres Irrthums, mit welchem ſie behafftet waren tapffer unter die Naſen reiben. Endlichen nachdem ſich diſer Wort-Streitt, biß gegen den Abend verzogen hatte, da thät der König die gantze Verſammlung biß auf den morgigen Tag entlaſſen.

Der Joſaphat aber redet ſeinen Vatter alſo an: Gleichwie du O König, anfänglich befohlen haſt, das alles juſt, und recht ſolle hergehen, alſo wolleſt du auch jetzunder bey dem End, der Gerechtigkeit ihren Gang laſſen, und aus diſen zweyen, das eine erwählen, laſſe nehmlich entweders meinen Lehr-Meiſter,

Der fürſichtige Joſaphat begehret vom Vatter die Erlaubnuß den Nachorum mit ſich heim zu nehmen.

Diſe

Barlaam und Joſaphat.

diſe Nacht bey mir verbleibē, damit wir uns mit einander von diſen Dingen können unterreden, welche wir Morgen mit unſern Widerſächern werden abhandlen, nimme dargegen die Deinige auch zu dir, und berathſchlaget euch mit einander nach euerem Belieben; oder aber gib mir diſe Nacht die Deinige mit heim, und behalte du den Meinigen. Dann, wann beyde Partheyen bey dir ſeyn ſolten, ſo würde mein Lehrmeiſter in groſſer Angſt und Sorg, hingegen die Deine in groſſer Freud und Ruhe leben, diſes aber geduncket mich kein gerechtes Urtheil, ſondern ein Gewalthätigkeit zu ſeyn, welche dem Anfangs gemachten Bund zu wider iſt. Der König derowegen befande ſich durch diſe vernünfftige Red überwunden, er nahme alſo ſeine Weiſe und Götzen-Prieſter zu ſich, und thäte den Nachorem ſeinem Sohn überlaſſen, der Hoffnung, es werde derſelbige noch thun, was er verſprochen hatte.

Der Joſaphat führet den Nachor mit ſich nacher Hauß.

Alſo gienge deß Königs Sohn ſeinem Pallaſt zu, nicht anderſt, als wann er auf dem Rennplatz, den Siegs-Crantz hätte darvon getragen, und führte mit ſich den Nachor. Und als er denſelbigen allein beyſeits genommen, hatte, da ſagte er: Du ſolſt dir nicht einbilden, daß ich dich nicht könne. Dann ich für gewiß weiß, daß du nicht der heilige Barlaam, ſondern Nachor der Sternſeher ſeyeſt. Ich verwundere mich aber nicht wenig, daß ihr einen ſolchen Betrug erdacht, und vermeynet habt, mich am hellen Tag alſo zu verblenden, daß ich einen Wolff für ein Schaaff ſolte anſehen. Aber recht ſagt das Sprichwort: Cor ſtulti vana cogitabit, deß Narren ſein Hertz wird lauter närriſche Ding gedencken. Dann euere Gedancken und Rathſchläg waren ein lautere Narrenthey, das Werck aber welches du heut verrichtet haſt, iſt voller Weißheit und Klugheit, und darum, O Nachor, thue dich erfreuen und frolocken.

Der junge König Joſaphat dancket dem Nachor/ daß er der Warheit beygeſtanden.

Dann ich dir deſſentwegen groſſen Danck ſage, daß du heutiges Tags der Wahrheit beygeſtanden biſt, und dein Zung, mit laſterhafften, und falſch erdichten Worten nicht beflecket haſt: ſondern daß du ſie vilmehr von vilen Unreinigkeiten gereiniget, indeme du den Irrthum der Abgötterey, beſtritten, und die Warheit der Chriſtlichen Lehr, beſtätiget haſt. Ich aber hab dich zweyer Urſachen halben mit mir heim genommen: erſtlich daß dich mein Vatter nicht etwann heimlich möchte hinrichten, dieweil du ihm heut nicht geredet haſt wie du ihm gefallen hat: Zum andern, damit ich mich gegen dir thäte danckbar erzeigen. Wie aber und was geſtalten? nehmlich mit einer Ermahnung, daß du von dem böſen und gefährlichen Weeg, auf welchem du bißhero gewandelt biſt, ſolleſt abweichen, und dich auf die rechte ſeeligmachende Straſſen begeben von welcher Straſſen du bißhero nicht unwiſſentlich ſondern wiſſentlich, und muthwillig geflohen biſt, und dich in den Abgrund der Boßheit geſtürtzt haſt. Nun derowegen, mein lieber Nachor, thue jetzo deinen Verſtand auf, daß du biſt geſcheid genug, und befleiſſe dich Chriſtum allein, und das bey ihm verborgene Leben zu gewinnen, diſe zeitliche und zergängliche Ding aber zu vernichten und zu verachten. Dann du wirſt nicht ewig leben; ſondern als ein ſterblicher Menſch wirſt du bald von hinnen müſſen, gleichwie alle andere welche vor dir geweſen ſeynd. Und wehe dir! wann du dorthin, allwo das Urthel gerecht, und eine gerechte Belohnung der Wercken iſt, mit einem ſchweren Laſt der Sünden beladen, wirſt hinkomen, und denſelben nicht zuvor wirſt abgelegt haben, welches doch jetzo gantz ring und leicht iſt.

Durch diſe Reden wurde dem Nachor ſein Hertz getroffen, dann er alſo antwortete: Du haſt recht geredet, O König, recht haſt du geredet. Dann ich freylich den wahren GOtt, durch den alle Ding gemacht ſeynd, erkenne: Ich weiß auch aus vilen Orthen der Heil. Schrifft, daß ein zukünfftiges Gericht ſeyn werde: Aber die böſe Gewohnheit, und die Argliſtigkeit der alten Schlangen, die haben mir die Augen meines Hertzens verblendet, und mein Gemüth mit einer dicken Finſternuß überzogen. Nun aber will ich, auf dein Wort jetzund diſe Finſternuß ablegen, und dem göttlichen Liecht zulauffen: villeicht wird ſich GOtt meiner erbarmen, und mir böſen und abtrinnigen Knecht, die Porten der Buß eröffnen. Wiewohlen es mich ſchier unmöglich gedüncket, daß ich einige Verzeyhung meiner Sünden, welche das Sand am Meer übertreffen, welche ich ſo wohl wiſſend, als unwiſſend begangen hab, werde können erlangen.

Der Nachor bekehret ſich ernſtlich.

Als nun deß Königs Sohn diſe Wort vernommen hatte, da wurde er alſobald durch die Gnad deß Heil. Geiſts, in ſeinem Hertzen entzündet, er befliesse ſich nemlich das Gemüth des Nachors, welches ſich ſchon zur Verzweifflung neigte, wiederum aufzurichten, und ſagte: Lieber Nachor, hieran ſolt du gar kein Zweiffel haben. Dann es ſtehet geſchrieben, GOTT könne aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken. Welches nichts anders heiſſet, maſſen es mir der ehrwürdige Barlaam ausgelegt hat, als daß auch die allergottloſeſte Sünder noch können Gnad erlangen, und Kinder Chriſti werden: als welcher aus lauter Güte und Barmhertzigkeit, allen denen, ſo ſich bekehren und beſſern wollen, die Thür deß ewigen Lebens aufthut. Dann er gar keinem den Weeg zum Heyl verſchloſſen hat: ſondern alle bußfertige Sünder thut er barmhertziglich auf- und annehmen; und eben darum wird denjenigen, welche zu der erſten, zur dritten, ſechſten, neundten, und eylfften Stund, in den Weinberg kommen ſeynd, wie das H. Evangelium ſagt, ein gleicher Lohn gegeben. Derowegen ob du ſchon in deinen Sünden allbereit

Der Joſaphat machet dem Nachor eine gute Hoffnung

Matt. 3/9.

Matt: 20/1.

ver-

veraltet biſt: ſo wirſt du dannoch, wann du dich mit inbrünſtigem Hertzen, zu Chriſto begiebeſt, von ihm eben dieſelbe Belohnung bekommen, welche diejenige empfangen, ſo von Jugend auf für ihn geſtritten haben. Nachdem nun der ſeeligſte Jüngling Joſaphat, dieſes und viel anders, von der Buß, dem im Böſen veralteten Nachor', fürgehalten, und ihm ohnfehlbar die Verzeyhung verſprochen, und geſagt hatte, wie mildreich und gnädig Chriſtus ihm seyn würde, und ihn verſichert hatte, daß ſeine Gütigkeit allezelt bereit ſeye, die Buß des Sünders anzunehmin, da thäte er ſeine krancke und verhartete Seel gleichſam mit einer Artzney erweichen, und endlich vollkommentlich heylen.

Der Nachor ermahnet den Joſaphat zur Beſtändigkeit.

Dann alſobald ſagte er zu dem Joſaphat: O hochadlicher Jüngling, ſo wohl dem Gemüth, als dem Geblüth nach, der du in dieſen wunderbarlichen Geheimnuſſen ſo herrlich unterwieſen biſt, verbleibt dein Lebtag in deiner fürtrefflichen Glaubens-Bekanntnuß: und laſſe dir dieſelbige niemahlen aus deinem Hertzen heraus reiſſen. Ich aber will mich gleich dieſe Stund aufmachen, um mein Heyl und Seeligkeit zu ſuchen, und mir GOTT den Allmächtigen, welchen ich ſo ſchwerlich verzörnet hab, durch die Buß zu verſöhnen, und zu begütigen. Dann fürterhin, wann es dir ſonſten alſo gefällig iſt, will ich für des Königs Angeſicht nicht mehr kommen. Des Königs Sohn aber wurde durch dieſe Wort hertzlich erfreuet, er umhalſete und küſſete den Nachor, und nachdem er ſein andächtiges Gebett zu GOtt dem Allmächtigen, für denſelbigen verrichtet hatte, da thäte er ihn aus dem Pallaſt entlaſſen.

Der Nachor geht in die Wüſten.

Luc. 7/38.

Der Nachor aber lieffe mit zerknirſchtem Hertzen der Wildnuß zu, wie ein Hirſch nach dem Brunnen, und kame endlich zu einer Höhlin: darinnen ſich ein Einſidler, der auch ein Prieſter war, aus Forcht verborgen hielte. Dieſem fiele er mit eyffrigiſtem Hertzen zu Füſſen, und als ein andere Magdalena, thät er ihm die Füß mit Zähren begieſſen, und den heiligen Tauff gantz inſtändig begehren. Der Prieſter, welcher voll des Heiligen Geiſts war, wurde deſſentwegen mit Freuden erfüllet, er thäte ihn auch wie gebräuchig, etliche Tag im Chriſtlichen Glauben unterrichten, und ihm endlichen den heiligen Tauff im Namen GOtt des Vatters, des Sohns, und des Heiligen Geiſtes, ertheilen. Der Nachor aber verbliebe nachmahlen bey diſem Prieſter, und thäte für ſeine begangene Sünd, beſtändig Buß würcken, er lobte auch GOtt, welcher nicht will, daß ein eintziger Menſch zu Grund gehe, ſondern er thut die Buß des Sünders erwarten, und die Büſſende gütiglich wiederum aufnemmen.

Er wird getaufft. Matt. 28. v. 19.

Ezech. 18. v. 32.

2. Petr. 3. v. 9.

Der König als er des andern Tags hörte, was ſich mit dem Nachor begeben hatte, und wohl ſahe, daß ſeine Hoffnung umſonſt und vergebens, und daß ſeine Weiſen, und die abgöttiſche Pfaffen, ohne Mühe wären überwunden worden, da war er in groſſer Angſt und Sorge: Er thäte auch ſeine Weiſe die Prieſter und Redner, nachdem er ihnen zuvor viel Spott und Schand hatte anthun, endlich auch grauſam zerſchlagen, und ihnen die Augen mit Ruß anſtreichin laſſen, fortjagen und verbanniſieren. Er ſelbſten fienge auch an, die Unvermöglichkelt der falſchen Göttern zu verfluchen, wiewohlen er dannoch das wahre Liecht, das iſt Chriſtum anzunehmen, damahlen noch nicht geſinnet war. Dann der dicke und finſtere Nebel des Unglaubens, hatte ihm die Augen ſeines Hertzens gäntzlich verblendet. Jedoch thäte er ſeine abgöttiſche Pfaffen nicht mehr ehren wie zu vor, den Abgötteren thäte er kein Feſt, noch Opffer mehr halten, ſondern er fienge an, in ſeinem Glauben auf beyde Seiten zu wancken: dann auf der einen Seiten ſahe er wohl die Schwachheit ſeiner Göttirn, auf der andern Seiten aber förchtete er die Strengheit und die Aufrichtigkeit des Evangeliſchen Lebens, er war nemlich von der böſen Gewohnhiit alſo verſtricket, daß er darvon ſchwerlich möchte abwendig gemacht werden. Dann der Dienſtbarkeit der fleiſchlichen Wollüſten, und den ſündlichen Anmuthungen war er gäntzlich ergeben, und wie einer der gefänglich hingeführt wird, und damit ich mich der Worten des heiligen Propheten Iſaiä bediene, als ein Voller ohne Wein, wurde er von der böſen Gewohnheit, als mit einem Zaum, zuruck gezogen.

Barlaam und Joſaphat.

Die Angſthafftigkeit des Königs.

Iſaia 51. v. 21.

Unterdeſſen als der König beſagter maſſen, mit ſeinen zweiffelhafftigen Gedancken umgienge, thäte ſein Sohn, welcher wohl ein Edles, ja ein Königliches Gemüth hatte, gantz ruhig in ſeinem Pallaſt verbleiben, und gabe die Dapfferkeit ſeiner Natur, durch ſeine Zucht und Standhafftigkeit in allen ſeinen Wercken klar zu erkennen. Dan er thäte die Comödien und Schauplätz, das Roßbereiten, das Jagen, und Hetzen, und andere dergleichen Kurtzweil, dardurch die Gemüther der jungen Leuthen bethöret, und angereitzt werden, verachten: hingegen aber thäte er ſich gantz auf die Gebott des HErrn verlegen, und mit Göttlichir Liebe verwund, truge er alleinig Verlangen nach dem jenigen, welcher warhafftig gantz ſüß, gantz erwünſcht, ja der allein ohne Erſättigung zu wünſchen, und zu verlangen iſt.

Cant. 5/16

Als er ſich aber ſeines lieben Lehrmeiſters, des Barlaams, und ſeines Lebens erinnerte, da wurde ihm ſein Hertz mit Liebe entzündet, er gedachte auch fleiſſig, wie er ihn doch wiederum möchte zu ſehen bekommen: ſeine Reden hatte er allezeit in dem Hertzen, und war wie ein neben dem Waſſer gepflantzter Baum, welcher ſters befeuchtiget wird, und ſeinem Herren die zeitige Früchten thut bringen. Dann er ſehr viel Seelen, aus den Stricken des Teuffels erlöſet, und zu Chriſto dem HERRN bekehret hat: und ihrer viel kamen zu ihm, ſeiner heylſamen Reden

Barlaam und Joſaphat.

zu genieſſen. Aus welchen dann nicht wenig ihren Irrthum thäten verlaſſen, und hingegen die heylſame Lehr ergreiffen. Etliche thäten ſo gar diſes Zeitliche verachten, und ſich zum geiſtlichen Leben bequemen. Er ſelbſten aber

Der fromme Joſaphat wartet dem Betten und Faſten ab.

lage dem Betten und Faſten beſtändig ob, und thäte offtermahlen diſe Wort gegen GOTT dem Allmächtigen außgieſſen, und außſchreyen: O mein HErr, O mein HErr, und König, an welchen ich geglaubt hab, zu dem ich geflohen bin, indem ich von dem Irrthum erlediget worden, vergilt es deinem Diener, dem Barlaam, dieweilen er mir Irrenden, dich, der

Joan. 14. v. 6.

du biſt der Weeg, das Leben und die Wahrheit, gezeigt hat. Und verleyhe mir auch, daß ich diſen irrdiſchen Engel, deſſen die Welt nicht

Hebr. 11. v. 38.

würdig iſt, wiederum möge ſehen, bey ihm leben, und in die Fußſtapffen ſeines H. Lebens trettend, dir, meinem HErrn und GOtt möge gefallen.

Das 29. Cap.

Um eben dieſe Zeit thäte in derſelbigen Stadt ein groſſes Götzen-Feſt einfallen. Welchem ſonſten der König ſolte beywohnen, und es dem alten Gebrauch nach, mit reichlichen Opffern begehen. Dieweilen aber die abgöttiſche Prieſter ſahen, daß der König in Verehrung der Götter gantz nachläßig und lau worden, als förchteten ſie, er möchte gar nicht zu dem Götzen-Dienſt kommen, und ſie alſo derjenigen Gaaben, welche ſie ſonſten von dem König zu empfangen hatten, wie auch anderer Einkunfften beraubt werden: Derowegen machten ſie

Theudas der Zauberer wird von den Götzen-Pfaffen beruffen.

ſich auf, in die Wildnuß zu einer Hölen, darinnen ein böſer Zauberer, und ein eyffriger Beſchützer der falſchen Göttern wohnete, mit Namen Theudas, welchen der König in groſſen Ehren, und für ſeinen lieben Meiſter hielte, ja deſſen Wahrſagungen thät er die Wohlfarth, und das tägliche Aufnehmen ſeines Reichs gäntzlich zuſchreiben. Nachdem nun die Götzen-Pfaffen zu ihm komen waren, da thäten ſie ſeine Hülff und Beyſtand anruffen: und erzehlten ihm gantz leydmüthig, daß der König die Götter verachte: Item was des Königs Sohn gethan, und wie der Nachor alles für die Chriſten geredt hab. Und wann du nicht ſelbſt, ſagten ſie, komſt, und Hülff leiſteſt, ſo iſt all unſer Hoffnung in den Brunnen gefallen, und wird die Ehr und Dienſt unſerer Göttern gäntzlich zu Grund gehen. Dann du allein biſt noch unſer eintziger Troſt in diſer Trübſal, und all unſer Hoffnung und Vertrauen, thut noch auf dir beſtehen.

Theudas kombt zum König.

Theudas derowegen mit ſamt dem teuffeliſchen Kriegs-Heer, welches er bey ſich hatte, machte ſich auf, die Wahrheit zu beſtreiten: Er beruffte nehmlich viel böſe Geiſter, welche er ſchon vor dieſem zu allem Böſen willfährig und hülffreich befunden hatte, und mit dieſem begleitet, reiſete er zu dem König.

Als nun dem König ſein Ankunfft zu wiſſen gemacht worden, und er mit einem Palm-Zweig in den Händen, und mit einer Schaafs-Haut angethan, hinein getretten war, da ſprange der König von ſeinem Thron auf, und gieng ihm entgegen, er küſſete ihn auch. Und nachdem er einen Seſſel hatte laſſen darbringen, da hieſſe er ihn neben ſich nieder ſitzen.

Des Theudas ſein unverſchamte Red gegen dem König.

Der Theudas aber redete den König alſo an: In Ewigkeit, O König, ſollſt du leben, und von der Gunſt unſerer groſſen Götteren wohl bewahret ſeyn. Dann ich hab vernommen, daß du einem groſſen Streit mit den Chriſten gehalten, und einen offentlichen Sieg darvon getragen habeſt. Und eben darum bin ich hiehero kommen, nehmlich zu Erzeigung der Danckbarkeit, das Feſt ſammtlich zu halten, und unſeren unſterblichen Göttern die ſchönſte Jüngling und Jungfrauen, auch hundert Ochſen, und ſonſt viel andere Thier aufzuopfferen: damit ſie uns auch ins künfftig helffen, und uns den gantzen Lebens-Lauff ring und leicht machen wollen.

Hierauf aber ſagte der König: O mein lieber Alt-Vatter, wir haben keinesweegs überwunden: keinesweegs ſage ich, haben wir überwunden: ſondern ohne einige Mühe ſeynd wir überwunden worden. Dann diejenige, ſo zuvor auf unſerer Seiten waren, ſeynd unverſehens wider uns aufgeſtanden, und haben mit Grimmen und Unſinnigkeit, uns den Widerpart, als ſchwache und krafftloſe Leuth angefallen, und zu Boden geworffen. Nun aber wann du villeicht ein Mittel oder Kunſt weiſt, unſeren zu Boden ligenden Glauben, wiederum aufzurichten, ſo thue uns daſſelbige anzeigen. Theudas gabe hierüber die folgende Antwort: Du ſolleſt, O König, der Chriſten ihr Diſputieren, und ihre eytele Reden, nicht förchten. Dann mein, was gibt all ihr Fürbringen, denen Männern zu ſchaffen, welche ſonſt nur ein wenig mit Vernunfft und Klugheit begabet ſeynd? Meines Gedünckens iſt all ihr Sach leichtlicher zu widerlegen, als ein Blatt zu bewegen, das vom Baum, durch den Wind hinweg geriſſen wird. Dann glaube nur ſicherlich, daß ſie mir gar nicht unter die Augen werden dörffen kommen, will geſchweigen, daß ſie ſich mit mir zu diſputieren ſolten einlaſſen. Im übrigen aber, damit dieſer vorhabende Streitt, und alles andere, was wir im Sinn haben, wohl von ſtatten gehe, ſo thue dieſes offentliche Feſt herrlich begehen, um die Gutwilligkeit der Götter zu gewinnen, ſo wird hoffentlich alles glücklich ablauffen. Nachdem nun dieſer alſo geprahlet hatte, welcher, wie der H. König David ſagt, in der Boßheit mächtig war, und den gantzen Tag nach Ubel trachtete, und der ſeinem Freund, damit ich mich des Propheten ſeiner Worten gebrauche, Gall zu trincken darbietet, da hat er durch die böſe Geiſter, welche er zu Gehülffen hatte, ſo viel zu wegen gebracht, daß der König diejenige Gedancken, welche ihn ſeines Heyls erinnerten, gantz aus dem Sinn geſchlagen hatte, und ſich wiederum zu dem Wuſt des vorigen Lebens, und der Abgötterey thäte begeben. Nachdem derowegen die Königliche Befelchs-Brieff, hin und wieder in das gantz Lands aus-

Pſ. [illegible] v. 2.

Der Lateiniſche Text ſagt des Propheten Iſaiä/ aber es iſt ein Gedächtnus-Fehler mit unterloffen. Habac. 2. v. 15.

ge-

Der König ſamt dem Theuda opfferen den Göttern.

geſchickt, und allen befohlen worden, ſich bey dieſem verfluchten Opffer-Feſt der Göttern einzufinden, da kame alſobald eine groſſe Menge des Volcks zuſammen, welche auch Schaaff, Ochſen und unterſchidliche Thier, mit ſich brachten.

Als aber jederman beyſammen war, da machte ſich auch der König ſamt dem Verführer Theuda auf, und dem Tempel zu, um allda die Ochſen und andere Thier zu opfferen. Und wurde das gottloſe und verfluchte Götzen-Feſt dergeſtalt hochfeyerlich begangen: daß die gantze Stadt von dem Brüllen und dem Geſchrey der Thieren, die Lufft aber von dem Geruch diſer Opffern erfüllet worden. Nachdem nun dieſes alles fürüber war, und ſich dieſe Geiſter ab deß Theudá ſeinem Sieg ſehr erfreueten und berühmten, auch ihme die Prieſter groſſen Danck geſagt hatten, da thäte ſich der König wieder in ſeinen Pallaſt begeben: und zu dem Theuda ſagen: Nun ſieheſt, wie du befohlen haſt, nichts hab ich unterlaſſen, was zur Zierde diſes Feſts, und zur Herrlichkeit der Opffern dienlich war. Anjetzo aber iſt es auch Zeit, daß du halteſt, was du mir verſprochen haſt, daß du nehmlich meinen Sohn / welcher von unſern Göttern abgewichen iſt, von dem Irrthum der Chriſten erledigeſt, und mit unſern mildreichen Göttern wiederum verſöhneſt. Dann ob ich ſchon hierinfalls allen möglichen Fleiß angewendet, weder Mühe noch Arbeit geſpahret hatte, ſo konte ich dannoch kein verfänglichesMittel erfinden, ſondern ſein Gemüth thäte über alles fort und fort empor ſchweben. Wann ich in der Güte und Sanfftmüthigkeit mit ihm handlete, ſo lieſſe er ſich gantz nicht bewegen. Wann ich aber die Strengigkeit gegen ihm brauchte/ ſo muſte ich erfahren, daß er nur deſto verharteter und halsſtariger darvon wurde. Derowegen ſo thue ich das Elend/ welches mir widerfahren iſt, deiner Weißheit befehlen. Und ſicherlich, wann ich werde ſehen, daß durch deine Hülff und Beyſtand, mein Sohn, mit mir wiederum die Götter wird verehren, und ſich den wolluſtbarlichen Begierden dieſes Lebens, und deß Königreichs Ergötzlichkeiten wird ergeben, ſo will ich dir eine güldene Saul laſſen aufrichten, und verſchaffen, daß dir in Ewigkeit eine ſolche Ehr, als wie den Göttern ſelbſt, von jedermänniglich ſolle erzeiget werden.

Theudas derowegen, nachdem er die Teuffel deßwegen befraget, auch von ihnen einen böſen und gottloſen Fürſchlag erhalten hatte, lieſſe ſich zu ihrem Mund und Zungen gebrauchen, und ſagte zum König: Wann du deinen Sohn wieder in dein Gewalt wirſt bringen, und ſein Hartnäckigkeit zu brechen begehreſt, ſo hab ich eine Kunſt erdacht, welcher er gäntzlich nicht wird können widerſtreben, ſondern ſein hartes Gemüth wird leichtlicher, als das Wachs bey einem groſſen Feuer, erweichet werden. Der König, nachdem er diſes eitlen / Menſchen, ſeine ausgelaſſene Red vernommen hatte, wurde alſobald frölich, und zwar der gäntzlichen Hoffnung, dieſe meiſterloſe, und freche Zung, werde das hochweiſe, und von GOtt erleuchtete Gemüth deß Joſaphats, überwinden. Und als er fragte' was dieſes für ein Kunſt wäre? da gienge der Theudas mit Betrug um, und wie ein ſcharffes Schermeſſer, thäte er argliſtige Mittel herfür bringen. Und ſehet den boßhafften und argliſtigen Rath deß Teuffels! Schaffe ab, O König, von deinem Sohn, ſagte er, alle Diener, welche ihm aufwarten, und dienen, an deren ſtadt aber thu ihm die ſchönſte und wohlgeſtalteſte Weibs-Bilder, welche ſein Gemüth anzureitzen tauglich ſeynd, zugeben, welche ſtäts bey ihm ſeyn, ihm dienen, und ihre Gemeinſchafft und Beywohnung bey ihm haben ſollen. Ich aber will mithin einen aus denjenigen Geiſtern, welchen ich zu diſem End bey mir hab, ihm zuſenden, und durch denſelbigen die Brunſt deß fleiſchlichen Wolluſt noch beſſer anblaſen. So bald er ſich aber nur mit einer eintzigen aus dieſen Weibs-Perſonen wird vergreiffen, wann die nachmahlen nicht alles nach deines Hertzens Wunſch ergehet, ſo haſt du Urſach mich zu verachten, und als einen nichtswerthigen Menſchen, nicht zu ehren/ ſondern zu peinigen und zu ſtraffen. Dann nichts pflegt die Mannliche Gemüther ſolcher geſtalten zu reitzen, und zu erweichen, als die Anſchauung der Weibern. Damit du aber meinen Worten deſto beſſer könneſt glauben, ſo höre die folgende Begebenheit.

Barlaam und Joſaphat.

Pſalm 51/4.

Der Zauberer Theudas rathet man ſolle dem H. Joſaphat lauter ſchöne Weibsbilder zu Aufwärterin beſtellen.

Das 30. Cap.

Theudas erzehlet eine Fabel.

Ein König, weilen er keinen männlichen Erben hatte, war ſehr traurig, und thäte dieſes für ſein gröſtes Elend halten. Endlichen thäte er einen Sohn bekommen: welches ihn dann höchlich erfreuete. Es ſagten ihm aber die Herrn Medici oder die Artzney-Gelehrte vor, wann dieſer Sohn unter zwölff Jahren, ein Feuer, oder die Sonnen zu ſehen bekomme, ſo werde er gäntzlich verblinden, dann diſes köndten ſie aus der Beſchaffenheit ſeiner Augen abnehmen. Als der König diſes hörte, da lieſſe er alſobald in einem Felſen, ein Hölin außhauen, und ſeinen Sohn ſamt denen Säug-Ammen darein verſchlieſſen, alſo zwar daß er vor ſeinem zwölfften Jahr kein eintziges Liecht zu ſehen thäte bekommen. Nachdem aber die Zeit der zwölff Jahren fürüber war; da thät er ſeinen Sohn, welcher bißhero noch nichts geſehen hatte, aus diſem finſteren Zimmer heraus führen: und Befelch ertheilen; demſelbigen alle Sachen diſer Welt, ein jedes nach ſeiner Arth zu zeigen, maaſſen dann auch geſchehen iſt: man zeigte ihm nehmlich an einem Orth beſonders die Männer, an einem anderen aber die Weiber, auf einer Seiten das Gold, auf der andern das Silber, da zeigte man ihm lauter Perlen, und koſtbare Edelgeſtein, dorten lauter ſchöne und köſtliche Kleyder / anderſtwo

Barlaam und Joſaphat.

ſahe er die künſtliche Wägen/ beſpannet mit königlichen Pferden, welche mit güldenen Zäumen, und Teppichen von Purpur, bezieret waren, und von bewaffneten Männeren geleitet wurden. Es wurden ihm auch gezeiget gantze Heerden der Ochſen und groſſe Schaaren deß Viehs: und damit ich es kurtz ſage, alles wurde dem Printzen in beſter Ordnung gewieſen. Wann nun der junge König fragte, wie diſes oder jenes genennet würde? da thaten ihm die königliche Diener alſobald den Namen anzeigen. Als er aber auch der Weiber ihren Namen zu wiſſen begehrte, da ſagte ihm des Königs ſein Waſſentrager ſchertzweiß, diſe werden Teuffel genandt / und durch ſie werden die Menſchen verführet. Und gleich war das Hertz des Printzens mehr gegen den Weibern in Liebe entzündet, als ſonſt gegen allen andern Dingen, welche zugegen waren. Nachdem ihm nun alles gezeigt worden, und man ihn wiederum zu dem König brachte, da fragte ihn der König, was ihm unter allem zum beſten gefallen hätte? da ſagte er: was ſolte mir beſſer gefallen haben/ als die Teuffel, welche die Menſchen verführen? dann nichts aus dem was mir heutiges Tags gezeigt worden, hat mein Hertz alſo mit Liebe umpfangen, als die Teuffel. Und ab diſer Red des Printzen verwunderte ſich der König, und erkennete daraus, wie gewaltthätig und tyranniſch die Weiber-Lieb ſeyn müſte. Derowegen wirſt auch du/ ſagte der Theudas zum König, durch kein anderes Mittel, als durch dieſes, deinen Sohn können überwinden.

Da ſehe/ man/ was Weiber-Lieb thut

Der König nahme diſen Rath für bekandt an, und alſobald wurden die allerſchönſte und außerleſneſte junge Weibs-Perſonen zu ihm hinein geführt. Und nachdem ſie herrlich geſchmückt und geziert, auch wie ſie den Joſaphat anreitzen ſolten. unterrichtet waren, da wurden ihm gleich alle ſeine Diener, und Aufwarter weg genommen / und hingegen ſie an ihr ſtatt verordnet. Diſe derowegen waren allenthalben um den unſchuldigen Joſaphat, ſie thäten ihn umfangen, und mit allen ihren Gebärden, und Reden zu den fleiſchlichen Wercken / und den ſchändlichen Wollüſten anreitzen. Er ſahe ſonſt keinen Menſchen, er kondte mit niemand anderem reden, oder eſſen; dann niemand war zugegen, als dieſe üppige Weiber. Und dieſes zwar thät ſein eigener Vatter/ der König. Der Theudas aber gienge wieder zu ſeiner verfluchten Hölin, und thäte die zauberiſche Bücher, welche von dergleichen Sachen handleten, aufſchlagen: und gleich einen aus den böſen Geiſteren, um dieſen Ritter Chriſti zu beſtreitten, dahin ſchicken/ uñ wuſte der armſeelige Theudas nicht, was für groſſen Spott und Schand er würde aufheben, und was für Unehr er mit ſamt ſeiner teuffliſchen Rott würde einlegen. Dann dieſer ausgeſchickte teuffliſche Geiſt, nahme zwar noch andere/ auch ärgere Teuffel zu ſich, und kame in das Zimmer deß tapfferen Jünglings, er fiele ihn auch ungeſtimmiglich an, und thäte bey ihm ein heſftiges Feuer der fleiſchlichen Begierden entzünden. Und allermaaſſen der Teuffel innerlich tapffer anführte, alſo thäten die Weiber, welche zwar an der Schönheit des Leibs fürtrefflich, aber von Gemüth ſehr heßlich waren ihm äuſſerlich alle Gelegenheit zur Unlauterkeit geben.

Der Joſaphat wird mit lauter Weibs-Perſonen umgeben.

Theudas ſendet dem Joſaphat den Geiſt der Unlauterkeit zu.

Aber die reine Seel unſers Joſaphats, thäte alſobald dieſes hochſchädlichen Geiſtes ſeinen Anlauff erkennen, und den widerwärtigen Streitt ſeiner Gedancken, welche ihn mit groſſem und hefftigem Gewalt überfielen, gleich warnehmen, und alſobald betrübte er ſich, und verlangte von diſem ſo groſſem Ubel erlediget zu werden, und ſeine Seel Chriſto JEſu, keuſch und rein, zu erhalten, auch das Schnee-weiſe Kleid der Unſchuld, welches er im heiligen Tauff empfangen hatte, durch das Koth der Unlauterkeit, keineswegs zu bemacklen. Derohalben ſetzte er alſobald eine Liebe der andern, das iſt der unzimlichen, die Göttliche Liebe entgegen. und thate ſich gleich derjenigen Schönheit, und unausſprechlichen Glory, welche die reine Seelen an der Hochzeit Chriſti, des wahren Lamme haben werden, erinnern, darvon aber diejenige/ welche ihr hochzeitliches Kleid befleckt haben, ausgeſchloſſen, und mit gebundnen Händen und Füſſen, in die äuſſerſte Finſternuß werden verſtoſſen werden. Mit dieſen Gedancken, und mit Vergieſſung der Zäheren, ſchluge er an ſein Hertz, und thäte damit dieſe böſe Gedancken vertreiben. Darnach ſtunde er auf, erhebte ſeine Händ gen Himmel, und mit vielen heiſſen Zäheren und Seuffzeren, ruffte er GOtt den Allmächtigen um Hülff an, und ſagte: O Allmächtiger GOtt und HErr, der du allein mächtig, und zur Barmhertzigkeit geneigt biſt. O mein HErr, ſage ich, du Hoffnung der Kleinmüthigen, und aller deren, die Hülff bedörffen, ich bitte dich ſey ingedenck deines unnützen Dieners, ſehe mich an, mit milden und gnädigen Augen, und errette meine arme Seel von dem teuffliſchen Schwerdt, und von der Hand der Hunden: Laſſe mich auch nicht fallen in die Händ meiner Feinden, damit ſich diejenige nicht über mich zu erfreuen haben, welche mich boßhafftiglich haſſen: laſſe mich in der Boßheit nicht verderben, und meinen Leib, den ich dir verheiſſen hab keuſch zu erhalten, laſſe nicht geſchändet werden. Dann dich verlange ich, den Vatter, und den Sohn, und den H. Geiſt in Ewigkeit anzubetten.

Der fromme Joſaphat ſetzt der unreinen Liebe/ die göttliche Liebe entgegen.

Das Gebett deß H. Joſaphats in ſchwerer Verſuchung

Pſal. 12/ 21.

Pſal. 34/ 24.

Kaum ſagte er darauf das Amen, da war alſobald der himmliſche Troſt zugegen, und thäten gleich alle unreine Gedancken verſchwinden. Nichts deſtoweniger verharrete er biß an den Morgen in dem Gebett: und weil er des argliſtigen Feinds, ſeine Nachſtellungen vermerckte, als thät er ſeinen Leib, deſto mehr mit Hunger und mit Durſt, und anderen Buß-Wercken unterdrucken,

Er wird von GOtt getröſtet.

off-

offtermahlen ſtunde er gantze Nächt durch und durch, im heiligen Gebett aufrecht, und führte dabey zu Gedächtnuß den Bund, welchen er mit GOtt getroffen hatte, und ſowohl den zukünfftigen Ehren-Glantz derjenigen, welche ſich der Frommigkeit befleiſſen, als die allen Gottloſen angekündte hölliſche Peynen. Welches es darum thäte, damit der böſe Feind ſeine Seel nicht müſſig finde, und ihm alſo durch allerhand böſe Gedancken die Reinigkeit ſeiner Seel beunruhigen und beflecken möchte. Als aber der Feind dißfalls ſein Hertz gantz muſte fallen laſſen, und nun verzweiffelt hat, den tapfferen Jüngling zu fällen, da erdachte er einen andern Liſt, (dann der Teuffel iſt allezeit boßhafftig, uñ höret niemahlen auf das Böſe anzuſtifften, und allerhand Ungelegenheit und Schaden zuzufügen:) er befliſſe ſich nemlich mit gantzem Ernſt den Befelch des Thäuda in das Werck zu richten. Und hierzu bediente er ſich diſes Mittels.

Ein anderer Betrug des Teuffels.

Unter denjenigen Weibs-Bildern, welche zu dem Jüngling den Zutritt hätten, war eine ſehr ſchöne und Königliche Tochter, welche aus ihrem Vatterland gefänglich weg geführt, und dem König Abenner, als eine fürtreffliche Gaab verehret worden: welche er dann auch wegen ihrer inniglichen Schönheit, ſeinen Sohn zu fällen verordnet hatte. Hinter diſe machte ſich der leidige Teuffel, er gab ihr nehmlich ſolche Reden ein, welche ihr Klugheit und Weißheit klar genug zu erkennen gaben: dann der Teuffel in allerley Liſt und Räncken, die zum Böſen dienlich ſeynd, gar fix und fertig iſt. Anderer ſeits, fiele er auch den königlichen Sohn den Joſaphat an, und thäte ihn zur Liebe dieſer königlichen Damen erwecken, er machte ihm ſehr groß ihr Weißheit, und Ernſthafftigkeit, ihr königliches Herkommen, und daß ſie alſo ihrer gebührenden Ehr/ ſo wohl als des Vatterlands muſte beraubt ſeyn. Zudem ſo gab er ihm auch die Gedancken ein/ er könne ſie von dem Dienſt der Göttern erledigen, und zu einer Chriſtin machen.

Aber dieſes alles war ein lauterer Betrug der hölliſchen Schlangen. Dann weilen deß Königs Sohn alſo beſchaffen, und in ſeinem Gemüth beſtellt war, daß er keine unreine Gedancken, noch einige unkeuſche Lieb, gegen dieſer königlichen Tochter, zu ſich ſelbſten empfande, ſondern ihm damahlen allein ihr Trübſaal, und das Verderben ihrer Seelen, das Gemüth mitleydentlich bewegte, als thäte er dieſen teuffliſchen Fund nicht mercken. Dann obſchon der leydige Teuffel warhafftig ein lautere Finſternuß iſt/ ſo kan er ſich doch in einen Engel deß Liechts verſtellen. Endlichen fienge deß Königs Sohn an/ diſe königliche Tochter anzureden, ihr die Göttliche Lehr fürzuhalten, und zu ſagen; erkenne doch O Menſch den ewigen GOtt, und laſſe dich

Nazianz.

nicht von dem Jrrthum der Abgötterey verhindern, ſondern erkenne GOtt den HErrn, den Erſchaffer aller Dingen, ſo wirſt du ſeelig, und einem unſterblichen Bräutigam vermählet werden. Als er nun diſes und noch mehrers ſagte, da gabe ihr alſobald der böſe Geiſt in den Sinn, die Fallſtrick auszuſpannen, und dieſe Gott-geliebte Seel, in die Grub der Unlauterkeit zu ziehen, maaſſen er dann auch vor Zeiten durch die Evam, den erſten Menſchen, den Adam aus dem Paradeyß, und von GOTT verſtoſſen, und an ſtatt des unſterblichen Lebens, in den Tod gebracht hat.

Barlaam und Joſaphat.

Obwohlen nun diſe königliche Tochter, dis Joſaphats ſeine ſehr weiſe Reden vernommen hatte, ſo thät ſie doch dieſelbige nach ihrer Thorheit nicht verſtehen, ſondern eine Antwort geben, maſſen von einer ſolchen, welche deß Teuffels ſein Zung und Mund war, konte erwartet werden. Dann ſie ſagte wann dir, O HERR, meiner Seelen Heyl alſo angelegen iſt, und du mich mit GOTT zu verſöhnen, und meine arme Seel ſeelig zu machen verlangeſt, ſo thue mir nur ein einzige Bitt zuſagen, ſo will ich dann alſobald meinen Göttern abſagen, mich deinem GOtt ergeben, und ihn biß an mein End getreulich verehren. Und alſo wirſt du meines Heyls, und meiner Bekehrung halber, den Lohn darvon tragen.

Als er nun fragte, was dann ihr Begehren ſeye? da thäte ſie ſich in den Gebärden, mit den Augen und mit der Red, ja auf allerley Weiß und Manier, ihn anzureitzen verfaſſet machen, und nur gut Teutſch ſagen: Verheyrathe dich mit mir, ſo will ich deinen Gebotten gar gern gehorſam ſeyn.

Der Joſaphat wird von einer königlichen Tochter zur Ehe begehrt.

Darauf aber ſagte der fromme Joſaphat: Umſonſt iſt, O Weib, umſonſt iſt dieſe deine ſchwere Bitt, welche du an mich gethan haſt. Dann ob ich ſchon deiner Seeligkeit halber ſehr ſorgfältig bin, und dich von dem ewigen Verderben heraus zu reiſſen von Hertzen verlange: ſo iſt mir doch nicht nur ſchwer, ſondern gantz unmöglich, daß ich meinen Leib, durch eine ſolche ſchändlich Vermiſchung, beflecke.

Der Joſaphat widerſetzt ſich.

Sie aber, um den Joſaphat den Weeg zur Sünd deſto beſſer zu machen, ſagte: Warum redeſt du alſo, der du ſonſten mit aller Weißheit begabet biſt? warum ſage ich/ nenneſt du dieſe Sach/ eine ſchändliche Vermiſchung? dann auch mir die Bücher der Chriſten nicht unbekandt ſeynd: ſondern ich hab ihre Bücher in meinem Vatterland vielfältig geleſen, und offtmahlen mit den Chriſten Sprach gehalten. Dann ſage mir, ſtehet nicht in einem eueren Büchern geſchriben: Eine ehrliche Vermählung, und ein unbeflecktes Ruhe-Bett? und widerum heiſſet es nicht? Es iſt beſſer heurathen, als brennen? und anderſtwo? Was GOtt zuſammen füget, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden? Es lehren ja alle euere Schrifften und Bücher, daß alle alte Gerechte, ſo wol die Patriarchẽ, als

Hebr. 13/ 4.
1. Cor. 7 9.
Matt. 19/ v. 4.

 die

Barlaam und Joſaphat.

die Propheten verehelichet geweſen? Petrus/ welchen ihr den Fürſten der Apoſtlen nennet, der hat ja ſein Weib gehabt? warum thuſt du dann eine ſolche eheliche Sach ein ſchädliches Ding nennen? mich gedünckt gäntzlich, daß du zimlich weit von der Warheit euerer Lehr abweicheſt und irr geheſt.

Es iſt nicht ohn, antwortete der Joſaphat: die Sach iſt alſo beſchaffen, wie du ſagſt. Im Chriſtenthum wird allen verlaubt ſich zu heurathen, ausgenommen denjenigen / welche Chriſto ihr Jungfrauſchafft einmahl verlobt haben. Ich aber hab von demjenigen Tag an, da ich durch die Abwaſchung des Heil. Tauffs, von den Sünden meiner Jugend / und Unwiſſenheiten gereiniget worden, mein Reinigkeit Chriſto dem HErrn verlobt. Wie wolt ich dann diſes Gelübd widerum dörffen brechen, und auflöſen.

Das Gelübd der Keuſchheit.

Hierüber ſagte ſie weiters zu ihm: wohlan, ſo geſchehe hierinfalls nach deinem Willen. Allein thue mir doch nur mein ſchlechte Begierd, daran ja nichts ſonders gelegen iſt, erfüllen, wann je dir das Heyl meiner Seel ſolcher geſtalten anligt. Schlaffe diſe eintzige Nacht bey mir, und geſtatte daß ich deiner Schönheit genieſſe, und hingegen thue dich auch an meiner ſchönen Geſtalt nach Genügen erſättigen. Wann du diſes thuſt ſo verſprich ich dir, gleich Morgens den Chriſtlichen Glauben anzunehmen, und allen Götzen-Dienſt zu verlaſſen. Wirſt du diſem meinem Rath folgen, ſo wirſt du nicht allein leichtlich Verzeyhung ſondern noch groſſe Gutthaten, wegen der Beförderung meines Heyls,

Joſaphat wird von der Königliche Tochter zur Unzucht gereitzet.

Luc. 15/ 7. von deinem GOtt erlangen. Dann es iſt, ſagt euer Schrifft, ein Freud im Himmel, über einen Sünder der da Buß thut. Nun wann dann wegen eines eintzigen laſterhafften Menſchen ſeine Bekehrung, eine Freud im Himmel erwecket wird; wie kan es dann ſeyn, daß nicht dem Urheber einer ſolchen Bekehrung, ein groſſer Lohn gebühre?

Und diſes iſt eine ſolche Gewißheit / daran gar nicht zu zweifflen. Was? haben dann nicht die H.H. Apoſtel, die Heerführer euers Glaubens vil Ding aus gewiſſen Rath gethan, und die Göttliche Gebote bißweilen um deß beſſern wegen, übertretten? Hat nicht Paulus den Timotheum, um eines beſſeren

Act. 16/ 5. wegen beſchnitten: da doch die Beſchneidung bey den Chriſten für ſträfflich gehalten wird! Nichts deſtoweniger hats Paulus alſo für gut erkennt. Noch viel dergleichen andere Ding wirſt du in deinen Schrifften finden. Derowegen wann dir meiner Seelen Heyl recht ernſtlich angelegen iſt, ſo erfülle mein beſagtes Begehren, ſo will ich dir, wiewohl ich ſonſten mit dem Band der Ehe mit dir verknüpfft zu werden verlangte, keinen fernern Gewalt anthun, ſondern ich will dir forthin in allem folgen. So thue mich derowegen auch nicht gar verſchmähen und verachten, ſondern nur in dieſem eintzigen Stuck willfahre mir, ſo wirſt du mich ſeelig machen, und von meinem abergläubiſchen Irrthum erlöſen: Im übrigen magſt du meinet halben dein Lebenlang thun, was dir beliebig iſt.

Mit diſem Worten, (darzu ſie ihren eignen Einblaſer hatte, dem ſie Gehör gab: maaſſen dann der Teuffel auch in der Heil. Schrifft erfahren iſt:) mit dieſen Worten, ſag ich, ſchmeichlete ſie ihm, auch zur rechten und lincken Seiten legte ſie ihm allenthalben die Fallſtrick, und fienge alſo an, den veſten Thurn ſeines Gemüths zu fällen, ſein kräfftiges Vorhaben zu ſchwächen, ja ſeinen Willen und ſeine Meynung zu erweichen. So bald aber der Seeman aller Sünd und Laſteren, der abgeſagte Feind aller Frommen / ſeine Seel allbereit wancken ſahe, da thät er mit höchſter Freud die böſe Geiſter, welche bey ihm waren, anreden, und ſagen: ſehet/ wie dieſe Tochter ſich bemühet, dasjenige zu vollziehen / was wir ſelbſt nicht können zuwegen bringen. Wohlan, derowegen laſſet uns ihn mit allem Ernſt anfallen. Denn wir ſo bald keine ſo fügliche Zeit mehr bekommen werden, den Willen desjenigen zu vollbringen, von welchem wir dahero geſandt ſeynd. Auf dieſe Anfriſchung deß Teuffels, thäten ſie mit geſamter Hand, den Ritter Chriſti angreiffen, ſein Gemüth gantz verwirren, und ihm eine ſehr hitzige Lieb gegen dieſer Weibs-Perſon, und zumahlen ein groſſes Feuer der Unlautterkeit, in ſeinem Hertzen einpflantzen.

Die Teuffel entzünnen den Joſaphat mit unreiner Liebe.

So bald aber der Joſaphat dieſe Brunſt der Unlauterkeit wahrgenommen, und vermerckt hat, daß er gleichſam zur Sünd gezogen würde/ und daß die Bekehrung diſer Perſon, nur zur Bemäntlung der Sünd, wie das Köder zu Bedeckung deß Angels, angeſehen wäre, daß es eine liſtige Eingebung des Teuffels ſeyn müſte, daß man zu Erhaltung einer Seel, ſich wohl einmahl fleiſchlich dürffe verſündigen, da hat er angefangen, von Hertzen zu ſeuffzen, und weilen er in diſer Angſthafftigkeit weder aus noch ein wuſte, als thät er ſich ins Gebett begeben, und mit vielen Zäheren, denjenigen welcher die ſo auf ihn hoffen, nicht verlaſſet / anruffen: In dich O HERR, ſprach er, hab ich gehoffet, ich werd nicht ewiglich zu Schanden werden: laſſe mich meine Feind nicht verlachen, dann ich an deiner rechten Hand hange: ſondern nach deinem Willen, Pſal. 30/ 1. ſtehe mir bey in dieſer Stund, richte meine Pſal. 24/ 1. Weeg, damit dein heiliger, dein glorwürdiger und erſchröcklicher Nam, an mir deinem Diener herrlich gemacht werde, dann du gebenedeyet biſt, in alle Ewigkeit. Amen.

Durch das Gebett überwind er die Verſuchungen des Teuffels.

Als er aber beſagter maaſſen etliche Stund mit Vergieſſung der Zäheren, im Gebett verharret war, ſeine Knye öffters gebogen, ja ſich auf den Boden hingeworffen hatte, und darüber ein wenig entſchlaffen war, da wurde er in einem Geſicht von etlichen grauſamen Männern hinweg genommen, und nachdem er etliche unbekandte Orth durchreyſet hatte, in ein weites Feld geführet, darinnen er aller-

Ein Geſicht deß Joſaphats.

Er wird an luſtige Orth geführt.

lerhand ſchönt wohlriechende Blumen, wie auch allerley Pflantzen und Erd-Gewächs, mit ungewöhnlichen und wunderbarlichen Früchten, die ſo wohl den Augen als dem Maul ſehr annehmlich waren, thäten antreffen. Die Blätter dieſer Bäumen, vom ſanfften Wind bewegt, gaben neben einem herrlichen Geruch, ein gar liebliches Geräuſch von ſich. Ebenmäſſig waren daſelbſt die köſtliche Sitz, welche von lauter Gold und Edelgeſteinen erbauet waren, und einen herrlichen Glantz von ſich gaben: Item die fürtrefflichſte Better, welche mit koſtbaren Tappeten und einem unausſprechlichem Geſchmuck gezieret waren. Uber dieſes alles floſſe daſelbſten das ſchönſte Cryſtall-helle Waſſer, welchts den Augen ſehr annehmlich zu ſehen war. Endlich führten ihn die gemeldte Männer, durch dieſes ſehr groſſe und wunderbarliche Feld, in eine Stadt, welche unausſprechlich glântzte, ihre Mauren waren das lautere klare Gold, die Zinnen aber, und die Bollwerck, von lauter köſtlichen und unbekannten Steinen. Und wer wird endlich die Schönheit und die Klarheit dieſer herrlichen Stadt mit Worten genug können ausſprechen. Von oben herab ſchiene ein helles Liecht, welches alle Gaiſſen und Straſſen erfüllete, und wohnten allda lauter Engel, die alle glântzeten, und ein ſolches Geſang thäten ſingen, dergleichen kein menſchliches Ohr jemahlen gehöret hat. Er hörte auch eine Stimm, welche ſagte: Dieſes iſt die Ruhe der jenigen, welche die Gerechtigkeit geübt haben; das iſt die Freud der jenigen, deren Leben GOtt dem HErrn gefallen hat. Als ihn aber die erſchröckliche Männer aus dieſem Luſt-Orth wieder zuruck führen wolten, da ſagte er von der Freud, und Fröhlichkeit gantz eingenommen: Ich bitte euch, thut mich doch dieſer Freud nicht berauben, ſondern geſtattet nur, daß ich nur in einem Winckel dieſer Stadt wohnen möge. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Es kan jetzund noch nicht ſeyn, daß du allda verbleibeſt: Dieſes aber wirſt du endlichen mit vieler Mühe und Arbeit, und wann du dir ſelbſten Gewalt anthueſt, erwerben und erlangen.

Er wird an traurige Orth geführt.

Auf dieſe Reden, nachdem ſie ihn durch das vorbeſagte Feld widerum geführet hatten, da brachten ſie ihn an ſehr finſtere und traurige Orth, welche dem vorigen gantz zuwider, und voller Finſternuß, voller Pein, und Tumult waren. Einen feurigen Ofen ſahe man da zugegen, wie auch eine groſſe Anzahl der peinlichen Würmen, und ob dem Ofen thäten die leydige Teuffel herum ſchweben. Ihrer nicht wenig wurden elender Weiß, in dieſem Feuer gebrennet und geplaget, und lieſſe ſich dieſe Stimm darbey hören: hie iſt der Orth der Gottloſen, und dieſes ſeynd die Peinen der jenigen, welche ſich mit Schand und Laſter beſleckt haben. Auf dieſes hin wurde er von denjenigen, welche ihn dahin gebracht hatten, widerum heraus geführt. Sobald er aber wieder zu ſich ſelbſten kame, da zitterte er an Händ und Füſſen, und thäten ihm gantze Zäher-Flüß von ſeinen Augen herab rinnen: die Schönheit hingegen dieſer Königlichen Damen, und aller anderer Weibs-Perſonen thät ihm häßlicher als Koth und Eiter fürkommen: und in Erwegung deren Dingen die er geſehen hatte, item theils aus Begierd derjenigen Güteren, theils aus Forcht der geſehenē Schmertzen, wurde er alſo gekräncket, daß er nicht von dem Bett aufſtehen kontt.

Barlaam und Joſaphat.

Er kommt wieder zu ſich ſelbſt.

Der Joſaphat erkrancket.

Der Vatter ſucht ihn heim.

Sobald aber dem König die Kranckheit ſeines Sohns zu wiſſen gethan wurde, da kame er alſobald, und fragte, was ihm geſchehen wäre. Der Joſaphat hingegen erzehlte ihm alles, was er geſehen hatte, und ſprach: warum haſt du meinen Füſſen ſolche Strick gelegt? und warum haſt du meine Seel niedergebogen? dann wann der HErr mir nicht geholffen hätte, ſo wäre meine Seel ſchier gar in die Höll gerathen. Aber wie gut iſt der GOtt Iſraelis denen, welcht eines aufrichtigen Hertzens ſeynd, welcher auch meine Demüthigkeit errettet hat, aus dem Gewalt der jungen Löwen, und ich bin in Aengſten entſchlaffen; Aber mein GOTT und mein Heyland, hat mich heimgeſucht, und mir gezeiget, wie vieler Güteren ſich diejenige berauben, und hingegen wie viler Peinen die ſich ſchuldig machen, welche ihn mit ihren Sünden erzörnen.

Pſ. 56/ 7.
Pſ. 93/ 17.
Pſ. 72/ 2.

Er ermahnet ſeinen Vatter.

Derowegen mein Vatter, haſt du je deine Ohren verſchloſſen, daß du meine Stimm, welche dir Guts und Nutzliches rathet, nicht wilſt hören, ſo hindere doch mich nicht, den rechten Weeg zu ergreiffen. Dann diſes allein begehre ich, diſes wünſche und verlange ich, daß ich mich alles Zeitlichen entſchlagen, und an dasjenige Orth ziehen dörffte, in welchem der Diener Chriſti mein Barlaam wohnet, um die übrige Zeit meines Lebens bey ihm zu verſchlieſſen. Wirſt du mich aber mit Gewalt zuruck halten, ſo muß ich vor Verdruß und Traurigkeit ſterben. Und alſo wirſt du kein Vatter mehr geneñt werden, und mich zu keinem Sohn mehr haben.

Das 32. Cap.

Hierauf wurde der König abermahlen traurig; er lieſſe auch ſeine Hoffnung je länger je mehr fallen; und mit verbittertem Gemüth, gienge er wieder ſeinem Pallaſt zu. Die böſe Geiſter aber, welche von Theuda wider den Gottſeeligen Jüngling außgeſendt worden, die kamen wieder zu ihm gantz ſchamroth, und wiewohlen ſie am Lügen ihr Freud haben, ſo thäten ſie doch den empfangenen Schaden und Schimpff bekennen. Ja es thäten ſie ihre traurige Gebärden ſelbſt verrathen. Ihnen aber gabe der Theuda einen Verweiß, und ſagte: ſeyd ihr dann ſo gar ſchwach und armſeelig, daß ihr nicht einmahl einen Jüngling könnt überwinden? darauf muſten die Teuffel, von GOTT gezwungen, wider ihren Willen, die Wahrheit bekennen, und ſagen:

der

Barlaam und Joſaphat. Das Creutz-Zeichen bringt den Teufflen groſſe Forcht. Epheſ. 6. v. 12.

der Krafft Chriſti, und dem Zeichen ſeines Leydens, das iſt, dem H. Creutz, haben wir uns im geringſten nicht können widerſetzen. Dann wann das Creutz gemacht, auch ehe es gar außgemacht wird, ſo müſſen wir armſeelige Fürſten und Regierer der Finſternuß, alſobald alle, ſo viel unſerer ſeynd, die Flucht ergreiffen. Wir haben zwar auf dieſen Jüngling einen ſtarcken Anlauff gethan, und ihn hart und ſchwer angefochten: So bald er aber die Hülff Chriſti angeruffen, und ſich mit dem Creutz bezeichnet hat, da hat er uns mit zornigem Gemüth von ſich getrieben, und ihme ſelbſten einen Schutz gemacht. Gleich darauf haben wir uns eines Weibs, als eines Werckzeugs, dardurch auch der erſte Menſch überwältiget worden, bedienet, und des Jünglings ſeine Hoffnung hielten wir für eytel: Aber weilen er Chriſtum abermahlen um Hülff thäte anruffen; als hat uns derſelbige, mit dem Feuer des himmliſchen Zorns gebrennet, und in die Flucht geſchlagen. Darum haben wir bey uns beſchloſſen, ihn nicht mehr anzugreiffen. Und auf dieſe Weiß erzehlten die böſe Geiſter, dem Theudä, wie es ihnen ſo übel wäre ergangen.

Der König aber, welcher allerſeits zweiffelhafftig, und rathloß ware, beruffte den Theudam wiederum zu ſich, und ſagte zu demſelbigen: Nachdeme wir, O Theuda, alles was du uns gelehrt haſt, verſuchet und vollzogen, ſo haben wir doch darmit nichts außgerichtet. Weiſt du derowegen etwann noch einen anderen Rath zu geben, ſo wollen auch wir denſelbigen annehmen, und probieren. Dann vielleicht werden wir noch ein Weiß erfinden, dieſem Übel abzuhelffen.

Des anderen Tags, weilen Theudas ſelbſt begehrt hatte, mit dem Joſaphat zu reden, als nahme ihn der König mit ſich, und gienge hin, ſeinen Sohn zu beſuchen. Und als er ſich nahe bey denſelbigen niedergeſetzt hatte, da fienge er an, ihn abermahlen zu ſchmähen, und ihm ſeine Hartnäckig- und Halßſtarrigkeit zu verweiſen.

Theudas thut den Joſaphat wiederum beſtreitten.

Als aber Joſaphat die rechte Lehr abermahlen beſchützte, und ſagte: daß der Liebe Chriſti gantz und gar nichts vorzuziehen ſeye: da tratte der Theudas in die Mitte, und gebrauchte ſich der folgenden Worten: was haſt du, O Joſaphat, an unſern unſterblichen Göttern zu tadlen, daß du von ihrem Dienſt abgewichen biſt? daß du deinen Herrn Vatter beleidigeſt, und dir darmit den Haß des gantzen Volcks ſelbſten aufſladeſt? haſt du dann nicht von ihnen das Leben empfangen? haben ſie dich nicht deinem Vatter geſchenckt, indem ſie nehmlich ſein Gebett erhört, und das Band der Unfruchtbarkeit von ihm hinweg genommen haben? Als aber dieſer Veraltete in böſen Tagen, viel dergleichen Reden und unnütze Fragen auf die Bahn brachte, und anfieng zu Beſtättigung des Götzen-Dienſt, das Evangelium, und die wahre Lehr zu beſtreitten, da ſagte endlich dieſer hochlöbliche Sohn des himmliſchen Königs, dieſer Burger der oberen Stadt Jeruſalem, der Joſaphat, nachdem er eine Zeitlang inngehalten hatte, zu ihm, dem Theuda: Gal. 4/26.

Joſaphat thut ſich tapffer widerſetzen. Geneſ. 11. v. 4. Geneſ. 19. v. 24.

Höre, O du Abgrund alles Betrugs, du handgreiffliche Dunckelheit der Finſternuß, du Babyloniſcher Saamen, du Nachkömmling der Bau-Leuthen jenes Thurns, um deſſentwillen die Welt in Verwirrung gerathen iſt; du eiteler, ſage ich, und du unſeeliger Alter, der du mit gröberen Laſteren, als jene fünff vom Himmel verbrennte Städt, befleckt biſt. Warum unterſteheſt du dich, die heylſame Lehr, dardurch die Finſternuß erleuchtet, die Irrende auf den rechten Weeg gebracht, die Verlohrne und Gefangene wider in den freyen Standt geſetzt worden, zu ſchänden und zu ſchmähen? ſage mir, welches aus dieſen zweyen Dingen iſt beſſer, nehmlichen den Allmächtigen GOtt, mit ſeinem eingebohrnen Sohn, und dem Heiligen Geiſt, GOtt, ſage ich, und zwar den unerſchaffnen und unſterblichen GOtt, den Urſprung alles Guten, deſſen Gewalt und Stärcke, deſſen Ehr und Glory, nicht kan begriffen noch außgeſprochen werden, dem der Engliſchen, und der himmliſchen Schaaren, tauſendmahl tauſend, und zehen tauſendmahl tauſend aufwarten, deſſen Glory den Himmel und die Erden erfüllet, welcher alles aus Nichts erſchaffen hat, welcher die Welt begreiffet, erhaltet, und mit ſeiner Fürſichtigkeit regieret, welches ſag ich, iſt beſſer, dieſen ehren; oder aber die ewige verfluchte Teuffel, und die Lebens-loſe und todte Götzen, deren Lob und Ehr in dem Ehebruch, und in der Knaben-Schänderey, und anderen Laſtern beſtehet, welche ihnen, euere abergläubiſche Bücher ſelbſten thun zuſchreiben.

Schämet ihr euch nicht, ihr Elende, die ihr ein Speiß ſeyd des ewigen Feuers, und jenem Chaldäiſchen Geſchlecht nachartet; ſchämt ihr euch nicht, ſag ich, daß ihr, von menſchlichen Händen gemachte Bilder anbettet? Einen durch die Kunſt gehauenen Stein, oder das geſchnitzelte Holtz, thut ihr Gott nennen: hernach aber nemmet ihr den beſten Ochſen, oder ein anderes noch beſſeres Thier, und thuts eueren todten Göttern, ſo thorrecht ſeyd ihr, aufopfferen, und ſchlachten. Welches Opffer doch fürtrefflicher iſt, als euer Gott ſelbſten. Dann eueren Gott hat ein Menſch gemacht, das Vieh aber hat GOTT erſchaffen. Und darum iſt auch ein ſolches unvernünfftiges Thier, vernünfftiger als du biſt. Dann es erkennet denjenigen, der es ernähret, du hingegen erkenneſt denjenigen nicht, der dich erſchaffen hat, von dem du das Leben haſt, und erhalten wirſt. Denjenigen nenneſt du einen Gott, der kurtz zuvor mit eiſenem Werck-Zeug gehauen, mit Feuer zerlaſſen, mit Hämmeren geklopfft worden, den du ſelbſt mit Gold

und

und Silber haſt müſſen ſchmicken, und aus dem Staub und von der Erden erheben: du wirffeſt dich auf den Boden nieder, vor einem verwoeſſnen Stein, und betteſt nicht GOtt an, ſondern das Seel und Leben-loſe Werck deiner Hände. Und wann ich ſchon die Götzen alſo nenne, ſo iſts doch noch alles zu wenig: und wäre nöthig denſelben neue, und dieſer Thorheit gemäſſe Namen zu erfinden. Dann der ſteinerne Abgott wird zermahlen, ein irrdener zerbrochen, ein höltzener verfaulet, der von Ertz wird roſtig, ein güldener und ſilberner wird von Feuer verſchmeltzet. Item ſo werden auch deine Götter, theils theur/ theils wohlfeil verkauffet. Und thut ihnen nicht die Gottheit, ſondern die Matery den Werth geben. Wie aber, ſoll man GOtt können kauffen oder verkauffen? und wie kan das ein Gott genannt werden, welches ſich nicht regen und bewegen kan/ ſihſt du nicht, daß derjenige Gott welcher ſtehet, niemahl ſitzet; und daß der, welcher ſitzet, niemahlen thut auffſtehen?

Der Götzen-Diener ihre Thorheit.

So ſchäme dich derowegen: halte dein Maul zu, du thorrechter Menſch, und höre auf dergleichen Sachen zu loben. Dann du biſt verführet und betrogen, dieweil du den Wercken deiner Hände, den Götzen-Bildern/ den göttlichen Namen zuſchreibeſt. So kehre derowegen um, du Armſeeliger, und mercks einmahl, daß du älter ſeyeſt, als der Gott den du gemacht haſt. Und was iſt das für eine Unſinnigkeit? kanſt du dir einbilden, daß du als ein Menſch einen Gott könneſt machen, wie kan es ſeyn? derowegen ſo machſt du keinen Menſchen, ſondern nur die Geſtalt eines Menſchen, oder eines Thiers, welches weder mit der Zungen noch mit dem Schlund noch mit dem Hirn, noch mit einigem andern innerlichen Glied begabet iſt: und darum iſt es auch nicht einmahl die Gleichnüß eines Menſchen oder eines Thiers, ſondern ein gantz eitles und unnützes Weeſen. Wie magſt du derowegen ſolchen unempfindlichen Sachen ſchmeichlen: wie magſt du mit dergleichen unbeſinnten und unnützen Dingen umgehen, wann der Stein-Metz und andere Werckmeiſter nicht wären, ſo hätteſt du gar keinen Gott. Wann die Wächter nicht wären, ſo hätteſt du deinen Gott ſchon längſt verlohren. Dann denjenigen Gott, welchen offtermahl eine Volckreiche Stadt anruffet, daß er ſie wolle bewahren, denſelbigen müſſen etliche Wächter verwachen, damit er nicht geſtohlen werde. Und zwar wann er aus Gold oder Silber gemacht iſt, ſo wird er deſto fleißiger verwachet: wan er aber aus Stein oder Erden/ oder anderen ſchlechten Materey iſt, ſo verwachet er ſich ſelbſten. So iſt dann eurer Meinung nach, der irrdene Gott ſtärcker, als derjenige, welcher aus Gold gemacht iſt.

Solle man derowegen euch blinde und närriſche Leut nicht billich verlachen, oder vielmehr ſoll ich ſagen beweinen, ſintemahlen euer Thun und Laſſen mehr nach der Unſinnigkeit als nach der Gottſeeligkeit ſchmecket. Dann welcher Luſt zum Kriegs-Weſen hat, der thut ihme ſelbſt ein Soldatiſches Bild machen, er ſetzte es an ein gewiſſes Orth, und nennet es den Krieges-Gott. Welcher von der Weiber-Lieb angeſteckt iſt, der läſſet ſeine Begierlichkeit ins Gemähld bringen, er machet ſeine Laſter zur Göttin, und nennet ſie die Venerem. Ein anderer, ſo der Trunckenheit ergeben iſt, macht ihm ſelbſt ſein Bildnüß die nambſet er den Bachum. Und alſo von andern zu reden, nachdem ſie einem Laſter zugethan ſeynd, nach dem machen ſie ihnen einen Abgott, und thun ihren Schand-Thaten die Namen ihrer Götter zueignen. Und eben dieſer Urſach willen, halten ſie bey ihren Altären leichtfertige Tänz, ſie ſingen unzüchtige Lieder, und begehen andere dergleichen unſinnige Thaten. Und wer wolte alle dieſelbige können erzehlen: ja wer wolte gern in Erzehlung ihrer abſcheulichen Geilheit ſeinen Mund und Zung mögen beſudlen. Jedoch iſt diſes ſchon jederman bekandt, wann wir gleichwohl darvon ſchweigen. Diſes derowegen ſeynd deine Götter, O du unwiſſender Theuda. Und ſolche anzubetten und zuverehren, wollteſt du mich gern bereden. Aber diſer dein Rath iſt warhafftig deiner Gottloſigkeit und Thorheit nicht ungleich: du derowegen magſt meinethalben ihnen gleich werden, und alle die, welche auf ſie vertrauen.

Barlaam und Joſaphat.

Pſ. 113/...

Ich aber will meinen GOtt ehren, und mich demſelbigen gantz zueignen und ergeben: und zwar demjenigen GOtt, welcher alles erſchaffen hat, und alles regieret durch Chriſtum JEſum unſeren HErren, der unſere Hoffnung iſt, durch welchen wir auch den Zugang bekommen, zum Vatter der Liechter, in dem H. Geiſt/ welcher uns auch mit ſeinem Blut von der ſchweren Dienſtbarkeit erlöſet hat. Dann wann er ſich nicht biß zur knechtlichen Geſtalt erniedriget hätte, ſo wären wir keineswegs an Kindes-ſtatt aufgenommen worden. Um unſertwillen hat Er ſich derohalben erniedriget, und die Gottheit für keinen Raub geachtet/ ſondern was er war, das iſt er verblieben/ und was Er nicht war, das hat er angenommen. Mit den Menſchen hat Er Gemeinſchafft, mit ſeinem Fleiſch hat er das Creutz erſtiegen, drey Tag war er im Grab, und ſtiege hinunter in die Höllen, daraus er diejenige heraus führte/ welche der grauſame Fürſt diſer Welt gefangen hielte. Dieſes alles was hat es Ihm geſchadet/ daß du Ihn deſſentwegen ſchändeſt: ſiheſt du nicht, in wie viel häßliche und unreine Oerter die Sonn ihre Stralen wirfft, wie viel ſtinckende Todten-Aaß ſie beſcheinet: wird ſie darum deſſenthalber beſudelt: thut ſie nicht vielmehr dasjenige/ was häßlich und ſtinckend iſt, austrücknen, und zuſammen ziehen, das Finſtere erleuchten, und diß zwar ohne alle ihre Bemacklung und Verſehrung: thut nicht das Feuer das Eiſen, welches gantz ſchwartz und kalt iſt, gantz weiß und heiß machen, und doch die Eigenſchafften deß Eiſens nicht einmahl annehmen; darum wann ſchon das Eiſen geſchmidet und geſchlagen wird, ſo thut doch darbey das Feuer keinen Schaden leyden.

Der gottſeelige Joſaphat lobe den Chriſtlichen Glauben.

Eph. 2/18.

Phil. 2. 6.

Baruch. v. 38. 3.

Barlaam und Joſaphat.

Wann derswegen die erſchaffne und zergängliche Ding dieſe Natur haben, daß ſie keinen Schaden aus der Berührung ſchlechter und verachtlicher Sachen leyden, wie darffſt du dann, du thorrechter und hart-hertziger Menſch, mich deſſentwegen verlachen, daß ich ſage der göttliche Sohn das Wort GOttes ſeye von der vätterlichen Glory keineswegs gewichen, und habe doch, da Er GOtt ware, um unſers Heyls willen, die menſchliche Natur angenommen, damit Er die Menſchen der göttlichen und geiſtlichen Natur könnte theilhafftig machen, aus der Höllen heraus führen, und mit der himmliſchen Glory bezieren: item, damit er den Fürſten der Finſternüß mit dem angenommenen Fleiſch könnte reitzen und überwinden, und hierdurch das menſchliche Geſchlecht von ſeiner Dienſtbarkeit und Tyranney erlöſen? dahero er auch den Tod deß Creutzes ohne eintziges Leyden der Gottheit auf ſich genommen, und darmit ſeine beyde Naturen an Tag gegeben hat. Dann als ein Menſch wur-
Luc. 23. 45. de er gecreutziget: aber als ein GOtt thäte er die Sonne verfinſtern, die Erde erſchietten, und vil todte Leiber aus den Gräbern auferwecken.

Es seynd zwey Naturen in Chriſto.

Widerum ſo thut er zwar als ein Menſch ſterben: aber als ein GOtt thut er die Hölle berauben, und wieder zum Leben auferſtehen. Derowegen ſagt der Prophet: die Höll war in Bitterkeit, in deme ſie dir drunten begegnet iſt. Dann ſie in Bitterkeit geſetzt und betrogen ward, als ſie vermeynte, einen puren lauteren Menſchen zu bekommen, da es doch der ewige GOTT ware, durch welchen ſie auch ausgelähret und beraubet worden. Diſer derohalben ſtunde wider auf als ein GOTT: dieſer fuhr hinauf in den Himmel, von welchem er keineswegs geſchieden war, und eben diſer thäte unſere verächtliche und ſchlechte Natur über alle Naturen erheben, und mit unſterblicher Ehre in den Thron der Glory verſetzen. Und dieſes alles ſage an, was hat es dem ewigen Wort, das iſt, dem Sohn GOttes geſchadet/ daß du dich nicht ſchämeſt Ihn zu läſtern und zu ſchmähen, welches iſt ſage mir, aus dieſen zweyen beſſer, diſes glauben und bekennen/ und dieſen liebreichen GOtt verehren, welcher die Gerechtigkeit befiehlt, die Reinigkeit gebietet, die Barmhertzigkeit lehret, den Glauben, hält, den Frieden prediget, und welcher ſelbſten die Warheit und die Liebe iſt, und genennt wird, welches iſt beſſer, ſag ich, dieſen verehren; oder hingegen deine gottloſe laſterhaffte, und ſowohl dem Namen als der That nach unflätige und unkeuſche Götter? Wehe euch derowegen, O ihr verſtockte und unſinnige Menſchen, ihr Kinder des Untergangs, ihr Erben der ewigen Finſternüß. Seelig aber bin ich und alle Chriſten, als die wir einen ſo guten und gnädigen GOtt haben. Dann diejenige, welche ihm dienen, ob ſie ſchon ein kurtze Zeit in diſem Leben Trübſal müſſen leyden, ſo werden ſie doch einen unſterblichen Lohn in dem Reich der ewigen Seeligkeit empfangen.

Das 32. Cap.

Der Theudas aber ſagte zu dem Joſaphat: nun ſeye dieſem allem wie er wolle so iſt doch klar und offenbahr, daß viel herrliche und weiſe Männer und Lehrer, welche ſowohl in der Tugend, als in den Geſchicklichkeiten fürtrefflich waren, unſerem Glauben eingeſetzt haben, ſo haben auch alle Könige und Fürſten der Erden, dieſe, als eine fürtreffliche, und von aller Gefahr befreyte Lehr angenommen: die Lehr aber der Galiläer oder der Chriſten, haben nur etliche grobe, arme und verächtliche Leuth, und deren gar wenig, nemlich nicht mehr als zwölff Mann geprediget. Solle man aber die Lehr der Groben und Ungelehrten den Satzungen ſo vieler anſehnlicher und gelehrter Leute, welche mit ſo groſſer Weißheit begabet waren, mit Fug und Recht können und dörffen vorziehen? und wie kanſt du probiren, und darthun, daß deine Lehrer und Prediger die Warheit, die unſrige aber dir Unwarheit gelehrt und geredt haben.

Theudas thut den Chriſten die Armuth und die Grobheit fürwerffen.

Hierauf antwortete der Joſaphat, und ſprach: Du verſteheſt dich darauf mein Theuda, wie der Eſel auf die Leyer, ja du biſt nicht geſcheid; oder daß ich es beſſer ſage, Pſ. 57/5. du biſt eine Schlang, welche ihr Ohren verſtopffet, damit ſie die Stimm deſſen, der ſie beſchwöret, nicht höre. Recht und wohl derowegen, ſagt von dir jener Prophet: Mag Jerem. 13/23. auch ein Mohr ſeine Haut, und ein Parter-Thier ſeine Sprenckel verändern? Ebener maaſſen ſag ich, magſt du auch, du blinder Narr, Guts thun, der du das Böſe gelernet haſt? kanſt du dann der Warheit nicht beſſer ins Angeſicht ſehen? dann eben dieſes, daß du ſagſt, dein leichtfertiger Glaub und Götzen-Dienſt werde von ſo vilen gelehrten Männern gelobt, und von den Königen beſtättiget/ das Evangelium hingegen nur von wenigen und ſchlechten Perſonen geprediget, eben diſes thut die Krafft und Macht unſers Glaubens, und hingegen die Schwachheit euer gottloſen Lehr an den Tag geben: dieweilen nemlich euer Lehr, ob ſie ſchon ſo gelehrte Patronen und ſolche ſtarcke Helffer hat, dannoch geſchwächt und ausgetilgt wird, unſer Glaub aber, wiewohlen er aller menſchlichen Hülff entblöſſet iſt, dannoch vil heller, als die Mittags-Sonn ſelbſten thut leuchten, und nunmehr in der gantzen Welt ausgebreitet worden iſt: wäre unſer Glaub von wohlberedten und Welt-weiſen Männern, von König oder Fürſten eingeführt worden, ſo hätteſt du boßhaffter Menſch, vielleicht ſagen können, der Gewalt habe dieſes alles gethan. Indeme du aber ſieheſt, daß das H. Evangelium, welches von ſchlechten Fiſchern beſchrieben/ und von allen Tyrannen verfolgt worden, dannoch die gantze Welt erfüllt hat: Pſ. 18/5. Rom. 10/18. (dann ihr Schall iſt außgangen in alle Welt / und ihr Wort an die End deß Erdkreiſes:) was kanſt du dann anders ſagen, als daß es nichts anders als die göttliche und die unüberwindliche Krafft

Deß Theudä ſein Schluß-Red thut der Joſaphat wider ihn ſelbſt gebrauchen.

ſeye,

Digitized by Google

ſeye, welche um des menſchlichen Heyls wil-
len ihren Dienſt dermaſſen beſtättiget? jetzt,
du Unſinniger, was kanſt du noch vor einen
ſtärckeren Grund und Beweißthum begeh-
ren, als diſen, den unſerigen die Wahr-
heit, den eurigen aber die Unwahrheit zuzu-
ſchreiben? dann wann euer Glaub nicht lau-
ter Gedicht und Lügen-Werck wäre / ſo wür-
de derſelbige, weilen er ſich auf ſo vil menſch-
liche Kräfften gründet, keineswegs gemindert
oder geſchwächt werden. Aber von euch un-
ſinnigen Götzen-Dienern und euren Beſchü-
Pſal. 36/ tzeren ſagt der Prophet: Ich ſahe den Gott-
35. loſen erhöht, wie die Ceder-Bäum auf
dem Berg Libano: Und da ich fürüber
gienge / ſihe da war er nicht mehr / ich
ſuchte ihn / und ſeine Statt ward nicht
mehr gefunden. Von euch iſt diſes geſagt.
Dann bald, bald, wird eure Stadt nicht
mehr gefunden werden, ſondern wie der Rauch
Pſal. 67. verſchwindet, alſo werdet auch ihr verſchwin-
v. 3. den, und wie das Wachs von dem Feuer
verſchmeltzet, alſo werdet auch ihr zu Grund
gehen.

Luc. 21/ Hingegen von unſerem heiligen Evange-
33. lio ſpricht GOTT der HErr: Himmel und
Die Be- Erden werden vergehen, mein Wort aber
ſtändig- werden nicht vergehen. So gebraucht ſich
und auch der Prophet diſer Wort: Im Anfang,
Stand- HErr, haſt du die Erden gegründet, und die
hafftigkeit Werck deiner Händ ſeynd die Himmel. Sie
des Heil. werden zu Grund gehen, du aber verbleibeſt/
Evangelii. und ſie werden alle wie ein Kleyd veralten.
Du wirſt ſie veränderen wie ein Gewand, auf
daß ſie verändert werden, du aber biſt eben
derſelbige, und deine Jahr werden kein End
haben. Uber diſes, ſo haben die Ver-
künder der Ankunfft Chriſti, diſe weiſe Men-
ſchen-Fiſcher auf Erden / welche ſo vil
aus der Gruben des Irrthums und des Be-
trugs herauß gezogen, (die du leibeigener
Knecht der Sünden zwar verachteſt, und für
nichts hälteſt) diſe ſag ich, haben in der Welt
mit Wundern und Zeichen wie die Sonne ge-
leuchtet / indeme ſie den Blinden das Geſicht/
den Tauben das Gehör ertheilet, die Lahme
aufgerichtet, und ſo gar die Todte wider
Act. 5. zum Leben auferwecket haben. Dann auch
v. 16. ſo gar nur ihr Schatten thäte alle Kranckhei-
ten heylen. Die Teuffel hingegen, welche
ihr als Götter förchtet, haben ſie nicht al-
lein aus den Leiberen der Menſchen, ſondern
ſo gar, auch nur mit dem Zeichen des heili-
gen Creutzes, aus der gantzen Welt vertrie-
ben: (durch welches Zeichen ſie auch die Zau-
berey und Hexen-Werck zernichtet) und
Krafft-loß gemacht haben. Und zwar
weilen ſie ungeachtet ihrer menſchlichen
Schwachheit durch die Krafft Chriſti die
Krancken alſo geheylet, und alles erneueret
haben, darum werden ſie als Prediger der
Wahrheit von allen Verſtändigen gelobt, und
in Verwunderung gezogen. Was kanſt du
aber von deinen Weiſen und Wohl-Red-
neren, derer Weißheit GOTT zur Thorheit Barla-
gemacht hat, was kanſt du, ſag ich / von am und
diſen Teuffels-Patronen Löbliches ſagen Joſa-
und fürtragen? Sage an, was haben ſie phat.
der Welt Denckwürdiges hinterlaſſen? was 1. Cor. 1.
kanſt du an ihnen rühmen, als ihre Unſinnig- v. 19.
keit und ihre Schand-Thaten, ihre eytle
Künſten und die Zierlichkeit der Wort, mit
welchen ſie den Unflath ihres ſtinckenden Glau-
bens bedecken?

Ja euere Poeten ſelbſt, welche ſich nur
ein wenig aus der Thorheit und Unſinnig-
keit konnten heraus ſchwingen, die haben
die Wahrheit bekennet, und geſagt, daß
euere Götter nichts anders als Menſchen
ſeyen geweſen, und weilen ſie etliche Städt
und Länder beherrſchet, oder ſonſt etwas an-
ders, daran nicht vil gelegen war, verrich-
tet haben, als thäten ſich die Menſchen an
ihnen vergaffen, und diſe Leuth Götter heiſ-
ſen. Anfänglich zwar, wie man geſchrieben
findet, hat (h) Seruch die Bilder erfun- Seruch iſt
den. Dahero wann einer etwan vor Zei- ein Erfin-
ten nur ein Werck der Tapfferkeit oder einer der der
ſonderbaren Freundſchafft, oder ſonſten eine Bilder.
denckwürdige That verrichtet hat, ſo iſt er
mit einer Bild-Säul verehret worden. Die
Nachkömmling aber, weilen ſie die Mey-
nung der Alt-Vorderen nicht wuſten, daß
nehmlich diſe Bilder allein zur Gedächtnuß
deren, welche etwas Lobwürdiges gethan
hatten, wären aufgerichtet worden, als
haben ſie ſich aus Anſtifftung des Teuffels
nach und nach laſſen verführen, und die fünd-
liche und zergängliche Menſchen, als unſterb-
liche Götter angebettet, und ihnen geopf-
fert: nehmlich den Teufflen, welche in di-
ſen Bildnüſſen wohneten, und dergleichen
Ehr und Opffer unverdienter Weiß an ſich
zogen. Diſe derowegen, als welche die Rom. 1.
Erkanntnuß GOttes ſuchen zu hintertreiben, v. 21.
trachten um zweyer Urſachen willen, ſich
ſelbſt für Götter aufzuwerffen: Erſtlich zwar,
damit ſie geehret werden: dann ſie erfreuen
ſich als prächtige und Ehr-geitzige Geiſter,
wann ihnen die Göttliche Ehr erzeigt wird:
Zum andern damit ſie vil können verführen,
und mit ſich zu dem ewigen Feuer hinunter
ziehen. Und um deſſentwillen haben ſie die
Leuth allerhand Sünd und Laſter gelehret, alſo
zwar, daß diejenige, welche einmahl von ih-
rem Betrug und Liſt eingenommen waren,
dermaſſen verblendt worden, und in der Boß-
heit ſo hoch kommen, daß ſie ihnen ſelbſt, wie
auch ihren Laſtern und Begierlichkeiten, Bild-
nuſſen gemacht, und dieſelbige Götter ge-
nannt haben. In welcher That, ob ſie ſchon
des groben Fehlers halben billich zu ſtraffen,
ſo ſeynd ſie dannoch noch vil ſtraffwürdiger
weilen ſie ſo abſcheuliche Sachen angebet-
tet haben. Diſes aber hatte nur ſo lang
Platz, biß daß unſer HERR und Heyland
JESUS Chriſtus, durch ſeine grundlo-
ſe Barmhertzigkeit uns, die wir mit ſeinem

Barlaam und Joſaphat.

Glauben begnadet werden, aus dem hoch-
ſchädlichen und peſtilentziſchen Jrrthum erledi-
get, und die wahre Erkanntnuß GOttes er-
theilet hat. Dann es iſt in keinem anderen
Heyl, und iſt auch kein anderer GOTT im
Act. 4/12. Himmel und auf Erden, als derjenige, der
die Welt erſchaffen hat, und alle Ding in dem
Hebr. 1/3. Wort ſeiner Krafft thut tragen. Dann durch
das Wort des HErrn, wie jener ſpricht, ſeynd
Pſ. 32/6. die Himmel beveſtiget: und durch den Geiſt
ſeines Munds alle ihre Krafft: und alles iſt
Joan. 1/3. durch Jhn gemacht, und ohne Jhn iſt nichts
gemacht, was gemacht iſt.

Der Theudas, als er vil dergleichen Wort
vernommen, und wohl vermercket hatte,
daß diſe Reden voll der Weißheit wären/ da
ſchwiege er ſtill, nicht anderſt/ als wäre er
von einem Donnerſtreich getroffen worden.
Endlichen aber gienge er in ſich ſelbſten,) dann
die heylſame Lehr ihme die verfinſterte Augen
ſeines Hertzens eröffnet hatte/) und fienge an/
eine groſſe Reu und Leyd über ſein voriges Le-
Der Zauberer Theudas wird durch die Reden des Joſaphats zum Glauben bekehret.
ben zu haben: Er thäte auch den Götzen-
Dienſt verdammen, und die Wahrheit er-
greiffen/ und ſich dermaſſen von der vorigen
verfluchten Lebens-Manier abwenden/ daß
er mit den ſchändlichen Begierden und Gelü-
ſten/ item mit ſeinen Zauber-Künſten/ ei-
nen ſolchen Streitt führte/ gleichwie er ſie zu-
vor geliebet hatte. Dann mitten in diſer
Verſammlung, und in Gegenwart des Kö-
nigs, ſtunde er auf/ und ſagte: Jn der Wahr-
heit, O König/ der Geiſt GOttes wohnet
in deinem Sohn/ wahrhafftig wir ſeynd über-
wunden/ wir haben keine eintzige Ausflucht
mehr/ ſondern der Handel iſt gantz klar und
augenſcheinlich. Groß derowegen iſt der Chri-
ſten GOtt/ groß iſt ſein Glaub, und groß ſeynd
ſeine Geheimnuſſen.

Und darmit wendete er ſich gegen dem
Sohn des Königs/ und ſprach: ſage mir/ du
edle und von GOtt ſo hoch erleuchtete Seel,
wird mich wohl GOtt der Allmächtige auf-
und annemmen/ wann ich von meinem böſen
Leben abſtehe, und mich zu ihm bekehre? Ja
freylich/ antwortete Joſaphat/ freylich wird
er dich und alle diejenige/ ſo ſich zu ihm bekeh-
Luc. 15. v. 20. ren, auf- und annemmen. Und diſes zwar
nicht nur auf eine gemeine Weiß: ſondern er
wird dir als den verlohrnen/ aber widerkeh-
renden Sohn, der ſich von dem laſterhafften
Leben zu einem beſſeren bekehret hat/ entgegen
gehen/ dich umfangen und küſſen: und nach
Auszlehung des zerriſſenen Kleyds der Sün-
den, wird er dir alſobald anziehen das Kleyd
des Heyls, und die Stohl der ewigen Glory/
und den himmliſchen Heerſcharen eine geiſtli-
che Mahlzeit anſtellen, und einen hochzeitli-
chen Feſt-Tag begehen/ dieweilen er das ver-
Luc. 15/6. lohrne Schäfflein widerum gefunden hat.
Dann es hats der HErr ſelbſten geſagt: daß
es im Himmel eine ſehr groſſe Freud ſeyn
werde, über einen eintzigen Sünder, der da
Buß thut; und widerum ſagte er: Jch bin
nicht kommen die Gerechte/ ſondern die Sün- Luc. 5/32.
der zur Buß zu beruffen. Und durch den Ezech. 33.
Propheten ſpricht Er: So wahr ich lebe, ich v. 11.
begehre nicht den Tod des Sünders, ſondern
daß er ſich bekehre und lebe. Bekehret euch von
eurem böſen Weeg: und warum willſt du ſter-
ben du Hauß Jſrael? Die Gottloſigkeit des
Gottloſen wird ihme nicht ſchaden, ſondern an
welchem Tag er ſich von ſeiner Boßheit wird
bekehren, Gerechtigkeit thun/ und in den Ge-
botten des Lebens wandlen; ſo wird er leben
und nicht ſterben. Aller deren Sünden, die
er gethan hat, wird nicht mehr gedacht wer-
den, dann er Gericht und Gerechtigkeit ge-
than hat, und dardurch wird er leben. Und an-
derſtwo ſchreyt er auch auf durch einen andern
H. Propheten: Waſchet euch, reiniget euch, Iſai 1/16.
thut eure böſe Gedancken hinweg von meinen
Augen, höret auf Böſes zu thun/ und lernet
Gutes thun. Und wann eure Sünden gleich
Blut-roth wären, ſo ſollen ſie doch Schnee-
weiß werden; und wann ſie Roſin-Farb
wären/ ſo ſollen ſie dannoch wie die Wolle ſo
weiß werden. Dieweil derowegen ſolche Ver- Pſal. 31/
heiſſungen, denjenigen/ welche ſich bekehren, 6.
von GOtt dem Allmächtigen geſchehen/ als
verziehe es nicht, mein Theuda, und ſaume dich
nur nicht: ſondern thue nur kecklich zu Chri-
ſto unſerem gütigen GOtt und HErrn hinzu-
gehen, und laſſe dich erleuchten/ ſo wird dein
Angeſicht nicht zu Schanden werden Dann
ſo bald du den Heil. Tauff wirſt empfangen/
ſo wird die Abſcheulichkeit des alten ſündli-
chen Menſchen und der gantze Laſt der Laſter
im Waſſer vergraben, und zu nichten gemacht
werden. Du aber wirſt als ein gantz neuer
und von aller Mackel gereinigter Menſch, aus
dem Tauff-Waſſer heraus ſteigen/ ohne ei-
nige Runtzel und Maaſen der Sünden. Und Der Tauff nimmt alle Sünden hinweg.
nachmahlen wird dir obligen, diejenige Rei-
nigkeit/ welche du durch die grundloſe Barm-
hertzigkeit GOttes erlanget haſt, zu beobach-
ten und zu erhalten.

Nachdeme nun Theudas ziemlicher maſ- Theudas verbrennt ſeine zauberiſche Bücher.
ſen mit ſolchen Worten aufgerichtet ware, da
machte er ſich alſobald von Hof hinweg, er
begabe ſich auch wider in ſeine laſterhaffte
Hölen, und thäte alle ſeine zauberiſche Bü-
cher, als die Urſach allerhand Sünd und La- Er begibt ſich des H. Tauffs halber zu einem Prieſter.
ſter, und die Schätz der teuffliſchen Heim-
lichkeiten verbrennen. Hernach aber reiſete
er zu der Höle desjenigen heiligen Manns, zu
welchem ſich auch der Nachor begeben hatte,
er verzehlete ihm ſeinen Zuſtand, er beſpreng-
te ſein Haupt mit Staub und Erden, er ſeuff-
zete und weinete/ und thäte dem Alt-Vatter
der Ordnung nach/ alle ſeine Sünden be-
kennen. Diſer aber/ als ein wohlerfahr-
ner Seelen-Artzt tröſtete ihn mit heylſamen
Worten, und thäte ihm ohnfehlbar die
Verzeyhung und einen gnädigen und milden
Richter verſprechen. Endlichen nachdeme er
den beſagten Theudam in der Chriſtlichen
Lehr genugſam unterwieſen, und ihme ein

Faſten

Dem Theudä wurd befohlen zu Genugthuung ſeiner begangnen Sünden zu faſten.

Faſten auf vil Täg auferlegt hatte, da thät er ihm den heiligen Tauff ertheilen. Von welcher Zeit an / der Theudas / ſein Lebtag/ mit aufrichtigem Gemüth ſeine Sünden bereuet / und ſich befliſſen hat, mit vilen Seufftzeren / und Buß-Zähren den Allmächtigen GOtt zu verſöhnen.

Das 33. Capitel.

Der König berathſchlaget ſich / was er mit ſeinem Sohn dem Joſaphat müſſe anfangen.

Nach diſem Verlauff, wuſte der König abermahl weder aus noch ein, er ware ſehr traurig / rathloß, und wanckelmüthig in ſeinen Gedancken. Er berufſte nichts deſtoweniger wider alle ſeine Räth zuſammen, und fragte, was er doch mit ſeinem Sohn thun müſte. Und nachdem nun bereits allerley Meynungen fürgebracht worden, da ſagte der Arachas, deſſen wir ſchon oben gedacht haben, welcher der fürnehmſte unter allen Fürſten ware, und in dem Königlichen Rath das obriſte Orth einhatte, zum König: Was haben wir deinem Sohn bißhero gethan, daß wir im hätten thun ſollen, um ihn zur Annehmung unſerer Lehr, und zum Dienſt der Götteren zu bereden? aber wie ich ſihe, ſo iſt es unmöglich: Dann entweder iſt ihm von der Natur, oder villeicht vom Glück ein Halsſtärrigkeit, und Hartnäckigkeit angebohren. Biſt du derowegen, O König, villeicht bedacht, ihn mit Peyn und Marter hinzurichten, ſo wirſt du dich der Natur ſelbſt widerſetzen, den Nahmen eines Vatters verliehren, und ſeiner beraubt werden, ſintemahlen er um Chriſti Willen zu ſterben bereit iſt. Derohalben iſt noch allein diſes Mittel übrig, daß du das Reich mit ihm theileſt, und in demjenigen Theil, der ihm zugeeignet wird, ihm die Verwaltung des Königlichen Gewals, überläſſeſt. Wird er villeicht durch die vilfältige Geſchäfft, und Reichs-Sorgen auf unſere Seiten gebracht, ſo iſt der Handel gewonnen. Dann veraltete Gewohnheiten, laſſen ſich ſchwerlich, und vil bälder mit guten Worten / als mit Gewalt austilgen. Wird er aber in dem Chriſtlichen Glauben beſtändig verbleiben, ſo wird dir doch diſes noch ein Troſt ſeyn, daß du deinen Sohn nicht verlohren haſt. Die Red des Arachis, und ſeine Meynung, haben alle gut geheiſſen: und der König ſelbſten hat ſolches für das beſte Mittel erkennet.

Was lang und tieff eingewurtzlet / läſſet ſich nagern mit Gewalt ändern und ausreuten.

Der König thut das Reich mit ſeinem Sohn theilen.

Derowegen ruffte er gleich den andern Tag ſeinen Sohn zu ſich, und ſagte: Diſes, mein Sohn, ſolle hiemit mein letzte Ermahnung ſeyn, wirſt du derſelbigen nicht alſobald gehorchen / und aufs wenigiſt in diſem Stück, den Schmertzen meines Hertzens linderen, ſo will ich, glaube mir ſicherlich, nicht mehr ſo mildiglich, wie bißhero, mit dir verfahren. Als aber der Sohn fragte, was dann des Herrn Vattern ſein Begehren wäre? da ſagte er: Dieweilen ich dich, nach ſo groſſer aufgewendter Mühe und Arbeit, gantz hartnäckig und verſtockt gefunden hab, dann du haſt noch niemahl meinen Reden gehorchen, und mir folgen wollen: So thue doch diſes, ich will das Reich mit dir theilen, und machen daß du beſonders kanſt wohnen, und deinen Theil des Reichs verwalten. Alſo kanſt du darnach thun, was dir beliebig iſt. Obwohlen nun der Joſaphat diſe göttliche Seel, wohl merckte, daß diß, ihn von ſeinem Glauben abwendig zu machen, angeſehen wäre, ſo wolte er dannoch dem Vatter hierinnen gehorchen, ſintemahlen er hierdurch verhoffte die Gelegenheit zu bekommen, daß er könte aus ſeinen Händen entrinnen, und den Weeg wanderen, welchen er ſchon längſten begehrt hätte. Derowegen antwortete er dem König, ſeinem Herren Vatter und ſprach: Ich hätte zwar nichts mehrers verlanget, als jenen H. Mann, welcher mir den Weeg des Heyls gezeiget hat, zu ſuchen, und nach Ablegung aller zeitlichen Sorgen, mit- und bey ihm, mein übrige Lebens-Zeit zu beſchlieſſen. Dieweilen mir aber mein Herr Vatter, ſolches nicht geſtattet, als will ich ihm in diſer Sach willfahren: Dann in demjenigen darinnen kein austruckendliche Gefahr des Verderbens/ oder der Abſönderung von GOtt enthalten wird, iſt es löblich den Elteren zu folgen.

Barlaam und Joſaphat.

Der Joſaphat willfahret dem Vatter in Theilung des Reichs.

Gleich darauf thät der König, mit höchſter Freud, ſein gantzes Reich in zwey Theil zertheilen, er machte ſeinen Sohn zum König, er ſetzte ihm die Cron auf, und thäte ihn mit Königlichem Gewalt in Begleitung einer groſſen Anzahl von Hof-Leuthen, und anderen Dienern, in den ihm verordneten Theil abſenden: Den Hertzogen und Fürſten ſeines Lands, den Kriegs-Officieren und anderen Groſſen des Reichs, welche ſonſten Luſt hatten, gab er gleichfalls die Erlaubnüß mit ſeinem Sohn, dahin zuverreiſen. Ferners thät er ihm, eine ſehr Volckreiche Stadt, zu ſeinem Königlichen Sitz zueignen, und kurtz zu ſagen, allen Königlichen Gewalt mittheilen. So bald nun der Joſaphat den Königlichen Gewalt erlanget hatte, da lieſſe er gleich das heilige Creutz-Zeichen, auf allen Thürnen ſeiner Reſidentz-Stadt aufrichten. Die Götzen-Tempel aber, und ihre Altär, thäte er zu Boden werffen, und aus dem Grund heraus zerſtöhren, dann er wolte gar kein Zeichen diſer Gottloſigkeit übrig laſſen.

Zu Anfang ſeiner Regierung läſſet er das Heil. Creutz-Zeichen offentlich fürſtellen.

Er bauet eine Chriſtliche Kirchen.

In der Mitte diſer Stadt, lieſſe er Chriſto dem HErren ein groſſe und fürtreffliche Kirch auferbauen, und thäte dem Volck befehlen, diſe Kirch offt zu beſuchen, und GOtt dem Allmächtigen allda, durch die Anbettung des Heil. Creutzes ſein Ehr zu erzeigen. Er ſelbſten gienge jederman mit ſeinem guten Exempel vor, er ſtellete ſich in die Mitte, und thäte ſein Gebett gantz eyfrig und aufmerckſam verrichten, alle und jede, welche unter ſeinem Gewalt und Bottmäßigkeit waren, batte und ermahnte er, ja er unterlieſſe gar nichts; was je dienlich ſeyn möchte, ſie von ihrem aberglaubiſchen Irrthum zu dem Chriſtenthum zu bekehren: Die Falſchheit der Abgöttern und ihres Götzen-Dienſts, thät er ihnen offenbaren und anzeigen, das H. Evangelium legte er ihnen aus, die Ernidrigung des göttlichen

Barlaam und Joſaphat.

Sohns, um uns die Nachlaſſung der Sünden zu erwerben/ wie auch ſeine Miracul und Zeichen, ſein Heil. Leyden und Sterben, ſein Auferſtehung und Himmelfahrt, thäte er ihnen fleißig erklären: letztlichen verkündete er ihnen auch den erſchröcklichen Tag der andern Zukunfft Chriſti, wie auch diejenige Güter, welche den Guten, und die Peynen, welche den Gottloſen, und Laſterhafften vorbehalten werden. Und diſes alles thät er mit gar ſanfften und liebreichen Worten fürbringen. Dann er nicht ſo ſehr durch den Königlichen Gewalt, und das hohe Anſehen, als durch Sanfftmuth und die Mildigkeit, ihm die gebührende Ehr

Der König Joſaphat ziehet die Hertzen ſeiner Unterthanen an ſich.

und Forcht, außzuwürcken ſuchte. Und eben mit diſem thät er alle an ſich ziehen, dieweilen er nehmlich nicht nur in ſeinem Leben und Thaten ſehr wunderbarlich, ſondern zumahlen auch mildreich und demüthig ware. Deſſentwegen wurde durch ſein Demuth und Sanfftmuth, ſeine Königliche Macht alſo beveſtiget, daß ihm jederman, auch nur auf ein einziges Wort thäte gehorchen.

Dann in gar kurtzer Zeit wurden alle ſeine Unterthanen ſo wohl die in der Stadt, als die auf dem Land, durch ſeine heylſame Reden im Chriſtlichen Glauben alſo unterwieſen, daß ſie ſich den falſchen Götteren und dem Götzen-Dienſt entzogen, und durch ſeine Unterweiſung, zu Chriſto, und ſeiner Lehr

Die Chriſten/ welche ſich verborgen hatten/ kamen wider hervor.

begeben haben. Dahero fiengen an diejenige Prieſter, und Mönch, wie auch etliche Biſchöff, welche ſich aus Forcht ſeines Vatters in die Berg und Hölen verkrochen hatten, wider herfür zu gehen, und lieſſen ſich mit groſſem Troſt bey ihm anmelden. Er aber, der junge König, gienge diſen/ die um Chriſti willen ſolche Schmach und Bitterkeit außgeſtanden hatten, ſelbſt entgegen, empfienge ſie ehrlich, er waſchte denſelbigen die Füß, er lieſſe ihnen die verwildete Haar abſcheren, und thäte ihnen alle Dienſtfertigkeit

Er läſſet die neue Kirchen von einem Biſchoff weyhen.

erzeigen. Hernacher lieſſe er auch die neu-erbaute Kirchen weyhen, und thäte einen Biſchoff/ welcher um des Chriſtlichen Glaubens willen, vil Trübſaal erlitten hatte, und ſeines Biſchöfflichen Throns entſetzt war, zu einem Biſchoff einſetzen, nehmlich einen gar heiligen, der geiſtlichen Rechten hoch erfahren, und mit dem Göttlichen Eyfer gantz entzündeten Mann. Ferners lieſſe er auch alſobald eine Gelegenheit zu dem Heil. Tauff verfertigen, und alle diejenige tauffen, welche ſich zu Chriſto bekehret hatten. Und erſtlich zwar wurden getauffet die Fürſten und andere Obrigkeits-Perſohnen: Hernach diejenige, welche in Kriegs-Dienſten waren, und endlichen das

Die Getauffte werden von allerley Kranckheiten erlediget.

übrige gemeine Volck. Es thäten aber diejenige, welche den H. Tauff empfangen, nicht allein der Seelen, ſondern auch des Leibs Geſundheit erlangen, dann alle welche mit Kranckheiten und Fiebern behafft waren, die kamen mit Hinlegung aller widrigen Zuſtänden, vom Heil. Tauff gantz rein an der Seelen, und geſund am Leib heraus, und thäten beydes der Seelen, und des Leibs Geſundheit darvon tragen.

Und eben darum kamen von allen Orthen her eine unzahlbare Menge der Leuthen, zu dem König Joſaphat, nehmlich, ſein gottſeelige Lehr zu vernemmen, alle Götzen-Tempel wurden zerſtöhret, die Schätz welche in denſelbigen waren, hinweg genommen, und an ihr ſtatt Catholiſche Kirchen auferbauet, und thäte der König Joſaphat/ die in den Götzen-Templen gefundene Schätz, köſtliche Kleyder, und andere Reichthumen, denen neu-erbauten Kirchen zueignen: Und alſo diſe unnütze und zergängliche Waar, nutzlich und fruchtbarlich machen. Die Teuffel hingegen,

Die Teuffel beweinen ihr Vertreibung.

welche zuvor in diſen Kirchen und Altären wohnten, wurden darmit aufs höchſte gepeiniget, allenthalben verjagt, und gaben ihr Leydweſen, mit groſſem Geſchrey, welches vil mit ihren Ohren hörten, da und dort zu vernemmen. Und alſo wurde die gantze Landſchafft, von der Finſternuß des Irrthums und diſes böſen Betrugs erlediget, und mit dem Liecht des wahren Chriſtlichen Glaubens erleuchtet.

Dieweil auch der junge König ſelbſten, jedermänniglich ein gutes Exempel, und Vorbild, der Tugenden gab, als thät er auch ihrer vil zur Nachfolg in dem Chriſtlichen Wandel erwecken und aufmunteren. Dann das iſt die

Die Unterthanen pflegen ihren Herrſchafften nachzufolgen.

Arth, und die Natur des Fürſtenthums, und anderen hohen Gewalts: daß ſich die Unterthanen allezeit nach ihren Vorgeſetzten thun richten, und lieben was ſie lieben. Dahero wurde, durch die Hülff GOttes, die Gottes-Forcht bey jederman täglich vermehret, der König aber thäte der Haltung der Gebotten eyfrig obligen, und ſich der göttlichen Liebe gäntzlich ergeben. Er ware ſelbſt der Außſpänder des göttlichen Gnaden-Worts, ein Regul und Führer viler Seelen, welche er zu dem Geſtad der Seeligkeit thäte beförderen.

Welches das fürnehmſte Ambt eines Königs ſeye.

Dann ihm war wohl bekannt, daß unter allen Königlichen Verrichtungen, diſes die erſte und fürnehmſte ſeyn müſſen, die Menſchen in der Forcht GOttes, und in der Ubung der Gerechtigkeit unterrichten: Und diſes al-

Die Begierlichkeiten muß man im Zaum halten.

les that er auch ſelbſten beobachten, nehmlich ſeine Gemüths-Regungen und Begierlichkeiten thät er im Zaum halten, item ſeine Unterthanen auch darzu ermahnen, und nicht anderſt als ein guter Schiff- oder Steuermann, pflegte er allezeit das Steuer-Ruder der Gerechtigkeit in den Händen zu halten. Dann diſes iſt die beſte Weiß, und Manier, zu regieren, ſeine Begierden beherrſchen und zwingen, und diſes thät er fleißig. Er pflegte ſich auch weder ſeines hohen Stamens halber, noch wegen der Königlichen Glory und Hoheit, darinnen er ſich befande, keineswegs zu übernemmen: (und diſes recht, dann die Erd iſt das allgemeine Stamm-Hauß aller Menſchen/ und iſt ſowohl, der Reiche als der Arme, aus dem Laym der Erden erſchaffen:) ſondern ſein Gemüth thäte er jederzeit in den Abgrund

der

der Demuth verſencken, die zukünfftige Seeligkeit allzeit in den Gedancken führen, und ſich ſelbſten für einen Frembdling auf dieſer Welt halten; darjenige allein hielte er für ſein Eigenthum, welches er nach der Wanderſchafft diſes Lebens zugenieſſen verhoffte. Nachdem er aber alle dieſe Ding aufs beſte verrichtet, alle ſeine Unterthanen aus ihrem vorigen Irr-Glauben erlediget, und zum Dienſt deſſen, welcher uns mit ſeinem koſtbarlichen Blut erlöſet hat, gebracht hatte, da thät er bey ſich ſelbſt die Tugend der Gütigkeit und der Freygebigkeit fürnehmen. Dann allbereit hatte er in der Mäſſig- und Gerechtigkeit, den höchſten Staffel erſtiegen. Dieweilen er derowegen die Unbeſtändigkeit der zeitlichen Gütern, und daß ſie dem fortflieſſenden Waſſer nacharthetem, wohl vermerckte: als beflieſſe er ſich dieſelbige dahin zu übermachen, allwo ſie weder von den Schaben, weder vom Roſt, noch von den Dieben Gefahr hätten; derowegen fienge er an, ohn alle Geſparſamkeit, das Geld unter die Armen auszutheilen. Dann ihm nicht unbewuſt ware, daß demjenigen, welcher zum hohen Gewalt gelanget, oblige, GOtt dem Allmächtigen, von welchem er den Gewalt empfangen hat, nach Möglichkeit nachzufolgen.

[Das Geld theilet er unter die Armen aus.]

Auf diſe Weiß hielte er darfür, könne er GOTT dem HErrn, am beſten nachfolgen, wann er ihm nichts mehrers wurde laſſen angelegen ſeyn, als die Barmhertzigkeit. Darum er dann die geiſtliche Reichthumen der Gottſeeligkeit, welche hie das Gemüth mit der Hoffnung, dorten aber die Seel mit dem Genuß der ewigen Seeligkeit erfreuen, über alles Gold und Edelgeſtein geſchätzt, und eingeſamlet hat. Die Kärcker beſuchte er ſelbſten, und thäte allen, ſo wohl denen, ſo zu dem Metall-graben verdammt waren, als denen, welche um der Schulden willen, in den Banden gehalten wurden, als auch andern die Nothdurfft reichlich ertheilen. Er ware ein Vatter der Wittwen und Wayſen, und aller Armen, und zwar ein ſolcher gnädiger, und mildreicher Vatter, daß er es ihm ſelbſt für ein Gutthat hielte, wann er Gelegenheit hätte, andern etwas Guts zuerzeigen. Er ware, mit einem Wort, mit einem recht-freygebigen und Königlichen Gemüth begabet, dahero gabe er ſehr reichlich allen Armen; und hatte einen weit gröſſern Lohn, am Tag der Wiedergeltung, und der allgemeinen Belohnung, dafür verhoffen.

Nachdem aber ſein groſſes Lob allenthalben laut-mähr wurde, da gabe es zu ihm einen groſſen Zulauff, von allen Orthen her, und kamen alle Tag ihrer viel, eben als wann ſie von einem lieblichen Geruch gezogen würden, damit ſie ſo wohl von ihren geiſtlichen, als leiblichen Armſeeligkeiten, möchten erlediget werden; und jederman redet von ihm. Und zwar weder einige Forcht, noch ein Tyranniſcher Zwang, ſondern ein groſſe Begierd, und die aufrichtige Liebe, welche ſein fürtreffliches Leben verurſachet, hat das Volck zu ihm gezogen. Ja es kamen auch ſo gar diejenige, welche unter ſeines Vatters Bottmäßigkeit waren, ſie thäten ſich ihm zugeſellen, und nach Ablegung ihres Irrthums, die Warheit erkennen und bekennen. Und alſo thäte deß Joſaphats ſein Reich zunehmen, und ſich vermehren; des Abenners aber, ſeines Vatters das Seinige abnehmen, und ſchwach werden, maaſſen es ſich dann auch mit dem David, und dem Saul, wie die Bücher der Königen melden, vor Zeiten begeben hat.

[Barlaam und Joſaphat.]

[Deß Joſaphats ſein Reich wachſet, und ſeines Vatters nimmet ab. 2. Reg. 3. 1.]

Als nun der König Abenner diſes alles ſahe, da gieng er endlichen in ſich ſelbſten, und thäte die Schwachheit ſeiner Göttern, wie auch ihr Falſchheit und Betrug, verfluchen und verdammen. Er lieſſe auch widerum die Fürnehmſte ſeines Raths verſamlen, und truge ihnen vor, was er im Sinn hätte, Und weilen alle ſein Vorhaben lobten; (dann ſie von oben herab, und aus der Höhe erleuchtet, und von unſerm Heyland, diſe Seufftzer ſeines Dieners, des Joſaphats, erhöret wurden:) als thäte der König für rathſam erkennen, ſeinen Sohn deſſen zuberichten. Und gleich den andern Tag ſchriebe er ihm einen Brieff, deß folgenden Innhalts:

[Das 34. Cap.]

[Der König Abenner gehet in ſich ſelbſt. Luc. 1. 78. rc.]

„Abenner der König wünſchet ſeinem liebſten Sohn, alles Heyl.

„Hoch-geliebteſter Sohn: vielerley Gedancken, welche mein Gemüth eingenommen, haben, thun mich ſchwerlich bekümmern, und betrüben. Dann weilen ich ſihe daß all mein Sach wie der Rauch verſchwindet, und hingegen dein Glauben wie die klare Sonnen gläntzet und aufgehet, als hab ich endlich erkennet, daß es wahr ſeye, was du mir geſagt haſt: und daß mir bißhero die dicke Finſternüß, der Sünden und Laſtern, die Augen alſo verblendet hab, daß ich die Warheit nicht ſehen, noch den Vatter und Erſchaffer aller Dingen erkennen kunte: oder vielmehr haben wir dem Liecht, welches du uns gezeiget haſt, die Augen beſchloſſen, und es mit Fleiß nicht anſehen wollen, beynebens aber dir viel Ubel angethan. Und über diſes alles, O wehe mir Armſeeligen! hab ich nicht wenig Chriſten, welche zwar mit unüberwindlicher Stärcke biß auf den letzten Athem-Zug, wider unſer Grauſamkeit geſtritten haben, tyranniſcher Weiß, laſſen hinrichten. Jetzt aber nachdem diſe Finſternüß ein wenig vergangen iſt, ſihe ich zwar einen kleinen Schein der Warheit, und thun mich auch mein begangne Sünd reuen. Aber eben dieſen kleinen Schein ſuchet gleich widerum ein Nebel der Verzweifflung zu verdunckeln, und kommet mir für, die Vile meiner Sünden, und daß ich bey Chriſto alſo verhaſſet, und verflucht ſeye, daß ich nicht mehr könne zu Gnaden gelangen, ſintemahlen ich ihm gantz widerſpänſtig geweſen bin, ja wider ihn ſelbſten geſtritten hab. Was ich derowegen mein liebſter Sohn, diß-falls für ein Hoffnung zumachen hab, und was du darvon halteſt, das thue mir bäldeſt

[Das Schreiben deß Königs an ſeinen Sohn.]

Bar-
laam und
Joſa-
phat.

„zu wiſſen, und lehre mich, deinen Vatter, „was ich thun ſolle, und thue mir zu dem, „was mir nutzlich ſeyn möchte, mit gereich- „ter Hand, die Anleitung geben. Lebe wohl.

Der gott-
ſeelige
Joſaphat
fället auf
ſeine Knie/
vor der
Bildnuß
Chriſti ni-
der.

Als nun der Joſaphat dieſes Schreiben empfangen/ und den Innhalt deſſelbigen ver- nommen hat, da iſt er zumahlen, mit groſſer Freud und Verwunderung, erfüllet worden Er gienge auch alſobald in ſein Zimmer, er fiele auf ſein Angeſicht nider vor einer Bildnuß Chriſti, und mit vielen Zähren dancket, und lobete er GOtt den HErren, mit dieſen Worten:

Pſ. 144/1. ꝛc.
Pſ. 47/1.

Ich will dich erhöhen mein GOTT, du König, und deinen Namen will ich immer und ewiglich loben. Groß iſt der HErr und ſehr lobwürdig: und ſeiner Gröſſe iſt kein End. Wer wird den Gewalt deß HErrn ausſprechen? und wer wird all ſein Lob ver- kündigen? Der die Felſen in Waſſer-Flüß verwandlet hat, und die Stein in Waſſer- Brunnen. Dann ſihe diſer Felß, das Stein- harte Hertz meines Vatters, iſt nach deinem Willen, wie das Wachs, erweichet worden. Dann du auch aus den Steinen Kinder Abra- hams erwecken kanſt. Ich dancke dir, O gü- tigſter HErr, du GOtt der Barmhertzigkeit: dieweilen du dich in unſern Sünden der Mil- digkeit gebraucht, und uns biß auf den heu- tigen Tag, niemahlen nach Verdienen ge- ſtrafft haſt. Dann wir ſchon längſten verdie- net hätten, von deinem Angeſicht verſtoſſen, und in diſem Leben zur offentlichen Schand, wie die Inwohner zu Sadoma und Gomorra, mit Feuer und Schweffel verbrennet zu werden. Aber dein Gedult und dein unvergleichliche Mildigkeit hat gnädig mit uns gehandlet. De- rowegen ſag ich unwürdiger und unnützer, dir ewigen Danck, wiewohl ich dein Mildigkeit nicht gnugſam loben kan. Dich aber, O HErr JEſu Chriſte, du Sohn des Himmliſchen Vatters, der du mit deinem Wort alles er- ſchaffen haſt, und mit deinem Willen alles er- halteſt, und beſchützeſt, der du am Stamm des H. Creutzes, für uns geſtorben, den Star- cken, daß iſt den Teuffel, überwunden und ge- bunden, und denjenigen, welche er gefangen hielte, die ewige Freyheit erworben haſt; dich ſage ich ruffend an, durch deine Barmhertzig- keit, daß du auch jetzund, deine unſichtbarli- che und allmächtige Händ, wolleſt ausſtrecken, und deinen Diener meinen Vatter, aus der ſchweren Dienſtbarkeit des Teuffels, gäntz- lich heraus reiſſen, und ihm zeigen, daß du der lebhaffte, und unſterbliche HERR und GOTT ſeyeſt. Ich bitte dich, ſchaue doch mit gnädigen und mildreichen Augen an, die Zerkniríchung meines Hertzens, und nach deiner warhafften Verheiſſung, ſtehe mir bey, der ich dich für einen Erſchaffer, und Erhalter aller Dingen, erkenne und bekenne. Laſſe in mir das lebendige Waſſer entſpringen, gib mir dein Wort in meinem Mund, und thue mein Gemüth auf dir, als dem wahren Eckſtein beveſtigen: Auf daß ich dein unnützer Knecht, meinem Vatter das Geheimnüß der Menſchwerdung, wie es ſich gebühret, könne außlegen, und ihn durch deine Macht, von dem teuffliſchen Irrthum möge abziehen, auch mit dir meinem GOTT und HErrn, der du nicht wilt den Tod des Sünders, ſondern die Buß und die Bekehrung erwarteſt, könne ver- ſöhnen. Dann du glorwürdig biſt von Ewig- keit zu Ewigkeit Amen.

Sein
Dancksa-
gung wegē
der Bekeh-
rung des
Vatters.

Pſ. 101/2.
Pſ. 113/8
Matt. 3/9.

Baſil. lib.
Conſt.
Cap. 1.

Geneſ. 19/
[illegible]

Matt. 13.
v. 29.

Joan. 4/
14.

Epheſ. 2.
v. 20.

Ezech. 18/
32.

Nachdem er nun alſo gebettet, und die gäntzliche Hoffnung gemacht hatte, daß ihn GOTT ſeiner Bitt gewähren würde, da thät er mit groſſem Vertrauen auf die Barm- hertzigkeit GOttes, von dannen mit ſei- nem Königlichen Hof-Stab aufbrechen, und zu ſeinem Herrn Vattern verreiſen. Als aber derſelbige die Ankunfft ſeines Sohns vernommen hatte, da reiſete er demſelbigen alſobald entgegen, er thäte ihn küſſen, und umfangen und mit höchſter Freud empfangen, er lieſſe auch ein allgemeines Freuden-Feſt an- ſtellen. Endlichen ſitzten ſie beyde ſich gantz al- lein zuſammen. Und wer wird diejenige aller- weiſeſte Reden des Joſaphats, gegen ſeinen Vatter gnugſam können ausſprechen?

Er reyſet
zu ſeinem
Vatter.
Der Vat-
ter emp-
fanget ihn
mit Freudē.
Pſ. 144/
19.

Dann er redete nichts anders, als dasje- nige welches ihm von dem Geiſt GOttes ein- geben iſt worden, durch welchen Geiſt die Fi- ſcher, die gantze Welt in ihr Netz gebracht, und die Ungelehrte, die allerweiſeſte in Ge- ſchicklichkeit übertroffen haben. Und eben von dieſem heiligen Geiſt unterrichtet, thä- te der Joſophat, zum Konig ſeinem Vat- ter reden, und ihn mit dem geiſtlichen Liecht erleuchten. Dann zuvor ob er ſchon alle Mühe und Arbeit angewendet hatte, ſeinen Vatter/ von dem abergläubiſchen Irrthum abzuziehen, und nichts unterlaſſen hatte, ſein Gemüth an ſich zu locken, ſo ware doch alles umſonſt und vergebens. Aber nach- dem GOtt der HErr das Hertzenleyd ſeines Dieners Joaſphats angeſehen, ſein Gebett erhöret, und die verſchloßne Pforten ſeinem Vatter eröffnet hatte, (dann GOTT wird, ſagt die Schrifft, den Willen deren thun, die ihn förchten, und ihr Gebett wird er erhö- ren;) da hat endlichen der König alles gar leicht verſtanden, alſo daß der Joſaphat die ge- legne Zeit bekommen, durch die Gnad GOttes, den böſen Geiſtern welche über das Gemüth ſei- nes Vatters herrſchten, obzuſiegen, denſelbigen von ihrem Irrthum und Betrug zuerledigen, in der heylſamen Lehr zu unterrichten, und den le- bendigen GOTT zuverſöhnen.

Wie ſich
Joſaphat
in Unter-
weiſung
ſeines Vat-
ters/ ver-
halte hab.

Dann gleich zu Anfang thäte ihm der Jo- ſaphat/ gar hohe, und wunderbarliche Ding, welche er zuvor gar nicht hören, und verſtehen wolte, verkündigen. Dann er ihm von GOTT ein lange Predig gehalten, auch inſonderheit diese gottſeelige Lehr, fürge- tragen hat: (nehmlich daß kein anderer GOTT ſeye/ als derjenige eintzige GOtt/ wel-

Der Fall Adams.

welcher in dem Vatter, Sohn und dem heiligen Geiſt angebettet wird) und ſonſten allerhand göttliche Geheimnüſſen geoffenbahret hat. Hernacher legt er ihm auch aus, alles dasjenige, was die Erſchaffung aller ſichtbahren und unſichtbahren Dingen betrifft: nehmlich was geſtalten der höchſte Werckmeiſter, nachdeme Er alles aus nichts erſchaffen hatte, den Menſchen nach ſeinem Ebenbild gemachet, ihn mit der Freyheit des Willens begabt, und alle Ding, die im Paradeyß waren, zugenieſſen erlaubt hab, ausgenommen, daß er ihme die Verkoſtung der Frucht eines eintzigen Baums thäte verbieten. Diſes Gebott aber, ſo bald der Menſch übertretten hat, da iſt er aus dem Paradeyß verſtoſſen worden. Dahero der Adam und ſeine Hauß-Frau, welche ſammentlich gefallen, in allerhand Irrthum und Elend, nemlich in die Dienſtbarkeit der Sünden, ja gar in den Tod durch die Tyranney deß leydigen Teuffels gerathen ſeynd. Welcher auch, nachdem er einmahl die Menſchen in ſeinen Gewalt gebracht, diſes allezeit geſucht hat, daß ſie ihres GOttes und HErrens gantz ſolten vergeſſen: und ihme hingegen durch die Anbettung der Götzen die göttliche Ehr erzeigen.

Es wollte aber der ewige Sohn GOttes aus lauter Barmhertzigkeit und Mitleyden, aus dem gnädigen Willen ſeines himmliſchen Vatters, auch mit Beywürckung GOtt des heiligen Geiſtes, aus einer reinen Jungfrauen uns armen Menſchen gleich, auf dieſe Welt gebohren werden: und nachdeme derſelbige, welcher ſonſt unleidentlich ware, für uns gelitten hat, und am dritten Tag hernach wieder vom Tod zum Leben auferſtanden iſt, da hat Er uns von der vorigen Straff und Verdammnüß erlediget, und hingegen die ewige Glory erworben. Dann indeme er gen Himmel aufgeſahren iſt, dahero Er zuvor herunter geſtiegen war, da hat Er unſere menſchliche Natur mit ſich dahin erhoben. Von welchem wir auch glauben, daß er wider kommen werde, uns alle vom Tod zu erwecken, und einem jeden nach ſeinen Wercken zu vergelten. Darnach thäte Er auch Meldung vom Reich der Himmeln, und denen unausſprechlichen Gütern, welche alle Fromme zu gewarten haben, wie auch von den bevorſtehenden Peinen des hölliſchen Feuers, der äuſſerſten Finſternüß, des nagenden Wurms, und anderer Plagen, welche ihnen die Sünder mit ihrer Gottloſigkeit ſelbſt auf den Halß ziehen. Und diſes alles redte er mit ſolchen Worten, welche klar zu vernehmen gaben, daß die Gnad des heiligen Geiſts überflüßig in ihm thäte wohnen; letztlichen ſagte er auch von dem Abgrund und dem unerſchöpfflichen Meer der göttlichen Barmhertzigkeit, was maſſen nemlich GOTT der Allmächtige die Buß deren, welche ſich bekehren, gar gern erwarte, und daß ſeine Barmhertzigkeit gröſſer ſey als alle Sünd und Laſter, wann wir uns nur begehren zu beſſern. Und nachdeme er diſes alles, mit vilen Exemplen und Zeugnüſſen der heiligen Schrifft erkläret hatte, da thät er endlichen ſeine Rede beſchlieſſen.

Barlaam und Joſaphat.

Das 15. Cap. Der König Abenner thue offentlich das Zeichen des H. Creutzes anbetten.

Der König aber wurde mit diſen Worten, welche der göttlichen Weißheit voll waren, alſo getroffen, daß er anfienge mit heller Stimm und eyfrigem Hertzen Chriſtum JEſum dem Heyland zu bekennen, und ſeinen Irrthum zu verlaſſen: dann er offentlich und in Angeſicht aller Menſchen das Zeichen deß heiligen Creutzes thäte anbetten, und den wahren GOtt, und ſeinen Sohn Chriſtum JEſum vor jederman verkünden. Hingegen ſeine vorige Gottloſigkeit, und die wider die Chriſten verübte Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit thät er verfluchen und verdammen, und jederman ein groſſes Exempel und Vorbild der Gottſeeligkeit geben. Und wurde an ihm erfüllt, was Paulus ſagt: Wo die Boßheit überhand genommen, da hat auch die Gnad überhand genommen. Als aber der weiſe Joſaphat auch zu den Kriegs-Obriſten und andern Befehlshabern, item zu allem Volck von GOtt und der Gottſeeligkeit gleichſam mit einer feurigen Zungen redete und predigte, da thäte die Gnad deß heiligen Geiſtes, die gantze Menge zum Lob GOttes ewecken: alſo zwar, daß ſie alle mit einhelliger Stimm ausſchreyeten: Groß iſt der GOtt der Chriſten, und auſſer unſerm HErrn JEſu Chriſto, welcher mit dem Vatter und dem heiligen Geiſt geprieſen wird, iſt kein anderer GOTT zu finden.

Rom. 5. v. 20.

Er zerſtö. die Götzen-Bilder.

Hernach thäte der König Abenner mit groſſem und gottſeligem Eyfer entzündet, ſeine güldene und ſilberne Götzen-Bilder, welche er in ſeinem Pallaſt hatte, angreiffen, dieſelbige zu Boden werffen, zerſtücken, auch die Stück unter die Arme außtheilen, und alſo brachte er diſe zuvor unnütze Waar noch zu nutzen. Ja neben ſeinem Sohn thäte er alle Tempel und Altär der Götzen niderwerffen, dieſelbige vom Grund außreuten, und an dero ſtatt Catholiſche Kirchen erbauen. Und diſes geſchahe nicht nur in der Königlichen Stadt, ſondern in dem gantzen Land. Die böſe Geiſter aber, welche biſihero in diſen Altären ihre Wohnung hatten, die wurden mit groſſem Geheul vertrieben, und mit zitterender Stimm und Geſchrey muſten ſie die unüberwindliche Allmacht GOttes bekennen: und alſo thäten ſich die benachbarte Länder und viel umligende Völcker zum wahren Glauben begeben. Endlich wurde der König Abenner von dem obbemeldten heiligen Biſchoff im Chriſtlichen Glauben unterwieſen, und in dem Namen des Vatters, des Sohns, und heiligen Geiſts getauffet. Der Joſaphat hebt ihn aus dem Tauff: und ware ein Wunder-Ding. Dann der Sohn war ein

Er bauet Kirchen.

Abenner wird getaufft. Sein Sohn hebt ihn aus dem Tauff.

Barlaam und Joſaphat.

geiſtlicher Vatter ſeines leiblichen Vatters: und demjenigen brachte der Sohn die geiſtliche Widergeburt zuwegen, von welchem er leiblicher Weiß gebohren ward. Dann Joſaphat war ein Sohn deß himmliſchen Vatters, und ein Zweig derjenigen göttlichen Wurtzel; welche von ſich ſelbſt ſagt: Ich bin der Weinſtock ihr aber die Reb-Zweig.

Joan. 15. v. 5.

Nachdem nun der König ſolcher geſtalten durch das Waſſer und den heiligen Geiſt widergebohren ware, da empfienge er hierdurch eine ſolche Freud, welche mit Worten nicht kan ausgeſprochen werden: Es wurde aber auch mit ihme die gantze Stadt und alle umligende Völcker getauffet, und wurden diejenige lauter Kinder des Liechts, welche zuvor in der Finſternüß ſaſſen. Durch den heiligen Tauff wurden auch alle Kranckheiten und alle teuffliſche Bezauberungen von denen vertrieben, welche mit dem Glauben begabet waren, und wurden alle geſund am Leib und an der Seelen. Auch geſchahen vil andire Miracul und Wunder-Zeichen zur Beſtättigung des Glaubens, man bauete allenthalben Kirchen und GOttes-Häuſer, und kamen jetzt diejenige Biſchöff, welche ſich zuvor aus Furcht verborgen hatten, wider herfür, und thäten ſich wider in ihre anvertraute Kirchen begeben. Uber diß wurden auch andere ſowohl aus den Prieſtern, als aus den München die Heerd Chriſti zu weiden, verordnet. Als ſich nun der König Abenner ſolcher geſtalten von ſeinem böſen und laſterhafften Leben zur Buß und Beſſerung bekehret hatte, da thäte er das gantze Königreich ſeinem Sohn übergeben, er aber lebte in der Einſamkeit, er beſprengte ſein Haupt mit Aſchen, er ſeufftzete hertzlich und ſchmertzlich, er waſchte ſich ſelbſt mit ſeinen Zähren, und thäte allein mit demjenigen, welcher allenthalben gegenwärtig iſt, reden, und die Verzeyhung ſeiner begangnen Miſſethaten begehren. Ja ſo groß war ſeine Reu, und ſo tieff ſeine Demuth, daß er auch ſo gar den Namen GOttes mit ſeinem Mund nicht ausſprechen wolte und konnte, auch gar ſchwerlich von ſeinem Sohn darzu beredt werden. Es ware aber ſeine Lebens-Aenderung ſo groß und fürtrefflich, und den Weeg der Tugenden wanderte er mit ſolchem Lob, daß anjetzo die Gröſſe ſeiner Gottſeeligkeit, die vorige Gröſſe ſeiner Unwiſſenheit und der vorigen Boßheit thäte übertreffen. Und nachdem er allbereit vier Jahr ſolcher geſtalten in der Bußfertigkeit und allerhand Tugenden zugebracht hatte, da iſt er tödlich erkrancket. Als aber das End ſeines Lebens herbey ruckte, da ſtunde er in groſſer Furcht und Angſthafftigkeit des Gemüths, dann er ſich ſeiner vielfältigen begangenen Miſſethaten erinnerte. Der Joſaphat hingegen thäte ihm alle Furcht mit tröſtlichen Worten benehmen und ſagen: warum ſo traurig, mein Vatter, und warum betrübſt du dich? hoffe auf GOtt, und dancke demſelbigen, welcher die Hoffnung iſt des gantzen Erdbodens, und in dem tieffen Mer, welcher buch durch den Propheten ermahnet und ſpricht: Waſchet euch, reiniget euch, thut von meinen Augen hinweg eure böſe Gedancken, und lernet Gutes thun. Alsdann wann eure Sünd gleich Bluth-roth wären, ſo ſollen ſie doch Schnee-weiß werden, und wann ſie ſchon Roſin-Farb wären, ſo ſollen ſie dannoch ſo weiß werden wie die Wolle. Darum ſo förchte dir nicht mein Vatter, und zweiffle nicht. dann alle Sünden deren, welche ſich zu GOtt bekehren, thut ſeine unermeſſene Barmhertzigkeit noch weit übertreffen. Item die Sünden, es ſeyen auch deren ſo viel als es immer wollen, ſo haben ſie doch eine gewiſſe Maaß und Zahl: die Barmhertzigkeit GOttes aber, kan niemand weder meſſen noch zehlen. Derowegen kan es nicht ſeyn, daß das Maß- und Zahlbare, dem Unermeſſentlichen und Unzahlbaren überlegen ſeye.

Der König thut groſſe Buß.

Durch die Werck der Gnugthuung thut er ſeine vorige Sünden abbüſſen

Joſaphat tröſtet ſeinen Vatter.

Pſ. 41/6.

Pſ. 64/6.

Iſai 1. v. 16

Mit dieſen und dergleichen tröſtlichen Worten milderte und bezauberte er gleichſam das Gemüth ſeines Vatters, und machte ihm eine gute Hoffnung. Deſſentwegen thäte ihm ſein Vatter mit aufgehebten Händen dancken, ihm alles Guts wünſchen, und den Tag, an welchem der Joſaphat gebohren ward, loben und preiſen, und ſagen: Hertzliebſter Sohn, mein Sohn, ſag ich, der du nicht ſo ſehr mein, als des himmliſchen Vatters ſein Kind biſt, wie ſoll ich dir genugſam dancken? wie kan ich dich gnug beneyden und ſeegnen? auch GOtt um deinetwillen genugſam Lob- und Danck ſagen: dann ich war ſchon verlohren, du aber haſt mich wider gefunden: ich war in meinen Sünden geſtorben, bin aber widerum lebendig worden: Ich war ein Feind GOttes, bin gleichwohl wider zu Gnaden kommen. Wie ſoll ich dir diſes derowegen vergelten? GOtt allein iſt derjenige welcher dich genugſam belohnen kan. Auf dieſe Red, nachdem er ſeinen liebſten Sohn öffters geküſſet, ſein Gebett verrichtet, und ſeinen Geiſt in die Händ des HErren befohlen hatte, thäte er ſeine Seele GOtt dem HErren in Reu und Bußfertigkeit aufgeben.

Der Vatter ſagt GOtt und ſeinem Sohn Danck.

Luc. 15/32.

Pſ. 115. v. 12.

Der König Abenner ſtirbt.

Der Joſaphat aber beweinte ſeinen verſtorbnen Vatter, er thäte auch ſeiner Seelen alle gehörige Recht an, ſeinen Leichnam aber thäte er bey andern gottſeligen Männern beyſetzen. Jedoch hat er ſeinen Cörper nicht königlich geſchmücket: ſondern in Buß-Kleidern begraben. Er ſelbſten ſtunde bey dem Grab, er ſtreckte ſeine Händ gen Himmel, er vergoſſe aus ſeinen Augen gantze Zähren-Flüß, und ſchrye zu GOtt mit folgenden Worten:

Er wird in einem Buß Kleid begraben.

Dir dancke ich, O mein GOtt, du König der Glory, der Du allein mächtig und unſterblich biſt, dieweilen Du mein Gebett nicht verachtet, und meine Zähren nicht verworffen haſt: ſondern Du haſt deinen Diener meinen Vatter, von ſeinem laſterhafften Leben ab- und zu Dir unſerm Heyland gezogen, in-

Das Gebett des S. Joſaphats für ſeinen verſtorbnen Vatter.

deme

deme du nemlich ihn von dem Irrthum der Abgötterey zu deiner wahren Erkanntnuß geführet haſt. So thu derowegen jetzunder auch, O mein HErr und GOtt nach deiner unergründlichen Gütigkeit ſeine Seele an das Ort der Weide und der Erquickung, allwo das Liecht deines Angeſichts glänzet, ver-
Pſ. 78. 8. ſetzen: gedencke nicht ſeiner vorigen Miſſethaten, ſondern nach deiner groſſen Barmhertzigkeit thu den Schuld-Schein ſeiner Sünden und Schulden auslöſchen: und ihme deine Heilige, welche er mit Feuer und Schwerdt hinrichten laſſen, wider verſöhnen und begütigen. Dann dir, O HERR, ſeynd alle Ding möglich, diſes allein ausgenommen, daß dir nicht möglich iſt, daß du dich deren nicht erbarmeſt, welche ſich zu dir bekehren. Dann deine Barmhertzigkeit ergieſſet ſich über alle, und du, O HERR JEſu Chriſte, thuſt allen das Heyl verleyhen, welche dich anruffen: und deſſentwegen gebühret dir Glory und Herrlichkeit, in Ewigkeit Amen.

Es iſt GOtt unmöglich, daß er ſich der Büſſenden nicht erbarme.

Er faſtet ſiben Tag für die Seel ſeines Watters.

Diſes war ſein Gebett ſiben gantzer Tag lang, alſo zwar daß er niemahlen vom Grab kommen iſt, auch weder Speiß noch Tranck zu ſich genommen, und niemahl geſchlaffen hatte, ſondern mit Zähren thäte er die Erde befeuchten, und mit unausſprechlicher Klag im Gebett verharren. Endlichen am achten Tag kehrete er wider in ſeinen Pallaſt, und thät alles Geld und andere Reichthum unter die Arme austheilen, alſo zwar, daß jetzo kein eintziger mehr übrig war, welchen die Armuth ſonderbahr thäte drucken, und in wenig Tagen hatte er alle Schätz erſchöpffet: und diſes thäte er darum, damit ihme die Laſt des Gelds bey dem Eingang der engen Pforten keine Hindernuß konte bringen.

Das 36. Capitel. Er begehet die Gedächtnuß ſeines verſtorbenen Watters. Die Rede des H. Joſaphats.

Als aber viertzig Täg nach dem Abſterben ſeines Watters fürüber waren, und er ſeine Gedächtnuß begangen hatte, da thäte er alle Räth, wie auch ſowohl die Kriegs-Officier, als die gemeine Leut in groſſer Anzahl beruffen: Er ſetzte ſich auf den königlichen Thron nider, und redte ſie an mit folgenden Worten: Ihr wiſſet ſelbſten, was maſſen der König Abenner, mein Vatter, nicht anderſt als einer aus den ärmeſten die Schuld der Natur hat müſſen bezahlen, und ſterben, und konte ihn weder Geld noch Gut, weder der königliche Scepter noch Kron, weder ich ſein Sohn, noch ihr ſeine getreue Freunde und Verwandte von dem unvermeidentlichen Urtheil des Todes erretten und erhalten: ſondern er muſte Rechenſchafft geben, vor dem Richterſtuhl GOttes erſcheinen, und niemand, und nichts konte er dahin (ſeine Werck die er gethan hatte ausgenommen) mit ſich nemmen. Und eben diſes, es kan je nicht anderſt ſeyn, wird auch uns allen widerfahren. Nun derowegen ſo höret mich, ihr meine Kinder und Brüder, und du Volck des HErren, du heilige Erbſchafft, welche Christus JEſus unſer HErr und GOtt, mit ſeinem koſtbarlichen Blut erkaufft und von dem vorigen Irrthum und der Dienſtbarkeit des Teuffels in die Freyheit geſetzt hat: Ihr wiſſet alle, wie und was geſtalten ich unter euch gelebet habe: daß ich nemlich nachdem ich Chriſtum erkennet, und durch die göttliche Güte ſein Diener worden bin, jederzeit alles Zeitliche verachtet und gehaſſet, und allein Chriſtum begehrt hab, und wäre mir auch das Liebſte geweſen, daß ich mich der Unruhe diſes zeitlichen Lebens gäntzlich hätte können entſchlagen, und mit dem einigen GOtt meinem HErren einig und alleinig hätte können handlen und wandlen, und in der Ruhe meines Hertzens, ihme allein hätte mögen dienen, und abwarten. Es hat mich aber der Will meines Vatters, und das Gebott GOttes, welches befiehlt Vatter und Mutter zu ehren, bißher darvon abgehalten. Jedoch hab ich mit der Hülff GOttes, nicht vergebens und umſonſt gearbeitet, noch diſe Täge müſſig zugebracht: ſondern ich hab ſowohl meinen Vatter, als euch alle mit GOtt verſöhnet, euch zu der Erkanntnuß des wahren GOttes befördert, und nicht zwar hab ich diſes aus mir ſelbſten gethan, ſondern die Gnad GOttes mit mir, welcher auch mich ſelbſt und dich, O mein Volck, von dem verfluchten Götzen-Dienſt, und von der ſchweren Gefangenſchafft des Teufſels erlediget hat. Nun aber iſt es Zeit, daß ich halte, was ich meinen GOtt verlobt hab: Zeit iſt es, ſag ich, daß ich hinreyſe, wohin mich GOtt führen, und daß ich die Gelübd, mit welchem ich mich ihm verbunden hab, vollziehe. So ſeyd derowegen darauf bedacht, einen König unter euch zu erwählen, welcher dem Reich und euch wohl vorſtehe. Dann ihr ſeyd allbereit in dem Willen GOttes vollkommen, und alle ſeine Gebott ſeynd euch bekannt. In denſelbigen wandelt, und weichet darvon nicht ab, weder zur Rechten noch zur Lincken. So wird der Fried des HErrn, welches ich von Hertzen wünſche, jederzeit bey euch verbleiben.

Barlaam und Joſaphat.

Deut. 5. 6. 16.

Der Heil. Joſaphat begehrt ſeine Gelübd zu halten.

Nachdeme nun das Volck, diſes ſein Vorhaben vernommen hatte, da entſtunde alſobald eine groſſe Auffruhr, und ein groſſes Schreyen und Jammern, ſintemahlen alle ihre Verlaſſenheit beweinten. Ja alle betheurten mit einem Eyd-Schwur, daß ſie ihn gantz und gar nicht entlaſſen, ſondern auch wider ſeinen Willen behalten wolten. Als nun das Volck und alle Herren und Räth alſo zuſammen weinten, da thäte ſie der König mit ſeinem Befehl ſtillen, und thäte dergleichen als wann er ihnen willfahren, und in der Regierung verbleiben wolte, und ſo ſchickte er ſie, wiewohl mit naſſen Augen, nacher Hauß. Unterdeſſen namme er einen Fürſten, der ihm ſeiner Gottſeeligkeit halber beſtens befohlen ware, welcher ihm auch, da der Nachor ſich für den Barlaam ausgabe, allein beyge-

Barlaam und Joſaphat.

Der gottſeelige Joſaphat bietet dem Barachiä das Königreich an.

ſtanden iſt, und ſeinen Eyfer gnugſam erwieſen hat, mit Namen Barachias, auf ein Seith, und thäte denſelbigen gantz allein ſehr freundlich anreden, und bitten, daß er das Reich annemmen, und das Volck in der Furcht GOttes regieren wolte, damit er nur von ſeiner Abreiß nicht verhindert würde.

Aber er bekame von dem Barachia eine abſchlägige, und zwar die folgende Antwort: O König, wie ungerecht iſt diſes Begehren, und wie thut es mit dem götlichen Gebott ſo gar nicht übereinſtimmen. Dann weilen du weiſt, daß du deinen Nächſten ſolleſt lieben, wie dich ſelbſten, warum wilſt du dann die Bürde, die du von dir zu legen begehreſt, mir aufbinden? wann das königliche Amt etwas guts iſt, ſo behalte es. Wann es aber gefährlich und ſchädlich iſt, warum wilſt du es mir aufdringen, und mich darmit verführen? Als Joſaphat diſe Antwort bekommen hatte, da ſchwige er ſtill: er ſchriebe aber bey der Nacht einen Brieff, welcher voll der Weißheit und der Gottſeeligkeit ware, an ſein Volck, und thäte denſelbigen vorſchreiben, was es von GOtt dem Allmächtigen ſolte halten, was es für ein Leben führen, und wie es GOtt loben und dancken ſolte. Letzelichen gab er Befehl, daß kein anderer zur königlichen Würde, als der Barachias ſolte erwählet werden. Diſen Brieff lieſſe er in ſeinem Zimmer, und jedermänniglich unwiſſend, machte er ſich darvon. Jedoch konte es ſo ſtill nicht angehen, daß ſeine Flucht wäre verborgen geblieben. Dann gleich ſo bald es Tag war, da wurde es kundbar, und entſtunde unter dem gantzen Volck ein groſſer Jammer, jederman eilete ihn zu ſuchen, und ſeine Flucht zuverhindern. Es hat ihm auch ſein Vorhaben mißlungen. Dann nachdeme ſeine Unterthanen auf alle Bühel und Berg, auf alle Wegg und Steg die Wachten verordnet, und alle unwegſame Ort und Thäler durchloffen hatten, da iſt er endlich bey einem Bach mit aufgehebten Händen, ſein Sext-Gebett verrichtend, gefunden worden.

Er hinterläſſet einen Brieff.

Er gehet heimlich darvon.

Man findet den H. Joſaphat ſein Sext mit aufgehebten Händen bettend.

So bald ſie ihn nur erſehen hatten, da thäten ſie ihn umſtellen, und ihme mit vielen heiſſen Zähren ſeine Flucht verweiſen. Er aber gab ihnen zur Antwort: was bemühet ihr euch umſonſt und vergebens? dann mich länger für euren König zu haben, habt ihr gar keine Hoffnung zu machen. Jedoch wegen ihres inſtändigen Anhaltens gab er etwas nach, und thäte wider in ſeinen Pallaſt umkehren, er lieſſe auch widerum das gantze Volck verſammlen, und ſagte demſelbigen gantz klar was er im Sinn hätte, darnach thäte er auch ſeine Wort mit einem Eyd-Schwur bekräfftigen, daß er neulich keinen eintzigen Tag mehr bey ihnen verbleiben würde: dann ich hab, ſagte er, mein Amt genugſam gegen euch gethan, und nicht unterlaſſen euch allen Rath GOttes zu verkündigen, und zu lehren den Glauben in Chriſtum JEſum unſern HErren, auch euch den Weeg der Buß zu zeigen. Und nun trette ich diſen Weeg an, den ich ſchon längſt verlanget hab, und wird fürterhin keiner aus euch mein Angeſicht mehr ſehen. Derowegen, damit ich mich der Worte des heiligen Apoſtels Pauli gebrauche: ſo bezeug ich vor euch allen auf den heutigen Tag, daß ich rein bin von all eurem Blut, dann ich hab mich nicht geweigert, euch allen Rath GOttes zu verkündigen.

Er gehet wider mit ihnen heim.

Act. 20. v. 27.

loc. cit.

Nachdeme ſie diſes vernommen, und wohl geſehen hatten, daß er von ſeiner unveränderlichen Meynung, und Vorſatz nicht könte abwendig gemacht werden, da beweinten ſie zwar ihre Verlaſſenheit, jedoch lieſſen ſie ihn endlich mit Frieden. Zuletzt namme der Joſaphat den Barachiam, von welchem oben geredt worden, bey der Hand, und ſagte: Diſen O ihr meine Brüder: mache und erwähle ich euch zu einem König. Und als ſich derſelbige ſehr widerſetzte, da thät er ihn wider ſeinen Willen auf den königlichen Thron erheben, ihm die königliche Kron auf ſein Haupt ſetzen, und den Ring anſtecken. Und ſtehend gegen Auffgang verrichtete er ſein Gebett für den neuen König, und begehrte von GOtt, daß er beſtändig den Chriſtlichen Glauben behalten, und den Weeg der Gebotten GOttes ohne Abweg finden möchte. Uber diſes bettete er auch der Geiſtlichkeit und der gantzen Chriſtlichen Heerd um Hülff und Beyſtand, und um das ewige Heyl, und daß GOtt ihnen alles, was ſie ſelbſten von ihme begehren würden, zu ihrem Nutzen wolte laſſen gedeyen.

Er verordnet Barachiam zu einem König.

Nach diſem Gebett kehrte er ſich wider zu dem Barachia, und ſprach: Sihe, mein Bruder, dasjenige will ich dir jetzo gebieten, was der Heil. Apoſtel gelehret hat: Gib Achtung auf dich ſelbſten/ und auf die gantze Heerd/ in welche dich der heilige Geiſt zum König geſetzt hat/ das Volck GOttes zu regieren/ welches er mit ſeinem eignen Blut erlöſet hat. Und gleichwie du GOtt vor mir erkennet, und demſelbigen mit einem reinen Gemüth und Gewiſſen gedienet haſt, alſo befleiſſe dich jetzo noch mehr als zuvor gottſeelig zu leben, und GOtt dem Allmächtigen zu gefallen. Dann je gröſſere Ehr und Würde du von GOtt empfangen haſt, deſtomehr biſt du ſchuldig ihm ſolches alles zu vergelten. Darum ſo bezahle ihm die Schuld der Danckbarkeit, dieweilen er dich mit ſolchen Gutthaten angeſehen hat, halt ſeine Gebott, und wandle nicht den Weeg, welcher zum Verderben führet. Dann gleichwie in einem Schiff, wann etwann ſchon ein Schiff-Knecht fehlet, den Schiffenden ein ſchlechter Schad deſſentwegen widerfähret; wann aber der Steurmann fehlet, ſo kan er dem gantzen Schiff den Untergang verurſachen: alſo iſt es auch in einem Königreich, wann ein Unterthan

Act. 20. v. 28.

Die Wort des Joſaphats zum Barachia dem neuerwählten König.

Ein Gleichnuß von einem Schiff-Patronen.

than ſündiget, ſo thut er nicht ſo ſehr andern, als ihm ſelbſten Schaden; wann aber der König ſelbſt unrecht handlet, ſo thut er dem gantzen Reich Schaden, und Aergernüß geben. Derowegen ſo thue dich als einen der groſſen Rechnungſchafft geben muß, wann er ſein Ambt nicht thut, wohl in obacht nemmen: Haſſe allen Wolluſt, der dich zu der Sünd anreitzet. Dann es ſagt der Heil.

Heb. 12. v. 14.

Apoſtel: Befleiſſet euch des Friedens gegen jederman/ und der Heiligung/ ohne welche niemand GOtt ſehen wird. Betrachte wohl die Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Dingen, und bey aller Unbeſtändigkeit, befleiſſe dich beſtändig ein gottſeeliges Gemüth zubehalten. Dann mit den veränderlichen Dingen ſich verändern, iſt ein Zeichen eines zweiffelhafftigen und unbeſtändigen Gemüths. So ſchaue derowegen, daß du in der Tugend gantz ſteiff und ſtandhafftig verharreſt. Um diſer zeitlichen und zergänglichen Ehr willen, ſolleſt du gar nicht hochmüthig werden: Sondern mit reiner Vernunfft bedencke die Armſeeligkeit deiner Natur, die Kürtze des Lebens, und den bevorſtehenden Tod. Dann wann du diſes recht betrachteſt, ſo wirſt du in kein Hoffart fallen, ſondern GOtt förchten, und wird dir alles glücklich und wohl von ſtatt gehen. Dann wie der

Pſal. 127. v. 1. Pſal. 111. v. 1.

Pſalmiſt ſagt: Seelig ſeynd alle/ welche den HErrn förchten/ und auf ſeinen Weegen wandlen. Und widerum. Seelig iſt der Menſch/ der den HErrn förchtet: er wird groſſen Luſt haben an ſeinen Gebotten.

Matth. 5. v. 7.

Höre aber auch was für Gebott du vor andern ſolleſt halten: Nemlich: ſeelig ſeynd die Barmhertzigen/ dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen. Und abermahlen;

Luc. 6 v. 36.

Seyd barmhertzig/ gleich wie euer himmliſcher Vatter/ barmhertzig iſt. Dann diſes Gebott gehet fürnemlich diejenige an, welche in hohen Ehren, und in groſſem Gewalt ſitzen.

Und freylich ſolle derjenige, welcher groſſen Gewalt empfangen hat, demjenigen nach Möglichkeit nachfolgen, von welchem er den Gewalt bekommen.

Der Barmhertzige thue GOtt am meiſten nachfolgen.

Beſſer aber kan er GOtt dem Allmächtigen nicht nachfolgen, als in der Barmhertzigkeit. Zu dem ſo iſt nichts, welches die Unterthanen alſo zur Gutwilligkeit anreitzet, als die Mild- und Gütigkeit gegen den Armen. Dann der Gehorſam, welcher aus lauter Forcht geſchicht, iſt ein verblümbte Schmeichlung, welche unter dem erdichteten Namen der Ehr, diejenige, ſo ſich darauf verlaſſen, betrüget. Und wird derjenige, welcher wider ſeinen Willen gehorſamen muß, ſobald ſich die Gelegenheit ereignet, eine Aufruhr erwecken: Der aber, welcher mit den Banden der Gutwilligkeit angefäßlet iſt, wird ſeinem Vorgeſetzten einen beſtändigen Gehorſam leiſten. Und weilen dann diſem alſo, als thue den Armen gern den Zugang geſtatten, und den Mangel-leydenden die Ohren nicht beſchlieſſen, damit dir nicht ein gleiches von GOtt widerfahre.

Barlaam und Joſaphat.

Dann gleichwie wir mit unſern Mit-Knechten werden verfahren, ſo wird GOtt auch mit uns verfahren; und gleichwie wir andern werden Gehör geben, alſo werden wir auch erhöret werden; und allermaſſen wir andere anſehen, ebenermaſſen werden wir auch von dem göttlichen allſehenden Aug, angeſehen werden. Derowegen ſo ſollen wir die Barmhertzigkeit zu erlangen Barmhertzigkeit üben, ſo werden wir gleich um gleich empfangen.

Allermaſſen wir uns gegen unſerm Nächſten verhalten/ alſo wird GOtt auch gegen uns thun.

Aber höre noch ein Gebott, welches dem vorigen nicht ungleich iſt; Nemlich, vergebet, ſo wird euch auch vergeben werden.

Man ſolle gern verzeyhen.

Wann ihr aber euerem Nächſten nicht verzeyhet, ſo wird euch GOtt der himmliſche Vatter euere Sünden auch nicht verzeyhen. Darum ſo gedencke die Unbild deren niemahl die dich beleydiget haben: ſondern gleichwie du die Verzeyhung deiner Sünden begehreſt, alſo thue auch denen, welche wider dich geſündiget haben, gern verzeyhen. Dann die Verzeyhung wird mit der Verzeyhung belohnet: Und wann wir uns mit unſern Mit-Knechten werden verſöhnen, ſo wird auch GOtt der HErr mit ſeinem Zorn gegen uns inhalten. Hingegen aber wird uns die unverſöhnliche Grimmigkeit, wider die, welche uns beleydiget haben, auch alle Verzeyhung abſchneiden. Maſſen wir

Matth. 18. v. 24.

dann leſen, daß demjenigen widerfahren ſeye, welcher zehen tauſend Pfund ſchuldig war, daß er nemlich mit ſeiner Unbarmhertzigkeit, ihm ſelbſt die ihm ſchon nachgelaſſene Schuld, widerum über den Hals gezogen hab. Darum ſollen wir uns wohl fürſehen, daß uns nicht eben diſes widerfahre. Vilmehr ſollen wir alle Schulden nachlaſſen, und allen Zorn aus unſerm Hertzen hinaus ſchlieſſen: damit auch unſere vilfältige Schulden vergeben werden.

2. Tim. 1. v. 14.

Uber diſes alles, und vor allen Dingen, bewahre das hinterlegte Pfand, das iſt, die gottſeelige Glaubens-Lehr, in welcher du beſtens unterrichtet biſt. Und verhüte, daß kein Unkraut der Ketzerey unter euch erwachſe, ſondern thue diſen göttlichen Saamen rein und unverfälſcht erhalten, damit du GOtt dem HErrn, einen reichen und überflüſſigen Schnitt zu wegen bringeſt, wann er wird kommen, von allem Thun und Laſſen Rechnungſchafft zufordern, und einem jeden nach ſeinem Verdienen den gebührenden Lohn zu geben.

Man ſolle ſich vor den Ketzereyen hüten.

Matth. 13. v. 43.

Zu welcher Zeit dann die Gerechte werden gläntzen, wie die Sonnen, die Laſterhaffte aber werden mit der ewigen Schand und Finſternüß überfallen werden.

Actor. 20. v. 32.

Und nun jetzund ihr meine Brüder/ befehle ich euch GOtt und dem Wort ſeiner Gnad/ der da mächtig iſt euch zuerbauen/ und zugeben/ das Erb unter allen denen welche geheiliget ſeynd.

Er bettet widerum.

Nachdem er diſe Red vollendet hatte, da knyete er noch einmahl nieder, wie dorten geſchrieben ſtehet, und bettete widerum mit Zähren, er wendet ſich endlich gegen dem Barachia, den er zum König verordnet hatte,

Barlaam und Joſaphat.

und zu allen Vorgeſetzten, und küſſete ſie. Und ware damahl wohl ein trauriges Spectacul und Leydweeſen zu ſehen. Dann alle ſtunden um ihn herum (nicht anderſt, als wann ſie eben darum das Leben hätten dieweil ſie bey ihm waren, und als müſten ſie gleich denſelbigen Augenblick das Leben verliehren, wann er von ihnen abtretten wurde:) und nichts vergaſſen ſie, was ihn zur Barmhertzigkeit bewegen konte, nichts unterlieſſen ſie, ihr Leyd dardurch an den Tag zu geben. Sie küſſeten und umfiengen ihn, und waren vor lauter Hertzenleyd gleichſam nicht bey ſich ſelbſten. Wehe uns, ſchryen ſie, mit was für groſſer Trübſal werden wir getrucket! Sie nenneten ihn einen Herrn, einen Vatter, ein Urſach ihres Heyls der um ſie, ich weiß nicht was, verdienet hätte. Durch dich ſagten ſie, ſeynd wir zu der ewigen Erkanntnuß GOttes gelanget, von unſerm Irrthum, und allem Ubel erlediget worden. Aber wie wird es uns jetzt ergehen, nach deinem Abſchied? was für Ubel werden uns ergreiffen? Mithin als ſie diſes ſagten, ſchlugen ſie an ihr Bruſt, und beweinten ihr gegenwärtige Trübſal. Er aber ſuchte mit troſtreichen Worten, ihr groſſes Heulen und Weinen zu ſtillen, und verſprache geiſtlicher Weiß bey ihnen zu ſeyn, weilen es je leiblich nicht mehr ſeyn konte. Darauf gieng er in ihrem Angeſicht zu dem Pallaſt hinaus. Und weilen ſeiner Widerkunfft kein Hoffnung mehr zu machen war, als thäte ihm jederman nachfolgen, und mit ihm gleichſam aus der Stadt, als möchten ſie dieſelbige nicht mehr anſehen, hinaus fliehen. Und ſchwerlich brachte er theils mit guten, theils mit ernſtlichen Worten, ſo vil zu wegen, daß ſie ſich, wiewohlen ungern wider zuruck begaben, ſie ſchauten aber dannoch alle Augenblick nach ihm um, und thäten deſſentwegen unter dem gehen, offtermahlen ſtolpern und anſtoſſen. Etliche aber welche ihn eyffriger liebten, die folgten ihm weinend von weiten nach, biß daß ſie endlichen, die einfallende Nacht, von einander getrennet hat.

Das 37. Capitel.

Alſo, und auf diſe Weiß, gienge der tapffere Mann luſtig und fröhlich von Hof hinweg, nicht anderſt als einer, der ſich aus einem langwührigen Elend, wider in ſein Vatterland begeben thut. Auswendig zwar ware er mit ſeinen gewöhnlichen Kleidern bekleidt; unter denſelbigen aber thät er das Cilicium oder Bußkleid welches ihm der Barlaam geſchencket hatte, antragen. Die erſte Nacht namme er ſein Herberg in dem Häußlein eines armen Manns, allda zoge er ſeine vorige Kleider aus, und thäte dieſelbige dem beſagten armen Mann, als die letzte Gutthat hinterlaſſen. Darauf begab er ſich; auf das Gebett ſo wohl diſes, als viler anderer Armen, und der Hülff GOttes vertrauend, mit dem göttlichen Gnaden-Schutz als mit dem Kleyd des Heyls, und dem Mantel der Fröhlichkeit angethan, in das einſidleriſche Leben, und thät weder Brod noch Waſſer,

Er gibt ſeine Kleyder den Armen.

noch etwas anders ſo zur Leibs-Nahrung vonnöthen war, mit ſich nemmen, und nichts anders trug er an ſeinem Leib, als jenes rauhe Bußkleid, von welchem ſchon oben Meldung geſchehen iſt. Dann mit einer ſonderbahren Begierd, und mit der göttlichen Liebe gegen dem unſterblichen König Chriſto JEſu entzündet, thäte er aus gantzem Gemüth dem ſelbigen, welchen er liebte, nachtrachten, er ware gleichſam auſſer ſich ſelbſten verzuckt, gantz verſtellet, und allerſeits mit der Liebe GOttes verſtricket. Dann die Lieb/ ſagt jener, iſt ſtarck gleichwie der Tod. Und dergeſtalten war er in der Liebe GOttes truncken, und erhitziget, daß er mit dem Pſalmiſten ſagen konte: Gleichwie der Hirſch begehret nach den Waſſerbrunnen/ alſo verlanget mein Seel zu dir O mein GOtt. Meine Seel dürſtet nach GOtt dem lebendigen Brunnen. Und mit jener in Lieb verwundten Seel in den hohen Liedern Salomonis ſagte er: Mit Liebe bin ich verwundet. Item zeige mir dein Angeſicht/ und laſſe mich deine Stimm hören; dann ſüß iſt dein Stimm und ſchön dein Angeſicht.

Ein Cilicium oder härines Bußkleid iſt all ſein Kleydung.

Cant. 8. v. 6.

Pſal. 41. v. 1.

Cant. 2. v. 14.

Nach welcher unausſprechlichen Schönheit, ſo bald die liebe Apoſtel, und Blutzeugen Chriſti, ein hertz-innbrünſtiges Verlangen bekommen, da haben ſie gleich angefangen alles Irrdiſche zu verachten, und in Erwegung der göttlichen Schönheit, und der unergründlichen Liebe Chriſti, gegen uns Menſchen, alle Peyn und Marter diſes Lebens erwählet. Ein ſolches Feuer, ſobald diſer, ſowohl an der Seel, als an dem Leib ſehr edele, ja Königliche Mann Joſaphat, empfunden, da hat er gleich alle irrdiſche Ding verachtet, allen Wolluſt des Leibs mit Füſſen getretten, alle Reichthum, und Würde für nichts gehalten, die Kron und den Königlichen Purper abgelegt, ja alles nicht anderſt, als für Spinnen-Geweb gehalten, und die harte und ſtrenge Weiß des einſidleriſchen Lebens, auf ſich genommen, ſprechend mit dem Pſalmiſten David: Meine Seel hanget an dir/ O Chriſte JEſu/ dein gerechte Hand wolle mich auf- und annemmen.

Die Liebe Chriſti thut alle Beſchwerden überwinden.

Pſal. 62. v. 9.

Als er nun auf die beſagte Weiß, ohne alles Zuruckſchauen in die innerſte Wüſte ankommen war, und ſich des verdrüßlichen Laſts, der zergänglichen Dingen, entladen hatte, da thät er ſich im Geiſt erfreuen; er warffe auch ſeine Augen auf Chriſtum, nach welchem all ſein Verlangen ſtunde, und nicht anderſt, als wann er zu gegen wäre, ſchrye er ihm zu, und ſagte: Ich bitte, O HErr, laſſe nicht zu, daß ſich meine Augen an den zeitlichen Gütern vergaffen; oder daß die Eitelkeit diſer Welt, mein Gemüth von meinem Vorhaben jemahlen abwendig mache: Sondern, mein HErr gib meinen Augen die geiſtliche Zäher, leite alle meine Schritt und Tritt, und thue mir deinem Diener, den Barlaam zeigen. Zeige mir, ſage ich, denjenigen, durch welchen mir das

Heyl

Heyl widerfahren iſt; damit ich auch von ihm die Aufrichtigkeit des einſidleriſchen und klöſterlichen Lebens erlerne, und nicht villeicht, wegen meiner Unerfahrenheit im geiſtlichen Streit betrogen werde. Zeige mir auch den Weeg zu dir zu kommen: dan mein Seel iſt in der Liebe gegen dir verwundet: und thut nach dir dem Brunnen des Heyls dürſten.

Diſes waren ſeine tägliche Gedancken, alſo redete er jederzeit mit GOTT, und thäte ſich durch das H. Gebett, und durch die Beſchauung, mit ihm vereinigen. Mithin ſetzte er ſein angefangene Reyß dapffer fort, um an das Orth, wo der Barlaam wohnte, zukommen. Seine Speiß in der Wüſte, waren die Kräuter, welche er allda fande. Dann, wie ſchon gemeldt worden, er gar nichts bey ſich hatte, als ſeinen Leib, und die ſchlechte Kleidung, welche er anttug.

Er lebt allein von Kräutern.

Im übrigen, ob er ſchon die wenige und ſchlechte Speiß der Kräutern, zugenieſſen hatte, ſo litte er doch groſſen Mangel an Waſſer, ſintemahlen in ſelbiger Wildnüß, gar kein Waſſer zubekommen war. Wann er derowegen bey der heiſſen Mittag-Sonnen reiſete, da wurde er im ſelbigen dürren und drucknen Land, mit ſehr groſſer äuſſerſter Qual deß Durſts gepeiniget. Jedoch thäte ſeine groſſe Begierd, die Natur, und der geiſtliche Durſt, den leiblichen überwinden.

Er leidet Durſt.

Aber diſes alles, und abſonderlich ſein brinnende liebe gegen GOtt, thäte der böſe Feind, der wütige Teuffel, mit ſchalckhafftigen Augen anſehen, und ihm in der Wüſten vielerley Verſuchungen erwecken; dann bald thäte er ihm, ſein vorige Königliche Würdigkeit, bald die getreue Bedienung ſeiner Hoffleuthen, und die Gegenwart ſeiner liebſten Freunden, in den Sinn geben: Bißweilen gab er ihm ein, daß vielleicht die Seelen ſeiner Unterthanen, wegen ſeiner Abweſenheit, möchten verſaumt werden: Und endlichen thät er ihm mit allerhand Ergötzlichkeiten dieſes Lebens zuſetzen. Im Gegentheil hielte er ihm auch für, den rauhen und mühesamen Weeg der Tugenden: wie auch ſein leibliche Schwachheit, und daß er des Leydens ungewohnet wäre, item die Langweiligkeit dieſes Lebens, den gegenwärtigen Durſt, und daß er nirgends her einigen Troſt, noch eine Nachlaſſung, dieſer ſeiner Müheſeeligkeit, würde zugewarten haben. Mit einem Wort, maaſſen wir leſen, daß dem groſſen Antonio widerfahren ſeye, mit dem Staub der vielen Gedancken, thäte er ihm ſein Gemüth unabläßlich beunruhigen.

Er wird vom Teuffel verſucht.

Nachdem aber der böſe Feind ſahe, daß er zu ſchwach wäre, ſein Vorhaben zu unterbrechen, (dann der S. Joſaphat nahme Chriſtum in ſeine Gedancken, und ware gegen ihm gantz entzündet, er ware nicht weniger veſt in der Hoffnung, ſtarckmüthig im Glauben, und thäte all ſeine Eingebungen verachten:) Da wurde er ſchamroth, als einer, wie man ſagt, der im erſten Streich zu Boden geſchlagen wird. Nichts deſtoweniger, griffe er den Handel anderſt an, (dann er der Boßheit voll ſtecket:) und ſuchte ihn, durch unterſchidliche Geſpänſter zu fällen und in Forcht zubringen. Bißweilen erſchiene er ihm gantz ſchwartz: Bißweilen lieffe er mit einem gezuckten Schwerd auf ihn zu, mit Betrohung, ihm den Kopff zuſpalten, wann er nicht alſobald von ſeinem Vorhaben ablaſſen würde. Bald kame er in Geſtalten allerhand Thieren, welche erſchröcklich brülleten, und wüteten: Jederweilen auch that er ſich in die Geſtalt der Drachen, der Natern und Schlangen verſtellen. Aber der tapffere Ritter Chriſti, lieſſe ſich dieſes alles nicht irr machen, ſintemahlen er all ſein Zuflucht auf die Hülff des Allerhöchſten geſetzt hatte. Und mit wachtbarem Gemüth, thäte er den ſchädlichen Gaſt nur auslachen, und ſagen: Ich kenne dich wohl, du Betrüger: nehmlich du biſt eben derjenige, welcher von Anfang den Untergang des menſchlichen Geſchlechts geſucht hat, und noch nicht nachlaſſeſt von deiner Gottloſigkeit, ſondern jederzeit uns zu ſchaden bereitet biſt. Aber es ſchicket ſich gar wohl! daß du dich nehmlich in die Geſtalten der wilden Thieren verſtelleſt, dann eben darmit thuſt du dein Grauſamkeit, dein Willfährigkeit zu ſchaden, und zu tödten, genugſam an Tag geben. Aber, O du elender Teuffel, was unterſteheſt du dich deſſen, welches du doch nicht vollziehen kanſt? dann von der Zeit, da ich vermercket hab, daß die Geſpenſter von dir herkommen, bin ich gantz ohne Sorg. Der HErr iſt mein Helffer: und ich will alle meine Feind verachten. Auf den Schlangen und den Baſilißken, deren Geſtalt du annimmſt, will ich wandlen: Und mit Chriſti Hülff, Löwen und Drachen, mit Füſſen zertretten. Alle meine Feind müſſen ſich ſchämen und häfftig erſchrecket werden: ſie müſſen ſich wenden, und zu ſchanden werden in aller Eyl.

Barlaam und Joſaphat.

Er wird von Geſpenſtern geplagt.

Pſal. 90. v. 1.

Pſal. 117. v. 7.

Pſal. 90. v. 13.

Pſal. 6. v. 11.

Darauf machte er das H. Creutz, und thäte ſich mit dieſem unüberwindlichen Zeichen bewaffnen, und darmit alle Teuffels-Geſpenſt vertreiben. Dann alſobald thaten alle wilde, und krichende Thier, wie der Rauch im Wind verſchwinden, und wie das Wachs beym Feuer zurinnen. Er aber ſetzte gantz wohl getröſt, und mit frölichem Gemüth ſeine Reyß fort, und thäte GOtt Lob und Danck ſagen. Jedoch kamen ihm auch gar vielerley und zwar nicht zauberiſch, ſondern rechte natürliche Thier benandlich allerhand Schlangen und Drachen, welche in derſelbigen Wildnüß ihre Nahrung hatten, öffters entgegen. Welches ihm dann ſeinen Weeg ſehr förchtig, und mühſeelig machte, dannoch thäte er alles ſtarckmüthig überwinden. Dann die Liebe vertreibet die Forcht, wie die Schrifft ſagt: Und ſeine groſſe Begierd, thäte ihm alle Mühe ring und leicht machen. Nachdem er nun beſagter maaſſen vil Tag lang, mit unterſchiedlichen Trübſalen, und Armſeeligkeiten geſtrit-

Durch das Creutz Zeichen thut er die Feind überwinden

Pſal. 67. v. 5.

Den Heil. Joſaphat begegnen rechte Thier.

1. Joan. 4. v. 18.

Barlaam und Joſaphat.

geſtritten, und vil gelitten hatte, da kame er endlichen in die Wüſte Senaar, in welcher der H. Barlaam wohnte. Allwo er auch ein Waſſer bekommen hat, ſeinen groſſen Durſt zu löſchen.

Das 18. C. Er ſuchet den Barlaam zwey Jahr lang

Und zwey gantzer Jahr lang thäte Joſaphat in diſer grauſamen Wildnüß verbleiben, hin und wider lauffen, und dannoch konte er ſeinen Barlaam nicht finden: Es wolte nemlich GOtt der HErr auch in diſem Stuck ſein Beſtändigkeit probieren und verſuchen. Der offne Himmel ware ſein Obdach, unter Tags thät er vor Hitz, zu Nachts vor lauter Kälte, ſchier verſchmachten, und dannoch lieſſe er nicht nach, den alten Barlaam, als einen koſtbaren Schatz, zu ſuchen. Viel ſchwere Streit und Verſuchungen muſte er unterdeſſen vom böſen Feind außſtehen, viel Müheſeeligkeit litte er auch der Nahrung halber: Sintemahlen die ausgedörte Wüſten, ihm die gewöhnliche Eß-Kräuter, gar geſparſam that hergeben. Und dannoch thate ſein eyſenmäßiges und vor Lieb und Begierd brinnendes Gemüth, alle diſe Beſchwerden ausſtehen, als andere die ſüſſeſte Wolluſt pflegen zu übertragen. Darum ihm dann auch die göttliche Hülff nicht ermanglet: ſondern nach der Vile ſeiner Schmertzen und Arbeit, wurde er von Chriſto, welchen er über alles liebte, früh und ſpath, in ſeinem Gemüth getröſtet. Nachdem nun der viel-gemeldte Joſaphat, zwey Jahr mit ſuchen, mit hin- und wider-lauffen zugebracht, manchen Zäher vergoſſen, und öfftermahlen zu GOtt gantz bedachtſam aufgeſchryen hatte: Zeige mir, O HErr, zeige mir, ſag ich, denjenigen von welchem ich die Erkandtnüß deines H. Namens, und ſo viel Gutes empfangen hab, und thue mich eines ſo groſſen Guts, um meiner Sünden willen, nicht berauben: ſondern verleyhe mir daß ich ihn noch einmahl ſehen, und einen geiſtlichen Kampff, deß geiſtlichen Lebens, mit ihm kämpffen möge.

Pſal. 39. v. 19.

Da fande er endlichen, mit der Hülff GOttes, durch fleißige Erkundigung und Beobachtung, der Fußſtapffen deren, welche dahin wandleten, eine Hölin, und erſtlich traffe er einen Einſidler an, welchen er mit groſſem Eyffer geküſſet und umfangen hat, fragend, wo der Barlaam wohne, und darmit thät er ihm alle ſeine Sachen erzehlen. Als er aber von diſem vernommen hatte, wo deß Barlaams ſein Wohnung wäre, da thät er ſich gantz eylfertig, nicht anderſt, als ein wohlerfahrner Jäger, der ein Gewild im Hatz hat, dahin begeben, und als er von einem andern alten Einſidler noch etlich tauſend Schritt weiters gewieſen wurde, da lieſſe er gantz frölich, und voll der guten Hoffnung fort, eben als wie ein Kind, ſeinem Vatter, welchen es lang nie geſehen hat, thut zulauffen. Dann wann die göttliche Lieb das Hertz einmahl recht einnimmt, ſo iſt ſie vil häfftiger und eyffriger, als die natürliche Liebe.

Der Göttlichen Liebe ihr Krafft und Macht.

Der Joſaphat findet den Barlaam.

Als er aber an das verlangte Orth kommen war, da ſtellte er ſich für die Thür der Hölin, er klopffte an, und ſprach: Gibe mir den Seegen, H. Vatter, gib mir den Seegen. Als nun der S. Barlaam auf diſe Stimm, zur Hölin hinaus gieng, da thät er den Heil. Joſaphat, alſobald im Geiſt erkennen, der ſonſten weilen er ſein junge Geſtalt, und die Schönheit gäntzlich verlohren hatte, gar ſchwerlich zu erkennen war, dann von der Sonnen-Hitz ware er gantz ſchwartz, ſeine Haar waren gantz verwildet, die Backen eingefallen, die Augen ſtunden tieff im Kopff darinnen, die Aug-Glieder waren vom vilen Weinen, wie auch vom Hunger, gantz roth und hitzig. Der Joſaphat aber thäte ſeinen geiſtlichen Vatter alſobald erkennen, als welcher ſein vorige Geſtalt noch hatte. Der Barlaam derowegen wendete ſich gegen Aufgang der Sonnen, er bettete und danckte GOtt. Und nach geſprochenem Amen, thäten ſie einander umbfangen, und konten ihr langwürige Begierd ſchier nicht genugſam erſättigen.

Der Heil. Barlaam wünſchet dem Joſaphat alles Guts.

Nachdem ſie nun einander nach Genügen umfangen, und gegrüſſet hatten, da ſetzten ſie ſich zuſammen, und redeten miteinander. Der H. Barlaam zwar fienge zu erſt an, und ſagte: Recht und wohl haſt du gethan, daß du hiehero kommen biſt, mein vielgeliebter Sohn, du Kind GOttes, du Erb des Himmelreichs, durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, den du geliebet, und allen zeitlichen und zergänglichen Gütern vorgezogen haſt: und daß du als ein kluger und weiſer Kauffmann, alle deine Güter verkaufft, und das unſchätzbare Perlin gekaufft, auch um jenen Schatz, welcher nicht kan geſtohlen werden, welcher in dem Acker der göttlichen Gebotten verborgen ligt zu erwerben, alles dargeben, und keines aus diſen, bälder als bald dahin flieſſenden Dingen verſchonet haſt. Der liebe GOtt wolle dir für diſe ſchnöde, und zeitliche Sachen, die ewige, und für die zergängliche diejenige Güter ertheilen, welche nicht zu Grund gehen, und niemahl veralten.

Matth. 13. v. 44. 16.

Der Joſaphat thut ihm die Bekehrung ſeines Vaters erzehlen.

Sage mir aber, mein Sohn, wie biſt du hieher kommen, item, wie es dir nach meinem Abſcheiden ergangen ſeye, weiß dein Vatter um diſen Handel? oder thut er noch in der vorigen Unſinnigkeit, und in dem Betrug des Teuffels ſtecken? Auf diſe Frag deß Barlaams, thäte ihm der Joſaphat, alles von Anfang biß zum End, abſonderlich, wie GOtt bißhero ſein Gnad ſo vätterlich hätte gegeben, ausführlich verzehlen.

Als aber der H. Barlaam diſes vernommen hatte, da war er voller Freud und Verwunderung, und mit heiſſen Zähren ſagte er: Ehr ſey dir, O mein GOtt, der du denjenigen, welche dich lieben allezeit beyſteheſt, und Hülff leiſteſt. Ehr ſey dir, O Chriſte JEſu, du König aller Königen, du gütigiſter GOTT, dieweilen es dein gnädigſter Will alſo verordnet hatte, daß der Saamen, welchen du in das Hertz deines Dieners Joſaphats geworffen haſt,

haſt, hundertfältige, und ſolche Frucht thät bringen, welche von einem ſolchen geiſtlichen Ackers-Mann zu hoffen war. Ehr ſey auch dir, O heiliger Geiſt, du unſer Tröſter: Dieweilen du die den HH. Apoſteln verliehene Gnad, auch dieſem Jüngling verliehen haſt: Und durch ihn eine ſo unzahlbare Menge von ihrem ſchädlichen Irrthum bekehren, und mit der wahren Erkanntnuß GOttes erleuchten wollen.

Auf ſolche Weiſe danckten ſie beyde GOtt dem Allmächtigen: Unterdeſſen aber als ſie miteinander redten, und in der Gnad GOttes frolockten, da kame der Abend herbey.

Des Heil. Barlaams ſein Abbruch und Erwehlung der Speiſen.

Derowegen ſtunden ſie auf, und thäten das gewöhnliche Gebett verrichten. Als endlichen die Eſſens-Zeit herbey kommen war, da thäte der Heil. Barlaam gewaltig auftragen, aber vielmehr geiſtliche als leibliche Speiſen. Dann ſie hatten nichts als rohen Köhl, welchen der Barlaam ſelbſt gepflantzet hatte, wie auch etwas wenigs von Palm-Früchten oder Dattel-Kernen, deren es in derſelbigen Wildnuß gar wenig gabe, und endlichen etwas von wilden Kräutern.

Pſal. 144. v. 16.

Nachdem ſie nun in Dancksagung, mit dieſen Speiſen den Leib erquicket, und aus dem nächſten Brunnen den Durſt gelöſchet hatten, da thäten ſie demjenigen wiederum dancksagen, welcher ſeine Hand aufthut, und alle Thier mit Seegen erfüllet.

Man hält Vigil und Nacht-Gebett.

Darnach ſtunden ſie wiederum auf, und nach verrichtem Nacht-Gebett, thäten ſie wider ein geiſtliches Geſpräch führen, und mit lauter heylſamen und himmliſchen Reden die gantze Nacht zubringen, biß ſie endlich die aufgehende Morgen-Röth wiederum ihr Gebett zu verrichten, erinnerte.

Des Heil. Joſaphat ſein Tugend-Fleiß.

Auf dieſe Weiſe thäte der Heil. Joſaphat eine lange Zeit bey dem H. Barlaam in diſer wunderbarlichen, und mehr als menſchlicher Lebens-Weiſe zubringen, und demſelbigen als ſeinem Vatter und Lehrmeiſter in aller Demuth den Gehorſam leiſten: Alſo zwar, daß er ſich in allen Tugenden übte, und mit den geiſtlichen und unſichtbarlichen Feinden tapffer ſtreiten lernete. Dahero dann geſchehen iſt, daß er alle laſterhafftige Anmuthungen in ſich vertilget, das Fleiſch dem Geiſt, als den Knecht ſeinem Herrn unterworffen, alle Ergötzlichkeiten und Kurtzweilen vergeſſen, und ſeinem Leib wenig Schlaff und Ruhe geſtattet hat. Und kurtz zu ſagen, mit einem ſolchen Ernſt hat er ſich auf das einſidleriſche Leben begeben, daß ſich auch der Barlaam ſelbſten; welcher dieſes Leben ſo lang getrieben hatte, darüber muſte verwundern, und ſeinem Fleiß nachgeben. Dann der rauhen und ſchlechten Speiß nahme er ſo wenig, daß er ſchwerlich das Leben darmit konte erhalten, er ſchauete nur, daß er nicht durch unzeitige und eigene Beförderung ſeines Tods, den Lohn der Tugenden und guten Wercken verliehren möchte. Seine Natur thäte er durch das nächtliche Wachen alſo bezwingen, als wann er kein Fleiſch noch Blut hätte. Das

Barlaam und Joſaphat.

Gebett ware ſeine immerwährende Ubung: Und die gantze Zeit ſeines Lebens thäte er mit allerhand Chriſtlichen ja himmliſchen Beſchauungen zu bringen; alſo zwar, daß er keine eintzige Stund, ja kein Minuten der Zeit, ſo lang er in der Wüſte war, unnützlich verzehret hat.

Worinn das Ampt eines rechten Mönch oder Geiſtliche Menſchen beſtehe.

Und das iſt endlich eines rechten Mönch und Geiſtlichen ſein Ampt; daß er niemahlen ohne geiſtliche Ubung erfunden werde. Welches dann dieſer tapffere Ritter Chriſti Joſaphat, trefflich wohl gelaiſtet, indeme er den Eyfer ſeines Gemüths von Anfang biß ans End erhalten hat, dann die Auffſteigungen hatte er allezeit in ſeinem Hertzen bereitet, und thäte von einer Tugend in die andere, von einer guten Begierd, in die andere, von einem Fleiß in den andern, ohne Unterlaß ſchreiten: Biß er endlich in die lang gehoffte, und verlangte Seeligkeit gelanget iſt.

Pſ. 53 v. 6.

Das 39. C.

Als nun Barlaam und Joſaphat beſagter maaſſen bey einander wohneten, und auf der Tugend-Bahn ritterlich in die Welt lieffen, ihre Gemüther von allerhand zeitlichen Sorg und Verwirrung rein hielten, auch um GOttes und der Gottſeeligkeit willen viel Mühſeeligkeiten erlitten hatten, da thäte der alte Barlaam einsmahls ſeinen geiſtlichen Sohn Joſaphat, den er durch das H. Evangelium gebohren hatte, zu ſich beruffen, und ſich gegen ihm der folgenden Worte gebrauchen:

Schon vor längſten mein lieber Freund Joſaphat, biſt du, dieſe Wüſte zu bewohnen, von GOtt beruffen worden, und hat mir Chriſtus der HErr ſelbſten, als ich einsmahls bettete, verſprochen, daß ich dich noch vor meinem End ſehen werde. Nun hab ich dich geſehen, wie ich verlangt hab: ich hab dich geſehen, ſag ich, von der Welt, und den Welt-Sachen abgezogen, mit Chriſto JEſu veſtiglich vereiniget, und daß du zu der vollkommnen Maaß ſeiner Gaaben gelanget biſt.

Der Heil. Barlaam ſagt ſeinen Tod vor.

Nun derowegen dieweil die Zeit meines Tods herbey kommen iſt, und anjetzo meine Begierd bey Chriſto zu ſeyn, welche ich allezeit von Jugend auf gehabt hab, ſolle erfüllet werden, ſo vergrabe du meinen Leichnam in die Erde, und thu einen Staub dem andern widerum heimgeben. Hernacher bleibe an dieſem Orth, thue das angefangene geiſtliche Leben fortſetzen, und in deinem Gebett meiner Wenigkeit auch gedencken.

Er förchtet das Fegfeur/darum begehrt er des Joſaphats ſein Fürbitt.

Dann ich fürchte, es werden die leydige Teuffel wegen der Viele meiner Unwiſſenheiten ſich unterſtehen meine Seel auf dem Weeg zur Seeligkeit zu verhindern.

Du aber, mein Sohn, fürchte nicht die Arbeit des geiſtlichen Lebens, und laſſe dich weder die Langwierigkeit der Zeit, noch die Nachſtellungen des Teuffels irr machen:

Er thut die Gedächtnuß des Tods ihm zu Gemüth führen.

ſondern thu vielmehr in der Krafft Chriſti ihre Schwachheit verlachen: Die Laſt der Arbeit, und die Langweiligkeit der Zeit deſto leichter zu übertragen, ſo gedencke jederzeit des Todes, und halte einen jeglichen Tag für den Anfang und den Ausgang deines Einſidleriſchen Lebens. Thue auch deren Dingen, welche ver-

Barlaam und Joſaphat.

gangen ſeynd, vergeſſen, und dich zu deme was fornen iſt, erſtrecken, jage nach dem vorgeſetzten Ziel, dem Kleynod der Beruffung (Phil. 3. v. 13.) GOttes in Chriſto JEſu, maaſſen dann der heilige Apoſtel Paulus ermahnet und befiehlt; (2. Cor. 4. v. 1.) daß wir nicht ſollen nachlaſſen: dann obwohlen der äuſſerliche Menſch vergehet, ſo wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. (Ibid. v. 16.) Dann unſer jetzige Trübſaal (welch zeitlich und leicht iſt) ſchaffet eine ewige, und über alle maaſſen wichtige Herrlichkeit in uns, die wir nicht auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare ſehen. Dann was Sichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber Unſichtbar iſt, das iſt ewig.

(Pſ. 26. v. 14.) Dieſe Rechnung mache bey dir ſelbſten, mein liebſter Sohn, handle mannlich und werde geſtärckt, und als ein tapfferer Soldat befleiſſe dich deinem Obriſten, der dich in die Zahl ſeiner Ritter eingeſchrieben hat, (2. Tim. 2. v. 4.) zu gefallen; und wann dir ſchon der böſe Feind deine Schwachheit und Unvermöglichkeit will fürmahlen, und dein ſtarckmüthiges Vorhaben wird ſuchen zuverſtöhren, ſo fürchte dannoch ſeine Nachſtellungen nicht, ſondern (Joan. 16. v. 33.) gedencke was der HErr ſagt: Ihr werdet in der Welt Trübſaal haben: aber faſſet ein Vertrauen, Ich hab die Welt überwunden. Darum dann ſo erfreue dich allezeit in GOtt dem HErren, dieweilen er dich auserwählet, von der Welt abgeſondert, und zu ſich ge- (Phil. 4. v. 5.) zogen hat. Derjenige aber, welcher dich mit ſeinem heiligen Beruff beruffen hat, derſelbige iſt allezeit nahe bey dir. Derowegen ſey nicht ſorgfältig, ſondern in allen Dingen laſſe deine Bitt im Gebett und Flehen mit Danckſagung vor GOtt kund werden, dann er hat verſprochen: Ich will dich nicht verlaſſen. Dieſes derowegen thu in der Strengheit und in der Verächtlichkeit des Einſidleriſchen Lebens bey dir ſelbſten bedencken, erfreue dich in dem HErren, und laſſe GOtt nie aus deiner Gedächtnuß, ſon- (Pſ. 76. v. 4.) der ſage mit dem David: **Ich hab an GOtt gedacht/ und darinnen hab ich meinen Luſt und Ubung gehabt.**

Ein Mittel wider die eitle Ehr.

Wann dich aber der argliſtige Feind auf eine andere Weiſe, nemlich mit hoffärtigen und ehrgeitzigen Gedancken wird anfechten, und dir deine vorige Würde, das Reich welches du verlaſſen haſt, und was ſonſten in der Welt iſt, wird wollen fürmahlen, ſo thu ihm jene heylſame Lehr als einen Schild (Luc. 17. v. 10.) entgegen ſetzen, welche ſagt: Wann ihr alles gethan habt, was euch gebotten iſt, ſo ſprechet: Wir ſeynd unnütze Knecht: dann wir erſt gethan haben, was wir zu thun ſchuldig (2. Cor. 8. v. 9.) waren. Und zwar wer kan ſeine Schuldigkeit für diß, daß der HErr, da er doch reich war, um unſert willen arm worden iſt, uns nemlich durch ſeine Armuth reich zu machen, und da er unleydentlich war, damit er uns von unſern Sünden erlöſete, Peyn und Marter hat wollen erleyden, genugſam erſtatten? dann was iſt das für eine Gutthat, wann der Diener nicht mehr zu leyden hat, als ſein HErr gelitten hat? bey weitem aber haben wir nicht ſo viel als unſer HErr zu leyden. Dieſes erwege bey dir ſelbſten, und (2. Cor. 10. v. 5.) darmit thu alle hoffärtige Gedancken, und alle Hochheit, welche ſich wider die Wiſſenſchafft GOttes will erheben, vertreiben, und den Verſtand gefangen nehmen in Gehorſam Chriſti. Unterdeſſen wolle der Fried GOttes (Phil. 4. v. 7.) welcher allen Verſtand übertrifft, dein Hertz und deine Gedancken bewahren, in Chriſto JEſu unſerm HErrn.

Nachdeme nun der Barlaam ſeine Red vollendet hatte, da fienge der Joſaphat an ſehr bitterlich zu weinen, alſo daß er ſich und den Orth allwo er ſaſſe, gantz darmit benetzte. Und dieſes ſchmertzliche Scheiden hertzlich beklagend, bate er ſehr eyfrig, daß ihn doch der heilige Barlaam bey dieſer glückſeeligen Hinfahrt wolte mit ſich nehmen, und keines Weegs dahinden laſſen: warum, ſprach er, mein Vatter, ſchaueſt du allein auf dich? und warum nicht auch auf deinen Nächſten? kan dieſes wohl eine vollkommene Chriſtliche (Matth. 19. v. 19.) Liebe genennt werden (dann Chriſtus ſagt: **Du ſolſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſten/**) (Matth. 22. v. 39.) ſintemahlen du der ewigen Ruhe zueyleſt, mich aber im Creutz und Leyden ſtecken läſſeſt? ehe und bevor ich in dem Streit des gottſeeligen Einſidleriſchen Lebens, recht wie es ſeyn ſolte unterrichtet und geübt bin, ehe und bevor ich die Argliſtigkeit meiner Feinde recht erkundiget hab, thuſt du mich allein, mit ihnen in den Zwey-Kampff zu tretten, entgegen ſetzen. Und wie kan es wohl anderſt ſeyn, als daß ich von ihren böſen und argliſtigen tauſend-Künſten zu Boden geworffen, und maaſſen es den furchtſamen und unerfahrnen Kämpffern widerfähret, getödtet werde? derowegen bitt ich dich, halte an bey GOtt dem HErren, daß ich dir in deinem Hinſcheiden möge zugeſellet werden, und daß du mir dieſes zuwegen bringeſt, ſo thu ich dich durch eben dieſe Hoffnung, welche du zur ewigen Belohnung haſt, bitten und beſchwören. Dieſes derohalben erhalte mir bey GOtt, durch dein H. Gebett, daß ich ja keinen eintzigen Tag nach deinem Hinſcheiden in dieſem Leben verbleiben, und in dieſer ungeheuren Wildnüß herum wandern müſſe.

Der fromme Joſaphat begehrt mit ihm zu ſterben.

Nachdeme der Joſahat dieſe Red mit Heulen und Weinen fürgebracht hatte, da thät ihn der alte Barlaam mit ſanfften und freundlichen Worten ſtillen, und ſagen: den unergründlichen Urtheiln GOttes müſſen wir nicht widerſtreben. Dann als ich eben dieſer Sach halber viel Gebett verrichtet, und denjenigen, welcher ſich nicht zwingen läſſet, gleichſam zu zwingen mich unterſtanden hatte, daß wir doch nicht voneinander geſchieden würden, da hab ich von ſeiner Gütigkeit dieſes vernommen, daß es dir nicht nutzlich ſey gleich jetzo die Laſt des Fleiſches abzulegen, ſondern daß du vielmehr noch länger in der Ubung der Gottſeeligkeit müſſeſt verhar-

Der ſterbende Barlaam tröſtet den Joſaphat.

verharren, und deine bevorſtehende Kron noch ſchöner und vollkommner machen. Dann du für den Lohn, welcher dir bereitet iſt, noch nicht genugſam geſtritten haſt: Sondern du muſt noch beſſer daran, damit du frölich in die Freud deines HErren eingehen mögeſt. Mich belangend, ſo hab ich allbereit vaſt hundert Jahr erreicht, und fünff und ſibentzig in dieſer Wüſten zugebracht. Du aber, wiewohlen du eine ſo lange Zeit nicht wirſt leben, ſo muſt du dannoch, nach dem Willen GOttes, ziemlich nahe zu dieſem Alter gelangen: Damit du denjenigen in etwas gleich werdeſt, welche die Laſt des Tages und die Hitz getragen haben. Derowegen mein liebſter Freund, thu dasjenige, was dir von GOtt verordnet iſt, mit gutwilligem und bereitem Hertzen auf- und annehmen. Dann was GOtt bey ſich beſchloſſen hat, wer wirds können umſtoſſen? ſo thu dich derohalben mit der Gnad GOttes, zu der Gedult ſchicken.

Math. 20. v. 12.

Der Reinigkeit des Gemüths ſoll man ſich befleiſſen.

Ferners ſo befleiſſe dich auch, wider alle böſe Gedancken zu wachen, auch die Reinigkeit des Hertzens, als einen köſtlichen Schatz gantz unverſehrt zu erhalten, und dich von Tag zu Tag, je mehr und mehr, zu höheren Wercken, und der Beſchauung anzutreiben: Damit dasjenige an dir erfüllet werde, was der HErr ſeinen Freunden mit dieſen Worten verſprochen hat: **Wer mich liebt/ der wird meine Wort halten/ und mein Vatter wird ihn lieben/ und wir wollen zu ihm kommen/ und Wohnung bey ihm machen.** Mit dieſen und noch vielen dergleichen Worten, thäte der heilige Barlaam mit ſeiner gleichſam göttlichen Zunge des Joſaphats ſein trauriges Gemüth wiederum tröſten und aufrichten. Hernacher ſchickte er ihn zu etlichen ziemlich weit entlegnen Brüdern, um alles dasjenige was zum heiligen Meß-Opffer vonnöthen war, bey denſelbigen abzuholen, und dahin zu bringen. Derowegen ſchürtzte ſich der ſeelige Joſaphat alſobald auf, und nahme den Weeg eylfertig unter die Füſſe: Dann er fürchtete, es möchte der Barlaam in ſeiner Abweeſenheit die Schuld der Natur bezahlen, und GOtt dem HErrn ſeinen Geiſt aufgeben, er aber mit ſeinem groſſen Schaden ſeiner letzten Worte, wie auch ſeines heiligen Gebetts und Seegens beraubet werden.

Joann. 14. v. 23.

Der Heil. Einſidler Joſaphat holet was zum Opffer der Heil. Meß nothwendig war.

Nachdeme nun unſer Joſaphat dieſe Reyſe mit ſtarckmüthigem Hertzen vollendet, und alles was zu dem hochheiligen Opffer nothwendig war, mit ſich gebracht hatte, da thäte der heilige Barlaam das unblutige Opffer der heiligen Meß aufopffern: Und als er die allerreineſte Geheimnüſſen Chriſti genoſſen, und dieſelbige auch dem Joſaphat mitgetheilet hatte, da frolockete er im Geiſt, und nach genommener gewohnlicher Speiſe, fienge er wieder an, des Joſaphats ſeine Seel mit heylſamen Ermahnungen zu ſpeiſen, und zu ſagen: Nunmehr, mein allerliebſter Sohn, werden wir nimmer in einem Hauß und an einem Tiſch beyſammen wohnen: Sondern gleich jetzo werd ich den Weeg meiner Vätter antretten. So thu derowegen eins, und erzeige mir die Liebe, halte die Gebott GOttes, und bleibe an diſem Ort, biß zu End deines Lebens; ſtelle dein Leben alſo an, wie du gelehrt worden, und thu jederzeit meiner armen und ſündigen Seel gedencken. Im übrigen lebe wohl, erfreue dich in Chriſto, und frolocke, dieweilen du um dieſe irrdiſche und zergängliche Ding, die ewig und beſtändige Güter eingetauſchet haſt; dann die Belohnung deiner Wercke iſt nicht mehr weit, und ſchon jetzo iſt derjenige gegenwärtig, welcher dich belohnen wird. Der da wird kommen denjenigen Weingarten, den du gepflantzet haſt, zu beſichtigen, und dir deines Fleiſſes halber, einen ſehr groſſen Lohn zu geben. Dann es iſt eine warhaffte und annehmliche Red, wie der H. Paulus ſagt: Werden wir mit Ihm ſterben, ſo werden wir auch mit Ihm leben: Werden wir mit Ihm leyden, ſo werden wir auch mit regieren, und in jenem ewigen und unendlichen Reich mit dem unvergleichlichen Liecht begabet, und mit der Erleuchtung der allerheiligſten und höchſten Dreyfaltigkeit beſchencket werden. Dergleichen Reden führte der Heil. Barlaam biß auf den Abend, und die gantze Nacht hindurch, gegen dem Joſaphat, welcher unterdeſſen bitterlich weinete, und dieſes Scheiden ſchmertzlich empfande. Als aber jetzo der Tag würcklich angebrochen ware, da hub der Barlaam ſeine Händ und Augen gen Himmel, er danckte auch GOtt, und ſagte:

Der ſeelige Prieſter Barlaam hält Meß.

Barlaam und Joſaphat.

Er thut ſeine Seel noch einmahl dem Gebett des ſeeligen Joſaphat anbefehlen.

2. Tim. 2. v. 11.

Die Verdienſt und Belohnung.

Mein HErr, und mein GOtt, der du allenthalben gegenwärtig biſt, und alles erfülleſt, ich ſag dir Danck, daß du meine Demuth angeſehen, und mir verliehen haſt, in deinem Catholiſchen Glauben, und auf dem Weeg deiner Gebotten den Lauff meiner Pilgerfahrt zu enden, und nun jetzund, O mein gütigſter und barmhertzigſter GOtt und HErr, nimm mich auf in deine ewige Wohnungen: Und gedencke nicht mehr meiner Sünden, welche ich wider dich wiſſentlich oder unwiſſentlich begangen hab. Erhalte aber auch dieſen deinen getreuen Diener, welchem ich dein unnützer Knecht bißhero vorgeſtanden bin. Erledige ihn von aller Eytelkeit und Anfechtung des Teuffels: gib daß er von allen Fallſtricken, welche der Teuffel allen Frommen thut legen, erhalten werde. Alle Krafft und Macht des Betrügers, thu O Allmächtiger GOtt, von dem Angeſicht deines Dieners vertilgen: Und gib ihm Stärcke, den hoch-ſchädlichen Kopff der neydigen Schlangen zu verknirſchen. Sende ihm die Gnad deines heiligen Geiſts von Oben herab, und thu ihn wider alle unſichtbarliche Feinde ſtärcken, damit er die Siegs-Kron von dir empfangen möge, und daß dein H. Nahm, in ihm, O himmliſcher Vatter, ſamt deinem Sohn und dem H. Geiſt geprieſen werde: dann dir gebühret Lob, Ehr und Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen.

Das Gebett des ſterbenden Barlaams. Pſ. 30/ &c.

Barlaami und Joſaphat. Der Heil. Barlaam machet das H. Creutz und ſtirbt.

Nach dieſem Gebet, als er zuvor den Joſaphat mit vätterlicher Liebe und mit dem heiligen Kuß umpfangen, ſich auch mit dem Zeichen des H. Creutzes bezeichnet, und die Füß ausgeſtreckt hatte, da iſt er mit gröſter Freud erfüllet, nicht anderſt als wann etliche gute Freund bey ihm wären ankommen, zur ſeeligen Reyß, und die Belohnung ſeines heiligen Lebens zu empfangen, verſchieden, und dieſes zwar im hohen Alter, und voll der geiſtlichen Tägen.

Das 40. u. letzte Capitul der H. Joſaphat ſpricht Pſalmen bey dem todten Leichnam des Barlaams.

Der betrübte Joſaphat aber thäte ſeinen geiſtlichen Vatter mit höchſter Ehrenbietigkeit auch ſchreyend und weinend umpfangen, ſeinen Heil. Leichnam mit Zähren waſchen, und in dasjenige rauhe Bußkleyd, welches er vor dieſem bey Hoff von ihme empfangen hatte, einwicklen, den gantzen Tag und die gantze Nacht durch bettete er die gewöhnliche Pſalmen, und thäte den köſtlichen Leichnam des ſeeligen Manns mit Zähren begieſſen. Den folgenden Tag machte er ein Grab nächſt bey der Hölen, er nahme alsdann den heiligen Leichnam mit gröſter Ehrerbietung auf ſeine Achſeln, und thäte als ein liebreicher Sohn, ſeinen geiſtlichen Vatter zur Erden beſtättigen, und gantz im Gemüth entzündt, und ſich ſelbſt zum Gebett aufmunternd, ſprach er:

Das Gebett Joſaphat. Pſ. 20. v. 10.

Mein HErr und GOtt, erhöre meine Stimm, mit welcher ich zu dir geruffen hab, erbarme dich meiner, und erhöre mich, dann ich dich von Grund meines Hertzens ſuche: meine Seel hat dich geſucht, wende dein Angeſicht nicht von mir ab, und weiche nicht von deinem Knecht, in deinem Zorn. Sey mein Helffer, verlaß mich nicht und veracht mich nicht, O GOtt mein Heyland. Dann mein Vatter und meine Mutter haben mich verlaſſen: Du aber, O HErr, haſt mich aufgenommen. HErr gib mir ein Geſatz auf deinem Weeg, und führe mich auf die

Pſ. 21. v. 11.

rechte Bahn um meiner Feinde willen. Ubergibe mich nicht dem Willen meiner Feinde, dann auf dich bin ich geworffen von Mutter Leib. Und du biſt mein GOtt von Mutter Leib an: weiche derowegen nicht von mir.

Er bittet GOtt daß er ihn durch das Gebett ſeines Dieners Barlaams erhalten wolle.

Dann auſſer dir hab ich keinen Helffer. So ſihe derowegen, in den Abgrund deiner Erbarmnuß hab ich die Hoffnung meiner Seelen geſetzet. Richte du mein Leben, der du alle erſchaffene Ding mit deiner unausſprechlichen Weißheit und Fürſichtigkeit regiereſt und erhälteſt. Zeige mir den Weeg, welchen ich ſoll wandlen: und als ein guter und barmhertziger GOtt, thu mich durch das Gebett und Fürbitt deines Dieners Barlaams erhalten, dann du biſt mein GOtt, und dich preyſe ich den Vatter, den Sohn, und den Heil. Geiſt, in Ewigkeit Amen. Als er dieſes Gebett verrichtet hatte, da thät er ſich nächſt bey dem Grab weinend niderſetzen,

Ein Geſicht des Joſaphats.

und, allda entſchlaffen. Und im Schlaff geduncket ihm, als ſehe er diejenige erſchröckliche Männer, welche er zuvor geſehen hatte, herbey kommen, welche ihn widerum durch das weite und wunderbahrliche Feld in eine helle und ſchöne Stadt führten. Als er aber durch die Stadt-Pforten hinein gieng, da kamen

Er ſihet zwey Cronen.

ihm andere entgegen, welche mit einem groſſen Liecht umgeben waren, und ſolche köſtliche Cronen in den Händen trugen, dergleichen kein menſchliches Aug niemahlen geſehen hat. Als nun der Joſaphat fragte, wem dieſe herrliche Kronen zugehörten? da antworteten ſie: Die eine iſt dein, welche du dir mit der Bekehrung ſo vieler Seelen zubereitet haſt: Und nun mit der Ubung des geiſtlichen und gottſeeligen Lebens noch beſſer biereſt: Wann du ſonſten biß an dein letztes End alſo tapffer fortfahren wirſt. Die andere aber iſt zwar auch dein: Jedoch muſt du dieſelbige deinem Vatter geben, welchen du von ſeinem gottloſen Leben abgezogen, zur wahren Bußfertigkeit gebracht, und zu GOtt bekehret haſt. Es ſahe ihm aber ſchier gleich, als wäre der Joſaphat

Er verwundert ſich ab der Cron ſeines Vatters.

mit dieſem Handel nicht zufrieden. Dann, ſagte er, wie kan es ſeyn, daß mein Vatter nur allein um der Buß willen, eine gleiche Belohnung mit mir ſolle empfangen, der ich ſo viel groſſe Mühe und Arbeit erlitten hab? auf dieſe

Der Heil. Barlaam gibt dem Joſaphat einen Verweiß.

Red gedunckte ihn, als ſehe er den H. Barlaam, welcher ihm auch einen Verweiß gabe, und ſagte: Jetzt, O mein Joſaphat, kommen meine Reden heraus, die ich vor Zeiten gegen dir gethan hab: Nemlich es werde geſchehen, nachdeme du zu groſſem Reichthum gelanget biſt, daß du nimmermehr ſo freygebig und verſchwenderiſch ſeyn werdeſt: Und um diſer Red willen, ſtundeſt du damahl im Zweiffel. Und nun ſihe, warum ſolt du es ungern haben, daß wir dein Vatter in der Glory gleich gemacht worden, hätteſt du dich nicht vielmehr dieſer Sach halber ſollen erfreuen, dieweilen dein vielfältiges für ihn geſchehenes Gebett von GOtt erhört worden? darauf ſagte der Joſaphat, ſeiner Gewohnheit nach, verzeyhe mir. Sage mir aber, wo du wohneſt? in dieſer groſſen und ſchönen Stadt, ſagte Barlaam, hab ich eine Herberg bekommen, in der mittleren Gaſſen der Stadt, welche unausſprechlich gläntzet. Es gedunckte aber den Joſaphat ferners, als thäte er auch deſſentwegen mit ihm reden und handlen, daß er ihn mit ſich in ſeine Wohnung, als einen Gaſt wolte heim nehmen. Der H. Barlaam aber antwortete ihm, daß es noch nicht Zeit wäre, in ſeine Wohnung zu kommen, ſintemahlen er noch mit dem ſterblichen Cörper umgeben war, wirſt du aber, ſagte er weiters, in dem angefangenen heiligen Leben, wie ich dir befohlen hab, verharren, ſo wirſt du bald hernach hiehero kommen, auch gleiche Wohnung und gleiche Freud und Glory erlangen, und ewig bey mir ſeyn. Nachdeme aber der Joſaphat wiederum erwachte, da ware ſein Gemüth noch von dem groſſen Liecht und derjenigen Herrlichkeit, welche er geſehen hatte, erfreuet und erfüllet: Und mit groſſer Verwunderung thäte er zur Danckbarkeit hierfür GOtt den Allmächtigen loben und preyſen.

Er

Er bliebe aber biß an ſein End beſtändig, und führete auf Erden ein recht Engliſches Leben, ja nach des alten Barlaams ſeinem ſeeligen Hinſcheiden, thäte er ſich in der Strengheit des Einſidler-Stands nach mehr als zuvor üben. Dann in dem fünff und zwantzigſten Jahr ſeines Alters hat er ſein irrdiſches Königreich verlaſſen, und das einſidleriſche Leben angetretten, und fünff und dreyſſig gantzer Jahr lang hatte er in derſelbigen erſchröcklichen Wildnüß ein ſolches übernatürliches und heiliges Leben geführt, als wann er weder Fleiſch noch Blut hätte: Sa hat er auch ſehr viel Seelen dem leydigen Teuffel und ſeinem Rachen entzogen, ſie zu GOtt und zur Seeligkeit gebracht, und in dieſer Sach eine Apoſtoliſche Gnad erlanget, ja er ware auch ein Martyrer im Willen, dieweilen er Chriſtum unſern HErren, vor den Königen und den Tyrannen ſtandthafftiglich bekennet, und ſich einen unerſchrocknen Prediger ſeiner göttlichen Majeſtät erwieſen hat: In der Wildnuß thäte er auch ritterlich die Teuffel beſtreiten, und ſie alle durch die Krafft Chriſti unter die Füſſe tretten, und alſa iſt er der himmliſchen Güte und der göttlichen Gnad überflüßig theilhafftig gemacht worden. Dahero war das innerliche Aug ſeines Gemüths van aller irrdiſchen Blindheit pur und rein, das Künfftige ſahe er ſawohl als das Gegenwärtige, Chriſtus JEſus war ihm über alles, Chriſtus war all ſein Verlangen, Chriſtus war ihm allenthalben zugegen, und die Schönheit Chriſti ſahe er jederzeit vor Augen: Er kante wahl redlich mit dem Pſalmiſten ſagen: Ich hab den HErrn allezeit vor Augen/ dann er iſt mir zur Rechten/ damit ich nicht bewegt werde. Und wiederum: Meine Seel hanget an dir: deine rechte Hand hat mich aufgenommen. Dann warhafftig hangte ſeine Seel an Chriſto, und ware mit demſelbigen veſtiglich verbunden. Dann er niemahlen von ſeinen wunderbahrlichen Ubungen abgelaſſen, noch die Regul ſeines ſtrengen Lebens verändert hat. Sandern vam Anfang biß zum End, von ſeiner Jugend biß in das hohe Alter, hat er eine gleiche Tapfferkeit ſeines Gemüths erhalten: Ja beſſer zu ſagen, täglich iſt er zu grösserer Tugend und zu höherer und reinerer Beſchaulichkeit mit der Hülff GOttes geſchritten und aufgeſtiegen.

Joſaphat bringt 15. Jahr in der Wüſten zu.

Pſ. 15 v. 8.

Pſ. 62. v. 9.

Endlichen nachdem er auf ſolche Weiſe ſein Leben zugebracht, ſeinen Beruff aufs beſte vollzogen, und ſich ſelbſt der Welt, und die Welt ihm ſelbſten gecreutziget hatte, da iſt er im Friede entſchlaffen, und zu dem GOtt des Friedens abgeſchieden, nemlich zu demjenigen, nach welchem jederzeit all ſein Verlangen ſtunde, iſt er verreyſet, und für das Angeſicht GOttes gantz rein und ahne Verhinderung gelanget, die ihm bereitete Cron zu empfangen, und Chriſtum zu ſehen, mit Chriſto zu verbleiben, und ſich an Chriſto und ſeiner Schönheit ewiglich zuerfreuen, in deſſen Händ nachdem er ſein Seel befohlen hatte, da iſt er in das Land der Lebendigen gezagen, wo nichts als ein Geſchrey des Frolockens, und ein Schall, der bey der himmliſchen Mahlzeit ſich erfreuenden, zu finden iſt.

Des Joſaphats ſein Tod.

Barlaam und Joſaphat.

Pſ. 41. v. 4.

Seinen H. Leichnam zu begraben, wurde ein anderer H. Einſidler welcher nicht weit van dannen wahnte, der ihm auch var dieſem den Weeg zu dem Barlaam gezeiget hatte, von GOtt ermahnet, welcher dann eben in derſelbigen Stund, da der Joſaphat geſtorben war, dahin kammen iſt, und nachdem er die Leich mit heiligen Geſängern, mit Hertzlichen Zähren, und andern Chriſtlichen Ceremonien und Bräuchen geehret, auch ihm die letzte Liebe erwieſen hatte, da thät er ihn endlich neben ſeinem geiſtlichen Vatter, dem Barlaam, begraben. Und ware billich daß die Leiber derjenigen beyſamen ruheten, deren Seelen in Ewigkeit, im Himmel, bey einander seyn werden.

Er wird zu dem Barlaam begraben.

Es thäte ſich auch der H. Einſidler, welcher den Jaſaphat begraben hatte, nachdem ihm dieſes von einem erſchröcklichen Mann, im Schlaff ernſtlich befahlen worden, in Indiam begeben, und dem König Barachid, alles was ſich mit dem heiligen Jaſaphat begeben hatte, verzehlen. Welcher ſich dann auch alſobald aufgemacht hat, und mit einer groſſen Menge des Volcks, in der Wildnüß bey der Hölin, allwo der Barlaam und Joſaphat gewohnet hatten, ankammen iſt, das Grab hat er beſichtiget, und mit vielen heiſſen Zähren eröffnet, und darinnen die HH. Männer Barlaam und Joſaphat, neben einander gar ordentlich liegend, in ihrer vorigen Farb, und Geſtalt, gantz unverweeſen, ja ſo gar auch ihre Kleyder nach unverſehret, gefunden. Derowegen lieſſe er, der König, dieſe beyde heilige Leiber, welche nicht den geringſten Geſtanck, ſondern einen lieblichen Geruch van ſich gaben, in köſtlichen Sarchen legen, und thäte dieſelbige mit ſich in ſein Königreich führen.

Einem Mönchen wird in einem Geſiche anbefohlen/ den Tod des H. Joſaphats in India zu verkünden.

Der König Barachias thut die unverweſene Leiber der HH. Barlaam und Joſaphats/ mit ſich in ſein Vatterland führen.

So bald aber das Geſchrey hievon, dem gemeinen Volck zu Ohren kammen, da thät ſich gleich ein unzahlbare Menge aus allen Städten, und den umligenden Orthen um dieſe ſeelige Leiber zu ſehen, und zu verehren, verſammlen. Und weilen auch ihnen zu ehren allerhand heilige Labgeſänger geſungen, und ſehr viel Amplen und Liechter angezündet wurden, hat einer damahlen gar füglich ſagen können, dieſe Liechter ſeynd den Kindern und Erben des Liechts, zu Ehren angeſehen. Und endlich ihre Leiber, in derjenigen Kirchen, welche der Joſaphat vam Grund auferbauet hatte, affentlich und herrlich beygeſetzt. Es geſchahen aber, ſawahl bey Uberbringung dieſer HH. Leibern, als bey ihrer Beyſetzung, wie auch hernach, viel Wunderwerck und Geſundmachung der Krancken, die GOtt der HErr durch ſeine gottſeelige

Sie werden mit groſſen Ehren empfangen.

Es geſchahen viel Miracul bey ihrer Translation und Uberbringung.

Die-

Barlaam und Joſaphat.

Diener würckte. Welche Zeichen, ſo wohl der König, als das gantze Volck, augenſcheinlich ſahen. Und wurden die meiſte der angräntzenden Völckern, welche noch in der Kranckheit des Unglaubens, und in Unwiſſenheit ſteckten, durch dergleichen Miracul, welche allda geſchahen, zum Glauben bekehret. Und thäten ſich alle, welche von des Joſaphats ſeinem Engliſchen Leben, und ſeiner inbrünſtigen Liebe gegen GOtt Wiſſenſchafft hatten, zum höchſten verwundern, und GOtt den Allmächtigen, welcher ſeine Liebhaber nie Hülff-und Troſt-loß laſſet, ſondern treulich belohnet, in allem loben und preyſen.

Und hie endet ſich dieſes gegenwärtige Buch, welches ich nach meinem Vermögen beſchrieben hab, allermaſſen es mir von fürtrefflichen Männern, die mir nicht werden gelogen haben, glaubwürdig verzehlet worden. Wolte GOtt jetzunder, daß ihr alle, die ihr dieſe ſehr nutzliche Geſchicht leſen, oder hören werdet, auch in die Zahl derjenigen einverleibt würdet, deren Leben dem Allerhöchſten GOtt gefallen hatte, und diß zwar durch das Gebett und Fürbitt, der heiligen Männern, Barlaam und Joſaphats, von welchem dieſe Beſchreibung handlet, in Chriſto JEſu unſerm HErrn, dem gebühret alle Ehr, das Reich, die Majeſtät und Herrlichkeit, mit ſamt dem Vatter, und dem heiligen Geiſt, jetzt und allweg, ja von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Die Fürbitt der Heiligen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der HH. Barlaam und Joſaphat.

(a) LEben.] Von dieſer Hiſtori gefället mir das Urthel des hochwürdigſten Cardinals Bellarmini / welcher in dem Buch de ſcript. Eccleſ. beym Joanne Damaſceno / alſo ſagt / und fragt: Es iſt ein Zweiffel / ob dieſe Erzehlung ein wahre Geſchicht / oder vielmehr ein Gedicht ſeye / die adeliche Jüngling zu unterweiſen / maſſen da iſt des Cyri/ beym Xenophonte. Aber daß es eine warhafftige Geſchicht ſeye / iſt daraus abzunehmen / dieweilen der Heil. Joanes Damaſcenus zu End dieſer Hiſtori / die HH. Barlaam und Joſaphat / deren Leben und Thaten er beſchrieben hatte / thut anruffen: ferners ſo thut auch ebendieſe HH. Männer / die Catholiſche Kirch im Martyrologio / auf den 27. Wintermonat verehren / und einführen.

Billius der Dollmetſch / redet hiervon alſo: Was antrifft die Warheit der Hiſtori / ſo könte vielleicht / um gewiſſer Urſachen willen / welche unnöthig anzuziehen / etliche gedüncken / daß dieſes Werck / kein warhaffte Geſchicht / ſondern vielmehr unter dem Schein der Hiſtori / ein ſtillſchweigendes Bild / eines vollkommnen Chriſtlichen und geiſtlichen Lebens ſeyn müſſe: Wann nicht der Verfaſſer zu End der Geſchicht / ausführlich bezeugte / daß er ſie von ſolchen Perſonen vernommen habe die ihn nicht falſch werden berichtet haben. Nun aber einer ſolchen Zeugnuß des H. Joannis Damaſceni / nicht wollen glauben und trauen / iſt ein Zeichen daß in einem ſolchen Menſchen mehr Argwohn / als Chriſtliche Liebe (welche alles glaubt) anzutreffen ſeye.

1. Cor. 13. v. 7.

Ich meines theils / hab an dem Grund dieſer Geſchicht / keinen eintzigen Zweiffel. Vielleicht aber mögen wohl etliche Strittigkeiten / von den Glaubens-Geheimnüſſen / von dem Verfaſſer entweders hinzu geſetzt / oder ſonſten weitläuffiger ausgeführet ſeyn worden. Dann wie hätte der neubekehrte Joſaphat / ſich in ſo kurtzer Zeit / mit ſo vielen Stellen aus heiliger Schrifft / die er doch zuvor nie geleſen hatte / bewaffnen / und verantwortten können.

Dieſe gantze Lebens-Geſchicht findet man beym Vincentio in Speculo Hiſtor. lib. 15. in 64. Cap. ausgetheilet / welcher auch die alte Dollmetſchung ein wenig eingezogen / und abgekürtzet hat.

Noch mehr aber hat dieſelbige abgekürtzet / Petrus in ſeinem heiligen Regiſter / im 10. Buch / im 114. Capitul. Die gantze Hiſtori / nach der alten Dollmetſchung / findeſt du in denen Leben der Vättern / des Cölniſchen Drucks / und beym Lipomano im 5. Tomo.

(b) „Barlaam ꝛc.“] Das Römiſche Martyrologium / auf den 27. Wintermonat ſagt alſo: Bey den„ Indianern / welche an Perſien ſtoſſen / iſt heut die„ Gedächtnuß der HH. Barlaam und Joſaphats / de„ren wunderliche Geſchichten der heilige Joannes„ Damaſcenus beſchrieben hat.„ Das geſchriebene Florarium / den 29. Herbſtmonat lautet alſo. „Das Feſt Joſaphats / des Königs / und Beichtigers. Und„ auf den 27. Chriſtmonat: „Joſaphat des Königs /„ und Einſidlers / welcher im Jahr Chriſti 383. ge„ſtorben iſt.„ Woher das Florarium dieſe Jahrs-Zeit genommen habe / das kan ich nicht wiſſen. Die Menæa, oder die Griechiſche Martyr Bücher / thun auch des Joſaphats allein / auf den 26. Tag des Augſtmonats gedencken.

(c) „Beſchrieben von Joanne Damaſceno.„] Daß Joannes Damaſcenus dieſes Lebens ſein Verfaſſer geweſen ſeye / das thut Billius mit folgenden Grund-Urſachen erweiſen.

1. Erſtlich dieweilen Trapezuntius ein Griech / und ſowohl bey den Seinigen / als bey den Unſrigen / ein ſehr wohl angeſehener Mann / keinen anderen / als den H. Damaſcenum für den Autorem thut ausgeben.

Zum 2. ſo thut ſolches die Weiß zu reden und zu ſchreiben / welche allen andern ſeinen Schrifften gantz gleich iſt / genugſam bezeugen.

Zum 3. thut auch viel / dieſe Meynung zu beſtättigen bey der Sach / des Damaſcenus / gleichwie er in ſeinen Büchern vom Catholiſchen Glauben / und ſchier in allen andern ſeinen Schrifften / viel aus dem H. Baſilio / Gregorio Nazianzeno / und andern wohl bekandten Vättern / zuſammen lieſet / ja gantze Vers und Sprüch von ihnen entlehnet; alſo auch in dieſer Hiſtori / ſehr viel aus den gedachten Büchern / mit Auslaſſung ihrer Namen genommen hat / und ſonderlich aus dem Nazianzeno / und diß zwar in dem 7. 8. 10. 11. 15. 17. 20 24. Capitul / und an andern Orthen mehr.

Zum 4. ſo thut er nicht allein viel von ihnen entlehnen / ſondern er thut auch etliches aus ſeinen eigenen

den Büchern vom Catholiſchen Glauben / von Wort zu Wort hernehmen / maſſen dann alles dasjenige iſt / was er vom freyen Willen im 25. Capitul thut handlen. Welches er nicht ſo offentlich brauchen wurde / wann es nicht ſein eigne Sach wäre.

Zum 5. ſo thut mich auch die Diſputation von den Bildern / welche zur Zeit des H. Joannis Damaſceni ſehr im Schwung gienge / nicht wenig in dieſer meiner Meynung beſtättigen.

Gleichwie aber alle dieſe Puncten / dem H. Joanni Damaſceno / das Leben Barlaam und Joſaphats zu eignen / alſo thun die folgende / dieſe Hiſtori dem Joanni Sinaitâ abſprechen.

Erſtlich dieweilen Joannes Sinaita / zur Zeit Theodoſii des ältern gelebt hat / maſſen aus dem 13. Buch Hiſtor. Miſcell. Pauli Diaconi zu ſehen iſt / wie hätte er dann in dieſer Hiſtori / welche / wie der Verfaſſer ſagt / aus Indien kommen / den H. Nazianzenum / deſſen Schrifften damahlen noch gar wenigen bekannt waren / können citiren und anziehen? Oder den noch ältern Biſchoff Baſilium / welcher unter dem Valente geſtorben iſt / wiewohlen er denſelbigen nur mit verſchwiegenem Namen anziehet ? benanntlichen im 19. Capitul von den Bildern / und im 34. Cap. in welchem Joſaphat ſein Gebett zu GOtt verrichtet / welches er aus den Conſtitut. des H. Baſilii / des 1. Capituls ausdrücklich genommen hat.

Zum andern warum ſolte er den Barlaam / von den Bildern zu des Königs Sohn redend einführen / da doch damahlen hiervon noch kein eintziger Streit war? und dieſes zwar ſagt Billius.

Bellarminus im Buch de Scriptor. Eccleſ. in Joanni Damaſceno, thut ihm ſelbſten dieſe Frag / von Joanne Damaſceno dem Verfaſſer / fürwerffen / und auflöſen und ſagte: dieſe Hiſtori von Barlaam / und dem Joſaphat / iſt fürtrefflich und nutzlich. Dieweilen aber der Barlaam ſeinen Jünger Joſaphat unterweiſet / und ihm allda befilcht / an den H. Geiſt / welcher vom Vatter und dem Sohn ausgehet / zuglauben: Als iſt ein Zweiffel entſtanden / ob dieſes Werck des Joannis Damaſceni ſeyn könne: als welcher im 1. Buch de fide orthodoxâ im II. Cap. lehret / daß der H. Geiſt nicht ausgehe aus dem Sohn / „ſondern daß er durch den Sohn„ herfür gehe. Aber allda kan geantwortet werden; Daß glaublich in der Hiſtori des Barlaams / dieſes Wörtlein / aus dem Sohn,, von einem ſeye hinzu geſetzt worden. Dann in dem neuen von Billio verbeſſerten Druck / finden ſich dieſe Wort nicht / aus dem Sohn. „ Und dieſes bißhero ſagt Bellarminus.

Jedoch wird dieſes Leben in unterſchiedlichen geſchriebenen Griechiſchen Büchern / dem Joanni Sinaitâ zu geſchrieben. Alſo lautet die Bibliotheca Sforziana, num. 63. wie der Baronius auf dem 27. Tag Wintermonat vermercket / und Billius hat es ſelbſten gefunden / daß es in Codice Græco Cl. V. Fumæi, dem Joanni Sinaitâ zugeſchrieben wird.

(d) „Von Jacobo Billio.] Dieſer Mann iſt wohl bekannt / weilen er unterſchiedliche Bücher aus der Griechiſchen in die Lateiniſche Sprach übertragen hat / er war ein gut Catholiſcher Mann / ein edler Frantzoß / und ein Abbt bey Sanct Michael in der Wüſten / in klein Britania.

Es iſt auch noch ein andere Dollmetſchung vorhanden / welche wie etliche wollen von Georgio Trapezuntio herkommt. Und unter ſeinem Nahmen iſt ſie in Druck ausgangen / in der Edition Damaſceni, zu Baſel im Jahr 1548. beym Heinrich Peter. Barlaam und Joſaphat.

Mich aber gedüncket daß die alte Dollmetſchung viel älter ſeye / als der mehr gedachte Trapezuntius. Dann man findet dieſelbige in geſchriebenen Pergamentenen Büchern; und hat ſich derſelben der Heil. Vincentius / ſchon vor 300. Jahren in dem ob angezogenem Speculo Hiſtoriali bedienet. Trapezuntius aber hat noch gelebt zur Zeit unſerer Vättern / das iſt vor nicht gar anderthalb hundert Jahren.

Es ſeye aber der alte Dollmetſch / wer er wolle / ſo redet von ſeiner Uberſetzung der beſagte Billius alſo: Von der Dollmetſchung des Trapezuntii kan ich anderſt nicht ſagen / als daß ſie mir allzeit ſehr grob und unausgearbeitet fürkommen iſt. Hernach aber / (als ich von Joanne à S. Andreâ, dem ſehr guten und hoch gelehrten Mann / der auch mit den beſten / und lehrreicheſten Büchern wohl verſehen iſt / ein Griechiſches Exemplar bekommen:) da hab ich ſie auch voller Fehler und Mängel gefunden. Welche Fehler ich zwar lieber der Ubereylung im Schreiben / als der Unerfahrenheit in der Griechiſchen Sprach hätte zugeſchrieben / wann nicht der Orth und Stellen gar zu viel wären / in welchen ſeine Unwiſſenheit / durch die Eylfertigkeit nicht kan entſchuldiget werden. Und würden mir die vielfältige Fehler / die Meynung machen / der Trapezuntius müſſe dieſe Dollmetſchung nicht geſchmidet haben / wann ich nicht ſonſten wüſte / daß er auch in andern ſeinen Wercken / den Verſtand des Griechiſchen / nicht allzeit beym beſten getroffen hätte. Seye ihm aber endlichen wie es wolle / ſo haſt du allda ein neue Dollmetſchung / und iſt mir recht / ein getreuere und klärere / als die vorige geweſen iſt.

(e) Der H. Thomas. „] Dorotheus in Synopſi Im 1. C.
bezeuget / daß der Heil. Thomas den Indianern den Glauben geprediget hab / und ſchreibet ferners / daß ſein Heil. Leib „ zu Calamine in einer Stadt in India ruhe.

(f) „Abenner.] Von ihm geſchicht auch Meldung / wegen ſeines Sohns des Joſaphats / in den Menæis den 26. Auguſtmonat / allwo er auch Abente genennet wird.

(g) „Dieſe 17. heilige Mönchen.] Von dieſen / Im 23. C.
meines Gedunckens / redet das Römiſche Martyr-Buch / den 3. Auguſtmonat alſo: „In India gegen„ den Perſiſchen Grentzen / iſt die Gedächtnuß der„ HH. Mönchen / und anderer Chriſtglaubigen /„ welche der König Abenner / als er die Kirchen ver„folget / durch allerhand Peynen lieſſe hinrichten. „ Es ſeye dann daß in dem Martyrologio diejenige verſtanden werden / deren in dem 1. Cap. dieſes Lebens / Meldung geſchehen iſt.

(h) „Geruch] Verſtehet er vielleicht allda den Im 32. C.
Sarug / den Sohn Reu / deſſen Geneſis am 11. Cap. gedacht wird? das iſt gewiß / daß Epiphanius zu Anfang ſeines alſo genannten Panarii / den Urſprung der Abgötterey / dem Thare / und dem Geruch zuſchreibt. Der Sarug aber war der An-Herr des Thara / maſſen in dem Lateiniſchen Bibel-Text zufinden iſt. Gleichwie er aber in dem Lateiniſchen Sarug / alſo wird er in dem Griechiſchen Geruch / genennet. Und daher iſt kein Zweiffel / ſondern gantz glaublich / daß der Heil. Damaſcenus dieſen Namen Geruch / aus dem Griechiſchen Text / ſo wohl als der bemeldte Epiphanius genommen hab.

Ihr Feſt fället auf den 25. Tag Chriſtmon.

Das Leben Der Heil. Jungfrauen (a) Eugeniä, Martyrin.

Welches

(b) Durch einen Ungewiſſen Verfaſſer/ beſchrieben worden.

Das 1. C.

(c) Als Commodus der Kayſer zum ſibendenmahl das Bürgermeiſter Ampt verwaltete, da ſandte er den Durchleuchtigen Mann, (d) Philippum, in Egypten, daß er zu Alexandria die Vogtey verſehen ſolte, und daß ihm alle Obrigkeitliche Perſonen durch das gantze Egyptenland, nach ſeinen Begehren, den Gehorſam ſolten erzeigen.

Die Eltern der Heil. Eugeniä.

Dieſer derowegen, als er mit Claudia ſeiner Ehefrauen, und zweyen Söhnen Avito und Sergio, wie auch mit ſeiner Tochter Eugenia, von der Stadt Rom nacher Alexandriam kame, und mit Römiſcher Ernſthafftigkeit, die Landvögterey verwaltete, und das gantze Egyptenland, mit löblichen Satzungen zierte,

Philippus vertreibet die Zauberer aus Egypten.

thäte gleichſam anfänglich allem zauberiſchen Fürwitz, ein End machen, von den Juden und ihren Nahmen wolte er gar nichts hören, den Chriſten aber ſchaffte er, daß ſie ziemlich weit von der Stadt Alexandria wohnen ſolten. Er ſelbſten wiewohlen mehr ein Freund der Welt-Weiſen, als der Götzen, ware dem Römiſchen Aber-und Irrglauben zugethan, eben als wann er darmit ein gar geiſtlicher Mann wäre, nicht ſo ſehr der Vernunfft, als dem damahligen Gebrauch dißfalls beyſtimmend.

Das 2. C. Eugenia ſtudiret die Philoſophiam oder die Welt-Weißheit.

Als er die Eugeniam, ſeine Tochter, in den freyen Künſten aufs vollkommneſte hatte laſſen unterrichten, und ſie ſo wohl die Lateiniſche, als die Griechiſche Wohlredenheit gelehret hatte, da ließ er ſie auch in der Philoſophia oder Welt-Weißheit unterweiſen. Dann ſie eines ſehr ſcharffen Verſtandes, und von ſolcher guter Gedächtnüß ware, daß ſie alles, was ſie nur einmahl gehöret oder geleſen hatte, immerzu thäte behalten. Uber diß war die beſagte Eugenia, gar ſchön von Angeſicht, und wohlgeſtalltet von Leib, jedoch ſchöner im Gemüth, und viel wohlgeſtalter, wegen ihrer Keuſchheit. Dann als ſie im fünffzehenden Jahr ihres Alters, von Aquilio, des Burgermeiſters * Aquilii Sohn, zur Hochzeiterin

Sie ſchlaget des Aquilii / des Burgermeiſters Sohns / Heurath aus.

verlanget, und vom Vatter gefragt wurde, ob ſie in das Begehren dieſes Jünglings, welcher aus ſo hochadelichen Stamm gebohren wäre, wolte einwilligen? da antwortete ſie: Einen Ehe-Herrn ſolle man um der guten Sitten, nicht aber um des Adelichen Herkommens wegen heurathen: Dann man mit ihm, und nicht mit ſeinen adelichen Voreltern leben und hauſen muß. Unterdeſſen aber als andere, und wider andere, ihrer begehrten, ſie aber mit keuſchem Gemüth jederzeit widerſtrebt, da kamen ihr zu handen die Schrifften des H. Apoſtels Pauli: Und ob ſie ſchon unter der Zucht ihrer heydniſchen Eltern ware, ſo fienge ſie doch an im Gemüth eine Chriſtin zu werden.

* Der alte Druck hat Aquilini / der Baronius hat Acilio.

Ein Mann iſt um der Sitten / nicht um der Altvorderen willen zuerwählen.

Das 3. C. Den Chriſten wird befohlen / von Alexandria hinweg zuziehen.

Und weilen den Chriſten gebotten ward, aus der Stadt Alexandria hinweg zuziehen, als bate ſie die Eltern, daß ihr um dieſen Abzug zu ſehen, zugelaſſen wurde, in ihre um die Stadt Alexandria herum ligende Güter zu verreyſen. Und als ſie ihr Begehren erlanget hatte, und von der Stadt hinaus eylete, da hörte ſie der Chriſten ihr Pſalmen ſingen, und ſagen: Alle Götter der Heyden ſeynd Teufel: Unſer GOtt aber hat die Himmel gemacht. Ps. 95. v. 5. Als ſie dieſes hörte, da ſeufftzete, und weinete ſie, und ſagte zu ihren verſchnittenen Dienern, benanntlich dem Proto und Hyacintho: Ich weiß, daß ihr mit mir in den freyen Künſten ſeyd unterwieſen worden, auch gut, und böſe Thaten der Menſchen haben wir geleſen, item ſo haben wir, die mit leerer Müh zuſammen geſuchte Schluß-Reden der Weltweiſen, mit höchſtem Fleiß durchgangen: die Beweißthümer des Ariſtotelis, die Vorbilder Platonis, die Secten Epicuri, die Ermahnungen Socratis, und der Stoiſchen Lehrern: Und damit ichs kurtz ſage, was der Poet ſinget, was der Redner erfindet, was der Weltweiſe gedencket, das wird alles mit dieſem eintzigen Spruch verworffen, welchen wir die frolockende Chriſten hören ſingen: Alle Götter der Heyden ſeynd Teufel: Aber unſer GOtt hat die Himmel gemacht. Ps. 95. v. 5.

Sie faſſet ein Widerwillen ab den Weltweiſen.

macht.

mache Lob und Zierd iſt vor ſeinem Angeſiche / Heiligkeit und Herrlichkeit iſt in ſeinem Heiligthum. Derowegen befihlt ſie den bemeldten Dienern, ihre Meynung zu ſagen: der H. Apoſtel wird fürgeleſen. der Prophet wird gelobt: Es wurde auch die Einhälligkeit deß Glaubens, und zwar mit inbrünſtigem Rathſchlag beſchloſſen, durch was Weiß ſie, ohne ihre Abſönderung zu dem innerſten der Weißheit gelangen möchte. Mich, ſagte ſie, hat zwar der gebräuchliche Welt-Gewalt euch zur Frauen gemacht, die Weißheit aber macht mich euch zu einer Schweſter. So laßt uns dann als Geſchwiſtrige ſeyn und leben, maſſen es die göttliche Weißheit geordnet hat, nicht aber wie ſich die menſchliche Vermeſſenheit anmaſſet. Laſſet uns zumahl miteinander zu den Chriſten gehen, und nach meinem Befehl nur tapffer eylen. Ich höre

Das Cloſter deß H. Heleni.

Helenus werde ein Biſchoff genannt, deſſen diejenige Wohnung iſt, allwo ſie Tag und Nacht ihrem Allmächtigen GOtt das Lob ſingen, die wir auch, ſo offt wir vorüber reyſen, hören pſalliren. Jedoch ſagt man, daß diſer Biſchoff mit vilen und unterſchiedlichen Geſchäfften ſeiner Kirchen jederzeit beſchäfftiget

Theodorus iſt ein Vorſteher im Cloſter deß H. Heleni.

ſey. Denjenigen aber, welche dem göttlichen Lob obligen/hat er Theodorum einen Prieſter fürgeſetzt, von welchem gar groſſe Miracul erzehlet werden, daß er nemlich durch ſein Gebett auch die Blinde ſolle erleuchten, die Teuffel vertreiben, und den Krancken die Geſundheit widerum ertheilen: Aber in die Wohnung diſer geiſtlichen Verſamlung, darinnen man GOtt alſo lobt, und das göttliche Lob ſinget, läſſet er

Eugenia läſſet ſich in mannlicher Kleydung ſcheren.

kein Weibs-Bild kommen. In Bedenckung deſſen, vermeyne ich das Haar abſcheren zu laſſen, damit uns alſo durch die morgiges Tags angeordnete nächtliche Reiß, der Zugang geſtattet werde. Ihr zwey derowegen, die ihr neben der Sänffte daher gehet, indem die andere vorher reyſen. ſetzet mich ab: unterdeſſen aber, da die leere Sänffte fortgehet, wollen wir drey miteinander in Manns-Kleydern den Dienern GOttes zueylen. Nun gefiele diſer Rath den beyden Brüdern nicht übel: und wie es angeordnet ware, alſo wurde es die folgende Nacht vollzogen.

Das 4. Capitel.

Es hat aber Chriſtus der HERR, ſeinen Glaubigen diſe Gnad gethan, daß eben in derſelben Stund, in welcher ſie zum Cloſter kommen ſeynd, auch der H. Biſchoff Helenus alldorten thät ankommen. Und weil es in Egyp-

Der Heil. Helenus iſt Biſchoff zu Heliopolis.

Iſaias. 26. v. 7.

ten Land der Brauch iſt, wann die Biſchöff in den Clöſtern herum ziehen/ daß ihnen eine gantze Schaar derjenigen, welche Pſalmen ſingen, thut nachfolgen, als kame der gedachte Helenus, der Biſchoff zu Heliopolis, und mit ihme mehr als zehen tauſend Mäñer daſelbſt an, welche pſallirten und ſagten: Der Weeg der Gerechten iſt richtig gemacht worden, und die Reyß der Heiligen iſt bereitet. Als die Eugenia diſes hörte, da ſagte ſie zu ihren Gefährten: bedencke diſe Wort wohl, ſo werdet ihr ſehen, daß alles auf uns geredt und

Eugenia.

gerichtet iſt, was ſie mit wohllautender Stim̃ ſagen und ſingen. Letzlichen als wir von dem wahren GOtt mit einander reden, da hörten wir abermahl diſen Geſang: Alle Götter

Pſal. 95. v. 5.

der Heyden ſeynd Teuffel: unſer GOtt aber hat die Himmel gemacht. Und ſehet, da wir jetzo die Reyſe antretten, von dem Götzen-Dienſt abzuweichen, und die Gnad zu verdienen, daß wir zum Chriſtlichen Gottes-Dienſt mögen gelangen: da thun uns vil tauſend Menſchen begegnen, und ſagen: Der Weeg der Gerechten iſt richtig gemacht worden / und die Reyß der Heiligen iſt bereitet. So laſſet uns dann vernemmen, wohin diſes Volck gehe: und wann ſie dahin reyſen, wohin wir verlangen, ſo wollen wir uns zu ihnen geſellen, und alſo werden wir unter ihre Zahl gerechnet, und ſämtlich hinein gelaſſen werden, biß wir gleichwohl nachgehends in beſſere Kundtſchafft kommen.

Das 5. Capitel.

Nachdem ſie ſich derowegen zu diſer ſingenden Schaar hinzugeſellet hatten, da fragten ſie, wer derjenige Alte unter ihnen wäre welcher allein auf einem Eſel in der Mitte, deß vor- und nachgehenden Volcks, thäte daher reiten? ſie hörten aber gleich, daß es Helenus der Biſchoff wäre, ein guter Chriſt von Jugend auf: welcher, als er noch ein kleines Kind ware, in dem Cloſter aufgewachſen iſt, und an Tugend und Heiligkeit dergeſtalten zugenommen hatte, daß er, wann er bißweilen in die Nachbarſchafft geſchickt worden (e) ein

Der Heil. Helenus trägt glüende Kohlen in ſeinem Kleyd ohne Verletzung.

Feuer zu hohlen, die glüende Kohlen in dem unverſehrten Kleyd daher tragen thät. Neulich, ſagte uns einer aus dem Hauffen kam ein Zauberer, welcher ſich mit ſeinen Worten das Volck GOttes zu verkehren unterſtunde, dann er ſagte/ der Helenus wäre ein ungerechter und falſcher Biſchoff, er aber ſey von Chriſto geſandt, das Volck zu lehren. Diſer war auch der allerverſchlagniſte Mann, und aus der H. göttlichen Schrifft thäte er die Leuth verführen. Und endlichen kame das Chriſtliche Volck zu diſem unſerem Vatter, und ſagte zu ihm: wir haben von dem Zärea gehört, er ſey von Chriſto dem HErren geſandt worden: ſo ſetze ihm derowegen einen Tag / auf welchen du ihn entweders zu einen Geſellen wolleſt annemmen, oder ſo du es kanſt, der Falſchheit wolleſt überweiſen. Zu diſem End wurde der Tag und

Der Streitt deß Heil. Heleni mit Zarea dem Zauberer.

das Ort benamſet, mitten in der Stadt Heliopolis: Nun kame Zareas der Zauberer mit ſeinen Künſten, es kame auch Helenus der Biſchoff mit ſeinem H. Gebett. Und nach dem er das Volck gegrüſſet hatte, da ſagte er: Anjetzo

1. Joan. 2. v. 1.

werdet ihr können die Geiſter probiren, welche aus GOtt ſeynd. Darauf wendete er ſich zu dem Zarea, und fienge mit demſelbigen einen ernſtlichen Wort-Streit an: dieweilen aber der Zauberer gar zu liſtig ware, und ſich mit Worte nicht lieſſe einſchlieſſen, und Helenus wohl ſahe, daß das Volck geärgert wurde, indeme/ daß der Zareas in den Worten den Meiſter ſpielte, als begehrte er ein kleines Stillſchweigen, und ſagte zum Volck: wir müſſen deß H. Apoſtels Pauli

Eugenia.

ſeine Ermahnung hierinfalls beobachten, welcher zu dem Thimotheo ſeinen Jüngeren alſo ſagt: Zancke nicht mit Worten: Dann es zu nichts nutz iſt / als die Zuhörer zu verkehren. (2. Tim. 2. v. 14.) Damit es aber nicht das Anſehen habe, als thäte ich diſe Zeugnuß nicht aus Behutſamkeit, ſondern aus Forcht anziehen: als laſſet uns, mitten in diſer Stadt ein Feuer anzünden, und uns beyde zumahl in die Feuer Flammen hinein tretten. Und welcher nicht gebrennt wird, dem wöllen wir glauben, daß ihn Chriſtus geſandt habe. Diſer Vorſchlag gefiele allen. Und alſobald ward ein groſſes Feuer angezündet. Darauf befahle der S. Helenus dem Zauberer, daß er in die Flammen hinein gehen ſolte. Hingegen ſagte der Zareas: gehe du voran, dieweil du diſes alles auf die Bahn gebracht haſt. Darauf bezeichnete ſich der S. Vatter Helenus mit dem H. Creutz, und thäte mit ausgeſtreckten Händen in diſe (f) ſehr groſſe Feuer-Flammen hinein gehen: und nachdeme er ſchier ein halbe Stund darinnen geſtanden war, und weder an den Haaren, noch an den Kleydern verletzt worden, da begehrte er, daß auch der Zareas hinein tretten ſolte. Derſelbige aber fienge an ſich zu wideren und zu fliehen. Als ihn nun das Volck wider ſeinen Willen ins Feuer warffe, da thät ihn die Flamm alſobald umgeben, und ſchmertzlich brennen. Der H. Helenus derowegen begabe ſich hinein, und erhielte den halb Verbrennten doch noch beym Leben: welchen aber das Volck mit Spott und Schand aus den Gräntzen deſſelbigen Landes verſtoſſen hat. Und diſen gottſeeligen Mann, wie ihr ſelbſten ſehet, wohin er auch gehet, thut das Volck täglich mit göttlichen Lobgeſängeren begleiten.

Der Heil. Helenus bezeichnet ſich mit dem Heil. Creutz/und ſtehet unverſehrt im Feuer.

Das 6. Capitel. Das Begehren der H. Eugenia.

Als die Eugenia diſes hörte, da ſeufftzete ſie, und fiele demjenigen zu Füſſen, der ihr diſes erzehlt hatte, und ſprach: Ich bitte dich, daß du mich mit diſen meinen zweyen Brüdern bey ihme anzeigeſt: dann wir wollen uns von dem Götzen-Dienſt zu Chriſto dem HErren bekehren. Und weilen wir diſes miteinander beſchloſſen haben, und zumahl Brüder ſeyn / als wollen wir auch diſes bitten, daß er uns niemahl von einander laſſe abſönderen. Diſer aber ſprach zu ihr: ſchweiget jetzunder nur ſtill, biß daß er in das Cloſter kommen iſt, nach welchem er reyſet, und biß er ein wenig geruhet hat, und wann es Gelegenheit geben wird, ſo will ich ihme alles anzeigen. Entzwiſchen als er nahend zu dem Cloſter kame, da giengen die Brüder diſem ihrem Vatter entgegen, und thäten das folgende Lobgeſang ſingen: Wir haben O GOtt empfangen deine Barmhertzigkeit mitten in deinem Tempel. (Pſal. 47. v. 10.) Als nun der Biſchoff und das Volck in das Cloſter hinein ware, da gienge auch die S. Eugenia mit Proto und Hyacintho ihren Gefährten hinein, und ware allein demjenigen bekannt, mit welchē ſie geredt hatte.

Das 7. Capitel. Die Matutia und die Laudes ſeynd ein altes Weſen. Zur Sext-Zeit werden die Geheimnüſſen der Heil. Meß begangen. Um die Non-Zeit iſſet man. Ein Geſicht des H. Heleni.

Nachdeme nun das Morgen-Lob oder das Früh-Gebett geendet ware, da thäte der Biſchoff ein wenig ruhen, und befehlen, daß man ihm zur Sext-Zeit ſolte zurüſten, damit er die göttlicht Geheimnuß begehen, und Meß leſen könte, und nach vollendter Sext- und Non-Zeit füglich zu dem Eſſen kommen möchte. Als aber der bemeldte Biſchoff ruhete, da ſahe er in einem Traum, was maſſen er zu der Bildnuß einer Weibs-Perſon geführt wurde, um derſelbigen zu opffern. Ich aber ſprach der Biſchoff, ſagte im Traum zu denen, welche mich hielten: laſſet mich gehen, und mit eurer Göttin reden. Und als ſie mir diſes erlaubten, da ſagte ich zu ihr: Erkenne O Weib, daß du ein Geſchöpff GOttes ſeyeſt, ſo ſteige derowegen herab, und laſſe dich nicht anbetten. Sie aber, als ſie diſes gehört hatte, ſtieg alſobald herunter, ſie folgte mir nach, und ſagte: Ich will dich nicht verlaſſen, biß daß du mich meinem Erſchaffer und Urheber zuführeſt. Unterdeſſen als der Biſchoff dieſen Traum bey ſich ſelbſten hinter denckte, da thäte einer mit Namen Eutropius, mit welchem die Eugenia geredt hatte, zu dem Biſchoff hinein tretten und ſagen: H. Vatter, es ſeynd drey Brüder, welche einhellig den Götzen-Dienſt verlaſſen, und der Zahl deren, welche Chriſto dem HErren in diſem Cloſter dienen, zugeſellet zu werden verlangen, und heut ſeynd ſie deinen Fußſtapffen nachgefolgt, und anhero kommen: mich mit vilen Zähren bittend, daß ſie doch bey deiner Heiligkeit möchten bekannt und angemeldt werden. Darauff aber ſagte der H. Helenus: Ich dancke dir, mein gütigſter JEſu, der du mir die Erkanntnuß dieſer Sach zuvor gezeigt haſt. Und darauf gebotte er gleich dieſe drey zu beruffen: Er nahme auch die S. Eugeniam bey der Hand, und thäte das Gebett über ſie und ihre Gefährten verrichten. Nachdem er daſſelbige vollendet hatte, da name er ſie beyſeits, und mit ernſthafftigem Angeſicht fragte er ſie: wie heiſſeſt du mit Namen? und was Lands ſeyd ihr? hingegen gab ihm die S. Eugenia zur Antwort: wir ſeynd drey Brüder, und Römiſche Bürger: der eine aus dieſen zweyen heiſſet Protus, der andere Hyacinthus, ich aber heiſſe Eugenius. Iſt recht, ſagte der S. Helenus, du nenneſt dich recht Eugenium: dann du mannlich handleſt, und GOtt wolle dein Hertz in dem Chriſtlichen Glauben ſtärcken. Darum heiſſeſt du recht Eugenius. Dann du muſt wiſſen, daß ich dich in dem Geiſt GOttes, als eine Eugeniam leiblich vorgeſehen hab: item was geſtalten du hieher kommen, und wie diſe deine Brüder ſeyen, dieſes alles hat mich GOtt wiſſen laſſen. Ja es hat ſich auch GOtt der HErr gewürdiget, mir zu offenbahren, daß du ihme in deinem Leib eine würdige Wohnung bereitet habeſt, indeme du die Gnad der Jungfrauſchafft behalten, und die betrügeriſche Schmeichlungen dieſer Welt verachtet haſt. Wiſſe aber anbey, daß du um der Keuſchheit willen vil leyden müſſeſt: aber derjenige wird dich nicht verlaſſen, deme du dich ergeben haſt. Nachmahlen wendete er ſich zu dem Proto und Hyacintho, und ſprach: dem Leib nach waret ihr

Die in Manns-Kleydern bekleidte Eugenia wird aus Einarbung GOttes von dem H. Heleno erkennt.

zwar

zwar in der Dienſtbarkeit, aber die Freyheit, und die freye Würdigkeit deß Gemüths habt
Joan. 15. v. 15. ihr bißhero erhalten. Dahero ſagt euch Chriſtus der HErr, wann ich ſchon ſchweige: Warlich, warlich ſag ich euch, ich will jetzo euch nicht Knecht, ſondern meine Freunde nennen. Und eben darum thue ich euch auch ſeelig ſprechen, dieweil ihr dem H. Geiſt gefolgt habt, dieweil ihr den Ermahnungen deß Heylands einmüthig beygefallen ſeyd, deſſentwegen ihr dann auch zu ſeiner Glory gelangen werdet. Diſes alles thäte der S. Helenus ohne eintzige andere Wiſſenſchafft, allein aus GOTT reden, und ihr befehlen, daß ſie alſo in Manns-Kleyderen verbleiben ſolte: ſie aber thäte ihn nicht verlaſſen, biß daß [illegible] it der Heiligung deß Tauffs [illegible] em Cloſter, dar- [illegible] eſellſchafft auf- [illegible]

[illegible] derum ein we- [illegible] ck gehen, all- [illegible] Protus und [illegible] mit ſich hin- [illegible] e derowegen [illegible] n, da die [illegible], und ka- [illegible] . Dann [illegible] wie auch [illegible] ommen, [illegible] en ent- [illegible] eer fan- [illegible] n, und [illegible] adt ein [illegible] es ohne [illegible] ger ſei- [illegible] ? Da- [illegible] d ein [illegible] alle [illegible] eren [illegible] die [illegible] alle [illegible] ind [illegible] en [illegible] Wahrſager/ man brauchte die Zauberer: ja es wurden auch ſo gar durch allerhand Opffer und laſterhafftige Aberglauben, die Teuffel ſelbſt zu Rath gezogen, daß ſie doch wolten anzeigen, wohin

Der Seel. Eugeniä wird eine Bild-Saul aufgerichtet wie einer Göttin.

die S. Eugenia möchte kommen ſeyn. Unterdeſſen ſagte jedermann, die Götter vom Himmel hätten ſie hinweg geführet. Der Vatter glaubte den Handel: und dahero verwendete er das Weinen in eine Freud, er thäte den Götteren ein herrliches Feſt anſtellen, ſeine Tochter unter die Zahl der Götter ſetzen, und lieſſe ihr Bildnuß aus reinem Gold verfertigen: welche nachmahlen nicht mit wenigerer Ehr, als die andere Götter verehret worden. Aber ihre Mutter Claudia, und ihre Brüder Avitus und Sergius, wolten durchaus keinen Troſt annemmen, ſondern ſie thäten ihre Eugeniam unabläßlich beweinen.

Das 9. Capitel.

Unterdeſſen verbliebe die S. Eugenia nicht nur in mannlicher Kleydung, ſondern auch mit einem mannlichen Gemüth in dem gemeldten Manns-Cloſter: und thäte in der göttlichen Lehr dermaſſen zunemmen, daß ſie innerhalb zwey Jahren, die gantze H. Schrifft auswendig lernete. Es war in ihr ein ſolcher Frid- und Ruh-Stand deß Hertzens, daß ſie von männiglich für ein Engel gehalten wurde. Und wer hätte ſie ſollen für ein Weibs-Bild anſehen, welche durch die Krafft Chriſti und ihre unbefleckte Jungfrauſchafft alſo beſchützt wurde, daß ſie auch den Männern ſelbſt verwunderlich vorkamme: dann ihre Red war demüthig und doch liebreich, deutlich und doch mittelmäßig, weder laſterhafft noch wohlredneriſch, in der Demuth aber, thäte ſie alle überwinden. Keiner war, der ihr in dem Gebett vorgienge, ſie unterdeſſen ware allen alles: ſie war betrübt mit den Traurigen, mit den Luſtigen war ſie fröhlich. Den Zornigen konnte ſie mit einer eintzigen Red wider beſänfftigen: den Hoffärtigen thäte ſie alſo mit ihrem guten Exempel auferbauen, daß ſie gleichſam aus einem Wolff ein Schaaff machen konnte. Von GOtt dem Allmächtigen hatte ſie eine ſolche Gnad, wann ſie jemand, der in einer Kranckheit lage, heimſuchte, daß gleich aller Schmertzen vergienge. Ihre Geſährten aber, nehmlich Protus und Hyacinthus thäten ſie begleiten, und waren ihr in allen Dingen gehorſam.

Eugenia: Ein Regiſter der Tugenden unſerer S. Eugeniä.

Das 10. Capitel.

Im dritten Jahr aber ihrer Bekehrung/ thäte der Abbt, welcher den Brüdern in dem Cloſter vorſtunde, von diſer Welt zu GOtt dem HErren verſcheyden. Nach deſſen Tod ſahen es alle für gut an die S. Eugeniam für einen Abbt zu erwählen. Sie aber förchtete ſich, daß ſie als ein Weibs-Bild wider die Kirchen-Satzungen den Männern ſolte vorgeſetzt werden; oder daß ſie villeicht die Brüder durch die Verweigerung deſſen, wurde betrüben, dahero ſagte ſie zu ihnen: Ich bitte euch, nemmet für dißmahl daß heilige Evangelium für die Hand. Als nun daſſelbige herbey gebracht wurde, da ſagte ſie: So offt die Chriſten eine Wahl vorhaben, ſo ſolle man vor allem Chriſtum den HErrn anhören. So laſſet uns dann auch in diſer Wahl ſehen, was Chriſtus darzu ſage, damit ich eurem Befehl, und ſeinen Ermahnungen wiſſe nachzukommen. Als ſie aber das Evangelii-Buch aufthate, da kame ſie zu demjenigen Orth, wo es heiſſet: JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Heyden über ſie herrſchen: und die Fürnehmſten gebrauchen ſich ihres Gewalts unter ihnen. Alſo ſoll es nicht unter euch ſeyn: ſondern wer unter euch der Fürnehmſte ſeyn will, der ſey euer Diener: Und wer da will der erſte ſeyn, der ſey euer Knecht. Und nachdem ſie diſes geſagt hatte, da ſetzte ſie noch ferners hinzu: Sehet, ich habe mich entſchloſſen euch zu gehorſamen, und den Vorſitz anzunemmen, jedoch den Befehl unſers Heylands zu vollziehen, will ich mich für den Allerwenigſten unter euch halten. Nun erfreueten ſie ſich alle wegen ihrer Einwilligung: Sie aber übernamme vor allen anderen die allerverächtlichſte

Sie wird gezwungen dem Cloſter vorzuſtehen.

Matth. 20. v. 25. Luc. 22. v. 25.

Eugenia.

ſeine Ermahnung hierinfalls beobachten, welcher zu dem Thimotheo ſeinen Jüngeren alſo ſagt: Zancke nicht mit Worten: Dann es zu nichts nutz iſt / als die Zuhörer zu verkehren. Damit es aber nicht das Anſehen habe, als thäte ich diſe Zeugnuß nicht aus Behutſamkeit, ſondern aus Forcht anziehen: als laſſet uns, mitten in diſer Stadt ein Feuer anzünden, und uns beyde zumahl in die Feuer Flammen hinein tretten. Und welcher nicht gebrennt wird, dem wöllen wir glauben, daß ihn Chriſtus geſandt habe. Diſer Vorſchlag gefiele allen. Und alſobald ward ein groſſes Feuer angezündet. Darauf befahle der S. Helenus dem Zauberer, daß er in die Flammen hinein gehen ſolte. Hingegen ſagte der Zareas: gehe du voran, dieweil du diſes alles auf die Bahn gebracht haſt. Darauf bezeichnete ſich der S. Vatter Helenus mit dem H. Creutz, und thäte mit ausgeſtreckten Händen in diſe (f) ſehr groſſe Feuer-Flammen hinein gehen: und nachdeme er ſchier ein halbe Stund darinnen geſtanden war, und weder an den Haaren, noch an den Kleydern verletzt worden, da begehrte er, daß auch der Zareas hinein tretten ſolte. Derſelbige aber fienge an ſich zu wideren und zu fliehen. Als ihn nun das Volck wider ſeinen Willen ins Feuer warffe, da thät ihn die Flamm alſobald umgeben, und ſchmertzlich brennen. Der H. Helenus derowegen begabe ſich hinein, und erhielte den halb Verbrennten doch noch beym Leben: welchen aber das Volck mit Spott und Schand aus den Gräntzen deſſelbigen Landes verſtoſſen hat. Und diſen gottſeeligen Mann, wie ihr ſelbſten ſehet, wohin er auch gehet, thut das Volck täglich mit göttlichen Lobgeſängeren begleiten.

1. Tim. 2. v. 14.

Der Heil. Helenus bezeichnet ſich mit dem Heil. Creutz/und ſtehet unverſehrt im Feuer.

Das 6. Capitel. Das Begehren der H. Eugenià.

Als die Eugenia diſes hörte, da ſeufftzete ſie, und fiele demjenigen zu Füſſen, der ihr diſes erzehlt hatte, und ſprach: Ich bitte dich, daß du mich mit diſen meinen zweyen Brüdern bey ihme anzeigeſt: dann wir wollen uns von dem Götzen-Dienſt zu Chriſto dem HErren bekehren. Und wellen wir diſes miteinander beſchloſſen haben, und zumahl Brüder ſeyn / als wollen wir auch diſes bitten, daß er uns niemahl von einander laſſe abſönderen. Diſer aber ſprach zu ihr: ſchweiget jetzunder nur ſtill, biß daß er in das Cloſter kommen iſt, nach welchem er reyſet, und biß er ein wenig geruhet hat, und wann es Gelegenheit geben wird, ſo will ich ihme alles anzeigen. Entzwiſchen als er nahend zu dem Cloſter kame, da giengen die Brüder diſem ihrem Vatter entgegen, und thäten das folgende Lobgeſang ſingen: Wir haben O GOtt empfangen deine Barmhertzigkeit mitten in deinem Tempel. Als nun der Biſchoff und das Volck in das Cloſter hinein ware, da gienge auch die S. Eugenia mit Proto und Hyacintho ihren Geſährten hinein, und ware allein demjenigen bekannt, mit welchē ſie geredt hatte.

Pſal. 47. v. 10.

Das 7. Capitel. Die Matutia und

Nachdeme nun das Morgen-Lob oder das Früh-Gebett geendet ware, da thäte der Biſchoff ein wenig ruhen, und befehlen, daß man ihm zur Sext-Zeit ſolte zurüſten, damit er die göttliche Geheimnuß begehen, und Meß leſen könte, und nach vollendter Sext- und Non-Zeit füglich zu dem Eſſen kommen möchte. Als aber der bemeldte Biſchoff ruhete, da ſahe er in einem Traum, was maſſen er zu der Bildnuß einer Weibs-Perſon geführt wurde, um derſelbigen zu opffern. Ich aber, ſprach der Biſchoff, ſagte im Traum zu denen, welche mich hielten: laſſet mich gehen, und mit eurer Göttin reden. Und als ſie mir diſes erlaubten, da ſagte ich zu ihr: Erkenne O Weib, daß du ein Geſchöpff GOttes ſeyeſt, ſo ſteige derowegen herab, und laſſe dich nicht anbetten. Sie aber, als ſie diſes gehört hatte, ſtieg alſobald herunter, ſie folgte mir nach, und ſagte: Ich will dich nicht verlaſſen, biß daß du mich meinem Erſchaffer und Urheber zuführeſt. Unterdeſſen als der Biſchoff dieſen Traum bey ſich ſelbſten hinterdenckte, da thäte einer mit Namen Eutropius, mit welchem die Eugenia geredt hatte, zu dem Biſchoff hinein tretten und ſagen: H. Vatter, es ſeynd drey Brüder, welche einhellig den Götzen-Dienſt verlaſſen, und der Zahl deren, welche Chriſto dem HErren in diſem Cloſter dienen, zugeſellet zu werden verlangen, und heut ſeynd ſie deiner Fußſtapffen nachgefolgt, und anhero kommen: mich mit vielen Zähren bittend, daß ſie doch bey deiner Heiligkeit möchten bekannt und angemeldt werden. Darauff aber ſagte der H. Helenus: Ich dancke dir, mein gütigſter JEſu, der du mir die Erkanntnuß dieſer Sach zuvor gezeigt haſt. Und darauf gebotte er gleich dieſe drey zu beruffen: Er nahme auch die S. Eugeniane bey der Hand, und thäte das Gebett über ſie und ihre Gefährten verrichten. Nachdem er daſſelbige vollendet hatte, da name er ſie beyſeits, und mit ernſthaffrigem Angeſicht fragte er ſie: wie heiſſeſt du mit Namen? und was Lands ſeyd ihr? hingegen gab ihm die S. Eugenia zur Antwort: wir ſeynd drey Brüder, und Römiſche Burger: der eine aus dieſen zweyen heiſſet Protus, der andere Hyacinthus, ich aber heiſſe Eugenius. Iſt recht, ſagte der S. Helenus, du nenneſt dich recht Eugenium: dann du mannlich handleſt, und GOtt wolle dein Hertz in dem Chriſtlichen Glauben ſtärcken. Darum heiſſeſt du recht Eugenius. Dann du muſt wiſſen, daß ich dich in dem Geiſt GOttes, als eine Eugeniane leiblich vorgeſehen hab: item was geſtalten du hieher kommen, und wie diſe deine Brüder ſeyen, dieſes alles hat mich GOtt wiſſen laſſen. Ja es hat ſich auch GOtt der HErr gewürdiget, mir zu offenbahren, daß du ihme in deinem Leib eine würdige Wohnung bereitet habeſt, indeme du die Gnad der Jungfrauſchafft behalten, und die betrügeriſche Schmeichlungen dieſer Welt verachtet haſt. Wiſſe aber anbey, daß du um der Keuſchheit willen vil leyden müſſeſt: aber derjenige wird dich nicht verlaſſen, deme du dich ergeben haſt. Nachmahlen wendete er ſich zu dem Proto und Hyacintho, und ſprach: dem Leib nach waret ihr

Die Laudes ſeynd ein altes Weeſen.

Zur Sext-Zeit werden die Geheimnuſſen der Heil. Meß begangen.

Um die Non-Zeit iſſet man.

Ein Geſicht des H. Heleni.

Die in Manns-Kleydern bekleidte Eugenia wird aus Einaebung GOttes von dem H. Heleno erkennt.

zwar

zwar in der Dienſtbarkeit, aber die Freyheit, und die freye Würdigkeit deß Gemüths habt ihr bißhero erhalten. Dahero ſagt euch Chriſtus der HErr, wann ich ſchon ſchweige: Warlich, warlich ſag ich euch, ich will jetzo euch nicht Knecht, ſondern meine Freunde nennen. Und eben darum thue ich euch auch ſeelig ſprechen, dieweil ihr dem H. Geiſt gefolgt habt, dieweil ihr den Ermahnungen deß Heylands einmüthig beygefallen ſeyd, deſſentwegen ihr dann auch zu ſeiner Glory gelangen werdet. Diſes alles thäte der S. Helenus ohne eintzige andere Wiſſenſchaffe, allein aus GOTT reden, und ihr befehlen, daß ſie alſo in Manns-Kleyderen verbleiben ſolte: ſie aber thäte ihn nicht verlaſſen, biß daß ſie mit der Heiligung deß Tauffs begnadet, und in dem Cloſter, darnach ſie verlanget hatte, in die Geſellſchafft aufgenommen worden.

Joan. 15. v. 15.

Das 8. Capitel.

Wir wollen aber anjetzo widerum ein wenig in diejenige Erzehlung zuruck gehen, allwo die bemeldte zwey Diener Protus und Hyacinthus die S. Eugeniam mit ſich hinweg geführt haben. Die Sänffte derowegen wurde von den Thieren unterdeſſen, da die Diener voran giengen, fortgetragen, und kame leer zu der Mutter der S. Eugenia. Dann als man die Knaben und die Diener, wie auch die Sänffte, von weiten ſahe daher kommen, da lieffen alle Haußgenoſſen mit Freuden entgegen: als ſie aber das Trag-Werck leer fanden, da fiengen allzumahl an zu heulen, und entſtunde alſobald in der gantzen Stadt ein groſſes Getümmel. Dann wer konnte es ohne Beſtürtzung anhören, daß der Landpfleger ſeine liebſte Tochter ſolte verlohren haben? Dahero ereignete ſich ein groſſes Geſchrey, und ein unausſprechliches Heulen und Weinen: alle betaureten diſe tapffere Eugeniam, die Elteren ihre Tochter, die Brüder ihre Schweſter, die Knecht ihre Frau: mit einem Wort, alle mit einander ſteckten in groſſem Kummer und Trübſaal deß Hertzens. Man ſuchte ſie im gantzen Land, man fragte die Wahrſager, man brauchte die Zauberer: ja es wurden auch ſo gar durch allerhand Opffer und laſterhafftige Aberglauben, die Teuffel ſelbſt zu Rath gezogen, daß ſie doch wolten anzeigen, wohin die S. Eugenia möchte kommen ſeyn. Unterdeſſen ſagte jederman, die Götter vom Himmel hätten ſie hinweg geführet. Der Vatter glaubte den Handel: und dahero verwendete er das Weinen in eine Freud, er thäte den Götteren ein herrliches Feſt anſtellen, ſeine Tochter unter die Zahl der Götter ſetzen, und lieſſe ihr Bildnuß aus reinem Gold verfertigen: welche nachmahlen nicht, mit wenigerer Ehr, als die andere Götter verehret worden. Aber ihre Mutter Claudia, und ihre Brüder Avitus und Sergius, wolten durchaus keinen Troſt annemmen, ſondern ſie thäten ihre Eugeniam unabläßlich beweinen.

Die Alexandriner beweinen die Eugeniam / als eine Verlohrne.

Der Seel. Eugeniä wird eine Bild-Saul aufgerichtet wie einer Göttin.

Das 9. Capitel.

Unterdeſſen verbliebe die S. Eugenia nicht nur in männlicher Kleydung, ſondern auch mit einem männlichen Gemüth in dem gemeldten Manns-Cloſter: und thäte in der göttlichen Lehr dermaſſen zunemmen, daß ſie innerhalb zwey Jahren, die gantze H. Schrifft auswendig lernete. Es war in ihr ein ſolcher Frid- und Ruh-Stand deß Hertzens, daß ſie von männiglich für ein Engel gehalten wurde. Und wer hätte ſie ſollen für ein Weibs-Bild anſehen, welche durch die Krafft Chriſti und ihre unbefleckte Jungfrauſchafft alſo beſchützt wurde, daß ſie auch den Männern ſelbſt verwunderlich vorkamme: dann ihre Red war demüthig und doch liebreich, deutlich und doch mittelmäßig, weder laſterhafft noch wohlredneriſch, in der Demuth aber, thäte ſie alle überwinden. Keiner war, der ihr in dem Gebett vorgienge, ſie unterdeſſen ware allen alles: ſie war betrübt mit den Traurigen, mit den Luſtigen war ſie fröhlich, den Zornigen konnte ſie mit einer eintzigen Red wider beſänfftigen: den Hoffärtigen thäte ſie alſo mit ihrem guten Exempel auferbauen, daß ſie gleichſam aus einem Wolff ein Schaaff machen konnte. Von GOtt dem Allmächtigen hatte ſie eine ſolche Gnad, wann ſie jemand, der in einer Kranckheit lage, heimſuchte, daß gleich aller Schmertzen vergienge. Ihre Gefährten aber, nehmlich Protus und Hyacinthus thäten ſie begleiten, und waren ihr in allen Dingen gehorſam.

Eugeniä.

Ein Regiſter der Tugenden unſerer S. Eugeniä.

Das 10. Capitel.

Im dritten Jahr aber ihrer Bekehrung, thäte der Abbt, welcher den Brüdern in dem Cloſter vorſtunde, von diſer Welt zu GOtt dem HErrn verſcheyden. Nach deſſen Tod ſahen es alle für gut an die S. Eugeniam für einen Abbt zu erwählen. Sie aber förchtete ſich, daß ſie als ein Weibs-Bild wider die Kirchen-Satzungen den Männern ſolte vorgeſetzt werden; oder daß ſie villeicht die Brüder durch die Verweigerung deſſen, wurde betrüben, dahero ſagte ſie zu ihnen: Ich bitte euch, nemmet für dißmahl daß heilige Evangelium für die Hand. Als nun daſſelbige herbey gebracht wurde, da ſagte ſie: So offt die Chriſten eine Wahl vorhaben, ſo ſolle man vor allem Chriſtum den HErrn anhören. So laſſet uns dann auch in diſer Wahl ſehen, was Chriſtus darzu ſage, damit ich eurem Befehl, und ſeinen Ermahnungen wiſſe nachzukommen. Als ſie aber das Evangelii-Buch aufthate, da kame ſie zu demjenigen Orth, wo es heiſſet: JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Heyden über ſie herrſchen: und die Fürnehmſten gebrauchen ſich ihres Gewalts unter ihnen. Alſo ſoll es nicht unter euch ſeyn: ſondern wer unter euch der Fürnehmſte ſeyn will, der ſey euer Diener: Und wer da will der erſte ſeyn, der ſey euer Knecht. Und nachdem ſie diſes geſagt hatte, da ſetzte ſie noch ferners hinzu: Sehet, ich habe mich entſchloſſen euch zu gehorſamen, und den Vorſitz anzunemmen, jedoch den Befehl unſers Heylands zu vollziehen, will ich mich für den Allerwenigſten unter euch halten. Nun erfreueten ſie ſich alle wegen ihrer Einwilligung: Sie aber übernamme vor allen anderen die allerverächt-

Sie wird gezwungen dem Cloſter vorzuſtehen.

Matth. 20. v. 25.

Luc. 22. v. 25.

Eugenia. ſeine Ermahnung hierinfalls beobachten, welcher zu dem Thimotheo ſeinen Jüngeren alſo

2. Tim. 2. v. 14. ſagt: Zancke nicht mit Worten: Dann es zu nichts nutz iſt / als die Zuhörer zu verkehren. Damit es aber nicht das Anſehen habe, als thäte ich diſe Zeugnuß nicht aus Behutſamkeit, ſondern aus Forcht anziehen: als laſſet uns, mitten in diſer Stadt ein Feuer anzünden, und uns beyde zumahl in die Feuer Flammen hinein tretten. Und welcher nicht gebrennt wird, dem wöllen wir glauben, daß ihn Chriſtus geſandt habe. Diſer Vorſchlag gefiele allen. Und alſobald ward ein groſſes Feuer angezündet. Darauf befahle der S. Helenus dem Zauberer, daß er in die Flammen hinein gehen ſolte. Hingegen ſagte der Zareas: gehe du voran, dieweil du diſes alles auf die Bahn

Der Heil. Helenus bezeichnet ſich mit dem Heil. Creutz/und ſtehet unverſehrt im Feuer.

gebracht haſt. Darauf bezeichnete ſich der S. Vatter Helenus mit dem H. Creutz, und thäte mit ausgeſtreckten Händen in diſe (f) ſehr groſſe Feuer-Flammen hinein gehen: und nachdeme er ſchier ein halbe Stund darinnen geſtanden war, und weder an den Haaren, noch an den Kleydern verletzt worden, da begehrte er, daß auch der Zareas hinein tretten ſolte. Derſelbige aber fienge an ſich zu wideren und zu fliehen. Als ihn nun das Volck wider ſeinen Willen ins Feuer warffe, da thät ihn die Flamm alſobald umgeben, und ſchmertzlich brennen. Der H. Helenus derowegen begabe ſich hinein, und erhielte den halb Verbrennten doch noch beym Leben: welchen aber das Volck mit Spott und Schand aus den Gräntzen deſſelbigen Landes verſtoſſen hat. Und diſen gottſeeligen Mann, wie ihr ſelbſten ſehet, wohin er auch gehet, thut das Volck täglich mit göttlichen Lobgeſängeren begleiten.

Das 6. Capitel. Das Begehren der H. Eugenia.

Als die Eugenia diſes hörte, da ſeufftzete ſie, und fiele demjenigen zu Füſſen, der ihr diſes erzehlt hatte, und ſprach: Ich bitte dich, daß du mich mit diſen meinen zweyen Brüdern bey ihme anzeigeſt: dann wir wollen uns von dem Götzen-Dienſt zu Chriſto dem HErren bekehren. Und weilen wir diſes miteinander beſchloſſen haben, und zumahl Brüder ſeyn / als wollen wir auch diſes bitten, daß er uns niemahl von einander laſſe abſönderen. Diſer aber ſprach zu ihr: ſchweiget jetzunder nur ſtill, biß daß er in das Cloſter kommen iſt, nach welchem er reyſet, und biß er ein wenig geruhet hat, und wann es Gelegenheit geben wird, ſo will ich ihme alles anzeigen. Entzwiſchen als er nahend zu dem Cloſter kame, da giengen die Brüder diſem ihrem Vatter entgegen, und thäten das folgende Lobgeſang ſin-

Pſal. 47. v. 10. gen: Wir haben O GOtt empfangen deine Barmhertzigkeit mitten in deinem Tempel. Als nun der Biſchoff und das Volck in das Cloſter hinein ware, da gienge auch die S. Eugenia mit Proto und Hyacintho ihren Geſährten hinein, und ware allein demjenigen bekannt, mit welchē ſie geredt hatte.

Das 7. Capitel. Die Matutia und

Nachdeme nun das Morgen-Lob oder das Früh-Gebett geendet ware, da thäte der Biſchoff ein wenig ruhen, und befehlen, daß man ihm zur Sext-Zeit ſolte zurüſten, damit er die göttliche Geheimnuß begehen, und Meß leſen könte, und nach vollendter Sext- und Non-Zeit füglich zu dem Eſſen kommen möchte.

die Laudes ſeynd ein altes Weeſen. Zur Sext-Zeit werden die Geheimnüſſen der Heil. Meß begangen. Um die Non-Zeit iſſet man. Ein Geſicht des H. Heleni.

Als aber der bemeldte Biſchoff ruhete, da ſahe er in einem Traum, was maſſen er zu der Bildnuß einer Weibs-Perſon geführt wurde, um derſelbigen zu opffern. Ich aber, ſprach der Biſchoff, ſagte im Traum zu denen, welche mich hielten: laſſet mich gehen, und mit eurer Göttin reden. Und als ſie mir diſes erlaubten, da ſagte ich zu ihr: Erkenne O Weib, daß du ein Geſchöpff GOttes ſeyeſt, ſo ſteige derowegen herab, und laſſe dich nicht anbetten. Sie aber, als ſie diſes gehört hatte, ſtieg alſobald herunter, ſie folgte mir nach, und ſagte: Ich will dich nicht verlaſſen, biß daß du mich meinem Erſchaffer und Urheber zuführeſt. Unterdeſſen als der Biſchoff dieſen Traum bey ſich ſelbſten hinterdenckte, da thäte einer mit Namen Eutropius, mit welchem die Eugenia geredt hatte, zu dem Biſchoff hinein tretten und ſagen: H. Vatter, es ſeynd drey Brüder, welche einhellig den Götzen-Dienſt verlaſſen, und der Zahl deren, welche Chriſto dem HErren in diſem Cloſter dienen, zugeſellet zu werden verlangen, und heut ſeynd ſie deinen Fußſtapffen nachgefolgt, und anhero kommen: mich mit vilen Zähren bittend, daß ſie doch bey deiner Heiligkeit möchten bekannt und angemeldt werden. Darauff aber ſagte der H. Helenus: Ich dancke dir, mein gütigſter JEſu, der du mir die Erkanntnuß dieſer Sach zuvor gezeigt haſt. Und darauf gebotte er gleich dieſe drey zu beruffen: Er nahme auch die S. Eugeniam bey der Hand, und thäte das Gebett über ſie und ihre Gefährten verrichten. Nachdem er daſſelbige vollendet hatte, da name er ſie beyſeits, und mit ernſthafftigem Angeſicht fragte er ſie: wie heiſſeſt du mit Namen? und was Lands ſeyd ihr?

Die in Manns-Kleydern bekleidte Eugenia wird aus Einarbung GOttes von dem H. Heleno erkennt.

hingegen gab ihm die S. Eugenia zur Antwort: wir ſeynd drey Brüder, und Römiſche Bürger: der eine aus dieſen zweyen heiſſet Protus, der andere Hyacinthus, ich aber heiſſe Eugenius. Iſt recht, ſagte der S. Helenus, du nenneſt dich recht Eugenium: dann du mannlich handleſt, und GOtt wolle dein Hertz in dem Chriſtlichen Glauben ſtärcken. Darum heiſſeſt du recht Eugenius. Dann du muſt wiſſen, daß ich dich in dem Geiſt GOttes, als eine Eugeniam leiblich vorgeſehen hab: item was geſtalten du hieher kommen, und wie diſe deine Brüder ſeyen, dieſes alles hat mich GOtt wiſſen laſſen. Ja es hat ſich auch GOtt der HErr gewürdiget, mir zu offenbahren, daß du ihme in deinem Leib eine würdige Wohnung bereitet habeſt, indeme du die Gnad der Jungfrauſchafft behalten, und die betrügeriſche Schmeichlungen dieſer Welt verachtet haſt. Wiſſe aber anbey, daß du um der Keuſchheit willen vil leyden müſſeſt: aber derjenige wird dich nicht verlaſſen, deme du dich ergeben haſt. Nachmahlen wendete er ſich zu dem Proto und Hyacintho, und ſprach: dem Leib nach waret ihr

zwar

zwar in der Dienſtbarkeit, aber die Freyheit, und die freye Würdigkeit deß Gemüths habt ihr bißhero erhalten. Dahero ſagt euch Chriſtus der HErr, wann ich ſchon ſchweige: Warlich, warlich ſag ich euch, ich will jetzo euch nicht Knecht, ſondern meine Freunde nennen. Und eben darum thue ich euch auch ſeelig ſprechen, dieweil ihr dem H. Geiſt gefolgt habt, dieweil ihr den Ermahnungen deß Heylands einmüthig beygefallen ſeyd, deſſentwegen ihr dann auch zu ſeiner Glory gelangen werdet. Diſes alles thäte der S. Helenus ohne einzige andere Wiſſenſchafft, allein aus GOTT reden, und ihr befehlen, daß ſie alſo in Manns-Kleyderen verbleiben ſolte: ſie aber thäte ihn nicht verlaſſen, biß daß ſie mit der Heiligung deß Tauffs begnadet, und in dem Cloſter, darnach ſie verlanget hatte, in die Geſellſchafft aufgenommen worden.

Joan. 15. v. 15.

Das 8. Capitel.

Wir wollen aber anjetzo widerum ein wenig in diejenige Erzehlung zuruck gehen, allwo die bemeldte zwey Diener Protus und Hyacinthus die S. Eugeniam mit ſich hinweg geführt haben. Die Sänffte derowegen wurde von den Thieren unterdeſſen, da die Diener voran giengen, fortgetragen, und kame leer zu der Mutter der S. Eugeniä. Dann als man die Knaben und die Diener, wie auch die Sänffte, von weiten ſahe daher kommen, da lieffen alle Haußgenoſſen mit Freuden entgegen: als ſie aber das Trag-Werck leer fanden, da fiengen allzumahl an zu heulen, und entſtunde alſobald in der gantzen Stadt ein groſſes Getümmel. Dann wer konnte es ohne Beſtürtzung anhören, daß der Landpfleger ſeine liebſte Tochter ſolte verlohren haben? Dahero ereignete ſich ein groſſes Geſchrey, und ein unausſprechliches Heulen und Weinen: alle betaureten diſe tapffere Eugeniam, die Elteren ihre Tochter, die Brüder ihre Schweſter, die Knecht ihre Frau: mit einem Wort, alle mit einander ſteckten in groſſem Kummer und Trübſaal deß Hertzens. Man ſuchte ſie im gantzen Land, man fragte die Wahrſager, man brauchte die Zauberer: ja es wurden auch ſo gar durch allerhand Opffer und laſterhafftige Aberglauben, die Teuffel ſelbſt zu Rath gezogen, daß ſie doch wolten anzeigen, wohin die S. Eugenia möchte kommen ſeyn. Unterdeſſen ſagte jederman, die Götter vom Himmel hätten ſie hinweg geführet. Der Vatter glaubte den Handel: und dahero verwendete er das Weinen in eine Freud, er thäte den Götteren ein herrliches Feſt anſtellen, ſeine Tochter unter die Zahl der Götter ſetzen, und lieſſe ihr Bildnuß aus reinem Gold verfertigen: welche nachmahlen nicht, mit wenigerer Ehr, als die andere Götter verehret worden. Aber ihre Mutter Claudia, und ihre Brüder Avitus und Sergius, wolten durchaus keinen Troſt annemmen, ſondern ſie thäten ihre Eugeniam unabläßlich beweinen.

Die Alexandriner beweinen die Eugeniam / als eine Verlohrne.

Der Seel. Eugeniä wird eine Bild-Saul aufgerichtet wie einer Göttin.

Das 9. Capitel.

Unterdeſſen verbliebe die S. Eugenia nicht nur in männlicher Kleydung, ſondern auch mit einem männlichen Gemüth in dem gemeldten Manns-Cloſter: und thäte in der göttlichen Lehr dermaſſen zunemmen, daß ſie innerhalb zwey Jahren, die gantze H. Schrifft auswendig lernete. Es war in ihr ein ſolcher Frid- und Ruh-Stand deß Hertzens, daß ſie von männiglich für ein Engel gehalten wurde. Und wer hätte ſie ſollen für ein Weibs-Bild anſehen, welche durch die Krafft Chriſti und ihre unbefleckte Jungfrauſchafft alſo beſchützt wurde, daß ſie auch den Männern ſelbſt verwunderlich vorkamme: dann ihre Red war demüthig und doch liebreich, deutlich und doch mittelmäßig, weder laſterhafft noch wohlrednerisch, in der Demuth aber, thäte ſie alle überwinden. Keiner war, der ihr in dem Gebett vorgienge, ſie unterdeſſen ware allen alles: ſie war betrübt mit den Traurigen, mit den Luſtigen war ſie fröhlich, den Zornigen konnte ſie mit einer eintzigen Red wider beſänfftigen: den Hoffärtigen thäte ſie alſo mit ihrem guten Exempel auſerbauen, daß ſie gleichſam aus einem Wolff ein Schaaff machen konnte. Von GOtt dem Allmächtigen hatte ſie eine ſolche Gnad, wann ſie jemand, der in einer Kranckheit lage, heimſuchte, daß gleich aller Schmertzen vergienge. Ihre Geſährten aber, nehmlich Protus und Hyacinthus thäten ſie begleiten, und waren ihr in allen Dingen gehorſam.

R. P. Rolvv. Leben der Vätter.

Eugenia.

Ein Regiſter der Tugenden unſerer S. Eugeniä.

Das 10. Capitel.

Im dritten Jahr aber ihrer Bekehrung, thäte der Abbt, welcher den Brüdern in dem Cloſter vorſtunde, von diſer Welt zu GOtt dem HErrn verſcheyden. Nach deſſen Tod ſahen es alle für gut an die S. Eugeniam für einen Abbt zuerwählen. Sie aber förchtete ſich, daß ſie als ein Weibs-Bild wider die Kirchen-Satzungen den Männern ſolte vorgeſetzt werden; oder daß ſie villeicht die Brüder durch die Verweigerung deſſen, wurde betrüben, dahero ſagte ſie zu ihnen: Ich bitte euch, nemmet für dißmahl daß heilige Evangelium für die Hand. Als nun daſſelbige herbey gebracht wurde, da ſagte ſie: So offt die Chriſten eine Wahl vorhaben, ſo ſolle man vor allem Chriſtum den HErrn anhören. So laſſet uns dann auch in diſer Wahl ſehen, was Chriſtus darzu ſage, damit ich eurem Befehl, und ſeinen Ermahnungen wiſſe nachzukommen. Als ſie aber das Evangelii-Buch aufthate, da kame ſie zu demjenigen Orth, wo es heiſſet: JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Heyden über ſie herrſchen: und die Fürnehmſten gebrauchen ſich ihres Gewalts unter ihnen. Alſo ſoll es nicht unter euch ſeyn: ſondern wer unter euch der Fürnehmſte ſeyn will, der ſey euer Diener: Und wer da will der erſte ſeyn, der ſey euer Knecht. Und nachdem ſie diſes geſagt hatte, da ſetzte ſie noch ferners hinzu: Sehet, ich habe mich entſchloſſen euch zu gehorſamen, und den Verſitz anzunemmen, jedoch den Befehl unſers Heylands zu vollziehen, will ich mich für den Allerwenigſten unter euch halten. Nun erfreueten ſie ſich alle wegen ihrer Einwilligung: Sie aber übernamme vor allen anderen die allerverächt-

Sie wird gezwungen dem Cloſter vorzuſtehen.

Matth. 20. v. 25

Luc. 22. v. 25.

Eugenia.

ſeine Ermahnung hierinfalls beobachten, welcher zu dem Thimotheo ſeinen Jüngeren alſo

2. Tim. 2. v. 14.

ſagt: Zancke nicht mit Worten: Dann es zu nichts nutz iſt / als die Zuhörer zu verkehren. Damit es aber nicht das Anſehen habe, als thäte ich diſe Zeugnuß nicht aus Behutſamkeit, ſondern aus Forcht anziehen: als laſſet uns, mitten in diſer Stadt ein Feuer anzünden, und uns beyde zumahl in die Feuer Flammen hinein tretten. Und welcher nicht gebrennt wird, dem wöllen wir glauben, daß ihn Chriſtus geſandt habe. Diſer Vorſchlag gefiele allen. Und alſobald ward ein groſſes Feuer angezündet. Darauf befahle der S. Helenus dem Zauberer, daß er in die Flammen hinein gehen ſolte. Hingegen ſagte der Zareas: gehe du voran, dieweil du diſes alles auf die Bahn

Der Heil. Helenus bezeichnet ſich mit dem Heil. Creutz / und ſtehet unverſehrt im Feuer.

gebracht haſt. Darauf bezeichnete ſich der S. Vatter Helenus mit dem H. Creutz, und thäte mit ausgeſtreckten Händen in diſe (f) ſehr groſſe Feuer-Flammen hinein gehen: und nachdeme er ſchier ein halbe Stund darinnen geſtanden war, und weder an den Haaren, noch an den Kleydern verletzt worden, da begehrte er, daß auch der Zareas hinein tretten ſolte. Derſelbige aber fienge an ſich zu wideren und zu fliehen. Als ihn nun das Volck wider ſeinen Willen ins Feuer warffe, da thät ihn die Flamm alſobald umgeben, und ſchmertzlich brennen. Der H. Helenus derowegen begabe ſich hinein, und erhielte den halb Verbrennten doch noch beym Leben: welchen aber das Volck mit Spott und Schand aus den Gräntzen deſſelbigen Landes verſtoſſen hat. Und diſen gottſeeligen Mann, wie ihr ſelbſten ſehet, wohin er auch gehet, thut das Volck täglich mit göttlichen Lobgeſängeren begleiten.

Das 6. Capitel. Das Begehren der H. Eugenia.

Als die Eugenia diſes hörte, da ſeufftzete ſie, und fiele demjenigen zu Füſſen, der ihr diſes erzehlt hatte, und ſprach: Ich bitte dich, daß du mich mit diſen meinen zweyen Brüdern bey ihme anzeigeſt: dann wir wollen uns von dem Götzen-Dienſt zu Chriſto dem HErren bekehren. Und wellen wir diſes miteinander beſchloſſen haben, und zumahl Brüder ſeyn / als wollen wir auch diſes bitten, daß er uns niemahl von einander laſſe abſönderen. Diſer aber ſprach zu ihr: ſchweiget jetzunder nur ſtill, biß daß er in das Cloſter kommen iſt, nach welchem er reyſet, und biß er ein wenig geruhet hat, und wann es Gelegenheit geben wird, ſo will ich ihme alles anzeigen. Entzwiſchen als er nahend zu dem Cloſter kame, da giengen die Brüder diſem ihrem Vatter entgegen, und thäten das folgende Lobgeſang ſin-

Pſal. 47. v. 10.

gen: Wir haben O GOtt empfangen deine Barmhertzigkeit mitten in deinem Tempel. Als nun der Biſchoff und das Volck in das Cloſter hinein ware, da gienge auch die S. Eugenia mit Proto und Hyacintho ihren Gefährten hinein, und ware allein demjenigen bekannt, mit welchẽ ſie geredt hatte.

Das 7. Capitel. Die Matutin und

Nachdeme nun das Morgen-Lob oder das Früh-Gebett geendet ware, da thäte der Biſchoff ein wenig ruhen, und befehlen, daß man ihm zur Sext-Zeit ſolte zurüſten, damit er die göttliche Geheimnuß begehen, und Meß leſen könte, und nach vollendter Sext- und Non-Zeit füglich zu dem Eſſen kommen möchte.

Die Laudes ſeynd ein altes Weeſen. Zur Sext-Zeit werden die Geheimnuſſen des Heil. Meß begangen. Um die Non-Zeit iſſet man. Ein Geſicht des H. Heleni.

Als aber der bemeldte Biſchoff ruhete, da ſahe er in einem Traum, was maſſen er zu der Bildnuß einer Weibs-Perſon geführt wurde, um derſelbigen zu opffern. Ich ab[illegible] ſprach der Biſchoff, ſagte im Traum zu [illegible]nen, welche mich hielten: laſſet mich gehen, und mit eurer Göttin reden. Und als ſie mir diſes erlaubten, da ſagte ich zu ihr: Erkenne O Weib, daß du ein Geſchöpff GOttes ſeyeſt, ſo ſteige derowegen herab, und laſſe dich nicht anbetten. Sie aber, als ſie diſes gehört hatte, ſtieg alſobald herunter, ſie folgte mir nach, und ſagte: Ich will dich nicht verlaſſen, biß daß du mich meinem Ei ſchaffer und Urheber zuführeſt. Unterdeſſen als der Biſchoff dieſen Traum bey ſich ſelbſten hinterdenckte, da thäte einer mit Namen Eutropius, mit welchem die Eugenia geredt hatte, zu dem Biſchoff hinein tretten und ſagen: H. Vatter, es ſeynd drey Brüder, welche einhellig den Götzen-Dienſt verlaſſen, und der Zahl deren, welche Chriſto dem HErren in diſem Cloſter dienen, zugeſellet zu werden verlangen, und heut ſeynd ſie deinen Fußſtapffen nachgefolgt, und anhero kommen: mich mit vilen Zähren bittend, daß ſie doch bey deiner Heiligkeit möchten bekannt und angemeldt werden. Darauff aber ſagte der H. Helenus: Ich dancke dir, mein gütigſter JEſu, der du mir die Erkanntnuß dieſer Sach zuvor gezeigt haſt. Und darauf gebotte er gleich dieſe drey zu beruffen: Er nahme auch die S. Eugeniam bey der Hand, und thäte das Gebett über ſie und ihre Gefährten verrichten. Nachdem er daſſelbige vollendet hatte, da name er ſie beyſeits, und mit ernſthafftigem Angeſicht fragte er ſie: wie heiſſeſt du mit Namen? und was Lands ſeyd ihr? hingegen gab ihm die S. Eugenia zur Antwort: wir ſeynd drey Brüder, und Römiſche Bürger: der eine aus dieſen zweyen heiſſet Protus, der andere Hyacinthus, ich aber heiſſe Eugenius.

Die in Manns-Kleydern bekleidte Eugenia wird aus Einnebung GOttes von dem H. Heleno erkennt.

Iſt recht, ſagte der S. Helenus, du nenneſt dich recht Eugenium: dann du mannlich handleſt, und GOtt wolle dein Hertz in dem Chriſtlichen Glauben ſtärcken. Darum heiſſeſt du recht Eugenius. Dann du muſt wiſſen, daß ich dich in dem Geiſt GOttes, als eine Eugeniam leiblich vorgeſehen hab: item was geſtalten du hieher kommen, und wie diſe deine Brüder ſeyen, dieſes alles hat mich GOtt wiſſen laſſen. Ja es hat ſich auch GOtt der HErr gewürdiget, mir zu offenbahren, daß du ihme in deinem Leib eine würdige Wohnung bereitet habeſt, indeme du die Gnad der Jungfrauſchafft behalten, und die betrügeriſche Schmeichlungen dieſer Welt verachtet haſt. Wiſſe aber anbey, daß du um der Keuſchheit willen vil leyden müſſeſt: aber derjenige wird dich nicht verlaſſen, deme du dich ergeben haſt. Nachmahlen wendete er ſich zu dem Proto und Hyacintho, und ſprach: dem Leib nach waret ihr

zwar

zwar in der Dienſtbarkeit, aber die Freyheit, und die freye Würdigkeit deß Gemüths habt ihr biſshero erhalten. Dahero ſagt euch Chriſtus der HErr, wann ich ſchon ſchweige: Warlich, warlich ſag ich euch, ich will jetzo euch nicht Knecht, ſondern meine Freunde nennen. Und eben darum thue ich euch auch ſeelig ſprechen, dieweil ihr dem H. Geiſt gefolgt habt, dieweil ihr den Ermahnungen deß Heylands einmüthig beygefallen ſeyd, deſſentwegen ihr dann auch zu ſeiner Glory gelangen werdet. Diſes alles thäte der S. Helenus ohne eintzige andere Wiſſenſchafft, allein aus GOTT reden, und ihr befehlen, daß ſie alſo in Manns-Kleyderen verbleiben ſolte: ſie aber thäte ihn nicht verlaſſen, biß daß ſie mit der Heiligung deß Tauffs begnadet, und in dem Cloſter, darnach ſie verlanget hatte, in die Geſellſchafft aufgenommen worden.

Joan. 15. v. 15.

Das 8. Capitel.

Wir wollen aber anjetzo widerum ein wenig in diejenige Erzehlung zuruck gehen, allwo die bemeldte zwey Diener Pratus und Hyacinthus die S. Eugeniam mit ſich hinweg geführt haben. Die Sänffte derowegen wurde von den Thieren unterdeſſen, da die Diener voran giengen, fortgetragen, und kame leer zu der Mutter der S. Eugeniä. Dann als man die Knaben und die Diener, wie auch die Sänffte, von weiten ſahe daher kommen, da lieffen alle Haußgenoſſen mit Freuden entgegen: als ſie aber das Trag-Werck leer fanden, da fiengen allzumahl an zu heulen, und entſtunde alſobald in der gantzen Stadt ein groſſes Getümmel. Dann wer konnte es ohne Beſtürtzung anhören, daß der Landpfleger ſeine liebſte Tochter ſolte verlohren haben? Dahero ereignete ſich ein groſſes Geſchrey, und ein unausſprechliches Heulen und Weinen: alle betraureten diſe tapffere Eugeniam, die Elteren ihre Tochter, die Brüder ihre Schweſter, die Knecht ihre Frau: mit einem Wort, alle mit einander ſteckten in groſſem Kummer und Trübſaal deß Hertzens. Man ſuchte ſie im gantzen Land, man fragte die Wahrſager, man brauchte die Zauberer: ja es wurden auch ſo gar durch allerhand Opffer und laſterhafftige Aberglauben, die Teuffel ſelbſt zu Rath gezogen, daß ſie doch wolten anzeigen, wohin die S. Eugenia möchte kommen ſeyn. Unterdeſſen ſagte jederman, die Götter vom Himmel hätten ſie hinweg geführet. Der Vatter glaubte den Handel: und dahero verwendete er das Weinen in eine Freud, er thäte den Götteren ein herrliches Feſt anſtellen, ſeine Tochter unter die Zahl der Götter ſetzen, und lieſſe ihr Bildnuß aus reinem Gold verfertigen: welche nachmahlen nicht, mit wenigerer Ehr, als die andere Götter verehret worden. Aber ihre Mutter Claudia, und ihre Brüder Avitus und Sergius, wolten durchaus keinen Troſt annemmen, ſondern ſie thäten ihre Eugeniam unabläßlich beweinen.

Die Alexandriner beweinen die Eugeniam / als eine Verlohrne.

Der Seel. Eugeniä wird eine Bild-Saul aufgerichtet wie einer Göttin.

Das 9. Capitel.

Unterdeſſen verbliebe die S. Eugenia nicht nur in männlicher Kleydung, ſondern auch mit einem männlichen Gemüth in dem gemeldten Manns-Cloſter: und thäte in der göttlichen Lehr dermaſſen zunemmen, daß ſie innerhalb zwey Jahren, die gantze H. Schrifft auswendig lernete. Es war in ihr ein ſolcher Frid- und Ruh-Stand deß Hertzens, daß ſie von männiglich für ein Engel gehalten wurde. Und wer hätte ſie ſollen für ein Weibs-Bild anſehen, welche durch die Krafft Chriſti und ihre unbefleckte Jungfrauſchafft alſo beſchützt wurde, daß ſie auch den Männern ſelbſt verwunderlich vorkamme: dann ihre Red war demüthig und doch liebreich, deutlich und doch mittelmäßig, weder laſterhafft noch wohlredneriſch, in der Demuth aber, thäte ſie alle überwinden. Keiner war, der ihr in dem Gebett vorgienge, ſie unterdeſſen ware allen alles: ſie war betrübt mit den Traurigen, mit den Luſtigen war ſie fröhlich, den Zornigen konnte ſie mit einer eintzigen Red wider beſänfftigen: den Hoffärtigen thäte ſie alſo mit ihrem guten Exempel auferbauen, daß ſie gleichſam aus einem Wolff ein Schaaff machen konnte. Von GOtt dem Allmächtigen hatte ſie eine ſolche Gnad, wann ſie jemand, der in einer Kranckheit lage, heimſuchte, daß gleich aller Schmertzen vergienge. Ihre Gefährten aber, nehmlich Pratus und Hyacinthus thäten ſie begleiten, und waren ihr in allen Dingen gehorſam.

Eugeniä.

Ein Regiſter der Tugenden unſerer S. Eugeniä.

Das 10. Capitel.

Im dritten Jahr aber ihrer Bekehrung, thäte der Abbt, welcher den Brüdern in dem Cloſter vorſtunde, von diſer Welt zu GOtt dem HErrn verſcheyden. Nach deſſen Tod ſahen es alle für gut an die S. Eugeniam für einen Abbt zuerwählen. Sie aber förchtete ſich, daß ſie als ein Weibs-Bild wider die Kirchen-Satzungen den Männern ſolte vorgeſetzt werden; oder daß ſie villeicht die Brüder durch die Verweigerung deſſen, wurde betrüben, dahero ſagte ſie zu ihnen: Ich bitte euch, nemmet für dißmahl daß heilige Evangelium für die Hand. Als nun daſſelbige herbey gebracht wurde, da ſagte ſie: So offt die Chriſten eine Wahl vorhaben, ſo ſolle man vor allem Chriſtum den HErrn anhören. So laſſet uns dann auch in diſer Wahl ſehen, was Chriſtus darzu ſage, damit ich eurem Befehl, und ſeinen Ermahnungen wiſſe nachzukommen. Als ſie aber das Evangelii-Buch aufthate, da kame ſie zu demjenigen Orth, wo es heiſſet: JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Heyden über ſie herrſchen: und die Fürnehmſten gebrauchen ſich ihres Gewalts unter ihnen. Alſo ſoll es nicht unter euch ſeyn: ſondern wer unter euch der Fürnehmſte ſeyn will, der ſey euer Diener: Und wer da will der erſte ſeyn, der ſey euer Knecht. Und nachdem ſie diſes geſagt hatte, da ſetzte ſie noch ferners hinzu: Sehet, ich habe mich entſchloſſen euch zu gehorſamen, und den Vorſitz anzunemmen, jedoch den Befehl unſers Heylands zu vollziehen, will ich mich für den Allerwenigſten unter euch halten. Nun erfreueten ſie ſich alle wegen ihrer Einwilligung: Sie aber übernamme vor allen anderen die allerverächt-

Sie wird gezwungen dem Cloſter vorzuſtehen.

Matth. 20. v. 25.
Luc. 22. v. 25.

Eugenia.

ſeine Ermahnung hierinfalls beobachten, welcher zu dem Thimotheo ſeinen Jüngeren alſo
2. Tim. 2. v. 14. ſagt: Zancke nicht mit Worten: Dann es zu nichts nutz iſt/ als die Zuhörer zu verkehren. Damit es aber nicht das Anſehen habe, als thäte ich diſe Zeugnuß nicht aus Behutſamkeit, ſondern aus Forcht anziehen: als laſſet uns, mitten in diſer Stadt ein Feuer anzünden, und uns beyde zumahl in die Feuer Flammen hinein tretten. Und welcher nicht gebrennt wird, dem wollen wir glauben, daß ihn Chriſtus geſandt habe. Diſer Vorſchlag gefiele allen. Und alſobald ward ein groſſes Feuer angezündet. Darauf befahle der S. Helenus dem Zauberer, daß er in die Flammen hinein gehen ſolte. Hingegen ſagte der Zareas: gehe du voran, dieweil du diſes alles auf die Bahn gebracht haſt. Darauf bezeichnete ſich der S. Vatter Helenus mit dem H. Creutz, und thäte mit ausgeſtreckten Händen in diſe (f) ſehr groſſe Feuer-Flammen hinein gehen: und nachdeme er ſchier ein halbe Stund darinnen geſtanden war, und weder an den Haaren, noch an den Kleydern verletzt worden, da begehrte er, daß auch der Zareas hinein tretten ſolte. Derſelbige aber fienge an ſich zu wideren und zu fliehen. Als ihn nun das Volck wider ſeinen Willen ins Feuer warffe, da thät ihn die Flamm alſobald umgeben, und ſchmertzlich brennen. Der H. Helenus derowegen begabe ſich hinein, und erhielte den halb Verbrennten doch noch beym Leben: welchen aber das Volck mit Spott und Schand aus den Gräntzen deſſelbigen Landes verſtoſſen hat. Und diſen gottſeeligen Mann, wie ihr ſelbſten ſehet, wohin er auch gehet, thut das Volck täglich mit göttlichen Lobgeſängeren begleiten.

Der Heil. Helenus bezeichnet ſich mit dem Heil. Creutz/und ſtehet unverſehrt im Feuer.

Das 6. Capitel. Das Begehren der H. Eugenia.

Als die Eugenia diſes hörte, da ſeufftzete ſie, und fiele demjenigen zu Füſſen, der ihr diſes erzehlt hatte, und ſprach: Ich bitte dich, daß du mich mit diſen meinen zweyen Brüdern bey ihme anzeigeſt: dann wir wollen uns von dem Götzen-Dienſt zu Chriſto dem HErren bekehren. Und wellen wir diſes miteinander beſchloſſen haben, und zumahl Brüder ſeyn/ als wollen wir auch diſes bitten, daß er uns niemahl von einander laſſe abſönderen. Diſer aber ſprach zu ihr: ſchweiget jetzunder nur ſtill, biß daß er in das Cloſter kommen iſt, nach welchem er reyſet, und biß er ein wenig geruhet hat, und wann es Gelegenheit geben wird, ſo will ich ihme alles anzeigen. Entzwiſchen als er nahend zu dem Cloſter kame, da giengen die Brüder diſem ihrem Vatter entgegen, und thäten das folgende Lobgeſang ſingen: Wir haben O GOtt empfangen
Pſal. 47. v. 10. deine Barmhertzigkeit mitten in deinem Tempel. Als nun der Biſchoff und das Volck in das Cloſter hinein ware, da gienge auch die S. Eugenia mit Proto und Hyacintho ihren Gefährten hinein, und ware allein demjenigen bekannt, mit welchē ſie geredt hatte.

Das 7. Capitel. Die Matutia und die Laudes ſeynd ein altes Weeſen.

Nachdeme nun das Morgen-Lob oder das Früh-Gebett geendet ware, da thäte der Biſchoff ein wenig ruhen, und befehlen, daß man ihm zur Sext-Zeit ſolte zurüſten, damit er die göttliche Geheimnuß begehen, und Meß leſen könte, und nach vollendter Sext- und Non-Zeit füglich zu dem Eſſen kommen möchte. Als aber der bemeldte Biſchoff ruhete, da ſahe er in einem Traum, was maſſen er zu der Bildnuß einer Weibs-Perſon geführt wurde, um derſelbigen zu opffern. Ich aber, ſprach der Biſchoff, ſagte im Traum zu denen, welche mich hielten: laſſet mich gehen, und mit eurer Göttin reden. Und als ſie mir diſes erlaubten, da ſagte ich zu ihr: Erkenne O Weib, daß du ein Geſchöpff GOttes ſeyeſt, ſo ſteige derowegen herab, und laſſe dich nicht anbetten. Sie aber, als ſie diſes gehört hatte, ſtieg alſobald herunter, ſie folgte mir nach, und ſagte: Ich will dich nicht verlaſſen, biß daß du mich meinem Erſchaffer und Urheber zuführeſt. Unterdeſſen als der Biſchoff dieſen Traum bey ſich ſelbſten hinterdenckte, da thäte einer mit Namen Eutropius, mit welchem die Eugenia geredt hatte, zu dem Biſchoff hineintretten und ſagen: H. Vatter, es ſeynd drey Brüder, welche einhellig den Götzen-Dienſt verlaſſen, und der Zahl deren, welche Chriſto dem HErren in diſem Cloſter dienen, zugeſellet zu werden verlangen, und heut ſeynd ſie deinen Fußſtapffen nachgefolgt, und anhero kommen: mich mit vilen Zähren bittend, daß ſie doch bey deiner Heiligkeit möchten bekannt und angemeldt werden. Darauff aber ſagte der H. Helenus: Ich dancke dir, mein gütigſter JEſu, der du mir die Erkanntnuß dieſer Sach zuvor gezeigt haſt. Und darauf gebotte er gleich dieſe drey zu beruffen: Er nahme auch die S. Eugeniam bey der Hand, und thäte das Gebett über ſie und ihre Gefährten verrichten. Nachdem er daſſelbige vollendet hatte, da name er ſie beyſeits, und mit ernſthafftigem Angeſicht fragte er ſie: wie heiſſeſt du mit Namen? und was Lands ſeyd ihr? hingegen gab ihm die S. Eugenia zur Antwort: wir ſeynd drey Brüder, und Römiſche Bürger: der eine aus dieſen zweyen heiſſet Protus, der andere Hyacinthus, ich aber heiſſe Eugenius. Iſt recht, ſagte der S. Helenus, du nenneſt dich recht Eugenium: dann du mannlich handleſt, und GOtt wolle dein Hertz in dem Chriſtlichen Glauben ſtärcken. Darum heiſſeſt du recht Eugenius. Dann du muſt wiſſen, daß ich dich in dem Geiſt GOttes, als eine Eugeniam leiblich vorgeſehen hab: item was geſtalten du hieher kommen, und wie diſe deine Brüder ſeyen, dieſes alles hat mich GOtt wiſſen laſſen. Ja es hat ſich auch GOtt der HErr gewürdiget, mir zu offenbahren, daß du ihme in deinem Leib eine würdige Wohnung bereitet habeſt, indeme du die Gnad der Jungfrauſchafft behalten, und die betrügeriſche Schmeichlungen dieſer Welt verachtet haſt. Wiſſe aber anbey, daß du um der Keuſchheit willen vil leyden müſſeſt: aber derjenige wird dich nicht verlaſſen, deme du dich ergeben haſt. Nachmahlen wendete er ſich zu dem Proto und Hyacintho, und ſprach: dem Leib nach waret ihr

Zur Sext-Zeit werden die Geheimnüſſen der Heil. Meß begangen. Um die Non-Zeit iſſet man.

Ein Geſicht des H. Heleni.

Die in Manns-Kleydern bekleidte Eugenia wird aus Eingebung GOttes von dem H. Heleno erkennt.

zwar

zwar in der Dienſtbarkeit, aber die Freyheit, und die freye Würdigkeit deß Gemüths habt

Joan. 15. v. 15.

ihr bißhero erhalten. Dahero ſagt euch Chriſtus der HErr, wann ich ſchon ſchweige: Warlich, warlich ſag ich euch, ich will jetzo euch nicht Knecht, ſondern meine Freunde nennen. Und eben darum thue ich euch auch ſeelig ſprechen, dieweil ihr dem H. Geiſt gefolgt habt, dieweil ihr den Ermahnungen deß Heylands einmüthig beygefallen ſeyd, deſſentwegen ihr dann auch zu ſeiner Glory gelangen werdet. Diſes alles thäte der S. Helenus ohne eintzige andere Wiſſenſchafft, allein aus GOTT reden, und ihr befehlen, daß ſie alſo in Manns-Kleyderen verbleiben ſolte: ſie aber thäte ihn nicht verlaſſen, biß daß ſie mit der Heiligung deß Tauffs begnadet, und in dem Cloſter, darnach ſie verlanget hatte, in die Geſellſchafft aufgenommen worden.

Das 8. Capitel.

Wir wollen aber anjetzo widerum ein wenig in diejenige Erzehlung zuruck gehen, allwo die bemeldte zwey Diener Protus und Hyacinthus die S. Eugeniam mit ſich hinweg geführt haben. Die Sänffte derowegen wurde von den Thieren unterdeſſen, da die Diener voran giengen, fortgetragen, und kame leer zu der Mutter der S. Eugeniä. Dann als man die Knaben und die Diener, wie auch die Sänffte, von weiten ſahe daher kommen, da lieffen alle Haußgenoſſen mit Freuden entgegen: als ſie aber das Trag-Werck leer fanden, da fiengen allzumahl an zu heulen, und entſtunde alſobald in der gantzen Stadt ein groſſes Getümmel. Dann wer konnte es ohne Beſtürtzung anhören, daß der Landpfleger ſeine liebſte Tochter ſolte verlohren haben? Dahero ereignete ſich ein groſſes Geſchrey, und ein unausſprechliches Heulen und Weinen: alle betaureten diſe tapffere Eugeniam, die Elteren ihre Tochter, die Brüder ihre Schweſter, die Knecht ihre Frau: mit einem Wort, alle mit einander ſteckten in groſſem Kummer und Trübſaal deß Hertzens. Man ſuchte ſie im gantzen Land, man fragte die Wahrſager, man brauchte die Zauberer: ja es wurden auch ſo gar durch allerhand Opffer und laſterhafftige Aberglauben, die Teuffel ſelbſt zu Rath gezogen, daß ſie doch wolten anzeigen, wohin die S. Eugenia möchte kommen ſeyn. Unterdeſſen ſagte jederman, die Götter vom Himmel hätten ſie hinweg geführet. Der Vatter glaubte den Handel: und dahero verwendete er das Weinen in eine Freud, er thäte den Götteren ein herrliches Feſt anſtellen, ſeine Tochter unter die Zahl der Götter ſetzen, und lieſſe ihr Bildnuß aus reinem Gold verfertigen: welche nachmahlen nicht, mit wenigerer Ehr, als die andere Götter verehret worden. Aber ihre Mutter Claudia, und ihre Brüder Avitus und Sergius, wolten durchaus keinen Troſt annemmen, ſondern ſie thäten ihre Eugeniam unablåßlich beweinen.

Die Alexandriner beweinen die Eugeniam / als eine Verlohrne.

Der Seel. Eugeniä wird eine Bild-Saul aufgerichtet wie einer Göttin.

Das 9. Capitel.

Unterdeſſen verbliebe die S. Eugenia nicht nur in mannlicher Kleydung, ſondern auch mit einem mannlichen Gemüth in dem gemeldten Manns-Cloſter: und thäte in der göttlichen Lehr dermaſſen zunemmen, daß ſie innerhalb zwey Jahren, die gantze H. Schrifft auswendig lernete. Es war in ihr ein ſolcher Frid- und Ruh-Stand deß Hertzens, daß ſie von männiglich für ein Engel gehalten wurde. Und wer hätte ſie ſollen für ein Weibs-Bild anſehen, welche durch die Krafft Chriſti und ihre unbefleckte Jungfrauſchafft alſo beſchützt wurde, daß ſie auch den Männern ſelbſt verwunderlich vorkamme: dann ihre Red war demüthig und doch liebreich, deutlich und doch mittelmäßig, weder laſterhafft noch wohlredneriſch, in der Demuth aber, thäte ſie alle überwinden. Keiner war, der ihr in dem Gebett vorgienge, ſie unterdeſſen ware allen alles: ſie war betrübt mit den Traurigen, mit den Luſtigen war ſie fröhlich, den Zornigen konnte ſie mit einer eintzigen Red wider beſänfftigen: den Hoffärtigen thäte ſie alſo mit ihrem guten Exempel auferbauen, daß ſie gleichſam aus einem Wolff ein Schaaff machen konnte. Von GOtt dem Allmächtigen hatte ſie eine ſolche Gnad, wann ſie jemand, der in einer Kranckheit lage, heimſuchte, daß gleich aller Schmertzen vergienge. Ihre Gefährten aber, nehmlich Protus und Hyacinthus thäten ſie begleiten, und waren ihr in allen Dingen gehorſam.

Ein Regiſter der Tugenden unſerer S. Eugeniä.

Im dritten Jahr aber ihrer Bekehrung, thäte der Abbt, welcher den Brüdern in dem Cloſter vorſtunde, von diſer Welt zu GOtt dem HErrn verſcheyden. Nach deſſen Tod ſahen es alle für gut an die S. Eugeniam für einen Abbt zu erwählen. Sie aber förchtete ſich, daß ſie als ein Weibs-Bild wider die Kirchen-Satzungen den Männern ſolte vorgeſetzt werden; oder daß ſie villeicht die Brüder durch die Verweigerung deſſen, wurde betrüben, dahero ſagte ſie zu ihnen: Ich bitte euch, nemmet für dißmahl daß heilige Evangelium für die Hand. Als nun daſſelbige herbey gebracht wurde, da ſagte ſie: So offt die Chriſten eine Wahl vorhaben, ſo ſolle man vor allem Chriſtum den HErrn anhören. So laſſet uns dann auch in diſer Wahl ſehen, was Chriſtus darzu ſage, damit ich eurem Befehl, und ſeinen Ermahnungen wiſſe nachzukommen. Als ſie aber das Evangeli-Buch aufthate, da kame ſie zu demjenigen Orth, wo es heiſſet: JEſus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Heyden über ſie herrſchen: und die Fürnehmſten gebrauchen ſich ihres Gewalts unter ihnen. Alſo ſoll es nicht unter euch ſeyn: ſondern wer unter euch der Fürnehmſte ſeyn will, der ſey euer Diener: Und wer da will der erſte ſeyn, der ſey euer Knecht. Und nachdem ſie diſes geſagt hatte, da ſetzte ſie noch ferners hinzu: Sehet, ich habe mich entſchloſſen euch zu gehorſamen, und den Vorſitz anzunemmen, jedoch den Befehl unſers Heylands zu vollziehen, will ich mich für den Allerwenigſten unter euch halten. Nun erfreueten ſie ſich alle wegen ihrer Einwilligung: Sie aber übernamme vor allen anderen die allerverächt-

Das 10. Capitel.

Sie wird gezwungen dem Cloſter vorzuſtehen.

Matth. 20. v. 25. Luc. 22. v. 25.

Eugenia.

lichſte Arbeiten deß Cloſters auf ſich, welche ſonſten die allerſchlechteſte Perſohnen pflegten zu verrichten: ſie ſchöpffte das Waſſer in die Kuchel, ſie ſcheiterte das Holtz/und thäte aller Orthen fegen und ſpühlen. Uber diſes erwählte ſie ihr eine Wohnung neben dem Portner, damit ſie ſich auch diſem nicht thäte vorziehen. Sie ſorgete denen Brüderen fleißig für den Unterhalt; in dem Pſalmen-Singen aber, und in Verrichtung deß göttlichen Lobs hielte ſie ſtarck auf eine rechte Ordnung: der Tertz- der Sext- und der Non-Zeit, der Veſper oder dem Nacht-Gebett, wie auch der Metten pflegte ſie dermaſſen fleißig abzuwarten, daß es das Anſehen hatte, als wäre ſie bey GOtt ſchon verlohren, wann ſie nur einer eintzigen aus den Tag-Zeiten nicht thäte beywohnen, oder nur die geringſte Zeit ohne das göttliche Lob zugebracht hätte. Und hierdurch wurde ſie GOTT dem Allmächtigen je länger je lieber, alſo zwar, daß ſie die Teuffel aus den beſeſſenen Leibern thäte vertreiben, und den Blinden ihre Augen eröffnen. Dieweil ich aber ziemlich vil von ihr der Ordnung nach zu erzehlen bedacht bin, als will ich anjetzo, ſo vil es die Kürtze zugeben wird, das Werck ergreiffen.

Die Seel. Eugenia verrichtet die ſchlechteſte Aemter.

Sie ware aufs höchſt befliſſen/ die Bettſtunden oder Tag-Zeiten zu verrichten.

Das 11. Capitel. Sie erledigt durch Anſalbung deß geweyhten Oels eine Frau mit Namen Melanthia von dem 4tägigen Fieber.

Eine Alexandriniſche Frau, und zwar eine aus den fürnehmſten, mit Nahmen Melanthia, als ſie von dem Abbt Eugenio gehört hatte, kame zu ihm, dann ſie an einem viertägigem Fieber gar ſchwerlich, und zwar allbereit mehr als ein gantzes Jahr kranck gelegen war. So bald ſie aber von der S. Eugenia mit Oel geſalbet wurde da thät ſie alſobald allen Uberfluß der Gallen herauß werffen. Und weil ſie gantz geſund war, als lieſſe ſie zu Fuß nach ihrer Herberg, welche ſie in der Nähe deß Cloſters hatte. Sie ordnete auch gleich gar koſtbare Geſchenck, und thäte drey ſilberne Becher mit Geld anfüllen, und dieſelbige zur Danckbarkeit, wegen der ertheilten Geſundheit der S. Eugeniä überſchicken. Diſe aber ſandte gleich alles wider zuruck, und lieſſe ihr darbey dancken, und ſagen: wir haben einen Uberfluß von allerhand Nothdurfft. Derowegen ermahne ich dich/ liebſte Mutter Melanthia, daß du diſes vilmehr den Armen und Nothleydenden austheileſt.

Das 12. Capitel.

Als Melanthia diſes hörte, da ward ſie traurig: ja ſie kame ſelbſt, und fienge an zu bitten, und noch gröſſere Ding zu verheiſſen. Sie ware auch nachmahlen gar offt bey der H. Eugenia, und weilen ſie in keinem Ding vermercken konnte, daß dieſelbige ein Weibsbild wäre, als wurde ſie von ihrer Schönheit betrogen. Und vermeynte gäntzlich einen irrdiſchen Jüngling vor ſich zu haben: ſie glaubte auch, daß ſie nicht durch ſeine Heiligkeit, ſondern vilmehr durch ſeine Geſchicklichkeit die Geſundheit erlangt hätte, ſie fiele derowegen gegen ihm in die böſe Begierden; weil ſie aber der Meynung ware, das Geld und Gut möchte ihm villeicht das Hertz abgewinnen, als fienge ſie an dem S. Eugenio, vilerley anzuerbieten, und zu verheiſſen. Weilen ſie aber diſes öffters widerholte, und ſahe, daß die Seel. Eugenia jederzeit alles mit danckbarem Gemüth wider zuruck ſchickte, als thate ſie endlichen in noch verderblichere Gedancken gerathen, dann ſie ſich einer Kranckheit annamme. Und als ſie die S. Eugenia auf ihr Begehren heimſuchte, und bey ihrem Beth ſaſſe, da fienge ſie an in die folgende Wort auszubrechen: Es kräncket mich nichts anders, als eine unerträgliche Liebe gegen dir, ich kan auch meinen gantz ſchwachen und krafftloſen Hertzen kein anders Mittel finden, als daß ich dich zum Herren mache über alle meine Güter. Was plagſt du dich lange mit dem eitlen und unnützen Faſten und Abbrechen? ſihe ich hab unendliche Reichthum an Haab und Gütheren: ich hab ein unſchätzbare Laſt deß Golds, und eine groſſe Menge deß Silbers, auch unzahlbare vil der Hauß-Bedienten: Ich bin auch über diſes eines Hoch-Adelichen Stammens und Herkommens: erſt diſes Jahr bin ich meiner Söhnen beraubt, und zur Wittib worden, an ſtatt derſelbigen beſitze du mein gantzes Vermögen, und ſey nicht allein ein Herr meines Reichthums, ſondern auch über mich ſelbſten.

Die Frau Melanthia wird mit unkeuſcher Liebe gegen der S. Eugenia entzündet.

Nachdeme ſie diſes ſaubere Begehren gethan hatte, da ſprach die tapffere Eugenia zu ihr: Dein Nam ſelbſt bezeugt recht und wohl die Schwärtze deiner Treuloſigkeit: dann du dich zu einer Wohnung deß Teuffels gemacht haſt: weiche zuruck du Betrügerin und Verführerin Melanthia, von den Dieneren GOttes: dann wir einen andern Kampff führen. Deine Reichthum mögen gleichwohl deines gleichen beſitzen, uns aber beliebet vilmehr mit Chriſto zu betlen. Dann der iſt reich genug, welcher mit ſeinem Heyland arm iſt. Jage von dir die böſen Begierden, dann diſe Unſinnigkeit wird dir nicht zu deinem Heyl dienen. Du biſt eine Wohnung deß hölliſchen Drachen worden, und thuſt das ſchädlichſte Gifft ausgieſſen: Aber durch die Anruffung deß göttlichen Namens, bin ich deinem Gifft entrunnen, und hab die Barmhertzigkeit GOttes gefunden.

Die Seel. Eugenia widerſtrebt ihr gantz ſtarckmüthig.

Sintemahl aber die Melanthia ihre eigene Schand, und diſe ihre Beſchämung nicht ertragen konnte, auch förchten müſte, ſie möchte entdeckt werden, wann ſie dem Handel nicht thät bevor kommen, als kehrte ſie wider nacher Alexandriam, ſie begabe ſich zu dem Landpfleger, und thäte demſelbigen mit folgenden Worten anreden: Mein Herr, ich bin mit einem laſterhafften Jüngling in Kundſchafft gerathen, welcher dergleichen thut, als ob er deß Chriſtlichen Glaubens ſey; und als ich denſelbigen meiner Kranckheit halber lieſſe zu mir kommen, dann man ſagte mir, daß er in unterſchiedlichen Kranckheiten zu helffen wüſte, da vermeynte er, ich wäre eine aus denjenigen, deren Zucht und Ehr leichtlich zu bemeiſtern iſt, er thät mich derohalben gantz unverſchämt anreden uñ mit frechen Worten zu einer böſen Schand-That ermahnen: und wann ich nit alſobald geſchryen hätte, und durch die Hülff meiner Magd

Das 13. Capitel. Die unſchuldige Eugenia wird fälſchlich verklagt/ als hätte ſie die Melanthiam nothzwingen wollen.

wäre

wäre erlediget worden, ſo hätt er mich ohne Zweiffel ſeiner viehiſchen Unlauterkeit unterworffen. Als der Landpfleger diſes hört, da thät er vor lauter Zorn brennen, und gebotte alſobald in das Cloſter zu ſchicken, und diſen Geſellen in eyſene Band zu ſchlagen, und ſamt allen ſeinen Mitbrüdern ihm fürzuführen. Darauf wurden ſie gefänglich angenommen: und weilen ſie ein eintziger Kercker nicht faſſen kunte, als wurden ſie in unterſchiedliche Gefängnuſſen ausgetheilet. Endlich wurde ein Malefitz- oder Gerichts-Tag angeſetzt, auf welchem etliche zu den wilden Thieren, andere zum Feuer, und andere zu anderen Peynen, und Leibs-Straffen ſolten verdammt werden. Diſes gab ein groſſes Geſchrey, und eine ſchändliche Verläumdung thäte das gantze Egyptenland durchſtreichen, Jedermann glaubte dem Geſchrey, jederman verdammete diſe Brüder, niemand thäte es glaubwürdig fürkommen, daß Melanthia diſe hochadeliche Frau, lügen ſolte. Was brauchts vil? Es komt der angeſetzte Tag, daß ſie ſolten gerichtet werden herbey: auf welchen ſich alle negſtgelegene Städt verſammleten, um zu ſehen, wie man diſe Frauen-Schänder den wilden Thieren würde fürwerffen; ſie werden derowegen in Ketten und in eyſenen Halß-Banden, nebſt der S. Eugenia fürgeführet: Und weilen keiner wuſte, daß diſes ein Weibs-Bild ware, als thäte das gemeine Geſchrey deß Volcks, in unterſchiedliche Meynungen ausbrechen. Endlichen wurde befohlen, die Gefangene näher hinzuführen, damit der Landpfleger alle ihre Wort anhörte, und die Wahrheit aus ihrem eigenen Mund vernehmen konte. Unterdeſſen wurde auch der Folter-Zeug und die Knittel, die Feuer-Flammen, und die Henckers-Burſch, und andere Ding bereitet, mit welchen man die Heimlichkeiten deß Hertzens pfleget herauß zu bringen.

Der Alexandriniſche Landpfleger befilcht die S. Eugenia zu fangen.

Die Heil. Eugenia mit Ketten gebunden, wird dem Landpfleger vorgeſtelt.

Das 14. Capitel.

Und erſtlich zwar ſagte der Landpfleger Philippus: Sag an du laſterhaffter Chriſt, hat euer Chriſtus euch diß befohlen, daß ihr dergleichen Schandthaten ſollet begehen, und die weibliche Zucht und Schamhafftigkeit ſo argliſtig ſollet beſtreitten? So ſage an du Henckermäßiger Bub, was hat dich für ein Vermeſſenheit gezwungen, diſer edlen Frauen Melanthiä zu begehren, und unter dem Schein der Artzney, ihre hochadeliche Keuſchheit zur Hurerey anzureitzen? Als die S. Eugenia diſes angehört hatte, da gabe ſie mit niedergeſchlagenem Haupt (damit ſie nehmlich nicht erkennet wurde) dem Landpfleger die folgende Antwort: Mein HErr und Heyland JEſus Chriſtus, welchem ich diene, hat uns die Keuſchheit gelehret: Und denen die ihr Reinigkeit erhalten, verheiſſet er das ewige Leben. Im übrigen könte ich zwar diſe Melanthiam gleich jetzund der Falſchheit überzeugen: aber es iſt beſſer, daß wir diſes Ubel gedulten, als daß ſie leyden müſſe, damit nehmlich die Frucht unſerer Gedult nicht zu Grund gehe: Jedoch wann euere Hoheit, mir durch Kayſerliche Gewalt betheuren wird, daß ſie das Urtheil nicht wider die Melanthiam wolle ergehen laſſen, und daß diſe falſche Anklägerin nichts widriges leyden dörffte, ſo will ich gleich jetzo probieren, daß ſie diſes Laſters, welches ſie mir fürwürfft, ſelbſten ſchuldig ſeye.

Der Landpfleger, nehmlich der Seel. Eugeniä ihr Vatter, handlet wider ſein eigene jedoch unbekandte Tochter.

Ein verſtändige Antwort der Seel. Eugeniä.

Eugenia.

Als nun der Landpfleger durch das Heyl ſeiner Fürſten geſchworen, und ſolches alles ihr zugeſagt hatte da ſagte ſie: O Melanthia, ein Namen der Schwärtze, O du finſtere Melanthia! du haſt gemacht, daß uns die Folter zubereittet worden, du befilchſt uns Chriſten aufzuhencken. Nun wohlan, verdamme, ſchlage, brenne, iſt alles recht. Jedoch ſolſt du wiſſen, daß Chriſtus keine ſolche Diener habe, maſſen du fürgibſt. Laſſe nur dein Magd kommen, welche du für eine Zeugin anführeſt, damit aus ihrem Mund deine Lugen entdeckt werde. Als nun dieſelbige für den Richter kame, da fienge ſie an und ſprach: Herr, diſen unzüchtigen Jüngling, welcher ſchon öffters, bey ſchlechten Perſohnen, im Ehebruch ertappt worden, dieweil er nicht geſtrafft wurde, hat die Boßheit dahin gebracht, daß er um die erſte Stund deß Tags, unverſchämter Weiß, in die Schlaff-Kammer meiner Frauen hinein gieng, in ſeiner erſten Red thäte er dergleichen, als wäre er allein zu ihrem Heyl kommen, zum andern ſo hat er ihr ſeine böſe Begierden geoffenbaret: und drittens, hätte er auch Gewalt gebraucht, wann ich nicht zugeloffen wäre, und die Haußgenoſſen um Hülff angeruffen hätte, welche noch heutiges Tags diſes Laſter auf ihn werden bekennen. Darauf gabe der Landpfleger Befelch, daß etliche aus dem Haußgeſind, ſolten beruffen werden, um in diſer Sach ihre Kundſchafft zu ſagen. Als nun dieſelbige komen waren, da bezeugten ſie ſamt und ſonders, daß dem alſo wäre, wie die Magd geſagt hatte. Darauf ſagte der Richter gantz zornig: Was ſageſt du Unglückſeeliger zu diſem, der du mit ſo vilen Zeugen überwieſen, und mit ſo vilen Anzeigungen offenbar gemacht wirſt?

Die Magd gibt falſche Zeugnuß wider die S. Eugeniam.

Zu diſem Verweiß, ſagte die S. Eugenia: Nun iſt es Zeit zu reden, dann die Zeit zu ſchweigen vorüber iſt. Ich hätte zwar gewünſchet, daß diſes mir vorgeworffene Laſter, erſt in dem zukünfftigen Gericht entdecket würde, und daß ich meine Keuſchheit demjenigen allein hätte können erweiſen, aus deſſen Liebe ſie eintzig zu halten iſt. Nichts deſtoweniger, damit ſich die betrügeriſche Frechheit, wider die Diener Chriſti nicht zu berühmen habe, ſo will ich mit kurtzen Worten, nicht mir zum Ruhm, ſondern zu der Ehr deß Chriſtlichen Namens, die Wahrheit entdecken. Dann die Krafft ſeines heiligen Namens iſt dermaſſen groß, daß auch die Gottsförchtige Weiber ein männliche Würdigkeit erlangen: und gehet bey ihm der Unterſchied deß Geſchlechts, nicht vor dem Glauben. dahero auch der heilige Apoſtel Paulus, der Lehrmeiſter aller Chriſten, hierinfalls ſchreibt, daß bey GOtt kein

Das 15. Capitel. Eccl. 3: v. 7.

Die Heil. Eugenia verantwortet ſich trefflich wohl.

Gal. 3: v. 22.

Eugenia.

Unterſchied ſeye deß Manns und deß Weibs: ſondern daß wir in Chriſto alle eins ſeyn. Diſe Wort derowegen hab ich mit innbrünſtigem Hertzen angenommen, und mit einem guten Vertrauen auf Chriſtum, hab ich kein Weib ſeyn wollen, ſondern ich habe die unbefleckte Jungfrauſchafft, aus gantzem meinem Gemüth behalten, und alſo die Perſohn eines Manns beſtändig in Chriſto vertretten. Dann ich keine ſolche unverſchämbte gleißneriſche Ehrbarkeit an mich genommen hab, daß ich als ein Mann, eine Weibs-Perſohn fürgeſtellt hätte: ſondern als ein Weib hab ich männlich gehandlet, und die Perſohn eines Manns vertretten, dieweilen ich mein Jungfrauſchafft in CHriſto ſo ſtarck erhalten hab. Mit diſen Worten riſſe ſie ihren Rock von oben herab auf, und zeigte, daß ſie ein Weibs-Bild wäre. Ja ſie ſagte noch ferners zu dem Land-Vogt: Uber diſes biſt du mein liebreicher Vatter, dein Haußfrau Claudia iſt meine Mutter, und diſe zwey, welche bey dir ſitzen, Avitus und Sergius, ſeynd meine Brüder. Ich aber bin Eugenia dein Tochter, die ich um der Liebe GOttes Willen, die Welt mit allen ihren Wollüſten wie das Koth verachtet hab. Sihe auch da den Protum und Hyacinthum, meine Kämmerling, mit welchen ich in die Schul Chriſti getretten bin: Es ware mir aber Chriſtus der HErr daſelbſten ſo günſtig, daß er mich durch ſeine Barmhertzigkeit, zu einer Uberwinderin aller Geilheit und ſchändlichen Befleckung gemacht hat, und ich glaube gäntzlich, daß ich jederzeit biß an mein End, ein Jungfrau verbleiben werde.

Mit ihrem weiblichen Geſchlecht machet ſie alle ihre Läſterer zu Schanden.

Das 16. Capitel. Sie wird von ihren Elteren erkänt.

So bald aber der Vatter ſeine Tochter, die Brüder ihre Schweſter, und die Diener ihre Frau erkenneten, da thäten ſie alle ihr zulauffen, und ſie in Angeſicht deß Volcks mit Zähren umpfangen. Der gantze Handel wurde ebenmäßig der Claudiä ihrer Mutter zuwiſſen gethan, welche auch eylfertig diſes Wunder zu ſehen herbey kam. Man brachte auch alſobald allerhand koſtbare, von Gold gewürckte Kleyder, ſie wurde, wider ihren Willen, mit denſelbigen bekleydet, und auf einen hohen Thron erhoben, darbey dann alles Volck aufſchrye: Der eintzige Chriſtus, iſt der rechte, und der wahre GOtt der Chriſten. Die Prieſter und die Biſchöff aber, welche mit vilem Chriſtlichem Volck zugegen waren, um diſe Verklagte nach ihrer Hinrichtung zu begraben, die thäten ebenmäßig GOTT loben, ja ſingen und ſagen: Die Gerechte deß HErren iſt erhöhet in der Krafft/ dein gerechte Hand, HERR, hat die Feind zerbrochen. Endlichen wurde unſer Eugenia gantz ſiegreich heimgeführet: und damit es diſer ſo groſſen Freud deß Volcks, an der Prob ihrer Keuſchheit nicht manglete, als hat man auch geſehen das Feuer vom Himmel herab fallen: welches das Hauß der leichtfertigen Melanthiä alſo umgeben, und zernichtet hat, daß gar kein Zeichen ihres Vermögens übrig verblieben iſt. Darauf entſtunde ein groſſe Freud deß Volcks, jedoch in der Forcht GOttes: die Catholiſche Kirch, welche ſchon allbereit als ein Wittib, in das achte Jahr verſchloſſen war, wurde wider eröffnet. Das Chriſtliche Volck wurde zuſammen beruffen, der Landpfleger in ſeinem Obrigkeitlichen Aufzug/ wie auch ſeine Söhne, und Claudia die Mutter öffentlich getauffet. Den Chriſten gab er wider ihre vorige Freyheiten, er ſchickte einen Bericht an den Kayſer Severum, der Chriſten halber, und meldete darinnen genugſam, daß ſie dem gemeinen Weeſen nutzlich wären, und daß ſie deſſentwegen ohne einige Verfolgung in den Städten könnten geduldet werden. Der Kayſer verwilligte diſes Begehren: und wurde die gantze Stadt Alexandria gleichſam wie ein eintzige Kirchen. In allen Städten war groſſe Freud, und thäte die Würdigkeit deß Chriſtlichen Namens, widerum auf ein neues grünen und blühen.

Pſal. 117. v. 16.

Es wird das gantze Haußgeſind deß Landvogts getaufft.

Die Chriſten bekommen Frid.

Das 17. Capitel.

Dieweilen aber der Neid und Haß deß böſen Feinds, der Gottſeeligkeit jederzeit auf dem Fuß nachfolget, und die Boßheit wider die Frommkeit ſtreittet: Als thäten endlichen aus Eingebung deß Teuffels gar fürnehme Leuth von Alexandria, welche aber lauter Götzen-Diener waren, den Handel übel aufnemmen, daß den Chriſten ſolche Freyheiten ertheilet wurden: Sie kamen derowegen für den Kayſer/ und ſagten: der gemeine Nutzen wird von dem Landpfleger Philippo übel beunruhiget, dann ohnangeſehen, daß er neun Jahr lang in dem hoch oberkeitlichen Gewalt untadelhafft zugebracht, ſo hat er doch (g) im zehenden Jahr alles verderbt. Den Götteſ-Dienſt der unſterblichen Göttern hat er verlaſſen, und die gantze Stadt zum Dienſt eines Menſchen/ den die Juden getödtet haben, bekehret. Euere Geſätz werden in keinen Ehren gehalten. Ein jeder, wann, und wie er nur will, gehet in unſere ehrwürdige Gottes-Häuſer, nicht die Götter zu ehren, und zu bekennen; ſondern daß er ſeine Gotteslaſterungen außſtoſſe, und ſage, unſere Götter ſeyen nur Stein und Metall und keine wahrhaffte Götter. Diſes und noch vil dergleichen, wurde den Kayſeren Severo und Antonio leydmütig fürgebracht. (h) Welche ſich auch hierdurch lieſſen bewegen, ihm den folgenden Befelch zu überſchreiben. „Unſer hochſeelige Vatter Commodus, weyland Kayſer, hat dich nicht nur als einen Landvogt/ ſondern (i) als einen König nacher Alexandriam verordnet, und geſetzt, daß du bey deiner Lebzeit von keinem Nachkömmling ſolleſt vertrieben werden. Wir aber begehren dir über diſe Gutthaten, noch einmehrers zu thun, jedoch verordnen wir, daß du den allmächtigen Götteren den gewöhnlichen Dienſt erzeigeſt: oder aber, daß du nach Verweigerung deſſen, nicht allein dein Ehr-Ampt, ſondern auch deine eigne Güter ſolleſt abtretten.„

Es wird wider ein Verfolgung auferwecket.

Die Kayſerliche Brieff an Philippum den Landpfleger.

Nachdem nun Philippus diſen Kayſerlichen

Das 18. Capitel.

Philippus theilet ſeine Güter den Kirchen/ und unter die Armen aus.

Er wird würdig geachtet ein Biſchoff zu werden.

chen Befelch empfangen hatte, da thät er ſich einer Kranckheit annemmen, biß daß er alles verkaufft, und durch das gantze Land den Kirchen, und den Armen ausgetheilet hatte. Er ſelbſten ſtärckte auch ander Chriſten in der Furcht GOttes, und in dem Dienſt Chriſti des HErrn. Unterdeſſen vereinigete ſich die gantze Stadt Alexandria, (k) daß er ihr Biſchoff ſolte werden, und alſo hielte ihn der gemeine Nutz, annoch für den Landvogt, dieweil der Nachkömmling noch nicht ankommen war, die Kirch aber hatte ihn zum Biſchoff, dann aus den Verdienſten ſeines Glaubens thäte man ihn zum Prieſter erwählen. Er verharrete aber im Biſthum ein Jahr und drey Monat.

Das 9. Capitel. Perennius wird Landvogt zu Alexandria.

Der S. Philippus wird mit dem Schwerdt gerichtet.

Nach Verflieſſung diſer Zeit, als (l) Perennius der neue Landvogt zu Alexandria ankommen war, da ſuchte er den Philippum zu tödten, dieweilen er es aber nicht konte, dann die gantze Stadt liebte ihn, als thate er ſolle Geſellen zu ihm ſenden, die ſich für Chriſten ausgaben, und als dieſelbige hinein kamen, da thäten ſie ihn (m) zu todtſchlagen, als er eben in dem Gebett begriffen war. Darauff wurden die Todtſchläger dem Landvogt Perennio zwar übergeben, er aber wuſte wohl, daß er dieſen Mord befohlen hatte: Nichts deſtoweniger legte er dieſelbige in die Gefängnuß unter dem Schein, als wann er ſie verhören wolte, nach wenig Tagen aber thäte er ſie mit Kayſerlicher Bewilligung wieder entlaſſen. Der H. Philippus aber blibe gleichwohl, nach Empfahung ſolcher Streichen, noch drey Tag beym Leben, und dieſes keiner andern Urſach wegen, als die zweiffelhafftige Gemüther zu beſtättigen; im übrigen begehrte er ſelbſt aufgelöſt zu werden, damit er der Marter-Cron nicht beraubt würde: um welche er auch hertzlich gebetten hat. Dann wie könte ſich ein ſolcher Mann, welcher in ſeinem Leben die Teuffel ausgetrieben, und die Blinde erleuchtet hat, des Palm-Zweigs laſſen berauben? Und ohne allen Zweiffel konte er ſein Begehren erlangen: maſſen er dann auch erlangt hat, daß er nicht nur des Namens, ſondern auch der Cron des H. Apoſtels Philippi, würdig worden iſt: So haben auch die HH. Martyrer, denjenigen zum Mit-Geſellen angenommen, welchen die Kirch zum Prieſter erwählet hat.

Die H. Eugenia bauet ein Jungfrauen Cloſter. Ihr Mutter Claudia ein Spital bey dem Grab ihres Manns Philippi.

Nun hatte die ſeelige Eugenia, ſein Tochter, bey den Vorhöffen daſelbſt den GOtt geweiheten Jungfrauen ein Cloſter erbauet, dahero begehrte Philippus, daß ſein Leib allda ſolte begraben werden, an welchem Orth auch die S. Claudia, einen Spital aufgerichtet, und gewiſſe Landgüter darzu verordnet hat, welche zu Annemmung der Frembdlingen ſolten angewendet werden: Sie aber mit Avito und Sergio ihren Söhnen, und mit der S. Eugenia, ihrer Tochter, kehrte widerum nacher Rom.

Eugenia.

Als ſie daſelbſt ankamen, da thäte der Römiſche Rath die Söhn des S. Philippi, mit groſſer Freud widerum aufnemmen: Und den einen zwar ſetzte man an ſtatt eines Burgermeiſters nacher Carthago, den andern aber ſchickten ſie als einen Statthalter in Affricam. Dieweil auch gar vil fürnemme Frauen und Jungfrauen, der Stadt Rom, zu der S. Eugenia kamen, als thäte ſie ſo wohl dieſelbige als alle Befreundte und Bekandten zu dem Chriſtlichen Glauben, und zu Erhaltung der Jungfrauſchafft bereden: und unter diſem begehrte auch eine Jungfrau, aus Königlichen Stammen, mit Namen Baſilla, mit ihr bekannt zu werden.

Die edle Baſilla begehrt mit der H. Eugenia bekannt zu werden.

Dieweilen ſie aber allen Verdacht des Chriſtlichen Glaubens zuverhüten, nicht zu ihr gehen dörffte als bate ſie durch einen getreuen Unterhändler daß ſie doch von ihr in der Chriſtlichen Lehr möchte unterwieſen werden. Darauff beruffte die heilige Eugenia ihre Gefährten den Protum und Hiacinthum zu ſich, und ſagte zu ihnen: Bereitet euch zu einem Kampff, zu welchem euch Chriſtus der HErr beruffet: Sehet ich werd euch der fürnemmen Römiſchen Jungfrauen Baſillä, unter dem Schein einer Verehrung überſchicken, aber fürnemlich darum, daß ihr dieſelbige Chriſto dem HErrn, zu einer Dienerin machet. Und alſo wurde diſe Schanckung vollzogen. Die Baſilla thäte ſie als Diener aufnemmen, unterdeſſen aber verehrte ſie dieſelbige als zwey HH. Apoſtel. Sie warteten neben und mit ihnen, dem H. Gebett gar vil und fleiſſig ab: ſie bediente ſich derſelbigen, als der Verſchnittenen zu ihren Dienſten, mithin aber konte ſie Tag und Nacht ihre göttliche Geſpräch anhören, und der Andacht abwarten.

Cornelius der Pabſt tauffet die Baſillam.

Cornelius der Römiſche Pabſt kame endlichen auch heimlich zu ihr, und thäte ihr den Heil. Tauff ertheilen. Als aber die beſagte Baſilla, in der Forcht GOttes, durch die Anordnung der Barmhertzigkeit unſers Erlöſers, aufs beſte beſtättiget war, da kame ſie und die S. Eugenia vaſt alle Nacht, zuſammen, und thäte je eine der andern ihre Gegenwarth, mit groſſem Troſt genieſſen.

Das 10. Capitel. Die heilige Claudia verſamlet die Wittfrauen / Eugenia aber die Jungfrauen.

In der H. Sonntags Nacht werden die Lobämpter/ und die HH. Geheimnüſſen begangen.

Es hatten alſo die Chriſtliche Wittfrauen, ihr Zuſammenkunfft bey der H. Claudia, bey ihrer Tochter Eugenia aber, die Jungfrauen. Der Heil. Pabſt Cornelius verordnete auch, daß ſie alle Abend am Sambſtag welcher dem Heil. Sonntag vorher gehet, im heiligen Gebett und Lobgeſängern muſten wachen, und um die Zeit des Hanen-Geſchreys, da andere noch in der nächtlichen Ruhe waren, thät er ihnen die göttliche Geheimnüſſen halten, und ſie alſo in Chriſto dem HErrn beſtätigen. Eugenia aber und Baſilla, maſſen ich ſchon erzehlet hab, die kamen vaſt alle Nacht zuſammen, und thäten einander durch ihre geiſtliche Geſpräch auffmuntern. O wie vil Jungfrauen hat der Heyland durch unſere Eugeniam bekommen! wie vil geiſtliche Töchter hat ihm auch die H. Baſilla erworben! wie vil haben auf das Zuſprechen der S. Claudiä ihren Wittibſtand gutwillig gehalten! Item wie vil Jüngling wurden nicht von dem

Pro-

Eugenia. Prata und Hyatintha zum Chriſtlichen Glauben bekehret!

Das 22. Capitel. Es entſtehet ein Verfolgung wider die Chriſten.

Unterdeſſen aber, als Valerianus und Gallienus regierten, da entſtunde ein Aufruhr wider die Chriſten, dieweilen nehmlich Cyprianus in der Stadt Carthaga, Carnelius aber zu Rom, der Abgötterey graſſen Schaden und Abbruch zufügten. Deſſentwegen wurde Paterna dem Landpfleger / Befelch ertheilet, den H. Cyprianum zu tödten. Der S. Carnelius aber, dieweilen er unter viler, und zwar auch edler Römeren ihrem Schutz ware, thäte ſich in verbargenen Orthen aufhalten.

Der HErr offenbaret der Seel. Eugeniä und der Baſillä/ ihre bevorſtehende Martyr-Cräntz.

Einsmahls aber, als die S. Eugenia ihr Geſpilin Baſillam anſahe, da ſagten ſie zu ihr: Es iſt mir von GOtt dem HErrn geoffenbaret warden, daß du deiner Jungfrauſchafft halber leyden werdeſt. Die S. Baſilla aber gab ihr auch gleich zur Antwort, und ſprach: GOtt hat ſich gewürdiget mir anzuzeigen, daß du ein dappelte Cran der Marter empfangen werdeſt: Eine zwar für dasjenige, was du zu Alexandria, um deiner Gerechtigkeit Willen verdienet haſt; Die anderr aber wirſt du durch die Vergieſſung deines Bluts erlangen.

Das Gebett der S. Eugeniä zu Chriſto dem HErrn.

Als nun die S. Eugenia diſes hörte, da thäte ſie ihre beyde Händ aufheben, und ſagen: HErr JEſu Chriſte, du Sohn deß Allerhöchſten, der du durch die Jungfrauſchafft deiner hochwürdigſten Mutter Mariä, zu unſerem Heyl kammen biſt, führe mich und alle, die du mir vertrauet haſt, durch die Jungfrauſchafft, zum Reich deiner himmliſchen Glory.

Als aber einsmahls die Chriſtliche Jungfrauen, welche bey der S. Eugenia und der Baſilla waren, ſich nieder geſetzt hatten, da thäte die S. Eugenia ſie ſambtlich alſa anreden: Sehet, es iſt die Zeit deß Weinleſens herbey kommen, da man die Trauben abſchneidet, und mit Füſſen thut tretten: aber ihr Safft kommt nachmahlen auf die Königliche Tafflen. Ohne Blut iſt kein Reichs-Gewalt, und wird kein rechte Würdigkeit erhalten: Derowegen ihr meine Reb-Zweig, ihr koſtbare Trauben meines Hertzens ſeyd bereit in Chriſta dem HErrn. Dann die Jungfrauſchafft iſt die erſte unter den Tugenden, und bey GOtt die Nechſte, die Jungfrauſchafft gleichet den Englen, ſie iſt eine Mutter deß Lebens, eine Freundin der Heiligkeit, ein Weeg der Sicherheit, ein Beſchirmerin der wahren Freud, ein Führerin der Tugenden, die Erhalterin / und die Cron deß Glaubens, ja ein ſtarcke Stützen und Beyhülff der Liebe. Nichts mehrers ſollen wir uns laſſen angelegen ſeyn, auf nichts ſollen wir mehrer tringen, als daß wir in der Reinigkeit leben: aber welches noch lobwürdiger iſt, daß wir auch für die Jungfrauſchafft ſterben.

Alle Welt-Schmeichlangen ſeynd eytel.

Was aber der Welt ihre falſche Schmeichlungen belanget, ſa kommen ſie mit einer kurtzen Freud, und mit dem ewigen Schmertzen thun ſie wider verſchwinden: Sie machen dem Menſchen ein augenblickliches Lachen, dardurch ſie ihm aber das ewige Weinen verurſachen: Sie geben uns die verwelckliche Blumen in die Hand, damit ſie uns die unverwelckliche hinweg reiſſen: ſie mahlen uns ein Sicherheit diſer vergänglichen Zeit für, damit ſie uns in die ewige Peyn ſtürtzen. Ey derowegen, meine liebſte Jungfrauen, die ihr bißhero mit mir den Streitt der Jungfrauſchafft ritterlich behauptet habt, bleibet doch beſtändig in der Liebe deß HErren. Ubertraget mit mir, freudig und unerſchracken, die Zeit deß zeitlichen Weinens, damit ihr nachmahlen die Ewigkeit der himmliſchen Freuden empfangen möget. Im übrigen hab ich euch dem H. Geiſt anbefohlen, und glaube gäntzlich, daß der euch alle gantz rein und unverſehrt erhalten werde. Suchet hinführa mein leibliches Angeſicht nicht mehr zu ſehen, ſandern ſehet vilmehr, in dem Geiſt GOttes, auf meine Werck und Thaten. Nach diſer Red küſſete ſie alle und jede, und thäte ſie ſtarckmüthiglich tröſten. Endlichen nammen auch Eugenia und Baſillia den Abſchied, und giengen, nach verrichtem Gebett, wohl getröſt von einander.

Daß 24. Capitel. Die Heil. Baſilla wird von einer Magd verrathen.

Und ſehet Wunder! noch denſelbigen Tag, gienge eine aus den Mägden der S. Baſillä/ zu dem Pompejo ihrem künfftigen Bräutigam und ſprach: Ich weiß gar wohl, daß du mein Frau Baſillam / van den Kayſeren zur Gemahlin erworben haſt, und nunmehr iſt es das ſechſte Jahr / oder noch mehr, daß du ſie der Jugend halber zu nemmen verweileſt:

Helenus iſt der Baſillä ihres Vatters Bruders Sohn.

Nun aber muſt du wiſſen, daß ihres Vatters Bruders Sohn, der Helenus, ein Chriſt iſt, und daß die Baſillia ſelbſt auch zur Chriſtin worden iſt, und daß ſie ſich dahera ſchwerlich mehr mit dir verheurathen werde.

Baſilla küſſet dem Proto und Hyacinto die Füß.

Die bekannte Eugenia hat ihr auch unter dem Schein, die zwey Verſchnittene Pratum und Hyacinthum geſchencket: aber ſie thut dieſelbige wie die Herren verehren, und ihnen täglich ihre Füß / wie den unſterblichen Götteren ſelbſten küſſen, dann ſie die Zauberkunſt / welche die Chriſten vertrieben, von ihnen erlernet hat. Als Pompejus diſes hörte, da lieſſe er alſobald zu dem beſagten Helena / ihrem Vettern, welcher zumahlen ihr naher Verwanter und Varmunder ware, und ſagte zu ihm: Ich bin entſchloſſen innerhalb drey Tagen, mein Hochzeit zu halten, und diſer Urſachen willen, verlang ich mein Braut, welche mir die unüberwindlichſte Kayſer, für mein Ehe-Gemahlin anvertrauet haben, zu ſehen. Als Helenus diſes hörte, da merckte er gleich, daß der gantze Handel verrathen wäre, und ſprach zu ihm: Sa lang ſie in den Jahren ihrer Kindheit war/ da hab ich ſie wegen naher Verwandtſchafft ernähret, und das Ampt eines Varmunders über ſie verwaltet: Anjetza aber, nachdem ſie ihr Alter erreicht hat, und ihres eignen Willens worden iſt, als will ſie auch ihren eignen Gewalt haben. Wann du ſie derawegen zu ſehen begehreſt, ſo wird daſſelbige bey ihrem freyen Willen, und nicht bey meinem Gebatt ſtehen.

Als

Das 25. Capitel. Die Seel. Baſilla ſchlaget das Geſpräch mit Pompejo ihrem Bräutigam aus.

Als Pompejus diſes vernommen hatte, da ward er über die maſſen zornig; er lieff auch dem Hauß der Baſillä zu, und begehrte an die Thorhüter, daß ſie ihn ſolten anzeigen. Aber die S. Baſilla thäte ihm kürtzlich entbiethen, und ſagen: Wiſſe, daß ich gar kein Urſach habe, weder dich zu ſehen, noch dich anzuhören, noch dich zu begrüſſen. Als er diſes hörte, da wurde er noch hefftiger verwirret und betrübet: jedoch vertrauete er auf die Gunſt der mehreſten Raths-Herren, und thäte den Kayſern einen Fußfall, und ſprach:

Unterſchiedliche Klagen des Pompeii wider die Chriſten.

Großmächtigiſte Fürſten, kommet, doch zu Hülff eueren Römern, und ſchafft von diſer Stadt hinweg die neue Götter, welche die Eugenia mit ſich aus Egypten gebracht hat. Dann es iſt ſchon ein lange Zeit, daß die Chriſten dem gemeinen Nutzen ſehr ſchädlich ſeynd: dieweilen ſie die hochheilige Gebräuch unſerer Geſätzen verachten, und allmächtige Götter, als wären ſie nur lauter läere Bildnüſſen ſchimpfflich verlachen. Ja ſie thun gar die Recht der Natur verkehren, ſie ſcheyden die Ehe, ſie ziehen unſere künfftige Weiber an ſich: und halten es für unrecht, daß ein Braut ihren Bräutigam nemme. Und was wird es / O ihr mildreicheſte Kayſer, noch daraus werden? Seynd ja auch Götter erfunden worden, welche die Menſchen zu zügien verbiethen, und für recht halten, daß keine Leuth mehr gebohren werden, über die man herrſchen könnte? und wo wird dann die Erſetzung der Römiſchen Macht herkommen? woher werden denē Kriegs-Herren ihre Kräfften wider erlebendiget werden? wer wird vor eueren ſiegreichen Händen den Feinden ihre Köpff biegen, wann wir keine Ehe-Weiber mehr haben dörffen, wann man einem ſein verſprochene Braut alſo hinweg nimmt, und er nur darzu ſtillſchweigen ſolle?

Das 26. Capitul. Das Urtheil Gallieni des Kayſers wider die Seil. Baſillam.

Nachdeme er nun diſes, und noch dergleichen mehr fürgebracht, und ihm der gantze Rath beygeſtimmet hatte, (n) da thäte Gallienus der Kayſer endlich diſen Ausſpruch ertheilen, daß die Baſilla entweders ihren Bräutigam ſolte nemmen, oder mit dem Schwerdt gerichtet werden: die Eugenia aber ſolte entweders den Götteren opfferen, oder auf ein grauſame Weiß müſſen zu Grund gehen: Er gabe auch Erlaubnüß, daß derjenige, welche einen Chriſten bey ſich verborgen hielte deſſentwegen dörffte geſtrafft werden. Man kame derowegen zu der S. Baſilla, und ermahnte dieſelbige, daß ſie ihren Bräutigam annemmen ſolte. Darauf aber gab ſie mit kurtzen Worten zur Antwort: Ich habe den König aller Königen zu einem Bräutigam, nemlich Chriſtum JEſum den Sohn GOttes.

Die Heil. Baſilla wird aus Liebe der Keuſchheit / mit dem Schwerdt durchſtochen.

Und gleich auf diſe Red wurde ſie mit einem Schwerdt durchſtochen. Ferners wurden auch gefänglich angehalten Protus und Hyacintus, und in einen Götzen-Tempel geführet: als ſie aber anfiengen zu betten, da thäte das Götzen-Bild Jovis, deme ſie zu opffern, dahin geführet worden, für ihre Füß herunter fallen; und wurde alſo zerſtücklet, daß nichts mehr daran zuerkennen war. Nicetius aber der Stadt-Vogt, thäte diſes nicht der göttlichen Krafft, ſondern der Zauberkunſt zuſchreiben, und gabe Befelch, die beyde Brüder zu enthaupten.

(n) P. R. Roſvv. Leben der Vätter.

Eugenia. Protus und Hyacinthus werden enthaupt.

Das 27. Capitel.

Nachmahlen beruffte er auch die H. Eugenia zu ſich, und fienge an dieſelbige von den Zauber-Künſten zu befragen. Sie aber thäte ihren Mund ſtarckmüthig auf, und ſprach: Ich verſichere dich, daß unſer Kunſt ſtärcker ſeye, als Zauberkünſten: dann unſer HERR und Meiſter hat einen Vatter ohne Mutter, und ein Mutter ohne Vatter. Er iſt vom Vatter alſo gebohren, daß man von keinem Weib wuſte: Sein Mutter hat ihn auch dergeſtalten gebohren, daß ſie keinen Mann erkandte: Eben diſer hat auch ein Vertraute, die noch ein Jungfrau iſt, welche ihm doch täglich unzahlbar viel Kinder thut erſchaffen und gebähren, täglich vereinbahret er ſein Fleiſch / mit ihrem Fleiſch. Ihr küſſen währet ohne Unterlaß / ſie verharren beſtändig beyeinander in der Liebe, und darbey dannoch in einer ſolchen Reinigkeit, daß alle Jungfrauſchafft, alle Liebe und alle Keuſchheit aus diſer Ehe herflieſſet.

Ein füetreffliche Zeugnüß der Heil. Eugeniä von der Kirchen ihrer Reinigkeit.

Das 28. Capitel. Die Heil. Eugenia wird in den Tempel Dianä geführet.

Als Nicetius diſes hörte, da verwunderte er ſich: und damit den Kayſern nicht villeicht hinterbracht würde / daß er ſie gern thäte hören / als befahle er die Seel. Eugeniam in den Tempel Dianä zu führen: allda ſtunde der Hencker gleich hinder ihr, und ſagte: Eugenia errette dein Leben, wie auch dein vätterliches Erb, und opffere der Göttin Dianä. Darauf streckte ſie ihre Händ gen Himmel, und fienge an zu betten, und zu ſagen: O GOtt der du die Heimlichkeiten meines Hertzens erkenneſt, der du mein Jungfrauſchafft in deiner Liebe unverſehrt erhalten, und dich gewürdiget haſt mich deinem Sohn, meinem HErrn JEſu Chriſto zuvermählen, der du deinen H. Geiſt jederzeit in mir haſt laſſen herrſchen und regieren, ſtehe mir jetzund bey in der Bekandtnüß deines Heil. Namens, damit alle zu Schanden werden, welche diſen Abgott anbetten, und ſich in ihren Götzen-Bildern berühmen.

Das Gebett der H. Eugeniä.

Indem ſie aber alſo bettete, da geſchahe gehlingen an demſelbigen Orth ein Erdbiden: und darmit thäte das Fundament deſſelbigen Tempels, ſamt den Götzen-Bildern dergeſtalten verſincken, daß nichts anders übrig verbliebe, als der eintzige Altar vor der Porten des Tempels, bey welchem die S. Eugenia ſtunde. Und diſes alles iſt geſchehen in der Inſul Lycaonia, vor allen Menſchen, welche dem Kampff unſerer Eugeniä zu zuſehen, dahin kommen waren. Es wurde auch gleich darauf ein Zulauff des Römiſchen Volcks, und ein groſſes Geſchrey. Dann etliche ſagten / ſie iſt unſchuldig: andere aber ſprachen, ſie iſt ein Zauberin. Diſes wurde dem Stadt-Vogt zuwiſſen gethan, derſelbige aber thäte es dem Kayſer anzeigen. Endlichem befilcht der Kayſer, ihr

Auf das Gebett der H. Eugenia fallet der Tempel Dianä zu Boden.

Das Urtheil des Kayſers wider die H. Eugeniam.

Eugenia.

ihr einen Stein anzuhencken, und ſie in die Tiber zu werffen: Aber alſobald ward der Stein zerbrochen. Die Heil. Eugenia hingegen wurde auf dem Waſſer ſitzend daher getragen, daraus dann alle Chriſten erkenneten, daß ſie derjenige auf dem Fluß müſte erhalten haben, welcher bey dem Petro auf dem Meer geweſen iſt, damit er nicht thäte verſincken.

Eugenia wird in die Tiber geworffen/ ſie verſincket aber nicht.

Das 29. Capitel. Sie bleibet auch in dem Feuer unverſehrt.

Von dorten wurde ſie wider hinweg genommen, und in die Oefen der Severianiſchen Warm-Bädern geſtürtzet: aber alſobald ware alle Hitz, alles Feuer, und das brennende Holtz erloſchen, verkaltet, und zernichtet. Ja letztlichen wurden alle Bäder, zu einer ſolchen Klufft und Krufft gemacht, daß ſie fürderhin nicht mehr könten gebraucht werden. Nachmahlen iſt ſie in einem finſteren Käcker geworffen, und Befelch ertheilet worden, daß ſie zehen Tag lang, kein eintzige Speiß empfangen, noch einiges Liecht ſehen ſolte. Nichts deſtoweniger ware täglich ein ſolcher heerlicher Glantz bey ihr, daß ſie bey ihrem herausgehen ſelbſten, wie ein Liecht thäte ſcheinen, und gläntzen. Es erſchiene ihr nehmlich unſer HERR und Heyland, welcher in ſeiner Hand ein über die maſſen liebliches ſchnee-weiſſes Brod hatte, und ſagte: Eugenia nimme hin diſe Speiß von meiner Hand, dann ich bin dein Heyland, den du aus gantzem Hertzen und Gemüth geliebet haſt, und noch liebeſt. Wiſſe auch, daß ich eben auf denſelbigen Tag, an welchem ich auf Erden kommen bin, dich zu mir in den Himmel werde aufnemmen. Und nach diſen Worten thäte er verſchwinden. Gleich aber auf den Geburts-Tag unſers Erlöſers wurd ein Hencker zu ihr geſchickt, welcher ſie in dem Kercker enthauptet: Den Todten-Leichnam nammen ihre Chriſtliche Verwandten hinweg und thäten denſelbigen nicht weit von der Stadt Rom, an der Lateiniſchen Straſſen, auf ihr eigenes Gut vergraben, allwo ſie ſelbſten viler Heiligen ihre Leiber und geſtimmlete Glieder vergraben hatte.

Die Heil. Eugenia wird von Chriſto dem HErrn im Kercker geſpeiſet.

Sie wird enthauptet.

Ihrer Mutter Claudiä aber, als ſie bey ihrem Grab weynete, und wachete, thäte ſie zu Mitternacht mit einem von Gold gewürckten Mantel, und Kleid angethan, neben einer groſſen Schaar der Jungfrauen erſcheinen, und ſagen: Erfreue dich, und ſeye frölich, dann es hat mich Chriſtus, mein HERR, aufgenommen, in die Frolockung ſeiner Auserwählten, meinen Vatter aber in die Zahl der HH. Patriarchen. Und ſihe! gleich den folgenden Sonntag, wirſt auch du in die ewige Freud beruffen werden. Befiehle derowegen deinen beyden Söhnen, meinen Brüdern, daß ſie das Heil. Creutz-Zeichen ſollen verehren / und bewahren, ſo werden ſie auch uns, in der ſeeligen Ruhe zugeſellet werden. Und ſehet Wunder! als ſie noch redet / da thäte ſich ein ſolche Klarheit erzeigen welche kein Aug konnte anſehen: Uber diſes thäten die HH. Engel GOtt dem Allmächtigen ein herrliches Lobgeſang, mit unausſprechlicher Lieblichkeit anſtimmen. Darbey man aber nichts verſtunde, als daß der Namen JEſu Chriſti, und des H. Geiſts in dem Lobſpruch erſchallete. Schließlichen ſeye Glory und Ehr, dem Vatter, dem Sohn / und dem Heil. Geiſt, jetzt und allezeit, und in Ewigkeit, Amen.

Sie erſcheinet ihrer Mutter Claudiä / und kündet deroſelben den Tod an.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Eugeniä.

(2) Eugeniä.] Von ihr redet das Römiſche Martyrologium / den 25. Chriſtmonat alſo: „ Zu Rom auf „ dem Freyt-Hof des Apronian/ „ iſt die Gedächtnuß der heiligen „ Jungfrauen Eugeniä / welche „ zur Zeit des Kayſers Gallieni / nach vilen Lobzei„ chen ihrer Tugenden/ nachdem ſie gantze Schaaren/ „ der HH Jungfrauen Chriſto dem HErren zugeführ„ et / und unter Nicetio dem Stadt-Pfleger zim„ lich lang gekämpffet hatte / endlichen enthauptet „ worden. „ Das Griechiſche Menologium/ welches ihre Geſchichten kürtzlich begreifft/ ſagt den 24. Chriſtmonat alſo: „ Heut wird begangen der ritterliche „ Streitt der heiligen Martyrin Eugeniä/ und ih„ rer Geſellſchafft Diſe war unter der Regie„ rung Commodi des Kayſers / ein Tochter eines „ Zunfftmeiſters zu Rom. Als aber ihr Vatter „ von dem Kayſer nacher Alexandriam geſandt „ wurde / daß er allda das Stadthalter-Ampt ver„ walten ſolte / da thäte er ſein Haußfrau / und „ ſeine Kinder / aus welchen die S. Eugenia eins „ ware / mit ſich dahin führen: der S. Eugeniä „ aber als ſie die freye Künſten erlernete/ und dem Bücherleſen vilfältig ergeben war / thäten auch „ die Sendtſchreiben des heiligen Apoſtels Pauli „ unter die Händ kommen / aus welchem ſie den „ Chriſtlichen Glauben erlernet hat. Nachmahlen „ hat ſie die Unruhe ihres vätterlichen Hauſes „ und die Falſchheit der Welt verachtet und „ ſich mit zwey Verſchnittenen / in das Cloſter „ welches auſſerhalb der Stadt Alexandria liegt / „ in Manns-Kleydern begeben. Sie wurde all„ da von Heleno dem Biſchoff / zur Herberg „ aufgenommen / und nach Erzehlung der Ur„ ſach / warum ſie dahin kommen wäre / iſt ſie „ ſamt ihren Geſehelen / des heiligen Tauffs „ gewürdiget / und in den Orden derſelbigen „ Mönchen aufgenommen worden / mit der „ Zeit aber wurde ihr gar die Sorg / und die „ Vorſiehung des Cloſters anbefohlen. Eben all„ da wurde ſie durch die Viele der Wunder„ Zeichen / welche GOTT durch ſie würckte / „ mit einer fürnehmen Frauen / aus dem Raths„ Herren-Stand / welche Melanthia genannt „ wurde / bekannt: Von welcher ſie hernach „ verklagt worden / als hätte ſie bey ihro un„

Digitized by Google

„unziemliche Sachen angeſucht; und alſo thäte ſie der „unſchuldigen Eugeniä/ ein Laſter fürwerffen/ wel„ches doch natürlicher Weiß unmöglich war: dann „ſie hielte gänzlich darfür daß es ein Manns-Perſon „wäre/ derowegen wurde ſie von ihrer Schönheit „gefährlich verwundet/ dieweil ſie aber auf ihr öff„ters Anſuchen/ von der S. Eugenia jederzeit ein „abſchlägige Antwort bekame/ als thäte ſie dieſe un„ſchuldige Dienerin GOttes bey dem Landvogt Phi„lippo verklagen. Nachdem ſie aber ihr Vatter zu „ſich beruffen laſſen/ da iſt die Warheit entdeckt wor„den/ daß ſie nemlich nicht allein ein Weib in Manns„Kleidern/ ſondern auch des Landvogts ſein Tochter „wäre: Nachmahlen hat ſie ihren Vatter und Mut„ter/ item viel aus dem Haußgeſind zu dem Chriſt„lichen Glauben bekehret: der Vatter zwar wurde „nach Ablegung ſeines Ampts getaufft/ und erlangte „hernach die Gnad der Marter/ dann die Unglaubige „thäten denſelbigen im Götzen-Tempel überfallen/ „und mit dem Schwerdt umbringen: Die H. Eugenia „aber kame neben ihrer Mutter/ und denen Brüdern/ „wie auch mit Prota und Hyacintho den Verſchnitte„nen wiederum nacher Rom/ allwo dieſe zwey letztere „erſchlagen worden; die S. Eugenia wurde mit einem „groſſen Stein in die Tiber geworffen/ um weilen ſie „aber wunderbarlich erhalten ward/ als bekame ſie „endlichen ihren Reſt/ durch einen Schwerdtſtreich.„ Nicht weniger thun auch die Menæa auf den 24. Chriſtmonath/ in etlichen Verſen/ ihr Leben kürzlich beſchreiben.

Ihre Geſchichten vom Metaphraſte beſchrieben/ finden ſich beym Lipomano/ im 5. Tomo, und beym Surio im 6. Buch/ durch die Dollmetſchung Gentiani Herveti. Dieſe Beſchreibung aber thut mit der Erzehlung des Metaphraſtis gänzlich übereinſtimmen/ und iſt in gleiche Ordnung ausgetheilt; alſo zwar/ daß entweder dieſe alte Dollmetſchung aus dem Metaphraſte beſſer gegeben worden/ oder dieſer Dollmetſch und Metaphraſtes/ haben ihr Such aus einem Brunnen geſchöpfft. Welches letztere vielleicht glaublicher iſt/ weilen auch die neue Dollmetſchung des Metaphraſtis etwas weitläuffigers handlet; etliches hingegen hat auch dieſe alte Dollmetſchung/ welches in der neuen abgehet.

Es wolle dann einer lieber ſagen/ der Metaphraſtes habe dieſen Lateiniſchen Text/ in das Griechiſche überſetzt/ weilen er in gleicher Ordnung fortgehet und bißweilen ſich anſehen laſſet/ als habe er den Lateiniſchen Text nicht recht verſtanden. Dann daß er in dieſem Leben/ im 1. Capitul vom Burgermeiſter-Ampt des Commodi ſagt: das hat er von dem ſibenden Jahr ſeines Kayſerthums verſtanden. Aber ganz unrecht/ maſſen ich bald ſagen will. Die nachgeſetzte Auctores/ welche älter/ als der Metaphraſtes/ gedencken auch der heiligen Eugeniä/ und ſcheinet als haben ſie ihre Sach aus dem Lateiniſchen genommen.

Es gedencken ihrer nehmlich/ als einer hochberühmten Martyrin/ Alcimus Avitus/ ein Biſchoff zu Wien/ in dem Carmine an Fuſcinam ſeine Schweſter vom Lob der Keuſchheit/ im 6. Buch/ im 20. Capitul. Fortunatus im 8. Buch Carm. 4 von der Jungfrauſchafft. Wie auch Adelmus vom Lob der Reinigkeit.

(b) Durch einen ungewiſſen Verfaſſer.] Alſo hab ich allda ſchreiben wollen/ dieweil ich keinen Namen ſeines Verfaſſers/ weder in denen geſchriebnen/ noch in den gedruckten Büchern gefunden hab. Jedoch finde ich bey dem Goldaſto im 1. Tomo, im 2. Theil der Teutſchen Sachen/ in den Notis über den Heppidanum/ vom Leben der heiligen Widoradä/ im 1. Buch/ im 17 Capitul/ daß die Geſchichten der heiligen Eugeniä/ dem Ruffino als ihrem Dollmetſchen zugeſchrieben worden. Und wann er dieſes aus den geſchriebnen Büchern genommen hat/ ſo bin ich wohl zufrieden. Dann das iſt gewiß/ daß die Weiß zu reden und zu ſchreiben/ den Schrifften des Ruffini nicht ungleich iſt.

In 1. C. (c) Als Commodus zum ſibenden mahl/ das Burgermeiſter-Ampt verwaltete.] Dieſes iſt nach der Rech-

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

nung des Baronii im 2. Buch/ das 194. Jahr Chriſti/ Eugenia. welches das 13. Jahr/ des Kayſerthums Commodi ware. Aber eben dieſer Baronius/ im Jahr Chriſti 188. des Kayſerthums Commodi im 7. Jahr/ ſagt/ daß die Kayſerliche Landvogtey in Egyptenland/ dem Philippo ſeye übergeben worden. Dann obwohlen man ſagt/ ſpricht er/ daß er dieſelbe nach dem verfloſſenen ſibenden Jahr des Commodi/ erlanget habe/ ſo hat er darum nicht gleich das Ampt/ und den Namen bekommen/ ſondern alsdann erſt/ da er zu Alexan- L. Unic. §. dria eingezogen iſt/ und ſagt Ulpianus/ daß dieſes de Offic. vermög der Kayſerlichen Geſätz geſchehen ſeye. præf. Aug.

Und allda folget der Baronius den Geſchichten der heiligen Eugeniä/ welche Metaphraſtes Griechiſch gegeben hat/ welche an ſtatt des ſibenden Burgermeiſter-Ampts ſetzen/ das ſibende Jahr des Kayſerthums.

Aber ſowohl des Metaphraſtis/ als des Baronii Meynung/ thut keines Weegs weder mit den Lateiniſchen/ noch Griechiſchen Geſchichten übereinskommen. Dann allda im 17. Capitul/ wird von den Heyden gemeldet/ daß Philippus/ als von dem Severo die Verfolgung erweckt worden/ neun Jahr lang dem Egyptenland unſträfflich vorgeſtanden ſeye/ im Zehenden aber habe er alles verderbet/ dieweil er nemlich dazumahl den Catholiſchen günſtig war. Eben dieſes findeſt du auch bey dem Metaphraſte. Nun aber ſeynd es mehr als zehen Jahr zwiſchen dem 7. Jahr des Kayſerthums Commodi/ (darinn ſie wollen/ daß dem Philippo die Egyptiſche Landvogtey ſeye aufgetragen worden:) und zwiſchen dem zehenden Jahr/ des Kayſerthums Severi/ (in welchem ihm/ ihrer Sag nach/ dieſes Ehren-Ampt wieder weggenommen worden:) dann weilen das ſibende Jahr des Kayſerthums Commodi/ beym Baronio mit dem Jahr Chriſti 188. gleich lauffet/ und das zehende Jahr Severi dem Jahr Chriſti 204. gleichet/ als iſt es klar/ daß zwiſchen dieſen beyden Jahr-Zahlen 15. Jahr heraus kommen/ wann ſchon das erſt/ und das letzte Jahr ausgeſchloſſen werden/ aber es kommen 17. Jahr heraus/ wann beyde gemeldte Jahr darzu gezehlet werden. Dann es doch heiſſet/ der Philippus ſeye im zehenden Jahr ſeiner Verwaltung/ abgeſetzt worden.

Derowegen ſo ſagt der Lateiniſche Text gar recht/ daß dem vielbeſagten Philippo die Vogtey ſeye aufgetragen worden/ im 7. Burgermeiſter-Ampt des Commodi/ das iſt im 13. Jahr ſeiner Regierung/ und dieſes ware das Jahr Chriſti 194. und auf dieſe Weiß wird recht geſagt/ daß Philippus im zehenden Jahr ſeines Ampts ſeye beraubt worden/ das iſt/ im zehenden Jahr des Kayſerthums Severi/ und im Jahr Chriſti 204. Dann von dem Jahr Chriſti 194. biß 204. wirſt du richtig 10. Jahr finden.

Und aus dieſem erſcheinet die Aufrichtigkeit der Lateiniſchen Geſchichten/ vor den Griechiſchen. Und wäre zu wünſchen/ daß der groſſe Baronius/ maſſen er ſonſten auch anderſtwo thut/ vielmehr den Lateiniſchen/ als den verderbten Griechen Geſchichten gefolget hätte.

(d) Philippum.] Baronius im 2. Buch über das Jahr Chriſti 204. Zephyrini des Pabſts im 2. Severi des Kayſers im 10. Jahr/ ſagt: daß ſich diejenige geirret haben/ welche vermeynten/ dieſer Philippus ſeye Philippus der Kayſer geweſen: Unter dieſen iſt auch einer/ der Cedrenus in Maximino/ welchen Zonaras billich bey Philippo dem Kayſer deſſentwegen tadlet/ maſſen der gemeldte Baronius auf den dreyzehenden Tag des Herbſtmonaths bemercket.

(e) Feuer zu holen.] Ein gleiches wird erzehlet Im 5. C. von Helena dem Abbten/ hierunten im 2. Buch von den Leben der Vättern/ im 11. Cap. und zwar mit dieſen Worten. Welcher jetzt aber aus dieſen beyden die Wort von dem andern entlehnet hab/ das kan ich nicht ſagen. Vielmehr aber kan man hieraus abnehmen/ daß der Ruffinus auch dieſes Lebens/ gleichwie des 2. Buchs von den Leben der Vättern/ ſein Verfaſſer ſeye. Palladius im 29.

Eugenia. Capitul thut eben dieſe Geſchicht auch von dem Helene beſchreiben.

(f) In dieſe ſehr groſſe Feuer-Flammen.] Dergleichen Herausforderungen zum Feuer/ findet man viel in den Kirchen-Geſchichten/ wann es nehmlich an andern Proben und Erweiſungen ermangelte/ den Glauben zu probieren/ und darzuthun. Unterſchiedliche ſolche Exempel hab ich zuſammen getragen/ in meinem Geſpräch/ und in der Frag: „Ob den Ketzern Treu „und Glauben zu halten/ „ im 12. Cap.

Im 17. C. (g) Im zehenden Jahr.] Baronius im 2. Buch übers Jahr Chriſti 204. Zephyrini des Pabſts im 2. Severi des Kayſers im 10. Jahr/ ſchreibet alſo: Es ſolle keinem ſeltzam fürkommen/ daß Philippus ſo lang in ſeiner Ambt-Verwaltung verblieben iſt. Dann weil dieſes Ampt (die Egyptiſche Landvogtey) ein Kayſerliche Vogtey genennet wurde/ und eine aus den fürnehmſten war/ welche der Kayſer ihm als ein Geiſel des Römiſchen Reichs vorbehielte/ als thäte er nicht einen jeden Rathsherrn dahin verordnen/ ſondern einen getreuen aus der Ritterſchafft/ deſſen man verſichert war/ daß er kein Unruhe aus Begierden des Fürſtenthums wurde anſtifften: Und wann der Kayſer einen ſolchen tapffern und getreuen Mann bekame/ ſo pflegte er denſelben nicht leichtlich abzuſetzen; weilen er wohl wuſte/ daß ſolches dem Römiſchen Reich zum Nutzen und Frieden gereichte/ dann die Egyptier gar auffrühriſche/ auch zu der Rebellion/ und allerhand Neuerungen geneigte Leuth waren. Und hiervon thut Dio etwas weitläuffiger handlen.

Dio Hiſt. Rom. Lib. 15. (h) Welche ſich auch hierdurch lieſſen bewegen.] Baronius in der nächſt angezogenen Stell/ ſagt/ daß eben auf die bemeldte Jahr von Severo eine Verfolgung ſeye erweckt worden. Und zu dieſer Verfolgung hab ihm die Urſach geben/ dieweil er vernommen hatte/ daß Philippus der fürnehmſte Kayſerliche Landvogt/ ein Chriſt wäre worden: diß zwar ſagt der Baronius. Im übrigen aber reimt es ſich nicht/ daß es in dieſem Capitul heiſſet/ Philippus habe 10. Jahr die Landvogtey verſehen/ und daß er im 7. Jahr Commodi dieſes Ampt ſolle angetretten haben.

(i) Als einen König.] Das iſt/ an ſtatt eines Tacitus Lib. 17. Königs. Muſſen es Baronius über das 204. Jahr Chriſti aus dem Tacito erkläret. Die Wort befinden ſich mit mehrerem bey dem Lateiniſchen Roſweydo &c.

Im 18. C. (k) Daß er ihr Biſchoff ſolte werden. Der Baronius in den offt- und nächſt angezogenen Stellen/ und Jahren/ will es nicht gut heiſſen daß Philippus ein Biſchoff zu Alexandria ſeye worden. Und dieſes bemercket er auch in ſeinen Anmerckungen auf den 13. Herbſtmonat/ und ſagt/ daß keiner/ der von den Alexandriniſchen Biſchoffen geſchrieben habe/ dieſes Philippi gedencke.

Im 19. C. (l) Perennius.] Dieſen nennen etliche Herennium/ andere Terentium/ etliche Lätum. Item Terentium Lätum: aber die Menæa, die geſchriebene Leben der Vättern/ der Ado und Uſuardus im Martyrologio die nennen ihn Perenalum.

(m) Zu todt geſchlagen.] Baronius im 2. Tomo, bey den offt angezogenen Jahren/ ſchreibt alſo: daß Euſebius/ welcher von denen Martyrern/ ſo in Egyptenland gelitten haben/ gehandelt/ kein Meldung von der Marter dieſes Philippi gethan hat/ das iſt vielleicht daher kommen/ dieweil er die Urſach ſeines Todts nicht wuſte. Dann weilen er nur heimlich von denen Todtſchlägern umgebracht worden/ und keine offentliche Bekanntnuß des Chriſtlichen Namens vorhero gethan hat/ als kan es wohl ſeyn/ daß ſein Marter von ihm deſſentwegen unterlaſſen worden: Sonſten iſt auch kein Zweiffel/ daß er nur gar viel Ding/ daran auch ſonderbahr/ gelegen war/ (maſſen ſolche auf alle Jahr zuſehen iſt) ausgelaſſen hab.

Die Gedächtnuß des viel beſagten Philippi/ findet ſich im Römiſchen Martyrologio den 13. Herbſtmonat mit den folgenden Worten: „Zu Alexandria iſt der „Geburts-Tag des Heiligen Philippi/ des Vatters „der heiligen Jungfrauen Eugeniä. Dieſer verlieſſe „die Würdigkeit ſeines Ampts in Egyptenland/ und „erlangte die Gnad des heiligen Tauffs: Als er aber „einsmahls im Gebett war/ da iſt er aus dem Befelch „des Terentii/ ſeines Nachkömmlings/ enthauptet „worden. „ Beſihe das Menalogium bey der Seel. Eugenia. Die Menæa den 24. Christmonat/ nach den Geſchichten der heiligen Eugeniä/ haben ſein Gedächtnuß in zweyen Verſen.

Im 26. C. (n) Da thäte Gallienus der Kayſer dieſen Ausſpruch.] Baronius im 2. Buch über das Jahr Chriſti/ 262. Dionyſii des Pabſts im 2. Valeriani und Gallieni der Kayſern/ im 8. Jahr/ ſagt: was antrifft die Martyrer/ welche zu Rom gelitten haben/ daß man nehmlich ſagt/ etliche ſeynd unter Gallieno dem Kayſer gemartert worden/ ſo iſt dieſes nicht nach dem Todt des Valeriani geſchehen: Dann (maſſen wir ſagen werden) ſo bald Valerianus ſein Vatter/ von den Feinden gefangen worden/ da hat Gallienus befohlen/ mit der Verfolgung inzuhalten/ er hat auch für die Chriſten gar gnädige Befelch ausgehen laſſen: ſondern es iſt damahls geſchehen/ als der Gallienus zu Rom allein regierte/ der Valerianus aber beym Reichs-Heer in Orient ware/ und darum heiſſet es/ daß die Martyrer zu Rom/ und anderſtwo unter dem Gallieno gelitten haben/ und unter demſelbigen auch unſere hochberühmte Jungfrau Eugenia.

Das

Ihr Feſt fället den 13. Mertzen.

Das Leben Der Heil. Jungfrau (a) Euphraſiá,

Welches

Durch einen Ungewiſſen verfaſſet worden.

Das 1. C.

ZUr Zeit der Regierung des gottſeeligſten Kayſers Theodoſii, war in der Königlichen Stadt ein Rathsherr, mit Namen Antigonus, welcher dem Kayſer mit Bluts-Freundſchafft verwandt, und mit groſſer Vertraulichkeit zugethan war, ein weiſſer und verſtändiger Mann in Worten und Wercken: welcher jederzeit das beſſere thäte rathen, und mit Römiſchen Geſatzen das Lycier-Land gottſeeliglich regierte. Ferners war er ſehr barmhertzig, und gabe den Armen gern ihre Nothdurfft. Es liebte ihn aber der Kayſer nicht allein als ſeinen Vettern, und einen Rathsherrn, ſondern auch als einen frommen Chriſten, und gottſeeligen Mann, welcher allezeit nutzliche Räth ertheilte. Im übrigen war er auch ſehr reich, alſo daß die Königliche Stadt keinen hatte, der ihm an Reichthum, ja in Worten und Wercken gleich war.

Antigonus war ein Land-Pfleger in Lycia/ und ein Bluts-Freund des Kayſers Theodoſii.

Er verehlichte ſich auch mit einer aus ſeiner Freundſchafft, und zwar eben aus dieſem Kayſerlichen Geblüt herſtammenden Weibs-Perſon mit Namen Euphraſcia, einer gar gottsfürchtigen und gottſeeligen Frauen, welche fleiſſig der Kirchen und dem Gottesdienſt abwartete, und ihr Gebett mit Zähren GOtt dem Allmächtigen aufopfferte. Dieſe hat auch viel im Guten unterrichtet, item den Kirchen und Gotts-Häuſern viel geſchenckt und verehrt. Sie wurde von dem Kayſer und der Kayſerin über die maſſen geliebt, dieweil ſie ihres Geſchlechts, item von ſo guten Sitten, auch ehrliebend und ſehr gottſeelig war.

Antigonus verheurathet ſich mit Euphraſcia.

Es wurde auch dieſen Eheleuthen eine Tochter gebohren, welche ſie nach dem Namen ihrer Mutter Euphraſciam oder Euphraſiam nennten.

Euphraſcia oder Euphraſia wird gebohren.

Das 2. C.

Und als ſie dieſe Tochter hatten, da ſagte der Antigonus eines Tags, zu ſeiner Haußfrauen Euphraſcia: du weiſt meine Schweſter, daß nichts iſt das gegenwärtige Leben, nichts die Reichthum, und nichts die Eitelkeit dieſer Welt. Das menſchliche Leben erſtreckt ſich etwan in die achtzig Jahr, darnach iſt es aus: die Reichthum aber, welche in den Himmel vorhin geſandt werden, die bleiben ewiglich denjenigen, die GOtt fürchten: um dieſe Reichthum bringen wir uns ſelbſten, wann wir uns mit weltlichen Gedancken verſtricken; wann wir von den zeitlichen Reichthümern eingenommen, unſere Täg vergebens durchtreiben, und unſeren Seelen keinen Nutzen ſchaffen.

Die Red des Antigoni gegen ſeiner Haußfrauen Euphraſciam/ von der Eitelkeit dieſer Welt.

Als nun Euphraſcia dieſes hörte, da ſagte ſie zu dem Antigono ihrem Mann: und was befiehlſt du mein Herr, daß wir thun ſollen? wir haben allbereit, antwortete Antigonus eine Tochter von GOtt erlanget, dieſelbige iſt uns genug, darum wollen wir fürterhin nicht mehr zuſammen kommen, nach der armſeeligen und unglückſeeligen Welt-Manier. So bald Euphraſcia dieſes vernommen hatte, da ſtunde ſie auf, ſie ſtreckte ihre Hände gen Himmel, ſie ſeufftzete, und ſprach zu ihrem Mann Antigono: Gebenedeyet ſey GOtt, der dich ſeiner Furcht würdig gemacht, und zur Erkandtnuß der Warheit gebracht hat. Warhafftig, mein Herr, ich hab ſchon offt und viel GOtt gebetten, daß er dein Hertz erleuchten, und deinem Gemüth in dieſer Sach eine Erkandtnuß geben wolle; Aber ſo keck war ich nicht, daß ich dir dieſes zu offenbahren getrauete: dieweil du aber den Anfang gemacht haſt, ſo laſſe mich jetzt auch reden.

Sie verheiſſen einander die Reinigkeit im Eheſtand.

Sag nur her, meine Schweſter, ſprach Antigonus, und rede, was du wilt. Sie aber fienge an, und ſagte: du weiſt mein Herr, daß der H. Apoſtel ſchon vorlängſten gelehrt, und geſchrieben hat: *Die Zeit iſt kurtz: ſo iſt nun übrig/ daß diejenige/ ſo da Weiber haben/ ſeyen/ als hätten ſie keine. Dann die Begierlichkeit dieſer Welt gehet vorüber.* 1. Cor. 7. v. 29. Und was wird uns dieſes Geld und dieſer Uberfluß der zeitlichen Güter einmahl nutz ſeyn? nichts können wir mit uns ins Grab nehmen. Derowegen nach deinem guten Rath gib nur viel den Armen, damit dein guter Anſchlag nicht unfruchtbarlich ablauffe. Als Antigonus dieſes alles hörte, da thät er GOtt loben und preyſen.

Das 3. C.

Nachdeme ſich aber der Antigonus eines heiligen Wandels befliſſen, viel Allmoſen ausgetheilt, und nur noch ein eintziges Jahr, von der Zeit an, da er ſich ſeiner Ehefrauen bemüſſigte, gelebt hatte, da iſt er endlichen

Euphraſia.

gar wohl bereitet geſtorben, und im Frieden begraben worden. Er wurde auch von dem Kayſer und der Kayſerin, als einer aus ihrem Geſchlecht, und als ein gerechter und gottſeeliger Mann hertzlich beweinet. Sie hatten ebenmäſſig ein groſſes Mitleyden mit der verwittibten Euphraſcia, nicht allein wegen der nahen Freundſchafft, ſondern auch wegen ihrer Jugend. Dann ſie nicht mehrer als zwey Jahr mit ihrem Mann gelebt hatte, und drey Monath: das letztere Jahr aber haben ſie ſich freywillig des Eheſtands enthalten, und gelebt als die Geſchwiſtrige. Nachdeme nun der vielgemeldte Antigonus begraben war, da wurde die betrübte Euphraſcia vom Kayſer und der Kayſerin auffs beſte getröſtet. Sie aber nahme ihr eintziges Töchterlein, und gabe es in die Hand des Kayſers und der Kayſerin: und neben einem Fußfall, ſagte ſie mit vielem Seufftzen und Weinen: In GOttes und eure Hand befehle ich anjetzo dieſes Waiſelein. Gedenckt doch eures Antigoni, nehmet euch dieſer ſeiner Tochter an, beſchützt ſie, und ſeyd derſelbigen an ſtatt ihrer Eltern. Es haben aber alle diejenige, welche darbey waren, mit der betrübten Wittib hertzlich geſeufftzet, und gantze Zähr-Fluß vergoſſen, alſo zwar, daß ſich auch die Kayſerliche Perſonen des Weinens nicht konten enthalten.

Antigonus ſtirbt / nachdem er zuvor viel Allmoſen ausgetheilt hatte.

Die Wittib Euphraſcia befiehlt ihre Tochter Euphraſiam dem Kayſer.

Das 4. C.

Die S. Euphraſia/ noch ein Kind/ wird einem fürnehmen Herrn verſprochen.

Nicht lang darnach, als ſie von der Trauer des Antigoni halber, etwas nachgelaſſen hatte, da gabe ihr der Kayſer den Rath, ſie ſolte ihre Tochter Euphraſiam mit einem gar reichen Rathsherrn verſprechen. Maſſen dann auch geſchehen iſt. Dann die Euphraſia hatte würcklich das Pfand auf die künfftige Ehe hin empfangen. Allein muſte man des behörigen Alters erwarten, dann ſie war damahls nicht älter als fünff Jahr. Bald aber hernach war derſelbige Rathsherr bedacht, ſich mit des Antigoni ſeiner hinterlaſſenen Wittib zu verheurathen: und theils durch Bitt und Fürbitt fürnehmer Frauen, beredte er die Kayſerin dahin, daß ſie ohne Wiſſen und Willen des Kayſers zu der verwittibeen Euphraſcia thäte hinſenden, und ihr dieſe Heurath lieſſe anzeigen. Als ſie aber dieſes Begehren hörte, da weinte ſie bitterlich, und ſagte zu der abgeſandten Frauen: Wehe euch in der andern Welt, die ihr mich zu einer ſolchen Sach ſuchet zu bereden: da ich doch nichts anders verlange, als mich GOtt dem Allmächtigen gäntzlich zu ergeben. Gehet fort von mir, mit einem ſo frembden und unziemlichen Begehren. Darauf giengen ſie gantz beſchäntee hinweg, und thaten der Kayſerin die abſchlägige Antwort zuruck bringen. Als aber der Kayſer den Handel vernommen hatte, da thät er die Kayſerin dieſer Sach halber ernſtlich zu Red ſtellen: und gantz entrüſtet, ſagte er ihr unter das Angeſicht: Warhafftig, O Kayſerin, du haſt eine Sach gethan, welche unſerem Vorhaben zuwider iſt, und ſehr übel lautet. Stehet das einer Chriſtlichen Kayſerin zu? iſt das dein Verſprechen, welches du GOtt gethan haſt, daß du gottſeeliglich wolleſt regieren? haſt du des Antigoni, unſers getreueſten Dieners, ſolcher Geſtalten vergeſſen? warlich du haſt dieſes wider meinen Willen gethan, daß du dieſe Frau in ihren noch jungen Jahren, welche ſchier nur ein Jahr ihrem Ehemann beygewohnet, hernach aber mit des Manns Bewilligung, um des Himmelreichs willen, ſich der Ehe enthalten hat, wiederum wolteſt zwingen, zur Welt umzukehren. Haſt du GOtt nicht gefürchtet, um dieſes ſchlimmen Raths wegen? wer wird jetzt den Leuthen die Meynung benehmen, daß ich nicht auch zu dieſem Handel geholffen hab? warhafftig eine ungebührende und unzimliche Sach haſt du begangen, dergleichen unter meiner Regierung nicht hätte ſollen gehöret werden, fürnemlich meines aufrichtigen Freunds, des Antigoni halber.

Euphraſcia die Wittib thut die andere Ehe ausſchlagen.

Das 5. C.

Als die Kayſerin dieſen Verweiß gehört hatte, da thäte ſie vor groſſer Scham ihr Angeſicht verſtellen, und konte vaſt zwey Stund lang kein Wort mehr reden. Und alſo gab es eine groſſe Betrübnüß ab, zwiſchen dem Kayſer und der Kayſerin, um der offtbeſagten Euphraſcia wegen. Als ihr aber dieſe Mißhelligkeit zwiſchen den Kayſerlichen Perſonen zu Ohren kame, da wurde ſie ebenmäſſig mit nidergeſchlagenem Angeſicht biß in den Todt betrübt, und nahme ihr für aus der Stadt hinweg zu reyſen. Zu dieſem End ſagte ſie zu ihrer Tochter Euphraſia mit vielen bittern Zähren: Meine Tochter, wir haben noch ein groſſes Vermögen in Egypten-Land: ſo komme dann her, und laſſe uns dorthin ziehen, um die hinterlaſſene Güter deines Vatters zu beſuchen: dann alles iſt dein, meine liebſte Tochter. Darauf thäte ſie ſich mit ihrer Tochter Euphraſia aus der Kayſerlichen Stadt, ohnwiſſend des Kayſers, hinweg machen, und in Egypten verreyſen: ſie verbliebe allda, und thäte ihre Güter und Meyer-Höff öffters beſuchen. Sie reyſete endlichen mit ihren Verwaltern und Dienern auch ſo gar in das innere Thebaida. Allwo ſie die Kirchen vielfältig beſuchte, und den Gottshäuſern ſowohl den Manns- als den Jungfrau-Clöſtern viel Opffer und Geld-Allmoſen austheilte.

Sie reyſet heimlich mit ihrer Tochter in Egypten.

Sie ziehet in das innere Thebaida.

Sie opffert in die Clöſter.

Das 6. C.

Ein Frauen-Cloſter mit 130. Zellen.

Nun aber ware in einer Stadt ein fürnehmes Frauen-Cloſter, welches hundert und dreyſſig Zellen hatte, von welchem GOttes-Hauß die Leuth groſſe und wunderbarliche Ding erzehlten. Dann allda thäte man weder Bier noch Wein, noch Obſt, weder Aepffel noch Trauben, noch Feigen, oder andere wohl-geſchmackte Früchte verſuchen. Die eine aus dieſen Schweſtern, welche der Welt recht abgeſagt hatte, wolte kein Oel genieſſen, die andere faſtete von einem Abend biß auf den anderen: etliche aber pflegten erſt über zwey, und andere gar erſt nach dreyen Tagen etwas zu eſſen. Keine aus ihnen thäte

Unterſchiedliche gottſeelige Werck dieſer Cloſter-Frauen.

te

te ihre Füß waſchen: ja etliche, wann man von einem Baad redete, da verlachten ſie diſe Sach, und wolten, eben als wann es eine greuliche Schand-That wäre, gar nichts davon hören. Ihre Liegerſtatt hatten ſie auf der harten Erden, auf einer harten Decke, welche eine Elen breit, und drey Elen lang ware, allda thälen ſie ein wenig ausruhen. Ihre Kleider waren nichts anders als härine Buß-Kleyder, welche ihnen biß auf die Füß hinunter reichten. Alle arbeiteten nach ihren Kräfften. Thäte villeicht eine aus ihnen erkrancken, ſo wurde ihr gar keine Labung, oder einige Artzney-Hülff mitgetheilt: ſondern eine jegliche hielte die Kranckheit für den gröſten Seegen GOttes, und truge alſo ihre Schwachheit, biß ihr gleichwohl GOtt der Allmächtige widerum thäte aufhelffen. Keine aus ihnen gienge für die Porten hinaus. Es ware aber allda ein alte und wohlbetagte Portnerin, welche jederman Red und Antwort gabe: und geſchahen daſelbſten vil Wunder und Zeichen.

Man braucht eine betagte oder alte Perſohn zur Portnerin.

Diſer derowegen ſo heiliger Leuthen ihr gottſeeliges Vorhaben und ihren wunderbarlichen Wandel, liebte unſere Euphraſia, ſie reyſete auch gar offt nach diſem Cloſter, und thäte daſelbſt allerhand Rauch-Werck und Wachs-Kertzen aufopfferen. Einsmahls aber redete ſie die Abbtißin und die Fürnehmſte des Cloſters an, und ſprach: Ich bin geſinnet euch einen kleinen Seegen, und nur ein geringes Opffer zu ertheilen, nemlich ein Einkommen von zwantzig oder dreyßig Pfund Golds, auf daß ihr in eurem Gebett, diſer euer Dienerin, meine Tochter / und ihres Vatters Antigoni gedencken wollet. Aber alſobald gab ihr die Abbtißin eine abſchlägige Antwort, mit den folgenden Worten: Meine Frau, deine Dienerinnen bedörffen keines Einkommens, ſie verlangen auch kein Geld. Dann wir verlaſſen und verachten alles auf diſer Welt / dann wir die ewige Güter erlangen mögen: und nichts wollen wir haben, nur damit wir des Himmelreichs nicht beraubt werden. Damit wir aber dich, meine Frau nicht betrüben, und ohne Troſt entlaſſen, ſo wollen wir ein wenig Oel zum brennen, und etwas Rauch-Werck für die Kirch annemmen, und diſes wird uns das allerliebſte ſeyn. Und als die Euphraſia diſes begehrte Opffer gebracht hatte / da bate ſie die Abbtißin, daß ſie alle Schweſtern für ihren verſtorbnen Mann Antiogonum, und ihre Tochter Euphraſiam wolte betten laſſen.

Das 7. Capitel.

Die verwittibte Euphraſia opffert Rauch-Werck und Wachs-Kertzen.

Die Abbtißin nimt die gröſſere Gaaben nicht an.

Die Wittib Euphraſia begehrt das Gebett für die Seel des Antigoni / und ihre Tochter.

Einsmahls aber thäte die Abbtißin das junge Töchterlein Euphraſiam verſuchen, und fragen: Mein Fräulein Euphraſia, liebeſt du auch unſer Cloſter, und die Schweſtern / welche darinnen vorhanden ſeynd? Ja Frau, gabe ſie zur Antwort, ich liebe euch. Die Abbtißin aber ſagte ihr, jedoch nur Schertz-Weiß: wann du uns dann liebeſt, ſo bleibe bey uns, und thue den Orden annemmen. Gar gern, ſagte das Kind, wann meine Frau Mutter nicht betrübt wurde / ſo wolte ich aus diſem Orth keinen Tritt mehr weichen. Sag mir aber, fragte die Abbtißſin weiters, wen liebſt du mehr, uns, oder aber deinen künfftigen Bräutigam, mit dem du verſprochen biſt? Ich kenne ihn nicht, antwortete das Kind, und Er mich auch nicht: euch aber kenne und liebe ich. Sagt mir aber auch eins, fuhre das Kind fort: wen liebet ihr mehr, mich oder meinen Bräutigam? und als ſie antworteten: wir lieben dich, und vorderiſt Chriſtum JEſum. Und ich auch, widerſetzte das Kind, ich liebe euch, und euren Bräutigam Chriſtum JEſum. Und diſem Geſpräch thäte ihre Mutter mit Vergieſſung vller Zähren zuhorchen. Die Abbtißin aber hörte die Wort des Töchterleins über die maſſen gern, dieweilen es als ein Kind, ſo geſcheid antwortete. Dann die S. Euphraſia damahls, als ſie diſes redete, noch nicht gar das ſibende Jahr ihres Alters erreicht hatte. Ihre Mutter unterdeſſen ſeuffzete und weinete bitterlich, und ſagte zu ihrem Kind: Meine Tochter, komme und laſſe uns nacher Hauß gehen, dann es iſt Abend. Die Tochter hingegen ſprach: Meine Mutter, ich will da bleiben, bey der Frau Abbtißin. Als ihr aber die Abbtißin zuſprach: Gehe hin mein Kind, nacher Hauß, du kanſt nicht bey uns bleiben. Dann niemand kan allda wohnen, als der ſich Chriſto dem HErren verlobt hat, da fragte ſie: wo iſt dann Chriſtus? darauf zeigte ihr die Abbtißin eine Bildnüß Chriſti. Die S. Euphraſia aber lieffe gleich hinzu, und thäte die Bildnüß des HErren umfangen und küſſen: ſie wendete ſich darnach auch zu der Abbtißin, und ſprach: ich will mich wahrhafftig meinem HErren und Heyland Chriſto JESU verloben, und ich bin nicht mehr geſinnet, mit meiner Frau Mutter heimzugehen. Die Abbtißin hingegen ſchluge es ihr ab / und ſagte: meine Tochter / es iſt allda kein Platz für dich, du kanſt hier nicht bleiben. Die S. Euphraſia aber ſprach: wo ihr bleibet, da will ich auch bleiben. Und ohnangeſehen, daß es jetzund Abend ward, und daß ſie wohl von ihrer Mutter, als der Abbtißin heimzugehen angemahnet, und gleichſam genöthiget wurde, ſo konnte ſie doch nicht aus dem Cloſter hinweg gebracht werden. Ja etlich Tag lang, gaben ihr ſowohl die Mutter, als die Abbtißin, die beſten Wort, und wolten ihr das Cloſter verleiden, aber alles war vergebens. Endlichen ſagte die Abbtißin zu ihr: Meine Tochter, wann du je wilſt da bleiben, ſo muſt du lernen leſen / du muſt das Pſalter-Buch können, und muſt biß auf den Abend faſten, wie die andern Schweſtern. Gleich aber ſagte das Töchterlein: laſſet mich nur da, ich will faſten, und alles lernen. Letztlichen ſagte die Abbtißin zu ihrer Mutter: Meine Frau, laſſet das Kind gleichwohl da: dann ich ſehe, daß es von der Gnad GOttes erleuchtet wird; und es ſcheinet klar, daß

Euphraſia.

Des Seel. Töchterlein Euphraſiä ihre gottſeelige Begierd.

Die ſibenjahrige Euphraſia küſſet die Bildnüß Chriſti / und thut ſich Ihme verloben.

ihr

Euphraſia.

ihm die Gerechtigkeit ſeines Vatters, wie auch eure Zucht und Ehrbarkeit, und euer beyder Gebett, das ewige Leben werde zuwegen bringen.

Das 9. Capitel.

Darauf machte ſich ihre Mutter auf, ſie namme ihre Tochter bey der Hand, und führte dieſelbige zu der Bildnüß des Gecreutzigten: Sie erhebte auch ihre Händ gen Himmel, und mit vilem Schreyen und Weynen, ſagte ſie: HERR JESU Chriſte, Dir befehle ich diſes Kind, trage du Sorg über daſſelbige, dann es nichts anders, als Dich begehret, und ſich Dir anbefohlen hat. Darnach wandte ſie ſich zu ihrer Tochter, und ſprach: Meine Tochter Euphraſia; derjenige GOTT, welcher die unbewegliche Berge gegründet hat, derſelbige wolle dich auch in ſeiner Forcht beſtättigen. Und nach diſen Worten übergabe ſie ihr liebes Kind Euphraſiam in die Händ der Abbtiſſin: nachmahlen thäte ſie mit Vergieſſung viler Zähren an ihr Hertz klopffen, und darmit zum Cloſter hinaus gehen, alſo zwar, daß die gantze Verſammlung mit ihr die Zähren häuffig vergieſſen müſte.

Die Mutter thut vor der Bildnüß Chriſti/ ihre Tochter/ der Abbtiſſin übergeben.

Das 10. Capitel. Die junge Euphraſia empfänget das geiſtliche Ordens-Kleid.

Auf einen andern Tag namme die Abbtiſſin die S. Euphraſiam, ſie führte dieſelbige in den Chor, und nachdem ſie das Gebett für ſie verrichtet hatte, da thäte ſie ihr das Ordens-Kleyd anlegen: hernach aber ſtreckte ſie ihre Händ gen Himmel, und ſprach: O König der Ewigkeit / der du diſes gute Werck angefangen haſt, vollziehe es auch im Frieden: gib daß diſe Tochter nach deinem H. Namen, und nach deinen Gebotten wandle, und allzeit Gnad vor deinem Angeſicht finde. Die alte Euphraſia ihre Mutter bettete ebenmäſſig darbey, und ſagte: meine Tochter, wie gefällt dir diſes Kleyd? gar wohl, meine Mutter, ſagte die S. Euphraſia, dann wie von der Frau Abbtiſſin und andern Schweſtern vernommen hab, ſo gibt unſer HERR JEſus Chriſtus diſes Kleyd zum Unterpfand der ewigen Seeligkeit allen denjenigen, welche Ihn lieben. So mache dich dann, ſprach die Mutter, deſſjenigen himmliſchen Braut-Beths würdig, deme du dich vermählieſt haſt. Nach diſen Worten, und nachdem ſie für ihre Tochter gebettet hatte, da namme ſie ihren Abſchied von der Abbtiſſin, wie auch von den Schweſteren, und küſte ihre Tochter. Hernach gienge ſie fort, ſie zoge auch ihrem Gebrauch nach herum / und gabe den Armen, was ſie bedorfften.

Das Ordens-Kleid iſt das Hafft-Geld des himmliſchen Bräutigams.

Das 11. Capitel.

Unterdeſſen aber wurde der gute Wandel der vilgemeldten Wittib Euphraſia allenthalben ausgebreitet, jederman nemlich ſagte von ihr, was ſie für groſſe Gutthaten den Clöſtern und anderen HH. Orthen thäte erzeigen, alſo zwar, daß es auch dem Kayſer, und dem gantzen Römiſchen Rath zu Ohren kam, welche ſie über die maſſen liebten, und deſſentwegen GOTT lobten und preyſeten. Dann ſie hörten von ihr, daß ſie keinen Fiſch pflegte zu eſſen, keinen Wein zu trincken: ſondern daß ſie neben diſen ſo groſſen Gutthaten, welche ſie männiglich ertheilte, von einem Abend biß zu dem andern thäte faſten, und alsdann nichts anders, als etwan ein Zugemüß, bißweilen etwas von Kräutern pflegte zu eſſen.

Euphraſiä der Wittib ihre Tugend und Mäſſigkeit.

Das 12. Capitel.

Nach wenig Tägen beruffte die Abbtiſſin/ diſe gottſeelige Wittib zu ſich: und ſagte ihr heimlich: Meine Frau, ich will euch etwas ſagen: ihr ſolt aber nicht erſchröcken. Hingegen thät ihr die gottſeelige Euphraſia antworten, und ſagen: die Frau Abbtiſſin ſage nur / was ihr beliebet. Ich hab im Schlaff, ſprach die Abbtiſſin, euren Mann Antigonum in groſſer Glory geſehen, welcher unſern HErren JEſum Chriſtum bittlich erſuchte / daß ihr von diſem ſterblichen Leben möchtet aufgelöſet, und Ihme in der ewigen Glory zugeſellet werden. Als ſie diſes hörete, da kehrte ſie widerum nacher Hauß / und als eine geiſtreiche Frau thäte ſie ſich nicht allein nicht betrüben, ſondern vilmehr höchlich erfreuen. Dann ſie bate ſelbſten, daß ſie von diſem Leben abſcheiden, und fürterhin bey Chriſto ſeyn möchte, ſie beruffte auch alſobald ihre Tochter zu ſich, und ſprach: Meine Tochter, maſſen mir die Frau Abbtiſſin ſagt, ſo hat mich Chriſtus beruffen, und die Täg meines Hinſcheidens ſeynd herbey kommen. Nun ſihe, alle Güter, die meinige, und deines Vatters, geb ich dir in deine Händ: theile dieſelbe mildiglich aus, damit du das ewige und himmliſche Erbtheil erlangen mögeſt. Als Euphraſia diſes von ihrer Mutter vernommen hatte, da fienge ſie an bitterlich zu weinen, und ſprach: Wehe mir, dann ich allda gantz frembd und ein verlaſſner Waiß bin. Die Mutter hingegen tröſtete ſie, und ſagte: meine Tochter, du haſt Chriſtum zu einem Vatter und zu einem Bräutigam, ſo biſt du dann kein Waiß und kein Frembdling: über diſes haſt du auch die Frau Abbtiſſin zu einer Mutter. So ſihe derowegen meine Tochter, daß du halteſt, was du verſprochen haſt. Förchte GOtt, ehre alle deine Mit-Schweſtern, und diene denſelbigen mit aller Demuth. Gedencke niemahlen, daß du von Königlichen Geblüt ſeyeſt: oder daß dir jemand dienen müſſe. Seye freywillig arm auf Erden, damit du im Himmel reich werdeſt. Sihe du haſt alles unter deinen Händen. Alle Gütter ſamt dem Geld ziehe in das Cloſter für meine Seel, und die Seel deines Vatters, damit wir Barmhertzigkeit bey GOtt finden, und von der ewigen Peyn erlediget werden. Nachdem ſie diſes ihre Tochter anbefohlen hatte, da iſt ſie am dritten Tag hernach geſtorben/und in dem Cloſter begraben worden.

Der Abbtiſſin ihr Geſicht von dem Antigono.

Sie verkündet Euphraſiä der Wittib den Tod.

Die ſterbende Euphraſia unterweiſet ihre Tochter.

Sie verſchafft ihrer Manns Seelen zur Ruhe vil in das Cloſter.

Das 13. Capitel.

Als aber der Kayſer hörte, daß Euphraſia die Hauß-Frau des Antigoni geſtorben wäre, da thäte er denjenigen Raths-Herren zu ſich beruffen, welchem ihre Tochter die junge Euphraſia, verſprochen war / und zeigte demſelbigen

bigen den Todfall an, mit dem Vermelden, daß ſich ſeine Braut in ein Cloſter begeben hätte. Derſelbige aber bate den Kayſer, daß er durch eigene Botten, der jungen Euphraſiä ſchreiben, und befehlen wolte, daß ſie in die Stadt widerkehren, und Hochzeit halten ſolte. Nun bekame zwar unſere Euphraſia das Kayſerliche Schreiben, ſie fertigte aber alſobald einen andern Brief mit eigener Hand an den Kayſer ab, welcher alſo lautete: „ Groß„ mächtigſter Kayſer; können Ihro Majeſtät „ ihrer Dienerin rathen, daß ſie ſich von Chri„ ſto ſolle trennen und abſöndern, und hinge„ gen mit einem ſterblichen und zerſtörlichen „ Menſchen, welcher heut lebt, und morgen „ ſtirbet, ſich ſolle verehlichen? diſes ſey fern „ von ihrer Dienerin, daß ſie ein ſolche Boß„ heit begehe. Derowegen ſo laſſe ſich mein „ Herr und Kayſer von diſem Mann nicht „ weiter beunruhigen: dann ich mich Chriſto „ verlobt hab, und iſt mir unmöglich denſel„ bigen zu verläugnen: über diſes bitte ich Euer „ Majeſtät, daß ſie meiner Eltern auch wollen „ gedencken. Im übrigen wollen ſie all mein „ Haab und Gut nemmen, und daſſelbige den „ Armen, den Wittwen und Wayſen, und in „ die Kirchen austheilen. Dann ich weiß, daß „ ſie meiner Eltern, fürnehmlich aber meines „ Vatters noch ingedenck ſeyn werden. Sinte„ mahlen ich vernommen hab, daß er von Ihro „ Majeſtät, und aus dem Pallaſt niemahlen „ entwichen ſeye. So wollen ſie dann ſeiner „ nicht vergeſſen, und meine Verlaſſenſchafft „ wohl austheilen. Alle Leibeigene ſoll man der „ Dienſtbarkeit entlaſſen, und ihnen die Leibs„ Ledigungs-Brief ertheilen. Den Schaffnern „ und Rentmeiſtern meines Vatters, wollen „ Eure Majeſtät befehlen, daß ſie den Bauern „ alle Schulden ſollen nachlaſſen, welche ſie von „ dem Tod meines Vatters biß auf diſen Tag „ hätten ſollen bezahlen: damit ich alſo des Zeit„ lichen halber ohne Sorg und Hindernüß „ Chriſto JEſu meinem HErren, dem ich auch „ meine Seel anbefohlen hab, beſtändig dienen „ könne. Euer Majeſtät ſamt der Kayſerin „ wollen für mich ihre Dienerin bitten, daß ich „ Chriſto dienen könne, wie es ſich gebühret. „ Diſen Brief verſiegelte ſie, und gabe denſel„ bigen dem Botten. Welcher ihn auch dem Kayſer gar wohl eingehändiget hat. Als aber der Kayſer und die Kayſerin den Brieff ausgethan, und denſelbigen heimlich miteinander geleſen hatten, da thäten ſie häuffig die Zähren vergieſſen, und eyfferig für die H. Euphraſiam betten. Und gleich den andern Tag in aller Früh, lieſſe der Kayſer den gantzen Rath zuſammen beruffen, und unter andern auch den Vatter deſſen, welchem die H. Euphraſia verſprochen war, und lieſſe den Brieff offentlich verleſen. Allen aber, welche diſen Brieff hörten leſen, fielen die Zähren herunter, und alle ſagten einhellig: diſe iſt warhafftig O Gnädigſter Kayſer, eine Tochter des Antigoni und der Euphraſiä, warhafftig iſt ſie aus deinem Geſchlecht und Geblüt. Sie iſt in der Warheit eine gottſeelige Tochter, diſer gottſeeligen Eltern, ſie iſt ein heiliges Zweig eines heiligen Stamms, und alle lobten GOtt aus einem Mund, und betteten für diſe gottſeelige Tochter, ihr Bräutigam aber that von der Zeit an, von ſeinem ungeſtümen Begehren gantz und gar abſtehen.

Die junge Euphraſia wird v. ihrem Bräutigam/ dem ſie verſprochen war/ angeſprochen.

Ihr Sendſchreiben an den Kayſer.

Sie begehrt/ daß ihre Güter den Armen ſollen ausgetheilet werden.

Der Kayſer läſſet den Brieff der Heil. Euphraſiä dem gantzen Rath vorleſen.

Euphraſia.

Das 14. Capitel.

Nachdem nun der Kayſer alles wohl geordnet, und die Güter der H. Euphraſiä ausgetheilt hat, da iſt er auch geſtorben, und zu ſeinen Vättern in Frieden begraben worden. Die offtgemeldte Euphraſia aber ware ſehr hoch berühmt, ſie führete einen gar heiligen Wandel, und war dem Faſten über die Maſſen ergeben. Sie ware damahlen erſt zwölff Jahr alt, jedoch thäte ſie ſich tapffer zum geiſtlichen Streit bereiten. Und erſtlich zwar faſtete ſie von einem Abends biß auf den andern, darnach aſſe ſie erſt nach zweyen, und endlich erſt nach dreyen Tagen. Alle Zimmer und Cellen des Cloſters, thät ſie allein ſäubern, und den Schweſtern ihre Better machen: alles Waſſer truge ſie auch in die Kuchel. Es war aber in diſem Cloſter der Brauch: wann etwan eine Schweſter im Schlaff von dem Teuffel verſucht wurde, ſo thate ſie ihre Anfechtung alſobald der Abbtißin anzeigen. Die Abbtißin aber bettete für dieſelbige Schweſter, daß der leydige Teuffel von ihr weichen möchte, und gabe der angefochtenen Schweſter Befehl, daß ſie Stein ſolte tragen, und Aeſchen auf ihre Ligerſtatt ſtreuen: und alſo zehen Tag darauf ſchlaffen. Einsmahls aber wurde auch unſer Euphraſia vom Teuffel verſucht, derowegen thäte ſie ebenmäſſig ihr Bettlein mit Aeſchen beſprengen. Als ſolches die Abbtißin vermerckte, da lachte ſie, und ſprach zu einer Schweſter, welche eine aus den älteſten war, warhafftig diſes Mägdlein fängt an verſucht zu werden, derowegen bettete die Abbtißin für ſie, und ſagte: O mein GOtt, der du diſe Tochter nach deinem Willen erſchaffen haſt, thu ſie auch in deiner Forcht erhalten. Darauf beruffte ſie die fromme Euphraſiam zu ſich, und ſprach: Warum haſt du mir diſe Verſuchung des böſen Feinds nicht angezeigt? die H. Euphraſia aber fiel ihr gleich zu Füſſen, und ſprach: verzeyhet mir meine Frau, dann ich ſchämte mich diſe Sach anzuzeigen. Die Abbtißin hingegen ſprach ihr zu, und ſagte: ſihe meine Tochter, du haſt angefangen zu ſtreiten: ſo handle derowegen mannlich, damit du überwindeſt, und gekrönet werdeſt.

Der Heil. Euphraſiä ihre gottſeelige Ubungen in dem Cloſter/ da ſie erſt 12. Jahr alt war.

Die Schweſtern entdecken der Aebtiſſin ihre Verſuchungen.

Die Abbtißin ſtärcket die fromme Euphraſiam in der Anfechtung.

Das 15. Capitel.

Nach wenig Tagen wurde ſie widerum verſucht, welches ſie aber alſobald einer ſehr lieben Mitſchweſter, mit Namen Julia, welche ſie auch in dem geiſtlichen Leben unterrichtet hatte, thäte anzeigen. Dieſelbige ſprach ihr auch zu, und ſagte: Meine Frau Euphraſia thue diſes der Frau Abbtißin nicht verbergen: ſondern zeige es ihr an, damit ſie für dich bette. Dann wir werden alle vom Teuffel angefochten: aber im Fall wir auf Chriſtum hoffen, ſo werden wir den böſen Feind ſchon überwinden. So laſſe es dann, meine Schweſter nicht anſtehen, ſondern zeige die Sach der Abbtißin an, und ſchäme dich nur nicht. Für diſe Ermah-

Als ſie widerum verſucht ward/ da thäte ſie ihre Verſuchung der Abbtißin anzeigen.

Euphraſia.

nung danckte die S. Euphraſia diſer Juliæ, und ſagte zu ihr: GOtt vergelte es dir, meine Schweſter, dann du mich aufferbauet und meine Seel geſtärckt haſt. Dann ich will hingehen, und alles der Frau Abbtißin anzeigen. Alſo thu ihm, ſprach die Julia, damit ſie für dich bette, und dir etwa ein Abbruch, oder anders Bußwerck aufferlege. Sie gienge derowegen hinein, und thäte ihre Verſuchung der Abbtißin erzehlen. Dieſelbige aber ſagte zu ihr: meine Tochter, förchte nur den Teuffel nicht, noch alle ſeine Anfechtungen. Sondern ſtreite ſtarckmüthig, ſo wird er nichts wider dich vermögen. Dann du wirſt noch offt von ihm verſucht werden: aber ſtreite nur ritterlich, damit du überwindeſt, und von deinem Bräutigam Chriſto JEſu, den Sieg-Krantz erlangeſt, und ſo vil dir möglich iſt, ſo übe dich in dem Faſten. Dann wer trefflich ſtreitet, der wird auch trefflich belohnet werden. Uber eine Weil hernach, fragte ſie die Abbtißin, und ſprach: wie vil Tag faſteſt du, meine Tochter? ſie aber antworte: meine Frau, ich faſte drey Täg. Darauf ſagte ihr die Abbtißin: ſetze noch einen Tag darzu. Sie namme derowegen den Befehl mit groſſen Freuden an, und thäte ihres Weegs widerum fortgehen.

Die Abbtißin rathet ihr das Faſten.

Sie faſtet 4. Tag.

Das 16. Capitel. Die 20. jährige Euphraſia wird widerum verſucht.

Nachdeme ſie das zwantzigſte Jahr ihres Alters erreicht hatte, da ware ſie über die maſſen ſtarck und ſchön von Perſohn, und thäte ſich ihr hohes Herkommen bey ihr nicht verbergen. Dieweil ſie aber hernach abermahlen verſucht ward, als thäte ſie den Handel der Abbtißin anzeigen. Dieſelbige hingegen ſprach ihr zu, und ſagte: Förchte dir nicht, meine Tochter, GOtt iſt mit dir. Nun ware in dem Cloſter-Hoff ein groſſer Stein-Hauffen. Es wolte beyneben die Abbtißin unſer S. Euphraſiam in etwas verſuchen, und ſie in dem H. Gehorſam üben: derowegen ſagte ſie zu ihr: komm meine Tochter, und trage diſe Stein von dannen zu dem Backofen. Und alſobald thäte die S. Euphraſia diſe Arbeit angreiffen: da doch ſolche groſſe Stein darunter waren, welche zwey Schweſtern ſchwerlich hätten können bewegen: dannoch namme ſie dieſelbige auf ihre Achſeln, und zwar ohne alle Beyhülff. Dann ſie war jung und ſtarck, und begehrte nicht von der Abbtißin, daß ſie ihr eine andere Schweſter ſolte helffen laſſen. Sie beklagte ſich auch nicht ab der Gröſſe der Steine, als wann es ihr unmöglich wäre. Sie ſchützte auch nicht für ihr beſtändiges Faſten, oder einige Schwachheit zu diſer ſchweren Arbeit: ſondern mit groſſem Vertrauen in der Krafft des H. Gehorſams, thäte ſie den Befehl erfüllen.

Sie gehorſamet einfältiglich / auch in ſchweren Dingen.

Das 17. Capitel Sie trägt die Stein im blinden Gehorſam hin und wider.

Auf einen andern Tag aber ſagte die Abbtißin zu ihr: diſe Steine liegen da nicht recht bey dem Ofen, trage ſie derowegen wider an ihr voriges Orth. Und alſobald thäte die fromme Euphraſia auch diſen Befehl vollziehen. Und in diſer Arbeit wurde ſie zwantzig Tag lang, um ſie in der Gedult darmit zu probiren, geübet. Unterdeſſen ſahen alle Schweſtern dem Handel zu, und thäten ſich ab ihrem Gehorſam nicht wenig verwundern. Etliche zwar lachten darzu, andere aber ſagten ihr, Euphraſia handle nur mannlich. Und mithin giengen in die dreyſſig Täg fürüber. Endlichen als ſie einsmahls nach verrichtetem Gottesdienſt widerum hingienge, Stein zu tragen, da ſagte die Abbtißin zu ihr: meine Tochter, laſſe die Stein jetzt liegen, gehe hin, nimm Meel, mache den Teich an, und backe uns Brod, jedoch daß du zu Abend dich im Dienſt der Schweſtern widerum einfindeſt. Sie aber vollzoge gleich mit groſſer Freud und Luſt, alles, was ihr befohlen ward.

Sie wird in der Pfiſterey oder Back-Kuchel geübet.

Das 18. Capitel. Als ſie müſſig gienge / da wurde ſie wider verſuchet.

Als ſie der Teuffel auf eine Zeit müſſig fande, da gab er ihr die Verſuchung ein, als wann derjenige Rathsherr, dem ſie verſprochen war, mit gewaffneter Hand dahin käme, und ſie aus dem Cloſter gewaltthätiger Weiſe wolte hinweg nemmen. Derowegen thäte ſie auf ihrem Bettlein liegend, überlaut aufſchreyen. Die Abbtißin aber, und die andere Schweſtern erwachten alſobald ab diſem Geſchrey. Sie lieffen ihr auch zu, und thäten ſie aufwecken, und ſagen: mein Kind, woher kommt dir eine ſolche Angſthafftigkeit? darauf fienge ſie an ihren Traum zu erzehlen. Die Abbtißin derowegen weckte die übrige Schweſtern auf, und thät ihr Gebett für ſie aufopffern. Die H. Euphraſia aber verrichtete jederzeit ihr aufferlegte Arbeit, biß auf die Tertz-Zeit, alsdann namme ſie ein Buch, und thäte den herumſitzenden Schweſtern fürleſen, darnach aber ihre Dienſt wider verrichten. Nach vollendter Tertz verſchaffte die H. Euphraſia den Schweſtern alle Nothdurfft, ſie ſäuberte das Schlaff-Zimmer, ſie machte die Better, ſie truge das Waſſer in die Kuchel, ſie ſcheiterte Holtz, ja ſie kochte und backte. Und neben aller diſer Arbeit, thäte ſie doch weder von der Metten, noch von der Tertz, weder von der Sext, Non, noch Veſper ausbleiben. Dann nach verrichtetem Abend-Gebett thät ſie gleich wider ihre Arbeit angreiffen. Und neben ihr arbeitete auch getreulich die Julia: welche die S. Euphraſiam ſehr lieb hatte.

Die Heil. Euphraſia läſſet ſich die viele der Geſchäfften von keinem Gottesdienſt verhindern.

Das 19. Capitel. Sie wird abermahl verſucht / von der Abbtißin getröſtet.

Nichts deſtoweniger thäte ſie der Teuffel abermahlen im Schlaff gar hefftig verſuchen, und ihr ſehr vil Streit machen. Gleich aber verzehlte ſie den Handel ihrer Abbtißin. Dieſelbige derowegen bettete für ſie, und ſprach: Mein Kind Euphraſia, es iſt jetzund die Zeit des Streits, ſo ſihe derowegen zu, daß der Teuffel dein Gemüth nicht erweiche, und dich um deine vorige Verdienſt bringe. Dann es wird nimmer lang währen, ſondern wann er von dir überwunden iſt, ſo wird er widerum von dir fliehen. Nicht weniger thät ihr auch die mehr beſagte Julia zuſprechen, und ſagen: Meine Frau und Schweſter, wann wir jetzo dem Teuffel nicht widerſtreben, und obſigen, wie wird es erſt im Alter hergehen? hingegen gab ihr Euphraſia zur Antwort: So wahr der HErr lebt, meine Schweſter Julia, wann es

mir

mir die Frau Abbtiſſin befehlen wird, ſo will ich die gantze Wochen kein Biſſlein Brod verſuchen, biß ich den Böſſwicht mit GOttes Hülff überwunden hab. Wann du diſes kanſt meine Schweſter, ſagte die Julia, ſo biſt du ein Kind der Seeligkeit. Dann diſes kan kein einzige im gantzen Cloſter, als unſere Frau Abbtiſſin. Darauf gienge die S. Euphraſia hin, und thäte der Abbtiſſin die Verſuchung deß Teuffels anzeigen: und batte ihr zu gebieten, daß ſie die gantze Wochen ohne Speiß verbleiben ſolte. Die Abbtiſſin aber ſagte ihr; thue meine Tochter, was du meynſt, daß dir möglich ſey. GOtt der HErr, der dich erſchaffen hat, der wolle dich unterdeſſen ſtärcken, und dir den Sieg wider den Teuffel verleyhen. Derowegen fienge ſie an die gantze Wochen zu faſten, und thäte doch weder die GOttes-dienſt, noch die Cloſter-Dienſt unterlaſſen, alſo zwar, daß ſich alle andere ab ihrer Gedult, und zumahl ab ihrer beſtändigen Schönheit und Jugend verwunderten. Einsmahls ſagten etliche aus der Verſammlung: heut iſt es ein gantzes Jahr, daß wir angefangen haben Achtung zu geben, und wir haben unſer Euphraſiam niemahl weder Tag noch Nacht ſehen ſitzen oder ruhen, als allein zu Nachts in ihrem Bettlein. Dann ſie auch bey dem Eſſen nicht pflegte nieder zu ſitzen. Alle Schweſteren derowegen liebten die Heil. Euphraſiam, dieweil ſie ſich alſo in der Demuth übte, und mit Fleiß allen miteinander dienete, da ſie doch aus Kayſerlichem Geblüt gebohren war. Und deſſentwegen thäten auch alle gar innſtändig für ſie / und ihrer Seelen Heyl bitten und anhalten.

Sie faſtet die gantze Wochen.

Sie iſt ein gantzes Jahr niemahl ſitzend geſehen worden.

Das 20. Capitel.

Es ware aber unter diſen Cloſter-Frauen eine mit Nahmen Germana, welche wie man ſagte, aus einer Dienſt-Magd gebohren war. Dieſelbe beneidete unſere Euphraſiam über die maſſen, ſie ſtunde auch heimlich wider ſie auf in der Kuchel, und ſagte zu ihr: Sage an Schweſter Euphraſia, ſihe, du iſſeſt in der Wochen nur einmahl wie die Abbtiſſin, und diſes können wir nicht. Und wann jetzt uns die Abbtiſſin alle darzu wird zwingen, was wollen wir anfangen? hingegen gabe ihr die S. Euphraſia zur Antwort: meine Frau, es hat unſere Abbtiſſin befohlen, eine jede ſolle thun und ſtreitten nach ihrem Vermögen. Und diſes hat ſie mit nicht ohne Urſach auferlegt. Aber die gemeldte Germana ware mit diſer Antwort nicht zufriden, ſondern ſie ſagte ferners: Du argliſtige Gleißnerin, man weiß gewiß nicht, daß du diſes thuſt, der Abbtiſſin, wann ſie geſtorben iſt, in dem Ampt nachzufolgen? Aber ich glaube veſtiglich in Chriſtum den HErren, Er werde dich in Ewigkeit nicht an ihre Stell kommen laſſen. Als Euphraſia diſes hörte, da fiele ſie ihr zu Füſſen / und ſprach: verzeyhe mir meine Frau, und bette für mich. Nachdeme aber die Abbtiſſin ſolches erfahren hatte, da thäte ſie diſe Germaniam vor allen Mit-Schweſteren fürſtellen, und ſagte zu ihr: du ſchalckhafftige und gottloſe Magd, was hat dir die Euphraſia Leyds gethan, daß du dich ihren Fleiß zu unterbrechen alſo bemüheſt? ſihe, du ſolleſt hiemit ausgeſchloſſen seyn von der Verſammlung, du biſt deß Dienſt und der Beywohnung anderer Schweſteren nicht würdig. Nun thäte zwar die S. Euphraſia inſtändig für ſie bitten, aber alles wolte dreyſſig gantzer Tag lang nichts verfangen. Endlichen namme die fromme Euphraſia die Frau Juliam, und die Aeltiſte deß Cloſters zu ſich, um die Abbtiſſin zu bitten, daß ſie doch der Germana verzeyhen wolte. Darauf forderte die Abbtiſſin die Germanam widerum vor allen Schweſteren für, und ſagte zu ihr: haſt du dir nicht in deinem Hertzen fürgenommen, den Fleiß diſer Tochter zu verhinderen, haſt du nicht gedacht, daß ſie aus Königlichem Geſchlecht gebohren ſey, und ſich dannoch alſo gedemüthiget, und dir ſelbſt um GOttes Willen gedienet hab? als aber letztlichen alle für diſe Germanam baten, da wurde ſie widerum begnadiget.

Ein andere wird ihr neidig.

Sie demüthiget ſich vor ihrer Feindin.

Euphraſia.

Sie bittet für ihre Feindin.

Das 21. Capitel.

Der Teuffel aber lieſſe unterdeſſen nicht nach, die H. Euphraſiam zu beſtreiten. Dann er war wider ſie gantz ergrimmet, und wünſchte ihr nur bald den Garauß zu machen. Als ſie derowegen einsmahls das Waſſer zu ſchöpffen zum Brunnen gienge, da thäte ſie der Teuffel bey der Mitte ergreiffen, und mit ſamt dem Geſchirr in den Brunnen hinunter werffen, alſo zwar, daß der Kopff zu unterſt kam. Nachdem ſie aber wider aus dem Waſſer herauf kame, da hielte ſie ſich an dem Seil deß Eimers, und ſchrye überlaut: JEſu Chriſte hilff mir. Aus diſem Geſchrey verſtunden die Cloſter-Frauen daß die Euphraſia in den Brunnen müſſe gefallen seyn, derowegen lieſſen ſie gleich ſamt der Abbtiſſin hinzu und thäten ihr wider herauß helffen. So bald ſie aber wider herauß war, da machte ſie das H. Creutz, darnach ſagte ſie mit lachendem Mund: So wahr mein Erlöſer lebt, ſo ſolleſt du leidiger Teuffel mich nicht überwinden, und ich werde dir im geringſten keinen Schritt weichen. Und bißhero hab ich ein Lägel mit Waſſer in die Kuchel getragen: von nun an will ich zwey tragen. Maſſen ſie euch nachmahlen gethan hat.

Sie wird vom Teuffel in einen Schöpff-Brunnen geſtürtzet.

Sie entgehet der Gefahr mit GOttes Hülff.

Sie thut ihre Arbeit dem Teuffel zu Trutz verdopplen.

Dieweilen aber der Teuffel ſahe, daß er ſie in dem Brunnen nicht hatte können umbringen, alſo kam er ein andersmahl wider, da ſie Holtz ſcheiterte, und gabe Achtung auf ſie. Und als ſie mit der Axt den Streich von oben herunter thun wolte, da hielte ihr der Teuffel die Händ alſo zuſammen, daß ſie ſich zwiſchen den Verſen und dem Schienbein übel verletzen thät. Als ſie aber die grauſame Wund und das Blut ſahe, da warff ſie die Axt hinweg, und fiele vor lauter Angſt auf den Boden. Die Julia aber lieſſe geſchwind und ruffte den Schweſtern, mit Vermeldē, daß ſich die fromme Euphraſia mit der Holtz-Axt tödtlich verwundet hätte. Darauf wurde ein groſſer Zulauff, und ein groſſes Geſchrey, dann die Schweſteren ſtunden um ſie herum, und weinten. Die Abbtiſſin aber goſſe ihr

Das 22. Capitel.

Aus Anſtifftung des Teuffels thut ſie ſich ſchwerlich verletzen.

Euphraſia. Sie wird von der Abbtiſſin mit dem H. Creutz bezeichnet.

Waſſer in das Angeſicht, um ſie zu laben: ſie machte ihr auch das Creutz, ja ſie umfienge unſere Euphraſiam / und ſagte: Meine Tochter, was fehlet dir? Muntere dich auf, und rede mit deinen Schweſteren. Und als ſie die Augen wider aufthät, da ſprach die Abbtißin: HErr JEſu Chriſte, hilff deiner Dienerin dann ſie um deinet willen ſehr vil leydet. Und nachdem ſie ihr den Fuß mit einem groben Tuch verbunden hatte, da hebte ſie dieſelbige auf: ſie reichte ihr auch die Hand, und führte ſie in das Cloſter. Als aber die verwundte Euphraſia das Holtz herum liegen ſahe, da ſagte ſie zu den Schweſteren: So wahr der HERR lebt, es ſey dann / daß ich das Holtz zuſammen geleſen, und meine Wochen vollendet hab, ſo will ich nicht hinauſgehen. Die Julia hingegen ſagte ihr: laſſe es bleiben, meine Frau, dann es iſt dir nicht möglich: gehe nur hin, ich will das Holtz ſchon zuſammen leſen, laſſe dich diſes nur nicht anfechten, ſondern thu dich des groſſen Schmertzens halber, in die Ruhe begeben. Die S. Euphraſia aber lieſſe ſich nicht bereden, ſondern ſie namme einen Armb voll Holtz, und gienge mit darvon. Nun wolte ihr der Teuffel noch nicht verſchonen. Dann als ſie die oberſte Staffel der Stiegen erreicht hatte, da tratte ſie ihr ſelbſt auf den Rock, und fiele mit dem Angeſicht auf das Holtz hin: Es gienge ihr auch ein Stück von dem Holtz in das Angeſicht, dahero die Schweſteren veſtiglich glaubten, ſie würde ein Aug verlohren haben. Darauf ſchrye die offtbeſagte Julia: Ach Frau, ich habs dir ja vorgeſagt, doch haſt du mir nicht geglaubet. Hingegen ſprach die S. Euphraſia: Ziehe mir nur das Holtz behutſam heraus, das Aug iſt unbeſchädiget. Darauf zoge ſie ihr das Holtz behutſam herauß, die Wunden aber thäte ſehr ſtarck bluten. Die Abbtißin brachte unterdeſſen ein Oel, und nach verrichtem Gebett, legte ſie ihr die Händ auf, und ſagte: gehe in dein Beth und ruhe: dann ich will ſchon andere Schweſteren dein Ampt zu verrichten beſtellen. Aber ſie wolte durchaus nicht, ſondern ſagte: So wahr GOtt lebt, ich ruhe nicht, biß ich meine Dienſt gethan hab. Und ob ſie ſchon von den Schweſteren gebetten wurde, daß ſie ſich der Wunden halber ſolte zu Ruhe begeben, ſo wolte ſie doch nicht: ſondern alſo verwundet, und da ihr noch das Blut aus beyden Wunden heraus lieſſe / dienete ſie denen Schweſteren, und thäte weder in der Kirchen noch in anderen ihren Dienſten ermanglen.

Die Heil. Euphraſia verrichtet auch verwunderlich ihr Ampt und Arbeit. Sie wird aus Anſtifftung deß Teuffels noch einmahl verletzet.

Sie thut dannoch ihr Arbeit und Ampt verrichten.

Das 23. Capitel. Sie wird vom Teufel von der Höhe hinab geſtürtzet / doch ohne Verletzung.

Ein andersmahl, als ſie mit der Schweſter Julia im Cloſter drey Gemach hoch hinauf gienge, da ergrieffe ſie der Teuffel, und warffe ſie wider hinunter. Und weil die Julia ein Geſchrey machte, als lieffen die Schweſteren zuſammen, der gäntzlichen Meynung, ſie wurden die Euphraſiam todt finden. Sie aber ſtunde alſobald auf, und lieffe ihnen entgegen. Darauf wurde ſie zu der Abbtißin geführt, und als ſie gefragt wurde: ob ſie etwas verletzet wäre? da antwortete ſie: So wahr der HErr lebt, meine Frau, ich weiß nicht wie ich gefallen / und wie ich aufgeſtanden bin. Nachdeme nun die Abbtißin gehört hatte, daß ſie von einer ſolchen Höhe unverletzt gefallen war, da preyſete ſie GOtt, und ſagte: Gehe hin meine Tochter, zu deiner Arbeit, und der HErr wird bey dir ſeyn.

Das 24. Capitel.

Abermahlen wolte ſie zu einer anderen Zeit der leidige Teuffel todt haben, den Handel aber griffe er alſo an: Als die gottſeelige Euphraſia einsmahls einen ſiedenden Hafen mit gekochten Köhl in den Händen hatte, und eben das Kraut anrichten wolte, da zoge ſie der Böſſwicht hinter ſich, da ſie zuruck fiel, und ihr ſelbſt den ſiedenden Hafen über das Angeſicht thäte ausſchütten. Und als die Schweſteren alle diſes Handels erſchracken, da ſprange die S. Euphraſia mit lachendem Mund auf, und ſprach: Warum ſeyd ihr alſo betrübet: die Abbtißin, als ſie ſahe, daß ſie nicht verbrannt ware, da griffe ſie in den ſiedenden Hafen, und befande, daß alles noch ſiedig heiß war. Die Seel. Euphraſia aber ſagte ihr: wahrhafftig, mein Frau, es iſt mir alles wie das kalte Waſſer in meinem Angeſicht fürkommen. Hierüber verwunderte ſich die Abbtißin nicht wenig, und ſprach: meine Tochter, GOtt bewahre dich, und verleyhe dir Gnad, ohne Unterlaß in ſeiner Forcht zu verharren, und geduttig zu leyden. Darauf gienge die Abbtißin in ihr Beth-Hauß, und thäte die älteſte Schweſteren beruffen, und ſagen: Ihr ſehet ja, daß die Gnad GOttes mit unſerer Euphraſia iſt? ſintemahlen ſie weder von dem Fallen, noch von dem Brennen einigen Schaden gelitten hat. Sie aber ſagten alle: Wahrhafftig ſie iſt eine Dienerin GOttes, und der HErr ſorget für ſie: Und in dergleichen Nachſtellungen, iſt ſie von niemand / als von GOtt erhalten wordee.

GOTT macht des Teuffels Anſchläg wider die Euphraſiam zu nichten.

Das 25. Capitel. Die krancke Kinder werden in diſem Cloſter geheilet.

Es hatte aber damahlen dieſelbige Stadt, und das gantze Land im Brauch, daß ſie ihre kranCke Kinder in diſes GOttes-Hauß und zu den Cloſter-Frauen, welche Wunderzeichen würckten, pflegten zu führen, die Abbtißin aber namme die Ankommende auf, ſie gienge mit ihnen in die Kirch, und bettete für ſie, und alſobald wurden die Kinder von allerhand Kranckheiten geheylet, und ihren Mütteren wider friſch und geſund zugeſtellt, welche dann frölich darvon giengen, und GOtt lobten und preiſeten. Es ware auch in demſelben Cloſter ein beſeſſenes Weib, welches von Jugend auf daſelbſt auf ihre Erledigung wartete, diſe hatte einen unreinen Geiſt, ſie ware an den Händen angebunden, ſie ſchammete und kirrete mit den Zähnen, und ſchrye dergeſtalten, daß ſie jederman förchtete: Und obſchon die Abbtißin neben den älteſten Schweſteren, offtermahlen für ſie thäte betten, ſo wolte es doch nichts verfangen: ja keine dörffte kecklich hinzugehen / ihr nur das Eſſen zu bringen: ſonderen das Geſchirr / darinn ſie ihr das Brod und etwas Beygemüß gaben, das machten

Ein beſeſſenes Weib hielte ſich im Cloſter auf / damit ihr möcht geholffen werden.

ſie

ſie an einen Stecken, und reichten es ihr von weitem hin, und auf diſe Weiß thäte ſie eſſen und leben. Offtermahlen aber warffe ſie das Geſchirr mit ſamt dem Stecken, derjenigen ins Angeſicht, welche ihr die Speiß gebracht hatte.

Das 26. Capitel.

Die Heil. Euphraſia machet mit dem Zeichen des H. Creutzes ein gichtbrüchiges / ſtummes und gehörloſes Kind geſund.

Einsmahls kam die Portnerin zu der Abbtißin, und ſprach: Mein Frau ein Weib hat ein franckes Kind hieher gebracht, ſie ſtehet mit ihm drauſſen vor der Porten / und weinet. Das Kind aber, welches ohngefehr acht-jährig, das iſt gichtbrüchig, ſtumm, und gehörloß. Sintemahlen nun die Abbtißin aus göttlicher Offenbarung wuſte, daß die Seel. Euphraſia groſſe Gnad von GOtt wider die Teuffel hatte, als ſagte ſie zu der Portnerin: laſſe mir unſer Euphraſiam herkommen. Und als dieſelbige kam, da ſagte die Abbtißin zu ihr: Gehe hin, nimme das francke Kind von ſeiner Mutter, und bringe es daher. Auf diſen Befelch gienge die heilige Euphraſia hin, und als ſie das gichtbrüchige Kind, gantz armſeelig und zitterend ſahe / da erbarmete ſie ſich ſeiner: Se thäte auch hertzlich ſeufftzen, und bezeichnete es mit dem Heil. Creutz, ſprechend: Derjenige welcher dich erſchaffen hat, mein Kind, derſelbige wolle dich auch geſund machen. Darmit namme ſie das Kind, und wolte es der Abbtiſſin bringen. Indem ſie nun daſſelbige fort treug, da ward es völlig geſund, und ſchrye ſeiner Mutter. So bald aber die S. Euphraſia das Kind hörte reden / da erſchracke ſie, und warffe es von ſich auf den Boden. Das Kind hingegen ſtunde gleich wider auf, es lieffe der Porten zu, und ſuchte ſein Mutter. Die Portnerin aber gienge gleich hin, und thate der Abbtißin alles anzeigen, was ſich begeben hatte. Darauf beruffte die Abbtißin die Mutter des Kinds zu ſich, und ſagte zu ihr: Sage mir mein Schweſter, du biſt kommen uns zu verſuchen? das Weib aber betheurete ſich hoch, und ſagte: Mein Frau ich bezeuge es durch unſern HErrn JEſum Chriſtum, daß diſes Kind niemahlen gegangen ſeye, daß es auch niemahlen geredet hab, biß auf diſe gegenwärtige Stund. So bald es nehmlich von diſer Frauen auf die Armb genommen worden, da hat es angefangen zu reden. Als ſie es aber vor Verwunderung auf den Boden warffe, und gantz verſtaunet da ſtunde, da machte ſich das Kind auf, und thäte mir deiner Magd zulauffen. So haſt du dann, ſagt die Abbtißin, dein Kind friſch und geſund: nimme es, und gehe hin im Frieden. Sie aber namme ihren Sohn, und thäte GOtt lobend und preiſend, darvon gehen.

Das 27. Capitel.

Darauf fragte die Abbtißin die ältere Schweſteren abermahl, was ſie von der Schweſter Euphraſia hielten? welche damahls alle einhellig antworteten: wahrhafftig ſie iſt eine rechte Dienerin GOttes. Derowegen beruffte ſie die H. Euphraſiam / und ſagte zu ihr: Mein Tochter Euphraſia, ich will haben, daß du der beſeſſenen Perſohn, die in unſerem Cloſter iſt, durch deine Händ die Speiß reicheſt, wann du ſie ſonſten nicht förchteſt. Hingegen ſagte ſie, mein Frau: ich förchte dasjenige nicht, was ihr mir befehlet.

Euphraſia.

Die ſeelige Euphraſia dienet einer Beſeſſenen.

Darmit namme die Seel. Euphraſia das Geſchirr, ſie legte das Gemüß darein, und ein Stück Brod darzu, und brachte es der Beſeßnen. Dieſelbige aber thäte alſobald die Zähn auf einander beiſſen, und gantz wütend, die ſeelige Euphraſiam anfallen, ſie nahm auch das Geſchirr, und wolte daſſelbige zerbrechen.

Sie wird ihrer Meiſter / und trohet ihr mit dem Stab der Abbtißin.

Unſer Euphraſia erwiſchte ſie bey der Hand, und ſprach: So wahr GOTT lebt, ich will dich zu Boden werffen, und mit dem Sta[illegible] der Frau Abb[illegible] ſchlagen, daß du dergleichen Hä[illegible] ni[illegible]ermehr wirſt anfangen. Nach dem ſie [illegible] ſahe, daß ſie der beſeßnen Meiſter ward, da thäte ſie nachlaſſen. Sie hat ihr auch angefangen zu ſchmeichlen, und zu ſagen: Sitze nieder / mein Schweſter, iſſe und trincke, und ſeye nicht ſo ſtreitig. Darauf hat ſich die Beſeßne alſobald niedergeſetzt, ſie hat geeſſen und getruncken, und ſich zu Ruhe begeben. Und von derſelbigen Stund an, wurde ihr die Speiß mit Betrohung der Streichen gegeben. Als aber die Schweſteren ſahen, was die Euphraſia gethan hatte, da thäten ſie ihr Gebett GOTT dem Allmächtigen für ſie aufopfferen. Und wann ſich hernach die beſeßne Perſohn wolte unnütz machen, ſo ſagten ihr die anderen Schweſteren: ſeye ſtill, und thue dich nicht ſo wild ſtellen; ſonſt wird die Frau Euphraſia kommen, und zuſchlagen; und darmit wurde ſie geſtillet.

Das 28. Capitel.

Die neidige Germana redet abermahl wider die H. Euphraſiam / ſie bleibet nicht ungeſtrafft.

Unterdeſſen ware der Neid bey der vorgemeldten Germana noch nicht gar verloſchen, dann einsmahls ſagte ſie zu den Schweſteren: Es kan gewiß ſonſt niemand der Beſeßnen die Speiß reichen, als die Frau Euphraſia? ich will ſelbſt das Eſſen nemmen, und es der Beſeßnen bringen. Darauf namme ſie die Speiß, ſie gienge darmit zu der Beſeßnen, und ſagte ihr: nimme hin die Speiß, mein Schweſter, und iſſe. Diſe aber ſprange gleich auf ſie zu, und zerriſſe ihr die Kleyder, ſie tratte ſie auch mit ihren Füſſen auf den Boden: Ja ſie lage auf ſie hin, und fienge an ihr Fleiſch zu freſſen.

Die Barmhertzige Euphraſia kommt der Germanä zu Hülff.

Als ſich aber ein groſſes Geſchrey ereignete, und doch keine hinzu dörffte, da lieffe die Julia in die Kuchel, und ſagte: Lauffet Frau Euphraſia, dann unſere Germana wird von der Beſeßnen in Stücken zerriſſen. Die ſeelige Euphraſia aber ware gleich da / ſie ergriffe die Beſeſſene bey der Hand, und bey dem Hals / und thäte derſelbigen die unbehutſame Germanam gantz blutig, und übel zerriſſen, hinweg reiſſen. Und nachmahlen ſagte ſie zu der Beſeßnen: Meinſt du es ſey ſchön, daß du alſo mit den Schweſteren umgeheſt? hingegen ſtunde die Beſeßne gantz ſchaumind da, und kürrete mit den Zähnen. Die Heil. Euphraſia aber trohete ihr, und ſprach: wirſt du von diſer

Euphraſia.

Stund an, mehr ein eintzige aus den Schweſteren beleydigen, ſo will ich dir gewiß nicht ſchonen, und kein Mitleyden mehr mit dir haben; ſondern mit dem Stab der Frau Abbtißin will ich dich gantz unbarmhertzig ſchlagen. Darauf ſetzte ſich die Beſeſſene nieder / und lieſſe ſich alſo ſtillen.

Das 19. Capitel.

Den anderen Tag aber nach verrichtetem GOttes-Dienſt, als Euphraſia die Beſeßne beſuchte, da ſahe ſie, daß ſie ihre Kleyder vom Leib geriſſen, und hinweg geworffen hätte, und daß ſie auf der Erden ſitzend, das Koth vom Boden thäte auffreſſen. Als die fromme Euphraſia diſes ſahe, da weinete ſie: Und erzehlte den Handel der Abbtißin. Nachdem aber die Schweſteren zuſammen kamen, da ſahen ſie dieſelbige gantz nackend da ſitzen, und den Speichel vom Boden auflecken. Die Abbtißin aber gabe gleich Befelch, daß man ihr einen anderen Rock geben, und ſie widerum ankleiden ſolte. Zu diſem End namme die S. Euphraſia den Rock, ſamt einer Schüſſel mit Gemüß, und einem Stuck Brod, ſie gab ihr alles hin, und ſagte; Mein Schweſter nimme diſes Kleyd, lege dich an, und eſſe, und warum thueſt du ſolche Unflätereyen anfangen? und darauf thäte ſie gleich eſſen und trincken. Die H. Euphraſia aber kleidete ſie an, und thäte ihr dienen. Sie weinete darneben bitterlich, ſie ſeufftzete und bettete biß auf den Abend. Und endlichen hielte ſie bey GOtt demüthig an, daß doch diſer elenden Perſon möchte geholffen werden. Zu Morgens aber in der Frühe ruffte die Abbtißin unſer Euphraſiam zu ſich, und ſagte ihr: Warum haſt du zu mir nicht geſagt, daß du dein Gebett für diſe Beſeßne aufopfferen wolteſt? hätteſt du es mir angezeiget, ſo wäre ich ſelbſt auch kommen, für ſie zu betten. Hingegen antwortete ihr die vilgemeldte Euphraſia: Mein Frau verzeyhet es mir, ich hab eben ihre Unfläthereyen / und Armſeeligkeit angeſehen / und das thäte mir ſchmertzlich ins Hertz ſchneiden. Endlichen ſagte ihr die Abbtißin; Ich hab dir etwas zu ſagen, ſchaue aber daß dich der Teuffel nicht verſuche, und daß kein Hochmuth in dir erwachſe. Sihe Chriſtus der Herr hat dir Gewalt geben, diſen Teuffel auszutreiben. Als Euphraſia diſes hörete: da ſtreuete ſie Aſchen auf ihr Haupt; ſie warffe ſich ſelbſt auf die Erden nieder, ſie ſchrye, und ſagte: Ach wer bin ich unglückſeeliges und unreines Weib, daß ich einen ſolchen Teuffel ſolle außtreiben, welchen ihr ein ſo lange Zeit, mit eurem Gebett nicht habt können hinaus bringen? Mein Tochter ſagte die Abbtißin, diſes Werck wartet auf dich: Dann dein Verdienſt iſt gar groß in dem Himmel. Darauf gienge die S. Euphraſia in die Kirchen, ſie warffe ſich für dem Altar nieder, und batte GOtt, daß doch diſe elende Tröpffin, durch ihr Gebett möchte geheilet, und ihr die Hülff von oben herab zugeſandt werden. Nachdem ſie nun von dem Gebett aufgeſtanden war,

Sie dienet der Beſeßnen widerum.

Sie empfanget von Chriſto die Gnad und den Gewalt die Teuffel auszutreiben.

da gienge ſie aus dem Befelch der Abbtißin wider zu der Beſeſſenen und alle Schweſteren folgten ihr mit Verwunderung nach, um zu ſehen wie es gehen möchte. Die heilige Euphraſia derowegen gienge zu ihr hin, und ſprach: Es helffe dir unſer HErr JEſus Chriſtus, der dich erſchaffen hat. Und darmit machte ſie ihr das Zeichen deß H. Creutzes auf die Stirnen. Alſobald aber ſchrye der Teuffel: O ſoll ich dann von diſer Betriegerin und Gleißnerin, ausgetrieben werden, der ich ſo vil Jahr allda gewohnet hab? und niemand hat mich mögen austreiben, jetzt aber ſoll ſich diſe unreine, und unzüchtige Cloſter-Frau unterſtehen mich zu verfolgen? Hingegen ſagt unſer Euphraſia: Ich verfolge dich nicht, ſondern unſer HErr und GOtt, Chriſtus JEſus. Du unkeuſche Tröpffin antwortete der Teuffel, ich gehe nicht hinauß, dann du haſt keinen Gewalt, mich auszutreiben. Es iſt nicht ohne, ſprach die S. Euphraſia, ich bin ein unreines und ſündiges Menſch, maſſen du bezeugeſt: dannoch aus dem Befelch deß HErrn, fahre aus von ihr. Dann wann ich der Abbtißin ihren Stab muß nemmen, ſo will ich dich gewißlich recht treffen. Als ſich aber unterdeſſen der Teuffel heftig widerſetzte, und nicht hinauß wolte, da ergriff Euphraſia den gemeldten Stab und ſagte: fahre aus, oder ich ſchlage zu. Der Teuffel hingegen antwortete ihr: wie ſoll ich von ihr ausfahren / wann ich nicht kan? Endlichen fienge ſie an darauf zu ſchlagen. Und nachdem ſie den dritten Streich gethan hatte, da ſagte ſie: hinauß von dem Geſchöpff GOttes, du unreiner Teuffel. Unſer HErr JEſus Chriſtus ſtraffe dich. Der Teuffel aber ſchrye überlaut, und ſprach: ich kan nicht von ihr ausfahren, was plageſt du mich? und wo muß ich dann hinfahren? In die euſſerſte Finſternüß, ſprach Euphraſia, in das ewige Feuer, in die unendliche Peynen, die dir, und deinem Vatter Sathanas, und allen denen, welche ihm folgen, bereitet ſeynd. Alle Schweſteren ſtunden unterdeſſen da, und ſchaueten ihr zu, und keine trauete ihr in die Nähe hinzugehen. Die Heilige Euphraſia aber ſtritte ritterlich mit dem halsſtärrigen Teuffel. Sie erhebte auch ihre Augen gen Himmel, und ſprach: HErr JEſu Chriſte laſſe mich nicht zuſchanden werden in diſer Stund, damit mir diſer unreine Teuffel nicht überlegen ſeye. Und alſobald thäte der Teuffel gantz ſchaumend, mit groſſer Ungeſtümmigkeit, auch heulend und ſchreyend von dem Weib ausfahren: und ſie wurde geſund in derſelbigen Stund. Die Schweſteren derowegen ſprangen vor Freuden auf und lobten GOtt in diſem Wunder: Dann ſie alle zuvor in groſſer Forcht ſtunden. Die ſeelige Euphraſia aber namme das Weib, ſie waſchte und ſäuberte dieſelbige, ſie legte ihr die Kleyder an, und führete ſie zu der Abbtißin: welche auch diſe, neben anderen Schweſteren in das Cloſter führete, und des geſchehenen Wun-

Sie bezeichnet die Beſeßne mit dem Zeichen deß Heil. Creutzes.

Die Heil. Euphraſia demüthigt ſich.

Sie ſchlaget die Beſeſſene mit dem Stab ihrer Abbtißin.

Sie vertreibet den Teuffel durch das Gebett.

Wundershalber, GOtt dem Allmächtigen, Lob und Danck ſagte.

Das 30. Capitel. Die Heil. Euphraſia demüthiget ſich noch mehr als zuvor.

Von derſelbigen Stund an demüthigte ſich unſer Euphraſia noch vielmehr als zuvor, dann gantze Nächt war ſie ungeſchlaffen: ſie faſtete die Wochen, und thäte dannoch ohn allen Mangel und Abgang den übrigen Schweſtern dienen, und mit allem Fleiß und Freud, in Sanfftmuth und in Demuth leben. Eins⸗mahls ſahe die Abbtißin ein Geſicht, dar⸗von ſie ſehr betrübt wurde. Die Schweſtern aber fragten, und ſagten: Die Frau Abbtißin bekenne uns doch, warum ſie alſo ſeufftze und traure, dann ſie darmit unſere Seelen hertzlich betrübet. Sie hingegen gab ihnen zur Ant⸗wort: laſſet mich gehen biß Morgen. Aber die älteſte Schweſtern hielten ferner an, und ſprachen: wann uns die Frau diſen Handel nicht anzeiget, ſo ſtecket ſie unſere Seelen in groſſe Trübſal. Endlichen ſagte die Abbtißin: Ich wolte zwar gern die Sach biß auf Mor⸗gen verbergen, dieweil ihr mich aber ſolcher Geſtalten zwinget, ſo wiſſet, daß uns die fromme Euphraſia verlaſſen, und Morgen ſterben wird: niemand aber ſoll ihr diſes an⸗zeigen, damit ſie nicht vielleicht deſſentwegen bekümmert werde. Auf diſe Red erfolgte ein groſſes Heulen und Schreyen, welches et⸗liche Stund lang währett. Eine aber aus den Schweſtern als ſie diſes hörte, lieffe dem Bachofen zu, allwo die Heil. Euphraſia das Brod bachte: und eben damahlen war auch bey ihr die vielbeſagte Julia. Diſen dero⸗wegen ſagte die vorgemeldte Schweſter: Wiſſet meine Frau Euphraſia, daß ſowohl bey der Frau Abbtißin, als bey andern Schwe⸗ſtern, eurentwegen ein groſſes Leyd entſtan⸗den ſeye. Als nun die Julia und die H. Eu⸗phraſia diſes hörten, da erſchracken ſie, und ſtunden ziemlich lang da ohne alle Red. End⸗lichen aber ſagte die Julia: vielleicht hat die Abbtißin vernommen, daß dein geweſter Bräu⸗tigam, dich aus dem Befelch des Kayſers, aus dem Cloſter wolle hinwegnemmen, und deſſentwegen ſeynd ſie glaublich ſo traurig? diſer aber gabe die Heil. Euphraſia zur Ant⸗wort: ſo wahr mein HErr und Heyland Chriſtus JEſus lebet, ehender werden ſich alle Grundveſte der Erden bewegen, als ich mich, Chriſtum meinen HErrn aufzugeben, werde bereden laſſen. Unterdeſſen mein Frau Julia, weil ich das Brod bache, gehe hin, und ſihe, was diſes Weynen bedeute, und was geſchehen ſeye, damit mein Seel nicht alſo betrübt werde. Sie derowegen gienge hin, und als ſie vor der Thür horchte, da hörte ſie eben die Abbtißin ihren Traum erzeh⸗len, und ſagen:

Die Abbtißin ſiehet den Tod der Heil. Euphraſiä vor.

Das Geſicht der Abbtißin von dem Sitz der Heil. Euphraſiä in dem Himmel.

Ich ſahe zwey Männer in gleicher Kleydung, hieher kommen, welche unſer Euphraſiam ſuchten fort zunemmen, und zu mir ſagten: ſchicke ſie hin, es hat es von⸗nöthen. Darauff kamen gleich wider an⸗dere, welche auch zu mir ſagten: Nimme dein Euphraſiam mit dir, und führe ſie für GOtt den Allmächtigen. Ich aber namme ſie alſo⸗bald, und thäte mit ihnen fort eylen. Und als wir für ein Thür kamen, deren Herrlich⸗keit ich nicht beſchreiben kan, da iſt ſie uns für ſich ſelbſten geöffnet worden. Wir gien⸗gen derowegen hinein, und ſahen daſelbſt einen unausſprechlichen himmliſchen Pallaſt, und in demſelbigen einen ſehr koſtbahren hoch⸗zeitlichen Ehren⸗Thron, welcher nicht von menſchlichen Händen gemacht war. Ich zwar konte meines Theils nicht weiters hinein gehen. Die Männer thäten unterdeſſen die heilige Euphraſiam nemmen, und dieſelbige GOtt dem HErrn fürſtellen: ſie aber fiele alſobald nieder, und thäte unſerm Heyland ſeine unbefleckte Füß küſſen. Ich ſahe auch daſelbſt über die zehe[illegible]ſend HH. Engel, und ein unzahlbare [illegible]ge Auserwählten GOttes, welche alle diſem Handel zuſchaue⸗ten: und ſehet Wunder: endlichen namme die Mutter des HErrn unſer Euphraſiam, und führte dieſelbige in die hochzeitliche Schlaff⸗Kammer, in welcher ſie ihr die Cron der Ehren bereitet, Ich hörte auch ein Stimm, welche zu der H. Euphraſia ſagte: ſihe, das iſt dein Belohnung. So gehe derowegen jetzt wider hin, komme jedoch nach zehen Tagen abermahlen daher, um diſes alles zu unend⸗lichen Zeiten zugenieſſen. Und weilen es dann, ſprach die Abbtißin, heut der neunte Tag iſt, daß ich diſes geſehen hab, ſo wird unſer Eu⸗phraſia morgen ſterben.

Euphraſia.

Das 31. Capitel.

Nachdem nun die Julia diſes alles heimlich von der Abbtißin hörte erzehlen, da ſchluge ſie an ihre Bruſt, und kame bitterlich weinend, wider zu dem Bachofen: Als aber die gott⸗ſeelige Euphraſia diſes ſahe, da ſprach ſie zu ihr: Ich beſchwöre dich durch den Sohn GOttes, mein Schweſter Julia, daß du mir anzeigeſt, was du gehöret haſt, und warum du alſo weineſt. Mein Frau, ant⸗wortete die Julia: Ich weine darum, die⸗weilen wir heut müſſen geſchieden werden: dann ſo vil ich von unſerer Abbtißin gehöret hab, ſo wirſt du Morgen aus diſem Leben ab⸗gefordert werden. Als ſolches die Heil. Eu⸗phraſia hörte, da fiele ſie gantz angſthafftig und kleinmüthig zu Boden. Die Julia aber ſetzte ſich zu ihr nieder, und weinte bitterlich. Endlichen ſagte die Angſthafftige Euphraſia: Mein Schweſter, gebe mir dein Hand her, hebe mich auf, und führe mich zu dem Holtz hin, und ſetze mich allda nieder; du aber nimme gleichwohl das Brod aus, und trage daſſelbe in das Cloſter. Diſes thate die Julia, jedoch ſagte ſie der Abbtißin nichts von dem Handel. Die Heil. Euphraſia dero⸗wegen lage unterdeſſen auf dem Boden, und ſchrye mit folgenden Worten zu GOtt dem Allmächtigen: Warum, O HErr verach⸗teſt du mich fremden und armen Wayſen? und warum verſchmäheſt du mich? Siehe jetzt wäre es erſt die rechte Zeit mit dem Teuffel zu ſtreiten, du aber thuſt ſchon mein Seel von mir abfordern; ſeye barmhertzig dei⸗ner Magd HErr JEſu Chriſte: und geſtatte

Die groſſe Demuth der Heil. Euphraſiä.

Euphra-ſia.

mir doch nur noch ein eintziges Jahr, damit ich meine Sünden könne beweinen, dann ich bißhero unbußfertig geweſen bin. Kein Heyl hab ich zu hoffen: niemand aber wird dich in der Höllen loben. Im Grab gilt auch kein Buß mehr, und nach dem Tod werden mich die Zäher nichts mehr nutzen: dann nicht diejenige, welche in der Höllen ſeynd, werden dich, O HErr, preyſen, ſondern die Lebendige werden deinen Heil. Namen loben. Derowegen ſchencke mir doch ein eintziges Jahr, daß ich könne Buß thun, dann ich bin wie jener Feigenbaum gantz Frucht- und Troſtloß. Als ſie nun alſo weinte, da hörete eine aus den Schweſtern ihr Leydweeſen, und thäte es alſobald der Abbtißin, und andern anzeigen, daß nemlich die H. Euphraſia im Holtzhauß liege, und allda ſchreye und weine. Die Julia aber ſagte gleich die Urſach, und ſprach: Mein Frau, ſie hat gehöret daß ſie ſterben müſſe; und darum weinet ſie. Die Abbtißin derowegen fragte gleich, wer hat es ihr dann kund gethan, und ihr Seel alſo betrübt? wer hat ihr diſes angeziget, und ihr Hertz darmit verwundet? hab ich euch nicht gebetten, daß ihr derſelbigen darvon nichts ſollet ſagen, biß ihr Stund gleichwohl herbey komme; mein warum habt ihr diß gethan, und ihr Seel alſo betrüben mögen? gehet hin und führet ſie zu mir her. Darauff giengen ſie hin, und ſagten zu ihr: Kommt Frau Euphraſia, die Abbtißin begehret euer. Derowegen machte ſie ſich auf, und mit vielen Zähren und gantz betrübt, kame ſie zu der Abbtißin. Dieſelbige aber, als ſie ihr groſſes Leyd ſahe, ſprach zu ihr: wo fehlts dir mein Tochter, daß du alſo ſeufftzeſt? Die heilige Euphraſia hingegen gab ihr zur Antwort: Ich weine darum, mein Frau, dieweil ihr gewuſt habt, daß ich müſſe ſterben, und habt es doch mir nicht mögen anzeigen, damit ich meine Stunden hätte können beweinen, dann ich einmahl mit allen Miſſethaten beflecket bin. Mit diſen Worten warff ſie ſich auf die Erden nieder, und thäte die Füß ihrer Abbtißin, durch welche all ihr Rathſchlag bißhero glücklich vollführet worden, demüthig umfangen. Sie ſchrye auch überlaut und ſagte: Erbarmet euch meiner, und bittet GOtt für mich, mein Frau, daß er mir noch ein Jahr verleyhe, dann ich bißhero kein Buß gethan hab, und ich weiß noch nicht einmahl, in was für allerhand Finſternüſſen ich ſtecke. Die Abbtißin hingegen tröſtete ſie, und ſprach: So wahr der HErr lebt, dein König Chriſtus JEſus hat dich der himmliſchen Verſammlung würdig gemacht. Und darauf fienge ſie an, den Anweeſenden zuverzehlen, was für groſſe Güter die Euphraſia zugenieſſen hätte. Ja die Aebtißin ſelbſten erſuchte ſie, GOtt zu bitten, daß ſie mit ihr der Seeligkeit möchte theilhafftig werden. Wie auch daß ſie in Chriſto mit ihr könte Gemeinſchafft haben; und die ihr bereitete Güter dermahlen eins neben ihr möchte genieſſen.

Sie umfanget die Füß ihrer Abbtißin.

Das 32. Capitel.

Unterdeſſen aber, als die H. Euphraſia noch vor den Füſſen der Aebtißin lage, da fienge ſie an einen Froſt und Kälte zu empfinden: und über eine kleine Weil, ſtieſſe ſie ein starckes Fieber an. Die Abbtißin derowegen befahle den Schweſtern, ſie zu nemmen, und in das Betthauß zu bringen, dieweilen ihre letzte Zeit herbeykommen ware. Darauf brachten ſie dieſelbige dahin, und gaben gute Achtung auf ſie biß auf den Abend. Als aber die Zeit des Abendeſſens herbey kam, da hieſſe die Abbtißin die Schweſtern alle hingehen, ſie aber neben der Julia, thäte bey der Euphraſia verbleiben, damit ſie alſo keinen Augenblick allein gelaſſen würde: ſie machten derohalben die Thür zu, und verblieben die gantze Nacht bey ihr biß an den liechten Morgen. Die Julia bathe unterdeſſen die ſeelige Euphraſiam, und ſprach: mein Schweſter, thue doch meiner nicht vergeſſen: ſondern gedencke, daß ich allezeit ohnabgeſöndert bey dir auf diſer Welt geweſen ſeye: ſo bitte derowegen auch jetzo GOtt für mich, daß ich von dir nicht abgeſöndert werde. Gedencke, daß ich dir auch bißweilen im geiſtlichen Streit beygeſtanden ſeye. So halte derowegen bey GOtt dem HErrn an, daß er mich auch von dem Laſt des ſterblichen Cörpers entbinde, und in guter Hoffnung mit dir dahin fahren laſſe. Zu Morgens aber als die Abbtißin vermerckte, daß die Heil. Euphraſia in die letzte Züg thäte greiffen, und daß ſie ſterben wolte, da lieſſe ſie durch die vielgeliebte Juliam alle Mitſchweſtern verſammlen, und ihnen ſagen: daß ſie von der Sterbenden ſolten Urlaub nemmen, dieweil ſie allbereit ſehr ſchwach wäre. Sie kamen derowegen alle miteinander, und mit vielen Zähren thäten ſie insgeſamt, von ihr Abſchied nemmen, und ſagen: Seye doch unſer auch ingedenck liebe Frau, und Mitſchweſter Euphraſia, dann gebenedeyet iſt dein Nam von GOtt, der dich geliebet hat. Zu letzt kam auch diejenige welche ſo lange Zeit von dem Teuffel beſeſſen war, und durch die Heil. Euphraſiam erlediget worden: dieſelbige gleichwie alle andere, war ſehr traurig, ſie küſſet ihr die Händ, und ſagte: O wie vil haben mir unwürdigen Sünderin diſe Händ guts gethan! durch GOtt und durch diſe Händ iſt der Teuffel von mir ausgetrieben worden. Dieweilen aber unſer Euphraſia nicht antworten könte, als ſagte die Abbtißin zu ihr: Mein Tochter, warum erbarmeſt du dich nicht auffs wenigſt über diſe Mitſchweſter, und warum redeſt du nicht mit ihr? ſiheſt du nicht, wie ſie um deinetwillen ſo betrübet iſt? endlichen fienge ſie an und ſprach: warum traureſt du alſo um mich mein Schweſter? laſſe mich ruhen, dann ich ſehr ſchwach bin: du aber preyſe GOtt, derſelbige wird dich auch erhalten. Im übrigen bette für mich, dann ich in diſer Stund einen groſſen Streit an meiner Seel empfinde. Nachdem letztlichen die Abbtißin, wie gewöhnlich, für ſie gebettet, und

Die Heil. Euphraſia erkrancket und wird ins Betthauß getragen.

Ihr Lehrmeiſterin Julia begehret mit ihr zu ſterben.

Die ſterbende Euphraſia begehret im Todbeth das Gebett ihrer Mitſchweſtern.

alle Schweſtern das Amen darauf geſprochen hatten, da thäte ſie ihren Geiſt aufgeben. Sie ware aber damahls erſt dreyſſig Jahr alt, und wurde zu ihrer Mutter Euphraſia begraben: Die Cloſter-Frauen aber alle preyſeten und lobeten GOtt, daß ſie verdienet hätten eine Mit-Schweſter bey GOtt dem Allmächtigen zu haben.

Im dreyſſigſte Jahr ihres Alters ſtirbt ſie.

Das 33. Cap.

Die Julia ihre Lehrmeiſterin weinete unterdeſſen drey gantzer Tag lang beſtändig, und kame nicht von ihrem Grab: dann eben ſie hatte die ſeelige Euphraſiam das Leſen und Pſalmen ſingen gelehret / und thäte dieſelbige gantz inniglich lieben, dieweilen ſie ihre Lehr-Jüngerin, und auß Kayſerlichem Geſchlecht gebohren war. Am vierdten Tag aber gienge ſie gantz frölich zu der Abbtißin, und ſprach: Mein Frau, bettet für mich, dann Chriſtus hat mich zu ſich beruffen, dieweilen die ſeelige Euphraſia für mich gebetten hat. Nach diſen Worten, nahme ſie von allen Schweſteren mit einem Kuß ihren Abſchied. Und am fünfften Tag nach dem Todt der heiligen Euphraſiä ſtarbe ſie auch ſeeliglich, und wurde nechſt bey ihrer Lehr-Jüngerin Euphraſia begraben.

Julia ihr Novizen-Meiſterin folget ihr bald nach.

Das 34. Cap.

Nach dreyſſig Tagen berufſte die Abbtiſſin die älteſte Schweſtern deß Cloſters zu ſich, und ſagte zu denſelbigen: Meine Töchtern erwählet euch an ſtatt meiner ein andere Mutter, die euch könne vorſtehen. Sie aber gaben ihr zur Antwort: Frau warum ſagt ihr diſes? dergleichen Reden haben wir noch nie von euch vernommen. Darum, ſprach die Abbtiſſin: GOTT der HERR hat mich zu ſich beruffen. Dann die ſeelige Euphraſia hat für mich gebetten, und ſich ernſtlich in ihrem Gebett bearbeitet, daß ich deß himmliſchen Ruh-Beths würdig werde. Maſſen dann unſer Mit-Schweſter Julia ebenmäſſig durch ſie deß himmliſchen Pallaſts theilhafftig worden iſt: Und eben dahin eyle ich auch, der Hoffnung mein Wohnung bey ihnen zu haben. Als dieſes die Schweſtern hörten, daß diſe beyde die Euphraſia und Julia, in der ewigen Glory wären, da thäten ſie ſich höchlich erfreuen, und bitten, daß ſie auch dahin gelangen möchten. Endlichen erwählten ſie eine auß den Schweſtern zu ihrer Vorſteherin/ mit Namen Theogeniam. Dieſe aber wurde von der alten Abbtiſſin beruffen, und folgender Maſſen angeredet: Sihe die gute Meynung, welche alle Schweſtern von dir haben, dann ſie dich zur Vorſteherin und Abbtiſſin, zur Handhabung deß göttlichen Geſätzes, und mir zur Nachfolgerin geſetzt haben. Derowegen beſchwöre ich dich durch die allerheiligſt- und gleichweſentliche Dreyfaltigkeit, daß du die Reichthum, und die Beſitzungen diſer Welt, nicht ſolleſt ſuchen, noch die Schweſtern mit irrdiſchen Sorgen beſchäfftigen: ſondern vilmehr ſchaue, daß ſie die Zeitliche Güter verachten, damit ſie die ewige empfangen mögen. Zu den Schweſtern aber ſagte ſie: gleichwie ihr das Leben, und den Wandel unſerer heiligen Mit-Schweſter Euphraſia vollkommentlich wiſſet, alſo befleiſſet euch ihr in demſelbigen nachzufolgen, damit ihr auch der ewigen Seeligkeit möget theilhafftig werden. Und nachdem alle das Amen geſprochen hatten, da nahme ſie Abſchied, und gienge in das Bett-Hauß: ſie beſchloſſe auch die Thür nach ſich zu, mit dem Befelch, daß keine aus ihnen, biß den folgenden Morgen zu ihr ſolte hinein gehen. Zu Morgens aber als ſie dahin kamen, da ware ſie ſchon in GOtt dem HErrn entſchlaffen: Derowegen thäten ſie ihren Leichnamb mit Lobgeſängeren auch in dasjenige Grab, darinnen die H. Euphraſia ruhete, beyſetzen. Sonſten aber thaten ſie von derſelbigen Zeit an niemand mehr dahin begraben.

Die Abbtiſſin wird auch zu GOtt beruffen.

Es wird ein andere Vorſteherin erwählet/ uñ von der alten Abtiſſin unterrichtet.

Euphraſia.

Die Abbtiſſin ſtirbt.

Das 35. Cap.

Es geſchahen aber viel Wunder und Zeichen bey der gedachten Begräbnüß, dann die Teuffel wurden ausgetrieben, welche ſchryen und ſagten Euphraſia iſt uns zu ſtarck auch nach dem Tod, und thut uns noch jetzo verfolgen. Und diſes iſt alſo das warhaffte Leben der heiligen Euphraſiä, welche verdienet hat, in die himmliſche Raths-Verſammlung aufgenommen zu werden. So laſſet uns derowegen, liebſte Brüder und Schweſtern, ihrem ſo löblichen Wandel nacheyffern und ihr in der Demuth, im H. Gehorſamb, in Mühe und Arbeit, der Sanfftmuth, und in Langmüthigkeit nachfolgen, damit wir auch die Gemein- und Geſellſchafft der HH. Englen verdienen, und mit unaufhörlicher Freud, das liebſeeligſte Angeſicht unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti, ewiglich genieſſen mögen.

Bey dem Grab der H. Euphraſiä geſchehen vil Wunder-Zeichen.

Deme ſey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heil. Euphraſiæ.

(a) Euphraſiæ.) Das Römiſche Martyrologium auf den 13. Mertz lautet alſo : „ In Thebaida iſt die Beyſetzung der heiligen Jungfrauen Euphraſiæ. „ Der Uſuardus ſagt an dem bemeldten 13. Tag deß Mertzens. Das Menaiagium aber/ader das Griechiſche Martyr-Buch den 25. Heumonat redet van ihr alſo: „ An demſeldigen Tag iſt auch das Feſt der Heil. Eupraxiæ der Tachter Antigani / eines fürnehmen „ Raths-Herrns/ und Eupraxiæ/ ſie lebte unter dem „ Kaſer Theadoſia/ deſſen Bluts-Verwandte ſie „ auch ware: Nachdem aber der Antiganus geſtorben „ wär/ da hat ſie ihre Mutter Euphraſia/ dem Kayſer Theadoſia anbefahlen/ welcher ſie einem fürnehmen Herrn zur Ehe verſprachen hat. Sie aber „ begabe ſich mit ihrer Mutter/ in Thebaidam in „ das Egyptenland/ und allda in ein Cloſter/ darinnen hundert und vier Jungfrauen ein Engliſches Leben führten/ als ſie aber in daſſeldige kommen wa„ re da walte ſie nimmer herauß/ ſondern vielmehr „ daſelbſt ihren Tugenden nachſalgen: und dazumahl „ ware ſie ſechszehen Jahr alt. Die Mutter/ nachdem ſie von darten hinweg geſchriden war/ zoge in „ den Clöſtern gegen Aufgang herum / und thäte „ all Güter/ und graſſe Gutthaten den Dürfftigen „ außtheilen. Als ſie aber in eine Kranckheit fiele/ „ da thäte ſie wider zu dem Claſter/ darinnen ihr „ Tachter war / umkehren: und nachdem ſie derſelbigen all ihr Haab und Gut andefohlen hatte/ „ da iſt ſie im HErrn entſchlaffen. Euphraſia aber „ ihr Tachter als ſie alle Güter den Armen/ und „ den GOttes-Häuſern außgetheilet hatte/ thäte „ ſich rechtſchaffen um die Ubungen deß Cloſter-Lebens annehmen / in der Tugend nahme ſie dermaſſen zu / die leibliche Nathwendigkeiten aber „ thät ſie alſa bezwingen/ daß ſie einsmahls fünff „ und viertzig Tag lang/ unbeweglich / mit aufgehebten Händen/ gegen dem Himmel da geſtanden „ iſt. Und um ihrer ſo groſſen und fürtrefflichen „ Tugenden halber hat ſie die Gnad Wunder zu „ würcken empfangen / dardurch ſie vil van unterſchiedlichen Anliegen erlediget hat/ endlichen hat ſie „ auch ein glückſeeliges End erlanget / und iſt ſeelig „ im HErrn entſchlaffen. „

Sonſten haben alle gedruckte Leben der Vättern / die Geſchichten und Thaten der Heil. Euphraſiæ/ außgenammen der erſte Druck. Auß jenen derowegen / wie auch auß einem geſchriebenen Buch/ hat der Surius wiewahlen mit Veränderung der Warten/ diſes Leben in ſeinen 2. Tomum gezagen. Ich meines theils habe die alte Beſchreibung / und diſes zwar nach dem Wunſch viler gelehrten Männern behalten. Der S. Joannes Damaſcenus thut auß dem Leben/ und denen Geſchichten der Heil. Euphraſiæ/ als auß einer glaubwürdigen Schrifft/ in der dritten Predig/ von den Bildern/ etliche Sachen/ für Authentiſch anziehen / und alſa ſchreiben : Die Diaconiſſin ſprach „ zu dem Töchterlein/ gehe hin in dein Hauß/ dann „ du kanſt allda nicht bleiben. Und niemand darff „ hierinnen wohnen/ ſo ſich nicht mit Chriſto vermählet hat. Das Töchterlein aber fragte: wa iſt „ dann Chriſtus? Und als ſie ihm die Bildnüß deß „ HERRN zeigten / da wandte ſich das Kind „ um / und ſprach: Ich will mich warhafftig Chriſto ergeben / und nimmer mit meiner Mutter „ heim gehen. Darauf ſtunde ihr Mutter Euphraſia auf/ ſie nahme auch ihr Tochter / und thäte „ dieſelbige zu der Bildnüß deß HErrn ſelbſten hinzuführen/ und mit aufgehebten Händen überlaut aufſchreyen: HErr JEſu Chriſte/ diſes Töchterlein „ ſeye hiemit deiner Obſarg anbefohlen / dann dich „ allein verlanget es/ und thut ſich dir für eigen ergeben. „ Welches alles der S. Damaſcenus kürtzlich auß den Griechiſchen Geſchichten der Heil. Euphraſiæ gezogen hat. Und eben diſes findeſt du in dem Lateiniſchen/ und hie in dem Deutſchen Leben / im 8. und 9. Cap. weitläuffiger beſchrieben.

Die Heil. Euphraſia lebte und leuchtete zur Zeit Theodoſii deß Kayſers/ maſſen in ihrem Leben / und in dem Menelagia zu ſehen iſt.

Diſe unſere Euphraſia/ iſt nicht jene Euphraſia von Nicomedia / welche mit einem wunderlichen Liſt/ der Geylheit eines unverſchämten Jünglings entflohen iſt ſandern ein andere. Von deren zu Nicomedia/ handlet Nicephorus im 7. Buch/ im 13. Cap. Die Menæa halten die Heil. Euphraſiam von Nicomedia für ein Martyrin/ welche zur Zeit Maximiani deß Kayſers gelitten hat/ und diß zwar auf den 19. Tag Jenner.

Das

Ihr Feſt fället den 1. Jenner.

Das Leben Der Heil. Jungfrau (a) Euphroſinä,

Welches

Von einem Unbekannten verfaſſet worden.

Das 1. E.

JN der Stadt Alexandria lebte ein Mann, mit Namen (b) Paphnutius, welcher bey jederman in groſſem Anſehen, und in einer ſonderbaren Gottſeeligkeit ware. Derſelbige vermählte ſich mit einer ſowohl des Stands als der Sitten halber, gleichmäſſigen Gemahlin, welche aber unfruchtbar ware. Diſes thäte ihren Mann nicht wenig bekümmern, dieweilen er nehmlich niemand hatte, deme er ſeine groſſe Güter, und treffliche Mittel überlaſſen könte, damit er aber einen Erben überkommen möchte, welcher das Seinige, nach ſeinem Todt, erwünſchter maſſen thäte beſitzen, als lieſſe er nicht nach den Armen und Dürfftigen mildiglich beyzuſpringen, auch mit Faſten, Betten, und Kirchen beſuchen, GOtt unabläßlich zu bitten, daß er ihm doch einen Sohn ſchicken und ſchencken wolte. Sein Frau ware ebenmäſſig nicht wenig betrübt, als ſie die Kleinmüthigkeit, und die Bekümmernüß ihres Ehemanns ſahe; dahero thäte ſie auch den GOttes-Häuſern, und den Armen, das Ihrige reichlich mittheilen, hertzlich wünſchend, in ihrem Verlangen erhöret zu werden. Ihr Mann Paphnutius beflieſſe ſich ebenmäſſig, einen gottſeeligen Mann zu finden, welcher bey GOtt dem Allmächtigen die Erfüllung ſeines Verlangens auswürcken könte. Zu diſem End als er vernommen hatte, daß in einem gewiſſen Cloſter, ein dergleichen GOtt-geliebter Vatter anzutreffen wäre, da thät er ſich dahin begeben, und nachdem er dahin kommen ware, da gabe er dem Cloſter ein reiches Allmoſen, hingegen thäte er von dem Abbten, und den geſamten Brüdern, eine gute Vertröſtung erhalten.

Die Eltern der Heil. Euphroſinä ſeynd ſehr ſorgfältig um einen Leibs-Erben zubekommen.

Das 2. E. Durch die Fürbitt eines Abbts erlangen ſie ein Tochter.

Uber eine zimliche lange Zeit hernach thät er dem Abbten diſes Cloſters einsmahls ſein groſſes Verlangen eröffnen: Derſelbige aber aus tragendem Mitleyden, bate GOtt, daß er diſen Mann mit einem Leibs-Erben erfreuen wolte: maſſen ſich dann auch GOtt durch das heilige Gebett lieſſe erweichen, daß er dem Paphnutio bald hernach ein Tochter ſchenckte. Als aber der Paphnutius mithin den guten Wandel diſes GOttsförchtigen Abbts ſahe, da war er gar vilfältig in diſem Clöſter. Dahero brachte er auch ſeine Ehe-Gemahlin dahin, damit ſie von diſem Abbt, und den Brüdern den Seegen empfangen möchte. Unterdeſſen wurde das Kind von der Milch entwehnet, und endlich als es das ſiebende Jahr erreichet hatte, da iſt es getaufft, und Euphroſina genennet worden. Die Eltern aber thäten ſich ſehr ab diſem ihrem von GOtt gegebenen und ſehr wohlgeſtalten Töchterlein erfreuen.

Euphroſina wird mit ſiben Jahren getaufft.

Das 3. E.

Nachdem nun unſere Euphroſina zwölff Jahr alt ware, da hat ſie ihr Mutter durch den zeitlichen Todt verlohren. Den Vatter aber hatte ſie noch, welcher ſie auch in dem Schreiben und Leſen, und anderer weltlicher Weißheit, ſorgfältiglich unterrichtete. Sie aber nahme alle dergeſtalten an, daß ſich der Vatter ſelbſten über ihren hohen Veeſtand verwunderte. Die gute Meynung unterdeſſen, die jederman von ihr hatte, erfüllete die gantze Stadt, ſowohl ihrer groſſen Geſchicklichkeit und Weißheit, als ihrer leiblichen Schönheit, und der ſittſamen Eingezogenheit wegen. Diſes hat auch ihrer nicht wenig beweget, bey dem Vatter, um ſie, vor ihre Söhn anzuhalten, aber ohnangeſehen daß ſie ſich deſſentwegen eyffrig bemüheten, ſo konten ſie doch nichts erhalten, dieweilen der Vatter keine andere Antwort gabe, als diſe: der göttliche Will geſchehe. Einer aber, welcher alle andere an Ehr und Reichthum thäte übertreffen, der hielte ebenmäſſig für ſeinen Sohn bey ihrem Vatter an, welcher auch von ihm das Ja-Wort erhalten hat.

Sie wird von vielen zur Ehe begehrt.

Sie wird eine Jüngling verſprochen.

Das 4. E. Euphroſina ſoll 18. Jahr alt ehelichen.

Nach etlichen Jahren aber nahme der Paphnutius diſe ſeine nunmehr achtzehen jährige Tochter, mit ſich in das bekannte Cloſter, und thäte abermahlen den Brüderen zu ihrer Nothdurfft ein zimliches Stück Gelds austheilen. Zu dem Abbten aber ſagte er: Ich habe, Ehrwürdiger Vatter, mit mir anhero ge-

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Euphroſina.

Der Vatter thut ſie in das Gebett des Abbts befehlen.

gebracht mein durch dein heiliges Gebett erworbene Tochter, damit du bey GOtt vor ſie bitten wolleſt; dann ich ſie nunmehr zuverheurathen geſinnet bin. Darauf gabe der Abbt Befelch die Euphroſinam in das Gaſthauß des Cloſters zuführen, allda redet er mit ihr, und neben Ertheilung des Seegens, thät er ſie zur Keuſchheit und Demuth, zur Gedult, und GOttes-Forcht ermahnen. Als ſie nun alldorten drey Tag lang zugebracht, das GOtt-gefällige Pſalliren und Lobſingen der Mönchen täglich angehöret, und deren geiſtreiches Vornehmen, und ihren Tugend-Wandel geſehen hatte, da thät ſie ſich über ihr Leben höchſtens verwundern, und ſagte: Seelig ſeynd ſolche Männer, welche auf diſer Welt ſchon gleich ſeynd den Englen, dorten aber das ewige Leben erlangen. Und wurde ihr Hertz je länger je mehr ſorgfältig, und mit dem Eyfer der GOttes-Forcht entzündet.

Das 5. C.

Indem aber die drey Tag verfloſſen waren, da ſagte der Paphnutius zu dem Abbten: Komme ehrwürdiger Vatter, laſſe deine Dienerin Urlaub nehmen und bette für ſie, dann wir geſinnet ſeynd, wider in die Stadt zukehren. Als nun der Abbt zu ihr kommen war, da warffe ſich Euphroſina zu ſeinen Füſſen, und ſagte: Ehrwürdiger Vatter, bittet für mich, daß GOtt dem Allmächtigen mein Seel zu theil werde. Darauf that der Abbt ſeine Händ ausſtrecken, er ſeegnete ſie, und ſprach: O GOtt, der du den Menſchen auch vor ſeiner Geburt erkenneſt, trage Sorg für diſe deine Dienerin, auf daß ſie würdig werde, an deinem Reich im Himmel, Theil- und Gemeinſchafft zu haben. Auf ſolches haben ſich beyde diſem ehrwürdigen Abbt, und Vatter befohlen, und ihren Ruckweg widerum der Stadt zu genommen. So offt aber der Paphnutius nachmahlen einen Mönchen angetroffen, da hat er denſelbigen mit ſich in ſein Hauß geführet, bittend, daß er für ſein Tochter GOtt bitten wolte. Einsmahls aber, da eben der Jahrs-Tag der Erwählung des obgemeldten Abbts, herbey kam, da thät er einen Bruder ſchicken, den Paphnutium zu ſolchem Feſt einzuladen. Als nun derſelbige in das Hauß Paphnutii kommen war, da fragte er nach dem Paphnutio, und bekame zur Antwort: daß er nicht anheims, ſondern ausgangen wäre.

Der Abbt ertheilet ihr den Seegen.

Des Abbts ſein Erwählungs-Tag wurde jährlich begangen.

Das 6. C.

Nachdem ſolches Euphroſina vernommen hatte, da beruffte ſie diſen Bruder zu ſich, ſie fragte denſelbigen und ſagte: Mein geliebter Bruder, ſagt mir doch um der Liebe GOttes willen, wie vil ſeynd der Brüdern in euerm Cloſter? Er aber antwortete ihr: unſer ſeynd dreyhundert, und zwey und fünffzig. Darauf fragte ſie ferners: wann einer dorthin, ſich zu bekehren, kommen thut, nimmet ihn euer Abbt auch auf? Zweiffels ohne, ſagte der Mönch, und diſes zwar mit Freuden, nach dem Spruch des HErrn, der da ſpricht: Welcher zu mir komme denſelbigen wird ich nicht hinaus ſtoſſen. Thut ihr auch, fragt unſer Euphroſina weiters, ſammentlich, und zugleich in der Kirchen die Pſalmen ſingen, und gleichförmich faſten. Das Pſalmen ſingen belangend (antwortete der Mönch) ſo verrichten wir daſſelbige zugleich, und miteinander, das Faſten aber, wird eines jeden ſeinem Willen und den Kräfften überlaſſen, damit es nicht aus Zwang, ſondern aus freyem Willen geſchehe. Nachdem nun die ſeelige Euphroſina alſo dem Handel und Wandel der Brüdern genugſam nachgefragt hatte, da ſagte ſie: Ich habe ſchon lang im Sinn hier hinweg zugehen, und mich in diſes ſo heilige Leben zu begeben; aber ich ſcheue mich meinem Vatter ungehorſam zu ſeyn, der mich um der zeitlichen Mittlen willen an einen Mann zuverheyrathen geſinnet iſt. Gebet nicht zu, werthe Schweſter, ſagte der Mönch, daß euer Leib von einigem Menſchen beflecket, und euere Schönheit mißbrauchet werde, ſondern vermählet euch Chriſto, der euch für diſes vergängliche, das Ewige geben, und in den Himmel zur Geſellſchafft der Englen kan aufnehmen. Machet euch in der Still hinweg, und deſto beſſer fortzukommen, ſo thut diſe weltliche Tracht mit einem Mönchs-Kleid verwechslen. Solches lieſſe ihr die ſeelige Euphroſina gefallen, und ſagte: Wer wird mir aber zu diſem Ziel und End, die Haar abſchneiden? Dann ſie förchtete ſich, daß es bey einem Welt-Menſchen nicht möchte verſchwiegen bleiben. Der Mönch gabe ihr hierauf diſen Anſchlag: Sehet euer Vatter wird mit mir nach unſerm Cloſter gehen, und alldorten drey oder vier Tag verharren. Beruffet unterdeſſen einen Mönchen, welcher euch ſchon in diſem Stück mit Freuden begegnen, und willfahren wird.

Drey hundert/ zwey und fünffzig Mönch in einem Cloſter.

Joan. 6. v. 37.

Die gottſeelige Euphroſina erkundiget den Wandel der Ordens-Brüder.

Der Ordens-Bruder rathet ihr die Reinigkeit/ und die Verſtellung ihrer Perſon.

Das 7. C.

Unter ſolchem Geſpräch des Mönchs, und der Euphroſinä kame ihr Vatter Paphnutius, ſo bald er aber den Ordens-Bruder erſehen hatte, da ſagte er zu ihm: Herr warum habt ihr euch anhero bemühen wollen? Es iſt, antwortete der Mönch, ein Jahrs-Zeit in unſerm Cloſter, deſſentwegen hat mich unſer Abbt hiehero geſchickt, euch einzuladen, ſo euch belieben möchte, auch dahin zu kommen, und den Seegen zu empfangen. Auf Vernehmung deſſen, erfreuete ſich der Paphnutius, und mit dem Ordens-Bruder begabe er ſich in einem Schifflein nach dem Cloſter. Unterdeſſen aber als der Paphnutius alldorten ware, ſchickte Euphroſina einen getreuen Diener nach dem Cloſter Theodoſii, mit Befehl, alldorten in die Kirche zu gehen, und den

Euphroſina läſſet

erſten

Aus dem Cloſter Theodoſii einen Mönchen zu ſich beruffen.

erſten Mönchen, welchen er alldorten antreffen würde, mit ſich herzuführen. Und ſehet die mildreiche Barmhertzigkeit GOttes; eben damahls kam ein Mönch aus dem Cloſter, um das bey ſich Habende zu verkauffen. Sobald ihn der Diener erblickte, da hielte er an, ob er ſich doch zu der Jungfrauen Euphroſina zu kommen, bewürdigen wolte. Der aber gienge gleich mit ihm hin, und als die Heil. Euphroſina den Mönchen ſahe, da ſtunde ſie gleich auf, ſie grüſſete ihn, und ſprach: bittet für mich Ehrwürdiger Vatter; und als er das Gebete über ſie geſprochen, und ihr den Seegen ertheilet hatte, da ſetzte er ſich nieder. Alſobald aber fienge ſie an, und ſprach: Mein Herr, ich hab einen ſehr reichen Vatter, welcher ein Chriſt, und ein Diener GOttes iſt, und mich mit ſeiner Ehefrauen, meiner geweſten Mutter, die aber allbereit ſchon geſtorben iſt, erzüglet hat. Diſer mein Vatter, will mich, mit Uberlaſſung alles ſeines Guts einem Mann verheurathen, ich aber wolte mich lieber der Welt entſchlagen, und nicht beflecket werden, jedoch fürchte ich, wider meinen Vatter einen Ungehorſam zu begehen, und weiß alſo nicht, was ich thun ſolle. Die gantze verwichene Nache hab ich ungeſchlaffen zugebracht, und GOtt gebetten, daß er mir doch ſeine Barmhertzigkeit erzeigen wolte: zu Morgens aber ſahe mich für gut an, ich ſolte in die Kirch ſchicken, und einen Bruder hieher kommen laſſen, damit ich von demſelbigen die Wort des Heyls, und was ich doch thun ſolle, vernehmen möchte. Derowegen bitte ich euch, Ehrwürdiger Vatter, um euer Seelen Seeligkeit willen, dann ich weiß daß ihr von GOtt geſandt ſeyd, ſagt mir doch, was der Will GOttes ſeye. Darauf ſagte ihr diſer alte, und Ehrwür-

Luc. 14. v. 26.

dige Vatter, der HErr ſpricht: *Welcher nicht haſſet ſeinen Vatter und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schweſtern/ ja auch ſeine eigne Seel/ der kan nicht mein Jünger ſeyn.* Mehrers kan ich dir nicht ſagen. Derowegen wann du die Verſuchungen des Fleiſches kanſt übertragen, ſo verlaſſe alles, und fliehe die Reichthum deines Vatters, welche vil Erben finden werden. Dann ſihe es ſeynd arme Häuſer, und Krancken-Häuſer, es gibt Spital und Clöſter, Wittwen und Wayſen, Pilger und Frembling, Krancke und Gefangene, welche alle dein Vatter nach ſeinem Willen und Belieben zu Erben kan einſetzen; du aber ſihe allein zu, daß du deine Seel nicht verliehreſt. Auf diſe Wort ſagte ſie: Ich vertraue auf GOtt, und auf dein Gebett, daß ich mit GOttes Hülff ritterlich für meine Seel ſtreiten werde. Es iſt recht, ſprach der alte Mönch: aber ſchaue zu, daß diſen deinen Begierden die Beſtändigkeit nicht ermangle: dann jetzund iſt die Zeit der Buß und Beſſerung. Eben darum, wider-

Sie wird von einem alten Mönchen unterwieſen.

Euphroſina.

ſetzte Euphroſina, hab ich dich hieher bemühet, und das iſt meine Begierd: daß du nach verrichtem Gebett mich ſeegneſt, und mir das Haar abſchneideſt. Hierauf begabe ſich diſer alte Vatter ins Gebett, er ſtunde darnach auf, und ſchnitte ihr die Haar hinweg, er legte ihr auch das geiſtliche Kleid an, und ſprach: derjenige GOtt welcher alle ſeine Heiligen erhalten hat, der bewahre dich auch vor allem Ubel. Und nach Verrichtung diſer Dingen, name er ſeinen Weeg fröhlich widerum nach dem Cloſter.

Sie läſt ihr ſelbſt die Haar abnehmen und empfängt das geiſtliche Kleid.

Das 8. C.

Die H. Euphroſina aber gedachte bey ſich ſelbſt, und ſprach: Gehe ich in ein Frauen-Cloſter, ſo wird mich mein Vatter allda ſuchen, und wird mich mit Gewalt meinem Bräutigam zu Gefallen, wider heraus nehmen. Derentwegen will ich in ein Manns-Cloſter gehen, allwo mich niemand ſuchen wird. Diſes geſagt, warffe ſie die weibliche Kleider von ſich, und legte Manns-Kleider an, ſie machte ſich auch zu Abends ſpat zu ihrem Hauß hinaus, ſie nahme aber mehrers nicht mit ſich, als fünffhundert Schilling, und hielte ſich die gantze Nacht an einem heimlichen Orth verborgen. Des andern Tags kame ihr Vatter widerum in die Stadt; und gienge alſobald in die Kirchen. Seine Tochter Euphroſina aber entkame unterdeſſen in dasjenige Cloſter, in welchem ihr Vatter ſolcher Geſtalten bekannt war, ſie lieſſe ſich allda bey dem Abbt durch den Portner anmelden, und ihme ſagen: was maſſen ein Verſchnittener aus dem Pallaſt ankommen ſeye, auch mit ihme zu reden verlange. Und als der Abbt hinaus kam, da warffe ſich Euphroſina vor ihm auf die Erden, und nach verrichtetem Gebett, ſetzten ſie ſich nieder. Der Abbt aber fragte: Mein Sohn, warum, und weſſentwegen biſt du hieher kommen? deme hingegen unſer Euphroſina antwortete: Ich bin zwar bißhero ein Verſchnittener in dem Pallaſt geweſen, ich truge aber allezeit eine groſſe Begierd nach dem Cloſter-Leben, und iſt daſſelbige auch in unſer Stadt dermahlen ſtarck im Brauch. Nun aber iſt mir euer löblicher und guter Wandel zu wiſſen gethan worden, dahero verlange ich, wann es ſeyn könte, bey euch zu wohnen. Ich hab ein ziemliches Vermögen, welches ich alsdann, wann mir GOtt anderſt diſen Orth, zu meiner Ruh geſtatten wird, hiehero ziehen will. Darauf ſagte der Abbt: Seye mir willkomm, mein Sohn: ſihe das Cloſter ſtehet dir offen, wann es dir beliebig iſt, ſo bleibe bey uns. Aber wie heiſſeſt du? ſprach der Abbt: ich heiſſe Smaragdus, gab ihm die H. Euphroſina zur Antwort. Du biſt aber noch jung, ſprach der Abbt, du kanſt nicht allein wohnen, du haſt eines Lehrmeiſters vonnöthen, welcher dich in der Regul, und in dem Wandel der Mönchen unterrichte. Wie ihr befehlen werdet, mein Herr, alſo will ich thun, ſprach die H. Euphroſina. Und darmit zoge ſie fünffhundert

Sie ſtellt ſich als ein Eunuch oder Verſchnittner/ und eylet dem Cloſter zu.

Die Euphroſina wird vom Abbt in das Cloſter aufgenommen. Sie nennet ſich Smaragdum.

Euphroſina.

hundert Schilling heraus, ſie gabe dieſelbe dem Abbt, und ſagte: Ehrwürdiger Vatter, nehmet entzwiſchen diſes, kan ich allhie verbleiben, so wird zu ſeiner Zeit noch ein mehrers folgen. Endlichen beruffte der Abbt einen Bruder, Namens Agapitum, einen heiligen und ſolchen Mann, der allen unordentlichen Begierden abgeſtorben war, und thät ihm den Smaragdum übergeben, und ſagen: von nun an wird diſer dein Sohn und Jünger ſeyn: unterrichte ihn dergeſtalten, daß er ſeinen Meiſter endlichen ſelbſt übertreffe. Und mit gebogenen Knyen, auch nach verrichtem Gebett, thät er ihm das Ordens-Kleyd ertheilen. Und als alle das Amen geſprochen hatten, da nahme ihn der Agapitus mit ſich in ſein Cellen.

Sie wird einẽ Bruder mit Namen Agapito zu unterweiſẽ übergeben.

Sie wird für einen Mönchen angenommen.

Der Teufel ſucht andere durch die Schönheit ihres Geſichts zu verführen.

Dieweilen aber Smaragdus über die maſſen ſchön von Angeſicht war, als thäte der leydige Teuffel, wann ſie in die Kirch kam, ihr Gebett zu verrichten, ihrer vil mit böſen Gedancken, wegen der Schönheit ihres Angeſichts verſuchen, alſo zwar, daß vaſt alle dem Abbt in den Ohren lagen, und ſagten, warum er eine ſo zierlich-ſchöne Perſon in das Cloſter aufgenommen hätte. Der Abbt derowegen beruffte den Smaragdum zu ſich, und ſprach: dein Angeſicht, mein Sohn, iſt gar zu ſchön, und gibt den ſchwachen Brüdern eine Aergernuß; deſſentwegen befehle ich dir, daß du in deiner Cellen ſolleſt verbleiben, allda dein Gebett verrichten, deine Speiſe nehmen, und daß du daraus niemahl gehen ſolleſt. Dem Agapito gabe er ebenmäſſig Befehl, daß er dem Smaragdo eine einſame Cellen bereiten ſolte: der Agapitus thäte wie ihm befohlen ward, und führte den vermeynten Smaragdum in eine abgeſonderte Cellen, in welcher er Tag und Nacht dem H. Gebett, dem Faſten und Wachen thäte abwarten, und GOtt dem Allmächtigen in der Einſalt des Hertzens dergeſtalten dienen, daß ſich der vorgemeldte Bruder, ſein Lehrmeiſter, zum höchſten verwunderte, und ſeine Standhafftigkeit denen Brüdern thäte verkünden, welche dann alle GOtt lobten, welcher ſolche Ding in der menſchlichen Schwachheit würckte.

Ihr wird die Einſamkeit aufferlegt damit ſie andern keine Aergernüß gebe.

Das 9. C.

Paphnutius aber ihr Vatter, ſo bald er wider zu Hauß angelanget ware, gienge alſobald in das Zimmer, in welchem ſeine Tochter pflegte zu wohnen: als er ſie aber allda nicht fande, da erſchrack er von Hertzen, er fragte gleich alle Mägde und Diener gantz ernſtlich und angſthaffe, wo ſeine Tochter Euphroſina wäre? er bekame aber von allen keine andere Antwort, als daß ſie dieſelbige zu Abends noch im Hauſe geſehen, zu Morgens aber ſchon verlohren hätten. Wir alle ſagten ſie, haben gäntzlich vermeynt, es habe ſie vielleicht der Vatter desjenigen, deme ſie verſprochen worden, hinweg nehmen laſſen. Derowegen ſchickte der Paphnutius alſobald ſeine Diener dahin, und lieſſe nach ihr fragen, aber niemand wolte etwas um ſie wiſſen. Ihr Bräutigam und ſein Vatter, als ſie diſes hörten, waren diſes Verluſts wegen, hertzlich betrübt, ſie giengen auch gleich hin, den Paphnutium zu beſuchen, und ſanden denſelbigen nicht nur höchſtens bekümmert, ſondern gantz armſeelig auf dem Boden liegen, und ſagten zu ihm: villeicht hat ſie einer verführt, und iſt mit ihr durchgangen? und gleich zur Stund wurden ſeine Knecht zu Fuß und zu Pferd gantz Alexandriam durchzuſuchen ausgeſchickt. Die Schiff, welche allda am Ufer waren, wurden alle mit Gewalt durchſucht. Man ſuchte in allen Frauen-Clöſtern, in allen Einſidlereyen und Hölenen, item in den Häuſern der Freunden und der Benachbarten; dieweilen ſie aber nirgends geſunden ward, als wurde ſie nicht anderſt, als eine Todten-Leich betrauret, der Schwäher beweinte ſeine Sohns-Frau, der Bräutigam ſeine gehoffte Braut: der Vatter ſeine eintzige hertzliebſte Tochter: O wehe mir, ſprach er, O wehe mir, mein ſüſſeſtes Kind! Ach wehe mir, du mein wahrer Augen Troſt! O wer hat dich, mein Reichthum, mir entführet? wer hat dich meinen Schatz, mir geſtohlen? Ach wer hat mir meinen Weingarten verwüſtet? O wer hat mir das Liecht meiner Augen ausgeblaſen? Ach wer hat mich doch meiner Hoffnung entblöſſet? und wer hat die Schönheit meiner Tochter geſchändet? Ach du mein Schäfle, was für ein Wolff hat dich ergriffen? O du inniglichsliche Schönheit, was für ein Orth thut dich verhüllen? du mein edle Kayſerin, welches Meer hat dich mir himweg geführet? du wareſt eine Mutter der adelichen Tapfferkeit, ein Troſt in Widerwärtigkeit, eine Ruhe der Arbeitſeeligen, eine Zuflucht der Bedrangten. O Erden höreſt du es? O Erden, du ſolleſt meinen Leib nicht bedecken, biß daß ich erfahren hab, wie es meiner Tochter Euphroſinä ergangen. Unterdeſſen als der betrübte Paphnutius diſe und dergleichen Klag-Reden fortſetzte, thäten alle diejenige, welche zugegen waren, mit ihme bitterlich weinen, und wurde alſo die verlohrne Euphroſina, gleichſam von der gantzen Stadt betrauret.

Der betrübte Vatter laſſet ſeine Tochter Euphroſinam ſuchen.

Die Klag ihres Vatters.

Das 10. Capitel.

Sintemahl aber der Paphnutius weder aus noch ein, ja keinen eintzigen Troſt zu finden wuſte, als begab er ſich zu dem vorgedachten Altvatter, er fiele demſelbigen auch zu Füſſen, und ſprach: Ich bitte gantz demüthig, höre nicht auf zu betten, das diejenige, welche du mir mit deinem Gebeet von GOtt erworben haſt, wider gefunden werde: dann ich habe meine Tochter verlohren, und weiß nicht, was ihr widerfahren iſt. Als der Ehrwürdige Altvatter diſes hörte, da hatte er ein groſſes Mitleyden, er lieſſe auch alſobald alle Brüder verſammlen, und ſagte: Meine Brüder, laſſet uns ein Werck der Liebe erzeigen, und ſamtlich GOtt bitten, daß er uns doch wolle kund thun, wie es der eintzigen Tochter unſers guten Freundes Paphnutii ergangen ſey. Derowegen thäten ſie alle faſten und betten, und diß zwar die gan-

Alle Mönchen betten ſammentlich, daß die Euphroſina geoffenbahret werde.

ge Woche hindurch / und dannoch wurd ihnen nichts von der Euphroſyna geoffenbahret wie es ſonſten andere mahl zu geſchehen pflegte, wann ſie bey GOtt dem HErren um etwas anders anhielten. Dann die gottſelige Euphroſyna bettete eben ſowohl Tag und Nacht, daß ſie GOtt in diſem Leben nicht wolte laſſen offenbahr werden. Dieweilen derowegen weder dem Abbt, noch den andern Brüdern etwas von ihr geoffenbahret wurde, als thäte der Abbt den Paphnutium tröſten, und ſagen : Mein Sohn / verwirff die Züchtigung deß HErrn nicht / und laſſe den Muth nicht ſincken/ dann welchen der HERR liebet / den züchtiget Er. So wiſſe auch/ daß ohne den Willen GOttes kein Spatz zu Grund gehet, wie vil weniger dann deine Tochter : ohne ſeinen Willen geſchicht gar nichts. Und ich weiß, daß ſie einen guten Theil außerwählet hat/ deſſentwegen iſt uns auch nichts von ihr geoffenbahret worden. So weiß ich auch, wann ſie in einem böſen Stand wäre, welches GOTT ferners verhüte, ſo würde GOtt der HErr das Faſten und Betten der Brüder angeſehen haben. Ich vertraue auch gäntzlich auf GOTT dem Allmächtigen, daß er dich noch in diſem Leben deine Tochter werde ſehen laſſen. Als Paphnutius diſes hörte, da wurde er wieder in etwas getröſtet, er danckte GOtt, und bettete täglich, item ſo thäte er ſich im Allmoſen-Geben und andern guten Wercken beſtändig üben.

Hingegen bettet die Heil. Euphroſyna das Widerſpiel.

Prov. 3. v. 11. 12.

Luc. 12/6.

Der Abbt tröſtet den Paphnutium.

Das 11. Cap.

Uber etliche Tag beſuchte er abermahlen das Cloſter, um ſich in das Gebett der Brüder zu befehlen. Einsmahls aber gienge er zu dem Abbt, er warffe ſich auch für ſeine Füſſe, und ſagte : Bette für mich, Ehrwürdiger Vatter, dann ich einmahl das Leyd wegen meiner verlohrnen Tochter, nicht länger ertragen kan, ſondern von Tag zu Tag werden meine Wunden erneuert, und meine Seel je länger je mehr betrübet. Als nun der Abbt ſeine groſſe Betrübnuß ſahe, da fragte er : ob er nicht möchte ein Geſpräch halten, mit einem geiſtlichen Bruder, welcher auß dem Pallaſt deß Kayſers Theodoſii in das Cloſter kommen wär? dann es wuſte der Abbt nicht, daß er ſeine Tochter wäre. Der Paphnutius aber war deſſen gleich zu frieden. Derowegen thäte der Abbt den Agapitum beruffen, und ihme befehlen : daß er den offtbeſagten Paphnutium in die Cellen deß Bruders Schmaragdi führen ſolte. Und ſolches geſchahe auch gleich, jedoch ohne vorgehendes Anmelden. Sintemahlen aber die S. Euproſyna ſo gehling ihres Vatters anſichtig wurde/ als fienge ſie an bitterlich zu weinen. Paphnutius aber vermeynte gleichwohl, es müſſe diſes Weinen auß einer Zerknirſchung deß Hertzens herrühren : und thäte alſo ſeine eigene Tochter, weilen die ſchöne Geſtalt ihres Angeſichts vom Faſten, Wachen und Weinen gantz verſchwunden war, nicht erkennen. Sie aber, damit ſie ja nicht erkennet würde, thäte ihr Angeſicht mit der Gugel oder Mönchs-Kappen bedecken. Und nachdeme ſie zuvor ihr Gebett verrichtet hatten, da ſetzten ſie ſich nider. Sie aber die Euphroſyna fienge an zu reden von der ewigen Glory und Seeligkeit, wie man nemlich durch Demuth und Keuſchheit und durch ein heiliges Leben, item durch Allmoſen-Geben und Barmhertzigkeit dahin gelangen könne. Weiters ſagte ſie ihm von der Verachtung der Welt, und daß man die Liebe der Kindern, der Liebe GOttes, der alles erſchaffen hat, nicht ſolle vorziehen. Sie legte ihm auch auß die Worte deß H. Apoſtels Pauli, daß nemlich die Trübſal Gedult, die Gedult aber die Bewährung außwürcke. Dieweilen ſie aber ihren Vatter in ſo groſſer Betrübnuß ſahe, als hatte ſie mit demſelbigen ein hertzliches Mitleiden.

Der Vatter wird unwiſſend zu ſeiner eignẽ Tochter gelaſſẽ.

Euphroſyna.

Die Tochter thue ihren Vatter mit gottſeeligen Reden tröſten uñ unterweiſen.

Röm. 5/ 3. 4.

Das 12. Cap.

Gleichwohl wäre ſie dabey ſehr behutſam, damit ſie nicht erkandt, und von ihrem Vorhaben villeicht möchte verhindert werden : unterdeſſen tröſtete ſie dannoch ihren Vatter, und ſprach : Glaube mir ſicherlich, GOTT wird dich nicht verachten. Und wann die Seel deiner Tochter in Gefahr wäre, ſo würde es dir GOtt offenbahren, damit ſie dem Teuffel wider entriſſen, und von der ewigen Verdammnuß erhalten würde. Derowegen glaube ich gäntzlich, ſie habe einen guten Rathſchlag ergriffen, nach der Lehr Chriſti deß HErren, welcher ſagt : Wer ſein Vatter und Mutter mehr liebt als Mich, der iſt meiner nicht würdig. Und welcher nicht alles verläugnet, was er beſitzet, der kan nicht mein Jünger ſeyn. Es iſt aber auch GOtt der HERR mächtig genug, ſie dir in diſer Welt zu zeigen. So laſſe es derowegen darbey verbleiben : was wilſt du dich ſelbſt zu todt kümmern? thue vielmehr GOTT Lob und Danck ſagen, und auf GOtt vertrauen und bauen. Dann mein Lehrmeiſter Agapitus hat mir offtermahlen mit gröſſem Hertzenleyd erzehlet : wie daß ein gutthätiger Mann mit Nahmen Paphnutus, ſeine eintzige Tochter verlohren, und deſſentwegen ſich mit Zähren dem Abbt zu Füſſen geworffen, und gebetten hätte, daß doch GOtt durch ſein und aller anderer Brüder ihr Gebett etwas von ſeiner Tochter offenbahren wolte. Derowegen er auch mir befohlen hat, mein armes Gebett beyzutragen, maſſen dann ich armſeeliger und unwürdiger Sünder, den HERREN offt gebetten hab, daß er dir Gedult und Langmüthigkeit, und alles was dir und deiner Tochter nützlich iſt, ertheilen wolle. Und ſchon längſt hab ich gewünſchet, dich zu ſehen/ und mit dir zu reden, ob ich dir villeicht einen Troſt beybringen könnte. Damit ſie aber durch das allzulange Geſpräch nicht erkennt würde, als machte ſie ihrer Red ein End, und ſagte zu ihrem Vatter lebe wohl mein Herr. Und als Paphnutius Abſchied nahme, da thät ihre Seel mit ihm ein hertzliches Mitleyden haben, ihr Angeſicht erbleichte,

Luc. 14/33. Matth/ 37.

Die Tochter tröſtet ihren betrübten Vatter.

Euphroſyna. te, und ſtunde voller Zähren: und wegen deß ſtrengen und ſtätigen Faſtens, thäte ſie auch Blut auswerffen. Der Paphnutius aber gienge von ihr, und ward durch ihre Ermahnung ſehr wohl getröſtet. Und als er wieder zu dem Abbt kommen war, da ſagte er:

Paphnutius kehrte für dißmahl etwas frölicher nach Hauß.

Meine Seel iſt von diſem Bruder ſehr wohl auferbauet, und durch die Gnad GOttes, und ſeinen Troſt bin ich alſo erfreuet worden, als wann ich meine Tochter gefunden hätte. Und nachdem er ſich dem Gebett deß Abbts, und aller Brüder anbefohlen hatte, da gienge er GOTT lobend frölich widerum nacher Hauß.

Das 13. Cap.

Euphroſyna lebt acht und dreyſſig Jahr einſam in einer Cellen.

Nachdem aber unſer Smaragdus würcklich acht und dreyſſig Jahr in ſeiner einſamen Cellen zugebracht hatte, da fiele er endlich in eine Kranckheit, an welcher er auch geſtorben iſt. Auf eine Zeit aber kame der vielgemeldte Paphnutius abermahlen, ſeiner Gewohnheit nach, das Cloſter zu beſuchen, und nach verrichtem Gebett und Begrüſſung der Brüder, fragte er den Abbt, ob er nicht die Erlaubnüß hätte, den Samragdum, nach welchem er ein groſſes Verlangen truge, heimzuſuchen?

Paphnutius ſucht die krancke Euphroſynam heim.

darauf befahle der Abbt dem Agapito den Paphnutium gleich dahin zu führen. Als er aber in die Cell kame, darinnen der krancke Smaragdus lage, da küſſete er denſelbigen, er weinete auch, und ſagte: wehe mir, wo ſeynd deine Verheiſſungen, wo ſeynd die ſüſſe Wort, haſt du mir nicht verſprochen, ich werde meine Tochter mit meinen Augen noch einmahl ſehen? Nun aber hab ich ſie bißhero allein nicht geſehen, ſondern auch du, in welchem ich noch meinen Troſt hatte, wilſt mich ebenmäſſig verlaſſen. Wehe mir! wer wird jetzund mich alten Mann tröſten? wo ſoll ich nun hingehen? wo werd ich doch einige Hülff finden? ein doppeltes Elend hab ich zu beweinen: es ſeynd nun acht und dreyſſig Jahr, daß ich meine Tochter verlohren, und kein Wort von ihr gehört hab, darum ich doch Tag und Nacht thäte betten, ihres gleichen iſt nicht zu finden, derowegen ich auch unvergleichlich betrübt bin. Was hab ich jetzund für Hoffnung zu machen, wo will ich einen Troſt finden? es iſt kein anders Mittel, als daß ich traurend in das Grab hinunter ſteige. Als nun der krancke Schmaragdus ſahe/ daß er gantz Troſt-loß wäre, da ſprach er zu ihm: was betrübſt du dich, und bringeſt dich ſelbſt darmit ums Leben? iſt dann die Hand GOttes abgekürtzt, oder iſt vielleicht GOtt dem Allmächtigen nicht alles möglich? höre derowegen auf zu trauren. Und gedencke wie GOtt dem Patriarchen Jacob ſeinen

Gen. 45. v. 26.

Joſeph geoffenbahret hab, den er lange Zeit für todt beweinet hatte. Ich bitte aber thue nur drey Tag lang bey mir verharren. Der Paphnutius konte nicht wiſſen, wie diſes möchte gemeynet ſeyn: vielleicht, ſprach er bey ſich ſelbſt, wird ihm GOTT etwas von mir offenbahren. Am dritten Tag aber ſagte er zu dem Smaragdo: Siehe mein Bruder, ich hab gewartet, wie du befohlen haſt, und bin diſe drey Tag niemahl von dannen gewichen.

Das 14. Cap.

Als aber der verſtellte Smaragdus, das iſt die heilige Euphroſyna vermerckte, daß die Stunde ihres Todtes herbey kommen war, da berufte ſie ihren Vatter Paphnutium, und ſprach zu ihm: dieweilen nun der Allmächtige GOtt mit meiner Armſeeligkeit alles wohl geordnet, meine Begierd erfüllet, und mich biß dahero mannlich ſtreitend, nicht auß meiner Krafft, ſondern mit ſeiner Gnaden-Hülff von den Nachſtellungen deß Teuffels erhalten hat; Alſo daß mir jetzo nach vollendtem Lauff, die Cron der Gerechtigkeit bevorſtehet:

Die ſterbende Euphroſyna gibt ſich ihrem Vatter zu erkennen.

Als will ich jetzunder, daß du für deine Tochter Euphroſyna nicht mehr ſorgfältig ſeyn ſolleſt, dann ich Elende, bin eben dieſelbige deine Tochter, und du biſt mein Vatter. Sihe jetzt haſt du mich geſehen, und deinem Verlangen iſt ein Genügen geſchehen, dieſes aber ſolleſt du niemand ſagen, und niemand ſolle meinen Leib entblöſſen und waſchen, ſondern du ſolleſt mir dieſen letzten Dienſt thun. Und weilen ich dem Abbt verſprochen hab, wann ich an diſem Orth werde können verbleiben, ſo wolle ich mein ziemlich groſſes Vermögen dahero in diſes Lobwürdige GOttes-Hauß bringen, als thue du anjetzo mein Verſprechen erfüllen, und bette für mich.

Sie gibt den Geiſt auf.

Und nachdeme ſie dieſes geſagt hatte, da gabe ſie den Geiſt auf, welches alles den erſten Tag Jenner geſchehen iſt.

Das 15. Cap.

Die Beſtürtzung ihres Vatters/ als er ſeine Tochter erkennet hatte.

Als nun Paphnutius diſe Wort vernommen, und geſehen hatte, daß ſie allbereit entſchlaffen wäre/ da thäte ſich gleichſam das Hertz in ſeinem Leib umkehren, auch fiele er für todt auf die Erden nieder. Nun kame der vielbeſagte Agapitus eben darzu, und als er ſahe das der Schmaragdus geſtorben, der Paphnutius aber halber todt wäre, da goſſe er ihm zur Labung Waſſer ins Angeſicht, er hebte ihn auf, und ſprach: wo fehlts euch, mein Herr? darauf antwortete er: Laſſe mich gehen, und laſſe mich allda ſterben, dann ich heut wunderbarliche Ding geſehen hab. Endlichen ſtunde er auf, und fiele auf ſeiner Tochter ihr Angeſicht, er vergoſſe häuffig die Zähren, er ſchrye und ſprach: O wehe mir, meine hertzliebſte Tochter, warum haſt du dich mir nicht bälder zu erkennen geben, damit ich auch mit dir freywilliglich hätte köñen ſterben: ach wehe mir, wie haſt du dich alſo können verbergen? wie biſt du den Nachſtellungen deß Teuffels ſo ritterlich entrunnen, und in das ewige Leben gelanget.

Das 16. Cap.

Als aber der Bruder Agapitus diſes hörte, da thäte er vor Verwunderung gleichſam verſtaunen und verſtummen, er lieſſe auch alſobald dem Abbt zu, und thäte ihm den gantzen Handel erzehlen. Derſelbige aber verfügte ſich gleich dahin, er fiele auf ſie nieder, und ſagte mit vilen Zähren: Ach Euphroſyna, du wahre Braut Chriſti, du Tochter der Heiligen, vergiß nicht deiner Mit-Brüder,

Der Abbt begehret der H. Euphroſynä ihr Fürbitt.

den/ und diſes Cloſters/ ſondern bette für uns, bey unſerm HErrn und Heyland Chriſto JEſu, daß er uns Gnad gebe, mannlich zu ſtreiten, an das Geſtad deß Heyls zugelangen, auch mit ihm und allen ſeinen Heiligen, an ſeinem Reich einen Theil zu haben. Darauf lieſſe er alle Brüder verſammlen, um ihren heiligen Leib mit gebührenden Ehren zu begraben. Nachdem ſie nun alle zugegen waren, und ein ſo hoch verwunderliche That ſahen, da lobten ſie GOtt einhelliglich, welcher auch in dem ſchwachen weiblichen Geſchlecht, ſo groſſe Wunder thut würcken. Ein Bruder aber welcher nur ein Aug hatte, küſſete unterdeſſen ihr H. Angeſicht, und ſehet Wunder! Kaum hatte er ſie berühret, da ward ihm das verlohrene Aug wider erſtattet. Als nun alle gegenwärtige Brüder dieſes ſahen, da lobten ſie GOtt noch mehr, und danckten ihm als demjenigen, von welchem alles Gute thut herflieſſen. Endlichen thäten ſie gantz wohl geſtärckt, und auferbauet die Heil. Euphroſynam zu andern Vättern begraben. Ihr Vatter aber nachdem er ſein Vermögen der Kirchen, dem Gaſt-Hauß, und dem Cloſter daſelbſt übergeben hatte, wurde ein Bruder im ſelbigen GOttes-Hauß, er wohnte auch in der Cellen ſeiner Tochter Euphroſynä und thäte auf ihrer Matten oder Decke ruhen und ſchlaffen.

Die H. Euphroſyna erſtattet einem Eināugigen das verlohrne Aug.

Euphroſyna.

Der uffl beſagte Paphnutius übergibt alle ſeine Güter dem Cloſter.

Es lebte aber der bemeldte Paphnutius, in dem heiligen Vorſatz, zehen Jahr lang, und thäte letztlichen gar ſelig im HErrn entſchlaffen: Sie vergraben ihn auch neben ſeine Tochter, und thäte der Abbt mit der gantzen Verſammlung GOtt loben und preyſen. Der Tag ihres Hinſcheidens wird in demſelbigen Cloſter noch biß auf den heutigen Tag, zum Lob GOtt deß Vatters, und deß Sohns, und deß Heil. Geiſts begangen, dem ſey Ehr und Glory, von Ewigkeit zu Ewigkeit

A M E N.

Er ſtirbt nachdem er zehen Jahr in dem heiligen Vorſatz verharret war.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der H. Jungfrauen Eyphroſynä.

(a) Euphroſynä.) Das Römiſche Martyrologium redet von ihr den 1. Jenner alſo: „ Zu Alexandria iſt „ die Beyſetzung der H. Jungfrauen Euphroſynä / welche in „ dem Cloſter in groſſem Abbruch lebte/ und mit Wunderzeichen geleuchtet hat. Das Griechiſche Menologium oder Heiligen-Buch/ ſagt auf den 25. Herbſtmonat alſo: „ Der Geburts-Tag unſerer heiligen Mutter Euphroſynä / deß ſeeligen Paphnuti / eines Egyptiers / „ ſeiner Tochter. „ Die Menæa haben ebenmäſſig am 25. Herbſtmonat ihr Leben in kurtzen Verſen begriffen.

Galeſinius in den Anmerckungen über das Martyrologium ſagt/ ſie ſeye von andern auch Euphraſia genennet worden / und geſchehe von ihr Meldung/ beym Damaſcena/ im 3. Buch von den Bildern. Und iſt zwar wahr daß beym Damaſceno der S. Euphraſiä oder Euphraxa Meldung geſchicht/ aber nicht der Euphroſynä/ die weit ein andere iſt. Der Geburts-Tag der H. Euphraſiä fället den 13. Mertzen. Beſiehe kurtz hiebevor ihr eigenes Leben/ und die gleich darauf folgende Anmerckung.

Der H. Euphroſyna ihr Leben welches vom Metaphraſte beſchrieben worden/ findeſt du beym Lipomanu im 6. und beym Surio im 1. Buch.

Diſes welches wir allda geben/ befindet ſich bißhero in den Leben der Vättern. Und haben wir daſſelbige gegen den alten gedruckten / wie auch den geſchriebenen Büchern gehalten.

(b) Paphnutius. Das Menologium oder Heiligen-Buch der Griechen/ hat am 25. Herbſtmonat diſes: „ Eben an demſelbigen Tag iſt auch die „ Gedächtnuß deß ſeeligen Paphnutii/ deß Vatters der Heiligen Euphroſyne. „ Eben diſes haben auch die Menæa auf den obgedachten Tag und Monat. Imr. Cap.

Ihr Feſt fället den 29. Octobris.

Das Leben Der Heil. Büſſerin (a) Mariä, Einer Baaſen Abrahams/ deß Einſidlers.

Beſchrieben /

Von dem heiligen Ertz-Diacon Ephräm.

In das Latein übertragen / von einem Unbenannten und Unbekandten.

Diſes iſt ein Theil von dem Leben deß H. Abrahams welches oben am 147. Blat zu finden iſt.

Das 1. Cap.

ICh will aber, geliebte in Chriſto, euer Lieb und Einmüthigkeit, noch ein anders hochwunderliches Werck, welches der ſeelige Abraham, in ſeinem hohem Alter gewürcket hat, erzehlen. Welches allen verſtändigen und geiſtlichen Perſonen ein Auferbauung, wie auch ein Vorbild der Demuth / und der Zerknirſchung geben wird. Die Sach aber hat ſich alſo zugetragen.

Das 2. Cap.

Es hatte der ſeelige Abraham einen leiblichen Bruder: derſelbige thäte nach ſeinem Todt, ein eintziges Töchterlein hinterlaſſen. Welches dann die andere Freund und Verwandte dem ſeeligen Abraham zugeführet, und ihm als dem nechſten Vettern das verlaſſene Wayßlein anbefohlen haben. Er nahme daſſelbige auch alſobald auf, und thäte es in die äuſſere Cellen verſchlieſſen. Es ware aber zwiſchen beyden Cellen ein kleines Fenſterlein, durch welches er das Töchterlein, in dem Pſalter-Gebett/ und anderen heiligen Schrifften/ unterrichtete. Es griffe auch das junge Mägdlein das Gute gleich an / es ware wachtbar im Lob GOttes, es thäte ſeine Pſalmen ſingen, und befliſſe ſich in dem Abbruch, und andern guten Wercken, ſeinem Vettern fleiſſig nachzufolgen. Ja es nahme das fromme Kind tapffer in ſeinem guten Vorhaben zu, und bewarbe ſich aller löblichen Tugenden habhafft zu werden. So thäte auch der heilige Abraham GOtt den HERRN ohnabläßlich mit Zähren für ſeine Baaß bitten, damit doch ihr Gemüth, mit den Sorgen zeitlicher Sachen, nicht verwicklet würde, dann ihr verſtorbener Vatter, hatte ihr groſſe Reichthum hinderlaſſen; welche aber der ſeelige Abraham, ſo bald ſein Bruder geſtorben, und das Töchterlein ihm zugebracht ward, den Armen, den Wittwen und Wayſen hat laſſen außtheilen. Ja das Kind bate zum öfftern ſeinen Vettern, für ſie zu bitten, damit es von den böſen Gedancken, von den heimlichen Nachſtellungen, und Fallſtricken deß Teuffels, möchte erhalten werden. Und alſo gantz beſtändig thäte diſe liebe Tochter, das angefangene fromme Leben fortſetzen. Welches dann ihren Vettern, den Abraham hertzlich erfreuete, daß er ſie nemlich alſo behend, und ohne Zuruckſchauen, in allen Tugenden, abſonderlich in Vergieſſung der Zähren, in Demuth / in Zucht und Ehrbarkeit, im ſtillen und ruhigen Leben, und welches ihm über alles ware, in der rechten Liebe gegen GOtt, ſahe fort ſchreiten. Dann zwantzig gantzer Jahr lang, thäte ſie in groſſer Strengheit bey ihm zubringen, und als ein unſchuldiges Lämmlein, und ein unbefleckter Täublein, mit- und neben ihm leben. Hernach aber fienge der leydige Teuffel an, wider ſie zu wüten, und die gewöhnliche Nachſtellungen zugebrauchen, um ſie in ſein Netz zu bringen, damit er alſo dem H. Mann Abraham, eine Betrübnüß und Sorgfältigkeit verurſachen, und ſein Gemüth von GOtt dem Allmächtigen, aufs wenigſt in etwas abwendig machen könnte.

Der gottſeelige Abraham unterrichtet ſeine Baaß im Pſalter-Gebett uñ in heiliger Schrifft.

Ihr Gut befilcht der Abraham den Armen außzutheilen.

Maria lebt 20. Jahr bey ihren Vettern/ dem heiligen Abraham.

Der Teuffel ſucht die Baaß Abrahams zuverführe.

Das 3. Cap.

Es ware aber damahl einer, welcher nur dem Namen und dem Kleid nach ein Mönch, im übrigen kein nutz ware, diſer unter dem Schein allda auferbaut zu werden,

kame

kame öffters zu dem ſeeligen Abraham. Mithin ſahe er auch gar offt durch das Fenſter, nach der jungen Tochter um, und von der Geilheit angetrieben, ſuchte er mit ihr zu reden, dann ein unzüchtige Lieb hatte würcklich ſein Hertz, als ein Feuer eingenommen, und entzündet. Eine gar lange Zeit derowegen thäte er ihr nachſtellen, und zuſetzen, alſo zwar, daß ſich unterdeſſen ein gantzes Jahr verloſſen hat, biß daß er ihre Gedancken, durch ſein verführeriſche Reden, konte bezwingen.

Sie wird von einem Mönchen geſchwächet.

Endlichen eröffnete ſie ihr Cellen, ſie gienge zu ihm herauß, und wurde laſterhaffter Weiß, von eben demſelbigen, mit Unzucht beflecket und beſudlet. Kaum aber ware diſe Schandthat begangen, da thäte ſich ihr eignes Hertz ſelbſten, zum höchſten darab entſetzen: Sie zerriſſe alſobald ihr härines Buß-Kleid, welches ſie antrug, ſie ſchluge ſich ſelbſten ins Angeſicht, und vor lauter Hertzleyd hätte ſie ſich ſelbſt mögen tödten und umbringen. Sie ware unter dem Laſt der Angſthafftigkeit alſo gepreſſet, daß ſie keinen guten Rathſchlag zu erſinnen wuſte, ſondern ſie machte ſich ihr ſelbſt allerhand wiederwärtige Gedancken:

Sie beweinet die begangne Sünden.

Sie beweinete gar hertzlich und ſchmertzlich, daß ſie diejenige nicht mehr wäre, die ſie geweſen, und mit einem lauten Geſchrey, thäte ſie öffters diſe Wort widerhohlen; jetzo empfinde ich, daß mein arme Seel todt iſt: die vorige Täg meines Faſtens und Wachens, meines Seufftzens und Weinens, meines Gebetts und anderer guten Wercken ſeynd verlohren, und zernichtet: Meinen GOtt und HErrn hab ich höchlich beleydiget, und mein arme Seel ſelbſten geödtet. O wehe mir elenden und Zäherwürdigen Sünderin: Mein heiligen Vettern hab ich bitterlich betrübet, Spott und Schand hat mein Seel umgeben, und dem leydigen Teuffel bin ich zum Geſpött und Gelächter worden. Was nutzet es mich Unſeelige länger zu leben? O wehe mir, was hab ich gethan? ach mein GOtt, was iſt nur geſchehen? O wehe, wie übel iſt mirs ergangen? ach Elend, wie hoch und wie abſcheulich bin ich gefallen? ach wie iſt mein Gemüth ſo ſehr verfinſtert? ich weiß nicht wie ich gefallen bin, wie ich alſo beſudlet worden, und was für eine finſtere Wolck mein Hertz alſo verblendet hat? und dannoch warum ſolt ich nicht haben können wiſſen, was ich thäte? Ach wohin ſoll ich mich verkriechen? mein, wo ſoll ich hinlauffen? oder von welcher Höhe ſoll ich mich ſelbſten himunter ſtürtzen? Mein GOtt, wo iſt die Lehr meines H. Vettern; wo ſeynd die Ermahnungen deß frommen Ephräms, ſeines Mit-Bruders geblieben?

Ephräm ware deß Abrahams ſein Mitbruder.

welche mich ja ſo getreulich ermahnten, in der Jungfrauſchafft feſt zu verharren, und mein Seel dem himmliſchen Bräutigam unbefleckt zu erhalten? dann, dein Bräutigam ſagten ſie iſt eyferſichtig, und ſelbſten auch rein und heilig. Wehe mir, und aber wehe, was ſoll ich thun? den Hemmel darff ich nicht mehr anſehen, dann ich erkenne, daß ich vor GOtt und den Menſchen verlohren bin.

Maria die Baaß Abrah.

Zu dem Fenſterlein, durch welches mir ſo viel Gutes geſagt worden, darff ich nicht mehr hinzu gehen. Dann wie wird ich unzüchtige und unreine Sündekin, mich dörffen unterſtehen, mit meinem ſo heiligen Vettern, noch einmahl zu reden? glaublich ein verzehrendes Feuer, würde durch das Fenſter, auf mich zu fahren, wann ich mich deſſen unterfangen ſolte. Beſſer derowegen iſt es, daß ich mich von dannen hinweg mache, und an ſolche Orth und End begebe, wo mich kein Menſch mehr kennet, im übrigen iſt es aus mit mir, ich hab keine Hoffnung deß Heyls mehr zu machen.

Sie lauffet von ihren Vettern hinweg/ uñ begibt ſich zu einem Wirth.

Nach ſolcher Sag und Klag, macht ſie ſich auf, ſie gieng in eine Stadt, und nach veränderter Kleidung, thäte ſie ſich zu einem Wirth, in ein gemeine Herberg begeben.

Das 4. Cap. Das Geſicht Abrahams von dem Fall ſeiner Baaſen.

Unterdeſſen aber, als dieſer leydige Fall geſchahe, wurde dem H. Abraham, welcher hiervon nichts wuſte, im Schlaff das folgende Geſicht gezeiget: Er ſahe nehmlich ein groſſen, abſcheulichen und erſchröcklichen Drachen, von einem gewiſſen Orth herauß kommen, und ſeiner Cellen zukriechen, allda fande er ein Täublein, welches er verſchluckte, und ſich widerum ſeiner Hölen zumachte. Als der S. Abraham hierauff erwachete, da thäte er ſich höchlich bekümmern, und bitterlich weinen, auß Forcht es möchte hierdurch etwan ein teuffliſche Verfolgung, wider die Chriſtliche Kirchen, oder ein mercklicher Abfall vom wahren Glauben, oder ein andere ſchädliche Glaubens-Spaltung, in der Chriſtenheit bedeutet werden. Derohalben warffe er ſich auf die Knye nieder, er bate GOtt den Allmächtigen, und ſagte: Ach mein HErr, du Liebhaber der Menſchen, du allwiſſender GOtt, du weiſt was diſes Geſicht außweiſe. Uber zwey Tag hernach ſahe er im Schlaff, eben denſelbigen Drachen abermahl daher kommen, und geduncke ihn, was maſſen ſein abſcheulicher Kopff, ihm unter die Füß gelegt, und der Drach, mitten von einander, zerſchnollen wäre: die vor zweyen Tagen verſchluckte Taub aber, wurde noch lebendig in ſeinem Bauch gefunden; nach welcher der Abraham, ſeinem Gedüncken nach die Hand außſtreckte, und dieſelbige widerum lebendig bekame.

Er ruffet ſeiner Baaſen vergebendlich.

Nachdem nun der Abraham auf diſes zweyte Geſicht erwachet war, da ruffte er alſobald ſeiner Baaſen, ein- und andersmahl, dann er vermeynte nicht anders, als daß ſie noch in ihrer Cellen wäre, derowegen ſagte er: Warum mein Tochter Maria, dann alſo hieſſe ſie, warum laſſeſt du ſchon zwey Tag, das Lob GOttes aus deinem Mund nicht mehr hören? Sintemahlen ihm aber niemand antwortete, und dieweilen er auch ſchon zwey Tag, das gewöhnliche Pſalmen-ſingen nicht mehr von ihr vernommen hatte, als fiele ihm gleich bey, daß ohnfehlbar diſes gehabte Geſicht niemand anders als eben ſein Baaß betreffen müſte. Und gleich alſobald gienge das Seufftzen und Wei-

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Maria die Baaß Abrah.

nen bey ihm an, " . mit vilen heiſſen und bitteren Zähren, ſprach er: Wehe mir, mein eintziges Schäfflein iſt mir von einem grauſamen Wolff hingeriſſen, und meine liebſte Tochter zur Gefangenen worden. Darauf wendete er ſich mit lauter Stimm, und vielen Zähren zu GOTT dem Allmächtigen, und ſprach: O Chriſte JEſu, du Heyland der Welt, thue mir das verlohrne Schäfflein, mein Baaß Mariam, widerum zuweiſen, und wider lebendig machen, damit nicht mein hohes Alter, mit Schmertzen unter den Boden gebracht werde. O HErr, verachte nicht mein armes Gebett, ſondern gib Gnad, daß mein Täublein von dem grauſamen Drachen erlediget werde. Es thäten aber die bemeldte zwey Täg, nach welchem der Drach die verſchluckte Taub widerum herauß gabe, die zwey Jahr bedeuten, innerhalb dero ſein Baaß, im unzüchtigen Leben, als im Bauch deß Drachens, leichtfertiger Weiß zugebracht hat; der H. Mann aber unterlieſſe niemahlen, dieſelbige gantze Zeit, für ihre Bekehrung, GOtt den HErrn eyffrig zu bitten.

Sie führte zwey Jahr ein unzüchtiges Leben.

Das 5. Cap.

Uber zwey Jahr aber, als er alles in Erfahrung brachte, wo ſie ware, und was ſie für ein Leben führte, erſuchte er einen guten Bekandten, dahin zu reyſen, und ihrenthalber fleiſſige Kundſchafft einzuhohlen. Derſelbige machte ſich alſobald auf den Weeg, und brachte gleich die wahre Bottſchafft, daß er ſie ſelbſten geſehen hätte: Und eben diſen bate der H. Abraham, daß er ihm ein Soldaten-Kleid, und ein Reit-Pferd dahin bringey wolte. Und endlichen gienge er von ſeiner Cellen herauß, er thäte die Kriegs-Kleider anziehen, er ſetzte auch ein lange Kappen auf, um ſein Geſicht darmit verdeckt zu halten: Er nahme ebenmäſſig ein Stück Gelds zu ſich, er ſtiege zu Pferd, und thäte ſich eylends auf den Weeg machen. Und aller Maſſen, derjenige. welcher ein Land oder ein Stadt außzukundſchafften gewillet iſt, ſich gleicher Kleidung mit den Innwohnern deſſelbigen Orths gebrauchet, damit er deſtoweniger erkennet werde: alſo thäte ſich unſer ſelige Abraham ſolcher feindlichen Tracht und Kleidung bedienen, um dieölliſche Feind darmit in die Flucht zu bringen, und zu überwinden. Jetzt liebſte Brüder, kommet herbey, und ſetzet mit Verwunderung diſen anderen Patriarchen Abraham! jener alte Abraham jagte den Königen nach, welche den Loth geſänglich hingeführt hatten, er ſchlug ſie aus dem Feld, und thät ſeinen Bruder wider glücklich nacher Hauß bringen: Diſer unſer zweyte Abraham aber, wagte ſich wider den Teuffel ſelbſten, damit er denſelbigen überwinden, und ihm ſein verführte Baaß, mit groſſem Frolocken, wiederum abjagen möchte.

Der Heil. Abraham thut in Soldaten Kleidern ſeine Baaß ſuchen.

Abraham der Einſidler / wird mit dem alten Patriarchen Abaoham verglichen.

Das 6. Cap.

Als nun unſer vilbeſagter Abraham, an das verlangte Orth kommen ware, da kehrte er ein, in eben derſelbigen Herberg: Seine Augen warffe er gantz ſorgfältig hin und wider, um diejenige zu ſehen, die er ſuchte. Nachdem er aber etliche Stunden allda ware, und ſie doch nicht ins Geſicht bekommen konnte, da ſagte er lächlend zu dem Herrn der Herberg: Mein Freund ich hab vernommen, daß ihr eine gar anſehnliche Weibs-Perſon bey euch habt, ich möchte wohl die Verlaubnüß haben, dieſelbige zu ſehen. Der Wirth, welcher deß Abrahams ſeine weiſſe Haar, und ſein hohes und müdes Alter wohl vor Augen ſahe, glaubte nicht, daß er in unzüchtiger Meynung ſie begehrte zu ſehen. Derowegen gab er ihm gleich die folgende Antwort: Es iſt nicht ohn, wie du ſagſt, ich hab eine über die Maſſen ſchöne Weibs-Perſohn. Dann es ware diſe Sünderin Maria allerdings mit übernatürlicher Schönheit begabet. Als aber der Abraham nach ihrem Nahmen fragte, da ſagte ihm der Wirth, daß ſie Maria heiſſe. Darauf bate er denſelbigen mit fröhlichem Angeſicht, daß ihm doch ihre Gegenwart möchte vergünſtiget, und geſtattet werden, daß ſie heut dörffte bey ihm zu Gaſt ſeyn, dann ſagte er, ich hab diſe Perſon vilfältig loben gehöret. Nachdem ſie nun beruffen ward, und in ihrem hureriſchen Aufzug, vor den Augen ihres H. Vettern thäte erſcheinen, da wurde derſelbige mit unglaublichen Schmertzen und Hertzenleyd umgeben, jedoch befliſſe er ſich die Bitterkeit ſeines Hertzens, mit einem frölichen Angeſicht zu bemäntlen, und zu verbergen: die herfürbrechende Zäher, thät er als ein Mann inhalten, damit ſie ihn nicht vielleicht möchte erkennen, und widerum fliehen und durchgehen.

Der verkleidete Abraham begehret vom Wirth / daß er die Mariam ſehen möchte.

Sie erſcheinet vor ihrem Heil. Vettern in leichtfertiger Kleydung.

Nachdem ſie ſich nun zuſammen geſetzt, und eine gute Weil mit Trincken erluſtiget hatten, da fieng diſer wunderbarliche Mann an mit ihr zu ſchertzen, und zu ſpielen. Sie aber ſtunde auf, und thät ihn umfangen und küſſen. Mithin aber, dieweil ſie aus ſeinem heiligen und keuſchen Leib, einen ſonderbarlichen Geruch empfande, als gedachte ſie an ihre vorige Tag, welche ſie in höchſter Enthaltung und Strengheit zugebracht hatte: Deſſentwegen gieng ihr auch ein Stich ins Hertz, ſie fienge gleich an zu ſeufftzen, und zu weinen: ja ſie konte ſich nicht enthalten, ſondern thäte in diſe Worte ausbrechen: Ach wehe mir Armſeeligen, und wehe mir allein. Diſer Reden halber erſchracke der Wirth hefftig und ſagte: wo fehlets, mein Frau, und was iſt dasjenige, welches euch ſolche Wort und Seufftzer herauß treibet? zwey Jahr ſeyd ihr ſchon da, daß weder Seufftzer, noch eintzigis trauriges Wort aus eurem Mund gehöret worden: was euch aber anjetzo Leyds widerfahren ſeye, das kan ich je nicht wiſſen. Darauf aber antwortete ſie, ich wäre glückſeelig geweſen, wann ich vor dreyen Jahren geſtorben wäre. Endlichen ſtimmete der heilige Abraham dem Wirth auch bey, und mit frölichen Gebärden, damit er ja nicht erkandt würde, ſprach er: Jetzo, da wir ſollen und wollen luſtig ſeyn, kommeſt du daher, deine Sün-

Deß Abrahams ſein Enthaltung gibt einen lieblichen Geruch von ſich

Sie wird im Hertzen zerknirſchet.

Sünden zu beichten. Aber O höchſter GOtt, wie wunderbarlich iſt deine Gütigkeit! ſolte nicht dieſe Armſeelige bey ſich ſelbſt bedacht haben, wie ſiehet dieſer Menſch meinem Vettern ſo gleich? aber nein! dann du eintziger Liebhaber der Menſchen, du wahrer GOtt, von welchem alle gute Weißheit herkommt, haſt es alſo verordnet, daß ſie ihn nicht erkennte, damit ſie vor lauter Scham nicht villeicht möchte darvon lauffen. Dieſes alles aber iſt glaublich um keiner anderen Urſach willen geſchehen, als darum, dieweilen das Gebett und die Zähren deines Dieners, ihres Vettern, ſolcher geſtalten von dir angenommen worden, daß du dich gewürdiget haſt, unmögliche Ding möglich zu machen. Unterdeſſen zoge der heilige Abraham ſein Geld heraus, er gabe es dem Gaſt-Geber, und ſprach: Ich bitte dich, mache uns ein gutes Nacht-Eſſen, auf das ich mich mit dieſer Perſohn eins könne luſtig machen: dan ich ihr einen weiten Weeg zu lieb gezogen bin. Und O wohl eine Weißheit nach GOtt und aus GOtt! O welch ein Verſtand des Geiſtlichen, O was für eine heylſame und löbliche Beſcheidenheit! fünfftzig gantzer Jahr hatte er ſich des Brods enthalten; jetzund aber eine Seel zu gewinnen, weigerte er ſich nicht, das Fleiſch zu eſſen. Die Engliſche Chor ſelbſten, muſten ſich gantz fröhlich über die Beſcheidenheit dieſes Manns entſetzen, ſintemahlen er ſo hertzlich gegeſſen und getruncken hat, um eine Seel aus dem Verderben heraus zureiſſen. O wohl eine Weißheit der Weißheit, ein Verſtand der Verſtändigen, eine Beſcheidenheit der recht beſcheidenen Menſchen! kommet her und verwundert euch über ſolche unerhörte Sachen, kommet her und entſetzet euch ab ſolcher Veränderung, wie nehmlich dieſer vollkommene, dieſer ſo weiſe, ſo beſcheidene und verſtändige Mann zu einem Unbeſcheidenen und Ungeſcheiden ſey worden, um dieſe gefangene und gebundene Seel aus dem Rachen des Löwens zu erlöſen.

Der gottſelige Abraham läſſet eine Mahlzeit zurichten.

50. Jahr hat Abraham kein Brod verſucht.

Nachdeme nun das Nachtmahl fürüber ware, da thäte die arme Sünderin Maria, den Abraham zum ſchlaffen gehen ermahnen, und in ihre Schlaff-Kammer einladen. So ſey es dann, ſagte er, laſſe uns gehen. Als er aber in die Kammer kommen war, da ſahe er ein anſehentliches Bett bereitet, darauf er ſich gleich niederſetzte. Aber verzeyhe mir du tapfferer Ritter Chriſti, ich weiß nicht wie ich dich ſolle tituliren und anreden. Ich zweiffle, ob ich dich auf diß hin, einen Züchtigen oder Unzüchtigen, einen Weiſen oder Thoren, einen Geſcheiden oder Ungeſcheiden ſolle heiſſen? dann ſihe 50. gantzer Jahr lang, biſt du auf einer ſchlechten Bintz-Decke gelegen: wie darffſt du nun ein ſolches prächtiges Beth beſteigen? aber ich weiß ſchon, daß du dieſes alles um Chriſti Willen gethan haſt: daß du nehmlich dieſe ſo weite Reyß auf dich genommen, daß du mit Fleiſch-eſſen, und Wein-Trincken beygehalten, daß du in dieſer Herberg deinen Einkehr genommen haſt, einig und alleinig die Ehre GOttes zu beförderen, und dieſe Seel zu erhalten. Da wir doch hingegen um unſerem Nächſten ein heylſames Wort beyzubringen, ich weiß nicht was für Bedencken machen.

Das 8. Capitel. Abraham gehet mit ſeiner Baſen in ihre Slaff-Kammer.

Maria die Baaß Abraha.

Indeme nun der S. Abraham alſo auf dem Bett ſaſſe, da ſprach ſeine Baaß zu ihm: Kommet her, mein Herr, laſſet euch die Schuch abziehen. Thu mir zuvor, ſprach Abraham, die Kammer-Thür wohl zumachen, alsdann will ichs laſſen geſchehen. Sie hingegen wolte ihn zuerſt ausziehen: dieweilen er aber ſolches nicht geſtatten wolte, als verriglete ſie die Thür, und gienge wider zu ihm hin. Darauf fienge der Abraham an, und ſprach: Maria komme her zu mir: und als ſie nahend hinzugieng, da zohe er ſie bey der Hand zu ſich, als ob er ſie küſſen wolte. Er thäte aber darmit die Kappen vom Haupt, und ſprach mit weinender Stimm: Meine Tochter Maria, kenneſt du mich dann nicht? Mein Hertz, hab ich dich nicht auferzogen? O wie iſts dir ergangen, meine Tochter? ach wer hat dich doch in dieſes Elend gebracht? wo iſt mein Kind das Engliſche Ordens-Kleid, welches du getragen haſt? wo iſt dein ſtrenges und keuſches Leben, wo dein Weinen, wo dein Wachen, und auf bloſſer Erden ſchlaffen? O meine Baaß, von was für einer Höhe des Himmels biſt du in dieſen Abgrund gefallen? Mein, wie und wann haſt du geſündiget? warum haſt du es mir nicht alſobald angezeiget, ſo hätte ich mit meinem lieben Ephräm gleich ſelbſten für dich Buß gethan? Ach warum haſt du von mir lauffen, und mich in eine ſolche Bekümmernus ſtürtzen wollen? jedoch, niemand iſt ohne Sünd, als GOTT allein. Unterdeſſen als der H. Abraham viel dergleichen Dinge fürbrachte, da ware ſie in ſeinen Armben, nicht anderſt als ein unbeweglicher Stein, und gantz mit Furcht und Scham überfallen. Alſo zwar, daß ihr der S. Abraham noch ferners mit Zähren thäte zuſprechen, und ſagen: Warum gibſt du mir, O meine Tochter keine Antwort? O du groſſer Theil meines Hertzens, warum thuſt du nicht mit mir reden? habe ich dann, mein Kind, nicht um deinetwegen dieſe Reiß auf mich genommen? ſihe, O meine Baaß, deine Sünd ſoll auf meinen Kopff kommen; ich will an jenem ſtrengen Gerichts-Tag für dich Red und Antwort geben, ich will GOtt dem Allmächtigen für deine Sünden genug thun. Und alſo biß auf die Mitternacht hinein, thät er ſie mit dergleichen Worten tröſten, und mit vielen Worten ermahnen: Endlichen nachdeme ſie das Hertz wieder ein wenig gefaſſet hatte, da ſagte ſie, und zwar auch mit vielen Zähren: Ich kan und darff vor lauter Scham, dich nicht einmahl anſehen. Und wie wolte ich unreine Sünderin, noch einmahl mein Gebett zu GOTT dörffen ausgieſſen? höreſt du

Das 9. C.

Der alte Abraham gibt ſich zu erkennen.

Er thut ſeine Baaß zur Buß ermahnen.

Er tröſtet ſie.

Maria die Baaß Abrah.

es nicht, ſagte der H. Abraham, deine Miſſethat ſolle über mich kommen; und GOtt ſoll deine Sünd von meiner Hand fordern: folge mir nur in diſem, und laſſe uns mit einander widerum heimgehen. Gedencke, wie unſer lieber Ephräm um deinetwegen ſo bekümmert iſt, und wie er Tag und Nacht für dich thut betten: thue nur, ach meine Tochter, kein Mißtrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes ſetzen: dann wann ſchon deine Miſſethaten gröſſer ſeynd als die höchſte Berg, ſo thut die Gütigkeit deß HErrn dieſelbige noch weit überſteigen. Jenes unreine Weib iſt Chriſto JEſu dem Allerreineſten zugeloffen, und hat

Luc. 7. 37.

ihn doch nicht beunreiniget, ſondern ſie iſt gereiniget worden: indeme ſie ihm mit ihren Zähren die Füſſe gewaſchen, und mit ihren Haaren widerum getrucknet hat. So wenig ein kleiner Feuer-Funcken das groſſe Meer kan entzünden, ſo wenig können deine Sünden die Reinigkeit GOttes bemackeln: Sey getroſt, im Streit fallen iſt nichts neues; aber im Böſen verharren, daß iſt übel. So kehre derowegen jetzt um, und fange wider von fornen an: biſt du mit deinem Fall dem Teuffel zum Gelächter worden, ſo thu mit deinem Wideraufſtehen demſelbigen zu Trutz dich jetzo deſto tapfferer erzeigen. Ich bitte noch einmahl, erbarme dich meines hohen Alters; und thue meine weiſſe Haar und meine groſſe Mühe, die ich um deinet willen übernommen hab, anſehen, mache dich auf, und komme wiederum mit mir in deine Cellen. Förchte dich nur nicht; es iſt zwar ein ſchwaches und ſchlüpffriges Weeſen um uns Menſchen: aber gleich wie wir leichtlich fallen, alſo ſollen wir auch bald widerum aufſtehen, und diß zwar mit der Hülff GOttes. Wel-

Ezech. 18. v. 32.

cher nicht will den Tod deß Sünders / ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Sie aber ſprach endlichen zu ihm: wann du vermeynſt, daß ich könne Buß thun, und daß GOtt meine Gnugthuung werde aufnehmen, ſihe, ſo will ich wider mit dir gehen: und deinen heiligen Fußſtapffen demüthiglich folgen, dieweilen du ſolcher geſtalten meinetwegen bekümmert, und ſo ſorgfältig geweſen biſt, mich aus dem Pfuhl und Pfützen der Unreinigkeit wiederum heraus zu reiſſen. Darauf legte ſie ihr Haupt zu ſeinen Füſſen, ſie weinete auch die gantze Nacht, und ſprach: O mein HErr und mein GOtt, was ſoll ich dir für dieſes alles vergelten?

Das 10. Cap.

Zu Morgens aber, ſo bald der Tag anbrechen wolte, da ſprach der Abraham zu ſeiner Baaſen: ſtehe auf, meine Tochter, und laſſe uns wider nach unſer Cellen umkehren. Sie aber ſagte zu ihm: ich hab noch ein Stück Gelds allhier, und etwas von Kleidern, was ſoll ich darmit machen? laſſe alles liegen, antwortete der S. Abraham, ſintemahlen es ein übel-gewonnes Guth iſt. Darauf machten ſie ſich fort. Der H. Abraham derowegen ſetzte ſie auf das Pferd, er

Sie kehret mit ihrem Vetter wider in ihr Cellen.

aber gienge vor ihr her, und führte das Roß beym Zaum, und nicht anderſt als ein Hirt, welcher das verlohrne Schäfflein auf ſeinen

Luc. 15. 5.

Achſeln daher trägt, thate er gantz frölich mit ſeiner Baaſen daher reyſen. Nachdeme er ſie nun widerum heim gebracht hatte, da thät er ſie in die innere Cellen, allwo er zuvor zu wohnen pflegte, verſchlieſſen, er aber verbliebe in der äuſſern Cellen. Sie derowegen legte ein härines Buß-Kleid an und thäte in groſſer Demuth, im Wachen und Weinen beſtändig verharren, mit dem ſtrengen Faſten thäte ſie ſich unaufhörlich peinigen, auch unabläßlich in aller Zucht und Ehrbarkeit zu GOTT dem HErrn ſchreyen, ihre Miſſethaten in guter Hoffnung der göttlichen Verzeyhung, beweinen, und alſo weißlich mit dem Gebett jederzeit anhalten, daß ſich auch das härteſte Hertz in Anhörung ihres Seufftzens und Weinens hätte müſſen laſſen erweichen. Und wer hätte ſo unbarmhertzig ſeyn können, welcher in Anſehung ihres hertzlichen Leyd-Weſens, nicht mit ihr hätte müſſen ſeine Zähren vergieſſen, jederman wer ſie ſahe, thäte GOTT um ihre Bußfertigkeit loben und danckſagen. Dann ihr ſtrenges Buß-Leben all unſer Nitten und Betten, und anders Buß-Weſen unvergleichlich übertroffen hat. Sie bate nicht allein inſtändig, daß ihr GOTT alle ihre Sünden verzeyhen und nachlaſſen, ſondern auch, daß er doch ein Zeichen geben wolte, daß er ihre Buß auf- und angenommen hätte. Welches auch der grundgütige GOtt, welcher nicht will, daß ein eintziger Menſch ſolle verlohren werden, ſondern unſere Buß langmüthig erwartet, dergeſtalten erhört hat, daß er nicht nur ihre Gnugthuung gnädiglich thäte annehmen, ſondern nach drey-jähriger Buß wurden durch ihr H. Gebett viele Krancke geheilet. Dann es gabe bey ihr einen groſſen Zulauff des Volcks, für deſſen Heyl ſie dann auch ihr Gebett gantz inbrünſtig verrichtete.

Sie läſſet ſich in ein Cell verſchlieſſt/ und thut groſſe Buß.

1. Tim. 2. 4.

Durch die Gnad der Geſundmachung zeiget GOtt/ daß er ihre Buß aufgenommen hab.

Das 11. Cap.

Der Heil. Abraham ſtirbt im 70. Jahr ſeines Alters/ und im 50. ſeiner Bekehrung.

Der ſeelige Abraham aber, als er nach ihrer Bekehrung noch zehen Jahr gelebt, und ihre rechtſchaffene Buß geſehen hatte, ſtarb endlichen GOtt lobend und preyſend im ſiebentzigſten Jahr ſeines Alters. Derener fünfftzig in ſeinem heiligen Vorhaben, in groſſer Demuth, Andacht, und in unverfälchter Liebe zugebracht hatte.

Das 12. Cap.

Die Strengheit ſeines Lebens/ hat er niemahlen gemildert.

Die Perſohn deß Menſchen (maſſen ihrer viel im Brauch haben, daß ſie den einen lieben, den andern haſſen-) hat er niemahlen angeſehen, die Regul ſeines angefangenen ſtrengen Lebens hat er ihm ſelbſten niemahlen gemildert, die Faul- und Hinläſſigkeit hat er ſich niemahlen laſſen einnehmen, ſondern jederzeit alſo gelebt, daß er täglich ſterben könnte. Dieſes derowegen ware der Lebens-Wandel des heiligen Abrahams. Welcher ohne Zuruckſchauen, den Kampff ritterlich beſtanden hat: alſo daß er ſich weder die groſſe Verfolgung in jenem Dorff, noch die teuffliſche Geſpenſter niemahlen hat laſſen erſchröcken und

über-

überwinden. Seine gröſſeſte und wunderbahrlichſte That aber, war die Bekehrung ſeiner Baaſen Mariä, daß er nemlich dieſelbige durch ſeine geiſtliche Weiß- und Klugheit, und ſchick, wie es das Anſehen haben könnte, mit Unbeſcheidenheit, und Gefahr der Reinigkeit, auß dem Verderben herauß geriſſen hat. Und O ein Wunder über alle Wunder! Er hat ſich ſelbſten in die Höle deß Drachens hinein gewagt, ihme den Kopff zerknirſchet, und ſeine Baaß auß ſeinem Rachen herauß geriſſen. Und diſes alſo iſt der Ritter-mäſſige und mühſame Kampff deß ſeeligen Vatters Abrahams.

Das 13. Cap.

Welches alles ich denjenigen, welche eyfrig und gottſeelig begehrten zu leben, zum Troſt, und zur Vermehrung der Andacht: wie auch GOtt dem Allmächtigen, deſſen Gnad uns in allem gelegentlich beyſtehet, zu Lob und Ehren verfaſſet hab. In einem andern Buch aber hab ich auch ſeine übrige Tugenden beſchrieben. Nach ſeinem ſeeligen Hinſcheiden lieffe die gantze Stadt zu. Dann ein jeglicher wolte ſeinen heiligen und keuſchen Leib berühren, und zum Seegen etwas von ſeiner Kleidung darvon tragen. Und wo nur die geringſte Stücklein von ſeinen Kleidern den Krancken aufgelegt wurden, da erlangten ſie unverzüglich ihre vorige Geſundheit.

Durch ſeine Heiligthum werden die Krancke geheilet.

Das 14. Cap.

Nach fünff jähriger Buß iſt auch die H. Maria ſeeliglich verſtorben.

Seine Baaß Maria aber lebte nach dem Abraham noch fünff Jahr in groſſer Buß, und thate ihr Leben dergeſtalt anſtellen, und mit Seufftzen und Weinen dermaſſen zu GOtt ſchreyen, daß alle diejenige, welche etwan nächtlicher Weile allda vorbey giengen, und ihr Schreyen und Weinen anhörten, ſich nicht konten enthalten, ſondern mit ihr muſten heulen und weinen. An dem Tag ihrer Entſchlaffung, als ſie zu GOtt verſchieden iſt, war ihr Angeſicht dermaſſen ſchön und gläntzend, daß alle diejenige, welche es ſahen, GOtt dem HErrn thäten Lob und Danck ſagen.

Das 15. Cap.

Der Seel. Ephräm beweinet ſeine Armſeeligkeit.

Nun, meine liebſte Brüder, diſe ſeynd in dem HErrn entſchlaffen, und mit groſſer Zuverſicht der Seeligkeit zugefahren: dann alle ihre Sinn und Gedancken keineswegs mit den Welt-Geſchäfften, ſondern allein mit der Liebe GOttes beſchäfftiget waren. Aber (b) wehe mir, der ich bißhero gantz langſam und unbereit in meinem eignen Willen verharret bin, dann forglich wird der unfruchtbare Winter, und das grauſame Ungewitter mich Armen und Bloſſen, ohne die Vollkommenheit der Chriſtlichen Wercken ergreiffen und überfallen.

Das 16. Cap.

Ich kan mich ſelbſt, meine Allerliebſte, nicht genugſam verwundern, wie es müſſe da hergehen, alle Tag ſündige ich, und thue auch alle Tag Buß: bald baue ich eine kleine weil auf, bald brech ich wider ab. Zu Abends nehme ich mir für, den künfftigen Tag eine rechte Buß zu würcken: aber deß andern Tags wird wider nichts darauß. Auff einen andern Abend verſpreche ich, die Nacht hindurch zu wachen, und GOtt mit Zähren um die Nachlaſſung meiner Sünden zu bitten: wann aber die Nacht herbey kommt, ſo iſt der Schlaff vorhin ſchon da, und thut mich übermeiſtern. Sehet diejenige, welche mit mir ein gleiches Pfundt von GOtt dem Allmächtigen empfangen haben, die handlen und wuchern Tag und Nacht, auf daß ſie von dem HERRN gelobt, und über zehen Städt geſetzt werden: ich aber habe, auß lauter Faulheit mein Pfundt in die Erden begraben, und weiß alle Augenblick nicht, wann der HErr wird kommen, und Rechenſchafft von mir fordern; und eben darum erzittert mein Hertz, und ich beweine die Täg meiner Hinläßigkeit, dann ich keine Entſchuldigung werde fürzuwenden haben.

Maria Baaß die Abrah.

Der Seel. Ephräm bekennt ſeine Schuld

Das 17. Cap

Sein Gebet zu GOtt.

Derohalben, erbarme dich meiner, Du mein GOtt, der Du allein ohne Sünde biſt, mache mich ſeelig, der du allein gantz gut und barmhertzig biſt; dann ich neben Dir, O gebenedeyter Vatter, O eingebohrner, und für uns Menſch gewordener Sohn GOttes, O Heiliger und lebendig-machender Geiſt, keinen andern GOtt weder erkenne noch glaube. So gedencke derowegen meiner, O Du Liebhaber der Menſchen, und thue mich auß der Gefängnuß meiner Sünden erledigen: dann beydes, mein Leben und mein Sterben ſteht allein bey Dir. Thue nur meiner gedencken, und mich verlaßnen Sünder ſeelig machen: laſſe deine göttliche Gnad, welche in diſem Leben, mein Hülff, mein Troſt und Zuflucht war, mich an jenem erſchröcklichen Tag unter dir Flügel nemmen, und bedecken. Dann Du weiſt, O mein GOtt, der du die Hertzen und die Nieren erforſcheſt, daß ich vil Boßheit und Aergernuß, und vilmahlen die Eitel- und Leichtfertigkeit, wie auch die Ketzeriſche Lehren geſchiehen und geflohen hab. Und diſes zwar nicht auß mir ſelbſten, ſondern mit deiner Gnaden-Hülff, welche mein Gemüth ſo weit erleuchtet hat. Derohalben bitte ich Dich, mein HErr und mein GOTT, hilff mir in dein Reich, und thue mich mit allen, welche Dir gefallen haben, ſeelig machen: dann Dir O Vatter

Sohn und Heil. Geiſt gebühret Ehr,

Anbettung und Großmächtigkeit,

in Ewigkeit.

AMEN.

Maria die Baaß Abrah.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der groſſen Sünder- und Büſſerin Mariä/ der Baaſen Abrahams.

(a) Mariä der Büſſerin.) Diſer Mariä ihr Feſt/ hab ich bißhero auf keinen gewiſſen Tag/ im Kirchen-Calender gefunden/ außgenommen/ daß ihrer in den Menæis am 29. Weinmonat bey dem H. Abraham gedacht wird. Sonſten hab ich das Leben deß H. Abrahams/ und Mariä ſeiner Baaſen/ welches von dem H. Ephräm beſchrieben worden und bißhero beyſammen ware / in zwey Leben abgetheilet/ damit alſo die Einſidler deß männlichen Geſchlechts/ von den Weibs-Perſonen abgeſondert würden.

Im 15. Cap.

(b) Wehe mir.) Diſes 15. und die zwey folgende Capital finden ſich nicht bey dem Ephräm in dem 13 Buch bey dem Leben deß heiligen Abrahams/ ſo bezeuget auch Voſſius/ deß ſeeligen Ephräms ſein Dollmetſch / daß er dieſelbige in den Griechiſchen Schrifften deß Ephräms ebenmäſſig nicht gefunden hab/ Metaphraſtes im 6. Tomo Lipomani, und Surius im 2. Tomo, item auch die geſchriebene Bücher habens auch nicht. Dieweilen ich aber dieſelbige im Cölniſchen Druck gefunden/ als hab ich ſie auch anhero ſetzen wollen. Der obgemeldte Voſſius vermeynet / diſer Beſchluß ſeye auß andern Stellen deß Ephräms/ allwo er faſt dergleichen Reden führet/ gemacht/ und anhero geſetzt worden.

Der Tag ihres Hinſcheidens iſt der 8. Weinmonat.

Das Leben Der H. (a) Thaiſis/ Sünder- und Büſſerin/

Welches

Von einem ungewiſſen Verfaſſer beſchrieben worden

Das 1. Cap. Thaiſis thut vil Jüngling verführen.

Es ware vor Zeiten ein unzüchtiges , und gemeines Weib , mit Namen Thaiſis, welche mit ihrer verführeriſchen Leibs-Schönheit vil dahin gebracht hat, daß ſie um ihrentwillen , das Gut verkaufft haben , und in die äuſſerſte Armuth gerathen ſeynd : Ihre Liebhaber und Buhler kamen einander in die Haar , und wurde ihr Thür-Schwell zum öfftern , mit dem Blut der Rauffenden/ und Zanckenden , beſprenget. Als ſolches der Abbt Paphnutius hörte, da thät er ſich weltlich bekleiden, er namme auch ein Stuck Gelds mit ſich, und reyſete derjenigen Egyptiſchen Stadt zu, allda ſich die leichtfertige Sünderin Thaiſis aufhielte : Nachdem er dorthin gelanget war und ſie angetroffen hatte : da gab er ihr das Geld eben als wann er ihrer in Unehren verlangte. Sie aber führte ihn mit ſich heim und zwar in ein Kammer, in welcher ein koſtbahres Beth bereitet war. Als nun

Der Heil. Paphnutius nimmt ſich um ihre Bekehrung an.

der H. Paphnutius diſes ſahe, da fragte er : ob kein geheimere Kammer als diſe in dem Hauß wäre/ darein ſie gehen könten ? Ja, ſagte die Thaiſis, es iſt noch ein anders Orth vorhanden, jedoch wann du nur die Leuth ſcheueſt, ſo will ich dir gut darfür ſeyn, daß uns in dieſer Kammer niemand wird beunruhigen und überlauffen: wann du aber GOTT hierum förchteſt, ſo iſt kein Orth ſo heimlich und verborgen anzutreffen/ in welches die göttliche allſehende Augen nicht hinein ſehen. Als Paphnutius diſe Antwort bekommen hatte , da ſprach er: So weiſt du dann daß ein GOtt iſt ? Ja freylich, antwortete ſie: ich weiß daß ein GOtt iſt, daß ſein Reich ewig beſtehet , und daß hingegen die Gottloſe immer und ewig werden gepeyniget werden. Wann du dann diß weiſt , ſagt Paphnutius , warum haſt du bißhero ſo vil Seelen verführet, und ins Verderben geſtürtzet, alſo zwar, daß du nicht nur um deiner eignen, ſondern auch um der frembden Sünden willen , die ewige Verdammnüß verſchuldet haſt ? Als Thaiſis diſe ernſt-

Er machet den Anfang ihrer Bekehrung/ auß ihren ſelbſt eignen Reden.

ernſtliche Wort vernommen hatte, da fiele ſie Paphnutio dem Abbten zu Füſſen, ſie bate ihn mit vielen Zähren, und ſprach, heiliger Vatter, lege mir eine heylſame Buß auf: dann ich verhoffe durch deine Fürbitt, die Verzeyhung meiner Sünden zu erlangen; gib mir nur drey Stund Zeit und Weil, alsdann will ich gehen wohin du wilſt; und thun was du mir auferlegen wirſt.

Sie thut den Huren-Lohn in der Mitte der Stadt verbreñen.

Nachdem ihr nun der heilige Abbt Paphnutius einen Orth, dahin ſie kommen ſolte, benamſet hatte, da gienge ſie hin, und raffte alles zuſammen, was ſie mit ihrem leichtfertigen Leben gewonnen hatte, und thäte daſſelbige mitten auf dem Marck-Platz, und im Angeſicht des gantzen Volcks mit Feuer verbrennen, ſie ruffte auch darbey mit lauter Stimme: Kommet her alle, die ihr mit mir geſündiget habt, und ſehet, wie ich alles dasjenige, damit ihr meine Unzucht bißhero thätet belohnen, verbrenne und zunichte mache. Es thäte ſich aber der Werth des verbrennten Guts, biß auf die viertzig Pfund erſtrecken.

Das 2. E.

Sie wird in eine enge Cellen verſchloſſen.

Nachdeme nun all ihr unrecht-gewonnenes Vermögen zu Aſche gemacht ware, da gienge ſie hin an dasjenige Orth, welches ihr der H. Abbt beſtimmt hatte: dieſelbige nahme ſie alſobald, und thäte ſie bey einem Jungfrauen-Cloſter, in ein kleines Cellulein verſchlieſſen, die Thür thäte er mit einem bleyernen Sigill verwahren, nur ein kleines Fenſterlein lieſſe er offen, um ihr die ſchlechte und geringe Nahrung dardurch hinein zu geben. Er befahle auch den Schweſtern des Cloſters, ihr mehrers nicht, als alle Tag ein wenig Brod und das Waſſer zu reichen. Als er aber jetzo nach wohlvermacheer Thür, darvon gehen wolte, da ſprach die Thaiſis zu ihm: Heiliger Vatter wo muß ich mein Waſſer hinaus ſchütten? behalts bey dir in der Cellen, ſprach der Paphnutius, dann du nichts beſſers verdienet haſt. Als ſie auch fragte, wie, und was ſie beeten müſte? da gabe er ihr zur Antwort: du biſt nicht würdig den Allmächtigen GOtt zu nennen, weder den Göttlichen Namen mit deinen unreinen Lefftzen auszuſprechen, noch deine Händ gegen dem Himmel aufzuheben, dann deine Lefftzen seynd voller Leichtfertigkeit, und deine Hände mit Unlauterkeit beſudelt; derowegen ſolſt du dich allein gegen Aufgang der Sonnen wenden, und zum öfftern dieſe Wort widerholen: (2) Der du mich erſchaffen haſt/ erbarme dich meiner.

Das Gebett der Büſſerin Thaiſis.

Thaiſis.

Das 3. E.

Der Heil. Abbt Paphnutius thut den H. Antonium der Thaiſis halber Raths fragen.

Sintemahlen ſie aber drey gantzer Jahr alſo eingeſchloſſener zugebracht hatte, als thäte ſich endlichen der vielgemeldte Paphnutius ihrer erbarmen, und gleich reiſete er zu dem Heil. Abbt Antonio, um von ihme zu erfragen, ob ihr doch GOtt ihre Sünden möchte nachgelaſſen haben. Als er nun zum H. Antonio kommen war, da thät er ihm die Urſach ſeiner Ankunfft, und den gantzen Handel, der Ordnung nach, erzehlen, der H. Antonius aber verſammlete ſeine Mönch und Jünger, und befahle allen die folgende Nacht zu wachen, und im heiligen Gebett inſtändig bey GOtt anzuhalten, daß er doch einem aus ihnen dieſe Sach, um derentwillen der Abbt Paphnutius dahin kommen war, erklären, und offenbahren wolte.

Das Geſicht des Abbts Pauli/ von der Thaiſis/ ihrem himliſchen Ruhbeth.

Nachdeme nun ein jeder ſeines Weegs hingangen war, und ſich alle ins Gebett begeben hatten, da ſahe Paulus der Abbt, einer aus den fürnehmſten Jüngern des groſſen Antonii, gähling ein herrlich-geziertes und köſtlich-überzognes Beeth, welches drey heilige und glantzende Jungfrauen thäten verwachen. Als nun der gute Paulus vermeynte und ſagte, daß dieſes köſtliche Ruhbeth niemand anders als dem Heil. Antonio zuſtändig wäre; da hörte er eine Stimm, welche ſprach: mit nichten, dieſes Ruhbeth gehört nicht deinem Antonio zu, ſondern der Büſſerin Thaiſis. Als nun dieſes der beſagte Abbt Paulus offentlich verzehlet, und alſo der Paphnutius den Willen GOttes erkennet hatte, da gienge er dem Cloſter zu, allwo die Thaiſis verſchloſſen war, und thät ihr die Thür eröffnen; ſie hingegen hielte an, daß ſie länger alſo möchte verſchloſſen bleiben: er aber nach geöffneter Thür, ſprach zu ihr: Gehe heraus, dann GOtt hat dir deine Sünde vergeben. Sie hingegen ſagte zu ihm: Ich bezeuge es mit GOtt, daß ich die gantze Zeit in welcher ich hierinnen verſchloſſen war, mir meine Sünden, als eine ſchwere Laſt jederzeit ſelbſt fürgebildet, und daß ich derſelbigen niemahlen vergeſſen, ſondern ſie allezeit als gegenwärtig beweinet hab. Darauf ſagte der S. Paphnutius, nicht deiner Bußwercken halber hat dir GOtt deine Sünden vergeben, ſondern dieweilen du dieſelbige beſtändig auf dieſe Weiſe deinem Gemüth fürgehalten haſt. Nachdeme ſie aber Paphnutius heraus geführet hatte, da thäte ſie nur noch fünffzehen Tag leben, nach welcher Zeit ſie auch ſeelig im Frieden entſchlaffen iſt.

Thaiſis.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der heiligen Thaiſis.

(1.) Thaiſis.] Dieſer heilige Büſſerin ihr Gedächtnuß / findet ſich im Griechiſchen Menologio / auf den 8. Weinmonat mit den folgenden Worten: „ Heute iſt auch das Feſt der Heil. „ Thaiſis / welche zuvor ein gemeines „ Weib war. Dieſe iſt in der Jugend von ihrer „ eignen Mutter alſo verderbt und verführet worden / „ daß ſie ſich als ein teuffliſches Werckzeug im leichtfertigen Leben nachmahlen hat gebrauchen laſſen. Von „ dem Heil. Paphnutio aber iſt ſie in ihren Reden „ gefangen / und alſo bekehret worden / daß ſie aus „ Reumüthigkeit ihr Vermögen von viertzig Pfunden / theils unter die Armen ausgetheilet / und „ theils verbrennet / und ſich in ein enge Cellen „ verſchloſſen hat; und unabläßlich thäte ſie mit „ Seufftzen und Weinen zu GOtt dem Allmächtigen mit dieſen Worten aufſchreyen: Der du „ mich erſchaffen haſt / erbarme dich meiner. In „ dieſer Buß-Ubung hat ſie drey Jahr zugebracht; „ nachdem ſie aber aus ihrer Cellen / auf Befelch „ des Abbts heraus gangen / da iſt ſie am fünffzehenden Tag hernach gottſeelig verſchieden. „ Welches alles / von Wort zu Wort / aus den Menæis gezogen worden. Allwo zumahlen das Vatterland des Heil. Paphnutii (welches da nicht geſchicht) genennet / und geſagt wird / daß er ein Sidonier geweſen ſeye. Das geſchriebene Florarium Sanctorum den 28. Auguſt ſagt alſo: „ Heut iſt die Bekehrung „ Thaiſis der Sünderin: „ den Weinmonat aber ſagt es: „ Die Beyſetzung der Heil. Thaiſis / welche der Heil. Paphnutius vom Huren-Leben bekehret / in ein kleines Celleleín / bey einem Jungfrauen-Cloſter / mit Verſiglung der Thür / eingeſchloſſen / „ und ihr allein ein kleines Fenſterlein zu Uberreichung „ der geringen Leibs-Nahrung gelaſſen hat. Nach „ dreyjähriger Buß / kame Paphnutius wider / und „ auf beſchehener göttliche Offenbahrung / thäte „ er die Thür eröffnen / er lieſſe die Thaiſis auch „ heraus gehen / und ſprach: gehe heraus / dann „ GOtt hat dir deine Sünden vergeben. Sie aber „ ſprach: ich bezeuge es mit GOtt / daß ſeithero „ ich daher kommen bin / mir ſelbſten aus meinen „ Sünden gleichſam einen ſchwären Rantzen gemacht / „ und mir dieſelbige beſtändig fürgebildet hab. Und „ ſo wenig ich dieſe Zeit ohne Athem hab leben können / ſo wenig iſt mir die Gedächtnuß meiner Sünden aus dem Sinn kommen. „ Sie leuchtete um das Jahr Chriſti 344.

Dieſes Leben wird in etlichen geſchriebnen Leben der Vättern beſonders geſetzt / in etlichen aber wird es den andern Büchern einvermiſchet / als nehmlich dem 2. Buch im 16. Capitel aus Gelegenheit des Heil. Paphnutii / welcher die Thaiſis bekehret hat. Ich aber habe es hie abſonderlich allda geben / und den Leben der Weibern mit-einverleiben wollen.

(2) Der du mich erſchaffen ꝛc.] Dieſes Gebett der heiligen Thaiſis findeſt du / maſſen wir eben in der vorhergehenden Anmerckung vernommen haben / in dem Menologio / und in den Menæis. Im 2. 6.

Das

Das Leben
Der H. (a) Pelagiä, der ſchweren Sünderin/ und groſſen Büſſerin.

Ihr Feſt wird den 8. Weinmonat begangen.

Beſchrieben /

von (b) Jacobo Diacono.

In das Latein überſetzet von (c) Euſtochio.

Der Dollmetſch an den Leſer.

Die Arbeit diſes Manns, von allen hoch geſchätzet/
Hab ich Euſtochius/ ins Latein überſetzet.
Und diß mit Chriſti Hülff, doch nicht ohn gröſſe Müh/
Drum lieber Leſer mein/ bitt für mich dort und hie.

Die Vorrede des Verfaſſers.

Vil und groſſe Sachen haben wir jederzeit G O T T dem Allmächtigen Lob und Danck zu ſagen / ſintemahlen er nicht will den Tod und Untergang des Sünders / ſondern daß er durch die Buß wider umkehre und lebe. Ezech. Deſſen vernehmet allda ein wunderbarliches Exempel / an dem was ſich zu unſern Leb - Zeiten begeben hat. Welches auch mich armen Sünder Jacobum / für gut anſahe / euch meinen lieben Brüdern / zum Troſt euerer Seelen / zu erzehlen. Dann der Grund-gütige GOtt/ welcher nicht will/ daß ein einziger Menſch zu Grund gehe/ pflegt auf diſer Welt unſer reumüthige Genugthuung/ in Gnaden anzuſehen : In der andern Welt aber wird ſein Urtheil gantz ſtreng und gerecht ſeyn / und einem jeglichen widerfahren / nach ſeinen Wercken. Nun ſo mercket dann jetzo fleiſſig auf/ und thut mein Erzehlung/ welche ſehr tauglich iſt/ die Reu und Leyd zu erwecken/ von Hertzen betrachten.

Das Leben der H. Pelagiä.

Das 1. Cap. Nonnus der Biſchoff/ſo zuvor ein Mönch zu Tabenna ware/ kommt nacher Antiochiam/ zu einer Kirchen-Verſamlung.

Der ſeelige Antiochenſiſche Biſchoff, thäte einsmahls gewiſſer Urſachen und Geſchäfften halber alle ſeine benachbarte Biſchöff zuſammen beruffen : deren ſich dann ihrer acht zu Antiochia alſobald eingefunden haben , unter denſelbigen ware auch (d) Nonnus mein Biſchoff , ein ſehr gewaltiger und wunderbarlicher Mann / und ein Mönch von Tabenna. Welcher um ſeines unvergleichlichen Lebens und heiligen Wandels willen , aus dem Cloſter hinweg genommen und zum Biſchoffen geweyhet worden. Als wir nacher Antiochiam kommen waren , da wurde von dem Biſchoff daſelbſten befohlen, daß wir uns in die Kirchen des heiligen Martyrers (e) Juliani ſolten verfügen , als wir aber dahin gelangten , da fanden wir auch die andere Biſchöff , vor der Pforten des Tempels , bey andern verſamlet.

Diſe geiſtliche Kirchen-Verſamlung/ wird in der Kirch des H. Juliani gehalten.

Das 2. Cap.

Als ſich nun alle nieder geſetzt hatten / da thäten etliche Biſchöff meinen Herrn , den Biſchoff Nonnum , um ein heyſame Ermahnungs-Red anſprechen : welches er auch gleich gethan hat , und alle Zuhörende thäte er mit ſeiner Red heyſamlich auferbauen. Sehet aber / indem ſich alle ab ſeiner heiligen Lehr höchlichen verwunderten , da thäte ohngefehr eine ſehr freche Weibs-Perſon , welche in der Stadt Antiochia

Pelagia.

Pelagia war eine aus den frecheſten Weibern zu Antiochia.

die fürnehmſte Singerin und Täntzerin war, auf einem Maul-Thier vorbey reiten: Dieſe war mit gröſter Eitelkeit alſo gezieret, daß nichts als Gold und Edelgeſtein an ihr zu ſehen war; die bloſſe Füſſe waren ebenmäſſig mit Gold und Perlein gezieret: und um ihren Halß truge ſie ein guldenes Halß-Band, ſie war auch mit einer groſſen Anzahl der Diener und Mägden, welche auch aufs köſtlichſte gekleidet waren, begleitet. Etliche deroſelben giengen vor ihr her, andere folgten ihr nach: Sie aber war von Angeſicht dermaſſen ſchön und zierlich, daß ſie von den Welt-Menſchen nicht genug kondte angeſehen werden. Als ſie bey uns fürüber zoge, da thäte ſie die gantze Lufft mit Biſam und anderm köſtlichem Geruch-Werck erfüllen. Die Biſchöff aber, weilen ſie den groſſen Pracht und ihre augenſcheinliche Unſchamhafftigkeit ſahen, dann ſie ſowohl das Haupt als die Schultern gantz bloß daher zeigte, als thäten ſie mit Stillſchweigen und Seufftzen ihr ſonderbahres Mißfallen bezeugen, und ihren Augen von diſer ſündlichen Leichtfertigkeit abwenden.

Ihr unverſchämter Aufzug betrübt die Biſchöff.

Das 3. Cap.

Der leichtfertigen Pelagiä ihr Sünd mache ihm der H. Nonnus zu Nutzen.

Der ſeelige Nonnus aber ſchauete ſie rechtſchaffen und beſtändig an, ſo lange er ſie noch ſehen kundte. Endlichen zoge er ſeine Augen wider zuruck, er wendte ſich auch zu den anweſenden Biſchöffen/ und ſprach: Hat euch diſe ſo ſchöne Perſon nicht wohl gefallen? dieweil ihm aber keiner darauf antworten wolte, als lieſſe er alſo ſitzend ſein Haupt biß auf die Knye und auf ſein Hand-Buch, welches er bey ſich hatte, hinunter ſincken: ja er weinte und ſeufftzete bitterlich, endlichen richtete er ſich wider auf, und fragte die Biſchöff noch einmahl, hat euch/ ſaget mir/ dieſe ſo ſchöne Perſon nicht auch wohlgefallen? und weilen ſie ihm aber widerum keine Antwort gaben, als ſprach er: in der Wahrheit, ich hab mich an ihr über die maſſen erluſtiget, und ſehr wohl hat mir ihre Schönheit gefallen: und GOTT der Allmächtige kan und wird uns eben dieſe Perſon an jenem ſtrengen Gerichts-Tag unter die Augen ſtellen/ wan Er uns und unſere untergebene Schäflein wird kommen zu richten. Dann was meynt ihr meine Liebſte, wie viel guter Stund hat dieſe zugebracht mit Putzen und Waſchen/ biß ſie ſich mit allem Ernſt und Fleiß auf die Schau geſchmücket und gezieret hat? und mit all dieſer Zierd und Schönheit ſucht ſie nichts anders, als den ſterblichen Menſchen und ihren zergänglichen Buhlern und Liebhabern zu gefallen. Nun aber haben wir einen Allmächtigen GOtt und Vatter, einen unſterblichem Bräutigamb im Himmel, welcher uns die himmliſche Reichthum die ewige Güter, und zwar ſolche Güter, welche kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret hat, und dergleichen in keines Menſchen Hertzen kommen ſeynd, thut verſprechen und geben, ſo wir ihn anderſt werden lieben. Und was darffs viel? ein Verſprechen haben wir, dasjenige herrliche, zierlich und unvergleichliche Angeſicht unſers Bräutigambs/ welches die Cherubiniſche und andere Engliſche Geiſter ſelbſt nicht kecklich dörffen anſchauen, in Ewigkeit zu genieſſen, und dannoch thun wir unſere arme Seelen hierzu nicht ſäubern und zieren, ſondern wir laſſen dieſelbige gantz ungeacht verwildern und verderben.

Das 4. Cap.

Auf dieſe Wort ergriffe mich der ſeelige Biſchoff bey der Hand, wir giengen derowegen in unſere Herberg, und in diejenige Zimmer/ welche uns beſtimmt waren. Er aber gienge gleich in ſeine Kammer, er warff ſich mit dem Angeſicht auf den Boden: er ſchluge auch an ſeine Bruſt, und ſprach mit vielen Zähren: Mein HErr und Heyland JESU Chriſte, verzeyh es mir, dann ſihe dieſe Sünderin thut auf einem jeglichen Tag ihren Leib weit beſſer herausputzen, als ich meine arme Seele ziere. O wie werd ich Dich einmahl dörffen anſehen? und wie werd ich mich können verantworten? aber ich will Dir mein Hertz, der Du doch in das Verborgenſte hinein ſiheſt, nicht verbergen. Wehe mir unwürdigen Sünder/ daß ich für den Heil. Altar darff hinſtehen, und thue doch niemahlen eine ſolche gezierte und ſaubere Seel, maſſen Du von mir erforderſt, mitbringen. Dieſe Sünderin hat ihr ſelbſt fürgenommen, den Menſchen zu gefallen, und das thut ſie fleißig: ich aber hab verſprochen, Dir zu gefallen, habs aber bißhero aus lauter Faulheit noch nicht gehalten. Derowegen bin ich gantz arm und bloß vor GOtt und den Menſchen, ſintemahlen ich deine Gebott nicht gehalten hab. So hab ich auch gantz und gar keine Hoffnung auf meine gute Werck, ſondern allein auf deine Barmhertzigkeit zu machen, auf welche ich auch einig und allein vertraue. Und mit dieſem ſeinem Sagen und Klagen, Heulen und Weinen thäten wir denſelben übrigen Tag in Bitterkeit zubringen.

Die leibliche Zierd Pelagiä/ läſſet er ſich zur Beziehrung ſeiner Seelen antreiben.

Das 5. Cap.

Der H. Nonnus thut die Bekehrung der Pelagiä im Traum vorſehen. Sie wird ihme in Geſtalt einer ſchwartzen Taube fürgebildet.

Als aber der Sonntag herbey kommen war, und wir unſer Metten zu Nachts verrichtet hatten, da ſprach der ſeelige Nonnus zu mir: Mein Diacon, und liebſter Bruder, ich hab einem wunderlichen Traum gehabt, der mich ſehr thut anfechten/ dieweilen ich denſelbigen nicht verſtehen kan. Darauf verzehlte er mir, was maſſen er an dem Eck deß Altars ſtehend, eine Kohl-ſchwartze und heßliche Taube geſehen hätte, welche um ihn herum fliegend, einen ſolchen Unluſt und Geſtanck erwecket, daß er es ſchier nicht kondte erleyden. Und dieſe, ſprach er weiters, ware um mich herum, biß derjenige Theil der H. Meß vollendet ware, bey welchem die ungetauffte Lehr-Jünger des Glaubens noch zugegen ſeyn dörffen. So bald aber der Diacon den Ungetaufften hinauszugehen befohlen hatte, da iſt ſie auch verſchwunden. Nachdem endlichen derjenige Theil der Meß, deme die Getauffte allein dörffen beywohnen, und das H. Opffer deß Altars vorbey ware,

und

und ich nach gegebenem Seegen zur Kirchen hinaus gehen wolte, da kam dieſe heßliche und übel-beſudelte Taube wider, und floge abermahlen um mich herum. Letztlichen hab ich ſie mit den Händen gefangen/ und in das-jenige Waſſer-Geſchirr, welches im Vorhoff der Kirchen ſtehet, hineingeworffen: und alſobald lieſſe ſie allen Wuſt und alle Schwärtze dahinden, und thäte gantz Schnee-weiß aus dem Waſſer heraus ſteigen: Ja ſie floge nachgehends dergeſtalten darvon und in die Höhe, daß ich ſie nicht mehr ſehen kondte. Nach Erzehlung dieſes Traums, nahme mich der Seel. Biſchoff Nonnus mit ſich in die fürnehmſte Kirchen, umallda neben andern, den Biſchoff derſelbigen Stadt zu begrüſſen.

Das 6. Cap.

Nachdeme er nun dahin kommen war / da ermahnte er das Volck, ſich in der Kirchen an die gebührende Orth zu begeben, nach vollendtem GOttes-Dienſt aber, und nach Verleſung des Heil. Evangelii, gabe der Antiochenische Biſchoff, dem ſeeligen Nonno das Evangelii-Buch, und erſuchte ihn, dem anweſenden Volck eine Predigt zu halten. Welcher dann ſeinen Mund aufgethan, und nach der göttlichen Weißheit, die in ihm wohnete, dermaſſen geredt hat, daß ihm nichts Gezwungenes, nichts Weiſes nach der Welt, nichts Unbeſcheidentliches oder Uberflüßiges heraus kommen iſt: ſondern mit dem Heil. Geiſt erfüllet: thäte er das Volck ſtraffen und ermahnen, und gantz gründlich von dem zukünfftigen Gericht, und den himmliſchen Gütern reden. Alſo zwar daß alle Hertzen der Zuhörenden durch ſeine Wort, die der Heilige Geiſt aus ihme thäte reden, dermaſſen zerknirſchet und bereuet ſeynd worden, daß mit den Zähren des Volcks, auch das Pflaſter der Kirchen überſchwemmt und benetzet wurde.

Der Heil. Nonnus prediget dem Volck.

Er bewegt ſeine Zuhörer.

Das 7. Cap.

Eben damahlen thäte es die Göttliche Barmhertzigkeit alſo ſchicken, daß auch die beſagte groſſe Sünderin Pelagia dahin in die Kirch kam: und zwar, deſſen ſich noch mehr zu verwundern iſt, den Glauben anzunehmen / und angeſehen, daß ſie zuvor ihre Sünden im geringſten nichts thäten bekümmern und anfechten, und daß ſie niemahlen zum GOttes-Dienſt kommen war, ſo wurde ſie doch jetzo durch die ernſtliche Predigt des H. Nonni alſo im Hertzen getroffen, und zur Gottsfurcht gebracht, daß ſie das Weinen nicht kondte halten, ſondern gantze Güß und Flüß der Zähren thät ſie vergieſſen, und wolte gleichſam ihre Sünden halber verzagen. Sie befahle auch alſobald zweyen ihrer Diener den H. Biſchoff Nonnum im Hinausgehen zu beobachten, demſelbigen nachfolgen, um zuſehen / wo er ſich in der Stadt pflegte aufzuhalten. Nun thäten die Diener, wie ihnen befohlen ward: dann ſie folgten uns nach biß zu der Kirchen des Heil. Juliani, allwo wir unſere Zellen und Herberg hatten. Sie lieſſen aber gleich widerum zuruck, und thäten ihrer Frauen, der Pelagiä, unſere Wohnung anzeigen. Dieſelbige aber thäte alſobald dem Heil. Nonno mit folgenden Worten zuſchreiben, und durch die bemeldte zwey Diener ihme die Schrifft, welche alſo lautete, überſchicken:

Die ſündige Pelagia wird bekehret.

Dem H. Jünger Chriſti, wünſchet Pelagia, eine Sünderin, und Jüngerin des Teuffels alles Gutes.

Das Schreiben der Pelagiä an den H. Nonnum.

Ich hab von deinem GOtt vernommen „
daß er vom hohen Himmel auf dieſe Erden, „
herunter kommen ſey, nicht um der Gerech- „
ten willen, ſondern die Sünder ſeelig zu ma-
chen: und daß er ſich dermaſſen gedemüthi- „
get hab, daß er auch ſo gar die Publicanen, „
und offne Sünder nicht verſchmähet, wie, „
auch daß derjenige, deſſen Angeſicht die, „
Cherubin nicht dörffen anſchauen, mit den
armen Sündern ſey umgangen. Und du, „
mein Herr, der du mit groſſer Heiligkeit, „
leuchteſt, ob du ſchon Chriſtum JEſum „
welcher ſich dem ſündigen Samaritaniſchen, „
Weiblein bey dem Brunnen geoffenbahret „
mit leiblichen Augen nicht geſehen haſt, ſo, „
biſt du dannoch, maſſen ich von den Chri- „
ſten vernommen, ein wahrer Diener Chri- „
ſti. Biſt du aber ein rechter Diener und, „
Jünger Chriſti, ſo thue mich doch nicht, „
verachten, dann durch dich hoff ich den, „
Heyland zu erkennen, und dorten der Ge- „
nieſſung ſeines heiligen Angeſichts gewürdi- „
get zu werden. Lebe wohl. „

Matt. 9. v. 13.

Joan. 4. 6. 7.

Der Heil. Nonnus aber ſchribe ihr hinwiederum die folgende Antwort:

Das Antwort-Schreiben deß H. Nonni.

Du ſeyeſt wer du wölleſt ſo biſt du GOtt, „
dem HErrn bekandt, du und alle deine, „
Werck, wie auch dein Will. Wiſſe aber, „
daß du dich nicht ſolleſt unterſtehen, meine, „
Wenigkeit zu verurſachen, dann ich bin, ob, „
zwar auch ein ſündiger Menſch, dannoch, „
ein Diener GOttes. Wann du aber recht, „
ernſtlich eine Begierde zu GOtt, zur Tu- „
gend und unſerm Glauben haſt, und mich, „
perſöhnlich wilſt beſehen und beſuchen, ſo hab, „
ich noch andere Biſchöff bey mir, in dero, „
Gegenwart kan es geſchehen, und nicht, „
anderſt: dann dich allein laſſe ich nicht für, „
mich kommen. Lebe wohl. „

Er will ein Weib allein nicht für ſich laſſen.

Nachdeme nun die ſündige Pelagia dieſe ſchrifftliche Antwort bekommen und überleſen hatte, da ware ſie voller Freuden, ſie lieſſe auch eilfertig ſeiner Wohnung zu, und lieſſe ſich bey dem Biſchoff anmelden. Der Seel. Nonnus aber thäte alſobald alle anweſende Biſchöff zu ſich beruffen, und lieſſe ſie alsdann in Gegenwart ihrer aller hinein tretten. So bald ſie hinein kommen war, da thäte ſie ſich ſelbſten auf den Boden hinwerffen, wie auch die Füß deß Heil. Nonni umfangen, und ſagen: Ich bitte dich, mein Herr / thue mir nach dem Exempel deines HErren und Heylandes Chriſti JEſu, deine Güte und Mildigkeit erzeigen, und mache mich zu einer Chriſtin. Dann ich bin, mein Herr, ein tieffes Meer voller Sünd und Laſter, und ein Abgrund der Boßheit. Ich bitte

Pelagia wirfft ſich dem Biſchoff Nonno zu ſeinen Füſſen.

Pelagia.

derowegen ihue mir doch den Heil. Tauff ertheilen.

Sie bittet um den H. Tauff.

Das 8. Cap.

Und kaum kondte ſie der ſtelige Biſchoff Nonnus bereden, daß ſit von der Erden aufſtunde: nachdem ſie aber aufgeſtanden war, da ſprach er zu ihr: (f) Die geiſtliche Kirchen-Satzungen vermögen / daß kein ſolches gemeines Weib ſolle getauffet werden, ſie habe dann zuvor Bürgen geſtellet, daß ſie zu ihrem vorigen böſen Leben nicht wider umkehren wolle. Auf Vernehmung dieſer Antwort, fiele ſie abermahlen auf ihre Knye, und thäte dem H. Nonno die Füſſe umfangen, dieſelbige mit Zähren begieſſen, und mit ihren Haaren trocknen, und ſprechen: Du wirſt GOtt für meine Seel müſſen Rechenſchafft geben, und dir werden meine Sünd und Laſter zugemeſſen werden, wann du mich unflätigſte Sündern nicht wirſt tauffen. Du ſolleſt keinen Theil bey GOtt haben, wann du mir nicht gleich jetzo von meinen Ubelthaten wirſt abhelffen. Du ſolleſt GOtt verläugnen, und die Götzen-Bilder anbetten, wann du mich nicht heut, durch die geiſtliche Wiedergeburt zur Braut Chriſti wirſt machen, und meine Seel GOtt dem Allmächtigen aufopffern. Alle Biſchöff und Prieſter, welche zugegen waren, als ſie ihre innigliche Begierde zu GOtt ſahen, und ihre Reden höreten, da bezeugeten ſie einhelliglich, daß ſie niemahlen einen ſolchen groſſen Glauben, und eine ſolche Begierd deß Heyls, wie an dieſer Sünderin, hätten geſehen. Derowegen ſchickten ſie mich als einen Diacon zum Biſchoffen der Stadt daß ich ihme die gantze Beſchaffenheit der Sach ſolte anzeigen, und bitten, daß doch ſeine Heiligkeit (g) eine Diaconiſſin oder GOtt-geweyhte Frau um dem H. Tauff beyzuwohnen mit mir ſchicken wolte. Als ſolches der Biſchoff hörte, da hatte er eine groſſe Freudt, und ſprach: es iſt gar recht, mein Ehrwürdiger Vatter Nonne: dieſe Arbeit hat auf dich gewartet, ich weiß daß du wirſt mein Mund ſeyn, und daß du meine Perſon beſtens vertretten wirſt. Und alſobald thäte er eine gar ehrliche Matron/ welche Romana hieſſe, und unter den andern Diaconiſſinnen die fürnehmſte war, mit mir hinſchicken. Welche auch die vielbeſagte Pelagiam noch bey den Füſſen des Heil. Nonni ligend angetroffen hat, ſie ſprach ihr derowegen zu, daß ſie ſolte auffſtehen: komme, meine Tochter, ſagte ſie, ſtehe auf / und laſſe die Kirchen-Beſchwörungen wider den böſen Feind über dich ſprechen. Item, beichte und bekenne deine Sünden. Die Pelagia aber ſprach zu ihr: wann ich mein gantzes Hertz, mein Wiſſen und Gewiſſen durchſuche, ſo find ich doch nichts Gutes an mir. Hingegen weiß ich, daß meine Sünden ſchwerer ſeynd, als der Sand am Ufer deß Meers: und daß meiner Miſſethaten mehr ſeynd, als der Tropffen deß Waſſers daſelbſten. Ich hoffe aber auf deinen GOtt, daß er mich gnädiglich anſehen, und mir die Laſt meiner Sünden wiederum abnehmen werde. Darauf fragte ſie der H. Biſchoff Nonnus: wie ſie mit ihrem Namen heiſſe? Von meinen Eltern, ſprach ſie, bin ich Pelagia genannt worden: die Antiochener aber nennen mich Margaritam, wegen der vielen Edelſteinen/ die ich bißhero zur Zierd getragen hab, und mit welchen mich meine Sünd und Laſter gezieret und bereichert haben. Dann ich war bißhero nichts anders, als eine wohlaufgebutzte Gefängnuß deß leidigen Teuffels. So heiſſeſt du derowegen / fragte der Seel. Nonnus noch einmahl, mit deinem rechten Namen Pelagia? und als ſie mit Ja geantwortet hatte, da thäte er die Beſchwörungen über ſie ſprechen, und ſie hernach tauffen: Ferners thät er ſie mit dem Zeichen deß HErrn bezeichnen oder firmen, und letztlichen mit dem zarten Fronleichnamb ſpeiſen. Ihre geiſtliche Mutter, welche ſie aus dem H. Tauff gehoben hatte, war die gottſeelige Frau Romana: dieſelbige führete die Pelagiam an das Orth, in welchem die neu-angehende Glaubige pflegten unterrichtet zu werden, allda wir auch waren. Darauf ſprach endlichen der Heil. Biſchoff zu mir: laſſe uns, mein lieber Bruder und Diacon, heutiges Tages mit den lieben Englen erfreuen, laſſe uns heut Oel in der Speiß, und Wein zu unſerm Getranck brauchen, und uns mit geiſtlicher Freud wegen der Bekehrung dieſer Seel, im HErren erquicken und frölich ſeyn.

Sie begehrt den H. Tauff mit allem Ernſt.

Die Kirchen-Beſchwörungen vor dem Tauff.

Die Sünderin Pelagia wird wegen ihres koſtbaren Perlen-Geſchmucks / Margarita genennet.

Sie empfängt den H. Tauff / die H. Firmung / und den zarten Fronleichnamb.

Das 9. Cap.

Indeme wir aber noch ſamentlich bey dem Tiſch ſaſſen, da hörten wir gehling ein lautes Geſchrey, eben als wann man einen Menſchen ermorden und umbringen wolte: dann der Teuffel ſchrye mit heller Stimm in der Lufft: wehe mir Armſeeligen, wehe mir! was muß ich nicht von dieſem Alten leyden? iſt es dir nicht genug, daß du mir dreyßig tauſend Saracener weggeraubt, und durch den Tauff deinem GOTT zugeführet haſt? könnteſt du dann nicht zufrieden ſeyn, mit der gantzen Stadt Heliopel, welche du mir, da ſie doch zuvor mich allein anbettete und verehrte, entriſſen und bekehrt haſt? Jetzt über dieſes alles haſt du mir meine groſſe Hoffnung und meinen beſten Troſt, meine Pelagiam verführet und weggenommen: wie kan ich dieſes länger gedulten? O was muß ich von dieſem verfluchten Biſchoff leyden! vermaledeyet ſey der Tag, daran du gebohren worden: Ich möchte in den Zähren ertrincken: dieweil all meine Hoffnung hin iſt. Dieſes alles ſagte und klagte der leidige Teuffel überlaut vor der Thür darauſſen, alſo daß es jederman hören konte. Und endlichen ſchrye er auch wieder die neu-bekehrte Pelagiam, und ſprach: ſolſt du mir, ach meine Pelagia, einen ſolchen Spott anthun? du geheſt mit mir um, wie ein anderer Judas. Dann als er mit Ehr und Glory gezieret, und zum Apoſtel gemacht ward, da thät er ſeinen eignen HErren verrathen: ſo haſt du auch mir gethan. Der H. Nonnus aber thäte unterdeſſen die Pelagiam ermahnen/ daß ſie ſich mit dem Heil. Creutz bezeichnen

Der H. Biſchoff Nonnus bekehrt 30000 Saracener.

Die Klag des Teuffels wider Nonnum und Pelagiam.

Die neu-bekehrte Pelagia bezeichnet ſich mit dem Creutz-Zeichen / und bläſet wider den Teuffel.

zeichnen, und dem Teuffel abſagen ſolte. Darauf bezeichnete ſie ſich mit dem Heil. Creutz, und blaſete wieder den Teuffel, dadurch er auch vertrieben ward.

Das 10. C.

Uber zwey Tag hernach, als die Pelagia, bey ihrer geiſtlichen Mutter in einer Kammer ruhete, da kam der böſe Feind widerum, er weckte auch die Pelagiam, dieſe Dienerin, GOttes auf, und ſprach: Ich bitte dich, meine Margarita, was hab ich dir leyds gethan? biſt du nicht durch mich mit Silber und Gold bereichert, mit Perlen und Edelgeſteinen gezieret worden? mein, mit was hab ich dich betrübet? ich bitte ſage es mir, damit ich dir hierfür ein Gnügen thun könne: thue mich doch nur nicht ſolcher maſſen den Chriſten zum Spott und Gelächter machen. Aber unſere Pelagia bezeichnete ſich widerum mit dem Zeichen, des Heil. Creutzes, ſie blieſe den Teuffel an, und ſprach: Mein GOtt und HErr, der mich dir aus deinen Zähnen geriſſen, und zu ſeiner Braut erwählet hat, der wird dir an ſtatt meiner genugſam widerſtreben. Darauf dann der Teuffel abermahlen verſchwunden iſt.

Das 11. C.

Am dritten Tag nach dem Tauf, ſprach die fromme Pelagia zu einem Diener, welcher all ihre Sachen verwaltete: gehe hin in meine Kleider-Kammer, und beſchreibe alles was an Gold und Silber, an Geſchmuck und köſtlichen Kleidern, an Perlen und Edelgeſteinen vorhanden iſt: und brings mir daher. Dieſer thät wie ihm von ſeiner Frauen befohlen ward, und brachte all ihr Vermögen dahin. Die Pelagia aber lieſſe durch ihre Tauff-Mutter, die ſeelige Romanam, den H. Biſchoff Nonnum beruffen, demſelbigen übergabe ſie all ihr Reichthum, und ſprach: dieſes, mein Herr, thue ich deiner Heiligkeit übergeben, thu damit was dir am beſten geduncket, dann von nun an verlange ich keine andere Reichthum als die Güter meines HErren und Heylands JEſu Chriſti. Der H. Nonnus aber lieſſe alſobald den älteſten Kirchen-Schaffner dahin kommen: und thäte denſelbigen in Gegenwart der ſeeligen Pelagiä alles miteinander einhändigen, und ſprach: Ich beſchwöre dich bey der H. H. H. und unzertheilten Dreyfaltigkeit / daß du nichts von allem dieſem zum Gebrauch der Kirchen oder des Biſchoffs ſolleſt verwenden, ſondern vielmehr ſolleſt du alles den Wittwen und Wayſen, und anderen Armen austheilen, damit alſo das übelgewunnene wohl angelegt, und dieſe ſündliche Reichthum zum Schatz der Gerechtigkeit gemacht werden. Wirſt aber du oder ein anderer, wider dieſen Befehl und dein Verſprechen, etwas von dieſem Gut entwenden, ſo ſolle dir der Fluch ins Hauß kommen, und dein Theil ſeyn, bey und mit denjenigen, welche dorten geſchryen haben, Creutzige ihn, Creutzige ihn. Die gottſeelige Pelagia beruffte auch alle ihre Diener und Aufwärterin, ſie zehlete dieſelbige der Leibeigenſchafft loß, ſie verehrete ihnen guldene Halßbänder mit eigner Hand, und ſprach: Eylet und lauffet, e ich Pelagia. von dieſer ſündigen und boßhafftigen Welt ledig zu machen, damit wir dermahlen eins, gleichwie wir auf dieſer Welt bey einander gewohnet haben, alſo auch in jenem glückſeeligen und ewigen Leben mögen zuſammen kommen.

Sie läſſet ihre Güter den Armen austheilen.

Der Heil. Biſchoff Nonnus will nichts darvon laſſen in die Kirchen kommen.

Ihre Bediente ermahnet ſie zur Bekehrung.

Das 12. C.

Aber am achten Tag nach dem Tauff, als Pelagia dem Kirchen-Brauch nach, das weiſſe Tauff-Kleid widerum ſolte ablegen, da thäte ſie ohne unſer Wiſſen in der Nacht zuvor, das weiſſe Kleid heimlich ablegen, und hingegen ein härines Bußkleid, und noch ein anders, welches dem Heil. Nonno zugehörte, darüber anlegen: darmit machte ſie ſich auf und darvon, alſo daß ſie hernacher zu Antiochia nimmermehr geſehen ward. Die ſeelige Romana weinete bitterlich um ſie, der H. Nonnus aber tröſtete ſie, und ſprach: du ſolſt nicht weinen, meine Tochter, ſondern vielmehr dich höchlich erfreuen, dann unſere Pelagia hat ihr den beſten Theil auserwählet, nicht weniger, als vor Zeiten die S. Maria Magdalena, welche unſer HErr im heiligen Evangelio der H. Marthä weit vorgezogen hat. Pelagia derowegen reiſete nacher Jeruſalem, ſie erbauete ihr daſelbſt ein armes Hütlein auf dem Oelberg, allwo unſer HErr ſein Gebett verrichtet hat.

Pelagia legt das Tauff-Kleid ab / und legt ein Bußkleid an.

Sie verreiſet von Antiochia nach Jeruſalem Sie lebt auf dem Oelberg und gib ſich für einen Verſchnittenen aus.

Das 13. C.

Nicht lang hernach lieſſe der Antiocheniſche Ertz-Biſchoff, die fremde verſammlete Biſchöff wider nacher Hauß abreiſen. Uber drey oder vier Jahr aber, bekame ich Jacobus der Diacon, einen Luſt nacher Jeruſalem zu verreiſen, und daſelbſten das H. Grab, aus welchem unſer Heyland lebendig widerum auferſtanden war, zu beſuchen, ich hielte derowegen bey meinem Biſchoff an, ob er mir dahin zu gehen verlauben wolte. Und als er mir die Erlaubnüß gabe, da ſprach er zu mir: Mein Bruder und Diacon, wann du nacher Jeruſalem kommen wirſt, ſo thue allda einem Mönch und Verſchnittnen, welcher Pelagius heiſſet, nachfragen, derſelbige hat ſchon vil Jahr in der Wildnüß verſchloſſen gewohnet, dieſen beſuche: dann er wird dir können mit einem guten Rath an die Hand gehen. Durch dieſen verſtunde der ſeelige Biſchoff Nonnus niemand anders als die H. Dienerin GOttes Pelagiam, wiewohlen er es mir dannoch nicht thäte offenbahren und anzeigen.

Das 14. C.

Jacobus der Diac. beſucht zu Jeruſalem die H. Oerter / und den Mönchen Pelagium. Die Schönheit der Büſſerin Pelagiä hatte ſich wegen des vilen Faſtens verlohren.

Ich kame derowegen nacher Jeruſalem, ich verrichtete allda meine Andacht: und ſuchte eines Tags den Diener GOttes Pelagium. Welchen ich auch auf dem Oelberg, allwo unſer Heyland bettete, in einer engen Zellen, welche allenthalben verſchloſſen war, und nicht mehr als ein kleines Fenſterlein hatte, gefunden hab. Ich klopffte bey dem Fenſterlein an, ſie aber, die Pelagia, thäte das Fenſterlein gleich auf, ſie kennete mich auch wohl: mir aber war ſie gantz unbekandt. Und wie wolte ich diejenige haben können erkennen, deren ihr vorige unvergleichliche Schönheit wegen des ſtrengen Faſtens ſich gantz verlohren, und

in

Pelagia. in ein lautere dürre, und magere veränderet hatte? dann die Augen ſtunden ihr tieff im Kopff darinnen. Sie derowegen fragte mich gleich: woher kommeſt du mein Bruder? Ich aber antwortete und ſprach: Der ſeelige Biſchoff Nonnus hat mich heiſſen bey dir zukehren. Darauf ſagte ſie kürtzlich: heiſſe ihn für mich betten, dann er in der Warheit ein Heil. Mann iſt. Darmit machte ſie das Fenſter widerum zu, und fienge an ihre Tertz zu betten. Ich aber bate darauſſen an der Wand ihrer Zellen, ich gienge endlichen auch wider fort, und ware, weilen ich aufs wenigeſt ihr H. Angeſicht geſehen hatte, ſehr wohl getröſt. Ich kehrte derowegen wider nach Jeruſalem, und thäte die geiſtliche Brüder in den Clöſtern, hin und wieder beſuchen.

Das 15. C. Jacobus der Diacon ſucht den vermeinten Mönch Pelagium widerum heim.

Und allenthalben wo ich nur hin kame, ſagte man mir alles guts von dem Mönchen Pelagio: derowegen nahme ich mir für noch einmahl dahin zu gehen, um eine oder ander heylſame Lehr zu vernehmen. Ich kame alſo widerum dahin, ich klopffte etlichmahl, und ruffte vielfältig, aber niemand wolte mir antworten. Ich wartete allda biß auf den andern und dritten Tag, ich ruffte öfftermahlen den Pelagium mit Namen, aber umſonſt dann alles ware ſtock ſtill. Derohalben ſprach ich bey mir ſelbſten: entweders iſt niemand da, oder vielleicht hat ſich dieſer Mönch anderſtwohin begeben. Aus Eingebung GOttes aber fiele mir endlichen dieſes ein: Wie wäre es, wann dieſer gute Mann geſtorben wäre?

Er findet ihn todt.

Darauf eröffnete ich das Fenſter mit Gewalt, ich ſchauete hinein, und ſahe ihn todter da liegen, alſobald machte ich das Fenſter wider zu: ich verkleibte es mit Laim und Letten, ich lieffe darnach in die Stadt Jeruſalem, und thäte den Todt dieſes wunderwürckenden Mönchs Pelagii verkünden. Hierauf begaben ſich viel gottſelige Vätter und Brüder aus unterſchidlichen Clöſtern dahin, und eröffneten den Eingang der Zellen: Sie trugen auch den H. Leib heraus, und thäten denſelbigen mit Gold und Edelgeſteinen, beziehren.

Bey Salbung des Leichnams findet man das Pelagius ein Weibsbild geweſen.

Indem aber dieſe verſammlete Vätter, den Leichnam, nach Lands-Gebrauch, mit Myrrhen ſalben wolten, da fanden ſie daß es ein Weibs-Bild geweſen: Sie wolten zwar dieſes groſſe Wunder verbergen, aber das Geſchrey thäte alſobald unter dem gemeinen Volck ausbrechen. Welches dann mit groſſer Freud aufſchrye und ſagte: JEſu Chriſte, der du auf Erden die Reichthum der Gnaden, nicht nur in dem männlichen, ſondern auch in dem ſchwachen weiblichen Geſchlecht verbergeſt.

Sie wird mit Facklen/ Liechteren und Lobgeſängen/ begraben.

Nachdem nun dieſes im gantzen Land bekannt wurde, da kamen alle Cloſter-Jungfrauen, ſowohl die von Jericho, als die von Jordan, allwo unſer HERR getaufft worden, mit vielen Facklen, Wachs-Liechtern, und Lobgeſängern: und in Begleitung deroſelben wurde ihr ehrwürdiges Heiligthum beygeſetzt, und von den heiligen Vättern zu Grab getragen.

Dieſes iſt alſo das Leben und der Wandel, einer vaſt gar verſchätzten Sünderin: mit welcher uns an jenem ſtrengen Gerichts-Tag, GOtt der Allmächtige ſein Barmhertzigkeit wolle wiederfahren laſſen: Deme ſey Lob und Ehr, Macht und Herrlichkeit, in alle Ewigkeit Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der heiligen Pelagiä.

(a) Pelagiä.] Das Römiſche Martyrologium ſagt von ihr den 8. Weinmonat alſo: „Zu Jeruſalem iſt das Feſt der „H. Pelagiä/ mit dem Zunamen der „Büſſerin.„

(b) Von Jacobo Diacono.] So thut ſich der Verfaſſer ſelbſten in der Vorred nennen.

(c) Von Euſtochio.] Alſo nennet ſich der Dollmetſch in ſeinem Vorſpruch an den Leſer/ der Cöllniſche Druck hat denſelben nicht/ wohl aber der alte Druck/ und das geſchriebene Buch von S. Audomar.

Im 2. C. (d) Nonnus.] Von dieſem redet das Römiſche Martyr-Buch den 2. Chriſtmonat alſo: „Zu Edeſſa „iſt die Gedächtnuß des Heil. Biſchoffs Nonni durch welchen Pelagiä die Büſſerin/ bekehret „worden.„

(e) Juliani.] Dieſes Namens gibt es viel Heilige im Martyrologio. Dieſer aber muß einer aus denjenigen ſeyn/ welche in Syria/ darinnen Antiochia ligt/ die Marter gelitten haben.

(f) Die geiſtliche Kirchen-Satzungen vermögen.] Im 8. C. Dann vor Zeiten ware verbotten niemand ohne Bürgen zu tauffen/ welches ohne Zweiffel/ bey den Huren/ und Gaucklern noch ſtrenger beobachtet worden/ ſintemahlen an ihrer Standhafftigkeit nicht unbillich könte gezweifflet werden.

(g) Eine Diaconiſſin.] Dieſe warden vor Zeiten bey dem Tauff der Weibs-Perſonen/ um dieſelbige zu bedecken/ und anzukleiden/ gebrauchet.

Das Leben Der Heiligen (a) Mariä, Büſſerin auß Egypten

Ihr Gedächtnüß wird den 2. Aprilis gehalten.

Beſchrieben /

(b) Von Sophronio einem Biſchoff zu Jeruſalem /

Verdollmetſcht

(c) Von Paulo / der Neapolitaniſchen Kirchen Diacono.

Die Vorrede Pauli Diaconi.

An den glorwürdigen und fürtrefflichſten König Carolum.

SIntemahlen mir nicht unbekandt ware / daß eure Glorwürdige Majeſtät / ſowohl an Göttlicher H. Schrifft / als an den Geſchichten der lieben Heiligen ein ſonderbahres Wohlgefallen thäte tragen / als hab ich deroſelben ſchon vorlängſten die Geſchicht der Bekehrung Mariä aus Egypten / wie auch die Buß (d) jenes Vicethums Lateiniſch beſchrieben / und eingehändiget: dieweilen aber dieſelbige Schrifften / ich weiß nicht was Geſtalten / zu Grund gangen / als hab ich dem Befehl / dieſelbige wiederum aufzuſetzen / hiemit nicht allem gehorſamlich nachkommen / ſondern auch / meiner Schuldigkeit gemäß / ein mehrers thun (c) und von den Satzungen der Römiſchen Päbſten / deren ſich wie Ihr Majeſtät wohl weiß / die Kirchen ehrenbiethig bedienet / wie auch von der Röm. Päbſten ihren Thaten / was wenigs verfaſſen wollen. Daß aber ſolches alles in einen ſo kurtzen Begriff gezogen worden / das iſt von ihren demüthigſten Diener deſſentwegen geſchehen / damit ihre Majeſtät / welche vor Viele der Reichs-Geſchäfften nicht Zeit hat / viel und groſſe Bücher durchzuleſen / dennoch die Kirchen-Gewohnheiten gleichſam an einem Büſchelein / und in einem kleinen Hand-Buch beyſammen hätte: wie auch darum / dieweilen ich wußte / daß ſie nach ihrem hohen Verſtand ſich eifrigſt dahin bearbeiten / ihre Wort und Werck auf unverwerfflicher Leuthen Authorität / Zeugnüß und Exempel zu gründen / und alles Fleiſſes zu unterſuchen / was man deß GOttes Dienſts halber zu thun oder zu laſſen habe / damit ſie alſo mit dem Göttlichen Beyſtand in allem einen glückſeeligen Fortgang genieſſen können.

Paulus Diaconus hat die Buß Geſchicht Theophili / Lateiniſch gemacht. Wie auch di Satzungen und Thaten der Röm. Päbſten.

Die Vorred deß Verfaſſers.

ES iſt zwar gut, das Geheimnüß deß Königs verbergen; die Werck GOttes aber offenbahren und bekennen, das iſt ehelich: ſprach vor Zeiten der H. Engel zu dem Tobia, da derſelbige ſein Verlohrnes Liecht der Augen wunderbarlich widerum bekommen hatte, und durch die Gütigkeit GOttes auß vielen Gefahren heraus geriſſen worden. Hingegen das Geheimnüß deß Königs offenbahren, iſt ſehr gefährlich, aber die glorwürdige Werck GOttes verſchweigen, das iſt der Seelen ſchädlich. Und eben darum förchte ich mir zu ſchweigen, und ſorge es möchte das ernſtliche Urtheil jenes faulen Knechts, der ſein vertrautes Pfund vergraben und verborgen hat, auch über mich kommen, wann ich diſe auferbauliche Erzehlung, welche mir zu Ohren kommen iſt, verbergen würde, derohalben will ich da keines weegs ſchweigen. Keiner aber ſolle an diſer Erzehlung zweiffeln, oder wegen Gröſſe der Sach mich einer Lugen bezüchtigen. Dann es ſey fern von mir, daß ich in heiligen Sachen lügen, oder die Geſchichten von den lieben Heiligen GOttes verfälſchen wolle. Derjenige, welcher das wenigſte verſtehet, und doch die Gröſſe und All-

Tob. 12/7.

Matth. 25/ 24.30.

Maria aus Egypten.

macht deſſen, der für uns iſt Menſch worden, nicht achtet/ der wird auch diſes nicht glauben, und ein ſolcher mag ſeine Gefahr an ſich ſelbſt haben. Deren aber, welche zwar die gegenwärtige Schrifft leſen, jedoch diſer wunderbarlichen Sach keinen Glauben zu ſtellen werden, wolle ſich GOtt der HErr erbarmen, und dieſelbige ſeines heiligen Worts fähig machen, damit ſie nicht der groſſen Wunderzeichen GOttes, deren Er ſo vil durch ſeine Heilige jederzeit würcket, ſchuldig werden: als welche alles nur nach der menſchlichen Schwachheit wollen abmeſſen, und nicht vermeynen, daß GOtt dem Allmächtigen in ſeinen Heiligen alles möglich ſey. Ich will aber allhir eine ſolche Geſchicht zu erzehlen fürnehmen, welche ſich zu unſern Zeiten begeben hat, und welche ich von einem heiligen Mann, der von Jugend auf nichts als Guts gethan/ und das Gute andere gelehret hat, ſelbſten vernommen hab. Niemand aber, ich ſage es noch einmahl, ſolle das geringſte Mißtrauen in diſe Erzehlung ſetzen, oder vermeynen, daß es nicht ſein könne, daß zu diſen unſern Zeiten ſo groſſe Wunder ſollen geſchehen; dann die Gnad GOttes währet von einem Geſchlecht in das andere, ſie begibt ſich in die H. Seelen, und thut Freunde GOttes und Propheten machen: maſſen der weiſe Salomon in H. Schrifft bezeuget. Nun aber iſt es Zeit unſer Erzehlung den Anfang zu machen/ und den groſſen und mannlichen Kampff, ja den gantzen Lebens-Wandel der H. Mariä auß Egypten zu beſchreiben.

Sap. 7/27.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

IN einem Cloſter in Paläſtina gelegen/ war ein Mann in ſeinem Leben ſehr ſittſam und wohlberedt, welcher von Jugend auf in allen Clöſterlichen Ubungen, und im geiſtlichen Wandel auferzogen und beſtens unterrichtet iſt worden, mit Namen (f) Zoſimas. Diſer aber war nicht derjenige Zoſimas, welcher in irrige Glaubens-Lehren gerathen iſt, und der Ketzerey halber bezüchtiget worden: ſondern ein anderer, und ware zwiſchen dieſen beyden, ob ſie ſchon einen Namen hatten/ ein groſſer Unterſchied. Dieſer derowegen unſer Zoſimas lebte erſtlich in einem Cloſter/ in Paläſtina, er beobachtete alle Clöſterliche Zucht aufs beſte, im Faſten und Enthalts aber, konte es ihm gar keiner gleich thun. Er ware auch mit völliger Haltung und Verrichtung deſſen/ was ihm von ſeinen Vorſtehern auferlegt wurde, keines weegs vergnüget. Sondern er thäte ihm ſelbſten freywillig noch ein mehrers auferlegen, um das Fleiſch dem Geiſt unterthänig zu machen. So weiß man auch nicht von ihm, daß er ſich ein eintziges mal in etwas verfehlet hätte, ſondern ſo vollkommen war er im geiſtlichen Cloſter-Leben, daß viel Brüder, ſowohl auß den Clöſtern des heiligen Lands, als auß frembden Ländern zu ihm kamen, um ſeine Lehr und gutes Exempel zu vernehmen, und die Tugend ſeines ſtrengen Faſtens und Enthaltens von ihme zu erlernen.

Das vollkommne Leben deß S. Zoſimä.

Neben diſem allem, thäte er von der Betrachtung der H. Schrifft niemahlen ablaſſen, er möchte gleich liegen oder auf ſein/ bey der Arbeit oder beym Eſſen ſeyn, ſo machte er ihm ſelbſt das Gute, welches er genoſſe, geiſtlicher Weiſe zu nutzen, und ware ſeine unaufhörliche Arbeit, GOtt mit Pſalmen loben, und die HH. Schrifften betrachten. So ſagte man auch von ihme, daß er offtermahlen mit Erſcheinungen und Geſichtern von GOtt ſey gewürdiget worden: und diſes iſt kein Wunder/ und gar nicht unglaublich. Dann wann diejenige/ welche/ wie der HERR ſpricht/ eines reinen Hertzens ſeynd/ GOTT werden anſchauen: warum ſollen diejenige, welche nicht nur das Hertz, ſondern auch ihr Fleiſch rein erhalten, welche allezeit nüchtern, und eines wachtbaren Gemüths ſeynd/ nicht mit der göttlichen Erſcheinung können begnadet werden; und alſo durch ſolche Geſichter eine Anzeigung der bereiteten himmliſchen Güter empfangen? es erzehlete aber der vielbeſagte Zoſimas von ſich ſelbſten, daß er gleichſam auf den Armen ſeiner Mutter; ſchon in das Cloſter ſey gebracht worden, und daß er daſelbſten in die drey und fünfftzig Jahr im geiſtlichen Leben zugebracht habe. Nachmahlen wurde er mit ſolchen Gedancken verſucht, als wann er in allem vollkommen wäre, und keines andern ſeiner Lehr und Unterrichtung mehr vonnöthen hätte. Dann ſolle wohl, fragte er ſich ſelbſt in ſeinen Gedancken: ſolle wohl auf der gantzen Welt ein Mönch ſeyn, welcher mir in etwas helffen oder rathen, und etwas Neues ſolt ſagen können, welches ich nicht zuvor wüſte/ ja würcklich in meinem geiſtlichen Stand erfüllet hätte? oder kan wohl in der gantzen Wildnüß ein Mann gefunden werden, welcher mich mit ſeinen Wercken ſolle übertreffen? Als nun Zoſimas mit diſen und dergleichen Gedancken umbgienge, da ſtunde einer neben ihm, derſelbige ſprach: O Zoſima, Zoſima, was denckeſt du? es iſt zwar nicht ohn/ du haſt nach menſchlichen Vermögen ritterlich geſtritten: und den Lauff des geiſtlichen Lebens, wohl zugebracht: doch kan und ſolle ſich kein Menſch ſelbſten für vollkommen ſchätzen und verkauffen. Dann ob du es ſchon nicht meyneſt, ſo iſt doch der bevorſtehende Kampff noch ſchwerer, als der ſchon fürüber iſt. Damit du aber wiſſeſt, daß auch andere den Weeg deß Heyls tapffer fort lauffen, ſo gehe auß von deinem Vatterland/ von deiner Freundſchafft und von deines Vatters Hauß/ wie vor Zeiten der fürtreffliche Ertz-Vatter Abraham, und gehe in das Cloſter, welches am Jordan gelegen iſt.

Das 2. Cap.

Er ſinget offtermahl mit Pſalmen und thut die HH. Schrifften betrachten.

Matt. 5/8.

Auß der Schooß ſeiner Mutter kommt Zoſimas ins Cloſter.

Seine Vollkommenheit will ihn hoffärtig machen.

Er wird von oben herab eines andern berichtet.

Gen. 12/1.

Darauf folgte der Zoſimas alſobald dieſem Befehl, er verlieſſe das Cloſter, in welchem er von Jugend auf gelebt hatte/ und mit der Hülff deſſen, der ihm den Befehl geben hat, kame er an den heiligen Fluß Jordan, und in dasjenige Cloſter, dahin ihm zu gehen, von GOTT befohlen ward. er klopffte auch bey der Cloſter-Pforten an,

Das 3. Cap.

Er begibt ſich auf die göttliche Ermahnung in ein Cloſter am Jordan.

an, und redet erſtlich mit dem Portner, welcher ihn auch bey dem Abbten anmeldete. Der Abbt empfieng ihn freundlich, und weilen er an dem Kleid und an der Geſtalt wohl ſahe, daß er ein Ordens-Mann wäre, als thäte er ihn nach verrichtem Gebett, maſſen es bey den Mönchen gebräuchig iſt, fragen und ſagen: woher kommſt du, mein Bruder? und was hat dich zu uns armen Mönchen hieher getrieben? darauf antwortete unſer Zoſimas, und ſprach: woher ich erſtlich komme, das iſt meines Erachtens unnöthig zu ſagen; die Urſach aber, warum ich daher kommen bin, iſt meine Auferbauung. Dann ich hab von euch viel Lob-würdige und groſſe Wunder-Ding vernommen, ſonderlich aber daß ihr die Seelen GOtt dem Allmächtigen zuführet. Der Abbt hingegen ſprach: Mein Bruder, GOtt der Allmächtige/ welcher all unſere Seelen-Schwachheiten heilet, der wolle dich, und uns ſeine Gebott lehren, und zu allem Guten leiten. Ein Menſch aber allein, kan den andern nicht auferbauen, es ſeye dann, daß ein jeglicher auf ſich ſelbſten fleißig Achtung gebe, und mit nüchterm Verſtande und forderſt mit der Bey-Hülff GOttes auf diejenige ſchaue/ was ihm nutz und gut iſt. Nichts deſtoweniger, weilen dich die Chriſtliche Liebe zu uns armen Leuthen hieher geführet hat, ſo bleibe bey uns, wann du ſonſt deſſenthalben komen biſt, und hoffentlich wird uns der gute Hirt/ welcher ſeine Seel zu unſerer Erlöſung aufgewendet hat/ und welcher ſeine Schäfflein alle mit Namen nennet/ durch die Gnad ſeines heiligen Geiſtes alle ernähren und erhalten. Auf dieſe Wort knyete der fromme Zoſimas widerum nider, und auf das gewöhnliche Gebett, ſo über ihn geſchahe/ ſprach er das Amen/ und verblibt in demſelbigen Cloſter.

Er wird vom Abbt aufgenommen.

Matth. 20/ 28. Joan. 10/ 3.

Das 4. Cap. Unaufhörliche Gotts-Dienſt.

Allda fande unſer gute Zoſimas viel hochberühmte und ſehr erleuchtete Männer, viel geiſtreiche und GOtt-dienende Alt-Vätter, allda ware die gantze Nacht hindurch das immerwährende pſalliren, die Hände waren mit der leiblichen Arbeit, der Mund aber unaufhörlich mit den göttlichen Lob-Geſängern beſchäfftiget. Da hörte man nicht eine eintzige vergebentliche Red; da ware kein Gedancken von Gold oder Silber/ oder andern zeitlichen Gütern; von den Unkoſten oder Ausgaben wuſte man nichts das gantze Jahr/ dem Meß und Maß und gewicht und vielen andern zergänglichen Dingen, darmit ſich die Menſchen bekümmern wuſte man allda gar keine Nahmen zu geben; dahin aber thäten ſich alle bearbeiten; damit ſie gleich wie der Welt, alſo auch ihrem Leib, ja allen irrdiſchen Sachen abgeſtorben und todt wären. Ihre fürnehmſte Speiſe ware das Wort GOttes: den Leib aber thäten ſie allein mit Waſſer und Brod erquicken, um durch das ſtätige Faſten die göttliche Barmhertzigkeit deſto gewiſſer zu verdienen.

Der Mönch am Jordan ihre Speiß iſt Waſſer und Brod.

Das 5. Cap.

Als Zoſimas wie er ſelbſten verzehlete, dieſes ſahe, da wurde er nicht wenig auferbauet/ er ſtrebte auf ein Neues nach der Vollkommenheit, und thäte, weilen er ſolche tapffere Vorgänger allda angetroffen hatte, ſich ſelbſten je länger, je mehr aufmuntern, die Tugend-Straß fortzulauffen. Nicht lang hernach, kame die heilige 40. tägige Faſten herbey, um welche Zeit die fromme Chriſten, die HH. Geheimnuſſen des bittern Leydens, und der glorwürdigen Auferſtehung/ andächtig zu begehen, möglichſten Fleiſſes bereiteten. Es wurde aber das Haupt-Thor des Cloſters niemahl eröffnet, ſondern die Mönch wurden bey geſchloßner Porten jederzeit in ihrer Ruhe gelaſſen: es ware auch nicht erlaubet, dieſes Thor zu öffnen, außgenommen, wann ein fremder Mönch nothwendiger Geſchäfften halber dahin kam. Dann derſelbige Ort ware gantz einſam, und den meiſten umligenden Orthen unbekannt. Es ware aber daſelbſt ein alter Brauch: um deſſentwegen/ wie ich trachte, auch GOtt der Allmächtige unſern Zoſimam in diſen Cloſter geſandt hat.

Maria aus Egypten.

Wie man in diſem Cloſter die Faſten gehalten habe.

Das 6. Cap. Auf den erſten Sonntag in der Faſten/ communiciren alle Mönch und Brüder.

Nun will ich ſagen, was diſes für ein Brauch und Gewohnheit geweſen ſey. Nemlich am erſten Sonntag in der Faſten, wurde das Ampt der Heil. Meß, wie gewöhnlich gehalten, und unter demſelbigen alle Brüder mit dem wahren Fleiſch und Blut unſers HErrn JESU Chriſti verſehen. Darauf, nach eingenommener ſchlecht- und weniger Speiſe, kamen ſie in der Kirchen zuſammen, ſie fielen auf ihre Knye, und nach verrichtem Gebett, nahmen ſie von einander Abſchied: alle und jede umfiengen ihren Abbt und geiſtlichen Vatter mit gebognen Knyen/ und begehreten ſein Gebett und Fürbitt auf den künfftigen Streitt hin zum Gehülffen und Geleits-Mann. Nachmahlen wurdt die Porten deß Cloſters eröffnet, und mit einhelliger Anſtimmung jenes Pſalmens: Dominus illuminatio mea, &c. Der HERR iſt mein Liecht und mein Heyl/ wen ſoll ich dann förchten? der HERR iſt der Beſchirmer meines Lebens/ vor wem ſoll ich zittern? giengen ſie zum Cloſter hinaus, und kaum zwey, offtermahlen auch nur ein Bruder bliebe in dem Cloſter, nicht daſſelbige zu verwahren (dann nichts ware darinnen) ſondern damit die Kirch nicht gar öd gelaſſen wurde. Ein jeglicher aber verſahe ſich mit nothwendige Nahrung, ſo gut er konte, oder wie er ſelbſten wolte. Der eine nahm etwan ein wenig Brods zu ſeinem leiblichen Unterhalt, der andere nahm dürre Feigen, der dritte Palmen-Früchte, der vierte etwas Beygemüß, welches im Waſſer eingeweicht ware, viel aber nahmen nichts mit ſich, als wie ſie ſtunden und giengen, nemlich nichts als ihren Leib und die Kleydung. Und dieſe erhielten ihr Leben mit Kräutern, welche ſie in der Wildnüß fanden. Ein jeglicher aber machte ihm ſelbſten ſein Geſatz und Lebens-Reglen, alſo daß keiner von

Pſ. 26/ 1.

Zur Faſten-Zeit begaben ſie ſich in die Wildnüß.

Ihr Unterhalt.

Maria aus Egypten.

dem andern wußte, wie er lebte, und wie er ſeine Faſten thäte zubringen. Dann ſobald ſie über den Jordan hinüber kamen, da lieſſe der eine da, der ander dort hinaus, der Wildnuß zu, und keiner gienge mit dem andern. Ja wann einer den andern von weitem in der Wildnuß ſahe ihm entgegen kommen, da gienge er Abwegs und auf eine Seiten. Sie lebten gantz und gar GOtt, und ihnen ſelbſten, und thäten öffters pſalliren, und zu gewiſſer Zeit ihre wenige Speiß nehmen. Auf diſe Weiſe thäten ſie alle Jahr die Heil. Faſten-Zeit zubringen, jedoch kehrten ſie etwas vor Oſtern, nemlich auf den heiligen Palm-Sonntag, widerum in ihr Cloſter. Und brachte ein jeder ſeines Wohlverhaltens halber keine andere Kundſchafft mit ſich heim, als ſein eigenes Gewiſſen. Und keiner fragte den andern, wie er diſe heilige Zeit geſtritten, und im Guten zugebracht hätte.

Auf den Palm-Tag kommen ſie wider ins Cloſter.

Das 2. Cap.

Diſes derowegen ware die jährliche Gewohnheit in diſem Cloſter, welche auch von allen auf das fleißigſte beobachtet wurde. Dann ein jeglicher ſuchte GOTT von gantzem Hertzen in der Wüſte, und befliſſe ſich nicht den Menſchen/ ſondern GOtt dem HErren allein zu gefallen? wohl wiſſend, daß alles dasjenige, was den Menſchen zu Gefallen geſchicht, durchaus nichts nutz, ſondern vilmehr ſchädlich wäre. Diſer clöſterlichen Gewohnheit derowegen nachzukommen, machte ſich auch unſer Zoſimas über den Jordan, er nahme nichts mit ſich als ſein Kleid / und etwas wenigs das Leben zu erhalten: er machte es im übrigen wie die andere/ er durchwanderte die Wüſten, und nahme die Leibs-Nothdurfft zu den beſtimmten Zeiten. Zu Abends aber, wo ihn die Nacht überfiele, da ſetzte er ſich nider auf die Erden, und thäte ſeinem Leib einen kurtzen Schlaff geſtatten. Zu Morgens frühe, lieſſe er noch weiters, und alſo fort und fort in die Wildnuß hinein: der Hoffnung allda einen Mann anzutreffen welcher ihn, ſeiner Begierd nach / auferbauen möchte, und deſſentwegen eilete er dermaſſen, als wann er den ſchnur-geraden Weeg zu einem ſolchem Mann vor ſich hätte. Nachdeme er nun zwantzig Tag mit beſtändigem Lauffen zugebracht hatte, da ſtunde er einsmahls um die ſechſte Stund ſtill: und thäte das gewohnliche Stund-Gebett, ſich gegen Aufgang wendend, verrichten. Dann diſes hatte er im Brauch, daß er zu den beſtimmten Tag-Zeiten mit der Reyß pflegte einzuhalten, und theils ſtehend, theils knyend ſein Gebett abzuſtatten. Als er aber eines Tags mit erhebten Augen ſeine Pſalmen bettete, da ſahe er zu ſeiner rechten Seiten, wie es ihm gedunckte einen menſchlichen Schatten: erſtlich erſchrack er, und thäte es für ein teuffliſches Geſpenſt halten, derowegen bezeichnete er ſich mit dem H. Creutz, und machte ihm ſelbſten ein Hertz, und weilen allbereit ſeyn Gebett vollendet war, als ſchauete er ſich um, und ſahe in der Warheit, daß jemand gegen der Sonnen Nidergang thäte zulauffen. Dieſes war dem Anſehen nach eine Weibs-Perſohn, von der Sonnen-Hitz gantz ſchwartz und verbrannt, ihr Haupt-Haar ware gantz Schnee-weiß, wiewohlen nicht ſehr dick, und thäte ihr ungeflochten um den Halß herum hangen.

Die eitle Ehr-Sucht iſt ſchädlich.

Zoſimas durchlauffet die Wüſte.

Er hält auf dem Weeg inn/ und verrichtet ſein Gebett.

Er braucht das Heil. Creutz-Zeichen wider das vermeynte Geſpenſt.

Das 3. Cap.

Als Zoſimas diſes ſahe, da ware er voller Freuden. Dann er all die vorige Täg keine lebendige Seel geſehen und angetroffen hatte, er lieſſe derowegen auf ſie zu / und wollte ſehen, was doch diß für ein Thier wäre, und ob er ſich nicht in etwas auferbauen könte. So bald ſie aber den Zoſimam ihr nachlauffen ſahe, da lieſſe ſie auch auß allen Kräfften gegen der innern Wildnüß. Der Zoſimas aber ungeachtet ſeines Alters, und der zwantzig-tägigen Reyſe, bote allen ſeinen Kräfften auf, um das vorhabende Gewild zu erreichen. Er jagte ihr beſtändig nach, ſie aber ſtunde auch nicht ſtill. Jedoch machete der Zoſimas längere Schritt und geſchwindere Füß, alſo daß er je länger je näher zu ihr kame. Als er aber ſo nahend bey ihr wahr, daß ſie ſeine Stimm hören konnte, da ſchrye er mit weinender Stimm: Ach mein Diener GOttes, warum fliecheſt du mich armen und alten Sünder. Stehe doch ſtill, du ſeyeſt wer du wolleſt, ich bitte dich durch denjenigen, deme du zu lieb diſe Wildnuß bewohneſt. Halte inn und warte mir Armen und Schwachen: ſtehe ſtill um deiner Seelen Heyl willen, darauf du hoffeſt. Halte inn und thu mir um GOttes willen, der auch niemand verachtet dein Gebett und Seegen ertheilen. Indeſſen als Zoſimas diſes mit Zähren widerholte, da kamen ſie mit ihrem Lauffen an ein ſolches Orth, welches das Anſehen eines groſſen und tieffen Waſſer-Fluſſes hatte, maſſen es Zoſimas ſelbſten darfür hielte. Nun ware ſie gleich hinüber, und jenſeits dieſes Orths, der Zoſimas aber wußte nicht über den vermeynten Fluß zukommen, derowegen ſeuffzete und weinete er dermaſſen, daß ein Zäher und Seufftzer dem andern folgte, und daß dieſelbige gantze Gegend mit ſeinem Heulen und Schreyen erfüllet wurde.

Maria fliehet dem nachlauffendē Zoſimam.

Das 4. Cap.

Endlichen lieſſe ſich gleichwohl die fliehende Perſohn erweichen, und diſe Wort von ſich hören: verzeyhe es mir um GOttes willen / H. Vatter Zoſima, ich kan mich nicht gegen dir wenden, ich darff dir ja mein Angeſicht nicht zeigen. Dann ich bin eine Weibs-Perſon, und zwar wie du ſelbſt ſiheſt, unbedeckt, und ohne Kleydung verlangſt du aber je mit mir armen Sünderin zu reden, ſo wirff mir etwas von deinen Kleydern her, damit ich mich könne bedecken, und alsdann ein mehrers mit dir reden. Uber diſe Antwort erſchracke der Zoſimas von Hertzen, und ware vor Forcht ſchier nicht mehr bey ſich ſelbſten. Dann als ein tapfferer und hochverſtändiger Mann, indeme er hörte, daß ſie ihn, den ſie doch zuvor nit geſehen noch gekennet hatte, mit Nahmen thät nennen, da

Maria nennt dem Zoſimam mit Nahmen.

Digitized by Google

da kont er ihm wohl einbilden, daß dieſes nicht möglich wäre, wann ſie nicht die augenſcheinliche Gnad GOttes erleuchtet hätte. Alſobald derowegen nahme er ſeinen Mantel von der Achſel, und thät ihr denſelbigen ruckwerts zuwerffen. Sie aber bedeckte ſich ſo gut ſie konte, und thäte ſich auch umgürten, ſie wendete ſich auch zu dem Zoſima, und ſprach: Mein Vatter was treibet dich doch darzu, daß du ſo häfftig verlangeſt mich arme Sünderin zuſehen? was ſucheſt du guts an mir, oder was wilt du von mir lehrnen, Der Zoſimas aber gab ihr dermalen noch kein Antwort, ſondern er fiele auf ſeine Knye, und begehrte von ihr den Seegen. Sie aber fiele ebenmäſſig auf ihre Knye nieder, und lagen alſo beyde auf den Boden, und wolte je eins von dem andern den Seegen empfangen.

Sie begehren von einander den Seegen.

Das 10. Cap.

Die beſagte Maria weiß daß Zoſimas ein Prieſter iſt.

Nachdem ſie nun zimlich lang in diſem Streitt verharret waren, und keines dem andern den Seegen ertheilen wolte, da ſprach endlichen das Weib zu dem Zoſima: Dir ſtehet es zu / für mich zu betten, und mir den Seegen zugeben dann du biſt ein Prieſter, du dieneſt ſchon vil Jahr bey dem H. Altar, und thuſt die göttliche Geheimnüſſen wandlen. Diſe Wort erſchröckten den guten Alt-Vatter noch mehr als die vorige, und triben ihm den häuffigen Schweiß aus. Nichts deſtoweniger ſprach er gantz krafftloß, und mit halb verſchloſſnem Athem: Jetzt gibſt du dich erſt recht zu erkennen, O geiſtliche Mutter, daß du der Welt gantz abgeſtorben, und mit GOTT vereiniget ſeyeſt. Jetzt iſt es offenbahr daß du die groſſe Gnad von GOTT habeſt, dieweilen du mich mit meinem Namen weiſt zu nennen, den du doch niemahlen geſehen haſt. Dieweilen derowegen das meiſte, nicht an der Würde, ſondern an den guten und geiſtlichen Wercken und Verdienſten gelegen iſt, als bitte ich dich noch einmahl, gib mir um GOttes Willen den Seegen, und thue mich deines heiligen und vollkomnen Gebetts theilhafftig machen. Endlichen gabe ſie der Standhafftigkeit deß alten Vatters nach ſie ertheilte ihm den Seegen, und ſprach: Gebenedeyet ſeye GOtt, welcher über unſere Seelen Sorg traget. Und nachdem der Zoſimas das Amen darauf geſprochen hatte / da ſtunden ſie auf von der Erden, ſie aber ſprach zu ihm: Sage mir mein Vatter, wie und warum biſt daher zu mir armen Sünderin kommen? ohne zweiffel hat dich die Gnad deß H. Geiſts, mir zu gutem, hiehero geleitet, ſo ſage mir derowegen, wie ſtehts um die Chriſtenheit? wie geht es den König und Kayſern? und wie wird die Chriſtliche Schaaff-Heerd regieret? Darauf gab ihr Zoſimas die folgende Antwort: Mein Mutter, um deines Gebetts willen, hat GOtt ſeiner Kirchen einen beſtändigen Frieden verliehen, aber nimme meine Ermahnung im guten auf, und thue GOtt für die gantze Welt, und auch für mich armen Sünder bitten, abſonderlich damit mein groſſe Mühe, und ſchwere Reiß / in diſe Wüſten, nicht unfruchtbarlich ablauffe. Dir, meine Zoſima, antwortete ſie, als einem Prieſter ſtehet zu für jederman, und alſo auch für mich zu bitten, dann diſes deines Amts und Beruffs iſt: dieweilen du mir aber dieſes befohlen haſt, als will ich es aus Gehorſam gar gern thun. Mit dieſen Worten wendet ſie ſich gegen Aufgang der Sonnen, ſie erhebte die Augen gen Himmel, und mit ausgeſpannten Armben, bettete ſie dergeſtalten ſtill, daß Zoſimas kein Wort verſtehen kunte, ſondern er ſahe allein daß ſich die Leffzen bewegten. Er ſelbſten, wie er nachmahlen erkennet, ſtunde mit Zittern neben ihr, er ſchluge die Augen unter ſich zur Erden, und regte ſich gar nicht. Als ſie aber lang alſo gebettet hatte, da erhebte er ſeine Augen von der Erden, und ſahe, maſſen er es mit GOTT betheurete, daß ſie in ihrem Gebett, ein gantze Elen hoch von der Erden erhebt ward, und alſo im Lufft ſchwebte. Diſes ſehend fiele er zu Boden, er ſchnauffete und ſchwitzte vor lauter Forcht und Schrecken, und gleichwohl durffte er kein Maul aufthun; ſondern er widerholte allein diſe Wort bey ſich ſelbſten: Ach HErr erbarme dich meiner.

Auß Gehorſam gibt ſie ihm den Seegen.

Je eines begehret deß andern ſein Fürbitt.

Maria aus Egypten.

Sie wird im Gebett von der Erden erhoben.

Das 11. Cap.

Dannneben dem daß er auf den Boden fiele, wolte ihm ſchier bey der Sach grauſen, und die Gedancken einfallen, ob es nicht ein Geſpenſt, und ein Betrug deß Teuffels ſeyn könte. Sie aber wendet ſich um, ſiehebte ihn von der Erden auf, und ſprach: warum ärgeeſt du dich an mir, und laſſeſt dir deine Gedancken eingeben, daß ich ein Geiſt, und das Gebett ein erdichtes Weſen ſeye? glaube ſicherlich, ich bin zwar ein ſündiges Weib, jedoch ein getauffter Menſch, ich bin kein Geiſt, ſondern Fleiſch, ja Staub und Erden und habe mit dergleichen Geiſtern im geringſten nichts zuſchaffen. Darauf thut ſie ihr Stirn und Augen, ihr Mund und Hertz, mit dem H. Creutz bezeichnen, und ſprach: behüt uns GOTT, mein Vatter Zoſima, vor dem Teuffel, und ſeinem Eingeben, dann ich weiß wohl, daß er ein groſſen Neid wider uns tragen thut. Als Zoſimas diſes hörte, da fiele er abermahlen zur Erden, und ihr zu den Füſſen nider und ſprach mit Zähren: Ich bitte dich durch Chriſtum JEſum, welcher um unſert Willen auß einer Jungfrauen gebohren worden, dem du zu Ehren diſes ſtrenge Leben führeſt, und dein Leib und Leben aufwendeſt, ſage mir doch, wer und woher biſt du? wie und warum biſt du in diſe ungeheure Wildnüß kommen? thue mir von allem deinem Thun und Laſſen nichts verbergen, ſondern ſage mir die Warheit, damit alſo die göttliche Wunder offenbahr werden. Dann die Schrifft ſagt: Ein verborgene Weißheit / und ein Schatz den man nicht ſihet / was nutzen ſie alle beyde? So verzehle mir derowegen um GOttes Willen alles getreulich: dann du thuſt es nicht auß Ruhm-ſucht, ſondern mich unwürdigen Sünder zuvergnügen. Und ich glaube

Sie verweiſet dem Zoſimä ſein Mißtrauen.

Sie macht das H. Creutz.

Der Teuffel haſſet die Menſchen.

Eccl. 20. 32.

Maria aus Egypten.

be gäntzlich : daß mich GOtt deſſentwegen dahero geführet hab, damit dein Leben offenbahr und bekandt werde. Wie wirſt du derowegen dem göttlichen Willen dörffen widerſtreben : und wann GOTT nicht gewolt hätte / daß dein Leben, und dein ritterlicher Kampff, ſolte offenbahr werden , ſo hätte er dich keinem Menſchen unter die Augen laſſen kommen , und hätte mir die Krafft nicht geben , einen ſolchen weiten Weeg zu reiſen , ſondern er hätte mich alten und krafftloſen Mann wohl in meiner Cellen zu Hauß behalten.

Das 12. Cap.

Als er nun diſes und anders fürgebracht hatte / da hebte ſie ihn von der Erden auf , und ſprach : Ich ſchäme mich mein Vatter , dir die Abſcheulichkeit meiner Thaten zu verzehlen. Nichts deſtoweniger dieweilen du meinen Leib bloß geſehen haſt , als will ich dir auch meine Ubelthat entblöſſen und zeigen , damit du ſeheſt, in was für ſchändlichen Unflätereyen , mein arme Seel , vor diſem gelegen iſt. Und diſes zwar wie du ſelbſten ſageſt, nicht aus Proglerey oder Ruhmſucht : dann wie kan ich mich in etwas rühmen , die ich doch nichts anders, als ein lauteres Geſchirr des Teuffels geweſen bin ? Ich weiß aber , wann ich dir meine Schand- und Laſter-Thaten werd anfangen erzehlen, ſo wirſt du ſie nicht können anhören , ſondern von mir als einer gifftigen Schlangen / darvon lauffen. Ich will dir aber nichts verbergen , ſondern alles gantz offenhertzig bekennen, und darmit dich demüthig bitten , daß du meiner je und allezeit , in deinen Gebett gedenckeſt / damit ich an jenem Tag des Gerichts , Gnad und Barmhertzigkeit erlange. Auf diſe Wort ſchoſſen dem Zoſimä die Zäher in die Augen. Sie aber machte ihrer Erzehlung den Anfang, und ſprach :

Die Sünde ſoll man erzehlen / anderer ihr Fürbitt zu erlangë.

Das 13. Cap. Die Sünderin Maria erzehlet dem Zoſimä ihr ſündiges Leben.

Mein Vatter, erſtlich bin ich gebohren in Egypten-Land : noch bey den Lebzeiten meiner Eltern , als ich erſt das zwölffte Jahr meines Alters erreicht hatte, da ſetzte ich alle kindliche Lieb und Treu beyſeits , und machte mich heimlich darvon, nacher Alexandriam : Ich darff nicht mehr hinder ſich gedencken , wie ich daſelbſten das theure Kleinod meiner Jungfrauſchafft, ſo liederlich verſchertzet, und mich ſo leichtfertig und unerſättlich , dem Laſter der Unzucht zu eigen ergeben hab. Und eben diſes zu erzehlen , wurde ich viel Zeit und Weil brauchen. Nur kurtz dir ein Muſter / meiner abſcheulichen Fleiſch- und Laſter-Brunſt zu geben : So wiſſe, daß ich ſibenzehen gantzer Jahr lang , in aller Unzucht gelegen bin. Mein Jungfrauſchafft hab ich nicht um einiges Gelds- oder Geſchencks willen verſchwendet : dann ich auch von denjenigen , die mir freywillig etwas geben wollen,nichts angenommen hab : ſondern mit dieſem verteuffletem Abſehen einen deſto gröſſern Zulauff zu bekommen,und alſo meine unvergnügte Begierd , deſto beſſer zu befriedigen , hab ich allen und jeden , meinen Leib vergebens / und umſonſt dargebotten. Und dieſes , daß ich von keinem nichts genommen hab, geſchahe nicht aus Reichthum , oder daß ich deſſen nicht wäre nöthig geweſen ; dann bey dieſer liederlichen Handthierung, fraß ich das Bettelbrod, bißweilen aber thäe ich ſpinnen. Dann dieſes teuffliſche Weſen allein, gienge mir jederzeit im Kopff um, Tag und Nacht lag ich in dieſem ſtinckenden Luder, dieſer Wuſt war mein Luſt / und ein ſolches Leben hielt ich für das beſte. Einsmahls ſahe ich bey gutem Wetter ſehr viel Frembdling, aus Lybien, und Egypten , dem Meer-Geſtaad zulauffen. Ich fragte einen wohin diſe Leuth verlangten ? und bekame zur Antwort : daß ſie nacher Jeruſalem verreiſeten, dem hohen Feſt, der Creutz-Erhöhung , welches bald einfallen würde , beyzuwohnen. Ich fragte eben dieſen weiters : ob er nicht vermeine daß ſie mich mitlieſſen, wann ich Luſt dahin hätte; wann du , ſprach er, den Schiff-Lohn zu bezahlen haſt / ſo wirds dir niemand wehren. Ja, ſagte ich , mein guter Bruder , ich hab weder Schiff-Lohn, noch Zehrung. Ich will aber dannoch hingehen , und mich in das Schiff begeben, welches dieſe beſtellt haben. Wollen ſie Geld von mir haben , ſo will ich meinen Leib darfür geben , und wann ich ihnen mit meinem Leib zu willen wird , ſo können ſie ſchon denſelbigen für den Schiff-Lohn abrechnen. Ich aber (mein Vatter verzeyhe mir , daß ich ſo unverſchämt rede) wolte allein nacher Jeruſalem verreiſen , um ihrer deſtomehr, mit dem teuffliſchen Netz meiner Unzucht zu beſtricken.

Das Feſt Creutz-Erhöhung wird zu Jeruſalem begangen.

Sie ſchiffet nacher Jeruſalem ihrer Unzucht abzuwarten.

Das 14. Cap.

Ich hab dir mein Herr, ſprach ſie ferners , nun überflüßig gnug meine Schand-Thaten entblöſſet : Ich bitte dich verzeyhe mir , und treibe mich jetzo nicht weiters. GOtt weiß daß ich ſelbſten darüber erzittere ; und Sorg trage, es möchten dieſe meine geführte Reden/ auch ſo gar den Lufft ſelbſten vergifften. Der S. Zoſimas aber , welcher unterdeſſen die Erd mit ſeinen Zähren benetzte, der ſprach ihr zu , und ſagte : Fahre fort um GOttes Willen, mein Mutter/ und thue mir das übrige deiner Erzehlung nicht entziehen. Deſſentwegen fuhre ſie weiters fort , und ſprach : Als dieſer Menſch , mit dem ich das vorgemeldte Geſpräch geführet hab, die Leichtfertigkeit meiner Reden vernommen hatte , da lachte er, und gienge darvon. Ich aber ſchmiſſe mein Geſpunſt und Gunckel hinweg (dann zu Zeiten muſte ich mich darmit nähren :) und lieffe dem Meer zu , alſobald aber fande ich einen Jüngling oder zehen an dem Geſtaad ſtehen , dieſe waren ſchön von Perſon und Angeſicht, welche ich dann auch zu meinem verfluchten Vorhaben , gleich für dien- und tauglich erkennet, und wünſchte. Andere ihres gleichens waren auch ſchon in das Schiff getretten. Ich aber ſtellte mich gleich unverſchämter Weiß , maſſen es mein Gewohnheit ware, unter diſe Geſellen hin ,

und

Sie verhehlet ihre Sünden ſo ſie im Schiff begangen hatte.

und begehrte, daß ſie mich ſolten mit nehmen, und deutete mit meinen Worten deutlich genug darauf, daß ich ihnen diſen Dienſt, mit meinem geilen Leib, nach Belieben, und Gnügen, abverdienen wolte. Und mit dieſen und noch andern unflätigen Reden, machte ich unter ihnen ein groſſes Gelächter. Sie lieſſen ihnen auch mein unverſchämtes Beginnen, und Anbringen gleich gefallen, und nahmen mich mit ſich in das Schiff. Und alſo thäten wir unſerer Schiffarth, auf Jeruſalem zu, einen Anfang machen. Was ſich aber weiters begeben hab, O Heil. Vatter, wie wirds ichs dörffen erzehlen? welche Zung wirds können außſprechen, welches Ohr wirds können anhören, was ich abſcheuliche Unzüchterin, im Schiff, ja zu Waſſer und Land, für Unthaten begangen hab? ſintemahlen ich Armſeelige, ach leider! nicht nur andere freywillig zur Sünd angereitzet, ſondern auch ſo gar diejenige, welche deſſen kein Verlangen hatten, gleichſam wieder ihren Willen, darzu gezwungen hab. Es iſt nicht außzuſprechen, ſondern ohnaußſprechlich, mein gottloſes Leben und Weeſen, mit welchem ich Unglückſeelige ſehr viel Seelen verführet hab. Jetzt heiliger Vatter, laſſe dich mit dieſer Erzehlung vergnügen, dann ich meines theils, kan mich nicht genugſam verwundern, wie doch das weiche Meer, den Laſt meiner Laſtern hab können ertragen, wie kommts daß ſich der Erd-Boden nicht aufgethan, und mich Elende, die ich ſo viel Seelen geſtürtzet hab, lebendig in die Höllen hinunter verſencket hat? Aber wie ich erachte, so hat mein

1. Tim. 2. v. 4

GOtt, welcher nicht will daß jemand zu Grund gehe / ſondern daß alle ſeelig

Ezech. 18. v. 32.

ſollen werden, meiner Buß erwartet, Dann er will nicht den Tod deß Sünders / ſondern gantz langmüthig wartet er auf unſer Bekehrung. Auf dieſe Weiß kamen wir gar bald gen Jeruſalem: Die Täg aber, welche wir zu frühe und vor dem Feſt dahin kommen ſeynd, thäte ich mit eben dergleichen, und noch ärgern Händlen zu bringen.

Ihr Unzucht treibet ſie auch in der Stadt Jeruſalem.

Dann mein unkeuſcher Maden-Sack vergnügte ſich nicht, an denjenigen Jünglingen, die bey mir auf dem Waſſer und zu Land, den Zugang hatten, ſondern ich thäte noch in der Stadt Jeruſalem, viel Bürger und Pilgram, an mich ziehen und verführen.

Das 15. Cap.

Als nun der hochheiligſte Feſt-Tag der Creutz-Erhöhung, herbey kommen war, da hatte ich noch wie zuvor, mein Abſehen, die Seelen zu verführen. Dieweilen ich aber zu Morgens frühe, jedermann einhellig der Kirchen ſahe zulauffen, als wolte ich auch nicht das Hinderſte ſeyn, ſondern ich lieffe auch wie die andere, und kame in den Vorhoff des Tempels: Als aber die Stund herbey kommen war, in welcher das Heil. Fron-Creutz vorgeſtellet wurde, da truckte ich auch hinein, und wurde ſehr getrucket, bald gieng es für ſich, bald hinter ſich, ich Elende kam endlich, nicht ohne groſſe Mühe, mit dem hineintringeten Volck, biß an die Kirchen-Thür: und da ich eben jetzo hinein wolte, und alle neben mir ungehindert hineingehen ſahe, da wurde mir durch eine unſichtbarliche Göttliche Gewalt, der Eingang verwehret. Ich ich wurde nicht zuruck hinauß gehalten ſondern mit Gewalt zuruck hinauß geworffen, und befande mich im Vorhoff wider hinden daran.

Maria aus Egypten.

Sie kan nicht in die Kirch hinein kommen.

Ich bildete mir Anfangs ein, daß die Urſach deſſen meiner weiblichen Schwachheit zuzumeſſen wäre, derowegen druckte ich wider unter die Leuth hinein, und bemühete mich ſchier mehr als ich möchte, in die Kirch zu kommen, aber umſonſt und vergebens.

Das 16. Cap.

Dann ob ich ſchon biß zu der Thür-Schwell hinkommen, und alle neben mir hinein giengen, ſo köndte ich doch nicht hinein: ſondern durch einen gähtingen Gewalt, und viel ſtärcker als durch ein Soldaten-Wacht, wurde ich wider hinaus getrieben. Dieſes geſchahe mir zum dritten, ja vierdten mahl, endlichen gab ichs auf, und weilen ich nimmermehr kundte (dann ich mich unter dem Gedräng etlich mahlen ſehr abgematter hatte) als gieng ich zuruck, und ſtellte mich in ein Eck deß Vorhoffs; und allda gab es endlichen die nachſinnende Gedancken ab, warum ich das Heil. Creutz zuſehen nicht auch hinein könnte.

Sie erkennet ihre Sünden für die Urſach dieſer Hindernuß/und wird von Hertzen bereuet.

Und erſt damahlen wurde mir das Hertz getroffen, mein Gemüth gerühret, die innerliche Augen heylſamlich geöffnet, daß ich wohl erkennte, daß mir nichts anders, als meine ſpöttliche Schand-Thaten, unter der Kirch-Thür, und in dem Weeg ſeyn müßten, Deſſentwegen fieng ich an die Bruſt zu klopffen, und die allertiefſeſte Seufftzer aus meinen Hertzen heraus zu ſtoſſen, als ich aber an dem Orth, allwo ich ware, mit vielem Seufftzen und Weinen, meine Augen erhebte, da erſahe ich zu allem Glück, die Bildnüß der allerſeeligſten GOttes-Gebährerin Mariæ, auf dieſe derowegen warffe ich nicht nur meine Augen, ſondern mein Hertz und Gemüth, und ſprach:

Sie ruffet Mariam um ihre Fürbitt.

Mein ſeeligſte Frau, und Jungfrau, die du GOTT ſelbſten nach dem Fleiſch gebohren haſt, ich weiß zwar, daß ich heßlicher Unflat, nicht würdig bin, deine heilige Bildnüß zu verehren, ich weiß daß es ſich nicht geziemet, daß meine verführiſche Venus-Augen, dich die allerreineſte und an Leib und Seel, unbefleckte Jungfrau ſollen anſchauen, ſondern ich erkenne mich mehr als würdig, daß unreineſte Stuck Fleiſch, von deine allerreineſten Keuſch- und Reinigkeit, ſolle verworffen und verſtoſſen werden. Je dannoch, dieweilen dein Sohn, maſſen ich vernommen hab, deſſentwegen in deinem Heil. Leib ſein Menſchheit empfangen hat, und auf dieſe Welt kommen iſt die Sünder zur Buß zu beruffen; ſo bitte ich, thue mich Einſame und Verlaſſene, nicht verlaſſen ſondern mir Hülffloſen mit deiner Hülff und

Für-

Digitized by Google

Maria aus Egypten.

Fürbitt beyſpringen. Nimm die Bekandtnuß meiner Sünden in gutem auf, und bringe mir die Erlaubnuß zuwegen, daß ich auch neben andern in die Kirchen hinein könne / damit ich ja von der Anbeetung deß Heiligen Creutzes, an welchem mich dein lieber Sohn, mit ſeinem Blut, ſo ſchmertzlich erlöſet hat, nicht verſtoſſen werde. Laſſe mir, O Allerſeeligſte, um das Heilige Fron-Creutz zubegrüſſen, den Eingang in die Kirchen eröffnen, in Erhaltung deſſen, verſpriche ich deinem Sohn, und ſtelle dich deſſentwegen zum Bürgen, daß ich mich mein Lebtag, mit dergleichen Unreinigkeiten nicht mehr wolle beflecken: ſondern ſo bald ich / O mein unbefleckte Jungfrau, das hochwürdige Holtz deß Heil. Creutzes wird geſehen, und begrüſſet haben, ſo will ich dem Teuffel, und ſeinen Wercken / der Welt, und ihren Gelüſten vollkommentlich abſagen, und mich unverzüglich dahin begeben / wohin du verlangen wirſt.

Sie machet den Fürſatz das Leben zu beſſern.

Das 17. Cap.

Durch die Fürbitt Mariä kommt ſie in die Kirchen.

Als ich diſes geſagt und gegen der Mutter GOttes, mein Hertz, alſo reumüthig erkläret, und nach Genügen außgeläuhret hatte, da ſchöpffte ich einen neuen Glaubens-Eyfer, und auf die Mutter der Barmhertzigkeit vertrauend, gienge ich hin: Ich machte mich noch einmahl unter das hineintringende Volck, und ſehet Wunder, da ware niemand mehr, der mich hinderte. Ich erſchracke deß Handels von Hertzen, und kundte mich ſelbſten ſchier nicht faſſen, daß mir dieſes mahl der Eingang ſo leichtlich geſtattet (welches doch zuvor gar nicht ſeyn wolte:) und ich das koſtbahre Fron-Creutz anzubetten gewürdiget worden: damahlen, mein Zoſima / lernete ich die wunderbahre Krafft GOttes erkennen, da ſahe ich / wie GOtt die Sünder auf- und anzunehmen, ſo willig und bereit wäre. Ich warffe mich an diſem Heil. Orth auf die Erden nieder, ich thate das Pflaſter, oder den Boden dieſes GOttes-Hauſes zum öfftern küſſen, und nach verrichter Andacht / gieng ich wider hinauß.

Sie küſſet den Kirchen-Boden.

Ich lieſſe aber hernach eben derjenigen wider zu, welche ich zuvor für eine Bürgin angeruffen hatte. Und an demjenigen Orth, wo das Bild der allerſeeligſten Mutter GOttes ware, fiele ich auf meine Knye nieder, und ſprach: O allergütigſte Jungfrau MARIA, was für ein groſſe Barmhertzigkeit haſt du mir erwieſen, ſintemahlen du mein unwürdiges Gebeet erhöret haſt: Ich habe geſehen die Glory GOttes, welche wir Sünder nicht würdig ſeynd zu ſehen: die Glory des Allmächtigen GOttes hab ich geſehen, welcher um deiner Fürbitt willen, die Büſſende zu Gnaden aufnimmt. Nichts anders kan ich armſeelige Sünderin, reden und ſagen. Nun aber iſt es Zeit, mein Verſprechen ins Werck zuſetzen. So thue dann, O allerſeeligſte Mutter, mich dahin leiten, wo du mich haben wilſt. Seye mir ein Führerin zur Seeligkeit, ein Lehrmeiſterin die Warheit, und thue mir den rechten Buß-Weeg zeigen.

Sie dancket der Mutter GOttes.

Durch ein himmliſche Stimm wird ihr geſagt was ſie thun ſoll.

Indeſſen als ich diſe Wort ſprach, da hörte ich eine Stimm von weitem her, welche mir ſagte: Gehe über den Jorden / da wirſt du gute Ruhe finden. Ich hörte dieſe Wort ausführlich, und glaubte gäntzlich, daß ſie niemand anders, als mir geſagt, und vermeinet wären, ich warffe derowegen meine Zäher-volle Augen, widerum auf die Bildnuß der ſeeligſten Mutter GOttes ich ſeufftzete und ſprach: O MARIA, mein Frau und Herrſcherin, O du Königin Himmels und der Erden, die du der gantzen Welt, das Heyl herab gezogen, und zuwegen gebracht haſt, ach verlaſſe mich nicht. Darauf lieſſe ich eylends zum Vorhoff deß Tempels hinauß. Im hinaußgehen aber erſahe mich einer, der ſprach: Weib nimme dieſes hin, und darmit gab er mir drey Pfennig: ich nahme dieſelbige, und kauffte drey Brod darfür auf mein vorhabende Reiß hin. Ich fragte an bey den Becken, welche Straß dem Jordan zu gieng? und als mir das Thore dardurch ich auf dieſelbige Seiten hinauß mußte gezeiget wurde, da thäte ich, mit vil heiſſen Zäher, eylfertig meinen Weeg fortſetzen.

Sie bekommet drey Pfennig / und kaufft Brod darfür.

Das 18. Cap.

Ich fragte weiters, von einem Orth zu dem andern, und thäte die übrige Zeit deſſelbigen Tags tapffer fortlauffen: dann ich ohngefehr, um die dritte Stund, das heilige Creutz zuſehen, und anzubetten gewürdiget worden. Als ſich aber jetzo die Sonn allbereit zum Untergang neigte, da erſahe ich die Kirchen deß heiligen Johannis deß Täuffers, am Jorden, ich verrichtete allda mein Andacht, ich gienge hernach an den Jordan, und thäte mit demſelbigen heiligen Waſſer, meine Händ und mein Angeſicht waſchen. Und nachdem ich auch in der bemeldten Kirchen, die heilige Sacramenta empfangen hatte, da aſſe ich ein halbes Brod, ich trancke das Waſſer aus dem Jordan, und thäte dieſelbige Nacht auf bloſſer Erden, und unter dem hellen Himmel mein Nachtläger nehmen. Den andern Morgen, ſo bald der Tag angebrochen war, da begab ich mich über den Jordan, und ruffte abermahl die allerſeeligſte Mutter GOttes, für meine Weegweiſerin an / daß ſie mich doch an das ihr beliebige Orth, leithen und führen wolte, auf diſe Weiß derowegen bin ich daher gelanget / ich bin weit hinweg geflohen / und hab mich in der Wüſten aufgehalten / und warte nun auf denjenigen / welcher alle Kleine und Groſſe pflegt ſeelig zumachen, die ſich andeeſt zu ihm bekehren.

Sie kommet zu der Kirchen deß H. Johannis Baptiſtä am Jordan.

Pſalm 54. v. 5.

Auf diſe Erzehlung, als ſie Zoſimas fragte, wie lang ſie ſchon in dieſer Wildnuß gewohnet hätte? ſprach ſie So vil Ich weiß, ſo ſeynd es ſieben und viertzig Jahr, daß ich auß der heiligen Stadt Jeruſalem dieſer Wildnuß zugeloffen bin. Was haſt du unterdeſſen, meine Mutter, fragte der Zoſimas weiters, an

Sie lebt 47. Jahr in der Wüſten.

die-

diſem wilden Orth für Speiſe gefunden und genoſſen? ich hab zwar, antwortete ſie, die noch übrige dritt-halb Brod mit mir über den Jordan gebracht; welche aber alſobald verdorret, und wie ein Stein verhartet ſeynd, darmit ich mich aber gleichwohl etliche Jahr lang beholffen, und alſo ſehr wenig Speiſe genoſſen hab. Haſt du aber nicht, fuhre Zoſimas fort mit ſeinem Fragen, haſt du nicht in währender diſer Zeit groſſe Schmertzen und Veränderung oder Verderbung der Natur und der leiblichen Geſundheit müſſen leiden und außſtehen? Mein Zoſima, ſprach ſie, du fragſt mich eine Sach, darab ich von Hertzen erſchrecke, wann ich dir alles ſolle verzehlen, was ich für Gefahren außgeſtanden, und was für verwirrte Gedancken ich erlitten hab; ja ich förchte, daß ſie mich villeicht auf ein neues wider möchten ergreiffen und anfallen. Der ſeelige Zoſimas aber ſprache ihr mit guten Worten zu, daß ſie ihme doch nichts verſchweigen wolte, ſondern alles getreulich ſolte offenbahren und anzeigen.

17. Jahr lang lebt ſie von diſen Brodten.

Das 19. C.

Darauf ſetzte ſie ihre Erzehlung weiters fort, und ſprach: Glaube mir, mein Vatter, ſibenzehen gantzer Jahr lang war ich mit allerhand wilden, ungeſtümmen und beſtialiſchen Gedancken und Begirden dermaſſen angefochten, daß ich offt weder auß noch an wuſte, meine Begierlichkeit, ſo offt es mich hungerte oder dürſtete, wolte bald Fleiſch, bald Fiſch, und nur die köſtliche Wein haben; ſintemahlen ich nemlich mich vor diſem, an dem Wein überflüßig beluſtiget, mich offtermahlen voll getruncken, und alſo mein Maul übel gewöhnet hatte. Allda aber hatte ich das Waſſer nicht, und derowegen muſte ich offtermahlen grauſamen Durſt und groſſe Noth und Gefahr leiden. Die unzüchtige ja teuffliſche Lieder und Geſänge, welche ich zuvor in der Welt geübt und geliebt hatte, die lagen mir dermaſſen im Kopff, daß ich ihrer nicht kondte vergeſſen. Und deſſentwegen thäte ich offtermahlen bitterlich weinen, auf die Bruſt klopffen, und mich meines zu Jeruſalem gethanen Verſprechens erinnern. O wie offt war ich mit meinen Gedancken vor der Gnaden-Bildnuß der Mutter GOttes, die mich vor diſem unter ihren Schutz aufgenommen hatte, und thäte ſie in meinem Sinn mit vilen Zähern bitten und anflehen, daß ſie doch die böſe Gedancken von mir vertreiben wolte. Wann ich aber lang genug geſeufftzet und geweinet, und mein Hertz ritterlich zerſchlagen hatte, da wurde ich mit einem liechten Glantz umgeben, darauf dann auch mein Gemüth wiederum beruhiget wurde. Was aber die unzüchtige Begierden und Gedancken belangen thut, welche mich zum Huren-Leben wider zwingen und dringen wolten, wie darff ichs ſagen? verzeyhe mir heiliger Vatter. Die innerliche Laſter-Brunſt der Geilheit thäte meinen armſeeligen Leib gantz und gar einnehmen und entzünden, und wolte von mir mit gantzem Gewalt eine unzüchtige Beluſtigung und Bewilligung erpreſſen. In ſolchen Anfechtungen warff ich mich auf mein Angeſicht, und thäte auf dem Boden ligend die Erde unter mir mit vilen Zähren benetzen, ich bildete mir bißweilen gäntzlich ein, daß diejenige, welche ich GOTT dem Allmächtigen für eine Bürgin meiner Buß und Beſſerung halber geſtellet hatte, bey mir ſtehe, und mir die göttliche Straffen androhe, wann ich übertretten und fallen würde. Darum thäte ich von der Erden nicht aufſtehen, biß mich das gewöhnliche Gnaden-Liecht umgeben, und die leichtfertige Gedancken von mir vertrieben hatte. Deſſentwegen richtete ich jederzeit mein Hertz auf meine Fürſprecherin Mariam mit inniglicher Bitt, daß ſie mir doch in dieſer grauſamen Wildnüß und in meinem vorgenommenen Buß-Leben helffen und beyſtehen wolte. Und eben diſe von welcher der Liebhaber und Urheber der Keuſchheit und Reinigkeit gebohren worden, hatte ich zu meiner Helfferin, welche mir die ſibenzehen Jahr lang auß manchem ſchwären Streitt herauß geholffen hat. Und von derſelbigen Zeit an ſtunde mir diſe meine Helff Mutter jederzeit bey, und thäte mich in allem regieren und anführen. Haſt du aber, ſprach Zoſimas, unterdeſſen auch deine Speiſe und deine Kleidung bekommen? ich hab, antwortete ſie, mich in die ſieben Jahr lang mit den dritthalb Brodten beholffen, hernacher aber habe ich der Kräuter, welche in der Wildnüß wachſen, genoſſen. Das Kleid aber, welches ich mit mir über den Jordan gebracht hab, das iſt mir vor Aelte an meinem Leib verfaulet, und zu Trümmern gangen. Und deſſentwegen wurde ich bald von der grimmigen Kälte, bald von der grauſamen Hitz dermaſſen gepeiniget und geplaget, daß ich offtermahlen gantz zitterend und ohnmächtig zu Boden gefallen, und halber todt da gelegen bin, jedoch hat mich die göttliche Kraffe in allen dieſen Nöthen und Gefahren an Leib und Seel jederzeit gnädiglich erhalten. Und wann ich daran gedencke, auß wie vil Ubeln mich GOTT der HERR herauß geriſſen hat, ſo werde ich durch dieſe Gedancken gleichſam als von einer kräfftigen Speiſe geſtärcket, und ich genieſſe in der Hoffnung meines Heyls, ſchon jetzo die Himmliſche Mahlzeit. Sonſten ernähret und bekleidet mich das heilige Wort GOttes, welches alles begreiffet. Dann nicht vom Brod allein lebt der Menſch, ſondern von einem jeglichen Wort / das da außgehet von dem Mund GOttes: ſo iſt auch derjenige genugſam bekleidet, welcher das ſündliche Kleid ſeiner vorigen Miſſethaten außgezogen hat.

Die Gedächtnuß deß vorigen Wohllebens gibt ihr vil zu ſchaffen.

Sie führt im geiſtlichen Streitt ihr gethanes Verſprechen zu Gemüth.

Maria auß Egypten.

Maria Hülff.

Deut. 8/ 3. Matt. 4/ 4. Job 20. maſſen es die 70. Dollmetſch geben

Maria auß Egypten.

Das 20. C.

Als aber der Zoſimas hörte, daß ſie auch Zeugnüſſen auß der Heil. Schrifft, auß den Büchern Moyſis, auß dem Job und dem Pſalter-Buch Davids thät anziehen, da fragte er ſie: ob ſie die Pſalmen gelernet, oder die Heil. Schrifft geleſen hätte? ſie aber lächlete auf diſe Frag, und ſprach: Glaube mir, ſeithero daß ich über den Jordan in dieſe Wildnüß kommen bin, hab ich weder Menſchen noch Thier, ja gar niemand als dich heutiges Tags geſehen: ſo hab ich auch keinen Buchſtaben nie gelernet, ich hab auch niemand gehört die Pſalmen ſingen, oder etwas auß H. Schrifft fürleſen.

47. Jahr ſiht ſie weder Thier noch Menſchen.

Nichts deſtoweniger wird der menſchliche Verſtand durch das lebendige und kräfftige Wort GOttes innerlich unterrichtet.

Hebr. 4, 12.

Nun hab ich dir, mein Zoſima, alles geſagt, was ich weiß, und meinen gantzen Lebens-Lauff erzehlet. Jetzo aber bitte ich dich durch die gnadenreiche Menſchwerdung Chriſti, daß du für mich unkeuſche Sünderin GOTT bitten wolleſt. Auf dieſes hin fiele ihr Zoſimas zu Füſſen, er ſchrye auch auf, und ſprach:

Job. 9. 10.

Gebenedeyet ſey GOTT, der ſo groſſe wunderbahrliche und unbegreiffliche Ding thut, deren keine Zahl iſt. Gelobet ſeyeſt Du O HERR, der Du mir da gezeiget haſt, wie groſſe Ding Du denjenigen erweiſeſt, welche Dich förchten.

Pſal. 9. 11.

Dann in der Warheit, haſt Du diejenige niemahlen verlaſſen / welche Dich geſucht haben. Sie aber hebte den Zoſimam von der Erden auf, und ſprach:

Sie will ihr Sach bey Leb-Zeiten verborgen haben.

Nun beſchwöre ich dich, du Diener GOttes, durch Chriſtum JEſum unſern HErren und Heyland, daß du diſes alles, was du von mir vernommen haſt, niemand ſageſt, biß mich der liebe GOTT von dieſer Welt wird abgefordert haben. Sonſten wirſt du mich von jetzt über ein Jahr mit der Hülff GOttes widerum ſehen. Thue aber um GOttes willen diß, und gehe das künfftige Jahr nicht herüber über den Jordan, wie es in eurem Cloſter bräuchlich iſt. Als Zoſimas hörte, daß ſie auch den Brauch ſeines Cloſters wußte, da kondte er ſich nicht gnugſam verwundern; er thäte nichts als GOtt loben und preiſen, welcher ſeinen Liebhabern mehrere Gnade ertheilt, als ſie an Ihn begehren. Sie aber ſprach ihm ferners zu, daß er über ein Jahr zur heiligen Faſten-Zeit ſolte im Cloſter verbleiben: ja ſagte ſie, wann du ſchon wolteſt hinauß gehen, ſo wirſt du es doch nicht können.

Sie begehrt daß ihr das hochwürdige Gut ſolte zugebracht werden.

Am heiligen grünen Donners-Tag aber, zu Abends, ſo nimme das hochwürdige Geheimnüß, deß wahren Fleiſchs und Bluts unſers HERREN und Heyland in ein Gefäß, welches darzu gehörig iſt, und warte meiner jenſeith deß Jordans, ſo will ich dann dahin kommen, und die heilige Communion von dir empfangen. Dann ſeithero ich über den Jordan kommen, und in der Kirchen deß heiligen Johannis am Jordan geweſen bin, hab ich diſe alleredelſte Seelen-Speiſe niemahlen empfangen: darum bitte ich dich doch einmahl, ſchlage mir meine Bitt nicht ab, ſondern eben in derjenigen Stund, da Chriſtus an ſeinem heiligen Abendmahl diſes hochwürdige Sacrament eingeſetzt, und ſeinen Jüngern mitgetheilt hat, thue mir diſes lebendigmachende Gut mitbringen.

Sie weiß die Geheimnüſſen deß Cloſters.

Joanni aber dem Abten deines Cloſters ſage diſes: daß er auf ſich und ſeine untergebne Heerd wohl ſolle Achtung geben: und daß etliche Ding in ſeinem Cloſter geſchehen, die wohl einer Beſſerung vonnöthen hätten. Diſes aber ſolleſt du ihm nicht gleich jetzo ſagen, ſondern erſt alsdann, wann es dir GOTT befehlen wird. Darauf thäte ſie ſich dem heiligen Zoſimä in ſein Gebett befehlen, und eylfertig ſich umwendend, der innern Wüſte zulauffen.

Das 21. C.

Der Zoſimas aber warffe ſich nider auf die Erden, er thäte ihre heilige Fußſtapffen küſſen, auch GOTT und ſeinen Sohn Chriſtum JESUM hertzlich loben und preyſen.

Zoſimas kome wider in ſein Cloſter.

Endlichen nahme er ſeinen Ruck-Weeg durch die Wüſte, und thäte mit andern zur beſtimmten Zeit widerum in ſeinem Cloſter ankommen. Nichts deſtoweniger thät er niemand ſagen, was er gehört und geſehen hätte: ſondern das gantze Jahr hindurch, thäte er GOTT bitten, daß Er ihm die Gnad verleyhen, und diſe Perſon noch einmahl zeigen wolte. Unterdeſſen ware ihm nicht nur das Jahr, ſondern auch Tag und Stund zu lang. Nachdeme aber über ein Jahr die heilige Faſten-Zeit wider herbey kame, da giengen andere Brüder mit den gewohnlichen Ceremonien abermahlen über den Jordan: der Zoſimas aber bekame ein Fieber, und muſte zu Hauſe bleiben.

Zoſimas muß kranck zu Hauſe bleiben.

Und da gedachte er erſt der Red, welche die heilige Büſſerin Maria zu ihm gethan hatte, daß er nemlich nicht werde können außkommen, wan er ſchon wolle. Uber etlich wenige Tag aber thate ihn das Fieber widerum verlaſſen. Und nachdem ſich die Brüder zur beſtimmten Zeit abermahlen im Cloſter wider eingefunden hatten,

Er nimmt den zarten Fronleichnamb mit ſich/und gehet der Heil. Büſſerin Mariä entgegen.

da thäte er am grünen Donners-Tag zu Abends den zarten Fronleichnam deß wahren Fleiſchs und Bluts unſers HErren JESU Chriſti in einem kleinen Kelch, in einem Korb aber etwas von Feigen, Dattel-Kernen, und eingeweichte Linſen mit ſich nehmen: und allgemach dem Jordan zugehen, und allda ihrer warten. Und ob ſie ſchon in etwas verweylete, ſo konte doch der gute Zoſimas nicht ſchlaffen, ſondern er ſahe fort und fort der Wildnüß zu, um diejenige zu ſehen, auf welche er mit groſſem Verlangen wartete. Er ſprach aber auch bey ſich ſelbſten: villeicht iſt ſie ſchon da geweſen, und nachdeme ſie mich nicht angetroffen hat, iſt ſie ihres Weegs widerum fortgangen? und mit weinenden und über ſich gerichteten Augen batte er GOTT, und ſagte, HERR

einige

entziehe mir doch diſe Gnade nicht, ſondern zeige mir, diejenige noch einmahl, die ich vorhin ſchon zu ſehen gewürdiget worden. Von diſer Stell gehe ich unverrichter Dingen nimmer hinweg, ſondern zu Abbüſſung meiner Sünden, will ich allda verbleiben.

Das 22. C.

Es fiele ihm aber unterdeſſen noch ein anders ein: was iſts endlich, ſprach er, wann ſie ſchon biß an den Jordan kommt? kein Schiff iſt da zugegen, wie will ſie über den Fluß herüber kommen. Wehe mir Unglückſeeligen! wehe mir, wann ich diſe ſo gerechte Perſon nicht mehr ſolle zuſehen bekommen. Indeſſen aber als ihm der alte Zoſimas allerhand Gedancken machte, da kame ſie auß der Wildnüß daher, und ſtunde jenſeiths am Geſtaad deß Jordans. So bald ſie nun der fromme Zoſimas ſahe, da ware er voller Freuden, und thäte GOTT loben und preyſen. Er hatte aber noch allezeit den Streiet in ſeinen Gedancken, daß ſie nicht über das Waſſer herüber köndte. Indeſſen aber ſahe er bey dem hellen Mond-Schein, dann es gegen dem Vollmond gienge, was maſſen ſie das heilige Creutz über den Jordan machte, und mit trucknen Füſſen auf dem weichen Waſſer, wie auf dem Land daher ſpatzierte. Deſſentwegen wolte er vor ihr auß lauter Verwunderung auf die Knye niderfallen, ſie aber ſchrye ihm zu, daß er es ſolte unterlaſſen, ſintemahlen er ein Prieſter wäre, und das hochwürdige Gut bey ſich hätte. In welchem Stück er ihr auch folgte. So bald ſie nun völlig über den Fluß herüber ware, da begehrte ſie von dem heiligen Zoſima den heiligen Seegen. Er aber mit groſſer Verwunderung, wegen diſes augenſcheinlichen Wunders, antwortete, und ſprach: wohl redlich iſt wahr was GOTT verſprochen hat, daß Er nemliche alle diejenige Ihm ſelbſt wolle gleich machen, welche ihr Gewiſſen reinigen werden. Dir derohalben, mein HERR JEſu Chriſte, ſey Lob und Ehr, der Du mir an diſer deiner Dienerin zeigeſt, wie weit ich noch von der wahren Vollkommenheit entfernet ſey. Nach diſen Reden begehrte ſie, daß er den Glauben und das heilige Vatter Unſer mit ihr ſprechen wolte. Und als daſſelbige geſchehen war, da gabe ſie ihm nach Chriſtlicher Gewohnheit den Kuß deß Friedens: und thäte darüber die lebendigmachende Geheimnüſſen ehrenbietig empfangen, darnach ſtreckte ſie ihre Hände gen Himmel, und mit vilen Zähren und Seufftzern ſprach ſie: Nun laſſe O HERR, nach deinem Wort deine Dienerin im Friden fahren: dann meine Augen haben geſehen den Heyland. Endlichen ſprach ſie zu dem Zoſima, verzeyhe mir, mein Vatter, und thue mich noch einer Bitt gewähren. Gehe nun hin im Frieden deß HERREN wider in dein Cloſter, aber über ein Jahr zur heiligen Faſten-Zeit komme wider an dasjenige Orth, allwo du das erſtemahl mit mir geredt haſt. Ich bitte dich um GOttes willen, komme dahin: dann allda wirſt du mich nach dem Willen GOttes noch einmahl ſehen. Gar gern ſprach Zoſimas, und wolte GOTT, ich köndte gleich jetzo deinen heiligen Fußſtapffen nachfolgen, und deine Gegenwart noch länger genieſſen. Ich bitte dich aber auch eins, meine Mutter, daß du nemlich von denjenigen Speiſen, die ich mit mir gebracht habe, etwas weniges eſſen und genieſſen wolleſt. Darmit zoge er ſeinen Korb herfür, und thäte ihr die bey ſich habende Speiſen fürſtellen. Sie aber nahme nicht mehr als drey eintzige Linſen-Körnlein, dieſelbige aſſe ſie und ſagte, daß es ihr genug wäre, mit der Gnad deß Geiſtes ihre Seele unbefleckt zu erhalten. Letztlichen ſprach ſie: ich bitte dich um GOttes willen, mein Vatter Zoſima, bette für mich, und ſeye meiner Armſeeligkeit jederzeit ingedenck. Der Zoſimas aber fiele ihr zu Füſſen, er thäte dieſelbige umfangen und bitten, daß ſie für die Catholiſche Chriſtenheit und für das gantze Reich, wie auch für ihn jederzeit ihr Gebett aufopffern wolte, und endlichen thäte er ſie mit Seufftzen und Weinen widerum entlaſſen. Dann er kondte ſie doch nicht halten.

Die H. Büſſerin Maria komt zum Jordan.

Sie macht das H. Creutz und laufft auf dem Waſſer deß Jordans.

Luc. 2/29. 30.

Vor ihrem Hinſcheiden empfängt ſie das Heil. Sacrament deß Altars.

Maria auß Egypten.

Sie verſucht etwas weniges von den Linſen.

R. P. Reſvy. Leben der Vätter,

Das 23. C.

Durch die Krafft deß H. Creutzes komt ſie wider über den Fluß hinüber.

Sie derowegen machte widerum wie zuvor das Creutz über den Fluß Jordan, und gienge abermahlen unbenetzter über das Waſſer hinüber. Der Zoſimas aber gienge mit groſſer Freud und Verwunderung wider anheim. Diſes allein bekümmerte ihn, daß er nicht nach ihrem Namen gefragt hätte: jedoch verhoffte er denſelbigen über ein Jahr noch wohl von ihr zu erfragen.

Das 24. C.

Zoſimas reyſet das drittemal zu der Büſſerin Maria.

Das folgende Jahr zur heiligen Faſten-Zeit, lieſſe unſer Zoſimas abermahl gantz begierig der Wildnüß zu, um diſe glorwürdige Dienerin GOttes wider zu ſehen. Er gienge auch gar weit hinein in die Wüſten, er ſahe ſich um zur rechten und zur lincken Hand, nicht anderſt als ein eifriger Jäger, welcher einem Gewild nachjagt, und kondte doch gar nichts von ihr erſehen. Als er aber gar niemand antreffen konte, da fieng er an zu ſeufftzen und zu weinen. Er erhebte auch ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: Ach HERR! ich bitte Dich, zeige mir noch einmahl diſen irrdiſchen Engel, deme wohl die gantze Welt nicht zu vergleichen iſt.

Das 25. C.

Er findet ſie todt.

Unterdeſſen kame er an dasjenige Ort, welches das Anſehen eines Waſſer-Fluſſes hätte, und ſahe allda ein herrliches Liecht, welches auch dem Sonnen-Glantz nichts bevor gab: und als er die Augen recht aufthät, da fande er ihren heiligen Leichnam zwar todt, aber gantz ordentlich, gegen der Sonnen Außgang da ligen. Er fiele auch gleich zu dem ſeeligen Cörper auf den Boden hin, und thäte ihre heilige Füſſe, dann er ſich kein anders Glied anzurühren getraute, mit vielen Zähren begieſ-

Maria auß Egypten.

ſen. Nachdeme er nun lang genug geweinet, die gewöhnliche Pſalmen und Leich-Gebett geſprochen hatte, da fiele ihm ein, es möchte villeicht die H. Büſſerin diſes nicht gern haben: Mithin aber fande er dieſe folgende Wort auf der Erden geſchrieben:
„ Vatter Zoſima, vergrabe den Leichnam
„ der armſeeligen Sünderin Mariä / gib
„ der Erden was ihr iſt und thue diſen
„ Staub widerum in den Staub verſcharren. Bitte GOTT für mich/ die
„ ich in dem Egyptiſchen Monat (g) Parmothi; das iſt den 9. Tag Aprilis, nach
„ Empfahung der Heil. Communion, von
„ hinnen geſchiden bin.

Das 26. C.

Als Zoſimas diſe Schrifft geleſen hatte, da kame er auf ein Neues in Verwunderung, wer doch diſe Worte müſte geſchrieben haben: dann ſie ſelbſten zuvor bekennet hatte, daß ſie weder im Schreiben noch im Leſen wäre unterrichtet worden. Beyneben aber freuete es ihn über die maſſen, daß er ihren heiligen Namen erfahren hätte. Er fande auch auß diſer Schrifft, daß ſie in derſelbigen Stund, da ſie am Jordan die Heil. Communion empfangen hatte, wider an dieſen Orth müßte kommen und geſtorben ſeyn, und alſo die Reyß, auf welcher Zoſimas zwantzig Tag zugebracht, hat ſie in einer Stund verrichtet, und iſt gleich darauf zum HERRN verſchieden. Deſſentwegen thäte der Zoſimas GOtt loben und preyſen, den heiligen Leichnam aber mit vilen hertzlichen Zähren beweinen, endlichen redte er ſich ſelbſten an, und ſprach: So thue dann du armſeeliger Zoſima, dasjenige, was dir da befohlen iſt. Aber was fang ich an? nichts iſt vorhanden, darmit ich könne graben, da iſt weder Hauen noch Schaufel? indeme er aber alſo mit ſich ſelbſt redte, da ſahe er ein Stück Holtz, aber nicht ſonders groß, vor ſich ligen: daſſelbige nahme er, und fienge an zu graben. Es ware aber die Erden vil zu hart, und wolte ſich auf dieſe Weiſe nicht laſſen außgraben: ſo ware auch der gute Zoſimas deß ſtrengen Faſtens und der weiten Rayß halber ſehr matt und müd. Er ſchaffte und ſchnauffte nichts deſtoweniger, er ſeufftzete und ſchwitzte, daß ihm der Schweiß allenthalben herunter lieffe. Als er aber einsmahls umſchauete, da ſahe er einen ungeheuren und ſehr groſſen Löwen bey dem heiligen Leibe ſtehen, welcher diſer groſſen Büſſerin ihre Fuß-Sohlen leckte. Er erſchracke anfänglich von Hertzen ab diſem wilden Thier, inſonderheit dieweilen er von der Verſtorbnen ſelbſt vernommen hatte, daß ſie weder Menſchen noch Thier in diſer Wildnüß angetroffen hab. Derowegen bewaffnete er ſich allerſeiths mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes, und hatte ein gutes Vertrauen, daß ihm die Verdienſt diſer da ligenden heiligen Büſſerin nichts Widriges würden widerfahren laſſen. Alſobald aber thäte der Löw dem heiligen Vatter Zoſimä, ſo gut er konte, ſchmeichlen und liebkoſen. Derowegen redte der offtgemeldte Zoſimas endlich den Löwen an, und ſprach: dieweilen du groſſer und ſtarcker Geſell, glaublich von GOTT dahero geſandt worden, daß du diſer Dienerin GOttes, unter die Erden verhelffeſt, als thue dein Ambt, damit ich ſie könne begraben. Dann ich bin einmahl Alters halber zu ſchwach, ſo hab ich auch keinen darzu gehörigen Grab-Zeug: denſelbigen aber erſt herzuholen, würde ſich allzulang verweilen. So mache du derowegen mit deinen Füſſen und Klauen ein Grab, darein wir diſen heiligen Leichnam können begraben.

Der gottſeelige Zoſimas bezeichnet ſich allenthalbē mit dem Zeichen deß Heil. Creutzes.

Das 27. C. Ein Löw macht Mariä der Büſſerin ein Grab.

Alsbald aber kame der Löw dem Befehl nach, und machte mit ſeinen Füſſen eine ſolche Grube, welche den heiligen Leib zu faſſen groß genug war. Der Zoſimas benetzte auch noch einmahl ihre Füſſe mit ſeinen Zähren, und nachdeme er mit vilem Gebett ſich und jederman in ihre Fürbitt befohlen hatte, da thate er mit Hülff des Löwens, ihren halb nackenden Leichnam zur Erden beſtättigen, dann ſie nichts als den alten und zeriſſenen Mantel an hatte, den ihr der Zoſimas vor diſem gegeben hatte. Hernach giengen ſie beyde darvon: der Löw zwar thäte ſich wie ein ſanfftmüthiges Schäflein widerum in die innerſte Wildnüß begeben; der heilige Zoſimas aber thäte GOtt lobend und preyſend wider anheim kehren. Als er nun wider in ſein Cloſter kommen war, da thäte er alles, was ſich bißhero begeben hatte, den andern Brüdern außführlich erzehlen, damit ſie ſich alle über die groſſe Wunderwerck GOTTes ſolten verwundern, und den Tag, an welchem diſe fürtreffliche Dienerin GOttes verſchieden iſt, in ihrem Glauben, Gottesfurcht und Liebe, andächtig ſolten begehen. Joannes aber der Abbt deß Cloſters, wurd auf die Wort diſer heiligen Büſſerin gewarnet, welcher dann alſobald mit der Hülff GOttes alle Fehler verbeſſerte. Der Zoſimas lebt hernach in ſelbigem Cloſter, biß er das hundertſte Jahr ſeines Alters erreichet hat, letztlichen aber iſt er auch im Frieden entſchlaffen, mit der Hülff und Gnad unſers HErren JESU Chriſti, deme ſamt dem Vatter und dem lebendigmachenden Heiligen Geiſt ſey Glory, Lob, Ehr und Herrlichkeit in Ewigkeit.

AMEN.

Der Heil. Alt-Vatter Zoſimas ſtirbt 100. jährig.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heil. Mariä aus Egypten.

Maria auß Egypten.

(a) Mariä) Das Römiſche Martyr-Buch auf den 2. Aprillis lautet alſo : „ In dem heiligen Land „ wird gehalten die Beyſetzung „ Mariä aus Egypten/ welche „ die Sünderin genennet wird. „ Das Griechiſche Menologium den 1. Aprillis ſagt folgendes : „ Das Feſt unſer Heil. Mutter/ Mariä „ auß Egypten / welche nach einem ſibentzehenden „ Haren-Leben dergeſtalten gebeſſert und bekeh- „ ret / daß ſie auch mit vilen Wunderzeichen ihr „ Heiligkeit an den Tag gegeben hat ; dann ſiben „ und viertzig Jahr lebte ſie allein in der Wild- „ nuß/ daß ſie ihres Lebens und Wandels halber nie- „ mand anders/ als GOtt allein zum Zeugen hatte.

Es hat aber dieſe Maria gelebt von 344. an biß in das 421. Jahr : dann zu den Zeiten des Kayſers Juſtini/ deß Aelteren/ um das Jahr Chriſti 520. ware ein andere Mariä/ welche aus einer unzüch- tigen Sünderin zur Heil. Büſſern worden iſt/ diſe war gebürtig aus der Stadt Tharſo /. und lebte in dem Cloſter bey der Stadt Aegas. Ihrer geſchicht Meldung hiernnden in prato Spirituali, das iſt/ im 13. Capitul des zehenden Buchs.

(b) Von Sophronio.] Daß Sophronius dieſes Leben beſchrieben habe / das bezeuget Nicephorus im 7. Buch und 5. Cap. Unter dem Namen Sophronii / wird auch dieſes Leben angeführet in dem 2. Nicenischen Synodo Act. 4 und bey dem Heil. Joanne Damaſceno/ in der 3. Predig von den Bildern. Das Buch/ Triodium genennet / am Donnerſtag in der fünfften Faſt-Wochen/ allwo es von Andreas-dem Cretenſiſchen Biſchoff/ dem Urheber deß groſſen Canonis handlet / ſagt hiervon alſo : „ Er aber (Andreas) hat diſen Canonem damahlen „ aufgeſetzt/als Sophronius der Patriarch zu Je- „ ruſalem / das Leben der Heil. Büſſerin Mariä auß Egypten beſchrieben hat. Welches Leben „ allen Sündern/ wann ſie ſich ſonſten begehren zu „ bekehren/ zu einer Reumüthigkeit erwecken/ und „ zu ihrem groſſen Troſt dienen kan.

Die jährliche Gedächtnuß diſes Sophronii wird in der Lateiniſchen Kirchen gehalten / den 11. Mertz das Martyrologium ſagt alſo : „ Zu Jeruſalem das „ Feſt Sophronii deß Biſchoffs. „ Das Griechiſche Menologium auf eben denſelben Tag ſchreibt dieſes : „ Der Tag unſers Heil. Vatters Sophronii / „ welcher von Damaſco gebürtig / und ein Pa- „ triarch zu Jeruſalem geweſen iſt / welcher auch „ ſo wohl in der Heiligen Schrifft wohl erfahren/ „ als in der Gottſeeligkeit ſehr fürtrefflich ware. „ Wann diſer zum Biſchoffthum kommen ſeye / das findeſt du beym Baronio Anno 633. ſeinen Tod aber Anno 636. von diſem Sophronio handlet auch die Hiſtoria Miſcellanea im 18. Buch/im 20. Jahr Heraclii deß Kayſers. Und im 19. Buch im 26. Jahr deß bemeldten Heraclii. Cedrenus im 20. Heraclii Und Zonaras im 3. Theil ſeiner Jahr-Schrifften beym Heraclio.

(c) Von Paulo] Sigebertus in ſeinem Regiſter der berühmten Kirchen-Scribenten / im 69. Cap. ſagt von ihm wie folget : „ Paulus/ ein Dia- „ con der Neapolitaniſchen Kirchen/ hat das Le- „ ben der Heil. Büſſerin Mariä/auß der Griechi- „ ſchen/ in die Lateiniſche Sprach übertragen.

Hildebertus aber/ der Cenomanenſiſche Biſchoff / und nachmahlen Turonenſiſcher Ertz-Biſchoff/ hat eben diſes Leben Verß-weiß gar zierlich beſchrieben: Maſſen Henricus à Condavo in Catalogo illuſt. Script. Cap. 8. bezeuget ꝛc.

(d) Jenes Vicethums.) Das iſt deß Seel. Theophili/deſſen Feſt-Tag den 4. Hornung begangen wird. Sein Geſchicht findeſt du beym Surio/ Tom. 1. wie- wohlen von einem andern verdollmetſchet. In der Vorred deß Dollmetſchen.

(e) Von den Satzungen.) Was dieſes für Satzungen ſeyn/ iſt mir bißhero noch unbekandt.

(f) Zoſimus.) andere heiſſen ihn Soſimus. Das Römiſche Martyrologium ſagt den 4. Aprillis / „ Im heiligen Land das Feſt Zoſimi deß H. Ein- „ ſidlers / welcher den Leichnam Mariä auß Egy- „ pten/ zu der Erden beſtättiget hat. Im 1. Cap.

(g) Parmothi) Es wird allhier der 8. Egyptiſche Monat Pharmuti genannt/ verſtanden. Die geſchriebene Bücher nennen denſelbigen Parmothi/ der Surius Parmoti/ am Rand ſagt er Parmenothi. In den alten gedruckten aber heiſſet es Parmenothi. Im 25. C.

Ihr Feſt fället dē 12. Hornung. In Menais, aber das Römiſche Martyr. Buch hat den 18. Brachmonat ihren Hinſcheid und den 17. Heumonat ihre Erhöhung.

Das Leben Der H. Jungfrau (a) Marinä,

Welches ein Unbekander beſchrieben hat.

Der Vatter tragt Sorg für ſein Tochter Marina.

ES ware vor Zeiten ein weltlicher Mann, derſelbige hatte ein eintzige, und noch gantz junge Tochter. Diſen kame die Begierde an ſich zu bekehren, und das geiſtliche Cloſter-Leben anzunehmen, deſſentwegen übergabe er ſein Tochter einem nahen Vettern, und gienge in ein Cloſter, welches zwey und dreyſſig Meil von derſelbigen Stadt, da er wohnete, gelegen war. In dem Cloſter verhielte er ſich auf das beſte, alſo zwar daß er dem Abbten, vor allen andern Brüdern, um ſeiner Treu, und ſeines Gehorſams wegen, ſehr lieb und werth war. Mit der Zeit aber gieng ihm die Liebe, ſeiner eintzigen Tochter, dergeſtalten zu Hertzen, daß er ihrenthalben ſehr betrübe und bekümmert ward. Diſes vermerckte endlich der Abbt deß Cloſters, er ſtellte ihn auch deſſentwegen zu Red, und ſprach: Wo fehlet es dir mein Bruder, warum biſt du jetzt ein Zeit her ſo traurig? ſage mir dein Anligen, und hoffentlich wird dich GOTT der Allmächtige, unſer allgemeine Tröſter, auch wider erfreuen, und tröſten. Diſer aber fiele dem Abbt zu Füſſen, und mit weinenden Augen ſprach er: Ich hab bey meiner Abreiß, einen eintzigen, und noch gantz jungen Sohn, (er wolte nemlich nicht ſagen, daß es ein Tochter wäre:) in der Stadt hinterlaſſen, und um diſen ſo offt ich daran gedencke, betrübe und bekümmere ich mich. Der Abbt wolte diſen guten Mann nicht gern verliehren, dann er dem Cloſter ſehr nutzlich war, deſſentwegen gab er ihm diſen Fürſchlag, und ſagte: Wann du dann deinen Sohn dergeſtalten lieb haſt, ſo gehe hin in die Stadt, und bringe denſelbigen hieher, und laſſe ihn allda bey dir verbleiben. Darauf gienge er der Stadt zu, er veränderte ſeiner Tochter Marina, nicht allein die Kleidung, ſondern auch den Namen, und thäte ſie Marinum nennen. Er behielte dieſelbige jederzeit bey ſich, und lieſſe ſie in dem Cloſter im Schreiben und Leſen unterrichten: Und keiner auß allen Brüdern thäte es erfahren, daß es ein Mägdlein wäre. Als ſie nun das vierzehende Jahr ihres Alters erreicht hatte, da fienge ihr Vatter an, ſie auf den Weeg deß HErrn, im Guten und Geiſtlichen zu unterrichten, und ſprach ihr mit folgenden Worten zu: Siehe mein Tochter, und ſchaue wohl darauf, daß kein Menſch diſes Geheimnüß ſo lang du lebeſt, von dir erfahre: hüte dich fleiſſig vor den Nachſtellungen deß Teuffels, und laſſe dich keines wegs von ihm verführen, damit wir ja diſem GOttes-Hauß, keinen Schandfleck anhencken, lebe dergeſtalten, damit du dermahlen eins vor dem göttlichen Richterſtuhl, nicht das Urthel der ewigen Verdammnüß, ſondern mit den heiligen Englen, die Cron und den Lohn, der Seeligkeit, empfangen mögeſt. Diſe und noch andere gute Lehren mehr, thät er ihr alle Tag geben und fürmahlen.

Damit ſie konte in das Manns-Cloſter kommen, thut er ihr den Nam und Kleydung verändern.

Sie wird von ihrem Vatter unterrichtet.

Das 2. C. Der Vatter ſtirbt ihr.

Als nun unſer Marina würcklich ſibentzehen Jahr alt ware, da iſt ſie ihres lieben Vatters, durch den zeitlichen Todt, beraubt worden. Sie verblibe allein in ſeiner Cellen, und that nach der Lehr ihres verſtorbnen Vatters, fromm und gottſeliglich leben, ſie ware auch jederman im Cloſter unterthänig und gehorſam, alſo daß ſie ſo wohl von dem Abbten, als den andern Brüdern inniglich geliebt wurde. Nun hatte das Cloſter ein Paar Ochſen, und einen Karren, auf welchem die Mönch alle Nothwendigkeiten deß Cloſters, von dem nächſten Marck-Flecken, welcher an dem Meer gelegen und drey Meilen von dannen ware, pflegten abzuholen, und heimzuführen. Einsmahls aber redte der Abbt diſe verkleidte Mariam an, und ſprach: Bruder Marine, warum geheſt du nicht wie andern Brüdern dahin, und thuſt ihnen auch helffen? Sie aber antwortete ihm: mein Vatter, habt ihr mir dann diſes ein eintziges mahl befohlen? Hernach gienge der Bruder Marinus öfftermahlen an das gemeldte Ort, um die nothwendige Sachen einzuhandlen, und weilen es daſelbſt auch ein Wirthshauß hatte, als thäte der Marinus, neben andern Brüdern, wann ſie etwann verſpätet wurden, zum öfftern allda übernachten.

Das 3. C.

Es hatte aber derſelbige Wirth eine noch ledige Tochter. Mit diſer machte ſich ein Soldat bekandt, von dem ſie hernach gefället und geſchwängert worden. Als aber ihre Eltern den Handel wahrnahmen, und mit allem Ernſt an die Tochter ſetzten, daß ſie ſagen ſolte, von weme ſie empfangen hätte,

da

Marinus wird der Unlauterkeit bezüchtiget.

da ſprach ſie: Jener Mönch, der Bruder Marinus, welcher öfftermahlen mit ſeinem Karren da übernacht gelegen iſt, der hat mich darzu gezwungen, von dieſem und keinem andern hab ich empfangen. Als ſolches ihre Eltern hörten, da lieſſen ſie alſobald dem Cloſter zu, ſie zeigten diſen ſaubern Handel dem Abbt an, und ſprachen: Sehet Heer was euer Bruder Marinus gethan hat, unſer Tochter hat er verführet und betrogen. Der Abbt aber gab ihnen diſe Antwort: Daß er der Sach beſſer nachfragen wolte. Er lieſſe derowegen den Marinum beruffen, und als diſer gleich kame da ſprach er: Bruder Marine, iſt dem alſo, wie diſe Leuth fürgeben? haſt du eine ſolche Schand-That mit ihrer Tochter begangen? der Marinus verſchracke diſer Bezüchtigung halber von Hertzen, er kondte auch lang nichts antworten, endlichen ſeufftzete er auch von Hertzen, und

Er gibt ſich unſchuldig in die Schuld.

ſprach: Ach Vatter ich hab geſündiget. Ich will aber hertzliche Buß thun, allein bittet auch GOtt für mich. Uber diſe Antwort war der Abbt ſehr entrüſtet, er lieſſe auch den Marinum mit ſchlagen und ſtoſſen, tapffer übergehen. Und ſagte ihm endlichen: ſo wahr ich lebe, dieweilen du ein ſolches Ubel begangen haſt, darum will ich dich kein Stund mehr im Cloſter gedulten. Und darmit ſtieſſe er den unſchuldigen Marinum zur

Die unſchuldige Marina wird auß dem Cloſter verſtoſſen.

Sie thut vor dem Cloſter darauſſen groſſe Buß.

Porten hinauß. Sie aber wolte ein Weeg als den andern, ihr Geheimnüß niemand offenbahren, ſondern ſie lieſſe ſich gantz gedultig zum Cloſter hinauß weiſen, und thäte vor der Porten deß Cloſters, groſſe Buß würcken, ſie lage unter dem offnen Himmel auf bloſſer Erden, und thäte eben ein ſolche Buß, als wann ſie die Sünd würcklich begangen hätte, wann die Brüder deß Cloſters auß- oder eingiengen, da erbettlete ſie von ihnen ein Bißlein Brod zu ihrer Nahrung. Und diſes thäte ſie drey gantzer Jahr lang, dann ſie wolte keinen Schritt weit, von ihrem Cloſter weichen. Unterdeſſen aber gebahre die saubere Wirths-Tochter einen Sohn, und als derſelbige abgeſäugt, und von der Milch entwehnet war, da nahme die Mutter diſer verlognen Metzen, das Kind, ſie truge es dem Cloſter zu, ſie gabs dem Marino, und ſagte: Da Bruder Marine, da haſt du deinen Sohn, jetzt magſt du zuſchen, wie du ihn ernähreſt und aufzieheſt. Sie lieſſe ihm alſo das Kind ligen, und gienge darvon. Die heilige und unſchuldige Jungfrau Marina aber, die nahme das Knäblein auf und an, ſie theilte mit demſelbigen die von den Brüdern erbettlete Stücklein Brod, und thäte alſo diſes frembde Kind eben als wann es ihr eigen wäre, ernähren. Und diſes währete, über die vorige drey, noch zwey gantzer Jahr lang.

Das 4. C.

Endlichen thäten ſich die Vatter und Brüder deß Cloſters, über ſie erbarmen, ſie giengen derowegen hin zu ihrem Vorſteher, für ſie zu bitten, liebſter Vatter, ſprachen ſie, erbarme dich unſers Mit-Bruders Marini, und laſſe ihn wider ins Cloſter kommen. Dann ſiehe, ſchon fünff gantzer Jahr, thut er vor dem Cloſter-Thor in beſtändiger Buß verharren, und gehet nicht einen Schritt weit von dannen. So thue ihn

Marina.

Sie wird in das Cloſter eingelaſſen.

dann nach dem Befelch, und dem Exempel Chriſti, zur Pönitentz und Buß widerum auf- und annehmen. Es gienge aber bey dem Abbt zimlich ſchwer daher, diſe Bitt zu erhalten, jedoch lieſſe er den vermeinten Marinum, endlichen wider hinein ruffen, für ſich kommen, und ſprach: Siehe dein Vatter iſt ein heiliger Mann geweſen, wie du ſelbſten wohl weiſt, und hat dich noch gantz jung in diſes GOttes-Hauß herein gebracht, er hat aber nichts dergleichen Ubels jemahlen gewürckt, maſſen du nicht allein gedacht, ſondern auch gethan haſt: So iſt auch kein anderer unter allen Brüdern, von dem man dergleichen etwas köndte ſagen. Du aber kommſt mit einem Huren-Sohn daher in Cloſter, derowegen haſt du groſſe Urſach Buß zu thun.

Ihr werden die verächtliche Arbeiten deß Cloſters anbefohlen.

Und dieweilen du groſſe Sünd begangen haſt, als thue ich dir hiemit befehlen, daß du allein, und zwar alle Tag, das Cloſter ſolleſt butzen und ſäubern, daß du das Waſſer zum Waſchen und Spühlen ſolleſt herzutragen, daß du den Brüdern die Schuch ſolleſt reinigen, und ſauber halten, und allen andern dienen: wirſt du diſes fleiſſig thun, ſo will ich dich wider zu Gnaden auf- und annehmen. Diſes alles nahme die unſchuldige Marina gantz gutwillig über ſich, und thäte alle diſe anbefohlne Stuck gehorſamlich verrichten.

Das 5. C.

Es geſchahe aber bald hernach, daß ſie von GOTT dem HErrn, auß diſem Jammerthal abgefordert wurde. Als nun die Brüder dem Abbt ihren Tod anzeigten, da ſprach

Marina ſtirbt und wird offenbahr daß ſie ein Weibs-Bild geweſen.

er: Sehet meine liebe Brüder, was für ein ſchwere Sünd der Bruder Marinus begangen hat, alſo daß er nicht einmahl genugſame Zeit und Weyl zur Buß, von GOtt erlangen kundte. Jedoch gehet hin, waſchet ſeinen Leichnam, und thut ihn weit von dannen, und vor dem Cloſter darauſſen begraben. Als nun die Brüder hingiengen den Leichnam nach Gewohnheit zu waſchen, da befanden ſie, daß es ein Weibs-Bild wäre. Deſſen erſchracken ſie von Hertzen, ſie fiengen auch gleich an zu weinen, und zu ſchreyen, ſie ſchlugen auf ihr Bruſt, und ſprachen: Ach was für einen H. Wandel hat ſie geführet? O was für groſſe Gedult hat ſie geübet? ach warum haben wir diſes Geheimnuß nicht gewußt, ſo hätten wir ſie nicht unſchuldiger Weiß gepeiniget, und geplaget? Etliche lieffen auch mit weinenden Augen zu dem Abbt, und ſprachen: Ach lieber Vatter, komme, und ſiehe unſern Bruder Marinum. Als er aber fragte: was es dan wäre? da ſagten ſie: komme ſelbſt mit uns, und ſihe die Wunderwerck GOttes, und ſchaue was du zuthun habeſt. Uber diſes gienge der Abbt gantz erſchrocken

Digitized by Google

Marina.

Der Abbt bereuete es/ daß er Marinum ſo ſtreng gehalten hatte.

mit ihnen zu dem Leichnam, und befande daß Marinus kein Mann ſondern ein Weibs-Perſon wäre: Darüber fiele er auf ſein Angeſicht nider, er ſtieß ihm ſelbſt den Kopff wider den Boden, er ſeufftzete und ſchrye überlaut: Ich beſchwöre dich durch Chriſtum JEſum unſern HErrn und Heyland, daß du mich vor dem Richter-Stuhl GOttes nicht wolleſt anklagen und verdammen, dieweilen ich dich ſolcher geſtalten geplaget hab, dann einmahl ich habs unwiſſend gethan. Ach mein Frau, du haſt uns dein Geheimnüß nicht angezeiget, ich aber hab in der Warheit, deinen heiligen Wandel nicht erkennet. Darauf gabe er Befelch ihren heiligen Leichnam, nicht nur in dem Cloſter, ſondern auch in die Kirchen zu begraben.

Das 6. C. Die Wirths-Tochter/ welche Marinam fälſchlich angeben/ wird beſeſſen/ jedoch bey dem Grab der H. Marinä wider erlöſet.

Aber eben an demſelbigen Tag, da die S. Marina von diſem zeitlichen Leben ihren Abſchied genommen hat, iſt jene gottloſe Wirths-Tochter vom Teuffel beſeſſen, und erbärmlich gepeiniget worden, man brachte ſie auch in das Cloſter, allwo ſie ihr Boßheit bekennet und denjenigen, von dem ſie empfangen, offenbahr gemacht hat. Endlichen am ſiebenden Tag hernach iſt diſe elende Tröpffin, in der Kirchen, bey dem Grab der S. Marinä, von dem halliſchen Gaſt erlediget, und befreyet worden. Als aber diejenige, welche in dem bemeldten Marck-Flecken an dem Meer wohneten, wie auch die umligende Clöſter, dieſes groſſe Wunder vernommen hatten, da kamen ſie mit vorhergetragenem Creutz, mit brinnenden Kertzen in den Händen, mit Pſalmen und Lobgeſängeren, in das bemeldte Cloſter, zu dem Grab der H. Marinä, und thäten allda GOtt loben und preiſen. Und geſchahen daſelbſt, durch die Fürbitt diſer ſeeligen Jungfrauen, vil Wunder und Zeichen. Und diß zu der Ehr unſers HErrn und Heylandes Chriſti JEſu, welcher mit dem Vatter, und dem Heil. Geiſt, gleicher GOtt, lebet und regiert, in alle Ewigkeit,

AMEN.

Ihr Heiligkeit wird mit Wunder-Zeichen erwiſen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Marinä.

(a) MAriaä) Drey Marinä werden in den Kirchen-und Heilig-Büchern gefunden/ „deren die Eine von Alexandria/die Andere von Antiochia/und die Dritte aus Hiſpania gebürtig geweſen. Es iſt aber mit diſen dreyen ein ſolches verwirrtes Ding/daß man nicht für gewiß kan wiſſen/ ob es ihrer nur zwey/ oder drey Marinä geweſen ſeyn.

Unſer Marina/ von der wir allda handlen/ iſt die Alexandriniſche/ und wird ihr in den Menæis der 12. Tag Hornung zugeeignet / und anfangs zwar wird ſie Marina / nachdem ſie aber ihre Kleider verändret hat/ und ins Cloſter kommen iſt Marinus genennet. Das Menologium thut ihrer kein Meldung / wohl aber einer andern Marinä auf den 17. Tag deß Heumonaths / welche ein Jungfrau und Martyrin geweſen iſt/ und von den Lateinern Margaretha genennet worden.

Sonſten reden bey den Lateinern/ ſo wohl die alte/ als die neue Martyr-Bücher/ ſo wohl deß Tags/ als deß Orths/ wie auch der Martyr halber/ dergeſtalten uneinig/ und unterſchiedlich von diſen 3. Marinis/ daß diſſfalls kein Schluß kan gemacht werden. Und glaublich iſt unſer Marina / welche nur ein Jungfrau war/ wegen Gleichheit deß Namens/für ein andere Marina / die auch ein Martyrin geweſen iſt / hierin geſetzt worden.

Von der Urſach diſer Verwirrung / und der groſſen Ungleichheit in dieſer Sach / hat R. P. Roſweydius, in ſeinem Lateiniſchen Buch/ mit mehrerem handlen / und alle Martyrlogia aufſchlagen / auch ihre Scribenten gegen einander halten wollen. Nichtsdeſtoweniger kan dannoch kein unfehlbarer Schluß hierin gemacht werden. Gleichwohl gibt er ſein Meinung / daß glaublich das Römiſche Martyrologium/ unſer Marinä/ auf den 18. Brachmonat gedencke / und daß an ſtatt diſer Worten: „Zu Alexandria/ das Leyden der Heil. Jungfrauen „Marinä/„ folgende Wort ſollen geſetzt ſeyn: Zu „Alexandria die Gedächtnüß der Heil. Jung„frauen Marinä/„ und hingegen das Wort Leyden ausgelaſſen werden.

Das Feſt ihrer Erhebung / und Uberbringung nacher Venedig wird im Römiſchen Martyr-Buch auf den 17 Heumonat geſtellt. Es gibt zwar der Lateiniſche Roſweydius, ein weitläufftigern Bericht in dieſer Sach / ſo aber meines Erachtens für den Teutſchen Leſer hiehero zu ſetzen / nicht nur unnöthig / ſondern auch verdrüßlich ſeyn würde.

Das

Das Leben Der ſeeligen (a) Fabiolä,

Welches der H. Prieſter Hieronymus verfaſſet hat.

Das 1. C. Dieſe Lebens Beſchreibung iſt das 30. Sendſchreiben des Heil. Hieronymi an den Oceanum.

ES ſeynd nun etliche Jahr, daß ich die Ehrwürdige Frau Paulam, wegen des Todtes ihrer Tochter Bleſillä ſchrifftlich getröſtet hab. Vor vier Jahren hab ich aus allen meinen Kräfften dem Nepotiano ſeine Grab-Schrifft verfertiget, und dieſelbige dem Biſchoffen Heliodoro zugeſandt. Vor ungefehr zwey Jahren, hab ich wegen des ſchnellen Todtes der Paulinä in eben diſer traurigen Materi, meinem Pamachio ein kurtzes Briefflein überſchrieben, ich wolte nemlich einem ſolchen verſtändigen Mann nicht viel Wort machen, und ihme ſagen, was er ſelbſt beſſer wuſte damit es nicht das Anſehen hätte, als wann ich aus Ruhmſucht, vielmehr einen vollkommnen Mann unterrichten, als einen guten Freund tröſten wolte. Nun aber, mein Sohn Oceane, thuſt du mir, der ich ohne das bereit- und geneigt-willig bin, auferlegen, daß ich bey friſcher Gelegenheit die Tugend zu loben die alte Materi herfür ſuchen und erneuern ſolle. Aber bey den obbemeldten Perſonen muſte ich ſuchen entweders die mütterliche, oder die vätterliche, oder die eheliche Liebe und Begierd zu mildern: und die hierzu dienliche Artzney-Mittel, nach dem Unterſchied der Perſonen, aus unterſchiedlichen Orthen der H. Schrifft hernehmen. Allda aber begehreſt du, daß ich von der S. Fabiola ſolle ſchreiben, welche ein Lob der Chriſtenheit, ein Wunder der Heydenſchafft, eine Hülffe der Armen, und ein Troſt der München und Geiſtlichen geweſen iſt. Ich mag zu erſt von ihr ſagen was ich will, ſo wird gleichwohl noch ein mehrers und gröſſers können geſagt werden. Sag ich von ihrem Faſten, ſo hab ich von ihrem Allmoſen-Geben noch ein mehrers zu ſagen. Lobe ich ihre Demuth, ſo iſt der Glaubens-Eyffer noch viel gröſſer. Will ich an ihr die ſchlechte Kleydung und die Verachtung alles Kleyder-Prachts herausſtreichen, ſo iſt doch ihre Nidererträchtigkeit des Gemüths viel löblicher. Dann leichter iſts, Gold und Edelgeſtein als den Hochmuth ablegen. Und wann wir ſchon Gold und Silber verlaſſen, ſo haben wir doch in der verächtlichen Kleydung noch die Gefahr der Hoffart, und die Armuth ſelbſten können wir noch um das Menſchen-Lob feil bieten und verkauffen. Die verborgene Tugend aber, und das gute Gewiſſen in geheim, die thun auf GOtt allein ihr Abſehen richten. Darum muß ich unſere Fabiolam mit neuen Lob-Sprüchen bezieren, jedoch anbey alle wohlredneriſche Manier unterlaſſen, und allein von ihrer Bußfertigkeit meine Red anſtellen. Ein anderer wurde vielleicht aus ſeinem Schul-Sack den Q. Maximum,

Fabiola ein Lob der Chriſtenheit.

Die verborgne Tugend iſt GOtt bekande und angenehm.

Unus qui nobis cunctando reſtituit rem? — Virgil. 6. Æneidos.

welcher allein mit Langſamkeit Rom wider aufgerichtet, und alle Fabios herfür ſuchen, ihre Streit loben, ihre Siege beſchreiben, und die edle Fabiolam als einen Zweig von diſem edlen Stamme herfür ſtreichen. Ich aber als ein Liebhaber der armen Krippen und des Stall zu Bethlehem, in welchem die allerſeeligſte Jungfrau, den Sohn GOttes gebohren hatte, will das Lob diſer Dienerin GOttes, nicht von ihrem alten und adelichen Geſchlecht, ſondern von der Chriſtlichen Demuth hernehmen.

Das 2. C.

Sintemahlen mir aber die übelredneriſche Mäuler gleich von Anfang möchten fürwerffen, daß ſie den erſten Mann verlaſſen, und ſich mit einem andern verehelichet habe, als will ich ihre Bekehrung nicht loben, ich habe dann zuvor ihre That in etwas entſchuldiget. Dann man ſagt, daß ihr erſter Mann, ein ſolcher laſterhaffter Menſch geweſen ſeye, daß auch eine offentliche Hure, ja eine leibeigne Magd nicht hätte bey ihm können verbleiben. Und wann ich ſeine Laſter wolte erzehlen, ſo würde ich unſer heiligen Fabiolä zuwider thun, als welche lieber die Schuld der Uneinigkeit in der Ehe hat auf ſich nehmen, als ihren Ehe-Mann verſchreyen, und ſeine Schand-Flecke entdecken wollen. Diſes allein will ich ſagen, was zur Handhabung einer ſolchen ehrlichen und Chriſtlichen Frauen dienen kan. Unſer Heyland hat befohlen, daß keiner ſein Weib ſolle entlaſſen ausgenommen des Ehebruchs halber; und daß die Entlaſſene alsdann nicht ſolle heurathen. Und eben diſes was von den Männern geſagt iſt, geht auch die Weiber an: dann warum ſolle man ein ehebrecheriſches Weib dörffen fort-

Die H. Fabiola leydet viel bey ihrem laſterhafften Ehemann.

Matth. 5. v. 32. 1. Cor. 7. v. 10.

Fabiola. ſchaffen, und hingegen einen ehebrecheriſchen
1. Cor. 6. Mann müſſen behalten? der heilige Paulus
v. 16. ſpricht, wer einer Huren anhangt, der wird
ein Leib mit ihr, und wie kan es dann fehlen,
daß ein Eheweib, welches einem Ehebrecher
anhängt, nicht auch ein Leib mit ihm werde?
Es reden zwar anderſt die Heydniſch-Kayſer-
liche Rechten, und anderſt Chriſtus unſer
HErr und Heyland; weit anderſt ſchreibt
Papinianus als Paulus. Jene geſtatten den
Männern alle Unzucht im Hauß und daraus,
ausgenommen das Nothzüchtigen, und mit
Eheweibern, nur den Weibern wird Hure-
rey und Ehebruch ſo hoch angezogen: (b) bey
uns aber was den Weibern verbotten iſt, das
wird den Männern auch nicht geſtattet, ſon-
dern man machts dem einen wie dem andern.
Sie thut ihren ehebrecheriſchen Mann verlaſſen. Derowegen hat zwar Fabiola ihren Mann
verlaſſen, aber als einen laſterhafften Men-
ſchen: ſie hat ihn verlaſſen, aber darum,
dieweilen er diſes und jenes gethan hat: und
dannoch was gleichſam die gantze Nachbar-
ſchafft von ihm geſagt und geſungen, das
hat ſie ihm gleichwohl nicht wollen offen-
bahr machen. Wird man ihr aber fürwerf-
fen, warum ſie nach Verlaſſung des erſten
Manns zu der andern Ehe geſchritten ſeye?
ſo will ich zwar dißfalls ihre Schuld gar
gern bekennen, jedoch zu ihrer Rettung auch
1. Cor. 7. ein baar Wort melden. Der heilige Apoſtel
v. 9. Paulus ſpricht: es iſt beſſer ſich verheurathen
als Brunſt leyden. Unſer Fabiola aber ware
noch gantz jung, und kondte den Wittib-
Rom. 7. v. Stand nicht halten. Sie ſahe ein anders
23. Geſatz in ihren Gliedern, welches dem Geſatz
ihres Gemüths zuwider war, und ſie gleich-
ſam gefänglich wider zum heurathen thät
ziehen. Sie wolte nemlich lieber in diſem
Stuck ihre Schwachheit bekennen, und in
diſe vermeynte Ehe tretten, als unter dem
Schein des Wittib-Stands ein heimliches
1. Tim. 5 Huren-Leben führen. So will auch der be-
v. 14. 15. meldte heilige Apoſtel Paulus, daß die junge
Wittwen ſollen heurathen, Kinder gebähren,
und dem Widerſacher keine Urſach geben,
böſes von ihnen zu reden. Und warum er
diſes wolle haben, gibt er gleich die Urſach,
und ſagt: dann es haben ſich ſchon etliche
zuruck gewendt, nach dem Sathan. Derent-
wegen dieweil die Fabiola noch ſehr jung
ware, und gäntzlich vermeynte, daß ſie ihren
Mann mit Fug und Recht verlaſſen hätte;
auch um das Evangeliſche Geſatz, welches
bey Lebens-Zeit des Manns, das Wider-
heurathen dem Weibe verbietet, nichts wuſte;
als hat ſie ſich wider verehlichet, und in-
deme ſie ſchon viel teuffeliſche Wunden ge-
ſchoben und geflohen, ſo hat ſie gleichwohl
unbehutſamer Weiſe ein böſe Seelen-Wunde
bekommen.

Das 3. E. Die vielgeſagte Fabiola thue Buß/ dieweilen ſie ſich bey Leb-Zeiten ihres erſten Manns/ mit einem andern verheurathet hatte.

Aber was ſuch ich lang ihre Schuld zu ent-
ſchuldigen, da ſie doch ſelbſten ihre Schuld
nicht nur bekennet, ſondern rechtſchaffen ge-
büſſet hat? wer ſolte dann glauben, daß Fa-
biola gleich nach dem Tode ihres andern
Manns, da ſonſten andere liederliche Witt-
frauen gantz frey dahin leben, die Bäder ge-
brauchen, und mit frechem Geſicht und Ge-
bärden alle Gaſſen durchlauffen, daß ſag ich
unſer Fabiola damahlen ſolte in ſich ſelbſt ge-
hen, in den Bußſack ſchlupffen, und ihren
Fehler ſo offentlich ſolte bekennen? dann vor
dem Oſterfeſt im Angeſicht der gantzen Stadt
Rom, in der Lateraniſchen Kirchen, allda
vor diſem, der vom Cäſare umgebrachte (c)
Lateranus gewohnet, hat ſich Fabiola (d)
unter andere Büſſende geſtellet, und mit zer-
ſtreuten Haaren, mit bleichem Angeſicht,
mit Erden-Staub in Händen, mit Aſchen
das Haupt, den Halß und die Schultern be-
ſtreuend, hertzlich weinend, ſich dem Joch der
Buß unterworffen, und darmit dem Römi-
ſchen Biſchoff, den Prieſtern, und dem gan-
tzen Volck das Waſſer in die Augen getrieben.
Was für Sünden derowegen ſolten ihre Zäh-
ren nicht abgewaſchen, und was für Schand-
Flecke ſolte diſe ihre Buß nicht hinweg ge-
nommen haben? Petrus hat ſein dreymah- Jo. 21. v.
liges Verlaugnen mit der dreyfachen Bekandt- 15. 16. 17.
nüß widerum verbeſſert. Die groſſe und Exod. 32.
GOtt-ſchänderiſche Sünd des Aarons, wel- v. 11.
che er mit der Gieſſung des güldenen Kalbs
begangen, hat die Fürbitt ſeines Bruders 2. Reg. 11.
wider hingenommen. Den Ehebruch Da- und 12.
vids, und den begangnen Todtſchlag hat ein
ſiben-tägiges Faſten wider gereiniget. Er
lage auf der Erden, er weltzte ſich um in der
Aſchen, er ſetzte allen Königlichen Gewalt
beyſeits, und mitten in der finſtern Nacht,
thäte er das Liecht ſuchen. Nemlich denjenigen,
welchen er beleydiget hatte, darum mit wei-
nenden Worten ſeufftzete er zu GOtt, und
ſprach: Dir allein hab ich geſündiget und Pſal. 50.
übels vor dir gethan. Gib mir widerum die v. 6. 14.
Freud deines Heyls, und thue mich mit dei-
nem fürnehmen Geiſt beſtättigen. Und gleich-
wie uns der David zuvor mit ſeinen Tugen-
den gelehret hatte, wie, und was Geſtalten
wir im Guten ſtehend, nicht ſolten fallen,
alſo hat er uns nach dem Fall mit ſeiner Buß
gezeiget, wie wir nach geſchehenem Sünden-
Fall zur Buß wider aufferſtehen ſollen. Wer 1. Reg. 21.
war vor Zeiten gottloſer als der König v. 20.
Achab, von welchem die Schrifft ſagt: daß
er verkaufft geweſen, Böſes zu thun vor dem
HErrn? als ihm aber der Heil. Propher
Elias, dieweilen er das Blut Naboths un-
ſchuldiger Weiſe vergoſſen hatte, einen Ver-
weiß gegeben, und allerhand göttliche Straf-
fen angekündet hatte, als thäte er ſeine Kley-
der zerreiſſen, er hatte auch ein härines Buß-
Kleyd angethan, gefaſtet, und iſt mit gede-
müthigtem Haupt daher gangen. Damit er
auch erlanget hat, daß GOtt der Allmäch-
tige, die ihm angedrohete Übel und Unglück
bey ſeinen Leb-Zeiten nicht über ihn hat kom-
men laſſen.

Glückſeelig derowegen iſt die Buß, als wel- Das 4. E.
che das abgewendte göttliche Gnaden-Aug,
wi-

widerum an ſich zieht, welche mit Beken-
nung des Fehlers den Göttlichen Urtheil-
Spruch kan hemmen und innhalten! alſo
hat gethan die Buß des Manaſſis, die Buß
des Königs zu Ninive, und die Buß jenes
2. Paral. 33. v. 12. Publicanen oder offnen Sünders. Sinte-
mahlen der Manaſſes mit ſeiner Bußfertig-
keit nicht allein die Verzeyhung von GOtt,
ſondern ſein verlohrnes Königreich wider be-
Jona 3. 6. kommen hat. Der König zu Ninive hat mit
der Buß den bevorſtehenden Zorn GOttes
Luc. 18. v. 10. 11. abgewendet. Der Publican aber, dieweilen
er reumüthig an ſeine Bruſt klopffte, und ſei-
ne Augen nicht durffte gen Himmel erheben,
iſt mit der demüthigen Bekandtnuß ſeiner
Sünden vielmehr als der Phariſäer mit der
Herfürſtreichung all ſeiner Tugenden gerecht-
Marc. 8. v. 38. fertiget worden. Nun aber iſt es dermah-
len mein Vorhaben nicht, die Buß zu lo-
ben, und gleichſam wider den Montanum
und Novatum zu ſchreiben, oder die Lob-
Sprüch der heiligen Buß aus dem Pſalter-
Buch Davids, aus dem Ezechiele, Iſaia
und andern Propheten anzuziehen. Die al-
lein will ich melden, was dem Leſer auffer-
baulich, und unſerm Vorhaben von der Fa-
biola zu reden anſtändig iſt. Sie hat ſich
des HErrn auf Erden nicht geſchämet, ſo
wird Er ſich auch ihrer nicht ſchämen in dem
Himmel. Vor jederman hat ſie ihre Miß-
handlung bekennet, das gantze Rom hat ihre
Lev. 13. v. 45. ſündliche Maaſen mitleydig geſehen. Sie
ware ſchlechtlich bekleidet, das Haupt truge
Num. 12. v. 15. ſie bloß, und thäte kein Maul auf. Sie
bliebe mit Maria der Schweſter Moyſis
auſſer dem Läger, und wolte in die Ver-
ſammlung der andern Chriſten nicht tret-
ten, biß ſie vom Prieſter des HErrn wi-
Iſa. 47. v. 1. 2. derum dahin beruffen ward. Sie ſtiege
herab von dem Thron alles Wohllebens,
ſie begabe ſich in die Mühle der Buß, und
thäte mit bloſſen Füſſen durch den Zähren-
Bach watten. Sie iſt auf den feurigen Koh-
len ihrer hitzigen Reu geſeſſen, und das hat
ihr geholffen. Sie ſchluge ſich ſelbſten in das-
jenige Angeſicht, welches ſie auf den andern
Mann ihme zu gefallen, geworffen hatte, der
weibliche Schmuck und die Edelgeſtein waren
ihr verleydet, kein zartes und weiſſes Lein-
gewand wolte ſie mehr haben, alle Zierd war
ihr zuwider. Sie thäte eine ſolche Buß,
eben als wann ſie einen fürſetzlichen Ehebruch
begangen hätte, und mit vielerley geiſtlichen
Mitteln ſuchte ſie ihre Seelen-Wund wider
zu heylen.

Das 5. C. Laſſet uns aber von ihrer Buß, darbey
wir uns ziemlich lang aufgehalten haben,
auch ein wenig zu andern ihren lobwürdigen
Thaten kommen, deren eine groſſe Anzahl
noch zu erzehlen übrig iſt. Nachdeme ſie
derowegen nach gethaner Buß das hoch-
würdige Gut empfangen hat, und alſo der
Chriſtlichen Gemein wider einverleibt wor-
den, was hat ſie gethan? nemlich an di-
ſem Tag, da es ihr wohl ergieng, hat ſie
nach der Lehr des weiſen Manns ihres vori- Fabiola.
gen Unglücks nicht gleich vergeſſen; und
nach erlittenen Schiffbruch hat ſie nicht Eccl. 11/ v. 27.
mehr auf das gefährliche Meer des Ehe-
ſtands geluſtet. Sondern vielmehr hat ſie
alle ihre Renten und Gülten, welche ſehr
groß, und ihrem hohen Geſchlecht nicht un-
gemäß waren, hingeben und verkaufft: das Sie ſtifftet einen Kran-cken-Spi-tal.
erlöſte Geld aber hat ſie den Armen zu gutem
aufgewendet, ſie ware nemlich die erſte, wel-
che ein Krancken-Spital geſtifftet, darein ſie
allerhand krancke und preſthaffte, allerley
armſeelige, vom Hunger und Kummer aus-
gemärgelte Menſchen von den Gaſſen und
Straſſen verſammlet und aufgenommen hat.
Und wie werd ich wohl können das vielfälti-
ge Elend, welches allda anzutreffen ware,
beſchreiben? da war ihrer etlichen bald die
Naſen geſtümmelt, bald die Augen aus-
geſtochen, bald die Füß vom Brand ver-
derbet, andere hatten lahme Hände, etliche
groſſe und aufgeloffene Bäuch, andere ein-
gefallene Hüfften, etliche geſchwollene Schen-
ckel, da gabs verfaulte Glieder, und um ſich
freſſende Schäden, aus welchen die Würm
und Maden häuffig thaten heraus waten.
O wie offt hat unſere Fabiola ſolche Leuth, wel-
che die Lauß-Sucht oder den hinfallenden
Wehetag hatten, ſelbſt auf ihren eignen
Achſeln dahin getragen? wie offt hat ſie ſelb-
ſten das Eiter von den Wunden und andern
Schäden abgewaſchen, die ein mancher, und
eine manche nicht hätten mögen anſchauen? den Sie dienet den Kran-cken.
Krancken reichte ſie die Speiſe mit eigner
Hand, und die gleichſam nur noch athmende
Todten-Cörper thäte ſie mit kräfftigen Sa-
chen erquicken. Ich weiß zwar wohl, daß viel
reiche Leuth, viel Mönch und Geiſtliche der-
gleichen Barmhertzigkeiten an den Armen er-
weiſen, aber wegen des heicklichen Magens,
nicht mit eignen, ſondern mit frembden Hän-
den, das Geld geben ſie her, aber ihre Händ
nicht. Nun thue ich zwar dieſes nicht ſchel-
ten, ich will auch dieſe Heicklichkeit keine Un-
barmhertzigkeit tauffen: aber gleichwie ich
der Schwachheit des Magens dieſes gern
verzeyhe, alſo thue ich im Gegentheil den
rechtſchaffnen Eyfer des Gemüths den Kran-
cken zu dienen, bis in den Himmel erheben.
Ein vollkommner Glaub thut dieſes alles
nicht achten. Man weiß ja, daß der reiche Luc. 16/ v. 19.
Praſſer, dieweilen er die Barmhertzigkeit
an dem Geſchwär-ſüchtigen Lazaro zu thun
unterlaſſen hat, immer und ewig müſſe
brennen und braten. Zudeme ſo iſt derjeni-
ge preſthaffte Menſch, welchen wir verach-
ten, den wir nicht mögen anſchauen, und
ab deſſen Anſchauung ſich unſer Magen gleich
will erbrechen, der, ſag ich, iſt unſers glei-
chen, die Laim-Grub iſt unſer allgemeines
Stamm-Hauß, er iſt, wie wir, aus eben
demſelbigen Element erſchaffen. Und was er
jetzt leidet, das kan auch noch an uns kommen.
So ſollen wir derowegen unſers Nächſten ſei-
ne Wunden und Schäden für die unſrige

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Fabiola. halten; dann alſo, und in Bedenckung deſſen, wird unſere Härtigkeit gegen andern Leuthen, in lauter Milde und Gütigkeit veråndert werden. Und was darffs viel, damit ich wider zu unſer Fabiola komme.

Virgil. l. 6. Æneid.

Non mihi ſi lingua centum ſint, oráque centum,
Ferrea vox —
Omnia morborum percurrere nomina poſſem.

Das iſt:

Hundert Zungen nicht ausſprechen/
Kein Menſch auch genugſam bſchreiben kan/
Alle Kranckheit und Gebrechen/
Darbey ſie hat ihr Beſt gethan.

Fabiola nemlich wuſte alle Armſeeligkeiten dergeſtalten zu mildern, daß die Armen, welche noch geſund waren, den Krancken um ihrer Gebreſten willen mißgünſtig wurden. Uber diſes alles ware ſie auch freygebig gegen den Geiſtlichen, gegen den Mönchen und Cloſter-

Sie unterhält die Clöſter.

Jungfrauen. Welches Cloſter hat nicht ihrer Gutthat genoſſen? welcher Nackende und Beth-Ligende iſt nicht von der Fabiola bedeckt und bekleidet worden? welchen Mangel- und Noth-Leydenden hat ihre milde und geſchwinde Freygebigkeit überſehen? was brauchts viel, die groſſe Stadt Rom iſt ihrer Barmhertzigkeit zu klein und zu eng geweſen.

Das 6. C.

Dann ſie durchzoge die Inſeln des Tuſcaniſchen Meers, ſie reyſete in der Volsciſchen Hetrurier Provintz herum, ſie wanderte das

Sie beſucht die Mönch.

krumme Meer-Geſtaad auf und ab, (e) und allenthalben lieſſe ſie gegen den Mönchen und Einſidlern ihre Freygebigkeit ſpühren, und wo ſie ſelbſten nicht hinkame, da thäte ſie durch heilige und gewiſſenhaffte Männer ihre

Sie kehrt nach Jeruſalem.

Schanckungen hinſchicken. Gählingen aber und wider alles Verhoffen ſchiffte ſie nacher Jeruſalem, allwo ſie auch mit groſſem Zulauff empfangen, und von mir eine Weil beherberget worden: ich kan mir dieſelbige noch einbilden, als wann ich ſie mit Augen

Sie begibt ſich auf die Leſung der heiligen Schrifft.

ſehe. Und mein JEſu, mit was für Fleiß und Eyfer thäte ſie ſich über die Bücher der heiligen Schrifft hinſetzen? gantz heiß-hungerig durchlauffte ſie die Propheten, die Evangelia und die Pſalmen: Allerhand Fragen wuſte ſie auf die Bahn zu bringen, die gegebene Antworten aber thäte ſie tieff in ihr

Eccleſ. 1. v. 18.

Hertz hinein ſchreiben. Um wie viel mehr aber bey ihr die Wiſſenſchafft und Erkandtnuß thät zunehmen, um ſo vielmehr thät auch ihr Mühe und Fleiß wachſen: ihre Wiſſenſchafft machte ihr die Begierd ein mehrers zu wiſſen, wie ein Oel das Feuer, je länger je gröſſer. Eines Tages, als wir die heilige Schrifft, und benanntlichen das Buch Numeri vor uns hatten, da thäte ſie mich gantz züchtiglich fragen, was die ſoviel Namen in diſem Buch zu bedeuten hätten? und warum die Iſraelitiſche Stämme und Geſchlechte, der eine da, der andere dort in das Land eingetheilt worden? item warum der Wahrſager Num. 22. 23. 24.
Balaam die Zukunfft Chriſti des wahren Meſſiä klarer und deutlicher, als vaſt alle andere Propheten vorgeſagt habe? hierauf gab ich ihr meine Antwort, ſo gut ich kundte, und ſahe ihm gleich, daß ſie ſich darmit vergnügen ließ. Sie blätterte in der Bibel Num. 33. v. 3. 16.
weiters fort, und kame dahin, allwo die Zahl aller Wohnungen, da ſich die Kinder Iſrael auf ihrer währenden Reyſe aus Egypten gelägert hatten, biß ſie endlich an den Fluß Jordan kommen ſeynd. Als ſie aber die Urſachen und die Erklärungen diſer Wohnungen wiſſen wolte, da thäte ich jederweilen anſtehen, bißweilen kondte ich ihr wohl Red und Antwort geben, doch bey den meiſten mußte ich meine Unwiſſenheit bekennen. Sie aber drunge je länger je mehr darauf, gerad als wann ich alles wiſſen müßte, daß ich diſer Sach ein mehrers nachſuchen ſolte, wiewohlen ſie ſich anbey diſer Geheimnüſſen unwürdig ſchätzte. Und endlichen brachte ſie mich dahin, dann ich es ihr nicht dürffte abſchlagen, daß ich ihr verſprochen hab, von diſer Sach ein eignes Wercklein zu ſchreiben, weilen aber ſolches bißhero nicht geſchehen iſt, als ſolle es dannoch jetzo zu ihrer letzten Ehren-Gedächtnüß erfolgen: und gleichwie ich vor diſem ihrem Namen das Büchlein von der Erklärung der prieſterlichen Kleydung zugeſchrieben hab, alſo will ich auch jetzo eben derſelbigen, welche durch die Wüſte diſer Welt in die himmliſche Wohnungen würcklich verreyſet iſt, die Auslegung von den zwey und viertzig Wohnung des Iſraelitiſchen Volcks zuſchreiben.

Das 7. C.

Aber widerum zu unſerm Vorhaben zu kommen. Sintemahlen auch unſere Fabiola über die maſſen begierig ware, ein einſames Leben zu führen, als hab ich mich ſelbſten beworben ihr eine taugliche Gelegenheit zu bekommen: Indeſſen aber kame die traurige

Die Hunnen thun einen Einfall in das R. Reich.

Bottſchafft, ab welcher gantz Orient erzitterte: daß nemlich die feindliche * Hunnen, von den äuſſerſten Mitternächtigen Gräntzen herkommend, zwiſchen dem Fluß Tanais, und den Maſſagetiſchen Völckern, allwo vor Zeiten Alexander die Barbariſche Völcker mit den Felſen Caucaſi, und ſeinen Schlöſſern im Zaum gehalten hat, durchgezogen, und gantz Hauffen- und Schaaren-Weiß in Orient eingefallen wären, und würcklich das gantze Land mit Raub und Mord erfülleten. Eben (f) damahlen aber ware das Römiſche Kriegs-Heer nicht bey der Stell, ſondern in Italia mit einem bürgerlichem Krieg beſchäfftiget. Von diſen grauſamen Völckern, den Hunnen, ſchreibe (g) Herodotus, daß ſie zur Zeit Darii des Königs in Medien, zwantzig Jahr lang, gantz Orient ingehabt, und von Egypten- und Mohren-Land einen jährlichen Tribut eingefordert haben. Chriſtus

* Von diſem Einfall der Hunnen/ beſihe den Heil. Hieronymum in ſeiner Chronick auf das 18. Jahr Valentis/ wie auch den Oroſium im 7. B. im 33. C.

Fabiola.

JEſus wolle diſe Beſtien, von dem Römiſchen Reich gnädiglich abwenden. Diſe Völcker waren im Land, ehe man hiervon recht Nachricht hatte, und thäten weder Geiſtlich noch Weltlich, weder Hoch noch Nieder, weder Alten noch Jungen, im geringſten nicht ſchonen. Auch die noch in Mutter-Leib ligende, ſowohl als andere unmündige, und zu ihrem Untergang lachende Kinder, mußten ihr unſchuldiges Blut hergeben. Es ware damahlen, das gemeine Geſchrey, daß (h) diſes Gold- und Geld begierige Volck, einen Zug nacher Jeruſalem vorhabe. Und deswegen wurden die zur Friedens-Zeit übel vergangene Stadt-Mauren, in etwas verbeſſert: Antiochia ware ſchon belägert: die Stadt Tyrus wiche wider vom Land, dem Meer zu, und thäte ſich in ſeiner vorigen Inſul befeſtigen. Wir ſelbſten wurden getrungen uns auf die Schiff zu begeben, und am Geſtaad ligend, auf ihren Einfall zu wachen, und lieber wolten wir uns den Winden und Wellen vertrauen, und Schiffbruch leyden, als diſer wilden Völckern gewärtig ſeyn; doch ware es nicht ſo ſehr um uns zu thun, als um die Fromme GOtt verlobte Weibs-Perſonen, die wir bey uns hatten. Eben damahlen ware auch bey uns, ein ſolche ſchändliche (i) Glaubens-Spaltung, welche ſchier förchtiger ware, als der Hunniſche Einfall: zur ſelbigen Zeit hat mich zwar im Orient behalten, mein ſchon veſt geſetzte Wohnung, und der Begierd des heiligen Lands: Die Fabiola aber, als welche noch aller Orthen fremd und jederzeit reyßfertig ware, auch kein gewiſſe Wohnung hatte, * die hat ſich wider nach Rom begeben, um allda arm zu ſeyn, allwo ſie zuvor ſo reich geweſen iſt: um allda beherberget zu werden, allwo ſie ſo viel um GOttes Willen zur Herberg hatte aufgenommen: Und kurtz zu ſagen, das noch übrige Geld, ſo ſie aus dem Ihrigen zu Rom erlöſete, vollends unter die Armen auszutheilen. Mir aber ware hertzlich leyd, daß wir ein ſo köſtliches Kleinod, wider aus dem H. Land verlohren hatten. Die Stadt Rom aber hat das verlohrne wider bekommen, und wurd der übelredenden Heydenſchafft, durch ihre Gegenwart, das Maul widerum geſtopffet. Nun mögen andere an ihr loben die Barmhertzigkeit, andere ihr Demuth und Glauben, mir hat am beſten gefallen ihr löblicher Eyffer.

Fabiola reyſet wider gen Rom.

* Baronius in ſeinem 5. Buch ſagt daß diſes im Jahr Chr. 195. geſchehen ſeye.

Das 8. C.

Dasjenige Büchlein, welches ich vor Zeiten, in meinen noch jungen Tagen, zum Heliodoro geſchrieben, und ihn darmit in die Einöden beruffen hab, das köndte ſie auswendig: Die Stadt Rom, mit ihren Mauren, ware ihr ein lautere Gefängnüß. Sie ware ſo begierig in die Wildnüß zu gehen, daß ſie das weibliche Geſchlecht, und die natürliche Schwachheit nicht achtend, mehr mit ihren Gedancken in der Einöde, als zu Rom geweſen iſt. Und unangeſehen, daß ihre Freund das Widerſpiel thäten rathen: ſo verlangte ſie doch jederzeit von Rom hinweg, wie ein Gefangener aus dem Kercker. Das geſparſame und behutſame Allmoſen-geben, hielte ſie alſo für ein Treuloſigkeit. Dann ihr Will und Wunſch ware, nachdem ſie alles ausgetheilet hatte, ſelbſten um GOttes Willen das Allmoſen einzuſammlen. Des Todts ware ſie alſo begierig, und aller Verzug deſſen, war ihr dermaſſen zuwider, daß ſie gleichſam alle Augenblick häete mögen von hinnen ſcheiden.

Sie liebet die Einſamkeit.

Das 9. C.

Und eben darum dieweilen ſie ſich jederzeit zur Abfahrt bereitete, als hat ſie auch der Tod nicht unbereitet können betretten. In dem ich aber mitten im Lob der Fabiolä begriffen bin, da kommt mir auch gählingen der Pammachius in den Kopff. Als dem auch ſein Haußfrau Paulina geſtorben iſt, damit er auf den Tod wachte. Sie ſtirbt vor ihrem Mann, damit er erſt ein recht-geſchaffner Diener Chriſti werde. Pammachius iſt zwar ihr Erb, aber andere beſitzen das Erbtheil. Diſe zwey eyfferten mit einander, welches unter ihnen zuerſt die Hütten, ja die Schooß Abrahä möchte erlangen: Und je eins wolte das andere in der Freundlichkeit und Gutthätigkeit überwinden. Aber alle beyde haben überwunden, und ſeynd beyde überwunden worden. Dann was das eine verlangte, das haben ſie beyde gethan, und vollzogen. Sie nahmen mit geſammten Willen, und einhelligem Gemüth, ihr gantzes Vermögen, damit es der Unfried nicht ſonſten zerſtreuete, und kaufften am Römiſchen Meer-Geſtaad ein Gaſt-Hauß, zu Beherbergung der Armen und Krancken, und bekamen einen groſſen Zulauff. Dann es ware, gleichwie vor Zeiten, in Jacob kein Abgott, und in Iſrael kein Götzen-Bild, alſo da, kein Unwill oder Unbarmhertzigkeit zufinden. Diejenige Arme, welche über Meer herkamen, oder aus der Stadt Rom kommen, über Meer wolten, die wurden allda aufgenommen. Und diejenige Gutthat, welche vor Zeiten der Publius in der Inſul Malta, nur einmahl dem H. Paulo, und ſeinen Schiff-Geſellen erwieſen hat: das thäten Pammachius und Paulina öfftermahl, und ihren vielen: und nicht nur gegen den Armen, ſondern auch gegen andern, thäten ſie ihre Freygebigkeit erzeigen. Das Geſchrey von diſem Spitthal, und Gaſt-Hauß, am Römiſchen Geſtaad, erſchallete in der gantzen Welt. Engelland hat noch denſelbigen Sommer hiervon die Zeitung bekommen, das Parter- und Egypten-Land aber, die habens ſchon im Frühling erfahren. Und in der Warheit kan ich mich bey dem Todt diſer gewaltigen Frauen, Fabiolä jener Worten des Heil. Apoſtels gebrauchen, welcher ſagt: daß denjenigen welche GOtt lieb haben alles zum beſten gereiche. Dann ſie nicht anderſt, als wann ſie ihren bald-künfftigen Todt vorſahe, an etliche Mönch geſchrieben hat, daß ſie kommen ſollen ein Allmoſen bey ihr zu erheben, und ihr den Laſt des Zeitlichen zu min-

Sie iſt des Tods allzeit ingedenck.

Allhie wendet Hieronymus ſein Feder zum Pammachio/ und zu der Paulina.

Geneſ. 18. v. 1. 26.

Num. 23. v. 21.

Act. 28. v. 7.

Hie wendet ſich glaublich Hieronymus wider zu der Fabiola.

Rom. 8. v. 28.

Fabiola. Luc. 16. v. 9. mindern, damit ſie ihr könne Freund machen, von welchem ſie in die ewige und himmliſche Wohnung möge aufgenommen werden. Derowegen ſeynd ihrer viel zu ihr kommen, und ihre Freund und Fürbitter worden. Wie (Fabiola ſtirbt.) allermaſſen ſie lang gewünſchet hatte, alſo iſt ſie in GOtt dem HErrn eneſchlaffen, ſie hat den Laſt des ſterblichen Leibs abgelegt, und ihr Seel dem Himmel übermacht.

Das 10. C. Was aber die Stadt Rom, von dem wunderbarlichen Leben der ſeeligen Fabiolä gehalten hab, das hat ſich nach ihrem Todt gezeiget. Dann ehe und bevor ſie den Geiſt aufgeben hatte, und ihr Leichnam recht erkaltet war:

Æneidos 2. *Et jam fama volans tanti prænuntia luctus:*

Die ſtattliche Beſingnüß Fabiolä. Da wäre das Leyd-Geſchrey ſchon völlig in allen Gaſſen, und Straſſen, und ehäte das gantze Römiſche Volck zu ihrer Beſingnüß beruffen. In allen Kirchen hörte man die Pſalmen ſingen, und das Alleluja erklingen. Und wie jener ſagt:

Æneidos 8. *Hic juvenum chorus, ille ſenum, qui carmine laudes,*
Femineas, & facta ferant ---

Das iſt:

Die Alten und Jungen/ mit fertigen Zungen/ ihr Lob und Thaten anſtimmen.

Der triumphierliche Einzug (l) des Furii, welcher den Frantzoſen, (m) des Papirii, welcher den Samnitern, (n) des Scipionis, welcher der Stadt Numantia, (o) des Pompeli, welcher den Völckern in Ponto glorwürdig obgeſiget hat, waren der ſtattlichen Beſingnüß unſer Fabiolä nicht zuvergleichen. Dann jene haben nur die Leiber, diſe aber hat die boßhaffte Geiſter, die leydige Teuffel, glücklich überwunden. Ich werd glaubwürdig berichtet, daß alle Gaſſen und Straſſen, alle Schupffen und Schwib-Bögen, alle Fenſter uud Dächer, nicht weit und breit genug geweſen ſeyn, die Menge des zulauffenden und zuſehenden Volcks zu faſſen. Damahlen ſahe Rom ſein Volck beyſammen: und alle thäten ſich ab ihrem heiligen Buß-Leben erfreuen. Und dieſes nicht unbillich, dann warum ſollen nicht die Menſchen auf Erden frolocken ab der Bekehrung eines ſündigen Menſchens, da doch auch die Engel im Himmel ſelbſten ein groſſe Freud darüber erzeigen. Diſes nun, meine Fabiola, ſeye dir von mir Alten, zu deiner letzten Ehr, und Todten-Gedächtnüß geſchrieben. Sonſten hab ich auch anderemahl gelobt, die Jungfrauen, die Wittiben und die Ehe-Frauen, welche ihr Gewiſſen ſauber und rein erhalten haben, und dem göttlichen Lämmlein jederzeit gefolget ſeynd. Und wohl glückſeelig (Luc. 15. v. 7.) dasjenige Lob, welches die gantze Lebens-Zeit mit keiner Maaſen einiger Mißhandlung, verduncklet worden. Nichts deſtoweniger ſollen auch von unſer Fabiola, alle neideriſche Nachreden weit und fern ſeyn, ob ſie ſchon ein Sünderin geweſen iſt. Dann wann (Matth 20. v. 15.) der Hauß-Vatter GOtt der HErr, gut iſt, warum ſolle unſer Aug ein Schalck ſeyn? Fabiola iſt zwar unter die Mörder der Sün- (Luc. 10. v. 34.) den gefallen, aber von Chriſto dem HErrn geheylet, und zu Gnaden wider auf- und angenommen worden. Nicht nur für diejenige (Joan. 14. v. 2.) ſo jederzeit gerecht geweſen, ſondern auch für die büſſende Sünder, hat das Hauß unſers himmliſchen Vatters, die ſo vielfältige Wohnungen. Und wo die Sünd überhand (Rom. 5. v. 20.) genommen, hat die Gnad noch viel reichlicher die Obhand bekommen. Und dem mehr (Luc. 7. v. 47.) vergeben wird, der thut auch mehr lieben.

** ** ** ** **

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der heiligen Fabiolä.

(a) Fabiolä.] Der Tag ihrer Entſchlaffung iſt unbekandt/ ſo geſchicht auch ihrer Kirchiſchen Martyr-Büchern keine Meldung.

(b) Bey uns.] Cato in ſeiner Oration de dote apud Gellium Lib. 10. Cap. 23. (Im 2. C.) ſagt alſo: „Wann du dein Hauß-Frau im Ehebruch „würdeſt ertappen/ ſo könteſt du ſie ohne Urthel „und Recht tödten/ und umbringen: Sie hingegen/ „wann ſie dich alſo thät antreffen/ dörffte dich mit kei„nem Finger berühren/ und hatte kein Recht darzu.„ Beſihe den Codicem Lib. 9. ad legem Juliam vom Ehebruch/ und Nothzwang. Aber anderſt reden von diſer Sach die Chriſtliche Recht und Satzungen.

(c) Lateranus.] Diſer ware Plautius Lateranus/ (Im 3. C.) von welchem Tacitus im 15. Buch und Arianus im 2. Buch und 3. Capitel thut handlen. Des Lateraniſchen Hauſes zu Rom/ gedencket/ auch Juvenalis Sat. 10. und Julius Capitul. in M. Antonio Philoſopho, und ſagt: „Daß diſer ſeye auferzogen worden/ im Hauß ſeines „An-Herrn Veri/ neben dem Hauß des Laterani.„ Eben diſer im Leben Veri des Kayſers/ ſagt auch vom Burgermeiſter Sextilio Laterano.

(d) Unter die Büſſende.] Dieſer öffentli-

chen Buß der Fabiolá / thut auch Meldung Baronius im 4. Tomo, über das Jahr Chriſti 390 welches ware das 4. Jahr Siricii des Pabſts / das 15. Valentiniani / und das 12. Theodaſii der Kayſern ꝛc.

Im 6. C. (e) Und allenthalben lieſſe ſie gegen den Mönch und Einſidlern.] Baronius in ſeinem 5. Buch über das Jahr Chriſti 398. ſagt: Daß diſe Ausbreitung des Mönch- und Einſidler-Stands / in dem Römiſchen Gebiet / an dem Tyrrheniſchen Meer-Geſtaad / in der Goeganiſchen und andern Inſulen / aus dem Egypten-Land herkommen ſeye ꝛc.

Im 7. C. (f) Damahlen war das Römiſche Kriegs-Heer nicht bey der Stell] Baronius im 5. Tomo, auf das Jahr Chriſti 395. Siricii des Pabſts im 11. Arcadii und Honarii der Kayſer / im 1. ſagt: Daß Theodoſius das Kriegs-Heer aus Orient in Italiam geführet und Stillico nach dem Todt des Theodoſii es daſelbſt aufgehalten habe / den Aufrührer und Tyrannen Eugenium zu bezwingen. Ein mehrers von dem Eugenio / und diſem Krieg / beſihe bey dem bemeldten Baronio / im 4. Tomo, Anno Chriſti 394. und das folgende Jahr.

(g) Herodutus.] Nehmlich im erſten / wie auch zu Anfang des 4 Buchs / welcher diſe Völcker nach Scythier nennet / und ſagt / daß ſie Aſien 28. Jahr lang / mit ihrem Gewalt beherrſchet haben.

(h) Diſes Gold und Geld begierige Volck.] Alſo nennet diſe Völcker Baronius im 5. Tomo, ſo ſagt auch Amianus im 31. Buch / allwo er der Hunnen ihre Sitten beſchreibet / daß ſie die allergeitzigſte Leuth / in der gantzen Welt ſeyn.

(i) Eine Glaubens-Spaltung.] Welche nehmlich die irrige Lehr Origenes verurſachte / welche Ketzerey Joannes der Biſchoff zu Jeruſalem / Evagrius Ponticus / Palladius Gallatu / Iſidorus Alexandrinus / und Ruffinus von Aquileja aufs hefftigſte beſchützten. Alſo ſagt Baronius im 5. Tomo, auf das Jahr 395. im 11. Jahr Sirici / und im 1. Arcadii und Honorii der Kayſern. Wie auch im 4. Tomo, im Jahr Chriſti 392. 393. 394. Fabiola.

Im 9. C. (k) Im HErrn entſchlaffen.] Baronius im 5. Tomo, thut den Todt unſer Fabiolá / in das Jahr Chriſti 400. in das 3. Jahr Anaſtaſii des Pabſt / und in des 6. Jahr Arcadii und Honorii ſetzen. Und diſen Schluß macht er aus den Jahren / da Nepatianus und die Paulina geſtorben ſeynd / deren Hieronymus gleich zu Anfang dieſes Lebens gedencket ꝛc.

Es ſeynd zwey Fabiolá. Daß aber Hieronymus in ſeinem Sendtſchreiben an Marcellinum und Anapſychiam / 10. Jahr nach der Zerſtöhrung der Stadt Rom / einer noch lebendigen Fabiolá Meldung thut (welcher er auch / laut ſeiner Bekandtnuß / die zwey Bücher über den Propheten Ezechielem zugeſandt hat / welche Bücher er doch erſt nach der Römiſchen Niderlag geſchriben) das muß ein andere / und die jüngere Fabiola geweſen ſeyn: und iſt ſich deſſen nicht zuverwundern / ſintemahlen auch zwey Pauliá / zwey Melaniá / die Aeltere und die Jüngere / zu einer Zeit geweſen ſeynd. Hieron. Epiſt. 5. Hieron. Præf. in Lib. 1. in Ezech.

Im 10. C. (l) Des Furii.] Hiervon beſihe den Livium im 5. Buch im 49. Cap. und den Florum im 13. des 1. Buchs.

(m) Papirii.] Livius im 10. Buch und 39. Cap Florus im 16. Cap. ſeines 1. Buchs / thun deſſen gedencken.

(o) Scipionis.] von diſem ſchreibet Florus im 10. Cap. ſeines 2. Buchs / und Oroſius im 6. Buch und 5. Cap.

(o) Pompei.] Florus handlet hiervon im 3. Buch im 5. Cap. Appianus in Mithridate. Und Plutarchus im Leben Syllá.

Ihr Feſttag fället den 26. Jener.

Das Leben Der heiligen (a) Paulá, Römiſchen Wittib /

Welches der heilige Prieſter Hieronymus beſchrieben hat.

Dieſes Leben iſt die 27. Epiſtel des Heil. Hieronymi an die Euſtochium.

Das Geſchlecht der H. Paulá.

WAnn ſchon alle meine Glieder und Gleich, in lauter Wort und Zungen ſolten verändert werden, ſo würden ſie doch nicht genug ſeyn, alle Tugenden unſerer heiligen und lobwürdigen Frauen Paulá, auszuſprechen, und zu beſchreiben. Sie ware edel vom Geblüt, aber an Heiligkeit viel edler: Sie ware ihrer groſſen Reichthum halber ſehr mächtig, aber noch fürtrefflicher in Evangeliſcher Armuth. Ihr Geſchlecht ſtammete her von den Gracchis, die Römiſche Scipiones waren ihre An-Herrn, ſie ware ein Erb Pauli, von dem ſie auch ihren Namen hatte, und aus dem Geblüt Marciá Papiriá, der Mutter des Africani entſproſſen: Dannoch hat ſie das arme Bethlehem, der herrlichen Stadt Rom, und ein Hüttlein von Leym, den köſtlichen Gebäuen vorgezogen. Wir trauren nicht deſſentwegen, daß wir ſie verlohren: ſondern wir loben GOtt, daß wir ſie gehabt, ja noch haben. Dann GOtt dem Allmächtigen lebt alles: und auch diejenige, welche ſchon zum HErrn verſchieden ſeynd, rechnen wir noch

unter

Digitized by Google

Paula die Röm. Wittib.

unter unſere Haußgenoſſen. Obwohlen ſie würcklich ihr Wohnung im Himmel hat: Dannoch ſo lang ſie auf diſer Welt lebte, hielte ſie ſich ſelbſt für ein wallende Pilgerin vom

2. Cor. 5. v. 6.

HErrn. Und ſeufftzete jederzeit mit dem David: Wehe mir, daß ſich mein Pilgerfart ſo

Pſal. 119. v. 5. 6.

lang verweilet, ich hab mich aufgehalten unter denen, welche zu Cedar wohnen, und mein

1. Joh. 5. v. 19.

Seel iſt lang ein Frembdling geweſen. Und

Pſal. 138. v. 12.

nicht ohne Urſach beweinte ſie, daß ſie zu Cedar, daß iſt in der Finſternüß wohnen müſte, ſintemahlen die gantze Welt im Böſen thut ligen, und ihr Finſternüß, und ihr Liecht iſt

Joan. 1. v. 5.

ein Ding, das Liecht leuchtet zwar in diſer Finſternüß, aber die Finſternüß hat es nicht

Pſal. 38. v. 11.

ergriffen. So pflegte auch unſer Paula öffters dieſe Wört zu widerholen: HErr ich bin

Philip. 1. v. 23.

ein Frembdling, und Einkömmling vor dir, wie alle meine Vätter. Item, ich begehre aufgelöſet zu werden, und bey Chriſto zu ſeyn. Wann ſie aber von den leiblichen Änligen und Schmertzen, (welche ſie ihr ſelbſt mit dem allzuſtrengen Faſten verurſachte:) geplagt wurde, da führte ſie diſe Wort im

1. Cor. 9. v. 27.

Mund: Ich caſteye meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienſtbarkeit: damit ich nicht

Rom. 14. v. 21.

andere lehre und ſelbſt verworffen werde. Es iſt auch gut weder Fleiſch eſſen, noch Wein

Pſal. 34. v. 13.

trincken. Darum hab ich mein Seel mit Faſten gedemüthiget, und du O HErr haſt mein

Pſal. 40. v. 4.

gantze Ligerſtatt umgewendet in meiner Kranck-

Pſal. 31. v. 4.

heit, ich hab mich umgekehret in meinem Elend, dieweilen mich der Dorn des Schmertzens

Pſal. 45. v. 7.

geſtochen hat. Mitten in den ſchärpffeſten Schmertzen, eben als wann ſie den Himmel ſchon ſehe offen ſtehen, ſeufftzete ſie, ſprechend: Wer wird mir Flügel geben, wie einer Dauben, auf daß ich könne hinauf fliegen, und ruhen?

Der Heil. Vatter Hieronymus glaubet die Schutz-Engel.

Ich bezeuge es mit Chriſto JEſu, mit allen lieben Heiligen, und ihrem heiligen Schutz-Engel, daß ich ihr nicht ſchmeichle, oder etwas zu lieb und zugefallen, wider die Warheit rede; ſondern vielmehr ſage und bezeuge ich, daß alles dasjenige was ich da ſchreibe, noch viel zu wenig ſeye, gegen den Verdienſten dieſer unſer gottſeeligen Paulä, als welche die gantze Welt lobet, ab der ſich die Prieſterſchafft verwundert, die Jungfrauen erfreuen, und welche alle Mönch, und die Schaaren der Armen, hertzlich betauren. Wilſt du aber, mein Leſer, einen kurtzen Begriff ihrer Tugenden haben?

Der Heil. Paulä ihr Armuth.

ſie iſt ärmer geſtorben als alle andere Arme, denen ſie guts gethan hat. Und diſe ihr Armuth verſtehe ich nicht nur von denjenigen Armen, die ſie nichts angiengen, nicht nur von ihren Haußgenoſſen, von ihren leibeignen Knechten und Mägden, welche ſie der Dienſtbarkeit entlaſſen hat: ſondern auch von ihrer Tochter, der gottſeeligen Jungfrauen Euſtochio, deren zu Troſt ich diſes Buch ſchreibe, als welche ſie neben ihrem adelichen Geſchlecht, zwar reich im Glauben, und in der Gnad GOttes, aber an Geld und Gut, gantz arm hinterlaſſen hat.

Das 2. C. Das Geſchlecht der heiligen Paulä.

Laſſet uns aber die Sach der Ordnung nach erzehlen. Es mögen zwar meinethalb, andere an ihr loben, das fürnehme Geſchlecht, ihre tapffere Eltern, den Rogatum ihren Vatter, welcher aus dem allerälteſten und letzten Geſchlecht in Griechen-Land nehmlich vom Agamemnone, welcher Trojam zerſtöret hat, herſtammete: andere mögen ſie loben wegen ihrer Mutter Bleſilla, welche aus den edleſten Geſchlechten zu Rom, entſproſſen war, und die Scipiones und Grachos unter ihre Alt-Vordere zehlete. Ich aber will an ihr nichts anders, als was ihr Eigen iſt, nehmlich nicht das edle Geblüt, ſondern das tapffere Gemüth loben, und herausſtreichen.

Marc. 10. v. 28.

Dann als dorten die Jünger und Apoſtel, unſern HErrn und Heyland fragten, was er ihnen darfür geben wolte, daß ſie um ſei-

Matth. 19. v. 27. 28.

net Willen alles hätten verlaſſen? da verſprach er ihnen das Hundertfaltig in diſer Welt, dorten aber das ewige Leben. Aus welchem dann erhellet, daß es löblicher ſeye die Reichthum verlaſſen, als dieſelbe beſitzen: und daß es beſſer ſeye, alles um GOttes Willen verachten, als nach Ehr und Gut trachten. Und wohl redlich iſt an unſer Paula die Verheiſſung Chriſti erfüllet worden.

Der Namen Paulä iſt ſehr berühmt.

Dann für dasjenige, daß ſie den Römiſchen Ehren-Pracht verachtet hat, wird ſie in der gantzen Welt gelobet und gepriſen: So lang ſie noch zu Rom war, da wuſte vor der Stadt darauſſen niemand um ſie, ſeithero ſie ſich aber nacher Bethlehem begeben hatte, wuſten die Barbariſche ſo wohl, als die Römiſche Länder und Herrſchafften, von ihr zuſagen. Dann aus allen Ländern kommen die Pilgram in das heilige Land. Wer ware aber allda unter allen Menſchen, mehr verwunderlich, als die S. Paula? Sie war unter andern Edelgeſteinen das alleredleſte, und gleichwie die Sonnen, mit ihrem Glantz, die kleinere

Ihr groſſe Demuth Luc. 22. v. 26.

Sternen übertrifft, alſo thäte ſie alle andere in Tugenden und guten Wercken, inſonderheit in der Demuth, weit übertreffen, ſie hielte ſich ſelbſt für die allerwenigſte: und geringſte, da ſie doch die gröſte war: und jemehr ſie ſich thäte ernidrigen, deſtomehr wurde ſie von Chriſto dem HErrn erhöhet. Sie verbargt ſich ſo gut ſie kondte, aber nur deſtoweniger bliebe ſie verborgen: mit Fliehung der Ehren, erlangte ſie Ehr, dann der Tugend folget die Ehr auf dem Fuß nach, wie dem Leib der Schatten, ſo pfleget auch jederzeit, Ehr und Lob, die Nachjagende zufliehen, den Fliehenden aber ſelbſt nachzujagen. Aber wider mein Verſprechen, bin ich ſchon wider aus der vorhabenden Ordnung geſchritten, und thue mich bey einen jeglichen Ding, wider die Redner-Manier, gar zu lang aufhalten.

Das 3. C. Sie wird Toxotio vermählet

Paula derowegen, diſe edle Römerin, war vermehlet einem Mann Toxotio, mit Namen, welcher ſein Geſchlecht von Aenea dem Trojaner, und ſeinem Sohn Julio herrechnete. Und diſem nach, wird auch die

gott-

Gottſeelige Jungfrau Euſtochium mit ihrem anderen Namen Julia genamſet. Diſes alles wolte ich nicht eben darum anziehen / als wann es um ein adeliches Geſchlecht ein ſo groſſe Sach wäre, ſondern darum / dieweilen es etwas ſeltzſames und wunderbarliches iſt / ſein hohes Herkommen können verachten. Die Welt thut zwar ſolche Stands-Perſohnen ſo hoch ſchätzen / wir aber loben vilmehr diejenige, welche um Chriſti willen ihren Adel und Herkommen unter die Füß tretten: diejenige, welche ſich ihres Geſchlechts übernemmen, achten wir wenig, die aber welche ſich deſſen wenig achten, thun wir loben und preiſen. Nun aber widerum zu unſer Paula, und benanntlichen von ihrem hohen Geſchlecht auch zu ihren adelichen Tugenden zu kommen, wie auch ihrer Fruchtbarkeit im Eheſtand, darmit ſie nicht allein ihren Ehe-Herren, ſondern die gantze Freundſchafft, und die Stadt Rom erfreuet hat, zu gedencken, ſo hat Paula fünff Kinder zur Welt gebohren / als erſtlich (b) Bleſillam, wegen dero Tod ich die Paulam zu Rom getröſtet hab: Item (c) die Paulinam, welche dem heiligen und wunderbarlichen Mann Pammachio dem Erben ihrer Güther und ihrer Tugenden vermählet war / an welchem ich auch nach ihrem Ableiben ein Troſt-Schreiben verfertiget hab: Widerum eine Tochter, Namens (d) Euſtochium, welche noch jetzo im heiligen Land / in der Catholiſchen Kirchen ihrer Jungfräulichen Reinigkeit halber, berühmt iſt: Ferners hat ſie auch gebohren (e) die Ruffinam, welche aber mit ihrem frühzeitigen Todt ihre gottſeelige Mutter ſehr betrübet hat: und endlichen einen Sohn (f) Toxotium mit Namen, welcher ihr letztes Kind ware / darans dann abzunemmen iſt / daß ſie die vorige Zeit nicht ſo ſehr ihren eigenen Begierden, ſondern dem Willen ihres Ehe-Manns / welcher einen Mannlichen Leibs-Erben verlangte, gedienet hab.

Sie hat fünff Kinder.

Das 4. Capitel.

Nachdems aber Toxotius ihr Mann / diſes Zeitliche geſeegnet, da hat ſie ihn dermaſſen beweinet und betrauret, daß ſie ſchier ſelbſten geſtorben iſt: nicht weniger hat ſie ſich dem Dienſt GOttes von derſelbigen Zeit an dergeſtalten ergeben, daß es ſich lieſſe anſehen / als wann ſie den Tod ihres Manns gewünſcht hätte. Was will ich vil ſagen, die groſſe Reichthümer ihres adelichen Hauſes hat ſie vaſt alle unter die Arme ausgetheilt. Ihre groſſe Mild- und Barmhertzigkeit erſtreckte ſich gegen den Bekandt- und Unbekandten. Alle arme Verſtorbene thäte ſie mit Grab-Tücheren ausfertigen. Alle Beth-liegende und Gichtbrüchige wurden von ihr unterhalten, und diſen thäte ſie mit allem Fleiß nachfragen, ſie rechnete es für einen groſſen Abgang, wann ein Krancker oder Hungriger von jemand anders als von ihr geſpeiſet oder unterhalten wurde. Sie thäte ihre Kinder berauben und ausziehen, um anderen zu helffen / und wann ihr ſolches die Freunde verweißlich fürrupfften, da ſprach ſie: Meinen Kinderen will ich für diſes zeitliche, ein weit gröſſeres Erbtheil / nehmlich die Barmhertzigkeit GOttes zuwegen bringen und auswürcken. Das bey der Welt gewöhnliche Heimſuchen und Aufwarthen / item von allerhand adelichen und anderen fürnehmen Perſohnen beſucht und beſprochen werden, das war ihr von Hertzen zuwider. Die angethane Ehr hielte ſie für eine Peyn / und das Menſchen-Lob konnte ſie gar nicht anhören und erdulten. Als aber um etlicher Strittigkeiten wegen (g) die Biſchöffe von Aufgang und Niedergang der Sonnen durch Kayſerliche Schreiben nacher Rom beruffen worden, da hat unſere Paula auch diſe wunderbarliche Männer und tapffere Biſchöff ſehen wollen, als nehmlich Paulinum, den Biſchoff von Antiochia / item Epiphanium, den Biſchoff zu Salamia in Cypern / welche Stadt ſonſten auch Conſtantia genannt wird: deren der letztere ſelbſten von der ſeeligen Paula beherberget worden: Der Paulinus aber / wiewohlen er in einem anderen Hauß ware, hat dannoch auch alle Gutthätigkeit von ihr genoſſen. So bald aber die ſeelige Paula diſe wunderbarliche Männer geſehen hatte, da iſt ſie dergeſtalten von ihren Tugenden eingenommen worden / daß ſie ihr gäntzlichen fürnahme, ihr Vatterland zu verlaſſen: Und dißfalls thäte ſie nicht anſehen ihr adeliches Hauß / noch die liebe Kinder, weder die groſſe Freundſchafft, noch den Reichthum, noch etwas anderes ſo nach der Welt ſchmeckte: Sondern ſie ware gantz begierig, wann es je nicht anders ſeyn könnte, einig und alleinig fortzugehen, und ſich in die Wildnuſſen der HH. Einſidler, Antonii und Pauli zu verkriechen. Als aber (h) nach verfloſſenem Winter, bey dem offnen Meer / ſich die Biſchöff widerum zu Schiff und nacher Hauß begaben, da thäte die ſeelige Paula dieſelbige mit ihrem Wunſch und Willen begleiten. Ja, was will ichs lang hinterhalten? (i) ſie gienge endlichen ſelbſt, ihr Vorhaben ins Werck zu ſetzen, an das Römiſche Meer-Geſtad, ihr leiblicher Bruder, ihre Freund und Schwäger, ja ihre eigene Kinder gaben ihr das Geleit, um das mütterliche Hertz zu erweichen und abzugewinnen. Als nun würcklich die Seegel aufgeſpannt, und das Schiff allbereit abzufahren, beſchäfftiget ware, da thäte ihr kleiner Sohn Toxotius am Meer-Ufer ſtehend, noch einmahl ſeine unſchuldige Händlein gegen ihr ausſtrecken: ihre Tochter Ruffina aber, welche allbereit mannbar ware, thäte mit vilen Zähren gleichſam ſtillſchweigend bitten, daß ſie doch als eine Mutter aufs wenigiſt noch ihren hochzeitlichen

Ihre groſſe Gutthätigkeit gegen den Armen.

Paula die Römiſche Wittib.

Der Heil. Biſchoff Epiphanius wird von der S. Paula beherberget.

Paula die Römiſche Wittib. Mit groſſer Starckmüthigkeit und Uberwindung der Kinder-Lieb ziehe ſie von Rom hinweg.

lichen Ehren-Tag erwarten wolte: die S. Paula hingegen vergoſſe keinen eintzigen Zäher / ſondern thäte ihre truckene Augen gen Himmel erheben, und alſo mit der Liebe GOttes alle mütterliche Liebe und Zuneigung gegen den Kinderen überwinden. Sie wolte da nicht ſeyn, und thun als eine Mutter, ſondern ſich als eine rechtſchaffene Dienerin GOttes erweiſen. Es gienge zwar nicht gar ohne Hertzenleyd ab, da ſie alſo von den Ihrigen abgeſöndert wurde, aber ſie vertruckte den Schmertzen ſo gut ſie konte: und thäte die groſſe Kinder-Lieb wunderbarlicher Weiſe übermeiſteren.

Die Seel. Jungfrau Euſtochium leiſtet ihrer Mutter Geſellſchafft im Schiff / und in dem geiſtlichen Vornehmen.

Sonſten iſt in der Gefangenſchafft bey den Feinden nichts ſchmertzlichers, als wann die Elteren und die Kinder von einander abgeſöndert und vertheilt werden. Aber der groſſe Glaubens-Eyfer unſer ſeeligen Paulä konnte nicht nur diſes wohl leyden, ſondern wolte es alſo haben, und thäte die Lieb GOttes der Kinder-Lieb vorziehen, ſie vergnügte ſich allein an ihrer Tochter Euſtochium, welche ihr nicht nur auf der Schiff-Fahrt, ſondern auch im geiſtlichen Vorhaben Geſellſchafft zu leiſten entſchloſſen war.

Das 5. Capitul.

* Von den Pontiſchen Inſeln beſihe den Plin. l. 3. c. 6. Melam. l. 2. cap. 7. Suetonium in Caligulä cap. 15.

Flavia Domitilla wird ins Elend verſchickt.

Das Schiff fuhre mithin auf das hohe Meer hinein, und als die Abfahrende alle ſich nach dem Geſtad umſahen, da thäte Paula allein ihre Augen für ſich wenden, und wolte ſich nach den ihrigen, weilen es ohne Schmertzen nicht wohl ſeyn konte, nicht mehr umſchauen. Ich muß aber auch diſes ſagen, kein Mutter hat ihre Kinder alſo geliebet wie die Seel. Paula, dann ſie ihnen vor ihrer Abreyß das gantze noch übrige Vermögen geſchenckt und überlaſſen hat, ſie thät ſich ſelbſt auf Erden enterben, damit ſie das himmliſche Erbtheil erlangen möchte.

* Von diſer handlet Euſebius in Chronico auf das Jahr Domitiani. Item im 3. Buch ſeiner Kirchen-Hiſtorien im 19. Cap. Beſihe auch das Römiſche Martyrol. und die Jahr-Schrifften Baronii.

Als ſie nun in * derjenigen Inſul in Ponto ankommen war, dahin vor Zeiten unter dem Kayſer Domitiano, die fürtreffliche Bekennerin Chriſti * Flavia Domitilla ins Elend verſchickt worden: und Paula die Cellulen/ in welchen diſe Gottſeelige ihre langwirrige Marter erlitten hat, ſahe / da bekame ſie eine neue Begierd die Stadt Jeruſalem und das Heil. Land aufs bäldeſte zu ſehen. Derowegen waren ihre alle Wind zu faul, und alles Forteylen noch vil zu langſam. Zwiſchen den gefährlichen Meer-Orthen Scylla und Charybdis kamen ſie hindurch auf das Adriatiſche Meer, und nach Methonem: von dannen, als ſie zuvor am Geſtad etwas ausgeraſtet hatten, kamen ſie durch Maleam, Cytheram und die Cycladiſche Inſlen: hernacher gen Rhodum, Lyciam und endlich gen Cypern: allda ſie auch dem Heil. Epiphanio zu Füſſen fiele / und zehen Tag iſt ſie von ihme beherberget worden: welches aber nicht zu ihrer Erquickung, wie er vermeynte, ſondern zu der Ehr GOttes, und zu anderer ihrer Erquickung gereiche.

Die Beſchreibung der Schiff-Fahrt Paula.

Die Seel. Paula wird von dem Heil. Epiphanio beherberget.

Sie theilet den Brüderen in Cypro groſſe Allmoſen aus.

Dann ſie beſuchte alle Clöſter derſelbigen Inſul, und thäte den Brüderen, welche die Liebe gegen dem Heil. Epiphanio / aus der gantzen Welt dahin gezogen hatte, allenthalben nach Möglichkeit das Allmoſen ertheilen. Von dorten kame ſie nacher Seleuciam, und endlich gegen Antiochiam allwo ſie auch von der Lieb und Kundſchafft des heiligen Paulini eine kleine Weile aufgehalten wurde/ hernacher aber thäte diejenige, mitten im kalten Winter, wiewohlen von der Glaubens-Hitz gantz eingenommen, welche zuvor von den verſchnittenen Kämmerlingen auf den Händen getragen wurde, ihre Reyß auf einer armen Eſelin zu Land fortſetzen. Sintemahlen ich aber nicht geſinnet bin, ihr ein vollkommene Reyß-Beſchreibung zu verfertigen, als will ich nichts von ihrer Reiß in Cöleſyrien und Phänicien ſagen / ſondern nur diejenige Orth anziehen, deren die heilige Schrifft gedencket, dahin ſie auf ihrer Reiß kommen iſt.

Das 6. Capitel.

Nachdeme ſie Berytum, welchen Orth die Römer beſetzt hatten, und die alte Stadt Sidon verlaſſen, da kame ſie nacher Sareptha, zu der Herberg Eliä: als ſie daſelbſt ihre Andacht verrichtet hatte, da reyſete ſie fort, langs dem ſandigen Meer-Ufer bey Tyro, allwo der Heil. Paulus vor Act. 21/5. Zeiten mit den glaubigen Brüderen auf die Knye niedergefallen iſt, und gebettet hat, und kame nacher Coth, ſo heut zu Tag 2. Par. 37: v. 20. Ptolemaida genannt wird: und durch das Feld Mageddo, auf welchem vor diſem der 4. Reg. 23. v. 29. Joſias geblieben iſt, gelangte ſie in das Philiſter-Land. Sie ſahe allda mit Verwunderung, die vor Zeiten ſehr mächtige, nun aber gantz zerſtöhrte Stadt Dor, wie auch den Thuen Stratonis, welchen Orth der Jüdiſche König Herodes, dem Kayſer zu Ehren Cäſaream hat laſſen nennen, daſelbſt ſahe ſie auch das Hauß Cornelii, ſo in eine Kirchen Act. 10/1. verwandelt worden, wie auch das Hauß Act. 21. v. 8. 9. Philippi, welcher vier Töchter hatte / die alle vier prophezeyten und wahrſagten. Darnach kame ſie auf das halb-verſtöhrte Orth Antipatrida, welches Herodes nach dem Namen ſeines Vatters genennet hat: Item gen Lyddam, ſo jetzt Dioſpolis heiſſet/ welche Stadt bekannt iſt, weilen der heilige Petrus allda Act. 9/ v. 33. 41. den Gichtbrüchigen Aeneam aus dem Beth, die Tabitham aber zu Joppe aus dem Grab auferwecket hat. Ferners kame ſie gen Arimathia, in das Dörfflein, aus welchem der Matth. 27. v. 57. Joſeph, der Chriſtum den HErren begraben hat, gebürtig war: von dannen in die Prieſter Stadt Nobe, ſo aber letztlich zum 1. Reg. 21. und 22. lauteren Grab der Prieſter worden iſt. Von dar gelangte ſie gen Joppen, dahin vor Zeiten der Jonas, als er nacher Ninive gehen ſolte, entlauffen iſt, und damit ich auch Joan. 1/3. etwas aus den Poeten herfürbringe, allda vor Zeiten die Androneda an ihren Stein beveſtiget worden. Von Joppe ſetzte ſie ihre Reiß fort auf Nicopolim, ſo vor Zeiten Emaus genennt wurde, allda unſer Heyland an der Brechung des Brods erkennt Luc. 24/13.

wor-

worden. Von dar ſtiege ſie hinauf in die
von dem König Salomon erbaute, nun aber
verwüſtete Städte, Ober- und Unter-Betho-
2. Paral. ron: welche Haialon und Gabaon zur rech-
8. 5. ten Hand haben, allwo der Joſue die Sonn
Joſ. 10. 12. hat heiſſen ſtill ſtehen, damit er Zeit genug
Ibid. 9. 27. hätte die fünff König zu bekriegen, allwo er
auch die betriegliche Gabaoniter zum Holtz-
hauen und Waſſer-tragen, zu dem GOttes
Dienſt verdammt hat. Zu Gabaon, wel-
cher Orth gantz zerſtöhret iſt, ruhete unſer
Paula ein wenig aus, und gedachte daſelbſt
an die groſſe Schandthat, welche die Bürger
zu Gabaon an eines Leviten ſeinem Weib be-
gangen haben, und wie diſes todte Weib
in Stücken zertheilt und den Geſchlechtern
Iſraels zugeſandt worden, daraus dann ein
Jud. 19. ſolcher groſſer Krieg entſtanden iſt, daß gar
20. wenig aus den Benjamitern, um des heiligen
Pauli willen ſo aus diſem Geſchlecht ſolte ge-
bohren werden, darvon kommen, und er-
halten ſeynd worden.

Das 7. C. Sie beſucht die H. Oerter zu Jeruſalem.

Von Gabaon, damit ich mich allda nicht
zulang aufhalte, brach unſere Paula wider
auf, ſie lieſſe das koſtbare Grab-Gebäu He-
lenä der Adiabeniſchen Königin, welche dem
Volck in groſſer Theurung mit Frucht beyge-
ſprungen iſt, zur lincken Hand liegen, und
kame gen Jeruſalem, welche Stadt vor di-
ſem drey Namen hatte, ſintemahlen ſie Je-
bus, Salem, und Jeruſalem genannt ward,
und ſeithero ſie widerum etwas nach ihrer
Zerſtöhrung von dem Aelio Hadriano erbauet
worden, wird ſie auch Aelia genamſet. Und
ob ſchon der Landvogt des gelobten Landes,
deme das Geſchlecht der H. Paulä wohl be-
kannt war, zu ihrer Beherbergung ein für-
nemmes Hauß lieſſe beſtellen, ſo hat ſie doch
mit einer ſchlechten Cellen vorlieb genommen,
zu Jeruſalem hat ſie ein heiliges Orth nach
dem andern mit ſolchem Eyfer und Ernſt
beſucht, daß ſie von dem erſten nicht hätte
können hinweg gebracht werden, wann ſie
nicht noch vil dergleichen hätte müſſen be-
ſuchen. Das heilige Creutz thäte ſie der-
geſtalten anbetten und verehren, als wann
ſie Chriſtum JEſum noch leib und lebhafft
daran ſähe hangen. Sie gienge auch zum
heiligen Grab hinein, und thäte allda den
Matth. 28. Stein, welchen der Engel abgewältzet hatte,
2. ehrenbiethiglich küſſen. Das Orth aber
allda der heilige Leib Chriſti gelegen war,
thäte ſie (nach diſem lebendigen Waſſer
dürſtend) gantz über und über küſſen. Was
es an diſem Orth für Zähren und Seufftzer,
für Schmertzen und Mitleyden bey ihr habe
abgeben, das weiß gantz Jeruſalem, das
weiß GOtt, welchen ſie allda angebettet
hat. Von dannen ſtiege ſie hinauf in die
2. Reg. 5. alſo genannte Burg Sion. Diſen Orth
7. 9. hat vor Zeiten der David eingenommen,
und widerum aufferbauet. Auf die Ein-
nemmung diſer Stadt, redet der Prophet
Iſa. 29. 1. Iſaias, ſprechende: Wehe dir du Stadt
Ariel, das iſt du Löw GOttes; die du vor
diſem ſehr ſtarck wareſt, aber jetzo von David Paula
erobert worden. Von dem neuen Sion aber, die Rö-
ſagt der Pſalmiſt David: Ihre Grundveſt miſche
ſeynd auf den heiligen Bergen: der HErr Wittib.
hat die Thor Sion lieber dann alle Hütten Pſ. 86. 1.
Jacobs. Nicht zwar jene irrdiſche Thor
und Porten zu Sion welche würcklich ver-
ſtöhret ſeynd: ſondern die geiſtliche Porten Matth. 16.
der Catholiſchen Kirchen, welche von den höl- v. 18.
liſchen Porten ſelbſt nicht können überwäl-
tiget werden, durch welche die Chriſt-Glau-
bigen zur ewigen Seeligkeit hinein gehen.
Auf dem Berg Sion zeigte man unſer ſee-
ligen Paulä, die noch blutige Saul, an wel-
cher unſer Heyland gebunden und gegeiſſelt Act. 2. 16.
worden, und auf diſe Saul ware das Ge-
wölb der Kirchen gebauet. Eben allda wurde
ihr auch das Orth gezeiget, allwo GOtt
der heilige Geiſt über die Chriſtglaubige,
nach der Prophezey Joelis herunter kommen Joel. 2. 28.
iſt. Nachdeme nun Paula diſe heilige Oer-
ter beſucht, und ein Allmoſen nach ihrem da-
mahligen armen Vermögen den Armen, und Sie theilt
andern Dienern GOttes ausgetheilt hatte, Geld aus.
da begabe ſie ſich nacher Bethlehem, auf
der rechten Hand aber der Landſtraſſen,
kame ſie zu dem Grab der ſchönen Rachel,
welche an der Geburt ihres Sohns Ben-
jamin geſtorben iſt, den ſie zwar Benoni, Gen. 35.
das iſt den Sohn meines Schmertzens: ſein 18.
Vatter aber, der Jacob, aus Prophe-
tiſchem Geiſt hat ihn Benjamin, das iſt,
den Sohn der rechten Hand genamſet. Von
dar kame ſie gar gen Bethlehem, nachdeme
ſie aber in dem armen Stall, und in die
heilige Höhle kame, allda Maria ihren Ein-
kehr genommen, und den Heyland der Welt
gebohren, der Ochs aber ſeinen HErren, Iſaiä 1. 3.
und der Eſel die Kripp ſeines HErren er-
kennt hat, (auf daß erfüllet wurde jene
Prophezey Iſaia: Seelig ſeyd ihr die ihr Iſ. 12. 20.
auf das Waſſer ſäet, und den Fuß des
Ochſen und des Eſels hineinführet) da hat
ſie in Gegenwart meiner betheuret, daß ſie
mit den Augen des Glaubens gantz hell und
klar, das in Windeln gewickelte, und in Luc. 2. 7.
die Krippen gelegte Kind JEſum gleichſam
gegenwärtig erkenne, wie auch daß ſie die Matth. 2.
HH. drey König, und ob ihnen den Stern, 1. 11.
die Jungfräuliche Mutter Mariam, und
den ſorgfältigen Nähr-Vatter Joſeph, mit
den innerlichen Augen ſehe, wie auch die
zulauffende Hirten, welche kommen, das
Wort ſo ihnen verkündet ward, nemlich
das Menſch- und Fleiſch-gewordene Wort Joh. 1. 14.
GOttes zu ſehen: Item den wütigen Hero-
dem, die erwürgte unſchuldige Kindlein, Matth. 2.
die Flucht in Egypten, diſes alles kont ihr 16.
unſere ſeelige Paula allda gantz klärlich ein-
bilden, ſie vergoſſe die Zähren reichlich,
dannoch war ſie voll der innerlichen Freuden
und ſprach:

Das 8. C.

Grüß dich GOtt mein Bethlehem, du
wahres Brodhaus, in welchem derjenige

Paula gebohren worden, welcher von ſich ſelbſt
die Rö- ſagt, ich bin das Brod, welches vom Him-
miſche mel kommen iſt. Grüß dich GOtt mein
Wittib. fruchtbares Ephrata, welches du die aller-
Joan. 6. edelſte Frucht, GOtt ſelbſten, der Welt ge-
51. bracht haſt. Von dir hat recht und wohl
Mich. 5. der Heil. Prophet Micheas geſagt: und du
2. 3. Bethlehem Ephrata, du biſt wohl gering
unter den Tauſenden in Juda. Aus dir wird
mir einer ausgehen, der ein Herrſcher über
Iſrael ſeyn ſoll: und ſeine Ausgäng ſeynd
von Anfang, ja von den ewigen Tägen her.
Darum wird er ſie zwar übergeben biß zu
der Zeit, daß die gebähren wird, die gebäh-
ren ſoll. Und welche von ſeinen Brüdern
übrig blieben ſeynd, die werden ſich wide-
rum zu den Kindern Iſrael wenden. Aus
dir, mein Bethlehem, iſt herfür gangen der
Pſ. 109. 3. Fürſt, welcher vor dem Morgen-Stern ge-
bohren iſt: ja deſſen Geburt aus dem Vat-
ter, alles Welt-Alter überſchreitet. In dir
iſt ſo lang das Geſchlecht Davids verblieben,
biß eine Jungfrau gebohren, und ſich das
überbliebene Chriſtliche Volck zu den Kindern
Iſrael gewendet, und frey heraus geſagt
Act. 13. 46. hat: euch hat man erſtlich das Wort GOt-
tes verkünden müſſen; aber dieweil ihr daſ-
ſelbige verwerffet, und euch ſelbſten des ewi-
gen Lebens unwürdig achtet, ſeht, ſo wen-
den wir uns zu den Heyden. Dann der
Matth. 15. Sohn GOttes ſelbſten geſagt hat: Ich bin
v. 24. nicht geſandt, als allein zu den verlohrnen
Schaafen in Iſrael. In dir mein Beth-
lehem iſt wahr gemacht worden, was vor
Gen. 49. Zeiten der Patriarch Jacob geſagt hat: Der
10. Scepter wird von Juda nicht genommen
werden, noch der Hertzog von ſeinen Len-
den, biß der komme, der geſandt werden
ſoll, und derſelbige wird die Erwartung der
Heyden ſeyn. Wie recht und wohl hat
auch der David geſchworen, und verlobt:
Pſ. 131. 3. Ich will in die Hütten meines-Hauſes nicht
hinein gehen, noch auf mein Bett ſteigen:
Ich will meinen Augen keinen Schlaff geben,
noch meine Augen-Glieder ſchlummern laſ-
ſen, ich will auch meinem Haupt keine Ruhe
gönnen, biß ich eine Stadt für den HErren
finde, einen Tabernackel für den GOtt Ja-
cob. Es erklärt ſich aber der David auch
gleich ſelbſten, was ſein Verlangen ſeye,
nehmlich er ſahe im Geiſt vor denjenigen, an
welchen wir glauben, darum ſpricht er gleich
darauf: ſihe wir haben ihn gehört (dann
nach dem Hebräiſchen Text heiſſet es Ihn
und nicht Sie) in Ephrata, wir haben ihn
im Felde, an dem Wald gefunden. Darum
ſagt er gleich mit groſſem Vertrauen: wir
wollen zu ſeiner Hütten hineingehen, und
anbeten an dem Orth, da ſeine Füſſe ge-
ſtanden ſeynd. Nun bin ich elende Sün-
derin auch gewürdiget worden, da herein
zu kommen, die Krippen, in welcher mein
Heyland gelegen iſt, zu küſſen, und eben an
demſelbigen Orth mein Gebett gegen GOtt
auszugieſſen, allwo die Jungfräuliche Mut-
ter den Sohn GOttes gebohren hat. Da, Pſ. 131.
da, in dem Vatterland unſers Erlöſers ſolle 14.
meine Ruhe ſeyn: hie will ich wohnen, die-
weilen GOtt ſelbſt diſen Orth erwählet hat.
Allda will ich dem Geſalbten des HErren Pſ. 21.
ein Liecht bereiten: nehmlich meine Seel wird 31.
ihme da leben, und mein Saamen wird
allhie dienen.

Nach Verrichtung diſer Andacht zu Beth- Das 9. G.
lehem, machte ſich unſere Paula hinunter
gen Adar, das iſt zu dem Thurn der Heerde:
allda vor Zeiten der Jacob ſeine Heerden ge-
weidet hat, eben an diſem Orth hörten auch Gen. 35.
die auf dem Felde zu Nachts wachende Hir- 21.
ten das Engliſche Lobgeſang: Ehr ſey GOtt
in der Höhe, und Friede den Menſchen
auf Erden, die eines guten Willens ſeynd,
von den himmliſchen Heerſchaaren anſtim- Luc. 2. 14.
men und ſingen. Und indeme ſie ihre Schaafe
hüteten, da thäten ſie das wahre Lamm
GOttes finden, deſſen Fell auf der Trückne Jud. 6. 37.
diſer Erden von oben herunter mit Himmels-
Thau erfüllet worden: deſſen Blut die Exod. 12.
Sünd der Welt abgewaſchen, und den hölli- v. 2. 14.
ſchen Würg-Engel von den Thür-Pfoſten der
Glaubigen verjagt hat. Von diſer Gegend
reyſete unſere ſeelige Paula durch den alten
Weeg nacher Gaza, welches ſo vil heiſſet,
als die Reichthum oder die Macht GOttes,
auf diſer Straß führte ſie ihr ſelbſt zu Ge-
müth, was geſtalten der Kämmerling der
Königin Candacis der ein Mohr ware,
und die Heydenſchafft bedeutete, allda ſeine
Farbe verändert: und durch Leſung des al-
ten Teſtaments, den Brunnen des heiligen
Evangelii gefunden hätte. Auf diſer Reyſe Act. 8. 26.
lieſſe die vilgemeldte Paula, Bethſur zur
rechten Hand liegen, und kame nacher
Eſcol, welches der Trauben-Bach heiſſet. Num. 13.
An welchem Orth die Iſraelitiſche Kund- 25.
ſchaffter eine groſſe Trauben abgeſchnitten
haben, die Fruchtbarkeit diſer Gegend zu
bezeugen, und denjenigen zu bedeuten, wel-
cher ſagt: Ich hab die Kälter allein ge- Iſa. 63. 3.
tretten, und aus den Völckern war kein
Mann mit mir. Von Eſcol hatte ſie nicht
weit zu der Hütten der alten Sarä, allda
ſahe ſie die Geburts-Stadt des Iſaacs,
und den Orth wo vor Zeiten jene Auen
geſtanden iſt, unter welcher der Abraham Gen. 18.
den Tag des HErren geſehen, und ſich er- Joan. 8.
freuet hat. Ferners kame ſie hinauf gen 56.
Chebron, das iſt Cariatharbe, oder an das
Orth, welches von den vier Männern ſei-
nen Namen hat, nehmlich von dem Abra-
ham, Iſaac, Jacob und Adam, welcher
allda, wie die Hebräer darfür halten, ſolle
vergraben ſeyn: wiewohlen die meiſte den Joſ. 14. 15.
Caleb für den vierten diſer Männer halten,
als deſſen Grab zur Seiten gezeiget wird.
Als ſich nun unſere Paula an diſem Orth
genugſam umgeſehen hatte, da wolte ſie nicht
nacher Cariathſephor, das iſt, auf die
Buchſtaben-Stadt zureyſen: dann den todten
Buch-

Jud. 1. 11. Buchſtaben thäte ſie verachten, dieweilen
Ibid. v. 15. ſie den lebendigmachenden Geiſt allbereit
gefunden hatte. Sie verwunderte ſich viel-
mehr über das obere und untere Waſſer,
welches Othoniel, für das dürre Geländ,
von Caleb bekommen hat: durch welche
Waſſer das neue Geſätz verſtanden wird,
welches dem alten dürren Teſtament erſt
ſein Krafft geben hat, item der heilige
Tauff, darmit die Sünden abgewaſchen
Geneſ. 18. worden. Den andern Tag, da allbereit
v. 16. die Sonn aufgangen war, da befande ſich
unſer Paula auf dem Berg Caphar Ba-
rucha, welches Orth das Dorff des See-
gens verdollmetſchet wird: dahin auch vor
Zeiten der Abraham GOtt den HErrn be-
gleitet hat. Von diſer Höhe ſahe ſie die
grauſame groſſe Wildnüß, ſie ſahe die Ge-
gend allda vor Zeiten Sodoma und Go-
morra, Adama und Seboim geſtanden ſeynd,
ſie ſahe auch den Balſam- und Rebgarten
Enggaddi, eben allda kante ſie auch das
Iſa. 15. 5. Städtlein Segor, (welches einer jungen
Kuh, von dreyen Jahren gleich iſt:) ſo vor
diſem Baja in der Syriſchen Sprach aber
Zoaram, das iſt, Kleine genennet worden.
Geneſ. 19. Allda erinnerte ſie ſich der Hölin, in welcher
v. 30 ꝛc. der Loth in der Trunckenheit, ſeine beyde
Töchter, von denen die Moabiter und die
Ammoniter herkommen, geſchwängert hat:
und in Betrachtung deſſen ſchoſſen unſerer
Paulä die Zäher in die Augen, ſie ermahnete
auch alle Jungfrauen, die damahl bey ihr
waren, daß ſie ſich vor dem Wein, in wel-
chem Unkeuſchheit iſt, fleiſſig ſolten hüten, und
in obacht nemmen.

Das 10. Capitel. Ich halte mich aber mit unſer H. Paula
allzulang auf, gegen dem Mittag, allwo
Cant. 1. 6. die Braut ihren Bräutigam geſucht, und
Geneſ. 43. der Joſeph tapffer mit ſeinen Brüdern getrun-
v. 34. cken hat. Derowegen will ich mich widerum
Act. 1. 12. nacher Jeruſalem wenden, und durch The-
cuam und Amos kommen auf den Oelberg,
von welchem Berg unſer HErr und Hey-
Num. 19. land gen Himmel aufgefahren iſt. Auf wel-
v. 2. ꝛc. chen auch GOtt dem HErrn alle Jahr ein
Ezech. 9. rothe Kuh geſchlachtet, und verbrennet wurde,
ꝛc. deren Aſchen hernach zur Reinigung des
Volcks dienen muſte: Auf welchen die Cheru-
bim, die beym Ezechiele aus dem Tempel
gewichen, die Kirch Chriſti gegründet ha-
Matth. 21. ben. Vom Oelberg kame ſie zum Grab da-
v. 1. ꝛc. rinnen der Lazarus gelegen iſt, und an den
Orth, allda die H. Maria Magdalena, und
die H. Martha gewohnet haben, wie auch
zu dem Prieſterlichen Hof Bethphage: Item
an das Orth allwo die Eſelin und das Fül-
len ſtunden: welche von den Apoſteln abge-
löſet, mit ihren Kleidern bedecket, und Chriſto
dem HErrn zu ſeinem Eintritt nacher Jeru-
ſalem ſeynd zugeführet worden. Von dar zoge
ſie den graden Weeg hinab nach Jericho, und
erinnerte ſich deſſen, welcher allda unter die
Luc. 10. v. Mörder gefallen ware, auch wie der Prie-
30. ꝛc. ſter, und der Levit, gantz unbarmhertzig bey
ihm vorbey gangen ſeynd, dahingegen der Paula
Samaritan ſich ſeiner erbarmet, ihn auf ſein die Rö-
Thier geladen, und in die Herberg geführet miſche
hat. Auf diſem Weeg kame ſie ferners an Wittib.
das Orth Adomim, oder das Blut-Orth
genennt, dieweilen daſelbſt ſehr vil Bluts
von den Mörderen vergoſſen wurde. Wie
auch zu dem Feigenbaum des Zachäi, ſie ge-
dachte darbey an ſein Buß, darmit er ſeine
vorige groſſe Sünd-Schulden bezahlet hat,
und hernach ſeinem Heyland in allem gutem
gefolget iſt. Neben dem Weeg ſahe ſie den Luc. 19.
Orth allwo die zwey Blinde, welche die Er- 1. ꝛc.
leuchtung der Juden und Heyden bedeuten, Matth. 20.
von Chriſto dem HErrn ihr Geſicht wider v. 29.
bekommen. Endlichen kame ſie gar gen
Jericho, nehmlich in diejenige Stadt, welche
der Hiel, wider den Befehl GOttes, aber 3. Reg. 16.
mit dem Verluſt ſeiner zweyen Söhnen, v. 14.
Abiram und Segub, widerum aufferbauet Joſ. 6. 26.
hat. Sie ſahe allda auch den Orth Gal-
gala, und den Bühel der Vorhäuten, wel- Joſ. 5. 3. 9.
che die geiſtliche Beſchneidung bedeuteten, item
die Zwölff aus dem Jordan dahin getragene
Stein, welche die Vorbedeutung waren der
zwölff Apoſteln: Wie auch jenen bittern 4. Reg. 2.
Brunnen, ſo das alte und unfruchtbare Geſätz v. 19. ꝛc.
vorſtellte, welchen aber der wahre Eliſäus
mit dem Saltz ſeiner höchſten Weißheit,
ſüß und fruchtbar gemacht hat. Den näch-
ſten Tag darauf thät unſer ſeelige Paula
gantz eyffrig und hitzig dem Jordan zulauffen.
Und bey Aufgang der Sonnen, ſtunde ſie
ſchon an dem Geſtad des Fluſſes. Sie er-
innerte ſich der Sonnen der Gerechtigkeit,
und was maſſen die Prieſter mit der Archen,
wie auch Elias und Eliſäus mit drucknen
Füſſen, durch den Jordan gezogen wären.
Sie führte auch zu Gemüth, was geſtalten
allda unſer Erlöſer, das Waſſer, welches
noch vom Sündfluß her, durch die Ver-
säuffung ſo vieler Sündern, unrein war,
mit ſeinem Tauff geheiliget, und gereiniget
hatte.

Es würde viel zu lang werden, wann ich Das 11.
mich mit unſerer Paula, in dem Thal Achor, Capitel.
allwo der Diebſtahl geſtrafft worden, lang Joſue. 7.
wolte aufhalten: Ich will auch nicht viel v. 24. ꝛc.
ſagen, von dem Hauß GOttes zu Be- Geneſ. 28.
thel, allwo der arme Jacob auf der bloſſen v. 11. ꝛc.
Erden geruhet hat: und nichts als einen
Stein, (von welchem Zacharias ſagt, daß Zach. 3. 9.
er ſiben Augen gehabt habe, welchen auch Iſ. 28. 10.
Iſaias einen Eckſtein nennet:) unter ſei- Joſ. 14. 30.
nem Haupt hatte. Allda ſahe Jacob die
biß in den Himmel reichende Leiter, und
GOtt den Allmächtigen oben darauf, wel-
cher den Hinaufſteigenden ſein Hand reichet,
die Hinläſſige aber hinunter ſtürtzet. Von
dorthinüber, verehrte ſie die Gräber JEſu,
welcher ein Sohn Nave war, und Elea-
zari, des Sohns Aaronis, auf dem Berg
Ephraim: deren der eine zu Tamnathſar,
gegen Mitternacht an dem Berg Gaas: der
andere aber zu Gabaa begraben liegt. Und

Paula die Römiſche Wittib. daſelbſt verwunderte ſich die H. Paula, daß
derjenige welcher das gelobte Land austhei-
lete, ihm ſelbſt nur die rauhe und bergige
Orth zugeeignet hatte. Was will ich auch
Judic. 21. v. 20. vil ſagen von Silo allwo der nidergeriſ-
ſene Altar noch gezeiget wird, allda die
Benjamiter, (wie hernach die Römer un-
ter dem Romulo, an den Sabiniſchen
Weibern auch gethan:) den Weiber Raub
begangen haben. Hernach gieng die ſeelige
Joann. 4. 5. Paula hinüber gen Sichem, nicht Sichar
wie etliche unrecht leſen:) welche jetzo Nea-
pel heiſſet, und beſuchte allda die Kirch,
welche an der Seiten des Bergs Garizim,
bey dem Jacobs-Brunnen erbauet iſt:
bey diſem Brunnen ſaſſe vor Zeiten unſer
HErr und Heyland gantz müd, hungerig
und durſtig, welchen aber das Samarita-
niſche Weiblein mit ſeinem Glauben wider
erquicket hat: ſintemahlen es die fünff Män-
ner, das iſt die fünff Bücher des Moſai-
ſchen Geſätz, wie auch den ſechſten Mann
(k) den Irrthum Doſithei verlaſſen, und
an den wahren Welt-Heyland geglau-
bet hat. Von dorten reyſete ſie weiters fort,
und ſahe die Gräber der zwölff Patriarchen,
wie auch die Stadt Sebaſten, das iſt Sa-
mariam, welche vom Herode, dem Kayſer
Auguſto zu Ehren, in Griechiſcher Sprach,
Auguſta genennet worden. Allda ruhen
Eliſäus/ Abdias/ und Joannes Baptiſta ſeynd zu Samaria begraben. die HH. Propheten, Eliſäus und Abdias,
wie auch Joannes der Täuffer. Daſelbſt
ſahe unſer Paula Wunder über Wun-
der: was geſtalten nehmlich die Teuf-
ſel in den Beſeßnen über die maſſen gepey-
niget worden; bey diſen HH. Gräbern hörte
ſie die beſeſſene Menſchen heulen wie die
Wölff, bellen wie die Hund, brüllen wie
die Löwen, pfeiffen wie die Schlangen, und
ſchreyen wie die Ochſen. Etliche kehrten den
Kopff rings herum, andere krümmten den
Kopff hinderſich biß auf den Boden: Die
Weiber ſtreckten die Füß überſich, daß ih-
nen die Kleider biß über das Angeſicht hin-
unter hangten. Die ſeelige Paula hatte mit
ſolchen Leuten ein groſſes Mitleyden, und
thäte mit Vergieſſung der Zäher die Barm-
hertzigkeit GOttes für ſie anruffen. Nach
diſem, ohnangeſehen ihrer Schwachheit:
3. Reg. 18. v. 3. 4. begab ſie ſich zu Fuß, den Berg hinauf:
zu den zweyen Höhlen, in welchen der H.
Abdias, in der Verfolgung und Hungers-
Noth, hundert Propheten mit Waſſer und
Matth. 2. 23. Brod ernähret und erhalten hat. Hernach
wendete ſie ſich eylends nach der Heimath
Luc. 4. 16. unſers Erlöſers, nehmlich gegen Nazareth,
wie auch gegen Canan, und Capharnaum,
in welchen Orthen unſer Heyland vil Wun-
der gewürcket hat. Sie kam auch an das
Meer Tiberiadis welches Chriſtus unſer
Joann. 6. 11. HErr ſelbſten überſchiffet, und geheiliget
hat: Item in die Wildnüß, in welcher er
etlich tauſend Menſchen, mit wenig Brod-
ten, darvon doch zwölff Körb voll übrig
verblieben, thäte ſpeiſen. Sie ſtiege auch
auch auf den Berg Thabor, allwo ſich der Matth. 17. 1.
wahre Meſſias vor ſeinen Jüngern erkläret
hat. Ferners ſahe ſie von weitem, die Berg Jud. 4. 15.
Hermon, und Hermonym, wie auch die weit
und breite Galiläiſche Felder, auf welchen
der Barach den Siſeram, und ſein Kriegs-
Heer überwunden hat. Nicht weniger, den Luc. 7. 11.
mitten durch das flache Feld lauffenden Bach
Ciſon, und die Stadt Naim, in welcher der
Wittfrauen Sohn von Todten aufferwecket
worden. Was brauchts vil, der Tag würde
mir ausgehen, wann ich alle Orth, welche
die ſeelige Paula geſehen, und beſucht hat,
durchlauffen wolte.

Ich will ſie aber noch kürtzlich auf ihrer Das 12. Capitel.
Reiß in Egypten begleiten, und mich mit
ihr zwiſchen Soccoth, und dem Brunnen Jud. 15. 19.
Samſons, welcher aus des Eſels Kin-
backen entſprungen iſt, ein wenig aufhalten,
und bey diſem Brunnen meinen dürren
Mund erfriſchen, damit ich ferners, Mo-
raſthim, allwo vor Zeiten das Grab Michää
des Propheten geweſen, und jetzo ein Kirch
iſt, könne beſuchen; ich laſſe derowegen die
Chorǽos und die Gethǽos, Mareſa, das Idu-
mǽer Land, und die Stadt Lachis auf der Sei-
ten liegen: und begiebe mich in den weichen
Sand, darinnen ſich die Fußſtapffen der Rei-
ſenden gleich wieder verliehren, durch die weit-
läuffige Egyptiſche Wildnuß, an dem trüben
Flutz Syor: wie auch durch die fünff Städt,
welche die Cananäiſche Sprach reden, item
durch das Land Geſſen, und durch die Felder
Taphneos, auf welchen GOtt ſeine Wunder
gewürcket hat; endlichen auch durch die Stadt
No, ſo jetzt Alexandria heiſſet. Ferners durch-
reyſeten wir das gottſeelige Orth Nitriam,
allwo täglich vil Seelen, mit dem Salniter
der Tugenden gereiniget werden. Als unſere
Paula dahin kam, und von dem gottſeeligen,
und ehrwürdigen Biſchoff (l) Iſidoro, und
einer groſſen Anzahl der Mönchen, darunter
vil Prieſter und Leviten waren, empfangen
ward, da thäte ſie ſich zwar ab der Ehr GOt- Die gottſeelige Paula beſucht die Cellen der HH. Einſidlern.
tes erfreuen, ſie ſchätzte ſich aber anbey di-
ſer Ehrenbietigkeit gantz und gar unwürdig.
Allda beſuchte ſie die Cellen der HH. Vättern
Macarii (m) Arſatä, Serapionis, und an-
derer fürtrefflichen Männern, und warffe ſich
allen zu Füſſen, in allen ſahe und verehrte ſie
Chriſtum den HErrn, als wann er ſelbſt gegen-
wärtig wäre geweſen: und alles was ſie ihnen
austheilte, das gab ſie in ihrer Meynung Chri-
ſto dem HErrn! ſie erzeigte einen wunderbar-
lichen Eyffer, und ein gröſſere Stärcke, als man
bey einem Weibsbild geſucht hätte. Sie
wünſchete nichts mehrers, ungeachtet ihres
weiblichen Geſchlechts, und der leiblichen
Schwachheit, als mit ihren Dienerinnen unter
diſen ſo vil tauſend Mönchen zu wohnen: und
villeicht hätte ſie diſes zuwegen gebracht, wann
ſie nicht die Liebe gegen den heiligen Oerthern,
im gelobten Land, von diſem Vorhaben ab-
wendig gemacht hätte. Vor lauter inbrünſti-
ger Liebe derowegen machte ſie ſich ſolcher ge-
ſtalten

ſtalten eylfertig von Peluſio auf Majomam zu, daß ſie dem Anſehen nach, mehr fliegen als ſchiffen thät. Bald hernach kame ſie gen Bethlehem, allwo ſie ihr Leben zu verſchlieſſen im Sinn hatte, und thäte ſich drey Jahr lang in einem engen und ſchlechten Häußlein behelffen, biß ſie nehmlich die Clöſterlein: und die gehörige Cellen, wie auch die Herberg für die Frembde, allda erbauet hatte, wo Maria und Joſeph vor Zeiten kein Herberg konte bekommen.

Die Seel. Paula erbauet Clöſter und Cellen zu Bethlehem.

Das 13. Capitel.

Diſes ſeye genug von der Reyß, welche unſer Seel. Paula, mit vilen Jungfrauen, und ihrer Tochter Euſtochio verrichtet hat. Nun wollen wir auch ihre Tugenden etwas weitläuffigers beſchreiben, ich bezeuge es aber mit GOtt dem Allmächtigen, daß ich nichts unwahres wolle fürbringen, noch die Sach gröſſer machen, als ſie an ſich ſelbſten iſt, maſſen es die ſchmeichleriſche Lob-Redner im Brauch haben; ſondern ich werde noch vil auslaſſen, welches ich wohl beybringen könnte, auf daß nehmlich diſe Erzehlung, von meinen gewöhnlichen Feinden / und Ubel-Nachredneren, für kein Gedicht ausgeruffen, oder ich darfür gehalten werde, als habe ich die Krähen Aeſopi, mit frembden Farben wollen anſtreichen und zieren. Derowegen ſo ware unſer Paula, der Demuth, welches unter den Chriſtlichen Tugenden, die erſte iſt / dermaſſen ergeben, daß ſie einer, der ſie geſehen, und zuvor nicht gekennet hätte, für die allerſchlechteſte Dienſt-Magd wurde angeſehen haben: wann ſie mitten unter anderen Jungfrauen ware, ſo ware ſie in der Kleydung, in den Worten, im Aufzug, im Stehen und Gehen / die allergeringſte und demüthigſte. Nach dem Tod ihres Ehe-Herren pflegte ſie niemahlen mit einem Mann, ja ſo gar auch nicht mit Biſchöffen, und anderen heiligen Männeren zu eſſen. Die Bäder hat ſie auſſer der Kranckheit nimmermehr gebrauchet. Der weichen Betteren, auch in dem ſchmertzlichen Fieber, thäte ſie ſich enthalten: ſie lage auf der harten Erden, und ruhete auf einer rauhen Deck, wann doch das immerwährende Betten, welches Tag und Nacht währete, eine Ruhe kan genennet werden: ſie thäte nehmlich mit dem büſſenden David alle Nacht ihr Beth mit Zähren waſchen / und ihr Ligerſtatt mit Thränen benetzen. Sie vergoſſe gantze Zäher-Bäch: und beweinete ihre geringſte Fehler, nicht anderſt, als die allergröſſeſte Sünden. Wann ich ſie bißweilen ermahnete, mit den Zähren etwas innzuhalten, und die Augen zur Leſung der Heil. Schrifft zu ſpahren, da ſprach ſie: Mein Angeſicht muß verwüſtet werden, welches ich wider das Gebott GOttes, mit allerhand Anſtrich und Schmincke, gefärbet und gezieret hab. Mein Leib muß caſteyet und gezüchtiget werden, welcher den Wollüſten gedienet hat. Das vilfältige Schertzen und Lachen, muß mit Seufftzen und Weinen, das weiche Leingewand, das köſtliche Seidenwerck, mit dem härinen Buß-Kleyd abgebüſſet werden. Und die ich mich zuvor meinen Mann, und der Welt zugefallen, befliſſen hab, begehre jetzunder niemand anders, als meinem HErrn und Heyland, Chriſto JEſu, zu gefallen.

Ihr Demuth.

Im Wittib-Stand pflegte ſie nicht mit Männeren zu eſſen.

Ihr Liger-ſtatt iſt ein härine Deck auf der harten Erden.

Pſ. 6. v. 7.

Ihr vilfältiges Weinen.

Sie plaget ihren Leib / welcher der Welt gedienet hat.

Paula die Röm. Wittib.

Es wurde nur ein Uberfluß ſeyn, wann ich neben anderen vilen Tugenden, auch ihre Keuſchheit wolte heraus ſtreichen: ſintemahlen ſie noch im weltlichen Stand, dem gantzen Römiſchen Frauenzimmer, ein Mutter und Vorbild der Reinigkeit geweſen iſt: und ſich in dieſem Stück dermaſſen verhalten hat, daß ihr auch die allerärgeſte Mäuler nichts wuſten fürzuwerffen. Niemand ware gutherztiger, niemand liebreicher, auch gegen den allerſchlechteſten Leuthen, als unſer Seel. Paula. Der Mächtigen und Gewaltigen achtete ſie ſich nicht viel: und dannoch thäte ſie auch die Hoffärtige und Ehrſüchtige nicht gar verſchmähen. Die Arme thät ſie ernähren: die Reiche aber zum Allmuſen-geben ermahnen. In der Freygebigkeit allein, hielte ſie weder Weiß noch Manier. Sie nahme öfftermahlen Geld auf zu verzinſen, damit ſie ja keinen armen Menſchen mit leeren Händen müſte laſſen hingehen. Ich bekenne dißfalls meinen Fehler: ich thäte ihr bißweilen, die allzu groſſe Freygebigkeit, mit den Worten des H. Apoſtels Pauli widerrathen, welcher ſagt: **Das iſt die Meynung nicht, daß andere Erleichtrung haben ſollen / ihr aber die Trübſal: ſondern daß es gleich ſolle zugehen. Laſſet eueren Uberfluß / ihren Mangel erſetzen / damit auch ihr Uberfluß euerem Mangel zu ſteuer komme.** Ich hielte ihr auch ebenmäßig jene Evangeliſche Wort für: **Der zwey Röck hat, der ſolle dem einen geben / welcher keinen hat.** Item, man müſſe das eine mahl geben, daß man das andere mahl auch wiederum geben könne. Dieſes und anders mehr ſchützte ich ihr für, ſie aber beantwortete mir alles gantz züchtiglich, mit wenig Worten, und nahme GOtt zum Zeugen, daß ſie alles um Chriſti Willen austheile, und nichts mehrers verlange, als im Bettel-Stab zu ſterben, ihrer Tochter aber nicht einen Pfennig zu hinterlaſſen, und nach ihrem Tod in ein erbetteltes Tuch eingenähet zu werden. Und endlichen ſprach ſie: wann ich ſelbſt ſolle bettlen, und etwas begehren, ſo will ich wohl ſolche Leuth finden, die mir etwas geben werden: dieſer Bettler aber, dem ich auch mit ander Leuthen ihrer Sach begegnen kan, wann er von mir nichts bekommen, und ſterben ſoll, von wem wird ſein Seel erfordert werden? Und alſo verlangte ich zwar von ihr daß ſie etwas geſparſamer ſeyn ſolte: ſie aber ware im Glauben gantz erhitziget, und befliſſe ſich gantz unabſonderlich, dem armen Chriſto, in der Armuth des Geiſts nachzufolgen, ſie wolte ihm alles wieder geben, was ſie von ihm empfangen hatte, und um ſeinet willen arm werden. Dasjenige aber, was ſie öfftermahl wünſchte, das hat ſie auch erhalten, dann ſie ihrer Tochter nichts als groſſe Schulden hin-

Das 14. Cap. Ihre fürtreffliche Keuſchheit.

Ihre Freygebigkeit.

2. Cor. 8. v. 13. 14.

Luc. 3. 17.

Ihre Begierden nach der Armuth.

ter-

Paula die Römiſche Wittib. derlaſſen hat, welche ſie gleichwohl, mit der
Hülff GOttes / noch hoffet mit der Zeit zu
bezahlen.
Es pflegen ſonſten andere fürnehme Frauen,
ihre Schmeichler und Lob-Redner mit voller
Das 15. Capitel. Hand zu beſchencken, hingegen aber gegen an-
deren Leuthen ſich karg und geitzig zu erzeigen:
von diſem Laſter aber war unſer Heil. Paula
gantz und gar befreyet. Dann ſie theilte ihr
Geld dergeſtalten aus, wie es nöthig ware,
nicht zum Uberfluß / ſondern zur Nothdurfft.
Sie laſſet keinen Armen leer gehen. Keinen eintzigen Menſchen thäte ſie mit leeren
Händen abweiſen. Und diſes vermöchte ſie,
nicht ſo ſehr wegen vile der Reichthumen / als
wegen ihrer Vernunfft im Austheilen: ſie
führte jederzeit die Wort Chriſti des HErrn
Matth. 5. v. 7. im Mund: Seelig ſeynd die Barmhertzi-
gen, dann ſie werden auch Barmhertzig-
keit erlangen. Item: das Waſſer löſchet
Eccl. 3/33. ein brennendes Feuer / das Allmoſen aber
widerſtehet den Sünden. Wie auch jene
Luc. 16. 9. Evangeliſche Wort: Machet euch Freund
von dem Reichthum der Ungerechtigkeit/
auf daß ſie euch in die ewige Tabernacul
Luc. 11/14. aufnemmen. Und widerum: Gebet All-
moſen von dem was übrig iſt, und ſihe
ſo iſt euch alles rein. Sie erinnerte ſich
auch der Worten Danielis, welcher der Kö-
Dan. 4/24. nig Nabuchodonoſor ermahnete: Sich durch
Allmoſen-Geben von ſeinen Sünden loß
zu machen. Sie wolte ihr Geld und Gut
nicht auf das Bauen / oder auf die zergäng-
liche Stein-Mauren, welche mit ſamt der
gantzen Welt zu Grund gehen, verwenden:
Apoc. 21. v. 19. ſondern auf die lebendige Stein, aus wel-
chen die himmliſche Stadt Jeruſalem erbauet
Iſaiæ. 54. v. 11, 12. wird: und welche in lauter Saphir-Sma-
ragd-Jaſpis und andere Edelgeſtein, ver-
wandlet worden. Nun aber iſt diſes ihren
vilen, ein gemeine, und wie die Teuffel wohl
wiſſen, noch nicht die höchſte Tugend. Da-
rum ſprach der böſe Feind dorten zu GOtt
dem Allmächtigen, nachdem er den frommen
Job. 2. v. 4. Job, um all ſein Vermögen, um ſeine Häu-
ſer und Kinder gebracht hatte: Haut um
Haut / und alles was der Menſch hat/
ſoll er für ſein Seel geben. Derowegen
ſtrecke dein Hand aus, und greiffe ſein Ge-
bein und Fleiſch an, alsdann wirſt du ſehen,
daß er dich ins Angeſicht ſeegnen wird. Man
weiß wohl von vilen, daß ſie zwar Allmoſen
geben haben, aber ihren eignen Leib nicht
wollen angreiffen / den Armen haben ſie zwar
die Hand gereichet / aber ſich doch darneben
die fleiſchliche Wollüſten laſſen überwinden:
Matth. 24. v. 27. Auswendig, und vor den Leuthen ſchein-
ten ſie fein, inwendig aber waren ſie
voller Todten-Gebein. Kein ſolche aber
Ihr Abbruch und ſtrenges Faſten. war unſer Seel. Paula: ſondern ihrem Leib
thäte ſie einen ſolchen Abbruch, daß es ſchier
über die Weiß war: ihr leibliche Schwach-
heit pflegte ſie mit dem allzu vilen Faſten und
arbeiten, noch mehrer zu bekümmeren und
zu plagen. Als welche das Oel, (ausgenom-
men an Feyer- und Feſt-Tägen:) und diß
zwar ungern genug, an den Speiſen gebrauch-
te: und aus diſem allein, iſt genugſam abzu-
nemmen, was ſie vom Wein und allerhand
köſtlichen Säfften, von Milch und Hönig,
von Fiſchen und Eyern, und anderen dem
Maul annehmlichen Dingen gehalten hab. Da
doch andere, welche dergleichen Sachen ge-
nieſſen, vermeynen, daß ſie ihnen ſelbſt darmit
einen gar groſſen Abbruch thun: und glauben
nicht / wann ſie auch ſchon mit ſolchen Dingen
ihren Bauch anfüllen, daß darum ihr Reinig-
keit deſſentwegen in Gefahr ſtehe.
Es pflegt ſonſten der Neid, nach dem Das 16. Capitel.
Sprichwort, den Tugenden auf dem Fuß,
feindſeeliglich nachzufolgen: es werden die ho-
he Berg am meiſten vom Donner getroffen.
Und iſt gar kein Wunder, wann ich ſchon di-
ſes von uns Menſchen rede und ſage, ſinte-
mahlen auch unſer HErr und Heyland ſelb-
ſten/von den neidigen Phariſäern gecreutziget,
und alle liebe Heilige von gewiſſen Neid-Süch-
tigen verfolget worden: Im Paradeyß war Geneſ. 3/1.
die Schlang gleich vornen daran, durch dero Sap. 2. 24.
Neid der Tod in diſe Welt eingeführet wur-
de. Unſer ſeeligen Paulä, hat der HErr auch 3. Reg. 11.
einen Widerſacher, (wie vor Zeiten den Adad v. 14.
wider den Salomon) erwecket, welcher ſie 2. Cor. 12. v. 17.
ſolte mit Fäuſten ſchlagen, damit ſie ſich nicht
übernemmen thät / und gleichſam mit einem
Stachel des Fleiſches, wurde ſie abgehalten,
ſich der groſſen Tugenden halber über andere
Weiber, und ihre weibliche Fehler und Män-
gel zu überheben. Ich gabe ihr den Rath, daß
ſie dem Neid Platz machen, und eine Zeit lang
von dannen entweichen ſolte: nach dem Exem-
pel des Patriarchen Jacobs, und des übel ver- Geneſ. 27.
folgten Davids; deren der erſte wegen des v. 44.
tödtlichen Haß ſeines Bruders/in Meſopota-
miam, der andere aber / weilen ihm der Saul 1. Reg. 27.
über die maſſen neidig und aufſätzig war, in v. 1.
das Philiſter-Land geflohen iſt, und lieber den
Feinden als dem Neid, unter den Augen hat
wollen umlauffen. Die ſeelige Paula aber gab
mir diſe Antwort: Du ſageſt recht darvon /
wann uns der leydige Teuffel nich allenthalben
thäte beſtreichen, aber er thut denjenigen, wel-
che GOtt dienen, nicht nur auf dem Fuß nach-
lauffen, ſondern an allen Orthen vorhin lauf-
fen: ſo behaltet mich auch hie, wo mein Heil.
Bethlehem, welches ich ſonſten nirgend in der
gantzen Welt wird können antreffen. Und wa- Gedult überwindet den Neyd.
rum ſoll ich nit diſen Neid mit Gedult über-
tragen? warum ſoll ich nicht vilmehr diſe Hof-
fart mit Demuth überwinden, und dem Schla-
genden die beyde Backen darbieten? da uns Matth. 5/
doch der H. Apoſtel Paulus befilcht: Das 39.
Böſe mit Gutem zu überwinden. Erfreue- Röm. 12/
ten ſich nicht dorten die Apoſtel nachdem ſie v. 20.
würdig worden für den Namen JESU, Act. 5/ 41.
Schmach zu leyden? und hat ſich nicht un-
ſer Heyland erniedriget, die Geſtalt eines
Knechts angenommen / und gehorſam
worden biß zum Tod des Creutzes / auf Phil. 2.
daß er uns durch ſein H. Leyden ſeelig mach- v. 7/ 8.
te, hätte der Job nicht geſtritten und über-
wun-

wunden, ſo hätte er die Cron der Gerechtig-
keit nicht erlanget, und von GOtt gehört,
meynſt du, daß ich dir anders gerede hab, als
daß du gerecht erſcheineſt? zudeme ſo werden
Matth. 5. 10. diejenige ſeelig genennt, welche Verfol-
gung leyden um der Gerechtigkeit willen.
Und kan ſich das Gewiſſen noch ſelbſt tröſten,
wann der Menſch nur nicht um der Sünd
willen leydet: Im übrigen iſt die Verfolgung
auf diſer Welt eine Urſach der himmliſchen
Belohnung.

Das 17. Capitel. Paula weiß den Verſuchungen mit der heiligen Schrifft zu begegnen

Wann unſer gottſeelige Paula bißweilen
von ihrem feindlichen Widerpart gantz unver-
ſchamt mit ſcharffen Worten angegriffen
wurde, da ſprach ſie mit dem Pſalmiſten:
Als der Gottloß gegen mir ſtunde, bin ich
ſtumm worden, und hab nichts geredt, auch
nicht was gut war. Item: ich war wie ein
Tauber, und hörte nicht, und wie ein Stum-
mer, der ſeinen Mund nicht aufthut. Ich
Pſ. 38. 2. 3. bin worden wie ein Menſch der nicht hört,
Pſ. 17. 14. 15 und wie einer der keine Widerred in ſeinem
Mund hae. In den Verſuchungen erinnerte
Deut. 13. ſie ſich jener Wort der Heil. Schrifft: der
HErr unſer GOtt verſucht uns, damit es
offenbahr werde, ob wir ihn auch von gan-
tzem Hertzen und von gantzer Seel lieb haben,
Iſa. 28. 9. oder nicht. In Trübſal und Nöthen führte
ſie die Wort des Propheten Iſaiä im Mund:
Ihr, die ihr von der Milch entwehnet, und
von den Brüſten abgezogen ſeynd, erwartet
Trübſal über Trübſal, und Hoffnung über
Hoffnung: und wartet noch ein wenig wegen
der boßhafften Lefftzen, und der übelredenden
Zungen. Und diſes legte ſie ihr ſelbſt zum
Troſt aus, daß nehmlich die von der Milch
Entwehnte, das iſt, die ſchon im Guten er-
ſtarcket ſeynd, Trübſal über Trübſal müſſen
gewärtig ſeyn und ausſtehen: damit ſie auch
Hoffnung über Hoffnung zu machen haeten:
Röm. 5. 3. wohlwiſſend: daß die Trübſal würcke die
Gedult, die Gedult aber die Bewährung,
die Bewährung aber die Hoffnung, welche
2. Cor. 4. 16. nicht läſſet zuſchanden werden. Und wi-
derum wiewohlen der äuſſerliche Menſch
vergehet, ſo wird doch der innerliche er-
neuert: dann unſer jetzige Trübſal (die zeit-
lich und leicht iſt) ſchafft uns eine ewige,
und über die maſſen wichtige Herrlichkeit, die
wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern
auf das Unſichtbare. Dann was Sichtbar
iſt, das iſt zeitlich, was aber Unſichtbar iſt,
das iſt ewig. Es werde auch, alſo tröſtete
ſich die ſeelige Paula, die Hülff GOttes, ob
ſie ſchon der menſchlichen Ungedult langſam
fürkommt, doch nicht lang ausbleiben, den
Iſai. 49. 8. es heiſſet: Ich hab dich erhört zur angeneh-
men Zeit, und am Tag des Heyls hab ich
dir geholffen. Derowegen ſollen wir die be-
trügliche Lefftzen und die gottloſe Zungen
nicht förchten, dieweil wir GOtt den HErren
zum Gehülffen haben, welcher uns durch ſei-
Iſ. 51. 7. 8. nen Propheten ermahnet, und ſpricht: Fürch-
tet euch nicht für der Menſchen Schmach, und
entſetzet euch nicht ab ihrer Läſterung. Dann
die Würm werden ſie freſſen wie ein Kleyd,
und die Motten werden ſie wie die Wolle
verzehren. Ihr aber werdet in Gedult eure

Paula die Römiſche Wittib.

Seelen beſitzen. Und das Leyden diſer Zeit iſt Luc. 21. 19.
nicht gemäß der künfftigen Herrlichkeit, welche Röm. 8. 18.
in uns ſoll offenbahr werden. Und wide-
rum: leydet Trübſal über Trübſal, auf
daß ihr gedultig handelt, in allem dem, was
euch begegnet. Ein gedultiger Mann iſt auch Prov. 14. 17.
verſtändig, der Kleinmüthige aber iſt ſehr
thorecht. In den vilfältigen Kranck- und
Schwachheiten pflegte unſer ſeelige Paula
ſagen: Wann ich ſchwach bin / alsdann 2. Cor. 12. v. 10.
bin ich mächtig. Und diſen Schatz tra-
gen wir in irrdiſchen Gefäſſen, biß unſer 2. Cor. 4. 7.
Sterblich- und Zerſtörlichkeit in die Unſterb- 1. Cor. 15. v. 53.
lichkeit wird verändert werden. Und gleich-
wie das Leyden Chriſti überflüſſig auf uns
kommt, alſo iſt auch unſer Troſt durch Chri-
ſtum überflüſſig. Item gleichwie wir Mit- 2. Cor. 15.
genoſſen ſeines Leydens ſeynd, alſo werden
wir auch ſeines Troſts theilhafftig werden.
In Traurigkeit pflegte ſie mit dem David zu
ſingen und zu ſagen: Warum biſt du traurig Pſ. 41. 6.
meine Seel / und warum betrübſt du dich?
hoff auf GOtt / und ich werd ihm noch
dancken / dann er iſt das Heyl meines
Angeſichts / und mein GOtt. In aller-
hand Gefahren ſprach ſie: Wann jemand Luc. 9. 23.
mir nachfolgen will / der verläugne ſich
ſelbſten / und nehme täglich ſein Creutz auf
ſich / und folge mir nach. Dann wer
ſeine Seel wird wollen erhalten / der wird
ſie verliehren / und wer ſeine Seel ver-
liehren wird um meiner willen / der wird
ſie erhalten. Wann ihr der Untergang
ihres Hauß-Weeſens und der Verluſt ih-
res gantzen Erbtheils angekündet wurde,
da waren diſes ihre Wort: Was nutzet Matth. 16. v. 26.
es einen Menſchen / wann er die gantze
Welt gewinnet / hingegen aber an ſeiner
Seel Schaden leydet: oder was kan der
Menſch zum Werth geben für ſeine Seel?
Item: Nackend und bloß bin ich aus Job. 1. 21.
Mutter Leib kommen / nackend und bloß
werd ich wider dahin kehren. Wie es
dem HErren gefallen hat / alſo iſt es ge-
ſchehen / der Nahm des HErren ſey ge-
benedeyt. Widerum habt nicht lieb die 1. Joan. 2. v. 15.
Welt, noch dasjenige, was in der Welt
iſt, das iſt entweder Begierlichkeit des Flei-
ſches, oder Begierlichkeit der Augen, oder
Hoffart des Lebens, welche nicht aus dem
Vatter iſt, ſondern aus der Welt. Und
die Welt vergehet ſamt ihren Gelüſten.
Wann auch diſer unſer ſeeligen Paulä die
ſchwere Kranckheiten ihrer Kinder, abſon-
derlich ihres liebſten Sohns Toxotii zu wiſ-
ſen gethan wurde, maſſen ich ſelbſten darum
weiß, da erfüllte ſie gantz tugendſam das-
jenige, was der Pſalmiſt ſagt: Ich bin Pſ. 76. 5.
betrübt worden, und hab nichts geſagt:
und brache endlich in diſe Wort aus: Wer
ſeinen Sohn oder Tochter mehr als Mich /

Paula die Röſmiſche Wittib. der iſt meiner nicht würdig. Sie ruffte
auch GOtt an und ſprach: Nimm dir
zum Eigenthum die Kinder derjenigen, wel-
che um deinetwillen alle Tag ihr Fleiſch ab-
Matth. 10. v. 37. tödten.

Pſ. 78. 11. Das 18. Capitel. Ich kenne einen Ohren-Blaſer (diſes
ſeynd die allerſchädlichſte Leuth) welcher eins-
mahls unſer ſeeligen Paula gantz ſchmeich-
leriſch ſagte, daß ſie wegen des allzu gröſſen
Tugend-Eyfers von etlichen für unſinnig
gehalten wurde, welche auch für nothwendig
erkenten, daß man ihr hierwider die dien-
liche Mittel und Kopff-Artzneyen müſte ge-
1. Cor. 4. 9. brauchen. Diſem aber antwortete ſie: Wir
ſeynd zum Schauſpiel worden der Welt/
1. Cor. 1. 25. den Menſchen und den Engeln: Wir
ſeynd Narren um Chriſti willen/ ihr hi-
gegen ſeyd klug/ aber die Thorheit vor
GOtt iſt beſſer und weiſer, als die menſch-
liche Klugheit. Drum ſage der göttliche
Pſ. 68. 6. Sohn zu ſeinem himmliſchen Vatter: Dir
Pſ. 70. 7. O GOtt iſt meine Unwiſſenheit bekannt.
Und ich bin vilen worden wie ein Wunder,
Pſ. 72. 22. du aber biſt mein ſtarcker Helffer. Item:
ich bin bey dir worden wie ein unvernünff-
tiges Thier, ich bleibe doch immerdar bey
Marc. 3. 21. dir. Unſern Heyland wolten dort ſeine Ver-
wandte binden als einen Raſenden, und
ſeine Feinde nennten Ihn einen Samari-
tanen, und einen der den Teuffel hätte.
Joan. 8. 48. Wie auch daß er die Teuffel durch Beelze-
bub thäte austreiben. Wir aber, ſprach ſie,
Matth. 12. v. 24. ſollen uns der Worte des heiligen Apoſtels
Pauli erinnern, welcher ſagt: Diſes iſt un-
2. Cor. 1. 12. ſer Ruhm, das Zeugnüß unſers Gewiſſens:
daß wir in der Einfalt des Hertzens, und
in Aufrichtigkeit gegen GOtt, und in der
Gnad GOttes unſern Wandel geführt ha-
Joan. 15. 18. ben. Item ſo ſollen wir gedencken, was un-
ſer Heyland ſpricht: darum haſſet euch die
Welt, dieweil ihr nicht von der Welt ſeyd:
wäret ihr aber von der Welt, ſo hätte die
Welt das ihrige lieb. Darauf wendete die
vilgeliebte Paula ihre Red zu GOtt dem
Pſ. 43. 18. HErren, und ſprach: Du weiſt, O HErr,
die Heimlichkeiten des Hertzens, und diſe
Ding alle ſeynd über uns kommen, wir aber
haben nicht boßhafftig gehandelt wider dei-
nen Bund, und unſer Hertz hat ſich nicht
Pſ. 117. 6. zuruck gewendet. Um deinetwillen ſeynd
wir den gantzen Tag abgetödtet, und für
Schlacht-Schaafe gehalten worden. Aber
der HErr iſt mein Helffer, darum will ich
nicht achten was mir der Menſch thut. Dann
ich hab geleſen, was die Schrifft ſagt:
Eph. 6. 11. Mein Sohn ehre den HErren, ſo wirſt
du geſtärckt werden, und auſſer GOtt nie-
Mit den Chriſtlichen Waffen überwindet ſie ihre Feinde. mand zu förchten haben. Mit diſen und
dergleichen ſchrifftlichen Zeugnüſſen thäte ſie
ſich als mit dem Harniſch GOttes wider alle
Laſter, abſonderlich wider den Neid bewaff-
nen, und mit geduldiger Leydung der Unbild
die Würigket der neidigen Hertzen beſänff-
tigen. Letzlichen aber iſt die groſſe Gedult,
welche ſie ihr lebtag hatte, und anderer Leu-
then ihr Neid, welcher ſeine eigene Urheber
nagt und plagt, und am meiſten verletzet,
genugſam bekannt und offenbahr worden.

Nun will ich auch etwas wenigs melden, Das 19. Capitel.
von der Zucht und Ordnung ihres Cloſters,
und wie ſie anderer gottſeeligen Leuten ihre
Tugenden ihr ſelbſten zu Nutzen gemacht hab.
Sie säete das Fleiſchliche, und thäte hingegen 1. Cor. 9. 11.
das Geiſtliche einſchneiden: ſie gabe ihr irrdi-
ſches und zeitliches Vermögen her, auf daß
ſie darfür die himmliſche und ewige Güter er-
langen möchte. Nachdeme ſie das Manns- Sie bauet Clöſter für Weiber und Männer.
Cloſter erbauet, und den Männern zu regie-
ren übergeben hatte, da thäte ſie die bey ſich
habende Jungfrauen, welche aus unterſchied-
lichen Ländern, und theils vom Adel, theils
eines mittelmäſſigen, und theils eines gar
geringen Herkommens waren, in drey Hauf-
fen und Wohnungen austheilen: im eſſen
und arbeiten waren ſie voneinander abge-
ſondert, zum pſalliren und betten aber kamen
ſie alle zuſammen. Sobald ſie das Alleluja
(welches das Zeichen zum Gebett war) hör-
ten, da durffte ſich keine mehr ſaumen: in-
ſonderheit wolte die ſeelige Paula allezeit die
erſte, oder doch unter den erſten ſeyn, und
auf die andere warten, und ſie alſo nicht mit
Schröcken, ſondern mit dem guten Exem-
pel, und mit Beſchämung der Faulen zur
Arbeit aufmuntern. Zu Morgens, um die
dritte, ſechſte und neundte Stund, wie auch
zur Veſper-Zeit und um Mitternacht thäten
ſie ihre Pſalmen der Ordnung nach ſingen:
alle Schweſtern muſten im pſalliren unter-
richtet ſeyn, und täglich noch etwas aus der
heiligen Schrifft erlernen. In der Kirchen, Die Ordnung in dem Jungfrauen-Cloſter.
neben welcher ſie wohnten, kamen ſie alle
Sonntag zuſammen, und wurde eine jeg-
liche Schaar von ihrer Vorſteherin dahin ge-
führet: ſie kehrten auch ſamentlich wiederum
heim, ſie thäten ſich die übrige Täg zu ihrer
fürgeſchriebenen Arbeit begeben, und ihnen
ſelbſt, oder auch andern die Kleider machen.
Denen vom Adel thäte ſie keine von ihren vori-
gen Mägden geſtatten, damit ſie nicht etwan
einander der alten Händel erinnerten, und
von ihrer kindiſchen und muthwilligen Ju-
gend unnütze Geſpräch führten. Im übri-
gen ware eine bekleidt wie die andere. Des
Leingewands-Bedienten ſie ſich allein zum
Handtrücknen. Von den Männern, ja
auch ſo gar von den Verſchnittenen, waren
ſie weit abgeſondert, um den falſchen Zun-
gen alle Gelegenheit des Übelnachredens zu
benehmen, welche ſonſten auch die heilige
Leuth angreiffen, damit ſie nur etwas ha-
ben, ihre Sünden darmit zu beſchönen.
Wann eine aus den Schweſtern zu ſpat zum
Gebett kame, oder wann ſie ſich in der Arbeit
faul und träg erzeigte, ſo wuſte ſie unſer ſeelige
Paula auf unterſchiedliche Weiſe zu verbeſ-
ſern. Ware die Straff-mäſſige Schweſter
zum Zorn geneigt, ſo gab ſie ihr gute und
gelin-

gelinde Wort; die Geduldige aber thäte ſie ſchon etwas ſchärffer angreiffen, ſie folgte hierinnfalls nach dem Heil. Apoſtel Paulo, welcher die Corinthier fragt: was wolt ihr? ſoll ich mit der Ruthen zu euch kommen, oder in der Liebe, und im Geiſt der Sanfftmuth? auſſer der Nahrung und der Kleidung thäte ſie keiner etwas eigens zulaſſen, nach der Lehr Pauli, welcher ſagt: **Wann wir die Nahrung und Kleidung haben/ ſo laſſet uns darmit zufrieden ſeyn:** und diſes thäte ſie um allen Geitz zu verhindern, welcher ſich mit keinem Geld laſſet erſättigen, welcher auch mit dem Guth wächſet, und ſich weder mit vilem noch wenigem läſſet vergnügen. Die Strittigkeiten ſo ſich etwann unter den Schweſtern ereigneten, konte die ſeelige Paula mit wenigen und guten Worten gleich widerum richten und ſchlichten. Die junge und muthige Schweſtern thäte ſie mit vilem und doppelten Faſten beladen, um ihr Fleiſch darmit im Zaum zu halten, ſie ſahe lieber an ihnen die Magen-Schmertzen, als die Kranckheit der Seel und des Gewiſſens. Diejenige, welche ſich allzuſäuberlich aufbutzten, straffte ſie mit einer gefalteten Stirnen, wie auch mit ſauren und traurigen Blicken, und ſagte: daß die Sauberkeit des Leibs und der Kleidung die menſchliche Seel gemeiniglich unſauber und unrein mache: unzüchtige und freche Wort, ſprach ſie, ſollen einer Jungfrauen niemahl aus ihrem Munde kommen: dann ſie ſeynd ein Zeichen eines geilen und unreinen Hertzens, und an dem äuſſeren Menſchen thun die Laſter des innerlichen Menſchens offtermahlen herfür blicken. Diejenige Schweſtern, welche geſchwätzig, frech, und zänckiſch waren, wann ſie ſich durch die offtermahlige Ermahnungen nicht lieſſen verbeſſern, thäte ſie unter die geringſte hinunter, ja auſſer des Convents, zur Porten hin, verordnen, allda muſten ſie beſonders und abgeſondert eſſen und betten: auf daß ſie vielleicht durch diſe Schand wider möchten zurecht gebracht werden. Das Stehlen thäte unſere ſeelige Paula nicht anderſt, als eine GOtts-Schänderey haſſen: ſie pflegte auch zu ſagen, daß diejenige Fehler, welche die Welt-Menſchen für gering und gleichſam für gar nichts halten, in den Clöſtern zu ſchweren Laſtern werden. Was ſoll ich aber ſagen von ihrem Fleiß, von ihrer Gütigkeit und Dienſtfertigkeit, welche ſie gegen den Krancken erzeigt hat? allen Krancken thäte ſie die Nothdurfft, auch das Fleiſch, wann es nöthig ware reichlich herbey ſchaffen; ihr ſelbſt aber, wann ſie kranck ward, thäte ſie nichts geſtatten und zulaſſen, ſie begienge wohl dißfalls eine groſſe Ungleichheit, ſintemahlen ſie ſich gegen andern gantz gut und barmhertzig, gegen ſich ſelbſt aber gantz rauh und hart erzeigte. Keine, auch aus den jüngſten und ſtärckſten Schweſtern thäte ſo ſtreng faſten und leben, als unſer ſeelige Paula, welche doch allbereit alt und ſchwach war. Und die Warheit zu bekennen, in diſer Sach ware ſie gantz halsſtarrig, und lieſſe ſich weder bereden noch abwendig machen. Ich will aber allda nur kürtzlich erzehlen, was mir ſelbſt mit ihr widerfahren iſt. Einsmahls in der heiſſeſten Sommers-zeit, im Heumonat, fiele ſie wegen der allzugroſſen Hitz in ein hitziges Fieber, und war ihres Aufkommens halber keine Hoffnung mehr zu machen, nachdeme ſie aber mit der Hülff GOttes allgemach widerum aufkam, und ihr die Aertzt thäten fürſchreiben, daß ſie dem Leib zur Krafft, den Wein, wiewohlen nur wenig und geſparſam ſolte trincken, damit nicht durch den Gebrauch des Waſſers, eine Waſſerſucht möchte erfolgen, da erſuchte ich heimlich den heiligen Biſchoff Epiphanium, daß er ſie doch darzu bereden, ja gar ihr befehlen ſolte, den Wein zu trincken: ſie aber, als eine verſtändige und ſcharffſinnige Frau, als der bemeldte Biſchoff Epiphanius zu ihr kam, merckte den Poſſen alſobald, und ſprach lachend, daß diſes des Hieronymi ſeine Thädung und Anſtifftung wäre. Und kurtz darvon zu reden, als der Heil. Biſchoff nach langem Zuſprechen wider von ihr heraus kam, und ich fragte, was er guts ausgerichtet hätte? da ſprach er: ſo vil hab ich ausgerichtet, daß ſie mich alten Mann ſchier gar überredt hat, keinen Wein mehr zu trincken. Diſes aber verzehle ich nicht darum, als wann ich es wolte loben, wann ihm der Menſch ſelbſt unbeſcheidentliche und unmögliche Ding thut aufladen, dann es heiſſet: lade dir ſelbſten nicht mehr auf als du tragen kanſt; ſondern ich ſage es einig und alleinig, ihren Gemüths-Eyfer und ihre Seelen-Begierd mit diſer Standhafftigkeit an Tag zu geben, dann ſie mit dem Pſalmiſten nach einem weit andern Trunck ſeufftzete, und ſprach: **Meine Seel/ O GOtt/ durſtet nach dir/ und mein Fleiſch hat nach dir ein groſſes Verlangen.**

Es iſt zwar ſchwer in allen Dingen eine Weiſe und Manier zu halten: dann wie die Welt-Weiſen lehren, ſo iſt die Mittel-Mäſſigkeit eine Tugend, zu vil aber iſt laſterhafft. Und teutſcher zu ſagen, maſſen das Sprichwort, lautet, zu vil iſt ungeſund. Diſes auf unſere ſeelige Paulam zu ziehen, gleichwie ſie in Verachtung gewiſſer Speiſe und Trancks gantz ſtandhafftig und unbeweglich ware, alſo ware ſie hingegen zum Leydweeſen und Mitleyden gar leichtlich zu bewegen, abſonderlich wann jemands aus den Ihrigen, oder von ihren Kindern geſtorben war. Bey dem Tod ihres Manns und ihrer Töchter thäte ſie allezeit in gefährliche Kranckheiten gerathen: und wann ſie alsdann ihren Mund und Magen mit dem heiligen Creutz bezeichnen, und die mütterliche Schmertzen mildern wolte, da wurde ſie von den Anmuthungen über-

Marginalia: 2. Cor. 4. 21. — 1. Tim 6. 8. — Eccl. 5. 9. — Die Junge und Muthwillige zäumet ſie mit ſtrengem Faſten/ wann es ſchon auch Magen-Schmertzen verurſacht. — Wie Paula die Zänckiſche geſtrafft hab. — Ihre Mitleydigkeit gegen den Krancken. — Paula iſt ſtreng gegen ſich ſelbſt. — Paula die Römiſche Wittib. — Pſ. 62. 2. — Das 20. Capitel. — Sie ſucht durch das H. Creutz-Zeichen ihren Schmertzen zu lindern.

Paula die Römiſche Wittib.

wunden, und ihr glaubiges Gemüth von der Kinder-Liebe übermeiſtert: und wann ſie ſchon im Gemüth thäte obſiegen, ſo muſte ſie doch der leiblichen Schwachheit unterliegen. Wann ſie aber einmahl von einer Kranckheit ergriffen wurde, da kame ſie ſo bald nicht mehr auf, alſo daß ſie uns Unruhe, ihr ſelbſt aber groſſe Gefahr verurſachte: ſie aber hatte ihre Freude daran, und ſchrye alle Augenblick auf
Röm 7. 24. mit dem H. Apoſtel Paulo: **Ach ich unſeeliger Menſch/ wer wird mich doch von dem Leib diſes Todes erlöſen?** Es wird mir aber villeicht ein verſtändiger Leſer fürwerffen, daß ich unſere ſeelige Paulam mehr ſchelte als lobe. Ich nemme derowegen Chriſtum JEſum zum Zeugen, deme ſie gedienet hat, und dem ich auch ferners zu dienen verlange, daß ich nichts auf keine Seiten erdichte, ſondern von ihr redeech als ein Chriſt von einer Chriſtin die gründliche Warheit, wiewohlen ich von ihr allda keine Lobred, ſondern ihr Geſchicht und Wandel beſchreibe; und darff kecklich ſagen, daß ihre Laſter bey andern Leuthen die fürnehmſte Tugenden ſeyen. Ich ſage von ihren Laſtern, aber nach meinem Sinn und Meynung, und nach dem Begierd aller anweeſenden Schweſtern und Brüder, als die wir unſere Paulam allezeit lieben und ſuchen.

Daß 1. C.
Nun aber, hat ſie ihren Lauff vollendet, den
2. Tim 4. 7 Glauben behalten, die Cron der Gerechtigkeit
Ap. 14. 4. erlanget, und folget dem göttlichen Lamm wohin es gehet. Jetzt wird ſie erſättiget, dieweil ſie auf diſer Welt Hunger und Durſt hatte:
Pſal. 47. 9. jetzt ſinget ſie frölich: gleichwie wir gehört haben, alſo haben wir es geſehen in der Stadt des HErrn, der Heerſchaaren, und in der Stadt GOttes. O derowegen eine glückſeelige Veränderung! Paula hat hie geweynet, auf daß ſie ſich dorten ewig zu erfreuen hätte.
Jer 2. 13 Sie hat die zerbrochene Ciſternen, welche kein Waſſer halten, verachtet, auf daß ſie den Brunnen des Lebens finden möchte. Sie hat ein härines Bußkleid angezogen, damit ſie das Schnee-weiſſe Kleid der himmliſchen Glo-
Pſ. 29. 12. ry verdienen, und aufſchreyen möchte: HErr meinen Sack haſt du zerſchnitten, und mich mit Freuden umgeben. Sie aſſe die Aſchen für
Pſ. 101. 10. Brod, ſie thäte ihr Trincken mit Zähren vermiſchen, und ſprach: die Zähren ſeynd meine Speiſe geweſen Tag und Nacht, damit ſie
Pſ. 41. 4. dorten in alle Ewigkeit mit dem wahren Engel-Brod geſpeiſet würde, und ſagen könte: ver-
Pſ. 33 9. koſtet und ſehet, dann der HErr iſt ſüß. Und
Pſ. 44. 2. mein Hertz ſtöſſet ein gutes Wort heraus, ich will dem König meine Werck erzehlen. Jetzo findet die lieb-ſeelige Paula an ſich ſelbſten erfüllet, das Verſprechen GOttes bey dem H. Propheten Iſaia: Sihe meine Knechte wer-
Iſa. 65. 13. den eſſen, und ihr werdet Hunger leyden: ſihe meine Diener werden trincken, und ihr werdet Durſt haben. Diejenige die mir dienen, werden frölich ſeyn, und ihr werdet in Schanden ſtehen. Sihe meine Knecht werden vor Freude ihres Hertzens frolocken, ihr aber werdet vor Hertzleyd ſchreyen, und vor Angſt des Geiſtes heulen und weynen.

Das 22. Capitul.

Ich habe oben vermeldet, daß unſere ſeelige Paula die zerbrochene Ciſternen geflohen hab, auf daß ſie den lebendigen Brunnen finden möchte, und damit ſie frölich ſingen und ſagen könte: Gleichwie ein Hirſch Verlan- Pſ. 41. 2. 3.
gen hat nach dem Waſſer-Brunnen, alſo hat meine Seel Verlangen nach dir, mein GOtt. Wann werde ich kommen, und vor dem Angeſicht GOttes erſcheinen? Nun aber will ich auch kürtzlich ſagen, wie und was geſtalten ſie die zerbrochene und trübe Ciſternen der Ketzer jederzeit gehaſſet, und ſie gleichſam wie die Heyden ſelbſt geflohen hab. (n) Ein arger und argliſtiger Schalck, der ſich ſelbſten für geſchickt und gelehrt hielte, der thäte ohne mein Wiſſen der ſeeligen Paulä unterſchiedliche Fragen fürhalten, und ſprach: was hat ein Kind geſündiget, wann es vom Teuffel beſeſſen wird? und in was für einem Alter werden wir von Todten wider aufferſtehen? werden wir aufferſtehen in dem Alter wie wir ſterben, ſo werden ihrer vil Säugammen vonnöthen haben: werden wir aber in einem andern Alter aufferſtehen, ſo wird es eigentlich keine Aufferſtehung, ſondern eine Veränderung in eine andere Perſon ſeyn. Item, es wird entweders nach der Aufferſtehung der Todten ein Unterſchied des weiblichen und männlichen Geſchlechts ſeyn, oder es wird keiner ſeyn? wird es ein Unterſchied ſeyn, wie es jetzo iſt, ſo wird Vermählung, Beyſchlaff, und die Erzieglung der Kinder erfolgen. Wird aber kein Unterſchied ſeyn, ſo werden nicht dieſelbige Leiber, ſondern andere aufferſtehen: nem- Sap. 9. 15.
lich, weilen die irrdiſche Wohnung das Gemüth niderdrucket, das mit vilen Gedancken umgehet: drum werden nur ſubtile und geiſtliche Leiber aufferſtehen, maſſen der H. Paulus
ſagt: daß ein thierlicher Leib geſäet, aber ein 1. Cor. 15. v. 44.
geiſtlicher aufferſtehen werde. Und aus diſem allem wolte der Leuth-Verführer erweiſen, daß die menſchliche und vernünfftige Seelen um ihrer alten Sünd und Laſter wegen, wider in die menſchliche Leiber kommen: und allda nach der Maaß ihrer Sünden und Verdienſten wider müſſen gebohren werden, und daß etlichen ein geſunder Leib, auch reiche und adeliche Eltern, andern aber zur Straff ihrer Sünden, auf diſer Welt, arme Häuſer und krancke Cörper widerfahren werden, in welchen ſie als in einer elenden Gefängnuß müſſen verſchloſſen und gebüſt werden. Nachdeme nun Paula diſes alles vernommen, und mir ſowohl den Mann, als ſeine Reden angezeigt hatte, da lieſſe ich mir angelegen ſeyn, mich diſer argliſtigen Schlangen, und diſem teuffliſchen Mordthier zu widerſetzen, von
welchem der Pſalmiſt ſagt: übergiebe nicht Pſ. 73. 19.
den Thieren, die Seelen deren, welche dich bekennen: Item: ſchelte, O HErr! die Thier Pſ. 67. 31.
des Rohrs, welche die Boßheit ſchreiben, Lügen wider den HErrn reden, und ihren Mund in die Höhe thun richten: derowegen hab ich

diſen.

diſen verführeriſchen Geſellen angeredt, und ihn durch das Gebett derjenigen, die er zu betriegen geſucht hat, mit einer kurtzen Frag, gantz eingeſchloſſen und gefangen, dann ich fragte ihn: Ob er die Aufferſtehung der Todten thäte glauben oder nicht? Als er mir ja antwortete, da fragte ich ferners: ob aber eben dieſelbige, oder andere Leiber aufferſtehen wurden? er aber antwortete, ja, eben dieſelbige; derowegen fragte ich ihn drittens: ob ein jeglicher Menſch in ſeinem weiblichen oder männlichen Geſchlecht, oder in einem andern werde aufferſtehen? auf diſe Frag, ſchwiege er ſtill; und gabe kein richtige Antwort, ſondern wie ein Schlang, wendete er den Kopff hin und her, dem Streich zu entweichen: derohalben ſprach ich: dieweilen du ſchweigeſt, als will ich mir ſelbſten an deiner ſtatt antworten, und den folgenden Schluß machen: Wann das Weib nicht wird aufferſtehen, als ein Weib, und der Mann nicht als ein Mann, ſo iſt kein Aufferſtehung der Todten: Dann ein jegliches Geſchlecht, es ſeye weiblich oder männlich, muß ſeine Glieder haben, und alle Glieder, die machen erſt einen Leib. Wo aber kein Unterſcheid des Geſchlechts, und folglich nicht alle Glieder ſeynd, da iſt kein rechter Leib, item, da iſt kein rechte Aufferſtehung der Leiber, und ſchließlich auch kein Aufferſtehung der Todten.

Der Heil. Hieronymus widerlegt einen argliſtigen Ketzer.

Daß du aber fürwürffeſt: wann die Leiber mit allen Gliedern, und mit dem Unterſcheid des weiblichen oder männlichen Geſchlechts aufferſtehen ſollen, ſo werde die Vermählung, Beyſchlaff, und anders erfolgen, diſes beantwortet dir unſer HErr und Heyland, welcher ſpricht: Ihr irret euch, und verſtehet die Schrifft nicht, noch die Krafft GOttes. Dann in der Aufferſtehung, werden ſie weder heurathen, noch verheyrathet werden, ſondern ſie werden ſeyn wie die Engel GOttes im Himmel. Und eben aus dem, weilen es heiſſet: Sie werden weder heurathen / noch verheurathet werden / erſcheinet der Unterſcheid des Geſchlechts. Dann von Holtz oder Steinen ſagt man nicht, ſie werden heurathen, oder verheurathet werden, dieweilen es wider ihre Natur iſt: ſondern von denjenigen, welche zwar können heurathen, und doch daſſelbige mit der Gnad GOttes, um der Tugend willen, unterlaſſen. Sagſt du aber: wie werden wir dann den Englen gleich ſeyn, da doch bey denſelbigen kein Unterſcheid des männlichen noch weiblichen Geſchlechts iſt? ſo vernimme hierauf diſe Antwort: Es hat uns unſer Heyland, nicht die Subſtantz oder die Weeſenheit der Englen, ſondern nur ihren Wandel, und die Seeligkeit der Englen, verſprochen. Maſſen dann auch der H. Joannes der Täuffer, vor ſeiner Enthauptung, ein Engel genennet worden; ſo thun auch alle Heilige abſonderlich diejenige, welche auf diſer Welt die Jungfräuliche Reinigkeit halten, den Englen in ihrem Wandel gleichen. Wann es derowegen ſchon heiſſet: ſie werden ſeyn wie die Engel GOttes; ſo verſtehet es ſich dannoch nicht auf die Veränderung der Natur, ſondern daß die Menſchen der Englen, im Wandel gleich ſeyn werden.

Matth. 22. v. 29. 30.

Luc. 7. 27.

Ich frage dich aber auch eines. Wie verſteheſt und legeſt du dasjenige aus, daß Thomas die Händ Chriſti, nach ſeiner Urſtänd berühret, und ſeine offene Seiten-Wunde, geſehen hat? item, daß ihn Petrus hat geſehen am Geſtad ſtehen, und vom gebratenen Fiſch und Hönigſeim eſſen? Derjenige der geſtanden iſt, der hatte ja Füß? der, welcher da ſein verwundete Seiten zeigte, muß ja auch ein Bauch und Hertz gehabt haben? derjenige welcher geredet hat, der hatte ohne Zweiffel auch die Zung und Rachen, und die Zähn, als ohne welche der Menſch nicht ſchwätzen und reden kan. Hat man ihm ferners die Hand berühret, ſo werden auch die Armb darbey geweſen ſeyn? wann er dann alle Glieder gehabt hat, ſo hat er nothwendig auch den gantzen Leib haben müſſen? und zwar nicht ein weiblichen, ſondern ein männlichen Leib, in welchem er nemlich auch den Tod erlitten hat.

Paulæ die Römiſche Wittib.

Joan. 20. 27.

Joan. 21.

Luc. 24. 42.

Würffeſt du mir aber für; ſo werden wir dann alle nach der Aufferſtehung, auch der Speiß vonnöthen haben? Item, wie hat Chriſtus wider die Natur der Leiber können zu der verſchloſſenen Thür hinein gehen, wann er einen rechten Leib gehabt hat? darauf antwortete ich: Um der Speiß willen ſolleſt du die Aufferſtehung der Todten in keinen Zweiffel ziehen. Es hat zwar Chriſtus der HErr, dem vom Todt erweckten Töchterlein des Obriſten der Synagog, heiſſen zu eſſen geben, und mit dem Lazaro, welcher ſchon vier Tag im Grab gelegen war, hat er ſelbſten die Mahlzeit eingenommen, damit nemlich diſe Auferweckungen, nicht für ein Blenderey gehalten würden. Wilſt du aber aus dem, daß Chriſtus zur verſchloſſenen Thür hineingangen iſt, erzwingen, und darthun, daß Chriſtus nur einen geiſtlichen, oder einen aus dem Lufft gemachten Leib gehabt hab: ſo muſt du ihm auch ein ſolchen Leib vor ſeinem Leyden geſtatten, und zulaſſen, ſintemahlen er wider die Natur der ſchwären Leibern, auf dem Meer daher gangen iſt: Item, ſo müſſen wir ebenmäſſig glauben, daß Petrus auch nur einen ſolchen geiſtlichen Leib gehabt hab, dieweilen er auch auf dem Meer gewandelt iſt, da wir doch vilmehr aus ſolchen übernatürlichen Dingen, die Krafft und Allmacht GOttes, ſolten ſchlieſſen und abnemmen. Und daß du nur wohl wiſſeſt, daß bey dergleichen Wunderzeichen, ſich nicht die Natur verändere, ſondern daß uns darmit die Allmacht GOttes gezeiget werde: ſo ſihe, Petrus wandlete auf dem Waſſer, ſo lang ſein Glaub recht war, als er aber anfienge zu zweifflen, da fienge er auch an zu ſincken, und hätte ihn ſein Unglauben ohne Zweiffel verſencket, wann ihn nicht die Hand Chriſti des HErrn erhalten hätte, welcher ihm ſeinen Unglauben fürrupffte, und ſprach: Du Kleinglaubiger, warum haſt du gezweifflet? Es nimmt mich aber Wunder, wie du in diſem Stuck ſo hartnäckig ſeyn könneſt, da doch unſer Heyland ausführlich ſagt: Reiche deinen Finger her, und ſihe meine Hände: und reiche dein Hand her, und lege ſie

Marc. 5. 43.

Joan. 11. 2.

Matth. 14. v. 29.

Joan. 20. 7.

Paula die Römiſche Wittib. in mein Seiten, und ſey nicht unglaubig, ſon-
dern glaubig. Und anderſtwo ſagt er: ſehet
meine Händ und meine Füß, dann ich bins
ſelbſten. Greiffet und ſehet, dann ein Geiſt
Luc. 24. 39. hat kein Fleiſch, noch Bein, wie ihr ſehet daß
ich hab. Und darmit zeigte er ihnen ſeine Händ
und Füſſe. Siehe der Heyland ſagt ſelbſten
von Bein und Fleiſch, von Händ und Füſſen:
und du thuſt weiß nicht was für (o) Stoiſche
Kuglen und Lufft-Leiber erdichten. Im übri-
gen wann es dich Wunder nimmt, warum
ein Kind beſeſſen werde, welches doch nicht ge-
ſündiget hat: Item, in was für einem Alter,
wir Menſchen, die wir ſo ungleich ſterben,
aufferſtehen werden? ſo habe dir der erſten
Pſ. 35. 7. Frag, halber diſes zur Antwort: Die Gericht
GOttes ſeynd ein tieffer Abgrund. Wie
Rom. 11. 37. auch dasjenige was Paulus ſagt: O wie
ein Tieffe der Reichthum / beydes der
Weißheit und Erkanntnuß GOttes / wie
unbegreiflich ſeynd ſeine Gericht und wie
unerforſchlich ſeynd ſeine Weeg! Dann
wer hat den Sinn des HErrn erkannt?
oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Be-
treffend die andere Frag: ſo thut der Unter-
ſcheid des Alters, der Warheit der leiblichen
Aufferſtehung, nichts benemmen. Dann
weilen ſich unſere Leiber täglich verändern,
und zerrinnen, bald wachſen, bald abnem-
men: ſo müſten wir täglich andere Menſchen
ſeyn, weilen wir alle Tag verändert werden?
oder bin ich villeicht ein anderer Menſch ge-
weſen, da ich zehen-jährig war, als da ich all-
bereit dreyſſig Jahr erlebet hatte? oder bin ich
ein anderer geweſen, mit fünfftzig Jahren, als
Die Meynung der Kirchen von dem Alter der Aufferſtehung. ich jetzund mit meinem weiſſen Kopff bin? diſes
aber iſt die Meynung der Kirchen, daß wir nach
den Worten des H. Apoſtel Pauli, zum voll-
kommnen Mann werden, und in der Maaß
des vollkommnen Alters Chriſti / aufferſtehen
werden, nemlich in dem Alter wie Adam nach
Epheſ. 4. v. 13. der Meynung der Juden erſchaffen worden,
und in dem Alter, mit welchem Chriſtus der
HErr von den Todten aufferſtanden iſt.
Diſes und noch vil anders, thäte ich dem
Ketzer, aus dem alten und neuen Teſtament,
zu ſeiner Beſchämung, unter die Naſen rei-
ben. Und von derſelbigen Zeit an, hatte unſer
ſeelige Paula, wider diſen Menſchen, und alle
ſeine Glaubens-Genoſſene einen ſolchen Haß
und Unwillen, daß ſie dieſelbige offentlich für
Feind GOttes erklärte. Und diſes habe ich
allda wollen anziehen, nicht des Vorhabens,
die gemeldte Ketzerey, (darzu ein gantzes Buch
erfordert würde:) zu widerlegen: ſondern nur
den groſſen Glauben diſer heiligen Frauen,
an den Tag zu geben, als welche lieber die
Menſchen zu abgeſagten Feinden wolte haben,
als durch ein Freundſchafft mit dergleichen
Leuthen, GOtt den Allmächtigen erzürnen.
Das 11. C. Nun aber widerum zu unſer Paula zu
kommen. Niemand war gelinder als ſie. Sie
ware langſam zum Reden, ſchnell aber zum
Anhören, und erinnerte ſich jenes Befehls:
Hört O Iſrael, und ſchweige. Die H. Schrifft
konte ſie auswendig. Und ob ſie ſchon die Der Heil. Paulä ihr trefflicher Verſtand.
Hiſtori oder Geſchicht an ſich ſelbſten liebte,
und für den Grund der Warheit hielte: ſo
ſahe ſie doch vilmehr auf den geiſtlichen Ver- Jac. 1. 19.
ſtand, um damit ihr Seel zu aufferbauen.
Sie begehrte von mir, daß ich ihr, und
ihrer Tochter, das alte und neue Teſta-
ment, ſolte auslegen, und erklären. Und Eccl. 32. 9.
ob ich ſchon diſes aus Schamhafftigkeit an-
fänglich abſchlug, ſo lieſſe ſie doch nicht nach,
biß ſie mich dahin beredet, ſie zu lehren, was
ich ſelbſten gelernet hab, nicht zwar von mir
ſelbſt, (dann die Vermeſſenheit iſt ein böſer Die Vermeſſenheit iſt ein übler Lehrmeiſter.
Lehrmeiſter) ſondern von andern fürtrefflichen
Männern der Catholiſchen Kirchen. Und
wan ich etwan in meiner Erklärung der hei-
ligen Schrifft anſtunde, oder auch bißweilen
mein Unwiſſenheit rund bekennte, da gabe ſie
ſich dannoch nicht zu Ruh: ſondern mit ih-
rem immerwährenden fragen, triebe ſie mich
dahin, daß ich ihr aus vilen Meynungen,
diejenige nechſte anzeigen, welche mir am
glaubwürdigſten fürkam. Ich kan auch von
ihr noch eins nicht verſchweigen, welches doch
vilen, abſonderlich den gehäſſigen Menſchen,
für unglaublich wird fürkommen: Die He- Sie lernet die Hebräiſche Sprach.
bräiſche Sprach, welche ich in meinen jungen
Jahren, mit groſſer Mühe und Arbeit, zum
theil erlernet hab, und noch jetzo darvon nicht
ablaſſe, damit ich auch von ihr nicht verlaſſen
werde, dieſelbe wolte unſer ſeelige Paula mit
Gewalt auch lernen, und hats auch zuwe-
gen gebracht: alſo und dergeſtalten, daß ſie
die Pſalmen Hebräiſch ſingen, und diſe
Sprach, ohne daß ſie die Eigenſchafften der
Lateiniſchen Sprach etwas daran verhinder-
ten, verſtändlich reden konte. Und eben diſes
beſcheinet ſich noch heutizu Tag, an ihrer H.
Tochter, Euſtochium: als welche beſtändig
um ihre Mutter geweſen iſt, und ihr derge-
ſtalten gehorſamet hat, daß ſie ihr Tag und
Nacht niemahlen von der Seithen kommen,
daß ſie niemahlen ohne ſie ausgangen iſt, nicht
ohne ſie geſſen oder getruncken hat, keinen
Pfenning hatte ſie niemahlen unter ihren Hän-
den, ſondern all ihr vätterliches und mütter-
liches Erb ſahe ſie mit frölichem Angeſicht ihre
Mutter unter die Armen austheilen, und hielte
die Gottſeeligkeit gegen den Eltern, für die grö-
ſte Reichthum. Ich kan auch allda nicht umge-
hen, die groſſe Freud unſer ſeelige Paulä zuer-
zehlen, welche ſie hatte, als ihr die Bottſchafft
zu Ohren kam, daß ihr Encklein, die junge Pau-
la, das Kind Toxotii und Lätä, welches ſie
durch ein Gelübd, und durch die Verſprechung
ſeiner Jungfrauſchafft von GOtt erworben
hatten, allbereit noch in der Wiegen liegend,
mit ſtammlender Zungen, das Alleluja thäte
ſingen, und ſeiner An-Frauen, und Vatters-
Schweſter, nehmlich der Seel. Paulä und Eu-
ſtochii, ihren Nahmen mit halben Mund, und
zerbrochnen Worten konte ausſprechen. Und
in diſem allem hatte ſie noch ein Begird
nach ihrem Vatterland, daß ſie nehmlich von
dar zu vernehmen wünſchte, daß ſowohl ihr
Sohn

Sohn Toxotius, als ihr Sohns-Frau Läta, und ihr Encklein, die junge Paula, der Welt abgeſagt, und ſich Chriſto dem HErren gäntzlich ergeben hatten. Und diſes hat ſie auch zum theil erlebt, und erlanget. Dann Paula die jüngere wurd in Weyhel, und zum geiſtlichen Stand aufferzogen, die Sohns-Frau aber hat die ewige Keuſchheit verſprochen, und thut ihrer Schwieger in allerhand guten Wercken, im Glauben, und in der Freygebigkeit gegen den Armen, tapffer nachfolgen, mit einem Wort, was unſer Paula zu Jeruſalem thäte, das ſuchte ihr Sohns-Frau, die Läta in der Stadt Rom zu erfüllen.

Der Weyhel iſt ein Kennzeichen der verlobten Jungfrauſchafft.

Das 24. Capitel.

Aber was thun wir mein Seel, was beſinneſt und ſcheueſt du dich, auch endlich ihren tödtlichen Hintritt zubeſchreiben: Das Buch iſt ſchon würcklich zu groß, und wann wir uns ſchon lang hindern, und bey ihrem Lob aufhalten, ſo wird darum ihr Tod deſſentwegen nicht verſchoben. Bißhero ware es lauter ſchön Wetter, nun aber wirds Wind und Wellen abgeben, anjetzo müſſen wir mit den lieben Apoſtlen aufſchreyen: HErr erhalte uns, wir gehen zu Grund. Und mit dem Pſalmiſten David: Stehe auf O HErr! warum ſchlaffeſt du? Dann wer wolte den Tod Paula mit drocknen Augen können beſchreiben? Sie fiele erſtlich in ein ſchwere Kranckheit, ja ihr geſchahe wie ſie lang gewünſchet hatte, nemlich von uns abgeſondert, und mit Chriſto gäntzlichen vereiniget zu werden. Es hat zwar ihr Tochter, die Euſtochium, ihre kindliche Treu jederzeit aufs beſte erwieſen, aber niemahl mehr als in diſer letzten Kranckheit. Sie ſaſſe beſtändig vor ihrem Bettlein, ſie hielte ihr den Kopff, und ordnete ihr das Haupt-Küß unter, ſie reibte ihr die Füß, ſie erwärmete den Magen, und machte das Bettlein, ſie ſchaffte warmes Waſſer, und Tücher herbey, und thäte den Mägden, die ſolches thun ſolten, in allem bevorkommen, ja wann ein andere ihrer Mutter etwas thäte, da vermeynte ſie einen groſſen Verdienſt verſaumet zu haben. Sie lieffe zum öfftern von ihrer Mutter, in die Hölin, in welcher unſer Heyland gebohren worden, und von dar wider zu der Mutter mit hertzlichem Seufftzen, Weinen und Betten, daß ſie doch ihrer Mutter nicht beraubet wurde, oder daß ſie nicht ehe könte ſterben, und mit derſelbigen in einer Bahr begraben werden. Und, O der Schwachheit und der Zerbrechlichkeit unſerer menſchlichen Natur! gewißlich wann uns nicht der Glauben in Himmel erhebte, und unſer Seel unſterblich wäre, ſo hätte es mit dem Menſchen, und den unvernünfftigen Thieren, dem Leib nach, einerley Beſchaffenheit. Dann es ſtirbt der Gerechte, und der Ungerechte, der Gute ſowohl als der Böſe, der Keuſche eben wie der Unzüchtige, der Prieſter, wie der Ley oder Welt-Menſch, der Fromme wie der Sünder, der da ſchwöret, und der das Schwören haſſet, ja Menſchen und Vieh, werden gleichermaſſen zu Staub und Erden.

Matth. 8. 25.
Pſ. 43. 23.
Paula erkrancket.
Euſtochium erzeiget ihr die kindliche Treu und Liebe.
Eccl. 3. 19.

Paula die Römiſche Wittib.
Das 25. Capitel.

War halt ich mich aber lang auf? warum verlängere ich mir ſelbſten den Schmertzen? Es merckte endlich diſe hochverſtändige Frau, daß ihr letztes Stündlein herbey kommen wäre, die auſſere Glieder erkalteten nach und nach, und war nur noch ein ſchlechte Wärme bey ihrem Heil. Hertzen: Nichts deſtoweniger thäte ſie, als ein Menſch, der aus der Frembde nach ſeinem Vatterland reyſet, ſtäts die Wort des Pſalmiſten Davids im Mund führen, und mit ſchwacher Stimm ſagen: HErr ich hab die Zierd deines Hauß geliebet/ und das Orth wo dein Herrlichkeit wohnet. Item: Wie lieblich ſeynd deine Tabernacul/ du HErr der Heerſchaaren/ mein Seel hat Verlangen/ und wird Krafftloß nach den Vorhöffen des HErren. Ich hab erwöhlet daß ich im Hauß meines GOttes/ vil lieber will verworffen ſeyn/ als in den Hütten der Sündern wohnen. Als ich fragte, warum ſie nicht mit uns redete, ob ſie etwas ſchmertzte oder bekümmerte? da ſagte ſie mit Grichiſchen Worten; nichts beläſtiget mich, ſondern alles iſt bey mir ſtill und ruhig. Hierauf redet ſie nichts mehr mit uns, ſondern ſie beſchloſſe die Augen, um die gantze Welt zu verachten, und thate biß auf den letzten Athemzug, die obbemeldte geiſtliche Sprüch beſtändig wiederholen, aber dermaſſen ſtill, daß wir die Wort kaum verſtehen kunten: ſie erhebte auch noch einmahl, da es am letzten war, ihre Hand, und thäte mit dem Finger ihre Lefftzen und den Mund mit dem Heil. Creutz bezeichnen. Darauf nahme der Geiſt des Lebens völlig ab, ſie ſeufftzete nach dem Tod: die Seel aber thäte ihr Hinfahrt, und den letzten Abdruck, mit lauter Lob GOttes verrichten. Es waren allda zugegen, von Jeruſalem und andern Orthen her, unterſchiedliche Biſchöff, vil Prieſter, und ein unzahlbare Menge der Leviten; ja das gantze Cloſter ware voll der Jungfrauen, und der Mönchen. Sobald derowegen unſer ſeeligen Paula, ihren Bräutigam hörte ruffen: Stehe auf und eyle mein Freundin/ mein Daub mein Schöne/ und komme; dann ſihe der Winter iſt fürüber/ der Regen hat aufgehöret/ und iſt vergangen: Da antwortete ſie: Die Blumen laſſen ſich ſehen in unſerm Land/ die Zeit zuſchneiden iſt herbeykommen. Und: Ich glaube daß ich die Güter des HErren ſehen werde/ im Land der Lebendigen.

Pſ 26. 3.
Pſal 83. v. 2. 11.
Sie bezeichnet ſich bey ihrem Hinſcheiden/ mit dem Heil. Creutz.
Cant. 2. 10.
Pſ 26. 13. Sie ſcheidet aus diſem Leben.

Das 26. Capitel. Paula wird von den Biſchöffen mit Liechtern und Fackeln in die Kirch getragen.

Nach ihrem Hinſcheiden, hörte man kein Schreyen und Heulen, wie es bey den Welt-Menſchen gebräuchlich iſt, ſondern in allerhand Sprachen, wurden die Pſalmen geſungen: die Biſchöff und Prieſter, trugen Facklen und brinnende Kertzen vorher, andere thäten die Schaaren der Singenden anführen, und von den Händen, und auf den Achslen der Biſchöffen, wurde ihr H. Leichnam

Paula die Römiſche Wittib.

nam getragen, und mitten in der Kirchen, die Hölin unſers Menſchgebohrnen Heylands offentlich fürgeſtellt. Zu ihrer Leich thäten ſich die Leuth aus allen umliegenden Städten häuffig verſammlen. Kein Mönch, kein Einſidler, ſo lieb ihm auch die Einſamkeit ware, bliebe damahlen in ſeiner Cellen, kein GOtt-geweyhete Jungfrau, lieſſe ihr die Ruh ihres lieben Kämmerleins zu lieb seyn, ſondern alle und jede, wurden es für einen Kirchen-Raub ausgedeutet haben, wann ſie einer ſolchen gottſeeligen Frauen, diſe letzte Ehr nicht erwieſen hätten. Die Wittfrauen, und andere Arme, maſſen auch dorten in den

Act. 9. 39.

Apoſtel-Geſchichten, von der Dorcade gemeldet wird, die zeigten ihre Kleider, welche ſie von der ſeeligen Paula zum Allmoſen empfangen hatten. Die Bettler und Krippelhaffte, beweinten Hauffen-Weiß ihr allgemeine Mutter und Ernährerin. Ihr Angeſicht, (welches an ihr zu verwundern war:) wurde nach dem Tod durch kein Bleichheit verſtellet oder verändert, ſondern es behielte dermaſſen ſein voriges ernſtliches Anſehen, daß ſie mehr einem ſchlaffenden, als einem todten Menſchen gleich ſahe. Und nicht nur die drey Täg, biß ſie in der Kirchen, neben der heiligen Hölin begraben ward, ſondern die gantze Wochen hindurch, hörte man ohnabläſſig die Pſalmen, in Hebräiſcher und Griechiſcher, in Lateiniſcher und Syriſcher Sprach ſingen: Alle Menſchen, auch die von frembden Orthen herkommen waren, die thäten anderſt nicht, als wann ſie diſe Todten-Leiche eigentlich angienge, und eben als wann ſie auch mit ihren eignen Zähren müſte betrauret werden. Ihre

Pſ. 130. 2.

liebſte Tochter aber: nemlich die ehrwürdige Jungfrau Euſtochium, als eine die jetzt muſte von der Mutter-Brüſten entwehnet werden, die konte von diſer ſo lieben Mutter, gar ſchwerlich ſcheiden: ſie fiele ihr um den Halß, ſie küſſete ihre Augen und Angeſicht, und wünſchte nichts mehrers, als mit ihr begraben zu werden.

Das 27. Capitel. Die Verſtorbene Paula thut ihrer Tochter nichts als Schulden hinterlaſſen.

GOtt weiß es, daß Paula ihrer Tochter, nicht einen eintzigen Pfennig, wohl aber vil Schulden zu bezahlen hinterlaſſen hat: Und welches noch beſchwerlicher, ſo ware nach ihrem Tod ein groſſe Anzahl, der geiſtlichen Schweſtern und Brüdern vorhanden, welche zu ernähren, der lieben Tochter ſchier unmöglich fiele, und dannoch konte ſie dieſelbige auch nicht wohl verſtoſſen. Und was kan verwunderlichers ſeyn, als die Guthertzigkeit diſer hochadelichen Matronen, als welche mit einem ſolchen Glauben und Vertrauen auf GOtt, ihr groſſes Vermögen, dergeſtalten reichlich ausgetheilet hat, daß ſie endlich ſelbſten in die höchſte Armuth gerathen iſt? Es mögen ſich zwar auch andere, ihres Gelds und Guts, welches ſie zu der Ehr GOttes verwendet, berühmen, aber ich ſage diß, niemand hat mehr gegeben und aufgewendt, als diejenige welche ſich ſelbſt nichts übriges behalten

1. Cor. 2. 9.

hat. Jetzo aber genieſſet ſie dorten ihrer aufgewendten Gütern, ja derjenigen Gütern, welche kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret, und die in keiner Menſchen Hertz geſtiegen ſeynd. Isai. 64. 4. Derowegen ſeynd wir, und nicht ſie zu bedauren, die Glory würden wir ihr müſſen gönnen, wann wir ihren Tod lang beweinen wolten. Im übrigen ſeye wohl getröſtet, meine Euſtochium, ſintemahlen dir ein groſſes Erb heimgefallen iſt. Dann GOtt der HErr iſt dein Theil, und damit Thren. 3. 24. du dich mehr Urſach zu erfreuen habeſt, ſo wiſſe daß dein Mutter durch ein langwührige Marter ein Cron verdienet hat. Dann es beſtehet die Marter nicht nur im Blutvergieſſen, ſondern GOtt dem Allmächtigen, mit eyffrigem Gemüth, unſträfflich dienen, das iſt auch, und zwar eine tägliche und langwührige Marter. Jene Marter verdienet einen Blutrothen Krantz von Roſen und Veyelen, diſe aber einen weiſſen von Lilien.

GOtt eyfrig dienen iſt ein langwürige Marter.

Und eben darum wird dem Bräutigam in den hohen Liedern, die weiß und rothe Farb, zugeſchrieben, dieweilen er den Uberwindern, es ſeye darnach im leiblichen oder geiſtlichen Marter-Streit, theils roth, theils weiſſe Kräntz pflegt auszutheilen. Cant. 5. 10. Dein Mutter mein Euſtochium, hat mit dem Abraham der Stimm GOttes gehorchet, welcher auch ihr, Gen. 12. 1. aus ihrem Land, und Verwandtſchafft wegzuziehen, und in diſes Land zu kommen befohlen hat. Sie iſt dem Befelch des HErrn bey dem Propheten Jeremia nachkommen, welcher ſagt: Ziehet mitten aus Jer. 51. 6. Babylon, und erlöſet eure Seelen. Das alles hat ſie gethan, ihr Vatterland hat ſie verlaſſen, all ihr lebtag hat ſie in Chaldäam nicht wider umgekehret: noch einen Begierd Exod. 16. 3. Num. 11. 44. nach den Egyptiſchen Fleiſch-Häfen, und Fleiſch-Brüen getragen, ſondern mitten unter den Jungfräulichen Schaaren, iſt ſie ein Mit-Bürgerin unſers Heylands worden: nemlich aus dem armen Städtlein Bethlehem, iſt ſie in das himmliſche Jeruſalem hinauf geſtiegen, anjetzo ſagt ſie zu der wahren Noemi, wie vor Zeiten die Ruth: Wo du Ruth. 1. 16. bleibeſt, da will ich auch bleiben, dein Volck, iſt mein Volck, und dein GOtt, iſt auch mein GOtt.

Das 28. Capitel.

Diſes Büchlein hab ich, meine Euſtochium, in zweyen Nächten, beym Liecht, und zwar mit eben einem ſo groſſen Hertzleyd, als du ſelbſten haſt, und leydeſt, dictiret und angegeben. Dann ſo offt ich diſe Feder anſetzen, und diſes verſprochene Wercklein hab ſchreiben wollen, ſo offt fiengen mir die Finger an zu ſtarren, die Hand zu ſincken, auch Sinn und Muth zu vergehen. Maſſen es dann diſe unformliche Schrifft genugſam bezeuget, als an welcher weder Zierd, noch Wohlredenheit, wie ich ſonſten wohl gewünſchet hätte, im geringſten nicht zu finden iſt.

Das 29. Capitel. S. Hieronymus thut die Paulam anruffen.

Endlichen lebe wohl, und ewig wohl, O ſeelige Paula, und thue den hohen Altar deſſen, der dich jederzeit geliebet und geehret hat, mit deiner Fürbitt helffen und beyſpringen. Dein Glaub und deine Werck, haben dich Chriſto dem HErren zugeſellet: in deſſen Gegenwart

dein

dein Bitt gar leichtlich Statt und Platz finden wird. Ich hab dir zum Gedenckzeichen, ein Grab-Schrifft aufgerichtet, welche dauerhaffter als Aertz, und von keiner Aelte wird können verwüſtet werden. Dann deinem Grab, hab ich dein Lob eingraben, und dieſen Lobſpruch einſchneiden laſſen, welchen ich auch hiehero geſetzet hab, auf daß ein jeder, dem dieſe Schrifft unter die Augen kommen wird, wiſſe und erkenne, daß du lobenswerth, und daß du zu Bethlehem begraben ſeyeſt.

Die Grab-Schrifft der S. Paulä.

Scipio quam genuit, Pauli fudère parentes,
Gracchorum ſoboles, Agamemnonis inclyta proles,
Hoc jacet in tumulo: Paulam dixère priores,
Euſtochii genitrix, Romani prima ſenatus,
Pauperiem Chriſti, & Bethlemitica rura ſecuta eſt.

Das iſt zu Teutſch.

Hie ruht und liegt ein ſtarckes Weib,
Paula genannt, begraben,
Geziert von GOtt an Seel und Leib,
Mit viel und groſſen Gaben.
Das uhralt Scipioniſch Gſchlecht,
Zu Rom auffs beſt bekandt,
Das Paul- und Gracchiſch, auch nicht ſchlecht,
Ihr war mit Blut verwand.
Von Agamemnòn auch ſo gar
Ihr Adel thät herſtammen,
Ihr liebſt- und frömmſte Tochter war,
Euſtochium, mit Namen.
Haſt Leſer nicht genug an dem?
Für Rom ihr Vatter-Land,
Erwöhlt ſie das arm Bethlehem,
Und ſtirbt im Büſſer-Stand.

In fronte ſpeluncæ.

Aſpicis anguſtum præciſâ rupe ſepulchrum?
Hoſpitium Paulæ eſt, cæleſtia regna tenentis. Paula die Römiſche Wittib.
Fratrem, Cognatos, Romam, Patriámque relinquens,
Divitias, Sobolem, Bethlemitici conditur antro.
Hic præſepe tuum, Chriſte, atque hic myſtica Magi.
Munera portantes, hominíque, Deóque, dedère.

Beym Eingang der Hölin.

Was ſiehſt du da, ſag Wanders-Mann?
Ein Grab in Stein gehauen.
Iſt recht. Aber ſchaus nur wohl an,
Und ſag mir im Vertrauen.
Was meynſt du wohl? wer liegt hierin?
Weiſts du nicht, ſo höre mich.
Der Leib Paulä, der Römerin,
Der Seel lebt ewiglich.
Diß tapffer Weib, thät Haab und Gut,
Stadt Rom, ihr Geſchlecht verachten
Ihr eigen Kind, ihr Fleiſch und Blut,
That nur nach Chriſto trachten:
Zu Bethlehem, den armen Stall,
Wo Chriſtus war gebohren,
Hat ſie mehr als den ſchönſten Saal,
Zur Wohnung auserkohren.
Und wo vor Zeit der König drey,
Ihr Opffer Chriſto geben,
Allda hat ſie in Armuthey,
Geopfferet ihr Leben.

Es iſt aber dieſes heilige und ſeelige Weib Paula, (p) im HErrn entſchlaffen, den 26. Tag im Jenner, an einem Zinß-Tag nach Untergang der Sonnen. Zur Erden aber iſt ſie beſtättiget worden, den 28. Jenner zu Zeit als Honorius Auguſtus, das ſechſtemahl, und Ariſtänetus Burgermeiſter zu Rom waren. Sie lebte in ihrem heiligen und geiſtlichen Fürnehmen, zu Rom fünff Jahr, zu Bethlehem aber zwantzig Jahr. Hingegen ihr gantze Lebens-Zeit thut ſich in die 56. Jahr, 8. Monat und 21. Tag erſtrecken.

Die Anmerckungen,
Uber das Leben der heiligen Paulä.

(a) PAulä] Von ihr hat das Römiſche Martyrologium/ auf den 26. Jenner dieſes: „Zu Bethlehem im Jüdiſchen-„Land iſt die Entſchlaffung/ der Heil. „Wittib Paulä/ welche ein Mutter „der ſeeligen Jungfrauen Euſtochii ge-„weſen iſt. Dieſe Paula/ hat ihrem edlen Geſchlecht/ „und der Welt gäntzlich abgeſagt/ ihr Vermögen „unter die Arme ausgetheilet/ und ſich nacher Beth-„lehem zu der Krippen unſers Heylands begeben. All-„da bereichete ſie ſich mit vielen Tugenden/ und „durch die Strengheit ihres Lebens/ als eine lang-„wüeige Marter verdiente ſie die Cron der Glory: „Ihr heiliges und wunderbarliches Tugend-Leben/ „hat der H. Hieronymus beſchreiben. „ Es ware aber die S Paula von Rom gebürtig/ ihr Vatter ware Rogatus/ ihr Mutter Bleſilla/ maſſen hieoben im 2. Cap zu finden iſt. Sie iſt der gemeinen Sag nach im 11. Jahr des Kayſers Conſtantii/ das iſt Anno Chriſti 351. gebohren worden. Sonſten gibts noch ein andere Paulam/ welche dieſer unſerer Paulä/ ihr Enckelein iſt/ und vom Toxotio/ und der Läta gebohren worden/ maſſen hiebevor im 23. Cap gemeldet wird.

& P. Roſw. Leben der Väter.

(b) Bleſillam Baronius im 4. Buch/über das Jahr Chriſti 382. 2c. ſchreibet von ihr alſo: Belangend die Bleſillam/ſo ware ſie ſo Tugendhafft/daß ſie im 20. Jahr ihres Alters/als ihr der Mann mit welchem ſie nur ſiben Monat im Eheſtand gelebt hatte/ geſtorben war/ vielmehr (ſagt Hieron.) den Verluſt ihrer Jungfrauſchafft/ als den Tod ihres Ehe-Manns beweinet hat. Im 3. C. Hieronym. Ep. 25.

Paula die Römiſche Wittib. Item Ep. 116.

Was Geſtalten aber der Heil. Hieronymus / dieſe Bleſillam / zur Verachtung der Welt angeführet habe / das ſchreibet er ſelbſten ihrer Schweſter / der Euſtochia / mit folgenden Worten: „Ich weiß mich zu erinneren / „als ich vor fünff Jahren noch zu Rom geweſen bin / „und der ſeeligen Bleſillæ / den geiſtlichen Prediger „vorgeleſen hab / um ſie zur Verachtung der Welt / „und aller nichtswerthigen zeitlichen Dingen / zu be„reden / daß ſie mich gebetten hat / ich wolte ihr doch „über die dunckele Wort und Reden / eine Auslegung „zuſammen ſchreiben / damit ſie alſo auch ohne mich / „dieſes Buch leſen und verſtehen konte. Sintemahlen „ſie aber / eben domahlen / als ich das Werck wolte „unter die Hand nehmen / durch den gähen Tod hin„genommen worden ꝛc. „

Mit wie viel und groſſen Tugenden aber / dieſe junge Wittib Bleſilla geleuchtet habe / das ſagt der bemeldte

Epiſt. 25. H. Hieronymus in dem Troſt-Schreiben / welches er an die ſeelige Paulam / wegen des Tods dieſer ihrer Tochter Bleſillæ / hat abgehen laſſen.

Eben er ſagt auch von ihr / daß ſie in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprach / erfahren geweſen ſeye: Wann „du ſie / ſpricht er / hätteſt hören Griechiſch reden / ſo „würdeſt du nicht geglaubet haben / daß ſie Lateiniſch „könte. Fienge ſie an Lateiniſch zu reden / ſo könte man „nicht erkennen / daß ſie das geringſte von einer andern „Sprach thäte ein vermiſchen. „ Uber dieſes ſagt er fer„ners: „In wenig / ich will nicht ſagen Monat / ſondern „Tägen / hat ſie die ſonſten ſehr ſchwere Hebräiſche „Sprach alſo erlernet / daß ſie in Leſung der Pſalmen „ihrer Mutter nichts bevor gabe. „

Hieronymus Ep. 26.

Unter den vier Töchtern der S. Paulæ / welche waren Paulina / Euſtochium / Bleſilla und Ruffina / iſt dieſe Bleſilla zu erſt geſtorben / maſſen der offt bemeldte heilige Hieronymus / in dem Sendſchreiben / an den

Epiſt. 23. Pamochium bezeuget. Von ihrer Bekehrung zu Chriſtin / redet auch das Sendſchreiben / an die H. Marcellam / allwo er die Kranckheit Bleſillæ berühret So viel meldet hiervon Baronius.

Von dem Tod der Bleſillæ ſchreibet auch ferners der H. Hieronymus / in der 10. Epiſtel an die Furiam dieſes: „Ich geſchweige der Bleſillæ / welche ihrem „Mann deinem Bruder / bald nachgefolget iſt / und „in ihrer kurtzen Lebens-Zeit viel Tugenden gewür„cket hat. „

Item Ep. 56 Ep. 25. Ep. 50.

(c) Paulinam] Von dem Tod dieſer Paulinæ / ſagt Baronius / der Tochter Paulæ / und der Schweſter Bleſillæ / iſt ein Sendſchreiben des heiligen Hieronymi vorhanden / an den Pamochium / welcher ein Schweſter-Sohn der S. Marcellæ / und item ein Schulgeſell: des H. Hieronymi geweſen iſt / maſſen er ſelbſten bekennet.

Ihr Feſt-Tag iſt der 28. Sept.

(d) Euſtochium.] Von dieſer ſagt Baronius: Alle Lob-Wort ſeynd zu wenig / dieſe Euſtochium / ihr heiliges Fürnehmen / und ihren geiſtlichen Wandel / welchen ſie täglich mit neuen Tugenden gezieret / und

Ep. 22. ſeelig vollführet hat / genugſam zu loben. Von ihr ſchreibet der mehr gemeldte Hieronymus alſo: „Wer „iſt ſtärcker als die ſeelige Euſtochium / als welche „ihren Adel / und Herkommen / wie auch ihr für„treffliches Geſchlecht / welches zu Rom das edleſte „war / mit dem Fürſatz der Jungfrauſchafft / und „der ewigen Keuſchheit / unter die Füß getretten

Ep. 82. „hat? „ Zu dieſer hochanſehendlichen That aber / hat ihr der heilige Hieronymus / mit Zuſendung ſeines Büchleins / von der Erhaltung der Jungfrauſchafft ritterlich beygeholffen. Wie es ſonſten der Prätextatæ / ihres Vatters Schweſter / welche die ſeelige Euſtochium an ihrem heiligen Vorhaben hat wollen abwendig machen / ſo übel und erſchröcklich

Ep. 7. ergangen ſeye / das erzehlet der heilige Hieronymus / in dem Sendſchreiben / an die Lætam / welche dieſes am beſten wuſte / und dahero ihr kleines Töchterlein / die Jüngere Paulam / welches ſie von GOtt erbetten hat / ihrem Verſprechen nach / zum Gelübd der Jungfrauſchafft / aufs fleißigſte thät aufferziehen.

(e) Ruffinam.] Baronius gedencket auch dieſer / und ſagt: Die viert gebohrne Tochter der ſeligen Paulæ / ware die Ruffina / welche dem fürtreff- Hieronymus Ep. 27.
lichen Mann Aletio / zwar vermählet worden: die aber durch einen frühzeitigen Tod / (ſagt Hieronymus) ihr liebe Mutter ſehr betrübt hat. Dieſer Ruffinæ / und Paulin. Ep. 31.
ihrer rühmlichen Tugenden / thut der heilige Paulinus / Biſchoff zu Nola / in dem Troſt-Schreiben an den Aletium / ihren Mann beſtens gedencken. Sie ware damahlen / als ihr Mutter die ſeelige Paula / von Rom auf Jeruſalem abgereyſet / wie der H. Hiero- Hieronymus Ep. 27.
nymus beglaubet:) noch unverheurathet; jedoch mannbar / und hernach / als ein heiliges wohl aufferzogenes Kind / auch einem gottſeeligen Mann vermählet; von dieſer Sach ſchreibet der ob angezogene Paulinus alſo: „Sie iſt ein Ehefrau des Glaubens / Paulin. Ep. 31.
„ein Schweſter der Jungfrauſchafft / ein Tochter „der Vollkommenheit; nehmlich ſie iſt die Tochter „Paulæ / die Schweſter Euſtochii / und endlichen „dein Hausfrau. „

(f) Toxotium.] Von dieſem ſchreibet Baronius mit folgenden Worten: Toxotius vermählte ſich mit der Læta einer Tochter Albini / welcher Albinus nicht nur ein Heyd / ſondern noch ein Hoher Prieſter / unter den Götzen Pfaffen ware / aus dieſer Ehe wurde Paula die Jüngere gebohren. Das wunderlichſte aber iſt dieſes / daß Albinus der Heydniſche Prieſter / welcher zuvor ein abgeſagter Feind der Chriſtlichen Religion geweſen iſt / durch den guten Wandel Toxotii und Lætæ / mit Verwunderung der gantzen Stadt Rom / zum Catholiſchen Glauben bekehret worden / maſſen der heilige Hieronymus / in dem Sendſchreiben an die Lætam / hiervon mit dieſen Worten thut ſchreiben. „Wer ſolte es glauben / daß dem Götzen-Prieſter Hieronymus Ep. 7.
„Albino / aus der Verheiſſung eines H. Martyrers / „ein Encklein ſolte gebohren werden? Item daß eben „dieſes Kind / in Gegenwart / und mit ſonderbarer „Freud ſeines An-Herrn / das Chriſtliche Alleluja / „mit nach ſtammlender Zungen / ſolte ſingen und klingen? ſo daß der Heydniſche Albinus / dieſes Chriſto „dem HErrn verlobte Jungfräulein / ſolte auf ſei„nen Armen herum tragen? aber es iſt wohl her„aus kommen Ein heiliges und glaubiges Hauß / „hat dieſen unglaubigen Mann geheiliget. Jetzt iſt „Albinus ein Chriſt / und mit Chriſtlichen Kin„dern / und Kinds-Kindern / umgeben. Aber was „brauchts viel / ich glaube gäntzlich / daß der Ab„gott Jupiter ſelbſten / unter einer ſo heiligen Freund„ſchafft hätte müſſen ein Chriſt werden. „ Dieſes ſagt Hieronymus Und iſt nicht ohn / ein groſſes Wunder war es daß dieſer Heydniſche Hoheprieſter / erſt in ſeinem hohen Alter / zu der heiligen Wiedergeburt des Tauffs gelangete / daß derjenige / der zwar andere gelehrt hatte / anjetzo mit den Einfältigen ſich muſte laſſen in der Glaubens-Lehr unterrichten: daß dieſer wohlgelehrte Mann / mit einem noch gantz unmündigen Kind / das heilige Alleluja geſungen hat: Dieſes Kind aber / die Paulam / zur geiſtlichen Vermählung mit Chriſto aufferziehen Item Ep. 7.
zu können / hat die heilige Læta / ſein Mutter / von dem heiligen Hieronymo ein ſchrifftliche Unterrichtung begehret / und erhalten. Wiewohl aber dieſe Schrifft gefruchtet habe / iſt genugſam aus dieſem abzunehmen / dieweilen nehmlich die jüngere Paula / als ſie etwas erwachſen ware ſich von Rom nacher Jeruſalem / über Meer / zu ihrer An-Frauen / der ältern Paula begeben / und neben der heiligen Jungfrauen Euſtochio / ihr Leben / im Gelübd der Keuſchheit löblich vollführet hat.

(g) Als

Im 4. Cap. (g) Als die Biſchöff von Aufgang und Niedergang] Eben dieſes thut auch Baronius / im 4. Tomo, auf das Jahr Chriſti 382. bezeugen / daß nehmlich die Biſchöff von Aufgang und Niedergang der Sonnen / nacher Rom ſeynd beruffen worden.

(h) Nach verfloſſenem Winter.] Hieraus ſagt Baronius in der obigen Stell / iſt nicht nur die Ankunfft der Biſchöffen nacher Rom abzunehmen / ſondern auch die Zeit wie lang ſie allda verblieben ſeynd / nehmlich biß auf den Frühling des folgenden Jahrs.

(i) Sie gieng an das Römiſche Meer-Geſtad] Baronius im 4. Buch / thut die Reyß der S. Paulä / in das Jahr Chriſti 385. ſetzen / welches da war / das 1. Jahr Siricii des Pabſts / das 10. Valentiniani / und das 7. Theodoſii der Kayſeren. Und dieſes nimmt er ab aus den Worten des H. Hieronymi / welcher ſagt: daß die ſeelige Paula geſtorben ſeye / im Jahr als Honorius zum ſechſten mahl / neben dem Ariſtäneto Burgermeiſter ware; ſintemahlen ſie aber 20 Jahr zu Bethlehem zugebracht hatte / als muß nothwendig erfolgen / daß ſie ihr Reyß nacher Jeruſalem / in dem bemeldten Jahr fürgenommen hab

Belangend ſunſten die Abreiß unſer H. Paulä / ſo hatte damahlen die Stadt Rom / wohl ein denckwürdiges Schauſpiel an ihr / ſintemahlen ſie als ein Weibs-Perſon / von Burgermeiſterlichen Herkommen / über einmahl / ihr Geſchlecht und Freundſchafft / ihr Stadt und Vatterland / ihr groſſes Vermögen ſamt den Kinderen / auf ewig verlaſſen / und ſich mit einer eintzigen Tochter / der GOtt verlobten Jungfrauen Euſtochio / mitten durch ſo viel Gefahren / zu Waſſer / und zu Land / ſich wagend / auf Bethlehem begeben hat.

Im 11. C. (k) Den Jrrthum Doſithei.] Dieſer Doſitheus ware einer aus den Ketzern / von welchem die Doſitheiſche Ketzer / ihren Namen und Glauben herhaben / beſehe den Heil. Hieronymum wider die Luciferianer.

Paula die Römiſche Wittib.

(l) Von dem Biſchoff Jſidoro.] Deſſen ſein Gedächtnuß / findet ſich im Römiſchen Martyr Buch / welches den 11. Jenner / alſo ſagt. „Zu Nitria in „Egypten / des S. Biſchoffs und Beichtigers Jſidori.„ Reatinus vermeynet / daß allda Jſidorus Peluſiota verſtanden werde / aber er irret ſich.

(m) Die Cellen Arſatä / Serapionis.] R. P. Roſweydius vermeynet / daß durch dieſen Arſatam entweders Arſacius / deſſen Palladius neben dem Serapione, in Hiſtoria Lauſiaca cap. 7. gedencket / oder aber der Arſiſius / welchen der bemeldte Palladius (neben anderu) im 7. und im 117 Capitel / auch dem Seecaponi zuſetzet / müſſe verſtanden werden rc.

Im 22. C. (n) Ein arger und argliſtiger Schalck.] Baronius Tomo 4. übers Jahr Chriſti 388. will gäntzlich / daß es niemand anders als der Mönch Palladius geweſen ſeye / und thut ſolches im Lateiniſchen Buch R. P. Roſweydi auch ziemlicher maſſen erweiſen.

(o) Stoiſche Kuglen.] Die Stoici hielten darfür / daß die Seelen der Frommen / nach dem Tod / die himmliſche Kuglen thäten bewohnen. Beſihe den Lipſium in ſeiner Phyſiologia l. 3. differt. 14.

Im 30. C. (p) Im HErrn entſchlaffen.] Baronius im Lateiniſchen Roſweydio thut dem Jahr / in welchem die H. Paula geſtorben iſt / gar fleißig nachrechnen / und das Jahr Chriſti 404 heraus bringen. Wie aber dieſe Rechnung / mit der gemeinen Sag / welche hievor Lit. (a) angeführet worden / daß nehmlich die Geburt der Seel. Paulä / ſich im Jahr Chriſti 351. begeben habe: Item mit dem / daß es allda im letzten Cap. heiſſet / daß ſie über die 56. Jahr ſeye alt worden / zuſamm ſtimme / das gib ich einem jeglichen zu bedencken.

Das Leben Der Heiligen (a) Marcellä, Wittib,

Ihr Jahrs-Gedächtnuß wird den 31. Jenner gehalten.

Welches von dem Heil. Hieronymo verfaſſet worden.

Dieſes Leben iſt die 16. Epiſtel des Heil. Hieronymi an die Principiam.

DUm öfftern ſchon, meine Jungfrau Principia, haſt du von mir begehret, daß ich die Gedächtnuß der H. Wittib Marcellä ſchrifftlich verfaſſen, auch diejenige, deren wir zu unſeren Nutzen ſchon lang genoſſen, auch andern Leuthen zu erkennen geben, und den Nachkömmlingen zum Vorbild fürſtellen wolte. Es iſt mir aber leyd, daß du mich ſelbſt lauffenden, mahnen und treiben thuſt, und vermeyneſt, es habe viel bittens bey mir vonnöthen, der ich doch unſer Marcellam, eben ſo ſehr liebe, als du ſelbſten; und der ich mit der Beſchreibung ihres Lebens, und mit der Erinnerung ihrer herrlichen Tugenden, vielmehr Guts von ihr zugenieſſen hab, als ich ſelbſt gegen ihr leiſten werde. Daß ich aber ſchon zwey gantze Jahr ſtillſchweigend laſſen vorbey ſtreichen, und bißhero nichts von ihr geſchrieben hab, das iſt nicht geſchehen aus Uberſehung, wie du möchteſt vermeynen; ſondern vor lauter Traurigkeit, welche mein Gemüth dermaſſen eingenommen hatte, daß ich ſelbſt darfür hielte, es wäre beſſer ein Zeitlang von ihr gar ſtillſchweigen, als ihr verdientes Lob vor Traurigkeit nicht recht werde können beſchreiben. Ich will aber deine, ja meine, und noch beſſer

Die Gedächtnuß der Heil. Marcellä iſt dem H. Hieronymo nützlich.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Marcella.

ſer zu ſagen, unſere Marcellam, welche eine Zierd der Stadt Rom, und bey allen gottſeeligen Menſchen beliebet war, nicht nach der Weiß und Manier der Wohlrednern, von ihrem hohen Geſchlecht, oder von dem adelichen Geblüth, oder von ihren Voreltern her, welche das Burgermeiſter-Ambt und andere hohe Ehrenſtellen verwaltet haben, loben und heraus ſtreichen: Ja ich will nichts an ihr rühmen, als was ihr eigen, und nur deſto löblicher iſt; daß ſie nemlich ihr hohes Geſchlecht, und die groſſe Reichthum, gegen dem wahren Seelen-Adel, der freywilligen Armuth, und der Demuth verkauſchet hat.

Das 2. C. Im ſiebenden Monat nach der Hochzeit/ ſtirbe der Mann Marcellä.

Nach dem Tod ihres Vatters, und nachdem auch ihr Eheman, (b) gleich im ſibenden Monat nach der Hochzeit, geſtorben war, da iſt Marcella von einem Herrn mit Namen (c) Cerealis (d) deſſen Nam, wegen des getragenen Burgermeiſter-Ampts zu Rom hochberühmt war, ihres alt- und adelichen Geſchlechts, ihrer leiblichen Schönheit, und fürnehmlich ihres ſittſamen Wandels halber, zur Ehe begehrt worden, welcher ihr auch, als der ſchon zimlich alt war, ſein groſſes Vermögen, nicht als einer Ehefrauen, ſondern als einer Tochter zu übergeben, und zu ſchencken verſprochen hat.

Marcella will nicht zur andern Ehe ſchreiten.

Albina die Mutter Marcellä, hätte dieſen Heurath, als eine Aufnahm ihres zweyfach-verwittibten Hauß, gar gern geſehen; Marcella aber ware weit eines andern entſchloſſen, wann ich, ſprach ſie, von nun an die ewige Reinigkeit nicht zuhalten, ſondern widerum zu heurathen geſinnet wäre, ſo wolte ich doch nicht das Geld ſondern einen Mann nehmen. Als ihr aber die Mutter fürhielte, daß ein alter Mann auch lang leben, und ein Junger eben ſobald, als ein Alter ſterben könte:

Ihr vernünfftige Antwort.

da gab ihr Marcella dieſe ſchöne und warhafftige Antwort: Ein Junger kan freylich bald ſterben/ aber ein Alter kan nimmer lang leben. Und mit dieſer Antwort, wurde nicht nur der Cerealis, ſondern alle andere Manns-Perſonen, dergeſtalten abgefertiget, daß keiner mehr um ſie dörffte werben, und

Luc. 2/36. Marcella wird Annä der Prophetin verglichen.

anhalten. Wir leſen bey dem heiligen Evangeliſten Luca: Und es ware eine Prophetin Anna, ein Tochter Phanuel, vom Geſchlecht Aſer: Und dieſe war wohl betagt. Und hatte ſiben Jahr lang mit ihrem Mann gelebt, von ihrer Jungfrauſchafft an, und ſie ware eine Wittib von vier und achtzig Jahren, die nimmer aus dem Tempel kam, und dienete GOtt mit Faſten und Betten, Tag und Nacht. Und iſt kein Wunder, daß dieſe würdig worden den Heyland der Welt zu ſehen, welchen ſie ſo eyffrig und inbrünſtig geſucht hat. Laſſet uns jetzunder die Annam, und unſere Marcellam, jener ihr ſiben Jahr, und die ſiben Monat der Marcellä gegen einander halten; jene hat auf Chriſtum gehoffet, dieſe hat ihn bekommen, und gefunden; Anna bekennete das kleine Kind im Tempel, Marcella aber Chriſtum JEſum den gecreutzigten: Jene hat das liebe Kind JEſum in kleiner Geſtalt nicht verlaugnet, dieſe aber, unſer Marcella, erfreuete ſich ab der Gröſſe deſſen, der alles regieret. Ich kan, kurtz zu ſagen, wie andere dißfalls, aber unvernünfftig thun, unter dieſen heiligen Weibern keinen Unterſcheid finden; ſondern nur diß will ich ſagen, daß ihr gleiche Mühe, auch gleiche Belohnung im Himmel haben werde.

Das 3. C.

Es iſt ſonſt ein ſchweres Ding, in einem übelredenden Ort, und in einer ſolchen Stadt, in welcher ſich vor dieſem allerhand Leuth aus der gantzen Welt befunden haben, und wo das Ubelnachreden im Schwung geht, ohne eine Kletten dardurch kommen. Dahero der Pſalmiſt David ihme ſelbſten diſes wünſchend, vor Zeiten aufgeſchryen hat: Seelig ſeynd Pſ. 118/1. die Unbefleckten auf dem Weeg/ die im Geſatz des HErrn wandeln. Diejenige Pſ. 14/3. nemlich thut er Unbefleckte auf dem Weeg dieſer Welt nennen, welche von keinem böſen Ruff oder mit keiner Verleumdung bemacklet worden, auch keine Schmach-Red von ihrem Nächſten müſſen hören und annehmen. Von Matth. 5/25. welcher Sach unſer Heyland ſagt: daß wir uns mit unſern Widerſächern, auf dem Weeg dieſes Lebens, ſollen vereinigen. Aber wer hat jemahlen von dieſer unſer S. Marcella, etwas widriges oder unrechts gehöret, daß er es geglaubet hätte? ja wer hat etwas ſolches von ihr geglaubet, daß er ſich nicht ſelbſten der Boßheit und der Verleumdung nachmahlen ſchuldig gemacht hätte? dieſe machte erſtlich die gantze Heydenſchafft zuſchanden, und zeigte männiglich den Unterſcheid, unter einer Heydniſchen und Chriſtlichen Wittib, maſſen ſie dann ein ſolche, innerlich und äuſſerlich, im Gewiſſen, und im Aufzug, an ſich ſelbſten thäte fürſtellen.

Der Unterſcheid zwiſchen einer Heydniſchen und Chriſtlichen Wittib.

Dann jene pflegen ihr Angeſichter mit allerhand Farben und Anſtrich zuſchmücken, und zumahlen, ſie prangen in Seyden und Sammet, ſie behencken ſich ſelbſt mit Gold und Edelgeſteinen, ſie ſtincken von Biſam, ſie beweinen ihre verſtorbene Männer dergeſtalten, daß ſie doch heimlich froh ſeynd, daß ſie ihrer loß werden, ſie ſuchen gleich wider andere Männer, nicht ihnen nach dem Befelch des HErrn zugehorſamen/ ſondern ſie zu beherrſchen. Dahero nehmen ſie offtermahlen 1. Petr. 3/1. nur Arme, welche allein den leeren Namen des Gen. 3/16. Manns tragen, und mithin die Neben-Buhler gedulten, und darzu ſtillſchweigen müſſen; damit ſie nicht gar aus dem Hauß geſtoſſen werden. Weit anderſt aber war unſer ſeelige Wittib beſchaffen. Ihre Kleider waren gemacht, ſich vor der Kälte zubedecken, und nicht den bloſſen Leib da und dorten herfür zuſpieglen: des Golds thäte ſie ſich gäntzlich begeben, und behielte nichts von Gold, als ihren Pitſchier-Ring, das Geld thäte ſie lieber in die Arme, als in den Säckel ſtecken. Sie ware jederzeit gern um ihr Mutter.

Ohne Zeugen redet ſie auch nicht mit geiſtlichen Perſonen.

Mit keinem Mönchen oder andern Geiſtlichen, (welche bißweilen die Nothdurfft zu ihr erforderte) thäte ſie einig und alleinig, oder ohne Zeugen, Sprach halten. Sie hatte jederzeit Wittwen, und Jungfrauen

mit

um ſich, aber lauter ernſtliche und ernſthaffte, wohlwiſſend, daß die Leichtfertigkeit der Auſwärterinnen auch bißweilen ſo gar der Frauen einen böſen Nach-Klang verurſache, nach dem Sprichwort: Gleich und gleich geſellt ſich gern zuſammen.

Das 4. E. Sie liebt die heilige Schrifft.

Die H. Schrifft liebte ſie über die maſſen, jederzeit führte ſie im Mund die Wort des Pſalmiſten: Deine Red hab ich in meinem Hertzen verborgen/ damit ich Dir nicht ſündige. Und dasjenige was der David von einem vollkommnen Mann erfordert: Der ſeinen Luſt hat im Geſatz des HErren/ und betrachtet ſein Geſatz Tag und Nacht. Durch dieſes Betrachten aber, verſtunde ſie nicht nur die Gedächtnuß des Geſatzes, (wie die Juden und Phariſäer) ſondern die würckliche Erfüllung nach demjenigen, was Paulus ſagt: Ihr eſſet oder trincket/ oder thut etwas anders: ſo thut doch alles zu der Ehe GOttes. Sie rühmte ſich der Davidiſchen Worte: Aus deinen Gebotten bin ich verſtändig worden: Sie wuſte nemlich, daß die Verſtändnuß der heiligen Schrifft durch die Haltung der göttlichen Gebotten verdient würde. Maſſen wir dann leſen JEſus habe angefangen zu thun/ und hernach zu lehren. Dann eine Lehr, die zwar an ſich ſelbſten gut iſt, muß ſich ſchämen, wann das Thun und das gute Gewiſſen nicht beyſtimmt. Derjenige wird die heilige Armuth und das Allmoſen-Geben nicht umſonſt lehren und predigen, welcher mit dem reichen Cröſo nur nach Geld und Gut trachtet: ein armer und alter Mantel aber, der darff kecklich wider Sammet und Seyden und allen Kleider-Pracht reden. Aber wieder zu unſer Marcella zu kommen, ſie faſtete und enthielte ſich des Fleiſches, aber mäßiglich und vernünfftig, den Wein pflegte ſie mehr zu verſuchen als zu trincken, und dieſes allein wegen Magens, und vieler anderer Blödigkeiten halber. Gar ſelten ſahe man ſie auf der offentlichen Gaſſen, die Häuſer anderer fürnehmen Frauen thäte ſie fliehen und meyden, damit ſie nicht allda ſehen müſte, was ſie ſchon längſt verachtet hätte: diejenige Kirchen der HH. Apoſteln und Martyrer, allwo der Zulauff des Volcks nicht ſehr groß ware, pflegte ſie zu beſuchen, und ihr Gebett allda in Geheim zu verrichten: ihrer Mutter war ſie dermaſſen gehorſam, daß ſie bißweilen thäte, was ihr ſonſten ſehr zuwider war. Dann ihre Mutter liebte ihr Geſchlecht, und weilen ſie weder Kinder noch Kinds-Kinder mehr zu hoffen hatte, als ware ſie gewillet, all ihr Vermögen ihres Bruders Kindern zu überlaſſen: die ſeelige Marcella aber hätte lieber alles auf die Arme verwendet, und durffte doch der Mutter nicht widerſprechen: ſie wolte derowegen lieber alle Kleinodien, Geld und Haußrath, und andere zergängliche Ding den reichen Freunden überlaſſen, als ihre Mutter betrüben. Damahlen wuſte das Adeliche Frauen-Zimmer zu Rom noch nichts um das Mönch- und Einſidleriſch Leben, und keine auch dörffte ſich deſſen unterfangen, dieweilen es nicht nur ein neues, ſondern wie man es ſelbiger Zeiten darfür hielte, ein ſchimpffliches und verächtliches Leben ware. Dieſe aber, nemlich unſer ſeelige Marcella, als ſie von den Alexandriniſchen Prieſtern, und (e) dem heiligen Biſchoff Athanaſio, wie auch von dem tapfferen Mann Petro, als welche der Arianiſchen Verfolgung zu entweichen (f) nacher Rom, als an das Geſtad der Sicherheit geflohen ſeynd, das Leben des ſeeligen, und dazumahlen noch lebenden Antonii, wie auch die clöſterliche Diſciplin und Zucht unter dem Pachomio in Thebaida, item das gottſeelige Leben der Jungfrauen und Wittfrauen daſelbſten, vernommen, da hat ſie ſich nicht geſcheuet dasjenige zu ergreiffen, was ſie wuſte daß es Chriſto dem HErrn gefallen würde. Uber viel Jahr hernach hat ihr die Sophronia, und andere mehr nachgefolget, von welchen dann die Wort des Poeten Ennii können geſagt werden: *Utinam ne in nemore pelio.* Mit dieſer unſer Marcella hatte die ſeelige Paula groſſe Freundſchafft, Euſtochium die Jungfrau ware viel bey ihr; und an dieſer ihrer Lehr-Jüngerin kan Marcella die Lehrmeiſterin deſto beſſer erkannt und geſchätzt werden.

Pſ. 118/ 11.
Pſ. 1. 2.
1. Cor. 10/ 31.
Pſal. 118. 104.
Act. 1/ 1.
Sie kommt ſelten unter die Leuth.
Sie iſt viel in der Kirchen.
Marcella.
Rom iſt allen Recht-Glaubigen ein Geſtad der Sicherheit.
Ennius Medea.

Das 5. E.

Solte mich aber einer wollen auslachen, dieweilen ich mich der Weiber und ihres Lobs ſolcher Geſtalten annehme: ſo verweiſe ich denſelbigen an ſtatt der Antwort, auf das Exempel unſers Heylands, als welcher ſich auch der Weiber angenommen hat, und von unterſchiedlichen heiligen Frauen begleitet und bedienet iſt worden, drey Mariä ſtunden beym Creutz, inſonderheit die heilige Maria Magdalena, als welche billich ihres Eyfers und der Standhafftigkeit wegen, den Namen vom Thurn hat, deren auch Chriſtus vor den HH. Apoſteln erſchienen iſt: derowegen wird ein ſolcher Spöttler ſich ſelbſt vielmehr der Hoffarth, als mich einiger Thorheit können beſchuldigen, als der ich nicht auf das weibliche oder männliche Geſchlecht, ſondern auf das tugendhaffte Gemüth ſchaue, und die Verachtung des Adels und der Reichthum für die gröſte Ehr halte. Dahero liebte auch unſer Heyland Joannem den Evangeliſten am mehreſten, dieweilen er eines Adelichen Geſchlechts, und dahero dem Hohen-Prieſter bekannt war, und die Juden gantz und gar nicht thäte fürchten, alſo zwar, daß er auch den heiligen Petrum in den Hoff des Hohen-Prieſters hineinführte: item dieweil er allein aus allen andern Apoſteln offentlich unter dem Creutz geſtanden iſt, und ſich der Mutter des Heylands hat dörffen annehmen, welche Jungfräuliche Erbſchafft, ihme als einer Jungfrauen von Chriſto dem HERREN ſelbſt zuerkannt worden.

Matth. 25. v. 55.
Joan. 19/ 25.
Joan. 20/ 18.
Marc. 16/ 9.
Joan. 18/ 15.

Marcella. Das 6. C.

Auf dieſe Weiſe brachte unſer ſeelige Marcella viel Jahr und Tag zu, alſo zwar daß ſie veraltete, ehe ſie es gewahr wurde, ſie lobte und übte den Spruch Platonis, welcher ſagt: daß die Betrachtung des Tods die rechte Welt-Weißheit ſeye. Dahero ſagte auch der heilige Apoſtel Paulus: Ich ſterbe täglich um eurent willen. So ſagt auch unſer Heyland, maſſen es die alten Bücher geben: der ſein Creutz nicht täglich trägt und Mir nachfolget, der kan nicht mein Jünger ſeyn. Und lang zuvor ſpricht GOtt der heilige Geiſt durch den Propheten David: wir werden um deinetwillen den gantzen Tag getödtet, man achtet uns wie die Schlacht-Schaafe. Und bey dem weiſen Mann heiſſet es: Gedencke allezeit deiner letzten Dingen/ ſo wirſt du ewiglich nicht ſündigen. Jener Wohl-Redner aber ſagt: Gedenck des Tods/ die Stund läufft fort/ die Zeit gehe durch/ nur weil ich dieſes rede. Auf dieſe Weiſe derowegen, hat ſie ihre Lebens-Zeit zugebracht, daß ſie des Tods niemahlen vergeſſen thäte. Die Kleider hat ſie alſo angezogen, daß ſie ſich darbey des letzten Grab-Kleids erinnerte, und ſich GOTT dem Allmächtigen jederzeit zum vernünfftigen, lebendigen und wohlgefälligen Opffer thät aufopffern.

1. Cor. 15/ v. 31. — Luc. 9/23. — Pſ. 41/22. — Eccl. 7/40. — Perſius Sat. — Röm. 12/ 1.

Das 7. C.

Endlichen als mich die Ungelegenheit der Catholiſchen Kirchen, neben den HH. Biſchöffen Paulino und Epiphanio, deren der eine die Antiocheniſche, der andere aber die Salaminiſche Kirchen in Cypern regierte (g) nacher Rom erfordert hatte, und ich allda aus Schamhafftigkeit die Kundſchafft der Adelichen Matronen ſehr thäte ſcheuen, da thät die ſeelige Marcella nach der Lehr des heiligen Apoſtels Pauli, die Sach gelegentlich und ungelegentlich angreiffen, und nicht nachlaſſen biß ſie mit ihrem Fleiß meine Geſchämigkeit überwunden hatte. Und weilen ich damahlen für einen Schrifft-Verſtändigen gehalten wurde, (h) als kame ſie niemahlen zu mir, daß ſie mir nicht eine oder andere Frag aus der heiligen Schrifft thät fürhalten: und mit meiner Antwort ware ſie nicht gleich zufrieden, ſondern ſie wuſte alſobald wiederum etwas anders darwider zuſagen und fürzubringen, nicht eben aus Begierd zu ſtreiten, ſondern vielmehr durch Fragen zu erlernen, was geſtalten dieſem oder jenem Gegenwurff könte begegnet werden. Was ich ſonſten für Tugend, für Geſchicklichkeit, für Heilig- und Reinigkeit an ihr gefunden hab, das darff ich nicht ſagen, dann niemand würde mir glauben, dir aber, meine Principia, wurde ich den Schmertzen nur vergröſſern, dieweilen du an ihr ein ſo groſſes Gut verlohren haſt. Dieſes allein will ich noch ſagen, alles dasjenige, was ich mit langen Studiren, mit vielem Betrachten und Nachſinnen an mich gebracht hab, das hat auch die ſeelige Marcella erlernet, an ſich gebracht, und beſeſſen: Alſo zwar, daß wann etwan nach unſer Wiederheimreiß eine Strittigkeit wegen einiger Zeugnüß der heiligen Schrifft entſtanden ware, ihr Urthel und Ausſpruch darüber begehrt, und ſie zum Richter erkohren wurde. Sintemahlen ſie auch ſehr verſtändig, und ihr der Spruch jenes Welt-Weiſen nicht unbekandt ware, Lehre was du zuvor ſelbſt thuſt/ als thäte ſie die Antworten dergeſtalten einrichten, daß ſie das ihrige, nicht ihr ſelbſt, ſondern mir oder einem andern thäte zuſchreiben: und ſich in demjenigen was ſie lehrte, für keine Meiſterin, ſondern für eine Lehr-Jüngerin thäte ausgeben. Sie wuſte wohl, daß der heilige Apoſtel Paulus den Weibs-Bildern das Lehren nicht wolte geſtatten: damit nemlich dem männlichen Geſchlecht und den Prieſtern, wann ſie ſich von duncklen und zweiffelhafften Sachen befragen müſſen, hierdurch kein Unbild zugefügt wurde. Ich hab bald nach unſer Abreyß vernommen, daß du, meine Principia gleich an ſtatt unſer in ihre Geſellſchafft getretten, und hernacher niemahlen eines Nagels breit, wie das Sprichwort ſagt, von ihr gewichen ſeyeſt. Wie auch daß ihr euch einer Wohnung und einer Schlaff-Kammer bedient habet, alſo zwar daß die gantze Stadt Rom muſte ſehen, daß du an ihr eine liebe Mutter, ſie aber an dir eine getreue Tochter gefunden hätte. Der Bau-Hoff in der Vorſtadt war euer Cloſter, und das offene Feld war euer Wildnüß: auf dieſe Weiſe habt ihr ſo lang euer Leben zugebracht, biß ihrer viel ſich bekehrt, und euch nachgefolgt haben, alſo daß mit unſer höchſten Freud aus der Stadt Rom, nunmehr ein anders Jeruſalem worden iſt. Allda finden ſich jetzo viel Weibs-Clöſter, gantze Schaaren der Mönchen, iſt alſo wegen der Viele dieſer Diener und Dienerin GOttes, dasjenige Leben, welches vor dieſem gantz verächtlich ware, zur höchſten Ehr worden. Unterdeſſen thäten wir unſere Abweeſenheit mit Schreiben erſetzen, und waren im Geiſt jederzeit beyſammen. Es thäte mir die ſeelige Marcella allezeit mit Brieffen begegnen, mit Begrüſſung aber und Anerbietung ihrer Ehren-Dienſten, thäte ſie mir mehrentheils auch bevorkommen. Die Abweeſenheit gabe uns nichts zu ſchaffen, als die wir mit dem beſtändigen Zuſchreiben immerdar beyſammen waren.

2. Tim. 4/ 2. — Die Seel. Marcella war in H. Schrifft wohlerfahren. — 1. Tim. 2/ 12. — Das Feld ware der Marcellä ihre Wildnüß. — Die Viele der Mönchen zu Rom.

Das 8. C.

Unterdeſſen aber als wir gantz ruhig GOtt dem Allmächtigen dieneten, da thäte in dieſen Landen gählingen ein ketzeriſches Ungewitter ausbrechen, welches alles miteinander verwüſtete, und dergeſtalten wütete, daß niemand darvor ſicher war. Es ware aber dieſem ketzeriſchen Unweeſen nicht genug, daß es alles bey uns unter über ſich gekehrt hatte (i) ſondern es kame ſo gar zu Schiff nach Rom. Es fande auch allda dieſer Haſen gleich ſeinen Deckel, und wurde der

klare

klare Brunn des Römiſchen Glaubens, über
die maſſen trüb gemacht. Und iſt kein
Wunder daß ein verlogner Wahrſager al-
lenthalben auf den Straſſen und Märckten
ſolche Narren findet, denen er mit Kolben
lauſe, ſintemahlen dieſe ſpöttliche und ver-
giffte Lehr auch mitten in der Stadt Rom
Leuth gefunden hat, welche ſie thaten auf-
und annehmen. Damahlen iſt die keinnützi-
ge Ubersetzung der Bücher Periarchon her-
fürgezogen worden, damahlen wäre (k) je-
ner Lehr-Jünger ſeelig geweſen, maſſen ſein
Nahm verdollmetſchet wird, wann er nur
keinen ſolchen Lehrmeiſter gefunden hätte.
Damahlen gabs unter unſern Gelehrten eine
ſtarcke Widerſprechung und Uneinigkeit ab,
und wurde die gantze Schul der Phariſäer
verwirret. Unſer (l) Marcella aber, welche
anfänglich inngehalten hatte, damit es ihr
für keinen unzeitigen Eyfer ausgerechnet
wurde, als ſie vermerckte, daß der Römi-
Rom. 1/8. ſche, von dem heiligen Paulo ſelbſt gelobte
Glaub, dermaſſen verkehret wurde, daß
ſich nicht nur viel Welt-Menſchen, ſondern
auch Mönch und Prieſter lieſſen verführen,
und daß (m) die Einfalt der Römiſchen
Pabſts welcher jedermann, wie er ſelbſt wa-
re, für fromm hielte, verſpottet wurde, da
thäte ſie ſich offentlich widerſetzen, und ſuch-
te vielmehr GOTT dem Allmächtigen, als
Luc. 16/8. den Menſchen zu gefallen. Es thut unſer
Heyland dorten den ungerechten Haußhalter
loben, daß er wider ſeinen Herren zwar be-
trüglich, für ſich aber ſo weißlich gehandlet
hatte. (n) Als nun die Ketzer ſahen, daß
ihre Ketzerey dergeſtalten erwachſen war, daß
ſie nimmer wohl könnte verborgen bleiben:
(o) da nahmen ſie die päbſtliche Brieff, da-
mit es das Anſehen hätte, als thäten ſie völ-
lig mit der Römiſchen Kirchen und ihrem
Glauben Gemeinſchafft haben. (p) Aber
bald hierauf, kame auf den Päbſtlichen
Anaſtaſius wird Pabſt. Thron, der tapffere Mann Anaſtaſius, wel-
cher gleichwohl nicht lang lebte, damit er die
Zerſtörung dieſer Haupt-Stadt Rom nicht
ſehen müſte: Ja es hat GOtt dieſen Mann
hinweggenommen, damit er nicht vielleicht
den über Rom gefällten göttlichen Urthel-
Spruch mit ſeinem Gebett thäte verhindern
und abbitten, maſſen dann der HERR auch
dorten dem Propheten Jeremiä verbotten hat:
Jer. 14. 11. Du ſolleſt für dieſes Volck ihnen zu gutem
nicht bitten: dann wann ſie ſchon faſten, ſo
will Ich doch ihr Gebett nicht erhören. Und
wann ſie ſchon Brand-Opffer und Schlacht-
Opffer opffern, ſo will Ich ſie doch nicht an-
nehmen. Dann ich will ſie mit dem Schwerd,
Hunger und Peſtilentz aufreiben. Aber was
gehet dieſes alles unſer Marcellam und ihr
Lob an, wirſt du vielleicht ſagen? nehmlich
ſie iſt die erſte Urheberin geweſen, daß dieſe
Ketzer ihr Urthel bekommen haben, und ver-
dammt ſeynd worden, ſintemahlen ſie ſolche
Zeugen dargeſtellt hat/ welche von dieſen Ke-
tzern in ihrem Irrthum unterrichtet worden: Marcel-
nehmlich den groſſen Hauffen der Verführ- la.
ten hat ſie offenbar gemacht, die gottloſe Bü-
cher Periarchon welche von einer böſen Hand
vergifftet worden, hat ſie verrathen, ſie war
die Urſach daß dieſe Ketzer um ſich zu verant-
worten ſchrifftlich zur Stellung begehret wor-
den, welche ſich aber nicht eingefunden ha-
ben: Sondern, weilen ſie das Gewiſſen über
die maſſen druckte, lieber abweſend haben
wollen verdammt, als gegenwärtig über-
wieſen werden. (q) Marcella derowegen
iſt die fürnehmſte Urſach dieſes Siegs: Du
aber, O HERR, als der Haupt-Anfänger
alles Guten, weiſt daß ich die Wahrheit re-
de, und daß ich nur das wenigſte ſage, da-
mit ich dem Leſer nicht verdrießlich ſeye, und
damit es nicht das Anſehen bekomme, als wol-
le ich unter dem Vorwand ihres Lobs, mei-
nen eignen Unwillen wider andere ausgieſſen.
Ich kehre derowegen wieder zu meiner Erzeh-
lung.

Vom Niedergang kame endlich dieſer Das 9. C.
Sturm-Wind der falſchen Lehr, wider ge-
gen Aufgang der Sonnen, und thäte vielen
den geiſtlichen Schiff-Bruch des Glaubens
betrohen. Damahlen wurden erfüllet die
Wort des Heylands: Wann des Men- Luc. 18/8.
ſchen Sohn kommen wird/, meynſt du
wohl/ daß er einen Glauben finden wer-
de auf Erden? die Liebe war bey vielen er-
loſchen, ihrer ſehr wenig liebten noch die
Glaubens-Wahrheit, und verblieben auf
unſerer Seiten, welche doch offentlich verfolgt
wurden, jederman ware wider uns, alſo daß Gal. 2/13.
auch Barnabas in dieſe Heuchlerey, ja in den
offentlichen Vatter-Mord aufs wenigiſt dem
Willen nach, verleitet worden. Gehlingen
aber wurde mit der Hülff GOttes, das gan-
tze Ungewitter verjagt und vertrieben, da hieſ-
ſe es wie der Prophet David ſagt: Du wirſt Pſ. 103/
ihren Geiſt hinwegnehmen/ und ſie wer- 29.
den vergeben/ und wieder in ihren Staub
kehren: Und am ſelbigen Tag werden Pſ. 145/
alle ihre Gedancken zunichten werden. 4.
Und wie das Evangelium ſagt: du Narr
diſe Nacht werden ſie deine Seel von dir Luc. 12. 20.
fordern: Und was du bereitet haſt/ weſ-
ſen wird es ſeyn?

Indeſſen als diſes zu Jeruſalem vorbey Das o. C.
gienge, da kame gehling das grauſame Ge- Die Stadt
ſchrey, von Niedergang hieher (r) daß nehm- Rom wird
lich Rom nicht nur belägert, ſondern einge- von den
nommen wäre, ja daß die Bürger ihr Leben Gothiſche
mit Geld müſſen erkauffen, und wann ſie Völckern
ſchon alles hergeben haben, ſo würden ſie eingenom-
doch endlich noch darzu umgebracht. Auf men.
dieſe leidige Zeitung entfiele mir die Sprach,
und vor lauter Seufftzen konnte ich kein
Wort mehr herausbringen. Damahl wur-
de diejenige Stadt eingenommen, welche
vor dieſem die gantze Welt bezwungen hat-
te. Ja die grauſame Hungers-Noth kame
dem feindlichen Schwerdt bevor, ſintemah-
len

Marcella. len gar wenig noch lebendige darinnen gefunden worden. Der Hunger ware ſo grauſam, daß die Leuth einander ſelbſten aufzehrten, und daß die Mütter ihren eigenen Kindern nicht
Iſa. 15/1. verſchonten. Die Maur Moab iſt bey der Nähe gefangen und zerſtöhrt worden. Da
Pſ. 78/1. hieſſe es: O GOtt die Heyden ſeynd in dein Erbtheil kommen/ ſie haben deinen heiligen Tempel verunreiniget und haben Jeruſalem zum Wacht-Häußlein gemacht in dem Baum-Garten. Die todte Leichnam deiner Knechte haben ſie dem Gevögel des Himmels zur Speiſe geben, und das Fleiſch deiner Heiligen den wilden Thieren im Lande. Sie haben rings um Jeruſalem her, ihr Blut wie das Waſſer vergoſſen, und ware niemand, der ſie thäte begraben. Was brauchts viel, mit Virgilio dem Poeten kan ich wohl ſagen:

Æneid. 2.

Quis cladem illius noctis, quis funera fando
Explicet, aut poſſit lachrymis æquare dolorem?
Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos:
Plurima perque vias ſparguntur inertia paſſim
Corpora, perque domos, & plurima mortis imago,

Welches zu Teutſch ungefehr alſo lautet:

Das Morden, Würgen dieſer Nacht,
Kan niemand recht entwerffen:
Wie viel getödt und umgebracht,
Wer wirds ausſprechen dörffen?
Dieſes Elend kein Zähren-Fluß
Kan nach Gebühr betrauren:
Das edle Rom ſchwimmt im Blut-Fluß,
Gefällt ſeynd ſeine Mauren.
Die Welt-Regentin hat ihr Theil.
Die Todte auf der Gaſſen,
Noth, Spott und Tod ſeynd jetzt wohlfeil
Zu Hauß, und auf der Straſſen.

Unter währendem dieſem Elend, kamen die grauſame Uberwinder auch (s) in das Hauß unſerer ſeeligen Marcellä.

Das 11. C. Ich darff ja ſagen, was ich von ihr gehört hab, und was die heilige Männer, welche ſelbſten darbey waren, mit ihren Augen geſehen haben, welche auch melden, daß du, meine Principia, in dieſer Noth bey ihr ſeyeſt geweſen. Nemlich, wie man ſagt, ſo hat ſie die Rauber unerſchrocken in ihr Hauß empfangen: als ſie aber Gold und Geld von ihr forderten, da zeigte ſie ihr arme und ſchlechte Kleidung, es konte aber ihre freywillige Armuth bey dieſen wilden Leuthen keine Statt noch Glauben finden. Sie wurde geſchlagen und gegeiſſelt, aber das achtete ſie gar nicht, dieſes allein bate ſie, mit vielen Zähren, und auf den Knyen, daß ſie dich doch von ihr nicht wollten abſondern, damit deine Jugend und Reinigkeit nicht etwan in deme gefähret würde, deſſen ſie Alters-halber keine Gefahr mehr hatte. Es hat auch Chriſtus die harte Hertzen erweicht, und dieſe gottſeelige Bitt ſo gar unter den blutigen Säbeln Statt und Platz gefunden: (t) Als ſie aber neben dir, in die Kirchen des heiligen Apoſtels Pauli, um allda entweder die Sicherheit, oder das Grab zu finden, geführt wurde, da ſolle ſie in eine hertzliche Freude ausgebrochen ſeyn, und GOtt Lob und Danck geſagt haben, daß er dich unverſehrt erhalten, und daß ſie dieſe Gefangenſchafft nicht arm gemacht, ſondern arm gefunden hätte: Sie erfreuete ſich in Ermanglung der leiblichen Speiſen, und daß ſie an Chriſto vergnügt und erſättiget keinen Hunger ſpüren thät, mit Wort und Wercken ſprach ſie: Nackend und bloß bin ich aus Mutter-Leib kommen/ nackend und bloß werd ich wieder dahin kehren. Wie es dem HErrn gefallen hat/ alſo iſt es geſchehen. Der Nahm des HErrn ſey gebenedeyt. (u) Uber etlich Täg aber hernach, thäte ſie gantz friſch und geſund im HErrn entſchlaffen, und dich, meine Principia, oder vielmehr durch dich die Arme, zu Erben ihrer hinterlaſſenen Armuth einſetzen, in deinen Armen thäte ſie die Augen zuſchlieſſen, ihren Geiſt gab ſie auf unter den Küſſen und Umhalſen, als du weinteſt, da lachte ſie, ſich ab dem Troſt ihres guten Gewiſſens und der zukünfftigen Belohnung erfreuend.

Marcella wird geſchlagen und gegeiſſelt.

Job. 1. 21.

Marcella gibt ihren Geiſt auf.

Dieſes wenige hab ich, meine Marcella, und meine Principia, euch zu lieb in einer kurtzen Nacht-Arbeit beym Liecht verfaſſet, ich begehrte aber anbey mit keiner Wohlredenheit den Menſchen, ſondern mit meinem guten und danckbarlichen Willen gegen euch, GOtt dem Allmächtigen und dem günſtigen Leſer zu gefallen.

Die Anmerckungen,
Uber das Leben der heiligen Marcellä.

(a) Marcellä.] Das Römiſche Marter-Buch ſagt von ihr den 31. Jenner: „Zu Rom iſt die Gedächtnuß der „H. Wittib Marcellä/ deren grur-„ſes Lob/ der Heil. Hieronymus „beſchrieben habt. „ Ihrer wird offt und viel gedacht/ in unterſchiedlichen Schrifften des H. Hieronymi.

Im 2. C. (b) Im ſibenden Monat nach der Hochzeit.] Gleichwie in dieſem Capitul der H. Hieronymus/ die Seel. Marcellam/ der H. Prophetin Annä vergleichet/ alſo thut er auch in dem 10. Sendtſchreiben an die Furiam/ dieſe Vergleichung/ wiewohlen mit etwas anderen Worten fürſtellen ꝛc.

(c) Cerealis (d) deſſen Namen/ wegen des Burgermeiſter-Amts berühmt war.] Bey dieſen zweyen Anmerckungen thut der Lateiniſche Roſweydius, aus dem 3. und 4. Buch Baronii/ über das Jahr Chriſti 353. und 368. erweiſen/ daß dieſer Cerealis/ ein Bluts-freund der Kayſeren Valentiani des Jüngeren und des Alteren/ und ein hochangeſehener Mann geweſen ſeye: und daß er unter dem Kayſer Conſtantino Stadtvogt zu Rom/ und endlichen im Jahr Chriſti 358. neben dem Diacono/ Burgermeiſter worden. Wie auch daß ihm zu Rom eine Säul aufgerichtet/ und ſein Gedächtnuß/ an zwey oder drey Orthen in Stein ſeye eingehauen worden. Und ſchlieſſet endlichen Baronius/ daß die Hochheit unſerer Seel. Marcellä über alle Römiſche Frauen/ genugſam aus dieſem abzunehmen ſeye/ dieweilen ſie ein ſo fürnehmer Mann/ nehmlich dieſer Cerealis zur Ehe begehrt hat ꝛc.

Im 4. C. (e) Von dem H. Biſchoff Athanaſio.] Baronius über das Jahr Chriſti 304. Julii des Pabſts im 4. Conſtantini/ Conſtantii/ und Conſtantis der Kayſeren/ auch im 4. Jahr/ ſpricht hiervon alſo: Wie nutzlich aber die Ankunfft des H. Athanaſii/ zu Rom geweſen ſeye/ das iſt genugſam aus dieſem abzunehmen/ dieweilen er der erſte war/ welcher der Egyptiſchen Mönchen/ und Vätteren ihre Lebrn/ und Fürnehmen/ abſonderlich auch das wunderbarliche Leben des groſſen Antonii/ welches er ſelbſten beſchrieben hatte/ und zwar damahlen/ als der H. Antonius noch lebte/ nacher Rom gebracht/ und bekandt gemacht hat: auf welches hin auch die führnehmſte Römiſche Frauen/ dieſe Evangeliſche Lebens-Manier haben angefangen zu ergreiffen. Bißhero Baronius.

Es iſt kein Zweiffel/ es habe unſere S. Marcella/ das Leben des H. Antonii/ von dem H. Athanaſio/ und andern Alexandriniſchen Prieſteren vernommen: Jedoch war es damahlen auch nicht ſchrifftlich verfaſſet. Maſſen hiebevor in den Anmerckungen/ über den Vortrab/ vor dem Leben des Heil. Antonii/ num. (3) gemeldet worden.

(f) Welche nacher Rom/ als an das Geſtade der Sicherheit geflohen.] Alſo war es von Alters her gebräuchlich/ daß man nehmlich nacher Rom/ als zu der Haupt-Kirchen der Chriſtenheit/ in Glaubens-Sachen thät lauffen. Beſihe die Sendtſchreiben des H. Athanaſii/ an die Römiſche Päbſt Julium und Marcum/ wie auch den Baronium in ſeinen Jahrs-Schrifften an unterſchiedlichen Orthen.

7. C. (g) Als mich die Angelegenheit der Kirchen nach Rom erfoderet hatte.] Baronius im 4. Buch über das Jahr Chriſti 382. ꝛc. ſagt daß in dieſem Jahr ein Verſammlung von vielen Catholiſchen/ abſonderlich von den Morgenländiſchen Biſchöffen zu Rom ſeye gehalten worden. Und mit dieſen Worten thut der H. Hieronymus genugſam darauf deuten/ daß er auch vom Pabſt Damaſo ſeye erfoderet worden. Von des H. Hieronymi ſeiner Reyß/ und der Ankunfft nacher Rom findeſt du vornen vor dem 1. Buch in der Beſchreibung ſeiner unterſchiedlichen Reyſen ein mehreres.

(h) Niemahlen kome ſie zu mir.] Wie Lehrbegierig die Heil. Marcella geweſen ſeye/ das bezeuget der H. Hieronymus ebenmäſſig in der Vorred über die Epiſtel des H. Pauli zu den Galatern: „Ich weiß ihren Eyffer/ ich kenne ihren Glauben ꝛc. Es hat ſich in dieſen Worten/ entweder die Feder/ oder die Gedächtnuß des Baronii geirret/ welcher in der Stell/ die ich gleich anziehen will/ vermeynt hat/ es habe der H. Hieronymus dieſe Wort von der Albina/ der Mutter Marcellä geſchrieben. Aber gewiß iſt es/ daß er allda von der S. Marcella thut reden/ dann die Albina damahlen ſchon todt war/ maſſen eben daſelbſt gemeldt wird.

Baronius im 4. Buch über das Jahr Chriſti 382. ꝛc. ſchreibet/ daß die H. Marcella/ wann ſie etwas vom H. Hieronymo erlernen/ oder fragen wollen/ eben nicht allemahl perſöhnlich zu ihm gangen ſeye/ ſondern daß ſie ihm deſſentwegen zugeſchrieben habe/ maſſen der H. Hieronymus a ſelbſten bezeuget. Unter anderen aber hat ihr der H. Hieronymus b die Zehen Namen/ welche GOtt dem Allmächtigen von den Hebräeren zugeeignet werden. Item c die Hebräiſche Wort Alleluja, und Maranatha und das Griechiſche Wörtlein d diaſpalma ferners ſo hat er ihr auch ein Tractätlein zugeſchrieben e von der Läſterung wider GOtt den H. Geiſt und endlichen von unterſchiedlichen anderen dergleichen Fragen f.

Hieronym. a Ep. 147. b Ep. 136. c Ep. 137. d Ep. 138. e Ep. 147. f Ep. 148. Gen. 8. Cap.

(i) Es kame dieſes Ketzeriſche Unweeſen zu Schiff/ auch nacher Rom.] Nemlich durch Ruffinum den Prieſter von Aquileja/ maſſen aus dem 2. Buch der Schutzſchrifft des H. Hieronymi abzunehmen iſt ꝛc. Beſihe auch was hienunten vor dem andern Buch/ von der Reiß-Beſchreibung dieſes Ruffini wird gemeldet werden.

(k) Damahlen war jener Lehr-Jünger ſeelig geweſen/ maſſen ſein Nam verdollmetſcht wird.] Baronius im 5. Buch über das Jahr Chriſti 397. vermeynt gäntzlich daß durch dieſen Lehr-Jünger niemand anders als der Macarius verſtanden werde/ als welchem der Ruffinus ein Schrifft/ von der Verfälſchung der Bücheren Origenis zugeſandt hatte/ welche Schrifft nachmahlen zu Rom/ um dem Irrthum Origenis den Weeg zu bereiten/ offentlich ans Taglicht kommen iſt: dieſem Macario hat Ruffinus auch die Vorred der Bücher Periarchon zugeſchrieben: und eben dieſer Macarius/ wie ſein verdollmetſchter Namen lautet/ (ſagt Hieronymus) hätte können ſeelig genannt werden/ wann er den Ruffinum niemahlen zum Lehrmeiſter gehabt hätte. Wer aber dieſer Macarius geweſen ſeye (ſpricht Baronius) das ſuche in unſeren Anmerckungen/ über das Röm. Martyrologium * auf den 2. Tag Jenner/ damit du ihn von anderen Macariis wiſſeſt zu unterſcheiden.

* Hiebevor/ nehmlich in der Anmerckung.

Es thut aber/ (ſchlieſſet endlich R. P. Roſweydius:) der Baronius eben ſowohl nicht recht daran/ daß er dieſen Macarium/ welcher dem Ruffino bekandt war/ von jenem Macario/ von welchem der Palladius ſchreibt/ thut unterſcheiden/ und thut hingegen aus dem Palladiſchen Macario/ und dem Römiſchen/ nur einen Macarium machen. Siehe was auch im erſten Buch hiebevor benanntlich nach dem Leben Macarii des Römers in der 1. Anmerckung (a) gemeldet worden.

a nach dem Leben Macarii Romani deſſ. ſet es den 2. Jenner.

(l) Marcella aber thät ſich offentlich widerſetzen] Baronius thut dem H. Hieronymo im Lateiniſchen Roſweydio trefflich beyſtimmen/ und dieſe tapffere That der S. Marcellä gewaltig herausſtreichen.

a P. Roſw. Leben der Vätter.

Marcella.

(m) Daß die Einfalt des Römiſchen Pabſts verſpottet wurde.] Mit dieſen Worten ſagt Baronius / ſtrifft der H. Hieronymus / den Pabſt Siricium / welcher zwar nicht falſch / wohl aber zu einfältig und zu leichtglaubig war / ſintemahlen er wieder die Bücher Origenis / und dieſe Ketzer / das Schwerd ſeines Gewalts nicht gebraucht hat ꝛc. und vermeynt berührter Baronius / daß der Pabſt Siricius / wegen dieſer Saumſeeligkeit von GOtt dem Allmächtigen gleich zu Anfang des folgenden Jahrs / von dieſem Leben ſeye abgefordert / und an deſſen ſtatt / der tapffere Mann Anaſtaſius / welcher die Origeniſten auf das äuſſerſte verfolgte / auf den Römiſchen Stuhl ſeye erhaben worden ꝛc.

(n) Als aber die Ketzer ſahen.] Der ob und offt-angezogene Baronius ſagt: aus dieſem wenigen kan man abnehmen / daß unſer Marcella / männlich gehandlet / ritterlich geſtritten / und die Ketzer in die Flucht getrieben hab. Dann als dieſe von ihr entdeckt wurden / da fiengen ſie an zu läugnen / daß ſie das Ketzeriſche Buch Periarchon / ins Latein gebracht hätten / ſie wolten auch nicht geſtehen / daß ſie mit dem Origine einer gleichen Meynung wären; ſondern ſie ſtellten ſich durchaus gut Catholiſch / und bewarben ſich um Päbſtliche Brief und Kundſchafft / daß ſie mit der Römiſchen Kirchen thäten communiciren und Gemeinſchafft haben / damit ſie nemlich aller Orthen ihre Brieff köngten fürweiſen / daß ſie vom Pabſt ſelbſten für Catholiſche gehalten worden.

(o) Da nahmen ſie die Päbſtliche Brief.] Daß Siricius der Pabſt / ſpricht Baronius / dem Ruffino / als er in ſein Vatterland nacher Aquilejam wollen verreyſen / einen Communications Brief / die ſonſten nur den Catholiſchen gegeben werden / ertheilt hat; deſſentwegen iſt er Siricius nicht zu beſchuldigen. Dann weilen die Ketzeriſche Dollmetſchung des Buchs Periarchon / ohne Namen war; und man auch nicht konte wiſſen / wer die Vorred deſſelbigen Buchs geſchrieben hätte: als ſihe ich nicht / warum man damahlen den Ruffinum / deſſen böſes Beginnen noch unbekandt war / und der ſich durchaus für gut Catholiſch / und gar für keinen Ketzer lieſſe anſehen / von der Gemeinſchafft der Kirchen hätte ſollen ausſchlieſſen. Dann es hat der Römiſche Stuhl nicht im Brauch / jemanden / biß der Fehler am Tag / zu verdammen.

Daß aber der Ruffinus / den Brief des Pabſts Siricii / um ſich für gut Catholiſch zu verkauffen / da und dort aufgewieſen hab / das bezeuget der H. Hieronymus mit folgenden Worten: „Des in GOtt ruhenden Pabſts „Siricii ſein Schreiben / thuſt du zwar fürſchützen / „hingegen aber des jetzt regierenden Anaſtaſii ſeine „Glaubens-Lehr thuſt du verachten ꝛc. „ dieſes ſagt Hieronymus. Es hat aber ein Weeg als den anderen / dieſer Ruffinus / nachdem ſein Sach völlig ausgebrochen / von dem Pabſt Anaſtaſio / ſeinen Urthel-Spruch / verdienter maſſen / bekommen.

Hieronymus in Apolog. adv. Ruffin.

(p) Aber bald hierauf kame auf den Päbſtlichen Thron der tapffere Mann Anaſtaſius.] In was für einem gefährlichen Zuſtand dieſer Anaſtaſius / die Römiſche Kirchen bey Antrettung ſeiner Regierung angetroffen / und wieder zur Ruhe gebracht habe / als nemlich der Ruffinus / welcher das Buch Periarchon Lateiniſch gemacht hatte / neben der Melania nacher Rom kommen war / das ſagt im Lateiniſchen Werck mit mehrerem / Baronius aus dem 5. Buch ſeiner Jahrs-Schrifften / über das Jahr Chriſti 398. im 1. Jahr Anaſtaſii / Arcadii und Honorii der Kayſeren im 4. Wie auch Hieronymus in dem 8. Sendtſchreiben / an die Demetriadem &c.

(q) Marcella derowegen iſt die fürnehmſte Urſach dieſes Siegs.] Baronius im 5. Tomo über das Jahr Chriſti 397. Siricii des Pabſts im 13. ſagt von dieſer Sach alſo: Wie wohl hat es das göttliche Urtheil angeordnet / als welches dasjenige / was der leydige Teuffel durch ein Weibsbild angeſponnen hat / auch durch ein Weibsbild zernichtet hat! Melania wie oben gemeldt / hat den Fahnen der Gottloſigkeit / jedoch unter dem Schein der Gottſeeligkeit / mit groſſem Nachtheil der Catholiſchen Glaubens-Warheit aufgerichtet: dann unter dieſem Fahnen iſt auch bald hernach / der Ertz-Ketzer Pelagius aufkommen. Wider dieſe Ketzeriſche Heerführer beklagt ſich billich der H. Hieronymus / mit den Worten des H. Apoſtels Pauli: „ Was wollen „dieſe armſeelige Weiber / welche mit Sünden beladen ſeynd / und von allerhand Lüſten umgetrieben „werden / die immerdar lernen / und nimmer zu Er„kanntnuß der Warheit kommen: um andere ihre „Mit-Geſellen / welchen die Ohren jucken / und niemahl wiſſen was ſie hören / oder was ſie lehren ꝛc. „ Und auf dieſe Wort thut Hieronymus ein gar ſchönes Regiſter der fürnehmſten Ketzereyen ſetzen / welche jederzeit mit Zuthun der Weibsbilderen / von den Ketzermeiſteren / ihren Anfang bekommen haben. Aber dißfalls hat Chriſtus der HErr / ein Weib dem anderen / nemlich der Melaniä / unſer Seel Marcellam entgegen geſetzet / welche auch den Sieg wider ſie / und ihre Gottloſigkeit rühmlich erhalten hat.

Epiſt. ad Ctheſiphontem advers. Pelag.

(r) Das Rom nicht ware belägert.] Wann ſich dieſes tödtliche Ungewitter über Rom gezogen / und Alaricus der Gotthiſche König dieſe Stadt eingenommen habe / das findeſt du beym Baronio im 5. Buch bey dem Jahr Chriſti 410. im 9. Jahr Innocentii des Pabſts / im 16. Honorii / und im 3. Theodoſii der Kayſeren.

Im 10. C.

(s) In das Hauß Marcellä.] Dieſer tapfferen Frauen ihr Wohnung zu Rom / war auf dem Berg Aventino / maſſen ſolches gantz klar aus dem 154. Sendtſchreiben des H. Hieronymi / zuerſehen iſt ꝛc.

(t) Als ſie aber neben dir / in die Kirchen des H. Pauli geführt wurde ꝛc.] Baronius in der nächſt angezogenen Stell ſagt: daß die Barbariſche Gothen / die H. Geſchirr / um ſie unverſehrt zu erhalten / in die Kirchen des H. Apoſtels Petri zuſammen getragen: die H. Weibsbilder aber / als die lebendige und köſtliche Gefäß Chriſti in die Kirch des heiligen Apoſtels Pauli / welche an der Straß nacher Hoſtia liegt / geführt haben: um ſie allda (maſſen es der Ausgang auch geben hat) unberührter zu bewahren.

Im 11. C.

(u) Uber etliche Tag hernach / thäte Marcella im HErrn entſchlaffen.] Baronius im vorigen Buch und Jahr ſchreibt hiervon dieſes: Im übrigen daß die Seel. Marcella über etliche Tag hernach geſtorben ſeye / das bezeugt der H. Hieronymus. Welcher als er eben jetzt in der Auslegung des Propheten Ezechielis begriffen war / über einmahl / und durch ein Bottſchafft hat vernehmen müſſen / daß Rom belägeret / und eingenommen / daß Marcella und Pamachius neben vielen anderen geſtorben ſeyen / maſſen er ſelbſten in der Vorred des 1. Buchs / ſeiner Auslegung / über den Propheten Ezechielem / deutlich genug hiervon thut ſchreiben ꝛc.

Sonſten findet ſich die Gedächtnuß der S. Marcellä / in den Kirchen und H. Bücheren / nit auf denjenigen Tag / an welchem ſie geſtorben iſt / ſondern den 31. Jenner an welchem ſie erhoben / und mit einer ehrlichen Grabſtatt verehrt worden / da doch des Pamachii / welcher mit unſer Marcella / faſt zu einer Zeit geſtorben iſt / ſein Gedächtnuß den 30 Tag im Auguſtmonat gehalten wird. Dieſe beyde derowegen / welche ein ander nahe verwand waren / und Mitgenoſſen im geiſtlichen Leben und Fürnehmen geweſen / (dann beyde führeten ein Clöſterliches und eingezogenes Leben) ſeynd in dieſem Jahr 410. gottſeelig im HErren verſchieden.

Uber dieſes alles / was bißhero Löbliches angezogen worden / taugt und dienet auch zu beyder ihrem ſonderbaren Lob / dasjenige / was der H. Hieronymus in ſeiner Vorred über den Propheten Daniel ſchreibt / und alſo zu ihnen aufſchreyet: Ich bitte euch / dich mein liebſter Pamachi / und dich Marcellam / als rechte Muſter der Römiſchen Heiligkeit / daß ihr als zwey Bluts und Glaubens Verwandte / mir in meiner vorhabenden Arbeit / mit eurem Gebett und Fürbitt / beyverhülfflich ſeyn:

Von

Von den
Leben der Vätter,
Das Andere Buch,

Welches in Latein/

Von Ruffino dem Aquileienſiſchen Prieſter:

Und Teutſch/ von Mag. Matthæo Rottler, Prieſter- und Pfarr-Herrn zu Hauſen/ in dem Ehinger-Capitel/ beſchrieben worden.

Ein Vorbericht/
Uber dieſes Andere Buch/

An den Günſtigen Leſer.

DIeweilen dieſe zwey folgende Bücher/ von dem Ruffino entweder beſchrieben/ oder aufs wenigſte verdollmetſchet worden/ (maſſen wir ſolches in der 4. Vorred §. 10. genugſam abgehandlet haben:) Als hat uns für gut angeſehen (gleichwie mit dem Heil. Hieronymo/ im Erſten Buch auch geſchehen iſt) dieſes Ruffini ſeine unterſchiedliche Reyſen/ aus den Jahrs-Schrifften des tapfferen Geſchicht-Schreibers Baronii zu ziehen/ und mit ſeinen eigenen Worten zu beſchreiben. Und wo ſich etwas dunckeles/ oder ſtreitiges befindet/ da werden die Anmerckungen/ der Sach ein Liecht/ und die Urſach/ der unterſchiedlichen und ſtrittigen Meynungen halber/ geben.

Weilen aber der Baronius vermeynet/ daß der Prieſter Ruffinus/ jederzeit der Melaniä ihr Reyß-Gefährt ſeye

ſeye geweſen/ als hat er beyder ihre Reyſen/ miteinander vermiſchet/ dieſelbige will ich auch nicht voneinander abſonderen/ſondern wie Baronius gethan hat/als will ich ſie auch beyſammen laſſen: Wiewohlen in dieſem Buch/ der Melaniä halber/ die geringſte Meldung nicht thut geſchehen/ſondern von ihr wird allererſt im 8. Buch/oder in der Hiſtoriâ Luſiacâ Palladii, ausführlich gehandelt werden.

Es thut zwar in dieſem gantzen Buch der Ruffinus (wann er doch der Verfaſſer/ und nicht vielmehr der Dollmetſch iſt) ſeine Reyß durch Egyptenland beſchreiben: der Baronius aber hat ſeine Beſchreibung nicht aus dieſem Buch genommen; ſintemahlen er den Evagrium für den Scribenten/ und Beſchreiber (wiewohl unrecht/ maſſen oben in der 4. Vorred §. 5. erwieſen worden) gehalten hat. Iſt nun Ruffinus der Auctor dieſes Anderen Buchs/ ſo findeſt du in ſelbigem ſeine Reyſen genugſam: Iſt er aber nur der Dollmetſch/ ſo findeſt du ſeine Reyſen aus unterſchiedlichen Büchern gezogen/ allhie in dieſem folgenden Vorbericht.

Die Reyſen (1.) Ruffini und Melaniä.

Die Egyptiſche Reyß.

IN dieſem Jahr (unſers Heyls im 372. Damaſi des Pabſts im 5. und Valentis des Kayſers im 9.) in welchem (maſſen wir ſagen werden) nach dem Tod des H. Athanaſii/ ein erſchröckliche Verfolgung wider die Alexandriniſche Kirchen/ und das gantze Egyptenland entſtanden iſt/ hat der H. Hieronymus aus der Wüſten Syriä/ an den Ruffinum/ der eben damahlen auf der Reyß in Egypten/ um allda die Mönch und Beichtiger Chriſti zu beſuchen/begriffen war/ (2) ein Sendſchreiben laſſen abgehen ꝛc.

Das aber der Ruffinus ſeine Reyß nacher Jeruſalem/ mit Melania der Edlen Römerin angeſtellet habe/jedoch aber zuvor in Egypten/ die daſelbſt wohnende H. Mönchen zu beſuchen/geſchiffet ſey; das thut der H. (3) Hieronymus [Hieron. in dem 5. und 41. Sendſchreiben. Epiſt 9.] an den Florentium/ und (4) Ruffinum ſchreibend/ in zweyen Sendſchreiben/ welche er aus der Wüſten Syriä hat abgehen laſſen/ ſelbſten bezeugen. Eben dieſes thut auch von der Reyß Ruffini und Melaniä/ der H. (5) Paulinus/ in dem Sendſchreiben an den Severum/ und (6) Palladius von der Melania handlend/ beſtättigen.

In welchem Jahr aber der Ruffinus mit Melania dieſe Reyß vorgenommen habe/ darvon ſeynd unterſchiedliche Meynungen; und ſiht ihm ſchier gleich/ Palladius wolle dieſelbige (7) zu Anfang des Kayſerthum Valentis ſetzen: aber in [Palladius in Lauſiacâ c. 31.] der Chronicken der H. Hieronymi/ im zehenden Jahr dieſes Kayſers/ heiſſet es alſo: Melania dieſe Edliſte Römerin/ eine (8) Tochter des vor Zeiten geweſenen Burgermeiſters Marcellini/ ſchiffete/ nachdem ſie ihren einigen Sohn (9) ſo dazumahl Stadt-Vogt war/ verlaſſen/ nacher Jeruſalem/ allwo ſie für einſolches Mira-

cul

cul der Tugenden/ fürnehmlich der Demuth gehalten worden/ daß ſie den Namen der anderen Theclä bekommen hat. Und dieſes ſagt Hieronymus: Welches aber/ meines Erachtens/nicht von der Zeit zu verſtehen iſt/da ſie zu erſt von Rom abgereyſet/ſondern da ſie aus Egypten/nacher Jeruſalem kommen iſt. Dann was die Reyß in Egypten betrifft: dieweilen nach der Auſſag (10) Ruffini und Palladii gewiß iſt/daß Melania und ihre Gefährten zu Alexandria geweſen ſeynd/ als der H. Athanaſius/ der doch in dieſem Jahr geſtorben iſt/ noch lebte/ ſo muß man nothwendiger Weiß ſagen/ daß ſie vor dem zehenden Jahr Valentis/ mit den ihrigen in Egypten verreyſet ſeye. Daß aber die Melania/ noch bey Lebzeiten des Heil. Athanaſii/ nacher Alexandriam kommen ſeye/ das erhellet zimlicher maſſen aus dem Palladio/ welcher ſagt/ daß die viel beſagte Melania/von dem H. Athanaſio/ mit einem Schaaf-Fell ſeye beſchenckt worden/ welches er von Macario dem Abbt/ Macarius aber von einem Löwen/ dem er ſeine Junge/ die blind waren/ ſehend gemacht hatte/ zur Danckbarkeit empfangen hat; welche Wunder-Geſchicht Ruffinus ſelbſten erzehlet: welcher auch ſagt/ daß er darbey und gegenwärtig geweſen ſeye/ als nach dem Tod des heiligen Athanaſii die Mönch von den Arianeren aufs äuſſerſte verfolgt worden: Dann/ ſpricht er: Ich ſag nichts anders/ als was ich ſelbſten geſehen hab/ und ich erzehle allem derſenigen ihre Thaten/ deren Mitgeſell im Leyden ich zu ſeyn gewürdiget worden. Und dieſes zwar ſagt Ruffinus. Palladius aber von eben dieſer Reyß Melaniä handlend/ſagt/daß Melania in der Begleitung Iſidori/ die Wildnüſſen Egypti durchzogen ſeye/ und daß ſie unter anderen berühmten Einſidleren auch den Pambonem heimgeſucht/ und ihm zur Nothdurff der Brüderen/ dreyhundert Pfund Silbers verehrt habe.

Der Heil. Biſchoff Athanaſius ſchencket der Melaniä ein Schaf-Fell. Ruffin l. 2. Cap. 4. Pallad. in Lauſiacâ cap. 2. Lipom. Tom. 8.

Daß aber der H. Hieronymus (wie gemeldt) eben damahlen an den Ruffinum geſchrieben habe/ als er die verfolgte Mönch und Einſidler beſuchte (welches im Jahr/ nach dem Tod des H. Athanaſii/ wie wir gleich ſehen werden/ geſchehen iſt/) das machet dasjenige glaubwürdig/ was er neben anderem in dem bemeldten Sendſchreiben meldet: Ich höre daß du die allereinſameſte Orth in Egypten durchwandereſt/ und die Schaaren der Mönchen dieſes himmliſche Haußgeſind GOttes/ auf Erden beſucheſt. Und bald hernach: wiederum ſo hat mein zweiflendes Gemüth/ dein Ankunfft zu glauben angetrieben (11) ein Alexandriniſcher Mönch/ welcher zu den Egyptiſchen Bekenneren Chriſti/ die im Willen ſchon Martyrer waren/ aus gottſeeliger Dienſtfertigkeit der Chriſtlichen Gemein abgefertiget worden. Und letzlich: daß Ruffinus zu Nitria ankommen/ und zu dem ſeeligen Macario verreyſet ſeye/ das haben viel der hin- und wieder Reyſenden bekräfftiget. Und ſo weit Hieronymus.

Hieron. Epiſt. 41.

Aus welchem dann erhellet/ daß Melania mit dem Ruffino dieſes Jahr/ als Athanaſius noch lebte/ nach Alexandriam komen ſeye/ und daß der H. Hieronymus/ nach dem Tod Athanaſii/ als eben in diſem Jahr ein Verfolgung wider die Alexandriniſche Kirchen/ und die Inwohner der Wüſte/ von den Arianeren erweckt worden/ dieſe Sendſchreiben an den Ruffinum/ aus der Wildnüß Syriä abgehen laſſen/ allwo er in etwas kranck liegend/ ſich aufhielte ꝛc.

Hieronym. ſchreibt aus der Wüſten Syriä/ an den Ruffinum.

So iſt es derowegen gewiß/ daß Melania mit Ruffino und anderen Gefehrten/ noch vor dem Tod Athanaſii von Rom nacher Alexandriam kommen ſeye: Aber dieſes laſſet ſich fragen/ zu was für einer Zeit dieſes geſchehen ſeye? wann wir dem Palladio beyfallen/ welcher ſagt/ daß es zu Anfang der Regierung Valentis geſchehen/ ſo wird uns der Ruffinus ſelbſten beyſtimmen/ welcher ſagt/ daß er (12) ſechs Jahr lang zu Alexandria verblieben ſeye/ und daß er hernach bey ſeiner Widerkehr/ abermahlen etliche Täg allda zugebracht habe. Dieſes aber machet widerum zimlicher maſſen unglaublich/ das angezogene Sendſchreiben des H. Hieronymi/ an den Ruffinum/ aus welchem ſcheinet/ als ſeye ſein Ankunfft in Egypten gantz neu/ unerhört und gantz unverhofft geweſen/ maſſen ſchon oben gemeldt worden ꝛc.

Ruffinus in Hieron. invectivâ 2. Baronius nach vielem ꝛc in eben dieſem Jahr. Die Verfolgung der Arianern/ wider die Egyptiſche Mönchen.

Was aber die Mönch in Egypten betreffen thut/ welche von dem Lucio aufs ärgſte verfolgt werden; ſo hat Ruffinus/ welcher damahlen bey der Melania in Egypten war/ hiervon dieſes folgende der Nachwelt ſchrifftlich hinterlaſſen: Her-

Ruffinus l. 2. cap. 3. und 4.

nacher als er die Burger ins Elend verjagt/ und ihrer viel mit Feuer und Flammen und allerhand Peynen hingerichtet hatte/ da wendte er ſeine grimmige Waffen (13) wider die Clöſter/ er verwüſtete die Einſidlereyen/ und thäte alſo die unbewaffnete bekriegen. Uber die drey tauſend Mann/ welche durch die gantze Wüſten/ in heimlichen und einſamen Orthen ſich aufhielten/ grieff er zumahl an: Er ſchickte Reuter und Fußvolck wider ſie aus: Er ſetzte Führer und Hauptleuth und andere Officier/ als wann er/ ich weiß nicht was für einen Feldzug/ wider die Barbariſche Völcker vor ſich hätte. Als ſie aber dorthin kamen/ da funden ſie eine neue unerhörte Weiß zu ſtreiten/ ſintemahlen diejenige/ welche ſie als Feinde zu bekriegen kommen waren/ dem Schwerd nicht das Schwerd/ oder den Schild fürgeworffen/ ſondern ihren Kopff und Halß gutwillig dargebotten haben/ ſie ſagten nemblich nichts anders: als Freund/ worzu biſt du kommen? Zu derſelbigen Zeit wurden für die fürnehmſte/ und für die (14) Vätter der Mönchen/ in Egypten/ und Nitria/ ſowohl des heiligen Lebens/ als des Alters halber gehalten/ Macarius/ Iſidorus/ und noch ein anderer Macarius/ wie auch Heraclides/ und Pambus die Jüngere des H. Antonii/ welche vielmehr ein Engliſches/ als ein menſchliches Leben führten. Ich ſage nichts anders/ als was ich ſelbſt gegenwärtig geſehen hab; und derſelbigen ihre Thaten erzehle ich/ deren Mitgeſell im Leyden ich geweſen bin ꝛc. Und in dem Sendſchreiben an den Römiſch. Pabſt Anaſtaſium rühmet er ſich auch dieſes ſeines Leydens/ und ſagt: Obwohlen derowegen unſer Glaub/ zur Zeit/ da die Alexandriniſche Kirch/ allwo wir damahl waren von den Ketzeren verfolget worden/ in den Kerckeren/ und durch die Verſchickung ins Elend genugſam dargethan worden: Jedoch wann jemand iſt/ der unſeren Glauben noch mehrer will probiret und erwieſen haben/ der wiſſe ꝛc.

Der Ruffinus thut ſich ſeiner Bekanntnuß halber rühmen. Hieron. Apolog. lib. 2. 2. Tim. 4. v. 7. 8.

Hieronymus aber ſchreibt/ daß dieſes alles von dem Ruffino aus lauter Ruhmſüchtigkeit erdacht ſeye/ dann nach Anziehung eben dieſer Worten Ruffini/ ſagt er alſo: Mich nimmt wunder/ daß er nicht hinzu geſetzet hat: Ich gefangener in Chriſto. Oder ich bin aus dem Rachen des Löwen erlediget worden. ꝛc. Ich bin zu Alexandria den wilden Thieren fürgeworffen worden ꝛc. Item: ich hab meinen Lauff vollendet/ den Glauben behalten; im übrigen iſt mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit: Mein aber/ was für Ubel? was für Elend? und was für Kercker verſtehet er? ich ſchäme mich ſelbſt dieſer offentlichen Lügen: als wann man nemlich einem den Kercker/ und die Verſchickung ins Elend/ ohn ein richterliches Urtheil/ thäte zu erkennen. Ich möchte aber wohl die Kercker wiſſen/ und die Länder dahin er ins Elend verſchickt worden? Er wird ja aus ſo vielen Kerckeren einen können benambſen/ oder wenigiſt ein Orth ſeines Elends nambafft machen? gebe er heraus den Verlauff ſeiner Bekanntnuß/ welche uns bißhero noch unbekandt iſt; damit wir unter andere Geſchichten/ der HH. Alexandriniſchen Martyrer/ auch die Seinige ſetzen können; und auf daß er wider ſeine Mißgönner dörffe ſagen: Im übrigen ſeye mir niemands ferners überläſtig: dann ich trage an meinem Leib die Mahlzeichen meines HErrn JEſu Chriſti. Bißhero Hieronymus.

Galat. 6. 17.

Das iſt nun gewiß und wahr/ daß die Melania/ dieſe edle Frau (15) welche Marcellinum den Burgermeiſter zum Anherrn hatte/ wegen ihres uralten Geſchlechts/ und (16) weilen ihr Sohn Stadtvogt zu Rom war/ allenthalben wohl bekant geweſen iſt/ bey welcher auch Ruffinus der nächſt am Brett war/ und daß ſie von allen Landvögten/ wohin ſie auch kame/ beſtens bedient worden; und deſſentwegen iſt nicht allein der Ruffinus/ oder ein anderer aus ihrem Begleit/ nicht ins Elend verſchickt worden/ maſſen er ſich rühmet/ ſondern auch die/ welche um des Glaubens willen verfolgt worden/ die ſuchten Schutz bey ihr/ und wurden auch von ihr aufgenommen/ und unterhalten; wie es dann gleich mit deme/ daß ſie ſelbſt für den Richter gangen iſt/ ſolle beglaubiget werden. Und warum hat nicht der Ruffinus/ gleichwie andere/ alſo auch ſeine eigene Bekantnuß/ nach dem Exempel des H. Apoſtels Pauli beſchriben? fürnemlich weilen er wuſte/ daß ihm in einer ſo wichtigen Sach/ von ſeinen Widerſächeren nicht ſo leichtlich/ ohne gewiſſere Proben und Zeugnüſſen würde geglaubt werden/ dieweilen er ſonſten anderer Bekenneren Chriſti ihre Bekantnüſſen (17) ſo ausführlich beſchrieben hat.

Wann aber je damahlen Ruffinus einige Bekantnuß ſeines Glaubens offentlich gethan hat/ ſo vermeint man (18) es müſſe allein dieſe geweſen ſeyn/ daß er/ als die Melania/ welche den Chriſten günſtig war/ für Gericht beruffen worden/ ſie dahin begleitet hat: daß er aber nachdeme die Melania alſobald wieder entlaſſen worden/ neben anderen/ ſo bey ihr waren/ auch wiederum nacher Hauß gangen ſeye. Nun aber von dieſem ſoll es genug ſeyn.

Laſſet uns aber diejenige denckwürdige Werck der edlen Melaniä/ welche Ruffinus

nus ſtillſchweigend übergehet / aus dem Paulino hiehero ſetzen; dann in dem Sendtſchreiben an den Severum / thut er unter anderen Lobſprüchen / welche er dieſer Chriſtlichen und fürnehmen Frauen gibt / auch dieſes ſchreiben. Barentus gleich darnach / in eben dieſem Jahr.

Zu den Zeiten Valentis / als die Wuth der Arianeren / welcher Valens ſelbſten beyhülffe / die Kirch Chriſti aufs äuſſerſte / verfolgte: da ware Melania ein Führerin der Chriſten / und thäte allen denjenigen / welche für den Glauben kämpfften / Hülff ertheilen: die Flüchtige nahme ſie auf, die Gefangene thäte ſie für Gericht begleiten. Wann ſie aber denen Glaubigen den Unterſchlauff gabe / welche wegen ihrer Glaubens-Bekanntnüß von den Ketzeren ſonderbahr gehaſſet und angefeindet worden / da machte der Teuffel Auffruhr und Lärmen / ſie wurde für eine Halsſtarrige erklärt / und befohlen / daß ſie für diejenige / ſo ſie verborgen hatte / ſolte beym Kopff genommen werden, wann ſie dieſelbige nit würde liefferen. Aber ſie trate den Feinden ritterlich unter die Augen / ſie ware der Marter begierig / ja ſie frolockete / über eine ſolche ſchmächliche Erklärung / ſie wartete nicht biß ſie für Gericht gezogen wurde / ſondern ſie lieſſe dem Richter ſelbſten zu: welcher aber gemeiniglich ab ihrer Gegenwart beſchämet / ſie verehrete / und den Zorn an ihr nicht dörffte ausſtoſſen / ſondern ſich vielmehr ab der Kühnheit ihres Glaubens verwunderen muſte. Melania thut die Mönchen verbergen und ſpeiſen.

Eben um dieſe Zeit thäte ſie drey Täg lang / fünff tauſend Mönchen / welche verborgen lagen / von ihrem Brod ſpeiſen: und wolte alſo Chriſtus JEſus wiederum diejenige Zahl / die er ſelbſten in der Wüſten geſpeiſet hatte / durch ſie erquicken / und dieſes zwar jetzo / mit deſto gröſſerer Mildigkeit / ſintemahlen es dieſe verborgene zu ſpeiſen nicht erlaubt war / da doch jene / nach ihrem Belieben / im guten Frieden / Chriſto dem HErrn dörfften zulauffen. Melania aber förchtete ſich nicht ergriffen zu werden / und thäte alſo unerſchrocken den Bekenneren / wider das Verbott beyſpringen: Sie wolte zwar die eytele Ehr zu verhüten / auch nicht gern in dieſem Stück offenbahr werden / wiewohlen die Gröſſe dieſes Wercks / ſich nicht lieſſe verbergen / dann ſo viel lobwürdige Zeugnüſſe hatte ſie vor den Menſchen / ſo viel ſie im Angeſichte GOttes mitleydentlich geſpeiſet hatte. Matth. 14. v. 21. Marc. 6 / 44. Luc. 9 / 14. Die Standhafftigkeit Melaniä.

Und dieſe fürtreffliche Thaten der Melaniä / thut Paulinus mit ſonderbarem ihrem Lob heraus ſtreichen: (19.) daß aber dieſes in Egypten / und nicht in Paläſtina geſchehen ſeye / iſt dahero zu glauben / dieweilen nirgends eine ſo groſſe Zahl der Mönchen / über einmahl beyeinander zu finden war / wie in Egypten. Es will zwar Palladius / die Melania ſeye nur (20) 8. Monat in Egyptenland verblieben. Daß aber dieſe gute Dienſt / und löbliche Werck / welche von der Melania eben erzehlet worden / nicht diejenige / ſondern andere ſeyen / als die / welche ſie denen in Paläſtina verſchickten und vertriebenen Bekenneren erwieſen hat / das ſagt Palladius / maſſen gleich ſolle erzehlt werden. Daß auch der Landvogt / welcher die Verbergung und Ernährung der fünff tauſend Mönchen in der Wüſten für übel aufgenommen / und ſie deſſentwegen für gefordert hatte / ihren Verantwortungen / ſo leichtlich ſtatt geben und gewichen iſt; das machte das hohe Geſchlecht / und die Fürtrefflichkeit der Melaniä / welche Stück auch bey den Feinden ein Anſehen machen. Es war aber der Namen Melaniä nicht allein / wie gemeldt / zu Rom / ſondern auch im gantzen Römiſchen Reich bekannt / und in groſſem Anſehen / nicht nur ihres adelichen Geſchlechts / ſondern auch fürnehmlich ihrer Gottſeeligkeit halber: von welcher der obgemeldte Paulinus ferners alſo ſchreibt: Palladius in Lauſiaca c. 13.

Dieſe Hochgebohrne Frau / hat ſich um Chriſti willen alſo gedemüthiget, daß ſie als ein ſchwaches Weib / das männliche Geſchlecht beſchämen und als ein erarmete-Reiche / eine edle-Gedemüthigte / alle ehrgeitzige und ſtoltze Männer und Weiber zu ſchanden machen könnte. Dieſe derowegen / welche (21) Marcellinum den Burgermeiſter zum Anherrn hatte / welche hoch vom Geſchlecht / und reich von zeitlichen Güteren war / thäte ſich zwar noch jung verheurathen / und wurde bald im Eheſtand befruchtet / aber es währete eine kurtze Zeit / damit ſie nehmlich mit der Liebe des zeitlichen, nit in die Länge verſtrickt wurde. Dann neben dem, daß ſie ein oder andersmahl noch bey Lebzeiten ihres Manns unzeitlich gebohren / iſt ſie von den Trübſaalen alſo überfallen worden / daß ſie innerhalb eines Jahres zwey Söhn / ſambt dem Ehemann verlohren hat / ein eintziger noch kleiner Sohn iſt ihr allein / und gleichſam nur zum Angedencken übrig verblieben. Paulinus Epiſt. 10.

Dieſes und anders mehr ſagt von ihr Paulinus ꝛc.

Sonſten iſt auch bekannt / daß um dieſe Zeit / dem Sohn der offtgemeldten Melaniä / (22) als er Stadtvogt war / eine mit Namen Albina / zur Ehe gegeben Palladius Cap. 33.

wor-

worden/ Melania aber die Jüngere/ ihre Encklein/ iſt dem Piniano vermählet worden: Aber von dieſem hernach ein mehrers.

Hieron. Epiſt. 25.

Der H. Hieronymus lobt dieſer Frauen (23) ihr Starckmüthigkeit/ daß ſie nehmlich mit truckenem Augen/ ſowohl ihren Ehemann/ als die zwey Söhn zum Grab begleitet; den noch eintzigen Sohn verlaſſen/ und ſich erſtlich in Egypten/ und hernach gen Jeruſalem begeben hab: und ſchreibt Paulinus daß ſie fünff und zwantzig Jahr allda verblieben ſeye; Palladius aber ſetzt noch zwey Jahr darzu/ und ſagt von (24) ſiben und zwantzig Jahren.

Paulinus ad Severum Ep. 10. Pallad. in Lauſiac. c. 33.

Aber ſowohl der Melaniä/ als dem Ruffino/ iſt dieſes lange Verbleiben in Egypten ſehr ſchädlich geweſen: dann mit Didymo dem Alexandriner/ einem weitberühmten Mann/ welcher ſeiner hohen und groſſen Erfahrnüß und Geſchicklichkeit halber (da er doch blind war) bey männiglich in groſſer Verwunderung geweſen iſt/ kamen ſie in vertreuliche Kundſchafft/ welcher aber ihnen das Gifft der falſchen Lehr Originis/ den er meiſterlich wuſte heraus zu ſtreichen beygebracht hat ꝛc. und ihrem Gemüth thäte er die Bücher Originis/ Periarchon genannt/ alſo einpflantzen/ daß ſie nicht anderſt vermeynten/ als ſie wären mit einem groſſen Schatz bereichet worden/ und wünſchten nicht mehrers als die gantze Catholiſche Chriſtenheit darmit zu bereichen: aber in der Warheit hatten ſie Schlangen-Eyer im Buſen; aus welchen hernach ſehr gifftige Schlangen herfür gebrochen ſeynd. Durch deren ihr tödtliches Gifft/ ihrer auch viel/ ſehr elend zu Grund gerichtet worden. Aber hiervon wird unten an ſeinem Orth ein mehrers abgehandlet worden: dieſes ſeye nun genug/ von der Gemein- und Kundſchafft der Melaniä und Ruffini/ welche ſie mit Didymo in Egypten/ ſo lang ſie alldorten waren/ gepflogen hatten.

Die Reyß in Paläſtinam.

Im Jahr Chr. 372. Palladius Lauſiac. c. 33.

EBen in dieſem Jahr/ in welchem (wie aus des Petri Alexandrini/ ſeinem Sendtſchreiben zu erſehen) die Egyptiſche Biſchöff und Mönchen/ nacher Diocäſaream/ in Paläſtina gelegen/ ins Elend verſchickt worden/ iſt Melania ihnen zu dienen/ mit groſſer Inbrunſt des Glaubens entzündet/ nacher Jeruſalem gereyſet. Was ſie aber allda gethan habe/ das ſagt der Palladius mit folgenden Worten: Nach dieſem aber als der Kayſerliche Landvogt zu Alexandria den Iſidorum (25) * Pithymum/ Adelphum/ Paphnutium/ Pambonem/ und unter dieſen auch den alten Ammonium/ der nur ein Ohr hatte/ wie auch zwölff Biſchöff und Prieſter/ und etlich andere/ in allen biß auf die hundert und zwölff Perſonen/ nach Diocäſaream ins Elend verdammet hatte: da iſt denſelbigen Melania nachgefolgt/ und hatte ihnen aus ihren eigenen Mittelen/ den leiblichen Unterhalt gereichet. Als ihr aber dieſes von den Wächtern verbotten worden/ wie mir dann die ins Elend Verſchickte ſelbſten erzehlet haben: (dann ich den Pithymum/ Iſidorum/ und Paphnutium perſöhnlich geſehen hab:) da hat dieſe gebenedeyte Frau/ frembde und ſchlechte Kleider angethan/ und ihnen zu Abends, alle Nothdurfft ſelbſten zugetragen.

Die Reiß Melaniä in Paläſtinam.

** Euthymium.*

Was der Verwalter Paläſtinä wider die Melaniam gethan habe.

Als dieſes der Verwalter Paläſtinä vernommen hatte, da hoffte er der Melaniä, mit Schröckungen/ ein Stück Gelds abzujagen/ er gebotte derowegen/ (dann ſie ihme unbekannt war) ſie zu greiffen/ und in den Kärcker zu verſperren. Aber Melania lieſſe ihm gleich ſagen: daß ſie deſſen und deſſen ſeine Tochter/ und jenes ſeine Ehefrau, nun aber eine Dienerin Chriſti ſey: derowegen ſolſt du mich/ thäte ſie ihm zu entbieten/ um der ſchlechten Kleidung willen nicht verachten; dann ich gar leichtlich/ ſo ich nur will/ mich wieder kan herfür thun: darum dann ſo bilde dir nicht ein/ daß du mich ſchröcken/ oder mir etwas abjagen werdeſt. Und damit du dich nicht vielleicht unwiſſend in Gefahr gebeſt/ ſo hab ich dir dieſes zu entbieten wollen/ und damit wolte ſie zeigen/ daß man den Narren/ nach dem Sprichwort/ mit Kolben müſſe lauſſen/ und daß man mit einem zuläſſigen Hochmuth/ als mit einem Hund oder Habich, bißweilen die Hoffart der Gottloſen verfolgen müſſe. Durch dieſe Bottſchafft wurde der Richter alſobald erſchreckt/ er thäte ſich höfflich entſchuldigen; und ihr die gebührende Ehr geben; er verlaubte auch/ daß ſie zu den beſagten Bekenneren Chriſti/ unverhindert/ und nach Belieben gehen dörffte. Und ſo viel von deme/ was ſie dieſen HH. Bekenneren dienſtliches erwieſen hat.

Von

Von der Reyß nach Jeruſalem/ und wie lang ſie allda verblieben ſeyen.

Im Jahr Chr. 372. Was Melania zu Jeruſalem gethan habe.

VOn ihrem Verbleiben zu Jeruſalem/ thut der Palladius alſobald dieſes hinzuſetzen: Dieſe aber die Melania, nachdeme die gedachte HH. Männer wieder aus dem Elend nach Hauß beruffen worden/ thäte zu Jeruſalem ein Cloſter aufrichten/ darinnen ſie ſiben und zwantzig Jahr zugebracht hat, in welchem ſie mit fünfftzig Schweſteren, lauter Jungfrauen gottſeeliglich lebte. Bey ihr war auch einer, mit Namen Ruffinus/ ein Italiäner/ und ein Burger aus der Stadt Aquileja/ ein Mann von edlem Geſchlecht, und in ſeinem ſonderbahren Vorſatz, ſehr ſtarckmüthig/ welcher auch endlich zur Prieſterlichen Würde gelanget iſt: niemand war ſanfftmüthiger/ ſtarckmüthiger und verſöhnlicher als dieſer Ruffinus/ er war ein Mann/ dem es kein anderer/ in allen Wiſſenſchafften bevor thäte. Dieſes ſagt zwar der Palladius von dem Ruffino/ das iſt ein Origeniſt oder Nachfolger des Origenis/ von dem anderen/ welcher um dieſer Urſach willen dem Heil. Hieronymo ſehr abhold war: daß ſich alſo nicht zu verwunderen iſt/ daß er/ der Palladius welcher den Ruffinum aufs höchſte lobet/ den Heil. Hieronymum hingegen/ in eben demſelbigen Commentario auf das ärgſte thut ſchmähen. Aber von Palladio ſolle an ſeinem Orth ein mehrers gemeldt werden; welcher von dem Leben Melaniä und Ruffini/ welches ſie zu Jeruſalem geführt haben/ ferners alſo ſchreibt:

Die Thaten Melaniä und Ruffini.

Dieſe derowegen haben ſiben und zwantzig Jahr lang, alle Heiligen zu Jeruſalem/ alle fremde Biſchöff/ Mönch/ und Jungfrauen/ (dann ſie dieſes GOtt verlobt hatten) aufgenommen/ und ihnen aus ihren eigenen Mittlen/ alles guts erwieſen/ und haben alle/ welche zu ihnen kommen ſeynd/ durch ſolche ihre hohe und groſſe Werck verbeſſert/ und auferbauet. Dann ſie dieſenige vier hundert Mönch/ welche ſich um Paulini des Antiochenſiſchen Biſchoffs willen abgeſondert hatten/ mit der Kirchen wiederum verſöhnet haben. Sonſten haben ſie auch andere Sectiſche und verführte Leuth, wie auch dieſenige, welche mit gottsläſterlichem Mund den heiligen Geiſt thäten beſtreiten/ der Kirchen wiederum zugeführt/ ihnen das Gute gerathen, und alle die Wahrheit gelehret: die Geiſtlichen zu Jeruſalem ehreten und gaſtierten ſie zum öffteren: und in dieſen guten Wercken haben ſie ihr Leben gottſeelig geendet/ niemand gaben ſie die geringſte Aergernüß/ ſondern vielmehr thäten ſie die gantze Welt/ mit geiſtlicher Auferbauung erfüllen. So weit Palladius.

Baronius auf das Jahr Chriſti 385.

Sonſten hat der H. Hieronymus der Melaniä wegen/ welcher die S. Paula nacher Jeruſalem gefolget iſt/ eine Verleumdung müſſen ausſtehen/ welche er neben anderen/ ſo ihm nach dem Tod Damaſi/ aus lauter Neid und Haß von ſeinen Mißgönneren fürgeworffen worden/ in dem Sendſchreiben an die Aſellam/ welches er geſchrieben hat/ da er eben in der Römiſchen Schifflände zu Schiff gehen wolte/ ausführlich verzehlt/ indem er unter anderen alſo ſchreibt:

Hierom. Epiſt. 99.

Mir wird nichts fürgeworffen, als mein mannliches Geſchlecht: und dieſes niemahl mehr/ als ſeithero Paula und Melania nacher Jeruſalem verreyſet ſeynd. Und bald darnach. Keine andere Römiſche Frauen/ haben der Stadt Rom/ zu einem Gaſſengeſchrey gedienet/ als Paula und Melania/ welche die Reichthum verachtet/ ihre Kinder verlaſſen, und ſich unter den Creutz-Fahnen Chriſti begeben haben. Wann ſie die Bäder würden beſuchen/ ſich der köſtlichen Salben bedienen/ ihr Reichthum und den Wittib-Stand in Frech- und Freyheit mißbrauchen; ja da wurden ſie Frauen/ und heilige Frauen genennet: jetzt aber in der Aeſchen, und im Bußkleid, werden ſie für hoffärtig gehalten/ mit all ihrem Faſten und Schwitzen müſſen ſie der Höll zu: Nehmlich ihnen wird nicht wie anderen geſtattet/ mit dem Zuruffen des Volck/ und mit dem groſſen Hauffen verdammt zu werden.

Weilen der Heil. Hieronymus allda von Wittiben ſagt; als wird ohne Zweiffel Melania die ältere verſtanden/ dann damahlen thäte Pinianus/ der Jüngeren Melaniä ihr Mann/ noch leben. So hat auch allda der Heil. Hieronymus ihrer nicht gedacht/ als wann ſie damahlen noch zu Rom wäre geweſen/ ſintemahlen ſie ſchon lang zuvor in Egypten/ und von dar nacher Jeruſalem verreyſet/ und daſelbſt wohnhafft war/ ſondern deſſentwegen thut Hieronymus ihrer gedencken/ dieweilen ſie mit ihrer Reyß nacher Jeruſalem/ auch der S. Paulä dorthin zuverreyſen/ dahin auch Hieronymus gedacht war/ den Anlaß/ ſeinen Widerſächeren aber ihn zu läſteren/ die Gelegenheit gegeben hat. Darauf er aber dieſes hinzuſetzet:

Wann die Juden und Heyden dieſes Leben tadleten/ ſo wäre es leydenlich/ ja tröſt-
lich/ nehmlich denen zu mißfallen/ welchen Chriſtus ſelbſt nicht gefallen thut. Nun
aber/ ach pfuy der Schand! thun dieſes Catholiſche Chriſten/ welche nur für ſich/
und die übrige ſolten ſorgen/ welche den Balcken in ihren Augen überſehen/ und den
Luc.6.v.41. Splitter in den Augen ihres Nächſten ſuchen. Sie tadlen das heilige Leben/ ſie hoffen
eine geringere Peyn/ wann niemand etwas Guts thut/ wann jederman tadelhafft iſt/
wann jederman ſündiget/ wann gantze Schaaren miteinander zu grund gehen. Dir
beliebt es/ dich täglich zu wäſchen und zu baden/ ein anderer haltet dieſe Sauberkeit für
häßlich: Deinen Magen fülleſt du mit Räpp-Hüneren/ und den köſtlichſten Meer-fiſchen/
ein anderer nimmt vor lieb mit Bonen: Dich beluſtiget das Lachen und Schertzen/ de-
ren die um dich ſeynd/ mich aber das Trauren und Weinen/ der Paulä und der Melaniä:
Du begehreſt des fremden Guts/ dieſe aber verachten ihr eigenes: Dich freuen die ver-
zuckerte Wein/ ihnen ſchmecket das kühle Waſſer viel beſſer: Du vermeyneſt alles ver-
lohren zu haben/ was du in dieſem Leben nicht verfreſſen und verſchlucken kanſt; ſie aber
verlangen nur nach dem Ewigen/ und thun der H. Schrifft glauben. Laſſe dir dieſes
alles gleichwohl thöricht und vergebens ſeyn/ die Auferſtändnuß unſerer Leiber thut uns
darzu bereden/ was geht es dich an? hingegen thut uns dein Leben eben ſowohl mißfallen.
Bleibe du dick und feiſt: uns aber thut die Magere und die Bleichheit beſſer gefallen. Du
halteſt uns für elend, wir aber halten euch für tauſendmahl elender. Und alſo vermeynet
je ein Theil von dem anderen, daß er unrecht daran ſeye.

Dieſes/ mein Frau Aſella/ hab ich dir/ als ich eben ins Schiff geſtiegen bin, in aller
Eyl, mit Seufftzen und Weynen überſchrieben: und ich dancke meinem GOtt/ daß ich
Aggai 2. würdig worden/ von der Welt gehaſſet zu werden. Du aber bitte GOtt/ daß ich von
v. 3. Babylon wieder nach Jeruſalem gelange; auf daß nicht Nabuchodonoſor/ ſondern JE-
Jerem 42. ſus der Sohn Joſedech über mich herrſche: Es komme Esdras/ welches verdollmetſcht
v. 14. wird ein Helffer/ der mich wieder in mein Vatterland führe. Ich hab närriſch gethan/
daß ich das Geſang des HErrn, in einem fremden Land hab wollen ſingen/ und daß
Luc. 10. ich den Berg Sina verlaſſen/ und hingegen Hülff in Egypten geſucht hab: Ich erinnerte
v. 30. mich nicht des H. Evangelii; daß nehmlich derjenige, welcher von Jeruſalem ausgehet,
Joan. 8. alſobald unter die Mörder fallet/ beraubt/ verwundt und getödt wird. Aber wann ſchon
v. 48. der Prieſter und Levit vorbey gehen, ſo iſt doch derjenige Samaritan barmhertzig: wel-
cher/ da ihm fürgeworffen worden/ du biſt ein Samaritan/ und haſt den Teuffel bey dir:
vom Teuffel zwar nichts hat wollen hören/ aber ein Samaritan zu ſeyn/ ſich nicht ge-
Marc. 3. wideter hat: dann Samarites heiſſet bey den Hebräeren, ein Beſchützer. Etliche nennen
v. 22. mich einen Zauberer: und iſt mir gar recht/ ich erkenne dieſes für einen Glaubens-Titul/
ſintemahlen auch mein Heyland/ von den Juden ein Zauberer genennt worden. Der H.
Apoſtel Paulus muſte ein Verführer heiſſen: Es ergreiffe mich/ ſpricht er/ nur keine Ver-
1. Cor. 10. ſuchung, als eine menſchliche. Was für einen Theil der Angſt hab ich gelitten/ der ich
v. 13. unter dem Creutz-Fahnen kämpffte? die Schmach eines falſchen Laſters haben ſie mir
2. Cor. 6. zugemeſſen: aber ich weiß/ daß man durch gutes und böſes Gerücht zum Reich der Him-
v. 8. melen gelangen muß. Grüſſe mir in Chriſto/ es mag der Welt lieb oder leyd ſeyn/ mein
Paulam und mein Euſtochium. Wie auch die Mutter Albinam/ und die Schweſter
Marcellam/ item Marcellinam/ und die Heil. Felicitas; und ſage ihnen: daß wir ein-
mahl miteinander vor dem Richterſtuhl GOttes ſtehen werden: alsdann wird es er-
ſcheinen/ wie ein jeder gelebt habe. Seye meiner eingedenck/ du fürtreffliches Vorbild
der Schamhafftigkeit/ und der Reinigkeit/ und mit deinem Heil. Gebett/ thue mir die
wilde Wellen des Meers ſtellen. Und ſo viel ſchreibt der Heil. Hieronymus an
die Aſellam.

Demnach du aber allda ſiheſt/ daß der Heil. Hieronymus der Melaniä kei-
nen Gruß zu entbiethet/ ſo kanſt du deſto leichter abnehmen/ daß er in dieſer
Epiſtel oder Sendſchreiben/ von Melania der älteren rede/ welche ſchon lang
zuvor nacher Jeruſalem verreyſet/ und daſelbſt wohnhafft war.

Ruffini Melaniä ihr armſeeliger Fall.

WIe aber hernach Ruffinus und Melania des Hieronymi ſeine ärgſte
Widerſächer/ und hingegen der Origeniſten ihre Patronen ſeyen
worden/ das ſagt er ſelbſten in dem Sendſchreiben an den Pamachium/
von der beſten Manier zu dollmetſchen/ allda er eines falſchen Mönchen ſei-
Baronius nen Betrug entdecket/ und ſagt: Dieſes iſt nicht ſein Schuld/ unter deſſen Perſon
im Jahr ein anderer die Tragödi thut ſpielen/ ſondern Ruffini und Melaniä/ ſeiner Lehrmei-
Chr. 393. ſteren/ welche ihn um groſſen Lohn nichts gelehrt haben. Ach leyder! Mit ſo groſſer
Aergernüß der gantzen Catholiſchen Kirchen/ iſt dem Heil. Hieronymo/ ſein

al-

allerliebſter Freund Ruffinus/ zum Feind worden/ wie aber Hieronymus den Ruffinum ſo inniglich geliebt habe/ das iſt abzunemmen aus demjenigen Sendtſchreiben/ welches er/ als Ruffinus mit Melania die Clöſter in Egypten beſuchte/ aus der Wüſte Syriä geſchrieben/ und unter vielen anderen Merckzeichen der Liebe auch dieſes geſetzet hat: Glaube mir/ mein Bruder/ kein Schiffmann der von Wind und Wellen hin und wieder getrieben wird/ ſicht ſich alſo um/ nach dem Geſtade; das durſtige Erdreich verlangt nicht ſo ſehr den Regen; die ſorgfältige am Geſtade ſitzende Mutter/ ſeufftzet nicht ſo ſehr nach ihrem über Meer verreyſten Sohn/ maſſen ich nach dir; ſeithero du von mir durch einen gählingen Sturm-Wind entriſſen/ und das Band unſerer Liebe alſo iſt zertrennet worden ꝛc. Und wie ſorgfältig Hieronymus gewünſcht und geſucht habe/ damit die Freundſchafft zwiſchen ihm/ und dem Ruffino nicht erlöſchte/ das iſt aus dem/ was er zu End dieſes Brieffs hinzuſetzet/ leichtlich abzunehmen: Ich bitte dich/ laſſe es bey einem Freund/ der ſo lang geſucht/ kümmerlich gefunden/ und ſchwerlich behalten wird/ nicht heiſſen/ aus den Augen aus dem Sinn. Es mag meinethalb das Gold und alle Reichthum gefallen wem es will: ſo laſſet ſich doch die Liebe mit demſelbigen nicht vergleichen: die Liebe kan nicht hoch genug geſchätzt werden: und eine Freundſchafft/ welche kan zerſtöhret werden/ iſt niemahlen eine rechte Freundſchafft geweſen. Siehe was Geſtalten Hieronymus/ die Freundſchafft mit dem Ruffino/ von aller Seyten verbollwercket hatte/ alſo zwar/ daß ſie/ ohne einen Schandflecken nicht wohl konte überſchritten werden. Aber der unglückſeelige Ruffinus folgte den Feinden/ und kehrte ſeinem Freund den Rucken/ er thäte als ein Uberläuffer/ aus dem Läger der Feinden/ gantz wütend/ ſeinen Freund und Bruder beſtreiten/ und als ein bewaffneter Heerführer der Gottloſen/ ſuchte er nichts mehrers/ als die der Catholiſchen Warheit zuwiderlauffende Fehler Origenis/ zu beſchützen: und daß Ruffinus nicht der wenigſte/ ſondern einer aus den fürnehmſten Verfechteren des Origenis geweſen ſeye/ darauf thut Epiphanius/ in gemeldter Epiſtel an den Joannem/ mit Fingeren deuten/ ſintemahlen er unter ſo vielen Anhängeren des Origenis ihn allein/ mit Namen thut nennen/und gleichwohl ihm mit dieſen Worten/ alles guts wünſchen: Dich aber/ mein Bruder/ erhalte GOtt/ wie auch das heilige dir anvertraute Volck Chriſti/ und alle Brüder/ welche bey dir ſeynd/ und fürnehmlich Ruffinum den Prieſter/ von der Ketzerey Origenis/und von allen anderen verderblichen Ketzereyen/und ihrem Untergang ꝛc. Dieſes ſagt Epiphanius.

Hieron. Epiſt. 41.

Der leydige Fall Ruffini.

Hieron. Epiſt. 60.

Aber am allermeiſten bekümmert und ſchmertzet mich/ der ſo hoch bedauerliche Fall Melaniä. Dann dieſe war diejenige fürtrefflichſte Wittib/ eine Zierd des Römiſchen Frauen-Zimmers/ ein Ehr der gantzen Chriſtenheit/ und ein lebendiges Muſter der Chriſtlichen Weißheit/ welche zu Rom die fürtreffliche Tugend-Prob gethan hat/ daß ſie ihren Ehe-Herrn/und zwey Söhn/mit gantz truckenen Augen hat ſehen begraben? ihre vaſt unglaubliche Heiligkeit hat der heilige Hieronymus ſelbſten mit Verwunderung heraus geſtrichen/ ſie anderen zum Exempel geſetzt/ und dieſe ſehr nachdenckliche Wort von ihr geſchrieben: Die heilige Melania/ ein wahres Muſter des Chriſtlichen Adels/ der HErr gebe mir und dir (er redet dich Paulam an) mit ihr/ an jenem Tag Theil zu haben/ dieſelbige hat/ da der Leichnam ihres Manns noch warm und unbegraben war/ zwey Söhn zumahl verlohren.

Der armſeelige und übele Zuſtand Melaniä.

Und welches an einem Weibsbild noch verwunderlicher iſt/ ſo hat ſie/ die Uberwinderin der anderen Städten/ die Stadt Rom überwunden/ und die allerſtärckeſte natürliche Anmuthung/ die Kinder-Lieb/ bezwungen/ ſintemahlen ſie die Stadt Rom verachtet/ ihren einigen Sohn allda gelaſſen/ und iſt damit ein frembde auf Erden/ aber eine himmliſche Burgerin/ und eine Uberwinderin der Winden und Wellen worden/ allweilen ſie beym einbrechenden Winter/ nacher Jeruſalem zu ſchiffen/ ſich gewagt hat.

Und eben darum hat ſie recht und billich der H. Hieronymus/ mit groſſer Verwunderung/würdig geſchätzt/ihr den Namen einer anderen Theclä zu geben: dann er keinen edleren Titul der beſagten Melaniä zu geben wuſte/als den Namen diſer heiligſten Jungfrauen/dieſer geiſtlichen Tochter des H. Apoſtels Pauli/ und der erſten Martyrin unter den Weibs-Perſonen: dann ſie/ die Melania/ war auch die erſte unter allen Römiſchen Matronen/ welche anderen das Exempel gabe/

Hieron. in Chronico.

um Chriſti willen Rom zu verachten/ die Reichthum zu verſchmähen/ die Kinder zu verlaſſen/und nacher Jeruſalem zu verreyſen: ſie hat anderen zum Vorbild/ dieſes tapffere Stuck gewaget/ den Weeg geöffnet/und iſt allem Röm. Frauen-Adel/ mit ihrem guten Exempel vorgangen/ ſie hat das Römiſche Egyptenland verlaſſen/und iſt in Paläſtina/ in dem Land der Verheiſſung über Meer ſchiffend ankommen/ ja ſie iſt in Genieſſung deſſen glückſeeliger geweſen/ als Maria die Schweſter Moyſis in der Wüſten/ als welche mit der Buß-Trummel/ ein neues Geſang dem HErrn vorſingend/ andere edle Römiſche Frauen/als wahre Töchteren Iſraelis/ die Jungfrauen und Wittfrauen/ Schaaren Weiß/ im Reyen nach ſich gezogen hat/ welche nachmahlen mit ihr/ Chriſto dem wahren Uberwinder/ das Lob geſungen haben. Aber da ſie beym Hader-Waſſer verſucht worden/ (O der Boßheit des Teuffels) da iſt ſie betrogen/ und überwunden worden: und iſt alſo dieſes mit den köſtlichſten Waaren beladene Kauffmans-Schiff (dann in göttlicher H. Schrifft wird das ſtarcke Weib einem Kauffmans-Schiff verglichen) erſt an dem ſtillen Geſtad (wer ſolt es meynen) zuſcheitteren gangen/ und hat Schiff-Bruch gelitten/ ſintemahlen ſie ſich gantz unbehutſam an den gefährlichen Meer-Schroffen/ das iſt an den irrigen Lehren Origenis/ übel verſtoſſen hat: und mit dem Ruß Origenis iſt ſie alſo verſchwärtzet darvon kommen/ daß ſie aus einer Noemi zur Mara/ aus einer Schönen zur Bitteren und Häßlichen und aus einer Thecla wiederum zur Melania; das iſt/ wie der Nam Melania lautet/ zur lauteren Schwärtze worden iſt. Und alſo iſt all unſer menſchliches Weeſen/ ſo lang wir leben/ für ein lautere Unbeſtändigkeit und Unſicherheit zu halten.

Melania wird betrauert. — Prov. 31.

Ihre Wiederkehr nach Rom.

Im Jahr Chr. 397. — Die Ketzerey Origenis kommt nach Rom.

IN dem Jahr Chriſti 397. als Cäſarius und Atticus Burgermeiſter zu Rom waren/ iſt die Ketzerey Origenis/ unter dem Deckmantel der Gottſeeligkeit/ durch Ruffinum den Prieſter/ und die Melaniam/ welche aus Palläſtina wider nacher Rom zuruck kommen/ in die Stadt gebracht worden; aber ehe und bevor die Glaubige aus dieſem Babyloniſchen Kelch getruncken/ und angeſteckt worden/ wurde dieſe Ketzerey entdeckt/ und unterdrucket. Wie es aber darmit zugangen ſeye/ das ſolle ausführlich gemeldt werden: vor allen aber müſſen wir der Zeiten halber/ ein und anders erklären.

Das Ruffinus ein abſonderlicher Reyß-Geſell der Melaniä/ (26) ſo wohl auf der Reyß in Egypten/ als in Paläſtinam geweſen/ und daß er bey ihr/ ſo lang ſie zu Jeruſalem war/ verblieben ſeye/ das thut dasjenige/ was oben aus dem heiligen Hieronymo angezogen worden/ genugſam an Tag geben/ daß er aber ihr auch auf der Ruck-Reiß nacher Rom Geſellſchafft geleiſtet habe/ das bezeugen (27) Palladius und Paulinus: dann der Palladius ſagt alſo:

Palladius in Lauſiacâ cap. 33. bey Lipomano, Tom. 1.

Es war auch bey ihr/ einer mit Namen Ruffinus/ ein Italiäner/ und ein Burger aus der Stadt Aquileja/ ein Mann von Edlem Geſchlecht/ und in ſeinem ſonderbaren Fürſatz ſehr ſtarckmüthig; welcher auch endlich zur Prieſterlichen Würde gelanget iſt: niemand war ſanfftmüthiger/ ſtarckmüthiger/ und verſöhnlicher als Ruffinus/ er war ein Mann/ deme es kein anderer in allen Wiſſenſchafften bevor thät. Dieſe derowegen haben ſiben und zwantzig Jahr lang/ alle Heilige zu Jeruſalem/ alle Frembde Biſchöff/ Mönchen/ und Jungfrauen (dann ſie dieſes GOtt verlobt hatten) aufgenommen/ auf ihren Koſten ꝛc.

Und bald darnach thut er/ gleichwie wir/ von ihrer Wiederkehr nacher Rom/ handlen. Dieſes ſagt Palladius von dem Ruffino/ welcher mit ihme/ in dem Irrthum Origenis einhellig war/ wie oben ſchon mit mehrerm angeführt worden. Der Paulinus thut den Ruffinum auch einen Reyß-Gefährten der Melaniä nennen/ welchen er aber/ ehe er ihm genugſam bekandt worden/ gelobt hat. So hat auch hernach der H. Hieronymus an den Ruffinum/ als er zu Rom war geſchrieben: (28) daß alſo gantz nicht zu zweifflen iſt/ daß Ruffinus und Melania miteinander nacher Rom kommen. In welchem Jahr aber dieſes geſchehen ſeye/ das iſt mit mehrerem zu erforſchen.

Paulinus ad Severum ep. 9. — Hieron. Epiſt. 66. — Die Zeit der Widerkehr Melaniä u. Ruffini/ nacher Rom.

Es iſt allbereit hiebevor genugſam angezeigt worden/ daß Melania mit dem Ruffino erſtlich in Egypten/ darnach gen Jeruſalem verreiſet ſeye/ im Jahr

Chriſti

Chriſti drey hundert und zwey und ſibenzig/ der Kayſeren Valentiniani und Valentis im neünten. Wie viel Jahr ſie aber mit ſolchen Reyſen/ und der Verbleibung zu Jeruſalem zugebracht habe/ da ſeynd die Meynungen unterſchiedlich bey dem Palladio/ und dem Paulino: dann der Palladius (wie ſchon gemeldt worden:) ſagt von ſiben und zwantzig/ der Paulinus aber von fünff und zwantzig Jahren. Diſem aber/ dem Paulino/ iſt beſſer/ und ein mehrers zu glauben: dann er es in der Melania ſelbſten vernommen hat/ als welche er/ da ſie auf der Römiſchen Ruckreiß (wie wir alſobald ſagen werden) nacher Nolam kommen iſt/ zur Herberg aufgenommen hat. So iſt auch deſſentwegen des Paulini ſein Meynung glaubwürdiger/ als des Palladii/ dieweilen bekannt iſt/ daß ſie noch bey Lebzeiten Siricii des Pabſts nacher Rom kommen iſt/ ſolten wir aber ihre Widerkehr auf die vom Palladio vorgeſchriebene Zahl der ſiben und zwantzig Jahren hinaus wollen verſtrecken/ ſo wäre ihr Widerkunfft nach Rom/ nicht unter dem Siricio/ ſondern unter dem Nachkömmling/ dem Anaſtaſio geſchehen. So iſt derowegen mit dem mehr gemeldten Paulino/ welcher fünff und zwantzig Jahr der Abweeſenheit der Melaniä von Rom/ zuſchreibt/ zuſchlieſſen/ daß ſie eben in dieſem 397. Jahr/ und alſo nach langem erſt wiederum nacher Rom kommen ſeye.

Ruffinus ſcheidet friedlich von Jeruſalem ab.

Daß aber Ruffinus/ in gutem Fried/ von dem Heil. Hieronymo aus Paläſtina abgeſchieden ſeye/ das bezeugen ſie beyde in ihren Schrifften: dann der H. Hieronymus thut des Ruffini ſeine Wort aus der letzteren Schutz-Schrifft anziehen/ welche alſo lautet: Ihr habt uns ſelbſt auf unſer Reyß den Frieden gewünſchet. Darauf er aber antwortete und ſchreibt: Wir haben euch den Frieden gewünſchet/ aber kein Ketzerey von euch angenommen/ oder gut geheiſſen: Wir haben euch die Händ und das Geleit gegeben/ weilen wir euch für Catholiſch halteten ꝛc.

Palladius Cap. 33. Die Urſach warum Melania wieder nach Rom abgekehret hab,

Daß aber die Melania wieder nacher Rom gezogen iſt/ deſſen thut der Palladius dieſe Schein-Urſach fürwenden. Uber ein lange Zeit aber (ſpricht er:) als ſie vernommen hatte/ daß ſich ihr Enckelein/ Melania (die Jüngere) verheyrathet/ gleich aber nach der Hochzeit Luſt bekommen hatte/ die Welt zu verlaſſen: als förchtete ſie/ es möchte vielleicht dieſelbige unter leichtfertige und irrglaubige Menſchen gerathen: deſſentwegen/ unangeſehen ihres hohen und ſchon ſechzig-jährigen Alters/ iſt ſie von Cäſarea/ innerhalb zwantzig Tagen/ nacher Rom/ zu Schiff abgefahren. Und dieſes zwar will der Palladius für eine gantz gewiſſe Grund-Urſach/ dieſer Widerkehr verkauffen. Daß aber die Fehler Origenis/ in welche Ruffinus und Melania würcklich gerathen waren/ die mehreſte Urſach geweſen ſeye/ das thut das vorhergangene genugſam erklären. Dann ſie wünſchten nichts mehrers/ als daß die irrige Meynungen und Lehren Origenis (gleichwie ſie in Egypten/ ſehr viel Mönch/ und unter denſelbigen auch den Evagrium/ und Iſidorum/ und unter den Biſchöffen Joannem den Biſchoff zu Jeruſalem/ zu Beſchützeren hatten) alſo auch von dem Römiſchen Stuhl/ und folglich von der allgemeinen Kirchen angenommen/ und gut geheiſſen würden. Mit was für Mühe und Fleiß aber dieſes Werck angetrieben/ und mit was für zierlichen Deckmäntelen dieſe Ketzerey/ in der Stadt Rom eingetrungen worden/ das wollen wir jetzund ſehen.

Paulinus ad Severum. Epiſt. 10.

Und erſtlich zwar wollen wir von der Widerkehr Melaniä nacher Rom/ den heiligen Paulinum/ welcher ſie in der Stadt Nola zur Herberg aufgenommen hat/ anführen/ welcher an den Severum alſo ſchreibet: Es hat der HErr/ ſpricht er: über deine Brieff/ und Schanckungen/ auch dieſe Gnad geben: daß der Bruder Victor/ eben damahlen ankommen iſt/ als wir dieſe heilige Frau (nemlich die Melaniam) welche nach fünff und zwantzig Jahren wiederum von Jeruſalem zuruck kommen iſt/ zur Herberg aufgenommen haben. Und mein GOtt was iſt das für ein Weib (wann ich ſie doch/ um weilen ſie ſo mannlich/ und Chriſtlich handlet/ ein Weib nennen darff?) und was ſoll ich dißfalls thun? Ich förchte/ ich möchte verdeüßlich werden/ wann ich ein mehrers ſchreibe/ und dannoch erforderet es die Würdigkeit dieſer Perſon/ ja die Gnade GOttes/ daß ich einer ſolchen Seel/ nicht nur obenhin gedencke ꝛc.

Melania kommt nacher Neapel und Nolam.

Darauf verzehlet er ihr adeliches Geſchlecht/ daß ſie nemlich Marcelinum den Ordinari-Burgermeiſter/ zum Groß-Vatter gehabt habe/ welcher zumahl mit dem Probino im Jahr Chriſti dreyhundert und ein und viertzig/ das Burgermeiſter-Ampt vertretten hat/ ferners beſchreibt er ihr eyffriges Chriſt-

um Chriſti willen Rom zu verachten/ die Reichthum zu verſchmähen/ die Kinder zu verlaſſen/und nacher Jeruſalem zu verreyſen: ſie hat anderen zum Vorbild/ dieſes tapffere Stuck gewaget/ den Weeg geöffnet/und iſt allem Röm. Frauen-Adel/ mit ihrem guten Exempel vorgangen/ ſie hat das Römiſche Egyptenland verlaſſen/und iſt in Paläſtina/ in dem Land der Verheiſſung über Meer ſchiffend ankommen/ ja ſie iſt in Genieſſung deſſen glückſeeliger geweſen/ als Maria die Schweſter Moyſis in der Wüſten/ als welche mit der Buß-Trummel/ ein neues Geſang dem HErrn vorſingend/ andere edle Römiſche Frauen/als wahre Töchteren Iſraelis/ die Jungfrauen und Wittfrauen/ Schaaren Weiß/ im Reyen nach ſich gezogen hat/ welche nachmahlen mit ihr/ Chriſto dem wahren Uberwinder/ das Lob geſungen haben. Aber da ſie beym Hader Waſſer verſucht worden/ (O der Boßheit des Teuffels) da iſt ſie betrogen/ und überwunden worden: und iſt alſo dieſes mit den köſtlichſten Waaren beladene Kauffmans-Schiff (dann in göttlicher H. Schrifft wird das ſtarcke Weib einem Kauffmans-Schiff verglichen) erſt an dem ſtillen Geſtad (wer ſolt es meynen) zuſcheitteren gangen/ und hat Schiff-Bruch gelitten/ ſintemahlen ſie ſich gantz unbehutſam an den gefährlichen Meer-Schroffen/ das iſt an den irrigen Lehren Origenis/ übel verſtoſſen hat: und mit dem Ruß Origenis iſt ſie alſo verſchwärtzet darvon kommen/ daß ſie aus einer Noemi zur Mara/ aus einer Schönen zur Bitteren und Häßlichen und aus einer Thecla wiederum zur Melania; das iſt/ wie der Nam Melania lautet/ zur lauteren Schwärtze worden iſt. Und alſo iſt all unſer menſchliches Weeſen/ ſo lang wir leben/ für ein lautere Unbeſtändigkeit und Unſicherheit zu halten.

Melania wird betrauert. Prov. 31.

Ihre Wiederkehr nach Rom.

Am Jahr Chr. 397. IN dem Jahr Chriſti 397. als Cäſarius und Atticus Burgermeiſter zu Rom waren/iſt die Ketzerey Origenis/ unter dem Deckmantel der Gottſeeligkeit/ durch Ruffinum den Prieſter/ und die Melaniam/ welche aus Palläſtina wieder nacher Rom zuruck kommen/ in die Stadt gebracht worden; aber ehe und bevor die Glaubige aus dieſem Babyloniſchen Kelch getruncken/ und angeſteckt worden/ wurde dieſe Ketzerey entdeckt/ und unterdrucket. Wie es aber darmit zugangen ſeye/ das ſolle ausführlich gemeldt werden: vor allen aber müſſen wir der Zeiten halber/ ein und anders erklären.

Die Ketzerey Origenis kommt nach Rom.

Das Ruffinus ein abſonderlicher Reyß-Geſell der Melaniä/ (26) ſo wohl auf der Reyß in Egypten/ als in Paläſtinam geweſen/ und daß er bey ihr/ ſo lang ſie zu Jeruſalem war/verblieben ſeye/ das thut dasjenige/ was oben aus dem heiligen Hieronymo angezogen worden/ genugſam an Tag geben/ daß er aber ihr auch auf der Ruck-Reiß nacher Rom Geſellſchafft geleiſtet habe/ das bezeugen (27) Palladius und Paulinus: dann der Palladius ſagt alſo: Es war auch bey ihr/ einer mit Namen Ruffinus/ ein Italiäner/ und ein Burger aus der Stadt Aquileja/ ein Mann von Edlem Geſchlecht/ und in ſeinem ſonderbaren Fürſatz ſehe ſtarckmüthig; welcher auch endlich zur Prieſterlichen Würde gelanget iſt: niemand war ſanfftmüthiger/ ſtarckmüthiger/ und verſöhnlicher als Ruffinus/ er war ein Mann/ deme es kein anderer in allen Wiſſenſchafften bevor thät. Dieſe derowegen haben ſiben und zwantzig Jahr lang/ alle Heilige zu Jeruſalem/ alle Frembde Biſchöff/ Mönchen/ und Jungfrauen (dann ſie dieſes GOtt verlobt hatten) aufgenommen/ auf ihren Koſten ꝛc.

Palladius in Lauſiacâ cap. 33. bey Lipomano, Tom. 3.

Und bald darnach thut er/ gleichwie wir/ von ihrer Wiederkehr nacher Rom/ handlen. Dieſes ſagt Palladius von dem Ruffino/ welcher mit ihme/ in dem Irrthum Origenis einhellig war/ wie oben ſchon mit mehrerm angeführt worden. Der Paulinus thut den Ruffinum auch einen Reyß-Gefährten der Melaniä nennen/ welchen er aber/ ehe er ihm genugſam bekandt worden/ gelobt hat. So hat auch hernach der H. Hieronymus an den Ruffinum/ als er zu Rom war geſchrieben: (28) daß alſo gantz nicht zu zweifflen iſt/ daß Ruffinus und Melania miteinander nacher Rom kommen. In welchem Jahr aber dieſes geſchehen ſeye/ das iſt mit mehrerem zu erforſchen.

Paulinus ad Severum ep. 9. Hieron. Epiſt. 66.

Die Zeit der Widerkehr Melaniä u. Ruffini/ nacher Rom.

Es iſt allbereit hiebevor genugſam angezeigt worden/ daß Melania mit dem Ruffino erſtlich in Egypten/ darnach gen Jeruſalem verreiſet ſeye/ im Jahr

Chriſti

Chriſti drey hundert und zwey und ſibenzig/ der Kayſeren Valentiniani und Valentis im neunten. Wie viel Jahr ſie aber mit ſolchen Reyſen/ und der Verbleibung zu Jeruſalem zugebracht habe/ da ſeynd die Meynungen unterſchiedlich bey dem Palladio/ und dem Paulino: dann der Palladius (wie ſchon gemeldt worden:) ſagt von ſiben und zwantzig/ der Paulinus aber von fünff und zwantzig Jahren. Diſem aber/ dem Paulino/ iſt beſſer/ und ein mehrers zu glauben: dann er es in der Melania ſelbſten vernommen hat/ als welche er/ da ſie auf der Römiſchen Ruckreiß (wie wir alſobald ſagen werden) nacher Nolam kommen iſt/ zur Herberg aufgenommen hat. So iſt auch deſſentwegen des Paulini ſein Meynung glaubwürdiger/ als des Palladii/ dieweilen bekannt iſt/ daß ſie noch bey Lebzeiten Siricii des Pabſts nacher Rom kommen iſt/ ſolten wir aber ihre Widerkehr auf die vom Palladio vorgeſchriebene Zahl der ſiben und zwantzig Jahren hinaus wollen verſtrecken/ ſo wäre ihr Widerkunfft nach Rom/ nicht unter dem Siricio/ ſondern unter dem Nachkömmling/ dem Anaſtaſio geſchehen. So iſt derowegen mit dem mehr gemeldten Paulino/ welcher fünff und zwantzig Jahr der Abweeſenheit der Melaniä von Rom/ zuſchreibt/ zuſchlieſſen/ daß ſie eben in dieſem 397. Jahr/ und alſo nach langem erſt wiederum nacher Rom kommen ſeye.

Ruffinus ſcheidet friedlich von Jeruſalem ab.

Daß aber Ruffinus/ in gutem Fried/ von dem Heil. Hieronymo aus Paläſtina abgeſchieden ſeye/ das bezeugen ſie beyde in ihren Schrifften: dann der H. Hieronymus thut des Ruffini ſeine Wort aus der letzteren Schutz-Schrifft anziehen/ welche alſo lautet: Ihr habt uns ſelbſt auf unſer Reyß den Frieden gewünſchet. Darauf er aber antwortete und ſchreibt: Wir haben euch den Frieden gewünſchet/ aber kein Ketzerey von euch angenommen/ oder gut geheiſſen: Wir haben euch die Händ und das Geleit gegeben/ weilen wir euch für Catholiſch hielten ꝛc.

Palladius Cap. 13: Die Urſach warum Melania wieder nach Rom abgekehret hab.

Daß aber die Melania wieder nacher Rom gezogen iſt/ deſſen thut der Palladius dieſe Schein-Urſach fürwenden. Uber ein lange Zeit aber (ſpricht er:) als ſie vernommen hatte/ daß ſich ihr Enckelein/ Melania (die Jüngere) verheyrathet/ gleich aber nach der Hochzeit Luſt bekommen hatte/ die Welt zu verlaſſen: als fürchtete ſie/ es möchte vielleicht dieſelbige unter leichtfertige und irrglaubige Menſchen gerathen: deſſentwegen/ unangeſehen ihres hohen und ſchon ſechzig-jährigen Alters/ iſt ſie von Cäſarea/ innerhalb zwantzig Tagen/ nacher Rom/ zu Schiff abgefahren. Und dieſes zwar will der Palladius für eine gantz gewiſſe Grund-Urſach/ dieſer Widerkehr verkauffen. Daß aber die Fehler Origenis/ in welche Ruffinus und Melania würcklich gerathen waren/ die mehreſte Urſach geweſen ſeye/ das thut das vorhergangene genugſam erklären. Dann ſie wünſchten nichts mehrers/ als daß die irrige Meynungen und Lehren Origenis (gleichwie ſie in Egypten/ ſehr viel Mönch/ und unter denſelbigen auch den Evagrium/ und Iſidorum/ und unter den Biſchöffen Joannem den Biſchoff zu Jeruſalem/ zu Beſchützeren hatten) alſo auch von dem Römiſchen Stuhl/ und folglich von der allgemeinen Kirchen angenommen/ und gut geheiſſen würden. Mit was für Mühe und Fleiß aber dieſes Werck angetrieben/ und mit was für zierlichen Deckmäntelen dieſe Ketzerey/ in der Stadt Rom eingetrungen worden/ das wollen wir jetzund ſehen.

Paulinus ad Severum. Epiſt. 10.

Und erſtlich zwar wollen wir von der Widerkehr Melaniä nacher Rom/ den heiligen Paulinum/ welcher ſie in der Stadt Nola zur Herberg aufgenommen hat/ anführen/ welcher an den Severum alſo ſchreibet: Es hat der HErr/ ſpricht er: über deine Brieff/ und Schanckungen/ auch dieſe Gnad geben: daß der Bruder Victor/ eben damahlen ankommen iſt/ als wir dieſe heilige Frau (nemlich die Melaniam) welche nach fünff und zwanzig Jahren wiederum von Jeruſalem zuruck kommen iſt/ zur Herberg aufgenommen haben. Und mein GOtt was iſt das für ein Weib (wann ich ſie doch/ um weilen ſie ſo mannlich/ und Chriſtlich handlet/ ein Weib nennen darff?) und was ſoll ich dißfalls thun? Ich förchte/ ich möchte verdrüßlich werden/ wann ich ein mehrers ſchreibe/ und dannoch erforderet es die Würdigkeit dieſer Perſon/ ja die Gnade GOttes/ daß ich einer ſolchen Seel/ nicht nur obenhin gedencke ꝛc.

Melania kommt nacher Neapel und Nolam.

Darauf verzehlet er ihr adeliches Geſchlecht/ daß ſie nemlich Marcelinum den Ordinari-Burgermeiſter/ zum Groß-Vatter gehabt habe/ welcher zumahl mit dem Probino im Jahr Chriſti dreyhundert und ein und viertzig/ das Burgermeiſter-Ampt vertretten hat/ ferners beſchreibt er ihr eyffriges Chriſt-

liches Leben / und viel andere Ding / welche wir allbereit oben nach Ordnung der Zeit / ſchon haben angezogen: und endlichen thut er von ihrer Ankunfft zu Neapoli / da ſie auf der Ruckreyß war / dieſes hinzu ſetzen: Sie kame an in der Stadt Neapel / welche nicht weit von Nola / allda wir wohnen / entlegen iſt / allwo ſie von ihren entgegen kommenden Kinderen / und Kinds-Kinderen empfangen worden, und alſo iſt ſie mit einem anſehnlichen Begleit der Ihrigen nacher Nolam, in unſere ſchlechte Wohnung angelangt.

Die Römer reyſen der Melaniä entgegen.

Wir ſahen damahl die Glory des HErrn, auf dieſer zwar einer / aber ſehr ungleichen Reyß, der Mutter, und ihren Kinderen. Dann ſie ſaſſe auf einem mageren und ſchlechten Eſelein / und war dannoch mit dem gantzen Pomp und Pracht dieſer Welt umgeben, um ſie herum waren viel reiche und anſehentliche Perſonen / die Raths-Herren thäten ſie mit vielen Carroſchen / mit köſtlich-gezierten Pferden, mit verguldten Gutſchen und vielen Wägen / begleiten: aber die Chriſtliche Demuth Melaniä / thäte vor allem dieſem irrdiſchen Glantz / heraus ſcheinen. Die Reiche verwunderten ſich ab ihrer Armuth, die Welt-Menſchen ab ihrer Heiligkeit / und unſer Armuth thäte ſie alle verlachen. Wir ſahen damahlen was Maſſen die mit Sammet und Seiden angethane / die mit Silber und Gold prangende / unſere ſchlecht und ſchwartz-bekleidte Melaniam thäten bedienen. Wir preyſeten derowegen GOtt den HErrn / welcher die Demüthige und die Hohe weiß machet / welcher die Hungerige mit Güteren erfüllet / die Reiche aber leer hinziehen laſſet, und dannoch thäte uns an dieſen Reichen / die Armuth des Geiſtes, welche ſie von ihrer Mutter ererbt hatten, verwunderlich fürkommen / als welche ſich vielmehr ab der Armuth ihrer Mutter / als an dem Uberfluß ihrer Reichthumen erfreueten. Und eben dieſes ware glaublich ein Schickung GOttes / daß wir dieſer armen Melaniä ihr vorgehabte Reichthum / an ihren Kinderen zu ſehen bekommen hatten; auf daß ſie alſo die Frucht ihres Glaubens genieſſen / ihren Sieg, den ſie wider die Eytelkeit der Welt erhalten hatte / betrachten / und alles was ſie um Chriſti willen verlaſſen / und verachtet, vor Augen ſehen möchte. Die Ihrige alle, waren nach eines jeglichen ſeinem Stand auffs köſtlichſte bekleidet / und erfreueten ſich doch die Gnad zu haben / ihren groben Rock / und das ſchlechte Mäntelein / mit der Hand zu berühren / auch die von der Kunſt und dem Werth hochſchätzbare Kleidung / ihr unter die Füß zu werffen; ſie hielten gäntzlich darfür / daß ſie von ihren Miſſethaten gereiniget würden / wann ſie nur das Koth von ihrer Kleidung / oder ihren Fußtritten / könten bekommen.

Luc. 1. v. 52.

Unſer Wohnung aber, ſo von der Erden nur ein Gemach hoch erbauet / und ziemlich lang iſt / auch einen bedeckten Gang / und viel Cellen hat, die gabe dieſen Gäſten allen / nicht nur den Frommen und Gottſeeligen, welche in ziemlicher Anzahl die Melaniam begleiteten, ſondern auch denjenigen reichen und fürnehmen Leuthen, welche ihr entgegen gezogen waren / eine genugſame Herberg. In derſelbigen Wohnung hörte man das immerwährende Lob GOttes / welches die Jüngling und Jungfrauen / in der benachbarten Kirchen unſer lieben Frauen / und des heiligen Felicis, verrichteten; und deſſentwegen waren auch alle unſere Gäſt / deſto eingezogener und ſtiller; und ob ſie ſchon mit denen im Lob GOttes Wachenden nicht thäten beyſtimmen / ſondern ſich ſchlaffen gelegt hatten / ſo dörfften ſie dannoch kein Ungelegenheit drein machen, ſondern ſie muſten ſich gantz ſtill halten / und alſo ſelbſten mit ihrem Stillſchweigen gleichſam in dem Lob GOttes mit machen. Damit ich aber wieder zu unſerer auserwählten Dauben / der beſagten Melania komme: ſo wiſſe, daß in dieſem ſchwachen Weib / die Krafft GOttes über die maſſen groß iſt / dann ihr Labung iſt das Faſten / ihr Ruh iſt das Gebett, ihr Speiß das Wort GOttes / ihr Kleidung ein ſchlechtes Tuch / ihr Jederbett alte Lumpen und Fetzen / ihre Ruhe-Stadt die Erden / und thut ihr nichts anders / als die Leſung heiliger Schrifft / ihr hartes Geliger weich und annehmlich machen / auch ihr Schlaffen iſt nichts anders / als in GOTT dem HErrn beſtändig zu ſchwachen.

Ein Heil. Gaſthauß macht fromme Gäſt.

Dieſe derowegen hat bißhero gehabt die Tochter Sion / und thut noch jetzo nach ihr verlangen / nun aber hat ſie die Tochter Babylons / und thut ſich über ſie verwunderen: dieweilen aber die Stadt Rom in vielen Stücken / nicht mehr ein Tochter Babylons, ſondern ein Tochter Sion iſt / als thun an der jenigen / welche in der finſtere der Demuth / und doch darneben im Liecht der Wahrheit lebt, die Reiche den Eyffer des Glaubens, die Arme aber ihr Barmhertzigkeit in Verwunderung ziehen: wiewohlen ſie mitten in dem Römiſchen Getümmel, nach ihrer Ruhe und Einſamkeit / welche ſie in Jeruſalem genoſſen hatte, mit jenen Worten des Pſalmiſten ſeufftzet: Wehe mir daß ſich meine Pilgerfahrt ſo lang verweilet: ich hab mich aufgehalten unter denen die zu Cedar / das iſt / wie es die Hebräer auslegen / die in der Finſtere wohnen. Derowegen ob man ſchon ſich ab ihren Tugenden zu erfreuen hat / iſt wegen ihrer damahligen Wohnſtatt eine Furcht zu machen, daß ſie vielleicht nicht mehr Böſes von Rom an ſich ziehe / als Gutes derſelbigen Stadt mittheile: zu wünſchen iſt, daß ſie alſo an dem Fluß Babylons ſitze / daß ſie dannoch an Sion gedencke / und das Saitenſpiel

Die Tugenden der Melaniä.

Pſal. 119. v. 5.

ihres Leibs/ an die grünende Weidenbäum des Guten/ dergeſtalten aufhencke/ daß ſie ſich von den Wollüſten/ und den Nachſtellungen des ſündigen Babylons enthalte/ und hingegen in Beſtändigkeit des Glaubens/ und in der Ubung der Tugenden allezeit grüne und blühe/ und das Laub nicht fallen laſſe/ damit an ihr nicht nur der Anfang/ ſondern auch das End gut ſey. Und dieſes meldet Paulinus/ von der Ankunfft Melaniä nacher Rom: welche Stadt Paulinus mit dieſem Unterſchied ein Babylon nennet/ daß er ſie doch in vielen Stücken/ eine Tochter Sion nennet: und zwar ſo viel die Chriſten belanget/ ſo nennet er ſie eine Tochter Sion; und dannoch weilen die heydniſche Gottloſigkeit auch noch darinnen war/ als heiſſet er ſie auch eine Tochter Babylonis: und aus dieſen Worten des Paulini/ erhellet genugſam/ wie es die Offenbahrung Joannis vermeyne/ welche eben ſowohl auch Rom ein Babylon nennet. Von dieſem aber ſchon genug in dem erſten Buch der Jahrs Schrifften gehandlet worden.

Warum Rom ein Babylon genennt werde. Dieſes wird ausgelegt in Not. Roſweidii über die 10. Ep. Paulini & Auticapell. ejus, c. 5.

Aber wiederum zu der Melania zu kommen: ſo iſt es ſich gar nicht zu verwunderen/ daß ſie Paulinus alſo thut loben: dann nicht nur eines ſolchen/ ſondern noch eines viel gröſſeren Lobs/ ſcheinte ſie würdig bey allen denjenigen/ die nichts darum wuſten/ was nicht zuvor von ihr/ ſondern durch die ihrige im gelobten Land/ mit Wiſſen und Willen nur ihrer wenigen/ wegen Einführung der Lehren Origenis/ in die Catholiſche Kirchen/ heimlich/ und unter dem Mantel/ tractiret/ und gehandlet worden/ welchem allem ſich aber der heilige Hieronymus und Epiphanius/ mit allen Kräfften ritterlich widerſetzt haben. Und wie hätte Paulinus etwas darvon wiſſen können/ da doch diejenige/ welche zu Jeruſalem wohnten/ nichts darvon wuſten? wie ſchon hiebevor gemeldt worden/ bey dem Streit/ welcher ſich zwiſchen dem heiligen Epiphanio/ und Joanne dem Biſchoffen zu Jeruſalem/ welcher auch ein Origeniſt war/ und doch keiner ſeyn wolte/ ereignet hatte: welches alles von dem heiligen Hieronymo/ dem Pamachio allein/ ſchrifftlich kund gethan worden. Derowegen hat der Paulinus die Melaniam dergeſtalten gelobt/ unwiſſend deſſen/ was ſie heimlich im Schild führte; und eben ein ſolches Lob/ hat er auch im Sendtſchreiben an den Severum/ ihrem Reyß-Gefährten/ dem Ruffino verliehen: und ohne Zweiffel wurden ſie damahlen bey allen Chriſten für die lobwürdigſte Leuth gehalten. So ſieheſt du dann durch was für berühmte Vorbotten und Evangeliſten/ die Ketzerey Origenis nacher Rom ſeye gebracht worden: daß es alſo gleichſam für ein Wunderzeichen zu halten iſt/ daß nicht jederman mit gebogenen Knyen/ dieſe güldene Bildnüß/ nemlich die Ketzerey Origenis angebettet/ und aus dem Mund ſo hochberühmter Leuthen/ dieſelbige bereitwillig angenommen/ und gut geheiſſen hat 2c.

Dem guten Paulino ſeynd die Anſchläg Melaniä und Ruffini unbekant.

Paulinus Epiſt. 9.

Was geſtalten die Ketzerey Origenis nach Rom kom̃en ſeye. Daniel 3. v. 1.

Eben damahl hat auch Paulinus/ von der Melania/ ein kleines Stücklein von dem Holtz des Heil. Creutzes empfangen/ welches ihm von Joanne dem Biſchoff zu Jeruſalem überſchickt worden. Maſſen dann Paulinus/ welcher im Nahmen ſeiner Theraſiä/ der Schwieger Severi/ mit Namen Baſſula/ etwas wenigs darvon überſendt hat/ mit folgenden Worten bezeuget. Dieſen kleinen Particul vom heiligen Creutz/ welchen Melania von Jeruſalem mit ſich gebracht hat/ thut der ehrwürdigen Frauen Baſſulä unſere Schweſter/ ihr Dienerin die Theraſia überſchicken. Dieweilen aber bey euch ein Hertz/ ein Sinn/ und ein Glaub iſt/ ſo gehöret es euch beyden mit einanderen. So nehmt es derowegen von uns Einmüthigen/ im Guten auf/ die wir nichts mehrers verlangten/ als an euren guten Wercken Theil zu haben. Sie habt ihr an dieſem zwar kleinen Stücklein/ ein gröſſe Verehrung: ja in dieſem Leben einen Troſt/ und zumahl ein Pfand der ewigen Seeligkeit. Dieſes kleine Stücklein sehet an/ mit groſſem Glauben: und thut in demſelbigen die gantze und groſſe Krafft des heiligen Creutzes betrachten. In Bedenckung desjenigen Creutzes/ an welchem unſer Heyland/ der GOtt der Majeſtät/ mit Entſetzung der gantzen Welt gehangen iſt/ frolocket mit Zitteren; und in Erinnerung/ daß dieſem zu lieb/ ſich die Felſen zerſpalten haben/ laſſet uns dieſes den harten Steinen nachthun/ und unſere Hertzen mit der heylſamen Forcht GOttes zerkniſchen.

Dem Heil. Paulino wird von Joanne dem Biſchoff zu Jeruſalem etwas geſchickt.

Paulinus Epiſt. 2. ad Sever.

Was ſonſten das überſchickte Stücklein/ vom heiligen Creutz-Holtz belanget/ ſo hat ſich darmit ein ſehr groſſes Wunderzeichen begeben/ dann als in einer Heuſcheuren/ nächſt bey der Behauſung Paulini/ eine grauſame Feuers-Brunſt entſtanden war/ und die um ſich freſſende Flamm ſchon auf die Wohnung des mehr beſagten Paulini loß gienge/ da hat er dem Feuer dieſes Creutz-Stückle entgegen ge-

Mit einem Particul vom Heil. Creutz wird eine Feurs-Brunſt ausgelöſchet.

hal-

Paulinus in Natali 10. S. Felicis.

halten/ und daſſelbe darmit zuruck getrieben/ und gäntzlich ausgelöſchet; welches Wunderzeichen auch Paulinus/ zu ewiger Gedächtnuß/ in Reimen verfaſſet hat.

Paulinus ad Sever. Epiſt. 10. Paulinus verehrt dem Severo ein Kleid/ welches er von der Melania bekommen hatte.

Ferners ſo iſt der offtgemeldte Paulinus von der Melania / mit einem Rock von lauter Lämmer-Fellen beſchenckt worden. Welchen er aber dem Severo/ von dem er einen Mantel von Cameel-Haaren empfangen hatte/ hinwiederum verehrt hat: und hiervon ſchreibt er unter anderen dieſes: Ob wir ſchon das Ubeeſchickte weder mit Worten noch mit Wercken genugſam vergelten können/ ſo haben wir gleichwohl/ obſchon mit ungleichem Vermögen/ jedoch mit gleichmäſſiger Liebe dieſen Rock überſchickt/ dieſen wolleſt du als einen alten Fetzen/ welchen ich ſelbſten gebraucht hab/ von mir auf- und annehmen. Dann ich darfür halte/ daß deiner Unſchuld eben dieſes Gewand von unſchuldigen Lämmeren am beſten gebühre. Und damit du dieſen Rock deſto höher ſchätzeſt/ und lieber antrageſt / ſo wiſſe daß er mir von der heiligen und fürtrefflichen Frauen Melania verehrt worden. Und deſſen hab ich dich würdiger geſchätzt/ als mich ſelbſten/ dieweilen du derſelben im Eyffer des Glaubens näher / als ich ihr mit Bluts-Freundſchafft verwandt bin. Bißhero Paulinus. Welcher mit dieſen letzteren Worten genugſam andeudet/ daß ihm die Melania befreund geweſen ſeye.

Nicht lang aber zuvor / als Melania in der Stadt Nola ankommen war/ hatte Severus dem Paulino ein Büchlein von dem Leben und den Thaten des heiligen Biſchoffs Martini überſendet: welches Paulinus/ der Melaniá/ welche es eyffrig verlangte/ vorgeleſen/ und ſolches auch dem heiligen Biſchoff Nicetá/ welcher um dieſe Zeit in Welſchland/ aus Andacht wallfahrtend ankommen iſt/ gezeigt hat: dann alſo ſchreibt er an den Severum: Das Leben des heiligen Martini hab ich ihr (der Melaniá) welche ein groſſe Liebhaberin ſolcher Geſchichten iſt/ ſelbſten vorgeleſen: und eben mit dieſem/ hab ich dich auch dem Heil. Dännemärckiſchen Biſchoff Nicetá/ ab deme ſich Rom ſelbſten verwundert/ und noch anderen guten Leuthen mehr bekandt gemacht/ und darmit nicht ſo ſehr dein Lob beförderet/ als mit deiner Sach gepeoglet ꝛc.

Paulinus Epiſt. 10.

Daß aber eben in dieſem Jahr der groſſe Nicetas das erſtemahl in Welſchland ankommen ſeye/ das laſſet ſich aus der Zahl der Geburts-Tägen/ welche Paulinus dem H. Felici zu Ehren jährlich begangen hat/ gantz richtig und offenbahr ſchlieſſen. Dann weilen Paulinus an den Severum ſelbſten ſchreibt/ daß er ihm fürgenommen hab / die jährliche Gedächtnuß des heiligen Felicis/ mit geſchriebenen Reimen zu verehren: als können wir aus eben derſelbigen Zahl der Geburts-Tag Reimen/ auch die Jahrzahl herausbringen. Und weilen Paulinus im neunten mahl/ da er dergleichen Vers dem H. Felici zu Ehren geſchrieben hat/ meldet/ daß Niceta erſt vier Jahr nach ſeiner erſten Ankunfft/ nacher Nolam wider dahin kommen ſeye/ ſo muß dann ſein erſte Ankunfft geſchehen ſeyn/ eben damahlen/ als Paulinus zum fünfftenmahl ſeine Reimen verfaſſet hat. Die Vers des Paulini von der anderen Ankunfft Nicetá/ daraus auch ſein erſte erhellet/ lauten alſo:

Paulinus Epiſt. 9. Die erſte Ankunfft Nicetá ins Welſchland.

Paulinus in Natali.

Veniſti tandem quarto mihi redditus anno:
Sed grates Chriſto quia te vel ſerò revexit.

Das iſt:

Endlichen erſt über vier Jahr/ haſt du dich umgewendet/
Doch GOtt ſey Lob/ der dich (zwar ſpath) uns wieder zugeſendet.

Dieſemnach muß die erſte Ankunfft Nicetá/ im fünfften Jahr dieſes Reimen-ſchreibens geſchehen ſeyn/ aber in welchem Jahr Chriſti? nehmlichen daß dieſe Geburts-Tag Reimen ihren Anfang genommen haben/ im letzten Jahr da Paulinus noch in Hiſpania aufgehalten wurde/ und ſich wieder auf die Reyß nacher Rom rüſtete/ das iſt aus ihm ſelbſten abzunehmen. Es war benanntlich das Jahr Chriſti 393. das folgende hat ſich Paulinus ſelbſt nacher Nolam begeben/ und alſo im Jahr Chriſti 394. zum anderenmahl ſeine Reimen geſchrieben. Nachdem er ein Jahr allda verharrete/ hernach aber ein Geſandtſchafft/ der Africaniſchen Biſchöffen halber/ übernommen hatte/ als im Jahr Chriſti 395. da geſchahe es das drittemahl: Anno Chriſti 396. das vierdte/ und folglich Anno 397. das fünfftemahl/ in welchem dann Nicetas der obigen Rechnung gemäß/ das erſtemahl/ über vier Jahr aber hernach/ das andermahl nacher Nolam kommen iſt ꝛc.

Unterſuchung der Zeiten/ wann Paulinus ſeine Geburts-Tag-Reimen geſchrieben hab.

Dem

Demnach wir uns ziemlich lang zu Nola aufgehalten haben/ als wollen wir jetzund die beyde nacher Rom reiſende/ den Ruffinum und die Melaniam/ ferners mit unſerer Feder begleiten. Auf dieſe derowegen/ als welche ſich ein ſo lange Zeit/ nehmlich bey die fünff und zwantzig Jahr zu Jeruſalem/ als auf einer geiſtlichen hohen Schul hatten aufgehalten/ ſahe zu Rom jederman/ mit groſſer Verwunderung. Jederman wolte dieſe gegenwärtig ſehen/ welche das gute Gerücht abweſend ſo lobwürdig fürgebildet hatte: ja man verlangte ſie nicht nur zu ſehen/ ſondern auch zu hören; und dahero wurden gleichſam alle ihre Reden für lauter vom Himmel kommende Glaubens-Artickel gehalten. Dieweilen ſie auch mit ihrer Stoiſchen Unempfindlichkeit/ welche ſie aus den Bücheren Origenis erlernet hatten/ und mit einem/ dem Schein nach/ vollkommnen Chriſtlichen Leben/ jederman ein gutes Exempel gaben/ als wurden ſie von allen Catholiſchen Chriſten/ gar wenig Gelehrte ausgenommen/ welche von dem H. Hieronymo ſchrifftlich eines anderen berichtet worden/ in groſſen Ehren gehalten. Nachdem ſie nun ſahen/ daß ihnen jederman zu Rom geneigt/ und wohl gewogen war: da haben ſie angefangen/ ihren gottloſen Ketzeriſchen Kram/ den ſie aus Egypten/ und von Jeruſalem mit ſich gebracht hatten/ auszulegen/ und zwar dergeſtalten heimtückiſch und verblümet/ daß auch ſchier die Allerklingeſte damit können betrogen werden.

Was Melania und Ruffinus zu Rom gethan haben.

Der H. Hieronymus von der Schifflände/ und der Ankunfft Ruffini und Melaniä/ in dem Römiſchen Meer-Port handlend/ ſchreibt ſchertzweiß die folgende Wort: O welch ein reiches Schiff/ das da mit Morgenländiſchen/ und Egyptiſchen Waaren beladener ankommt/ die Römiſche Armuth zu bereichen.

———Tu maximus ille es,
Unus qui nobis ſcribendo reſtituit rem.
———Du biſt der gröſte/
Welcher mit ſeinen Schrifften der verlohrnen Sach wieder aufgeholffen hat.

Wäreſt du derowegen nicht von Morgen herkommen/ ſo ſäſſe der gelehrteſte Mann noch unter den Mathematiſchen Künſtleren. Und bald hernach: Dich hat * Pharus lange Zeit gelehrt/ was Rom nicht gewuſt hat/ und in Egypten haſt du erfahren/ was dem gantzen Welſchland bißher verborgen war ꝛc.

Wie der Irrthum Origenis nacher Rom kommen ſeye. Hieronym. Apolog. lib. 2.

*Durch dieſes Wort wird die Stadt Alexandria verſtanden.

Melania reyſet von Rom wider ab in Siciliam/ und von dar wieder nach Jeruſalem.

IN dieſem Jahr (Chriſti im 408. Innocentii des Pabſts im 71. Honorii im 14. und Theodoſii im 1.) auf welches gleich das folgende Jahr die Stadt Rom belägert worden/ hat ſich Melania derjenigen Prophezey/ welche (wie Paladius ſagt) vor vier hundert Jahren geſchehen iſt/ ingedenck/ nachdem ſie ihre Landgüter verkaufft hatte/ neben ihrem Enckelin der Jüngeren Melania/ und dieſer ihrem Mann Piniano/ wie auch Albina ihrer Sohns-Frauen der Römiſchen Verwüſtung zu entgehen/ von Rom hinweg/ und wiederum nacher Jeruſalem begeben/ allda ſie gleich nach viertzig Tagen dieſes Zeitliche geſeegnet hat; maſſen Palladius bezeuget/ welcher auch meldet/ daß ſie die Römer/ dieſer Prophezey offt und ernſtlich erinnert/ und viel Römiſche Chriſten damit bewegt habe/ daß ſie das Zeitliche verachtet/ und für rathſamer angeſehen haben/ um Chriſti willen/ und in Hoffnung der ewigen Belohnung/ ihre Güter unter die Armen auszutheilen/ als ſolche den Barbariſchen Raub-Vöglen zu überlaſſen: welche nachgehends/ da die Prophezey war/ und Rom zerſtöhret worden/ GOtt Lob und Danck ſagten/ daß ſie das ihrige um Chriſti willen/ ausgeſpendet und aufgewendet hätten. Ihren Reden aber gabe die Melania/ um die Leuth deſto beſſer zu bewegen/ dieſen Nachdruck/ daß ſie ſagte/ (und auch vermeynte) es würde neben der Stadt Rom/ die gantze Welt zu Grund gehen.

Man beſehe die (12) Anmerckungen nach diſer Reißbeſchreibung. Im Jahr Chr. 408. Melania reyſet von Rom hinweg. Palladius in Lauſiacâ cap. 33.

Die Schipp und Freundſchafft aber derjenigen/ welche nach der Ausſag des Palladii/ mit der Mecellania von Rom hinweg gezogen ſeynd/ verhaltet ſich alſo: Melania die ältere/ hatte einen einigen Sohn/ welcher ſich mit der Albina ehelich vermählet hatte/ aus dieſer Ehe iſt Melania die jüngere/ der älteren Melania ihr Enckelein/ maſſen Palladius ſagt/ entſproſſen/ welche nachmahlen Pinianus geehlichet/ und alſo die Albinam zur Schwiger-Mutter bekommen hat: dieweilen er ſie aber gleichſam für ſeine Mutter erkennete/ als thut der heilige Auguſtinus

Das Geſchlecht Melaniä. Pallad. in Lauſiac. cap. 33. Aug. Ep. 127.

den Pinianum ihren Sohn nennen / und ſich dergleichen Worten öffters gebrauchen. Hiebey aber iſt auch zu mercken / daß dieſe Albina / von der wir da reden / nicht die Mutter der H. Marcellä / von welcher der H. Hieronymus gar viel / inſonderheit auch dieſes meldet / daß ſie vor viel Jahr geſtorben ſeye / ſondern gantz ein andere geweſen iſt. Wie es nun denjenigen / welche von Rom / in Africam gezogen / ergangen ſeye / daß ſolle beym folgenden Jahr / in welchem es geſchehen iſt / gemeldet werden. Allda aber müſſen wir dem Palladio einen beſſeren Bericht geben / welcher ſagt / daß der Sohn der Melaniä / ihr als ſeiner Mutter / da er noch gantz jung war / das Geleit biß in Sicilien gegeben hab: dann wie kan er gantz jung geweſen ſeyn / da doch sein Mutter die Melania damahlen bey viertzig Jahren ſchon eine Wittib geweſen? Item ſo hat er ihr nicht nur biß in Siciliam / ſondern gar biß in Africam / Geſellſchafft geleiſtet / allwo er auch geſtorben iſt. Maſſen aus dem Sendſchreiben des H. Auguſtini / und Paulini / die wir gleich jetzo anziehen werden / klar erſcheinet: welche uns weit einen beſſeren Bericht von der Melania / Piniano / und anderen ihren Reyß-Gefährten erſtatten werden / als der Palladius / welcher von Africa gar nichts meldet / da es doch gewiß iſt / daß ſie in dieſem Jahr dahin gezogen / und zimlich lang allda verharret ſeynd.

Hieron. in Iſa. l. 10. Præf. Palladius in Lauſiac. cap. 9.

Im Jahr Chriſti 409. Innocentii des Pabſts im 8. Honorii im 15. und Theodoſii im 2. Jahr / iſt Pinianus / ein hochangeſehener Mann / mit Melania der älteren / und der Jungfrauen ſeiner Haußfrauen / und mit Albina ſeiner Schwigermutter / nachdem er im vorigen Jahr / ſeine zu Rom und anderſtwo im Welſchland gehabte Güter verkaufft hatte / in der Stadt Cartago / zu Schiff ankommen allwo er den Armen ein groſſes Geld ausgetheilt / und hernacher ſich nacher Tagaſta / zu dem H. Alypio begeben hat. An dieſe ſämtliche Reyß-Geſpanen hat der H. Auguſtinus / nachdem er ihr Ankunfft vernommen hatte ein Schreiben abgehen laſſen / in welchem er ſich entſchuldiget / daß er ſie wegen des rauhen und harten Winters / wie auch wegen des üblen Zuſtands ſeiner Hiponenſiſchen Kirchen nicht hätte können beſuchen. Dieſes Schreiben iſt noch vorhanden / und ſtehet an Albinum / Pinianum und Melaniam: es muß aber nicht Albinum / ſondern Albinam heiſſen; dann dieſe war damahlen bey dieſer Geſellſchafft / maſſen aus dem Palladio / und dem H. Auguſtino ſelbſten genugſam erſcheinet 2c.

Pinianus kommt mit den Seinigen in Africam.

Melaniä der älteren ihr Sohn ſtirbt in Africa.

Unterdeſſen aber da ſie noch alle in Africa waren / iſt der einige Sohn Melaniä der älteren / Tods verblichen: welchen ſchmertzlichen Tod die Mutter Melania dergeſtalten manierlich beweinet hat / daß ſie darmit ein ſchönes Exempel der Chriſtlichen Starckmüthigkeit hinterlieſſe. Der H. Auguſtinus welcher darbey geweſen iſt / thut deſſentwegen in dem Sendſchreiben an den Paulinum von der Melania gar ehrenrühmlich reden. Und obſchon dieſes Sendſchreiben nicht mehr vorhanden / ſo iſt doch der Inhalt deſſen / aus dem Antworts-Schreiben des Paulini genugſam abzunehmen. Dann alſo ſchreibt Paulinus:

Apud Auguſt. Epiſt. 249.

Dieweilen du mich gelehret haſt / im Geiſt der Warheit, in Beweynung der Verſtorbenen, ein ſolche Maaß zu halten / dergleichen du von der H. Mutter und Anfrauen Melania / bey dem zeitlichen Ableiben ihres einzigen Sohns / ſelbſten geſehen / als welche mit gantz ſtillem Leyd, jedoch nicht ohne naſſe Augen / denſelbigen beweinet.

Da nennet Paulinus die Melaniam eine Mutter / nemlich ihres verſtorbenen Sohns / und eine Anfrau / nemlich der jüngeren Melaniä halber / und ſagt weiters:

Ihre ſittſame und manierliche Zäher haſt um ſo viel deſto beſſer verſtanden / dieweilen du nicht nur nahend darbey / ſondern auch an der Seel / ihrem Geiſt nicht ungleich wareſt; das mütterliche Hertz / dieſer Chriſtlichen Frauen / welche aber mit männlicher Standhafftigkeit begabt war / haſt du nach der Gleichheit deines Hertzens dergeſtalten erwogen / daß du erkennteſt, daß ſie zwar erſtlich von der natürlichen Liebe bewegt / hernach aber von einer weit ſtärckeren Urſach angetrieben, ihre Zäher vergoſſen hatte, nemlich nicht ſo ſehr / deſſentwegen / dieweil ſie einen ſterblichen Sohn verlohren / ſondern vielmehr darum / daß derſelbige noch ſchier gar in der weltlichen Eytelkeit, vom Tod betretten, und nicht nach ihrem Wunſch und Begierd / in der Glory erhöhet worden / dann damahlen vertratte er noch die Ehrenſtell eines Römiſchen Rathsherrn / Melania aber lieber zuvor ſeine Bekehrung / und die gäntzliche Abſagung der Welt gewünſchet / ſie hätte ihn lieber im Bußſack / als in dem fliegenden Ehren-Rock / lieber in einem Cloſter / als im Römiſchen Rath geſehen / dann ſie ihn auch in der Glory / nächſt bey- und neben ſich haben möchte. Jedoch (wie vorgemeldt) ſo iſt er nach dem Gutduncken deiner Heiligkeit ſelbſten, mit dieſen verdienſtlichen Wercken /

cken/ von der Welt abgeſchieden/ daß er die edle Demuth ſeiner Frau Mutter/ wann ſchon nicht an der Kleidung/ doch im Gemüth an ſich hat verſpühren laſſen.

Dann er war nach der Lehr Chriſti dergeſtalten ſanfftmüthig/ und von Hertzen demüthig/ daß an ſeiner Seeligkeit nicht zu zweiffeln iſt: und ein fridſamer Menſch hat diß zum beſten/ die Sanfftmüthige aber werden das Erdreich beſitzen/ und GOtt dem Allmächtigen im Land der Lebendigen gefallen. Jenen Befelch des Apoſtels hat er nicht nur im Hertzen behalten/ ſondern auch im Werck vollzogen/ indem er als ein hochgeehrter Mann/ dannoch nichts hohes von ſich ſelbſt gehalten/ ſondern nach dem Exempel unſers Heylands/ den Demüthigen ſich gleich gemacht/ und den gantzen Tag ſich der Armen erbarmet/ und ihnen geliehen hat. Dahero iſt auch ſein Saamen auf dieſer Welt mächtig/ und unter den Starcken der Erden ſehr erhöhet worden: alſo daß aus dieſem Gnaden Seegen/ welchen GOtt über ſein Hauß und Geſchlecht hat gehen laſſen/ auch ſeine groſſe Verdienſt leichtlich abzunehmen ſeynd. Dann das Geſchlecht der Aufrichtigen wird geſeegnet werden: Ehr/ aber nicht nur eine zeitliche Ehr/ Reichthum/ aber nicht nur zergängliche/ werden in ſeinem Hauß ſeyn: Ein Hauß wird er bekommen/ welches nicht nur von Holtz und Steinen/ ſondern im Himmel/ mit heiligen Wercken auffer bauet wird. Aber ich will mehrers nicht/ von dieſem gottgeliebten Mann/ meinem liebſten Freund allda erzehlen; ſintemahlen ich mich zu erinneren weiß/ daß ich ſchon öffters in anderen Brieffen ſeines Lobs gedacht hab; ſo weiß ich auch daß ſowohl von deſſen ſeiner heiligen Mutter/ als von Melanio ihrem Vatter/ nichts beſſers und tauglichers kan geſagt werden/ als dasjenige/ was euer Heiligkeit ſelbſten hiervon geſagt/ und geſchrieben hat: zumahlen ſo bin ich als ein armer Sünder von unreinen Lefftzen/ der ich von ihren hohen Verdienſten und groſſen Tugenden ſehr weit entfernet bin/ und kan doch nichts würdiges von ihr auf die Bahn bringen; dahingegen euer Heiligkeit/ als ein Lehrer der Warheit in der Kirchen Chriſti/ aus beſſerer Anordnung GOttes/ eine ſolche tapffere Seel weit beſſer loben/ ihr Gemüth mit der Hülff GOttes/ und der Beyhülff ihres fürtrefflichen Geiſtes/ beſſer ergründen/ und ihre mit lauter Gottſeeligkeit gezierte Tugenden/ weit beſſer herausſtreichen kan. So viel meldet Paulinus/ von der Melania/ und ihrem Sohn/ als ſie deſſen durch den zeitlichen Tod beraubt worden.

Matth. 11. v. 29.
Des verſtorbenen Sohns der Melaniä ſein Lob.
Rom. 12. v. 16.
Pſal. 36. v. 26.
Pſal. 46. v. 10.
Pſal. 111. v. 2. 3.
Melanius war der älteren Melaniä ihr Vatter.

Die übrige Söhn der Melaniä betreffendt/ ſo iſt ſchon gemeldet worden/ daß ſie gleich auf den Vatter geſtorben ſeyen/ daß ſie aber noch einen eintzigen Sohn zu Rom hinterlaſſen hab/ als ſie auf Jeruſalem verreiſete/ das bezeuget Hieronymus/ und zwar eben dieſer/ welcher in Africa geſtorben iſt. Sonſten hatte ſie auch noch Töchteren/ welche ihr/ wie Paulinus ſagt/ als ſie von Jeruſalem wieder nacher Rom kehrete/ mit groſſem Pracht entgegen gezogen ſeynd. Daß aber dieſer eintzige Sohn Melaniä/ mit der Albina verehlichet geweſen/ das ſagt Palladius/ welchen wir aber billich aus dem H. Auguſtino und Paulino/ in dieſem verbeſſeret haben/ daß er ſagt/ der Sohn Melaniä ſeye gantz jung mit ſeiner Mutter in Siciliam gezogen ꝛc. darvon aber ſchon genug/ eben kurtz zuvor gehandlet worden. Die fürnehmſte Urſach/ warum wir uns ſo lang bey dieſer Materi haben wollen aufhalten/ iſt dieſe: Sintemahlen wir gäntzlich darfür halten/ es müſſe die gute Melania/ weilen ſie ſolcher Geſtalten vom Heil. Auguſtino und Paulino gelobt wird/ ihre von der Ketzerey Origenis bekommene Flecken/ wieder abgewaſchen/ und ihren Fehler bereuet haben/ nachdem ſie nemlich erfahren hatte/ was maſſen die Lehren Origenis/ von dem Römiſchen Pabſt Anaſtaſio/ in einer Verſammlung der Italiäniſchen Biſchöffen/ zu Rom/ wären verworffen und verdammt worden. Im übrigen (wie ſchon gemeldt) ſo iſt die Melania nach dem Verluſt ihres Sohns/ alſobald wieder nacher Jeruſalem geſchiffet: Pinianus aber/ ſamt anderen/ iſt in Africa eine zeitlang verblieben/ maſſen aus den Geſchichten der jüngeren Melaniä zu erſehen iſt. Jedoch iſt bekandt/ daß ſie endlich von dar nacher Alexandriam/ und gar biß nacher Jeruſalem verreyſet ſeynd. Melania aber die ältere (wie Palladius ſpricht) iſt zu Jeruſalem viertzig Tag nach ihrer Wiederkunfft geſtorben/ doch glaublich zuvor mit dem Heil. Hieronymo wiederum verſöhnet worden/ als welcher ſich hernach gegen ihren Verwandten/ und Reyß-Gefehrten gar freundlich erzeigt hat/ wie aus ſeinem Sendtſchreiben an den Heil. Auguſtinum/ zimlicher maſſen erſcheinet.

Von den andern Söhnen Melaniä.
Hieron. Epiſt. 25.
Paulinus ad Sever. Epiſt. 10.
Palladius in Lauſiac.
Die verführte Melania begibt ſich wieder zum Catholiſchen Glauben.
Hieron. Epiſt. 79.

Die Anmerckungen,

Uber die Reyß-Beſchreibung Ruffini und Melaniä.

Wiſſe/ mein lieber Leſer/ daß Baronius/ welcher allda des Palladii ſeine Lauſiacam ſo offt anzieht/ ſich desjenigen Drucks Aloyſii Lipomani/ welcher im 3. Tomo von dem Leben der Heiligen zu finden iſt/ bedienet hat/ welcher zu Venedig Anno 1554. in Quarto iſt ausgangen. Deſſen Text aber nicht allerdings mit den Paradis Heraclidis übereins ſtimmet/ welches zu Pariß 1504. in Folio gedruckt worden. Beſſer aber als dieſe beyde/ iſt die Edition des Palladii/ welche Gentianus Hervetius zu Pariß Anno 1555. zum Druck beförderet hat/ dieſelbige iſt in Quarto. Beſiehe hiervon/ zu Anfang dieſes Buchs/ die 14. General-Decret.

(1) Ruffini und Melaniä.] Der Baronius machet allenthalben aus der Reyß Ruffini und Melaniä/ nur eine/ ob es ihm aber alſo könne gebilliget werden/ das weiß ich nicht. Dann dreymahl ſetzt er ſie in ihren Reyſen zuſammen/ als erſtlich in der Reyß von Rom in Egypten/ aus Egypten nach Jeruſalem/ und drittens von Jeruſalem nacher Rom/ hernach aber thut er die Melaniam auf ihrer Ruck-Reyß nacher Jeruſalem allein ſetzen. Betreffend jetzo die erſte Reyß/ auf welcher Baronius Ruffinum und Melaniam zuſammen ſetzet/ ſo kan es nicht alſo ſeyn. Dann Baronius im Jahr Chriſti 372 Damaſi des Pabſts im * 6. Valentis des Kayſers/ im 9 thut ſelbſten aus dem Palladio abnehmen/ die Melania ſeye nicht länger als 8. Monat lang in Egypten verblieben/ und will doch daß ſie von dannen mit dem Ruffino nacher Jeruſalem verreyſt ſeye; der Ruffinus aber invectivâ 2. (maſſen wir gleich in der (12) Anmerckung melden werden) ſchreibt ſelbſt/ daß er 6 Jahr lang zu Alexandria verharret ſeye; folget dann nothwendig/ daß entweder der Ruffinus/ lang zuvor in Egypten müſſe geweſen ſeyn/ wann er nach dem acht-monatlichen Herumziehen der Melaniä in Egypten/ mit ihr nacher Jeruſalem gereyſet iſt; oder er muß 5 Jahr und 4 Monat nach der Melania/ erſt nacher Jeruſalem gezogen ſeyn.

* Sieben zu Anfang dieſer Reyß-Beſchreibung heiſſet es im 5. Jahr.

Nun aber iſt es gewiß aus dem H. Hieronymo/ daß Ruffinus und Melania miteinander aus Egyptenland nacher Jeruſalem gezogen ſeynd. Derowegen wann die Melania nur 8. Monat/ nach der Meynung Baronii/ in Egypten verblieben iſt/ Ruffinus aber ſich zu Alexandria 6. Jahr lang aufgehalten hat; ſo folget ohnfehlbar/ daß ſie miteinander von Rom aus in Egyptenland verreyſet ſeyen. Hat aber der Baronius vielleicht vermeynt/ der Ruffinus ſeye auch nur 8. Monat in Egypten verharret/ ſo hat er ſolches ohne Grund gethan/ maſſen in der (12) Anmerckung weitläufftiger wird dargethan werden.

Wann du aber ſagſt/ und ſetzeſt/ die Melania ſeye auch mehr Jahr in Egypten verblieben (ob es ſich thun laſſe/ das wirſt du unten in der (20) Anmerckung finden:) ſo könte es vielleicht das Anſehen bekommen/ als wann der Ruffinus und Melania zumahlen von Rom aus/ in Egypten geſchiffet wären. Ich ſehe aber noch nicht/ was dieſe Meynung für einen ſonderbaren Grund haben könne.

Es iſt auch ungewiß ob Ruffinus und Melania/ die dritte Reyß von Jeruſalem nach Rom/ mit einander gethan haben/ wie hernach in der (27) Anmerckung wird dargethan werden.

Derowegen ſo iſt allein der anderen Reyß halber/ daß der Ruffinus und die Melania/ dieſelbige mit einander aus Egypten nach Jeruſalem/ durch unterſchiedliche Einſidleriſche Wohnungen reyſend/ verrichtet haben/ ein gewiſſes Zeugnüß vorhanden/ nehmlich die Zeugnüß des H. Hieronymi/ in dem 5. Sendtſchreiben an den Florentium.

(2) Ein Sendtſchreiben.] Dieſes iſt das 41. Sendtſchreiben des H. Hieronymi/ aus welchem R. P. Roſweydius ein ziemliches Stück im Lateiniſchen thut anziehen/ in welchem aber nichts ſonderbahres/ als allein die Freud des H. Hieronymi enthalten wird/ welche er ab der Ankunfft des Ruffini zu Nitria/ und bey dem Macario bezeuget hat. Dieſer ſeiner Ankunfft thut er ſelbſten invectivâ 2. und im 2. Buch ſeiner Kirchen-Hiſtori/ im 3. und 4. Capitel gedencken.

(3) Hieronymus.] In dem 5. Sendtſchreiben an den Florentium/ welcher zu Jeruſalem wohnhafft war/ ſchreibt er alſo: „Und weilen unſer Mit-Bruder „Ruffinus/ wie man ſagt/ mit der heiligen Melania „aus Egypten/ nacher Jeruſalem ſolle ankommen ſeyn/ „welcher mir mit ſonderbahrer brüderlicher Liebe ge„wogen iſt/ als bitte ich/ du walleſt ihm dieſen meinen „Brief/ mit ſamt dem Deinigen überlifferen.

(4) An den Ruffinum.] Dieſes iſt die 41. Epiſtel/ von dero ſchon in der 2. Anmerckung Meldung geſchehen iſt.

(5) Paulinus. Dieſer in dem 9 Sendtſchreiben an den Severum ſchreibt alſo. „Die Anmerckung hab ich „an Ruffinum den Prieſter und Reyß-Gefährten der „H. Melaniä überſchicket.

(6) Palladius.] Dieſer handlet hiervon in Historiâ Lausiacâ, im 33 Capitel/ nach dem Druck/ den der Lipomanus heraus geben/ welchen auch der Baronius gebracht hat.

(7) Zu Anfang des Kayſerthums Valentis.] Palladius in der Edition Lipomani, welche der Baronius anzieht/ wie auch Heraclides/ reden von dieſer Zeit alſo: „Welche (Melania) nachdem ſie im zwey und „zwantzigſten Jahr ihres Alters/ in den Wittib „Stand gerathen/ ſich aus lauter Liebe GOttes/ mit „dem ewigen Bräutigam Chriſto JEſu vermählet/ „und denſelbigen biß an ihr End geliebt hat. Dieſe „ſagte niemand was ſie im Sinn hatte (dann ſolches „zu Anfang der Regierung Valentis verbotten war) „ſondern nachdem ſie zuvor ihren Sohn zum Verwal„ter über ihre liegende Güter geſetzt hatte/ da nahme „ſie ihre beſte Mobilien und Sachen zu ſich/ und thäte „dieſelbige durch ihre Diener und Dienerin/ in das „Schiff vorhin ſchicken.„ Der Palladius Hervetii gibt dieſe Zeit alſo zu verſtehen: „Dann zu denſelbigen „Zeiten/ als Valens das Reich regierte/ war es „verbotten ꝛc.„ Dieſer derowegen thut gar keine Zeit beſtimmen. Der Griechiſche Text ſagt alſo: „Es „war verbotten zu den Zeiten Valentis/ im Anfang „ſeines Fürſtenthums oder ſeines Reichs.„ Weilen derohalben der Griechiſche Text ſehr zweiffelhafftig iſt/ und die unterſchiedliche Dolmetſchen/ den Text auch unterſchiedlich ausgelegt/ und ins Latein übertragen haben/ als kan ſchwerlich die Zeit/ wann die Melania von Rom gen Jeruſalem verreyſet ſeye/ beſtimmt und geſetzt werden.

Wann wir derowegen die Abreyß der Melaniä von Rom/ zu Anfang des Kayſerthums Valentis/ nehmlich in ſein 4. Jahr/ oder nicht weit darvon ſetzen/ ſo kan nach dieſem Grund-Satz/ das gantze Lebens-Alter der Melaniä/ das iſt ihr Geburt/ item das Jahr/ da ſie in den Wittib-Stand kommen/ und als ſie verreyſet iſt/ gar wohl eingerichtet werden. Wann wir aber ihr Abreyß in das 10. Jahr Valentis ſetzen/

ſo

ſo muß das andere alles auch gantz anderſt eingerichtet/ und abgetheilt werden.

(8) Tochter.] Andere nennen ſie ſein Enckelein/ beſiehe hierunten die (2) Anmerckung.

(9) So dazumahl Stadtſchultheiß war.] Wie dieſes zu leſen und zu verſtehen ſeye/ das wird ſich in der (22) Anmerckung weiſen.

(10) Ruffini und Palladii.] Den Ruffinum belangend/ ſo wird gleich darnach am Rand/ das 2. Buch und das 4. Capitel ſeiner Kirchen-Hiſtori geſetzet/ daſelbſt aber geſchicht weder des Athanaſii/ noch der Melaniä/ einige Meldung; und derowegen kan auch daraus nicht erwieſen werden/ daß die Melania nach bey den Lebzeiten des H. Athanaſii nacher Alexandriam kommen ſeye. Palladium belangend/ weilen der Baronius die Stell nicht anziehet/ als hab ich lang im ſelbigen nachgeſchlagen/ und dannoch nichts gefunden/ als in der Hervetiſchen Edition dieſes/ daß die Melania das Schaaf-Fell von Macario ſelbſten empfangen hab/ und geſchicht des Heil. Athanaſii darbey gar keine Meldung. In der Edition Lipomani, welche ſich im 3. Tomo von dem Leben der Heiligen befindet/ dero ſich auch der Baronius bedienet hat/ ſagt zwar Palladius/ daß Melania ein Schaaf-Fell vom H. Athanaſio empfangen hab/ er ſagt aber nicht darbey/ daß der beſagte Athanaſius von dem Macario/ ſondern daß er es von einem mit Namen Macario habe bekommen; item ſo hat er auch nichts darvon/ daß es der Melaniä auf die Reiß ſeye verehrt worden ꝛc.

Dieſes und noch ein mehrers thut der Lateiniſche Roſweydius hiervon auf die Bahn bringen/ nur zu dem End/ um zu zeigen/ daß wann einer je die Chronick des Heil. Hieronymi/ welche die Reyß der Melaniä ins 10. Jahr Valentis ſetzet/ da nehmlich nach des Baronii ſeiner Meynung/ der H. Athanaſius ſchon geſtorben war/ behaupten wolte/ er ſich die Meynung des Palladii (daß die Melania die Schaaf-Haut vom heiligen Athanaſio empfangen habe) weilen er auch anderſtwo ein anders ſagt/ nichts ſolle laſſen irr machen.

(11) Ein Alexandriniſcher Mönch.] Der Lateiniſche Roſweydius macht es aus des Caſſiani ſeinen Zuſammen-Tragungen Collat. 8. Cap. 7. glaublich/ daß es der Piamon/ oder einer aus ſeinen Geſellen/ geweſen ſeye/ welche denen unter dem Kayſer Valente/ von Lucio dem Arianiſchen Biſchoffen/ in Pontum und Armeniam/ ins Elend verjagten Egyptiſchen Bekennern Chriſti/ das Allmoſen haben zugetragen ꝛc.

(12) Sechs Jahr lang.] Alſo ſagt Ruffinus in Invectivâ 2. daß er 6. Jahr zu Alexandria verharret ſeye/ und hernacher noch ein andersmahl ſich etliche Tag lang alldort aufgehalten hab. Ein gewiſſes Stuck dieſes Sendtſchreiben Ruffini/ wider den heiligen Hieronymum/ thut R. P. Roſweydius im Lateiniſchen Text anführen/ und macht endlich den Heil. Hieronymum ſchier ſelbſten zum Zeugen/ daß Ruffinus ſo lang zu Alexandria (welches er durch das Wort Pharus

Hieron. Apol. l. 2. verſtehet) ſeye geweſen. Und ſchlieſſet endlichen/ daß der Ruffinus entweder vor der Melania nach Egyptenland müſſe verreyſt ſeyn/ oder wann er je mit der Melania dahin kommen iſt/ ſo müſſe ſein Ankunfft dem H. Hieronymo/ der dieſelbige in dem 41. Sendtſchreiben/ für gantz etwas neues haltet/ ein lange Zeit unbekandt und verborgen geweſen ſeyn.

(13) Wider die Clöſter.] Hieher laſſet ſich vielleicht dasjenige ziehen/ was der Heil. Hieronymus in der Chronick auf das 12. Jahr Valentis thut ſchreiben: „Daß nehmlich viel Mönch in Nitria/ von den „Hauptleuthen/ und den gemeinen Soldaten/ ſeyen er„ſchlagen worden. Eben allda ſagt er weiters: Der „Kayſer Valens nachdem er einen Befelch hatte aus„gehen laſſen/ daß ſich die Mönch im Kriegsweeſen „ſollen gebrauchen laſſen/ befahle zumahlen/ die Wi„derſpenſtige biß auf den Tod zu prüglen.

(14) Vätter der Mönchen.] Alſo wurden vor Zeiten diejenige/ welche der Tugend und des Alters halber berühmt waren/ genennet. Deren einen gantzen Hauffen findeſt beym Ruffino lib. 2. Hiſt. Eccleſ. cap. 8. daraus der Lateiniſche Roſweydius ein ziemliches Stuck thut ſetzen. Und bringt endlichen auch heraus/ nemlich aus dem 2. Buch der Kirchen-Hiſtori Ruffini im 7. Capitel/ daß bemeldter Ruffinus/ auch mit den Vätteren in Meſopotamia/ zu Edeſſa/ und Carrä ſeye bekandt worden.

(15) Welche Marcellinum den Römiſchen Burgermeiſter zum Anherren hatten.] Beſiehe hiervon die folgende (21) Anmerckung.

(16) Weilen ihr Sohn Stadtvogt zu Rom war.] Beſiehe hierunten was die (22) Anmerckung deſſfalls ſagen wird.

(17) So ausführlich beſchrieben.] Ja nicht ausführlich hat Ruffinus die Arianiſche Verfolgung/ welche mit Verlaubnüß des Kayſers Valentis/ wider die Catholiſche ergangen iſt/ beſchrieben/ maſſen dann klar abzunehmen iſt aus dem Socrate lib. 4. cap. 16. 17. 19. aus dem Sozomeno lib. 6. cap. 19. aus dem Theodoreto lib. 4. cap. 18. 19. 20. und endlichen aus dem H. Gregorio Nazianzeno/ in der Lobred vom H. Athanaſio/ welche alle weit grauſamere Thaten der Arianeren erzehlen. So hat auch Ruffinus/ der doch allezeit ſolle darbey geweſen ſeyn/ weder der Beſtändigkeit/ noch der Freygebigkeit der vielgemeldten Melaniä gedacht/ welche ſie w[…] Egypten/ als im H. Land/ den Mönchen erwieſen hat/ deroſelben aber gedencken Paulinus Epiſt. 10. und Palladius Cap. 125. inſonderheit thut auch Petrus der Alexandriniſche Biſchoff in ſeinem Sendtſchreiben bey dem Theodoreto lib. 4. cap. 20. die erſchröckliche Thaten der Arianeren/ wider die Catholiſche erzehlen: und unter anderen ſagt er: „Neunzehen Prieſter und Evangelier/ haben ſie „nacher Heliopel in Phönicien und von dar in die „Ertz-Gruben/ welche in Pheno und Proconneſo „waren/ verſchicket/ allda ſich auch drey und zwantzig „Mönchen befanden ꝛc. Eilff Egyptiſche Biſchöff „ſchickten ſie nacher Diocäſaream ꝛc. die Antiocheni„ſche Geiſtliche aber nacher Neo-Cäſaream in Ponto.„ „Epiphanius Hæreſ. 68. neben anderer Marter ſeynd „ſie auch den wilden Thieren fürgeworffen worden.„ Caſſianus Colat. 8. Cap. 7. gedencket ihrer etlichen/ „welche in die Bergwerck/ in Ponto und Armenia/ verdammt worden.„

(18) Es müſſe allein dieſe geweſen ſeyn.] Wann der Ruffinus auf allen Reyſen/ wie viel behaupten wollen/ ihr Mit-Gefehrt geweſen iſt/ ſo muß es eben dieſe/ oder (weilen man doch den Manns-Perſonen/ inſonderheit wann ſie von hohem Geſchlecht ſeyn zuſetzet/) vielleicht eine noch ſtrengere Verfolgung geweſen ſeyn. Sintemahlen er auch im 2. Buch und 4. Capitel ſagt/ daß er der HH. Vättern im Leyden ihr Mit-Geſell geweſen ſeye/ warum ſollen wir es nicht glauben? Socrates lib. 4. cap. 19. thut in dieſe Wort/ und in die Erzehlung des Ruffini gar keinen Zweiffel ſetzen.

(19) Daß aber dieſes in Egypten/ und nicht in Paläſtina geſchehen.] Ich halte es mit dem Baronio/ daß dieſes in Egypten geſchehen ſeye/ nicht eben darum/ als wann in Paläſtina nicht fünff tauſend Mönch und Einſidler wären anzutreffen geweſen: ſondern weilen es ihm gleich ſicht/ daß ſich dieſes zu Nitria/ welches in Egypten liegt/ begeben hab/ dann man weiß/ daß die Melania dieſen Orth beſucht hat/ aus der Zeugnüß Palladii/ bey dem Lipomano cap. 33. bey dem Herveto cap. 117. der Heil. Hieronymus ſagt ebenmäſſig in dem 22. Schreiben an die Euſtochium: „Daß an demſelbigen Orth/ in unterſchiedlichen „Cellen/ ungefehr bey die fünff tauſend Mönch ge„wohnet haben.„ Eben dieſes findeſt du auch hie bey dem Ruffino lib. 3. n. 219. welches er aber aus dem H. Hieronymo genommen.

(20) Acht Monat lang.] Der Palladius/ welchen Baronius anzieht/ hat nichts darvon: ſondern er ſagt nur/ daß ſie 6. Monat lang auf dem Berg Nitria verharret ſeye. R. P. Roſweydius aber im Lateiniſchen hat zwey Urſachen/ um derentwegen er gäntzlich vermeynet/ daß ſie etwas längers/ ja etliche Jahr lang

in Egypten verblieben ſeye/ darin aber dem Teutſchen Leſer nicht ſonderbahr gelegen iſt ꝛc.

(21) Welche Marcellinum den Burgermeiſter zum Anherrn hatte.] Baronius über das Jahr Chriſti 372. Damaſi des Pabſt im 6. Valentiniani/ und Valentis der Kayſeren im 9 Jahr ſagt: dieſe Melaniam/ welche Paulinus zur Enckelein des Burgermeiſters Marcellini machet/ thut der H. Hieronymus ſeine Tochter nennen: Ruffinus haltet es mit dem Paulino. Der Palladius hingegen/ welcher auch ihre Geſchichten geſchrieben hat/ haltet es mit dem Heil. Hieronymo/ daß ſie nemlich des Marcellini ſeine Tochter geweſen ſeye. Es geben aber die Jahrs-Bücher/ in welchen die Ordnung der Burgermeiſteren beſchrieben/ daß Marcellinus neben dem Probino im Jahr Chriſti 341. das Burgermeiſter-Ampt verwaltet habe.

Hieron. in Chronico. Ruffin. in vect. 1. in Hieron Pallad. in Lausiac. cap. 33.

Arnoldus Pontacus in den Anmerckungen über die Chronick des Heil. Hieronymi ſagt/ daß beyde können wahr ſeyn/ dann wie er ſagt/ ſo waren vor dieſem zwey Burgermeiſter dieſes Namens/ der erſte Marcellinus regierte neben Aureliano/ um das Jahr Chriſti 278 der andere aber um das Jahr Chriſti 343. neben dem bemeldten Probino/ und alſo kan der erſte vielleicht der Melanä ihr Anherr/ der andere aber ihr Vatter geweſen ſeyn.

Baronius über das Jahr Chr. 341.

Oder es kan durch das Wort Tochter/ ſagt Pontacus/ vielleicht ein Enckelein verſtanden werden/ maſſen in der Frantzöſiſchen Sprach vielfältig thut geſchehen.

(22) Als er Stadtvogt war.] Da will Baronius/ daß der Melanä/ als ſie von Rom in Egypten/ oder vielmehr/ wie Hieronymus will/ aus Egypten nacher Jeruſalem verreyſet/ ihr einziger Sohn damahlen ſey Stadtvogt zu Rom geweſen. Und hierauf redt der Heil Hieronymus in ſeiner Chronick auf das 10. Jahr Valentis mit folgenden Worten: „Melania dieſe edliſte Römerin/ ein Tochter des vor „Zeiten geweſten Burgermeiſters Marcellini/ ſchiffete/ „nachdem ſie ihren einigen Sohn/ ſo dazumahl „Stadtvogt war/ verlaſſen hatte/ nacher Jeruſalem: allwo ſie für ein ſolches Wunder der Tugend/ „fürnehmlich der Demuth gehalten worden/ daß „ſie den Namen einer andern Theclä bekommen hat. Aber wie kan es ſeyn/ daß der Sohn Melanä/ dermahlen noch ein Knab/ ja gleichſam noch ein Kind war/ ſchon Stadtvogt zu Rom ſolle geweſen ſeyn?

Der Lateiniſche Rosweydius, nachdem er aus dem Ruffino Invectivâ 2. und aus den 10. Sendtſchreiben des Paulini an den Severum/ genugſam erwieſen hat/ daß der Sohn Melanä/ damahl noch ein Kind geweſen/ ſagt: daß ihm zur ſelbigen Zeit nicht mehr noch Pfleg-Vätter und Vögte haben müſſen geſetzt werden/ maſſen dann Heraclides/ oder der Palladius bey dem Lipomano/ und Baronio Cap. 33. und 42. und Palladius Herveti Cap. 117. und 118. ſchreiben/ daß es geſchehen ſeye/ und daß ihm Pfleger ſeyen geſetzt worden/ und deſſentwegen ſchlieſſet bemeldter R P Rosweydius, daß glaublich bey den Worten Hieronymi in der erſten Edition dieſer Leben der Vätter/ wider die geſchriebene Bücher/ und die Schrifften Hieronymi/ ein Truckfehler müſſe eingeſchlichen ſeyn/ und für das Wort prætori, prætore müſſe geſetzt ſeyn worden. Und daß es derowegen zuverſtehen ſeye/ prætori tunc Urbano, filio derelicto, daß die Melania ihren Sohn (nicht als einen Stadtvogt) ſondern dem Stadtvogt hinterlaſſen habe.

Nichts deſtoweniger ſagt der offtgemeldte Vatter Rosweydius im Lateiniſchen weiters/ daß es wohl auch geſchehen ſeye/ daß zu Rom fürtrefflicherer Leuthen ihre Söhn/ dem Geſchlecht zu ehren/ und zur Erkantnuß der vätterlichen Verdienſten/ noch in der Kindheit/ zu dergleichen Aempter ſeyen erhoben worden; und dieſes thut er auch der Länge mit unterſchiedlichen Exempeln erweiſen/ und will endlichen/ daß vielleicht mit dem Sohn der Melanä/ in Anſehung ſeines fürnehmen Geſchlechts/ und ſeines groſſen Vermögens/ der Stadtvogtey halber ein gleiches habe können geſchehen ſeyn.

Gregorius Turonenſis im 1. Buch und 40. Capitel Hiſt. Franc hat ſich in der Chronick des H Hieronymi auch geſtoſſen. Dann weilen es heiſſet Prætore Urbano filio derelicto, als hat er den Sohn Melanä Urbanum tauffen und nennen wollen/ ſo aber nichts iſt/ maſſen es R P. Rosweydius erweiſet ꝛc.

(23) Ihr Starckmüthigkeit.] Dieſe lobt Hieronymus in der 25. Epiſtel mit folgenden Worten. „Die H. Melania ein wahres Muſter des rechten „Chriſten-Adels/ der HErr gebe mir und dir/ mit „ihr an jenem Tag Theil zu haben/ hat da der „Leichnam ihres Manns noch warm und unbe„graben war/ zwey Söhn zumahl mit ihm ver„lohren.

(24) Sieben und zwantzig Jahr.] Dieſes braucht keines weiteren Auslegens/ obſchon der Paulinus dißfalls ein wenig anders Wort/ als der Palladius brauchet.

(25) Pithymum.] Baronius hat an dem Rand geſetzt Euthymius/ aber Pithymius/ oder Piſimius iſt recht geſagt/ wie aus dem Griechiſchen Text des Palladii zu ſehen iſt

(26) So wohl auf der Reyß in Egypten/ als in Paläſtinam.] Das iſt gantz ungewiß/ daß Ruffinus von Rom aus/ mit der Melania in Egypten verreyſet ſeye. Der H Hieronymus hat nichts davon geſchrieben. Beſiehe was deſſentwegen oben in der erſten Anmerckung gemeldt worden.

(27) Palladius und Paulinus.] Keiner aus dieſen beyden ſagt/ daß Ruffinus mit der Melania von Jeruſalem nacher Rom gezogen ſeye/ ſondern ſie reden allein von der Melania. Der Palladius ſagt zwar/ Ruffinus ſey bey ihr geweſen/ aber noch zu Jeruſalem. Es ſollen auch die Wort des Paulini/ welcher den Ruffinum; einen Gefehrten Melanä auf ihrer geiſtlichen Reyß nennet/ nicht anderſt verſtanden werden. Dann Paulinus/ welcher in der folgenden 10. Epiſtel/ die Ankunfft der Melanä nacher Neapel beſchreibet/ wurde gewiß des Ruffini/ wann er darbey wäre geweſen/ nicht vergeſſen haben. Es wäre dann einer ſagen Ruffinus und Melania ſeyen zwar miteinander nacher Rom kommen/ aber von dort aus ſeye die Melania gen Neapel aufgebrochen/ der Ruffinus aber zu Rom verblieben/ oder auf Aquilejam verreyſet. Es ſagen zwar der Palladius und Heraclides/ daß Melania von Rom auf Cäſaream zugereyſt ſeye/ aber es verſtehet ſich/ durch Neapel/ allwo ſie der Heil. Paulinus empfangen hat. Paulin. Ep. 9.

(28) Daß alſo gantz nicht zu zweifflen.] Ja freylich iſt daran zu zweifflen. Dann wir längnen nicht/ daß Ruffinus damahlen ſeye zu Rom geweſen/ als der Heil. Hieronymus an ihm geſchrieben hat: aber dieſes längnen wir/ daß er mit der Melania nacher Rom gereyſet ſeye. Dann es ſieht ihm gleich/ daß der Ruffinus damahlen auf Rom kommen ſeye/ als ihn ſeine nothwendige Geſchäfft/ nacher Aquilejam beruffen haben. Die Melania aber/ wie Palladius fürgibt/ iſt ihrem Enckelein zu lieb/ wider dahin gezogen.

Unter-

Unterſchiedliche Lobſprüch/
Welche
Ruffino dem Prieſter,
Von fürnehmen Männeren zugeignet werden.

Hieronymus in der 5. Epiſtel an den Florentium ſagt alſo:

Dieweilen (1) unſer Mit-Bruder Ruffinus/ wie man ſagt mit der Heil. Melania aus Egyptenland nacher Jeruſalem ſolle ankommen ſeyn/ welcher mir mit ſonderbarer brüderlicher Liebe gewogen iſt: als bitte ich du wolleſt ihme dieſen meinen Brieff/ mit ſamt dem deinigen überliefferen. Du darffeſt uns aber in der Tugend demſelbigen nicht gleich ſchätzen. Dann an ihm wirſt du die ausdruckentliche Fußſtapffen der Heiligkeit finden: Ich armer Erdwurm/ und bald gar Staub und Erden/ will wohl zu frieden ſeyn/ wann meine ſchwache Augen/ nur den Glantz ſeiner Sittſamkeit werden können anſchauen. Dieſer hat ſich ſchon gewaſchen/ und iſt ſo weiß wie der Schnee. Ich aber bin mit allen Sünden bemacklet/ und thue doch alle Augenblick/ mein letztes Stündlein mit Forcht und Zitteren erwarten.

Wiederum in dem Anhang zur Chronick Euſebii/ auf das 14. Jahr des Kaysers Valentis.

Florentius/ Bonoſius/ und Ruffinus werden für dapffere Mönchen gehalten. Unter welchen Florentius dermaſſen barmhertzig geweſen iſt/ daß er insgemein ein Vatter der Armen tituliert worden.

Paulinus in dem 9. Sendſchreiben an den Severum.

Die Anmerckung/ welche du mir/ als einen Mahnzetul überſchickt haſt/ hab ich in meinem Brieff eingeſchloſſen/ und Ruffino dem Prieſter/ dem Reyß-Geſellen der Heil. Melaniä zugeſandt/ welcher wohl ein heiliger/ gottſeeliger und gelehrter Mann/ und mir deſſentwegen ſehr lieb iſt. Und wann dieſer/ der doch in Geiſtlichen und Weltlichen/ Lateiniſchen und Griechiſchen Schrifften/ wohl beleſen iſt/ dir wegen übler Zuſammen-Stimmung der Reichs- und Jahrs-Berechnung halber keinen Bericht geben kan/ ſo ſorge ich wohl/ wir werden umſonſten anderſtwo anklopffen.

Caſſianus im 7. Buch von der Menſchwerdung im 27. Capitel.

Der Ruffinus iſt auch ein Mann/ in der Chriſtlichen Lehr wohl erfahren/ und unter den Lehrern der Catholiſchen Kirchen nicht der Geringſte.

Gelaſius der Pabſt/ im Concilio der 70. Biſchöffen/ welches zu Rom gehalten worden.

So hat auch Ruffinus ein Geiſtlicher Mann/ viel Kirchiſche Bücher beſchrieben/ und etliche Schrifften verdollmetſchet. Dieweil ihn aber der Heil. Hieronymus in etlichen Stücken/ den freyen Willen betreffend/ nicht hat wollen gutheiſſen/ als thun wir es dißfalls mit dem H. Hieronymo halten.

Sidonius im 2. Buch/ in der 9. Epiſtel an Donidium.

Unter welchen auch Adamantius Origenes/ welchen Turrianus Ruffinus ins Latein übertragen hat/ fleiſſig von den Glaubigen durchſucht wurde. Und nahme ihrer viel ſehr wunder/ nachdem ein jeder gegen ihm geſinnet war/ warum doch dieſer von ſo vielen fürnehmen Geiſtlichen mißrathen/ und verworffen wurde: da er doch von dem Ruffino ſo eigentlich ins Latein übertragen worden: daß es ihm/weder Apulejus in Phædone Platonis, noch Tullius in Cteſiphonte Demoſthenis, keines Weegs gleich gethan hatte.

Gennadius im 17. Capitel von den berühmten Kirchen-Scribenten.

Ruffinus ein Prieſter der Kirchen zu Aquileja/ unter den Gelehrten der

Catholiſchen Kirchen/ nicht der Geringſte/ hatte einen ſehr guten Kopff/ und eine zierliche Manier/ das Griechiſche in das Latein zu bringen. Welcher auch die fürnehmſte Griechiſche Bücher in das Latein verſetzt hat: als die Bücher

Baſilii des Biſchoffs zu Cæſarea in Cappadocia.
Gregorii Nazianzeni/ dieſes ſehr wohlberedten Manns.
Clementis Romani ſeine libros recognitionum.
Euſebii Cæſarienſis im H. Land/ ſeine Kirchen-Hiſtori.
Die Sprüch Chriſti/
Und Evagrii.

Ferners hat er verdollmetſchet die Sprüch des H. Martyrers Pamphilii wider die Mathematicos.

Dieſe alle/ wann ſie ſonſten ihre Vorreden haben/ hat der Ruffinus in das Latein gebracht: die aber aus den beſagten Bücheren kein Vorred haben/ ſeynd von anderen verdollmetſcht worden.

Aus den Büchern Origenis hat er nicht alle/ ſondern deren einen Theil hat Hieronymus ins Latein übertragen/ maſſen es dann dißfalls die Vorreden an Tag geben.

Ferners ſo hat der Ruffinus aus eigener Mühe/ ja mit der Hülff und Gnad GOttes ausgelegt:

Das Symbolum oder die Catholiſche Glaubens-Bekandnüß; und diß zwar dergeſtalten/ daß es ihm kein anderer gleich gethan hat.

Item ſo hat er von dem Seegen Jacobs über die Patriarchen/ den dreyfachen/ nehmlich den hiſtoriſchen/ ſittlichen/ und geiſtlichen Verſtand/ herausgebracht.

Weiters hat er etliche/ die Forcht GOttes zu erwecken/ gar dienliche Brief geſchrieben/ unter welchen die fürnehmſte ſeynd/ welche er an die Probam hat abgehen laſſen.

Die Kirchen-Hiſtori Euſebii/ welche er verdollmetſchet/ hat er das 10. und 11. Buch hinzugeſetzet.

Letztlichen ſo hat er ſeinem Widerſacher/ der ihm ſeine Bücher getadlet mit zweyen Bücheren geantwortet/ und denſelben bezüchtiget/ daß er ihm dasjenige/ was er zu der Ehr GOttes/ und zum Nutzen der Kirchen geſchrieben/ aus lauter Eyfferſucht und Mißgunſt getadlet und widerſprochen habe.

Honorius cap. 17. de illuſt. Eccl. Script.

Dieſer Honorius thut alle vor angezogene Bücher und Schrifften Ruffini/ wie der nächſt-bemeldte Gennadius/ nacheinander herzehlen/ ausgenommen/ daß er ſagt: (2)

Die Sprüch Sixti des Weltweiſen/ wider die Mathematicos, den H. Martyrer Pamphilum aber/ thut er übergehen und auslaſſen.

Zeugnüſſen von dieſem anderen Buch.

Ruffinus im 2. Buch der Kirchen-Hiſtori im 4. Capitel/ nachdem er von zweyen Macarius/ Heraclide/ und Pambone/ und etlichen Miraculen/ die Macarius gewürcket hat/ Meldung gethan hatte/ ſpricht: Aber es würde zu lang werden/ wann wir aller dieſer wunderbarlichen Männern ihre Thaten wolten erzehlen/ (3) welche vielmehr ein eigenes Buch erforderten.

Hieronymus an Cteſiphontem wider die Pelagianer im 2. Capitel.

Welcher (Ruffinus) auch ein Buch von vermeynten Mönchen geſchrieben hat/ in welchem er viel erzehlet (4) die niemahlen geweſen ſeynd/ oder die je geweſen/ die waren ohne Zweiffel lauter von den Biſchöffen verdammte (5) Origeniſten; als nehmlich (6) Ammonius/ Euſebius/ Euthymius/ und (7) Evagrius ſelbſten/ auch (8) Or/ und (9) Iſidorus/ und viel andere/ die ich nicht erzehlen mag. Er machte es aber den Aertzten gleich/ von welchen der Lucretius ſagt:

Ac veluti pueris, abſinthia terra medentes,
Cum dare conantur, prius oras pocula circum
Contingunt dulci mellis flavoque liquore.

Das iſt:

Ein Artzt/ ehe er das Geſchirr/ ſo mit bitterem Wermuth-Tranck angefüllet iſt/ den Kinderen reichet/ thuts zuvor mit ſüſſem Honig am Rand beſtreichen/ damit die Bitterkeit nicht gleich Anfangs empfunden werde ꝛc.

Alſo

Alſo hat Ruffinus gleich zu Anfang dieſes Buchs/ den (10) H. Joannem geſetzet/ welcher ohne Zweiffel Catholiſch und heilig geweſen iſt/ damit er durch die Gelegenheit/ die nach ihm kommende Ketzer/ von welchen er ſchreibt/ bey der Kirchen deſto beſſer einflicken könte.

Im dritten Theil Decretorum, im 3. Capitul/ Capitulo de Conſecr. 16. wird (11) aus den Geſprächen des H. Apollonii dieſes angezogen.

Die rechtmäßige Faſttägen/ am Mittwoch und Freytag/ ſolle man ohne groſſe Noth nit brechen: dann am Mittwoch hat der Judas von Ubergebung unſers Heylands/ mit den Juden gehandlet; am Freytag iſt unſer Erlöſer an das Creutz gehäfftet worden. Welcher derowegen an den bemeldten Tägen ohne Noth nicht faſtet/ der thut gleichſam mit Juda den Heyland verrathen/ und denſelbigen mit den Juden von neuem creutzigen.

Die Anmerckungen,

Uber die Lobſprüch/ und Zeugnüſſen von dem Ruffino.

(1) Unſer Mit-Bruder Ruffinus.] Sihest du mein Leſer/ was der H. Hieronymus von dem Ruffino gehalten hat/ ehe und bevor ihre groſſe Liebe und Freundſchafft in Zanck und Eyffer-Sucht verwandlet worden. Die Zertrennung dieſer Brüderlichen Liebe thut der H. Vatter Auguſtinus/ gar wohl meynend/ und hochvernünfftig betrauren/ in der 15. Epiſtel an den Hieronymum/ welche unter den Sendſchreiben Hieronymi das 93. iſt/ aus welchem der Lateiniſche Roſweydius ein zimlich groſſes Stuck thut anziehen/ dahin ich dann/ die Kürtze zu beobachten/ den gelehrten Leſer verweiſe.

(2) Die Sprüch Sixti.] Aus dieſem erſcheinet klar/ daß der Honorius/ den Gennadium nur abgeſchrieben habe. Und zwar/ maſſen ich in der 4. Vorred §. 4. erinnert hab/ ſo iſt entweders der Honorius übel gedruckt und verwüſtet worden/ oder er hat den Gennadium nur oben hin geleſen/ maſſen ſich ſchier da will zeigen/ indem er aus den Sprüchen Sixti und Pamphili einerley machet. Da doch der Sixtus gar nicht/ ſondern nur der Pamphilus/ wider die Mathematicos geſchrieben hat/ maſſen es dann Gennadius gar ausführlich nacheinander erzehlet.

(3) Welche vielmehr ein eigenes Buch erforderten.] Hie will Ruffinus ſchier darauf reden/ daß er/ da er an der Kirchen-Hiſtori geſchrieben hat/ in welcher er etlicher fürnehmer Einſidleren nur oben hin gedencket/ im Sinn gehabt habe/ in einem eigenen Buch ausführlicher von ihren Geſchichten zu handlen: und daß er ſolches auch gethan habe/ das bezeuget der H. Hieronymus ſelbſten: wiewohlen mir noch gantz glaublich fürkommt/ daß der Ruffinus dieſes Buch nicht ſelbſt gemacht/ ſondern aus dem Griechiſchen Palladio/ oder Heraclide oder einem anderen unbenannten Verfaſſer/ verdollmetſcht habe. Beſihe was von Anfang/ in der 4. General-Vorred gemeldt worden.

(4) Die niemahl geweſen.] Dergleichen die niemahl ſollen geweſen ſeyn/ finden ſich keine in dieſem anderen Buch: dieweilen der mehriſte auch andere Scribenten und Bücher gedencken. Ausgenommen von der Stadt Oxyryncho/ dann ob ſchon der Namen dieſer Stadt/ und das Biſtthum bey anderen Geſchichtſchreiberen und Vätteren bekandt iſt/ ſo hab ich doch von dieſer Geſchicht meines Behaltens niemahlen etwas geleſen. Ich weiß aber auch niemand/ der in dieſe Geſchicht einen Zweiffel geſetzt hätte. Das aber iſt gewiß/ daß ſie Baronius im 3. Tomo, in ſeinen Jahrs-Geſchichten/ und zwar dem Jahr Chriſti 316. dem 3. Sylveſtri/ und dem 11. des Kayſers Conſtantini/ einverleibt hat.

(5) Origeniſten.] Suche/ und ſihe was von Anfang in der 15. Vorred gemeldt worden.

(6) Ammonius/ Euſebius und Euthymius.] Von dieſen haſt du hierunten das 23. Capitel.

(7) Evagrius.] Dieſen findeſt du im 27. Capitel.

(8) Or.] Von dieſem handlet das 2. Capitel.

(9) Iſidorus.] Von ihm/ und ſeinem Cloſter/ lieſe das folgende 17. Capitel dieſes 2. Buchs.

(10) Joannem.] Dieſer iſt gleich im 1. Capitel anzutreffen/ maſſen der heilige Hieronymus meldet.

(11) Aus den Geſprächen des Heil. Apolonii.] Bey dieſem Decret, iſt folgendes angemerckt: „Dieſes „Capitel findet ſich bey dem Palladio/ im Leben des „Abbts Apollo.„ Und dieſe Anmerckung iſt zu den Zeiten Gregorii 13. da der Hervetus den Palladium in das Latein überſetzet hat/ dazu geſetzet worden/ und bey demſelbigen im 52. Capitel/ findeſt du eben dieſes/ wiewohlen mit anderen Worten. Hingegen in der alten Verſion oder Dollmetſchung des Palladii/ iſt nichts dergleichen. Aber ſowohl in den Worten/ als in der Sach ſelbſten/ iſt dieſe Erzehlung aus dem 2. Buch/ und aus dem 7 Capitel gezogen worden/ welches glaublich der Ruffinus aus einem Griechiſchen und unbenannten Verfaſſer/ in das Latein gezogen hat. Dann eben dasjenige/ was du bey dem Palladio Herveti im 52. Capitel findeſt/ das haſt du auch von dem Heraclide im 2. Capitel beſchrieben/ wiewohlen der Dollmetſch unbekandt iſt. Beſihe die Vorreden von Ruffino/ Palladio und Heraclide.

Vorred/

Ruffini des Prieſters,

Uber

Das Andere Buch/

Von den

Leben der Vätter.

1. Timoth. 2. v. 4.

(a) GEbenedeyet ſey GOtt/ welcher will daß alle Menſchen ſollen ſeelig werden/ und zu der Erkandtnuß der Warheit gelangen/ welcher uns auch biß in Egyptenland verholffen/ und ſolche groß mächtige Wunderding gezeigt hat/ deren Gedächtnuß nicht nur der Nachwelt nützlich (b) ſondern auch uns zur Seeligkeit beförderlich ſeyn kan/ daraus auch eine ſolche Hiſtori und Geſchichts-Beſchreibung verfaſſet kan werden/ welche alle denjenigen/ ſo die wahre Tugend-Bahn zu lauffen geſinnet ſeynd/ den rechten Weeg weiſen kan.

Was den Ruffinum die folgende Geſchichten zu beſchreiben verurſacht habe.

Das Ziel und End dieſer Beſchreibung.

Ich weiß zwar wohl/ daß ich ſolche hochwichtige Sachen zu beſchreiben untüchtig bin/ und daß es gleichſam unrecht iſt/ daß ſo hohe und groſſe Ding von mir Geringen und Schlechten/ und die ſo fürtreffliche Tugenden/ mit einer einfältigen Red ſollen erzehlet werden: nichts deſtoweniger dieweilen (c) die Brüder/ welche auf dem Oelberg wohnen/ und ſchon zum öffteren an mich begehrt haben/ daß ich der Egyptiſchen Vätteren ihr Zucht und den tugendſamen Wandel/ ihr Gottſeeligkeit/ und Strengheit des Lebens/ die ich ſelbſt an ihnen gefunden und beobachtet hab/ ſolle beſchreiben; als hab ich endlich mich auf das Gebett und Fürbitt derjenigen/ welche mir ſolches befehlen/ verlaſſen/ dieſes Werck unternommen/ nicht zwar des Vorhabens/ hierdurch ein menſchliches Lob zuerjagen/ ſondern mit dieſer Erzehlung/ meine Leſer zu aufferbauen/ damit ſie alle durch ſolche herrliche Exempel entzündet und angefriſchet werden/ die weltliche Wollüſten zu verachten/ die Ruhe und die Einſamkeit zu ſuchen/ und ſich in aller Gottſeeligkeit zu üben.

Nun dervwegen ſo hab ich geſehen/ geſehen ſag ich/ ja gefunden hab ich/ in ſchwachen menſchlichen Geſchirren einen groſſen/ Chriſtlichen/ und geiſtlichen Schatz/ welchen ich nicht mißgünſtiger Weiß hab wollen verbergen/ ſondern jedermänniglich gemein und offenbar machen: der ſicheren Hoffnung/ daß je mehr ſich auch andere daraus bereichen/ auch mir deſto mehrer Verdienſt werden beygelegt werden. Und um wie viel mehr durch dieſe meine Arbeit zur Seeligkeit gelangen/ um ſo viel verdienſtreicher werd ich auch werden.

Er rufft hierzu die Gnad Gottes an.

Unter den Egyptiſchen Einſidleren waren viel Propheten.

So wolle mir derowegen hierinfalls/ eben diejenige Gnad/ meines HErrn und Heylands JEſu Chriſti/ Krafft deſſen die Egyptiſche Mönch und Vätter/ ſolche gottſeelige Ubungen verrichtet haben/ getreulich beyſtehen. Dann ich hab viel H. Vätter geſehen/ welche auf Erden ein himmliſches Leben führten/ ich hab geſehen/ gleichſam neu-aufferweckte Propheten/ welche ſo wohl mit ihren Tugenden/ als mit der Gnod der Weiſſagung/ und Wunder zu würcken/ ihre hohe Verdienſt genugſam an den Tag gegeben haben: und dieſes zwar billich. Dann warum ſolten diejenige/ welche alles Fleiſchliche und Zeitliche verachten/ nicht ein himmliſchen Gewalt bekommen? Etliche hab ich geſehen/ welche von allen Böſen entfernet waren/ daß ſie ihnen ſelbſt nicht könten einbilden/ daß noch etwas Böſes in der Welt ſeyn/ und geſchehen könte. Dergeſtalten waren ſie auch im guten

ten

ten beſtättiget/ und im Gemüth befriediget/ daß billich von ihnen könte geſagt werden: Es haben all die einen guten Frieden/ welche dein Geſätz lieben. Pſal. 118. v. 165.

Es wohnen eben dieſe H. Männer (d) hinwieder zerſtreuet/ und abgeſondert in beſonderen Cellen/ und ſeynd doch alle mit dem Band der Liebe beſtens vereiniget. Deſſentwegen aber wohnen ſie von einander abgeſonderet/ damit ſie in ihrer Ruhe/ im Stillſchweigen/ in Betrachtung GOttes/ und göttlicher Dingen/ durch keine Zuſammenkunfften und unnütze Reden verſtöret werden. Ein jeglicher derowegen thut in ſeiner Cellen/ die Ankunfft des himmliſchen Bräutigams mit Verlangen erwarten/ nicht anderſt als ein Soldat im Läger auf die Gegenwart ſeines Feld-Obriſten/ ein getreuer Knecht auf die Zukunfft ſeines Herrn/ von dem er die Freyheit/ und ſeine Belohnung hoffet/ beſtändiglich wachet. Dieſe alle aber ſeynd im geringſten nicht ſorgfältig/ der Nahrung/ oder der Kleydung halber. Wohl wiſſend/ daß nur die Heyden nach dieſem allen thun trachten. Sie aber ſuchten allein die Gerechtigkeit/ und das Reich GOttes/ der gäntzlichen Hoffnung/ daß ihnen/ nach dem Verſprechen unſers Heylands/ das andere alles werde beygelegt werden.

Warum die Einſamkeit nutzlich.

Matth. 6. v. 32.

Ihrer viel unter dieſen/ wann ſie an nothwendigen Dingen Mangel hatten/ thäten ſich nicht nach der menſchlichen/ ſondern nach der göttlichen Hülff umſehen/ und mit ihrem Gebett von dem himmliſchen Vatter alles was ſie begehrten/ erlangen. Dann dergeſtalten groß iſt ihr Glaub/ daß ſie auch darmit die Berg konten verſetzen. Dahero haben ihrer etliche die ſich mit Schaden des Lands ergieſſende und überläuffende Waſſer-Flüß zuruck getrieben. In die Tieffe des Waſſers ſeynd ſie zu Fuß hinein gangen/ ſie haben die grauſame Waſſer-Thier getödtet/ und wie vor Zeiten die Apoſtel und Propheten/ unzahlbar viel Miracul gewürcket/ alſo daß nicht zu zweifflen iſt (e) daß durch ihre groſſe Verdienſten/ die Welt noch immerhin ſtehend erhalten werde.

Diſer Einſidleren ihr groſſes Vertrauen.

Man beſehe hierunten das 9. Capitel von dem Pater Mutio. Das 8. Capitel von dem Ammone. Das 11. Capitel von dem Heleno.

Und welches das verwunderlichſte iſt/ ſo hatte bey ihnen/ die Güte und die Viele/ da doch Gut und Viel ſelten beyeinander zu finden/ gleichſam zuſammen geſchworen/ alſo daß ſie an der Zahl ſehr volckreich/ an den Tugenden aber unvergleichlich geweſen ſeynd. Deren etliche wohneten um die Städten herum/ andere im freyen Feld/ die fürnehmſte und mehreſte aber/ in der Wüſten/ und thäten als ein himmliſches Heer-Läger allezeit in Bereitſchafft ſtehen/ dem göttlichen Feld-Obriſten JEſu Chriſto zu gehorſamen und zu folgen/ auch mit den Waffen des Gebetts hinter dem Schild des Glaubens/ wider die Feind zu ſtreiten/ und das Himmelreich einzunehmen. Dieſe derowegen waren über die maſſen ſittſam/ ſtill und ruhig/ ſanfftmüthig und lieblich gegen einander/ wie lauter leibliche Brüder. In Ubung der Tugenden war unter ihnen ein rechter Wett-Eyffer. Ja einer wolte gütiger/ milder/ demüthiger/ und gedultiger ſeyn/ als der andere. Die Gelehrteſte und Weiſeſte unter ihnen/ die waren alſo gemein/ und mitteimäßig gegen allen und jeden/ daß ſie ſich ſelbſten nach dem Befelch des HErrn/ für die wenigſte und geringſte Diener gegen jedermänniglich/ thäten ſchätzen und halten.

Auf die Verdienſt der Mönchen thut ſich die Welt gründen.

Die groſſe Zahl der Mönchen.

Dieſer Mönch und Einſidleren ihr Welt-Eyffer.

Dieweilen mir nun die Gnad von GOtt verliehen worden/ dieſe Männer Perſöhnlich zu ſehen/ und ihren Wandel zu bemercken/ als will ich von ihnen/ ſo viel meiner Gedächtnüß wird beyfallen/ nach einander erzehlen; damit diejenige/ welche ſie zwar mit leiblichen Augen nicht geſehen haben/ dannoch ihr heiliges Leben/ und ihre löbliche Thaten/ aus den Schrifften können erlernen/ dardurch ihnen nachzufolgen/ auch die vollkommene Weißheit/ und die Gedult zu ergreiffen/ aufgemunderet werden.

Das I. Capitel.

Von dem Heil. (f) Joanne.

Joannes.

ERſtlich zwar wollen wir zum Grund-Satz unſer Erzehlung, und allen Frommen zum Exempel und Vorbild ſetzen, den H. Joannem, deſſen Wandel allein genug ſeyn könte, alle geiſtliche und Gott-verlobte Menſchen, zu auferbauen, und zu Ergreiffung der Vollkommenheit, anzuſpornen.

Pallad. Cap. 43.

Dieſen haben wir in Thebaida, in der Wüſte neben der Stadt Lyco, auf einem Berg in einem Felſen wohnend, angetroffen. Man konte gar ſchwerlich zu ihm hinauf kommen, die Thür ſeiner Wohnung war alſo verſchloſſen, daß von dem viertzigſten, biß auf das neuntzigſte Jahr ſeines Alters, dann ſo alt war er, da ich ihn ſahe, kein Menſch zu ihm hinein kommen iſt. Denjenigen, welche zu ihm dahin kommen, lieſſe er ſich durch ein

Joannes wohnet in der Wüſten neben der Stadt Lycum.

Er laſſet 50. Jahr niemand zu ſich hinein.

Joanes.

Fenſter ſehen, und von dort aus, gab er den Ankommenden Red und Antwort, und thäte ſie mit dem Wort GOttes aufferbauen, und tröſten.

Die Weibs-Perſohnen laſſet er nicht für ſich kommen.

Die Weibsbilder dorfften ihm gar nicht dahin, und unter das Angeſicht kommen, die Manns-Perſohnen aber gar ſelten, und nur zu gewiſſen Zeiten.

Eine Herberg für die Gäſt.

Auſſerhalb lieſſe er eine Wohnung für die Gäſt, welche von weitem herkommen, damit ſie allda eine Weyl könten ausruhen, aufferbauen, er aber wohnete gantz allein, er thäte Tag und Nacht GOtt dienen, mit GOtt reden und betten: und mit gantzem Gemüth, demjenigen, was kein Gemüth begreiffen und faſſen kan, unabläßlich nachtrachten. Und um wie vielmehr er ſich aller zeitlichen Sinn und Sorgen thäte entſchlagen, um ſo viel mehr thät ſich GOtt zu ihm hinzu nahen. In der Aufrichtigkeit, und im Verſtand des Guten, nahme er alſo zu, daß ihm nicht allein die Wiſſenſchafft der gegenwärtigen, ſondern auch der

Er hat den Geiſt der Weiſſagung.

zukünfftigen Dingen gegeben ward. Dann gewiß iſt es, daß ihm GOtt die Gnad der Prophecey oder der Weiſſagung, gnädigiſt verliehen hat; alſo und dergeſtalten, daß er nicht nur ſeinen benachbarten und Lands-

Theodoſio dem Kayſer / ſagt er den Ausgang des Kriegs vor.

Leuthen unterſchiedliche Ding, ſondern auch dem Kayſer Theodoſio vorſagte, wie ſich der Krieg enden würde, wie er die wilde Völcker könte bezwingen, und was maſſen er da und dort, von ihnen würde angefallen werden.

Palladius Cap. 43.
*Der Palladius ſagt Syenem.

Dann als auf eine Zeit die Mohren das Römiſche Kriegs-Heer, um * Cyrene (welches in Thebaida, dieſem Theil des Mohren-Lands, die fürnehmſte Stadt iſt:) angefallen, viel der Römiſchen Soldaten erlegt, und einen groſſen Raub erſchnabt hatten, auch der Römiſche Feldherr, welcher ſich mit ſeinen wenigen Soldaten der Menge der Mohren nicht baſtand zu ſeyn befürchtete, zu dem heiligen Joanne kommen iſt, da hat ihm Joan-

Dem Römiſchen Feld-Herren ſage er vor den Sieg wieder die Mohren.

nes einen Tag beſtimmet und geſagt: Gehe ſicher hin, dann auf dieſem Tag wirſt du die Feind überwinden, ihnen den Raub wieder abjagen, und noch eine gute Beuth darzu bekommen. Und auf dißhin wirſt du bey dem Kayſer zu groſſen Gnaden gelangen. Dieſes ſagt er ihm vor, er thäte aber doch die Gnad der Prophezey dergeſtalten auslegen, daß er dieſelbe vielmehr den Verdienſten, deren die ihn Raths fragten, als ſeinen eigenen Verdienſten, thät zuſchreiben.

Seine Demuth.

Er pflegte auch zu ſagen, daß nicht um ſeinetwegen, ſondern um ander willen, GOtt der Allmächtige dergleichen Ding thäte offenbahr machen.

Noch ein anders groſſes Wunder, hat auch der HErr ein andersmahl, durch ihn gewürcket.

Palladius Cap. 43.

Dann (g) ein Hauptmann kame dahin, und brachte dem heiligen Joanni bittlich vor, was geſtalten ſeine liebe Haußfrau groſſe Mühe und Gefahr um ihn zu ſehen, ausgeſtanden hätte, mit Bitt, daß er ſie doch unter ſein Angeſicht wolte kommen laſſen. Dieſer Hauptmann aber bekame von dem heiligen Joanne zur Antwort, daß es ſein Brauch niemahlen wäre geweſen, inſonderheit von der Zeit an, als er ſich in dieſen Felſen verſchloſſen hätte, ſich den Weibs-Bilderen zu zeigen.

Joannes flieht die Weibs-Perſohnen.

Darmit aber lieſſe ſich der Hauptmann nicht abweiſen, ſondern er hielte noch ferners an, und ſagte: daß ſie ohne Zweiffel, vor lauter Traurigkeit, wann ſie ihn nicht zu ſehen bekomme, zu Grund gehen werde. Er bate eines Bettens, er ſolte doch ſeiner Haußfrauen keine Urſach des Tods ſeyn, und ihr dasjenige, was ſie zu ihrer Seelen Heyl gethan hatte, nicht zum Untergang laſſen gereichen. Endlichen thäte der gute Altvatter, des Hauptmanns ſeinen groſſen Glauben, wie auch ſeine Ungeſtimmigkeit anſehen, und ſprach: Gehe hin, deine Haußfrau wird mich die folgende Nacht, in ihrem Ruhbett ſehen: ſie ſolle aber daher nicht kommen, ſondern in dem Hauß da ſie iſt, ſolle ſie verbleiben. Auf ſolche Antwort gienge er zwar hin, er ſetzte aber in dieſe Wort einen zimlichen Zweiffel. Und als er es ſeiner Haußfrauen ſagte, da könte ſie eben ſowohl auch dieſen Handel nicht recht glauben.

Des Hauptmanns ſeine Frau ſiht ihn im Schlaff.

Zu Nachts aber im Schlaff erſchiene ihr der Heil. Joannes im Geſicht, er ſtellte ſich neben ſie hin, und ſagte: O Weib ſehr groß iſt dein Glaub, und deſſentwegen bin ich daher kommen: ich ermahne dich aber, daß du nicht das leibliche Angeſicht der Dieneren GOttes, ſondern vielmehr ihre Werck und Thaten, im Geiſt ſolleſt betrachten und anſehen. **Dann der Geiſt iſt es / der da lebendig machet / das Fleiſch aber iſt nichts nutz.**

Joan. 6. v. 64.

Ich hab zwar (aber nicht als ein Prophet, oder gerechter Menſch) bey GOtt für dich deines groſſen Glaubens halber gebetten, und ſiehe er hat dir die völlige Geſundheit, und die Erledigung von allen Kranckheiten (welche in deinem Leib ſtecken) gnädiglich verliehen. Von nun an derowegen wirſt du und dein Mann friſch und geſund ſeyn, und euer gantzes Hauß wird geſegnet werden. Seyd aber dieſer Gutthat, die euch GOtt erzeigt hatte, allezeit ingedenck, fürchtet GOtt um alles, und ſeyd mit euerem Sold zu frieden. So laſſe dich derowegen mit dem, daß du mich im Schlaff geſehen haſt, vergnügen, und thue kein mehrers von mir begehren. Nachdem nun das Weib erwacht war, da ſagte ſie ihrem Mann alles, was ſie gehört und geſehen hätte, und konte ſo wohl die Geſtalt, als die Kleydung des heiligen Joannes auf das beſte beſchreiben. Deſſen verwunderte ſich ihr Mann, er gieng derohalben zum heiligen Joanne hin, und ſagte ihm fleiſſigen Danck; und nach empfangenen Seegen thät er wieder im Frieden nacher Hauß umkehren.

Palladius Cap. 43.

Ein andersmahl aber, als wiederum ein Kriegs-Officier, welcher ſein Haußfrau groß ſchwanger zu Hauß hinderlaſſen hatte, und eben in der Stund, da ſie in Kinds-Nöthen groſſe Gefahr litte, bey ihm war, da ſprach er, ſolteſt du die Gnad GOttes wiſ-

ſen,

ſen, daß dir nehmlich dein Haußfrau heut zu Tag einen jungen Sohn zur Welt gebohren hat; ſo würdeſt du ja freylich GOtt Lob und Danck ſagen? wiſſe aber daß die Mutter des Kinds in gröſter Gefahr iſt: jedoch wird ihr der HErr beyſtehen, und du wirſt ſie friſch und geſund wiederum finden: ſo kehre derowegen eylend nach Hauß, ſo wirſt du einen Sohn, der ſiben Tag alt iſt, antreffen, deſſen Namen ſolſt du Joannes heiſſen: dieſen laſſe ſiben Jahr, in deinem Hauß ernähren, ſihe aber zu, daß er mit dem Heydenthum nicht beſteckt werde; nach ſiben Jahren aber übergiebe ihn den Mönchen, und laſſe denſelbigen in aller Zucht und Gottſteligkeit unterrichten, und aufferziehen.

Der Heil. Joannes weiß abweſende Ding.

Palladius Cap. 43.

Er erkennt die Heimlichkeiten des Hertzens.

Vielen die zu ihm kommen, ſowohl den Fremden, als den Inwohneren des Lands, thäte er, wann es die Noth erforderte, die Heimlichkeiten ihres Hertzens offenbahr machen, und ſie um der heimlichen Sünden willen, auch heimlich ſtraffen, und zur Buß und Beſſerung ermahnen. Er wuſte auch vorzuſagen, ob ſich der Nil-Fluß reichlich ergieſſen, und die Erden befruchten, oder aber ob eine dürre Zeit und eine Theurung erfolgen würde. Offtermahlen ſagte er auch vor, ſowohl die Heimſuchung und Beſtraffung der Sünden, als die Urſach, warum GOtt ſolche Straffen thäte verhengen. Die Krancke und Schwache pflegte er auf ihr Bitten, dergeſtalten zu curiren, daß er doch darbey alle eytle Ehr, thät fliehen und meyden. Dann er lieſſe keinen Krancken für ſich kommen, ſondern er thäte ihnen ein geweyhtes Oel, darmit ſie ſich ſolten ſalben, überſchicken, durch welches dann allerley Kranckheiten, und Anliegen, vertrieben wurden.

Er ſagt die göttliche Straffen vor.

Er heilet die Krancke mit geweyhtem Oel.

Palladius Cap. 43.

Einsmahls thäte einem fürnehmen Raths-Herren ſeine liebe Haußfrau erblinden: dieſe bate ihren Mann, daß er ſie doch zu dem Heil. Joanne führen wolte. Als ihr aber der Mann zur Antwort gabe, daß der ſeelige Joannes keine Weibsbilder für ſein Angeſicht pflegte zu laſſen, da begehrte ſie daß er ihm aufs wenigſt ihr Blindheit zu wiſſen machen, und ihn um ſein Gebett und Fürbitt anſprechen wolte. Nachdem derowegen dieſer Rathsherr zum H. Joanne kommen war, und demſelben den leydigen Zuſtand ſeiner Frauen fürgebracht hatte, da bettet Joannes für ſie, und thäte ihr ein geweyhtes Oel überſchicken. Mit demſelbigen ſalbete ſie drey Täg lang ihre Augen, dardurch ſie auch GOtt lobend und preyſend, das Liecht und Geſicht, wieder völlig erworben hat. Aber alle Thaten dieſes heiligen Manns zu erzehlen, würde viel zu lang werden. Deroshalben wollen wir anjetzo dasjenige, was wir von anderen gehöret haben, beyſeits ſetzen, und nur dasjenige erzehlen, was wir ſelbſten geſehen haben.

Mit geweyhtem Oel macht er ein blindes Weib ſehend.

Palladius Cap. 43.

*Alda thut der Palladius in der Joañes. Tauffiſchen Hiſtori etliche Ding von ſich ſelbſt verzehlen.

*Unſer waren ſiben die wir miteinander bey dem heiligen Joanne ankommen ſeynd: als wir ihn gegrüſſet hatten, und hingegen von ihm freundlich bewillkommet, und empfangen worden, da baten wir, daß er uns ſeines H. Gebetts, und Seegens theilhafftig machen wollte, (dann dieſes iſt in Egyptenland bey den Mönchen der Brauch, daß ſie, bey Ankunfft der fremden Brüderen, ihr Gebett mit einander vereinigen und verrichten:) nach dieſem fragte der vielgemeldte Joannes, ob kein Geiſtlicher, der eine oder die andere Geiſtliche Weyhung empfangen hätte, unter uns wäre? als wir aber mit nein antworteten, da ſahe er einen nach dem anderen an, und erkennte gleich, daß einer unter uns ein Diacon oder Evangelier wäre; welcher es aber dergeſtalten verborgen hatte, daß wir ſeine Reiß-Gefährten alle (einen eintzigen ausgenommen, der ihm ſehr vertraut war:) nichts darum wuſten. Dann in Beſuchung ſo heiliger Männer, wolte er aus Demuth, ſeine Weyhung und Würde verbergen, damit er nicht jederweilen in der Ordnung ſeiner Weyhung halber, ſolchen Leuthen möchte vorgezogen werden, welche ihn an den Verdienſten, weit thäten übertreffen. Als derowegen der heilige Joannes dieſen geſehen hatte, welcher doch der jüngſte unter uns war, da deutete er mit Fingern auf ihn, und ſprach, dieſer iſt ein Diacon. Als aber derſelbige noch ferners läugnen wolte, da nahme er ihn bey der Hand, er küſſet ihn, und ſprach: mein Sohn, du ſolſt die Gnad GOttes nicht verläugnen, damit nicht aus dem Guten ein Böſes werde, und aus deiner Demuth eine Lüge werde. Dann die Lügen ſollen wir in allweg verhüten, es mag darnach um des Beſtens, oder um des Böſen willen geſchehen; dieweil die Lügen nicht aus GOtt, ſondern wie der Heyland ſagt: Aus dem Böſen iſt. Als der Diacon dieſes hörte, da läugnete er nicht mehr, ſondern thäte dieſe freundliche Ermahnung, gantz ſanfftmüthiglich auf- und annehmen. Als wir nun das Gebett miteinander verrichtet hatten, da thäte einer unter uns, welcher das dreytägige Fieber gar ſtarck hatte, den Namen GOttes demüthig erſuchen, daß er ihm doch helffen wolte; ihm aber wurde zur Antwort: du begehreſt, daß dir eine Sach abgenommen werde, welche dir doch nothwendig iſt. Dann allermaſſen die menſchliche Leiber mit Sal-Niter und anderen Laugen geſäuberet werden; alſo werden unſere Seelen von ihren Schwachheiten durch dergleichen Anliegen, und Heimſuchungen gereiniget. Nichtsdeſtoweniger, nachdem er uns von dieſer Sach unterſchiedliche Lehren fürgebracht hatte, da gab er ihm dannoch ein geſeegnetes Oel, mit welchem, als ſich der Krancke geſalbet, da hat er alſobald alle Uberflüſſe der Gallen heraus geworffen, und iſt darauf dergeſtalten geſund worden, daß er unverhinderet ſeine Steg und Weeg wanderen konte. Auf dißhin thäte er befehlen, daß uns die brüderliche Liebe, und die Gaſtgebigkeit ſolte erzeiget, und unſere Leiber verſorget werden, er thäte nehmlich ſeiner ſelbſten

Die Brüder thun ſich im Gebett mit einander vereinigen.

Lügen iſt nie recht, wann es ſchon aus Demuth geſchicht.

Matth. 5. v. 37. Joann. 8. v. 44.

Die leibliche Kranckheiten ſeynd der Seelen Geſundheit.

Das dreytägige Fieber wird mit geweyhtem Oel vertrieben.

Die Gaſtgebigkeit des Heil. Joannis.

Jrahes.

gantz vergeſſen, und nur für uns ſorgen. Dann aus langwührigem Gebrauch und Gewohnheit, konte er kein Speiß nehmen, als erſt zu Abends, und alsdann derſelben nur gar wenig: Er war vom Faſten am Leib gantz dürr und ausgemärglet: ſein Haar und Bart,

Seine Nüchterkeit.

weilen ſie ſo ſchlechte Nahrung und Feuchtigkeit hatten, waren gantz dünn und der Haar ſehr wenig. Dann auch in ſeinem neuntzig-jährigen Alter, pflegee er noch keine gekochte Speiſen zu genieſſen. Nachdem nun uns alle Lieb und Gaſtgebigkeit erzeigt worden, da kame er wieder zu uns, er lieſſe uns niederſitzen, und alsdann erſt, da er uns gleichſam, wie ſeine eigene Brüder gantz frölich auf und angenommen hatte, fienge er an zu fragen, woher? und warum wir daher kämen? als wir aber antworeeten, daß wir von Jeruſalem, um unſer Aufferbauung, und der Seelen Heyl willen, und um dasjenige, ſo wir mit Ohren gehört, auch mit den Augen, (welches beſſer in der Gedächtnüß hafftet:) zu ſehen dahin kommen wären: da ſagte der ſeelige Mann mit frölichem Angeſicht, und lächlendem Mund: Mich nime Wunder, meine liebe Kinder, daß ihr eine ſolche Mühe habt mögen über euch nehmen, da doch an mir nichts ſonderbares zu erſehen iſt: dann ich bin ein ſchlechter und elender Menſch, an deme niches, ſo der Nachfolgung oder der Verwunderung würdig ſeyn möchte, zu finden iſt: und wann ſchon, euerer Meynung nach, etwas ſolches in und an mir wäre, dannoch was wolte daſſelbige ſeyn, gegen den H. Apoſtlen, und Propheten? deren Geſchichten in allen Kirchen zu dieſem Ziel und End vorgeleſen werden, damit die Glaubige, das gute Lebens-Exempel aller Orthen zu Hauß hatten, und ſelbiges nicht von weitem, und von fremden Länderen her, müſten einholen. Derowegen verwundere ich mich ſehr über euer vorgenommene Reyß, daß ihr zur Auffnahm euerer Seelen, einen ſolchen müheſamen und gefährlichen Weeg habt wollen antretten, da ich doch dergeſtaleen faul und träg bin, daß ich nicht einmahl einen Schritt zu meiner Cellen hinausgehe. Nichtsdeſtoweniger, dieweilen ihr je der Meynung ſeyd, daß etwas an mir ſeye, damit ihr euch könnet aufferbauen, ſo wiſſet vor allem, daß ihr euch deſſen, daß ihr daher kommen ſeyd, und um mich zu ſehen, eine ſolche mühſame Reyß unternommen habt, nicht ſollet berühmen, damit es nicht das Anſehen habe, daß ihr vielmehr um der eytlen Ehr, als der Aufferbauung halber bey uns angelanget ſeyet, dieweilen ihr nehmlich diejenige Perſöhnlich geſehen, von welchen andere nur von weitem her gehört haben.

Warum der Verfaſſer dieſes Buchs mit ſeinen Geſellen zum Joanne verreyſet ſeye.

Die Ehr und Ruhmſuche ſoll man meyden.

* Das folgende / biß dahin / wo der Palladius wieder angezogen wird / findet ſich in der Lauſiſchen Hiſtori.

* Sonſten iſt Proglerey und Ruhmſucht ein ſchweres und gefährliches Laſter, welches auch die allervollkommneſte Seelen ins Verderben kan ſtürtzen; vor allem derowegen ſollet ihr dieſes Laſter fliehen und meyden. Es gibt aber zweyerley Arth und Geſtalten der Ruhmſucht. Dann vielen geſchicht es gleich zu Anfang ihrer Bekehrung, daß ſie ihnen nehmlich gleich einbilden, wann ſie ſich nur ein wenig im Faſten geübet, oder eewas wenigs von ihrem Vermögen uneer die Arme ausgetheilt haben, daß ſie weit höher und beſſer ſeyen als andere, da ſie ihnen doch vielmehr ſolten dieſe Rechnung machen, daß ſie darmit nichts anders gethan, als ſich einer beſchwerlichen und verhinderlichen Sach entſchlagen hätten. Die andere Geſtale der Ruhmſüchtigkeit iſt, und geſchicht alsdann, wann der Menſch den höchſten Gipffel der Tugend zwar erſtiegen hat, doch aber ſelbiges alles, nicht GOtt dem Allmächtigen, und ſeiner Gnad, ſondern ihm ſelbſten und ſeinen Kräfften thut zuſchreiben, und indem er dardurch die menſchliche Ehr ſuchet, thut er ſeinen Lohn bey GOtt dem HErrn verliehren. Derowegen liebe Kinder, laſſet uns der Ruhmſüchtigkeit nach unſerem beſten Vermögen bemüßigen, damit wir nicht mit dem hoffärtigen Lucifer geſtürtzt werden.

Zweyerley Gattungen der Ruhmſucht.

Uber dieſes ſollen wir auch fürnehmlich unſere Hertzen und Gedancken, beſtens beobachten, damit nehmlich keine böſe Gelüſten; kein böſer Will, noch ſchnöde und eytele Begierden, die wider GOtt ſeynd, darinnen einwurtzlen. Dann aus dieſem, als den böſen Wurtzlen, erwachſen allerhand eytele und unnütze Gedancken, welche uns nachgehends dergeſtalten beläſtigen, daß ſie uns auch im Gebett, ja wann wir vor dem Angeſicht GOttes ſtehen, und um unſer Seelen Heyl anhalten, unverſchämter Weiß dörffen beunruhigen; dieſe nehmen unſer Gemüth dermaſſen ein, daß zwar der Leib im Gebett gegenwärtig, aber unſere Sinn und Gedancken, ich weiß nicht wo ſeynd. Darum iſt nicht genug, nur mit dem Mund der Welt, und dem Teuffel abgeſagt, und ſeine Güter, und andere Welt-Geſchäffe verlaſſen haben, ſondern wir müſſen auch unſeren eigenen Laſteren abſagen, und die ſchnöde Gelüſt verlaſſen. Dann hiervon ſage der Heil. Apoſtel Paulus: Unnütze ſchädliche Begierden/ thun den Menſchen ins Verderben ſtürtzen. Dieſes derowegen heiſſet dem Teuffel, und ſeinen Wercken reche abſagen. Dann die Sünd, und der böſe Will, thun dem Teuffel in unſeren Hertzen den Zugang verſtatten, dieweilen ſie aus ihm, und auf ſeiner Seiten, gleichwie hingegen die Tugenden aus GOtt ſeynd. Wann wir derowegen mit Sünd und Laſteren behafftet ſeynd, ſo ſpielet der Fürſt der Finſternüß, der leydige Teuffel, in unſeren Hertzen, den Meiſter. Und dahero haben ſolche Hertzen niemahlen weder Fried noch Ruhe; ſondern ſie werden jederzeit, bald mit unmäßiger Frölichkeit, bald mit unordentlicher Traurigkeit verwirret, und zerſtöret: dann ſie haben einen böſen Innwohner, den Teuffel bey ſich, dem ſie mit ihren Laſteren, und böſen Anmuehungen, die Thür ihres Hertzens eröffnet haben. Dahingegen eine Seel, welche warhafftig der Welt, dem Teuffel, und ſeinen Wercken völlig abgeſagt hat, welche Zorn

Wie man ſich wider die böſen Gedancken verhalten ſolle.

Was es ſeye dem Teuffel abſagen.

1. Tim. 6. v. 9.

Welche Hertzen niemahl ruhig ſeyen.

und

und Grimmigkeit verhütet, alles Lügenwerck meidet, und allen Neid haſſet, welche nicht nur dem Nächſten nicht übel redet, ſondern auch nichts böſes von ihm haltet und argwohnet, welche mit Frölichen frölich, mit den Traurigen traurig iſt, dem Teuffel den geringſten Zugang nicht geſtattet, ſondern vielmehr mit dieſen und dergleichen Tugenden, GOtt dem H. Geiſt, eine beliebige Bewohnung in ſeinem Hertzen bereitet; wo aber dieſer einkehret, und ſein Gnadenliecht ertheilet, da ſeynd jederzeit Jubel und Freud, da iſt Liebe und Gedult, Langmüthigkeit und Gütigkeit, und andere Früchten und Gaaben des H. Geiſtes zu finden. Und eben dieſes iſt was Chriſtus der HErr ſelbſten ſagt, daß nehmlich ein guter Baum keine böſe, und hingegen ein böſer Baum, keine gute Früchten könne herfür bringen: dann an den Früchten thut man den Baum erkennen.

Ein reines und ruhiges Gemüth hat den Heil. Geiſt zum Inwohner. Gal. 5. v. 22. 16.

Matth. 7. v. 18.
Matth 12. v. 33.

Es ſeynd aber deren viel, welche zwar dem Anſehen nach, der Welt abgeſagt haben, welche ſich aber um die Reinigkeit des Hertzens nicht bewerben, und ſich der Sünd und Laſteren, der böſen Anmuthungen und ſchändlichen Sitten, nicht bemüßigen; ſondern allein auf dieſes ihr Abſehen haben, daß ſie zu einem Heil. Mann können gelangen, und von ihm die Wort des Heyls vernehmen, welche ſie hernach anderen ruhmſüchtiger Weiß erzehlen, und ehe und bevor dieſe etwas rechts erlernet haben, wollen ſie gleich zu Lehrmeiſteren werden, und andere dasjenige lehren, was ſie nicht ſelbſt gethan, ſondern nur von anderen vernommen, und gehört haben, und doch thun darbey andere Leuth verachten. Solche ſuchen ſich in den Prieſter- und geiſtlichen Stand einzudringen, und wiſſen nicht, daß es noch beſſer und fürtrefflicher ſeye, mit Tugenden leuchten, und ſich doch nit dörffen unterſtehen, andere zu lehren und zu unterrichten, als ſelbſt in Sünd und Laſteren liegen, und doch andere wollen die Tugenden lehren. So ſollen wir derowegen, meine Kinder, das Prieſterliche Ampt und die geiſtliche Weyhung, weder gar zu halßſtärrig ausſchlagen, noch zu hitzig verlangen, ſondern vielmehr allen Fleiß anwenden, unſere Laſter auszureiten, und hingegen unſer Seel mit Tugenden zu zieren. Dem Urtheil GOttes aber ſollen wir überlaſſen, ob, wann, und welche er zu ſeinem Kirchen-Dienſt und zum Prieſterſtand erwählen wolle. Dann nicht derjenige, welcher ſich ſelbſt lobt, und eindringet, ſondern welcher von GOtt erwählet, und beruffen wird, derſelbige iſt bewähret.

In den Prieſterlichen Stand / ſoll man ſich nicht eindringen.

2. Cor. 10. v. 18.

Eines Mönchen aber ſeine fürnehmſte Arbeit ſolle ſeyn, GOtt dem Allmächtigen ein reines Gebett aufopfferen, und nichts sträfſliches in ſeinem Gewiſſen haben, maſſen dann die ewige Warheit lehret, und ſagt: Wann ihr ſtehet euer Gebett zu thun / ſo vergebt zuvor / wann ihr etwas wider einander habt: dann wo ihr nicht vergeben werdet / ſo wird euch euer himmliſche Vatter euere Sünden auch nicht vergeben. Wann wir derohalben im Gebett ſtehen, mit einem reinen, und von allen beſagten Laſteren, und Anmuthungen befreytem Hertzen, ſo können wir mit den Augen des Gemüths, ſo viel es menſchlicher Weiß möglich iſt, den unſichtbarlichen GOtt ſelbſt ſehen, nicht zwar mit dem Leib; ſondern im Verſtand; nicht mit den fleiſchlichen, ſondern mit den geiſtlichen Augen. Dann keiner ſolle ihm einbilden daß er die göttliche Weeſenheit, wie ſie an ſich ſelbſten iſt: könne anſchauen, oder daß ſich GOtt mit dieſer oder jener ſichtbaren und leiblichen Figur oder Bildnüß, laſſe vergleichen. Die Geſtalt GOttes kan ihm niemand recht einbilden, noch dieſelbige beſchreiben; ſondern GOtt iſt ein ſolches Weeſen, welches wir zwar können empfinden, welches unſer Hertz und Gemüth kan berühren, und dannoch von uns nicht kan begriffen, nicht kan beſchrieben, noch ausgeſprochen werden.

Eines Mönchen ſein fürnehmſtes Ambt iſt betten.

Marc. 11. v. 25. 26.
Matth. 6. v. 15.

Joañes.

Was Geſtallen die reine Hertzen GOtt anſchauen.

Derowegen werden wir mit aller Forcht und Ehrenbiethigkeit für den HErrn tretten, und die Augen des Gemuths alſo auf ihn richten, daß wir jederzeit glauben, daß er alle Klar- und Schönheit, allen Glantz und Herrlichkeit, welche ein Menſch immer erdencken kan, weit übertreffe: doch, wie gemeldt, ſo muß hierinfalls unſer Hertz und Gemüth rein, und mit keinem ſündlichen Willen befleckt ſeyn. Und dieſes ſollen ihnen vorderest alle diejenige angelegen ſeyn laſſen, welche der Welt abgeſagt, und ſich GOtt dem Allmächtigen haben ergeben. Dann es heiſſet: Seyd ruhig / und ſchauet / ſintemahlen ich GOtt bin. Wann aber der Menſch, ſo viel als es ihm möglich, GOtt den Allmächtigen erkennet, ſo wird er auch die Wiſſenſchafft anderer göttlichen und verborgenen Dingen erlangen, und je reiner ſein Hertz iſt, je mehr wird ihm GOtt ſeine Geheimnüſſen offenbar machen. Dann er ein Freund GOttes iſt, wie diejenige, von welchen unſer Heyland ſagt: Ich will hinfuhro nit ſagen / daß ihr Knechte / ſondern daß ihr meine Freund seyet: und was ein ſolcher von GOtt wird bitten, das wird er als ein guter Freund, von ihm erhalten. Ja die Engliſche Geiſter, und himmliſche Kräfften ſelbſten, werden einen ſolchen Freund GOttes lieben, und ſein Begehren erfüllen. Und ein ſolcher laſſet ſich von der Liebe (die da iſt in Chriſto JEſu) weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, weder die Kräfften, noch einige andere Creatur ſcheiden und abſonderen. Ey dann meine Geliebte, ſintemahlen ihr euch vorgenommen habt, GOtt dem Allmächtigen zu gefallen, und ſeine Liebe zu erreichen, ſo thut euch nach Möglichkeit, aller Ruhmſucht, und Hoffart; aller Sünd und Laſteren, und aller ſchnöden Gelüſten entſchlagen. Ihr ſollet aber nicht nur dasjenige, was die Welt-Menſchen genieſſen, für leibliche Gelüſt halten; ſondern auch alles das, was der im Abbruch lebende Menſch, mit unordentlicher Begierlich-

Palladius Cap. 43.

Was ihnen die angehende geiſtliche mehr ſollen laſſen angelegen ſeyn.

Pſal. 45. v. 11.

Joan. 15. v. 18.

Rom. 8. v. 39.

Die Wolläſte beſiehen auch bißweilen in ſchlechten Dingen.

Joannes. lichkeit nieſſet, wann es ſchon an ſich ſelbſten eine ſchlechte Sach iſt. Ja das leere Waſſer, und das trockene Brod, wann es nicht nur zur Nothdurfft, ſondern auch aus unmäßiger Begierd und Gelüſt genoſſen wird, kan bey einem, der im Abbruch leben ſolle, für einen ſchnöden Wolluſt ausgedeutet werden. In keinem Stuck derowegen ſollen wir unſere Seelen, von der Begierlichkeit laſſen übermeiſtert werden, ſondern allen Gelüſten und Begierden, einen tapfferen Widerſtand leiſten, zu dieſem End ermahnet uns der Seeligmacher im Heil. Evangelio, und ſagt: Gehet hinein durch die enge Pforten/ dann die Pfort iſt weit/ und der Weeg iſt breit/ welcher zum Verderben führet; Eng aber iſt die Pforten/ und ſchmal iſt der Weeg/ welcher zum Leben thut führen. Den breiten Weeg aber lauffen unſere Seelen, wann wir uns ſelbſten alle Begierden und Gelüſten geſtatten; hingegen aber lauffet ſie den ſchmalen, und zur Seeligkeit führenden Weeg wann wir uns derſelbigen enthalten. Viel aber thut bey dieſer Sach, ein abgeſönderte Wohnung, und das einſame Leben, dann aus Gelegenheit der Gäſten, und wegen der zu- und abreyſenden Brüderen, thut man bißweilen das Faſten und Enthalten, in etwas übertretten, nach und nach aber kommt man in ein Gewohnheit und Gelüſtigkeit, und auf dieſe Weiß werden jeweilen auch die vollkommneſte Männer verſühret. Darum ſagt der David: Siehe ich bin weit hinweg geflohen/ und in der Wüſten verblieben. Ich wartete auf den/ welcher mich von der Kleinmüthigkeit des Geiſtes/ und von dem Ungewitter erlöſet hat.

Matth. 7. v. 13. 14.

Von dem ſchmahlen und breiten Weeg.

Pſal. 54. v. 8. 9.

Palladius Cap. 14. Nachdem nun der heilige Joannes gar viel und nutzliche Ding, von der Ruhmſüchtigkeit, und anderen Laſteren auf die Bahn gebracht, und abgehandlet hatte, da ſagte er letztlich: Ich will euch aber auch erzehlen, was ſich erſt neulich mit einem aus unſeren Brüderen, für ein leydiger Fall begeben hab, damit ihr nehmlich durch ander Leuthen ihre Fehler, deſto geſcheider und behutſamer werdet.

Die Geſchichte/ wie einer aus Hoffart gefallen iſt. Es war ein Einſidler, welcher nicht weit von dannen, in der benachbarten Wüſte, ein finſtere Höhlen bewohnte: Dieſer war ein ſehr nüchterer Mann, die Nahrung verſchaffte er ihm ſelbſten mit ſeiner Hand-Arbeit, im Gebett verharrete er Tag und Nacht, und thäte kurtz zuſagen, mit allen guten Tugenden leuchten. Bey dieſem ſeinem guten Fortgang aber, fienge er an auf ſich ſelbſt zu bauen und zu vertrauen, und thäte dasjenige was er Guts an ſich hatte, nicht (wie es ſeyn ſolte:) GOtt dem Allmächtigen, ſondern ihm ſelbſten zuſchreiben. So bald aber der leydige Teuffel dieſe ſeine Vermeſſenheit merckte, da war er gleich da, und legte ihm ſehr ſchädliche Fallſtrick. Dann einmahls gegen Abend kame der Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibs-Perſohn, welche ſich annahme, als wäre ſie in der Wildnüß verirret, und mit harter Mühe dahin kommen, ſie gieng auch in die Höhlen hinein, ſie ſtellte ſich gantz matt und müd, ſie warffe ſich endlich dem Einſidler zu ſeinen Füſſen, und bate um Barmhertzigkeit mit folgenden Worten: Die Nacht wie du ſelbſten ſiheſt, hat mich in dieſer Wildnüß übereilet, derowegen bitte ich, laſſe mich doch in einem Winckel deiner Cellen übernachten, damit ich nicht die künfftige Nacht, den wilden Thieren zum Raub werde. Der Einſidler aus Mitleyden, nahme ſie ohne beſonders Bedencken auf, und fragte: wie, und warum ſie in dieſe Wildnüß kommen wäre? ſie aber gab ihm auf alle Fragen, genugſame Red und Antwort, unterdeſſen thäte ſie auch in allen ihren Reden, das Gifft ihrer Schmeichlerey und Liebkoſung untermiſchen, bald klagte ſie ihm ihr Elend, bald thäte ſie ſich ſeinem Schutz anbefehlen, und alſo nach und nach, mit ihrer zierlichen und verführiſchen Wohlredenheit, thäte ſie das Gemüth dieſes Manns bezauberen, und ſein Hertz zur fleiſchlichen Liebe verleiten und anreitzen. Dahero wurde das Geſpräch zwiſchen ihnen je länger je freundlicher, ſie ſchertzten und lacheten endlich miteinander, ja ſie thäte letzlich mit ihren unverſchämten Händen, unter dem Schein der Ehrenbiethigkeit, dem armſeeligen Einſidler, ſein Kin und Bart betaſten, ſein Halß und Genick zärtiglich berühren und ſtreichen. Und darmit, was darffs viel, war der bißherige ſo tapffere Kämpffer und Ritter Chriſti gefällt und gefangen. Dann hierdurch wurde der elende Menſch alſo bey ſich ſelbſten bewegt und verwirret, auch mit ſolchen Wellen der Unlauterkeit überhäufft und angefallen, daß er weder an ſeinen Stand noch Vorhaben, weder an ſeine vorige Mühe noch Arbeit gedacht, ſondern alſobald dem Hertzen ſein Begierlichkeit gebilliget, und ſeinen Gedancken die Unzucht bewilliget hat. Der thorrechte Menſch neigte ſeine Hüfft, und wurde eben wie ein geiles Roß, oder Maulthier, welche keinen Verſtand haben. Aber als eben jetzo der Armſeelige, ſein leichtfertiges Vorhaben wolte werckſtellig machen und nun ſeine Aermb, dieſe vermeynte Weibs-Perſohn zu umfangen, ausgeſtreckt hatte, da thäte ſie als ein lärer Schatten, mit einem abſcheulichen Geplärr ſeinen Händen entweichen, und denſelben in ſeiner ſchändlichen Bewegung, mit Spott und Gelächter verlaſſen. Dann die Schaaren der böſen Geiſteren, thäten ſich zu dieſem ſauberen Schauſpiel in den Lüfften verſammlen, und mit groſſem Geſchrey ſeiner ſpotten, und ſprechen: Sihe du hoffärtiger Mönch, der du dich biß in den Himmel erhöhet haſt, wie du biſt in die Höllen erniedriget worden. Da ſiheſt du, mercks wohl: Wer ſich erhöhet/ der wird erniedriget werden. Auf dißhin wurde der elende Menſch gleich-

Der Teuffel verſtellt ſich in ein Weibs-Perſon.

Der Einſidler wird durch die weibliche Geſtalt und Liebkoſung verführt.

Pſal. 31. v. 9.

Die Teuffel ſpotten den verführten Einſidler aus.

Luc. 14. v. 11.

gleichſam unſinnig, er konnte diſe Schmach, und den böſen Betrug des Teuffels nicht erleyden, er thäte ſich aber erſt dardurch ſelbſten ärger betriegen, als er zuvor vom Teuffel betrogen ward. Dann an ſtatt deſſen, daß er ſich ſelbſt widerum hätte ſollen aufrichten, den geiſtlichen Streitt auf ein neues anfangen, zur Buß und Genugthung ſchreiten, und ſeine vorige Hoffarth mit Demuth und Zähren hätte ſollen bereuen und abwaſchen, hat er bey ſich verzweifflet (und wie Paulus ſagt,) ſich ſelbſten der Geilheit und Leichtfertigkeit freywillig ergeben. Dann er hat wider in die Welt umkehrt, und iſt den Teufflen zum Raub worden. Er flohe wo ihm ein geiſtlicher Bruder unter die Augen kam, damit ihn nur keiner mit ſeinen heylſamen Ermahnungen bekehren möchte. Und ohne Zweiffel, wann er ſich nur in das vorige ſtrenge Buß-Leben wider begeben hätte, ſo wurde er die vorige Gnaden-Stell widerum erreicht und erlangt haben.

Der Einſidler geht aus Verzweifflung wider in die Welt.
Eph. 4/19.

Pallad. Cap. 45.

Höret aber ferners, was ſich mit einem anderen Mann begeben hat, welcher zwar auch verſucht worden, aber ſeine Widerſacher weit beſſer als der beſagte abgefertiget hat. Es war ein Burger in der nächſt gelegnen Stadt, welcher ein ſolches ſchändliches Leben führete, daß er für den verrucht- und verruffteſten Sünder gehalten wurde. Diſer aber wurde endlichen aus lauter Güte und Barmhertzigkeit GOttes alſo im Hertzen berühret und bereuet, daß er ſich ſelbſten Buß zu thun in ein Todten-Grab verſperret hat, ſeine vorige Schand-Thaten ſuchte er mit ſeinen vilfältigen Zähren abzuwaſchen, Tag und Nacht lag er auf ſeinem Angeſicht, kein Aug durffte er gen Himmel erheben, den Namen GOttes getraute er ſich nicht auszuſprechen; oder einige Stimm hören zu laſſen, ſondern mit Seufftzen und Weinen thät er ſeine gantze Zeit zubringen, und als ein lebendig-Vergrabener thäte er vil hertzliche und tieff-geſchöpffte Seufftzer gleichſam aus der Höhlen herauf ſchicken. Als er nun in diſem Buß-Leben eine Wochen zugebracht hatte, da kamen die Teuffel des Nachts zu ihme ins Grab, und ſprachen mit groſſem Geſchrey: Was fängſt du an, du unzüchtiger und leichtfertiger Vogel? gelt jetzo, nachdeme du dich lang genug in allem Wuſt und Unflat umgeweltzet haſt, wilſt du die Keuſchheit halten / und geiſtlich werden? ſihe in deinen Laſteren und böſen Tagen biſt du veraltet, du haſt die Kräfften nicht mehr eine genugſame Buß zu thun, und dannoch wilſt du jetzund ein Chriſt werden, züchtig ſeyn, und Buß würcken? grad als wann dir, der du in allen Laſteren gelegen biſt, noch ein anders Ort, als die Hölle könnte verordnet werden. Du biſt unſer, es kan nicht anderſt ſeyn. Biſt du derowegen geſcheid, ſo kehreſt du mit uns wider um, ſo komm dann her, und thu die noch übrige Zeit deines Lebens in Luſt und Freuden zubringen; ſihe die gröſte Luſtbarkeiten, die trefflichiſte Weibs-Bilder, ja lauter dergleichen Ding wollen wir dir verſchaffen, welche gleichſam dein Alter in eine lautere blühende Jugend verwandlen ſollen. Mein, was magſt du dich vergebentlich da plagen? warum wilſt dich vor der Zeit ſelbſt peinigen? dann eben diſes wirſt du in der Höll finden, was du dir allda ſelbſten anthuſt. Wann du derowegen zu dergleichen Peyn einen Luſt haſt, warte nur eine Weil, es wird dir noch genug werden: unterdeſſen genieſſe der weltlichen Wollüſten, welche dir bißhero ſolcher Geſtalten ſüß und annehmlich ſeynd fürkommen. Diſes und anders dergleichen mehr rupfften ihm die Teuffel für, er aber lage unbeweglich auf der Erden, er gab ihnen auch weder Red noch Gehör. Als ſie nun diſe und noch härtere Reden etlichmahl widerholet hatten, der Büſſende aber ſich im geringſten nichts lieſſe bewegen, da ergrimmeten die Teuffel wider ihn / ſie kamen von den Worten zu den Streichen / ſie ſchlagten und plagten ihn unerbärmlich, und lieſſen ihn endlich halb todter da liegen. Nichts deſtoweniger wiche er nicht eines Fingers breit von dem Orth, allwo er ſich des Gebetts halber auf ſein Angeſicht hingelegt hatte. Des anderen Tags ſuchten und beſuchten ihn etliche aus ſeiner Freundſchafft, als ſie ihn dergeſtalten zugerichtet angetroffen, und die Urſach deſſen vernommen hatten / da wolten ſie ihn bereden / daß er ſich wider ſolte laſſen heimtragen und heilen. Er aber ſchluge diſes rund ab, und thäte alſo an demſelbigen Orth verbleiben. In der folgenden Nacht kamen die Teuffel widerum, und machtens ihm ärger als zuvor. Und dannoch konnten ſie ihn von ſeinem Orth weder bereden noch bewegen: dann er ſagte: es iſt beſſer ſterben, als den Teufflen folgen und gehorſamen. Nichts deſto weniger kamen ſie die dritte Nacht wider, und zwar in groſſer Anzahl, ſie fielen ihn unbarmhertziglich an, und thäten ihn auf allerley Weiß peinigen und plagen. Und dannoch ob ſchon der Leib ſehr ſchwach und vaſt todt war, ſo thät ſich doch der Geiſt dem teuffliſchen Begehren ſtarckmüthig widerſetzen. Nachdeme die Teuffel diſes ſahen, da ſchryen ſie mit kläglichem Heulen, du haſt uns überwunden, ſprachen ſie, du haſt uns überwunden; darauf machten ſie ſich darvon, eben als wann ſie von einem himmliſchen Gewalt wären verjagt worden, und durfften ſich nicht einmahl mehr an ihn reiben. Er aber namme dermaſſen an Tugend und Sittſamkeit zu, und wurde dergeſtalten mit der göttlichen Gnad erfüllet, daß ihn das gantze Land für eine himmliſche Creatur, ja gar gleichſam für einen Engel thät halten. Jederman ſagte mit einhelligem Hertz und Mund: Daß diſe Veränderung von der göttlichen Hand herrühre. Ihrer vil, welche ſchon an ihrer

Ein Geſchicht von einem anderen/welcher beſtändig in der Buß verharret iſt.

Er verſchlieſſet ſich in ein Grab/und beweinet ſeine Sünden.

Die Teuffel ſuchen ſeine Buß zu verhindern.

Joannes.

Sie ſchlagen ihn unbarmhertziglich.

Die wunderliche Beſtändigkeit diſes Büſſers.

Die überwundene Teuffel nemmen die Flucht.

Joannes.

ihrer Seelen-Heyl ſchier gar verzweifflet hatten, haben aus ſeinem Exempel widerum ein Hertz und eine Hoffnung gefaſſet, und die Buß und Beſſerung ergriffen.

Er leuchtet mit Tugenden und macht jederman gute Hoffnung.

Wie vil ſeynd durch ſeine wunderbarliche Bekehrung von dem hölliſchen Weeg der Laſteren zuruck gebracht, und auf die Tugend-Bahn verleitet worden? dann nachdeme diſer ſolcher geſtalten verändert und bekehret worden, da hielte man nichts mehr für unmöglich. Er ware aber nicht nur völlig verbeſſert, mit allen Tugenden gezieret, ſondern mit der Gnade GOttes dergeſtalten bereichet, daß auch die Wunder und Zeichen die er würckte, ſeine hohe Verdienſt genugſam thäten bezeugen.

Er thut Wunder-Zeichen.

Darum bleibt es darbey, Demuth und Bekehrung bringen alles Gute zuwegen, dahingegen Hoffarth und Verzweifflung nichts als den endlichen Tod und den ewigen Untergang verurſachen.

Aber der Gefahr zu ſündigen, deſto leichter zu entgehen, die Gnad GOttes zu erwerben, und zu der göttlichen Erkanntnüß deſto beſſer zu gelangen, thun vil bey der Sach, ein ſtilles und einſames Leben, und die Bewohnung der inneren Wildnuß. Welches ſich dann beſſer mit Exempien und Geſchichten, als mit Worten wird laſſen erweiſen.

Pallad. Cap. 46.

Ein Geſchicht von einem welcher von ſeiner Hoffart verführt / von den Mit-Brüdern aber wider auferbauet worden.

Diſer war ein ausgemachter Münch.

Es ware vor Zeiten ein Mönch, welcher zu innerist in diſer Wildnuß ſeine Wohnung hatte. Als diſer gar vil Jahr in allem Abbruch und in Strengheit des Lebens zugebracht, und nun ein zimliches Alter auf ſich hatte, und zumahlen mit allen Tugenden, inſonderheit mit Keuſchheit und Reinigkeit leuchtete: auch Tag und Nacht dem Dienſt und dem Lob GOttes gantz eyfrig abwartete, da wolte GOTT diſen ſeinen wohlverdienten und tapfferen Ritter / endlich auf eine ſonderbare Weiß belohnen, und weilen er noch im ſterblichen Cörper, und auf Erden ein Engliſches und himmliſches Leben führete, weilen er frühe und ſpat dem himmliſchen König zu Dienſten auf der Wacht ware, als ſchätzte ihn GOtt der Allmächtige auch würdig, daß er mit einem himmliſchen Proviant ſolte verſehen werden.

Pallad. Cap. 46.

Er empfängt ſein Brod vom Himmel.

Es wolte nemlich der grundgütige GOtt diſes Manns ſeine getreue Dienſt auch ſchon auf diſer Welt belohnen, und ihn der Mühe für die leibliche Nahrung zu ſorgen, gantz und gar überheben. Dann ſo offt die Zeit herbey kam, die nothwendige Leibs-Nahrung zu nemmen, da fande er auf dem Tiſche in ſeiner Höhlen ein Schnee-weiſſes und über die maſſen wohlgeſchmackes Brod liegen, mit diſem thät er ſeinen Leib erquicken, und nach geſprochner Danckſagung ſich gleich widerum zu dem Lob GOttes und ins Gebett begeben. Er hatte nicht weniger unterſchiedliche Offenbarungen, und ihme wurden vil zukünfftige Ding von GOtt gezeiget. Nachdeme er aber bey diſem guten Fortgang ſich ſeiner Verdienſten halber thät übernemmen, und die genieſſende Gnaden / nicht der göttlichen Güte, ſondern ſeinem geiſtlichen Leben zuſchreiben wolte, da kame ihn allgemach eine Trägheit an, und ware dieſelbige dergeſtalten klein, daß er ſie Anfangs gar nicht hat wahrgenommen.

Die Schaben der Hoffarth freſſen die Verdienſt der Gerechten.

Nach und nach aber thäte die Hinläßigkeit wachſen, alſo zwar, daß er zum Gebett und Lob GOttes je länger je träger wurde; das Pſalmen-Gebett wurde bey weitem nicht, wie zuvor, mit ſolcher Aufmerckſamkeit verrichtet, ſondern wann er nur was weniges im Dienſt GOttes gethan hatte, da wolte er gleich vor Matt- und Müdigkeit verſchmachten, und widerum ſein Ruh haben: dann ſein Sinn war ſchon verkehrt, er ware von ſeiner vorigen Höhe ſchon erniedriget, und ſeine Gedancken waren hin und wider zerſtreuet. Unterdeſſen hatte auch in ſeinem Hertzen heimlicher Weiß ein häßlicher und gotteloſer Geſtanck eingeneſtet; jedoch lieſſe er ſeine vorige gute Gewohnheiten nicht gleich dahinden / ſondern gleichwie ein Schiff, wann ſchon alle Ruder inn- und ausgehalten werden, dannoch noch eine Weil fortſchwimmt, gleicher geſtalten wurde diſer Mann, von ſeinem erſten guten und lang gewohntem Fürnehmen noch eine zeitlang zu den geiſtlichen Ubungen angetrieben.

Vom kleinen das man nicht achtet kommt man zum grösseren.

Und eben darum ſahe er ihm gleich, als wann er noch im vorigen Stand thäte ſtehen. Als er nach verrichtetem Gebett die nothwendige Speiß zu empfangen, in ſeine Höhle kommen war, da fande er das gewöhnliche Brod, er namme daſſelbe zu ſich, er truge aber keine Sorg, das Böſe was in ſeinem Hertzen ſteckte, hinaus zu treiben, die Veränderung ſeiner ſelbſt, thät er noch nicht beobachten, und vermerckte nicht, daß durch die Verſaumung des kleineren, der Schaden nach und nach könnte gröſſer werden.

Er wird mit der Unlauterkeit angefochten.

Mithin namme das Feuer der böſen Gelüſten, und die Brunſt der Unlauterkeit nur zu/ alſo daß er anfienge die Gedancken zu bekommen, wider in die Welt zu kehren, gleichwohl lieſſe er es denſelbigen Tag unterwegen, und thäte ſein gewöhnliches Lob-Ampt und Gebett zu GOtt verrichten, als er aber ſeine Speiß zu nemmen in die Höhle hineingienge/da fande er zwar ein Brod, aber etwas ſchwartz und ungeſchmack, und nicht mehr wie das vorige geweſen iſt; er verwunderte und betrübte ſich deſſentwegen: und konnte ihm wohl einbilden, woher diſe Veränderung möchte kommen, doch aſſe er das Brod, und lieſſe es eine Sach ſeyn. Am dritten Tag kamen die Anfechtungen nicht nur einfach, ſondern dreyfach, und je länger je mehr: er thäte ihm ſelbſt in ſeinen Gedancken ſchon eine gegenwärtige Weibs-Perſohn, und ich weiß nicht was für abſcheuliche Gemeinſchafft mit derſelbigen einbilden. Nichts deſtowenigter verrichtete er auch

noch

noch denſelbigen Tag ſein Gebett und das gewöhnliche Pſalmen-Geſang, aber mit verwirrtem Hertzen und mit verſtreuten Gedancken. Nachdem er aber zu Abends ſeine Speiſe an dem gewöhnlichen Orth ſuchte, da fande er ein Kohl-ſchwartzes und gantz ausgedörrtes Safft-loſes Brod, welches das Anſehen hatte, als wann es um und um, von den Mäuſen oder Hunden zernaget wäre.

Das ſchwartze Brod erinnert ihn ſeines böſ Gewiſſens.

Als er diſes ſahe, da thäte er hertzlich ſeufftzen, und vil bittere Zähren vergieſſen, welche doch alle die grauſame Brunſt der Geilheit bey ihme auszulöſchen nicht genugſam waren. Gleichwohl thäte er von diſem heßlichen Brod eſſen, doch nicht nach Genügen, und nicht wie er zuvor pflegte: unterdeſſen wurde er von den unreinen Gedancken je länger je mehr angefochten, und dardurch von allen Seiten her, aufs ärgeſte beſtritten, und wider in die Welt zu gehen gleichſam gezwungen und getrungen.

Er kehret wider aus der Wüſte in die Welt.

Derowegen machte er ſich zu Nachts auf, er verlieſſe die Wildnuß und ſeine Cellen, und lieſſe der nächſten Stadt zu: als es aber Tag ward, da ware er noch ſehr weit von der Stadt. Unterdeſſen ware er vom hitzigen und ſtarcken Lauffen durch die Wüſte ſehr matt und müd, derohalben thät er ſich allenthalben nach einem Cloſter umſehen: und als er etliche Cellen und Wohnungen der Einſidler erblicket hatte, da zoge er drauf zu, um ein wenig bey ihnen auszuraſten:

Er kehret bey den Brüdern ein.

ſo bald aber dieſelbige Brüder ſeine Ankunfft vernommen hatten, da lieffen ſie ihm entgegen, ſie empfiengen ihn nicht anderſt als einen von GOtt geſandten Engel, ſie waſchten ihm die Füß, begehrten ſein Gebett, bereiteten den Tiſch, und thäten ihm alle brüderliche Lieb erweiſen.

Die Gaſtgebigkeit der Einſidler.

Nach dem Eſſen, als er jetzo eine gute Weil ausgeruhet hatte, da begehrten ſie von ihm, als von einem ſehr gelehrten und berühmten Vatter, daß er zu ihrer Erbauung eine heylſame Ermahnungs-Red halten wolte. Sie verlangten fürnemlich von ihme zu vernemmen, wie man den teufliſchen Fallſtricken am beſten könte entrinnen, und die unzüchtige Gedancken vertreiben. Darauf thäte er dieſelbige Brüder, auf ihr inſtändiges Anhalten, den Weeg deß Heyls lehren, und ſie der teufliſchen Verſuchungen halber, aufs beſte unterrichten, darmit aber wurde er ſelbſten am meiſten getroffen, und alſo im Hertzen berühret, daß er endlich in ſich ſelbſten gangen iſt, und geſagt hat: was iſt, das ich andere ermahne und warne, und ich werd ſelbſten betrogen? wie kan ich andere ſtraffen, wann ich mich ſelbſt nicht beſſere? du Armſeeliger, ſprach er zu ſich ſelbſten, thue zuvor eins, und thue ſelbſt was du andere lehreſt.

Indem er andere ermahnet, wird er ſelbſten bekehret.

Nachdeme er nun diſe und dergleichen Wort ihme ſelbſten unter die Naſen gerieben, und den Betrug deß Teuffels erſt recht erkennet hatte, da nahm er Abſchied von denſelbigen Brüdern, und thäte mit allem Ernſt widerum der Wildnüß, und ſeiner Cellen zueylen: allda warffe er ſich vor GOTT dem Allmächtigen auf ſein Angeſicht, und ſprach: Wann mir der HErr nicht hätte geholffen, ſo hätte meine Seel bey nahem in der Höllen gewohnet. Item, ich ware ſchier gar in allem Ubel, und ſie habens ſchier mit mir ausgemacht auf Erden.

Joañes. Er ſagt GOTT Danck, und thut Buß. Pſ. 93, 17.

Pſ. 118. v. 87.

An diſem derowegen iſt erfüllet worden, was die Schrifft ſagt: Wann ein Bruder vom andern Beyſtand hat, das iſt wie eine ſtarcke und veſte Stadt.

Prov. 18. v. 19.

Nach diſem verbliebe er ſein Lebtag in beſtändiger Buß und Beſſerung, abſonderlich da er ſahe, daß ihm von GOTT, das gewöhnliche Brod nimmer zugeſchickt wurde: dann er muſte hernach ſein Stuck Brod, wie andere, im Schweiß ſeines Angeſichts ſuchen. Er verſchloſſe ſich ſelbſten in eine Höhlen, er thate Buß in der Aſchen und im härinen Buß-Kleid, er ſchrye und weinete ſo lang und vil zu GOTT, biß ihm ein Engel zugeſandt worden, welcher ihn tröſtete und ſagte: Der HERR hat deine Buß auf- und angenommen, und iſt mit dir widerum verſöhnt: aber ſiehe zu, daß dich ins künfftige keine Hoffarth mehr einnehme. Es werden aber diejenige Brüder zu dir kommen, welche du einsmahls beſucht und unterrichtet haſt, und diſe werden dir ihren Seegen mitbringen, nimm ſie derowegen auf, iſſe mit ihnen, und ſeye GOTT deinem HErrn jederzeit danckbar.

Er wird von einem Engel getröſtet.

Diſe Geſchichten meine liebe Brüder, beſprach der ſeelige Joannes, hab ich euch darum erzehlen wollen, damit ihr wiſſet und erkennet, daß bey der Demuth die Sicherheit ſeye; hingegen daß hinter der Hoffarth nichts als der endliche Untergang ſtecke. Darum hat auch unſer HErr und Heyland die Demuth unter die acht Seeligkeiten zu vorderſt geſetzt, und geſagt: Seelig ſeynd die Armen im Geiſt, dann ihr iſt das Reich der Himmeln. Item, ſo hab ich euch diſe Exempel fürgehalten, damit ihr deſto behutſamer werdet, und euch von dem Teuffel auf keinerley Weiſe laſſet verführen.

Die Beſchluß-Red Joannis.

Matth. 5. v. 3.

Und eben darum iſt auch bey den Mönchen und Einſidlern diſer Gebrauch erwachſen, daß bey Ankunfft der Gäſten, es mögen Weibs- oder Manns-Perſonen, Junge oder Alte, Bekandte oder Unbekandte ſeyn; der Anfang mit dem Gebett und mit der Anruffung deß göttlichen Namens gemacht wird: dann ſolte villeicht der Teuffel ſich in eine menſchliche Geſtalt verſtellet haben, ſo würde er alſobald mit dem Gebette widerum vertrieben werden. Wann euch aber die ledige Teuffel etwas, ſo zu eurem Lob und Erhöhung möchte gereichen, in die Gedancken eingeben, ſo gebet ihnen weder Statt noch Platz, ſondern demüthiget euch nur deſto mehr

Warum die Gäſt mit dem Gebete empfangen werden. Diſer Brauch iſt noch bey de Carthäuſern.

Joannes.

mehr, im Angeſicht deß HErrn, und thut euch ſelbſten für nichts halten. Endlich ſo haben auch mich ſelbſten die böſe Geiſter nächtlicher Weil gar offt überfallen, und mit allerhand Geſpenſtern und Blendereyen, mich ſo wohl vom Gebett, als von der Ruhe verhindert. Zu Morgens aber kamen ſie, ja ſie fielen vor mir Spotts-weiß nieder, und ſprachen: Verzeyhe es uns Vatter, daß wir dich diſe Nacht alſo geplagt haben. Ich aber gab ihnen zur Antwort die Wort deß Pſalmiſten: Weichet von mir alle/ die ihr Böſes thut/ und den Diener GOttes ſollet ihr nicht verſuchen. Nun derowegen, liebe Brüder, thut eins, und liebet die Ruhe und das Stillſchweigen, bewerbet euch um die Wiſſenſchafft deß Guten, und befleiſſet euch durch die Verſammlung euer Hertz und Gemüth GOtt dem Allmächtigen rein zu erhalten, damit er euer Gebett erhöre. Und wiewohlen man auch in der Welt Gutes thun, und ein gutes Gewiſſen behalten kan, wann man ſich in guten, geiſtlichen und heiligen Wercken übet, wann man Gaſt-gebig und liebreich, mild und barmhertzig iſt, wann man die Krancke beſuchet, den Nächſten im Guten unterrichtet und auferbauet; und doch ſich ſelbſten darbey auch keuſch und rein erhaltet. Solche und andere ſeynd freylich lobwürdig, und mehr als lobwürdig, diſe gefallen GOtt mit ihren Wercken, und ſeynd bewahrte Arbeiter/ in den Gebotten GOttes. Nichts deſtoweniger gehen diſe nur mit irrdiſchen und zergänglichen Dingen um. Diejenige aber welche ihre Seel und Gemüth beobachten, welche ſich vilmehr auf das Geiſtliche und Innerliche verlegen, die ſeynd weit höher zu ſchätzen. Dann ſolche bereiten GOtt dem Heil. Geiſt eine annehmliche Wohnung in ihrem Hertzen, ſie vergeſſen das Zeitliche, und thun allein dem Ewigen nachtrachten. Solche ſtehen die gantze Zeit vor dem Angeſicht Gottes, ſie legen alle Sinn und Sorg der gegenwärtigen Dingen zuruck, ſie ſeynd in der Liebe gegen GOtt gantz begierig und entzündt, und können ſich im Lobe GOttes mit betten und Pſalmen ſingen, niemahlen genugſam erſättigen.

Das Geſpött der Teuffeln.

Pſ. 6/9.

2. Tim. 2. v. 15.

Das beſchauliche Lebé übertrifft das würckliche.

Mit diſen und dergleichen Reden hat uns der ſeelige Mann Joannes die gantze drey Täg, welche wir bey ihm waren, ritterlich zugeſprochen, und darmit unſere Seelen erquickt, und gleichſam erneuert. Da wir aber widerum von ihm abreyſeten, gab er uns ſeinen Seegen, und ſprach: Gehet hin, meine Kinder, im Frieden: diſes aber ſolt ihr wiſſen, daß auf den heutigen Tag (h) der Sieg/ welchen der gottſeelige Kayſer Theodoſius wider den Tyrannen Eugenium erhalten hat, in der Stadt Alexandria erſchallet iſt. Es wird aber auch bald der Kayſer ſelbſt die Schuld der Natur mit dem zeitlichen Tod müſſen bezahlen, und wie er vor geſagt hat, alſo iſt es geſchehen. Uber wenig Tag aber kamen uns etwelche Brüder nach, welche uns die gewiſſe Bottſchafft brachten/ daß auch der H. Joannes ſelbſten im HErrn entſchlaffen wäre. Mit ſeinem Hinſcheiden hatte es diſe Beſchaffenheit. Drey gantzer Tag vor ſeinem Tod (wie ſie ſagten) lieſſe er niemand zu ſich, er bettete mit gebogenen Knyen, und alſo knyend und bettend hat er ſeinen Geiſt GOtt dem HErrn übergeben, deme ſey Lob und Ehr zu ewigen Zeiten/ Amen.

Pallad. Cap. 46. Der Verfaſſer diſes Buchs verharret nebẽ ſeinen Geſellen drey Tag bey dem S. Joanne. Joañes erkennt abweſend den Sieg Theodoſii. Er ſagt der Kayſer werde bald ſterben.

Der Tod Joañis deß Egyptiers.

Das II. Capitel.

Von einem mit Namen (i) Hor.

Fernes ſo haben wir in Thebaida einen andern Erwürdigen Mann angetroffen, mit Namen Hor; diſer war ein Vatter viler geiſtlichen Brüdern, (k) und gleichſam in ſeinem Aufzug ein irrdiſcher Engel, er ware damahl neuntzig Jahr alt, er hatte einen langen Bart, und ein ſchönes Schnee-weiſſes Haar, von Angeſicht war er dermaſſen frölich, daß es ihm gleich ſahe, als thäte ein mehrers, als eine menſchliche Natur in ſeinem Leib ſtecken. Diſer wohnete von Anfang in der äuſſerſten Wüſte, und führte ein ſtrenges Leben, letztlichen aber thäte er nicht weit von einer Stadt ein Cloſter erbauen.

Pallad. im 9. Cap heiſſet ihn Or. Diſer ware wie Hieronymus bezeuget/ ein Origeniſt. Hor wird aus einem Einſiedler ein Cloſter-Mann.

In der Nachbarſchafft pflantzte er mit eigener Hand, hin und wider Waldungen von unterſchiedlichen Gattungen der Bäumen, und zwar an End und Orth, wo zuvor nicht ein Stäublein geſtanden iſt. Diſes aber thäte er deſſentwegen, damit die Brüder, welche er allda zu verſammlen geſinnet war, deß Holtzes halber nicht weit dörfften auslauffen. Und alſo ſorgete er für ihre leibliche Nothdurfft, noch vilmehr aber für ihren Glauben und das Heyl der Seelen. So lang er in der Wüſten wohnete, thät er ſein Leben mit Wurtzeln und Kräutern unterhalten, und das ware ſein Wohlleben. Mit dem Waſſer, wann er eins hatte, thäte er ihm ſelbſten den Durſt löſchen, und die gantze Zeit brachte er zu mit betten und Pſalmen ſingen: als er aber mit diſem Leben zu einem zimlich reiffen Alter gelangt ware, da erſchiene ihm ein Engel deß HErrn, welcher ſprach: Du wirſt zum groſſen Volck werden, und dir werden vil tauſend anvertrauet, und durch dich zur Seeligkeit verleitet werden: Um wie vilmehr du aber in diſem Leben wirſt bekehren, und zur Seeligkeit bringen, um ſo vil werden deine Verdienſt in der andern Welt vermehret werden: Unterdeſſen ſolſt du dir nicht förchten, dann es dir und den deinigen, ſo lang du GOtt drum bitten wirſt, an leiblicher Nothdurfft niemahlen mangeln wird. Auf diſes Verſprechen begabe er ſich etwas nähers an die bewohnte Orth und zu den Leuten, und von Anfang wohnte er gantz allein in einem ſchlechten Hüttlein, welches er ihm ſelbſt erbauet hatte, ſeine Speiſe ware Kräutel-Werck, welches er auch bißweilen nach langem Faſten nur allein thäte genieſſen. Er konnte zu erſt weder

Sein Abbruch und Mäſſigkeit.

GOtt gibt ihm die Gnad zu leſen/ welches er doch nie gelernet hatte.

Er vertreibe die Teuffel aus den Beſeſſenẽ.

Er heylet die Krancken.

ſchreiben noch leſen. Als er aber aus der Wüſten an diſes Orth kommen war, da iſt ihm die Gnad von GOTT ertheilet worden, daß er das Buch, welches ihm fürgelegt worden, nicht anderſt, als wann er es von Jugend auf gelernet hatte, nach einander thäte herableſen. Ferners ſo hatte er auch groſſen Gewalt wider die Teuffel, alſo daß vil Beſeſſne wider ihren Willen, ihm zugeführet wurden, welche dann mit ihrem erſchröcklichen Geſchrey ſein groſſe Heiligkeit bezeugten. Nichtsweniger thäte er auch wunderthätiger Weiß allerhand andere Gepräſten curieren und heylen.

Er waſchet den Gäſten die Füß.

Unterdeſſen thäten ſich allgemach vil Mönch und Brüder bey ihm verſammlen, als aber untern andern auch wir dahin kommen waren, und er uns geſehen hat; da thät er ſich über die Maſſen erfreuen. Nachdem er uns auch wohl empfangen und gegrüſſet, item, das Gebett über uns verrichtet hat/ da thäte er uns, und andern Gäſten mit eignen Händen die Füß waſchen, und zu unſer Auferbauung, aus der H. Schrifft eine heylſame Ermahnungs-Red halten. Dann er hierinfalls ein ſonderbahre Gnad von GOtt dem Allmächtigen hatte. Nachdem er uns aber unterſchiedliche Haupt-Stuck aus der Heil. Schrifft, gar vernünfftiglich erkläret hatte, da begab er ſich widerum in das Gebett. Er hatte aber auch diſe Gewohnheit, daß er kein leibliche Speiß pflegte zu nemmen, ehe und bevor er ſein Seel mit dem Fronleichnam erquicket hätte, nach Nieſſung aber deſſelben, und nach verrichteter Dancksagung, thäte er uns zum Eſſen beruffen. Er ſaſſe zwar auch bey uns, er thäte aber nichts,

Drey Jahr lang nieſſet er kein menſchliche Speiß.

Wird über den dritten Tag vom Himmel geſpeiſet.

als allerhand geiſtliche Geſpräch führen. Eins Tags erzehlte er uns, daß er einen Menſchen in der Wildnuß kennete, welcher drey Jahr lang kein menſchliche Speiß genoſſen/ ſondern daß ihm ein Engel alle drey Tag, ein himmliſche Speiß zugebracht hätte/ darmit er auch genugſam wäre geſpeiſet worden. Eben damahlen ſagte er auch: Ich kenne einen Menſchen, dem einsmahls die Teuffel in Geſtalt der Engliſchen Schaaren, mit feurigen Wägen, und groſſem Pomp und Pracht erſchienen ſeynd/ nicht anderſt als wann ſie einen fürnemmen König bey ſich führten/ der fürnehmſte aber unter ihnen ſprach zu dem Einſidler: Nun ſihe, mein Menſch/ du haſt alles aufs beſte erfüllet, nichts iſt mehr übrig, als daß du mich gegenwärtig anbetteſt, darauf will ich dich alſobald, wie vor Zeiten den Eliam, mit mir im feurigen Wagen, gen Himmel führen. Der Einſidler aber gedachte gleich bey ſich ſelbſten, holla, was iſt das? Ich thu ja täglich meinen GOTT und HErrn, als einen König und Heyland anbetten? wäre diſer mein GOTT, ſo würde er es ja wiſſen? derowegen gab er ihm eine abſchlägige Antwort, und ſprach: Ich thue täglich/ und ohne Unterlaß meinen GOtt und HErrn anbetten; du aber biſt der-

Hor.

Er vertreibet mit ſeiner vernünfftigen Antwort ein Geſpenſt deß Teuffels.

jenige nicht, darum hab ich mit dir nichts zu ſchaffen. Auf welche Wort der gantze Pracht verſchwunden iſt. Und diſes alles erzehlte uns der bemeldte Mann Hor/ als wann es einem andern begegnet wäre. Da doch die gegenwärtige Vätter, uns für gewiß ſagten, daß eben ihm, und keinem andern, diſes alles widerfahren wäre.

Auf einen Tag/ lieſſe er den neu-ankommenden Brüdern ein Cell aufrichten.

Unter andern aber thäte diſer großmächtige Mann, gegen denjenigen Brüdern, die bey ihm begehrten zu wohnen, auch diſes: Er lieſſe alle Brüder verſammlen, und mit Hülff und Zuthun deroſelben, thäte er in einem eintzigen Tag, ein Cellen auferbauen. Und da ware ein Luſt zu ſehen, wie die Brüder alle ſo ritterlich daran arbeiteten, dann etliche thaten die Stein, andere aber den Leym herbey ſchaffen, etliche das Waſſer, andere aber das Holtz dartzu tragen. Und wann endlich die Cellen völlig ausgemacht ware, da lieſſe er alle Nothwendigkeiten dahin verſchaffen/ und thäte alſo die Cellen den Brüdern übergeben.

Er erkennet den Betrug eines falſchen Bruders.

Einsmahls kame zu ihm ein halb nackender falſcher und betrogener Bruder, der Hoffnung ein Kleid von ihm zu bekommen, dieweilen aber der ſeelige Mann wuſte, daß er ſeine gute Kleider verborgen hätte, als lieſſe er dieſelbige Kleider ſuchen und herbeybringen, und thäte dem Betrüger vor allen, ein ernſtlichen Verweiß geben, von denſelbigen Zeit an, haben ihn alle Brüder dermaſſen geförchtet, daß ſich keiner mehr dörffte unterſtehen ihn zu betriegen. Alſo, und auf diſe Weiß, hat er mit ſeinem reinen Glauben, und mit dem ſtrengen Abbruch und Faſten, nicht nur allerhand gottſeelige Tugenden, ſondern auch gar groſſe Gnaden von GOtt erworben. Alle ſeine Mit-Brüder, waren ebenmäſſig dergeſtalten mit der Gnad GOttes erfüllet, daß ſie nicht anderſt, als die himmliſche Geiſter, Tag und Nacht, im Lob GOttes thäten wachen und zubringen.

Das III. Capitul.

Vom (l) Ammone.

Pallad. Cap. 48.

Ammon war ein Vatter 3000. Mönchen.

Der Tabenenſer ihr Kleidung.

Ihr Stillſchweigen beym Tiſch.

WEiters haben wir auch in Thebaida einen andern fürtrefflichen Mann angetroffen, mit Namen Ammon, welcher ein Vatter und Vorſteher war über dreytauſend Mönchen, welche die Tabennenſer genennet wurden, diſe führeten ein ſehr ſtrenges Leben, ſie trugen grob-leinene Röck ohne Ermel, und um den Halß hatten ſie Schaaf- oder andere Fell, welche ihnen hinden über den Rucken und vornen über die Bruſt hinab reicheten; den Kopff ſteckten ſie dergeſtalten in die Gugel, oder Mönchs-Kappen, abſonderlich beym Tiſch, das keiner den andern ſehen, oder ſeine Mäſſigkeit bemercken kunte. Unter dem Eſſen hielten ſie das Stillſchweigen dermaſſen ſcharff, daß einer nicht geglaubet hätte, daß ein eintziger Menſch in dem Zimmer wäre, allwo ſie ſpeiſeten: all ihr

Handel und Wandel ohnangeſehen, daß ihr ſovil beyeinander lebten, ware doch ein lautere Einſamkeit / und kundte ein jeder ſein Faſten und Abbrechen, eben als wann er allein wäre geweſen/ aufs beſte verbergen. Beym Tiſch thäten ſie die Speiß mehr verſuchen als nieſſen, und alſo wolten ſie zwar bey dem gemeinen Tiſch nicht ermanglen, und doch ihrem Bauch und Begierden kein Genügen thun. Und diſes iſt die gröſte Kunſt ſich deß gegenwärtigen, das man genieſſen könte/ um Gottes Willen enthalten.

Ihr Nüchterr- und Mäſſigkeit.

Das IV. Capitel.

Von dem Alt-Vatter (m) Beno.

Pallad. Cap 49.

Benus hat niemahl geſchworen/ niemahl gelogen/ ſich nie erzürnet, und nie kein müſſiges Wort geredet.

WIr ſahen auch einen andern lieben Alt-Vatter, dem kein Menſch damahlen in der Sanfftmüthigkeit gleich ware, diſer hieſſe mit Namen Benus, und von ihm bezeugten alle ſeine Mit-Brüder, daß er niemahlen einen Schwur, oder einige Lügen gethan, oder nur ein müſſiges, oder unnützes Wort geredet hätte, und daß ihn kein Menſch jemahlen habe zornig geſehen; und alſo/ (wie ſie ſagten:) war ſein gantzes Leben, ein lauteres Stillſchweigen, ein lautere Sanfftmuth, und Sittſamkeit, ja ein lauteres Engliſches Weſen: Sein Demuth war dermaſſen groß, daß er ſich und all ſein Sach für nichts gehalten hat. Und ob wir ſchon diſen Benum inſtändig batten, daß er uns eine auferbauliche Ermahnung thun wolte, ſo haben wir doch kümmerlich ſo vil erhalten, daß er mit uns was weniges, von der Sanfftmuth geredet hat.

Als einsmahls ein grauſames und ſchädliches Meer-Pferd, in dem benachbarten Land groſſen Schaden an Menſchen und Vieh thäte, da wurde von den Innwohnern der ſeelige Benus dahin beruffen: als diſer das erſchröckliche Thier ſahe, da ſprach er: Ich gebiete dir im Nahmen unſers HErrn JEſu Chriſti, daß du diſes Land hinführo nicht mehr ſolleſt beſchädigen. Darauf namme das Thier die Flucht, und lieſſe ſich hernach nimmermehr erblicken. Von eben diſem Beno wurde uns auch verzehlet / daß er ein andersmahl, auf die beſagte Weiß/ einen ſehr ſchädlichen Crocodillen/ aus dem Land verjagt hätte.

Das V. Capitul.

Von der Stadt (n) Oxyrynchus.

Hiervon hat Palladius nichts.

AUf unſer Reyß kamen wir in eine Stadt, welche in Thebaida liegt, mit Namen Oxyrynchus, in welcher wir der Gottſeeligkeit ſo vil geſehen haben, daß es nicht gnugſam kan erzehlet werden. In- und auſſerhalb der Stadt, war alles voll Mönchen. Die gemeine Häuſer, (wann doch einige darinnen geweſen:) wie auch die alte Götzen-Tempel, waren lauter Wohnungen der Mönchen, und deſſtatwegen waren mehr Clöſter als Häuſer/ in der Stadt zu finden. In diſer Stadt, weilen ſie ſehr groß und Volckreich iſt, seynd ohne die Clöſter, welche doch alle auch ihre ſonderbahre Bett-Häuſer haben, zwölff Pfarr-Kirchen, in welchen ſich das Volck zu den offentlichen GOttes-Dienſten verſammlet. Alle Eck und Winckel, ſo gar auch die Thurn und die Thor der Stadt, waren voller Mönch; und thäte das Lob- und Pſalmen-Geſang dermaſſen allenthalben erſchallen, daß die gantze Stadt einer eintzigen Kirchen gleich ſahe. Da ware kein Heyd, oder Ketzer, ſondern lauter Catholiſche Burger, und Innwohner anzutreffen; alſo daß dem Biſchoff wenig daran gelegen war/ ob er ſein Gebett auf der öffentlichen Gaſſen, oder in der Kirchen verrichtete. Die Burger ſo wohl als die Vorgeſetzte der Stadt, lieſſen unter den Stadt-Thoren wachen, und darauf Achtung geben, wo etwan ein Armer, ein Pilgram oder Frembdling möchte herkommen: diſe wolte ein jeglicher in ſein Hauß aufnemmen; und ihnen mit Reichung aller Nothdurfft/ die brüderliche Lieb erzeigen.

Die Stadt Oxyrynchus iſt voller Clöſter.

Sie iſt gantz Catholiſch.

Die Gaſtfreygebigkeit der Innwohnern.

Ich kans nicht gnugſam erzehlen, was die Innwohner diſer Stadt/ als wir daſelbſt durchreyſeten, uns für Ehr und Liebe erwieſen haben, wie ſie uns entgegen gelauffen seynd, und als die lautere Engel gegrüſſet und empfangen haben. Es iſt auch unglaublich, was wir von der Zahl der Mönch und Cloſter-Frauen vernommen haben, dann als wir den Biſchoff derſelbigen Stadt deſſenthalben befragten, da bekamen wir zur Antwort, daß ſich daſelbſt in die zwantzig tauſend Cloſter-Frauen, und zehen tauſend Mönch thäten aufhalten. Dieſer aller ihr groſſe Lieb und Ehrenbietigkeit gegen uns, kan ich mit keinen Worten beſchreiben, ja ich ſchäme mich zu erzehlen, was maſſen ſie uns aus lauter guter Meynung, auch unſere arme Mäntelein zerriſſen haben, dann ein jeglicher unter ihnen wolte uns mit Gewalt mit ſich heimnehmen.

In diſer Stadt wohnen 20000. Cloſter-Jungfrauen und 10000. Mönch.

Eben allda haben wir auch unterſchiedliche heilige Vätter gefunden, welche allerley Gnaden in GOtt hatten, alſo daß etliche in dem heiligen Predig-Ambt, andere im Faſten und Abbrechen, andere aber in Würckung der Wunder und Zeichen, ſehr fürtrefflich waren.

Das VI. Capitul.

Von dem ſeeligen (o) Theon.

Pallad. Cap. 50.

Theon haltet 30. Jahr das Stillſchweigen.

NIcht weit von diſer Stadt, auf derjenigen Seiten, da man der Wüſte zureyſet, haben wir auch einen andern heiligen Mann/ mit Namen Theon, angetroffen, welcher/ wie man ſagte / ſich ſelbſt dreyſſig gantzer Jahr lang, in ein Cellen verſperret, und das Stillſchweigen gehalten hatte: welcher auch der Wunderzeichen dergeſtalten

Mit Auflegung ſeiner Händen und ſeinem Seegen heilet er die Krancken.

ten viel gewürcket hat, daß er für einen lauteren Propheten iſt gehalten worden. Dann alle Tag kame zu ihm eine groſſe Anzahl der Krancken und Preſthafften, welchen er allein durch ein Fenſterlein die Händ auflegte, auch ſeinen Seegen ertheilte, und ſie friſch und geſund wiederum heimſchickte. Dieſer Mann ware von Perſon dermaſſen Ehrwürdig, daß er für einen irrdiſchen Engel konnte angeſehen werden, von Angeſicht aber dergeſtalten frölich, daß ihme die göttliche Gnad aus den Augen heraus ſchient.

Er beſtellet die Mörder mit ſeinem Gebett.

Als die Mörder einsmahls (kurtz zuvor als wir zu ihme kommen, maſſen es uns erzehlet worden) dieſen ſeeligen Mann Theon überfallen, und ausplünderen wolten, dann ſie Geld bey ihm zu finden verhofften, da hat er ſie mit ſeinem kräfftigen Gebett dergeſtalten gebunden, daß ſie nicht einen Schritt weit von der Thür ſeiner Cellen hinweg konnten. Zu Morgens aber thäte das zulauffende Volck dieſe Mörder vor ſeiner Thür antreffen, und wollte die Bößwicht verdienter maſſen auf einem Scheiter-Hauffen verbrennen. Theon aber thäte nach ſo langem Stillſchweigen die Mörder zu retten, in dieſe Wort ausbrechen: laſſet ſie unbeſchädiget hingehen, ſonſten wird von mir die Gnad, eure Kranckheiten zu heylen, entweichen. Dieſem Befehl durfften die Anweſende nicht widerſprechen, ſondern ſie lieſſen gleichwohl die Mörder paſſiren. Welche aber hernach erſtlich in ſich ſelbſten, und darauf in die nächſt-gelegene Klöſter gegangen ſeynd, auch rechtſchaffene Buß gethan, und ein beſſeres Leben angefangen haben.

Die Mörder werden bekehrt.

Es ware aber der bemeldte Theon nicht nur in der Egyptiſchen und Griechiſchen, ſondern auch in der Lateiniſchen Sprach, maſſen wir von ihme und von andern vernommen haben, beſtens erfahren. Dann er ſelbſten, da wir zu ihm kommen ſeynd, um uns auf unſerer mühſamen Reiß zu tröſten, thäte uns ein und anders, auf einem Täffelein geſchrieben, überſchicken, und darmit ſeine groſſe Gnad, die er hatte, und ſeine Geſchicklichkeit genugſam an Tag geben. Sonſten aſſe er nichts Gekochtes. So ſagte man uns auch, daß er nächtlicher Weil, wann er ſich in die Wüſte thät begeben, von vielen wilden Thieren ſeye begleitet worden. Hingegen pflegte er aus ſeinem Brunnen, die arme durſtige Thier in der dürren Wüſte zu träncken, um ihnen darmit ihr Aufwarten zu vergelten. Und deſſen zum Gezeugnuß, hat man jederzeit viel Fuß-Tritt der Püffel, der wilden Gaiſſen, und der Wald-Eſeln um ſeine Cell herum gefunden.

Von ſeiner Speiß. Und der Geſellſchafft der wilden Thieren.

Das VII. Capitel.

Von dem gewaltigen Mann (p) Apollonio.

Pallad. im 52. Capitel. nennet ihn Apollo.

Noch einen anderen heiligen Mann, welcher Apollonius hieſſe, haben wir in Thebaida in den Gräntzen der Stadt Hermopolis angetroffen, in welcher Stadt unſer HErr und Heyland ſelbſten, wie man ſagt, mit ſeinen Elteren Maria und Joſeph, da ſie in Egypten geflohen, ſolle ankommen ſeyn, und diß zwar nach jener Prophezeyhung, Sihe der HErr wird ſich auf eine leuchte Wolcken ſetzen, und in Egypten kommen, und die Götzen in Egypten werden bewegt werden vor ſeinem Angeſicht. Maſſen wir dann eben allda den Tempel ſelbſt geſehen haben, in welchem bey der Ankunfft unſers Heylands, alle Götzen, der gemeinen Sag nach, zu Boden geſtürtzet, und zerſchmettert worden.

Apollonius. Iſai. 19/1.

Diſen obbemeldten Mann derowegen, haben wir in der nechſtgelegenen Wüſte, allda er unten an einem Berg ſein Cloſter hatte, ſelbſten geſehen: Er war ein Vatter und Vorſteher über ohngefehr fünff hundert Mönch, und der berühmteſte Mann, in gantz Thebaida. Durch welchen auch GOTT, ſehr groſſe Werck verrichtete, und vil Wunder und Zeichen gewürcket hat. Von Jugend auf gewöhnte er ſich an das Faſten, und Enthalten, und mit den Jahren thäte auch die göttliche Gnad, in ihm wachſen, und zunemmen. Damahlen als wir zu ihm kommen ſeynd, ware er ſchier achtzig Jahr alt, ſo waren auch ſeine Jünger, und ergebene Mönch dergeſtalten vollkommen und fürtrefflich, daß ſie vaſt alle Miracul und Wunder-Zeichen thäten. Von ihm verzehlten uns andere für ein Wahrheit, daß er mit fünffzehen Jahren in die Wildnüß gegangen ſeye, und als er daſelbſt viertzig Jahr lang im geiſtlichen Leben zugebracht hatte, da ſeye er durch ein göttliche Stimm, und mit den folgenden Worten beruffen worden: Apolloni, durch dich will ich die Weißheit der Weiſen, und die Klugheit der Klugen, in Egypten zernichten, und zu ſchanden machen. Du wirſt mir aber die Weiſe zu Babylon, ſamt ihrer Abgötterey zerſtören. So mache dich derowegen auf, an End und Orth, wo die Leuth wohnen; dann du wirſt mir ein rechtgeſchaffenes und vollkommnes Volck, welches ſich tapffer in guten Wercken wird üben, verſammlen und zuwegen bringen. Darauf aber gabe der H. Apollonius eine ſolche Antwort: Mein HErr, wann es je alſo ſeyn ſolle, ſo nimme zuvor von mir alle Hoffarth, damit ich mich nicht über andere Mit-Brüder erhebe, und alſo dein Gnad verliehre. So thue dann eins, ſprach die göttliche Stimm, greiffe hinder ſich auf deinen Rucken, und was du allda verdappen wirſt, das greiffe rechtſchaffen an, und thue es in den Sand vergraben. Darauf zoge der beſagte Apollonius, einen jungen Mohren herfür, welcher, maſſen er ſelbſt bekennte, der Geiſt der Hoffart ware, welchen dann er alſobald ſeines ſchreyens ohngeachtet, mit allem Ernſt, tieff unter den Sand geſcharret und vergraben hat. Nach diſem ſprach die göttliche Stimm weiters: So gehe dann hin: und alles was du von GOtt bil-

Apollonius iſt ein Vatter über 500. Mönch.

Mit 15. Jahren gehet er in die Wüſten.

Auf ſein Gebett wird der Geiſt der Hoffarth von ihm genommen.

Apollonius.

bitten und begehren wirſt, das ſolle dir widerfahren. Auf diſshin reyſete der fromme Apollonius, an die von Menſchen bewohnte Orth. Und hat ſich diſes alles, zu den Zeiten da Julius der abtrünnige Kayſer regierte, begeben.

Er bettet 100. mahl unter Tags / und zu Nachts auch 100. mahl.

Es ware aber nicht weit auſſerhalb der Wüſten ein Spelune oder Höhlen, in welche ſich Apollonius pflegte zu begeben, allwo er auch dermaſſen unaufhörlich dem Gebett obgelegen iſt, daſs er / (wie man ſagt: (hundert mahl des Tags, und hundertmahl zu Nachts ſein Gebett mit gebogenen Knyen zu GOtt verricht hat. Er lebte mehr vom Himmel, als von der menſchlichen Speiſs. Sein Kleydung war ein grober leinener Rock, und ein anders leines Tuch / darmit er den Halſs und den Kopff umgabt und bedeckte. Und wie man uns ſagte, ſo ſolle ſein Gewand in der Wildnuſs, in ſo vil Jahren, weder verſchlieſſen, noch veraltet ſeyn. An diſem Orth derowegen lebte Apollonius, und durch die Krafft, und den Geiſt GOttes / heilete er dermaſſen vil Krancke, maſſen uns die Vätter daſelbſt verzehlten, daſs es nicht auszuſprechen iſt: Als nun ſein guter Ruff, in der gantzen Gegend ausgebreitet ward, da wurde er mit groſſer Verwunderung, von männiglich gleichſam für einen Propheten und Apoſtel gehalten, von unterſchidlichen Orthen her, lieſſen ihm die Mönch und Einſidler zu, und thäten ihm, als einem gottſeeligen Vatter, ihre Seelen auſopfferen, und anvertrauen. Er aber thätt alle gutwillig auf- und annemmen, und andere zwar, das Gute zu würcken, andere hingegen auch das Gute recht zuverſtehen, beſtens unterrichten und anfriſchen: alles was er andere mit Worten lehrete, das thät er zuvor ſelbſt im Werck erfüllen. Die gantze Wochen hindurch, lieſſe er die Brüder, ſich im Faſten und Abbrechen / nach ihrem Vermögen und gutem Willen üben! am heiligen Sonntag aber, ermahnete er alle insgeſammt in rechter Liebe, mit ihm die Speiſs zu nemmen, da er doch ſelbſten, im Abbruch verharrete, und allein mit ungekochtem Kohl und Kraut / vorlieb nahm.

Sein Kleid veraltet nit.

Am Sonntag beruffet er aus Liebe alle Brüder zum Eſſen.

Als er einsmahls vernommen hatte, daſs von den Befelchshabern des gottloſen Kayſers Juliani, ein Bruder der ſich zum Kriegs-Weſen nit wolte gebrauchen laſſen, in die Gefängnuſs wäre geworffen worden, da gienge er neben anderen Brüdern zu ihm hin, um ihn zu tröſten/ und zur Beſtändigkeit, und Verachtung aller bevorſtehenden Gefahren, zu ermahnen: diſem ſagte er, daſs es jetzo die rechte Zeit wäre zu ſtreiten und zu leyden, und daſs GOtt der Allmächtige durch ſolche Zufäll, ſeine Glaubige pflegte zu verſuchen, und zu bewähren. Unterdeſſen aber, als der gute Apollonius, dem jungen Bruder aufs beſte zuſprach, kame der Hauptmann darzu, und ware ſehr zornig, daſs er ohn ſein Vorwiſſen / wäre hineingangen: ja er gienge gleich wider hinauſs, er machte die Thür nach ſich zu/ und thäte alle mit einander zuſammen ſperren, des Vorhabens, einen wie den anderen in den Krieg zu zwingen: er verordnete auch ein ſtarcke Wacht für die Gefängnuſs. Um Mitternacht aber erſchiene der Engel des HErrn mit einem groſſen Liecht umgeben, derſelbige erſchröckte die Wächter, und thäte die Thür der Gefängnuſs eröffnen. Als die Hütter diſes ſahen, da fielen ſie den heiligen Männern zu Füſſen, und baten, daſs ſie ungehindert hinaus gehen wolten / dann ſagten ſie, es iſt beſſer, daſs wir um euert willen ſterben, als daſs wir dem Gewalt GOttes, der ſolcher Geſtalten für euch ſorget, ſollen widerſtreben. Gleich zu Morgens, kame der Hauptmann ſelbſten auch, mit andern fürnehmen Männern, in den Kercker, bittend, daſs alle ihres Weegs gehen wolten. Dann er bekennete / daſs ihm ſein Hauſs diſe Nacht durch ein ſtarcken Erdbiden wäre eingefallen, und die Fürnehmſte ſeiner Diener erſchlagen worden. Als ſolches die heilige Männer hörten, da lobten ſie GOtt mit Lobgeſängeen, ſie giengen auch zum Kercker hinaus, und kehrten gantz einmüthig, dann ſie wie vor Zeiten die HH. Apoſtel ein Hertz und ein Seel hatten, widerum in die Wüſte.

Der Seel. Apollonius wird gefangen und in den Krieg begehret.

Er wird wunderlich aus dem Kercker erlöſet.

Den Verſuchungen ſoll man gleich Anfangs widerſtreben.

Es thäte aber diſer ſeelige Alt-Vatter Apollonius, die Seinige gar vilfältig ermahnen, daſs ſie täglich im guten ſolten zunemmen, daſs ſie den böſen Gedancken, durch welche der leydige Teuffel ſich pflegte einzuſchmeichlen, gleich Anfangs ſolten widerſtreben. Dann auf diſe Weiſs, ſagte er, kan man die Schlang am beſten umbringen, wann man ihr gleich den Kopff zerknirſchet. Und eben darum befilcht uns der HErr das Schlangen-Haupt zu beobachten, das iſt, daſs wir den böſen unflätigen Gedancken gleich anfänglich das Hertz ſollen zuſchlieſſen. Und wann wir, ſprach er, dergleichen Gedancken nach dem Befelch GOttes, gar kein ſtatt ſollen geben, um wie vilweniger ſollen wir dieſelbige unſert Sinn laſſen bewegen, und einnemmen? Er lehrte auch die Seinige, daſs keiner in der Tugend der Hinderiſt ſeyn ſolle, ſondern je einer ſolle ſich befleiſſen den andern im Guten zu übertreffen. Und daraus, ſprach er/ könnt ihr euren Fortgang in der Tugend abnemmen, wann ihr alle Anmuthung gegen den irrdiſchen Begierden verlohren habt. Und diſes iſt die erſte, und gröſte Gnad GOttes. Wann auch einer unter euch ſo weit kommet, daſs er gar Wunder-Zeichen würcket, ſo ſolle er ſich doch deſſen in ſeinen Gedancken nicht übernemmen / er ſolle ſich nicht beſſer als andere ſchätzen, er ſolle ſich auch diſer Gnad halber vor den Menſchen nicht prangen und rühmen; ſonſten wird er ſich ſelbſten betrügen und verführen, und die empfangene Gnad wider verliehren.

Sich die irrdiſche Begierden nicht laſſen einnemmen/ iſt ein Zeichen des chriſtlichen Zunehmens.

Und alſo hatte Apollonius beſagter maſſen, eine groſſe Gnad andere zu lehren und zu ermahnen, maſſen wir ſelbſten erfahren haben, aber noch vil eine gröſſere Gnad, das Gute und allerhand Wunder zu würcken. Dann alles

was

Alles was er begehe-te, konte er erlangen.

was er von GOtt begehrte, das thäte er unverzüglich erlangen: er hatte auch viel Erſcheinungen und Offenbahrungen. Abſonderlich ſahe er einsmahls im Schlaff, was maſſen ſein älterer Bruder, welcher neben ihm in der Wildnüß ein vollkommnes Leben geführt hatte, und geſtorben war, unter die Apoſtel, und auf einem Apoſtoliſchen Thron wäre geſetzt, ihme ſelbſt aber die Erbſchafft aller ſeiner Gnaden und Tugenden wäre überlaſſen worden. Als nun Apollonius GOtt bate, daß er ihn ſelbſt auch bald wolte zu ſich nemmen, und ihm die ewige Ruhe verleyhen, da bekame er zur Antwort, daß er noch eine zeitlang müſte auf der Welt verbleiben, biß er mehrere Nachfolger ſeines Lebens und Wandels bekommen hätte: wie auch daß er viel Schaaren der Mönch, ja ein gantz gottſeeliges Kriegs-Heer unter ſeine Obſicht bekommen, und zu ſeiner Zeit, eine deſto gröſſere Belohnung von GOtt dem HErren empfangen werde. Welches alles nachgehends auch geſchehen iſt. Dann durch ſeinen guten Ruff, und von ſeiner aufferbaulichen Lehr wurden die Mönch von allen Orten her, zu ihm gleichſam gezogen, viel Weleiche thäten nach ſeinem Exempel die Welt verlaſſen, und alſo gabs bey ihme, an dem beſagten Berg eine groſſe Verſammlung der Brüder, welche gantz einhellig miteinander insgemein lebten. Und dieſe Engliſche Schaar, welche mit allen Tugenden gezieret war, haben wir ſelbſten geſehen. Keiner unter allen gienge unſauber daher in der Kleidung, ſondern wie das Gemüth, alſo muſte auch die Kleidung bey allen ſauber ſeyn, und damahl iſt eine ſchrifftliche Prophecey erfüllet worden:

Ihrer viel führen mit ihm ein clöſterliches Leben.

Ihre Sauberkeit in der Kleidung.

Iſa. 35, 2. Daß die Einöde werde blühen und gei-
nen, und vor Freuden frolocken, wie auch daß viel ihrer Kinder darinn werden gefunden werden. Welche Wort, ob ſie ſchon von der Kirch Chriſti eigentlich reden, ſo ſeynd ſie dannoch auch in ſeinem gewiſſen Verſtand an dieſer Egyptiſchen Wüſte erfüllet worden. Dann ſo viel Schaaren aus den Städten thäten zum Heyl gelangen, ſo viel deroſelben in die Egyptiſche Wildnuſſen thäten ankommen. Und waren vaſt eben ſoviel der geiſtlichen Innwohner in den Wüſteneyen hin und wider, als der Bürger in den Städten. Dahero geduncket mich, daß allda der Spruch des H. Apoſtels Pauli ſeye erfüllet worden:

Die Viele der Mönchen in Egypten-Land.

Rom. 5, 20. nemlich: Wo vor Zeiten die Sünd über-
hand genommen hat, da hat jetzund die Gnad noch viel reichlicher die Oberhand bekommen. Dann an keinem Orth in der Welt hatte vor Zeiten die ſündliche und ſchändliche Abgötterey dergeſtalten überhand genommen, wie in Egypten. Sintemahlen ſie Hund und Affen und allerley Thier thäten anbetten. Köhl, Zwieffel und Knoblauch hielten ſie für ihre Götter, maſſen uns der ſeelige Apollonius ſelbſten erzehlte, welcher uns auch die Urſach dieſer aberglaubiſchen Blindheit, mit folgenden Worten erklärte. Den Ochſen hielten ſie für

Das Egypten-Land iſt die Werckſtatt, darinn die meiſte Abgötter geſchmiedet worden.

einen Gott, dieweilen er ihnen das Feld bauete und darmit die leibliche Nahrung herbey ſchaffte. Das Waſſer aus dem Fluß Nilo verehrten ſie, dieweilen daſſelbige die Landſchafften in Egypten begoſſe und fruchtbar machte. Die Erden ihres Landes betteten ſie an, weilen ſie fruchtbarer war, als andere Erden. Hund und Affen, Köhl und allerhand Kräuter verehrten ſie deſſentwegen, dieweilen ſie vermeynten, daß ihnen ſolche Sachen zu den Zeiten Pharaonis, ihr gantzes Glück und Heyl wären geweſen. Dann mit was einer unterdeſſen umgangen und beſchäfftiget ware, da Pharao dem Iſraelitiſchen Volck nachjagte, und im rothen Meer mit ſeinem gantzen Heer ertränckt wurde, das hielte er hernach für ſeinen Gott, und ſprach: das iſt mir heut mein Gott geweſen, daß ich dem Pharaoni nicht nachgefolget? und nicht mit ihme ertränckt worden bin.

Apollonius. Woher die Viele der Abgötter entſpeungen ſeye.

Dieſes erzehlete uns der S. Apollonius ſelbſten. Aber nun wollen wir von ſeinen Worten auch ein wenig zu ſeinen Wercken und Wunderzeichen kommen. Es waren vor dieſem ungefehr in die zehen Heydniſche Dörffer, nicht ſehr weit von ſeiner Wohnung im Ring herum gelegen, bey welchen allen, der teuffliſche Götzen-Dienſt gar ſtarck im Schwung gieng. Dann ſie hatten einen ſehr groſſen Tempel, und in demſelbigen ein Götzen-Bild, welches ihre Prieſter zu gewiſſen Zeiten mit ſonderbahren Ceremonien und Schwermereyen in Begleitung des gantzen Volcks herum trugen, um darmit einen Regen zu erwerben. Einsmahls aber, als ſie eben einen ſolchen Umgang hielten, da thäte ſie der ſeelige Apollonius, welcher mit etlichen Brüdern auf einer Reyß begriffen war, anereſſen. Als er dieſe teuffliſche Ceremoni und das unſinnige Herumſpringen des verblendeen Volcks ſahe, da ſchmertzte ihn ihre Blindheit über die maſſen, er fiele derowegen nieder auf ſeine Knye, ruffte GOtt an, und thäte mit ſeinem Gebeet ſo wohl den Abgott, als alle dieſe abgöttiſche Menſchen dergeſtalten beſtellen und binden, daß ſie alle keinen Schritt weiters konten. Und alſo muſten ſie den gantzen Tag in der ſchröcklichen Sonnen-Hitz ſtehen, und konten doch nicht wiſſen, woher dieſes kommen möchte. Endlichen fiele es ihren Götzen-Prieſtern bey, daß dieſes nirgends anderſt, als von einem Chriſten, mit Namen Apollonio thäte herkommen: dieſen werde man auch müſſen um Hülff anruffen, oder allda zu Grund gehen. Unterdeſſen lieffen die Leut allenthalben herzu, und fragten mit Verwunderung, was ihnen doch begegnet wäre? dieſe aber koneen es ſelbſt nicht wiſſen: wiewohl ſie bekennten, daß ſie auf den Apollonium einen Argwohn hätten, ſie begehrten derowegen, daß ſie ſolten hingehen, und den Apollonium für ſie bitten. Jederman fiele endlich dieſem Argwohn bey, dann ihrer etliche bezeugten, daß ſie dieſen Mann nicht weit davon hätten ſehen vorbeyreyſen. Nichts deſtoweniger

Die Heyden tragen ein Götzen-Bild herum, einen Regen zu erlangen.

Apollonius machet, daß ſie nimmer von der Stell können.

Apollonius.

the und bevor ſie zu dem ſeeligen Apollonio giengen, wolten ſie auch andere Mittel gebrauchen. Sie lieſſen nemlich etliche ſtarcke Zug-Ochſen herbringen, der Hoffnung darmit ihren Abgott von der Stell zu bringen. Weilen aber dieſes und alles andere umſonſt ware, als ſchickten ſie etliche Abgeſandte zu dem Mann GOttes, mit Bitt, daß er ihnen doch von der Stell helffen wolte, und thäten ſich gleich anerbieten, nach Erlangung deſſen, ihren Aberglauben zu verlaſſen, und

Sie werden durch das Gebett Apolloniierlöſet und zum Glauben bekehrt.

ſeine Lehr anzunemmen. Als dieſe Bottſchafft dem heiligen Apollonio zukame, da gienge er gleich mit ihnen dahin, und thäte ſie mit ſeinem Gebett alſobald wieder ledig und loß machen. Drauf lieffen ſie ihm alle zu, ſie glaubten einhellig an den wahren GOtt, und thäten Ihm hertzlichen Danck ſagen. Ihr höltzernes Götzen-Bild aber verbrannten ſie zu Staub und Aſchen. Sie folgten auch gleich dem Mann GOttes nach, ſie wurden von ihme in Glauben-Sachen unterrichtet, und zu Kindern der Catholiſchen Kirchen auf- und angenommen. Viel aus dieſen Leuthen thäten gar bey ihme verbleiben, welche auch noch anjetzo hin- und wieder in den Clöſtern leben. Mithin wurde auch dieſes Wunder allenthalben ausgebreitet, und dardurch dergeſtalten viel zum Catholiſchen Glauben bekehret, daß vaſt gar keine Heyden mehr dortherum anzutreffen ſeynd.

Uber etwas Zeit hernach, gab es einen groſſen Streit ab, zwiſchen zweyen Dörffern, der Gräntzen und Bann-Scheidungen halber. Als Apollonius dieſes hörte, da gienge er Fried zu machen, gleich dahin. Sie waren aber beyderſeits dergeſtalten in ihrem Zanck verbittert, daß ſie keine Friedens-Vorſchläg annemmen wolten, inſonderheit weil die eine Gemeind ſich auf die Stärcke eines Raubers gar zu viel verlieſſe, welcher auch das Feuer am meiſten thät ſchüren und aufblaſen. Als der ſeelige Apollonius dieſen Friedens-Störer

Er bekehret einen Rauber.

ſahe, da ſprach er zu ihm: mein Freund, wirſt du mir folgen, und dich zum Frieden bequemen, ſo will ich GOtt für dich bitten, daß er dir alle deine Sünden verzeyhe. Als der Rauber dieſes Verſprechen hörte, da fiele er alſobald dem ſeeligen Mann zu Füſſen, und thäte ſich in ſein Gebett befehlen. Er wendete ſich darauf ebenmäßig zu ſeinem Volck, und thäte daſſelbige im Frieden heimfertigen. Er aber verbliebe bey dem Heil. Apollonio, und begehrte daß er ihm ſein Verſprechen halten ſolte. Der Heil. Apollonius derowegen nahme ihn mit ſich in das Cloſter, unter Weegs aber lehrte er ihn, was maſſen er ſein Leben anderſt müſſe anſtellen, die Barmhertzigkeit GOttes anruffen, und ſein

Marc. 9/ 22.

Das Geſicht des S. Apollonii und des Mörders.

gethanes Verſprechen im ſteiffen Glauben erwarten, dann **deme der da glaubt/** ſprach er, **ſeynd alle Ding möglich.** Als ſie aber zu Nachts in einem Cloſter ruheten, da hatten beyde dieſes wunderliche Geſicht, als wann ſie nemlich in den Himmel verzuckt, und für den Richterſtuhl GOttes geſtellt wurden: allda ſahen ſie was maſſen alle HH. Engel und Auserwählte die Göttliche Majeſtät thäten anbetten: ſie fielen ebenmäßig auf ihre Knye, und nachdem ſie GOtt angebettet hatten, da hörten ſie dieſe Stimm: Ob ſchon, mein Apolloni, **das Liecht mit der Finſternüß, und der Glaubige mit den Unglaubigen keine Gemeinſchafft hat;** dannoch ſolle dieſem Menſchen, für welchen du gebetten haſt, Gnad widerfahren. Dieſes, und noch anders mehr, haben ſie in einem göttlichen Geſicht, welches kein Ohr hören, und keine Zung ausſprechen kan, vernommen, und des andern Tags thäten ſie allen Brüdern den Traum erzehlen. Welchen ſie beyde, ſo das allerverwunderlichſte iſt, einer wie der andere gehabt hatten. Es verbliebe aber derſelbige Räuber bey andern Brüdern im Cloſter, und thäte ſein Leben, dergeſtalten anſtellen, daß er aus einem Wolff zum Schaaff, und an ihme die Prophecey Iſaiä erfüllet worden iſt, welcher ſagt: **Daß der Wolff bey dem Lamm werde wohnen/ und daß der Löw und der Ochs Spreuer miteinander eſſen werden.** Eben allda haben wir auch etliche Männer aus dem Mohren-Land angetroffen, welche bey dieſen und bey andern Mönchen wohnten, und ſowohl in der Beſtändigkeit des Glaubens, als in allerhand andern Tugenden dergeſtalten fürtrefflich waren, daß es ihm gleich ſahe, als wann dorten der Prophet von ihnen geſagt hätte: **Das Mohren-Land wird fürkommen/ ſeine Hand zu GOtt auszuſtrecken.**

2. Cor. 6/ 14.

Iſ. 11/ 6.

Pſ. 67/ 32.

Sonſten wurde uns unter andern Geſchichten des ſeeligen Apollonii auch dieſes erzehlet. Einsmahls kame ihm zu Ohren, daß ſich ein Streit zwiſchen einem Catholiſchen und Heydniſchen Dorff ereignet hätte. Dann beyderſeits zogen ſie ſchon mit gewehrter Hand gar ſtarck gegen einander. Als aber der ſeelige Apollonius dahin kommen, und Fried zu machen darzwiſchen geloffen war, da thät ſich ihme der Fürnehmiſte und Obriſte unter den Heyden, welcher ein ſehr wilder und grauſamer Mann ware, gar ſtarck widerſetzen, und lieſſe ſich gegen dem ſeeligen Apollonio ausdruckentlich vernehmen, daß er, ſo lang er lebte und ſich eine Ader an ihm regte, keinen Frieden zu geben geſinnet wäre. Dir wird geſchehen wie du ſagſt, ſprach Apollonius, dann keiner wird in dieſem Streit umkommen, als du. Und wie du es verdiener haſt, ſo wirſt du nicht der Beerdigung wie andere Menſchen, ſondern den Galgen-Vögeln zu theil werden. Es hat auch ſeine Wort der Ausgang beſtättiget. Dann aus beyden feindlichen Partheyen iſt niemand als eben dieſer gefallen und umgebracht worden. Und ob ſie ihn ſchon unter den Sand verſcharreten, ſo iſt er doch des andern Tags wieder ausgegraben

Apollonius ſagt einem Widerſpenſtigen ſein Unglück vor.

gefun-

Die heydniſche Bauerſchafft bekehrt ſich zum Catholiſchen Glauben.

gefunden, und von den wilden Thieren und den Geyern aufgefreſſen worden. Darůber verwunderten ſich alle, abſonderlich die Heyden, daß die Wort des ſeeligen Apollonii dergeſtalten erfůllet wurden, ſie bekehrten ſich derowegen zum Catholiſchen Glauben, und hielten den heiligen Apollonium fůr einen gôttlichen Propheten.

Apollonius bringt mit ſeinem Gebett den Brůdern auf den H. Oſtertag unterſchiedliche Speiſen von GOtt zuwegen.

Wir kônnen aber auch allda jenes Wunder ungemeldet nicht laſſen, welches ſich zu Anfang, (da er noch mit wenig Brůdern eine ſchlechte Hôhlen bewohnete) begeben hat. Auf den H. Oſtertag, da nach allen gehaltenen Gottes-Dienſten, und nach Empfahung der H. Sacramenten den Brůdern auch eine Erquickung und ein ehrliches Mittag-Eſſen ſolte gereicht werden: da war nichts vorhanden, als ausgedôrrtes Brod, und ſaures Kraut. Deſſentwegen redte der H. Apollonius die Brůder an, und ſprach: wann ein rechter Glaub in euch iſt, und wann ihr rechtglaubige Diener Chriſti ſeyd, ſo bitte und begehre ein jeder unter euch von GOtt, was er gern auf dieſen Feſttag eſſen môchte. Sie aber antworteten ihm: er ſolte vielmehr ſelbſten, dieweil er ſie alle an den Jahren und an den Verdienſten ůbertreffen thâte, GOtt fůr ſie bitten. Darauf thâte er mit groſſer Zuverſicht ſein eyfriges Gebett GOtt dem Allmâchtigen aufopfferen, und als die andere Brůder das Amen darauf geſprochen hatten; ſehet Wunder, da waren vor dem Eingang der Hôlen etliche unbekannte Menſchen, welche der Speiſen ſo viel mit ſich brachten, daß die Brůder kaum jemahlen deren ſo viel geſehen hatten, darunter waren unterſchiedliche Arten der Aepffeln, dergleichen in Egypten nicht zu finden ſeynd, eine Traub von unglaublicher Grôſſe, item Nuß, Feigen, Granat-Aepffel, da es doch damahlen nicht um die Zeit war, inſonderheit brachten ſie viel Milch, Honig und Honigſeim, wie auch groſſe Palm-Frůchte, Schnee-weiſſes und noch warmes Brod, welches doch keinem Egyptiſchen, ſondern einem fremden Brod gleich ſahe. Diejenige welche dieſe Sachen gebracht hatten, die machten ſich gleich wiederum auf und darvon. Die Mônch aber lobten GOtt, und thâten dieſe Speiſen genieſſen. Und ware derſelbigen ein ſolcher Uberfluß, daß ſie biß auf den Heil. Pfingſtag daran zu eſſen hatten, ſie glaubten aber gântzlich, daß ihnen die Barmhertzigkeit GOttes auf den heiligen Feſttag einen ſolchen Vorrath zugeſchickt hâtte.

Er bringt ferners einem Bruder die Sanfft- und Demuth zuwegen.

Ferners haben wir von dem ſeeligen Apollonio auch dieſes erfahren, daß ihn nemlich einsmahls ein Bruder, welcher weder Demuth noch Sanfftmuth an ihm hatte, habe angeſprochen, daß er ihm doch dieſe Tugenden von GOtt erbeten wolte; nachdeme nun der fromme Apollonius ſein Gebett fůr ihn verrichtet hatte, da iſt der bemeldte Bruder dergeſtalten demůthig und ſanfftmůthig worden, daß ſich alle Brůder ab der Ruhigkeit ſeines Gemůths, und ab ſeiner Zucht und Ehrbarkeit, dergleichen er zuvor nichts an ſich hatte, zum hôchſten verwunderten.

Apollonius.

Er vermehret mit ſeinem Gebet das Brod etlich Monat lang.

Als ſich einsmahls in Thebaida eine groſſe Hungers-Noth ereignete, und die Innwohner des Landes hôrten, daß die Mônch, welche mit dem heiligen Apollonio GOtt dieneten, offtermahlen auch ohne Speiſe durch die Gnad GOttes erhalten wurden, da begaben ſie ſich mit Weib und Kindern zu dem heiligen Apollonio, um von ihme den Seegen und ein Allmoſen zu begehren. Apollonius aber auf GOtt vertrauend, griffe alles an, was er fůr ſeine Mônch in Vorrath hatte, und gabe jederman reichlich. Als aber nur noch drey Sporten mit Brod daran die Brůder nicht mehr als einen Tag zu leben hatten, noch ůbrig waren, und dannoch das hungrige Volck je lânger je mehr zulieff, da hube er ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: ſolle dann die Hand des HErrn dieſes Brod nicht kônnen vermehren? dann alſo ſpricht der Geiſt GOttes: Das Brod wird nicht abnehmen in dieſen Kôrben, biß daß wir alle mit neuen Frůchten erſâttiget worden: Und ſeht Wunder ůber Wunder! vier gantzer Monat lang, hat das Brod nicht abgenommen, unangeſehen, daß tâglich den Brůdern und den Armen die Nothdurfft daraus iſt gegeben worden, maſſen dann dieſes glaubwůrdige Leut, die darmit und darbey geweſen ſeynd, bezeuget haben. Zur andern Zeit ſolle er auch das Getrayd, und das Oel wunderbahrlich vermehrt haben. Nachdeme nun der Teuffel dieſe Wunder und Zeichen ſahe, da erſchiene er dem H. Apollonio einsmahls, und ſprach: Biſt du dann Elias, biſt du ein Prophet, oder biſt ein Apoſtel, daß du dergleichen Wunder-Ding wůrckeſt? darauf ſprach der H. Apollonius, weiſt du ſonſt jetzt nichts, du leydiger Teuffel? ſeynd dann die HH. Propheten und Apoſtel, von welchen wir den Glauben und die Gnad GOttes empfangen haben, nicht auch Menſchen geweſen? oder iſt ihnen GOtt beygeſtanden, uns aber hat er vielleicht verlaſſen? bey weitem nicht! GOtt iſt allezeit allmâchtig, und was er einmahl kan, daß kan er auch allemahl. Und weilen unſer GOtt ſo gut iſt, du neydiger Geiſt, warum biſt du ein ſolches Schalcks-Aug? Dieſes alles und noch viel dergleichen Zeichen wie obgemeldt, haben wir von geiſtlichen und glaubwůrdigen Mânnern vernommen.

Der Verfaſſer erzehlt was er ſelbſten geſehen hat.

Und ob wir ſchon an ihren Worten im geringſten nicht zweifflen, ſo halten wir doch mehr auf dasjenige, was wir ſelbſten mit Augen geſehen haben. Dann wir ſahen etlichmahl, daß auf die lâre Tiſch, das Brod in Kôrben iſt hergetragen und aufgeſetzt worden: Nachdem aber alle anweeſende Brůder nach Genůgen darvon genommen und genoſſen hatten, da wurden dannoch die Kôrb mit dem Uberbliebenen wiederum voll angefůllt und abgetragen.

R. P. Roſvv. Leben der Vâtter.

Apollonius.

Noch ein anders Wunder, welches wir ſelbſt geſehen haben, kan ich nicht verſchweigen. Es waren unſer drey Brüder, die wir miteinander dem heiligen Apollonio zureyſeten, als wir aber noch gar weit von ſeinem Cloſter waren, da thäten uns ſchon die Brüder, welchen Apollonius vor drey Tagen, unſer Ankunfft geoffenbahret hatte, mit Pſalmen und Lobgeſängern entgegen kommen. Dann dieſes ware bey der Ankunfft der fremden Brüder bey ihnen der Brauch. Dieſe derowegen fielen erſtlich auf ihr Angeſicht nieder, und nachdem ſie uns mit dem Kuß empfangen hatten, da zeigeten ſie uns einen anderen und ſagten: das ſeynd diejenige Brüder von Jeruſalem, deren Ankunfft uns ſchon vor dreyen Tagen unſer Heil. Vatter Apollonius vorgeſagt hat. Darauf giengen wir miteinander dem Cloſter zu, etliche der Brüder giengen vor uns her, andere aber folgten uns nach, und thäten beyde Partheyen pſalliren und ſingen. Als wir aber nahe zu dem Cloſter hinzu kommen waren, und der H. Apollonius das Geſang vernommen hatte, da lieff er uns ſelbſt entgegen. So bald er uns erſehen hatte, da fiele er auf ſein Angeſicht zur Erden, und thäte uns hernach mit dem Kuß empfangen. Nachdeme wir aber in das Cloſter kommen ſeynd, und das gewöhnliche Gebeet geſchehen war, da thät er uns mit eignen Händen die Füß waſchen, und alles dasjenige, was zu unſer Ruhe und Nothdurfft dienete, herbeyſchaffen. Und dieſe Lieb erzeigte er nicht nur uns, ſondern allen fremden ankommenden Brüdern.

Apollonius thue künfftige Ding vorſagen.

Der gottſeelige Apollonius demüthiget ſich vor den fremden Brüdern / gibt ihnen den Kuß / und wäſchet ihre Füß.

Es hatte aber der S. Apollonius in ſeinem Cloſter dieſe Gewohnheit, daß ſeine Brüder nicht pflegten zu eſſen, ehe und bevor ſie um die neundte Stund die H. Communion empfangen hatten, hernach hörten ſie die Predigt, und verharreten alſo im Dienſt GOttes biß auf die Veſper-Zeit. Darauf, nachdem ſie zuvor ihre Speiſe genommen hatten, giengen ihrer etliche in die Wildnüß, und die gantze Nacht betrachteten ſie die Heil. Schrifft, und lerneten dieſelbige auswendig, andere aber thäten im Cloſter verbleiben, und biß an den andern Morgen im Pſalliren und Lobe GOttes verharren, maſſen ich es dann ſelbſten geſehen hab. Andere giengen nach Empfahung der heiligen Communion ohne alle leibliche Speiſe gleich wieder darvon, und lieſſen ſich mit dieſer geiſtlichen Speiſe allein vergnügen: und dieſes thäten ſie nicht nur ein, ſondern vielmahl. Sie waren aber alle jederzeit frölich, und ſo voll der geiſtlichen Freuden, dergleichen ſonſt wenig Menſchen auf dieſer Welt genieſſen. Keiner unter ihnen war traurig, und da ſich je einer ein wenig traurig erzeigte, ſo fragte der Apollonius gleich nach der Urſach. Und offtermahlen, wann ſie ihm etwas verbergen wolten, thäte er die Heimlichkeiten ihrer Hertzen erkennen. Er ſagte aber, und erinnerte offtermahlen die Brüder, daß der Menſch, welcher ſein Heyl in GOtt, und eine Hoffnung zum Himmel hätte, nicht ſolte traurig ſeyn. Die Heyden mögen gleichwohl trauren, die Juden heulen und weinen, die Gottloſe ſich bekümmern und betrüben, die Gerechte hingegen ſollen frolocken und frölich ſeyn. Dann wann ſich die irrdiſche Welt-Menſchen auf ein zergängliches und ſchlechtes Ding offtermahlen ſo ſehr erfreuen; warum ſollen wir uns nicht auf die erwartende unzergängliche Glory und die unendliche Seeligkeit im Himmel von Hertzen erfreuen? ſagt nicht der H. Paulus? Seyd allezeit frölich / bettet ohn Unterlaß / ſagt GOtt Danck in allen Dingen. Aber wer wolte alle gute Lehren, alle aufferbauliche Reden des Heil. Apollonii genugſam können ausſprechen? lieber will ich derowegen ſchweigen, als dieſelbige unvernünfftig erzehlen.

Sie communiciren vor dem Eſſen.

Die geiſtliche Frölichkeit dieſer Einſidler.

Warum die Gerechte nicht trauren ſollen.

1. Theſſ. 5/ 16.

Sonſten hat uns der ſeelige Mann auch in geheim gar viel von der Weiſe zu faſten, von dem vollkommnen Wandel, und von der Gaſtgebigkeit fürgehalten, und inſonderheit ermahnete er uns ernſtlich, die fremde und ankommende Brüder nicht anderſt als Chriſtum den HErren aufzunehmen. Und eben daher kommts, ſprach er, daß wir nach altem Gebrauch die ankommende Brüder anbetten, dieweilen wir nemlich gantz ungezweiffelt ihre Ankunfft für die Ankunfft Chriſti des HErren halten, welcher ſagt: Ich bin ein Gaſt geweſen / und ihr habt Mich beherberget. Hat nicht der Abraham vor Zeiten in Geſtalt der Fremdlingen, GOtt den Allmächtigen ſelbſten in ſeine Herberg bekommen. Ferners ſagte der S. Apollonius, daß man die Fremde bißweilen zur Herberg und zur Nehmung der Ruhe nöthigen müſſe, nach dem Exempel des Loths, welcher die Engel bey ihme zu übernachten gezwungen hat. Er lehrte auch daß die Mönch, wann es je ſeyn könte, alle Tag zum Tiſch des HErren gehen ſolten, damit ſie nemlich nicht, ſich von dieſem abſonderend, zumahlen auch von GOtt dem Allmächtigen abgeſondert wurden. Dann, ſprach er, welcher dieſes hochwürdige Geheimnüß offtermahlen empfängt, der empfängt Chriſtum JEſum, maſſen der Heyland ſelbſten ſagt: Der mein Fleiſch iſſet / und mein Blut trincket / der bleibt in Mir / und Ich in ihm. Zudeme, ſo erinnert ſich ein Geiſtlicher bey der heiligen Communion auch des bittern Leydens JEſu Chriſti, welches dann ſehr nutzlich iſt, die heilige Tugend der Gedult zu erlangen. So werden wir auch durch das tägliche Communiciren ermahnet, daß wir uns ſollen befleiſſen alſo zu leben, daß wir dieſer hochheiligen Geheimnüſſen niemahlen unwürdig erfunden werden. Dieſem ſetzte er auch noch hinzu, daß die Glaubigen hierdurch die Verzeyhung ihrer Sünden erwerben.

Warum die ankommende fremde Brüder angebettet werden.

Matth. 25/ 35.

Gen. 18/1.

Die Gäſt ſoll man bißweilen zur Herberg nöthigen.

Gen. 19/3.

Apollon. rathet die tägliche Communion.

Joan. 6/ 57.

Durch die H. Communion werden die Sünden vergeben.

(Die rechtmäßig-gebottene Faſttäg, nemlichen am Mittwoch, an welchem unſer HErr und Heyland vom Juda verkaufft, und am Frey-

Dieſe beingeſchloſſene Wort finden ſich

in 3tia part. decret. diſt. 3. de Conſ. c. 16.

Freytag daran Er gecreutziget worden, ermahnte Apollonius ohne groſſe Noeh nicht zu brechen. Ja er thâte die Ubertretter dieſer Faſtägen dem Verräther Judâ, und denjenigen, welche Chriſtum den HErrn gecreutziget hatten, gar vergleichen, und gleich ſchätzen.) Darum verordnete er, wann vielleicht fremde Brüder, der Reyß halber, vor der gewöhnlichen Stund zu eſſen begehrten, ſo ſolle man ſie allein ſpeiſen, wann ſie aber ſelbſt nicht verlangten zu eſſen, ſo ſolle man ſie wider den allgemeinen Brauch zu faſten, nicht darzu zwingen. Er ſtraffte auch diejenige, welche lang Haar zigleten, welche eyſene Ring um den Halß tragen, oder etwas dergleichen vor den Menſchen thäten: dann gewiß iſts, ſprach er, daß ſolches nur geſchicht ſich ſehen zu laſſen, und menſchliches Lob zuerjagen, da doch befohlen iſt, daß man auch ſo gar das Faſten in geheim halten ſolle, damit es derjenige allein wiſſe, welcher ins Verborgen ſicht, und das Verborgene offentlich belohnet. Dieſe aber ſeynd darmit nicht zufrieden, daß es GOtt weiß und belohnet, ſondern ſie wollen auch von den Menſchen geſehen werden. Nun aber ſollen wir nach allem Vermögen, unſern Abbruch und Faſten, dergeſtalten geheim halten, daß der Leib zwar dardurch gedemüthiget, und doch kein eytle Ehr oder Menſchen Lob, ſondern die Belohnung von GOtt, dardurch geſucht werde.

Warum man am Mittwoch und Freytag faſte. Den Reyſenden waß ſie ſelbſt wollen wird das Faſten nachgeſehen. Eytele Ehr ſoll man fliehen und nicht ſuchen. Matth. 6/ 18.

Dieſes und noch viel anders mehr, thâte uns der ſeelige Apollonius, von dem geiſtlichen Leben und Wandel, die gantze Wochen hindurch ſo lang wir bey ihm waren, lehren und fürhalten, und den Worten mit ſeinen eigenen Wercken und Thaten, ein Krafft geben. Bey unſer Abreyß gienge er ein wenig mit uns, er ermahnete uns auch zum Frieden, und ſprach: Vor allem meine Brüder, laſſet euch den Frieden befohlen ſeyn, und gehet nicht von einander. Darmit wendete er ſich zu den andern Brüdern, die uns auch neben ihm das Geleit gaben, und ſprach: Welcher unter euch will dieſen fremden Brüdern, den Weeg in die nächſte Clöſter weiſen? als ſich aber vaſt alle darzu willig und bereit erzeigten, und mit uns gehen wolten, da thâte Apollonius ihrer drey, welche in der Griechiſchen, und Egyptiſchen * Sprach unterrichtet waren heraus nehmen, auf daß ſie uns nicht nur für Dollmetſchen dienen, ſondern auch mit ihren Reden und Geſprächen aufferbauen ſolten. Und eben dieſen thât er auch anbefehlen, daß ſie nicht von uns gehen ſolten, biß wir alle Einſidleriſche Vätter und Clöſter, nach unſerem Belieben, beſucht hätten; wiewohlen kein Menſch in allen Clöſtern und Einſidlereyen, wegen Viele derſelben, kan herum kommen. Endlichen thâte er uns mit Ertheilung des Seegens entlaſſen, welcher Seegen also lautete: Der HErr aus Sion wolle euch ſeegnen/ und den Wohlſtand Jeruſalem müſſet ihr ſehen/ alle die Täg eueres Lebens.

Er thut den Frieden anbefehlen.

* Palladius ſagt euch von der Römiſch.

Pſ. 127/ 5.

Ammon.

Das VIII. Capitul.

Von einem andern (b) Ammone.

Ferners können wir auch nicht ſtillſchweigend umgehen, was uns von einem andern heiligen Mann, mit Namen Ammon verzehlet worden, deſſen Wohnung in der Wildnüß wir auch ſelbſten geſehen haben. Dann als wir von dem H. Apollonio hinweg giengen, und unſern Weeg der Wildnüß zu, welche gegen Mittag ligt, nahmen, da thäten wir in dem Sand, die Fußſtapffen, und das Geſtreiff eines ſehr groſſen Drachen antreffen, und ſahe das Geſpur nicht anderſt aus, als wann man einen groſſen Balcken durch den Sand geſchleiffet hätte. Deſſen erſchracken wir von Hertzen. Die Brüder aber, welche uns von dem H. Apollonio zugeben waren, die machten uns einen Muth, und ermahneten uns, daß wir dem Drachen, nur getroſt und hertzhafft, mit ihnen ſolten nachfolgen: dann, ſprachen ſie, bey Umbringung dieſes Drachens werdet ihr Wunder ſehen, was ein rechter Glaub könne und vermöge. Dann wir ſchon öfftermahlen Drachen, Nattern, und Schlangen, mit unſern Händen umgebracht haben; nach dem Verſprechen unſers Heylands, welcher ſeinen Glaubigen die Macht gegeben hat, die Schlangen, Scorpionen, und allen Gewalt des Feinds, unter die Füß zutreteen. Sie aber möchten uns ſagen, was ſie wolten, ſo wären wir dißfalls verſchrocken, und kleinglaubig, und hatten ſchlechten Luſt, dem Drachen nachzugehen; derowegen baten wir, daß ſie vielmehr den Drachen ſeyn laſſen, und uns die rechte Straß führen wolten. Einer aber aus ihnen, welcher etwas keckers ware, der gienge dem Geſpur nach, und als er nicht weit von dannen des Drachen ſein Ligerſtaet gefunden hatte, als ſchrye er uns zu, daß wir doch dahin kommen, und den Ausgang der Sach ſehen wolten. Indeſſen aber kame ein anderer Bruder zu uns, welcher nicht weit von dannen in der Wildnüß wohnte, der warnete uns ab, daß wir nicht dahin gehen ſolten; dann ſprach er, es iſt ein Greul dieſe Beſtien anzuſehen, ihr ſeyd dergleichen Ding nicht gewohnet: Ich aber habe eben dieſen Drachen, welcher bey die fünffzehen Ellen lang iſt ſchon öfftermahl geſehen. Und nicht allein thât er uns abmahnen, daß wir nicht dahin gedencken ſolten, ſondern er gienge noch hin, und thâte den Bruder, welcher dorten unſer wartete, und den Drachen umbringen wolte, mit bitten und betten, von ſeinem Vorhaben abhalten, und wieder zu uns führen. Derſelbige aber, als er wieder zu uns kommen war, thâte uns unſere Zaghafftigkeit und Kleinglaubigkeit fürrupffen.

Pallad. zu End des 25. Cap.

Etliche ſtarckglaubige Brüder getrauen ſich einen Drachen zu erlegen. Luc. 10/ 19.

Als wir aber zu der Cell deſſen, der uns da angetroffen hatte, gelangten, da wurden wir

Pallad. in 53 Cap. heiſſet dieſe Amun.

Ammon.

mit groſſer Liebe von ihm aufgenommen, und erquicket. Er ſagte uns auch, daß in eben dieſem Orth ein heiliger Mann, welcher auch ſein Lehrmeiſter geweſen iſt, mit Namen Ammon, gewohnet hab, dem GOtt eine groſſe Gnad, allerhand Zeichen zu thun gegeben hatte. Unter andern verzehlete er uns vom demſelbigen auch dieſes.

Etliche Mörder nehmen dem Ammon ſein arme Nahrung.

Daß ihm nemlich öfftermahlen die Mörder, in ſeiner armen Cellen, das wenige Brod und andere ſchlechte Sachen die er zu ſeiner Nahrung in Vorrath hatte, himweggenommen haben. Dieweilen aber dieſes zum öfftern geſchahe, als iſt der heilige Mann einsmahls etwas weiters in die Wüſte hineingangen, hat zweyen Drachen, die er allda angetroffen hatte, befohlen, daß ſie mit ihm gehen, und die Thür ſeiner Wohnung wider dergleichen Burſch verwachen ſolten. Die Drachen folgten ihm nach, biß für die Thür, als aber hernach die Mörder wieder dahin kamen, und dieſe Thürhüter, die zwey abſcheuliche und groſſe Drachen ſahen, da wurden ſie ſchier zu Narren, und fielen verſchrocken zu Boden. Als ſolches der Heil. Ammon vermerckte da gieng er hinauß, er thäte dieſe halb todte Geſellen wieder aufrichten, ja er gab ihnen einen guten Verweiß und ſprach: Sehet ihr liederliche Geſellen, daß ihr ärger ſeyd, als dieſe wilde Beſtien: ſehet dieſe thun uns um GOttes Willen gehorſamen und uns beſchützen: Ihr aber gebt weder um GOtt, noch um die Welt, ihr ſchenet und ſchämet euch nicht uns arme Diener GOttes zu berauben. Nichtsdeſtoweniger führete er ſie auf dieſen Verweiß, mit ſich in ſein Cellen, er ſetzte ihnen auf was er hatte, und hieſſe ſie eſſen. Als ſie nun dieſes ſahen, da kam ſie ein ſolche groſſe Reu an, daß ſie ſich nicht allein von ihrem vorigen wilden und gottloſen Leben bekehrten, ſondern in kurtzer Zeit thäten ſie im Guten dergeſtalten wachſen und zunehmen, daß ſie viel andere Diener GOttes übertraffen. Ja durch ihr Bußfertiges Leben ſeynd ſie ſo weit kommen, daß ſie ſelbſten auch Wunder-Zeichen gewürcket haben.

Zwey Drachen beſchützen den Heil. Ammon.

Die Mörder bekehren ſich.

Zu einer andern Zeit (r) als ein ungeheurer Drach, die benachbarte Gräntzen verhergte, und würcklich viel Menſchen umgebracht hatte, da lieffen die Leut deſſelbigen Lands, zu dem Heil. Vatter Ammon, mit Bitt, daß er doch dieſen Drachen vertreiben und umbringen wolte: Sie brachten auch mit ſich, um ihn deſto leichter dahin zu bewegen, einen Hürten-Jungen, welcher durch Anſehung dieſes Drachens dermaſſen verſchrocken, daß er gantz von Sinnen kommen iſt, und nur von dem vergifften Athem dieſes Thiers, gantz aufgeſchwollen, und vaſt gar todt war. Dieſen Knaben ſalbte er mit Oel, und brachte ihn gleich wieder zurecht. Aber des Drachens halber, weilen er ſich zu ſchwach gedunckte, wolte er ihnen nichts verſprechen. Zu Morgens in aller Frühe, machte er ſich auf, und gienge den Fußſtapffen des Drachen nach. Als er nun mit gebogenen Knyen zu erſt ſein Gebett zu GOtt verrichtete, da kame der Drach gantz ungeſtümm, mit feurigen Augen, mit gifftigem Blaſen und Pfeiffen daher, eben als wann er ſchnurgerad auf den Heil. Ammon loß gehen wolte. Derſelbige aber wendete ſich gantz unerſchrocken gegen dem Drachen, und ſprach: Chriſtus JEſus der Sohn GOttes, wolle dich wie jenen groſſen Wallfiſch, tödten und umbringen. Kaum hatte der ſeelige Altvatter dieſe Wort gar ausgeſprochen, da ware der grauſame Drache ſchon in der Mitte verſchnollen, und zerberſtet. Als nun die Leuth dieſes Wunder zu ſehen häuffig dahin lieffen, aber den grauſamen Geſtanck nicht ertragen konten, da wurden ſie zu rath dieſen abſcheulichen Cörper, mit dem Sand zu bedecken, maſſen auch geſchehen iſt, es muſte aber unterdeſſen der Heil. Ammon auch ſelbſt darbey bleiben, ſintemahlen keiner ohne ſein Gegenwarth, zu diſem ſchon todten Drachen dörffte hinzugehen.

Er heilet einen Knaben mit Oel / ſo von einem Drachen vergifftet worden.

Er tödtet mit ſeinem Gebett einen Drachen.

Iſa. 27 / 1.

Das IX. Capitul.

Von dem Prieſter (f) Copres / und dem Pater Mutio.

Pallad. Cap. 54.

NAch dieſem kamen wir zu einem alten achtzig-jährigen Prieſter, mit Nahmen Copres, welcher ein H. Mann war, und in der Wildnüß ſein Cloſter hatte, dieſer thäte groſſe Miracul und Wunderzeichen an allerhand Krancken und Beſeſſenen. Maſſen er dann auch in unſer Gegenwarth etliche Wunder gewürcket hat. Als wir zu ihm kommen waren, da hat er uns mit einem Kuß empfangen, das gewöhnliche Gebett über uns verrichtet, und nachdem er uns die Füß gewaſchen hatte, da fienge er an zu fragen, wie es doch dieſer Zeit in der Welt ſtehe und gehe? Wir aber baten ihn, daß er uns vielmehr von ſeinem H. Leben und Wandel, dardurch er von GOtt ſo groſſe Gnaden verdienet hätte, erklären wolte. Er weigerte ſich anfänglich nicht ſonderbar, ſondern er thäte uns ſowohl von ſeinem vielmehr aber von dem Leben, ſeiner Vorfahrern, gar viel erzehlen. Dann er ſagte: daß ſein Thun und Laſſen, gegen den herrlichen Wercken, und Thaten ſeiner Altvättern, ein lauterer Schatten und vaſt gar nichts wäre.

Copres iſt Gaſtgebig.

Inſonderheit, ſprach er, ware vor Zeiten, ein an Demuth ſehr fürtrefflicher Vatter, mit Namen Mutius. Derſelbige ware der erſte Mönch und Einſidler an dieſem Orth, welcher vielen andern in dieſer gantzen Wildnüß, den Weeg des Heyls gezeiget hat. Er war erſtlich nicht nur ein Heyd, ſondern ein grauſamer Rauber und Mörder, welcher auch ſo gar der Todten und ihren Gräbern nicht verſchonet: mit einem Wort, er lag in allen Laſtern: jedoch iſt er auf die folgende Weiß bekehret worden: Einsmahls wolte er nächtlicher

Der Lateiniſche Pallad. hat dieſes nit von Pater Mutio / wohl aber iſt es im Griechiſchen / ſo ſich in der Augſpurgiſchen Bibliothec befindet.

licher Weil das Hauß einer Gott-gewenhten Jungfrauen berauben: Er ware zum Einbrechen mit allerhand Werck-Zeug aufs beſte verſehen, er gienge um das Hauß herum, er ſuchte allenthalben den Zugang zu bekommen, er ſtiege endlich auf das Dach, und thäte ſich etlich Stunden lang in die Nacht hinein, wiewohlen vergebentlich umſonſt bemühen.

Er wird wunderbarlich von GOtt bekehret.

Nachdem er ſich nun über die maſſen abgemattet hatte, da thäte er, ohne Zweiffel aus ſonderbahrer Schickung GOttes, an ſeiner Arbeit entſchlaffen, im Schlaff aber ſahe er einen Mann, welcher Königlich bekleidet war, neben ſich ſtehen, welcher ihn gantz ernſthafft anredete und ſprach: Stehe nun mehr ab von deinem laſterhafften Leben, höre einmahl auf, das menſchliche Blut zuvergieſſen, dein nächtliches Umlauffen und Wachen auf Raub und Diebſtahl, verändere vielmehr in ein geiſtliches Wachen und Arbeiten, trette an den Streit des geiſtlichen Wandels, fange ein beſſers Leben an, ſo will ich dich zum Führer und Vorſteher vieler Geiſtlichen machen. Unterdeſſen als der Mutius dieſe Wort gutwillig anhörte, wurde ihm ein gantzes Heer der Mönchen gezeiget, welche ihm auch alle anbefohlen, und untergeben wurden. Nachdem er nun wiederum erwachet war, da ſahe er eben dieſelbige Jungfrau, deren Hauß er ausplündern wolte, neben ſich ſtehen, dieſe fragte ihn auch, wer, und woher er wäre, und was er da zu ſchaffen hätte? er konte ihr aber vor Schröcken ſchier kein Antwort geben, ſondern er bate allein, daß ſie ihm doch ein Kirchen zeigen wolte.

Er begehret in die Kirch geführet zu werden.

Die Jungfrau weilen ſie vermerckte, daß GOtt mit dieſem Menſchen ein anders vorhätte, führte ihn der Kirchen zu, und thät ihn den Prieſtern fürſtellen. Dieſen fiele er gleich zu Füſſen, er begehrte ein Chriſt zu werden, und Buß zu thun. Die Prieſter denen ſein voriges laſterhafftes Leben bekandt war, verwunderten ſich nicht wenig, und ſtunden in groſſem Zweiffel, ob es ihm Ernſt ſeyn möchte. Dieweilen er aber beſtändig auf ſeinem Begehren verharrete, als thäten ſie ihn ernſtlich ermahnen, daß er ſich vor allem, ſeines vorigen Lebens bemüſſigen ſolle.

Er wird getaufft.

Endlichen nachdem er würcklich getaufft war, begehrte er daß ihm die Prieſter ferners, den Weeg des Heyls zeigen, und fürſchreiben wolten, was er thun müſte, die Seeligkeit zu erlangen.

Er lernet drey Vers aus dem erſten Pſalmen / und gehet darmit in die Wildnuß. Pſ. 1 / v. 2. 3.

Sie aber ſchrieben ihm damahlen mehrers nit für, als daß er dieſe drey Vers, des erſten Pſalmens beſtändig betrachten, und halten ſolte, welche Vers alſo lauten: Seelig iſt der Mann / der nicht gehet in den Rath der Gottloſen / und ſtehet nicht auf den Weeg der Sünder / und ſitzet nicht auf dem Stuhl der gifftigen Spötter. Sondern der ſein Luſt hat im Geſätz des HErrn / und thut ſeine Geſätz Tag und Nacht betrachten / und er wird ſeyn / wie ein Baum der an den Waſſer-Bächen gepflantzet iſt / der ſein Frucht gibt zur rechten Zeit: ſein Laub wird nicht abfallen / und alles was er thut / das wird glücklich abgehen.

Copres und Pater Mutius.

Dieſe Wort betrachtete er gründlich, und befande ſie genugſam, dardurch auf den Weeg des Heyls, und zur Gottſeeligkeit verleitet zu werden. Er bliebe derowegen nicht länger als drey Tag bey dieſen Geiſtlichen, hernach aber begab er ſich in die Wüſten, allwo er auch eine lange Zeit verblieben iſt: Tag und Nacht bettete er mit vielen heiſſen Zähren, und zur Speiß thät er nichts anders als Wurtzlen und Kräuter gebrauchen.

Er lebt von Wurtzeln und Kräutern.

Uber etwas Zeit hernach, kame er wieder in die bemeldte Kirchen, und hatte die drey ihm fürgeſchriebene Vers, nicht nur in der Gedächtnuß, ſondern auch in der Ubung, und in dem Werck ſelbſten erfüllet. Die Prieſter verwunderten ſich nicht wenig, daß er ſich ſo gählingen bekehret, und eine ſo ſtrenge Lebens-Art ergriffen hätte: Sie unterrichteten ihn auch beſſer in der heiligen Schrifft, und begehrten daß er bey ihnen verbleiben ſolte.

Nach ſiben jährigem ſtrengen Faſten kan er die Heil. Schrifft auswendig. Am Sonntag wird ihm von GOtt ein Brod zugeſand.

Er aber bliebe nicht länger, als ein Wochen, er lieſſe darnach wieder in die Wildnuß, und thäte allda ſiben gantze Jahr ein ſolches ſtrenges Leben führen, daß ihm GOtt, in Anſehung deſſen, die groſſe Gnad ertheilte, daß er vaſt die gantze heilige Schrifft in der Gedächtnuß hatte. Am Sonntag, dann die übrige Tag aß er kein Brod, nachdem er ſein Gebett und Andacht verrichtet hatte, da ſande er in einer Cellen ein Brod welches ihm ohne Zweiffel von GOtt zugeſchickt wurde. Dieſes nahme und nieſſete er mit hertzlicher Dancksagung, und konte ſich an demſelbigen, biß wieder auf den nächſten Sonntag, gar wohl vergnügen.

Sintemahlen er ſich aber über lange Zeit hernach, wieder aus der Wildnuß herauß, zu den Leuten begeben, als hat er durch das herrliche Vorbild ſeines Abbruchs, ſehr viel ihm nachzufolgen aufgemuntert: Unter andern kame auch ein Jüngling, welcher ſein Jünger begehrte zu werden. Dieſem thäte er das Mönchs-Kleid, nehmlich einen Rock, ein Gugel, und ein Geiß-Fell anlegen, und ihn aufs beſt als er kundte, in dem geiſtlichen Leben unterrichten. Inſonderheit thäte Mutius die Verſtorbene Chriſten mit groſſer Sorgfältigkeit begraben.

Sein Fleiß die Todte zu begraben.

Als ihm aber einsmahl der bemeldte junge Mönch zuſahe, wie er die Verſtorbene, mit ſo groſſem Fleiß, thäte ankleiden, da ſprach er zu ihm: mein Vatter ich wolte wünſchen, daß ihr auch einmahl mich alſo thätet ankleiden, und begraben. Mutius gab ihm hierauf die folgende Antwort: mein Sohn ich will es thun, ich will dich anlegen und kleiden, biß du ſageſt, daß es genug ſeye. Es ſtunde aber nicht lang an, daß der Jüngling geſtorben, und alles erfüllet iſt worden. Dann als Mutius den Verſtorbenen nach Möglichkeit ankleidet, und vor jederman gefragt hatte: Mein Sohn, biſt du alſo zu frieden, oder verlangeſt du noch etwas weiters? da gab ihm der Verſtorbene, mit verbunde-

nem

Copres und Pater Mutius.

Er bekommet ein Antwort von einem Todten.

nem Angeſicht, dieſe gantz deutliche Antwort: Ja, mein Vatter, ich bin zufrieden; ihr habt euer Wort gehalten. Uber dieſes verwunderten ſich alle Anweeſende zum höchſten. Der Pater Mutius begrabet zwar dieſen ſeinen Jünger, er thäte aber gleich nach der Begräbnüß, um eytle Ehr und Menſchen-Lob zu fliehen, wiederum der Wildnuß zulauffen.

Ein andersmahl kame er wieder aus der Wüſten heraus, ſeine Mönch und Brüder, die er im geiſtlichen Leben unterrichtet hatte, zu viſitiren und zu beſuchen. Sintemahlen ihm aber GOtt offenbahrte, daß ein krancker Bruder, zu dem er doch noch zimlich weit hatte, bald abtrucken wurde, als thät er ſich eylfertig dahin begeben. Nun ware es allbereit Abend; der Weeg aber zu dem Krancken noch zimlich weit. Bey der Nacht wolte er nicht gern reyſen, nach der Lehr unſers Heylands, welcher ſagt: Wandlet dieweil ihr das Liecht habt/ damit euch die Finſternüß nicht ergreiffe. Dann der bey Tag wandlet/ der ſtoſſet nicht an. Darum als der fromme Mutius ſahe, daß die Sonn allbereit wolte untergehen, da ſprach er zu ihr: In dem Namen meines HErrn JEſu Chriſti ſtehe ſtill, und halte inn mit deinem Lauff, biß daß ich in das vorhabende Dorff werd gelanget ſeyn. Und ſehet Wunder! obwohlen die Sonn zum Theil ſchon hinunter war, ſo ſtunde ſie doch ſtill, und gieng nicht gar unter, biß der Mutius an das vorhabende Orth kommen war. Und dieſes Wunder ſahe jederman augenſcheinlich. Dann die Leut ſtunden da mit Verwunderung, gafften die Sonnen an, und konten doch die Urſach nicht wiſſen, warum ſie ſo lang ſtill ſtunde. Indeſſen kame der Pater Mutius aus der Wüſte dahin, welchen die Leut auch zu Red ſtellten und fragten: Was doch dieſes Zeichen zu bedeuten hätte? er aber gab ihnen zur Antwort: Wiſſet ihr dann nicht was unſer HErr und Heyland ſagt: wann ihr den Glauben habt nur wie ein Senffkörnlein, ſo werdet ihr gröſſere Zeichen thun, als dieſes iſt? aus welcher Antwort die Leut gleich thäten abnemmen, daß ſein Glaub die Sonnen müſte geſtellet haben, derentwegen ſie ſich ab dieſem Wunder höchlich entſetzten, ihrer viel thäten ſich auch ihm anvertrauen, und wurden ſeine Jünger im geiſtlichen Leben. Als er aber in das Hauß kommen war, allwo der kranke Bruder gelegen iſt, und denſelbigen ſchon würcklich verſchieden gefunden hatte, da gabe er in ſich das Gebett, er gienge hernach zu dem Bettlein, darauf er lag, hinzu, er gab ihm auch einen Kuß, und ſprach: Was iſt dir lieber, mein Bruder; wilſt du lieber geſtörben, und bey Chriſto ſeyn, oder begehreſt du länger zu leben? Darauf erholte ſich der Todte, er ſetzte ſich auf, und ſprach: Mein Vatter, warum ruffet ihr mich zaruck? dann es mir beſſer iſt hingehen, und bey Chriſto ſeyn, als noch länger leben. So ſchlaffe dann wieder ein im Friden ſprach Mutius, und thu GOtt für mich bitten. Auf dieſe Wort legte ſich der Verſtorbene wieder auf ſein Bettlein, und thäte zum zweytenmahl im HErrn entſchlaffen. Uber dieſes entſetzten ſich mit groſſer Verwunderung alle Anweeſende, und ſprachen: dieſer iſt warhafftig ein rechtſchaffener Mann GOttes. Der Mutius aber bekleidte den Todten nach ſeinem Gebrauch aufs beſte, er wachte die gantze Nacht bey dem Leichnam, mit Pſalliren und Lobſingen, des andern Tags aber thät er ihn ehrlich zur Erden beſtättigen.

Joan. 12/ 35.

Joan. 11. v. 9.

Er ſtellet die Sonnen/ damit er nicht zu Nacht reyſen müſſe.

Matth. 7 v. 19.

Er küſſet einen todten Bruder/ und bekommt von ihm ein Antwort/ ob er lieber ſterben/ oder leben wolle.

Er befilcht ſich dem Verſtorbenen in ſein Gebett.

Er bekleidt und begrabt den Verſtorbnen ehelich.

Einsmahls beſuchte er einen andern krancken Bruder, dieweilen er aber ſahe, daß er zum Sterben gantz ungeneigt, und im Gewiſſen ſehr kleinmüthig und angſthafft war, als ſprach er zu ihm: Mein Bruder warum haſt du dich zur Hinfahrt, und auf dieſe ſchwere Reyß, nicht beſſer bereit? dann ich ſiehe daß dich das Gewiſſen deiner vorigen Hinläſſigkeit halber beſchuldiget. Darauf hebte der krancke Bruder ſeine Händ auf, und ſprach: Ach liebſter Vatter, bettet GOtt für mich daß er mir noch eine kurtze Zeit, zur Beſſerung meines Lebens verleyhen wolle. Der S. Pater Mutius aber antwortete ihm: Jetzt ſucheſt du erſt Zeit zur Buß, da die Zeit deines Lebens vaſt aus iſt? was haſt du die gantze Lebens-Zeit gethan? gelt, anſtatt deſſen, daß du deine vorige Sünden hätteſt ſollen abbüſſen, haſt du noch täglich mehr neue darzu gethan? Sintemahlen der krancke Bruder nicht nachlieſſe, um Zeit und Weil zu bitten, und zu betten, als ſprach endlichen der ſeelige Mann: Wann du mir wilſt verſprechen, dich in der Warheit zu beſſeren, ſo will ich gleichwohl bey GOtt dem Allmächtigen für dich bitten. Dann er iſt langmüthig und gedultig, und wird dir noch eine kurtze Zeit Buß zu thun vergönnen. Hierauf begab er ſich ins Gebett, nach Vollendung deſſelbigen wendete er ſich zu dem krancken Bruder, und ſagte: Siehe auf drey Jahr hat dir GOtt dein Leben verlängert; einig und alleinig darum, daß du dich vollkommentlich bekehren ſolleſt. Darmit ergriffe er den Krancken bey der Hand, er zoge ihn von ſeiner Ligerſtatt auf, derſelbige aber gienge mit ihm ohne Verzug in die Wüſte. Nach drey Jahren ließ er ihn wieder an ſein voriges Orth, allwo er kranck gelegen war, beruffen, er ware aber jetzo dergeſtalten verändert, und verbeſſert, daß er mehr einem Engel als einem Menſchen gleichte, und jederman thate ſich über ihn verwundern. Und weilen ſich allda viel Brüder verſammlet hatten, als thäte Pater Mutius, dieſen in die Mitte, und allen andern zum Exempel fürſtellen, und von deſſen ſeiner Bekehrung veranlaſſet, hielte er die gantze Nacht ein ernſtliche Ermahnungs-Red, von der Nutzbarkeit der Buß und Beſſerung. In währender dieſer Predig aber ſienge der bemeldte Bruder an zu ſchlaffen, ja gar in dem HErrn gantz ſanfft und ſeelig zu entſchlaffen. Der S. Pater Mutius hingegen, nachdem er für ihn gebettet,

Er bringet einem zum Sterben unbereiten Bruder/ noch drey Jahr von GOtt zuwegen.

und

und ihm alle gehörige Todten-Recht gethan hatte, begab er ſich eylfertig widerum in die Wildnuß.

Er gehet über den Fluß Nilum.

Gar offt und vilmahl iſt er über den ſehr tieffen Fluß Nilum hinüber gegangen, daß ihm das Waſſer nicht weiters als biß an die Knye gereicht hat.

Er gehet durch verſchloſſene Thüren.

Ferners iſt er durch verſchloſſene Thüren zu ſeinen Brüdern hineingangen, offtermahlen ware er in einem Augenblick an einem andern, auch weit entlegnem Orth, dahin er zu kommen verlangte.

Der Griechiſche Text beym Palladio hat noch etwas mehrers. Nachdem er eine Wochen gefaſtet hat, bringt ihm ein unbekandter Menſch zu eſſen.

So verzehlet man auch von ihm, daß gleich zu Anfang ſeiner Bekehrung, da er ſich in die Wildnuß begeben, und allbereit eine gantze Wochen gefaſtet hatte, ein Menſch zu ihm seye kommen, mit Waſſer und Brod, welcher ihn auch ermahnte, dieſe ihme vom Himmel geſchickte Nahrung zu nemmen und zu genieſſen.

Act. 8, verſ. 20.

Ein andersmahl zeigte ihm der leidige Teuffel einen groſſen Schatz, welchen, wie er ſagte, der König Pharao dahin hätte laſſen verbergen. Aber der Pater Mutius fertigte den Teuffel kurtz ab mit den Worten des H. Petri: Dein Geld müſſe mit dir zur Verdammnuß fahren. Dieſe und noch viel dergleichen Ding hat GOtt der HErr durch den beſagten ſeinen Diener gewürcket.

Neben dieſem aber waren damahlen noch viele andere fürtreffliche Männer und Vätter, deren die Welt nicht würdig ware welche alle mit groſſen Wunderthaten leuchteten: Und was braucht es dann viel Verwunderns, wann wir geringe und ſchlechte Menſchen die Lahmen und Blinden curieren und heilen, welches auch die Aertzt, Krafft ihrer Kunſt vilfältig verrichten?

Pallad. Cap. 54.

Unterdeſſen aber als uns der alte Prieſter Copres viel dergleichen Sachen verzehlte, da wurde ein Bruder aus unſer Geſellſchafft, welcher dieſe Geſchichten für lauter unmögliche Ding hielte, ſehr verdrüßlich, und thäte vor lauter Verdruß darüber entſchlaffen.

Die Erzehlung vom Pater Mutio wird durch ein Geſicht beſtättiget.

Aber im Schlaff ſahe er, daß der ſeelige Copres ein Buch, welches mit lauter güldenen Buchſtaben beſchrieben ware, in den Händen thät halten, und gleichſam ſeine Erzehlung aus demſelbigen thäte heraus leſen, er ſahe auch einen alten und Schnee-weiſſen Mann neben ihm ſtehen, welcher den Schlaffenden mit dieſen ernſtlichen Worten bedrohete: warum merckſt du nicht auf? und warum ſolleſt du Fauler ſeinen Worten keinen Glauben geben? deſſen erſchracke der Bruder, wachte auch gählingen darüber auf, und thäte uns das gehabte Geſicht in Lateiniſcher Sprach erzehlen.

Eben damahlen auch, als der vielgemeldte Copres mitten in ſeiner Erzehlung ware, da kame ein Bauers-Mann mit einem Geſchirr voller Sand, welcher des ſeeligen Prieſters vor der Thür wartete. Als wir aber fragten, was dieſer mit ſeinem Sand wolte, da ſagte uns der Copres: Ich ſolte zwar, meine Kinder, billich zu dieſer Sach ſchweigen, damit ich meine Verdienſt durch Ruhmſucht und eytele Ehr nicht thäte verſchertzen; nichts deſto weniger, dieweilen ihr mir einen ſo weiten Weeg zu lieb gezogen seyd, als will ich euch auch dieſes Wunder, welches GOtt der Allmächtige durch mich würcket, zu euer Auferbauung kürtzlich erzehlen.

Copres und Pater Mutius.

Der gottſeelige Copres verzehlet zur Auferbauung der frembden Brüder ſeine Thaten.

Es ware nemlich vor Zeiten der Grund und Boden dieſer benachbarten Landſchafft über die maſſen mager und unfruchtbar, alſo zwar, daß wann man ſchon die Aecker thäte bauen, ſo gaben ſie doch kaum noch einmahl ſo viel, als man darauf ausgeſäet hatte. Dann mitten in den Aeheren thäten gewiſſe Würm wachſen, welche die liebe Früchten verderbten. Es waren aber die Innwohner des Landes lauter Heyden und Götzen-Diener. Nachdeme wir nun dieſelbige zum Chriſtlichen Glauben bekehret hatten, da kamen ſie und batten, daß wir doch GOTT den Allmächtigen für ihre Früchten und Saamen bitten wolten. Als wir aber ihnen unſere Fürbitt verſprochen, und ſie zum ſteiffen und veſten Glauben auf GOtt ermahnet hatten: da nammen ſie von dieſer Erden, die wir da betretten, ſie hielten uns dieſelbige vor, mit Bitt, daß wir unſern Seegen darüber ertheilen wolten. Ich hingegen ſagte mehrers nicht, als euch geſchehe nach eurem Glauben. Darauf nammen ſie die Erden, ſie miſchten dieſelbige unter den Saamen, und thäten die Aecker darmit beſäen, welche dann eine ſolche Menge der Früchten herfür brachten, daß ſie auch den fruchtbariſten Landſchafften in Egypten nichts bevor gaben. Und von derſelbigen Zeit her kommen die Bauers-Leuth gewöhnlich alle Jahr zweymahl und laſſen die Erden bey uns benediciren und ſeegnen.

Er machet den unfruchtbaren Boden fruchtbar.

Noch ein anders Wunder kan ich auch nicht verbergen, welches der Allmächtige GOtt zu ſeiner gröſten Ehr durch mich gewürcket hat. Ich kame einsmahls in eine Stadt, in welcher ich einen fürnehmen Lehrer der Manichäiſchen Ketzerey angetroffen hab, ich thäte auch ſein Lehr widerſprechen, und mich in einen Wort-Streitt mit ihm einlaſſen. Sintemahlen er aber gar zu argliſtig ware, daß ich ihm mit Worten nicht abbrechen konte, und alſo förchten müſte, das Volck möchte ihm als dem Uberwinder glauben und anhangen, als hab ich vor der gantzen Verſammlung offentlich begehrt, daß man einen Scheiter-Hauffen mitten in der Stadt ſolte aufrichten und anzünden, wir beyde aber wolten ins Feuer hinein gehen: und welcher unverletzt darinnen verbleiben werde, deſſelbigen ſein Glaub ſolle für den rechten erkent und gehalten werden. Dieſer Vorſchlag gefiele dem gantzen Hauffen des Volcks, und wurde alſobald ein groſſes Feuer angezündet. Ich aber namme den Ketzer bey der Hand, und wolte ihn mit mir in das Feuer hineinziehen. Derſelbige hingegen weigerte ſich,

Copres und Pater Mutius.

und ſprach: mit nichten; wir wollen nicht mit einander hinein, ſondern ein jeglicher beſonder: und dieweilen du zuerſt dieſen Vorſchlag gegeben haſt, als mägſt du auch zuerſt hinein gehen. Ich ware deſſen gleich zu frieden, ich bezeichnete mich mit dem Zeichen des heiligen Creutzes, und thäte unerſchrocken in das Feuer hinein lauffen; alſobald aber zertheilten ſich die Flammen, und thäten mich im geringſten nicht berühren. Eine halbe Stund ware ich in der Mitte des Feuers, und bliebe gleichwohl gantz und gar unverletzet. Als die Umſtehende dieſes Wunder ſahen, da thäten ſie mit einhelliger Stimm GOtt loben und preiſen: O wie wunderbarlich, ſprachen ſie, iſt GOtt in ſeinen Heiligen. Endlichen thäte das gantze Volck auch den Manichäer hinein nöthigen: dieweilen er ſich aber widern und durchgehen wolte, als wurde er ergreiffen, und mitten ins Feuer hinein geworffen. Und alſobald thäte ihn die grauſame Flamm gantz und gar umgeben, auch ſehr übel verbrennen und zeichten. Darauf führte das geſambte Volck den Böſwicht mit Spott und Schand zur Stadt hinaus, und ware das einhellige Geſchrey: dieſen Verführer ſolte man lebendig verbrennen. Mich aber führten ſie in die Kirchen, und thäten allda mit mit GOtt dem HErrn Lob und Danck ſagen.

Sein gerechter Glaub thut ihn unverletzt im Feuer erhalten. Pſal. 67. verſ. 36.

Der Ketzer aber wird übel verbrennt/ und mit Spott zur Stadt hinaus geführt.

Zu einer anderen Zeit, als ich neben einem Götzen-Tempel vorbey gienge, in welchem eben das Götzen-Opffer verrichtet wurde, da redete ich diſe blinde Leuth an, und ſprach: Mein, wie möcht ihr vernünfftige und verſtändige Menſchen den ſtummen und unempfindlichen Götzen-Bildern ſolcher Geſtalten opffern? wahrhafftig ihr ſeyd diſſfalls unvernünfftiger als die todte Bilder ſelbſten. Und auf die Red thäte ihnen der gütige GOtt die Augen des Verſtands alſo eröffnen und erleuchten, daß ſie ihren Fehler nicht nur erkennet, ſondern auch verlaſſen, und ſich zum wahren Glauben bekehrt haben.

Er bekehrt die Heyden und Abgötter.

Ich hatte auch einsmahls ein Gärtlein nicht weit von dem Cloſter, in welchem ich für die frembde und ankommende Brüder das Köhl-Kraut pflantzte. Ein Heyd aber der machte ſich zu Nachts dahin, und thäte mir mein Kraut heimlich anbacken und fort tragen. Als er nun daemit nacher Hauß komen war, und das Kraut ſitden wolte, da thäte ihm der Handel gar nicht angehen. Dann drey gantzer Stund lang ſtunde das Kraut bey einem groſſen Feuer, es wurde aber nicht allein nicht geſotten, ſondern es bliebe gantz hart und grün, und das Waſſer, darinnen es ſolte geſotten werden, ware jederzeit gantz Eyß-kalt; als der Dieb dieſes Wunder geſehen hat, da iſt er in ſich ſelbſt gangen, er hat auch das Kraut genommen, mir daſſelbige wider zugebracht, und mich mit gebognen Knyen gebetten, daß ich ihm dieſe Mißhandlung verzeyhen, und ihn zu einem Catholiſchen Chriſten machen wolte; welches er auch erlanget hat.

Copres bekehrt durch ein Wunderzeichen einen heydniſchen Dieb.

Es begabe ſich aber denſelbigen Tag, daß ziemlich viel Gäſt und frembde Brüder zu uns kamen, dieſen haben wir hernach das Kraut bereitet und aufgeſetzt: Bey Nieſſung deſſen haben wir GOtt dem Allmächtigen für ſeine Wunder hertzlich gedancket, und eine zweyfache Freud gehabt, dieweilen nehmlich dieſer Menſch ſo wunderbarlich bekehrt, wir aber durch die göttliche Wohlthat ſo wohl geſpeiſet worden.

Das X. Capitul.

Von (r) Syro dem Abbt/wie auch Von Iſaia/Paulo und Anuph.

Pallad. im 55. 56. 57. 58. Cap.

Ferners thät uns auch Copres das Folgende erzehlen: der Abbt Syrus, ſprach er, wie auch der Abbt Iſaias und Paulus, kamen einsmahls an dem Geſtad eines Waſſer-Fluſſes zuſammen. Alle drey aber waren ſehr gerechte, und in dem Faſten und aller Gottſeeligkeit wohl-geübte Männer. Es waren auch alle drey damahlen eines Vorhabens, nemlich den Abbt Anuph zu beſuchen, deſſen Cloſter noch drey gantze Täg-Reyſen von dannen war. Dieweilen ſie aber über den tieffen Fluß zu kommen, keine Weiß noch Weeg wuſten, als ſprachen ſie unter einander: laſſet uns GOtt um ſeine Gnad anruffen, damit er unſer gutes Vorhaben befördern wolle. Inſonderheit aber ſagten Iſaias und Paulus zu dem Abbt Syro; daß er fürnemlich ſein Gebett zu GOtt thun ſolte, dann, ſprachen ſie, wir wiſſen daß dich GOtt erhören, und deinem Begehren Statt und Platz geben wird. Der Abbt Syrus hingegen ermahnte ſie ebenmäſſig, daß ſie auch mit ihme zugleich niderknyen und betten wolten, und darmit warffe er ſich vor GOTT dem HErrn auf ſein Angeſicht nider. Sehet aber Wunder! kaum hatten ſie ihr Gebett vollendet, da ſahen ſie ein Schiff dem Geſtad darauf ſie ſtunden, zueylen, welches zu ihrer vorhabenden Reyß fix und fertig war. Dann nachdem ſie in dieſes Schiff eingeſtiegen waren, da gienge es, und zwar das Waſſer hinauf, und wider den Fluß dergeſtalten ſchnell fort, daß ſie in einer eintzigen Stund eine dreytägige Reiß verrichteten. Als ſie nun an dem verlangten Orth angeländet hatten, da ſagte der eine aus diſen dreyen, nemlich der Iſaias: Der HErr hat mir gezeiget, was maſſen der Mann, welchem wir zu lieb ziehen/uns entgegen kommen, und uns die Heimlichkeiten unſerer Hertzen offenbaren und anzeigen werde. Der H. Abbt Paulus aber ſprach: und mir hat der HErr angezeigt, wie daß er dieſen Mann nach dreyen Tagen von dieſer Welt abſorderen werde.

Syrus/ und Iſaias und Paulus thun durch ihr Gebett ein Schiff erwerben.

Nachdem ſie nun aus dem Schiff geſtiegen waren, und den Weeg dem Cloſter zu angetretten hatten, da kame ihnen der verlangte Vatter Anuph entgegen, er grüſſete ſie auch, und ſprach: Gelobt ſey GOtt, der mich da der leiblichen Gegenwart derjenigen würdiget,

Diß

die er mir kurtz zuvor im Geiſt gezeiget hat. Hernacher thäte er gantz gründlich von ihren Wercken und Verdienſten, die ſie bey GOtt hatten, reden und handeln. Der S. Paulus hingegen ſprach zu ihm: dieweil uns GOtt auch geoffenbahret hat, daß er dich über drey Täg von diſer Welt abfordern werde, als bitten wir dich, daß du uns dein Thun und Laſſen, mit welchem du dich bey GOtt beliebt gemacht haſt, wolleſt erzehlen, dann da haſt du keine Ruhmſucht zu fürchten. So thue derowegen ehe und bevor du von diſer Welt ſcheideſt, den Nachkömmlingen zum Exempel, deine Tugenden erzehlen. Darauf antwortete der Abbt Anuph; Ich weiß mich zwar in keinem ſonderbahren und groſſen Werck zu loben, jedoch hab ich diſes beob-

Der Abbt Anuph hat nie gelogen

achtet, nemlich ſeithero ich in der Verfolgung den Namen meines HErrn und Heylandes JEſu Chriſti bekennt hab, ſo hab ich mich nach der Bekanntnuß diſer Warheit jederzeit befliſſen, daß mir aus meinem Munde kein lugenhafftes Wort entfiele, und nachdeme ich mich einmahl in die himmliſche Güter verliebet, ſo hab ich mein Hertz und Lieb niemahlen mehr auf das Zeitliche geworffen, und hierzu hat mir auch GOtt ſeine Gnade geben. Dann niemahlen hat mir etwas am Zeitlichen

Die Engel ernähren ihn.

gemangelt, ſondern alle Speiſen, welche ich verlangte, ſeynd mir von den Engeln zugebracht worden. Nichts hat GOtt vor mir verborgen, was auf diſer Welt geſchehen iſt, ſein göttliches Liecht hat allezeit in meinem Hertzen geleuchtet, welches mich auch jederzeit auferwecket, und mir den leiblichen Schlaff dergeſtalten benommen hat, daß ich nichts anders, als ſein göttliches Angeſicht zu ſehen verlangte.

Er wird von ſeinem H. Schutz-Engel unterrichtet.

Der Engel GOttes war auch jederzeit mit und bey mir, welcher mich in allen nothwendigen Tugenden unterrichtet hat. Das Liecht meines Gemüths iſt niemahlen verloſchen.

Er erlanget alles was er bittet.

Alles was ich von GOtt begehrte, das hab ich unverzüglich erhalten. Offtermahlen

Er ſiht die Freuden der Seeligen, und die Peinen der Verdammten.

zeigte mir GOTT die Viele der Engliſchen Heer-Schaaren; die Menge der Gerechten, das rothe Meer der Martyrer, die Verſamlung der heiligen Mönch und Einſidler, wie auch alle andere liebe Heilige GOttes, deren allen ihr Mühe und Arbeit nichts anders iſt, als GOTT den HErrn in Einfalt des Hertzens, und in Reinigkeit des Glaubens loben und preyſen. Hingegen hab ich auch geſehen, was maſſen der leidige Satan, mit allen ſeinen böſen Engeln in dasölliſche Feuer geſtürtzt und verſtoſſen, die Gerechte aber der ewigen Seeligkeit theilhafftig gemacht worden. Nachdeme nun der mehrbeſagte Alt-Vatter Anuph, mit Erzehlung diſer und anderer dergleichen Geſchichten drey gantzer

Seine Seel wird mit Engliſchen Lob-Geſang gen Himel geführt.

Tag lang zugebracht haete, thäte er endlich ſeinen Geiſt GOTT dem Allmächtigen aufgeben. Es ſahen alſobald diſe drey Vätter, was maſſen ſeine Seel von den lieben Engeln in den Himmel getragen wurde, ja ſie hörten die Stimm deßjenigen Lob-Geſangs, welches die hinfahrende Seel, neben den ſeeligen Geiſtern GOTT dem Allmächtigen zu Ehren thäte anſtimmen.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Anuph und Helenus.

Das XI. Capitul.

Von einem andern Vatter mit Namen (u) Helenus.

Pallad. im 59. Cap. nennt ihn Hellen.

ES ware aber, ſprach der Prieſter Copres weiters, noch ein ander heiliger Mann mit Namen Helenus: diſer ward von Kindheit an zum Dienſt GOttes, in aller Keuſchheit und Reinigkeit gezogen und auferzogen, und kame bey GOtt dem Allmächtigen ſehr hoch in den Verdienſten.

Er trägt glüende Kohlen unverletzt in ſeinem Kleid.

Als er noch ein Knab war, und etwann in ein Cloſter Feuer zu holen geſchickt wurde, da thätt er die glüende Kohlen in ſeinem Kleid ohn alle Verletzung daher tragen. Welches dann den Brüdern Anlaß gabe, ſeinem groſſen Fleiß, und dem Verdienſt-reichen und tugendſamen Leben nachzufolgen. Als diſen Helenum einsmahls, da er in der Wildnuß allein war, die Begierd ankam, ein Honig zu eſſen: da ſahe er ungefehr einen ſchönen Honig-Waben von einem Felſen herab hangen. Er vermerckte aber alſobald den Teufliſchen Betrug, dahero gab er ihm ſelbſt einen Verweiß, und ſprach: weiche von mir du verführiſche Begierlichkeit. Dann es ſtehet geſchriben: Wandele im Geiſt ſo werdet ihr die Begierden des Fleiſches nicht vollbringen. *Gal. 5/16.* Auf diſe Wort lieſſe er den Honig nicht allein unberührt, ſondern er verlieſſe auch denſelbigen Orth, und gienge weiters in die Wildnuß hinein, um allda die Begierlichkeiten des Leibes mit ſtrengerem Faſten abzuſtraffen.

Er thut dem Teufel, welcher ihn mit dem Fraß verſuchet, zum zweytenmahl dapffern Widerſtand.

Als er nun drey Wochen mit Faſten und Abbrechen daſelbſt zugebracht hatte, da ſahe er unterſchiedliche Gattung der ſchönſten Aepffel herum ligen: gleich aber erkennte er die Verſuchung des böſen Feindes, und ſprach: Ich will diſe Aepffel nicht eſſen, ja ich will ſie nicht berühren, damit ich meinem Bruder, das iſt, meiner Seel, keine Aergernuß gebe. Dann es ſtehet geſchriben: Nicht von der Speiſe allein lebt der Menſch, ſondern von einem jeglichen Wort, welches ausgehet aus dem Munde GOttes. *Deut. 8/3. Math. 4/4.* Nachdeme er aber auch die folgende Wochen gefaſtet hatte, und einsmahls entſchlaffen war, da ſahe er einen Engel im Schlaf, welcher ihn anredete und ſprach: ſtehe nun auf, und was dir fürgeſetzt wird, das thu ohne Bedencken angreiffen und eſſen.

Er wird von GOtt wunderlich erquicket.

Als er derowegen erwachet, und aufgeſtanden war, da ſahe er neben ihm einen Brunnen von klarem Waſſer, und rings um den Brunnen herum ſtunden gar ſchöne zarte und wohlriechende Kräutlein. Von diſen brache er eins und anders ab, und thäts eſſen, aus dem Brunnen aber thät er darzu trincken. Er bezeugte aber auch

Helenus.

nachmahlen, daß er all ſein Lebtag nichts ſüſſers und geſchmackters verſucht und genoſſen hätte. Nicht weit von dannen fande er zugleich eine gar bequemliche Hölen, in welcher er auch eine Zeitlang verbliben iſt. Niemahlen aber thät ihm die noehwendige Leibs-Nahrung ermangeln, ſondern es wurde ihm jederzeit von der göttlichen Gütigkeit alles nach ſeinem Begehren herbey geſchaffet.

Einsmahls gienge er aus, diejenige Brüder, welche an ſehr wilden und ungelegenen Orthen wohneten, zu beſuchen, für welche er auch etwas von Lebens-Mitteln mit ſich genommen hat. Auf dem Weeg aber, als ihm die Laſt, welche er truge, wolte zuſchwer werden, und er ungeſehr von weitem etliche Wald-Eſel erſahe, da ſchrye er ihnen zu, und ſprach: Im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, ſolle einer unter euch daher kommen, und mir diſe Laſe tragen und abnehmen. Und ſihe Wunder! alſobald kame elner aus diſer Schaar gantz ſanfftmüthig daher. Demſelbigen thäte der ſeelige Helenus nicht allein den Laſt auflegen, ſondern er ſetzte ſich ſelbſten auch oben darauf, und thäte alſo den Brüderen und ihren Cellen eilfertig zureiten.

Ein Wald-Eſel iſt ihm gehorſam.

Zu einer andern Zeit kame er auf einen Sonntag in ein Cloſter, dieweilen er aber allda keinen Gottes-Dienſt fande, als fragte er von den Brüdern deſſen die Urſach. Welche ihm zur Antwort gaben, daß ihr Prieſter jenſeits des Fluſſes thäte wohnen: und daß er damahlen wegen eines grimmigen Crocodills, welches ſich in der Gegend aufhielte, nicht herüber dörffte. Drauff ſprach der ſeelige Helenus, wann ihr wollt, ſo will ich hingehen, und den Prieſter herüber führen. Er lieſſe darmit an das Geſtatt des Waſſers: und gleich nach Anruffung des göttlichen Namens, ware das grauſame Thier zugegen; nicht zwar jemand zu beſchädigen, ſondern den gottſeeligen Mann über das Waſſer hinüber zu führen, dann der Helenus ſetzte ſich dem Thier auf den Rucken, und wurde von demſelbigen ohne alle Gefahr jenſeit des Fluſſes getragen, und ans Land geſetzt. Der S. Helenus lieſſe gleich fort dem Prieſter zu, und bate denſelbigen, daß er mit ihm zu den Brüderen hinüber gehen wolte: ſintemahlen er aber gar ſchlechtlich und verächtlich gekleidet daher gieng, als fragte ihn der Prieſtr, wer, und woher er wäre? Nachdem er nun aus ſeiner Antwort vernommen hatte, daß er ein Diener GOttes wäre, da thät er mit ihme dem Fluß zulauffen. Jedoch wendete er für, daß kein Schiff zur Uberfahrt werde enthalben ſeyn. Der S. Helenus aber ſprach: Habt nur gut Hertz, mein Vatter; ich will ſchon ein taugliches Fuhrwerck bekommen. Drauff thäte er dem Crocodillen überlaut ruffen, und befehlen, daher zu kommen. Und alſobald ware das Thier zugegen, und thäte ſeinen Rucken gantz gutwilliglich darbieten, der H. Helenus ſtige auch alſobald darauf, und ermahnte den Prieſter, ihme nachzuſolgen, und unerſchrocken aufzuſitzen. Sobald der Prieſter das grimmige Thier erſahe, da erſchrack er von Hertzen, und thäte alſobald die Flucht ergreiffen, und wider zuruck lauffen. Alle diejemige auch, welche diſem wunderlichen Handel zuſahen, kame ebenmäßig eine groſſe Furcht an, der S. Helenus aber, als er widerum am andern Geſtatt angeländet hatte; zoge das Crocodill-Thier mit ſich ans Land heraus, und ſprach: Es iſt beſſer daß du da ſterbeſt, als daß du ſo vil Menſchen verwürgeſt. Auf welche Wort auch gleich das Thier ſein Leben geendet hat, und todter auf der Erden gelegen iſt.

Ein Crocodill trägt ihn über einen Fluß.

Der Helenus tödtet einen Crocodill nur mit wenig Worten.

In eben demſelbigen Cloſter thäte der offtgemeldte Helenus noch drey Täg verbleiben, und die Brüder in geiſtlichen Dingen lehren, und unterrichten, alſo zwar daß er auch etlichen ihre Gedancken und andere Heimlichkeiten des Hertzens zu offenbahren wuſte, diſer, ſprach er, wird mit dem Geiſt der Unlauterkeit angeſochten, diſem thut der Zorn, jenem der Geld-Geitz, diſem der Geiſt der Hoffart, und der Ruhmſichtigkeit zuſetzen. Hingegen lobte er diejenige, welche in der Sanfftmuth, in der Gerechtigkeit, in der Gedult, und andern Tugenden fürtrefflich waren, und alſo thäte er nach Möglichkeit das Böſe wehren, und hingegen das Guee lehren, und endlichen alle miteinander zum Fortgang im Guten gantz eyfrig ermahnen. Vil auch aus denſelbigen Brüdern erkennten und bekennten freywillig, daß ihnen Helenus die Warheit geſagt hätte, und beſliſſen ſich die Buß und Beſſerung zu ergreiffen. Bey ſeiner Abreiß ſprach er: daß man für fremde und ankommende Gäſt und Brüder das Köhl-Kraut ſolte bereiten. Indeſſen aber als ſie diß thäten, und ſeinen Worten glaubten, kamen etliche fremde Brüder, welche auch ehrlich empfangen und aufgenommen wurden, der ſeelige Helenus aber thäte ſich widerum von dannen in die Wildnüß begeben.

Er weiſt und entdeckt die Gedancken und die Anfechtungen der Brüder.

Er ſiht künfftige Ding vor.

Einsmahls bate unſern Helenum ein junger Bruder, daß er ihm verlauben wolte, bey ihm in der Wüſte zu wohnen. Der Helenus machte zwar Anſangs den Handel ſehr ſchwer, und hielte ihm für, was es für eine groſſe Mühe wäre, den vilfältigen Nachſtellungen des Teuffels zu begegnen; dieweilen aber der Bruder in ſeinem Begehren beſtändig verharrete, und verſprechen thäte, alles zu thun und zu leyden, was darzu gehörte, wann er ihn nur mit ſich würde nehmen, als gab er ihm endlich die Verlaubnüß mitzugehen, und ſchaffte demſelben nicht weit von ſeiner Wohnung eine Hölen zu beziehen, welches er auch thäte. Aber nächtlicher Weil waren die Teuffel gleich da, ſie ſetzten dem jungen Bruder mit fleiſchlichen Gedancken ſtarck zu; ja ſie fielen ihn auch endlich grauſam an, und wolten ihn

mit

mit Gewalt verwürgen. Der gute Bruder machte ſich gleich darvon, er lieffe dem ſeeligen Heleno zu, thät ihm ſeine Noth ſagen und klagen. Der Helenus aber tröſtete denſelbigen mit wenig Worten, und nachdem er ihn zu einem kräfftigen und ohngezweiffelten Glauben, wie auch zu der Gedult ermahnet hatte, da hieſſe er ihn wider in ſein Hölen umkehren, er ſelbſten aber machte auſſerhalb der Cellen diſes Bruders mit dem Finger in dem Sand einen ſichtbarlichen Kreyß herum, und befahle den leydigen Teufflen, daß ſie ſich nicht ſolten unterſtehen, über diſes Zeichen hinein zu tretten: und in Krafft diſer Worten blibe derſelbige Bruder hernach von den Teufflen jederzeit unbeläſtiget.

Er thut die Teuffel v. der Cellen ſeines Mit-Bruders abhalten.

Von eben diſem Bruder erzehlet man auch, daß er in der Wildnüß, als er noch ein junger Einſidler war, gar offt und vil, die Speiß vom Himmel empfangen hab, wann er etwann von fremden Brüdern beſucht wurde, und denſelbigen nichts fürzuſetzen hatte, da kam ein Jüngling für die Hölen, derſelbige bracht ihm Brod und anders, er thäte aber gleich widerum verſchwinden; alsdann ſprach der gemeldte Bruder zu ſeinen Gäſten: Laſſet uns dem lieben GOtt Lob- und Danck ſagen, welcher uns einen Tiſch in der Wüſte bereitet hat.

Eben derſelbige junge Bruder wird offtermahlen vom Himmel geſpeiſet.

Diſes alles, und noch anders mehr, thäte uns der alee Prieſter Copres, von dem Leben, und dem Wandel, der heiligen Alt-Vättern verzehlen, und uns darmit gantz liebreich unterricheen und auferbauen; nachdem er aber ſein Red beſchloſſen hatte, da führte er uns in ſein Gärtlein, er zeigte uns die Palm- und andere fruchtbare Bäum die er ſelbſten gepflantzet hatte, und ſprach: Der kräfftige Glaub der Bauers-Leuten, hat mir Anlaß geben, dieſe Bäum anhero zu ſetzen. Dann als ich ſahe, daß ſie mie groſſem Vertrauen, diſe ſandige Erden von dannen mit ſich heim nahmen, und ihre Aecker und Saamen darmit fruchtbar machten; da ſprach ich, es wäre uns ein Schand, wann wir eines ſchwächern Glaubens ſeyn ſolten, als diejenige, welche den wahren Glauben an GOtt, von uns empfangen haben, und von der Zeit an, hab ich auch angefangen, die fruchtbare Bäum an diſes Orth zu pflantzen, welche auch bißhero gut gethan, und ihr Frucht gebracht haben.

Hie endet der Prieſter Copres ſeine Erzehlung.

Das XII. Capitul.

Von dem Alt-Vatter (v) Elia.

Pallad. Cap. 51. Von einem anderen Elia handlet er auch im 35. Cap.

FErners haben wir auch auf unſer Reyß geſehen, einen alten und gar ehrwürdigẽ Vatter, mit Namen Elias, diſer wohnete in den Gräntzen der Stadt Antinoo, welches in Thebaida die Haupt-Stadt iſt, er war wie man damahl ſagte hundert und zehen Jahr alt, und gleichſam mit dem Geiſt jenes alten Eliä begnadet. Von diſem thät man uns vil wunderbarliche, und großmächtige Ding erzehlen. Dann sibentzig gantzer Jahr, wohnete er in einer ſolchen erſchröcklichen Wildnüß, deren ungeheure mit keiner Feder genugſam kan beſchriben werden. Allda brachee er die meiſte Lebens-Zeit zu, und kame niemahlen an dergleichen Orth, welche von den Leuten bewohnet waren. Der Weeg zu ſeiner Wohnung war über die maſſen eng, voller Schroffen, und Felſen, alſo daß man ihn ſchwerlich finden konte. Die Cellen darinnen er wohnte, ware nichts anders als ein finſter Spelunc oder Hölen, welche gleich im erſten Anblick, die Hineingehende verſchreckte und den Leuten einen Grauſen einjagte. Der Alt-Vateer Elias aber war wegen deß hohen Alters gantz ſchwach und zitternd. Nichts deſtoweniger würckte er noch tägliche Wunder und Zeichen, und thäte die zulauffende Preſthaffte, von allerley Kranckheiten erledigen. Es bezeigten uns aber alle anweſende Vätter, daß es keiner unter ihnen gedencke, wann er in diſer Wildnüß angelanget ſeye. Sein tägliche Speiß, auch in ſeinem hohen Aleer, war ein wenig Brods, und etliche wenige Oliven. In der Jugend aber pflegte er die gantze Wochen hindurch zu faſten.

Elias 110. Jahr alt.

Elias, Pithyrion.

Er heylet die Krancke.

Er faſtet die gantze Wochen.

Das XIII. Capitul.

Von dem fürtrefflichen Mann (x) Pithyrione.

Pallad. im 47. Cap.

INdem wir aber aus Tebaida wider umkehrten, da kamen wir zu einem ſehr hohen und gähen Berg, welcher neben einem Waſſer-Fluß lage, und wegen eines groſſen und grauſamen Felſens, ſehr förchtig und erſchröcklich anzuſehen war, der Fußſteig an diſem Berg, weilen er durch lauter rauhe und gähe Orth gienge, ware ſehr beſchwerlich und gefährlich. In den Hölinen diſes Bergs wohneeen ſehr vil Mönch und Einſidler deren aller ihr Vatter der ſeelige Pithyrion ware. Diſer war anfänglich ein Jünger des Heil. Antonii, welcher ſich aber nach deſſen Abſterben, zu dem H. Vatter Ammon begeben hat. Nach dem Tod Ammonis bezoge er diſen Berg: Er ware aber in allen Tugenden dermaſſen geübet, in Heylung der Krancken ſo wunderthätig, und wider die hölliſche Geiſter dergeſtalten mächeig und gewaltig, daß es ihm gleich ſahe, als wann er allein, von beyden ſeinen geiſtlichen Vättern, dem Antonio und Ammone, alle ihre Gnaden und Wunderehätigkeiten ererbee hätte. Sehr vil hat er mit ſeinen Ermahnungen auferbauet, und mit ſeinen heylſamen Lehren unterrichtet, inſonderheit ſagte er uns vil von Unterſcheidung der Geiſtern und ſprach: Es gibt gewiſſe Teufſel, welche ſich auch auf gewiſe Laſter verlegen, und wann nun diſe ſehen, daß unſere Anmuthungen und Begierden, diſem oder jenem

Pithyrion iſt ein Jünger des H. Antonii.

Er war fürtrefflich in Unterſcheidung der Geiſtern.

Pithrion, Eulogius, Apelles, u. Joannes

nem Laſter, ein mehrers zueignen und anhangen, da ſchryen ſie je länger je mehr zu, biß ſie uns in allerhand Sünden verleithen. Darum wann einer die Teuffel will überwinden, ſo muß er zuvor ſeine laſterhafftige Anmuthungen bezwingen. Und wann der Menſch ein Laſter völlig abgelegt und unter die Füß getretten hat, ſo kan er auch denjenigen Teuffel, welcher ſich auf diſes Laſter verlegt, und demſelbigen anhanget, aus den Leibern der Beſeſſenen verjaagen und vertreiben. Derowegen, ſprach er, müſſen wir uns befleiſſen nach und nach unſere eigene Laſter abzutödten, wann wir anderſt dergleichen Laſter-Geiſter bemeiſtern wollen. Diſer Pithyrion aſſe wochentlich nur zweymahl, jedoch nichts anders als Mehl-Brey, dieweilen er nehmlich ſowohl des hohen Alters, als der langwürigen Gewohnheit halber, nichts anders nieſſen kunte.

Er lernet wie man die Teuffel austreiben müſſe.

Sein Speiß war Mehl-Muß.

Das XIV. Capitul.

Vom Vatter y) Eulogio.

Pallad. handlet von disem im 7 Cap. un von einem andern im 26. Cap. Eulogius erkennet die welche zur H. Communion unwürdig hinzugehen.

Item ſo haben wir auch auf unſer Reyß einen andern heiligen Vatter angetroffen, welcher Eulogius hieſſe, diſer Mann hatte die groſſe Gnad von GOtt, daß er bey Aufopfferung und Austheilung der hochwürdigen Geheimnüſſen des Altars, alle Verdienſt- und Mißverdienſt der Communicirenden und Zugehenden, klärlich erkente. Etliche aus ſeinen Mönchen thäte er die heilige Communion abſchlagen, und ſagen: Wie dörfft ihr euch unterſtehen, zum Tiſch des HErrn zu gehen, da doch euer Gemüth und Vorhaben nichts nutz iſt? Du, ſprach er, zu dem einen, haſt dich die verwichene Nacht mit unzüchtigen Gedancken beſudlet. Und du, ſagte er zu einem andern, führeſt in den Gedancken deines Hertzens, daß es wenig daran gelegen ſeye, ob ein Sünder oder ein Gerechter die heilige Sacrament empfange. Und diſer, ſprach er, zum dritten, zweifflet noch in ſeinem Hertzen, ob ihn die heilige Communion heiligen, oder etwas anders nutzen könne? diſen allen, und noch andern mehr dergleichen, thäte der ſeelige Eulogius, auf eine Zeit lang die hochwürdige Geheimnüſſen des Altars entziehen, und ſprach: Gehet zuvor hin, thut Buß, und reiniget euer Gewiſſen durch Genugthuung, und mit Buß-Zähren, damit ihr wiederum würdig werdet, den zarten Fronleichnam Chriſti zu genieſſen.

Pelagius im 28 Büchlein. N. 20. thut von Paulo dem einfältigen ein gleiches erzehlen.

Eulogius weißt die böse Gedancken seiner Brüder.

Das XV. Capitul.

Von (z) Apelle dem Prieſter / und einem andern mit Namen Joannes.

Pallad. im 60. und 61. Cap. Apelles war ein Schmidt.

Wir haben auch nicht weit von dannen, noch einen andern Prieſter, nehmlich den Apellen einen ſehr gerechten Mann gefunden und geſehen. Diſer ware ſeiner Handthierung ein Schmidt, und thäte den Brüdern alle Nothwendigkeiten ſchmiden und machen. Einsmahls aber als er zu Nachts ſeiner Arbeit in der Schmidten abwartete, da kame der Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibs-Perſon, welche ſich ſtellete, als wann ſie eine gewiſſe Arbeit, von ſeiner Handthierung verlangte. Alſobald aber nahme der H. Apelles das glüende Eyſen aus dem Feuer, und diß zwar mit bloſſen Händen, er fahrte dem verſtellten Weibs-Bild darmit ins Angeſicht, welche ſich auch alſo mit Heulen und Schreyen aus dem Staub machte, alſo zwar, daß alle Brüder welche dorten herum wohnieten, das teuffliſche Geſchrey hörten: und von derſelbigen Zeit pflegte der H. Apelles ohne Verletzung, das glüende Eyſen mit bloſſen Händen anzugreiffen. Von diſem Mann als wir dahin kamen, wurden wir gar freundlich aufgenommen und empfangen. Als wir aber an ihn begehrten, daß er uns entweders etwas von ſeinen eigenen Geſchichten, oder ſonſten die Tugenden und Thaten anderer ihm bekannten fürtrefflichen Vättern erzehlen wolte, da ſprach er:

Er verjagt mit dem glüenden Eyſen ein teuffliſches Weibs-Bild.

Er nimmt das glüende Eyſen unverletzt in die bloſſe Händ.

Es wohnet in der nicht weit von dannen entlegenen Wildnüß ein Bruder, mit Namen Joannes, diſer iſt ſchon zimlich alt, und thut mit ſeinem gottſeeligen Leben und löblichen Sitten abſonderlich im Faſten, alle andere weit übertreffen. Als er Anfangs in die Wüſten getretten iſt, da hat er ſich unter einen Felſen geſtellet, und alſo ſtehend drey gantzer Jahr lang gebettet, niemahlen thät er ſitzen oder ligen ſondern auch ſtehend-ſchlaffte er, aber nur ein kleine Zeit. Er aſſe niemahlen als am Sambſtag, alsdann kame ein Prieſter zu ihm, derſelbe verrichtete allda das H. Meß-Opffer, und thäte ihm das heilige Sacrament des Altars ertheilen, welches dann allein, all ſeine leibliche und geiſtliche Speiß war.

Joannes ſtehet alle Zeit.

Er lebt von der H. Communion allein.

Eins Tags aber um ihn zu betrügen, verſtellt ſich der leydige Sathan, in die Geſtalt des Prieſters, welcher alle Sonntag pflegte dahin zu kommen, er kame auch etwas früehers, als gewöhnlich war, und nahme ſich an, als wann er Meß leſen, und ihm die HH. Geheimnuſſen mittheilen wolte. Aber alſobald merckte Joannes den teuffliſchen Betrug, er gabe auch dem Böſwicht einen ernſtlichen Verweiß, und ſprach: Du Vatter alles Lugs und Betrugs, du Feind alles Guten, kanſt du noch nicht nachlaſſen die Chriſtliche Seelen zu verführen? wie därffſt du dich unterſtehen, du leichtfertiger Schalck, auch dich ſogar in die hochheilige und erſchröckliche Geheimnuſſen des Altars einzudringen? darauf antwortete der leydige Teuffel: Ich hab halt vermeynet, ich wolle dich betrügen: maſſen ich ſchon einmahl einem aus den Eurigen gethan, und ihn darmit um Sinn und Verſtand gebracht hab, alſo zwar, daß ihn auch das Gebett und Fürbitt viler Gerechten Männern kaum kunte zurecht bringen.

Der Teuffel sucht ihn (aber umsonst) in Gestalt des Priesters zu betrügen.

Und

Und mit dieſen Wörten thäte der böſe Feind, vor ſeinen Augen verſchwinden.

Vom langen ſtehen brechen ihm die Füß auf.

Unterdeſſen thäte der gottſeelige Joannes in ſeiner angefangnen Ubung und Andacht beſtändig verharren. Mithin thäten ihm die Füß wegen des immerwährenden Stehens, aufbrechen, und das Eyter heraus lauffen. Nach dreyen Jahren aber kame zu ihm ein Engel des HErrn, derſelbe redet ihn an, und ſprach: Es hat unſer HERR und Heyland Chriſtus JEſus, und ſein Heil. Geiſt, dein Gebett auf- und angenommen, ſihe er heylet dir die Wunden deiner Füſſen, und thut dir die Viele ſeiner himmliſchen Speiſen, das iſt, ſein göttliches Wort, und ſein Weißheit reichlich und häuffig ertheilen. Auf dieſe Wort hin, berührete ihm der Engel ſeinen Mund, und die Füß, welche auch alſobald geſund waren, ſein Mund aber wurde mit himmliſcher Lehr und Wiſſenſchafft erfüllet / und er thäte keinen Hunger mehr empfinden. Ferners befähle ihm der Engel des HErrn, daß er in der Wüſten herum reyſen; die Brüder beſuchen, und ſie mit dem Wort GOttes, und in der Lehr des HErrn auferbauen ſolte.

Er wurde von einem Engel geheilt / und mit himmliſcher Wiſſenſchafft erfüllet.

Sein Hand-Arbeit.

[illegible] thäte er, jedoch kame er alle Sonntag an ſein voriges Orth / um allda die HH. Sacramenten zu empfangen; die übrige Täg der Wochen arbeitete er, und machte Strick und Gürth aus den Palm-Blättern, wie man ſie in denſelbigen Orthen pflegt zu gebrauchen.

Ein krummer Mann rühret den Gurth an / welchen Joannes gemacht hatte / und wird geheilet.

Auf eine Zeit wolte ſich ein krummer Menſch zum ſeeligen Joanne begeben, um von ihm ſeine vorige Geſundheit zu erwerben. Es ware aber der Eſel / auf welchem er reiten ſolte mit einem Gurth, welchen der Seel. Mann GOttes, unſer Joannes, gemacht hatte, umgürtet. Man ſetzte den krummen Mann auf, kaum aber hatten ſeine Füß den Gurth berühret, da war er gäntzlich geheilet.

Er heilet die Krancke mit geweyhtem Brod.

Alle Krancke, auch diejenige, denen er nur ein geweyhtes Brod thäte zuſchicken, ſo bald ſie es genoſſen hatten, wurden von ihren Kranckheiten befreyet. Dieſe und noch viel andere Wunder-Werck hat GOtt der Allmächtige durch ihn gewürcket.

Er weiß abweſend das Thun und Laſſen der Brüdern.

Er hatte aber auch von GOtt, vor allen heiligen Vättern, und andern Menſchen dieſe groſſe Gnad, daß ihm nehmlich aller derjenigen Brüdern, welche in den umliegenden Clöſtern wohneten, ihr Lebens-Wandel geoffenbaret wurde, darum ſchriebe er an die geiſtliche Vätter und Vorſteher der Clöſter / und berichtete ſie, daß dieſe und dieſe faul und hinläßig wären, daß der und der in der Forcht GOttes keinen rechten Grund und Vorſatz hätte: hingegen aber meldete er auch, was maſſen andere / nehmlich dieſe und dieſe in dem Glauben, und andern Tugenden, thäten fortſchreiten. Ja er lieſſe ſein Schreiben auch ſelbſt an etliche Brüder ablauffen, und verwieſe denſelbigen, daß ſie gegen ihren Brüdern gar zu verdrüßlich, und in der Gedult allzu ſchwach wären; andere aber ermahnete er, daß ſie gottſeelig, beſtändig, und ſorgfältig ſolten handlen und wandlen; und andern Brüdern mit ihrem Troſt beyſpringen. Er wuſte auch vor zu ſagen, und zu verkünden, was dieſem für ſein Tugend, für eine Belohnung, jenem aber für ſeine Trägheit für ein Straff, von GOtt wurde zu Theil werden, er konte zumahlen ſolcher Anweſenden ihre Werck und Thaten, ihren Fleiß und Unfleiß, dergeſtalten umſtändlich beſchreiben, daß es diejenige ſelbſt, welche von ihm getroffen wurden, mit gutem Gewiſſen, nicht könten laugnen und verbergen.

Apelles, Joannes u. Paphnutius.

Jederman ermahnte er, das Gemüth von den ſichtbarlichen und leiblichen Dingen ab, und auf die unſichtbarliche und geiſtliche Ding zu verwenden. Dann nunmehr, ſprach er, iſt es Zeit auf dergleichen Sachen zu ſinnen und zu ſorgen: wir müſſen nicht allezeit ſeyn, wie die Kinder und Knaben, ſondern auch dermahlen eins zu geiſtlichen, und höhern Gedancken auffſteigen, männlich handlen; den Verſtand recht aufthun, und ſuchen die vollkommne Tugend zu erreichen. Uber dieſes alles, thäte uns der gottſeelige Apelles, noch viel Dings von dem wunderlichen Mann Joanne getreulich verzehlen, welches aber alles zu beſchreiben uns viel zu lang, dem Leſer aber bißweilen wegen Gröſſe der Wunderthaten, für unglaublich wurde fürkommen.

Das XVI. Capitel.

Von dem fürtrefflichen Abbt (aa) Paphnutio.

Pallad. im 46. C.

Nach dieſem haben wir auch beſucht das Cloſter des H. Paphnutii, welcher der allerberühmteſte Einſidler war in der Wüſte, welche in der Landſchafft der fürtrefflichen Stadt in Thebaida, Heraclea genannt, gelegen iſt.

Pallad. im 46. Cap. Paphnutius verlanget zu wiſſen / wem er in den Verdienſten gleich ſeyn möchte.

Von dieſem Mann thäten uns die Vätter glaubwürdig berichten, daß er ein Engliſches Leben geführet, und deſſentwegen auf eine Zeit GOtt gebetten hab, daß er ihm doch zeigen wolte, welchem Heiligen er in den Verdienſten möchte gleich ſeyn. Alſobald aber thät ihm ein Engel erſcheinen, und dieſen Bericht ertheilen, daß er einem Spielmann, welcher in nechſten Dorff, mit Auffſpielen ſein Stuck Brod ſuchte, in den Verdienſten gleich wäre. Dieſe unverhoffte Antwort kame dem guten Paphnutio ſehr wunderlich für, derowegen machte er ſich alſobald auf, er lieffe dem Dorff zu, und thäte dem Spielmann nachfragen.

Ein Spielmann wird dem Seel. Paphnutio gleich geſchätzt.

Als er nun denſelbigen angetroffen hatte, da fragte er aufs allerfleißigſte, was er doch ſein Lebtag Guts gethan, und gewürcket hab, und thäte alſo alle ſeine Werck aufs genaueſte durchſuchen: Der Spielmann gab ihm zur Antwort, wie es dann an ſich ſelbſten auch nichts anders war: Ich bin nichts anders, als ein groſſer Sünder, und erſt vor wenig Zeit, aus einem Mörder, zum Spielmann worden:

worden. Der H. Paphnutius ware mit diſer Antwort noch nicht vergnügt, ſondern er fragte ferners, ob er nicht villeicht auch unter den Mördern etwas guts geſchafft hätte? Darauf antwortete mir der Spielmann? Mir iſt nichts ſonderliches bewuſt: doch fället mir dieſes bey, als ich noch unter den Mördern lebte, haben wir einsmahls eine GOtt verlobte Jungfrau gefangen bekommen; als aber meine Mit-Geſpanen, eben dieſe Jungfrau zu ſchänden und zu mißbrauchen Vorhabens waren, da hab ich mich ihrem Beginnen ſtarck widerſetze / ich hab auch die Jungfrau unbefleckt erhalten, dieſelbige bey der Nacht biß in das nechſte Dorff begleitet, und ſie alſo gantz unberühret, widerum, ſicher nach Hauß geführet.

Dieſer Spielmann thät eine GOtt verlobte Jungfrau bey ihren Ehren erhalten.

Zu einer andern Zeit hab ich in der Wildnüß ein ehrliche und zimlich ſchöne Weibs-Perſohn angetroffen. Als ich ſie fragte, wie, und warum ſie in die Wüſte kommen wäre? da ſprach ſie: Was fragſt du lang, wilſt du mich armſeelige Tröpffin zu einer Magd haben / ſo führe mich fort wohin du wilſt. Dann mein Ehemann liegt Schulden halber in harter Gefängnuß, er wird gefoltert und gegeißlet, und gepeiniget, und wird ihm allein der Urſachen das Leben verlängeret, damit man ihn lang könne tribuliren und plagen. Unſere drey Söhn hat man uns würcklich an der Schuld weg genommen. Mich Armſeelige aber ſucht man noch jetzo zu gleicher Straff, darum fliehe ich Elende von einem Orth zu dem andern, ich lauffe mit Hunger und Kummer in dieſer Wildnuß herum und habe allbereit in dreyen Tagen kein menſchliche Speiß genoſſen. Als ich die groſſe Klag dieſer Frauen vernommen hatte, da thät ich mich ihrer erbarmen, ich namme ſie mit mir in mein Hölen, ich erquickte die halb-verhungerte mit Speiß und Tranck / und weilen es ihr nur an Geld manglete, als gab ich ihr die gantze Summa von drey hundert Gulden, um derentwegen der Mann in die Gefängnuß, die Söhn in die Dienſtbarkeit, ſie aber in dieſe Wildnüß ins Elend gerathen war: Darauf lieffe ſie der Stadt widerum zu, und thäte den Mann aus dem Kercker, die Söhn aber aus der Leibeigenſchafft erledigen, und loß machen.

Er hilfft einer betrübten Weibs-Perſohn mit Geld.

Auf dieſe Verzehlung ſprach der H. Paphnutius zu dem Spielmann: ich meines Theils hab nichts dergleichen gethan, dannoch wirſt du villeicht, von dem berühmten Namen des Einſidlers Paphnutii gehöret haben. Dann ich mich in der Wahrheit jederzeit nicht wenig beflieſſen hab, ein geiſtliches und gottſeeliges Leben zu führen. Nun aber hat mir GOtt geoffenbaret, daß du mir in den Verdienſten gleich ſeyeſt. Dieweilen du derowegen ſiheſt, daß dich GOtt der Allmächtige nicht unter die wenigſte zehlet, ey ſo thue dann dein Seel nicht ſelbſt verſaumen, und in den Wind ſchlagen. Als der Spielmann dieſe Wort hörte, da warffe er alſobald ſeine Pfeiffen wider den Boden, er folgte dem ſeeligen Paphnutio nach in die Wüſte, er thät die geiſtliche Buß-Flöten ergreiffen, und eine weit andere und beſſer-lautende Lebens-Manier anſtimmen, dann drey gantzer Jahr lang, übete er ſich mit ſtrengem Faſten, auch Tag und Nacht in beſtändigen Pſallieren und Betten: die himmliſche Tugend-Bahn lieſſe er immer fort, biß er endlichen in Gegenwart der Engliſchen Heerſchaaren, ſein Seel GOtt dem Allmächtigen übergeben hat.

Er thut drey Jahr Buß.

Er ſtirbt ſeeliglich.

Als nun der vielbeſagte Paphnutius / dieſen in allen Tugenden vollkommenen und ausgemachten Spielmann, dem Himmel zugeſchickt hatte, da thät er ſich ſelbſten mehr als zuvor niemahlen, zu einem gröſſeren Eyfer und Fleiß aufmunteren, und antreiben / er hielte auch auf ein neues bey GOTT dem HErrn an, daß er ihm abermahl offenbaren wolte, wem er jetzunder in den Verdienſten zu vergleichen wäre. Auf diſes ſein Gebett, hörte er eine Stimm vom Himmel des folgenden Innhalts: Du ſolt wiſſen, daß du dem Herrn des nechſt-gelegnen Dorffs gleich biſt. Als Paphnutius diſe Antwort vernommen hatte, da lieffe er gleich eyfertig dem bemeldten Dorff zu, er kame für das Hauß dieſes Herrn, und klopffte an. Der Herr [illegible], welcher im Brauch hatte, die Gäſt ſelbſten zu empfangen, lieff ihm gleich entgegen, er führte den heiligen Paphnutium ins Hauß hinein, und nachdem er ihm die Füß gewaſchen hatte, da lieſſe er den Tiſch bedecken, und ein Mahlzeit zurichten. Unter währendem Eſſen fragte der Paphnutius ſeinen Gaſt-Geb, was doch ſein Thun und Laſſen, und ſein fürnehmſte Tugends-Ubung ſeye? Als aber dieſer mit der Sprach nicht heraus wolte, ſondern aus Demuth ſeine gute Werck zu verbergen ſuchte, da ſetzte Paphnutius nur deſto ſtärcker an ihn, mit vermelden, daß ihm von GOTT ſeye geoffenbaret worden, daß er auch des geiſtlichen Stands würdig wäre. Auf dieſes hen demüthigte er ſich noch mehr, und ſprach: Ich weiß zwar nichts guts von mir zu ſagen; dannoch weilen dir GOTT diſes geoffenbaret hat, ſo will ich dir in Angeſicht deſſen, der alles weiß, nichts verbergen, ſondern getreulich erzehlen, was ich, der ich doch mitten unter der Welt lebe, im Brauch hab. Dreyßig Jahr her, hab ich mit meiner Hauß-Frauen, die Reinigkeit gehalten, und dieſes keinem Menſchen geoffenbaret, oder vertrauet. Mit bemeldter meiner Ehegemahlin hab ich drey Söhn, um derentwillen ich in den Eheſtand getretten bin, erzüglet; und neben ihr kein anders Weibs-Bild erkennet. Die Gäſt und Frembdling hab ich jederzeit nicht nur gar gern zur Herberg aufgenommen, ſondern mich befliſſen, daß ich zu erſt den Frembdlingen entgegen lieſſe, auf daß mir kein anderer bevor käme. Keinen Gaſt hab ich ohne Weeg-Zehrung entlaſſen; keinen Armen hab ich verachtet,

Pallad. Cap. 64.

Paphnutius wird einem fürnehmen Herrn ver[illegible].

Diſer Herr haltet 30. Jahr die Reinigkeit im Eheſtand.

Seine Gaſtgebigkeit.

Seine Gerechtigkeit.

tet, ſondern ich bin allen Bedürfftigen nach Möglichkeit beygeſprungen. Im Gericht und Urthel-Sprechen hab ich auch meinen eigenen Sohn nicht angeſehen noch mich um ſeinetwillen von der Gerechtigkeit laſſen abwendig machen. Andern Leuten hab ich ihren Schweiß niemahlen abgenommen, oder mich die Geſchenck laſſen verblenden. Wo ich einen Zanck und Zwietracht angetroffen, ſo hab ich nicht nachgelaſſen, biß ich die Uneinige widerum vereiniget und zufriden geſtellt hab. Meinen Bedienten hab ich kein Unrecht geſtattet: mein Vieh hat keines andern ſeine Aecker und Staaten jemahlen beſchädiget: wolte einer auf meine Felder ſäen, ſo hab ich es ihm nicht verbotten, ferners hab ich mir auch nie die beſte Aecker auserleſen, und die ſchlechtere andern Leuten gelaſſen. Den Schwächern, ſo vil es an mir war, hab ich vom Stärckern nimmermehr laſſen unterdrucken. Mein Lebtag hab ich Fleiß angewendt, damit ich niemand thäte betrüben. So offt ich in dem Gericht den Vorſitz hatte, da hab ich niemand wollen verdammen, ſondern allezeit geſucht, die ſtrittige Partheyen in Gutem zu vereinigen. Diſes alſo iſt mein gantzes Leben, welches ich mit der Hülff GOttes bißhero geführt hab.

Pſ. 127/5.

Die gröſſeſte Vollkommenheit iſt / alles Irrdiſche verachten. Matth. 16 24.

Als nun der Paphnutius diſes Herrn ſeinen löblichen Wandel vernommen hatte, da fiele er ihm um den Halß, er küſſete ihn auch, und ſprach: **Der HERR ſeegne dich aus Sion, und du müſſeſt den Wohlſtand Jeruſalem ſehen alle die Täg deines Lebens.** Sihe aber, ob du ſchon in allem diſem recht und wohl gethan haſt, ſo mangelt dir gleichwohl noch das Hauptſtück, daß du nemlich alles verlaſſeſt, daß du der wahren göttlichen Weißheit nachtrachteſt, und die himmliſche Schätze ſucheſt, diſes alles aber kan nicht ſeyn, es ſeye dann, daß du dich ſelbſten verläugneſt, dein Creutz auf dich nehmeſt, und Chriſto dem HErrn nachfolgeſt. Nachdeme nun diſer reiche Herr die kräfftige Ermahnung deß S. Paphnutii angehört hatte, da lieſſe er alles das Seinige, ohne weiters Verordnen und Befehlen ſtehen und ligen, und folgte dem H. Paphnutio nach in die Wildnüß. Auf dem Weeg, als ſie an ein Schiff-reiches Waſſer gelangten, und doch kein Schiff zugegen war, da hieß ihm der Heil. Paphnutius, daß er ihm nur unerſchrocken ſolte nachfolgen. Und ſeht Wunder! unangeſehen daß der Orthen der Fluß erſchröcklich tieff war, ſo kamen ſie dannoch, und zwar nur zu Fuß unverletzter hinüber, alſo und dergeſtalten, daß ihnen das Waſſer nicht gar bis an die Seiten hinauf gieng. In der Wüſten thäte der S. Paphnutius diſem Herrn nicht weit von ſeiner Wohnung eine kleine Cell eingeben, er lehrte ihn die Ordnung eines geiſtlichen Wandels, und thäte denſelbigen in fleißiger Ubung der Vollkommenheit und allen nöthigen Wiſſenſchafften unterweiſen. Nachdeme er nun auch diſen gewunnen, und nach Möglichkeit in allem unterrichtet hatte, da fienge er auf ein neues an, ſich ſelbſt in allem Guten noch mehr, als zuvor jemahlen zu üben, ſeine vorige Mühe und Arbeit hielt er für gering und ſchlecht, ſintemahlen er darmit mehrers nicht verdienet hätte, als diſer, welcher doch mit allerhand Welt-Händlen beſchäfftiget ſeyn muſte. Darum ſprach er zu ſich ſelbſten: Sihe mein Paphnuti, wann diſe weltliche Leut ſo vil Guts thun, um wie vilmehr biſt du im geiſtlichen Stand ein recht ernſtlich- und eyfriges Leben zu führen ſchuldig? Endlichen als diſer Herr in ſeiner Cellen eine Zeitlang verharret war, und neben ſeinen vilfältigen vorigen guten Wercken auch die vollkommene Wiſſenſchafft des geiſtlichen Lebens vom Paphnutio ergriffen hatte, da ſahe eines Tags der ſeelige Paphnutius, in ſeiner Cellen ſitzend, was maſſen ſeine Seel von den Engliſchen Heer-Schaaren gen Himmel geführt wurde, und ſolches zwar mit diſem Engliſchen Lob-Geſang: **Seelig iſt der / den Du auserwählt und angenommen haſt: er wird in deinen Vorhöfen wohnen.** Aus diſem verſtunde der S. Paphnutius, daß der gottſeelige Mann im HErrn entſchlaffen ware. Er aber thäte ſich ſelbſten zum Betten und Faſten und aller Vollkommenheit täglich noch mehrer antreiben.*

Diſer Herr geht mit Paphnutio in die Wüſten.

Phapnutius.

Pſ. 64/5. Er ſtirbt und ſiht Paphnutius ſeine Seel in Himmel tragen.

Pallad. im 65 Cap. Ein Alexandriniſcher Handels-Mann wird Paphnutio verglichen.

Hernacher hielte er auf ein neues bey GOtt dem Allmächtigen an, und begehrte zu wiſſen, weme er jetzunder in Verdienſten gleich ſeyn möchte? und bekame durch eine göttliche Stimm zur Antwort: du biſt gleich einem Kauff- oder Handels-Mann, welcher gleich jetzo zu dir kommen wird: darum mache dich auf und gehe ihm entgegen. Dann diſes iſt der Mann, welchen ich dir gleich ſchätze. Darauf gienge Paphnutius gleich hin, und begegnete einem Alexandriniſchen Handels-Mann, welcher für zwantzig tauſend Gulden allerhand Waaren aus Thebaida brachte. Dieweilen er aber ein gottſeeliger und gutthätiger Mann ware, als lieſſe er zehen Säck voll, von allerhand Beygemüß durch ſeine Knecht dem Cloſter des ſeeligen Paphnutii zutragen: und diſes ware die Urſach, daß er dorthin kommen war. Sobald nun Paphnutius diſen erſehen hatte, da ſprach er: Ey was thuſt du, du köſtliche und GOtt-geliebte Seel? was bekümmerſt du dich mit dem Irrdiſchen, der du zum Himmliſchen beruffen biſt? überlaſſe diſe zeitliche Ding der Welt und den Welt-Menſchen, du aber befleiſſe dich, das Reich GOttes, darzu du erſchaffen und beruffen biſt, einzuhandeln und zu erkauffen; folge vilmehr nach deinem HErrn und Heyland, welcher dich auch bald zu ſich beruffen wird. Der Kauffmann ware gleich beſonnen, er gabe ſeinen Dienern Befehl, all ſein übriges Gut (dann vil hatte er ſelbſten ſchon ausgeben) unter die Arme auszutheilen. Er aber gienge mit dem heiligen Paphnutio in die Wildnüß, und wurde eben in dieſelbige Cellen verordnet, aus welcher die zwey vorige von

Diſer Handels-Mann ernährt die Mönch.

* R. P. Koſvv, Leben der Vätter.

Paphnutius Iſidorus

ihme bekehrte Männer zum HErrn verſchieden waren. Paphnutius unterrichtete auch diſen in allen geiſtlichen Ubungen, und leitete ihn auf den Weeg der himmliſchen Weißheit und Vollkommenheit.

Er ſtiebt ſeeliglich.

Uber eine kurtze Zeit aber, hat auch diſen der Allmächtige GOtt in die Geſellſchafft ſeiner Auserwählten beruffen.

Pallad. im 61. Capitul. Paphnutius wird zur Seeligkeit eingeladen

Nicht lang darnach, als auch dem H. Paphnutio das End ſeines ſtrengen und müheſamen Lebens herbey kommen war, da erſchiene ihm der Engel des HErrn, welcher ſprach: Komme her du Gebenedeyter, und beziehe die ewige Wohnungen, welche du verdienet haſt. Dann ſihe es kommen dir entgegen die HH. Propheten, um dich in ihren Cor auf und anzunehmen. Diſes aber wolte ich dir zuvor niemahlen offenbahren, damit du dich nicht thäteſt übernehmen, und villeicht um der Hoffart willen all deine vorige Mühe und Arbeit verſiehren möchteſt. Hierauf lebte er noch einen Tag, und weilen ihn etliche Prieſter beſuchten, als thäte er denſelbigen alles was ihm von GOtt geoffenbahret worden, erzehlen, und

Man ſolle niemand verachten.

ſprach: niemand ſolle man auf diſer Welt verachten, weder Mörder noch Gauckler, weder Bauers-Leut noch Ehe-Leut, weder Kauff- nach Handels-Leut; dann in allen Ständen findet man GOtt-gefällige Seelen, welche mit ihren heimlichen Tugenden und guten Wercken GOtt den Allmächtigen beluſtigen und erfreuen: aus welchem dann erhellet, daß GOtt dem HErrn nicht ſo ſehr der Stand, und das äuſſerliche Ordens-Kleid, als das aufrichtige Hertz und Gemüth, und die gottſeelige Werck gefallen.

Die Seel Paphnutii wird von den Engeln gen Himmel geführt.

Nachdeme nun der S. Paphnutius vil dergleichen Ding mit ihnen geredt hatte, da iſt er ſeelig im HErrn entſchlaffen. Es ſahen aber alle, ſowohl die anweſende Prieſter, als die andere Brüder, was maſſen ſeine Seele mit himmliſchen Freuden-Klang und göttlichem Lob-Geſang in den Himmel aufgenommen wurde.

Das XVII. Capitul.

Von dem Cloſter des Abbts (bb) Iſidori.

Palladius handelt von diſem im 71. Capitul. Diſes/wie Hieronymus bezeuget/war ein Origeniſt.

WIr haben auch in Thebaida geſehen das berühmte Cloſter des Abbts Iſidori, welches einen ſehr weiten und groſſen Platz inn hat, und mit einer Maur umfangen iſt, und waren in dem Einfang Wohnungen genug für die Brüder vorhanden.

Das Cloſter Iſidori iſt mit allen Nothwendigkeiten verſehen.

Es waren auch in dem Cloſter darinnen, ſehr vil Schöpff-Brunnen, wie auch Waſſerreiche, ſowohl Bäum als andere Gärten, alſo daß alle Nothdurfft nicht nur genugſam, ſondern überflüßig allda konte gepflantzet werden; damit ja die Brüder nicht Noth hätten ſich auſſer des Cloſters wohin zu begeben. Es hatte aber diſes Cloſter einen Portner, welcher einer aus den Fürnehmſten, und zumahlen ein alter und ernſtlicher Mann ware, derſelbe nahme die Ankommende zwar auf, welche Luſt in das Cloſter hatten, aber mit dem Geding daß ſie nimmermehr heraus dörfften.

Es iſt allezeit beſchloſſen. Keiner der darein tritt/kommt mehr aus.

Welches dann das fürnehmſte und unveränderliche Geſatz iſt in diſem Cloſter: das aber iſt noch verwunderlicher, daß die Brüder nicht eben von diſem Geſatz, ſondern vilmehr von dem gottſeeligen Leben darinnen behalten werden. Der beſagte Portner hat ſeine Wohnung nächſt bey der Porten, und darbey auch eine Gelegenheit für die Gäſt und Fremde, welche allda gar wohl bedienet werden. Als wir dahin kamen, da wurden wir gar freundlich empfangen, und ob wir ſchon nicht in das innere Cloſter hinein gelaſſen ſeynd worden, ſo haben wir doch von dem gottſeeligen Leben diſer Brüder durch den Portner gar guten Bericht bekommen. Diſer ſagte uns, daß nur zwey eintzige alte Männer die Verlaubnuß hätten, in das Cloſter ein und auszugehen, um die gemachte Arbeit der Brüder zu verkauffen, und hingegen ein und andere Nothwendigkeit für das Cloſter einzuhandlen; die übrige aber alle, ſprach er, bringen ihr Leben zu in der höchſten Ruh, und mit Stillſchweigen im Gebett, und allerhand gottſeeligen Ubungen, und ſeynd dergeſtalten tugendhafft und vollkommen, daß ſie alle miteinander Wunder, und Zeichen würcken;

Keiner wurde kranck auch in ſeinem Sterb-Ständl.

und iſt diſes das gröſte Miracul, daß keiner unter ihnen erkrancket, ſondern alle wiſſen ihren Tod vor, ſie beruffen deſſentwegen die Brüder, und zeigen ihnen ihr bevorſtehendes Ende an, ſie nehmen auch von allen ihren Abſchid, alsdann legen ſie ſich nider! und thun alſo frölich dahin ſterben.

Das XVIII. Capitul.

Von (cc) Serapione dem Prieſter.

Pallad. im 76. Capitul. Serapion ein Vatter zehen tauſend Mönchen.

FErners haben wir auch in der Arſenoitiſchen Landſchafft einen Prieſter angetroffen, Namens Serapion, welcher ein Vatter war, viler und unterſchidlicher Clöſtern, und hatte unter ſich bey die zehentauſend Mönchen, welche alle von demjenigen, was ſie mit ihrer Hand-Arbeit, abſonderlich zur Ernd-Zeit thäten gewinnen, einen Theil ihrem Vatter Serapioni brachten, um ſolches durch ihn den Armen auszuſpenden.

Welche ſich um Schneiden laſſen gebrauchen/damit ſie können Allmoſen geben.

Es ware aber diſer Brauch nicht nur dort herum, ſondern bey allen Mönchen in Egypten, daß ſie ſich nemlich in der Ernd-Zeit um den Lohn zum Schneiden lieſſen gebrauchen, ein jeglicher konnte ungefehr auf die achtzig Seſter Früchten verdienen, welche ſie meiſtentheils zur Nothdurfft der Armen aufwendeten; und darmit wurden nicht nur die Arme deſſelbigen Landes unterhalten, ſondern noch gantze Schiff voller Früchten thäten ſie für die Arme, für die Gefangene und Frembdling nacher Alexandriam überſchicken. Dann es waren

bey ihnen der Armen nicht genug, welche diſes reichliche Frucht-Allmoſen konnten aufzehren und verbrauchen.

Die Memphiſche hohe und ſpitzige Thürn werden für die Frucht-Käſten Joſephs gehalten.

Item, ſo haben wir ebenmäßig in der Gegend Memphis und Babylon, unzahlbar vil Mönchen geſehen, und bey denſelben unterſchidliche Tugenden und gute Sitten vermercket. Dorten herum ſolle auch der Orth ſeyn, allwo vor Zeiten der Egyptiſche Joſeph die Früchten für gantz Egypten-Land geſammlet und aufbehalten hat, dahero wird der Orth noch der Schatz Joſephs genanſet; andere aber thun die Pyramides, oder die hohe und ſpitzige Thürn für den Frucht-Behalt des fürſichtigen Patriarchen Joſephs halten.

Das XIX. Capitul,

Von dem S. Mönch und Martyrer (dd) Apollonio.

Pallad. im 66. Cap. Apollonius iſt ein Diaconus

Es thäten uns aber die Aelteſte aus diſen Brüdern erzehlen, daß zur Zeit der Verfolgung ein Mönch unter ihnen geweſen ſeye mit Nahmen Apollonius, welcher um ſeines tugendhafften Lebens willen auch zu einem Diacon iſt gemacht worden. Diſer, ſprachen ſie, gienge zur Zeit der Durchächtung mit ſonderm Fleiß herum bey allen Brüdern, und thäte ſie ſamt und ſonders zu dem bevorſtehenden Martyr-Kampff anfriſchen. Als er aber endlich ſelbſt ergriffen, und in den Kercker geworffen ward, da kamen die Heyden und die Unglaubigen zu ihm, und thäten ihn mit vilen leichtfertigen und gottsläſterlichen Reden angreiffen und verſpotten.

Er wird von Philemone einem Spilmann geläſtert. Philemon wird durch dir ſanfftmüthige Antwort Apollonii bekehrt.

Unter denſelbigen war ein berühmter und dem gantzen Volck ſehr beliebter Spielmann Namens Philemon, welcher dem heiligen Apollonio ſehr ſchmählich zuredte, alſo zwar, daß er ihn einen gottloſen, laſterhafften und feindſeeligen Leuth-Verführer thäte nennen. Auf diſe und noch gröbere Schelt-Wort ſprach der heilige Apollonius mit groſſer Gedult: verzeyhe es dir GOtt, mein Sohn, und der HERR wolle dir alle deine Reden zu keiner Sünd ausrechnen. Als der Philemon diſe ſanfftmüthige Antwort hörte, da wurde er in ſeinem Hertzen bereuet, und durch die übernatürliche Krafft diſer Worten dergeſtalten verändert, daß er ſich auch gleich ſelbſt für einen Catholiſchen Chriſten thäte ausgeben.

Der Glaubens-Eyfer Philemonis.

Er lieſſe ferners dem heydniſchen Richter zu, und thäte vor jedermann überlaut aufſchreyen: du thuſt unrecht, du ungerechter und boßhaffter Richter, dieweilen du diſe geiſtliche und GOtt-gefällige Männer ſolcher geſtalten ſtraffeſt und hinrichteſt; die doch nichts Böſes weder thun noch lehren. Der Richter vermeynte anfänglich, daß es nur eine Schimpff- und Schertz-Red wäre. Als aber der Philemon dergleichen Wort öffters widerholete und ernſtlich beſtätigte, da ſprach der Richter: Philemon, ich glaube, daß du nicht geſcheid ſeyeſt, biſt du dann ſo gähling von Sinnen kommen? ich bin, antwortete der Philemon nicht von Sinnen; du aber biſt der allerunſinnigſte und ungerechteſte Richter, dieweilen du ſo vil gerechte Männer um Unſchuld läſſeſt umbringen. Ich aber bin ein Chriſt, welche auf der Welt die beſte Leuthe ſeynd. Darauf wolte ihn der Richter vor dem gantzen Volck mit vilen Liebkoſungen von ſeinem Vorhaben abwendig machen, und widerum zu ſeinem vorigen Irr-Glauben bereden: und weilen aber der Philemon beſtändig und unbeweglich ware, als thäte er ihm mit allerhand Pein und Marter ſtarck zuſetzen. Als auch der Richter vernommen hatte, daß der Philemon durch die Wort des heiligen Apollonii alſo wäre verändert worden, da thät er den bemeldten Apollonium, als einen Leut-Verführer mit mehreren Peinen angreiffen. Der heilige Apollonius aber ſprach zu dem Richter: wolte GOTT, O Richter, daß du und alle Umſtehende ſich alſo wie der Philemon, von mir lieſſen verführen.

Apollonius und Philemon werden zum Feuer verdammt.

Der Richter aber gab ihm keine Antwort, ſondern fällte das Urtheil, daß ſie beyde Apollonius und Philemon im Angeſicht des Volcks lebendig ſolten verbrennt werden. Aber mitten in den Feuer-Flammen ruffte der tapffere Apollonius zu GOtt, daß es jedermann hörte, und ſprach: HERR übergibe nicht die Seelen deren / welche dich bekennen / den wilden Thieren: ſondern erzeige uns Barmhertzigkeit / und gibe uns dein Heyl. Pſ. 73/19. Pſ. 84.8.

Sie ſtehen unverſehrt im Feuer. Der Richter und das Volck bekehret ſich.

Unterdeſſen als der Apollonius diſes Gebett zu GOTT verrichtete, da thäte ein feuchter und thau-reicher Wolck ſie beyde umgeben, und das Feuer gäntzlich auslöſchen. Deſſen verwunderte ſich ſo wohl der Richter, als das zuſehende Volck, und thäten mit ſammentlicher Stimm aufſchreyen: der einige, groſſe und unſterbliche GOTT, iſt der GOTT der Chriſten. Als aber der Land-Vogt zu Alexandria, deſſen berichtet ward, da ergrimmete er über die maſſen, und thäte die allerwildeſte und grauſamiſte aus ſeinen Gerichts-Bedienten dahin verordnen, auf daß ſie den Catholiſch-gemachten Richter, und inſonderheit diejenige, welche ihn bekehrt hatten, ſolten gefänglich nacher Alexandriam bringen. Auf dem Weeg aber, als die mehr beſagte Chriſten dahin geführet wurden, da fienge der Heil. Apollonius an, den Gerichts-Botten den Catholiſchen Glauben zu predigen und zu erklären.

Apollonius bekehrt die Alexandriniſche Gerichts-Botten.

Und war die Gnad GOttes ſo groß, daß ſie ſich von Hertzen zum Glauben bekennten, und ihr Hofnung auf die Barmhertzigkeit GOttes ſetzten, ſobald ſie derowegen nacher Alexandriam kamen, da thäten ſie nicht allein die bemeldte Gefangene, ſondern auch ſich ſelbſten als Catholiſche Chriſten dem Richter fürſtellen und angeben. Der Richter aber, nachdeme er geſehen hatte, daß ſie alle ihren Glauben gantz ſtandhafftig

Dioſcorus. Sie werden ins Meer verſencket.

bekannten, und nicht mehr konten abwendig gemacht werden, gabe Befehl, ſie alle miteinander in die Tieffe des Meers zu verſencken, es wuſte aber der armſeelige Menſch nicht, was er thäte. Dann eben diſes war nicht ihr Verderben, ſondern es thäte ihnen an ſtatt des Heil. Tauffs dienen. Ja es begabe ſich auch, ohne Zweiffel aus ſonderbahrer Schickung GOttes, daß ihre Leiber unverſehrt von dem Waſſer an das Geſtatt getragen, und von denjenigen, welche diſen HH. Männern biß dahin nachgefolgt waren, an einem Ort ſeynd begraben worden: Allwo auch vil groſſe Wunder und Zeichen geſchehen, dann gar vilfältig werden diejenige erhöret, welche daſelbſt ihr Gelübd ablegen, und diſe HH. Märtyrer um ihre Fürbitt begrüſſen: wir ſelbſten ſeynd auch mit der Hülff GOttes dahin kommen, und haben allda unſer Gebett und Andacht verrichtet.

Ihre Leiber werden unverletzt ans Land getriben und vergraben.

Der Scribent diſes Buchs / thut ſelbſt diſe HH. Märtyrer beſuchen.

Das XX. Capitul.

Von dem Prieſter (ee) Dioſcoro.

Pallad. im 68. Cap. Dioſcorus ein Prieſter.

IN Thebaida haben wir noch einen andern Ehrwürdigen Alt-Vatter und Prieſter, welcher Dioſcorus hieſſe, geſehen, welcher in ſeinem Cloſter ſchier auf die hundert Mönch unter ſich hatte, diſer gabe inſonderheit gute Achtung darauf, damit keiner unter den Seinigen mit einiger Gewiſſens-Macul zur heiligen Communion hinzugienge; alſo zwar, daß er ſie auch derjenigen Fehlern erinnerte, welche dem Menſchen im Schlaff, wegen der heßlichen Träumen von Weibs-Bildern, oder aus Uberflüßigkeit der Natur pflegen zu begegnen. Drum ſagte er: wann dem Menſchen etwas dergleichen ohne Ein- und Fürbildung der Weibs-Perſonen widerfähret, ſo iſt es keine Sünd, ſondern eine natürliche Entladung der leiblichen Feuchtigkeiten. Wann aber Träum und Geſichter von Weibs-Bildern, oder ein fleiſchlicher Wolluſt mit unterlauffet, ſo iſt es ſchon eine Anzeigung, daß ſich der Menſch der böſen Begierden und der fleiſchlichen Gedancken nicht allerdings entſchlage. Derowegen, ſprach er, ſollen ſich die Mönch aller dergleichen Gedancken und Einbildungen bemüßigen, und von den teuffliſchen Liebkoſungen des Fleiſches ihre Sinnlichkeiten nicht laſſen bezaubern und einnehmen, dann ſonſten wäre unter den Geiſtlichen und Weltlichen kein Unterſchid. Es ſollen ſich aber die Mönch inſonderheit auch dahin bearbeiten, daß ſie mit vilem Betten und Faſten die Uberflüßigkeit der Natur, und die häßliche Befleckung verhüten und verhindern. Dann wann ſich die wolluſtbare Welt-Leut, wann es eine leibliche Gebrechlichkeit erfordert, auf Einrathen des Doctors, von allem dem, was ihnen ſchädlich iſt, enthalten, um wie vilmehr ſolle ein Geiſtlicher auf die Geſundheit ſeines Geiſtes und ſeiner Seelen jederzeit bedacht ſeyn.

Er lernet die Seinige die nächtliche Befleckung zu unterſcheiden.

Die Mittel wider dergleichen Befleckung.

Das XXI. Capitul.

(ff) Von den Mönchen in Nitria.

Pallad. im 69. Cap.

NUn kommen wir auch mit unſer Erzehlung zu dem berühmteſten Cloſter in Egypten, nemlich nacher Nitriam, welches viertzig Meil-Weegs von Alexandria gelegen iſt, und von einem nicht weit darvon ligendem Dorff, in welchem das Nitrum, das iſt der Salniter gegraben wird, ſeinen Namen (Nitria) her hat; und glaublich hat es die göttliche Fürſehung alſo verordnet, daß auch in diſer Gegend die Sünden der Menſchen gleichſam mit dem Salniter ſollen gereiniget werden. An eben diſem Orth ſeynd nicht vil weniger als fünfftzig Hütten, nicht ſonders weit von einander, welche alle einem Abbt und Vorſteher unterworffen ſeynd, bißweilen wohnen ihrer etliche, bißweilen aber ihrer weniger, und bißweilen nur einer allein in einer Hütten, und ob ſie ſchon der Wohnung halber von einander abgeſondert, ſo ſeynd ſie doch alle miteinander im Glauben und in der Liebe hertzlich unter ſich ſelbſt vereiniget.

Woher Nitria ſeinen Nahmen habe.

Als wir dahin kommen, und die alldawohnende Brüder unſer Ankunfft vernommen hatten, da lieffen ſie aus ihren Hütten (nicht anderſt als die Immen bey gutem Wetter aus dem Korb) häuffig heraus, und giengen uns gantz frölich entgegen: vil unter ihnen thäten auch zu unſer Labung Waſſer und Brod mitnehmen, um jenem prophetiſchen Verweiß zu entgehen, welcher ſagt: Sie ſeynd den Kindern Iſraels mit Waſſer und Brod nicht entgegen gezogen. Diſe derowegen empfiengen uns freundlich, ſie führeten uns mit Singung der Pſalmen in die Kirchen, und thäten uns hernacher die Füß waſchen, und mit ihren leinenen Tüchern wider abtrücknen, um uns die mühſame Reyſe dardurch zu erleichtern, oder vilmehr durch diſes geiſtliche Werck der Liebe die menſchliche Verbrechen zu reinigen und abzuwaſchen.

Diſer Einſidler ihre Gaſtgebigkeit. 2 Eſdr. 13. v. 2.

Diſer Leuthen ihre Freundlichkeit, ihre Liebe und Dienſtbarkeit betreffend, was will ich vil ſagen? ein jeglicher wolte uns mit ſich in ſeine Cell heimführen, und uns nicht nur die Gaſtgebigkeit erzeigen, ſondern auch fürnemlich in der Demuth, in der Sanfftmuth und andern Tugenden lehren und unterrichten, darinnen ſie alle über die maſſen, als deſſentwegen von der Welt abgeſondert, aus ſonderbahrer Gnade GOttes fürtrefflich gelehrt und geübet waren. Nirgends haben wir eine ſolche Liebe, ſo vil Werck der Barmhertzigkeit, und eine ſolche Freygebigkeit gegen den Gäſten angetroffen. In Betrachtung und Verſtehung der heiligen Schrifft, und in andern geiſtlichen und guten Wiſſenſchafften waren ſie dermaſſen unterrich-

Die Mönchen in Nitria waren faſt alle weiß und wohl beredt.

tet

tet und geübet, daß ſie vaſt alle für Prediger der göttlichen Weißheit, konten gehalten werden.

Das XXII. Capitul.

Von dem Orth welcher (gg) Cellia gennet wird.

Pallad. im 69. Cap. Cellia woher es den Nahmen hat.

DIſer diſes iſt auch noch ein anderer Orth in der inneren Wüſte, welcher von Nitria zehen Meil entlegen iſt, und wird diſer Orth, wegen vile der Cellen die da herum ſeynd, Cellia genennet. In diſe Wildnüß begeben ſich diejenige, welche ſich zuvor wohl geübet haben, und ein gäntz geheimes Leben begehren zu führen: Es iſt aber die Wildnüß ſehr weit von einander, daß ſie einander weder ſehen noch hören können.

Wie weit die Cellen von einander.

Alle bleiben in ihren Cellen, ſie halten das Stillſchweigen, und wird keiner von dem andern überloffen: Am Sambſtag und Sonntag allein, kommen ſie in die Kirch zuſammen, und thun einander als lauter vom Himmel gekommene Engel, widerum ſehen. Bleibet einer von diſer Verſammlung aus, ſo wiſſen ſie ſchon, daß er muß kranck ſeyn; alle derowegen, wiewohlen nicht alle über einmahl, beſuchen den Krancken, ein jeglicher bringet ihm etwas mit ſich, was er etwann hat, und meinet das denſelbigen angenehm ſeyn möchte. Sonſten und auſſer diſem Fall thut keiner den andern beunruhigen, es ſeye dann, daß etwann einer, der es verſtehet, die andere, als ſeine Mit-Kämpffer, im geiſtlichen Kampff unterrichte und anfriſche. Ihrer vil haben drey, biß vier Meil, in die Kirchen: ſo weit ſeynd die Cellen aus einander zerſtreuet: Es iſt aber unter ihnen allen ein ſo groſſe Lieb, daß man ſich daran billich kan verwundern, und auferbauen. Kommet etwann einer, der mit und bey ihnen begehret zu wohnen, ſo thut ihm ein jeder ſein eigene Cellen gar gern zur Wohnung anerbiethen.

Am Sambſtag und Sonntag kommen ſie in der Kirchen zuſammen. Die Beſuchung der Krancken.

Das XXIII. Capitul.

Von dem Alt-Vatter (hh) Ammonio.

UNter diſen Männern, haben wir auch einen gar ehrwürdigen Vatter, nemlich den Ammonium geſehen, in welchen GOTT der Allmächtige gleichſam die Völle aller ſeiner geiſtlichen Gnaden ausgegoſſen hatte. Wann einer ſein innbrünſtige Lieb betrachtete, ſo vermeinete er nicht, daß er jemahlen dergleichen geſehen hätte. Sahe einer ſein Demuth, ſo muſte er bekennen, daß er andere hierinnen weit thäte übertreffen. In der Gedult, in der Sanfftmüthigkeit und Gütigkeit, ware er dermaſſen fürtrefflich, daß keiner wiſſen konte, welche unter diſen Tugenden den Vorzug hätte. Mit Weißheit und Wiſſenſchafft war er von GOTT dergeſtalten begabet, daß keinem unter allen Vättern, eine gleiche Gnad vom HERRN widerfahren iſt. Es hatte aber der beſagte Ammonius (ii) zwey Brüder, deren der eine Euſebius, der andere aber Euthymius hieſſe: dann der Dioſcorus, welcher unter ihnen der Aelteſte ware (kk) der iſt zur Biſchöfflichen Würde erhoben worden. Diſe derowegen waren nicht nur leibliche, ſondern wegen ihres geiſtlichen Lebens, und tugendhafften Wandels halber auch geiſtliche Brüder: als welche für alle diejenige, die dort herum wohneten, (nicht anderſt als ein Säugamm für ihre Kinder) Sorg trugen: dann einen jeglichen thäten ſie unterrichten, tröſten, lehren, und zur wahren Vollkommenheit anführen.

Palladius handlet v. diſem im 12. Cap. Diſer neben ſeinen Brüdern Euſebio u. Euthymio waren Origeniſten / maſſen Hieronymus bezeuget.

Von den Mönchen in Cellia u. Ammonio. Seine fürtreffliche Tugenden. Dioſcurus Euſebius und Euthymius waren ſeine leibliche Brüder.

Diſer Mann GOttes, der Ammonius, hatte unter den andern Brüdern eine zimlich groſſe Wohnung, mit einer Mauer von ungebacknen Steinen umgeben, und mit aller Nothdurfft verſehen, darinn er ihm ſelbſt einen Schöpff-Brunnen gegraben hat. Es kame einsmahls ein Bruder dahin, ſeiner Seelen Heyl zu ſuchen, derſelbe bate und fragte unſern Ammonium, ob nirgends kein leere Cellen für ihn wäre, die er könnte bewohnen? der Ammonius aber ſprach: Ich will ſchauen ob ich villeicht eine kan finden: unterdeſſen bleibe du da, in meiner Wohnung, biß ich dir ein Orth geſucht hab. Und darmit thäte er diſem frembden Bruder ſein Wohnung, und alles mit einander überlaſſen: er aber, welcher diſen Frembdling unwiſſend in das Seinige eingeſetzt hatte, begabe ſich weit von dannen in eine kleine Cellen, die er ungefehr antraff, und thäte darinnen verbleiben. Wann aber mehr dergleichen Frembde, der Orthen thäten ankommen, welche allda begehrten zu wohnen, ſo lieſſe er Ammonius alle Brüder verſammlen, welche mit fröhlichem Hertzen, und geſammter Hand, in einem Tag eine neue Wohnung erbauten. Und wann alſo die Cellen verfertiget waren, da lieſſe er diejenige, welche die neue Cellen ſolten bewohnen, in die Kirch und zum Eſſen beruffen, unterdeſſen aber als ſie allda beſchäfftiget waren, da nahmen die andere Brüder allerhand Sachen, was ſie Guts hatten, ſie trugens in die neue Cellen, und thäten alſo dieſelbige aus brüdlicher Lieb, und durch diſe Zuſammen-Tragung, ſowohl mit Haußgeräth, als mit der Nahrung beſtens verſehen, und keiner wuſte doch von dem andern, was er hierzu beygeſchafft hätte. Wann aber zu Abends die frembde Brüder in ihre Cellen entlaſſen wurden, da fanden ſie dieſelbige dergeſtalten mit aller Nothwendigkeit verſehen, daß ſie gar keinen Mangel und Abgang hatten.

Pall. hält diſen für einen andern Ammonium im 70 Cap.

Ammonius überlaſſet einem frembden Bruder ſein Cell / und alles was darinnen war.

Die Cellen der neuen Brüder werden heimlich mit aller Nothdurfft verſehen.

Didym. Cronius Origen. Evagrius u. zwey Macarii.

Das XXIV. Capitul.

(ll) Von Didymo.

Pall. hat nichts von diſem / wohl aber in ſeinem 4. Cap. von Didymo dem Blinden. Didymus trettet auf Schlang und Scorpionen.

EBen allda ware auch ein ſehr frommer und alter Mann, mit Namen Didymus, welcher groſſe Gnad von GOtt hatte, die ihm auch ſogar aus dem Angeſicht thäte heraus ſcheinen. Diſer pflegte die gehörte Schlangen, und Nattern, welche in denſelbigen Orthen wegen der allzu groſſen Sonnen-Hitz, ſehr vergifftig ſeynd, mit ſeinen Füſſen unverletzter, wie die ſchlechte Erd-Würm zu tretten.

Das XXV. Capitul.

Von dem alten (mm) Cronio.

Pall. ſagt v. zweyen Cronis / welche dem H. Antonio bekant waren / im 25. und 29. Cap. Cronius wird 110. Jahr alt.

UNter den mehrbeſagten Mönchen haben wir auch einen der Cronius hieſſe, angetroffen, derſelbe gelangte zu einem ſehr hohen und vollkommenen Alter: Dann er damahlen ſchon hundert und zehen Jahr alt war. Diſer ware auch noch einer aus den Jüngern des heiligen Antonii, an welchem wir neben andern lobwürdigen Tugenden, auch eine ſonderbahre Demuth vermerckten.

Das XXVI. Capitul.

(nn) Von dem Origine.

Pall. gedenckt deſſen im 10. Cap.

ES ware aber daſelbſt noch ein anderer Jünger des groſſen Antonii zugegen, mit Namen Origines, ein gewaltiger und ſehr hoch verſtändiger Mann in allen Dingen, diſer thäte mit ſeinen Reden und Erzehlungen, von den Tugenden ſeines heiligen Meiſters Antonii, jedermänniglich auferbauen, und im Guten entzünden, alſo zwar daß einer nicht anderſt vermeynte, als er ſehe dasjenige, was der Origines erzehlte, mit leiblichen Augen.

Das XXVII. Capitul.

(oo) Vom Evagrio.

Pallad. im 86. Cap. Diſer war auch ein Orgeniſt nach der Meinung Hieronym. Er war ein Jünger des heiligen Macarii.

FErners haben wir auch an diſem Ort, den wunderbarlichen und hochweiſen Mann, Evagrium geſehen: welchem neben vilen andern Gaaben, eine ſolche Gnad gegeben worden, die Geiſter zu unterſcheiden, und (wie der Apoſtel ſagt) die Gedancken zu reinigen, daß er alle andere Brüder in diſer ſo hohen und geiſtlichen Wiſſenſchafft übertroffen hat. Ihm aber kame ſein groſſe Wiſſenſchafft daher, dieweilen er nemlich neben der langwürigen Erfahrnuß, und (welches über alles iſt:) neben der Gnad GOttes, auch lange Zeit von dem heiligen Macario iſt unterrichtet worden: welcher Macarius, wie jederman wohl weiß, ſehr weit berühmt, hoch von GOtt begnadet, und über die maſſen wunderthätig geweſen iſt.

Diſer Evagrius ware dem Faſten, und Abbrechen, ſehr zugethan, und ergeben: über alles aber thäte er die Brüder ermahnen, wann ſie ja den Leib demüthigen, und die teuffliſche Anfechtung von ſich vertreiben wolten, daß ſie auch das Waſſer nicht überflüßig ſolten trincken; dann, die Vile deß Waſſers im Leib, ſagte er, macht auch vil Phantaſeyen, und Einbildungen, und thut den leydigen Teuffeln den Platz erweitern. Diſes und noch vil anders mehr thäte er mit höchſter Bedachtſamkeit, von dem Faſten, reden und lehren. Er gebrauchte aber nicht nur des Waſſers gar wenig, ſondern er thäte ſich auch vom Brod gäntzlich enthalten. Andere Brüder die allda lebten, lieſſen ſich mit Brod und Saltz befridigen, alſo zwar, daß in derſelbigen groſſen Menge der Brüdern, kaum einer oder der andere zu finden war, welcher ſich deß Oels bediente. Vil aus denſelbigen legten ſich niemahl nider, ſondern ſie thäten nur ſitzend, (und alſo zu ſagen:) in Betrachtung des göttlichen Worts, einen kurtzen Schlaff nehmen.

Die Anfechtungen zu verhüten / ſoll man das Waſſer nicht überflüßig trincken.

Das XXVIII. Capitul.

(pp) Von zweyen Macariis.

Und erſtlich:

(qq) Von Macario dem Aeltern / welcher aus Egypten gebürtig war.

ES verzehlten uns aber etliche Vätter, welche alldort zugegen waren, daß ſelbiger Orthen auch zwey Macarie, als gleichſam zwey groſſe Himmels-Liechter geleuchtet haben, deren der eine, ein gebohrner Egypter, und ein Jünger des heiligen Antonii, der andere aber von Alexandria gebürtig war. Diſe thäten nicht nur in dem Namen, ſondern auch ihrer herrlichen Tugenden, und der himmliſchen Gnaden halber, miteinander übereinſtimmen. Dann es waren beyde im Abbruch, u. andern guten Wercken ſehr berühmt, jedoch war der eine in diſem fürtrefflicher, dieweilen er gleichſam die Gnaden, und die Wunderthätigkeit des Heil. Antonii ererbt hatte.

Pallad. im 19. und 20. Cap.

Beyde Macarii waren in Tugenden ſehr berühmt.

Man ſagt, daß auf eine Zeit einer dortherum ſeye zu todt geſchlagen worden, als man aber einem Unſchuldigen diſe Mord-That wolte zumeſſen, da thät derſelbige ſeine Zuflucht zu der Cellen des Heil. Macarii nehmen; unterdeſſen aber kamen auch diejenige dahin, welche dem Todſchläger nachſetzten, und hielten den Brüdern ihre Gefahr für, wofern ſie den Beſchuldigten nicht würden her-

Diſes iſt nicht im Palladio.

Ruffinus melen im 3 Buch Num. 41.

heraus geben. Dieweilen aber derjenige, welcher des Todtſchlags halber im Verdacht war, bey allen heiligen Sacramenten betheurete, daß er deß vergoſſenen Bluts halber, weder Schuld, noch Wiſſenſchafft hätte, und alſo beyderſeits lang geſtritten wurde, fragte der heilige Macarius: wohin dann diſer Todte wäre begraben worden? Und als ihm die Gerichts-Diener den Orth zeigten, da gieng er mit ihnen zu dem Grab, er knyete allda nider, und nach verrichtetem Gebett, ſprach er zu den Anweeſenden: anjetzo wird der HErr zeigen, ob diſer, welchem ihr alſo nachſetzet, ſchuldig ſeye. Darauf ruffte er mit lauter Stimm den Verſtorbnen bey ſeinem Namen. Als ihm nun derſelbige aus dem Grab antwortete, da ſprach er weiters: Ich beſchwöre dich durch den Chriſtlichen Glauben, daß du uns ſageſt, ob du von diſem Menſchen, welcher allda bezüchtiget wird, ſeyeſt getödtet worden? Hierauf antwortete der Todtgeſchlagene gantz verſtändiglich aus dem Grab, mit Nein, daß er nehmlich nicht von diſem wäre umgebracht worden. Deſſen verwunderten ſich alle Anweeſendt, und fielen dem heiligen Macario zu Füſſen, mit diſer Bitt, daß er den Verſtorbenen ferners fragen wolte, wer ihn dann ermordet hätte? Der heilige Macarius aber ſprach: Das frag ich ihn nicht, dann es iſt mir ſchon genug, daß diſer Unſchuldige von der Anklag erlediget iſt worden; daß ich aber den Schuldigen helffe offenbar machen, das ſtehet mir nicht zu.

Der Egyptiſche Macarius erlediget einen unſchuldigen von der Bezüchtigung des Tod-Schlags. Von einem Todten und ſchon vergrabenen ziehet er Kundſchafft ein.

Pall. im 19. Cap. hat ein gleiches von einem Weib Durch Zauberey ſchiene ein Jungfrau in ein Pferd verwandlet zu ſeyn.

Man erzehlet auch von eben diſem Macario noch ein anders Wunderwerck. In einer benachbarten Stadt, hatte ein Hauß-Vatter eine Tochter welche ihm durch Zauberey dem Anſehen nach in ein Pferd, oder Stuten verwandlet worden. Diſe thäten ſie dem H. Macario zuführen. Er fragte ſie Anfangs, was ſie verlangten? die Eltern aber antwortèten ihm: Diſes Pferd welches du vor dir ſiheſt, ware vorhin eine Jungfrau, und unſere Tochter; ſie iſt aber von den böſen Leuten durch Zauberey, in ein Pferd verwandlet worden. Derowegen gelanget an dich unſer Bitt, daß du den HErrn für ſie bitten, und ihr widerum zu der vorigen menſchlichen Geſtalt, verhelffen wolleſt. Der heilige Macarius hingegen ſprach: Ich ſihe ein Weibs-Bild vor mir, und kein Roß, wie ihr fürgebet: es iſt auch die Zauberey nicht an ihrem Leib, ſondern es fehlet allein an euren Augen, weilen ſie von teuffliſcher Phantaſey verblendet ſeyn. Darauf führte er ſie ſamt ihren Eltern, in ſein Cellen, er bettete für ſie, und ermahnete auch die Eltern mit ihm zu betten, er ſalbete ſie hernach mit geweyhtem Oel im Nahmen des HERRN, und alſobald war die Blenderey aufgelöſet, und jedermann konnt ſie widerum in ihrer vorigen Geſtalt ſehen.

Mit geweyhtem Oel/ und dem Gebett machet er ſie ledig von der Bezauberung. Pall. ſagt nichts darvon.

Ein anders mahl wurde ihm auch ein junges Mägdlein zugeführet, dem die heimliche Glider des Leibs dergeſtalten verfauleten, daß nach verzehrtem Fleiſch, auch das innerliche Weſen, und die Heimlichkeit der Natur entdeckt wurden, es thäte auch eine groſſe Anzahl der Würmen heraus wallen, und ware ein ſolcher abſcheulicher Geſtanck bey dem armen Töchterlein, dergeſtalten daß kein Menſch zu ihm in die Nähe hinzu dörffte. Als nun diſes Mägdlein von ihren Eltern dem Heil. Macario zugebracht worden, da hat er, der groſſen Schmertzen halber, ein hertzliches Mitleiden erzeiget, und geſagt: ſeye getröſt, meine Tochter, diſes Creutz hat dir GOTT nicht zum Verderben, ſondern zu deiner Seelen Heyl gegeben: dahero muß man ſich wohl fürſehen, daß dir dein Geſundheit zu keiner Gefahr gereiche. Nachdem er aber ſiben gantzer Tag für ſie gebettet, und ſie mit geweyhtem Oel geſalbet hatte, da war ſie dergeſtalten geheylet, daß auch gar kein Zeichen eines Weibs-Bilds an ihr zu finden war, ſondern kecklich dörffte ſie von der Zeit an, ohne allen Argwohn, auch unter den Männern wohnen.

Macarius der Egyptier.

Mit geweyhtem Oel heylet er ein Mägdlein und verwandlet es in männliches Geſchlecht. Diſes gehet ab im Pall. Heret: es iſt aber den Worten nach im Lateiniſchen Werck/ in dem Zuſatz im Pall. nach der alten Dollmetſchung zu finden.

Uber das, ſagte man uns auch, daß auf ein Zeit ein Hieracitiſcher Ketzer, dergleichen es in Egypten-Land gibt, zu ihm kommen ſeye. Diſer nachdem er durch ſeine verſchrauffte und argliſtige Reden, vil in der Wüſten wohnende Brüder verwirret hatte, dorffte ſich auch unterſtehen, ſeinen leichtfertigen Glauben vor dem Heil. Macario zu behaupten. Und ob ſich ſchon der alte Macarius ſeiner falſchen Lehr widerſetzte, ſo konnte doch der Ketzer, des heiligen Macarii ſeine einfältige Wort, mit ſeiner Argliſtigkeit, gleich widerum ſchlagen, und widerlegen. Als aber der ſeelige Mann vermerckte, daß deſſentwegen der Brüdern ihr Glaub möchte Gefahr leyden, da ſprach er: was wollen wir vil Wort machen, zum Schaden und Nachtheil der Brüdern? laſſet uns vilmehr hingehen zu den Gräbern derjenigen, welche würcklich im HErrn entſchlaffen ſeynd: und welcher aus uns beyden, mit der Hülff GOttes, einen Todten wird können auferwecken, deſſen ſein Glaub ſolle für den rechten gehalten werden. Diſer Fürſchlag gefiele allen anweeſenden Brüdern. Deſſentwegen giengen ſie miteinander den Gräbern zu, der Seel. Macarius aber ermahnete den Ketzer, daß er ſeine Prob thun, und im Nahmen des HERRN einen Todten erwecken ſolte. Der Ketzer hingegen antwortete ihm: Dieweilen du dich zuerſt deſſen anerbotten haſt, als thue auch du zuerſt dein Prob. Darauf fiele der S. Macarius auf ſeine Knye nider, und nachdem er ſein Gebett verrichtet hatte, da ſtund er auf, er erhebte auch ſeine Augen gen Himmel und ſprach: Mein HERR und mein GOtt, zeige jetzund durch die Erweckung eines Todten, welcher aus uns den rechten Glauben habe. Hernacher ruffte er einen Bruder,

Er fordert einen Hieracitiſchen Ketzer/ einen Todten zu erwecken heraus/ zum Gezeugnüß des wahren Glaubens.

Macarius der Alexandriner. Er erwecket einen Todten den rechten Glauben zu bezeugen.

der, der erſt neulich geſtorben war, bey ſeinem Nahmen. Als aber derſelbige aus dem Grab Antwort gab, da thäten die Brüder das Grab eröffnen, ſie nahmen ihn heraus (rr) ſie machten ihn loß von den Tüchern, in welchen er gewicklet war, und thäten ihn lebendig darſtellen. Als der Ketzer diſes ſahe, da erſtaunete er, ja er machte ſich alſobald auf und darvon. Die Brüder aber jagten ihm nach, und thäten ihn völlig aus derſelbigen Gräntzen vertreiben.

Noch vil dergleichen Ding ſagte man uns von diſem Macario, welche aber alle zu beſchreiben vil zu lang fallen würde; zu dem ſo kan man aus diſem wenigen, ſeine andere Wunder-Werck, ſchon genug abnehmen.

Das XXIX. Capitul.

Von (ſſ) Macario dem Jüngern welcher von Alexandria gebürtig geweſen iſt.

Pall. im 19. und 20. Cap.

Es hat aber auch der zweyte Macarius gar groſſe Tugenden geübet, darvon zwar andere ſchon geſchrieben haben, aus dero Schrifften auch die Gröſſe ſeiner lobwürdigen Thaten genugſam zu erſehen iſt, dahero wollen wir allda dieſelbige nur kürtzlich, und gleichſam im fürübergehen, berühren.

Macarius der Alexandriner durchſuchet die innerſte Wüſten

Von diſem meldet man, daß er mehr als kein anderer, die Einöden geliebet hab, alſo zwar, daß er auch die äuſſerſte, und unbewegſamſte Oerther und Wildnüß durchſuchet, biß er endlich in der innerſten Wüſte ein Orth gefunden hat, welcher mit unterſchidlichen Obs-Bäumen, und andern Sachen wohl verſehen war: Alldorten ſagt man, habe er auch zwey Brüder angetroffen, als er aber dieſelbige erſuchte, ob er nicht noch mehr Mönch an diſen luſtigen, und mit aller Nothwendigkeit wohl verſehenen Orth, hinbringen dörffte; da gaben ſie ihm zur Antwort: Daß es nicht wohl ſeyn könnte, aus Beyſorg, ſie möchten etwann im hin- und herziehen von den Teufflen betrogen werden.

Es ſeynd vil Teuffel in der Wüſten.

Dann wie ſie ſagten ſo waren ſehr vil Teuffel, und Wunderthier in derſelbigen Wüſte, deren Liſt und Uberlaſt, diejenige Brüder, welche es nicht gewohnet waren, ſchwerlich würden können ertragen. Als der Macarius endlich wider zu ſeinen Brüdern, zuruck kommen war, und ihnen von der Gelegenheit diſes Orths Bericht ertheilet hatte, da wurden ihrer vil gantz begierig, mit ihm dorthin zu reiſen. Als aber die ältere Vätter, der jungen Mönchen ihren unzeitigen Eyfer vermercken, da haben ſie ihnen die Reyß mißrathen, und geſagt: Wann diſer Orth von dem Jamne, und Mambre, wie man darfür haltet, dergeſtalten zubereitet worden, ſo iſt glaublich, daß der Teuffel, um uns allda zu betriegen, diſen Anſchlag gegeben hab. Zu dem, wann diſer Orth im Werck ſelbſten, wie man ſagt; ſo wolluſtbar und fruchtbar iſt, was werden wir alsdann in jener Welt zu gewarthen haben, wann wir hie in lauter Wolluſt wollen leben? Mit diſen und dergleichen Reden iſt endlich den jungen Mönchen der Luſt zu diſer Reyß widerum benommen worden.

Ein Orth welcher Jamne und Mambre den Zauberern Pharaonis zugerichtet worden.

Joan. im Büchl. Macarius wohnet in Scythio.

Sonſten wird der Orth, allwo der heilige Macarius wohnete, Scithium genennet, und ligt in einer ſehr groſſen Wildnüß; von den Clöſtern in Nitria, hat man dahin einen gantzen Tag, und ein Nacht zureyſen; es iſt auch kein Weeg, ja kein Zeichen eines Weegs dorthin anzutreffen, ſondern man muß dißfals nur auf das Geſtirn ſehen. Man trifft in diſer Wildnüß gar ſelten ein Waſſer an, und wann man je eines findet, ſo hat es einen ſehr ſcharffen und üblen Geruch, und ſchmäcket wie lauter Bech, jedoch iſt es nicht ſchädlich. An diſem Orth wohnten ſehr vollkommene Männer, (maſſen dann ein ſolcher erſchröcklicher Orth, nur vollkommne und ſtandhafftige Leuth erfordert) welche abſonderlich in der Liebe, ſowohl unter ſich ſelbſten, als gegen denjenigen, welche dahin kommen, ſehr fürtrefflich waren.

Pallad. im 20. Cap. Ruffin. unten im 3. Buch Num. 24.

Man erzehlte auch von diſem heiligen Macario, daß ihm einer auf ein Zeit ein Wein-Trauben gebracht hab, welche er aber nicht verſuchte, ſondern er thät dieſelbige einem andern, welcher der Trauben ſeiner Meynung nach, beſſer vonnöthen hatte, aus lauter Liebe und nicht ſuchend was ſein, ſondern was eines andern ware, 1. Cor. 10. v. 24. überſchicken. Diſer ſagte GOTT dem HErrn Danck, wegen der brüderlichen Liebe, er wolte aber die Wein-Trauben auch nicht behalten, ſondern er gönnete dieſelbige ſeinem Nächſten beſſer als ihm ſelbſt, und brachte ihm die Trauben; diſer aber gab ſie wider einem andern, und alſo kame die beſagte Wein-Trauben, in allen Cellen und Wohnungen, welche gleichwohl zimlich weit von einander waren, herum, und wuſte keiner, wie diſe Traub erſtlich wäre dahin kommen; biß ſie zuletzt demjenigen wider zugebracht worden, der ſie erſt dem heiligen Macario gegeben hatte. In Anſehung deſſen thäte ſich der heilige Macarius, ab dem groſſen Abbrechen, und der Enthaltung der Brüdern, wie auch ab ihrer Liebe, hertzlich erfreuen, und ſich ſelbſten zu ſtrengerer Ubung des geiſtlichen Lebens, je länger je mehr anhalten.

Die brüderliche Lieb / bringet ein Traub durch alle Cellen der Brüder herum.

Ruffi. unten im 1. Buch Num. 43. Der Heil. Macarius wird vom Teuffel zum

Es iſt uns auch glaubwürdig erzehlet worden, und zwar von ſolchen Männern, welche es ſelbſten vom heiligen Macario vernommen haben, daß nemlich der Teuffel einsmahls zu Nachts an ſeine Cellen angeklopffet, und geſagt hab: Vatter Macari, ſtehe auf, und laſſet uns mit einander zum Gebett gehen,

dann

Gebett beruffen.

dann ſich die Brüder allbereit bey dem Nachgebett verſammlen. Alſobald aber thäte der S. Macarius mit göttlicher Gnad erſüllet, den teuffliſchen Betrug vermercken, und ſprach: Ey du lügenhaffter Geiſt! was haſt du bey dem Gebett, und bey der Zuſammenkunfft der Heil. zu ſchaffen? worauf ihm aber der Teuffel antwortete: Macari, weiſt du dann nicht, daß ohne uns weder das Gebett, noch eine Zuſammenkunffe der Mönchen gehalten wird? komme derowegen nur her, ich wills dir zeigen. Der H. Macarius

Ep. Judä v. 9.

hingegen ſprach zu ihm: Der HErr gebiethe dir, du unreiner Teuffel. Und darmit begabe er ſich ins Gebett, und begehrte von GOtt, daß er ihm doch zeigen wolte, ob dasjenige wahr wäre, weſſen ſich der Teuffel berühmet hätte. Darauf gienge er hin zu den verſammleten Brüderen, und bate GOtt noch einmahl, daß er ihm ja die Warheit dieſer Sach offenbahren wolle. Seht

Der Seel. Macarius ſihet die Teuffel in Geſtalt der Mohren / dem Gebett beywohnen. Unterſchidliche Eingebungen des Teuffels unter dem Gebett.

aber Wunder! als ſich der S. Macarius umſchauete, da ſahe er die Teuffel in Geſtalt kleiner und ſchändlicher Mohren, in der gantzen Kirchen nit nur ſchnell herum lauffen, ſondern gleichſam herum fliegen. Nun ware es alldorten Brauch, daß einer einen Pſalmen thäte vorleſen, die andere aber thäten ihm entweders zuhören, oder aber antworten. Indem nun dieſes geſchahe, da lieffen die Mohren unterdeſſen allenthalben herum, ſie verſpotteten die herum ſitzende Brüder, und wann ſie einem mit zweyen Fingeren die Augen zutruckten, ſo entſchlieff er: ſteckten ſie aber einem die Finger in den Mund, ſo fienge er an das Maul aufreiſſen und zu gingen. Wann aber die Brüder zu End des Pſalmens zum Gebett auf die Knye niderfielen, da lieffen die Teuffel unter ihnen herum, dem einen ſtellten ſie ſich vor in weiblicher Geſtalt, dem anderen aber in der Geſtalt eines der etwas tragt, oder ein anders Geſchäfft verrichtet. Und alles was die Teuffel da ſpieleten, das hatten die Bettende in ihren Gedancken: jedoch wurden ſie auch, wann ſie mit etwas dergleichen kamen, von etlichen Brüderen mit Gewalt abgetrieben, und dergeſtalten zu Boden geworffen, daß ſie ſich bey ihnen nimmermehr durfften blicken laſſen: anderen aber, und zwar nur den ſchwächeren Brüdern, tantzten ſie auf dem Rucken herum, und trieben darbey ihr Geſpött, dieweilen dieſe in ihrem Gebett ſo unaufmerckſam waren. Als nun der H. Macarius dieſes alles ſahe, da fienge er an zu ſeufftzen und zu weinen,

Pſ. 82. v. 1.

und ſprach: Siehe auf uns O HErr, ſchweige nicht, und laſſe dich O GOtt nicht ſtillen. Stehe auf, damit deine Feind vertrieben werden, damit ſie fliehen vor deinem Angeſicht, dann un-

Pſ. 67. v. 1.
Pſ. 87. v. 4.

ſer Seel iſt voller Verſpottung. Nach dem Gebett aber, um die Warheit zuerkündigen, ruffte der S. Macarius die Brüder zu ſich, er fragte diejenige, und zwar einen jeglichen beſonders, vor welchen die Teuffel in allerley Geſtalten, ihr Geſpött getrieben hatten, ob ſie nicht unter dem Gebett allerley Gedancken gehabt hätten, vom bauen, vom reiſen, und andern Dingen? Sie aber bekennten gleich rund heraus, daß dieſem alſo, und nicht anderſt wäre, wie der Macarius ſagte: daraus dann abzunemmen iſt, daß alle eytele und unnütze Gedancken, welche den Menſchen unter dem pſallieren und betten, plagen und anfechten, von niemand anders, als vom Teuffel herrühren: und daß hingegen von denjenigen, welche ihr Hertz mit allem Fleiß von dergleichen Gedancken bewahren, die Teuffel verjagt und vertrieben werden. Dann ein ſolches Gemüth, welches ſich recht mit GOtt vereiniget, und unter dem Gebett wohl aufmercket, das laſſet ſich keine fremde und unnöthige Gedancken einnemmen.

Macarius der Alexandriner. Die unnütze Gedancken unter dem Gebett / ſeynd ein Werck des Teuffels.

Es verzehlte aber der H. Macarius noch ein anders erſchröckliches Geſicht, welches er hatte, als die Brüder die H. Communion empfiengen. Dann als ſie die Hand, zu Empfahung des hochwürdigen Guts, (wie es dazumahlen der Brauch war:) ausſtreckten, da thäten die Teuffel in Geſtalt der Mohren, etlichen Brüderen ſchwartze Kohlen in die Händ legen, der Fronleichnam aber, welchen ihnen der Prieſter darreichte, der kame wiederum zuruck auf den Altar; von anderen Brüderen aber, die frömmer, und von mehreren Verdienſten waren, ſobald ſie die Hand gegen dem Altar ausſtreckten, muſten die Teuffel weit hinweg fliehen: dann es ſahe der S. Macarius, was maſſen der Engel des HErrn bey dem Altar ſtunde, welcher in Austheilung des H. Sacraments, ſeine Händ mit des Prieſters Hand thäte ausſtrecken. Und von derſelbigen Zeit an, verbliebe unſerm Macario die Gnad von GOtt, daß er beym Betten und Pſalmen ſingen, die teuffliſche Eingebung, welche ein jeder in ſeinem Hertzen hatte, wie auch die Würdig- und Unwürdigkeit der Communicierenden konte erkennen.

Macarius ſiehet der Communicierenden ihre Verdienſt und Mißverdienſt ſamt dem Geſpött des Teuffels.

Auf eine Zeit begabe es ſich, daß die beyde Macarii, welche einen Bruder zu beſuchen Vorhabens waren, über einen Fluß thäten ſchiffen, in dieſem Schiff waren auch etliche reiche, und vermögliche Herrn, mit vielen Pferden, und ihren Bedienten. Als nun der eine aus dieſen beyden Herren, die arme ſchlechtbekleidte, und doch in allem gutwillige Mönchen, in einem Winckelein des Schiffs ſahe, da ſprach er zu ihnen: Seelig ſeyd ihr Leuth, die ihr dieſe Welt alſo verſpottet, und von ihr nichts begehret, als eine ſchlechte Kleidung, und eine geringe Nahrung. Darauf gab ihm der eine aus den beyden Macarius die folgende Antwort: wahr iſt es zwar, wie du ſagſt, daß diejenige, welche GOtt lieben, der Welt nur ſpotten; unterdeſſen aber ſeyd ihr zu erbarmen, daß nemlich die Welt euer alſo thut ſpotten. Und durch dieſe Red wurde der eine Herr in ſeinem Hertzen getroffen, daß er gleich, da er nacher Hauß kommen war, alles was er hatte, verlaſſen, verkauffe, und unter die Armen ausgetheilt hat, und GOtt dem Allmächtigen zu dienen, ein Mönch worden iſt.

Palladius im 19. und 20 Cap. Joan. im 3. Büchl. num. 15.

Die Armen im Geiſt ſpotten der Welt / die Welt ſpottet der Reichen.

Es werden aber, wie obgemeldt, noch viel andere, und gar wunderliche Ding, von dem heiligen Macario, dem Alexandriner erzehlet, maſſen dann auch etwas hiervon in dem 11. Buch der Kirchen-Hiſtori anzutreffen iſt, dahin ich dann den Leſer, welcher ein mehrers zu wiſſen verlangt, dißfalls verweiſe.

Ammon.

Das XXX. Capitel,

Von dem Altvatter (tt) Ammon / welcher der erſte Mönch in Nitria geweſen iſt.

Palladius im 8 Cap. Antonius ſahe die Seel Ammonis in Himmel tragen. Man leſe hieoben das Leben Antonii / im 32. C. Der Seel Ammon haltet mit ſeiner Braut die Reinigkeit.

MAn berichtet uns auch für gewiß, daß alle Clöſter in Nitria, ihren Anfang genommen und bekommen haben von einem Mann, mit Namen Ammon, deſſen Seel (nach ſeinem Todt,) der H. Vatter Antonius, wie in ſeinem Leben zu leſen iſt, hat ſehen gen Himmel tragen. Dieſer Ammon iſt von reichen und edlen Elteren gebohren, und in ſeiner Jugend zum Heurathen gezwungen worden. Dieweilen er aber ſeinen Elteren nicht widerſtreben dorffte, als hat er ſich zwar mit einer Jungfrauen vermählet, aber als er die erſte Nacht bey ſeiner Braut in der Schlaffkammer allein war, da finge er an ſie zu Erhaltung der Jungfräulichen Reinigkeit zu ermahnen, und ſprach: dieweilen von der Verderbung, ohne Zweiffel nichts anders als die Verderbung zu hoffen iſt, hingegen aber die Unverſtörlichkeit, auch Unverſtörlichkeit zugewarten hat: ſo iſt es ja beſſer daß wir unſer Jungfrauſchafft erhalten, als daß wir einander verwüſten, und unſer Reinigkeit verderben und zerſtören. Die Jungfrau war ſeines Fürſchlags gleich zu frieden, beyde derowegen erhielten ihre Jungfrauſchafft, und thäten doch zu ihrem verborgenen Schatz der Reinigkeit gantz und gar ſtillſchweigen. Als ſie nun lange Zeit, mehr in geiſtlicher als fleiſchlicher Liebe, mit einander gelebt, und ihres Thuns halber niemand als GOtt zum Zeugen hatten, da thät ſich endlich der H. Ammon, weilen ihm der Tod ſeiner Elteren, den Paß eröffnet hatte, in die nächſt gelegene Wildnuß begeben, ſeine jungfräuliche Gemahlin aber, die bliebe daheim, und in kurtzer Zeit thäten ſich zu ihr viel Jungfrauen, zu ihm aber die Schaaren der Mönch verſammlen.

Ammon verſammlet die Mönchen / ſein Braut aber die Jungfrauen.

Als er nun würcklich die Wildnüß bewohnete, da wurde ihm einsmals ein wütender, und von einem wütenden Hund gebiſſener Jüngling, an Ketten gefeßlet, zugebracht, die Eltern des Jünglings kamen auch darmit, und baten den S. Ammon, daß er doch ihrem Kind helffen wolte. Derſelbige aber ſprach zu ihnen: ihr Leuth, was plagt ihr mich? dann dieſes iſt über meine Kräfften und Vermögen; das aber kan ich euch ſagen, die Geſundheit eures Sohns iſt in euren Händen. Gebt jener Wittfrau ihren Ochſen wider heim, den ihr geſtohlen habt, ſo wird euer Sohn friſch und geſund werden. Die Elteren thäten zwar deſſen von Hertzen erſchrecken, daß er ihre heimliche Werck ſolte wiſſen: (jedoch waren ſie eines theils auch froh) dieweilen ſie jetzo ein Mittel wuſten, ihrem Sohn zu helffen, ſobald derowegen, neben der Fürbitt Ammonis, das geſtohlene Gut wiederum erſtattet wurde, da thäte die Wuth den armſeeligen Jüngling verlaſſen.

Den Heil. Ammon erkennt einen heimlichen Diebſtahl. Nachdem das Geſtohlene erſtattet war / iſt der wütige Jüngling wieder zu recht kommen.

Ein andersmahl kamen zu ihm zwey fremde Männer, dieſe zu probieren begehrte der S. Ammon, daß ſie ihm doch ein Faß, in welchem er das Waſſer für die ankommende Fremdling könte auffangen, wolten mit bringen. Das thäten ſie zwar verſprechen, als ſie aber wiederum fort waren, da ſprach der eine zu dem anderen, ich mag meinem Cameel keinen ſolchen Laſt auffladen, und ihn alſo zu Grund richten. Wann du Luſt haſt, das Faß deinem Eſel aufzuladen, ſo magſt du es thun, ich kan meinem Cameel kein ſolche Bürde zumuthen. Du weiſt, antwortete ihm der ander, daß ich kein Cameel-Thier, ſondern nur einen Eſel hab. Solle dann mein Eſel mehr tragen können, als dein Cameel? Mir, ſprach jener hinwiderum, iſt nichts daran gelegen, du magſt jetzt thun was du wilſt, ich aber wird mein Cameel-Thier dieſes Faſſes wegen nicht umbringen. In GOttes Namen, ſprach der ander, ſo will ich dann meinem armen Eſel dieſen Laſt auffladen, wann er ſchon deinem Cameel zu ſchwer iſt, und will darbey verhoffen, es werden die Verdienſt dieſes H. Manns, unmögliche Ding können möglich machen. Darmit thäte er dem Eſel das Faß auffladen, welcher es auch biß in das Cloſter Ammonis gleichſam ohne Mühe und dergeſtalten daher truge, als wann es gar nichts wäre. Sobald ihn aber der S. Ammon ſahe, da ſprach er: du haſt ihm recht gethan, daß du das Faß mit deinem Eſel daher gebracht haſt; dann deinem Mitgeſellen iſt unterdeſſen ſein Cameel-Thier verrecket. Als nun dieſer wieder nacher Hauß kam, da befande er die Sach alſo, wie ihm der H. Mann GOttes geſagt hat.

Derjenige kommt um ſein Cameel / welcher dem Ammon keinen Dienſt thun will.

Ammon weiſt abweeſende Ding.

Noch viel andere Wunderzeichen hat der HErr durch ihn gewürcket. Dann als er einsmahls durch den Fluß Nilum waten ſolte, und doch aus Schamhafftigkeit ſich nicht entblöſſen und ausziehen wolte, da iſt er gähling, durch die göttliche Krafft über den Fluß hinüber getragen worden. Sonſten ſagt man auch von dem H. Antonio, daß er ſich über das gerechte Leben, und die vielfältige Tugenden dieſes Ammonis, jederzeit ſehr verwunderet hab.

Der gottſeel. Ammon kommt wegen ſeiner Schamhaffeigkeit über den Nil-Fluß wunderbarlich hinüber.

Das XXXI. Capitel.

Von dem H. Einſidler (uu) Paulo dem Einfältigen.

Palladius im 28. C. Buch was für eine Gelegenheit dieſer Paulus bekehrt worden. Er kommt zum Heil. Antonio.

ES hatte der H. Antonius unter anderen ſeinen Jüngeren einen, welcher mit ſeinem Namen Paulus, mit dem Zunamen aber der Einfältige genannt worden. Dieſer wurde folgender maſſen zum Geiſtlichen Leben bekehret. Als er einsmahls ſein eheliche Haußfrau in einem würcklichen Ehebruch betretten und ertappt hatte, da ſagte er kein Wort, ſondern er gienge vor Traurigkeit, von ſeinem Hauß und Hof hinweg; kame alſo in die Wüſte, und nachdem er eine gute Weil gantz angſthafft und bekümmeret in der Wildnuß herum geloffen war, da kame er endlichen zu dem Cloſter des H. Antonii, und eben dieſer Orth, und die nahe Gelegenheit gaben ihm den Anſchlag was er thun ſolte. Er gienge nemlich zu dem heiligen Antonio hin, um von ihm auf den Weeg des Heyls gewieſen zu werden; ſobald nun der H. Antonius dieſen Paulum ſahe, da thäte er gleich ſeine natürliche Einfältigkeit vermercken, und gab ihm zur Antwort: daß er auf diſe Weiß am beſten werde können ſeelig werden, wann er ihm werde gehorſam ſeyn. Paulus aber verſprache gleich alles hierauf zu thun, was ihm würde befohlen werden. Dieſes aber zu verſuchen, ſprach der H. Antonius (als Pau-

lus

Digitized by Google

lus noch vor der Thür ſeiner Cellen darauſſen war:) ſo warte dann hie, und bette, biß daß ich wieder zu dir komme, darmit gienge der S. Antonius fort, und lieſſe ihn da ſtehen, und kame einen gantzen Tag und eine gantz Nacht nimmer zu ihm; er ſchauete aber gar heimlich durch ein Fenſterlein, und ſahe allezeit, daß der Paulus unaufhörlich bettete, und daß er an einem Orth, ſowohl des Tags in der Sonnen Hitz, als zu Nachts in dem kühlen Tau unbeweglich thäte ſtill ſtehen, alſo zwar daß er des Befelchs ingedenck, nicht eines Nagels breit von der Stell entwichen iſt.

Er gehorſamet einfältiglich.

Des anderen Tags gienge der H. Antonius wieder hinaus, und finge an dieſen guten Paulum in allem zu lehren, und zu unterrichten, wie er nemlich ihm ſelbſten in der Einſamkeit, die lange weyl mit der Handarbeit müſte abkürtzen; und daß er die Händ bey der Arbeit, die Gedancken aber, ja das Hertz und Gemüth, bey GOtt dem Allmächtigen jederzeit haben ſolte. Auf den Abend verlaubte er ihm zu eſſen, doch mit dieſem Anhang, daß er niemahlen nach Gnügen weder eſſen noch trincken ſolte; abſonderlich aber thät er ihm auch das überflüſſige Waſſer trincken verbieten, dann gleichwie, ſprach er, der Wein den Leib erhitzet, alſo thut das überflüſſige Waſſer trincken dem Menſchen allerhand Phantaſeyen und Einbildungen verurſachen. Nachdem er ihn nun in allem vollkommentlich unterrichtet hatte, da thät er ihm ein Cellen drey Meil Weegs von der Seinigen einraumen, und befahle ihm allda zu thun, und zu üben, was er ihn gelehrt hätte: der H. Antonius ſuchte dieſen Paulum ſelbſt offtermahl heim, und erfreuete ſich, dieweilen er ſahe, daß er ſo aufmerckſam und ſorgfältig, alle ſeine gegebene Lehren beobachtete.

Die Handarbeit iſt tauglich in der Einſamkeit.

Das überflüſſige Waſſer trincken macht allerhand Phantaſeyen und Gedancken.

Einsmahls waren etliche fürtreffliche und vollkommene Männer und Brüder, bey dem H. Antonio, ungefehr aber war unſer einfältige Paulus auch zugegen. Als nun dieſe Mäñer viel hohe und geiſtliche Geſpräch führten, und viel von den Propheten, und unſerem HErren und Heyland redten u. handleten, da fragte der gute Paulus gantz einfältig und ſchlecht, ob Chriſtus der HErr von den Propheten, oder aber die Propheten vor Chriſto geweſen ſeyen? der H. Antonius erröthete ab diſer unwiſſenden Frag, und ſchämte ſich in etwas, er thäte derowegen dem einfältigē Paulo, wiewohlen gantz freundlich (maſſen er gegen dergleichen einfältigen Leuthen zu thun pflegte:) wincken und ſagen: daß er ſolte ſtillſchweigen und fortgehen. Der S. Paulus aber, ſintemahlen er verſprochen, und ihm fürgenommen hatte, alle Befelch des H. Antonii, als die Befelch GOttes zu beobachten, gienge gleich davon, und finge an, eben als wann es ihm teutſch und ausführlich wäre befohlen worden, das Stillſchweigen zu halten, alſo zwar daß er kein Wort mehr redte. Nachdem nun der H. Antonius diſes erfahren hatte, da name es ihn Wunder, warum der Paulus nicht reden wolte, dann er wuſte wohl, daß er ihm dieſes niemalen ausführlich befohlen hätte. Als er ihm aber gebotte zu reden, und die Urſach ſeines Stillſchweigens anzuzeigen, da ſprach er: Mein Vatter, ihr habt mich ja warlich heiſſen hingehen, und ſchweigen. Der Heil. Antonius konte ſich nicht genugſam hierüber verwunderen, daß nemlich ſein Paulus dieſe Red, die er gar nicht alſo vermeynt hatte, ſolcher Geſtalten beobachtete: derentwegen ſagte er: dieſer thut uns alle mit einander verdammen, als die wir, die vom Himmel kommende Wort und Befelch GOttes, bey weitem nit alſo in obacht nemen, maſſen er auf die geringſte Red, ja auf ein jegliches Wort, welches aus unſerem Mund fallet, thut Achtung geben.

Mit dem Stillſchweigen gibt er ein ſchönes Exempel ſeines Gehorſams.

Paulus der Einfältige.

Damit aber unſer S. Paulus recht in dem Gehorſam geübet und unterrichtet wurde, als pflegte ihm der H. Antonius allerhand Sachen, auch wider die Vernunfft zu befehlen. Dann einmahl hieſſe er ihn einen gantzen Tag das Waſſer aus dem Brunnen ſchöpffen, und gleich auf die Erden ausgieſſen; die ſchon geflochtene Körb muſte er wiederum auffflechten, und endlich wider zuflechten; ſeine Kleider muſte er zertrennen, widerum zuhäfften, und noch einmahl aufftrennen; in dieſen und dergleichen Stucken wurde der S. Paulus vielfältig geübet, damit er alſo in Gewohnheit kame in allen Dingen, auch in denjenigē die wider die Vernunfft ſeynd zu gehorſamen, und keines Weegs zu widerſprechen; auf dieſe Weiß thäte Paulus in kurtzer Zeit zur Vollkommenheit gelangen. Und nach ſeinem Exempel lehrte der H. Antonius, wann der Menſch in kurtzer Zeit wolle vollkommen werden, ſo ſoll er nit ſein eigener Lehrmeiſter ſeyn, noch ſeinem eigenen Willen folgen, wann ſchon ſein Will an ſich ſelbſten nicht unrecht ſeye; ſondern nach dem Befelch unſers Heylands ſolle er vor allen ſich ſelbſten verläugnen, und ſeinem eigenen Willen abſagen. Sintemahlen ſprach er, unſer HErr ſelbſten geſagt hat: Ich bin kommen, nit meinen Willen zu thun, ſondern den Willen deſſen, der mich geſandt hat. Nun war freylich der Will Chriſti, dem Willen ſeines himmliſchen Vatters nicht zu wider; dannoch wolte derjenige, welcher kommen war, uns den Gehorſam zu lehren, ſeinen eigenen Willen nit thun, damit er nit für ungehorſam gehalten wurde. Und wann dann der Sohn GOttes für ungehorſam wäre gehalten worden, wann er ſeinen Willen gethan hätte, da er doch nie fehlen konte, und mit dem himmliſchen Vatter einen Willen hatte, um wie viel werden wir für ungehorſam gehalten werden, wann wir unſeren eigenen Willen thun, und unſerem Kopff folgen? ſo kan uns auch der offtbemeldte Paulus dißfalls zum Exempel und Vorbild dienen, dann durch die Verdienſt des Gehorſams, und ſeiner Einfältigkeit, iſt er in den göttlichen Gaaben und Gnaden dermaſſen hochgeſtiegen, daß GOtt der Allmächtige mehr und gröſſere Zeichen durch ihn, als durch ſeinen Lehrmeiſter, den H. Antonium gewürckt hat.

Paulus wird auf unterſchidliche Weiß im Gehorſam geübet.

Der kürtzeſte Weeg zur Vollkommenheit iſt der Gehorſam.

Matth. 6. v. 24.

Joan. 6. v. 36.

Dieweilen ihm aber wegen ſeiner groſſen Wunderthätigkeit, die Leuth von allen Enden und Orten her zulieffen, damit ſie von ihren Gepreſten erlediget würden; und der H. Antonius deſſentwegen in Furcht ſtunde, es möchte Paulus wegen des groſſen Uberlauffs, in die innere

Paulus thut mehr Wunderzeichen als der H. Antonius.

Paulus der Einfältige. Piamon. Joañes.

Wüſte, dahin doch gar ſchwärlich zu kommen war, entwichen, als thäte er, damit ihm ſein Paulus nur allda verbliebe, ſich ſelbſten der ankommenden Krancken und Fremden annemen. Diejenige aber, welche er nicht heylen konte, die thäte er zu dem H. Paulo, als welcher in dieſem Stuck eine gröſſere Gnad hatte abfertigen, von dẽ ſie auch alſobald ihr Geſundheit erlangtẽ. Es hatte aber ſein Einfalt ein groſſes Vertrauen zu GOtt, dann einsmahls wurde ihm ein wütiger Menſch zugeführet, welcher alles, was ihm unter die Hand kam, wie ein raſender Hund pflegte zu verreiſſen und verbeiſſen, für welchen er auch gleich ſein Gebett aufopfferte. Dieweilen aber nach verrichtetem Gebett, der böſe Feind, der in dem Menſchen war, nicht gleich heraus wolte, als thäte unſer Paulus, gleichſam wie ein Kind, mit GOtt zürnen, und ſprach: So will ich, HErr, nur darum heut den gantzen Tag nichts eſſen und verſuchen, wann du dieſem elenden Menſchẽ nicht helffen wirſt. Hierauf hat GOtt der Allmächtige, als ein liebreicher Vatter, ſein unſchuldiges Schooß-Kind, den H. Paulum gleich erhöret; dann zu derſelbigen Stund wurde dem wütigen Menſchen geholffen.

Er treibt mit ſeinem Gebett den Teuffel aus.

Paulus iſt ein liebes Schooß-Kind Gottes.

Das XXXII. Capitel.

Von (xx) Piammone dem Prieſter.

Palladius im 72. Capitul/ ſagt von Ammona dem Prieſter/ welcher eben dieſer Piammon iſt.

Unrecht würde ich meines Erachtens thun, wann ich die Einſidler, welche in der Wildnüß, am Parehenischen-Meer, und nit weit von der Stadt Diolco wohnen, ſtillſchweigend wurde vorbey gehen. Dann in dieſer Wildnüß haben wir abſonderlich einen wunderbarlichen Prieſter, Namens Piamon, einen ſehr demüthigen und gutherzigen Mann angetroffen, welcher auch mit vielen Offenbahrungen von GOtt begnadet ward. Dann einsmahls als er eben das H. Meß-Opffer verrichtete, da ſahe er den Engel des HErrn neben dem Altar ſtehen, welcher die Namen der communicirenden Brüderen, zum Theil in ein Buch thät aufſchreiben, etlicher aber ihre Namen thät er auslaſſen. Dieſes nahme der Piammon wohl in obacht, inſonderheit bemerckte er diejenige, deren Namen nicht aufgeſchrieben worden, nach vollendtem Gottesdienſt berufſte er dieſelbige alle, und zwar einen nach dem anderen zu ſich, und fragte, was ſie doch gethan und begangen hätten: und befande endlich daß ſie alle in Todſünden ſteckten. Derowegen thäte er ſie ernſtlich zur Buß ermahnen, er ſelbſt warffe ſich für das göttliche Angeſicht nider, er weinte und ſeufftzete Tag und Nacht, nicht anderſt, als wann er ihre Sünden perſöhnlich begangen hätte, und dieſes triebe er ſo lang, biß er abermahlen den ſchreibenden Engel beym Altar ſahe. Welcher dann, nachdem er der anderen Brüderen ihre Namen beſchrieben hatte, endlich auch dieſe Sünder, mit ihrem Namen beruffen, und eingeladen hat, die hochwürdige Verſöhnungs-Geheimnuſſen zu empfangen. Aus welchem dañ der alte Piammon verſtunde, daß GOtt der HErr ihre Buß auf- und angenommen hätte: und daher hat er ſie auch gantz Freuden-voll, mit dem zarten Fronleichnam geſpeiſet.

Piammon ſieht einen Engel beym Altar ſtehen

Der Engel bemerckt die Namen der würdig Communicirenden.

Piammon thut Buß mit ſeinen büſſenden Brüderen

Er wird von dem Teuffel geſchlagen/ und von dem Engel geheylet.

Von dieſem verzehlt man auch, daß er auf ein Zeit von den Teuffelen dergeſtalten ſeye geſchlagen worden, daß er weder ſtehen noch gehen hab können. Dieweilen aber unterdeſſen der Sonntag herbey kam, an welchem er das Opffer des Altars nothwendiger Weiß verrichten muſte, als lieſſe er ſich von den Brüderen zu dem Altar hintragen. Und nachdem er ſich allda ins Gebett begeben hatte, da ſahe er abermahlen denjenigen Engel, welchen er ſchon öffters beym Altar geſehen hatte, dieſer Engel reichte ihm ſeine Hand dar, erhebte den Seel. Piammonem von der Erden auf, und alſobald verlieſſe ihn aller Schmertz, er war auch geſunder, als er zuvor geweſen.

Das XXXIII. Capitel.

Von einem/ mit Namen/ (yy) Joannes.

Beſihe den Palladium im 73. Cap.

Eben in dieſer Gegend wohnte auch einer mit Namen Joannes, welcher ein H. Mañ und mit allen göttlichen Gnaden erfüllet war, abſonderlich hatte er eine ſolche Gnad andere zu tröſten, daß er auch die allerbetrübteſte und ſchwärmüthigſte Hertzen und Seelen, nur mit wenig Worten konte aufmunteren, und wiederum frölich machen. Ebener maſſen hatte er auch eine groſſe Gnad von GOtt, daß er allerhand Kranckheiten wunderthätiger Weiß konte vertreiben.

Der Beſchluß des II. Buchs.

Von unterſchiedlichen Gefahren welche der Verfaſſer dieſes Buchs/ auf der Reiß in den Wildnüſſen hin und wider erlitten hat.

Palladius im 150. C.

Schließlichen ſo haben wir auch noch anderſtwo in Egyptenland, hin und wider, viel groſſe heilige GOttes, vielwunderthätige, und gnadenreiche Männer, geſehen und angetroffen, deren wir aus vielen, nur etliche anziehen. Sintemahlen alle mit einander zu beſchreiben, über unſer Vermögen, ja eine Unmöglichkeit ſeyn würde.

Diejenige Brüder aber, welche in dem oberen Thebaida, um Siene herum wohnen, die haben wir zwar ſelbſt nicht geſehen, wahl aber von ihnen gehört, daß ſie diejenige, bey welchen wir geweſen ſeynd, noch weit übertreffen. Wir konten aber dahin nicht kommen, wegen Unſicherheit der Straſſen: als welche nicht nur allenthalben von den Mörderen, ſondern auch hinter der Stadt Lyeus genannt, gar von den Barbariſchen und gantz wilden Völckeren ſehr unſicher gemacht wurde. Und um dieſer groſſen Gefahr wegen, durfften wir uns nicht dahin, und zu dieſen bemeldten Männeren wagen, wiewohlen wir auch ſonſten zu vielen anderen, die wir beſucht haben, nicht ohne Gefahr gelanget ſeynd.

Dann ſibenmahl ſeynd wir in groſſe Trübſal gerathen; das achtemahl aber (wie die Schrifft Job. 5.
ſagt:) hat uns das Unglück nicht berühret, die- v. 19.
weilen uns der HErr jederzeit beſchützet hat.

Und erſtlich haben wir einsmahls fünff Tag 1.
und Nächt an einander, auf der Reiß in der dürren Wüſte einen grauſamen Durſt, und groſſe Mattigkeit erlitten.

Zum anderen, ſeynd wir auf eine Zeit an ein 2.
Orth, und in ein Thal kommen, welches für ſich ſelbſten ein geſaltzene Feuchtigkeit herfür bringt, es thut aber die Sonnen-Hitz, dieſe geſaltzene

ſaltzene Feuchtigkeit dergeſtalten hart machen, (nicht anderſt als wie im Winter, das Waſſer von der Kälte zu Eiß wird:) daß es lauter ſpitzige Zapffen, und harte Saltz-Schroffen allda thut abgeben: derowegen iſt es dort herum dermaſſen rauh und übel fortzukommen, daß uns nit nur unſere bloſſe Füß, über die maſſen verwundt wurden, ſondern wann wir auch ſchon Schuh gehabt hätten, ſo wären uns dannoch die Füß durch die Schuh hinein zerſtochen und zerſchnitten worden. Und dieſe Gefahr haben wir mit harter Mühe durchdrungen.

3. Drittens, als wir noch weiters durch die Wildnüß fortwanderten, da kamen wir abermahlen in ein wäſſeriges Thal, der Boden war theils Felſen, theils Letten, dieweilen aber die Feuchtigkeit nirgends ablauffen konte, als war an dieſem Orth ein ſolcher Wuſt und Koth, daß wir im Durchwatten biß an die Hüfft hinein gefallen ſeynd. Und als wir daſelbſten ſchier verſincken muſten, da ſchryen wir auf mit dem Pſalmiſten David: Hilffe uns O HErr, dann die Waſſer ſeynd hinein gangen biß an mein Seel. Wir ſeynd in den Schleim der Tieffe geſuncken, und iſt kein Grund da.

Pſal. 68. v. 1. 2.

4. Vierdtens, ſo haben wir auch groſſe Gefahr erlitten von dem Gewäſſer, welches von Uberlauffung des Nil-Fluſſes da und dort ſtehen geblieben iſt, welches Waſſer uns drey gantzer Tag lang, dermaſſen vil zu ſchaffen gegeben hat, daß wir ſchwerlich konten hindurch kommen.

5. Zum Fünfften hatten wir auch Gefahr, als wir neben dem Meer daher reyſeten, von den Mörderen, welche uns auf die zehen tauſend Schritt weit, ſtarck verfolgt haben, und ob ſie uns ſchon mit dem Schwerdt nicht konten erreichen und tödten, ſo ſeynd wir doch durch das weite Lauffen und Fliehen ſchier umgebracht worden.

Sechſtens, als wir über den Fluß Nilum ſchiffen muſten, da gabs abermal groſſe Gefahr, dann wir ſchier alle daſelbſt verſoffen ſeynd. 6.

Zum Siebenden, als wir über den See Maria genannt, ſchiffen wolten, da wurden wir von einem grauſamen Wind in ein Inſul fortgetrieben, und dieſes geſchahe mitten im Winter, nehmlich um der HH. 3. König Tag, und war ein ſehr rauhes und ungeſtümes Wetter. 7.

Zum Achten als wir auf der Reyß nach den Clöſteren in Nitria begriffen waren, da kamen wir an ein Orth, allwo der Nil-Fluß durch ſein Ergieſſung einen ziemlichen See gemacht hatte, in welchem ſich allerley Thier, inſonderheit die Crocodillen pflegten aufzuhalten. Dieſe Thier, als wir dahin kamen, lagen bey warmen Sonnenſchein am Geſtad des Waſſers herum, alſo daß wir nicht anderſt vermeynten, als daß ſie alle mit einander todt wären. Indeme wir aber wolten hinzu gehen, dieſe grauſame groſſe Thier, die wir für todt hielten, recht zu beſichtigen, da wurden ſie alle von unſeren Fuß-Tritten aufgeweckt, ſie ſtunden derowegen gählinge auf, und lieffen auf uns zu. Wir aber ſchryen überlaut zu GOtt, und rufften an den Namen unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti, und alſobald verſpürten wir die Barmhertzigkeit GOttes, dann die Crocodillen, welche auf uns loß giengen, wurden im Augenblick, glaublich durch einen unſichtbaren Engel, zuruck getrieben, und in den See geſtürtzet: wir aber machten uns eylfertig den Clöſtern zu, und thäten GOtt den Allmächtigen, der uns ſo wunderbarlich von dieſer groſſen Gefahr erlöſet hatte, hertzlich loben und preyſen. Dem ſey Ehr und Glory zu ewigen Zeiten. Amen. 8.

Die Anmerckungen/

Uber das andere Buch/ von den Leben der Vätter.

In der Vorred.

(a) GEbenedeyet ſey GOtt.] Dieſes iſt eine zierliche Vorred des Ruffini: deren aber die übrige Erzehlung nicht gleichet. Vielleicht darum dieweilen der Ruffinus dieſes Buch nur verdolmetſchet hat: Und gleichwie er es im Griechiſchen ſchlecht und einfältig gefunden/ alſo hat er es auch im Lateiniſchen heraus geben wollen. Wie er dann ein gleiches (wann dem Gennadio im Regiſter der Kirchen Scribenten im 17. Cap. zu glauben iſt) an den Bücheren/ Recognitiones Clementis genannt/ auch gethan hat. Maſſen der Lateiniſche Roſweydius ein mehrers hiervon meldet ꝛc. Und gäntzlich wann man den verdolmetſchten Palladium/ und den Ruffinum gegen einander haltet/ ſo zeigt es ſich/ daß der Ruffinus vaſt gar nichts vom Griechiſchen Text abgewichen ſeye/ dann was der Hervetus aus dem Griechiſchen Palladio überſetzet hat/ das findet ſich vaſt auf gleichen Schlag allda bey dem Ruffino.

(b) Sondern auch uns zur Seeligkeit beförderlich.] Das findet ſich/ wie auch dasjenige/ was gleich darauf folgt. Ich weiß zwar wohl ꝛc. in der Vorred des Palladii/ wiewohl mit anderen Worten.

(c) Die Brüder/ welche auf dem Oelberg wohnen.] Allda kommen Ruffinus und Palladius in ihren Vorreden nicht miteinander überein. Dann der Ruffinus ſagt/ das/ daß er dieſes den Brüderen auf dem Oelberg/ zu Lieb ſchreibe/ der Palladius aber ſagt/ auf Anhalten Lauſi des Kammer-Probſten. Der Ruffinus ſagt ferners/ daß er dasjenige/ was er verzehlet/ geſehen hab: der Palladius aber ſchreibt/ er habe es theils gehört und theils geſehen. Der Palladius verſpricht auch von den Weibs Perſonen zu reden/ der Ruffinus hingegen ſagt nichts darvon.

Daß ſonſten Ruffinus ſein Cell/ und Wohnung/ auf dem Oelberg gehabt habe/ das ſagt er ſelbſten. Invecti-va 2. &c

(d) Es wohnen aber dieſe HH. Männer hin und wider zerſtreuet/ und abgeſondert in Cellen.] Dieſe Wort ſagt er mit Fleiß/ anzudeuten daß ſie nicht in den Clöſteren/ ſondern hin und wider/ wie die in Cellia und Laura gewohnet haben Ein jegliches wird gemeldet im folgenden 3. Buch n. 2. 9 „daß ſich nemlich ihrer fünf tauſend/ in beſonderen Cellen haben aufgehalten.„ Welche Wort aus dem 22. Sendſchreiben des H. Hieronymi an die Euſtochium/ gezogen worden.

(e) Daß durch ihre Verdienſt die Welt noch ſtehe.] Auf dieſe Wort hat Ruffinus ſein Abſehen/ indem er die Vorred des dritten Buchs/ mit vaſt dergleichen Worten thut anfangen.

(f) Von Joanne.] Das Röm. Martyr-Buch den 27. Mertz/ ſagt von dieſem alſo: In Egypten wird gehalten das Feſt Joannis des Einſidlers/ welcher ein Mann von groſſer Heiligkeit geweſen iſt/ unter anderen ſeinen Wunder- Im 1. C.

Wunderthaten hat er auch mit einem Prophetiſchen Geiſt erleuchtet/und Theodoſio dem Kayſer vorgeſagt/ daß er wider Maximum und Eugenium die Tyrannen obſigen werde. Deſſen ſoviel ich vermeyne/ thun auch Meldung die Menæa den 20 Herbſtm. mit dieſen folgenden Worten: Die Gedächtnuß Joannis aus Egypten/ des groſſen Bekeñers Dieſer iſt den Kirchen-Scribenten gar wohl bekandt/ als nehmlich dem H. Aug. im 5. Buch von der Stadt Gottes/ im 26. Cap. Dem Caſſiano lib. 4. Inſtit. c. 23. 24. 25. 26. Dem Eucherio von dem Lob der Wildnuß. Dem Sidonio Carm. 16. und noch anderen mehr.

Fr. Theodoricus Loher, ein Carthäuſer/ welcher die Leben der Vätter zu Cölln hat ausgehen laſſen/ ſetzt dieſen Joann aus dem Martyrolog. wie ich vermeyne/ auf den 28. Ap. Aber es wird allda von Joanne dem Abbten gehandlet/ welcher unter dem Kayſer Leone Iſaurico die Bilder beſchützet hat/ unſer Joannes hingegen/ wie zu Anfang/ und am End dieſes Cap. zu erſehen iſt/ hat gelebt zu den Zeiten des Kayſers Theodoſii]

(g) Ein Hauptmann.] Der H. Aug. in ſeinem Buch/ daß man für die Verſtorbene ſolle Sorg tragen/ im 6. Cap. handlet weitläuffig/ wie die Heilige im Leben/ und nach dem Tod/ den Lebendigen können erſcheinen. Und thut endlich nach vielem Wortmachen/ eben dieſe Geſchicht von dem H. Joañe/ auch ſelbſt verzehlen ꝛc. Sonſten thut auch Toräus/ von dergleichen Erſcheinungen/ und ihrer Weiß und Manier/ eigentlich ſchreiben

(h) Der Sieg Theodoſii.] Von dieſen Sieg/ wie auch von eben dem bemeldten Joanne und ſeiner Prophecey ſchreibt Proſper in ſeiner Chronick/ aufs Jahr Chriſti 395. ꝛc.

Im 2. C. (i) Hor] Deſſen Geſchicht in den Kirchen- und Heiligen-Bücherrn keine Meldung/ ausgenommen in den Menæis auf den 7. Aug. heiſſet es: „Auf dieſen Tag „entſchlieffe Or im Frieden „ lo Hiſt, Lauſiacâ Pall. das iſt hinden im 8. Buch im 9 Cap. geſchicht ſeiner auch Meldung. Der H. Hieron. aber in der Epiſt. an Cteſiphontem haltet ihn für einen Origeniſten. Ob er aber in derſelbigen Ketzerey geſtorben ſeye/ das weiß man nicht/ inſonderheit weilen die Menæa ſeiner gedencken. Beſihe oben in der 15. Vorred die Antwort auf das andere Argument. Von dieſem Hor ſchreiben auch Sozomenus im 6. Buch im 28. Cap. Nicephor. im 9. Buch und 34. Cap Etliche neuere ſetzen ihn auch in ihre Martyrologia auf den 12. Novemb. als die Carthäuſer zu Cölln. Die Additiones ad Uſuardum und Maurolycus. Beſihe auch Molandum de Martyrol. c. 13.

(k) In ſeinem Anzug ein irrdiſcher Engel.] Dieſe Wort können diejenige nicht wohl verſtehen/ welche die Kleidung der Griechiſchen Mönchen nicht geſehen haben ꝛc. Hiervon kan man leſen/ wer da Luſt hat im Griechiſchen Euchologio, das 29. Cap.

Im 3. C. (l) Vom Ammone.] Der Palladius unten im 48. C. heiſſet ihn Ammona/ von dieſem meines Gedenckens/ ſagen die Menæa den 26. Jan „Der S. Ammonas ruhet im Frieden.„ Von ihme ſchreibt auch Sozomenus im 6. Buch im 28. C. Nicephorus im 9. Buch und 34. Cap.

Im 4. C. (m) Beno.] Palladius im 44. Cap heiſſet in Be. Deſſen Geſchicht in den Martyr-Bücheren keine Meldung. Aber wohl beym Sozomeno/ im 6. Buch im 28. Cap. allwo er von ihme faſt eben dasjenige/ was Ruffinus da ſagt/ thut ſchreiben. Er thut ihm aber auch den Thronam zuſetzen ꝛc. Der Nicephorus thut ſeiner ebenmäſſig im 11. Buch im 34. Cap gedencken.

Im 5. C. (n) Oxyrynchus.] Von dieſer Stadt ſagt Steph. de Urbib daß es eine Stadt in Egypten ſeye/ und einen Fiſch/ der auch Oxyrynchus genannt wird/ vor Zeiten habe angebettet. Und auf dieſe Weiß haben die meiſte Städt in Egypten/ ihren Namen/ von den Thieren/ welche ſie als Götter verehrten/ bekommen.

Im 6. C. (o) Theone.] Von dieſem redt Caſſiodorus im 1. Cap. ſeines 8. Buchs wie auch Sozomenus und Nicephorus in denen offt angezogenen Stellen.

Im 7. C. (p) Apollonio.] Deſſen ſein Leben hat Timotheus der Alexandriniſche Biſchoff/ fleiſſig beſchrieben/ maſſen Sozomenus im 6. Buch im 29 C. und Nicephorus im 9 Buch und 34. C. bezeugen/ und vielleicht iſt eben dieſes/ welches wir da geben. Beſihe die 4. Vorred, §. 1. beym Sozomeno heiſſet er auf Griechiſch Apollos. Dann derjenige Apollonius/ von welchem er bald hernach Meldung thut/ iſt nicht dieſer/ ſondern ein anderer.

(q) Ammone.] Dieſer Ammon iſt nit der Egyptiſche/ Ammon/ welcher in Nitria wohnete/ von welchem im 30. Cap. dieſes Buchs gehandlet wird/ es iſt auch nicht der/ welcher zu Tabenna in die 3000. Mönch unter ſich hatte/ von welchem das 3. Cap. thut reden/ ſondern es iſt ein anderer Ammon. Im 8. C.

(r) Als ein ungeheurer Drach.] Vielleicht hat auch eben dieſer Ammon jenen Baſilisken getödtet/ von welchem im 3. Buch Ruffini n 214. ſolle gemeldet werden.

(s) Copres.] Deſſen ſo viel ich weiß geſchicht kein Meldung als bey den offt angezogenen Scribenten Sozomeno/ und Nicephoro ꝛc. Es ſeynd aber auch über dieſe bemeldte/ noch zwey andere dieſes Namens/ Copres und Pater Mutius geweſen/ welche unter der Regierung Juliani des Abtrünnigen gemarteret worden/ deren das Menologium und die Menæa, auf den 9. Heumonat gedencken. Es war auch einer/ Copeius genannt unter dem Abbt Theodoſio/ deſſen Gedächtnuß die Griechen auf den 24. Herbſtmonat halten/ dieſer unſere aber war der Jüngere. Im 9. C.

(t) Von Syro Iſaia ꝛc.] Von dieſem hab ich nichts geleſen/ auſſer was beym Palladio zu finden iſt. Maſſen ich die Stell am Rand ſchon verzeichnet hab. Im 10. C.

(u) Helenus.] Dieſer iſt bekandt beym Sozomeno im 6. Buch im 28. Cap. beym Nicephoro im 11. Buch im 34. Cap. beym Caſſiodoro im 8. Buch ſeiner dreyfachen Hiſtori im 1. Cap. * die heiſſen ihn Helles/ der Palladius aber nennet ihn Hellen. Im 11. C.

* Anderſtwo heiſſet es im 50. C.

(w) Elia.] Auch deſſen thun die drey nächſt bemeldte Scribenten/ in eben denſelbigen Orthen und Stellen gedencken. Im 12. C.

(x) Pithyrinne.] Von dieſem ſchreibt Nicephorus im 14. C. des 9. Buchs: Beyneben aus auch jener Pithyrion/ welcher doch anderſtwo/ nehmlich zu Athen/ in einer Einſidlerey wohnete/ und ein gottſeeliges Leben führete. Im 13. C.

(y) Eulogio.] Von dieſem thun abermahlen Meldung die drey offt benannte Sozomenus/ Nicephorus/ Caſſiodorus/ in den oben angeführten Stellen. Im 14. C.

(z) Apelle.] Von dieſem ſchreiben Sozomenus im 6. Buch im 28. C. und Nicephorus im 11. Buch im 33. C. Im 15. C.

(aa) Paphnutio.] Dieſen heiſſet Maurolycus Pannucium/ und ſchreibt von ihm in ſeinem Martyrol. den 29. Nov. alſo: Die Gedächtnuß des H. Pannucii/ welcher in der Wüſte der Landſchafft Heraclia wohnet/ und jene groſſe Sünderin/ Thais genannt/ zur Buß gebracht hat ꝛc. Das geſchriebene Florarium den 8. Mart. ſagt: Das Feſt Paphnutii des Beichtigers/ welcher die Sünderin Thais und noch drey andere Männer der Welt entriſſen/ und GOtt bekehret hat. Er leuchtete um das Jahr unſers Heyls 321 Und dieſes von den dreyen Männeren findet ſich in dem Ruffino im 16. Cap. Im 16. C.

Und obſchon bey den Scribenten viel Paphnutii gefunden werden/ ſo vermeyne ich doch nicht daß diſer unſer Bemeldte/ einer aus denſelbigen ſeye. Dann derjenige/ welchen Metaphraſtes und Surius auf den 28. Apr. ſetzen der ware ein Martyrer unter dem Diocletiano: Und deſſen thut auch das Röm. Martyr-Buch den 24 Sept. gedrucken/ ſeiner aber geſchicht kein Meldung im Menologio, maſſen Baronius/ vom Galeſinio dahin verleitet (der ſagt er habe das Seinige in den Griechiſchē Bücheren gefunden) vermeint hat. Ich aber glaube/ daß Galeſinius mit dieſen Worten den Metaphraſt. und nicht das Menolog. verſtehe. In den Menæis finden ſich von dieſem Paphnutio/ auf den 25. Sept. nur zwey einzige Vers.

Das Menol. den 19. Apr. ſagt von einem Paphnutio/ welcher von Jeruſalem/ und ein Martyrer geweſen iſt. Die Menæa gedencken deſſen auch kürtzlich auf den 20. Apr. ſie melden aber nichts/ daß er ſeye gemarteret worden.

Beſagtes Menol. den 25. Septemb. hat einen Paphnutium aus Egypten/ den Vatter der Euphroſinä/ wie auch die Menæa, aber alles nur kürtzlich.

Das Röm Martyrol den 11. Sept. gedencket Paphnutii des Thebäers/ welchen Niceph. im 8. Buch im 19. Cap. einen Biſchoff und Beichtiger der Oberen Thebäeren thut nennen. Und diſer iſt am meiſten bey den

Geſchicht-

Digitized by Google

Geſchicht-Schreiberen berühmt und bekandt. Beſihe von ihme das 30. Cap. im Leben des H. Antonii.

Es iſt auch ein anderer Paphnutius/ der Meletianer genannt/ deſſen Epiphanius in Panar. Hæreſ 68. gedenckt.

Palladius im 9. Cap. ſagt von einem Paphnutio mit dem Zuſatz Cephala.

Beym Caſſiano Col. 3. c. 1. und Coll. 18 c. 15. findeſt du auch einen Paphnutium/ welcher ein Prieſter in Scete geweſen iſt/ und mit dem Zunamē Bubalus genēnt wird.

Im 17. C. (bb) Iſidori] Von diſem handlen Sozomenus im 6. B. im 28. C. item im 8. B. im 12. u. 13 C. Socrates im 6. Buch im 7. C. Nicephorus im 11. B. im 34. C. Caſſiodorus im 8. B. ſeiner dreyfachen Hiſtori/ im 1 C. dieſer wird von dem H. Hieronymo in dem Sendſchreiben an den Cteſiphontem auch unter die Origeniſten gezehlet. Jedoch kan er vielleicht neben anderen umkehrt haben/ maſſen hiervon in der 15. Vorred/ in der Antwort auf dē anderen Für- und Gegenwurff ſchon gehandlet worden.

Im 18. C. (cc) Serapione.] Von dieſem handlet Palladius im 76 Cap. von einem anderen aber/ welcher/ weilen er ſich ſelbſt an ſtatt des Kleids/ nur in ein leines Tuch einwickslete/ Serapion Sindonites genannt wird/ und weder ſchreiben noch leſen konte/ ſchreibt er im 83. C. dieſer wird vom Baronio/ wiewohl unrecht/ in ſeinen Anmerckungen über das Röm. Martyrol. den 21. Mertzen Sindonius genennet. Die Reden und Lehren des Abbts Serapionis findeſt du beym Pelagio im 6 Büchl. n. 12. im 8. Büchl. n. 9 im 11. Büch. n. 13. und im 15. Büchl. n. 16. von ihm ſchreiben auch Sozomenus/ Nicephorus/ Caſſiodorus/ die Bücher und Capitul findeſt du gleich hieoben in der Anmerckung bey dem (u) Heleno.

Im 19. C. (dd) Apollonio.] Baronius in ſeinen Anmerckungen über das Röm. Martyrol den 8. Mertzen/ vermeynt daß eben von diſem Apollonio/ und von dem Philemone allda gehandlet werde Aber wann man dieſe/ und des Metaphraſtis ſeine Beſchreibung/ gegen einander haltet/ ſo reimen ſie ſich nicht zuſammen. Die Menæa gedencken zweymahl eines Apollonii und Philemonis/ neben anderen Mit-Martyreren/ als erſtlich den 14. Nov. und ſeynd ſelbige eben die/ welche das Martyrol den 8. Mertz berühret: Zweytens den 6. Jul. aber ihre Geſchichten werden nirgends angedeutet/ daß man dardurch köñte aus dem Zweiffel kom̃en. Beſihe den Niceph. im 9. B. im 14. C.

Im 20. C. (ee) Dioſcoro] Von dieſen beſiehe widerum den Sozomenum/ Nicephorum/ Caſſiodorum/ in denen lit. (u) citierten Bücheren und Capitlen.

Im 21. C. (ff) In Nitria.] Sozomenus im 6. Buch im 31. Cap. ſagt: Dieſen Orth (wo Scete iſt) nennen ſie Nitriam/ wegen des nahe darbey gelegenen Dorffs/ allwo man den Salniter ſamlet Es befande ſich aber allda ein nicht geringer Zahl der Brüderen/ welche ſich im geiſtlichen Leben übten. Dann es waren fünffzig Cloſter nicht weit von einander/ in deren etlichen ſie Convent-Weiß/ und bey einander/ in etlichen aber abgeſonderet/ und beſonder ihr Leben zubrachten.

Im 22. C. (gg) Cellia.] Eben dieſes findet ſich auch beym Palladio im 69. C. aus welchem glaublich Sozomenus im 6. B. im 31. C. das Seinige gleichſam von Wort zu Wort genommen hat. Dieſes wahr zu machen/ thut R. P. Roſweydius im Lateiniſchen Buch den Griechiſchen Text des Sozomeni ſetzen/ der Luſt hat mag ihn daſelbſt leſen. Hernacher thut auch bemeldter Vatter Roſweydius ein Stuck aus der Ep. des H. Bernardi/ an die Carthäuſer/ de monte Dei, anziehen/ und die Wort Cælum, Cella, und Cælare vergleichen/ u. gar ſchön durch einander miſchen/ (weilen aber diſe im Lateiniſchē gleichende Wort Cælum, Cella, Cællare, ſich im Teutſchen nicht mehr reimen/ und daher den Geſchmack verliehren) als iſt daſſelbige Stuck/ Kürtze halber im Teutſchen ausgelaſſen worden.

Im 23. C. (hh) Ammonio] Beſiehe von dieſem den Sozomenum im 6. B. im 30 C. Niceph. im 11. B. im 37. C. Caſſiodorum im 10. B. ſeiner dreyfachen Hiſtori im 7. Cap. der H. Hieronymus in der Ep. an den Cteſiphontem/ haltet dieſen/ und ſeine Brüder für Origeniſten. Gleichwol find man/ daß ſie beym H. Chryſoſtomo wohl daran geweſen ſeyn; daß ſie zum Theil ehrlich begraben worden/ und daß ſie Wunderzeichen gethan haben. Müſſen dann vom Ammonio und Dioſcoro/ Gregorius Alexandrinus im Leben des H. Chryſoſtomi (allwo er von denjenigē München handlet/ welche Theophilus der Alexandriniſche Biſchoff ins Elend vertrieben hat:) dieſes thut melden: Ammonius/ mit ſeinen Brüderen/ deren die zwey Geiſtlich und ſeines Stands/ der dritte aber/ nemlich Dioſcorus ein Biſchoff war/ nachdem ſie unter dem Valente die Gefangenſchafft und groſſe Peynē erlitten hatten/ ſeynd aus derſelbigen Gegend/ wie gantz Alexandria wohl weiß/ ins Elend vertrieben worden. Jener war damahlen ſechtzig Jahr alt: dieſe aber waren in der Wiſſenſchafft und Verſtändnuß der HH. Schrifften/ dermaſſen fürtrefflich/ daß ihnen nichts verborgen war/ auch diejenige Sachen nicht/ in welchen doch viel ſtecken bleiben und zweifflen. Die zwey diſer Brüderen ſeynd zu Conſtantinopel geſtorben; Der Ammonius aber ſoll noch bey Lebzeiten zukünfftige Ding vorgeſagt habē. So ſollē auch/ wie man ſagt/ bey ſeinem Grab die Fieber vertrieben werden Er iſt aber jenſeit des Meers/ in der Kirch zu den Apoſtelen begraben. Dioſcorus der Biſchoff iſt/ wie ſchon gemeldt worden/ nach ſeinem Todt in der Kirchen ad Quercum, vor dem Thor/ oder bey der Säul begraben worden. Zu diſem hatten ſehr viel Weiber ein ſolches Vertrauen/ daß wann eine etwas bey oder durch das Gebeit Dioſcori betheuret/ oder verſprochē hatte/ ſo wurde ſie lieber/ ich weiß nicht was gethan/ als ihr Wort gebrochen haben. Sihe auch was hiervor in der 15. Vorred/ in der Antwort auf den anderen Gegenwurff/ von dieſen Origeniſten/ und zum Theil auch für ſie angezogen worden. Nichts deſto weniger können uns die Wort des H. Hieronymi/ dieſer Leuth halber zur Warnung dienen.

(ii) Ammonius hatte zwey Brüder] Dieſe ſeynd wegen ihrer langē Perſon/ die Lange genañt worden. Maſſē obbemeldter Gregorius Alexandrin. im Lebē des H. Chryſoſtomi ſchreibt er welcher auch ziemlich vil von ihnen thut melden. Von dieſen 4. Langen ſchreiben auch diejenige Geſchichtſchreiber/ welche ich kurtz zuvor angezogē hab.

(kk) Dioſcorus iſt zur Biſchöffl. Würde erhobē worden.] Nemlich in der Stadt Hermopolis; Alſo bezeuget Gregorius Alexandrinus im Leben des H. Chryſoſtomi/ maſſen ein mehrers hiervon im Lateiniſchen Werck zu leſen iſt.

(ll) Didymo.] Palladius hat nichts von diſem/ ſondern nur von Didymo dem Blinden/ einē Alexandriner/ von deſſen Blindheit Ruffinus im 2. B. 10. 2. 8. etwas thut anziehen. Diſes Didymi geſchicht in den Heiligen- und Kirchen Bücheren kein Meldung/ ausgenom̃en im geſchriebenē Floraeio den 11. Aprilis/ da heiſſet es: Des H. Einſidlers Didymi. Von diſem ſagt Socrates im 4. B. im 18. C. Es iſt noch ein anderer Didymus/ der ein Münch war/ und neuntzig Jahr alt worden iſt/ derſelbige hat ſich ſein Lebtag aller menſchlichen Geſell und Gemeinſchafft bemüſſiget. Eben dieſe Wort hat auch Suidas aus dem Socrate abgeſchrieben. Sozom. im 6. Buch im 30. Cap. ſagt/ daß er in Scete gelebt hab. Im 24. C.

(mm) Cronio. Sozomenus l. c. ſagt eben dieſes was Ruffinus/ und noch darüber/ daß er in Scete gewohnet hab. Palladius ſagt von zweyen Croniē/ nemlich im 25. und 89. Cap. Ob nun diſer unſer Cronius einer aus denſelbinen beyden geweſen ſeye/ das ſtehet im Zweiffel. Im 25. C.

(nn) Orlzeu.] Der offtangezogene Sozomenus/ wider im 6. B. im 30. C. ſagt auch: Daß er ein Jünger des H. Antonii geweſen ſeye/ und in Scete gelebt hab. Im 26. C.

(oo) Evagrio] Frater Joannes Maria, ſacri palatii Magiſter, im Regiſter derjenigen Bücheren/ welche ſollen gereiniget und verbeſſeret werden/ thut aus dem H. Hieronymo/ benanntlichen aus ſeinem Sendſchreiben an Cteſiphonten/ item aus der Vorred des 4. Buchs über den Propheten Jeremiam/ dieſen Evagrium für einen Ketzer erklären. Item ſo ſteht er wider diſen Evagrium an/ den H. Joannem Climacum/ und neben der fünfften allgemeinen Kirchen-Verſamblung/ allwo der Evagrius mit dem Origine u. Didymo ſolle verdam̃t ſeyn worden/ den H. Tharaſium Biſchoffen zu Conſtantinopel/ item Nicephorum/ Ordelnum den H. Pabſt und Martyrer Martinum/ und Antiochum den Mönchen ꝛc. welche alle von diſem Evagrio nit vil gutes halten. Hingegen thut er diejenige welche dieſen Evagrium loben/ als Socratem/ Sozomenum/ Gennadium/ Palladium/ Galatam/ gar ernſtlich widerlegen/ und ſie ſelbſten mit dem Evagrio theils für Novatianer/ theils für Pelagianer/ und Origeniſten Im 27. C.

geiſtlen erklären ꝛc. welches alles gar weitläuffig in dem Lateiniſchen Werck R.P. Roſweydi zu leſen iſt.

Im 21. C. (pp) Von zweyen Macariis.] Es ſeynd zwey berühmte Macarii in dem Röm. Martyrol. beyde auch ſeynd Egyptier. Aber dieſem / von welchem man hier handlet/ iſt eigentlich der Nam Egyptier/ zugeignet worden/ der andere aber heiſſet Alexandriner/ dieweil er ein Prieſter war der Alexandriniſchen Kirch/ maſſen beym Palladio im 20. Cap. zu leſen iſt. Sozom. im 3. Buch im 13. Cap. thut ſie alſo unterſchriden: Deren der eine auf dem Land in Egypten/ der andere aber in der Stadt (Alexandria) gebohren/ und burgerlich aufferzogen worden/ alſo daß man ihn den Städtiſchen thäte nennen. Noch deutlicher redt hiervon Socrates im 4. B. im 18. C. Deren der eine aus dem oberen Egypten/ der andere aber aus der Stadt Alexandria gebürtig war.

(qq) Von Macario dem älteren] Deſſen wird gedacht in dem Röm. Martyrol. auf den 15. Jen. In Egyptenland iſt die Gedächtnuß des H. Abbts Macarii/ welcher ein Jünger des H. Antonii/ u. ſowohl im Leben/ als in Wunderwercken ſehr berühmt geweſen iſt. Dieſen find man auch im Menol. den 19 Jen. ſiehe auch was gleich jetzo lit. (ss) bey Macario dem Alexand. wird gemeldet werden/ dieſer iſt geweſen ein Lehrmeiſter des Evagrii/ maſſen Socrates im 4. Buch im 18. Cap. und Gennadius von den fürtrefflichen Männeren im 11. Cap. darvon thut ſchreiben.

Im 19. C. (rr) Sie machte ihn loß von den Grabtücheren] Alſo lieſet man Joan. am 11. Cap. v. 44. daß Lazarus mit Grabtücheren an Händen und Füſſen gebunden ſeye geweſen Sonſten findet man dergleichen wenig Exempel.

(ss) Von Macario dem Alexand. oder dem Jüngeren] Das Röm. Mart den 2. Jen ſagt von dieſem alſo: In Thebaida die Gedächtnuß des H. Abbts Macarii des Alexandriners Das Men. thut von beyden Macariis auf den 19 Jen. alſo reden: Die Gedächtnuß der HH. Vätteren/ Macarii des Egyptiers/ und Macarii des Alexandriners/ welche im geiſtlichen Leben/ und guten Sitten/ in ſtrengen Faſten/ und wunderbarlichen Wercken ſehr fürtrefflich geweſen ſeynd Pall im 19 C. ſagt/ daß der Alexandriniſche Macarius etwas jünger ſeye geweſen/ als der Egyptiſche. Von beyden thut Socrates Meldung im 4. Buch im 18. C. Sozom. im 6 B im. 19. Cap. Ruffinus im 2. B. ſeiner Hiſtori im 4. C. Hieron. in dem 17 Sendſchreiben Caſſianus Collat. 5. c. 12. und Collat 24 c. 13 Pallad im 19. & 20. c. Nicephor. im 9. Buch im 24. Cap. wie auch Suidas und andere mehr.

Es iſt gewißlich ein unrichtige und verwirrte Sach mit den beyden Macariis/ und ſchwer zu erkeñen/ welcher deß H. Antonii ſein Jünger geweſen ſeye/ auf daß alſo etwas gewiſſes wegen ihres Geburts-Tag könte beſchloſſen werden. Die alte Martyrol. ſagen von zweyen Macariis/ ſie machen aber unter ihnen keinen ſonderlichen Unterſchied/ als daß ſie den einen/ einen Jünger deß H. Antonii neñen. Das alte Röm. Martyrol den 2. Jenn. ſagt nur die Gedächtnuß deß S. Macarii/ den 15 Jener aber heiſſet es Macarii deß Abbts/ eines Jüngers deß H. Antonii. Das Röm Martyrol Bellini den 2. Jen. lautet alſo: in Thebaida deß H. Abts Macarii/ den 15. Jen. aber: In Egypten deß S. Abbt Macarii/ welcher ein Jünger deß H. Antonii wie auch im Leben/ uñ in Wunderwercken fürtrefflich geweſen iſt. Das Röm. Martyrol. Galeſini/ d 2. Jen. In Thebaida deß H. Abbts Macarii deß Alexandriners/ den 15. Jen In Thebaida deß H. Abbts Macarii/ dieſer war ein Jünger deß S. Antonii. Das Röm. Martyrol. Baronii/ den 2. Jen In Thebaida/ deß H. Abbts Macarii/ deß Alexandriners/ den 15. Jeñer: In Egypten deß H. Abbts Macarii eines Jüngers deß S. Antonii/ welcher im Leben und in Wunderwerck berühmt war.

Im Beda, Viuardo, Adone, Notkero, findet man keinen Unterſchid des Orts. Den Unterſchid aber daß der eine/ der Alexandriner/ der ander aber ein Egyptier genennt wird/ haben Galeſinus und Baronius auf die Bahn gebracht.

Wann dem Ruffino zu glauben iſt/ welcher in dieſem Buch zu Anfang deß 28 Cap ſagt/ daß Macarius der Egyptier/ ein Jünger deß H. Antonii/ und ein Erb ſeiner Tugend geweſen ſeye/ ſo wird gar recht durch Macarium den Jünger Antonii/ den 15. Jen. im Martyrol. der Egyptiſche verſtanden. Maſſen dann auch Petrus Equilinus in dem Regiſter der H. im 2. Buch im 35. und 81. Cap. Macarium den Egyp. einen Jünger deß H. Antonii thut nennen.

Man muß aber auch noch ſehen/ ob der Ruffinus/ den Pallad. oder einen anderen/ den er Lateiniſch gemacht hat/ nicht villeicht unrecht verſtanden hab. Das iſt gewiß/ daß ſowohl im Heraclide/ als im Pallad ſowohl als im Alten allwo ſie von dem Macario dem Egyptier handlen/ diſe Wort nicht zu finden ſeynd/ daß er ein Jünger deß H. Antonii/ und der Erb ſeiner Tugenden geweſen ſeye. Ja ſo gar thut der neue Pallad Herveti/ im 20. Cap. diſe beyde Stuck Macario dem Alexandriner zueignen.

(tt) Ammon.] Von diſem ſagt das Griechiſche Im 10. C. Menol. auf den 4. Octob. Die Gedächtnuß deß H. Vatters Ammonis. Diſer war ein Egyptier/ und wurde nach dem Tod ſeiner Elteren/ von ſeines Vatters Bruder zum Heurathen gezwungen/ zur Zeit der Regierung deß Kaiſers Maximiani. Er lebte mit ſeiner Haußfrauen achtzehen Jahr/ aber nit wie mit ſeinem Weib/ ſondern wie mit ſeiner Schweſter: dann er ſie die Jungfrauſchafft zu halten beredt hatte: endlichen verließe er ſie/ auch alles was er hatte/ und begabe ſich in die Wildnuß auf den Berg Nitela/ er hatte nit mehr als ein Kleid/ daſſelbige tragt er Tag und Nacht. Er lebte biß auf die Zeiten deß H. Antonii/ und Conſtantini deß Groſſen/ und erſten Chriſtlichen Kayſers. Ab der Heiligkeit dieſes Ammonis/ inſonderheit ab den vielfältigen Wunderzeichen/ welche die göttliche Gütigkeit durch ihn würckte/ thäte ſich der H. Antonius ſelbſten verwunderen. Einen groſſen Theil ſeiner Wunderzeichen findeſt du in den Griechiſchen Menæis auf dieſen Tag. Und heiſſet nach darbey/ maſſen es auch beym Palladio im Lateiniſchen zu finden iſt: Daß er den Balſam erpflantzet hab/ welches dann ſehr viel Mühe und Arbeit brauchet. Der Suidas hat auch dieſes Ammonis ſein Leben/ in einem kurtzen Begriff verfaſſet.

(uu) Paulo dem Einfältigen.] Deſſen gedencket Im 31. C. das Röm. Martyr-Buch den 7. Mertzen/ und ſagt: In Thebaida das Feſt deß H. Pauli welcher mit dem Bunamen/ der Einfältige genennt worden. Menol. hat von ihm etwas meheres/ Menæa aber thun ſein Leben weitläuffig beſchreiben. In Triodio am 31. Blat a. wird er genennt: Paulus der Einfältigſte. Die ſonderbare Gnad/ welche der S. Paulus hatte/ die Gedancken der Menſchen zu erkennen/ findeſt du im folgenden 3. Buch p. 187 und beym Pel. im 18. Büchl. n. 20. wie auch beym Paſcha im 23. C. n. 2. welcher letztere ſich vaſt der Worten des Ruff. gebrauchet:

* Etliche Leben der Vätteren haben dieſen Paulum nit in dem 2. Buch/ und an diſem Ort ſondern entweder im 3. Buch nach dem Leben des H. Malchi/ oder im 3. Buch unter den Reden der Altvätter.

(xx) Piammone] Sozomenus im 6. Buch im 28. Im 32. C. Cap. meldet ſonſt eben dieſes/ was der Ruffinus von ihm thut ſchreiben/ welches derowegen unnöthig iſt/ allda zu widerholen. Von ihm handlet auch Nicephorus im 11. Buch im 3;. Cap.

(yy) Joannes] Deſſen gedencket Sozomenus l. c. Im 33. C. und ſagt unter anderen von dem Joanne dieſes: Dem Joanni aber hatte GOtt eine Gnad wider allerhand Kranckheiten und Anligen gegeben/ daß er ſo gar die Podagramiſche/ wie auch die Gleich- und Gliederſüchtige/ wunderthätig konte curiren und heylen.

Von

IHS

Von den Leben der Vätter,

Das Dritte Buch,

Welches in Latein/

(a) Von Ruffino dem Aquileienſiſchen Prieſter:

Und Teutſch/ von Mag. Matthæo Rottler, Prieſter- und Pfarr-Herrn zu Hauſen/ in dem Ehinger-Capitel/ beſchrieben worden.

Die Vorred.

(b) WEin/ wer ſolle daran zweifflen/ daß durch die Verdienſt/ der lieben Heiligen GOttes/ die Welt noch ſtehe? und zwar durch die Verdienſt der jenigen Heiligen/ deren Leben in dieſem Buch fürgeſtellt werden: als welche ſich auß allen Kräfften um die Reinigkeit beworben/ die Welt verlaſſen/ und hingegen die einſame Wildnuſſen geſucht haben/ allwo ſie zwiſchen den grauſamen Felſen/ in forchtſamen Hölinen wohnen und wachen/ und dieſes zwar ohne Hunger und Durſt/ ſintemahlen ſie von der allmächtigen Hand GOttes/ernährt/und erhalten werden. Und GOtt gebe/ (c) mein Herr *Fidoſe*, daß du auch an ihren Verdienſten Theil habeſt/ und daß ſie dir durch ihre Fürbitt/die Verzeyhung deiner Sünden erwerben. Ich bitte aber/du wolleſt dieſe hierinnen begriffene einfältige und zierdloſe Wort/und Reden/nicht verachten: dann es mein Vorhaben nicht ware/ſolche heilige Lehren und Schrifften/ mit einer verſchraufften Wohlredenheit zu zieren; ſondern

Die Lehren der Alt-Vätter.

vielmehr die menſchliche Gemüther/ im Glauben/ und in den Wercken der Warheit zu unterrichten. Maſſen dann der Wandel/ und der Glaub/ der HH. Vätteren und Ertz-Vätteren/ der HH. Patriarchen und Propheten/ Abrahams/ Iſaacs/ und Jacobs/ Moyſis/ Eliä/ und Joannis/ nicht nur ihnen zu Lob und Ehren/ welche Stück ſie von GOtt in der ewigen Seeligkeit überflüſſig genieſſen/ beſchrieben worden; ſondern vielmehr den Nachkömmlingen/ die Lehr der Warheit/ und den Weeg deß Heyls/ zu zeigen/ und fürzubilden.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

1. ALs einsmahls die Mönch einen H. Alt-Vatter, von dem Abbruch befragten, da bekamen ſie von ihm dieſe Antwort: Meine Kinder, wir müſſen alle Ruh des gegenwärthigen Lebens haſſen: und alle leibliche Wollüſt, und Bauchs-Vergnügungen, wie auch die menſchliche Ehr, nicht ſuchen, und verlangen, ſo wird uns endlichen unſer HErr und Heyland Chriſtus JEſus, die himmliſche Ehr, die immerwährende Ruhe, ja die ewige Freud und Seeligkeit, mit ſeinen lieben Englen, geben und verleyhen.

Vom Abbruch.

Ein andere Lehr von eben demſelben.

2. Eben dieſer Alte pflegte auch zu ſagen: Das hungrig werden und Eſſen, iſt zwar dem Menſchen angebohren, wir müſſen aber unſere Speiß nieſſen, nicht eben unſer Begierd zu erfüllen, und den Bauch anzufüllen, ſondern zu unſerer leiblichen Nothdurfft, und zu Erhaltung des Lebens. Das Schlaffen ebenmäſſig iſt dem Menſchen auch natürlich, es ſolle aber dannoch der Menſch auch nit genug ſchlaffen, um die Begierlichkeit und das Fleiſch zu demüthigen, und im Zaum zu halten. Dann der genugſame Schlaff thut dem Menſchen ſein Sinn und Gemüth nur faul und träg machen; die Wachtbarkeit aber thuts ſchärffen und reinigen. Und dieſes iſt die Lehr der ſeeligen Vättern, daß nehmlich das H. Wachen, das Gemüth reinige, und erleuchte. Wiederum ſo iſt der Zorn dem Menſchen auch natürlich und angebohren, aber nicht zu dieſem Ziel und End, daß ihm der Menſch hierdurch ſein Gemüth unordentlicher Weiß ſolle laſſen regen und bewegen, ſondern daß er ſich wider ſich ſelbſt, und ſeine Sünd und Laſter erzörnen, und dieſelbige abthun, und verbeſſern ſolle. Item wann wir ſehen, daß andere wider GOtt und ſeine Gebott handlen, ſo ſollen wir uns zwar wider ihre Ubelthaten hefftig erzörnen, ſie aber, die Ubelthäter, ſollen wir fleiſſig ermahnen und ſtraffen, damit ſie alſo wieder zur Beſſerung, und Seeligkeit gelangen.

Die Weiß und Manier/ wie man faſten wachen/ und ſich erzörnen ſolle.

Die Lehr eines Unbekannten Vatters.

3. Ein H. Vatter wohnete in der inneren Wildnüß, und thäte ſich ſelbſt in vielem und ſtrengen Faſten, und in dem geiſtlichen Leben, aufs fleiſſigeſte üben und bemühen. Einsmahls aber kamen zu ihm etliche Brüder, welche ſich über ſein groſſe Gedult und Beſtändigkeit verwunderten, und ſprachen: wie kanſt du dich, O Vatter, in dieſem dürren und abſcheulichen Ort gedulten? Er aber gab ihnen zur Antwort: All mein Müh und Arbeit dieſer gantzen Zeit, ſo lang ich da gelitten hab, laſſet ſich noch mit dem, ein eintzige Stund in der Höll ſeyn, keines Weegs vergleichen. Darum müſſen wir, meine Brüder, die kurtze Zeit dieſes gegenwärthigen Lebens arbeiten und leyden, und die Begierlichkeit unſers Leibs dergeſtalten mortificieren und abtödten, damit wir dorten in der künfftigen Ewigkeit die unaufhörliche Ruhen erhalten und genieſſen mögen.

Pelag. im 7. Büchl. N. 25.

4. Es haben uns auch die HH. Vätter von einem Bruder erzehlet, daß er auf ein Zeit dergeſtalten vom Teuffel ſeye verſucht worden, daß er gleich in der erſten Stund des Tags, einen unleydentlichen Hunger, und darbey eine zimliche Abnehmung ſeiner Leibs-Kräfften thät empfinden. Nichtsdeſtoweniger habe er bey ſich ſelbſten geſagt und beſchloſſen: Es mag dich hungern wie es will, ſo muſt du gleichwohl noch drey Stund biß zur Tertz-Zeit warten. Wann nun diſe drey Stund vorbey waren, da ſprach er ihm ſelbſt wieder zu, und ſagte: Du muſt dir Gewalt anthun, und dich noch drey Stund biß zur Sext gedulten. Wann aber auch dieſe Zeit vorhanden war, da thät er zwar ſein Brod ins Waſſer legen, um ſelbiges zuerweichen, er ſprach ihm aber ſelbſt wiederum zu: Du muſt noch drey Stund warten biß um die Non-Zeit, unterdeſſen kan das Brod recht erweicht werden. Zur Non-Zeit verrichtete er ſein gewöhnliches Gebete, und bettete ſeine ſchuldige Pſalmen, und erſt darnach thäte er ſich niderſetzen und ſein Brod eſſen. Und dieſes Weeſen tribe er ein lange Zeit. Eines Tags aber, als er abermahlen ſich ſelbſten biß um die gewöhnliche Eſſens-Zeit enthalten, und ſich nun allbereit niedergeſetzet hatte ſein Brod zu eſſen, da ſahe er aus dem Körblein, (in welchem er ſein hartes und (d) zweygebachenes Brod pflegte aufzuhalten) einen groſſen Rauch aufgehen, und zum Fenſter ſeiner Cellen hinaus fahren. Und von derſelbigen Zeit an, thät ihn weder Hunger, noch die gewöhnliche Schwachheit mehr plagen,

Wiederum eines Unbekandten. Pelag. im 4. Büchl. N. 58.

Nach und nach/ wird die Tugend der Nüchterkeit/ erworben.

plagen, ſondern hierdurch wurde ſein Hertz im Glauben, und in dem Abbruch dermaſſen geſtärcket, daß ihn auch nach zweytägigen Faſten, noch nicht gelüſtete zu eſſen. Und auf ſolche Weiß hat diſer Bruder, mit der GOttes Hülff, und durch ſeinen geiſtlichen Streitt das ſchändliche Laſter des Freſſens bezwungen.

Diſe Lehr iſt auch eines unbenandten Vatters.

5. Es giengen einsmahls etliche Brüder aus ihrem Cloſter in die Wildnüs, um diejenige Vätter ſo allda wohneten zu beſuchen. Als ſie aber eines Tags zu einem alten Einſidler kamen, da namme er ſie mit groſſer Freud zur Herberg auf, und thät ihnen die Speiß, ſo gut er ſie haben kunte, fürſetzen. Weilen er auch ſahe, daß ſie von der Reiß ſehr matt und müd waren, als gab er ihnen vor der gewöhnlichen Zeit zu eſſen, er ſetzte ihnen auf, was ſeine arme Kuchel vermöchte, und ließ ſie hernach ausraſten. Zur Veſper-Zeit, wie auch die folgende Nacht, thäten ſie ihr gewöhnliches Gebett verrichten. Es lieſſe auch diſer Alt-Vatter ſeine Gäſt beyſammen, er aber thäte zu Nachts, an einem abgeſönderten Oertlein, ſeine Ruhe nemmen, allda hörte er die angekommene Mönch, wider die Einſidler klagen, und ſagen: Diſe Einſidler eſſen und leben weit beſſer, als wir in den Clöſteren. Er ſchwige aber darzu ſtill. Des andern Tags, als ſie ſich Reißfertig machten, einen anderen Einſidler, welcher nicht ſonders weit von dannen wohnte, zu beſuchen, da ſprach er zu ihnen beym Abſchied: Grüſſet mir meinen Mit-Bruder, und ſagt ihm: er ſolle wohl Achtung geben, daß er das Kraut nicht wäſſere, oder vil begieſſe. Diſen Gruß und Befelch thaten ſie bey dem nächſten Einſidler ablegen, und ausrichten. Derſelbige verſtunde den Handel alſobald, er namme ſie derowegen zwar auf, aber er gab ihnen gleich zu ſchaffen, dann ſie müſten ihm helffen Körb machen, er ſelbſten ſetzte ſich zu denſelbigen hin, und arbeitete mit ihnen den gantzen Tag. Zu Abends bey dem Liecht bettete er mit ſeinen Gäſten, und zwar mehr als ſonſten gebräuchig war, nach vollendetem Gebett aber ſprach er: Ich hab zwar nicht im Brauch alle Tag zu eſſen, nichts deſtoweniger um euertwegen, will ich heut mit euch zu Nacht eſſen; darauf gab er ein hartes Brod und Saltz her, und ſagte: Euch zugefallen will ich heut ein mehrers thun als ſonſten; derowegen brachte er Eßig, er thäte Saltz, und ein wenig Oel darein; nachdem ſie diſes genoſſen hatten, und nun vom Eſſen aufgeſtanden waren, da fieng er wider an mit ſeinen Gäſten die Pſalmen zu betten, biß vaſt gegen den Tag; endlichen ſprach er: euch zu gefallen, will ich eben heut nicht den gantzen Pſalter ſprechen / dann ihr ſeyd müd von der Reiß, darum könnet ihr jezo ein wenig ausruhen. Zu Morgens wolten die Mönch gleich fort, der Einſidler aber wolte ſie nicht entlaſſen, ſondern er ſprach denſelbigen zu, daß ſie etliche Täg bey ihm ſolten verharren: Ich laß euch ſprach er, heut nicht fort, ja ich bitte, erzeiget mir die Lieb, und thut noch einen Tag oder drey, bey mir verharren. Sie hingegen verlangten ſeiner Herberg nicht länger, ſondern ſie machten ſich in der folgenden Nacht heimlich auf und darvon.

Undanckbare Gäſte werden von einem klagen Alt-Vatter verbeſſert.

Die Lehren der Altvätter.

Ein Verfehlung von einem Ungewiſſen.

6. Ein Heil. Alt-Vatter ſuchte einen anderen Einſidler heim, welcher ihn auch freundlich empfienge, auf diſen ſeinen Gaſt thäte der Einſidler Linſen zuſetzen / und kochen, vor dem Eſſen aber walten ſie mit einander das gewöhnlich Pſalter-Gebett verrichten, und darnach erſt eſſen. Derowegen fiengen ſie an mit einander zu betten, und durchlieſſen den gantzen Pſalter Davids. Aus der heiligen Schrifft / welche ſie doch nicht bey der Hand hatten, konten ſie zwey Propheten auswendig, diſe thäten ſie auch ſprechen. Und unterdeſſen gienge ein gantzer Tag mit ſamt der Nacht fürüber. Und als ſie noch eyfrig pſallierten und betteten, da brache der andere Tag an, und da merckten ſie erſt, daß die Nacht ſchon müſte vorbey ſeyn. Nichts deſtoweniger thäten ſie mit ihrem geiſtlichen Geſpräch, mit Auslegung der H. Schrifft fortfahren / biß um die Non-Zeit, alsdann aber nammen ſie freundlich Abſchied von einander, und der frembde Einſidler begab ſich widerum nach ſeiner Cellen. Und alſo thäten ſie wegen Genieſſung der geiſtlichen Speiß / aller anderer leiblichen Speiß vergeſſen: Zu Abend aber als der Einſidler den Hafen mit den gekochten Linſen ſahe, da war es ihm Leyd: wehe mir! ſprach er, wie hab ich unſers Linſen-Muſes ſo ſchändlich vergeſſen.

Ihrer zwey vergeſſen unter dem Gebett den geiſtlichen Geſprächen aller leiblichen Speiß.

Ein gute Lehr des Abbts Zenonis. Pelag. im 4. Büchl. Num. 17

Zenon thut den Begierd zu eſſen / und zu ſtehlen / mit der Sonnen-Hitz bezwingen.

7. Zenon der Abbt verzehlte von ſich ſelbſten daß er einemahls auf der Reiß in das gelobte Land, ſich Müd- und Mattigkeit halber, habe müſſen unter einen Baum begeben und niederſetzen. Nicht weit darvan ware ein Acker voller Cucumern. Dem guten Zenoni aber gaben ſeine Gedancken ein / er ſolte hingehen, und zu ſeiner Erquickung etlich Cucumern holen: dann, ſprach ihm der Gedancken weiter ein, es iſt ja ein ſchlechte Sach, und nichts daran gelegen. Der Zenon aber begegnete diſer Anfechtung alſobald und ſprach: die Dieb werden von den Richtern, mit der Folter, und allerhand Plagen gepeyniget, wilſt du nun zum Dieb werden, ſo muſt du dich zuvor probieren, ob du die / auf diſe Geſellen verardnete Plagen, köñeſt ausſtehen. Darauf ſtunde er auf, er ſtellte ſich fünff Tag lang, an die allerheiſſeſte Sonnen, und thäte ſeinen Leib auf diſe Weiß gantz ausdörren, und gleichſam braten, endlichen ſprach er zu ſich ſelbſten: dieweilen du diſe Peyn nicht kanſt ausſtehen, ſo muſt du auch nicht ſtehlen, ſondern vilmehr arbeiten, und von deiner Arbeit leben, maſſen die Schrifft ſagt, und wir alle Tag vor dem Angeſicht GOttes, im Pſalter ſingen und betten: Wann du von der Arbeit deiner Händen wirſt eſſen / ſeelig biſt du, und es wird dir wohl gehen. Pſ. 127/2.

Eines Unbekandten.

8. Ein junger Bruder, welcher bey einem alten Einſidler wohnte, wurde von dem Geiſt

Die Lehren der Altvätter.

der Unlauterkeit ernſtlich beſtritten, nichtsdeſtoweniger thäte er mit der Hülff GOttes diſen heßlichen Gedancken einen männlichen Widerſtand, und ſeinen Leib mit faſten/ betten, und arbeiten, ritterlich abtödten. Als aber der Alte diſen hefftigen Streitt ſeines Jüngers vermerckte, da ſprach er: Wilſt du, mein Sohn, ſo will ich GOtt für dich bitten, daß er dir diſe ſchwere Anfechtungen wolle benemmen? der Jünger aber ſprach: Mein Vatter, es gibt mir zwar diſes Weeſen vil zu ſchaffen, ich ſihe und ſpühre aber auch, daß es mir nicht ſchädlich ſondern nützlich iſt, dann um diſer Anfechtung willen thue ich mehr als ſonſten faſten, mehr wachen und mehr betten. Jedoch, mein Vatter, diſes will ich gebetten haben, ruffe die göttliche Barmhertzigkeit für mich an, daß ſie mir Krafft, und Stärcke gebe, den Kampff zu beſtehen, und ritterlich zu ſtreiten. Hierauf ſprach der H. Alt-Vatter: Jetzt ſihe ich, mein Sohn, daß du es wohl erkenneſt, daß diſer geiſtliche Streitt, wann die Gedult darbey iſt, zum Heyl deiner Seelen gereiche, nach demjenigen/ was Paulus von ſich ſelbſten ſagt: Ich hab einen guten Kampff gekämpffet/ meinen Lauff vollendet und den Glauben bewahret: Im übrigen iſt mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit nicht allein aber mir/ ſondern auch denjenigen, welche ſeine Zukunfft lieben.

Die Anfechtungen zur Unzucht/ ſeynd öfftermahlen eine Gelegenheit zu mehrer Ubung/ und zum Fortgang im Guten.

2 Tim. 4. v. 7.

Wider eines Unbekandten.

9. Ein anderer Bruder, wurde ebenmäßig hefftig von dem unreinen Fleiſch-Teuffel angefochten. Zu Nachts aber machte er ſich auf, er gienge zu einem heiligen und wohlgeübten Alt-Vatter, und thäte demſelbigen ſein Anfechtung offenbahren, und anzeigen. Der Alt-Vatter, als er diſes vernommen hatte/ tröſtete ihn, er ſprach ihm auch mit geiſtlichen Worten zu, und vermahnete ihn zur Gedult, mit den Worten des Pſalmiſten: Handle männlich/ laſſe dein Hertz ſich ſtärcken, und harre auf den HErrn. Mit diſer Lehr eilte der angefochtene Bruder widerum heim, aber auch mit ihm die Verſuchung, dann dieſelbige war gleich widerum da. Derowegen lieffe er abermahl zu dem vorigen Alt-Vatter. Derſelbige aber thät ihn wie zuvor zur Gedult ermahnen, und ſprach: Glaube mir mein Sohn, es wird dir unſer HErr und Heyland Chriſtus JEſus, von ſeinem H. Himmel herunter helffen, und beyſpringen, daß du diſes Elend wirſt können überwinden. Auf diſes Ermahnen und Zuſprechen gienge der Bruder wider nach ſeiner Cellen, aber ſein Sach ware darum nicht beſſer, ſondern er wurde gleich widerum ärger als zuvor vilmahlen beſtritten und angefochten. Derowegen noch in derſelbigen Nacht ja eben in derſelbigen Stund, lieffe er ſeinem Alt-Vatter abermahlen zu, und batte denſelbigen ernſtlich, daß er doch GOtt dem Allmächtigen eyfrig für ihn betten wolte. Der Alte aber ſprach ihm ferners zu/ und ſagte: förchte dir nur nicht, mein Sohn, laſſe dein Hertz nicht fallen, und thu bey leib deine Gedancken nicht verbergen; dann auf diſe Weiß wird der unreine Geiſt endlich zu Schanden werden, und von dir ablaſſen. Dann nichts thut dem Teuffel ſeine Kräfften alſo benemmen/ als wann der Menſch die Heimlichkeiten der unreinen Gedancken heiligen Männeren, und den geiſtlichen Vätteren thut offenbar machen. Darum noch einmahl, mein Sohn, handle männlich, laſſe dein Hertz ſich ſtärcken, und harre auf den HErrn. Dann auf den harten Streitt, wird eine deſto glorwürdigere Cron erfolgen. Gedencke, was der H. Prophet Iſaias ſagt: Sihe die Hand des HErren iſt nicht abgekürtzet/ daß er nicht ſolle helffen können, auch iſt ſein Ohr nicht beſchweret, daß er dich nicht ſolle können erhören. Glaube ſicherlich, mein Sohn, daß GOtt der HErr deinem Streit, von oben herunter zuſchaue, und daß er dir, wann du ſonſten ritterlich wider den Teuffel ſtreiten wirſt, die Cron der ewigen Glory bereite. Darum ſagt uns die H. Schrifft: Das wir durch vil Trübſaal in das Reich GOttes eingehen müſſen. Auf diſes Zuſprechen wurde das Hertz des Bruders im HErrn geſtärcket, er blibe aber auch bey diſem Vatter, und wolte nicht mehr in ſeine Cellen umkehren.

Pſal. 26. 14.

Die Offenbarung der böſen Gedancken/ verjagt den Teuffel.

Pſ. 26. 14.

Iſa. 59. 1.

Act. 14. verſ. 21.

10. Den ſeeligen Abbt Moyſen, welcher zu Petra ſein Wohnung hatte, thäte auf eine Zeit der Unzucht-Teuffel, mit einer ſolchen ſchweren Anfechtung überfallen, und beladen, daß er nimmer wußte in ſeiner Cellen zu bleiben/ ſondern er gabe ſich zu dem Heil. Abbt Iſidorio, und eröffnete ihm die Gewaltthätigkeit diſer Verſuchung. Der Heil. Iſidorus, nachdem er ihn zuvor mit den Worten der H. Schrifft getröſtet hatte, hatte er den Abbt Moyſen, daß er wider in ſein Cell wolte umkehren, derſelbige aber wolte durchaus nicht. Darauf führte der Iſidorus ihn mit ſich hinauf in den oberen Theil des Häußleins. Allda hieſſe er ihn gegen Niedergang hinaus ſehen. Als er diſes thäte, da ſahe er ein groſſe Menge der Teufflen, welche ſich mit groſſem Muth und Grimmen zu einem hefftigen Streit verfaßt machten. Als er diſe geſehen hatte, da ſprach Iſidorus daß er anjetzo auch gegen Aufgang der Sonnen ſolte hinaus ſehen. Der Moyſis ſchauete auch dahin/ und ſahe ein groſſes Heer der HH. Englen, welche einen annehmlicheren Glantz, als das Sonnen-Liecht ſelbſten von ſich gabe. Der ſeelige Iſidorus aber ſprach zu dem Abbt Moyſes: So ſihe dann, diejenige welche du gegen Nidergang der Sonnen geſehen haſt, die ſeynd lauter ſolche, welche auch die Heil. Leuth beſtreiten. Diejenige hingegen welche du gegen Aufgang ſaheſt, das ſeynd ſolche, welche GOtt der Allmächtige den Seinigen zu Hülff ſchicket. So wiſſe derowegẽ, maſſen der Prophet Eliſäus ſagt, daß ihrer mehr bey uns ſeynd als bey ihnen. So ſagt auch der H. Joannes: daß derjenige gröſſer ſey, welcher in uns iſt, als der, welcher in der Welt iſt. Als der H. Moyſes diſes geſehen und vernommen hatte, da war er wohl getröſtet, er kehrete auch wie-

Die Lehr des Abbts Iſidori. Pelag. im 18. Büchl. Num. 12.

Dem Abbt Moyſi wird gezeiget/ wie die Teuffel wider uns/ die HH. Engel aber für uns zu ſtreiten bereit ſeyn.

4. Reg. 6. v. 16.

1. Joan. 4. verſ. 4.

wider in ſeine Cellen, er ſagte GOTT Danck, und thäte die Gedult und Gütigkeit unſers HErrn JEſu Chriſti loben und preiſen.

Eines Unbenandten. Pelag. im 5. Büchel. Num. 22.

11. In der Scytiſchen Wüſte ware ein in dem Dienſt GOttes und in dem geiſtlichen Wandel ſehr tapfferer und fleißiger Bruder, oder Einſidler, diſem thäte der böſe Feind die Gedancken, von einem, ihme vor diſem wohl bekandten ſchönen Weibs-Bild eingeben, und ihn darmit ſehr verwirrt machen. Nun begabe es ſich, daß ihn ein anderer Bruder aus Egypten-Land durch ſonderbare Schickung GOttes in Chriſtlicher Liebe beſuchte. Als ſie aber mit einander redeten, da gab ſich ungefehr die Red, daß der frembde Bruder ſagte, was maſſen diſes Weib geſtorben wäre, nehmlich eben diejenige, um derentwillen diſer Einſidler ſo hart von den Gedancken beſtritten wurde. Der angefochtene Bruder bemerckte diſe Red wohl, und über wenig Täg hernach gienge er dahin, wo diſes Weib begraben lag, zu Nachts eröffnete er das Grab, und thäte mit ſeinem Mantel etwas von dem ſtinckenden Eyter des faulenden Todten-Cörpers abwiſchen und aufffaſſen, darmit machte er ſich wider anheim / und legte ihm ſelbſten das ſtinckende Eyter für die Augen, und ſagte: da meine Gedancken, da habt ihr dasjenige, darnach euch verlangte, jetzt beluſtiget euch darmit, nach Belieben und Genügen, und mit diſem Geſtanck und Unflath peynigte und plagte er ſich ſelbſten ſo lang, biß ihme die ſchändliche Anfechtung gäntzlich vergangen war.

Die Begierden gegen einer Weibs-Perſohn werden mit dem Eyter von ihrem Cörper vertrieben.

Von zweyen Brüderen Pelag. im 5. Büchel. N. 27.

12. Zwey Mönch und Brüder giengen auf eine Zeit in die nächſt-gelegene Stadt; um allda ihre, das gantze Jahr hindurch gemachte Arbeit zuverkauffen. Der eine, nachdem er verkaufft hatte, gieng hin, die nothdürfftige Sachen einzukauffen, der andere aber bliebe unterdeſſen in der Herberg, und thäte aus Antrieb des Teuffels in die Sünd der Hurerey oder Unzucht fallen. Als aber der vorige wider dahin kam / da ſprach er zu ſeinem Bruder: Sihe, wir haben nun verkauffet, unſere Geſchäffte verrichtet, ſo laſſe uns derowegen wider heimkehren in unſere Cellen. Diſer aber wolte nimmermehr mit ihm heim. Der andere hingegen bat ihn umzukehren, und fragte, warum er nicht mehr heim wolte? Darum, ſprach der Gefallene, unterdeſſen da du von mir hinweg wareſt, bin ich in die Hurerey gerathen, und deſſentwegen mag ich nicht mehr heim. Sein Bruder aber, um ſeine Seel zu gewinnen, und ſeelig zu machen, betheurte ſich hoch, daß ihm eben auch diſes Unglück begegnet wäre: eine weg als den anderen / ſprach er / wollen wir wider umkehren in unſere Cellen, und Buß thun. Dann GOtt dem Allmächtigen iſt nichts unmöglich; Er kan uns, wann wir büſſen, wider zu Gnaden aufnemmen, und das verdiente höllische Feuer und die grauſame Peynen widerum nachlaſſen und hinnemmen: dorten aber iſt keine Buß und keine Verzeyhung / und nichts mehr, als das immerbrennende Feuer, und allerley Peyn und Quaal zu gewarten. Durch diſes Zuſprechen lieſſe ſich der Bruder bewegen, und giengen alſo beyde wider mit einander ihren Wohnungen zu. Beyde auch warffen ſich nachmahlen den HH. Vätteren zu Füſſen, und thäten mit vilem Seufftzen und Weinen denſelbigen Fall bekennen. Und alles dasjenige, was ihnen von den Alt-Vätteren für ihre Buß anbefohlen und auferlegt ware / das thäten ſie fleißig verrichten. Es wolte nemlich derjenige, welcher nicht gefallen war, und doch büſſete als wann er ſchuldig wäre, die Buß für ſeinen Bruder aufopfferen, welchen er hertzlich liebte. Uber ein kurtze Zeit aber hernach, thäte GOtt der HErr diſe brüderliche Lieb und Buß anſehen, und offenbahrete den HH. Vätteren den gantzen Handel / wie er beſchaffen war, und daß er in Anſehung der groſſen Liebe deſſen, welcher nicht geſündiget und doch gebüſſet hatte, auch dem Schuldigen ſeine Sünden verziehen hab. Sehet alſo, das heiſſet nachdeme wie geſchriben ſtehet: Sein Leben für ſeinen Bruder ſetzen.

Mercke allhie daß es nicht verlaubt ſey / eine ſolche Dienſt-Lügen zu thun. Es mag aber villeicht diſer ſeine Red von einer andern Sünd welche eine geiſtliche Hurerey genennet wird / verſtanden haben.

Luc. 1. 57.

Die Lehren der Altvätter.

Der Unſchuldige büſſet mit dem Schuldigen aus brüderlicher Liebe.

1. Joan. 3. v. 16.

13. Ein anderer Bruder wurde ebenmäſſig vom Geiſt der Unlauterkeit übel geplaget. Er gienge aber hin zu einem wohlerfahrnen Alt-Vatter, er batte denſelbigen, und ſprach: Tragt doch, ſeeligſter Vatter, auch Sorg für meine Seel, und bittet für mich, dann mir thun die fleiſchliche Begierden über die maſſen zuſetzen. Der Alt-Vatter, als er diſes vernommen hatte, hielte gleich eyfrig mit ſeinem Gebett an, und thäte Tag und Nach für diſen Bruder die göttliche Erbarmung anruffen. Es kame aber der Angefochtene nicht nur einmahl, ſondern zum andernmahl, und batte den alten Einſidler, daß er noch mehr und eyfriger für ihn betten wolte, ſintemahlen die Verſuchung bißhero nicht nachgelaſſen hätte. Der Alt-Vatter thäte nach ſeinem Begehren / und bettete noch eyfriger für ihn als zuvor: dieweilen aber diſer Mönch gar zu offt kame, und ſeine Fürbitt je länger je mehr begehrte, als thäte ſich der gute Mann theils deſſentwegen betrüben, und theils darüber verwunderen, warum doch GOtt der HErr ſein Gebett nicht erhören wolte. Gleich aber die folgende Nacht offenbahrte und zeigt ihm GOtt der Allmächtige, die Hinläßig- und Faulheit, ja die fleiſchliche Beluſtigungen, welcher diſer in ſeinem Hertzen führte. Es ſahe nemlich der Alt-Vatter, was maſſen der beſagte Bruder thäte da ſitzen, und wie der Geiſt der Unlauterkeit in allerhand weiblichen Poſturen und Geſtalten, um ihn herum ſpringen und ſpielen thät, ab welchem Spiel aber der Angefochtene ein ſonders Wohlgefallen hatte. Ebenmäßig ſahe er auch, was geſtalten ſich ſein heiliger Engel hefftig deſſentwegen betrübte / dieweilen er nicht allein nicht aufſtunde, GOtt den Allmächtigen um Hülff und Beyſtand anzuruffen, ſondern daß er ſich noch daran thäte beluſtigen. Aus diſem Geſicht erkennte der H. Alt-Vatter alſobald, daß um diſes Bruders ſeiner Hinläßigkeit willen / ſein

Von einem Ungewiſſen. Pelag. im 5. Büchel. N. 19.

Einem Bruder / welcher den böſen Gedancken nit Widerſtand thut / iſt die Fürbitt eines Heil. Alt-Vatters unerſprießlich.

Die Kräfften der Altväter.

ſein Gebett und Fürbitt nicht erhöret wurde. Darum ſprach er zu dem Angefochtenen: Mein Bruder, du biſt ſelbſten ſchuldig an diſer Sach, dann ſo lang du dich in den böſen Gedancken aufhälteſt und beluſtigeſt / ſo lang wird der Geiſt der Unlauterkeit von dir nicht weichen und ausſetzen, wann ſchon andere für dich bitten und betten, es ſeye dann daß du dir den Handel auch läſſeſt angelegen ſeyn, und daß du mit vilem Faſten, Betten, Wachen und Seufftzen die Barmhertzigkeit GOttes anruffeſt, daß ſie dir die Hülff und Gnad ertheile, den böſen Gedancken zu widerſtehen.

Eine Gleichnuß von dem Artzt.

Dann gleich wie ein Artzt, wann er ſchon an den Krancken mit Fürſchreibung und Verfertigung der Artzneyen ſeinen beſten Fleiß thut, dannoch nichts ausrichtet, es ſeye dann daß ſich der Patient der ſchädlichen Speiſen und anderer widrigen Dingen bemüßige. Alſo und imgleichen, hat es eine Beſchaffenheit mit den Seelen-Kranckheiten. Wann ſchon die HH. Vätter/ als die geiſtliche Aertzt die Barmhertzigkeit unſers Heylands gantz innbrünſtig und hertzlich für diejenige, welche ſich ihrem Gebett anbefehlen, thun anruffen und bitten, ſo iſt doch diſes Gebett den Faulen und Hinläßigen, welche ihres Heyls halber keine Sorg tragen / gantz unerſprießlich, es ſeye dann, daß ſie ſich auch ihrer Seits nach allen Kräfften befleiſſen, mit dem Gebett und anderen geiſtlichen Wercken anzuhalten, und den Willen GOttes zu erfüllen. Als der Bruder diſes hörte, da gienge er in ſich ſelbſten, und thäte von Stund an nach der Lehr des Alt-Vatters gantz ſorgfältiglich im Betten, Faſten und Wachen ſich üben dardurch er auch endlich die Barmhertzigkeit GOttes verdiente, daß nemlich der Geiſt der Unlauterkeit von ihm entweichen müſte.

Wider von einem Unbekandten. Pelag. im 5 Büchel. Num. 14. Die Gemeinſchafft mit den Weibs-Bilderen/ wann ſie auch ſchon befreundt ſeynd/ iſt gefährlich.

14. Ein Mönch wohnete in der Wüſten, diſen erfragte über vil Jahr eine ſeiner Baaſen, welche ſich auch aus Anſtifftung des böſen Feinds zu ihm in die Wildnuß begeben hat. Als ſie ihn gefunden hatte, da gienge ſie hinein in ſein Cellen, und verzehlte ihm, wie daß ſie aus ſeinem Geſchlecht und ihme gar nahend anverwandt wäre / ſie wurde derowegen von ihm aufgenommen, und thäte allda verbleiben. Es kame aber endlich zu einem leidigen und ſündlichen Fall. Nun wurde einem anderen Mönchen, welcher auch in derſelbigen Einöde wohnte, da es um die Eſſens-Zeit ware, ſein Waſſer-Krug, welchen er ihm ſelbſt zum Trunck gefüllet hatte, umgeſchüttet und völlig ausgeleeret. Und diſes geſchahe etliche Täg nach einander, daß ihm nehmlich um die Eſſens-Zeit ſein Waſſer verſchüttet wurde, daß er alſo nichts mehr zu trincken hatte. Derowegen namme er ihm ſelbſten für, daß er zu diſem ſeinem Mit-Bruder verreiſen, und demſelbigen den gantzen Handel von der Umwerffung des Waſſer-Krugs erzehlen wolte. Auf dem Weeg aber, als er in einem alten zerfallenen Götzen-Tempel übernachtete, da hörte er, was geſtalten ſich die Teuffel berühmten, wie daß ſie diſe Nacht jenen Mönch in die Sünd der Unlauterkeit geſtürtzet hätten: und diſes thät er mit Verwunderung anhören.

Die Teuffel erfreuen ſich ob dem Fall eines Mönchen.

Des andern Tags kame er zu dem beſagten ſeinem Mit-Bruder, er fande denſelbigen gantz traurig, er redete ihn nichts deſtoweniger an, und ſprach: Mein Bruder, was muß ich thun? ſo offt ich eſſen will, da kehrt ſich mein Waſſer-Krug für ſich ſelbſt um, und gieſſet das Waſſer aus, alſo daß ich bey dem Tiſch nichts zu trincken hab? hierauf aber gab ihm der gefallene Bruder zur Antwort: Du frageſt mich zwar wohl von deinem Waſſer und Waſſer-Krug: ſag du aber vilmehr mir, was muß ich thun? als der ich die verwichene Nacht in Hurerey gefallen bin? das weiß ich vorhin wohl, ſprach der angekommene Bruder. Als nun der andere fragte: woher er diſes wuſte? da ſprach er: Die verwichene Nacht, als ich in einem Götzen-Tempel ruhete, da hörte ich mit meiner groſſen Bekümmerung, was maſſen ſich die Teuffel deines Falls halber erfreueten und berühmten. Wann dann diſem alſo, ſprach der ſündige Bruder, ſo will ich die Wildnüß eine Wildnüß ſeyn laſſen, und mich wider in die Welt begeben. Bey Leib nicht / ſprach der andere Bruder, ich bitte dich, thu mir diſes nicht, ſondern bleibe gedultig und beſtändig an diſem Orth. Vielmehr wollen wir diſe Weibs-Perſon hinaus ſtoſſen und widerum heimjagen. Dann ſolches alles war ein lauter Anſtifftung des leidigen Tauſend-Künſtlers des Teuffels. So iſt es dir derowegen beſſer und anſtändiger, daß du in Zerknirſchung deines Hertzens, und in der Bezüchtigung deines Leibes / an diſem Orth verharreſt, und die Gütigkeit deines HErren und Heylands / auf jenen erſchröcklichen göttlichen Gerichts-Tag hin / um Gnad und Verzeyhung innſtändig bitteſt und anhalteſt.

Wider eines Unbekannten.

15. Ein Bruder wohnte in der Wüſte, an demjenigen Ort, welches Cellia genandt wird, diſer wurde auch von dem böſen Feind mit der Unzucht hart angefochten. Es fiele ihm aber einsmahls bey: Daß er villeicht durch das ernſtliche Schaffen und Arbeiten diſe fleiſchliche Begierden bezwingen und vertreiben konte. Nun ware er ſeiner Handthierung ein Haffner. Derowegen ſtund er auf, und machte aus der Haffner-Erden die Bildnüß einer Weibs-Perſon, und ſprach zu ſich ſelbſten: ſihe da haſt du jetzund eine Hauß-Frau, ſo wirſt du derowegen, um ſie auch zu ernähren deine gewöhnliche Arbeit verdopplen müſſen; über eine kleine Zeit machte er ihm ſelbſt aus Erden auch die Figur einer jungen Tochter, und ſprach: ſihe diſe Tochter iſt dir von deiner Hauß-Frau gebohren worden, ſo wird es derowegen hoch nothwendig ſeyn, daß du noch mehr als zuvor arbeiteſt, damit du dich, deine Hauß-Frau, und deine Tochter auch ehrlich bekleiden und ernähren mögeſt; auf diſe Weiß, und mit ſeiner ſtrengen und beſtändigen Arbeit, thät er ſeinen Leib dergeſtal-

ten

ten ausmärglen, daß er kaum mehr gehen und ſtehen konnte. Endlichen redete er ſich ſelbſten an, und ſprach: Dieweilen du dieſe groſſe und ſtrenge Arbeit nicht ausdauren kanſt, als muſt du auch nicht an das Weiben gedencken. Es ſahe auch mithin GOTT der Allmächtige ſeinen Fleiß an, welchen er im geiſtlichen Streitt zu Beſchützung ſeiner Reinigkeit aufgewendet hatte, und thäte ihm dieſen mühſeligen Kampff und dieſe fleiſchliche Anfechtung abnehmen. Er aber thäte den lieben GOtt um dieſer groſſen Gnad wegen, loben und preiſen.

Die Lehr des Abbts Pömenis. 1. Reg. 17. 36.

Die Unlauterkeit wird mit ſtrenger Hand-Arbeit vertrieben.

16. Ein Bruder fragte den ſeligen Abbt Pömenem, und ſprach: Was muß ich thun, mein Vatter, dann ich von der Geilheit und dem Zorn hart beſtritten werde? Hierauf antwortete dieſer Heil. Alt-Vatter: Nicht umſonſt ſagt der Prophet David, daß er offt einen Löwen getödtet, und einen Bären verwürgt hab. Darmit anzudeuten, daß man den Zorn dieſen grimmigen Löwen abtödten, und abthun, den Bären aber, das iſt die Unlauterkeit mit vieler Arbeit erſticken und unterdrucken müſſe.

Von einem gewiſſen Alt-Vatter. Pelag. im 15. Büchl. N. 31. nennet ihn Olympium.

Ein Einſidler/ welcher vor diſem Leibeigner geweſen/ bringt ſeiner Herrſchafft alle Jahr ſeinen Leib-Zinnß.

17. Es verzehlten die heilige Alt-Vätter, von einem alten Einſidler, welcher in der Wildnüß Scythi wohnete, daß er vor Zeiten ein leibeigner Knecht eines reichen Herren zu Alexandria geweſen, und daß er alle Jahr einmahl zu ſeinem Herrn hingangen ſeye, und habe demſelben ſeinen Jahrs- und Leibs-Zinnß, wie es andere Leibeigene zu geben pflegten, gebracht und gelifert. Seine Herrſchafft aber fürchtete GOTT, und thäte denſelbigen allezeit ehrenbietig empfangen, freundlich begrüſſen, und ſich ſeinem Gebett anbefehlen. Der Einſidler hingegen nahme alſobald ein Geſchirr mit Waſſer, und begehrte in aller Demuth ſeiner Herrſchafft die Füß zu waſchen, um ſeine Dienſtbarkeit damit zu bezeugen. Sie aber wollten ſolches nicht zugeben, ſondern ſagten zu ihm: Heiliger Vatter, dieſes ſollet ihr nicht thun, und mit dergleichen Ding unſere Seelen nicht beſchweren. Er aber ſprach hinwiederum: Das bin ich euer Knecht ſchuldig, dann GOTT hat euch zu meinen Herren verordnet, und ich ſage euch Danck, daß ihr mich den wahren und lebendigen GOtt, dem Erſchaffer und Erhalter Himmels und der Erden, ſolchergeſtalten in der Wildnüß dienen laſſet, und deſſentwegen hab ich auch meinen ſchuldigen Zinnß mit mir gebracht. Als ſich nun ſeine Herrſchafft darwider ſetzen wollte, da ſprach der Mönch: Wann ihr dieſe meine Schuldigkeit nicht werdet annehmen, ſo bin ich gäntzlich entſchloſſen allda zu verbleiben, euch zu dienen, und nicht mehr in die Wildnüß umzukehren. Auf dieſe Red hin, nahme ſeine Herrſchafft die mitgebrachte Kopff-Steuer an, nur damit er ſich nicht betrübte, ſondern ſich wieder zum Dienſt GOttes, und in ſeine Cellen verfügen thät. Gleich aber thäten ſie dasjenige, was er mitgebracht hatte, unter die Armen austheilen. Es fragten auch dieſen Einſidler hernach ſeine Mit-Brüder, und ſprachen: Mein Vatter, ſage uns, wir bitten dich, warum haſt du dich ſo eifrig der Sach angenommen, und deiner Herrſchafft dieſen Zinnß oder Steur wider ihren Willen anzunehmen gezwungen? Darum, antwortete der Alt-Vatter, erſtatte ich meine Sache wegen der Dienſtbarkeit alle Jahr ſo fleiſſig und richtig, damit mir mein Faſten, Wachen, Beeten und andere geiſtliche Ubungen, welche ich mit der Hülff GOttes das Jahr hindurch verrichte, zum ewigen Leben und zu meiner Seelen Heyl gedeye; dann ſollte ich in Erſtattung meiner Schuldigkeit ſaumſelig ſeyn, oder dieſelbe gar unterlaſſen, ſo möchten vielleicht alle meine geiſtliche Verdienſt, meine Mühe und Arbeit nicht mir, ſondern denjenigen zu Guten kommen, welche mir die Erlaubnuß gegeben haben, Chriſto dem HErrn im geiſtlichen Leben zu dienen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Es gibt ſeine zeitliche Schuldigkeit/ damit er ſeinen geiſtlichen Gewinn nicht verliehre.

Von zweyen Brüdern. Pelagius im 15. B. N. 89.

18. Zwey leibliche Brüder führten miteinander ein geiſtliches und einſidleriſches Leben, dieſen aber ſetzte der böſe Feind zu, damit er ſie entzweyen, und voneinander abſondern möchte. Einsmahls gegen Abend thäte der jüngere Bruder ſeiner Gewohnheit nach, ein Liecht anzünden, und ſolches auf den Leuchter ſtecken. Gleich aber ware der hölliſche Böſewicht da, er ſtürtzte den Leuchter um, und alſo thäte das Liecht auslöſchen. Und darmit wollte der teuffliſche Friedens-Zerſtörer einen Zanck und Unfrieden anzettlen: dann der ältere Bruder ſtunde gleich im Zorn auf, und thät auf den andern zuſchlagen. Derſelbige aber fiele ſeinem Bruder alſobald zu Füſſen, er batt ihn, und ſprach: Mein Herr, ſey nur zufrieden, ich will das Liecht gleich wiederum anzünden. Und eben darum, weilen dieſer ſeinen Bruder nicht mit Zorn und Zanck, ſondern mit guten Worten begegnete, als muſte der leidige Teufel mit Spott und Schand von ihnen hinweg weichen. Welcher Teufel auch noch dieſelbige Nacht einem Obriſten der Teuffeln bekennt, und geſagt hat: Wegen der Demuth dieſes jungen Mönchen, welcher ſeinen Bruder mit gebogenen Knien um Verzeyhung gebetten hat, hab ich nichts können ausrichten. Dann es ſahe GOtt ſeine Demuth an, und ertheilte ihm ſeine Gnad: ich aber werd erſchröcklich geplagt und gepeiniget, dieweilen ich ſie nicht voneinander habe ſcheiden und abſöndern können. Dieſe Wort des Teufels hörte ein Götzen-Prieſter, welcher da zugegen war, deme auch ſein Hertz gleich mit der Furcht GOttes, und der Liebe JEſu Chriſti berührt wurde: dann in Erwegung deſſen, daß der Götzen-Dienſt ein lautrer Betrug und eine ſchädliche Verführung der Seelen, lieſſe er alles dahinden, er lieſſe dem Kloſter und dieſen Heil. Vättern zu, und thäte denſelbigen das Geſpräch der Teufel offenbahren und erzehlen. Eben er wurde hernach, als er zuvor von den ſeligen Vättern in der Chriſtlichen

Durch die Demuth wird der Teufel überwunden.

Ein Götzen-Prieſter wird durch das Geſpräch der Teufel von der Demuth bekehrt

Die Lehren der Alt-Vätter.

Lehr genugſam unterrichtet worden, getaufft, und endlich auch ein Münch, und mit der Hülff GOttes wurde er ein ſolcher wohl bewährter Mann, und übte ſich in der Demuth dergeſtalten, daß ſich jederman darüber verwunderte. Dieſer pflegte hernach zu ſagen, daß durch eine rechte Demuth die gantze Krafft unſer hölliſchen Widerſacher zernichtet werde. Dann durch die Demuth hat unſer Heyland dem Teufel obgeſieget, und ſeine Gewalt unter die Füß getretten. Er ſetzte noch ferners hinzu: daß er offtermahl von den Teufeln dieſe Reden vernommen hätte, wann wir die Menſchen zum Zorn bewegen, und etwann einer darbey die Schmach und Unbild von dem andern mit Gedult aufnimmt, und den Frieden zu erhalten ſuchet, um Verzeyhung bittet, und ſagt: Ich hab geſündiget, ich bin unrecht daran, ſo iſt uns all unſer Krafft entfallen, und alſobald der Gewalt der Göttlichen Gnad zugegen.

Von einem Unbenannten Alt-Vatter.
Pelag. hat diſe Erzehlung im 15. Büchl. N. 66.
Theodoſius der Kayſer beſucht einen Einſidler.

19. Der S. Alt-Vatter Pömen erzehlte den Brüdern, daß einsmahls unter der Regierung des Kayſers Theodoſii ein Einſidler zu Conſtantinopel geweſen ſeye. Dieſer bewohnte eine kleine Cellen auſſerhalb der Stadt, nächſt bey der Vorſtadt, welche in dem ſiebenden Theil, und auf derjenigen Seiten ligt, allwo die Kayſer offtermahl um ſich zu erluſtigen, hinaus zu ſpatzieren, im Brauch hatten. Sintemahlen nun der Kayſer gehört hatte, daß ein Einſidler, welcher nicht pflegte aus ſeiner Cellen zu gehen, allda thäte wohnen, als hat er ſich dahin begeben, den Kämmerlingen und andern Aufwärtern aber befohlen, daß ſie ſollten zuruck bleiben, und ihn allein ſollten dahin gehen laſſen. Er kame derowegen gantz einig für die Cellen, und klopffte an. Der Bruder machte ihm zwar auf, und thät ihn doch nicht erkennen: dieweilen nemlich der Kayſer ſeine Perſon mit Fleiß verbergen thät. Nach gethanem Gebett, maſſen es damahlen bey Empfangung der Gäſten gebräuchlich ware, ſetzten ſie ſich zuſammen, der Kayſer aber fragte: Was die heilige Alt-Vätter in Egyptin guts übten? Drauf antwortete der Bruder: Sie alle bitten GOtt für das Heyl eurer Seelen. Unterdeſſen ſahe der Kayſer in dem Cellulein allenthalben herum, und konnte doch nichts erblicken, als etwas wenigs von gedörrtem Brod, welches in einem Korb hangte, gleichwohl ſagte er: Lieber Vatter, gib mir den Seegen, und laſſe uns miteinander eſſen. Der Bruder hollte alſobald Waſſer und Saltz, er brockte das gedörrte Brod darein, und das thäten ſie miteinander eſſen und genieſſen, endlichen reichte er dem Kayſer einen Becher mit Waſſer, daraus derſelbe auch einen Tunck thäte. Letztlichen ſprach der Kayſer Theodoſius: Kennſt du mich nicht wer ich bin? Nein Herr, antwortete der Bruder, ich kenn euch nicht. Drauf gab ſich der Kayſer zu erkennen, und ſagte, wasmaſſen er aus Andacht zu ihm kommen wäre. Als der Einſidler dieſes vernommen hatte, da warff er ſich dem Kayſer zu Füſſen. Der Theodoſius aber ſprach zu ihm: Ihr Leuth ſeyd wohl glückſeelig, als die ihr mit den Welt-Geſchäfften nichts zu thun, und eines ſo ſtillen und ruhigen Lebens zu genüſſen habt, ihr habt um nichts zu ſorgen, als um euer Seelen-Heyl, und wie ihr das ewige Leben und die himmliſche Freud erlangen wollet. Ich aber ſage dir die gründliche Wahrheit, daß ich zwar von Kayſerlichem Geblüt entſproſſen bin, und nun jetzo das Kayſerthum ſelbſten beſitze und regiere, nichts deſtoweniger hab ich meine Speiſe niemahlen ruhig, und ohne Sinn und Sorg eingenommen. Nach dieſem Geſpräch nahme der Kayſer einen freundlichen Abſchied von dem Bruder, und giengs ſeines Weegs wiederum fort. Die folgende Nacht machte ihm der Diener GOttes dieſe Gedancken: da kan ich mit gutem Gewiſſen nicht mehr bleiben, dann es werden ins künfftig nicht nur viel von dem gemeinen Volck, ſondern auch die Hof- und Raths-Herren, nach dem Exempel ihres Kayſers, um mich zu ſehen, daher kommen, und mich als einen ſonderbahren Diener GOttes verehren und beunruhigen wollen. Und dieſes werden ſie zwar aus guter Meynung thun, ich fürchte aber es möchte mich der böſe Feind um meine Verdienſt bringen, daß ich nemlich mich ob ihrer Ankunfft, ob ihrem Loben und Ehren erfreuen, und alſo die Tugend der Demuth verliehren möchte. In reiffer Erwegung deſſen, machte ſich dieſer Mann GOttes noch dieſelbige Nacht auf und darvon, und begabe ſich zu dem Heil. Vättern in die Egyptiſche Wildnüß. Sehet derowegen, liebe Brüder, wie ſich dieſer Diener GOttes ſo ſorgfältiglich befliſſen hat, die Tugend der Demuth zu erhalten, auf daß er nemlich im Himmelreich für die Mühe ſeines heiligen Lebens, welches er um GOttes willen fürgenommen hatte, die ewige Glory und Herrlichkeit genieſſen möchte.

Iſſet mit ihm.

Der Kayſer achtet die Einſidler für glückſelig.

Eine Lehr des Pömenis.
Pelag. im 8. Büchl. N. 12.

20. Andere heilige Alt-Vätter verzehlten ebenmäßig von dem obbemeldten Pömene, und ſprachen: Einsmahls als der Richter deſſelbigen Landes in dieſe Gegend kommen war, und das gute Geſchrey von dem ſeligen Pömene vernommen hatte, da kam ihm eine Begierde an, dieſen heiligen Mann zu ſehen, derowegen ſchickte er einen Botten vorhin, und lieſſe bitten und fragen, ob er nicht zu ihm kommen dörffte? Dieſer Bottſchafft halber betrübte ſich der Heil. Abbt Pömen, und machte bey ſich ſelbſt dieſe Rechnung: Wann ſolche adeliche und fürnehme Perſonen werden kommen mich zu begrüſſen und zu verehren, ſo iſt nichts gewiſſers, als daß auch viel andere und gemeine Leuth zu mir kommen, und mir alſo die Einſamkeit meines Lebens zerſtören werden; folgends wird der Teufel allen Fleiß anwenden, mich um die Gnad der Demuth zu bringen, um die ich mich doch von Jugend auf mit der Hülff GOttes eyfrigſt beworben hab, und wird mich ſuchen

Pömen fliehet die Gemeinſchafft der fürnehmen Leuten/ die mit ihr die eitle Ehr nicht um ſeine Demuth bringe.

in

in die Netz und Strick der eitlen Ehr zu verſtricken. Und in Erwegung deſſen entſchloſſe er bey ſich ſelbſten, daß er den Richter nicht aufnemmen und einlaſſen, ſondern ſich vilmehr deſſen entſchlagen und entſchuldigen wolte. Uber diſes betrübte ſich der Richter, und ſprach zu ſeinen Beamten: daß er es eben ſeinen Sünden zuſchreiben müſte/ dieweilen ihn diſer heilige Mann ſeines Angeſichts nicht würdigen thät. Nichts deſtoweniger trachtete er noch jederzeit nach Gelegenheit, daß er ihn zu ſehen bekommen möchte. Und diſe ſeine Begierd zu erfüllen, erdachte er einen ſolchen Fund. Er lieſſe nemlich des Pömenis ſeiner Schweſter Sohn gefänglich einziehen und in den Kercker werffen, damit alſo der Pömen entweders den Richter zu ſich laſſen, oder aber um ſeine Fürbitt zu thun, ſelbſten zum Richter kommen müßte. Unterdeſſen ſprach er zu ſeinen Beamten: damit ſich der heilige Mann nicht betrübe, ſo laſſet ihm ſagen, wann er nur werde zu mir kommen, ſo werde ich alſobald ſeinen Vettern aus dem Kercker entlaſſen. Sonſten ſey des Gefangnen ſein Handel alſo beſchaffen, daß er nicht wohl ungeſtrafft verbleiben werde. Als die Mutter des Gefangnen, das iſt, die Schweſter Pömenis diſen Beſcheid vernommen hatte, da gienge ſie hin in die Wildnüß, allwo ihr Bruder wohnen thät, ſie ſtellte ſich allda für die Thür ſeiner Cellen, und batte den Pömenem mit vilem Seufftzen und Weinen, Heulen und Schreyen, daß er doch zu dem Richter gehen und für ihren Sohn bitten wolte. Der ſeelige Pömen aber, gab ihr aber keine Antwort, er gieng auch nicht zu ihr hinaus, ja er thät ihr nicht einmahl die Thür auf. Deſſen war ſie übel zu frieden, ſie ſchändete und ſchmähete ihn, und ſprach: Du harter und gottloſer Menſch, du ſteinernes Hertz, wie kan es möglich ſeyn, daß dich mein Elend, mein Seufftzen und Weinen, welches ich für meinen eintzigen Sohn, der in der Gefahr des Lebens iſt, thue, nicht ſolle erweichen und bewegen? endlichen lieſſe er ihr durch den Bruder, welcher ihm aufwartete/ diſes ſagen: gehe hin und ſage: Der Abbt Pömen hat keine Kinder, dahero hat er auch weder Schmertzen noch Mitleyden. Als der Richter diſe Bottſchafft vernommen hatte, da ſprach er zu ſeinen Freunden: Geht hin und ſchreibt ihm, daß er aufs wenigſte ein Fürbitt-Schreiben an mich abgehen laſſe, damit ich alſo den Gefangnen auf ſeine Vorbitt könne loß laſſen. Nachdeme nun ihrer vil dem heiligen Pömenii dißfalls thäten zuſprechen, da ſchriebe er endlich an den Richter mit folgenden Worten: Euer Adeliche Strengheit laſſe den Handel des Gefangnen wohl durchſuchen, und wann er des Todts ſchuldig erfunden wird/ ſo ſoll er ſterben, damit er ſeine Schuld und Straff auf diſer Welt bezahlen, und der ewigen Straff und der hölliſchen Peyn entrinnen möge: hat

Er bittet für ſeiner Schweſter Sohn/ aber nur diß/ daß man ihm ſein Recht thun wolle.

er aber nichts, ſo des Todts würdig iſt, begangen, ſo kan man ſonſten befehlen/ was den Rechten und Geſätzen gemäß mit ihme zu thun ſeye.

Die Lehren der Alt-vätter.

21. Es lebte auch vor Zeiten unter den Alt-Vätteren ein heiliger Mann mit Namen Agathon, welcher ſeiner Demuth und Gedult halber ſehr berühmbt war. Auf eine Zeit beſuchten ihn etliche Brüder, um ſeine Gedult und Demuth zu probiren, ſprachen ſie: Lieber Vatter, es thun ſich vil an dir ärgern, und ſagen: daß du gar zu hoffärtig ſeyeſt, und andere neben dir verachteſt und vernichteſt; wie auch, daß du anderen Brüdern ihre Ehr verſchwärtzeſt und abſchneideſt: und diſes ſagen ſie, thuſt du darum, dieweilen du nemlich dem Huren-Leben ergeben ſeyeſt, und alſo wolleſt du mit der Verkleinerung anderer Brüder deine Fehler bemäntlen und hinbringen. Auf diſe Verſuchung ſprach der gute Agathon: Ich muß bekennen, aller diſer Laſteren die ihr geſagt habt, find ich mich ſchuldig; ich kans je nicht laugnen: damit warffe er ſich diſen Brüdern längs auf der Erden für die Füß, und ſprach: Ich bitte euch liebe Brüder, daß ihr für mich armſeeligen und groſſen Sünder unſeren HErren und Heyland Chriſtum JEſum bittet und anruffet, damit er mir meine vilfältige Miſſethaten verzeyhen und vergeben wolle. Uber das Obgemeldte aber ſagten ihm diſe Brüder noch weiters: wir können dir auch ferners nicht bergen, daß dich ihrer ziemlich vil für einen Ketzer halten wollen. Aber zu einer ſolchen Bezüchtigung wolte der ſeelige Alt-Vatter nicht ja ſagen, ſondern er gab ihnen zur Antwort: Ob ich mich ſchon in vil Sünden ſchuldig befinde, ſo bin ich doch kein Ketzer, gantz und gar nicht: behüt mich GOtt darfür. Auf diſe Antwort fielen ihm die frembde Brüder alle zu Füſſen, und ſagten: Wir bitten dich liebſter Vatter, ſag uns doch die Urſach, warum haſt du dich im geringſten nicht gewidert, da wir dir allerhand Schand und Laſter thäten zumeſſen; und hingegen warum wilſt du diß nicht leiden und zugeben, daß man dich für einen Ketzer halte? Darum antwortete der Agathon: die vorige zugemeſſene Sünd und Schulden hab ich mir aus Demuth laſſen zuſchreiben, damit ihr mich für einen Sünder ſolter halten. Dann das iſt gewiß, die Demuth iſt das Heyl unſerer Seelen. Dahero hat auch unſer HErR und Heyland Chriſtus JEſus als Jhn die Juden ſchändten und ſchmähten, alles gedultig aufgenommen, um uns ein Vorbild der Gedult zu geben. Die falſche Zeugen thäten ihm vil grobe und falſche Ding zumeſſen, er aber litte alles mit Gedult, auch ſo gar den Tod des Creutzes. Darum ſagt der heilige Apoſtel Petrus: Chriſtus hat für uns gelitten, und uns ein Exempel hinterlaſſen, daß wir ſeinen Fußſtapffen ſollen nachfolgen Dero-

Von dem Alt-Vatter Agathon.
Pelagius im 10. Büchel. Num. 10.

Durch das Ehrabſchneiden wird die Demuth Agathonis von den Brüdern probirt.

Er demüthiget ſich gleich einem ſchweren Sünder.

Jedoch will er kein Ketzer ſeyn.

Die Demuth iſt das Heyl unſerer Seelen.

1. Petr. 2/21.

Die Lehren der Altvätter. *Die Ketzerey iſt ein groſſes Ubel.*

wegen ſtehet uns zu, daß wir auch alles Widrige mit Gedult und Demuth übertragen ſollen. Daß ihr mich aber einen Ketzer thätet nennen, das konnte ich darum nicht gedulten, dann die Ketzerey iſt ein Greuel, welcher den Menſchen von GOTT thut abſondern. Ein Ketzer iſt von dem wahren lebendigen GOtt abgeſchieden, und hingegen mit dem Teuffel, und ſeinen Engeln verknüpffet. Und eben darum, weilen er von Chriſto gantz abgeſondert iſt, als hat er keinen GOtt, welchen er ſeinen Sünden halber um Verzeyhung kan bitten, und iſt alles an ihm verlohren. Jedannoch, wann er ſich zum wahren Glauben der heiligen Catholiſchen Kirchen begibt, ſo wird er wieder zu Gnaden auf- und angenommen, und mit GOTT und unſerem HErren und Heyland JEſu Chriſto wiederum vereiniget, welcher da iſt der wahre Sohn GOttes, in dem Vatter, mit ſamt dem Heiligen Geiſt, deme ſey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Von dem Prieſter Iſaac. Paſchaſius im 23. C. Num. 1.

22. Es hielten vor Zeiten die Alt-Vätter und Mönch in der Scythiſchen Wüſte einen Rath, und thäten ſich gemeinhellig mit einander unterreden, daß ſie einen Alt-Vatter, mit Nahmen Iſaac, für ihre Kirch in der Wüſten, dahin auf gewiſſe Täg und Stund alle Mönch pflegten zu kommen, zum Prieſter wollten laſſen ordiniren und weyhen.

Iſaac flieht auß Demuth damit er nicht zum Prieſter gemacht wurde.

Als nun der Abbt Iſaac diſen Rathſchlag vernommen hatte, da flohe er in Egypten-Land, und thäte ſich auf dem Felde in das Geſträuß verſtecken, dann er ſchätzte ſich ſelbſten der Prieſterlichen Würde gantz unwürdig. So bald aber ſeine Flucht unter den Brüdern bekannt wurde, da lieffen ihm ihrer viel nach, um ihn zu ſuchen, und gefänglich wider dahin zu bringen. Zu Abends kamen ſie eben dahin, allwo der Iſaac verborgen lag, und weilen die Zeit ſich mit Speiſe zu laben (nehmlich die Nacht) vorhanden war, als lieſſen ſie ihren Eſel, welcher ihnen die Nahrung truge, ſeines Gefallens auf die Weid lauffen. Als nun der Eſel hin und her wendete, da kame er endlich an

Er wird wunderbahrlich gefunden.

das Ort, wohin ſich der Iſaac verſteckt hatte. Deß andern Tags ſuchten die Brüder den Eſel, unterdeſſen aber fanden ſie auch ihren Iſaac, und konten ſich ab der wunderbahrlichen Schickung und Anordnung GOttes

Er thut ſich in den Willen GOttes ergeben und die Prieſter-Weyh annehmen.

nicht genugſam verwundern, ſie ergriffen ihn derowegen alſobald, und wolten ihn gefangen und gebunden mit ſich fortführen. Dieſes aber wolte der Ehrwürdige Alt-Vatter nicht zulaſſen, ſondern ſprach: Nunmehr will ich mich nicht mehr widerſetzen, dann vielleicht iſt es der Will GOttes, daß ich Unwürdiger die Prieſterliche Würde empfangen ſolle.

Eine ſchöne Lehr von zweyen Brüdern.

23. Zwey Mönch und Brüder hielten ſich bey einander auf in einer Cellen, welche von vielen heiligen Vättern ihrer Gedult und Demuth halber gelobt wurden. Ein heiliger Mann aber, als er ihr Lob vernommen hatte, wolte es an ihnen verſuchen, ob ſie die wahre und vollkommene Demuth hätten: derowegen gieng er hin, ſie zu beſuchen. Nachdeme er nun von ihn gantz freundlich empfangen ward, und ſie ſämtlich die gewöhnliche Gebett und Pſalmen geſprochen hatten, da gienge er für die Celle hinauß, und beſichtige ihr kleines Gärtlein, in welchem ſie ihr Köhl-Kraut thäten pflantzen und bauen. Gähling aber nahm er ſeinen Stecken und thäte aus allen Kräfften auf das Kraut zuſchlagen, und daſſelbige dergeſtalten verwüſten, daß kein gantzer Stock mehr übrig war.

Ein ſchönes Exempel der Gedult und Demuth.

Die zwey Brüder ſahen zwar dem gantzen Handel zu, ſie ſagten aber gleichwohl kein Wörtlein, und thäten gar kein finſteres oder betrübtes Angeſicht zeigen. Endlichen giengen ſie wider mit ihme in die Cellen, und als ſie ihr Veſper und Abend-Gebett verrichtet hatten, da neigten ſie ſich vor ihm, und ſprachen: HErr, wann du es haben wilſt, ſo wollen wir hingehen, und die überbliebene Kraut-Stengel kochen, und zubereiten, dann es iſt Eſſens-Zeit vorhanden. Hierauf neigte ſich diſer Alte gegen den zweyen Brüdern, und ſprach: GOTT ſey Lob und Danck um euertwegen, dann ich ſehe daß der Heilige Geiſt in euch wohnet und ruhet; und eben darum ermahne ich euch, meine allerliebſte Brüder, daß ihr biß zu End eures Lebens die heilige Demuth und die Gedult behalten wollet, damit ſie euch in dem Himmelreich und vor dem Angeſicht GOttes erhöhen und groß machen.

Von einem Alt-Vatter.

24. In einem Cloſter ware ein alter und wohlverſuchter Mönch, welcher aber endlich in eine ſchwere Kranckheit gefallen iſt: ſintemahlen ihn aber die allzugroſſe und langwührige Kranckheit dergeſtalten außmärgelte, daß die Brüder weder Mittel noch Rath mehr wuſten, wie ſie diſer Kranckheit müſten begegnen, dann ſie die hierzu nothwendige Sachen in dem Cloſter nicht hatten, als thäte eine fromme Dienerin GOttes, als ſie diſes Alten ſein ſchweres Anligen vernommen hatte, bey dem Vorſteher deß Cloſters anhalten, daß er ihr diſen Krancken in ihr Cellen übergeben und verlauben wolte, daß ſie ihm dienen dörffte, inſonderheit weilen ſie in der Stadt alle Nothdurfft gar leichtlich bekommen könnte.

Eine Dienerin Gottes thät einem Alt-Vatter/ welcher eine unheylſame Kranckheit hatte/ fleiſſig abwarten.

Hierauf gabe der Vorſteher den Brüdern Befehl, daß ſie den Krancken in die Wohnung diſer Dienerin GOttes lieffern und bringen ſolten. Sie aber nahme den alten und krancken Mann mit aller Ehrerbietigkeit auf und an, und thäte ihm um GOttes und der ewigen Belohnung willen aufs beſte dienen und abwarten. Unterdeſſen aber giengen mehr als drey Jahr vorüber, und endlichen wolte es bey etlichen liederlichen und laſterhafften

Men-

Menſchen ſchier einen Argwohn abgeben, als wann es zwiſchen diſer Jungfrauen und dem Altvatter niche allerdings rein und gewiſſenhafft thäte daher gehen. Als der Alte diſe Bezüchtigung hörte, da ehäte er Chriſtum JEſum unſern GOtt und Erlöſer mie folgenden Worten anruffete: Mein HErr und mein GOet, deme allein alles offenbahr und bekanne iſt, du weiſt und ſiheſt, daß meine Schmertzen ſehr groß, und des Eleids ſehr vil iſt, du erkenneſt am beſten, was Geſtalten mich meine ſo langwierige Kranckheit dergeſtalten verzehrt hat, daß ich diſer Dienerin GOttes, welche mir abwartet, ihre Dienſt ſehr hoch vonnöthen hab, gib ihr derowegen, O HErr, ihren verdienten Lohn in dem andern Leben, welchen du aus lauter Güte allen denen verſprochen haſt, welche um deines heiligen Nahmens willen, den Armen und den Krancken Guts thun. Als aber diſes Altvatters ſein letztes Sterbſtündlein herbey ruckte, und ſich vil heilige Vätter und Brüder des Cloſters bey ihm einfanden, da ſprach er: Ich bitte euch meine Herren, wie auch meine Vätter und Brüder, wann ich werde verſchieden ſeyn, ſo nehmet meinen Stab, und ſtecket denſelben auf mein Grab, wird er nun einwurtzeln, blühen, und Frucht bringen, ſo ſolt ihr aus diſem Zeichen abnehmen, daß mein Gewiſſen diſer Dienerin GOttes halber, die mir da dienet, gantz rein und ſauber ſeyt. Wird aber mein Steck nicht ausſchlagen und nicht grünen, ſo ſolt ihr wiſſen, daß ich von ihr nicht rein bin. Nach dem Tod des heiligen Manns, thäten die andere Vätter ſeinem Befehl gemäß; den Stab auf ſein Grab ſtecken, und alſobald fieng er an zu grünen, und brachte Frucht zu ſeiner Zeit: über welches ſich dann jedermann zum höchſten verwundern, und GOtt loben und preyſen thät. Es kamen auch ihrer vil aus den umliegenden Orten diſes Wunder zu ſehen, welche die Gnad unſers Erlöſers und Seeligmachers über alles rühmten und erhöcheen: wir ſelbſten auch haben diſes Bäunele geſehen, und GOtt den HErren gebenedeyt, als welcher alle diejenige, die ihm jederzeit aufrichtig und redlich dienen, ſo gnädeg beſchützen und erhalten thut.

Zu Zeugnüß ſeiner Reinigkeit / grünet ſein Stab / welcher ihm auf das Grab geſteckt worden.

25. Auf eine Zeit wurde dem heiligen Apollonio ein beſeſſener Menſch zugeführt, welcher erbärmlich von dem leydigen Teuffel gequälet wurde. Als nun diejenige, welche diſen Menſchen dahin brachten, drey Tag lang gewartet, und inſtändig angehalten hatten, daß er ihn doch durch den Nahmen Chriſti und ſein heiliges Gebett erledigen und geſund machen wolte: da antwortete diſer ſeelige Altvatter: Ich bin ſo Verdienſt-reich nicht, daß ich den Teuffeln befehlen könne. Dieweilen aber diſe nicht nachlieſſen zu bitten und zu betten, als thät er ſich endlich darein ergeben. Indeme er nun dem Teuffel im Namen unſers Seeligmachers auszufahren gebotte, und ſprach: Fahre aus du unreiner Geiſt von diſem Geſchöpff GOttes. Da antwortete der Teuffel: Ich muß zwar durch die Krafft Chriſti gezwungen weichen und ausfahren, doch will ich dir zuvor eine Frag aufgeben. Sag mir derowegen: welches ſeynd die Böck? maſſen es dorten im Evangelio geſchrieben ſtehe, und welches ſeynd die Schaaf. Auf diſe Frag antwortete der ſeelige Apollonius: die Böck ſeynd die Sünder und Ungerechte, dergleichen ich auch einer bin, dieweilen ich wohl erkenne daß ich mit vilen Sünden beladen bin: welches aber die auserwählte Schäfflein ſeyen, das iſt niemand als GOtt bekannt. Auf diſe Antwort machee der Teuffel ein groſſes Geſchrey, und ſprach: Um deiner Demuth willen, kan ich da nicht mehr bleiben; und alſobald thät er den beſeſſenen Menſchen verlaſſen. Als auch die Umſtehende diſes ſahen, da thäten ſie GOtt deſſentwegen loben und preiſen.

Ein Lehrſtück des H. Apollonii im 15. Büchl. N. 65.

Die Lehren der Altvätter.

Matth. 25. v. 33.

Apollon. vertreibt durch ſeine Demuth den Teufel.

26. Es verzehlten uns auch die heilige Altvätter, daß ein Mönch aus der Wüſten Scythi, ſich nach dem Orth Cellia genannt, begeben hab, um allda die HH. Vätter, welche ſich hin und wider in abgeſonderten Cellen aufhielten, zu beſuchen. Dieweilen aber damahlen keine Cell, en welcher er häete können bleiben, vorhanden war, als thät einer aus den Vättern, welcher noch eine läere Cell hatte, ihme dieſelbige einraumen, und ſprach: Verbleibe nur unterdeſſen darinnen, biß daß du dir eine Wohnung erfraget haſt. Nachdeme aber diſer ſahe, was maſſen der fremde Bruder ſehr ſtarck von andern Brüdern beſucht wurde, welche dahin kamen, um von ihm das heylſame Wort GOttes anzuhören: dann er dißfalls eine groſſe Gnad von GOTT hatte; da wurde ſein Hertz von Neid und Mißgunſt eingenommen, alſo daß er ſich anfinge darüber zu erzürnen und zu ſagen: Ich wohne ſchon ſo lang an diſem Orth, und dannoch kommen die Brüder gar ſelten, und etwan nur an den Feſttägen zu mir, zu diſem Betrieger aber, der erſt daher kommt, iſt alle Tag ein groſſer Zulauff; gehe derowegen hin, ſprach er zu ſeinem Jünger, und ſag ihm: daß er mir meine Cell ſolle raumen; dann ich derſelbigen vonnöthen hab. Der Jünger gienge alſobald hin zu diſem fremden Bruder, und ſprach: Es ſchickt mich mein geiſtlicher Vater daher, und läſſee euer Heiligkeit fragen, wie es um ſie ſtehe; dann er vernommen hat, daß ſie kranck ſeyen. Sage nur deinem Abbt, ſprach der fremde Bruder, er ſolle GOtt für mich bitten, dann ich einen groſſen Schmertzen im Magen erleyde. Darauf kehrte diſer Jünger widerum heim, und ſagte zu ſeinem Altvatter: diſer fremde Bruder läſſet deine Heiligkeit bitten, daß du ihm nur noch zwey Tag verlauben wolleſt, damit er ihm ſelbſten um eine Zellen

Von einem Ungewiſſen.

Dit Lehr der Altvätter.

könne umſchauen. Uber drey Tag hernach ſchickte er ſeinen Jünger gleich wider dahin, mit diſem Befehl, gehe hin, und ſage ihm: daß er ſich aus meiner Cell packe: dann ſolte er den Handel noch länger aufziehen wollen, ſo ſag ihm kecklich, daß ich kommen, und ihn mit einem Stecken zur Cellen werde hinaus ſchlagen. Der junge Mönch gienge zwar wider zu dem fremden Bruder, aber er ſagte ihm weit ein anders, als nemlich: Mein Abbt iſt euer Kranckheit halber ſehr betrübt, und läſſet durch mich fragen, ob es noch nicht beſſer ſeye? ſage ihm, ſprach der fremde Bruder, ich bedancke mich der groſſen Liebe, daß ſeine Heiligkeit meinet halber ſo ſorgſältig iſt, und daß ſich unterdeſſen meine Kranckheit um ſeiner Fürbitt wegen etwas gebeſſert. hab. Der Jünger derowegen kehrte wider um, und ſagee zu ſeinem geiſtlichen Vatter: es läſſet diſer Bruder dich abermahlen bittlich erſuchen, daß du ihm nur noch biß künfftigen Sonneag wolleſt Platz laſſen, alsdann wolle er gern ausziehen. Am Sonntag aber, weilen diſer Bruder die Cell noch nicht geraumet hatte, ergriffe diſer Alte einen ſtarcken Brügel, und von Neid und Zorn gantz eingenommen, gienge er hin, des gäntzlichen Vorhabens, den Bruder herauß zuſchlagen. Der junge Mönch aber welcher mit ihm gienge, ſprach zu ihm, wilſt du mein Vatter, ſo will ich vorhin lauffen, und ſehen, ob nicht etwan fremde Brüder bey ihm ſeyen, welche ſich villeicht ab dir ärgern möchten. Darauf lieff er mit ſeiner Verlaubnüß voran, und als er zu dem fremden Bruder kame, da ſagte er: Seht mein Abbt kommt daher, euch zu begrüſſen, gehet gleich hin, lauffet ihm entgegen, und thut euch danckbarlich einſtellen, dieweilen er euch aus lauter Liebe beſuchee. Der Fremdling auf diſes Zuſprechen machet ſich gleich auf, und lieff ihm gantz frölich entgegen. Sobald er aber den ankommenden Altvatter ſahe, ehe und bevor er gar zu ihm kam, da fiele er demüthig auf ſein Angeſicht nider, er bettete ihn an, und ſprach mit groſſer Danckbarkeit: Heiliger Vatter, der liebe GOtt wolle dir für deine Cellen, welche du mir um GOttes willen gelihen haſt, den ewigen Lohn geben, und Chriſtus JEſus wolle dir in dem himmliſchen Jeruſalem mitten unter ſeinen Heiligen eine koſtbare Wohnung darfür bereiten. Auf diſe Wort gienge der verzürnete Altvatter in ſich ſelbſt, er warffe den Stecken hinweg, er fiel ihm um den Hals, er küſſete denſelben, und thäte ihn zu ſich in ſeine Cellen einladen, daß er mit ihm eſſen ſolte. Es fragte aber diſer Altvatter hernach ſeinem offtbeſagten Jünger, und ſprach: Sag mir, mein Sohn, haſt du dem Bruder die Reden, welche ich dir der Cellen halber anbefohlen hab, jederzeit geſagt und ausgerichtet? Endlich bekennte der junge Bruder ſeine Sach, und antwortete mit Nein: Warhafftig, mein Herr, ſprach er, aus Demuth

Durch die Demuth wird der verzürnete Bruder verſöhnet.

welche ich dir als meinem Vatter und Herren zu erzeigen ſchuldig bin, hab ich dir ſeine Antwort niemahlen dörffen ſagen, wann du mich zu ihm hingeſchickt haſt: gleichwie ich auch ihme deine zu entboteene Wort niemahlen geſagt hab. Als der Altvatter diſes vernommen hatte, da warff er ſich ſeinem Jünger zu Füſſen, und ſprach: Von nun an ſoll du mein Vatter, ich aber dein Jünger ſeyn: Sintemahlen durch deine Beſcheidenheit, wie auch durch deine und Liebe gegen GOtt, Chriſtus der HErr, meine und diſes Bruders ſeine Seel von den Fallſtricken der Sünd erlöſet hat. Und alſo um diſes Jüngers und ſeines Glaubens willen, wie auch ſeines Fleiſſes und der guten Meynung halber (dieweilen er nemlich ſeinen geiſtlichen Vatter hertzlich in Chriſto liebte, und ſehr ſorgfäleig war, damit er ſich nicht etwan mit Neid und Zorn überſehen thäte, und alle ſeine vorige geiſtliche Mühe und Arbeit verliehren möchte) hat GOtt ſeine Gnad geben, daß ſie ſich an ſtatt der Streichen, in Freuden Chriſti miteinander erfreuet haben.

Der Lehrmeiſter lobt die Beſcheidenheit ſeines Jüngers.

27. Von Joanne einem Jünger des H. Abbes Pauli verzehlten die Vätter, daß er in der Demuth und in dem Gehorſam alſo fürtrefflich geweſen ſeye, daß er auch in ſehr ſchweren Sachen ſich dem Befehl ſeines Abbts nicht widerſetzet, noch im geringſten darwider gemurret hab. Als einsmahls die Nothdurfft des Cloſters einen Ochſen-Miſt erforderte, da ſchickte ihn der Abbt in das nächſte Dorff, daß er unverzüglich von dort her, einen ſolchen Tung holen ſolt. Es wohnte aber in derſelbigen Gegend eine grauſame Löwin, der Joannes gienge nichts deſtoweniger auf den Befehl ſeines Abbts alſobald fort; im Hingehen aber ſagte er zu ſeinem Abbt: Herr Vatter, ich hab von vilen gehört, daß ſich an diſem Ort, wohin du mich ſchikeſt, eine Löwin aufhalte. Hierauf ſprach der Abbt Paulus, nur Schertz-Weiſe: wann ſie über dich kommen ſolte, ſo greiffe ſie an, binds und führs zu mir her. Als nun der Joannes auf den Abend dahin kam, da fiele ihn die Löwin grimmiglich an, er wolte zwar gleich die Löwin ergreiffen und halten, ſie aber riſſe ihm aus, und machte ſich darvon. Derowegen lieff er ihr nach, und ſprach: Hörſt du, mein Abbt hats befohlen, daß ich dich ſolle anbinden, und ihme zuführen. Seht Wunder; denſelbigen Augenblick ſtunde das wilde Thier ſtill. Der fromme Joannes aber band es an, und eylte mit dem Cloſter zu. Dieweilen er aber etwas zu lang ausbliebe, als ware der Abbt ſeinetwegen ſehr ſorgſältig und bekümmert: gählingen aber lieffe er mit der Löwin daher. Deſſen verwunderte ſich Paulus nicht wenig, und ſagte GOtt Lob und Danck. Sein Jünger aber der kam, und ſprach: Sihe Herr, wie du befohlen haſt, alſo hab ich gethan, und diſe Löwin daher gebracht. Ihn aber zu demüthigen, und damit er ſich nicht übernehmen

Von Joanne dem Jünger des Abbts Pauli. Pelag. im 14. Büchl. Num. 4.

Joannes bindet und führt eine Löwin mit ſich heim.

Sein Lehrmeiſter ſuchet ihn in der Demuth zu erhalten.

men thäte, ſprach der Altvatter Paulus: Ein unbeſinnetes Thier, führet eben das andere: binds auf, und laſſe es ſeinen Weeg wider dahin gehen.

Von einem Ungewiſſen. Joannes im 2. Büchl. N. 17.

28. Einer aus den heiligen Altvättern, ſchickte ſeinen Jünger aus Waſſer zu holen, aus einem Brunnen, der zimlich weit von der Cell entlegen war. Der Jünger aber thäte das Seyl vergeſſen, mit welchem er das Waſſer im Geſchirr hätte ſollen herauf ziehen. Als er nun zu dem weit entlegenen Brunnen kam, und des Fehlers gewahr wurde, da betrübte er ſich, und wuſte weder aus noch an: dann ohne Waſſer, dörffte er nicht mehr heimkommen: In diſer Angſt, nahme er endlichen

Pſ. 50. 1.

ſein Zuſlucht zum Gebett, und ſprach mit vilen Zähren: Erbarme dich meiner, O HErr, nach deiner groſſen Barmhertzigkeit: der du Himmel und Erden, das Meer, und alles was darinnen iſt, erſchaffen haſt, der du allein groſſe Wunder thuſt, erbarme dich meiner, um deines Dieners willen, der mich daher

Das heilige Gebett machet das Waſſer aus dem Schöpff-Brunnen herauf ſteigen.

geſandt hat. Darauf ſtunde er vom Gebett auf, und ſchrye überlaut: O Brunnen, O Brunnen, der Diener Chriſti, mein Abbt, hat mich daher geſandt, daß ich Waſſer ſchöpffen ſolle. Auf diſe Wort ſtiege alſobald das Waſſer aus dem Brunnen herauf, daß er es erreichen konte, er füllete derowegen ſein Lägel; er kehrte wider heim, und preiſete die Allmacht GOttes: das Waſſer aber thäte ſich wider in den Brunnen hinunter begeben.

Vom Bruder Eulalia. Pelag. im 15. Büchl. N. 86. hat diſes unter dem Namen eines Unbenannten.

29. Es war ein Bruder in einem Cloſter, mit Namen Eulalius, welcher mit der Tugend der Demuth, über die maſſen begabt war. Dann wann die hinläßige Brüder etwas Straffwürdiges begiengen, da legten ſie die Schuld auf den guten Bruder Eulali. Wann er aber deſſentwegen von den Vättern zu Red geſtellt, und geſtrafft wurde, da thäte er ſich nicht entſchuldigen, ſondern er fiele gleich

Die Demuth Eulalii büſſet anderer Leuten ihre Fehler.

vor ihnen auf die Knye nider, und bekennete ſeine Schuld, und Hinläßigkeit. Und ob ſchon der Klagen ſo offt und vilmahl kamen, daß ihm, vermög der Clöſterlichen Regul, zwey- und drey-tägige Faſten aufferlegt wurden, ſo thät er doch alles mit Gedult auf- und annehmen. Dieweiln aber die mehreſte Brüder nicht wuſten, daß diſes alles nur ſein Demuth, und nicht ſein Schuld wäre, als kamen ſie ſammtlich, inſonderheit die Aelteſte, bey dem Vorſteher des Cloſters zuſammen, und brachten diſe Klag für: Erachtets ſelbſten, würdiger Vatter, was dißfalls zu thun ſeye, dann einmahl können wir die Hinläſſigkeit, und groſſen Schaden, welchen der Bruder Eulalius dem Cloſter zugefügt, nicht länger gedulten. Alle Geſäß und Geſchirr, die man im Cloſter braucht, ſeynd durch ſein Hinläſſigkeit zu grund gericht, und verbrochen worden. Wie können wir es dann länger gedulten? auf diſe fürgebrachte Klag, antwortete der Vorſteher: Habt noch etliche Täg Gedult mit diſem Bruder, unterdeſſen will ich darauf bedacht ſeyn, was dißfalls zu thun ſeye. Mit diſer Antwort

Die Lehren der Altväter.

lieſſe er die Brüder von einander. Er aber begabe ſich in ein Cellen, und ins Gebett, und ruffte die Barmhertzigkeit GOttes eyfferig an, daß ſie ihm doch offenbahren wolte, was er wegen des beſagten Bruders, für einen Schluß machen ſolte: maſſen ihm dann auch dißfalls der Willen GOttes iſt geoffenbahret worden. Endlichen ruffte er alle Brüder zu ſich, und ſprach: Glaubet mir, meine Brüder, daß mir die ſchlechte Matten oder Bintz-Decke des Bruders Eulali, mit ſeiner Demuth, und Gedult lieber ſeye, als alle Arbeit derjenigen, welche die Werck des Cloſters, mit Kurren und Murren des Hertzens verrichten. Damit ihr aber wiſſet, von was für groſſen Verdienſten diſer Bruder bey GOtt dem Allmächtigen ſeye, ſo befiehl ich euch, daß ihr alle eure gemachte Matten und Decken

Die Decke des Eulalii / bleibet vom Feuer unverſehret.

ſollet daher bringen. Als nun alle beyſammen waren, da lieſſe er ein Feuer aufmachen, und warffe dieſelbige darein, alle mit einander aber thäten im Augenblick verbrinnen, ausgenommen die Bintzen-Deck Eulalii, welche im Feuer gantz unverſehrt verblieben iſt. Als die Brüder diſes ſahen, da kame ſie alle eine Forcht an, ſie fielen auch alle auf ihre Knye, ſie baten GOtt um Verzeyhung, und konten ſich ab der Gedult, und der Demuth, des Bruders Eulalii nicht gnugſam verwundern. Und von derſelbigen Zeit an, thäten alle andere den Eulalium hoch ſchätzen, und ihn für einen heiligen und groſſen Mann halten; die Ehr aber und diſes Lob, konte der gute Bruder nicht leyden, ſondern er jammerte darüber und ſprach: Wehe mir Unglückſeeligen, als der ich mein Demuth verlohren, um die ich mich ſo lange Zeit, mit der Hülff GOttes, beworben hab.

Er fliehet die zeitliche Ehr damit er die ewige Glory erreichen möge.

Zu Nachts derowegen ſtunde er auf, und flohe aus dem Cloſter der Wildnüß zu, allwo ihn kein Menſch kennete, und verbliebe allda in einer Höln. Dann ihm war nicht um das Menſchen-Lob zu thun, ſondern um die unzergängliche himmliſche Glory.

Vom Abbt Anaſtaſio / diſen nennet Pelagius im 16. Büchl. N. 1. Gelaſium.

30. Billich ſolle uns auch die löbliche Gedult, und die Demuth des H. Abbts Anaſtaſii angedeutet werden, damit uns ſeine Großmütigkeit, und ſein ruhiges Hertz, in allen Zuſtänden, zum Vorbild dienen möge. Diſer Anaſtaſius hatte ein geſchriebenes Buch, von dem beſten Pergament, welches auf die achtzehen Sold werth war, und das gantze alte und neue Teſtament in ſich thäte begreiffen. Ein Bruder aber welcher dahin kommen war ihn zu beſuchen, als er diſes Buch ſahe, da lieſſe er ſich die Begierlichkeit überwinden, er nahme das Buch und machte ſich mit demſelbigen darvon. Als

Der Abbt Athanaſius laſſet den Diebſtahl eines Bruders ungeandet.

aber der H. Anaſtaſius das Buch brauchen und leſen wolte, da ware es nimmer vorhanden, er konte ihm ſelbſt zwar wohl einbilden, daß es derjenige Bruder müſte mit genommen haben, nichtsdeſtoweniger, thät er demſelbigen weder nachſchicken, noch weiters nachfragen, aus Sorg, es möchte der Diebſtahl endlich auch mit falſchem Schwören vermehret werden. Der Bruder aber lieſſe mit dem Buch der nächſten

Die Lehren der Altvätter.

Stadt zu, und botte daſſelbige feil um ſechzehen Gulden. Der Kauffmann hingegen begehrte, er ſolle ihm das Buch mit heim geben: damit er ſehen könte, was es möchte werth ſeyn. Als der Verkäuffer diſes zulieſſe, da lieſſe derjenige Bruder, der es kauffen wolte, darmit dem heiligen Anaſtaſio zu, mit Bitt, daß er diſes Buch beſichtigen, und ſchätzen wolte, ob es die ſechzehen Gulden möchte werth ſeyn, welche der Käuffer dafür begehrte. Diſem antwortete der H. Anaſtaſius: Das Buch iſt juſt und gut, und des Gelds wohl werth. Gleich darauf kehrte der Bruder um der das Buch kauffen wolt, und ſprach zu dem Verkäuffer; Sihe da haſt du das Geld, dann ich hab das Buch dem Abbt Anaſtaſio gezeiget, derſelbige ſagt mir, daß es gut, und ſo vil werth ſeye. Auf diſe Wort fragte der andere, ob dann der Abbt Anaſtaſius ſonſten nichts weiters gemeldet hätte? Nein, ſprach der Bruder, er hat weiters kein Wort geſagt. Als der Verkäuffer diſes hörte, da ſprach er: Ich hab mich anderſt beſonnen, und bin nicht mehr geſinnet diſes Buch zu verkauffen. Dann er gieng in ſich ſelbſten, er lieſſe dem H. Anaſtaſio zu, er warffe ſich zu ſeinen Füſſen, und bate mit vilen reumüthigen Zähren, daß er ſein Buch widerum zu ſich nehmen wolte. Der fromme Anaſtaſius aber wolte es nicht thun, ſondern er ſprach zu ihm: Gehe hin im Frieden, mein Bruder: und behalte das Buch mit meinem guten Wiſſen und Willen. Der aber wolte nit, ſondern er ſagte mit Seufftzen und Weinen. Mein Vatter, es kan mein Seel weder Raſt noch Ruh haben, es ſeye dann daß du dein Buch wider zu dir nehmeſt. Endlichen nahme der Anaſtaſius ſein Buch wider an; diſer Bruder aber verbliebe ihm in ſeiner Cellen, biß zu End ſeines Lebens.

Der Bruder in Anſehung der Gedult und Demuth des ſeeligen Anaſtaſii, gibt das geſtohlene Buch wider heim.

Pior. Diſer war ein Jünger des Heil. Antonii.

31. Pior ware auch ein Einſidler, und einer aus den Altvättern, welchen in ſeiner Jugend der heilige Antonius im geiſtlichen Leben unterrichtet hatte: Er verbliebe aber bey dem heiligen Antonio nur wenig Jahr. Dann als er fünff und zwantzig Jahr alt war, da gieng er in ein andere ſehr geheime Wildnüß, um allda Einſidleriſch zu leben, und diſes zwar mit gutem Wiſſen und Willen des H. Antonii, als welcher ihm ſelber zugeſprochen, und geſagt hat: Gehet hin mein Pior, und wohne wo du Luſt haſt: wann dir aber GOtt der Allmächtige, in einer vernünfftigen Gelegenheit, etwas offenbahren ſolte, ſo komme zu mir. Als nun der Pior, in der Gegend zwiſchen Nitria, und der Scytiſchen Wüſte, ankommen ware, da grabte er einen Schöpff-Brunnen, und gedachte bey ſich ſebſten, mit dem Waſſer, welches ich da bekommen werd, es mag ſeyn wie es will, ſo muß ich damit zu frieden ſeyn; und zur Vermehrung ſeiner Verdienſten iſt es geſchehen, daß er nichts anders als ein bitters und geſaltzenes Waſſer angetroffen hat: alſo zwar; daß wann ihn ein anderer beſuchen wolte, ſo muſte er ſein eigenes Waſſer mit nehmen. Der Pior aber gedultet ſich an diſem Orth dreyſſig gantzer Jahr. Die Brüder hingegen ermahnten ihn öfftermahlen, daß er den Orth, nur des bittern Waſſers halber, zu verlaſſen gute Urſach hätte: er aber gab ihnen zur Antwort: wann wir die Arbeit, und die Bitterkeit des Abbruchs fliehen, und auf diſer Welt nur Ruh und gute Tag haben wollen, ſo werden wir nach diſem Leben die ewige Wolluſtbarkeit, und himmliſche Süſſigkeit, keines Wegs zu genieſſen bekommen.

Er trincket nichts als ein bitteres und geſaltzenes Waſſer.

Von diſem verzehlten auch die Brüder, daß er nicht mehr als ein zwey-gebachenes Brod, und fünff Oel-Beer, und diſes nur darauſſen im ſpatzieren gehen, zur Speiß genommen hab.

Er lebt von einem Zweyback und fünff Oel-Beer. Pelag. im 4. Büchl. Num. 34.

Vil heilige Männer bezeugten auch von ihm, daß er unter diſen dreyſſig, und noch mehr Jahren, als er von ſeinen Eltern weg gezogen war, niemahlen habe können beredet werden, auch damahlen nicht, als ſeine Eltern geſtorben waren, daß er ſeine Freund und Verwandte beſucht hätte. Jedoch ſchickte einsmahls ſein Schweſter, welche ein Wittfrau war, ihr zwey junge Söhn in die Wüſte, daß ſie ihren Bruder daſelbſt ſuchen ſolten. Diſe als ſie den Pior in vilen Clöſtern umſonſt geſucht hatten, fanden ihn endlich mit harter Müh, und gaben ihm zu vernehmen, daß ſie ſeiner Schweſter Sohn wären, und daß dieſelbige ſein Schweſter, nichts mehrers verlangte, als ihn noch einmahl zu ſehen. Der Pior aber thät ihr Begehren gleich abſchlagen. Die zwey Jüngling nach empfangner diſer abſchlägigen Antwort, verfügten ſich zu dem H. Antonio, und ſagten ihm die Urſach, warum ſie dahin kommen wären. Der H. Antonius lieſſe den Pior alſobald zu ſich ruffen, und als er dahin kommen war, da ſprach er: Mein Bruder, warum biſt du ſo lang nicht zu mir kommen? der fromme Pior aber gab ihm zur Antwort: Seeliger Vatter, ihr habt mir befohlen, wann mir GOtt etwas offenbahren werde, alsdann ſoll ich zu euch kommen, bißhero aber iſt daſſelbige nicht geſchehen. So gehe dann jetzt hin, zu deiner Schweſter, ſprach der H. Antonius, auf daß ſie dich noch einmahl ſehen könne. Alſobald derowegen nahme der Pior noch einen Bruder mit ſich, und gienge dahin, wo ſein Schweſter wohnen thät: dorten ſtellte er ſich für die Thür des Vorhoffs, mit beſchloſſenen Augen, damit er ſie ja nicht ſehen müſte. Sein Schweſter kame auch gleich zu ihm heraus, und warffe ſich ihm vor lauter Freuden zu Füſſen. Der Pior aber ſagte ihr: Siehe ich bin Pior dein Bruder, beſihe mich jetzt nach Genügen: gleich aber wendete er ſich um, und kehrte wider in ſein Cellen. Und damit gabe er den Mönchen diſe Lehr, daß ihnen eben nicht allzeit die Verlaubnüß ſolle gegeben werden, ihr Eltern und Befreundte ihres Beliebens zu beſuchen.

Er will die Seinige nicht heimſuchen.

Aus Gehorſam laſſet ſich Pior von ſeiner Schweſter ſehen/ aber er beſchlieſſet ſeine Augen.

32. Der ſeelige Abbt Joannes, welcher auf dem Berg Calamus genennet, wohnte, hatte ein Schweſter, welche von Kindheit auf, ein geiſtliches Leben führte, und eben ſie hatte

Ein gute Lehr vom Abbt Joanne.

auch

Joannes kommt 24. Jahr lang nit aus ſeinem Cloſter.

auch diſen ihren Bruder Joannem, dahin angewieſen/ daß er die Eytelkeiten diſer Welt verlaſſen, und in ein Cloſter gehen ſolte. Nachdem ſich nun der ſeelige Joannes in ein Cloſter begeben hatte, da kame er vier und zwantzig Jahr lang nicht mehr heraus/ und thäte auch ſein Schweſter kein einiges mahl beſuchen: Die aber truge gar groſſes Verlangen ihren Bruder zu ſehen; und ſchriebe ihm öfftermahlen deſſentwegen zu, daß er doch vor ihrem Ableiben einmahl zu ihr kommen wolte, damit ſie ſich in der Chriſtlichen Liebe, ab ſeiner Gegenwart erfreuen möchte. Der beſagte Joannes aber wolte nicht daran, ſondern er thäte ſich jederzeit entſchuldigen. Endlichen ſchriebe ihm ſein Schweſter die Ehrwürdige Dienerin GOttes, noch einmahl zu, mit folgenden Worten: Sintemahlen du nicht zu mir kommen wilſt, ſo wird kein anders Mittel ſeyn, als daß ich zu dir komme, und nach ſo vil Jahren dein heilige Liebde noch einmahl verehren und ſehen möge. Diſe Wort betrübten den Seel. Joannem über diemaſſen, dann er machte bey ſich ſelbſt ein ſolche Rechnung: Wird ich meiner Schweſter verlauben, hiehero zu kommen, ſo wird es auch anderen Elteren und Befreundten verlaubt ſeyn / uns in unſerem Cloſter zu beſuchen und beunruhigen: Er hielte es derowegen für rathſamer, ſelbſt hinzugehen / und ſeine Schweſter zu beſuchen; zu diſem Zihl und End, namme er zwey Brüder mit ſich. Und als er für die Pforten des Cloſters kommen war, in welchem ſein Schweſter ware, da ſchrye er auf und ſprach: Höret ihr, gebet uns frembden Brüderen den Seegen. Auf diſes hin kame ſeine Schweſter, mit noch einer anderen, ſie eröffnet die Pforten, und kennete doch ihren Bruder nicht; der Joannes aber thäte ſein Schweſter alſobald erkennen; er redet aber kein Wort, damit ſie ihn nicht etwann an der Sprach erkennen möchte. Die beyde Mönch aber welche bey ihm waren, die redeten die Schweſter Joannis an, und ſprachen: Wir bitten euch, ehrwürdige Frau Mutter/ laſſet uns einen Trunck Waſſer geben, dann wir von der Reiß ſehr müd ſeyn. Nachdem ſie nun das Waſſer empfangen, ihr Gebett verrichten, und GOTT Danck geſagt hatten, da kehrten ſie wider in ihr Cloſter. Uber etlich Tag kam abermahl ein Brieff von ſeiner Schweſter, daß er ſie doch von ihrem Tod beſuchen, und mit ſeinem Gebett ihr Cloſter gegenwärtig ſeegnen wolte. Der gottſeelige Joannes hingegen ſchriebe alſobald / und ſchickte ihr den Brieff durch einen Mönchen ſeines Cloſters zu, die Antwort aber lautete alſo: Mit der Hülff GOttes bin ich zu dir kommen/ aber mich hat niemand erkennet; du biſt ſelbſt zu uns heraus kommen, und haſt uns das Waſſer gebracht, welches ich aus deinen eigenen Händen empfangen hab, nachdem ich aber getruncken, und GOtt Danck geſagt hatte, da eylete ich widerum in mein Cloſter: habe derowegen darmit vorlieb, daß du mich geſehen haſt, und ſeye mir ferners nicht überläſtig, ſondern thue vilmehr bey Chriſto JEſu unſerem HErrn und Heyland, inſtändiglich für mich bitten.

Joannes laſſet ſich auf viles Bitten von ſeiner Schweſter ſehen / er gibe ſich aber nicht zu erkennen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

33. Ein anderer Mönch, weilen er vernommen hatte, daß ſein Schweſter thäte kranck liegen, gienge hin dieſelbige in ihrem Cloſter zu beſuchen. Es ware aber ſein Schweſter, eines heiligen Wandels, und ein berühmte Dienerin GOttes, als welche auch ihren eigenen Bruder nicht aufnemmen und ſehen wolte, damit er nicht ihrentwegen Gelegenheit hätte in das Frauen-Cloſter hineinzukommen, ſie lieſſe ihm derowegen zuentbieten und ſagen: Gehe nur wider hin, mein Bruder, und bette für mich, mit der Hülff GOttes aber, und durch die Gnad JEſu Chriſti, wollen wir einander in dem Himmelreich ſehen.

Von einem Unbenannten. Pelag. im 4. Büchel. Num. 61. Ein Dienerin GOttes verlanget ihren Bruder welcher ſie beſuchte nicht zu ſehen.

34. Wir wollen aber auch ein wenig des S. Abbts Theodori, und ſeiner Tugenden gedencken. Diſer Theodorus war ein Jünger des Seel. Pachomii, welcher ein Vatter über unzahlbar vil Mönch und Clöſter in Thebaida geweſen iſt. Dann neben ſeiner groſſen Tugend und Heiligkeit, war ihm auch die Gnad der Prophezeyhung gegeben: ſintemahlen ihm von GOtt dem Allmächtigen die zukünfftige Ding geoffenbaret wurden. Auf ein Zeit aber kame zu diſem Theodor für das Cloſter, in welchem er wohnete, ſein leibliche Schweſter um diſen ihren Bruder, welchen ſie lange Zeit nie geſehen hatte, zu beſuchen. Als ihm derowegen die Ankunfft ſeiner Schweſter angedeutet wurde, da ſchickte er alſobald zwey Brüder, welche zu der Pforten beſtellet waren, und lieſſe ihr ſagen: Sihe mein Schweſter, du haſt gehöret und vernommen, daß ich noch lebe, und wohl auf ſeye, laſſe dich darmit vergnügen, und bekümmere dich nicht, daß ich mich vor dir nicht ſehen laſſe, ſondern bedencke vilmehr die Eytelkeit, und Unbeſtändigkeit diſer Welt, bekehre dich von gantzem Hertzen, und ergreiffe einen gottſeeligen Lebens-Wandel, damit du das ewige Leben, und diejenige groſſe Güter erlangen mögeſt, welche GOtt demjenigen bereitet hat, welche ihn von Hertzen lieben / und ſeine Gebott halten. So drucks derowegen wohl in dein Hertz, daß diſes allein dem Menſchen ein wahre und ſteiffe Hoffnung mache / die groſſe Verheiſſungen Chriſti zuerreichen, wann er die Gebott GOttes haltet. Auf diſe Wort gienge ſie alſobald in ſich ſelbſt, ſie weinete bitterlich vor GOtt, und begabe ſich bald darauf in das Jungfrauen-Cloſter, welches im ſelbigen Dorff erbauet war, und führete nachmahlen allda ein gottſeeliges Leben.

Vom Abbt Theodoro. Oben im 1. Buch im Leben Pachomii des 28. Cap. wird eben diſes von der Schweſter Pachomii gemeldet. Theodorus läſſet ſich von ſeiner Schweſter nicht ſehen / ſondern laſſet ihr ſagen: daß ſie ſich vilmehr um das ewige Leben bewerben ſolle.

Sein Schweſter gehet in ein Jungfrau-Cloſter.

Nachdem aber diſes die Mutter Theodori vernommen hatte, da brachte ſie von den Biſchöffen Brieff zuwegē, an den H. Abbt Pachomium, diſes ihres Sohns halber. Als ſie nun dahin kommen war, da nahm ſie ihrer Einkehr in dem Frauen-Cloſter, von dorten aus überſchickte ſie den Brieff dem S. Pachomio, und bate um die Erlaubnuß ihren Sohn zu ſehen. Der beſagte Pachomius lieſſe auch ihren Sohn den

Beſihe hiervon im 1. Buch das Leben des Heil. Pachomii im 31. Capitel.

Theo-

Die Lehren der Alt-Vätter.

Theodorum ruffen / und ſprach zu ihm: mein Sohn, ich hab vernommen, daß dein Mutter um deinetwegen daher kommen ſeye. So gehe derowegen hin, ſintemahlen die Biſchöff deſſentwegen an mich geſchrieben haben / und laſſe dich ſehen. Der S. Theodorus aber antwortete ihm: Herr! ihr befehlet mir zwar daß ich ſolle hingehen mein Mutter zu beſuchen, ich förchte aber, daß ich in Anſehung meiner geiſtlichen Wiſſenſchafft nicht recht daran thun werde. Ich vermeyne es wäre mir anſtändiger, daß ich andern Brüdern zum Exempel, in diſer Sach eine rechtſchaffene Starckmüthigkeit erzeigen, und mein Mutter nicht ſehen ſolte. Als nun ſein Mutter die abſchlägige Antwort vernommen hatte, da konte ſie es über ihr mütterliches Hertz nicht bringen, ſie wolte auch nicht mehr heim, ſondern thäte in dem Frauen-Cloſter verbleiben, und ſprach bey ſich ſelbſten: wann ich alldo verbleibe/ ſo werd ich meinen Sohn öfftermahlen zu ſehen bekommen, wann er nehmlich neben andern Brüdern, in den nothwendigen Geſchäfften des Cloſters heraus gehet, und durch ſeine heylſame Ermahnungen, werd ich im heiligen Wandel beſtättiget werden, ſein geiſtliche Lehr wird mein Hertz dergeſtalten bekräfftigen, daß ich endlich die ewige Ruhe finden werd, welche Chriſtus der HErr all denjenigen verſprochen hat, welche ihn von Hertzen lieben.

Theodorus will andern zum Exempel ſein Mutter nicht ſehen.

Pachomius thut groſſe Wunder-Zeichen.

Es hat aber GOtt der Allmächtige gar vil und groſſe Wunder-Zeichen, durch den Heil. Pachomium gewürcket. Dann die Beſeſſene thät er von dem leidigen Teuffel befreyen. Auch vilen Gichtbrüchigen, und anderen Preſthofften, von ihren Kranckheiten widerum aufhelffen.

Die Lehren Pachomii.

Beſihe im Leben Pachomii das 20. Cap.

Er iſt wachtbar.

35. Eine lange Zeit hat der H. Abbt Pachomius, als ein tapfferer Kämpffer und Verfechter der Wahrheit, ſowohl als der S. Antonius, wider die allerunreineſte Anfechtungen des Teuffels, ritterlich geſtritten. Er hat auch mit innbrünſtigem Gebett bey GOtt angehalten, daß er eine Zeit lang gar nicht ſchlaffen konte, damit er alſo Tag und Nacht wachtbar ſeyn, und wider die Teuffel unaufhörlich ſtreiten möchte, biß er ſie überwunden, und unter die Füß gebracht hätte: dann mit dem David ſprach er: Ich will nicht nachlaſſen / biß ſie vertilget ſeynd. Und diſes ſein Gebett iſt von GOtt erhöret worden. Dann die Teuffel ſeynd ſchwach und unvermöglich, wann wir in ſteiffen Glauben, von Grund unſers Hertzens, und mit der Bey-Hülff unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti, ritterlich wider dieſelbige ſtreiten.

Pſ. 17/ 38.

Im Leben des Heil. Pachomii/ bey dem Metaphraſte im 55. Cap. und bey dem Surio im 3. Tomo auf den 14. Tag May.

Es ſagten uns auch die Brüder, von eben diſem allerſeeligſten Mann Pachomio / welcher wie gemeldt, bey den Tabenneſern über vil Clöſter geſetzt war, daß er den Brüdern erzehlet und geſagt hab: Der HErr iſt mein Zeug, daß ich öfftermahlen die Teuffel hab gehöret mit einander reden, und ihre böſe Griff erzehlen, deren ſie ſich wider die Diener GOttes, abſonderlich wider die Mönch und Einſidler gebrauchen. Dann der eine Teuffel ſprach: Ich hab einen harten Bruder vor mir, wann ich ihm böſe Gedancken eingebe, ſo ſtehet er gleich auf, er gibt ſich ins Gebett / und ruffet mit vilen Seufftzern GOtt dem Allmächtigen um Hülff an. Und alſo thut er mich mit Spott und Schand verjagen und vertreiben. Ein anderer Teuffel aber ſprach: Ich bin auf einen beſtellt, welcher wann ich ihm etwas Böſes einblaſe, alſobald ſeinen Willen darein gibt, und thut was ich will. Bald reitz ich ihn zum Zorn, bald mach ich ihn mit andern zancken, jetzt mach ich ihn faul und träg zum Gebett, und bißweilen unter den Pſalmen Gebett, mach ich ihn ſchlaffend, und in keinem Stuck thut er ſich mir widerſetzen. Derowegen, meine liebſte Brüder, nemmet euch, euere Sinn und Gemüth, wohl in obacht, ruffet an den Namen unſers HERRN JEſu Chriſti, wandlet nach den Gebotten GOttes, ſeyd wachebar im Gebett und Pſalmen-Singen, maſſen der H. Apoſtel ermahnet: Haltet an im Gebett / und ſeyd wachtbar in denſelbigen. Dann wann wir in Forcht wachen, ſo werden alle unſere Widerſacher, die leydige Teuffel nichts wider uns vermögen. Es ermahnete auch der bemeldte Pachomius die Brüder gar vilfältig, daß ſie jederzeit das Wort GOttes zum Heyl ihrer Seelen, ſolten in der Gedächtnuß haben. Dennoch giengen alle Brüder hin, ein jeglicher in ſein Cellen, alldo begaben ſie ſich zur Hand-Arbeit, und betrachteten aus der H. Schrifft, dasjenige was ihnen zuvor vorgetragen worden. Es ware ſchier unmöglich ein müßiges Wort von ſeinen Brüdern zuvernemen, dann ſie redeten allein von der heiligen Schrifft, und ihrer Auslegung, und lauter ſolche Sachen, welche ſie in der Forcht GOttes zu beſtättigen, und ihre Seelen zu erleuchten, dienlich waren.

Pachomius höret die Teuffel von ihren Verſuchungen reden.

Coloſ. 4/ 2.

Bey den Brüdern Pachomii höret man kein müßiges Wort.

Eines unbekannten.

Joannes hat eben diſes im 1. Büchel. Num. 3.

Bey den geiſtlichen Geſprächen befinden ſich die Engel/ bey den böſen aber die Teuffel.

36. Es ware unter den Alt-Vättern ein gewaltiger Mann, welcher die Gnad hatte, daß ihm von GOtt dem H. Geiſt, allerhand Sachen geoffenbaret und gezeiget wurden, welche doch von andern nicht konten geſehen werden. Von diſen verzehlten die HH. Vätter, daß er einsmahls, da vil Brüder beyſammen waren, und aus der H. Schrifft, zu ihrer Seelen Heyl mit einander redeten, geſehen hab, was geſtalten ſie von den heiligen Englen umſtellt und umgeben wurden, welche ſich mit frölichem Angeſicht, ob diſem Geſpräch erfreueten. Wann aber die Brüder etwas anders anfiengen zu reden, da thäten die Engel mit Unwillen weit von ihnen hindann weichen: und an deren ſtatt thäten ſich ſehr häßliche/ unflätige, und reudige Schwein einfinden, welche ſich unter ihnen herum weltzten; dann an den müßigen und überflüßigen Worten, thäten ſich die böſe Geiſter in Geſtalt der Schweinen erluſtigen und erfreuen. Nach diſem Geſicht begabe ſich der beſagte heilige Vatter in ſein Cellen, und thäte die gantze folgende Nacht, mit vilem Seufftzen,

Heulen und Schreyen das menſchliche Elend beweinen. Diſer ermahnete hernach in den Clöſteren hin und wider die Vätter und Brüder, und ſprach: Hütet euch, meine Brüder / vor überflüßigen und müßigen Worten und Reden, durch welche die Seelen zu Grund gerichtet werden, dann darmit, wann wir es ſchon nicht vermeynen, thun wir uns bey GOtt und ſeinen HH. Englen verhaſſet machen. Dahero auch die Schrifft ſagt: Vil Reden wird nicht ohne Sünd abgehen. Und hierdurch wird unſer Gemüth ausgeleeret, und unſere Seelen geſchwächet.

Prov. 10/19.

Die Lehren Arſenii. Pelag. im 15. Büchlein. Num. 6. Arſenius hebt Arcadium und Honorium aus dem Tauff.

37. Es ware an dem Hof des Kayſers Theodoſii ein fürtrefflicher Mann, mit Namen Arſenius, welcher auch dem Kayſer ſeine beyde Söhn, nemlich den Arcadium und Honorium aus dem Heil. Tauff gehoben hat. Diſer Arſenius mit der Liebe GOttes gantz entzündet, verlieſſe alles Zeitliche, alle Ehr und Guth, und begabe ſich in die Wildnüß Scythi, damit er allda unter den heiligen Alt-Vätteren ein geheimes, ruhiges, und von allem Welt-Getümmel befreytes Leben führen, ſich von allen leiblichen und fleiſchlichen Gelüſten und Wolluſtbarkeiten abſonderen, und GOtt dem Allmächtigen mit gantzem Hertzen und Gemüth allein anhangen möchte, nach demjenigen, was der Prophet ſagt: Meine Seel hangt dir an, deine rechte Hand hat mich aufgenommen. Von diſem derowegen erzehlten die heilige Vätter daß er gleichwie er in ſeinem weltlichen Stand die allerköſtlichſte Kleyder pflegte zu tragen, hernacher in der Scythiſchen Wildnüß ſich der allerſchlechteſten und verächtlichſten Kleyder bedienet hab.

Pſ. 62/9. Er gebraucht an ſtatt ſeines vorigen köſtlichen Aufzugs die allerſchlechteſte Kleyder.

Von eben demſelbigen. Pelag. im 18. Büchl. Num. 2. Ein Geſicht des H. Arſenii/ in welchem dreyerley Menſchen und menſchliche Werck fürgeſtellt werden.

38. Der Abbt Daniel pflegte von dem heiligen Arſenio zu melden, daß er den Brüderen ein Geſicht verzehlt hab, als wann es einem anderen begegnet wäre; welches doch glaublich ihm ſelbſt von GOtt dem HErren gezeigt worden: Ein Alt-Vatter, ſprach er, als er einsmahl in ſeiner Cellen ſaſſe, hörte gehling eine Stimm/ welche ſprach: Gehe hinaus/aus deiner Cellen, ſo will ich dir die Werck der Menſchen weiſen und zeigen. Als er hinauß kam, da wurde ihm ein ſchwartzer Mohr gezeiget, diſer hauete Holtz mit einer Axt, und machte ihm ſelbſten ein groſſen Büſchel als er aber die Bürde aufnemmen wolte, und doch ſolches wegen ihrer Schwere nicht vermochte, da gienge er hin, er namme mehr Holtz, und machte ſein Büſchel noch gröſſer und ſchwerer. Ein ander Menſch wurde ihm auch gezeiget, derſelbige ſtunde an einem See, und ſchöpffte Waſſer aus dem See in einer Reiter, aber alſobald lieffe das Waſſer durch die Löcher hinaus, und widerum dem See zu. Endlichen ſprach die Stimm noch einmahl: komme her, folge mir nach, ich will dir noch ein anders zeigen. Und gleich ſahe er ein Gebäu, wie eine Kirch, item zwey Menſchen die ſaſſen auf Pferden, und trugen ein ziemlich langes Holtz mit einander auf ihren Achslen / und beyde wolten zugleich darmit zur Kirch-Thür hinein, aber es konte nicht ſeyn, dieweilen ſie das Holtz überzwerch daher trugen: und keiner wolte dem andern weichen, oder hinten nachgehen, ſondern ein jeglicher wolte der erſte hinein ſeyn. Letztlichen thäte ihm die Engliſche Stimm, die gezeigte Sachen folgender geſtalten auslegen, und ſprach: diſe letztere mit dem Zwerch-Holtz ſeynd diejenige, welche das Joch des geiſtlichen Cloſter-Lebens zwar auf ſich genommen haben, hingegen ſich ſelbſt in ihrem Hertzen rechtfertigen, vil von ſich ſelbſt halten, und keinem andern wollen vor- oder nachgehen, noch in der Demuth unſers HErrn und Heylands wollen wandlen, welcher ſpricht: Lernet von mir / dann ich bin ſanfftmüthig und von Hertzen demüthig / ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Diſe derowegen werden um ihrer Hoffarth wegen in den Tempel GOttes nicht eingelaſſen, ſondern ſie bleiben ausgeſchloſſen aus dem Reich der Himmlen. Derjenige aber welcher Holtz haute, und ſeine vorhin allzugroſſe Bürde noch gröſſer machte / bedeutet einen Menſchen / welcher mit vilen Sünden beladen iſt, und doch noch nicht aufhört zu ſündigen, ſondern ſeine Laſt von Tag zu Tag noch ſchwerer macht, da er doch vilmehr über ſeine vorige Sünden ſolte Buß thun, welches er aber aus Hinläßigkeit unterläſſet, und vor GOtt ſeinen Handel immerdar nur ſchlimmer machet. Derjenige aber, welcher das Waſſer aus dem See in ein Reiter ſchöpffte, iſt ein Menſch, der zwar etliche gute Werck thut, dieweilen er aber des Böſen noch mehrer würcket, als ſeynd auch ſeine gute Werck umſonſt und vergebens. So müſſen wir derowegen, wie Paulus ſagt, Mit Forcht und Zitteren unſerer Seelen-Heyl würcken.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Die Auslegung diſes Geſichts.

Phil. 2/12.

39. Ferners erzehlte der S. Vatter Daniel, von dem Abbt Arſenio, daß er dasjenige Waſſer, in welchem er pflegte die Palm-Blätter, daraus er Körb machte, einzuweichen, niemahlen habe laſſen verändern, oder ausſchütten: dann wann ſchon daſſelbige Waſſer gantz zäh, rotzig und ſtinckend wurde, ſo thät er es doch nicht hinweg, ſondern er füllete es mit anderem Waſſer allezeit widerum zu/damit es jederzeit ſtincken thät. Und wann ihn dann die andere Brüder fragten: und ſagten: Vatter, warum laſſet ihr nicht ein friſches Waſſer bringen, wie mögt ihr eure Cellen mit einem ſolchen Geſtanck anfüllen? da gab er ihnen zur Antwort: dieweilen ich in meinem weltlichen Stand mich allzuſehr mit köſtlichem Rauckwerck mit Biſam und andern wohlriechenden Sachen erluſtiget hab, als muß ich jetzunder meine Naſen und der Geruch mit diſem Geſtanck büſſen und peynigen, damit mich GOtt der Allmächtige an jenem ſtrengen Gerichts-Tag, von dem unleidentlichen hölliſchen Geſtanck erledige, und damit ich nicht mit dem reichen Praſſer welcher alle Tag koſtbar lebte, in die Höll begraben werde.

Wider vom Heil. Arſenio. Pelagius hat diſes im 4. Büchlein Num. 5. Arſenius büſſet ſeinen zuvor heicklichen Geruch/ mit ſtinckendem Waſſer.

Luc. 16/19.

40. Ein Bruder redete einsmahls den H.

Eine Lehr Pömenis.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Arſenium mit diſen Worten an: Sihe, heiliger Vatter, ich wolte gern aus der Heiligen Schrifft, welche ich gelehrnet hab, betrachten, ich befinde aber hierdurch weder Bewegung noch Zerknirſchung meines Hertzens, dieweilen ich die Krafft der H. Schrifft nicht verſtehe/ und deſſentwegen iſt meine Seel ſehr betrübt und bekümmert. Diſem gabe der S. Arſenius die folgende Antwort: Mein Sohn, wir müſſen nichts deſtoweniger die H. Schrifft inſtändig betrachten: dann ich habs aus dem Mund des H. Abbts Pömenis, und anderer ſeeligen Vätteren ſelbſten gehöret, daß zwar die Schlangen-Fänger, welche die Schlangen pflegen zu beſchwören, die Krafft der Wort, welche ſie ſprechen, ſelbſt nicht verſtehen, es verſtehen ſie aber die Schlangen, welche ſich auf diſe Wort ergeben, und fangen laſſen. Und eben eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit der Heiligen Schrifft: Wann wir ſchon die Krafft derſelbigen nicht verſtehen/ dannoch wann die hölliſche Schlangen die Wort der H. Schrifft hören, ſo werden ſie durch die Krafft des göttlichen Worts, welches GOtt der Heil. Geiſt durch die HH. Propheten und Apoſtel geredet hat, verjagt und vertrieben.

Pelag. im 5. Büchlein N. 12.

Die Wort der Heiligen Schrifft mit Andacht ausgeſprochen/ vertreiben die böſe Geiſter Macarii.

41. Als auf eine Zeit in derjenigen Gegend, darinnen ſich der S. Macarius aufhielte, ein Todtſchlag geſchehen, und diſe That einem Unſchuldigen zugemeſſen wurde, da nome der Bezüchtigte ſeine Zuflucht zu dem H. Macario, und thäte ſeiner Cellen zulauffen: Gleich aber kamen ihm auch diejenige auf dem Fuß nach, welche ihn ſuchten/ und gaben dem Heil. Macario vor, daß ſie ſelbſten in Gefahr ſtehen wurden, wann ſie den Thäter nicht greiffen und liefferen ſolten: derjenige aber, welcher des Todtſchlags halber in Verdacht war, betheurete ſich hoch/ daß er diſes vergoſſenen Bluts halber gantz rein und unſchuldig wäre. Als ſie nun beyderſeits zimlich vil Wort gewechslet hatten, da fragte endlich der H. Macarius/ wohin man dann den Erſchlagenen begraben hätte? und da ſie ihm den Orth zeigten, gienge er mit ihnen allen dahin, und nachdem er ſein Gebett zu Chriſto dem HErren gethan hatte, da ſprach er zu den Umſtehenden: nun wird der HErr zeigen, ob diſer welchem ihr alſo nachgeſetzet, ſchuldig oder unſchuldig ſeye: darauf ruffte er dem Verſtorbenen mit lauter Stimm bey ſeinem Namen. Und als ihm diſer aus dem Grab Antwort gabe, da ſprach er weiter zu ihm: Ich beſchwöre dich durch den Chriſtlichen Glauben, daß du uns ſageſt, ob du von diſem Menſchen, welcher deines Todtſchlags halber in Verdacht iſt, ſeyeſt umgebracht worden? hierauf antwortete der todt-geſchlagene gantz verſtändiglich aus dem Grab, daß er von diſem nicht wäre getödtet worden. Deſſen verwunderten ſich alle Anweſende, und fielen dem H. Macario zu Füſſen, mit diſer Bitt, daß er den Verſtorbenen ferners fragen wolte/ wer ihn dann ermordet hätte? der S. Macarius aber ſprach: das frag ich ihn nicht: dann es iſt mir ſchon genug daß diſer Unſchuldige von der Anklag iſt erlediget worden; daß ich aber den Schuldigen helffe offenbar machen, das iſt meines Ampts nicht: dann villeicht wird derſelbige noch in ſich ſelbſt gehe/ und für ſeine Mißhandlung gebührende Buß thun, damit ſeine Seel erhalten werde.

Ruffinus hat eben diſes hiebevor im 2. Buch im 28. Cap. bey Macario dem Egyptier.

Macarius wecket einen Todten auf damit er dem Unſchuldigen Zeugnuß gebe.

42. Ein andersmahl als ein Bruder dem H. Macario eine Weintraub gebracht hatte, da thäte er aus lauter Lieb/ nicht das Seinige, ſondern was des Nächſten iſt, ſuchen, und brachte diſe Weintraub einem andern Bruder, welcher ihn etwas kranck und ſchwach zu ſeyn gedunckte. Derſelbige ſagte zwar GOtt dem Allmächtigen Danck, wegen der brüderlichen Liebe, er behielte aber die Trauben auch nicht, ſondern er gönnete dieſelbe ſeinem Nächſten beſſer als ihm ſelbſten/ und brachte ſie widerum einen anderen ſchwachen Bruder; diſer ebenmäßig gabe ſie wider einem anderen, und alſo kame die beſagte Weintraub in allen Cellen und Wohnungen, welche gleichwohl ziemlich weit voneinander waren, herum, und wuſte keiner, wie die Traub erſtlich dahin kommen wäre, biß ſie letztlich demjenigen wider zugebracht worden, der ſie zu erſt dem H. Macario gegeben hatte. In Anſehung deſſen thäte der H. Macarius ab dem groſſen Abbruch und der Enthaltung der Brüder, wie auch ab ihrer Liebe ſich hertzlich erfreuen, und ſich ſelbſten zur ſtrengen Ubung des geiſtlichen Lebens je länger je mehr anhalten.

Von eben demſelbigen Phil. 2/4. Ruffinus oben im 2. Buch im 29. Capitel hat eben diſes von Macario dem Alexandriner.

Eine Weintraub wird aus brüderlicher Liebe in der gantzen Wildnuß herum geſchicket.

43. Es iſt uns auch glaubwürdig erzehlet worden, und zwar von ſolchen Männeren welche es ſelbſten vom Heil. Macario vernommen haben, daß nemlich der Teuffel einsmahls zu Nachts an ſeiner Cellen angeklopffet und geſagt habe: Vatter Macarii ſtehe auf/ und laſſe uns mit einander zum Gebett gehen/ dann ſich die Brüder allbereit bey der Vigill oder dem Nacht-Gebett verſammlen. Alſobald aber thäte Macarius mit göttlicher Gnad erfüllet, den teuffliſchen Betrug vermercken, und ſprach: Ey du lügenhaffter Geiſt! was haſt du beym Gebett und bey der Zuſammenkunfft der Heiligen zu ſchaffen? warauf ihm aber der Teuffel antwortete: Macari, weiſt du dann nicht, daß ohn uns kein Gebett und keine Zuſammenkunfft der Mönchen gehalten wird? komme her ich will dirs zeigen. Macarius aber ſprach hierauf: der HERR gebiete dir, du unreiner Teuffel. Und darmit begab er ſich ins Gebett, und begehrte von GOtt, daß er ihm doch zeigen wolte, ob diſes wahr wäre, weſſen ſich der Teuffel berühmt hatte. Darauf gieng er hin zu den verſammleten Brüderen, und bate GOtt noch einmahl, daß er ihm ja die Wahrheit diſer Sach offenbaren wolte: ſehet aber Wunder, als ſich der Seel. Macarius umſchauete, da ſahe er die Teuffel in Geſtalt kleiner und ſchändlicher Mohren in der gantzen Kirchen nicht nur ſchnell herum lauffen, ſondern gleichſam herum fliegen. Es lieffen nemlich diſe Mohren allenthalben herum, ſie verſpotteten die allda ſitzende Bruder, und wann ſie einem mit zweyen

Wider vom Heil. Macario. Ruffinus hiebevor im 2. Buch im 29. Cap. hat eben diſes alles von Wort zu Wort.

Macarius wird vom Teuffel zum Gebett beruffen.

Epiſt Judæ v. 9.

Macarius ſihet die Teuffel in Geſtalt der Mohren dem Gebett beywohnen.

Fin-

Unterſchiedliche Eingebungen des Teuffels unter dem Gebett.

Fingern die Augen zutruckten, ſo entſchlieff er; ſteckten ſie aber einem die Finger in den Mund, ſo fienge er an das Maul aufzureiſſen und zu gienen. Wann aber die Brüder zu End des Pſalmen, zum Gebett auf die Knye niederfielen, da lieſſen die Teuffel unter ihnen herum, dem einen ſtellten ſie ſich in weiblicher Geſtalt für, vor dem andern aber in der Geſtalt eines, der etwas trägt, bauet, oder ein anders Geſchäfft verrichtet: und alles was ſie da ſpileten, das hatten die Bettende in ihren Gedancken, jedoch wurden die Teuffel, wann ſie mit etwas dergleichen kamen, von etlichen Brüdern mit Gewalt abgetrieben, und dergeſtalten zu Boden geworffen, daß ſie ſich bey ihnen nicht mehr dörfften blicken laſſen, anderen aber, und zwar den ſchwächern Brüdern tanzten ſie auf dem Rucken herum, und trieben darbey ihr Geſpött und Gelächter. Als nun der Heil. Macarius diſes ſahe, da fienge er an zu ſeufftzen

Pſ. 82/ 2. und zu weinen, und ſprach: Sihe auf uns/ O HErr/ ſchweige nicht, und laſſe dich,

Pſ. 67/ 2. O GOtt! nicht ſtillen; ſtehe auf/ da-

Pſ. 87/ 4. mit deine Feinde vertrieben werden/ damit ſie fliehen vor deinem Angeſicht/ dann unſer Seel iſt voller Verſpottung. Nach dem Gebett aber, um die Wahrheit zu erkundigen, ruffte der S. Macarius die Brüder zu ſich, und fragte dieſelbige, und zwar einen jeglichen beſonders, vor welchen die Teuffel in allerley Geſtalten ihr Geſpött getrieben hatten, ob ſie nicht unter dem Gebett allerley Gedancken gehabt hätten, vom Bauen, vom Reyſen und dergleichen Geſchäfften? ſie aber bekenten rund heraus, daß diſem alſo, und nicht anders wäre, wie der S. Macarius ſagte: daraus dann abzunemen war, daß alle eitele und unnütze Gedancken, welche den Menſchen unter dem Pſalliren und Betten, plagen und anfechten, von niemand anders als vom Teuffel müſten herrühren, und hingegen, daß von denjenigen, welche ihr Hertz mit allem Fleiß vor dergleichen Gedancken bewahren, die Teuffel verjagt und vertrieben werden: dann ein ſolches Gemüth, welches ſich recht mit GOtt vereiniget, und unter dem Gebett wohl aufmercket, das läſſet ſich keine frembde Gedancken einnemmen.

Die unnütze Gedancken unter dem Gebett ſeynd ein Werck des Teuffels.

Eine Lehr Siſoi. Paſchaſius im 1. Cap. Num. 1.

44. Ein Bruder fragte den Abbt Siſolum, wie er ſich in ſeiner Cellen zu verhalten hätte, und wie er leben müſte? diſem gab er zur Antwort: Iſſe dein Brod mit Saltz und Waſſer, ſo wird dir nicht noth ſeyn vil zu kochen, oder weit umzulauffen.

Die Speiß eines Mönchen ſoll ſeyn Brod/ Saltz und Waſſer.

45. Als der Abbt Pömen gefragt wurde, wie man faſten müſte? da ſprach er: ich halte es für das beſte, daß ein Mönch alle Tag wenig eſſe, und ſich niemahlen erſättige; dann die zwey- und drey-tägige Faſten geſchehen bißweilen nicht ohne eytele Ehr. Und diſes haben die HH. Vätter wohl erwogen, und deſſentwegen für gut befunden, daß der Menſch alle Tag faſten, das iſt, ſo wenig eſſen ſolle, daß er jederzeit noch einen Hunger habe. Und diſen Weeg haben ſie uns, als den beſten und leichteſten, gezeiget.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Eine Lehr des Abbts Pömenis. Pelagius im 10. Büchel. Num. 44. Wie ein Mönch faſten ſoll.

Die Lehren der Altvätter.

46. Der Abbt Silvanus kame einsmahls mit ſeinem Jünger Zacharia in ein Cloſter, ehe ſie aber von dannen widerum abreyſeten, gaben ihnen die Mönch deſſelbigen Cloſters etwas zu eſſen. Auf dem Weeg fande Zacharias ein Waſſer, und wolte trincken. Der Abbt Silvanus aber kame ihm bevor, und ſprach: Zacharia, weiſt du nicht, daß es heut Faſt-Tag iſt, er aber antwortete ihm: Mein Vatter haben wir dann nicht heut ſchon geſſen? ja, ſprach der Abbt Silvanus, aber daſſelbige war eine Mahlzeit der Liebe; nun mein Sohn, müſſen wir den Faſt-Tag wider in Obacht nemmen.

Des Abbts Silvani. Pelag. im 4. Büchel. Num. 40. Ein Eſſen der Liebe/ welches man den Gäſten gibt/ bricht das Faſten nicht.

47. Etliche von den Brüdern in Panepho verreyſeten zu dem Abbt Joſeph, um denſelbigen wegen Aufnehmung der fremden Brüder zu fragen, ob es nemlich verlaubt ſeye dieſelbige Zeit etwas verträulichers zu ſeyn, oder ſich mit ihnen zu erfreuen? ehe und bevor ſie aber den Abbt Joſeph deſſentwegen befragten/ ſprach er zu ſeinem Jünger: was ich heut thun werde, darüber ſolleſt du dich nicht verwunderen; derowegen ſetzte er zwey Sitz hin, und hieſſe ſie niederſitzen. Den einen zwar ſetzete er zu ſeiner Rechten, den anderen aber zur lincken Hand: Hernacher gieng er in ſeine Cellen, und legte das allerzerrißneſte Kleyd an, damit kam er wider zu ihnen, und lieſſe ſich im ſelbigen Kleyd ſehen; gienge aber gleich wider hinein, er legte ſein feyertägliches und beſtes Kleyd an, und lieſſe ſich auch in demſelbigen ſehen: Endlichen gienge er zum drittenmahl hinein, und legte ſein voriges alltägliches Kleyd wider an, er gienge alsdann zu ihnen heraus, und ſetzete ſich widerum zwiſchen ſie nieder. Die fremde Brüder aber verwunderten ſich über diſe That nicht wenig. Letzlichen ſprach diſer Alt-Vatter: Habt ihr geſehen, was ich gethan hab? als ſie ja ſagten, da fragte er weiters: was hab ich dann gethan? du haſt zu erſt antworteten ſie, ein altes Kleyd angethan, hernacher aber ein beſſeres. Es iſt wahr, ſprach Joſeph, bin ich aber durch diſes ſchlechte oder durch diſes beſſere Kleyd um etwas verändert worden? Nein, ſprachen ſie. Gleichwie ich derowegen, machte Joſeph endlich den Schluß, in beyden Kleyderen einmahl wie das andere, und eben derjenige verbliben, und nicht verändert bin worden/ daß erſte Kleyd hat mir nichts geſchadet, das andere aber hat mich nicht beſſer gemacht: eben alſo müſſen wir in Aufnehmung der Brüder beſchaffen ſeyn, ſo lang ſie bey uns ſeynd, ſollen wir dieſelbige im Vertrauen und mit Fröllichkeit aufnemmen, wann wir aber wider allein ſeynd, ſo ſollen wir das Faſten und das Buß-Leben widerum für die Hand nemmen. Als nun die Brüder höreten, daß er ihnen dasjenige ungefragter ſagte, was ſie zu fragen an ihrem Hertzen Vorhabens waren, da preyſeten ſie GOtt, und giengen ihres Weegs wohl getröſt widerum heim.

Eine Lehr des Abbts Joſephs. Pelag. im 13. Büchl. Num. 1.

Joſeph lehrt mit ſeiner That/ wie man die Gäſt aufnemmen ſolle.

Die Lehren der Alt-vätter.

48. Einer aus den heiligen Alt-Vätteren pflegte zu ſagen: Es gibt Leuth, welche ziemlich vil eſſen, und ſich dannoch nicht gar erſättigen: Es gibt darnach auch andere, welche zwar wenig / und dannoch genug eſſen.

Die Lehr eines Unbenannten Pelag. im 10. Buch Num. 99. Paſchaſius im 1. Cap. Num. 3.

Derjenige aber, welcher ſchon vil iſſet, und dannoch ſich noch darbey enthaltet, und den Hunger nicht völlig vergnüget / der hat eine gröſſere Belohnung, als derjenige, welcher zwar nur wenig, und dannoch ſich ſatt iſſet, zu gewarten.

Ein unterſchied unter den Mäſigen.

49. Ein Alt-Vatter ſprach: du muſt eben nicht dasjenige eſſen / was deine Begierd verlanget. Vilmehr ſolleſt du dasjenige was dir GOtt zuſchicket mit hertzlicher Danckſagung annemmen und genieſſen.

Wider eines Unbenannten. Paſchaſius im 1. Cap. Num. 4.

50. Von einem Alt-Vatter verzehlten die Brüder, daß ihm einsmahl ein Cucumern zu eſſen geluſtet hab: die Cucumern hat er zwar geholet / aber damit er nicht von der Begierlichkeit überwunden wurde / ſo hat er dieſelbe nicht wollen eſſen, ſondern er hat ſie für ſeine Augen aufgehenckt / und ſich alſo ſelbſt gebüſſet und geſtrafft, daß er ſich der Cucumern hätte gelüſten laſſen.

Wider eines Ungewiſſen. Pelag. im 4. Buch. Num. 60.

Eine Manier ſeinen Geluſt zu büſſen. Eines Alt-Vatters. Pelag. im 4 Büchel. Num. 59.

51. Einer aus den Alt-Vättern erkranckte / und konnte etliche Täg keine eintzige Speiß genieſſen. Endlichen aber nöthigte ihn ſein Jünger, und ſprach: Willſt du, mein Vatter, ſo will ich dir ein wenig Küchlein backen; welches dann der Krancke auch bewilligte. Sie hatten aber in ihrer Cellen zwey kleine Geſchirrlein, in dem einen war Honig, in dem andern aber ein ſtinckendes Lein-Oel / welches zu nichts mehr, als etwann zum brennen tauglich war: der gute Bruder aber vergriffe ſich, und indem er vermeynte den Honig zu haben, da hatte er das Lein-Oel, und thät es über die Küchlein gieſſen. Der krancke Alt-Vatter aſſe zwar von den Küchlein, und verſchwiege dannoch den Fehler, und ſagte kein Wort: als aber der Jünger das drittemahl mit den Küchlein daher kam, und ihm zum Eſſen ermahnte, da ſprach der Krancke, mein Kind, ich kan einmahl keins mehr eſſen. Der Jünger hingegen wolte ſeinen alten Vatter nöthigen, und ſprach: wahrhafftig mein Vatter ſie ſeynd trefflich gut, ſihe ich will auch eins eſſen: kaum aber ſchiebte er etwas darvon ins Maul, da vermerckte er alſobald den Fehler, er fiele derowegen gleich auf ſein Angeſicht, und ſprach: wehe mir, mein Vatter, ich hab dich mit meinen Küchlein umgebracht, und diſe Sünd haſt du mir auf den Hals geſchoben, dieweilen du es nicht gleich geſagt haſt. Der Alt-Vatter gab ihm zur Antwort: Mein Sohn, du ſolleſt dich deſſentwegen nicht bekümmern, dann wann GOtt gewolt hätte, daß ich etwas Guts eſſen ſolte, ſo wäre dir nicht das Lein-Oel, ſondern das Honig-Geſchirr in die Händ kommen.

Ein Alt-Vatter iſſet Küchlein / welche an ſtatt des Honigs / mit ſtinckenden Lein-Oel übergaſſen worden.

Des Abbts Pömenis. Pelag. im 4. Büchel. Num. 29. 4. Reg. 25 / v. 8.9.

52. Der S. Abbt Pömen pflegte zu ſagen: wäre Nabuzardan der Oberſt über die Köch, nicht nacher Jeruſalem kommen, ſo wäre der Tempel GOttes niemahlen angezündet worden. Gleicher geſtalten, wann ſich der Menſch das unflätige Laſter des Fraſſes und der Füllerey nicht einnemmen lieſſe, ſo wurden ſeine Sinn nicht dergeſtalten von dem leidigen Teuffel beſtritten und entzündet werden.

Fraß und Füllerey ſeynd eine Urſach der teuffliſchen Anfechtungen.

53. Der H. Abbt Macarius, ſo offt er in der brüderlichen Liebe mit andern Vätteren thäte eſſen, ſo machte er ihme ſelbſten diſen Fürſatz, daß er für einen jeglichen Becher Weins, ſo vil er deren austrincken würde, hernach einen gantzen Tag Durſt leyden, und ſo gar auch kein Waſſer trincken wolte. Wann ihm derowegen von den Brüdern der Wein gegeben wurde, da namme er denſelbigen mit Freuden an, nur darmit er ſich ſelbſt nachmahlen deſto beſſer mit dem Durſt plagen könnte. Solches beobachtete ſein Jünger, und bate derowegen die andere Brüder, daß ſie ihm nur keinen Wein geben wolten, ſintemahlen es ihme doch mehr zur Peynigung als zu einer Beluſtigung gereichen thät.

Macarii. Pelag. im 4. Büchel. Num. 26. Der Seel. Macarius leidet Durſt für den getrunckenen Wein.

54. Auf einen Feſt-Tag der Kirchen, als alle Brüder ihre Speiß miteinander nammen, da ſprach einer zu denen, welche zu Tiſch dieneten: ich eſſe nichts von gekochten Speiſen, ſchaffet mir nur ein Saltz her. Einer aber aus den Aufwärtern, ſagte es gleich überlaut: diſer Bruder will nichts Gekochtes eſſen, er begehrt nichts als ein Saltz. Hierauf aber ſprach der S. Theodorus: Mein Bruder / es wäre dir beſſer geweſen, daß du Fleiſch in deiner Cellen geſſen hätteſt, als daß man diſes in Gegenwart aller andern Brüder von dir hätte ſagen ſollen.

Theodori. Pelag. im 8. Büchel. Num. 21. unter dem Titul eines Ungewiſſen. Beym gemeinen Tiſch ſolle keiner begehren daß man ihm ein Beſonders mache.

55. Ein frembder Bruder kame zu dem Abbt Silvano, auf den Berg Sina, dieweilen er aber ſahe, daß die Brüder allda mit der Hand-Arbeit umgiengen, als ſprach er: warum ſuchen diſe die Speiß, welche zu Grund gehet? Hat nicht Maria den beſten Theil erwählet? Auf diſe Red befahle der Silvanus ſeinem Jünger Zachariä, gib diſem ein Buch, damit er etwas zu leſen hab: und führe denſelbigen in ein Cellen, in welcher gar nichts zu finden iſt, maſſen auch geſchahe. Um die Eſſens-Zeit aber, ſahe ſich diſer frembde Bruder alle Augenblick um, ob ihn der Alt-Vatter Silvanus nicht zum Eſſen ruffen würde. Dieweil ihn aber niemand laden wolte, und die Zeit allbereit vorüber war, als gieng er ſelbſt hin zu dem Abbt Silvano und fragte: ob dann die Brüder heut nicht zu Mittag geſpeiſet hätten? als der Abbt Silvanus mit Ja antwortete, da ſprach er weiters: warum hat man mich dann nicht auch zum Eſſen beruffen? ja, ſprach Silvanus, du biſt ein gantz geiſtlicher Menſch, du haſt der leiblichen Speiß nicht vonnöthen; wir aber als fleiſchliche Menſchen haben derſelbigen vonnöthen, und deſſentwegen müſſen wir auch darum arbeiten; du aber haſt den beſten Theil erwählet. Du lieſeſt den gantzen Tag, und begehreſt nicht zu eſſen. Auf diſen Text gienge der frembde Bruder in ſich ſelbſt, und bate den Abbt Silvanum um Verzeyhung. Der fromme Silvanus aber ſprach zu ihm:

Silvani. Pelag. im 10. Büchl. Num. 69. Luc. 10 / 42.

Martha und Maria die geiſtliche und leibliche Arbeit müſſen beyſammen ſeyn.

Wann

Wann ſchon Maria den beſten Theil außerwählet hat, ſo hat ſie doch der Martha auch vonnöthen, und iſt eine um der andern willen zu loben / es müſſen nehmlich die leibliche und geiſtliche Arbeit beyſammen ſeyn.

Joannes. Pelag. hat diſes im 10. Büchl. Num. 27. In den gedruckten Büchern/ findet ſich allda der Text Pelagii / ich aber hab denſelbigen geſetzt welchen ich in den geſchriebnen Büchern gefunden hab.

So lang wir leben müſſen wir arbeiten/ damit wir zu eſſen haben.

56. Auf ein Zeit ſprach (e) der Abbt Joannes zu ſeinem ältern Bruder: Ich möchte nur ſeyn und leben wie ein Engel, welche nichts arbeiten, und nichts thun, als GOtt loben und preyſen. Auf diſe Red hin, warff er ſeinen Mantel von ſich, und begabe ſich in die Wüſten; und nachdem er ein Wochen allda zugebracht hatte, da kehrte er widerum zu ſeinem Bruder. Er klopffte an der Thür an, aber ſein Bruder thät ihm nicht auf, ſondern fragte: wer biſt du? Er aber antwortete, ich bin dein Bruder Joannes. Als ihm nun der darinnen noch nicht aufmachet, da batte er ferners und ſprach: Einmahl ich bin dein Bruder, thue mir auf. Aber der Bruder lieſſe ihn die gantze Nacht vor der Thür ſtehen. Und erſt zu Morgen, lieſſe er ihn wider zu ſich hinein, und ſprach: Du biſt ein Menſch und kein Engel, derowegen muſt du auch ſchaffen, damit du zu eſſen habeſt. Hierauf warffe ſich der beſagte Joannes zu ſeinen Füſſen, und batte ihn um Verzeyhung.

Eine gute Lehr Pömenis.

57. Ein Bruder wurde von dem Geiſt der GOttes-Läſterung, mit allerhand gottsläſterlichen Gedancken hart angefochten, und ſchämete ſich dieſelbige andern zu vertrauen, unterdeſſen aber wo er von einem berühmten Alt-Vatter hörte ſagen, da gienge er zu demſelben hin, um ſein Hertz bey ihm auszuleeren, wann er aber bey ihm war, da namme die Schamhafftigkeit wider überhand, daß er nichts ſagen dörffte. Als er nun auf diſe Weiß etlich mahl zu dem ſeeligen Abbt Pömene kommen war, und diſer ſeine Gedancken wohl an ihm vermerckte, da ſprach er: Sihe du kommſt öffters mahlen daher um deiner Gedancken willen/ und geheſt doch allzeit mit denſelbigen traurig widerum heim: So ſag mir derowegen einmahl, wo fehlet es dir? darauf antwortete der angefochtene Bruder: Der Teuffel verſuchet mich mit GOttes-Läſterung, und diſes dörffte ich bißhero niemand ſagen. Kaum aber hatte er ſein Sach angezeiget, da thät ihm die Anfechtung ſchon ringer und leichter fürkommen. Der ſeelige Abbt aber ſprach ihm ferners zu: du wolleſt dich deſſentwegen, ſagte er, nicht bekümmeren. Wann dir widerum ein ſolcher Gedancken einfället, ſo ſag: Ich hab nicht Urſach GOtt zu läſtern, deine Läſterung, du verfluchter Sathan, ſolle dir ſelbſt auf deinen Kopff kommen, meine Seel begehret ſich mit dergleichen Sünden nicht zu beladen. Und wann ein Seel die Sünden nicht annimt, und bewilliget, ſo wird die Anfechtung bald vergehen, und nachlaſſen: Und auf diſe Weiß wurde dem guten Bruder völlig von ſeiner Anfechtung abgeholffen.

Paſchaſius im 1. Cap. Num. 5.

Ein Mittel wider die gottsläſterige Gedancken.

Moyſis. Paſchaſius. im 1. Cap. Num. 6.

58. Der H. Abbt Moyſes ſprach: unſere böſe Anmuthungen werden durch viererley Ding verurſachet: Als durch die Uberflüßigkeit in Speiß und Tranck, wann man gern ſchertzet, und müßig gehet, und ſich hoffärtig bekleidet.

Die Lehren der Alt-Vätter.

59. Der offt bemeldte Abbt Pömen pflegte zu ſagen: Gleichwie ein Kayſerliche Waffenträger, allezeit in ſeiner Rüſtung dem Kayſer thut aufwarten; alſo ſolle unſer Seel jederzeit wider die Teuffel gerüſtet, und im Harniſch ſeyn.

Woher die böſe Anmuthungen kommen. Pömen. Pelag. im 5. Büchl. Num. 8.

60. Ein Alt-Vatter machte diſe Gleichnüß, und ſprach: Gleichwie die vergiffte Thier, durch ſtarcke Kräuter, und andere Artzneyen vertrieben werden, eben alſo werden die unflätige Gedancken durch das Betten und Faſten verjagt und vertrieben.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

61. Als der Abbt Macarius in einer Wüſte allein wohnete, da doch die untere Wildnuß voll der Einſidler ware, da ſahe er einsmahls zu Abends ſpath den leydigen Teuffel, in menſchlicher Geſtalt, den Weeg daher kommen. Der Teuffel hatte einen leinenen Rock an, welcher gantz durchlöchert war, und zu einem jeglichen Loch thäte ein kleines Gütterle heraus hangen. Der Seel. Macarius redet den Teuffel an, und ſprach: Du Böſewicht wo willſt du hin? Ich gehe, antwortete der Teuffel, die Brüder in der untern Wüſten zuverſuchen. Darauf fragte Macarius weiters: warum thuſt du ſo vil kleine Gütterle mit dir tragen? darum, antwortete der Teuffel, damit ich mit allem dem verſehen ſeye, was den Brüdern ſchmäcken möchte, gefället einem diſes nicht, ſo nimm ich ein anders für; beliebet ihm daſſelbe auch nicht, ſo nimm ich das dritte und ſo fort an; und kan nicht wohl ſeyn, daß ihnen nicht etwas ſchmäcken werde. Und darmit machte ſich der Teuffel darvon. Es gabe aber der Seel. Macarius auf denſelbigen Weeg achtung, und ſchauete fleißig auf, wann der Teuffel widerum kommen würde, und als er ihn ſahe daher kommen, da ſprach er: ſey gegrüſſet. Der Teuffel aber ſprach, was hab ich mit deinen Gruß zuſchaffen, dann alle deine Brüder ſeynd mir zuwider, und keiner will meinē Rath folgen. So haſt du dann gar keinen überredet, fragte Macarius. Ein eintziger, antwortet der Teuffel, iſt mein guter Freund/ der laſſet ſich von mir leyten, und wenden wohin ich will. Als aber der H. Macarius diſes Bruders ſeinen Namen zu wiſſen begehrte, da ſprach der Teuffel: er heiſſet (f) Theopemptus. Nachdem nun der Teuffel hinweg war, da macht ſich Macarius auf, und reyſete nach der unteren Wüſten. Als aber die Brüder ſein Ankunfft vernommen hatten, da giengen ſie ihm entgegen, und ein jeglicher, der Hoffnung es werde der S. Macarius bey ihm einkehren, thäte ſich mit etwas auf ihn verſehen. Der Seel. Macarius aber fragte nur dem Bruder Theopempto nach, und thät den geraden Weeg ſeiner Cellen zureyſen. Er wurde auch von demſelbigen mit Freuden empfangen. Als ſie nun beyde gantz allein waren, da ſprach der vielbeſagte Macarius: Wie ſtehts um dich / mein

Des Heil. Macarii. Pelag. im 18. Büchl. Num. 9. Paſchaſius im 5. Cap. Num. 8.

Macarius ſihet den Teuffel hingehen die Brüder zu verſuchen.

Macarius thut durch

Die Lehren der Alt-Vätter.

Sohn? um deines Gebetts wegen, ſprach der Bruder, geths mir gar wohl. Wirſt du aber nicht auch von den böſen Gedancken, ſprach Macarius, angefochten? Es gehet wohl hin antwortet Theopemptus: dann er ſchämte ſich ſeine Gedancken zu bekennen. Endlichen ſagte der H. Macarius, ſihe ich bin ſchon ſo vil Jahr in der Wildnüß, ich werde von jederman geehret, ich bin auch nunmehr in meinen hohen Alter, und dannoch plagen mich die böſe Gedancken noch immerdar. Mein Vatter ſprach diſer Bruder, eben alſo gehts mir auch. Darauf fienge der S. Macarius an zu ſagen, und ſich zu ſtellen, wie daß er von diſen und diſen Gedancken beläſtiget würde, und das triebe er ſo lang und vil, biß daß ihm der Theopemptus alle ſeine Gedancken, nach und nach bekennet hatte. Letztlichen aber fragte ihn der kluge Macarius: Wie faſteſt du? Ich faſte, ſprach er, biß auf die Non-Zeit, So faſte dann hinfüro, befahle ihm Macarius, biß auf den Abend, und thue jederzeit etwas aus dem H. Evangelio, oder aus der H. Schrifft betrachten; und wann dir ein böſer Gedancken einfället, ſo wende deine Augen nicht unter ſich, ſondern über ſich zu GOtt dem Allmächtigen, ſo wird er dich nicht fallen laſſen. Nach diſem Geſpräch, ſtunde der S. Macarius auf, und begabe ſich wider in ſein vorige Wildnüß. Uber ein kurtze Zeit aber, ſahe er den leydigen Teuffel wider dorthin gehen, und fragte denſelbigen: Wo geheſt du jetzt hin? Ich gehe, ſprach er, abermahlen die Brüder zu verſuchen. Bey ſeiner Rückkehr aber redet ihn der H. Macarius an, und fragte: Wie gehts jetzo? wie ſtehts um die Brüder? ſchlimm genug, antwortete der böſe Feind: ſie ſeynd alle gegen mir gantz grob und Bäuriſch, und welches das ärgeſte iſt, ſo hab ich auch meinen beſten Freund/ der mir in allem gehorſam war, verlohren: Ich kan nicht wiſſen wie er alſo verkehret worden, er iſt anjetzo ärger wider mich, als die anderen. Und darmit betheurte der Böſwicht, daß er lange Zeit nimmer dahin zu Marck wolte. Und unter diſen Reden, entwiche er widerum von dannen.

Seine Weißheit einem verführten Bruder bekehren.

Zur Zeit der Anfechtung/ ſollen wir unſere Augen über ſich zu GOtt wenden.

62. Ein Bruder fragte einen alten Einſidler und ſprach: Mein Vatter was muß ich doch thun, ich kan die böſe Gedancken, mit welchen ich angefochten werd, nimmer ertragen, und gedulten? der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort, daß er nichts um dergleichen Streitt und Anfechtung wüſte. Ab diſer Antwort, ärgerte ſich der Bruder/ er lieſſe auch gleich im Unwillen davon, und kame zu einem anderen Bruder, und klagte es demſelbigen; Sihe nun, was mir jener Alt-Vatter für ein Red gegeben hat? ich hab mich einmahl an ihm geärgeret, dann er hat mir ein Sach daher geſagt, welche nicht menſchlich iſt. Auf diſe Klag antwortete ihm diſer zweyte Alt-Vatter: Du haſt eben die Red nicht verſtanden, wie ſie der Mann GOttes gemeynet hat. Gehe derowegen wider zu ihm hin/ und bitt ihn um Verzeyhung/ und erſuch ihn, daß er dir ſeine vorige Wort auslegen wolle. Der Bruder folgte diſem Rath, er gienge wider zu dem erſten Alt-Vatter hin, und ſprach: Verzeyhe es mir, mein Vatter, dann ich hab thorrecht gehandlet, dieweilen ich jüngſtens ſolcher geſtalten darvon geloffen bin, daß ich nicht einmahl von dir Abſchied genommen hab. Ich bitte aber erkläre mir deine Wort, wie und warum du dergleichen Streitt und Anfechtungen niemahlen gehabt habeſt? hierauf gab ihm der Alt-Vatter diſen Beſcheid. So lang ich ein Mönch bin, ſo hab ich des Brods niemahlen genug genoſſen, ich hab niemahlen genug des Waſſers getruncken, und hab niemahlen genug geſchlaffen, und vor diſen Gedancken, welche ich allezeit nach dergleichen nothwendigen Stücken hatte, könten mir ſolche böſe Gedancken, von welchen du ſageſt, niemahlen beykommen. Mit diſer Antwort begabe ſich der angefochtene Bruder wohl getröſtet widerum nach ſeiner Cellen.

Die Lehre eines Alt-Vatters.

Pelag. im 5. Büchel. Num. 31

Mit Faſten und Wachen / muß man die böſe Gedancken vertreiben.

63. Einem anderen welcher ſich ſeiner Gedancken halber befragte, gabe der Abbt Pömen zur Antwort: Ein Mönch welcher ſeinen Bauch, und die Zung weiß zu regieren, und nicht von einem Orth zum andern herum lauffet, der kan ihm ſelbſt eine gute Hoffnung machen, daß er keines üblen Tods ſterben, ſondern das ewige Leben erlangen werde.

Pömius. Paſchaſius im 1. Cap. Num. 9. Bauch und Zung müſſen im Zaum gehalten werden.

64. Zu dem Seel Abbt Elia kamen einsmahls zwey Brüder, welche von den böſen Gedancken hart angefochten worden: ſintemahlen aber der Seel. Elias ſahe, daß ſie feiſt, und wohl bey Leib waren, als ſprach er lächlend gegen ſeinen Jünger: Mein Bruder ich ſchäme mich deinetwegen, daß du dich für einen Mönchen ausgibſt, und dannoch deinen Leib dergeſtalten mäſteſt: Ein dürrer Leib, und ein bleiche Farb, neben der Demuth, die thun einem Mönchen anſtehen.

Ein Lehr des Abbts Elia. Paſchaſius im 1. Cap. Num. 10. Die bleiche Farb iſt die Zierd eines Mönchen.

Eben derſelbige pflegte auch zu ſagen: Ein Mönch welcher vil iſſet und vil ſchaffet, der hat noch kein ſonderbare Hoffnung zu machen: derjenige aber welcher wenig iſſet, wann er ſchon auch wenig darzu arbeitet, der habe ein gute Hoffnung und handle männlich.

Ein Mönch ſoll wenig eſſen.

65. Als aber der H. Arſenius auf dem Feld wohnete, und ein reiche und gottesförchtige Römiſche Jungfrau, ſeine gutes Gerücht vernommen hatte, da thät ſie ſich von Rom nacher Alexandriam begeben, damit ſie ihn ſehen möchte. Zu Alexandria wurde ſie von dem Ertz-Biſchoffen Theophilo aufgenommen und beherberget, welchen ſie auch bittlich erſuchte, daß er den H. Arſenium dahin bereden wolte, daß ſie zu ihm kommen dörffte. Derowegen begabe ſich der Theophilus ſelbſten zu dem H. Arſenio und ſprach: Es iſt eine fürnehme und ſehr vermögliche Römerin bey uns ankommen, diſe verlanget dich zu ſehen, und von dir den Seegen zu empfangen, und weilen ſie deinetwegen einen ſo weiten Weeg herkommt, als begehrt ich, daß du ihr ſolleſt entgegen

Der Seel. Arſenii. Pelag im 2. Büchel. Num. 7. Wo es da heiſſet in Campo/ ſetzet darfür in Canopo.

Digitized by Google

Arſenius fliehet die Gegenwart der Weiberen.

gegen kommen. Und ob ſchon der H. Arſenius nicht daran wolte, und ſolches die Römerin erfahren hatte, ſo lieſſe ſie nichts deſtoweniger die Maul-Thier ſattlen, und ſprach: Ich hoffe zu GOtt daß wir mein vorhabende gute Meynung nicht fehl ſchlagen, ſondern daß ich den S. Arſenium zu ſehen bekommen werde. Dann ich hab ihn nicht verlanget zu ſehen als einen Menſchen, deren ich zu Rom genug hätte zu ſehen bekommen, ſondern als einen heiligen Propheten. Als ſie nun bey der Cellen des H. Arſenii ankommen war, da begab es ſich eben recht, daß ſie ihn ſahe auf dem Feld daher ſpatzieren. Derowegen eylte ſie ihm gleich zu, und warffe ſich zu ſeinen Füſſen. Er aber hebte ſie von der Erden auf und ſprach: Wann du je mein Angeſicht ſehen wilſt, ſo ſihe es nur recht an. Sie aber dörffte vor Schamhafftigkeit gleichſam kein Aug aufthun. Endlichen ſprach der gute Alt-Vatter: Auf diejenige Werck, welche du von mir erfahren haſt, hätteſt du deine Augen ſollen aufrichten. Wie haſt du dir getrauet über das Meer zu ſchiffen? weiſt du nicht daß du ein Weibs-Bild biſt, denen nicht allenthalben hinzugehen verlaubt iſt? du biſt gewiß nur darum hieher kommen, daß du dich bey deiner Widerkunfft zu Rom könneſt progien und rühmen, du habeſt den Arſenium geſehen, und daß du darmit auch andere Weiber aufwickleſt, ebenmäßig hiehero über Meer zuſchiffen, und mich zu überlauffen. Hierauf antwortete die Römerin: Ob GOtt will, ſo wird keine mehr daher kommen. Diſes aber bitte ich, daß du meiner jederzeit gedencken, und für mich bitten wolleſt. Ja, ſprach der S. Arſenius, ich will GOtt bitten, daß er dein Gedächtnuß gantz und gar aus meinem Hertzen vertilgen wolle. Auf diſe Wort begabe ſie ſich wider zuruck nach Alexandriam, ſie empfande aber die beſagte Red ſo hoch, daß ſie darüber erkranckte. Als ſie nun von Biſchoffen Theophilo beſucht, und gefragt wurde, was ihr Anliegen wäre? Da ſagte ſie ihm, was ihr der H. Arſenius zur Antwort hätte gegeben, und bekennete darmit, daß ſie vor lauter Traurigkeit gar ſterben möchte. Der Biſchoff hingegen tröſtete ſie mit diſen Worten; Weiſt du dann nicht, daß du ein Weibs-Bild biſt? dieweilen aber der böſe Feind einen Mann durch die Weibs-Bilder pflegt zu verſuchen, als verlangte er daß dein Gedächtnuß aus ſeinem Hertzen genommen wurde. Im übrigen wird er ohne Zweiffel für dein Seel jederzeit bitten. Und mit diſen Worten lieſſe ſich die Römerin widerum tröſten.

Moyſes. Pelag. im 4. Büchel. N. 18. Die böſe Anmuthungen werden durch das Faſten bemeiſtert.

66. Es pflegte der Seel. Abbt Moyſes zu ſagen: Wann der Kayſer eine feindliche Stadt will zwingen, ſo laſſet er derſelben alle Zufuhr des Proviants ſperren, und das Waſſer abgraben, und thut ihm alſo ſeine Feind mit Hunger und Durſt unterwürffig machen. Gleicher Geſtalten müſſen die fleiſchliche böſe Anmuthungen mit Hunger und Durſt bezwungen, und ihnen ihre Stärck mit dem Faſten benommen werden. Was iſt ſtärckers als ein Löw? dannoch treibet denſelbigen der Hunger in das Keffich, und kan ihn demüthig machen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Eines unbenanten Vatters. Paſchaſius im 2. Cap. Num. 1.

67. Ein Jüngling wolte der Welt abſagen, und wanner eben das Werck fürnehmen wolte, da thäte ihn ſeine Gedancken wider verhindern, und mit unterſchiedlichen Geſchäfften verwicklen; dann er ſehr reich war. Als er es auf einen Tag wagte, und ſein Hauß und Hof zu verlaſſen auf dem Weeg war, da wurde er von den Teufflen umringet, welche auch vor ſeinen Augen einen grauſamen Staub erweckten. Er aber zoge auch ſo gar ſeine Kleyder aus, er warffe dieſelbige von ſich, und lieſſe nackend und bloß den Cloſter zu. Unterdeſſen offenbarte es GOtt der Allmächtige einem Alt-Vatter, und ſprach zu ihm: Gehe hin, und empfange meine Kämpffer. Derowegen ſtund er auf, und als er diſen nackenden Jüngling angetroffen, und den gantzen Handel verſtanden hatte, da verwunderte er ſich zum höchſten, und thät ihm das geiſtliche Ordens-Kleyd anziehen. Wann nun die Brüder zu diſem Alt-Vatter kamen, um ihn ein- oder anderer Sachen halber zu befragen, da gab er ihnen genugſame Red und Antwort; wann er aber von der Abſagung und Verlaugnung der Welt befragt wurde, da ſprach er: Fraget da meinen Bruder, als der mich in diſer Sach weit übertreffen thut.

Des Heil. Antoni. Pelagius hats unten im 6. Büchl. Num. 1.

68. Ein Bruder ſagte der Welt ab: und ob er ſchon ſein Sach mehrentheils unter die Armen ausgetheilet hätte, ſo thät er ihm doch ſelbſt etwas behalten, und gienge alſobald zu dem Heil. Abbt Antonio. Als aber derſelbige des Handels verſtändig ward, daß nehmlich diſer Bruder etwas von Geld für ſich behalten hätte, da ſprach er: Gehe hin, wann du gern wilſt, in das nechſte Dorff, kauff dir ein Fleiſch, und trags mit bloſſem Leib zu mir her. Diſes thäte der Bruder, aber um des Fleiſches willen fielen ihm die Hund und Raub-Vögel an, und thäten ihm ſeinen Leib mit den Zähnen und Klauen übel zerkratzen und zerbeiſſen. Als ihn bey ſeiner Widerheimkunfft, der H. Antonius befragte, ob er ſeinen Befelch vollzogen hätte? da zeigte er dem Heil. Mann ſeinen verwundten und zerriſſenen Leib: So gehts, ſprach der H. Antonius, allen denjenigen, welche der Welt abſagen; und nichts deſtoweniger ein Geld behalten, dann diſe werden von den leydigen Teufflen übel zerbiſſen und zerriſſen.

Der Welt ſoll man vollkommentlich abſagen

Eines Ungewiſſen. Pelag. im 6. Büchel. Num. 22.

69. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, ob er auf eine Leibs-Schwachheit hin nicht ein paar Gulden dörffte behalten? der Alt-Vatter aber, weilen er ſeinen Willen ſahe, ſagte, er ja darzu. Als er aber wider in ſein Cellen kam, da wurde er von ſeinen Gedancken ſehr angefochten, ob ihm der Alt-Vatter diſes im Ernſt geſagt hätte. Derowegen gienge er noch einmahl hin zu ihm, und ſprach: dieweilen mich meine Gedancken ſehr plagen und verwirren, als bitte ich dich um GOttes Willen, ſage mir die Wahrheit, was ich des Gelds

halber

Die Lehren der Alt-Vätter.

halber thun ſolle? Der Alt-Vatter antwortete ihm und ſprach: Dieweilen ich ſahe, daß es dein gäntzlicher Will wäre, ein Geld zu behalten, als lieſſe ich es gleichwohl geſchehen: im übrigen wiſſe, daß es nicht gut, mehrers zubehalten, als was die Leibs-Nothdurfft erfordert. Dann diſe zwey Stuck Gelds, die werden dein Hoffnung ſeyn; wann du aber ſolleſt darum kommen, meynſt du, daß GOtt darnach auch vil für dich ſorgen werde? So wirffe derowegen vilmehr deine Gedancken auf GOtt, und laſſe denſelbigen für uns ſorgen.

Ein Mönch ſoll kein Geld haben.

Ein Lehr Serapionis Pelagius im 6. Büchel. Num. 5. verzehlet diſes unter dem Namen eines Ungewiſſen.

70. Ein Mönch mit Namen Serapion, hatte nichts als ein Evangeli-Buch, diſes thäte er endlich auch verkauffen, und mit dem erlößten Geld den hungrigen die Speiß kauffen, und thäte darbey diſe denckwürdige Red: Ich hab diejenige Evangeliſche Wort ſelbſt verkaufft, welche mir ohne Unterlaß ſagten: verkauffe alles was du haſt, und gibs den Armen.

Eine Lehr Agathonis. Pelag im 6. Büchel Num. 17. thut diſe Lehr einem Ungewiſſen zuſchreiben. Agathon will durch aus kein Geld annemmen.

71. Der Abbt Agathon wurde von einem Mann erſucht, daß er ein Stuck-Gelds zu ſeinem Gebrauch, von ihm annemmen wolte: der Agathon aber wolte es nicht thun, ſondern ſprach: Ich hab keines Gelds vonnöthen, dann ich mich mit meiner Hand-Arbeit gar wohl ernähren kan. Als aber der Mann noch mehrers anhielte: und ſagte: daß er doch das Geld aufs wenigſt ſolte annemmen, und den Armen austheilen; da antwortete der Agathon: Auf diſe Weiß wurde ich ein zweyfach: Schand begehen, ich wurde nemlich dasjenige annemmen, was ich nicht vonnöthen hätte, item, mit Austheilung diſes frembden Gelds, wurde ich mich der eytlen Ehr halber in die Gefahr ſetzen.

Pauli/ Paſchaſius im 2. Cap. Num. 2. Ein Mönch ſoll gern in ſeiner Cellen ſeyn.

72. Der S. Abbt Paulus ſprach: Wann ein Mönch etwas anders in ſeiner Cellen wird haben, als nur diejenige Ding, ohne welche der Menſch nicht leben kan, ſo wird er öfftermahlen müſſen ausgehen, und umlauffen, und alſo vom Teuffel verführet werden. Diſe Lehr beobachtete er ſelbſten dergeſtalten, daß er in einer viertzigtägigen Faſten, ſich mit einem ſechs-theil Linſen, und einem kleinen Geſchirr voll Waſſer behelffen thät, er flochte ihm ſelbſt eine Decke von Bintzen, und dieſelbige flochte er widerum auf, nur darmit er nicht darauſſen herum müſte lauffen.

Macarii. Pelag. im 16. Büchl. Num. 6. Paſchaſius im 3. Cap. Num. 1. Macarius hilfft einem Dieb/ das jenige was er ihm geſtohlen hatte/ aufladen. 1. Tim 6. 1. Job. 21/

73. Als der H. Abbt Macarius in Egypten-Land wohnete, und einsmahls von der Reiß wider heim kam, fande er einen Dieb/ welcher ihm eben ſein Cellen ausſpollieren und berauben thät. Der Macarius aber ſtellte ſich, als wann er allda gantz frembd wär, und ihn diſe Cellen nichts angieng, ja mit groſſer Gedult, und wohl verſammleten Gemüth, halffe er dem Dieb ſein Maul-Thier laden, er thät ihm auch fort helffen / und ſprach: Nichts haben wir mit uns auf diſe Welt gebracht. Item der HErr hats geben, der HERR hats genommen; wie es ihm gefallen hat, alſo iſt es geſchehen. Der HErr ſey gebenedeyet um alles.

Eines Ungewiſſen. Pelag. im 16. Büchl. Paſchaſius aber im 3. Capitel. Num. 1.

74. Ein Bruder gienge öfftermahlen in die Cell eines fürnehmen Alt-Vatters, und thät demſelbigen ſein Leibs-Nahrung abzwacken und ſtehlen. Und obſchon der Alt-Vatter den Handel wohl merckte/ ſo ſagte er gleichwohl nichts, ſondern er thäte deſto mehr und fleißiger arbeiten, und ſprach: ich vermeyne diſer Bruder ſeye ſehr nothdürfftig und mangelhafft. Es hatte aber diſer Alt-Vatter ſelbſten groſſen Mangel an Brod. Als nun der gute Mann ſterben wolte, und alle Brüder um ihn herum ſtunden / da erblickte er auch denjenigen Bruder, welcher ihm ſein Stuck-Brod ſo offt geſtohlen hatte, er beruffte derowegen denſelbigen zu ſich, ja er küßte ihm die Händ, und ſprach: Ich dancke diſen Händen, meine Brüder/ dann durch ſie getraue ich mir in den Himmel zu kommen. Als der verſtockte Bruder diſes hörte, und ſahe, da gienge er in ſich ſelbſten, er thäte Buß, und wurde durch die That des Alt-Vatters, auch ſelbſt zu einem tapfferen Menſchen.

Die groſſe Gedult eines Alt-Vatters/ welche er gegen einem Dieb erzeigte.

Agathonis. Die Beſcheidenheit des Abbts Agathonis.

75. Der Abbt Agathon thäte ſich ſelbſt jederman gutwillig ertheilen, und fürnemlich wuſte er in allem, ſowohl in der Hand-Arbeit / als in der Kleydung, eine Beſcheidenheit zu halten. Dann er gebrauchte ſich ſolcher, welche weder gar zu gut, noch gar zu kleinmüthig waren.

Eines Unbekannten. Paſchaſius hats im 6. Cap. N. 1. Vier Grund-Urſachen des Neids.

76. Ein Alt-Vatter ſagte vom Zorn: daß er gemeiniglich aus diſen vier Wurtzlen pflegte zu entſpringen: nehmlich aus dem Geitz, und der Begierlichkeit etwas zu geben oder zu empfangen; wann einer ſein eigene Meynung, die an ſich ſelbſt weder ſonderbar gut, noch böß iſt, zu ſehr liebet und beſchützet; wann einer gern in hoher Ehr ſitzet; item, wann einer vermeynet, er ſeye gelehrter und geſcheider als andere Leuth. Der Zorn thut auch die Menſchliche Sinn mit vier Stucken verdunckeln: Wann nehmlich der Menſch ſeinen Nächſten haſſet, wann er ihm mißgünſtig und neidig iſt, wann er denſelbigen verachtet, oder ihm übel thut nachreden. Es pflegt aber der Zorn auf viererley Manier zu geſchehen: mit dem Hertzen, mit dem Angeſicht, mit der Zungen, und mit der That ſelbſten. Wann einer derowegen ein Ubel dergeſtalten übertragen kan, daß er es nicht in das Hertz laſſet, ſo wird ſich der Zorn niemahlen im Angeſicht erzeigen: Und wann ſich ſchon der Zorn im Angeſicht erzeiget, ſo ſolle man doch die Zung nicht laſſen reden. Oder wann ſchon auch etwas im Zorn geredet worden, ſo ſollen wir doch nicht zur Thätigkeit ſchreiten, ſondern gleich wider vergeben. Es gibt auch drey unterſchiedliche Gattungen des Zorns, und der Zornigen. Wann einer muthwillig vom andern beſchädiget, geſchändet, oder geſchmächt wird, und dannoch ſeinen Nächſten verſchonet, ein ſolcher hat die Natur Chriſti. Derjenige aber welcher niemand verletzet, und auch von niemand begehret beſchädiget zu werden, der hat die Natur des Adams.

Viererley Weiſen des Zorns.

Ein Unterſcheid deren welche ſich verzörnen.

Adams. Der aber andere verletzt, ſchåndt und ſchmåht, auch Wucher fordert / der hat die Natur des Teuffels.

Siſoil. Pelag. im 16. B. n. 10. Paſchaſ. im 7. Cap. N. 1.

77. Ein Bruder, als ihm von einem andern ein Unbild zugefügt worden, kame zu dem Abbt Siſolo, er erzehlet ihm den gantzen Handel, und ſprach: ich kan ihm diſes einmahl nicht nachlaſſen / ich muß mich råchen. Der gute Alt-Vatter aber wolte ihm diſes ausreden, und bate, daß er GOtt dem Allmåchtigen die Rach überlaſſen ſolte. Nein, ſprach diſer Bruder, ich laſſe nicht nach, biß daß ich mich rechtſchaffen gerechet hab. Wann es dann je ſeyn muß, ſprach Siſojus, ſo laſſe uns zuvor miteinander betten. Darauf ſtunde er auf, und bettete mit folgenden Worten: Mein GOtt, wir haben nunmehr deiner nimmer vonnöthen, daß du für uns ſorgeſt: dann wie diſer Bruder ſagt, ſo können und wollen wir uns ſelbſt råchen. Auf diſe Wort warffe ſich der Rach-begierige Bruder zu den Füſſen des Alten, und batte um Verzeyhung mit diſem Verſprechen, daß er ſich mit demjenigen, der ihn beleidiget hätte / ihn keinen Streitt wolle einlaſſen.

Der Seel. Abbt Siſojus verbeſſert einem rachgierigen Bruder.

Eines Ungewiſſen Paſchaſ im 7. Cap. Num. 2.

78. Ein anderer Bruder, als er von ſeinem Nächſten eine ziemliche groſſe Unbild erlitten hatte, kam und klagte es einem Alt-Vatter. Derſelbige aber gab ihm zur Antwort: gib dich zur Ruhe, und gedencke, daß dir nicht dein Bruder / ſondern deine Sünden diſe Unbild auf den Hals gezogen haben. Und alſo mache es in allen Verſuchungen, was dir auch widerfährt / ſo gib nicht den Menſchen die Schuld, ſonder deinen Sünden, und ſprich: um meiner Sünden willen iſt mir diſes widerfahren.

Alle Unbild ſo uns widerfähret / ſollen wir unſern Sünden zuſchreiben.

Pömenis Pelag. im 10. Büchl. Num. 53. Paſchaſ. im 7. Cap. Num. 3.

79. Gar offt ſagte der Abbt Pömen: Laſſe dich das Böſe niemahlen überwinden. Thut dir einer etwas Böſes, ſo thue ihm Guts darfür, und überwinde das Böſe mit Gutem.

Eines Ungewiſſen. Pelag. im 16. B. n. 12. Paſchaſ. im 7. Cap. Num. 4. Iſa. 3. 12.

80. Ein Bruder, je mehr er von andern beleidiget und verlacht wurde, deſtomehr thät er ſich erfreuen, und ſproch: diſe geben uns Gelegenheit im Guten zuzunemmen: diejenige aber, welche uns ſeelig ſprechen, die verwirren unſere Seelen. Dann die Schrifft ſagt: Die dich ſeelig preiſen / die betriegen dich.

Eines Ungewiſſen. Paſchaſ. im 7. Cap. Num. 5.

81. Es war ein Alt-Vatter, welcher, wann ihm einer übel thät nachreden, alſobald hingieng / und demſelbigen Bruder (wann er ſonſten in der Nachbarſchafft wohnete) etwas verehrete: wann er aber ziemmlich weit von dannen war, ſo thät er ihm doch durch andere eine Verehrung zuſchicken.

Die Unbild wird mit Gutthat vergolten.

Die Lehr Siſoii Paſchaſ. im 8. Capitel. Num 1.

82. Ein Bruder fragte den Abbt Siſolum, und ſprach: wann die Mörder / oder andere wilde barbariſche Leuth über mich ſolten kommen / und mich wollen ermorden, was ſoll ich thun? wann ich ihrer kan Meiſter werden / ſoll ich ſie umbringen? Siſoius aber gab ihm hierauf zur Antwort: Das thu bey Leib nicht, ſondern überlaſſe dich gäntzlich GOtt dem Allmächtigen. Und was dir Widerwärtiges begegnen wird, ſo bekenne, daß es dir deiner Sünden halber widerfahren: und alſo muſt du alles der göttlichen Anordnung überlaſſen.

Ein rechter Mönch begehret nicht Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Pömenis. Paſchaſ. im 8. Cap. Num. 2.

83. Ein fürnehmer Einſidler, welcher auf dem Berg Athlibeo wohnte, wurde einsmahls von den Mördern überfallen. Sintemahlen er aber um Hülff ſchrye, als thäten ſich gleich die andere Brüder allda verſamlen, und die Mörder fangen. Diſe wurden hernach in die Stadt geſandt, und von dem Richter in den Kercker geworffen. Endlichen aber reuete es die Brüder, daß die Mörder um ihrentwillen dem Richter in die Hand gerathen wären: ſie giengen derowegen zu dem Abbt Pömen, und erzehlten demſelbigen den gantzen Handel. Welcher auch alſobald einem berühmten Einſidler mit folgenden Worten zuſchriebe: Beſinne dich, woher die erſte Verrätherey ihren Urſprung habe? ſo wird dir diſe deine andere Verrätherey nicht können verborgen ſeyn. Dann wäreſt du nicht von dir ſelbſten, und von innen heraus verrathen geweſen, ſo hätteſt du diſe Verrätherey nicht begangen. Auf diſes Schreiben gienge jener fürtreffliche Einſidler in ſich ſelbſt, und unangeſehen, daß er allenthalben berühmt, und lange Zeit nie aus ſeiner Cellen kommen war, ſo machte er ſich dannoch anjetzo auf, er lieffe der Stadt zu, und thäte die Mörder offentlich aus dem Kercker, und von der bevorſtehenden Straff erledigen.

Pömen lehret daß ein Mönch die Mörder nicht ſolle verrathen.

Joannes erzehlt eben diſes unten im 4. Büchl. Num. 12.

84. Als eines Welt-Weiſen ſein Lehr-Jünger ſich wider ſeinen Lehrmeiſter verſündiget hatte, und um Verzeyhung batte, da ſprach der Welt-Weiſe: Ich verzeyhe es dir nicht, es ſeye dann, daß du noch drey gantzer Jahr anderer Leuthen ihre Laſt trageſt. Als er über drey Jahr wider kam, und ſeine Buß verrichtet hatte, da ſprach der Welt-Weiſe abermahlen: Ich verzeyhe dir noch nicht, es ſeye dann daß du noch drey andere Jahr denjenigen einen Lohn gebeſt, welche dir eine Schmach oder Unbild anthun. Nachdem er diſes auch gethan, und nunmehr die Verzeyhung erlangt hatte, da ſprach ſein Lehrmeiſter: Gehe jetzt hin nach der Stadt Athen, um alldorten die Weißheit zu erlernen. Es ware aber unter dem Stadt-Thor zu Athen ein Alter Welt-Weiſer, welcher alle zum Thor Hineingehende um ſie zu probieren (g) mit Schmäh-Worten thäte angreiffen: Als er nun diſes auch dem beſagten Jüngling thäte, da fienge derſelbe an überlaut zu lachen. Ihme aber ſagte der Welt-Weiſe: was iſt das? ich ſchmähe dich, und du lacheſt darzu? der Jüngling hingegen antwortete ihm: warum ſolte ich nicht lachen, drey gantzer Jahr hab ich denjenigen einen Lohn geben, welche mich ſchändten und ſchmähten, bey dir aber kan ich diſes umſonſt haben. Darauf ſprach der alte Welt-Weiſe: So gehe dann hinein in die Stadt, dann du biſt es würdig. Diſes pflegte der ſeelige Abbt Joannes zu erzehlen,

Einer muß die ihm geſchehene Unbilden belohnen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

und ſetzte noch weiters darzu: Trübſaal und Unbild leyden, iſt die Porten des Himmels, durch welche unſere Vätter fröllich und frolockend in den Himmel eingegangen ſeynd.

Unbild leiden iſt die Porten des Himmels. Eines Unbenannten. Pelag. im 15. Büchl. Num. 85.

85. Ein Bruder begehrte von einem Alt-Vatter ein gute Lehr, die er in ſeinem Hertzen behalten, und darnach ſeelig werden könnte. Wann du, ſprach der Alt-Vatter, die Unbild und Schmäh-Wort kanſt leiden, dieſelbige übertragen, und darzu ſchweigen; ſo wirſt du eine groſſe Sach thun, welche über andere Gebott ſeyn wird.

Unbild gedultig leiden iſt der Weeg des Heyls. Eine Lehr Zachariæ. Pelag. im 15. Büchl. Num. 17.

86. Als einsmahls etliche Brüder bey dem H. Abbt Moyſes um eine geiſtliche Ermahnungs-Red anhielten, da ſagte er ſeinem Jünger Zachariæ, daß er diſen Brüdern etwas Guts ſagen ſolte. Der Zacharias aber namme alſobald ſeinen Mantel, er worffe denſelbigen auf den Boden, er thät ihn mit Füſſen zertretten, und ſprach: welcher diſes nicht leiden kan, der wird ſein lebtag kein rechter Mönch werden.

Wer ein rechter Mönch ſeye. Macarii. Ein Mönch muß ſich ſelbſt überwinden.

87. Der H. Macarius pflegte zu ſagen: der iſt ein rechter Mönch, welcher ſich ſelbſt in allem überwindet. Dann wann einer den andern ſtrafft, und ſich dabey erzürnet, ſo hat er ſeine eigene Anmuthung erfüllet. Keiner aber ſolle ſich ſelbſt verlieren, damit er den andern finden und gewinnen möge.

Antonii. Pelag. im 8. B. N. 2. Kein Unbild wollen gedulden/ ſperret den Seelen-Mördern Thür und Thor auf.

88. In Gegenwart des H. Antonii thäten einsmahls ihrer etliche einen aus den Mit-Brüdern loben; als ihn aber der H. Antonius probirte, da befand er daß er kein Unbild übertragen konnte. Derowegen ſprach er zu ihm: Mein Bruder, du biſt gleich einem Gebäu, welches zwar von vornen her eine ſchöne und ſtarcke Thür hat, aber unterdeſſen von den Mördern bey der hindern Thür eingenommen und beſtritten wird.

Des Abbts Iſaacs ſeine Lehr. Pelag. im 4. Büchl. N. 22. hat diſes unter dem Nahmen Iſidori.

89. Ein Bruder fragte den Abbt Iſaac, warum denſelben die Teuffel dergeſtalten thäten förchten? diſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: ſeithero ich ein Mönch bin, hab ich mir fürgenommen, daß mir der Zorn niemahlen mit einigem Wort ſolte zum Maul heraus kommen; und deſſentwegen thun mich die Teuffel alſo förchten.

Die Teufel förchten die Sanfftmüthigen. Achillä. Pelag. im 4. B. N. 9. Eine ſchöne Bezwingung der Rachgier.

90. Ein Bruder kame einsmahls zu dem Abbt Achilla, und weilen er ihn ſahe Blut ausſpeyen, als fragte er/ was das bedeuten thät? diſes ſprach der Alt-Vatter, iſt ein Red, mit welcher mich mein Bruder beleidiget hat, dieweilen ich aber derſelbigen Red nicht hab gedencken wollen, ſondern GOtt gebetten hab, daß er mich ihrer ſolte machen vergeſſen, als iſt mir dieſelbige in meinem Maul zu Blut worden, und nachdem ich daſſelbige ausgeſpeyet hab, da bin ich widerum beruhiget worden; und hobe die Red ſamt dem Unwillen vergeſſen.

Die Lehr eines Ungewiſſen Alt-Watters.

91. Etliche Brüder beſuchten einen H. Alt-Vatter in der Wildnuß; ſie fanden aber etliche Kinder nicht weit von dannen, welche das Vieh hüteten, und häßliche Reden untereinander trieben. Nachdeme nun die Brüder auf ihre gethane Fragen, von dem Alt-Vatter ihrer Gedancken halber eine genugſame Antwort bekommen hatten, da ſprachen ſie: Vatter/ wie könt ihr das Geſchrey diſer Kinder erdulden? warum befehlet ihr ihnen nicht daß ſie nunmehr ſollen ſtill ſeyn? glaubt mir, meine Brüder, ſprach hierauf der Alt-Vatter, etliche Tag her hatte ichs im Sinn, ihnen etwas zu ſagen, doch hab ich mich ſelbſt deſſentwegen geſtrafft, und mir diſe Rechnung gemacht: Wann ich diſe Kleine nicht kan übertragen, um wie vil weniger werde ich noch gröſſere Anſtöß übertragen können? und eben darum thu ich den Kindern nichts ſagen, damit ich mich ſelbſt nach und nach gewöhne etwas zu gedulden.

Pelag. im 16. Büchl. N. 14.

Nach und nach muß man ſich zur Gedult gewöhnen.

Eben diſer ſprach auch: wann einer im Zorn ſeine Zung nicht halten kan, ſo wird er gewiß die Anmuthungen und Begierlichkeiten des Fleiſches auch nicht können im Zaum halten und bezwingen.

Joannis Pelag. im 16. Büchl. Num. 1.

92. Als der Abbt Joannes einsmahls unter den Brüdern ſaſſe, welche ihn alle ihrer Gedancken halber befragten, und die behörige Antwort von ihme empfiengen, da ſprach ein Alt-Vatter aus Neid wider ihn: diſer Joannes kommt mir für wie eine gemeine Hur, welche ſich gewaltig ausbutzet und zieret/ damit ſie die Leuth zu ſich locke. Hierauf antwortete der ſeelige Joannes: Es iſt alles wahr, und iſt nicht anderſt, als wie du ſagſt; mein Vatter, und diſes hat dir GOTT ſelbſt geoffenbaret. Dormit aber ware der neidige Alt-Vatter noch nicht vergnügt, ſondern er ſprach weiters: es iſt mein Joannes dein Hertz auch voller Gifft. Es iſt auch diſes wahr, ſprach der Joannes, und das kanſt du von mir ſagen, da du doch nur das äuſſerliche an mir ſiheſt, was würdeſt du erſt ſagen, wann du könnteſt ſehen, was in mir darinnen ſtecket: Es fragte aber hernach diſen Joannem einer aus ſeinen Jüngern, und ſprach: biſt du mein Vatter, ab den Worten diſes Alten nicht inwendig zerſtöret worden? Nein, ſprach Joannes, ſonder wie ich damahlen äuſſerlich thät erſcheinen, alſo war ich inwendig beſchaffen.

Joannes iſt äuſſerlich und innerlich gedultig.

93. Es war ein alter Einſidler in Egypten, welcher zuvor/ ehe der Abbt Pömen dahin kame, von männiglich in groſſen Ehren gehalten ward. Nachdeme aber der bemeldte Pömen aus der Scytiſchen Wildnüß alldorten angelangt war, da verlieſſen ihrer vil den bemeldten Alt-Vatter, und thäten dem Abbt Pömen zu lauffen, und deſſentwegen wurde er von diſem Alten gehoſſet und verkleinert. Als ſolches dem alten Abbt Pömeni zu Ohren kommen war, da bekümmerte er ſich darüber, und ſprach zu den Brüdern: was müſſen wir thun? diſe Leuth bringen uns in groſſe Ungelegenheit, dieweilen ſie einen ſo heiligen Alt-Vaeter verlaſſen, und mir unnützen Menſchen zulouffen; wie müſſen wir diſen ſo groſſen Mann widerum begütigen?

Eine ſchöne Lehr Pömenis. Pelagius hat eben diſes im 17. Büchl. Num. 8.

kommt

Der Abbt Pömen thut durch ſeine Demuth das neidige Gemüth eines Alt-Watters zurecht bringen.

kommt her, laſſet uns etwas von Speiſen zurichten, dieſelbige neben einen Trunck Weins mit uns nemmen, zu ihm hingehen, und ſolches alles mit ihme verzehren: villeicht wird hierdurch ſein Gemmüth wider verſöhnet werden. Die Brüder richteten gleich alles zu, ſie machten ſich miteinander dahin, und klopfften an bey ſeiner Cellen. Als ſolches des Alt-Vatters ſein Jünger hörte, da fragte er: wer drauſſen wäre und klopffte? ſie aber antworteten ihm, daß er ſeinen Abbt ſagen ſolte: es ſeye der Abbt Pömen allda ankommen, und verlange von ihm den Seegen zu empfangen. Der Jünger richtete alles aus, aber er bekame von dem Alten keinen andern Beſcheid, als diſen gehe hin und ſage ihnen, ſie ſollen ihres Weegs nur wider hingehen, es ſeye mir dermahlen nicht gelegen. Diſe Antwort ſagte ihnen der Jünger, nichts deſtoweniger lieſſen ſie ſich nicht abtreiben, ſondern ſie blieben gantz betrübt allda ſtehen, und ſagten: wir gehen nicht von dannen/es ſeye dann, daß wir gewürdiget worden diſen Alt-Vatter zu verehren. Nachdeme nun der Alte ihre groſſe Demuth und Gedult ſahe, da gieng er in ſich ſelbſten, und thäte ihnen die Thür eröffnen, ſie küſſeten hernach einander, und thäten die mitgebrachte Speiß und Tranck mit Freuden genieſſen. Es ſagte aber nachmahlen der Alt-Vatter ſelbſten: Es iſt nicht allein dasjenige wahr, was ich gutes von euch gehört hab, ſondern hundert mahl mehr hab ich ſelbſt mit Augen geſehen. Und von demſelbigen Tag an wurden ſie die beſte Freund.

Vom Abbt Muthues. Paſchaſius im 16. Cap. Num. 1.

94. Es erbauete ihm ſelbſten der Abbt Muthues eine kleine Cellen an dem Orth, welches Heracleona genandt wird. Sintemahlen er aber allda ſehr beunruhiget und überlauffen wurde, als wiche er von dannen an ein anders Orth, und thät ihm daſelbſt abermahlen eine Hüten erbauen. Nun war ein Bruder der Orthen, welcher aus Anſtiſſtung des Teuffels fort und fort wider diſen Muthues einen Zorn und Unwillen im Hertzen thät tragen: derowegen machte ſich der Muthues abermahlen von dannen hinweg/ er begab ſich in ſein Dorff/ erbauete ihm wider eine Cellen, und thäte ſich in dieſelbige verſchlieſſen. Uber eine kurtze Zeit aber, verſammleten ſich ſeine vorige Mit-Brüder, ſie nammen denjenigen zänckiſchen Bruder mit ſich, und giengen hin den Muthues zu bitten, daß er doch widerum in ſeine Cellen umkehren wolte. Als ſie nun in die Nähe zu ſeiner Cellen kamen, da lieſſen ſie ihre Beltz zuruck, und den bemeldten Bruder darbey; Sie aber giengen gar hin, und klopfften an, der Alt-Vatter ſchauete gleich durch das Fenſterlein hinaus, und thäte ſeine Mit-Brüder alſobald erkennen, als er ſie aber fragte, wo ſie ihre Beltz gelaſſen hätten? und ſie ihm antworteten, daß ſie nicht weit von dannen, und daß der zänckiſche Bruder darbey wäre, da hat er alſobald die verſchloſſene Thür ſeiner Cellen mit der Axt aufgebrochen, er iſt hinausgangen, und dem Bruder zugeloffen, ja

Muthues kommt ſeinem Widerſacher mit ſeiner Lieb und Demuth zuvor.

er hat ihn von erſt um Verzeyhung gebetten, und umfangen, hernacher führte er ſie ſamentlich in ſeine Cellen hinein, und thäte drey Tag lang mit ihnen eſſen und trincken, da er doch zuvor jederzeit im Brauch hatte zu faſten. Nach dreyen Tagen aber machte er ſich auf, und gienge widerum mit diſen Brüdern in ſeine vorige Cellen.

Die Lehren der Alt-vätter.

Eine Lehr Agathonis. Pelag. im 17. Büchl. Num. 6. Agathon ſchlaffe niemahlen im Unfriden.

95. Der Abbt Agathon thäte von ſich ſelbſten erzehlen: über einen gehabten Zanck, hab ich mich niemahlen ſchlaffen gelegt; ja ich hab auch den andern, der mit mir gezancket hatte, ſo vil mir möglich geweſen iſt, nicht ſchlaffen gehen laſſen, ehe und bevor ich widerum den Frieden mit ihme gemacht hab.

Eines Unbenannten. Pelagbats im 17. B. N. 22. Zwey Alt-Vätter können keinen Zanck zuwegen bringen.

96. Zwey Alt-Vätter wohnten in einer Cellen, welche niemahlen im geringſten mit einander pflegten zu zancken, derowegen ſprach der eine zum andern: laſſe uns auch einmahl einen Zanck anfangen, wie es bey denen Leuthen der Brauch iſt. Diſem aber antwortete ſein Mit-Bruder: daß er nicht wiſſe, wie man einen Zanck müſſe anſtellen. Sihe ſprach der eine, ich will da einen Ziegelſtein in die Mitt legen, und will ſagen, er iſt mein. Du aber muſt ſagen/er iſt nicht dein ſondern er iſt mein, und aus diſem wird endlich Zanck und Hader erwachſen. Als ſie derowegen einen Ziegelſtein in die Mitte gelegt hatten, da ſagte der eine: diſer Ziegelſtein iſt mein; der andere aber ſprach hingegen: Ich hoffe er ſey mein und nicht dein. Er iſt nicht dein, ſprach der erſte noch einmahl, ſondern er iſt mein. Iſt er dann dein, ſagte der ander: ſo nimm ihn fort, und behalt ihn. Und alſo kondten diſe zwey unter ſich ſelbſt keinen Zanck anſtellen.

Des Heil. Macarii Joannes hat diſe Geſchicht im 3. B. Num. 17.

97. Als der H. Macarius einsmahls bettete, da hörte er eine Stimm, welche ſprach: Macari, du biſt noch nicht gleich zweyen Weibern, welche in der nechſten Stadt wohnen. Auf diſe Wort ſtunde der alte Vatter alſobald auf, er namme ſeinen Stecken, und machte ſich der Stadt zu. Als er nun das Hauß in welchem die Weiber wohneten, erfragt hatte, da klopffte er an, und wurde von der einen aus diſen Weibern mit groſſen Freuden empfangen und aufgenommen. Der S. Macarius aber lieſſe alle beyde zu ſich ruffen, und ſprach: um eurentwillen hab ich einen ſo weiten und mühſamen Weeg aus der Wildnuß biß daher fürgenommen, damit ich eure gute Werck vernehmen möge, ich bitte derohalbe ihr wollet mir dieſelbige erzehlen. Hierauf gaben ſie ihme zur Antwort: Glaube uns ſicherlich, heiliger Vatter, daß wir mit unſern Männern im Eheſtand leben, und denſelbigen ehelich beywohnen. Wie kanſt du derowegen etwas ſonderbares an uns ſuchen? es lieſſe aber der H. Macarius nicht nach zu bitten, daß ſie ihm doch die Weiſe und Manier ihres Lebens erklären wolten. Endlichen ſprachen ſie: wir waren zwar vor diſem einander weder verwandt noch verſchwägert: nichts deſtoweniger ſeynd wir zweyen Brüdern vermählet worden. Mit diſen unſeren Männern leben wir ſchon

Zwey Eheweiber werden wegen ihrer Friedfertigkeit und Gottſeeligkeit dem Heil. Macario vorgezogen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

fünffzehen Jahr in einem Hauß, alſo und dergeſtalten, daß keine die andere mit einem unrechten Wort beleidiget hat, niemahlen haben wir gezancket, ſondern allezeit im Frieden mit einander gelebt, ſo haben wir auch alle beyde bey unſeren Männern einhellig angehalten, daß ſie uns in ein Cloſter entlaſſen wolten. Dieweilen wir aber daſſelbige mit vilem Bitten und Betten nicht konten zuwegen bringen, als haben wir mit GOtt dem Allmächtigen einen Bund aufgerichtet, daß wir unſer Lebtag keine weltliche Geſpräch und Reden mehr führen und treiben wolten. Als der Heil. Macarius diſes hörte, da ſprach er: in der Wahrheit, es iſt keine Jungfrau, und keine Verehlichte, es iſt kein Mönch und kein Weltlicher: ſondern GOtt ſucht allein das gute Fürnehmen / und thut allen den Geiſt des Lebens ertheilen.

Die Lehr eines Unbekannten. Pelag. im 7. Büchl. Num. 33. Die gedruckte Bücher ſetzen da die Wort Pelagii / ich aber jetze den Text der geſchribenen Bücher. Der Zorn muß nicht nur in der Einſamkeit / ſondern auch unter den Leuthen überwunden werden.

98. Ein Bruder in einem Cloſter, dieweilen er ſich offtermahlen über andere erzürnete/ ſprach bey ſich ſelbſt: ich will in die Wildnüß gehen, und allein wohnen: dann wann ich niemand haben werd, der mit mir zancket, ſo wird mir die Anmuthung des Zorns ſchon vergehen. Als er ſich nun in die Wüſten und in eine Hölen/allda zu verbleiben, begeben, und eines Tags ſein Waſſer-Geſchirr gefüllet hatte, da wurde daſſelbige gehlingen umgeworffen. Er füllete das Geſchirr zum zweyten und dritten mahl, ſintemahlen ihm aber daſſelbige allezeit widerum ausgeſchüttet wurde, als namme er endlichen im Zorn das Geſchirr, er warffe es wider den Boden, daß es zu Trümmern gieng. Nachdeme ihm aber der Zorn wider vergangen war, da ſahe er erſt, daß ihn der Zorn-Teuffel betrogen hätte, derohalben ſprach er zu ſich ſelbſten: Sihe, du wohneſt jetzt allein, und dannoch hat dich der Zorn überwunden. Derowegen will ich wider in mein Cloſter umkehren, dann ich ſehe wohl, wir müſſen allenthalben leiden und ſtreiten, und vorderſt GOtt den Allmächtigen zum Gehülffen haben. Und darmit begabe er ſich widerum in ſein Cloſter.

Des Heil. Macarii ſeine Lehr Pelagius hat diſe Geſchicht hie unten im 15. B. Num. 25.

99. Der Heil. Macarius erzehlte von ihm ſelbſten, und ſprach: Als ich noch jung war, und in einer Zellen wohnete, da weyhte man mich wider meinen Willen zum Geiſtlichen in einem Dorff. Ich aber wolte allda nicht verbleiben, ſondern begabe mich von dannen in ein anders Dorff, allwo mir ein frommer weltlicher Mann mit Verkauffung meiner gemachten Arbeit diente: unterdeſſen aber begab es ſich, daß in demſelbigen Ort ein junges Menſch von einem geſchwängert wurde. Als ſie nun ihre Eltern fragten, von wem ſie ſchwanger worden, da ſprach ſie: Euer ſauber Einſidler hat eine ſolche Miſſethat an mir begangen. Auf diſe Red hin, thäten mich ihre Eltern greiffen, ſie henckten mir zum Spott irrdene Geſchirr und Scherben an den Hals, ſie führten mich mit vilen Streichen und Schlägen in allen Gaſſen herum, und ſchryen überlaut: Diſer leichtfertige Mönch hat unſere Tochter zur Unzucht gezwungen. Als ſie mich aber ſchier gar zu todt geſchlagen hatten, da ſchrye einer aus

Macarius leidet die Schmach geduldig.

den Aelteſten des Orths, und ſprach: wie lang werdet ihr diſen fremden Mönchen alſo ſchlagen? dem weltlichen Mann aber, welcher mir diente, auch diſem Handel gantz ſchamroth zuſahe, und mir nachfolgte, deme henckten ſie auch allerhand Schmach-Reden an, und ſagten: ſihe du jetzt was diſer gethan hat, deme du allezeit das Beſte redteſt? die Eltern diſer ſchwangern Tochter ſagten auch austruckendlich, das ſie mich keines wegs entlaſſen wolten, es wäre dann Sach, daß ich einen Bürgen thäte ſtellen, daß ich hinführo ihre Tochter unterhalten wolte. Ich winckte drauff dem weltlichen Mann, daß er für mich gut ſprechen, und Bürg ſeyn wolte, maſſen auch geſchehen iſt. Als ich nun wider auf freyen Fuß geſtellt war, da kehrte ich wider in meine Cellen, und gabe dem Mann alle meine gemachte Körblein, die ich hatte, daß er ſie verkauffen, und mich und diſe ſchwangere Perſon mit der nothwendigen Nahrung unterhalten ſolte. Zu mir ſelbſten aber ſprach ich: ſihe, mein Macari, jetzt haſt du ein Weib bekommen / drum mußt du ein mehrers als zuvor arbeiten, damit du ſie ernähren könneſt. Tag und Nacht derowegen thät ich ſchaffen und arbeiten, um ſie zu erhalten. Nachdeme aber diſer Armſeeligen die Zeit ihrer Geburt herbey kommen war, da lage ſie vil Täg in ſchmertzlichen Kinds-Nöthen, und kondte doch nicht gebähren. Als man aber der Urſach deſſen nachfragte / da bekennte ſie ſelbſten, daß ſie nicht von dem Einſidler, welchen ſie fälſchlich angegeben hatte, ſondern von einem Jüngling in ihrer Nachbarſchafft empfangen hätte. So bald aber der weltliche Mann diſe Zeitung hörte, da kam er mit groſſen Freuden, und erzehlte mir, was geſtalten die armſeelige Weibs-Perſon nicht habe können gebähren, biß daß ſie offentlich bekennt, daß ſie mir Unrecht gethan hab, und daß die Leuth aus dem benachbarten Dorff würden kommen, mich um Verzeyhung zu bitten. Als ich diſes hörte, da lieſſe ich darvon, damit mir die Leuth nicht überläſtig wären/und kame an diſes Ort; und das iſt alſo die gantze Urſach, warum ich daher kommen bin.

Eine Verleumderin wird erſchröcklich gepeyniget.

Die Lehr Pömenis. Paſchaſ. im 39. Cap. Num. 2.

100. Ein Bruder fragte den Abbt Pömenem, und ſprach: Mein Vatter, was ſoll ich thun dann ich erſchröcklich von der Traurigkeit geplagt werde? verachte niemand, ſprach der Alt-Vatter, thu niemand verdammen/ und rede keinem Menſchen übel nach, ſo wird dir GOtt der HErr Fried und Ruhe geben.

Pelag. im 9. Büchl. Num. 8. Martinus im Anhang. Num. 39. Mittel wider die Traurigkeit.

101. Von dem H. Abbt Iſidoro bezeugte der Alt-Vatter Pömen, daß er ſich ſelbſt auf das beſte erkennt hab. Dann wann ihn ſeine Gedancken hoffärtig, und groß machen wolten, da ſprach er zu ſich ſelbſten: du biſt gewiß gleich dem H. Antonio, dem S. Abbt Pambo und andern heiligen Vättern / welche GOtt dem Allmächtigen gefallen haben? und auf diſe Weiß konnte er die böſe Gedancken vertreiben. Wann ihn aber der Teuffel mit Kleinmüthigkeit und Verzweifflung verſuchte, auch ihm die hölliſche Peyn fürbildete,

Iſidori Paſchaſ. im 11. Cap. Num. 3. Wie Iſidorus die hoffärtige und verzweiffelte Gedancken beantwortet und vertrieben hab.

und

und ſprach: in die Höll muſt. Da antwortete der Iſidorus: Wann ich ſchon in die Höll hinunter muß, ſo wirſt du armer Teuffel dannoch noch unter mir drunten ſeyn.

Eine Lehr Moyſis. Paſchaſius im 11. Cap. Num. 4. Den Teuffel muß man mit Demuth überwinden.

102. Offtermahlen thäten die Teuffel dem Seel. Abbt Moyſi erſcheinen, ja ſie verfluchten denſelbigen, und ſagten: Moyſes, du haſt uns überwältiget, und wir können dir nicht zu: dann ſo offt wir dich mit einer Verzweifflung demüthigen, und unterdrucken wollen, ſo ſchwingeſt du dich empor, ſo offt du dich aber erhöheſt, ſo thuſt dich dergeſtalten darbey demüthigen, daß keiner aus uns, zu dir in die Nähe hinzu darff.

Siſois. Paſchaſius im 11. Cap. Num. 5.

103. Als ein Bruder öfftermahlen zu dem Abbt Siſoio kam, und fragte: Mein Vatter, was muß ich thun, dann ich bin gefallen? da ſprach der Alt-Vatter: Du muſt halt wider aufſtehen. Ja ſprach der Bruder, ich bin aufgeſtanden; ich bin aber widerum gefallen. So ſtehe noch einmahl auf, ſprach der Abbt Siſoius. Sintemahlen aber der gute Bruder bekennete, daß er ſchon gar ſo offt gefallen, und widerum aufgeſtanden wäre; als ſpeach der Alte wider wie zuvor, daß er dannoch nicht ſolte nachlaſſen aufzuſtehen. Wie offt und vil aber ſprach der Bruder, wird ich alſo können aufſtehen? biß dich, antwortete der Abbt, der Todt entweder im Böſen, oder im Guten wird ertappen. Und wie der Menſch erfunden wird, im Guten oder im Böſen, alſo wird er geurtheilet werden.

Wann man offt fallet ſo muß man offt wider aufſtehen.

Die Lehr eines Unbekandten Alt-Vatters. Pelag. im 7. Büchl. Num. 42.

104. Ein Alt-Vatter wuree zehen gantzer Jahr lang, dergeſtalten von den böſen Gedancken beſtritten, daß er endlich gantz verzweifflend ſagte: Meine Seel iſt hin und verlohren: und eben darum will ich wider in die Welt umkehren. Im fortgehen aber hörte er ein Stimm die ſprach: Die zehen Jahr, in welchen du geſtritten haſt, die werden dir zu deiner Seelen Heyl ſeyn. Kehre derowegen in dein Cellen, ſo will ich dich von allen böſen Geduncken erledigen. Auf diſe Wort kehrte er widerum in die Wildnuß, und thäte beſtändig in ſeinem guten Vornehmen verharren. Darum ſolle keiner der böſen Gedancken halber verzweifflen. Dann ſie bringen uns die Cron der Glory zu wegen, wann wir uns dieſelbige zu Nutz machen, und tapffer darwider ſtreiten.

Die böſe Gedancken wann man darwider ſtreittet/ verdienen die Seeligkeit.

Des Heil. Antonii. Pelag. im 6. Büchl. Num. 1.

105. Auf eine Zeit als der H. Antonius in der Wildnuß wohnete, und von der Trägheit, und allerhand andern Gedancken angefochten wurde, da ſprach er zu GOTT dem Allmächtigen: HERR ich begehre meiner Seelen Heyl zu würcken / es thun mir aber ſolches die vilfältige Gedancken nicht zulaſſen. So zeige mir dann, mein GOTT, was ich in meiner Trübſaal ſolle anfangen, und wie ich müſſe ſeelig werden. Uber ein Weil darnach ſahe er einen andern neben ſich ſitzen, welcher einen Strick flechten thät, hernach aber von der Arbeit zum Gebett aufſtunde. Derſelbige war ein Engel des HErrn, welcher von GOtt, dem H. Antonio zu ſeiner Lehr zugeſchickt wurde, welcher auch ſprach: Antoni thue hinfüro, wie du von mir geſehen haſt, ſo wirſt du ſeelig werden. Deſſen erfreuete ſich der H. Antonius über die maſſen, und thäte nachmahlen mit groſſem Vertrauen ſeiner Seelen Heyl würcken.

Die unnütze Gedancken werden mit der Arbeit vertrieben.

Die Lehr der Altvätter.

Eines Ungewiſſen. Pelag. im 7. Büchl. Num. 14. Um GOttes Willen in ſeiner Cell verbleiben/ hilfft wider die Trägheit.

106. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: Was muß ich anfangen mein Vatter, dann ich thue nicht was ein Mönch thun ſolle, ſondern in lauter Hinläſſigkeit eſſe und trincke, ſchlaffe und wache ich, von Stund zu Stund überſihe ich mich mit allerhand Gedancken; und eben das machet mich gantz betrübt und traurig? hierauf antwortete ihm der Alt-Vatter: Bleib in deiner Cellen, thue ohne Verwirrung des Gemüths was du kanſt, und vertraue auf GOtt den Allmächtigen: dann derjenige welcher um GOttes Willen in ſeiner Cellen verbleibt, der wird dem H. Vatter Antonio in Verdienſten nicht ungleich werden.

Der Abbt Achillâ. Pelag. im 7. Büchl. Num. 28. ſagt diſes von einem Ungewiſſe. Die Gedächtnuß der zukünfftigen Freuden und Peynen vertreibet die Trägheit.

107. Ein Einſidler fragte den Abbt Achillam mit diſen Worten: Mein warum werd ich in meiner Cellen dergeſtalten von der Trägheit geplaget? darum, antwortete der Abbt, dieweilen du / mein Sohn, weder diejenige ewige Ruhe, welche wir hoffen, weder die hölliſche Peynen, die wir förchten, bißhero geſehen haſt. Dann würdeſt du die Augen deines Gemüths recht auf diſe Stück werffen, ſo würdeſt du ohn allen Verdruß und Trägheit in deiner Cellen verbleiben, und ſolte ſie ſchon biß an den Hals hinauf, voll der Würmen ſeyn.

Ein Lehr des Heil. Antonii. Pelag. hate im 1. Büchl. Num. 1. GOtt vor Augen haben / thun nach dem Exempel der Heil. Schrifft/ und an einem Orth bleiben/ machet uns GOtt gefällig.

108. Ein Bruder fragte den H. Abbt Antonium: was er doch thun müſte, damit er GOtt dem HErrn gefallen möchte? nimme ſprach der Antonius diſe Stück wohl in obacht: Wo du ſteheſt und geheſt, ſo habe GOtt vor Augen, geb acht was du thuſt, ſo ſchaue daß du deſſen ein Exempel der H. Schrifft habeſt; wann du dich an einen Orth ſetzeſt, ſo verbleibe geduitiglich allda, und lauffe nicht gleich anderſt wohin. Diſe drey Stück nim̃ wohl in obacht, ſo wirſt du ſeelig werden.

Moyſes. Pelag. hat diſes unter dem Namen des H. Antonii/ im 2. B. Num. 1. Eben diſes findet ſich oben im Leben des H. Antonii. Cap. 25. Ein Fiſch auſſer dem Waſſer/ und ein Mönch auſſer der Cellen gehen zu Grund.

109. Ein Bruder, welcher von dem Heil. Abbt Moyſe ein gute Lehr begehret, bekam diſes zur Antwort: Gehe hin und verbleibe in deiner Cellen. Und dein Cell, wann du darinnen verbleibeſt, wird dich das übrige alles lehren. Dann gleich wie ein Fiſch, auſſerhalb des Waſſers abſtehet; alſo gehet ein Mönch zu Grund / welcher ſich lang und vil auſſerhalb ſeiner Cellen aufhaltet.

Pömenis,

110. Ein Bruder wolte von dem Abbt Pömene wiſſen: Ob es beſſer wäre bey andern verbleiben, oder weit von den Leuthen abgeſonderter wohnen? diſem antwortete der Alt-Vatter: Ein Menſch der ſich ſelbſten ſtrafft kan allenthalben wohnen, und bleiben; der ſich aber ſelbſten lobet, und groß machet, der hat nirgends keinen Beyſtand. Derowegen ſolle ſich der Menſch niemahl erheben, er mag gethan

Die Lehren der Alt-vätter.

haben, was er will; ſonſten wird er ſein gutes Werck alſobald widerum verliehren.

Ein Lehr Zenonis. Paſchaſius im 12. Cap. Num. 4.

111. Zu dem Abbt Zenon, welcher in Syrien wohnte, kam einsmahls ein Bruder aus Egypten, und thäte ſich ſeiner böſen Gedancken halber, vor demſelbigen anklagen. Deſſen verwunderte ſich der alte Zenon, und ſprach: Die Egyptier verbergen ihre Tugend: und offenbaren ihre Laſter, welche ſie doch nicht an ihnen haben. Die Syrier, und Griechen hingegen, die ſtreichen ihre Tugenden, welche ſie doch auch nicht an ſich haben, heraus; ihre Laſter und Untugenden aber thun ſie verbergen.

Die Tugend ſoll man verbergen/ die Laſter aber bekennen.

Eines Unbekannten. Pelag. im 15. Büchl. Num. 36. Paſchaſius aber im 13. Cap. N. 1.

112. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Ein Menſch, welcher von den Leuthen zu vil gelobt, und geehret wird, der leydet keinen geringen Schaden an ſeiner Seelen; welcher aber von den Leuthen gantz und gar nicht geehret wird, derſelbige wird die himmliſche Ehr und Glory, von GOtt dem HErrn empfangen.

Eben deſſelbigen. Pelag im 8. Büchl. Num. 20. thut diſes der Syncletica zuſchreiben.

113. Eben derſelbige ſagte auch: Gleichwie es nicht ſeyn kan, das Kraut und Saamen zugleich wachſe; alſo iſt es auch nicht möglich daß wir zugleich auf diſer Welt die menſchliche Ehr, und dorten die himmliſche Glory genieſſen.

Paſchaſius hats im 13. Cap. N. 2. Pelag. hats im 8. Büchl. Num. 19. Unter dem Nahmen Synclet.

114. Ferners pflegte auch diſer Alte zu ſagen: Gleich wie ein offener Schatz, bald gemindert wird, alſo gehts der Tugend/ wann man ſie thut offenbaren. Dann gleichwie das Wachs vom Feuer, als wird die Seel vom menſchlichen Lob erweichet, und kan ihr Vorhaben nicht erreichen.

Menſchen Lob ſchadet mehr als es nutzet.

Eben deſſelbigen. Pelag. im 15. Büchl. Num. 54. Paſchaſ im 13. Cap. Num. 3.

115. Ebenmäßig ſagte er: Wann dich ein ruhmſüchtiger oder hoffärtiger Gedanck verſuchet, ſo erforſche dich hierüber, ob du alle Gebott GOttes gehalten habeſt, ob du deine Feind liebeſt, ob du dich erfreueſt, wanns deinem Feind wohlgehet, und dich betrübeſt, wanns ihm übel ergehet; Ob du dich für einen unnützen Knecht, und den allergröſten Sünder erkenneſt, und wann du ſchon diſes alles bey dir befindeſt, ſo ſolleſt du dannoch nichts von dir ſelbſt halten, als wann du etwas guts gethan hätteſt; dann du muſt wiſſen daß die hoffärtige Gedancken/ alle deine gute Werck zernichten.

Eytle Ehr iſt ein Diebin der guten Wercken.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Pelag. im 11. Büchl. Num. 38. Paſchaſ. im 12. Cap. Num. 5.

116. Ein Alt-Vatter kam zu einem andern und ſprach: Ich bin der Welt abgeſtorben. Der andere aber ſagte ihm: Vertraue du nicht auf dich ſelbſten, ſo lang du lebeſt. Dann wann du ſchon ſageſt/ du ſeyeſt geſtorben; ſo thut dannoch der Teuffel mit ſeinen tauſenderley Künſten noch immerdar leben.

Wann wir ſchon der Welt abgeſtorben ſo thut doch der Teuffel noch leben.

Abraham Pelag. hat diſes im 10. Büchl. Num. 15.

117. Ein Alt-Vatter welcher fünffzig Jahr in der Wildnuß gelebt, kein Brod verſucht, und des Waſſers nicht genug getruncken hatte, der ſagt von ſich ſelbſten: Ich habe den Geitz und die eitle Ehr gantz und gar in mir abgetödtet. Als der Abbt Abraham diſe Red vernommen hatte, da gienge er zu ihm hin, und fragte: ob er diſe Wort geredet hab? nachdem er nun ja darzu ſagte, da ſprach der Abraham: Wann du Ziegel, und andere Stein auf der Straſſen findeſt und ein Stuck-Golds darbey, kanſt du dir einbilden, das Gold und Stein einerley Ding ſeye? Nein, ſprach der Alt-Vatter, ich ſtreitte aber gleich wider die Begierd das Gold zu haben. So ſiheſt du dann ſprach der Abraham/ daß der Geitz noch nicht gar todt ſondern nur gebunden iſt.

Die gedruckte Bücher ſetzen da den Text Pelagii. Ich aber gib diſe Wort wie ſie in den geſchriebenen Büchern gefunden werden.

Item, ſprach der bemeldte Abraham: Einer liebet und lobet dich, ein anderer aber ſchändet dich: wann nun diſe beyde zu dir kommen, verleyheſt du dem einen ſo günſtige Augen, als dem andern? Nein, ſprach der Alte, ich ſtreite aber gleichwohl mit meinen Gedancken, daß ſie auch denjenigen lieben ſollen, welcher mir zuwider iſt. So ſiheſt du dann widerum, ſprach der Abraham: daß die Anmuthungen annoch leben, welche gleichwohl in den heiligen Leuthen gebunden ſeyn, und in dir villeicht auch wegen deines guten Lebens gebunden verbleiben.

Die Anmuthungen ſeynd auch bey den H. Leuthen nicht gar todt/ ſondern nur gebunden.

Ein Lehr-Stuck von einem Unbekannten. Joannes hat diſe Geſchicht im 4. B. Num. 35. Paſchaſius aber im 12. Cap. N. 7.

118. Ein alter Einſidler wohnete in der innern Wildnuß in einer Hölen, und wurde von einem weltlichen jedoch Gottsförchtigen Mann bedienet. Es begabe ſich aber, daß diſem Mann ſein Sohn erkranckte. Derowegen gieng er zu dem Alt-Vatter, und hielte mit vilem bitten und betten bey ihm an, daß er in ſein Hauß kommen, und für das Kind betten wolte. Endlich gieng der Alt-Vatter mit ihm fort: der Mann aber lieffe etwas vor an, er kam in ſein Hauß, und ermahnte die Leuth, daß ſie diſem Einſidler entgegen gehen ſolten. Als aber der Alt-Vatter die Leuth von weitem ſahe mit Ampien und Liechtern entgegen kommen, und vermerckte daß diſe Ehr auf ihn angeſehen wäre, da zog er ſich nackend aus, er lieffe dem Bach zu, und fienge an ſeine Kleider zu waſchen. Nachdem nun der gute Mann, der ihm ſonſten dienete, diſes ſahe, da ſchämte er ſich für ihm, und ſprach zu den Leuthen: daß ſie nur wider umkehren ſolten, dann es müſſe diſer Alte von ſeinem Verſtand kommen ſeyn. Er aber gienge zu ihm hin, und fragte: mein Vatter, warum habt ihr diß gethan? jedermann der es ſahe, redet euch deßwegen übel, und ſagte: Diſer Alte müſſe mit dem Teuffel beſeſſen ſeyn. Iſt recht, ſprach der Einſidler, eben das iſts was ich geſucht hab.

Die menſchliche Ehr zu verhüten ſtellet ſich ein Alt-Vatter gantz unſinnig.

Vom Abbt Moyſe Pel. im 8. Buch. N. 11.

119. Ein Land-Vogt wolte einsmahls hinreyſen den H. Abbt Moyſen zu beſuchen, und zuverehren, als ſolches der Moyſes vernomen hatte, da machte er ſich auf und darvon. Ungefähr aber begegnete er dem Landvogt ſelbſten auf der Reyß welcher ihn auch fragte, wo der Abbt Moyſes ſein Cellen hätte? der S. Moyſes aber ſprach zu ihm: Was wolt ihr bey ihm thun, er iſt ein wahnſinniger Menſch, und noch darzu ein Ketzer. Diſes verzehlte hernach der bemeldte Herr andern Geiſtlichen deſſelbigen Orths, und ſprach: Ich hab unterſchiedlich von dem Abbt Moyſe hören reden, und deſſentwegen hab ich zu ihm gewolt, um von ihm den Segen zu empfangen; nun aber

Moyſes redet ihm ſelbſt Ubel nach aus Demuth.

bey

Die Lehren der Alt-vätter.

begegnete mir ein Mönch der mich verſicherte, daß er ein Ketzeriſcher Menſch wär: über diſe Red betrübten ſich die Geiſtliche: und fiengen an nach diſem Mönchen zu fragen, der diſes geſagt hätte, wie er nehmlich ausſehe? der Land-Vogt aber thät ihnen den Mann beſchreiben und ſprach: Es iſt ein alter Mann, mit alten abgeſchabenen Kleydern angethan/ item ſo iſt er lang und ſchwartz, von Perſohn. Als ſie ihm aber einhellig ſagten, daß diſer eben der Abbt Moyſes ſelbſt geweſen ſeye, da kehrte er mit groſſer Verwunderung widerum nacher Hauß.

Vom Abbt Siſoio. Joannes hats unten im 2. B. Num. 13.

120. Zu dem Abbt Siſoio, als er auf dem Berg wohnete, allwo der H. Antonius ſein Clauſen hatte, reyſete ein weltlicher Mann mit ſeinem kleinen Söhnlein, um den Seegen von ihm zu empfangen. Sintemahlen aber das Knäblein auf dem Weeg ſturbe, als namme es ſein Vatter gantz unbekümmert, und trug es im guten Glauben zu dem seeligen Mann Siſoio: als er in ſein Cellen kam, da legte er ſich, und das Kind zu den Füſſen, wie es bey Empfahung des heiligen Seegens der Brauch war. Nach vollendetem Gebett ſtunde der Mann auf, und gienge zur Cellen hinaus, das Kind aber ließ er ligen: der Alt-Vatter vermeynte nicht anderſt, als das Kind lige noch allda des Gebetts halber, dann er wuſte nicht das es geſtorben war, derowegen hieſſe er es aufſtehen/ und ſeines Weegs wider hingehen. Und ſihe Wunder! alſobald ſtunde das Kind auf, gienge darvon. Als nun der Vatter ſein Kind widerum lebendig ſahe, da gienge er mit groſſer Verwunderung wider zu dem heiligen Mann hin, er fiele vor ihm nieder, und thäte ihm den gantzen Handel getreulich verzehlen. Uber diſes aber betrübte ſich der Siſoius zum höchſten, und wolte nichts darvon hören, daß diſes durch ihn ſolte geſchehen ſeyn. Derowegen lieſſe er dem Mann durch ſeinen Jünger befehlen, daß er diſe Geſchicht keinem Menſchen biß nach ſeinem Tod verzehlen ſolte.

Siſoius erwecket einen Todten.

Er will das Wunderzeichen verborgen haben.

Vom Abbt Beſarion. Joann. hat diſes im 2. B. Num. 4 Paſchaſius im 14. Capitel. Num 2.

121. Ein weltlicher Menſch welcher beſeſſen war, kame einsmahls in die Kirchen, und obſchon die Brüder alle ihr Gebett über ihn gethan hatten, ſo wolte doch der böſe Feind nicht weichen: deſſentwegen ſprachen die Brüder untereinander: Was müſſen wir mit dem Teuffel anfangen? dann niemand kan ihn austreiben, als der Abbt Beſarion. Werden wir ihm aber etwas darvon ſagen, ſo wird er gar nicht in die Kirchen kommen: ſo wollen wir dann diſen Beſeßnen an ein Orth heiſſen hinſitzen, und darnach zu dem Abbt Beſarion, welcher gemeiniglich zu erſt in die Kirch komt ſagen, daß er diſen Schlaffenden ſolle aufer-wecken. Sie machtens derowegen auf diſe Weiß. Und indem der Abbt Beſarion kam, als ſie eben im Gebett ſtunden, da ſprachen ſie: Vatter thue doch diſen Schlaffenden aufwecken. Der ſeelige Beſarion aber gienge gleich hin er weckte ihn auf, und ſprach: Stehe auf/ und gehe von dannen/ und alſobald fuhre der unreine Geiſt aus/ und verlieſe den Menſchen friſch und geſund.

Beſarion treibet unwiſſend einen Teuffel aus.

Von eben demſelbigen Joann. im 2. B. Num. 7. ſchreibet diſes dem Macario zu.

122. Ein Egyptiſcher Mann hatte einen gichtbrüchigen Knaben, den truge er zu der Cellen des H. Abbt Baſarionis, er lieſſe aber denſelbigen weinend unter der Thür ligen, und machte ſich zimlich weit von dannen. Deſſentwegen ſchrye der Knab noch mehrer als zuvor. Der Beſarion ſchauete zum Fenſter heraus, und als er den Knaben ſahe, da fragte er: mein Sohn wer hat dich hiehero gethan? Mein Vatter, antwortete das Kind, hat mich daher gelegt, und iſt darvon gangen. Der H. Beſarion hingegen ſprach: ſtehe auf, mein Kind und lauff ihm nach, und denſelbigen Augenblick ſtunde der Knab auf, er war geſund und gerad, und kame wider zu ſeinem Vatter.

Beſarion heilet unwiſſend einen Gichtbrüchigen.

Vom Abbt Muthues. Pelag. im 15. Büchl. Num. 18. Iſ. 6. v. 5.

123. Der Abbt Muthues pflegte zu ſagen: Jemehr ſich der Menſch zu GOtt hinzu nahet, jemehr erkennet er ſich für einen Sünder. Dann als der Prophet Iſaias den HErrn geſehen hatte da thäte er ſich ſelbſt einen unreinen und armſeeligen Menſchen titulieren und nennen. So ſollen wir derowegen nicht ohne Sorgfältigkeit ſeyn, nachdem was dorten geſchrieben iſt: Der da ſtehet/ der ſehe zu daß er nicht falle. Dann auf diſer Welt ſchiffen wir in der Unſicherheit. Es ſihet ihm zwar gleich, als ſchifften wir Geiſtliche an einem ſicheren Orth: die Welt-Menſchen aber in gefährlichen Orthen. Es ſcheinet als ſchifften wir beym hellen Tag, und von der Sonnen der Gerechtigkeit erleuchtet: Die Welt-Leuth hingegen in der Nacht, und in der Finſternuß der Unwiſſenheit. Aber es geſchicht öffters daß ein weltlicher in der Nacht, welcher fleiſſig wacht, und um Hülff ſchreyet, ſein Schifflein erhaltet; und daß wir hingegen, die wir in der Sicherheit vermeynen zu ſchiffen, die Sicherheit mißbrauchen/ das Steur-Ruder der Demuth verlaſſen, und zu Grund gehen: dann gleichwie es nicht möglich iſt die Schiff ohne die Steuer-Ruder zu erhalten/ alſo iſt es unmöglich ohne Demuth ſeelig zu werden.

1. Cor. 10 v. 12.

Pelag. im 11. Büchl. Num. 34. thut diſes der Heil. Syncleticä zuſchreiben.

Die Demuth iſt auf unſer Schiffart das Steuer-Ruder.

Vom Heil. Macario. Pelag. im 15. Büchl. Num. 26. Paſchaſius im 31. Cap. Num. 6.

124. Als der H. Abbt Macarius einsmahl bey anbrechendem Tag, mit Palmen-Blättern, ſeiner Cellen wider zu eylete, da begegnete ihm der Teuffel mit einer ſpitzigen Sichel. Als er nun auf den Macarium zu hauen wolte, und ſolches nicht vermöchte, da ſchrye er überlaut, und ſprach: Macari/ du thuſt mir groſſe Peyn und Plag an, dann wann ich dir ſchon ſchaden will ſo kan ichs nicht; da ich doch eben dasjenige thu, was du thuſt, ja ich thue noch ein mehrers. Du faſteſt bißweilen, ich aber iſſe gar nicht Du wacheſt zwar offt/ ich aber thue gar niemahlen ſchlaffen. Aber ich muß bekennen, in einem Stuck übertriffſt du mich. Als nun der H. Macarius diſes Stück von ihm wiſſen wolte; da ſprach der Teuffel: Demuth allein thut mich überwinden. Nach diſen Reden, als der heilige Macarius ſeine Händ anfieng aufzuheben, und

Der Heil. Macarius überwindet den Teuffel durch ſein Demuth.

zu

Die Lehren der Alt-Vätter.

zu betten, da verſchwande der Teuffel vor ſeinen Augen.

Von einem Unbenamten. Pelag. im 15. Büchl. Num. 53. Die Demuth brennet den Teuffel.

125. Es war vor Zeiten ein alter Mönch und ein Einſidler, diſem gab ein beſeſſener Menſch, welcher vor Zorn ſchaumete, einen ſtarcken Backenſtreich: alſobald aber botte der gute Einſidler den andern Backen auch dar zum ſchlagen: und diſe groſſe Demuth thäte den Teuffel dergeſtalten brennen und peinigen, daß er es nicht länger könnte geduſden, ſondern denſelbigen augenblicklich die Flucht nemmen müſte.

Abermahlen von einem Ungewiſſen Paſchaſius hats im 13. Cap. N. 7.

126. Einer aus den Heil. Vättern ſprach: Alle Mühe und Arbeit eines Mönchen iſt ohne Demuth umſonſten und vergebens. Dann die Demuth iſt eine Vorläufferin der Liebe, und gleichwie der heilige Joannes ein Vorläuffer Chriſti des HErrn geweſen iſt, und ihm die Leuth zugeführet hat: alſo führet die Demuth zu der Liebe, das iſt zu GOtt dem Allmächtigen; welcher da iſt die Liebe ſelbſten.

Ein ſchöne Lehr des Heil. Macarii.

127. Als der H. Macarius einsmahls den Berg Nitria hinauf ſtiege, da befahle er ſeinem Jünger, daß er ein wenig vorhin gehen ſolte. Der Jünger kame dem Befehl nach; indem er alſo vorher gienge, da begegnet ihm ein Götzen-Prieſter welcher ein groſſes Holtz auf der Achſel hatte, und ſtarck auf ihn daher lieff.

Der Jünger des H. Macarii bekome gute Stöß.

Der Jünger aber ſchrie ihm zu, und ſprach: Wo lauffeſt du hin du Teuffel! über diſe Red erzürnete ſich der Götzen-Prieſter, er ſchlagte auch den jungen Mönchen rechtſchaffen / und lieſſe ihn halb tod da ligen: hernach machte er ſich ſeines Weegs widerum fort, und begegnete über ein Weil auch dem H. Macario, welcher zu ihm ſprach: Seye gegrüſt, mein Arbeiter, ſeye gegrüſt. Deſſen verwunderte ſich der Götzen-Prieſter, und ſprach: Mein was haſt du guts an mir geſehen, daß du mich deines Gruß würdigeſt? Diſes antwortete der Macarius, daß du arbeiteſt und in der Unwiſſenheit wandleſt.

Ein Götzen Pfaff wird zum Mönchen.

Ich aber, ſprach der Götzen-Prieſter, bin um deines Gruſſes willen in mich ſelbſt gangen, und erkenne dich für einen groſſen Diener GOttes: dann einander, ich weiß nicht was für ein armſeeliger Mönch, iſt mir vor einer kleinen Weil begegnet, welcher mich geſchändet und geſchmähet hat, und diſem hab ich ſeine Wort mit vilen Streichen bezahlet. Endlichen fiele er dem H. Macario zu Füſſen, und ſprach, ich will nicht auſſetzen biß du mich zu einem Mönchen machen wirſt. Darauf giengen ſie miteinander dem Orth zu allwo der übel geſchlagene Bruder lage; Sie nammen denſelbigen, weilen er nicht gehen konnte, und trugen ihn biß in die Kirchen. Als aber die Brüder den Götzen-Prieſter bey dem H. Macario ſahen, da konten ſie ſich nicht genugſam verwundern, ſie thäten ihn hernach für einen Mönch einkleiden, und um ſeinet willen bekehrten ſich vil Heyden zu dem Catholiſchen Glauben.

Ein demüthige Red verbeſſert auch die böſe Menſchen.

Darum pflegte noch einmahlen der heilige Macarius zu ſagen: Ein böſe und hoffärtige Red: kan auch gute Leuth böß machen; ein gute und demüthige Red aber / thut auch die böſe Menſchen verbeſſern / und zu recht bringen.

Des Heil. Antonii Pelag. hat diſes im 15. B. Num. 80. Unter dem Titul eines Ungewiſſen Paſchaſ. im 5. Cap. Num. 1.

128. Gar offt ſagte der Heil. Antonius: Wann ein Beck, der da mahlet, ſeinem Thier, welches die Mühl umtreibet, die Augen nicht bedeckte, ſo wurde daſſelbige Thier den Gewinn bald hinweg freſſen. Ebener maſſen thut uns auch die Anordnung GOttes, ein Deck machen / damit wir unſere gute Werck nicht können ſehen, auf daß wir nehmlich uns ſelbſt nicht ſollen ſeelig ſprechen, und übernemmen, und alſo unſern Lohn und Gewinn verliehren.

Die Demuth iſt ein Erhalterin der guten Wercken.

Darum wann wir in häßlichen Gedancken ſtecken, ſo müſſen wir allein Achtung geben, daß wir uns, und unſern böſen Willen verdammen, damit nicht durch das Böſe, unſere wenige gute Werck verfinſtert werden. So iſt auch der Menſch niemahlen gut, wann er ſchon gut zu ſeyn begehret, es ſeye dann daß GOtt in ihm wohne: dann niemand iſt gut, als GOtt allein. Es geziemet ſich derowegen daß wir uns ſelbſten jederzeit gern ſollen in die Schuld geben.

Sich ſelbſt ſtraffen iſt verdienſtlich.

Dann alle diejenige welche ſich ſelbſt ſtraffen, und ſtraffwürdig erkennen / die thun ihren Lohn nicht verliehren.

Eben deſſelben Demuth entgehet den Fall-ſtricken des Teuffels.

129. Eben diſer Heil. Antonius verzehlet auch, daß er die Welt, mit allerhand Fallſtricken des Teuffels, gantz überdecket, geſehen hab. Als er aber ſeufftzend ſagte, und fragte: wer kan doch diſen ſo vilfältigen Stricken entrinnen? da hörte er eine Stimm, welche ſprach: Die Demuth allein komme ſicher hindurch; zu welcher aber die Hoffärtigen keines Weegs gelangen.

Wider von dem Heil. Antonio Paſchaſius hats im 5. Capitel. Num. 2.

130. Als der H. Antonius auf ein Zeit in ſeiner Cellen bettete, da hörte er ein Stimm, welche ſprach: Antoni, du biſt jenem Gerber in der Stadt Alexandria noch nicht zu vergleichen. Des andern Tags, namme der alte Antonius gleich ſeinen Stecken und lieſſe darmit eylfertig auf Alexandriam zu. Als er nun in das Hauß des beſagten Gerbers kam, und ſich derſelbige über die Ankunfft eines ſolchen Manns höchlich verwunderte / da ſprach der H. Antonius: Erzehle mir deine gute Werck, dann um deſſentwegen bin ich aus der Wildnuß hiehero kommen.

Die Demuth eines Gerbers.

Der Gerber aber ſprach: ich weiß mich gar keines guten Wercks zu erinnern: dahero wann ich zu Morgens aufſtehe, ehe und bevor ich an meine Arbeit gehe, ſo ſage ich bey mir ſelbſten, alle Menſchen in diſer groſſen Stadt, von dem Kleiniſten biß auf den Gröſten, kommen um ihrer Gerechtigkeit willen, in das Reich GOttes; ich aber allein komme meiner Sünden halber in die ewige Verdamnüß. Und eben diſe Wort thue ich zu Abends, ehe ich mich zu Ruhe begibe, abermahlen von Grund meines Hertzens widerholen. Als der H. Antonius diſe Wort vernommen hatte, da ſprach er: In der Wahrheit, mein Sohn, du ſitzeſt in deinem Hauß als ein verſtändiger Gold-Arbeiter, und ohne Mühe erlangeſt du das Reich GOttes. Ich aber hab all mein Zeit, in der rauhen Wildnuß

gleich-

gleichſam ohne Beſcheidenheit zugebracht, und bin dir dannoch, deinem Sagen nach, bißhero noch nicht gleich worden.

131. Ein Bruder fragte den Abbt Pömenem, und ſprach: ſag mir, mein Vatter, wie muß ich dasjenige verſtehen, was der H. Apoſtel Paulus ſagt: daß nemlich den Reinen alles rein ſey? hierauf antwortete der H. Abbt: wann einer, mein Bruder, ſo hoch kommt, daß er diſe Wort verſtehet, ſo wird er ſehen, daß er weniger und münder ſeye, als alle andere Menſchen. Wie kan ich aber, fragte der Bruder weiters, mich ſelbſten weniger und minder ſchätzen, als etwan einen Mörder und Todt-ſchläger? wann einer, antwortete der S. Pömen, die Wort des H. Apoſtels recht ergriffen hat, und einen Todtſchläger ſiht, ſo ſpricht er: Diſer hat einig und allein diſe Sünd begangen. Ich aber begehe alle Stund einen Todtſchlag, indem ich meine Seel mit Sünden tödte. Als aber der Bruder fragte, wie diſes ſeyn könnte? da ſprach der Alt-Vatter: das iſt des Menſchen ſeine eintzige Gerechtigkeit, daß er ſich ſelbſt ſolle in die Schuld geben. Und alsdann iſt er gerecht, wenn er ſeine Sünden verwirfft und verdammet.

...ch ſelbſt verſchuldigen iſt die einige Gerechtigkeit. Eben deſſelbigen.

132. Als etliche Brüder nicht weit von dem Abbt Pömene wohnten, da thät einsmahls ein Bruder den andern vor diſem Abbt loben, und ſprach: Jener Bruder iſt ein guter Mann, dann er hat einen Abſcheuen ab dem Böſen. Gleich aber fragte der Abbt diſen Bruder: was iſt es dann, ab dem Böſen einen Abſcheuen haben? derſelbige aber konnt ihm nicht antworten, ſondern er fragte den ſeeligen Pömenem ſelbſt, was es dann ſeye? hierauf antwortete der S. Alt-Vatter: der hat ein Abſcheuen ab dem Böſen / welcher ihm ſelbſt ſeine eigene Sünden laſſet mißfallen, und beyneben alle ſeine Nächſten thut lieben, und ſeelig ſprechen.

Der hat ein rechtes Abſcheuen ab dem Böſen / dem ſeine eigene Sünden zuwider ſeynd.

133. Ein anderer Bruder fragte den erſtbemeldten Alt-Vatter: was der Menſch thun und gedencken müſſe, damit er ſeinen Nächſten nicht übel rede? gedencke ſprach der Abbt Pömen, ich und mein Nächſter ſeynd zwey Bildnüſſen: wann ich nun mein ſelbſt eigene Bildnüß werde verachten und ſchmähen, ſo wird mir die Bildnüß meines Nächſten deſto ſchöner fürkommen. Wann ich aber mein eigene Bildnüß lobe und heraus ſtreiche, ſo werd ich die Bildnüß meines Nächſten darneben verachten. Gleichermaſſen werd ich meinem Nächſten niemahls übels reden, wann ich auf meine ſelbſt eigene Fehler jederzeit ſehen werde.

Wider von Pömene. Paſchaſ. im 10. C. Num. 1.

Der ſich ſelbſt recht erkennt / thut ſeinen Nächſten nicht tadlen.

134. Der Abbt (h) Hyperichius pflegte zu ſagen: es iſt beſſer Fleiſch eſſen und Wein trincken, als durch das übel Nachreden die Ehr ſeines Nächſten zernagen und zerbeiſſen. Dann gleichwie die Schlang mit ihrem Ohren-Blaſen die Evam aus dem Paradeyß vertrieben hat; alſo thut der Ubelnachredende, nicht allein ſein Seel, ſondern auch die Seel deſſen der ihm Gehör gibt, zu Grund richten.

Eine Lehr des Abbts Hyperichii. Pelagius hats im 4. B. N. 51. und 52. Des Ubelnachredens ſoll man ſich bemüſſigen.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

135. Der Abbt Joannes ſprach: den kleinen Laſt, uns ſelbſt zu beſchuldigen, thun wir verlaſſen, aber einen weit ſchweren laden wir uns auf, wann wir uns ſelbſt rechtfertigen, und andere tadlen und verdammen.

Die Lehren der Alt-Vätter. Joannis.

136. Als einsmahls in einer Verſamlung der Brüder, in der Wildnüß Scythi, die gegenwärtige Vätter gar vil von dem Leben diſer und jener Brüder, und vilen andern Sachen mehr handleten, da thäte der Abbt Pior gantz und gar darzu ſtillſchweigen. Nach vollendter Verſammlung aber gieng er hin, er namme einen Sack, er thäte denſelbigen mit Sand anfüllen, und ihme ſelbſt auf den Rucken aufladen: hernacher nam er auch ein wenig Sand in ein kleines Säcklein und daſſelbige thät er vor ſich hertragen. Als die Brüder diſes ſahen, da fragten ſie, was er damit andeuten wollen? hierauf antwortete der Abbt Pior: in dem gröſſeren Sack trag ich meine vilfältige und groſſe Sünden, diſe aber ſehe ich nicht, dieweil ich ſie auf dem Rucken trage, und dahero thu ich ſie weder bereuen noch beweinen. In dem kleinern Sand-Säcklein aber, welches ich vornen her trage, ſeynd die Sünden meines Nächſten, auf diſe ſehe ich, diſe plagen mich, daß ich meinen Nächſten darüber verurtheile, und verdamme. Beſſer aber wäre es, wann ich mir den groſſen Laſt meiner eigenen Sünden unter die Augen legte, dieſelbige bereuete, und GOtt um Verzeyhung bitten thäte. Als die Vätter diſe Antwort vernommen hatten / da ſagten ſie alle: daß diſes in der Wahrheit der rechte Weeg des Heyls ſeye.

Andere verdammen iſt kein kleines.

Eine Lehr des Abbts Pior. Pelag. im 9. B. N. 9. In den Getruckten waren da die Wort des Pelag. ich aber hab diſen Text aus den geſchriebenen Büchern hieher gezogen. Wir ſollen mehr auf unſere eigene / als auf die Sünden unſers Nächſten Achtung geben.

137. Der Abbt Iſaac kame einsmahls in ein Cloſter, und thäte ſich allda über einen hinläſſigen Bruder erzürnen, ja er gabe Befehl denſelben aus dem Cloſter zu verſtoſſen. Nachmahlen begabe er ſich widerum in ſein Cellen, ein Engel GOttes aber der ſtellte ſich für die Thür und ſprach: da ſolleſt du nicht hinein kommen. Als nun der Abbt Iſaac die Urſach deſſen zu wiſſen begehrte, da ſagte der Engel: GOTT hat mich zu dir geſandt mit diſem Befehl: Gehe hin, und ſag dem Abbt Iſaac: wo man jetzunder diſen armen ſündigen Bruder hinthun müſſe? hierauf bekennete der Abbt Iſaac gleich ſeine Schuld, und ſprach: Ich hab unrecht daran gethan / ach HERR verzeyhe es mir. Der Engel aber ſagte endlich zu ihm: ſo ſtehe dann auf, GOTT hat dir deine Mißhandlung verziehen. Aber komme nicht mehr mit dergleichen Dingen, und thu niemand verdammen, ehe und bevor ihn GOtt geurtheilt und verdammt hat. Dann GOtt der Allmächtige beklagt ſich, daß ihm die Menſchen in ſeine Urtheil greiffen, und ihme bevor kommen: diſes aber wurde darum gemeldet, dieweilen auch die kleine Fehler der vollkommenen Männer, allda gleich verrathen wurden.

Eine Lehr von dem Abbt Iſaac. Pelag. im 9. B. N. 1. Da iſt abermahlen in den gedruckten Büchern der Text des Pelag. ich aber gebe diſen aus den geſchriebenen. Man ſolle niemand freventlich urtheilen.

138. Ein Bruder in einem Cloſter thäte ſich einsmahls in einer gewiſſen Sach überſehen: Sintemahlen er aber auch von dem andern

Von dem Abbt Paphnutio.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Mit-Brüdern deſſentwegen hart geſtraffe wurde, als thäte er ſeine Zuflucht zu dem H. Vatter Antonio nemmen, und demſelbigen zulauffen. Die Brüder ebenmäßig, welche ihn ſolten zuruck führen, die kamen ihm auf dem Fuß nach, und thäten denſelbigen vor dem H. Antonio verklagen. Der Verklagte hingegen wolte ſeine Schuld gar nicht bekennen, ſondern er thäte beſtändig darfür laugnen. Eben damahlen ware auch zugegen der Seel. Abbt Paphnutius, mit dem Zunahmen Cephalas, welcher dann in der Verſammlung aller Brüder diſe zuvor unerhörte Gleichnüß thät geben: Ich ſahe, ſprach er, einen Menſchen am Geſtad eines Waſſer-Fluſſes ſtehen, welcher biß an die Knye in dem Moraſt verſenckt war: diejenige aber, welche dahin kamen, ihme die Hand zu bieten, und heraus zu helffen, die thäten ihn gar biß an den Hals hinein ſtoſſen. Auf diſe Gleichnüß ſagte der Heil. Antonius von dem beſagten Paphnutio: Seht einen Mann, welcher in der Wahrheit die Seelen ſeelig machen kan. Auf diſe Reden giengen die Brüder reumüthig in ſich ſelbſten, und nahmen denjenigen, welcher entloffen war, wider gütlich mit ſich in ihr Cloſter.

Gar zu ſtreng ſeyn im Straffen iſt bißweilen ſehr ſchädlich.

Von einem Ungewiſſen.

Wir ſollen nicht ſo ſehr dem Sünder / als dem Verſucher die Schuld zumeſſen.

139. Einer aus den Alt-Vättern gab diſe Lehr: wann du einen ſiheſt in eine Sünd fallen, ſo thu ihm die Schuld nicht zumeſſen, ſondern demjenigen, von welchem er iſt beſtritten und angefochten worden, und ſag: wehe mir, auch diſer iſt ſowohl als ich, wider ſeinen Willen überwunden worden; derowegen ſo weine und ſuche die Barmhertzigkeit GOttes, ſintemahlen wir alle vilfältig betrogen und überliſtet werden.

Eine Lehr von dem Einſidler Timotheus diemeilen er einem angefochtenen Bruder zu ſtreng war / wird ſelbſten verſucht.

140. Ein Einſidler mit Namen Timotheus, als er von einem hinläßigen Bruder hörte, und zumahlen von dem Vorſteher diſes hinläßigen Bruders befragt wurde, was er mit ihme ſolle anfangen? gabe ihm zur Antwort, daß er denſelbigen zum Cloſter ſolte hinaus jagen. So bald nun der Bruder verſtoſſen wurd, da ergriffe diſen Timotheum eine ſchwere Verſuchung: Indem er aber GOtt um Hülff und Barmhertzigkeit thäte aufſchreyen, da hörte er diſe Stimm: Timothee, weiſt du woher dir diſe Verſuchung thut kommen? nemlich daher, dieweilen du deinen Mit-Bruder zur Zeit der Anfechtung verachtet haſt.

Von einem Unbenannten.

Pelag. im 14. Büchl. Num. 19.

Viererley Ordnung der Verdienſten.

141. Einer aus den Vättern ſahe in einer Verzuckung vilerley Ordnungen der Seeligen vor GOtt in dem Himmel. In der erſten Ordnung waren die Krancke, welche doch in ihrem Anligen GOTT dem Allmächtigen Danck ſagten: Die andere Ordnung ware von lauter Leuten, welche ſich in der Gaſtgebigkeit übeten, und andern fleißig dieneten, und aufwarteten: die dritte Ordnung ware von lauter ſolchen Einſidlern, welche ſich von den Menſchen gänzlich thäten abſondern: die vierdte Ordnung beſtunde in ſolchen, welche ſich um GOttes und deß Gehorſams willen den geiſtlichen Vättern und Vorſtehern ſorgfältiglich unterworffen. Und diſe vierdte Ordnung der Gehorſamen wurde den andern dreyen vorgezogen, dann ſie ware mit einem güldenen Hals-Band gezieret, und thäte von GOtt vor den andern allen eine abſonderliche Glory genieſſen. Es fragte aber endlich der Alt-Vatter denjenigen, welcher ihm diſes alles in der Verzuckung zeigte, warum diſe vierdte Ordnung den andern allen in der Glory vorgezogen würde? darum bekame er zur Antwort: die andere alle, ob ſie ſchon Gutes thun, genieſſen doch eine Ruhe wegen ihres habenden eignen Willens; die Gehorſame aber verlaſſen ihren eignen Willen, und leben hingegen im Willen und Befehl ihres geiſtlichen Vorſtehers, und dahero verdienen ſie auch eine gröſſere Glory.

Die Gehorſame werden allen andern vorgezogen.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

Pelag. im 15. Büchl. Num. 71.

142. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: wann einer ſeinem Mit-Bruder in der Forcht GOttes und mit Demuth etwas befehlen thut, ſo wird dieſelbige Red, welche um GOttes willen geſchicht, den Bruder dahin vermögen, daß er gehorſamen, und dasjenige thun wird, was ihme iſt befohlen worden. Wann aber einer etwas befehlen will, und doch nicht in der Forcht GOttes, ſondern aus eignem Willen, und aus lauter Herrſch-Sucht, ſo laſſet derjenige, welcher die Heimlichkeiten der Hertzen erkennet, nicht zu, daß ein ſolcher den Befehl anhöre und vollziehe, dann ein anders iſt das Werck GOttes, welches mit GOtt geſchicht, und ein anders iſt, das eigene Anſehen, welches mit Ruhmſichtigkeit geſchehen thut. Und alles was aus GOtt herkommt, das hat zum Fundament die Demuth; was aber aus eigner Authorität mit Zorn und Verwirrung geſchieht, das thut vom böſen Feind herkommen.

Ein demüthiger Befehl bringt den Gehorſam leicht zuwegen.

Von Marco dem Jünger Silvani.

Pelagius hat diſes im 14. Num. 5.

143. Der Abbt und Alt-Vatter Silvanus hatte einen Jünger, welcher Marcus hieſſe / und wegen ſeines fürtrefflichen Gehorſams, bey ihme ſehr beliebt ware. Es hatte aber der bemeldte Abbt neben diſem Marco noch eilff andere Jünger, welche ſich deſſentwegen bekümmerten, dieweilen der Bruder Marcus am beſten daran war. Als andere umligende Brüder den Handel vernommen hatten, da giengen ſie trau[illegible] zum Abbt Silvano / um ihme dieſe Betrübnüß ſeiner Jünger zu unterſagen. Aber ehe und bevor ſie ihm ein Wort hiervon ſagten, führte er ſie bey den Zellen ſeiner Jünger herum, er ruffte einen jeglichen bey ſeinem Namen, und ſprach: Bruder, gehe heraus, ich habe deiner vonnöthen: keiner aber thäte hinaus kommen. Letztlichen kamen ſie auch für die Cellen, in welcher der gemeldte Marcus ware, der Abbt Silvanus klopffte an, und ruffte ihm mit Namen: kaum aber hatte der Marcus die Stimm ſeines Alt-Vatters vernommen, da lieffe er gleich zu ihm hinaus der Silvanus aber gienge hinein, er fande auch denjenigen doppel Bogen, welchen er vor ſich hatte (dann er ein Schreiber war) allda ligen und befande, daß Marcus der Stimm ſeines Vatters alſobald zu gehorſamen, den letzten Buchſtaben * nicht ausgemacht, ſondern nur halbgeſchribner verlaſſen hätte. Als ſolches die andere geweſen.

Der vollkommene Gehorſam macht einen Buchſtaben nicht gar aus.

* Die gedruckte Bücher und Pelag. ſagen es ſeye ein Ω

Digitized by Google

andere Alt-Vätter ſahen, da ſprachen ſie: in der Wahrheit diſen welchen du liebeſt, lieben wir auch: inſonderheit wellen er ſeines Gehorſams halber von GOtt dem Allmächtigen geliebt wird.

Von einem Unbenannten. Pelag. im 14. Büchl. Num. 16. In den gedruckten Büchern ſeynd die Wort Pelagii/ diſes aber iſt aus den geſchriebenen hieher gezogen worden.

144. Ein alter Einſidler hatte in dem nächſtgelegenen Dorff einen weltlichen Mann, der ihm ſein Nothdurfft bringen thät. Sintemahlen aber derſelbige Mann einsmahls etliche Tag lang thät ausbleiben, und dahero dem guten Einſidler alle Nothdurfft manglete, alſo daß er nichts zu eſſen, und nichts zu ſchaffen hatte, da betrübt er ſich, und ſprach zu ſeinem Jünger: Gehe hin nach dem Dorff: der Jünger fragte: was er daſelbſt thun müſte? dann es förchtete der junge Bruder die Aergernüß; und dannoch ſeinem Vatter zu gehorſamen, wolte er die Reyß nicht abſchlagen. Der Alt-Vatter aber ſagte ihm: Ich vertraue auf den GOtt unſerer Vätter, daß er dich vor aller Anfechtung erhalten werde. Und nach gethanem Gebett thät er ihn fortſchicken. Als nun der Jünger in das Dorff kam, da fragte er dem Mann nach, welcher ſeinem Alt-Vatter zu Dienſten war, und als er das Hauß erfragt hatte, da klopffte er an, zu allem Unglück aber war niemand daheim, als die Tochter diſes Manns. Dieſelbige kam gleich unter die Thür/ und als der junge Bruder fragte, wo ihr Vatter wäre, und warum er dem alten Einſidler ſo lang nichts gebracht hätte? da hieſſe ſie ihn ins Hauß herein kommen, ja ſie suchte ihn hinein zu ziehen. Und ob er ſich ſchon weigerte und wehrte, ſo wurde ſie doch Meiſter, und zoge ihn zu ſich hinein. Sintemahlen er aber wohl ſahe, daß er alſo zur Sünd angereitzt, und von ſeinen Gedancken angefochten wurde, als fieng er an zu ſeufftzen und zu ſchreyen, und ſprach zu GOTT dem Allmächtigen: Ach HERR, ſihe an das Gebett deſſen der mich geſandt hat, und erhalte mich in diſer Stund. Kaum hatte er diſes geſagt, da befande er ſich gehling bey dem Fluß, welcher neben ſeinem Cloſter thäte vorbey lauffen, und kehrte alſo unbemacklet wider zu ſeinem Vatter.

Ein Mönch welcher aus Gehorſam reyſet/ wird wunderbarlich der Gefahr entriſſen.

Von zweyen Brüdern. Pelag. im 14. Büchl. Num. 17. Die gedruckte Bücher ſetzen allda widerum die Wort Pelagii/ ich aber gebe diſes aus den geſchriebenen Büchern.

145. Zwey leibliche Brüder wohnten in einem Cloſter, deren der eine in dem ſtrengen Abbruch, der andere aber in dem Gehorſam ſehr fürtrefflich war. Dann es möchte ihm der Abbt bald diſes bald jenes befehlen, ſo war er jederzeit gehorſam. Und deſſentwegen war er bey allen andern Brüdern des Cloſters lieb und werth. Allein ſein leiblicher Bruder war ihm etwas mißgünſtig / und ſprach bey ſich ſelbſten: Ich will meinen Bruder recht probiren, ob er ſo gehorſam ſeye, wie man von ihm ſagen thut; derowegen gieng er zu dem Abbt, und ſprach: Laſſet doch meinen Bruder mit mir gehen, dann ich nothwendiger Weiß da und dahin verreyſen muß. Der Abbt gab ihm auch gleich die Verlaubnüß. Als ſie aber mit einander reyſeten, und zu einem Fluß kamen, in welchem ſich ſehr vil Crocodillen aufhielten, da wolte er ſeinen Bruder verſuchen, und ſprach: Steige hinab in den Fluß, und gehe hinüber: kaum aber ware der gehorſame Bruder im Waſſer, da kamen die Crocodillen und leckten ihm die Füß ohn alle Beſchädigung. Als ſein Bruder diſes ſahe, da ſprach er: komme heraus aus dem Waſſer, und laſſe uns fortgehen. Im Hingehen aber fanden ſie einen ausgezogenen todten Cörper auf der Straſſen ligen. Allda ſprach derjenige Bruder/ welcher ſich ſo ſtreng im Abbruch übte: hätten wir nur alte Tücher, daß wir diſen Cörper ein wenig könnten bedecken. Der gehorſame Bruder aber ſprach: Laſſe uns vilmehr für ihn betten, villeicht wird ihn GOTT widerum auferwecken. Indeme ſie beyde alſo betteten, da ſtunde der Todte widerum auf, und ware lebendig: hierauf lobte jener ſich ſelbſt und ſprach: um meines Abbruchs willen iſt diſer Todte auferweckt worden. Es thäte aber unterdeſſen GOTT der Allmächtige, dem Vorſteher des Cloſters den gantzen Handel offenbaren und anzeigen, ſo wohl von der Verſuchung mit den Crocodillen, als von der Erweckung des Todten. Nachdem ſie nun wider miteinander in ihr Cloſter kommen waren / da ſprach der Abbt zu dem Bruder, welcher ſich ſeines Abbruchs halber ſo ſehr rühmete: warum gehſt du alſo mit deinem Bruder um? du ſolleſt wiſſen, daß durch nichts anders, als durch den Gehorſam deines Bruders diſer Todte auferweckt worden.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Der Gehorſam iſt über den Abbruch.

Der Abbruch wird offt von Hoffart/ der Gehorſam aber von der Demuth begleitet.

Eine ſchöne Lehr des Abbts Pammos oder Pambos genannt.

146. Ein Alt-Vatter in der Scythiſchen Wildnüß ſchickte ſeinen Jünger in Egypten, von dar ein Cameel-Thier abzuholen, auf welchem er ſeine gemachte Körb in Egypten-Land führen könnte. Als nun der Jünger mit dem Cameel-Thier daher kame, da begegnete ihm ein anderer Alt-Vatter, und ſprach: hätte ich es gewüſt, mein Bruder, daß du in Egypten-Land reyſen thäteſt/ ſo hätte ich dich erſucht, daß du mir auch ein Cameel-Thier mitgebracht hätteſt. Diſes erzehlte hernach der Jünger ſeinem Abbt, da er heim kam, derſelbige aber aus lauter Liebe, ſprach alſobald zu ſeinem Jünger: Gehe hin, bringe ihm das Cameel-Thier, und ſag: Unſere Arbeit ſey noch nicht gar fertig, er ſolle ſich unterdeſſen des Cameels nach ſeiner Nothdurfft gebrauchen, du aber reyß mit ihm biß in Egypten, und bring das Thier wider daher, auf daß wir auch unſere Sach dahin führen können. Der Bruder thät wie ihm befohlen war/ er gienge nemlich hin zu dem bemeldten Alt-Vatter/und ſprach: Der Abbt Pambos ſagt: dieweilen unſere Arbeit noch nicht gar fertig ſey, als ſolleſt du unterdeſſen das Cameel hinnemmen, und dich deſſen zu deiner Nothdurfft bedienen. Der Alt-Vatter derowegen thäte das Cameel-Thier beladen, und reyſete darmit in Egypten. Als er aber ſeine Waar allda abgeladen hatte, da namme der Bruder das Cameel-Thier wider, und ſprach: bitte

Der Abbt Pambos thut aus Liebe ſein Cameel einem andern überlaſſen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

für mich, mein Vatter. Als ihn nun der Alt-Vatter fragte: wo er dann jetzo mit dem Cameel hinwolte? da antwortete er: Ich reyſe widerum in die Wildnüß Scythim, und will jetzo auch unſere Körb abhalen, und hieher bringen. Auf diſe Antwort weinte der Alt-Vatter, und ſprach mit Zähren: Verzeyhet mir / meine liebſte Mit-Brüder, dann eure groſſe Lieb hat mir alle meine Frucht und Verdienſt hinweg genommen.

Eines Ungewiſſen. Pelag. im 17. Büchl. Num. 16. Ein Alt-Vatter aus Liebe thut die Handheben von ſeinem Körben widerum ablöſen / und gibes ſeinen Nächſten.

147. Ein anderer Alt-Vatter, als ſeine Körb nun fertig, auch die Handheben ſchon daran gemacht waren, und er einen benachbarten Bruder hörte ſagen und klagen: was ſoll ich thun, der Jahrmarckt iſt nächſtens vorhanden, und ich hab noch nichts zu den Handheben an meine Körb? da gienge er alſobald hin, er thäte die Handheben von ſeinen Körben widerum auflöſen, er brachte dieſelbige diſem Bruder / und ſprach: ſihe diſe Handheben hab ich übrig, nimm ſie derowegen, und machs an deine Körb. Und alſo aus lauter Liebe, halff er die Arbeit ſeines Bruders befördern, ſeine eigene Sporten und Körb aber, lieſſe er unausgemachter liegen.

Des Abbts Joannis.

148. Der Abbt Joannes ware ſo liebreich, daß er gleich alle zugefügte Unbild widerum thäte vergeſſen. Als er auf eine Zeit ein Stück Gelds von einem andern Bruder entlehnet, und einen Flachs, damit er etwas zu arbeiten hätte, darfür eingekaufft hatte, da kame ein Bruder, und begehrte von ihm ein wenig Flachs, damit er ihm einen Sack daraus machen konnte: der Abbt Joannes gab ihm von ſeinem Flachs mit Freuden. Es kam aber bald ein anderer, der auch einen Flachs van ihm bettlete, diſem gab er auch. Und alſo kamen ihrer vil nach einander. Der S. Mann Joannes aber gab allen mit frölichem Hertzen.

Der Abbt Joannes der andern die brüderliche Lieb erzeigte / findet ein Stück Gelds.

Endlichen kam auch derjenige, der ihm das Geld gelihen hatte, und wolte widerum bezahlt ſeyn. Demſelbigen gab er gute Wort, und ſprach: Ich will kommen, und dir dein Geld bringen. Dieweilen er aber kein Geld hatte, als ſtund er auf, und wolte zu dem Heil. Abbt Jacoba verreyſen, und ihn bitten daß er diſen ſeinen Schuld-Glaubiger befriedigen wolte. Auf der Reyß aber fand er eben ein ſolches Stuck Gelds auf dem Weeg liegen, wie er eines entlehnet hatte, nichts deſtoweniger walte er es nicht anrühren; ſondern nach verrichtetem Gebett, begab er ſich wider nach ſeiner Cellen. Als nun der Bruder abermahlen kam / und ſeine Schuld forderte, da antwartete der beſagte Jaannes: freylich gleich jetzo will ich das Geld abholen. Er gienge derowegen widerum den vorigen Weeg, und fande das Stück Geld noch da ligen: dannoch walte er es nicht aufheben, ſondern nach gethanem Gebett kehrte er wider nacher Hauß. Gleich aber ware ſein Schuld-Glaubiger wider da, und begehrte ſeine Bezahlung. In allweg, ſprach der S. Alt-Vatter; jetzo will ich dir dein Geld gewiß bringen. Als er ſich nun abermahlen auf den Weeg begab, da lage das Stück Geld noch an dem vorigen Oertlein: der S. Jaannes aber begab ſich zuerſt ins Gebett, hernacher namm er das Geld, er brachts dem Abbt Jacobo, und ſprach: Mein Vatter, ich wolte zu dir daher reyſen, auf dem Weeg aber hab ich diſes Stück Gelds gefunden. So thu mir derowegen die Lieb, und verkünde es in der gantzen Stadt, ob villeicht jemand diſes Geld verlohren hab, findeſt du den Herrn, deme es zugehört / ſa gibs ihm wider.

Er läſſet das gefundene Stück Geld ausruffen.

Der Alt-Vatter Jacobus thäte nach ſeinem Willen und Begehren, er fragte drey Tag nach, ob niemand diſes Geld verlohren hätte, aber kein Menſch wolte ſich deſſentwegen anmelden. Derowegen ſprach der Seel. Joannes zu dem Abbt Jacobo: wann dann diſes Geld niemand verlohren hat, ſo will ich es nemmen, und demjenigen Bruder geben, welchem ich ſchuldig bin; dann ich hab es gefunden, da ich eben zu dir walte, um von dir ein Geld zu entlehnen, oder ſanſten in der Liebe zu empfangen auf daß ich meinen Schuld-Glaubiger befriedigen könnte. Hierüber verwunderte ſich der Abbt Jacobus zum höchſten / daß er, da er doch ſchuldig war, und das Geld gefunden hatte, nicht gleich daſſelbige Geld fortgenommen hatte, ſandern daß er zweymahl darzu gangen iſt, und das drittemahl daſſelbige erſt hat wollen ausruffen laſſen, ob es niemand verlohren hätte. Diſes aber ware wunderbarlich an dem mehr gemeldten Abbt, wann einer etwas von ihm entlehnen wolte, ſo gab er ihms nicht mit eignen Händen, ſondern er ſprach: gehe hin, und nimm was du vonnöthen haſt. Hingegen wann man ihm das Entlehnte widerbrachte, ſo ſagte er: gehe hin, thu es wider hin, wo du es genommen haſt. Und wann ihm ſchon einer gar nichts mehr heim gab, ſa thält er dannoch nichts ſagen.

Pömenis. Pelag. im 4. Büchl. Num. 30.

149. Der Abbt Pömen ſagte: thu niemahlen deinen eignen Willen, ſondern demüthige dich, und erfülle den Willen deines Nächſten.

Diſer Text iſt aus den geſchriebenen Büchern. Pömen lehrt den Gehorſam.

150. Diſer Abbt Pömen, wann er wider ſeinen Willen van einem Bruder zum Eſſen beruffen wurde: ſo gienge er mit ihm, wiewohlen gantz traurig, damit er mie dem Ungehorſam ſeinen Mit-Bruder nicht betrüben thät.

Eben derſelbige verläugnete gantz demüthig ſeinen eignen Willen, und thät jederzeit andern Leuthen folgen.

Eines Unbenandten. Pelag. im 3. Büchl. Num. 8. Paſchaſius im 18. C. Num. 1. Einem Einſidler war es eine Plag, ſeinen eignen Willen thun.

Ein Einſidler wohnte in einer Hölen, neben einem Cloſter, und führte ein tugendſames Leben: Einsmahls kamen etliche Brüder aus dem Cloſter zu ihm, und thäten ihn nöthigen, daß er zu ungewöhnlicher Zeit mit ihnen eſſen müſte. Hernach fragten ſie ihn, ob er ſich nicht deſſentwegen bekümert hätte, daß er heutiges Tages wider ſeine Ordnung und Gewahnheit hätte eſſen müſſen? er aber antwortete mit Nein, und ſprach: das allein bekümmert mich, wann ich meinen eignen Willen gethan hab.

Vom Abbt Paphnutio. Pelag. im 17. B. Num. 12.

151. Der Abbt Paphnutius pflegte ſonſten keinen Wein zu trincken. Einsmahls aber auf der Straſſen traffe er etliche Mörder an, welche eben einen Trunck Wein mit einander thäten: der Oberſte unter ihnen erkandte den H. Mann, und ob er ſchon wuſte, daß er keinen

Wein

Wein pflegte zu trincken, und gleichwohl ſahe, daß er von der Reiß gantz matt, und müd war, als ließ er ihm einen groſſen Becher mit Wein einſchencken/ und mit dem bloſſen Schwerdt in der Hand, ſprach er zu dem Paphnutio: wirſt du mir diſen Becher nicht austrincken, ſo will ich dich auf der Stell umbringen. Der Seel. Alt-Vatter aber erkennete den Willen GOttes, und wolte ſein Seel gewinnen; derowegen namme er den Becher, und truncke ihn völlig aus. Hierauf ſprach der Oberſte unter diſem Geſindel: Vatter verzeyhe es mir, daß ich dich alſo geplagt hab. Der S. Paphnutius hingegen antwortete: Ich hab das Vertrauen zu meinem GOtt, daß er dir um diſes Bechers und Truncks wegen, in diſer, und in der andern Welt werde barmhertzig ſeyn. Endlichen ſprach auch diſer Ertz-Mörder: Und ich vertraue auf meinen GOtt, daß er mich von diſer Stund an nichts Böſes mehr werde thun laſſen. Und auf ſolche Weiß, hat der S. Alt-Vatter die gantze Verſammlung der Mördern gewonnen.

Paphnutius gewinnet mit ſeinem Gehorſam vil Mörder.

Von zwey Brüdern. Pelag. im 17. Büchl. Num. 14.

152. Es waren zwey Brüder: der Aeltere aber bate den Jüngeren, und ſprach: Mein Bruder laſſe uns beyſammen wohnen. Der Jüngere hingegen gab ihm zur Antwort: Ich bin ein ſündiger Menſch, du kanſt bey mir nicht bleiben. Der Aeltere aber ſprach ferners dem Jüngeren zu, daß es gar wohl ſeyn könte. Nun war der ältere Bruder ein reiner Menſch, der gar nichts darvon wolte hören, daß ein Mönch einen fleiſchlichen Gedancken ſolte haben. Derowegen ſagte der jüngere Bruder zu ihm: laſſe mich noch diſe acht Tag allein, alsdann wollen wir ſchon weiters von der Sach reden. Als nun der ältere Bruder über acht Tag wider kam, da wolte ihn der Jüngere zuvor probieren, und ſprach: Mein Bruder, ich bin diſe Wochen in ein ſchwere Verſuchung gefallen. Dann als ich meiner Nothdurfft halber, in das nechſte Dorff verreyſete, da bin ich leyder gefallen. Wilſt du aber, ſprach der ältere Bruder/ wider Buß thun? als nun der Jüngere, das Ja darzu ſagte, da ſprach er: ſo will ich dann den halben Theil deiner Sünd über mich nemmen, und abbüſſen. Endlichen ſprach der Jüngere Bruder: Jetzt können wir wohl beyſammen wohnen. Und alſo bleiben ſie beyde bey einander biß in ihren Tod.

Einer hilfft dem andern ſeinen Laſt tragen.

Von einem Unbekannten Pelag. im 1. B. Num. 11. Paſchaſius im 16. C. Num. 2.

153. Ein Alt-Vatter ſprach: Was ein Menſch ſelbſt nicht gern hat/ daß man ihm thue, das ſoll er andern auch nicht thun. Du haſts ja nicht gern/ wann dir jemand Ubel nachredt? ſo ſolſt du es andern auch nicht thun. Du haſt es ja nicht gern, wann man dich fälſchlich verklaget? wann man dir etwas nimmt? eben diſes, und noch andere dergleichen Ding mehr, ſolſt du andern Leuthen auch nicht thun. Und wañ der Menſch nur diſe Wort haltet/ ſo ſeynd ſie ihm genug, das ewige Heyl zu erwerben.

Was einer will / daß man ihm nicht thue / daß ſoll er andern auch nicht thun.

Ein Lehr Pömenis.

154. Nachdem der Abbt Pömen, uñ der Abbt Nuph, ſich in die Wüſte begeben hatten, da verlangte ſie ihr leibliche Mutter auch wider einmahl zu ſehen, derowegen kam ſie offt für ihr Cellen, und konte doch dieſelbige niemahlen zu ſehen bekommen: Endlichen bemerckte ſie die Zeit, wann ſie in die Kirchen gehen müſten/ und thäte diſen ihren Söhnen begegnen: So bald ſie aber ihr Mutter erblickten, da lieſſen ſie wider der Cellen zu, und thäten die Thür nach ſich zuſchlieſſen; die Mutter ſtellete ſich für die Thür mit vilen Zähren, und wolte ſich gar nicht laſſen abtreiben. Endlichen ſagte der Abbt Nuph zu ſeinem Bruder Pömene: Was müſſen wir mit diſer unſer Mutter anſangen, welche darauſſen vor der Thür ſchreyet und heulet? Hierauf gienge der Abbt Pömen zu der Thür hin; und ob er ſchon nicht aufmachte, ſo hörte er doch ihr Geſchrey, und ſprach: Was haſt du für ein Geſchrey da drauſſen, du biſt ſchon ein ſolches altes Menſch, und dannoch fangeſt du ein Heulen an wie ein kleines Kind? ſo bald aber die Mutter die Stim̃ ihres Sohns hörte, da ſchry ſie noch lauter und ſprach: Darum ſchrey und weine ich, dieweilen ich euch noch einmahl zu ſehen verlange. Und ſolle es dann ein ſolcher Handel ſeyn, wann ihr euch ſchon vor mir ſehen lieſſet? bin ich dann nicht euer Mutter? habt ihr dann nicht meine Brüſt geſogen? ich hab ſchon lang mit Schmertzen darauf gewartet, und als ich nur die Stimm gehöret hab, da hat ſich alles in mir umkehret, vor lauter Begierd dich zu ſehen. Der S. Pömen gab ihr hingegen diſe Antwort: Verlangeſt du uns, mein Mutter vilmehr in diſer, oder in der andern Welt zu ſehen? ſie aber antwortete ihm: Soll es dann, wann ich euch hie nicht ſehe, ſo gewiß ſeyn, daß ich euch dort ſehen werde? Ja, ſprach der Abbt Pömen, wann du dich kanſt enthalten, daß du uns ja nicht ferners verlangeſt zu ſehen, ſo wirſt du uns ohn allen Zweiffel in der andern Welt zu ſehen bekommen. Mit diſer Antwort lieſſe ſie ſich endlich befriedigen, ſie gienge auch mit Freuden darvon, und ſprach: wann ich euch dann alldorten ſo gewiß ſehen werd, ſo begehre ich euch hinfüro nimmermehr auf diſer Welt zu ſehen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Pelagius verzehlet eben diſes von einem andern im 4. Büchl. Num. 13.

Pömen und Nuph fliehen das Angeſicht ihrer Mutter.

Die Mutter laſſet ſich mit der Hoffnung des ewigen Lebens abweiſen.

Joannis. Pelag. im 16. Büchl. Num. 4. Paſchaſius 19 Cap. Num. 2.

155. Joannes der Kleinere, ein Thebäer, und Jünger des H. Abbts Ammonis, dienete zwölff Jahr lang diſem ſeinem Krancken, und alten Vatter. Und obſchon der Krancke ſeinen groſſen Fleiß, und ſein Arbeit ſahe, ſo gab er ihm doch kein gutes Wort. Als er aber ſterben wolte, da namme er in Gegenwart anderer Alt-Vättern, den Joannem bey der Hand und ſprach zum drittenmahl: du ſolſt ſeelig werden, du ſolſt ſeelig werdẽ, du ſolſt ſeelig werden. Und darmit thät er ihn den andern Vättern anbefehlen, und ſprach: Diſer iſt kein Menſch, ſondern ein Engel, als welcher mir ſo vil Jahr in meiner Kranckheit diente, ohne daß er ein eintziges gutes Wort von mir empfangen hat.

Die Gedult und Unterdienſtbarkeit Joannis.

156. Als der Abbt Agathon in die Stadt kam / ſein gemachte Arbeit zu verkauffen, da fande er einen krancken Fremdling, in einem engen Gäßlein, welcher von jederman verlaſſen war: derowegen bliebe er allda, er beſtellte ein Herberg, und thäte dem Krancken mit ſeiner Hand-Arbeit die Nothdurfft ſchaffen, auch ihm

Agathon dienete einem krancken Fremdling.

Die Lehren der Alt-Vätter.

dienen/ und aufwarten. Und diſes thät er vier gantzer Monath lang, biß der Krancke widerum geſund war: hernach aber begabe er ſich widerum in ſein Cellen.

Eines Alt-Vatters. Pelag im 7. Büchl. Num. 16. hat diſes unter dem Namen der Spyciet. Paſchaſius im 29. C. Num. 1. Die Tugend wird vollkomner in der Kranckheit.

157. Ein fürnehmer Alt-Vatter ſprach zu ſeinem krancken Jünger: Mein Sohn, du ſolſt dich deiner Kranckheit und Schmertzen halber nicht betrüben; dann das iſt die gröſte Gottſeeligkeit, in der Kranckheit GOtt dem Allmächtigen Danck ſagen. Biſt du ein Eyſen, ſo wird dir die Hitz diſer Kranckheit den Roſt hinweg nemmen: biſt du aber ein Gold, ſo wirſt du durch das Feuer der Kranckheit geläutert, und vollkommner werden. Und zudem, wann es GOtt alſo haben will, daß du an deinem Leib leyden ſolleſt, wer biſt du, daß du dich darwider ſolleſt ſetzen? ſo leyde derowegen und bitte GOtt, daß ſein Will an dir vollzogen werde.

Eines andern Pelag. im 7. Büchl. Num. 16.

158. Ein Alt-Vatter thäte gar offt, und vil erkrancken. Sintemahlen ihm aber eineſt ein gantzes Jahr vorbey gieng daß er kein Kranckheit erlitten hätte, als weinete er, und beklagte ſich gleichſam gegen GOtt dem Allmächtigen, ſprechend: HERR du haſt mich verlaſſen, dieweilen du mich diſes gantze Jahr niemahlen heimgeſucht haſt.

Pelag. im 20. Büchl. Num 22. Ein Alt-Vatter weinet/ weilen er ein gantzes Jahr niemahlen kranck worden.

159. Ein alter Einſidler in der Scythiſchen Wildnüß da er jetzt ſterben wolte, und als die Brüder ſein Bethlein ſchon umgeben, ihn zu recht gelegt, und beweinet hatten, eröffnete gehlingen ſeine Augen, und lachte; über ein Weil thät er diſes zum andern / und endlichen zum drittenmahl. Als ihn aber die Brüder fragten, warum er gelacht hätte, da doch ſie alle ſeinethalb weineten? da ſprach er: Erſtlich hab ich gelacht, dieweilen ihr alle den Todt förchtet; das andere mahl hab ich gelacht, dieweilen ihr noch nicht bereit ſeyd: zum dritten hab ich gelacht, dieweilen ich von der Arbeit anjetzo zu der Ruhe gehe.

Eines ungewiſſen. Pelag. im 11. Büchl. Num. 52. Warum diſer Alt-Vatter vor ſeinem Sterben dreymahl gelacht habe Pammon.

160. Der H. Abbt Pammon ſprach zu andern Heil. Männern in ſeinen letzten Sterb-Stündlein: Meine Brüder, ſeithero ich in diſe Wildnüß kommen bin, und mir mein Cellen erbauet hab, weiß ich nicht, daß ich ein anders Brod genoſſen hätte, als dasjenige, welches ich mit meiner Hand-Arbeit gewoñen hab, ich weiß auch nicht biß auf diſe Stund, daß ich ein Red gethan hab, deren mich hernach gereuet hätte: und dannoch ſtirbe ich alſo dahin, als wann ich niemahlen hätte angefangen GOtt dem Allmächtigen zu dienen.

Pelag. im 1. Büchl. Num. 16. Ein geiſtliche Ordens-Perſohn muß jederzeit anfangen.

161. Der H. Abbt Agathon, als er ſterben wolte, hielte drey Tag lang ſeine Augen gantz offen, und alſo veſt geſtellt, daß er dieſelbige im geringſten nicht thäte bewegen. Als ihn aber die Brüder bewegten, und fragten, wo er wäre? da ſprach er: Ich ſtehe vor dem Angeſicht GOttes. So förchteſt du dann dir auch? fragten die Brüder weiters: Ja freylich antwortete Agathon: Ich hab mich zwar jederzeit nach allen Kräfften befliſſen, die Gebott GOttes zu erfüllen: dannoch bin ich ein Menſch, und kan nicht wiſſen, ob meine Werck GOtt dem Allmächtigen gefallen oder nicht. So getraueſt du dann nicht, ſprachen die Brüder, daß deine Werck nach dem Willen GOttes ſeynd? Nein, ſprach Agathon: vor dem Angeſicht GOttes, kan ich mich auf dieſelbige nicht verlaſſen: dann ein anders iſt, das Urtheil GOttes, und ein anders das Urtheil der Menſchen.

Agathonis. Pelag im 11. Büchl. Num. 2.

Die Urtheil GOttes ſeynd weit anderſt als die Urtheil der Menſchen.

Von dem Abbt Siſojo Joannes hat diſes im 1. Büchl. Num. 5. Unterſchiedliche Heilige erſcheinen dem Abbt Siſojo bey ſeinem Sterben.

162. Als der H. Abbt Siſojus ſterben wolte, und würcklich von vilen Alt-Vättern umſtellt war, da ſahe man, daß ſein Angeſicht mit einem abſonderlichen Glantz leuchten thät. Der Siſojus aber ſprach zu den Umſtehenden: Sehet der H. Antonius kommet zu uns. Uber ein kleines ſagte er: Sehet es kommt auch der Chor der Propheten. Und darmit wurde ſein Angeſicht noch glantzender, als es zuvor war; weiter ſprach er: es ſeynd auch die H. Apoſtel zugegen: und thäte unterdeſſen mit jemand reden. Als ihn aber die Alt-Vätter fragten, mit wem er geredet hätte? da antwortete er: Es ſeynd die Heil. Engel allda ankommen, meine Seel abzuholen; ich aber bitte ſie, mir noch ein kleine Zeit zu vergönnen, daß ich mehr Buß thun könne. Hierauf ſagten ihm die Vätter: daß er keiner Buß mehr vonnöthen hätte. Der Abbt Siſojus aber gab ihnen zur Antwort: Ich ſage euch die gantze Wahrheit, ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich nur einen Anfang zur Buß gemacht hätte. Und aus diſer Antwort erkennten die Vätter, daß er in der Forcht GOttes gantz vollkomen ſeyn müſte. Endlichen gläntzte ſein Angeſicht wie die Sonnen, er aber ſprach: Sehet, ſehet der HErr kommt. Und mit diſer Red gab er ſeinen Geiſt auf, es wurde auch daſſelbige gantze Orth mit einem lieblichen Geruch erfüllet.

Diſes Siſoji ſeine Demuth.

Chriſtus erſcheinet ihm.

Vom Heil. Arſenio. Pelag. im im 10. B. Num. 9. Man opfferte für die Verſtor-. Pelag. im 15. Büchl. Num. 9.

163. Der S. Arſenius/ als ſein Zeit zum ſterben herbey nahete, ſprach er zu ſeinen Jüngern! Niemand ſolle für mich nach meinem Tod einige brüderliche Lieb verrichten, ausgenommen das Heil. Opffer: hab ich aber die Lieb gethan, und erzeiget, ſo wird ich dieſelbige finden.

Als ſich ſeine Jünger deſſentwegen betrübten, weilen ſie vermeinten, daß er gleich jetzo ſterben würde, da ſprach er: meine Stund iſt noch nicht kommen; wann ſie aber kommen ſoll, ſo will ichs nicht verſchweigen. Ihr ſolt mir auch vor dem Richter-Stuhl Gottes Red und Antwort geben/wann ihr einem Menſchen, etwas von meinem Leib, als ein Heiligthum geben werdet. Als ihm aber ſeine Jünger ſagten: daß ſie nicht wüſten wie ſie ihn begraben müſten, da antwortete er: könnt ihr mir dann nicht einen Strick um die Füß machen, und mich alſo an den Berg hinaus ſchleiffen?

Pelag. im 3. Büchl. Num. 1.

Es thäten ihm auch alle Haar, des immerwährenden Weinens halber, von den Augen hinweg fallen. Dann er hatte die gantze Zeit, wann er da ſaß und arbeitete, ein Tüchlein in ſeiner Schooß ligen, um damit die häuffige Zäher abzuwiſchen.

Arſenius weinet jederzeit.

Nachdem es bey ihm an ein Sterben gieng, da fieng er an zu weinen. Als ihn aber die Brüder

Er förchtet den Todt jederzeit.

der fragten, und ſagten: Vatter, warum weineſt du? thuſt du dir auch förchten? da antwortete er: ja freylich förchte ich mich; und diſe Forcht thut mich nicht jetzt erſt ankommen, ſondern ſie war in mir, ſo lang ich ein Mönch bin. Nach ſeinem Hinſcheiden, ſprach der Abbt Pömen: Seelig biſt du mein Vatter Arſeni, als der du deine Sünden auf dieſer Welt ſo ſehr beweineſt. Dann welcher dieſelbige auf diſer Welt nicht bereuet, der wird ſie in der andern Welt, mit Heulen und Zähnklappern, in Ewigkeit büſſen müſſen. Dann es kan nicht ſeyn daß der Menſch / entweder hie gutwillig, oder dorten wider ſeinen Willen, in der ewigen Peyn, ſeine Fehler nicht beweinen müſſe.

Der hie weinet wird dorten getröſtet.

Von Pammone. Pelag. im 17. Büchl. Num. 11.

164. Den H. Abbt Pammon erſuchte auf eine Zeit der H. Biſchoff Athanaſius, daß er doch einmahl in die Stadt Alexandriam kommen wolte. Als er nun mit ſeinen Brüdern dahin reyſete, und unter Weegs etliche weltliche Leuth angetroffen hatte, da ſprach er zu ihnen: ſtehet auf und grüſſet diſe Mönchen, auf daß ihr den Seegen von ihnen empfanget. Dann diſe Leuth reden offt mit GOtt: und dahero iſt ihr Mund heilig. Indem er aber auch allda eine freche Comödiantin, oder Gaucklerin erblickte, da fieng er an zu weinen. Und als ihn die Umſtehende fragten, warum er weine / da ſprach er: zwey Urſachen finde ich allda zu weinen; die erſte iſt, der Untergang dieſes Weibs; die andere Urſach iſt / dieweilen ich bißweilen nicht ſo groſſe Sorg getragen hab, GOtt dem Allmächtigen zu gefallen, maſſen ſich dieſe befleiſſet, den unreinen Menſchen zu gefallen.

Den Seegen von den Mönchen empfangen iſt heilſam Pelag. im 4. Büchel. Num. 14.

Ein gleiches findet ſich im Leben der H. Pelag. im 3. Capitel.

Pammon weinet zweyer Urſachen halber.

165. Von einem Alt-Vatter wird erzehlet, daß er jederzeit ſeinen Gedancken, wann ſie ihm eingaben, daß er es heut noch ſolte verſchieben, erſt morgen aber die Buß ſolte anfangen geantwortet hab: Nein, es heiſſet nicht alſo; ſondern heut wollen wir Buß thun / morgen aber mag geſchehen, was der Will GOttes iſt.

Von einem Ungewiſſen. Pelag. im 11. Büchl. Num. 44.

Heut ſollen wir Buß thun.

166. Einer aus den Vättern, verzehlte von einem Biſchoff, daß er einsmahl von zweyen Männern hab müſſen vernemmen / daß ſie ein gar unzüchtiges, und ehebrecheriſches Leben führten. Derowegen ruffte der Biſchoff GOtt den Allmächtigen an, daß er ihm doch die Warheit dieſer Sach anzeigen wolte. Einsmahls aber unter dem Opffer der Heil. Meß, als die Glaubige, nach geſchehener Wandlung zu der H. Communion hinzugiengen, da konte dieſer Biſchoff aus ihrem Angeſicht die Beſchaffenheit der Seelen erkennen. Dann die in Sünden waren, die hatten ein Kohl-ſchwartzes Angeſicht, und gantz blutige Augen; die andere aber hatten ein ſchönes klares Angeſicht, und ſchneeweiſſe Kleider. Nachdem ſie nun den wahren Leib Chriſti empfangen hatten, da erſchiene in etlicher ihren Angeſichteren, ein Liecht, in den andern hingegen ein Feuerflammen. Die Beſchaffenheit aber dieſer zweyen Männeren, welche bey ihm verklagt worden, zu erfahren, thäte er auch ihnen die H. Communion reichen: und alſobald ſahe er daß deß einen ſein Angeſicht ſchön und ehrwürdig, und ſeine Kleyder weiß waren; des andern ſeine Kleyder aber die waren gantz ſchwartz, und ſein Angeſicht erſchröcklich. Und nach Empfahung der hochheiligen Geheimnüſſen, wurde der eine mit einem ſchönen Liecht, der andere aber mit einer feurigen Flammen umgeben. Der Biſchoff derowegen ruffte GOtt ferners an, daß er ihm das gehabte Geſicht erklären wolte. Und alſobald ſtunde ein Engel des HErrn bey ihm und ſprach: Alles was du von diſen zweyen Männern vernommen haſt, das iſt wahr, und der eine zwar ſtecket noch in ſeinen Sünden, und im Willen zu ſündigen, und derohalben iſt er dir mit einem ſchwartzen Angeſicht, und in Flammen gezeiget worden. Der andere aber ware ihm in der Sünd zwar gleich, wie du vernommen haſt; nichts deſtoweniger iſt er dir mit einem ſchönen, und liechten Angeſicht fürgeſtellt worden, dieweilen er in ſich ſelbſt gangen iſt, ſeinen Sünden und Laſtern den Dienſt aufgekündet, und mit vilen Seufftzen und Weinen die göttliche Barmhertzigkeit angeruffen hat, mit dem Verſprechen, wann ihm diſe begangene verziehen worden, daß er ſich inskünfftig darfür hüten wolle. Und deſſentwegen ſeynd ihm nicht nur die vorige Mißhandlungen nachgelaſſen, ſondern ein ſolche Gnad, wie du geſehen haſt, ertheilt worden. Als ſich nun der Biſchoff über die groſſe Gnad GOttes verwunderte, daß ſie diſen Menſchen, nicht nur aus der Abſcheulichkeit des vorigen Lebens heraus geriſſen, ſondern noch über diſes mit einer ſolchen Ehr und Schönheit gezieret hätte, da ſprach der Engel: Du verwunderſt dich nicht unbillich hierüber; dann du biſt ein Menſch, unſer HErr GOtt aber iſt von Natur gantz gut, und liebreich gegen allen denjenigen, welche von ihren Sünden abſtehen; und thut denjenigen welche ihre Sünden recht beichten, nicht nur ihre Miſſethat nachlaſſen / ſondern ſie noch darzu aller Ehren würdig machen. Dann alſo hat GOtt die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn / für die Sünder biß in den Todt gegeben hat. Wann dann derſelbige für uns hat wollen ſterben, da wir noch ſeine Feind waren / um wie vilmehr werden wir, die wir jetzo ſein eigen ſeynd, durch ihn ſeelig werden. So ſolſt du derowegen wiſſen / daß die Barmhertzigkeit GOttes gröſſer ſeye, als die allergröſſeſte Sünden, wann ſich nur der Sünder, durch die Buß ſeiner vorigen Ubelthaten bemüſſiget: Dann GOtt der HErr iſt barmhertzig, er weiſt die menſchliche Schwachheit, er weiſt die Gewalthätigkeit der böſen Anmuthungen, wie auch die Stärcke und Arglistigkeit des Teuffels. Und dahero wann die Menſchen in ein Sünd fallen, ſo thut er ihnen als der Kindern verſchonen, und auf ihr Beſſerung warten: mit den Büſſenden aber, hat er ein Mitleyden, als mit den ſchwachen Menſchen, und alſobald thut er die Band ihrer Sünden auflöſen, und ihnen die Belohnung der Gerechten ertheilen. Als der Biſchoff diſes vom Engel vernommen hatte, da verwunderte er

Wider von einem Unbekandten. Joannes hat vaſt ein gleiches im 1. Büchel. Num. 1.

Bey der H. Communion ſihe ein Biſchoff die unterſchidliche Verdienſt / und Miß-Verdienſt der Menſchen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Die groſſe Gütigkeit GOttes gegen den Bußfertigen.

Joan. 3 / 16.

Rom. 5 / 10.

Die Lehren der Alt-vätter.

er ſich über die maſſen/ und thät GOTT den Allmächtigen loben und preiſen.

Von Paulo dem Einfältigen.
Pelag. im 18. B. N. 20. Paſchaſius im 13 Cap. Num. 2.
Paulus der Einfältige ſihet die Beſchaffenheit der Communicirenden.
Die Engel erfreuen ſich ab der würdigen Communion/ die Teuffel aber betrüben ſich.
Ein büſſender Sünder bekommt ein andere Geſtalt.

167. Der S. Abbt Paulus, mit dem Zunahmen der Einfältige, hatte diſe Gnad, daß er aus dem Anſehen derjenigen, welche in die Kirchen giengen, die gute oder böſe Gedancken, welche ſie im Hertzen führten, erkennen könte. Dann es ſahe diſer Alt-Vatter, ihrer vil mit ſchönen Angeſicht, und mit fröhlichem Gemüth hinein gehen, wie auch neben ihnen ihre heilige Engel, welche ſie mit Freuden begleiteten. Einen ſahe er hingegen, welcher gantz ſchwartz, und finſter war, und von den Teufflen an einem Zaum geführet, und hin und her gezogen wurde ſein heiliger Engel hingegen, thät ihm gantz traurig, von weitem nachfolgen. Auf diſes Geſicht fienge der Heil. Paulus an bitterlich zu weinen, und thäte vor der Kirchen-Thür ſitzend, um diſes Menſchen wegen/ an ſein Hertz und Bruſt klopffen. Als nun die andere Vätter diſes ſahen, da batten ſie, daß er ihnen doch wolte offenbaren, was er geſehen hätte, oder daß er mit ihnen, in die Verſammlung der Glaubigen, wolte hinein gehen: der S. Paulus aber wolte nicht, ſondern er ſeufftzete und weinte, um diſes elenden Menſchens willen. Nach vollendter Verſammlung, als die Leuth widerum heraus giengen, da ſahe ich Paulus abermahlen fleiſſig um, ob ſie auch würden heraus gehen, wie ſie hinein gangen waren, er ſahe aber daß eben diſer Menſch, welcher zuvor gantz ſchwartz, und abſcheulich war, anjetzo gantz ſchön und ſchneeweiß thäte heraus gehen, die Teuffel zwar folgten ihm von weitem nach, ſein heiliger Engel aber thäte gantz frölich und Freuden voll neben ihm daher gehen. Als Paulus diſes ſahe, da ſtunde er auf, er lobte auch GOtt, und ſprach mit frölicher und lauter Stimm: O wie groß iſt die Güte, und die Barmhertzigkeit, O wie groß iſt die Erbarmnüß GOttes? darauf begab er ſich auf ein erhöhtes Orth, und ſchrye mit lauter Stimm: Kommet her/ und ſehet die Werck GOttes? Kommt und ſehet wie GOtt wolle, daß alle Menſchen ſeelig werden/ und zu Erkandnüß der Wahrheit gelangen/ kommt her, und laſſet uns GOtt anbetten, und ſagen: du allein O HErr kanſt unſere Sünden hinnemmen. Und nachdem ſich die Leuth allda verſamlet hatten, da erzehlte er ihnen wie er einen Bruder hätte geſehen in die Kirchen hinein gehen, und wie er ihn gantz anderſt hätte geſehen heraus gehen: ja er begehrte von diſem Bruder, daß er ihm ſein vorhergehende Werck, und Gedancken offenbaren, und ſagen ſolte, wie er ſo wunderbarlich von GOtt dem Allmächtigen wäre verändert worden. Diſer derowegen bekente ſein Sach vor jederman, und ſprach: Ich bin ein armer ſündiger Menſch, welcher ſchon ein lange Zeit in dem Laſter der Unlauterkeit geſtecket iſt. Indem ich aber heutiges Tags in die Kirch kam, und allda die Wort des Propheten Iſaiä, oder vilmehr das Wort GOttes, welches er durch diſen Propheten redet, hörte ableſen, nemlich: Waſchet euch/ reiniget euch/ thut euere böſe Gedancken hinweg von meinen Augen/ höret auf Böſes zu thun, lernet Gutes thun, und ſuchet was recht iſt. Und wann ſchon euere Sünden ſo roth wären wie Scharlach, ſo ſollen ſie doch weiß werden/ wie der Schnee: und im Fall ihr wollet/ und mir gehorchet, ſo ſollet ihr eſſen/ was guts im Land wachſet. Auf diſe Wort, gieng ich armſeeliger, und unreiner Menſch in mich ſelbſt, und ſprach zu GOtt meinem Heyland: Mein HErr, du biſt ja derjenige, der da kommen iſt die Sünder ſeelig zu machen? ſo thue derowegen dasjenige, was du bey dem Propheten verſprochen haſt, an mir elenden Sünder im Werck erfüllen. Dann ſihe, von nun an erkenne, und bekenne ich mein Miſſethat aus gantzem Hertzen, und verſprich, daß ich kein ſolches Ubel nimmermehr begehen wolle, ich ſage jetzt ab aller Ungerechtigkeit, und von nun an will ich dir, mein GOtt, mit einem reinen Gewiſſen jederzeit dienen. So nimme derowegen, O HErr! heutiges Tags, und in diſer Stund, mich armen Büſſer widerum auf/ als der dich allein für ſeinen GOtt und HErrn erkennet, und anbettet/ auch aller Ungerechtigkeit völlig abgeſagt. Dann ich hab geſchworen/ und einen Vorſatz gemacht/ die Rechte deiner Gerechtigkeit zu bewahren. Und mit diſem Verſprechen, bin ich zu der Kirchen heraus gangen, und hab völlig bey mir beſchloſſen, keine meiner vorigen Sünden mehr zu begehen. Auf diſen vorgenommenen Bericht, ſchryen alle anweſende Vätter mit heller Stimm zu GOtt, und ſprachen: O HErr! wie groß und herrlich ſeynd deine Werck/ du haſt alles wohl und weißlich gemacht.

Pſ. 4/ 9. 1. Tim. 2. v. 4.
Iſa. 1/ 16.
Pſ. 118. v. 106.
Pſ. 103. v. 24.

Vom Abbt Pömene.
Joannes hat diſes im 2. Buch. Num. 10.

168. Damahlen als der Abbt (i) Joſeph/ neben andern Alt-Vättern, den S. Pömenem beſuchte, da brachte ein Vetter diſes Pömenis ein Kind dahin, deſſen Angeſicht übel verderbt und verſtellt war, es ſetzte ſich aber diſer Mann mit dem Kind nur für das Cloſter hin, und weinete. Ein Alt-Vatter, als er das Weinen hörte, gieng hinaus/ und fragte ihn warum er weinte? darum, antwortete der Mann: Ich bin ein Vetter des Abbts Pömenis, und bin mit diſem Kind, welches ein ſchweres Anliegen hat, dahero kommen, daß er es ſolle beſichtigen; nun aber hab ich mir bißhero geförchtet das Kind hichero zu bringen, dann ich weiß daß er uns nicht verlangt zu ſehen; ja wañ er wird innen werden/ daß ich hie bin, ſo wird er mich laſſen von dannen hinweg treiben. Nichts deſtoweniger in Anſehung diſer Vättern, welche zu ihm kommen ſeynd/ hab ich mich erkünet auch dahero zu reiſen. Derowegen, mein Vatter, wann du wilſt, ſo erbarm dich meiner, trag diſes Kind zum Pömene hinein, daß er für daſſelbige bette. Der Alt-Vatter namme hierauf das Kind mit ſich hinein in die Cellen, und gienge den Handel gantz weißlich an: Dann er gieng nicht gleich mit dem Kind zu dem Abbt Pömene, ſondern er fienge bey dem Jüngſten

und

und Unterſten an, und ſprach: Brüder/ machet das heilige Creutz-Zeichen über diſes Kind, und bettet für daſſelbige, und alſo trug er es von dem einen zu dem andern, letzlichen bracht er das Kind auch dem heiligen Abbt Pömeni, derſelbige hingegen wolte es nicht anrühren. Als ihn aber der Alt-Vatter batte, daß er den andern Brüdern auch gleich thun wolte, da ſtund er auf, er bettete mit Seufftzen, und ſprach: Mein GOtt, heile dein Geſchöpff, und laſſe den böſen Feind nicht über daſſelbige herrſchen. Darmit bezeichnete er das Kind mit dem H. Creutz und alſobald wurde daſſelbige gantz friſch und geſund ſeinem Vatter widerum zugeſtellt.

Der Abbt Pömen macht mit ſeinem Gebett und durch das H. Creutz-Zeichen ein Kind geſund.

169. Einer aus den Vättern, als er gefragt wurde: ob die Armuth ein vollkommenes Weeſen ſeye? gabe er zur Antwort: Es iſt ein groſſes Ding um Mangel und Armuth leiden: dann welcher dieſelbige gutwillig gedultet, der plaget zwar ſeinen Leib, ſeiner Seelen aber thue er Ruhe finden.

Die Lehr eines Unbenandten. Die freywillige Armuth iſt eine Ruhe der Seelen.

170. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und ſprach: Wann mir einer etlich wenige Pfenning ſchuldig iſt, ſoll ich ihn diſer Schuld wegen anfordern? ja, ſagte der Alt-Vatter, aber begehre ſie nur einmahl von ihm, und nur mit Demuth. Wann er mir aber nichts gibt, fragte der Bruder weiters, was muß ich alsdann thun? ſo begehre die Schuld weiters nicht, antwortete der Alt-Vatter. Ja ſprach der Bruder, was muß ich aber thun/ wann mir meine Gedancken keine Ruhe laſſen, ich thue dann meinen Nächſten ungeſtümm anfordern? laſſe ſprach der Alt-Vatter deine Gedancken ſagen was ſie wollen; du aber ſchaue zu, daß du deinen Bruder nicht betrübeſt, dann du ein Mönch biſt.

Eines Unbenannten. Paſchaſius im 5. Cap. Num. 2. Ein Mönch ſoll ſeine Schulden nicht ungeſtümm einfordern.

Wider eines Unbenannten. Paſchaſ. im 15. C. Num. 10.

171. Von einem Alt-Vatter begehrte ein Bruder zu wiſſen, wie, und was geſtalten eine Seel die Tugend der Demuth bekommen könnte? hierauf antwortete der Alte: Auf diſe Weiß kan einer die Demuth erreichen, wann er nur auf ſeine eigene Ubel, und nicht auf andere Leuthen ihre Sünden thut Achtung geben.

Wie eine vollkommene Demuth zu bekommen ſey. Pelag. im 15. Büchl. Num. 77.

Eben diſer pflegte zu ſagen: die Demuth iſt eine Vollkommenheit des Menſchen. Dann je mehr ſprach er, ſich der Menſch demüthiget, je mehr wird er geehret werden. Und gleichwie die Hoffart, wann ſie ſchon biß in Himmel hinauf ſteiget, dannoch biß in die Höll hinunter muß geſtürtzt werden; alſo die Demuth, wann ſie ſich ſchon biß in die Höll hinunter ernidriget, ſo wird ſie dannoch biß in den Himmel erhöhet werden.

Paſchaſ. im 13. C. Num. 5. Die Demuth iſt eine Vollkommenheit des Menſchen.

172. Als der H. Abbt ( ) Macarius in der Wildnuß ſpatzieren gieng, da fande er einen ſchon ausgedörrten Todten-Kopff auf der Erden ligen. Indem er aber denſelbigen mit dem Stecken umkehrte, da ſahe es ihm gleich, als wann er eine Stimm von ſich gegeben hätte. Derowegen fragte der H. Macarius diſen Kopff: Sag mir wer biſt du geweſen? welcher ihm auch alſobald antwortete: Ich war ein Obriſter unter den Götzen-Prieſtern, welche vor Zeiten an diſem Ort wohnten, du aber biſt der Abbt Macarius, welcher mit dem Geiſt GOttes erfüllet iſt. Und ſo offt du dich derjenigen erbarmeſt, welche in der Peyn ſeynd, und für ſie betteſt, ſo thun ſie einen Troſt empfinden. Hierauf fragte der Heil. Macarius: wie iſt dann diſer ihr Troſt, oder auch ihre Peyn beſchaffen? auf diſe Frag ſeufftzete der Todten-Kopff, und ſprach: So weit und ſo hoch der Himmel von der Erden entlegen, ſo hoch iſt das Feuer, in deſſen Mitte wir ſitzen, und von oben und unten ſeynd wir mit Feuer umgeben, und keiner kan des andern ſein Angeſicht ſehen, ſondern die Angeſichter gehen nur auf den Rucken. Wann du aber für uns betteſt, ſo thun wir einander zum theil ſehen, und das iſt der Troſt, welchen wir haben. Auf diſe Antwort weinte der Heil. Macarius, und ſprach: wehe demjenigen Tag, an welchem der Menſch die Gebott GOttes übertritt! endlichen fragte der H. Macarius ob noch eine andere und gröſſere Peyn wäre, als die beſagte? ja ſprach der Todten-Kopff: es ſeynd noch vil unter uns drunten. Als aber der H. Macarius wiſſen wolte, wer dann dieſelbige wären: da antwortete der Kopff: Wir nemlich, die wir GOtt nicht erkennt haben, genieſſen ein klein wenig der Barmhertzigkeit GOttes: diejenigen aber, welche zwar GOtt erkennt, ihn aber hernacher verlaugnet haben, die werden mit weit gröſſern und unausſprechlichen Peynen noch unter uns geplaget. Auf diſen Bericht thäte der Abbt Macarius diſen Kopff tieff in die Erden vergraben, und hernacher ſeines Weegs weiters wandern.

Des Heil. Macarii. Joannes erzehlt diſe Geſchicht ein wenig anderſt im 3. Büchl. Num. 16. Macar. fragt den todten Kopff eines Götzen-Prieſters von den höllischen Peynen. Diſes muß behutſam/ und mit Vernunfft geleſen und verſtanden werden. Beſihe hie unten nach diſem Buch die Anmerckung lit. (k) und nach dem 6. Buch die Anmerckung lit. (g)

Die Lehren der Alt-Vätter.

Die Chriſten ſitzen tieffer in der Höllen drunten als die Heyden. Eines Unbenandten. Pelag. im 15. Büchl. Num. 52. Paſchaſius im 25. C. Num. 1.

173. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein Vatter, warum werden wir von den Teufflen ſo ſtarck beſtritten? darum, antwortete der Alte: dieweilen wir unſere Wehr und Waffen, das iſt die Gedult und Demuth, den Gehorſam und die Sanfftmuth von uns hinweg werffen.

Eine Lehr des Abbts Siſois. Pelag. im 15. Büchl. Num. 45.

174. Ein Bruder fragte den Abbt Siſojum mit diſen Worten: was meinſt du, mein Vatter, thut uns der leidige Teuffel auch noch dergeſtalten nachſtellen, maaſſen er den alten Vättern zugeſetzt hat? ja freylich antwortete Siſojus, er ſtellet uns noch ein mehrers nach: dann je näher die Zeit ſeiner Peyn herbey kommt, je unruhiger wird er, doch thut er nicht die ſchwache (die er kan ſtürtzen wann er will) ſondern die großmüthige und ſtarcke Männer am allermeiſten angreiffen.

Paſchaſius im 25. C. Num. 2. Der Teuffel ſtellt uns mehr nach als er vor Zeiten gethan hat.

175. Etliche Brüder begehrten von dem Abbt Silvano zu wiſſen, wie und was geſtalten er zu einer ſolchen Vernunfft und Klugheit gelanget wäre? mit deme, antwortete der Abbt Silvanus: Ich hab niemahlen keine böſe Gedancken, welche GOTT zum Zorn bewegen/ in meinem Hertzen laſſen verharren und einniſten.

Des Abbts Silvani Pelag. im 11. Büchl. Num 30. Die Klugheit erlangt man mit Vertreibung der böſen Gedancken.

176. Der H. Antonius pflegte zu ſagen: Ein Mönch ſo vil es ſeyn kan, ſolle den älteſten Vättern, auch ſo gar die Zahl ſeiner Schritten, die

Eine Lehr des Heil.

Die Lehren der Alt-vätter.

er im Spatzier-Gehen thut, entdecken, und auch ſagen, wie vil Becher mit Waſſer er in ſeiner Cellen trincke, damit er nemlich auch in diſen Stücken nicht fehle und irre gehe.

Antonii. Den Aelteſten ſoll man alles anzeigen.

177. Der Abbt Pömen ſagte: daß ſich der böſe Feind in keinem Ding mehrers erfreue, als wann der Menſch ſeine Gedancken nicht will offenbaren und anzeigen.

Pömenis. Die Gedancken ſoll man entdecken. Eines Ungewiſſen. Pelag. hat diſes im 10. Büchl. Num. 92.

178. Ein Bruder beklagte ſich bey einem Alt-Vatter und ſprach: ſihe, mein Vatter, ich frage offtermahlen die Aelteſte aus den Vättern/ und bitte, daß ſie doch meiner Seelen eine heylſame Ermahnung thun wollen, und wann ſie mir ſchon etwas gutes ſagen, ſo thu ich doch nichts behalten. Ungefehr hatte diſer Alt-Vatter zwey leere Geſchirr bey Handen, derowegen ſagte er zu dem Bruder: Geh hin, nimme das eine Geſchirr, gieſſe Waſſer darein, waſche es, ſchütte darnach das Waſſer widerum aus, und ſetze es alſo ſauber an ſeinen Orth. Und diſes thäte der Bruder zum zweytenmahl; Endlichen befahle der Alt-Vatter, daß er alle beyde Geſchirr ſolte herbringen. Und als er ſie gebracht hatte, da fragte er: Sag mir, welches Geſchirr iſt jetzund ſäuberer? diſes, ſprach der Bruder, in welches ich das Waſſer gegoſſen, und wider ausgeſchüttet hab. Iſt recht, mein Sohn, antwortete der Alt-Vatter: eben ein ſolche Beſchaffenheit hat es mit der Menſchlichen Seel, welche das Wort GOttes offtermahl anhört und fraget: wann ſie ſchon nichts behält/ ſo wird ſie doch mehrers gereiniget werden, als eine Seel die ſich gar nichts hierum thut annemmen.

Der Nutz des öfftern Predig-Hörens.

Wider eines Ungewiſſen. Paſchaſius im 26. C. Num. 3. Die gute Werck verjagen den Teuffel.

179. Ein Alt-Vatter ſagte: wann ſich ein Mönch in guten Wercken übet, und der Teuffel darzu kommt, ſo findet er bey ihm keinen Platz, ſondern er muß gleich widerum weichen: hingegen wann er etwas böſes thut, und ſchon der Geiſt GOttes bey ihm ankommt, ſo gehet er doch nicht hinzu, wann er das böſe Werck ſiht, ſondern er zieht ſich wider zuruck. Jedoch wann er aus gantzem Hertzen widerum geſucht und erfordert wird, ſo thut er alſobald wider umkehren.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Paſchaſius im 28. C. Num. 1. Auch die Auserwählte müſſen leiden.

180. Ein alter Einſidler ſprach: ſo lang und vil muß ein Mönch arbeiten, biß er Chriſtum den HErrn beſitzet. Derjenige aber, welcher Chriſtum erlangt hat, der arbeitet darnach nicht mehr. Nichts deſtoweniger läſſet der HErr ſeine Außerwählte noch arbeiten, damit ſie ſich der Arbeit und der Trübſaalen erinnern, und ſich ſelbſt beobachten, damit ſie ihre groſſe Mühe und Arbeit nicht verliehren. Dann eben darum auch hat GOtt der HErr, die Kinder Iſrael, viertzig Jahr lang in der Wüſten herum geführt: damit ſie in Erinnerung der erlittenen Trübſaalen nimmermehr ſolten zuruck gedencken.

Eines Unbekandten. Pelag. im 17. Büchl. Num. 19.

181. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: ſag mir, mein Vatter, warum haben die jetzigen Mönch, welche ſich in dem geiſtlichen Wandel üben, keine ſo groſſe Gnad mehr, wie die vorige Vätter? diſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Vor Zeiten war die Lieb ſo groß, daß ein jeglicher ſeinen Nächſten thät über ſich ziehen: jetziger Zeit aber iſt die Lieb dergeſtalten erkaltet/ und die gantze Welt alſo im Böſen gegründet, daß ein jeglicher ſeinen Nächſten nur unter ſich, und nicht über ſich thut ziehen; und eben dahero thun wir keine ſolche Gnad mehr von GOtt dem HErren empfangen.

Paſchaſius im 28. C. Num. 2. Je gröſſer die Lieb/ je gröſſer die Gnad.

Eines Unbekannten. Die Gnad iſt bißweilen den heiligen Leuthen verborgen.

182. Ein anderer Bruder begehrte von einem Alt-Vatter zu wiſſen, ob es die heilige Männer allzeit erkenneten, wann die Gnad GOttes in ſie kommen thät? diſem antwortete der Alt-Vatter mit Nein, und ſagte: daß ſie es nicht allzeit erkennten. Dann als ſich einsmahls ein Jünger in etwas überſehen, und darmit ſeinen geiſtlichen Vatter beleydiget, und erzürnet hatte, da ſprach er mit lauter Stimm zu ihm: Gehe hin und ſtirbe. Darauf iſt der Jünger gleich umgefallen und geſtorben. Der Alt-Vatter aber, welcher hierüber von Hertzen erſchrocken war, ruffte zu GOtt mit groſſer Demuth, und ſprach: HErr JEſu Chriſte mache doch diſen widerum lebendig, ſo ſolle mir hinfüro an, keine ſolche unbeſonnene Red mehr aus meinem Mund kommen, und auf diſes Gebett iſt ſein Jünger alſobald widerum lebendig worden.

Auf das Wort ſeines geiſtlichen Vatters thut ein junger Mönch ſterben und widerum aufferſtehen.

Gute Lehren des Abbts Pömenis. Pelag. im 10. Büchl. Num. 50.

183. Der Abbt Pömen pflegte zu ſagen: Ein Menſch, welcher andere etwas lehret, und daſſelbige ſelbſten nicht thut, iſt gleich einem tieffen Schöpff-Brunnen, welcher andern Leuthen ihre Sachen wäſchet, und den Durſt löſchet, und doch ſich ſelbſten nicht waſchen kan; ſondern mit Wuſt und Letten am Boden erfüllet iſt.

Die Werck ſollen mit den Worten übereinſtimmen.

Eben diſer ſagte auch: was du andere mit Worten lehreſt, das lehre auch deine eigene Seel im Werck erfüllen.

Eben deſſelbigen. Pelag. hat diſes aber von einem andern im 10. Büchl. Num. 39.

184. Ein fürnehmer Einſidler kame zu dem Abbt Pömen, und wurde von ihm mit Freuden empfangen. Als ſie nun einander umfangen und gegrüſſet hatten, da fienge der fremde Einſidler gleich an aus der H. Schrifft, und von lauter himmliſchen Dingen zu reden. Der Abbt Pömen aber wendte ſein Angeſicht gegen einem andern Bruder, und gab dem Einſidler gar keine Antwort. Als nun diſer vermerckte, daß der Abbt Pömen nicht mit ihm möchte reden, da gieng er traurig zu der Cellen hinauß, und ſagte zu dem Jünger des Abbts Pömenis: ſo vil ich ſehe, ſo bin ich mit ſo groſſer Mühe diſen weiten Weeg umſonſt gangen, ſintemahlen der Abbt auch nur nicht mit mir reden mag. Derowegen gienge der Jünger zu ſeinem Abbt hinein, und ſprach: Um deinetwillen iſt diſer Vatter, ein ſo groſſer und in ſeiner gantzen Nachbarſchafft ſehr berühmter Mann, hiehero kommen, und du willſt nicht mit ihm reden? hierauf antwortete der ſeelige Abbt Pömen: Diſer Mann iſt von oben herab, und redet nur von himliſchen Dingen;

ich

Die ſchwächere ſollen ſich in hohen Sachen nicht einlaſſen.

ich aber bin von unten herauf, und kan kaum von irrdiſchen Sachen reden: würde er geredt haben von den Anfechtungen der Mönch und Einſidlern, ſo hätte ich ihm vielleicht eine Antwort geben: Wann er aber nur von himmliſchen Dingen reden will, ſo bekenne ich, daß ich in dergleichen Sachen nicht erfahren ſeye. Mit dieſer Antwort gieng der Jünger wider hinaus, und ſprach zu dem Einſidler: Unſer Abbt redet nicht gern von hohen Dingen: wann aber einer mit ihm von den unterſchiedlichen Anmuthungen und Verſuchungen redet, ſo gibt er ihm ſchon Red und Antwort. Hierauf gieng der Einſidler in ſich ſelbſt, er begabe ſich wider zu dem Abbt Pömen hinein, und ſprach: Mein Vatter, was muß ich thun, ſintemahlen mich die Anmuthungen meines Hertzens beherrſchen? auf dieſe Frag ſahe ihn der Alt-Vatter Pömen freundlich an, und ſprach: Jetzt, mein Vatter, ſey mir willkommen. Jetzt will ich meinen Mund aufthun, und denſelbigen mit allen guten Reden anfüllen laſſen. Damit war der Einſidler befridiget, und ſagte zu dem Pömen: gewißlich der Weeg welchen du wandleſt, iſt gut und wahrhafftig. Er ſagte auch dem H. Abbt Pömeni groſſen Danck, und kehrte widerum in ſein Land.

Eines Alt-Vatters. Paſchaſ. im 31. C. Num. 1. Nach der Lehr des H. Pauli. 2. Tim. 2. v. 14. ſolle man nicht zancken.

185. Ein Alt-Vatter gab diſe Lehr: wann einer entweder aus der Heil. Schrifft, oder von andern Sachen mit dir redet / ſo ſtreite und zancke nicht mit ihm; ſondern im Fall er recht redt, ſo falle ihm bey; wann er aber unrecht redet, ſo ſage ihm: du muſt wiſſen was du ſageſt. Wirſt du dieſes beobachten, ſo wirſt du die Demuth erhalten, und hingegen Neid und Haß verhüten: wirſt du dich aber in ein Gezänck einlaſſen, und deine Reden wollen behaupten, ſo wird nichts als Aergernüß draus erwachſen. Und ſo lang du dich vor dem Zancken, es ſey darnach eine Urſach was es für eine wolle, nicht wirſt hüten, ſo lang wirſt du zu keinem Ruhe-Stand gelangen.

Eines Unbekandten ſeine Lehr. Paſchaſ. im 32. C. Num. 3. Das Stillſchweigen ſchafft Ruhe.

186. Ein Bruder befragte ſich bey einem Alt-Vatter, und ſprach: Mein Vatter, wie lang ſoll ich das Stillſchweigen halten? biß man dich fragt, antwortete der Alt-Vatter. Dann wirſt du wiſſen ſtill zuſchweigẽ, ſo wirſt du allenthalben Ruhe finden.

Wider eines Unbekandten. Paſchaſ. hat dieſes im 32. C. Num. 7. Unter dem Namen Amonis. Ein Mönch ſoll ſeyn wie ein Immlein.

187. Ein Alt-Vatter ſprach: gleichwie ein Immlein, es mag hinfliegen wo es will, ſeinen Honig ſammlet; alſo ein Mönch / er gehe hin wo er wolle, wann ers um GOttes willen, und des GOttesdienſts halber thut, ſo kan er die Süßigkeit der guten Wercken einſchneiden und einſammlen.

Die Lehr Muthuis. Pelag. im 15. Büchl. Num. 27. Paſchaſ. im 33. C. Num. 3.

188. Der Abbt Muthues kam einsmahls mit ſeinem Jünger von Ragitham, in die Gegend Gebalonis. Als ihn aber der Biſchoff deſſelbigen Orths ſahe, da hielte er ihn auf/ und weyhete ihn wider ſeinen Willen zum Prieſter. Hernacher aber da ſie zuſammen kamen, ſprach der Biſchoff: Vatter, verzeyhe es mir: dann ich weiß wohl, daß du dieſe Weyhung nicht verlangt haſt: jedoch weilen ich verlangte von dir geſeegnet zu werden, als hab ich mich deſſen unterſtanden. Hierauf antwortete der Alt-Vatter in Demuth: ja freylich ſtunden meine Gedancken nicht dahin: diſes aber iſt mir das beſchwerlichſte, daß ich von dieſem meinem Bruder ſoll abgeſondert werden, und daß ich mein Gebett allein nicht verrichten kan. Wann du weiſt, ſprach der Biſchoff, daß er es würdig iſt, ſo will ich ihn auch zum Prieſter machen. Ob er es würdig ſeye oder nicht, ſprach Muthues, das kan ich nicht ſagen: aber dieſes weiß ich, daß er beſſer iſt als ich. Darauf wurde auch ſein Jünger zum Prieſter geweyhet: und dannoch dorfften ſich diſe beyde ihr Lebtag niemahlen unterſtehen, daß ſie das Heil. Opffer des Altars thäten verrichten. Dahero tröſtete ſich der gute Alt-Vatter ſelbſt mit folgenden Worten: Ich vertraue auf meinen GOtt, daß ich diſer Weyhung halber keine ſchwere Verantwortung haben werde: dieweil ich mich niemahlen erkühnet hab, das hochheilige Opffer des Altars aufzuopfferen. Dann diſes Ambt ſtehet nur denjenigen zu, welche gantz gerecht, unbefleckt und unſchuldig ſeyn/ ich aber kenne mich ſelbſten am beſten.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Muthues thut ſich aus Demuth vom Meß-Leſen enthalten.

Das Opffer des Altars verrichten/ ſtehet nur den Gerechten zu.

Macarii. Gute Mittel ſeelig zu werden.

189. Ein Bruder begehrte vom H. Abbt Macario, daß er ihm eine heilſame Lehr geben wolte, dardurch er könnte ſeelig werden. Dieſem gabe Macarius zur Antwort: du muſt die Leuth fliehen, in deiner Cell bleiben, und beſtändiglich deine Sünden beweinen: und welches über alles iſt, ſo muſt du nicht nur die Zung, ſondern auch deinen Bauch im Zaum halten.

Arſenii. Pelag. im 2. Büchl. Num. 3.

Fliehen/ ſchweigen mit Ruhe ſeyn/ ſeynd gute Mittel ſeelig zu werden.

190. Der H. Abbt Arſenius, als er noch weltlich und am Kayſerlichen Hof war/ ruffte zu GOTT und ſprach: HErr, zeige mir den Weeg, auf welchem ich zur Seeligkeit könnte gelangen. Eine Stimm aber ſprach zu ihm: Arſeni, fliehe die Leuth, ſo wirſt du ſeelig werden. Nachdeme er ſich nun in die Wüſte begeben, und eben dieſes Gebett widerholet hatte; da hörte er abermahlen eine Stimm, die ſprach: Arſeni / fliehe, ſchweige, und gib dich zur Ruhe, dann dieſes ſeynd die beſte Mittel ſeelig zu werden.

Eben deſſelbigen. Pelag. im 2. Büchel. Num. 4. Arſenius ſcheuet die Gemeinſchafft der Menſchen.

191. Als der Ertz-Biſchoff Theophilus den H. Arſenium einsmahls beſuchte, und eine gute Lehr von ihm zu vernemmen begehrte; da fragte der Heil Arſenius alle Anweſende, wann ich euch etwas werde ſagen, wolt ihr daſſelbige auch behalten und halten; Nachdeme nun alle ihm dieſes verſprochen hatten, da ſprach er: An welchem Orth ihr werdet hören, daß der Arſenius ſey, da ſollet ihr nimmermehr hingehen.

Ebenmäßig als ihn der Ertz-Biſchoff zu beſuchen verlangte, und zuvor zu ihm hinſchickte, ob er ihn einlaſſen wolte, da thät er ihm zu entbiethen: Wann du allein kommeſt, ſo will ich dir aufthun: wann aber ihrer mehr mit dir kommen, ſo wird Arſenius ſelbſten nicht da verbleiben. Als der Ertz-Biſchoff dieſes vernommen hatte, da thät er

Die Lehren der Alt-vätter.

ſeine vorhabende Reiß widerum einſtellen, aus Forcht, es möchte der fromme Einſidler um ſeinet willen von dieſem Orth entweichen.

* In den gedruckten Büchern wird dieſer Zahl ein andere Zahl vom Arſenio vorgeſetzt/ nemlich von dem Mohr-Buſch.

* 192. Etliche Brüder aus Thebaida/welche einen Flachs kauffen wolten, ſprachen zu einander: bey dieſer Gelegenheit können wir auch den H. Arſenium ſehen. Als ſie nun für ſeine Hölen kamen, und von ſeinem Jünger Daniel bey ihm angemeldet wurden, da ſprach er: Gehe hin, mein Sohn, nimme ſie auf, und diene ihnen: mich aber laß vilmehr den Himmel anſchauen / heiſſe ſie hernacher mit wider heimkehren; dann mein Angeſicht werden ſie nicht ſehen.

Wider von dem H. Arſenio.

Die gedruckte Bücher verzehlen dieſes unterſchiedlich / ich aber hab den Text aus den geſchriebnen Büchern hieher geſetzt Paſchaſ. im 34. Cap. Num. 2.

193. Ein Bruder, welcher den Heil. Arſenium gern geſehen hätte, klopffte einsmahls vor ſeiner Thür an. Der Abbt Arſenius aber vermeynte, es wäre ſein Jünger, und machte alſo gleich die Thür auf. So bald er aber ſahe daß es ein anderer wäre, da warff er ſich gleich mit ſeinem Angeſicht auf die Erden. Als nun der angekommene Bruder begehrte, daß er doch aufſtehen wolte, da antwortete er: Ich ſtehe von dieſem Orth nicht auf, biß daß du wirſt hinweg ſeyn. Und obſchon dieſer Bruder etliche Stunden lang mit Bitten und Betten anhielte, ſo thät er doch nicht aufſtehen, biß derſelbige wider hinweg war.

Wann dieſer Arſenius mit andern Vättern in die Kirch kam, da ſetzte er ſich hinter eine Saul, damit er andere nicht thäte ſehen, und auch von ihnen nicht geſehen würde.

Arſenius läſſet ſich nicht ſehen/ damit er beſtändig den Himel möge anſchauen.

Wider von ihme.

Die gedruckte Bücher ſeynd da in Worten nicht gleich/dieſes iſt aus den geſchriebnen.

Arſenius ligt mit dem Angeſicht auf der Erden/ damit er die Leuth nicht ſehen müſſe. Pelag. im 15. Büchl Num. 10.

* In den gedruckten

* 194. Der Abbt Beſarion, als er mit ſeinen Jüngern durch die Wüſte wanderte, kame eines Tags zu einer Hölen: Sie giengen auch beyde hinein, und fanden einen Bruder allda / welcher einen Strick thäte flechten/er ſahe aber dieſe Frembdling gantz und gar nichts an, er grüſſete ſie nicht, und wolte gar nichts mit ihnen reden. Der Abbt Beſarion diß ſehend, ſprach zu ſeinen Jünger: laſſe uns wider hingehen / dann dieſer Alt-Vatter hat nicht Luſt mit uns zu reden. Darauf reyſeten ſie fort zum Abbt Joannes. Im Ruckkehren kamen ſie wider zu dieſer Hölen; der Abbt Beſarion aber ſprach zu ſeinem Jünger: laſſe uns noch einmahl zu dieſem Bruder hinein gehen, villeicht wird ihm GOtt eingeben, daß er dißmahl mit uns redet. Als ſie nun hinein kamen, da fanden ſie nichts, als ſeinen todten Leichnam; der Beſarion derowegen ſeuffzete und ſprach zu ſeinem Jünger: komme her, mein Bruder/ wir wollen dieſem ſein letztes Recht anthun, dieweilen uns GOtt deſſentwegen hieher geſandt hat. Indem ſie aber den todten Leib begraben, da erkenneten ſie, daß es ein Weibs-Bild wäre geweſen. Deſſen verwunderten ſie ſich zum höchſten, daß nemlich auch das weibliche Geſchlecht ſich eines ſolchen Kampffs unterfangen, und alſo dem Teuffel den Trutz bieten dörffte. Endlich lobten ſie GOTT den Allmächtigen, welcher männiglich beſchützet, und thaten ihren Weeg weiters fortſetzen.

Büchern iſt vor dieſer Zahl noch etwas vom Heil. Arſenio.

195. Es kamen einsmahls zu dem heiligen Abbt Macario zwey Jüngling, der eine war ſchon völlig gelehrt und unterrichtet; der andere aber hatte erſt angefangen zu lernen. Dieſe beyde warffen ſich dem Heil. Macario zu Füſſen, und begehrten, daß ſie bey ihme verbleiben dörfften. Dieweilen er aber ſahe, daß ſie ziemlicher maaſſen zart von Leib waren, als vermeynte er, ſie würden die rauhe Wildnüß nicht können ertragen. Derowegen ſprach er zu ihnen: Meine Brüder, allda könnet ihr nicht bleiben. Sie aber fragten ihn, und ſprachen: ſage uns heiliger Vatter, wann wir ja allda nicht können wohnen, was müſſen wir dann anfangen? Auf dieſe Red gedachte der Macarius bey ſich ſelbſten: werde ich ſie verſtoſſen, ſo werden ſie ſich an mir ärgern. Derowegen ſprach er zu ihnen: kommt her / und wann ihr könnet, ſo bauet euch ſelbſten eine Cellen. Als ſie nun begehrten, daß er ihnen einen Platz zeigen wolte, da führte er ſie hin, er zeigte ihnen einen Felſen, welchen ſie ſolten aushauen, und zur Wohnung machen, das Holtz aber ſolten ſie gleichwohl aus einer Pfützen holen, und darmit ihre Wohnung bedecken. Nun vermeynte der Abbt Macarius, daß ſie gleich an diſer Arbeit erliegen, und widerum darvon gehen würden. Sie aber fragten ihn, und ſprachen: Vatter was müſſen wir allda für ein Hand-Arbeit fürnemmen? der ſeelige Macarius derowegen namme Blätter, er zeigte ihnen, wie ſie Stricklein daraus flechten, und dieſelbige hernacher um die Leibes-Nahrung verhandlen müſten, und darmit gieng er wider darvon. Sie aber thäten alles mit höchſter Gedult, wie ihnen befohlen ward. Sintemahlen nun der ſeelige Macarius ſahe, daß ſie täglich im Guten thäten zunemmen, und daß ſie vielfältig pflegten in die Kirch zu kommen, und mit Stillſchweigen ihre Andacht verrichteten, als verlangte er einsmahls ihre Werck recht zu erkundigen. Derowegen faſtete er eine gantze Wochen, und batte darbey GOtt den HErrn, daß er ihm doch ihre Werck zeigen wolte. Darauf reyſete er zu ihnen hin, und klopffte an vor ihrer Hölen. So bald ſie aber die Thür eröffnet, und dieſen Mann GOttes den Heil. Macarium erſehen hatten, da fielen ſie vor lauter Ehrenbiethigkeit auf die Erden nieder. Nachdem ſie das gewöhnliche Gebett verrichtet, und ſich niedergeſetzt hatten, da winckte der ältere Bruder dem jüngern, welcher auch gleich darauf zu der Thür hinaus gieng. Er aber ſetzte ſich nider, er flochte einen Strick, und ſagte kein Wort. Um die Non-Zeit kame der jüngere Bruder wider / er klopffte an, und brachte zu eſſen. Und auf das Wincken des älteren Bruders richtete er ein kleines Tiſchlein zu, mit dreyen Stücklein des zweygebachnen Brods, und ſtunde hernach da, und ſchwiege ſtill. Nach dem Eſſen fragten ſie den heiligen Macarium, ob er allda verbleiben / oder ob er weiters wolte?

Vom Abbt Beſarione. Joannes hat dieſes im 3. Buch Num. 1. Paſchaſ. im 34. C. Num. 3.

Ein Mönch hält das Still-Schweigen.

Wird nach dem Tod ein Weibsbild befunden.

Vom Abbt Macario. Joannes im 3. Buch Num. 2.

Der Abbt Marius probiet zwey zarte Jüngling.

Sie nemmen zu.

der

der Macarius aber gab ihm zur Antwort: daß er geſinnet ſeye, dieſe Nacht bey ihnen zu ruhen, und zu verbleiben: Derowegen thäten ſie ihm zu Nachts eine Decke zu ſeiner Ligerſtadt in einen Winckel bereiten, ſie aber begaben ſich in einen andern Winckel, und lieſſen ſich darfür anſehen, als wann ſie auch allda ſchlaffen wolten. Der Abbt Macarius unterdeſſen batte GOtt den Allmächtigen noch einmahl, daß er doch ihre Werck erkennen möchte. Und ſihe geblingen thäte ſich gleichſam das Dach von einander, ein helles Liecht aber, welches die zwey doch nicht vermerckten, thäte die gantze Cellen erfüllen, und wie am hellen Tag erleuchten: Als nun die beyde vermeynten, der alte Macarius wurde nunmehr ſchlaffen, da ſtunden ſie auf, ſie begaben ſich in das Gebett und erhebten ihre Händ gen Himmel; der ſeelige Macarius ſahe dieſes alles, ſie aber ſahen ihn nicht. In dem er nun aufs fleiſſigiſt Achtung gabe, da ſahe er die Teuffel in Geſtalt der Mucken, dem jungen Bruder auf ſeinen Mund, und auf die Augen zuſliegen, eben als wann ſie mit Gewalt dahin näſten wolten, er ſahe aber auch, was maaſſen der Engel des HErrn, ſie mit einem feurigen Schwerdt umgeben, beſchützen, und die Teuffel vertreiben thäte; zu dem ältern Bruder zwar dörfften ſich die Teuffel gar nicht hinzuwagen. Als es nun bald Tag war, da legten ſie ſich widerum nieder. Der H. Macarius aber thäte, als wann er eben jetzo erwacht wäre, und ſtunde auf, ebenmäßig ſtunden auch die zwey Brüder auf, nicht anderſt, als wann ſie, ich weiß nicht aus was für einem langwürigen Schlaff, wären erweckt worden. Endlichen gienge der ältere Bruder zu dem Abbt Macario, und ſprach: Vatter wilſt du, ſo wollen wir die gewöhnliche zwölff Pſalmen betten. Indem ſie nun mit einander betteten, da ſahe der Heil. Macarius, was maſſen dem jüngeren Bruder zu einem jeglichen Verß welchen er bettete, ein feurige Fackel zum Mund thäte heraus gehen, und in den Himmel hinauf fahren. Dem Aelteren aber indem er bettete, und ſeine Lefftzen bewegte, gieng ein gantz feuriger Strick, von ſeinem Mund an, biß in den Himmel. Nach vollendeter Metten gienge der Macarius wider ſeines Weegs, und begehrte daß ſie für ihn bitten wolten: Sie aber fielen ihm ſtillſchweigend zu Füſſen, und thäten ſich ſeinem Gebett anbefehlen. Und aus dieſem allem erkennte der Seel. Abbt Macarius, daß der Aeltere in der Forcht GOttes vollkommen ſeyn müſte, und daß hingegen der jüngere noch von den böſen Geiſtern beſtritten wurde. Nicht lang hernach iſt der ältere im Frieden entſchlaffen, und nach dreyen Tagen, iſt ihm der jüngere Bruder auch nachgefolget.

Sie ſtehen auf zum Gebett.

Sie werden von einem Engel beſchützet.

Sie betten zwölff Pſalmen.

Unter dem Gebett fahret ihnen das Feuer zum Mund heraus.

Die Lehr des Abbts Moyſis. Paſchaſius im 35 C. Num. 1.

Vier Stück ſoll ein Mönch fürnemlich beobachten.

196. Der Abbt Moyſes ermahnte die Brüder und ſprach: Ein Mönch muß fürnehmlich vier Hauptſtück beobachten; das Stillſchweigen, die Haltung der Gebotten GOttes, die Demuth, und die ſtrenge Armuth. Es gezimmet ſich auch, daß ein Mönch allezeit weine, und Leyd trage, und ſeiner Sünden gedencke, wie auch, daß er alle Stund und Augenblick, den zukünfftigen Tod vor Augen habe.

Die Lehren der Alt-Vätter.

197. Die HH. Vätter waren einsmahls beyſammen, und redeten von den letztern Zeiten: Ein fürnehmer aber unter ihnen mit Namen * Squirion, der ſprach: wir zwar erfüllen noch die Gebott GOttes. Als ihn nun die Vätter fragten: was dann die Nachkömmling thun würden? da antwortete er: villeicht werden ſie die halbe Gebott halten, und auch noch nach dem ewigen GOtt trachten. Ferners fragten die Vätter: was werden aber diejenige thun, welche nach dieſen kommen werden? dieſelbige, antwortete der Alt-Vatter, werden die Gebott GOttes nicht halten, ſondern ſeine Satzungen vergeſſen. Dann es wird die Ungerechtigkeit überhand nemmen, die Liebe aber in vilen erkalten. Es wird auch ein groſſe Verſuchung über dieſelbige kommen, diejenige aber, welche ſich in ſolcher Verſuchung werden laſſen bewähret erfinden, die werden beſſer, glückſeeliger, und bewährter ſeyn, als wir und unſere Vätter.

Eines Ungewiſſen.

* Iſquirion wird diſer insgemein genennet. Joannes im 1. B. Num. 14.

Die Vorſagung Squirionis von den künfftigen Zeiten.

Matth. 24. verſ. 12.

198. Ein Bruder ſprach zu dem Abbt Agathon: Mein Vatter, ich wolte gern in der Verſammlung der Brüdern wohnen: ſag mir, wie muß ich mich gegen ihnen verhalten? bemercke dieſes vor allem, ſprach Agathon, wie du den erſten Tag, wann du hinein geheſt, gegen denſelbigen handleſt, als thue dich auch die übrige Täg, in aller Demuth, gegen ihnen verhalten.

Agathon Pelag. im 10. Büchl. Num. 8. Paſchaſius im 42. C. Num. 1.

Wie der erſte Tag der Bekehrung iſt, ſo ſollen die übrige alle ſeyn.

199. Als auf eine Zeit die Völcker Mazices genandt, in die Scytiſche Wildnüß eingebrochen, und viel aus den Vättern umgebracht hatten, da habë ſich der Abbt Pömen, und der Abbt Nub, welcher der ältere war, mit fünff andern Vättern in die Flucht begeben, und ſeynd an einen Ort kommen, welches Therenuti genant wird: allda fanden ſie ein zerſtörte Götzen-Kirch, in welcher ſie auch ſiben Täg lang thäten verbleiben, biß ſich ein jeglicher gleichwohl wider um eine Wohnung in Egypten Land könte umſehen. Als ſie nun dahin kommen waren, da ſprach der Abbt Nub: dieſe gantze Wochen wollen wir uns zu Ruhe begeben, und keiner ſolle mit dem andern reden. Diſes thäten ſie auch alle, es ware auch in demſelbigen Tempel noch ein Götzen-Bild. Der Abbt Nub aber, der gienge zu-Morgens hin, und thäte das Bild mit Steinen werffen: des Abends kam er und ſprach: ich hab Unrecht gethan, verzeyhe mir. Und diſes thät er alle Tag durch die gantze Wochen. Am Sambſtag, als ſie wider mit einander redeten, da fragte der Abbt Pömen: Was haſt du darmit gemeinet, daß du die gantze Wochen das Götzen-Bild geſteiniget, zu Abend aber es wider um Verzeyhung gebetten haſt, da du doch ein Chriſtglaubiger Menſch biſt? dieſes alles, ſprach der Alt-Vatter, hab ich um euertwegen gethan: dann ſagt mir, hat ſich wohl dieſes

Eine ſchöne Lehr des Alt-Vatters Nub.

Pelag im 15. Büchl. Num 11. Paſchaſius im 42. Cap. Num. 4.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Götzen-Bild erzürnet, oder etwas geſagt, wann ich es mit Steinen geworffen hab? item, hat es ſich villeicht deſſen berühmet, oder vernommen, wann ich es um Verzeyhung gebetten hab? als aber der Abbt Pömen mit nein antwortete, da ſprach der Abbt Nub: Meine Brüder ſehet/ es ſeynd unſer ſiben; wann wir wollen beyſammen wohnen und verbleiben, ſo muß uns dieſes Götzen-Bild zum Vorbild und Beyſpiel dienen, daß ſich nemlich keiner erzürne, wann er beleydiget wird; und daß ſich keiner ſolle rühmen und übernemmen, wann er um Verzeyhung gebetten wird. Könnt und wolt ihr aber dieſes nicht thun und halten, ſo gehe ein jeglicher ſeines Weegs, wohin es ihm beliebet. Auf dieſe Red fielen ſie ihm alle zu Füſſen, und thäten ihm verſprechen, daß ſie alſo thun wolten, und auf dieſe Weiß verblieben ſie viel Jahr beyſammen in aller Gedult und Demuth. Zu Nachts thäten ſie vier Stund ſchlaffen, vier Stund lang die Pſalmen ſingen, und vier Stund arbeiten; des Tags arbeiteten ſie biß auf die Sext-Zeit: von dar biß auf die Non-Zeit thäten ſie leſen; hernacher ſuchten ſie ihre Kräutlein, und thäten ihnen ſelbſt die Speiß bereiten.

Ein rechter Mönch laſſet ſich wie ein todtes Bild/weder mit Loben/ noch Schmachen bewegen.

Die Lebens-Weiß dieſer ſiben Brüdern. [illegible]

Von ſiben Mönchen.

200 Sonſten waren auch noch ſiben andere ſehr wohl bewährte Männer, welche in derjenigen Wüſte thäten wohnen, welche an die Saraceniſche Völcker ſtoſſet; ſie hatten ihre Cellen zwar zimlich weit von einander; jedoch waren ſie mit dem Band der Liebe gäntzlich vereiniget: Einer unter dieſen hieſſe Petrus, der andere Stephanus, der dritte Joannes, der vierdte Georgius, der fünffte Theodorus, der ſechſte Felix, der ſibende Laurus. Dieſe alle derowegen wohneten in einer unfruchtbaren, grauſamen/ und unmenſchlichen Wildnüß, und kamen in der Wochen nicht mehr als einmahl zuſammen. Dann am Sambſtag um die Non-Zeit giengen ſie aus ihren Cellen, an das beſtimmte Orth/und ein jeglicher brachte mit ſich, was in ſeinem Vermögen war. Der eine zwar brachte Nüß/ der andere Lattich, der dritte Dattelkernen, dieſer brachte Feigen, jener brachte andere Eß-Kräuter, nemlich wilden Kohl, Paſtenacken, wie auch dürre Feigen und Peterling. Und dieſes waren ihre fürnehmſte Speiſen: dann weder das Brod, noch das Oel, noch einiges Getranck, bey ihnen im Brauch war/ ſondern nur mit den beſagten Kräutern und Früchten, thäten ſie ihr Leben erhalten. Ihre Kleidung hatten ſie von dem Palmen-Baum, und ſeinen Blättern: das Waſſer aber war an demſelbigen Orth gar nicht anzutreffen. Und dahero hatten ſie keinen andern Trunck, als von dem Thau des Himmels; welcher der Orthen reichlich pflegte zu fallen, welchem ſie zu Morgens frühe von den Kräutern ſamleten. Wann ſie nun an das beſtimmte Orth zuſammen kamen, da thäten ſie auch mit hertzlicher Dancksagung, mit einander eſſen. Nach dem Eſſen aber biß auf den Abend, pflegten ſie etwas aus der Heil. Schrifft zu betrachten. Dann weltliche Geſpräch/ zeitliche Sorgen, irrdiſche Geſchäfft, waren bey ihnen gar nicht im Brauch, ſondern alle ihr Sinn und Sorg gienge auf die geiſtliche Unterredungen, auf die Gedächtnüß des Himmelreichs, der ewigen Seeligkeit, und der himmliſchen Glory, item, wie die Sünder geſtrafft, und hingegen die Heilige mit der ewigen Ruhe würden belohnet werden. In Betrachtung aber dieſer Dingen gabe es viel hertzliche Seufftzer, und häuffige Zäher. Die gantze Nacht hindurch wachten ſie, und lobten GOtt den Allmächtigen: Am Sonntag um die Non-Zeit war ihre Zuſammenkunfft wider aus. Dann ein jeglicher begabe ſich wider in ſein Cellen, und thäte Tag und Nacht nichts anders, als GOtt dem Allmächtigen dienen und abwarten. Indem ſie nun ein ſolches Lobwürdiges Leben führten, da kamen einsmahls die Saracener, welche die gantze Wildnüß durchſuchten, ſie führten dieſelbige zur Wildnüß hinaus, ja ſie thäten dieſe unſchuldige Brüder fäſſlen und binden, und an die Füß aufhencken, und nach vielen angethanen Schmachen, machten ſie ein Feuer auf von den allerbitterſten Kräutern, und thäten dieſe Einſidler ſo lang und vil damit peynigen/ biß ſie von der Schärffe des Rauchs ihre Augen und das Geſicht gäntzlich verlohren haben. Und nach allerhand zugefügten Peinen lieſſen ſie die guten Brüder halb todt da ligen: Einer aus ihnen, welcher uns auch bekandt war, hat hernach noch ein ziemliche Zeit lang gelebt, wo aber die andere ſechs ſeynd hinkommen, das könnten wir nicht wiſſen.

Die ſiben Einſidler kamen niemahlen zuſammen als am Samſtag.

Sie leben nur von Kräutern.

Das Thau iſt ihr Tranck.

Sie reden nur von geiſtlichen Dingen.

Sie werden von den Saracenern gepeiniget.

Pelag. im 17. Büchl. Num. 10.

Paſchaſ. im 37. C. Num. 3. Der Zuſatz.

Martini hat dieſes Num. 14.

201. Ein Bruder fragte den Abbt Pömenem, und ſprach: Mein was heiſſet dieſes, daß der HErr im Ew[an]gelio ſagt: Niemand hat eine gröſſere Liebe, als daß er ſeine Seel für ſeinen Freund ſetzet: Mein, ſag mir, wie kan diß ſ[e]yn? Auf dieſe Frag antwortete der H. Alt-Vatter: Wann einer von ſeinem Nächſten böſe Wort bekommet, und könnte ihn hinwieder mit böſen Worten bezahlen, und thuts doch nicht, ſondern geduldet es mit gutwilligem Hertzen, und thut ihm ſelbſten Gewalt an, damit er ſeinen Nächſten nicht mit böſen Worten angreiffe, und beleidige, ein ſolcher Menſch thut ſein Seel für ſeinen Freund ſetzen.

Eine Lehr des Abbts Pewönis.

Jo. 15/13.

Wie einer geiſtlicher Weiß ſeine Seel für ſeinen Nächſten könne ſetzen.

Eines Ungewiſſen. Joannes hat dieſes im 4. B. Num. 4. unter dem Namen Moyſis. Martinus aber in ſeinem Zuſatz. Num. 35. In den gedruckten Büchern wird dieſes anderſt gegeben.

202. Ein Alt-Vatter ſprach: Wann des Menſchen ſein Thun, und ſein Gebett, einander zuwider ſeynd, ſo iſt alle Mühe und Arbeit vergeben. Wann aber der Menſch den Willen zu ſündigen verlaſſet, und in der Forcht GOttes wandlet, alsdann thut GOTT der HErr ſein Gebett mit Freuden auf nemmen, und erhören.

Wider eines Unbenandten Martinus im Zuſatz. Num. 36. In Verſuchung

203. Ein Bruder befragte ſich bey einem H. Alt-Vatter und ſprach: Was muß der Menſch thun, wann er verſucht, und vom leydigen Feind, mit böſen Gedancken beläſtiget wird? Er muß halt, antwortete der Alt-Vatter, die göttliche Gütigkeit um Hülff anruffen. Dann es ſtehet geſchrieben: Der HErr iſt

zu GOtt ſchreyen. Pſ. 117/7.

mein Helffer / und ich will alle meine Feind verachten.

Eines Unbekandten. Paſchaſius im 39. C. Num. 3. ſchreibet diß dem Pimenio zu.

204. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Gleichwie die Mücken zu einem ſiedenden Hafen nicht hinzu dörffen, wohl aber zu einem lauen, allda ſie dann ihr Geſchmeiß anſetzen, und Maden verurſachen: gleicher geſtalten dörffen ſich die Teuffel zu einem Geiſtlichen nicht hinzu wagen / welcher mit dem Feuer der Göttlichen Liebe entzündet iſt: einem lauen aber ſetzen ſie ſtarck zu, und thun denſelbigen verführen.

Die Teuffel fliehen die eyfrige Seelen.

Vom Abbt Silvano Pelag. im 3. Büchl. Num. 15.

205. Der Abbt Silvanus wurde einsmahls in ſeiner Hölin verzuckt, und lage auf ſeinem Angeſicht. Uber etlich Stund aber/ als er wider zu ſich ſelbſt kam, da weinete er bitterlich. Und ob ihn ſchon ſein Jünger fragte: was ihm fehlte? ſo kont er doch kein Antwort von ihm bringen. Demnach er aber nicht nachlieſſe zu fragen, und mit Gewalt wiſſen wolte, warum er alſo thät weinen? als ſprach er: Mein Sohn, ich bin für das Göttliche Gericht verzuckt worden, und hab geſehen, daß vil Mönchen verdammt, und hingegen vil Welt-Menſchen ſeelig werden. Und eben diſes thät er ſehr ſchmertzlich beweinen.

Die gedruckte Bücher geben diſe Wort Pelagii / ich aber ſetze diſe aus den geſchriebenen Büchern. Mar. hat diſes Num. 28. Silvanus ſihet vil München verdammt und hingegen die Welt-Leuth ſeelig werden.

206. Ein Alt-Vatter gabe einem Bruder diſe Lehren: Gedencke täglich daß dein Sterbſtund nicht weit mehr von dannen ſeye; und thue wie ein Todter der ſchon in dem Grab ligt, dich um diſe Welt nichts mehr annemmen. Förchte GOtt zu allen Zeiten. Halte dich ſelbſt für den geringſten unter allen Menſchen. Rede niemand übel, dann GOTT weiß alles; und ſeye mit jederman zu frieden, ſo wird dir GOtt der HErr jederzeit gute Ruhe geben.

Von einem Ungewiſſen. Paſchaſ. am 43. C. Num. 2. ſchreibet diſes dem Abbt Silvano zu. Mar. daß Num. 108. Heylſame Lehren.

207. Als den Heil. Abbt Macarium auf eine Zeit etliche Brüder befragten, wie ſie ſolten betten? da ſprach er: Vil und überflüſſige Wort ſeynd bey dem Gebett unnöthig, diſes aber ſollen wir thun, nehmlich die Händ gegen GOtt aufheben, und ſagen: HERR wie du wilſt, und wie es dir gefället, alſo ſoll es geſchehen. Wann es aber eine Verſuchung, oder ſchwere Anfechtung abgibt, ſo ſollen wir ſagen: HErr GOTT hilff uns. Im übrigen weiß GOtt ſchon, was uns am nützlichſten iſt.

Vom H. Abbt Macario. Pelag. im 12. Büchl. Num. 10. Wie man betten ſolle.

208. Der Abbt Joannes ſprach: Ein Mönch ſolle ſeyn wie ein Menſch, welcher unter einem Baum ſitzet, und ſihet unterſchiedliche Thier und Schlangen daher kommen, wann er aber nicht getrauet diſen zu widerſtehen, ſo ſteigt er auf den Baum hinauf, um ſich zu erretten. Alſo ſoll ein Mönch thun, wann er nehmlich in ſeiner Cellen ſitzt, und die böſe Gedancken daher kommen, und er ſihet daß er ihnen nicht widerſtehen kan, ſo ſolle er im Gebett ſein Zuflucht zu GOTT dem Allmächtigen nemmen, auf diſe Weiß wird er erhalten werden.

Vom Abbt Joanne. Mit dem Gebett müſſen wir die Anfechtungen überwinden.

Von eben demſelbigen.

209. Eben derſelbige pflegte auch zu ſagen: Ein Mönch muß ſeyn, wie ein Menſch, welcher in der lincken Hand Feur, und in der rechten Hand Waſſer hat; und wann das Feuer zu ſtarck will aufbrinnen, ſo nimmt er das Waſſer, und thuts widerum auslöſchen. Auf diſe Weiß ſolle ein Mönch alle Stund und Augenblick thun wann das Feuer der böſen und unreinen Gedancken will angehen, ſo ſolle er das Waſſer des Gebetts zugieſſen, ſo wird es widerum ausgelöſcht werden.

Die Lehren der Alt-vätter.

Das Feuer der böſen Gedancken muß mit dem Waſſer des Gebetts ausgelöſcht werden.

Vom Abbt Zenon. Pelag. hat diſes im 18. Büchl. Num. 7. Wider die Geſpenſter ſoll man das Gebett brauchen.

210. Der Abbt Zenon/ als er in der Wildnüß Scythi wohnete, und einsmahls zu Nachts, aus ſeiner Cellen hinaus ſpatzierte, verirrte er ſich dergeſtalten, daß er drey Täg und drey Nächt in der Wildnüß thäte herum lauffen, und daß er endlich vor lauter Müdigkeit, wie ein halb Todter zu Boden fiele. Gehlingen aber ſahe er ein Kind, welches ein Brod in der Hand hatte, vor ſich ſtehen, welches ſprach: ſtehe auf und eſſe. Der Abbt Zenon derowegen ſtunde auf, und bettete; dann er förchtete, es möchte villeicht ein Geſpenſt ſeyn. Das Kind aber ſprach zum andernmahl: du thuſt ihm recht, daß du betteſt, nun aber ſtehe auf, und eſſe. Zenon der Abbt hingegen wolte nicht trauen, ſondern er thäte zum zweyten- und drittenmahl betten. Dieweilen nun das Kind eben diſes lobte, als ſtunde er endlichen auf / und thäte das Brod annemmen, und eſſen. Hernacher ſprach das Kind: je länger du lauffeſt, je weiter kommſt du von deiner Zellen; jedoch komme her, und folge mir nach: und alſobald war er bey ſeiner Zellen. Der alte Zenon aber bate das Kind, daß es mit ihm in ſein Cellen hineingehen / und allda betten wolte. Als er aber vor ihm in ſein Cellen hinein gieng, da war das Kind nirgends mehr vorhanden.

Zenon wird wunderbarlich wider heimgeführt.

Vom Heil. Abbt Arſenio. Pelag. im 12. Büchl. Num. 1.

211. Der Abbt Daniel pflegte von dem S. Arſenio zu erzehlen, daß er am Sambſtag bettend, die Sonnen hinter ſeinem Rucken habe geſehen untergehen, und daß er nicht aufgehört habe, mit aufgehebten Händen zu betten, biß ihm des andern Tags die aufgehende Sonnen wider unter die Augen geſchienen hat.

Am Sambſtag zu Abends fangt Arſenius bey Untergang der Sonnen an zu betten/ und bettet biß wider zu Aufgang der Sonnen.

Die übrige Nächt brachte er wachend zu biß vaſt gegen Tag, und wann er je der ſchwachen Natur einen kurtzen Schlaff wolte geſtatten, da ſprach er: komm her du böſer Geſell: darmit beſchloſſe er ſeine Augen, er thäte ein wenig ſitzend ſchlaffen, und alſobald widerum aufſtehen.

Pelag. im 4. Büchl. Num. 7.

Eben diſer Arſenius hatte ſein Lebtag, auch wann er arbeitete, ein Tüchlein bey ſich, um der vilfältigen Zähren willen, welche ihm vor lauter Begierd der ewigen Seeligkeit, fort und fort thäten herab rinnen.

Pelag im 3. Büchl. Num. 1. Ruffinus in dem 3. Büchl. N. 163.

212. Als etliche Brüder den Abbt Lucium beſuchten/ da fragte er: was ſie für ein Hand-Arbeit pflegten zu verrichten?, ſie aber gaben ihm zur Antwort: daß ſie gar keine Hand-Arbeit thäten, ſondern nach der Lehr des heiligen Apoſtels Pauli: Ohne Unterlaß pflegeten zu betten. Der Abbt Lucius aber fragte weiters nach, und ſprach: thut ihr

Vom Abbt Lucio. Pelag. im 12. Büchl. Num 9. Die gedruckte Bücher ſetzen die Wort Pelagii. 1. Theſſ. 5. v. 17.

dann

Die Lehren der Alt-Vätter.

dann nicht auch zu ſeiner Zeit eſſen? und als ſie ja darzu ſagten, da ſprach er: Unterdeſſen wann ihr eſſet, wer bettet für euch? ſie aber wuſten ihm nicht zu antworten. Der Abbt Lucius fragte noch einmahl: pfleget ihr auch zu ſchlaffen? als ſie aber widerum mit ja antworteten, da warff er ihnen für: und wer bettet unterdeſſen für euch wann ihr ſchlaffet? und ſie konten ihm abermahlen kein Antwort auf diſe Frag geben. Darum ſprach er:

Wie der Menſch allezeit betten könne.

Meine Brüder verzeyhet mir / ihr thut nicht wie ihr fürgebet. Ich abrr will euch ſagen, wie ich mit meiner Hand-Arbeit allezeit und unaufhörlich bette. Vom Morgen an biß auf die beſtimmte Zeit, thu ich die Palmen-Blätter einweichen, und Stricklein daraus flechten, unterdeſſen bette ich: Erbarme dich meiner O GOtt/ nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Und nach der Menge deiner Erbarmnuſſen / vertilge meine Miſſethat. *(Pſ. 50/ 1.)* Und wann ich mit meiner Hand-Arbeit etliche Geſchirr gemacht, oder Strick geflochten, und etwann zehen Pfenning daraus erlöſet hab, ſo gib ich zwey Pfenning darvon den Armen, die übrige gebrauch ich zu meiner Nahrung. Und unterdeſſen weil ich eſſe, und ſchlaffe, ſo thun die Arme für meine Sünden unaufhörlich ihr Gebett verrichten.

Vom H. Macario. Joan hat diſes im 2. Büchl. Num 6. Der müde Macari wird wunderbarlich fort getragen.

213. Der Abbt Macarius, als er einsmahls ſeine gemachte Körb aus der Wildnüß Scythi gen Marck truge, und auf der Reyß ſehr matt und müd war, da ſetzte er ſich nieder und ſprach: Mein GOtt du weiſt, daß ich ja nicht mehr weiters gehen kan. Und alſobald befande er ſich an einem Fluß, zu welchem er ſonſten noch einen weiten Weeg zu reyſen hatte.

Vom Abbt Ammon. Der Abbt Ammon wird von einem Baſiliſcken wunderbarlich erlöſet.

214. Der Abbt und Alt-Vatter Ammon, als er an einen Orth in der Wüſte, das Waſſer holen wolte, ſahe ungeſehr einen Baſiliſcken: und alſobald fiele er auf ſein Angeſicht nieder und ſprach: HErr muß ich, oder diſes vergiffte Thier ſterben. Und gleich denſelbigen Augenblick wurde durch die Krafft GOttes, das Thier getödtet.

Ein gute Lehr des Abbts Beſarionis. Joan. hats im 2. Büchl. Num. 1. Durchs Gebett Beſarionis wird das bittere Meer-Waſſer gantz ſüß.

215. Den Jünger des Abbts Beſarionis, mit Namen Dulas, als er einsmahls mit diſem ſeinem Abbt am Geſtad des Meers daher wanderte, thät der Durſt über die maaſſen peinigen und plagen, derowegen ſprach er zu dem Abbt Beſarion: Mein Vatter, wie plaget mich der Durſt. Der Beſarion aber nach gethanem Gebett, hieſſe ihn ein Waſſer aus dem Meer ſchöpffen und daſſelbig trincken. Diſes thät der Jünger, ſintemahlen er aber das Meer-Waſſer wider ſein Natur gantz ſüß und gut befunden hat, als thäte er das Geſchirrlein welches er bey ſich hatte darmit anfüllen. Als der Abbt Beſarion diſes ſahe, da ſprach er: Warum, mein Sohn, thuſt du das Waſſer mit dir nemmen? der Jünger aber gab ihm zur Antwort: Verzeyhe es mir, mein Vatter ich hab geförchtet, es möchte mich bald widerum ein ſolcher Durſt ankommen. Der Alt-Vatter hingegen ſagte ihm: Daß dirs GOtt verzeyh, mein Sohn, weiſt du dann nicht daß GOtt allenthalben iſt, welcher dir ein ſüſſes Waſſer geben kan.

Man ſoll GOtt dem Allmächtigen trauen.

Eines Ungewiſſen Pelag. im 3. Büchl. Num. 20. Die gedruckte Bücher haben ſeine Wort/ diſes aber iſt aus den geſchriebenen hieher gezogen worden. Ein hinläſſiger Münch wird durch ein Geſicht erſchröckt.

216. Einer wolte ſich in die Wildnüß begeben, dieweilen ihm aber ſein Mutter darwider war, als ſprach er: Laſſe mich gehen, mein Mutter; dann ich begehre mein Seel ſeelig zu machen. Sintemahlen ſie ihn aber nicht kontе abwendig machen / als lieſſe ſie ihn endlich dahin ziehen. Darauf begabe er ſich zwar in die Wüſten, er thäte aber nichts deſtoweniger ſein gantzes Leben in lauter Hinläſſigkeit zubringen. Nun begab es ſich, daß ſein Mutter diſes zeitliche Leben quittierte. Und über ein kurtze Zeit hernach, thät auch diſer Bruder erkrancken, in der Kranckheit, wurde er für den Richter-Stuhl GOttes verzuckt, und eben allda thät er unter andern, welche vor Gericht ſtunden, auch ſein eigne Mutter antreffen. So bald ſie nun diſen ihren Sohn erblickte, da ſprach ſie mit Verwunderung: So, mein Sohn, kommſt du auch an diſes Orth, und darzu in die Zahl der Verdammten? wo ſeynd deine Wort gebliben, ich will mein Seel ſeelig machen? Mit diſen Worten befande ſich der gute Bruder dermaſſen beſchämt, daß er allda ſtunde, und kein Wort darauf wuſte zu antworten. Indeſſen hörte er ein Stimm, daß er wider ſolte zuruck kehren, und hingegen ein anderer Bruder aus dem Cloſter, an ſtatt ſeiner/ aus diſem Leben ſolte abgefordert werden: Unterdeſſen kam er wider zu ſich ſelbſten, und thäte den Umſtehenden alles erzehlen, was er gehöret und geſehen hätte, zu Bekräfftigung aber ſeiner Worten, batte er, daß doch einer aus den anweſenden Brüdern, in das Cloſter gehen und ſehen wolte, ob der benannte Bruder geſtorben wäre: es reyſete derowegen alſobald einer dahin, und fande daß der bemeldte Bruder würcklich ſeinen Geiſt hätte aufgeben.

Die Kranckheit und das gehabte Geſicht bringet ihn zu recht.

Diſer Krancke aber kam widerum zu der vorigen Geſundheit: er thäte ſich auch ſelbſten in ſein Cell verſchlieſſen / ſeiner Seelen Heyl beſſer beobachten / und ſeine vorige Hinläſſigkeiten ernſtlich bereuen und beweinen. Es war auch ſein Buß dergeſtalten groß und ſtreng, daß ihn andere Brüder ermahnten, er ſolte ſich auch bißweilen ein wenig zur Ruhe begeben, damit er ihm nicht ſelbſten mit dem unaufhörlichen Weinen villeicht einen Schaden möchte zufügen, er aber wolte nicht, ſondern ſprach: Wann ich diſen Verweiß von meiner eignen Mutter nicht hab können übertragen/ wie wird ich dann einmahl in Gegenwart des allgemeinen Richters Chriſti JEſU / und ſeiner Englen, an jenem Tag den letzten Urtel-Spruch/ und die ewige Peynen können übertragen?

Eines Unbenanten. Paſchaſ. hat diſe Geſchicht unten im 24. Cap. Num. 2.

217. Ein Bruder wohnete in Egypten, welcher in der Demuth ſehr groß: und fürtrefflich war, diſer hatte ein Schweſter, welche in der Stadt ein gemeines Huren-Leben führte, und vil Seelen in das Verderben ſtürtz-

te. Die Altvätter derowegen ermahnten ihn zum öffteren, (und konten ihn doch ſchwerlich dahin bereden) daß er zu ihr hingehen, ſie durch ſein Ermahnung gewinnen, und ſo viel Schand und Laſter verhüten wolte. Als er endlich ſich dahin begabe, und von einem Unbekannten erkennt ward, da lieſſe derſelbige gleich vorhin, er brachte ſeiner Schweſter die Bottſchafft und ſprach: ſihe dein Bruder kommt zu dir aus der Wildnüß daher, um dich zu beſuchen. Als ſie dieſes hörte, da lieſſe ſie gleich die Buhler und Liebhaber ſitzen, und lieſſe mit bloſſem Haupt ihrem Bruder entgegen. Indem ſie ihn aber ſahe, und allbereit umfangen wolte, da ſprach er: mein allerliebſte Schweſter, verſchone doch deiner eignen, und anderen Seelen, welche um deinetwillen zu Grund gehen. Gedencke um GOttes willen, was für erſchreckliche Peynen auf dich warten, wann du nicht alſobald die Buß ergreiffen wirſt. Sie hingegen ab ſeiner Rede gantz erzitterend fragte ihn: meineſt du, und weiſt du mein Bruder, daß ich noch jetzo Gnad, und Verzeyhung könne erlangen? ja, mein Schweſter, antwortete er, du kanſt noch Gnad erwerben, wann du nur ſelbſten wilſt. Auf dieſe Antwort warffe ſie ſich zu ſeinen Füſſen, und bate ihn, daß er ſie doch mit ſich in die Wüſte fort nehmen wolte. So gehe dann hin, ſprach ihr Bruder, bedecke zuvor dein, Haupt und folge mir nach. Sie aber ſagte ihm, laſſe uns alſobald gehen, mein Bruder: dann es iſt beſſer, daß mein Angeſicht ſchwartz und häßlich werde, und daß ich mit bloſſem Kopff unter den Leuthen herum gehe, als daß ich in die Werckſtatt meiner Sünd und Laſteren, noch einmahl ſolle hinein gehe. Derowegen giengen ſie mit einander fort, und auf dem Weeg thäte ſie ihr Bruder noch ferners zur Buß ermahnen. Dieweilen er aber auf der Straſſen ſahe, daß ihnen etliche Brüder thäten entgegen kommen: als ſprach er zu ſeiner Schweſter: es weiß nicht jederman, daß du mein Schweſter biſt, derowegen, gehe ein wenig von dem Weeg, und auf ein Seithen, biß daß dieſe Brüder fürüber ſeynd. Und dieſes thäte ſie, als nun die Brüder vorbey waren, da ruffte er ihr wider, und ſprach: komme mein Schweſter, wir wollen unſeren Weeg weiters fortſetzen. Sie aber wolte ihm kein Antwort geben: er ſuchte ſie endlich ſelbſten, und fand ſie todter da ligen, und ſahe daß die Fußſtapffen, welche ſie gemacht hatte, gantz blutig wären, dann ſie war baarfuß biß dahin gereyſet. Der gute Bruder, welcher ſehr hierüber betrübt ward, thäte dieſen gantzen Handel den anderen Vätteren mit heulen und weinen erzehlen: ſie hingegen redten von ihrem Todt, ſehr unterſchiedlich. Nun aber thäte GOtt der Allmächtige einem Altvatter offenbahr machen, ſintemahlen ſie ſich aller leiblichen und zeitlichen Sorgen entſchlagen, und ihre Seelen-Wunden zu heylen alles verlaſſen, hertzlich zu GOtt geſeufftzet, und ihre Sünden beweinet hätte, als wäre ihr Buß von GOtt dem HErren auf- und angenommen worden.

Ein Mönch bekehrt ſeine Schweſter vom Huren-Leben.

Die Lehren der Altvätter.

218. Als auf ein Zeit der S. Antonius von dem H. Athanaſio nacher Alexandriam beruffen wurde, damit er die Ketzer allda widerlegen ſolte, da kam unter anderen auch zu ihm, ein ſehr gelehrter Mann, mit Namen Didymus, welcher aber gantz blind war. Sie redten viel unter einander aus der Heil. Schrifft, und neben anderen Reden, welche ſie von den heiligen Bücheren führten, verwunderte ſich der Heil. Antonius über dieſes Didymi ſeinen reiffen Verſtand, er lobte ſeine Scharffſinnigkeit, und fragte ihn: ob er ſich nicht deſſentwegen bekümmerte, dieweilen er das Liecht der Augen verlohren hätte? ſintemahlen aber der Didymus aus Schamhafftigkeit ſtillſchwiege; als fragte der H. Antonius zum zweyten und drittenmahl, und brachte endlich die Antwort von ihm heraus: daß freylich ſein Gemüth hierum bekümmert wäre. Hierauf aber ſagte der H. Antonius: mich nimmt Wunder, daß ſich ein ſo verſtändiger Mann, über den Verlurſt deſſen betrüben kan, was die Omeyſen, die Mucken und Fliegen haben; und daß er ſich nicht vielmehr ab demjenigen erfreuet, was er mit den Heiligen GOttes, und den lieben Apoſtlen gemein hat. Dann es iſt ja beſſer, geiſtliche Augen haben, als leibliche; und beſſer iſt es ſolche Augen beſitzen, in welche kein Splitter der Sünd fallen kan, als ſolche, welche durch ihr Anſchauen, mit Hülff der Begierlichkeit den Menſchen in das ewige Verderben ſtürtzen können.

Die Lehr des Heil. Antonii.

Dieſes iſt gezogen aus dem 33. Sendſchreiben des Heil. Hieronymi an den Caſtrutium / nur etliche Wort zu End dieſer Geſchichte ausgenommen.

Antonius tröſtet den Didymum in ſeiner Blindheit.

219. Ein Bruder in der Wildnüß Nitria, welcher mehr geſpärig als geitzig war, und ſich nicht erinnerte, daß unſer HErr und Heyland um dreyßig Silberling verkaufft worden, thäte nach ſeinem Todt hundert Sold in baarem Geld hinterlaſſen, welche er mit der Leinweberey verdient hatte. Derowegen giengen die Mönch (deren allda ungefehr bey die fünff tauſend in abgeſonderten Cellen hin und wider thäten wohnen,) zu Rath, was doch mit diſem Geld zu thun wäre. Etliche waren der Meynung, man ſolte es unter die Arme austheilen, andere wolten, man ſolt es der Kirchen geben, wider andere hielten darfür, man ſolt das Geld ſeinen Elteren zuſchicken. Der Abbt Macarius aber, wie auch der Abbt Pambo, Iſidorus, und andere Altvätter, die gaben aus Eingebung GOtt des heiligen Geiſtes, dieſen Ausſpruch, es ſolle das Geld mit ihm vergraben, und darbey geſagt werden: Dein Geld müſſe mit dir zur Verdammnüß fahren. Damit aber niemand vermeinete, daß dieſes allzu grauſam gehandlet ſeye, ſo iſt nachmahlen alle Mönch durch das gantze Egyptenland ein ſolche Furcht und Schrecken ankommen, daß ſie für ein groſſe Sünd halten wurden, wann ſie einen eintzigen Sold nach ſich ſolten hinterlaſſen.

Von etlichen Altvätteren.

Dieſes iſt aus dem 22. Sendſchreiben des Heil Hieronymi an die Euſtochium von der Erhaltung der Jungfrauſchafft.

Das Geld wird mit dem Mönchen begraben.

Act. 8. v. 20.

Einen Schilling eigen Geld haben iſt bey einem Mönchen ein groſſes Laſter.

220. Ein Griechiſcher Jüngling, welcher in einem Cloſter des Egyptenlands wohnte,

wurde von den Flamen der Geilheit dergeſtalten entzündet, daß er dieſelbige weder mit Faſten, noch mit anderen guten und groſſen Wercken, erlöſchen könte. Der Vorſteher des Cloſters, nachdem ihm dieſes Bruders ſein Zuſtand angezeigt worden, thäte demſelbigen auf dieſe künſtliche Weiß darvon helffen. Er gabe nehmlich einem ernſtlichen und rauhen Mann Befelch, daß er dieſen Jüngling mit Zanck- und Schmäh-Worten ſolte angreiffen, und nach geſchehener Unbild dannoch ſolte zu erſt kommen, und den jungen Bruder verklagen. Dieſer thäte wie ihm befohlen ward, und wann er andere Brüder zu Zeugen nahme, ſo thäten ſie ihm gleich beyſtimmen. Der junge Bruder aber muſte dahinden ſtehen, und die Unwarheit beweinen: alle Tag gab es viel Seufftzer und Zäher ab: er war gantz einſam, auch mit Bitterkeit erfüllet, und gantz Hülff-loß warff er ſich unſerm Heyland zu Füſſen. Was brauchts viel? ein gantzes Jahr lang wurde er ſolcher geſtalten verfolget: über ein Jahr aber als er von ſeinem Vorſteher befragt wurde, ob ihm die fleiſchliche Gedancken noch ſolcher Geſtalten thäten zuſetzen? da ſprach er: Mein Vatter, ich hab keinen Luſt mehr zu leben, ich will geſchweigen zu dergleichen Sachen. Und alſo durch die Fürſorg ſeines geiſtlichen Vatters, iſt dieſer junge Mönch von ſeiner fleiſchlichen Anfechtung erlöſet worden.

Die Anmerckungen,

Uber das dritte Buch von den Leben der Vätter.

Im Titul. (a) „Von Ruffino. „] Beſihe hiebevor/ und zu Anfang dieſes Buchs/ was in der fünfften Vorred ſeinetwegen abgehandlet worden.

In der Vorred. (b) „Nein wer kan daran zweifflen/ „daß durch die Verdienſten der lieben „Heiligen/ die Welt noch ſtehe „] Dieſe Wort geben ein gute Anzeigung/ daß dieſes Buch ſowohl als das vorige/ von Ruffino dem Prieſter ſeye beſchrieben worden/ muſſen ſchon oben in der fünfften allgemeinen Vorred genugſame Meldung hievon geſchehen iſt ꝛc. Sonſten thut auch der Lateiniſche Roſweydus allhier etliche Stellen aus der Vorred des 3. Buchs Ruffini anziehen/ und thut dieſelbige gegen dem Sendſchreiben des Palladii an den Lauſum halten/ und ſagt: gleich wie die Vorred des 1. Buchs Ruffini/ auf die Vorred des Palladii/ welche der Hiſtoriæ Lauſiacæ vorher geſetzt iſt/ redet und deutet/ alſo thut auch dieſe Vorred des 3. Buchs/ mit der Epiſtel des Palladii an den Lauſum/ ziemlicher maſſen übereins kommen ꝛc.

(c) „Mein Herr Fidoſe„] R. P. Roſweydus in ſeinem Lateiniſchen Werck/ bey dieſen Worten/ vermeint/ es müſſe das Wort Fidoſe kein Manns-Namen ſeyn/ ſondern es möchte vielleicht der Ruffinus an ſtatt der Worten des Palladii/ Fideliſſime Lauſe, die er gar offt hat/ dieſes Wort Fidoſe geſetzt haben/ und doch darmit den Lauſum heimlich wollen bedeuten ꝛc. Ferners ſagt R. P. Roſweydus, daß die Vorred des Ruffini/ in dem erſten gedruckten Buch/ ein mehrers in ſich begreiffe/ als diejenige/ welche da zu Anfang dieſes 3. Buchs geſetzt iſt/ welche letztere ſich aber in allen anderen geſchriebenen und gedruckten Büchern/ mit eben dieſen Worten befindet/ dasjenige was dieſer kürtzern Vorred abgeht/ das wird im Lateiniſchen Werck beygeſetzt/daran aber dem Teutſchen Leſer gar wenig gelegen iſt.

(d) „Zwey-gebacknes Brod.] Das war das gewöhnliche Brod der Egyptiſchen Vättern. Num. 4.

(e) „Der Abbt Joannes.] Dieſe Geſchicht hat Fulbertus der Carnotiſche Biſchoff in Lateiniſchen Reimen beſchrieben/ welche im Lateiniſchen Roſweydo bey dieſer Anmerckung zu finden ſeynd. Num. 56.

(f) „Theopempius.] Alſo wird dieſer genannt in den Griechiſchen Menæis, auf den 19. Jenner/ im Leben des Heil. Muemit des Egyptiers. Sonſten wird dieſer Nam ſowohl in den geſchriebenen/ als in den gedruckten Bücheren/ von den Leben der Vätter/ unterſchiedlich gegeben und bald Theopendus, bald aber Theopentius geſchrieben. Num. 61.

(g) „Mit Schmäh-Worten.„] Von dieſem Atheniſchen Gebrauch ſchreibt Gregorius Nazianzenus/ in der Lob-Red von dem H. Baſilio. Num. 84.

(h) „Hyperichius.] Hie thun die gedruckte Bücher unterſchiedliche kurtze Lehr-Sprüch/ unter dem Namen dieſes Hyperichii ſetzen. Welche unten beym Pelagio im 4. Büchlein/ von numero 45. biß 54. (dieſe Zahl eingeſchloſſen) zu finden ſeynd/ ausgenommen die zwey letztere/ welche Pelagius einem Ungewiſſen zuſchreibt. Ich aber hab hiehero geſetzt/ was ich in den geſchriebenen Bücheren gefunden hab. Num. 134.

(i) „Joſeph.] Das Aquicinctiniſche geſchriebene Buch hat Juſefel. Das Audomariſche hat Tuſeſel. Andere haben Juſephel. Num. 168.

(k) „Macarius.] Dieſe Zahl und Geſchicht/ wird im Aquicinctiniſchen geſchriebnen Buch ein wenig anderſt beſchrieben/ maſſen im Lateiniſchen Roſweydo zu ſehen iſt. Was ſonſten von dem Troſt der Verdammten in dieſer Geſchicht gemeldet wird/ das kommt mit den Meynungen der Gelehrten nicht allerdings überein. Eben dieſe Geſchicht wird auch ein wenig anderſt verzehlet hieunten beym Joanne im 3. Büchlein n. 16. beſihe zu End dieſes Joannis die Anmerckung lit. (g) Num. 172.

Von den
Leben der Vätter,
Das Vierdte Buch,

(1) Welches in Latein /

(2) Von Severo Sulpitio und (3) Joanne Caßiano,

Und Teutſch / von Mag. Matthæo Rottler, Prieſter- und Pfarr-Herren zu Hauſen / in dem Ehinger Capitel / beſchrieben worden.

Das Nachfolgende alles / iſt aus dem Erſten Geſpräch Severi Sulpitii / wie auch aus den Satzungen / und Zuſammentragungen Joannis Caßiani / heraus gezogen worden.

Die Vorred /

Liebe Brüder / ihr begehrt ſchon zum öfftern von mir / daß ich nach meiner Wider-Ankunfft / von jenſeit des Meers / noch zu eurer Aufferbauung / meine Reyß beſchreiben / und erzehlen wolle / wie / und was geſtallten nehmlich der Chriſtliche Glaub / gegen Aufgang der Sonnen florire und blühe / ob die Fürſten Fried / und die heilige Diener GOttes ihre Ruhe haben: Item was die Mönch / und Einſidler daſelbſten für ein Leben und Wandel führen. Wie auch / ob es den Chriſten erlaubt ſeye / in den Wildnüſſen zu leben / und was unſer Heyland allda / durch ſeine Diener für Wunder und Zeichen würcke / und endlichen ob unſere Schiffarth glücklich abgangen / und wie / und wo ich allenthalben herum gereyſet ſeye. So will ich derowegen auf euer Gebett / und Fürbitt / vertrauend / eurem Begehren anjetzo willfahren:

Severus Sulpitius / im 1. Geſpräch / und 1. Capitul hat etliche Wort dieſer Vorred. Diſes aber iſt die Red des Poſthumiani.

Ein Außzug aus den Geſprächen Satzungen und Zuſammentragungen.

Ich bitte aber daß ihr meiner Erzehlung günſtige Ohren und Gehör geben wollet.

Das I. Capitel.

Von einem einſam-lebenden Mönchen/ welcher in den Cyreniſchen Gräntzen/ in einer kleinen Hütten wohnete.

Severus Sulpitius im 1. Geſpräch im 2. Cap. Poſthumianus beſucht das Grab des H. Martyrers Cypriani.

VOr dreyen Jahren, als ich von hier abreiſete, da ſeynd wir von Narbona zu Schiff abgefahren, und am fünfften Tag hernach, in den Africaniſchen Meer-Hafen eingeloffen: alſo glücklich war unſer Schiffahrt mit der Hülff GOttes. Allda bekamen wir Luſt in die Stadt Carthago zu gehen, um die heilige Orth daſelbſt zu beſuchen, und fürnehmlich bey dem Grab des Heil. Martyrers Cypriani unſer Andacht zu verrichten. Am fünffzehenden Tag hernach giengen wir widerum an das Meer-Geſtad, und in das Schiff, und begaben uns auf das hohe Meer, auf Alexandriam zuſchiffend, wiewohlen uns der Mittag-Wind zuwider war, und uns ſchier in das gefährliche Meer-Orth, Syrtes genannt, geworffen hätte: welches aber die fürſichtige Schiff-Leuth verhütet, indem ſie mit Auswerffung der Anckeren, das Schiff beveſtiget haben. Sintemahlen wir aber allda ein Stuck Lands vor Augen ſahen, als lieſſen wir uns in einem kleinen Schifflein dahin führen, wir befanden alſobald, daß die Erd an dieſem Orth von keinem Menſchen gebauet wurde, nichts deſtoweniger gienge ich zimlich weit in das Land hinein, um diſe Gegend etwas genauers zu durchſuchen. Endlich als ich ohngefehr drey Meil von dem Geſtaad hinweg war, da erſahe ich ein kleines Hüttlein, deſſen Dach einem Schlaffboden nit ungleich, vaſt biß auf die Erden reichte, und im übrigen von zimlich ſtarcken Bretteren erbauet war. Nicht eben deſſentwegen, als wann allda ein Platz-Regen zu fürchten wäre; dann von Regnen weiß man der Orthen gar nichts, ſondern darum, dieweilen die Winde in dieſem Geländ dergeſtalten ſtarck ſeynd, daß es, wann der Wind auch bey gutem Wetter, nur ein wenig anfangt zu blaſen, ein gröſſere Gefahr an dieſem Orth, als auf dem Meer ſelbſten iſt. Allda iſt weder Saamen noch Frucht, noch ein anders Gewächs, ja gar nichts anzutreffen, als ein lauterer dürrer Sand, welcher von dem Wind hin und her geblaſen wird. Jedoch an dem Meer, wo es ſtarcke Vorgebürg hat, welche den Wind aufhalten, da iſt die Erd etwas veſters und beſſers, und thut ein dünnes und ſpitziges Kraut, welches den Schaafen ein gewiſſes Futter abgibt, herfür bringen. Die Innwohner dieſes Lands leben von der Milch. Diejenige welche etwas klugers, und (alſo zu ſagen) etwas reichers ſeynd, die haben das Gerſten Brod. Dann die Gerſten iſt ihr gantze Ernd: und thut allein ihres geſchwinden Wachſens halber, und durch die Krafft der Sonnen, und deß Luffts, von den grauſamen Winden unbeſchädiget darvon kommen. Dann man ſagt, daß ſie gleich am dreyßigſten Tag nach dem Säen reiff werde. Daß es aber den Leuthen beliebt allda zu wohnen, iſt kein andere Urſach als diſe, daß ſie nemlich von aller Steuer und Auflag befreyt ſeynd. Sonſten thun die äuſſerſte Cyreniſche Gräntzen, eben an diſe Wildnüß ſtoſſen, welche zwiſchen Egypten und Africa liget; durch welche vor Zeiten der Cato, als er vor dem Cäſare fliehen muſte, ſein Kriegs-Heer geführt hat.

Die Gerſten reiffet in 30. Tagen.

Nachdem ich nun zu diſer Hütten, welche ich von weitem erſehen hatte, hinzu kommen war, da thäte ich einen Alt-Vatter in einem Kleid von lauter Thier-Häuten antreffen, welcher ein Hand-Mühle umtreibte. Wir grüſſeten denſelbigen freundlich, er aber nahme uns gar gutwillig auf. Wir klagten ihm, daß wir von dem Meer wären außgeworffen worden, und daß wir anjetzo mit unſerem Schiff, wegen allzugroſſer Wind-Stille nicht mehr fort könten. Unterdeſſen ſeyen wir daher kommen, die Natur und die Beſchaffenheit des Lands, und das Leben und Weeſen der Innwohneren ein wenig zu erkundigen: wir ſagten ihm auch ferners, daß wir Chriſten wären, und wohl möchten wiſſen, ob auch etliche Chriſtglaubige in diſer Wildnüß wohnhafft, und anzutreffen wären. Auf dieſe Red fieng der Alt-Vatter an zu weinen vor lauter Freuden, er fiele uns auch zu Füſſen, er küſſete uns nit nur einmahl, und thäte uns zum gewöhnlichen Gebett anmahnen. Hernacher legte er etliche Thier-Häut auf den Boden; er hieß uns niederſitzen, und thäte gar ein reichliches Mittag-mahl auſſetzen, nemlich ein halbes Gerſten-Brod. Unſer waren vier, er aber war der fünffte. Er brachte auch ein Büſchlein Kräuter herein, (der Nahm diſes Krauts iſt mir außgefallen) es ſicht aber dem Müntz-Kraut nicht ungleich, und hat feiſte Blätter, welche einen ſüſſen Geſchmack geben, eben als wie der Honig. Ab der Süſſe- und Annehmlichkeit diſes Krauts thäten wir uns ſehr erfreuen, und auch darmit erſättigen. Dann ſieben gantzer Tag ſeynd wir bey ihm verblieben. Deß anderen Tags nach unſer Ankunfft, als etliche von den Innwohneren dahin kamen, da thäten wir erfahren, daß diſer unſer Gaſtgeb ein Prieſter wäre, welches er ihm doch im geringſten nicht ließ anmercken. Endlichen giengen wir auch mit ihm in die Kirchen, welche zwey Meil von dannen entlegen war, und

Eines Einſidlers ſpöttliches reichliches Gaſtmahl.

Der reyſende Poſthumianus bleibt 7. Tag bey diſem Altvatter.

Eine unbekandte Inſul.

vor

vor einem Berg, welcher entzwiſchen lage, nicht konte geſehen werden. Dieſe Kirch war aus ſchlechtem Reyß und Stauden geflochten und erbauet, und nicht viel beſſer als die Hütten unſers Gaſtgebs: alſo zwar daß vaſt niemand aufrecht darinnen ſtehen konte. Als wir den Sitten und Gebräuchen der Innwohneren nachfragten, da erfuhren wir von ihnen dieſe treffliche Stuck, daß ſie nichts pflegten zu kauffen und zu verkauffen. Daß ſie ferners nicht wuſten, was ein Betrug oder ein Diebſtahl wäre: von Silber und Gold wuſten ſie gar nichts, und verlangten auch keines zu haben. Dann ich thäte diſem Prieſter zehen Goldgülden anerbieten, er aber wolte ſie im geringſten nicht annehmen. Und deſſentwegen haben wir ihm etwas von Kleydern mit getheilt, dieſelbige nahme er gutwillig an, wir aber wurden unterdeſſen von den Schiffleuthen widerum in die Schiff beruffen, und thäten unſer Reyß weiters fort ſetzen.

Die Unſchuld dieſer Innwohneren.

Das II. Capitel.

Handlet von den Fehleren des Origenis.

Severus Sulpicius hat dieſes im 1. Geſpräch im 3. Capitul. Die Biſchöff und die Mönch gerathen in ein Streit um des Origenis willen. Die Schrifften Origenis ſollen von den Ketzeren verderbt ſeyn worden.

AM ſibenden Tag hernach, kamen wir glücklich nacher Alexandriam, allwo zwiſchen den Biſchöffen und den Mönchen ein häßlicher Streit war, und dieſes zwar darum, dieweilen ſich die Biſchöff und Prieſter offtermahls gemeiniglich verſammleten, und in den Kirchen-Verſammlungen verbieten thäten (4) daß niemand die Bücher Origenis leſen, oder bey ſich behalten ſolte; dieſer Origenes war ſonſten in der H. Schrifft ein ſehr hochgelehrter Mann, nichts deſtoweniger wolten die Biſchöff behaupten, daß er in ſeinen Schrifften etliche unvernünfftige Ding einverleibt hätte. Die Verfechter und Beſchützer des Origenis dörfften zwar dieſelbige Fehler nicht handhaben, ſie ſagten aber, daß ſie von den Ketzeren betrüglicher Weiß wären hinein geflickt worden: und derowegen wäre es unbillich, daß man um dieſer hinzugeſetzten Fehleren wegen, auch das andere und Gute thäte verwerffen; inſonderheit weilen ein Rechtglaubiger ſchon wüſte zu unterſcheiden, daß er das Widrige nicht glauben, demjenigen aber, was recht und Catholiſch geſchrieben wäre, billich beyfallen ſolte. Es iſt aber kein wunder, ſagten ſie ferners, daß ſich die Ketzeriſche Falſchheit und Betrug in dieſe neue Bücher eingetrungen hat, ſintemahlen auch das Heil. Evangelium ſelbſt zum Theil darvor nicht ſicher geweſen iſt. Aber aller dieſer Gegenwurff ungeachtet, fuhren die Biſchöff fort, und thäten das Böſe mit ſamt dem Guten, und alſo den Origenem ſelbſten verwerffen und verdamten, mit diſem Fürwand, daß der guten Bücheren, welche die Catholiſche Kirchen gutheiſſe und annehme, ſchon genugſam vorhanden; und daß es ſicherer ſeye die Leſung Origenis zu verwerffen, ſinttmahlen die Einfältigt vielmehr des Schadens, als die Gelehrte des Nutzens daraus ziehen würden. Als ich in den bemeldten Bücheren des Origenis etwas fürwitzigers herum blätterte, da thäten mir unterſchiedliche Sachen wohl in demſelbigen gefallen: aber etliches konte ich ſelbſt nicht gutheiſſen, und iſt kein Zweiffel daß er etliche böſe Meynungen gehabt hab, wiewohlen ſeine Anhänger fürgaben, daß ihm ſeine Schrifften wären verfälſcht worden. Ich meines Theils verwundere mich, wie dieſer einige, und eben derſelbige Menſch, habe ſo weit abeinander, und wider ſich ſelbſten ſeyn können, alſo und dergeſtalten, daß es ihm nach den HH. Apoſtelen, in demjenigen, was er recht und Catholiſch geſchrieben hat, keiner gleich, ich will geſchweigen bevor thut; wo es aber an ein Fehlen geht, da hat abermahl niemand häßlicher, als der Origenes gefehlet. Viel Dings, welches der Catholiſchen Lehr zuwider war, wurde von den Biſchöffen aus ſeinen Schrifften heraus gezogen, und offentlich fürgeleſen: aber dieſes verurſachte den gröſten Widerwillen, dieweilen er ſchreiben thät: daß unſer HErr und Heyland, gleichwie er den Menſchen zu erlöſen, die menſchliche Natur angenommen, und den Creutz-Todt erlitten hätte; eben alſo, und auf eine gleiche Weiß des Leydens, die Teuffel erlöſen würde: dann dieſes ſtehe ſeiner Güte und Barmhertzigkeit zu, daß er die gefallene Engel, ſowohl als das verlohrne menſchliche Geſchlecht widerum erlöſe. Als nun dieſe und andere dergleichen Fehler von den Biſchöffen offenbahr gemacht wurden, da gab es zwiſchen den Partheyen, einen groſſen Streit und ein Auffruhr ab. Sintemahlen aber die Biſchöff und Prieſter, ihren Gegentheil zu dämmen, nicht ſtarck genug waren, als thäten ſie die Widerſpenſtige zu zwingen, den Stadvogt anruffen: aus Furcht deſſen wurden die Mönch und Brüder hin und wider zerſtreuet, der eine wurde da, der andere dorthin, verjagt und vertrieben, und Krafft der offentlichen Verbotten, war ihnen nirgends mehr verlaubt zu bleiben, und zu wohnen. Das aber thät mir ſehr wunderlich fürkommen, daß man hat wollen vermeinen, es ſeye Hieronymus, dieſer ſo eyffrig Catholiſche und Schrifft-erfahrne Mann, von Anfang dem Origeni ſelbſten beygefallen: welchen er doch anjetzo ſamt allen ſeinen Schrifften fürnehmlich verwerffen thut. Ich meines Theils konte in dieſer Sach kein Urtheil fällen: ſintemahlen der Sag nach, auch die allerfürtrefflichſte und gelehrtiſte Männer dißfalls nicht übereins ſtimmten. Es ſeye ihm aber wie es wolle, es mag die Lehr Origenis ein Fehler, wie ich ſie dann darfür halte, oder gar ein Ketzerey ſeyn, wie andere vermeinen, ſo hat ſie doch mit allem Fleiß und Ernſt der Prieſterſchafft nicht können unterdruckt werden, keines Weegs aber hätte ſie ſich ſo weit können ausbreiten, wann ſie nicht durch die Strittigkeit gewachſen wäre. In dieſer Verwirrung derowegen war damahlen die Stadt Alexandria, als ich dahin kam.

Ein Auszug ꝛc.

Ein treffliche Gezeugnüß vom Origene / aber mit einem Zuſatz.

Ein Fehler Origenis / welcher vermeint hat / daß auch die Teuffel noch werden erlöſt werden.

Hieronymus iſt in der Heil. Schrifft wohl erfahren.

Die Ketzereyen wachſen durch die Strittigkeiten.

Ein Auszug ꝛc.

Mich zwar hat der Biſchoff des Orths gar gutwillig, und beſſer, als ich es verhofft hab, empfangen, und mich verlangt bey ſich zu behalten. Ich aber hatte ſchlechten Luſt an einem ſolchen Orth zu verbleiben, allwo das Neid-Feuer wider die Mönch und Einſidler noch im völligen Brand war.

Das III. Capitel.

Von dem Wandel des heiligen Hieronymi.

Severus Sulpitius im 1. Geſpräch im 4 Capitul

Der Heil. Hieronymus regieret die Kirch zu Bethlehem.

VOn dar reyſete ich nach Bethlehem, welches von Jeruſalem ſechs Meilen entlegen iſt: die Kirch aber, welcher der H. Hieronymus allda vorſtunde, ligt ſechszehen Tagreyſen, von der Stadt Alexandria. Die Pfarr daſelbſt gehört dem Biſchoff zu, welcher den Biſchöfflichen Sitz zu Jeruſalem inn hat. Der H. Hieronymus aber war mir ſchon zuvor, von meiner vorigen Rayß her bekandt, und dahero thät ich am allermeiſten zu ihm verlangen. Dann er iſt ein Mann, welcher neben der Fürtrefflichkeit ſeines Glaubens, und neben allerhand ſchönen Tugenden, nicht nur in der Lateiniſch- und Griechiſchen, ſonden auch in der Hebräiſchen Sprach dermaſſen erfahren iſt, daß ſich ihm in allen Wiſſenſchafften keiner darff gleich ſchätzen. Sechs Monat lang bin ich bey ihm verblieben. Sintemahlen er aber beſtändig wider die Gottloſe geſtritten und geſchrieben hat, als hat er ihm ſelbſten einen groſſen Haß aufgeladen. Und die Wahrheit zu bekennen vielen hat er ihre Laſter in ſeinen Bücheren deutlich genug fürgemahlt; und nichts durchſchleichen laſſen, welches er nicht geandet, angegriffen, und durch die Hechel gezogen hatte; fürnehmlich aber hat er den Geitz und die Eytelkeit ernſtlich verfolget. Viel hat er geſchrieben von der Hoffart, und nicht wenig von allerhand Aberglauben. Und inſonderheit von den Gemeinſchafften der Jungfrauen, der Mönchen, und der Geiſtlichen, wie wahrhafft, wie ernſtlich, hat er nicht geſchrieben? darmit aber, wie man ſagt, ſolle er eine ſchlechte Lieb verdient haben. Es haſſen ihn die Ketzer, dieweilen er wider ſie ſtreittet. Es haſſen ihn die Geiſtliche, dieweilen er ihnen ihre Sünd und Laſter unter die Naſen thut reiben. Hingegen thun ſich rechte Leuth ab ihm verwunderen, und ihn hertzlich lieben. Diejenige aber welche ihn für einen Ketzer halten, die ſeynd gar nicht bey Sinnen. Ich darff wohl ſagen, daß die Catholiſche Wiſſenſchafft dieſes Menſchen, die wahre und geſunde Lehr ſeye: er thut nichts als leſen, und ob den Bücheren ligen. Er gibt ihm ſelbſt Tag und Nacht keine Ruhe: ſondern jederzeit thue er leſen oder ſchreiben. Und wann ich mich nicht ſchon würcklich zuvor entſchloſſen, und, wie GOtt weiß, verſprochen hätte, in die Wildnüß zu reyſen, ſo wäre ich keines Nagels breit von dieſem Mann gewichen. Ihm derowegen hab ich all mein Sach übergeben und anbefohlen, und nachdem ich mich meiner Freund und Haußgenoſſen, welche mir biß dahin wider meinen Willen nachgefolgt ſeynd, entladen, und von dieſer Bürde befreyet hatte, da bin ich wider auf Alexandriam verreyſet. Von dar als ich zuvor die Brüder allda beſucht hatte, kam ich in das obere Thebaida, das iſt, in die äuſſeriſte Grentzen des Egyptenlands; allwo man ſagte, daß ſich ſehr vil Mönch und Einſidler thäten aufhalten. Es würde aber viel zu lang werden, wann ich alles wolte erzehlen, was ich geſehen hab: derowegen will ich nur kürtzlich etwas weniges anziehen.

Sein Lob.

Poſthumianus bleibt 6. Monat lang beym H. Hieronymo.

Beſihe die 22. Epiſt. an die Euſtochium von Erhaltung der Jungfrauſchafft.

Von welchen Hieronymus geholfet oder geliebt werde.

Poſthumianus durchziehet Alexandriam und Thebaidam.

Das IV. Capitel.

Sagt/ daß den Einſidleren/ welche mit der Verlaubnuß ihrer Oberen in die Wildnüß ziehen/ ihr Unterhalt gereicht werde.

Severus Sulpitius im 1. Geſpräch im 5. Cap.

NIcht weit von der Wüſte, welche an den Nil-Fluß ſtoſſet, ſeynd gar viel Clöſter: mehrentheils wohnen an einem jeglichen Orth ihrer hundert beyſammen, deren ihr erſtes und höchſtes Recht iſt, unter dem Befelch eines Abbts leben, nichts nach eigenem Willen und Belieben thun, ſondern nach dem Willen und Befelch des Vorſtehers. Wann nun den einen oder anderen, um ein mehrers nach hohen Tugenden zu ſtreben, ein Luſt ankommt in die Wildnüß zu gehen, und ein einſames Leben zu führen, ſo gehet er dannoch nicht dahin, biß daß ihm der Abbt die Verlaubnuß ertheilt hat. Dieſer aller derowegen ihr gröſte Tugend iſt eines anderen Willen gehorſam und unterthänig ſeyn. Wann ſich aber einer mit Gutheiſſung ſeines Vorſtehers in die Wildnüß begibt, ſo wird er von demſelbigen mit Brod und andere Speiſen verſehen und unterhalten.

Es gibt vil Clöſter in Egypten.

Die erſte Tugend der Mönchen ſoll ſeyn der Gehorſam.

Das V. Capitel.

Ein Bruder wird mit himmliſchen Brod geſpeiſet.

Severus hat dieſes im 1. Geſpräch und 5. Cap.

EBen damahlen als ich dahin kam, hat der Abbt einem Einſidler, welcher erſt, neulich in die Wildnüß getretten war, und ſein Hütten ſechs Meilen weit von dem Cloſter hatte, durch zwey Knaben, das Brod zugeſandt. Der eine aus dieſen Knaben war fünffzehen, der andere aber nur zwölff Jahr alt. Auf dem Ruck-Weeg von dieſem Bruder begegnete den beyden Knaben eine Schlang von wunderbarlicher Gröſſe: die Knaben erſchracken deſſen gar nicht, ja die Schlang, als ſie zu ihnen kam, nicht anderſt als wann ſie beſchworen wäre, ließ ihren Grimmen gleich fallen; der jüngſte unter den Knaben nahme die Schlangen in die Hand, erwicklete ſie in den Mantel, und truge ſie alſo fort:

Unſchuldige Knaben fangen ein Schlangen unbeſchädiget.

fort: Als er wider heim, und in das Cloſter kam, da lieffe er frölich den Brüdern zu, nicht anderſt, als er, ich weiß nicht was für einen Sieg erhalten hätte, er wicklete ſeinen Mantel auf, und nicht ohne Ruhmſüchtigkeit legte er die gefangene Schlang für ihre Augen.

Diſe Knaben werden geſchlagen/ weilen ſie die eytele Ehr ſuchten.

Die anweeſende Brüder lobten zwar den guten Glauben, und die Tugend dieſer Knaben, der Abbt aber ſahe viel weiter hinaus, und damit ihre Jugend nicht meiſterloß und übermüthig würde, als gab er allen beyden die Ruthen zu verſuchen, und noch darbey einen ernſtlichen Verweiß, warum ſie dasjenige, was GOtt durch ſie gewürckt hatte, gleich hätten müſſen an den Tag geben: ſie hätten dieſes Werck nicht ihnen ſelbſt, ſondern der göttlichen Krafft ſollen zuſchreiben: ſie ſolten darfür GOtt dem Allmächtigen lernen in der Demuth dienen, und nicht ſich der Wunderzeichen halber berühmen: dann es iſt beſſer, ſprach er, ein demüthige Bekänntnüß ſeiner Schwachheit, als ein eytle und ruhmſichtige Tugend. Als nun der bemeldte Einſidler den gantzen Handel erfahren hatte, was Geſtalten nehmlich die Knaben um ſeinet willen, der Schlangen halber, hätten können in Gefahr gerathen, und ob ſie ſchon der Schlangen entrunnen, daß ſie dannoch der Ruthen nicht entgangen wären, da bate er den Abbt, daß er ihm hinführo weder Brod noch andere Speiſen wolte zuſchicken. Acht Täg derowegen waren ſchon würcklich vorbey, daß dieſer Diener GOttes nichts bekommen, und ſich alſo in Gefahr des Hunger-Sterbens gegeben hatte. Alle Glieder waren vom Faſten gantz matt und ausgedörrt, ſein Gemüth aber hielte ſich noch gantz ſtarck an GOtt den Allmächtigen. Der Leib war zwar ſchwach, ſtarck aber ſein Glauben und das Vertrauen: unterdeſſen wurde der Abbt im Geiſt ermahnet, daß er ſeinen Jünger, dieſen Einſidler ſolte beſuchen, und weilen er ohne das aus gottſeeliger Fürſorg wohl hätte mögen wiſſen, wie dieſer gutglaubige Diener GOttes, der kein Brod mehr von den Menſchen verlangte, ſein Leben erhalten könte, als nahm er den Weeg unter die Füß, und thäte zu ihm verreyſen. Der Einſidler aber, als er ſeinen Abbt von weitem ſahe daher kommen, da lieffe er

Einem Einſidler wird Brod vom Himmel zugeſchickt.

ihm gleich entgegen: er bedanckte ſich dieſer Gnad, und führte denſelbigen gegen ſeiner Cellen. Als ſie dahin kamen, da fanden ſie eine Sporten mit warmen Brod angefüllt, vor, und an der Thür hangen: ſie riechten gleich daß dieſes Brod noch müſte warm ſeyn, da ſie es aber in die Händ nahmen, da ware es nicht anderſt, als wann es erſt vor einer kleinen Weyl aus dem Back-Ofen kommen wäre: und gleichwohl war es nicht die Form des Brods wie man es in Egypten pflegte zu backen. Beyde verwunderten ſich deſſen, und erkennten wohl, daß es nichts anders als ein himmliſche Fürſehung ſeyn müſte: Es thäte aber der

Ein Streit der Demuth.

Einſidler dieſe Gnad den Verdienſten ſeines Abbts, der Abbt aber dem Glauben und der Frommkeit des Einſidlers zuſchreiben: und alſo haben beyde das himmliſche Brod mit groſſer Frolockung genoſſen. Nachdem nun der Abbt wider in ſein Cloſter kommen war, und dieſe Geſchicht den Brüderen erzehlet hatte, da wurden ihre Seelen dermaſſen, und mit einem ſolchen Eyffer entzündet, daß ſie alle nach der heiligen Einſamkeit, und in die Wildnüß zu gehen, verlangten.

Ein Auszug &c.

Eben er im 6. Cap.

In eben dieſem Cloſter (5) hab ich zwey Altvätter geſehen, welche viertzig Jahr lang niemahlen aus dem Cloſter kommen ſeynd. Von ihren Tugenden gabe ſo wohl der Abbt, als alle andere Brüder einhellig dieſe Zeugnüß, daß die Sonnen den einen niemahlen eſſend, und den andern niemahlen zornig geſehen hätte. Uber dieſes aber was bißhero von dem beſagten Einſidler gemeldet worden, will ich aus vielen noch von einem und anderem einſam lebenden etwas wenigs erzehlen.

Die Sonn ſihet einen Mönchen niemahl eſſen/ den anderen aber niemahlen zornig.

Das VI. Capitel.

Ein Löwin nimt/ wie ein zahmes Thier/ einem Altvatter die Speiß aus den Händen.

Severus Sulpitius im 7. Capitul des 1. Geſprächs.

IN dem erſten Theil der Wildnüſſen, welche zwölff Meilen von dem Waſſer-Fluß Nilo entlegen iſt, kame ich, und mein Weeg-Gefehrt, (dann ich hatte einen Bruder bey mir, welchem die Weeg bekandt waren:) zu einem alten Einſidler, welcher unten an einem Berg wohnen thäte: dieſer hatte einen Schöpff-Brunnen, welches ſonſten in derſelbigen Gegend etwas ſeltzames iſt. Er hatte auch einen Ochſen, welcher ihm durch ein Rad- und Zugwerck, das Waſſer aus dem Brunnen, welcher über die tauſend Schuh tieff war, muſte heraus ſchöpffen. Item ſo hat er auch einen Garten, welcher mit vielem Kraut gepflantzt und verſehen war. Und dieſes zwar wider die Natur derſelbigen Wildnüß, als welche von der Sonnen gantz ausgebrännt iſt, auch weder Wurtzeln noch Kräuter herfür bringt. Jedoch brachte des Einſidlers ſeine groſſe Arbeit, die er und der Ochs hatte, wie auch der Fleiß, einen Garten zuwegen: dann das öfftere Begieſſen, gab dem Sand eine ſolche Feiſte, daß der Kohl allda gar zierlich grünen und wachſen thät. Aus dieſem Garten thäte ſowohl der Ochs als der Altvatter genieſſen: und aus demſelbigen hat uns der mehrbeſagte Einſidler reichlich geſpeiſet. Nach dem Eſſen aber, als es ſchon gegen Abend gienge, da führte uns der Altvatter zu einem Palm-Baum, von deſſen Früchten er bißweilen pflegte zu eſſen: welcher Baum auch zimlich weit von dannen entlegen war. Dann ſonſten gibts keine andere Bäum in diſer Wüſte, als Palmen-Bäum, und zwar dieſelbige auch nur hin und her, und nicht ſonders überflüßig: Ob nun ſolche Bäum, der Alten ihr Fleiß, oder die Natur der Sonnen dahin gebracht hab, das weiß ich nicht; vielleicht kan es auch ſeyn, daß der Allmächtige GOtt, wohl-

Ein fruchtbarer Garten in einem unfruchtbaren Orth.

Ein Auszug rc.

wohlwiſſend, daß ſeine H. Diener dermahlen eins allda wohnen würden, eben denſelbigen zu Lieb dieſe Bäum dahin bereitet hat. und vaſt alles, was in dieſer wildnüß lebt, muß ſich von der Frucht des Palmen-Baums, weilen nichts anders daſelbſten wachſen thut, ernähren. Indem wir nun zu dem beſagten Baum kamen, da thäten wir eine Löwin darunter antreffen. Ich und mein Reyß-Geſpan ſeynd hertzlich darüber erſchrocken: nichts deſtoweniger, weilen der Altvatter ohne Entſetzung hinzu gieng, als thäten wir ihm, wiewohlen zitterend, nachfolgen.

Ein Löwin iſt eines Einſidlers ſein Gaſt/ und iſt ihm gehorſam.

Die Löwin aus dem Befelch des Einſidlers gieng erſtlich auf ein Seiten, ſie ſtunde aber gleich wiederum ſtill, biß der Einſidler einige Palmen-Frücht, die man unten herum erlangen könte, abgebrochen hatte. Als er ihr aber eine gantze Hand voll dieſer Früchten hinſtrechte, da lieſſe ſie gleich daher, und thäte ihm eben wie ein zahmes Thier ſolche aus ſeiner Hand nehmen. Und nachdem ſie gegeſſen hatte, ihres Weegs widerum fortgehen: und aus dieſem konten wir beyde, mit Zitteren zuſehende, gar leicht erkennen und abnehmen, was in dieſem Altvatter für eine groſſe Glaubens-Krafft, und hingegen was für eine groſſe Schwachheit in uns ſeyn müſte.

Das VII. Capitel.

Severus Sulpitius im 8. Cap. des 1. Geſprächs.

Ein Wölffin/ welche von einem Einſidler ernährt ward/ begehrt Verzeyhung nach einem begangenen Diebſtahl.

EInen anderen und ſonderbaren Mann haben wir auch angetroffen, welcher in einem ſolchen engen Hüttlein wohnte, darinnen nicht mehr als ein eintziger Menſch ſeyn könte. Zu dieſem geſellete ſich, ſo offt er eſſen thät, ein Wölffin, welche die Stund, und die Zeit des Eſſens nicht leichtlich verſaumen und überſehen thät: ſie wartete nehmlich lang vor der Thür biß er ihr das übergelaſſene Brod heraus brachte, darfür ſie ihm dann die Hand küſte, und hernach als wann ſie ihr Ambt gar wohl verrichtet, und dem Einſidler einen groſſen Troſt gebracht hätte, ihres Weegs widerum fort gieng.

Ein Wölffin iſt eines Einſidlers ſein Koſtgängerin.

Einsmahls begab es ſich, daß dieſer H. Mann, um weilen er einem Bruder, welcher ihn heimgeſucht hatte, das Gelait gab, zimlich lang ausblieb, und erſt zu Nachts widerum heim kam: die Wölffin aber war zu der gewöhnlichen Eſſens-Zeit da, und weilen ſie von ihrem Ernährer nichts konte hören und vernehmen, als gienge ſie in die Cell hinein, und ſuchte den Altvatter. Ohngeſehr aber hangte ein Körblein mit fünff Brodten in der Cellen: ſie derowegen nahm ein Brod, ſie fraſſe daſſelbige, und nach gethanem Diebſtahl machte ſie ſich wider darvon. Als der Einſidler wider heim kam, da ſahe er gleich daß ihm jemand ob dem Körblein wäre geweſen, ſo war auch die Zahl des Brods nimmer vorhanden. Er merckte derowegen den Boſſen gleich, dann er fande etliche Brod-Broſamen bey der Thür-Schwell. Und dahero hatte er keinen ſchlechten Argwohn, ſondern ein Gewißheit, wer dieſes müſte gethan haben. Dieweilen aber die Wölffin, die folgende Täg ihrer Gewohnheit nach nimmermehr kam, und ihrer Ubelthat halber, nimmer zu demjenigen kommen durffte, welchen ſie ſolcher geſtalten beleydiget hatte, als geſchahe dem Einſidler gleichwohl Leyd, daß er dieſes Troſts ſeiner vorigen Koſtgängerin der Wölffin muſte beraubt ſeyn. Endlichen durch ſein Gebett bracht ers zu wegen, daß ſie am ſibenden Tag hernach, widerum zur Eſſens-Zeit dahin kam. Aber vor lauter Reu und Schamhafftigkeit durffte ſie nicht in die Nähe hinzugehen, ſondern ſie ſchluge ihre Augen gantz unter ſich, alſo daß man ihr anſehen muſte, daß ſie, ſo gut ſie kundte, thäte um Verzeyhung bitten.

Sie begeht eine Diebſtahl/ und begehre Verzeyhung.

Der Einſidler erbarmete ſich auch gleich über ihre Beſchämung, er hieſſe ſie herkommen, und thät ihr den Kopff mit ſeinen Händen ſtreichen: hierauf gab er ihr zweymahl ſo vil Brods als ſonſten, und thät alſo dieſe ſein Diebin von aller Straff abſolviren und ledig ſprechen: nachdem ſie nun auf dieſe Weiß die Verzeyhung erlangt hatte, da war ſie wiederum frölich, und thät wider alle Tag zur gewöhnlichen Zeit, dieſem Einſidler vor der Thür auffwarten. Sieheſt du nicht mein Leſer, auch in dieſem Stuck die Wunderwerck Chriſti, als durch deſſen Krafft, die vernünfftige Thiere weißlich handlen, und die grimmige Beſtien, die Sanfftmuth an ſich nehmen: ſiheſt du, ein Wölffin wartet dieſem Einſidler auf, ſie erkennet ihren Diebſtahl, ſie ſchämt ſich ab der Mißhandlung; ſie gehet hinzu wann mans heiſſet, ſie laſſet ihr den Kopff ſtreichen: und gleichwie ſie ihren Fehler erkennte, alſo merckte ſie hernacher auch daß ihr derſelbige Fehler verziehen und vergeben wäre. Dieſes mein JEſu, iſt dein Krafft; dieſe Wunder thuſt du, O JEſu. Dann alles was deine liebe Diener, in deinem Namen würcken, das ſeynd deine Wunder; aber das iſt anbey zu bedaurn daß dein Göttliche Majeſtät auch ſo gar die unvernünfftige Thier empfinden, welche doch von den vernünfftigen Menſchen, ſo wenig erkennt, und ſo ſchlechtlich beobachtet wird. Damit aber dieſes niemand für unglaublich halte, ſo will ich noch viel wunderbarlichere Ding erzehlen. Ich bezeuge aber bey meinem Chriſtlichen Glauben, daß ich nichts darbey erdichte, und daß ich nur dasjenige erzehle, was mir ſelbſten gar wohl bekandt iſt.

Ein Auszug ꝛc.

Das VIII. Capitul.

Fünff junge und blinde Löwen werden von einem Einſidler erleuchtet.

Severus hat dieſes im 1. Geſpräch im 9. Cap.

Die Wohnung und die Lebens-Weiß der Anachoreten.

Es wohnten auch viel Einſidler in der Wildnuß, ohne Cellen und Hütten, welche Anachoreten genennet werden: diſe leben von den Wurtzlen der Kräuter, und blieben an keinem Orth beſtändig, damit ſie von niemand können überloffen und heimgeſucht werden. Zu einem ſolchen Einſidler thäten ſich einsmahls zwey Mönchen aus einer gantz andern und weit entlegnen Wildnuß, nehmlich aus Nitria, als ſie von ſeiner Heiligkeit gehört hatten, dahin begeben, dieweilen er ihnen vor dieſem, und noch in dem Cloſter ſehr lieb und wohl bekandt war. Als ſie ihn nun ſiben gantzer Monath lang geſucht hatten, da fanden ſie ihn endlich in derjenigen äuſſerſten Wildnuß, welche gegen Memphis zu, gelegen iſt, allwo er ſich der gemeinen Sag nach, ſchon in die zwölff Jahr lang aufgehalten hatte. Dieſer Einſidler, unangeſehen daß er ſanſten jedermann flohe, als er ſeine alte und bekannte Brüder erkennte, thäte gleichwohl ihrer warten, und dieſelbige drey Tag lang bey ſich behalten. Den vierdten Tag, als er mit dieſen wider-abreiſenden Brüdern ein wenig fortgieng, da ſahen ſie alle drey eine grauſam groſſe Löwin gegen ſie daher kommen. Diſes unvernünfftige Thier erkennte gleich aus allen dreyen denjenigen, welchen es ſuchte, und warffe ſich dieſem Anachoreten und Einſidler zu Füſſen: es ſtunde hernach widerum auf, und gieng vor ihnen her, und ſie folgten ihm nach. Bißweilen aber ſtunde die Löwin ſtill, und ſchauete ob ſie hernach kämen, daraus ſie dann wohl merckten, daß die Löwin durch diſes ſuchte, daß ihr der Einſidler ſolte nachfolgen. Was brauchts viel Wort? ſie kamen endlich zu einer Hölen, in dieſer hatte die Löwin fünff Junge, welche ſchon zimlich groß, aber von der Mutter her, ſtock blind waren. Die Löwin truge alle fünff Junge unter dem Felſen herfür, und legte dieſelbige dieſem H. Einſidler zu ſeinen Füſſen. Und alsdann erkennte er erſt, was ſie von ihm haben wolte: Nachdem er derowegen Chriſtum den HErrn zuvor angeruffen hatte, da berührte er mit ſeinen Händen ihre blinde Augen; Und alſobald war die Blindheit vertrieben, und das Liecht der Augen vorhanden. Und alſo kamen diſe zwey, welche ſolches geſehen hatten, von der Heimſuchung des Einſidlers, und van ihrer müheſamen Reiß mit groſſer Frucht widerum in ihr Cloſter, und thäten die groſſe Glaubens-Krafft dieſes Manns, und die Wunderthätigkeit unſers HErrn und Heylands Chriſti JESU, den andern Brüdern erzehlen.

Ein Löwin wirfft ſich einem Einſidler zu den Füſſen.

Der Einſidler erleuchtet ihre blinde Jungen.

R. P. Roſuv. Leben der Väter.

Das IX. Capitul.

Ein Gems oder Stein-Bock zeigt einem Wald-Bruder / was er für Kräuter in der Wildnuß eſſen oder nicht eſſen müſſe.

Severus dats im 10. Cap. des 1. Geſprächs.

In denſelbigen Landen, ware noch ein anderer Einſidler, welcher in der Gegend Syenes wohnte. Als diſer anfänglich in die Wildnuß kam, und von den Wurtzlen und Kräutern leben wolte, welche bißweilen in dieſem ſandigen Boden ſehr ſüß und wohlgeſchmackt anzutreffen ſeynd, da wuſte er die Gewächs nicht zu unterſcheiden, und thäte mehren theils die ſchädliche Kräuter abbrechen und eſſen: Dann an dem Geſchmack konnte man die Krafft dieſer Wurtzlen und Kräutern nicht erkennen, dieweilen ſie alle annehmlich und ſüß waren, da doch die mehreſten ein verborgenes Gifft in ſich hatten. Dieweilen er aber nach Nieſſung dieſer Gewächſen innerlich ſehr geplagt/der Leib mit groſſen Schmertzen erfüllet, und durch das innerliche, immerwährende, unleidentliche Erbrechen, der Magen gantz geſchwächt, und der Sitz des Lebens übel zugerichtet und verderbt wurde, als durffte der gute Einſidler weder Kraut noch Wurtzel mehr eſſen und anrühren. Nachdeme er nun ſiben Tag lang ohn alle Speiß, und dahero gantz Krafft-loß ware: da kame zu ihm ein Stein-Bock: dieſem, weilen er zimlich nahend hinzugieng, warffe der Einſidler ein Büſchelein Kräuter hin, welches er den vorigen Tag geſammlet hatte, davon er doch nicht kecklich hätte dörffen eſſen und genieſſen. Das Thier warffe gleich die vergiffte Kräuter mit dem Maul hinweg, und thäte die unſchädliche heraus klauben, und auf dieſe Weiß lernete der gute Mann, was er eſſen und was er laſſen müſte, und thäte alſo dem Hunger und der Gefahr entrinnen.

Ein Einſidler wird von den unbekannten Kräutern beſchädiget.

Er leydet Hunger.

Ein Gems gibt ihm die ſchädliche Kräuter zu erkennen.

Das X. Capitul.

Ein Bruder welcher fünfftzig Jahr auf dem Berg Sina wohnete / lieſſe ſich von niemand weder beſuchen noch ſehen.

Severus Sulpit. im 11. Cap. des 1. Geſprächs.

Aber es wird zu lang werden, wann ich alles dasjenige, was ich van den Einſidlern vernommen hab, werde wollen erzehlen. Ein Jahr und ſchier ſiben Monat hab ich in der Wildnuß zugebracht: am alleröffteſten aber war ich bey demjenigen Einſidler, welcher einen Brunnen und einen Ochſen darzu hatte. Beyde Clöſter des H. Antanii, welche noch von ſeinen Jüngern bewohnet werden, hab ich auch beſucht. Ich bin auch an dasjenige Orth kommen, allwa der

Poſthumianus bleibe ein Jahr und vaſt ſiben Monath in der Wildnuß.

Ein Auszug. ꝛc.

allerſeeligſte Vatter und erſte Einſidler Paulus gewohnet hat: Ich hab ferners geſehen das Joch des Bergs Sina, auf deſſen Gipffel, welcher ſchier den Himmel berühret, kein Menſch kommen kan. In den heimlichen Gängen dieſes Bergs, wie man ſagt, ſolle ein Einſidler wohnen, welchen ich zwar lang geſucht aber nicht gefunden hab. Dieſer wohnete ſchon fünffzig Jahr allda, von allen Menſchen abgeſondert, und hatte kein Kleyd am Leib, ſondern er ware mit den Haaren ſeines Haupts überwachſen und bedecket. So offt nun dieſen die geiſtliche Mönch und Brüder beſuchen wolten, ſo lieffe er eylfertig wider in die wilde und unwegſame Orth, und lieſſe ſich vor keinem Menſchen ſehen. Einem einzigen ſolle er ſich: wie man ſagt, vor fünff Jahren gezeiget haben, welcher aber dieſes glaublich durch einen ſtarcken Glauben und ſein Gebett verdienet hat. Diſem, als er ihn unter andern Reden und Geſprächen fragte warum er die Leuth dergeſtalten fliehen thät? ſolle er geantwortet haben: daß derjenige, welcher von den Menſchen heimgeſucht wird von den Englen nicht pflege beſucht zu werden, und dahero iſt die gäntzliche Meynung und der gemeine Ruff entſtanden, daß dieſer heilige Mann von den Englen müſte beſucht werden.

Der Gipffel des Bergs Sina langt ſchier biß in den Himmel. Ein Mönch wohnte an diſem Berg gantz nackend.

Die Engel beſuchen diejenige/ ſo ſich der Menſchen gäntzlich entſchlagen.

Ich meines theils hab mich von dem Berg Sina, wider gegen dem Nil-Fluß zugewendet, und allda die beyderſeits des Waſſers, vaſt an einander ligende Clöſter beſucht. Mehrentheils wie obgemeldt, hab ich hundert Brüder in einem Cloſter angetroffen: ja es iſt bekannt, daß in die zwey biß gegen drey tauſend Mönchen dort herum wohnen. Ihr ſolt aber nicht gedencken, daß ſich dieſe beyeinander wohnende Brüder, nicht eben ſowohl in aller Tugend üben, als diejenige, welche von den Menſchen abgeſondert, ihr Leben in der Einſamkeit zubringen. Jedannoch, wie ſchon hiebevor gemeldt worden, ſo iſt in allen dieſen Clöſtern die erſte und fürnehmſte Tugend, der Gehorſam. Dann keiner wird von dem Abbt oder Vorſteher des Cloſters aufgenommen, er ſeye dann zuvor wohl verſucht und probirt, und alſo befunden worden, daß er keinen Befehl des Abbts abſchlagen werde, er möge darnach ſo hart, ſo ſchwer oder unbillich ſeyn, als er immer wolle.

Der Gehorſam iſt bey den Morgenländiſchen Mönchen die fürnehmſte Tugend.

Die Probir-Zeit wird von ihnen beobachtet.

Das XI. Capitul.

Unglaubliche Wunderzeichen/ welche der Gehorſam gewürckt hat.

Severus hat dieſe Geſchicht im 1. Geſpräch im 12. Cap.

NUn will ich euch zwey unglaubliche Wunder des H. Gehorſams erzehlen. Ein Bruder, nachdem er der Welt und ihrem Thun abgeſagt hatte, gieng in ein wohlgeordnetes Cloſter, und begehrte in daſſelbige aufgenommen zu werden, der Abbt aber thut ihm unterſchiedliche Sachen fürhalten: daß es nehmlich in diſem Cloſter, und bey einer ſolchen Cloſter-Zucht Schnaufens brauche, und ſchwer daher gehe; ſeine Befehl ſeyen dermaſſen ſtreng, daß ſie auch dem Allergedultigſten genug zu ſchaffen geben: er ſolle vielmehr, ſprach ihm der Abbt zu, in ein anders Cloſter gehen, allwo man nicht ſo ſtreng lebte, und ſolle ihm ſelbſt nicht mehr aufladen, als er könne ertragen. Der Bruder aber lieſſe ſich mit dieſem nicht ſchröcken und abtreiben, ſondern er thäte allen Gehorſam, und zwar mit dieſen Worten verſprechen, und ſagen: Wann man ihn auch werde heiſſen durch, oder in ein Feuer lauffen, ſo wolle er dannoch dem Befehl nachkommen. Dieſes Verſprechen gleich auf der Stelle zu probiren, befihlt ihm der Abbt, ſo ſolle er dann in dieſen Back-Ofen in welchem eben jetzo das Feuer brennen thät, hinein ſchlupffen. Der Bruder ſäumte ſich nicht, ſondern er lieſſe dem Ofen zu/ und thäte ſich mitten in das Feuer hineinbegeben. Es wurde aber dem Feuer durch den unerſchrocknen Glauben dieſes Bruders, ſeine Krafft dergeſtalten benommen, daß es ihn ſo wenig, als vor Zeiten die drey Hebräiſche Knaben verletzen konnte, ja das Feuer thäte von ihm fliehen und weichen. Und wurde derjenige, der ſonſten nothwendiger Weiß allda hätte müſſen verbrennen, mit groſſer ſeiner Verwunderung, gleichſam mit einem kühlen Thau begoſſen. Aber ſoll es wohl ein Wunder ſeyn, O Chriſte JESU! wann das Feuer dieſen deinen jungen Diener nicht hat dörffen berühren, welcher den harten Befehl ſeines Abbts ſo unverzüglich und gehorſamlich erfüllt hat? aus diſem derowegen läſſet es ſich ſchlieſſen, was der H. Gehorſam bey GOtt dem Allmächtigen vermöge, dieweilen derjenige, welcher denſelbigen Tag noch ſchwach und unvollkommen dahin kommen war, durch den ſchnellen Gehorſam gleich ſo vollkommen iſt erfunden worden. Glückſeelig derowegen, und glorwürdig iſt derjenige/ welcher in dem Gehorſam probirt, und in dem Leyden bewähret iſt.

Ein Abbt probirt einen jungen Bruder/ der in das Cloſter begehrte mit dem Feuer. Eben diſer ſchlupffet unverletzt in den feurige Back-Ofen.

Das XII. Capitul.

Noch ein anders Wunderzeichen/ Welches der heilige Gehorſam gewürckt hat.

Severus hats im 13. Cap.

EIn anderer Bruder kam ebenmäßig dahin, und begehrte von eben demſelbigen Abbt in das Cloſter aufgenommen zu werden. Als ihm aber der Abbt zu allererſt vom Gehorſam ſagte, und dieſer verſprach in allem, auch in den äuſſerſten Dingen zu gehorſamen, und die Gedult zu beobachten; da hatte der Abbt ungefähr ein dürres und ausgedorrtes Stäblein in der Hand, diſes nahm er, er ſtecket es in die Erden, und gabe den ankommenden Bruder den Befehl, daß er ſo lang und vil diſe Ruthen oder Gerten mit Waſſer ſolte begieſſen, biß daß ſie in dem dürren Boden (wel-

Eine nicht ungleiche Geſchicht erzehlet auch Pel. im 14. B. Num. 1. Die groſſe Gedult eines Bruders welcher ein dürres Stäblein begieſſet.

(welches doch wider die Natur ware) einwurtzeln und grünen thät. Nun ware der Bruder diesem ſo harten Befehl gleich gehorſam und unterthänig, und thäte alle Tag das Waſſer auf ſeinen Achſeln herbey tragen, welches er doch vaſt zwey Meil-Weegs aus dem Nil-Fluß holen muſte. Ein gantzes Jahr lang ſetzte er dieſe Arbeit beſtändig fort, und hatte doch den geringſten Nutzen nicht darvon zu hoffen, dannoch thät er mit dieſer Mühe ſeinen Gehorſam erfüllen. Das andere Jahr arbeitete der gute Bruder wieder umſonſt. Endlichen im dritten Jahr, weilen dieſer Wäſſerer ja nicht nachlaſſen wolte, als thäte das Stäblein einwachſen und grünen.

Der Stab thut im dritten Jahr grünen.

Ich hab dieſe Ruthen, welche zu einem Bäumlein worden, ſelbſten geſehen, und thut das bemeldte Bäumlein in dem Vorhoff des Cloſters mit ſeinen grünen Zweigen, noch heut zu Tag bezeugen, und zeigen, was ein rechter Glaub und der heilige Gehorſam vermöge und könne.

Das XIII. Capitul.

Severus Sulpit. im 1. Geſpräch im 14. Cap.

Ein Bruder / welcher die Gnad hatte die Teuffel auszutreiben / wird ſelbſten zu ſeinem Nutzen vom Teuffel beſeſſen / und widerum erlediget.

Ein wunderliche Gnad die Teuffel auszutreiben.

EIner aus den heiligen Vättern, welcher eine groſſe Gnad hatte, die Teuffel auszutreiben, thät in dieſer Sach ſehr viel Wunderzeichen. Dann er pflegte die Beſeſſene nicht nur gegenwärtig, und mit ſeinen Worten, ſondern auch abweeſend, und mit Ubersendung eines Stücks von ſeinem Bußkleid oder eines Brieffs, vom leydigen Teuffel zu erledigen. Zu diſem Mann derowegen ware ein groſſer Zulauff von männiglich, und von allen Orthen her: und damit ich von den gemeinen Leuthen nichts ſage, die Landvögt, die Grafen, und allerhand fürnehme Gewalthaber und Gerichts-Perſohnen, die lagen ihm offtermahlen vor ſeiner Thür-Schwellen.

Ein Mönch trinckt niemahlen.

Es thäte ſich auch dieſer Altvatter von allem Getranck enthalten, ſieben Feigen waren alle Tag ſeine gantze Speiſe und Nahrung. Unterdeſſen aber gleichwie dieſem Mann aus ſeiner Tugend eine groſſe Ehr, alſo thät ihm ebenmäßig aus der Ehr eine Eitelkeit erwachſen. Sobald er aber dieſes Ubel vermerckte, da fienge er an ſich demſelbigen nach aller Möglichkeit zu widerſetzen: jedannoch wolte es ſich nicht laſſen vertreiben. Allenthalben wurde unterdeſſen ſein Nahme von den Teuffeln ausgebreitet.

Die eitle Ehr will bey ihm einreiſſen.

Den Zulauff des Volcks konte er nicht mehr ſperren und wehren: das Gifft der eitlen Ehr aber thät mithin je länger je mehr um ſich freſſen, mit ſeinem Augen-Winck konte er die Teuffel aus den Beſeſſenen vertreiben, aber von den eitlen und hoffärtigen Gedancken konte er ſich ſelbſten nicht reinigen und loßmachen.

Ein Auszug ꝛc.

Derohalben wendte er ſich zu GOtt dem Allmächtigen, und thäte denſelbigen ernſtlich bitten, daß er dem Teuffel Gewalt geben wolte, daß er ſelbſt auch beſeſſen würde, gleich denjenigen, welchen er bißhero geholffen hätte.

Derjenige welcher andere vom Teuffel erlediget, die gehrt ſelbſten beſeſſen zu werden.

Und was darffs viel? dieſer Gewaltige, dieſer in gantz Orient ſeiner Wunderzeichen halber ſo hoch berühmte Mann, dieſer vor deſſen Thür zuvor gantze Schaaren des Volcks ſich eingefunden hatten, der iſt vom Teuffel beſeſſen worden; er muſte gebunden und angefeſſelt werden, und alles dasjenige leyden, was den armen beſeſſenen Perſonen pflegte zu begegnen,

Es widerfährt ihm.

nichts deſtoweniger im fünfften Monath hernach iſt er nicht nur von dem Teuffel, ſondern welches ihm weit lieber und nutzlicher ware, auch von der eitlen Ehrſüchtigkeit erlediget worden.

Er wird vom Teuffel und der Ehrſucht zumahl erlöſet.

Das XIV. Capitul.

Sulpit. im 1. Geſpräch im 15. Cap.

Was Geſtalten ein Einſidler / welcher wider in die Welt umgekehrt hat / geſtrafft worden.

EIn Junger Mann, reich von Mitteln, und fürnehm vom Geſchlecht, welcher eine Ehefrau und einen jungen Sohn hatte, dieweilen er ein Hauptmann in Egypten war, und in unterſchiedlichen Feldzügen gegen * Blembos, die Wildnüſſen und die Wohnungen der heiligen Einſidlern geſehen und beſucht hatte, wurde endlich von dem Einſidler Joanne, auf den Weeg des Heyls verleitet.

*Vielleicht iſt es Blemyes ein Haupt-Mann wird ein Einſidler.

Er thäte ſich auch nicht lang beſinnen, ſondern das unnütze Kriegs-Weeſen verlaſſend, und ſeine Ehren-Stell verachtend, begab er ſich in die Wildnüß, und thäte in kurtzer Zeit mit allerhand ſchönen Tugenden leuchten.

Von diſem handelt Ruffinus im 2. Buch im 1. Cap.

Er ware ſtreng im Faſten, berühmt in der Demuth, beſtändig im Glauben, und thäte im tugendſamen Leben auch den alten Mönchen und Vättern nichts bevorgeben. Unterdeſſen aber gab ihm der böſe Feind dieſe Gedancken ein, daß er beſſer thäte, wann er wieder heimkehren, und ſeinen eintzigen Sohn, ſeine Haußfrau, und andere Hauß-Genoſſen würde ſeelig machen: es werde ja ſolches GOtt dem Allmächtigen weit gefälliger ſeyn, als wann er ſich ſelbſt der Welt zwar entziehen, hingegen aber die Seinige verſaumen würde. Und endlichen lieſſe er ſich dieſe falſche Meynung bethören, daß er nach einem vier-jährigen Einſidler-Leben, ſeine Cellen und ſeinen Vorſatz gäntzlich thätt verlaſſen.

Er wird von einer Verſuchung überwunden / daß er das Einſidler Leben verläſſet.

Als er auf dem Heimweg in dem nächſtgelegnen Cloſter, welches von vielen Brüdern bewohnet ward, einkehrte, und um die Urſach ſeines Umkehrens befragt wurde, da bekannte er zwar die gründliche Warheit. Nichts deſtoweniger obſchon die Brüder, und inſonderheit der Abbt des Cloſters ſeinem Fürnehmen widerſtrebten, ſo koneen ſie ihm doch ſeine übele Meynung nicht benehmen und ausreden,

Ein Auszug ꝛc.

ſondern gantz halsſtarriger Weiſe, und mit groſſen Schmertzen der Brüder, machte er ſich auf und darvon. Als er aber nur ein wenig von dannen, und kaum aus dem Angeſicht der Brüder kommen war, da wurde er von dem leydigen Teuffel beſeſſen: der blutige Schaum lieſſe ihm über das Maul herunter, und ſich ſelbſten thät er mie den Zähnen zerreiſſen und zerbeiſſen. Er wurde zwar von den Brüdern wieder in das Cloſter getragen, ſintemahlen ſich aber der Teuffel nicht wolte laſſen bezwingen, ſondern gantz ungeſtimm ware, als muſte er nothwendiger Weiſe mit Händen und Füſſen in eiſene Ketten und Band geſchloſſen werden. Und eben dieſes ware für einen ſolchen entloffenen Geſellen der verdiente Lohn. Endlichen als er erſt nach zweyen Jahren durch das Gebett der heiligen Vätter von dem böſen Geiſt erlediget worden, da hat er ſich alſobald wiederum in die Wildnuß begeben, ſich gebeſſert, und andern das Beyſpiel und Exempel geben: daß ſich keiner, weder den Schein einer ſolchen falſchen Gerechtigkeit, noch die leichtſinnige Unbeſtändigkeit ſolle laſſen bewegen, das einmahl entſchloſſene gute Fürnehmen zu verlaſſen.

Er wird vom Teuffel beſeſſen.

Er wird widerum erlediget und beſſert ſich Er kehret wider in die Wüſten.

Das XV. Capitul.

Von der Kleider-Tracht der Egyptiſchen Mönchen.

Caſſianus im 1. Buch ſeiner Unterrichtungen im 4. 5. 7. 8. 10. C.

Den Gebrauch oder die Bedeutung der Gugel oder Kappen.

ES ſeynd ferners die Kleider der Mönchen in Egypten, nicht nur zu Verſorgung des Leibes, ſondern auch zur Fürbildung der guten Sitten bequemlich. Sie tragen nehmlich Tag und Nacht ihre enge und kleine Caput oder Kappen, damie ſie dardurch der kindlichen Unſchuld und Einfalt ohne Unterlaß erinnert werden.

Der Röcken mit kurtzen Ermeln ihre Bedeutung.

Sie tragen auch leinene Röck, deren Ermel kaum biß zu den Ehlenbogen thun reichen, die Händ aber tragen ſie gantz bloß, und durch die abgeſchnittene Ermel werden ſie ermahnet, ihre Händ von allen Wercken und Händeln dieſer Welt zu beſchneiden.

Des Mänteleins.

Ferners thun ſie mit einem engen Mäntelein, deſſen ſchlechte und wohlfeyle Materi die Demuth lehret, ihren Halß und die Achſeln bedecken, welche Mäntelein ſowohl in ihrer, als in unſerer Sprach Mafortes genannt werden.

Der Geiß-Fellen.

Letztlichen ſo tragen ſie auch die Geiß-Fell, welche ſie Melotes heiſſen. Und thut dieſe Tracht bedeuten, daß ſie ihre Glieder von allen muthwilligen und abſonderlich den fleiſchlichen Anmuthungen ſollen abeödten, und hingegen in einer tugendſamen Ernſthafftigkeit, beſtändiglich verharren.

Matth. 10. 10. Luc. 10/4.

Die Schuch, welche in dem H. Evangelio verbotten werden, tragen ſie nicht, auſſer wann ſie kranck ſeynd, oder wann es die ſcharffe Morgen-Kälte, oder die allzuſehr brennende Mittag-Hitz erfordert. Und ob ſie ſchon alsdann mit Erlaubnüß der heiligen Schrifft ihre Füſſe bedecken; ſo werden ſie dannoch alles von ſich legen, und bloſſe Füß haben, wann ſie die höchheilige Geheimnüſſen des Altars entweders wandlen, oder ſonſten genieſſen und empfangen, dann ſie halten darfür, daß man den Befehl GOttes auch dem Buchſtaben nach, halten ſolle, als welcher zu dem Moyſe, und zu JEſu dem Sohn Nave geſagt hat: **Löſe deine Schuh auf von deinen Füſſen; dann das Orth darauf du ſteheſt/ iſt ein heiliges Erdreich.**

Act. 12. 8. Marc. 6/9.

Exod. 3/5. Joſ. 5/16.

Das XVI. Capitul.

Von der Weiſe und Manier des Kirchen-Gebetts/ und daß man der Welt völlig abſagen müſſe.

Caſſianus im 2. B. im 3. und 4. Cap.

Die kirchliche Horæ oder Gebett-Stunden in den Clöſtern.

DUrch Thebaidam und das gantze Egyten-Land in allen Clöſtern, thue man eine rechtmäßige Weiſe des Gebetts, ſowohl zu Abends als zu Naches halten und beobachten. Keiner aber wird in die Verſammlung der Brüder aufgenommen, er habe dann zu vor ſein gantzes Vermögen und alle Reichthum verlaſſen. Die neu aufgenommene Brüder müſſen dergeſtalten allen andern gehorſamen, daß ſie nach der Lehr Chriſti gleichſam wiederum müſſen zu Kindern werden, auf das Alter und die Viele der Jahren, welche einer unnützlich in der Welt zugebracht hat, darff keiner das geringſte Abſehen machen: ſondern als ein Novitz und neu-angehender Lehr-Jünger und Diener GOttes muß er ſich allen, auch den jüngern Brüdern unterwerffen.

Die Novitzen und neu angehende Geiſtliche müſſen die kindliche Demuth an ſich nehmen.

Die Weiſe des Pſalmen Gebetts kombt von den Engeln her.

Sonſten (wie gemeldt) wird durch gantz Egypten die Zahl der zwölff Pſalmen, ſowohl bey der Veſper, als bey dem nächtlichen Gottesdienſt beobachtet, alſo zwar, daß zu End der bemeldeen Pſalmen jedesmahls zwey Lectiones oder geiſtliche Leſungen eine aus dem alten, die andere aber aus dem neuen Teſtament fürgeleſen werden. Und wird dieſe alte Weiſe und Manier zu betten ſchon ſo viel hundert Jahr her unzerbrüchlich gehalten, ſintemahlen die Altväeter glaubwürdig berichten, daß ſie nicht von den Menſchen, ſondern von den Engeln ſeye erfunden und gelehet worden.

Das XVII. Capitul.

Ein Engel in ſeiner Verſammlung der Brüder/ ſingt zu ihrer Unterrichtung zwölff Pſalmen.

Caſſianus im 2. Buch im 5. 6. und 7. Cap.

ZU Anfang der Chriſtenheit und des Catholiſchen Glaubens, waren zwar wenig aber ſehr fürtreffliche Mönchen, welche ihre Lebens-Manier von den Nachkömmlingen der heiligen Apoſteln empfangen,

gen, ſich in die geheime Orth der Vorſtädt begeben, und ein ſolch ſtrenges Leben geführet haben, daß ſich männiglich darüber verwunderte. Dieſe derowegen ſo ehrwürdige Männer und Vätter, kamen einsmahls ihren Nachkömmlingen zu gutem, einhelliglich zuſammen, um ſich zu berathſchlagen, was für ein Weiß und Manier des alltäglichen GOttes-Dienſts, allen Brüdern könte auferleget, und zugemuthet werden. Und darmit wolten ſie ihren Nachkömmlingen, ſo wohl die Gottſeeligkeit, als den Frieden, ohn alle Gefahren des Gezancks, in die Händ übermachen: aus Forcht es möchte dermahlen eins die Ungleichheit des alltäglichen GOttes-Dienſts, die Einhelligkeit der Brüdern zerſtören, und mit der Zeit einem ſchädlichen Fehler die Gelegenheit geben. In dieſer Verſammlung, als ein jeglicher, nach ſeinem Eyffer ein Zahl der Pſalmen, und zwar etliche fünffzig, andere ſechzig, und etliche noch mehr thäten benennen, und ſich alſo dieſer geiſtliche Streit des GOttes-Dienſts halber biß auf die Veſper-Zeit thäte erſtrecken: da ſtunde gählingen einer aus der Verſammlung auf um ſein Pſalmen-Gebett zu verrichten. Und nachdem er die eilff Pſalmen, mit ihren untermiſchten Gebettern, mit einerley Stimm und mit Aneinanderſetzung der Pſalmen verrichtet, und den zwölfften Pſalmen mit dem Alleluja beſchloſſen hatte, da thät er gählingen aus ihrem Angeſicht verſchwinden, und darmit der gantzen Frag und Streitigkeit ein End machen.

Ungleichheit und Mißhelligkeit ſeynd dem Gottes-Dienſt nicht anſtändig.

Ein Engel bettet die Pſalmen mit untermiſchten Gebettern.

Von derſelbigen Zeit an, in Anſehung daß ihnen die göttliche Fürſichtigkeit die Ordnung des Gebetts, durch ſeine heilige Englen hätte laſſen andeuten, haben ſich die HH. Altvätter erkläret, dieſe Zahl der Pſalmen, ſowohl bey der Veſper, als bey der Metten zu halten.

Die Satzung der HH. Vättern des Pſalmen Gebetts halber.

Das beſagte Gebett aber fangen ſie dergeſtalten an, und beſchlieſſen daſſelbige alſo, daß ſie nach vollendten Pſalmen, und nachdem geſprochenen Gloria Patri, das iſt, Ehr ſey dem Vatter ꝛc. nicht gleich nieder knyen, ſondern zuvor ein wenig betten: und mehrentheils ſtehend thun ſie ihre Horas und Stund-Gebett verrichten. Nach dieſem ruffen ſie ein kleine Weyl knyend die göttliche Barmhertzigkeit an, alſobald aber thun ſie wiederum auffſtehen, und mit ausgeſtreckten Händen ihr Gebett eyffriger als zuvor fortſetzen. Dann ſie ſagen daß das lange auf der Erden ligen einem Mönchen an ſtatt des Gebetts, nur eine Anfechtung zum Schlaff, und zu allerhand Gedancken gebe, und verurſache. Und aus der Erfahrnüß weiß man, daß ihrer viel, nicht ſo ſehr des Bettens als der Ruhe halber, ſich auf die Erden geworffen, und ihr Gebett verlängert haben.

Das lang auf der Erden ligen im Gebett thun nicht alle Vätter gut heiſſen.

Ein Auszug ꝛc.

Das XVIII. Capitul.

Was für ein Beſcheidenheit und Behutſamkeit beym Gebett ſolle beobachtet werden.

Ihre hochfeyerliche GOttes-Dienſt, und Zuſammenkunfften halten ſie dermaſſen ſtill, daß man in einer ſo groſſen Zahl der verſammleten Brüdern kein einzige Stimm höret, als die Stimm deſſen der ſingen thut. Kein Speichel, kein Außwurff, kein Gienen oder Maulaufreiſſen, ja kein Wort hört man, als die Wort deß Prieſters, welcher das Gebett beſchlieſſet. Und mit demſelbigen wann er niderkniet oder auffſtehet, thun alle niederknien und auffſtehen. Ihr Gebett machen ſie kurtz, und diß zwar deſſenthalben, damit ſie in dem gar zu langen Gebett durch die überflüßige Feuchtigkeiten, oder durch den Außwurff nit zerſtöhret werden: in der erſten Hitz verrichten ſie ihr Gebett, und diſes zwar dem Teuffel zu leyd. Welcher uns zwar allezeit zuſetzet, doch niemahlen mehr, als wann wir wider ihn unſer Gebett GOtt dem Allmächtigen aufopffern.

Caſſia. im 2. Büchl. im 10. und 11. Cap. Das höchſte Stillſchweigen unter dem Pſalmen-Gebett.

Darum halten ſie für das beſte, das kurtz aber gar offt betten. Und ſagen daß es nützlicher ſeye nur zehen Vers aus einem Pſalmen, mit Andacht und Vernunfft betten, als zehen Pſalmen mit einem verwirrten Gemüth heraus werffen.

Die kurtze und offtmahlige Gebett, ſeynd beſſer als die gar zu lange.

Das XIX. Capitul.

Meldet daß man bey dem Vor-Gebett, vor den Pſalmen, kein Alleluja pflege zu ſetzen, als bey denjenigen, Pſalmen welche ein Alleluja in ihrem Titul haben.

Sie halten aber und beobachten auch dieſes, daß ſie in dem Vor-Gebett, welches den Pſalmen vorgeſetzt wird, kein Alleluja pflegen zugebrauchen, als bey denjenigen Pſalmen, welche in Heil. Schrifft das Alleluja in ihrem Titul haben.

Caſſia. im 2. Büchl. im 11. 12. und 18. C.

Sie laſſen ebenmäßig kein Zeit müßig und ohne Hand-Arbeit dahin ſtreichen: dann ſie arbeiten nicht nur deß Tags, ſondern ſie ſeynd ſo gar auf ſolche Arbeiten bedacht, welche auch bey der Nacht, und in der finſtere können verrichtet werden, dann ſie thun gäntzlich glauben, und darfür halten, daß jemehr ſie ſich der Müh und der Arbeit befleiſſen und annehmen, deſto mehr werden ſie die Beſchauung der geiſtlichen Dingen, und die Reinigkeit deß Gemüths erreichen.

Jederzeit thun die Egyptiſche Mönch betten und arbeiten.

Sonſten iſt auch diſes zu wiſſen, daß ſie von der Veſper deß Sambſtags, biß zu der Veſper deß Sonntags, wie auch in den fünffzig Tagen, zwiſchen Oſtern und Pfingſten nicht pflegen nider zu knien.

Waſſ man zum Gebett nicht niderknie.

Ein Auszug ꝛc.

Das XX. Capitul.

Von der Hand-Arbeit/ und warum man die Tertz-Sext- und Non-Zeit im Gebett beobachte.

Caſſia. hat dieſes im 3. Büchl. im 2. und 3. Cap.

ES wird aber die Hand-Arbeit beſonders, und in den Cellen dergeſtalten fort geſetzt, daß die Brüder dannoch das Pſalter-Gebett und die Leſung der Heil. Schrifft darneben nicht vergeſſen, und alſo thun ſie neben Verrichtung derjenigen Lob-Aemptern, welche auch wir beobachten, den gantzen Tag zubringen.

Za der Tertz- Sext- und Non-Zeit haben ſie täglich drey Pſalmen. Dann um diſe Stunden und Zeiten, leſen wir daß der Prophet Daniel ſein Fenſter gegen Jeruſalem geöffnet, und ſein Gebett zu GOtt verrichtet hab. Und nicht unbillich ſeynd diſe Zeiten abſonderlich zum Gebett verordnet: ſintemahlen nemlich in dieſen Stunden, die Verheiſſungen erfüllet, und unſerer Seelen-Heyl außgewürcket worden. Dann um die drite Stund, (zur Tertz-Zeit) iſt der von den Propheten verſprochene H. Geiſt über die lieben Apoſtel herunterkommen, und hat ihnen die Wiſſenſchafft aller Sprachen ertheilet. Um die ſechſte Stund, (zur Sext-Zeit) iſt das unbefleckte Opffer Chriſtus JEſus, am Stamm deß Creutzes für das gantze menſchliche Geſchlecht, dem himmliſchen Vatter geopffert worden, und hat die Sünden der Welt hingenommen. Um eben diſe Zeit iſt dem H. Apoſtel Petro in einer Verzuckung, die Offenbahrung der Heyden, und die Reinigung aller Thier, durch die Herunterlaſſung eines Geſchirrs, welches einem leinenen Tuch gleich ſahe, in welchem auch allerhand Thier waren, gezeiget worden, und iſt zu ihm diſe Stimm vom Himmel herunter geſchehen: Stehe auf Petre, ſchlachte und iſſe. Und thäte daſſelbige Geſchirr, welches an den vier Enden herunter gelaſſen wurde, nichts anders als das H. Evangelium bedeuten. Um die Non-Zeit aber, das iſt zur neundten Stund, iſt Chriſtus unſer HErr und Heyland in die Vorhöll abgeſtigen, er hat allda die euſſerſte Finſternüſſen mit ſeinem göttlichen Liecht erleuchtet, die hölliſche Pforten, und ihre Schlöſſ zerbrochen, die Gefangne heilige Alt-Vätter loß gemacht, mit ſich gen Himmel geführet, das feurige und zweyſchneidige Schwerdt hinweg gethan, und das himmliſche Paradeiß widerum eröffnet. Ebenmäßig um die neundte Stund, als Cornelius der Hauptman bettete, wurde er von einem Engel verſtändiget, daß ſein Gebett und ſeine Allmoſen für das göttliche Angeſicht hinauf ſeyn geſtiegen. Durch welches dann alles gnugſam erwieſen und dargethan wird, daß die heilige und Apoſtoliſche Männer diſe Stunden nicht unbillich dem Gebett geheiliget und zu geeignet haben, welche wir auch billich ſollen beobachten: und ſolten wir nicht zu Verrichtung diſer gottſeeligen Lob-Aemptern und Gebett Stunden verbindlich angehalten werden, ſo wurden wir den gantzen Tag in Vergeſſenheit, in Faul und Eytelkeit, und ohne Gebett zu bringen.

Dan. 6. 10.

Die Außlegung der Tertz-Sext und Non-Zeit.

Act. 2. 4.

Act. 10. 9.

Matth 27. v. 51.

Act. 10. 3.

Das XXI. Capitul.

Mit was für Beſcheidenheit und Behutſamkeit die Novitzen in den Clöſteren aufgenommen werden.

Caſſia. im 4. B. im 3. 4. 5. 6 7. und 8. Cap.

WAnn einer der Welt verlanget abzuſagen und in ein Cloſter aufgenommen zu werden, ſo wird er nicht eingelaſſen, er habe dann zehen oder noch mehr Tag vor der Pforten des Cloſters aufgewartet, und ein gute Anzeigung ſeiner Beſtändigkeit, ſeiner Gedult, und Demuth gegeben. Und wann er ſich allen vorübergehenden Brüdern zu Füſſen geworffen hat, wann er auch von allen verachtet, verſchmähet und mit diſer Antwort abgewiſen worden, daß er nicht um der Gottſeeligkeit wegen, ſondern aus Armuth und Nothdurfft in das Cloſter verlange und dannoch bey allem diſem Zureden beſtändig verbleibt, und alſo zeiget, wie gedultig er ſich ins künfftig in allerhand Verſuchungen Schmach und Unbild verhalten werde: ſo wird er endlich aufgenommen, darbey aber wird fleiſſig beobachtet, daß ihm die geringſte Begird deß zeitlichen Geld und Guts nicht anklebe. Dann ſie wiſſen daß bey einem ſolchen die klöſterliche Zucht keinen Beſtand, auch weder die Demuth, noch der Gehorſam einigen Fortgang hat, wann noch das geringſte Geld vorhanden iſt.

Die Novitzen werden Anfangs wohl probiert.

Deß Gelds müſſen ſie ſich bemüſſigen.

Derowegen ſo werden die neu aufgenommene Brüder, ihres Vermögens dergeſtalten entblöſſet, daß man ihnen auch ſo gar ihr eigene Kleider, nicht thut laſſen: dann ſie werden in der Verſammlung der Mönchen ausgezogen und von dem Abbt deß Cloſters mit dem gewöhnlichen Ordens-Kleid bekleidet: um ſie dardurch zu erinnern, daß ſie nicht allein all ihr Vermögen, ſamt dem weltlichen Pracht, gäntzlich ſollen von ſich ablegen, ſondern daß ſie auch in Armuth und Mangel, Chriſto unſerm HErrn und Heyland, müſſen nachfolgen.

Sie müſſen ihr weltliches Kleid und mit demſelben allen Pracht ablegen.

Ihr abgelegte Kleider werden ſo lang in dem Cloſter aufbehalten, biß man ihres Zunehmens, ihres löblichen Wandels, und abſonderlich ihrer Gedult halber verſichert iſt. Und als dann erſt, wan man ſihet daß ſie verharren gibt man ihre Kleider den Armen: thut ſich aber einer nur mit einer eintzigen Widerred, oder in einem Ungehorſam vergreiffen, ſo wird ihm der Cloſter-Habit widerum abgenommen, ſeine weltliche Kleider werden ihm wider angethan, und darmit wird er aus dem Cloſter verſtoſſen.

Die Kleider der Novitzen hebe man auf.

Wann aber einer in der Beſtändigkeit ſchon genugſam probieret, völlig aufgenommen, und

ein

eingekleidet iſt, ſo wird er darum nicht gleich in die Verſammlung der Brüder eingelaſſen: ſondern er wird einem Alt-Vatter übergeben, welcher beſonder und nicht weit von der Cloſter Porten wohnet, und auf die Gäſt und Frembdling / um ihnen alle Ehr und Freundlichkeit zu erzeigen, beſtellt iſt. Wann er nun ein gantzes Jahr neben diſem Alt-Vatter, ohne Klag den Fremdlingen gedienet, und alſo das Fundament der Demuth gelegt hat, ſo wird er endlichen in die Verſammlung der Mönchen eingelaſſen, und aufgenommen.

Allda wird er vor allem gelehret, ſeinen eignen Willen zu überwinden, und zu diſem Zihl und End wird ihm zum öfftern das jenige auferlegt und anbefohlen, was man meynet, daß ihm am meiſten zuwider ſeye. Dann ſie halten gäntzlich darfür, daß ein Mönch weder dem Zorn, noch der Traurigkeit, noch der Unlauterkeit köñe genugſam Widerſtand leiſten, wañ er nicht zuvor in Krafft des Gehorſams, ſeinen gäntzlichen Willen abzutödten gelernet hat: wie auch daß weder die Demuth des Hertzens, noch der Fried mit den Brüdern, noch die Beſtändigkeit im Cloſter, ohne die Verläugnung des eignen Willens, könne erhalten und behalten werden.

In den Clöſtern darff ſich keiner vermeſſen / etwas zu thun ohne den Befehl der Alt-Vätteren.

Caſſia. im 4. Büchl. im 10. 12. 13. Cap.

Die Befelch der Obern halten ſie für Befelch GOttes.

ABer dieſes wird der Gehorſam ſo ſtreng bey ihnen gehalten daß ſich kein junger Bruder darff unterſtehen, ohne Wiſſen und Verlaubnuß ſeines Vorſtehers, auch ſo gar zur leiblichen Nothdurfft zu gehen: Alle Befelch ihres Abbts erfüllen ſie dermaſſen embſig, als wann ſie dieſelbige von GOtt ſelbſt, und aus dem Himmel herunter vernommen hätten: alſo zwar, daß ſie ſich befleiſſen auch allerhand unmögliche Ding in guten Vertrauen, mit geneigtem Willen, und aus allen Kräfften zu verrichten.

Ihre Geſchwindigkeit zum Gehorſam.

Dann wann ſie in ihren Cellen ſitzen, und der Arbeit, oder dem Betrachten abwarten, und wann ſie das Zeichen zum Gebett, oder zu einer andern Verrichtung vernemmen / da lauffen ſie alſobald alle mit einander, alſo zwar, daß derjenige, welcher etwan ſchreibet, den angefangenen Buchſtaben nicht gar wird ausmachen: ſondern auf den Augenblick des gegebnen Zeichen, ſeynd ſie gleich alle auf, und laſſen ihnen nicht ſo viel der Weyl, daß ſie nur den angefangenen Buchſtaben gar thäten ausſchreiben.

Sie beſitzen nichts eigenes.

Das aber iſt bey ihnen unter andern Tugenden ein groſſes Ding, daß keinem verlaubt iſt, nur ein eintziges Körblein, oder nur ein Sporten, will geſchweigen etwas anders für eigen zu haben und zu beſitzen; ja kein einiger darff ſich vermeſſen, nur zu ſagen, daß dieſes oder jenes das Seinige ſeye.

Ein Auszug. ꝛc.

Das XXIII. Capitul.

Saget wie es einem Bruder ergangen / welcher nur drey Linſen-Körnlein hat laſſen auf den Boden fallen.

Caſſia. im 4. Büchl. im 20. Cap.

Auch die kleineſte Fehler werden geſtrafft.

EIn Bruder muſte einsmahls in der Kuchel, weilen die Wochen an ihm war / ſeinen Dienſt thun, und kochen, ein Vorgeſetzter aber aus dem Cloſter gienge eineſt bey der Kuchel vorbey, und ſahe alldorten drey Linſen-Körnlein auf dem Boden ligen, welche diſem Bruder, da er eylends die Linſen in dem Hafen waſchen wolte aus den Händen gefallen waren, dieſes thäte der Vorgeſetzte alſobald dem Abbt anzeigen. Hierauf wurde der Bruder, als ein Verſchwender des gemeinen Cloſter-Guts geurtheilet, und von dem Gebett der andern Brüdern ausgeſchloſſen: und iſt ihm dieſe Saumſeeligkeit nicht ehender verziehen und nach gelaſſen worden, biß daß er offentliche Buß darfür gethan hat.

Das XXIV. Capitel.

Von zweyen Mönchen / denen das Holtz in der Kuchel gantz ausgangen iſt / da ſie Wochner waren.

Caſſia. im 4. Büchl. im 21. Cap.

Ein groſſe Lieb und Embſigkeit zweyer Brüder.

ICh kenne noch zwey andere Brüder, in dero Wochen als der Kuchel-Dienſt an ihnen war, das Holtz gantz und gar ausgangen, und aufgebracht worden iſt, derohalben weilen man nicht kochen konnte, biß ein anders Holtz erkaufft, und herbey gebracht wurde / als befahle der Abbt daß alle Brüder mit kalten und ungekochten Speiſen ſolten vorlieb nemmen: die Brüder waren deſſen alle wohl zufriden, und hatten alſo diſe Wochen hindurch nichts gekochtes zu hoffen: Die zwey Brüder aber waren damit nicht zufrieden, daß ſie ihren Dienſt nicht thun, und den Brüdern nicht kochen könten, und alſo ihres Lohns und ihres Verdienſts müſten beraubt werden, derohalben thäten ſie ihnen ſelbſt dieſe freywillige Mühe und Arbeit aufladen / daß ſie in derſelbigen dürren und unfruchtbaren Gegend (allwo es gar kein Waldung, noch einiges Brennholtz gibt, auſſer was man etwann dürres an den fruchtbaren Bäumen findet) durch unwegſame Orth hin und her, ja gar biß in die Wildnüß gegen dem todten Meer zugeloffen ſeynd, und allda die vom Wind hin und her geworffene Dörner und Stoppien zuſam̃en geklaubt / und damit den Brüdern alle ge-

wöhn-

Ein Auſsſtug ꝛc.

wöhnliche Speiſen gehorſamlich bereitet haben. Und alſo mit groſſem Glauben haben ſie ihre Dienſt geleiſtet, und ihren Lohn und Verdienſt nicht wollen dahinden laſſen, ohn angeſehen daß ſie mit guten Ehren, durch den Mangel des Holtzes, und durch den Befelch des Abbts hätten können entſchuldiget, und dieſes ihres Dienſts überhoben werden.

Das XXV. Capitul.

Von dem Seel. Joanne / welcher bey der Stadt Lyco wohnete.

Caſſia. im 4. B. im 23. C. Ruff. im 2. Buch. Num. 1. Die Prophecey iſt ein Frucht des Gehorſams.

ES ſihet mich auch für nothwendig an, in dieſem Buch des Seel. Joannis zu gedencken, welcher bey der Stadt Lyco in Thebaida wohnete, und durch die Tugend des Gehorſams, die Gnad der Prophecey erreichet hat. Dieſe derowegen hat dergeſtalten durch die gantze Welt geleuchtet, daß der Glantz ſeiner Verdienſten, auch die Augen der König und Kayſern thät einnemmen. Dann ohn angeſehen, daß er in den äuſſerſten Gräntzen Thebaida ſein Wohnung hatte, ſo wolte dannoch der Kayſer Theodoſius wider ſeine Feind / die mächtige Tyrannen, nicht in das Feld ziehen, biß daß er ſich bey ihm eines Beſcheids erholet hätte, und von demſelbigen zum Feldzug aufgemuntert worden. Und auf dieſe Wort Joannis verlieſſe ſich der Kayſer, eben als wann ſie vom Himmel kämen, und thäte Krafft derſelbigen jederzeit, auch in zweiffelhafftigen Kriegen, den Sieg darvon tragen.

Das XXVI. Capitul.

Von dem Gehorſam des bemeldten Joannis.

Caſſia. im 4. Büchl. im 24. C.

EBen dieſer ſeelige Joannes, thäte von Jugend auf biß in ſein männliches uñ vollkomenes Alter, einem Alt-Vatter ſein Lebtag mit ſolcher Demuth dienen daß ſich derſelbige ſelbſten über ſeinen groſſen Gehorſam verwunderen müſte. Und eben dieſen ſeinen Gehorſam, ob nehmlich derſelbige aus dem wahren Glauben, und der rechten Einfalt des Hertzens herkommen möchte, zu probieren, thät er ihm unterſchiedliche unnöthige und unmögliche Ding befehlen, deren eines und anders wir kürtzlich erzehlen wollen.

Joannes thut einen dürren Stecken alle Tag zweymahl begieſſen.

Einsmahls namme er einen dürren Stecken aus ſeinem Holtz-Hauß, welcher zum verbrennen geordnet war: denſelbigen ſteckte er in der Gegenwart des ſeeligen Joannis in die Erden, und gabe ihm den Befelch daß er alle Tag was Waſſer herzutragen, und den Stecken zweymahl im Tag begieſſen ſolte. Dieſen Befelch namme der Joannes mit aller Ehrenbietbigkeit an, und ohne alle Anſehung der Unmöglichkeit, thät er täglich das Waſſer zwey Meilen weith herholen und das dürre Holtz begieſſen: Ein gantzes Jahr lang lieſſe er ſich weder die Leibs-Schwachheit noch einige nothwendige Geſchäfft, von dieſer Arbeit verhindern und abhalten. Nachdem nun der Alt-Vatter dieſes ſeines Jüngers Joannis ſeinen unabläſſlichen Fleiß täglich beobachtet, und würcklich geſehen hatte, daß er ſeinen Befelch, als wann er von GOtt herkäme, aus rechter hertzlicher Einfalt pflegte zu verrichten, als thäte er ſich endlich ſeiner beſtändigen Mühe und Arbeit erbarmen, er gienge nehmlich zu dem ausgedorrten Stecken hin und ſprach zu dem ſeeligen Joanne: Mein Sohn was meynſt du, hat dieſes Holtz eingewurtzlet, oder nicht? als aber der ſeelige Joannes ſprach: Ich weiß es nicht; da thät er dergleichen, als wann er es probieren wolte, und thät darmit den Stecken herauß reiſſen: Endlichen warffe er denſelbigen weit hinweg, und befahle dem Joanni, daß er hinfüro das Begieſſen ſolte unterlaſſen.

Das XXVII. Capitul.

Joannes thut einen über die Maſſen groſſen Stein / aus Gehorſam zu ſeinem geiſtlichen Alt-Vatter hinweltzen.

Caſſia im 4. Büchl. im 25. Cap.

NAchdeme nun das gute Gericht von dem Gehorſam des ſeeligen Joannis, durch alle Clöſter erſchallete, da kamen etliche Brüder zu ſeinem Alt-Vatter, um den Augenſchein einzunemmen / oder vielmehr ſich ſelbſt zu auferbauen. Dieſen derowegen ein Prob zu geben, ruffete der Alt-Vatter ſeinem Jünger Joanni, und ſprach: Lauffe geſchwind, mein Sohn, und weltze alſobald jenen groſſen Stein zu uns und hiehero.

Zu Vollziehung eines unmöglichen Dings / thut Joannes alle ſeine Kräfften auf und anwenden.

Der Joannes lieſſe alſobald hin, er grieffe den grauſam groſſen Stein dapffer an, und bemühete ſich bald mit den Achſlen und Schultern, bald mit der Bruſt denſelbigen aus allen ſeinen Kräfften fort zu weltzen, alſo und dergeſtalten, daß er mit ſeinem häuffig herabrinnenden Schweiß nicht nur ſeine Kleyder, ſondern auch den Stein ſelbſten benetzen thät. Und hierinnfalls ſahe er abermahlen nicht an die Unmöglichkeit dieſer That, und des Befehls, ſondern aus lauter Ehrenbietigkeit, und einfältigen Gehorſam, glaubte er veſtiglich ſein geiſtlicher Vatter könne nichts umſonſt unvernünfftiglich befehlen. Dieſes wenige ſeye nun genug geſagt, von dem ſeeligen Abbt Joanne: Nun aber wollen wir auch ein denckwürdige That des ſeeligen Abbts Mutii verzehlen.

Das XXVIII.

Das XXVIII. Capitul.

Caſſianus im 4. B. im 27.28. C.

Von der groſſen Gedult/ des Abbts Mutii.

DJeſer Mutius, da er der Welt abſagen wolte, begabe ſich in ein Cloſter, und gedultete ſich mit ſeinem ungefähr acht-jährigen Söhnlein vor der Porten deß Cloſters ſo lang und viel, biß ihm endlichen der Eingang iſt verſtattet worden. So bald ſie aber hinein kamen, da wurden ſie alſobald von einander abgeſondert, damit nehmlich der Vatter, wann er ſein Kind ſtets unter den Augen haben wurde, nicht auch an ſeine verlaſſene Güter gedencken möchte: ſondern, damit er zumahl ohne Güter und ohne Kinder zu ſeyn lernete. Dieſen Mutium aber zu probiren, ob bey ihm die Kinder-Lieb oder der Gehorſam den Vorzug hätte, wurde ſein Sohn gar ſchlechtlich und verächtlich gehalten, er war mehr mit alten Fetzen als mit einem Kleid bedecket. Die Maul-Taſchen und Backenſtreich konnte er um ein leichtes Geld, ja gar umſonſt haben, welche ihm auch mehrentheils in Gegenwart ſeines Vatters gegeben wurden, alſo daß der gute Mutius bey ſeinem lieben Kind jederzeit die naſſe Augen und Backen muſte antreffen. Unangeſehen aber, daß dieſes arme Kind täglich unter den Augen ſeines Vatters alſo tractirt wurde, ſo lieſſe ihm doch der Mutius umb Chriſti und des heiligen Gehorſams willen, das Hertz im geringſten nicht bewegen. Dann er hielte dieſen ſeinen Sohn nimmermehr für ſein Kind, als welchen er Chriſto dem HErren gäntzlich geſchenckt hatte, und lieſſe ſich alſo die ihme zugefügte Schmachen keineswegs bekümmern. Sondern vielmehr erfreuete er ſich, daß ihm dieſes ſein Kind weder das Hertz noch das Gemüth erweichen konnte. Dieſes vermerckte der Vorſteher deß Cloſters gar wohl, derowegen die Beſtändigkeit deß vil beſagten Mutii noch mehrers zu verſuchen, als einsmahls das Knäblein weinte, da ſtellte er ſich gantz zornig, und befahle dem guten Vatter dieſen ſeinen Buben fortzunehmen, und in den Waſſer-Fluß zuwerffen. Der Mutius nicht anderſt: als wann ihm diſes von GOtt befohlen wäre, nahme alſobald ſeinen Sohn, und lieſſe mit demſelbigen dem Waſſer zu, um ihn hineinzuwerffen. Welchen er auch ohne allen Zweiffel, aus lauter Jnnbrunſt und Hitze des Glaubens und des Gehorſams würde vertränckt haben, wann nicht der Abbt ſchon etwelche Brüder an das Geſtad des Fluſſes vorhin geſchickt hätte, mit dem Befehl, daß ſie an dem Geſtad deß Waſſers fleißig ſollten Achtung geben, und das Vorhaben verhindern: welche dann den hineingeworffnen Knaben alſobald wieder heraus gezogen, und mit höchſter Andacht die gäntzliche Vollziehung des Wercks, da doch der Vatter ſeinen guten Willen würcklich vollzogen hatte, verhindert haben.

Der Gehorſam hat bey dem Abbt Mutio den Vorzug vor der Kinder-Lieb.

Mutius wirffe ſein Kind in einen Waſſer-Fluß.

Ein Außzug ꝛc.

Es iſt auch dieſer gute Glaub, der Gehorſam und die Andacht des Mutii GOtt dem Allmächtigen ſehr angenehm geweſen, und alſobald mit Göttlichem Zeugnuß, und Kundſchafft gut geheiſſen worden. Dann es wurde einem Alt-Vatter gleich damahlen geoffenbahret, daß der Mutius mit dieſem Gehorſam eben ein ſolches Werck wie vor Zeiten der Patriarch Abraham gethan hätte. Bald aber hernach, als der Abbt des Cloſters ſterben wolte, da thäte er dieſen Mutium ſeines groſſen Gehorſams halber, den Brüdern fürſtellen, und ihn zu ſeinem Nachkömmling und zum Abbten des Cloſters benennen und hinterlaſſen.

Den Gehorſam des Abbts Mutii wird gelobt und gut geheiſſen.

Das XXIX. Capitul.

Caſſianus im 4 B. u. 29. Cap.

Von eines Grafen Sohn/ welcher ein Mönch worden/ und mit Körben gen Marckt geſchickt wurde.

JCh hab einen Bruder gekennet welcher aus einem ſehr hohen und fürnehmen Geſchlecht gebohren ward; dann ſein Vatter war ein ſehr reicher Graff. Als nun dieſer ſeine Eltern und die Welt verlaſſen hatte, und in das Cloſter kame, da wurde ihm von dem Vorſteher des Cloſters, welcher ſeine Demuth probieren wollte, befohlen, daß er zehen groſſe Körbe auf den Buckel nehmen, und dieſelbige, welches doch damahlen nicht nöthig ware, zu verkauffen, durch die Gaſſen der Stadt feil tragen ſollte: und zwar mit diſem ausführlichen Anhang, daß er die Körb nicht mit einander (damit er nehmlich nicht ſo bald fertig würde) ſondern nur einen nach dem andern verkauffen ſollte. Dieſes thäte der Bruder gantz gutwillig: dann alle Schamhafftigkeit um Chriſti willen unter die Füß zu tretten, nahme er die Körb auf ſeine Achſeln, er gienge darmit durch alle Gaſſen, er thäte alſo die Körb um den fürgeſchriebnen Werth verkauffen, und mit dem Geld ſeinem Cloſter wiederum zueylen.

Ein Bruder eines hohen Geſchlechts thut die Schamhafftigkeit ſtarckmüthig überwinden.

Das XXX. Capitul.

Von dem Prieſter Pinuphio/ welcher die Demuth zu erhalten/ zum zweytenmahl aus ſeinem Cloſter geflohen iſt.

Caſſianus im 4. B. im 30.31. C.

JCh hab auch den Abbt Pinuphium geſehen, welcher in einem groſſen Egyptiſchen Cloſter, nicht weit von der Stadt Panephyſi, das Amt eines rechtſchaffnen Prieſters vertretten hat, und ſowohl ſeiner prieſterlichen Würdigkeit, als ſeines Alters und Wandels halber, von jederman geehrt wurde; dieweilen er aber ſahe, daß er auf dieſe Wei-

Ein Außzug ꝛc.
Pinuphius der Prieſter fliehe die Ehr.

ſe die Demuth ſchwerlich erhalten könnte, als machte er ſich heimlich darvon, und kame gantz allein in die äuſſerſte Gräntzen Thebaidis: alldorten legte er ſein geiſtliches Kleid ab, er zoge hingegen ein weltliches an, und begabe ſich in das Tabenneſiſche Cloſter, in welchem man viel ſtrenger als anderſtwo lebte, und verhoffte alldorten, weilen es von ſeinem vorigen Cloſter ſehr weit entlegen ware, unbekandt zu verbleiben. Vor der Porten deß Cloſters verharrete er eine ziemliche Zeit er warffe ſich allen Brüdern zu Füſſen mit demüthigſter Bitte, daß er möchte in das Cloſter aufgenommen werden.

Er demüthiget ſich.

Nachdem er nun genug verachtet, probiert und endlich eingelaſſen worden, da wurde ihm als einem alten und zu allen andern Sachen untüchtigen Mann, der Garten anbefohlen. Seine anvertraute Arbeit thät er unter einem jungen Bruder, dem er untergeben war, nicht allein fleiſſig verrichten, ſondern ſich auch demſelbigen in allem dergeſtalten unterwerffen, daß er neben embſiger Pflantzung des Gartens auch allerhand harte und verächtliche Werck alle Tag mit höchſtem Fleiß pflegte zu verrichten: viel Nächt ſtund er heimlich auf, und arbeitete, alſo daß niemand konnte wiſſen wer die Arbeit gethan hätte.

Er arbeitet heimlich bey der Nacht.

Nachdem er nun drey Jahr lang gantz unbekandt allda zugebracht hatte, und unterdeſſen von ſeinen Mit-Brüdern durch das gantze Egypten-Land geſucht wurde, da iſt er endlich von einem Egyptiſchen Bruder erſehen, aber wegen ſeiner ſchlechten Kleidung und ſeines verächtlichen Amts halber, ſchwerlich erkennet worden: dann da ſtunde er gantz eingebogen, und mit einer Hauen thät er die Erden zu dem Köhl-Kraut umbhacken und bereiten; hernacher trug er den Tung auf ſeinen Achſeln hinzu, und thäte denſelbigen den Wurtzeln zugeben. Dieſes alles ſahe der Bruder, dieweilen er ihn aber nicht recht erkennen konnte, als gieng er nahend hinzu, und nachdem er ihn ſowohl aus dem Geſicht als aus der Red nunmehr gäntzlichen erkennte, als warffe er ſich vor ihm nieder.

Er wird erkennet und verehret.

Deſſen verwunderten ſich die Brüder, und fragten: warum er dieſes thäte, gegen einem der erſt neulich die Welt hätte verlaſſen, und in ihrem Cloſter der allerunterſte wäre? als ihnen aber dieſer Bruder den gantzen Handel erzehlte, und den Nahmen des Abts Pinuphii anzeigte, da konnten ſie ſich nicht gnugſam verwundern, inſonderheit weilen ſie auch ſchon von dieſem Mann, und ſeinem löblichen Wandel gehört hatten. Derowegen batten ſie ſamentlich, daß er ihnen ihre Unwiſſenheit und Grobheit verzeyhen wollte, um weilen ſie ihn ſo lange Zeit unter den Novitzen und andern jungen Brüdern gelaſſen hätten. Der Pinuphius aber thäte nichts als weinen und ſchreyen dieweilen er nehmlich durch den Neid des Teufels verrathen, und ihme alſo die Gelegenheit ſich in der Demuth und in der Verachtung ſeiner ſelbſt zu üben, wäre abgeſchnitten worden. Hierauf führten ihn die Brüder wieder ſeinen Willen, und mit Vergieſſung vieler Zähren widerum in ſein Cloſter, und gaben fleißig auf ihn Achtung damit er nimmermehr entfliehen und durchgehen könnte.

Pinuphius entlauffet noch einmahl.

Aber der Pinuphius verbliebe eine kurtze Zeit allda, dann die Begierd der Demuth thäte ihn bald wiederum dergeſtalten einnehmen, daß er bey der nächtlichen Stille abermahlen entloffen iſt, und ſich nicht nur in die angräntzende, ſondern in die unbekandte Länder begeben hat. Er fuhre nehmlich über Meer in das gelobte Land, und verhoffte an ſolchen Orthen, wo ſein Nahme noch nicht bekandt war, auch unbekandt und verborgen zu verbleiben. Als er in dem gelobten Land ankommen war, da begab er ſich in unſer Cloſter: welches nicht weit von dem Orth, in welchem unſer HErr und Heyland aus einer Jungfrauen gebohren worden, entlegen iſt. In dieſem Cloſter aber kondte er, als eine Stadt auf einem Berg / wie der Heyland ſagt, (Matt. 5/ 14.) auch nicht lang verborgen bleiben. Dann etliche Brüder, welche aus Egypten in das heilige Land, eine Biet-Fahrt verrichtend ankommend ſeynd, die haben ihn gleich erkennt, und mit vielem Bitten ihn abermahlen wider ſeinen Willen mit ſich in ihr Cloſter zuruck genommen.

Das XXXI. Capitul.

Eine Ermahnungs-Red/ welche Phinius einem neu-angehenden Mönchen gethan hat.

Caſſianus hat dieſes im 4. Buch vom 32. biß auf das 43. Cap.

Als ich dieſem Alt-Vatter um der alten Freundſchafft wegen, die ich mit ihme in unſerm Cloſter gepflogen hab, in Egypten-Land nachgefragt, und ihn auch gefunden hatte, da begab es ſich, weil ich noch bey ihm war, daß er einen Bruder in ſein Cloſter thät aufnehmen. Dieweilen er aber demſelbigen in meiner Gegenwart eine wunderbarliche Ermahnung gehalten hat, als hab ich dieſelbige auch dieſem Büchlein wollen einverleiben. Derowegen ſprach er: du weiſt mein Sohn, daß du viel Täg vor dem Cloſter drauſſen haſt müſſen aufwarten, und daß du erſt heut biſt herein gelaſſen und aufgenommen worden. Vor allem nun muſt du die Urſach deſſen, warum man dich ſo ſchwerlich herein gelaſſen hab, erkennen und wiſſen.

Die Urſach warum man die Novitzen nicht gleich aufnehm.

Dann es kan dir zu dieſem vorhabenden Leben ſehr verhülfflich ſeyn, wann du die Urſach deſſen erkennen, und dich recht zu dem Dienſt GOttes bequemen wirſt.

Gleichwie derowegen denjenigen, welche GOtt dem Allmächtigen eyffrig dienen, und demſelbigen nach unſer fürgeſchriebnen Regul getreulich jederzeit anhangen, eine unausſprechliche Freude und Glory verſprochen wird: alſo werden hingegen denjenigen, welche lau und liederlich dahin leben, welche weder ihre Regul halten, darzu ſie ſich offentlich bekennt und verbunden haben, noch die gebührende Frucht der

Heilig-

Heiligkeit, wie ſie von den Leuthen an uns verhofft werden, GOTT den HErrn herfür bringen, die allergrauſamſte Peinen vorbehalten. Darum iſt es viel beſſer / nichts geloben / als etwas verloben, und darnach nicht halten / was man verlobt hat. Und
Eccl. 5. 4. verflucht / ſagt die Schrifft: ſeye derjenige /
Jer. 45. 10. welcher die Werck des HErrn betrüglich verrichtet. Und eben darum biſt du von uns ſo lang abgewieſen worden, nicht als wann wir deiner oder anderer Seelen Heyl nicht verlangten, ſondern deſſentwegen, damit wir durch die freventliche Aufnehmung deiner Perſohn, nicht etwann einer Leichtſinnigkeit beſchuldiget, du aber einer nur deſto gröſſeren Peyn vor GOTT dem Allmächtigen ſchuldig würdeſt, wann du nemlich ſo leicht wäreſt aufgenommen worden, und doch die Hochwichtigkeit deines Vornehmens nicht hätteſt verſtanden, oder vielleicht ins künfftig zu einem abtrünnigen, oder aufs wenigſt zu einem lauen Geſellen ſolteſt worden ſeyn.

So ſolleſt du derowegen wiſſen, daß du heutiges Tags der Welt und allen ihren Wercken muſt abſterben: Ja daß du nach der Lehr
Gal. 6. 14. des Heil. Apoſtels Pauli, der Welt / und die Welt dir müſſe gecreutziget ſeyn. Wilſt du aber wiſſen, wie ein lebendiger Menſch könne gecreutziget werden? ſo höre kürtzlich deſſen eine Erklärung.

Das Creutz eines München iſt die Furcht GOttes.

Unſer Creutz iſt die Furcht GOttes. Dann gleichwie ein gecreutzigter, und an das Creutz gehefftete Menſch ſeine Glieder nicht kan wenden und bewegen, wie er gern wollte: eben alſo müſſen wir unſern Willen und unſere Begierden nicht von demjenigen, was uns auf dieſer Welt beluſtiget, ſondern von dem Befehl GOttes, der uns verbindet, laſſen führen und leiten. Und gleichwie derjenige, welcher am Creutz hanget, alle gegenwärtige Güther nicht achtet, auf ſeine Anmuthungen nicht gedencket, ſich keine Begierlichkeit des Zeitlichen mehr läſſet einnehmen, ſondern ſich ſelbſten, wann ſchon der Athem noch gehet, der gantzen Welt und allen Geſchöpffen für abgeſtorben haltet: gleichermaſſen ſollen wir an das Creutz der Furcht GOttes angehefftet und allen fleiſchlichen Laſtern und Begierlichkeiten abgeſtorben ſeyn, auch die Augen des Gemüths allein dahin wenden, wohin wir alle Augenblick zu gelangen verhoffen.

Derohalben ſo müſſen wir fleiſſige Achtung geben, damit wir nichts mehr von demjenigen verlangen und begehren, was wir verachtet und verlaſſen haben. Dann nicht derjenige, welcher in dieſem Stand wohl anfängt, ſon-
Matth. 10. 22. dern derjenige welcher verharret bis an das End / der wird ſeelig werden.

Zudeme ſo thut die hölliſche Schlang am
Gen. 3. 15. allermeiſten unſere Verſen, das iſt, unſer letztes End beobachten, und ſucht uns bis auf den letzten Augenblick unſers Lebens zu betrügen: und eben darum iſt das wohl Anfangen nichts, wann das wohl Vollenden nicht darauf erfolget. Ein Auszug ꝛc.

Haſt du derowegen, wie die Schrifft ſagt, den Dienſt GOttes angetretten / ſo ſtehe in der Furcht des HErrn / und bereite deine Seel, nicht zur Ruhe, nicht zum Wohlleben, ſondern zur Anfechtung und zur Trübſal: dann durch viel Trübſal müſſen wir eingehen zum Reich GOttes. Und eng iſt die Port / auch ſchmahl der Weeg welcher zum Leben führet / und deren ſeynd wenig / die ihn finden. Eccl. 2. 1. Act. 14. 21. Matth. 7. 14.

So iſt dann die Furcht GOttes, der Anfang unſers Heyls. Mit der Furcht GOttes macht unſer Bekehrung den Anfang, und durch dieſelbige werden wir im tugendſamen Leben erhalten. Die Furcht GOttes, wann ſie einmahl das menſchliche Gemüth eingenommen hat, machet uns alles Zeitliche mitſamt der gantzen Welt verachten. Dieſe Verachtung aber iſt eine rechte Mutter der Demuth. Die Demuth aber läſſet ſich durch die folgende Kennzeichen erkennen und abnehmen: (1.) Wann ein Geiſtlicher ſeinen eignen Willen gäntzlich abtödtet und verlaugnet: (2.) Wann er ſeine Wercke und Gedancken ſeinem Vorſteher redlich und getreulich anzeigt: (3.) Wann er nichts ſeinem eignen Gutduncken zugibt, ſondern alles dem Urtheil ſeines geiſtlichen Vatters überläſſet: (4.) Wann er in allen anbefohlenen Dingen mit beſtändiger Sanfftmuth und Gedult den Gehorſam erfüllet: (5.) Wann er niemand einige Unbild zufügt, und hingegen die ihme zugefügte mit Gedult überträget: (6.) Wann er alles thut nach dem Vorbild ſeiner Regul: (7.) Wann er alles gethan hat was ihm befohlen iſt, und ſich dannoch für einen unnützen und unwürdigen Knecht hält: (8.) Wann er ſich ſelbſten für den geringſten Menſchen ſchätzet: (9.) Wann er kein Schreyer und Prahler iſt, ſondern ſeine Zunge im Zaum führet: (10.) Wann er ſich nicht leicht- oder liederlich zum Lachen läſſet bewegen. Und aus dieſen Stücken und Anzeigungen kan die wahre Demuth erkennt werden.

Wie man die Tugend der Demuth bekomme.

Die Kennzeichen der rechten Demuth.

Ferners ſo muſt du auch dieſes nothwendiger Weiſe beobachten, daß du nemlich in der Verſammlung der Brüder nach der Lehr des Pſalmiſten Davids ſeyeſt: Wie ein Tauber der nicht höret, und wie ein Stummer der ſeinen Mund nicht aufthut: dann ohne Urtheil und Unterſchied muſt du alles dasjenige thun, was dir anbefohlen wird.

Wie man ſich in der Verſammlung der Brüder verhalten müſſe. Pſ. 37. 14.

Deine Gedult muſt du nicht nur von der Tugend der andern Brüder her haben, das iſt, du muſt nicht nur gedultig ſeyn, wann dir niemand nichts thut, ſondern zu allen Zeiten und Begebenheiten.

So bleibts dann darbey, wie obgemeldt, der Anfang unſers Heyls iſt die Furcht des HErren. Die Furcht GOttes aber iſt eine Urſach der Reumüthigkeit und der Zerknirſchung:

Ein Auszug ꝛc. Die Staffeln zu der Vollkommenheit.

die Zerknirſchung hingegen macht daß der Menſch alle Reichthum verachtet und verläſſet: die Verlaſſung und Entblöſſung von allem Zeitlichen verurſachet die Demuth: die Demuth nachmahlen tödtet den eignen Willen: durch die Abtödtung des eignen Willens aber werden die Laſter ausgereutet: auf die Vertilgung der Laſter folget die Frucht der Tugenden: durch die Tugenden bekommet man die Reinigkeit des Hertzens: und endlichen durch die Reinigkeit des Hertzens erlanget man eine vollkommene und Apoſtoliſche Liebe.

Das XXXII. Capitul.

Von einem Einſidler/ welcher die ankommende Fremdling vor der gewöhnlichen Zeit zu eſſen nöthigte.

Caſianus im 5. Buch im 24. Cap.

ALs wir aus Syrien in Egypten-Land kommen ſeynd, da hat uns ein wohlbewährter Alt-Vatter gar liebreich aufgenommen, und uns das Eſſen vor der gewöhnlichen Zeit bereitet und aufgeſetzet. Als wir ihn fragten, warum er uns vor der gewöhnlichen Stund zum Mittag-Eſſen nöthigen wollte? Da antwortete er: Das Faſten iſt alle Tag bey mir; euch aber die ihr gleich wiederum fortgehet, kan ich nicht allzeit bey mir haben: darum nehm ich euch auf als Chriſtum den HERRN ſelbſten, und begehre denſelbigen zu ſpeiſen und zu erquicken: wann ihr aber wiederum werdet fort ſeyn, ſo kan ich das Faſten, welches ich da verſaume, ſchon wiederum herein bringen. Und zudeme, die Kinder des Bräutigams können nicht faſten/ ſo lang der Bräutigam bey ihnen iſt: wann er aber wiederum wird fort ſeyn, alsdann iſt ihnen das Faſten unverwehrt.

Die Gaſtgebigkeit eines Einſidlers.

Luc. 5. 34 Matt. 9. 15

Das XXXIII. Capitul.

Von einem andern Einſidler/ welcher niemahlen pflegte allein zu eſſen.

Caſianus im 5. Buch im 26. Cap

WIr haben auch einen andern Einſidler in der Wildnüß angetroffen, welcher niemahlen allein eſſen wollte: und wann ſchon fünff gantzer Tag lang keiner aus den Brüdern zu ihm kam, ſo thät er doch das Eſſen verſchieben und nüchtern verbleiben, bis er am Samſtag oder Sonntag zu andern verſammleten Brüdern in die Kirch kam, und wann er alsdann einen fremden Bruder thät antreffen, ſo nahm er denſelbigen mit ſich heim in ſein Cellen, und thät ſich ſamt demſelbigen mit Speis und Tranck erquicken.

Das XXXIV. Capitul.

Von dem Einſidler Machete.

Caſianus im 5. Büchl im 20. Cap.

EInen andern Einſidler haben wir auch geſehen, welcher Maches hieſſe: dieſer hatte die Gnade von GOtt, daß er einen gantzen Tag und eine Nacht in der Verſammlung der Brüder geiſtlichen Geſprächen konnte beywohnen, ohne daß er im geringſten vom Schlaff angefochten wurde. Sobald aber nur ein eintziges Ehrenrühriſches oder müßiges Wort geredet wurde, da thät er alſobald entſchlaffen.

Eben allda im 32. Cap.

Als einsmahls dieſem Einſidler Macheti unterſchiedliche Brieffe von ſeinem Vatter und Mutter, wie auch von ſeinen Freunden aus Ponto zugeſchickt worden, da hat er zwar die Büſchel Brieff angenommen, nachdem er ſich aber lang hin und her beſonnen hatte, da ſprach er endlich zu ſich ſelbſten: Mein, was für allerhand Gedancken werden mir nicht dieſe Brieff machen, wann ich dieſelbige leſen werde? ohne leere Freude oder unnützliche Traurigkeit wird es ſchwerlich abgehen. Und wie lange Zeit wird mir die Gedächtnuß derjenigen, welche mir da geſchrieben haben, mein Hertz und Meynung im Betrachten und Beſchauen verwirren und zerſtören? und in Erwegung deſſen, hat er nicht allein keinen Brieff eröffnet, ſondern auch ſogar die Büſchel dieſer Briefen nicht einmahl aufgethan: damit nemlich durch die Ausleſung der Nahmen derjenigen die ihm zugeſchrieben hatten, und durch die Erinnerung ihrer Perſohn, ſein Geiſt in dem gewöhnlichen Eyfer nicht verhindert wurde. Derowegen hat er die gantze Büſchel der Brieffen in das Feuer geworffen und geſagt: Gebt hin dem Feuer zu, all ihr Gedancken meines Vatterlands und unterſtehet euch nimmermehr mich wiederum dahin zu beruffen, von dannen ich geflohen bin.

Maches wirfft die Brieff von ſeinen Eltern und Freunden ungeöffnet in das Feur damit er nicht zerſtöret und verſtreuet würde.

Das XXXV. Capitul.

Von dem Abbt Theodoro.

Caſianus im 5. Büchl im 33. Cap. Die Verſtändnuß der Heil. Schrifft wird allein durch die Reinigkeit des Hertzens erworben.

FErners haben wir auch angetroffen einen andern Abbt mit Nahmen Theodorus, welcher mit groſſer Heiligkeit und Wiſſenſchafft nicht nur in dem würcklichen Leben, ſondern auch in Erkäntnüß der heiligen Schrifft begabt war: welche Erkanntnüß ihme nicht ſo ſehr das Leſen oder das Studiren, als die Reinigkeit des Hertzens zuwegen gebracht hat. Dieſer, als er einsmahls einer ſehr dunckleu Frag nachforſchete, iſt ſieben gantzer Tag und Nacht unaufhörlich im Gebett verharret, und hat nicht nachgelaſſen, bis ihm von GOtt dem Allmächtigen die Frag durch eine Offenbahrung aufgelöſet wor-

worden. Eben dieſer H. Mann kame einsmahl bey finſterer Nacht, und unverhoffter, für mein Cellen, umb aus vätterlicher Fürſorg zuerforſchen, was ich als ein neuangehender Einſidler zu Nachts allein machen thät: dieweilen ich aber nach vollendeter Veſper, meinen matten Leib ſchlaffen gelegt, und er mich alſo auf meiner Decken angetroffen hatte, als lieſſe er einen hertzlichen Seufftzer, er ruffte mich auch bey meinem Nahmen, und ſprach: O mein Joannes, wie viel reden jetzo von GOtt, und thun denſelbigen, in ſich ſelbſten, auß allen Kräfften umfangen, und du ligſt da ſchlaffend, und thuſt dich ſelbſt dieſes groſſen Liechts berauben? und darmit ermunterte er mich ins künfftige ein mehrers zu wachen.

Der Verfaſſer nennet ſich ſelbſten Joannes Caſſianus.

Das XXXVI. Capitul.

Von unterſchiedlichen Einſidlern/ welche in einer grauſamen Wildnüß wohneten.

Caſſianus im 5. Buch im 36. Cap.

ALs wir von der Beſuchung der Klöſtern im gelobten Land, in die Gegend der Egyptiſchen Stadt Dioleos ankommen waren, und allda ſehr viel Mönch, welche in der Kloſter-Zucht lebten, geſehen hatten; da iſt uns noch ein anderer und höcherer Orden der Geiſtlichen, nehmlichen der Anachoreten, oder der ſtrengen Einſidlern, von jedermann gelobt worden, alſo daß wir uns auch dieſelbige mit emſigem Hertzen zubeſuchen gäntzlich fürgenommen haben. Dieſe werden anfänglich in den Klöſtern, in der Regul fleißig unterrichtet, hernach aber erſt begeben ſie ſich mit den böſen Geiſtern ritterlich zu kämpffen, in die allerinnerſte und geheimeſte Wildnüſſen. Dergleichen Männer maſſen wir erfahren, wohnen an dem Nil-Fluß, an demjenigen Orth, welches auf der einen Seiten mit dem Meer-Fluß, und auf der andern Seithen mit dem Fluß Nilo umfangen und zu einer Inſul gemacht wird, allwo niemand, ausgenommen die Münch, welche die Einſamkeit ſuchen, pflegen zu wohnen. Dann die Erden allda iſt wegen des vielen Sand und Saltzes gantz unfruchtbar zum Feldbau. Dahin derowegen haben wir uns auch begeben, und uns über die groſſe Mühe und Gedult dieſer Einſidlern, nicht genugſam können verwundern. Deß Trinck-Waſſers haben ſie einen ſolchen Mangel, daß ſie darmit ſo geſparſam müſſen umgehen, als man anderſt wo mit dem allerköſtlichſten Wein pflegt umzugehen. Dann ſie müſſen daſſelbige drey Meil-weegs und noch weiter biß von dem Fluß Nilo zu ihrer Nothwendigkeit herholen: und thun ihnen die unterwegs ligende Sandberg, den weiten Weeg noch viel beſchwerlicher machen.

Wo die ſtrengeſte Einſidler Anachoreten genant ihren Anfang machen.

Ein Auszug ꝛc.

Das XXXVII. Capitul.

Von dem Einſidler Archebio.

Caßianus im 5. Büchl im 36. Cap.

NAchdem wir nun dieſe Einſidler beſucht und aus ihrem Eyffer einen groſſen Luſt geſchöpft hatten, ihnen nachzufolgen, da hat uns ein ſehr wohl verſuchter Alt-Vatter, mit Nahmen Archebius, aus lauter Lieb und Freundlichkeit mit ſich in ſein Cellen heim geführet. Als er hörte, daß wir im Sinn hatten, in dieſer Wildnuß zu wohnen und zu verbleiben, da ſtellte er ſich, als wann er denſelbigen Orth verlaſſen wolte, und thäte uns ſein Cellen zur Wohnung anerbieten. Ja er ſagte, daß er immer da wäre geblieben, wann wir ſchon nicht dahin kommen wären. Derowegen thät er uns ſein Hütten, und das arme Haußräthlein welches darinn war, einraumen und übergeben. Wenig Tag bliebe er noch allda, um die Nothwendigkeiten zu Erbauung einer andern Cellen zu bereiten, alsdann aber gienge er von dannen. Hernach erbauete er ihm ſelbſten mit höchſter Arbeit eine andere Hütten, welche er dannoch bald wiederum etlich anderen ankommenden Brüdern, um der Liebe GOttes Willen, mit allem was darinnen ware, geſchencket hat. Er aber war in dem Werck der Liebe dergeſtalten unverdroſſen, daß er zu ſeiner Wohnung auch die dritte Cellen thäte aufrichten.

Die Freygebigkeit des Einſidlers Archebii gegen dem Caßiano.

Das XXXVIII. Capitul.

Von zweyen Jünglingen/ welche auf der Reis verſchmachteten/ als ſie einem krancken Einſidler ſollten Feigen bringen.

Caſſia. im 5. Büchl. im 40. Cap.

ALs einsmahls ein Bruder dem S. Abbt Joanni von Mareote Feigen in die Scytiſche Wildnüß brachte, da hat der beſagte Joannes die Feigen gleich genommen, und dieſelbige durch zwey Jüngling einem krancken Alt-Vatter in die innere Wildnüß überſchickt: dieſer alte Einſidler aber wohnete achtzehen Meilen von dannen. Die beyde Jüngling begaben ſich zwar mit den Feigen auf den Weeg, im Hingehen aber gab es ein ſolches finſteres und neblichtes Wetter, daß ſie des rechten Weegs verfehlten. Als ſie nun einen gantzen Tag, und eine gantze Nacht, allerhand unweegſame Orth in der Wildnüß herum geloffen waren, und doch die Cell des krancken Einſidlers nicht finden konnten, da ſeynd ſie endlich vor Matt- und Müdigkeit gantz erlegen, und vor lauter Hunger und Durſt verſchmachtet auf ihre Knye niedergefallen, ſie haben angefangen zu betten, aber zugleich unter dem Gebett ihren Geiſt aufgeben. Als man hernach dieſe Jüngling ſuchte, und ihren Fußſtapffen nachgieng, wel-

Ein Auszug ꝛc.

che man im Sand, als eben wie in dem Schnee, ſo lang kan finden, bis ſie von dem Wind wiederum verwehet werden, da hat man ſie endlich in der Form und Poſtur wie ſie gebettet hatten, tod gefunden, und neben ihnen auch die Feigen gantz unberühret. Dann ſie wollten lieber allda verſchmachten, als die ihnen anvertraute Feigen ohne die Verlaubnuß ihres Abbts verſuchen und eſſen: Und lieber wollten ſie ihr zeitliches Leben verliehren, als den Befelch ihres geiſtlichen Vatters übertretten.

Zwey Jüngling wollen lieber verſchmachten als die ihnen anvertraute Feigen angreiffen und eſſen.

Das XXXIX. Capitul.

Von der beſtändigen und inſtändigen Hand-Arbeit der München in Egypten.

Caßia. im 10. Büchl. im 22. 23. Cap.

Den Müſſiggang ſoll man fliehen

DUrch gantz-Egypten-Land wird den München der Müßiggang keineswegs geſtattet, ſondern durch die Hand-Arbeit müſſen ſie ſich ernähren, und nicht allein thun ſie von demjenigen was ſie mit ihrer Arbeit gewinnen, den Fremdlingen, den ankommenden Brüdern und Gäſten, das Stuck Brod mitetheilen, ſondern ſie thun noch einen groſſen Vorrath an Lebens-Mieteln in die Gegend Libyä, allwo jederzeit eine groſſe Theurung iſt, und in die Stadt hin und wider den armen Gefangenen zuſchicken, und alſo wie ſie gäntzlich und recht darfür halten, dem lieben GOtt, von der Frucht ihrer Händen, ein vernünfftiges und annehmliches Opfer machen.

Der arbeitet wird von einem/ der Müſſige aber von vielen Teufeln verſuchet.

Sonſten pflegen die Münch in Egypten zu ſagen: daß ein arbeitender Bruder von einem Teufel, der Müßiggehende aber von unzahlbaren vielen böſen Geiſtern verſucht und beſtritten werde.

Das XL. Capitul.

Von dem Seel. Abbt Pauls.

Eben allda im 24 Cap.

DEr gewaltige Abbt Paulus, einer aus den fürtrefflichſten Alt-Vättern, wohnete in der weiten und breiten Wildnüß, Porphyrio genannt, und thät ſich allein mie den Palm-Früchten, und ſeinem kleinen Gärtlein ernähren; dann mit ſeiner Hand-Arbeit konnte er ihm ſelbſten die Nahrung nicht ſchaffen, dieweilen er mehr als ſieben Tag-Reiſen weit von allen Leuthen, und von der gebauten Erden entlegen war. Nichts deſtoweniger gienge dieſer Alt-Vatter nicht einen eintzigen Augenblick müßig, ſondern er klaubte die Palmen-Blätter zuſammen: und nicht anderſt, als wann er ſich darmit ernähren müſte, thät er ihm ſelbſten alle Tag ſein gemeſſene Arbeit auferlegen, und ſeine gewiſſe Körb flechten. Wann nun das Jahr herum, und ſein Hölin von der gemachten Arbeit voll angefüllet war, weilen er ſie ja nicht verkauffen konte, und darneben auch nicht müßig gehen wollte, als thäte er ſein gantze Müh und Arbeit, alle Jahr auf einen Hauffen legen und mit Feuer anzünden, und verbrennen. Und damit gab er genugſam zu vernehmen, daß ein Münch ohne die Hand-Arbeit nicht beſtehen, und keineswegs auf den Gipffel der Vollkommenheit gelangen können.

Paulus gibt ihm ſelbſten ein gewiſſe Hand-Arbeit auf.

Die Hand-Arbeit iſt nothwendig.

Das XLI. Capitul.

Von einem GOtts-läſteriſchen Bruder/ welchen ein unträgliche Brunſt der Unlauterkeit beſtreiten thät.

Caſsia. im 12. Büchl. im 10. Cap.

ICh kenne einen andern Bruder, welcher einem verſuchten Alt-Vatter die ſchwere Verſuchung ſeines Fleiſches bekennet hat: maſſen er dann auch in der Wahrheit von einer unerträglichen Brunſt der Geilheit beſtritten ward. Der Alt-Vatter aber, als ein verſtändiger geiſtlicher Artzt, ſahe dieſer ſeiner Kranckheit gleich auf den innerſten Grund hinein, er ſeufftzete derowegen von Hertzen und ſprach: Mein Kind, es wurde dich GOTT der HErr keineswegs einem ſolchen Geiſt der Unlauterkeit übergeben haben, wann du nichts an ihm geläſteret hätteſt. Auf dieſe Antwort fiele der Bruder dem Alt-Vatter mit groſſer Verwunderung für die Füß, und bekennete ſein Schuld, daß er nemlich mit einem gottloſen Gedancken den Sohn GOttes beleidiget hätte. Aus welchem dann erſcheinet, daß ein GOttesläſterer, welcher darfür halter GOTT thue ihm unrecht, weder zu der endlichen Vollkommenheit, noch zu der heiligmachenden Reinigkeit gelangen werde.

Die Unlauterkeit iſt die Straff einer noch gröſſeren Sünd.

Das XLII. Capitul.

Verzehlet/ wasgeſtalten ſehr viel Alt-Vätter den Heil. Antonium ihres Troſts/ und ſeiner Lehr halber/ beſucht haben.

Caſsia. in der zweyten Zuſammentragung im 2. Cap.

AUf eine Zeit kamen zu dem H. Antonio, welcher in Thebaida wohnee, ſehr viel Alt-Vätter, um ſich der Vollkommenheit halber, bey ihme zu befragen, und ſeine Geſpräch anzuhören. Derowegen von dem Abend an, bis an den hellen liechten Morgen, erſtreckten ſich ihre Geſpräch, jedoch thäte die Frag von der Beſcheidenheit, die mehreſte Zeit hinnehmen. Dann gar lang war die Frag, was man für ein Tugend am meiſten ſollee beobachten, oder was ein Münch müſte halten, damit er von den Fallſtricken des Teufels ungehindert den rechten und geraden Weeg, GOTT dem Allmächtigen, könnte zulauffen. Ein jeglicher brachte bey die-

Was einen München von

ſem

den Fallſtricken des Teuffels erhalte.

ſem Geſpräch ſein Meynung für, ſo gut er den Handel verſtunde; dann etliche thäten dieſes dem fleiſſigen Wachen und Faſten, andere der Armuth, und der Verachtung aller zeitlichen Sachen zuſchreiben: Eeliche hielten für das beſte hierzu die Abſonderung von den Leuthen, und das einſame Leben: andere aber gaben den Wercken der Brüderlichen Liebe, und den Wercken der Barmhertzigkeit, den Vorzug. Als nun dieſer gottſeelige Streit faſt die gantze Nacht hindurch gewähret, hatte, da ſprach endlich der heilige Vatter Antonius: Es iſt nicht ohne, alle dieſe Stück die ihr bißhero gemeldt habt, die ſeynd nothwendig und nützlich allen denjenigen, welche nach GOtt dem Allmächtigen verlangen, und Durſt haben: daß aber das Hauptweſen nicht in dieſen Stücken beſtehe, das lehren uns die unzahlbare Fehler und Fäll, vieler Brüdern, und die tägliche Erfahrnuß. Dann wir haben deren viel geſehen, welche dieſe Tugenden alle beobachtet haben, und daunoch gehlingen betrogen werden, und gefallen ſeynd, dieweilen ſie nehmlich in ihren guten Wercken die Beſcheidenheit nicht beobachtet haben. Ich finde auch kein andere Urſach ihres Falls, als daß ſie von den Alt-Vättern nicht genugſam unterwieſen, und von der Weiß und Manier der Beſcheidenheit, nicht allerdings unterrichtet ſeynd worden, welche Tugend ſonſten einem Mönchen die rechte Haupt-Straß zeiget, daß er weder zur rechten noch zur lincken abweichen, das iſt, daß er im Guten, im Abbruch, und dergleichen, weder zu viel noch zu wenig thun wird. In allem derowegen ſollen wir der Beſcheidenheit den Vorzug geben. Dann es iſt mehr als gewiß, daß ohne die Beſcheidenheit, kein Tugend vollkommen werde, und beſtehen kan. Auf dieſe Wort des H. Antonii erfolgte endlich der allgemeine Ausſpruch aller anweſenden Vättern: Daß die Beſcheidenheit / einen Geiſtlichen ſicher zu GOtt führe, und die andere Tugenden beſtändig erhalte. Dann ſprachen ſie: Die Beſcheidenheit, thut alle andere Tugenden gebähren / beſchützen / und in der rechten Maaß erhalten.

Die Meynung des H. Anton.

Die Beſcheidenheit iſt die Hauptſtraß in den Himmel.

Die Beſcheidenheit iſt eine Mutter und Erhalterin der Tugenden.

Das XLIII. Capitul.

Von dem Armſeeligen Alt-Vatter Herone.

Caſſian. in der 2. Zuſammentragung im 5. Cap.

Hero wird aus Mangel der Beſcheidenheit vom Teuffel betrogen.

DAs obgemeldte aber mit Exempeln und Geſchichten zu erweiſen, will ich erzehlen, wie es einem Alt-Vatter mit Nahmen Hero, ergangen ſeye, als welcher nemlich aus Mangel der Beſcheidenheit, alle ſeine vorige Müh und Arbeit verlohren, und ſein Leben armſeliglich eingebüſſet hat. Dann vor wenig Tagen iſt dieſer durch einen teuffliſchen Betrug, von oben herunter in die Tieffe geſtürtzet worden. Er wohnete derowegen fünfftzig Jahr lang in der Wildnuß, er führte ein ſonderbahr ſtrenges Leben, und lieſſe ihm vor allen andern, die H. Einſamkeit ſehr eyffrig angelegen ſeyn. Aber er wurde nach ſo viel heiliger Mühe und Arbeit, von dem argliſtigen Feind, ſpöttlich betrogen, und dermaſſen geſtürtzt, daß ſein ſchwerer Fall, allen andern in der Wildnuß wohnenden Brüdern, ein groſſes Hertzleid verurſachte. Welcher Fall aber ohne Zweiffel nicht geſchehen wäre, wann er die Tugend der Beſcheidenheit beobachtet hätte. Dann er thäte ſich im Faſten und Abbrechen dergeſtalten ſtreng und unaufhörlich üben, und ſich in ſein Celln, und in die Einſamkeit dermaſſen verkriechen, daß er auch am H. Oſtertag von ſeiner Strengheit nichts thät nachlaſſen. Und wann ſchon auf dieſen hochfeyrlichen Feſt-Tag, alle andere Einſidler in der Kirchen zuſammen kamen, ſo bliebe doch er auß: und gleichſam nicht ein eintzige Linſen wolte er an dieſem Freuden-Feſt mehrer, als ſonſten an andern Tagen eſſen, und nieſſen: und durch dieſe unbeſcheidentliche Vermeſſenheit, wurde er endlich dergeſtalten betrogen, daß er den leydigen Teuffel welcher ſich in einen Engel des Liechts verſtellete, als einen Engel GOttes aufgenommen, verehret, und ihm dermaſſen gefolget hat, daß er ſich ſelbſten in einen tieffen Schöpff-Brunnen hinunter ſtürtzte, und darmit wolte er ſeine hohe Verdienſt probieren, wann er nehmlich unverletzt erhalten würde: Aber die Brüder muſten ihn halb tod, mit groſſer Mühe und Arbeit aus dem Brunnen heraus ziehen und am dritten Tag hernach iſt er geſtorben; und welches das ärgſte war, ſo iſt er dieſes Betrugs halber in ſeiner Meynung gantz halßſtarrig verblieben, und hat nicht können dahin beredt werden, daß er erkennet und bekennet hätte, daß er von der Argliſtigkeit deß Teuffels wäre betrogen worden.

Ein Auszug. 2c.

Er faſtet am Heil. Oſter-Tag.

Er ſtürtzt ſich ſelbſt in einen Schöpff-Brunnen.

Das XLIV. Capitul.

Von zweyen Mönchen / welche auf der Reyß durch die Wildnuß / bey ſich beſchloſſen hatten / nichts zu eſſen / als was ihnen von GOTT zugeſchickt würde.

Caſſianus eben allda im 6. Cap.

WAs ſoll ich aber ſagen von den zweyen Brüdern, welche noch hinder derjenigen Wildnuß allwo der Heil. Antonius wohnte, ihre Wöhnung hatten, welche auf einer weiten Reyß durch die grauſame Wildnuß ohne alle Beſcheidenheit bey ſich beſchloſſen hatten, nichts zu eſſen, als was ihnen GOtt der Allmächtige ſelbſt würde zuſenden? Dann als dieſe beyde die Wildnuß durchwanderten, und nunmehr vor lauter Hunger gantz ſchwach waren, da ſahen ſie von weitem, etliche von den wilden Völckern Mazices genannt, gegen ihnen daher kommen, es ſeynd aber dieſes die allergrauſamſte Leuth unter allen Völckern, als welche nicht ſo ſehr die Begierd des Raubs, als die Blutgierige

Wil

Ein Außzug ꝛc.

Wildigkeit deß Gemüths zum Morden und Blutvergieſſen thut antreiben. Als nun dieſe wilde Leuth, die zwey verhungerte Mönch erſahen, da lieſſen ſie denſelbigen, das ſonſten wider ihr grimmige Natur iſt, mit Brod entgegen: Der eine aus dieſen zweyen Brüdern, mit Hülff der Beſcheidenheit, nahme das Brod mit Danckbarkeit an, nicht anderſt alß wann es ihm von GOtt dem Allmächtigen wäre zugeſandt worden, und könte ihm ſelbſten wohl einbilden, daß es nicht ohne ſonderbare Schickung GOttes müſte geſchehen ſeyn, daß diſe Leuth, welche ſonſten anderer Leuthen ihr Blut ſuchten, anjetzo den faſt gar verſchmachteten, ihr Brod thäten mittheilen. Der andere aber wolte das Brod, weilen es ſeiner Meynung nach nicht von GOtt, ſondern von den Menſchen herkam, nicht annehmen, ſondern er thäte ſich ſelbſten alſo Hungers tödten und umbringen: und obſchon Anfangs alle beyde mit ihrem Verſprechen ſtraffmäßig gehandlet ſo hat doch der eine mit Hülff der Beſcheidenheit, ſein unbehutſames Fürnehmen verbeſſert: der andere aber welcher auf ſeiner thorrechten Vermeſſenheit verharret iſt, hat ihm den Tod welchen GOtt gnädiglich von ihm hat wollen abwenden, ſelbſten über den Hals gezogen.

Durch die Beſcheidenheit wird ein Bruder erhalten/ der andere aber durch die Unbeſcheidenheit umgebracht.

Das XLV. Capitel.

Von einem Mönchen/ welcher von dem Teuffel dergeſtalten betrogen worden / daß er ſeinen eignen Sohn wolte opffern und umbringen.

Caſſian. im bemeldten Orth am 7 Cap.

ICh erinnere mich auch eines andern Mönchen, deſſen Nahmen ich, weilen er noch bey Leben iſt, verſchweigen will. Dieſer wurde offt und vil von dem Teuffel in Engliſcher Geſtalt heimgeſucht, und von eben demſelbigen Böſſwicht, welchen er doch für einen göttlichen Geſandten hielt betrogen. Dann alle Nacht thäte der Teuffel ohne den Gebrauch eines Liechts ſein Cellen erleuchten: letztlichen aber begehrte er von dieſem Bruder daß er ſeinen eignen Sohn, welcher auch in diſem Cloſter war, GOtt dem Allmächtigen zu ehren, und aus Andacht ſollte ſchlachten und auſopffern: damit er nemlich durch dieſes Opffer dem Patriarchen Abraham an den Verdienſten möchte verglichen werden. Und durch die Wort diſes verſtellten Engels, hat er ſich ſo weit laſſen verſühren, daß er ſeinen Sohn würcklich umgebracht hätte, wann nicht derſelbige den Handel merckend, aus ſeinen Händen entloffen wäre.

Der Teuffel erleuchtet alle Nacht eines Mönchen ſein Cellen.

Das XLVI. Capitul.

Von einem Mönchen/ welchem der Teuffel die Kriegs-Heer der Chriſten und der Juden gezeuget hat.

Caſſian. eben allda im 8. Cap.

EIn anderer Mönch war in einer abſonderlichen Cellen verſchloſſen, welcher ein ſolches ſtrenges Leben führte, daß ihm hierinfalls gar wenig konnten nachleben. Nun aber iſt er letztlichen durch die teuffliſche Erſcheinung und Offenbahrung, nach der ſo viljährigen Mühe und Arbeit, mit allen ſeinen Tugenden, damit er andern Mönchen weit überlegen ware, alſo verführet worden, daß er das Judenthum und die Beſchneidung armſeelig außerwählet hat. Dann der lügenhaffte Teuffel, thät ihm als ein Bott der Wahrheit, durch eytele Träum und ſeine leere Erſcheinungen, ein Kriegs-Heer der Juden und der Mönchen zeigen, welches letztere gantz mager und armſeelig und in der Finſternuß ware: hingegen das Kriegs-Heer der Juden thät er ihm gantz luſtig und frölich, und in einem groſſen Liecht und Glantz fürſtellen. Und ſolches zwar mit diſer Ermahnung, wann er wolle der Jüdiſchen Glückſeeligkeit theilhafftig werden, ſo ſolle er ſich alſobald zu der Beſchneidung bequemen. Aus diſem allen aber erhellet nun genugſam, daß die beſagte Männer niemahlen ſolcher geſtalten wären betrogen worden, wann ſie ſich der Beſcheidenheit befliſſen hätten. Darum lehret uns die Erfahrnüß, durch anderer Leuthe ihre Fehler wie ſchädlich es ſeye, wann man mit der Gnad der Beſcheidenheit nicht verſehen iſt.

Ein Mönch aus Eingebung des Teuffels beſchneid ſich ſelbſt.

Das XLVII. Capitul.

Von dem Abbt Seropione.

DEr Abbt Serapion pflegte öfftermahlen den jungen Brüdern zu ihrer Lehr und Warnung von ſich ſelbſt zu erzehlen und ſprach: Als ich noch ein Knab und bey dem Abbt Theon war, da hatte ich aus Anſtifftung deß Teuffels die böſe Gewohnheit, daß ich alle Tag bey dem Eſſen ein zweygebachenes Brod heimlich thäte einſchieben: welches ich hernach zu Abends ohne Vorwiſſen meines Alt-Vatters pflegte zu eſſen. Diſen Diebſtähl begienge ich alle Tag, nichts deſto weniger wann ich meinem Geluſt mit dem heimlichen Freſſen erfüllet hatte, ſo gieng ich wider in mich ſelbſten, alſo zwar, daß mich darnach der begangene Diebſtahl vilmehr thät bekümmern, als mich zuvor das Eſſen beluſtiget hatte. Als ich nun diſes mühſeelige Leben und Weſen alle Tag triebe, und gleichſam treiben muſte, und mich darbey ſchämte das heimliche Diebſtück meinem geiſtlichen Vatter zu bekennen: da begab es ſich aus ſonderbarer Schickung GOttes, daß etliche Brüder, zu ihrer Auferbauung, meinen Abbt gantz begierig in ſeiner Cellen thaten beſuchen. Nach dem Eſſen fiengen ſie ein geiſtliches Geſpräch an, und nachdem der Abbt Theon den Brüdern ihre Fragen von dem Laſter des Fraſſes und von der Verbergung der heimlichen Gedancken beantwortet hatte, da thät er endlichen ſein Red beſchlieſſen: Nichts iſt den Mönchen ſchädlicher, und nichts thut die Teuffel mehrers freuen, als

Caſſian. wider daſelbſt im ꝛc. Cap. Serapion nimt alle Tag heimlich ein Brod/ und wird deſſentwegen im Gewiſſe ſehr beunruhiget.

wann

Es iſt ſchädlich den geiſtlichen Vättern ſeine Gedancken nicht wollen anzeigen.

wann ſie ihre heimliche Gedancken denen geiſtlichen Vättern nit offenbahren und anzeigen. Durch dieſe Wort wurde mir mein Hertz dergeſtalten getroffen, daß ich mir gäntzlichen einbildete, es müſte ihm mein heimliche Practic gantz und gar bekannt ſeyn: derowegen fienge ich an heimlich zu ſeufftzen, nach und nach thät die Zerknirſchung meines Hertzens dermaſſen wachſen, daß ich bittlich muſte ſchreyen und weinen: und alſobald hab ich auch das Brod, welches ich meiner Gewohnheit nach, ſchon widerum heimlich eingeſchoben hatte, aus dem Buſen heraus gezogen. Und vor allen miteinander hab ich mich auf die Erden hingeworffen, und bekennet, was maſſen ich alle Tag ein ſolches Brod geſtohlen und heimlich genoſſen häte, deſſentwegen thäte ich ſie alle um Verzeyhung bitten, und mit vielen Zäheren erſuchen, daß ſie mir durch ihr Gebett, von GOtt dem Allmächtigen die Vergebung erbitten wolten. Hierauf tröſtete mich mein Abbt Theon, und ſprach: habe gut Hertz mein Sohn, dann dein Bekanntnüß hat dich von dieſer Gefangenſchafft erlöſet: deinen Widerſacher haſt du heutiges Tags glücklich überwunden, und haſt ihn durch dein Beicht und Bekanntnüß weit ſtärcker zu Boden geſtürtzet, als er dich durch die Verſchweigung deiner Gedancken zuvor nieder hat geworffen. Von nun an derowegen nachdem du dein Sach geoffenbahret haſt, wird dich der böſe Feind nimmermehr beherrſchen, und dieſe argliſtige Schlang bey dir keinen Auffenthalt mehr finden: welche eben jetzo durch dieſe Bekanntnuß aus deinem Hertzen iſt vertrieben worden. Sehet aber Wunder! indem der Abbt noch redte, da thäte vor allen anweeſenden Brüderen ein Feuer-Flamm aus meinem Buſen heraus fahren, und die gantze Cell mit einem ſolchen Geſtanck erfüllen, daß wir kümmerlich darinnen konten verbleiben. Derowegen ſetzte der Altvatter ſeine Red fort, und ſprach: Siehe es hat dir GOtt gezeiget, daß ich die Warheit geredt hab, indem er dir den Verſucher, welchen die Bekanntnüß aus deinem Hertzen getrieben, offenbahr gemacht hat, damit du nehmlich aus ſeiner augenſcheinlichen Verjagung könneſt abnemmen, daß er bey dir kein Statt und Platz hinführo mehr haben werde. Und alſo iſt es auch geſchehen, dann durch mein Bekanntnüß iſt dieſe teufliſche Verſuchung dermaſſen in mir vertilget worden, daß ſich der böſe Feind nicht einmahl mehr unterſtanden hat, mich mit dergleichen Begierlichkeit zu verſuchen.

Die Beicht und Bekanntnüß bringt den Sarapionem wider zurecht.

Die Krafft der Beicht und Bekanntnüß wider den Teuffel.

Caſſianus in der 6. Collation im 1. Cap.

Das XLVIII. Capitel.

Von dem Mönchen/ welche von den Saraceneren umgebracht worden.

IN dem gelobten Land, bey dem Dorff (6) Thecue, allwo der Heil. Prophet Amos gebohren worden, gibts ein ſehr groſſe Wildnüß, welche ſich biß an Arabien, und an das todte Meer, (in welches der Jordan flieſſet, und allda vor dieſem Sodoma geſtanden iſt) erſtrecken thut. In dieſer Wildnüß wohnten ſehr viel heilige Mönch und Einſidler, welche aber auf eine Zeit gählingen von den unglaubigen Saraceneren überfallen und umgebracht worden. Die Leiber dieſer umgebrachten HH. Männeren werden ſowohl von dem Volck deſſelbigen Lands, als von den Arabiern, mit ſolcher Ehrenbietigkeit aufgehoben und zuſammen geſucht, daß es endlich um dieſe Heiligthum, zwiſchen den zulauffenden groſſen Schaaren des Volcks, einen ernſtlichen Streit thäte abgeben, dann ſie kämpfften gantz eyfferig um eine ſolche gottſeelige Beuth, welcher Theil nemlich zu denen heiligen Leiberen mehr Recht und Zuſpruch häte, und thäte das benachbarte Landvolck, die Nachbarſchafft fürſchützen, die andere aber ſagten, daß ſie aus ihrem Land wären gebürtig geweſen.

Ein Auszug ꝛc.

R. P. Rolvv. Leben der Vätter.

Caſſianus in der 4. Collation im 1. Cap.

Das XLIX. Capitel.

Von dem Abbt Daniel.

UNter anderen Einſidleren haben wir auch den Abbt Daniel angetroffen, welcher den übrigen Brüdern in allen Tugenden gantz gleich, in der Gnad der Demuth aber allen anderen weit überlegen war. Er iſt auch ſeiner Reinigkeit und Sanfftmuth halber, von dem H. Paphnutio, welcher in derſelbigen Wildnuß das Prieſterliche Ampt verwaltete, zu einem Diacon oder Evangelier geweyht worden. Dann es hatte der beſagte Paphnutius an dem tugendſamen Leben Danielis, ein ſolches Wohlgefallen, daß er denſelbigen, ſintemahlen er wuſte, daß er ihm an Gnad und Verdienſten nicht ungleich war, auch jederzeit der Prieſterlichen Würde theilhafftig zu machen verlangte.

Die Demuth Danielis.

Endlichen machte er denſelbigen, als den allerwürdigſten, noch bey ſeiner Lebzeit zu ſeinem Nachkömmling, und weyhte ihn zum Prieſter. Der Daniel aber verbliebe nichts deſtoweniger in ſeiner vorigen Demuth, und lieſſe ſich die erlangte Ehr und Würde gar nicht einnemmen: ſondern ſo lang er lebte, thäte er dem H. Paphnutio, nicht anderſt als ein Diacon, bey dem Altar beyſtehen. Und diß falls fiele dem H. Paphnutio die Hoffnung, ſeines beſtellten Nachkömmlings halber in Brunnen, ohnangeſehen, daß er ein ſolcher Mann war, der auch die Gnad der Weiſſagung hatte. Dann er bald hernach eben dieſen S. Daniel durch den zeitlichen Tod zu GOtt dem HErrn vorhin geſchickt hat.

Er wird Prieſter.

Caſſianus in der 7. Collation im 1. 2. und 12. C.

Das L. Capitel.

Von dem Abbt Sereno.

FErners haben wir auch mit ſonderbahrer Ehrenbietigkeit und groſſer Verwunderung geſehen, den heiligen Abbt

Ein Auszug ꝛc. Die Keuſchheit des Abbts Sereni thäe ihm aus dem Angeſicht heraus ſcheinen.

Serenum, welcher ſeinem Namen gemäß, in Heiligkeit und Reinigkeit ſehr ſchön, lauter, und klar war. Dieſer hatte neben anderen Tugenden, welche aus allem ſeinem Thun und Laſſen, ja aus ſeinem Angeſicht heraus ſtrahleten, eine ſolche abſonderliche Gnad der Reinigkeit, daß er von allen natürlichen Bewegungen und Begierden, auch in dem Schlaff befreyet war. Sintemahlen aber dieſe ſeine leibliche Reinigkeit, über das Vermögen der Natur war, als ſieht mich für gut an, auch zu beſchreiben, was Geſtalten er eine ſolche Gnad erlangt hab.

Nachdem nemlich dieſer ſeelige Serenus, GOtt den Allmächtigen lange Zeit um die Gnad der innerlichen Reinigkeit des Hertzens, und auch des Leibs, Tag und Nacht, mit Faſten und Wachen gebetten, und angeflehet hatte, und nunmehr vermerckte, daß ſein Gebett erhöret, und die Begierlichkeit ſeines Hertzens gantz wäre ausgelöſcht worden, da thäte der leibliche- und annehmliche Geſchmack der Reinigkeit, ſeinen groſſen Durſt und Begierd nach der Keuſchheit dermaſſen entzünden, daß er ſich je länger je mehr auf das Faſten und Betten verlegte, damit nehmlich die Abtödtung der fleiſchlichen Begierlichkeit, welche ihm durch die Gnad GOttes nur innerlich verliehen ward, ſich auch auf den äuſſerlichen Menſchen, das iſt auf den Leib dergeſtalten erſtrecken möchte, daß er ſo gar auch von den allerſchlechteſten und natürlichſten Bewegungen, welche doch auch den ſäugenden Kinderen widerfahren, möchte befreyet werden. Nachdem er nun mit Weinen und Betten unaufhörlich und inſtändig ziemlich lang angehalten hatte, da iſt ihm endlichen in einem nächtlichen Geſicht, ein heiliger Engel erſchienen, welcher ihm den Bauch eröffnet, ein kropfechtiges und feuriges Stuck Fleiſch aus ſeinem Leib heraus gethan, und hinweg geworffen hat, und nachdem er alles Ingeweid ordentlich widerum hinein gethan hat, da ſprach er: ſiehe alle Brunſt des Fleiſches iſt nun aus deinem Leib heraus, ſo wiſſe derowegen, daß dir auf dein vielfältiges Begehren und Anhalten, die gäntzliche und ewige Reinigkeit des Leibs ſeye verliehen worden. Und dieſes ſeye nun genug geſagt, von der abſonderlichen Gnad, welche dem bemeldeen Abbt Sereno von GOtt dem Allmächtigen iſt vergünſtiget worden.

Wie Serenus ſeine groſſe Reinigkeit erlanget hab

Im übrigen als wir am viertzigſten Tag bey ihm ankommen waren, da haben wir ihn unter anderen und unterſchiedlichen Fragen, endlichen auch der teuffliſchen Verſuchungen halber befraget. Hierauf gab er uns ſeinem Brauch nach, mit einem gar freundlichen Angeſicht dieſe Antwort: daß die Teuffel nicht Gewalt hätten, einen eintzigen Menſchen zu beſchädigen, und das beweiſet, ſprach er, die Geſchicht von dem gedultigen Job, als welchem der Teuffel nicht weiters und mehrers zu konte, als ihm von GOtt dem HErrn iſt erlaubt worden.

Job. 2. v. 6.

Das LI. Capitul.

Saget/ daß die Teuffel keinen ſolchen Gewalt mehr haben/ wider dieſe Mönchen/ wie vor Zeiten.

Caſſianus in der 7. Zuſamentragung. im 23. 25. 26. Cap.

WIr wiſſen aber ſo wohl aus der eignen Erfahrung, als aus dem Bericht der Altvätteren, daß die leydige Teuffel keinen ſolchen Gewalt mehr, wider die Mönchen haben, maſſen ſie damahlen hatten, als der Einſidler-Stand ſeinen Anfang genommen hat, und dannoch von gar wenigen die Wildnüſſen bewohnet wurden. Es waren nehmlich dazumahl die Teuffel dermaſſen wider die Einſidler ergrimmet, daß deren nur gar wenig das einſame Leben in der Wüſte konten ausſtehen. Dann in den Clöſteren ſelbſt, wo ihrer auch zehen oder zwölff Mönch bey einander wohneen, thäten die Teuffel dergeſtalten wüten, und die gute Brüder auch ſichtbarlich anfallen, daß ſie zu Nachts niemahlen alle mit einander durfften ſchlaffen gehen; ſondern der eine Theil thäte ſchlaffen, die andere aber wachten unterdeſſen mit geiſtlichem Leſen, Betten, und Pſalmen-ſingen. Wann aber die Wachende vom Schlaff auch überfallen wurden, ſo weckten ſie die andere, welche geſchlaffen hatten, auf, und muſten hernacher auch dieſe ihre Nachtwacht verrichten. Und in Erwegung deſſen, muß ohne Zweiffel aus dieſen zweyen Stücken aufs wenigſt das eine wahr ſeyne es hat nehmlich entweder die Krafft des heiligen Creutzes, auch die Wildnüſſen durchtrungen, und durch ſeine Würckung die Boßheit der Teufflen zuruck getrieben: oder aber es thut unſer Hinläſſigkeit die Teuffel auch fäuler und träger machen, daß ſie uns mit keinem ſolchen Ernſt mehr mögen beſtreiten und zuſetzen, maſſen ſie vor Zeiten, gegen den tapfferen Ritteren Chriſti gethan haben.

Man wachet wider die Teuffel.

Sonſten weiß man wohl, daß auch viel heilige Männer leiblich dem Sathan oder ſonſt groſſen Kranckheiten um gar kleiner Fehleren und Gebrechen wegen ſeynd übergeben worden; es wolte nehmlich die göttliche Gütigkeit nicht, daß an ihnen vor jenem erſchröcklichen Richterſtuhl, auch die kleinſte ſündliche Macul ſolten erfunden werden: ſondern daß ſie als ein geläutertes Gold, ohn alles Fegfeuer zur himmliſchen Glory ſolten überſchickt werden, dann wie die Schrifft ſagt: So wird der Gerechte im Ofen der Trübſal probieret. Und welchen der HErr lieb hat den züchtiget er: und geißlet einen jeglichen Sohn/ den er auffnimmt.

Die Heilige werden um kleiner Fehleren willen geſtrafft.

Eccli. 27. v. 6.
Hebr. 12. v. 6.
Prov. 3. v. 12.

Und deſſen hat GOtt der Allmächtige ein klare Prob gethan an dem Heil. Abbt Paulo

und

und an dem Abbt Moyſe, welche in dieſer Wildnuß an dem Ort Calamus genannt, gewohnet haben. Dann Paulus wohnte in der Wildnüß bey der Stadt Panephyſi, welche Gegend vor Zeiten, von dem geſaltzenen Meer-Waſſer überſchwemmt, und zur Wüſte gemacht worden: welches Waſſer, ſo offt der Nordwind wehet, auf die darum ligende Erden dergeſtalten hinaus getrieben wird, daß man keinen Boden mehr ſihet, und daß die öde Dörffer, welche eben um dieſer Urſachen willen vor Zeiten verlaſſen worden, nicht anderſter als die Inſulen aus dem Waſſer heraus ſehen.

Caſſianus eben allda im 16. Capitul.

Das LII. Capitel.

Von dem ſeeligen Abbt Paulo.

Paulus flieht die Weibs-Bilder wie einen Beeren.

ES war derowegen der bemeldte Abbt Paulus, durch ſein Stillſchweigen, und das einſame Leben, in der Reinigkeit ſo weit kommen, daß er nicht allein kein weibliches Angeſicht, ſondern auch ſo gar ihre Kleider nicht anſehen wolte. Dann als er einsmahls zu einem Altvatter verreyſete, und ihm ohngefehr ein Weibs-Perſon auf dem Weeg entgegen kam, da kehrte er alſobald wieder um, er ſtellte ſein Reyß zuruck, und lieffe ſeinem Cloſter dergeſtalten zu, als wann er von dem allergrauſameſten Löwen oder Drachen gejagt wurde. Dieſes thäte er zwar aus Liebe der Keuſchheit und Reinigkeit ſintemahlen aber keine rechte Weiß und Wiſſenſchafft darbey war, dann die Beobachtung der Zucht muß manierlich ſeyn, und damit er ſich nicht übernehmen thäte: als iſt er gleich darauf von GOtt dem Allmächtigen mit einem ſolchen Gichtbruch und Glieder-Lähme am gantzen Leib heimgeſucht worden, daß er kein einiges Glied mehr brauchen konte. Dann nicht allein thäten die Händ und Füß ihre Krafft verliehren, ſondern er hörte auch nichts, und konte kein eintziges Wort mehr ſchwätzen, ja wie ein unbeweglicher Stock und Block muſte er da ligen. Und endlichen kam es darzu, daß ihm die Manns-Perſohnen ſo fleiſſig ſie auch waren, nicht genugſam konten dienen und abwarten, ſondern der weibliche Fleiß und Dienſt muſte endlichen bey ſeiner Kranckheit das beſte thun. Dann er wurde letztlich in ein Frauen-Cloſter getragen, und muſten ihm die Weibs-Perſohnen, alle Speiß und Tranck ſchieben und eingieſſen: ja bey Verrichtung aller ſeiner natürlichen Nothdurfft, muſte er ſich vier gantzer Jahr lang, nehmlich biß zu End ſeines Lebens, von den Weibs-Perſohnen bedienen laſſen. Und obſchon dieſer Abbt Paulus an allen Gliedern dermaſſen todt und lahm war, daß keines mehr konte zurecht gebracht werden, ſo gienge doch aus ſeinem Leib eine ſolche heylſame Krafft, daß wann die Krancke nur mit demjenigen Oel, geſalbt wurden, welches ſeinen Leib berührt hat, ſo wurden ſie von allerhand Kranckheiten, und Gepreſten erlediget: und darmit gabe GOtt augenſcheinlich zu erkennen, daß er ihm dieſe leibliche Schwachheit, aus Liebe, die Gnad der Geſundmachung aber durch die Krafft des heiligen Geiſtes, ſeine groſſe Verdienſt zu bezeugen, gegeben und verliehen hätte.

Sein Unbeſcheidenheit wird geſtrafft.

Er muß ſich von den Weibs-Bilderen laſſen bedienen.

Ein Auszug 2c.

Ihm wird die Gnad verliehen die Krancke zu heylen.

Das LIII. Capitel.

Von dem Abbt Moyſe.

Caſſianus in der obigen Stell im 27. und 28. Cap.

DEr andere aber, nehmlich der Abbt Moyſes, von welchem kurtz zuvor Meldung geſchehen iſt, angeſehen, daß er ein abſonderlicher und unvergleichlicher Mann war, iſt um einer eintzigen rauhen und harten Red willen, die er wider den H. Macarium gethan hat, gleich alſobald von einem ſolchen grimmigen Teuffel beſeſſen worden, daß er ſein eigenes Koth freſſen thät. Daß ihm aber dieſe Ruth, zu ſeiner Reinigung, von der göttlichen Anordnung aufgebunden worden, damit ihm die geringſte ſündliche Macul und Schuld nicht thäte anhangen, das hat die bald wider erfolgte Erlöſung gezeiget. Dann ſobald der Macarius ſein Gebett für ihn gethan hat, da iſt der leydige Teuffel im Augenblick wider gewichen und ausgefahren.

Moyſes wird um einer kleinen Sünd willen von dem Teufel beſeſſen.

Er wird bald wider erlediget.

Und aus dieſem laſſet ſich ſchlieſſen, und abnehmen, daß man diejenige weder ſcheuen noch verachten ſolle, welche mit unterſchidlichen Verſuchungen heimgeſucht, oder gar mit dem Teuffel beſeſſen werden: dann zwey Stück müſſen wir dißfalls veſtiglich glauben: erſtlich daß keinem ohne die Zulaſſung GOttes dergleichen Heimſuchungen widerfahren: zum anderen, daß alles dasjenige was uns GOtt der Allmächtige, als ein gnädiger Vatter, und als ein verſtändiger Artzt, zuſchickt, uns zu unſerem Nutzen vermeint ſeye.

Die arme beſeſſene Perſohnen ſolle man nicht verachten.

Das LIV. Capitel.

Von einen Mönchen/ welcher zu Nachts in der Wildnüß eine Verſammlung der Teuffel geſehen hat.

Caſſianus im 8. Geſpräch im 16. Cap.

EIn Bruder, welcher durch die Wildnuß reyſete, begabe ſich zu Abends in ein Hölin, um allda zu übernachten. Erſt nach Mitternacht aber wurde er mit ſeinem gewöhnlichen Pſalmen-Gebett fertig. Als er nun ſeinen müden Gliederen auch eine Ruhe zu geben, ſich ein wenig niedergeſetzt hatte, da ſahe er, daß ſich unzahlbare Schaaren der böſen Geiſteren von allen Orthen her, in derſelbigen Gegend verſammleten: welche gantz dick in einander, theils vor ihrem Oberſten hergiengen, und theils demſelbigen nachfolgten: ihr Oberſter, gleich wie er dem Anſehen nach, der gröſſeſt unter ihnen war, alſo war er auch viel erſchröcklicher, als die

Ein Auszug ꝛc.

andere alle. Als ſich dieſer auf einen erhöten Thron geſetzt hatte, da fienge er an alle ihre verrichtete Thaten, mit allem Fleiß zu durchforſchen: diejenige zwar, welche bekennten, daß ſie bißhero denjenigen, welchen ſie zuſetzten, noch nichts abgewunnen hätten, dieſelbige lieſſe er als faule und unartige Geſellen, mit groſſem Spott, von ſeinem Angeſicht grißgramend hinweg jagen.

Die Teufel erfreuen ſich ab dem Fall der Menſchen.

Diejenige aber, welche die Bottſchaffe brachten, daß ſie die ihnen vorgeſchriebene Menſchen betrogen hätten, die thät er, anderen zum Exempel, mit groſſer Freud, mit aller Gunſt und Gewogenheit, als die tapfferſte und glorwürdigſte Kämpffer rechtſchaffen loben und heraus ſtreichen. Unter anderen aber kame auch ein Ertz-Schalck, gantz frölich daher, als welcher ein namhafften Sieg anzubringen hatte, der nennte einen unbekannten Mönchen, mit Namen, und berichtete darbey, daß er denſelbigen nunmehr * fünff gantzer Jahr beſtriteen, und mit harter Mühe erſt dieſe Nacht, zum Fall, und in das Laſter der Unzuche gebracht hätte.

Caſſianus ſagt fünffzehen Jahr.

Auf dieſe Bottſchafft entſtunde bey allen anweeſinden Teufflen ein ſehr groſſe Freud, derjenige aber, welcher ſein Sach ſo wohl verrichtet hatte, wurde von dem Obriſten aufs höchſte gelobt, und mit vielen Lobſprüchen in Gnaden entlaſſen. Nachdem nun die Morgenröthe angebrochen, und die Verſammlung der böſen Geiſteren wider fort war, da zweifflete dieſer Bruder, an der Auſſag des Teuffels, und erinnerte ſich jener Evangeliſchen Worten, welche Chriſtus vom Teufel geſagt hat, nemlich: *Er iſt in der Warheit nicht beſtanden/ dann die Warheit iſt nicht in ihm; und wann er die Lügen redt/ ſo redt er ſie aus ſeinem Eignen.*

Joan. 8. v. 44.

Derowegen begab ſich dieſer Bruder, die Warheit zu erfahren, in die Stadt Peluſium, allwo der bemeldte Mönch, den der Teuffel ſeiner Auſſag nach, verführt hatte, thäte wohnen. Es war aber eben allda noch ein anderer ihm bekannter Bruder, den fragte er von diſem gefallenen Mönchen, und wurde berichtet, daß derſelbige in eben der bemeldten Nacht, in welcher der Teuffel dieſen Fall ſeinem Oberſten angezeigt hatte, ſein voriges Cloſter verlaſſen, ſich in das nächſte Dorff begeben habe, und allda armſeeliger Weiß in die Hurerey gefallen ſeye. Als der reyſende Bruder dieſes vernommen hatte, da ſeufftzete und weinete er, und thäte gantz traurig zu ſeiner Wohnung wieder umkehren.

Das LV. Capitel

Von zweyen Weltweiſen/ welche den H. Antonium beſuchten.

Caſſianus eben allda im 18 und 19. Cap.

AUf eine Zeit als zwey Weltweiſe das gute Gericht des H. Antonii vernommen hatten, da thäten ſie mit einander zu ihm verreyſen. Nachdem ſie nun bey demſelbigen ein- und andere Fragen und Reden, unter einander geführt hatten, da kehrten ſich gleich wider um, und thäten den H. Antonium, als einen unerfahrnen und ungelehrten Mann, verachten. Und weilen ſie ihm ſonſten in nichts wuſten zu ſchaden, als wolte ſie ihn aufs wenigſte mit ihrer teuffliſchen Künſten aus ſeiner Cellen vertreiben, oder ſonſten durch die Argliſtigkeit der böſen Geiſteren verwirren und irr-machen, derowegen aus lauter Neid und Mißgunſt, weilen der H. Antonius, als ein rechtſchaffener Diener GOttes, einen ſo groſſen Zulauff hatte, lieſſen ſie die ſchalckhafftigſte Geiſter auf ihn loß gehen.

Um den H. Antonium zu beſtreiten/ ſchickten zwey Weltweiſe ihre Teufel aus.

Sintemahlen aber dieſelbige zu dem H. Antonio, welcher bald ſein Hertz und Stirn mit dem H. Creutz bezeichnete, bald auf ſeinen Knyen die göttliche Hülff anruffte, nicht in die Nähe hinzu dörfften, ſondern ohne alle Verrichtung, zu denjenigen widerkehren muſten, von welchen ſie ausgeſandt worden, als thäten ſie zum andernmahl noch ſtärckere Teuffel ausſchicken.

Die Teufel werden durch das Gebett und das H. Creutz vertrieben.

Und weilen auch dieſe unverrichter Dingen zuruck kamen, als ſchickten ſie das drittemahl noch ärgere, welche aber eben ſowohl als die vorige wieder den tapfferen Ritter Chriſti, den H. Antonium, im geringſten nichts vermochten, als welches ihnen gantz mannlich allen Widerſtand leiſtete. Und eben darum, dieweilen alle ihre Zaubereyen und Schwartzkünſten nicht angiengen, und weilen alle ausgeſandte Teuffel nicht allein den H. Antonium nicht beſchädigen, ſondern gar nicht einen Augenblick aus ſeiner Cellen vertreiben konten, als machten die Weltweiſe den unfehlbaren Schluß, es müſſe ein groſſe Krafft in dem Chriſtlichen Glauben verborgen ſeyn.

Derowegen begaben ſie ſich mit groſſer Verwunderung und Entſetzung, zu dem H. Antonio, und bekennten demſelbigen ihren gefaſten Neid, und den groſſen Zuſatz, welchen ſie wider ihn verübt hatten, und begehrten im Chriſtlichen Glauben unterrichtet zu werden. Als aber der Heil. Antonius nach dem Tag dieſer verübten zauberiſchen Nachſtellung fragte, da thäten ſie ihm den Tag benennen; er aber bekennte, daß er denſelbigen Tag, von den böſen Gedancken, auf das ärgſte wäre verſucht worden.

Die Weltweiſen bekehren ſich.

Von eben demſelbigen heiligen Antonio weiſt man, daß er in dem Gebett bißweilen ſo lang verharret iſt, daß ihn die Sonn, welche ihn bey ihrem Untergang bettend ſahe, noch bey ihrem Wieder-Aufgang, in dem Gebett verzuckter angetroffen hat, er aber ſprach offtermahlen bey Erblickung der Sonnen, mit gantz entzündtem Geiſt: O Sonn, warum verhindereſt du mich, die du nur darum aufgeheſt, daß du mich von der Klarheit des wahren Liechts abzieheſt.

Caſſianus in der 9. Collation. im 31. Cap. Die Finſtere iſt tauglich zum betrachten und zum beſchauen.

Die

Die Anmerckungen,
Uber das vierdte Buch.

Beſchrieben. „] Sintemahlen dieſes 4. Buch aus dem Sulpitio und Caſſiano iſt heraus gezogen worden / als hab ich dieſelbige auch für die Verfaſſer deſſelbigen benennet. Wer aber dieſe Sachen heraus gezogen habe / das iſt noch nicht allerdings bekannt. Beſihe was von Anfang dieſes Buchs in der 6. Hampt-Vorred / deſſentwegen iſt gemeldt worden.

(2) „Von Severo Sulpitio.] Die unterſchiedliche Lobſprüch / welche diſem Severo / von vielen gelehrten Männeren gegeben worden / da findeſt du vor ſeinen Bücheren. Hie will ich allein diejenige beybringen / welche ſeiner Geſprächen / daraus dieſes Buch zum Theil gezogen worden / gedencken. Nehmlich Gelaſius der Pabſt thut dieſelbige unter die zweiffelhaffte Bücher zehlen / als welcher part. 1. decreti, distinct. 15. cap. 3. austruckentlich ſagt: Opuſcula Poſthumiani & Galli apocrypha. Der H. Hieronymus im 11 Buch über den Propheten Ezechielem im 36. Capitul / nachdem er die Nachfolger des Millenariſchen Irrthums / erzehlt hat / ſetzt auch dieſes hinzu: „Und neulich unſer Severus in ſeinem „Geſpräch / welchem er den Namen Gallus / ge„geben hat.

Es iſt aber kein Wunder daß dieſe Geſpräch des Severi / in welchem Poſthumianus / und Gallus / mit einander Spruch halten / von dem Pabſt Gelaſio abgeſchätzt worden / dann ſie unterſchiedliche Fehler in ſich begreiffen / welche Fehler von F. Joanne Maria Braſichellenſi &c. in dem Regiſter deren Bücheren / welche ſolten verbeſſeret werden: item beym Bellarmino in dem Buch von den Kirchen-Scribenten / beym Baronio in ſeinen Jahrs-Schrifften an unterſchiedlichen Orthen / und beym Poſſevino in Apparatu Sacro, verzeichnet und angezeigt werden. In dem Auszug aber / welchen wir in diſem 4. Buch geben / ſeynd keine ſolche Fehler mehr anzutreffen.

Sonſten bringt der Lateiniſche Roſweydus aus dem Baronio auch bey / daß dieſe Geſpräch Severi um das Jahr Chriſti 402 das iſt 8. Jahr vor dem Gothiſchen Uberfall und der Zerſtörung der Stadt Rom / wie auch lang nach dem Tod des H. Biſchoffs Martini ſeyen beſchrieben worden / wiewohlen Poſthumianus ſein Reyß in Orient / von welcher Severus in ſeinen Geſprächen den Anfang machet / noch zu Lebzeiten des H. Martini fürgenommen hatte / nemlich in dem Jahr / in welchem die Alexandriniſche Kirchen um der Origeniſten wegen / eine groſſe Unruhe erlitten hat.

Eben dieſer R. P. Roſweydus erweiſet auch mit dem bemeldten Baronio über das Jahr Chriſti 431. daß unſer Severus Sulpitius / welcher dieſe Geſpräch beſchrieben hat / nicht jener Biſchoff zu Biturich / welcher auch Severus Sulpitius hieſſe / ſondern ein Primuliacenſiſcher Mönch geweſen / in welcher Sach ſich unterſchiedliche gelehrte Männer geirret haben.

Des Poſthumiani / welcher in den Geſprächen des Severi Sulpitii entzwiſchen redt / ſein Reyß in Egypten / wird gleich im erſten Geſpräch beſchrieben / deſſen Auszug du allda findeſt. In welchem Jahr aber dieſe Reyß von dem Poſthumiano ſeye fürgenommen worden / darvon wird gleich jetzo in der folgenden 4. Anmerckung gemeldt werden. Sonſten irret ſich Reatinus Victorius in dem Leben des H. Hieronymi / dieweilen er vermeint der Severus Sulpitius ſeye ſelbſt in Egypten gereyſet / da er doch nicht ſein eigene / ſondern die Reyß des Poſthumiani beſchreiben thut.

(3) „Und Joanne Caſſiano.] Deſſen ſeine unterſchiedliche Lobſprüch finden ſich vor ſeinen Schrifften welche Henricus Cuyckius / und Petrus Ciaconius verfertiget haben. Eben dieſe beyde warnen auch den Leſer / was er in dem Caſſiano zu ſcheuen habe. Was wir allhie in diſem 4. Buch / aus dem Caſſiano geben / daſſelbige iſt gar nicht zu tadlen. Von der Reyß Joannis Caſſiani in Egypten / ſchreibt Baronius über das Jahr Chriſti 404. R. P. Roſweydus aber in ſeinem Lateiniſchen Werck will ſeiner Meynung nicht allerdings beyſtimmen.

(4) „Daß niemand die Bücher Origenis leſen ꝛc.] Baronius im 5. Buch über das Jahr Chriſti 399. ꝛc. ſagt: daß Poſthumianus der Mönch / eben damahlen in Egypten / und nacher Alexandriam kommen ſeye / als um der Bücheren Origenis willen / zwiſchen den Prieſteren und den Mönchen ein groſſer Streit war ꝛc. und obſchon vielleicht ſein Reyß dahin / nicht eben in dieſem 399. Jahr geſchehen ſeye / ſo ſeye ſie doch bald hernach fürgenommen worden. Im 2. C.

(5) „Hab ich zwey Altvätter geſehen.] Caſſianus im 5. Buch ſeiner Unterrichtungen / im 27. Capitul / thut dieſe Geſchicht von dieſen zweyen unbenannten Altvätteren dem Paſio und dem Abbt Joanni zueignen / und die Sach ein wenig anderſt beſchreiben ꝛc. Pelagius hat eben dieſes auch im 4. Büchlein n. 24. Im 5. C.

(6) „Thecue.] Das Römiſche Martyr-Buch ſagt auf den 28. May alſo: „Zu Thecue im gelobten Land / iſt die Gedächtnuß derjenigen heiligen„ Mönch und Martyrer / welche unter der Regie„rung Theodoſii des Jüngeren / von den Saracenen„ umgebracht worden: deren Heiligthümer von den„ benachbarten Völckeren ſeynd zuſammen geklaubt / „und in groſſen Ehren gehalten worden.„ Uber dieſe Wort macht Baronius ſeine Anmerckung / und ſagt / mich gedunckt / daß dieſes eben diejenige Martyrer ſeyen / von welchen Caſſianus in der 6. Zuſammentragung im 1. 2. und den nachfolgenden Capitalen thut handlen. Im 18. C.

S[illegible] vermeint der offt angeführte Baronius im 5[illegible] Jahrs-Schrifften / über das Jahr Chriſti [illegible] daß dieſer vom Caſſiano geſchriebene Einfall der Saracenen / und die gäntzliche Verwüſtung und Ausraubung der Egyptiſchen Clöſteren einerley / und auf einmahl geſchehen ſeyen / R. P. Roſweydus aber / thut demſelbigen in ſeinem Lateiniſchen Werck / aus der bemeldten 6. Collation, und dem 1. Capitul / ein anders weiſen ꝛc.

Von den Leben der Vätter, Das fünffte Buch,

Begreifft in ſich XVIII. Büchlein/

Welches

(1) Von einem Ungewiſſen in Griechiſcher Sprach verfaſſet/

Und (2) von Pelagio, der Heil. Röm. Kirchen Diacono/ in die Lateiniſche Sprach übertragen/

Und Teutſch/ von Mag. Matthæo Rottler, Prieſter- und Pfarr-Herrn zu Hauſen/ in dem Ebinger Capitel/ beſchrieben/ worden.

Die Vorred.

Von dem Titul und Namen dieſes Buchs/ und von ſeinem Innhalt/ wie auch von ſeiner Abtheilung und Nutzbarkeit.

(3) Photius ein Patriarch zu Conſtantinopel/ ſchreibt hiervon Codice Bibliothecæ 198. alſo:

Wie dieſes Buch bey den Griechen genannt werde. DAs Buch der heiligen Männeren/ weches ihr Leben und lobwürdige Thaten begreiffet/ hab ich zu meiner Aufnahm und Nutzbarkeit geleſen.

Was ſein Innhalt ſeye. Dieſes aber ware/ dem Anſehen nach/ ein Auszug oder kurtzer Begriff/ des groſſen Limonarii, wie es genannt wird/ (oder der Geiſtlichen Wieſen) allda die Leben und Thaten des groſſen Antonii/ und anderer Vätter/ wie auch derjenigen/ welche erſt nach dieſen gelebt haben/ erzehlet werden. Und zwar auf eben dieſelbige Weiß/ wie in dem Buch/ Hortulus novus oder das Neue

Gärt-

Gärtlein genannt/ die Leben/ und die geiſtliche Ubungen deren Vätteren welche vor den Zeiten Heraclii/ und bald hernach/ geleuchtet haben/ beſchrieben werden.

Es wird aber dieſes Buch in XVIII. Büchlein abgetheilt/ und eines jeglichen Büchleins ſein Innhalt/ oder die vorgeſchriebene Tugend/ item ihre Nutzbarkeit/ und wie man dieſelbige erreichen müſſe/ in unterſchiedlichen Erzehlungen ausgelegt. Von der Abthei-lung dieſes Buchs.

Das I. Büchlein hat in ſich viel ſchöne Lehren der heiligen Vätteren/ zu der Vollkommenheit/ durch welche ſie zu derſelbigen kommen ſeynd; und die ſie anderen Dieneren GOttes zur Nachfolg geben haben.

Das II. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der GOtt geheiligten Einſamkeit.

Das III. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der heiligen Buß/ Zerknirſchung des Hertzens/ Reumüthigkeit über die begangene Sünden.

Das IV. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der Tugend der Enthaltung/ und des Abbruchs/ und in welchen Dingen dieſe Tugend ſoll geübt und erhalten werden.

Das V. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der Engliſchen Tugend/ der GOtt verlobten Jungfrauſchafft/ der ewigen Keuſchheit/ und wie man ſich wider die Anfechtungen der Unlauterkeit/ bewaffnen und bewahren ſoll.

Das VI. Büchlein hat in ſich die Lehren der heiligen Vätteren/ von der herrlichen Tugend/ der freywilligen Armuth im Geiſt: wider die ſchwäre Sünd des Geitzes/ und daß ein Mönch nichts eigenes beſitzen ſoll.

Das VII. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der groſſen Gedult und Starckmüthigkeit.

Das VIII. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der Tugend der heiligen Demuth/ und Vernichtung ſeiner ſelbſt/ wider das feindliche Laſter der Hoffart; und daß man nichts aus Ruhmſüchtigkeit thun ſoll.

Das IX. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ wie man ſich im Urtheil verhalten ſoll.

Das X. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der Tugend der Beſcheidenheit/ und Vorſichtigkeit.

Das XI. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der Tugend der Nüchterkeit/ und vernünfftigen Behutſamkeit.

Das XII. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der Tugend des inſtändigen Aufmerckſamen und ohnablässlichen Gebetts.

Das XIII. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ wie man dem Nächſten die Gaſtgebigkeit und die Barmhertzigkeit mit frölichem Gemüth erzeigen ſoll.

Das XIV. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der fürtrefflichen Tugend des heiligen Gehorſams/ gegen dem Laſter der Widerſpänſtigkeit.

Das XV. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der Tugend der heiligen Demuth/ und Vernichtung ſeiner ſelbſt/ wider das verdammliche Laſter der Hoffart.

Das XVI. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der Tugend der heiligen Gedult/ in Ubertragung des Böſen.

Das XVII. Büchlein hat in ſich die Lehr der heiligen Vätteren/ von der höchſten Theologiſchen Tugend der Liebe GOttes/ und des Nächſten: wider das feindliche Laſter des Haſſes.

Das XVIII. Büchlein hat in ſich die viel unterſchiedliche Erſcheinungen/ Geſichter/ und Offenbahrungen/ welche GOtt der HErr denen heiligen Vätteren geben hat.

Und

Von der Nutzbarkeit dieſes Buchs.

Und ſolche 18. Büchlein alle thut das gemeldte fünffte Buch in ſich begreiffen.

Von ſeiner Schreib- und Redens-Arth

Es iſt aber dieſes Buch ſehr nützlich / ſowohl als je ein Buch ſeyn mag / allen denjenigen / welche ihr Leben alſo auſtellen / daß ſie verhoffen / das himmliſche Erbtheil dermahlen eins zu empfangen.

So iſt endlichen auch dieſes Buch / ſeinem Verſprechen gemäß / gar klar und deutlich : und tauglch allen denjenigen / deren ihr Fleiß nicht nur in den Worten / ſondern in den Wercken beſtehet.

Die Anmerckungen,

(1) Von einem Ungewiſſen in Griechiſcher Sprach.„] Das ein Griech dieſes Buch geſchrieben habe / das erhellet genugſam aus dem Photio / welcher ſich eines Griechiſchen Exemplares bedient hat / und aus dem / dieweilen es aus dem Griechiſchen in das Latein überſetzt worden. Daß aber der Verfaſſer dieſes Buchs ein Ungewiſſer ſeye / das thut Photius mit dem Anzeigen : (andere mögen muthmaſſen was ſie wollen) dieweilen er keinen Verfaſſer benennen thut. Beſihe was hiervon in der 7. und 8. allgemeinen Vorred gemeldet worden.

(2) Von Pelagio. „] Von diſem beſihe hiebevor die 14. Vorred.

(3) Photius „] Es iſt gewiß / daß dieſes Griechiſche Buch / deſſen der Photius gedencket / eben dasjenige ſeye / ſo wir allda geben / welches zum Theil von dem Pelagio / nehmlich alles was das Fünffte Buch begreiffet / zum Theil von Joanne Subdiacono, ſo viel das ſechſte Buch anlangt / in die Lateiniſche Sprach überſetzt worden. Und obſchon dieſes Buch ſowahl bey den Griechen / als bey den Lateineren nur ein einziges Buch iſt / ſo hab ich doch daſſelbige / weilen es zweyerley Dollmetſchen hat / auch in zwey Bücher abgetheilt. Maſſen auch Sigebertus Gemblacenſis in ſeinem Buch von den fürtreffltchen Männeren / im 116. und 117. Capitul gethan hat.

Es thut aber der Photius zweyer Büchlein Meldung / welche doch in dem Lateiniſchen nicht gefunden werden. Es manglet nehmlich das 21. Büchlein / das iſt. „Die Geſpräch der HH. Altvätteren / „ von ihren Betrachtungen. „ Dann dieſes befindet ſich erſt zu End des ſibenden Buchs / welches Paſchaſius der Heil Römiſchen Kirchen Diaconus / aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche überbracht hat / und zwar mit diſem Titul / „von den Betrachtungen der„ zwölff Einſidleren ; „ und findet ſich Griechiſch in der Augſpurgiſchen Bibliatheck Cod. 68. n. 2. und wird in dem Regiſter derſelbigen Bibliothek genennt:„Eine Erzehlung von zwölff Altvätteren / welche ihre gute„ Werck haben zuſammen getragen. „ Zum anderen ſo geht auch ab / das 22. Büchlein Photii / welches die Lobſprüch des Prieſters Heſychii begreiffet. Es ſeynd aber dieſe Sprüch abſonderlich / ſowohl Griechiſch als Lateiniſch / in zweyen Centuriis / zu Pariß von Joanne Pico / in den Druck beföderet / auch einem / Namens Theodulo / zugeſchrieben / und von Frederico und Guilielmo denen Morellis mit dem Zunamen / Anno 1563. nach den Schrifften Marci des Einſidlers gedrucktwarden; wann doch dieſelbige Sprüch eben diejenige ſeynd / welche Photius in dem bemeldten Buch thut anziehen / und dem Heſychio zuſchreiben.

(4) „Von denjenigen / welche Geſichter gehabt„ haben „] R. P. Roſweydus vermeint / es ſolte nach dem Griechiſchen Text vielmehr heiſſen. „ Von der Vorſehung (oder der Durchſichtigkeit) und der Beſchauung ꝛc.

Das I. Büchlein.

Begreifft unterſchiedliche Mittel / durch welche die Altvätter zur Vollkommenheit gelanget ſeynd.

Ein Lehr des Heil. Antonii Ruffinus im 3. Buch. n. 108. Drey Mittel zur Seeligkeit.

1. Einer fragte den heiligen Abbt Antonium, was er müſte beobachten, damit er GOtt gefallen könte? beobachte jederzeit, ſprach Antonius, was ich dir ſagen werde: habe allzeit, und allenthalben GOtt vor Augen, geb was du thuſt, ſo ſchaue, daß du ein Exempel oder ein Gezeugnüß aus der H. Schrifft darzu habeſt: und weiche nicht leicht von dem Orth, dahin du dich zu wohnen geſetzt haſt. Dieſe drey Stück nimme wohl in obacht, ſo wirſt du ſeelig werden.

Eben deſſelbigen. Martinus hat dieſes im Anhang. n. 54. Die Zung und das Fleiſch ſoll man im Zaum halten.

2. Eben dieſen H. Abbt Antonium fragte eineſt der Abbt Pambo, und ſprach: mein Vatter, was ſoll ich thun? vertraue nicht, ſprach der Heil. Antonius, auf deine eigene Gerechtigkeit: geſchehene Ding laß dich nicht reuen: und thue dein Zung und Bauch jederzeit im Zaum halten.

Ein Lehr des Heil. Gregorii. Drey Stück ſoll ein getauffter Menſch beobachten.

3. Der H. Gregorius pflegte zu ſagen: daß GOtt der Allmächtige von einem jeglichen getaufften Menſchen dieſe drey Stück erfordere: einen auffrichtigen Glauben, aus gantzer Seel, und aus allen Kräfften, item die Bezämung der Zungen, und die leibliche Keuſchheit.

Eines Ungewiſſen. Wie man zur Unbeweglichkeit gelangen könne.

4. Der Abbt (a) Evagrius ſagte: etliche aus den Altvätteren haben gelehrt, daß ein trockne, und nicht ſo gar ungleiche Weiß zu eſſen, wann ſie ſonſten mit der Liebe begleitet wird, einem Mönchen (b) zur Unbeweglichkeit verhelffe.

Eines Ungewiſſen. ein Mönch hat einen unſterblichen Vatter.

5. Abermahlen ſprach er: als einem Mönchen der Tod ſeines Vatters angekündet wurde, da ſagte er zu demjenigen, der ihm die Bottſchafft brachte: höre auf GOtt zu läſteren; dann ich habe einen unſterblichen Vatter.

Ein Lehr des Abbts Zachariä.

6. Der H. Abbt Macarius ſprach zu dem Abbt Zacharia: ſage mir, was muß ein Mönch thun. Der Zacharias aber antwortete ihm, und ſprach: Mein Vatter, warum wilſt du mich fragen? der Macarius hingegen

ſagte

ſagte ihm: Ich bin deiner vergewiſt, mein Sohn Zacharia: dann es iſt einer der mich darzu antreibt, daß ich dich ſolle fragen. Endlichen gab ihm der beſagte Zacharias zur Antwort: Mein Vatter, ſo viel ich vermeine, ſo iſt derjenige ein rechter Mönch, welcher ſich der Armuth und aller Nothwendigkeit unterwirfft, und ſich ſelbſt darzu zwingen thut.

Was ein Mönch thun müſſe.

Theodori.

7. Von dem Abbt Theodoro, mit dem Zunamen (c) von Pherme verzehlt man, daß er diſe drey Haupt-Stück vor vielen andern an ſich gehabt hab: benanntlichen, er habe nichts eigenes beſeſſen, ſich ſtreng enthalten, und jederzeit die Leuth geſchiehen und geflohen.

Joannis.

Gleich zu Morgens ſoll der Menſch auf allerhand Tugenden bedacht ſeyn.

8. Joannes der Kleine, pflegte zu ſagen: daß ein Menſch allerhand Tugenden an ſich haben müſſe. Derowegen ſo bald du zu Morgens auffſteheſt, ſo mache den Anfang von allerley Tugenden, halte die Gebott GOttes in aller Gedult, mit Furcht und Langmüthigkeit und in der Liebe GOttes, mit dem guten Fürſatz des Leibs und der Seelen, in aller Demuth, in Gedult, und in Trübſal des Hertzens, in Ehrentbietigkeit/ mit vielem Betten und Seufftzen: in Reinhaltung der Zungen, und in Beobachtung der Augen, in Schmach und Unbild erzürne dich nicht; ſondern ſey friedſam und thu nicht Böſes mit Böſem vergelten: ſehe nicht auf anderer Leuthe ihre Laſter, und übernimm dich nicht; ſondern unterwirff und demüthige dich unter jederman: ſage gäntzlich ab der Welt und dem Fleiſch, in Creutz und Streitt, in Demuth des Geiſts, im guten Willen und geiſtlichen Abbruch, im Faſten und Leiden, in Seufftzen und Streitten, mit beſcheidentlichen Urtheilen, in Reinigkeit des Gemüths, in ruhiger Genieſſung des Guten, und mit fleißiger Hand-Arbeit: im nächtlichen Wachen, in Hunger und Durſt, in Blöſſe und Kälte, in Mühe und Arbeit, ſchlieſſe dich alle Tag ein in dein Grab, als wann du ſchon geſtorben wäreſt, und bilde dir ein, daß der Tod nächſt vor deiner Thür ſey.

Der Menſch ſolle ſich ſelbſt mit ſeinen Gedancken in das Grab legen.

Eine Lehr von dem Abbt Joſ. Dreyerley Gattungk der Menſchen ſeynd GOtt dem HErren angenehm.

9. (d) Der Abbt Joſeph ein Thebäer ſprach: Es ſeynd dreyerley Gattungen der Menſchen ſehr anſehentlich vor dem Angeſicht GOttes. Erſtlich diejenige, welche in ihren leiblichen Schwachheiten noch darzu verſucht werden, und dannoch alles mit Danckbarkeit annehmen. Zweytens diejenige, welche alle ihre Werck mit reiner Meinung gegen GOtt dem Allmächtigen verrichten, und nichts Irrdiſches und Menſchliches darbey ſuchen. Und drittens auch diejenige, welche ſich gäntzlich einem geiſtlichen Vatter, und ſeinem Befehl unterwerffen, und hingegen in allem ihren eignen Willen verlaugnen.

Vom Abbt Joanne. Caſſ. im 5. Buch der Satzungen im 28. C.

10. Es verzehlte der Abbt Caßianus von einem andern Abbt mit Namen Joannes/ daß er der erſte in der Verſamlung, und ein gewaltiger Mann all ſein Lebtag geweſen ſeye. Als er nun ſterben wollte, und gantz frölich ſein Gemüth zu GOtt gerichtet hatte, da ſtunden die Brüder um ihn herum, und baten ſammentlich, daß er ihnen doch eine kurtze und heylſame Lehr, dardurch ſie zur Chriſtlichen Vollkommenheit gelangen könnten, an ſtatt eines Erbs hinterlaſſen wolte. Darauf ſprach er mit Seufftzen: Ich meines theils habe niemahlen meinen eignen Willen vollzogen, und hab niemand etwas gelehrt, welches ich nicht zuvor ſelbſten gethan hätte.

Das I. Büchl. Die Lehren der Alt-Vätter.

Vom Abbt Niſterone.

11. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und ſprach: welches Ding iſt dermaſſen gut, daß ich dardurch könne ſeelig werden, wann ich daſſelbige thu? dieſem antwortete der Alt-Vatter: GOtt allein weiß was dergeſtalten gut iſt; gleichwohl hab ich gehört, daß einsmahls ein Vatter, von dem groſſen Abbt Niſterone, welcher des Heil. Antonii ſein guter Freund war, zu wiſſen begehrt hab, was er guts thun müſſe? dieſem antwortete der Abbt Niſtero: die gute Werck ſeynd unterſchiedlich. Die Schrifft ſagt: daß der Abraham gaſtgebig und gutthätig geweſen ſey, und GOtt ware mit ihm. Der H. Elias liebte die Ruhe, und die Einſamkeit, und GOtt ware auch mit ihm. Der David ware demüthig, und GOtt ware ebenmäßig mit ihm. Was du jetzunder ſiehſt, daß aus dergleichen Wercken deine Seel gegen GOtt zu thun geneigt ſeye, das thu, und nimme dein Hertz wohl in Obacht.

Gen. 18. v. 1. Unſere Werck ſollen nach dem Willen GOttes ſeyn.

Vom Abbt Paſtore. Drey Würckungen der Seelen.

12. Der Abbt Paſtor ſprach: Sich ſelbſten betrachten und beobachten, und die Beſcheidenheit üben, ſeynd drey köſtliche Würckungen unſerer Seelen.

Von eben demſelbigen.

13. Ein Bruder fragte den bemeldten Abbt Paſtor, und ſprach: wie muß der Menſch wandeln und handeln? dieſem gab der Alt-Vatter zur Antwort: von dem Propheten Daniel wiſſen wir, daß er allein deſſentwegen ſeye verklagt worden, dieweilen er ſeinem GOtt gedienet hat.

Man ſolle GOtt dienen.

Eine andere Lehr des Abbts Paſtoris.

14. Eben derſelbige ſprach: die H. Armuth die Trübſal und die Beſcheidenheit ſeynd die Würckungen des Einſidleriſchen Lebens. Dann es ſtehet geſchrieben: wann ſchon die drey Männer Noe/ Job und Daniel darinnen wären? durch den Noe werden diejenige verſtanden, welche nichts beſitzen; durch den Job die Trübſelige; durch den Daniel aber diejenige, welche alles wohl entſcheiden. Wann ſich nun dieſe drey Stuck bey einem Menſchen befinden, ſo thut GOtt der Allmächtige bey demſelbigen wohnen.

Mart. hat dieſes unter im Anhang N. 8. dem Abbt Moyſi zugeſchrieben. Ez. 14/ 14. Drey Gott gefällige Tugenden.

Eben deſſelbigen. Wer von der Welt frey ſey.

15. Ferners pflegte der Abbt Paſtor zu ſagen: wann ein Mönch nur zwey Ding haſſet, ſo kan er von dieſer Welt ledig und frey ſeyn. Als ihn aber ein Bruder fragte: was ſeynd dieſes für zwey Stück? da gab ihm der Paſtor zur Antwort: Es iſt die leibliche Ruhe und die eitele Ehre.

Des Abbts Pambo Ruff. hats im 3. B. N. 160. Eine geiſtliche Ordens-Perſon muß jederzeit auf ein neues anfangen.

16. Von dem H. Abbt Pambo wird erzehlet, daß er in ſeinem letzten Sterb-Stündlein zu den umſtehenden heiligen Vättern folgendermaaſſen geredt hab: ſeithero ich in dieſe Wildnüß kommen bin, und mir eine Cellen erbauet, und dieſelbige bewohnet hab, weiß ich mich nicht zu erinnern, daß ich ein anders Brod hätte genoſſen, als dasjenige, was ich mit meiner Hand-Arbeit gewonnen hab, und auf dieſe Stund weiß ich kein Red gethan

Das I. Büchl. Die Lehren der Alt-Vätter.

zu haben, die mich hernach gereuet hätte. Und dannoch ſterb ich alſo dahin, als wann ich niemahlen GOtt zu dienen angefangen hätte.

Des Abbts Siſois.

17. Der Abbt Siſois gabe dieſe Lehr: Laſſe dich verachten, den Wollüſten zeige den Rucken, und laſſe dich die zeitliche Sorgen nichts anfechten, ſo wirſt du jederzeit gute Ruhe haben.

Wie der Menſch Ruhe haben könne. Eine Lehr welche der Abbt Chame ſeinen Jüngern gegeben hat. Die Ketzer ſoll man fliehen.

18. Der Abbt Chame, da er ſterben wollte, gab ſeinen Jüngern die folgende Lehren: Haltet euch nicht auf bey den Ketzern: machet keine Gemeinſchafft mit den Richtern: und eröffnet eure Hände nicht zum Einnehmen, ſondern vielmehr zum Ausgeben und Mittheilen.

19. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: wie der Menſch zu der Forcht GOttes gelangen könne? hierauf antwortete ihm der Alt-Vatter: wann er die Demuth hat, die Armuth haltet, und niemand urtheilt, ſo wird er auch die Forcht GOttes bekommen.

Die Lehr eines Unbenannten: Paſchaſ. hats im 21. Cap. N. 2.

20. Ein alter Einſidler ſprach: Forcht und Demuth, Hunger und Mangel, Seuffzen und Weinen ſollen jederzeit bey uns ſeyn.

Wie der Menſch zur Forcht GOttes gelangen könne. Eines Ungewiſſen.

21. Etliche aus den Alt-Vätteren lehrten und ſprachen: was du haſſeſt, das thu andern Leuthen auch nicht. Haſt du es ungern, wann man dir übel nachredet, wann man dich fälſchlich verklagt, wann man dich läſtert oder ſchmähet, und dir das Deinige nimmt, oder dergleichen etwas thut; ſo thu dann diſes alles andern auch nicht. Und derjenige, welcher nur dieſes hält, kan ſeelig werden.

Paſch. im 21. C. n. 3. Wieder eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. n. 153. Paſch. im 16. C. n. 2.

22. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: das Leben eines Mönchen beſtehet in dieſen Stücken, in der Arbeit, im Gehorſam und in der Betrachtung, wie auch daß er niemand urtheile, keinem Menſchen übel rede, und nicht murre. Dann es ſtehet geſchrieben: Haſſet das Böſe / die ihr den HErren lieb habe. Das Leben eines Mönchen iſt auch dieſes, mit den Ungerechten keine Geſellſchafft machen, die Augen vom Böſen abwenden, den Fürwitz fliehen, fremden Sachen nicht nachforſchen, noch dergleichen Ding gern anhören; niemand etwas nehmen, ſondern vielmehr etwas geben, im Hertzen nicht hoffärtig, noch in den Gedancken boßhafft ſeyn, und endlichen ſich nicht überfüllen, ſondern alles mit Beſcheidenheit verrichten. Und in dieſen Stücken beſtehet das Leben eines rechten Mönchen.

Was einer nicht will daß man ihm thu/ das ſolle er andern auch nicht thun. Eines Unbekannten. Pſ. 96. v. 10.

Worinn das geiſtliche Leben beſtehe. Eines Ungewiſſen.

23. Ein Alt-Vatter ſprach: Bitte GOtt den HErren, daß Er dir die Reumüthigkeit des Hertzens, und die Demuth verleyhe: Sihe jederzeit auf deine eigene Sünde, und urtheile niemand: ſondern thu dich jedermänniglich unterwerffen; mache keine Freundſchafft mit einem Weibs-Bild, noch mit einem Knaben, noch mit den Ketzern. Vertraue nicht auf dich ſelbſt, regiere deine Zunge und deinen Bauch, und thu dich vom Wein enthalten. Redet jemand mit dir, geb was es für ein Sach antreffe, ſo ſtreitte nicht mit ihm, ſondern wann er recht redet, ſo falle ihm bey, redet er aber unrecht, ſo ſag ihm: du wirſt wiſſen was du redeſt. Und zancke alſo keineswegs mit ihme, ſo wirſt du deinem Gemüth die wahre Ruhe finden.

Wie der Menſch ſein Gemüth beruhigen könne.

Das II. Büchlein.

Von der Ruhe des einſamen Lebens.

Eine Lehr des Heil. Antonii. Ruff hats unter dem Namen Moyſis im 3. B. N. 109. Es iſt auch in dem Leben des H. Antonii im 52. Cap.

DEr H. Antonius pflegte zu ſagen: gleichwie die Fiſch auſſer dem Waſſer und auf trockenem Land ſterben: alſo werden die Mönch, wann ſie ſich auſſerhalb der Cellen und unter den Welt-Menſchen aufhalten, in ihrer Ruhe zerſtöret. Derowegen ſollen wir unſeren Cellen wieder zueilen, wie ein Fiſch dem Waſſer; damit wir nicht auſſerhalb verweilend, der innerlichen Verwahrung vergeſſen.

Ein Mönch auſſer der Cellen iſt wie ein Fiſch auſſer halb des Waſſers.

2. Ein andersmahl ſprach der H. Antonius: welcher ſich in die Wildnuß und zur Ruhe begibt, der iſt eines dreyfachen Streitts überhoben; nemlich des Hörens, des Redens, und des Sehens halber: und hat alſo nur den einzigen Kampff, nemlich mit ſeinem Hertzen zu ſtreitten.

Eben deſſelbigen. Die Nutzbarkeit des einſamen Wildnuß.

Der Abbt Arſenius, als er noch an dem Kayſerlichen Hof ware, ruffte GOtt den HErren an, daß er ihn doch auf den Weeg des Heyls verleiten wollte. Einsmahls aber hörte er eine Stimm, die ſprach: Arſeni: fliehe die Leuth, ſo wirſt du ſeelig werden. Nachdeme er nun geflohen, und würcklich ein Mönch war, da thät er das vorige Gebett wiederholen, und hörte ein andere Stimm, die zu ihm ſagte: Arſeni, fliehe, ſchweige, und thu dich zur Ruhe begeben: dann dieſe Stück thun den Menſchen vor Sünden erhalten.

Des Heil. Arſenii. Ruff. hat dieſes hie oben im 1. B. n. 109. Fliehen/ ſchweigen/ ruhig ſeyn/ ſeynd die erſte Mittel ſeelig zu werden.

4. Einsmahls kam der Ertz-Biſchoff Theophilus, ſeeligen Angedenckens, neben einem Richter zu dem H. Arſenio, und thäte eine gute Lehr von ihm begehren. Der S. Arſenius ſchwiege auf dieſes Begehren eine gute Weile ſtill, endlichen fragte er: wann ich euch aber etwas ſagen werde, wollet ihr demſelbigen nachkommen? als ſie ihm nun ſolches zuſagten, da ſprach er: Thut dieſes, wo ihr werdet hören, daß ſich der Arſenius aufhalte, da gehet niemahl hin. Ein andersmahl wollte ihn der bemeldte Ertz-Biſchoff beſuchen; derowegen ſchickte er vorhin, um zu fragen, ob er ihn auch einlaſſen werde? der H. Arſenius aber thät ihm zuentbieten: Ja, wann du kommſt, ſo mach ich dir auf, wann ich aber dir die Thür aufmache, ſo thu ich jederman auf, und begehre nimmer allda zu verbleiben. Hierauf ſprach der Ertz-Biſchoff Theophilus: Lieber will ich dieſen heiligen Mann gar nicht beſuchen, als denſelbigen von dannen vertreiben.

Eine andere Lehr des H. Arſenii. Arſenius fliehet die Menſchen.

Eben deſſelbigen.

5. Der H. Arſenius kam auf eine Zeit an einen Orth, allwo viel Rohr thäten wachſen, welche eben damahlen von dem Wind ſtarck bewegt wurden. Der Arſenius aber fragte ſeine bey ſich habende Brüder, was dieſes wäre, welches ſich alſo bewegen thät? als ſie ihm ſagten, es ſeynd Rohr; da ſprach er, warhafftig derjenige, welcher der Ruhe gewohnet iſt, wann er nur die Stimm eines Vögleins höret, wird er in der Ruhe ſeines Hertzens zerſtöret, um wie vielmehr diejenige, welche das Geräuſch dieſer Rohren müſſen anhören.

Die Ruhe mag das geringſte Getümel nicht leiden.

Wieder des H. Arſenii.

6. Von eben dieſem wird auch erzehlet, daß

er ſei-

Digitized by Google

er ſeine Cell zwey und dreyßig Meilwegs von andern gehabt hab, und dannoch gieng er nicht leicht aus, ſondern andere dienten ihm, in Reichung der Nothdurfft. Nachdeme aber die Mönch aus der Wildnüß Scythi verjagt und vertrieben wurden, da gieng er weinend heraus, und ſprach: Wehe uns, die Welt hat die Stadt Rom verlohren, wir Mönch aber die Scytiſche Wildnüß.

Die Wildnüß Scythi wird verwüſtet.

Widerum des vorigen Ruff. hat diſes im 3. Buch Num. 65.

7. Als der bemeldte Arſenius zu Canopo wohnete, da kam eine fürnehme, reiche und gottsförchtige Römiſche Jungfrau, um ihn zu beſuchen, welche auch von dem Ertz-Biſchoffen Theophilo beherberget wurde. Diſe Jungfrau erſuchte den bemeldten Ertz-Biſchoffen, daß er deſſentwegen mit dem H. Arſenio reden wolte, daß ſie ihn dörffte beſuchen. Diſem Begehren ein Genügen zu thun, machte ſich der Theophilus auf den Weeg, er kam zum H. Arſenio, und ſprach: Es iſt eine fürnehme Römerin bey uns angelangt, dieſelbe begehret dich zu ſehen. Der H. Arſenius aber wolte ihr durchaus keinen Zutritt geſtatten. Als nun diſer Matronen die abſchlägige Antwort angezeigt ward, da lieſſe ſie nichts deſtoweniger sattlen, und ſprach: Ich hoffe zu GOtt daß ich ihn dannoch ſehen werde. Dann es ſeynd zu Rom Leuth genug, die ich hätte ſehen können: ich aber bin daher kommen, einen Propheten zu ſehen. Sie kame derowegen an das Orth, wo er wohnete, und aus ſonderbarer Schickung GOttes, thäte ſie ihn auſſerhalb ſeiner Cellen antreffen. So bald ſie nun den alten Arſenium erſahe, da warffe ſie ſich ihme zu Füſſen. Er aber hebte ſie mit Unwillen von dem Boden auf; er ſahe ſie an, und ſprach: wann du mich je ſehen wilſt, ſo ſehe mich gleichwohl nach Genügen. Sie aber vor lauter Schamhafftigkeit dörffte ihm nicht einmahl ins Angeſicht ſchauen. Endlichen fragte ſie der S. Alt-Vatter: Haſt du dann nicht meine Werck vernomen? auf dieſelbige ſolleſt du Achtung geben. Und wie haſt du dich dörffen einer ſolchen gefährlichen Schiffart unterfangen? weiſt du nicht, daß du ein Weibs-Perſon biſt, denen nicht verlaubt iſt allenthalben hinzulauffen? gelt du haſt es nur darum gethan, wann du wider nacher Rom kommſt, daß du ſagen könneſt, du habeſt den Arſenium geſehen, und daß du andere Weiber auch über Meer daher ſchickeſt? ſie aber auf diſen Verweiß ſprach zu ihm: Hilfft mir GOtt wider nacher Rom, nicht ein eintziges Weib ſolle nicht daher kommen. Diſes aber bitte ich, bette GOtt für mich, und ſeye meiner jederzeit ingedenck. Ja freylich, antwortete der H. Arſenius, will ich GOtt bitten, daß er die Gedächtnüß deiner aus meinem Hertzen vertilgen wolle. Diſe Antwort machte die gute Römerin dermaſſen verwirret, daß ſie nachmahlen, da ſie widerum in die Stadt Alexandriam angelangt iſt, hat angefangen an einem Fieber zu erkrancken. Als ſolches dem Ertz-Biſchoffen Theophilo kund gethan wurde, da gienge er zu ihr hin, ſie zu tröſten: und fragte ernſtlich was doch ihr Anligen wäre? ſie aber gab ihm zur Antwort: Ach wolte GOtt, ich wäre niemahlen daher kommen! dann als ich den alten Arſenium erſuchte, daß er in ſeinem Gebett meiner jederzeit gedencken wolte, da ſprach er: Ja ich will freylich GOtt bitten, daß er dein Gedächtnüß aus meinem Hertzen vertilgen wolle. Und ſihe diſe Red, und die daraus geſchöpffte Traurigkeit die bringen mich um das Leben. Der Theophilus aber redete ihr diſes aus, und ſprach: weiſt du dann nicht, daß du ein Weibs-Bild biſt? ſintemahlen aber der böſe Feind die HH. Männer durch die Weibs-Bilder pflegt zu verſuchen, als hat er dir eben darum eine ſolche Antwort geben: dann für deine Seel wird er jederzeit GOTT bitten. Auf diſes Zuſprechen ware die Römerin zufrieden, und kehrte mit Freuden widerum nacher Hauß.

Arſenius fliehet die Gegenwart der Weiber.

Die Weiber ſollen nicht allenthalben umlauffen.

Das II. Büchl. Die Lehren. rc.

Arſenius förchtet ſich auch eines Weibes zu gedencken.

8. Der Abbt Evagrius ſprach: Laſſe dich die Anmuthungen vielerley Ding nicht einnehmen, damit dein Gemüth nicht mit der Zeit verwirret, und deine Ruhe zerſtöret werde.

Eine Lehr Evagrii des Abbts.

Die vilfältige Anmuthungen ſoll man austilgen.

9. Ein Bruder kame einsmahls in die Wildnüß Scythi, und begehrte eine gute Lehr von dem H. Abbt Moyſe. Diſer aber gab ihm zur Antwort: Gehe hin, und bleibe in deiner Cellen, dann deine Cell wird dich in allem genugſam unterrichten.

Moyſis. Die Cell iſt eine Lehemeiſterin.

10. Der Abbt Moyſes hatte im Brauch zu ſagen: ein Menſch welcher die Leuth flieht, iſt wie ein reiffe Trauben: derjenige aber, welcher gerne unter den Leuthen iſt, der iſt gleich einer ſauren und unreiffen Trauben.

Eben deſſelbigen. Der die Leuth flieht iſt gleich einer reiffen Trauben.

11. Der Abbt Nilus ſprach: demjenigen Menſchen, welcher die einſame Ruhe liebet, könen die Pfeil des böſen Feinds nichts ſchaden: derjenige aber, welcher ſich unter die Leuth miſchet, der wird manche ſündliche Wund bekomen.

Des Abbts Nili. Die Einſamkeit erhält vor Sünden.

12. Der Abbt Paſtor gab diſe Lehren: Ein Anfang aller Ublen iſt es, wann der Menſch ſein Gemüth anfängt auszubreiten. Item: Es iſt gut daß man die leibliche Ding fliehe. Dann wann ſich der Menſch in leiblichen Streitt einläſſet, ſo iſt er gleich einem Menſchen, welcher am Geſtad und nächſt bey einem tieffen See ſtehee, und alle Augenblick von dem Feind gar kan hinein geſtürtzt werden. Derjenige aber, welcher ſich der leiblichen Dingen bemüſſiget, iſt einem Menſchen gleich, welcher weit von einem Waſſer iſt, und wann ihn der leydige Teuffel mit Gewalt dahin will ziehen, ſo wird ihm GOtt der HErr ſeine Hülff zuſenden.

Gute Lehren des Abbts Paſtoris. Der ſich den leiblichen Dingen ergibt iſt zu nächſt bey einem tieffen See.

13. Der Abbt Abraham, ein Jünger des Abbts Siſois, ſprach einsmahls zu diſem ſeinem geiſtlichen Vatter: Du biſt anfangen alt worden, mein Vatter, ſo laſſe uns derowegen vor deinem Tod noch ein wenig in die Welt hinauß gehen: diſem antwortete der Abbt Siſois, und ſprach: meinethalb, ſo laſſe uns gehen, aber nur an ſolche Ort, wo kein Weib iſt. Hierauf aber ſprach ſein Jünger: Ja wo müſſen wir dann hingehen, dann ich weiß keinen Ort, wo nicht auch Weiber ſeyen, als villeicht in der Wildnüß? iſt recht, ſagte der Alt-Vatter, ſo thu mich derowegen nirgens anderſt hinführn.

Des Abbts Siſois.

Die Weiber ſoll man fliehen.

Das II. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

14. Eine Abbtiſſin mit Nahmen Matrona pflegte zu ſagen: Vil welche auf den Bergen und in den Wildnüſſen wohneten, dieweilen ſie ſich in die Welt-Geſchäfft eingelaſſen haben, ſeynd zu Grund gangen. So iſt es derowegen beſſer, neben andern wohnen, und mit dem Willen ein einſidleriſches Leben führen: als mit dem Leib allein wohnen, und mit den Gedancken unter den Leuthen ſeyn.

Eine ſchöne Lehr der Abbtiſſin Matronä.

15. Ein Alt-Vatter ſprach: Ein Mönch ſolle die Ruhe kauffen, und ſolte es auch / ich weiß nicht was für einen leiblichen und zeitlichen Verlurſt koſten.

Die Gedächtnüß der Menſchen taugt nicht zum einſidleriſchen Leben.

16. Einer verzehlte von dreyen Studenten, welche einander ſehr lieb hatten / daß ſie alle drey mit einander der Welt abgeſagt, und ſich in den geiſtlichen Stand begeben haben. Einer aus ihnen name ihm für zwiſchen den Unfriedſamen und Zwiträchtigen Friden zu machen, nach der Lehr Chriſti: Seelig ſeynd die Friedſamen. Der andere wolte die Krancken beſuchen. Der dritte aber thäte ſich in die Wildnüß und zur Ruhe begeben. Der erſte ob er ſchon allen möglichen Fleiß anwendete, konnte dannoch nicht bey allen den Frieden auswürcken und zuwegen bringen. Diſes verdroß ihn ſehr, und im Verdruß gieng er zu demjenigen / welcher den Krancken diente deme ebenmäßig ſein Vorhaben gantz verleidet war. Beyde aber begaben ſich mit einander zu demjenigen, welcher ſich in die Wildnüß verfügt, und den Ruhe-Stand erwählet hatte, und verzehlten ihm alle Widerwärtigkeiten, welche ſie bißhero hätten müſſen ausſtehen, und batten, daß er ihnen doch treulich ſagen wolte, wie er in ſeinem Vorhaben zugenommen hätte. Diſer ſchwiege eine Weil ſtill, endlichen thät er Waſſer in ein Geſchirr gieſſen, und weilen das Waſſer noch unruhig und in der Bewegung war, da hieſſe er ſie in das Waſſer hinein ſchauen. Uber eine Weil, als das Waſſer gantz geſtanden, und nunmehr ruhig war, da hieſſe er ſie abermahlen hinein ſehen, als ſie diß gethan hatten / da ſahen ſie ihre Geſichter gleichwie in einem Spiegel. Hierauf ſprach der Einſidler: So gehts denjenigen, welche unter den Leuthen wohnen; vor lauter Unruhe und Verwirrung können ſie ihre Sünden nicht ſehen: In der Ruhe aber und inſonderheit in der Wildnüß, da kan der Menſch am beſten ſich ſelbſten erkennen.

Eines Alt-Vatters. Die Ruhe ſoll man kauffen.

Eines Ungewiſſen. Matth. 5. verſ. 9.

Die Erkanntnüß ſeiner ſelbſt findet man in der Ruhe und in der Wildnüß.

Das III. Büchlein

Von der Zerknirſchung oder Reumüthigkeit.

Eine Lehr vom Heil. Arſenio. Ruffinus im 5. B. Num. 163. und 211. Arſenius weinet vil.

1. VOn dem H. Abbt Arſenio erzehlet man daß er die gantze Zeit, wann er da ſaß und arbeitete, ein Tüchlein in ſeinem Schooß gehabt hab, um die Zähren, welche ihm fort und fort über das Angeſicht herablieffen, darmit abzuwiſchen.

Eine Lehr Ammon.

2. Ein Bruder thäte auf eine Zeit von dem H. Abbt Ammon eine heilſame Lehr begehren. Der H. Ammon aber gab ihm diſe Lehr: Gehe hin, und thu wie die Ubelthäter in der Gefängnüß. Dann diſe fragen jederzeit, wo iſt der Richter? wann wird er kommen, und mich fürnehmen? und alſo in Erwartung ihrer verdienten Straff, ſeynd dergleichen Leuth jederzeit betrübt und traurig. Eben auch alſo ſoll ein Mönch thun, und niemahlen ſicher ſeyn, ſondern allezeit ſeine Seel in der Forcht haben, und ſagen: Wehe mir, wie will ich vor dem Richter-Stuhl Chriſti beſtehen / und wie werd ich ihm um alles genugſam Rechenſchafft können geben? wirſt du diſes jederzeit gedencken, ſo kanſt und wirſt du ſeelig werden.

Die Gedächtnüß des ſtrengen Gerichtes iſt heylſam.

Evagrii.

3. Der Abbt Evagrius ſprach: Wann du in deiner Cell ſitzeſt, ſo verſammle dich ſelbſt, und thu an deinen letzten Tag gedencken. Auf diſe Weiß wirſt du die Abtödtung deines Leibs erlangen. Gedencke die ernſtliche Niderlag, und die Todts-Schmertzen. Laſſe dir die Eitelkeit diſer Welt zuwider ſeyn. Sey züchtig und ſorgfältig den Ruhe-Stand zu behaupten, ſo wirſt du nicht in das Abnemmen gerathen. Erinnere dich auch derjenigen, welche in der Höll ſeynd, und gedencke bey dir ſelbſt, wie es den Verdammten an diſem Orth ergehe, in was für einem bittern Stillſchweigen, in was für einem unerſprießlichen Seufftzen und Weinen, in was für Forcht und Streitt, in was für Peyn und Schmertzen die armſeelige Seelen ohne alle Milder- und Linderung alda ſitzen und ſchwitzen. Gedencke auch an den Tag der allgemeinen Auferſtehung, und thu dir das göttliche, das ernſtliche und erſchröckliche letzte Gericht einbilden. Führe dir ſelbſten zu Gemüth die groſſe Beſchämung, welche allen Sündern vor dem Richterlichen Thron in der Gegenwart Chriſti, in dem Angeſicht aller Engel und Ertz-Engel, vor allen himmliſchen Geiſtern und Menſchen widerfahren wird. Betrachte auch alle Peynen der Verdammten, das ewige Feuer, den unſterblichen Wurm, die hölliſche Finſternüß, wie auch das Heulen und Zähnklapperen, die immerwährende Forcht, und andere dergleichen Plagen. Ebner maſſen führe zu Hertzen diejenige Güter, welche den Gerechten bereitet ſeynd, das Vertrauen auf GOtt, und ſeinen Sohn Chriſtum JEſum; welches ſie vor allen himmliſchen Heer-Schaaren und allen Auserwählten werden haben: Item das Reich der Himmlen und ſeine Schätz, ja die ewige Freud und Ruhe. Diſe Stuck derowegen thu bey dir ſelbſt hinterdencken, und zwar das Urtheil der Sünden belangend, ſo ſeufftze und weine hierüber, thu das Trauer-Kleyd anziehen, und dir jederzeit förchten, damit du nicht in ein gleiches Urtheil falleſt: In denjenigen Güttern aber / welche den Gerechten bevor ſtehen, thu dich erfreuen, frolocken und jubiliren. Befleiſſe dich daß du dieſelbige auch erlangen, und hingegen von den hölliſchen Peynen befreyt ſeyn mögeſt. Diſe Sachen thu niemahlen weder auſſer- noch innerhalb deiner Cellen vergeſſen; ſondern allezeit

Man ſoll an die letzte Ding gedencken.

daran

daran gedencken, damit du hierdurch die ſündliche und ſchädliche Gedancken vertreiben mögeſt.

Ein Lehr des Abbts Eliä. Mart. im Anhang. Num 97. unter dem Nahmen eines Alt-Watters. Drey förchtige Ding.

4. Der Abbt Elias pflegte zu ſagen: Auf drey Ding hin förcht ich mir: Erſtlich auf diſes, wann mein Seel von dem Leib wird abſcheiden: Zweitens, wann ich vor dem Angeſicht GOttes erſcheinen muß: Und drittens auf die Ausſprechung des göttlichen Urtheils.

Theophol. Die Gedächtnuß des Sterbſtündel.

5. Als der Seel. Ertz-Biſchoff Theophilus ſterben wolte, da ſprach er: Seelig biſt du Vatter Arſeni, dieweilen du diſe Stund jederzeit vor Augen gehabt haſt.

6. Man verzehlet von einem Bruder, daß er auf eine Zeit, da die Brüder mit einander aſſen / beym Tiſch gelacht hab. Diſes ſahe der Abbt Joannes, er fienge derowegen an zu weinen, und ſprach mit Zähren: Was vermeynet ihr daß diſer im Schild führe, welcher lachet, da er doch ſolte weinen, ſintemahlen er da das Allmoſen iſſet und nieſſet.

Joannis. Ein unzeitiges Lachen.

7. Der Abbt und Alt-Vatter Jacobus gab diſe Lehr: Gleich wie das Liecht ein finſters Zimmer erleuchtet: alſo thut die Forcht GOttes das menſchliche Hertz, wann ſie in daſſelbige kommt, erleuchten / und daſſelbige in allen Tugenden und Gebotten unterrichten.

Jacobi. Die Forcht GOttes iſt ein Liecht der Seelen.

8. Etliche Vätter fragten den Abbt Macarium den Egyptier, und ſprachen: Warum iſt dein Leib einmahl wie das andere, ſo dürr und mager, ſo wohl wann du iſſeſt, als wann du faſteſt? diſen antwortete der alte Macarius alſo: Gleich wie ein Holtz, mit welchem der Menſch das Feuer ſchüret, und umkehret, nothwendiger Weiß vom Feuer ausgedörret und verzehret wird: ebenermaſſen, wann der Menſch ſein Seel mit dem Feuer der Forcht GOttes recht anfeuret und reiniget, ſo thut ihm diſe Forcht auch das Marck in den Peynen verzehren.

Macarii. Die Forcht GOttes reiniget die Seelen.

Macarii.

9. Es ſandten die Brüder auf dem Berg Nitria, einsmahls eine Geſandſchafft zu dem H. Macario, welcher in der Scythiſchen Wildnüß wohnte, und lieſſen ihn bitten, daß er zu ihnen nacher Nitria komen wolte; in Abſchlagung diſer Bitt, ſolle er verſichert ſeyn, daß der gantze Hauff der Brüdern zu ihm kommen werde; dann einmal verlangten ſie ihn vor ſeinem End zu ſehen. Als nun der Macarius dahin kam, da thäten ſich alle Brüder bey ihm verſammlen. Die Aelteſte batten den Heil. Macarium, daß er den Brüdern eine Ermahnungs-Red thun wolle. Hierauf fienge der alte Macarius an zu weinen, und ſprach: Laſſet uns, liebe Brüder, heulen und weinen ehe und bevor wir dahin kommen, allwo es feurige und glüende Zäher wird abgeben. Auf diſe Wort fiengen die Brüder alle an zu weinen, ja ſie fielen zu Erden nieder auf das Angeſicht, und ſprachen: Ach bitte für uns heiliger Vatter.

Die Zäher auf dieſer Welt thun uns waſchen dorten aber nur brennen.

Eine Lehr des Abbts Paſtoris.

10. Auf eine Zeit reiſete der Abbt Paſtor durch Egypten / ſintemahlen er aber allda ein Weib auf einem Grab ſitzen, und bitterlich weinen ſahe/als ſprach er: Es ſihet ihm gleich, daß alle Freuden der Welt, diſem Weib ihr Leydweſen nicht könne verleyden. Und eben alſo und auf diſe Weiß, ſoll ein Mönch jederzeit weinen und Leyd tragen.

Das III. Büchl. Die Lehren. rc. Ein Mönch ſoll weinen und Leyd tragen.

Eben deſſelbigen.

11. Ein andersmahl kam er mit dem Abbt Anub in die Gegend Dioici und als ſie zu etlichen todten Gräbern kamen, da ſahen ſie ein Weib, welches ſich ſelbſt zerſchlagen, und bitterlich weinen thät. Sie ſchaueten dem Weib eine gute Weil zu. Indem ſie aber ihres Weegs wider fort giengen, da begegnete ihnen ein Mann, den fragte der Abbt Paſtor/ was diſem Weib geſchehen wäre, daß ſie ſo bitterlich weinete? Ihr Mann, ſprach diſer, und ein Sohn, und ein Bruder iſt ihr geſtorben. Hierauf ſprach der Abbt Paſtor, zu ſeinem Reyßgefährten, dem Anub: wann einer nicht alle Begierden ſeines Fleiſches abtödten, und ein ſolches Leyd führen wird, wie diſes Weib, ſo kan er kein rechter Mönch werden. Dann das gantze Leben und Weeſen diſes Weibs iſt im Leyd vertieffet.

Das Weinen und Leydtragen iſt heylſam.

12. Eben ſagt er auch: Der Nutz des Leydtragens iſt zweyfach; nehmlich er würcket das Gute, und thut den Menſchen vor Sünden beſchützen.

Wider deſſelbigen.

Abermahlen deſſelbigen. Mart. im Anhang. Num. 43. thut es einem Ungewiſſen zuſchreiben. Man ſoll an das Grab gedencken.

13. Ein Bruder fragte den Abbt Paſtor, was er thun müſſe? Dieſem antwortete der Alt-Vatter: Nachdem der Patriarch Abraham in das verheiſſene Land angelanget iſt, da hat er ihm ſelber ein Grab erkaufft, und durch dieſes Grab hat er das Land zum Erbtheil bekommen. Als ihn aber der Bruder fragte: was dieſes für ein Grab ware? da ſprach der Abbt Paſtor: Es iſt der Orth des Weinens und Klagens.

Eine Lehr Pambo. Ruff im 3. Büchel. Num. 164. Im Leben Pelagio findet ſich dergleichen im 3 Cap.

14. Der Abbt Pambo wurde von dem S. Biſchoff Athanaſio erſucht, aus der Wildnüß nacher Alexandriam zu kommen: In dem er nun dahin kam, und ein freche Comediantin oder Gaucklerin erblickte, da fienge er an zu weinen. Als ihn aber die Anweſende befragten, warum er weine? da antwortete er: zwey Ding geben mir Anlaß zu weinen. Nehmlich das ewige Verderben diſer Weibs-Perſohn: Und zweytens, dieweilen ich bißhero keinen ſolchen Fleiß angewendet hab, GOtt dem Allmächtigen zugefallen, maſſen ſich diſes Weib befleiſſet, den unreinen Menſchen ein Wohlgefallen zu verurſachen.

Des Abbts Silvani. Ruff. im 3. Büchel. N. 205. und Mart. im Anhang. N. 48. Silvan. ſihet in einem Geſicht/ daß viel Mönchen verdammt und hingegen viel weltliche Menſchen ſeelig werden.

15. Der Abbt Silvanus, da er einsmahls bey andern Brüdern ſaſſe, wurde verzuckt, und fiele auf ſein Angeſicht. Als er nun zimlich lang alſo gelegen war/da ſtunde er endlich wider auf, und weinete. Die Brüder fragten ihn, was er zu weinen hätte? der Silvanus gab ihnen kein Antwort, ſondern er thät nichts als weinen. Sintemahlen ſie aber mit Fragen nicht nachlieſſen, als ſprach er endlich: Ich bin für das göttliche Gericht verzuckt worden, und hab geſehen daß vil Mönchen verdammt und hingegen viel weltliche Leuth ſeelig werden. Und eben diſes thäte er

Das II. Büchl. Die Lehren ꝛc.

er ſchmertzlich bewelnen, und wolte nimmermehr aus ſeiner Cellen heraus gehen. Und wann er je heraus müſte, ſo thät er ſein Angeſicht in die Kappen ſtecken, und verbergen, ſprechend: was iſt es mir nöthig, daß ich diſes Welt-Liecht anſchaue, in welchem doch gantz und gar kein Nutzen iſt.

Ein Lehr der Seel. Syncl.

16. Die ſeelige Syncletia pflegte zu ſagen: Es iſt zwar der Streitt, wie auch die Mühe und Arbeit, ſich von der Gottloſigkeit zu bekehren, ſehr groß, es iſt aber die darauf erfolgende Freud hernacher auch unausſprechlich. Und gleich wie diejenige, welche ein Feuer wollen aufmachen, zuvor den Rauch müſſen ſchlucken und einnemmen, daß ihnen die Augen voller Waſſer werden, und darnach erſt bringen ſie ein Feuer zu wegen: Gleicher geſtalten; ein verzehrendes Feuer/ wie die Schrifft ſagt, iſt GOtt der Allmächtige: wollen wir nun diſes göttliche Feuer in uns anzünden / ſo muß ſolches nur mit Mühe und Zähren geſchehen.

Auf Zäher und Streit folget die Freud.

Hyperichii. Die Zäher bringen die göttliche Barmhertzigkeit zu wegen.

17. Der Abbt Hyperichius ſagt: Ein Mönch welcher Tag und Nacht wachet, arbeitet, und bettet, thut die göttliche Barmhertzigkeit nicht ſo bald erlangen: als wie einer welcher ſein Hertz zerknirſchet, und die Zäher vergieſſet.

Des Abbts Felix.

18. Etliche Brüder, kamen einsmahls neben etlichen Welt-Leuthen zu dem Abbt Felix, und baten denſelbigen daß er ihnen ſamentlich eine gute Lehr geben wolte. Der Abbt Felix hingegen gab ihnen hierauf kein Antwort. Als ſie aber nicht nachlieſſen zu betten, da ſprach er: Was wolt ihr ein gute Lehr haben? und als ſie ja ſagten, da ſprach er: Ich weiß jetzt nichts zu ſagen. Vor Zeiten zwar, als die Brüder thäten wie ſie gelehret wurden, da thät GOTT den Vättern die heylſame Lehren in den Mund geben: anjetzo aber dieweil man nur nach den guten Lehren fraget, dieſelbige aber nicht mehr thut, als hat GOtt der Allmächtige den Alt-Vättern diſe Gnad benommen, daß ſie nunmehr nimmer wiſſen was ſie ſagen ſollen: ſintemahlen keiner mehr iſt, der die gute Ermahnungen werckſtellig mache. Auf diſe Antwort ſeufftzeten die Brüder, und batten den Alt-Vatter Felix, daß er GOtt für ſie bitten wolte.

Die gute Lehren muß man halten/und nicht nur anhören.

Des Abbts Hor/und Theodori. Marc. im Anhang. Num. 47. thut diſes etwas verſtändlicher geben.

19. Von dem Abbt (e) Hor, und Theodoro verzehlet man, daß ſie einsmahls Geiß-Fell in ihr Cellen gebracht / und zu einander geſagt haben: Wann uns jetzt GOTT der HErr würde heimſuchen, was wollen wir thun? darauf fiengen ſie an zu weinen und thäten den Orth, welcher von Ziegelſteinen gemacht war verlaſſen/und giengen voneinander in ihre Cellen.

Eines Unbenannten. Ruff. verzehlet eben diſes oben im 3. Büchel Num. 216.

20. Ein Alt-Vatter verzehlte von einem Bruder, daß er ſich keines wegs von ſeinem guten Vorhaben geiſtlich zu werden, und ſich zu bekehren, habe laſſen abwendig machen, ohn angeſehen daß ſein Mutter ſehr ſtarck darwider war / ſondern beſtändig hab er ihm fürgenommen, und geſagt: Ich will mein Seel ſeelig machen. Die Mutter, weilen ſie ſeinen gemachten Schluß nicht zuruck treiben konte, ließ ihm endlich ſeinen Willen. Diſer derowegen gienge hin, und wurd ein Mönch/ er thäte aber nichts deſto minder ſein Leben in Faul- und Hinläſſigkeit verzehren. Nun begab es ſich daß ſein Mutter ſtarbe: und nicht lang darnach thät auch der beſagte Mönch ihr Sohn ſchwerlich erkrancken. In diſer Kranckheit wurde er für den Richter-Stuhl GOttes verzuckt / und unter andern, welche allda vor Gericht ſtunden, thät er auch ſein eigne Mutter antreffen. Sobald ſie diſen ihren Sohn erblickte, da ſprach ſie / mit groſſer Verwunderung: Was iſt das, mein Sohn? kommſt du auch an diſes Orth/ und in die Zahl der Verdammten? wo ſeynd deine Wort gebileben: Ich will mein Seel ſeelig machen? mit diſen Worten befande ſich der armſeelige Bruder dermaſſen beſchämet, daß er vor Schmertzen gantz verſtummet da ſtunde, und ſeiner Mutter mit keinem Wort begegnen konte. Endlichen verordnete die göttliche Güte daß er nach diſem Geſicht, widerum zu ſich ſelbſt kam, und von ſeiner Kranckheit aufſtund. Dieweilen er ihm aber wohl einbildete, daß diſes Geſicht ein göttliche Warnung geweſen ware / als thät er ſich in ſein Cell einſchlieſſen / ſeiner Seelen Heyl beſſer bedencken / und ſeine vorige Hinläſſigkeit bereuen und beweinen. Es war aber ſein Buß über die maſſen ſtreng und ſcharff, und ob er ſchon von andern Brüdern ermahnet wurde, mit dem immerwährenden Weinen bißweilen ein wenig inn zuhalten, damit er ihm nicht villeicht ſelbſten einen Schaden darmit zufügen möchte/ ſo wolte er ſich dannoch nicht laſſen tröſten / noch abwendig machen, ſondern er ſprach: Wann ich die Wort meiner eigenen Mutter nicht hab können übertragen / wie wird ich dann an jenem ſtrengen Gerichts-Tag den ernſtlichen Verweiß Chriſti des HErrn / und aller ſeiner Englen können anhören / und ausſteben.

Ein hinläſſiger Mönch wird durch ein Geſicht erſchröckt.

Er weinet unaufhörlich.

21. Ein Alt-Vatter ſprach, wann es möglich wäre, daß nach der allgemeinen Auferſtehung der Todten, und bey der Ankunfft des Richters, die menſchliche Seelen könten ſterben, ſo würden dermahlen vor lauter Forcht und Schrecken alle Menſchen der gantzen Welt ſterben, und zu Grund gehen. Dann was wird es für ein Ernſt ſeyn, den offenen Himmel, den erzürneten göttlichen Richter, das unzahlbare Heer der Engliſchen Geiſtern, und das gantze verſamlete menſchliche Geſchlecht anſehen? derowegen ſollen wir dergeſtalten leben, daß wir alle unſere Begierden und Bewegungen, vor GOtt dem Allmächtigen getrauen zuverrechnen und zu verantworten.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

Wie müſſen dergeſtalten leben / daß wie es vermahnt eines getrauen vor GOtt zuverantworten.

22. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein woher kommt es / mein Vatter, daß ich ein hartes Hertz hab, und GOtt den Allmächtigen ſo wenig förchte? die-

Eines Ungewiſſen. Paſchaſ. im 21. C. Num. 4.

Mart. im Anhang n. 22.
Sich ſelbſt ſtraffen und zu Red ſtellen verurſacht ein Forcht GOttes.

dieſem antwortete der Alt-Vatter: Ich vermeine wann der Menſch die Beſtraffung ſeiner ſelbſt en ſich habe, ſo werd er auch die Forcht GOttes bekommen. Als ihn aber der Bruder fragte, worinnen dann dieſe Beſtraffung beſteh? da ſprach er: In dem daß ſich der Menſch ſelbſt in allen Dingen zu Red ſtelle, und ſeiner Seel ſage: gedencke daß du GOtt dem Allmächtigen müſſeſt Rechnungſchafft geben. So ſpreche auch bey dir ſelbſten: was will ich mt dem Menſchen anfangen? und meines Erachtens, wann einer dieſes beobachtet, ſi wird ihm die Forcht GOttes nicht ausbleiber.

Eines Alt-Vatters.
Wie man das Lachen vertreiben kan.

23. Ein Alt-Vatter ſahe einen lachen, und ſprach zu ihm: Vor dem HErrn des Himmels und der Erien, müſſen wir über unſer gantzes Leben Rechnungſchafft geben, und du darffſt noch lachen.

Die Lehr eines andern Alt-Vatters
Die Reumüthigkeit ſoll jederzeit bey uns ſeyn.

24. Ein anderer Alt-Vatter gab dieſe Lehr: Gleichwie unſerm Leib ſein Schatten allenthalben thut nachfolgen, alſo ſollen wir auch, die Zerknirſchung, und die Reumüthigkeit nitmahlen dahinden laſſen.

Eines Ungewiſſen.

25. Ein Bruder begehrte von einem Alt-Vatter ein heylſame Lehr, und bekam dieſe: damahlen als GOtt der HErr das Egyptenland ſtraffen thät, war kein Hauß in gantz Egypten, welches nicht mit Traurten und Klagen erfüllet war.

Wieder eines Unbekannten.

26. Ein Bruder fragte einen andern Alt-Vatter, was er thun müſte? wir müſſen allezeit weinen, gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort. Dann es hat ſich auf ein Zeit begeben, daß ein Alt-Vatter geſtorben, und über etlich Stund wiederum lebendig worden iſt. Als wir ihn fragten, was er geſehen hätte? da thät er uns mit weinenden Augen erzehlen und ſagen: Ich hab dorten ein traurige Stimm gehöret, welche unaufhörlich ſchrye: weh mir, wehe mir. Und eben dieſes ſollen auch jederzeit unſere Wort ſeyn.

Das/wehe mir/ſollen wir allezeit ſagen.

Eines Bruders.

27. Abermahl fragte ein Bruder einen Alt-Vatter, und ſprach: Wie kommt es, daß mein Seel auch verlanget, auf dieſelbige Weiß, wie ich vernimme, daß die Alt-Vätter weinen können, die Zäher zu vergieſſen, und dannoch kan ich es nicht zuwegen bringen, welches dann mein Seel hertzlich betrübet? dieſem gab der Alt-Vatter zur Antwort: Die Kinder Iſrael ſeynd erſt nach viertzig Jahren in das gelobte Land kommen, Die Zäher ſeynd das gelobte Land, wann du einmahl dahin gelangeſt, ſo haſt du keinen Streit mehr zu förchten. Dann alſo und auf dieſe Weiß, thut GOTT ein Seel bekümmern, auf daß ſie jederzeit in dieſes gelobte Land zu kommen, verlange.

Die Gnad der Zäher wird nicht allen gegeben.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Das IV. Büchlein.

Von dem Abbrechen und Enthalten.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

1. Etliche Brüder von Scythi, welche Vorhabens waren, den Heil. Antonium zu beſuchen, begaben ſich in ein Schiff um alſo dahin zu fahren: In eben demſelbigen Schiff war ein Alt-Vatter, welcher auch zu dem H. Antonio verlangte. Dieſe Brüder aber wuſten nichts um ihn. In dem Schiff redeten ſie von den Lehren der Alt-Vättern, und von der Heil. Schrifft, wie auch von ihrer Hand-Arbeit. Der Alt-Vatter hingegen ſchwiege zu allem. An dem Geſtaad aber, und erſt bey dem Anländen hörten ſie, daß auch dieſer zu dem H. Antonio verlangte. Als ſie nun ſammentlich bey dem Heil. Antonio ankommen waren, da ſprach derſelbige zu dieſen Brüdern: Ihr habt einen guten Weeg-Geſährten gehabt an dieſem Alt-Vatter: und zu dem Alt-Vatter ſprach er ebenmäſſig: und du, mein Vatter, haſt gute Brüder mit dir hiehero gebracht. Hierauf aber antwortete ihm dieſer Alt-Vatter: Ein jeglicher der Luſt hat gehet hinein, und thut den Eſel abbinden. Und dieſes ſagte er darum, dieweilen ſie gleich alles ſagten, was in ihrem Hertzen war.

Der ſein Zungen nicht haltet/ iſt wie ein Herberg ohne Thür.

Des Sel. Arſenii. Ruff. im e. B. n. 112.
Der Schlaff iſt ein böſer Knecht.

2. Der Abbt Daniel verzehlte von dem heiligen Arſenio: daß er gantze Nächte wachend zugebracht hab. Und wann er gegen den Tag der ſchwachen Natur ein Ruhe geſtattete, da ſprach er zu dem Schlaff: Komm her du böſer Geſell. Darauf thät er eine kleine Weil ſitzend ſchlaffen; und alſobald wiederum aufſtehen.

Wieder deſſelbigen. Ein einzige Stund ſchlaffen.

3. Sonſten pflegte der heilige Arſenius zu ſagen: Ein Mönch, der ein rechter Kämpfer iſt, hat gnug, wann er ein eintzige Stund ſchlaffet.

Eben deſſelbigen. Sein Abbruch.

4. Von dieſem Arſenio ſagte der Abbt Daniel: Viel Jahr iſt er bey uns verblieben, und wir gaben ihm alle Jahr ein geringes von Lebens-Mitteln: nichts deſtoweniger ſo offt wir zu ihm kamen, konte er uns noch von denſelbigen mittheilen, und ſpeiſen.

Abermahlen eine Lehr vom H. Arſ. Ruff. im 3. Buch. N. 39.

5. Ferners verzehlte dieſer von dem H. Arſenio: Daß er dasjenige Waſſer, in welchem er die Palmen pflegte einzuweichen, im Jahr nicht mehr als einmahl gantz ausgeleert hab, ſondern er thät jederzeit nur wieder ein wenig friſches Waſſer zugieſſen. Aus den Palmen flochte er Stricklein, und bis auf die ſechſte Stund häfftete er dieſelbige zuſammen, und thäte Körb daraus machen. Als ihn aber die Vätter fragten, warum er dieſes ſtinckende Waſſer nicht ausſchütten thät? da ſprach er: Es iſt billich, daß ich an ſtatt des köſtlichen Rauch-Wercks, und für allerhand wohlriechenden Salben, deren ich mich in dem weltlichen Stand bedienet hab, anjetzo dieſen Geſtanck leide.

Die köſtliche Rauch-Werck ſoll man mit dem Geſtanck abbüſſen.

6. Eben

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc. Von eben demſelbigẽ. Sein Abbruch.

6. Ebenmäßig verzehlte der Abbt Daniel auch dieſes: Als der Arſenius einsmahls hörte, daß würcklich allerhand Aepffel reiff wären, da begehrte er, daß man ihm auch dergleichen Aepffel bringen ſollte. Wann man ihm aber dieſelbige brachte, da thät er ſie nur ein eintziges mahl, und nur ein wenig, mit Lob- und Danckſagung verſuchen.

Vom Abbt Agathon. Vom Still-ſchweigen. Wieder von ihm. Maet. im Anhang. N. 6.

7. Von dem Agathon erzehlet man: daß er drey gantzer Jahr einen Stein im Maul getragen hab, biß er endlich das Stillſchweigen gäntzlich erlernet hatte.

8. Auf eine Zeit reyſete der Abbt Agathon über Feld mit ſeinen Jüngern. Einer aber fande ein kleines Erbes-Büſchlein auf dem Weeg, und ſprach zu dem Abbt Agathon: willſt du, mein Vatter, ſo will ichs mitnehmen. Der Alt-Vattir Agathon aber ſahe ihn mit Verwunderung an, und ſprach: Haſt du dann dieſe Erbes daher gelegt? als nun der Bruder mit nein antwortete, da ſprach er weiters: warum willſt du dann dasjenige aufheben, und mitnehmen, was doch nicht dein iſt.

Was nicht dein iſt/das laſſe liegen.

Ein Lehr des Abbts Achilles.

9. Ein Alt-Vatter kam zu dem Abbt Achilles, und als er ihn ſahe Blut auswerffen, da fragte er, was dieſes bedeuten thäe? das, ſprach Achilles, iſt ein Red, darmit mich ein Bruder beleidiget hat; und ich hab mich befliſſen, dieſelbige bey mir ſelbſt zu behalten, und zu verbergen. Als ich aber GOtt batte, daß er mir dieſe Red wolte aus dem Sinn nehmen, da wurde ſie zu Blut in meinem Mund. Und ſiehe, ſeithero ich daſſelbige ausgeſpeyet hab, bin ich wiederum beruhiget worden, und hab allen Unwillen vergeſſen.

Allen Widerwillen ſoll man ausſpeyen.

Eben deſſelbigen.

10. Der Abbt Achilles kame einsmahls zu dem Abbt Iſaia in ſein Cellen in der Wildnuß Scythi, und thäte ihn eben bey dem Eſſen antreffen. Danner hatte Saltz, und Waſſer in einem Schüſſelein vor ſich. Dieweilen aber der Achilles ſahe, daß er ſein Schüſſelein hinder die von Palmen-Zweigen geflochtene Stricklein verbergen thät, als fragte er ihn, was er doch geſſen hätte? hierauf antwortete der Abbt Iſaias: Verzeyhe er mir, mein Vatter, ich hab Palmen gehauen, und ich bin ſehr erhitziget worden; als ich aber mein Brod nur mit Saltz eſſen wolte, da war mein Mund und Schlund viel zu trucken, und ich konte das Brod nicht hinunter bringen; derowegen wurde ich gezwungen ein Waſſer mit Saltz über das Brod zu gieſſen, nur damit ich es hinunter ſchlucken könte: aber ich bitte thue dich nicht daran ärgern. Als dieſis der Abbt Achilles hörte, da ſprach er: kommt her und ſehet, der Abbt Iſaias in Scythi iſſee nur ein Süpplein, wilſt du aber gar Suppen eſſen, ſo gehe in Egypten.

In der Wildnuß Scythi waren die Suppen nicht verlaubet.

Des Abbts Ammoy. Ammoy gibt kein Achtung auf die Speiſen die man ihm zuträgt.

11. Von dem Abbt Ammoy verzehlet man: daß er viel Jahr kranck zu Bethlehem gelegen ſeye, und dannoch habe er ſeinem Gemüth nicht ſo viel giſtattet, daß er ſich in der Cellen hätte umgeſchauet, und geſehen, was darinnen wär. Dann man trug ihm ziemlich viel zu in ſeiner Kranckheit: derowegen wann ſein Jünger Joannes aus oder en gienge, ſo thät er ſeine Augen zuſchlieſſen und wolte nicht ſehen, was er thäte. Dann er wuſte daß er ihm getreu war.

Benjamin. Ein denckwürdiger Abbruch.

12. Der Abbt Benjamin, welcer ein Prieſter in der Wildnüß Cellia war, pflegte zu verzehlen: daß er einen Alt-Vatter in der Scythiſchen Wüſte beſucht, und ihm ein wenig Oels gebracht hab: ſolchs aber habe der Alt-Vatter nicht angenommen, ſondern geſagt: Siehe dorten das kleine Geſchirrlein voller Oel, welches du mir vor drey Jahren gebracht, das lieget noch unberülrter dort, wie du es gelegt haſt. Wir all derowegen thäten uns ab dem Leben und Wandel dieſes Alt-Vatters verwundern.

Dioſcori. Alle Jahr ſoll man eine neue Tugend fürnehmen.

13. Von dem Abbt Dioſcoro von Namiſias ſagt man: daß er ſich des Gerſten-Brods, und des Linſen-Mehls bedienet hat, alle Jahr machte er ihm ſelbſt ein Geſätz etwas gewiſſes zu halten; das iſt: das eine Jair nahme er ihm für niemand heim zu ſuchen, oder nichts zu reden, oder nichts gekochtes zueſſen, oder ſich von dem Obſt oder Kräutel-Werck zu enthalten: und alſo thät er jederzeit. Und wann er dann ein ſolches Stück unter ſich gebracht, und gehalten hatte, da nahm er ihm ein anders für, und alſo thät er is alle Jahr machen.

Eines Unbenannten. Der Zorn verwirret das Gemüth.

14. Der Evagrius verzehlet daß ein Alt-Vatter geſagt hab: Umb deſſentwegen thu ich mich der leiblichen Ergötzlichkeiten bemüſſigen, damit ich die Gelegenheit des Zorns verhüte. Dann ich weiß, daß der Zorn um dergleichen Ergötzlichkeiten willen, jederzeit wider mich ſtreitet, und mir mein Sinn und Verſtand verwirret.

Gute Lehr des H. Epiphanii und Hilarionis. Der Sel. Abbt Hilarion pflegte nichts zu eſſen was ein Leben gehabt hat. Epiphanius gehet niemahlen im Zorn oder unverſöhnet ſchlaffen.

15. Epiphanius der Biſchoff in Cypern, ſchickte auf ein Zeit zu dem Abbt Hilarion, und ließ ihn erſuchen, daß er zu ihm kommen wolte, auf daß ſie doch einander vor ihrem End ſehen möchten. Als ſie nun beyſammen waren, und bey dem Tiſch auch Vögel aufgetragen wurden, da thäte Epiphanius dem Abbt Hilarion auch darvon fürlegen. Der S. Hilarion aber entſchuldigte ſich, und ſprach: Verzeyhe mir, mein Vatter, dann ſo lang ich das geiſtliche Kleid an trage, hab ich niemahlen gepflegt etwas zu eſſen, was zuvor ein Leben gehabt hat. Ich aber, ſprach Epiphanius, ſo lang ich geiſtlich bin, hab niemahlen meinen Nächſten ſich laſſen ſchlaffen legen, wann er etwas wider mich hatte: und ich ſelbſten hab mich auch niemahlen mit einigem Widerwillen wider meinen Nächſten, zur Ruhe begeben. Als Hilarion dieſes hörte, da ſprach er: Verzyhe mir mein Vatter, dein Thun und Laſſen iſt weit beſſer, als das meinige.

Elladii. Die Augen ſoll man in acht nehmẽ. * In den alten gedruckten Büchern heiſſet es Palladio.

16. Von dem Abbt * Elladio verzehlet man: daß er zwantzig Jahr in einer Cell gewohnet, und dannoch ſeine Augin niemahlen ſo weit über ſich gerichtet hab, daß er das Dach ſeiner Cellen geſehen hätte.

Zenonis. Ruffin. im 3. B. n. 7.

17. Der Abbt Zenon reiſete einsmahls durch

das

das gelobte Land, und als er ſehr müd ward, da ſetzte er ſich nieder etwas zu eſſen, und ſich zu erquicken, und nicht weit von dannen war ein Orth, allwo man die Cucumern thät bauen. Seine Gedancken aber die gaben ihm ein, daß er eine Cucumer ſolt langen und eſſen, dann dieſes wäre nur ein ſchlechtes Weſen. Der Zenon aber gab ſeinen Gedancken zur Antwort: die Dieb thut man ſtraffen und peinigen. So probire derowegen dich zuvor, ob du dergleichen Pein und Straff könneſt ausſtehen. Derowegen machte er ſich auf, und ſtellte ſich fünff gantzer Täg in die grauſamſte Sonnen-Hitz, und thäte ſich ſelbſt gleichſam an der Sonnen dörren und braten, endlichen gab ihm ſein Gemüth ein, daß er einmahl eine ſolche Pein und Plag nicht könne übertragen und ausſtehen. Darauf ſprach der Abbt Zenon zu ſich ſelbſten: iſt recht, wann du dann dieſes nicht kanſt ausſtehen, ſo muſt du dich des Stehlens bemüßigen, und nichts Geſtohlnes begehren zu eſſen.

Bey dem Stehlen ſoll man an die Straff gedencken.

Des Abbts Theodori.

* Andere heiſſen ihn Theodorum.

18. Der Abbt * Theodorus ſprach: der Mangel des Brods macht den Leib des Menſchen mager und elend. Viel mehr aber, ſprach ein anderer Alt-Vatter, das unmäßige Wachen.

Eine Lehr des Abbts Joannis. Ruff. im 3. B. n. 66. thut dieſes dem Abbt Moyſi zueignen.

19. Der Abbt Joannes der Kleine, pflegte zu ſagen: wann ein König eine feindliche Stadt will bezwingen, ſo laſſet er denjenigen, welche darinnen ſeynd, weder Speiß noch Tranck zukommen, und macht ihm endlich dieſelbige Stadt mit dem Hunger unterthänig: eben eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit unſern Bauchs-Gelüſten. Wann nemlich der Menſch faſtet und Hunger leidet, ſo wird er den Feinden, welche die Seel anfechten, ihre Krafft benemmen.

Unſere einheimiſche Seelen-Feind müſſen wir mit dem Hunger bezwingen.

Eben deſſelbigen. Marc. hat dieſes im Anhang n. 12.

20. Eben derſelbige verzehlte von ſich ſelbſten: Als ich einsmahls mit Strick und Seilern von den Palmen beladen, auf dem Weeg war, welcher in die Scythiſchen Wildnüß führet, da hab ich einen Cameel-Treiber angetroffen, welcher mich mit ſeinen Reden zum Zorn bewegen wolte. Ich aber habe alſobald meine Bürde die ich truge, dahinden gelaſſen, und bin darvon geflohen.

Das Zancken ſoll man fliehen.

Eines Ungewiſſen.

21. Der Abbt Iſaac, welcher ein Prieſter in Cellia ware, pflegte zu erzehlen: Ich weiß einen Bruder, welcher auf einem Acker ſchneiden thät, und eine Luſt bekam, ein oder andere Waitzen-Aehren zu eſſen. Derowegen ſprach er zu dem Herrn des Ackers: darff ich auch eine Aehren eſſen? deſſen verwunderte ſich der Herr, und ſprach: Mein Vatter, der gantze Acker ſtehet dir frey, was frageſt du um eine Aehren? ſolcher geſtalten angſthafftig ware dieſer Bruder in ſeinem Gewiſſen.

Ein Schnitter will ohne Verlaubnüß keine Aehren verſuchen.

Iſidori. Ruff. im 3. B. n. 89. thut dieſes dem Abbt Iſaac zuſchreiben.

22. Ein Bruder fragte den Abbt und Alt-Vatter Iſidorum, welcher in der Wildnuß Scythi wohnte, und ſprach: Mein Vatter, warum thun dich die Teuffel ſolcher geſtalten

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

fürchten? auf dieſe Frag gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: darum, ſo lange ich ein Mönch bin, hab ich den Zorn niemahlen bis in den Mund und Schlund laſſen herauf kommen.

Diejenige, welche ſich nicht erzürnen, fürchtet der Teuffel.

23. Eben derſelbige ſagte von ſich ſelbſten: daß er zwar nunmehr in die viertzig Jahr die Bewegung zu der Sünd in ſeinem Gemüth empfinde, nichts deſtoweniger hätte er noch niemahlen weder der böſen Begierlichkeit, noch der Zornmüthigkeit eingewilliget.

Wieder eine Lehr vom Abbt Iſidoro.

Die Begierlichkeit und Zornmüthigkeit muß man im Zaum halten.

24. Es verzehlet Caſſianus von dem Abbt Joanne: daß dieſer einsmahls bey dem Abbt *Eſio geweſen ſeye, welcher viertzig Jahr in der oberen Wildnuß gewohnet hatte: und weilen er denſelbigen ſehr liebte, als unterſtunde er ſich ihn zu fragen, und ſprach: Mein, ſage mir, was haſt du eine ſo lange Zeit / da dir unterdeſſen kein eintziger Menſch überläſtiget war, Guts gethan, und in was beſtehet deine Vollkommenheit? hierauf antwortete der Abbt Eſius, ſo lang ich in der Einſamkeit wohne, hat mich die Sonn niemahlen eſſen geſehen. Und mich, ſprach Joannes, niemahlen zornig.

Vom Joanne und Eſio.

* Beym Caßian. l. 5. inſtit. c. 27 wird dieſer Päſius oder Pheſius genannt. Ein gleiches findet ſich obebevor im 4. Buch im 5. Cap.

Die Sonn ſieht einen Mönchen niemahlen eſſen, und den andern niemahlen zornig.

25. Eben derſelbige verzehlte von dem Abbt Moyſe, daß er die folgende Geſchicht von dem Abbt Serapione ſelbſt gehört hab: Als ich, ſprach der Serapion, noch jung, und bey dem Abbt Theona war, ſo offt wir miteinander thäten eſſen, ſo offt hab ich aus Eingebung des Teuffels (f) ein zweygebacknes Brod eingeſchoben, und daſſelbige heimlich gefreſſen. Nachdem ich nun dieſes eine Zeitlang getrieben hatte, da thät mich dieſes Laſter dergeſtalten einnehmen, daß ich demſelbigen keinen Widerſtand mehr thun konnte: das eigene Gewiſſen zwar, klagte mich jederzeit an, und doch ſchämete ich mich den Handel meinen Abbt zu bekennen. Aus ſonderbahrer Schickung GOTTES aber begab es ſich einsmahls, daß etliche Brüder zu Troſt ihrer Seelen, meinen geiſtlichen Vatter beſuchten, und thäten denſelbigen ihrer Gedancken halber um Rath fragen. Dieſen ſagte der Abbt Theona: Glaubt mir, nichts iſt einem Mönchen ſchädlicher, und nichts thut den Teuffel mehrers erfreuen, als wann er ſeine Gedancken vor dem geiſtlichen Vatter verbergen thut. Und ſonſten redte er noch ein mehrers mit ihnen von dem Abbrechen und Enthalten. Als ich dieſe Reden hörte, da bildete ich mir gäntzlich ein, es müſte GOtt der Allmächtige meinem Abbt eine Offenbahrung meines Verhaltens halber gethan haben, derowegen weinete ich bitterlich, und mit zerknirſchtem Hertzen zoge ich endlichen das geſtohlne Brod aus dem Buſen heraus, ich warffe mich den Anweſenden zu Füſſen, und begehrte, daß ſie mir dieſe begangene Miſſethat verzeyhen, und GOtt für mich bitten wolten, damit ich mich ja ins künfftig beſſern könte. Hierauf ſprach der Abbt Theo-

Eine Lehr des Abbts Theonä Caßianus in der Collat. Und hiebevor im 4. Buch im 47. Cap.

Der Teufel hat ein Freud daran, wann die Novitzen ihre Gedancken verbergen.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die Beicht und Bekanntnuß erlediget vom Teuffel.

na: O mein Sohn, dieſe deine Bekanntnuß hat dich von der teuffliſchen Gefangenſchafft loß gemacht, den Teuffel/ welcher dein Hertz durch das Stillſchweigen beherrſchet und verfinſtert hatte, welchem du zuvor nicht einmahl widerſprochen, den haſt du anjetzo durch deine Beicht und Bekanntnuß glücklich überwunden. Und von nun an wird er bey dir keinen Platz mehr finden: ſintemahlen er ſo offentlich aus deinem Hertzen iſt verſtoſſen worden. Und ſeht Wunder! als der Abbt Theona ſeine Wort noch nicht gar ausgeredt hatte, da thäte ſich der Augenſchein erweiſen: dann es fuhr eine Feuer-Flamm aus meinem Buſen heraus, welche die gantze Wohnung mit einem ſolchen abſcheulichen Geſtanck erfüllete, daß die Anweſende nicht anders vermeinten, als daß gar viel Schweffel allda wäre angezündet worden. In Anſehung deſſen ſprach der Abbt Theona noch einmahl: ſiehe mein Sohn, da hat dir GOtt die Warheit meiner Worten, und ein augenſcheinliches Zeichen deiner Erledigung gezeiget.

Des Abbts Macarii Ruff. daß dieſes oben im 3. B. n. 13.

Der Heil. Abbt Macarius/ wann er einen Becher Weins getruncken hatte/ thät ſich hernach einen gantzen Tag auch ſo gar vom Waſſer enthalten.

26. Von dem Abbt Macario erzehlet man, daß er ihm ſelbſten dieſes Geſatz gemacht hab, wann er unter andern Brüdern ware, und ihnen zu Lieb einen Wein getruncken hatte, ſo thät er ſich hernach für einen jeglichen Becher Weins, einen gantzen Tag auch ſo gar vom Waſſer enthalten. Und alſo wolten ihn zwar die Brüder mit dem Wein erquicken. Der Macarius nahm auch denſelbigen mit Freuden an, damit er ſich ſelbſt hernach mit dem Durſt deſto beſſer peinigen könte. Dieſes wuſte ſein Jünger, und derohalben batte er die Brüder um GOttes willen, daß ſie ihm keinen Wein mehr geben wolten; dieweilen er ſich nachgehends in ſeiner Cellen nur deſto ärger plagen thät. Als die Brüder dieſes vernommen hatten, da thäten ſie ihm hinführo keinen Wein mehr anerbieten.

Wiederum des Abbts Macarii. Nach der Meß ſoll man das Stillſchweigen beobachten.

27. Macarius der ältere, welcher in der Scythiſchen Wildnuß lebte, ſprach zu den Brüdern: wann die Meß aus iſt, ſo fliehet darvon, meine Brüder. Ein Bruder aber fragte ihn: Mein Vatter, was ſollen wir fliehen, wir ſeynd ja da in der Wildnuß? der Macarius aber legte den Finger auf ſein Maul, und ſprach: dieſes iſt dasjenige, was wir ſollen fliehen und meiden. Und darmit gieng er ſtillſchweigend in ſeine Cellen, er machte die Thür nach ſich zu, und thät einig und alleinig darinnen verbleiben.

Eben deſſelbigen. Im Zorn ſoll man niemand ſtraffen.

28. Eben derſelbige Macarius pflegte zu ſagen: wann du deinen Nächſten im Zorn straffeſt, ſo thuſt du deine eigene böſe Anmuthung erfüllen; Nun aber ſolleſt du niemand auf dieſe Weiß ſeelig machen, daß du dich dardurch ſelbſten zu Grund richteſt.

Des Abbts Paſtoris. Ruff im 3. B. n. 52. 4. Reg. 25. v. 8. 9.

29. Der Abbt Paſtor ſprach: wäre Nabuzardan der oberſte Mund-Koch nicht nacher Jeruſalem kommen, ſo wäre der Tempel des HErren nicht mit Feuer angezündet worden: Ingleichen wann Fraß und Faulheit eine Seel nicht können einnemmen, ſo wird das Gemüth vom böſen Feind nicht gefällt, noch überſtritten werden.

Der Fraß zündet das Laſter-Feuer an. Eben deſſelbigen. Ruff. im 3. Büchl. n. 149.

Paſtor weint/ wann er zum Eſſen geladen wird.

30. Von dem Abbt Paſtor ſagt man/ wann er zum Eſſen beruffen worden, ſo ſeye er weinend, und wider ſeinen Willen dahin gangen, damit er nicht ungehorſam wäre, und die Brüder nicht thäte betrüben.

Wieder deſſelbigen. Der Wein gehöre nicht für die Mönch.

31. Dem Abbt Paſtori ſagten ihrer etliche von einem Mönchen, daß er keinen Wein pflegte zu trincken. Dieſen gabe der Paſtor zur Antwort: Es iſt recht, dann das Wein trincken einem Mönchen gar nicht wohl anſtehet.

Abermahl eine Lehr des Abbts Paſtoris. Den Müſſiggang ſoll man flieh[e]n.

32. Sonſten pflegte der bemeldte Abbt Paſtor öffters zu ſagen: gleich wie die Immen durch den Rauch aus dem Korb getrieben, und alſo ihres Honigs beraubt werden; gleicher geſtalten thut die leibliche Ruhe und Trägheit die Furcht GOttes von der menſchlichen Seel vertreiben, und ſie all ihrer guten Wercken berauben.

Wieder deſſelbigen. Ruff. im 3. B. n. 154.

Der Abbt Paſtor/ und ſein Bruder Anub laſſt ſich nicht ſehen vor ihrer eignen Mutter.

33. Ein Alt-Vatter verzehlte von dem Abbt Paſtor und ſeinen Brüdern, welche in Egypten-Land wohnten. Als ihre Mutter ſie zu ſehen verlangte, und ihr ſolches nicht geſtattet wurde / da gabe ſie eines Tags Achtung, bis ſie in die Kirch giengen: alsdann lieffe ſie ihnen entgegen. So bald ſie aber der Abbt Paſtor und ſeine Brüder erblickten, da kehrten ſie wiederum in die Cellen, und ſchlugen ihr die Thür vor der Naſen zu. Sie aber ſtunde drauſſen, ja ſie ſchrye und heulete erbärmlich. Als ſolches der Abbt Anub nimmer länger hören konnte, da gieng er hin zu ſeinem Bruder, dem Abbt Paſtor, und ſprach: was müſſen wir doch immer mit dieſer unſer alten Mutter anfangen, welche drauſſen vor der Thür unaufhörlich weinet? drauf machte ſich der Paſtor auf, er gienge zu der Thür hin, und als er ſie ſo jämmerlich hörte ſchreyen, da ſprach er? Mein Mutter, was fängſt du da für ein Geſchrey an? ſo bald ſie aber die Stimm ihres Sohns hörte, da ſchrye ſie noch viel läuter als zuvor, und ſprach: Ich verlange euch meine Kinder zu ſehen. Und ſoll es dann etwas unrechts ſeyn? bin ich dann nicht eure Mutter? ich hab euch ja mit meinen Brüſten geſäuget? ſo bin ich auch nunmehr gantz alt worden? und indeme ich nur deine Stimm gehört hab, da bin ich gantz zerſtört worden. Endlichen fragte der Abbt Paſtor: Meine Mutter/ begehreſt du uns in dieſer oder in der andern Welt zu ſehen? hierauf antwortete ſie: weiſt du dann, daß ich euch, meine Kinder, in der andern Welt ſehen werde/ wann ich euch hie nicht ſehe? Ja, ſprach der Abbt Paſtor: wann du dieſes gleichmüthig und gedultig kanſt überwinden, ſo wirſt du uns dann unfehlbar in der andern Welt ſehen. Mit dieſem theuren Verſprechen gienge das gute Weib mit Freuden wiederum heim,

und

und ſprach: wann dann dieſem alſo: daß ich euch dorten ſehen werde, ſo verlange ich euch auf dieſer Welt ferners nicht mehr zu ſehen.

Des Abbts Pior. Ruffin. im 3. B. n. 31. Pior hält das Eſſen nur für ein Neben-Geſchäfft.

34. Von dem Abbt Pior ſagt man, daß er nur gehend ſein Eſſen eingenommen hab. Als aber ein Bruder die Urſach deſſen zu wiſſen begehrte, da antwortete er: das Eſſen iſt keine Arbeit, daß man eben darzu ſitzen müſſe / ſondern es iſt ein unnützes überflüßiges Weeſen. Zu einem andern aber, der ihn auch deſſentwegen befragte, ſprach er: damit meine Seel bey dem Eſſen keine Ruhe oder Beluſtigung habe.

Petri. Der Abbt Petrus trincket keinen Wein.

35. Von dem Abbt Petro mit dem Zunamen Pyonio, welcher in der Wüſte Cellia wohnte/ verzehlt man, daß er nie keinen Wein getruncken habe. Als er aber nunmehr ziemlich alt worden, da batten ihn die Brüder, daß er ein wenig Wein trincken wollte. Dieweilen er aber durchaus nicht wolte, als machten ſie ihm das Waſſer warm, und gaben ihm daſſelbige zu trincken / er hingegen ſprach: glaubt mir, meine Brüder, dieſes nemme ich an, als einen gewürtzten Wein. Alſo wohl war er mit dem lauen Trunck Waſſers zufrieden.

Des Abbts Siſoi.

36. Einsmahls wurde die Meß gehalten auf dem Berg des H. Abbts Antonii, und ware allda nur gar wenig Wein vorhanden. Ein Alt-Vatter aber der nahm einen kleinen Becher mit Wein, und brachte denſelbigen dem Abbt Siſoi; dieſer namme den Becher an, und thät einmahl trincken: das andere mahl namme er den Trunck wiederum an: als ihm aber der Alt-Vatter den Becher zum drittenmahl zubrachte, da nahm er denſelbigen nicht mehr an; ſondern ſprach: Laß mich ferners mit Ruhe, mein Bruder, weiſt du dann nicht, daß der Satan im Wein ſtecket?

Der Teufel ſteckt im Wein/ waß man ihm zu viel thut.

Eben deſſelbigen.

37. Ein Bruder fragte den Abbt Siſoi, und ſprach: Mein, was ſoll ich thun? wann ich in die Kirch gehe, ſo thun mich die Brüder aus Liebe offtermahlen bey dem Eſſen behalten. Hierauf antwortete der Alt-Vatter: das iſt ein beſchwerliches Weeſen. Als ihn aber ſein Jünger, mit Namen Abraham, ferners fragte, wann ein Bruder am Samſtag oder Sonntag in die Kirchen kommt, und zum Eſſen geladen wird, und etwan drey Becher austrinckt, ſoll es dann viel ſein? Nein, ſprach Siſoius, es wäre nicht viel, wann nur kein Satan oder Widerſacher darhinter steckte.

Der Teufel ſetzt uns zu durch Speiß und Tranck.

Wieder deſſelbigen. Siſois vergiſſet das Eſſen.

38. Offtermahlen begab es ſich, wann der Jünger des Abbts Siſoi, dieſen ſeinen Meiſter hieſſe zum Eſſen kommen, daß er fragte: Mein Kind haben wir dann noch nicht geſſen? und wann der Jünger nein darzu ſagte, da ſprach er: ſo bringe dann her was du haſt, und laß uns eſſen.

Wieder eine Lehr des Abbts Siſoi. Die Zung bringt viel zum Fall.

39. Einsmahls ſprach der Abbt Siſoi im Vertrauen: Glaube mir, es ſeynd ſchon dreyßig gantzer Jahr, daß ich niemahlen einer Sünd halber bey GOTT dem Allmächtigen

um Verzeyhung gebetten hab, dann ich bette allein dieſes: HErr JEſu Chriſte, beſchütze mich vor meiner Zungen: und dannoch thu ich alle Tag mit meiner Zungen noch ſündigen und fehlen.

Das V. Büchl. Die Lehren ec.

Des Abbts Silvani. Ruff. vergehlet eben dieſes im 3. B. n. 46. Ein ſtrenges Faſten.

40. Der Abbt Silvanus kam auf eine Zeit mit ſeinem Jünger Zacharia in ein Cloſter, ehe und bevor ſie aber wiederum von dannen verreiſeten, gaben ihnen die Brüder etwas wenigs zu eſſen. Auf dem Weeg fanden ſie ein Waſſer, und alſobald wollte ſein Jünger Zacharias trincken. Der Abbt Silvanus aber ſprach zu ihm: Zacharia es iſt heut Faſt-Tag. Mein Vatter, antwortete der Zacharias, haben wir dann nicht heut ſchon geſſen? Ja ſagte Silvanus, aber daſſelbige war ein Eſſen der Liebe; nun aber müſſen wir unſere Faſten wiederum beobachten.

Der Heil. Synclet. Die Keuſchheit ſolle auf das genaueſte beobachtet werden.

41 Die H. Syncletica pflegte zu ſagen: ſintemahlen wir dieſen Stand auserwählet haben, als müſſen wir die allerhöchſte Reinigkeit haben und halten. Es ſcheint zwar, als werde die Keuſchheit auch bey den weltlichen Leuten in Obacht genommen: aber dannoch gehet es ohne Narrenheit nicht ab, dieweilen ſie ſich mit allen andern Sinnlichkeiten verſündigen: dann ſie thun ungebührlich anſchauen, und unordentlich lachen.

Eben deſſelbigen. Mit Faſten und Betten muß man die unreine Gedancken vertreiben.

42. Ferners ſagte ſie: gleichwie die vergiffte Thier mit ſcharffen Mitteln müſſen ausgetrieben werden; ebner maſſen müſſen die unflätige Gedancken von unſerer Seel mit Faſten und Betten verjagt und vertrieben werden.

Wieder der Heil. Synclet. Das Faſten ſolle des Mönchen ſein beſtes Gewürtz ſeyn.

43. Item ſprach ſie: laſſe dich die Ergötzlichkeiten der Reichen auf dieſer Welt nicht verführen und einnemmen, als wann ſie etwas nutz wären. Dann ſie thun ihrer Wolluſt halber die Kunſt wohl und köſtlich zu kochen, in groſſem Werth halten; du aber ſolleſt mit Faſten, und mit Verachtung der Speiſen, allen Uberfluß und Wolluſt unter die Füß tretten; ja du ſolleſt dich auch mit dem Brod nicht gäntzlich erſättigen, und den Wein gar nicht verlangen.

Des Abbts Siſoi. Paſchaſ. im 32. C. n. 4. Mart. im Anhang n. 27.

44. Der Abbt Siſoi ſprach: das iſt unſer Pilgerfahrt, daß der Menſch ſein Maul halten ſolle.

Hyperich. Ein Mönch iſt den böſen Gedancken wie der Löw den Wald-Eſeln erſchröcklich.

45. Der Abbt Hyperichius pflegte zu ſagen: gleichwie ein Löw den Wald-Eſeln erſchröcklich iſt, alſo iſt ein rechter Mönch den böſen Gedancken und Begierlichkeiten ebenmäßig erſchröcklich.

Eben deſſelbigen. Das Faſten iſt ein Zaum der Sünden.

46. Eben derſelbige ſprach: das Faſten iſt dem Mönchen ein Mittel die Sünd und Laſter zu bezäumen. Derjenige aber, welcher den Zaum des Faſtens hinweg wirfft/ der wird wie ein muthiges Pferd den fleiſchlichen Begierden nachhängen.

Wieder deſſelbigen. Das Faſten heilet die Fiſtul der fleiſchlichen Wollüſten.

47. Item: Der durch das Faſten ausgedörrte Leib eines Mönchen, iſt der Seelen ihr Aufkommen, und thut die böſe Fiſtul der fleiſchlichen Wollüſten austrücknen und heilen.

Abermahlen des Hyperich.

48. Wiederum ſpricht er: Ein keuſcher und reiner Mönch wird auf dieſer Welt

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

geehret, dort aber von dem Allerhöchſten gekrönet werdin.

Der Kenſche wird hie geehrt dort aber gecrönt werden.

49. Ferners pflegte Hyperichius zu ſagen: Ein Mönch, welcher im Zorn ſeine Zung nicht hält, der wird ſich auch in andern leiblichen Anmuthungen nicht könnnen enthalten.

Wieder deſſelbigen.

50. Abermahlen ſpricht er: gleichwie der Rebſtock keine Dörner hat: alſo ſolle dein Mund kein böſes Wort ausſtoſſen.

Der die Zung hält/ der kan auch die übrige Anmuthungen bezwingen.

51. Eben derſelbige lehret und ſagt: beſſer iſt es Fleiſch eſſen und Wein trincken, als das Fleiſch ſeines Nächſten durch das übel Reden zernagen.

Wieder deſſelbigen. Die böſe Reden ſolle man meiden wie die Dörner.

52. Und endlichen gabe der vielbeſagte Hyperichius auch dieſe Lehr: die übel redende Schlang hat die Evam aus dem Paradeyß verſtoſſen. Und dieſer Schlangen iſt derjinige, welcher ſeinem Nächſtin Ubels nachredet, nicht ungleich: dann er thut die Seel deſſen, der ihm Gehör gibt, tödten, und ſeine eigene auch nicht ſeelig machen.

Eben deſſelbigen. Ruff. im 3. B. n. 134. Die üble Nachred friſſet das Fleiſch ſeines Nächſten

53. Auf eine Zeit war ein Feſt-Tag in der Wildnüß Scythi, und als man einem Alt-Vatter einin Becher Weins fürſetzte, da ſtieſſe er denſelbigen von ſich, und ſprach: Thu mir dieſen Tod hinweg. Als dieſes die andere Brüder ſahen, da wollten ſie auch keinen Wein trincken.

Noch deſſelbigen. Ruff. in obiger Stell. Das üble Nachreden wird aus dem Paradeyß vertrieben. Eines Ungewiſſen. Im Wein ſteckt der Tod.

54. Ein andersmahl brachte man ein Fäßle mit Wein dahin von den erſten Früchten, daß man einin jeglichen Bruder einen Becher darvon giben ſolle. Als aber ein Bruder hinein kam, und ſahe, daß man Wein thäte einſchincken, da lieff er darvon in eine Krufft, gleich aber dinſilbigen Augenblick thät die Krufft einfallen. Die Brüder hörten das Getöß: ſie lieſſen gleich zu, und thäten dieſen Bruder halb todter heraus zihen, ſie gaben ihm auch einen gutin Verweiß/ und ſprachen: Es iſt dir recht geſchehen, dieweilen du eine eitele Ehr geſucht haſt. Der Abbt aber thäte dieſen Bruder wiederum laben und erquicken, und ſprach: Laſſet mir dieſen meinen Sohn gehin, er hat ein gutes Werck gethan. Und ſo wahr der HErr lebt, ſo ſolle dieſe Krufft bey meiner Libzeit nimmer auferbauet werden, damit die gantze Welt wiſſe, daß um eines Becher Weins Willen, eine Krufft in Scythi eingefallen ſiye.

Wieder eines Unbekannten. Um des Weins wegen kommt einer in Gefahr. Die Lehr eines Prieſters. Die Behutſamkeit der Augen.

55. Ein Prieſter von Scythi reiſete einsmahls zu dem Biſchoff in die Stadt Alixandriam. Als er nun wiederum heim kommen war, da fragten ihn die Brüder: wie die Stadt beſchaffen wäre? Er aber ſprach: glaubt mir, meine Brüder, ich hab kein menſchliches Angeſicht geſehen, als des Biſchoffs. Diſſin verwunderten ſich die Brüder und ſprachen: Wie iſt dir dann die Menge des Volcks fürkommen? der Prieſter aber weil er ſahe daß ſie daran zweiffelten, bekräfftigte ſein Wort noch einmahl, und ſprach: Ich hab mein Gemüth dahin bezwungen, daß es keinen Menſchen ſollte anſehen. Durch dieſe Erzehlung wurden die Brüder ſehr auferbauet, und thäten hinführo ihre Augen beſſer in acht nehmen.

Eines Unbenannten. Beym geiſtlichen Geſpräch vergeſſen zwey Alt-Vätter das Eſſen.

56. Ein Alt-Vatter kam auf eine Zeit zu einem andern alten Einſidler. Derſelbige gabe ſeinem Jüngerr Befehl, daß er ein wenig Linſen ſollte zur Speiſe bereiten. Und dieſes thäte der Jünger. Er hieſſe ihn ebenmäßig das Brod einweichen, das thät er auch. Sie aber verharreten ohne Speiſe und Tranck in dem geiſtlichen Geſpräch bis um die ſechſte Stund des andern Tags. Als aber der Alt-Vatter den Jünger wiederum hieſſe Linſen kochen, da ſprach er: das hab ich ſchon giſtern gethan. Und alsdann erſt ſtunden ſie auf, und thäten mit einander eſſen.

Eines Alt-Vatters. Unter dem geiſtlichen Leſen vergeſſen zwey Alt-Vätter ihres Hungers.

57. Als einſt ein Alt-Vatter den andern beſuchte, da kochte dieſer ein wenig Linſen, und ſprach: Laſſe uns zuvor unſere Gottes-Dienſt und Gebett verrichten, und darnach erſt eſſen. Das thäten ſie, der eine zwar bettete den gantzen Pſalter Davids; der andere aber thäte zwey groſſe Propheten der Ordnung nach auswendig ſprechen. Des andern Tags zu Morgens gieng der fremde Alt-Vatter wiederum ſeines Weegs fort, und alſo thäten ſie des Eſſens gantz und gar vergeſſen.

Eines Ungewiſſen. Ruff. hat dieſes oben in 3. Buch n 4. Einer verſchiebe das Eſſen von einer Stund zu der andern.

58. Einen Bruder hungerte es gleich zu Morgens in aller Frühe, er aber thäte darwider ſtreitten, und nahm ihn für nicht zu eſſen/ bis um die Tertz-Zeit. Wann nun dieſelbige Stund herbey kame, da zilte er ſich ſelbſt wiederum auf, bis um die Sixt-Zeit. Zur ſelbigen Stund thät er ſein Brod einweichen, und ſetzte ſich nieder zu eſſen. Er ſtunde aber alsbald wiederum auf, und ſprach: Ich will gar warten bis zur Non-Zeit. Als er nun zur ſelbigen Stund ſein Gibett verrichtete, da ſahe er die teufliſche Anfechtung wie einen Rauch von ſich ausfahren, und von derſelbigen Zeit an, thäte ihn kein ſolcher Hunger mehr ankommen.

Ein ſchönes Lehr-Stück von einem Alt-Vatter. Ruff. im 2. B. n. 51. Die Gedult eines krancken Alt-Vatters in Genieſſung einer ſtinckenden Speiſe.

59. Als ein Alt-Vatter erkranckte/ und viel Täg nichts eſſen konnte, da batte ihn ſein Jünger, daß er ihm doch etwas ſollte laſſen kochen, um ſich ſelbſt darmit zu erquicken. Da der Alt-Vatter dieſes verlaubte, gieng er hin/ und kochte ihm ein Linſen-Müßle, und machte ihm auch Küchlein. Es hangten aber zwey Geſchirr allda, in dem einen ware Honig, in dem andern aber ein ſtinckendes Oel/ welches zu nichts mehr als zu dem brennen konnte gebraucht werden. Der junge Bruder derowegen irrete ſich an dieſen zweyen Geſchirren, und thäte an ſtatt des Honigs, das Eſſen mit dem ſtinckenden Oel begieſſen. Der Alt-Vatter verſuchte zwar das Eſſen, er ſagte abir kiin Wort/ ſondern thäte ſtillſchwigend darvon eſſen. Der Jünger aber ſprach dem Alt-Vatter zu, daß er mehrer eſſin ſolte. Und das brachte er auch zuwegen. Als er aber das dritte mahl kame, da wolte der Krancke nimmer daran, ſondern ſprach: Mein Sohn

ich

ich kan warhafftig nicht mehr eſſen. Der Bruder hingegen lieſſe nicht nach, ſondern ſprach dem Krancken tapffer zu, und ſagte: Eſſet, mein Vatter, es iſt gut; ſehet ich will auch mit euch eſſen. Indem er aber nur was weniges verſuchte, da merckte er gleich, was er gethan hätte, derowegen warff er ſich nieder auf ſein Angeſicht, und ſprach: Wehe mir, mein Vatter, ich hab euch umgebracht/ und dieſe Sünd habt ihr mir über den Hals gezogen, dieweilen ihr mir nichts geſagt habt. Der Alt-Vatter aber ſprach zu ihm: Thue dich, mein Sohn, deſſentwegen nichts bekümmern; dann hätte GOtt wollen, daß ich Honig ſolte eſſen, ſo wäre dir ohne Zweiffel das Honig-Geſchirr in die Hand kommen, daß du darmit das Eſſen begoſſen hätteſt.

Eines Ungewiſſen. Ruff. im 6. B. n. 50. Der Fraß wird auch bey der vorgeſetzten Speiß bezwungen.

60. Von einem Alt-Vatter erzehlet man, daß ihn einsmahls ein Geluſt ſeye ankommen, ein Cucumern zu eſſen. Zu dieſem End hat er auch eine abgebrochen, und dieſelbige ihm ſelbſt für die Augen aufgehencket. Und ob er ſich ſchon ſeinen Geluſt nicht hat laſſen überwinden, ſo hat er dannoch ſich zu bezwingen, auch nur den gehabten Begierd an ſich ſelbſten abgebüſſet.

Eines Unbenannten. Ruff. im 3. B. n. 33. Ein Schweſter verlanget ihren Bruder nicht zu ſehen.

61. Ein Bruder gienge auf ein Zeit hin ſein Schweſter zu beſuchen, welche in einem Frauen-Cloſter kranck lag. Dieſe war ein gottesförchtige Weibs-Perſon, und dahero verlangte ſie kein Manns-Perſon zu ſehen, ja ſie wolte auch ihrem ankommenden Bruder keine Gelegenheit geben, daß er um ihrentwegen mitten unter andere Weibs-Bilder kommen ſolte, derowegen thät ſie ihm dieſes zuentbieten: Gehe hin, mein Bruder, und bette für mich; dann mit der Hülff GOttes wollen wir einander im Himmel ſehen.

Die Lehr einer Abbtiſſin. Ein rechter Mönch ſihet die Weibs-Perſonen nicht an.

62. Ein Bruder begegnete einſt etlichen Cloſter-Jungfrauen auf der Straſſen. So bald er dieſelbige ſahe, da machte er ſich aus dem Weeg, und auf die Seiten. Dieſem aber ſagte die Abbtiſſin: Wann du ein vollkommner Diener GOttes wäreſt, ſo wurdeſt du uns nicht ſo genau anſehen, und erkennet haben, daß wir Weiber wären.

Etlicher Mönchen. Die Enthaltung von Fleiſch eſſen.

63. Auf eine Zeit kamen etliche Brüder in die Stadt Alexandriam, dahin ſie zu dem Ertz-Biſchoffen Theophilo beruffen worden/ welcher auch nach gethanem Gebett, in ihrer Gegenwart die Götzen-Tempel wolte zerſtören. Als ſie nun mit dem Ertz-Biſchoffen das Eſſen einnahmen, da truge man auch Kalbfleiſch auf, da aſſen ſie, unvermerckter was es wäre. Als aber der Biſchoff ein Stücklein nahm, und ſolches dem Alt-Vatter, der zunächſt an ihm ſaß, thäte fürlegen und ſagen, ſehet das iſt ein gutes Stücklein Fleiſches/ eſſets mein Vatter, da ſprachen die Mönch: wir haben bishero vermeinet, wir eſſen Kraut. Wann es aber Fleiſch iſt, ſo eſſen wir keines mehr. Und keiner wolte mehr von dem Fleiſch verſuchen.

64. Ein Bruder brachte einsmahls friſches und neugebachnes Brod in die Wüſte Cellia, und thäte die Alt-Vätter zu Gaſt laden. Nachdem nun ein jeglicher ein gewiſſes Brödlein gegeſſen, da hörten ſie auf. Der Bruder aber, welchem ihr ſtrenges Faſten und Abbrechen bekannt war, batte gantz demüthig und ſprach: um GOttes Willen eſſet heut bis ihr gnug habt. Und auf deſſen ſein Bitt aſſen ſie noch zehen Brod. So ſieheſt du derowegen, daß auch dieſe warhaffte und ſtreng faſtende Mönchen/ um GOttes Willen, dannoch ein übriges und mehrers gethan haben als etwan vonnöthen war.

Das V. Büchl. Die Lehren rc: Eines Ungewiſſen. Um GOttes Willen eſſen ihrer etliche über Gewohnheit.

65. Auf eine Zeit erkranckte ein Alt-Vatter gar ſchwerlich, alſo daß gar viel Bluts von ihm thäte kommen. Ein Bruder aber bracht ihm dürre Pflaumen, er machte ein Mus daraus, daſſelbige gab er dem Alt-Vatter, und ſprach mit vielen Bitten: Iſſe mein Vatter, dann vielleicht wird es dir Nutz ſeyn. Auf diß Begehren ſahe ihn der Alt-Vatter ein gute Weil an, und ſprach: Ich ſag dir die Warheit, ich wolte daß mich GOTT der Allmächtige noch dreyßig Jahr lang in dieſer Kranckheit thät laſſen. Und in dieſem ſchweren Zuſtand lieſſe ſich der krancke Alt-Vatter nicht dahin bereden, daß er nur ein wenig von der Speiß verſucht hätte, alſo zwar, daß der gute Bruder ſein mitgebrachtes wiederum muſte nemmen, und darmit anheim kehren.

Eines Alt-Vatters. Ein Alt-Vatter will auch in der Kranckheit keine gekochte Speiſen gebrauchen.

66. Ein Alt-Vatter wohnte ſehr weit in der Wildnuß darinnen, ohngefehr aber begab es ſich, daß ein Bruder zu ihm kam, eben damahlen als er kranck lag. Dieſer ankommende waſchte dem Krancken ſein Angeſicht, und kochte ihm etwas von demjenigen, was er mitgebracht hatte. Als nun der krancke Alt-Vatter dieſes ſahe, da ſprach er: in der Warheit, mein Bruder, ich wuſte nimmermehr, daß die Leut einen Troſt an dem Eſſen hätten. Er thät aber dem Krancken auch einen Becher mit Wein fürſetzen. In Anſehung deſſen weinete der Alt-Vatter, und ſprach: Ich hätte nicht gedacht, daß ich mein Lebtag mehr einen Wein trincken ſolte.

Eines Unbekannten. Ein Alt-Vatter vergiſſet alles eſſen.

67. Ein Alt-Vatter nahme ihm ſelbſt für viertzig Tag lang gar nicht zu trincken. Wann nun die Hitz und der Durſt am gröſten war, da waſchte er ſeinen Krug ſauber aus, er füllte ihn mit Waſſer, und thät ihm denſelbigen für die Naſen hin hencken. Als ihn aber die Brüder fragten, warum er dieſes thäte? damit ich mir ſelbſten, wann ich dasjenige, was ich verlange vor Augen ſiehe/ und doch nicht nieſſe, den Begierd nur deſto gröſſer mache, und durch die Uberwindung deſſelbigen auch einen deſto gröſſern Lohn von GOtt dem Allmächtigen zugewarten hab.

Von einem Alt-Vatter. Ein Alt-Vatter ſtreitet 40. Täg wider den Durſt.

68. Ein Bruder reiſete einsmahls über Feld, und hatte bey ſich ſein alte Mutter. Als ſie nun zu einem Fluß kommen waren, da könte ſie, weilen das Waſſer zu tief war, nicht hinüber. Derowegen nahme der Bruder

Von einem Bruder.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

ſeinen Mantel, wickelte denſelbigen um die Händ, damit er ja ſeine Mutter nicht mit bloſſen Händen berühren thät/ und alſo truge er dieſelbige über den Fluß hinüber. Sein Mutter aber fragte ihn hernach, und ſprach: Mein Sohn, warum haſt du deine Händ dergeſtalten eingewicklet? darum ſprach der Bruder: Der weibliche Leib entzündet wie Feuer. Und eben indem ich dich berühre, thäten mir auch die Gedancken von andern Weibs-Bildern auffſteigen.

Der weibliche Leib iſt Feuer.

Von einem Ungewiſſ, Ein Bruder faſtet in der Oſter-Wochen.

69. Ein Alt-Vatter erzehlete: daß er einen Bruder wiſſe, welcher in ſeiner Cellen, auch die gantze Oſter-Wochen hindurch, faſte. Und wann er, ſprach dieſer Alt-Vatter, am Sambſtag ſpat zu der Meß komme, und ſein Communion verrichtet hat, ſo fliehet er alſobald wieder davon, damit er nicht gezwungen werde, mit den verſammleten Brüdern zu eſſen. In ſeiner Zellen aber pflegte dieſer nichts, als ein wenig geſottenen Mangold mit Saltz, und diß zwar ohne Brod, zu nieſſen.

Wider eines Unbenannten.

70. Die Brüder in Scythi wurden einſt zuſammen beruffen/ die Palmen-Früchten miteinander zu verſuchen, nun ware einer aus dieſen Brüdern, wegen des ſtrengen Faſtens, ziemlich ſchwach, er hatte einen ſtarcken Huſten und Auswurff, wider ſeinen Willen aber, begab es ſich, daß er ſeinen Rotz und Speichel auf ein andern Bruder thät auswerffen. Demſelbigen gaben ſeine Gedancken gleich ein, daß er dem rotzigen Bruder ſagen ſolte: er ſolle ſeinen Unflath nicht auf ihn, ſondern anderſt wohin auswerffen; dieſen Gedancken aber zu überwinden, namme er alſobald den Rotz/ er fuhr darmit dem Maul zu, und thät denſelbigen eſſen. Und darmit ſprach er zu ſeinen Gedancken: Du muſt mir nicht zumuthen, daß ich etwas ſagen ſolle, damit ich meinen Nächſten betrübe: oder du muſt mir freſſen, was dir am höchſten zuwider iſt.

Ein ſchöner Sieg und Uberwindung ſeiner ſelbſten.

Das V. Büchlein.

Von der Unkeuſchheit.

Ein ſchöne Lehr des H. Antonii.

1. DEr Abbt Antonius pflegte zu ſagen: Ich halte darfür, daß der menſchliche Leib ein natürliche Bewegung in ſich habe, welche, wann das Gemüth nicht will/ kein Würckung hat, ſondern ſie wird nur im Leib als ein unleidentliche Wohnung gezeuget. Es iſt aber noch ein andere Bewegung, welche bey dem Menſchen herrühret von der guten Nahrung, vom eſſen und trincken, dardurch das Geblüt erhitziget, und durch die Hitz des Bluts der Leib beweget und entzündet wird. Darum ſagt der H. Apoſtel Paulus: Sauffet euch nicht voll im Wein/ in welchem Unkeuſchheit iſt. Ebenmäßig befiehlt unſer Heyland im Heiligen Evangelio: Hütet euch/ daß nicht etwan euere Hertzen beſchweret werden/ mit Fraß und Trunckenheit. Drittens ſo iſt noch eine Bewegung zu beobachten, welche den geiſtlich-lebenden Kämpffern, von dem Neid und Nachſtellung des Teuffels verurſacht wird. Derowegen müſſen wir wiſſen, daß der leiblichen Bewegungen dreyerley ſeyn: Erſtlich die natürliche: Zweytens diejenige, welche von der Anfüllung mit Speiß und Tranck herrühret: Und drittens diejenige, welche vom leydigen Teuffel verurſacht wird.

Dreyerley leibliche Bewegungen/ woher ſie rühren.

Eph. 5. v. 18.

Geronții Geiſtliche Hurerey.

2. Der Abbt Gerontius Petrenſis ſagt: Ihrer viel, welche von den fleiſchlichen Wolluſten angefochten werden, ob ſie ſich ſchon leiblich nicht vergreiffen, ſeynd dannoch in ihrem Gemüth in die Unzucht gefallen: ſolche behalten zwar die leibliche Jungfrauſchafft, ſie werden aber an ihrer Seel beunruhiget. Das beſte derowegen iſt, mein liebſte Brüder, demjenigen nachkommen, was die heilige Schrifft ſagt: Nehmlich, ein jeglicher thue ſein Hertz mit allem Fleiß bewahren.

Prov. 4. v. 23.

Moyſis Caſian. in der 2. Collat. im 10. Cap.

3. Es verzehlet Caſianus/ daß der Abbt Moyſes geſagt hab: daß man die Gedancken den Alt-Vättern, aber nur geiſtlichen und beſcheidentlichen Männern, welche nicht nur alt ſeynd von Jahren, ſondern auch eine Beſcheidenheit an ſich haben, ſolle offenbahren und anzeigen. Dann ihrer viel haben ihr Abſehen nur auf das Alter geworffen, und ihre Gedancken ſolchen Leuten entdeckt/ welche kein Erfahrenheit hatten, ſie ſeynd aber an ſtatt des Troſts, in die Verzweifflung geſtürtzet worden.

Die Gedancken ſoll man geiſtreichen Leuten entdecken.

Eine ſchöne Lehr des Abbts Apollinis. Caſian. in der 2. Collat. im 11. Cap.

4. Ein Bruder lebte in ſeinem Beruff gar ſorgfältig, als er aber auf eine Zeit von dem Geiſt der Unlauterkeit hart angefochten, und gantz verwirret worden, da gieng er zu einem Alt-Vatter, und thät demſelbigen ſeine böſe Gedancken entdecken. Nun aber wuſte er nichts um dergleichen Streitt, derowegen verzürnete er ſich über dieſen Bruder, er hieß ihn einen armſeligen Menſchen, und ſagte ihm ins Angeſicht, daß er des geiſtlichen Kleids nicht würdig und werth wäre; dieweilen er mit dergleichen Gedancken thät umgehen. Als der Bruder dieſes hörte/ da verzweifflete er an ſich ſelbſten, er verlieſſe auch ſein Cellen, und lieſſe widerum der Welt zu. Aus ſonderbarer Schickung GOttes aber, begegnete ihm der H. Abbt Apollo: welcher auch dieſen Bruder, weilen er ſahe daß er gantz traurig und verwirret war, fragte: was die Urſach ſeiner Traurigkeit wäre? der Bruder vor lauter Schaamhafftigkeit und Verwirrung, gab ihm das erſte mahl kein Antwort: ſintemahlen aber der Alt-Vatter Apollo nicht nachlieſſe zu fragen, als thäte er endlich den gantzen Handel bekennen, und ſprach: Ich wird allzuſehr von den unreinen Gedancken geplaget; und dieſes hab ich jenem Alt-Vatter angezeiget, und ſo viel mir derſelbige ſagt, ſo hab ich mir ſelbſt kein Hoffnung der Seligkeit zu machen: derowegen bin ich gantz verzweifflet, und eben jetzo will ich wieder in die Welt umkehren. Als der Abbt Apollo dieſes hörte, da thät er als ein verſtändiger Artzt, mit vielem bitten und betten dieſen Bruder ermahnen, und ſagen: Verzweiffle

Der Abbt Apollo als ein verſtändiger Seelen-Artzt/ erhaltet einen jungen Bruder vor dem Fall/ welcher der unreinen Gedancken halber verzweifflen wollen.

Deſſent-

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

deſſentwegen nicht, mein Sohn, und laſſe dir dieſe Anfechtung gar nicht frembd vorkommen. Dann ich ſelbſten unangeſehen meines Alters, und des ſchon ſo lang geführten geiſtlichen Wandels / wird noch jederzeit von dergleichen unreinen Gedancken beunruhiget. Derowegen ſo laſſe das Hertz nicht ſincken/ dann dieſes Anliegen wird nicht ſo ſehr durch den menſchlichen Fleiß, als durch die Barmhertzigkeit GOttes zu ſeiner Zeit vertrieben. So thue mir derohalben heutiges Tags nur dieſes zu Gefallen, und kehre wiederum in dein Cellen: Dieſes thäte der Bruder. Der Abbt Apollo aber gienge gleich von ihm hinweg, und für die Cellen des Alt-Vatters, welcher dieſen Bruder in die Verzweifflung geſteckt hatte: und vor der Thür drauſſen ruffte er GOTT den Allmächtigen mit Zähren an, und ſprach: Mein HErr, und mein GOTT, der du die Verſuchung zu unſern Nutzen geſtatteſt, wende doch denjenigen Streitt, welchen der angefochtene Bruder erleidet, wider dieſen Alt-Vatter, damit er durch die Erfahrnuß in ſeinem hohen Alter erlerne/ was er bishero ſo lange Zeit nicht gelernet hat; nemlich mit denjenigen ein Mitleyden zu haben, welche mit ſolchen Gedancken angefochten werden. Nach Vollendung dieſes Gebetts ſahe der Apollo einen ſchwartzen Mohren neben der Cellen ſtehen, welcher einen Pfeil über den andern auf dieſen Alt-Vatter thät abſchieſſen: alſobald aber befande ſich dieſer getroffen, er ſtrauchlete wie ein Voller hin und her. Und weilen er die Anfechtung nicht könte ertragen, als lieff er zu der Cellen heraus, und wolte eben denſelbigen Weeg, wie der bemeldte Bruder wandern, und ſchnur gerad der Welt zulauffen. Der Abbt Apollo konte ihm wohl einbilden, wie es dieſem ergangen wäre, derowegen gienger ihm entgegen, und fragte: Wo wilſt du hin? und was iſt die Urſach daß du ſo verwirret ausſieheſt? Der Alt-Vatter vermerckte hieraus alſobald, daß dieſem heiligen Mann ſein Anliegen müſte bekandt ſeyn, und dörffte ihm derowegen vor Schaamhafftigkeit mit keinem Wort antworten. Endlichen ſprach der Sel. Abbt Apollo: Kehre wiederum in dein Cellen, und thu hinführo deine ſelbſt eigene Schwachheit beſſer bey dir ſelbſten erkennen und abnemmen; und glaube ſicherlich, daß dich der Teufel bishero noch nicht gewußt hab, oder er hat dich verachtet, daß er ſich nicht einmahl gewürdiget hat, maſſen er ſonſten gegen den tugendhafften Männern thut, dir einen Kampff anzubieten. Was ſag ich dir aber vom kämpffen? der du doch den Anfall des böſen Feinds nicht einen einzigen Tag haſt können ertragen. Dieſe Anfechtung aber thut dir daher kommen, dieweilen du jenem jungen, und von unſerm allgemeinen Widerſacher hart angefochtenen Bruder, da du ihn mit troſtreichen Worten im geiſtlichen Streitt hätteſt ſollen ſtärcken, an ſtatt des Troſt in die Verzweifflung gebracht, und dich nicht erinnert haſt jenes ſehr weiſen Befelchs in Heil. Schrifft, allwo es heiſſet:

Die Angefochtene ſoll man gütiglich tröſten.

Errette die/ welche man zum Tod führet: Und unterlaſſe nicht die zu erlöſen/ welche zum Untergang gezogen werden. Du haſt auch nicht gedacht derjenigen Gleichnuß, welche unſer Heyland gibt: Daß man nehmlich ein zerſtoſſenes Rohr nicht zerbrechen / und einen rauchenden Tocht nicht auslöſchen ſolle. Dann niemand könte weder den Nachſtellungen des Teuffels entrinnen, noch das Feuer der natürlichen Begierlichkeit auslöſchen und innhalten, wann nicht die menſchliche Schwachheit von der Gnad GOttes unterſtützt und erhalten würde: um Abwendung derowegen dieſes Feuers, welches GOtt heilſamlich über uns verhänget hat, wollen wir jetzo GOTT den HErrn anruffen und bitten, inſonderheit, daß er dieſe Ruthen wieder von dir nemmen wolle: Dann der HERR ſchlaget und heilet / er erniedriget und erhöhet, er tödtet und machet lebendig / er führet in die Höllen / und thue wiederum heraus führen. Nach dieſen Reden thät der Abbt Apollo ſein Gebett für dieſen Alt-Vatter verrichten, und alſobald war er von der Anfechtung erlediget. Welchen er endlich auch ermahnet, daß er in ſeinem Gebett von GOtt dem Allmächtigen ſolte bitten und begehren, daß er ihm eine weiſe Zungen geben wolle, damit er die Zeit wiſſen möge, wann und was er reden ſolle.

Prov. 24. v. 11.

Matth. 12. v. 20.

Ohne die Gnad GOttes kan und vermag die menſchliche Schwachheit nichts.

1. Reg. 2. v. 6.

5. Als der Abbt* Syrus, ein Alexandriner, der unreinen Gedancken halber befragt wurde, da gab er dieſe Antwort: Wann du keine böſe Gedancken haſt, ſo haſt du dir auch keine Hoffnung zu machen: dann wann du die böſe Gedancken nicht haſt, ſo haſt du die böſe Werck ſelbſten. Das aber verſtehe ich alſo: Derjenige, welcher in- und mit ſeinen Gedancken nicht wider die Sünd ſtreitet, und derſelbigen widerſpricht, der verſündiget ſich leiblich. Der ſich aber leiblich verſündiget, der thut die böſe Gedancken nicht mehr achten.

Des Abbts Syri

* Sonſten wird er Cyrus genennt

Die böſe Gedancken ſeynd nicht unnützlich/ ſo lang man denſelbigen widerſtrebt.

6. Ein Alt-Vatter fragte einen Bruder, und ſprach: Haſt du nicht in der Gewonheit mit den Weibs-Bildern zu reden? der Bruder antwortete ihm mit Nein. Doch ſagte er, meine Gedancken ſeynd neue und alte Mahler, welche mir die Gedächtnuß der Weibern gleichwohl fürſtellen, und mich beunruhigen. Der Alt-Vatter aber ſprach zu ihm: Die Todte haſt du nicht zu fliehen, fliehe aber die Lebendige: das iſt die Bewilligung, und die würckliche Sünd, darwider thue jederzeit im Gebett verharren.

Eines Ungewiſſen.

Die Gedancken ſeynd Mahler.

7. Der Abbt Mathois verzehlte: daß auf ein Zeit ein Bruder geſagt hab, daß derjenige, welcher dem andern übel redet/ ärger ſeye, als derjenige, welcher in Unzucht fället: als ihm aber der Abbt Mathois ſagte, daß dieſes ein harte Red wäre: da fragte ihn der Bruder, wie er dann dieſes verſtehe? Hierauf ſprach der Alt-Vatter: Das übel Nachreden iſt zwar ein groſſes Ubel / es iſt doch bälder wi-

Mathois.

derum

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

derum geheilet: und mehrentheils thun die übel Nachredende Buß, und bekennen, daß ſie unrecht gethan haben, und die Sünd wird wieder hinweg genommen. Die Unzucht aber iſt der Tod ſelbſten, darvon man ſchwerlich wiederum auferweckt wird.

Die Unzucht iſt der Tod. Des Abbts Paſtoris. Ruff. hat dieſes im 3. B. n. 59.

8. Der Abbt Paſtor pflegte zu ſagen: gleich wie ein Fürſtlicher Waffenträger allezeit in ſeiner Rüſtung und Bereitſchafft iſt; alſo ſolle unſer Seel jederzeit wider den Geiſt der Unlauterkeit im Harniſch ſeyn.

Eben deſſelbigen. Ruffin. im 3. B. n. 63. Paſchaſ. im 1. C. n. 9.

9. Zu dem Abbt Paſtor kam auf eine Zeit ein Bruder, und ſprach: Was muß ich thun mein Vatter? dann ich wird von der Unlauterkeit hart angefochten? Ich bin deſſentwegen zu dem Abbt Hybiſtion gangen/ derſelbige hat mir nur geſagt: ich müſſe halt die Gedancken nicht lang bey mir behalten. Hierauf ſprach der Abbt Paſtor: Des Abbts Hybiſtionis ſein Wandel iſt im Himmel, und bey den Englen, er weiß nichts um dergleichen Ding, wir aber, ich und du, ſtecken in der Unlauterkeit. So wiſſe derowegen aufs wenigſt dieſes, wann ein Mönch ſeinen Bauch, und ſeine Zung im Zaum haltet, und in der Einſamkeit verharret, ſo kan er ihm ſelbſten eine gute Hoffnung machen, daß er nicht zu Grund gehen werde.

Den böſen Gedancken muß man widerſtrebẽ. Zung und Bauch muß man im Zaum halten.

Ein Lebeſtücklein von der Abbtiſſin Sara.

10. Man verzehlet von der Abbtiſſin Sara, daß ſie dreyzehen gantzer Jahr lang auf das allerärgſte von dem unreinen Geiſt ſeye angefochten worden. Nichts deſtoweniger hat ſie niemahlen gebetten, daß ihr dieſer geiſtliche Streitt ſolte abgenommen werden; ſondern dieſes war ihr Gebett; Ach HErr gib mir Kraffe und Stäcke.

Die Verſuchung iſt nützlich.

Von eben derſelbigen

11. Von eben derſelbigen erzehlet man auch, daß ihr der Geiſt der Unlauterkeit auf ein Zeit über die maſſen starck zugeſetzt, und allerhand fleiſchliche und weltliche Eitelkeiten in die Gedancken eingedrungen hab. Sie aber verbliebe beſtändig in der Forcht GOttes, und in dem Vorhaben der Reinigkeit/ und als ſie ihre Zuflucht zum Gebett namme, da thäte ihr der unreine Geiſt leiblich erſcheinen, und ſprach: Sara, du haſt mich überwunden. Sie aber ſagte zu ihm: Ich hab dich nicht überwunden/ ſondern mein HErr und Heyland Chriſtus JEſus.

Die Abbtiſſin Sara überwindet den Geiſt der Unreinigkeit.

Von einem Ungewiſſ.

12. Ein Bruder wurde von der Unzucht ſehr hart angefochten, und hatte Tag und Nacht dieſen gleichſam feurigen Stachel im Hertzen. Er ſtritte aber ritterlich, und thäte den böſen Gedancken im geringſten nichts zugeben noch bewilligen. Uber eine lange Zeit aber verlieſſe ihn dieſer teuffliſcher Stachel des Fleiſches, und konnte ſeine Standhafftigkeit nicht bezwingen. An ſtatt aber deſſelbigen thäte hernach ein himmliſches Liecht ſein Hertz bewohnen.

Durch einen rechten Widerſtand wird der Stachel des Fleiſches vertrieben.

Wieder von einem Ungewiſſ.

13. Ein anderer Bruder wurde ebenmäſſig ſehr ſtreng von dem Stachel des Fleiſches geplaget. Derowegen ſtunde er zu Nachts auf, er lieſſe zu einem Alt-Vatter, und offenbahrte demſelbigen ſeine Gedancken, von welchem er auch getröſtet wurde. Nach empfangenem Troſt kehrte er wieder in ſein Cellen. Als ihn aber der böſe Geiſt abermahlen thät anfechten, da gienge er wiederum zu dem bemeldten Alt-Vatter, und dieſes geſchahe gar offt. Nichts deſtoweniger wolte ihn der Alt-Vatter mit keinem Wort betrüben, ſondern er gab ihm jederzeit gute Lehren, und ſprach: Laſſe nur dein Hertz nicht ſincken; ſondern ſo offt dir der unreine Geiſt überläſtig iſt, ſo komme zu mir, und auf meine Beſtraffung wird er endlich von dir weichen. Dann nichts kan den Teuffel ſolchergeſtalten verdrieſſen, als die Offenbahrung ſeiner Verſuchungen. Und nichts thut den Teuffel mehrer erfreuen, als wann man die Gedancken verſchweiget. Auf dieſes Zuſprechen kame der Bruder eilffmahl zu dem Alt-Vatter, und thäte ſich ſeiner böſen Gedancken halber anklagen. Endlichen ſprach er zu dem Alt-Vatter: Mein Vatter, erzeige mir doch die Liebe, und gib mir ein gute Lehr. Hierauf ſprach der Alt-Vatter: glaub mir, mein Sohn, wann GOtt der Allmächtige die böſe Gedancken, mit welchen ich angefochten wird, mir würde abnemmen, und dir aufladen, ſo würdeſt du dieſelbige nicht können ertragen, ſondern alſobald darunter ligen und fallen müſſen. Gleich aber auf dieſe Red des Alt-Vatters, in Anſehung ſeiner groſſen Demuth, hat die fleiſchliche Anfechtung dieſen Bruder verlaſſen.

Ein Anfang des Siegs iſt ſeine Gedancken anzeigen.

14. Ein anderer, von dem Fleiſch angefochtener Bruder, thät auch ritterlich faſten und ſtreitten, und vierzehen gantzer Jahr lang gab er gute Achtung auf ſeine Gedancken, damit er ja der böſen Begierlichkeit nicht einwilligte. Endlichen aber kam er in die Kirchen, und thäte ſeine böſe Anfechtungen vor der gantzen Verſammlung der Brüdern bekennen. Hierauf nach gegebenen Befelch, verrichteten alle Brüder gewiſſe Buß-Werck, und betteten inſtändig eine gantze Wochen für dieſen Bruder, und dardurch wurde die ſchwere Verſuchung von ihm vertrieben.

Wieder von einem Unbenannten.

Einer thut ſeine Gedancken offentlich bekennen/ und wird erlediget.

15. Von den fleiſchlichen Gedancken pflegte ein Alt-Vatter zu ſagen: Du ſchlaffender Einſidler, wilſt du erlöſet werden? ſo gehe hin, arbeite, plage dich ſelbſten/ gehe hin, ſuche ſo wirſt du finden; wache, und klopffe an, ſo wird dir aufgethan werden. Auf dieſer Welt gibt es Kämpffer, welche (g) Pancratiarii genennet werden, dieſe ſtreitten aus allen Kräfften, wann ſie aber nach allen empfangenen Streichen dannoch beſtehen, und ſich ſtarckmüthig erzeigen, ſo empfangen ſie eine Verehrung. Offtermahlen wird einer von zweyen geſchlagen, und beſtritten, nichts deſtoweniger wird er durch die Streich nur ſtärcker, und thut endlichen ſeine Widerſächer überwinden. Sieheſt du derowegen, daß dieſer Kämpffer erſt durch die Ubung eine rechte Krafft bekommt, alſo thue auch du, ſtehe ſtandhafft, und ſtreitte ſtarckmüthiglich; ſo wird GOtt der HErr für dich wider deine Feind ſtreitten.

Die Lehren eines Unbenannten.

Diejenige, welche wider das Fleiſch ritterlich kämpffen/ werden gecrönet werden.

Eines Alt-Vatters.

16. Ein anderer Alt-Vatter gabe der unreinen Gedancken halber diſe Lehr: Sey und thu du, wie einer der durch die Gaſſen neben einem Wirths-Hauſe vorbey gehet, und doch den Geruch von geſottenen und gebratenen Speiſen empfindet. Dann derjenige, welcher Luſt hat, der gehet hinein, und läſſet ihm zu eſſen bringen; welcher aber keinen Luſt hat, der merckt zwar den Geruch, er gehet aber vorüber. Alſo thu du, gehe bey diſem Geſtanck der Unlauterkeit vorüber, ruffe vilmehr zu GOtt, und ſprich: Du Sohn GOttes ſtehe mir bey. Und alſo mache es nicht nur mit den unreinen, ſondern auch mit allen andern böſen Gedancken. Dann wir ſeynd nicht diejenige, daß wir können die böſe Gedancken gantz und gar vertreiben, wohl aber können und ſollen wir wider dieſelbige kämpfſen und ſtreiten.

Bey dem Geſtanck der böſen Gedanck ſollen wir wie bey einem Wirts-Hauſe vorübergehen.

Eines Ungewiſſen.

17. Abermahlen ſpricht ein Alt-Vatter der unreinen Gedancken halber: daran iſt unſer eigne Hinläßigkeit ſchuldig. Dann würden wir gedencken, daß GOtt in uns wohne, ſo würden wir nichts ſolches in unſer Hertz einlaſſen. Es wohnet nemlich Chriſtus in uns und bey uns, und beobachtet unſer gantzes Leben. So ſollen wir derowegen denſelbigen auch nicht aus der Acht laſſen, und ſeiner nicht vergeſſen, ſondern, in unſern Hertzen tragen und beobachten, und nach der Heiligkeit ſtreben, dieweilen er auch heilig iſt. Laſſet uns auf diſen Felſen bauen, ſo wird uns der leidige Teuffel nicht überwältigen. Thu den böſen Feind nicht fürchten, ſo wird er ſich nicht an dich dörffen wagen. So ſinge derowegen auß gantzem Hertzen, und ſprich: Die auf den HErrn vertrauen, ſeynd wie der Berg Syon/welcher zu Jeruſalem iſt/und in Ewigkeit nicht kan bewegt werden.

Die Gedächtnuß der göttlichen Gegenwart hilfft die Anfechtungen leichtlich überwinden.

Pſ. 124/ 1.

Eines Unbekandten.

18. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Wann ein Mönch in die Sünd fallt, ſo bekümmert er ſich, dieweilen er von dem Zunehmen in das Abnehmen gerathen iſt, und befleiſſet ſich widerum aufzuſtehen: derjenige aber, welcher eben jetzo von der Welt und der Sünd herkommt, der macht gleich ſeinen Anfang, und thut zunemmen. Hierauf ſprach der Alt-Vatter: Ein Mönch, welcher in die Verſuchung gerathen, iſt wie ein Hauß, welches eingefallen iſt. Dann wann diſes Hauß einen geſcheiden Herrn hat, ſo bauet er daſſelbige gleich wiederum auf; dieweilen er die nothwenigſte Stück, das Fundament, Stein und Sand, und andere Sachen ſchon da hat, und alſo kan bald widerum ein Bau zuwegen gebracht werden. Derjenige aber, welcher bauen will, und noch kein Fundament gegraben, noch andere nothwendige Sachen bey der Hand hat: der muß lang hoffen und warten: biß ſein Bau aufgeht. Eben eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit einem Mönchen, welcher gefallen iſt, dann wann er ſich wiederum zu GOtt dem HErrn will bekehren, ſo hat er alle Zugehör an der Hand, nemlich die Leſung und die Betrachtung der H. Schrifft, das Pſalmen-ſingen, die Hand-Arbeit, das Gebett, und dergleichen Haupt-Sachen, welche an ſtatt deß Fundaments dienen. Biß aber der neu-Bekehrte, welcher erſt jetzo von der Welt herkommt, dergleichen Ding erlernet, ſo iſt der andere ſchon widerum im gutem Stand und Auferbauen.

Wie ein Mönch vom Fall wider aufgerichtet werde.

R. P Roſwv. Leben der Vätter.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Eines Ungewiſſen. Ruff. tmz. B.N. 13.

19. Ein Bruder, als er von der Geilheit ſehr angefochten wurde, begabe ſich zu einem berühmten alten Einſidler, er batte denſelbigen und ſprach: erzeige mir doch die Brüderliche Liebe, und bitte für mich, dann ich von der Unlauterkeit ſehr geplagt werde. Derowegen thäte der Alt-Vatter für dieſen Bruder ſein Gebett zu GOtt dem Allmächtigen verrichten. Es kam aber derſelbige Bruder bald widerum mit dem vorigen Begehren. Derowegen lieſſe der Alt-Vatter nicht nach, ſondern er ruffte GOtt ferners an, und ſprach: Mein GOTT zeige mir doch, woher diſem Bruder die teuffliſche Anfechtung komme? ich habe ja ſchon für ihn gebetten, und dannoch iſt er noch nicht erlediget worden. Hierauf thät GOTT der HERR diſem Alt-Vatter alles offenbahren, wie es mit dem Bruder daher gieng. Er ſahe nemlich diſen Bruder da ſitzen, und den Geiſt der Unzucht neben ihm, welcher gleichſam mit ihm thät ſchertzen und ſpielen, der Engel aber, welcher ihm zu ſeiner Hülff geſandt ward, ſtunde da, und erzürnete ſich wider den Bruder, dieweilen er nemlich weder betten noch GOtt anruffen, ſondern ſich an den böſen Gedancken erluſtigen, und ſein gantzes Gemüth drauf verlegen thät. Hierauf erkandte der Alt-Vatter, daß diſer Bruder an ſeiner Verſuchung ſelbſten ſchuldig ſeyn muſte, er thät ihm derowegen ſeine Meynung ſagen, und ſprach: du thuſt dich halt in die böſe Gedancken verwilligen. Derowegen lehrte er ihm, wie, und was geſtalten er den unreinen Gedancken müſte Widerſtand leiſten. Und durch ſeine gute Lehr und Fürbitt wurde der Bruder zurecht gebracht, und endlich von ſeiner Anſechtung befreyet.

Die Engel ſtehen den Angefochtenen bey.

Wider eines Ungewiſſen.

20. Einsmahls wurde der Jünger eines alten Einſidlers von dem Fleiſch-Teuffel ernſtlich beſtritten. Als nun der Alte den Streit ſeines Jüngers vermerckte, da ſprach er: wann du es verlangeſt, ſo will ich GOtt für dich bitten, daß er dir dieſe Laſt abnehme? der Jünger aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter, wann ich ſchon zu ſtreiten hab, ſo ſehe ich doch wohl, daß mir diſer Streitt fruchtbar und nützlich iſt, derowegen thu allein diſes, und bitte GOtt für mich, daß er mir Krafft und Stärcke zu diſem Streitt geben wolle. Als der Abbt die Antwort hörte, da ſprach er: jetzt ſehe ich, daß du weit beſſer und vollkommner biſt, als ich ſelbſten.

Der geiſtliche Streitt und Widerſtand bringt Frucht.

Eines Unbenandten.

21. Von einem Alt-Vatter erzehlet man, daß er ſich mit ſeinem Sohn, da derſelbige noch ein Säugling und ein unmündiges Kind war, in die Scytiſche Wildnüß begeben hab:

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die Teuffel ſetzen einem jungẽ Bruder zu mit Fürſtellung der Weibs-Perſonen

dieweilen aber diſer ſein Sohn im Cloſter auferzogen worden, als wuſte er gar nichts um die Weibs-Bilder. Nachdem er nun das mannliche Alter erreicht hatte, da zeigte ihm der Teuffel nächtlicher Weil unterſchiedliche Geſtalten der Weiber und ihren Aufzug, und diſes ſagte der junge Bruder ſeinem Vatter mit Verwunderung. Auf eine Zeit aber reyſeten ſie miteinander in Egypten, und als der Sohn etliche Weibs-Bilder ſahe, da ſprach er zu ſeinem Vatter: Sihe Vatter, das ſeynd diejenige, welche mir zu Nachts in der Wildnuß fürkommen ſeynd. Der Vatter hingegen beredte ſeinen Sohn, und ſprach: das ſeynd weltliche Mönchen mein Sohn Sie tragen eben ein anders Kleid an, als die Einſidler. Es verwunderte ſich aber der Vatter ab der Argliſtigkeit deß Teuffels, welcher ſeinem Sohn die weibliche Geſtalten auch in der Wildnüß gezeigt hatte, derowegen kehrte er alſobald wider mit ihm um in ſein Cellen.

Eines Unbekandten. Ruff hat diſes im 3. B. N. 11.

22. In der Scytiſchen Wüſte war ein Bruder, welcher in allen Verſuchungen wohlerfahren und bewehrt war, diſem thäte der böſe Feind die Gedächtnuß einer ſchönen Weibs-Perſohn in den Sinn geben, und ihn ſehr damit plagen, und anfechten. Nun begab es ſich aus ſonderlicher Schickung GOttes, daß ein Bruder aus Egyptenland zu ihme dahin kam. Indeme ſie nun miteinander redten, da verzehlte ihm der frembde Bruder: daß deſſen und deſſen ſeine Hauß-Frau geſtorben wäre. Und diſes war eben dasjenige Weib, um derentwillen der bemeldte Bruder ſo hart beſtritten wurde. Als er nun die Bottſchafft vernommen hatte, da machte er ſich zu Nachts auf und dahin, wo er wuſte daß ſie begraben war. Er ſcharrete auch die Erden aus dem Grab heraus, biß er auf den todten Leib kame, und thäte mit ſeinem Kleid das ſtinckende Eiter von dem halb faulen Cörper abwiſchen, und auf faſſen, und ſolchen Unflath mit ſich in ſeine Cellen heimtragen. Und diſen grauſamen Geſtanck that er ihm ſelbſt nachmahlen für die Naſen hinlegen, und ſprach zu ſeinen Gedancken: Seht da habt ihr dasjenige, darnach ihr ſchon längſten ein Verlangen getragen habt. Jetzt beluſtiget euch darmit nach euerem Genügen. Und alſo thät er ſich ſelbſten mit diſem Geſtanck ſo lang und vil peinigen und plagen, biß die böſe Begierlichkeit in ihm gantz verſtorben war.

Ein Bruder thut die fleiſchliche Anfechtungẽ mit dem Geſtanck von einem Todten-Cörper vertreiben.

Abermahls von einem Ungewiſſ.

23. Auf eine Zeit kam einer in Scythi, und wolte ein Mönch werden. Er brachte auch mit ſich dahin ſeinen Sohn, welcher kurtz zuvor von der Milch entwöhnet war. Als nun diſer zimlich erwachſen ware, da wurde er von dem Teuffel gar hart verſucht und angefochten. Derowegen ſprach er zu ſeinem Vatter: Ich will wider in die Welt gehen, dann ich kan die fleiſchliche Begierlichkeiten einmahl nicht bemeiſtern. Der Vatter tröſtete ihn zwar ſo gut er konte. Der Jüngling aber wolte nicht dran kommen, ſondern ſprach: Mein Vatter, ich kan es nicht mehr erleyden; laſſe mich nur wider in die Welt kehren. Endlichen ſprach der Vatter: So höre mich zuvor aufs wenigſte nur in diſem, nimm viertzig Leiblein Brods, und ſo vil Palm-Blätter, daß du viertzig Tag zu arbeiten haſt, gehe darmit in die innerſte Wildnüß, und thu viertzig Tag daſelbſten verbleiben, ſo wird alsdann ſchon geſchehen, was GOttes Will iſt. Der Sohn war dem Vatter hierinfalls gehorſam, er machte ſich auf, der Wildnüß zu, und bliebe darinnen, er arbeite embſig, und machte Strick aus den trucknen Palm-Blättern, ſein Brod thät er ebenmäßig auch trucken eſſen. Als er nun zwantzig Tag auf diſe Weiſe zugebracht hatte, da ſahe er ein teuffliſches Geſpenſt daher kommen, nemlich eine Kohlſchwartze und abſcheuliche Möhrin, ſtellte ſich neben ihn dahin, und gabe einen ſolchen Geſtanck von ſich, daß er denſelbigen nicht länger erdulten konnte: Er ſtieſſe derowegen diſe Möhrin von ſich hinweg. Sie aber ſprach zu ihm: ſihe ich bin die fleiſchliche Begierlichkeit, die ich den Menſchen in ihrem Hertzen ſo ſüß fürkomme; aber um deines Gehorſams und um deiner Arbeit willen, hat mir GOtt nicht geſtattet, dich zu verführen, ſondern dir allein meinen abſcheulichen Geſtanck zuzeigen. Nach ſolchem Geſicht machte ſich der Jüngling auf, er ſagte GOtt dem HErrn Danck, und kame wider zu ſeinem Vatter, und ſprach: Vatter ich begehre nimmer in die Welt zu gehen. Dann ich hab die Werck des Teuffels, und ihr Abſcheulichkeit ſchon gnugſam geſehen. Und eben diſes Geſicht ware ſeinem Vatter auch zuvor bekandt, welcher dann ſeinem Sohn noch ferners ſagte: wäreſt du viertzig Täg völlig in der Wildnüß verblieben, und hätteſt meinen Befehl gäntzlich vollzogen, ſo wären dir noch groſſere Ding gezeigt worden.

Die fleiſchliche Begierlichkeit iſt eine abſcheuliche und ſtinckende Möhrin.

Wider eines Ungewiſſen. Ruff im 3. B. N. 14.

24. Ein Alt-Vatter wohnte in einer weit entlegenen Wildnüß, derſelbige hatte eine Baaſen, welche nach vil Jahren eine Begierd bekame, diſen ihren Vättern in der Wildnüß zu ſehen, ſie fragte derowegen nach dem Orth ſeiner Wohnung, und begabe ſich auf den Weeg, welcher in die Wüſte thut führen. Und weilen ſie ungefehr etwelche Cameel-Treiber antraff, als thäte ſie ſich mit denſelbigen in die Wildnüß hinein begeben. Ja billicher ſoll ich ſagen, daß ſie von dem Teuffel dahin ſey gezogen worden. Als ſie nun bey der Cellen deß Alt-Vatters ankommen war, da gabe ſie ſich denſelbigen mit genugſamen Kennzeichen zu erkennen, und ſprach: Ich bin deine nahe Baaß: und thäte alſo bey ihm verbleiben und einneſten. Es ware aber auch noch ein enderer Einſidler in der inneren Wildnüß, welcher um die Eſſens-Zeit ſeinen Krug mit Waſſer thät anfüllen; gehlingen aber wurde ihm der Krug umgeſtürtzt, und das Waſſer alles ausgeleert; und in Anſehung deſſen, thät

er ſich

er ſich aus Eingebung GOttes entſchlieſſen, daß er hingehen, und denen in der Wildnüß wohnenden Altvättern erzehlen wolle, was ſich mit ſeinem Waſſer-Krug begeben hab.

Die Teuffel freuen ſich ab dem Fall eines Mönchen.

Derowegen machte er ſich auf den Weeg; zu Abends aber, als er in einem alten Götzen-Tempel an der Straß übernachtete, da hörte er die Teuffel ſagen, dieſen Mönchen haben wir die Nacht in Unzucht geſtürtzet. Als der Reyſende diſes hörte, da wurde er ſehr bekümmert, nichts deſtoweniger gieng er hinzu dieſem Altvatter, er fande aber denſelbigen gantz traurig, und ſprach zu ihm: was ſoll ich thun mein Vatter? ſo offt ich eſſen will, ſo fülle ich meinen Krug mit Waſſer, derſelbige aber wird mir alſobald widerum ausgeleeret. Dieſer Frag begegnete der gefallene Bruder mit folgender Antwort: Du kommſt daher mich zu fragen, warum dein Waſſer-Krug umgeſtürtzt werde, ſage aber du vielmehr mir, was muß ich thun, ſintemahlen ich dieſe Nacht in Unzucht gefallen bin? daß weiß ich wohl, ſprach der andere Altvatter: als der Gefallene fragte, woher er dann dieſes wuſte? da verzehlte er ihm, und ſprach: die verwichene Nacht hab ich in einem Götzen-Tempel geruhet, und die Teuffel von dir hören reden. Hierauf ſprach der ſündige Bruder: wann dann dieſem alſo, ſiehe, ſo will ich nur wieder in die Welt kehren. Der Altvatter aber bate ihn und ſprach: Thu nur dieſes nicht, mein Vatter ſondern verbleibe an deinem Ort; thu vielmehr das, und ſchaffe das Weib von dir. Dann dieſes Spiel hat dir der leidige Teuffel zugerichtet. Und auf dieſes Zuſprechen verbliebe er allda, und thäte vielmehr als zuvor mit der Strengheit ſeines Wandels anhalten, biß er ſeinen vorigen Gnaden-Stand widerum erreicht hat.

Der Gefallene gehet in ſich ſelbſten.

Eines Altvatters.

25. Ein Altvatter pflegte zu ſagen; Sich ſelbſten in Sicherheit ſtellen, das Stillſchweigen, und das Betrachten, dieſe Stuck bringen dem Menſchen die Keuſchheit zuwegen.

Wordurch die Keuſchheit erlangt werde

Eines Unbenannten.

26. Ein Bruder fragte einen Altvatter, und ſprach: wann der Menſch in die Verſuchung fällt und ſündiget, wie geht es mit denjenigen, welche ſich an ſeiner Sünd geärgert haben? dieſe Frag beantwortete der Altvatter mit der folgenden Erzehlung. Es war, ſagte er, in einem Egyptiſchen Cloſter ein berühmter Diacon, ein Raths-Bedienter aber, welcher von dem Richter verfolgt und geſucht wurde, flohe mit ſeiner gantzen Haußhaltung in dieſes Cloſter. Nun begab es ſich aus Anſtifftung des leydigen Teuffels, daß ſich der Diacon an der Hauß-Frauen dieſes Raths-Bedienten häßlich thät vergreiffen, dardurch dann alle andere Brüder beſchämt und zu ſchanden gemacht worden. Der Diacon aber begabe ſich zu einem Altvatter, und thäte demſelbigen den gantzen Handel erzehlen. Nun hatte dieſer alte Einſidler eine innere und gantz heimliche Cellen. Nachdeme nun der Diacon dieſe erſehen hatte, da batte er den Altvatter, und ſprach mein Vatter, verſperre mich in diſe Cellen, thu mich lebendig da hinein begraben, und niemand nichts darvon ſagen. Und mit Verlaubnüß des Altvatters gieng er in diſe finſtere Cellen hinein, und thäte warhafftige und rechtſchaffene Buß würcken. Es begabe ſich aber, daß der Nil-Fluß ſein Waſſer eine lange Zeit nimmer ergieſſen, und wie es ſonſten gewohnlich geſchahe, das dürre Land nicht befeuchtigen thät. Und als jederman deſſentwegen Creutz-Gäng und Bett-Täg anſtellen und halten thäte, da wurde einem heiligen Mann geoffenbahret, daß ſich das Waſſer nimmermehr ausgieſſen werde, es komme dann jener Diacon, welcher bey diſem und dieſem Einſidler heimlich verſperret, wieder herfür. Deſſen verwunderte ſich jedermann, gleichwohl gienge man hin, und lieſſe den Diacon heraus: ſobald nun derſelbige ſein Gebett gethan hatte da kame das Waſſer. Und alſo wurden alle diejenige welche ſich zuvor an ſeiner Sünd geärgert hatten, durch ſeine Buß aufferbauet, und thäten GOtt loben und preiſen.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die rechtſchaffene Buß eines Diaconi wird durch ein Wunderzeichen erwieſen.

27. Zwey Brüder giengen in die nächſtgelegene Stadt, um allda ihre gemachte Arbeit zu verkauffen; als ſie aber in der Stadt von einander kommen waren, da iſt unterdeſſen der eine in Unzucht gefallen. Nachdeme nun der andere Bruder wieder zu dieſem kam, und ſprach: Laſſe uns wiederum heimkehren in unſere Cellen, da wolt er nicht, ſondern er ſchlugs ihm rund ab, und ſagte; Ich gehe nicht. Warum mein Bruder fragte der andere, warum wilſt du nimmer heimgehen? darum antwortete der Gefallene, dieweilen ich unterdeſſen da du nicht bey mir wareſt, in eine ſchwere Verſuchung, und in die Hurerey gefallen bin. Eben das iſt auch mir widerfahren, ſprach der andere, diſen widerum zu gewinnen, ich bin eben ſowohl, unterdeſſen da ich von dir hinweg war in Unzucht gerathen. Nichts deſtoweniger laſſe uns wiederum heimgehen, und mit allem Fleiß Buß thun, ſo wird der barmhertzige GOtt uns armen Sündern auch wiederum verzeyhen. Nachdeme ſie nun wiederum heimkommen ſeynd, da haben ſie den Vättern bekennt, wie es ihnen ergangen ſeye, und haben die Weiſe und Manier der Buß von denſelbigen empfangen. Jedoch thäte der eine ſeine Buß nicht für ſich, ſondern für ſeinen Bruder verrichten, wiewohlen unter dem Schein als wann er auch geſündiget hätte. Es thät aber GOtt der Allmächtige deſſen ſeine groſſe Liebe und Mühe anſehen, und einem Altvatter über wenig Tag hernach offenbahren, daß er in Anſehung der Liebe dieſes Bruders, welcher nicht geſündiget hätte, auch dem andern ſeine Sünd verziehen hab. Und dieſes heiſſet ſeine Seel für ſeinen Bruder ſetzen.

Von zweyen Brüdern. Ruff. im 3. Buch N. 12.

Ein Bruder hilfft aus Liebe ſeinem gefallenen Bruder die Buß verrichten.

Was es heiſſet ſeine Seel für ſeine Bruder ſetzen 1. Joann. 3. v. 16.

28. Ein Bruder klagte einsmahls einem Altvatter, und ſprach: Mein Bruder thut ſich von mir hinweg begeben, er lauffet da und dort herum; und das betrübet mich. Der Altvatter aber batte ihn, und ſprach:

Eine ſchöne Lehr eines ungewiſſen Altvatters.

Ubertrage dieſes ſanfftmüthig, mein Bruder, ſo wird der HErr deine Gedult anſehen, und ihn wiederum zu dir heimführen. Dann es iſt nicht wohl möglich, daß man einen Hartnäckigen mit Rauhe und Strengheit von ſeinem Vorhaben abwendig mache: die Teuffel werden nicht durch Teuffel ausgetrieben: ein mehrers derowegen wirſt du mit der Güte an deinem Bruder ausrichten. Maſſen dann auch GOtt der Allmächtige die Menſchen durch ſeine Tröſtungen an ſich ziehen thut. Und zu Beſtätigung deſſen, erzehlte er ihm die folgende Begebenheit: In Thebaida waren zwey Brüder, und als der eine in Unzucht gefallen war, da ſprach er zu dem andern: Ich will wieder in die Welt kehren. Dieſer aber weinte, und ſprach: Mein Bruder, ich laſſe dich nicht gehen, und alſo alle deine vorige Mühe und Arbeit und Keuſchheit ſo liederlich verliehren. Gleichwol wolte ſich dieſer nicht halten laſſen, ſondern er ſagte gut rund: ich gehe fort, und bleibe nimmer da. Oder aber gehe du auch mit mir, ſo will ich alsdann wieder mit dir hieher in die Wildnüß umkehren, willſt du nicht, ſo will doch ich gehen, und in der Welt verbleiben. Auf dieſe Red gienge der eine Bruder hin zu einem ſehr berühmten Einſidler, und thät demſelbigen alle Anſchläg ſeines Bruders verzehlen. Der Alt-Vatter aber ſprach ihm zu: Gehe gleichwohl mit ihm, es wird ihn GOtt der HErr in Anſehung deiner Mühe und Sorgfalt nicht fallen laſſen. Derowegen machte er ſich auf mit ſeinem Bruder, wieder in die Welt zu gehen. Als ſie aber zu einem Dorff kamen, da ſahe GOtt der Allmächtige die Arbeit deſſen an, welcher von lauter Liebe gezwungen, ſeinem Bruder nachfolgte, und thäte dem Angefochtenen alle Verſuchung benehmen. Gleich darauf ſprach dieſer zu ſeinem Bruder: Laſſe uns, mein Bruder, wieder umkehren in die Wildnüß. Dann ſiehe ich vermeine, ich habe ſchon mit einer Weibs-Perſohn geſündiget, und was hab ich jetzt darvon? und gleich alſobald kehrten ſie unverſehrter wieder in ihre Cellen.

Wälder werden die Sünder mit Gütigkeit als mit Strengheit zuruck gebracht.

Die brüderliche Liebe erhält einen Bruder vor dem Fall.

Wieder eines Ungewiſſen.

29. Ein vom böſen Feind angefochtener Bruder, begabe ſich zu einem Alt-Vatter und ſprach: Jene zwey Brüder wohnen beyſammen, und führen ein böſes Leben. Der Alt-Vatter vermerckte alſobald, daß dieſer vom Teuffel verblendt, und angefochten wäre; nichts deſtoweniger lieſſe er die zwey Verklagte zu ſich beruffen. Zu Abends thät er denſelbigen eine Matten oder Decke hinſpreiten, er legte ſie zuſammen, und ſprach: das ſeynd liebe und heilige Kinder GOttes. Seinem Jünger aber ſagte er: dieſen Bruder verſperre beſonder in ein Cellen: dann er hat eben diejenige Anfechtung im Buſen, welche er bey andern geſucht hat.

Der freventlich argwohnet wird ſelbſt angefochten.

Eines Unbekannten.

30. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: Mein, was muß ich thun, die unreine Gedancken bringen mich noch in das Verderben? dieſem antwortete der Alt-Vatter: wann eine Mutter ihr Kind von der Milch entwöhnen will, ſo thut ſie ihre Brüſt mit bittern Sachen beſtreichen; wann nun das Kind, ſeiner Gewohnheit nach, kommt, ſeinen ſüſſen Milch-Trunck zu empfangen, und aber an deſſen ſtatt die Bitterkeit empfindet, ſo weicht es zuruck. Alſo thu auch du, und überſtreiche deine Gedancken mit Bitterkeit. Als ihn aber der Bruder fragte: was er für eine Bitterkeit gebrauchen müſte? da ſprach der Alt-Vatter: Die Gedächtnuß des Todes, und der ewigen Pein, welche in der andern Welt den Sündern bereitet ſeynd.

Von den fleiſchlichen Gedancken müſſen wir uns durch die bittere Gedächtnüß der höllischen Peynen entwöhnen.

Eines Alt-vatters. Ruff. hat dieſes im 5. B. N. 61.

31. Ein anderer Bruder fragte einen Alt-Vatter, und zwar eben auch der unreinen Gedancken halber. Der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort: Er wiſſe nichts um dergleichen Sachen. Ab dieſer Red ärgerte ſich der Bruder, und lieffe gleich zu einem andern Alt-Vatter und ſprach: Dieſis und dieſes hat mir jener Alt-Vatter geſagt, und ich hab mich einmahl daran geärgert: dann es iſt ja über die Natur, was er mir geſagt hat. Auf dieſe Klag antwortet der Alt-Vatter: Es wird dieſer Mann GOttes ſeine Red nicht einfältig und oben dahin, ſondern mit Unterſchied vermeynt haben; ſo gehe derowegen wieder zu ihm hin, bitte um Verzeihung, und erſuche, daß er dir ſeine vorige Wort auslegen wolle. Der Bruder folgte ihm, er machte ſich auf, und gieng wieder zu dem vorigen Alt-Vatter hin, er batte denſelbigen um Verzeyhung, und ſprach: verzeihe mir mein Vatter, dann ich hab unrecht gethan, dieweilen ich alſo ohne Abſchied darvon geloffen bin: ich bitte aber lege mir deine Wort aus, wie es ſeyn könne, daß du nichts um dergleichen Ding ſolleſt wiſſen, und daß du niemahlen von der Unlauterkeit ſeyeſt angefochten worden. Hierauf antwortete ihm der Alt-Vatter: So lang ich ein Mönch bin, hab ich des Brods niemahl gnug genoſſen, des Waſſers niemahlen gnug getruncken, und niemahlen gnug geſchlaffen, und derowegen hat mich die Plag des immerwährenden Hungers und die Begierd nach dieſen nothwendigen Sachen, dardurch das menſchliche Leben erhalten wird, den Stachel des Fleiſches nicht laſſen empfinden. Mit dieſer Antwort gienge der Bruder wohlgetröſt ſeines Wegs wieder fort, und machte ihm ſelbſt die Wort dieſes Alt-Vatters zu Nutzen.

Der Hunger vertreibt die fleiſchliche Verſuchungen.

Eine Lehr des Abbts Paſtoris. Ruff. im 5. B. N. 40.

31. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: was muß ich doch thun? dann meine Gedancken ſeynd allzeit zur Unzucht geneigt, ſie laſſen mir nicht eine eintzige Stunde Ruhe, und das thut meine Seel über die maſſen bekümmern. Dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort; Wann du vermerckſt, daß die Teuffel den Saamen der unreinen Gedancken in dein Hertz ausſäen, ſo gieb ihnen keine Antwort: dann das Anfechten iſt der Teuffel ihr Amt und Verrichtung, und wann ſie ſchon nicht nachlaſſen dir dergleichen Ding einzublaſen; ſo können ſie dich dannoch nicht darzu zwingen. Dann das Annehmen und nicht annehmen der böſen Gedancken, das ſtehet bey dir. Der Bruder fragte

Die böſe Gedancken ſolle man gleich zu Anfang abſchlagen.

fragte noch weiters: Was muß ich aber alsdann thun (dann ich ein ſchwacher Menſch bin) wann mich ein ſolche Anfechtung überwinden ſolte? mercke nur dieſes, ſprach der Altvatter.

Num. 25. v. 6.

Weiſt du, was dorten die Madianiter gethan haben? nehmlich ſie haben ihre Töchter gezieret und aufgebutzt, und dieſelbige den Iſraelitern unter die Augen geſtellt: ſie thäten keinen darzu zwingen daß er ſich mit ihnen vermiſchen müſte, ſondern nur diejenige welche ſelbſten wolten, die thäten ſich daran verſündigen. Andere aber die thäten gantz zornig denjenigen trohen, welche ſich mit den Madianitiſchen Töchtern befleckten, und thäten endlichen ihre Vermeſſenheit und Hurerey mit dem Tod rächen und abſtraffen: eben alſo muſt du mit den unreinen Gedancken verfahren. Wann ſie anfangen dein Hertz zu der Unlauterkeit zubereden, ſo gib ihnen kein Antwort: ſondern ſtehe auf, bette, klopffe an dein Bruſt und ſprich: du Sohn GOttes erbarme dich meiner. Eben dieſer Bruder fragte den Altvatter noch eins, und ſprach: ſiehe ich betrachte, und dannoch iſt kein Zerknirſchung des Hertzens darbey, dieweilen ich die Krafft des göttlichen Worts niche verſtehe. Betrachte dannoch ſprach der Altvatter: dann wie ich vernommen hab, ſo ſoll der Abbt Paſtor, und andere Vätter, dißfalls ein ſolche Gleichnüß gegeben haben: der Schlangen-fänger verſtehet auch die Krafft ſeiner Worten nicht; dannoch wann die Schlang ſeine Wort hört, ſo empfindet ſie die Krafft der Worten, und thut ſich demüthig dem Zauberer ergeben. Eben auch alſo ſollen wir thun, wann wir ſchon die Krafft der Worten, die wir ausſprechen, nicht verſtehen, ſo verſtehen ſie doch die hölliſche Schlangen, und müſſen darvon weichen und durchgehen.

Das Wort GOttes ſoll man nicht unterlaſſen wañ man es ſchon nicht verſtehet.

33. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: die unreine Gedancken ſeynd eben ſo zerbrechlich als das Papier, Wann ſie uns derowegen einfallen, wir aber dieſelbige alſobald von uns verjagen, ſo werden ſie gar leichtlich zerriſſen. So müſſen wir derohalben der böſen Gedancken halber dieſen Unterſcheid wiſſen, daß diejenige, welche in die böſe Gedanckin einwilligen, die Seeligkeit verſchertzen: hingegen denjenigen, welche gebührender maſſen denſelbigen widerſtreben, iſt vorbehalten die Cron der Gerechtigkeit.

Eines Unwiſſen. Diejenige welche den böſen Gedancken widerſtreben. werden belohnet.

34. Zwey Brüder wurden vor Zeiten dermaſſen ſtarck von den unreinen Begierden beſtritten, daß ſie endlichen hingiengen, und ſich mit zweyen Weibern vermählten. Uber ein Zeit hernach ſprachen ſie zuſammen, was haben wir jetzo darmit gewonnen, daß wir unſern Engliſchen Stand verlaſſen, in dieſe Unreinigkeit gerathen ſeynd, und noch über diſes des hölliſchen Feuers, und der ewigen Peyn müſſen gewärtig ſeyn? wir wollen derowegen wider in die Wildnuß umkehren, und unſere Vermeſſenheit abbüſſen. Darauf giengen ſie der Wüſten wieder zu, ſie bekennten vor den Vättern ihre Mißhandlungen, und batten daß ſie wider zur Buß möchten aufgenommen werden. Beyde derowegen wurden von den Vättern ein gantzes Jahr eingeſperret das Waſſer und Brod gab man einem wie dem andern, nach dem Gewicht und bey der Maas. Alle beyde waren auch einander an der Leibs-Geſtalt und an der Stärcke nicht ungleich. Als aber die Zeit ihrer Buß erfüllet war und ſie heraus gelaſſen wurden, da war der eine gantz bleich und traurig; der andere aber gar ſchön und ſtarck: deſſen verwunderten ſich die Vätter zum höchſten, inſonderheit weilen dem einen wie dem andern ſein Waſſer und Brod gereicht ward. Derowegen fragten ſie den bleichen und traurigen Bruder, was er in ſeiner Clauſur ihm ſelbſten für Gedancken gemacht hätte? Ich hab, ſprach er jederzeit gedacht an diejenige Peinen welche ich mit meinen Sünden verſchuldet hab, und um dieſer Forcht willen iſt nichts als Haut und Bein an mir verblieben. Als ſie aber auch den andern fragten, was er gedacht hätte? da gab er ihnen zur Antwort: Ich ſagte GOtt dem Allmächtigen jederzeit Lob und Danck; daß er mich von der Unflätherey dieſer Welt, und der bevorſtehenden hölliſchen Pein heraus geriſſen, und wiederum in dieſen heiligen Stand beruffen hatte: ich hatte auch GOtt allezeit in meinen Gedancken, und thät mich hertzlich in ihm erfreuen. Hierauf erkennten und urtheilten die Vätter; daß aller beyder ihr Buß vor GOtt dem HErrn gleich geweſen ſeye.

Zweyer Brüdern.

Das V. Büchl. Die Lehren rc.

Zwey Brüder thun gleiche Buß.

Sie werden ihrer unterſchidlichen Gedancken halber unterſchidlich geſtaltet.

35. Ein Alt-Vatter war in der Scitiſchen Wildnüß: welcher allda ſchwerlich erkranckte, und von den Brüdern fleißig bedienet wurde. Als aber der krancke Alt-Vatter ſahe, daß er den Brüdern viel Arbeit machte, da ſprach er: Ich will in Egypten-Land ziehen, damit ich dieſe Brüder nicht ferners beſchwere. Nun thät ihm der Abbt Moyſes den Handel mißrathen und ſprach: Gehe nicht von dannen, wann ich dir gut zum Rath bin, dann du wirſt in ein unzüchtiges Leben gerathen. Auf dieſe Wort betrübte ſich der Krancke und ſprach: Siehe mein Leib iſt vaſt gar tod, und du ſagſt mir von dergleichen Sachen? derowegen machte er ſich auf, und zoge in Egypten. Als nun die dort herum wohnende Leuth ſein Ankunfft vernommen hatten, da brachten ſie ihm allerhand Sachen. Es befande ſich auch allda eine Catholiſche Jungfrau, welche dem Alt-Vatter in ſeiner Kranckheit diente. Nachdem aber in kurtzer Zeit die Kranckheit etwas nachgelaſſen hatte, da gerathete er hinter diſe Jungfrau, und thät ſie ſchwängern. Als man ſie fragte: wer der Thäter wäre? da gab ſie den mehr bemeldten Altvatter an. Man wolte ihr Anfangs nicht glauben. Der Alt-Vatter aber bekennte ſein Sach ſelbſten; und begehrte daß man ihm das Kind wohl ſolte beobachten. Nachdem nun das Kind gebohren, und abgeſaugt ward, da nahm er daſſelbige auf ſeine Achslen, und eben damahlen als ein groſſer

Eine Lehr des Abbts Moyſis.

Auch in den Alten und halb todten lebet noch die böſe Begierlichkeit nach der Unzucht.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Feſttag in Scythi gehalten wurde, da gienge er mit demſelbigen in die Kirchen unter die gantze Verſammlung der Brüdern hinein. Als dieſe ihn mit dergleichen Waar ſahen daher kommen, da fiengen ſie an zu weinen, er aber redete ſie alſo an, und ſprach: Sehet ihr dieſes Kind? das iſt der Sohn meines Ungehorſams. Derowegen nehmet euch in obacht, meine Brüder, und laſſet mich, als dem ein ſolches erſt in ſeinem Alter widerfahren iſt, in euerem Gebett befohlen ſeyn. Darauf gieng er in ſein Cellen, und thäte ſeinen vorigen wohlgeführten Wandel, wieder auf ein neues anſangen.

Eines Ungewiſſen.

36. Ein Bruder wurd auf eine Zeit ſchwerlich vom leydigen Teuffel verſuchet. Dann viertzig gantzer Tag lang thäten ihm die Teuffel in Geſtalt der ſchönen Weibs-Bilder erſcheinen, und ihn auf allerley Weiß zu der fleiſchlichen Vermiſchung anreitzen. Sintemahlen er aber einen tapfferen Widerſtand leiſtete, und ſich keines Weegs überwinden lieſſe; als ſahe GOtt der HErr ſeinen ritterlichen Kampff an, und gab ihm die Gnad, daß er nachgehends die geringſte Brunſt der fleiſchlichen Begierlichkeit nicht mehr thäte empfinden.

Ein tapfferer Sieg eines Bruders.

Eines Unbekannten.

37. Es war ein Einſidler in dem untern Theil des Egypten-Lands, ein ſehr berühmter Mann, welcher bey einer Kirchen in der Wildnüß gantz allein wohnete. Als aber auf eine Zeit, ein unzüchtigis Weib von dieſem Einſidler hörte, da ſprach ſie aus Eingebung des Teuffels, zu etlichen jungen Geſellen: Was wolt ihr mir geben, wann ich dieſen Mann zum Fall bringe? ſie hingegen thäten ihr ein Gewiſſes verſprechen. Derowegen machte ſie ſich zu Abends auf den Weeg, ſie ſtellte ſich als wann ſie verirret wäre, und klopffte vor ſeiner Cellen an: der Altvatter gienge zu ihr hinaus, und thät ab ihrer Gegenwart nicht wenig verſchrecken; er fragte anfänglich wie ſie daher kommen wäre? ſie aber weinete und ſagte: Daß ſie des rechten Weegs verfehlet hätte. Der Einſidler hatte ein hertzlich Mitleyden mit ihr, und führte ſie in den Vorſchoff ſeiner Cellen, er aber gieng in die Cellen hinein, und thät die Thür nach ſich zuſchlieſſen. Darmit aber war dieſe unſeelige nicht zu frieden, ſondern ſie ſchrye ihm nach: ach mein Vatter, an dieſem Orth bin ich nicht ſicher, da werden mich die wilde Thier zerreiſſen. Deſſen erſchracke der Einſidler über die maſſen, er förchtete zumahlen die Urthel GOttes, und ſprach bey ſich ſelbſten: woher kommt mir doch dieſes Unglück? derowegen eröffnete er die Thür, und lieſſe ſie zu ſich hinein. Gleich aber fienge der leydige Teuffel an ſein Hertz mit unzimlicher Liebe gegen ihr zu entzünden. Dieſes vermerckte der Einſidler alſobald, und ſprach zu ihm ſelbſten: Alle

Pſ. 34. 6.

Weeg des Feinds ſeynd Finſternüſſen: Der Sohn GOttes aber iſt das Liecht: und darmit zündete er ein Liecht an: Sintemahlen aber die böſe Begierden je länger je mehr zu nahmen, als ſprach er: Diejenige, welche ſolche Ding thun, werden das Reich GOttes nicht beſitzen, ſondern in das hölliſche Feuer verwiſen werden. So gehe dann zuvor hin, und probire dich ſelbſten, ob du daſſelbige würdeſt können ausſtehen? und darmit streckte er einen Finger in das Liecht hinein. Und ob er ihm ſchon den gantzen Finger verbrennte, ſo thät er doch, vor lauter Brunſt der fleiſchlichen Begierden, keinen Schmertzen empfinden. Und alſo thät er dieſelbige Nacht hindurch alle zehen Finger verbrennen. Als dieſes armſeelige Weib dem Handel zuſahe, da kam ſie ein ſolche grauſame Forcht an daß ſie gantz darüber erſtarrete. Zu Morgens waren die beſagte Jüngling gleich da, und fragten den Einſidler: ob nicht geſtern zu Abends ein Weibs-Bild zu ihm kommen wäre? Er aber antwortete, Ja; ſehet dort liegt ſie noch und ſchlafft. Sie derowegen giengen zu ihr hinzu, und fanden daß ſie todt wäre. Derowegen ſagten ſie zu dem Einſidler: Sehet das Menſch iſt todt. Der Altvatter aber thäte ſein Mäntelein auf ein Seiten, er zeigte ihnen ſein abgebrochene Finger, und ſprach: Sehet wie mich dieſes Teuffels-Kind heut Nacht um meine Finger gebracht hat. Und thät ihnen den gantzen Handel verzehlen. Nichts deſtoweniger ſprach er: Es ſtehet geſchrieben, ſehet zu daß ihr nicht böſes mit böſem vergeltet. Darauf bettete er für die Todte und thäte ſie wiederum zum Leben aufferwecken. Welche ſich auch hernach bekehrte, und forthin ein keuſches Leben geführt hat.

Gal. 5. 21.

Ein Einſidler vertreibet mit dem Feuer die Brunſt der Geilheit.

1. Theſ. 5. v. 15.

38. Ein Bruder wurde auf ein Zeit von dem Geiſt der Unreinigkeit hart angefochten. Es begab ſich aber daß er in ein Egyptiſches Dorff kam, allwo er die Tochter eines heydniſchen Prieſters erblickte, und gegen ihr mit Lieb entzündet wurde, derowegen gieng er hin zu ihrem Vatter und begehrte ſie zu ſeinem Eheweib. Der Götzen Prieſter gab ihm zur Antwor: Daß er dieſes ohne Vorwiſſen ſeines Abgotts nicht thun könte. Er gienge derohalben hin zu ſeinem Teuffel, welchen er anbettete, und ſprach: Siehe es iſt ein Mönch zu mir kommen, derſelbige verlanget mein Tochter zu heurathen? ſoll ich ihm dieſelbige geben? der Teuffel aber ſprach: Frag ihn zuvor ob er ſeinen GOtt den Tauff, und ſeinen geiſtlichen Stand verlaugnen und abſchwören wolle? derohalben kam der Götzen-Pfaff wider zu dem Mönchen und ſprach: Wann du deinem GOtt, dem Tauff, und deinem Orden abſagen wirſt, ſo kanſt du mein Tochter bekommen. Deſſen ware der armſeelige Bruder gleich zu frieden. Alſobald aber ſahe er ein Dauben zu ſeinem Mund heraus fahren, und in den Himmel hinauf fliegen. Der Prieſter gienge unterdeſſen wider zu ſeinem Abgott hin, und brachte die Antwort: daß der Mönch in den begehrten dreyen Stücken willfahren wolte. Nichts deſtoweniger ſagte der Teuffel: gib ihm

Wider eines Ungewiſſen Bruders.

Der Heil. Geiſt weicht von denen welche GOtt verlaugnen.

dan-

dannoch dein Tochter nicht, dann ſein GOtt iſt noch nicht gar von ihm gewichen: ſondern er wird ihm mit der Zeit noch helffen. Mit dieſer Antwort gienge der Götzen-Pfaff wider zu dem Bruder, und ſprach, ich kan dir mein Tochter nicht geben; dieweilen dein GOtt noch nicht gäntzlich von dir gewichen iſt ſondern dir noch beyſtehen wird. Als der Bruder dieſes hörte, da ſprach er bey ſich ſelbſten: Wann dann dieſem alſo, daß mein GOtt gegen mir ſo gütig, und ohne angeſehen, daß ich armſeeliger Tropff, ihn ſelbſt, wie auch den heiligen Tauff, und meinen Ordens-Stand verlaugnet hab, dannoch mich boßhafften Menſchen noch nicht verlaſſen hat, ey warum ſoll und will ich dann ihn verlaſſen? derowegen gienge er in ſich ſelbſten, er beſinnete ſich eines beſſeren, er begabe ſich wider in die Wüſte zu einem berühmten Einſidler, und thät ihm den gantzen Handel entdecken. Dieſer gab ihm den Anſchlag, er ſolle bey ihm in einer Hölen verbleiben, und drey Wochen lang an einem Stuck faſten, ſo wolle er unterdeſſen GOtt den Allmächtigen für ihn bitten. Und dieſes hat er gethan, er hat ſich viel ſeinethalben bemühet, und zu GOtt dem Allmächtigen für ihn aufgeſchrien, und geſagt: Ach mein GOtt ſchencke mir dieſe Seel, und thue die Buß dieſes ſündigen Bruders auf- und annehmen. Maſſen er dann auch von GOtt dem HErrn iſt erhöret worden. Dann nachdem die erſte Wochen dieſer Faſten vorbey war, da gieng der Altvatter zu dem Bruder hin, und fragte denſelbigen: Ob er nichts geſehen hab? Ja ſprach der Bruder; ich hab eine Tauben geſehen, welche ob meinem Haupt hoch in dem Himmel droben ſchwebte. Hierauf thät ihm der Altvatter befehlen: daß er gute Achtung auf ſich ſelbſt ſolte geben, und inſtändiglich mit ſeinem Gebett bey GOtt dem Allmächtigen anhalten. Nach Vollendung der zweyten Wochen, kam der Altvatter wieder zu dem büſſenden Bruder, und fragee abermahlen: Ob er nichts geſehen hätte? und bekame vom Bruder zur Antwort: Ich hab die beſagte Tauben neben meinem Kopff geſehen. So ſeye dann, ſprach der Altvatter, nüchtern und mäßig in deinem Gemüth, und bette fleiſſig und inſtändig. Als aber die dritte Wochen auch vorüber war, da fragte der Altvatter wiederum: Ob er unterdeſſen nichts weiters geſehen hab? der Bruder ſagte Ja: Ich hab die Tauben abermahlen geſehen, dieſelbige kam und ſetzte ſich mir auf meinen Kopff, und als ich nach ihr langte, da floge ſie mir zu meinem Maul hinein. Hierauf ſagte der Altvatter GOtt Lob und Danck, und ſprach zu dem Bruder: Sihe, GOtt der HErr hat deine Buß angenommen: Ins künfftig derowegen gib beſſer Achtung auf dich ſelbſten, und lebe ſorgfältiglich. Der Bruder aber ſprach: Sihe, von nun an will ich bey dir bleiben, biß an das End meines Lebens.

GOtt der H. Geiſt komme wieder zu dem Büſſenden in Geſtalt einer Tauben.

Eines Altvatters.

39. Ein Thebäiſcher Altvatter, verzehlte von ſich ſelbſten, daß ſein Vatter ein Götzen-Prieſter geweſen ſeye: und daß er denſelbigen gar offt in dem Tempel den Götzen opffern geſehen hab; wie auch, daß er ihm einsmahls heimlich ſeye nach gangen, und habe allda den Sathan ſelbſten, und vil böſe Geiſter um ihn herum geſehen: unter anderen aber, ſprach er kam ein Obriſter unter den Teufflen herein, und thäte den Sathan anbetten. Welcher ihn gleich fragte: woher kommſt du? Ich komme aus jenem Land, und habe allda Krieg und Empörung, auch ein groſſes Bluth-Bad angeſtifftet, und bin kommen dir ſolches anzuzeigen. In wie viel Zeit aber, fragte der Sathan, haſt du diſes zuwegen gebracht? in dreyßig Tagen, antwortete der Teuffel. Hierauf ließ ihn der Sathan geißlen, und ſprach: Solleſt du in ſo viel Tägen nicht ein mehrers ausgerichtet haben? Gleich darauf kam ein anderer, er bettete den Sathan auch an wie der vorige, und als er befragt wurde, woher er käme? da ſprach er: Ich bin auf dem Meer geweſen, und hab eine grauſame Ungeſtümme verurſacher, die Schiff hab ich verſencket, und gar viel Menſchen umgebracht, und bin kommen ſolches anzuzeigen. Wie lang fragt der Obriſte, biſt du mit dieſer Sach umgangen? zwantzig Tag, ſprach der Teuffel. Aber auch dieſer muſte gegeißlet werden, dann der Sathan ſprach Warum haſt du in ſo lange Zeit nicht mehr gethan? unterdeſſen kam auch der dritte herbey, und machte ſein Reverentz; und alſobald wurde er gefragt: woher? diſer antwortete Ich bin in einer Stadt geweſen: und hab alldorten bey einer Hochzeit ſolche Zanck- und Rauff-Händel angeſtellt, daß gar viel Blut vergoſſen worden: ja der Bräutigam ſelbſten hat darbey ſein Leben eingebüſſet, und dieſes hab ich unterthäniglich wollen anbringen. Wie lang aber, fragte der Sathan, haſt du darmit zugebracht? zehen Tag, ſprach der Teuffel. Aber auch dieſem, als einem langſamen Kerl, wurde das Geißlen zuerkennet. Endlichen kam noch ein Teuffel daher, und thäte den Obriſten, welcher auf einem Thron ſaſſe, anbetten. Auch dieſen fragte der Sathan woher er käme? Ich komme aus der Wildnuß, antwortete der Bößwicht: und ſihe, ich hab einen Mönchen ſchon viertzig Jahr lang beſtritten; und mit harter Mühe hab ich ihn erſt diſe Nacht zum Fall, und in die Unzucht können bereden und bringen. Als der Oberſte diſe Bottſchafft hörte, da ſtund er auf und küſſete dieſen Teuffel, ja er nahme ihm die Cron von ſeinem Haupt, er ſetzte ihm dieſelbige auf, er lieſſe ihn an ſeinen Thron neben ſich hinſitzen, und ſprach: Du haſt dein Sach trefflich wohl ausgerichtet. Als ich diſes alles hörte und ſahe, da ſprach ich bey mir ſelbſten: Es muß um den Mönchen-Stand ein ſehr groſſe Sach ſeyn.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Eine Verſammlung der Teuffel.

Die Freud der Teuffelen über den Fall eines Mönchen.

40. Von einem Alt-Vatter wird erzehlet, daß er vor diſem weltlich und verheurathet geweſen

Eines Ungewiſſen.

weſen ſeye, und ſich hernacher bekehret hab, im geiſtlichen Stand aber ſeye er von den Begierden gegen ſeiner Hauß-Frauen, über die maſſen geplaget worden, welches er den andern Vättern von ſich ſelbſt gutwillig bekennte. Diſe ſahen wohl, daß er ein arbeitſamer Mann wäre, und daß er ohne das mehr thäte, als ihm zugemuthet wurde, nichts deſtoweniger gaben ſie ihm der Arbeit ſo vil auf, daß ſein Leib dardurch geſchwächt wurde, alſo zwar, daß er letztlich weder ſtehen noch gehen mehr konte. Aus ſonderbahrer Schickung GOttes, aber kam ein Alt-Vatter dahin, welcher in die Scythiſche Wildnuß verreiſete: als er zu dieſes Krancken ſeiner Cellen kam, da ſtunde ſie offen, ſintemahlen ihm aber niemand entgegen kam, als verwunderte er ſich, und wolte vorbey gehen. Jedoch kehrte er wider um, er klopffte an, und ſprach bey ſich ſelbſt: villeicht wird diſer Einſidler kranck ſeyn. Nach dem Anklopffen gieng er hinein, und fande den Bruder ſehr ſchwach und kranck da ligen. Er fragte ihn derowegen: was ſein Anligen wäre? hierauf verzehlte ihm der Krancke, und ſprach: Ich bin ein weltlicher Mann geweſen, und nach meiner Bekehrung plagte mich der Teuffel mit meiner Hauß-Frauen über die maſſen: diſes hab ich den Vättern angezeiget, dieſilbige aber haben mir unterſchidliche ſchwere Arbeiten auferlegt. Und ſihe, indem ich dieſelbige gehorſamlich verrichten wolte, da bin ich gantz abgemattet worden, und gleichwohl thut der Stachel des Fleiſches noch immerdar wachſen.

Die böſe Begierden weichen, der durch Betten / als ſchaff vertrieben.

Als diſes der frembde Alt-Vatter hörte, da erzeigte er ein groſſes Mitleiden, und ſprach: Es iſt zwar nicht ohn, die Vätter als gewaltige Männer, haben dich wohlmeinend mit dergleichen Arbeit beladen: aber meinem wenigen und einfältigen Rath nach, laſſe es bleiben, nimm mäſſig deine Speiß und Tranck, richte deine Kräfften wider auf, übe dich im GOttes-Dienſt, und werffe deine Sorg auf GOTT den HERRN: Dann mit der Arbeit allein, wirſt du diſe Verſuchung nicht überwinden.

Pſ. 54. v. 23.

Unſer Leib iſt wie ein Kleid.

Unſer Leib iſt wie ein Kleid. Wann man ein Kleid fleiſſig beobachtet, ſo dauret es lang: wann man es aber nicht achtet, ſo gehet es zu Grund. Diſen Rath thäte der Krancke nicht allein anhören, ſondern im Werck erfüllen, und innerhalb wenig Tagen, thät ihn die beſagte Anfechtung verlaſſen.

Eines Mönchen ſein Geſchicht. Unter dem Vorwand der Demuth / wird ein Mönch vom Teuffel verführet.

41. Ein alter und ſehr vollkommner Einſidler, wohnte auf einem Berg in der Gegend Antinoo, durch deſſen Wort und Werck ihrer vil auferbauet worden, maſſen uns etlich bekandte Mönch erzehlten. Gleich wie aber alle tugendhaffte Männer vom leidigen Teuffel beneidiget werden, alſo iſt es auch diſem unſerm Einſidler wie derfahren, dann der böſe Feind gab ihm ein, in ſeine Gedancken; es ſtehe ihm nicht wohl an, daß er ſich von andern laſſe bedienen, vilmehr ſolte er andern dienen und aufwarten. Oder wann er je andern nicht dienen wolle, ſo ſolle er ihm auch andere nicht laſſen aufwarten, ſondern er ſoll ihm ſelbſten dienen: ſo gehe derowegen ſelbſt in die Stadt, ſprach er zu ſich ſelbſten: nimm deine Sporten und Körb, verkauffe ſie, hingegen thue dir das nothwendige einkauffen, und hernach deines Weegs wider heim gehen, damit du alſo niemand überläſtig ſeyeſt. Dieſes aber thät ihm der böſe Feind darum eingeben, damit ſeine Ruhe dardurch zerſtöhret, ſeine Andacht und Gottes-Dienſt verhindert, und der Nutz deß Niben-Menſchen abgeſchnitten würde. Und alſo ſuchte er dieſen guten Einſidler auf allerley Weiß und Weeg in ſeine Netz zu verſtricken. Der arme Tropff aber hielte diſe Gedancken vor juſt und gut, er kame denſelbigen auch nach, und thät ſich aus ſeinem Cloſter begeben. Und ob er ſchon in allen andern Sachen verwunderlich, bey männiglichen berühmt und bekandt war, ſo konte er doch da den argliſtigen Betrug deß Teuffels nicht mercken. Uber eine lange Zeit hernach hat es ſich zugetragen, daß er hinter eine Weibs-Perſon gerathen, und gantz unbehutſamer Weiß mit derſelbigen in Unzucht gefallen iſt. Nun begab er ſich nach begangener Sünd an ein wildes Orth, dahin ihm aber der Teuffel auf dem Fuß nacheylte, und neben einem Waſſer-Fluß thät er fallen. Dieweilen er ſich aber allda erinnerte, was geſtalten er mit ſeinem Fall dem leidigen Teuffel eine Freude gemacht hatte, als gedachte er an diſem Orth zu verzweifflen, zumahlen, dieweilen er auch GOTT den H. Geiſt, die liebe Engel, und die heilige Vätter betrübet hätte, deren doch viel auch mitten in den Städten, ſich von den Teufflen nicht hätten laſſen überwinden. Und eben darum, dieweilen er es diſen nicht hätte können gleich thun, als thäte er ſich höchlich betrüben, und gedachte nicht, daß GOTT der HERR diejenige ſtärcke, welche ſich zu ihm bekehren. Er war derowegen gantz verblendet, er ſahe nicht auf diß, wie er ſein Seel widerum möchte heylen, ſondern vilmehr, dem Teuffel ein vollkommene Freud zu machen, wolte er ſich ſelbſten in das dort vorbeyflieſſende Waſſer hinein ſtürtzen. Und vor lauter Kummer und Schmertzen, wurde er gantz kranck und ſchwach; und wann ihm der barmhertzige GOtt nicht geholffen hätte, ſo wäre er mit höchſter Frolockung des böſen Feinds unbußfertiger Weiß geſtorben. Endlichen gieng er gleichwohl wider in ſich ſelbſten, er nahme ihm für ein ernſtliche Buß zu würcken, mit Seufftzen und Weinen, GOtt um Verzeyhung zu bitten, und zu diſem End kehrte er wider in ſein Cloſter. Er verſchloſſe auch alſobald die Thür ſeiner Cellen, er weinete nicht anderſt, als man pflegt einen Todten zu beweinen. Er thäte unaufhörlich zu GOtt ſchreyen, und mit Faſten und Wachen ſeinen Leib gantz ausmärglen: und dannoch war er mit allem diſem Buß-Weeſen noch nicht vergnüget. Wann auch die Brüder ihrer geiſt-

lichen

lichen Auferbauung halber, für ſeine Cell kamen und anklopfften, ſo ſagte er, er könnte und dörffte ihnen nicht aufmachen; dann, ſprach er, ich hab mich eidlich verbunden, ein gantzes Jahr lang eine ernſtliche Buß zu würcken; ſo gehet derowegen hin, und bettet für mich. Dann er wuſte ſich nicht beſſer zu entſchuldigen, dieweilen ſie ſich deſſentwegen wollten ärgern, ſintemahlen er von allen in groſſen Ehren gehalten wurde, und ein ſehr berühmter Mann war. Und alſo thate er mit Faſten und Büſſen ein gantzes Jahr zubringen. In der heiligen Oſter-Nacht aber nahm er eine Ampel, er ſetzte dieſelbige in ein neues Geſchirr oder Kachel, und thäte dieſelbige mit einem Deckel bedecken. Gleich zu Anfang derſelbigen Nacht begab er ſich ins Gebett, und ſprach: Siehe, mein barmhertziger HErr und GOtt, der du auch ſogar die wilde und barbariſche Völcker verlangeſt ſelig zu machen und zu der Erkanntnuß der Wahrheit zu bringen, ſihe, zu dir, der du mein, und aller Glaubigen Heyland biſt, nehme ich meine Zuflucht, ach erbarme dich meiner, der ich dich ſo gröſslich verbittert, hingegen den Teufel erfreuet, und auf ſein Eingeben, meine arme Seel getödtet hab. Nichts deſtoweniger, mein HErr, der du dich der Gottloſen, und derjenigen, welche deiner Erbarmnuß nicht würdig ſeyn, dannoch erbarmeſt, ach erbarme dich auch über mich armen und demüthigen Sünder. Dann bey dir iſt nichts unmöglich, wann ſchon meine Seele wie der Staub bis in die Hölle hinunter zerſtreuet worden. Ach thu doch Barmhertzigkeit mit mir deinem Geſchöpff, der du gantz gütig und barmhertzig biſt; der du auch an jenem Tag der allgemeinen Auferſtehung die Leiber der Abgeſtorbenen, die doch nimmermehr ſeynd, wirſt auferwecken. Erhöre mein Gebett O HErr, dann mein Geiſt und meine armſelige Seel ſeynd kranck und ſchwach worden. Mein Leib auch, welchen ich ſchändlich befleckt hab, iſt gantz ausgedorret. Und nunmehr möcht ich vor Leid ſterben, dieweilen ich an dir untreu worden bin. Ey derowegen mein GOtt, thu mir meine Sünde, welche ich mit der Verzweifflung verdoppelt und vermehrt hab, gnädiglich durch die Buß hinnehmen, mache wiederum lebendig meine verknirſchte Seel, und gib daß diſe Ampel von deinem Göttlichen Feuer angezündet werde, damit ich alſo wieder eine gute Hoffnung deiner Barmhertzigkeit und der Verzeihung halber könne machen, und die übrige Zeit meines Lebens, ſo du mir verleyhen wirſt, deine Gebott halten, in deiner Furcht beſtändiglich verharren, und dir hinfüro mehr und beſſer als zuvor jemahlen geſchehen iſt, dienen möge. Nachdem er nun beſagter maſſen in dieſer heiligen Nacht ſein Gebett mit vielen Zähren abgelegt hatte, da ſtund er endlich auf um zu ſehen, ob die Ampel noch nicht angebrennt wäre: als er aber den Deckel hinweg nahme, da ware noch kein Liecht vorhanden. Derowegen fiele er zum zweytenmahl auf ſein Angeſicht, er ruffte ferner zu GOtt, und ſprach: Ich weiß, O HErr, daß mir jene Verſuchung zu meinem Beſten vermeint war, aber ich hab leider nicht geſtritten, ſondern ich bin gefallen, und habe mit Genieſſung der ſchnöden fleiſchlichen Gelüſten, die ewige Verdamnuß auserwählet und verdienet. Nichts deſtoweniger, mein GOtt, verſchone mir armen Sünder. Dann ſiehe noch einmahl und abermahlen thu ich deiner Güte meine Schand und Bosheit vor allen deinen heiligen Engeln und Auserwählten bekennen, und wann es nicht um die Aergernüß zu thun wäre, ſo wollte ich meine begangene Unzucht auch vor allen Menſchen bekennen. Derowegen ſo erbarme dich meiner, damit ich andere im Guten möge lehren und unterrichten; Ach HErr thu mich doch wiederum lebendig machen. Nachdeme er nun dieſes Gebett zum drittenmahl wiederholet hatte, da wurde er endlich erhöret. Dann er fande endlich ſeine Ampel für ſich ſelbſt angezündet. Derowegen frolockte er in voller Hoffnung, ſein Hertz wurde mit groſſer Freud erfüllet, er konte ſich über die Barmhertzigkeit GOttes nicht gnugſam verwundern, als welche ihm ſeine Sünden vergeben, und ſeinen Wunſch und Begehren erfüllet hatte, darum ſprach er gantz wohl getröſt: Ach HErr ich ſage dir Danck, daß du dich meiner, der ich doch des Lebens nicht würdig bin, erbarmet, und mir mit dieſem groſſen und unerhörten Zeichen eine ſteiffe Hoffnung gemacht haſt: und daß du den Seelen, welche du erſchaffen, ſo barmhertziglich verſchoneſt. Unterdeſſen aber, als er beſagter maſſen in der Bekänntnüß ſeiner Sünden verharrete, thäte der H. Oſter-Tag anbrechen. Er erfreuete ſich in GOtt dem HErrn, und thäte aller leiblichen Speis vergeſſen. Das Liecht aber, welches er ſo wunderbarlich bekommen hatte, das thät er all ſein Lebtag mit Zugieſſung des Oels unerlöſcht behalten. Und von der Zeit an thäte GOtt der H. Geiſt ſeine Seel wiederum bewohnen, er wurde großachtbar bey jedermann, und thäte in demüthiger Bekanntnüß und Danckſagung gegen GOtt dem HErrn jederzeit frolockend verharren. Und endlich etliche Täg vor ſeinem End iſt ihm auch der bevorſtehende Tod geoffenbaret worden.

Das Gebette dieſes büſſenden München.

Das V. Büchl. Die Lehren rc.

Durch die von GOtt angezündte Ampl wird er verſtändiget/ daß ſeine Buß auf- und angenommen ſeye worden.

Das VI. Büchlein.

Von der Armuth, und daß ein Münch nichts eigenes beſitzen ſolle.

1\. EIn Bruder, welcher der Welt abgeſagt, ſein Vermögen unter die Arme ausgetheilet, und dannoch was wenigs für ſich in Vorrath behalten hatte, kame zu dem Abbt Antonio. Als der H. Antonius ſolches erfahren hatte, da ſprach er zu ihm: Wann du begehreſt ein Münch zu werden, ſo gehe zuerſt in jenes Dorff, kauffe Fleiſch und thu es auf deinen bloſſen Leib legen, und alſo komme darmit hieher. Der Bruder kame dem Befehl gleich nach, die Hunde aber und die Vögel fielen ihn an, und thäten ihm um des

Eine Lehr des H. Antonii. Ruff im 5. B. N. 68.

Das VI. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Auf einen München welcher Geld hat/ lauret der Teufel wie ein Vogel auf das Aaß.

Fleiſches wegen ſeine eigene Haut zerreiſſen. Als ihn nachmahlen der H. Antonius bey ſeiner Wiederkunfft fragte, ob er ſeinen Befehl vollzogen hätte? da zeigte er demſelbigen ſeinen zerriſſenen Leib: der Heil. Antonius aber ſagte ihm: Siehe, ſo gehet es denjenigen, welche der Welt abſagen, und dannoch ein Geld für ſich wollen behalten, dann dieſe werden von den leidigen Teufeln ſolchergeſtalten zerbiſſen und zeriſſen.

Des Heil. Arſenii.

2. Der Abbt Daniel verzehlte von dem heiligen Arſenio, daß ihm einsmahls ein Beamter das Teſtament eines fürnehmen Raths-Herren, welcher ſein naher Freund ware, und ihm ein reiches Erb hinterlaſſen hatte, zugebracht hab. Der H. Arſenius nahme das Teſtament in die Hand, und wolte es in Stucken zerreiſſen: Der Geſandte aber, als er dieſes ſahe, fiel ihm zu Füſſen, und batt: daß er es doch nicht thun wollte, ſintemahlen ihm ſein Kopff daran gelegen wäre. Der heilige Arſenius aber ſprach zu ihm: Ich bin ſchon lang vor dieſen geſtorben, er iſt erſt kürtzlich verſchieden, wie kan er mich dann zum Erben einſetzen? und alſo ſandte er das Teſtament wieder zuruck, und wolte nichts von der Erbſchafft annehmen.

Derjenige welcher der Welt abgeſtorben/ ſolle auf keine Erbſchafft warten.

Eben deſſelbigen.

3. Eben derſelbige Abbt Arſenius lag einsmahls kranck in der Scythiſchen Wildnüß, und hatte in dieſer ſeiner Noth etwas wenigs an Geld vonnöthen. Sintemahlen er aber gar nichts hatte, als thät er das wenige ſo er benöthiget ware, aber nicht anderſt als ein Allmoſen von einem andern empfangen, und ſprach darbey: HErr ich ſage dir Danck, dieweilen du mich um deines heiligen Nahmens willen gewürdiget haſt, dahin zu gelangen, daß ich auch ſogar das heilige Allmoſen hab begehren müſſen.

Die Armuth des H. Arſenii.

Vom Abbt Agathon, Des Wohn-Orth ſoll man verändern Wann es der Seelen Heyl nachtheilig iſt. Jo. 14/31.

4. Von dem Abbt Agathon verzehlt man, daß er lange Zeit an einer Cellen, für ſich und ſeine Jünger gemacht hab. In der erſten Wochen aber, als die Cell ausgemacht, und von ihnen bewohnet ward, da ſahe der Agathon eins und anders, welches ihme nicht nützlich und fürträglich gedunckte: Derowegen ſprach er zu ſeinen Jungern, wie vor Zeiten Chriſtus der HErr: Laſſet uns auffſtehen, und von dannen gehen. Seine Jünger aber betrübten ſich deſſenthalben, und ſprachen: Wann du nicht im Sinn hatteſt allda zu verbleiben, warum haſt du uns dann ſo viel Zeit und Arbeit in Erbauung dieſer Cellen laſſen auf- und anwenden? zudeme, ſo werden ſich die Leuthe an uns ärgern und ſagen: Sehet, dieſe ziehen ſchon wiederum fort, ſie können nirgends bleiben. Der Agathon aber, als er ihre Kleinmüthigkeit ſahe, ſprach zu ihnen: Wann ſich ſchon etliche werden ärgern, ſo werden ſich doch andere auch daran auferbauen, und ſagen: Seelig ſeynd dieſe Leuth, dann um GOttes willen ſeynd ſie von dannen gezogen, und haben alles verlaſſen. Jedoch will ich keinen zwingen, gehe mit mir wer da will; ich meines theils gehe fort. Sie alle aber warffen ſich ihme zu Füſſen, und batten, daß er ſie mit ſich nehmen wollte.

5. Der Abbt Evagrius hat vor dieſem erzehlet: Es ſey ein Bruder geweſen, welcher gar nichts in ſeinem Vermögen hatte, als ein Evangeli-Buch, und gleichwohl habe er endlich auch daſſelbige verkaufft, und das erlößte Geld auf die Ernährung der Armen verwendet. Und darbey ſich dieſer denckwürdigen Worte gebrauchet: Ich hab auch dasjenige Wort verkaufft, welches ſagt: Verkauffe alles/ was du haſt/ und gibs den Armen.

Von einem Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 70. thůt dieſes dem H. Serapioni zueignen. Matt. 19. v. 21.

Die Lehr Theodori.

6. Der Abbt Theodorus, mit dem Zunahmen von Pherme, hatte in ſeinem Vermögen drey nützliche Bücher. Als er auf eine Zeit zu dem heiligen Abbt Macario kame, da thät er ihm von dieſen Büchern ſagen, und ſprach: Ich hab drey Bücher, und aus Ableſung deroſelben thu ich im Guten zunehmen. Es kommen aber auch andere Brüder zu mir, welche dieſe Bücher von mir entlehnen, und auch ihren geiſtlichen Nutzen daraus ſchöpffen. So ſage mir derowegen, was ich dieſer Bücher halber thun ſolle? Hierauf gab ihm der S. Macarius zur Antwort: dieſes alles ſeynd lauter gute Werck, aber gar nichts haben und beſitzen, iſt noch beſſer. Als Theodorus dieſe Antwort vernommen hatte, da gienge er hin, er verkauffte die Bücher, und gabe das Geld den Armen.

Nichts haben iſt das beſte.

Joannis des Perſianers. Ruff. hats im 3. Buch N. 148.

7. Einer aus den Vättern verzehlte von dem Abbt Joanne dem Perſianer, daß er neben andern Tugenden auch zu einer ſonderbaren Einfalt und Unſchuld gelanget ſeye. Dieſer wohnte in demjenigen Arabien, welches an Egyptenland ſtoſſet. Auf eine Zeit entlehnte er von ſeinem Mit-Bruder ein gewiſſes Stück Geld, darfür kauffte er Flachs, damit er etwas zu arbeiten hätte. Es kame aber ein anderer Bruder zu ihm, und ſprach: Ich bitte dich, mein Vatter, ſchencke mir von deinem Flachs, damit ich mich bekleiden könne. Der beſagte Joannes gab ihm gleich mit frölichem Hertzem. Bald hernach kam abermahl ein Bruder, der bettelte auch einen Flachs von ihm, damit er ihm ſelbſt eine Decken machen könte. Er gab ihm auch, und obſchon noch andere mehr kamen, ſo gab er doch allen mit Freuden. Letztlichen aber kam auch derjenige, von welchen er das Geld entlehnet hatte, und dieſer wollte bezahlt ſeyn. Der Joannes gab ihm gute Wort, und verſprach, daß er ihm ſein Geld bringen wollte. Sintemahlen er aber kein Geld hatte, als gieng er zu dem Abbt Jacobo, welcher ein Schaffner oder Ausſpender ware, um ihn zu bitten, daß er ihm mit dem Geld behülfflich ſeyn wolte. Auf dem Weeg aber fande er eben ein ſolches Stück Geld, wie er eines entlehnt hatte, nichtsdeſtoweniger rührte er daſſelbige nicht an, ſondern nach verrichtem Gebett, gienge er wieder nach ſeiner Cellen. Bald hernach kame der Bruder wieder, und wolte ſeine Bezahlung haben. Der

Der Abbt Joannes/ welcher gern leihet und gibt/ findet ein Stück Geld auf der Straſſen.

S. Jo-

ſelige Joannes aber verſprach ihm, daß er ihn redlich bezahlen wolle. Zu dieſem End gieng er wieder zu dem Abbt Jacobo, und fande das Stück Geld noch auf der vorigen Stell ligen, er bettete derowegen abermahlen / und kehrte wieder in ſein Cellen. Sintemahlen aber der Bruder zum drittenmahl kame, und ihme der Bezahlung halber ziemlich überläſtig ware, als batte der vilgemeldte Joannes daß er noch dißmahl Gedult tragen ſolte, er wolle ihm das Geld ſelbſten bringen. Derowegen begab er ſich zum drittenmahl auf dem Weeg, und fande abermahlen das Stück Geld auf der Erden ligen: nach verrichtem Gebett nahm er daſſelbige, er gienge darm zu dem Abbt Jacobo, und ſprach: Mein Vatter, als ich zu dir auf der Reiſe begriffen war, da hab ich dieſes Geld gefunden, ſo thu mir derowegen die Liebe, und verkünde es, ob villeicht derjenige der es verlohren hat, möchte zu erfragen seyn. Der Abbt thäte nach ſeinem Begehren, niemand aber wolte ſich deſſentwegen anmelden. Endlichen ſprach der Joannes zum Abbt Jacob: wann dann dieſes Geld niemand verlohren hat, ſo will ich daſſelbige nehmen, und es demjenigen Bruder geben, welchem ich ſchuldig bin. Dann als ich eben zu dir her gehen wolte, ein ſolches Stück Geld von dir zu entlehnen, damit ich meinen Schuldglaubiger bezahlen könte, da hab ich dieſes auf dem Weeg gefunden. Deſſen verwunderte ſich der Abbt Jacob, daß er nemlich daſſelbige Geld, da er doch von ſeinem Schuldglaubiger genöthiget ward, nicht gleich das erſte mahl genommen, und die Schuld darmit bezahlt hätte. Und ſehr verwunderlich ware an dieſem Mann: wann einer kame etwas bey ihme zu entlehnen, ſo gab er ihm das Begehrte nicht mit eignen Händen, ſondern er ſprach nur: gehe hin und nim was du vonnöthen haſt. Wann ihm aber einer das Entlehnte wiederum brachte, da ſagte er: lege es wieder dahin, wo du es genommen haſt. Und wann ihm ſchon einer gar nichts mehr heim gab, ſo thäte er dannoch nicht ein eintziges Wörtlein darzu ſagen.

Er bettet zum drittenmahl ehe er das gefundene Geld anrühret.

Die Gutwilligkeit im Geld leihen.

Des Abbts Iſaac.

8. Etliche aus den Alt-Vättern haben verzehlet / daß einsmahls ein Bruder in das Convent nach Cellia, in Gegenwart des Abbts Iſaacs kommen ſey, welcher mit einer gar kleinen Gugel oder Mönchs-Kappen bedeckt war, dieſen ſahe der Abbt Iſaac mit allem Ernſt an, und ſprach: Hie an dieſem Ort wohnen lauter Mönchen; du aber ziehest auf wie ein Welt-Menſch, und kanſt nicht allda verbleiben.

Kleine Kappen ſtehen den Welt-Menſchen und nicht den Mönchen zu.

Eben deſſelbigen.

9. Eben derſelbige Abbt Iſaac pflegte den Brüdern zu ſagen: der Abbt Pambo und unſere Vätter haben lauter alte und geflickte Kleider getragen: ihr aber tragt lauter köſtliche Kleidung. Drum packt euch von hinnen, dann dieſen Ort habt ihr verwüſtet. Wann aber die Brüder in die Erndte giengen, da ſprach er: Ich will euch weiters nichts befehlen, dann ihr thuts doch nicht.

Die Mönche tragen alte und geflickte Kleider.

Des Sel. Baſilii.

10. Der Abbt Caſſianus verzehlet: daß ein Bruder mit Namen Syncletrus die Welt verlaſſen, und ſein Vermögen in erſtentheils unter die Armen ausgetheilt hab; ſintemahlen er aber noch etwas für ſich behielte, und alſo nicht alles verlaſſen, und die Satzungen des Clöſterlichen und des gemeinen Lebens nicht vollkommentlich beobachten wolte, als ſprach der ſelige Baſilius zu ihme: Deinen Raths-Herrn-Stand haſt du zwar verlaſſen, und dannoch biſt du kein rechter Mönch worden.

Das VI. Büchl. Die Lehren rc. Caſſ. hats in ſeinem Inſtitut. im 7. Buch im 19. Cap.

Der Welt und dem Geld ſoll ein Mönch vollkommentlich abſagen.

11. Ein Bruder fragte den Abbt Piſteramon, und ſprach: Mein, was ſoll ich thun, es kommt mich ſo ſchwer an, daß ich meine gemachte Arbeit ſelbſt verkauffen ſolle. Dieſer Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort: hat doch auch der heilige Abbt Silſois, und noch andere Vätter mehr, ihre Hand-Arbeit ſelbſten verkauffet. Dieſes wird dir keinen Schaden bringen. Jedoch wann du etwas verkauffeſt, ſo ſag den Werth deſſelbigen nur einmahl, wilſt du hernach noch etwas weniges fallen laſſen, ſo ſteht es bey dir, und auf dieſe Weiſe wirſt du Ruhe finden. Der Bruder fragte noch weiters, und ſprach: wann ich aber anderſtwoher meine Nothdurfft und Leibs-Nahrung haben kan, ſoll ich mich alsdann der Hand-Arbeit bemüßigen? bey Leib nicht, ſprach der Abbt, du habeſt was du wolleſt, ſo unterlaſſe doch die Hand-Arbeit nicht, ſondern arbeite ſo viel du kanſt und magſt, jedoch ſolle es mit keiner Verwirrung des Gemüths geſchehen.

Eine Lehr des Abbts Piſterami.

Ein Mönch muß arbeiten.

12. Ein Bruder begehrte an den Abbt Serapionem, daß er ihme eine gute Lehr geben wolte. Dieſem gab er zur Antwort: was will ich dir viel ſagen, du haſt dasjenige, was den Wittwen und Waiſen zugehört, in die Fenſter geſtecket. Dann er ſahe, daß er gar viel Bücher hatte.

Eine Lehr des Abbts Serap.

13. Als auf eine Zeit die ſeelige Syncletica gefragt wurde: Ob die Armuth ein vollkommenes Weſen ſeye? da ſprach ſie, ja, es iſt freylich ein ſehr gutes Ding um die Armuth, wann man ſie halten kan. Dann diejenige, welche ſie können übertragen, die leiden zwar am Leib, ſie beſitzen aber darneben die Ruhe der Seelen. Und gleichwie die ſtarcke Leingewand, wan ſie bey der Wäſch mit Füſſen getretten, getrieben und offt umgekehrt worden, dardurch nur deſto ſäuberer und weiſſer werden; gleicher Geſtalten wird eine ſtarckmüthige Seele durch die freywillige Armuth gereiniget, und in Guten beſtätiget.

Der Heil. Synclet.

Durch die Armuth werden die Seelen gewaſchen und gereiniget.

14. Der Abbt Hyperichius pflegte zu ſagen: Die freywillige Armuth iſt der Schatz eines Mönchen. Darum, meine Brüder, ſammlet euch Schätz in dem Himmel: dann dorten iſt der Orth der ewigen Ruhe zu finden.

Hypperich. Die Armuth ſoll eines Mönchen ſein gröſter Reichthum ſeyn.

15. Ein Heil. Vatter mit Namen Philagrius wohnte zu Jeruſalem, und thäte ſich mit ſeiner Hand-Arbeit ernähren. Als nun dieſer einsmahls mit ſeiner gemachten Arbeit auf dem Marckt ſtunde, da fande

Philagrii.

Die Redlichkeit des Alt-Vaters Philagrii und wie er das Geld gar nicht es geachtet hab.

er einen Säckel, in welchem tauſend Gold waren, derowegen bliebe er gleich allda ſtill ſtehen, und ſprach bey ſich ſelbſten: derjenige, welcher den Säckel verlohren hat, der wird ja wieder daher kommen, ſein Geld zu ſuchen? und endlichen kam derſelbige, und weinte. Der Philagrius aber nahm ihn gleich auf ein Seiten, und thät ihm ſeinen Säckel wiederum zuſtellen. Dieſer derowegen bate den Alt-Vatter, daß er einen Theil des Gelds für ſich behalten wolte, derſelbige aber wolte durchaus nichts annehmen. Drauf fienge der Mann an überlaut zu ſchreyen: und ſprach: Kommt und ſeht dieſen Mann GOttes, was er da gethan hat. Der Alt-Vatter Philagrius aber machte ſich heimlich darvon, und zu der Stadt hinaus, damit ſeine That nicht offenbar gemacht, und er villeicht deſſentwegen geehrt würde.

Er fliehet die Ehr.

Eines Alt-Vatters. Ein Mönch ſolle alles Zeitlichen entblöſſet ſeyn.

16. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter was er thun müſſe, die Seeligkeit zu erlangen? Auf dieſe Frag zoge der Alt-Vatter ſeine Kleider aus, er umgürtete ſeine Lenden, er ſtreckte beyde Händ aus, und ſprach: Alſo muß ſich ein Mönch alles Zeitlichen entblöſſen, und wider alle Verſuchungen und Welt-Streitt ſich ſelbſten creutzigen.

Eines ungewiſſen. Ruff. im 3. B. n. 71. Thut dieſes dem Abbt Agathon zuſchreiben. Der nichts bedarff / ſoll nichts annehmen.

17. Einer batte einen Alt-Vatter, daß er ein Stuck Gelds zu ſeiner Nothdurfft von ihm annehmen wolte. Der Alt-Vatter aber wolte nicht, dieweilen er ſich mit ſeiner Hand-Arbeit genugſam erhalten könte. Demnach aber dieſer nicht nachlieſſe zu bitten/ daß er doch das Geld annehmen, und daſſelbige den Armen austheilen wolte, da ſprach der Alt-Vatter: das wäre mir eine doppelte Schande, dann alſo würde ich dasjenige annehmen, was ich nicht vonnöthen hätte, und durch Austheilung deſſen, was nicht mein iſt, würde ich nichts als eine eitele Ehr erjagen.

Eines ungewiſſen. * Oſtracines iſt eine bekannte Stadt in Egypten.

18. Etliche Griechen kamen einsmahls in die Stadt * Oſtracines, um allda ein Allmoſen auszutheilen, ſie nahmen aber die Schaffner der Kirchen mit ſich, damit ſie ihnen diejenigen zeigten / welche des Allmoſens am meiſten möchten vonnöthen haben. Die Schaffner derowegen führten dieſe Griechen auch zu einem außſätzigen Mann, welchem ſie ebenmäſſig ein Allmoſen ertheilten. Der Siech aber wolte nichts annehmen, ſondern er gab ihnen zur Antwort: Seht ich hab da etwas wenigs von Palmen-Blättern, dieſe verarbeite ich, und mache Stricklein daraus, und darmit kan ich mich ernähren. Ferners wurden ſie geführet zu einem ſchlechten Hüttlein, in welchem eine arme Wittfrau mit ihren Töchtern wohnte. Nachdem ſie allda anklopfften, da kame eine Tochter an die Thür, welche halb nackend, und ſehr übel bekleidt war, ihre Mutter aber war würcklich zu einer Arbeit gangen; dann ſie war eine Wäſcherin: die Griechen wolten zwar dieſer ihrer Tochter ſowohl Geld als Kleidung mittheilen; ſie aber wolte nichts annehmen, ſondern ſprach: Meine Mutter hat mir geſagt: Seye wohl getröſtet, meine Tochter, unſer lieber HERR GOTT hat mir heut wieder eine Arbeit zugeſchickt, darbey wir unſer Stücklein Brod können haben. Als endlichen auch die Mutter ſelbſt darzu kam, und ſie ihr ein Allmoſen geben wolten, da nahme ſie auch nichts/ ſondern ſprach: GOTT der Allmächtige ſorget für mich, wolt ihr mir heut dieſen Pfleg-Vatter hinweg nehmen? als ſie nun dieſes groſſe Vertrauen der armen Wittib hörten, da thäten ſie GOtt den HErrn hierfür loben und preiſen.

GOtt iſt ein ſorgfältiger Pfleg-Vatter.

Wieder eines Unbekandten. Gold und Geld wird verachtet.

19. Es kam auf eine Zeit ein fürnehmer aber unbekandter Mann in die Scythiſche Wildnuß, welcher ein ziemliches Stuck Gelds an lauter Gold mit ſich brachte, und den Prieſter deſſelbigen Orths erſuchte, daß er das Gold unter die Brüder austheilen wolte. Der Prieſter aber gab ihm zur Antwort: daß die Brüder dieſes Geld gar nicht vonnöthen hätte. Sintemahlen ſich aber der reiche Mann nicht wolte abtreiben laſſen, als nahme der Prieſter einen gantzen Armb-Korb voll des Gelds/ er ſtellte es zu der Kirch-Thür hin, und verkündete den Brüdern: daß ein jeglicher ſo viel nehmen ſolte/ als ihm vielleicht nöthig ſeyn möchte. Aber keiner unter allen rührte das Geld an; ja ihrer viel thäten daſſelbige gar nicht anſchauen. Derohalben ſprach der Prieſter zu dem Mann: GOtt der HERR hat dein Opffer ſchon angeſehen; ſo gehe derowegen hin und gib das Geld den Armen. Drauf thäte dieſer gar wohl auferbauet/ ſeines Wegs widerum heimkehren.

Eines Alt-Vatters. GOTT iſt unſer beſter Nähr-Vatter.

20. Einem Alt-Vatter brachte einer ein Stuck Gelds, und ſprach: Nimm dieſes hin / und brauche es zu deiner Nothdurfft, dieweilen du nunmehr alt und kranck biſt. Dann dieſer Alt-Vatter war auſſätzig. Derſelbige aber gab ihm zur Antwort: was? wilſt du mir meinen Nähr-Vatter, der mich ſchon in die ſechtzig Jahr lang ernähret hat, hinnehmen? ſiehe, eine ſo lange Zeit hat mir elenden krancken Mann niemahlen etwas gemangelt, ſintemahlen mich mein GOTT und HERR jederzeit ernähret hat. Und eben darum wolte er auch das Geld nicht annehmen.

Von einem Gärtner.

21. Von einem Gärtner verzehlen die Alt-Vätter, daß er ſehr fleiſſig gearbeitet, und allen ſeinen Gewinn auf das Allmoſen-Geben verwendet habe. Und nur ſo viel nahm er darvon, als er zu ſeiner Nahrung bedürffte. Endlichen aber gab ihm der böſe Feind ein, er ſolte auch etwas an Geld auf ſein Alter, oder auf eine Kranckheit hin, zuſammen ſpahren und aufbehalten. Zu dieſem End thät er ein gantze Lägel mit Geld anfüllen. Es begabe ſich aber, daß er erkranckte, und daß ihm ein Fuß anfieng zu faulen; dieſem Ubel zu begegnen, thät er all ſein

geſamm-

geſammletes Geld auf die Doctores und Aertzt verwendet, und doch wolte alles nichts helffen. Letzlichen kam ein erfahrner Artzt zu ihm/ und ſprach: wirſt du deinen Fuß nicht laſſen abſchneiden, ſo wird er dir gantz und gar verfaulen. Der Tag war ſchon beſtimmt, an welchem ihm der Fuß ſolte abgenommen werden. Die vorhergehende Nacht aber gieng er in ſich ſelbſten, er bereuete ſein Mißhandlung, und thät mit vielen Seufftzern und Zähren zu GOtt dem Allmächtigen ſchreyen: gedencke doch mein HErr und mein GOtt meiner vorigen Wercken, wie ich ſo ritterlich in meinem Garten gearbeitet, und darmit die Armen ernähret hab. Hierauf thäte ſich ein Engel bey ihm einfinden, welcher ihn alſo anredete: Lieber ſag mir, wo iſt doch dein Geld hinkommen? und wo iſt die Hoffnung, welche du darauf geſetzt haſt? der Gärtner verſtunde den Handel alſobald, und ſprach: Herr ich hab unrecht gethan; verzeyhe mir: Dann ich in Ewigkeit nichts dergleichen mehr thun will. Auf dieſes gethane Verſprechen berührte der Engel ſeinen Fuß, und machte denſelbigen friſch und geſund. Des Morgens derowegen machte er ſich früh auf das Feld hinaus zu ſeiner Arbeit. Der Artzt kam zu der beſtimmten Zeit mit ſeinen gehörigen Inſtrumenten, und wolte ihm den Fuß herunter ſägen. Als man ihm aber ſagte, daß der Kranck-geweſene zu ſeiner Arbeit auf das Feld hinaus gegangen wäre, da gieng er mit groſſer Verwunderung zu ihm hin. Und als er ihn ſahe arbeiten und graben, da thäte er ſelbſten GOtt den Allmächtigen mit ſamt dem Gärtner loben/ daß er ihn ſolcher Geſtalten geheilet hätte.

Unſer Hoffnung ſollen wir auf GOtt und nicht auf Geld und Gut ſetzen.

22. Ein Bruder der fragte einen Alt-Vatter und ſprach: Wann du es mir verlaubeſt, ſo will ich ein paar Stück Gelds auf ein Kranckheit hin behalten. Sintemahlen aber der Alt-Vatter ſeinen Willen und die Begierden wohl ſahe, als ſagte er ja darzu. Als der Bruder nun wieder in ſein Cellen kam, da wurde er in ſeinen Gedancken hart angefochten, und gedachte bey ſich ſelbſten/ ob es dem Alt-Vatter recht Ernſt möchte geweſen ſeyn, oder nicht? Derowegen gieng er noch einmahl zu ihm hin, er warffe ſich demſelbigen zu Füſſen, und ſprach: Ich werd in meinen Gedancken des Gelds halber ſehr geplaget, darum bitte ich um GOttes Willen, ſag mir die rechte Wahrheit. Hierauf gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: Dieweilen ich ſahe, daß es dein gäntzlicher Will ware, ein Geld im Vorrath zu haben, als hab ich es dir verlaubt; ſonſten aber wiſſe, daß es nicht gut iſt, ein mehrers haben, als zur leiblichen Nothdurfft vonnöthen iſt. Wirſt du derowegen das Geld behalten, ſo wirſt du auch darauf hoffen. Wirſt du aber das Geld verliehren, ſo wird GOtt der HErr auch nimmermehr für dich ſorgen. So laſſe uns derowegen vielmehr unſere Hoffnung auf GOTT den Allmächtigen ſetzen, welcher dann auch für uns ſorgen wird.

Von einem Ungewiſſ. Ruffin. im 3. Büchl. n. 69.

GOtt/ aber nicht dem Geld ſollen wir trauen.

Das VII. Büchlein.

Von der Gedult und Stärcke.

Das VII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Vom Heil. Antonio. Ruffin. im 3. Büchl. n. 105.

1. Auf ein Zeit als der Heil. Antonius in der Wildnuß wohnte, da wurde er von einem ſonderbaren Verdruß eingenommen, und mit allerhand verwirrten Gedancken beſtritten, derowegen ſchrye er zu GOtt dem HErrn und ſprach: HErr ich begehre ja meiner Seelen Heyl zu würcken, daran aber thun mich meine eigene Gedancken verhindern. Was muß ich dann in dieſer Trübſal anfangen? wie will ich doch ſeelig werden? über eine Weil ſtund er auf, und gieng für ſein Zellen hinaus. Er ſahe aber alſobald einen, der ihm nicht ſehr ungleich ſahe, darauſſen ſitzen und arbeiten; der gleichwohl über ein Weil hernach auffſtunde und bettete; nach dem Gebett begab er ſich wieder zu der Arbeit, und machte Stricklein aus den Palmen, und nach der Arbeit bettete er wiederum. Und dieſes war der Engel des HErrn, welcher dem H. Antonio zur Warnung und Ermahnung von GOTT zugeſandt worden. Welcher auch zu ihm ſagte: Antoni, machs auch alſo, ſo wirſt du leben. Deſſen erfreuete ſich der heilige Antonius über die maſſen, und machte ihm ſelbſt eine gute Hoffnung. Er thäte aber auch, wie ihm der Engel befohlen hatte, und auf dieſe Weiß thäte er ſeiner Seelen Heyl ſuchen und finden.

Mit betten und arbeiten ſoll man umwechslen.

2. Ein Bruder fragte den Abbt Agathon, und ſprach: Es iſt mir ein Befelch zukommen nun aber förchte ich einen groſſen Streitt an demjenigen Orth, wohin mich der Befelch thut ſchicken. Derowegen wolt ich dem Befelch gar gern gehorſam ſeyn, ich thäte aber darbey die Gefahr förchten. Hierauf ſprach der Abbt Agathon: Ich meines theils hab diß gethan, ich hab jederzeit den Befelch erfüllet, und darmit allen Streitt überwunden.

Ein ſchöne Lehr des Abbts Agathonis.

Der Gehorſam thut im Streitt überwinden.

3. Der Abbt Ammonas verzehlte von ſich ſelbſten: daß er vierzehen Jahr lang in der Scythiſchen Wildnuß gewohnet, und GOtt den Allmächtigen Tag und Nacht inſtändig gebetten hab, daß er ihm die Gnad und Stärcke wolle geben, das Laſter des Zorns zu überwinden.

Des Abbts Ammonas. Durch das Gebett wird der Zorn überwunden.

4. Der Abbt Beſarion hat geſagt, daß er viertzig Nächt in den Dörnern darinnen geſtanden ſeye, und unterdeſſen niemahlen geſchlaffen hab.

Beſarion. Ein [illegible] Werck.

5. Ein Bruder wohnete gantz allein, und als er ſehr verwirret wurde, da gieng er hin zu dem Abbt Theodoro von Perme, und klagte demſelbigen ſein Anligen. Der alte Abbt Theodorus aber gab ihm dieſe Lehr: Gehe hin, ſprach er, demüthige dich, gib dich unter den Gehorſam, und wohne bey andern Brüdern. Dieſem nachzukommen, gienge er auf einen Berg, und wohnte bey andern Mönchen. Nichts deſtoweniger kam er bald wieder zu dem Sel. Theodoro mit der alten Klag, und ſprach:

Ein Lehr des Abbts Theodori.

Das VII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

In dieſem Leben gibts wenig Ruh.

Siehe ich wohne bey andern Leuthen, und kan gleichwohl kein Ruhe finden. Hierauf gab ihm der Theodorus zur Antwort: Wann du kein Ruhe haſt allein, und haſt kein Ruhe bey andern Leuthen, warum haſt du dann wollen ein Mönch werden? iſt dem nicht alſo, damit du etwas um GOttes willen zu leiden habeſt? ſag mir, wie lang biſt du ſchon in dieſem Stand? Acht Jahr, ſprach der Bruder: Glaube du mir, ſprach endlichen Theodorus, daß ich ſchon ſiebentzig Jahr in dem geiſtlichen Orden zubringe, und hab gleichwohl noch nicht einen eintzigen Tag Ruhe gefunden, und du willſt dieſes in dem achten Jahr mit Gewalt erzwingen, und zu wegen bringen?

Von eben demſelbigen.

Der Abbt Theodor. förchtet nichts.

6. Eben dieſen Theodorum fragte ein anderer Bruder, und ſprach: Mein Vatter: wann gählingen etwas mit einem groſſen Geräuſch einfället, thuſt du dir nicht förchten? Nein, ſprach er/ wann auch ſchon Himmel, und Erden ſolten über einen Hauffen fallen, ſo wird ſich doch Theodorus nicht förchten. Dann dieſes hatte er von GOTT erbetten, daß er ihm alle Forcht benehmen wolte, und deſſentwegen hät ihm auch der bemeldte Bruder die Frag aufgeben.

Von Theodoro und Lucio.

Die böſe Begierd muß man abweiſen.

7. Von dem Abbt Theodore, und dem Abbt Lucio aus der neundten Gegend der Stadt Alexandria wird erzehlet, daß ſie fünfftzig Jahr lang, ihren Begierd von dannen hinweg zu ziehen, haben verzogen und verſchoben. Dann im Winter ſprachen ſie: wann der Winter vorüber iſt, ſo wollen wir hinweg ziehen. Im Sommer aber ſagten ſie: im künfftigen Winter ſoll unſer Ausbruch geſchehen. Und alſo thäten dieſe denckwürdige Männer die gantze Zeit ihres geiſtlichen Lebens.

Von Joanne dem Kleinen.

8. Der Abbt Paſtor hat von Joanne dem Kleinen verzehlet: daß GOTT der HErr, auf ſein Bitten und Begehren, alle böſe Anmuthungen von ihm genommen, und ihm den gäntzlichen Ruheſtand ſeines Gemüths verliehen hab: dieſes ſagte der Joannes einem Alt-Vatter, und ſprach: Siehe, an mir findeſt du einen Menſchen, welcher keinen Streitt mehr hat, ſondern allerſeits gantz ruhig iſt.

Streitten mit Gedult iſt unſerer Seelen nützlich.

Ihm aber ſagte der Alt-Vatter: Gehe hin, und bitte GOtt den HErrn, daß er dir auch zu ſtreitten geben wolle, dann durch das Streitten wird unſer Seel zur Vollkommenheit befördert. Nachdem er nun auf ſein Anhalten wiederum zu ſtreitten bekommen, da hat er niemahlen mehr um Abwendung des geiſtlichen Streitts gebetten, ſondern nur geſagt: HErr gib mir Gedult und Stärcke im geiſtlichen Streitt zu überwinden.

Von dem Antonio und Macario.

9. Macarius der Aeltere kam einsmahls zu den H. Antonio auf den Berg: Nachdem er nun angeklopffet hatte, da gienge der heilige Antonius zu ihm hinaus, und fragte: wer er wäre? dieſer aber gab ihm zur Antwort: Ich bin, und heiſſe Macarius. Auf dieſe Antwort, giena der heilige Antonius wieder hinein, und nach beſchloßner Thür lieſſe er ihn drauſſen ſtehen. Nichts deſtoweniger dieweilen er ſein Gedult ſahe, als machte er ihm endlich auf. Er erfreuete ſich auch ſeiner Ankunfft halber, und ſprach: ſchon lange Zeit hab ich von dir gehöret, und ein groſſes Verlangen gehabt dich zu ſehen. Er thät ihm ebenmäßig alle Gaſtgebigkeit erzeigen, und ihn, weilen er ſehr matt und müd war, mit Speiß und Tranck erquicken. Des Abends thäte der heilige Antonius die Palmen-Blätter zum flechten einweichen, als aber der H. Abbt Macarius dieſes ſahe, da ſprach er, gib mir auch Blätter zum einweichen, damit ich auch etwas zu ſchaffen hab. Der heilige Antonius gab ihm zur Antwort, daß er nicht mehr als noch dieſe hatte. Er thät aber gleichwohl ein ziemlich groſſes Büſchlein einweichen. Zu Abends derowegen ſetzten ſie ſich zuſammen, ſie redeten von der Koſtbarkeit der Seelen, und thäten mithin einen ſehr langen Strick flechten, alſo daß derſelbige durch das Fenſter hinaus gieng, und biß in die Höhlen hinab hangte. Zu Morgens als der heilige Antonius hinaus gienge, und den ausgewickleten, und ſehr langen Strick des Heil. Macarii ſahe, da verwunderte er ſich, er küſſete ihm auch ſeine Händ und ſprach: Aus dieſen Händen thut eine groſſe Krafft heraus gehen.

Der Heil. Macarius iſt arbeitſam.

Vom Heil. Macario.

10. Der Heil. Abbt Macarius reiſete einsmahls von Scythi nacher Terenuthim: zu Abends aber gieng er in ein Todten-Grab hinein, allwo vor Zeiten die Heyden begraben worden. Er zoge auch einen Todten-Cörper herfür, und legte denſelbigen unter ſeinen Kopff an ſtatt eines nus Bintzen gemachten Haupt-Küſſens. Nachdem nun die Teuffel ſein unerſchrockne Keckheit sahen, da thät es ſie verdrüſſen, und in Hoffnung dem Macario einen Schröcken einzujagen, rufften ſie einer Weibs-Perſohn, und ſprachen: höreſt du Frau, komme her mit uns ins Bad: ein anderer Teuffel aber gabe ihnen, unter dem heiligen Macario herfür, eben als wanns der Todten-Cörper thäte/ zur Antwort, und ſprach: ich hab einen Fremdling bey mir/ ich kan nicht kommen. Deſſen aber erſchracke der Heil. Macarius gar nicht, ſondern mit groſſem Vertrauen gab er dem Todten-Cörper ein guten Rippſtoß und ſagte: Stehe auf, und gehe fort, wann du kanſt. Als die Teuffel dieſes hörten, und ſahen, da ſchryen ſie mit lauter Stimm: Macari du haſt uns überwunden. Und darmit muſten ſie mit Spott und Schanden durchgehen.

Der Heil. Abbt Macarius ſtoſſet und ſchlaget den Teuffel.

Ein Lehr des Abbts Mathois. Man ſoll jederzeit ein wenig etwas arbeiten.

11. Der Abbt Mathois pflegte zu ſagen: Ich will lieber ein leichtes Werck thun, und beſtändig arbeiten, als ein ſchwäres Werck und gleich widerum aufhören.

Vom Heil. Abbt Milidio.

12. Man verzehlet von dem Abbt(h) Milido, daß zu der Zeit, als er im Perſianer-Land mit ſeinen beyden Jüngern wohnte, die zwey Königliche Printzen eine Jagd angeſtellt, und auf die viertzig Meil wegs mit ihren Garnen haben laſſen umfangen, mit dem Entſchluß, alles dasjenige/ was ſie innerhalb der Garnen

wür-

wůrden antreffen, umzubringen: es wurde aber eben auch dieſer Alt-Vatter, mit ſeinen beyden Jůngeren darinnen betretten. Als nun dieſe Perſianer ſein gantz haarige und erſchrôckliche Geſtalt ſahen, da verwunderten ſie ſich und fragten: Ob er ein Menſch oder ein Geiſt, oder ein Geſpenſt ſeye? Hierauf gab ihnen der Abbe Milidius zur Antwort: Ich bin ein ſůndiger Menſch, und bin daher kommen meine Sůnden zu beweinen; ſo thue ich auch den Sohn des lebendigen GOttes Chriſtum JEſum erkennen und anbetten. Sie

Die Gôtter der Perſianer ſeynd Sonn/ Feuer und Waſſer/ maſſen die Perſiſche Geſchichten erweiſen.

aber ſprachen zu ihm: Es iſt kein anderer Gott als die Sonnen, das Feuer, und das Waſſer; dieſe ſollſt du anbetten, und ihnen opffern. Nein, ſprach der Sel. Alt-Vatter, das thue ich nicht, und ihr irret euch weit, dann dieſes ſeynd nur Geſchôpff und Creaturen. Ich bitte derowegen, bekehret euch, und lehrnet denjenigen wahren GOtt erkennen, welcher ſowohl dieſe als andere Creaturen erſchaffen hat. Sie aber verlachten ſeine Red und ſagten: Wie ſoll dann ein zum Tod verdammter gecreutzigter Menſch, kônnen ein GOtt ſeyn? Ja freylich, ſprach Milidio, halte ich denjenigen fůr den wahren GOtt, welcher den Tod gecreutziget und getôdtet hat. Auf dieſe beſtândige Antwort fiengen ſie an den heiligen Mann neben ſeinen Mit-Brůdern zu peinigen, und wollten ſie

Die Marter des Abbts Milidio und ſeiner Jůngern.

den Gôttern zu opffern zwingen. Und nach vieler Peyn und Marter, wurden die zwey Jůnger enthauptet, den Alt-Vatter aber thâten ſie noch viel Tag peinigen und martern. Endlich ſtellten ſie ihn an ein gewiſſes Orth hin, und ſchoſſen mit Pfeilen nach ihm: der eine Printz zwar zihlete auf die Bruſt, der andere aber auf den Růcken. Unterdeſſen aber ſagte ihnen der H. Alt-Vatter: Sintemahlen ihr ſolchergeſtalten des Handels eins ſeyd worden, das unſchuldige Blut zu vergieſſen, ſo ſolt ihr wiſſen, daß gleich des morgigen Tags, eben um dieſe Stund, euer Mutter ihrer Kinder und der Kinder-Lieb ſolle beraubet werden, dann mit eueren Pfeilen werdet ihr auch euer eignes Blut vergieſſen. Die Printzen lachten ihn zwar nur aus, des andern Tags aber, waren ſie wiederum auf dem Jagen. Nun begab es ſich, daß ihnen ein Hirſch aus den Garnen entrunnen war, gleich derowegen ſaſſen beyde zu Pferd, und

Dieſe Tyrannen bekommen ihren Lohn.

jagten dem Hirſch nach: als ſie aber ihre Pfeil auf ihn thâten abſchieſſen, da traffen ſie einander ſelbſt auf das Hertz, und ſturben gleich alle beyde, wie ihnen von dem H. Alt-Vatter vorgeſagt worden.

Ein Lehr des Abbe Paſtoris. Die Stârcke zeiget ſich in der Verſuchung.

13. Der Abbt Paſtor pflegte zu ſagen: Die Stârcke eines Mônchen zeiget ſich niemahlen beſſer als in den Anfechtungen und Verſuchungen.

Des Prieſters Iſidori.

14. Eben derſelbige verzehlet auch, daß Iſidorus ein Prieſter in Scythi, einsmahls die verſammlete Brůder angeredet, und geſagt hab: Meine Brůder, ſeynd wir dann nicht um der Můhe und Arbeit willen an dieſes Orth kommen? nun aber wie ich ſiehe, ſo iſt allda kein ſonderbare Můh und Arbeit. Deſſentwegen nimme ich meinen Rantzen und will an End und Orth, allwo es Arbeit gibt, auf daß ich Ruhe finden môge.

Das VII. Bůchel. Die Lehren ꝛc.

In der Arbeit findet ſich die Ruhe.

Der Heil. Syncletica. Die Beſtândigkeit des Orths iſt nůtzlich.

15. Die H. Syncletica hat vor Zeiten geſagt: Wann du in dem Cloſter und bey andern wohneſt, ſo gehe nicht von dannen: dann dieſes wird dein groſſer Schad ſeyn. Und gleichwie ein Brut-Henn, welche ihre warme Eyer verlaſſet, nichts herfůr bringet: alſo thut ein Mônch und Cloſterfrau, im Guten verkalten und abſterben, welche von einem Ort zum andern wandert.

Eben derſelbigen. Ruff. im 3. B. N. 157. Paſchaſ. im 10. C. N. 1. Der Teufel in ſeiner Argliſtigkeit iſt lincks und rechts.

16. Eben dieſelbige pflegte auch zu ſagen: Wann uns der Teufel mit dem Stachel der Armuth nicht kan bewegen, ſo braucht er die Reichthum, uns darmit zu verfůhren. Wann er uns durch Schmâh- und Schelt-Wort nicht kan ůberwinden, ſo thut er ſich des Menſchen Lobs, und aller eitlen Ehr hierzu bedienen. Wann er uns durch die leibliche Erſâttigung mit Speis und Tranck, in keine fleiſchliche Gelůſten kan ſtůrtzen, ſo ſuchet er unſere Seel durch allerhand Uberdrang und Trůbſal, welche uns wider unſern Willen begegnen, zu fâllen. Er bedienet ſich auch der ſchweren Kranckheiten wider diejenige, welche er verſuchet, auf daß er die Mônch kleinmůthig mache, und ſie in der Liebe GOttes verſtôhre. Wann nun dein Leib mit Schmertzen durchſchnitten, mit Fiebern entzůndet, und mit unertrâglichen Durſt geplaget wird; und du in Sůnd und Laſtern ſteckeſt, der du dieſes leideſt, ſo gedencke an die hôlliſche Peyn, an das ewige Feuer, an die immerwâhrende Straffen, ſo wirſt du nicht kleinmůthig werden, geb was dir auf dieſer Welt widerfahre; ůber dieſes erfreue dich, und frolocke, daß dich GOTT der HERR thut heimſuchen. Und fůhre jene denckwůrdige Wort des bůſſenden Davids auf deiner Zungen: Der HERR hat mich gezůchtiget und geſtraffet/ und hat mich doch dem Tod nicht ůbergeben. Biſt du ein Eiſen, ſo wird dir dieſes Feuer den Roſt hinweg nehmen. Biſt du aber gerecht ohne Sůnd, und muſt dannoch leiden, ſo wirſt du in Verdienſten nur deſto hôher ſteigen. Biſt du ein Gold, ſo wirſt du in dieſem Feuer nur deſtomehr bewâhret werden. Iſt dir gegeben der Engel des Sathans, der Stachel deines Fleiſches, ſo erfreue dich wieder, und gedencke, daß du hierinfalls dem Apoſtel Paulo ſeyeſt gleich worden. Wirſt du mit einem hitzigen oder kalten Fieber geplagt, ſo gedencke was die Schrifft ſagt: Wir ſeynd durch Feuer und Waſſer gangen: So haſt du auch zu hoffen, was ferners folget: Daß dir der HErr zu der Erquickung hinaus helffen werde. Haſt du das erſte erhalten, ſo haſt du auch des andern zu gewarten, thue allein was recht iſt. Schreye derowegen auf mit dem Kôniglichen Propheten: Ich bin arm worden und leide Schmertzen. Dann

Die Angefochtene ſollen an die hôlliſche Peynen gedencken.

Pſ. 117. 18.

2. Cor. 12. v. 7.

Pſ. 56/ 12.

Pſ. 68/ 30.

durch

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

durch dergleichen Ding wirſt du vollkommen werden, maſſen die Schrifft ſagt: Du haſt mich in der Trübſal weit ausgebreitet. So laſſet uns derowegen in dergleichen Ubungen unſerer Seelen bewähren, dieweilen wir unſern Feind jederzeit bey uns haben.

Abermahlen ein Lehr der Heil. Syncleticæ.

Der Pariſer Truck hat dieſes nicht.

17. Ferners lehrte die Heil. Syneletica auch das folgende: Wann uns ein Kranckheit überfallet, ſo ſollen wir uns darum nicht betrüben, wann wir ſchon zum Gebett einer Wunden oder eines Schmertzens halber nicht ſtehen, oder die Wort mit dem Mund nicht ausſprechen können. Dann dergleichen Ding ſeynd uns allein nöthig zu Abtödtung der fleiſchlichen Begierden unſeres Leibs, maſſen dann auch das Faſten und Arbeiten zu Abwendung dieſer unflätigen Gelüſten verordnet iſt. Wann aber ein leibliche Kranckheit dergleichen Ding genugſam zurück treibet, ſo iſt die Beobachtung anderer Stücken nicht ſo nothwendig. Dann gleichwie durch ein ſtarcke Artzney die ſchwere Kranckheiten, als werden durch die Kranckheiten die fleiſchliche Wolluſt vertrieben. Es iſt aber ein herrliche Tugend in leiblicher Schwachheit geduldig ſeyn, und GOTT dem HErrn darum Danck ſagen. Wann wir derowegen das Liecht unſerer Augen verliehren, ſo ſollen wir es nicht ſchwer aufnehmen. Dann wir haben nichts, als den Werckzeug zur Hoffart verlohren, vielmehr derowegen ſollen wir mit den inneren Augen des Gemüths die Schönheit der himmliſchen Glory betrachten. Haben wir das Gehör verlohren, ſo ſollen wir uns wieder nicht betrüben, dann wir nur der Eitelkeiten deſto weniger dörffen anhören. Seynd villeicht euere Händ eines leiblichen Zuſtands halber geſchwächt worden, ſo thut die innere Hand der guten Wercken, wider den leidigen Teufel deſto beſſer gebrauchen. Thut, der Menſch am gantzen Leib und allen Gliedern erkrancken? ſo iſt es des inneren Menſchens ſein gäntzliches Wachsthum und Aufkommen.

Durch die Kranckheit werden die Laſter vertrieben.

Eben derſeldigen.

Auch dieſes findet ſich nicht im Pariſiſchen Truck.

18. Wiederum pflegte auch die H. Syneletica zu ſagen: Diejenige, welche ſich auf dieſer Welt mit ſchweren Laſtern vergreiffen, die werden auch wider ihren Willen in den Kercker geworffen, ſo ſollen wir uns derowegen um unſerer Sünden wegen auch in etwas einſperren, und durch unſer eigenwillige Abſtraffung, die zukünfftige und ewige Peynen von uns abwenden. Wann du etwann faſteſt, ſo ſag nicht, daß du deſſentwegen erkrancket ſeyeſt; dann auch diejenige öfftermahlen in dergleichen Kranckheit fallen, welche dannoch nicht faſten. Haſt du etwann ein gutes Werck angefangen? ſo laſſe dich den böſen Feind nicht abwendig machen, ſintemahlen derſelbige durch dein Gedult endlichen wird überwunden werden. Dann obſchon denjenigen, welche bey gutem Wind zu Schiff gehen ihre Segel ausſpannen, und abfahren, öfftermahlen bald ein widerwärtiger Wind begegnet; nichts deſtoweniger thun die Schiff-Leuth deſſentwegen ihr Schiff nicht entladen, oder gar verlaſſen, ſondern ſie halten ein wenig ſtill, oder widerſetzen ſich den Wellen bis daß ſie ihren rechten Lauff wiederum können fortſetzen. Eben auch alſo müſſen wir thun, wann uns nemlich der böſe Feind anfällt, ſo müſſen wir den Segel und den Maſtbaum des H. Creutzes wider ihn aufrichten, dann alſo werden wir ohne Gefahr das Meer diſer Welt durchſchiffen, und glücklich in der andern Welt anländen.

Freywillige Züchtigung ſeiner ſelbſt.

Im Guten ſoll man beſtändig ſeyn.

Das Heil. Creutz-Zeichen ſoll unſer Segel und Maſtbaum ſeyn in dieſem Leben.

19. Von der S. Jungfrauen und Abbtiſſin Sara verzehlet man, daß ſie ſibentzig Jahr lang an einem Waſſer-Bächlein gewohnet, und doch daſſelbige niemahlen mit ihren Augen geſehen hat.

Von der H. Abbtiſſin Sara.

Die Behutſamkeit der Augen.

20. Der Abbt Hyperichus hat diſe Lehr geben: du ſolleſt jederzeit geiſtliche Lobgeſänger in deinem Mund führen, und mit dem immerwährenden Betrachten, die böſe Verſuchungen abweiſen. Ein Wanders-Mann mit ſeinem ſchweren Rantzen, kan uns deſſen ein Beyſpiel geben, als welcher unter ſeinem Laſt und Müdigkeit, ein wenig mindert und mildert.

Ein Lehr des Abbts Hyperic.

Der Verſuchung ſoll man mit Gebett und Lobgeſängern ſich widerſetzen.

21. Eben derſelbige pflegte auch zu ſagen: Es ziemet ſich, daß wir uns wider die böſe Verſuchungen von allen Seiten bewaffnen, dann ſie kommen auf allerley Weiß und Manier, damit ſie uns nemlich jederzeit bewähret und bewaffneter antreffen.

Eben deſſelbigen.

Durch die Verſuchungen werden wir bewähret.

22. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten geſagt: Wann ein Verſuchung über einen Menſchen verhänget wird, ſo thun die Trübſalen von allen Seiten herein brechen, um denſelbigen zur Kleinmüthigkeit, oder einer Ungedult zu bewegen. Dieſes zuerweiſen, verzehlte er das folgende, und ſprach: Ein Bruder wohnte in einer Cellen, und wurde mit einer Verſuchung heimgeſucht; und wann ſchon andere dieſen Bruder ſahen, ſo thäten ſie ihn dannoch weder grüſſen, noch in ihren Cellen einlaſſen; hatte er ein Stück Brods vonnöthen, ſo wolte ihm niemand daſſelbige leiden; kam er ſchon von der Ernd hinein, ſo wolte ihn niemand, wie es der Brauch ware, zu Gaſt laden. Einsmahls kam er von dem Schnitt heim, in einer ſehr groſſen Hitz, und fande in ſeiner Cellen nicht ein Stücklein Brod, ſich darmit zu laben; nichts deſtoweniger thät er GOtt in allem diſem loben und Danck ſagen. Endlichen ſahe GOTT der HErr ſeine groſſe Gedult an, und thät ihm dieſe ſchwäre Verſuchung abnehmen. Siehe Wunder, alſobald klopffte einer bey ſeiner Cellen an, welcher ihm ein gantzes Cameel mit Brod beladen aus Egypten zubrachte; als der Bruder dieſes ſahe, da fieng er an zu weinen, und ſprach: HErr bin ich dann keiner Trübſal mehr würdig? und ſobald dieſes ſein Creutz ein End hatte, da thäten ihn die Brüder in ihre Cellen beruffen, ja in der Kirch und allenthalben in Obacht nehmen und erquicken.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

Durch die Gedult kan man der Verſuchung und der Trübſal loß werden.

23. Ein anderer Alt-Vatter ſprach: Darum nehmen wir im Guten nicht zu, dieweilen

Eines Ungewiſſen.

len

Die Tugend koſtet Mühe und Arbeit.

ſen wir kein Weiß noch Maas beobachten, und in den angefangnen Wercken keine Gedult und Beſtändigkeit haben, ſondern ohne Mühe und Arbeit vermeynen wir die Tugend zu beſitzen.

Wider eines Ungewiſſen.

24. Ein Bruder fragte einen Altvatter, und ſprach: was muß ich doch thun, dann meine Gedancken laſſen mich nicht eine eintzige Stund ruhig in meiner Cellen ſitzen? dieſem gabe der Altvatter zur Antwort: Mein Sohn, kehre wieder um in deine Zellen, bleibe allda, und arbeite, bitte GOtt unaufhörlich, wirff deine Gedancken auf den HErrn, und laſſe dich nur nicht verführen, daß du aus deiner Cellen heraus geheſt. Dann, ſprach der Altvatter weiters: Es war ein weltlicher Jüngling, welcher Luſt bekam, ein Mönch zu werden: Sintemahlen er aber ſeinen Vatter noch hatte, als thät er bey demſelbigen inſtändig um die Erlaubnüß anhalten, der Vatter hingegen wolte ſolches nicht zugeben; doch endlichen auf die Fürbitt etlicher guten Freunde lieſſe er ihn, wiewohlen ungern, fortziehen. Derowegen begab er ſich in ein Cloſter, und nahme den Orden an; er thäte auch alles was ihm oblage aufs beſte verrichten, und alle Tag faſten; ja er fienge auch an zwey gantzer Täg ſich gäntzlich zu enthalten, und nicht mehr als in der Wochen einmahl ſich recht zu erquicken. Dieſes ſahe ſein Abbt mit groſſer Verwunderung, er lobte auch GOtt in ſeinem Faſten und andern guten Wercken. Uber eine Zeit hernach begab es ſich, daß diſer Bruder bey ſeinem Abbt anhielte, und ſprach: Ich bitte, mein Vatter, ertheile mir die Erlaubnuß in die Einöde zu gehen. Dieſes ihme auszureden,

Das einſame Leben thut mehr den alten und vollkommnen Männern / als den jungen Leuthen zuſtehen.

ſprach der Abbt: Mein Sohn, mache dir keine ſolche Gedancken, du wirſt dieſem mühſamen Stand und denen argliſtigen Verſuchungen des Teuffels, keines Weegs ſtarck genug ſeyn: zudeme ſo wirſt du bey einfallender ſchwerer Anfechtung niemand finden, der dich in deiner Verwirrung ſtärcke und tröſte. Darmit aber lieſſe ſich der Bruder nicht abweiſen, ſondern hielte je länger jemehr an, daß er doch möchte entlaſſen werden. Dieweil derowegen der Abbt ſahe, daß er ſich nicht länger aufhalten lieſſe, als thät er ihn nach gethanem Gebett, und ertheiltem Seegen gleichwohl entlaſſen. Letztlichen begehrte er noch an den Abbt, daß er ihm doch einen Bruder wolte mitgeben, der ihm den Weeg weiſen thät. Hierauf gab ihm der

Ein Engel in Geſtalt eines Adlers / führet einen Bruder in die Wildnüß.

Abbt zwey Brüder aus dem Cloſter zu, welche mit ihm gehen ſolten. Nachdeme ſie nun zwey Täg durch die Wildnüß wandelten, da wurden ſie vor lauter Hitz gantz ſchwach und Krafftloß, ſie legten ſich derowegen auf den Boden hin und thäten ein kleines Schläfflein, ſiehe aber unterdeſſen kam ein Adler, derſelbige weckte ſie mit ſeinen Flügeln auf, er floge alsdann ziemlich weit von dannen, und ſetzte ſich wieder auf den Boden nider. Als ſie nun erwachten, und den Adler ſahen, da ſprachen ſie zu dieſem Bruder: Sihe das iſt dein heiliger Engel, ſo ſtehe dann auf, und folg ihm nach. Derowegen machte er ſich auf, er nahme Abſchied von den zweyen Brüdern, und folgete dem Adler nach; als er nun allbereit dahin kommen war, wo ſich der Adler nidergeſetzt hatte, da ſtunde derſelbige abermahl auf er thäte auf ein hundert und fünff und zwantzig Schritt weit von dannen fliegen, und ſich wiederum niderſetzen; ingleichem zog ihm auch der Bruder biß dahin nach; der Adler aber thät gleich wider auffliegen, und nicht ſehr weit von dannen ſich abermahlen niderſetzen: und dieſes thäte er in die drey Stund lang treiben. Endlichen begabe ſich der Adler etwas auf die rechte Seithen, und thät verſchwinden. Der Bruder gienge nichts deſto weniger auch dahin: und als er ſich umſahe, fande er drey Palm-Bäum, einen Brunnen, und eine kleine Hölen, und ſagte zu ſich ſelbſten: Sihe das iſt der Ort welchen dir der HErr bereitet hat. Derowegen bliebe er allda, von dem Palmen-Baum nahme er ſeine Nahrung, den Trunck aber von dem Brunnen, und alſo thät er ſechs gantzer Jahr dergeſtalten einſam leben, daß er keines Menſchen anſichtig wurde. Eines Tags aber kame der leydige Teuffel in Geſtalt eines alten Einſidlers zu ihm und hatte gleichwohl ein fürchtiges Angeſicht. Als nun der Bruder denſelbigen erſahe, da förchtete er ſich, er kniete auch nider zu betten, und ſtund endlich widerum auf. Der Teuffel aber ſprach zu ihm: Komme, mein Bruder, laſſe uns noch einmahl betten, und das thäten ſie. Nachdeme ſie nun wieder aufgeſtanden waren, da fragte der Teuffel: wie lang wohneſt du ſchon an dieſem Orth? ſechs Jahr, gab ihm der Bruder zur Antwort. Siehe, ſprach der Teuffel, wir wohnen ſo nahe beyſammen, und ich hab niemahlen kein Wort davon gewuſt, dann erſt vor vier Tag hab ich erfahren, daß du dich allda aufhalteſt. Ich hab meine Wohnung gar nicht weit von dannen: und nun eilff gantzer Jahr bin ich niemahlen ausgangen, als auf den heutigen Tag, dieweilen ich berichtet worden, daß du in der Nachbarſchafft wohneſt. Dann ich hab bey mir ſelbſten gedacht, und geſagt: Ich will zu dieſem Mann GOttes hingehen, und mich in denjenigen Sachen, welche unſerer Seelen Heyl betreffen, mit ihme unterreden. Und ich meines theils ſage diß, wann wir ſchon, mein Bruder, lang in unſern Cellen ſitzen, ſo wird es uns wenig nutzen, dieweilen wir die Geheimnüſſen des wahren Fleiſches und Blutes niemahlen empfangen, ich förcht gäntzlich, daß wir von Chriſto dem HErrn geäuſſert werden, dieweilen wir uns ſolcher Geſtalten von der H. Communion entäuſſern: Sihe aber, mein Bruder, nur drey Meil von hinnen hat es ein Cloſter, und in demſelbigen einen Prieſter; ſo laſſe uns derowegen alle Sonntag,

Das VII. Büchl. Die Lehren &c.

Unter dem Schein des Guten führet der Teuffel einen Einſidler aus ſeiner Cellen.

Die Genieſſung des Fleiſches und Blutes Chriſti des HErrn.

Das VII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

oder auf das wenigſt allezeit in der andern Wochen dahin gehen, wie auch daſelbſt den zarten Fronleichnam empfangen, und alsdann wiederum in unſere Cellen umkehren. Der Bruder ließ ihm dieſe teuffliſche Beredung nicht übel gefallen: und gleich den nächſten Sonntag darauf kam der Teuffel und ſprach: Komm, Laß uns gehen, dann es iſt Zeit. Darauf giengen ſie dem Cloſter zu, in welchem der Prieſter ware: ſie kamen auch allda in die Kirch, und begaben ſich ins Gebett. Als aber der Bruder von ſeiner Andacht auffſtunde, und ſich umſahe, da konte er den vermeynten Altvatter welcher ihn dahin geführet hatte nirgends mehr ſehen. Deſſentwegen ſprach er bey ſich ſelbſten: wo iſt er wohl hinkommen? iſt er vielleicht Nothdurfft halber hinausgangen? er wartete auch ziemlich lang, dieſer aber wolte nicht mehr kommen. Endlichen gieng er hinaus, und ſuchte ſeinen Mit-Gefehrten, und weil er ihn nicht fande, als fragte er die Brüder deſſelbigen Orths, wo der Altvatter welcher mit ihme daher kommen wäre, müſte hinkommen ſeyn? ſie aber gaben ihm zur Antwort: daß ſie ſonſten niemand als ihn geſehen hätten. Aus dieſem nun erkennete der Bruder, daß es der Teuffel müſſe geweſen ſeyn, und ſprach bey ſich ſelbſten: Sihe mie was für einer Argliſtigkeit mich der Teuffel aus meiner Cellen geführet hat? Nichtsdeſtoweniger iſt mir nicht viel daran gelegen, dann ich mit dieſem Gang ein gutes Werck verrichtet hab: Ich will derowegen noch einmahl in die Kirch gehen, die Heil. Communion empfangen, und alsdann wieder in meine Cell reyſen. Nach vollendter Meß, als dieſer Bruder wieder heim wolte, da thäte ihn der Abbt des Cloſters aufhalten, und ſprach: ich laſſe dich nicht gehen, du muſt zuvor mit uns zu Mittag eſſen. Dieſes thät er endlichen, und gieng darauf wieder nach ſeiner Wohnung. Secht aber der Teuffel kame bald wiederum in der Geſtalt eines weltlichen Jünglings, er thäte den bemeldten Bruder vom Kopff biß auf die Füß beſchauen, und ſprach: Iſts dann dieſer? Nein er iſt es nicht. Darauf ſahe er den Bruder noch einmahl ſehr ſcharff an. Endlichen ſprach der Bruder: warum thuſt du mich ſolcher Geſtalten beſichtigen? der Teuffel aber ſprach: ich vermeyne du kenneſt mich nicht mehr? Jedoch nach ſo langer Zeit, wie kanſt du mich kennen? ich bin aber der Nachbar deines Vatters, deſſen und deſſen ſein Sohn, und wie? iſt dann dein Vatter nicht alſo genennet worden, hat deine Mutter nicht dieſen Nahmen getragen, hat deine Schweſter nicht alſo geheiſſen? und du hatteſt ja dieſen und dieſen Namen? eure Knecht und Leibeigene waren ja dieſe und jene? ſo wiſſe derowegen, daß deine Mutter, wie auch deine Schweſter, ſchon drey Jahr tod ſeyn: dein Vatter aber iſt erſt kürtzlich geſtorben; welcher dich auch zum eintzigen Erben eingeſetzt, und geſagt hat: wem ſoll ich billicher mein Vermögen überlaſſen als meinem Sohn, welcher ein heiliger Mann iſt, der die Welt verlaſſen, und ſich gantz an GOtt ergeben hat? dieſem derowegen thu ich alle meine Güter übereignen. Iſt nun einer, welcher GOtt den HErrn lieb hat, und weiſt wo mein Sohn iſt, der gehe hin und ſag ihm, daß er komme, und für meine und ſeine Seel alles unter die Armen austheile. Zu Erfüllung deſſen haben ſich viel hinaus begeben, dich zu ſuchen, keiner aber hat dich bißhero gefunden. Indeme ich aber aus Gelegenheit einiger Geſchäfften dahero kommen bin, da hab ich dich ungefehr erkennet: ſo komme derowegen unverzüglich, verkauffe die Verlaſſenſchafft deines Vatters, und thu ihm ſeinen Willen erfüllen. Hierauf gab ihm der Bruder zur Antwort: Es iſt gantz und gar unnöthig, daß ich wider in die Welt umkehre. Der Teuffel aber ſprach: Meinethalb, wirſt du aber nicht kommen, und alſo dieſe Erbſchafft zu Grund gehen, ſo muſt du es vor dem Angeſicht GOttes verantworten. Iſt es dann etwas unrechts, was ich dir ſage, du ſolleſt kommen und die Verlaſſenſchafft deines Vatters als ein getreuer Ausſpender, unter die Arme und Dürfftige austheilen, damit dieſe Güter nicht etwan leichtfertigen Leuthen unter die Zähn gerathen, welche den Armen verſchafft ſeynd? oder ſolle es dir dann eine ſolche Mühe ſeyn, hingehen, und für deine und deines Vatters Seel ein ſolches Allmoſen austheilen, und alsdann wieder daher in deine Cell kommen? Was darffs vil! Der Teuffel hat den armſeeligen Bruder überredt und wider in die Welt geführt; und als er mit ihm zu der Stadt kam da verlieſſe er ihn. Der Bruder gienge nichts deſtoweniger ſeines Vatters Hauſe zu, welchen er für tod hielte, aber ſein Vatter kam ihm lebendig entgegen; und thäte doch dieſen ſeinen Sohn nicht erkennen, ſondern er fragte ihn, wer biſt du? der Bruder erſchrack deſſen über die maſſen alſo zwar, daß er ihm mit keinem Wort begegnen konte. Als ihn aber ſein Vatter zum andern mahl fragte, woher, und wer er wäre? da ſprach er gantz ſchamroth: Ich bin dein Sohn. Warum, fragte ſein Vatter weiters, biſt du wider zuruck, und hieher kommen? der aber ſchämete ſich die Warheit zu bekennen, und ſagte: Deine Lieb mein Vatter, hat mit hieher gezogen, weilen ich nach dir ein ſehr groſſes Verlangen hatte. Er hielte ſich aber eine zeitlang bey ſeinem Vatter auf. Und nicht lang hernach thät er in Unzucht fallen, und ob ihn ſchon ſein Vatter deſſentwegen ernſtlich beſtraffte, ſo konte doch der Unglückſeelige Menſch zu keiner Buß und Beſſerung gebracht werden, ſondern er thät in der Welt verbleiben. Derowegen ſag ich euch, meine liebe Brüder, ein Mönch ſolle ſich von niemand laſſen bereden, daß er aus ſeiner Cellen heraus gehe.

Der Teuffel betriegt unter einem guten Fürwand.

Die Zellen ſoll man auch unter dem Schein des Guten nicht verlaſſen.

25. Ihrer etliche kamen einsmahls in die Wildnuß zu einem berühmten Altvatter, und fragten, wie kanſt du dich da gedulten, und ein ſolches mühſames Leben ausſtehen? dieſen gab

Eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. Buch N. 3.

der

Auf dieſer Welt iſt alles leidentlich gegen der Höllen.

der Alt-Vatter zur Antwort: Alle Mühe und Arbeit, welche ich die gantze Zeit da leyde, die läſſet ſich nicht mit einer eintziger Stund der hölliſchen Pein vergleichen, welche in der andern Welt den Sündern bereitet iſt.

Eines Alt-Vatters ſeine Lehr. Die Beſtändigkeit des Wohn-Orths.

26. Ein Alt-Vatter ſprach: Die Alten begaben ſich nicht bald von einem Ort zum andern, als allein dreyer Urſachen halber, als nemlich, wann einer einen Unwillen wider den andern hätte, und der eine nach allem angewandtem Fleiß ſonſten nicht anderſt könte verſöhnet werden: oder ſo einer mit Gefahr der eitlen Ehr von vielen gelobt würde: oder auch wann er in einer ſchweren Verſuchung der Unlauterkeit ſtecken thät.

Ein ſchöne Lehr des H. Arſenii.

27. Ein Bruder fragte den heiligen Abbt Arſenium, und ſprach: Was muß ich thun, mein Vatter, dann meine Gedancken plagen mich immerdar, und ſagen mir: Du kanſt da nicht faſten, du kanſt weder arbeiten, noch die Krancken beſuchen, welches doch alles verdienſtliche Wercke ſeynd. Dieſem gabe der heilige Mann, dieweilen er ſahe, daß es ein böſer und teufliſcher Saame des Teufels wäre, zur Antwort: Gehe hin, iß, trinck und ſchlaffe, dieſes allein nimm in Obacht, daß du deine Cell nicht verlaſſeſt; dann du muſt wiſſen, daß die Beſtändigkeit in der Cellen einen Geiſtlichen zurecht und in gute Ordnung bringt. Als nun dieſer Bruder wieder drey Tag in ſeiner Cellen zugebracht hatte, da kame ihm der Verdruß abermahlen. Er fande aber in ſeiner Cellen etwas weniges von Palm-Zweigen, dieſelbige thät er verſchneiden; und des andern Tags fienge er an einen Strick zu flechten. Und als ihn der Hunger ankam, da ſprach er zu ſich ſelbſten: Sihe, es iſt noch was weniges von Palmen beyhanden, ich wills zubereiten, und nachmahlen eſſen. Nachdem er nun dieſes gethan hatte, da ſprach er: Ich will zuvor etwas leſen, und darnach eſſen. Nach der Leſung aber ſagte er: Ich will noch etliche Pſalmen betten, hernacher darff ich kecklich eſſen. Und alſo nach und nach, nahme er mit der Hülff GOttes im Guten zu, und wurde zu einem rechten München. Und ſo bald er nur ein gutes Vertrauen wider ſeine Gedancken faſſete, da thät er dieſelbige glücklich überwinwinden.

In der Cell bleiben iſt einem München ein Mittel zur Vollkommenheit.

Eines Ungewiſſen. Ruffin. im 3. Büchl. N. 207. ſchreibe dieſes dem Abbt Schilä zu. Was-geſtalten der Verdruß ab ſeiner Cellen köñe vertriben werden.

28. Ein Alt-Vatter wurde von einem Bruder gefragt: Warum er in ſeiner Cellen von der Tragheit ſo geplagt würde? Darum, ſprach der Alt-Vatter, dieweilen du bishero weder die verhoffende Auferſtehung zu der Glory, noch die hölliſche Peinen geſehen haſt: dann würdeſt du dieſe Ding ſehen; ſo würdeſt du alles gern leyden, und niemahlen verdrüßig werden, und ſollte gleich dein Cellen ſo voller Würmen ſeyn, daß du bis an den Hals darinnen ſtecken müſteſt.

Eines Ungewiſſen.

29. Als auf eine Zeit etliche Brüder einen Alt-Vatter bittlich erſuchten, daß er doch von ſeiner ſtrengen Arbeit etwas nachlaſſen wollte, da ſprach er: Glaubt mir, meine Kinder, daß der Patriarch Abraham, als er die groſſe Belohnung im Himmel geſehen hat, ihm ſelbſt hat laſſen leyd ſeyn, dieweilen er nicht ein mehrers gethan und geſtritten hätte.

Das VII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Fort und fort ſoll man arbeiten. Wieder eines Ungewiſſen.

30. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und ſprach: Mein Vatter, was muß ich thun? meine Gedancken ſeynd gantz unbeſtändig und wanckelmüthig, und das bekümmert mich. Thu diß, ſprach der Alt-Vatter, bleibe in deiner Cellen, ſo werden ſich deine Gedancken ſchon wiederum zur Ruhe begeben: dann gleichwie ein junger Eſel, deſſen Mutter angebunden iſt, bald hin bald her lauffet, und doch jederzeit wieder zu ſeiner Mutter kehret, gehe wo er auch hingehet: Alſo ſeynd die Gedancken desjenigen beſchaffen, welcher ſich um GOttes willen in ſeiner Cellen gedultet und bindet; dann wann ſchon ſeine Gedancken ein wenig wancken und herum ſchweiffen, ſo werden ſie doch bald wieder umkehren.

Unſere Gedancken ſeynd umſchweiffend.

Eines Unbenannten.

31. Ein Alt-Vatter wohnte in der Wüſte, welcher das Waſſer zwölff Meil weit zu ſeiner Cell tragen muſt; indem er aber einsmahls hingieng das Waſſer zu holen, da wurde er gantz krafftlos, derowegen ſprach er zu ſich ſelbſten: Was iſt es vonnöthen, daß ich mich ſolchergeſtalten plage? ich will eines thun, und meine Wohnung zu dem Waſſer hinnahen. Kaum aber ware dieſer Anſchlag gemacht, da ſahe er daß ihm einer nachfolgte, welcher all ſeine Schritt zehlen thät: dieſen fragte er, wer biſt du? Ich bin, ſprach dieſer, der Engel des HErrn, und dahero geſandt, alle deine mühſame Tritt zu zehlen, und dich hierfür zu belohnen. Als der Alt-Vatter dieſes hörte, da faſſete er einen neuen Muth und Stärcke, er machte auch ſeine Wohnung noch weiter von dem Waſſer, als ſie zuvor war.

Ein Engel zehlet einen Einſidler alle mühſame Fuß-Tritt.

Wieder eines Unbenannten.

32. Die Vätter pflegten vor dieſem zu ſagen: Wann dir an demjenigen Orth wo du wohneſt eine Verſuchung zuſtehet, ſo thu in der Zeit der Anfechtung denſelbigen Orth nicht verlaſſen; dann ſonſten wird die Verſuchung vor dir hergehen, und geh wo du hingeheſt, ſo wirſt du anderſtwo finden, was du da geflohen haſt; derowegen ſo gedulte dich bis die Verſuchung wieder vergangen iſt, damit du mit deinem Hinweggehen niemand ärgereſt, oder den andern dort herum wohnenden Brüdern nicht etwann eine Trübſal verurſacheſt.

Um der Verſuchung willen ſoll man ſeine Wohnung nicht veränderen.

Eines Ungewiſſen. Ruff. meldet eben dieſes hiebevor im 3. B. N. 98

33. Ein unruhiger Bruder wohnte in der Verſammlung anderer München, welcher ſich offtermahlen verzürnete. Derowegen ſprach er bey ſich ſelbſten: Ich will hingehen, und an einem Orth allein wohnen: und wann ich dann mit niemand reden, und nichts mehr hören werde, ſo werd ich ruhig ſeyn, und mir der Zorn vergehen. Zu dieſem End gieng er von dannen, und begabe ſich in eine Hölen. Eines Tags aber füllte er ſeinen Waſſer-Krug, und ſtellte denſelbigen gerad auf den Boden: Es begabe

1) R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

ſich aber ungefehr, daß ihm der Waſſer-Krug gähling umgeſchüttet und ausgeläret wurde: derowegen thät er den Krug zum zweytenmahl anfüllen, aber das Waſſer wurde gleich wieder verſchüttet: und das geſchahe endlich zum drittenmahl. Uber dieſes ergrimmete der Bruder dergeſtalten, daß er endlich den Krug nehmen, und gar zerbrechen thät: nachdem ihm aber der Zorn wieder vergangen war, da erkennete er erſt, daß ihn der vorige Zorn-Teufel betrogen hätte, darum ſagte er zu ſich ſelbſten: Siehe, du wohneſt allein, und dannoch hat dich der Böſwicht überwunden, ſo will ich derowegen wieder zu anderen meinen Brüdern umkehren, dann ich ſehe wohl, wir müſſen allenthalben leyden und ſtreiten, und GOTT den Allmächtigen zum Gehülffen haben, und darmit machte er ſich wiederum in ſein Kloſter.

Die Gedult muß man haben auch wann man allein wohnet.

Wieder eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 106.

34. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter ſprechend: Mein, was muß ich anfangen, dann ich thu nichts das einem München zuſtehet, ſondern in lauter Hinläßigkeit eſſe und trincke, ſchlaffe und wache ich, ich ſtecke in unreinen Gedancken und in der Verwirrung, ich lauffe von einem Werck zu dem andern, und ſchreite von einem Gedancken zu dem andern? Thue diß, ſprach der Alt-Vatter, bleib in deiner Cell ſitzen, thue was du kanſt, jedoch ohne Verwirrung: ſo wird dasjenige, was du thuſt, ſo viel gelten, als die viel und groſſe Wercke des heiligen Antonii in der Wüſten. Dann ich glaube veſtiglich, daß derjenige, welcher um GOttes Willen in ſeiner Cellen verbleibt, und ſein Gewiſſen beobachtet, dem heiligen Antonio an Verdienſten gleich werde.

Um GOttes Willen ſoll man in der Cell bleiben.

Eines Unbenannten.

35. Ein Alt-Vatter wurde gefragt: Wie und wasgeſtalten ſich ein wachbarer Münch müſſe verhalten, damit er ſich nicht ärgere, wann etwann andere Brüder wieder in die Welt umkehren. Derſelbige gabe anſtatt der Antwort die folgende Gleichnuß: Ein ſolcher muß thun wie ein Hund, welcher einem Haſen beſtändig nacheilet; dann wann ein Jagd-Hund einen Haſen ſieht, ſo jagt er ihm nach, die andere Hunde aber, welche nicht den Haſen, ſondern nur dieſen lauffenden Hund ſehen, die lauffen auch eine Weil mit, ſie werden aber bald müd, und laſſen nach, derjenige aber allein, welcher den Haſen geſehen hat, der ſetzet immerdar darauf, und läſſet ſich dieſes nicht irr machen, daß andere Hunde zuruck geblieben umgekehret haben, ja ungeachtet aller Wälder und gähen Orthen, aller Diſtel und Dorn-Hecken, alles Stechens und Kretzens, lauffet er fort, bis er den Haſen erleget hat. Gleichergeſtalten thut ein rechter Münch, welchen Chriſtum JESUM eyfrig ſuchet, er wirfft ſeine Augen allein und unablåßlich auf das Creutz Chriſti, und aller Aergernuß ungeachtet, läſſet er nicht nach bis er den gecreutzigten JEſum glücklich erreichet hat.

Ein Münch ſoll thun wie ein Jagdhund/ er ſoll im Guten fortlauffen und nicht zuruck ſchauen.

36. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Gleichwie ein Baum der offtermahlen an ein anders Orth verſetzt wird, keine Frucht kan bringen; gleichermaſſen wird ein Münch wenig Gutes ſchaffen, welcher ſeine Wohnung offtermahlen verändert.

Wieder eines Unbekannten. Das vielfältige hin- und herziehen iſt ſchädlich.

37. Als auf eine Zeit ein Bruder von ſeinen Gedancken gleichſam genöthiget wurde, daß er aus ſeinem Cloſter ſollte weichen, da thät er dieſes ſeinem Abbt anzeigen. Welcher ihm dann dieſen Rath gabe: Gehe hin ſprach er, bleibe in deiner Wohnung, und thu den Wänden deiner Cellen deinen Leib zum Unterpfand geben, und gehe bey Leib nicht heraus: deine Gedancken aber laß ſagen was ſie wollen, ſchaue du nur zu, daß dein Leib nicht aus deiner Wohnung heraus komme.

Eines Ungewiſſen. Den Leib ſoll man der Cellen zum Unterpfand geben.

38. Ein Alt-Vatter ſagte vor dieſem: Die Cell des München iſt der Babyloniſche Feuer-Ofen, in welchem die drey Knaben GOtt den Allmächtigen gefunden haben; ja ſie iſt diejenige Wolcken-Säul, aus welcher der HERR mit dem Propheten Moyſi geredet hat.

Eines Alt-Vatters. In der Cellen redet GOtt mit einem Geiſtlichen.

39. Ein Bruder wurde neun gantzer Jahr lang von ſeinen Gedancken beſtritten, daß er aus der Verſammlung der Brüder entweichen ſollte, und alle Tag nahm er die Thier-Haut, auf welcher er des Nachts pflegte zu ruhen, und thäte dergleichen, als wann er gleich fort wollte. Zu Abends aber ſprach er zu ſich ſelbſten: Ich will dieſe Nacht noch da bleiben, Morgens aber will ich mich fortmachen. Zu Morgens ſagte er wieder: Ich will mich um GOttes Willen zwingen, noch bis auf den Abend allda zu verbleiben. Und dieſes triebe er neun gantzer Jahr alle Tag, bis ihm endlich GOTT der HERR dieſe Anfechtung benommen hat.

Eines Ungewiſſen. Die Anfechtungen muß man mit der Gedult überwinden.

40. Ein Bruder welcher in eine ſchwere Verſuchung gefallen war, thäte ſeiner Regul und des vorigen guten Wandels gantz und gar vergeſſen: da er ſich aber wiederum nach der Regul einrichten und ein neues Leben anfangen wollte, da wurde er von ſeinen trübſeeligen Gedancken verhinderet, darum ſprach er bey ſich ſelbſten: O wann werd ich wiederum werden, wie ich vor dieſem geweſen bin? Ja er lieſſe das Hertz gantz und gar fallen, alſo daß er nicht einmahl mehr einen Anfang machen konnte. Derowegen gieng er hin zu einem Alt-Vatter und erzehlte demſelbigen den gantzen Handel. Der Alt-Vatter nachdem er ſein Anligen vernommen hatte, gab ihm das folgende Beyſpiel und ſprach: Ein Mann hatte einen Acker, welchen er aber aus Hinläßigkeit gantz und gar lieſſe verwilden, und mit Diſteln und Dörnern überwachſen. Endlichen ſahe ihn für gut an den Acker wiederum zu ſäubern und zu bauen; derowe-

Wieder eines Ungewiſſen. Ein Münch welcher über die Schnur hauet/ wird ſchwerlich wieder zurecht gebracht.

gen ſprach er zu ſeinem Sohn: Gehe hin, und thue dieſen Acker wiederum ſäuberen. Zu dieſem End gienge der Sohn zwar hin: dieweilen er aber ſahe daß die Diſtel und Dornen ſolchergeſtalten überhand genommen hatten, als war ihm der Luſt vergangen; er ſprach auch gleich zu ſich ſelbſten: Wie kan es möglich ſeyn, daß ich alle dieſe Mißgewächs ſolle können vertilgen und ausreuten? damit legte er ſich nider und ſchlieffe: Und alſo thät er viel Täg nacheinander. Endlichen gienge der Vatter hinaus um zu ſehen, was ſein Sohn bishero gethan hätte. Sintemahlen er aber wohl ſahe, daß er noch nie kein Hand angelegt hatte, als ſprach er zu ihm: Was iſt das? warum haſt du bis dato noch nichts geſäubert? Der Sohn aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter, nachdem ich dahero kommen bin, und die Viele der Diſtel und Dörnern geſehen hab, da hat mich die unſägliche Arbeit, die ich vor mir ſahe, gleich verſchröckt, alſo daß ich vor lauter Unwillen mich nidergelegt und zur Ruhe begeben hab. Du haſt aber unrecht gethan, ſprach der Vatter: ins künfftig, mein Sohn, thue alle Tag nur ein ſolches Stück ausreuten und ſäubern, ſo groß als dein Leib iſt, daß nemlich du nur darauf ligen kanſt, ſo wird dein Arbeit nach und nach dergeſtalten von ſtatten gehen, daß du wegen völliger Säuberung des Ackers gar kein Mißtrauen mehr haben wirſt. Dieſem Befelch kame der Jüngling nach, und in kurtzer Zeit war der Acker geſäubert. So thue ihm auch, mein Bruder, ſprach der Alt-Vatter, übe dich nach und nach, und laſſe nur nicht nach, ſo wirſt du mit der Gnad GOttes wieder zu deinem vorigen Wandel gelangen. Mit dieſer Lehr gienge der Bruder hin, und mit groſſer Gedult thäte er wie ihn der Alt-Vatter gelehret hatte: und auf ſolche Weis wurde er wieder zurecht gebracht durch Chriſtum unſern HErrn.

Die Laſter muß man nach und nach ausreuten.

Nach und nach kommt man auch weit.

41. Ein Alt-Vatter thät gar offt und viel erkrancken. Sintemahlen er aber eineſt ein gantzes Jahr niemahlen kranck wurde, als thät er ſich höchlich betrüben, und ſprach mit Zähren: Der HErr hat mich verlaſſen, und hat mich das gantze Jahr niemahlen heimgeſuchet.

Eines Alt-Vatters. Ruff. im 3. B. N. 159. Paſchaſ. im 20. Cap. N. 2.

42. Ein Alt-Vatter hat erzehlet: Daß ein Bruder neun gantzer Jahr lang von den böſen Gedancken dermaſſen ſeye beſtritten worden, daß er an ſeiner Seelen Heyl gäntzlich verzweiffelt habe: er verdammte ſich ſelbſten und ſprach: Ich bin verlohren, und eben darum will ich wieder in die Welt umkehren. Im Fortgehen aber und auf dem Weeg hörte er eine Stimm, welche zu ihm ſprach: Die Verſuchungen welche du neun Jahr erlitten haſt, die werden dir die Cron der Glory zuwegen bringen: derowegen kehre nur wieder in dein Cellen, ſo will ich dich von allen böſen Gedancken erledigen. Aus welchem dann zu ſchlüſſen iſt, daß keiner ſeiner Gedancken und Anfechtung halber verzweifflen ſolle. Dann ſolche Gedancken, wann wir denſelbigen den gebührenden Widerſtand leiſten, erwerben uns die Cron der ewigen Seeligkeit.

Ein Alt-Vatter weiſſete daß er ein Jahr ohne Kranckheit ſeyn müſte. Eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 104. Die Verſuchung bringet die Belohnung.

Das VII. Büchl. Die Lehren 2c.

43. Es wohnte in der Wüſten in Thebaida in einer Hölen ein Alt-Vatter, welcher einen wohlbewährten Jünger hatte; nun ware dieſes Alt-Vatters ſein Gewohnheit, daß er alle Abend ſeinen Jünger pflegte zu unterrichten, und in denjenigen Dingen zu ermahnen welche ihm zu ſeiner Seelen Heyl beförderlich waren; nach der Ermahnung, und nach verrichtetem Nacht-Gebett, lieſſe er ihn zur Ruhe gehen. Es begabe ſich aber daß etlich weltliche und gottesförchtige Leuth, denen das ſtrenge Leben dieſes Alt-Vatters bekannt war, zu ihm dahin kamen: welche auch nach empfangenem Troſt ihres Weegs wiederum fort giengen. Nachdem nun dieſe fort waren, da ſetzte ſich der Alt-Vatter nach verrichtem GOttes-Dienſt, ſeiner Gewohnheit nach nieder, und thäte ſeinen Jünger ermahnen und unterrichten. Mithin wurde er von dem Schlaff überfallen: der junge Bruder derowegen wartete mit groſſer Gedult bis der Alt-Vatter wiederum erwachte, und das gewöhnliche Gebett über ihn ſprechen thät. Sintemahlen er aber nimmer erwachen wollte, und der Bruder lang warten müſte, als plagten ihn ſeine Gedancken, er ſollte fortgehen, und ſich ſchlaffen legen: nichts deſtoweniger thät er ihm ſelbſten Gewalt an, er widerſetzte ſich ſeinen Gedancken, und blibe ſitzen. Endlichen wollte auch den jungen Bruder der Schlaff überfallen, er gabe ſich darum nicht, und gienge auch nicht von dannen. Und dieſer Streit begabe ſich in die ſiebenmahlen, dannoch thät er jederzeit einen tapfferen Widerſtand leiſten. Als endlich der Alt-Vatter um Mitternacht erwachte, und ſeinen Jünger noch da ſitzen und warten ſahe, da ſprach er: Biſt du dann nicht auch ſchlaffen gangen? Nein, Vatter, ſprach der Bruder, dann du mich noch nicht gar abgefertiget und entlaſſen haſt. Warum ſprach der Alt-Vatter, haſt du mich nicht aufgeweckt? Ich hab mich, antwortete der Jünger, deſſen nicht dörffen unterſtehen, damit ich dich nicht erzürnen thät. Endlichen ſtunden ſie auf und betteten ihre Mettin, und nach Vollendung derſelbigen thäte der Alt-Vatter den Bruder zur Ruhe ſchicken: Der Alt-Vatter aber wurde gleich darauf im Geiſt verzuckt: dann einer zeigte ihm einen gar ſchönen und Freuden-vollen Orth, und allda einen zierlichen Sitz, und auf demſelbigen ſieben Cronen. Als er nun denjenigen fragte, der ihm dieſes alles gezeigt hatte, wem der Sitz und die Cronen zugehörten? da bekam er zur Antwort: Deinem Jünger, dann diſen ſchönen Orth, und den zierlichen Sitz hat ihm GOtt ſeines geiſtlichen Wandels halber geſchencket: die ſiben Cronen aber hat er erſt die verwichene Nacht verdienet. Als der Alt-Vatter dieſes hörte, da wurde er theils mit Verwunderung, theils mit Schröcken erfüllet, derowegen ruffte er ſeinen Jünger und ſprach: Sag mir

Abermuhlen eines Ungewiſſen.

was haſt du die verwichene Nacht gethan? der Jünger gab ihm gantz demüthig zur Antwort und ſagte: Ich weiß nichts ſonderbahres, mein Vatter, das ich ſollte gethan haben. Der Alt-Vatter vermeynte anfänglich, es möchte villeicht ſein Jünger aus Demuth nichts wollen bekennen, derowegen ſprach er: Glaube mir ich werd nicht ausſetzen bis du mir ſageſt, was du dieſe Nacht gethan, oder gedacht habeſt. Der Bruder hingegen konte ſich nicht erinnern, daß er etwas ſonderbahres gethan hätte, derowegen, nicht wiſſend, was er ſagen ſollte, ſprach er zu ſeinem geiſtlichen Vatter: Verzeyhe mir, ich hab einmahl nichts gethan, als allein diſes: Ich wurde in meinen Gedancken zum ſibendenmahl ſtarck angefochten, daß ich ſollte fort gehen, und mich ſchlaffen legen, dieweilen ich aber nicht nach Gewohnheit entlaſſen bin worden, als hab ich auch nicht hinweggehen wollen. Und hieraus verſtunde der Alt-Vatter alſobald, daß dieſer Bruder ſo viel Cronen vor GOtt verdienet hätte, ſo vielmahl er ſeinen Gedancken einen Widerſtand geleiſtet hat. Der Alt-Vatter ſagte zwar dem Jünger nichts darvon was er geſehen hätte, jedoch thäte er dieſes Geſicht andern geiſtlichen Vättern erzehlen; daraus wir dann zu lehrnen und zu erſehen haben, daß GOTT der Allmächtige auch die kleine und ſchlechte Streit wider unſere böſe Gedancken belohne. Das beſte derowegen iſt es, ihm ſelbſten in allen Sachen um GOttes willen Gewalt anthun; nach dem was geſchriben ſtehet: **Das Himmelreich leidet Gewalt/ und diejenige welche Gewalt brauchen/ die reiſſen es zu ſich.**

So oft wir den böſen Gedancken widerſtreben/ ſo oft verdienen wir eine Cron.

Matth. 11. v. 12.

Eines Unbekannten.

44. Ein Einſidler, welcher gantz allein ware, that einsmahls erkrancken: dieweilen er aber niemand hatte, der ihm diente, als ſtunde er ſelbſten auf, ſo gut er konte, und thäte dasjenige ſuchen, was er noch in ſeiner Cell zu eſſen hatte, und daſſelbige gleichwohl nieſſen: unterdeſſen giengen viel Täg vorüber, und dannoch wurde er von niemand heimgeſucht. Nach dreyßig Tagen aber, weilen ja kein Menſch zu ihm kommen wollte, als ſchickte ihm GOtt einen Engel, welcher ihm in ſeiner Kranckheit dienen ſollte: und das geſchahe ſiben gantzer Tag: endlichen thäten etliche Vätter an den bemeldten Einſidler gedencken, und ſagten zuſammen: Laſſet uns hingehen und ſehen ob nicht villeicht diſer Alt-Vatter kranck ſeye. Als ſie nun für ſein Cell kamen und anklopfften, da machte ſich der Engel auf und darvon. Der Alt-Vatter aber ſchrie in der Cell darinnen: Ach gehet eures Weegs fort, meine Brüder. Sie aber hebten die Thür aus dem Angel, ſie giengen hinein, und fragten, warum er ſolchergeſtalten geſchrien hätte, daß ſie ſolten fortgehen? Darum, ſprach er: Dreyſſig Tag lang bin ich kranck gelegen, und nieman hat mich heimgeſucht; nun aber seynd es ſieben Tag, daß mir GOTT, in meiner Kranckheit zu Dienſten, ſeinen heiligen Engel geſandt hat, ſobald ihr aber daher kommen ſeyd, da hat mich der Engel verlaſſen. Und gleich nach dieſen Reden ſtarbe der Alt-Vatter. Die Brüder aber verwunderten ſich deſſen, ſie lobten GOtt und ſprachen: **Sehet/ daß GOTT niemand verlaſſet/ der ihm vertrauet.**

Ein Engel dienet einem krancken Alt-Vatter.

Jud. 6. 15.

Eines Ungewiſſen.

45. Ein Alt-Vatter gab dieſe Lehr: Wann dich eine leibliche Schwachheit ergreiffet, ſo ſolleſt du nicht kleinmüthig werden: dann wann es GOTT der HErr alſo will haben, warum ſolleſt du dich darüber beſchweren? iſt er dann nicht derjenige, welcher für dich und alle deine Angelegenheiten ſorget? haſt du dann das Leben von dir ſelbſten? ſo leyde derowegen gedultig, und bitte GOtt, daß er dir geben wolle, was dir am nützlichſten iſt, nemlich daß ſein Will an dir vollzogen werde, verharre in der Gedult, und thue dein Stücklein Brod mit Liebe genieſſen.

Die Kranckheit ſoll man mit Gedult übertragen.

Wieder eines Ungewiſſen.

46. Ein Alt-Vatter verzehlet und ſprach: Als ich in der Stadt Oxyrincho war da kamen etliche Arme zu Abends vor dem Samſtag dahin das Allmoſen zu empfangen: indem aber dieſe Arme zu Nachts ſchlieffen, da war einer darunter, welcher ein Matten oder Decke hatte, den halben Theil der Decke legte er unter ſich, und mit dem andern halben Theil thät er ſich bedecken; dann eben damahlen war ein groſſe Kälte. Als nun dieſer arme Mann zu Nachts aufſtunde, das Waſſer zu löſen, da hörte ich daß er ſich über die Kälte beklagte, nichts deſtoweniger tröſtete er ſich ſelbſten wieder, und ſprach: GOTT dem HERRN ſey Danck; wie viel reiche Leuth ſitzen in der Gefangenſchafft, wie viel ligen an Ketten und Banden, oder haben villeicht die Füß im Block eingeſchloſſen, daß ſie nicht einmahl gelegentlich ihre Nothdurfft können verrichten: Ich aber lebe wie ein Kayſer, ich kan meine Füß zu Nachts ſtrecken, und hingehen wo ich will. Dieſe Reden hörte ich alle, und erzehlte ſie hernach den Brüdern, welche ſich auch ſehr darüber erbaueten.

Ein armer Mann tröſtet ſich mit anderer Leuten ihrem Elend.

Abermahlen eines Ungewiſſen.

47. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Wann mir an dem Orth, wo ich bin, ein Trübſal begegnet, und ich niemand habe, dem ich mich dörffte vertrauen, und mein Anſechtung anzeigen: was muß ich alsdann thun? Dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Vertraue auf GOtt, ſo wird er dir ſeinen heiligen Engel, und ſein göttliche Gnad ſenden, ja er wird ſelbſten dein Troſt ſeyn, wann du ihn mit kindlicher Lieb darum erſuchen wirſt. Dann ich hab gehöret, ſetzte er weiters hinzu, daß ſich in der Wildnüß Scythy die folgende Geſchicht begeben habe: Ein Bruder wurde allda ſchwerlich angefochten, dieweilen er aber niemand hatte, dem er ſein Anligen vertrauen dörffte, als nahme er zu Abends ſein Kleid von Schaaf-Fellen, und wollte von dannen hinweg gehen: Siehe aber zu Nachts erſchine ihm die Gnad GOttes in Jungfräulicher Geſtalt dieſelbige batte ihn, und ſprach: Gehe nirgends hin, ſondern bleibe da bey mir, ſo wird dir dein Anſechtung nichts ſchaden. Der Bruder glaubte dieſen

In Ermanglung der menſchlichen Hülf thut GOtt helffen.

Die Gnad GOttes erſcheinet einem in Geſtalt einer Jungfrauen.

Wor.

Worten, er bliebe allda, und alſobald ward ſein Hertz wiederum von der Verſuchung erlediget.

Das VIII. Büchlein.

Daß man nichts aus Ruhmſichtigkeit thun ſolle.

Ein Lehr des Heil. Antonii.

DEr H. Abbt Antonius hörte einsmahls von einem jungen Mönchen, daß er das folgende Wunderzeichen gewürcket hätte, nehmlich, als er ſahe daß etliche Altvätter auf der Reyß gantz matt und müd daher giengen, da thät er den Wald-Eſeln befehlen, daß ſie hingehen, und dieſe Vätter zu ihm ſolten daher tragen: als nun die Altvätter dieſes dem H. Abbt Antonio verzehlten, da ſprach er: Dieſer junge Mönch kommt mir für wie ein mit allerhand Gütern beladenes Schiff, welches aber gleichwohl noch nit weiß ob es ſicher an das Geſtad gelangen werd. Uber eine kleine Zeit hernach fienge der H. Antonius an zu heulen und zu weinen, und ihm ſelbſt die Haar auszurauffen. Dieſes ſahen ſeine Jünger, ſie fragten derowegen: was er weinte? ihnen gabe der heilige Antonius zur Antwort: Eben jetzunder iſt ein groſſe Säul der Chriſtlichen Kirchen gefallen. Und dieſes ſagte er von dem bemeldten jungen Mönchen, darum ſprach er weiters: Gehet hin zu ihm und ſchauet was geſchehen ſeye. Darauf giengen ſie hin und fanden den jungen Bruder auf ſeiner Matten oder Decke ſitzen, und ſein begangene Sünd beweinen. Als er aber die Jünger des H. Antonii ſahe, da ſprach er: ſage eurem Altvatter, daß er GOtt für mich bitte, damit er mir nur noch zehen Tag lang Verzug und Aufſchub verleyhen wolle, ſo hoffe ich unterdeſſen für meine Sünden genug zu thun. Aber innerhalb fünff Tagen hat er ſein Leben geendet.

Ein Schiff welches zwar mit vielen guten Wercken beladen iſt/ gehet öfftermahlen an dem Schroffen der eytlen Ehr zu ſcheiden.

Eben deſſelbigen. Ruffin. im 3. Büchl. N. 88.

2. Etliche Mönch thäten einsmahls in Beyſeyn des heiligen Antonii einen Bruder über die maſſen loben; als nun dieſer Bruder einest zu dem heiligen Antonio kam, da verſuchte er denſelbigen ob er auch eine Unbild gedulten könte: ſintemahlen er aber befande daß er nichts übertragen wolte, als ſprach er zu ihm: Du biſt gleich einem Haus, welches von vornen her zwar ſchön und zierlich, aber von hinden her von den Mördern ausgeraubet und beſtohlen iſt.

Durch Ubertragung der Unbild wird ein Mönch probiert.

Des Seel. Arſenii u. Theodori.

Ein Menſch iſt dem andern ein Schwerd.

3. Von dem Seel. Abbt Arſenio, und dem Abbt Theodoro von Pherme wird erzählet, daß ſie nichts mehrers als die menſchliche Ehr und Glory gehaſſet haben: dann der Abbt Arſenius thäte nicht leicht mit jemand einige Kundſchafft machen; der Abbt Theodorus aber ob er ſchon mit den Menſchen umgienge ſo thäte er ſich dannoch vor denſelbigen nicht anderſt, als vor einem Schwerd hüten.

Eines Prieſters mit namen Eulogii.

4. Eulogius der Prieſter, war ein Jünger Joannis des Ertz-Biſchoffen, und dem Faſten und Abbrechen ſehr ergeben, dann er öfftermahlen zwey Tag, ja bißweilen die gantze Wochen hindurch faſtete, und nichts als Saltz und Brod pflegte zu nieſſen, deſſentwegen er dann von den Menſchen gelobet wurde. Auf ein Zeit gieng er zu dem Abbt Joſeph, welcher zu Panipho wohnte, der Hoffnung daß er bey demſelbigen noch ein ſtrengers Faſten und Abbrechen antreffen wolte. Der Abbt Joſeph nahm ihn auch mit Freuden auf und lieſſe das Eſſen zurichten, ſo gut als er es haben konte. Die Jünger aber des Prieſters Eulogii ſagten es alſobald: daß dieſer ihr Vatter nichts pflegte zu eſſen als Brod und Saltz: der Altvatter Joſeph thäte deſſen ungeacht, das zubereitete ſtillſchweigend eſſen und nieſſen. Drey Tag lang bliebe der Eulogius mit den Seinigen an dieſem Orth, und dannoch hörten ſie den Abbt Joſeph und ſeine Jünger niemahlen pſallieren oder betten: dann ſie thäten ihre gute Werck in geheim verrichten; endlichen giengen ſie ohn ſonderbahre Aufferbauung wieder darvon. Aus gnädiger Schickung GOttes aber fiele ein dunckles Wetter ein, alſo daß ſie auf dem Weeg verirrten, und wiederum zu dem offt bemeldten Altvatter kamen: ehe und bevor ſie aber anklopfften, da hörten ſie ihn, und die Seinige die Pſalmen ſingen: nachdem ſie nun eine gute Weyl gewartet, und zugehöret hatten, da thäten ſie endlich anklopffen, ſie ſeynd auch von dem Abbt Joſeph wiederum gantz freundlich empfangen worden. Sintemahlen aber Eulogius gantz erhitziget war, als thäten ihm ſeine Jünger den Waſſer-Krug zum trincken überreichen: nun ware daſſelbige Waſſer zum theil aus dem Fluß zum theil aber ein geſaltzenes Meer Waſſer und dahero könte und wolte es der gute Eulogius nicht trincken. Er thäte hierauf den Handel bey ſich ſelbſten betrachten, und fienge an den Abbt Joſeph ſeines Lebens und Wandels halber zu befragen, und ſprach: Mein Vatter, was iſt das, ſo lang ich bey euch war, ſo habt ihr niemahlen die gewöhnliche Pſalmen geſungen, biß daß ich wiederum fort war, und als ich über den Krug kam, und trincken wolte, da war das Waſſer geſaltzen? ihm aber gab der Altvatter Joſeph zur Antwort: Es iſt dißfalls ein Fehler geſchehen, dann ein Bruder, welcher nicht recht geſcheid iſt, hat das ſüſſe Waſſer und das Meer Waſſer durch einander gemiſchet. Der Eulogius aber hielte noch ferners an, daß er ihm doch die rechte Warheit ſagen wolte. Endlichen ſprach der Abbt Joſeph: Jenes kleine Becherlein iſt zum Weintrincken verordnet, wann es die brüderliche Lieb erfordere: aus dieſem aber thun die Brüder das Waſſer beſtändig trincken. Und darmit thäte er den vielgemeldten Eulogium die Beſcheidenheit lehren, und ihm alles dasjenige verleyden, was ſein Gemüth menſchlicher Weiß bewegen möchte: dann der Eulogius lebte hernach mit andern gemeinſam und thäte alles dasjenige eſſen, was ihm aufgeſetzet wurde. Er lernete auch ſein gute Werck in geheim haben; und ſprach zu dem Altvatter

Das VII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die gute Werck ſoll man heimlich verrichten.

Bey dem Eſſen ſoll man die Eigenſinnigkeit meiden.

Jo-

Das VIII. Büchl. Die Lehren 2c.

Joſeph: Gewißlich geſchehen euere Werck in der rechten Liebe.

Ein Lehr des Abbt Zenonis. Man ſoll der Demuth nachſtreben.

5. Der Abbt Zenon, ein Jünger des Heil. Abbts Silvani pflegte zu ſagen: Bleibe niemahlen an einem berühmten Orth, und wohne nicht bey einem Menſchen welcher einen groſſen Nahmen hat, lege auch an ſolchen Orten kein Fundament, um allda eine Cellen zuerbauen.

Des Abbts Theodori.

6. Ein Bruder kam einsmahls zu dem Abbt Theodoro von Pherme, er bliebe auch drey Tag lang bey ihm, bittend daß er ihm doch ein heylſame Lehr und Ermahnung thun wolte. Sintemahlen ihm aber der S. Theodorus gar kein Antwort gabe, als gienge er endlich gantz traurig wieder darvon. Der Jünger dieſes Theodori verwunderte ſich deſſen, und fragte: Mein Vatter, warum haſt du nicht mit dieſem Bruder geredet, ſondern ihn alſo traurig darvon gelaſſen? darum, antwortete Theodorus, hab ich ihm nichts mögen ſagen, glaube mir er iſt ein Handelsmann, welcher anderer Leuthen ihre Reden, ruhmſichtiger Weiß für die Seinige verkauffet.

Ein Bruder verkauffet fremde Wort für die Seinige.

Eben deſſelbigen.

7. Ein anderer Bruder fragte eben denſelbigen Abbt Theodorum, und ſprach: wann es dir beliebet, ſo will ich etlich Tag lang kein Brod eſſen? du thuſt recht, ſprach Theodorus, dann ich hab es auch alſo gemacht. Der Bruder aber ſagte weiters: Ich will auch etwas weniges von Erbſen in die Mühlen tragen, und ein Meel daraus laſſen machen. Hierauf ſprach der Theodorus, geheſt du in die Mühl, ſo mache und bäche auch Brod; was braucht es ſo vil der Worten?

Man ſolle ohne Umſchweiff reden.

Wider ein Lehr Theodori.

8. Abermahlen fragte ein Bruder den Altvatter Theodorum, und fienge an von ſolchen Sachen zu reden, und nachzuforſchen, die er doch ſelbſten niemahlen gethan hatte. Dieſem gab der Theodorus zur Antwort: Du haſt noch kein Schiff, du haſt dein Geſchirr und Geräth noch nicht zu Schiff gebracht, du haſt noch nicht angefangen fortzuſchiffen, und biſt doch ſchon in derſelbigen Stadt angelanget, dahin du zu ſchiffen Vorhabens wareſt. Thue derowegen diejenige Sach, von dero du redeſt zuvor werckſtellig machen, und alsdann kanſt du recht von derſelbigen reden.

Was wir ſagen das ſollen wir gethan haben.

Des Abbts Serapionis.

9. Der Abbt Caſſianus verzehlet: daß einsmahls ein Bruder zu dem Abbt Serapion kommen ſeye, als nun der Abbt Serapion begehrte; daß er das gewöhnliche Gebett verrichten und ihm den Seegen ertheilen ſolte, da thät er ſich widern: er nennte ſich ſelbſt einen groſſen Sünder, und daß er des geiſtlichen Kleids nicht würdig wäre. Der Serapion wolte ihm auch die Füß waſchen, aber der Bruder wiederholte ſeine vorige Wort, und wolte es keines Weegs zulaſſen. Endlichen gab ihm der Abbt Serapion zu eſſen, und unter dem Eſſen fienge er an denſelbigen gantz liebiich zu ermahnen, und ſprach: Mein Sohn, wann du wilſt vollkommen werden, ſo bleib in deiner Cellen, gibe Achtung auf dich ſelbſten, und auf die Arbeit deiner Händen: dann einmahl iſt es beſſer zu Hauß bleiben, als vil auslauffen. Als der Bruder diſes hörte, da wurde er alſo über die Wort verbittert, und ſein Angeſicht dermaſſen verſtellet, daß es der Abbt Serapion gar wohl mercken konte. Darum ſprach er weiters: biſhero bekenneteſt du dich ſelbſt für einen Sünder, und ſchätzeſt dich nicht würdig das Leben zu haben; nun aber da ich dich in aller Liebe ermahne, ſolleſt du dich dergeſtalten darüber entrüſten? wilſt du recht demüthig ſeyn, ſo muſt du zuvor lernen übertragen, wann man dir etwas ſagt, und muſt nicht gleich mit ſolchen häſſigen Worten bey dir ſelbſten ausbrechen. Auf dieſes Zuſprechen gienge der Bruder in ſich ſelbſten, er thäte auch gleich in Gegenwart des alten Serapionis ſeinen Fehler büſſen, und gienge endlichen wohl aufferbauet wiederum von dannen.

Ein recht demüthiger Menſch thut die Ermahnungen gern annehmen.

Von dem Abt Moyſes Ruffinus hat dieſes im 3. Buch Num. 15.

10. Als einsmahls ein Landrichter von dem Abbt Moyſe gehöret hatte, da machte er ſich auf den Weeg, nach der Scythiſchen Wildnuß um denſelbigen zu ſehen; etliche Brüder aber thäten dem Abbt Moyſi des Richters ſein Ankunfft verkünden, derowegen machte er ſich davon und wolte in einen Moraſt entfliehen; ungefähr aber thät er dem Richter, und ſeinen Leuthen ſelbſt in die Händ lauffen, der Richter, fragte ihn auch und ſprach: Sag mir mein lieber Altvatter, wo iſt die Zell des Abbts Moyſis? derſelbige aber gab ihm zur Antwort: Was fragt ihr lang dem Abbt Moyſi nach er iſt ein närriſcher Menſch, und darzu ein Ketzer. Als nun der Land-Richter in die Kirch kam da ſagte er zu den Geiſtlichen: Sintemahlen ich viel von dem Abbt Moyſe gehöret hab als bin ich hiehero kommen, denſelbigen zuſehen; nun aber iſt uns ein Altvatter, welcher in Egypten-Land reyſet, auf dem Weeg begegnet, und als wir denſelbigen nach der Cellen des Abbts Moyſis fragten, da gab er uns zur Antwort: Was fragt ihr lang nach dem Abbt Moyſi? er iſt ein Narr, und ein Ketzer. Als die Geiſtlichen dieſes hörten, da betrübten ſie ſich, und ſprachen: Was muß dann dieſes für einer ſeyn, welcher euch ſolche Sachen von einem ſo Heil. Mann hat dörffen ſagen? ſie aber ſprachen: Er träget ein ſehr altes Kleid an, und iſt im übrigen ein langer und ſchwartzer Mann. Hierauf ſagten die Geiſtliche: Eben diſes ware der Abbt Moyſes ſelbſten; und dieweilen er ſich nicht wolte ſehen laſſen, als hat er dergleichen Ding von ſich ſelber ausgeben. Hierauf kehrte der Land-Richter wohl aufferbauet widerum nacher Hauß.

Moyſes fliehet die Gemeinſchafft der Menſchen.

Ein Lehr des Abbts Mathois.

11. Ein Bruder fragte den Abbt Mathois, und ſprach: Wann ich an einem Orth begehre zu wohnen, und zu verbleiben, wie muß ich mich allda verhalten? wann du, gab ihm der Altvatter zur Antwort, an einem Orth biſt, ſo ſuche dir in keiner Sachen einen Nahmen zu machen, daß du etwann ſageſt, ich gehe nicht in die Verſammlung der Brüder, oder ich thue dieſes oder jenes nicht eſſen: dann die-

Die Ruhmſichtigkeit ſoll man fliehen.

ſes

ſes wird dir nur einen eitlen Nahmen machen, und hernacher viel Ungelegenheiten verurſachen; ſintemahlen dich die Leuth, wann ſie etwas ſolches von dir hören, unfehlbar überlauffen werden.

Des Abbt Niſteron.

12. Der Abbt Niſteron der Gröſſere, wandelte einſt durch die Wildnüß, neben einem noch andern Bruder, dieweil ſie aber einen Drachen erſahen, als thäten ſie ſich in die Flucht begeben. Der Bruder redte deſſentwegen den Altvatter an, und ſprach: Mein Vatter, thuſt du dir dann auch fürchten? Nein ſprach der Abbt Niſteron, ich fürchte mir nicht, mein Sohn; jedoch iſt es beſſer, ich ſey vor dem Drachen geflohen, dann ich ſonſten der eitlen Ehr nicht hätte entlauffen können.

Eitle Ehr ſoll man meyden.

Von dem Abbt Paſtore Ruff. hat ein gleiches im 3. Buch N. 10.

13. Ein Land-Richter verlangte auf eine Zeit den H. Abbt Paſtorem zu ſehen, derſelbige aber wolte ſolches nicht zugeben. Derowegen ergriffe der Land-Richter ſeiner Schweſter Sohn, als einen Ubelthäter, er warffe denſelbigen in die Geſängnüß, und ſprach: wann der Abbt Paſtor wird kommen, und für ihn bitten, ſo will ich ihn entlaſſen. Derohalben gienge die Mutter des Gefangnen zu ihrem Bruder, dem S. Abbt Paſtor, und thäte vor der Thür ſeiner Cellen bitterlich weinen; dieweilen ihr aber der Abbt Paſtor gar keine Antwort gabe, als thäte ſie ihn vor lauter Schmertzen und Hertzenleyd deſſentwegen beſtraffen, und ſagen: Wann du ſchon ein Eiſen-mäſſiges Hertz und gar kein Mitleyden haſt, ſo ſolte dich doch die Vergieſſung deines Anverwandten Bluts bewegen? der Altvatter aber ließ ihr hinwiederum ſagen; der Abbt Paſtor hat keine Kinder gebohren. Und alſo muſt ſie unverrichter Dingen wiederum fortgehen. Als der Richter dieſes hörte, da ſagte er: wann es der Abbt Paſtor nur mit einem eintzigen Wort wird befehlen, ſo will ich den Gefangnen entlaſſen. Der alte Paſtor aber thät ihm hingegen zu entbieten, und ſprach: Thu den Handel des Gefangnen fleißig nach den Geſatzen erwegen: und wann er des Todes ſchuldig erfunden wird, ſo ſoll er ſterben; wann du ihn aber unſchuldig befindeſt, ſo thu was dir beliebet.

Der Abbt Paſtor will ſich vor dem Land-Richter nicht laſſen ſehen.

Paſtor ſieht nicht auf Fleiſch und Blut/ ſondern er thut alles den Geſetzē überlaſſen.

Von eben demſelbigen.

14. Eben dieſer Abbt Paſtor pflegte zu ſagen: was du andere mit dem Mund lehreſt, das lehre von erſt dein Hertz im Werck erfüllen. Item ſprach er: die Menſchen wollen in den Worten für vollkommen angeſehen werden, die Werck aber thun den Worten bey weitem nicht beyſtimmen.

Was der Mund lehrt/ das ſolle das Hertz beobachten.

Vom Abbt Siſois.

15. Der Abbt Adelphius, welcher Biſchoff zu Nilopolis ware, kame einsmahls zu dem Abbt Siſois auf den Berg: und weil er wiederum fort wolte, als gabe er ihm gleich des Morgens zu eſſen, wiewohlen es ein Faſttag war: unterdeſſen aber, als man den Tiſch deckte, da thäten etliche Brüder anklopffen. Der Altvatter Siſois befahle hierauf ſeinem Jünger: daß er dieſen Brüdern, dieweilen ſie von der Arbeit kamen, etwas wenigs ſolte zu eſſen geben. Der Abbt Adelphius aber ſprach:

Laſſe es bleiben, damit ſie nicht ſagen, der Abbt Siſois ſange gleich zu Morgens an zu eſſen. Hingegen ſahe Siſois den Adelphium an, er befahle aber nichts deſtoweniger ſeinem Jünger: Gehe du hin, und gib ihnen zu eſſen. Als nun dieſe das Eſſen ſahen, da fragten ſie: ob keine fremde Gäſt da ſeyn? Und ob der Altvatter auch mit denſelbigen eſſe? und als der Jünger ja ſagte, da betrübten ſie ſich, und ſprachen: Verzeyhs euch GOtt, daß ihr den Altvatter um dieſe Stund habt laſſen mit eſſen: wiſſet ihr dann nicht, daß er ſo viel Tag darfür Buß thut: Als der Biſchoff dieſes hörte, da batte er den Abbt Siſois um Verzeyhung, und ſprach: Verzeyhe es mir, mein Vatter, dann ich hatte etwas menſchliches in meinen Gedancken, du aber haſt gethan was GOttes iſt. Hierauf ſprach der Abbt Siſois: wann GOtt der Allmächtige den Menſchen nicht ehret, ſo kan die menſchliche Ehr nicht beſtehen.

Das VIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die menſchliche Ehr iſt unbeſtändig.

Von eben demſelbigen.

16. Der Abbt Ammonas von Raithum, fragte den Abbt Siſois, und ſprach: wann ich die H. Schrifft leſe, ſo wollen meine Gedancken gleich zierliche Wort erfinden, damit ich bereit ſeye, auf alle Fragen Antwort zu geben. Dieſem aber ſagte der Altvaeter Siſois: das iſt nicht vonnöthen, ſondern ſchaue vielmehr daß deine Red aus einem reinen Gemüth herflieſſe.

Beſſer iſt ein reines Gemüth als eine zierliche Red.

Von dem Abbt Simon.

17. Ein Land-Richter kam einsmahls in die Wildnüß den Abbt Simeon zu ſehen, derſelbige aber nahm ſein Gürtel, er ſtiege auf einen Palmen-Baum, und thäte denſelbigen ſäubern. Als nun der Richter mit den Seinigen dahin kam, da fragten ſie, wo der bemeldte Altvatter ſeine Wohnung hätte? er aber gab ihnen zur Antwort: Ich weiß keinen Einſidler in dieſer Gegend. Und darmit thät er den Land-Richter unverrichter Dingen wiederum nacher Hauſe weiſen.

Simon will mit fürnehmen Leuthen keine Gemeinſchafft haben.

Wieder vom Abbt Simon.

18. Auf eine andere Zeit kam abermahlen ein Richter dahin den Abbt Simon zu ſehen, derowegen lieffen die Geiſtliche vorhin, und ſprachen; Vatter rüſte dich, dann der Richter hat von dir gehört? und kommt gleich jetzo daher, um von dir den Seegen zu empfangen. Iſt gar recht, antwortete der Abbt Simon, ich will mich gleich rüſten. Darauff gieng er hin, er zoge ſeinen Sack an, er nahme ein Stück Käß und Brod in die Händ, und ſetzte ſich darmit unter die Hauß-Thür, und thäte tapffer eſſen. Als aber der Richter und ſeine Bediente dahin kamen und dieſes ſahen, da verachteten ſie den Abbt Simon: und ſagten zu einander: ſoll dann dieſes derjenige Einſidler ſeyn, von welchem wir ſo groſſe Ding gehört haben? und gleich darauf thäten ſie ihres Weegs wiederum fortgehen.

Simon flieht abermahlen die menſchliche Ehr.

19. Die heilige Syncletica pflegte zu ſagen: gleichwie ein offenbahrer Schatz bald hin iſt, gleicher Geſtalten wird die Tugend, wann ſie offenbahr gemacht wird, zernichtet. Und gleichwie das Wachs bey dem Feuer zerſchmel-

Ein Lehr der Heil. Synclet. Ruffin. im 3. Büchl. N. 114.

Das VIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

ſchmeltzet, alſo wird die Seel vom Menſchen-Lob ausgeplündert, und verliehret die Krafft der Tugenden.

Die offenbahre Tugend iſt in Gefahr. Eben derſelbigen.

20. Eben dieſelbige gab auch die folgende Gleichnüß: gleichwie es unmöglich iſt, daß Kraut und Saamen an einem Gewächs ein Ding ſeye; alſo iſt es auch nicht möglich, daß ein Menſch, welcher in weltlichen Ehren ſitzet, die himmliſche Frücht herfür bringe.

Ruff. hats im 3. B. N. 113. Paſch. im 13. Cap. N. 2. Eines Ungewiſſen. Ruffin. im 3. Buch N. 54. thut dieſes dem Abt Theodoro zuſchreiben. Bey dem gemeinen Tiſch ſoll man im Eſſen nicht eigenſinnig ſeyn.

21. Auf einen Feſttag, welcher zu Cellia gehalten wurde, thäten einsmahls die Brüder in der Verſammlung miteinander eſſen. Ein Bruder aber ſagte zu demjenigen, welcher zu Tiſch dienete: Ich eſſe nichts von gekochten Speiſen, ſondern nur Saltz und Brod. Der Tiſch-Diener derowegen ruffte gleich einem andern Bruder vor der gantzen Verſammlung, und ſprach: Dieſer Bruder iſſet nichts gekochtes, gib ihm nur ein Saltz her. Ein Altvatter aber, welcher dieſes hörte, ſtund auf, und ſprach: Mein Bruder, es wäre dir beſſer geweſen, du hätteſt Fleiſch geſſen in deiner Cellen, als daß man dieſes vor allen andern Brüdern, von dir häte ſagen ſollen.

Wieder eines Ungewiſſen.

22. Ein Bruder, welcher ſich nicht allein von allen gekochten Speiſen, ſondern auch ſo gar von dem Brod enthalten thäte, kame einsmahls zu einem Altvatter. Es ſchickte ſich aber eben damahlen, daß auch etlich andere fremde Brüder dahin kamen, um derentwillen der Altvatter ein Muß thäte kochen und zurichten. Als ſie ſich nun zum Eſſen nidergeſetzt hatten, da nahme der bemeldte Bruder nichts als eingeweichte Erbes und aſſe dieſelbige. Nachdeme ſie aber vom Tiſch aufgeſtanden waren, da nahm ihn der Altvatter auf eine Seiten, und ſagte ihm heimlich: Mein Bruder, wann du zu jemand kommſt, ſo laſſe dir deinen Lebens-Wandel nicht gleich ſolcher Geſtalten anſehen: oder wann du je deinen Wandel beſtändig willſt behalten, ſo gehe nicht aus, ſondern bleibe in deiner Cellen. Dieſe Wort des Altvatters nahme der Bruder für bekandt an, und thäte hernacher in der Gemeind auch wie die andere Brüder, alles dasjenige eſſen, was ihm fürgeſetzt wurde.

Entweder muß einer nicht ausgehen/oder er muß leben wie andere Leuth.

Eines Unbenannten. Die Sorgfältigkeit trücknet den Menſchen aus.

23. Ein Altvatter ſprach: die menſchliche Sorgfältigkeit benimmt einem Menſchen die Feiſte, und thut den Leib austrücknen.

Eines Unbekannten. Die Welt ſoll man fliehen oder auslachen.

24. Ein anderer pflegte zu ſagen: Fliehe entweders die Menſchen eines Fliehens, oder thu die Welt und die Welt-Menſchen verlachen, und dich ſelbſten in vielen Dingen zum Narren machen.

Das IX. Büchlein.

Sagt/ daß man niemand urtheilen ſolle.

Eine Lehr des Heil. Antonii.

1. Es begabe ſich einmahls, daß ein Bruder aus der geiſtlichen Verſammlung des Abbts Elia, ſich in einer ſchweren Verſuchung überſehen hatte, und als er deſſentwegen aus der Verſammlung verſtoſſen worden, da hatte er ſich zu dem H. Abbt Antonio begeben. Nachdeme er ſich nun eine zeitlang allda aufgehalten hatte, da thät ihn der Heil. Antonius wiederum in ſein voriges Ort hinſchicken. Die Brüder aber vertrieben denſelbigen gleich wieder von dannen: derowegen kam er abermahlen zu dem Heil. Antonio, und ſprach: Mein Vatter, es wollen mich meine Mit-Brüder nimmermehr aufnehmen; der Heil. Antonius aber ſchickte hin, und lieſſe ihnen ſagen: Ein Schiff hat auf dem Meer Schiffbruch gelitten, ſeine Ladung verlohren, und iſt mit harter Mühe das leere Schiff ans Land gebracht worden. Wolt ihr dann dieſes vom Untergang errettete Schiff gar verſencken und zu Grund richten? als nun die Brüder hörten, daß ihnen der H. Antonius dieſen Bruder zugeſchickt häte, da thäten ſie denſelbigen alſobald wiederum aufnehmen.

Ein ſchöne Gleichnüß daß man die Büſſende wider ſoll annehmen.

Des Abbts Beſarion. Den Sündern ſolle man ein gutes Hertz machen.

2. Einem Bruder, welcher geſündiget hatte, wurde von dem Prieſter befohlen, daß er ſich zur Kirchen ſolte hinaus packen. Der Abbt Beſarion aber ſtunde auch auf, er gienge mit dieſem Bruder hinaus, und ſprach: Ich bin eben ſowohl ein Sünder.

Des Abbts Iſaac. Ruff. im 3. B. N. 127.

3. Der Abbt Iſaac kam einsmahls aus Thebaida in ein Cloſter, und thäte daſelbſt einen Straff-würdigen Bruder verurtheilen. Als er aber wieder in die Wildnüß gienge, da kame der Engel des HErrn, derſelbige thäte ſich für die Thür ſeiner Cellen ſtellen, und ſprach: Ich laſſe dich da nicht hinein. Der Abbt Iſaac aber batt, daß er ihm die Urſach ſagen wolte: Hierauf gab ihm der Engel zur Antwort: Es hat mich GOtt zu dir geſand, und läſſet dich fragen, wo er jetzt mit dieſem ſündigen Bruder hinaus müſſe, welchen du alſo geurtheilet haſt? Hierauf bereuete der Abbt Iſaac alſobald ſeine Fehler, und ſprach: Ich hab unrecht gethan, ich bitte um Verzeyhung. Endlichen ſprach der Engel des HErrn: Stehe auf, GOtt thut dir verzeyhen; aber nimme es künfftig wohl in Obacht, daß du niemand verurtheileſt, ehe und bevor ihn GOtt verurtheilt hat.

GOtt dem HErrn ſoll man das Urtheil über den Nächſten überlaſſen.

Eine Lehr des Abbts Moyſis.

4. Ein Bruder in der Scythiſchen Wildnüß wurde auf eine Zeit Straff-mäßig befunden, derowegen ſtellten die Altvätter eine Verſammlung an, und thäten auch den Abbt Moyſen darzu beruffen: derſelbe aber wolte nicht kommen. Der Prieſter in dieſer Verſammlung ſchickte endlichen auch zu ihm hin, und lieſſe ihm ſagen: daß die Brüder alle

ſament-

ſammentlich auf ihn warteten. Drauf machte er ſich auf den Weeg. Er nahme aber einen alten Korb, er füllete denſelbigen mit Sand, und truge ihn hinterwärts auf ſeinem Rucken. Die Brüder giengen hinaus ihm entgegen, und fragten: Was dieſes bedeuten thät?

Der Sel. Abbt Moyſes lehret/ daß wir anderer Leuthen ihre Sünd nicht urtheilen ſollen.

Hierauf gab ihnen der Alt-Vatter Moyſes zur Antwort, und ſprach: Ich trage meine eigene Sünd, die mir nachlauffen, auf meinem Rucken, und dieſelbige ſehe ich nicht, wie ſoll ich dann heutiges Tags können die fremde Sünden richten und urtheilen? Als die Brüder dieſes hörten, da ſagten ſie dem straffmäſſigen Bruder kein Wort, ſondern ſie thäten ihm alſobald ſeine Mißhandlung vergeben.

Des Abbts Paſtoris. Niemand urtheilen/ macht ein ruhiges Leben.

5. Der Abbt Joſeph fragte den Abbt Paſtorem, und ſprach: Sag mir, wie ich müſſe ein rechter Münch werden? Ihme aber gab der Abbt Paſtor zur Antwort: Wilſt du ſowohl in dieſem als in dem anderen Leben Ruhe finden, ſo ſage jederzeit: Wer bin ich? und thu niemand urtheilen.

Eben deſſelbigen.

6. Ein anderer fragte den bemeldten Abbt Paſtor, und ſprach: Wann ich meinen Bruder ſehe ſündigen, iſt es recht, daß ich ſeinen Fehler verſchweige? Hierauf antwortete der Abbt Paſtor: In denſelbigen Augenblick, da

Dem Nächſten ſollen wir ſeine Fehler bedecken.

wir unſerem Nächſten ſeine Sünden verbergen, wird auch GOTT der HERR unſere Sünden bedecken: wann wir aber dieſelbige verrathen und offenbahr machen, ſo wird auch GOTT unſere Fehler alſobald an den Tag bringen.

Wieder vom Abbt Paſtore.

7. Ein Bruder verſündigte ſich einsmahls in einer gewiſſen Verſammlung. Es war aber in derſelbigen Gegend ein Einſidler, welcher lange Zeit nie aus ſeiner Cellen kommen war. Zu dieſem begabe ſich der Abbt über die Verſammlung, und thät ihm den Fehler des bemeldten Bruders anzeigen.

Ein Bruder/ welcher mißhandelt hatte/ wird aus der Verſammlung verſtoſſen.

Der Einſidler aber ſprach: Verſtoß ihn aus dem Cloſter. Auf diß hin wurde der Bruder verſtoſſen, welcher ſich in eine Gruben legte, und allda bitterlich weinte: Es begabe ſich aber, daß etliche Brüder, welche zu dem Abbt Paſtor wolten, dorten vorbey reiſeten, und dieſen Bruder in ſeiner Grub hörten weinen; ſie giengen derowegen zu ihm hin, und fanden denſelbigen in groſſer Betrübnuß, ſie batten ihn aber, er ſollte zu jenem alten Einſidler hingehen; er aber wolte durchaus nicht, ſondern er ſprach: An dieſem Orth will ich ſterben. Nachdeme ſie nun zu den Abbt Paſtor kamen, da thäten ſie ihm von dieſem Bruder ſagen. Er aber batte ſie, gehet hin, und ſaget ihm:

Der Abbt Paſtor berufet den Verſtoſſenen zu ſich.

Der Abbt Paſtor läſſet dich zu ſich ruffen. Dieſe verrichteten auch ſeinen Befehl, der Bruder aber kame alſobald zu dem Abbt Paſtor. Derſelbige ſahe ihm alſobald ſeine groſſe Betrübnuß an, er ſtunde derowegen auf, er küſſete ihn mit groſſen Freuden, bittend, daß er ſich mit Speis und Tranck erquicken wolte. Unterdeſſen ſchickte der Abbt Paſtor auch einen aus ſeinen Brüdern zu dem bemeldten Einſidler, und ließ ihm ſagen:

Das IX. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Sintemahlen ich von dir gehört hab, als hab ich auch ſchon viel Jahr dich verlanget zu ſehen, aber die Hinläßigkeit iſt daran ſchuldig, daß wir einander bishero noch nicht geſehen haben: Nun aber bitte ich: weilen es der Will GOttes iſt, und ſich die Gelegenheit gibt, du wolleſt dich zu mir hieher bemühen; dann er gienge ſonſten niemahl aus ſeiner Cellen. Nichts deſtoweniger, als er dieſe Bottſchafft hörte, ſprach er bey ſich ſelbſten: Wann es GOtt der Allmächtige dieſem Alt-Vatter nicht eingeben hätte, ſo würde er nicht nach mir geſchickt haben.

Der Abbt Paſtor ſtrafft den Einſidler mit einem ſchönen Gleichnuß.

Derowegen machte er ſich auf, und kame zu dem Abbt Paſtor. Sie grüſſeten einander freundlich, und ſetzten ſich zuſammen nieder. Der alte Paſtor aber fieng an, und ſprach: Es waren zwey Menſchen an einem Orth, und jeglicher hatte einen Todten. Der eine aber ſowohl als der andere lieſſe ſeinen eignen Todten liegen, und gienge hin, des anderen ſeinen Todten zu beweinen. Durch dieſe Gleichnuß wurde der alte Einſidler alſobald in ſeinem Hertzen getroffen, er erinnerte ſich auch gleich deſſen, was er dieſes Bruders halben gethan hätte, und ſprach: Der Abbt Paſtor iſt droben in dem Himmel, ich aber bin noch hieunten auf Erden.

Von eben demſelbigen. Ruffin. im 3. Büchl. N. 100. Paſchaſ. im 19. C. N. 2. Mart. im Anhang. N. 39.

8. Ein Bruder fragte den Abbt Paſtor: was muß ich thun, dann ich werde kleinmüthig, wann ich alſo auf mir ſelbſten ſitze? Dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Verachte niemand, verdamme keinen Menſchen, und rede nicht übel nach, ſo wird dir GOTT der HERR Ruhe geben, daß du ohne Verwirrung an deinem Orth wirſt können verbleiben.

Was dem Menſchen eine Ruhe ſchaffe. Eine Lehr des Abbts Pior. Ruff. im 3. B. N. 196.

9. In der Wildnuß Scythi wurde auf eine Zeit eine Zuſammenkunfft gehalten, und unter den Vättern von einem sträfflichen Bruder gehandelt. Der Abbt Pior aber ſchwige bey dieſer Handlung gantz ſtill: endlichen gieng er hinaus, er füllete einen Sack mit Sand, und truge denſelben über die Achſeln; er nahme auch ein wenig Sand in ein Körblein, und thäte daſſelbige alſo vor ſeinen Augen daher tragen. Als ihn aber die Vätter fragten, was er hiermit wolle andeuten? Da ſprach er: Der Sack voller Sand bedeutet meine Sünd; und dieweilen derſelbigen ſehr viel ſeynd, als trag ich ſie hinten auf dem Rucken, damit ich dieſelbige nicht müſſe vor mir ſehen, und beweinen; das wenige Sand aber in dem Körblein bedeutet die

Vielmehr ſollen wir auf unſere eigene/ als auf anderer Leuten ihre Sünd Achtung geben.

Sünd dieſes unſers Mit-Bruders, dieſelbige hab ich vor Augen, und um derentwillen unterſtehe ich mich meinen Bruder zu urtheilen; aber dieſes ſolte nicht ſeyn, ſondern vielmehr ſolte ich meine Sünden vor Augen haben, auf dieſelbige meine Gedancken werffen, und GOtt um Verzeyhung bitten. Als die Vätter dieſes gehört hatten, da ſprachen ſie einhellig: Das iſt in der Wahrheit der Weeg des Heyls.

Das IX. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Eines Ungewiſſen. Man ſolle nicht urtheilen.

10. Ein Alt-Vatter gab dieſe Lehr: Biſt du keuſch und rein, und thue den Hurer und Unzüchtigen nicht urtheilen; ſonſten thuſt du ſowohl als er das Geſatz GOttes übertretten. Dann eben derjenige, welcher ſagt, du ſolſt nicht Unkeuſchheit treiben, hat auch befohlen: Du ſolſt nicht urtheilen.

Wieder eines Ungewiſſen.

11. Zu einem Einſidler kame der Prieſter einer gewiſſen Kirchen, welcher denſelbigen zu communiciren das heilige Opffer des Altars bey ihm handelte und wandelte. Einer aber thäte dieſen Prieſter bey dem Einſidler verklagen. Als hernach derſelbige Prieſter, ſeiner Gewohnheit nach, wieder zu dem Einſidler kame, die heilige Wandlung zu verrichten, da ward er geärgert, und wolte ihn nicht einlaſſen. Derowegen muſte er ſeines Weegs wiederu fortgehen. Der Einſidler aber hörte eine Stimm, welche ſprach: Die Menſchen benehmen mir mein Urtheil. Darauf wurde er verzuckt, und ſahe einen gantz güldenen Schöpff-Brunnen, einen guldenen Eymer, ein guldenes Seil, und ein gar köſtliches Waſſer. Er ſahe aber zugleich, wasmaſſen ein Siech oder ausſätziger Menſch, das Waſſer thäte ſchöpffen, und in ein anders Geſchirr gieſſen. Er hätte zwar Luſt zu trincken, aber um des Siechen wegen, welcher das Waſſer ſchöpffte, wolte er nicht trincken. Unterdeſſen hörte er zum andernmahl eine Stimm, welche ſprach: Warum trinckeſt du nicht von dieſem Waſſer? was geht dieſer Siech das Waſſer an, welcher es nur ſchöpfft und einfüllt. Hierauf gienge der Einſidler in ſich ſelbſten, er gedachte dieſem Geſicht ernſtlich nach, er thäte den Prieſter wiederum beruffen, und lieſſe ihn wie zuvor das hochheilige Opffer des Altars verrichten.

Ein gottloſer Prieſter thut darum die HH. Sacramenten nicht bemackeln.

Eines Ungewiſſen.

12. Zwey Brüder, welche ein ſehr heiliges Leben führten, lebten in einer Verſammlung, und hatten die Gnad, daß je einer an dem andern die Gnad GOttes ſehen konte. Es begbe ſich aber, daß der eine unter dieſen beyden an einem Freytag ausgienge, und ſahe einen zu Morgens früh eſſen. Derowegen ſprach er zu ihm: Darffſt du am Freytag und zwar um dieſe Zeit eſſen? Den folgenden Samſtag wurde nach Gewohnheit das heilige Meß-Opffer gehalten. Als nun der eine ſich nach ſeinem Brüder umſchauete, da ſahe er daß die Gnad GOttes von ihm gewichen wäre, und deſſenthalben thät er ſich bekümmern. Nachdem ſie aber in der Cell zuſammen kommen waren; da fragte er: Mein Bruder, was haſt du doch gethan? dann ich die Gnad GOttes nicht mehr wie anderemahl an dir geſehen hab? derſelbe aber gab ihm zur Antwort: Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich mich entweder mit dem Werck, oder in den Gedancken ſolte verſündiget haben. Haſt du dich auch, fragte ſein Bruder weiters, mit keinen böſen Worten verſündiget? Endlichen erinnerte er ſich, und ſprach: Ja. Erſt geſtern hab ich einen geſehen zu Morgens früh eſſen, und zu dieſem hab ich geſagt: Darffſt du am Freytag, und um dieſe Zeit eſſen? und dieſes iſt meine Sünd: du aber thu Buß mit mir zwey Wochen lang, und laſſe uns GOTT bitten, daß er mir meine Sünd verzeyhe. Dieſes thäten ſie, und vierzehen Tag hernach, ſahe der eine die Gnad GOttes wiederum über ſeinen Bruder kommen, und alſo wurden ſie hertzlich getröſtet; und thäten GOtt dem Allmächtigen, welcher einig und alleinig gut iſt, Lob und Danck ſagen.

Der Freytag iſt ein Faſttag. Am Samſtag hälte man die H. Meß.

Die Gnad GOttes weicht um eines häſſigen Worts willen.

Zwey Brüder thun die Gnad GOttes aneinander erkennen.

Das X. Büchlein.

Von der Beſcheidenheit.

Eine Lehr des H. Antonii.

1. DEr H. Abbt Antonius ſprach: Es ſeynd deren etliche, welche zwar ihren Leib mit Abbruch und Faſten bezwingen; ſintemahlen ſie aber die Beſcheidenheit nicht haben, als ſeynd ſie auch von GOtt entfernet.

Die Unbeſcheidenheit zernichtet die gute Werck.

Eben deſſelbigen.

2. Etliche Brüder kamen zu dem heiligen Abbt Antonio, damit ſie denſelbigen der Geſpenſter halber, welche ſie bisweilen ſahen, befragen und erkennen möchten, ob ſie an ſich ſelbſt alſo wären, oder ob ſie nur von dem Teufel verblendet würden. Es hatten aber die Brüder einen Eſel bey ſich, welcher ihnen auf dem Weeg geſtorben war. Als ſie nun bey dem heiligen Antonio angelangt waren, da kam er ihnen gleich bevor, und fragte: Wie und wasgeſtalten iſt euer Eſel auf dem Weeg geſtorben? Sie aber fragten ihn ebenmäſſig: Heiliger Vatter, wie kanſt du dieſes wiſſen? Hierauf ſprach er: Die Teufel haben es mir gezeiget. Eben darum, ſagten die Brüder, ſeynd wir zu dir dahero kommen, dieweilen wir dergleichen Geſpenſter geſehen haben, welche ſich in der Sach ſelbſten gar vielfältig erzeigen, damit wir nicht vielleicht irren und fehlen möchten. Der heilige Antonius aber vergnügte ſie gleich mit dieſer Antwort: Er gab ihnen nemlich ein Beyſpiel an ihrem Eſel, und erwieſe, daß dergleichen von dem Teufel herrührten. Unterdeſſen aber kame ein Jäger in denſelbigen Wald, welcher dem Gewild nachſetzte, als er nun ſahe, wasmaſſen ſich der heilige Antonius mit den Brüdern erluſtigte, da ließ er ihm den Handel ſehr übel gefallen. Ihme aber zu zeigen, daß man den Brüdern bisweilen etwas müſſe zugeben und nachſehen, ſprach der heilige Antonius: Lege ein Pfeil auf, und ſpanne deinen Bogen, das thäte der Jäger. Er ſagte ihm aber zum andernmahl: Spanne den Bogen noch einmahl; und als er auch dieſes gethan hatte, da ſprach er zum drittenmahl: Spanne deinen Bogen noch beſſer; der Jäger kame zwar dem Befehl nach. Er ſagte aber darbey: Wann ich den Bogen alſo unmäßlich werde ſpannen, ſo wird er letztlich zerbrechen. Endlichen ſprach der Heil. Abbt Antonius:

Die ſchwere Geſchäfft muß man bisweilen auf eine Seit ſetzen und leichtere vor die Hand nehmen.

Eben

Eben ein ſolche Beſchaffenheit hat es auch in dem GOttes-Dienſt: wann wir den Bogen zu hoch ſpannen, ſo werden die Brüder bald krafftloß werden; derowegen iſt es nützlicher, dann und wann ein wenig von der Ernſthafftigkeit abzulaſſen. Auf dieſe Red gienge der Jäger in ſich ſelbſten, und wurde dadurch ſehr auferbauet; die Brüder aber kehreten auch wohl getröſtet wiederum nacher Haus.

Wieder vom Heil. Antonio.

3. Ein Bruder ſagte zu dem H. Abbt Antonio: Mein Vatter, bitte für mich. Dieſem gab der H. Antonius zur Antwort: Weder ich noch GOtt der Allmächti[illegible], wird ſich deiner erbarmen, es ſey dann daß du für dich ſelbſten ſorgeſt, und GOtt dem Allmächtigen anruffeſt.

Von eben demſelbigen. GOtt der Allmächtige thut den Schwachen keinen ſtarcken Streit zumuthen.

4. Ebenmäßig pflegte der Heil. Antonius zu ſagen: Daß GOtt der HErr über diejenige keinen ſchweren Streitt laſſe kommen, welche er weiß, daß ſie ſchwach ſeynd, und ſolchen Streitt nicht würden übertragen können.

Vom Heil. Arſenio. Weltliche Wiſſenſchafften hindern die Tugend.

5. Der Abbt Evagrius ſagte einsmahls zu dem Heil. Arſenio: Wie kommt es, daß wir Gelehrte kein Tugend an uns haben? dahingegen die grobe und einfältige Leuth in Egypten-Land ſo groſſe Tugenden beſitzen? Dieſem gab der H. Antonius zur Antwort: Dieweilen wir uns auf die weltliche Wiſſenſchafften verlegen, darum haben wir kein Tugend: die in Egypten-Land aber bekommen ihre Tugenden durch ihre eigene groſſe Mühe und Arbeit.

Wieder vom Sel. Arſenio. Wie ein Fremdling ihm ſelbſt könne Ruhe ſchaffen.

6. Der Abbt Arſenius ſel. Angedenckens, gab dieſe Lehr: Ein Münch, welcher in einem fremden Land wohnete, ſolle ſich in kein eintzige Sach einmiſchen, ſo wird er Ruhe haben.

Von eben demſelbigen. Vom gar nichts haben und alles verlaſſen.

7. Der Abbt Macarius fragte den S. Arſenium: Ob es gut wäre, daß einer zu ſeinem Troſt gar nichts in ſeiner Cell hätte? Dann, ſprach er, ich hab einen Bruder geſehen, welcher nur ein wenig Köhl-Kraut bey ſeiner Cellen hatte, und daſſelbige hat er ausgereutet. Hierauf gab ihm der Heil. Arſenius zur Antwort: Es iſt zwar gut gar nichts haben, aber dißfalls muß man auf das Thun und Laſſen eines jeglichen Menſchen Achtung geben: dann wann einer die Gedult und Stärcke nicht hat etwas zu übertragen, ſo wird er dasjenige bald wiederum einpflantzen, was er zuvor ausgereutet hat.

Ein Lehr des Abbts Agathon. Ruff. im 3. B. N. 198. Paſchaſ. im 24. C. N. 1. Den Eyfer des Probier-Jahrs ſoll man ſein Lebtag behalten.

8. Es verzehlte der Abbt Petrus, welcher ein Jünger des Abbts Loths geweſen iſt, und ſprach: Ich war einsmahls in der Cellen des Abbts Agathonis, ein Bruder aber kame dahin; und fragte: Ich verlange, ſprach er, bey andern Brüdern zu wohnen, ſo ſage mir dann, wie muß ich mich verhalten? Dieſem gabe der Sel. Alt-Vatter zur Antwort: Halte dich dein Lebtag, wie du dich den erſten Tag, und bey dem Eingang, in das Cloſter verhalten wirſt, und laſſe dich kein vermeſſentliches Vertrauen einnehmen. Hierauf fragte der Abbt Macarius: Was thut dann ein ſolches Vertrauen verurſachen: Es iſt wie ein grauſame Hitz, antwortete der Alt-Vatter Agathon, vor welcher jedermann fliehet, wann ſie überhand nehmen thut, welche auch die Früchten der Bäume verderbet. Solle dann, fragte der Macarius weiters, das vermeſſentliche Vertrauen, ein ſolches Ding ſeyn? Ja, ſprach der Abbt Agathon, es iſt kein ärgere Anfechtung als dieſes Vertrauen; dann es iſt ein Mutter allerhand böſer Anmuthungen. Derowegen ſtehet dem München zu, daß er zwar das Gute würcke, und doch deſſentwegen nicht vermeſſen ſeye, oder auf ſich ſelbſten vertraue, wann er auch ſchon in ſeiner Cellen allein iſt.

Das X. Büchl. Die Lehren 2c.

Man ſolle ſich vor der Vermeſſenheit hüten/ und nicht zu viel auf ſich ſelbſt vertrauen.

Eine Lehr des Abbts Arſenii. Ruffin. im 3. Büchl. N. 103.

9. Der Abbt Daniel verzehlte uns das folgende: Als der Sel. Arſenius ſterben wolte, da hat er uns befohlen, und geſagt: Sehet zu, daß ihr kein Allmoſen für mich verrichtet; dann was ich ſelbſten für mich gethan hab, daſſelbige wird ich finden.

Des Abbts Agathon. Ruffin. im 3. Büchl. N. 21.

Der Abbt Agathon gedultete allerhand Schmach-Wort.

10. Von dem Abbt Agathon verzehlet man, daß ihm etliche ſeyn zu Lieb gezogen, ſintemahlen ſie gehöret hatten, daß er ein Mann von groſſer Beſcheidenheit wäre, ſie wolten ihn aber verſuchen, ob er auch könte zornig gemacht werden, derowegen fragten ſie ihn: Biſt du der Abbt Agathon? wir haben ſchon von dir gehöret, daß du ein züchtiger und hoffärtiger Menſch ſeyeſt. Ja, ſprach der Abbt Agathon, es iſt ihm alſo, ich kan es nicht laugnen. Biſt du nicht auch, fuhren ſie fort, ein Schwätzer, und ein Ehrabſchneider? Ja ich bins, gab ihnen der Agathon zur Antwort. Biſt du nicht über diß alles ein Ketzer, fragten ſie ferners? Nein, ſprach Agathon, ich bin kein Ketzer. Endlichen batten und fragten ihn die Brüder: Mein ſag uns, warum haſt du alle andere Schmach-Reden gedultiglich angenommen, da wir dich einen Ketzer nennten, warum wolteſt du daſſelbige nicht leyden? Darum ſprach Agathon: Ich hab mir die erſte Stuck laſſen zuſchreiben, dieweilen es meiner Seel nützlich war: als ihr mich aber auch ein Ketzer nennetet, da hab ich daſelbige darum nicht wollen zugeben, dieweilen die Ketzerey ein Abſönderung von GOtt dem Allmächtigen iſt, darvor mich GOtt behüte. Als die Brüder dieſes höreten, da verwunderten ſie ſich ab ſeiner Beſcheidenheit, und giengen gar wohl auferbauet wiederum nacher Haus.

Die Ketzerey thut den Menſchen von GOtt abſondern.

Eben deſſelbigen. Was die leibliche Arbeit und die Beobachtung des inneren Menſchen ſeye? Matth. 3. v. 10.

11. Als der Abbt Agathon gefragt wurde, welches mehr wäre, die leibliche Arbeit, oder aber die Beobachtung des inneren Menſchen? da ſprach er: Der Menſch laſſet ſich einem Baum vergleichen; die leibliche Arbeit ſeynd die Blätter dieſes Baums, die Beobachtung aber des inneren Menſchen iſt die rechte Baum-Frucht. Dieweilen es aber geſchriben ſtehet: Ein jeglicher Baum/ welcher nicht gute Früchte bringet/ wird ausgehauen/ und in das Feuer geworffen werden; als will es ſich in allweg gebühren, daß wir die Beobachtung des Gemüths, als die gute Frucht ſorgfältiglich ſollen herfür bringen. Nichts deſtoweniger ſollen wir der Blättern, das iſt

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

der leiblichen Arbeit auch vonnöthen haben. Es war aber der Abbt Agathon ſehr weiß und verſtändig, unverdroſſen zur Arbeit, jederzeit vergnügt, und emſiglich der Hand-Arbeit ergeben, wie auch beyneben geſpärig in der Nahrung und Kleidung.

Wieder vom Abbt Agathon.

12. Eben derſelbige Abbt Agathon, als man einer gewiſſen Sach halber, zu ihm in die Scythiſche Wildnüß kam, da die Sach ſchon allbereit ausgerichtet war, ſprach: Ihr habt dieſe Sach nicht recht ausgerichtet. Sie aber ſagten zu ihm: Wer biſt du, daß du darwider ſolleſt dörffen ein Maul aufthun? Ich bin, antwortete er, ein Menſchen-Kind, dann
Pſ. 57. v. 1. es ſtehet geſchrieben: So ihr ja in der Wahrheit redet was recht iſt, ſo urtheilet/ was recht iſt/ ihr Menſchen-Kinder.

Von eben demſelbigen.
Ein Zorniger thut GOtt nicht gefallen/ wann er ſchon Todte auferwecket.

13. Eben derſelbige pflegte auch zu ſagen: Ein zorniger Menſch, wann er auch ſchon die Todte auferwecket, thut doch GOtt dem Allmächtigen um ſeines Zorns willen keinesweegs gefallen.

Eine Lehr des Abbts Achillis.

14. Es kamen auf eine Zeit Alt-Vätter zu dem Abbt Achilles, und einer aus dieſen dreyen, hatte von ihm eine böſe Meynung. Der eine aber aus ihnen ſprach zu dem Abbt Achilles: Mein Vatter, mache mir ein Netz zum Fiſchen. Der Achilles hingegen gab ihm zur Antwort: Ich mag nicht. Der andere ſprach ihm auch zu, und ſagte: Ey ja, mein Vatter, mach uns ein Netz, damit wir in unſerm Cloſter ein Denck-Zeichen von dir haben. Dieſen aber fertigte der Achilles auch ab, und ſprach: Es iſt mir nicht gelegen. Endlichen hielte auch der dritte an, welcher die böſe Meynung hatte: So mache dann mir, ſagte er, ein ſolches Netz, mein Vatter, damit ich einen Seegen von dir habe. Und dieſem bewilligte er gleich ſein Begehren und ſprach: Ja, ich will dir eines machen. Endlich fragten ihn die beyde Vätter heimlich, denen er ihr Begehren abgeſchlagen hatte: Mein wie kommt es, daß du unſeren Bitten kein Statt gegeben, dieſem aber ſein Begehren alſobald bewilliget haſt? Hierauf gab ihnen der Alt-Vatter zur Antwort: Euch hab ichs abgeſchlagen, und geſagt: Ich mag nicht, es iſt mir nicht gelegen, dieweilen ich wuſte, daß ihr euch deſſentwegen nicht betrüben würdet; ſolte ichs aber auch dieſem abſchlagen, ſo würde er ſagen, der Abbt Achilles hat etwas von meiner böſen Meynung vernommen, und deſſentwegen will er mir kein Netz machen; und um dieſer Urſach willen, nemlich ſein Gemüth zu befriedigen, hab ich gleich dem Handel den Faden abgeſchnitten, damit er von keiner ſolchen Traurigkeit eingenommen wurde.

Warum der Abbt Achilles dem Unwürdigen ſein Begehren vor andern bewilliget hab.

Ein ſchöne Lehr des Alt-Vatters Abraham.
Ruff. im 3. B. N. 117.

15. Man verzehlet von einem Alt-Vatter, daß er fünfftzig Jahr lang kein Brod gegeſſen, und nicht bald einen Trunck Waſſer gethan; dieſer nun ſagte von ſich ſelbſten: Ich hab die Unlauterkeit, den Geitz, und die Begierden nach der eitlen Ehr gäntzlich in mir ausgelöſchet: Als aber der Abbt Abraham diſe Rede vernommen hatte, da gienge er zu ihm hin, und ſprach: Haſt du dieſe Wort geredet? und als er ja ſagte, da ſprach der Abbt Abraham: Sihe, wann du in deine Cellen kommeſt, und findeſt auf deiner Decken ein Weibsbild liegen, kanſt du dir einbilden, daß dieſes kein Weibs-Perſon ſeye? Nein, das kan ich nicht, ſprach der Alt-Vatter; aber ich thue gleich wider meine Gedancken ſtreiten, daß ich dieſes Weib nicht berühre. So ſieheſt du dann, ſprach Abraham, daß die Unlauterkeit noch nicht gar ausgelöſchet, und tod iſt, ſondern die Anmuthungen darzu thun noch in dir liegen, wiewohlen ſie gebunden iſt. Item, wann du Stein und Stücker von irrdenen Geſchirren auf dem Weeg findeſt, und ein Gold darbey, kanſt du das Gold für Stein oder alte Scherben halten? Nein, antwortete abermahlen dieſer Alt-Vatter; aber ich thue meinen Gedancken Widerſtand, daß ich das Gold nicht aufhebe. So ſieheſt du derowegen wiederum, ſprach Abraham, daß die Anmuthung noch jederzeit leben thut; ob ſie ſchon gebunden iſt. Abermahlen ſagte der Abbt Abraham: Wann du von zweyen Brüdern höreſt, daß dich der eine liebe, und Gutes von dir rede, hingegen daß dich der andere haſſe, und dir übel rede, und wann dieſe beyde zu dir kommen, kanſt du den einen aufnehmen, wie den andern? Nein, ſprach der Alt-Vatter; gleichwohl zwinge ich mich ſelbſten, dann ich dem einen Guts thue wie dem andern. So bleibts dann darbey, ſchließte der vielbeſagte Abraham: die böſe Anmuthungen leben noch, allein werden ſie von den Heil. Leuthen in Zaum gehalten und angebunden.

Die böſe Anmuthungen ſeynd in den Heiligen nicht gar ausgelöſchet/ ſondern nur gebunden.

Ein Lehr des Abbts Ammonas.

16. Einer aus den Alt-Vättern verzehlte von einem Alt-Vatter, daß er in ſeiner Cellen fleißig gearbeitet, und ſich mit einer aus Bintzen geflochtener Decke bekleidet hab: als nun dieſer zu dem Abbt Ammonas kam und derſelbige ſeinen Aufzug und Kleidung ſahe, da ſprach er: Das iſt dir nichts nutz. Der Alt-Vatter aber ſprach zu ihm: Dreyerley Gedancken ſeynd mir überläſtig; der erſte Gedanck thut mich anfechten, daß ich von dannen in die Wildnüß gehen ſolle; der andere Gedanck plaget mich, daß ich an End und Ort ziehen ſolle, allwo mich kein Menſch kennet; der dritte Gedanck, gibt mir ein, ich ſoll mich in ein Cellen verſchlieſſen, auch vor keinem Menſchen mehr ſehen laſſen, und erſt über den andern Tag eſſen. Hierauf ſprach der Abbt Amonas; Alle dieſe drey Stück ſeynd nicht für dich, thue vielmehr dieſes, bleibe in deiner Cellen, iſſe alle Tag aber wenig, und habe allzeit jenen Spruch des offenen Sünders, welchen wir im H. Evangelio finden, in deinem Hertzen, ſo kanſt du ſeelig werden.

Man ſolle demüthig in ſeiner Cellen verbleiben.
Luc. 18. v. 13.

Danielis.
Der blühende Leib iſt der Seelen ihr Verderben.

17. Der H. Abbt Daniel pflegte zu ſagen: Je mehr der Leib grünet und bluhet, je mehr thut die Seel verdorren; je mehr hingegen der Leib ausgedörret wird, je mehr thut die Seel grünen und zunehmen. Dann wann man den Leib wohl haltet, ſo wird die Seel klein und ſchwach; und wann hingegen der Leib ſchwach

wird,

Digitized by Google

wird, ſo iſt es der Seelen ihr auffkommen.

Eben deſſelbigen.

18. Eben derſelbig Abbt Daniel verzehlet auch von dem Seel. Arſenio: Als er in der Scythiſchen Wildnüß wohnte, da war ein Mönch an demſelbigen Orth, welcher den andern Vättern alles thät ſtehlen und wegnehmen: dieſen Bruder zu gewinnen und den Altvättern Ruhe zuſchaffen, nahm ihn der H. Arſenius zu ſich in ſein Cellen, und ſprach: Ich will dir ja alles geben, was du verlangeſt, thue nur nichts ſtehlen: er gab ihm derowegen Gold und Geld, auch allerhand Sachen, und was er in ſeinem Vorrath hatte. Nichts deſtoweniger thäte er dannoch wiederum ſtehlen. Die Altvätter weilen ſie ſahen daß er nicht nachlieſſe, thäten ihn aus dem Cloſter verſtoſſen, und ſagen: Einen Bruder welcher ein leibliches Anligen hat, ſolle man billich aufheben und unterhalten; wann er aber ſtehlen thut, und ſich nicht laſſet abmahnen, ſo ſoll man denſelbigen hinaus treiben. Dann er iſt ſeiner ſelbſt eignen Seel ſchädlich, und thut noch all diejenige die um ihn wohnen beunruhigen und verwirret machen.

Die Krancke ſoll man auffheben und gedulten / aber die Dieb nit.

Eines Ungewiſſen.

19. Gleich zu Anfang ſeiner Bekehrung, kam der Abbt Evagrius zu einem Altvatter, und ſprach: Gib mir, mein Vatter, ein Lehr und Ermahnung, dardurch ich könne ſeelig werden. Der Altvatter gab ihm dieſe Lehr: Wilſt du ſeelig werden, ſo thue diß, wann du zu einem andern kommſt, ſo rede nicht biß er dich fraget. Der Evagrius nahme dieſe Wort wohl zu Hertzen, er warffe ſich dem heiligen Altvatter reumüthig zu Füſſen, er ſagte ihm Danck, und ſprach: Glaube mir, mein Vatter, ich hab viel Bücher durchleſen, und dieſe Lehr doch in keinem gefunden. Und alſo gienge er wohl aufferbauet ſeines Weegs wiederum fort.

Man ſoll nicht reden biß man gefragt wird.

Des Abts Evagrii.

20. Der Abbt Evagrius pflegte zu ſagen: Ein irrendes und wanckendes Gemüth wird durchs Leſen, Wachen und Betten zu recht gebracht: die allzuhitzige Begierlichkeit aber, die wird durch Hunger, Arbeit und Sorgfältigkeit ausgelöſchet: die Zornmüthigkeit, wird durch das Pſalmen ſingen, durch Langmüthig- und Barmhertzigkeit vertrieben, doch müſſen dieſe Mittel zu rechten Zeiten, und in ſeiner Maaß gebraucht werden: dann was gar zu unmäßig oder unzeitig geſchicht, das thut nicht lang währen; was aber nur ein kleine Zeit währet, das iſt vielmehr ſchädlich als nützlich.

Etliche Mittel wider die laſterhaffte Anmuthungen.

Des Seel. Ephräms. Beſiehe hiebevor im 1. Buch im Leben Ephräms das 7. Cap.

21. Als der ſeelige Ephräm bey einem gemeinen unzüchtigen Weib, vorüber gienge, da thäte ſie ihm, auf Anreitzung eines andern, ſchmeichlen und liebkoſen, des Vorhabens denſelbigen in Unzucht zu ſtürtzen; oder auf das wenigſte ihn zum Zorn zu bewegen, dann niemand hatte ihn jemahlen zornig geſehen, oder mit jemand hören zancken. Der Seel. Arſenius aber gab ihr zur Antwort: Sie ſollen nur mit ihm herkommen. Als er aber an einen Orth kam, allwo das meiſte Volck verſammlet war, da ſprach er: Komme daher, und laſſe uns thun wie du verlanget haſt. Sie hingegen, da ſie den groſſen Hauffen des Volcks ſahe, gab ihm zur Antwort: Wie wolten wir ein ſolches Ding, vor ſo vielen Leuthen thun dörffen? das wär uns ein groſſe Schand. Der Heil. Ephräm aber ſprach zu ihr: Wann du dich vor den Leuthen ſchämeſt, um wie viel mehr ſolleſt du dich vor GOtt dem Allmächtigen ſchämen, welcher an das Liecht wird bringen / was in der Finſternüß verborgen iſt? Damit wurde dieſe Unverſchämbte beſchämet, und abgewieſen, und muſte unverrichter Dingen wiederum zuruck kehren.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc. Der Seel. Ephräm thut ein unzüchtiges Weib vernünfftiglich ſtroffen. 1. Cor. 4. v. 5.

Des Abbts Zenonis.

22. Etliche Brüder kamen auf ein Zeit zu dem Abbt Zeno, und fragten: Was heiſſet dasjenige, ſo in dem Büchlein Job geſchrieben ſtehet: Daß auch die Himmel nicht rein seyn / vor dem Angeſicht GOttes? Der Abbt Zeno aber gab dieſen zur Antwort: Die Menſchen geben nicht Achtung auf ihre Sünd, ſondern ſie thun den himmliſchen Dingen nachforſchen. Dieſes aber iſt die Auslegung deren Worten, nach welchen ihr fraget: Sintemahlen GOtt der HErr alleinig rein und ohne Mackel iſt, als heiſſet es, daß in Vergleichung ſeiner, auch die Himmel nicht rein ſeyen.

Job. 15. v. 16.

GOtt allein iſt vollkommentlich rein.

Ein ſchöne Lehr Theodori.

23. Der Abbt Theodorus von Pherme gab dieſe Lehr: Wann du einen guten Freund haſt, und derſelbige etwann in ein ſchwere Verſuchung, oder gar in Hurerey möchte fallen; wann es möglich iſt, ſo biete ihm die Hand und thu ihm wiederum aufhelffen: wann er aber in einen Irrthum des Glaubens gefallen iſt, und dein Ermahnung nicht annimmt, ſo mache dich geſchwind darvon, und thu ſeiner Freundſchafft den Dienſt auſkünden, damit er dich nehmlich nicht endlich ſelbſt mit ſich in das Verderben hinein ziehe.

Die Ketzer ſoll man fliehen.

Eben deſſelbigen.

24. Der obgedachte Theodorus kam einsmahls zu dem Abbt Joanne, welcher von der Geburt her, ein Verſchnittener war. Unter andern Reden, welche ſie gegen einander führten, ſprach der Abbt Theodorus: Als ich noch in der Scythiſchen Wildnüß wohnte, da war das Werck unſerer Seelen, unſer gröſte und mehreſte Arbeit, die Arbeit aber unſerer Händen, thäten wir gleichſam nur im fürübergehen verrichten: Jetzt aber geſchicht das Widerſpiel, nehmlich das Werck unſerer Seelen thun wir leyder nur oben dahin.

Neben Würckung unſerer Seelen-Heyl / ſolle die Hand-Arbeit nur ein Neben-Werck ſeyn.

25. Zu dem mehr bemeldten Theodoro, kam einsmahls ein Altvatter, und ſprach: Siehe, mein Vatter, ein Bruder iſt widerum in die Welt umgekehret. Dieſem gab der Theodorus zur Antwort: Deſſen haſt du dich gar nicht zu verwundern; als dann aber ſolleſt du dich verwundern, wann du wirſt hören, daß einer dem Rachen des Teuffels ſtarckmüthig entrunnen ſeye.

Wieder vom Abbt Theodoro. Ab der Bekehrung und nicht ab dem Fall / ſoll man ſich verwundern.

Von eben demſelben.

26. Eben derſelbige ſprach: Viel auf diſer Welt erwöhlen die zeitliche Ruhe, ehe und be-

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

bevor ihnen GOtt der HErr, die wahre Ruhe thut geben.

Auf dieſer Welt ſoll man kein Ruhe ſuchen. Von Joanne dem Kleinen. Ruff. im 3. B. N. 56 Wir müſſen nicht zu hoch hinauf wollen.

27. Von Joanne dem Kleinen verzehlet man, daß er eineſt zu ſeinem älteren Bruder geſagt hab: Ich möchte nur gantz ſicher und ruhig ſeyn, wie die Engel, welche nichts arbeiten, ſondern Tag und Nacht GOtt dem Allmächtigen dienen; zu dieſem End warff er ſein Kleydung mehrentheils von ſich weg, und gienge in die Wildnüß. Kaum aber thät er ein Wochen allda verharren, da kehrte er wiederum zu ſeinem Bruder; er klopffte zwar an, aber ſein Bruder thät ihm nicht auf, ſondern fragte zuvor wer iſt drauſſen? Ich, antwortete er, bin dein Bruder Joannes. Sein Bruder gab ihm zur Antwort: Mein Joannes iſt zum Engel worden, er iſt nimmer unter den Leuthen. Der Joannes aber klopffte noch ferners an, und ſprach: Einmahl ich bin dein Bruder Joannes. Nichts deſtoweniger thät ihm der drinnen nicht auffmachen, ſondern er lieſſe ihn drauſſen ſtehen und warten. Endlichen aber machte er ihm die Thür auf, und ſprach: Wann du ein Menſch biſt, ſo muſt du arbeiten, damit du zu eſſen habeſt; wann du aber ein Engel biſt, ſo brauchſt du kein Eſſen. Der gute Joannes bereuete hierauf ſeinen Fehler, und ſprach: Verzeyhe mir, mein Bruder, dann ich bekenne daß ich unrecht gethan hab.

Von eben demſelbigen.

28. Etliche Altvätter kamen einsmahls nach Seythi, und unter denſelbigen auch der Kleine: Als ſie nun mit einander aſſen, da ſtunde ein Prieſter ein fürnehmer Mann auf, und thäte einem jeglichen unter den Beyſitzenden, einen kleinen Becher mit Waſſer reichen. Keiner aber aus allen nahme das Waſſer von ihm an, als allein dieſer Joannes. Die andere verwunderten ſich hierüber und ſprachen: Du biſt der kleineſte unter uns, und haſt dir doch einen ſo fürnehmen Altvatter laſſen aufwarten, wie haſt du dich deſſen dörffen unterſtehen?

Die Beſcheidenheit Joannis.

Hierauf gab ihnen der Joannes die folgende Antwort: Wann ich das Waſſer austheile, ſo erfreuet es mich, wann alle mit einander den Trunck von mir annehmen, damit ich hierfür meinen Lohn zu gewarten hab: und eben darum hab ich auch den Trunck von dieſem angenommen, damit er auch ſeine Belohnung hierfür bekomme, und damit er ſich nicht vielleicht betrüben möchte, wann gar keiner ſein Waſſer verſucht hätte. Als die andere dieſe ſeine Entſchuldigung hörten, da thäten ſie ſich alle höchlich über ſeine Beſcheidenheit verwundern.

Eine Lehr des Abbts Joſeph.

29. Der Abbt Paſtor fragte eineſt den Abbt Joſeph, und ſprach: Was muß ich thun, wann die Verſuchungen bey mir wollen einreiſſen, ſoll ich ihnen gleich widerſtreben, oder ſoll ich dieſelbige einlaſſen? ihm aber gab der Abbt Joſeph zur Antwort: Laſſe ſie hinein, und ſtreite darnach tapffer wider ſie. Mit dieſer Antwort kehrte der Paſtor wiederum nacher Seythi: Es begab ſich aber daß einer aus Thebaida dahin kam, und den Brüdern verzehlete, was Geſtalten er den alten Joſeph gefragt hätte, ob er ſich der Verſuchung gleich müſte widerſetzen, oder aber ob er ſie ſolte hinein laſſen? und daß er zur Antwort bekommen hab: er ſolle der Verſuchung den Faden gleich abſchneiden und ſie keines Weegs hinein laſſen. Als nun der Abbt Paſtor hörte, was maaſſen der Abbt Joſeph, dieſem aus Thebaida ein anders, als ihm, gerathen hätte, da machte er ſich auf und gienge wieder zu ihm nacher Phanepho und ſprach: Mein Vatter, ich hab dir meine Gedancken offenbahret und du haſt mich ein anders gelehret, als jenen Bruder aus Thebaida. Der Altvatter Joſeph gab ihm zur Antwort: Du weiſt ja daß ich dich liebe? Daß weiß ich, antwortete der Abbt-Paſtor. Und haſt du nicht begehret, ſprach der vielgemeldte Joſeph, ich ſolle dir rathen wie ich mir ſelbſten rathen wurde, und ſolle dir mein gäntzliche Meynung ſagen? wann du derowegen die Anfechtung hinein laſſeſt, und hernach rechtgeſchaffnen mit ihnen aufhebeſt, und ſtreiteſt, ſo thun ſie dich nur deſto bewährter machen; und dißfalls hab ich dir ſelbſten geſagt:

Etlichen iſt die Verſuchung nützlich / andern aber nicht.

Es ſeynd aber andere Menſchen, welchen nicht nützlich iſt, daß ſie die Anfechtungen nur in die Nähe hinzu laſſen, ſondern gleich müſſen ſie ſich denſelbigen wiederſetzen.

Eben deſſelbigen. Der Freytag iſt Faſttag.

30. Abermahlen verzehlte der Abbt Paſtor: Ich kame einsmahls in das untere Heraclea zu dem Abbt Joſeph, derſelbige hatte in ſeinem Cloſter einen überaus ſchönen wilden Feigen-Baum; und einsmahls zu Morgens frühe ſprach er zu mir: Gehe hin, brich dir Feigen ab, und iſſe dieſelbige. Nun aber ware es an einem Freytag. Und eben darum, weilen es Faſttag ware, wolte ich damahlen nicht eſſen: ich batte ihn aber hernach, und ſprach: Sag mir um GOttes Willen die Urſach, warum du mir befohlen habeſt zu eſſen? ich bin zwar, weil es Faſttag war, nicht hingangen, und gleichwohl ſchämt ich mich auch, dieweilen ich dem Befelch nicht vollzogen hab, dann ich konte mir wohl einbilden, daß du mir dieſes ohne Urſach nicht werdeſt befohlen haben. Hierauf gab ihm der Abbt Joſeph zur Antwort:

Die Altvätter befehlen den jungen Brüdern bißweilen ungereimte Ding/ und warum diß geſchehe.

Die Altvätter pflegen den jungen Brüdern von Anfang nicht allezeit lauter richtige Sachen, ſondern vielmehr widerwärtige und ungereimte Ding zu befehlen; und wann ſie ſehen, daß ſie dieſelbige fleißig verrichten, ſo befehlen ſie ihnen hernach lauter nützliche Ding, dieweilen ſie nehmlich erkennen, daß ſie bereit ſeyn in allem den Gehorſam zu erfüllen.

Wieder vom Abbt Joſeph. Den Nechſten ſoll man nicht urtheilen.

31. Ein Bruder fragte den Abbt Joſeph, und ſprach: Was muß ich thun? dann ich kan nichts leyden, ich kan nicht arbeiten, und kan kein Allmoſen geben? wann du keines aus dieſen Stücken thun kanſt, antwortete der Abbt Joſeph, ſo halte doch dein Gewiſſen rein, abſonderlich von den Sünden deines Nächſten, ſo wirſt du ſeelig werden: dann GOtt ſuchet, ein Seel, welche ohne Sünd iſt.

Ein Lehr des Abbts Iſaac.

32. Der Abbt Iſaac ein Thebäer ſprach zu ſei-

Die Buben gehören nicht in die Wüſte.

nen Brüdern: Ihr ſollet keine Buben hiehero führen, dann um ſolcher Buben wegen ſeynd vier GOttes-Häuſer in der Scythiſchen Wüſte zu Grund gerichtet worden.

Des Abbts Lucii. Der ſeine Zung im Zaum hält iſt allenthalben frembd.

33. Der Abbt Longinus fragte den Abbt Lucium in folgenden Dingen: Ich hab, ſprach er, dreyerley Gedancken: Erſtlich möcht ich als ein Fremdling herum ziehen. Der ſeelige Lucius aber fiel ihm gleich in die Red, und ſprach: Du magſt hinziehen wohin du wilſt, wann du deine Zung nicht halten wirſt, ſo wirſt du gleich bekannt werden, thu aber eins und führe deine Zung im Zaum, ſo wirſt du auch an dieſem Orth fremd ſeyn. Ferners ſagte der Abbt Longinus: Mein anderer Gedanck iſt, ich ſolle faſten, und erſt nach zweyen Tagen eſſen.

Iſa. 58. v. 5.

Hierauf gab ihm der Abbt Lucius zur Antwort, der Prophet Iſaias ſagt: Wann du ſchon deinen Kopff biß zur Erden wirſt laſſen darnider hangen, ſo wird doch dein Faſten nicht angenehm ſeyn; ſondern thu vielmehr darfür dein Gemüth von den böſen Gedancken abziehen. Drittens ſprach der Abbt Longinus, das hab ich auch im Willen, ich wolle mich vor keinem Menſchen mehr ſehen laſſen. Der Lucius aber gab ihm zur Antwort: wann du dich nicht beſſerſt, weil du noch unter den Leuthen wandelſt, ſo wirſt du dich auch, wann du ſchon allein biſt, nicht können verbeſſern.

Des Abbts Macarii. Paſchaſius im 37. C. N. 4. Welcher Ublen wir gedencken ſollen.

34. Der Abbt Macarius pflegte zu ſagen: wann wir der Ublen wollen gedencken, welche uns von den Menſchen zugefügt werden, ſo verhindern wir unſer Gemüth, daß es nicht jederzeit an GOtt den Allmächtigen gedencket: wann wir aber an die Ubel gedencken, ſo uns die leydige Teuffel erwecken, ſo werden wir unüberwindlich ſeyn.

Mart. hat dieſes N. 4. Mathois Die unterſchiedliche böſe Saamen der Verſuchungen.

35. Der Abbt Mathois ſprach: Der Teuffel weiß nicht, durch was für eine Anmuthung eine Seel am leichteſten könne verführt werden, darum ſäet er zwar ſein Unkraut aus, und dannoch weiß er nicht einzuſchneiden: bißweilen ſäet er aus den Saamen der Hurerey, bißweilen den Saamen des Ubelnachredens, oder anderer böſen Anfechtungen; und wann er ſiht, zu welchem ſich eine Seel am meiſten geneigt erzeiget, ſo thut er ſich deſſelbigen auch am meiſten bedienen; dann wann der Teuffel ausführlich wiſſen ſolte, zu welchem Laſter die menſchliche Seel geneigt wäre, ſo würde er nicht ſo vielerley böſen Saamen einſäen.

Vom Abbt Nathyra

36. Von dem Abbt Nathyra, welcher ein Jünger des Abbts Silvani ware, wird verzehlet, daß er damahlen, als er noch auf dem Berg Sina in ſeiner Cellen wohnete, ſein Leben in denjenigen Stücken, welche die leibliche Nothdurfft betreffen, mittelmäſig angeſtellt hab. Nachdeme er aber zum Biſchoffen zu Pharam gemacht worden, da hab er ſich ſelbſt in allen Dingen viel ſtrenger gehalten; Dieſes unterſagte ihm ſein Jünger, und ſprach: Mein Vatter, ſo lang wir in der Wildnüß waren, ſo thäteſt du dich nicht alſo

Was M. Nöchl. Die Lehren ꝛc. Warum der Altvatter Nathyra strenger im Biſchöfflichen als im Mönchen-Stand gelebt hab.

peynigen und plagen; wie jetzunder. Hierauf gab ihm der Altvatter zur Antwort: Mein Sohn, dorten war die Wildnüß, die Ruhe und die Armuth beyeinander, und derowegen thät ich meinen Leib beobachten, damit ich nicht kranck wurde, und etwann ſuchen möchte, was ich allda nicht haben könte. Jetzt aber bin ich in der Welt, der Gelegenheiten mich zu überſehen ſeynd nur allzuviel, und ſolle ich etwann erkrancken, ſo ſeynd deren viel, welche mir können beyſpringen; ſo thu ich derowegen dieſes, damit ich meinen vorigen Mönchen-Stand nicht gar verliehre.

Eine Lehr des Abbts Paſtoris.

37. Ein Bruder ſprach zu dem Abbt Paſtor: Ich bin gantz verwirret, und bin geſinnet dieſen Orth zu verlaſſen. Als ihn aber der Abbt fragte, was deſſen die Urſach wäre? da ſagte er: Ich vernehm ſolche Wort von einem Mit-Bruder, welche mich nicht aufferbauen. Der S. Paſtor aber begegnete dem Bruder, und ſprach: Es iſt etwan nicht war, was du gehört haſt? Ja, mein Vatter, ſprach er, es iſt freylich wahr; dann der Bruder, welcher mir dieſes geſagt hat, iſt ein glaubwürdiger Mann. Nichts wenigers antwortete der Abbt Paſtor, er iſt kein glaubwürdiger Mann; dann wann er recht wäre, ſo würde er dir dergleichen Ding nicht ſagen: weiſt du nicht, daß GOtt der HErr, als er das böſe Geſchrey der Sodomiter hörte, zuvor nicht geglaubt hab, biß er ſelbſt herunter geſtiegen iſt, und den Augenſchein eingenommen hat? der Bruder gab ſich hierauf noch nicht, ſondern ſprach: was braucht es viel ich hab es ſelbſten mit Augen geſehen. Als der Abbt Paſtor dieſes hörte, da ſahe er auf den Boden, er hebte einen kleinen Splitter oder Spreiſſen auf, und ſprach zu dem Bruder: was hab ich da? einen Spreiſen antwortete der Bruder. Hernacher ſchauete der Altvatter nach dem Dach ſeiner Cellen, und ſprach: was iſt aber dieſes? es iſt ein Balcken, ſprach der Bruder, welcher das Dach-Werck träget. Iſt gar recht, ſprach der Abbt Paſtor: ſo bilde dir dann ein, deine Sünden ſeyn ſo groß als dieſer Balcken; hingegen die Sünd deines Bruders, wider welchen du klageſt, halte für einen kleinen Spreiſen. Dieſe reden hörte der Abbt Siſois, und ſprach mit Verwunderung: wie kan und ſoll ich dich genug ſeelig ſprechen, mein lieber Abbt Paſtor? dann einmahl deine Wort ſeynd wie lauter köſtliche Edelgeſtein voll der Gnad und Glory.

Gen. 18. v. 20. 21.

Anderer Leuthen Sünden ſoll man für klein / die eigene aber für groß und ſchwer halten.

Von eben demſelbigen.

38. Es kamen einsmahls die umliegende Prieſter in die benachbarte Clöſter, in deren einem der heilige Abbt Paſtor wäre; Es gienge aber der Abbt Anub zu dem Abbt Paſtor, und ſprach: Laſſe uns dieſe Prieſter erſuchen, daß ſie heut bey uns in brüderlicher Liebe die Gaben GOTTES empfangen. Sintemahlen ihm aber der Abbt Paſtor keine Antwort hierauf gabe; als gienge er traurig von ihme hinaus. Diejenige aber, welche damahl bey dem Abbt Paſtor waren, die

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Der Abbt Paſtor hält ſich ſelbſt für tod.

fragten ihn, warum er dem Altvatter Anub nichts geantwortet hätte? darum, ſprach er, ich habe keine Urſach gehabt, dann ich bin tod und geſtorben, die Todten aber die reden ja nicht? darum ſollet ihr mich gar nicht rechnen, als wenn ich noch lebendig bey euch wäre.

Wieder vom Abbt Paſtor.

39. Ein Bruder aus dem Cloſter des Abbts Paſtoris thät einsmahls verreyſen, und kame zu einem Einſidler, welcher jederman eine groſſe Liebe erzeigte, und von vielen beſucht wurde. Sintemahlen aber der Bruder dieſem Einſidler etliche Sachen von dem Abbt Paſtor erzehlte, als kame ihn die Begierd an, denſelbigen ſeines tugendſamen Gemüths halber zu beſuchen. Nicht lang hernach, als dieſer Bruder wieder in Egypten-Land kommen war, da machte ſich der bemeldte Einſidler auf, er reyſete in Egypten, und kame zu eben demſelbigen Bruder, welcher ihn zuvor beſucht, und das Ort ſeiner Wohnung angezeiget hatte. Der Bruder, als er den Einſidler ſahe, verwunderte ſich, und thäte ihn mit Freuden aufnehmen. Derſelbige Einſidler aber ſprach: Ich bitte dich erzeige mir die Liebe, und führe mich zu dem Abbt Paſtor. Der Bruder thäte nach ſeinem Begehren. Er führte ihn dahin, und thät denſelbigen mit folgenden Worten anmelden: Es iſt, ſprach er, ein fürnehmer Mann, welcher jederman groſſe Lieb erzeigt, und in ſeinem Land in hohen Ehren iſt, hiehero kommen, derſelbige verlanget dich zu ſehen. Der Abbt Paſtor empfienge ihn freundlich, und nachdem ſie einander gegrüſſet hatten, da ſetzten ſie ſich zuſammen nieder. Als aber der fremde Bruder und Einſidler anfienge aus der heiligen Schrifft und von geiſtlichen und himmliſchen Dingen zu reden, da thäte der Abbt Paſtor ſein Angeſicht von ihm abwenden, und gab ihm gar keine Antwort. Sintemahlen aber der Einſidler ſahe, daß der Abbt Paſtor nicht mit ihm reden möchte, als gieng er gantz betrübt hinaus, und ſprach zu dem Bruder, welcher ihn dahin geführt hatte: Ich bin einen ſo weiten Weeg umſonſt gangen; dann ſihe ich komme zu dieſem Altvatter daher, und er würdiget ſich nicht ein einiges Wörtlein mit mir zu reden. Auf dieſe Klage gienge der mehr bemeldte Bruder zu dem Abbt Paſtor hinein, und ſprach: Mein Vatter, dieſer groſſe und in ſeinem Land ſo hochgeehrte Mann iſt dir zu Lieb hiehero kommen, warum thuſt du nicht auch mit ihm reden? darum, gab ihm der Abbt Paſtor zur Antwort: Dieſer iſt von oben herunter, und redet von lauter himmliſchen Sachen; Ich aber bin von unten herauf, und weiß von nichts, als von irrdiſchen Dingen zu reden; wurde er mit mir von den menſchlichen Anmuthungen und denen Begierlichkeiten geredt haben, ſo hät ich ihm ohne Zweiffel geantwortet; wann er aber nur von lauter hohen und geiſtlichen Sachen reden will, ſo bin ich in dergleichen Dingen nicht erfahren. Mit dieſer Antwort gienge der Bruder hinaus, und ſagte dem Einſidler: Der Abbt Paſtor redet nicht bald aus der heiligen Schrifft, wann aber einer von den Anmuthungen der Seelen mit ihm redet, ſo gibt er ihm ſchon Antwort. Mit dieſen Worten fande ſich der Einſidler getroffen, er gienge derowegen wieder zu dem Abbt Paſtor hinein, und ſprach: Was muß ich thun, mein Vatter, dann die Begierlichkeiten und Anmuthungen meiner Seelen wollen ſchier den Meiſter über mich ſpielen? auf dieſe Frag, ſahe der Abbt Paſtor den Einſidler mit Freuden an, und ſprach: Jetzt ſey mir willkommen, jetzt will ich meinen Mund in dergleichen Sachen eröffnen, und dich mit guten Lehren erfüllen. Der Einſidler wurde auch hierdurch ſehr aufferbauet, und ſprach: daß iſt in der Warheit der Weeg der Liebe. Er ſagte auch GOtt dem HErrn Lob und Danck, daß er ihm die Gnad einen ſo heiligen Mann zu ſehen, verliehen hätte, und kehrte wiederum in ſein Land.

Der Abbt Paſtor will nicht von hohen und himmliſchen Sachen/ ſondern von ſchlechten und nidertr̈chtigen Dingen reden.

Abermahlen eine Lehr Paſtoris.

Der Abbt Paſtor iſt barmhertzig in Fürſchreibung der Buß.

40. Ein Bruder fragte den Abbt Paſtor, und ſprach: Ich hab eine groſſe Sünd begangen, derowegen bin ich Vorhabens eine drey-jährige Buß zu würcken. Das iſt viel, ſprach der Abbt Paſtor: ſo will ich dann, ſprach der Bruder, nur ein Jahr für die Hand nehmen, wann du es alſo für gut anſiheſt? daß iſt viel, gab ihm der Abbt Paſtor abermahlen zur Antwort. Die Umſtehende gaben endlichen auch ihre Meynung, und ſagten von viertzig Tagen. Der Paſtor aber ſprach noch einmahl, das iſt wiederum viel. Dann meines Erachtens ſetzte er ferners hinzu, wann der Menſch aus gantzem Hertzen ſeine Mißhandlung bereuet, und die Sünd nimmermehr begehet, ſo wird GOtt der Allmächtige auch eine drey-tägige Buß auf- und annehmen.

Wieder des Abbts Paſtoris. Iſ. 10. v. 15.

So wenig eine Axt ohne Hand/ ſo wenig thun die böſe Gedancken ohne die Bewilligung außrichten. Paſtoris.

41. Der Abbt Ammon thäte einſt den offtbemeldten Abbt Paſtor der unreinen Gedancken halber, welche das menſchliche Hertz verurſachet, und der eitlen Begierden halber um Rath fragen. Ihme aber gabe der Paſtor zur Antwort: Kan ſich die Axt auch etwas berühmen ohne die Hand deſſen/ welcher darmit hauet? thu du deinen böſen Gedancken die Hand nicht bieten, ſo werden ſie nichts ausrichten.

Die böſe Gedancken vergehen mit der Zeit von ſich ſelbſt. Paſtoris.

42. Der Abbt Iſaias kame einsmahls dem Abbt Paſtori mit eben einer ſolchen Frag, und bekame von ihme die folgende Antwort: Gleichwie die Kleider, welche lange Zeit in einer Truhen ligen, endlich verweeſen und verfaulen: Alſo gehts den böſen Gedancken unſers Hertzens; wann wir dieſelbige nicht erfüllen und werckſtellig machen, ſo werden ſie endlich für ſich ſelbſten zernichtet werden.

43. Dem Abbt Joſeph gab er in eben dieſer Sach zur Antwort: Gleichwie ein Scorpion oder eine Schlange welche in ein Geſchirr

Die böſe Gedancken verſticken bey den Menſchen.

verſperret wird, mit der Zeit darinnen muß abſterben: Alſo thun die böſe Gedancken, welche der Teufel dem Menſchen einſetzt, durch die Gedult nach und nach ihre Krafft und Macht verliehren.

Paſtorius. Ruff. im 3. B. N. 45. Wie man faſten ſolle.

44. Der Abbt Joſeph fragte den alten Paſtorem und ſprach: Wie ſoll der Menſch faſten? Hierauf gab ihm der Abbt Paſtor zur Antwort: Ich vermeine, man ſolle alle Tag eſſen, und ihm ſelbſt bisweilen etwas abbrechen, damit man nicht erſättiget werde. So haſt du dann nicht, ſprach der Abbt Joſeph, als du noch jung wareſt, bisweilen zwey gantzer Tag gefaſtet? Ja freylich, antwortete der Paſtor, drey Tag lang, ja gantze Wochen hab ich gefaſtet; und dieſes haben die heilige Vätter auch bewähret: Aber anbey haben ſie auch gut befunden, daß man täglich eſſen ſolle, und alle Tag etwas wenigers; und alſo haben ſie uns darmit den beſten und leuchteſten Weeg gezeiget.

Das Faſten iſt ein gebahnter Weeg.

Eben deſſelbigen.

45. Eben derſelbige Abbt Paſtor pflegte zu ſagen: Bleibe nicht an denjenigen Orth, an welchem du ſitzeſt, wann etliche einen Eyfer wider dich haben; dann allda wirſt du im Guten nicht zunehmen.

Wieder vom Abbt Paſtore.

46. Ein Bruder kame zu dem Abbt Paſtor, und ſprach: Ich säe einen Acker, und thue das Allmoſen daraus geben, thu ich recht daran? Ja du thuſt recht, ſprach der Abbt Paſtor. Darauf gienge der Bruder im guten Willen ſeines Weegs wiederum fort; und thät noch mehr Allmoſen als zuvor, ausgeben. Als aber der Abbt Anub dieſes hörte, da ſprach er zu dem Abbt Paſtor: Thuſt du GOtt nicht darum fürchten, dieweilen du dieſem Bruder eine ſolche Antwort gegeben haſt? Auf dieſe Red gab ihm der Abbt Paſtor damahlen keine Antwort. Nach zweyen Tagen aber lieſſe er den bemeldten Bruder zu ſich ruffen: und in Gegenwart des Abbts Anub redete er denſelbigen alſo an: Mein, ſprach er, was haſt du mich neulich gefragt? dann meine Gedancken waren damahls nicht recht verſammlet. Dieſes, antwortete der Bruder, hab ich gefragt und geſagt, daß ich nemlich einen Acker ausſäe, und aus der Frucht das Allmoſen gebe. Ja ſprach der Abbt Paſtor, ſo hab ichs nicht recht verſtanden: Ich hab vermeint, du redeſt von deinem Bruder, welcher ein weltlicher Menſch iſt; wann aber du ſelbſt dergleichen thuſt, ſo wiſſe, daß dieſes einem München nicht zuſtehet. Als der Bruder dieſe Antwort vernommen hatte, da ward er traurig, und ſprach: Ich kan keine andere Arheit, und thu keine andere als dieſe; und ſoll ich meinen Acker nicht dörffen bauen? Nachdeme nun der gute Bruder mit ſeiner Abfertigung wiederum fort war, da thät den Abbt Anub ſeine Red erſt reuen, ja er batte den Abbt Paſtorem um Verzeyhung. Derſelbige aber ſprach zu ihm: Siehe, ich wuſte von Anfang wohl, daß dieſer nicht allerdings recht thäte, nichts deſtoweniger hab ich ihme ſeinen Willen gelaſſen, und ſein Gemüth dardurch zur Fortſetzung der Liebe aufgemuntert; jetzt aber iſt er gantz betrübt, und wird dannoch in dieſer ſeiner Arbeit fortfahren.

Was einem München zu thun nicht gebühre.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Von eben demſelbigen. Matth. 5. v. 22.

47. Ein Bruder fragte den Abbt Paſtor, und ſprach: Was heiſſet das, was die Schrifft ſagt: Welcher wider ſeinen Bruder zürnet ohne Urſach? Dieſem gab er zur Antwort: Es ſey eine Urſach, was es für eine wolle, wann dich dein Bruder beſchweret oder beleidiget, und du dich wider ihn erzürneſt, ja wann es auch dein rechtes Aug koſten ſolte, ſo erzürneſt du dich dannoch ohne Urſach: wann dich aber einer in Sünd begehrt zu ſtürtzen, und von GOtt abzuſondern, um deſſentwegen kanſt du dich rechtmäßig erzürnen.

Wie der Griechiſche Text lautet.

Wann man ſich rechtmäßig erzürnen ſolle.

Eine Lehr Paſtoris.

48. Der mehrbeſagte alte Paſtor gab auch dieſe Lehr: Wann ein Menſch geſündiget hat, und ſeine Sach nicht laugnet, ſondern bekennet und ſagt: ich hab unrecht gethan; ſo ſolſt du ihn nicht ſtraffen, ſondern wirſt du den guten Fürſatz ſeines Gemüths zerſtöhren. Wann du aber ſagſt: betrübe dich deſſentwegen nicht zu ſehr, mein Bruder, und thue dich ins künftig darvor hüten; auf dieſe Weiſe wirſt du ſein Gemüth zur Buß erwecken.

Die Büſſende ſoll man aufmuntern/ und nicht zu ſtreng halten.

Paſtoris.

49. Abermahlen ſprach er: Es iſt ein gutes Ding um die Erfahrnüß. Dann durch die Erfahrnüß werden die Menſchen beſſer und bewährter.

Paſtoris. Ruffin. im 3. Büchl. N. 183.

50. Wiederum pflegte der Abbt Paſtor zu ſagen: Ein Menſch, welcher andere etwas lehret, und daſſelbige ſelbſten nicht thut, der iſt gleich einem Schöpff-Brunnen, welcher andern Leuthen ihren Durſt löſchet, und ihre Sachen wäſchet, und doch ſich ſelbſten nicht waſchen kan; ſondern mit allerhand Wuſt und Unreinigkeit erfüllet iſt.

Weme der gleich ſeye/ welcher andere etwas lehret/ und ſelbſt nicht thut.

Paſtoris.

51. Item, ſprach er: Es iſt ein Menſch, der ſich ſelbſten erkennet. Wiederum: Es gibt Leuth, welche dem Anſehen nach, mit dem Mund ſtillſchweigen, ihr Hertz aber thut unterdeſſen andere richten, und urtheilen; und ſolche Leuth thun bey ihrem Stillſchweigen doch unaufhörlich reden. Hingegen aber gibt es andere, welche den gantzen Tag reden, und doch darbey das Stillſchweigen halten: und dieſes ſagte der Abbt Paſtor darum, ſintemahlen er nemlich jederzeit zum Nutzen der Zuhörer ſeine Reden pflegte anzuſtellen.

Wie einer reden/ und doch das Stillſchweigen halten könne.

Paſtoris. Die gleiche Verdienſt unterſchiedlicher Wercken.

52. Abermahlen ſprach der Abbt Paſtor: Wann ihrer drey beyſammen wohnen, und der eine eines ruhigen Gemüths iſt, wann der andere kranck ligt, und doch GOTT Lob und Danck ſagt, und der dritte dieſen zweyen mit aufrichtiger Meynung dienet, ſo ſeynd ſie alle drey in den Verdienſten ſo gleich, als wann ſie einerley Werck verrichteten.

Paſtoris. Ruffin. im 3. B. N. 79

53. Ebenmäßig ſagte er: Die Boßheit läſſet ſich nicht mit Boßheit vertreiben: wann dir derowegen einer etwas Übels zufügt, ſo thu ihm Gutes darfür, damit du durch deine Gutthätigkeit ſeine Boßheit vertilgeſt.

Eben deſſelbigen.

54. Item: derjenige, welcher murret und klagt, der iſt kein Münch: welcher Böſes mit

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Böſem vergelten thut, der iſt kein Münch: und endlich derjenige, welcher ſich erzürnet, der iſt kein Münch.

Wer ein oder kein Münch ſey. Wider deſſelbigen. Ohne Gedancken kan der Menſch nicht gar ſeyn/ jedoch kan er denſelbigen genugſam widerſtreben.

55. Ein Bruder kam zu dem Abbt Paſtor, und ſprach: Es plagen mich allerhand böſe Gedancken, dieſelbige ſetzen mich in Gefahr. Dieſen führte der Abbt hinaus in die freye Lufft, und ſprach: Breite dein Kleid aus, und fange mir darmit den Wind auf. Als aber der Bruder antwortete: Das kan ich nicht, da ſagte er: So wenig du dieſes kanſt, ſo wenig kanſt du den Gedancken den Zu- und Eingang verwehren, aber dieſes ſolſt du thun, nehmlich den böſen Gedancken widerſtreben.

Abermahlen ein Lehr des Abbts Paſtoris. Paſchaſius thut dieſes im 36. Cap. N. 4 dem Abbt Siſois zuſchreiben. Mart. im Anhang N. 7. Sein Erb unter die Armen austheilen/ iſt verdienſtlich.

56. Ein anderer Bruder fragte den Abbt Paſtor, ſprechend: Es iſt mir ein groſſes Erb zugefallen, was ſoll ich darmit anfangen? Dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Gehe hin, und über drey Tag komme wieder, ſo will ich dir ſagen, was du thun ſolleſt. Als er nun auf den beſtimmten Tag wiederum erſcheinete, da ſprach der Abbt Paſtor: Was ſoll ich dir ſagen, mein Bruder? ſag ich dir, du ſolleſt das Erb den Geiſtlichen der Kirchen geben, ſo werden ſie darmit nur Gaſtereyen und Mahlzeiten anſtellen: ſag ich du ſolleſt das Erb deinen Freunden geben, ſo wirſt du deſſentwegen keine Belohnung haben: wann ich dir aber ſage, du ſolleſt daſſelbige den Armen austheilen, ſo wirſt du meines Erachtens am ſicherſten ſeyn. Jetzt gehe hin, thu was du wilſt; dann ich hab mit dergleichen Dingen nichts zu ſchaffen.

Eben deſſelbigen. Was ein müßiger Gedancken ſey.

57. Der Abbt Paſtor pflegte auch zu ſagen: wann dir ein Gedanck von den Leibs-Nothwendigkeiten einfällt, und du ihn abgeſchafft haſt; und er doch wieder kommt, und du ihn wieder abſchaffeſt, was muſt du ferners thun? nemlich wann er zum drittenmahl kommt, ſo horch ihm nicht auf, dann es ein müßiger Gedanck iſt.

Wider deſſelbigen.

58. Ein Bruder ſprach zu dem Abbt Paſtor: Wann ich eine Sach ſehe, ſoll ich dieſelbige gleich andern ſagen? Dieſem gabe der alte Paſtor zur Antwort: Es ſtehet geſchrieben: Antworte kein Wort/ ehe du gehöret haſt/ dann es närriſch und ſchändlich iſt. Derowegen gib Antwort, wann man dich fraget; fragt man dich aber nicht, ſo ſchweige.

Eccl. 11. v. 8. Wann man dich nicht fragt/ ſo ſchweige. Des Abbts Ammonis. Die Beſcheidenheit iſt wie eine Axt.

59. Der vielbeſagte Abbt Paſtor verzehlte auch die folgende Lehr des Abbts Ammonis: Ein mancher trägt ſein Lebtag ein Axt herum, und kan doch darmit keinen Baum fällen: ein anderer aber der hierinnen geübt iſt, kan mit wenig Streichen einen Baum umhauen. Durch dieſe Axt aber thät er die Tugend der Beſcheidenheit verſtehen:

Eine Lehr des Abbts Paſtoris.

60. Ferners pflegte der Abbt Paſtor zu ſagen: Der menſchliche Will iſt eine Maur von Ertz, und ein ſchlagender Stein zwiſchen GOtt und dem Menſchen. Wann aber der Menſch ſeinen Willen verläſſet, ſo kan von ihm geſagt werden, was dorten geſchrieben ſtehet: In meinem GOtt werd ich über die Mauren ſpringen. Und der Weeg meines GOTTES iſt unbefleckt. Dann wann die Gerechtigkeit dem Willen zu Hülff kommet, ſo thut der Menſch fruchtbarlich arbeiten.

Pſal. 17. v. 10. 31.

Eben deſſelbigen.

61. Ein Bruder fragte den Abbt Paſtor, und ſprach: Ich thu meiner eigenen Seel ſchaden, dieweilen ich bey meinem Abbt verbleibe. Was ſoll ich derowegen thun? ſoll ich länger bey ihm bleiben? es wuſte aber der Abbt Paſtor ſelbſten wohl, daß die Seel dieſes Bruders von ſeinem Abbt verletzt wurde, drum verwunderte er ſich, daß ihn dieſer Bruder thäte fragen, ob er länger bey ſeinem Abbt ſolte verbleiben. Derowegen gab er ihm zur Antwort: Wann du Luſt haſt, ſo kanſt du bey ihm bleiben. Drauf gienge der Bruder hin und verbliebe bey ſeinem Abbt. Er kame aber bald hernach wiederum, und ſprach: Ich thu einmahl allda meine Seel und mein Gewiſſen beſchweren. Und gleichwohl thät ihm der Abbt Paſtor nicht ſagen, daß er darvon gehen ſolte. Endlichen kame der Bruder das drittemahl, ſprechend: glaube mir, ich kan und will einmahl nimmer allda verbleiben. Hierauf ſprach der Abbt Paſtor: Siehe, jetzo biſt du erlediget, ſo thu dann nimmer länger bey ihm verbleiben. Alsdann ſagte er weiters: Ein Menſch, welcher ſihet, daß er an ſeiner Seel Schaden leidet, der ſolle nicht lang fragen. Der heimlichen und verborgenen Gedancken halber thut man zwar die Alt-Vätter Raths fragen, damit ſie die Gedancken probieren und prüffen. Aber der offentlichen Sünden wegen ſolle man nicht lang fragen, ſondern ſich entäuſſern und darvon machen.

Die ſchädliche Geſellſchafften ſoll man fliehen.

Wider deſſelbigen.

62. Der Jünger des Abbts Agathonis, mit Namen Abraham, fragte einſt den Abbt Paſtor, und ſprach: Warum thun mich doch die Teufel alſo beſtreiten? Wie? ſprach Paſtor, thun dich die Teufel beſtreiten? die Teufel ſtreiten nicht mit uns, wenn wir unſern eignen Willen thun: ſondern unſer Will iſt der Teufel, welcher uns peiniget und plaget, daß wir ihm ſollen nachkommen. Wann du aber wiſſen wilſt, mit wem die Teufel ſtreiten? nemlich mit dem Moyſe, und anderen ſeines gleichen.

Mit weme die Teufel ſtreiten.

Paſtoris. Ruff. im 3 B. N. 206. Paſchaſ. im 43. C. N. 2. thut dieſes dem Abbt Silvano zuſchreiben. Mart. im Anhang N. 108.

63. Es verzehlte der Abbt Paſtor, daß ein Bruder den Abbt Moyſen gefragt und geſagt hab: Welcher Menſch thut ſich ſelbſten abtödten, und an ſeinen Nächſten nicht vergreiffen? Dieſem gabe der Abbt Moyſes zur Antwort: Es ſeye dann, daß ihm der Menſch einbilde, er lige ſchon drey Jahr in dem Grab und unter der Erden, ſo wird er zu dieſer Sach nicht gelangen.

Paſtoris.

66. Ein Bruder fragte den Abbt Paſtor, und ſprach: Sag mir, wie ſoll ſich ein Münch in ſeiner Cellen verhalten? ihme aber gabe der Alte zur Antwort: Was die offentliche Werck, die man in der Cellen thut, anlanget, ſo ſeynd es dieſe, die Hand-Arbeit, alle Tag nur einmahl eſſen, das Stillſchweigen halten und betrachten: das heimliche und geiſtliche Zunehmen

aber

aber beſtehe in dem, daß ihm der Menſch aller Orthen und jederzeit die Schand ſeiner Sünden vor Augen ſtelle, daß er die Zeit des GOttes-Dienſt beobachte, und ſeine heimliche Sünden nicht verabſaume. Wann es aber eine Zeit gibt, daß er nichts zu ſchaffen hat, ſo ſolle er dem GOttes-Dienſt abwarten, ohne alle Verwirrung. Und endlichen ſoll er ſich um gute Geſellſchafft bewerben, und hingegen aller böſen Geſellſchafft bemüßigen.

Die gute Geſellſchafft ſoll man ſuchen

Ein ſchöne Lehr des Abbt Pambo.

65. Es kamen einsmahls zwey Brüder zu dem Abbt Pambo, einer aus ihnen fragte, und ſprach: Mein Vatter, ich faſte zwey Tag, und thue hernach zwey kleine Laiblein Brods eſſen; meinſt du, ich könne auf dieſe Weiß ſeelig werden, oder ich bin etwann auf dem Weeg der Verführung? der andere Bruder fragte ihn ebenmäßig ſprechend: Ich gewinne mit meiner Hand-Arbeit alle Tag zwey geringe Stücklein Gelds, etwas weniges hiervon brauch ich zu meinem Unterhalt, das übrige aber gib ich den Armen; meinſt du, ich könne auf ſolche Manier mein Seel erhalten, oder wird ich villeicht verführet? auf dieſe Fragen, ob ſie ſchon inſtändig batten, gab ihnen doch der Abbt Pambo keine Antwort: Als ſie aber nach vier Tagen wiederum hinweg reiſen wolten, da thäten ihnen die Geiſtliche folgender maſſen zuſprechen: Liebe Brüder betrübet euch nicht, GOtt wird euch euere Mühe belohnen: im übrigen iſt es die Gewohnheit des Alt-Vatters Pombo, daß er nicht bald einem antwortet, es thut ihm dann GOtt der HErr die Antwort eingeben. Derowegen giengen ſie noch einmahl zu ihm hinein, und ſprachen: Würdiger Vatter bette für uns. Er aber fragte ſie, ob ſie denn fort wolten? Und als ſie ja ſagten, da ſahe er ſie an, und thäte ihre Wercke noch einmahl bey ſich ſelbſt erwegen, endlichen ſchribe er dieſe Wort auf den Boden: Der Abbt Pampo faſtet zwey Tag, und iſſet alsdann zwey Bröd-lein; meinſt du daß er darum deſſentwegen ein Münch zu nennen ſeye? Nein. Item: der Abbt Pampo gewinnet täglich zwey Stücklein Gelds, und gibts meiſtens den Armen; iſt er darum deſſentwegen ein Münch? Nein noch nicht. Hierauf ſchwig er ein wenig ſtill, darnach ſagte er zu ihnen: Euer Werck ſeynd zwar gut, werdet ihr aber das Gewiſſen gegen eueren Nächſten in obacht nehmen, alsdann werdet ihr ſeelig werden. Durch dieſe Red wurden die Brüder beſtens auferbauet, und kehrten mit Freuden wiederum heim.

Der Fried mit ſeinem Nächſten iſt der Weeg des Heyls.

Eben deſſelbigen.

66. Ein Bruder fragte den Abbt Pampo: Mein warum verhindern mich die böſe Geiſter, daß ich meinem Nächſten nichts Guts thun ſolle? dieſem gabe der H. Alt-Vatter zur Antwort: Mein Bruder rede nicht alſo, ſonſten macheſt du GOtt zum Lügner, ſondern ſage vielmehr: Ich will ſelbſt die Barmhertzigkeit nicht würcken. Dann es hat ja GOtt ſchon vor dieſem geſagt: Ich hab euch Gewalt geben / auf die Schlangen und Scorpionen zu tretten / und über allen Gewalt des Feinds; warum thuſt du derowegen die böſe Geiſter nicht rechtgeſchaffen unter die Füſſe tretten.

Nicht der Teufel ſondern unſer böſer Will thut uns vom Guten verhindern. Luc. 10. v. 19.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

67. Der Abbt Palladius pflegte zu ſagen: Ein Seel welche nach dem göttlichen Willen begehret zu wandlen, die muß entweder lernen, was ſie nicht weiß; oder dasjenige was ſie weiß, öffentlich lehrnen; wann ſie aber zu dieſen beyden Stücken kein Luſt haſt, ſo iſt ſie gantz unbeſinnet. Dann der Unluſt zur Lehr, und nach demjenigen nicht trachten, darnach eine GOtt liebende Seel trachten ſolle, das macht den Anfang, daß die Seel von GOtt dem Allmächtigen geſchieden wird.

Palladii. Palladius hat dieſes in dem Sendtſchreiben an den Lauſum unter dem Namen Heraclid. in der Edition des Hervett

68. Ein Bruder fragte den Abbt Siſois: Mein Vatter, warum wollen doch die böſe Anhätzungen ſo gar nicht von mir ausſetzen? darum, antwortete ihm der Alt-Vatter: Dieweilen das Geſchirr der böſen Anmuthungen in dir darinnen iſt; gib ihnen aber ihr Unterpſand wiederum heim, ſo werden ſie von dir abweichen.

Wie man lernen und lehren ſoll. Des Abbts Siſois. Wie man der böſen Anmuthung abkommen müſſe.

69. Ein Bruder kam zu dem Abbt Sylvano auf dem Berg Sina, und als er die Brüder allda arbeiten ſahe, da ſprach er: Ihr ſollet nicht würcken die Speis welche verdirbet; dann Maria hat den beſten Theil erwählet. Hierauf ſprach der Abbt Silvanus zu einem ſeiner Jünger: Ruffe mir den Bruder Zachariam, und laſſe ihn dieſen fremden Bruder in ein Cell führen, in welcher gar nichts zu finden iſt. Um die Non-Zeit aber merckte der Bruder fleißig bey der Thür auf, ob man nicht nach ihm ſchicken, und ihn zum Eſſen beruffen würde; ſintemahlen aber niemand kommen wolte, als ſtunde er endlichen auf, er gienge ſelbſten zu dem alten Silvano, und ſprach: Mein Vatter, haben dann heut die Brüder nicht zu Mittag geſpeiſet? Ja freylich, antwortete der Abbt Silvanus. Warum dann, ſprach der Bruder, haſt du mich nicht auch zum Eſſen beruffen? Darum, gab ihm Silvanus zur Antwort: Du biſt ein gantz geiſtlicher Menſch, und haſt der leiblichen Speis nicht vonnöthen; wir aber ſeynd gantz irrdiſche Menſchen, wir begehren zu eſſen, und eben darum müſſen wir auch arbeiten und ſchaffen, du aber haſt den beſſern Theil auserwählet, du liſeſt den gantzen Tag, und verlangeſt kein leibliche Speis zu nehmen. Als der Bruder dieſes hörte, da gieng er in ſich ſelbſten, er warffe ſich auf die Erden nider, und bate demüthig um Verzeyhung. Ihm aber ſagte der alte Silvanus: Meines Erachtens, ſo hat Maria die Martham vonnöthen: dann durch die Martham iſt Maria gelobet worden.

Silvani. Ruff. im 3. B. N. 55. Jo. 6. v. 27. Luc. 10. v. 42.

Maria hat die Martham vonnöthen.

70. Die Heil. Syncletica pflegte zu ſagen: Diejenige, welche um der zeitlichen Gütern wegen arbeiten, und ſich in die Gefahr des Meers begeben, wann ſie ſchon viel gewinnen, ſo thun ſie dannoch jederzeit nach mehrerem trachten, und was ſie ſchon würcklich beſitzen, das ſchätzen ſie für nichts; ſondern ſie thun alle ihre Sinn und Gedancken auf dasjenige werffen, was ſie noch

Eine Lehr der Heil. Synclet. Wir ſollen geiſtliche Handels-Leut ſeyn.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

nicht haben. Wir aber aus GOttes-Forcht haben nichts dergleichen, darnach andere trachten, ja wir verlangen auch das nothwendige nicht zu beſitzen.

Eben deſſelbigen. Es gibt zweyerley / ein gute und ein böſe Traurigkeit.

71. Eben dieſelbige ſprach auch: Es iſt ein Traurigkeit welche nützlich, und iſt ein Traurigkeit welche ſchädlich iſt. Ein nützliche Traurigkeit iſt dieſes, wann wir um unſerer Sünden wegen ſeufftzen und weinen, wie auch, wegen der Unwiſſenheit unſers Nächſten und damit wir von unſerem Fürnehmen nicht abfallen, ſondern die Vollkommenheit im Guten erreichen: und dieſes ſeynd die Geſtalten einer rechten Traurigkeit. Sonſten thut ſich auch unſer Widerſacher der leidige Teufel in das Spielmiſchen. Er thut nemlich dem Menſchen ein unvernünftige Traurigkeit eingeben, welche ein Verdruß genannt wird. Aber wir müſſen dieſen Geiſt der Traurigkeit zum öfftern mit Beten und Pſalmen ſingen vertreiben und verjagen.

Wieder von der H. Syncletica.

72. Wiederum ſagte die Heil. Syncletica: Es gibt ein langes und ſtrenges Faſten, welches der Teufel eingibt, und welches ſeine Nachfolger verrichten: wie müſſen wir derowegen das rechte und GOtt gefällige Faſten und Abbrechen von dem teufliſchen und tyranniſchen Faſten unterſcheiden? nemlich es iſt bekannt, daß du ein mittelmäßige Zeit deines geiſtlichen Wandels, ein gewiſſe Regul des Faſtens ſolleſt halten. Du faſteſt nemlich nicht gleich vier oder fünff Tag aneinander, und thuſt dich hernach gähling wiederum mit vielen Speiſen überfüllen und verderben? dann dieſes freuet den Teufel. Und alles was ohne Maaß geſchicht, das iſt ſchädlich. So muſt du derowegen dein Wehr und Waffen nicht über einmahl aufwenden, damit du nicht hernach gewehrloß erfunden und gefangen werdeſt; dann unſer Gewehr iſt unſer Leib, die Seel aber iſt der Soldat. So muſt du dann auf beyde fleißig Achtung geben, damit du zu allem deme, was nothwendig iſt, gefaſt ſeyeſt.

Welches Faſten den Teufel freuet.

Von der Abbtißin Sara.

73. Zwey Alt-Vätter aus der Gegend Pelusii kamen einsmahls zu der H. Abbtißin Sara. Auf dem Weeg thäten ſie ſich miteinander unterreden, und ſagen: Wir wollen die alte Mutter demüthigen, und zur Demuth ermahnen. Derowegen ſagten ſie zu ihr: Siehe zu, daß ſich dein Gemüth unſertwegen nicht übernehme, und daß du villeicht nicht ſageſt: Siehe die zwey Einſidler kommen zu mir, die ich doch nur ein Weibs-Perſon bin. Hierauf abergab ihnen die Abbtißin Sara zur Antwort: Ich bin zwar dem Leib und dem Geſchlecht nach ein Weib, aber nicht dem Gemüth nach.

Die Heil. Sara iſt eines männlichen Gemüths.

Von eben derſelbigen.

74. Eben dieſe Sara pflegte auch zu ſagen: Wann ich GOTT bitten werde, daß ſich alle Menſchen an mir auferbauen, ſo werd ich vor allen Haus-Thüren büſſend müſſen herum gehen; darum bitte ich vielmehr um dieſes, daß mein Hertz gegen jederman rein erfunden werde.

Eine Lehr des Abbts Hyperichi.

75. Der Abbt Hyperichus ſagte vor Zeiten: Derjenige iſt wahrhafftig weiß und verſtändig, welcher andere Leuthe nicht mit den Worten, ſondern mit den Wercken thut lehren und unterrichten.

Die Lehr eines Römiſchen München.

76. Ein Münch kam auf ein Zeit von Rom, welcher allda an dem Kayſerlichen Hof ein fürnehme Ehren-Stell vertretten hatte, derſelbige wohnte hernach in der Scythiſchen Wildnüß, nicht weit von einer Kirchen; er hatte auch einen Diener bey ſich, welcher ihm aufwarte. Sintemahlen aber der Prieſter derſelbigen Kirchen ſahe, daß er einer zimlichen ſchwachen Natur wäre, und vor dieſem ein wolluſtbares Leben geführet hätte, als thäte er demſelbigen alles dasjenige, was ihm GOtt der HErr zuſchickte, und was er etwann in ſeiner Kirchen bekam, zuſenden. Nachdem er aber nunmehr in die fünff und zwantzig Jahr, in der Scythiſchen Wildnüß zugebracht hatte, da wurde er ſeines beſchaulichen, und vorſichtigen Lebens halber, ein ſehr berühmter Mann. Ein fürnehmer Egyptiſcher Münch aber, als er die gute Meynung von dieſem Mann zu Ohren bekommen hatte, gienge hin denſelbigen zu beſuchen, der Hoffnung einen ſtrengen Lebens-Wandel bey ihm anzutreffen. Als er dahin kam, da thäten ſie einander grüſſen; und nach dem gewöhnlichen Gebett ſetzten ſie ſich zuſammen. Sintemahlen aber der Egyptiſche Münch diſes Einſidlers ſeine weiche Kleidung erſahe, und daß er ſich einer Ligerſtatt aus Blättern von dem Papyr-Baum, wie auch einer Thierhaut bediente, und daß er ein kleines Kopf-Küſſen unter dem Haupt, item ſaubere Füß und Hoſen hatte, da thät er ſich daran ärgern, dann alldorten war es nicht der Brauch auf dieſe Weiß, ſondern vielmehr in ſtrengen Abbruch zu leben. Unterdeſſen verſtunde der Römiſche Alt-Vatter, als welcher die Gnad der Beſchaulichkeit und der Prophetiſchen Vorſehung hatte, gar wohl, daß ſich dieſer Egyptiſche Münch an ihm ärgerte, derowegen ſprach er zu ſeinem Diener: Thue uns um dieſes Vatters, und Gaſts willen, ein gutes Eſſen zurichten. Dieſem nachzukommen, kochte der Diener ein Köhl-Kraut, und zu rechter Zeit thäten ſie daſſelbe miteinander eſſen: Er hatte auch ſeiner Schwachheit halber ein wenig Weins, den thäten ſie darzu trincken. Zu Abends betteten ſie zwölff Pſalmen, und legten ſich alsdann ſchlaffen: und zu Nachts thäten ſie abermahlen ſo viel betten. Des Morgens ſtunde der Egyptiſche Münch auf, und nachdem er ſich dem Gebett dieſes Einſidlers befohlen hatte, da gieng er darvon, ohne eintzige Auferbauung. Er ware aber noch nicht gar weit von dannen, da thät ihm der Römiſche Alt-Vatter nachſchicken, und lieſſe denſelbigen, um ihn zu verbeſſern, wieder zu ſich ruffen. Bey ſeiner Wiederkunfft empfienge er ihn abermahlen gantz freundlich, und fragte: Mein, aus was für einem Land biſt du gebürtig? Ich bin ein Egyptier, antwortete der frembde Bruder. Aber alſo fragte der Römer weiters,

Die Leibs-Caſteyung kan nicht von allen gleich fürgenommen werden.

Ein Egyptiſcher Münch thut ſich an der Römlichkeit eines Römiſchen Alt-Vatters ärgern.

aus

aus was für einer Stadt biſt du? Ich bin aus keiner Stadt, ſprach der Mönch, ich hab auch niemahlen in einer Stadt gewohnet. Ehe und bevor du ein Mönch biſt worden, fragte der Romaner weiters, was war dein Handthierung? Ich muſte, gab der Mönch zur Antwort, die Aecker hüten. Wo aber thäteſt du ſchlaffen? Auf den Acker, antwortete der Egyptiſche Bruder. Hatteſt du auch ein gute Ligerſtatt? du meinſt gewiß, ſprach der Egyptier, man werde den Stroh-Sack mit ſich auf das Feld hinausnehmen? Wie pflegteſt du dann, fragte der Römiſche Mönch immer fort, zu ſchlaffen? Ich ſchlieffe, ſprach er, auf bloſſer Erden. Auf dem Feld aber, was war dein Speiß, was für einen Wein thäteſt du trincken? Ja was meinſt du wohl, antwortete der andere, daß man auf dem Land für Speiſen und Tranck werde gebrauchen? ſo ſage mir dann, verſetzte der Römer, von was thäteſt du leben? Das trockene Brod, und etwas von eingeſaltzenen Sachen, wann ichs haben konte das war mein Speiß, mein Tranck aber war das Waſſer. Das muß mir wohl ein mühſams Leben ſeyn, ſprach der Römiſche Altvatter. Aber hatteſt du in deiner Beſitzung auch ein Bad, in welchem du baden, und dich waſchen konteſt? Nein, ſprach der Egyptier, aber in dem Waſſer-Fluß könte ich baden ſo offt ich wolte. Nachdem nun der Römiſche Mönch des andern ſein gantzes mühſames Leben erfragt, und ausgekundſchafft hatte, da thät er demſelbigen zur Aufferbauung, auch ſein voriges Leben, welches er im weltlichen Stand geführet hatte, erzehlen, und ſprach: Ich armſeeliger Menſch, welchen du da vor Augen ſieheſt, bin aus der gewaltigen Stadt Rom gebürtig, ich war an dem Kayſerlichen Hof einer aus den Fürnehmſten. Als der Egyptier dieſe Wort hörte, da war er im Hertzen getroffen, und thät alle Wort des Römiſchen Vatters, gantz ſorgfältiglich bemercken. Welcher dann ſein Red ferners fort ſetzte, und ſagte: Ich derohalben hab die Stadt Rom verlaſſen, und mich hiehero in dieſe Wildnuß begeben. Ja ſprach er weiters: Ich hatte groſſe und köſtliche Häuſer, und ſehr viel Gelds, daſſelbige hab ich verachtet, und hingegen dieſe ſchlechte Cellen auserwöhlet. Siehe mich nur recht an, mein Bett und Ligerſtatt war auf das köſtlichſte mit Gold gezieret; an ſtatt deſſen aber hat mir GOtt dieſe Ligerſtatt, von dem Papyr-Baum und dieſe Thierhaut geben. Meine Kleydung war gleichſam nicht zu ſchätzen; an dero ſtatt aber gebrauch ich mich jetzo diſer ſchlechten Sachen. Auf ein eintziges Mittag eſſen thäte ich ein groſſe Summa Golds verwenden; anjetzo aber hab ich ein wenig Köhl-Kraut, und dieſen kleinen Becher mit Wein zugenieſſen. Ich wurde vorhin, ſprach er weiters, von vielen Aufwartern bedienet, an ſtatt aber derſelbigen hat GOtt der Allmächtige dieſem in das Hertz geben, daß er mir aufwartet. An ſtatt des Bads gieß ich ein wenig Waſſer über meine Füß dieſelbige zu waſchen, und thue meiner Schwachheit halber dieſe Hoſen gebrauchen. An ſtatt der Pfeiffen, Cytharen, und anderer Seytenſpielen, an welchen ich mich bey allen Mahlzeiten erluſtigte, ſprich ich jetzunder den Tag hindurch zwölff Pſalmen, und zu Nachts wiederum ſoviel. Und endlichen für meine vor dieſem begangene Sünden, thue ich anjetzo in dieſem Ruheſtand, dem Allmächtigen GOtt dieſe nieine gering-fügige und unnützliche Dienſt erzeigen. So ſiehe derowegen zu, mein Vatter, daß du dich nicht ärgerſt um meiner Schwachheit willen. Als nun der Egyptiſche Mönch dieſes hörte, da gienge er in ſich ſelbſten, und ſprach: Ach wehe mir, dann ich bin von vieler Mühe und Trübſeeligkeit dieſer Welt, in dem geiſtlichen Stande zur Ruhe gelanget, und hab jetzunder, was ich zuvor in der Welt nicht hatte; du aber kommſt aus freyem Willen, von vieler Wolluſtbarkeit dieſer Welt, in die Trübſaal, an ſtatt der Ehr und Reichthum, haſt du die Demuth und die Armuth erwöhlet. Und alſo gienge dieſer Mönch wohl aufferbauet wiederum heim, er hielte auch hinführo dieſen Römer für ſeinen ſonderbahren Freund, und thäte denſelbigen ſeines geiſtlichen Nutzens halber offtermahlen beſuchen: dann es ware ein Mann mit der Tugend der Beſcheidenheit, und dem guten Geruch GOtt des Heil. Geiſtes, erfüllet.

Das X. Büchl. Die Lehren &c.

Aber die Aergernuß wird ihm von dem Römer benommen.

77. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: Man hat nicht nur die Wort vonnöthen; dann jetziger Zeit gibt es bey den Menſchen zwar viel Wort, aber die Werck ſeynd beſſer und nothwendiger: und GOtt ſuchet nicht die Wort ſondern die Frucht der guten Wercken.

Eines Ungewiſſen. Nicht die Wort/ſondern die Werck ſeynd nothwendig.

78. Ein Bruder fragte etliche aus den Altvättern: Ob einer darmit befleckt würde, wann er an ſchändliche Sachen gedächte? Als man nun um dieſer Sach willen ein Umfrag hatte, da ſagten etliche ja, andere aber nein darzu: dann ſprachen die letztere, wann einer deſſentwegen ſolle befleckt werden, ſo können wir ungelehrte Leuth nicht ſeelig werden; dieſes aber wird zu unſerm Seelen-Heyl erfordert, daß wir die böſe Gedancken auffs wenigſt nicht ſollen werckſtellig machen. Sintemahlen aber der Bruder, welcher dieſe Fragen gethan hatte, ſich ſelbſt aus der ungleichen und unterſchiedlichen Antwort, nicht berichten konte, als gieng er zu einem andern wohlbewährten Altvatter, und thät ihm eben dieſe Frag aufgeben. Ihm aber gab der Altvatter zur Antwort: Nach eines jeglichen ſeiner Maaß, wird auch von ihm erfordert. Hierauf batte der Bruder den Altvatter weiters, und ſprach: Ich bitte dich um GOttes Willen, du wolleſt mir dieſe Red beſſer erklären. Daß thäte der Altvatter mit der folgenden Gleichnuß: Siehe, es liegt vielleicht da oder dort ein ſauberes Geſchirr, da zu einer einen Luſt bekommen kan. Zwey Brüder aber kommen dahin, deren der eine, die groſſe Maaß eines wohlgeübten geiſtlichen Lebens beſitzet, der

Wieder eines Ungewiſſen.

andere

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die böſe Gedancken beſudlen unſer Seel nit / wann ſie gleich ausgeſchlagen werden.

andere hingegen ein kleine Maaß. Wann nun der vollkommen Bruder in Anſehung dieſes Geſchirrs bewegt wird, und ſchon bey ſich ſelbſten ſpricht: Ich möchte zwar dieſes Geſchirr haben, und dannoch in dieſem Gedancken nicht verharret, ſondern alſobald ſeiner Begierlichkeit den Faden abſchneidet, der iſt um ſeines Gedancken wegen noch nicht beſudlet: Wann aber der andere Bruder, welcher ein ſolche Vollkommenheit noch nicht verricht hat, ſchon das Geſchirr begehret, und ihm der Begierd einen Streit in ſeinen Gedancken erwecket, und er das Geſchirr dannoch nicht nimmt, ſo iſt er eben ſo wohl noch nicht beflecket worden.

Eines Altvatters. Der an ſeinem Orth kein Frucht bringet / wird von dem Orth ausgeſtoſſt.

79. Ein Altvatter ſprach vor Zeiten: Wann einer an einem Orth wohnet, und die Frucht welche an demſelbigen Orth erfordert wird nicht herfür bringet, ſo thut ihn derſelbige Orth von ſich austreiben, dieweilen er nehmlich die Frucht deſſelbigen Orts nicht gebracht hat.

Eines Ungewiſſen. Der ihm ſelbſten ſeine Meynung laſſet gefallen / und ſich für weiß haltet / der wird ſchwerlich den Weeg des HErrn finden.

80. Ein Altvatter pflegte zu lehren: Wann einer etwas nach ſeinem eignen Willen gethan hat, und nicht nach dem Willen GOttes, und dieſes gleichwohl aus Unwiſſenheit geſchehen iſt, ſo ſoll er nach Erfahrung deſſen, auf den Weeg des HErrn wieder zuruck kehren. Welcher aber nach ſeinem eignen Willen thut, und nicht nach dem Willen GOttes, und ſich auch nicht will laſſen weiſen, ſondern ſich ſelbſten noch darbey für geſcheid haltet: derſelbige wird ſchwerlich den Weeg zur Seeligkeit finden.

Eines Unbenannten. Matth. 7. v. 4. Was der ſchmahle Weeg ſeye.

81. Ein Altvatter wurde gefragt: Was doch durch den engen / und ſchmahlen Weeg / von welchem die Schrifft ſagt, verſtanden werde? darauf gab er zur Antwort: Ein enger und ſchmahler Weeg iſt dieſes, ſeinen Gedancken Gewalt an thun, und um GOttes Willen, ſeinen eignen Willen verläugnen. Und eben dieſes iſt, was von den

Matth. 19. v. 27.

lieben Apoſtlen geſchrieben ſtehet: Siehe wir haben alles verlaſſen / und ſeynd dir nachgefolget.

Eines Ungewiſſen. Der geiſtliche Ordenſtand iſt würdiger als aller weltliche Stand.

82. Ein Altvatter hat vor Zeiten geſagt: Gleichwie die Orden der Mönch, ehrwürdiger ſeynd als die weltliche Stände; alſo ſolle ein fremder Mönch auf die Weiß und Weeg ein Spiegel ſeyn, diejenige Mönchen, welche an demſelbigen Orth wohnen.

Eines Unbekannten. Bey ſolchen / welche nach der Vollkommenheit ſtreben iſt gut wohnen

83. Ein Altvatter gab dieſe Lehr: Wann ein arbeitſamer Mann, an einem Orth wohnet, wo andere nichts thun, ſo wird er nicht zunehmen; dieſes aber iſt die fürnehmſte Tugend eines geiſtlichen Arbeiters, tapffer ſtreitten, damit er nicht abnehme, ſondern zunehme. Hingegen, wird ein Fauler bey einem eyffrigen Arbeiter zunehmen; und wann er ſchon nicht zunimmt, ſo wird er auch nicht abnehmen.

Eines Ungewiſſen.

84. Einer aus den Altvättern pflegte diſe Gleichnuß zu geben: Wann der Menſch nur die Wort hat, und doch die Werck nicht, ſo iſt er gleich einem Baum, welcher nur Blätter und kein Frucht hat. Gleichwole aber ein Baum, welcher voll der Frucht hanget, auch mit Blättern grünet, alſo thun dem Menſchen die Wort ſelbſt kommen, wann er nur einmahl die gute Werck hat.

Der Menſch ohne gute Werck iſt wie ein Baum ohne Frucht.

Vom Abbt Silvano.

85. Ein Altvatter verzehlet: daß ein Bruder auf ein Zeit, in ein ſchwere Sünd gefallen ſeye, nichts deſtoweniger habe er mit zerknirſchtem Hertzen wieder umgekehret, und ſeye hingangen einem Altvatter ſein Sach zu vertrauen, gleichwohl aber, hab er demſelbigen nicht geſagt, was er gethan habe, ſondern er habe nur gefragt, wann einem ein ſolcher und ſolcher Gedanck ſolte auffſteigen, kan er noch ſeelig werden? Sintemahlen aber dieſer gefragte Altvatter, kein Beſcheidenheit hatte, als gab er ihm dieſe kurtze Antwort: Solteſt du etwas dergleichen gedencken, ſo wäre dein Seel verlohren. Als der Bruder dieſes hörte, da ſprach er bey ſich ſelbſten: wann es dann dieſem alſo iſt, ſo will ich nur wieder in die Welt umkehren. Im Hingehen aber, thät er ſich eines andern beſinnen, daß er nehmlich zuvor ſeine Gedancken dem Abbt Silvano wolte anzeigen: dann dieſer in der Beſcheidenheit ſehr fürtrefflich war. Derowegen gieng er zu demſelbigen hin, und ſagt ihm gleichwohl auch nicht was er gethan hätte, ſondern er fragte nur, wie er bey dem vorigen Altvatter gethan hatte: wann einem ſolche und ſolche Gedancken ſolten auffſteigen, kan er noch ſeelig werden? Der Heil. Silvanus aber thäte ſeinen Mund auf, und fienge ihm an aus der heiligen Schrifft zu ſagen: daß die Gedancken nicht gar ſo hoch, wie das Werck ſelbſten angezogen werden. Dieſes merckte der Bruder gar wohl, er nahme derowegen die Krafft ſeiner Worten in ſein Gemüth, ja er faſſete endlich das Hertz, und verzehlte dem Abbt Silvano ſeine Mißhandlung, die er begangen hatte. Der Silvanus aber, als er das Anliegen dieſes Bruders vernommen, thät ihm alſobald, aus heiliger Schrifft, als ein guter Seelen-Artzt, ein geiſtliches Pflaſter aufflegen, und verſicherte ihn, daß alle diejenige zu Gnaden aufgenommen würden, welche ſich wiederum, aus Liebe zu GOtt dem Allmächtigen bekehren. Uber etlich Jahr hernach kam der Abbt Silvanus zu dem bemeldten Altvatter, welcher dieſen Bruder ſchier in die Verzweifflung geſtürtzet hatte, er verzehlte ihm den gantzen Handel, und ſagte endlich: ſihe derjenige Brüder, welcher ab deiner Antwort vaſt gar verzweifflet iſt, und ſchier wieder in die Welt umgekehret hätte, der glänzet jetzunder wie ein helleuchtender Stern, mitten unter ſeinen Brüdern. Und dieſes wolte ich darum verzehlen, daß wir nehmlich ſollen ſehen, in was für einer Gefahr der ſeye, welcher ſein ſündige Werck, oder Gedancken, ſolchen Leuthen vertrauet, welche mit der Tugend der Beſcheidenheit nicht begabt ſeynd.

Silvanus war ein guter Seelen-Artzt.

Man ſolle gern mit beſcheidentlichen Leuthen zu thun haben.

Die Lehr eines Ungewiſſen.

89. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: Wir werden nicht darum verdammt, dieweilen ſich die böſe Gedancken bey uns eintringen, ſondern

Durch die böſe Gedancken kan man zu Grund gehen/ oder ſeelig werden.

dern darum dieweilen wir dieſelbige mißbrauchen. Dann um der böſen Gedancken willen, könnet wir zu Grund gehen, hingegen ebenmäſſig auch belohnet und gecönet werden.

Eines Unbenannten. Mit Weibern und Kindern ſoll man ſich nicht bekandt machen.

87. Ein anderer Alt-Vatter gab dieſe Lehr: Gibe und nimme nicht leicht etwas von den Welt-Menſchen, mach dich mit keinem Weibs-Bild ſonderbahr bekandt, und ſey mit keinem Knaben in die Länge gar zu vertraulich.

Wieder eines unbenannten. Den böſen Gedancken ſoll man auf das Haupt bringen.

88. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: was muß ich anfangen, dann mich thun allerhand böſe Gedancken anfechten, und ich weiß nicht wie ich denſelbigen genugſam widerſtehen ſolle? dieſer bekame zur Antwort: Streite nicht zumahl wider alle Gedancken, ſondern nur wider einen eintzigen. Dann alle böſe Gedancken der Mönchen, die haben ihr Haupt: derowegen ſolle man ſich nach dem hauptſächlichen böſen Gedancken umſehen, und dieſem fürnehmlich widerſtreben; dann alſo werden auch die übrige Gedancken gedemüthiget und abgewiſen werden.

Eines Alt-Vatters. Böſe Werck und Gedancken ſoll man unterdrucken.

89. Wider die böſe Gedancken thäte ein Alt-Vatter die Brüder mit folgenden Worten erwecken: Ich bitte euch, liebe Brüder, laſſet uns die böſe Gedancken untertrucken, gleichwie wir auch die böſe Werck untertruckt haben.

Eines Unbekannten. Ein Einſidler ſoll unterrichtet ſeyn.

90. Ein Alt-Vatter ſprach: derjenige, welcher begehrt in der Wildnüß zu wohnen, der muß ſchon vorhin unterrichtet ſeyn, und nicht erſt des Unterrichtens vonnöthen haben, damit er nicht etwan beſchädiget werde.

Eines Ungewiſſen.

91. Einem Alt-Vatter fragte ein Bruder, und ſprach: wie kan ich wohl GOtt den Allmächtigen finden: finde ich denſelbigen mit Faſten, oder in der Hand-Arbeit, oder mit dem Wachen, oder in der Barmhertzigkeit? in allen dieſen Stücken ſprach der Alt-Vatter, kanſt du GOtt finden, fürnehmlich aber in der Beſcheidenheit. Dann ich ſage dir; viel zwar haben ihren Leib caſteyet, dieweilen ſie aber daſſelbige ohne Beſcheidenheit gethan haben, als ſeynd ſie ihres Lohns beraubt worden. Unſere Mäuler ſtincken uns vom Faſten und aus dem leeren Magen, die heilige Schrifft haben wir völlig erlernet: das Pſalter-Buch Davids haben wir offtermahlen von Hertzen durchgangen, aber dasjenige, was GOtt von uns erfordert, das haben wir noch nicht, nemlich die Demuth.

Ohne Demuth ſeynd die andere Tugenden nichts.

Wieder eines Ungewiſſen. Ruffin. halt im 3. Buch N. 178.

92. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein, ich frage die Vätter, und ſie ſagen mir, was meiner Seelen Heyl nutz iſt, doch behalt ich nichts von ihren Worten: warum ſoll ich ſie dann lang fragen, wann ich nichts behalten kan? ich thue doch gantz und gar in der Unreinigkeit ſtecken. Ungefehr aber waren allda zwey leere Geſchirr vorhanden. Derowegen befahle der Alt-Vatter dieſem Bruder: gehe hin, nimm das eine aus dieſen beyden Geſchirren, gieſſe Oel darein, zünde Stoppeln in demſelbigen an, gieſſe alsdann das Oel wieder heraus, und thu das Geſchirr wiederum an ſein Orth. Dieſem Befehl thäte der Bruder fleißig nachkommen. Als er aber alles verrichtet hatte, da ſprach der Alt-Vatter: Mach es noch einmahl alſo. Er thäte derowegen abermahlen wie ihme befohlen ward. Und als er nun dieſes etlich mahl gethan hatte, da ſagte der Alt-Vatter: Bringe nun alle beyde Geſchirr her, und ſiehe, welches das ſäuberſte ſey. Dieſes antwortete der Bruder, in welches ich das Oel gegoſſen hab. Iſt recht, ſprach der Alt-Vatter, eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit einem Menſchen, welcher fraget. Dann wann er ſchon nichts von demjenigen behält, was man ihm thut ſagen, ſo wird er doch mehrers gereiniget werden, als einer der niemand fragen mag.

Das X. Büchl. Die Lehren 16.

Das Wort GOttes wird nützlich angehört/ wann man auch nichts davon behält.

Eines Unbekannten Alt-Vatters.

93. Ein Bruder wohnte gantz ruhig in ſeiner Cellen, welchen aber die leydige Teuffel in Geſtalt der Engel ſuchten zu verführen, dann ſie weckten denſelbigen auf zu dem Gebett, und thäten ihm ein Liecht vortragen: Er aber gienge hin zu einem Altvatter, und ſprach: Mein Vatter, die Engel kommen zu mir mit einem Liecht, und thun mich zum Gebett aufwecken. Der Alt-Vatter aber gab ihm dieſe Lehr: Mein Sohn, gib ihnen kein Gehör, dann es ſeynd Teuffel, und wann ſie kommen, dich aufzuwecken, ſo ſprich: Ich will ſchon aufſtehen, wann es mir gelegen iſt, ich thu euch nicht folgen. Mit dieſer Lehr kehrte der Bruder wieder in ſein Cellen. Die folgende Nacht kamen die Teuffel gleich wieder, und thäten ihn nach ihrer Gewohnheit aufwecken. Er aber gab denſelbigen die Antwort, wie er von dem Alt-Vatter unterrichtet worden, und ſprach: Ich will ſchon aufſtehen, wann es mir gelegen iſt, ich thu euch nicht folgen. Auf dieſe Antwort ſprachen die Teuffel: Gelt jener verlogene und betrogene Alt-Vatter hat dich alſo verführet? zu welchem erſt kürtzlich ein anderer Bruder kommen iſt, der ein Geld bey ihm entlehnen wolte: und ob er ſchon Geld hatte, ſo hat er ihm doch vorgelogen, und geſagt, daß er keines hab, und hat ihm auch keines geben, aus dieſem kanſt du ſehen, daß er ein falſcher und verlogner Mann ſeyn muß. Gleich aber mit dem anbrechenden Tag, machte ſich der Bruder auf den Weeg zu dieſem Alt-Vatter, und thät ihm den gantzen Handel verzehlen. Derſelbige gab ihm auch zur Antwort: Es iſt wahr, ich hatte ein Stück Gelds, und dannoch hab ich dieſem Bruder, welcher daſſelbige von mir entlehnen wolte, nichts geben, dieweilen ich wuſte, daß es ſeiner Seelen ſchädlich ſeyn würde. Und eben darum hielte ich es für vernünfftiger, daß ich ein Gebott, als daß ich zehen thät übertretten, um derentwillen wir alle in groſſes Hertzleyd wären gefallen, wann ich ihm nemlich das Geld vorgeſtreckt hätte. Unterdeſſen thu du die Teuffel, welche dich verführen wollen, nur nicht anhören. Mit dieſen Worten des Alt-Vatters wurde der Bruder trefflich geſtärckt, und kehrte widerum in ſein Cellen.

Den Teufeln ſoll man nicht folgen/ wann ſie uns auch zum Gebett aufwecken.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Wieder eines Unbekannten. Die Tugend beſtehet nicht im Wiſſen/ noch im Schreiben/ ſondern in Würckung des Guten.

94. Drey Brüder kamen auf eine Zeit zu einem Alt-Vatter, welcher in der Scytiſchen Wildnüß wohnte, und der erſte unter ihnen ſprach zu ihm: Ich hab das gantze neue und alte Teſtamente auswendig gelernet. So haſt du eben, antwortete der Altvatter, die Lufft mit Worten erfüllet. Der andere aber ſagte: Ich hab die gantze Bibel mit eigner Hand abgeſchrieben. Und du, ſprach er: haſt die Fenſter mit Papier angefüllt. Der dritte aber ſprach: und mir iſt das Kraut und das Graß auf dem Herd und Feuer-Statt gewachſen. So haſt du halt, gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort, die Gaſtgebigkeit von dir hinauß verjagt und vertrieben.

Eines Ungewiſſen.

Ein Alt-Vatter lehret in der Perſon GOttes.

95. Etliche Vätter verzehlten von einem berühmten Einſidler, daß er, wann andere zu ihm kamen, um ihn etwas zu fragen, mit groſſem Vertrauen geſagt hab: Sihe, ich will die Perſon GOttes vertretten, und mich auf den Richterſtuhl ſetzen, was wilſt du derowegen daß ich dir thun ſolle? wann du nun zu mir ſagen wirſt, erbarme dich meiner; ſo ſagt dir GOtt: wann du wilſt, daß ich mich deiner erbarmen ſoll, ſo erbarme du dich auch deiner Brüder, ſo will ich dir barmhertzig ſeyn. Wilſt du aber, daß ich dir verzeyhen ſolle, ſo verzeyhe du zuvor auch deinem Nächſten. Ligt dann hierinfalls der Handel an GOtt dem Allmächtigen? Nein, ſondern an uns ligt es, wann wir wollen ſeelig werden.

Eines Ungewiſſen.

96. Von einem Alt-Vatter in der Wildnüß Cellia, welcher ein fleißiger Arbeiter ware, verzehlet man, daß einsmahls, da er eben an ſeiner Arbeit ware, ein anderer heiliger Mann zu ſeiner Cell kommen ſey, und hab ihn gehört mit ſich ſelbſt zancken, und ſagen: Wie lang werd ich doch um eines eintzigen Worts wegen, das andere alles vergeſſen? Als nun der fremde Bruder dieſe Wort hörte, da vermeinte er gäntzlich der Alt-Vatter thäte mit einem andern zancken, derowegen klopffte er an, und begehrte hinein, den Frieden zu machen: Als er aber hinein kame, und dieſen nur allein ſahe, da fragte er denſelbigen, dann er ſein guter Vertrauter ware: Mein Vatter, mit weme thäteſt du zancken? mit meinen Gedancken, antwortete der Alt-Vatter, dann ich hab vierzehen Bücher auswendig gelernet, als ich aber nur ein eintziges Wort auſſerhalb meiner Cellen hörte, und wieder kam mein Gebett zu verrichten, da hatte ich das andere alles vergeſſen, als nur dasjenige nicht, welches ich auſſer meiner Cellen gehört hab, dann das kame mir unter dem GOttes-Dienſt in mein Gedächtnüß, und eben darum thät ich mit meinen Gedancken zancken.

Ein liederliches Wort/ das man auſſerhalb höret/ macht groſſe Verſtreuung.

Abermahlen von einem Ungewiſſen.

97. Etliche Brüder aus einem Cloſter, welches in der Wildnüß gelegen war, kamen einsmahls zu einem Einſidler, welcher dieſelbige auch mit Freuden aufnahm. Sintemahlen er aber ſahe, daß ſie von dem Weeg ſehr müd waren, als thäte er nach dem damahligen Gebrauch der Einſidler, auſſerhalb der Zeit ein Eſſen zurichten; er ſetzte ihnen auch alles auf, was er in ſeiner Cell hatte, und thäte ſie nach Möglichkeit erquicken. Zu Abends, wie auch zu Nachts, betteten ſie jederzeit die gewöhnliche zwölff Pſalmen: In der Nacht aber wachte der Einſidler, und hörte die Brüder unter einander ſagen: dieſe Einſidler haben ein weit beſſeres Leben, als wir in der Clöſterlichen Verſammlung. Des andern Tags aber als ſie fort reyſeten, zu einem andern benachbarten Einſidler, da ſprach er: grüſſet mir meinen Mit-Bruder, und ſaget ihm; Er ſolle den Köhl nicht wäſſern. Als ſie nun dahin kamen, und ihm dieſen Befehl ausrichteten, da verſtunde er gleich ſeine Meynung, er lieſſe nemlich dieſe Brüder gantz nüchtern biß gegen Abend neben ihm arbeiten. Zu Abends aber fienge er ein langes Gebett an, darnach ſetzte er auf was er hatte, und ſprach: wir wollen jetzt uns ein wenig erlaben, dann ihr werdet müde ſeyn. Darnach ſprach er weiters: Ich pflege zwar nicht alle Tag zu eſſen, nichts deſto weniger euch zu Lieb, will ich auch etwas wenigs verſuchen. Er ſetzte ihnen aber nichts anders für, als Saltz und trockenes Brod, doch ſagte er darbey: ſehet um euert willen will ich heut einen Feſttag machen, drauf brachte er zu dem Saltz auch ein wenig Eßig. Nach dem Tiſch fingen ſie an die Pſalmen zu betten, und dieſes thäte die gantze Nacht hindurch biß gegen Tag währen. Endlichen ſprach der Einſidler; um euert willen können wir unſere gewöhnliche Andacht nicht vollkommentlich verrichten, damit ihr auch eure Ruhe habet, dann ihr ſeyd Fremdling. Zu Morgens wolten die gute Brüder gleich darvon lauffen; er aber batte ſie und ſprach: Bleibet doch eine Zeitlang bey mir; kan aber daſſelbige je nicht ſeyn, ſo thuet doch auffs wenigſte, nach dem Gebrauch dieſer Wüſte, drey Tag bey mir zubringen. Als ſie aber ſahen, daß er ſie nicht fort laſſen wolte, da thäten ſie heimlich darvon lauffen.

Die Werck der Liebe ſoll man nicht übel auslegen.

An der Gaſtgebigkeit ſoll man ſich nicht ärgern.

Die Gaſtgebigkeit thät man in der Wildnüß drey Tag lang erzeigen.

Die Lehr eines Unbenannten.

98. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: wann mich der Schlaff überfället, und unterdeſſen meine gewöhnliche Gebett-Stund vorbey gehet, ſo will meine Seel aus Schamhafftigkeit ihre Gottesdienſt nimmermehr verrichten. Dieſem aber gabe der Alt-Vatter eine ſolche Lehr; wann du ſchläffeſt biß an den andern Tag, und wann du hernach erwacheſt, ſo ſtehe auf, ſchließ die Thür und Fenſter zu, und thu deine Schuldigkeit verrichten; dann es ſtehet geſchrieben: **Dein iſt der Tag/ und dein iſt die Nacht**; und zu aller Zeit kan man GOtt den Allmächtigen loben und preiſen.

GOtt kan man allezeit loben.

Pſ. 73. v. 16.

Eines Alt-Vatters. Ruff. im 3. Büchl. N. 48. Paſ. im 1. C. N. 3.

99. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Es iſt ein mancher der viel iſſet, und doch noch einen Hunger hat: Ein anderer aber iſſet wenig, und thut ſich daran ſatt eſſen. Derjenige aber hat eine gröſſere Belohnung zu gewarten, welcher viel iſſet, und doch noch darbey einen Hunger empfindet, als derjenige, welcher wenig iſſet, und doch ſich darmit erſättiget.

Wann der vil Eſſende einem Mäſſigen könne vorgezogen werden.

100. Ein

Eines Ungewiſſen. Das ſtreiten ſoll man meiden.

100. Ein anderer Alt-Vatter gab diſe Lehr: wann ſich zwiſchen dir und deinem Nächſten eine widerwärtige Red ereignet, und er hernach dieſe Red nimmer beſtehen will, ſondern ſpricht: Ich habs nicht geſagt, ſo ſtreite nicht mit ihm, ſprechend: Du haſts geſagt; dann ſonſten wird er verbittert werden/ und dir ſagen: ja ich habs geſagt, und alſo ſeine widrige Red noch mehrer bekräfftigen.

Eines Unbenannten. Es iſt verdienſtlicher den andern Armen/ als ſeinen Freunden das Allmoſen geben.

101. Ein Bruder fragte auf eine Zeit einen Alt-Vatter: Sage mir, meine Schweſter iſt arm, wann ich nun derſelbigen ein Allmoſen gebe, ſoll es nicht ſo viel ſeyn, als wann ich es einem andern Armen thät geben: Nein, antwortete der Alt-Vatter. Als aber der Bruder fragte, warum? da bekam er zur Antwort: Darum, das Geblüt thut dich etwas hierzu neigen und ziehen.

Wieder eines Unbenannten. Das Ehrabſchneiden ſoll man unterlaſſen.

102. Ein Alt-Vatter ſprach vor Zeiten: Ein Mönch ſolle weder den Ehr-Abſchneidern zuhören, noch ſelbſten andern übel reden, noch Aergernuß nehmen.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Man ſolle nicht zu leicht glauben.

103. Ein anderer pflegte zu ſagen; Laſſe dir nicht alles gefallen, was man ſagt, und ſage nicht ja zu allen Reden, glaube langſam, aber ſag geſchwind was wahr iſt.

Eines Ungewiſſen. Ohne GOtt können wir nichts.

104. Ein Alt-Vatter hat geſagt: wann einem Bruder, welcher in ſeiner Cellen ſitzt, ein Wort in ſeinen Sinn kommt/ und er daſſelbige Wort in ſeinem Gemüth überleget, und es doch nicht kan erreichen, und auch von GOtt nicht geleitet wird, ſo ſtehen die Teufel bey ihm, und thun ihm von dieſem Wort anzeigen, was ſie nur wollen.

Wieder eines Ungewiſſen. Unſere Geſpräch ſollen auferbaulich/ und nicht ehrenrührig ſeyn.

105. Etliche Alt-Vätter ſagten vor Zeiten: Als wir anfänglich zuſammen kamen/ und von Sachen redten, welche unſeren Seelen erſprießlich waren, da thäten wir uns allezeit beſonders, und auf eine Seite machen, und biß in den Himmel auf ſteigen: Anjetzo aber kommen wir zuſammen mit üblem Nachreden, und thut je einer den andern in die Tieffe hinunter ſtürtzen.

Die Lehr eines Unbekannten. Die Beobachtung des innerlichen Menſchen koſtt auch dem äuſſerlichẽ zu gutem.

106. Ein anderer Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Wann der innere Menſch vernünfftiglich handlet, ſo kan er auch den äuſſerlichen Menſchen bewahren: Geſchicht aber dieſes nicht, ſo ſollen wir doch unſere Zungen aus allen möglichen Kräfften in Obacht nehmen.

Eben deſſelbigen. Was man ſagt/ das ſoll man auch thun.

107. Eben derſelbige hat auch geſagt: die geiſtliche Werck ſeynd nothwendig, dann eben darum ſeynd wir in dieſen Stand getretten. Und eine vergebentliche Arbeit iſt es, viel ſagen/ aber wenig im Werck erfüllen.

Eines Ungewiſſen. Den Müſſiggang ſoll man fliehen.

108. Ein anderer Alt-Vatter ſagte vor Zeiten: Es gebühret ſich in allweg, daß der Menſch in ſeiner Cell etwas zu arbeiten habe: wann er aber mit dem Dienſt GOttes beſchäfftiget iſt, ſo thut der Teuffel von Tag zu Tag zu ihm kommen, und findet doch keine Statt und Platz, wo er bleiben könnte. Wann hingegen der böſe Feind den Menſchen unter ſeinen Gewalt gebracht hat, ſo thut doch der Geiſt GOttes offtermahlen zu demſelbigen kommen: wann wir ihm aber mit unſer Boßheit die Thür verſperren, ſo thut er endlich von uns weichen.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Wieder eines Ungewiſſen.

109. Etliche Mönch aus Egypten-Land giengen einſt hinab nach Scythi, um die allda wohnende heilige Vätter zu beſuchen. Als ſie aber ſahen, was geſtalten dieſe, durch das lange Faſten ſchier ausgedörrte Vätter, gar zu begierig thäten eſſen, da wurden ſie hierdurch geärgert. Dieſes vermerckte der Prieſter deſſelbigen Orts, derowegen thäte er, um diſe vor ihrer Abreyſe zu verbeſſern, dem Volck in ſeiner Kirchen verkünden, und ſagen: Faſtet meine Brüder, und laſſet nicht ab von dem Faſten und Abbrechen. Die Egyptiſche Brüder wolten zwar eben damahl von dannen wiederum abreyſen, der Prieſter aber wolte ſie nicht fort laſſen. Als ſie nun auch anfiengen zu faſten, da wurden ſie ſchwach; dann ſie müſten zwey Täg aneinander faſten. Die Scythiſche Brüder aber faſteten durch die gantze Wochen: Hernach am Sambſtag thäten ſie alle miteinander eſſen. Dieweilen aber die Egyptiſche Brüder gar zu begierig und unordentlich auf das Eſſen zu fielen, als thäte ein Alt-Vatter einem die Hand halten, und ſprach: Meine Brüder, eſſet fein züchtig, wie es den Brüdern zuſtehet. Ein Egyptiſcher Bruder aber ſtoſſete demſelbigen ſeine Hand hinweg, und ſprach: Laſſe mich eſſen, ehe daß ich Hunger ſterbe, dann ich habe die gantze Woche nichts Warmes bekommen. Endlichen ſprach der obbemeldte Alt-Vatter, wann ihr, die ihr noch nur zwey Täg gefaſtet habt, ſo ſchwach ſeyd worden, warum habt ihr euch dann an den hieſigen Brüdern geärgert/ wel- welche allzeit die gantze Wochen hindurch faſten, und ſich erſt nach dem andern Tag ein wenig erquicken? auf dieſe Red giengen die frembde Brüder in ſich ſelben, und bereueten ihren Fehler/ und endlichen, nachdem ſie ſich an dem ſtrengen Faſten der Scytiſchen Vätter wohl auferbauet hatten, da giengen ſie mit Freuden ihren Weeg wiederum fort.

Die Scytiſche Vätter faſten die gantze Wochen.

Eines Unbenannten.

110. Ein Bruder, welcher kurtz zuvor die Welt verlaſſen, und die geiſtliche Reden empfangen hatte, thäte ſich ſelbſten gleich einſchlieſſen, und ſagen: Ich will ein Einſidler ſeyn. Als aber ſolches den Alt-Vättern zu Ohren kame, da giengen ſie hin, ſie zogen denſelbigen aus ſeiner Cellen heraus, und auf ihren Befehl müſte er in allen Cellen der Brüder herum gehen und vor allen und jeden ſeine Schuld bekennen, und ſprechen: Verzeyhet mir, dann ich bin kein Einſidler, ſondern ein ſolcher der erſt jüngſtens den geiſtlichen Stand angetretten hat.

Ein neu-Bekehrter ſoll nicht gleich ein Einſidler werden.

Eine Lehr etlicher Alt-Vätter.

111. Etliche Alt-Vätter pflegten zu lehren: wann du ſihſt einen jungen Menſchen mit ſeinem eignen Willen in den Himmel hinauf fahren, ſo halt ihn bey den Füſſen, reiſſe ihn wieder auf die Erden herunter, dann es ihm nützlicher iſt.

Den eignen Willen muß man verlaugnen.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Eines Unbenannten.

112. Ein Bruder ſprach zu einem fürnehmen Vatter: Ich möchte nur einen alten Vatter antreffen, welcher nach meinem Kopff wäre, und alsdann möchte ich bey demſelbigen verbleiben. Diſem gabe der Alte zur Antwort: du thuſt gar recht, mein Herr. Nun thäte zwar diſer Bruder ſein Vorhaben an den Tag geben, darbey aber merckte er nicht, daß ihm der Alt-Vatter mit ſeiner Antwort das Widerſpil ſagen wolte. Sintemahlen aber der Alt-Vatter ſahe, daß er ihm einbildete, er wäre gar recht daran, als ſprach er: ſo willſt du dann, mein junger Menſch, wann du einen Alt-Vatter nach deinem Kopff findeſt, bey ihme verbleiben? ja in allweg/ ſprach der Bruder/ wann er nur nach meinem Willen iſt. Iſt recht, gab ihm der Alte zur Antwort, aber gelt, du willſt bey ihm verbleiben, nicht daß du ſeinen Willen, ſondern daß er deinen Willen erfülle, und daß dir bey ihm wohl ſey? aus diſer Red erkennete der junge Bruder erſt ſeinen Fehler, er warfe ſich auch reumüthig zur Erden, er bate um Verzeyhung und ſagte: Vatter, verzeyhe mir meine Hoffart/ dann ich hab vermeynt, ich rede gar geſcheid, da doch meine Reden nichts nutz ſeynd.

Die Junge ſollen ihren Willen den Alten unterwerffen.

Wieder eines Unbenannten.

113. Zwey leibliche Brüder verlieſſen die Welt, unter diſen beyden aber hatte der jüngſte vor ſeinem ältern Bruder das geiſtliche Leben angetretten: Als ſie auf eine Zeit von einem Alt-Vatter beſucht wurden, da thäten ſie ein Geſchirr mit Waſſer dahin ſetzen. Und der jüngere Bruder trate hinzu dem frembden Vatter die Füß zu waſchen: derſelbige aber wolte es nicht geſtatten, ſondern er lieſſe vielmehr dieſes Werck, welches ſonſten in den Clöſtern den Fürnehmſten zuſtehet, den älteren Bruder verrichten. Die umſtehende Brüder als ſie dieſes ſahen, ſagten zu ihm: Vatter, der jüngere iſt älter im geiſtlichen Orden. Ihnen aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Dieſen Vorzug des Alterthums nehme ich dem Jüngeren, und gebe es dem Aelteren.

Ein Alt-Vatter thut das Alter der Jahren/ dem Alter des geiſtlichen Lebens vorziehen.

Eines Alt-Vatters.

114. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: die HH. Propheten haben Bücher geſchrieben: unſere Altvorderen aber haben darnach gethan und gehandlet: und ihre Nachkömmling haben die prophetiſche Bücher auswendig gelernet. Die jetzige Welt aber hat die Propheten auf Papier und Pergament abgeſchrieben, aber dieſelbige nur müßiger Weiſe in die Fenſter geſtecket.

Die Schrifft ſoll man erfüllen.

Eines Ungewiſſen.

115. Ein Alt-Vatter hat vor dieſem geſagt: Die Gugel oder Mönchs-Kapp welche wir tragen/ iſt ein Zeichen der Unſchuld: Das Schulter-Tuch, mit welchem wir den Halß und die Schultern bewahren, bedeutet uns das H. Creutz/ und die Gürtel erinnert uns der Chriſtlichen Starckmüthigkeit. So ſollen wir derowegen nach der Bedeutung unſerer Kleider wandlen, dann ſo wir alles mit Luſt angreiffen und verrichten, ſo werden wir niemahlen auf dem Weeg des geiſtlichen Lebens erligen.

Die Bedeutung der geiſtlichen Kleidung.

Das XI. Büchlein.

Sagt, daß man nüchtern und vernünfftig leben ſolle.

Eine Lehr des Heil. Arſenii.

1. Ein Bruder verlangte von dem heiligen Abbt Arſenio ein gute Lehr zu vernehmen. Diſem gabe der heilige Arſenius zur Antwort: Befleiſſe dich aus allen Kräfften/ daß deine innerliche Werck nach dem Willen GOttes ſeyen, und daß ſie die Begierlichkeit des äuſſerlichen Menſchen überwinden. Item, ſprach er: wann wir GOtt den HErren ſuchen, ſo werden wir ihn finden; und wann wir ihn halten, ſo wird er bey uns verbleiben.

Unſere innerliche Werck ſollen nach GOtt gerichtet ſeyn.

Des Abbts Agathon. Ruff. im 3. B. N. 161.

2. Der Abbt Agathon pflegte zu ſagen: Ein Mönch muß alſo leben, daß ihm ſein Gewiſſen in keiner Sach anklagen und beſchuldigen kan. Als er nun ſterben wolte, da lag er drey Tag lang gantz unbeweglich mit offnen Augen. Die Brüder aber bewegten ihn, und fragten: Ach Vatter, wo biſt du? dieſen gab er zur Antwort: Ich ſtehe vor dem Richter-Stuhl GOttes. So thuſt du dir dann auch förchten? fragten die Umſtehende weiters: Hierauf ſprach er, ich hab mich zwar aus allen Kräfften befliſſen, die Gebote GOttes zu halten; gleichwohl aber bin ich ein Menſch/ und kan nicht wiſſen ob meine Werck GOTT dem Allmächtigen möchten gefallen haben. Hoffeſt du dann nicht veſtiglich/ ſprachen die Brüder, daß deine Werck nach dem Willen GOttes ſeyen? Nein, antwortete der Abbt Agathon, ich darff mir deſſentwegen nichts verſprechen, biß ich für das Angeſicht GOttes komme; dann anderſt ſeynd die Urthel GOttes, und anderſt die Urthel der Menſchen. Als ihn aber die Brüder noch etwas anders fragen wolten, da ſprach er: Thut mir die Liebe, und redet nimmermehr mit mir, dann ich hab nun anderſt zu ſchaffen. Auf dieſe Red thät er gleich gantz frölich ſeinen Geiſt aufgeben. Dann ſie ſahen daß er ſeinen Geiſt verſammlete, und ſich ſtellete, als einer, welcher ſeine liebſte Freunde grüſſet und bewillkommet. Er ware aber ſehr wachtſam in allen Dingen, und pflegte zu ſagen: wann ſich der Menſch nicht in Obacht nimmet, ſo wird er zu keiner abſonderlichen Tugend gelangen.

Auf ſeine eigene Werck ſoll man nicht vertrauen.

Vom Abbt Ammois.

3. Von dem Abbt Ammois verzehlt man: daß er auch auf dem Weeg in der Kirchen ſeinen Jünger nicht habe neben ſich gehen laſſen, ſondern er müſte ihm nur von weitem nachfolgen; und wann je der Jünger um etwas zu fragen ein wenig in die Nähe hinzu gienge, ſo gab er ihm eine kurtze Antwort, und hieſſe ihn gleich wieder zuruck bleiben/ ſprechend: damit ſich nicht bey den nützlichen Geſprächen, auch die unnütze Reden mithin einflicken, darum laſſe ich dich nicht mit mir gehen.

Ammois förchtet ſich auch bey ſeinem Jünger/ er möchte ſich mit ſeiner Zungen verſündigen.

4. Den

Vom Abbt Arſenio.

4. Den ſeeligen Arſenium, fragte anfangs der bemeldte Abbt Ammois, und ſprach: Wie komm ich dir für? Wie ein Engel, ſprach der Seel. Arſenius. Als er ihn aber hernach noch einmahl fragte: Und wie komm ich dir jetzunder für? da gab ihm der Seel. Arſenius zur Antwort: Wie ein Teuffel, dann alle Reden, wann ſie auch ſchon nicht böß ſeynd, thun mir doch einen Stich ins Hertz geben.

Alle Reden ſchneiden dem Seel. Arſenio ins Hertz.

Vom Abbt Allois. Mark. im Anhang. Num. 71.

5. Der Abbt Allios pflegte zu ſagen: Wann der Menſch nicht bey ſich ſelbſten ſpricht, ich und GOtt ſeynd allein auf diſer Welt, ſo kan er kein Ruhe haben.

Wie der Menſch köñe Rueh haben.

6. Eben dieſer ſagte auch: Wann der Menſch will ſo kan er in einem einzigen Tag, ehe die Sonn gar unter gehet, zu groſſer Vollkommenheit gelangen.

Von eben demſelbigen. In einem Tag kan der Menſch viel im Guten zunehmen.

7. Der Abbt Beſarion, als er eben jetzt ſterben wolte, gab dieſe Lehr: Ein Mönch muß ſo voller Augen ſeyn, wie ein Cherubim und Seraphin.

Eine Lehr des Abbts Beſarion. Ein Mönch ſoll ein lauters Aug ſeyn

8. Als auf eine Zeit der Abbt Daniel, und der Abbt Ammois, mie einander reyſeten, da ſprach dieſer Letztere: Mein Vatter, meinſt du, wir werden auch einmahl Ruhe bekommen, und in unſern Cellen können ſtill ſitzen? ihme aber gab der Abbt Daniel zur Antwort: Kan uns dann jemand GOtt den Allmächtigen nehmen? wann wir zu Hauß und wann wir heraus ſeynd, ſo iſt er ebenmäßig nicht weit von dannen.

Des Abbts Danielis. GOtt iſt allenthalben gegenwärtig.

9. Der Abbt Evagrius ſagte vor Zeiten: Es iſt viel ohn verhindert und ohne Zerſtreuung betten; aber noch mehrer iſt es, ohne dergleichen Verhinderungen die Pſalmen ſingen.

Des Abbts Evagrii. Es iſt ein Kunſt ohn Zerſtreuung ſingen und betten.

10. Eben derſelbige gab auch dieſe Lehr: Gedencke jederzeit an dein letztes Sterbſtündlein, und thue des ſtrengen Gerichts nicht vergeſſen, ſo wirſt du niemahlen ſündigen.

Eben deſſelbigen. Der letzten Ding ſoll man gedencken.

11. Der Abbt Theodorus, welcher aus dem neundten Geländ der Alexandriniſchen Gegend gebürtig war, pflegte zu ſagen: Wann uns GOTT der HErr diejenige Hinläßigkeiten, die wir zur Zeit des Gebetts begehen, und die Zerſtreuungen unter dem Pſalmer-ſingen, zurechnet, ſo können wir ſchwerlich ſeelig werden.

Des Abbts Theodori. Die Zerſtreuung ſoll man fliehen.

12. Der Abbt Theonas ſprach: Dieweilen ſich unſer Gemüth von der Betrachtung, und der Beſchauung GOttes, läſſet verhindern und abhalten, darum werden wir von unſeren fleiſchlichen Begierlichkeiten, in die Dienſtbarkeit getrieben.

Des Abbts Theonä. Der ſeine Gedancken auf GOtt richtet, wird von ſeinen Begierlichkeiten nicht überwunden.

13. Es kamen eineſt etliche Brüder, den Abbt Joannem den Kleineren zu verſuchen, von welchem man ſaget, daß er keinen einzigen irrdiſchen Gedancken in ſein Gemüth pflegte einzulaſſen, und daß er ſich aller weltlichen Reden bemüßige, um ihn derowegen zu probieren und zu verſuchen, ſprachen ſie: GOtt Lob diſes Jahr hat es viel geregnet, und weilen die Palmen-Bäum ziemlich begoſſen worden, als fangen ihre Zweig gar fein an zu grünen, und dannenhero werden diejenige Brüder, welche mit der Hand-Arbeit umgehen, genug zu arbeiten bekommen. Dieſem aber gab der Abbt Joannes zur Antwort: Alſo gehts, meine Brüder, wann GOTT der H. Geiſt in die Hertzen der heiligen Menſchen herunter ſteiget, alsdann fangen ſie an zu grünen, ſie werden gantz erneuret, und thun ihre Blätter in der Forcht GOttes herfürbringen.

Des Abbts Joannis. Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Der Abbt Joannes ziehet die weltliche Reden auf das geiſtliche.

14. Von eben demſelbigen Abbt Joanne, ſagt man: Daß er auf eine Zeit ein Geflechte zu zweyen Sporten oder Körben gemacht, und alles nur zu einem Korb verbraucht hab, und dieſes merckte er nicht biß er den Sporten an die Wand aufhenckte. Dann ſein Sinn und Gemüth ware gäntz und gar in der Beſchauung GOttes vertieffet.

Noch eines vom Abbt Joanne. Joannes iſt bey der Arbeit in GOtt vertiefft.

15. Ein Alt-Vatter wohnet in der Scythiſchen Wildnüß, welcher in der leiblichen Geduit ſehr bewähret, im übrigen aber in allem Guten, was er etwann hörte, gantz vergeßlich war. Diſer begabe ſich eineſt zu dem Abbt Joanne, dem Kurtzen, um ihn ſeiner Vergeſſenheit halber, raths zu fragen: Er hörete zwar die Wort Joannis, mit allem Fleiß an, er kehrte darauf wiederum nach ſeiner Cellen, aber gleich war alles wieder vergeſſen, was ihm der Abbt Joannes geſagt hatte. Derowegen gieng er hin und fragte noch einmahl; als er aber wiederum heim kam, da wuſte er nichts mehr: Er lieſſe unterſchiedlich mahl zu ihm hin, und wiederum heim, und dannoch ſpielet die Vergeſſenheit jederzeit den Meiſter. Hernacher begegnete einsmahls eben dieſer Alt-Vatter dem Abbt Joanni, und ſprach: Weiſt du, mein Vatter, daß ich alles, was du mir geſagt haſt vergeſſen hab? damit ich dich derowegen niñermehr vergebentlich thäte überlauffen, als bin ich bißhero ausgeblieben. Der Abbt Joannes aber ſprach zu ihm: Gehe hin und zünde ein Liecht an. Als er dieſes gethan hatte, da ſagte er weiters: Gehe hin und bringe mehr Kertzen, und thue dieſelbige alle von dieſem Liecht anzünden. Der Alt-Vatter thät alles wie ihm befohlen ward. Endlichen ſprach der Abbt Joannes zu dem Alt-Vatter: Sage mir: hat nun das erſte Liecht einen Schaden gelitten: dieweilen du die andere darvon angezündet haſt? Und als der Alt-Vatter mit Nein antwortete, da ſprach er: Gleicher geſtalten ſchadet es mir nicht, wann ſchon alle Brüder in der Scythiſchen Wildnüß zu mir kommen, dann diſes thut mich nichts an der Liebe GOttes verhindern; ſo komme derowegen ohne allen Zweiffel, ſo offt du wilſt. Und endlichen in Anſehung der groſſen Gedult dieſer beyden, hat GOTT der Allmächtige dem Alt-Vatter ſein Vergeſſenheit abgenommen: und diſes war der Vättern in der Wildnüß Scytht, ihr meiſte Arbeit, daß ſie diejenige pflegten aufzumunteren, welche etwann in einer oder andern Anfechtung waren, und zu aller Mühe und Arbeit thäten ſie ſich ſelbſt zwingen, damit je einer des andern ſein Seel gewinnen möchte.

Von eben demſelbigen.

Die Mönch in der Scythiſchen Wildnüß thun einander aufmuntern.

16. Ein Bruder fragte den Abbt Joannem,

Wieder vom Abbt Joanne.

Das XI. Büchl. Die Lehren ꝛc.

und ſprach: Was ſoll ich thun, dann mein Mit-Bruder kommt offt zu mir, und thut mich zu ſeiner Arbeit mit ſich nehmen / ich aber bin ein ſchwacher und armſeeliger Menſch; und kan einer ſolchen Arbeit nit vorſtehen: Was muß ich derowegen thun, daß ich GOTT nicht beleidige? dieſem gab der Abbt Joannes zur Antwort: Caleph der Sohn Jephone, (*Joſ. 14. verſ. 7.*) hat zu Jeſu dem Sohn Nave geſagt: Ich war viertzig Jahr alt, da mich Moyſes der Diener GOttes mit dir in dieſes Land geſchicket; nun bin ich achtzig Jahr alt: und die Stärcke derſelbigen bleibet in mir bis auf dieſe Stund, ſo wohl zum ſtreiten, als zum reyſen. Derowegen ſprach Joannes, thue, und ſage du auch deßgleichen, und wann es dir möglich iſt, ſo gehe mit ihm hin; kan es aber nicht ſeyn, ſo bleibe in deiner Cell, und thu deine Sünden beweinen, und wann man dich alſo reumüthig und klagend findet, ſo wird man dich keines wegs hinaus zu gehen nöthigen.

Nicht alle können alles.

Vom Prieſter Iſidoro. Iſidorus thut Tag und Nacht mit Pſallieren zubringen.

17. Iſidorus ein Prieſter in Scythi, verzehlte von ſich ſelbſten: Als ich noch jung war, und in meiner Cellen wohnte, da hatte ich kein gewiſſe Zahl der Pſalmen bey dem GOttes-Dienſt: ſondern den Tag und die Nacht, thät ich auf das Pſalmen-ſingen verwenden.

Von einem Alt-Vatter. Ein Alt-Vatter wachet unter den geiſtlichen Geſpräch̄en / und entſchlaffet wann man weltliche Reden fürbringt.

18. Caſſianus der Abbt verzehlt von einem in der Wüſten wohnenden Alt-Vatter; daß er GOTT den HErrn um die Gnad gebetten hab, daß er bey Ubung der geiſtlichen Sachen niemahlen in einem Schlaff fallen, hingegen aber bey Fürbringung ehrabſchneideriſcher und anderer ſchädlicher Reden alſobald entſchlaffen, und alſo dieſes Ohren-Giffts überhoben ſeyn möchte. Dann er pflegte zu ſagen, der Teuffel wendet allen möglichen Fleiß an, die Leuth zu den müßigen Worten zu vermögen; und hingegen ſuchet er die geiſtliche Lehren zu verhindern. Dieſe Sache wahr zu machen verzehlte er das folgende Exempel: Als ich einsmahls zu etlichen Brüdern, ihren Seelen zu gutem, eine geiſtliche Ermahnungs-Red hielte, da wurden ſie von einem ſolchen ſchweren Schlaff überfallen, und eingenommen, daß ſie auch ſo gar kein Aug mehr könten aufthun: Als ich aber, um zu erweiſen, daß diſes ſchlaffen vom Teuffel her käme, anfienge etliche müßige Reden fürzubringen, da thäten ſie ſich alſobald gantz luſtig aus dem Schlaff erholen. In Anſehung deſſen ſagte ich ſeufftzend: unterdeſſen da ich von himmliſchen Dingen redete, thätet ihr alle mit einander ſchlaffen: ſobald ich aber ein müßige Red auf die Bahn gebracht hab, da ſeyd ihr alle gehlingen aufgewachet. Derowegen bitt ich euch liebſte Brüder, thut doch dieſen Teuffliſchen Feind erkennen, gebet Achtung auf euch ſelbſten, und hütet euch vor dem Schlaff, wann man etwas geiſtliches thut, oder erzehlet.

Vom Abbt Paſtore.

19. Der Abbt Paſtor / als er noch jung war / gieng einsmahls zu einem Alt-Vatter, um denſelbigen in dreyerley Sachen zu befragen: Als er aber zu dem Alt-Vatter hin kam, da hatte er das eine Fragſtück vergeſſen, derowegen kehrte er wiederum in ſein Cellen. Indem er aber nach dem Schlüſſel langte ſein Cell aufzuſchlieſſen, da fiel ihm dasjenige wieder ein, was er zuvor vergeſſen hatte; darum lieſſe er gleich den Schlüſſel und das Aufſchlieſſen ſeyn, und thäte dem Alt-Vatter wiederum zulauffen; als ihn aber derſelbige ſahe, ſprach er: du kommſt bald wieder, mein Bruder. Hierauf erzehlte ihm der Abbt Paſtor, und ſprach: Als ich ſchon wieder bey meiner Cell war, und nach dem Schlüſſel greiffen wolte, da fiele mir dieſe Frag wiederum ein, derowegen hab ich mein Cell nicht wollen aufſchlieſſen, ſondern bin alſobald wiederum hieher geloffen. Es hatte aber der Abbt Paſtor einen ſehr weiten Weeg zu dieſem Alt-Vatter: welcher ihm dann ſagte: Du biſt wohl wie dein Nam lautet, ein guter Hirt: und dein Nam wird in gantz Egypten-Land bekannt werden.

Die groſſe Begierd zu lernen.

Wieder eine Lehr des Abbt Paſtoris.

20. Der Abbt Ammon kam auf eine Zeit zu dem Abbt Paſtor und ſagte: Wann ich meine Nechſte beſuche, oder wann ſie gewiſſer Urſachen halber zu mir kommen, ſo förchten wir uns beyeinander, damit uns nicht etwann einige müßige Reden, oder andere unanſtändige Wort entfallen. Das iſt recht: ſprach der Abbt Paſtor: dann die Jugend ſolle ſich billich in obacht nehmen. Was thäten aber, fragte der Abbt Ammon, die Alt-Vätter in dieſer Sach? ſolche vollkommne, und in dem guten beſtättigte Männer, antwortete der Abbt Paſtor, die wuſten um kein unnütze und frembde Geſpräch und Reden. Wann ich aber nothwendiger Weiß, fragte der Ammon noch einmahl, mit deinem Nechſten reden muß, welches gedüncket dich beſſer, ſoll ich mit ihm aus der heiligen Schrifft reden, oder von den Worten, und Lehren der Alt-Vättern? wann du nicht ſchweigen kanſt, ſprach der Abbt Paſtor, ſo iſt es beſſer du redeſt von den Lehren der Alt-Vätter / als aus der heiligen Schrifft. Dann diſes thut ohne Gefahr nicht abgehen.

Es iſt ſicherer von den Lehren der Alt-Vättern / als aus der H. Schrifft reden.

Eben deſſelbigen. Auf die Forcht GOttes und die Nüchterkeit ſollen wir unſere Hertzen gründen.

21. Der mehr beſagte Abbt Paſtor, wurde einsmahls der Unreinigkeit halber befragt, welcher dann die folgende Antwort ertheilte: Wann wir unſer würckliches Leben, auf die Forcht GOttes und auf die Mäßigkeit gründen, ſo werden wir kein Unreinigkeit in uns finden.

Wieder deſſelbigen. Ehe man ausgehet / ſoll man die Gedancken durchforſchen.

22. Von eben demſelbigen verzehlet man. Daß er jederzeit, wann er ein Werck GOttes zuverrichten hinaus gehen müſte / ſich zuvor nieder geſetzet, und ſeine Gedancken, ein gantze Stund lang / durchſuchet hab, und alsdann erſt iſt er ſeines wegs fort gangen.

Ein Lehr des Abbts Payſionis. Was die Geſellſchafft der GOttesförchtigen nutze.

23. Der Abt Paſtor verzehlte, daß ein Bruder auf ein Zeit den Abbt Payſionem gefragt hab: Was muß ich doch mit meiner Seel anfangen, dann ſie iſt gantz unempfindlich, und ohne GOttes-Forcht? dieſem aber gab der Abbt Payſion zur Antwort: Gehe hin und geſelle dich zu einem GOtts-förchtigen Men-

ſchen

ſchen: dann bey einem ſolchen wirſt du auch lernen GOtt den Allmächtigen förchten.

Des Abbts Paſtoris. Die GOttes-Forcht. Pſ. 110. v. 10.

24. Ebenmäßig pflegte der offtbemeldte Abbt Paſtor zu ſagen: Der Anfang und das End, iſt die Forcht GOttes: dann alſo ſtehet es geſchrieben: Die Forcht des HErrn iſt ein Anfang der Weißheit. Item: Als der Abraham den Altar vollendet hatte, da ſprach GOtt zu ihm: Jetzt weiß ich / daß du GOtt förchteſt.

Gen. 22. v. 12.

Eben deſſelbigen. Zänckiſche Leuth ſoll man meiden.

25. Item ſagte er: Fliehet alle Menſchen, welche in ihren Reden jederzeit zänckiſch ſeyn.

Des Abbts Petri. Mart. im Anhang N. 25.

26. Es verzehlte der Abbt Paſtor auch daß folgende: Ich fragte und klagte einsmahls dem Abbt Petro, welcher des Abbts Lot ſein Jünger war, und ſprach: Wann ich in meiner Cell bin, ſo hat mein Seel Fried und Ruhe; wann aber ein Bruder zu mir kommt, und verzehlet mir was drauſſen geſchicht, ſo wird die Ruhe meiner Seelen zerſtöhret. Hierauf gab mir der Alt-Vatter Petrus zur Antwort: Der Abbt Lot pflegte zu ſagen: dein Schlüſſel thut mein Seel-Thür auf. Als ich ihn aber fragte, wie ich dieſe Wort verſtehen müſte? da ſprach er: Wann einer zu dir kommt, und du ihn frageſt, wie er lebe, woher er komme, was dieſe oder jene Brüder guts machen, ob ſie ihn auch freundlich haben aufgenommen? ſo thuſt du einem ſolchen das Maul aufſchlieſſen, daß du hernach hören muſt, was dir zuwider iſt. Es iſt wahr, ſprach ich: wie du ſageſt. Aber wie muß ſich einer verhalten, wann ein fremder Bruder zu ihm kommt? Im Weinen und Leyd tragen, ſprach er, beſtehet die gantze Kunſt: wo aber daſſelbige nicht iſt, ſo iſt es unmöglich das Gemüth in obacht zu nehmen. Wann ich in meiner Cellen bin, widerſetzte ich, ſo iſt freylich ein ſolches Leydweeſen bey mir; wann ich aber zu der Cellen hinaus gehe, oder ein anderer zu mir hinein kommt, ſo iſt alles daſſelbige verſchwunden. Darum, ſprach Petrus, haſt du eine ſolche Traurigkeit noch nicht völlig an dich gebracht, ſondern nur zu Zeiten thuſt du dieſelbe üben und brauchen. Als ich ihn aber fragte: wie ich dieſes verſtehen müſte? da ſprach er: Wann ſich ein Menſch um ein Ding nach allen Kräfften bewirbt, ſo wird er daſſelbige zu allen Stunden erwerben, wann es ſonſten ſeiner Seel nützlich iſt.

Der Schlüſſel / welcher das Stillſchweigen auf thut.

In der Cellen ſoll man weinen und Leydtragen.

Eine Lehr des Abbts Siſois. Das Maul iſt die Thür des Hertzens.

27. Ein Bruder ſagte zu dem Abbt Siſois: daß er ſein Hertz begehrte zu bewahren, und in obacht zu nehmen. Dieſem aber gab der gemeldt Alt-Vatter zur Antwort: und wie können wir unſer Hertz bewahren, wann unſer Zung die Thür des Munds jederzeit aufſtehet?

Des Abbts Silvani.

28. Als der Abbt Silvanus auf dem Berg Sina wohnte, da kam einsmahls ſein Jünger, welcher einem Geſchäfft nachgehen wolte, und ſprach zu ihm: Mein Vatter, laſſet unter deſſen das Waſſer ablauffen, und begieſſet darmit den Garten. Dieſem nachzukommen, gienge der Silvanus hinaus, er ſetzte bey dem Waſſer die Gugel oder Mönchs-Kappen auf den Kopff, und thate alſo nur auf ſeine Füß ſehen. Es begabe ſich aber ohngefehr, daß eben in derſelbigen Stund ein fremder Bruder dahin kam, und als er den Abbt Silvanum von weitem ſahe, da gab er auf ſein Thun und Laſſen gute Achtung. Und nachmahlen fragte er denſelbigen: Mein Vatter, warum haſt du dich mit der Gugel bedecket, und alſo bedeckter deinen Garten begieſſen wollen? darum, ſprach der Abbt Silvanus: Auf daß ich mit meinen Augen, die Bäum nicht müſte anſehen, und damit mein Gemüth in Anſehung deroſelben, nicht zerſtreuet würde.

Das XI. Büchl. Die Lehren u. Silvanus. nimmt ſeine Augen wohl in obacht.

Eben deſſelbigen. Der Menſch muß allezeit auf ein neues anfangen.

29. Dieſen Silvanum fragte einsmahls der Abbt Moyſes, und ſprach: Kan wohl der Menſch alle Tag dem guten Wandel einen Anfang machen? ja freylich antwortete der Abbt Silvanus: Wann der Menſch fleiſſig iſt, ſo kan er nicht nur alle Tag, ſondern alle Stund, den guten Wandel auf ein neues anfangen.

Noch ein Lehr des Abbts Silvani. Ruffin. im 3. B. N. 157. Wie der Menſch verſtändig und klug werde.

30. Etliche Brüder fragten den Abbt Silvanum, ſprechend: Durch was für einen Lebens-Wandel biſt du zu einer ſolchen Klugheit gelanget? dieſem gabe Silvanus zur Antwort: Ich hab den zornmüthigen Gedancken niemahlen weder Statt noch Platz geben.

Des Abbts Serapionis. Das Abſehen ſoll man auf GOtt richten.

31. Der Abbt Serapion pflegte zu ſagen: Gleichwie die Diener, welche vor dem Kayſer ſtehen, ſich weder zur lincken noch zur rechten Hand wenden und umſehen; gleicher Geſtalten hat ein Mönch, welcher in dem Angeſicht GOttes ſteht, und jederzeit in der GOttes-Forcht wandlet, nicht Urſach, daß er ſich den Teuffel, oder ſeine Nachſtellungen ſolle laſſen verſchröcken.

Eine Lehr der Heil. Syncelet. Durch unſere Sinn tringet das Böſe hinein.

32. Die H. Syncletica lehrte und ſprach: Laſſet uns mäßig und nüchtern leben, dann durch die Sinnlichkeiten unſers Leibs, thun die Dieb auch wider unſern Willen, hinein ſchleichen: und wie kan es ſeyn, daß der Rauch, welcher an einem Hauß hinauf fähret, nicht hinein tringe, wann er die offene Fenſter findet.

Eben deſſelbigen.

33. Eben dieſelbige hat auch dieſe gute Ermahnung hinterlaſſen: Es geziemet ſich, daß wir wider die leydige Teuffel, von allen Seiten bewaffnet ſeyn, dann von auſſen und von innen her, thun ſie uns beſtreiten: wann ſelbiges anderſt unſer Seel thut zulaſſen. Dann gleichwie bißweilen ein Schiff von den äuſſerlichen Waſſer-Wellen überfallen, bißweilen aber von dem Waſſer, welches ſich innerhalb in dem Schiff ſammlet, verträncket wird: Alſo werden wir auch bißweilen durch die Boßheit der äuſſerlichen Wercken, bißweilen auch von den innerlichen Sünden der böſen Gedancken, in die Verdammnüß geſtürtzet: derohalben ſo müſſen wir nicht nur auf den äuſſerlichen Anlauff der böſen Geiſtern, gute Achtung geben, ſondern auch die Unreinigkeit der böſen Gedancken vertilgen.

Die Teuffel ſetzen uns inner- und äuſſerlich zu.

Wieder eine Lehr von der H. Syncelet.

34. Jen

Das XI. Büchl. Die Lehren ꝛc. 1. Cor. 10. v. 12. Pſ. 103. v. 25. Ruffin. im 3. Buch N. 123. Ein Unterſcheid des geiſtlichen und des weltlichen Lebens.

34. Ferners lehrete die Heil. Syntletica: Auf dieſer Welt ſeynd wir niemahlen ſicher: darum ſagt der Heil. Apoſtel Paulus: Der da ſtehet/ der ſehe zu daß er nicht falle; wir ſchiffen in der Unſicherheit, und wie der Pſalmiſt David ſagt: So iſt dieſe Welt ein unbeſtändiges Meer. Jedoch ſeynd die Orth dieſes Meers auch unterſchiedlich, dann etliche ſtecken voll der Gefährden, andere aber ſeynd etwas ſicheres: Es ſiehet ihm nehmlich gleich, daß wir Geiſtliche in einem guten Windſtillen, und hingegen die Welt-Menſchen in einem gefährlichen Orth ſchiffen. Wiederum ſo haben wir den hellen Tag, und uns thut die Sonn der Gerechtigkeit vorleuchten, die Weltliche aber ſchiffen in der finſteren Nacht der Unwiſſenheit. Nichts deſtoweniger begibt es ſich mehrentheils, daß die Welt-Menſchen, welche in der Finſternüß, und im Ungewitter daher ſchiffen, aus Forcht der Gefahr zu GOtt ruffen und ſchreyen, und durch ihre Wachtbarkeit, glücklich ans Geſtaad gelangen; und daß wir hingegen um unſer Saumſeeligkeit willen, in der Unſicherheit zu Grund gehen, dieweilen wir das Steuer-Ruder der Gerechtigkeit verliehren und verlaſſen.

Des Abbts Hyperichii Wir ſollen allezeit an den Himmel gedencken. Eben deſſelbigen.

35. Der Abbt Hyperichius hat dieſe Lehr geben: Sey mit deinen Gedancken jederzeit im Reich der Himmlen, ſo wirſt du daſſelbige gar bald zum Erbtheil bekommen.

36. Item, ſprach er: Das geiſtliche Leben, ſolle den Engeln nachfolgen, und allen Sünd und Laſtern höchſtens zu wider ſeyn.

Geiſtliche Leuth ſollen den Englen nacharten. Eine Lehr des Abbts Orſiſii.

37. Der Abbe Orſiſius pflegte zu ſagen: Ich glaube gäntzlich, daß der Menſch, welcher ſein Hertz nicht bewahret, alles dasjenige was er guts höret und ſiehet, wiederum vergeſſe, und verſäume. Und endlichen findet der Teuffel Platz bey demſelbigen, er thut ihn betrügen und ſtürtzen; dann gleichwie ein Ampel, ſo lang ſie Oel und Dacht hat, fort brinnt, wann aber gar kein Oel zugegoſſen wird, ſo thut ſie nach und nach verlöſchen, und hingegen die Finſternuß überhand nehmen: Endlichen wann ein Mauß kommt, den Dacht heraus zu freſſen, ehe und bevor das Liecht völlig ausgelöſcht wird, ſo kan ſie es vor der Hitz des Feuers nicht werckſtellig machen; wann aber weder Liecht noch Hitz mehr vorhanden iſt, ſo ziehet ſie den Dacht heraus, und thut darmit die Ampel um, und auf den Boden hinunter werffen: iſt ſie alsdann von der Erden, ſo wird ſie zertrümmert; iſt ſie aber von Ertz, ſo kan ſie wiederum aufgehoben werden. Gleicher Geſtalten thut GOtt der Heil. Geiſt nach und nach, von einer hinläßigen Seel weichen, biß aller Eyffer und Ernſt bey ihr gar verloſchen iſt; alsdan komt der böſe Feind, und thut alles gute Fürnehmen einer ſolchen Seel verzehren, und auffreſſen, und den Leib in allerhand Boßheit ſtürtzen. Wann aber der Menſch gleichwohl ſo gut iſt, daß er doch ſein Lieb und Anmuthung zu GOtt dem Allmächtigen hat, und

Durch die Hinläſſigkeit kommt man zum Fall.

nun einfältiger Weiß in die Hinläßigkeit gerathen iſt, ſo thut ihm der barmhertzige GOtt, ſein Gemüth durch die Gedächtnüß der hölliſchen Peynen, welche in der andern Welt auf dieſe Sünder warten, wiederum aufferwecken, und machet daß er vernünfftiglich lebet, und ſich mit groſſer Behutſamkeit biß zu End ſeines Lebens in obacht nehmen thut.

Eines Alt-Vatters. Ruff. im 3. Büchl. N. 116. Paſ. im 12. C. N. 5. Auch diejenige/ welche der Welt abgeſtorben ſeynd/ ſollen nicht auf ſich ſelbſten vertrauen.

38. Ein Alt-Vatter kam zu dem andern; indem ſie nun mit einander redeten, ſprach der eine von ſich ſelbſten: Ich bin dieſer Welt gantz und gar abgeſtorben. Der andere aber fiel ihm gleich in die Red, und ſprach: Du ſolt nicht auf dich ſelbſt trauen, und bauen, ſo lang du noch lebeſt; dann wan du ſchon ſageſt, ich bin der Welt abgeſtorben, ſo muſt du doch wiſſen, daß der Teuffel noch nicht geſtorben iſt.

Des Abbts Arſenii/ Abends und Morgens das Gewiſſen erforſchen.

39. Ein Alt-Vatter hat die folgende Lehr geben: Ein Mönch, ſprach er, ſolle täglich zu Abends und zu Morgens, bey ſich ſelbſten gedencken, was er nach dem Willen gethan, oder nicht gethan hab. Und alſo ſolle er ſein Lebtag in der Bußfertigkeit zubringen: maaſſen dann der heilige Vatter Arſenius vor Zeiten gethan hat.

Eines Ungewiſſen. Verlohrnes Guth kan man wieder finden/ aber mit der Seel iſt es ein anders.

40. Ein anderer Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Wann einer ſchon Gold oder Silber verlohren hat, ſo kan er ein anders bekommen.

Wieder eines Ungewiſſen. Ein Mönch ſoll auf ſeine Schantz ſchauen.

41. Gleichwie ein Soldat oder ein Jäger, ſprach ein Alt-Vatter, wann er ſeinem Beruff nachgehet, nicht auf dieſes ſiehet, ob der eine verwundt, der andere aber nicht verwundt werde; ſondern ein jeglicher gibt auf ſein eigene Schantz achtung, und ſtreitet für ſich ſelbſten: eben auch alſo ſoll ein Mönch thun, und beſchaffen ſeyn.

Eines Unbenannten. Der ſich an GOtt hält/ wird nicht beſchädiget. Zach. 1. v. 3.

42. Ein Alt-Vatter gab dieſe Gleichnüß: Gleichwie denjenigen niemand verletzen und beſchädigen darff, welcher an der Seiten des Kayſers ſtehet: gleicher Geſtalten kan der leydige Teuffel, unſerer Seel nicht ſchaden, wann ſie ſich an GOtt den Allmächtigen haltet: dann es ſtehet geſchrieben: Wendet euch zu mir/ ſo will ich mich auch zu euch wenden: Sintemahlen wir aber uns öfftermahlen übernehmen, und von GOtt dem Allmächtigen abwenden, als thut der böſe Feind unſer arme Seel gar leichtlich in allerhand ſchändliche Anmuthungen dahin reiſſen.

Wieder eines Unbenannten. Derjenige/ welcher keinen geiſtlichen Streit in ſich empfindet/ iſt wie ein Hauß/ welches viel Thüren hat.

43. Ein Bruder ſprach vor Zeiten zu einem Alt-Vatter: Mein Vatter ich hab keinen ſonderbahren Streit in meinem Hertzen. Dieſem aber gabe der Alt-Vateer zur Antwort: Du biſt ein Hauß welches viel Thüren hat, darduch alles unvermerckter kan ein- und auslauffen. Dann wann du nur eine Thür hätteſt, und dieſelbige fleißig würdeſt verſchlieſſen, daß die böſe Gedancken, nicht ſo leicht hinein köneen, ſo würdeſt du Wunder ſehen, wie dieſelbige von auſſenher umgeben und beſtritten würde.

44. Von

Eines Ungewiſſen. Rufin. im 3. Buch N. 165. Heut und nicht erſt Morgen ſoll man die Buß ergreiffen.

44. Von einem Altvatter wird erzehlet: daß er ſeinen Gedancken, wann ſie ihm eingaben, daß er nicht heut, ſondern erſt Morgen die Buß ſolte ergreiffen; jederzeit widerſprochen und geſagt hab: Nein es heiſſe nicht alſo, ſondern heut will ich Buß thun; Morgen aber mag darnach geſchehen, was der Will GOttes iſt.

Wieder eines Ungewiſſen. Aeuſſerlich muß man ſich auch in Obacht nehmen.

45. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: wann ſich der äuſſere Menſch nicht vernünfftig und mäßiglich verhält, ſo iſt es unmöglich, den innern Menſchen im Guten zu erhalten.

Eine ſchöne Lehr eines unbekannden Altvatters. Vergeſſenheit / Hinläſſigkeit / und Begierlichkeit ſeynd drey Vorboten des Teufels.

46. Ein Altvatter ſagte vor Zeiten: Es gibt drey teuffliſche Ding, welche allen Sünden und Laſtern den Weeg bahnen und machen: das erſte iſt die Vergeſſenheit, das andere die Hinläſſigkeit, und das dritte die Begierlichkeit. Wann derowegen die Vergeſſenheit einreiſſet, ſo entſpringt daraus die Hinläßigkeit: Aus der Hinläßigkeit entſpringt die Begierlichkeit, und die Begierlichkeit thut den Menſchen gar in die Sünd bringen. Hingegen aber wann das menſchliche Gemüth ſo vernünfftig iſt, daß es die Vergeſſenheit nicht läſſet einſchleichen, ſo wird es zur Hinläßigkeit nicht kommen: und wann der Menſch nicht saumſeelig wird, ſo thut er auch der Begierlichkeit keine Statt und Platz geben: und endlichen wann die Begierlichkeit über uns nicht herrſchet, ſo werden wir auch mit der Hülff GOttes in Sünd und Laſter nicht fallen.

Wieder eines Unbekannten. Wer den Anlauff des Teufels nicht zu fürchten hab.

47. Ein anderer Altvatter gab dieſe Lehr: Befleiſſe dich des Stillſchweigens, bemüßige dich der eytlen Gedancken, ſey aufmerckſam in der Betrachtung, du magſt aufſtehen oder nidergehen, ſo thu es in der Furcht GOttes, wirſt du dieſes thun, ſo haſt du den Anlauff des Teuffels nicht zu fürchten.

Die Lehr eines ungewiſſen Altvatters.

48. Ein Altvatter ſprach zu einem Bruder: der Teuffel iſt der Feind, du aber biſt das Hauß, welches vom Feind beſtritten wird. Der Teufel thut bey dir allerhand Wuſt und Unreinigkeit einwerffen. Dir aber ligt es ob, daß du allen ſeinen Unflath wieder hinaus werffeſt. Dann wirſt du dich hierinfalls saumſeelig erzeigen, ſo wird das Hauß deines Gewiſſens dergeſtalten verwüſtet werden, daß du weder aus noch ein wiſſen wirſt; ſo wirff derowegen gleich von Anfang und bey Zeiten den eingeworffenen Wuſt wiederum hinaus, ſo wird mit der Hülff GOttes das Hauß deines Gewiſſens ſauber und rein verbleiben.

Das Hauß des Gewiſſens ſolle man jederzeit rein halten.

Eines andern Ungewiſſen.

49. Einer aus den heiligen Altvättern machte dieſe Gleichnüß: wann man einem Thier ſeine Augen verbindet, ſo ziehet es gemeiniglich an der Mühle, und gehet in dem Ring herum, wann man ihm aber die Augen unbedeckt läſſet, ſo gehet es ſeines Weegs gerad fort: Gleicher Geſtalten machts der Teuffel, wann er einmahl dem Menſchen ſeine Augen verblendet, ſo verführt er denſelbigen in allerhand Sünd und Laſter; wann ihm aber der Menſch die Augen nicht läſſet verblenden, ſo kan er dem böſen Feind ſchon leichter wider entweichen.

Die Blindheit des Sünders.

R. P. Rosw. Leben der Vätter.

Das XI. Büchl. Die Lehren ꝛc. Die böſe Gedancken ſolle man als die ſchädliche Vögel vertreiben.

50. Es verzehlten unter andern auch die Vätter: daß auf dem Berg des H. Antonii ſiben Mönchen gewohnet haben, und daß zu der Zeit, da die Früchte des Palm-Baums pflegen reiff werden, allezeit einer aus ihnen die Vögel von dieſer Frucht habe müſſen verjagen und abtreiben: Einer aber aus denſelbigen als die Ordnung an ihn kam, daß er hüten müſte, ſchrye auf, und ſprach: Ihr böſe Gedancken machet euch von innen heraus und hinweg, ihr Vögel aber packet euch ebenmäßig fort und von dannen.

Abermahlen eines Unbenamteen. Ein Bruder welcher ſein Autreyſen lang aufgeſchoben / wird noch erhalten.

51. Ein Bruder zu Cellia thäte auf eine Zeit ſeine Palm-Zweig einweichen; und als er ſich niedergeſetzt hatte zu flechten, da gaben ihm ſeine Gedancken ein, er ſolle hingehen einen Altvatter zu beſuchen. Nichtsdeſtoweniger gieng er nicht gleich fort, ſondern er ſprach bey ſich ſelbſten: über etliche Tag will ich zu ihm hingehen, und alſo thät er ſich ſelbſten ein andersmahl abſpeiſen. Seine Gedancken aber waren dannoch gleich widerum da, und ſprachen; wann er aber unterdeſſen ſtirbt, was wilſt du darnach thun? Es iſt ja beſſer du geheſt jetzunder und redeſt mit ihm, dieweilen es noch Sommer iſt. Er aber fertigte dieſen Gedancken widerum mit einer abſchlägigen Antwort ab, und ſprach: Es iſt jetzunder keine Zeit darzu. Jedoch gedachte er bey ſich ſelbſten: wann ich die Bintzen werd geſchnitten und eingetragen haben, welche ich zu den Matten oder Decken brauche, alsdann wird es ſich ſchicken, dahin zu verreyſen. Endlichen machte er ihm ſelbſten das Ziel noch kürtzer, und ſagte, ich will nur zuvor dieſe Palm-Zweig verarbeiten, alsdann will ich hingehen. Und letztlichen ſprach er bey ſich ſelbſten: Es iſt aber heut eine ſo geſunde Lufft. Darauf machte er ſich auf, er ließ ſeine Arbeit liegen, er nahme ſeinen Schaf-Peltz, und gienge darvon. Ein Altvatter aber wohnte nicht weit von dannen, welcher ein prophetiſcher Mann war: als nun derſelbige dieſen Bruder mit einem ſolchen Ernſt ſahe vorbey lauffen, da ſchrye er ihm nach, und ſprach: O Gefangner, O Gefangner, wo laufſt du hin? komme ein wenig her zu mir. Als er nun zu ihm hingieng, da ſprach er: Kehre gleich wieder um in dein Cellen. Dieſer Bruder aber verzehlte ihm die Ungeſtümmigkeit ſeiner Gedancken, welche er ausgeſtanden hätte, und lieſſe hernacher wieder nach ſeiner Wohnung. Als er nun wiederum heim kam, da warff er ſich auf die Erden hin, und thäte ſeinen begangenen Fehler bereuen. Unterdeſſen aber ſchryen die Teuffel mit lauter Stimm: O Mönch du haſt uns überwunden. Sein Matten auch, auf welcher er pflegte zu ruhen, ſahe nicht anderſt aus, als wann ſie vom Feuer verbrennt wäre; die Teuffel aber muſten wie der Rauch verſchwinden: und alſo hat dieſer Bruder die Argliſtigkeit des Teuffels lernen erkennen.

Das XII. Büchl. Die Lehren 2c. Von einem unbekandten. Ruffin. im 3. B. N. 159. Ein Altvatter ſtirbt lachend und frölich.

52. Von einem Altvatter in der Scythiſchen Wildnüß verzehlet man: daß er in ſeiner Sterbſtund, als ihn die Brüder ſchon angekleidet, und weinend ſein Todtbeeh umſtellet hatten, ſeine Augen wiederum habe aufgethan, und gähling en anfangen zu lachen, und diſes zwar zum zweyten, ja gar zum drittenmahl. Als die Brüder dieſes ſahen, da batten ſie ihn, und ſprachen: Vatter, ſage uns, warum lacheſt du, da wir doch alle deinethalber weinen? darum, gab er ihnen zur Antwort: Erſtlich hab ich gelacht, dieweilen ihr den Todt fürchtet: zum andern dieweilen ihr nicht darzu bereitet ſeyd: und drittens hab ich darum gelachet, dieweilen ich von der Arbeit zu der Ruhe gehe, und daß ihr darzu weinet. Kaum hatte er diſe Wort ausgeredet, da thäte er ſeine Augen zuſchlieſſen, und im HErrn entſchlaffen.

Wider von einem ſolchen.

53. Ein Bruder, welcher in einer Cellen wohnte, kame zu einem Altvatter, und klagte demſelbigen, daß er von den böſen Gedancken ſehr geplaget werde. Dieſem aber gabe der Altvatter zur Antwort: Du haſt den eiſernen Stab, welcher iſt die Furcht GOttes, von dir geworffen, und haſt ein ſchwaches Rohr, nemlich deine böſe Gedancken dargegen ergriffen. So ergreiffe derowegen jetzt wiederum das Feuer der göttlichen Furcht, und wann hernacher ein böſer Gedanck kommt, ſo wird er als ein dürres Rohr von diſem Feuer der GOttes-Furcht zernichtet werden: Dann keine Boßheit kan diejenige übermeiſtern, welche die Furcht GOttes haben.

Das Feuer der Furcht GOttes thut die Rohr der böſen Gedancken zernichten. Eines Ungewiſſen.

54. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: wann du nicht zuvor haſſeſt, ſo kanſt du nicht recht lieben. Nemlich wann du nicht von erſt die Sünd haſſeſt, ſo kanſt du die Gerechtigkeit nicht würcken, nachdeme wie die Schrifft ſagt:

Pſ. 36/27. Weiche ab vom Böſen/ und thue Guts. Jedoch wird in allem dieſem der Fürſatz des Gemüths allenthalben erfordert. Dann der Adam war in dem Paradeyß, und hat doch das Gebott GOttes übertretten: hingegen aber hat der Job auf dem Miſt-Hauffen, daſſelbige gehalten. Und dahero erſcheint es, daß GOtt der HErr allenthalben den guten Fürſatz von dem Menſchen erfordere, daß er nemlich denſelbigen allezeit behalten ſolle.

Das XII. Büchlein.

Vom unabläßlichen und nüchtern Gebete.

Vom Heil. Arſenio. Ruff. hat dieſes im 3. B. N. 211. Ein verharrliches Gebett.

1. Von dem H. Arſenio wird verzehlet: daß ihn die am Sambſtag untergehende Sonn im Gebett verlaſſen, und daß er bettend ſeine Händ ſo lang gegen Himmel aufgehebt hab, biß ihm am Sonntag zu Morgens die aufgehende Sonn wieder thät unter das Angeſicht ſcheinen, und alsdann erſt thät er ein wenig auszuruhen, niderſitzen.

Eine Lehr des Abbts Agathon.

2. Die Brüder fragten auf eine Zeit den H. Abbt Agathon: was für eine Tugend einem geiſtlichen Menſchen am meiſten, zu ſchaffen gebe? Auf diſe Frag gab er zur Antwort: Verzeyht mir meine Brüder, ich glaube nicht daß eine ſolche ſchwere Arbeit ſeye, wie das Betten: dann wann der Menſch ſein Gebett zu GOtt verrichten will, ſo suchen die Teuffel auf alle Weiſe und Weeg daſſelbige zu unterbrechen, dieweilen ſie wiſſen, daß ihnen keine Sach ſolche Hindernüſſen mache, wie das heilige Gebett. Uber diſes haben und geben alle andere Werck die ein geiſtlicher Menſch übet, wann er auch inſtändig und beſtändig handelt, ein wenig eine Ruhe: Das Gebett aber iſt ein Werck, darbey es arbeiten und ſtreiten brauchet biß auf den letzten Athem.

Das Betten iſt die gröſte Arbeit. Man ſoll allzeit betten.

Vom Abbt Beſarion. Der Abbt Beſarion bettet vierzehen Tag an einander.

3. Der Abbt Dulas, welcher ein Jünger des S. Beſarionis geweſen iſt, verzehlte das Folgende: Einsmahls kam ich in die Cell meines Abbts, und fande denſelbigen mit aufgehebten Händen da ſtehen und betten. Und diſes Betten währete vierzehen Tag lang an einem Stück. Endlichen thät er mir ruffen und befehlen: ich ſolt mit ihm gehen. Darauf reyſeten wir fort durch die Wildnüß; ſintemahlen mich aber der Durſt ziemlich plagte, als konte ich es nimmer länger verhalten, ſondern ſprach: Mein Vatter, mich dürſtet: Er aber nahme ſein Schaaf-Fell, er gieng eines Steinwurffs weit von mir, und nachdem er ſein Gebett verrichtet hatte, da kam er wider, und brachte mir zu trincken. Hernacher reyſeten wir nach der Stadt Lyco, und kamen zu dem heiligen Abbt Joannes: wir grüſten denſelbigen, und verrichteten das gewöhnliche Gebett. Hernach ſaſſen ſie zuſammen, und redten von einem Geſicht, welches ſie geſehen hatten. Endlichen ſprach mein Abbt Beſarion: Es iſt der Befehl des HErrn, daß die Kirchen und Tempel ſollen zerſtöhret werden. Welches hernacher auch im Werck vollzogen worden.

Eine Lehr des Abbts Evagrii.

4. Der Abbt Evagrius gab diſe Lehr: wann du kleinmüthig und traurig wirſt, ſo bette, Schaue aber daß du mit Furcht und Zittern, und mit allem Ernſt, wie auch nüchtern und aufmerckſam betteſt. Und auf ſolche Weiſe ſollen wir betten, fürnehmlich um der böſen, und auf alle Boßheit abgerichteten, unſichtbahren Feinden willen, welche uns fürnehmlich in dieſer Sach ſuchen zu verhindern.

Der Teuffel ſucht das Gebett zu verhindern.

Eben deſſelbigen. Wider allerhand Gedancken ſolle man die Zähren gebrauchen.

5. Eben derſelbige ſpricht auch: Wann dir ein widerwärtiger Gedanck in dein Hertz kommt, ſo ſuche weder eins noch anders durch dein Gebett zu erlangen, ſondern thu vor allem, wider die böſe Geiſter welche dich beſtreitten, das Schwerdt der Zähren gebrauchen.

Eine Lehr des Heil. Epiphan.

6. Dem H. Epiphanio einem Biſchoff in Cypern, thäte der Abbt ſeines Cloſters, welches in dem gelobten Land war, zu entbieten: Durch dein Gebett und Fürbitt, haben wir noch bißhero unſer Regul gehalten, und unſer Gebett zur

Tertz-Sext-Non- und Veſper-Zeit verrichtet. Der S. Epiphanius aber thäte demſelbigen einen Verweiß mit dieſen Worten zu entbieten: Aus euren Reden erſcheinet, daß ihr euch die übrige Stunden des Gebetts bemüſſiget; da doch ein rechter Mönch unabläßlich in ſeinem Hertzen pſalliren und betten ſolle.

Man ſoll allezeit pſalliren oder betten.

Des Abbts Iſaiä.

7. Der Abbt Iſaias pflegte zu verzehlen: daß ein Prieſter zu Peluſio, die Brüder, als er die Spend austheilte, und ſie in der Kirchen mit einander anfiengen zu eſſen und zu reden, geſtrafft und geſagt hab: ſchweiget ſtill, meine Brüder; dann ich kenne einen Bruder, welcher mit euch iſſet, deſſen Gebett auch unter dem Eſſen, wie ein Feuer zu GOtt dem Allmächtigen hinauf ſteiget.

Ein Bruder bettet unter währendem Eſſen.

Vom Abbt Joſeph.

8. Der Abbt Lot kame einſt zu dem Abbt Joſeph, und ſprach: Mein Vatter, ich halte meine wenige Regul aus allen meinen Kräfften, ich faſte auch bißweilen, ich bette und betrachte, und befleiſſe mich der innerlichen Ruhe und der Reinigkeit meiner Gedancken: was ſoll ich jetzt weiters thun? Auf dieſe Frag ſtunde der Abbt Joſeph auf, er ſtreckte ſeine Händ gen Himmel, und alſobald wurden ſeine Finger gantz feurig, wie zehen brennende Ampien, hernacher ſprach er zu dem Abbt Lot: Wann du wilſt, ſo kanſt du durchs Gebett gantz feurig und entzündet werden.

Ein ſchöner Eyfer im Gebett.

Eine Lehr des Abbts Lucii. Ruff. im 3. Büchl. Num. 212.

9. Es kamen einsmahls zu dem Abbt Lucio, welcher in der neundten Gegend des Alexandriniſchen Gebiets wohnte, etliche Mönch, welche man * die Euchiten, das iſt die Bettende, pflegte zu nennen: diſe fragte der Abbt Lucius: was ſie für eine Hand-Arbeit pflegten zu verrichten? ſie aber gaben ihm zur Antwort: wir rühren keine Hand-Arbeit an, ſondern nach der Lehr des Heil. Apoſtels Pauli, thun wir ohne Unterlaß betten. Der Alt-Vatter Lucius fragte ſie weiters, thut ihr dan nicht auch zu ſeiner Zeit eſſen? als ſie diſe Frag mit Ja beantworteten, da ſprach er, und wer thut unterdeſſen, da ihr eſſet, für euch betten? item, fragte er: thut ihr nicht auch ſchlaffen? Ja freylich gaben ſie ihm zur Antwort, und wann ihr ſchlaffet, widerſetzte der alte Lucius, wer bettet unterdeſſen für euch? auf diſe Frag aber konten ſie ihm wieder keine Antwort geben. Endlichen ſprach er: Verzeyhet mir, meine Brüder, ihr thut nicht wie ihr fürgebet; Ich aber will euch zeugen, daß ich meine Hand-Arbeit verrichte, und dannoch ohn Unterlaß bette. Nemlich mit der Hülff GOttes ſetze ich mich nider, ich weiche die Palmen-Zweig ein, und flechte ſie, wie es bräuchlich iſt, und unterdeſſen ſprech ich: Erbarm dich meiner O GOTT / nach deiner groſſen Barmhertzigkeit / und nach der Menge deiner Erbarmnuſſen / vertilge meine Miſſethat. Jetzt frage ich, iſt dieſes gebettet, oder iſt es nicht gebettet? als ſie ja ſagten, es ſeye freylich gebettet, da ſprach er weiters: wann ich beſagter maaſſen den gantzen Tag gearbeitet, und darneben entweders mit dem Mund oder mit dem Hertzen gebettet hab, ſo gewinne ich ungefehr ſechzehen Pfenning, darvon geb ich die zwey Pfenning Allmoſen, die übrige gebrauche ich in meiner Nothdurfft. Derjenige aber, welcher das Allmoſen von mir empfängt, der bettet unterdeſſen für mich, wann ich eſſe oder ſchlaffe: und alſo erfülle ich mit der Gnad GOttes den Befehl, welcher vermag, daß man ohn Unterlaß betten ſolle.

** diſes waren Ketzer.*

1. Theſſ. 5. verſ. 17.

Wie man ohne Unterlaß betten könne.

Pſ. 50. v. 1, 2.

Das XII. Büchel. Die Lehren ꝛc.

1. Theſſ. 5. verſ. 17.

Des Abbts Macarii. Ruff. hat diſes im 3. B. N. 207. Die Manier / welche Macarius im Gebett beobachtet hat.

10. Etliche Brüder fragten den Abbt Macarium, ſprechend: Sage uns, Vatter, wie müſſen wir betten? bey dem Gebett, antwortete der S. Macarius, ſolle man nicht viel Wort machen, ſondern mit aufgehebten Händen ſprechen und ſagen: HErr wie du wilſt und wie du weiſt / thu dich meiner erbarmen. Wann es aber in deinem Gemüth einen Streitt abgibt, ſo ſchreye auf: O HErr, komme mir zu Hülff. Und wann GOTT weiß, daß es uns nutzlich iſt, ſo wird er uns ſeine barmhertzige Hülff nicht laſſen ermanglen.

Von dem Abbt Siſois wird im Gebett offt verzuckt.

11. Von dem Abbt Siſois erzehlet man? daß er gleich ſeye verzuckt worden, wann er im Gebett ſeine Händ über ſich hebte. Wann er derowegen mit einem andern Bruder thäte betten, ſo lieſſe er ſeine Händ gleich wiederum herunter ſincken, damit er nicht verzuckt, und alſo der andere nicht in ſeinem Gebett aufgehalten würde.

Von einem Ungewiſſ.

12. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Das innſtändige Gebett thut das menſchliche Gemüth verbeſſern, und zurecht bringen.

Die Lehr etlicher Unbenannten Alt-Vätter.

13. Etliche Alt-Vätter gaben dieſe Lehrreiche Gleichnuß: gleichwie es unmöglich iſt, daß der Menſch im trieben Waſſer ſein Angeſicht ſehe; gleicher geſtalten kan es nicht ſeyn, daß die menſchliche Seel beſchaulich bette, und im Gebett GOtt beſchaue, es ſeye dann daß ſie von den fremden Gedancken gereiniget werde.

Bey dem Gebett ſolle die Seel gereiniget ſeyn.

Eines Unbekannten.

14. Ein Alt-Vatter kame einsmahls auf den Berg Sina, und als er wieder von dannen abreyſete, da begegnete ihm ein Bruder auf dem Weeg, welcher ſeuffzete und ſprach: Mein Vatter, wir leyden groſſe Noth, des dürren Wetters halber, dieweilen es ſo gar nicht regnen will. Diſem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: warum thut ihr nicht betten, und GOtt darum anruffen? wir betten freylich, und haben GOtt inſtändig angeruffen, und dannoch will es nicht regnen. So müſſet ihr nur, ſprach der Alt-Vatter, nicht recht aufmerckſam betten. Wilſt du aber erfahren, daß ich die Wahrheit rede? ſo komme her, und laſſe uns mit einander betten: darauf erhebte er ſeine Händ gen Himmel, und bettete, und alſobald fieng es an zu regnen. Als der Bruder diſes ſahe, da kam ihn eine Forcht an, und er fiele dem Alt-Vatter zu Füſſen: derſelbige aber nahme alſobald die Flucht, und entwiche von dannen.

Ein Alt-Vatter erlangt durch ſein Gebett einen Regen.

Wider eines Unbekannten.

15. Etliche Brüder verzehlten uns auch und ſagten: wir kamen einsmahls zu etwelchen Alt-Vättern, und nach dem gewöhnlichen Gebett grüßten wir einander, und ſetzten uns

Das XIII. B. Die Lehren ꝛc.

nider. Nach vollendtem Geſpräch, als wir wiederum fort wolten, da begehrten wir abermahl zu betten. Einer aber aus denſelbigen Alt-Vättern, ſprach zu uns: wie? habt ihr dann nicht gebettet? wir ſagten ja, wir haben gebettet, nemlich da wir zu euch herein gangen ſeynd, unterdeſſen aber haben wir nichts gethan, als miteinander geredt. Hierauf ſogte der Alt-Vatter: Verzeyhet mir meine Brüder, es hat unterdeſſen ein Bruder, welcher bey euch geſeſſen iſt, und mit euch geredt hat, hundert und dreymahl gebettet. Auf dieſe Red betteten ſie noch einmahl / und thäten die frembde Brüder im Frieden entlaſſen.

Ein Bruder bettet offtermahlen unter währendem Geſpräch.

Das XIII. Büchlein.

Daß man dem Nächſten die Gaſtgebigkeit und Barmhertzigkeit fröhlich erzeigen ſolle.

Eine Lehr des Abbts Joſephs Ruff. hat diſes im 3. Büchl. Num. 47.

1. Etliche Vätter reyſeten auf eine Zeit zu dem Abbt Joſeph / welcher zu Panepho wohnte, um ihn wegen Aufnehmung der ankommenden Brüder zu befragen/ ob ſie nehmlich der Gäſten halber ihren Abbruch um etwas mildern, und ſich mit ihnen erfreuen ſolten. Ehe und bevor ſie aber dem Abbt Joſeph diſe Frag fürhielten, ſprach derſelbige zu ſeinem Jünger: Gib heutiges Tags gute Achtung auf dasjenige, was ich thun werde, und gedulde dich: Darauf thät er zwey Sitz, welche aus zuſammen gebundenen Bintzen gemacht waren, hinſetzen, den einen ſetzte er zu ſeiner rechten, den andern aber zu ſeiner lincken Hand; und hieſſe die frembde Vätter niederſitzen. Unterdeſſen gieng er in ſein Cellen hinein, und thät ſich mit lauter alten Fetzen bekleiden. In diſem Aufzug gieng er mitten durch ſie hin: und endlichen gienge er wieder hinein, und thät ſein voriges Kleid wiederum anlegen. Darnach gieng er wieder heraus und ſetzte ſich mitten unter ſie. Die fremde Vätter verwunderten ſich deſſen nicht wenig, was ſie von ihme geſehen hatten, und frogten endlich, was dieſes alles zu bedeuten häte? Er aber ſprach zu ihnen: habt ihrs geſehen, was ich gethan hab? und als ſie mit Ja antworteten, da ſprach er: ſagt mir, bin ich in dem erſten verächtlichen Kleyd etwas verändert worden? Nein, ſprachen die Vätter. Oder, fragte er weiters, hat mir dieſes beſſere Kleid etwas geſchadet? als ſie nun abermahlen nein ſagten; da fuhre er fort, und ſprach: So bin ich dann der alte Joſeph in beyderley Kleydung; und gleichwie ich im zerriſſenen Kleyd nicht verändert / im beſſeren aber nicht beſchädiget bin worden; alſo ſollen wir thun in Aufnehmung der fremden Brüder, maaſſen geſchrieben ſtehet: Gebt dem Kayſer was des Kayſers / und GOTT was GOttes iſt. Wann derowegen die Brüder zu uns kommen, ſo ſollen wir dieſelbige mit Freuden aufnehmen; wann wir aber wiederum allein ſeynd, ſo ſollen wir auch wieder weinen und Leyd tragen. Als die Vätter dieſes hörten, do verwunderten ſie ſich, daß er nehmlich dasjenige ſolte vor wiſſen, welches ſie zu fragen dahin kommen wären / und deſſentwegen thäten ſie GOtt den HErrn loben und preiſen.

Der Abbt Joſeph lehre in einer Gleichnüß / daß man die Gäſt mit Freuden aufnehmen ſoll.

Matth. 22, v. 21.

2. Der Abbt Caſſianus verzehlet und ſagt: Wir kamen einſt aus dem gelobten Land in Egypten, zu einem Alt-Vatter, und als uns derſelbige die Gaſtgebigkeit erzeigte, da fragten wir ihn: warum thut ihr bey Aufnehmung der Gäſten, nicht euer Regul nach, fort faſten, maſſen es die Brüder in dem gelobten Land im Brauch haben? er aber gab uns zur Antwort: das Faſten kan ich allzeit bey mir haben, euch aber hab ich nicht alle Tag: zudeme ob ſchon das Faſten ein nützliches und nothwendiges Ding iſt, ſo ſtehet es doch in unſerm Willen; aber die vollkommene Liebe des Nächſten, wird im göttlichen Geſatz von uns erfordert. Und weilen ich Chriſtum in euer Perſon aufnehme/ als bin ich auch ſchuldig, euch die Liebe ſorgfältig zu erzeigen; wann ihr aber von dannen werdet abgereyſet ſeyn, ſo kan ich mein Faſten ſchon wiederum fortſetzen: unterdeſſen aber könen die Kinder des Bräutigams nicht faſten / ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt / wann aber der Bräutigam von ihnen wird genommen werden, alsdann werden ſie wiederum faſten.

Der Abbt Caſſian. Caſſianus im 5. Buch Inſtitut. Cap. 24.

Ein Alt-Vatter briche um der Gäſte willen das Faſten.

Matth. 9. verſ. 15.

3. Eben derſelbige verzehlet noch weiters, und ſpricht: Abermahlen kamen wir zu einem andern Alt-Vatter, welcher uns auch zu eſſen gab, und als wir erſättiget waren, da ſprach er uns noch ferners zu, daß wir mehr eſſen ſolten; uns als ich ihm antwortete/ daß ich nicht mehr könte, da ſprach er: Ich hab ſchon heut zum ſechſten mahl unterſchiedliche fremde Brüder geſpeiſet; denſelbigen hab ich nicht nur zugeſprochen, ſondern ich hab auch allzeit ſelbſt mit ihnen gegeſſen, und dannoch bin ich noch hungrig: biſt du dann auf ein eintziges mahl alſo erſättiget worden, daß du nichts mehr ſolleſt können eſſen.

Wieder deſſelbigen.

Ein Alt-Vatter iſſet den Gäſten zu gefallen ſechs mahl in einem Tag.

4. In der Wildnüß Erythi wurde einsmohls gebotten, daß die Brüder alle, die gantze Wochen hindurch, wie es vor Oſtern pflegt zu geſchehen, faſten ſolten; es begabe ſich aber in eben derſelbigen Wochen, daß etliche Brüder aus Egyptenland zu dem Abbt Moyſe kamen; denſelbigen kochte er ein Muß. Als aber die benachbarte Brüder den Rauch ſahen, da thäten ſie ſolches den Geiſtlichen der Kirchen anzeigen, und ſagen: der Moyſes hat das Gebott übertretten und etwas gekocht. Die Geiſtliche fertigten die Ankläger mit diſem ab/ daß ſie nächſter Gelegenheit deſſentwegen mit dem Alt-Vatter Moyſe reden wolten. Den nächſten Sambſtag darauf, als die Brüder beyſammen waren/ da ſprachen die Geiſtliche/ denen der löbliche Wandel des Abbts Moyſis beſter maſſen bekandt war, vor der gantzen Verſammlung: O Moyſes, du haſt zwar das Gebott der Menſchen aufgelöſet/ dardurch aber haſt du den Befehl GOttes nur deſto beſſer erfüllet.

Von dem Abbt Moyſe.

Der Abbt Moyſes thut den Reyſenden das Faſten abnehmen / und hingegen die Gaſtgebigkeit erzeigen.

5. Ein

Von dem Abbe Paſtor. Mark. im Anhang. Num. 43.

5. Ein Bruder kam zu dem Abbt Paſtor in der andern Faſt-Wochen, und nach dem er demſelbigen ſeine Gedancken angezeige, und durch ſeine Antwort ziemlicher maſſen beruhiget und getröſtet befunden hatte; da ſprach er zu dem Abbt Paſtor: Ich hätte mich ſchier laſſen verhindern, daß ich heut nicht wäre zu dir kommen. Als ihn aber der Alt-Vatter fragte, warum dann? da ſprach er: Ich förchtet, dieweilen es Faſten iſt, man möchte vielleicht die Thür vor mir zuſchlieſſen. Hierauf gab ihm der Abbt Paſtor zur Antwort: Wir haben nicht im Brauch die höltzerne Thüren von den Leuthen zu beſchlieſſen, ſondern vielmehr wünſchen wir die Thür unſerer Zungen, allezeit beſchloſſen zu haben.

Die Thür unſers Munds ſollen wir beſchlieſſen.

Von eben demſelbigen.

6. Ein Bruder klagte dem Abbt Paſtor, und ſprach: Wann ich meinen Nächſten ein Stücklein Brods, oder etwas anders gibe, ſo ſuchen die Teuffel daſſelbige Werck gleich mit der eytlen Ehr zu beſudlen, daß es ſcheinet / ich hab daſſelbige nur g'than, den Menſchen zu gefallen. Die Klag beantwortete der Abbe Paſtor folgender maſſen: und wann ſchon ein ſolches Werck geſchehen ſolte / nur den Menſchen zu gefallen, ſo ſollen wir darum nicht unterlaſſen den Dürfftigen die Nothdurfft zu reichen. Dieſes erklärte er dem Bruder mit der folgenden Gleichnuß. Zwey Bauren wohnten in einer Stadt: der eine bauete ſeine Aecker liederlich, und bekam wenig und ſchlechte Früchten: der andere aber ſäete gar nichts aus, und thät auch nichts einſchneiden. Sage mir jetzt, wann ein Hungers-Noth einfällt, welcher aus dieſen beyden kan beſſer hindurch kommen? hierauf antwortete der Bruder: Meines Erachtens derjenige, welcher gleichwohl etwas, wann es ſchon wenig und ſchlecht iſt, eingeſammlet hat. Iſt recht / ſprach der Abbt Paſtor; ebner maſſen ſollen wir auch ausſäen und einſammlen, wann es ſchon wenig und ſchlecht iſt, damit wir nicht des geiſtlichen Hungers ſterben.

Um der eytlen Ehr wegen ſoll man die gute Werck nicht unterlaſſen.

Eines Ungewiſſen.

7. Ein Bruder beſuchte einen Einſidler; und als er wiederum von demſelbigen Abſchied nahm, da ſprach er: Mein Vatter, verzeyhe mir, daß ich dich villeicht in Haltung deiner Regul, und Beobachtung deiner Lebens-Manir verhindert hab. Ihm aber gab der Alt-Vatter zur Antwort: Mein Regul iſt dieſe, daß ich dir die Gaſtgebigkeit ſolle erzeigen, und hernach wieder im Frieden entlaſſen.

Ein liebreiche Regul.

Wieder eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 50. Paſchaſ. im 18. C. Num. 1.

8. Ein Einſidler wohnte nicht weit von einem Cloſter, welcher ſich in vielen Tugenden übte: Es begabe ſich aber, das etliche Brüder in das nächſtgelegne Cloſter kamen, welche auch dieſen Einſidler beſuchten, und eben ſie gaben demſelbigen auch Anlaß, daß er auſſer der gewöhnlichen Zeit mit ihnen eſſen muſte. Endlichen aber fragten ſie ihn, ob er ſich nicht deſſen bekümmerte, er aber antwortete ihnen mit Nein, und ſprach: das allein bekümmert mich, wann ich meinen eignen Willen thue.

Der ſeinen eignen Willen nicht thut/ hat nicht Urſach ſich zu bekümmern.

Das XIII. B. Die Lehren ꝛc.

9. Man verzehlet von einem Alt-Vatter in Syria, daß er an der Straſſen der Wildnüß zu gewohnet, und dieſes im Brauch gehabe habe, ſo offt nehmlich ein Mönch aus der Wüſten dahin kam, ſo thät er denſelbigen mit Speiß und Tranck erquicken. Einsmahls kam ein Einſidler dahin, demſelbigen wolte er auch zu eſſen geben. Der Einſidler aber wolte nicht, ſondern ſprach: Ich hab heut Faſt-Tag. Hierüber betrübte ſich der gute Alt-Vatter, und ſagte: Ich bitte dich, gehe bey deinem Diener nicht fürüber, und verachte mich nicht, komm vielmehr her, und laſſe uns um den Willen GOttes betten, ſihe hie ſtehet ein Baum, da wollen wir einer nach dem andern nider knyen und beteen; und mit welchem ſich der Baum wird biegen, demſelbigen ſolle der andere folgen. Hierauf knyete der fremde Einſidler zu erſt nieder, und begabe ſich ins Gebett, aber der Baum ſtunde gantz unbeweglich. Hernach thät auch dieſer gute Alt-Vatter niederknyen und betten, und alſobald neigte und biegte ſich der Baum mit demſelbigen zur Erden: Als ſie diſes ſahen, da erfreueten ſie ſich miteinander, und thäten GOtt dem HErrn Lob und Danck ſagen, welcher jederzeit groſſe Wunder gewürcket.

Von einem Ungewiſſ.

Ein Baum/ der ſich wunderbarlich bieget / thut die Frey- und Gaſtgebigkeit eines Alt-Vaters gut heiſſen.

10. Es kamen einsmahls zwey Brüder zu einem Einſidler: welcher ſonſten nicht im Brauch hatte alle Tag zu eſſen. Nichts deſtoweniger nahm er diſe Brüder mit Freuden auf, und ſprach: das Faſten hat zwar ſeine Belohnung zugewarthen/ aber derjenige, welcher dem Nächſten zu lieb iſſet, der thut zwey Gebott erfüllen; nemlich er verlaugnet ſeinen eignen Willen, und thut ſeinem Nächſten die brüderliche Lieb erzeigen.

Wieder von einem Unbenannten.

Was ein Madlzeit der Liebe ſeye.

11. Ein Egyptiſcher Alt-Vatter wohnte in der Wüſten: und ziemlich weit von ihm wohnte ein anderer Einſidler, welcher ein Manichäiſcher Prieſter war. Als nun dieſer letztere zu einem andern Manichäer verreiſen wolte, da wurde er eben an demſelbigen Orth, allwo diſer heilige und Catholiſche Alt-Vatter ſein Wohnung hatte, von der Nacht überfallen; er ſtunde zwar lang in Zweiffel/ ob er bey ihm anklopffen, und um die Nacht-Herberg anhalten ſolte, dann er wuſte wohl, daß er ihn kennen thät, und ſeine Gedancken ſelbſt gaben ihm ein, der Catholiſche Einſidler werd ihn nicht aufnehmen und einlaſſen; nichts deſtoweniger, dieweilen ihm die Nacht auf dem Hals war, und ihn die Noth druckte, als klopffte er endlich an. Der Alt-Vatter eröffnete gleich die Thür, und ob er dieſen Ketzer ſchon kennte, ſo thät er ihn doch mit Freuden aufnehmen, er nöthigte auch denſelbigen gleich anfänglich, daß er ſein Gebett und Seegen über ihn ſprechen müſte, er gab ihm ebenmäßig zu eſſen, und endlichen auch ein Oerthlein/ allwo er ruhen könte: die folgende Nacht konte ſich der Manichäiſche Einſidler nicht gnugſam über die Gutthätigkeit diſes Alt-Vatters verwundern, derowegen ſprach er bey ſich ſelbſten: Mein, wie hat doch dieſer Mann ſo gar keinen Argwohn

Die Lehr eines Unbekannten Alt-Vatters.

Ein Alt-Vatter thut durch

Das XIII. B. Die Lehren. 2c.

Seine Lieb und Gutthätigkeit einen Manichäiſchen Ketzer bekehren.

wohn oder Unwillen, wider mich erzeiget? warhafftig er muß ein rechtgeſchaffener Diener GOttes ſeyn. Zu Morgens aber / da er auffſtunde, fiel er gleich dem Alt-Vatter zu Füſſen, und ſprach: Von nun an will ich ein Catholiſcher Chriſt ſeyn, und von dir keinen Tritt mehr weichen. Und von derſelbigen Stund an thät er bey dieſem Alt-Vatter verbleiben.

Eines andern Unbekannten Alt-Vaters.

12. Ein Thebäiſcher Mönch hatte von GOTT die Gnad, daß er mit Luſt allen Armen und Nothleidenden dienen und beyſpringen möchte. Als er aber auf ein Zeit in einem Dorff ein Spend austheilte, da begab es ſich, daß auch ein Weib das Allmoſen zu empfangen dahin kam, welche mit lauter alten Fetzen bedeckt war: Als der Mönch diſes ſahe, da wolte er zimlich tieff hinein greiffen, und dem Weib etwas mehrers geben, als den anderen; aber ſein Hand wurd ihm beſchloſſen, daß er nur etwas weniges für ſie heraus thäte ziehen. Ein anders Weib kam auch dahin, welche zimlicher maaſſen wohl bekleidet war: Der Mönch, dieſe gute Kleidung ſehend, wolte ihr deſto weniger geben; aber ſeine Hand wurd ihm dergeſtalten geöffnet, und angefüllet, daß ſie zimlich viel bekam. Endlichen thät er diſen beyden Weibern nachfragen, und erfuhre, daß die wohlbekleidete Weibs-Perſon von ehrlichen Leuthen gebohren, und doch in dieſe Armuth gerathen wär, und daß ſie ſich in Anſehung ihres Geſchlechts, alſo ehrbarlich gekleidet hätte; hingegen aber, daß die andere diſe alte Fetzen nur darum angelegt hätte, damit ſie ein deſto reichlichers Allmoſen bekommen thät.

GOtt thut durch ein Miracul das Allmoſen auf heiſſen / welches einem rechten Armen gereichet wird.

Eines Ungewiſſen.

13. Ein Mönch hatte einen weltlichen und ſehr armen Bruder, deme er auch alles was er von ſeiner Hand-Arbeit verübrigte, thäte geben und anhencken: jemehr er ihm aber gabe, je ärmer thät er von Tag zu Tag werden. Diſes klagte der Mönch endlich einem Alt-Vatter. Welcher ihm dann hierüber dieſen Rath ertheilte: Wann ich dir, ſprach er, gut zu Rath bin, ſo gib ihm nichts mehr, ſondern ſprich ihm zu, und ſag: Mein Bruder, ich hab dir geben, ſo lang ich etwas gehabt hab: gehe hin und arbeite, und wann du etwas mit deiner Arbeit gewinneſt, ſo bringe mir auch einmahl etwas darvon. Und wann er dir vielleicht etwas bringt, ſo nimm es kecklich an: und thue daſſelbige etwann einem Fremdling, oder einem armen Alt-Vatter geben, mit angehengter Bitt, daß ſie für deinen Bruder betten wollen. Der Mönch thäte wie ihm befohlen war: Dann als ſein weltlicher Bruder abermahlen zu ihm kam, da thät er denſelbigen nach der Anweiſung des Alt-Vatters, mit leeren Händen abfertigen, welcher dann mit dieſer Antwort traurig darvon gieng. Nichts deſtoweniger nahm er ein wenig Köhl-Kraut aus ſeinem Garten, und brachte daſſelbige ſeinem Bruder, dem Mönchen: Derſelbige nahm das Kraut gleich an, und gab es den Alt-Vättern, bittend, daß ſie für ſeinen Bruder betten wolten. Unterdeſſen aber reyſete der weltliche Mann, nachdem er den Seegen von ſeinem Bruder empfangen hatte, wiederum nacher Hauß. Uber ein Zeit hernach, brachte er ſeinem Bruder wiederum von Köhl-Kraut, und drey Laib Brods: Der Mönch nahm es abermahlen gar gern an, und thäte es wiederum wie zuvor den Alt-Vättern austheilen, und lieſſe ſeinen Bruder gleichwohl wiederum heimziehen. Derſelbige aber kam auch das drittemahl, und brachte nicht allein allerhand Sachen, ſondern auch Wein und Fiſch. Sein Bruder aber verwunderte ſich deſſen nicht wenig, er ruffte derowegen die Arme, und thäte dieſelbigen darmit erquicken. Er fragte auch ſeinen Bruder, ob er nicht villeicht etwan ein Brod vonnöthen hätte? dieſer aber ſagte nein darzu, dann mein Herr, ſprach er, ſolang ich etwas von dir genommen, und heimgebracht hab, ſo lang ware mir daſſelbige nicht anderſt in meinem Hauß als ein Feuer, welches alles verzehret; ſeithero ich aber nichts von dir empfange, hab ich alles überflüßig, und fürnehmlich den Seegen GOttes in meinem Hauß. Als der Mönch dieſes hörte, da gienge er gleich hin zu dem bemeldten Alt-Vatter, und verzehlte demſelbigen den gantzen Handel. Welcher ihm dann ſagte: Weißt du dann nicht, daß die geiſtliche Güther, einem Feuer gleich ſeynd, welche alles verzehren, wo ſie auch hinkommen. So iſt es derowegen deinem Bruder weit nützlicher, daß er von dem Gewinn ſeiner Hand-Arbeit, ſelbſten Allmoſen gebe, und hingegen der Fürbitt der heiligen Männern theilhafftig werd: dann alſo wird er den Seegen empfangen, und ſein Vermögen wird vermehret werden.

Die Schanckungen / welche ein Mönch ſeinen Bluts-Freunden gibt / fruchten nicht.

Einer welcher den Mönchen Allmoſen …bt / wird reich.

Diejenige Sachen / welche ein Mönch den weltlichen Leuthen gibt / ſeynd wie ein verzehrendes Feuer.

14. Einer aus den Alt-Vättern pflegte zu ſagen: Es gibt die öfftermahlen viel guts thun, welche aber der Teuffel mit kleinen Sachen ängſtiget und betrüget, damit ſie die Belohnung all ihrer Wercken verliehren. Dann als ich mich in der Stadt Oxyrincho bey einem Prieſter auffhielte, welcher ſehr viel Allmoſen pflegte zugeben, da kam einsmahls ein arme Wittib und thäte bey ihm um ein wenig Weitzen betten und anhalten. Er aber gab ihr gleich den Beſcheid, und ſprach: Gehe nur hin, und bringe einen Seſter, ſo will ich dir den Weitzen fürmeſſen. Die Wittfrau brachte auch alſobald einen Seſter. Unterdeſſen aber als er den Seſter einfüllete, ſprach er, dieſes Mäß iſt zu groß; und darmit thät er die gute Wittib zu Schanden machen. Nachdeme aber die Frau hinweg war, da fragte ich: Mein Vatter, haſt du diſem Weib den Weitzen gelyhen? oder wie haſt du mit ihr gehandlet? Als er aber mit Nein antwortete / und ſagte / daß er ihr den Weitzen geſchencket hätte, da ſprach ich: Wann du ihr den gantzen Seſter Weitzen geſchencket haſt: warum haſt du mögen an ein ſolches kleines Ding ſehen, und dieſe arme Wittib ſolcher geſtalten beſchämen.

Wieder eines Ungewiſſen.

Das Allmoſen ſoll man nicht meſſen und auswegen.

15. Ein Alt-Vatter, und ein Bruder lebten bey einander: Der Alt-Vatter aber ware über

Abermahlen von einem Ungewiſſen.

die maſſen barmhertzig. Nun begab es ſich, daß ein Theuerung und Hungers-Noth einfiele, und dahero kamen gar vil Arme dahin, das Stücklein Brod von dem Altvatter zu empfangen: dann er gab jedermänniglich. Als der Bruder diſes ſahe, da ſprach er: Gib mir meinen Theil von dem Brod, thue du hernach mit deinem Theil was dir beliebet. Der Altvatter derowegen thäte alles Brod von Laib zu Laib mit ihm abtheilen, und von ſeinem Antheil gab er einweg noch Allmoſen, wie zuvor. Jhrer vil aber lieffen ihm zu, dieweilen ſie hörten daß er jedermann pflegte zu geben. Unterdeſſen aber ſahe GOtt der HErr ſeinen guten Willen an, und thät ihm ſein Brod wunderbarlicher Weiß ſeegnen. Hingegen aber ware der Bruder, welcher niemand das geringſte mittheilte, mit ſeinem Brod gar bald fertig, derowegen redet er den Altvatter widerum an und ſprach: Mein Vatter, wir wollen unſer Brod widerum mit einander haben, dann ich hab anfangen nimmer vil zum beſten. Der Alte war auch deſſen gleich zu frieden. Und alſo hatten ſie ihr Brod wiederum gemein, wie zuvor. Sinteemahlen aber bald hernach die Lebens-Mittel abermahlen ſehr theuer wurden, als gab es bey dem offtbemeldten Altvatter, wieder einen ſehr groſſen Zulauff derjenigen welche das Stück Brod bettleten. Einsmahl kam der Bruder hinein wo ſie das Brod hatten, und ſahe ſelbſt daß nichts mehr vorhanden war. Eben damahlen kam auch widerum ein Bettler, welcher um das Allmoſen anhielte. Der Altvatter hieſſe gleich den Bruder hingehen, und dem Armen ein Stück Brod geben. Als ſich aber der Bruder entſchuldigte, daß keines mehr vorhanden wäre, da ſprach der Altvatter: Gehe hin und ſuche. Und ſehet Wunder! Jndem der Bruder hingehet und ſuchet, da findet er den Brod-Kaſten mit Brod angefüllet. Und deſſenehalben kam ihn ein Forcht an; er gienge aber hin, und gabe dem Armen das Allmoſen: und erkennte zumahlen den groſſen Glauben, und die Wunderthäeigkeit ſeines Alt-Vatters, und thät GOtt loben und preyſen.

Demjenigen welcher gibt / wird hinwiederum reichlich gegeben.

Das XIV. Büchlein.

Von dem heiligen Gehorſam.

Eine Lehr des Heil. Abbts Arſenii.

1. DEr Abbt Arſenius ſeeliger Gedächtnuß befahle einsmahl dem Abbt Alexandro: Wann du mit Flechtung deiner Palmen fertig biſt, ſo komme mit mir zum Eſſen; ſolten aber einige Frembdling zu dir kommen ſo magſt du gleichwohl mit denſelbigen eſſen. Der Abbt Alexander aber pflegte ſeine Arbeit gantz züchtig und langſam zu verrichten. Und dahero war er um die Eſſens-Zeit mit ſeiner Arbeit noch nicht fertig; derowegen wolte er auch nicht zum Eſſen gehen, ſondern den Befelch ſeines geiſtlichen Vatters erfüllen, und zuvor die Palmen alle verarbeiten; dieweilen nun der bemeldte Alexander zur gewöhnlichen Zeit nicht kam, als thät der ſeelige Arſenius mit dem Eſſen fortſahren, der gäntzlichen Meynung, es werden vileicht frembde Brüder bey dem Alexandro eingekehret, und er alſo mit ihnen geſpeiſet haben. Zu Abends aber, als der Alexander mit ſeiner auferlegten Arbeit fertig war, da gieng er hin zu dem ſeeligen Arſenio. Welcher ihn dann gleich fragte: Biſt du heut zu Mittag von einigen frembden Brüdern heimgeſucht worden? dieweilen nun der Abbt Alexander mit Nein antwortete, als ſprach der Seel. Arſenius, warum biſt du dann nicht zum Eſſen kommen? ihm aber wurd zur Antwort: Darum, dieweilen du mir befohlen haſt, ich ſolle alsdann zum Eſſen kommen, wann ich die Palmen alle werde verbraucht haben. Und in Bedenckung dieſer Worten hab ich nicht dörffen kommen, dieweilen ich jetzund erſt darmit fertig worden bin. Uber dieſen ſo angſthafftigen Gehorſam verwunderte ſich der ſeelige Arſenius, und ſprach: Du muſt derowegen in deiner Arbeit geſchwinder ſeyn, und bälder aufhören, damit du auch noch Zeit habeſt, dein Pſalmen-Gebeet, und andere GOttes-Dienſt zu verrichten, und dein Speiß und Tranck zu empfangen; ſonſten wird dein Leib geſchwächt werden, und in die Länge keinen beſtand habene

Das XIV. Büchl. Die Lehren 2c.

Ein angſthafftiger Gehorſam.

2. Der Abbt Abraham thäte einsmahls den Abbt Arem beſuchen; in dem ſie nun alſo beyeinander ſaſſen, da kame ein Bruder und fragten den Abbt Arem ſprechend: Sag mir, mein Vatter, was ſoll ich thun, damit ich könne ſeelig werden? Gehe hin, ſprach der Alt-Vatter, und iſſe diſes gantze Jahr nichts anders, als Saltz und Brod, und diſes zwar erſt zu Abends; komme hernach über ein Jahr wider zu mir, ſo will ich dir widerum ſagen, was du ferners thun ſolleſt. Der Bruder gienge gleich fort, und kame dem Befelch nach. Als aber das Jahr herum war, da kam er wider zu dem Abbt Arem, und ungefehr ware der bemeldte Vatter Abraham auch zugegen. Der Abbt Arem derowegen, gab dem Bruder für das andere Jahr diſen Befelch: Gehe hin, und faſte dieſes künfftige Jahr dergeſtalten, daß du erſt nach dem andern Tag dein Speiß nehmeſt. Nachdem nun dieſer Bruder abgefertiget, und wider fort war, da fragte der Abbt Abraham: Mein, ſag mir, warum thuſt du allen andern Brüdern lauter leichte Sachen anbefehlen, und hingegen diſem einen ſo ſchweren Laſt aufladen? darum antwortete der Abbt Arem: andere Brüder, wann ſie etwas fragen, gehen wiederum hin, wie ſie herkommen ſeynd; dieſer aber kommt um GOttes Willen, den Befelch anzuhören, und iſt ein ſehr eyffriger Arbeiter, und was ich ihm ſage, das thut er gantz ſorgfältiglich erfüllen, und derentwegen hab ich ihm auf dieſe Weiß, den Willen und das Wort GOttes angekündet.

Des Abbt Arem.

Einem wird ein gantz jähriges Faſten / und Stillſchweigen auferlegt.

Warum der Abbt Arem einem Bruder ziemlich viel aufgeladen hab.

3. Von Joanne dem Kurtzen verzehlet man, daß er ſich zu einem Thebäiſchen Alt-Vatter,

Joannis des Kurtzen.

wel-

Das XIV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

welcher in der Scythiſchen Wildnüß wohnte, begeben hab. Es nahme aber der bemeldte Alt-Vatter auf ein Zeit ein dürres Holtz, er ſtreckte daſſelbige in den Boden, und ſprach zu ſeinem Jünger Joanne: Hinführo ſolleſt du alle Tag ein Lägel Waſſer daher tragen, und diſes Holtz ſo lang begieſſen, biß es außſchlaget, und Frucht traget. Es ware aber das Waſſer ſehr weit von dannen entlegen, alſo zwar, das der gute Joannes, wann er zu Abends ausgieng, erſt den ſolgenden Morgen wiederum heim kam: Endlichen nachdem er drey gantzer Jahr mit dieſer Arbeit zugebracht hatte, da fienge daß Bäumlein an zu grünen, und Frucht bringen. Sein Abbt aber nahme von denſelbigen Früchten, er trugs in die Kirchen, und ſprach zu allen verſammleten Brüdern: Nemmet hin meine Brüder, und eſſet von dieſer Frucht des Gehorſams.

Der Gehorſam machet ein dürres Holtz grünen und Frucht bringen. Joannes. Ruff. im 3. B. N. 27.

3. Von Joanne dem Jünger des Abbts Pauli, verzehlet man daß er in der Tugend des Gehorſams ſehr fürtrefflich geweſen ſeye. Dann es war eine Kirch an einem Orth, in welcher ſich ein grauſame Löwin aufhielte. Als nun der Abbt Paulus, das Koth von dieſer Löwin dort herum ſahe, da thät er ſeinem Jünger Joanne befehlen: Gehe hin, ſprach er, und thue dieſen Miſt dahin tragen; ſein Jünger Joannes aber fragte: Wie und was Geſtalten er ſich der Löwin halber verhalten müſte? auf dieſe Frag antwortete ihm der Abbt Paulus lächlend: Wann ſie auf dich loß gehet, ſo fange und binde ſie, und thue ſie zu mir herführen. Mit dieſem Befelch machte ſich unſer Joannes gegen Abend auf den Weeg, kaum aber kam er dahin, da war die Löwin gleich vorhanden; So bald nun der fromme Joannes dieſelbige erſahe, da erinnerte er ſich des Befelch ſeines Abbts, derowegen lieff er auf ſie zu, damit er ſie fangen möchte. Dieweilen aber die Löwin flohe als lieſſe er ihr nach und ſchrye, höreſt du, du ſolleſt warthen, dann mein Abbt hats mir befohlen, ich ſolle dich fangen; und alſobald ſtunde das wilde Thier ſtill, und lieſſe ſich binden. Unterdeſſen aber wartete der Abbt Paulus mit Verlangen auf dieſen ſeinen Jünger, und ware um ſeinetwegen ſehr bekümmert: Endlichen kam er zimlich ſpath mit der gefangenen Löwin daher. Als ihn nun der Abbe Paulus ſahe, da thät er ſich hierüber zum höchſten verwundern: Nichts deſtoweniger dieſen ſeinen Jünger zu demüthigen, ſchlagte er auf ihn zu und ſprach: Du närriſcher Menſch, was muſt du dieſen ehorrechten Hund daher führen? und alſobald thät er die Löwin aufflöſen, und lieſſe dieſelbige ihres Weegs widerum fort lauffen.

Joannes der Gehorſame/ bindet und fänget ein grimmige Löwin.

5. Von dem Abbt Silvano verzehlet man, daß er in der Scythiſchen Wildnüß einen Jünger, mit Namen Marcus gehabt hab, welcher in dem Gehorſam ſehr fürtrefflich, und ein guter Scribent oder Schreiber war: Und dieſen thäte der Abbt Silvanus, um ſeines Gehorſams willen, inniglich lieben. Sintemahlen er aber noch eylff andere Jünger hatte, als thäten ſich dieſelbige deſſentwegen betrüben, dieweilen der Bruder Marcus jederzeit am beſten daran war. Nachdem nun die benachtbarte Vätter dieſes Handels verſtändiget wurden, da waren ſie mit dem Silvano nicht allerdings zufrieden. Derowegen giengen ſie einsmahls zu ihm hin: Er aber führte dieſelbige bey allen ſeinen Jüngern herum, er thäte vor allen Cellen anklopffen und ſagen: Komme heraus, mein Bruder, dann ich hab deiner vonnöthen. Keiner aus dieſen allen, thät gleich ohneingeſtellter heraus lauffen. Endlichen kam er auch mit ihnen für die Cellen ſeines Jüngers Marci, er klopffte bey demſelbigen kaum an, und ruffte ihm ein eintziges mahl bey ſeinem Namen, da lieſſe er alſobald heraus ſeinem Abbt entgegen. Der Silvanus aber ſchickte ihn fort zu einer gewiſſen Arbeit. Und unterdeſſen ſprach er zu diſen fremden Vätern: Sehet, wo ſeynd jetzunder meine andere Jünger geblieben? darauf gienge er hinein in ſein Cellen, der Doppel-Bogen, welchen er angefangen hatte zuſchreiben, lag auf dem Tiſch, und der letzte Buchſtaben welchen er verlaſſen hatte, war ein O. So bald er aber die Stimm ſeines Altvatters vernommen hatte, da lieſſe er nach, und thäte dieſen Buchſtaben nicht gar ausmachen und zuſammen ziehen. Als die Vätter dieſes ſahen, da ſprachen ſie: Warhafftig denjenigen welchen du liebeſt, den wollen wir hinführo auch lieben, dann er ohne Zweiffel auch von GOtt dem Allmächtigen geliebet wird.

Vom Marco dem Jünger Abbts Pauli.

Marcus iſt ein Schreiber und über die maſſen gehorſam.

Ein geſchwinder und ſchneller Gehorſam.

6. Es kame einsmahls die Mutter des bemeldten Marci, und wolte dieſen ihren Sohn noch einmahl ſehen, ſie hatte aber derjenigen gar viel bey ſich welche ihr dieneten und aufwarteten: Nachdem nun der Abbt zu ihr hinaus gieng, da ſprach ſie: Mein Vatter befihle doch meinem Sohn, daß er zu mir heraus komme, auf daß ich ihn ſehen möge. Der Abbt gienge alſobald wider hinein, und gabe ſeinem Jünger Marco Befelch, daß er zu ſeiner Mutter ſolte hinaus gehen, und ſich von derſelbigen ſehen laſſen. Der Marcus war eben damahlen mit einem zeriſſenen, und geflickten Buß-Sack bekleydet, ſein Haupt und Angeſicht auch weilen er in der Kuchel dienete, war von Rauch und Ruß gantz ſchwartz. Nichts deſtoweniger gieng er den Gehorſam zu erfüllen hinaus, und thäte ſowohl ſein Mutter, als die andere alle, welche bey ihr waren mit beſchloſſenen Augen grüſſen und ſagen: GOtt grüß euch. Niemand aber erkennte ihn, auch ſogar ſeine eigne Mutter nicht: dann ſie ſchickte gleich widerum zu dem Abbt hinein, und lieſſe noch einmahl anhalten, daß er doch ihrem Sohn zu ihr heraus erlauben wolte. Derowegen gieng der Abbt ſelbſten zu ſeinem Jün-

Von eben demſelben.

Marcus grüſſet ſein Mutter mit beſchloſſenen Augen.

ger dem Marco hin und fragte: Hab ich dir dann nicht befohlen du ſolleſt hinaus gehen, und dich vor deiner Mueter ſehen laſſen? ihme aber gabe der fromme Bruder zur Antwort: Mein Vatter, ich bin ja deinem Befehl gemäß ſchon drauſſen geweſen? ich bitte aber befihle mir ferners nicht, daß ich hinaus gehen ſolle, damit es nicht bey mir das Anſehen eines Ungehorſams bekomme. Endlichen gienge der Abbt ſelbſten zu ſeiner Mutter hinaus, und ſprach: Eben derjenige welcher zu euch heraus kommen iſt, und geſagt hat: GOtt grüß euch, derſelbige iſt euer Sohn. Letztlichen tröſtete er die Frau, ſo gut er konnte, und thäte ſie wiederum ihres Weegs fortfertigen.

Eine Lehr des Abbts Pambo.

7. Es kamen auf ein Zeit vier Brüder von Scythi, welche alle mit Thier-Häuten bekleidet waren, zu dem Abbt Pambo, und thäte je einer des ander ſeine Tugenden, wann es derſelbige nicht hörte / bey dieſem Alt-Vatter Pambo heraus ſtreichen. Und zwar der eine aus dieſen thäte gar viel faſten, der andere hielte die vollkommne Armuth, der dritte war voll der Liebe: der vierdte aber lebte ſchon zwey und zwantzig Jahr unter dem vollkommenen Gehorſam der Alt-Vättern. Zu dieſen aber ſagte der Abbt Pambo: Warlich ſag ich euch, dieſes letztern ſeine Tugend thut die andere alle übertreffen, dann ein jeglicher hat diejenige Tugend, die er beſitzet, mit und aus ſeinem eignen Willen erhalten; dieſer aber hat ſeinen Willen verlaugnet, und ſich eines andern ſeinen Willen unterworffen. Und ſolche Leuth ſeynd wahre Bekenner Chriſti, wann ſie alſo biß an das End verharren.

Der Gehorſam übertrifft alle andere Tugenden. Der rechte gehorſame Menſch iſt wegen Abtödtung ſeines eignen Willens ein Martyrer Chriſti.

Des Abbts Siſois.

8. Einer kame einsmahls zu dem Abbt Siſois dem Thebäer, und begehrte bey ihm geiſtlich zu werden. Der Abbe aber fragte denſelbigen: haſt du nichts und niemand mehr in der Welt? Sintemahlen aber dieſer antwortete, daß er noch einen eintzigen Sohn hätte, als ſprach der Abbt Siſois zu ihm: Gehe hin, und wirff dein Kind ins Waſſer, alsdann kanſt du ein Mönch werden. Nachdeme ſich nun diſer auf den Weeg gemacht hatte, den Gehorſam zu erfüllen, da thäte ihm der Alt-Vatter einen andern Bruder nach ſchicken, welcher das Werck verhinderen, und den Knaben beym Leben erhalten ſolte. Als nun der bemeldte Mann eben jetzo ſein Kind in das Waſſer werffen wolte, da ſprach der Bruder zu ihm: laſſe es bleiben, was willſt du anfangen? der aber gab ihm zur Antwort: Es hats mir der Abbt befohlen. Er hat aber hinwiederum, ſprach der Bruder, auch befohlen, du ſolleſt es laſſen bleiben. Endlichen hat der Mann ſein Kind verlaſſen, und iſt durch den heiligen Gehorſam ein ſehr trefflicher und bewährter Mönch worden.

Ein recht gehorſamer Mann will ſeinen Sohn in das Waſſer werffen.

Eine Lehr der Heil. Syncletica. Der Heil. Gehorſam.

9. Die H. Syncletica pflegte zu ſagen: diejenige, welche in den clöſterlichen Verſammlungen wohnen, die müſſen den Gehorſam der Keuſchheit, geb wie ſchön und groß auch dieſelbige iſt, weit bevorziehen: dann aus der Keuſchheit kan endlich der Ehr-geitz erwachſen, hingegen aber der Gehorſam thut lauter Demuth herfür bringen.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

10. Eben dieſelbige ſprach auch ferners: wir müſſen unſere Seelen mit Beſcheidenheit regieren, und in der clöſterlichen Verſammlung nicht uns ſelbſt, und das Unſrige ſuchen, oder dem eignen Willen dienen: dann wir haben uns, eben als thäten wir freywillig ins Elend ziehen, einem geiſtlichen Vatter im Glauben ergeben. Derowegen ſollen wir von demjenigen, was wir verlaſſen haben, nichts mehr verlangen: dann in der Welt hatten wir Ehr und Glory, den Uberfluß an Eſſen und Trincken, allda aber thut uns bißweilen auch ſo gar das liebe Brod ermanglen.

iſt über die Reinigkeit. Eben derſelbigen. Cloſter-Leuth ſollen leben wie die in das Elend verjagte Menſchen.

11. Der Abbt Hyperichius gab dieſe Lehr und ſprach: das fürnehmſte Amt eines Mönchen iſt der heilige Gehorſam / und derjenige, welcher dieſe Tugend beſitzet / wird alles erlangen, was er begehret, und wird unerſchrocken vor dem Angeſicht unſers gecreutzigten HErrn und Heylands Chriſti JEſu erſcheinen: als welcher ſelbſten deſſentwegen an das Creutz kommen iſt, dieweilen er gehorſam war, biß in den Tod hinein.

Eine Lehr des Abbts Hyperich. Der Gehorſam iſt das fürnehmſte Amt eines Mönchen.

12. Die Alt-Vätter pflegten vor Zeiten zu lehren: wann einer zu einem geiſtlichen Vatter ein gutes Vertrauen hat, und ſich demſelbigen unterwirffet, ſo muß er nicht ſo ſehr auf die Gebott GOttes Achtung geben, ſondern dem geiſtlichen Vorſteher ſeinen Willen gäntzlich übergeben: dann derjenige welcher einem ſolchen durchaus und in allem gehorſam iſt, der wird ſich niemahlen verſündigen.

Eines Ungewiſſen. Der Gehorſam ſiht nicht auf die Gebott GOttes / ſondern auf die Befehl ſeiner Obrigkeit.

13. Ein Alt-Vatter redete von den Gehorſam alſo: dieſes begehret GOTT der HErr von uns Catholiſchen Chriſten, daß wir der heiligen Schrifft gehorſamlich ſollen nachkommen, dann in derſelbigen finden wir, was wir reden und thun ſollen, und daß wir unſern Vorſtehern und den Catholiſchen Vättern, ſollen gehorſamen und beyfallen.

Wider eines Ungewiſſen. Die Heil. Schrifft lehrt uns was wir reden und thun ſollen.

14. Ein Bruder aus der Scythiſchen Wildnuß, als er in die Ernd gehen wolte, kehrte bey einem berühmten Einſidler ein, und ſprach: Sage mir, mein Vatter, was ſoll ich thun, indem ich in die Erndte und zum Schneiden gehe? dieſem antwortete der Alt-Vatter: und wann ich dir etwas befehlen werde, willſt du mir folgen? Ja ſprach der Bruder, ich will demſelbigen gehorſamlich nachkommen. Darauf ſprach der Alt-Vatter: wann du mir folgen willſt, ſo thu dem Schneiden den Dienſt aufkünden, und komm ich will dir ſagen, was du thun ſolleſt. Als der Bruder dieſes gethan hatte, da ſprach der Alt-Vatter zu ihm: Gehe jetzt hin in dein Cellen, thu fünffzig Täg darinnen verbleiben; Iſſe im Tag nicht mehr als einmahl / und nichts anderſt als Saltz und Brod: und nach Verflieſſung dieſer Tagen, will ich dir etwas anderſt ſagen.

Abermahlen eines Ungewiſſen.

Das XIV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Der Bruder erfüllte die vorgeſchriebene Täg, und kam endlich wieder zu dem Alt-Vatter, derſelbige aber wohl wiſſend, was dieſer Bruder für ein fleiſſiger Mann wäre, lehete demſelbigen wie und was geſtalten er ſich in ſeiner Cellen ſolte verhalten. Darauf gienge der Bruder hin in ſein Cellen, er warffe ſich daſelbſten auf den Boden nider, und thät alſo drey Täg und drey Nächt mit Seufftzen und Weinen vor dem Angeſicht GOttes auf der Erden liegend verharren.

Ein Streitt der Hoffart und der Demuth.

Hernacher aber, wann ihn ſeine Gedancken zur Hoffart anreitzten und ſagten: du biſt weit kommen, du biſt ein heiliger Mann worden: da thät er den böſen Gedancken einen Biß einzulegen, ſich ſelbſten gleich ſeiner Sünden und Miſſethaten erinnern, und ſagen: Und wo bleiben meine vielfältige Sünden, die ich begangen hab, daß ich derſelbigen nicht gedencke? wann ihm aber die Gedancken wolten eingeben: daß er ſich wider die Gebott GOttes gar zu grob überſehen hätte; da tröſtete er ſich ſelbſten mit dieſen Worten: gleichwohl thu ich nun meinem GOTT hierfür meine geringfügige Dienſt erzeigen, und ich glaube daß er mir barmhertzig ſeyn werde. Und auf diſe Weiſe thäte der bemeldte Bruder ſeine Gedancken, und die böſe Geiſter überwinden, welche ihm auch endlich ſichtbarlich erſcheinten und ſagten: Du haſt uns gantz und gar irr gemacht. Und als er fragte warum dann? da ſagten ſie: wann wir dich wollen hoffärtig machen, ſo nimmſt du deine Zuflucht zu der Demuth; und wann wir dich wollen demüthigen und kleinmüthig machen, ſo thuſt du dich wieder gegen GOTT dem Allmächtigen aufrichten.

Eines Unbenanuten. Den Gehorſam ſuchet man fürnemlich bey den Novitzen.

15. Es ware vor Zeiten bey den Alt-Vättern die gemeine Sag: daß GOTT der Allmächtige von denjenigen, welche ſich zum geiſtlichen Leben bekehrt haben, nichts mehrers erfordere, als die mühſame Erſt-Feucht des heiligen Gehorſams.

Wider eines Unbenannten. Ruff hat diſes im 3. B. N. 144.

16. Ein alter Einſidler hatte vor Zeiten einen weltlichen Mann an ſich, welcher in einem Dorff wohnte, und ihm ſeine Nothdurfft zu gewiſſen Zeiten brachte. Einsmahls aber bliebe derſelbige gar zu lang aus, und dahero thäten dem Einſidler die nothwendige Ding ziemlicher maſſen ermanglen. Er ſahe zwar eine zeitlang zu, nichts deſto weniger wolte der Mann nicht kommen/ und derowegen hatte er nichts zu eſſen und nichts mehr zu arbeiten. Dieſes bekränckte den Alt-Vatter nicht wenig, endlichen fragte er ſeinen Jünger, und ſprach: willſt du nicht hingehen, und dieſen Mann ruffen, welcher uns bißhero die Nothdurfft gebracht hat? der Jünger aber antwortete ihm: ich will thun was mir mein geiſtlicher Vatter befehlen wird. Nichts deſtoweniger war der Einſidler nicht ſo keck, daß er ſeinen Jünger fortſchickte, ſondern ſahe noch eine Weil zu. Dieweilen aber der Mann auf ſo langes und vieles Warten und Mangel-leiden, dannoch nicht kommen wolte / als fragte er ſeinen Jünger noch einmahl: willſt du nicht hingehen, und den Mann daher bringen/der Jünger war wiederum gutwillig, und ſprach: Ich will thun was du willſt. Es förchtete ſich zwar dieſer junge Bruder, daß er etwann auf dem Weeg möchte geärgert werden: und dannoch den Ungehorſam zu verhüten, war er bereitwillig zu gehen, wohin man ihn ſchickte.

Die Welt-Gefahren ſoll man fliehen.

Letztlichen ſprach der Alt-Vatter: Gehe hin, glaube und vertraue auf den GOtt deiner Väter, daß er dich von aller Verſuchung bewahren werde; und nachdem er das Gebett und den Seegen über diſen ſeinen Jünger geſprochen hatte, da thät er ihn fortſchicken. Der junge Bruder derowegen kame dahin, wo der Mann wohnte; Er fragte nach ſeinem Hauſe, welches er auch endlich gefunden hat. Ungefehr aber war damahlen niemand zu Hauß, als dieſes Manns ſeine eintzige Tochter: dieſelbige da der Bruder anklopffte, gienge gleich herunter, und machte die Thür auf. Der Bruder fragte alſobald nach ihrem Vatter, ſie aber hieſſe ihn nur herein kommen, und wolte ihn mit Gewalt zu ſich hinein ziehen. Er aber wolte durchaus nicht, nachdem ſich nun der Bruder lang gewährt hatte, da wurde ſie endlich ſeiner Meiſter, und zog ihn zu ſich hinein. Endlichen fienge ſie an den frommen Bruder zu empfangen, und thät ihm zur Unzucht alle Anlaß geben: Er aber, als er die groſſe Gefahr und die Verwirrung ſeiner Gedancken vermerckte, ſchrye und ſeufftzete zu GOtt dem Allmächtigen, und ſprach: Ach HErr, durch das Gebett meines geiſtlichen Vatters, thu mich doch aus dieſer Gefahr erretten.

Ein Gehorſamer wird durch das Gebett ſeines Obern aus der Gefahr errettet.

Kaum hatte er dieſe Wort geſprochen, da befande er ſich gehlingen neben den Fluß, nicht weit von ſeiner Wohnung; und alſo kam er unverſehrt wider zu ſeinem geiſtlichen Vatter.

Von zweyen Brüdern.

17. Zwey leibliche Brüder wohnten in einem Cloſter: deren der eine in dem Faſten und Abbrechen, der andere aber in dem Gehorſam ſehr fürtrefflich war. Dann wann der Vorſteher des Cloſters dieſen letztern hieſſe dieſes oder jenes thun, ſo ware er gehorſam; wann er ihn hieſſe in der Frühe eſſen, ſo thät er es ebenmäſſig. Und dahero ware dieſer ſeines Gehorſams halber bey allen Brüdern in einem groſſen Anſehen: Allein ſein leiblicher Bruder/ der thät ihn anfeinden, und ſprach bey ſich ſelbſten: ich will ſchon ſehen, ob er recht gehorſam ſeyn könne. Derowegen gieng er hin zu dem Vorſteher des Cloſters, und ſprach: ich bitte, laſſe mich dahin gehen, und meinen Bruder mit mir. Der Abbt lieſſe es gleich zu. Und alſo nahme dieſer ſeinen Bruder mit ſich, um denſelbigen zu probiren.

Ein Bruder iſt ſeinem Bruder in einer ſchweren Sach gehorſam.

Dann als er mit ihm zu einem Waſſer kam, in welchem ſich viel Crocodillen thäten aufhalten, da ſprach er, Gehe hin, und ſteige hinab ins Waſſer, der gehorſame Bruder kam dem Befehl gleich nach, er gienge in das Waſſer hinein: und alſobald kamen die Crocodillen,

und

und leckten ihm die Füß, ohne alle Verletzung. Diſes ſahe ſein Bruder mit eigenen Augen, und hieſſe ihn endlich wieder auß dem Waſſer herauß gehen. Als ſie nun ihren Weeg widerum fortgiengen, da fanden ſie einen außgezognen todten Cörper auf dem Weeg ligen. Der eine Bruder aber, welcher dem Faſten ſehr zugethan ware, ſprach zu dem Gehorſamen: Hätten wir nur etliche alte Fetzen, diſen todten Leib zu bedecken. Der Gehorſame aber gab ihm zur Antwort: Laſſe uns vilmehr für diſen Todten betten, villeicht wird er widerum zum Leben auferweckt werden. Derowegen begaben ſie ſich alle beyde ins Gebett, und unterdeſſen da ſie eyffrig betteten, thäte der Todte widerum lebendig werden. Hernacher berühmte ſich der ſo ſtreng-faſtende Bruder, und ſprach: in Anſehung meines Faſtens und Abbrechens iſt der Todte wider auferweckt worden. GOtt der Allmächtige aber offenbahrete dem Abbt den gantzen Handel, wie und was geſtalten nemlich diſer ſeinen Bruder mit dem Crocodillen probirt hätte, und daß der Verſtorbene durch den gehorſamen Bruder wäre auferweckt worden. Als ſie derowegen wider in ihr Cloſter kamen, da ſprach der Vorſteher zu demjenigen, welcher ſich ſeines Abbruchs halber ſolcher geſtalten berühmte: warum geheſt du alſo mit deinem Bruder um? du ſolleſt derohalben wiſſen, daß der Gehorſam deines Bruders den Todten erwecket hat.

Der gehorſame Bruder thut einen Todten auferweckt.

Von einem Unbekannten.

18. Ein weltlicher Mann, welcher drey Söhne hatte, ſagte der Welt ab, er gieng in ein Cloſter, und thäte ſeine drey Söhn in der Stadt hinterlaſſen. Nachdem er nun drey Jahr in dem Cloſter zugebracht hatte, da thäten ihn die Gedancken gar vilfältig ſeiner Kinder erinnern, dahero er dann ihrenthalben ſehr betrübt und bekümmert ward; nun hatte er dem Abbt niemahlen etwas von ſeinen hinterlaſſenen Kindern gemeldet und anvertrauet. Dieweilen aber der Abbt wohl ſahe, daß er jederzeit ſehr traurig war, als thät er ihn einsmahls fragen: was ihn doch bekümmern und betrüben thät? hierauf erzehlte er ſeinem Vorſteher, wie daß er noch drey Söhn in der Stadt gelaſſen hätte, und daß er dieſelbige wohl möchte in diſem Cloſter ſehen: Der Abbt aber hieß ihn alſobald fortgehen, und ſeine Söhne mit ſich dahin führen. Als nun der beſagte Mönch in die Stadt kam, da waren zwey ſeiner Söhnen allbereit geſtorben, und nur ein eintziger war noch vorhanden. Diſen nahme er mit ſich in das Cloſter: und als er denſelbigen dem Abbt für führen wolte, da war er nicht zu Hauß, ſondern wie ihn die Brüder berichteten, ſo war er drauſſen in der Pfiſterey oder Back-Kuchel. Derowegen thät er ſeinen Sohn dahin führen. Der Abbt als er ihn ſahe grüſſete ihn widerum heim. Er thät auch den Knaben, welchen diſer mit ſich gebracht hatte, liebreich umpfangen.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Hernacher fragte er den Vatter deß Knabens: ob er diſen ſeinen Sohn auch lieb hätte? und als der Vatter ja ſagte, da fragte der Abbt noch einmahl: Iſt es wahr, haſt du ihn recht hertzlich lieb? der Vatter aber ſagte widerum Ja. Endlichen ſprach der Abbt: wann du ihn dann recht liebeſt, ſo thu eins, und wirff denſelbigen in diſen feurigen Back-Ofen. Und alſobald ergriffe der Vatter ſeinen Sohn, und warff ihn mitten ins Feuer hinein. Der feurige Back-Ofen aber wurde dem Knaben alſobald zum kühlen Thau, und thäte denſelbigen im geringſten nicht verletzen. Und durch diſen ſo fürtrefflichen Gehorſam wurde der beſagte Mönch berühmt, nicht anderſter als vor Zeiten der gewaltige Patriarch Abraham.

Das XIV. B. Die Lehren. rc.

Ein Vatter wirfft ſein Kind auß Gehorſam ins Feuer.

Der Gehorſam macht den feurigen Ofen zum kühlen Thau.

19. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Ein Mönch, welcher ſich im Gehorſam ſeinem geiſtlichen Vatter unterwürffet, der hat eine gröſſere Belohnung zugewarthen, als derjenige, welcher ſich in die Wildnüß begibt, und ein Einſidleriſches Leben führet. Dann ein ſeeliger Alt-Vatter verzehlte von ſich ſelbſten, daß er einſt viererley Ordnungen der Seeligen im Himmel geſehen hab. In der erſten Ordnung waren die Krancke, welche GOTT den HERREN in ihrer Schwachheit gelobt haben: In der andern befanden ſich diejenige, welche den Frembdlingen und Krancken die Freygebigkeit und andere angenehme Dienſt erzeigten: die dritte Ordnung aber beſtunde auß lauter ſolchen Einſidlern, welche ſich ſelbſten in ihrem Leben der menſchlichen Gemeinſchafft entzogen hatten: und endlichen in der vierdten Ordnung waren diejenige, welche ſich vor Zeiten um GOttes willen den geiſtlichen Vättern gehorſammlich thäten unterwerffen. Und alle diejenige, welche in diſer Zahl der Gehorſamen waren, die trugen ein guldenes Halß-Band, eine koſtbare Cron, und thäten vor allen andern eine groſſe Glory im Himmel genieſſen. Es fragte aber endlich der Alt-Vatter denjenigen, welcher ihm diſes alles zeigte: warum die kleine Zahl in der vierdten Ordnung eine gröſſere und mehrere Freud als andere Seelige zu genieſſen hätte? darum, bekame der Alt-Vatter zur Antwort: diejenige welche andern die Gaſtgebigkeit erzeigen, die thun diſes mit, und aus ihrem eignen Willen. Ebenmäßig diejenige, welche in den Wildnüſſen leben und ſich von den Leuthen abſondern, die thun daſſelbige auch nach ihrem eignen Willen. Diejenige aber, welche in der Ordnung der Gehorſamen ſich befinden, die haben ihren eignen Willen gäntzlich verläugnet, und ſeynd einig und alleinig GOTT dem Allmächtigen und dem Willen ihrer geiſtlichen Vorſtehern und Vättern angehänget, und eben darum genieſſen ſie eine gröſſere Glory. Darum, mein Sohn, iſt nichts beſſers als der Gehorſam um GOttes willen. Es

Eine ſchöne Lehr vom Gehorſam eines Ungewiſſen.

Ruff. im 1. B. N. 141.

Ein Gehorſamer wird den Einſidlern vorgezogen.

Die Gehorſame haben auch ihre Cron.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die Lob-Titul des Gehorſams.

laſſet uns derowegen, meine Kinder, der Tugend des Gehorſams ein wenig auf ihre ſchöne Fußſtapffen ſehen. Nemlich, der Gehorſam iſt das Heyl aller Glaubigen. Der Gehorſam iſt eine Mutter aller Tugenden. Der Gehorſam iſt eine Erfinderin der Seeligkeit. Der Gehorſam iſt ein Schlüſſel zum Himmelreich, und erhebt den Menſchen von dieſer Erden. Die Tugend des Gehorſams iſt eine Mit-Geſellin der Engliſchen Heer-Schaaren. Und endlich eine Speiß aller Heiligen. Dann durch den Gehorſam ſeynd ſie von der Milch entwöhnet worden, und zur Chriſtlichen Vollkommenheit gelanget.

Das XV. Büchlein.

Von der Demuth.

Vom H. Abbt Antonio.

1. Als einsmahls der H. Antonius in einer Betrachtung der Tieffe der göttlichen Urtheiln nicht kondte auf den Grund kommen, da ruffte er zu GOtt, und ſprach: Ach HErr, warum ſterben ihrer ſo viel noch gantz jung dahin, und hingegen warum gelangen andere zu einem ſolchen hohen und mühſeeligen Alter? und warum ſeynd ihrer viel ſo arm, und hingegen andere haben was ſie wollen? und wie kommts, daß die Fromme ſo vielfältig von der Armuth gepreſſet, und hinwiderum die Gottloſen mit zeitlichen Gütern geſeegnet werden? Auf dieſe Fragen hörte er ein Stimm, welche ſprach: Antoni, gib du Achtung auf dich ſelbſten, und laſſe dergleichen Sachen fahren; dann dieſes ſeynd lauter Urtheil GOttes, welche dir zu wiſſen keines weegs geziemen.

Ein jeglicher ſoll auf ſich ſelbſt Achtung geb.

Von eben demſelbigen.

2. Der heilige Antonius ſprach auf eine Zeit zu dem Abbt Paſtor: dieſes ſolle des Menſchen ſeine fürnehmſte Arbeit ſeyn, daß er nemlich ihm ſelbſten ſeine Sünd und Schulden vor dem göttlichen Angeſicht unter die Augen lege, und daß er ſich allzeit zur Anfechtung verſehe, und bereit halte, biß an das End ſeines Lebens.

Wir ſollen uns allzeit auf die Anfechtung vorſehen

Wieder eine Lehr des H. Antonii

3. Offtermahlen hat der H. Antonius verzehlet und ſagte: Ich ſahe einsmahls (i) allerhand Fall-Strick des Teuffels auf den Erd-Boden ausgeſpannet, derowegen ſeufftzete ich und ſprach: Ach wer wird doch können durch ſo viel Strick hindurch kommen? und alsbald antwortete mir eine Stimm, welche ſprach: Die Demuth wird ſicher hindurch gehen.

Der Demüthige entgehet den Fall-Stricken des Teuffels.

Eben deſſelbigen.

4. Etliche Alt-Vätter kamen auf eine Zeit zu dem heiligen Antonio, und unter denſelbigen ware auch der Abbt Joſeph, dieſe aber zu probiren, fienge der H. Antonius an, aus der H. Schrifft zu reden. Er fragte anfänglich die Jünger, wie dieſes oder jenes Wort der H. Schrifft zu verſtehen wäre? und ein jeglicher gab ihm Antwort, ſo gut er kondte. Der H. Antonius aber antwortete ihnen allezeit: Ihr habts noch nicht errathen. Endlichen fragte er auch den Abbt Joſeph, ſprechend: und wie verſteheſt du dieſes Wort? derſelbigt aber gab ihm zur Antwort: das iſt mir zu hoch, ich verſtehe es nicht. Letztlichen ſprach der H. Antonius: das iſt in der Warheit recht geantwortet, der Abbt Joſeph allein hat es errathen, dieweilen er ſagt, daß er dieſes nicht verſtehe.

Der iſt der geſcheideſte/ welcher ſagt/ daß ihm die H. Schrifft zu hoch ſeye.

Des H. Arſenii.

5. Die Teuffel überfielen und plagten einsmahls den H. Arſenium in ſeiner Cellen: ungefehr aber kamen diejenige Brüder dahin, welche ihm dienten und die Nothdurfft brachten; Indeme ſie aber noch vor der Cellen herauß waren, da hörten ſie den H. Arſenium zu GOtt ſchreyen, und ſagen: Ach HErr, verlaſſe mich nicht, ob ich ſchon bißhero nichts Guts gethan hab, ſondern thu mir dieſe groſſe Gnad ertheilen, daß ich aufs wenigſte anjetzo, Dir meinem GOtt zu dienen den Anfang mache.

Wider die Teuffel ſoll man GOtt anruffen.

Wieder vom H. Arſenio. Ruff im 3. B. n. 17.

6. Von dieſem H. Arſenio verzehlet man auch, daß gleich wie ſich an dem Kayſerlichen Hof niemand köſtlicher als er bekleiden thät: alſo habe nochmahlen niemand keine ſolche ſchlechte und verächtliche Kleidung wie der heilige Arſenius in ſeinem geiſtlichen Standt getragen.

Wieder eine ſchöne Lehr des H. Arſenii.

7. Als der mehrbeſagte Arſenius einsmahls einen Egyptiſchen Alt-Vatter, ſeiner Gedancken halber um einen Rath fragte, und ſolches ein anderer hörte, da ſprach er: Mein Vatter, du biſt in der Griechiſchen und in der Lateiniſchen Sprach dergeſtalten erfahren, warum magſt du dann dieſen bäuriſchen und groben Alt-Vatter deiner Gedancken halber befragen? hierauf gab ihm der H. Arſenius zur Antwort: Ich hab zwar die Griechiſche und Lateiniſche Sprach, der Welt nach wohl ergriffen; aber das geiſtliche A. B. C. dieſes geiſtreichen Bauren hab ich bißhero noch nicht erlernet.

Der hochgelehrte Arſenius bekennet/ daß er das A. B. C. eines einfältigen Alt-Vatters noch nicht erlernet hab.

Eben deſſelbigen.

8. Es verzehlen die Alt-Vätter, daß auf eine Zeit ihrer etliche etwas wenigs von dürren Feigen in die Scythiſche Wildnuß, als ein Allmoſen gebracht haben, und eben darum, dieweilen es ſo gar wenig waren, als dörfften die Brüder dem H. Arſenio keine darvon ſchicken, damit ers nicht vielleicht in Ungutem möchte aufnehmen. Nachdeme aber der H. Arſenius dieſes in Erfahrung gebracht hatte, da gieng er nicht mehr zu den andern Brüdern in den Gottesdienſt, ſondern er ließ ihnen ſagen: ihr habt mich in den Bann gethan, und auß der Chriſtlichen Verſammlung außgeſchloſſen, dieweilen ihr mir nichts von dem Allmoſen, welches von GOtt dem HErren den Brüdern überſchickt worden, mitgetheilt habt, und ich war nicht würdig etwas davon zu empfangen. Als die Brüder dieſes hörten, da thäten ſie ſich alle an der Demuth des H. Arſenii aufferbauen, daß ihm nemlich auch von dem Allmuſen zu eſſen beliebte; derowegen gienge der Prieſter hin, und brachte ihm von den Feigen, er führte ihn auch wiederum mit Freuden in die Verſammlung der Brüder.

Arſenius thut auch eine kleine Gab nicht verachten.

Abermahlen vom H. Arſen:

9. Ebenmäßig verzehlet man von dem H. Arſenio, daß niemand ſeinen Lebens-Wandel vollkommentlich habe köñen begreiffen. Als er einsmahls in dem untern Egypten-Land wohnte,

und

und allda ſehr vil Ungelegenheiten erleiden muſte, da ſahe ihn für gut an dieſelbige Cell zu verlaſſen; er lieſſe derowegen all ſein Sächlein dahinden, zu ſeinen Jüngern aber nemlich zu dem Zoilo und dem Alexandro ſprach er: Du Alexander, ſteige in ein Schiff, und du Zoile gehe mit mir biß zu dem Fluß, und forſche allda nach einem Schifflein, welches nacher Alexandriam fahret, und alsdann kanſt du hingehen, und gleichwohl mit deinem Bruder fortſchiffen. Uber diſe Red betrübte ſich der Zoilus nicht wenig, gleichwohl ſchwiege er ſtill, und alſo giengen ſie von einander. Der ſeelige Arſenius aber begabe ſich in die Gegend Alexandriä, und fiele daſelbſten in eine ſchwäre Kranckheit. Unterdeſſen fragten ſeine Jünger einander, ob ſie nicht leichtlich diſen ihren lieben Vatter möchten beleidiget; und alſo von ſich vertrieben haben? ſie könten ſich aber nicht erinnern daß ſie einige Undanckbarkeit, oder einen Ungehorſam wider ihn begangen hätten. Nachdem nun der Arſenius von ſeiner Kranckheit wiederum geneſen war, da ſprach er bey ſich ſelbſten: Ich will widerum hingehen zu meinen Vättern. Und darmit begab er ſich nacher Petra, allwo ſich ſeine beyde Jünger damahlen aufhielten. Auf dem Weeg und zwar an einem Fluß, thät er ein Mägdlein, welches ein Mohrin war antreffen: Dieweilen ihm aber daſſelbige Mägdlein ſein Kleidung berührte, als thät er demſelbigen einen Verweiß geben. Das Mägdlein aber ſprach zu ihm; Wann du ein Mönch biſt, warum geheſt du nicht von dannen und auf den Berg wohin du gehöreſt. Diſe Wort gaben dem H. Arſenio einen Stich ins Hertz. Darum reibte er ihm ſelbſten dieſelbige öffters unter die Naſen, und ſprach, Arſeni, haſts verſtanden, was diſes Mägdlein geſagt hat; wann du ein Mönch biſt, warum geheſt du dann nicht von dannen und auf den Berg. Unterdeſſen aber begegneten ihm ſeine zwey Jünger der Alexander und der Zoilus. Und als ihm dieſelbige zu Füſſen fielen, da warff er ſich auch zu ihnen auf die Erden nider, und thäten alle drey bitterlich weinen. Es fragte aber der S. Alt-Vatter diſe ſeine Jünger: Habt ihr nichts darvon gehöret, daß ich ſo ſchwerlich kranck gelegen bin? und als ſie ja ſagten, da ſprach er: Warum habt ihr mich dann nicht heimgeſucht? ihm aber gab der Alexander zur Antwort: Darum, dieweilen wir dein Abſönderung ſehr ſchmertzlich und unerträglich empfunden haben, zu dem ſo haben ſich auch ihrer vil deſſentwegen bekümmert und geſagt: Wann ihm ſeine Jünger nicht ſo ungehorſam wären geweſen, ſo hätte er ſich niemahlen von ihnen abgeſöndert. Ich weiß wohl, ſprach der ſeelige Arſenius, daß man dieſes geſagt hat: Hingegen aber werden die Leuth von nun an wiederum anderſt ſagen; nemlich dieweilen die Taub nicht fande, wo ihr Fuß ruhen könte; als iſt ſie wider gekehret in die Archen Noe. Und mit diſen Worten thäte der H. Arſenius die betrübte Gemüther ſeiner Jüngern widerum heylen: und ſie verblieben bey ihm, biß an das End ſeines Lebens.

Alexander und Zoilus waren die Jünger des H. Arſenii.

Die Mönch ſollen bey ſeits und auf die Berg gehen.

Gen. 8/9.

Das XV. Büchl. Die Lehren 2c.

Als aber der Heil. Arſenius ſterben wolte, und ſich die bemeldte Jünger deſſentwegen ſehr betrübten, da ſprach er: Mein Stund iſt noch nicht kommen, wann ſie aber kommen wird, ſo will ichs euch ſagen. Im übrigen wird ich Rechnungſchafft von euch erfordern, vor dem Richterſtuhl GOttes, wann ihr einem eintzigen Menſchen etwas von meinem Leib als ein Heiligthum werdet laſſen zu kommen. Sie aber fragten ihn: Was müſſen wir dann thun? dann wir wiſſen nicht wie man die Todte pfleget zu bekleiden, oder zu begraben? Könt ihr mir dann nicht, antwortete Arſenius, einen Strick um die Füß legen, und mich alſo auff den Berg hinauf ſchleiffen? Als er endlichen den Geiſt aufgeben wolte, da ſahen ſeine Jünger daß er weinte, derowegen fragten ſie: Ach Vatter, thuſt du dann warhafftig den Tod auch förchten? Hierauf gab ihnen der heilige Arſenius zur Antwort: Ja freylich thu ich denſelbigen förchten. Und eben diejenige Forcht, welche mich in diſer Stund umgibt, die iſt jederzeit in mir geweſen, ſo lang ich ein Mönch bin, und über die maſſen thu ich mir förchten; und nach diſen Reden thät er im Friden entſchlaffen. Sonſten führte der S. Arſenius jederzeit diſe Reden in ſeinem Mund, warum biſt du hiehero kommen? Item: das Reden hat mich allzeit gereuet, das Schweigen aber niemahlen: Als nun der Abbt Paſtor hörte, daß der ſeelige Arſenius diſes Zeitliche geſeegnet hatte, da fienge er an zu weinen, und ſprach: Seelig biſt du, mein Vatter Arſeni, dieweilen du deine Sünden auf diſer Welt bereuet haſt: dann derjenige, welcher dieſelbige auf diſer Welt nicht beweinet, der wird ewiglich in der andern Welt müſſen heylen; und es kan nicht anderſt ſeyn, der Menſch muß entweder auf diſer Welt gutwillig, oder in der andern Welt wider ſeinen Willen, und auß Zwang derölliſchen Peinen ſeine Sünden beweinen.

Ruff. hat dieſes eben im 3. B. N. 163.

Der H. Vatter Arſenius führet diſe Red allzeit in ſeinem Mund; warum biſt du hieher kommen.

10. Von dem offtbemeldten Arſenio verzehlte der Abbt Daniel, daß er niemahlen von einer Frag der heiligen Schrifft habe wollen reden, oder darvon ein eintziges Geſpräch halten; da er es doch wohl und weißlich gekönt hätte, und nicht leicht thät er jemand durch einen Brieff zuſchreiben. Wann er zu ſeiner Zeit in die Kirch, und in die Verſammlung der Brüdern kam, ſo ſetzte er ſich hinder ein Saul, damit er niemand thäte ſehen, und auch von keinem geſehen wurde. Dann er hatte ein Engliſches Anſehen, wie ein anderer Jacob, er ware mit grauen Haaren gezieret, ſauber von Perſon, wiewohl zimlich dürr. Er hatte einen langen Barth, welcher ihm biß auf den Bauch herunter reichte: die Augbraunē aber waren ihm wegen deß vilfältigen Weinens gantz außgefallen: er ware lang von Perſon, wiewohlen er deß hohen Alters halber gantz eingebogen

Von eben demſelbigen.

Der H. Arſ will von den Fragen der H Schrifft nit reden. Ruff. im 1. Büchl. N. 192.

Die Leibs-Geſtalt des Seel. Arſenii.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc. Ein kurtzer Begriff ſeines Lebens.

daher gienge: die Zeit ſeines gantzen Lebens war fünff und neuntzig Jahr. An dem Kayſerlichen Hof Theodoſii deß Aeltern ſeeliger Gedächtnüß, welcher ein Vatter der jungen Kayſern Honorii und Arcadii war, hat er zugebracht viertzig Jahr, ſo wohnte er auch viertzig Jahr in der Scythiſchen Wildnüß, und zehen Jahr oberhalb Babylon, gegen der Stadt Memphis, an dem Orth welches Trohen genannt wird, item drey Jahr in dem Alexandriniſchen Gebieth, zu Canopo; hernacher kehrte er widerum gen Trohen, und thäte allda noch zwey Jahr lang verharren, endlichen aber hat er ſeinen Lauff im Frieden und in der Forcht GOttes vollendet, dann er war ein frommer Mann, und voll deß Glaubens und deß H. Geiſts.

Act. 11/24.

Von dem Abbt Anub. Ruff. hat diſes oben im 3. B. N. 991. Paſ. im 14. C. N. 4.

11. Es hat der Abbt Joannes verzehlet: Daß der Alt-Vatter Anub, der Abbt Paſtor, und noch andere Brüder mehr; welche von einer Mutter gebohren worden, in der Wildnüß Scythi gewohnet haben: Als aber die wilde Völcker Maziees genannt, dahin kamen, und den Ort völlig verwüſteten da thäten ſie erſtlich von dannen nacher Therennthi ziehen, biß das ſie ſich gleichwohl entſchloſſen hatten, wo ſie inskünfftig hinaus wolten: an diſem Orth thäten ſie ſich etlich Tag lang in einem alten Götzen-Tempel aufhalten. Der Abbt Anub aber ſprach unterdeſſen einsmahls zu dem Abbt Paſtor: Erzeige mir neben deinen Brüdern die Liebe, und laſſe uns alle, und einen jeglichen auß uns beſonder und allein wohnen, und eine gantze Wochen nimmer zuſammen kommen. Der Abbt Piſtor, wie auch die andere alle, waren deſſen gleich zu frieden. Nun aber war in derſelbigen Kirchen ein ſteineres Götzen-Bild; und der Abbt Anub gienge alle Morgen hin, und warffe daſſelbige mit Steinen in das Angeſicht; zu Abends aber bat er die Bildnüß wider um Verzeyhung. Und diſen Handel thät er die gantze Wochen hindurch treiben; am Sambſtag aber kamen ſie widerum zuſammen. Derowegen fragte der Abbt Paſtor ſeinen Bruder Anub, und ſprach: Mein Bruder, ich hab die gantze Wochen geſehen, daß du diſes Götzen-Bild alle Morgen geſteiniget, zu Abends aber verehret und um Verzeyhung gebetten haſt; einem Catholiſchen Chriſten aber will dieſes Laſter nicht zuſtehen und gebühren. Hierauf gab ihm der Abbt Anub die folgende Antwort: diſes hab ich um euertwillen gethan. Dann ſagt mir, hat ſich villeicht diſes Götzen-Bild verzürnet, oder etwas darwider geredet, wann ich es mit Steinen geworffen hab? Nein, antwortete der Abbt Paſtor. Oder wann ich es um Verzeyhung gebetten hab, hat es ſich villeicht zornig erzeiget und geſagt: Daß es mir nicht verzeyhen wolle? Nein, ſprach der Abbt Paſtor zum andern mahl. Iſt recht, ſagte der Alt-Vatter Anub, auf diſe Weiß, wie das Götzen-Bild, welches kein Schmach und Unbild empfindet, müſſen auch wir Brüder alle ſiben beſchaffen ſeyn: wolt ihr aber nicht alſo

Die Weiß uñ Manier wie man friedlich uñ ſchidlich leben ſoll und könne.

ſeyn und thun, ſo hat diſer Tempel vier Thüren, ein jeglicher kan hinaus gehen, und hingehen wo ihm gefället, und beliebet. Als nun die Brüder diſe Red vernommen hatten, da fielen ſie ihm alle zu Füſſen, und ſprachen: Liebſter Vatter wir wollen dir alle folgen und thun was du verlangeſt. Lang aber hernach verzehlte der Abbt Paſtor, und ſprach: Wir alle ſiben ſeynd nachmahlen die gantze Zeit unſers Lebens beyeinander verblieben, und haben jederzeit gethan und gehandelt, wie uns der Abbt Anub befohlen hat. Er machte aber einen auß uns zum Speiß-Meiſter, und alles was uns derſelbige auffsetzte, das thäten wir eſſen, und niemalen wurde es erhöret, daß einer auß uns thät ſagen: bringe mir etwas anders her; oder: ich mag diſes oder jenes nicht eſſen. Und alſo haben wir die gantze Zeit unſers Lebens in Frid und Ruhe beyeinander verzehret.

Ein rechter Mönch muß ſeyn wie ein Götzen-Bild.

12. Von dem Abbt Ammon verzehlet man, daß etliche zu demſelbigen kommen ſeyn, welche begehrten er ſolle in einer gewiſſen Sach ein Urthel zwiſchen ihnen fällen, und außſprechen; der Alt-Vatter Ammon hingegen nahm ſich nichts um ihre Sach an, und gab ihnen kein Antwort. Unterdeſſen aber ſagte ein Weibs-Perſon zu einer andern die neben ihr ſtund: diſer Alte iſt ein Narr. Diſes hörte der Abbt Ammon; er rufſte derowegen das Weib zu ſich und ſprach: Wie viel Mühe und Arbeit, meinſt du, daß ich außgeſtanden hab, in unterſchiedlichen Wildnüſſen hin und wider, biß daß ich zu diſer Thorheit gelanget bin? und meinſt du ich ſolle dieſelbige heut um deinetwillen verliehren.

Von dem Abbt Ammon.

Die Thorheit Ammonis war ein Weißheit.

13. Von dem Biſchoff der Stadt Oxyrinchus, mit Namen Affy, verzehlet man, daß er damahlen, als er noch ein Mönch war, ſeinen Leib über die maſſen hart gehalten, und ſtreng gelebet hab; nachdem er aber zum Biſchoff erwählet worden, da wolte er in der Stadt eben diejenige Strengheit üben, welche er in der Wildnüß geübet hatte, aber er könte es nicht zuwegen bringen. Derowegen warfft er ſich für das Angeſicht GOttes, auf die Erden nider, und ſprach: Ach mein GOTT, iſt villeicht durch das Biſchöffliche Ambt, deine Gnad von mir vertrieben worden? er bekam aber in einer Offenbahrung, das Nein, zur Antwort; dann ſo lang du in der Wildnüß wareſt, hieſſe es, ſo hatteſt du keinen eintzigen Menſchen, und damahlen thäte dich GOtt der HErr aufnehmen und bewahren; nun aber biſt du in der Welt, und die Menſchen welche um dich wohnen, können dir in vilen Dingen helffen und beyſtehen.

Von dem Biſchoff Affy.

GOTT der HErr thut ſich der Einſidlern annehmen.

12. Der Abbt Daniel verzehlet, daß ein fürnehmer Mann in der Stadt Babylon, eine mit dem Teuffel beſeſſene Tochter gehabt hab; nun hatte diſer Mann einen bekandten Mönchen, welcher ihm ſehr lieb war. Einsmahls aber, ſprach derſelbige Mönch zu diſem Mann:

Ein Lehr deß Abbts Danielis.

Ni-

Niemand kan deiner Tochter helffen, als etliche Einſidler, die mir bekandt ſeynd; und wann du ſchon zu ihnen wirſt reyſen, ſo werden ſie ſich deſſen aus Demuth nicht unterſtehen wallen. Aber wir wallen dieſes thun, wann ſolche Einſidler hiehera zu Marckt kammen, und ihre gemachte Arbeit verkauffen, ſa thue dergleichen als wolleſt du ihnen etwas abkauffen. Und wann ſie alsdann ihr Geld zu empfangen mit dir in dein Hauß gehen, ſo wollen wir begehren, daß ſie auch ihr Gebett und den heiligen Seegen über uns thun wallen, und auf dieſe Weiß glaube ich gäntzlich, daß deiner Tochter werde geholffen werden. Auf dieſen Rath giengen ſie hinaus auf die Gaſſen und Straſſen, und ahngefehr thäten ſie einen Jünger dieſer heiligen Alt-Vättern antreffen, welcher da ſaſſe und Sparten oder Körb feil hatte; dieſen führeten ſie mit ſich heim, auf daß er allda das Geld für die Sporten erheben ſalte. Sobald aber dieſer Jünger in das Hauß hinein kam, da ware das beſeſſene Menſch gleich da und gab demſelbigen ein rechtſchaffene Maultaſchen. Alſobald aber thäte der gute Bruder, dem göttlichen Befelch gemäß, den andern Backen auch darbieten. Hierauf fieng der Teuffel an zu ſchreyen, und zu ſagen: O Zwang, O Gewalt, der Befelch Chriſti, welchen dieſer vollzagen hat, thut mich van hinnen vertreiben: und darmit wurde der Tochter geholffen. Dieſes wurde hernach den Alt-Vättern angezeigt/ welche auch GOtt den HErrn hierfür labten, und ſagten: Es iſt ein alter Brauch, daß die teuffliſche Haffart, durch die demüthige Haltung der Gebatt GOttes geſtürtzet und vertrieben wird.

Ein Mönch empfanget von einer beſeſſenen Perſon einen Backenſtreich und thut den andern Backen auch darbieten. Durch die Demuth wird die Hoffart des Teufels überwunden.

Des Abbts Evagrii.

15. Der Abbt Evagrius pflegte zu ſagen: Es iſt der Anſang des Heyls, wann ſich der Menſch ſelbſten thut beſchaldigen und ſtraffen.

Serapionis.

16. Der Abbt Serapion hat var Zeiten geſagt: Ich hab zwar der leiblichen Arbeiten vielmehr gethan, als mein Jünger Zacharias, aber in der Demuth, und im Stillſchweigen iſt er mir weit überlegen.

Ein Lehe des Bruders Zachariä. Ruff. im 3. Büchl. Num. 86. Mart. im Anhang Num. 49.

17. Der Abbt Moyſes fragte den Bruder Zachariam, und ſprach: Sage mir, mein Bruder, was muß ich thun? als Zacharias diſes hörte, da warff er ſich dem Abbt Moyſi zu Füſſen und ſprach: Mein Vatter warum thuſt du mich fragen? ihm aber gab der Alt-Vatter zur Antwort? Glaube mir mein Sohn, daß ich den Heiligen Geiſt geſehen hab, über dich herunter ſteigen, und das treibet mich an dich zu fragen. Endlichen nahme der Bruder Zacharias die Gugel oder Mönchs-Kappen von ſeinem Kopff, er warffe dieſelbige auf den Boden hin, er thäts mit Füſſen zertretten, und ſprach darbey: Wann ſich der Menſch nicht ſalcher geſtalten unter die Füß laſſet treiten, ſo kan er kein Menſch ſeyn.

Zacharias trittet ſein Kappe mit Füſſen die Demuth zu lehren.

Eben deſſelbigen.

18. Es verzehlet der Abbt Paſtar: Daß der bemeldte Alt-Vatter Moyſes, den Bruder Zachariam / als derſelbige ſterben wolte, gefragt und geſagt hab: Was ſiheſt du, mein Sohn? der Zacharias aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter ich ſihe daß nichts beſſers iſt, als das Stillſchweigen. Iſt recht, mein Sohn, ſprach der Abbt Moyſes, ſo thue du nur ſchweigen. In der jenigen Stund aber, als diſer Zacharias geſtorben war, da ſahe der Abbt Iſidorus gen Himmel, und ſprach: Freue dich/ mein Sohn Zacharias, dann dir ſeynd die Porten des Himmels eröffnet worden.

Das XV. Büchl. Die Lehren x.

Es iſt nichts beſſers als ſchweigen.

Des Seel. Biſchoffs Theophilus.

19. der Alexandriniſche Biſchoff Theophilus, ſeeligtr Gedächtnuß, kame einsmahls auf den Berg Nitria, und als ihm der Abbt des Orts entgegen kam, da fragte der Biſchaff: Sage mir, mein Vatter, was haſt du mehrers in diſem einſamen Leben gefunden, als drauſſen in der Welt? diſes antwortete der Abbt: Daß ich mich ſelbſten ohne Unterlaß beſchuldige und ſtraffe. Hierauf ſprach der Seel. Biſchaff: und eben dieſes iſt der rechte Weeg welchen wir wandlen ſollen.

Was man mehrers in der Wildnüß als in der Welt finde.

Des Abbts Theodori.

20. Wann der Abbt Theodorus, mit den Brüdern thäte eſſen, da ergriffen dieſelbige ihre Trinck-Becher ehrenbiethig und ſtillſchweigend, dann ſie pflegten nicht zu ſagen, wie es der Brauch iſt, ich bitt um Verlaubnuß.

Das um Verlaubnüß bitten bey dem Trincken iſt ein weltliche Hoffweiß.

Eben deſſelbigen.

21. Von eben dieſem Theodoro, welcher in der Scythiſchen Wildnuß zum Diacon geweyhet worden, verzehlet man, daß er dieſes geiſtliche Amt nie habe wallen verrichten, ſandern daß er da und dart hin entloffen und geflahen ſeye. Die Alt-Vätter aber führten ihn allzeit wiederum heim, und thäten ihm zuſprechen: daß er doch ſein Ampt vertretten wolte. Endlichen ſprach der Abbt Theodorus: Laſſet mich nur gehen, ſo will ich GOtt den HErrn anruffen, und wann er mir affenbahren ader zeigen wird, daß ich diſes Ampt verwalten ſolle, ſo will ichs thun. Derowegen ruffte er GOTT den HERRN an und ſprach: Mein GOTT, wann es dein Will iſt, das ich das Amt eines Diacons üben ſolle, ſo gib mir ein Zeichen. Alsbald wurde ihm ein feurige Säul gezeiget, welche von der Erden biß in den Himmel hinauf reichte, und darbey hörte er ein Stimm, welche ſprach: Wann du kanſt ſeyn wie dieſe Säul, ſa gehe hin, und thue dieſes geiſtliche Amt annehmen. Als der Abbt Theodorus dieſes hörte, da entſchlaſſe er gäntzlich bey ſich ſelbſten daß er ſich dieſes geiſtlichen Amts ſein lebtag nicht unterfangen walte. Nachdem er aber zu den andern Vättern in die Kirch kam, da batten ſie ihn um Verzeyhung, und ſprachen: Wann du ja dieſes Amt nicht gar annehmmen wilſt, ſo thue auffs wenigſte den Kelch halten. Der Theadarus aber wolte durchaus nicht, ſondern ſprach: Werdet ihr mich nicht mit frieden laſſen, ſo will ich fort und aus diſem Orth entlauffen. Und auf ſolche Reden lieſſen ſie ihn endlichen zu frieden.

Die Hoch-Würdigkeit eines Diacons.

Ein Lehe des Abbts Joannis.

22. Joannes der Kleine pflegte zu ſagen: Die Demuth iſt die Thür zu GOtt; und durch viel Trübſaal ſeynd unſere Vätter mit Freuden in die Stadt GOttes eingangen. Eben der,

Die Demuth iſt ei Thür zu GOtt.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

derſelbige hat auch geſagt, daß die Demuth, und die Forcht GOttes, alle andere Tugenden übertreffen.

Joannes des Thebåers Die fürnehmſte Tugend eines Mönchen iſt die Demuth. Matth. 5. verſ 3.

23. Joannes der Thebåer gab dieſe Lehr: Vor allen ſoll ein Mönch die Demuth haben: dann dieſes iſt das erſte Gebott, welches Chriſtus der HErr doreen gegeben hat, ſprechend: Seelig ſeynd die Arme im Geiſt, dann ihr iſt das Reich der Himmlen.

Des Abbts Copres. Fürwizige Fragen ſoll man unterlaſſen.

24. Die Brůder in der Wildnůß Scythi kamen einsmahls zuſammen, und thåten ſich untereinander von dem Prieſter Melchiſedech befragen; nun hatten ſie damahlen den Abbt Copres, aus Vergeſſenheit nicht darzu beruffen. Endlichen aber lieſſen ſie auch denſelbigen dahin kommen: und thåten ihm die bemeldte Frag aufgeben. Als Copres ihr Anbringen vernommen und die Frag verſtanden hatte, da gab er ihnen kein Antwort; ſondern er ſchlagte ſich dreymahl auffs Maul, und ſprach: Wehe dir mein Copres, dann was dir GOtt befohlen hat, das achteſt du wenig; und hingegen thuſt du demjenigen nachgreiblen und nachforſchen, was dich nicht angehet, und was GOtt der HErr nicht von dir erfordert. Als die Brůder dieſe Antwort vernommen hatten, da lieſſen ſie alle gantz ſchamroth darvon, ein jeglicher in ſein Cellen.

Des Abbts Macarii. Ruff. im 3. Buch Num. 99.

25. Der Abbt Macarius verzehlte einsmahls von ſich ſelbſten und ſprach: Als ich noch jung wae/und in Egypten Land eine Cellen bewohnte/da thåte man mich wider meinen Willen, in ein Dorff zum Geiſtlichen weyhen, ich aber wolte mich diſes Amts nicht unterfangen, ſondern ich thåte von dannen entlauffen, und mich in ein anders Orth begeben. Allda kam ein weltlicher aber frommer Mann zu mir, der thåte die Arbeit was ich machte, bey mir abholen, und mir dargegen die Leibs-Nahrung ſchaffen. Unterdeſſen aber begabe ſich aus Anſtifftung des Teuffels in dem Dorff darinnen dieſer Mann wohnte, ein leidiger Fall mit einer Jungfrau, welche von einem Jůngling geſchwängert worden. Als man ſie des Thåters halber befragte, da ſprach ſie: Jener Einſidler hat mich beſchlaffen.

Macarius muß unſchuldiger Weiß herhalten.

Darauf gieng es aus dem Dorff, gleich auf mich loß, man thåte mich greiffen, und gefånglich dem Dorff zuführen, ſie hengten mir alte Håfen und Scherben an den Halß, ſie führten mich im gantzen Dorff herum, ja ſie ſchlugen unterdeſſen tapffer auf mich zu, und ſagten: diſer leichtfertige Mönch hat unſere Tochter geſchwängert: ſchlagt zu, fort mit ihm. Und alſo ſchlugen ſie mich ſchier gar zu todt. Endlichen kam ein Alt-Vatter darzu und ſprach: wolle ihr dann diſen fremden Mönchen gar umbringen? der weltliche Mann aber, welcher mir die Nothdurfft pflegte zu bringen/ der folgte mir von weitem nach, und thåte ſich für mir ſchåmen: dann er wurde eben ſo wohl mit vielen Schmach-Reden angetaſtet, ſihe, ſprachen ſie, was dein ſauber Mönch gethan hat, welchen du noch jederzeit pflegeſt zu vertheidigen? Endlich ſprachen die Eltern dieſer ſchwangern Weibs-Perſon: wir laſſen ihn nicht gehen, biß er uns einen Bůrgen ſtellet, daß er unſere Tochter und das Kind ernåhren wolle.

Der unſchuldige Macarius låſſet ſich der Hurerey beſchuldigen.

Ich aber erſuchte den weltlichen Mann, daß er doch für mich die Bůrgſchafft leiſten wolte, und das hat er auch gethan. Darauf kehrte ich wider in mein Cellen, und gabe diſem Mann alle meine gemachte Körblein, und ſprach: verkauffe diſe Sporten, und thu meinem Weib das eſſen darfür ſchaffen. Ich aber ſagte bey mir ſelbſt: Sihe, mein Macari/ jetzt haſt du ein Weib bekommen, und eben darum muſt du hinfüro fleiſſiger arbeiten, damit du ſie könneſt ernåhren. Derowegen arbeitete ich Tag und Nacht, und thåt ihr alles zuſchicken. Als aber dem unglůckſeeligen Menſchen die Stund der Geburt herbey kam, da lag ſie etlich Tåg lang in unausſprechlichen Schmertzen, und konnte nicht gebåhren. Nachdeme man ſie aber zu Red ſtellte, und fragte: wo es doch fehlen möchte?

Eine Verleumderin wird geſtrafft.

da antwortete ſie: Ich weiß wohl warum ich ſolcher geſtalten leiden muß. Und als ihre Eltern fragten warum dann? da ſprach ſie: Ich hab jenem guten Einſidler Gewalt und Unrecht gethan, er iſt meinethalb unſchuldig; jener Jůngling aber iſt der Thåter. Als dieſes der weltliche Mann erfuhre, da lieffe er gleich zu mir daher, und ſprach: Wiſſe/mein Vatter, daß jene ſchwangere Tochter nicht hat können gebåhren, biß ſie dich für unſchuldig erklårt, und bekennet hat, daß ſie auf dich gelogen hab. Und ſihe/die Leuth aus dem Dorff, wollen alle zu dir heraus kommen, GOtt Lob und Danck ſagen, und dich um Verzeyhung bitten.

Wie der Abbt Macarius in die Scythiſche Wildnuß kommen ſeye.

Als ich dieſes von dem weltlichen Mann vernommen hatte, da machte ich mich auf, und lieffe darvon in die Scythiſche Wildnůß, damit mir diſe Leuth nicht überlåſtig wåren: und das iſt die Urſach, welche mich an dieſen Orth gebracht hat.

Wider vom Heil. Macario. Ruffin. im 3. B. N. 124. Paſchaſ. im 13. C. N. 6.

26. Als der H. Macarius einsmahls aus dem Moraſt mit Palmen wiederum nach ſeiner Cell kehrte, da begegnete ihm der Teuffel mit einer Sichel, er unterſtunde ſich zwar den H. Macarium mit der Sichel zu beſchådigen, er konnte es aber nicht zuwegen bringen, derowegen ſprach er: O Macari du thuſt mir groſſen Gewalt an, dieweilen ich dich nicht übermeiſtern kan, und ſihe ich thu eben ſo vil als du thuſt; dann du faſteſt ich aber eſſe niemahlen;

Durch die Demuth wird der Teuffel überwunden.

du wacheſt und ich ſchlaffe gar nicht, in einem einzigen Stück aber thuſt du mich übertreffen. Als aber der Macarius fragte in was? da ſprach der Teuffel: in der Demuth, und um derſelbigen willen kan ich dir nicht zukommen.

Ein Lehr des Abbts Mathois. Ruff. im 3. Büchl. N. 188. Paſchaſ im 33. Cap. Num. 3.

27. Es reyſete der Abbt Mathois auf eine Zeit von Raithu in die Gegend Gabalon: und hatte bey ſich einen Bruder. Es kam aber der Biſchoff deſſelbigen Orts zu dieſem Abbt, und thåte denſelbigen zum Prieſter weyhen. Als ſie nachgehends miteinander ſpeiſeten, da ſprach der Biſchoff: Verzeyhe es mir/ mein Vatter/dann ich weiß, daß du dieſe Weyhung nicht verlanget haſt; gleichwohl aber hab ich mich deſſen unterſtanden, damit ich den See-

gen

gen von dir empfangen möchte. Hierauf antwortete der Alt-Vatter Mathois in groſſer Demuth: Es iſt wahr, ich hatte zu diſer Sach ein kleines Verlangen, diſes aber iſt mir anjetzo das beſchwerlichſte, daß ich von diſem meinem Mit-Bruder ſolle abgeſondert werden: und ich werd hinfüro das Gebett, welches wir gewöhnlich mit einander verrichteten, eintzig und allein ſchwerlich thun können. Wann du dann weiſt, ſprach der Biſchoff, daß er es würdig [illegible], ſo will ich ihn auch zum Prieſter machen. Ob er würdig oder unwürdig ſeye, antwortete der Alt-Vatter, daß kan ich nicht ſagen, diſes aber weiß ich / daß er beſſer iſt als ich. Derowegen wurde auch ſein Mit-Bruder vom Biſchoff gewyhet: und dannoch thäten ſich diſe beyde all ihr Lebtag niemahlen unterſtehen das Heil. Opffer des Altars zu verrichten. Es pflegte hernach der Abt Mathois zu ſagen: ich vertraue auf meinen GOTT, daß ich dieſer geiſtlichen Weyhung halber keine ſchwere Verantwortung haben werde, dann ich mich niemahlen erkühnet hab, die hochheilige Geheimnuſſen des Altars zu wandlen: dann diſes Ampt ſtehet allein denjenigen zu, welche einen gantz unſträfflichen Wandel führen.

Die Demuth des Abts Mathois. Weme das H. Meß-Opffer zu halten zuſtehe.

28. Diſer Abt Mathois pflegte auch zu ſagen: Je mehr der Menſch zu GOtt nahet, deſtomehr thut er ſich für einen Sünder erkennen: dann als der Prophet Iſaias den HErrn geſehen hatte, da nennete er ſich gleich einen unreinen und armſeligen Menſchen.

Eben deſſelbigen. Ruffin. im 3 B. N. 103. Iſa. 6. v. 1. 5.

29. Von dem Abt Moyſe verzehlet man, daß er zum Geiſtlichen gemacht, und daß ihme das Humeral oder Schulter-Tuch ſeye aufgelegt worden. Damahlen aber ſprach der Ertz-Biſchoff zu ihm: Sihe mein Moyſes, nun biſt du weiß worden. Wie verſtehest du das, antwortete der Alt-Vatter: bin ich inwendig oder auswendig weiß worden? Es wolte ihn aber hernach der Biſchoff probieren, derowegen gab er den andern geiſtlichen Kirchen-Dienern diſen Befehl: wann der Abbt Moyſes zu dem Altar gehet, ſo treibt ihn von dannen und zu der Kirchen hinaus, gehet ihm aber nach, und horchet was er darüber ſagen werde. Dieſem Befehl kamen ſie nach, ſie jagten den guten Abt Moyſen zur Kirchen hinauß, und ſagten: Pack dich hinaus, du ſchwartzer Mohr. Er aber gienge gedultiglich fort, und ſprach zu ſich ſelbſten: Es iſt dir recht geſchehen, du Aſchen-farber und rußiger Tropff/ wie biſt du ſo keck, da du doch kein Menſch biſt, daß du dich unter andere Menſchen darffſt miſchen.

Eine Lehr des Abbts Moyſis.

Die groſſe Demuth Moyſis.

30. Als der Abt Paſtor noch in dem Cloſter war, und von dem Alt-Vatter Neſterone hörte, da kam ihn eine Begierd an, diſen Mann zu ſehen, derowegen erſuchte er ſeinen Abt, daß er ihm doch den Neſteron dahin ſchicken wolte. Der Abt aber wolte denſelbigen nicht gern alleinig gehen laſſen, und dahero blieb das Werck unterwegen. Uber wenig Tag hernach hielte der Schaffner deſſelbigen Cloſters bey dem Abt an, daß er ihm zu dem Abt Paſtor, um demſelbigen ſeine Gedancken zu offenbaren, verlauben wolte. Als ihm der Abt die Verlaubnüß gabe, da ſprach er: Nimm den Bruder Neſteron mit dir, dann der Abt Paſtor hat denſelbigen von mir begehrt; weilen ich ihn aber nicht allein ſchicken dörffte, als hab ichs bis dahero verſchoben. Nachdeme nun der Cloſter-Schaffner bey dem Abt Paſtor angelangt war, da redete er mit demſelbigen ſeiner Gedancken halber, und wurde durch ſeine Antwort gleich vergnüget. Hernacher aber fragte der Abt Paſtor den Bruder Neſteron, und ſprach: Sag mir, mein Vatter, wie haſt du diſe Tugend an dich gebracht, daß du nichts ſagſt, und keinen Verdruß an dir läſſeſt verſpühren, wann ſich ſchon eine Trübſaal oder Widerwärtigkeit in dem Cloſter ereignet? als nun der Abt Paſtor nicht nachlieſſe, ſondern eine Antwort haben wolte, da ſprach endlich diſer Neſtero, verzeyhe mir, mein Vatter, wie ich von Anfang in mein Cloſter gangen bin, da hab ich zu mir ſelbſt geſagt: du und ein Eſel ſollen hinfüro ein Ding ſeyn. Dann ein Eſel, wann man ihn ſchlagt, ſagt kein Wort, wann man ihn ſchändet und ſchmäht, ſo gibt er doch keine Antwort, und alſo, ſprach ich zu mir ſelbſten, muſt du auch thun; nach demjenigen, was in dem Pſalter-Buch Davids geſchrieben ſtehet: Ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftiges Thier, ich bleibe aber allezeit bey dir.

Des Abbts Neſteronis.

Das XV. Büchl. Die Lehren 2c.

Wie der Abt Neſtero gelehret hab in der Trübſeeligkeit leiden und ſchweigen.

Pſal. 72. verſ. 28.

31. Von dem Alt-Vatter Olympio, welcher in der Scythiſchen Wildnüß wohnete/ verzehlet man, daß er vor dieſem ein leibeigener Knecht geweſen, und alle Jahr einmahl nacher Alexandriam ſeiner Herrſchafft den Leib-Zinß zu bringen, verreyſet ſeye. Seine Herrſchafft thät ihn jederzeit freundlich empfangen und grüſſen: er aber nahme gleich ein Geſchirr mit Waſſer/ ſeinen Herrn die Füß zu waſchen, ſie wolten es zwar niemahlen zulaſſen, ſondern ſagten allezeit: er ſolle ſie doch mit dergleichen Sachen nit beſchweren: der Olympius aber lieſſe ſich nicht abwendig machen, ſondern ſagte: Ich bekenne, daß ich euer leibeigener Knecht ſeye; daß ihr mich aber frey und ungehindert GOtt dem HErren dienen laſſet, darum hab ich euch zu dancken. Dannoch will ich euch die Füß waſchen, und den mitgebrachten Jahrs-Zinß müſſet ihr auch von mir annehmen. Sie wolten aber durchaus nicht, und wann ſie alſo ſeinem Begehren nicht wolten Statt und Platz geben, ſo ſprach er endlich: glaubt mir ſicherlich, wann ihr dasjenige nicht werdet annehmen, was ich euch mitgebracht hab, ſo gehe ich nimmer in die Wildnüß, ſondern ich will da verbleiben, und euch dienen, wie ich ſchuldig bin. Endlich lieſſen ſie ihnen gantz ehrenbietig die Füß waſchen, und gaben ihm den Gewalt zu thun wie er wolte. Und wann er wiederum fortgieng, da thäten ſie ihn ehrlich begleiten, und gaben ihm allerhand nothwendige Lebens-Mittel, daß er dieſelbige für ſie, den andern Brüdern ſolte austheilen. Und durch dieſe That iſt der bemeldte Olympius in der

Von dem Alt-Vatter Olympio. Ruffin. im 3. B. N. 17.

Man kan für einander Allmoſen geben.

Das XV. Buch.

Wildnüß Scythi zu einem berühmten Mann worden.

Die Lehren ꝛc. Eine Lehr des Abbts Paſtoris. Mart. im Anhang N. 101.

32. Der Abt Paſtor pflegte zu ſagen: was dem Leib iſt die Lufft und Athem, welchen der Menſch allezeit aus- und einziehet, das iſt unſerer Seelen die Demuth und die Forcht GOttes.

Thut diſes einem Ungewiſſen zuſchreiben.

33. Ein Bruder fragte den Abt Paſtor: wie muß ich mich an demjenigen Ort verhalten, allwo ich begehre zu wohnen? diſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Brauche die Vernunfft, wie ein Fremdling: und wo du auch biſt, ſo begehre niemahlen, daß deine Meinung den Vorzug haben ſoll, und auf dieſe Weiß wirſt du können ruhig ſeyn.

Die Demuth ſoll uns ſeyn wie der Athem. Wieder deſſelbigen.

34. Wiederum ſagte der Abt Paſtor: ſich vor dem Angeſicht GOttes erniedrigen und demüthigen, aber keines Weegs erheben, wie auch ſeinen eignen Willen verlaſſen, das iſt der beſte Werckzeug unſerer Seelen.

Wir ſollen mit unſern Meinungen nicht wollen durchtringen.

35. Item ſagte er: Halte dich ſelbſten für nichts, hange aber demjenigen an, welcher einen guten Wandel führet.

Wieder deſſelbigen. Abermahlen deſſelbigen.

36. Der offtbeſagte Paſtor verzehlte auch/ daß ein Bruder den Abt Alonium gefragt habe: was es ſeye, ſich ſelbſt verachten und gering ſchätzen? der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort: Es iſt ſich ſelbſt noch weniger, und unter die unvernünfftige Thier rechnen, dann du muſt wiſſen, daß dieſelbige nicht verdammt werden.

Eine Lehr des Abbts Alonii.

37. Eben derſelbige ſagte auch: die Demuth iſt das Land, von welchem GOtt befohlen hat, daß man ihm darinnen opffern ſolle.

des Abbts Paſtoris.

38. Item: wann der Menſch nicht aus ſeiner Ordnung ſchreitet, ſo wird er nicht betrübt werden.

Durch die Demuth geſchicht GOtt ein Opffer. Eben deſſelbigen. Des Abbts Alonii. Waß man dich lobt/ ſo ſchweige.

39. Ferners verzehlet er: Als die Vätter einsmahls bey dem Tiſch ſaſſen, da thät ihnen der Abt Alonius dienen und aufwarten; dieſes ſahen die Vätter, und lobten ihn deſſentwegen. Er aber gab ihnen gar keine Antwort, derowegen fragte ihn einer heimlich: warum haſt du den Vättern keine Antwort geben, da ſie dich lobten? darum antwortete der Abt Alonius, dann/ hätte ich denſelbigen eine Antwort geben, ſo hätte ich mich auch an meinem eignen Lob erfreuet.

Eine Lehr des Abbts Paſtoris. Ein junger Menſch der ſein Maul im Zaum hält / kan wohl ein Abt genennet werden.

40. Es verzehlet der Abt Joſeph, und ſagt: Als wir einsmahls bey dem Abt Paſtor waren, da thät er den Bruder Agathon einen Abt nennen, wir aber ſagten ihm: dieſer iſt noch gantz jung, warum thuſt du ihn dann einen Abt und Vatter heiſſen? darum, ſprach der Abt Paſtor, ſeine behutſame Zung hat ihn bey mir zum Abt gemacht.

Eben deſſelbigen. Anderer Leuthen Meinungen ſoll man gut heiſſen.

41. Von dem offtangezogenen Abt Paſtor wird verzehlet: daß er keinem Alt-Vatter ſeine Meinung mit einem eintzigen Wort beſtritten hab, ſondern vilmehr thät er dieſelbige jederzeit loben und gut heiſſen.

Des Abts Pambo.

42. Der Alexandriniſche Biſchoff Theophilus kam einsmahls in die Wildnüß Scythi: die allda verſamlete Brüder aber erſuchten den Abt Pambo, er ſolte doch vor diſem Biſchoff ſeine Red thun, dardurch ſein Gemüth an dieſem Orth möchte auferbauet werden. Ihnen aber gabe der Abt Pambo zur Antwort: wann er ſich an meinem Stillſchweigen nicht auferbauet, ſo wird er ſich an meinen Worten vielweniger auferbauen.

Das Stillſchweigen auferbauet.

Von den Altvättern Siſoi/ und Athre.

43. Es verzehlte der Bruder Pyſtus/ und ſprach: Einsmahls giengen unſer ſieben Einſidler mit einander zu dem Abbt Siſoi, welcher in der Inſul Clyſmatus wohnete: und als wir denſelbigen bittlich erſuchten, daß er uns doch ein gute Lehr geben wolte, da ſprach er: Verzeyhet mir, meine Brüder, ich bin ein ungelehrter Menſch; Ich kame aber einsmahls zu den Alt-Vättern Hor und Athre; deren der erſte achtzehen gantzer Jahr lang kranck war, und bey dieſen beyden Vättern thät ich auch anhalten, daß ſie mir eine gute Ermahnung thun wolten: der Abbt Hor aber ſprach: was ſoll ich dir ſagen? was du ſehen wirſt das thu; dann GOtt iſt bey demjenigen, welcher ſich über ſeinen Willen zwingt, und ihm ſelbſten in allen Sachen einen Gewalt anthut: Es waren aber dieſe zwey Vätter Hor und Athre nicht aus einem Land gebürtig, nichts deſtoweniger lebten ſie gantz friedlich beyſammen bis an das End ihres Lebens. Der Abbt Athre war über die maaſſen fürtrefflich im Gehorſam / der Abbt Hor aber in der Demuth. Indem ich mich nun etliche Täg lang bey ihnen aufgehalten, und auf ihre Tugenden gute Achtung gegeben hatte, da ſahe ich einsmahls ein Wunder-Ding, welches der Abbt Athre angeſtellt hat. Dann es brachte einer dieſen beyden Alt-Vättern einen nicht gar groſſen Fiſch, und denſelbigen wolte der Abt Athre dem krancken Vatter Hor bereiten und kochen. Indeme er aber den Fiſch eben jetzt mit dem Meſſer aufmachte, da ruffte ihm der Abbt Hor zweymahl auf einander Athre, Athre, dieſer aber lieſſe alſobald das Meſſer in dem Fiſch ſtecken, und thät denſelbigen nicht gar aufſchneiden / ſondern er lieffe gleich darvon: und über dieſen Gehorſam thät ich mich ſehr verwundern, dieweilen er nehmlich nicht ſagte: Verziehe ein wenig, ich will nur zuvor den Fiſch gar ausmachen. Ich fragte derowegen dieſen Abbt Athre, und ſprach: Mein ſag mir, wo haſt du einen ſolchen Gehorſam erlernet? Er aber gab mir zur Antwort: Ich hab ihn nicht von mir ſelbſten, ſondern von dem Alt-Vatter Hor. Darauf nahm er mich mit ſich und ſprach: Komme her, und ſihe ſeinen Gehorſam ſelbſten. Er kochte derowegen einen Theil des Fiſches gar übel, alſo zwar, daß er denſelbigen freywillig verderbte, er ſetzte endlich den übel gekochten Fiſch dem Abt Hor für; derſelbige aber thäte gleich eſſen, und ſagte kein Wort darzu. Der Abt Athre fragte ihn endlich, ob der Fiſch auch gut wäre? er aber gab ihm zur Antwort; Er iſt über die maſſen gut. Endlichen brachte er ihm auch denjenigen Theil des Fiſches, welchen er aufs fleißigſte zugerichtet hatte, und ſprach: Sihe mein Vatter,

Der Abt Athre iſt fürtrefflich im Gehorſam / der Abt Hor aber in der Demuth.

ter, dieſes iſt verderbt, und im Kochen gar übel gerathen. Der Abbt Hor aber nachdem er den Fiſch verſucht hatte, ſprach zu ihm: Ja deine Kunſt hat dir dißmahl ein wenig mißlungen. Letztlichen wendte ſich der Abbt Athre zu mir, und ſprach: Siheſt du, daß ich den Gehorſam van dieſem Alt-Vatter hab? Ich aber begabe mich wiederum von dannen, und befliſſe mich aus allen Kräfften, alles dasjenige, was ich dorten geſehen hatte, zu erfüllen. Und dieſes thäte der Abbt Siſols uns Brüdern erzehlen. Einer aber aus uns ſprach bittend: Mein Vatter, thu ein Werck der Liebe, und gib uns auch ein gute Lehr. Er aber ſprach: deejenige, welcher eine unzahlbare Wiſſenſchafft hat, der thut alle Schrifften vallbringen. Es fragte ihn auch noch einer aus uns, und ſprach: Mein Vatter, was iſt eine Pilgerfahrt? Er aber gabe ihm zur Antwart: Schweige aller Orthen, und geb wohin du kommſt, ſo ſag: Ich hab nicht Urſach, und dieſes iſt eine Pilgerfahrt.

Eine geiſtliche Pilgerfahrt.

Von dem Abbt Siſois.

44. Ein Beuder kame zu dem Abbt Siſols auf den Berg des H. Antonii: und unter andern Reden ſagte er zu dem bemeldten Vatter Siſol: Biſt du, mein Vatter, bißhera noch nicht zu der Heiligkeit des ſeeligen Antonii gelanget? dieſem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: wann ich nur einen eintzigen Gedancken des H. Antonii hätte, ſo wüede ich gantz und gar werden wie ein Feuer: Jedoch weiß ich einen Menſchen, welcher ſeine Gedancken mit Mühe und Arbeit tragen kan.

Die Vollkommenheit des H. Antonii.

Von eben demſelbigen. Ruffin. im 3. B. N. 174. Paſch. im 25. C. N. 2.

45. Eben derſelbige Bruder fragte den Abt Siſols ferners, und ſprach: was vermeynſt du, hat der böſe Feind var diſem die Alt-Vätter auch ſolcher geſtalten verfolget wie er jetzunder thut? Auf diſe Frag ſprach der Abbt Siſols: Er thut uns jetzt mehr verfolgen als zuvor jemahlen, dann ſeine Zeit kommt je länger je näher herbey, und deſſentwegen wird ſein Zarn je länger je gröſſer.

Wieder von demſelbigen.

46. Es kamen aber auch andere Brüder zu dem beſagten Siſols, damit ſie eine gute Lehr von ihm vernehmen möchten; er aber gab ihnen keine Antwort, ſondern er ſagte nur: Vergebt mir, verzeyht mir. Als aber diſe fremde Brüder die Sporten und Körb allda ſahen hangen, da fragten ſie ſeinen Jünger den Abraham: was thut ihr mit dieſen Körben? wir, antwortete der Jünger, veekauffen dieſelbige, da und dort hin. Dee Abbt Siſols aber als er diſe Reden hörte, ſprach: und der Abt Siſols hat ſein Stückle Brod auch da und dort her. Als die fremde Brüder dieſes hörten, da thäten ſie ſich an der Demuth des Abts Siſais trefflich auferbauen, und kehrten wieder mit Freuden um, nach ihren Cellen.

Die Demuth Siſois.

Abermahlen.

Eine ſchöne Lehr des Abbts Siſois.

47. Ein Bruder ſagte zu dem Abbt Siſols: Ich ſehe jederzeit, daß meine Gedancken bey GOtt ſeyen. Dieſem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: das iſt nicht viel, wann ſchan dein Gemüth jederzeit bey GOTT iſt; aber das iſt etwas, ſich demüthigen unter alle Creaturen: Und dieſes lehret die leibliche Arbeit, welche den Menſchen auf den Weg der Demuth verleitet.

Sich demüthigen unter alle Creaturen / das iſt ein groſſes Ding.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Das XV. Büchel. Die Lehren ꝛc.

48. Die ſeelige Syncletica pflegte zu ſagen: Gleichwie es unmöglich iſt, ein Schiff ohne Nägel zu machen; ebener maſſen iſt es nicht möglich, daß der Menſch ohne Demuth ſeelig werde.

Der Heil. Syncletica.

49. Der Abt Hyperichius ſagt hiervon alſo: der Baum des Lebens iſt hoch droben, aber die Demuth eines Mönchen kan denſelbigen dannoch leichtlich erſteigen.

Die Demuth iſt nothwendig.

50. Eben derſelbige gabe auch dieſe Lehr: Folge du jenem Publicanen und offnen Sünder, damit du nicht mit dem Phariſeer verdammt werdeſt: Folge auch nach der Sanfftmüthigkeit des Propheten Moyſis, und beſchneide die Härtigkeit deines Hertzens, auf daß es erweicht weede.

Des Abts Hyperich. Die Demuth erſteigt den Baum des Lebens.

Eben deſſelbigen.

51. Der Abt Oeſiſius pflegte zu ſagen: wann ein ungebrennter Ziegelſtein zu dem Fundament eines Gebäues, welches an dem Waſſer ligt, gebraucht wird, ſo wird derſelbige nicht wohl einen gantzen Tag ausdaueen; da hingegen ein gebrennter Ziegel, ſa wohl als die andere Stein halten wird: Eben eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit einem Menſchen, welcher nur die Fleiſchliche Weißheit beſitzet, und noch nie im Feuer der Verſuchung, wie vor Zeiten der fromme Joſeph geweſen iſt: dann ein ſolcher wird durch das göttliche Wort verworffen: wann er aber einmahl ein beſſers Leben anfängt, ſa wird er auf dieſer Welt mit vielerley Trübſaalen heimgeſucht werden. Darum iſt es gut, daß einer die Maß ſeiner Kräfften eekenne, und ihm ſelbſt eine Bürde darnach auflade; dann die Starckmüthige im Glauben ſeynd unbeweglich: Und wann man eigentlich von dem heiligen Joſeph reden wolte, ſo könnte man wahl von demſelbigen ſagen, daß er mehr als ein irrdiſcher Menſch geweſen ſeye; dann wie und was geſtalten iſt er nicht verſucht worden? und dieſes zwar in einem ſolchen Land, in welchem gar keine Erkanntnuß GOttes ware? aber der GOtt ſeiner Vätter, der iſt jederzeit bey ihme geweſen, welcher ihn auch aus aller Trübſaal heraus geriſſen, und endlich in das Reich der Himmlen aufgenommen hat. So ſollen wir derowegen auch nach der Maaß unſerer Stärcke ritterlich ſtreitten; ſonſten werden wir dem Urtheil GOttes ſchwerlich entrinnen.

Dem offnen Sünder ſollen wir in der Demuth nachfolgen.

Des Abts Orſiſi.

Der Menſch welcher im Feuer der Trübſaal gebrennt worden / wird ſtarck und dauerhafft.

Der Heil. Joſeph überwindet viel Trübſaal.

52. Ein alter Einſidler wohnete in der Wildnüß, welcher ihm ſelbſt einbildete, daß er in allen Tugenden vollkammen wäre. Derowegen ruffte er zu GOtt dem Allmächtigen, und ſprach: Mein GOTT, zeige mir doch die Beſchaffenheit einer vollkommnen Seel, ſo will ich mich äuſſerſt um die Vollkommenheit bewerben. Seine Gedancken aber zu demüthigen / gab ihm eine göttliche Stimm zur Antwort: Gehe hin zu jenem Vorſteher des Cloſters, und was er dir befehlen wied, das thu. Es thät aber GOtt der HErr demſelbigen Vorſteher ebenmäßig offenbahren und ſagen:

Eines Ungewiſſen. Derjenige welcher ihm einbildet / daß er vollkommen ſey / muß gedemüthiget werden.

Sihe es wird ein Einſidler zu dir kommen, diſem befiehle, daß er ein Geiſſel ſolle nehmen, und die Schwein hüten. Als nun der Einſidler kam und anklopffte, da ließ ihn der Vorſteher zu ſich hinein: und nachdem ſie einander gegrüßt hatten / da ſetzten ſie ſich zuſammen. Der Einſidler aber fienge an, und ſprach: Sage mir, mein Vatter, was ſoll ich thun, daß ich könne ſeelig werden? Es fragte ihn aber der Vorſteher: Ob er ihm dann folgen wolle, wann er ihm etwas werde befehlen? und als der Einſidler ja ſagte, da ſprach er: ſo gehe dann hin, nimm eine Geiſſel / und thu mir meine Schwein hüten. Der Einſidler kame auch dem Befehl gleich nach. Als aber die Leuth, welche diſen Einſidler kennten, und viel von ihm gehört hatten, diſes ſahen, da ſprachen ſie zuſammen: habt ihr dieſen Einſidler, von welchem man ſo viel Ding verzehlet, nicht auch geſehen? ſeht Wunder, er iſt nimmer bey ſich ſelbſten, ſondern er iſt mit dem Teuffel beſeſſen, und hüttet die Säue. Endlichen aber thäte GOtt der HErr ſeine Demuth anſehen, welche er in Ubertragung ſolcher Schmach-Reden erzeigte, und hieß ihn umkehren in ſein Cellen.

Eines Unbenannten. Ruff. im 3. B. N. 125. Die Demuth brecht den Teuffel.

53. Ein beſeſſener Menſch, welcher vom Teuffel geplagt wurde, und häßlich ſchaumte/ thäte einem Einſidler einen Backen-Streich geben/ ſintemahlen ſich aber der Einſidler nicht umwendte, und den andern Backen auch darbotte; als konnte der Teuffel dieſe Demuth nicht länger erdulden / ſondern er müſte gleich denſelbigen Augenblick ausfahren.

Wieder eines unbenannten. Ruffin im 3. B. N. 115. Paſchaſ. im 11. C. Num. 3.

54. Ein Alt-Vatter gab dieſen Rath: wann dich ein hoffärtiger Gedancken will einnehmen, ſo erforſche gleich dein eigenes Gewiſſen, ob du die Gebott GOttes jederzeit halteſt, ob du deine Feind liebeſt, und dich an der Erhöhung deines Widerſächers erfreueſt, und an ſeinem Unglück betrübeſt, und ob du dich für einen unnützen Knecht / ja für den allergröſſeſten Sünder erkenneſt: und wann du ſchon dieſes alles bey dir ſelbſten befindeſt, ſo ſolleſt du dannoch nicht gedencken, daß du alles gethan habeſt, was du zu thun ſchuldig biſt, ſondern du muſt wiſſen, daß dir ein hoffärtiger Gedancken alle deine gute Werck zernichte.

Eines Ungewiſſen. Keiner ſolle ſich über andere erheben.

55. Ein anderer Alt-Vatter gab einem Bruder diſe Lehr: Erhebe dein Hertz niemahlen wider deinen Nächſten, und bilde dir nicht ein, daß du mäßiger, keuſcher oder verſtändiger als andere ſeyeſt; ſondern thu dich im Geiſt der Demuth und in einer unverfälſchten Liebe der göttlichen Gnad unterwerffen: damit dich der Geiſt der Hoffart nicht um deine gute Verdienſt bringe; ſondern bewirbe dich um das geiſtliche Saltz in Chriſto dem HErren.

Wieder eines Ungewiſſen. Ruffin. im 3. B. N. 112. Paſchaſ. im 13. C. Num. 2.

56. Ein Alt-Vatter ſagte: derjenige, welcher mehr gelobt und geehret wird, als er verdienet, der hat hiervon mehr Schaden als Nutzen: derjenige aber welcher von den Menſchen auf dieſer Welt nicht geehret wird, derſelbige wird von oben herunter geehret werden.

Eines Unbekannten.

57. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Iſt es gut, mein Vatter, daß der Menſch allezeit in der Buß verharre? dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Ja freylich, dann von JEſu dem Sohn Nave weiß man, daß ihm GOtt damahlen erſchienen iſt/ als er ſich auf ſein Angeſicht zur Erden niedergeworffen hat.

Dem Demüthigen erſcheinet GOTT.

Mehr eines unbekannten. Ruffin. im 3. B. N. 173. Paſchaſ. im 25. C. Num. 11.

58. Als ein Alt-Vatter gefragt wurde: warum der Teuffel die Menſchen ſolcher geſtalten thäte beunruhigen? da ſprach er: dieweilen wir unſer Wehr und Waffen von uns werffen, nehmlich die Ubertragung der Schmach und Unbild, die Demuth, die Gedult und Armuth.

Eines Ungewiſſen.

59. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Sag mir, wie ſoll ich mich verhalten, wann mir ein Bruder fremde Sachen, die drauſſen geſchehen, in mein Cellen bringt, ſoll ich ihm ſagen, daß er dergleichen Geſchwätz-Werck ſolle drauſſen laſſen? Nein, ſprach der Alt-Vatter, und als der Bruder fragte: warum? da antwortete er, darum, dieweilen wir diſes ſelbſt nicht halten: und was wollen wir lang unſerm Nächſten dasjenige wehren, was wir ſelbſten thun? wie muß ich dann/ fragte der Bruder weiters, mich hierinnen verhalten? das Stillſchweigen, ſprach der Alt-Vatter, wird alles miteinander verantworten.

Einem geſchwätzigen Menſchen ſolle man mit Stillſchweigen das Maul beſchlieſſ.

Wieder eines Ungewiſſen.

60. Ein Alt-Vatter, da er gefragt wurde, was iſt die Demuth? gabe zur Antwort: wann du deinem Nächſten, der dich beleidiget hat, ſeine Mißhandlung von Hertzen verzeyheſt, ehe und bevor er kommt, und dich um Verzeyhung bittet, das iſt eine Demuth.

Abermahlen eines Ungewiſſen.

61. Ein Alt-Vatter gabe diſe Lehr: in allerhand Anſtöſſen, thu die Schuld nicht andern Leuthen, ſondern dir ſelbſten zumeſſen, und ſprechen: Diſes iſt mir meiner Sünden wegen begegnet.

Eines Unbenannten. Die Demuth betrübt ſich nicht.

62. Ein Alt-Vatter ſagte von ſich ſelbſten: Ich hab die Ordnung niemahlen überſchritten, damit ich höher kommen möchte: und wann ich gedemüthiget bin worden/ ſo hab ich mich niemahlen betrübet: dann alle meine Gedancken giengen jederzeit dahin/ nemlich GOtt den HErren zu bitten, daß er mir den alten Menſchen hinweg nehmen, und ausziehen wolte.

Wieder eines Unbenannten. Ein Demüthiger thut das Böſe mit Gutem vergelten.

63. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, ſprechend: was iſt die Demuth? und bekam hierauf zur Antwort: die Demuth iſt, denjenigen Guts thun, welche dir Ubels thun. Wann aber, fragte der Bruder weiters, ein Menſch diſes nicht kan, was muß er darnach thun? er muß antwortete der Alt-Vatter, die Leuth fliehen und ſchweigen.

Eines Ungewiſſen.

64. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein/ welches iſt das fürnehmſte gute Werck auf diſer unſer Pilgerfahrt? dieſem wurde vom Alt-Vatter zur Antwort: Ich kenne einen Bruder der noch lebt, als derſelbige einsmahls in der Kirchen, allwo man eine Spend austheilte, behalten wurde, da thät er ſich neben andern Brüdern auch zu Tiſch ſetzen. Ihrer etliche aber fragten einander:

der: Wer dieſen hätte heiſſen da bleiben; und endlichen hieſſen ſie ihn aufſtehen und fortgehen: und dieſes thät er ohne Widerred. Hierüber aber betrübten ſich andere Brüder, daß man nehmlich dieſen Frembdling vertrieben, und verſtoſſen hätte, und aus Mitleiden lieſſen ſie ihm nach, und führten ihn wieder mit ſich zu rück. Und letzlichen fragte einer aus den Anweſenden den frembden Bruder: Was hatteſt du doch in deinem Sinn, da man dich alſo hinaus geſtoſſen, und hernach wiederum beruffen hat? er aber gab zur Antwort: Ich hab mich ſelbſten einem armen Hund gleich geſchätzet, welcher hinaus gehet, wann man ihn fort jagt/ und wieder hinein gehet, wann man ihm ruffet.

Ein Gehorſamer vergleicht ſich ſelbſten einem Hund.

65. Ihrer etliche kamen einsmahls zu einem Alt-Vatter in Thebaida, mit einem Beſeſſenen Menſchen, und batten daß er denſelbigen von dem böſen Feind befreyen wolte. Und nach langen bitten, ſprach endlich der Alt-Vatter zum Teuffel: Fahre aus du böſer Geiſt, von diſem Geſchöpff GOttes. Der Teuffel aber gab ihm zur Antwort; Ja ich will ausfahren. Aber gibe mir zuvor Antwort auf ein eintzige Frag, und ſage mir: welches ſeynd die Böck, und welches ſeynd die Schäfflein? die Böck, antwortete der Alt-Vatter, ſeynd wir, ich und meines gleichers; welches aber die Schäfflein ſeyn, daß weiß alleinig GOtt der Allmächtige. Auf dieſe Antwort ſchrye der Teuffel überlaut: Siehe dein Demuth thut mich austreiben. Und zur ſelben Stund ward der Beſeſſene erlediget.

Eines Ungewiſſen. Ruffin. hat dieſes oben im 3. B. N. 25.

Die Demuth vertreibet den Teuffel.

66. Ein Egyptiſcher Mönch wohnte in der Vor-Stadt zu Conſtantinopel: Und einsmahls kame Theodoſius der Kayſer dahin; jedoch thäte er alle ſeine Bediente zu rück laſſen, und kam gantz alleinig für ſein Cellen. Er klopffte daſelb an und wurde gleich eingelaſſen. Der Mönch erkennete zwar den Kayſer; dannoch aber thät er dergleichen, als wann er ihn nur für einen Kriegs-Officier hielte. Nachdem ſie nun das gewöhnliche Gebett verrichtet, und ſich nieder geſetzt hatten, da fragte der Kayſer: Was die Vätter in Egypten guts lebten? und bekam zur Antwort: Sie thun alle für euch betten. Der Kayſer ſchauete unterdeſſen in der gantzen Cell herum, und ſahe nichts als ein wenig Brod in einem Körblein, und ein Lägel mit Waſſer. Der Mönch ladete endlich den Kayſer zu Gaſt. Er brockt das Brod ins Waſſer, und thäte Saltz und Oel darzu hergeben, und nachdem der Kayſer diſes Eſſen angenommen hatte, da gab er ihm letzlich auch einen Trunck Waſſer. Unterdeſſen fragte der Kayſer den Mönch, und ſprach: Weiſt du wer ich bin? Nein, antwortete der Einſidler, das weiß ich nicht, GOtt aber der weiß, wer du biſt. Als ſich endlichen der Kayſer zu erkennen gabe, da fiele er ihm demüthig zu Füſſen. Der Kayſer aber ſprach: Ihr Leuth ſeyd gantz glückſeelig, ihr lebet ruhig und ſicher, und habt nichts mit der Welt zu ſchaffen. Ich ſage die gäntzliche Wahrheit, ich bin in dem Kayſerlichen Pallaſt gebohren, und auferzogen worden, und habe niemahlen ſo wohl gelebt, als jetzo an dieſem Waſſer und Brod, welches mir hertzlich wohl geſchmeckt hat. Und von derſelbigen Zeit an hielte der Kayſer gar viel von dieſem Einſidler: Er aber als er dieſes merckte, machte ſich heimlich darvon, und begabe ſich wiederum in Egypten.

Eines Unbekannten. Beym Ruff. im 3. B. N. 19. verzehlet dieſes der Abbe Pömen. Ein ſchlechte aber ſichere Mahlzeit genieſſet der Kayſer bey einem Einſidler.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

67. Die Alt-Vätter pflegten zu ſagen: Durch die Verſuchung werden wir nur deſto demüthiger; und weilen GOTT unſer Schwachheit weiß, als thut er uns beſchützen. wann wir aber uns ſelbſten rühmen und übernehmen/ ſo thut er uns ſeinen vätterlichen Schutz entziehen, und laſſet uns zu Grund gehen.

Eines Unbekannten. Der ſich rühmet und auf ſich ſelbſten pochet wird von GOtt dem HErren nicht beſchützet.

68. Auf eine Zeit verſtellte ſich der Teuffel, in ein Engel des Liechts/ und kam zu einem Bruder und ſprach: Sihe ich bin der Ertz-Engel Gabriel, von GOTT zu dir geſendet. Ihm aber gab der Bruder zur Antwort: Du biſt gewiß nicht zu mir, ſondern zu einem andern abgefertiget worden; dann ich bin nicht würdig, daß mir ein Engel ſolle zugeſandt werden. Und durch dieſe demüthige Antwort, wurde der Teuffel gleich denſelbigen Augenblick vertrieben.

Wieder eines unbekannten. Die Demuth erhaltet einen Bruder vom Betrug des Teufels.

69. Die Alt-Vätter gaben vor Zeiten diſe Lehr: Wann dir auch ein rechter und warhafftiger Engel erſcheinen ſolte, ſo nimme ihn nicht an/ſondern demüthige dich und ſag: Ich armer in Sünden lebender Menſch, bin nicht würdig, daß mir ein Engel erſcheinen ſolle.

Eines Ungewiſſen. Auch die rechte Engel ſollen uns in den Erſcheinungen verdächtig ſeyn.

70. Von einem Alt-Vatter verzehlet man, daß er in ſeiner Cellen groſſe Verſuchungen erlitten, und die Teuffel ſelbſt mit Augen geſehen hab, doch gab er nichts um ſie. Dieweilen aber der Teuffel ſahe, daß er auf diſe Weiß den bemeldten Alt-Vatter nichts könt abgewinnen, als thät er ſich in die Perſohn Chriſti des HErrn verſtellen/ und ſprach zu ihm: Sihe ich bin Chriſtus der HErr. Der Einſidler aber wolte ihn durchaus nicht anſehen, ſondern er thäte ſeine Augen vor ihm zu ſchlieſſen. Und endlichen ſprach der Teufel: Ich bin Chriſtus dein HErr, warum thuſt du die Augen vor mir zu ſchlieſſen? Darum, antwortete der Einſidler: Ich verlange Chriſtum nicht in diſer, ſondern in der andern Welt zu ſehen. Und auf diſen Beſcheid thät der leidige Feind die Flucht ergreiffen, und im Augenblick verſchwinden.

Eines Unbenannten. Chriſtum ſollen wir in der andern Welt verlangen zu ſehen.

71. Einen Alt-Vatter wolten die Teuffel durch ein Geſicht betriegen, und ſprachen zu ihm: Verlangeſt du Chriſtum den HErrn zu ſehen? er aber gab ihnen diſen kurtzen Beſcheid: Verfluchet ſeyd ihr, und euer Anſchlag. Ich glaube nicht euch, ſondern Chriſto dem HErrn, welcher ſaget: Wann einer zu euch ſprechen wird, ſihe/ hie iſt Chriſtus/ oder dorten iſt er/ ſo ſollet ihrs nicht glauben. Und darmit müſten die Teuffel vor ſeinen Augen verſchwinden.

Wieder eines Unbenannten. Matth. 24. verſ. 23.

72. Von einem andern Alt-Vatter verzehlet man, daß er ſieben Wochen lang an einander

Wieder eines ſolchen.

Das XV. Büchl. Die Lehren. rc.

gefaſtet, und ſich nicht mehr als einmahl in der Wochen mit Speiß und Tranck erquicket hab. Und durch dieſes Faſten wolte der gute Alt-Vatter, in einer zweiffelhafftigen Frag über die göttliche heilige Schrifft, eine Antwort von GOTT dem Allmächtigen erlangen, aber ſein Ubelzeit war gäntzlich umſonſt. Derowegen ſprach er bey ſich ſelbſten: Sihe du haſt um dieſer Sach willen ſo viel gethan/und doch kein Antwort bekomen: ſo will ich dann hingehen und meinen Mit-Bruder deſſentwegen befragen. Kaum aber gienge er zu ſeiner Cellen hinaus, und ſchloſſe die Thür nach ſich zu, da kam ein Engel von GOTT und ſprach: Dein ſiebentzig-wochiges Faſten hat GOTT bis dahero nicht angeſehen: ſobald du dich aber gedemüthiget und erkläret haſt, daß du zu deinem Bruder gehen, und ihn befragen wolleſt, da hat mich GOtt hiehero geſandt, um dir deinen Zweiffel zubenehmen: Und alſobald thäte er ihm die Frag erklären, und machte ſich wiederum darvon.

Die Demuth tringet für GOtt. Die Lehr eines Alt-Vatters. Ruff. im 3. B. N. 142. Die Befelch der Obern ſollen in Demuth und ohne ſonderbare Erzehlung der Authorität geſchehen.

73. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Wann ein Vorſteher ſeinem Untergebenen in der Demuth und Forcht GOttes etwas befilcht, ſo macht derſelbige Befelch, der um GOttes Willen fürgenommen iſt worden, daß der Bruder das Aufgelegte gehorſamlich vollziehet: wann aber der Befelch nicht in der Forcht GOttes beſchicht, ſondern nur ſein Anſehen, und den habenden Gewalt zu erzeigen; ſo laſſet GOtt der HErr, welcher alle Anſchläg des Hertzens erkennet, nicht zu, daß ein ſolcher Befelch angehöret/und vollzogen werde. Und ein anders iſt, das Werck, welches um GOttes Willen fürgenommen wird: und ein anders iſt, dasjenige, was aus eignem Willen und Gewalt geſchehen thut; dann das Werck welches von GOtt kommt, wird mit Demuth und Bittweiß befohlen; dasjenige aber, was aus eignem Gewalt und Willen geſchicht, daſſelbige wird mit Zorn und Unwillen befohlen, und eben daſſelbige iſt aus dem Böſen.

Eines Ungewiſſen.

74. Ein Alt-Vatter führte dieſe Red im Sprichwort: Ich will lieber mit Erhaltung der Demuth unterligen, als mit der Hoffarth andere überwinden.

Wieder eines Ungewiſſen.

75. Ein anderer Alt-Vatter hat geſagt: Du ſolleſt denjenigen, welcher hinter dir ſtehet, nicht verachten, dann du weiſt nicht ob GOtt der Heil. Geiſt in dir, oder in ihm iſt. Denjenigen aber verſtehe ich, daß du nicht verachten ſolleſt, welcher dir dienet und aufwartet.

Abermahlen eines Ungewiſſ. Dem Aelteren und denen welche gleiches Alters ſeyn/ſoll man nicht vorgreiff.

76. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und ſprach: wann ich bey den andern Brüdern wohne/ und unter denſelbigen etwas ungebührliches ſiehe, was meinſt du, ſolle ich gleich daſſelbige bereden und tadlen? dieſem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Wann noch ältere als du, oder aufs wenigiſt Leuth deines Alters darbey ſeynd, ſo wirſt du beſſer thun, wann du ſchweigeſt: Dann je kleiner und demüthiger du dich ſelbſten ſchätzeſt, je ſicherer wirſt du dein Sach angreiffen. Der Bruder fragte den Alt-Vatter noch weiters: Was muß ich dann thun, mein Vatter, vor lauter Eyfer kan ich nicht ſchweigen? wann es dieſe Beſchaffenheit hat, ſprach der Alt-Vatter: So thue deinen Mit-Bruder einmahl demüthig ermahnen; wann man dir aber nicht folget, ſo gibe dich zur Ruhe, in dem Angeſicht GOttes, der wird dich ſchon tröſten: dann dieſes iſt das beſte, daß ſich ein Diener GOttes vor dem HErrn demüthige, und ſeinen eignen Willen verlaſſe. So gibe derowegen gute Achtung, daß deine Sorgfältigkeit aus GOTT ſeye: Und dannoch ſo viel ich ſihe und bekenne, ſo iſt es gut ſchweigen; dann zu der Demuth gehöret auch das Stillſchweigen.

Zu der Demuth gehöret auch das Stillſchweigen.

Eines Unbenannten. Ruffin. im 3. B. N. 171. Paſchaſ. im 14. C. Num. 1.

77. Ein anderer Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein, worinnen beſtehet das geiſtliche Zunehmen des Menſchen? Und bekame zur Antwort, in der Demuth. Dann jemehr der Menſch zur Demuth geneigt iſt, deſtomehr wird er in der Vollkommenheit auffſteigen und zunehmen.

Eines Ungewiſſen.

78. Ein Alt-Vatter pflegte zu lehren: Wann einer ſagt, ich bitt um Verzeyhung, und thut ſich von Hertzen darzu demüthigen, ſo thut er ſeine Verſucher die Teuffel gleichſam mit einem Feuer von ſich hinweg brennen.

Eines Unbekannten.

79. Ein anderer gab dieſe Lehr: Wann du ſchon die Tugend des Stillſchweigens unter- und an dich gebracht haſt, ſo thue es dannoch dir ſelbſten für kein Tugend rechnen, ſondern ſage: Ich bin nicht würdig und werth, daß ich reden ſolle.

Wieder eines Unbekannten.

Wieder eines Unbekannten. Ruff. im 2. B. N. 128. Paſch. im 15. Capitel Num. 1. Die gute Werck ſoll man verderbergen.

80. Wieder ein anderer Alt-Vatter machte dieſe Gleichnuß: Wann der Beck in der Roß-Mühle dem Thier, welches das Mühl-Werck umtreibet, die Augen nicht thäte verbinden, ſo würde ſich daſſelbig umwenden, und ſein Arbeit ſelbſten verzehren: Gleicher geſtalten thut uns die Anordnung GOttes auch die Augen verbinden, damit wir unſere gute Werck nicht ſollen ſehen, und alſo vielleicht durch die Rechtfertigung unſer ſelbſten, die zukünfftige Belohnung möchten verliehren. Und eben darum laſſet uns GOtt der Allmächtige bisweilen mit allerhand unflätigen Gedancken verwicklet werden, damit wir in Anſehung deroſelben, uns ſelbſten ſollen demüthigen und verdamen. Dann eben diſe Gedancken ſeynd die Decke unſerer wenigen Wercken. Und ſo lang ſich der Menſch ſelbſten in die Schuld gibt und anklaget, ſo thut er ſeine Belohnung niemahlen verliehren.

Eines Unwiſſen. Es iſt beſſer lernen als lehren.

81. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Ich will mich lieber laſſen unterrichten und ſelbſt lernen/ als andere lehren. Eben derſelbige hat auch geſagt: Unterſtehe dich nicht andere vor der Zeit zu lehren, ſonſten wirſt du dein lebtag Mangel am Verſtand haben.

Wieder eines Ungewiſſen. Die Weeg zur Demuth.

82. Ein Alt-Vatter als er von einem Bruder gefragt wurde: Was die Demuth ſeye? gabe zur Antwort: Die Demuth iſt ein groſ-

ſes

ſes und göttliches Weeſen: die Weeg aber zu der Demuth ſeynd die leibliche Arbeit/ ſich ſelbſt für einen Sünder erkennen, und ſich jedermänniglich unterwerffen. Als aber der Bruder fragte: was es heiſſe, ſich ſelbſten jedermänniglich unterwerffen? da ſprach der Alt-Vatter: es heiſſet diß, daß man nicht ſolle auf andere Leuthen ihre Sünden, ſondern auf ſeine eigene Laſter ſchauen, und um derentwegen GOTT den HErrn unabläßlich um Verzeyhung bitten.

Was es heiſſe / ſich jedermänniglich unterwerffen.

Abermahlen eines Ungewiſſen. Ruffin. im 3. B. N. 85.

Schmach und Unbild leiden / iſt ein groſſes Werck.

83. Ein Bruder begehrte von einem Alt-Vatter ein gute Lehr, die er könte beobachten, und dardurch ſeelig werden: Und bekame zur Antwort: Wann du Schmach und Unbild leideſt und übertrageſt, ſo wirſt du ein groſſes Werck thun, welches weit über andere Tugenden iſt.

84. Ein anderer Alt-Vatter gab dieſe Verſicherung: Derjenige, welcher Verachtung, Unbild und Schaden gedultig leidet, der kan die Seeligkeit erlangen.

Eines Unbenannten.

Sich laſſen verachten/ iſt ein Mittel zur Seeligkeit.

85. Ein Alt-Vatter gab einem Bruder die folgende Lehr: Mache dich nicht ſonderbar mit deinem Abt oder Vorſteher bekandt, und ſeye nicht viel um denſelbigen; dann hierdurch wirſt du gar zuvertreulich werden, und endlichen auch verlangen, ſelbſten zu regieren.

Wieder eines ſolchen.

Auf die Freund- und Gemeinſchafft ſeines Vorſtehers ſoll man nicht bauen und trauen.

86. Ein Bruder wohnte in einem Cloſter, welcher ihm alles lieſſe aufladen, und zumeſſen, was ſeine Mit-Brüder ſtraffmäſſiges begiengen, alſo zwar, daß er ſich ſelbſten auch einer begangnen Unzucht halber, unſchuldiger Weiß lieſſe beſchuldigen. Etliche aber ſeiner Mit-Brüdern/ denen ſein Thun und Laſſen unbekandt war/die fiengen an wider ihn zu murren und zu ſagen: Wie viel böſes, und hingegen wie wenig gutes hat nunmehr dieſer Bruder geſtifftet? der Abt aber, welchem dieſes Bruders ſeine Werck bekandt waren, der ſprach zu den andern Brüdern: Ein ſchlechte Matten oder Bintz-Decke dieſes Bruders mit ſeiner Demuth, iſt mir lieber/ als alle euere Decken, mit euer Hoffart. Und zu zeigen, wer dieſer Bruder wäre, lieſſe er alle ihr gemachte Arbeit, ihre Matten und Decken zu Hauff tragen. Er machte auch ein groſſes Feuer auf/ und thät dieſelbige alle mit einander hinein werffen. Und im Augenblick wurden alle zu Aſchen, ausgenommen die Decke diſes Bruders/ die bliebe gantz und gar im Feuer unverletzet. Als nun die Brüder dieſes ſahen, da kame ſie alle ein Forcht an, ſie batten auch den bemeldten Bruder um Verzeyhung/ und hielten denſelbigen ins künfftig für ihren Vatter.

Eines Ungewiſſen. Ruffin. im 3. B. N. 29. thut dieſes von dem Enia. tio melden.

Ein kleines Werck der Demüthigen iſt beſſer als der Hoffärtigen ihre groſſe Werck.

Die Decke des Demüthigen bleibet im Feuer ohnverſehrt.

Eines Unbekannten.

Es iſt beſſer ſeine Sünden als die Engel ſehen.

87. Bey einem Alt-Vatter wurde für- und angebracht/ daß ſich ihrer etliche thäten berühmen, daß ſie auch ſo gar die heilige Engel geſehen hätten; hierüber gabe der Alt-Vatter dieſen Ausſchlag: Weit glückſeeliger iſt derjenige, welcher ſeine Sünden jederzeit ſiehet/ und vor Augen hat.

Wider eines Unbekannten.

88. Ein Bruder hatte vor Zeiten wider ſeinen Mit-Bruder, einen Unwillen im Hertzen; als aber der bemeldte Mit-Bruder deſſen verſtändiget wurde, da gienge er hin, ſeinen Bruder zu vergnügen. Derſelbige aber wolt ihn durchaus nicht einlaſſen. Derowegen begab er ſich zu einem Alt-Vatter, und thät ihm den gantzen Handel verzehlen, der Alt-Vatter gab ihm die folgende Antwort: Sihe zu, daß du dir ſelbſt deinen Handel nicht gar zu gerecht macheſt, und dir einbildeſt, du habeſt Urſach deinen Bruder zu beſchuldigen/und zu ſtraffen, und hingegen dich ſelbſten zu rechtfertigen, und wer weiß, ob nicht vielleicht GOtt der HErr, eben dieſer Urſachen halber, deinem Bruder das Hertz verhärtet hat, damit er dir nicht thäte aufmachen? ich gibe dir aber dieſen Rath: Iſt es Sach, daß er er dich beleidiget hat, ſo bilde dir ein, du habeſt ihn beleidiget, und thue alſo deinem Bruder recht geben, ſo wird ihn GOtt der HErr erleuchten, daß er ſich mit dir verſöhne: und hierauf erzehlte er dieſem Bruder die folgende Begebenheit: Zwey fromme Welt-Männer, ſprach er, die unterredeten ſich mit einander, daß ſie in den geiſtlichen Stand tretten wolten: Als ſie nun allbereit geiſtlich waren, da hatten ſie einen groſſen, wiewohlen auch einen unverſtändigen Eyfer, den Evangeliſchen Befelch zu erfüllen, und thäten ſich ſelbſt um des Himmelreichs Willen verſchneiden. Nachdem aber der Ertz-Biſchoff dieſe That erfahren hatte, da thät er ſie mit dem geiſtlichen Bann abſtraffen, und aus der Kirchen verſtoſſen: die beſagte zwey Brüder aber bildeten ihnen gäntzlich ein, daß ſie daran gar recht gethan hatten, und derohalben wurden ſie über den Ertz-Biſchoff entrüſtet, und ſprachen: um des Himmels wegen haben wir uns verſchnitten, und dieſer ſoll uns deſſenthalben beſtraffen: laſſe uns hingehen/ ſprach einer zum andern, und den Ertz-Biſchoff von Jeruſalem wider dieſen unſern Feind anruffen. Sie giengen derowegen auf Jeruſalem zu, und thäten dem Ertz-Biſchoff daſelbſten ihren Handel fürtragen. Derſelbige aber gab ihnen zur Antwort: Ich thu euch ebenmäßig in den Bann erklähren. Von dar giengen die zwey Brüder gantz traurig auf Antiochiam zu/ und beklagten ſich auch bey demſelbigen Ertz-Biſchoffen. Er aber thäte ſie gleicher geſtalten excommuniciren, und aus der Chriſtlichen Gemein verſtoſſen. Endlichen ſprachen ſie untereinander: Wir wollen auf Rom zu, der Römiſche Ertz-Vatter kan uns wider alle diſe verfechten. Derohalben machten ſie ſich auf den Weeg nacher Rom, und zeigten dem Obriſten Biſchoffen daſelbſt an, was ihnen die drey bemeldte Ertz-Biſchöff gethan hätten, und eben darum ſeynd wir, ſprachen ſie, zu dir hiehero gezogen, als zu dem Haupt der gantzen Chriſtenheit. Aber ſie bekamen alſobald ihr voriges Urthel: Auch ich, ſprache der Römiſche Pabſt, excommunicire euch, und thue euch in den Bann erklären. Hierauf wuſten die gute Brüder weder aus noch ein, doch endlichen ſprachen ſie:

Das XV. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

Keiner ſoll ihm ſelbſt recht geben.

Zwey Brüder/ welche ſich ſelbſt auch um des Himmelreichs willen verſchnitten/ die wurden in den Bann gethan.

Der Römiſche Biſchoff iſt das Haupt der Chriſtenheit.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

ſie: Dieſe Biſchöff und Ertz-Biſchöff geben einander nicht unrecht, dann ſie kommen in ihren Synodis und Kirchen-Räthen zuſammen: wir wollen aber hingehen, zu dem gewaltigen Diener GOttes, zu dem H. Epiphanio, dem Biſchoffen in Cypern, dann diſer iſt ein Prophet, und thut niemand anſehen. Nachdem ſie nun auch dorthin gelangten, und nimmer weit von der Stadt waren, da wurde dem H. Biſchoff die Mißhandlung dieſer zweyen Brüdern geoffenbaret: derowegen ſchickte er ihnen gleich entgegen, und lieſſe ihnen ſagen: Ihr ſolt euch nicht unterſtehen in dieſe Stadt zu kommen. Letzlichen giengen ſie in ſich ſelbſt und ſprachen: Warhafftig wir haben Unrecht gethan, und was wollen wir uns dann ſuchen zu rechtfertigen? und geſetzt, daß uns die andere alle unrecht in den Bann erkläret hätten, ſo hätte es doch dieſer Heil. Mann nicht gethan, zu dem ſo iſt ihm unſer ſchlimmer Handel von GOTT ſelbſt geoffenbahret worden. Hierauſ thäten ſie ihre Mißhandlung erkennen, und hertzlich bereuen. Als aber derjenige, welcher die Hertzen durchforſchet, ſahe, daß ſie ſich in der Warheit ſchuldig erkennten, da gab er dieſes dem Heil. Epiphanio in einer Offenbahrung zu vernehmen. Welcher ihnen dann gleich einen Bothen nachſchickte, er lieſſe ſie auch zu ſich ruffen, und nach gegebenem Troſt, thäte er ſie wieder in die Gemein der Glaubigen auſnehmen. Er ſchriebe ebenmäſſig an den Alexandriniſchen Ertz-Biſchoff mit den folgenden Worten: Nimme dieſe deine Söhn wiederum in Gnaden auf/ dann ſie über ihre Mißhandlung warhafftige Buß gewürcket haben. Und nachdem der Alt-Vatter dieſe Geſchicht verzehlet hatte, da ſetzte er noch ferners hinzu: Das iſt der Menſchen Seel geſund/ und das iſt der Will GOttes, daß der Menſch ſein Schuld bekenne. Auf dieſe Ermahnung gienge der Bruder, dem Alt-Vatter zu folgen, gleich hin, und klopffte vor der Cellen ſeines Mit-Bruders, noch einmahl an; derſelbige aber, ſo bald er ſeinen Mit-Bruder erkennte, gienge er alſobald reumüthiglich in ſich ſelbſten, er öffnete die Thür, und beyde thäten einander hertzlich umhalſen, und waren inskünfftig gegen einander gantz friedlich und ſchiedlich.

Seinen Feind kan einer am beſten mit Demuth überwinden.

Die Lehe eines Ungewiſſen. Ruffin im 3. B. N. 18.

89. Zwey Mönch, welche leibliche Brüder waren, wohnten beyſammen, und dieſe ſuchte der leidige Teuffel auf allerley Weiß zu trennen und zu entzweyen. Einsmahls thäte der jüngere ein Liecht anzünden, und daſſelbige auf den Leuchter ſtecken. Gleich aber war der leidige Teuffel da, und thäte den Leuchter umſtürtzen: Hierüber erzürnete ſich der ältere Bruder, und im Zorn thäte er gleich auf den jüngeren Bruder zu ſchlagen. Derſelbige aber batte demüthig um Verzeyhung, und ſagte: Habe Gedult mit mir, mein Bruder, ich will ja wieder ein anders Liecht anzünden. Alſobald aber ergriffe die Krafft GOttes den Teuffel, welcher dieſen Handel angeſtellt hatte, und thäte ihn die gantze Nacht hindurch peinigen. Diſes klagte der Teuffel ſeinen Obriſten. Als nun ein Götzen-Prieſter dieſe Reden hörete: da gienge er in das Cloſter, und wurde geiſtlich, er thäte aber den Anſang ſeiner Bekehrung, gleich mit der Demuth machen, und ſprach: Die Demuth thut dem böſen Feind alle ſeine Kräfften benehmen, maaſſen ich die Teuffel ſelbſten gehöret hab ſagen: Wann wir unter den Mönchen Unfried und Uneinigkeit wollen anrichten, und ſich nur einer demüthiget und um Verzeyhung bittet, ſo werden gleich alle unſere Anſchläg zu Waſſer.

Die Demuth thut dem Teuffel ſeyn Krafft benehmen.

Das XVI. Büchlein.

Von der Gedult.

Eine Lehr des Abbts Gelaſii. Ruff. heiſſet ihn Anaſtaſium im 3. B. N. 30.

1. Von dem Abbt Gelaſio verzehlten die Brüder, daß er ein Buch von Pergament gehabt hab, welches auf die achtzehen Gulden werth war. Dieſes Buch thät das alte und neue Teſtament in ſich begreiffen: es lage auch jederzeit in der Kirchen, damit ein jeglicher Bruder ſeines Beliebens darinnen leſen könte. Nun begab es ſich, daß ein fremder Bruder dahin kam, und als er dieſes Buch erſahe, da ließ er ſich die Begierlichkeit dergeſtalten überwinden, daß er daſſelbige heimlich mit ſich fort nahm. Der Abt Gelaſius wurde des Handels gleich berichtet, nichts deſtoweniger thät er dem Thäter gar nicht nachſetzen. Derſelbige derowegen lieffe der nechſten Stadt zu, um einen Kauffmann zu ſuchen. Und als er einen angetroffen hatte, da thät er das Buch um ſechzehen Gulden anſchlagen. Der Kauffmann aber begehrt/ daß er ihm das Buch ſolte einhändigen, damit er daſſelbige auch andere Leuth könte beſichtigen laſſen, ob es dieſes Geld werth ſeyn möchte. Der Bruder ware deſſen auch gleich zufriden. Der Käuffer aber thäte mit dem Buch dem Abt Gelaſio zulauffen, und fragte/ ob es ein gutes Buch wäre, und ob es dieſes Geld werth ſeyn möchte? Dann er ſagte ihm zugleich wie hoch es ihm wäre angeſchlagen worden. Der Abt Gelaſius hingegen gab ihm zur Antwort: Daß es ein gar gutes Buch, und dieſes Geld wohl werth ſeye. Nun aber ſagte der Käuffer dem Bruder die Wahrheit nicht, ſondern er ſprach: Sihe, ich hab diſes Buch dem Abbt Gelaſio gezeiget, derſelbige hat mir geſagt, daß es zu theuer, und dieſes Geld nicht werth ſeye. Als der Bruder diſes hörte, da fragte er ferners ob dann der alte Gelaſius ſonſt nichts geſagt hätte? und als der Käuffer mit Nein antwortete, da ſprach er: So iſt mir dann das Buch nicht mehr feil. Darauf gienge er in ſich ſelbſten, er kehrte auch wieder um zu dem Abbt Gelaſio, und bekennte ſein Mißhandlung bittend: daß er doch das Buch wieder zu ſeinen Händen nehmen wolte: Derſelbige wolte es zwar nicht gleich annehmen. Als aber der Bruder ſagte: Daß er einmahl nicht ruhig ſeyn könte, bis er daſſelbige wieder annehmen würde, als hat er ſich endlich hierzu laſſen bereden

Die Gedult und Überſehung des Abbts Gelaſii. Man iſt nicht ſicher/ bis das entfrembte wieder heimgegeben.

den. Der Bruder aber verbliebe die gantze Zeit ſeines Lebens bey dem Abbt Gelaſio, und thäte ihm die ſchöne Gedult dieſes lieben Altvatters ſehr wohl zu Nutz machen.

Vom Abbt Evagrio.

2. In der Wildnuß Cellia wurde einsmahls gewiſſer Urſachen halber eine Zuſamenkunfft gehalten, darbey auch der Abbt Evagrius ſeine Red thäte vortragen, Ihme aber ſagte der Prieſter derſelbigen Gegend: Mein Vatter, wir wiſſen, wann du in deinem Vatterland wäreſt, ſo würdeſt du ohne Zweiffel ein Biſchoff, oder ein anderes Oberhaupt ſeyn; Nun aber biſt du allda ein unbekandter Frembdling. Mit dieſen Worten befande ſich der Abbt Evagrius getroffen, nichts deſtoweniger thät er den geringſten Unwillen nit erzeigen, ſondern er ſchüttlete nur den Kopff, er ſahe unter ſich, und endlich ſchriebe er mit dem Finger auf die Erden: Freylich wohl, meine Vätter: Dißmahl hab ich etwas aus der Schrifft geredt, aber hinführo ſoll es nimmer geſchehen.

Ein ſchöne Lehr des Abbts Joannis.

3. Als der Abbt Joannes, der Kleine genannt, einsmahls vor der Kirchen-Thür ſaſſe, da umgaben ihn die Brüder, und thäten ſich ihrer Gedancken halber bey ihm befragen. Dieſes ſahe ein Altvatter mit groſſem Verdruß, derowegen ſprach er aus Neid: Vatter Joannes, dein Hertz ſtecket voller Gifft. Diſem aber gabe der fromme Joannes zur Antwort: Ja freylich, mein Vatter, du ſagſt

Die groſſe Demuth Joannis.

recht daran. Und zwar ſo ſiheſt du jetzt nur dasjenige, was von auſſen her iſt; was würdeſt du erſt ſagen, wann du auch dasjenige ſeheſt, was in mir darinnen iſt?

Wider von Joanne Ruffinus im 3. Buch n. 155. Paſchaſ. im 19. Capitel n. 2.

4. Von Joanne dem Kleinen aus Thebaida, welcher ein Lehr-Jünger des Abbts Ammonii geweſen iſt, erzehlet man, daß er zwölff Jahr lang einem Altvatter, welcher in ſeiner Kranckheit auf einer Matten oder Decken ſaſſe, beſtändig gedienet und aufgewartet habe: der Altvatter betrübte ſich zwar ſeinethalber. Nichts deſtoweniger, ob er ſchon groſſe Mühe und Arbeit mit ihm hatte, ſo thät er ihm doch niemahlen viel gute Wort geben. Als aber dieſer Altvatter in Gegenwart vieler anderen Vätteren ſterben wolte, da name er den Bruder Joannem bey der Hand, und ſprach: vergelts GOtt, vergelts GOtt. Und darmit thäte er ihn den anderen Vättern anbefehlen, ſprechend: Dieſer iſt kein Menſch, ſondern ein Engel.

Von dem Prieſter Iſidoro.

5. Von Iſidoro dem Prieſter in der Scytiſchen Wildnuß erzehlet man: wann einer allda ſeinen Mit-Bruder, welcher etwan kranck und ſchwach, und darbey kleinmüthig, zornig,

Mit der Gedult kan man ſeinen Nächſten verbeſſern.

und übelredend war, von ſich habe wollen verſtoſſen, ſo habe er ein ſolchen elenden Bruder zu ſich laſſen bringen. Und durch ſeine groſſe Gedult habe er das Gemüth deſſelbigen curiret und zurecht gebracht.

Vom Abbt Macario. Ruffin. im 3. B. n. 73.

6. Der Abbt Macarius, welcher in Egyptenland wohnte, als er einsmahls gegen ſeiner Cellen gienge, fand allda einen Mann mit einem Maul-Thier welcher ihm ſein Armuth thät ſtehlen und auffladen: Er aber ſtellte ſich als wann er allda gantz frembd wäre, und halffe dem Dieb ſein Maulthier beladen, und lieſſe ihn gantz wohl verſammlet ſeines Weegs fort ziehen, dann er ſprach bey ſich ſelbſt: Nichts haben wir auf die Welt gebracht / ſondern der HErr hat uns alles geben; wie er gewolt hat / ſo iſt es geſchehen: der HErr ſey gebenedeyet um alles.

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Paſchaſ. im 3. Cap. n. 1. Macarius hilfft ſeinem Dieb aufladen. 1. Tim. 6. v. 7.

7. Als auf eine Zeit in der Scythiſchen Wildnüß ein Verſammlung der Brüderen angeſtellt wurde, da wolten die Vätter den Abbt Moyſen verſuchen, ſie verachteten ihn nehmlich, und ſprachen: was hat dieſer ſchwartze Mohr bey uns zu ſchaffen? Der Moyſes aber thäte nur darzu ſtillſchweigen. Und nach vollendter Verſammlung, fragten ihn diejenige, welche ſo ſchimpflich von ihm geredet hatten, und ſprachen: Haſt du dich nit hierüber betrübet? Er aber gab ihnen die Davidiſche Wort: Ich bin betrübt worden / aber ich hab nichts geſagt.

Ein Lehr des Abbts Moyſis. Moyſes nimmt die Schmähwort gedultig an. Pſ. 76. v. 5.

Des Abbts Ammonâ.

8. Payſius, der Bruder des Abbts Paſtoris, hatte eine ſonderbare Feindſchafft, mit einem Mönchen aus ſeiner Cellen; Der Abbt Paſtor aber wolte dieſes nit leyden: ſondern er lieſſe zu dem Abbt Ammona, und ſprach: Mein Bruder trägt ein ſonderbare Anmuthung gegen einem und andrem, und dieſes ſihe ich nicht gern. Ihme aber gab der Altvatter Ammona zur Antwort: Mein Paſtor, thuſt du dannoch leben? gehe hin in dein Cellen, und bilde dir ein, du ligeſt ſchon ein gantzes Jahr unter der Erden begraben.

Die Gedächtnus des Todts iſt ein Mittel wider den Neid.

Des Abbts Paſtoris. mit Stillſchweigen überwindet man alles.

9. Der Abbt Paſtor pflegte zu ſagen: alles was dir mühſames begegnet, das kanſt du mit Stillſchweigen überwinden.

Des Abbts Siſoi. Ruffinus im 3. Buch n. 77. Paſchaſ. im 7. C. n. 1.

10. Ein Bruder, welcher von einem andern verletzt worden, kame zu dem Abbt Siſois dem Thebäer, der ſprach: Mein Sohn, thue dieſes nicht; ſondern überlaſſe die Rach GOtt dem HErrn. Der Bruder hingegen beharrete auf ſeinem Vorhaben, und ſprach: Ich laſſe nicht nach, biß ich mich gerächet hab. Endlichen ſprach der Abbt Siſoius: ſo komme dann her, wir wollen aufs wenigſte zuvor eins miteinander betten. Damit fienge er an, und ſagte: Mein GOtt, wir haben deiner nimmer vonnöthen, daß du unſer gedenckeſt, dann wir können uns ſchon ſelbſt an unſeren Feinden rächen. Als der Bruder dieſes Gebett hörete, da warff er ſich dem alten Siſoio zu Füſſen, und ſprach: Verzeyhe mir dieſes, mein Vatter, ich begehre mich nicht mehr an meinem Bruder zu rächen.

Denjenigen / welcher Rach / ſucht / läſſet GOtt aus ſeiner Acht. Eines ungewiſſen.

Beſſer iſt die Lebendigen übertragen als die Todte begraben.

11. Ein Ordens-Mann truge einsmahls einen Todten auf einem Beth daher, als dieſes ein anderer ſahe, da ſprach er: Trägſt du einen Todten? gehe hin, und übertrage vielmehr die Lebendige.

Wider eines ungewiſſen. Ruffinus im 3. Buch n. 80.

12. Von einem Mönchen wird erzehlet, daß er demjenigen, welcher ihn ſchändte und ſchmähete, nur deſto mehrer zugelauffen ſeye, ſprechend: dergleichen Leuth geben denjenigen

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Paſchaſ. im 7. Cap. n. 4. Iſaiä 3. v. 12.

die Gelegenheit an die Hand ſich zu beſſern, welche in ihrem Wandel fleißig ſeyn wollen. Hingegen aber diejenige welche uns ſeelig ſprechen, die machen unſere Seelen zu ſchanden. Dann die Schrifft ſagt: **Diejenige welche dich ſeelig preyſen/ die betriegen dich.**

Eines Unbekannten. In der Geiſtlichen Wiſſenſ. im 212. C.

13. Es kamen auf ein Zeit etliche Mörder, in das Clöſterlein eines Altvatters, und ſprachen zu ihm: Wir wollen alles hinweg nemmen, was du haſt. Dieſen aber gabe der Altvatter zur Antwort: Nemmet hin, meine Kinder, was euch beliebet. Darauf packten die Mörder alles zuſammen, und machten ſich auf, und darvon. Einen Säckel aber, welcher in der Cell war, thäten ſie überſehen. Dieſen nahme der Altvatter, er lieſſe den Mördern nach, und ſchrye ihnen von weitem zu: Meine Kinder, ſehet, nemmet dieſen Säckel auch mit euch, welchen ihr vergeſſen habt. Die Mörder kondten ſich über die groſſe Gedult dieſes Altvatters nicht genugſam verwundern, derowegen kehrten ſie um, und trugen ihm alles mitgenommene wider in ſein Cellen, ſie bekehrten ſich auch ſamtlich, und ſprachen zuſammen: Dieſer iſt in der Warheit ein rechter Mann GOttes.

Die wunderbarliche Gedult eines Altvatters in Ubertragung und Bekehrung der Mördern.

Wider eines Unbenannten. Ruff. im 3. B. n. 91.

14. Etliche Brüder kamen zu einem heiligen Altvatter, welcher in der Wildnüß wohnte, nicht weit von ſeiner Wohnung aber, thäten ſie einen Knaben antreffen, welcher das Vieh weidete, und allerhand ungebührliche Reden triebe. Nachdem ſie nun den Altvatter beſucht, und denſelbigen ihrer Gedancken halber befragt, und ſeine aufferbauliche Antwort vernommen hatten, da ſprachen ſie letztlich: Mein, wie magſt du dergleichen böſe Buben um dich haben? und warum befilchſt ihnen nicht, daß ſie nicht ſo muthwillig und Zaumloß ſeyen? hierauff gabe der Altvatter zur Antwort: Glaubt mir, meine Brüder, ſchon viel Tag her, war ich geſinnet ihnen ſolches zu wehren, ich beſtrafft mich aber gleich wider deſſentwegen, und gedachte: wann ich dieſes kleine nicht kan gedulten, wie wird ich dann ein gröſſere Verſuchung, welche GOTT über mich möchte verhengen, können übertragen? und eben darum ſag ich ihnen nichts, damit ichs gewohne etwas zu leyden und zu gedulten.

In der Gedult muß man vom kleineren zum gröſſern aufſteigen. Eines Ungewiſſen.

15. Von einem Altvatter wird erzehlet, daß er einen jungen Knaben bey ſich gehabt hab: Als aber der Altvatter ſahe, daß er eines und anders thäte, welches ihm mehr ſchädlich als nützlich war, da ermahnte er ihn einmahl, und ſprach: Dieſes Ding muſt du nicht thun. Der Knab aber gab gantz nichts darum. Nachdem nun der Altvatter ſeinen Ungehorſam ſahe, da thät er ſich ſeiner ferners nicht ſonderbar mehr annehmen, ſondern er lieſſe ihm ſeinen Willen; einsmahls beſchloſſe dieſer Knab die Thür drey Tag lang zu, allwo das Brod war, und lieſſe alſo ſeinen Altvatter die gantze Zeit Hunger und Mangel leyden, nichts deſtoweniger thäte derſelbige nicht einmahl nach dem Knaben fragen, oder ſagen: wo biſt du ſo lang? oder was thuſt du darauſſen? ein anderer Altvatter aber, welcher in der Nachbarſchafft wohnte, als er dieſes vernommen hatte, kochte dem guten Altvatter ein Muß, und thäte ihm daſſelbige zum Fenſter hinein geben, mit Bitt daß er es annehmen und eſſen wolte. Er fragte zugleich den Altvatter: Mein, warum thut dein junger Bruder ſo lang von dir ausbleiben? diſem gab der gedultige Mann nicht mehrers zur Antwort, als dieſes: Wann es ihm wird gelegen ſeyn, ſo wird er ſchon widerum kommen.

Die wunderbarliche Gedult eines Altvatters.

16. Mann verzehlet: das vor Zeiten etliche Welt-Weiſe ſeyn hingangen, die Mönch zu probieren, und zu verſuchen, und als einer derſelben in einem langen Rock, und wohl bekleidet bey ihnen vorbey gienge, da rufften ſie ihm und ſagten: Höreſt du, gehe her da. Hierüber erzürnete ſich der Mönch, und thäte gleich den Welt-Weiſen mit vilen Schmach-Worten begegnen. Uber ein weil begegnete ihnen ein anderer fürnehmer Vatter, welcher zwar nur von gemeinen Bauers-Leuthen gebohren war; diſem rufften ſie ebenmäſſig: Du Mönch du alter Böſwicht, gehe her da. Er aber lieſſe ihnen den geraden Weeg zu. Als ſie ihn nun mit einem und andern Backenſtreick begrüſſeten, da thät er ihnen den andern Backen gleicherweiß darbieten. Nachdem die Welt-Weiſe dieſes ſahen, da fielen ſie ihm zu Füſſen, und ſprachen: Dieſes iſt ein rechter Mönch. Hierauf ſetzten ſie ihn zwiſchen ſich in die Mitte, und fragten: Mein, ſage uns, was thut ihr Mönch, und Einſidler, mehrers in diſer Wildnüß, als wir in der Welt thun? ihr faſtet, und wir faſten auch; ihr caſteyet euern Leib, wir thuns auch; ja alles was ihr thut, das thun wir auch. Was iſt dann dasjenige darmit ihr uns meint zu übertreffen? dieſes iſt es, ſprach der Altvatter: Wir hoffen auf die Gnad GOttes, und thun unſere Gemüther wohl bewahren. Hierauf ſprachen die Welt-Weiſe: Dieſes können wir nicht halten. Jedoch thäten ſie ſich an diſem Mönchen aufferbauen, und lieſſen ihn ſeines Weegs wiederum hingehen.

Wider eines Ungewiſſen.

Der iſt ein rechter Mönch, welcher allerhand Schmach und Unbild übertragen kan.

17. Ein Altvatter hatte einen wohlverſuchten Jünger bey ſich, welchen er einsmahls im Zorn zu der Zellen thät hinaus ſtoſſen, der Jünger ſetzte ſich nur für die Thür hin, und gienge nicht von dannen; als aber der Altvatter zu der Thür hinaus wolte, und ſeinen Jünger noch da fande, da gieng er in ſich ſelbſten und ſprach: Du biſt mein Vatter und Meiſter, dann dein Demuth und Gedult hat mein Ungedult überwunden. So komme dann herein, von nun an ſolſt du der ältere und

Die Lehr eines Unbenannten.

der

Durch die Gedult wird der Lehr-Jünger zum Meiſter.

der Vatter, ich aber will dein Jünger seyn, dann durch dieſes Werck hat dein Jugend mein Alterthum weit überwunden.

Wieder eines Unbenannten. Die Novitzen und Neuling des geiſtlichen Lebens thun bisweilen den Alten die Tugend-Straß zeigen.

18. Ein Alt-Vatter verzehlte, daß er unterſchiedliche heilige Vätter habe hören ſagen, es gebe offtermalen junge Leuth, welche auch den Alten, im geiſtlichen Leben, den Tugend-Weeg weiſen und zeigen: Diſes zu bekräfftigen, ſprachen ſie: Es ware ein verſoffener Alt-Vatter, welcher alle Tag ein Matten oder Decke machte, dieſelbige truge er in das nächſte Dorff, und das erlöſete Geld thät er im Wein vertrincken. Hernacher aber bekam er einen Mit-Bruder, der bey ihm wohnte, und eben dieſer machte auch alle Tag ein Decken: der Alt-Vatter aber truge alle Tag beyde Decken gen Marckt, und alles was er daraus thäte löſen, das gab er umbs Trincken, ſeinem Mit-Bruder aber, thäte er mehrers nicht, als ein Stücklein Brods, zu Abends ſpat heimbringen. Und ob ſchon dieſes Weeſen drey gantzer Jahr währete, ſo thäte doch der Bruder kein eintziges Wörtlein deſſenthalben verliehren. Endlichen ſprach er gleichwohl bey ſich ſelbſt: Sihe, du biſt nackend und bloß, du haſt des Brods niemahlen genug zu eſſen, du kanſt nicht mehr da bleiben. Nichts deſtoweniger kamen ihm gleich wieder andere Gedancken, dann er ſprach bey ſich ſelbſten: wo will ich aber hin? Ich will nur da bleiben? dann um GOttes Willen, hab ich mit dieſem meinem Alt-Vatter die Weiß insgemein zu Leben fürgenommen.

Ein Engel tröſtet einen gedultigen Bruder.

Auf dieſen ſo tapfferen Schluß erſchien ihm gleich ein Engel des HErrn, welcher ihn anredete, und sagte: gehe nirgends hin, dann morgens werden wir kommen, dich von hinnen abzuholen. Derowegen erſuchte der Bruder des andern Tags ſeinen Alt-Vatter und ſprach: Mein Vatter, gehe heut nirgends hin, dann ich werde auf dieſen Tag von der Welt abgefordert werden. Als es nun um die Stund ware, in welcher der Alt-Vatter ſonſten pflegte nach dem Dorff zu gehen, da ſprach er: Mein Sohn, es wird heut nichts daraus: es iſt ſchon zimlich ſpath. Der Bruder aber wolte den Alt-Vatter keines wegs fort laſſen, ſondern er verſicherte ihn, daß es noch denſelbigen Tag geſchehen würde: und unterdeſſen, da er noch redete, thät er im Frieden entſchlaffen; der Alt-Vatter aber beweinte denſelbigen bitterlich / und ſprach: wehe mir / mein Sohn, wie viel Jahr leb ich ſchon in meiner Hinläßigkeit, du aber haſt in ſo kurtzer Zeit, durch dein Gedult die Seeligkeit erworben? und von derſelbigen Stund an bekehrte ſich dieſer Alt-Vatter, und wurde zu einem nüchtern und treffſichen Menſchen.

Eines Ungewiſſen. Ruffin. im 3. Büchl. n. 74.

19. Von einem Bruder, welcher nicht weit von einem fürnehmen Alt-Vatter wohnte, verzehlet man, daß er dem beſagten Alt-Vatter ſein Cellen gar offt ſpolliert, und ſeine Nahrung geſtohlen hab. Nun ware dem Alt-Vatter dieſer Handel nicht unbekandt, nichts deſtoweniger gabe er dem Bruder kein eintziges böſes Wörtlein / ſondern er arbeitete deſto mehr und fleißiger, und ſprach bey ſich ſelbſten: Vielleicht hats dieſer Bruder vonnöthen. Derowegen verdopplete er ſeine Arbeit, und thäte ihm ſelbſt auch mehr als zuvor abbrechen; alſo zwar, daß er des Brods nicht genug thät eſſen. Als aber diſer Alt-Vatter ſterben wolte, und die Brüder um ihn herum ſtunden, da erblickte er unter andern auch den bemeldten Bruder / denſelbigen ruffte er zu ſich, er nahme ihn bey der Hand, und küſſete dieſelbige, ſprechend: Mein Bruder, ich ſage Danck dieſen Händen, dann durch ſie getrau ich mir ſeelig zu werden. Hierdurch aber wurde dem verſtohlnen Bruder ſein Hertz dermaſſen berühret, daß er auch die Buß ergriffen hat, und endlichen zu einem tapffern Mann worden iſt, dann er thäte ihm ſelbſten die tapffere Werck dieſes heiligen Alt-Vatters, jederzeit zum Exempel und Vorbild fürſtellen.

Das XVII. Büchl. Die Lehren. ꝛc. Paſchaſ. im 3. Cap. n. 2. Ein Alt-Vatter thut den Händen eines Diebes ſein Heyl zumeſſen. In den gedruckten Büchern folget allda noch die Zahl von der Büſſerin Thaiſis ihr Leben aber findeſt du hiebevor im 1. Buch unter andern Leben der Heiligen.

Das XVII. Büchlein.

Von der Liebe.

Eine Lehr des H. Antonii. Die Lieb vertreibt die Forcht. 1. Joan. 4. v. 18.

1. DEr Heil. Antonius pflegte zu ſagen: Anjetzo thue ich GOtt den HErrn nimmermehr förchten, ſondern ich liebe ihn, und eben dieſe Liebe hat alle Forcht von mir vertrieben.

Eben deſſelbigen. Seinen Nächſten gewinnen / iſt GOtt gewinnen.

2. Eben derſelbige hat auch geſagt: Das Leben und der Todt iſt nicht weit von dannen: Dann wann wir unſeren Nächſten gewinnen, ſo gewinnen wir GOtt: Wann wir aber unſeren Brüdern Aergernuß geben, ſo ſündigen wir wider Chriſtum den HErrn.

Wieder deſſelbigen. Die Liebe gegen GOtt machet den Menſchen berühmt.

3. Der Abbt Ammon von Nitria kam einsmahls zu dem H. Abbt Antonio, und ſprach: Ich thue vilmehr Mühe und Arbeit ausſtehen und übertragen als du, wie kommt es dann, daß dannoch dein Name mehrers bey den Leuthen berühmt und bekandt iſt, als der meinige? Ihme aber gabe der H. Antonius zur Antwort: dieſes geſchicht darum, dieweilen ich auch GOtt mehr liebe, als du.

Vom H. Hilarione und dem Antonio. Hilarion iſt der Morgenſtern / ein feurige Säul aber der Heil. Antonius.

4. Als der Abbt Hilarion auf eine Zeit, aus dem heiligen Land zu dem H. Antonio auf ſeinen Berg kame, da grüſſete ihn der Heil. Antonius, mit folgenden Worten: Seye mir willkommen du ſchöner Morgenſtern / der du zu morgens frühe pflegſt aufzugehen. Dieſen Gruß aber beantwortet der Heil. Hilarion folgender maſſen: Der Frid ſeye mit dir, du feurige Säul, auf welche der gantze Erdkreiß gegründet iſt.

Eine Lehr des Heil. Arſenii.

5. Der Abbt Macarius fragt einsmahl den H. Arſenium: warum er doch andere Brüder dergeſtalten fliehen thät. Hierauf gab ihm der S. Alt-Vatter zur Antwort: GOtt weißt, daß ich euch liebe; jedoch aber kan ich nicht zumal bey GOtt und bey den Menſchen

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

ſeyn: zu dem/ ſo haben die ſo viel tauſend/ und tauſendmahl tauſend himmliſche Heerſchaaren einerley Willen, der Menſchen ihr Will aber iſt ſehr ungleich/ und veränderlich: derowegen iſt mir nicht möglich GOtt zu verlaſſen/ und den Menſchen anzuhangen.

Derjenige/ welcher jederzeit mit GOtt vereiniget ſeyn will/ muß die Leuth fliehen.

6. Der Abbt Agathon verzehlte von ſich ſelbſten: Mit meinem Wiſſen und Willen bin ich niemahlen ſchlaffen gangen, daß ich einen Unwillen in meinem Hertzen wider jemand behalten hätte, ſo habe ich auch keinen andern ſchlaffen gehen laſſen, der mit mir nicht zufrieden war.

Des Abbts Agathonis. Ruffin. im 3. B. n. 95.

Des Abbts Joannis. Die Brüderliche Liebe verbirget anderer Leuthen ihre Fehler.

7. Als der Seel. Abbt Joannes auf eine Zeit, neben andern Brüdern, von Scythi verreiſete, da thät derjenige, welcher ſie führte/ des Weegs verfehlen; ſo war auch allbereit die Nacht vorhanden. Derohalben ſprachen die andere Brüder zu dem Abbt Joanne: Was müſſen wir anfangen, damit wir nicht in Leib- und Lebens-Gefahr kommen, dann der Bruder hat uns unrecht geführet? hierauf gabe der Seel. Joannes dieſe Antwort: Sagen wir etwas, ſo werden wir den guten Bruder betrüben. Ich will aber dergleichen thun/ als wann ich vor Müdigkeit gantz verlegen wäre, und will ſagen, ich könnte nicht weiters kommen, ſondern ich müſſe bis Morgen allda verbleiben/ und ſtill liegen. Dieſes ſagte der Abbt Joannes, und die andere Brüder alle fielen ihm gleich bey, und ſprachen: Wir gehen auch nicht weiters, ſondern wollen bey dir verbleiben: und alſo thäten ſie da übernachten, nur damit ſie dem Bruder ſeinen Fehler nicht unterſagen. und ihn darmit betrüben müſten.

Vom Abbt Paſtore.

8. Ein Alt-Vatter wohnte in Egypten, welcher ehe und bevor der H. Abbt Paſtor dahin kam, bey männiglich wohl bekandt, und in groſſem Anſehen war. Als aber der bemeldte Abbt Paſtor neben andern Brüdern aus Scythi dahin gelanget, da lieſſe man dieſen Alt-Vatter ſitzen, und jederman thäte dem Abbt Paſtor zulauffen: dieſer Urſachen willen beneidete der Alt-Vatter den Abbt Paſtorem und die Seinige, und thäte nicht zum beſten von ihnen reden. Dieſes betrübte den S. Paſtorem über die maſſen, derowegen ſprach er zu ſeinen Jüngern: Was müſſen wir mit dieſem Alt-Vatter fürnehmen? die Leuthe, welche denſelben verlaſſen, und uns nichtswürdigen Menſchen zulauffen, die bringen uns in die Trübſaal. wie können wir derowegen den guten Alt-Vatter wiederum zu recht bringen? Ich weiß, was wir thun wollen; richtet ein Eſſen zu, nehmet ein Flaſchen mit Wein, und laſſet uns zu ihm hingehen/ und mit ihm eſſen und trincken. Vielleicht wird ſein Gemüth hierdurch begütiget werden. Die Brüder thäten wie ihnen befohlen ward, ſie giengen derowegen insgeſammt zu dem Alt-Vatter hin: und als ſie angeklopfft hatten/ da fragte ſein Jünger: Wer ſeyd ihr, und was iſt euer Begehren? ſie aber gaben ihm zur Antwort: Sage deinem Lehrmeiſter, es ſeye der Abbt Paſtor mit den Seinigen dahero kommen, und verlange von ihm den Seegen zu empfangen. Der Jünger thäte zwar die Bottſchafft ausrichten, er kame aber gleich wieder, und zwar mit einer abſchlägigen Antwort, und ſprach: Ihr ſollet nur euers Weegs wiederum fort gehen, es iſt anjetzo meinem Abbt nicht gelegen. Nichts deſto weniger lieſſen ſich dieſe nicht abweiſen, ſondern ſie blieben allda in der gröſten Sonnen-Hitz ſtehen, und ſagten: Wir gehen nicht von dannen, bis uns dieſer Abbt den Seegen ertheilen wird. Nachdem nun der Alt-Vatter ihre Beſtändigkeit und die Demuth ſahe/ da gienge er in ſich ſelbſten, er lieſſe den Frembdlingen aufmachen, und thäte mit ihnen eſſen und trincken; unter währendem Eſſen aber ſprach er: Nunmehr ſihe ich, daß alles guts, was man mir von euch geſagt hat/ mehr als wahr iſt, dann ich ſiehe es hundertfältig an dieſem eurem Werck. Und von derſelbigen Stund an, waren ſie jederzeit gute Freund gegen einander.

Der Abbt Paſtor bringet durch ſein Demuth einen epfferſüchtige Alt-Vatter zurecht.

Von eben demſelbigẽ.

9. Der bemeldte Abbt Paſtor gab unter andern auch dieſe Lehr: Befleiſſe dich aus allen Kräfften, daß du niemand kein Ubel zufügeſt, und behalte dein Hertz ſauber, und rein gegen jedermann.

Wieder vom Abbt Paſtor. Ruff. im 3. B. n. 101. Paſchaſ. im 37. C. n. 1. Mart. im Anhang. n. 14. Wie einer ſein Seel für ſeinen Nächſten ſetzen könne.

10. Item, ſprach er: Nichts iſt gröſſer, als die Liebe/ dann hierdurch thut einer ſeine Seel für ſeinen Nächſten ſetzen. Exempel-weiß/ wann einer mit Worten ſo ſchmählich angegriffen wird/ und ſeinem Nächſten mit eben dergleichen Worten könte begegnen, daſſelbige aber nicht thut/ ſondern ſchweiget und leidet, damit er ſeinen Nächſten nicht hinwiederum betrübe; oder wann einer von ſeinem Nächſten an Haab und Gut beſchädiget und verletzt wird, und ſich dannoch nicht begehret zu rächen, ſondern den Schaden mit Gedult überträgt; auf dieſe Weiß thut ein ſolcher ſein Seel für ſeinen Nächſten ſetzen.

Eine Lehr Pambonis. Ruffin. im 3. B. n. 164. Der Mund eines Mönchen iſt heilig.

11. Einsmahls reiſete der Abbt Pambo mit ſeinen Brüdern durch Egypten: dieweilen er aber eines Tags etliche Welt-Menſchen an der Straß ſahe ſitzen, als ſprach er zu ihnen: Stehet auf, grüſſet und küſſet dieſe Mönchen, damit ihr den Seegen von ihnen empfangen möcht, dann ſie reden vielfältig mit GOtt, und ihr Mund iſt heilig.

Paphnutii. Ruff. im 3. B. n. 158.

12. Von dem Abbt Paphnutio erzehlet man/ daß er nicht leichtlich einen Wein getruncken hab. Einsmahls aber auf der Reyß kame er zu etlichen Mördern, welche ſich eben mit einem Trunck Weins erluſtigten: Der Oberſte dieſer Mördern erkennte den S. Paphnutium gleich, und wuſte wohl, daß er keinen Wein thät trincken. Er ſahe auch, daß der gute Alt-Vatter ſehr matt und müd war, derowegen nahm er in die eine Hand einen Becher mit Wein, in die andere aber das bloſſe Schwerdt, und ſprach: Sauff oder du muſt ſterben. Der Alt-Vatter aber erkennte alſobald den Willen GOttes, und die Seel dieſes Mörders zu gewinnen, nahm er den Becher an, und thät trincken. Hernach aber gienge der Oberſte dieſer Mördern in ſich ſelb-

ſten,

ſten und ſprach: Verzyhe mir, mein Vatter, daß ich dich alſo geplagt hab. Ihm aber gab der alte Paphnutius zur Antwort: Ich glaube veſtiglich an meinen GOtt, daß er dir um dieſes Truncks wegen ſeine Barmhertzigkeit werde ertheilen, in dieſer und in der andern Welt. Der Mörder aber ſprach, und ich glaube auch an GOtt, daß ich mit ſeiner Hülff keinem Menſchen das geringſte Leyd mehr zufügen werde. Und auf dieſe Weiß hat der fromme Alt-Vatter die gantze Geſellſchafft dieſer Mördern gewonnen und bekehret, dieweilen er ſich nemlich um GOttes Willen, ihrem Willen unterworffen hat.

Paphnutius bekehret eine gantze mörderiſche Geſellſchafft mit ſeinem Gehorſam.

13. Der Abbt Hyperichius gab dieſe Lehr: Hilffe deinem Nächſten aus ſeinen Sünden heraus, ſo viel dir möglich iſt und dieſes ohne Verweiß, und Verſchmähung, dann GOtt der HErr thut ſelbſten keinen verſtoſſen, der ſich zu ihm bekehret. Trage aber keinen Neid und Haß in deinem Hertzen wider deinen Nächſten, damit du in der Warheit könneſt ſagen: Vergib uns unſere Schulden / als auch wir vergeben unſern Schuldigern.

Die Lehr des Abbtes Hyperichii.

Das Heyl unſers Nächſten ſollen wir befördern. Matth. 6. v. 12.

14. Zwey Brüder waren in der Wildnüß Cellia, der ältere aber unter dieſen beyden erſuchte den jüngern, und ſprach: Mein Bruder, wir wollen bey einander wohnen. Dieſer aber gabe dem ältern zur Antwort: Mein Vatter, ich bin ein ſündiger Menſch, wir werden nicht können beyſammen verbleiben. Nichts deſtoweniger thät der ältere dem jüngeren noch ferners zuſprechen, und ſagen: Daß es gar wohl werde ſeyn können. Nun war der ältere Bruder ein ſehr keuſcher und reiner Mann, der gar nichts darvon hören wolte, daß einem Mönchen fleiſchliche und unzüchtige Gedancken ſolten können einfallen. Derowegen begehrte der jüngere Bruder, daß er noch acht Tag ſolte verziehen, alsdann wollen wir, ſprach er, ferners von der Sach reden. Als nun die acht Tag herum waren, da kam der ältere Bruder gleich wieder, und wolte ein Antwort haben, der jüngere aber, um ſeinen Bruder zu probieren, fieng an und ſprach: Mein Vatter, ich bin in eine ſchwere Verſuchung gerathen: dann als ich nothwendiger Urſachen halber in das nächſte Dorff gehen mußte, da bin ich leider mit einer Weibs-Perſohn ſündlich gefallen. Aber was iſts, fragte der ältere Bruder, begehreſt du Buß zu thun? Ja freylich, antwortete der jüngere Bruder. So will ich dann, ſprach der ältere, den halben Theil deiner Sünd auf mich nehmen, und abbüſſen. Letztlichen aber ſagt der jüngere Bruder: Jetzt bin ich verſichert, daß wir können bey einander wohnen. Und alſo verblieben ſie beyſammen, bis in ihren Todt hinein.

Von zweyen Brüdern Ruffin. im 3. Büchl. n. 152.

Einer ſoll dem andern ſeinen Laſt helffen tragen.

15. Ein Alt-Vatter pflegte zu lehren, und zu ſagen: Wann einer etwas an dich begehrt, und du es ihm gezwungener Weiß geben muſt, ſo ſchaue doch daß dein Will darbey ſeye. nach dem wie die Schrifft ſagt: Wann dich jemand eine Meil wegs nöthiget, ſo gehe zwey Meilen weit mit ihm: Das iſt, wann einer etwas von dir begehret, ſo gibs ihm von gantzem Gemüth und Hertzen.

Die Lehr eines Ungewiſſen. Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Matth. 5. v. 41.

16. Von einem Bruder erzehlet man: Daß er, als ſeine Körbe allbereit fertig, und die Handheben ſchon daran gemacht waren, ſeinen Mit-Bruder habe hören dieſe Klag führen: Was muß ich anfangen? der Jahr-Marckt iſt ſchon vor der Thür, und ich hab noch keine Handheben zu meinen Körben? Darauf ſeye er gleich hingangen, und habe die Handheben von ſeinen Sporten und Körben wiederum abgelöſt, dieſelbige dieſem Bruder gebracht, und geſagt: Siehe dieſe Handheben hab ich übrig, ſo nimme ſie dann hin, und thus an deine Körb machen. Und alſo thäte er die Arbeit ſeines Bruders befördern, ſeine eigene Sporten aber lieſſe er unausgemachter ligen.

Wieder eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. n. 147.

Die rechte Liebe thut den Nächſten ihm ſelbſt vorziehen.

17. Von einem Alt-Vatter in der Scythiſchen Wildnüß erzehlet man, daß er in ſeiner Kranckheit einen Begierd und Geluſt nach friſchem und neugebachenen Brod bekommen hab. Als dieſes ein wohlgeübter Mönch und Bruder hörte / da nahm er ſein Schaffs-Fell und aufgedörrtes Brod / er lieſſe darmit in Egypten, und thäte daſſelbige um friſches Brod vertauſchen, und es dem krancken Alt-Vatter bringen. Die Brüder verwunderten und erfreueten ſich alle ab dieſem neugebachenen Brod; der krancke Alt-Vatter aber wolte nichts darvon verſuchen, ſondern er ſagte: Das iſt der blutige Schweiß meines Mit-Bruders. Die Vätter ſprachen ihm hingegen zu, und ſagten: Nimm und eſſe dieſes Brod um GOttes Willen, damit das Opffer deines Bruders nicht umſonſt ſeye. Und endlichen thät er folgen, und das ſo weit hergebrachte Brod eſſen.

Eines Unbenannten.

Ein ſchöne Liebe gegen einem Krancken.

18. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Es ſeynd zwey Brüder, deren der eine jederzeit in ſeiner Cellen verbleibet, auch ſechs Tag aneinander faſtet, und ihm ſelbſten viel Mühe und Arbeit aufladet: der andere aber dienet den Krancken. Sag mir jetzt, weſſen ſeine Werck ſeynd GOtt dem Allmächtigen angenehmer? dieſem gab der Alt-Vatter zur Antwort: Wann ſich derjenige Bruder, welcher ſechs Tag aneinander faſtet, noch darzu bey der Naſen würde laſſen aufhencken, ſo wäre er doch demjenigen noch nicht gleich, welcher den Krancken dienet.

Wieder eines Unbenannten.

Den Krancken dienen iſt viel verdienſtlicher als das Faſten.

19. Ein Alt-Vatter / als er gefragt wurde, warum ihrer viel, welche ſich damahlen im geiſtlichen Leben und Wandel übten, kein ſolche Gnaden mehr von GOtt erlangten, wie die vorige Alt-Vätter? gabe hierauf die folgende Antwort: Damahlen ware unter den Vättern ein groſſe Liebe, und ein jeglicher thäte ſeinen Nächſten über ſich ziehen: anjetzo aber, da die Liebe verkaltet iſt, ziehet ein jeglicher ſeinen Bruder nur unter ſich, und eben darum thun wir keine ſolche Gnaden mehr von GOtt dem Allmächtigen empfangen.

Eines Unbekandten Alt-Vatters. Ruffin. im 3. Büchl. n. 181. Paſchaſ. im 28. Cap. n. 4.

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Wieder eines Unbekandten. Mart. im Anhang n. 9.

20. Drey Brüder giengen vor Zeiten mit einander in die Ernd, und verdingten einen Platz von ſechtzig Geſtern abzuſchneiden. Nun thäte einer aus dieſen dreyen gleich den erſten Tag erkrancken, und muſte wider in ſein Cell umkehren. Einer aber aus den zweyen Brüdern, welche bey dem Schnitt verblieben waren, ſagte zu dem andern: Siehe unſer Mit-Bruder iſt kranck worden: ſo thue dann in diſer Arbeit dir ſelbſten ein wenig Gewalt an, ich wills auch thun/ und laſſe uns eine gute Hoffnung machen, daß wir zwey, durch die Fürbitt unſers krancken Mit-Bruders den gantzen Acker, und alſo auch ſeinen dritten Theil werden können abſchneiden. Nachdem ſie nun den gantzen verdingten Platz abgeſchnitten hatten, und hingiengen, ihren Lohn zu empfangen, da rufften ſie auch dem krancken Bruder, und ſprachen: Komme her, Bruder, und thue auch deinen Lohn einnehmen. Er aber fragte ſie: Was für einen Lohn ſoll ich einnehmen, der ich doch nicht geſchnitten hab? ſie hingegen gaben ihm zur Antwort, und ſagten: Durch dein Fürbitt, haben wir den gantzen Acker abgeſchnitten: ſo komme dann, und empfange auch deinen Lohn. Aus dieſer Sach entſtunde endlich unter ihnen ein groſſer Streitt; dann der kranck geweſene Bruder wolte durchaus nichts annehmen, dieweilen er nichts geſchnitten hatte; die andere zwey aber wolten ſich auch nicht zu Ruhe begeben, er thäte dann ſeinen gehörigen Theil auch empfangen, und diſer Sach halber giengen ſie mit einander zu einem berühmten Alt-Vatter, um hierüber ſein Urthel zu vernehmen. Bey diſem derowegen brachte der kranck geweſene Bruder ſein Red zu erſt für, und ſprach: Mein Vatter, wir drey giengen mit einander in die Erndt, und nahmen einen Acker an, denſeligen um den Lohn abzuſchneiden. Als wir aber mit einander auf den Acker kamen, gleich den erſten Tag, da wurde ich kranck, ich müſte alſo gleich widerum in mein Cellen kehren, und konte nicht einen eintzigen Tag mit ihnen fort ſchneiden: Und nun wollen mich dieſe zwey Brüder zwingen, ich ſolle auch meinen Lohn, welchen ich doch nicht verdienet hab, ſowohl als ſie annehmen, und empfangen. Diſes An- und Fürbringen aber beantworteten die andere zwey Brüder folgender maſſen: Es iſt wahr/ wir drey ſeynd miteinander in die Ernd gangen, und haben einen Acker von ſechtzig Geſtern abzuſchneiden verdinget: und wann wir alle drey beyſammen wären verblieben, ſo hätten wir mit harter Mühe das groſſe Stück Ackers könne abſchneiden; durch das Gebett aber dieſes Bruders, haben wir zwey den Acker bälder abgeſchnitten, als wir ihn ſonſten alle drey hätten können abſchneiden: und eben darumb begehren wir, daß er auch ſeinen Lohn ſo wohl als wir ſollen empfangen/ er aber will durchaus nicht. Als nun der Alt-Vatter dieſen ſo ſeltzamen Streit hörte, da thät er ſich höchlich verwundern, und ſprach zu einem anweſenden Mönchen: (k) gehe hin und gib den Brüdern ein Zeichen, damit ſie ſich alle gleich alſobald allda verſammlen. Nachdem nun die Brüder alle bey einander waren, da ſprach er: Komme her meine Brüder/ und höret heutiges Tages ein gerechtes Urthel. Darauf thät er den gantzen Handel erzehlen, und endlichen fällte er das Urthel, daß derjenige Bruder, welcher kranck worden, ſeinen Lohn ſo wohl als die andere zwey ſolte erheben, und darmit thun was ihm beliebte. Nach dieſem Ausſpruch gienge der kranck geweſene Bruder gantz betrübt darvon, er ſeufftzete und weinte nicht anderſt, als wann ihm gröſslich unrecht geſchehen wäre.

Eines Ungewiſſen.

Die neu angehende Brüder ſoll man beſuchen.

21. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Diejenige Vätter, welche vor uns gelebt haben, die hatten dieſen Brauch, daß ſie die neu angehende Brüder und Einſidler, welche gantz einſam zu wohnen verlangten/ in ihren Cellen beſuchet haben, damit nicht etwan dieſelbige von dem Teuffel und ſeinen böſen Eingebungen möchten verführet werden. Und wann ſie befanden, daß etwan einer würcklich beſchädiget und überliſtet wäre worden, ſo führeten ſie denſelbigen mit in die Kirchen, ſie ſetzten ein Geſchirr mit Waſſer in die Mitte, und betteten einhellig für den Bruder, welcher in der Verſuchung ſteckte, hernach thäten ſie alle mit dem bemeldten Waſſer ihre Händ waſchen, und daſſelbige über den Angefochtenen ausgieſſen/ damit er dann alſobald von ſeiner Verſuchung erlediget wurde.

Das Hand-Waſſer von den HH. Leuthen hat groſſe Krafft.

Wieder eines Ungewiſſen. Ruffin. im 3. Büchl. n. 96.

Zwey Alt-Vätter leben viel Jahr ohne Zanck beyſammen.

22. Zwey Alt-Vätter lebten viel Jahr ohne Zanck und Uneinigkeit bey einander. Einsmahls aber ſprach der eine aus dieſen beyden zu ſeinem Mit-Bruder: Laſſe uns auch einmahl mit einander zancken, wie es bey den Welt-Leuthen der Brauch iſt. Der andere aber gab ihm zur Antwort: Ich weiß gar nicht, wie man einen Zanck müſſe anſtellen. Auf dieſe Weiß, ſprach der erſte, kan es ein Streitt abgeben: Siehe, ich leg einen Ziegelſtein in die Mitte, und ſag: er iſt mein. Thue du aber ein, und ſag: er iſt nicht dein, ſondern er iſt mein; und alſo iſt ſchon dem Zanck ſein Anfang gemacht. Sie thäten derowegen abgeredter maſſen, einen Ziegelſtein in die Mitte legen, und der eine ſprach: Dieſer Ziegel iſt mein. Der ander aber ſagte hinwiederum: Er iſt nicht dein/ ſondern er iſt mein. Ja freylich iſt er dein, antwortete endlich der eine, ſo nimm ihn dann hin und gehe mit fort. Und alſo giengen ſie wieder von einander, und könten keinen Zanck zuwegen bringen.

Abermahlen eines Ungewiſſ.

23. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Wann ich einen Bruder ſiehe, von welchem ich etwas übels gehört hab, ſo kan ich mich ſelber nicht darzu bereden, daß ich denſelbigen in mein Cell hinein laſſe: wann ich aber weiß, daß ein Bruder fromm iſt, ſo thue ich denſelbigen auf- und annemmen. Dieſem aber gabe der Alt-Vatter die folgende Lehr: Wann du einem etwas guts thun willſt, ſo thue es dem Frommen und Guten einfach, dem Bö-

Den Schwächeren ſoll man deſto mehr guts thun.

Böſen aber dopplet, dieweilen er kranck und der Schwächere iſt.

Eines Unbenannten. Der Nutz deines Bruders iſt auch dein Gewinn.

24. Ein Altvatter ſagte von ſich ſelbſten: Ich hab niemahlen etwas zu meinem Nutz begehret, welches meinem Nächſten hätte können ſchädlich ſeyn, und dieſes macht mir eine gute Hoffnung, daß der Nutz meines Bruders mir auch fruchtbar und nützlich ſeyn werde.

Eines Unbekandten.

25. Ein Bruder diente einem Altvatter. Nun begab es ſich, daß der Altvatter einen offenen Schaden bekame, aus welchem viel ſtinckendes Eiter thäte heraus flieſſen. Bey dieſer unluſtigen Arbeit gaben den Bruder ſeine Gedancken gleich ein: Gehe von dannen hinweg, dann es iſt dir nit möglich einen ſolchen Geſtanck und Unflath länger zu übertragen. Dieſen Gedancken aber zu hintertreiben, nahme der Bruder ein Geſchirr mit Waſſer, und thäte dem Altvatter ſeinen Schaden darmit auswaſchen, und daſſelbige Waſſer aufheben; und wann ihm hernach der Durſt ankam, da thät er von demſelbigen Waſſer trincken. Endlichen waren ſeine Gedancken widerum da, und gaben ihm ein: wilſt du janit von dannen hinweg ziehen, ſo thue dich auffs wenigſt dieſes ſtinckenden Trancks bemüßigen. Aber der Bruder lieſſe ſich nit abwendig machen, ſondern thäte fort und fort dem Altvatter ſeinen Schaden auswaſchen, und das unſaubere Waſſer trincken. Und endlichen ſahe GOtt die groſſe Lieb dieſes Bruders an, und thäte den unſauberen Trunck in das allerreinſte Waſſer veränderen, wie auch den Altvatter unſichtbarlicher Weiß heylen.

Ein Bruder überwindt ſich ſelbſt/ und trinckt das Waſſer/ mit welchem er ſeinem Altvatter den Schaden ausgewaſchen hat.

Das unreine Waſſer wird in ein reines verändert.

Das XVIII. Capitel.

Von der Verſehung und Beſchauung/ oder Teutſcher zu ſagen/ von unterſchiedlichen Erſcheinungen und Geſichtern der Altväter.

Vom Heil. Arſeni. Der Heil. Arſenius ſcheinet gantz feurig zu ſeyn.

1. EIn Bruder kame für die Cell des S. Vatters Arſenii, welcher damahlen in der Scytiſchen Wildnuß wohnte, und als er durch das Fenſter hinein ſchauete, da ſahe er, daß der Heil. Arſenius gleichſam gantz feurig da ſtunde, der Bruder aber ware es würdig, ein ſolches Geſicht zu ſehen. Und nachdem er angeklopfft hatte, da gienge der S. Arſenius zu ihm heraus, und weilen er den Bruder voller Verwunderung ſahe, als fragte er: haſt du ſchon lang geklopffet? oder haſt du vielleicht etwas geſehen? Der Bruder aber antwortete ihm mit nein. Und nachdem der H. Arſenius mit ihm geredt hatte, thät er ihn endlich wider im Frieden entlaſſen.

Von eben demſelbigen. Ruff. im 3. B. n. 38.

2. Der Abbt Daniel, welcher ein Jünger des S. Arſenii geweſen iſt, pflegte zu ſagen: der H. Arſenius hat mir von einem andern (ich vermeine doch gäntzlich, er ſeye es ſelbſten geweſen) das verzehlet: Als auf ein Zeit ein Altvatter in ſeiner Cell ſaſſe, da hörte er gähling ein Stimm, welche zu ihm ſprach: komm her, ich will dir die Werck der Menſchen zeigen. Darauf gienge der Altvatter für ſein Cell hinaus: und wurde an ein Orth geführet, allwo er einen Mohren vor ſich ſahe, derſelbige hauete Holtz, und machte ihm ſelbſt ein ſehr groſſe Bürde, als er aber das Holtz auffnemmen und fort tragen wolte, und ſolches nicht vermochte, da thät er an ſtatt deſſen, daß er den Laſt hätte mindern ſollen, mehr Holtz umhauen und auffladen, und alſo die Bürde vergröſſeren: und dieſes thäte er nit nur ein- ſondern vielmahl. Als nun der Altvatter von dannen ein wenig weiters, fortgienge, da wurde ihm ein Mann gezeiget, welcher an einem See ſtunde, und mit einem Geſchirr das Waſſer aus dem See in eine Ciſterne ſchöpffte, ſintemahlen aber dieſelbige Ciſternen gantz durchlöchert ware, als thäte das Waſſer gleich wiederum heraus, und in den See lauffen. Endlich ſprach derjenige, welcher ihn dahin geführet hatte: komm her, ich will dir noch eins zeigen: und ſihe, ſprach der Altvatter, ich ſahe einen Tempel, und zwey Männer auf Pferdren ſitzend, welche ein langes Holtz überzwerg daher führten, und weilen keiner dem andern nachgeben und nachgehen wolte, daß alſo das Holtz den langen Weeg kommen wäre, als muſten ſie beyde heraus bleiben. Als nun der Altvatter fragte: Was dieſe Sachen thäten bedeuten? da bekam er von ſeinem Führer zur Antwort: durch dieſe letztere zwey werden diejenige bedeutet, welche zwar das Joch der Gerechtigkeit tragen, aber darbey hoffärtig ſind, und ſich nit demüthigen und beſſeren, noch den Weeg der Demuth, welchen uns Chriſtus der HErr gezeigt hat, wandlen wollen, und eben darum können ſie in den Tempel der himmliſchen Glory nicht hinein kommen. Durch denjenigen, welcher ihm ſelbſt die Bürde Holtz je länger je gröſſer machte, wird ein Menſch verſtanden, welcher in vielen Sünden ſtecket, und doch kein Buß thut, noch ſeine Sünden vermindert, ſondern den Laſt ſeiner Miſſethaten je länger, je ſchwärer machet. Durch denjenigen aber, welcher die durchlöcherte Ciſternen mit Waſſer anfüllte, wird ein jeglicher Menſch verſtanden, welcher zwar unterſchiedliche gute Werck verrichtet, dieweilen aber dieſelbige auch mit böſen Wercken untermiſchet ſeynd, als thut er um derſelbigen willen auch ſeine gute Werck verliehren. Derowegen ſoll ein jeglicher Menſch vernünfftiglich auf ſein Thun und laſſen Achtung geben, damit ſein Mühe und Arbeit nicht vergebentlich und umſonſt ſeye.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Ein Geſicht des H. Arſenii von dreyerley Menſchen und ihren Wercken.

Die Auslegung dieſes Geſichts.

Die Lehre der Altvättern.

Von einem Altvatter.

3. Der bemeldte Abbt Daniel thäte ebenmäßig das folgende erzehlen: Unſer heilige Vatter Arſenius ſagte von einem fürnehmen Altvatter, daß er in ſeinem Lebens-Wandel ſehr fürtrefflich, in den Glaubens-Sachen aber ſehr einfältig geweſen ſeye, dann er, als ein ungelehrter Mann, fehlte gröblich in dem, daß er pflegte zu ſagen, es ſeye in der heiligen Hoſtien nicht der natürliche Leib Chriſti, ſondern er werde nur durch das Brod bedeutet. Als nun zwey Altväter, denen

der

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

der löbliche Lebens-Wandel dieſes Manns bekandt ware, ſeine beſagte irrige Meynung hörten, da kondten ſie ihnen ſelbſt wohl einbilden, daß er unſchuldiger und einfältiger Weiſe in diſem Irrthum ſteckte, derowegen giengen ſie zu ihm hin, und ſagten: Lieber Vatter, wir haben gehört, daß ein unglaubiger Menſch ſage, daß in dem Brod, welches wir von dem Altar empfangen, der Leib Chriſti nit warhafftig zugegen ſeye, ſondern daß er nur dardurch bedeutet werde. Der Altvatter aber thäte auf dieſe Rede alſobald ſein Schuld bekennen, und ſprach: Eben ich bin derjenige, welcher dieſe Wort geredt hat. Ihme aber diſen Fehler zu benehmen, baten die zwey Altvätter und ſprachen: Vatter, du muſt kein ſolche Meynung haben; ſondern mit der Catholiſchen Kirchen übereinſtimmen: dann wir glauben, daß in dem Brod der wahre Leib, in dem Kelch aber das Blut Chriſti warhafftig zugegen ſeye, und nit nur vorgebildet und bedeutet werde: Dann gleichwie GOtt der Allmächtige den Menſchen anfänglich von der Erden nach ſeinem Ebenbild erſchaffen hat, und niemand ſagen kan, daß es nit das Ebenbild GOttes ſeye, obſchon daſſelbige unbegreifflich iſt: Gleichergeſtalten glauben wir, weil Chriſtus der HErr ſelbſt geſagt hat, das iſt mein Leib/ daß in dem Brod der Leib Chriſti natürlich zugegen ſeye.

Der Leib Chriſti iſt warhafftig und natürlich in dem H. Sacrament des Altars/ und wird nicht nur dardurch bedeutet.

Mit diſem allem wolt ſich der Altvatter noch nicht laſſen bereden, ſondern er ſprach: wann ich es nicht ſelbſt mit Augen ſihe, ſo glaub ich es nicht, dann euer Antwort thut mich noch nicht vergnügen. Und endlichen gaben die zwey Altvätter diſen Vorſchlag: wir wollen ſämbtlich dieſe Wochen hindurch GOtt den Allmächtigen anruffen, der gäntzlichen Hoffnung, daß er um dieſes Geheimnuß halber etwas offenbaren werde. Dieſen Rath nahme der irrende Altvatter mit Freuden an, derowegen ruffte er auch inſtändig zu GOtt dem HErrn, und ſprach: HErr du weiſt, das ich nit aus Boßheit dieſes Geheimnuß nit glaube, ſondern vielmehr, wann es ja gefehlet iſt, daß ich aus Unwiſſenheit fehle, ſo thue derowegen, mein HErr und Heyland Chriſte JEſu, mir dißfalls die gründliche Warheit eröffnen.

Der irrende Altvatter begehrt von GOtt eine Offenbahrung.

Es giengen aber auch die bemeldte zwey Altvätter in ihre Cellen, ſie rufften ebenmäſſig GOtt den Allmächtigen an, und ſprachen: HErr JEſu Chriſte, zeige dem Altvatter dieſes Geheimnuß, damit er glaube, und die groſſe Mühe und Arbeit ſeines geiſtlichen Lebens nit verliehre. Und beyderſeits thäte GOtt der Allmächtige ihr Gebett erhören: Dann nachdem die Wochen herum war, da kamen ſie alle drey am Sonntag in die Kirchen, ſie ſetzten ſich beſonders auf einen von Bintzen gemachten Sitz, der unglaubliche Altvatter aber ſaß in der Mitte. Unterdeſſen aber, als das gewandlete Brod auf dem Altar lage, da wurden allen dreyen die Augen ihres Verſtands dergeſtalten geöffnet, daß ſie ein Knäblein auf dem Altar ligen ſahen. Und als der Prieſter das heilig Brod brechen wolte, da ſtiege der Engel des HErrn vom Himmel herunter, welcher ein Meſſer in der Hand hatte, und das Kindlein zertheilte, das Blut aber thäte er in den Kelch aufffaſſen.

Chriſtus erſcheinet im H. Sacrament in der Geſtalt eines Knäbleins.

Wann auch der Prieſter das geſeegnete Brod in kleinere Stücklein zertheilte, da thäte der Engel das Knäblein auch kleiner zergliedern. Als nun der bemeldete irrglaubige Altvatter, um die Communion zu empfangen, zu dem Altar hinzu gienge, da wurde auch nur ihme allein ein blutiges und rohes Stücklein Fleiſch dargebotten. Dieſes ſehend, entſetzte er ſich, und ruffte alſo zu GOtt: Ach HErr, ich glaube jetzt ohne allen Zweiffel, daß in dem Brod, welches auf dem Altar gewandlet wird, dein heiliger Leib, und in dem Kelch dein heiliges Blut ſeye, und alſobald ſahe er an ſtatt des blutigen Fleiſchts, die Geſtalt des Brods, und thäte alſo das hochwürdige Geheimnuß, mit hertzlicher Dancksagung empfangen. Endlich ſprachen die zwey Altvätter zu ihm: Es weißt GOtt der Allmächtige unſer Natur: daß nemlich der Menſch das rohe und blutige Fleiſch nicht kan eſſen und nieſſen, und eben darum thut er ſein allerheiligſtes Fleiſch und Blut unter die Geſtalten des Brods und Weins verbergen, allen denjenigen, welche dieſes Geheimnuß im ſteiffen Glauben empfangen. Und letztlichen thäten ſie auch GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck ſagen; dieweilen er dieſen Altvatter nit hätte laſſen zu Grund gehen, und kehrten alſo mit Freuden widerum in ihre Cellen.

Chriſtus thut ſich unter die Geſtalt des Brods bequemen/ damit er von den Menſchen könne genoſſen werden.

4. Nit weniger pflegte auch der bemeldte Abbt Daniel von einem fürnehmen Altvatter, welcher in dem Unteren Egyptenland wohnte, zu verzehlen, daß er den Melchiſedech für den Sohn GOttes gehalten hab. Dieſes aber kam dem Alexandriniſchen Ertz-Biſchoff Cyrillo, ſeeligen Angedenckens, zu Ohren, welcher dann auch alſobald zu dieſem Altvatter thät ſchicken. Und weilen der Cyrillus wuſte, daß er ein fürtrefflicher und heiliger Mann wäre, dem GOtt alles thät offenbahren, was er nur verlangte, und daß er dieſe Meynung nur aus Einfalt thäte behaupten, als gebrauchte er ſich dieſes Funds, ihne auf den rechten Weeg zu bringen, und ließ ihm ſagen: Mein Vatter, ich bitte dich, hilff mir aus dem Zweiffel, dann meine Gedancken geben mir bißweilen ein, den Melchiſedech ſeye der Sohn GOttes: gleich aber kommen mir wieder andere Gedancken, daß er nicht der Sohn GOttes, ſondern nur ein Menſch, und ein Hoher Prieſter GOttes geweſen ſeye. Sintemahlen ich aber dieſer Sach halber im Zweiffel ſtehe, als hab ich zu dir geſchickt, dich zu erſuchen, daß du GOtt den HErrn anruffeſt, damit er dir in diſem Zweiffel die Warheit zeigen wolle. Der beſagte Altvatter verlieſſe ſich in dieſem Begehren auf ſeinen gottſeeligen Wandel, und antwortete mit groſſem Vertrauen: Gibe mir nur drey Tag lang Zeit

Von dem H. Cyrillo.

Ein kluge Erfindung darmit der H. Cyrillus einem Altvatter vor ſeinem Fehler/ wegen des Prieſters Melchiſedech heraus geholffen hat.

und

und Weil, ſo will ich GOtt um die Erkänntnuß dieſer Sach anruffen, und dir widerum zu entbieten, was mir dißfalls von GOtt dem HErrn wird geoffenbaret werden. Darauf begab er ſich in ſein Cellen, und ins Gebett, und über drey Tag lieſſe er dem ſeeligen Ertz-Biſchoff Cyrillo ſagen: Der Prieſter Melchiſedech iſt ein Menſch geweſen, und nichts anders. Als ihn aber der Ertz-Biſchoff fragen lieſſe: woher er dieſes wüſte? da gab er zur Antwort: GOtt der Allmächtige hat mir alle Patriarchen gezeiget, von dem Adam an, biß auf den Melchiſedech, alſo zwar, daß ſie alle bey mir muſten vorbey gehen, und ein Engel ſtund neben mir, welcher mir ſagte: Sihe, dieſes iſt der Melchiſedech; derowegen ſeye der Herr Ertz-Biſchoff verſichert, daß es dieſem alſo, und nit anderſt ſeye. Und von der Zeit an thäte dieſer Altvatter ſelbſten jederman verkündigen und ſagen: Der Melchiſedech iſt ein Menſch geweſen. Und eben der Urſachen halber thäte ſich der S. Cyrillus hertzlich erfreuen.

Dieſem Altvatter wird der Melchiſedech gezeiget.

5. Als der ſeelige Ephräm noch ein Knab war, da ſahe er in einem Traum, oder in einer Offenbahrung, daß ihm aus ſeiner Zungen ein Rebſtock thät erwachſen, welcher ſich ausbreitete, und die gantze Welt mit ſeiner Trauben-Frucht erfüllete: Er ſahe ebenmäßig alle Vögel des Luffts von der Frucht dieſes Weinſtocks eſſen, je mehr ſie aber darvon thäten eſſen, deſto mehr wurde er mit friſchen Trauben erfüllet.

Von dem ſeeligen Ephräm. Beſihe eben das Leben des ſeeligen Ephräms. im 1. Cap. Ein Geſicht des ſeeligen Ephräms.

6. Ein andersmahl ſahe ein heiliger Mann die Engliſche Schaaren, aus dem Befelch GOttes vom Himmel herunter ſteigen, welche ein Buch mit ſich brachten, welches aus- und inwendig gantz und gar überſchrieben war: Die Engel aber fragten einander: wem ſie dieſes Buch ſolten anvertrauen? Etliche auf dieſe Frag benannten dieſen, andere aber einen andern. Etliche hingegen antworteten und ſagten: Es iſt nit ohne, dieſe alle, die ihr benennet, ſeynd heilig und gerecht; Jedoch kan ihnen das Buch nit anvertrauet werden. Hierauf wurden noch viel andere heilige Männer vorgeſchlagen, und endlichen kame der Schluß heraus: daß dieſes Buch niemand konte anvertrauet werden, als dem ſeeligem Ephräm: und in dem Traum ſahe der Altvatter, daß dieſes groſſe Buch dem S. Ephräm eingehändiget wurde. Des andern Tags hörte er auch den S. Ephräm die Chriſtliche Lehr fürtragen, welche ihm nit anderſter als eine ſtarcke Brunn-Quell zu ſeinem Munde thäte herausflieſſen: Und alſo erkannte der gemeldte Altvatter, welcher dieſes Geſicht im Traum geſehen hatte, daß alles dasjenige, was dem S. Ephräm zum Mund heraus gienge, von GOtt dem Heil. Geiſt müſte herkommen.

Von eben demſelbigen Beſihe im 1. Buch das Leben des ſeeligen Ephräms. und im ſelbigen das 2. Cap. Ein Geſicht von dem Seel. Ephräm.

7. Von dem Abbt Zenon wird verzehlet, daß er einsmahls, als er noch in der Scythiſchen Wildnuß wohnte, zu Nachts aus ſeiner Cellen ſeye hinaus gangen, ſeiner Meynung nach der Pfützen oder dem Moraſt zu: dieweilen er aber irr gienge, als thät er drey Tag und Nacht an einander in der Wildnuß herum lauffen, und ſich darmit ſehr abmatten; Endlich wurde er gantz ſchwach, und fiele halb todt zu Boden: Alſobald aber ſtunde ein Knäblein vor ihm mit Brod, und einem Waſſer-Krug, welches zu ihm ſagte: Stehe auf und eſſe. Hierauf thäte ſich der Abbt Zenon aufrichten, und ins Gebett begeben, dann er förchtete, es möchte vielleicht ein Geſpenſt ſeyn; der Knab lobte ihn auch deſſentwegen: und als er auch zum zweyten und drittenmahl gebettet hatte, da ſprach der Knab: du haſt recht gethan. Endlichen ſtunde er auf, und thäte das Brod und den Trunck annehmen. Und hernach ſprach der Knab weiters: bißhero biſt du fort und fort von deiner Cellen geloffen; komme aber her, und folge mir nach. Kaum hatte er dieſe Wort geredt, da befande ſich der Abbt Zenon bey ſeiner Cellen. Derowegen ſprach er zu dieſem ſeinem Führer: komme mit mir hinein, und laſſe uns mit einander betten. In dem hineingehen aber thäte der Knab augenblicklich vor ſeinen Augen verſchwinden.

Vom Abbt Zenon. Ruffin. hat dieſes im 3. Büchl. n. 210.

Das 18. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die Geſpenſter ſoll man mit dem Gebett verſuchen und probieren.

8. Der Abbt Joannes pflegte zu verzehlen: daß ein Altvatter in einer Verzuckung drey Mönchen geſehen hab, welche jenſeiths des Meers ſtunden: Es geſchahe auch ein Stimm von der andern Seithen des Meers gegen ihnen hinüber, die da ſagte: Nehmt feurige Flügel, und flieget zu mir herüber. Darauf bekamen die zwey Flügel, und thäten darmit über das Meer hinüber fliegen. Der dritte aber bliebe jenſeiths ſtehen, und thäte nichts als weinen und ſchreyen. Und endlichen wurden ihm zwar auch Flügel gegeben, aber keine feurige, ſondern nur ſchlechte und ſchwache; darmit er dann nicht anderſter, als mit groſſer Mühe, indem er jetzt in das Waſſer hinab fiele, jetzt aber ſich wider empor hebte, gantz betrübt und bekümmert hinüber kam. Gleichwie dieſer letztere Mönch, alſo iſt die jetzige Welt beſchaffen, wann ſie ſchon Flügel nimmt, ſo ſeynd es doch keine feurige, ja ſie mag ſich kaum der ſchlechten und ſchwachen Flüglen gebrauchen.

Die Lehr des Abbts Joannis.

Ein Unterſchied der vorigen und alten/ und der jetzigen Welt.

9. Der Heil. Abbt Macarius wohnte in der Wildnuß, an einem ſehr wilden Ort: und zwar er nur gantz einig und allein. Aber unterhalb war noch ein andere Wildnuß, in welcher gar viel Brüder und Einſidler ſich aufhielten. Auf ein Zeit aber, als ſich der H. Macarius nach der Straſſen, welche dahin gehet, umſchauete, da ſahe er den Teuffel in menſchlicher Geſtalt neben ſeiner Cellen vorbey gehen. Dem Anſehen nach ware er mit einem alten leinen, und gantz durchlöcherten Rock bekleydet, und zu einem jeglichen Loch ſeines Kleyds thät ein kleines Gütterlein heraus hangen. Dieſen redte der S. Altvatter an, und ſprach: O ho, du Ertz-Vogel, wo wilſt du hin? ich gehe, antwortet der Teuffel, die Brüder zu beſuchen. Und was bedeuten dieſe Gütterlein? fragte der S. Macarius weiters. Ich pflegte hiermit, ſprach der Sathan, den Brüdern einen guten Geſchmack zu machen. Seynd dann dieſe Gütterlein alle, ſagte der H. Macarius, nur zu diſem End angeſehen? Ja ſprach der Teuf-

Des Abbts Macarii. Ruffin. im 3. Büchl. n. 61. Paſchaſ. im 1. Cap. n. 8. Macarius ſihet den Teuffel/ welcher hingienge die Brüder durch den Geſchmack zu verſuchen.

Das 18. Büchl. Die Lehren ꝛc.

ſel, dann geſchmäckt einem das eine nit, ſo gib ich ihm ein anders; gefällt ihm auch daſſelbige nit, ſo gib ich ihm das dritte, vierdte, und fortan, biß ihm aufs wenigſte eines geſchmäcken thut. Nach diſen Reden thäte der Teuffel ſein Reiß fortſetzen; der H. Macarius aber gab fleiſſig achtung auf ſeine Widerkunfft: und als er wider zuruck kam, da ſprach er: Daß dir wohl ergehe. Ihme aber gab der Teuffel zur Antwort: wo kan mir auch wohl ſeyn? warum dann, fragte der H. Macarius? darum, antwortete der Teuffel, deine Brüder ſeynd alle alle heilig worden, und keiner thut mir folgen. So haſt du dann, ſprach der ſeelige Altvatter weiters, gar keinen zum Freund unter meinen Brüdern? Einen eintzigen hab ich allda, gab ihm der Teuffel zur Antwort, der mir folget, und wann er mich nur ſihet, ſo laſſet er ſich alſobald wenden, wie der Wind. Wie heiſſet dann derſelbige Bruder? fragte der Abbt Macarius: * Theoctiſtus iſt ſein Nahm, antwortete der Teuffel: Und nach diſem Geſpräch machte er ſich auf und darvon. Der H. Macarius aber begabe ſich alſobald in die untere Wildnuß: und als die Brüder ſein Ankunfft vernamen, da giengen ſie ihme mit Palmenzweigen entgegen, und weilen ſie nicht wuſten, bey welchem er ſeine Einkehr würde nehmen, als thäten alle und jede Brüder ihre Cellen auf dieſer Gaſſen bereiten. Der H. Macarius aber fragte nur dem Bruder Theoetiſto nach: Und als er denſelbigen erfragt hatte, da thät er ſich zu ihme in ſein Cellen begeben. Er wurde auch von diſem Bruder mit Freuden aufgenommen. Und als ſie anfiengen verträulich mit einander zu reden, da fragte der alte Macarius: Wie ſtehts ſonſten um dich mein Bruder? um deines Gebetts und Fürbitts willen, antwortete der Bruder, ſtehet es noch wohl mit mir. Wirſt du dann nicht auch von den böſen Gedancken angefochten, fragte der ſeelige Abbt weiters: Es gehet wohl hin, antwortete der Bruder. Dann er ſchämte ſich die Warheit zu bekennen. Nun lieſſe der alte Macarius nit nach, ſondern er ſagte noch ferners: Sihe, wie viel Jahr lang lebe ich ſchon in dieſer grauſamen Wildnuß, jederman ehret mich, nichts deſtoweniger werd ich noch in meinem ſo hohen Alter von dem Geiſt der Unlauterkeit angefochten. Glaub mir, mein Vatter, lieſſe ſich endlich der Theoetiſtus heraus, es geſchicht mir eben dergleichen. Und alſo ſtellte ſich der kluge Altvatter, daß er von dieſen und vielen andern Gedancken angefochten würde; biß ihm endlich Theoctiſtus ſein gantzen Handel und Wandel entdeckte. Endlichen fragte ihn der Abbt Macarius; Wie lang thuſt du faſten? biß um die Non-Zeit, antwortete der Bruder: So faſte dann hinführo biß auf den Abend, und enthalte dich, lieſe aber darbey die HH. Evangelia, damit du dieſelbige auswendig lehrneſt, und thue auch anders mehr aus der Heil. Schrifft betrachten: und wann dir ein böſer Gedanck einfället, ſo ſchaue nur nit unterſich, ſondern überſich; ſo wird dir GOtt der HErr beyſpringen. Und nachdeme alſo der S. Macarius dieſen Bruder verbeſſert und zurecht gebracht hatte, da thät er ſich wider in ſein obere Wildnuß begeben. Er gab aber hernacher noch ein andersmahl achtung auf den leydigen Teuffel, und als er ihn ſahe daher kommen, da ſprach er: wo geheſt du abermahlen hin, du Bößwicht? ich gehe die Brüder zu beſuchen, antwortete der Teuffel, und gienge gleich damit ſeines Weegs fort. Als er wider zuruck kam, da fragte ihn der H. Abbt Macarius: wie ſtehts jetzunder um die Brüder? gar übel, antwortete der Teuffel. Und als der S. Altvatter fragte warum? da ſprach er: Sie ſeynd alle gantz heilig; und welches das allerübleſte iſt, ſo iſt mir mein eintziger Freund, der mir zuvor in allen Sachen gehorſam war, gäntzlich verführt und verkehrt worden, der folgt mir jetzt gar nimmer, ja er iſt frömmer, als die andere alle. Und eben darum habs ich verredt und verſchworen, daß ich lange Zeit nimmer daher kommen wolle. Und nach dieſen Reden thäte ſich der böſe Feind fort machen, der alte Macarius aber gienge in ſein Cellen hinein, er fiele vor GOtt dem Allmächtigen nider, und thäte hierum ſeinen Heyland und Erlöſer hertzlich loben und preiſen.

* Ruffinus nennt diſen Theopemptum.

Der Seel. Macarius hülfft mit ſeiner Klugheit einem angefochtenen Bruder.

Wann uns ein böſer Gedanck einfällt/ ſo ſollen wir gen Himmel ſchauen.

10. Der beſagte Abbt Macarius verzehlte ſeine Brüder zu tröſten die folgende Begebenheit: Es kame auf ein Zeit ein Knab mit ſeiner Mutter hieher, der vom Teuffel beſeſſen war, aber kaum waren ſie daher kommen, da ſprach der Knab zu ſeiner Mutter: Komme, laſſe uns umkehren, und von dannen gehen. Als aber die Mutter ſagte: daß ſie nit zu Fuß gehen könte, da ſprach der Knab: ich will dich gern tragen. Und meines theils muſte ich mich über die Argliſtigkeit der Teufflen verwundern, welche dieſe zwey mit Gewalt von dannen hinweg haben wolten.

Eben deſſelbigen.

Die Argliſtigkeit des Teuffels.

11. Eben derſelbe pflegte auch den Brüdern, von der Verwüſtung der Scytiſchen Wildnuß, das folgende offenbar zu machen: Wann ihr werdet ſehen, daß ein Cell neben dem Moraſt auffer bauet worden, ſo wiſſet, daß die Verwüſtung Scythi nimmermehr weit von dannen iſt: werdet ihr aber Bäum dort herum ſehen, ſo iſt ſie ſchon vor der Thür: und wann ſich endlich auch Knaben allda befinden werden, ſo nehmt euren Plunder, und macht euch kecklich von dannen.

Wider deſſelbigen.

Die Knaben ſollen aus dem Wildnuſſen verwieſen werden.

12. Der S. Abt Moyſes, welcher zu Petra ſein Wohnung hatte, wurde auf ein Zeit ſehr ſtarck von dem Geiſt der Unlauterkeit angefochtē: und weilen er ja nimmer in ſeiner Cell bleiben könte, als gieng er hin, und thät dem Abbt Iſidoro ſein Noth klagen; dieſer aber ſprach zu ihm, er ſolte alsbald wider in ſeine Cell umkehren. Der Abbt Moyſes aber wolte durchaus nit, ſondern gab ihm zur Antwort: mein Vatter, ich kan und mag nimmer heim gehen. Endlich nahm ihn der Abbt Iſidorus mit ſich hinauf in den oberen Theil ſeines Häußleins, und ſprach: Sihe hinaus gegen Untergang der Sonnen. Und als er hinaus ſchaute, da ſahe er ein groſſe Menge der Teufflen; dieſe waren gantz verwirrt und verzürnet, eben als wann ſie gleich jetzo an einen Streit wolten. Hernach aber ſprach der S. Iſidorus:

Ein Lehr des Abbts Iſidori. Ruffin. im 1. B. n. 10.

ſchaue

Die Engel kommen den Menſchen zu Hülff wider die Teuffel.

ſchaue nur auch gegen Auffgang der Sonnen. Und dort hinaus ſahe der beſagte Moyſes ein unzahlbare Menge der HH. Englen in ihrer Herrlichkeit. Und letztens ſprach der Abbt Iſidorus: Sihe diſe gegeu Auffgang werden uns von GOtt dem Allmächtigen zu Hülff geſand; diejenige aber, welche du gegen Nidergang geſehen haſt, die thun uns anfechten und beſtreitten. So wiſſe derowegen, daß derjenigen mehr ſind, die mit uns ſind, als derjenigen, welche wider uns ſtreiten. Nachdeme nun der Abbt Moyſes dieſes geſehen und gehöret hatte, da ſagte er GOtt dem HErrn Lob und Danck, und thäte ſich mit einer ſteiffen Hoffnung, wider nach ſeiner Cellen begeben.

4. Reg. 6. v. 16.

Des Abts Moyſes. Die Ubertrettung der Göttlichen Gebotten/ iſt ein Urſach der Lands-Verderbung.

13. Der Abbt Moyſes in Scythi pflegte die andere Vätter und Brüder zu verſicheren, und ſprach: wann wir die Gebott unſerer Väteern beobachten, ſo unterſtehe ich mich wohl, aus und in GOtt zu verſprechen, daß die wilde und barbariſche Völcker daher nicht kommen, werden: Thun wir aber die Gebott GOttes übertretten, ſo wird dieſer Orth unfehlbar verwüſtet werden.

Wider deſſelbigen.

14. Als auf ein Zeit etliche Brüder, bey dem bemeldten Abbt Moyſe waren, da ſprach er: Seht meine Brüder, heut werden die barbariſche Völcker in dieſer Scythiſchen Wildnuß ankommen, ſo macht euch dann auf, und fliehet von dannen. Als ſie ihn aber fragten, ob er dann nicht auch die Flucht ergreiffen wolte? da gab er ihnen zur Antwort: Ich meines theils hab ſchon viel Jahr auf dieſen Tag gewartet, damit die Wort meines Heylands an mir erfüllt werden, welcher ſagt: Alle die das Schwerdt nehmen/ die werden durch das Schwerd umkommen. Sie aber ſagten ihm alle einhellig: wann du dann nicht geſinnet biſt zu fliehen, ſo wollen wir auch allda verbleiben, und mit dir ſterben. Und endlichen ſprach der Abbt Moyſes: Ich meines theils hab nicht Urſach zu fliehen: ein jeglicher aber aus euch mag ſich ſelbſt retten, ſo gut er kan. Nun waren daſſelbigmahl ſiben Brüder bey ihm, welche auch gleich damahlen die wilde Völcker ſahen daher kommen, derowegen ſagten ſie: Siehe die Barbaren ſeynd ſchon vor der Thür, und mithin drungen die wilde Leuth hinein, und thaten den Abbt Moyſen, und die ſechs Brüder, auf der Stell umbringen. Einer aber unter ihnen thät ſich aus menſchlicher Forcht hinter die Strick, welche aus Palm-Zweigen geflochten waren, verbergen; und eben derſelbige ſahe ſieben Cronen auf den Abbt Moyſen, und die ſechs Brüder, welche mit ihm umgebracht worden, vom Himmel herunter ſteigen.

Matth. 26 v. 52.

Ein Bruder ſihet ſiben Cronen über die umgebrachte/ vom Himmel herunter ſteigen.

Vom Bruder Marco.

15. Von dem Abbt Sylvano verzehlet man, daß er auf eine Zeit habe wollen in Syrien verreiſen; Sein Jünger aber, welcher Marcus hieſſe, ſprach zu ihm: Mein Vatter, ich gehe nicht von dannen, und laſſe dich auch nirgends hin verreiſen. Ich bitte derohalben, verziehe nur noch drey eintzige Täg. Der Abbt Sylvanus lieſſe ſich bereden, und bliebe daſſelbigemahl zu Hauß, am dritten Tag aber hernach thäte der bemeldte Jünger Marcus im HErrn entſchlaffen.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Marcus ſihet ſeinen Tod vor. Eine ſchöne Lehr des Abbts Paſtoris.

16. Der Seel. Joannes, welcher von dem Marciano ins Elend vertrieben worden, verzehlet von ſich ſelbſten: Wir verreiſeten auf eine Zeit aus Syrien zu dem Paſtor, um denſelbigen wegen der Härtigkeit des Hertzens, zu befragen. Als wir aber dahin kamen, da kondte der Abbt Paſtor nicht Griechiſch mit uns reden, und kein Dollmetſcher ware vorhanden. Endlichen aber als der Seel. Vatter ſahe, daß wir uns diſſentwegen betrübten, da fieng er gähling an Griechiſch zu reden, und ſprach: das Waſſer iſt von Natur weich, der Stein aber iſt hart: Nichts deſtoweniger, wann man ein Geſchirr mit Waſſer über einen Stein aufhenckt, und laſſet das Waſſer immerdar auf denſelbigen hinunter tropffen, ſo wird endlich der Stein durchlöchert werden; Ingleichen iſt das Wort GOttes zwar weich, unſere Hertzen aber ſeynd hart: Nichts deſtoweniger, wann der Menſch das Wort GOttes offt und viel höret, ſo wird ihm doch endlich die Forcht GOttes ſein Hertz eröffnen.

Durch die öfftere Anhörung des Göttlichen Worts/ wird das menſchliche Hertz erweichet.

Eben deſſelbigen.

17. Eben derſelbige Abbt Paſtor pflegte zu ſagen: Es ſtehet geſchrieben: Gleichwie der Hirſch verlanget nach den Waſſer-Quellen/ alſo verlanget/ O GOtt/ mein Seel nach dir. Dann die Hirſch pflegen in der Wildnuß viel Schlangen zu verſchlucken, und wann ſie durch ihr Gifft entzündet werden, ſo verlangen ſie nach den Waſſern: Wann ſie aber trincken, ſo werden ſie von der Hitz des Schlangen-Giffts gantz durchſuchet und gereiniget. Eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit den Mönchen, welche in der Wildnuß wohnen, ſie werden von dem Gifft der hölliſchen Schlangen vielfältig angefochten und entzündet, derowegen tragen ſie auf den heiligen Sonntag ein groſſes Verlangen, nach den geiſtlichen Waſſer-Quellen, das iſt, nach dem Fleiſch und Blut unſers HErrn JEſu Chriſti/ damit ſie dardurch von aller Boßheit der leydigen Teufflen widerum gereiniget werden.

Pſal. 41. v. 2.

Der zarte Fronleichnam iſt ein geiſtliches Brunquell für unſere durſtige Seelen.

Wider deſſelbigen.

18. Den mehrbemeldten Abbt Paſtor fragte ein Bruder, und ſprach: was heiſſet dasjenige, ſo dorten geſchrieben ſtehet: Du ſolſt nicht Böſes mit Böſem vergelten? Diſem gabe der Seel. Paſtor zur Antwort: Der Zorn geſchiche auf viererley Manieren: Erſtlich mit dem Hertzen, zum andern mit dem Angeſicht, drittens mit der Zungen, und viertens, wann man in der That ſelbſten Böſes mit Böſem vergiltet. Wirſt du nun dein Hertz vom Zorn ſauber und rein halten, ſo wird man dir im Angeſicht keinen Zorn anſehen: Befleiſſige dich auch, daß du im Zorn nichts ungleiches redeſt; und wann du je etwas gered haſt, ſo kehre gleich widerum, damit du nicht zu der That ſchreiteſt, und würcklich das Böſe mit Böſem vergelteſt.

1. Theſſ. 5. v. 15.
1. Petr. 3. v. 9.

Vier Manieren des Zorns.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Des Seel. Pyoterii.

Palladius hats im 41. und 42. C.

Die groſſe Demuth einer heiligen Dienerin Gottes.

1. Cor. 3. v. 18.

19. Der H. Biſchoff Baſilius pflegte die folgende Geſchicht zu erzehlen: Es war in einem Frauen-Cloſter ein Jungfrau, welche ſich ſtellte, als wann ſie gantz närriſch, und vom Teuffel beſeſſen wäre: Dieſe wurde von allen andern dergeſtalten veráchtlich gehalten, daß keine mit und neben ihr eſſen wolte. Sie aber hatte ihr ſelbſten fürgenommen, allezeit in der Kuchel zu verbleiben, und alle Dienſt und Arbeit allda zu verrichten: Sie ware, nach dem gemeinen Sprichwort, jedermans ſein Fuß-Hader im gantzen Cloſter, und erfüllte im Werck ſelbſten die Lehr des Heil. Apoſtels Pauli, welcher ſagt: *So jemand ſich geduncken láſſet/ daß er weiß ſeye/ auf dieſer Welt/ ſo werde er ein Narr/ damit er weiß ſeye.* Ihren Kopff hatte ſie in ſchlechte Tücher eingewickelt, und ware allen anderen zu Dienſten; die übrige Cloſter-Frauen aber hatten auf ihren geſchornen Köpffen die Gugel und die gewöhnliche Haupt-Decke. Aus allen dieſen geiſtlichen Jungfrauen, deren vierhundert beyſammen wohnten, hat ſie keine jemahl etwas ſehen eſſen, und niemahlen ihr Lebtag iſt ſie bey dem Tiſch geſeſſen. Von keiner thäte ſie nur das kleinſte Stücklein Brods annehmen, ſondern ſie behalffe ſich allein mit den Broſamen von dem Tiſch, und mit demjenigen, was ſie etwan beym Abſpühlen noch in den Häfen klebendt thät finden, und dieſes war ihr gantzer Unterhalt. Kein einige wurde von ihr beleydiget: man hörte ſie niemahlen murren oder klagen: Und gar ſelten, ja vaſt niemahlen pflegte ſie mit anderen zu reden. Unterdeſſen aber als ſie von allen anderen geſchlagen, von allen gehaſſet, ja geſchándt und geſchmächt wurde, da erſchiene einsmahls der Engel des HErrn einem ſehr fürtrefflichen und bewährten Einſidler, welcher Pyoterius hieſſe, und an dem Orth Porphyritis genannt, wohnete, und ſprach zu ihm: Warum bildeſt du dir etwas ein? warum hälteſt du deſſentwegen dich ſelbſt für heilig, dieweilen du in diſem wilden Orth wohnen thuſt? Verlangeſt du ein Weibsbild zu ſehen, welche dich in der Heiligkeit übertriffet? Gehe hin nacher Tabenna in das Frauen-Cloſter, allda wirſt du eine Jungfrau finden, welche ihren Kopff mit ſchlechten Tücheren eingebunden hat, und dieſe iſt beſſer als du biſt. Dann unangeſehen, daß ſie nur allein von ſo vielen Tag und Nacht beſtritten, und angefochten wird, ſo hat ſie doch ihr Hertz niemahlen von GOtt dem Allmächtigen abgewendet, du aber ſitzeſt da an deinem Orth ſtill, du kommſt zwar nirgends hin, nichts deſtoweniger thuſt du mit deinen Gedancken und Gemüth alle Städt und Länder durchſtreichen. Auf dieſe Ermahnung begabe ſich Pyoterius nacher Tabenna, und erſuchte allda die Meiſter und Vorſteher über die Clöſter, daß er doch möchte in das Frauen-Cloſter hineingelaſſen werden. Und alſo bald wurde er als ein Heiliger, und alter Mann, mit groſſem Vertrauen hineingeführet. In dem Frauen-Cloſter verlangte er nichts anders, als die Schweſtern allſámtlich zu ſehen. Und ob ihm ſchon dieſes bewilliget wurde, ſo konte er doch diejenige nicht zu ſehen bekommen, um derowillen er dahin kommen war. Endlichen ſprach er: Laſſet mir die Schweſtern alle herbey kommen, dann meines Erachtens thut noch eine abgehen. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Wir haben nicht mehr als noch ein eintzige Schweſter, die jederzeit in der Kuchel iſt, dieſe aber iſt ein lauter Närrin; dann alſo pflegten ſie damahlen die beſeſſne Perſonen zu nennen. Der Heil. Pyoterius aber ſprach hinwiderum: führet mir auch dieſelbige daher, auf daß ich ſie ebenmäßig ſehen möge. Diſem Befelch nachzukommen, thäten ſie die offtbemeldte Schweſter aus der Kuchel beruffen. Als ſie aber nit gehen wolte, dann gláublich merckte ſie den Handel, oder vielleicht iſt ihr eben dieſes von GOtt dem Allmächtigen geoffenbahret worden, da ſprachen die Schweſtern: Komme her, dann der Heil. Pyoterius begehret dich zu ſehen. Es ware aber dieſer Mann ſehr berühmt und eines gar groſſen Namens. Als ſie nun dem H. Pyoterio fürgeführet wurde, und er die ſchlechte Tücher um den Kopff ſahe, da warff er ſich ihr zu den Füſſen, und ſprach: Ich biete, gib mir den Seegen. Die Jungfrau dieſes ſehend, warffe ſich ebenmäßig auf die Erden nider, und ſprach: Vielmehr, mein Herr, gib du mir den Seegen. Hierüber verwunderten ſich alle anweeſende Schweſtern, und ſagten: Heiliger Vatter, thue dir ſelbſten kein ſolche Schmach an; dann dieſes Menſch iſt ein lautere Närrin. Der heilige Pyoterius aber gab ihnen zur Antwort: Ihr ſeyd nicht geſcheid, meine Schweſtern; dieſe aber iſt mein, und eure geiſtliche (1) Amma (dann alſo wurden damahlen die geiſtliche Mütteren genambſet) und ich bitte GOtt, ſprach der heilige Mann weiters, daß ich ihro am Tag des Gerichts in den Verdienſten gleich möge erfunden werden. Als die Schweſteren dieſes höreten, da fielen ſie ſambelich dieſer Jungfrauen zu Füſſen, und thäten alle ihre Miſſethaten, darmit ſie ſich an ihro vergriffen hatten, offentlich bekennen. Die eine bekennte, daß ſie dieſelbige mit dem Spühl-Waſſer begoſſen hätte: Die andere bekennte die vielfältige Maultaſchen, welche ſie ihr gegeben hätte: Die dritte beweinte hertzlich ihre eigene Boßheit, daß ſie dieſer unſchuldigen Tochter die Naſen offt voller Senfft angefüllet: und die übrige alle bekandten allerhand Schmach und Unbild, welche ſie ihr zugefügt hätten. Letztlichen, nachdem der H. Pyoterius ſein Gebett für alle dieſe Schweſtern gethan hatte, da gieng er widerum hinaus, und nach ſeiner Cellen. Uber wenig Tag aber hernach kondte dieſe Jungfrau den Ruhm ihres Namens, die Ehr welche ihr von allen Mit-Schweſtern angethan wurde, und das vielfältige Entſchuldigen und um Verzeyhung bitten, derjenigen die ſie beleydiget hatten,

Sie wird dem Heil. Pyoterio vorgezogen.

Amma iſt ein Ehren Nam.

Ein Cloſter-Frau fliehet die eytele Ehr.

nicht

nicht länger gedulten, ſondern ſie machte ſich heimlich darvon, wo ſie aber ſeye hinkommen, oder wie ſie nachmahlen geſtorben ſeye, daß hat biß daher kein eintziger Menſch erfahren.

Von Paulo dem Einfältigen. Ruffin. im 3. Buch N. 167. Paſchaſ. im 23. Cap. N. 2. Etwas dergleichen findet ſich oben im 2. B. Ruff. 14. Cap. vom Prieſter Eulogio.

20. Der Seel. Paulus, mit dem Zunahmen der Einfältige, welcher ein Jünger des Heil. Antonii geweſen iſt, verzehlet den Vätern die folgende Begebenheit: daß er einsmahls in ein Cloſter, um daſſelbige zu viſitieren, und die Brüder zu unterrichten, kommen ſeye: nachdem ſie nun einander wie es gewöhnlich war, getröſtet und beſprochen hatten, da giengen ſie die H. Meß zu halten, in die Kirchen. Allda thät der Seel. Paulus gar fleißig auf alle diejenigen ſchauen, welche in die Kirchen hinein giengen, um zu erkündigen, wie ſie innerlich in ihrem Gemüth möchten beſchaffen ſeyn: dann er hatte die Gnad von GOtt, daß er eines jeglichen ſein Gemüth und die innerliche Beſchaffenheit kondte erkennen: gleichwie wir einander äuſſerlich ins Angeſicht ſehen; ſo ſahe er auch eines jeglichen ſeinen Heil. Engel, und die Freud, welche er ab dem Wohlſtand ſeines Pfleg-Kinds hatte.

Paulus der Einfältige ſiehet die Verdienſt derjenigen / welche in die Kirchen gehen.

Nachdem nun alle andere mit ſchönen und gläntzenden Angeſichtern in die Kirch hinein warn, da ſahe er endlich einen in gar finſterer und ſchwartzer Geſtalt daher kommen, zu beyden Seithen giengen die leydige Teuffel, welche ihn an einem Zaum daher führten, und hin und her zogen: ſein heiliger Engel aber der folgte ihm von weitem nach, und zwar gantz leydig und traurig. Der ſeelige Paulus dieſes ſehend, ſaſſe damahlen vor der Kirchen-Thür, und thäte um dieſes elenden Menſchen willen, bitterlich weinen, und an ſein Bruſt klopffen. Diejenige aber, welche die gählinge Veränderung das Seufftzen und das Leydweſen dieſes H. Manns ſahen, die fragten und erſuchten ihn, daß er doch wolte bekennen, was er geſehen hätte, dann ſie ſorgten, er möchte vielleicht etwas ſtraffwürdiges an ihnen allen beobachtet haben, und eben daſſelbigt ſolcher Geſtalten beweinen. Sie baten ihn ebenmäſſig, daß er mit ihnen zu der H. Meß in die Kirchen hinein gehen wolte. Der Seel. Paulus aber weiſete ſie ab, und wolte durchaus nicht hinein, ſondern er warffe ſich drauſſen auf den Boden nieder, er ſeufftzete und weinte um dieſes Menſchen willen, welchen er ſo elendiglich hatte geſehen hinein gehen. Nach vollendtem GOttesdienſt, als die Leuth widerum heraus giengen, da ſahe ſich Paulus abermahl fleißig um, ob ſie noch alle in voriger Geſtalt würden heraus gehen, gleichwie ſie hinein gangen warn; er ſahe aber daß eben dieſer Menſch, welcher zuvor gantz ſchwartz und abſcheulich hinein gangen war, anjetzo aber gantz ſchön und gläntzend heraus gieng, die Teuffel, welche ihn zuvor gefänglich führten, die folgten ihm jetzo von weitem nach; ſein heiliger Engel aber thäte gantz frölich und freudig neben ihm daher gehen. Als der Seel. Paulus dieſes ſahe, da ſprang er vor Freuden auf. Er preiſete GOtt, und ſprach: O unausſprechliche Barmhertzigkeit, O groſſe Gütigkeit GOttes! O der Göttlichen Ermahnung, O der unzahlbaren Mildigkeit GOttes! darauf begab er ſich auf ein erhöchtes Orth, und ſchrye mit heller Stimm: Kommt her und ſehet die Werck GOttes, wie erſchröcklich dieſelbige ſeyn. Kommt her und ſehet denjenigen, welcher da will daß alle Menſchen ſollen ſeelig werden / und zu der Erkandtnüß der Warheit gelangen. Kommt her laſſet uns denſelbigen anbetten, vor ihm niderfallen und ſagen: Du allein, O HErr, biſt mächtig unſerer Sünden zu verzeyhen. Auf dieſe Wort lieff jederman zu, und verlangte zu hören, was der Seel. Paulus zu verzehlen hätte.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren rc.

Die Engel erfreuen ſich an den Würdig-Communicierenden.

1. ad Tim. 2. v. 4.

Nachdem nun das gantze Volck allda verſammlet wart, da ſagte der Heil. Mann, was er vor und nach dem GOttes-Dienſt geſehen hätte. Er begehrte auch an eben dieſen Mann, daß er ihm die Urſach der gählingen Veränderung, welche GOtt in ihm gewürcket hatte, erzehlen wolte. Hierauf befande ſich der Mann von dem ſeeligen Paulo getroffen, und überwunden, derowegen bekennte er ſein Schuld vor allen anweeſenden, und ſprach: Ich kans nicht laugnen, ich bin ein ſündiger Menſch, als der ich ſchon lange Zeit und biß dahero in Hurerey gelebt hab: als ich aber heutiges Tags in die Kirch kam, und darinnen die Wort des Propheten Iſaiä, oder vielmehr die Wort GOttes ſelbſten, hörte verleſen, welche alſo lauten: Waſchet euch / reiniget euch / thut euere böſe Gedancken hinweg von meinen Augen / höret auf böſes zuthun / lehrnet gutes thun / und ſuchet was recht iſt. Und wann ſchon euere Sünden ſo roth wären / als Scharlach / ſo ſollen ſie doch weiß werden wie der Schnee / und im Fall ihr wollet / und mir gehorchet / ſo ſolt ihr eſſen was guts im Land iſt.

Iſ. 1. v. 16.

Ein unzüchtiger Mann wird durch die Vorleſung der heiligen Schrifft bekehrt.

Auf dieſe Wort gieng ich unreiner Menſch in mich ſelbſten, ich ſeufftzete über mein böſes Gewiſſen, und ruffte zu GOtt dem Allmächtigen, ſprechend: Ach mein GOtt, der du kommen biſt die Sünder ſeelig zu machen, und der du dieſes alles, was eben jetzo aus dem Propheten verleſen iſt worden, ſelbſt verſprochen haſt, ach thue diß dein Verſprechen an mir unwürdigen und groſſen Sünder im Werck erfüllen. Dann ſiehe von nun an gelobt und verſprich ich dir, mit Mund und Hertzen, daß ich dieſe Sünd nimmermehr begehen wolle, ſondern in diſer Stund widerſag ich allen Sünden, und Miſſethaten, und begehre dir fürter hin mit einem reinen Gewiſſen zu dienen. So nimme derowegen, O HErr, mich büſſenden und bittenden Sünder, der allem Ubel abſagt, heutiges Tags und in dieſer Stund widerum zu Gnaden auf und an. Und mit dieſem Verſprechen, ſprach der Mann, bin ich zur Kirchen heraus gangen, des gäntzlichen Fürſatzes, vor den Augen GOttes kein eintzige Sünd mehr zubegehen. Nachdem nun die Umſtehende dieſes vernommen hatten, da ſchryen ſie insgeſamt

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc. mit heller Stimm auf, und ſprachen: O HErr wie groß und herrlich ſeynd deine Werck/ du haſt alles wohl und weißlich gemachet! und eben darum, dieweilen wir Chriſten, ſowohl aus der Heil. Schrifft, als aus den Göttlichen Offenbahrungen ſehen und erkennen, Pſal. 103. v. 24.
daß die Barmhertzigkeit GOttes gegen allen denjenigen ſo groß iſt, welche ihr Zuflucht zu ihr nehmen, und ihre vorige Sünden bereuen, daß ſie nicht allein von der bevorſtehenden Straff ihrer Sünden befreyet, ſondern noch darüber mit den verſprochnen Gütern belohnet werden; ey ſo ſollen wir ja gar nicht an unſerem Heyl verzweifflen: Dann gleichwie GOtt der HErr durch den Propheten Iſaiam Iſa. 1. v. 16.
verſprochen hat, die Sünden abzuwaſchen, ja Schnee- und Wollen-weiß zu machen, und mit den Gütern des himmliſchen Jeruſalems zu erfüllen; alſo thut er ingleichem und abermahlen, durch ſeinen Heil. Propheten Ezechielem, uns mit einem Eydſchwur verſichern und ſagen: So wahr ich lebe, ſpricht GOtt der Ezech. 33.
HErr/ ich will nicht den Todt des Sünders/ 11.
ſondern daß er ſich bekehre und lebe.

Die Anmerckungen,

Uber das fünffte Buch/ von den Leben der Vättern.

Im 1. B. N. 4. (a) Evagrius.] Dieſer war Evagrius Ponticus/ ein Origeniſt/ von ihm beſiehe hieoben im 2. Buch das 27. Capitul/ und in den Anmerckungen über daſſelbige Buch die Buchſtaben (nn) über dieſe 4. Zahl des 1. Büchleins ſagt Fr. Joannes Maria Braſichelenſis &c. in dem Regiſter derjenigen Bücheren/ welche ſolten gereiniget und verbeſſeret werden: Alldo ſucht dieſer Origeniſt Evagrius/ abermahl ſein Stoiſche Unleydentlichkeit/ oder Unbeweglichkeit zu verkauffen/ und den Leuthen einzugieſſen/ welche doch von dem H. Hieronymo/ als ein offentlicher Irrthum/ ſo offtermahlen verlacht und verworffen worden.

(b) „Zur Unbeweglichkeit.] Wider dieſe/ wie obgemeldt/ Stoiſche Unleydentlichkeit/ und Unbeweglichkeit/ welche der Evagrius allda ſucht einzupflantzen/ hat der H. Hieronymus ernſtlich geſchrieben/ in dem Sendſchreiben an den Cteſiphontem wider die Fehler der Pelagianeren ꝛc.

Num. 7. (c) „Von dem Abbt Theodoro von Pherme.] Pherme/ wie ſchon in dem Lateiniſchen Werck mit mehrerem zu erſehen/ und wie Palladius hievoren im 8. Buch im 23. Capitel bezeuget/ ſoll ein Berg in Egypten ſeyn/ welcher gegen der grauſamen Wildnuß Scete genannt/ gelegen iſt. In etlichen/ ſowohl geſchriebenen als gedruckten Bücheren heiſſet es Ferine in andern Firme, aber beydes iſt unrecht. Von diſem handlen Sozomenus im 6. Buch im 29. Capitel/ Nicephorus im 11. Buch im 36. Capitel ꝛc. Sonſten wird diſem Theodoro der Zunam von Pherme gegeben/ und ihn von dem Theodoro de nonn Alexandriæ, oder de enuato, das iſt/ aus dem Alexandriniſchen Geländ/ zu unterſcheiden. Im übrigen geſchicht bißweilen eines Theodori in dieſen Bücheren Meldung ohne Zuſatz oder Beynamen/ ob aber alsdann ein dritter Theodorus/ oder der ein/ oder der andere aus dieſen bemeldten zweyen Theodoris verſtanden werde/ das iſt ſchwerlich zu errathen.

Num. 9. (d) „Der Abbt Joſeph.] Bey dieſer Lehr des Abbts Joſephs/ ſagt der obbemeldte Fr. Joannes Maria &c. daß man dieſe Wort behutſam müſſe leſen; dann es ſicht ihm gleich/ ſpricht er/ er halte es der Unleydentlichkeit halber mit dem Evagrio. Und welches Menſchen ſeine Werck ſeynd in diſem Leben dergeſtalten rein geweſen/ daß nicht etwas menſchliches darbey unterloffen wäre/ als allein die Werck JEſu und Mariä?

(e) „Von dem Abbt Hor.] Dieſer Hor/ ſpricht über die gegenwärtige Stell Fr. Joannes Maria &c. iſt derjenige Ketzer und Origeniſt/ deſſen der heilige Hieronymus/ in dem Sendtſchreiben an den Cteſiphontem gedencket/ welchen auch der unſeelige „Evagrius/ (vielmehr ſolte er ſagen/ Ruffinus/ „welches hiebevor in der vierdten allgemeinen Vorred „gemeldet worden) für einen heiligen Mann hat wollen verkauffen/ aber der Schatten ſeiner Tugenden iſt ſchon längſten verſchwunden. Im 3. B. N. 19.

Im 4. B. N. 15. (f) „Ein zweygebachenes Brod eingeſchoben.] Dieſes waren ſolche Laiblein Brods/ welche ihr gewiſſes Gewicht und Loth hatten/ derſelbigen bedienten ſich vor Zeiten die Mönch/ und die Einſidler in dem Egyptenland.

Im 5. B. N. 15. (g) „Welche Pancratiarii genannt werden.] Dieſes waren ſolche Kämpffer/ welche in dem Kampff all ihren Kräfften muſten ausbiethen. Von Geſta im 3. Buch im 15. Capitel werden ſie Pancratiaſtes genennet.

Im 7. B. N. 12. (h) „Von dem Abbt Milido.] Dieſer wird im Griechiſchen Menologio Milus genannt/ bey dem „10. Wintermonat heiſſet es daſelbſten alſo: Die „Gedächtnuß des Heil. Biſchoffs und Martyrers „Mili/ und ſeiner zweyen Jüngeren/ welcher aus „Perſien gebürtig war/ und zum Chriſtlichen Glauben bekehrt und getaufft worden ꝛc.

Im 15. B. N. 3. (i) „Allerhand Fallſtrick des Teuffels.] Der Fallſtricken halber warnet uns der weiſe Eccleſiaſticus in ſeinem Büchlein des 9. Capitels verſ. 20. allwo „er ſagt: Wiſſe daß du mitten unter den Stricken „daher geheſt. Der Heil. Vatter Auguſtinus über den 141. Pſalmen ſagt ebenmäſſig von vielerley „Stricken: Was iſt das/ mitten unter den Stri„cken? nemlich auf dem Weeg Chriſti/ thun ſich „da und dort viel Fallſtrick finden. Fallſtrick zur rech„ten/ und Fallſtrick zur Lincken Hand. Ein Fallſtrick „zur Rechten iſt die weltliche Glückſeeligkeit: Ein „Fallſtrick zur Lincken/ die weltliche Trübſaal und „Widerwärtigkeit. Fallſtrick zur Rechten/ ſeynd die „Verheiſſungen und Schmeichlereyen: Fallſtrick zur „Lincken allerhand Erſchröckungen. Du aber gehe mit„ten doch alle dieſe Fallſtricken hindurch/ und weiche ja „von dem rechten Weeg nicht ab: laſſe dich weder die „Verheiſſungen der Welt und des Teuffels verführen/ „noch ihre Schröckungen zerſtöhren und irr machen.

Im 17. B. N. 20. (k) „Gehe hin und gieb den Brüderen ein Zeichen.] Vor Zeiten pflegten die Mönch mit einem dar-

darzu gemachten Holtz- und Tafel-Werck ein Zeichen zugeben/ und durch dieſen Thon die Brüder zu verſammlen/ und zu Nachts aus dem Schlaff aufzuwecken

Im 18. B. 1. 19. (1) Amma. Obſchon ſowohl die geſchriebene/ als die gedruckte Bücher/ andere und unterſchiedliche Wort ſetzen/ ſo iſt doch dieſes das Anſtändigiſte/ ſagt R. P. Roſweydus, und kommt ſonſten in den Leben der Vätteren/ abſonderlich im Griechiſchen Text unterſchiedliche mahl ꝛc. und gleichwie (ſagt er im Namenbuch bey Erleuterung dieſes Worts) bey den Mönchen der Vorſteher ein Abbt genannt wird/ alſo wurde vor Zeiten die Vorſteherin bey den Cloſterfrauen/ die Amma/ genambſet.

Endlichen

WIſſe mein Leſer/ daß im erſten und dritten Druck dieſes Buchs/ gleich auf die 13. Zahl die folgende Geſchicht zu finden iſt/ welche ich/ damit ſie ja nicht ermangle/ auch anhero ſetzen will.

Es war vor Zeiten ein gottsförchtiger Prieſter mit Namen: * Plegus/ welcher gar offt bey dem Leib des H. Biſchoffs und Beichtigers * Nyni das Heil. Meß-Opffer pflegte zu verrichten. Dieſer führte mit der Hülff GOttes/ ein mäſſiges und nüchters Leben/ und thäte offtermahl in ſeinem Gebett GOtt den Allmächtigen anruffen/ daß er ihm die Natur des wahren Fleiſches und Bluts Chriſti ſichtbarlich zeigen wolte. Die Urſach aber ſeines Begehrens/ war nicht der Unglaub/ ſondern die Gottſeeligkeit. Dann von Jugend auf/ wurde er in den Göttlichen Geſätzen unterrichtet/ und um der Liebe GOttes willen/ thäte er ſein Hauß und Vatterland verlaſſen/ nur damit er in der Frembde die Geheimnuſſen Chriſti deſto beſſer erlehrnen könte. In der Liebe GOttes derowegen wurde er je länger je mehr entzündet/ er thät täglich die Hochwürdige Geheimnuſſen des Altars aufopfferen/ und fort und fort anhalten/ daß ihm dasjenige/ was unter den Geſtalten Brods und Weins verborgen wäre/ möchte gezeigt werden: und dieſes zwar nicht darumen/ als wann er den geringſten Zweiffel an der Gegenwart Chriſti hätte/ ſondern nur darumen/ dieweilen er denjenigen unſeren Heyland zuſehen verlangte/ welcher über alle Himmel erhoben worden; und von niemand auf dieſer Welt leichtlich geſehen wird. Einsmahls aber thät ihm dieſer ſo lang erwünſchte Tag anbrechen/ dann als er einiſt die Heil. Meß ſeiner Gewohnheit nach andächtiglich hielte/ da fiel er auf ſeine Knye nider und ſprach: Allmächtiger GOtt/ ich bitte dich/ thue doch mir Unwürdigen die Natur des Leibs Chriſti in diſem Geheimnuß fürſtellen und zeigen/ damit ich denſelbigen mit Augen ſehen/ und in Geſtalt eines ſolchen Kindleins wie er vor Zeiten in ſeiner Mutter Schooß gelegen/ mit meinen Händen berühren könne. Ehe und bevor er aber dieſes Gebett vollendet hatte/ thät ihm ein Engel vom Himmel erſcheinen/ und ihn folgender maſſen anreden: Stehe alſobald auf wann du Chriſtum zu ſehen verlangeſt. Dann eben derſelbige iſt Leib und lebhafft zu gegen/ welchen die ſeelige GOttes-Gebährerin getragen hat. Hierauf thäte der ehrwürdige Prieſter gantz furchtſam/ ſein Angeſicht von der Erden erheben/ und ſahe auf dem Altar den Sohn GOttes/ als ein Knäblein in derjenigen Geſtalt/ in welcher ihn der alte Simeon vor Zeiten auf ſeinen Armben getragen hat. Der Engel aber ſprach ihm weiters zu: dieweilen du dann Chriſtum den HErrn/ welchen du zuvor mit den gehörigen Worten/ unter der Geſtalt des Brods aufzuopffern pflegteſt/ zu ſehen verlanget haſt/ ſo ſihe jetzo denſelbigen mit Augen/ und thue ihn mit deinen Händen berühren. Endlichen/ welches ein Wunderding/ ſo nahme der Prieſter dieſe himmliſche Gnad an/ und thäte gantz zitterend das liebe Kindlein mit ſeinen Armben umfangen/ und dieſes liebe Hertzlein an ſein Hertz trucken. Ja er umhalſete und küſſete ſeinen GOtt und HErren/ nach Genügen/ und mit ſeinen Leffzen thäte er die honigflieſſende Leffzen Chriſti/ liebſeelig verkoſten. Hernacher thät er den Sohn GOttes wider an ſein voriges Orth/ und dieſe edle Seelen-Speiß widerum auf den Tiſch des Altars hinſetzen. Letztlichen aber warff er ſich wider auf ſeine Knye/ und bate GOtt den Allmächtigen/ daß er ſich widerum unter die vorige Geſtalt verbergen wolte. Und nach vollendtem Gebett als er von der Erden aufſtunde/ ware der Leib Chriſti wider in ſeine vorige Geſtalt veränderet: maſſen er dann darum gebetten hatte. Das 17. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Sonſten findet ſich dieſe Geſchicht weder in den geſchriebenen/ noch in den anderen gedruckten Bücheren. Daß iſt aber gewiß/ daß ſie aus den Engelländiſchen anderen Geſchicht-Bücheren genommen worden/ dann der S. Niniannus in Engelland gelebt hat. Paſchaſius hat ein gleiche Geſchicht/ in ſeinem Buch/ von dem Leib und Blut Chriſti/ im 14 Capitul. Der Engeliſche Lehrer Thomas ziehet eben daſſelbige an im 58. Büchlein im 11. Capitul. Und Gulielmus Malenburienſis im 1. Buch von den Engelländiſchen Geſchichten. Ein nicht ungleiches Geſicht wird hieoben im Leben des H. Baſilii im 7. Capitul beſchrieben. Beſihe auch was allda in der Anmerckung über das 7. Capitul lit. (gg) gemeldet wird.

* Sonſten wird dieſer Plecgils genambſet.

* Andere ſagen Niniani.

Von

Von den Leben der Vätter, Das ſechſte Buch,

Begreifft in ſich IV. Büchlein/

Welches

(1) Von einem ungewiſſen Verfaſſer/ in Griechiſcher Sprach beſchrieben/

Und (2) von Joanne, der Heil. Röm. Kirchen Diacono/ in die Lateiniſche

Und von Mag. Matthæo Rottler, Prieſter- und Pfarr-Herrn zu Hauſen/ in dem Ehinger Capitel/ in die Teutſche Sprach überſetzt worden.

Die Vorred.

Sintemahlen dieſes Buch ein Theil des vorigen iſt/ als gibt es nichts ſonderbahres/ deſſen der Leſer allda müſte erinnert werden. Es wird aber dieſes Buch von Sigeberto im 117. Cap. von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten/ zertheilter/ und von dem vorhergegangenen Buch abgeſönderter angezogen/ weilen es von einem andern iſt verdollmetſchet worden. Und alſo abgeſönderter thun wir auch daſſelbige anhero ſetzen/ damit es deſto füglicher und deutlicher in andern Büchern (maſſen es öfftermahls geſchehen wird) könne citiert und angezogen werden.

Das VI. Buch von den Leben der H. Vättern/ begreiffet in ſich IV. Büchlein.

Das I. Büchlein/ hat in ſich deren heiligen Vättern wunderbarlich/ beſchauliches Leben.

Das II.

Das II. Büchlein hat in ſich die Namen/ und Werck deren Heil. Vättern/ denen GOTT der HERR die Gnad und Krafft hat geben/ durch den Glauben Wunderwerck zu thun.

Das III. Büchlein hat in ſich 18. Erzehlungen/ von vielen Heil. Vättern/ und Einſidlern/ ihrem GOtt wohlgefälligen Leben/ und lobwürdigen Wandel.

Das IV. Büchlein hat in ſich 37. Capitul/ deren Wort/ und Lehren/ welche der Abbt Moyſes dem H. Pömenio zugeſendet hat.

Die Anmerckungen, Uber die Vortitul dieſes Buchs.

(1) Von einem Ungewiſſen.] Beſiehe hievor die 7. oder 8. General-Vorred/ allwo ich genugſam erwieſen hab/ daß weder der Evagrius/ noch der Palladius dieſes 5. und 6. Buch (welche insgemein nur für eins gehalten werden) beſchrieben habe. Derowegen „hab ichs einen ungewiſſen Griechiſchen Verfaſſer„ zugeeignet/ inſonderheit auch darum/ dieweilen es zu den Zeiten des Patriarchen Photii auch ohne Benahmung des Verfaſſers herum gangen/ und „das Buch der heiligen Männern iſt genennet worden. Beſiehe des beſagten Photii ſein Bibliothec. Cod. 198.

(2) „Von Joanne.] Beſiehe die 14. Vorred/ allwo ich aus dem Buch Sigeberti/ von den fürtreflichen Kirchen-Scribenten/ aus dem 117. Cap. wie auch aus den geſchriebenen Büchern erweiſe/ daß Joannes/ der Heil. Römiſchen Kirchen Subdiaconus/ dieſes Buch in die Lateiniſche Sprach verſetzt hab.

Das I. Büchlein.

Von der Vorſehung oder Beſchauung.

Vom Abbt Silvano.

1. Zacharias ein Jünger des H. Abbts Sildani, kam einsmahls zu dieſem ſeinem geiſtlichen Vatter, als er eben jetzo in einer Verzuckung war, und ſeine Hand gen Himmel hinauf ſtreckte. Dieſes ſehend gieng er wiederum fort, und thät die Thür nach ſich zuſchlieſſen: um die ſechſte und neundte Stund kam er wieder dahin, der gemeldte Silvanus aber war noch verzuckt, wie zuvor: um die zehende Stund klopffte er wiederum an, er gienge hinein und fande denſelbigen ruhend, und ſprach: Mein Vatter, wie iſts dir heut ergangen? mein Sohn, antwortete der Sylvanus, ich bin heut kranck geweſen. Der Zacharias aber fiele ihm zu Füſſen, und ſprach: ich laſſe dich nicht gehen, mein Vatter, bis du mir ſageſt, was du heut geſehen habeſt. Endlichen verzehlte ihm der Abbt Silvanus den gantzen Handel und ſprach: Ich bin bis in den Himmel verzuckt worden, und hab die Herrlichkeit GOttes geſehen, ich bin vor dem Göttlichen Angeſicht geſtanden, und eben jetzo wiederum entlaſſen worden.

Silvanus wird in den Himmel verzuckt.

Ein Lehr der Heil. Syncletica. Worin die Klugheit der Schlangen und die Einfalt der Tauben beſtehe.

2. Die H. Syncletica ſagte vor Zeiten: Wir müſſen weiß werden wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben, damit wir die Strick des Teuffels fürſichtiglich wiſſen zu beobachten: und daß es heiſſet, wir müſſen klug werden wie die Schlangen, iſt ſo viel geſagt, daß uns die Verſuchungen, und Argliſtigkeiten des Teuffels nicht unbekandt ſeyn ſollen. Dann gleiches muß man mit gleichem, nemlich die Argliſtigkeit mit Klugheit überwinden: und dannoch die Einfalt der Tauben darbey erzeigen.

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 36.

3. Einer aus den Vättern pflegte zu verzehlen: Daß als einsmahls die Alt-Vätter beyſammen waren, und von auferbaulichen Sachen mit einander redeten, ein heiliger Mann, welcher die Gnad hatte künfftige Dinge vorzuſagen, geſehen hab, was maſſen ihre Engel die Händ vor Freuden thäten zuſammen ſchlagen, und wie ſie die verſammlete Vätter pflegten zu waſchen. So bald ſie aber ein weltliches Geſpräch anfiengen, da machten ſich die Engel darvon, und an deren ſtatt thäten ſich etliche häßliche und ſtinckende Schwein einfinden, welche auch die Anweſende beſudleten: Nichts deſtoweniger, wann ſie wiederum ein auferbauliches Geſpräch anhebten, ſo kamen die Engel auch wieder, und thäten die Beſudlete wiederum abwaſchen.

Unter dem geiſtlichen und weltlichen Geſpräch iſt ein groſſer Unterſcheid.

Wieder eines Ungewiſſen. Amos 1/3. Der Zorn GOttes verfolget die böſe Werck.

4. Ein Alt-Vatter ſprach: Das iſt, was geſchrieben ſtehet: über zwey oder drey Laſter Tyri, will ich meinen Zorn inhalten, über das vierdte aber will ich ihnen nicht gnädig ſeyn: nemlich Ubels gedencken, einwilligen, und Ubels reden, das ſeynd drey Ubel; das vierdte aber iſt, die Sünd werckſtellig machen. Und von dieſem laſſet ſich der Zorn GOttes nicht abwenden.

Eines Unbenannten

5. Man erzehlet von einem berühmten Alt-Vatter, welcher in der Scythiſchen Wildnuß wohnte, daß er allezeit ſeye hingangen, wann die Brüder eine Cell baueten, und habe

Das I. Büchl. Die Lehren ꝛc.

das Fundament helffen legen, er ſeye auch nimmer darvon gangen, biß dieſelbige Cell könte bewohnet werden; einsmahls aber bey Erbauung ſeiner Cellen, war er ſehr traurig. Und als ihn die Brüder fragten: warum er ſo traurig wäre? da ſprach er: Meine Kinder, dieſer Orth wird verwüſtet werden. Dann ich hab geſehen, ein Feuer in der Wüſten Scythi aufgehen, und daß die Brüder mit Palm-Zweigen darein geſchlagen, und das Feuer wiederum ausgelöſcht haben: das Feuer aber gienge zum andernmahl auf, und wurde auch zum zweytenmahl von den Brüdern gedämmet: das drittemahl aber gienge das Feuer wieder an, und thäte die gantze Scythiſche Wildnüß dergeſtalten erfüllen und einnehmen, daß es nimmermehr konte gelöſcht werden. Und eben dieſes iſt dasjenige, welches mich ſolcher geſtalten betrübt, und traurig machet.

Ein Alt-Vatter betrübt ſich wegen einer Verwüſtung der Scythiſchen Wildnuß.

6. Ein Alt-Vatter ſprach vor Zeiten: Es ſtehet geſchrieben: der Gerechte wird blühen wie ein Palm-Baum. Es werden aber durch dieſe Wort, die aufrichtige Waare, und ſüſſe Früchten der guten Wercken verſtanden: dann gleichwie der Palm-Baum ein weiſſes Marck hat, welches allerhand Würckungen in ſich begreiffet; ebner maſſen iſt in dem Gerechten nur ein eintziges und einfältiges Hertz, welches allein auf GOtt den Allmächtigen ſiehet. Daſſelbige iſt weiß, weilen es im Glauben erleuchtet iſt, und allerhand gute Würckungen finden ſich in dem Hertzen des Gerechten: dann auch die Schärffe ſeiner Stachlen iſt ein Schutz-Gewehr wider den leidigen Teuffel.

Eines Alt-Vatters.

Wie der Gerechte einem Palm-Baum gleich ſeye.

7. Ein anderer Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Jenes Weib in der Stadt Sunem, weilen ſie ſich aller Gemeinſchafft der Menſchen entſchlagen hat, iſt würdig worden den Propheten Eliſäum in ihr Herberg zu empfangen. Dieſes Weib bedeutet die menſchliche Seel, der Prophet Eliſäus aber GOtt den H. Geiſt. Dann ſo bald ſich ein Seel von dem weltlichen Getümmel und Verwirrung entzieht, ſo wird GOtt der H. Geiſt ſein Herberg bey ihr nehmen, und alsdann wird ſie die Früchten der guten Werck herfür bringen, wann ſie ſchon zuvor unfruchtbar geweſen iſt.

Eines Ungewiſſen. Paſchaſ. im 57. C. N. 4. thut dieſes dem Macario zueignen. Mart. hat es im Anhang n. 16.

Wie die Seel jenem Sunamitiſche Weib gleich werde.

8. Ein anderer Alt-Vatter ſpricht alſo: Die Augen der Schweinen ſeynd alſo beſchaffen, daß ſie jederzeit müſſen auf den Boden ſchauen, und daß ſie hingegen den Himmel nicht einmahl anſehen. Gleicher geſtalten iſt die Seel desjenigen beſchaffen, welcher ſich in der Süſſigkeit der ſchnöden Gelüſten erluſtiget, und in das Koth der Unlauterkeit fallet, dann ſchwerlich kan ſie ſich nach GOTT umſehen, oder in dem Guten einen Luſt und Geſchmack finden.

Wieder eines Ungewiſſen.

Der in Wollüſten vertieffte Menſch wird wie ein Schwein ſchwerlich gen Himmel ſchauen.

9. Ein berühmter Mann, welcher die Gnad der Offenbahrung hatte, betheurte ſich und ſprach: Daß er eben (a) diejenige Göttliche Krafft, welche er ob dem H. Tauff geſehen hatte, auch auf dem geiſtlichen Ordens-Kleid, wann ein Mönch den Orden empfangt, geſehen hab.

Eines Unbekannten.

10. Einem Alt-Vatter war die Gnad verliehen, daß er auch ſo gar die unſichtbare Ding ſehen konte, derſelbige derowegen ſprach: Ich hab in einem Cloſter einen Bruder geſehen, welcher in ſeiner Cellen betrachtete: der Teuffel aber ſtunde vor der Cell drauſſen, dann er konte nicht hinein gehen, ſo lang der Bruder betrachtete: ſo bald er aber von ſeiner Betrachtung nachlieſſe, da konte der leidige Feind ungehindert hinein kommen.

Eines Unbenannten.

Der Teuffel vermag nichts wider die Betrachtende.

11. Von einem Alt-Vatter verzehlet man, daß er GOtt den Allmächtigen gebetten hab, daß er ihm doch die Teuffel ſichtbarlich zeigen wolte. Es wurde ihm aber von GOtt dem HErrn geoffenbahret, daß er ein unnöthige Sach thäte begehren. Nichts deſtoweniger lieſſe der Alt-Vatter nicht nach zu bitten, ſondern er ſprach: HErr du kanſt mich ja mit deiner Gnad wider die Teuffel beſchützen? Endlichen hat ihm GOtt der HErr ſeine Augen geöffnet, daß er ſahe, was geſtalten die leidige Teuffel mit kirrenden Zähnen, nicht anderſter als ein Immen-Schwarm, um die Menſchen thäten herum fliegen: welche gleichwohl von den heiligen Englen deſſentwegen geſtrafft, und abgetrieben wurden.

Wieder eines Unbenannten.

Die Teuffel fliegen wie die Immen um uns herum.

12. Ein Alt-Vatter hat vor diſem verzehlet: Daß zwey Brüder nicht weit von ihm gewohnet haben, der eine war ein Fremdling, der andere aber war in derſelbigen Gegend gebohren: der fremde Bruder war etwas ſaumſeliges: der einheimiſche aber war ſehr eyfrig und fleiſſig. Nun begab es ſich daß der Fremdling ſtarbe. Sintemahlen aber dieſer benachbarte Alt-Vatter die Gnad hatte, unſichtbare Ding zu ſehen, als ſahe er, was maſſen die Seel des Bruders von den Schaaren der Englen in den Himmel begleitet wurde. Als nun die Seel für die Himmels-Porten ankommen war, da gab es ihrenthalben eine Frag ab. Und endlichen ſprach ein Stimm aus der Höhe: Es iſt zwar bekannt und offenbar, daß dieſer Bruder etwas träg und hinläßig geweſen iſt, nichts deſtoweniger um ſeiner Pilgerfahrt willen, und dieweilen er in der Fremde geſtorben iſt, als ſolle ihm der Himmel geöffnet werden. Bald hernach ſtarb auch der andere Bruder, welcher dort herum zu Hauß war, und dieſer wurde in ſeiner Kranckheit von ſeiner gantzen Freundſchafft beſuchet. Sintemahlen aber zu Abholung dieſer Seel keine Engel erſcheinen wolten, als thäte ſich der beſagte Alt-Vatter zum höchſten verwundern; er fiele derowegen vor GOtt dem HErrn auf ſein Angeſicht nieder, und ſprach: Mein GOTT, wie kan es ſeyn, daß dieſem Frembdling, der doch ſo ſaumſelig geweſen iſt, ein ſolche Ehr ſolle widerfahren ſeyn, und daß hingegen dieſer fleißige Bruder nichts dergleichen ſolle verdienet haben? hierauf gab ihm ein Stimm das folgende zur Antwort: dieſer fleißige Bruder, als er ſterben wollte, hat ſeine Augen noch niemahlen aufgethan, und weilen er ſeine Eltern und andere gute Freund

Eines Alt-Vatters.

Die Seel eines Frembdlings wird von den Englen in den Himmel begleitet.

wei-

weinend ſahe herum ſtehen, als hat ſein Seel noch einen Troſt darab empfangen. Der Frembdling aber, ob er ſchon etwas ſaumſeliges geweſen, hat nichts dergleichen genoſſen, und niemand von den Seinigen geſehen: ſondern er hat geweinet, und derentwegen iſt er von GOtt dem Allmächtigen getröſtet worden.

Eine Ungewißen.

13. Ein anderer Alt-Vatter verzehlte, daß ein Einſidler in der Wildnüß bey der Stadt Nilopolis geweſen, welchem ein weltlicher, aber ſehr GOttes-förchtiger Mann gedienet hab. Es ware aber in der beſagten Stadt ein reicher und zumahlen ein gottloſer Mann. Als derſelbige geſtorben, da iſt ſein Leichnam, von dem Biſchoffen des Orths, und der gantzen Burgerſchafft mit Liechtern zum Grab beleichtet worden. Einsmahls aber, als diſer fromme Mann hingienge, ſeinem Einſidler das Brod nach Gewohnheit zu bringen; da fande er daß derſelbige eben von einem wilden Thier gefreſſen wurde. In Anſehung deſſen fiele er mit Verwunderung auf die Erden nider für das Göttliche Angeſicht, und ſprach: Ich will von diſem Orth nimmermehr aufſtehen, biß mir GOtt der Allmächtige anzeigt, was das bedeute? daß nemlich dieſer gottloſe Menſch, mit einer ſolchen prächtigen Todten-Leich zur Erden beſtättiget, und hingegen dieſer Einſidler, welcher dir mein GOTT, Tag und Nacht gedienet hat, ſolcher geſtalten von den den wilden Thieren, iſt zerriſſen worden? auf diſes Gebett erſchiene dem guten Mann der Engel deß HERRN, und ſprach: (b) diſer gottloſe Menſch hatte noch etlich wenige gute Werck, welche ihm auf diſer Welt belohnet worden, damit er ja in der andern Welt kein Ruhe zugewarten hätte: diſer ſo heilige und tugendhaffte Einſidler aber, hatte gleichwohl noch ein und andere, zwar nur kleine ſündliche Schulden zu bezahlen, um derentwillen ihm ein ſolche Schmach auf diſer Welt widerfahren iſt, damit er in der andern Welt vor GOTT dem Allmächtigen gantz pur und rein erfunden würde. Auf diſe Wort, gienge der fromme Mann getröſtet widerum nacher Hauß, und lobte die Urtheil GOttes, welche jederzeit warhafftig, und gerecht ſeynd.

Die ehrliche und unehrliche Begräbnüſſen geſchehe dem Menſchen entweder zur Straff oder zur Belohnung.

Cyrionis. Ruffin. L. 3. N. 197. Diſer wird ſonſt genant Equirion oder Iſquirion / wie auch Hiſtrion.

14. Die heilige Vätter in der Wildnüß haben einsmahls von den letztern Zeiten folgender maſſen prophezeyt und vorgeſagt: Was haben wir gethan, fragten ſie? hierauf ſprach ein heiliger Mann mit Namen (c) Cyrion: wir haben noch die Gebott Gottes gehalten. Als ſie ihn aber fragten, was dann die Nachkömmling thun wurden? da ſprach er: Villeicht werden ſie den halben Theil unſerer Wercken verrichten. Was werden aber, fragten ſie weiters, diejenige thun, welche nach denſelbigen auferſtehen werden? gar nichts antwortete er, werden dieſelbige würcken. Sondern ich ſiehe daß ſie groſſe Verſuchungen werden müſſen außſtehen, diejenige aber welche ſich zur ſelbigen Zeit probiert, und bewährt werden erfinden laſſen, die werden beſſer ſeyn, als wir und alle unſere Vätter.

Das I. Büchl. Die Lehren ꝛc.

15. Ein Alt-Vatter hat verzehlet und geſagt: Es lebte vor Zeiten ein zimlich alte, und in der GOttes-Forcht wohlgegründte Jungfrau. Als ich dieſelbige einsmahls fragte, wie und was geſtalten ſie zu diſem ihrem guten Wandel gelangt wäre? da gabe ſie mir mit vilen Seufftzern die folgende Antwort: Mein Herr, als ich noch jung war, da hatte ich einen gar ehrbaren, ſanfftmüthigen, und ſittſamen Vatter, welcher doch jederzeit kranck und ſchwach war. Er lebte dergeſtalten eingezogen, daß er gar ſelten von ſeinen Mit-Burgern, welche in denſelbigen Dorff wohnten, geſehen ward. Er bauete ſeine Felder ſehr fleißig und thäte ſein gantze Lebens-Zeit in Mühe und Arbeit zubringen. Wann er es Geſundheit halber vermöchte, ſo tryge er ſeine Früchten gemeiniglich auf dem Rucken nacher Hauß; jedoch war er die meiſte Zeit kranck und Bethligerig, dem Stillſchweigen war er dermaſſen ergeben, daß er von denjenigen, welche ihn nicht kennten, für einen ſprachloſen und ſtummen Menſchen gehalten wurde. Hingegen hatte ich zur Mutter, ein über die maſſen fürwitziges und häßliches unkeuſches Weib: Sie ware ſo geſchwätzig, daß es ſchine, als wann ihr gantzer Leib, und alle Glieder nichts als ein lauter geſchwätzige Zung wäre: ſie zanckte mit jederman: dem Wein- und Vollſauffen, und Geſellſchafften der leichtfertigen Manns-Perſohnen, war ſie gar ſtarck ergeben: alles was wir im Hauß hatten, das verſchwendete ſie als ein leichtfertiges Weib, alſo zwar daß unſer wiewohlen zimlich groſſes Vermögen nicht erklecken möchte; dann das gantze Haußweeſen war ihr von unſerm Vatter anvertrauet: ihren ſchnöden Leib thäte ſie in Unzucht dergeſtalten mißbrauchen und feil bieten, daß wenig Männer in dem gantzen Dorff waren, welche nicht von ihrer Geilheit zum Fall gebracht wurden. Sie wuſte nichts von keiner Kranckheit oder Schmertzen, ſondern ihr lebtag war ſie allzeit friſch und geſund. Endlichen aber hat es ſich begeben, daß mein Vatter, nach einer langwürigen Kranckheit, diſes zeitliche Leben geendet hat, nun war er kaum tode, da erhube ſich ein ſolches Winden und Wehen, ein ſolches Regnen, Donnern und Blitzen, daß es Tag und Nacht niemahlen aufhörte, und deſſentwegen muſte mein armer Vatter drey gantzer Tag unbegrabner auf ſeinem Bethlein ligen: die Leuth im gantzen Dorff ſchüttleten die Köpff über diſen Handel, und vermeinten gäntzlich es müſte ein grauſames Laſter-Stück hinter diſem Mann geſteckt ſeyn, dann ſie ſagten gut teutſch: Dieſer Menſch muß ein ſolcher Feind GOttes geweſen ſeyn, daß ihn

Ein groſſer Unterſcheid zweyer Eltern und Eheleuthen.

Der Vatter iſt jederzeit armſelig / auch bey der Begräbnuß.

Das I. Büchl. Die Leben ꝛc.

die Erd nicht mag zur Begräbnuß auf- und annemmen. Nichts deſtoweniger, damit der Leichnam nicht auf dem Beth verfaulete, und jederman das Hauß verleiten thäte, als haben wir endlich mit harter Mühe, in allem Regen, und noch bey währendem diſem ungeſtümmen Wetter, meinen Vatter, ſo gut als wir kondten in die Erden begraben. Nach dem Todt deß Vatters, gebrauchte ſich mein Mutter einer noch gröſſeren Freyheit als zuvor, ſie mißbrauchte in höchſter Gottloſigkeit ihren Leib dergeſtalten, daß ſie unſer Hauß zum gemeinen Huren-Hauß machte, und alſo fort in allen unzimlichen Wollüſten thät leben. Unterdeſſen aber als ich noch jung und klein, unſer Vermögen aber im ſtarcken Abnehmen war, da iſt auch endlichen dieſe meine Mutter, und zwar ſovil ich weiß, ohne alle GOttes-Forcht geſtorben, und hat gleichwol ein ſolche anſehentliche Leich-Begleitung erlanget, daß es ſchiene, als wolte ihr der ſchöne Himmel, und das gute Wetter ſelbſten mit der Leich gehen.

Die unzüchtige und Gottloſe Mutter wird ehrlich begraben.

Nach dem Todt meiner Mutter, als ich nun zimlichermaſſen erwachſen war, und mich die fleiſchliche Begierden anfiengen zu kützlen und zu bewegen, da thät ich eines Tags gegen Abend, anfangen hin und her zugedencken und mich zu beſinnen, welchem auß beyden Eltern ich in meinem Lebens-Wandel, ſolte nachfolgen; ob ich deß Vatters, welcher züchtig, nüchtern und ſanfftmüthig gelebet hatte, ſein Leben ſolte erwöhlen: gleich aber fiele mir darbey auch diß ein, daß mein Vatter all ſein lebtag nichts guts genoſſen hätte, ſondern daß er die gantze Zeit in Kranckheit und Trübſaal hätte müſſen ſitzen und ſchwitzen, und zu Grund gehen, alſo zwar daß er auch nach ſeinem Todt ſchier nicht köndte unter die Erden gebracht werden.

Ein Jungfrau iſt zweiffelhafftig in Erwöhlung eines Stands.

Wann derowegen, ſprach ich bey mir ſelbſten, ſein Wandel ſo gut und GOTT gefällig wäre geweſen, ſo ſolten ihn ja nicht ſo viel Ubel ergriffen und beläſtiget haben, eben darum dieweil er ein ſo frommes Leben erwöhlet und geführet hat. Beſſer derowegen iſt es, (alſo gaben mir meine Gedancken ein) leben wie mein Mutter gelebet hat, thun was der Brieff vermag, und ſeinem Leib allen Wolluſt und Geilheit geſtatten: dann kein Laſter-That ware meiner Mutter zu groß: in Vollerley und Hurerey hat ſie all ihr Leben glücklich durchgebracht und vollendet. Was ſoll ich anfangen; ich will halt leben wie mein Mutter gelebet hat: dann beſſer iſt es den eignen Augen glauben, in ſolchen Sachen, welche offenbahr und bekandt ſeynd, und ihm ſelbſten keinen Wolluſt verſagen. Indeſſen aber als ich armſeelige mich zu einem ſolchen leichtfertigen Leben thäte entſchlieſſen, kame die Nacht herbey, und ich wurde von einem Schlaff überfallen. Bald hernach, als ich ſolche Reden bey mir ſelbſt geführet hatte, und kaum darüber eingeſchlaffen war, da ſtunde einer neben mir, welcher groß vom Leib, und von Angeſicht erſchröcklich war: diſer erſchröckte mich mit einem ernſtlichen Blick, und fragte mich mit zornigen Augen, und mit rauher Stimm: ſag her, ſprach er, was für ſaubere Gedancken haſt du in deinem Hertzen bißhero geführet? ab diſer Frag, wie auch durch das zornige Angeſicht, und andere Gebärden, wurde ich dergeſtalten erſchröckt, daß ich ihn nicht mehr dörffte anſchauen, will geſchweigen eine Antwort geben. Er aber hieſſe mich mit noch rauhern Worten dasjenige nur bälder als bald bekennen, weſſen ich mich entſchloſſen hätte. Ich aber an allen Glidern zitterend, wuſte nichts mehr um meine vorige Gedancken, und könte ihm alſo auch nichts anders antworten, als daß ich gar nichts wuſte. Er aber, da ich laugnete, führte mir alles dasjenige wider zur Gedächtnuß, was ich zuvor in meinem Hertzen gedacht hätte. Nachdem ich derowegen überwiſen ward, da nahm ich mein Zuflucht zum Gebett, ich bate um Verzeyhung, und verzehlte ihm die Urſach, welche mich zu ſolchen Gedancken verleitet hätte. Er aber ſprach zu mir: Komme her und ſiehe zuvor dein Vatter und Mutter, und darnach thue dir ein Leben deines Gefallens außerwöhlen: darmit nahm er mich bey der Hand, und führte mich darvon. Und erſtlich zwar führte er mich auf ein groſſes Feld, allwo viel herrliche Luſt-Garten, köſtliche Früchten, allerhand Bäum, und kurtz zu ſagen, ein unbeſchreibliche Schönheit zu ſehen war. Dorten begegnete mir mein lieber Vatter, welcher mich auch umfieng, und küſſete, und ſein Tochter nennete. Ich meines Theils fiele demſelbigen ebenmäßig um den Halß, und bate ihn, daß er mich an diſem Orth, bey ſich behalten wolte. Er aber gab mir zur Antwort: Anjetzo mein Tochter, kan es noch nicht ſeyn, wirſt du aber meinen Fußſtapffen getreulich folgen, ſo wirſt du über ein kurtze Zeit hiehero beruffen werden.

Ihr Vatter welcher auf diſer Welt lauter Trübſaal hatte, wird in das himmliſche Paradeyß verſetzet.

Indem ich nun in meinem Bitten verharrete, und mit Gewalt allda verbleiben wolte, da nahme mich mein Führer abermahlen bey der Hand, und ſprach: Komme her, ich will dir jetzo auch dein Mutter zeigen, welche dorten im Feur ſitzt, auf daß du dein Leben darnach anzuſtellen wiſſeſt. Er brachte mich derowegen von dannen in ein ſehr finſteres und finſteres Hauß, welches voller Verwirrung und Getümmel ware, allda zeigte er mir einen feurigen Ofen, das zerlaſſene Bech, und auf dem Ochſen etliche abſcheuliche Geſpenſter. Als ich dorten hinunter ſchauete, da ſahe ich alſobald mein elende Mutter, welche biß an den Halß in dem Feur-Ofen verſenckt war, ſie kürrete mit den Zähnen, ſie ware gantz mit Feuer und Flammen, mit hölliſchen Würmen und Geſtanck umgeben. So bald ſie mich erblickt hatte, da ſchrye ſie mit

Sie hat eine erſchröckliche Erſcheinung.

heu-

heulend zu, ſie nennte mich ihr Tochter, und ſprach: Wehe mir mein Tochter, wehe mir, diſes alles leide ich meiner ſündigen Wercken halber; dieweilen ich nemlich dasjenige, was man mir von dem nüchteren und vernünfftigen Leben ſagte, für ein lautere Narrenthey gehaltẽ hab: Ich glaubte nicht, daß mir mein Huren und Ehebrechen ein ſolche Straff; und daß mir mein Vollerey und Geilheit ein ſolche Peyn ſolte können über den Halß ziehen. Siehe, mein Tochter: Ach ſihe, wie ich die genoſſene kleine Süßigkeit ſo bitter und ſauer muß bezahlen: Da ſiheſt du, wie die Verachtung GOttes ſo peinlich an mir geſtrafft wird: Sintemahlen mich allda alle, und zwar die ewige Ubel ergriffen haben. O mein Tochter, jetzt iſt es Zeit zu helffen; jetzt gedencke, daß ich dich erzogen und ernähret hab; und habe dir jemahlen etwas gutes gethan, ſo thue mir doch daſſelbige anjetzo vergelten. Erbarme dich deiner armſeeligen Mutter, welche mitten in diſem Feuer brennet und bratet: Erbarme dich meiner, die ich in diſen grauſamen Peinen zu Grund gehe: Ach ja, mein Tochter! Ach erbarme dich meiner, reiche mir dein Hand her, und thue mich auß diſem erſchröcklichen Orth herauß reiſſen. Als ich mich nun entſchuldigte, daß ich dieſes wegen der dort-herum-ſtehenden abſcheulichen Geſpenſtern nicht thun dörffte, da ſchrye ſie vil ärger als zuvor: Ach mein Kind hilff mir, und laſſe deine eigene Mutter nit ſolcher Geſtalten vergebentlich weynen und ſchreyen: Ach gedencke der Schmertzen, welche ich bey deiner Geburt um deinetwillen erlitten hab, und verachte mich Elende nicht, die ich in diſen hölliſchen Peinen verſchmachte. Auf diſes Zuſchreyen meiner Mutter, wurde ich von den Zähern überſallen, ich hatte ein hertzliches Mitleyden, und fienge mit ihr an zu ſeufftzen und zu ſchreyen. Unterdeſſen hörten mich die Leuth im Hauß, ſie ſtunden derowegen auf, ſie zündten ein Liecht an, und kamen mich zu fragen, was ich für ein erbärmliches Geplerr thäte anfangen? Ich aber thät ihnen alles erzehlen, was ich geſehen hatte. Und darauf hab ich mich auch entſchloſſen dem Leben meines Vatters nachzufolgen, dann ich war nunmehr durch die Barmhertzigkeit GOttes völlig berichtet und unterrichtet, was für Peynen auf diejenige thäten warten, welche ein gottloſes Leben auf diſer Welt führen. Und alſo erkennte diſe Gottſeelige Jungfrau auß dem bemeldten Geſicht, daß die Widergeltung und die Belohnung der guten Wercken häuffig und reichlich, die Beſtraffung aber eines gottloſen und unzüchtigen Lebens über die maſſen groß wären, und deſſentwegen thäte ſie diſer Welt abſagen, und ihro den Rücken zeigen: Wir aber ſollen uns ebenmäßig eines beſſern beſinnen, damit wir auch dermahlens die ewige Seeligkeit erlangen mögen.

Sie entſchlieſſet ſich deſ Fuſſtapffen ihres Vatters nachzufolgen.

Eines Ungewiſſen Ruff im 1. B. N. 166. hat

16. Abermahlen verzehlte ein Alt-Vatter etwas von einem Biſchoff, darauß wir billich ein gutes Vertrauen zu GOtt, und einen Eyffer und Fleiß in Würckung unſers Heyls können und ſollen ſchöpffen. Es wurde nemlich diſem Biſchoff, welcher bey uns ware, hinterbracht maſſen er ſelbſten erzehlte, was geſtalten zwey Weltliche, jedoch Catholiſche Weiber, ein unzüchtiges Leben thäten führen. Der Biſchoff wurde durch dieſe Bottſchafft nicht wenig bewegt, und verſchröckt, und auß Forcht, daß villeicht noch mehr dergleichen ſeyn möchten, begab er ſich in das Gebett, und verlangte von GOtt in diſer Sach ein beſſeren Bericht zu vernemmen, maſſen dann ihme auch die Gnad widerfahren iſt. Dann nach vollbrachter Wandlung der Göttlichen und erſchröcklichen Geheimnuſſen deß Altars, als jederman communicierte, da konte er auß den Geſichtern die Beſchaffenheit der Seelen, und in was für Sünden ein jeglicher ſteckte, erkennen und abnehmen: dann die Angeſichter derjenigen, welche in Sünd und Laſtern waren, die kamen ihm gantz ſchwartz vor, etlicher ihre Geſichter waren gleichſam von der Hitz gantz verbrennt, ihre Augen aber die waren gantz blut-roth. Etliche aber hatten ein glantzendes Angeſicht, und gantz ſchnee-weiſſe Kleider. Andere, wann ſie den zarten Fronleichnam unſers HErrn empfiengen, wurden von demſelbigen gleichſam gebrennt und angezündet; Anderen hingegen wurde das Hochwürdige Gut zu einem lauteren ſchönen Liecht, und ſobald ſie es empfangen hatten, da thäte es ihren gantzen Leib erleuchten. Und diſes begabe ſich nit allein an unterſchidlichen Geiſtlichen und Einſidleren, ſondern auch an den Eheleuthen. Nachdeme nun die Männer communiciert hatten, da thäte der Biſchoff auch den Weibern die Gnadenreiche Geheimnüſſen ertheilen, um zu ſehen, wie und was geſtalten auch ihre Seelen möchten beſchaffen ſeyn; Er ſahe aber eben, wie bey den Männern, ſchwartze, rothe und blutige, wie auch ſchöne und gläntzende Angeſichter. Unter anderen giengen auch hinzu diejenige zwey Weiber, welche bey dem Biſchoff verklagt worden, um derentwillen er auch meiſtens bey GOtt dem Allmächtigen um dieſe Offenbahrung angehalten hatte: Er ſahe aber daß auch ſie mit einem gar ſchönen und ehrwürdigen Angeſicht, und in gantz ſchneeweiſſer Kleidung den wahren Leib Chriſti empfiengen. Und daß ſie nach Empfangung deſſelbigen von einem Göttlichen Liecht gantz erleuchtet wurden. Derowegen begabe er ſich abermahlen ins Gebett, und begehrte von GOtt, daß er ihm doch dieſe Offenbahrung umſtändlicher erklären wolte. Darauf ſtunde alſobald neben ihm der Engel deß HErrn, mit dem Befelch, daß er nun alles dasjenige, daran er einen Zweiffel hätte, kecklich fragen und ſagen ſolte. Hierauf fragte der H. Biſchoff vor allem, ob diſe zwey Weiber wahrhafftig oder fälſchlich bey ihme wären verklagt worden? Als ihm aber der Engel antwortete, daß es alles wäre wahr geweſen, was er von den beſagten zweyen Weibern vernommen hätte: da ſprach er: Warum waren dann ihr Angeſichter bey der H. Communion gantz ſchön und gläntzend?

Das I. Büchl. Die Lehren ꝛc. faſt ein gleiches von zweyen Männern: wie auch Paſchaſ. im 3. Cap. N. 1.

Die unterſchidliche Geſtalten der Communicierendẽ. Der wahre Leib Chriſti wird den würdig Communicierenden zum Liecht/ den Unwürdigen aber zum Feur.

D. 8. I. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

Die Beicht und Buß ſetzen dē Sünder widerum in die Zahl der Kinder GOttes

warum ihre Kleider gantz weiß? und warum wurden ſie mit einem ſolchen Liecht erleuchtet? Darum antwortete der Engel: dieweilen ſie ſich bekehret, und mit vilen Seufftzern und Zähern, durch Beichten und Allmoſen geben, ſich widerum in die Zahl der Kinder GOttes geſetzt haben: Mit dem Verſprechen, und Fürnehmen ſich hinfüro der begangenen Miſſethaten zu bemüſſigen, wann ſie nur die Verzeyhung von GOtt dem Allmächtigen erhalten werden. Und alſo haben ſie nit nur ein ſolche wunderbarliche Veränderung verdienet, ſondern ſie ſind von allen ihren Sünden loß geſprochen worden, und werden inskünfftige nüchtern, gerecht und gottſeeliglich leben. Auf diſe Antwort ſagte der Biſchoff, daß er ſich nit ſo ſehr ab der Veränderung diſer Weibern (welche ſich auch ſonſten bey vilen andern ereignete) ſondern vilmehr ob der groſſen Gütigkeit GOttes thäte verwundern. Als welche nit allein die ſündige Weiber nit geſtrafft, ſondern ſie noch darüber mit ſolcher groſſer Gnad angeſehen hatte. Du verwunderſt dich, ſprach der Engel billich und recht, dieweil du ein Menſch biſt: Unſer und euer GOtt und HErr aber, dieweilen er von Natur gütig und barmhertzig iſt, laſſet diejenige, welche von ihren Sünden abſtehen, und ſich durch die Beicht und Buß zu ihm bekehren, nit allein in die ewige Straff nit fallen, ſondern er mildert alſobald ſeinen Zorn, und machet ſie aller Ehren würdig:

Joan. 3/ 16.

Dann alſo hat GOtt die Welt geliebet/ daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gabe. Und warum ſolle derjenige, welcher für die Menſchen hat wollen ſterben, da ſie noch

Rom. 5/ 10.

ſeine Feind waren, nicht vilmehr dieſelbige von ihren Straffen befreyen, nachdem ſie durch ein hertzliche Buß ſeine Freund und Hauß-Genoſſen worden ſeynd? Freylich derowegen wird er ſolchen die himmliſche Güter, welche er ihnen bereitet hat, laſſen zu theil werden:

Die Göttliche Gütigkeit iſt gröſſer als alle Sünd und Laſter.

So ſolleſt du derohalben wiſſen, daß die Göttliche Güttigkeit gröſſer ſeye, als alle Sünd und Laſter; wann ſie anders durch die Buß und durch die gute Werck außgelöſcht und abgewaſchen werden. Dann es weiſt und erkennt der barmhertzige GOTT unſer menſchliche Schwachheit, die Stärcke der böſen Anmuthungen, den Gewalt und die Argliſtigkeit deß Teuffels, und in Anſehung diſer Stücken, thut er den armen Sündern, wann ſie ſchon fallen, als ſeinen Kindern gern wider verzeyhen, und ihre Buß und Beſſerung mit gar groſſer Gedult erwarten. So bald ſie ſich aber von ihren Sünden bekehren, und ſein Barmhertzigkeit anruffen, ſo hat er ein Mitleiden mit ihrer Schwachheit. Er thut ſie alſobald von der verdienten ewigen Straff ledig und loß zehlen, und ſchenckt ihnen diejenige Güter, welche den Gerechten bereitet ſeynd.

Die Außlegung der unterſchidlichen Geſichtern/ welche der Biſchoff unter währender H. Communion geſehē hat.

Endlich ſprach der Biſchoff zu dem Engel: Ich bitte dich, erkläre mir auch den Unterſcheid deren ſo unterſchidlichen Geſichtern, und ſag mir in was für Sünden ein jeglicher ſtecke; damit mir auch dißfalls meine Unwiſſenheit benommen werde. Auf diſes Begehren antwortete der Engel folgender geſtalten: Diejenige, welche du mit einem glähtzenden und frölichen Angeſicht geſehen haſt, die leben in Mäßigkeit, in Reinigkeit und Gerechtigkeit, ſie ſeynd ehrbar und züchtig, mitleidig und barmhertzig. Diejenige hingegen, welche ſchwartze Angeſichter hatten, die ſeynd der Unzucht, der Geilheit und andern Laſtern mehr ergeben. Und endlich die, welche gantz blutroth außſahen, das ſeynd boßhaffte und ungerechte Menſchen, das ſeynd Ehrabſchneider und Gotts-Läſterer, Betrüger und Todtſchläger. Derowegen, ſprach der Engel weiters, wann dir diſer Seelen ihr Heyl lieb iſt, ſo befleiſſe dich ihnen zu helffen: Dann eben darum iſt dein Gebett von GOtt dem Allmächtigen erhört worden, daß du die Sünd und Laſter deiner Unterthanen ſolleſt ſehen und erkennen, und dich befleiſſen dieſelbige mit Bitten und Ermahnen, durch die Buß zu verbeſſern, und ſie demjenigen wider zu zuführen, welcher für ſie geſtorben, und widerum von den Todten auferſtanden iſt, nemlich unſerm HErrn und Heyland Chriſto JEſu. So befleiſſige dich derohalben nach allem deinem Vermögen, und ſo lieb dir dein Erlöſer iſt, ihrenthalben zu ſinnen und zu ſorgen, damit ſie von ihren Sünd und Laſtern zu GOtt dem HErrn bekehrt werden, lehre und ermahne ſie offentlich, geb in was für Sünden ſie ſtecken, daß ſie dannoch an ihrem Seelen-Heyl im geringſten nit ſollen verzweifflen. Und auf diſe Weiß werden diejenige, welche ſich bekehren und Buß thun, die ewige Seeligkeit, und die Genieſſung der himliſchen Wollüſten erreichen: du aber wirſt eine ſehr groſſe Belohnung zu gewarten haben, ſintemalen du hierinfalls demjenigen nachfolgeſt, welcher um deß menſchlichen Heyls willen den hohen Himmel verlaſſen hat, und auf diſe Welt kommen iſt.

Eines Ungewiſſen. Drey Ding ſind Ehrwerth bey den Mönchen.

17. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Drey Ding ſeynd Ehrenwürdig bey den Mönchen, zu welchen wir auch nit anderſt als mit Forcht und Zittern, und mit einer geiſtlichen Freud ſollen hinzugehen; das erſte iſt die Genieſſung der H. Hochwürdigen Sacramenten: das andere der gemeine Tiſch der Brüderen: und drittens das Geſchirr, auß welchem den Brüdern die Füß gewaſchen werden. Hierauf erzehlte er die folgende Begebenheit, und ſprach: Es ware ein fürtrefflicher Alt-Vatter, welcher die Gnad hatte, ein mehrers als andere zu ſehen. Nun begab es ſich, daß er einsmals neben andern vilen Brüdern ſein Speiß thät einnemmen. Unter währendem Eſſen ſahe diſer Alt-Vatter im Geiſt, daß etliche Brüder lauter Honig, etliche Brod, etliche aber gar nur Koth thäten eſſen.

Unterſchidliche und dreyerley Leuth und Speiß bey einem Tiſch.

Deſſen verwunderte er ſich zum höchſten, derohalben bate er GOtt den Allmächtigen, und ſprach: Mein GOtt, thue mir doch diſes Geheimnüß offenbaren, dann ſihe, ſie empfangen alle von einem Tiſch, einerley Speiſen; im Eſſen aber wird die Speiß dergeſtalten verändert, daß ſie etlichen in Honig, andern in Brod, und etlichen in lauter Koth verkehrt wird. Hierauf hörte diſer Alt-Vatter ein Stimm von oben herunter, welche ſagte: diejenige, welche Honig eſſen, ſeynd ſolche Leuth, die mit Forcht und

Zit-

Digitized by Google

Zittern, und mit Danckſagung ihr Speiß bey dem Tiſch genieſſen, und unaufhörlich beeten; und ſolcher Leuthen ihr Gebett thut zu GOtt dem HErrn, als ein lieblicher Geruch hinauf ſteigen, und eben darum eſſen ſie lauter Honig. Diejenige aber, welche Brod eſſen, ſeynd ſolche, welche gleichwol die Gaben GOttes noch mit Danckſagung empfangen. Und endlich die, welche nur Koth eſſen, ſeynd ſolche Leuth, welche murren und ſprechen: Das iſt gut, dieſes aber iſt nichts guts. Es ſolle aber nie ſeyn, ſondern vielmehr ſolle man GOtt um alles loben und Danck ſagen, nach der Lehr des H. Apoſtels Pauli, welcher ſagt: Ihr eſſet oder trincket/ oder thut etwas anders, ſo thue doch alles zu der Ehre GOttes.

1. Cor. 10. verſ. 31.

Das II. Büchlein.

Von den HH. Vättern, denen die Gnad der Wunderzeichen verliehen war.

Ein Lehr des Abbts Beſarionis. Ruffinus hats im 3. Buch. N. 215.

DEr Jünger des Abbts Beſarionis, mit Namen Dulas, pflegte zu verzehlen: Als wir einsmals an dem Meer-Geſtaad daher reiſeten, da kame mich ein groſſer Durſt an; Dieſes ſagte ich meinem Abbt Beſarion, er aber thate ſein Gebett, und ſprach hernach zu mir: Gehe hin, trincke aus dem Meer. Und alſobald ware das Meer-Waſſer gantz ſüß, davon ich dann auch getruncken hab. Ich nahme ebenmäßig ein wenig dieſes Waſſers in mein Trinck-Geſchirr auf den künfftigen Durſt hin. Als der Alt-Vatter dieſes ſahe, da fragte er mich; Warum ich das Geſchirr mit Waſſer gefüllet hätte? ich aber gab ihm zur Antwort: Verzeihe mir mein Vatter, ich habs gethan, damit ich ins künfftig nit etwan wieder Durſt leiden müſſe. Darauf ſprach er zu mir: derjenige GOtt, welcher da gegenwärtig geweſen iſt, der iſt auch anderſtwo, und allenthalben.

Man ſolle GOtt dem HErren trauen.

Eben deſſelbigen. Das Waſſer wird hart unter den Füſſen Beſarionis.

3. Auf ein andere Zeit, als er nothwendiger weiß über den Fluß Chryſoroan hinüber muſte, da verrichtete er zuerſt ſein Gebett, und gienge nachmahlen unerſchrocken hinüber: ich aber verwunderte mich deſſen, und fragte: wie ihm das Waſſer unter den Füſſen wäre fürkommen? bis an die Verſen, gab er mir zur Antwort, thät ich das Waſſer empfindē, das andere aber war mir ein feſter Grund unter meinen Füſſen.

Ein anders vom Abbt Beſarione. Auf das Gebett Beſarionis ſtehet die Sonnen.

3. Ein andersmal als wir zu einem gewiſſen Alt-Vatter zu reiſen Vorhabens waren, da wolte uns die Sonn ſchier zu frühe untergehen. Derowegen wendte ſich Beſarion zu GOTT dem HErrn, und ſprach: Ich bitte dich, mein GOtt, laſſe die Sonn ſtill ſtehen, biß ich zu deinem Diener komme. Und wie er begehrt hat, alſo iſt es geſchehen.

Wieder von demſelbigen. Ruff. im 3. B. N. 21. Paſchaſ. im 14. Cap. N. 2.

4. Es wurde einsmals ein beſeſſener Menſch in die Scythiſche Wildnuß gebracht, und ob man ſchon für denſelbigen das Gebett in der Kirchen aufgeopffert hatte, ſo wolte doch der leidige Teuffel nie heraus, dann es ein ſehr hartnäckiger Geſell war. Derowegen ſprachen die Geiſtliche deſſelbigen Orths unter einander: Was müſſen wir mit dieſem Teuffel anfangen? allem Anſehen nach kan ihn niemand austreiben, als der Abbt Beſarion; werden wir ihn aber deſſentwegen anſprechen, ſo wird er gar nicht in der Kirchen erſcheinen. Derowegen wollen wir dieſes thun: Morgens wird er ſeinem Gebrauch nach gar frühe, und vor anderen in die Kirch kommen, ſo wollen wir dann dieſen Beſeſſenen an das Ort des Abbt Beſarionis hinſetzen, und wann er zu der Kirchen herein gehe, ſo wollen wir zum Gebett ſtehen, und ihme ſagen: Vatter thue doch dieſen Bruder aufwecken. Und alſo thäten ſie. Dann des andern Tags, als der alte Beſarion zur Kirchen hinein gieng, da ſtunden ſie im Gebett, und ſprachen: Vatter, thue doch dieſen Bruder aufwecken. Der Beſarion thäte nach ihrem Begehren, und ſprach zu dem Beſeſſenen: ſtehe auf und gehe heraus. Und alſobald fuhre der böſe Feind aus, und zur ſelbigen Stund wurde der arme Menſch friſch und geſund.

Das II. Büchl. Die Lehren rc.

Beſarion treibt mit wenig Worten und unwiſſend einen Teuffel aus.

Ein Lehr des Abbts Eliä.

5. Dem Abbt Eliä in Egypten verzehlten einsmals die Alt-Vätter vom Abbt Agathone, und ſagten: dieſer iſt gar ein guter Mann. Hierauf ſprach der Abbt Elias, er iſt gut gegen der jetzigē Welt. Wie iſt er aber, fragten die Alt-Vätter gegen der vorigen Welt und gegen den Alten-Vättern zu rechnen? Ich habs ja ſchon geſagt, ſprach Elias: er iſt gut gegen der jetzigen Welt; Aber die Alten belangend, ſo habe ich in der Wüſten Scythi einen Mann geſehen, welcher die Sonnen am Himmel ſtill ſtehen machte, nit anderſt als vor zeiten Jeſus der Sohn Nave gethan hat. Uber dieſe Wort verwunderten ſich die anweſende Vätter, und thäten deſſentwegen GOtt loben und preiſen.

Ein Alt-Vatter in Scythi machet die Sonne ſtill ſtehen.

Vom Abbt Macario. Ruffin. im 3. Büchl. N. 213. GOtt erhört das Gebett, und kommt zu Hülff.

6. Von Macario dem Aelteren verzehlet man, daß er ſeine Sporten und Körb aus Scythi zu Marckt getragen hab, ſintemalen er aber vor Mattigkeit gantz erlegen war, und niderſitzen wuſte, als ruffte er zu GOtt dem Allmächtigen, und ſprach: Ach HErr, du weiſt, daß ich nicht weiters kommen kan. Und alſobald wurde er hingetragen, und befande ſich jenſeit des Waſſers.

Von eben demſelbigē. Ruff. im 3. B. n. 128.

7. Einer in Egyptenland hatte einen Gichtbrüchigen Knaben, den brachte er für die Cellen des H. Macarii, er lieſſe aber das Kind allda ligen, und machte ſich zimlich weit darvon. Als nun das Kind weinte, da ſahe der H. Alt-Vatter heraus, und ſprach: Wer hat dich, mein Kind, daher gethan? Es hat mich mein Vatter, antwortete der Knab, hieher gelegt, und iſt darvon gangen. So ſtehe dann auf, ſprach der Macarius, und lauff ihm nach. Und gleich darauf ſtunde der Knab friſch und geſund auf, er gienge auch zu ſeinem Vatter, und mit demſelbigen frölich wiederum nacher Hauß.

Der Abbt Macarius macht einen Gichtbrüchigen geſund.

Wieder von demſelbigen.

8. Der Abbt Siſois pflegte das folgende zu verzehlen: Als ich noch in der Wildnuß Scythi, bey dem Abbt Macario war, da ſeynd wir einsmals mit ihm ausgangen, ſieben Stück Ackers abzuſchneidē. Hinter uns aber klaubte ein Witt-Frau die verlaſſene Aeher zuſammen, und thäte darneben unaufhörlich weynen. Derowegen fragte der Abbt Macarius den Herrn des Ackers und ſprach: Was fehlet dieſer Alten, daß ſie ſolcher geſtalten weynet? Hierauf gab ihm

der

Das II. Büchl. Die Lehren ꝛc.

der Herr zur Antwort: ihr Mann hatte ein hinterlegtes Geld, nun aber iſt er gantz ſprachloß geſtorben, und hat dieſem ſeinem Weib nicht können ſagen, wo er das Geld hingelegt habe, jetzt aber will der Herr des Gelds, ſie, und ihre Söhn in die Dienſtbarkeit wegnehmen. Sagt ihr, ſprach der Macarius, ſie ſolle zu uns komen, wann wir in der gröſten Hitz ein wenig ausruhen werden. Als nun das Weib zu ihnen kam, da fragte ſie der Macarius, warum ſie ſo bitterlich thäte weynen? Sie aber gabe ihm zur Antwort: Mein Mann hatte ein hinterlegtes Geld, nun aber iſt er geſtorben, und hat mir nit geſagt, wohin er daſſelbige behalten hab. Komme nur her, ſprach Macarius, und zeige uns den Ort, allwo dein Mann begraben ligt. Und alſo gienge er neben andern Brüdern mit dieſem Weib dahin. Als ſie zum Grab komen waren, da hieſſe der vielgemeldte Macarius das Weib jetzt nur nacher Hauß gehen. Er aber mit ſamt den Brüdern begabe ſich ins Gebett, und endlich ruffte er den Verſtorbenen und ſprach: ſag her, wo haſt du das hingelegte Geld hingethan? Auf dieſe Frag antwortete der Verſtorbene aus dem Grab: ich habs in meinem Hauß, und zwar zu den Füſſen meines Beths verborgen. Iſt recht, ſprach Macarius, ſchlaffe jetzt nur hin, bis an den Tag der allgemeinen Auferſtehung. Als die Brüder dieſes gehört und geſehen hatten, da fielen ſie dem Alt-Vatter zu Füſſen; Er aber ſagte ihnen: Dieſes alles iſt nit meinetwegen geſchehen, dann ich bin nichts; ſondern der armen Wittib und dieſen verlaſſenen Waiſen zu Lieb, hat GOtt der Allmächtige dieſes Wunder gewürcket: das aber iſt ein groſſes und gewiſſes Ding, GOtt will, daß die menſchliche Seel ohne Sünd ſeye, und was ein ſolche Seel von ihm begehret, das erlangt ſie. Darauf gienge der H. Macarius hin, und ſagte der Wittfrauen, wo ſie das hingelegte Geld ſuchen ſolte. Sie aber nahme daſſelbige, ſie gab es ſeinem Herrn, und thäte ſich und ihre Kinder darmit von der Dienſtbarkeit befreyen. Und alle, welche dieſes erfuhren, thäten GOtt den HErrn deſſentwegen loben und preiſen.

Der Heil. Macarius einer Wittib zu helffen/ bringt ein Antwort von einem Todten zuwegen.

Vom Abbt Emilis.

9. Als der Abbt Emilis auf ein Zeit an einem Orth durchreiſete, da ſahe er, was geſtalten ein Mönch eines Todſchlags halber im Verhafft war. Er gienge derowegen hinzu, und redte mit dem Bruder, und als er hörte, daß man ihm unrecht thäte, da fragte er diejenige, welche den Bruder gefangen hielten, wo der umgebrachte Cörper thät liegen? Man zeigt ihm auch denſelbigen. Er aber gienge hinzu, und begehrte von den Anweſendē, daß ſie mit ihm betten wolten. So bald nun dieſer Alt-Vatter ſein Händ zu GOtt ausſtreckte, da thäte ſich der Todte aufrichten, denſelbigen fragte der Abbt vor jederman: Sag uns, wer iſt derjenige, welcher dich umgebracht hat? hierauf antwortete der Ermordete: Ich bin in die Kirch gangen, und hab dem Prieſter allda mein Geld aufzuheben geben, derſelbige hat mich umgebracht, und alsdann meinen todten Leib genomen, und dieſem Bruder für ſein Thür geworffen; ich bitte aber, man wolle daſſelbige Geld wieder von ihm nehmen, und es meinen Kindern austheilen. Endlich ſprach der Alt-Vatter: Gehe jetzt hin, und begiebe dich wieder in dein Ruhe, bis der HErr kommen, und dich wiederum zum Leben auferwecken wird. Und alſobald thate der Umgebrachte wiederum entſchlaffen.

Einen Unſchuldigen zu erretten erwecket Emilius einen Todten.

10. Gar viel Brüder beſuchten einsmals den H. Abbt Paſtorem: Einer aber aus ſeinen Befreundten hatte einen Knaben, deme ſein Angeſicht durch Zauberey und Teuffels-Werck gantz gegen dem Rücken gewendet war. Als nun der gute Mann ſahe, daß gar viel Vätter zugegen wären, da nahme er ſein übel-zugerichtes Kind, er ſetzte ſich darmit für die Thür hin, und weynte. Nun begab es ſich, daß einer von den Alt-Vätteren heraus gienge. Und als er dieſen Mann ſahe, da fragte er: warum weyneſt du? der Mann aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter, ich bin ein Befreundter des Abbts Paſtoris: und hab da ein Kind, welchem leyder ein groſſes Unglück widerfahren iſt, nun wolte ich gern dieſes Kind dem bemeldten Abbt fürtragen, auf daß er ihm wieder möchte helffen, ich fürchte mich aber den Handel werckſtellig zumachen; Dann er thut ſeine Freund gar nicht anſehen: und wann er wird erfahren, daß ich da bin, ſo wird er heraus ſchicken, und mich laſſen von dannen hinweg treiben. Ich aber, in Anſehung der allda verſammleten Vättern, hab mich dannoch erkühnet hieher zu kommen. Derowegen, mein Vatter, wie und wann du wilſt, erbarme dich meiner, thue dieſen Knaben hinein führen, und für denſelbigen betten. Hierauf nahme der Alt-Vatter das Kind, er gienge mit ihm hinein, und thäte den Handel gar weißlich angehen, dann er gieng nit gleich mit denſelbigen zu dem H. Abbt Paſtor, ſondern er fienge bey den jüngſten Brüdern an, und ſprach: bezeichnet dieſen Knaben mit den Zeichen des H. Creutzes. Nachdem nun alle der Ordnung nach das H. Creutz über den Knaben gemacht hatten, da kame er endlich auch mit ihme zu dem H. Abbt Paſtor, derſelbige aber wolte das Kind nit anrühren. Derowegen batten ihn die gegenwärtige Vätter, und ſprachen: Thue auch lieber Vatter, wie wir alle gethan haben. Endlichen ſtunde er auf, und batte GOtt den HErren, mit vielen Seufftzern ſprechend: Ach mein GOtt, hilffe dieſem deinem Geſchöpff, und laſſe den böſen Feind nit länger über daſſelbige herrſchen. Damit machte er das Creutz über das Kind, und alſobald wurde daſſelbige gantz friſch und geſund, und ſeinem Vatter wiederum zugeſtellt.

Vom Abbt Paſtore. Ruff. im 3. B. n. 167. thut dieſes dem Abbt Pöment zuſchreiben.

Der Abbt Paſtor macht mit dem Heil. Creutz-Zeichen einen übel verderbten Knaben geſund.

11. Es hat einer aus den Vättern von demjenigen Abbt Paulo, welcher in den unteren Theilen des Egyptenlandes, neben Thebaida wohnte, verzehlet: daß er die Schlangen mit Hörnern, und allerhand andere vergiffte Natteren, Viperen und Scorpionen in die bloſſe Händ genommen, und mitten von einander geriſſen hab. Als die Brüder dieſes ſahen, da fragten ſie ihn, wormit er ein ſolche Gnad verdienet hätte? Er aber gab ihnen zur Antwort:

Vom Abbt Paulo.

ver-

Der Reinigkeit ſeynd auch die Schlangen unterthänig.

verzeyhet mir meine Brüder, wann ein Menſch die Reinigkeit beſitzt, ſo ſeynd ihm alle Creaturen unterthan, nit anderſt als wie ſie unſerm erſten Vatter Adam im Paradeyß unterthänig geweſen ſeynd, ehe und bevor er das Göttliche Gebott übertretten hat.

Vom Mönchen Publio.

12. Als der Abtrinnigt Kayſer (d) Julianus in Perſien verreiſete, und einen Teuffel gegen Nidergang der Sonnen außſchickte, um durch denſelbigen einen eilfertigen Bericht von dar einzuholen, da iſt der Teuffel an ein Orth kommen, allwo ein heiliger Mönch thäte wohnen. Und daſelbſt wurde er zehen Tag lang an einem Stück aufgehalten, alſo daß er nit weiters konte, dieweilen nemlich derſelbige Mönch weder Tag und Nacht niemahlen von ſeinem Gebett thät außſetzen. Derowegen muſte der Teuffel unverrichter Dingen zu demjenigen wider umkehren, der ihn geſandt hatte. Der Julianus aber fragte den Teuffel, warum biſt du ſo lang ausgeblieben? Darauf antwortete ihm der Böſwicht: ich bin nit nur lang außgeblieben, ſondern ich hab auch gar nichts außgerichtet: Dann zehen Tag lang hab ich auf den Mönchen Publium Achtung geben, wann er werde von ſeinem Gebett aufhören, damit ich dort könte vorüberfahren, aber er wolte nit aufhören, und dahero hab ich auch nit können fort komen, ſondern ich hab unverrichter Ding wider zurück müſſen. Uber diſes erzürnete ſich der gottloſe Kayſer Julianus und ſprach: wañ ich wider werd zurück kommen, ſo will ich mich gewiß an diſem Mönchen rächen. Aber in wenig Tagen iſt der Julianus ſelbſten auß ſonderbarer Schickung GOttes umgebracht worden.

Publius ſtellet mit ſeinem Gebett einen Teuffel/ welcher vom Kayſer Juliano außgeſandt worden.

Einer aus den Hof-Herren diſes Juliani bekehret ſich.

Einer aber auß ſeinen fürnehmſten Hof-Herren iſt hingangen, er hat alles verkaufft, ſein Vermögen unter die Arme außgetheilet, und hat ſich zu dem Alt-Vatter Publio begeben, bey welchem er auch ein berühmter Mönch worden, und endlich zu ſeiner Zeit ſeeliglich geſtorben iſt.

Vom Abbt Siſois. Ruff. im 3. B. N. 120

13. Ein weltlicher Mann reiſete einsmahls zu dem Abbt Siſois auf den Berg deß H. Antonii, und hatte ſeinen Sohn bey ſich: Auf dem Weeg iſt ihm zwar ſein Sohn geſtorben, nichts deſtoweniger thät er ſich deſſentwegen nit ſonderbar bekümmern, ſondern mit groſſem Glauben trug er ſeinen Sohn zu diſem Alt-Vatter, und warffe ſich demſelbigen mit ſamt ſeinem todtē Sohn zu Füſſen, nit anderſt als ein Büſſender, welcher von ihme begehrte geſegnet zu werden. Endlich ſtunde der Vatter widerum auf, und gienge zu der Cellen hinauß, ſeinen todten Sohn aber lieſſe er dem H. Mann vor den Füſſen ligen. Nun ware der H. Abbt Siſois der gäntzlichen Meynung, es thäte der Knab auß lauter Reumüthigkeit ſo lang ſtill ligen, derowegē ſprach er zu ihm: ſtehe auf, und gehe hinaus. Dann er wuſte nit, daß er Todt war. Alſobald aber auf ſeinen Befelch ſtunde der Knab auf, und gienge darvon. Als ihn nun ſein Vatter widerum lebendig ſahe, da entſetzte er ſich, er gienge auch gleich wieder hinein, er fiele dem ſeeligen Alt-Vatter zu Füſſen, und thät ihm den gantzen Handel erzehlen. Der fromme Siſois, als er das hörte, betrübte ſich: und wolte, daß es nit geſchehen wäre. Derowegen thäte ſein Jünger dem Mann verbieten, daß er dieſes Wunder keinem Menſchen, biß nach dem Todt deß Alt-Vatters Siſois verzehlen ſolte.

Der Abbt Siſois erwecket mit wenig Worten uñ ohnwiſſend einē Todtē.

(d) R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Das II. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Von eben demſelben. Siſois erledigte ſeinen Jünger vom Teuffel.

14. Der Jünger deß bemeldten Abbts Siſois, mit Namen Abraham, wurde einsmahls vom Teuffel beſeſſen: Als ihn nun ſein Alt-Vatter zur Erden niderfallen ſahe, da ſtunde er auf, erhebte ſeine Hand gen Himmel, und ſprach: Mein GOtt, du wolleſt oder wolleſt nit, ich laſſe nicht nach, biß du diſem wirſt geholffen haben. Und alſobald iſt ſein Jünger widerum friſch und geſund worden.

Von einem Unbenannten. Das groſſe Vertrauen eines Alt-Vatters. Ein Löw weicht einem Einſidler aus ſeiner Hölin.

15 Ein alter Einſidler wohnte an dem Jordan, einsmahls aber gienge er der groſſen Hitz halber in ein Hölin hinein, und thäte einen Löwen darinnen antreffen, welcher auch gleich anfienge mit den Zähnen zu kürren und zu brüllen. Der Alt-Vatter aber ſagte zu demſelben unerſchrocken: was haſt du für ein Weſen? dieſer Orth iſt groß genug für mich und dich. Wilſt du aber nit, ſo thue dich hinauß packen. Und auf dieſen Befelch machte ſich der Löw alſobald zur Hölin hinauß.

Von einem Ungewiſſ.

16. Ein Alt-Vatter reiſete auf eine Zeit aus der Scythiſchen Wildnuß nacher Terenuthim, und thät alldort einkehren: ſintemahlen aber die Brüder allda die Arbeit ſeines ſtrengen Lebens wohl vermerckten, als thäten ſie ihme wohlmeinend einen Becher mit Wein auftragen: Andere aber, als ſie von dieſem Alt-Vatter hörten, thäten einen beſeſſenen Menſchen dahin bringen. Der Teuffel war deſſen nit zu friden, ſondern er fieng gleich an den Alt-Vatter zu verfluchen, und ſprach: Warum habt ihr mich zu diſem Weinſauffer daher geführt? der Alt-Vatter auß lautter Demuth hatte zwar nit im Sinn den Teuffel außzutreiben: Nichtsdeſtoweniger um dieſer Schanred willen ſprach er: Ich glaub in Chriſtum JEſum, daß du müſſeſt außfahren, ehe und bevor ich dieſen Becher Weins gar außtrincke. Indem nun der Alt-Vatter anfienge zu trincken, da ſchrye der Teuffel: Du zündeſt mich an, du brenneſt mich. Und ehender als der Becher gar außgetruncken war, iſt der leidige Teuffel durch die Gnad GOttes von dieſem Menſchen außgetrieben worden.

Der Teuffel wird von der Demuth eines Alt-Vatters gepeinigt/ und von demſelben unterdeſſ/ da er einen Becher mit Wein trinckt/ außgetrieben.

Von einem unbekañten Bruder. Ruff. im B. N. 28. Auf das Gebett eines Dieners GOttes ſteigt das Waſſer aus dem Schöpff-Brunnen herauf.

17. Einer auß den Vättern ſchickte ſeinen Jünger aus Waſſer zu ſchöpffen: Nun ware der Brun ſehr weit von der Cell entlegen, der Jünger aber thäte das Seyl vergeſſen, mit welchem er das Waſſer hätte ſollen herauf ziehen. Als er nun zum Brunnen kam, und ſahe, daß er kein Seyl hatte, da nahm er ſein Zuflucht zum Gebett, er ſchrye überlaut, und ſprach: O Brunn, mein Abbt hat mich daher geſandt, daß ich mein Lägel mit Waſſer ſoll anfüllen. Auf diſe Wort ſtiege das Waſſer zu obriſt in den Brunnen herauf, darauß dann der Bruder ſein Lägel auch füllte, hernacher aber thät ſich das Waſſer widerum in den Brunnen hinunter begeben.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Das III. Büchlein.

Von dem löblichen Wandel unterſchiedlicher heiliger Vätteren und Einſidleren.

Vom Abbt Beſarion. Ruff. im 3. B. N. 19. Paſch. im 14. C. N. 3. Ein Mönch haltet das Still-ſchweigen.

1. DEr Abbt Dulas erzehlt und ſprach: Mein Abbt Beſarion und ich wanderten einsmahls durch die Wüſten, und kamen zu einer Hölin: wir giengen in dieſelbige hinein, und funden einen Bruder darinnen ſitzen, welcher einen Strick auß Palmen-Blättern flechten thät; Dieſer Bruder ſaht uns gar nit an, er thät uns weder grüſſen, noch etwas anders mit uns reden. Dahero ſagte mein Abbt zu mir: Laſſe uns wider fort gehen, dann vielleicht hat diſer Bruder nit Luſt mit uns zu reden. Darauf giengen wir widerum fort, den Abbt Joannem zu beſuchen. Im Ruckkehren aber kamen wir wider zu dieſer Hölin, in welcher wir den bemeldten Bruder angetroffen haben. Derowegen ſprach mein Alt-Vatter zu mir: Wir wollen noch einmahl zu diſem Bruder hineingehen, villeicht hat ehm GOtt unterdeſſen eingegeben, daß er mit uns reden ſolle. Als wir nun hinein kamen, da ſahen wir, daß er im Friden eneſchlaffen war. Mein Abbt Beſarion redte mich diſer Sach halber gleich an, und ſprach: Komm her, mein Bruder, laſſe uns diſen Leichnam verſorgen; dann eben darum hat uns GOTT der HErr hieher geſendet, daß wir diſen Bruder begraben ſollen. Indeme wir den Leichnam begrabten, da fanden wir, daß es ein Weibs-Bild geweſen ware. Deſſen verwunderte ſich mein Alt-Vatter, und ſprach: Sihe auch ſo gar die Weibs-Bilder kämpffen in den Wildnuſſen wider die Teuffel, und machen uns in den Städten zu ſchanden. Endlich lobten wir GOTT den HErrn, welcher ſeine Liebhaber allenthalben beſchützet, und thäten unſere Reyß weiters fortſetzen.

Nach dem Todt befindet es ſich/ daß es ein Weibs-Bild geweſen.

Vom Abbt Macario. Ruff. hat diſes im 3. B. N. 195.

2. Der Abbt Vindemius ſagte, daß ihm der H. Abbe Macarius das folgende ſelbſt verzehlet hab: Als ich, ſprach der Macarius, in der Scythiſchen Wildnuß wohnte, da kamen zu mir zwey frembde Jüngling. Dem einen fienge der Bart an zu wachſen, dem andern aber noch nicht. Sie fragten mich auch ſelbſten, wo der Abbt Macarius ſeine Cellen habe? Als ich aber fragte: was ſie dann ſeiner wolten? da gaben ſie mir zur Antwort, dieweilen wir vil von ihm gehört haben, als ſeynd wir dahero kommen, denſelbigen zu ſuchen. Endlichen gab ich mich zu erkennen, und ſagte: Ich bin der Macarius. Sie aber baten mich um Verzeyhung, und ſprachen: Hit wollen wir verbleiben. Sintemahlen ich aber wohl ſahe, daß ſie zimlich zart vom Leib, und viellicht auch von guten Mitteln wären, als gab ich ihnen zur Antwort: Ihr könt an diſem Ort nit bleiben. Darauf ſprach der Aeltere unter ihnen: Wann wir dann da nicht köntn verbleiben, ſo wollen wir uns anders wohin begeben. Gleichwol gedacht ich unterdeſſen bey mir ſelbſten: Was thue ich ſie lang plagen, und vielleicht darmit ärgern? Die Mühe und Arbeit wird ihnen ſelbſten den Ruck-Weeg zeigen. Derowegen ſprach ich zu ihnen: So kommt dann her, und wann ihr könt, ſo bautt euch ſelbſten ein Hütten. Sit aber ſagten mir: Ich ſolte ihnen nur den Orth zeigen, ſo wolten ſie ſchon ihnen ſelbſt ein Wohnung erbauen. Darauf gab ich ihnen ein Axt, einen Korb mit Brod und Saltz darzu; Ich zeigte ihnen auch einen ſehr harten Felſen, und ſprach: Diſen Felſen hauet euch aus zu einer Wohnung, das Holtz hierzu müſſet ihr aus einem Moraſt heraus hylen: Und wann ihr den Orth mit einem Dach werdet bedeckt haben, ſo möcht ihr gleichwohl allda verbleiben. Ich vermeinte aber gäntzlich, daß ſie in Anſehung der groſſen Mühe und Arbeit bald würden darvon lauffen. Sie unterdeſſen fragten mich noch ferners, was ſie für ein Hand-Arbeit müſten fürnehmen? Ihr müſſet, ſprach ich, Stricklein auß den Palm-Blättern flechten: und darmit nahm ich gleich die Blätter aus derſelbigen Pfütze, und zeigte ihnen, wie ſie das Geflecht müſten anfangen, und wie ſie es müſten zuſammen häfften. Endlich ſprach ich weiters: Machet euch Körb, und gebts den Kirchen-Dienern, ſo werden ſie euch das Brod darfür ſchaffen. Nach diſer Unterweiſung gieng ich meines Weegs widerum fort: Sie aber thäten alles dasjenige, was ich ihnen befohlen hatte, fleißig verrichten, und kamen innerhalb drey Jahren niemahl mehr zu mir. Ich wartete unterdeſſen allezeit auf ſie, und muſte offtermahlen mit meinem Gemüth ſtreitten, welches mir ſagte: Was meinſt du, werden diſe zwey Brüder anfangen, dann ſie ſeynd niemalen kommen, mich etwan ihrer Gedancken und Anfechtungen halber zu erfragen? diejenige, welche, ich weiß nicht wie weit zu mir haben, die kommen hieher; dieſe aber wohnen in der Nähe, und ſeynd dannoch noch niemahlen zu mir kommen. Es giengen aber die beſagte zwey Brüder auch ſonſten zu niemand, und nirgends hin, als gantz ſtill in die Kirchen, um allda die H. Communion zu empfangen. Derowegen thät ich mit Betten und Faſten eine gantze Wochen lang bey GOTT dem Allmächtigen anhalten, daß er mir das Thun und Laſſen diſer beyden Brüdern wolte offenbaren und anzeigen. Ich machte mich endlich nach verfloſſener Wochen ſelbſt auf, ich gieng zu ihnen hin, um zu ſehen, wie ſie lebten. Ich klopffte an, ſie machten mir auf, und grüſten mich gantz ſtillſchweigend. Und nach dem gewöhnlichen Gebeet ſetzte ich mich nider. Unterdeſſen winckte der ältere Bruder dem jüngeren, daß er hinauß gehen ſolte, er aber ſetzte ſich nider einen Strick zu flechten, und redte kein Wort darbey. Um die Eſſens-Zeit aber gab er ein Zeichen, auf welches der Jüngere Bruder mit einem gekochten Brey herein kam. Und auf das Wincken des Aelteren, deckte er auch den Tiſch, und thäte drey kleine außgedörrte Laiblein Brods auflegen, und alſo ſtillſchweigend in der Cellen ſtehen bleiben. Ich aber redte ſie an, und ſprach: Nun wolan wir wollen eſſen. Und

Macarius probiert zwey zarte Jüngling.

Sie nehmen im Guten zu.

Sie werden vom H. Macario beſuchet.

das

das thäten wir : der jüngere Bruder brachte auch ein Lägel , darauß wir unſeren Durſt löſchten. Zu Abends ab'r frageen ſie mich: ob ich widerum heim wolte? Nein, ſprach ich, ſondern ich will bey euch übernachten, Derowegen legten ſie für mich ein Matten oder Decke beſonders auf die Selten, für ſich aber legten ſie ein andere Deck in ein Eck der anderen Seiten: Sie legten auch ihre Gürtlen und Vorſchürtz ab , und thäten ſich mit einander in Gegenwart meiner auf die Deck hinlegen. Indeſſen aber bate ich GOTT den HErrn noch einmal inſtändiglich, daß er mir doch ihre Werck zeigen wolte. Darauf thäte ſich das Dach der Cellen eröffnen , es wurde gähling gantz hell , wiewohl dieſe zwey das Liecht nicht ſahen. Als ſie nun gäntzlich vermeynten, ich wäre im beſten Schlaff, da thät der Aeltere den Jüngeren ſtoſſen. Sie ſtunden auch gantz ſtill widerum auf , ſie thäten ſich umgürten, und erhebten ihre Händ ſteſtend, und ſtillſchweigend gen Himmel. Ich ſahe ſie unterdeſſen gantz hell und klar, ſie aber ſahen mich nicht. Damalen derowegen ſahe ich die Teuffel wie die Mücken um den jüngeren Bruder herum fliegen, deren etliche ſetzten ſich ihme bald auf den Mund , bald auf die Augen. Ich ſahe aber auch den Engel deß HErren, welcher diſen Bruder mit einem feurigen Schwerd umgeben, und die Teuffel von ihm vertreiben thät. Zu dem älteren Bruder aber dorfften ſie gar nicht hinzugehen. Gegen Tag legten ſich die beyde Brüder widerum nider. Ich aber ſtellte mich/ als wann ich eben jetzo erwachet wär , ſie hingegen thäten auch deſſelben gleichen. Hierauf ſprach der Aeltere: wilſt du, ſo wollen wir unſere zwölff Pſalmen betten? Als ich ja ſagte, da bettete der jüngere Bruder fünff Pſalmen , ſechs Vertz, und ein Alleluja: und zu einem jeglichen Wort gieng aus ſeinem Mund ein Feuer-Flammen heraus , und fuhre gen Himmel. Nicht weniger als der Aeltere im Pſalmen-Gebett ſeinen Mund eröffnete, da gienge ebenmäßig ein feuriger Rauch heraus , welcher ſich biß in den Himmel erſtreckte. Ich aber thäte mit ihnen, meiner Wenigkeit nach, auch mein Gebett verrichten. Endlich gieng ich von ihnen hinweg , und thät mich ihrem Gebett empfehlen. Sie aber nahmen auch von mir gantz ſtillſchweigend ihren Abſchied. Und aus dieſem allem erkeunte ich , daß der gröſſere ein vollkommener Mann ſeyn müſte; und daß hingegen der Jüngere noch von dem Teuffel angefochten wurde. Uber wenig Tag hernach ſtarbe der Aeltere unter diſen beyden , der Jüngere aber thät ihm auf eben dieſem Weeg den dritten Tag darauf nachfolgen. Wann nun der H. Macarius von anderen frembden Vätteren beſucht wurde , da thät er ſie in die Cell dieſer zwey Brüder führen , und ſagen: Kommt her, und ſehet den Kampf-Platz diſer zweyen jungen und frembden Brüdern.

Sie ſtehen auf zum Gebett.

Sie werden von dem Engel deß HErren bewahret.

Sie betten 12. Pſalmen.

Ein Feur fährt zu ihrem Mund heraus.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Das III. Büchl. Die Lehren. &c.

2. Zwey Vätter batten auf ein Zeit GOtt den Allmächtigen, daß er ihnen doch offenbaren wolte , wie hoch ſie in Verdienſten möchten gelangt ſeyn. Sie hörten aber ein Stim, welche ſprach : In jenem Egyptiſchen Dorff wohnet ein weltlicher Mann, mit Namen Euchariſtius, ſein Haußfrau heiſſet Maria; zu deren beyden ihren Verdienſten ſeyd ihr noch nicht kommen. Auf diſe Wort begaben ſich die zwey Vätter in das bemeldte Dorff. Sie fragten denſelbigen Leuthen nach, und fanden endlich ihr Hüttlein, und das Weib darinnen. Sie fragten gleich nach ihrem Mann? und bekamen zur Antwort: daß er ein Schaafhirt und bey ſeinen Schaafen auf der Wayd wäre. Unterdeſſen thäte das Weib die beyde Vätter in ihr Häußlein hinein führen. Zu Abends kam der Mann mit ſeinen Schaafen daher und als er die frembde Gäſt ſahe, da thät er den Tiſch decken, er nahm auch Waſſer ins Geſchirt, um ihnen darmit die Fuß zu waſchen. Sie aber ſagten zu ihm: Wir werden weder eſſen noch trincken, es ſeye dann, daß du uns zuvor dein Thun und Laſſen erzehleſt. Auf diſes Begehren gab er ihnen die demüthige Antwort: Ich bin ein Schaafhirt, und diſes iſt mein Hauß-Frau , was wolt ihr vil guts bey uns ſuchen. Und obſchon die beyde Vätter inſtändig anhielten, daß er ihnen ſeinen gantzen Wandel erzehlen wolte, ſo kunten ſie ihn doch nicht dahin bringen. Endlich aber ſprachen ſie: Du muſt wiſſen , daß uns GOtt der HErr zu dir geſandt hat. Als er dieſes hörte, da förchtete er ſich ſeine Werck länger zu verbergen, derowegen ſagte er: Seht, diſe Schaaf haben wir von unſern Eltern, und alles was wir mit der Hülff GOttes darmit gewinnen, das thun wir in drey theil austheilen: Einen Theil geben wir den Armen, den andern verwenden wir auf die Beherbergung der Frembden , den dritten Theil aber thun wir zu unſerem Unterhalt gebrauchen. Von der Zeit meiner Vermählung hab ich mich mit keiner Unreinigkeit beſteckt, wie auch mein Hauß-Frau nicht, ſondern ſie iſt noch ein Jungfrau, dann wir beyde ſchlaffen beſonder: Zu Nachts ligen wir in dem Buß-Kleid , unter Tags aber gebrauchen wir die gewöhnliche Kleider. Und diſes hat bißhero kein Menſch von uns erfahren. Als nun die Vätter diſes alles vernommen hatten, da giengen ſie mit Verwunderung wider heim, und thäten GOTT loben und preyſen.

Von dem Schaaf-Hirten Euchariſtio und ſeiner Haußfrau Maria.

Zwey Eheleuth/ welche die Reinigkeit halten/ werden zweyen Alt-Vätteren vorgezogen.

Die gute Werck diſer zweyen Eheleuthen.

4. Es kame einsmals Macarius der Egyptier von Scythi auf dem Berg Nitriä, in das Cloſter des Abbts Pambo, eben auf einen ſolchen Tag, als man das H. Opffer verrichtete, es thäten ihn aber die Alt-Vätter deſſelbigen Orts erſuchen, daß er den Brüderen ein auferbauliche Ermahnungs-Red thun wolte. Diſen gabe der S. Macarius zur Antwort: Was ſoll ich vil ſagen? Ich meines theils bin noch kein Mönch , aber ich hab Mönchen geſehen. Darauf erzehlte er die folgende Begebenheit:

Ein Lehr deß Abbts Macarii.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Fünff Jahr thut Macarius ſeinen Gedancken nicht recht trauen.

Als ich in der Seytiſchen Wildnüß in meiner Cell war, da plagten mich meine Gedancken, und ſagten mir: mache dich auf, gehe weiters hinein in die Wildnüß, und betrachte es wohl, was du allda ſehen wirſt. Diſen Gedancken thät ich fünff gantzer Jahr lang widerſtreben, dann ich ſprach bey mir ſelbſten: Villeicht mag es ein teuffliſche Eingebung ſeyn. Sintemahlen aber diſe Gedancken beſtändiglich anhielten, als thäte ich endlich in die Wildnüß hinein gehen, allda fand ich einen See, und mitten darinnen eine Inſul. Es kamen aber unterſchiedliche Thier auß der Wildnuß zu dieſem Waſſer, um allda zu trincken:

Der Heil. Macarius thut zwey nackende Einſidler antreffen.

Unter diſen ſahe ich auch zwey nackende Menſchen, darob ſich dann mein gantze Natur entſetzte; dann ich mir einbildete, daß es böſe Geiſter ſeyn müſten. Als aber diſe ſahen, daß ich zitterte, da redeten ſie mich an, und ſprachen: Fürchte dich nicht, dann wir ſind Menſchen. Ich hingegen fragte ſie? Woher ſeyd ihr dann? Und wie ſeyd ihr in dieſe Wildnüß kommen? Wir lebten vor dieſem in einem Cloſter, war ihr Antwort, es iſt uns aber die Verlaubnuß ertheilt worden, in die Wildnuß zu gehen; Und vor viertzig Jahren ſind wir dahero kommen. Der ein unter diſen beyden war auß Egyptenland, der ander aber auß Libien. Sie fragten mich auch: wie iſt die Welt anjetzo beſchaffen? Thut der Nil-Fluß ſeiner Gewonheit nach das Egyptenland noch begieſſen, und die Erden auch noch alles überflüßig herfürbringen. Ich gab ihnen hierauf zur Antwort, und ſagte ja, das geſchicht noch alles. Ich fragte ſie aber hinwiderum: wie ich doch ein

Der alles verlaugnet/ kan ein rechter Mönch werden.

rechter Mönch könte werden? darauf ſprachen ſie: Wann der Menſch nicht allem demjenigen abſagt, was in der Welt iſt, ſo kan er kein rechter Mönch ſeyn. Ich bin aber zu ſchwach, antwortete ich, und kan nicht leben, wie ihr lebt. Wann du diſes nicht kanſt, ſo bleibe aufs wenigſt in deiner Cellen, und thue deine Sünden beweinen. Ich fragte ſie weiters: Leidet ihr aber nicht groſſe Kälte in dem Winter, und hingegen unerträgliche Hitz zur heiſſen Sommers-Zeit? Nein: gaben ſie mir zur Antwort; GOTT der HERR hat uns diſes nach geſehen, daß wir weder Hitz noch Kälte empfinden. Darum verzeiht mir meine Brüder, weilen ich euch geſagt habe, daß ich noch kein Mönch ſeye.

Vom Abbt Siſois.

5. Der Abbt Siſois ſaſſe einsmahls gantz allein auf dem Berg deß H. Abbts Antonii: dann ſein Diener thäte ihm zu lang außbleiben, und daher ſahe er zehen Monath lang keinen eintzigen Menſchen. Als er aber eineſt auf dem Berg dahero wanderte, da begegnete ihm ein Pharanitiſcher Jäger, welcher dem Gewild nachgienge. Er fragte auch demſelbigen: Woher komſt du? Und wie lang thuſt du dich ſchon in diſer Wildnuß aufhalten; Er aber gab ihm zur

Jäger eilff Monat keinen Menſchen.

Antwort: Mein Vatter, ich bin ſchon eilff Monat in diſer Gegend, und hab unterdeſſen nie keinen Menſchen geſehen, als dich heutiges Tags. Als der Siſois diſes hörte, da gieng er wider in ſein Cellen, er ſchlugt auf ſein Bruſt, und ſprach: Siehe, mein Siſois, du meynſt, du habeſt, ich weiß nit was, außgeſtanden, und dannoch haſt du noch nit gethan, was diſer weltliche Mann gethan hat.

Von eben demſelbigẽ.

6. Eben derſelbige Abbt Siſois, wann er in ſeiner Cell war, ſo thät er allezeit die Thür fleiſſig beſchlieſſen. Man verzehlet auch von ihme, daß ſein Angeſicht, an dem Tag ſeines Hinſcheidens, da die Alt-Vätter um ihn herum waren, nit anderſt geglänтzet habe als die Sonnen, und daß er zu ihnen geſagt hab: Seht, der H. Abbt Antonius kommt zu mir. Uber ein kleine Weil hernach ſprach er abermahlen: Seht, da komt die Schaar der Propheten. Und hierauf wurde ſein Angeſicht noch ſchöner als zuvor. Darnach ſagte er: Seht, es kommt auch der Chor der Apoſtlen. Und auf diſe Red wurde ſein Angeſicht noch zweymahl glänтzender als zuvor; Es ſahe ihm auch gleich, als wann er mit jemand reden thäte. Derowegen baten ihn die Alt-Vätter, und ſprachen: Ach Vatter mit wem redeſt du? Er aber gab ihnen zur Antwort: Seht, die Engel kommen, mich von hinnen abzufordern; und ich bitte noch um ein kleine Buß-Zeit.

Ruff. im 3. B. N. 162. Dem Abbt Siſoi erſcheinen unterſchidliche Heilige in ſeinem Sterbſtändlein.

Die Demuth deß Abbts Siſois.

Hierauf aber ſagten ihm die umſtehende Vätter: Du haſt ja keiner Buß mehr vonnöthen? Er aber ſprach: Meine Brüder, ich weiß mich nicht zu erinneren, daß ich der Buß nur einen Anfang gemacht hätte. Da ihn doch alle für einen vollkommnen Mann erkennten. Unterdeſſen wurde ſein Angeſicht gähling abermahlen ſo ſchön, als die Sonnen, und alle Anweſende kam ein Forcht an. Der H. Siſois aber ſagte: Seht! der HErr kommt ſelbſten ſprechend, bringt mir her das außerwählte Gefäß diſer Wildnuß. Und alſobald gab er ſeinen Geiſt auf. Er glänтzte auch nochmalen wie ein Blitz, und daſſelbige gantze Orth wurde mit einem lieblichen Geruch erfüllet.

Chriſtus erſcheint ihm. Er iſt ein außerwähltes Gefäß der Wüſten.

Vom Abbt Hor.

7. Von dem Abbt(e) Hor erzehlt man: daß er niemalen gelogen, niemalen geſchworen, keinem Menſchen geflucht, und niemalen ohne Nothdurfft ein Wort geredt hab.

Von eben demſelben.

8. Eben derſelbige that ſeinem Jünger befehlen und ſagen: gib gute Achtung, daß du mir kein eintziges frembdes Wort in die Cell bringeſt.

Die Erzehlung eines Ungewiſſẽ.

9. Zwey berühmte Alt-Vätter wandlеten einsmals durch die Wüſte, welche neben der Scythiſchen Wildnuß thut ligen: und dieweilen ſie den Thon einer menſchlichen Stim̃ aus der Erden hörten, als ſuchten ſie den Zugang der Hölen; Sie kamen endlich auch hinein, und thäten allda ein alte Weibs-Perſon antreffen, welches ein H. Jungfrau war, die eben damalen ſchwerlich franck lag, ſie fragten dieſelbige: wann biſt du daher kommen? und wer thut dir dienen und abwarten? dann ſie ſahen gar nichts in der Hölin als die krancke Perſon. Sie aber gab ihnen zur Antwort: Acht und dreyßig Jahr wohne ich in diſer Hölin, ich

Ein alte Einſidleriſche Jungfrau ſiht 38. Jahr keinẽ Menſchen.

diene

diene mit groſſer meiner Vergnügung Chriſtô dem HErrn, und hab keinen Menſchen geſehen, biß auf den heutigen Tag: dann GOTT hat euch hiehero geſandt, daß ihr meinen Leib begraben ſollet. Und mit dieſen Worten gab ſie ihren Geiſt auf. Die Vätter aber lobten GOTT den Allmächtigen, und nach dem ſie ihren Leib begraben hatten, da begaben ſie ſich wider in ihre Cellen.

Wider eines Ungewiſſen.

10. Man verzehlet von einem Einſidler, daß er ſich nur mit einem leinenen Sack bekleidet, und alſo in die Wildnuß hinein begeben hab. Als er nun drey Tag fortgezogen war, da ſtig er endlich auf ein Felſen, er ſahe auch von oben herunter einen mit grünen Kräutern überwachſenen Boden, und einen Menſchen nicht anderſt, als ein unvernünffeiges Thier allda eſſen und weinen. Darauff ſtige er gantz ſtill hinunter, und ergriffe denſelbigen Menſchen: Sintemahlen aber der Alt-Vatter gantz nackend war, und keinen Menſchen um ſich ſchmecken und leiden wolte, als war ihm nicht wohl bey der Sach, ſondern er ſuchte auß allen Kräfften außzureiſſen, und zu entfliehen. Als er nun darvon flohe, da lieff ihm der Einſidler eilends nach, er ſchrye ihm auch zu, und ſprach: Stehe ſtill und warte, dann ich thue dir um GOttes Willen nachlauffen. Der fliehende Alt-Vatter aber wendete ſich um, und ſprach: Und ich fliehe dich um GOttes Willen. Auf diſe Wort warffe der Einſidler ſeinen leinenen Rock von ſich, und thät ihm noch ſtärcker als zuvor nachlauffen. Als aber der Alt-Vatter ſahe, daß er ſein Kleid von ſich geworffen hatte, da ſtund er ſtill, und erwartete ſeiner. Und als er nahend zu ihm hin kam, da ſprach er: dieweilen du diſe irrdiſche Materi von dir geworffen haſt, als hab ich deiner gewartet. Der Einſidler aber batte ihn, und ſprach: Mein Vatter, gib mir ein gute Lehr, dardurch ich könne ſeelig werden. Ihm aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Fliehe die Leuth und ſchweige ſtill, ſo wirſt du die Seeligkeit erlangen.

Die Leuth fliehen/und das Stillſchweigen hilfft zur Seeligkeit.

Abermahl eines Ungewiſſen Ero. 15. v. 27. Ein nicht ungleiches oder villeicht eben diſes verzehlet Paphnutius/durch de Metaphraſten im Leb. deß Heil. Onuphrii. im 2. Cap. beym Surio im 1. Tomo.

11. Ein Einſidler verzehlte den Brüdern, (k) welche zu Rapthum, nemlich an demjenigen Orth wohnten, allwo es die ſibentzig Palmen-Bäum hat, dahin auch der Prophet Moyſes, mit dem Iſraelitiſchen Volck, bey dem Außzug auß dem Egyptenland, vor Zeiten kommen iſt: Ich bekam einsmahls die Gedancken, ſprach er, ich ſolle in die innere Wildnuß hinein reyſen, ob ich villeicht allda einen GOtt dienenden Einſidler finden möchte. Nachdem ich nun vier Tag und vier Nacht, fort gereyſet war, da fande ich ein Hölin: als ich aber hinein ſchauete, da ſahe ich einen Menſchen darinnen ſitzen, ich klopffte derowegen nach Gewohnheit an, auf daß er herauß gehen ſolte, uñ ich ihn alſo begrüſſen könte, er aber bewegte ſich gar nichts; dann er vorlängſten geſtorben war. Endlichen gieng ich gantz keck hinein: als ich ihn aber bey der Schulter ein wenig berührte, da fiele der gantze Cörper zuſamen, und wurde zu lauter Staub und Aſchen. Ich ſchauete mich in der Hölin um, und ſahe ſeinen Leib-Rock allda hangen, als ich nun denſelbigen auch berühren wolte, da wurde er ebenmäßig in einem Augenblick aufgelöſet, und zernichtet.

Das III. Büchl. Die Lehren 2c.

Dieſes findet ſich im obangezogenen Lebē des Heil. Onuphrii im 3. Cap.

In Erwegung dieſes Handels, gieng ich von der Hölin wieder hinaus, und weiters hinein gegen der Wildnuß, allda fande ich bald eine andere Hölin, und darbey die Fußſtapffen eines Menſchen. Und nunmehr war ich ſchon etwas keckers. Ich machee mich derowegen zu der Hölin hinzu, ich klopffte abermahlen an, und weilen mich niemand hören wolte, als gieng ich hinein, ich fande aber niemand: nichts deſtoweniger ſtellte ich mich für dieſe Hölin hin, und ſprach bey mir ſelbſten: Es ſeye dieſer Diener GOttes wo er wolle, ſo wird er doch letzlich wieder daher kommen. Nachdem nun der Tag faſt vorüber war, da ſahe ich etliche Büffel-Ochſen, und mit denſelbigen, den Diener GOttes, welcher mit ſeinen eigenen Haaren gantz überwachſen, und bedeckt war, daher kommen. Als er nun zu mir in die Nähe hinzu kam, da ſahe er mich für einen Geiſt an, und thäte ſich gleich ins Gebett begeben. Dann er wurd, maſſen er mir nachmahlen ſelbſten erzehlet hat, gar vielfältig von den böſen Geiſtern beläſtiget. Als ich aber dieſes ſahe, da redete ich ihn an, und ſprach: Verſchröcke nicht ab mir, du Diener GOttes, dann ich bin ein Menſch, da kanſt du meinen Fuß-Tritt ſehen, und mein Fleiſch und Blut mit Händen berühren. Nachdem er nun ſein Gebett vollendet, und mich mit ſonderbarem Troſt angeſehen hatte, da führte er mich in ſein Hölin hinein, und fragte: Wie biſt du doch an dieſes Orth kommen? ich aber gab ihm zur Antwort: Ich bin hiehero gezogen um etliche Diener GOTTES anzutreffen, und der HERR hat mir ſchon mein Verlangen erfüllet.

Ich fragte ihn aber auch und ſprach: Und wie biſt du, mein Vatter, hiehero in dieſe Wildnuß kommen, wie lang thuſt du nunmehr an dieſem Orth wohnen? was iſt dein Nahrung, und wie kanſt du alſo ohne Kleidung daher gehen? Ich wohnte, gab er mir zur Antwort, in einem Cloſter* Thebeä, und meiner Handthierung nach, war ich ein Lein-Weber: es kame mir aber in den Sinn, ich ſolte von dannen hinweg ziehen, und ein Einſidleriſches Leben anfangen: alsdann kanſt du ruhig ſeyn, alſo überredte ich mich ſelbſten: du kanſt die Fremde beherbergen, und dir ſelbſten aus deiner Hand-Arbeit einen gröſſern Verdienſt, und geiſtlichen Gewinn machen. Dieſem Gedancken gab ich nicht allein Statt und Platz, ſondern ich gienge würcklich hin, und erbauete mir ſelbſten ein Wohnung, und dahin kamen nachmahlen die Leuth, und brachten mir Arbeit. Und wann ich etwan ein ziemliches Stück Geld beyeinander hatte, ſo gieng ich hin, und thäte daſſelbige unter die Armen, und unter die Frembdling austheilen. Dieſes verdroß den leidigen Teuffel über die maſſen,

* Sonſten heiſſet es Thebaida. Im Leben Onuphrii im 5. Cap. wird dieſer Einſidler Timotheus genennet.

Das III. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

und weilen er ſahe, daß ich mein Mühe und Arbeit GOTT dem HErrn aufopfferte, als bemühete er ſich, mir all mein zukünfftige Belohnung auf einmahl hinweg zu nehmen. Dieſes ſein Vorhaben werckſtellig zu machen, erſahe er ein GOTT geweyhte Jungfrau, welche mir zuwürcken brachte, und hinwiderum die gemachte Arbeit von mir empfienge; er gab ihr nemlich ein, daß ſie mir der Arbeit mehr ſolte bringen. Nachdem wir nun je länger je mehr bekandt, und gantz verträulich mit einander worden, da iſt es auch geſchehen, daß wir einander die Händ truckten, ja wir pflegten miteinander zu eſſen, und zu ſchertzen, und was brauchts viel, endlichen haben wir Schmertzen empfangen und Boßheit gebohren. In diſem leidigen Fall bin ich ſechs gantzer Monath verharret, gleichwohl gieng ich endlichen wider in mich ſelbſt, und ſprach: Villeicht heut oder morgen muſt du ſterben, und wann es erſt über vil Jahr geſchehen ſolle, ſo wirſt du doch mit dieſem Leben immer und ewig verdammt werden. Dann wann derjenige rechtmäßiger Weiß die hölliſche Pein verdienet, welcher einem Ehemann ſein Haußfrau beunreiniget; was wird dann erſt demjenigen widerfahren, welcher Chriſto dem HErrn ſein verlohte Braut ſchändet? in diſen Gedancken lieffe ich eylfertig in die Wildnüß, und thät der bemeldten Weibs-Perſohn all mein Sächle überlaſſen, ich fande allhie diſe Hölin, einen Brunnen, und diſen Palm-Baum, welcher mir jährlich zwölff Trauben von Palm-Früchten herfür bringet: alle Monat bringet er mir eine ſolche Trauben, darvon ich den gantzen Monat leben kan, und unterdeſſen, da ich den einen Trauben verbrauche, thut ſchon wiederum ein anderer reiff werden. Nach vilen Jahren iſt mir auch das Haar dergeſtalten gewachſen, daß ich, nachdeme meine Kleider gantz zerſchliſſen waren, meinen bloſſen Leib darmit könte bedecken.

Die allzu groſſe Verträulichkeit auch mit de GOtt verlobten Jungfrauen iſt gefährlich.

Ein gefallener Einſidler bringet ſich ſelbſt mit der Gedächtnuß der hölliſchen Peinen widerum auf den rechten Weeg.

Als ich aber dieſen Einſidler ferners fragte: Ob er nicht anfänglich groſſe Beſchwernüſſen an diſem Orth erlitten hätte? da gab er mir zur Antwort: Ja freylich, dann von Anfang litte ich groſſe Schmertzen an der Leber, alſo zwar daß ich nicht ſo lang ſtehen konte, als ein eintziger Pſalmen thut wären, ſondern ich lage da auf der Erden, und ſchrye zu GOTT dem Allmächtigen. Als ich aber einsmahls beſagter maſſen, in groſſen Schmertzen und Schwachheit lage, und keinen Tritt für die Hölin hinauß konte, da kam ein Mann zu mir hinein, derſelbige ſtelte ſich neben mich hin, und fragte: wo fehlet es dir? ich munterte mich auf diſe Frag ein wenig auf, und ſprach: Mein Leber leidet groſſen Schmertzen. Er fragte nach dem Orth deß Schmertzens, und als ich ihm denſelbigen gezeiget hatte, da streckte er die Finger ſeiner Hand ſchnur gerad für ſich, und mit denſelbigen, als mit einem ſchneidenden Meſſer, thäte er mir den Leib eröffnen. Er nahme auch die Leber herauß, er zeigte mir den Schaden, und thäe mit ſeiner Hand die Leber auf einem Tuch abſchaben, endlichen legte er die Leber wider hinein, er machte den Schnitt widerum zu, und ſprach zu mir: Sihe nun biſt du friſch und geſund, ſo befleiſſe dich derowegen Chriſto deinem HErrn und Heyland, nach beſter Möglichkeit zu dienen. Und von derſelbigen Zeit an, bin ich niemahlen erkrancket, ſondern ich lebe an diſem Orth, ohne ſonderbahre Beſchwernüß. Hierauf batt ich ihn, daß er mich in diſer inneren Wildnüß bey ſich behalten wolte. Er aber verſicherte mich, daß ich die Anläuff deß Teuffels nicht würde können übertragen und außſtehen. Und eben an dieſem hatte ich ſelbſt ein groſſes Bedencken, derowegen erſuchte ich ihn, daß er mich widerum entlaſſen, und für mich betten wolte. Er aber gab mir den Seegen, und ließ mich meines wegs widerum hinziehen. Und dieſes alles hab ich zu eurer Auferbauung erzehlen wollen.

Ein Engel heilet einem Einſidler ſein ſchmertzhaffte Leber.

Von einem unbenañten Einſidler. Etwas dergleichen wird auch vornen im 1. B im 1. uñ 2. C deß Lebens Onnuphrii gemeldet.

12. Ein anderer Alt-Vatter, welcher ein Biſchoff in der Stadt Oxyrincho war, pflegte das nachfolgende zu verzehlen, als wann er es von einem andern vernommen hätte, da ihm doch glaublich diſes alles ſelbſten widerfahren, iſt. Es kame mich einsmahls ein Luſt an, ſprach er, in die innere Wildnüß neben Oaſa, allwo die Mazickiſche Völcker wohnen, zu verreyſen, und zu ſehen ob ich villeicht allda einen Diener GOttes möchte antreffen. Zu diſem End nahm ich etwas wenigs von zweygebachenem Brod zu mir, und in einem Geſchirr ſovil Waſſers, daß ich ohngefehr vier Tag lang darvon leben kunte und machte mich auf den Weeg. Nachdem ich nun vier Tag lang geloffen war, und nunmehr das mit genommene Waſſer und Brod aufgezehret hatte, da ſtund ich im Zweiffel, was ich jetzt weiters thun und anfangen wolte. Endlichen erklärte ich mich in gutem Vertrauen die Reyß weiters fortzuſetzen. Ich reyſete derowegen widerum vier Tag lang, immer fort und fort, jedoch ohne alle menſchliche Speiß und Tranck. Nachdem aber mein ſchwacher Leib, das lange Faſten ſamt dem müheſamen Reyſen, nimmer länger ertragen könte, da fiel ich endlich gantz ſchwach und kleinmüthig zur Erden. Indem ich alſo da lage, da ſahe ich einen Mann daher kommen, welcher mit ſeinen Fingern, meine Lefftzen berührte, nit anderſt als wann ein Artzt die krancke Augen mit dem Speichel überfahret: und gleich denſelbigen Augenblick wurde ich dergeſtalten geſtärcket, daß ich weder die Mattigkeit, noch den außgeſtandenen Hunger, im geringſten nicht mehr thäte empfinden. Nach empfangener ſo kräfftigen Labung ſtunde ich widerum auf, ſetzte mein Reiß fort durch die Wildnüß. Aber über vier Tag hernach, war ich abermahlen gantz verlegen, und ermüdet. Als ich nun meine Händ gegen dem Himmel aufhebte, und um Hülff ſchrye, da kam der obbemeldte Mann widerum, und thäte mich auf die vorige Weiß laben und ſtärcken. Und endlichen nach ſieben,

Google

benzehen Tagen kam ich zu einem Hüttlein, darbey ein Palm-Baum ſtunde, ich ſahe auch allda einen Mann, deſſen gantzer Leib mit den langen und Schnee-weiſſen Haaren ſeines Haupts überwachſen und bedeckt war. Nun war dieſes ein erſchröcklicher Anblick. So bald mich aber dieſer Mann ſahe, da fieng er an zu betten. Und nach Vollendung ſeines Gebetts erkennte er mich für einen Menſchen, er nahme mich derowegen bey der Hand, und fragte: Mein, wie biſt du daher kommen? und wie ſtehts dermahlen in der Welt? thut die Verfolgung der Chriſten noch immerdar währen? ich aber gab ihm zur Antwort: Ich bin euch dapffern, und wahrhafften Dienern JESU Chriſti zu Lieb in dieſe Wildnuß herein kommen: die Verfolgung belangend, ſo hat dieſelbige durch die Göttliche Allmacht völlig nachgelaſſen. Ich bitte aber, ſag du mir auch, wie biſt du daher kommen? Auf dieſe Frag fienge der Einſidler an von Hertzen zu ſeufftzen, und ſprach: Ich war vor Zeiten ein Biſchoff, in der Verfolgung aber, als ich auf unterſchiedliche Manieren gepeiniget worden, und dieſe Peinen nicht mehr hab können erdulten, da hab ich endlichen den Götzen geopffert. Nichts deſtoweniger gienge ich wieder in mich ſelbſten, ich bekennte meine Mißhandlung, und begabe mich in dieſe Wildnuß, um allda mein Leben zu beſchlieſſen; und ſchon neun und viertzig gantzer Jahr thue ich an dieſem Orth mit Betten und Büſſen zubringen, damit mir GOtt ein ſolche ſchwäre Sünd verzeyhe. Die Nahrung hat mir GOtt von dieſem Palm-Baum geben, aber die acht und viertzig Jahr hab ich nicht den geringſten Troſt, daß mir mein Sünd vergeben ſeye, vom Himmel empfangen: und erſt dieſes letzte Jahr bin ich getröſtet worden. Nach dieſen Worten machte er ſich gählingen auf: er lieffe für ſein Hütten hinaus, und begabe ſich ins Gebett. Hernach kam er wieder zu mir hinein. Als ich ihm aber in das Angeſicht ſahe, da erſchrack ich von Hertzen, dann er thäte nicht anders als ein lauteres Feuer ausſehen. Er aber ſprach zu mir: Förchte dir nicht. Dann GOTT hat dich hiehero geſändet, daß du meinen Leib und Leichnam verſorgeſt. Auf dieſe Wort hat er nur ſeine Händ und Füß ausgeſtreckt, und iſt denſelbigen Augenblick im HERRN verſchieden. Derowegen zertrennte ich meinen Rock, den halben Theil behielte ich für mich; in den andern halben Theil aber thät ich den heiligen Leib einwicklen, und in die Erd vergraben. Kaum aber war ich mit der Begräbnuß fertig, da thäte der Palm-Baum verdorren, und das Hüttlein zu Hauffen fallen. Ich ruffte zwar mit vielen Zäheren zu GOTT dem Allmächtigen, daß er mir dieſen Palm-Baum erhalten wolte, damit ich allda mein übrige Lebens-Zeit könte zubringen. Dieweilen es aber nicht geſchahe, als ſprach ich zu mir ſelbſten: es iſt nicht der Will GOttes, daß du an dieſem Orth ſolleſt verbleiben. Derowegen begab ich mich nach gethanem Gebett, wiederum auf den Rückweg, und ſiehe derjenige Mann, welcher mir zuvor meine Lefftzen berührt hatte, der kam abermahlen, und thät mich dergeſtalten ſtärcken, daß ich alſo wiederum zu meinen Mit-Brüdern hab gelangen können, welchen ich auch dieſen gantzen Verlauff erzehlet hab, bittend, daß ſie keineswegs ſolten verzweifflen, ſondern den lieben GOTT durch eine beſtändige Bußfertigkeit, inſtändiglich ſuchen.

Ein Biſchoff thut ſeinen Fall mit 49. jähriger Buß erſetzen.

Eines Ungewiſſen.

13. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und ſprach: Thut einen Menſchen der gute Nahm, oder das Werck ſeelig machen? das Werck, antwortete der Alt-Vatter. Dann ich weiß, daß ein Bruder einsmahls bey GOtt dem Allmächtigen anhielte, und gleich in ſeinem Gebett erhöret ward. Es verlangte nehmlich dieſer Bruder in ſeinem Sinn und Gemüth zu ſehen, wie doch der Todt eines Gerechten, und hingegen auch der Todt eines Gottloſen möchte beſchaffen ſeyn. Es wolte ihm auch GOtt ſein Begehren nicht abſchlagen, ſondern als er auf ein Zeit in ſeiner Cellen ſaß, da kam ein Wolff zu ihm hinein, derſelbige nahm ihn bey dem Rock, und zoge ihn für die Cellen hinaus. Der Bruder folgte dem Wolff nach: derſelbige aber führte ihn biß zu einer Stadt hinein, und alsdann thät er ſeines Weegs wiederum fort gehen. Nun begabe ſich der Bruder allda in ein Cloſter, welches vor der Stadt darauſſen war, in welchem ſich ein fürnehmer und berühmter Einſidler aufhielte, welcher eben damahlen tödtlich kranck war, und alle Augenblick auf ſeinen letzten Abtruck wartete. Als der frembde Bruder dahin kam, da ſahe er, daß um dieſes Einſidlers Willen, ein groſſer Vorrath, von Wachsliechtern und Ampeln zubereitet wurde, nicht anderſter, als wann GOtt um ſeinet wegen allen Inwohnern der Stadt ihr Speiß und Tranck, ja den Himmel ſelbſten pflegte zu geben: ja es war die gemeine Sag, wann dieſer hin iſt, ſo iſt es mit uns allen geſchehen. Nachdem endlich des Einſidlers ſein letzte Stund herbey kam, da ſahe der Bruder den leidigen Teuffel mit einem feurigen Hacken ſeinen Leichnam anfallen, und darbey hörte er ein Stimm, welche ſprach: Gleichwie mich dieſe Seel nicht ein eintzige Stund in ihr hat laſſen wohnen, und ruhen, alſo ſolleſt du dich ihrer auch nicht erbarmen, ſondern dieſelbige unbarmhertziglich heraus reiſſen. Darauf ſchluge der Teuffel dem Einſidler ſeinen Hacken in das Hertz, er thäte denſelbigen erſchröcklich peinigen, und endlichen ſein verdammte Seel heraus reiſſen. Nachdem der Bruder dieſes geſehen, und ſich hernach in die Stadt begeben hatte, da fande er allda einen krancken Frembdling auf der Gaſſen ligen, welcher von jederman verlaſſen war; bey demſelbigen thäte er einen gantzen Tag verbleiben. Als aber ſein letztes Sterbſtündlein herbey kam, da ſahe er die HH. Ertz-Engel Michael und Gabriel, um dieſe Seel zu empfangen, vom Himmel herunter fahren. Der eine Engel

Ein Geſicht von zwey welche ſehr ungleich geſtorben ſeynd.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die HH. Ertz-Engel Michæl/ uñ Gabriel/ thun die Seel eines Frembdlings zur himliſchen Glory begleiten.

ſetzet ſich zu ſeiner rechten, der andere aber zu der lincken Seithen, und erſuchten die Seel deß ſterbenden Frembdlings, daß ſie gutwillig, wolte herauß gehen: ſie aber wolte nicht herauß, noch den Leib, diſen ihren bißherigen Sitz verlaſſen. Endlichen ſprach der H. Engel Gabriel zu dem Ertz-Engel Michael: Nimm diſe Seel fort und laſſe uns damit von dannen. Der H. Michael aber gab ihm zur Antwort: Es iſt uns von dem Allerhöchſten befohlen, daß wir dieſe Seel ohn allen Schmertzen von dem Leib ſollen abfordern, und eben darum können wir dieſelbige nicht mit Gewalt herauß reiſſen. Letztlichen ſchrye der Heil. Michael mit voller Stimm auf, und ſprach: HERR, was wilſt und befihlſt du, daß wir mit diſer Seel ſollen anfangen, dann ſie für ſich ſelbſten nicht herauß will? ihm aber gab ein Stimm die folgende Antwort: Siehe, ich will den David mit ſeiner Harpffen, und alle himmliſche Muſicanten, und Singer hinunter ſchicken, damit die Seel durch die Lieblichkeit ihrer Muſic herauß befördert werde. Darauf thäte gleich um dieſen Frembdling herum, ein himmliſches Lobgeſang erſchallen, und alſobald gienge die Seel gutwillig herauß, welche dann von dem H. Ertz-Engel Michæl aufgenommen, und mit groſſen Freuden gen Himmel geführet wurde.

Wider deſſelbigen.

14. Ebenmäßig pflegte der obbemeldte Alt-Vatter von einem anderen Einſidler zu verzehlen, daß derſelbige einsmahls in die Stadt gangen ſeye, um ſeine gemachte Körb zu verkauffen. Er legte ſein Waar daſelbſt auß: und ſetzte ſich darmit für eins reichen Manns-Haus, welcher eben damahlen ſterben wolte. Indem er aber allda ſaſſe, da ſahe er zwey kohlſchwartze und erſchröckliche Reuter, welche gantz feurige Stäb in den Händen hatten, auf ſchwartzen Pferden daher reiten. Als ſie für das Hauß diſes reichen Manns kamen, da ſtigen ſie ab, ſie lieſſen ihre Pferd vor der Thür ſtehen, und machten ſich eylfertig in das Hauß hinein. So bald aber der Krancke diſe abſcheuliche Gäſt erblickte, da fieng er an zu ſchreyen: Ach HErr GOtt hilff mir; ſie aber ſprachen zu demſelbigen: Jetzt thuſt du erſt an GOTT den Allmächtigen gedencken, da die Sonn der Gnaden ſchon würcklich hinunter iſt. Warum haſt du nicht nach GOTT und ſeiner Güte getrachtet; da es noch Zeit war? nun aber iſt weder Hoffnung noch Troſt mehr vorhanden.

Der armſeelige Tod eines Reichen.

Vom H. Macario Ruff. 2. B. im 29. Cap.

15. Die Vätter pflegten zu erzehlen, daß der Abbt Macarius, der erſte geweſen ſeye, welcher ein Cloſter in der Scythiſchen Wildnüß aufgerichtet hat. Es ligt aber diſe Wildnüß von Nitria ungefehr ſo weit, daß man in einem Tag und Nacht dorthin lauffen kan. Und haben diejenige welche dahin reyſen ſehr groſſe Gefahr: dann ſie nur ein wenig Abwegs gehen, ſo können ſie ſich häßlich allda verirren. Sonſten wohnen daſelbſten lauter vollkommene Männer, dann die Unvollkommene können an einem ſolchen wilden und dürren Orth, allwo auch ſo gar die leibliche Nahrung ermanglet, gar nicht wohnen. Es geſellte ſich aber einmahls diſer Macarius, welcher auß der Stadt gebürtig war, auf einer Reyß zu dem Heil. Macario, dem Aelteren. Und weilen ſie zu Schiff über den Fluß Nilum hinüber muſten, als begab es ſich, daß ſie in ein groſſes Schiff kamen, in welches auch zwey fürnehme weltliche Herren mit groſſem Pracht hinein traten, dann ſie hatten im ſelbigen Schiff ein Gutſchen von lauter Ertz, die Zäum ihrer Pferden waren mit Gold beſchlagen, und etliche Soldaten und Diener, welche köſtliche Halßbänder und güldene Gürtlen trugen, die thäten denſelbigen aufwarten. Nachdem nun diſe Herren, die zwey arme Mönchen in ihrer alten zerriſſenen Kleidung, und in einem Wincklein deß Schiffs erblickten, da thäten ſie deroſelben ihr Armuth für glückſeelig ſchätzen. Alſo zwar daß einer von den beyden Herren ſagte: Ihr Mönch ſeyd ſeelige Leuth, ſintemahlen ihr diſer Welt nur ſpottet. Denſelbigen aber gabe Macarius der Alexandriner zur Antwort: Es iſt wahr, wir haben die Welt verſpottet und verachtet, hingegen aber thut die Welt euer ſpotten. Unterdeſſen wiſſe, daß du uns wider dein Wiſſen und Willen, ſeelige Leuth gennenet haſt; dann wir beyde heiſſen Macarius, das iſt ſeelig: Diſe Wort faſſete der eine unter den beyden Herren etwas tieffers in ſein Hertz, und nachdem er heim kam, da thät er ſeine köſtliche Kleider außziehen, er gab groſſe Allmoſen, und thäte letztlich ſelbſt ein Mönch werden.

Die Mönch ſpotten der Welt/ die Welt aber der weltlichen Leuthen.

16. Von Macario dem Aeltern wird erzehlet: Daß er einsmahls in der Wüſte, einen Todten-Kopff auf der Erden gefunden, hab; und weil er denſelbigen mit ſeinem Stab, welchen er in der Hand truge, thät hin und her weltzen, als fienge der Todten-Kopff an zu reden. Und als ihn der Macarius fragte: Wer biſt du? da gab er ihm zur Antwort: Ich bin vor Zeiten an diſem Orth ein heidniſcher Prieſter geweſen, welcher daherum wohnte, du aber biſt der Abbt Macarius, und haſt bey dir den H. Geiſt GOttes. Und ſo offt du dich derjenigen, welche in den Peinen ſeynd erbarmeſt, und für ſie bitteſt, ſo offt werden ſie ein wenig getröſtet. Als aber der Seel. Macarius fragte, was dañ diſes für ein Troſt wäre? da antwortete der Todten-Kopff: So weit Himmel und Erden von einander ſeynd, ſo tieff und ſo hoch iſt Feuer unter uns und ob uns: Und ob wir ſchon mitten im Feuer darinnen ſitzen, ſo kan doch keiner ſeinem Nächſten ins Angeſicht ſehen. Hierauf fienge der Seel. Macarius an zu weinen, und ſprach: Wehe demjenigen Tag, an welchem ein ſolcher Menſch gebohren iſt, wann diſes ein Troſt in ſeiner Peyn ſeyn ſolle. Endlichen fragte der S. Macarius weiters: Iſt aber noch ein gröſſere Pein, als diejenige, von dero du geſagt haſt? ja freylich antwortete der Todten-Kopff: Die Pein derjenigen welche unter uns ſeynd, die iſt noch ſchärpffer. Und als

Deß Abbts Macarii. Ruff. im 3. B. N. 172. thut diſes ein wenig anderſt verzehlen.

der

Die böſe Chriſten ſitzen tieffer in der Höllen darunten als die Heyden.

der mehr gemeldte Macarius fragte: Was ſeynd aber für Menſchen in derſelbigen ſo groſſen Peyn? da bekam er von dem Kopff zur Antwort: Wir Heyden thun noch ein wenig der Barmhertzigkeit GOttes genieſſen, dieweilen wir GOtt nit erkennt haben: Diejenige aber, welche zwar GOtt den Allmächtigen durch den Glauben erkennet, in den Wercken aber verlaugnet, und ſeinen Willen nit gethan haben, die ſeynd noch unter uns. Letztlichen nahme der H. Macarius den Todten-Kopff, und thäte denſelbigen unter die Erden vergraben.

Eben deſſelbigen. Ruffinus im 3. Buch N. 97.

17. Als der H. Macarius einsmahls in ſeiner Cellen bettete, da hörte er ein Stimm, welche ſprach: Macarii du biſt noch nit gleich jenen zweyen Weibern, welche in der nächſten Stadt wohnen. Des andern Tags in der Frühe nahme der alte Macarius ſeinen Stecken, und thäte der Stadt zulauffen. Als er dahin kam, und das Hauß erfragt hatte, da klopffte er an. Und alſobald lieff ihm das eine Weib entgegen, und führte ihn mit ſich in das Hauß hinein. Nachdem er ſich nun allda nidergeſetzt hatte, da thät er die beyde Weiber zu ſich erforderen: Und als ſie ſich bey ihm eingefunden, und nidergeſetzt hatten, da fieng er an, und ſprach: um euert willen hab ich dieſe müheſame Reiß fürgenommen: So erzehlet mir derowegen euere gute Werck, und ſagt mir, wie euer Handel und Wandel beſchaffen ſeye? Sie aber gaben ihm zur Antwort: Glaube ſicherlich, liebſter Vatter, daß wir unſeren Männern jederzeit ehelich beywohnen. Was können wir dann für ſonderbare gute Werck an uns haben? Als ſich aber der alte Macarius nit wolte laſſen abweiſen, ſondern inſtändig anhielte, daß ſie ihm doch ihr Leben erzehlen wolten, da ſprachen ſie: Wir beyde waren zwar vor dieſem einander nichts verwandt; endlichen aber haben wir uns mit zweyen leiblichen Brüdern vermählet. Allbereit wohnen wir fünffzehen Jahr lang in einem Hauß, und dannoch wiſſen wir nicht, daß wir jemahlen gezancket, oder einander mit ſchändlichen Reden beleydiget hätten: Sondern in Fried und Einigkeit haben wir alle dieſe Jahr zugebracht. So hatten wir auch im Sinn mit einander in ein Cloſter zu gehen, und thäten deſſentwegen bey unſeren Männern um die Erlaubnuß anhalten, aber ſie wolten ihren Willen nicht darein geben. Sintemahlen uns aber dieſer gute Anſchlag nit wolte von ſtatten gehen; als haben wir mit GOtt, und zwiſchen uns ſelbſten, einen Bund aufgerichtet, daß uns biß in den Todt hinein kein weltliche Red mehr aus unſerem Maul kommen ſolle. Als der H. Macarius dieſes hörte, da ſprach er: In der Warheit, es thut GOtt weder die Jungfrau, noch die Ehefrau, weder den Geiſtlichen noch den Weltlichen anſehen, ſondern nach dem guten Fürnehmen eines jeglichen thut er ihm ſeinen heiligen Geiſt miettheilen.

Zwey Eheweiber / welche friedlich und ohne Zanck leben / die werden dem Heil. Macario vorgezogen.

In allen Ständen hat GOtt ſeine Heilige.

Eines Ungewiſſen.

18. Von einem ſehr berühmten und heiligen Altvatter wird verzehlet, daß er einsmahls durch die Wüſte reiſend, zwey heilige Engel zu Gefehrten bekommen hab, den einen Engel ſahe er nemlich zu der rechten, den anderen aber zur lincken Seithen daher gehen. Nun thäten ſie im Fortreiſſen auf dem Weeg einen todten Cörper antreffen. Sintemahlen aber derſelbige einen häßlichen Geſtanck von ſich gabe, als thäte der Altvatter ſein Naſen bedecken und fürhalten: Deſſelben gleichen thäten auch die beyde Engel. Nachdem ſie aber allda vorüber waren, da fragte der Altvatter: Habt ihr dann dieſen grauſamen Geſtanck auch empfunden? die Engel aber ſagten: Nein, mit nichten, ſondern um deinet willen, und mit dir haben wir die Naſen auch zugethan: Dann alle Unreinigkeiten und aller Geſtanck dieſer Welt thun uns weder beläſtigen, noch beunreinigen; Aber den Geſtanck einer ſündigen Seel, den thun wir nur allzu ſehr riechen und empfinden.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Zwey Engel geben einem Altvatter das Geleit.

Der Geſtanck der Sünden iſt den Heil. Englen zuwider.

Das IV. Büchlein.

Das 37. Capitel der Worten und Lehren / welche der Abbt Moyſes dem H. Poemenio zugeſandt hat.

Und welcher dieſelbige wird beobachten / der wird von der Peyn erlediget werden.

DEr Abbt Moyſes pflegte zu ſagen: Der Menſch muß ſeinem Freund abgeſtorben ſeyn, das aber heiſſet ſeinem Freund abgeſtorben ſeyn, nemlich denſelbigen keines Weegs urtheilen.

Ein Lehr des Abbts Moyſis. Martinus hat dieſes N. 109.

Man ſoll niemand urtheilen.

2. Eben derſelbige hat auch geſagt: Der Menſch muß ſich ſelbſten von allem Böſem enthalten, und abtödten, ehe daß er von dieſer Welt abſcheidet, damit er nemlich keinen eintzigen Menſchen verletze.

Eben deſſelbigen. Man ſoll niemand verletzen.

3. Wiederum ſprach der Abbt Moyſes: Wann der Menſch ſich ſelbſt in ſeinem Hertzen nit für einen Sünder erkennet, ſo thut GOtt der HErr ſein Gebett nit erhören. Als ihn aber ein Bruder fragte: Was iſt es dann ſich ſelbſt für einen Sünder erkennen? Da ſprach er: Wann einer auf den Laſt ſeiner eigenen Sünden ſchauet, ſo wird er die Sünden ſeines Nächſten nit anſehen.

Wider deſſelbigen. Halte dich ſelbſt für einen Sünder.

4. Ferners gabe eben derſelbe Moyſes auch dieſe Lehr: Wann des Menſchen ſeine Werck nie mit dem Gebett überein ſtimmen, ſo iſt alle Mühe und Arbeit vergebens. Ein Bruder aber fragte und ſprach: Was iſt die Ubereinſtimmung des Gebetts und der Wercken? und bekame zur Antwort: Dasjenige, welches wir bey GOtt abbitten, nemlich die Sünd, die müſſen wir nit mehr begehen. Wann aber der Menſch ſeinen böſen Willen gäntzlich verlaſſet, alsdann wird er mit GOtt verſöhnet, und ſein Gebett erhöret. Als nun der Bruder weiters fragte: Was dem Menſchen in aller ſeiner Mühe und Arbeit verhülfflich ſeyn könte?

Abermahl deſſelbigen. Ruff. im 3. B. N. 202. Martinus im Anhang N. 35.

Unſere Werck und das Gebett müſſen mit einander überein ſtimmen.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc. Pſ. 45. v. 1.

da gab ihm der alte Moyſes zur Antwort: GOtt iſt derjenige, welcher allenthalben helffen kan. Dann es ſtehet geſchrieben: GOtt iſt unſer Zuflucht und Stärcke/ ein Helffer in Trübſal/ die uns ſehr hart getroffen hat.

Wieder ein Lehr des Abbts Moyſis. Faſten und Wachen demüthiget unſere Seel. Pſal. 24. v. 18.

5. Ein Bruder fragte auf eine Zeit: Das Faſten und Wachen, mein, was nutzet es? dieſe Stück, antwortete der Altvatter Moyſes, die thun unſere Seel demüthigen. Dann die Schrifft ſagt: Sihe mein Demuth und mein Mühe an/ und verzeyhe mir alle meine Sünden. Wann ſich derowegen ein Seel mit dergleichen Dingen bemühet, ſo wird ſich GOtt der HErr ihrer erbarmen.

Des Abbts Moyſis. In allen Verſuchungen ſolle man GOtt anruffen.

6. Eben denſelbigen Altvatter fragte ein Bruder, und ſprach: Was muß der Menſch thun in allerhand Anfechtungen und Verſuchungen des böſen Feinds? Er muß, antwortete der Abbt Moyſes, zu dem grundgütigen GOtt mit Zähren um Hülff ſchreyen; Und wann er dieſes mit Vernunfft thut, ſo wird die Verſuchung alſobald nachlaſſen. Nach deme wie geſchrieben ſtehet: Der HErr iſt mein Helffer/ ich will mir nie förchten/ was mir der Menſch auch thun mag.

Pſal. 117 v. 6.

Wieder deſſelben. Martinus im Anhang N. 17 thut diſes einem Ungewiſſen zuſchreiben.

7. Den offt bemeldten Vatter, fragte abermahl ein Bruder ſprechend: Wann ein Herr ſeinen Diener einer Miſſethat halber ſchlägt, was wird ein ſolcher Diener ſagen? dieſem gabe der Altvatter zur Antwort: Wann der Knecht gut und Gottsförchtig iſt, ſo wird er ſagen: Herr, ich hab unrecht gethan, verzeyht mir. Solle er aber ſonſten nichts ſagen? fragte der Bruder weiters: Nein, ſprach der Altvatter: dann wann er ſein Schuld und Mißhandlung erkennt und bekennt, ſo wird ſich der HErr alſobald ſeiner erbarmen: Das Beſte aber iſt niemand urtheilen. Dann damahlen als die Hand GOttes alle Erſt-Geburten in Egyptenland erwürgte, da ware kein Hauß, in welchem nicht ein Todter lage. Als aber der Bruder fragte: Wie er dieſe Wort verſtehen müſte? Da ſprach der Altvatter: Wann wir auf unſere eigene Sünden Achtung geben, ſo werden wir die Sünd unſers Nächſten nit ſehen. Dann es iſt närriſch ſeinen eigenen Todten zu Hauß haben, und hingegen einen fremden Todten zu beweinen. Seinem Nächſten aber abſterben, heiſſet und iſt dieſes: Auf ſeine eigene Sünd ſchauen, ihm ſelbſt niemahlen die Gedancken machen, dieſer iſt gut, dieſer iſt böß, keinem etwas Übels weder zufügen noch wünſchen: Item, verachte keinen Sünder, thue dich zu denjenigen nit geſellen, welche ihrem Nächſten Übels thun, und ob der Beſchädigung deines Nächſten erfreue dich niemahl: Das heiſſet ſeinem Nächſten abſterben. Ferners rede niemand übel, ſondern ſage bey dir ſelbſten: GOtt allein kennt jederman. Gebe den Ehrabſchneidern kein Gehör, und thue dich ab dem Übelreden nit erfreuen. Gib auch denjenigen keinen Glauben, welche ihrem Nächſten übels nachreden, und das heiſſet: Richtet nicht/ ſo werdet ihr auch nicht gerichtet werden. Habe und trage wider niemand einige Feindſchafft in deinem Hertzen, haſſe auch denjenigen nit, welcher ſeinen Nächſten haſſet, und thue dannoch mit ſeiner Feindſeeligkeit kein Gemeinſchafft haben. Und endlichen verachte auch denjenigen nicht, welcher mit ſeinem Nächſten in Feindſchafft lebet, und in dieſem beſtehet der Frieden. Tröſte dich aber jederzeit mit deme: Die Mühe und Arbeit währet ein kurtze Zeit, die darauf folgende Ruhe aber, maſſen das Göttliche Wort verſpricht, die währet ewig. Amen.

Exod. 12. v. 29. 30.

Ein jeglicher ſoll ſeine eigene Sünden beweinen.

Was es heiſſe ſeinem Nächſten abſterben.

Matth. 7. v. 1.

Die Lehr eines Ungewiſſen.

8. Ein anderer Altvatter thäte den Brüderen die folgende Ermahnung: Um deinetwillen, O Menſch, iſt dein Heyland gebohren worden; und dich ſeelig zu machen iſt der Sohn GOttes auf dieſe Welt kommen. Er iſt warhafftig Menſch worden, und doch ein wahrer GOtt verblieben; Er iſt erſtlich ein Kind; und hernacher zum Lector, oder Leſer worden, dann er nahm in der Synagog ein Buch, und laſe nach einander heraus: Der Geiſt des HErren iſt über mir/ darum hat er mich geſalbet; Er hat mich geſand den Armen das Evangelium zu verkünden. Er iſt auch zum Sub-Diacon worden: Dann er machte ein Geiſſel von Stricken, und thäte die Kauffer und Verkauffer mit ihren Schaafen und Ochſen zum Tempel hinaus treiben. Er wurde auch zum Diacon: Indem er ſich mit einem leinenen Tuch umgürtete, und ſeinen Jüngern die Füß thät waſchen, mit dem Befelch, daß ſie unter einander auch dergleichen thun ſolten. Ein Prieſter iſt er worden, als er mitten unter den Lehrern ſaſſe, und offentlich das Volck im Tempel lehrte. Endlich iſt er auch zum Biſchoff worden, dann er nahm das Brod, er ſeegnete es, und brachs, und gabs ſeinen Jüngern, und was dergleichen mehr iſt. Um deinetwillen, O Menſch, iſt er gegeiſſelt, gecreutzigt, und am Creutz getödtet worden; am dritten Tag aber iſt er wider aufferſtanden, und gen Himmel geſahren. Alles hat er um deinet wegen auf- und angenommen. Alles hat er mit guter Austheilung und Ordnung gethan, und alles hat er wohl und weißlich angerichtet, damit du könteſt ſeelig werden; und du wilſt doch ſo gar nichts um ſeinet willen übertragen? Ey ſo laſſet uns dann nüchtern und gerecht leben, auch wachen und betten, damit wir durch die Vollbringung ſeines Göttlichen Willens die Seeligkeit erlangen mögen. Iſt nit der H. Joſeph nacher Egypten in ein fremdes Land verkaufft worden? Die drey Knaben, welche zu Babylon gefangen lagen, waren ſie nit fremd, und jederman unbekandt? Und dannoch thäte ſich GOtt ihrer annehmen, ſie beſchützen und erheben, dieweilen ſie ihn förchteten: Welcher ſein Seel GOtt dem Allmächtigen recht übereignet und übergibt, der behaltet ſeinen eigenen Willen nit, ſondern er thut ſich ſelbſten ohne Sinn und Sorg der Göttlichen Willkuhr überlaſſen. Wirſt du aber deinen eigenen Willen, ohne die Mitwürckung GOttes, wollen behaupten,

Chriſtus war ein Lector oder Leſer. Luc. 4. v. 18.

Ein Sub-Diacon. Joan. 2. v. 15.

Ein Diac. Joan. 13. v. 4. 16.

Ein Prieſter Luc. 13. v. 10. 21. Luc. 22. v. 37.

Ein Biſchoff. Matth. 26. v. 26.

haupten, ſo wirſt du bald ermüden und erligen.

Des Abbts Paſtoris. Matth. 6. verſ. 34. Auf den andern Morgen ſollen wir nicht ſorgen.

9. Ein Bruder fragte den Abbt Paſtor, und ſprach: Wie muß ich diejenige Wort der Heil. Schrifft verſtehen, welche dorten ſagt: Sorget nicht für den andern Morgen? ihm aber gab der Alt-Vatter zur Antwort: Dieſes laſſet ſich auf einen Menſchen ausdeuten, welcher in einer Verſuchung ſtecket und kleinmüthig wird, ein ſolcher ſolle nicht ſorgen wie lang er noch werde müſſen leiden, ſondern vilmehr ſolle er die heutige und gegenwärtige Verſuchung, von Tag zu Tag mit Gedult auf und annehmen.

Ein ſchöne Lehr des Abbts Joannis.

10. Ein Bruder fragte den Abbt Joannem, und ſprach: Wie komts, daß ſich ein Menſch, welcher mit ſein eignen Sünden zu ſchaffen hat, nit ſchämt ſeinem Nächſten Ubel nachzureden? demſelbigen aber gabe der S. Joannes die folgende Gleichnüß an ſtatt einer Antwort: Ein armer Mann hatte ein Weib, und als er ein anders Weibs-Bild, welches ſchöner war als das vorige, erblickte, da thät er auch daſſelbige zur Ehe nehmen. Nun waren diſe beyde Weiber gantz nackend und bloß. Nichtsdeſtoweniger weil an einem Orth dortherum ein Jahr-Marck war, als hielten die beyde Weiber an, und ſprachen: Laſſe uns auch mit dir auf den Jahr-Marckt. Ihnen derowegen zu willfahren ſteckte er beyde in ein Faß, und lieſſe ſie alſo zu Schiff über den Fluß führen, und kam alſo an das Orth, allwo es Marckt war. Um den Mittag als die eine hörte, daß es ſtill war, und daß ſich das Volck zimlicher maſſen verloffen hätte, da ſprange ſie aus dem Faß heraus, und weilen ſie etliche alte Lumpen und Fetzen, nicht weit von dannen fande, als thät ſie dieſelbige um ſich herum binden, und hernacher ſchon etwas keckers dortherum lauffen. Die andere aber ſaſſe noch gantz nackend im Faß darinnen, und ſprach zu ihrem Mann: Sihe doch mein Mann, jene Hur lauffe dorten vaſt gar nackend herum, und thut ſich deſſen im geringſten nicht ſchämen. Der Mann aber ſeufftzete hierüber und ſprach: O wohl ein Wunder-Ding? dieſe hat ihr Schand und Blöſſe aufs wenigiſt in etwas bedecket, du aber ſcheueſt und ſchämeſt dich nicht, die zum theil Bekleidte zu beſchuldigen und auszulachen, da du doch ſelbſten gantz nackend biſt. Gleichwie diſes Weib, alſo ſeynd die ehrabſchneideriſche Zungen beſchaffen, ſie ſehen ihr eigene Sünd und Schand nicht, ſondern ſie thun noch anderer Leuthen ihre Fehler tadlen und anklagen.

Der Abbt Joannes thut das Laſter des Ubelnachredens in einer ſchönen Gleichnüß fürbilden.

Wem ein ehrabſchneideriſche Zung zu vergleichen ſeye. Des Heil. Antonii.

11. Etliche Brüder ſprachen zu dem H. Abbt Antonio: Vatter, wir verlangen von dir ein gute Lehr zu vernehmen, dardurch wir können ſeelig werden. Diſen gabe der H. Antonius zur Antwort: Ihr habt ja gehört, was die H. Schrifft ſagt, daſſelbige thut, und laſſet euch darmit begnügen. Sie aber hielten noch ferners an, und ſagten: Wir möchten dannoch auch gern eine gute Lehr von dir hören. Endlichen ſprach der gute Alt-Vatter: Ihr wiſſet ja daß der HErr ſelbſt geſagt: Schlager dich jemand auf den rechten Backen, ſo reich ihm den andern auch dar. Dieſes nehmet in Obacht: die Brüder aber thäten ſich alſobald entſchuldigen, daß ſie dieſes einmahl nicht könten. Derowegen gab ihnen der Sel. Antonius noch weiters dieſen Rath: Wann ihr dann den einen Backen nicht auch könt darreichen, ſo thut aufs wenigiſt den erſten Backenſtreich mit Gedult übertragen. Diſes könten wir auch nicht, gaben ihm die Brüder gleich zur Antwort. Wann auch dieſes nicht ſeyn kan, ſprach der H. Antonius, ſo laſſet euch doch lieber ſelbſt ſchlagen, als daß ihr andere ſchlagen wollet. Nachdem ſie aber ſagten: wir können auch diſes nicht halten, da wendte ſich der S. Alt-Vatter zu ſeinen Jünger: und ſprach: Du muſt dieſen Brüdern etwas kräfftiges kochen: dann ſie über die maſſen ſchwach und haicklich ſeynd. Letzlichen ſprach er: Wann ihr dann auch dieſes nicht könnet vollziehen, was muß ich euch dann fürſchreiben? nehmlich, das heilige Gebett/wird euch ſehr hoch vonnöthen ſeyn.

Das IV. Büchl. Die Lehren. &c.

Matth. 4. verſ. 39. Die Staffeln der Gedult.

Dem Schwachen auf dem Weeg GOttes/ iſt doch aufs wenigſte das Gebett nothwendig.

12. Der H. Abbt Joannes verzehlte etlichen Brüdern, und ſprach: Drey Welt-Weiſe hielten unter einander ſehr gute Freundſchafft, und als der eine aus ihnen mit Todt abgieng, da thät er ſeinen Sohn dem andern Welt-Weiſen anbefehlen; derſelbige aber fiele in ſeiner unwiſſenden Jugend, mit der Haußfrau ſeines Nähr-Vatters, in einen Ehebruch. Nachdem nun der Welt-Weiſe dieſes erfahren hatte/da thäte er den Jüngling aus ſeinem Hauß verſtoſſen. Und ob ſchon derſelbige ein hertzliche Reu erzeigte, ſo wolt ihn doch der Welt-Weiſe nicht mehr in ſein Hauß einlaſſen, ſondern er ſprach zu ihm; Gehe hin / und arbeite drey Jahr unter denjenigen, welche in die Ertz-Gruben verdammt ſeynd und das Metall zu Waſſer bringen / als dann will ich dir dein Mißhandlung verzeyhen. Als aber der Jüngling nach drey Jahren kam, da ſprach der Welt-Weiſe abermahlen: Gehe noch drey Jahr lang hin, und gib allen denjenigen einen Lohn, welche dir ein Schmach oder Unbild erweiſen. Der Jüngling thät auch diſes drey gantzer Jahr lang halten und erfüllen. Und endlichen ſprach der Welt-Weiſe: Jetzt komm her, du muſt (h) in die Stadt Athen, um allda in der Philoſophi oder Welt-Weißheit unterrichtet zu werden. Nun war unter dem Stadt-Thor zu Athen ein alter Welt-Weiſer, welcher alle diejenige, die zu dem Thor hinein giengen, mit allerhand Schmach-Worten thät angreiffen; und eben diſes thät er auch dem bemeldten Jüngling. Dieweilen aber derſelbige nur darzu lachte; als fragte der Welt-Weiſe: was iſt das? Ich ſchmähe dich, und du lacheſt? der Jüngling gab ihm zur Antwort: Warum ſoll ich nicht lachen? drey Jahr lang hab ich allen denen die mich ſchmäheten, einen Lohn müſſen geben, bey dir aber kan ich diſes heutiges Tags umſonſt haben? und eben darum thue ich lachen. Hierauf ſprach der Welt-weiſe. So gehe dann nun ungehindert in die Stadt hin-

Des Abbts Joannis. Ruff. im 3. B. N. 84.

Einer muß die ihm geſchehene Unbild belohnen.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

hinein. Nachdem aber der Abbt Joannes diſes erzehlet hatte, da ſprach er: Das iſt die Thür zu GOtt, dann unſere Vätter ſeynd durch viel Schmach und Unbild, frolockend in die Seeligkeit eingangen.

Unbild leiden iſt die Pforten des Himmels. Eben deſſelbigen. Ein Beyſpiel in welchem ein gemeine Dirn einer ſündigen Seel verglichen wird.

13. Eben derſelbige Abbt Joannes pflegte auch zu Unterrichtung einer Seel, welche Buß zu thun verlanget, die folgende Gleichnüß zu geben: Es ware in einer Stadt, ein Hur, gar ſchön von Angeſicht, welche von vilen geliebt ward. Einsmahls aber kam ein Fürſt zu ihr, welcher ſie mit dieſen Worten anredet: Verſpriche mir daß du dich hinfüro von aller Hurerey wolleſt enthalten/ ſo will ich dich zur Ehegemahlin annehmen. Und nachdem ſie das Verſprechen von ſich geben hatte, da thät er ſie in ſein Hauß und Wohnung heimb führen. Ihre Liebhaber ſuchten ſie nachmahlen, als ſie aber müſten vernehmen, daß ſie ein ſo fürnehmer Herr zur Ehe genommen hätte, da ſagten ſie untereinander: Werden wir dieſem gewaltigen Herrn für ſein Thür lauffen, und unſer böſes Vorhaben nur ein wenig laſſen blicken, ſo wird er uns ohne Zweiffel mit allem Ernſt abſtraffen; aber kommt her, laſſet uns vor der Hinder-Thür des Fürſtlichen Hauſes, unſere gewöhnliche Pfeiffen gebrauchen: Und wann ſie uns höret, ſo kommt ſie ohne Zweiffel zu uns herunter, und alsdann werden wir unſchuldig ſeyn. Als aber die beſagte Weibs-Perſohn das Pfeiffen ihrer Buhleren hörte, da verſtopffte ſie alſobald die Ohren, und machte ſich in die Mitten des Hauß hinein, und thäte die Thüren wohl verſchlieſſen. Zu Erklärung aber dieſer Gleichnüß, ſprach der Seel. Joannes: durch das Weibs-Bild wird verſtanden unſer ſündige Seel, ihre Buhler und Liebhaber ſeynd die Sünd und Laſter, der Fürſt iſt Chriſtus JEſus/ und ſein Wohnung iſt das Reich der Himmlen, die Pfeiffen und Lock-Vögel aber ſeynd die leidige Teuffel. Wann nun ein Seel gerecht und rein iſt/ ſo laufft ſie den geraden Weeg, nicht der Sünd nach, ſondern zu GOtt dem Allmächtigen.

Eine Lehr des Abbts Paſtoris. Luc. 22. verſ. 36. Man muß ſtreitten.

14. Der Abbt Paſtor pflegte zu ſagen: Es ſtehet im H. Evangelio geſchrieben: Welcher einen Rock hat/ der verkauffe denſelbigen, und kauff ein Schwerdt. Das muß alſo verſtanden werden: Derjenige welcher Ruhe hat, der verlaſſe dieſelbige, und ergreiffe den Streitt, nehmlich den Streitt wider die leidige Teuffel.

Eines Alt-Vatters.

15. Der obbemeldte Abbt Paſtor verzehlete noch ferners und ſprach: Ein Alt-Vatter wohnte in einer Cellen, in Egyptenland, dem ein Junger Bruder/ wie auch eine Jungfrau, zu gewiſſen Zeiten ſein Nahrung thät bringen. Einsmahls aber kamen alle beyde auf einen Tag zu dem Alt-Vatter. Und weilen ſie wegen der einfallenden Nacht nicht mehr konten hinein kommen/ als thät er alle zwey bey ſich über Nacht behalten, er legte ſich auch zu gröſſerer Sicherheit, zwiſchen ſie beyde hinein, auf ein Matten oder Decke. Nichtsdeſtoweniger konte der junge Bruder die Anfechtungen des Fleiſches nicht überwinden, ſondern er thäte die Jungfrau ihrer Ehren berauben, und nach vollbrachter That, nehmlich zu Morgens frühe, machten ſie ſich beyde auf und darvon. Dem Alt-Vatter, welcher einen Prophetiſchen Geiſt hatte, ware dieſes Ubel nicht verborgen, nichts deſto weniger thät er damahlen ſchweigen. Als ſie aber wieder dahin kamen, und ihnen der Alt-Vatter das Geleit hinaus gabe, und doch den geringſten Unwillen nicht erzeigte, da ſprachen ſie zu einander, als der Alt-Vatter ſchon wieder zuruck war: Mein, hat wohl der Alte unſer begangenes Laſter beobachtet, oder nicht? endlichen kam ſie ein Reu an, daß ſie wieder zu dem Alt-Vatter zurück giengen/ und fragten: Heil. Vatter, wiſſet ihr auch den leidigen Fall, in welchen uns der böſe Feind geſtürtzet hat, oder wiſſet ihr ihn nicht? er aber gab ihnen zur Antwort: Meine Kinder, ich weiß freylich alles nur gar zu wohl. Als ſie ihn aber fragten: Lieber Vatter, wo waret ihr damahlen mit euren Gedancken, da diſer leidige, und geiſtliche Todtfall geſchehen iſt? Meine Gedancken, antwortete der Alt-Vatter, die waren in derſelbigen Stund bey unſerm gecreutzigten Heyland Chriſto JESU; vor demſelbigen ſtunde ich, und weinte für mich und euch. Sintemahlen mir aber GOtt der HErr euere Bekehrung verſprochen hat, als ermahn ich euch, daß ihr euch mit allem Fleiß laſſet angelegen ſeyn, die Wunden eurer Seelen, welche euch um der Hoffarth willen widerfahren, durch die heilige Buß zu curieren und zu heilen. Hierauf nahmen alle beyde die Weiß und Manier der Buß von dem Alt-Vatter an, ſie begaben ſich auch von dannen, und thäten alle beyde beſonder und eitterlich ſtreitten, biß ſie zu lauter außerwählten Gefäſſen GOttes, und heiligen Menſchen worden ſeynd.

In der Gefahr zu ſündigen gedencke an Chriſtum JEſum den Gecreutzigten.

Ein Lehr des Heil. Antonii. Die Natur der Geſchöpffen GOttes war das Buch des Heil. Antonii.

16. Ein Welt-Weiſer fragte einſt den H. Antonium, und ſprach: Mein Vatter, wie kanſt du ſolcher Geſtalten zu frieden ſeyn, der du doch nicht leſen, und aus den Büchern keinen Troſt haben kanſt? [illegible] Hierauf antwortete der H. Antonius (i) mein Buch iſt die Natur der erſchaffenen Dingen, welche mir vor Augen ſchwebet, ſo offt ich verlange das Wort GOttes zu leſen.

Des Heil. Macarii.

17. Einer kam auf eine Zeit zum H. Abbt Macario, welcher wegen der mittägigen Hitz/ gantz entzündt, und durſtig war, und dahero gantz eyffrig einen Trunck Waſſers ſuchte, der Heil. Macarius aber ſprach zu ihm: laſſe dich dermahlen mit dieſem Schatten vergnügen, dann viel Schiff-Leuth und Reyſende, welche es wohl vonnöthen hätten, können dannoch diſe Abkühlung nicht allezeit haben.

Einen durſtigen tröſtet der H. Macarius mit dem Schatten. Eben deſſelbigen. Der Heil. Macarius thut niemahl genug eſſen/ trincken/ ſchlaffen.

18. Als ich mich bey dem Abbt Macario einsmahls der Keuſchheit halber befragte/ da ſprach er: Mein Sohn, handle tröſtlich: dan ich ſelbſten hab in 20. Jahren niemahlen des Brods genug geſſen, nie gnug Waſſer getruncken, und niemahlen gnug geſchlaffen. Das Brod hab ich mir ſelbſt fürgewogen, das Waſſer fürgemeſſen, und wann ich je ſchlaffen wolte, ſo hab

ich

ich mich nur ein wenig an ein Wand gelienet.

Eines Ungewiſſen. Mönch und Einſidler ſollen nit mit Weibern eſſen.

19. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: Ob er auch mit denjenigen Brüdern, zu welchen er auf der Reyß kommen würde, ſolte eſſen? Diſem gab der Alt-Vatter zur Antwort: auffs wenigſte ſolſt du mit keinem Weibsbild eſſen.

Des Abts Iſidori. Die böſe Gedancken ſoll man mit dem Gebett vertreiben.

20. Ein Bruder befragte vor Zeiten den Abbt Iſidorum von Scythi, der unreinen Gedancken halber, und bekam zur Antwort: Die unkeuſche Gedancken thun zwar das Gemüth verwirren und einnehmen, ſie können aber den Menſchen zum Werck nicht zwingen und nöthigen, nichts wenigers thun ſie die Tugend in etwas verhindern: Ein nüchterer und rechtſchaffener Mann aber, der ſchlägt dergleichen Gedancken alſobald aus, und thut ſich in das Gebett begeben.

Eben deſſelbigen.

21. Eben derſelbige gab auch ein anders mahl der unreinen Gedancken halber die folgende Antwort: wann wir keine Gedancken haben, ſo ſeynd wir gleich denen unvernünfftigen Thieren. Gleichwie aber der böſe Feind auf ſeine Schantz ſchauet; Alſo ſollen auch wir fleißig auf uns ſelbſten Achtung geben. Laſſet uns derowegen innſtändig betten, ſo wird der Feind verjagt werden. Übe dich in der Betrachtung, ſo wirſt du überwinden. Die Beſtändigkeit im Guten wird dir den Sieg erhalten. Streite, ſo wirſt du gecrönet werden.

Sieg und Beſtändigkeit werden gecrönet.

Eines Unbenannten. Der Kleinmüthige ſoll an den Tode gedencken.

22. Ein Alt-Vatter ſagte vor Zeiten: Ein Menſch, welcher den Todt jederzeit vor Augen hat, der kan alle Stund und Augenblick die Kleinmüthigkeit überwinden.

Der Heil. Syncletica. Der nichts hat / kan den Teuffel leichter überwinden.

23. Die H. Abtißin Syncletica pflegte zu ſagen: Von denjenigen / die gar nichts beſitzen, wird unſer Widerſacher deſto leichter überwunden. Dann er findet nichts bey denſelbigen, dardurch er ſie verletzen kan, dahingegen ſehr viel ingedenck der Angſt und der Verſuchung, welche von GOTT dem Allmächtigen abſönderen, durch den Verlurſt ihres Gelds und Guts vom Teuffel beſchädiget werden.

Eben derſelbigen. Wir ſollen als die geiſtliche Handels-Leuth im Guten niemahlen vergnügt ſeyn.

24. Eben dieſelbige ſagte auch: Diejenige, welche mit groſſer Mühe und Arbeit, durch allerhand Gefahren, zu Waſſer und Land, ihr Geld zuſammen rapſen, dieſelbige ſeynd niemalen vergnügt, ſondern je mehr ſie gewinnen, je mehr ſie noch zu gewinnen verlangen, und dasjenige, was ſie ſchon haben, das halten ſie für nichts. Wir aber verlangen um der Forcht GOttes willen, auch ſo gar das nothwendige nit zu beſitzen.

Eines Ungewiſſen. Die Gedächtnuß des Böſen iſt ein Feuer / welches mit Stroh bedeckt iſt.

25. Ein Alt-Vatter gab dieſe Gleichnuß: Derjenige, welcher in ſeiner Seel die Gedächtnuß der Ubelthaten behaltet, der iſt gleich einem Menſchen, welcher das Feuer mit Stroh oder Stoppley bedecket.

26. Ein Alt-Vatter pflegte zu lehren: wann du anderen eine Ermahnung thuſt vom ewigen Leben, ſo bringe den Zuhörern dieſe Sach für, mit Zähern und Zerknirſchung; oder laſſe es gar bleiben, damit dein Mühe nit unnütz ſeye, und du umſonſt andere mit frembden Worten ſucheſt ſeelig zu machen. Dann dem Sünder ſagt GOtt der Allmächtige durch ſeinen Propheten: Warum verkündigeſt du mein Recht, und nimmſt meinen Bund durch deinen Mund? So ſage derowegen bey dir ſelbſten: Ich bin ein armer Hund, ja ein Hund iſt beſſer als ich, dann er liebt ſeinen Herren, und hat kein Gericht noch Rechnung zu gewarten.

Das IV. Büchl. Die Lehren &c.

Eines Ungewiſſen. Pſal. 49. verſ. 16. Schätze dich weniger als ein Hund.

Eines Unbekannten. Unſer Seel müſſen wir von den leiblichen Begierlichkeiten abhalten.

27. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein, wie kommts, daß die Seel die Unreinigkeit liebet? dieſem antwortete der Alt-Vatter: Es wird zwar die Seel mehrentheils auch mit den leiblichen Anmuthungen und Begierlichkeiten verſtricket: Aber der Geiſt GOttes thut ſie erhalten. So müſſen wir derowegen unſere Unreinigkeiten fleißig beobachten und hertzlich beweinen. Die Büſſerin Mariam Magdalenam, da ſie ſich in das Grab des HErrn neigte / und weinete, hat Chriſtus der HErr zu ſich beruffen: Eben dieſes wird auch einer büſſenden Seel widerfahren.

Wieder eines Unbekannten. Schaue auf deine Sünden.

28. Ein anderer Bruder fragte einen Alt-Vatter, ſprechend: Mein, was ſeynd doch die Sünden? Die Sünden ſeynd, antwortete der Alt-Vatter: Wann der Menſch ſeine Miſſethaten für nichts haltet, und ſich underſteht andere zu lehren, und zu ermahnen. Dann einem ſolchen ſagt Chriſtus der HErr: Du Heuchler, ziehe zuvor den Balcken aus deinem Aug, und darnach ſihe, wie du den Splitter aus deines Bruders Aug bringeſt.

Matth. 7. verſ. 5.

Den böſen Verſuchungen ſoll man einen tapfferen Widerſtand leiſten.

29. Abermahlen fragte ein Bruder einen Alt-Vatter, und ſprach: Was muß ich doch thun? Dieweilen ſich mein Gemüth mit geringer Mühe und Arbeit laſſet überwinden, und zur Sünd bereden? Dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Billich ſollen wir uns über den tapfferen Joſeph verwundern, als welcher noch ein Knab, und darzu in dem Abgöttiſchen Egyptenland wider allerhand Verſuchungen, ſo männiglich thät ſtreiten, und deſſentwegen ihn auch GOtt der Allmächtige / bis an ſein End glorwürdig gemacht hat. Laſſe uns auch betrachten den gewaltigen Mann Hiob, welcher von der Forcht GOttes niemalen ausgeſetzt, und von der Hoffnung auf GOTT von niemand hat können abwendig gemacht werden.

Eines Ungewiſſen.

GOtt thut die büſſende Sünder aufnehmen.

30. Ein Soldat fragte auf eine Zeit einen Alt-Vatter: Ob GOtt der Allmächtige die Büſſende wiederum zu Gnaden thät aufnehmen? Nachdem nun der Alt-Vatter mit ja geantwortet, und dieſen Soldaten mit vielen guten Lehren auferbauet hatte, da ſprach er letztlich: Sag mir / mein guter Freund, wann dein Mantel zerriſſen iſt, thuſt du denſelbigen hinweg werffen? Nein, antwortete der Soldat, ſondern ich laſſe denſelbigen ausbeſſeren, und brauch ihn wiederum, wie zuvor. Iſt recht, ſprach der Alt-Vatter: Wann du dann dein Kleid nit gleich verwirffſt, ſondern deſſelbigen verſchoneſt; um wie viel mehr wird

GOTT der Allmächtige den Menſchen, welcher ſein Ebenbild iſt, verzeyhen und verſchonen.

Wieder eines Ungewiſſen.

31. Ein Bruder wohnte einſam in einer Cellen, wann er aber zu anderen in die Kirch kam, und nach vollendter Meß die Brüder von dem Prieſter entlaſſen wurden, da wartete er vor der Kirchen heraus, und ſahe ſich fleißig um, ob ihn nit etwan einer bey dem Mittag-Eſſen möchte behalten. Einsmahls aber da der Gottes-Dienſt aus war, lieſſe dieſer Bruder vor allen anderen zur Kirchen hinaus, und ſeiner Cellen zu: Dieſes aber ſahe der Prieſter deſſelbigen Orts mit groſſer Verwunderung. Und über acht Tag darnach, als der Bruder abermahlen in die Kirch kam, da fragte er ihn: Mein Bruder, bekenne die Wahrheit, und ſag mir, was ware die Urſach, daß du bißhero allezeit nach vollendtem Gottes-Dienſt der letzte von dannen hinweg giengeſt/ das nächſte mahl aber thäteſt du vor allen andern zur Kirchen hinaus lauffen? Auf dieſe Frag gab ihm der Bruder zur Antwort: Bißhero pflegte ich vor dem Gottes-Dienſt nichts zu kochen/ und deſſentwegen thät ich allezeit warten/ ob mich vielleicht einer oder der andere Bruder würde zu Gaſt laden. Vor acht Tagen aber hab ich mir ein wenig Linſen gekochet, ehe ich in die Kirchen gieng, und darum bin ich nach Vollendung des H. Meß-Opffers gleich fort geloffen, dieſelbige zu eſſen. Nachdem der Prieſter ſolches hörte, da thät er in der Kirchen dieſen Befelch ertheilen, und ſprach: Meine Brüder, hinfüro ehe und bevor ihr in die Kirchen gehet, ſollet ihr euch zu Hauß etwas weniges auf den Mittag hin kochen, und zubereiten, damit ihr nach dem Gottes-Dienſt deſto luſtiger und hurtiger wiederum heim, und nach euern Cellen eilet.

Nach dem GOttes-Dienſt ſoll man wiederum der Cellen zueilen.

Ein Lehr des Abbts Paſtoris.

32. Ein Land-Richter kame einsmals in die Gegend, allwo ſich der H. Abbt Paſtor aufhielte. Derowegen kamen die Inwohner des Orts zu dem Abbt Paſtor, und erſuchten ihn, daß er doch kommen, und bey dem Richter ſein Fürbitt einlegen wolte. Der Abbt Paſtor aber ſprach zu ihnen: Gebt mir drey Tag Verzug, alsdann will ich kommen. Unterdeſſen ruffte er GOtt an/ und ſprach: HErr, gebe nit zu, daß mir dieſer Richter ein Gnad erzeig; dann ſonſten wird ich hinfüro vor diſen Leuthen kein Raſt noch Ruhe mehr haben. Nach dreyen Tagen gienge der Abbt Paſtor hin bey dem Richter zu bitten. Der Richter aber ſprach: Was, mein Abbt, ſollet ihr für einen Mörder bitten? Und alſo thäte er nichts ausrichten. Es freuete ſich aber der Abbt Paſtor, dieweilen er die verlangte Gnad von dem Richter nicht erlangt hatte, und kehrte alſo wiederum in ſein Cellen.

Der Abbt Paſtor ſcheuet den Zulauff der Menſchen.

Die Lehr etlicher Vättern. In der Cellen redet man mit GOtt.

33. Die Alt-Vätter pflegten vor Zeiten zu ſagen: Wann der Prophet Moyſes in die Wolcken hinein gieng, ſo redete er mit GOtt; wann er aber wieder aus den Wolcken heraus kam, da redete er nur mit dem Pöbel: Ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit einem Mönchen, wann er in ſeiner Cell iſt, ſo redet er mit GOtt; wann er aber aus der Cellen heraus geht, ſo iſt er unter den Teufflen.

Des Abbts Macarii.

34. Ein Jüngling begabe ſich auf ein Zeit zu dem H. Abbt Macario, damit er von dem Teuffel möchte erlediget werden. Und weil derſelbige noch vor der Cell des Abbts Macarii drauſſen ſtunde, da kam ein Bruder aus einem andern Cloſter/ und thät eine gar abſcheuliche Sünd mit dieſem Jüngling begehen. Und ob ſchon der H. Macarius darzu kam, und dieſe Sünd mit Augen ſahe, ſo thät er doch den laſterhafften Bruder mit keinem einzigen Wort ſtraffen, ſondern er ſprach bey ſich ſelbſten: Wann GOtt der Allmächtige, ihr Erſchaffer, in Anſehung dieſes Laſters, Gedult kan haben, da er ſie doch im Augenblick mit Feuer vom Himmel ſtraffen könte/ wer bin ich dann, daß ich ſie ſtraffen ſolle.

Dieſes iſt ein wunderbarliches Urteil des Abts Macarii/ welches man ihme aber nicht nachthun ſolle.

Eines Unbenannten. Ruffinus hat dieſes im 3. Buch Num. 118. Paſchaſ. im 12. Cap. Num. 7.

35. Man verzehlet von einem Alt-Vatter, welcher in dem Unteren Egypten gantz ruhig wohnte, daß er von einem frommen Welt-Mann mit Zutragung der leiblichen Nahrung gar fleißig ſeye bedienet worden. Als aber dieſem weltlichen Mann ſein Sohn erkranckte, da thät er mit vielem Bitten und Betten bey dem Alt-Vatter anhalten, daß er doch kommen/ und für ſeinen Sohn betten wolte. Und endlichen gienge der Alt-Vatter mit ihm fort. Der Mann aber lieffe voller Freuden vorhin, und ſprach: Kommt her, und geht diſem Alt-Vatter entgegen. Als hingegen der Alt-Vatter von weitem ſahe, daß ihm die Leuth mit Liechtern und Facklen thäten entgegen kommen/ da zoge er ſeine Kleider aus, er fienge an dieſelbige in dem fürbeyflieſſenden Waſſer zu waſchen/ und ſtunde gantz nackend da. Deſſen ſchämete ſich der weltliche Mann über die maſſen: Derowegen batte er die Leuth und ſprach: Kehret nur wieder um, dann der Alt-Vatter iſt nicht mehr bey ſich ſelbſten; Als aber hernach dieſer weltliche Mann zu ihm kam, da fragte er: Mein, warum haſt du diſes gethan? dann jederman ſagt jetzt, du ſeyeſt mit dem Teuffel beſeſſen. Iſt recht, antwortete der Alt-Vatter, eben das iſt/ was ich geſucht hab.

Ein Alt-Vatter liebt die Verachtung ſeiner ſelbſten.

Des Abbts Paſtoris.

36. Etliche Vätter fragten den Abbt Paſtor und ſprachen: Wann wir einen Bruder ſehen ſündigen, ſollen wir ihn deßwegen beſtraffen? Dieſen gabe der Abbt Paſtor den folgenden Beſcheid: Wann ich ja bey einem ſolchen muß vorüber gehen, und ſihe ihn ſündigen, ſo gehe ich für über, und ſtraff ihn nit; dann es ſteht geſchrieben: Was deine Augen geſehen haben, das ſage nit geſchwind heraus im Hader: Darum ſag ich euch: Wann ihr etwas nit mit Händen greiffet, ſo gebt hiervon kein Zeugnuß. Dann es iſt vor Zeiten ein Bruder diſer Sach halber übel angeführt worden. Es kam ihm nemlich für/ als ſehe er einen Bruder mit einer Weibs-Perſohn ſündigen. Deſſentwegen verzürnte er ſich ſelbſt in ſeinen Gedancken dergeſtalten, daß er hingieng, und mit den Füſſen nach ihme thät ſtoſſen, und ſagen. Gehet nunmehr dieſer Sachen müßig. Unterdeſſen

Prov. 25. verſ. 8. Man ſoll nit leichtlich Zeugnuß geben.

deſſen aber war kein Bruder, und kein Weib zugegen, ſondern es waren nur etliche Weitzen-Garben vorhanden. Darum ſag ich euch, wann ihr kein Sach nicht mit Händen greiffet so ſollet ihr kein Zeugnuß geben.

Eines Ungewiſſen 73. Man verzehlet von einem Bruder, daß er in der Wildnuß gewohnet hab, und viel Jahr lang von den Teufflen mit falſchen Erſcheinungen ſeye betrogen und verblendet worden: dann er vermeinte nicht anderſt, als daß die Engel GOttes zu ihm thäten kommen. Es wurde aber dieſer Bruder bißweilen von ſeinem leiblichen Vatter heimgeſucht. Und einsmahls als der Vatter hiengieng ſeinen Sohn zu beſuchen, da nahm er ein Beyhel mit ſich, und ſprach bey ſich ſelbſten: Wann ich wieder zuruck gehe, ſo will ich ein wenig Holtz mit mir heimnehmen. Unterdeſſen erſchiene der Teuffel dem Bruder in Englischer Geſtalt, und ſprach zu ihm: Siehe der Teuffel wird zu dir kommen in der Geſtalt deines Vatters, in ſeiner Sporten hat er ein Beyhel, dich darmit nieder zu machen: thue aber eins, komme ihm bevor, nimme ihm das Beyhel, und wehre dich. Als nun der armſeelige Vatter zu ſeinem Sohn kam, um denſelbigen nach Gewohnheit, zu beſuchen, da nahm ihm der elende verführte Bruder das Beyhel, er ſchlug darmit auf ſeinen Vatter zu, und thät ihn alſo ermorden. Kaum aber war der Todſchlag begangen, da fiele der Teuffel auch den Bruder an, und thäte denſelbigen ebenmäßig verwürgen.

Ein Bruder wird von dem Teuffel armſeeliglich betrogen und verführet.

Das IV. Büchl. Die Lehren. 2c.

Die Anmerckungen,

Uber das Sechſte Buch/ von den Leben der Vättern.

Im 1. B. N. 9. (a) DJeſenige Göttliche Krafft.] Beſiehe hiebevor in dem 1. Buch/ in den Anmerckungen nach dem Leben des Heil. Antonii lit. aa, wie der H. Tauff/ und der Eintritt in einen geiſtlichen Orden/ nach der Länge/ mit einander verglichen werden.

Num. 13. (b) „Dieſer gottloſe Menſch.] Wie und was geſtalten die Begräbnuß/ bißweilen ein Straff/ und bißweilen ein Gnad ſeye/ das findeſt du ſchon hieuben zimlicher maſſen ausgelegt/ im 1. Buch in dem Leben des heiligen Pachamii im 39 Capetel/ und fürnehmlich in den Anmerckungen über daſſelbige Leben. lit. bb.

Num. 14. (c) Cyrion.] Der Pariſienſiſche Truck heiſſet dieſen Hiſtorien/ andere anderſt/ alſo daß der rechte Nahm ſchwerlich zu errathen iſt. Cyrian nennt ihn das Audomariſche Buch/ und dieſen Namen hab ich auch allhier behalten. Im Martyrologio Rom. Bedä/ Uſuardi/ Adonis/ auf den 9. Mertzen befindet ſich ein Heil. Soldat dieſes Namens/ welcher unter dem Kayſer Licinio/ in der Sebaſte gemartert worden. Item findet ſich allda ein anderer Cyrion/ auf den 14. Tag Hornung/ welcher ein Prieſter geweſen iſt/ und in der Stadt Alexandria gelitten hat. Und vielleicht iſt derſelbige eben dieſer unſer Cyrion/ als welcher in der Scytiſchen Wildnuß bey Alexandria gewohnt hat. Ruffinus im 2. Buch und 8. Capitel ſeiner Hiſtori/ ſagt von einem Mönchen mit Namen Scyrion/ welcher zu ſeiner Zeit an dem Orth Apeliote genannt/ gewohnet hat.

R. P. Roſweydus vermeint/ es thue der Abbt Theodorus Alexandrinus/ in der geiſtlichen Wieſen des Sophronii im 54. Capitel/ auf dieſe Prophezeyung des Abbts Cyrionis reden und deuten.

Im 2. B. N. 12. (d) „Julianus.] Von demjenigen/ welcher dieſen abtrinnigen Kayſer Julianum ſolle umgebracht haben/ redt und ſchreibt man unterſchiedlich. Beſihe den Baronium/ welcher im 4. Tomo, ſeiner Jahr-Schrifften weitläuffig hiervon handlet.

Im 3. B. N. 1. (e) „Von dem Abbt Hor.] Was von diſem zuhalten ſeye/ das findeſt du im vorgehenden fünfften Buch/ in den Anmerckungen beym Buchſtaben (c) und ſonſten unterſchiedlichmahl in dieſem Buch auch anderſtwo.

Num. 11. (f) „Zu Reithum/ allwo es ſibentzig Palmen-Bäum hat.] Das Menologium/ den 14. Jenner, ſagt von 43. Martyrern „zu Raitho/ allwo es zwölff Brunnen und ſibentzig Palmen-Bäum hat.„ In den Mæneis findet ſich dieſes auch Griechiſch. Dieſer Palmen-Bäumen geſchicht auch Meldung in Heil. Schrifft/ Exodi im 15. Capitel. Und hierauf redet auch der Heil. Hieronymus in dem 4. Sendſchreiben an den Ruffinum 2c.

Num. 18. (g) „Von Macario dem Aelteren.] Der offtbemeldte Frater Joannes Maria &c ſagt über dieſe Erzehlung: das muſt du behutſam leſen/ was allda von diſem Todten Kopff/ und dem Geſpräch mit dem Heil. Macario erzehlet wird; dann eben darumen/ weil dieſe Geſchicht/ mit den Meynungen der Schul-Lehreren nicht recht übereinsſtimmt/ als wird ſie von vielen gar verworffen. Beſihe den Bellarminum im 2. Buch vom Fegfeuer im 18. Capitel. Nichts deſtoweniger thut der Engliſche Lehrer Thomas/ dieſe Geſchicht erklären in 4. ſent. diſtinct. 45. q. 2. a. ad 4. Beſihe den Sixtum Senenſem Annot. 45. lib. 5. Bibl. und diß zwar ſagt der bemeldte Frate Joannes Maria.

Eben dieſe Geſchicht von Todten-Kopff/ welchen der Heil. Macarius gefunden hat/ thut auch der Seel. Dionyſius Carthuſianus, in ſeinem Büchlein von den 4. letzten Dingen/ im 3. Glied/ aus dem 4. Buch von den Leben der Vätteren anziehen/ aber abgekürtzt/ dann er laſſet dasjenige aus/ was allda von Milterung der höllischen Peynen gemeldt wird. Und glaublich eben darumen/ dieweilen ihm nicht unbewuſt war/ daß dieſe Sache unter den Gelehrten ſehr ſtrittig wäre/ und gar unterſchiedlich ausgelegt wurde.

Der Cardinal Bellarminus/ in der eben jetzt angeführten Stell hat vermeint/ die Geſchicht werde nirgends gefunden/ als nur beym Joanne Damaſceno/

in

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

in der Predig von den Abgeſtorbenen: und weilen er ſich uns der Hiſtoria Lauſiaca des Palladii eitiret und anziehet/ in welcher ſie doch heut zu Tag nit mehr gefunden wird/ als hat er ſie für falſch und verdächtig erkläret.

Aber der vielgemeldten Geſchicht thun Meldung die Griechiſche Manea auf den 19. Jenner. Joannes an diſem Orth. Ruffinus im 3. Buch N. 172. und Joannes Damaſcenus im Buch von denjenigen/ welche im Glauben entſchlaffen ſeynd. Und dieſes letzteren ſeine eigene Wort/ ſeynd ſowohl Griechiſch als Lateiniſch/ im Lateiniſchen Roſweydo zu finden ꝛc.

Dieweilen derowegen dieſer Geſchicht ſo unterſchiedlich gedacht wird/ als muß man vielmehr auf eine Auslegung/ als auf die Verwerffung gedacht ſeyn. Ein Auslegung aber deſſen findeſt du bey dem obangezogenen Heil. Lehrer Thoma loc cit. welcher ſagt: daß die Verdammte kein warhafftige Freuden empfinden/ ſondern nur ein eytle/ leere/ und falſche Freud; welche in dem beſtehet/ daß ſie in ihren Peynen viel haben/ welche ihnen müſſen Geſellſchafft leiſten/ dergleichen auch die Freud der Teuffien beſchaffen iſt/ wann ſie jemand verführen. An diſem Orth/ thut auch der Heil. Thomas unterſchiedliche Auslegungen der Schul-Lehreren über dieſe Geſchicht/ widerlegen. Und eben darumen/ dieweilen ſich die alte Schul-Lehrer ſo ſtarck um die Auslegung derſelbigen annehmen/ als müſſen ſie glaublich dieſelbige nicht für falſch und verwerfflich gehalten haben.

(h) „In die Stadt Athen.] Eben deſſen Geſchicht auch Meldung hirbevor im 3. Buch n. 84. Gregorius Nazianzenus in der Lobred vom Heil. Baſilio/ thut dieſen Athenienſiſchen Gebrauch/ im Lateiniſchen R. P. Roſweydo mit mehreren beſchreiben; und vermeint R. P. Roſweydus daß von diſem Gebrauch das Deponieren/ das Butzen/ und Hoblen der Bachanten/ welches auf vielen hohen Schulen der Brauch iſt/ herrühre. Beſiehe dieſer Sach halber den Antonium Poſſevium lib. 1. Bibliothec. ſelect. cap. 19. Pontanum Volum. 1. dialog Latinit. progymn 84. Jacobum Middendorpium l. 1. de Academiis cap. 16. Im 4. B. N. 12.

(i) „Mein Buch.] Eben dieſes wiewohlen mit etwas veränderten Woerten/ findet ſich auch beym Socrate im 4. Buch im 18. Capitel/ welches er aus dem Practico des Evagrii gezogen hat ꝛc. Num. 16.

Von

Von den Leben der Vätter, Das ſibende Buch,

Welches

Von einem unbekannten Verfaſſer/ in Griechiſcher Sprach beſchrieben/

Und vom Paſchaſio, der Heil. Röm. Kirchen Diacono/ in die Lateiniſche/

Und von Mag. Matthæo Rottler, Prieſter- und Pfarr-Herrn zu Hauſen/ in dem Ehinger Capitel/ in die Teutſche Sprach überſetzt worden.

Ein kurtzer Vorbericht.

ZU Anfang dieſes ſibenden Buchs/ weiß ich nichts ſonderbahres zu erinnern/ als allein dasjenige was in der 9. und 14. allgemeinen Vorred/ hiebevor gemeldet worden/ daß nemlich ein unbekannter Griech dieſes Buch geſchriben hab/ welcher auch noch biß anhero von niemand namhafft gemacht und an Tag gegeben worden/ und daß es Paſchaſius in das Latein gebracht hab.

Ein Vorred des Paſchaſii.

An den Hochwürdigen Vatter und Herrn Martinum/ den Abbt und Prieſter.

HEiliger Vatter/ eueres Befelches/ die Leben der Vättern/ welche von der Griechiſchen Wohlredenheit/ (neben vielen andern) fleißig beſchrieben worden/ in die Lateiniſche Sprach zu überſetzen/ hätte ich mich gern geweigert/ wann ich nur hätte därffen. Dann es ſolle ja keiner über ſeinen Verſtand/ und wider ſein eignes Gewiſſen/ etwas ſchreiben/ leſen/ oder an den Tag geben. Ich darff zwar nicht ſagen/ ich wiſſe dieſes allein/ daß ich gar nichts wiſſe/ damit ich dem weiſen Socrati ſeine Wort nicht abentlehne. Gleich-

wohl aber wird ich mich vielmehr eueres Befelchs/ als meines Verſtands berühmen: und in Vollziehung des aufferlegten Wercks/ den ſchuldigen Gehorſam getreulich erfüllen. Sintemahlen aber ſchon vor diſem ſehr viel Bücher/ von unterſchiedlichen wohlberedten Männern/ in Lateiniſcher Sprach beſchrieben worden/ in welchen euere Hochwürden/ ihrer eigenen Bekanntnuß gemäß/ wohlbeleſen und erfahren ſeynd/ als bitte ich/ ſolte man etwas hierinnen antreffen/ welches nicht beym beſten gegeben/ und verdollmetſcht wäre/ mir ſolches nicht zu zumeſſen: dann ich alles nach dem mir fürgelegten Griechiſchen Buch überſetzt hab/ und bekenne gar gern/ daß ichs nicht beſſer gekönt hab. Im übrigen will ich mich auf euer Gebett verlaſſen/ und alſo den gegebenen Befelch erfüllen: ich bitte aber/ ſolte man Vorhabens ſeyn/ dieſe Schrifft an Tag zu geben/ euere Hochwürden/ wollen das Werck/ mit ihren eignen Worten und Reden bezieren/ und verbeſſern. Dann ich wird ſonſten nicht können wiſſen/ ob auch etwas darinnen beliebe/ wann ich nicht wird erfahren/ daß auch ein und anders mißfallen hab.

Das I. Büchlein.

Wie die Unflätterey/ und Begierlichkeit des Fraſſes zuüberwinden ſeye.

Ein Lehr des Abbts Siſoii.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Siſojum, wie er ſich in ſeiner Cellen zu verhalten hätte? diſem gab der Altvatter zur Antwort: Eſſe Brod und Saltz; ſo darffſt du nicht lang kochen, und umlauffen.

Ruff. im 3. B. N. 44. Von Brod und Saltz kan ein Mönch wohl leben. Daniel. 10. v. 3.

Einem andern aber, welcher eben dieſes fragte, gabe der bemeldte Siſojus, die Wort des Propheten Daniels zur Antwort welcher ſagt: kein anmürdige Speiß hab ich genoſſen.

Eines Ungewiſſen. Die Liebe des Nächſten muß mit Beſcheidenheit geſchehen.

2. Zu einem Altvatter, welcher in Aufnehmung vieler geiſtlicher und weltlicher Leuthen ein groſſe Liebe erzeigte, ſprach ein anderer Altvatter: Ein Liecht zündet und leuchtet zwar vielen, es thut aber mithin ſich ſelbſt verbrennen und verzehren.

Wieder eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 48. Pelagius im 10. B. N. 99. Ein Unterſcheid der Mäſſigkeit.

3. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: Es gibt Leut, welche viel eſſen, und ſich dannoch nicht erſättigen, ſondern in etwas enthalten; es gibt darnach auch andere, welche zwar wenig, und dannoch genug eſſen. Derjenige aber, welcher ſchon viel iſſet, und dannoch ſich noch darbey enthaltet, und den Hunger nicht gar vergnüget, der hat ein gröſſere Belohnung zu gewarten, als derjenige, welcher zwar nur wenig, und dannoch ſich gantz ſatt iſſet.

Eines Unbenannten Ruff im 3. B. N. 49.

4. Ein anderer Altvatter ſagte vor Zeiten: Eſſe niemahlen dasjenige, was dich gelüſtet: ſondern was dir GOtt zuſchickt, das thue mit hertzlicher Dancksagung annemmen und nieſſen.

Den Geläſt ſoll man im Zaum halten. Ein Lehr des Abbts Pimenii. Ruff. im 3. B. N. 57.

5. Ein Bruder wurde von dem Geiſt der Gottsläſterung oder mit allerhand Gottsläſterlichen Gedancken hart angefochten, und ſchämte ſich dieſelbige andern zu vertrauen; unterdeſſen aber wo er von einem berühmten Altvatter hörte ſagen, da gienge er zu demſelbigen hin, um ſein Hertz auszuleeren: wann er aber bey ihm war, da nahm die Schamhafftigkeit wiederum überhand, daß er nichts ſagen dörffte. Als er nun auf dieſe Weiß etlichmahl zu dem ſeeligen Abbt Pimenio kam, und dieſer ſeine Gedancken wohl an ihm vermerckte, da ſprach er: Sieh du kommſt ſo öffternahl daher um deiner Gedancken willen, und geheſt doch allezeit mit denſelbigen traurig widerum heim: ſo ſag mir derowegen einmahl, wo fehlet es dir? darauf antwortete der angefochtene Bruder: Der Teuffel verſucht mich mit der Gottsläſterung, und dieſes dörffte ich bißhero niemand ſagen. Kaum aber hat er ſein Sach angezeigt, da thät ihm die Anfechtung ſchon geringer und leichter fürkommen. Der ſeelige Abbt aber ſprach ihm ferners zu: du ſolleſt dich deſſentwegen, ſagte er, nicht bekümmern; wann dir widerum ein ſolcher Gedancken einfällt, ſo ſag: ich hab nicht Urſach GOtt zu läſtern: dein Läſterung du verfluchter Sathan, ſolle dir ſelbſt auf deinen Kopff kommen. Mein Seel begehret ſich mit dergleichen Sünden nicht zu beladen. Und wann ein Seel die Sünd nicht annimt, und bewilliget, ſo wird die Anfechtung bald vergehen und nachlaſſen. Mit dieſer Unterrichtung begabe ſich der bemeldte Bruder wohl getröſtet wiederum nacher Hauß.

Wan man die Anfechtungen offenbahret/ ſo werden ſie gemindert.

Des Abbts Moyſis. Ruff im 3. B. N. 58. Was die Befleckung verurſache.

6. Der Abbt Moyſes ſpricht: Die leibliche Befleckung wird durch viererley Ding verurſachet: als durch Überfluß in Speiß und Tranck, wann man genug ſchlaffet, wann man müßig gehet und ſchertzet, und ſich hoffärtig bekleidet.

Eben deſſelbigen.

7. Eben derſelbige ſagte einsmahls: Der leiblichen Begierden, und Anmuthungen gibt es vilerley. Als ihn aber ein Bruder fragte, was ſeynd es dann für welche? da ſprach er: der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: **Hurerey und alle Unreinigkeit/ wie auch Geitz/ laſſet unter euch gar nicht genennet werden/ maſſen es den Heiligen wohl anſtehet:** Uber dieſes

Eph. 5. v. 3.

ſes

ſes thun auch die Augen, und das eigene Vertrauen dem Menſchen einen manchen Kampff verurſachen.

Vom Heil. Abbt Macario. Ruff. im 3. B. N. 61. Pelag. im 11. B. N. 9. Macarius ſehet den Teuffel hingehē die Brůder zu verſuchen.

8. Der Abbt Macarius, maſſen er ſelbſten verzehlte, als er noch in derjenigen Wildnůß ware, allwo er allein wohnte, dann die übrige Brůder thäten ſich in groſſer Anzahl in der untern Wildnůß aufhalten, ſahe einsmahls zu Abends ſpath, als er ſich nach der Straß umſchauete, den leydigen Teuffel in menſchlicher Geſtalt daher kommen, welcher mit einem gantzen durchlöcherten leinenem Rock bekleidet war: und zu allen Löchern thäten kleine Geſchürlein und Gütterlein herauß hangen: als ihn nun der alte Macarius anredte, und ſprach: Du Böſwicht, wo wilſt du hin? da antwortete er: Ich gehe hin, die Brůder in der unteren Wildnůß zu verſuchen. Und warum, fragte der S. Macarius weiters, thuſt du ſo vile Gütterlein mit tragen? dieſes geſchicht, antwortete der Teuffel, den Brůdern einen Luſt zu machen: dann wann ihnen das eine nicht geſchmäckt, ſo nimme ich ein anders; gehet diſes auch nicht an, ſo ergreiffe ich das dritte: und auf diſe Weiß, kan es nicht wohl ſeyn, daß ihnen nicht eins oder anders ſchmäcke. Nach diſen Reden ſetzte der Teuffel ſein Reyß weiters fort. Der heilige Macarius aber bliebe allda ſtehen, er gabe fleiſſig auf den Weeg, und auf die Widerkunfft deß Teuffels Achtung, damit er von ihm erfahren möchte, was er ausgerichtet hätte. Und als der Teuffel wider daher kam, da ſprach er: Sey gegrüſſet. Der Teuffel aber gab ihm zur Antwort: Was hab ich mit deinem Gruß zu thun, dann alle deine Brůder ſeynd mir zu wider, und keiner will meinem Rath folgen. So haſt du dann, fragte der Abbt Macarius, gar keinen aus meinen Brůdern zum Freund bekommen? ein eintziger antworte der Teuffel, iſt mein guter Freund, der thut mir folgen, und laſſet ſich wenden, wohin ich will. Und als der S. Macarius nach dem Namen diſes Bruders fragte, da ſprach der Teuffel, er heiſſet * Theopiſtus, und darmit thäte er vor ſeinen Augen verſchwinden. Darauf begabe ſich der ſorgfältige Alt-Vatter alſobald in die untere Wildnůß. Und alle Brůder, da ſie ihn ſahen von weitem daher kommen, lieffen ihm entgegen: und ein jeglicher thäte ſich darauf rüſten, der Hoffnung der Heil. Macarus möchte vielleicht bey ihm einkehren. Er aber fragte nur nach dem Bruder Thopiſto, und begabe ſich zu demſelbigen in ſein Cellen. Und nachdem er von demſelbigen gantz freundlich empfangen worden; und ſie beyde gantz allein beyſammen waren, da fienge der Heil. Macarius an, und ſprach: Wie ſtehet es um dich, mein Bruder? um deines Gebetts und Fürbitts willen, antwortete der Bruder, ſtehet es noch wohl mit mir. Wirſt du dann, fuhre der Heil. Macarius fort, nicht auch von den böſen Gedancken angefochten? es gehet wohl hin; antwortete der Bruder Theopiſtus, dann er ſchämte ſich die Warheit zu bekennen. Es wolte aber der alte Macarius nicht nachlaſſen, ſondern er fragte und ſagte weiters: Siehe, wie vil Jahr lang leb ich ſchon in dieſer grauſamen Wildnůß, und jederman ehret mich; nichts deſtoweniger werd ich in dieſem ſo hohen Alter noch immerdar von den böſen Gedancken beſtritten. Glaub mir mein Vatter, antwortete der Theopiſtus, es gehet mir nicht beſſer. Und alſo ſtellte ſich der kluge Macarius, daß er mit diſen und jenen Gedancken zu ſtreiten hätte, biß ihm endlichen der beſagte Theopiſtus, ſeinen gantzen Handel und Wandel bekennte. Letzlichen fragte der Macarius, wie lange faſteſt du? Ich faſte; antwortete Theopiſtus, biß um die Non-Zeit. Von nun an ſprach Macarius, faſte biß auf den Abend, und thue ohne Unterlaß etwas aus dem Evangelio, und aus andern heiligen Schrifften betrachten, und wann dir ein böſer Gedanck einfällt, ſo richte die Augen deines Hertzens nicht unter ſich, ſondern über ſich, ſo wird dir GOtt der HERR beyſpringen. Nach diſer Unterrichtung begabe ſich der ſeelige Macarius wieder in ſeine vorige Wildnůß. Und als er auf ein Zeit bettete, da ſahe er den Teuffel abermahlen der untern Wůſte zu eylen. Er fragte auch denſelbigen, wohin geheſt du jetzo? und bekam vom Teuffel zur Antwort: Ich gehe nun widerum hin die Brůder zuverſuchen. Bey ſeiner Rückkehr aber, fragte der S. Macarius, wie ſtehet es dißmahl um meine Brůder? Gar übel, ſprach der Teuffel, dann ſie ſeynd alle gantz grob worden, und welches das ärgſte, ſo iſt mir mein lieber und beſter Freund, der mir zuvor gantz gehorſam war, ich weiß nicht von wem, alſo verführet, und umgekehret worden, daß er jetzo der allerhartnäckigſte iſt; und eben darum hab ichs verſchworen ein lange Zeit nimmermehr an diſes Orth zu kommen. Und darmit thäte ſich der böſe Feind wiederum fort packen.

* Beym Ruffino wird diſer genennet Theopempius. Beym Pelagio aber Theoctiſtus.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Macarius thut einen angefochtenen Bruder vernünfftiglich zurecht bringen

In der Anfechtung ſolle man die Augen zu GOtt erheben.

Eine Lehr deß Abbts Pimenii. Ruff. im 3. B. N. 63. Pelag. im 5. B. N. 9.

9. Ein Bruder fragte den Abbt Pimenium, ſeiner Gedancken halber. Und bekame zur Antwort: Wann ein Mönch den Bauch, das Fleiſch; und die Zung im Zaum haltet, und nicht von einem Orth zu dem andern herum lauffet, ſo hoffe ich, daß er keines üblen Tods ſterben, ſondern das ewige Leben erlangen werde.

Zu vier Stücken ſoll jeden Mönch bezähmen. Deßgleichen Ruff. im 3. B. N. 54. Die bleiche Farb und der magere Leib ſeynd die Zierd eines Mönchen.

10. Es kamen einsmahls zu dem Abbt Elias zwey Brůder, welche von den böſen Gedancken hart angefochten wurden. Sintemalen aber der Abbt Elias ſahe, daß ſie feiſt, und wohl bey Leib waren, als ſprach er lächlend gegen ſeinem Jünger: warhafftig, mein Bruder, ich ſchäme mich deinetwegen, daß du deinen Leib, der doch nur ein Speiß der Würmer iſt, dergeſtalten mäſteſt, und dich dannoch für einen Mönchen dårffeſt ausgeben; dann ein bleiche Farb, und ein dürrer Leib neben der Demuth, die thun einem Mönchen wohl anſtehen. Ferners ſprach er: Ein Mönch, welcher vil iſſet, und

Die Lehren der Altvätter.

vil arbeitet , hat noch kein Hoffnung zu machen : der aber wenig iſſet, wann er ſchon auch wenig arbeitet , der habe ein gutes Vertrauen, und handle männlich.

Das II. Capitel.

Von dem Geitz/ und der gäntzlichen Verlaſſung aller zeitlichen Dingen.

Von einem Unbenannten. Ruff. im 3. B. N. 67. Ein Reicher welcher alles verlaſſen/ wirfft auch ſo gar die Kleider von ſich.

1. EIn Bruder war Vorhabens der Welt abzuſagen, und als er zu unterſchiedlichen mahlen eben jetzo das Werck fürnehmen, und darvon gehen wolte, da thäten ihn ſeine Gedancken jederzeit widerum zurück ruffen , und mit allerley Geſchäfften verwicklen; dann er über die maaſſen reich war. Eines Tags da er widerum fort gehen wolte, thäten ihn die böſen Geiſter umgeben , und vor ſeinen Augen ein grauſamen Staub erwecken. Er aber zoge alſobald ſeine Kleider auß, er warffe die ſelbige von ſich, und thäte nackend und bloß dem Cloſter zulauffen. Diſes offenbahrte unterdeſſen GOtt der Allmächtige , einem Alt-Vatter , und ſprach : Mache dich auf , und empfange meinen Kämpffer. Derowegen lieſſe der Alt-Vatter hinauß dem Jüngling entgegen : und als er ſein Vorhaben verſtanden hatte, da verwunderte er ſich zum höchſten, und thäte ihm das geiſtliche Kleid anlegen. Wann aber hernach die Brüder zu dieſem Alt-Vatter kamen , ſich bey ihm ihrer Gedancken halber zu befragen , da thäte er dieſelbige aufs beſte unterrichten, wann ſich aber von der Verlaſſung der Welt die Red gab , da ſprach er : Hiervon fragt dieſen meinen Bruder , welcher auch ſo gar kein Kleid am Leib behalten hat , dann ich meines Theils , bin in diſer Sach ſo hoch noch nicht kommen.

Eine Lehr des Seel. Abbts Pauli. Ruffin. im 6. B. N. 172.

2. Der Seel. Abbt Paulus, ein Galater, pflegte zu ſagen : Wann ein Mönch etwas anders in ſeiner Cellen wird haben , als nur diejenige Ding, ohne welche der Menſch nicht leben kan , ſo wird er öfftermahlen müſſen ausgehen, und alſo von dem Teuffel verführet werden. Eben dieſer Paulus thäte ſich

Ein Mönch ſolle gern in ſeiner Cellen ſeyn.

einsmahls die gantze viertzigtägige Faſten hindurch, mit einem ſechs-theil Linſen, und einem kleinen Geſchirr voll Waſſer behelffen, er machte ihm auch ſelbſt eine Matten oder Decke, die flochte er etlich mahl auf, und wider zu, nur damit er nicht drauſſen herum lauffen müſte.

Eines Ungewiſſen. Vielmehr ſoll man Chriſtum als die Reichthum erwählen.

3. Ein Bruder erſuchte einen Alt-Vatter, und ſprach : Mein Vatter, erzeig mir die Liebe , und ſage mir, was ſoll ich in meiner Jugend einſamnilen, daß mir nachmahlen in meinem Alter nutzlich ſeyn kan ? diſem gab der Alt-Vatter zur Antwort : befleiſſe dich entweder CHriſtum zu erlangen , und für dein Seel zu ſorgen : oder aber ſammle Geld zuſammen, damit du nicht bettlen müſſeſt : jetzt magſt du meinet halb, GOTT den HErrn, oder aber di Reichthum auſſerwählen.

Des Abbts Agathon. Dem bittenden ſoll man geben.

4. Gar offt und vil ermahnte der Abbt Agathon ſeinen Jünger, und ſprach : Thue dich um nichts ſolches bewerben, welchis du villeicht deinem Bruder möchteſt abſchlagen , wann ers von dir entlehnen wolte , damit du nicht alſo den Befelch deines Heylands übertretteſt, welcher ſagt : Gibe aber einem jeglichen der dich bittet : Und wende dich nicht ab von demjenigen, welcher von dir entlehnen will.

Luc. 6/30.

Das III. Capitel.

Ein Mönch ſolle ſich keinen zeitlichen Verluſt bekümmern laſſen.

Ein ſchöne Lehr vom Abbt Macario. Ruff. im 3. B. N. 73. Pelag. im 16. B. N. 6. Macarius hilfft einem Dieb dasjenige/ was er ihm geſtohlen hatte / aufladen.

1. DEr Abbt Macarius wohnte in Egypten, und verreyſite einsmahls von ſeiner Cellen, als er aber wieder heim kam, da fande er einen Dieb, welcher ihm all ſein Armuth eben damahlen thäte ſtehlen, und austragen. Der Heil. Macarius ſtillete ſich damahlen nicht anderſt, als wann er gantz frembd wäre, und halffe dem Dieb ſein Maulthier laden : er thät ihm auch fort-helffen, und ſprach bey ſich ſelbſten : Nichts haben wir auf diſe Welt gebracht : der HErr hats geben / der HErr hats genommen / wie es ihm gefallen hat/ alſo iſt es geſchehen ; der HErr ſey gebenedeyt um alles.

1. Tim. 6. verſ. 7. Job. 1. verſ. 12.

Von einem Unbenannten. Ruff. im 3. B. N 74. Pelag. im 16. Büchl. Num. 19.

2. Ein Bruder, welcher ſein Wohnung nicht weit von einem fürnehmſten Alt-Vatter hatte, gienge demſelbigen öfftermahl heimlich in ſein Cellen, und thäte ihm ſein Armuth ſtehlen. Und ob ſchon der Handel dem Alt-Vatter nicht unbekandt war, ſo wolte er ihm doch ſein Ubelthat nicht verweiſen, ſondern er arbeitete deſto mehr, und ſprach : Meines Gedunckens iſt diſer Bruder gantz arm und nothdürfftig. Es hatte aber der gemeldte Alt-Vatter ſelbſten am Brod gar groſſen Mangel. Als er nun ſterben wolte , und würcklich alle Brüder um ihn herum ſtunden. da erblickte er unter andern auch denjenigen Bruder, welcher ihm ſo offt ſein Sächle geſtohlen hatte, und ſprach zu ihm : Komme her, mein Bruder. Und als derſelbige hinzu gieng, da nahm er ihn bey den Händen, er küſſete dieſelbige, und ſprach: Ich ſage Danck den Händen diſes Bruders, und um ſeinetwegen verhoffe ich das Himmelreich zu erlangen. Hierauf gienge der verſtockte Bruder in ſich ſelbſten, er thäte Buß, und wurde durch die That dieſes Alt-Vatters zu einem dapffern Menſchen.

Die Erlangung des Himmelreichs thut ein Alt-Vatter den Händen eines Diebs zuſchreiben.

Das

Das IV. Capitel.

Die gedultige Ubertragung der Armuth macht ſeelig.

Die Lehr eines Ungewiſſen. Der arme Lazarus verdienet mit ſeiner Gedult dē Himmel.

1. EIner aus den Alt-Vättern pflegte zu ſagen: Von dem armen Lazaro findet man in der H. Schrifft kein andere Tugend, als daß er niemahlen wider den reichen Mann, der ihm doch keine Barmhertzigkeit erzeigte, gemurret hab: Sondern daß er mit groſſer Gedult und Danckſagung die Müheſeeligkeit ſeiner Armuth habe übertragen, und daß er deſſentwegen in die Schooß Abrahä ſeye aufgenommen worden.

Eben deſſelbigen. Ein jeglicher Tag hat gnug an ſeinem eigenen Ubel.

2. Eben derſelbige ſprach auch ferners: Keiner ſolle an etwas anders, als an die Forcht GOttes gedencken. Und wann je einer um die leibliche Nothdurfft muß ſagen, ſo ſolle ers doch nicht vor der Zeit thun.

Das V. Capitel.

Die Begierlichkeit deß zeitlichen ſoll man im Zaum halten.

Eine Lehr deß Abbts Sylvani.

1. ALs der Abbt Silvanus einsmahls nicht zu Hauß war, da thäte ſein Jünger Zacharias neben andern Brüdern den Garten-Zaun hinweg, und machte den Garten um etwas gröſſer. Nachmahlen aber als der Seel. Alt-Vatter widerum heim kam, und diſes ſahe, da nahme er ſein Schaaf-Fell, und wolte gleich von dannen hinweg ziehen. Als ihm aber die Brüder zu Füſſen fielen, und fragten: Warum er doch hinweg wolle? da ſprach er: Ich gehe keinen Tritt mehr in mein Cellen, biß der Garten-Zaun wider an ſeinem vorigen Orth ſtehet. Und als diſes geſchehen war, da gienge er wider in ſein Cellen.

Der Heil. Sylvanus will nicht vil, ſondern wenig haben.

Eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 170. Die Schuld ſoll man nicht ungeſtüm einfordern.

2. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Wann mir einer etlich wenige Pfenning ſchuldig iſt, ſoll ich ihn dieſer Schuld wegen anforderen? Ja, ſagte der Alt-Vatter: Aber begehre ſie nur einmahl von ihm, und nur mit Demuth. Wann er mir aber nichts gibt, fragte der Bruder weiters, was muß ich alsdann thun? So begehre die Schuld weiters nicht, antwortete der Alt-Vatter. Ja ſprach der Bruder, was muß ich alsdann thun, wann mir meine Gedancken kein Ruhe laſſen, ich thue dann meinen Nächſten ungeſtüm anfordern? Laſſe, ſprach der Alt-Vatter, deine Gedancken ſagen, was ſie wollen, du aber ſchaue zu, daß du deinen Bruder nicht betrübeſt, dann du ein Mönch biſt.

Die Lehr deß Abbts Agathonis.

3. Der Abbt Agathon pflegte ſein gemachte Arbeit jederzeit gantz ruhig und friedlich zu verkauffen: Ein Sieb oder Reutter gab er um hundert Pfenning; ein Sporten aber um dritthalb hundert: Den Käufferen thät er den Werth mit wenig Worten ſagen, und was ſie ihm gaben, das nam er ſtillſchweigend an, und thäte das Geld nicht einmahl zählen. Dann er ſagte: Was ſoll ich lang mit den Leuthen zancken, und ſie villeicht zum Schwören verurſachen, damit ich etwas könne zum Beſten machen, und daſſelbige den armen Brüdern austheilen? GOtt begehrt von mir kein ſolches Allmoſen, und kan ihm ein ſolches Opffer nicht gefallen, um deſſentwillen ich die Leuth hab ſchwören und ſündigen laſſen. Als ihn aber hierauf ſein Jünger fragte: Wo wird aber mein Vatter, wann wir nicht anderſt verkauffen, das Stück Brod herflügen, und in unſern Cellen kommen? da ſprach der S. Alt-Vatter: Was ſolle das Brod der Menſchen in unſerer Cellen.

Die Lehren der Alt-Vätter. Bey Kauffen und Verkauffen ſoll man nicht ſchwören.

Das VI. Capitel.

Von der Zornmüthigkeit, und dem Urſprung deß Zorns.

Die Lehr eines Ungewiſſen. Ruffin. im 3. Büchl. N. 76.

1. EIner aus den heiligen Alt-Vättern pflegte zu ſagen: Der Zorn hat viererley Würtzeln, als nemlich den Geitz, und die Begierlichkeit etwas zu haben, oder gar das frembde an ſich zu ziehen. Item, wann einer ſein eigene Meynung zu ſehr liebet: wann ſich einer der Ehren würdig ſchätzet; und endlichen gelehrter und geſcheider will ſeyn als andere Leuth. Der Zorn thut ferners den menſchlichen Sinn und Verſtand durch diſe vier Stück verduncklen, wann der Menſch ſeinen Nächſten haſſet, für nichts haltet, wann er ihm mißgünſtig und neidig iſt, und endlich, wann er ihm übel thut nachreden. Und hiervon redet der heilige Evangeliſt Joannes alſo: *Wer aber ſeinen Bruder haſſet / der iſt in der Finſternuß / und wandelt in der Finſternuß / und weiſt nicht, wohin er gehet / ſondern er bleibe im Tod.* Es pflegte aber der Zorn auf viererley Manier zu geſchehen: In dem Hertzen, mit dem Angeſicht, mit der Zungen, und in dem Werck ſelbſten. Wann einer derowegen ein Ubel dergeſtalten übertragen kan, daß er daſſelbige nicht in das Hertz laſſet, ſo wird ſich der Zorn niemahlen im Angeſicht erzeigen. Wann aber je der Zorn das Angeſicht eingenommen hat, ſo ſolle man doch die Zungen nicht laſſen ſchwätzen. Oder wann man auch im Zorn etwas geredt hat, ſo ſoll mans doch nicht werckſtellig machen; ſondern den Zorn gleich wieder aus dem Hertzen hinauß ſtoſſen. Es gibt aber bey uns Menſchen des Zorns halber dreyerley unterſchiedliche Grad und Manieren: Dann derjenige, welcher niemand freywillig beſchädiget, ſeine Widerſächer nicht ſchmähet, ſondern ſeinem Nächſten verſchonet, der hat die Natur Chriſti deß HErrn. Derjenige aber, welcher zwar

Viererley Urſachen des Zorns.

1. Jo. 2. v. 11.

Viererley Weiß und Manier deß Zorns

Die Lehre der Alt-Vätter. Ein Unterſchied im verzürnen

niemand verletzet, aber auch nichts dergleichen von anderen will leiden, der hat die Natur deß Adams. Letztlichen aber, ſo hat derjenige, der andere beſchädiget, ſchändt, ſchmähet, und Wucher fordert, die Natur deß leydigen Teuffels.

Eine Lehr deß Abbts Antoni. Joañes hat dius im 4. B. N. 11.

Etliche Brüder kamen einsmahls zu dem H. Abbt Antonio, und begehrten von demſelbigen eine Lehr, dadurch ſie könten ſeelig werden. Diſen gabe der Seel. Alt-Vatter zur Antwort: Ihr habt ohne Zweiffel gehört, was die Heil. Schrifft ſagt, und ihr wiſſet ja, was Chriſtus der HErr befohlen hat, daſſelbige gehaltet. Als ſie aber gantz inſtändig anhielten, daß er ihnen doch auch ein Lehr ertheilen wolte, da ſprach er endlich: Das Heil. Evangelium ſagt: Schlägt dich jemand auf den rechten Backen / ſo reich ihm den andern auch dar/ diſes beobachtet. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Daß ſie diſes nicht thun könten. Derowegen ſprach der S. Antonius weiters: Wie? könt ihr dann den andern Backen nicht darbieten? kans nicht ſeyn, ſo laſſet euch aufs wenigſte noch einmahl auf den rechten Backen ſchlagen. Als ſie aber ſagten, daß ihnen auch diſes unmöglich wäre, da ſagte er: ſo thut aufs wenigſte nicht Böſes mit Böſem vergelten. Sintemahlen ſie aber auch diſes nicht annehmen wolten, als wendete ſich der Heil. Antonius zu ſeinem Jünger, und ſprach: Gehe hin, und mache diſen Brüdern etwas zu eſſen: Dann du ſiheſt wohl, daß ſie ſehr kranck und ſchwach ſeynd. Zu den Brüdern aber ſprach er letztlichen: Wann ihr dann das eine nicht thun könt, und das andere nicht thun wollet, was ich euch ſage, warum thut ihr dann eine Lehr von mir begehren? So vil ich ſiehe und vermeine, ſo iſt euch das heilige Gebett vonnöthen, damit euer Schwachheit dardurch zu recht gebracht werde.

Math. 5/ 39.

Die Staffen der Gewalt.

Das VII. Büchlein.

Sagt/ daß man das Böſe nicht mit Böſem vergelten ſolle.

Eine Lehr deß Abbts Siſois. Ruff. im 3. B. N. 77. Pelag. im 16. B. N. 10. Die Rach ſoll man GOTT überlaſſen.

1. EIn Bruder, als ihm von einem andern eine Unbild zugefügt ward, kame zu dem Abbt Siſoio; er verzehlte demſelbigen den gantzen Handel, und ſprach: Ich kan ihm dieſes einmahl nicht nachlaſſen; ich muß mich rächen. Der gute Alt-Vatter hingegen wolte ihm dieſes ausreden, und batte, daß er GOtt dem Allmächtigen die Rach überlaſſen ſolte. Nein, ſprach der Bruder, ich laſſe nicht nach, biß daß ich mich rechtſchaffen gerächet hab. Wann es dann je ſeyn muß, ſprach der Siſoius, ſo laſſe uns zuvor mit einander betten. Drauf ſtunde er auf, und bettete mit folgenden Worten: Mein GOTT; wir haben nunmehr deiner nimmermehr vonnöthen, daß du für uns ſorgeſt, dann wie dieſer Bruder ſagt, ſo können und wollen wir uns ſchon ſelbſten rächen. Auf diſe Wort warffe ſich der rachgierige Bruder zu den Füſſen deß Alten, und batte um Verzeyhung, mit diſem Verſprechen, daß er ſich mit demjenigen, der ihne beleidiget hätte, in keinen Streitt wolte einlaſſen.

Einen Unbekañten Ruff. im 3. B. N. 78.

2. Ein anderer Bruder, als er von ſeinem Nächſten ein Unbild erlitten hatte, käme zu einem Alt-Vätter, und thäte ſich bey demſelbigen deſſenthalben beklagen. Der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort: Sage deinen Gedancken diſes, und bilde dir ein, daß dich dein Bruder nicht freywillig begehret hab zu beleidigen, ſondern daß dir deine Sünden die Unbild haben über den Halß gezogen. Und alſo mache es in allerhand Verſuchungen und Widerwärtigkeiten, thue niemahlen deinem Nächſten die Schuld zumeſſen; ſondern ſprich bey dir ſelbſten: Um meiner Sünden willen iſt mir diſes widerfahren.

Unſere Sünden thun uns allerhand Unbilden über den Halß ziehen.

Deß Abbts Pimenii. Ruff. im 3. B. N. 79. Pelag. im 10. B. N. 53.

3. Gär offt und vil pflegte der Abbt Pimenius zu ſagen: Mit Boßheit laſſet ſich das Böſe nicht verbeſſeren: Wann dir derowegen einer etwas Ubels thut, ſo thue ihm Guts dargegen; und auf diſe Weiß wirſt du mit deiner Güte das Böſe überwinden.

Eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 80. Pelag. im 16. B. N. 12. Iſa. 3/ 12.

4. Ein Bruder, je mehr er von einem beleydiget und verzörnet wurde, deſto mehr thät er ſich zu demſelbigen geſellen, und ſagen: Diſe thun uns zur Chriſtlichen Vollkommenheit, die beſte Gelegenheit geben: Diejenige aber/ die uns ſeelig preiſen/ die betriegen uns; und thun den Weg unſerer Füſſen verderben.

Eines Ungewiſſen.

5. Ein anderer Alt-Vatter, wann er hörte, daß ihm ein Bruder etwas Ubels nachgeredt hätte; ſo machte er ſich gleich auf, und wann der Bruder nicht weit von dannen wohnte, ſo brachte er demſelbigen ein Verehrung: Wann er aber zu weit von dannen war, ſo thät er ihm dannoch durch andere eine Schanckung zuſchicken.

Das VIII. Capitel.

Lehret/ daß man auch den Feinden nichts Ubels zufügen ſolle.

Eine Lehr deß Abbts Siſois. Ruff. im 1. B. N. 81.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Siſoium, und ſprach: Wann die Mörder, oder andere wilde barbariſche Leuth über mich ſolten kommen, und mich wollen ermorden, was ſoll ich thun, wann ich ihrer kan Meiſter werden, ſoll ich ſie umbringen? Der S. Siſoius aber gab ihm hierauf eine ſolche Antwort: Das thue bey Leib nicht, damit du kein Mörder genennet werdeſt, ſondern thue dich gäntzlich GOTT dem Allmächtigen übergeben: Und was dir widerwärtiges begegnet, ſo bekenne, daß es dir deiner Sünden halber widerfahre? Geſchicht

Das Böſe ſollen wir uns ſelbſten das Gute

dir

aber GOtt dem Allmächtigen zuſchreiben.

dir aber etwas liebes und gutes, ſo thue daſſelbige gäntzlich der göttlichen Verordnung und Gütigkeit zuſchreiben.

Des Abbts Pimenion. Ruffin. im 3. B. N. 83.

* Beym Ruffino heiſſet dieſer Berg Athlibeus.

2. Ein fürnehmer Einſidler, welcher auf dem Berg * Athabeos wohnte, wurde einsmahls von den Mördern überfallen. Sintemahlen er aber um Hülff ſchrye, als thäten ſich gleich die andere Brüder alle verſammlen. und die Mörder fangen. Dieſelbige wurden hernach in die Stadt geſandt, und von dem Richter in den Kercker geworffen. Endlichen aber reuete es die Brüder, daß die Mörder um ihrent Willen dem Richter in die Händ gerathen wären: Sie giengen derowegen zu dem Abbt Pimenion und verzehlten demſelbigen den gantzen Handel. Welcher dann alſobald jenem berühmten Einſidler mit folgenden Worten zuſchriebe: Beſinne dich, woher die erſte Verräätherey ihren Urſprung habe? ſo wird dir dieſe dein andere Verrätherey nicht können verborgen ſeyn. Dann wäreſt du nit von dir ſelbſten, und von einem heraus verrathen geweſen, ſo hätteſt du dieſe Verrätherey nicht begangen. Auf dieſes Schreiben gienge der fürtreffliche Einſidler in ſich ſelbſt: und ohn angeſehen, daß er allenthalben berühmt, und lange Zeit nie aus ſeiner Cellen kommen war, ſo machte er ſich dannoch anjetzo auf, er lieffe der Stadt zu, und thäte die Mörder öffentlich aus dem Kercker, und von der bevorſtehenden Straff erledigen.

Ein Einſidler erlediget die Mörder welche um ſeinetwegen gefangen worden/ aus der Gefängnüß.

Das IX. Capitel.

Von der vollkommnen Gedult.

Eines Ungewiſſen. Pelagius im 16. B. N. 11.

1. EJner ſahe auf eine Zeit ſeinen Nächſten einen Todten in dem Beth gantz mühſeelig daher tragen, und ſprach zu ihm: Warum trageſt du die Todten? beſſer wäre es dir, die Lebendige tragen, und übertragen: Dann die Friedſame werden Kinder GOttes genennet werden.

Matth. 5. v. 4.

Ein Lehr des Abbts Zachariä. Ruffin im 3. B. N. 86. Pelagius im 15. B. N. 17.

2. Als einsmahls etliche Brüder bey dem H. Abbt Moyſes, um ein geiſtliche Ermahnungs-Red anhielten, da ſagte er ſeinem Jünger Zacharias, daß er dieſen Brüdern etwas gutes ſagen ſolte. Der Zacharias aber nahme alſobald ſeinen Mantel, er warffe denſelbigen auf den Boden, ja er thät ihn mit Füſſen zertretten, und ſprach: Welcher dieſes nicht leyden kan, der kan kein rechter Mönch werden.

Des Heil. Antonii. Gegen allen Unbillden ſolle der Menſch ein unempfindlicher Stein ſeyn.

3. Dem ſeeligen Ammoni prophezeyte und ſagte einsmahls der H. Abbt Antonius vor: du muſt noch viel in der Forcht GOttes zunehmen. Darauf führte er denſelbigen mit ſich für ſein Cellen hinaus, und zeigte ihm einen Stein ſprechend: Gehe hin und ſchmäch dieſen Stein, und ſchlag ihn unbarmhertziglich. Nachdem nun der ſeelige Ammon den Befelch erfüllet hatte, da fragte ihn der H. Antonius: ob ihm der Stein etwas ungleiches geantwortet hätte? und als er mit Nein antwortete, da ſprach der ſeelige Antonius: Eben alſo muſt du auch werden, und nichts, geb was man dir auch thut, für ein Unbild halten.

Die Lehren der Altvätter.

Das X. Büchlein.

Den Frieden zu erhalten/ ſoll man auch ſo gar die gute Werck unterlaſſen.

Ein ſchöne Lehr von dem Abbt Motois. Ruff. im 3. Büchl. N. 94.

1. ES erbauete ihm ſelbſten der Abbt Motois ein Clöſterlein, an dem Orth, welches Heracleona genannt wird. Sintemahlen er aber allda ſehr beunruhiget, und überloffen wurde, als wiche er von dannen an ein anders Orth, und thät ihm daſelbſt abermahlen eine Hütten erbauen. Nun ware ein Bruder allda, welcher aus Anſtifftung des Teuffels, fort und fort, wider diſen Motois einen Zorn und Unwillen im Hertzen thät tragen: Derowegen machte er ſich abermahlen von dannen hinweg, er begab ſich nemlich in ſein Dorff, er bauete ihm wider ein Cellen, und thäte ſich in dieſelbige verſchlieſſen. Uber ein kurtze Zeit hernach verſammleten ſich ſeine vorige Mitbrüder, ſie nahmen auch denjenigen zänckiſchen Bruder mit ſich, und giengen hin den Abbt Motoem zu bitten, daß er doch widerum in ſein Cellen umkehren wolte. Als ſie nun in die Nähe zu ſeiner Cell kamen, da lieſſen ſie ihre Beltz zurück, und den bemeldten Bruder darbey. Sie aber giengen gar hin, und klopfften an, der Altvatter ſchauete durch das Fenſterlein hinaus, und thäte ſeine vorige Mitbrüder alſobald erkennen. Als er aber nach dem gewöhnlichen Gebett fragte: wo ſie ihre Beltz gelaſſen hätten? und ſie ihm antworteten, daß ſie nicht weit von dannen, und daß der zänckiſche Bruder darbey wäre, da thät er alſobald, nachdem er nur ſeinen Nahmen, und ſein Ankunfft vernommen hatte die verſchloſſene Thür ſeiner Cellen, mit der Axt auffbrechen, ja er iſt hinaus gangen, dem Bruder zugeloffen, und hat ihn von erſt um Verzeyhung gebetten, und umpfangen: hernach führte er ſie ſammentlich in ſein Cell hinein, er thäte drey Tag lang mit ihnen eſſen und trincken, da er doch zuvor jederzeit im Brauch hatte zu faſten: nach dreyen Tagen aber machte er ſich auf, und gienge wiederum mit dieſen Brüdern in ſein vorige Cellen.

Den Feinden ſoll man mit Demuth begegnen.

Des Abbts Eliä. Diejenige welche man beleydiget hat/ ſoll man um Verzeyhung bitten.

2. Ein Bruder fragte den Abbt Eliam, und ſprach: Wann ich meinen Nächſten beleydige, wie ſoll ich ihn um Verzeyhung bitten? aus der Tieffe deines Hertzens, antwortete der Abbt Elias, und mit Reumüthigkeit, bitt ihn um Verzeyhung: und wann GOtt dein gutes Vorhaben ſicht, ſo wird er deinem Nächſten ſein Hertz erweichen.

Das

Die Lehren der Altväter.

Das XI. Capitel.

Von dem Geiſt der Traurigkeit/ welcher endlich ein Verzweifflung verurſachet.

Ein Lehr des Abbts Arſenii. Pelagius im 15. B. N. 51. heiſſet dieſen Orſinium. Wer in der Liebe Gottes entzündt iſt/ der beſtehet in der Anfechtung. Pſal. 104. v. 19.

1. DEr S. Abbt Arſenius pflegte zu ſagen: Wann ein ungebrennter Ziegelſtein zu dem Fundament eines Gebäus, welches an dem Waſſer ligt, gebraucht wird, ſo wird derſelbige nicht wohl einen gantzen Tag ausdauren: Hingegen, wann einer wohl gebrennt iſt, ſo wird er ſo wohl als die andere Stein halten. Ebenermaſſen wird derjenige Menſch, welcher nicht wohl gebachen, und mit dem ſeeligen Joſeph, nicht durch das Wort des HErrn/ und im Feuer/ wie die Schrifft ſagt, bewährt worden/ gleich Anfangs von den fleiſchlichen Gedancken erweichet und überwunden werden.

Eben deſſelbigen. Nach begangener Sünd ſoll man ſich alſobald wider zu GOtt bekehren.

2. Eben denſelbigen H. Vatter Arſenium fragte ein Bruder, und ſprach: Wann ich ſündige, und nur ein kleine und geringe Sünd begangen hab, ſo laſſen mir meine Gedancken diſer Sündhalber kein Ruhe, ſondern ſie rupffen mir immerdar für, warum haſt du diß gethan? was muß ich nun in dieſer Sach thun, und anfangen? Hierauf gab ihm der S. Mann die folgende Antwort: Wann der Menſch in ein Sünd fallet, und aber wiederum von Hertzen zu GOtt rufft, und ſagt: Mein HErr, und mein GOtt, ich hab geſündiget, verzeyhe mir; ſo werden ihn alſobald ſolche unruhige und traurige Gedancken verlaſſen.

Vom Abbt Iſidoro. Ruff. im 3 B. N. 101. Was Iſidorus den hoffärtigen und den kleinmüthigen Gedancken geantwortet hab.

3. Von dem H. Abbt Iſidoro bezeugte der Altvatter Pimenius, daß er ſich ſelbſt auf das beſte erkennt habe. Dann wann ihn ſeine Gedancken hoffärtig und groß machen wolten, da ſprach er zu ſich ſelbſten: Du biſt gewiß dem H. Antonio, dem S. Abbt Piamon, und andern heiligen Vättern, welche GOtt dem Allmächtigen gefallen haben, zu vergleichen? und auf dieſe Weiß konte er die böſe Gedancken vertreiben. Wann ihn aber der Teuffel mit Kleinmüthigkeit und Verzweifflung verſuchte, ja ihm gar die hölliſche Peyn fürbildete, und ſprach: in d' Höll muſt: Da antwortete der S. Iſidorus: Wann ich ſchon in die Höll hinunter muß, ſo wirſt du Teuffel dannoch noch unter mir darunten ſeyn.

Vom Abbt Moyſe. Ruff. im 3. B. N. 102. Der ſich ernidrigt wird erhöhet.

4. Dem H. Abbt Moyſi thäten die Teuffel gar offt erſcheinen, und ſagen: Moyſes du haſt uns überwunden, und wir können dir nit zu: Dann ſo offt wir dich mit einer Verzweifflung unterdrucken und demüthigen wollen, ſo ſchwingſt du dich empor; wann wir dich aber wollen hoffärtig machen, ſo thuſt du dich dermaſſen demüthigen, daß keiner unter uns zu dir in die Nähe hinzu darff.

Eine Lehr des Abbts Siſois. Ruff. im 3. Büchl. N. 103.

5. Als ein Bruder den Abbt Siſoium gar offt fragte, und ſagte: Mein Vatter, was muß ich thun, dann ich bin gefallen? da gab ihm der Altvatter zur Antwort: Du muſt halt wieder aufſtehen. Und das thäte der Bruder. Bald aber kam er wieder, und bekennte, daß er abermahl gefallen wäre. So muſt du dann, antwortete Siſoius, widerum aufſtehen. Sintemahlen aber der gute Bruder bekennte, daß er ſchon gar zu offt gefallen, und wiederum aufgeſtanden wäre: Als ſprach der Altvatter wie zuvor, und überlaut: Mein Sohn, ſtehe dannoch auf. Als ihn aber der Bruder fragte: Wie lang dieſes Fallen und dieſes Aufſtehen noch dauren könte? Da ſprach er: Biß dich der Tod entweder im guten oder böſen Stand ertappet. Und wie der Menſch erfunden wird, alſo wird er gerichtet werden.

Wan man offt fällt/ ſo ſoll man offt aufſtehen.

Eben deſſelbigen. Der ihm ſelbſt ſeine Werck laſſet gefallen/ der hat ſeinen Lohn ſchon empfangen.

6. Eben derſelbige pflegte auch zu ſagen: welcher zwar fleißig arbeitet, ihm ſelbſten aber etwas darbey einbildet, der thut ſeinen Lohn auf dieſer Welt empfangen.

Das XII. Capitel.

Die eitele Ehr ſoll man fliehen

Ein Lehr des Abbts Pimenii. Ruffin. im 3. B. N. 110. Der ſich ſelbſt ſtraffet/ kan allenthalben bleiben. Gal. am 6. v. 3.

1. EIn Bruder begehrte von dem S. Abbt Pimenio zu wiſſen: Ob es beſſer wäre alleinig und abgeſönderter, oder bey andern wohnen? Dieſer bekame von dem S. Altvatter zur Antwort: Wann ſich der Menſch ſelbſten ſtrafft und beſchuldiget, ſo kan er allenthalben bleiben; wann er aber ſich ſelbſten groß macht, ſo hat ſein Sach nirgends beſtand, maſſen dann die Schrifft ſagt: So ſich jemand bedüncken läſſet/ daß er etwas ſeye/ da er doch nichts iſt/ der verführet ſich ſelbſten. Es thue der Menſch, was er wolle, ſo ſolle er ſich doch nit übernemmen, ſonſten wird er ſein Belohnung verliehren.

Des Heil. Macarii. Wan man den Heil. Macarium lobte/ ſo gab er kein Antwort/ wann man ihn aber verachtet/ ſo thut er gute Lehr ertheilen.

2. Wann einer zu dem H. Abbt Macario mit Forcht und Ehrenbietigkeit kam, und von ihm als einem H. Mann, ein gute Lehr hören wolte, ſo war er demſelbigen gleich verdächtig, und bekame gar kein Antwort. Wann ihn aber einer verachtete, und verächtlich mit dergleichen Worten anredte: Hörſt du Macari, da du noch ein Camel-Treiber wareſt, und deinen Meiſteren den Salpeter thäteſt ſtehlen, haben ſie dich nit ob der That ertappt, und rechtſchaffen geprügelt? Ein ſolcher bekame von dem H. Macario ein fröliche Antwort, geb, was er ihn auch fragte.

Des Abbts Neſteronis. Pelagius im 8. B. N. 10.

3. Der Abbt Neſteron wanderte einsmahl neben andern Brüdern durch die Wüſte, als ſie aber allda einen Drachen erſahen, da lieffen ſie alle mit einander darvon. Hernacher fragte den Abbt Neſteron ein Bruder, und ſprach: Mein Vatter, haſt du dich auch geforchten: Nein, ich förchtete mich nit, mein Sohn, antwortete der S. Altvatter, und dannoch muſte ich auch fliehen, dann ſonſten wäre ich der eitlen Ehr nit entrunnen.

Ein Lehr Zenonis. Ruff. im 3. Büchl. N. 111.

4. Zu dem Abbt Zenon, welcher in Syrien wohnte, kame einsmahls ein Bruder aus Egypten, und thäte ſich ſeiner böſen Gedancken halber vor demſelbigen anklagen. Deſſen verwunderte ſich der alte Zenon, und ſprach: Die

Egyptier

Die Tugend ſoll man verbergen/ und die Laſter bekennen.

Egyptier verbergen ihre Tugenden, und offenbaren ihre Laſter, welche ſie doch nit an ihnen haben: Die Syrier, und die Griechen hingegen, die ſtreichen ihre Tugenden, welche ſie doch nicht an ſich haben, heraus: Ihre Laſter und Untugenden aber thun ſie verbergen.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Ruff. im 3. B. N. 116. Pelagius im 8. B. Num. 38.

5. Ein Alt-Vatter kam zu einem anderen/ und ſprach: Ich bin der Welt abgeſtorben. Der andere aber ſagte ihm: Vertraue nicht auf dich ſelbſten, ſo lang du lebeſt. Dann wann du ſchon ſagſt, du ſeyeſt geſtorben, ſo thut dannoch der Teuffel mit ſeinen tauſenderley Künſten noch immerdar leben.

Keiner ſoll ſagen / daß er der Welt völlig abgeſtorben ſeye. Des Abbts Siſois.

6. Als der Abbt Siſojus einsmahls in Gegenwart eines anderen Bruders verzuckt war, und vor demſelbigen unwiſſend laut geſeuffzet hatte, da thät er hernach den Bruder um Verzeyhung bitten: und ſprach: Ich bitte dich, mein Bruder, verzeyhe es mir, jetzt erkenne ich erſt, daß ich noch kein rechter Mönch bin, dieweilen ich in Gegenwart eines anderen geſeuffzet hab. Und ſo offt diſer heilige Mann beym Gebett ſeine Händ aufhebte, und ein anderer darzu kam, ſo lieſſe er die Händ gleich widerum ſincken, damit er nicht vielleicht deſſentwegen gelobt wurde.

Man ſoll ſtill und heimlich ſeufftzen.

Von einem ungewiſſen Alt-Vatter. Ruffin. im 3. Büchl. Num. 118. Pelag. im 4. Büchl. Num. 35.

7. Ein Alt-Vatter wohnte in dem Untern Egyptenland, und lebte gantz ſtill und ruhig. Ein weltlicher und gottſeeliger Mann aber der diente demſelbigen, und brachte ihm die leibliche Nahrung. Nun begab es ſich, daß diſem Mann ſein Sohn erkranckte. Derowegen gienge er zu dem beſagten Alt-Vatter/ und hielte mit vielen Bitten und Betten bey ihm an, daß er in ſein Hauß kommen, und für das Kind betten wolte. Endlichen gieng der Alt-Vatter mit ihm fort. Der Mann aber lieſſe etwas voran, er kam in ſein Hauß, und ermahnte die Leuth, daß ſie dieſem Einſidler entgegen gehen wolten. Als aber der Alt-Vatter die Leuth von weitem ſahe ihme mit Amplen und Liechtern entgegen kommen, und vermerckte, daß dieſe Ehr auf ihn angeſehen wäre, da zog er ſich nackend aus, er lieſſe dem Bach zu, und fienge an ſeine Kleider zu waſchen. Nachdem nun der gute Mann, der ihm diente, dieſes ſahe, da ſchämte er ſich für ihn, und ſprach zu den Leuthen: Daß ſie nur wider umkehren wolten, dann es muß, ſprach er, dieſer Alte von ſeinen Sinnen kommen ſeyn. Er aber gienge zu ihm hin, und fragte: Mein Vatter, warum habt ihr diß gethan? Jederman, der dieſes ſahe, redet euch übel deſſentwegen, und ſagte: Dieſer Alte muß mit dem Teuffel beſeſſen ſeyn. Iſt recht, ſprach der Einſidler, eben das iſts, was ich geſucht hab.

Die menſchliche Ehr zu verhüten/ ſtellet ſich ein Alt-Vatter gantz unſinnig.

Von eben demſelbigen.

8. Ein andersmahl verlangte den bemeldten Alt-Vatter / einer aus den Richtern zu beſuchen. Derowegen lieſſen die Geiſtliche voran, und ſprachen: Vatter, rüſtet euch, dann der Richter hat von euren Wercken gehöret, und kommt gleich jetzo daher, den Seegen von euch zu empfangen. Iſt gar recht, antwortete der Alt-Vatter, ich will mich gleich gerüſtet haben. Darauf gienge er hin, und legte ſeinen leinenen Rock an, er nahm Käß und Brod in die Hand, und ſetzte ſich mit über einander geſchlagenen Füſſen unter die Hauß-Thür, und thäte dapffer darauf eſſen. Als aber der Richter mit ſeinen Beampten dahin kam, und diſes ſahe / da ſprach er: Solle dann dieſer derjenige fürtreffliche Einſidler ſeyn, von welchem wir ſo viel gehöret haben? Darauf thäten ſie ſamtlich den Alt-Vatter verachten, und kehrten widerum nacher Hauß.

Pelagius im 8. B.

Die Lehren der Altväter.

Num. 18. heiſſet diſen Alt-Vatter Simon.

Ein Alt-Vatter fliehet die eitle Ehr und Glory.

Das XIII. Capitel.

Von dem Geiſt der Hoffarth.

Eine Lehr eines Alt-Vatters. Ruff. im 3. B. N. 112. Pelagius im 15. B. Num. 56.

1. EIn Alt-Vatter pflegte zu ſagen: ein Menſch, welcher von den Leuthen zuviel gelobt und geehrt wird, der leidet keinen geringen Schaden an ſeiner Seelen: Welcher aber von den Leuthen gantz und gar nicht geehrt wird, der hat die himmliſche Glory von GOTT dem HErrn zu empfangen.

Das Menſchen-Lob ſoll man fliehen.

Eben deſſelbigen. Ruffin. im 3. B. N. 113. Pelag. im 8. Büchl. Num. 20. thut dieſes der Heil. Syncletica zuſchreiben.

2. Eben derſelbige ſagte auch: Gleichwie es nicht ſeyn kan, das Kraut und Saamen zugleich wachſen: Alſo iſt es auch nicht möglich, daß wir zugleich auf dieſer Welt die menſchliche Ehr, und dorten die himmliſche Glory genieſſen.

Wider deſſelbigen. Ruff. im 3. Büchl. N. 115. Pelag. im 15. B. N. 54.

3. Ebenmäßig ſagte er: Wann dich ein ruhmſüchtiger oder hoffärtiger Gedancken verſuchet, ſo erforſche dich hierüber, ob du alle Gebott GOttes gehalten habeſt? ob du deine Feind liebeſt? ob du dich erfreueſt, wann es deinem Feind wohl gehet? und dich betrübeſt, wann es ihm übel gehet? Item, ob du dich für einen unnützen Knecht, und den allergröſten Sünder erkenneſt? Und wann du ſchon diſes alles bey dir findeſt, ſo ſolleſt du dannoch nichts von dir ſelbſten halten, als wann du etwas Guts gethan hätteſt; dann du muſt wiſſen, daß die hoffärtige Gedancken alle deine gute Werck zernichten.

Wie man den hoffärtigen Gedancken begegnen ſolle.

Die Lehr eines Unbenandten. Pelag. im 15. Büchl. Num. 55.

4. Ein Alt-Vatter gab einem dieſe Lehr: Erhebe dein Hertz niemahlen wider deinen Nächſten, und ſage nicht, daß du mäßiger oder keuſcher ſeyeſt, als er. Sondern thue dich im Geiſt der Demuth, und in einer unverfälſchten Liebe der Göttlichen Gnad unterwerffen, damit dich nemlich der Geiſt der Aufgeblaſenheit nicht um deine Belohnung bringe.

Die Hoffart ſoll man fliehen.

Wieder eines ſolchen Alt-Vatters. Ruff. im 3. Buch Num. 171.

5. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Je mehr ſich ein Menſch durch die Demuth erniedriget, deſtomehr wird er erhöhet. Und gleichwie die Hoffart, wann ſie ſchon biß in den Himmel hinauffſteigee, dannoch biß in die Hölle hinunter wird geſtürtzt werden: Ebener maaſſen

Die Lehren der Altvätter.

die Demuth, wann ſie ſich ſchon in die Höllen hinunter ernidriget, wird dannoch biß in den Himmel erhöhet.

Die Demuth wird erhöcht. Von dem Abbt Macario. Ruff. im 3. B. N. 124. Pelagius im 15. B. Num. 26. Die Demuth allein überwindt den Teuffel.

6. Als der H. Abbt Macarius einsmahls bey anbrechendem Tag mit Palmen-Blättern ſeiner Cellen wieder zu eilte, da begegnete ihm der Teuffel mit einer ſpitzigen Sichel, er wolte zwar darmit auf den heiligen Macarium zuhauen, aber er vermochte es nicht. Derowegen ſchreye er überlaut: Macari, du thuſt mir groſſe Peyn und Plagen an, dann wann ich dir ſchon ſchaden will, ſo kan ich es nicht. Da ich doch eben dasjenige thue, was du thuſt, ja noch ein mehrers. Du faſteſt bißweilen, ich aber eſſe gar nicht. Du wacheſt zwar offt, ich aber thue niemahlen ſchlaffen: Aber ich muß bekennen, in einem Stück übertriffſt du mich. Als nun der H. Macarius dieſes Stück von ihme wiſſen wolte, da ſprach der Teuffel: Dein Demuth allein thut mich überwinden. Nach dieſen Reden, als der H. Macarius ſeine Hände anfienge aufzuheben, und zu betten, da verſchwandte der Teuffel vor ſeinen Augen.

Eines Unbenannten. Sein Lehr Ruff. im 3. B. N. 126. Die Demuth iſt ein Vorläufferin der Liebe.

7. Einer aus den heiligen Vättern ſprach: Alle Mühe und Arbeit eines Mönchen iſt ohne Demuth umſonſt und vergebens: Dann die Demuth iſt ein Vorlaufferin der Liebe. Und gleichwie der H. Joannes ein Vorläuffer Chriſti des HErren geweſen iſt, und ihme die Leuth zugeführet hat: Alſo führet die Demuth zu der Liebe, das iſt, zu GOtt dem Allmächtigen, welcher die Liebe ſelbſten iſt.

Eines Alt-Vatters. Pelagius im 15. B. Num 49. thut diſes dem Abbt Hyperichio zuſchreiben.

8. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: Mein / was iſt die Demuth? Und bekame zur Antwort: Sie iſt der Baum des Lebens, welcher ſehr hoch über ſich wachſet.

9. Eben derſelbige pflegte auch zu ſagen: Die Demuth iſt das Land / in welchem GOtt der Allmächtige befohlen hat, daß man ihm opfferen ſolle.

Eben deſſelbigen. Pelagius thuts im 15. Büchl. Num. 37. dem Abbt Paſtor zuſchreiben.

10. Als ein Alt-Vatter gefragt wurde: Wie ein Seel die Tugend der Demuth erlangen könte? da gab er zur Antwort: Wann der Menſch nur auf ſeine eigene Miſſethaten thut Achtung geben, ſo kan er die Demuth erlangen. Sonſten ſagt er auch: die Demuth iſt des Menſchen ſein gröſte Vollkommenheit.

Die Lehr eines Ungewiſſen. Ruff. hat diſes im 3. B. N. 171. Mart. im Anhang. Num. 58. Des Abbts Moyſis. Eben deſſelbigen. Pelagius im 15. B. Num. 60. thut diſes einem Ungewiſſen zuignen.

11. Der S. Abbt Motois hat geſagt: Die Demuth thut ſich ſelbſt nicht erzörnen, und laſſet auch andere nicht zornig werden.

12. Eben dreſelbige ſagte auch: In dieſem beſtehet die Demuth, daß du deinem Bruder, wann er wider dich geſündiget hat, vergebeſt, ehe und bevor er dich um Verzeyhung bittet.

Das XIV. Capitel.

Sagt, daß die vollkommene Männer/ um die Hoffart zu verhüten, keine Wunderzeichen begehren zu würcken / ob ſie es ſchon wohl könten.

Ein Lehr vom Abbt Pimenio. Ruff. im 1. Büchl N. 161. Joannes im 2. B. N. 10.

1. DAmahlen als der Abbt Joſeph neben anderen Alt-Vättern den S. Pimenium beſuchte / brachte ein Vetter diſes Pimenii ein Kind dahin, deſſen Angeſicht durch teuffliſche Bezauberung übel verderbt und verſtellt war: Es ſetzte ſich aber diſer Mann mit dem Kind nur für das Cloſter hin, und weinete. Ein Alt-Vatter hingegen, als er das Weinen hörte, gienge hinaus, und fragte ihn, warum er weinete? Darum / antwortete der Mann: Ich bin ein Vetter des Abbt Pimenii, und mit diſem Kind, welches ein ſchweres Anligen hat, dahero kommen, auf daß er es beſichtige. Und mein Herr ſihet ſelbſten, was dem armen Kind von dem Teuffel geſchehen iſt. Nun aber hab ich mir bißhero geforchten / das Kind hiehero zu bringen, dann ich weiß, daß er uns nicht ſehen mag. Ja wann er wird innen werden, daß ich da bin, ſo wird er mich laſſen von dannen hinweg treiben. Nichtsdeſtoweniger in Anſehung derer Vätter, welche zu ihm kommen ſeynd, hab ich mich erkühnet auch daher zu reyſen. Derowegen, mein Vatter, wann du willſt, ſo erbarme dich meiner, und trage das Kind zum Pimenio hinein, daß er für daſſelbige bete. Der Alt-Vatter nahme hierauf das Kind mit ſich hinein in die Cellen, und gienge den Handel gantz weißlich an, dann er gienge nit gleich mit demſelbigen zu dem Abbt Pimenio, ſondern er fienge bey dem Jüngſten und Unterſten an, und ſprach: Bruder, machet das H. Creutz-Zeichen über diſes Kind, und bettet für daſſelbige, und alſo trug er es von dem einen zu dem andern. Letztlich brachte er das Kind auch dem H. Abbt Pimenio, derſelbige aber wolte es nit anſehen. Als ihn aber der Alt-Vatter bate, daß er den anderen Brüdern auch gleich thun wolte: da ſtund er auf, er bettete mit Seufftzen / und ſprach: Mein GOtt, heyle dein Geſchöpff / und laſſe den böſen Feind nit über daſſelbige herrſchen. Damit bezeichnete er das Kind mit dem H. Creutz, und alsbald wurde daſſelbige, gantz friſch und geſund, ſeinem Vatter wiederum zugeſtellt.

Derſelbige Teuffel verſtellt einem Kind ſein Angeſicht.

Das Kind wird vom Abbt Pimenio mit dem Zeichen des H. Creutzes zurecht gebracht.

Vom Abbt Beſarion. Ruffinus hats im 3. Büchl. Num. 121. Joannes im 2. B. Num. 4.

2. Ein weltlicher Menſch / welcher beſeſſen war, kame einsmals in die Kirche, und obſchon die Brüder all ihr Gebett über ihn gethan hatten, ſo wolte doch der böſe Feind nicht weichen. Deſſentwegen ſprachen die Brüder unter einander: Was müſſen wir mit dieſem Teuffel anfangen? Dañ niemand kan ihn austreiben, als der Abbt Beſarion: werden wir ihm aber etwas darvon ſagen, ſo wird er gar nit in die Kirch komen. Laſſet uns aber diſes thun: Wir wollen den Beſeſſenẽ an ein Ort hinſetzen, und wañ der Abbt Beſarion komt, ſo wollen wir ihm ſagen, daß er diſen Schlaffenden ſoll aufwecken. Sie machtens auf diſe Weiß. Und als der Abt

Beſa-

Beſarion kam, als ſie eben im Gebett ſtunden, da ſprachen ſie: Vatter, thue auch diſen Schlaffenden auferwecken. Der Abbt Beſarion aber gienge gleich hin, er weckte ihn auf, und ſprach: Stehe auf, und gehe von dannen. Und alſobald fuhre der unreine Geiſt aus, und verlieſſe den Menſchen friſch und geſund.

Beſarion treibt mit einem Wort eine Teuffel auß.

Das XV. Capitel.

Sagt, daß der Menſch bißweilen zu ſeinem eigenen Nutzen in die böſe Gedancken geſteckt werde / damit er ſich nicht übernehme.

Eine Lehr deß Abbts Antonii. Ruff. im 3. B. N. 128. Pelag. im 15. B. N. 20. thut diſes einem Ungewiſſ. zuſchreibt.

1. So offt ſagte der Heil. Antonius: Wann ein Beck, der da mahlet, ſeinem Thier, welches die Mühle umtreibt, die Augen nicht bedeckte, ſo wurde daſſelbige den Gewinn bald hinweg freſſen. Ebner maſſen thut uns auch die Anordnung GOttes eine Decke machen, damit wir unſere gute Werck nicht können ſehen; auf daß wir nemlich uns ſelbſt nicht ſollen ſeelig ſprechen, oder übernehmen, und alſo unſeren Lohn und Gewinn verliehren. Darum gerathen wir bißweilen in die böſe Gedancken, und bleiben eine Zeitlang darinnen ſtecken, auf daß wir gut Achtung geben, daß wir uns und unſeren böſen Willen verdammen: Damit nicht durch das Böſe, unſere gute Werck verfinſtert werden. So iſt auch der Menſch niemahlen gut, wann er ſchon gut zu ſeyn begehret, es ſeye dann, daß GOtt in ihm wohne: Dann niemand iſt gut, als GOtt allein. Es geziemet ſich derowegen, daß wir uns ſelbſten wahrhafftig ſollen in die Schuld geben. Dann alle diejenige, welche ſich ſelbſten nicht ſtraffen, und ſtraffwürdig erkennen, die thun ihren Lohn verliehren.

Die Demuth iſt ein Erhalterin der guten Wercken.

Luc. 18/ 19.

Der ſich ſelbſt beſchuldiget / thut ſeine Belohnung nicht verliehren.

2. Als der H. Antonius auf ein Zeit in ſeiner Cellen bettete, da hörte er eine Stimm, welche ſprach: Antoni, du biſt jenem Gerber in der Stadt Alexandria noch nicht zu vergleichen. Des andern Tags nahme der alte Antonius gleich ſeinen Stecken, und lieſſe darmit eilfertig auf Alexandriam zu. Als er nun in das Hauß des beſagten Gerbers kam, und ſich derſelbige über die Ankunfft eines ſolchen Manns höchlich verwunderte, da ſprach der H. Antonius: Erzehle mir deine gute Werck, dann um deſſentwegen bin ich aus der Wildnuß hiehero kommen. Der Gerber aber ſprach: Ich weiß mich gar keines guten Wercks zu erinnern. Dahero wann ich zu Morgens aufſtehe, ehe und bevor ich an meine Arbeit gehe, ſo ſage ich bey mir ſelbſten: Alle Menſchen in diſer groſſen Stadt, von dem Kleinſten biß auf den Gröſten, kommen um ihre Gerechtigkeit willen in das Reich GOttes; Ich aber allein komme meiner Sünden halber in die ewige Verdammnüß. Und eben diſe Wort thue ich zu Abends, ehe ich mich zur Ruhe begibe, abermahlen von Grund meines Hertzens widerholen: Als nun der Heil. Antonius diſe Wort vernommen hatte, da ſprach er: In der Warheit, mein Sohn, du ſitzeſt in deinem Hauß als ein verſtändiger Künſtler, und ohne Mühe erlangeſt du das Reich GOttes: Ich aber hab all mein Zeit in der rauhen Wildnuß gleichſam ohne Beſcheidenheit zugebracht, und bin dir dannoch bißhero noch nicht gleich worden.

Eben deſſelbigen. Ruff. im 5. B. N. 130. Ein Gerber wird dem H. Antonio vorgezogē.

Die Demuth eines Gerbers.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Eine Lehr deß Abbts Pimenii. Ruff. im 1. B. N. 133. Tit. 1/ 15.

3. Ein Bruder fragte den Abbt Pimenium, und ſprach: Sage mir, mein Vatter, wie muß ich dasjenige verſtehen, was der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: Daß nemlich den Reinen alles rein ſeye? Hierauf antwortete der Seel. Abbt: Wann einer, mein Bruder, ſo hoch kommt, daß er diſe Wort verſtehet, ſo wird er ſehen, daß er weniger und minder ſeye, als alle andere Menſchen. Wie kan ich aber, fragte der Bruder weiters, mich ſelbſten weniger und minder ſchätzen, als etwan einen Mörder, und Todtſchläger? Wann einer, antwortete der S. Pimenius, die Wort deß H. Apoſtels recht ergriffen hat, und einen Todſchläger ſihet, ſo ſpricht er: Diſer hat eintzig und alleinig die Sünd begangen, ich aber begehe alle Stund einen Todtſchlag, indeme ich meine Seel mit Sünden tödte. Als aber der Bruder fragte: wie diſes ſeyn könte? Da ſprach der Alt-Vatter: Das iſt deß Menſchen ſein eintzige Gerechtigkeit, daß er ſich ſelbſt ſolle in die Schuld geben: Und alsdann iſt er gerecht, wann er ſeine Sünden verwirfft und verdammt.

Sich ſelbſt beſchuldigen / rechtfertiget den Menſchen.

Eines Unbekanten.

4. Ein Bruder ſprach auf ein Zeit zu einem Alt-Vatter: Meine Gedancken geben mir jederzeit ein, ich ſeye fromm und gerecht. Diſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Derjenige, welcher ſeine Sünden nicht erkennt, der haltet ſich jederzeit für fromm: Ein anderer aber, welcher ſeine Sünd erkennt, der läſſet ſich ſeine Gedancken nicht bereden, daß er gerecht ſeye: Dann er weiß, wie ſeine Sach ſtehet. So ſollen wir uns dann dahin bearbeiten, und befleiſſigen, daß wir uns ſelbſten erkeñen: Dann Faul- und Trägheit und die Nachläſſigkeit, die thun die Augen unſers Hertzens verblenden.

Die Erkantnuß ſeiner ſelbſt iſt nothwendig.

Deß Abbts Iſidori.

5. Ein Bruder klagte dem Abbt Pimenio, und ſprach: Mein Vatter, die Gedancken laſſen mich meine Sünd nicht ſehen und erkennen, wiewohlen mich meine geiſtliche Vätter dahin halten, daß ich jederzeit an meine Sünden gedencken ſolle. Diſem verzehlte der Alt-Vatter, an ſtatt der Antwort das folgende von dem Abbt Iſidoro, und ſprach: Der Abbt Iſidorus und ſein Jünger wohnten ein jeglicher in ſeiner beſonderen Cellen, einsmahls aber, als der Seel. Iſidorus ſeine Sünde bitterlich beweinte, da kam ſein Jünger ungefehr darzu, und fragte: Mein Vatter, was weineſt du? mein Sohn, ich beweine meine Sünd, ſprach der Abbt Iſidorus. Als ihm aber ſein Jünger widerſetzte, und ſprach: Mein Vatter, haſt du doch keine Sünden, was wilſt du ſie dann beweinen? Da antwortete der S. Iſidorus: Ach mein liebes Kind, wann GOtt der Allmächtige den Menſchen meine Sünden ſolte offenbahren, ſo würden zu diſem Handel weder drey noch vier, ja noch mehr Menſchen nicht genug ſeyn.

Die Sünde ſoll man beweinen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Das XVI. Capitel.

Lehrer / daß man das Ubel-Nachreden fliehen ſolle.

Eine Lehr deß Abbts Pimenii. Ruff. im 1. B. N. 133.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Pimenium, und ſprach: wie muß es der Menſch angreiffen, damit er ſeinem Nächſten nicht übel rede? Er muß gedencken, antwortete der Alt-Vatter? Ich und mein Nächſter ſeynd zwey Bilder. Wann ich nun mein eigene Bildnuß werde verachten und ſchmähen, ſo wird mir die Bildnuß meines Nächſten deſto beſſer gefallen: Wann ich aber mein eigenes Bild lobe und herauß ſtreiche, ſo wird ich die Bildnuß meines Nächſten darneben verachten. Gleicher geſtalten wird ich meinem Nächſten niemahlen übel reden, wann ich meine ſelbſt eigene Fehler jederzeit beobachten, und an mir abſtraffen werde: Hingegen darff derjenige auch fürnehme und gottſeelige Männer verachten, welcher ſeine eigene Sünden nicht achtet.

Der ſich ſelbſt recht erkennt/der thut ſeinen Nächſten loben.

2. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Was du nicht gern haſt, daß man dir thue, das ſollſt du andern auch nicht thun: Haſt du es ungern, wann man dir übel nachredet, ſo thue es anderen auch nicht. Haſt du es ungern, wann man dich fälſchlich verklagt, ſo verklage du niemand fälſchlich. Haſt du es ungern, wann man dich verachtet, ſchmächt, und dir das deinige nimmt, und etwas dergleichen zufügt; ſo thue du diſes deinem Nächſten niemahlen. Und welcher nur dieſe Wort hat und haltet, derſelbige hat genug, das ewige Heyl zu erwerben.

Eines Unbekannten. Ruff. im 3. B. N. 153. Pelag im 1. B. N. 21.

Was du nit wilſt/ das man dir thue/das thue andern auch nicht.

3. Einer aus den heiligen Vättern, wann er einen hinläßigen Bruder ſahe, da thäte er gleich bitterlich weinen, und ſprach: Wehe mir, dann gleich wie dieſer Bruder heut ſündiget, alſo kommt es villeicht morgen an mich. Drum ermahnte er ſeinen Lehr-Jünger, und ſprach: Wann einer in deiner Gegenwart auch ein groſſe Sünd begehet, ſo thue ihn doch nicht verdammen: Sondern bilde dir ein, du ſündigeſt mehr als er, wann es auch ſchon ein weltlicher Menſch iſt, es ſeye dann, daß er GOtt geläſtert hab, dann daſſelbige iſt ein ketzeriſches Weſen.

Wider eines Unbekannten.

Man ſolle niemand leichtlich verdammen.

4. Ein fürnehmer Anachorit oder Einſidler, mit Namen Timotheus, als er von einem hinläßigen Bruder, und von dem Vorſteher diſes Bruders auch befragt wurde, was er mit dem faulen Geſellen müſte anfangen: gab den Rath, daß man denſelbigen ſolle fortjagen. So bald es aber geſchehen, und der Bruder vertrieben ward, da thäte den Timotheum ein ſchwer Verſuchung ergreiffen. Indem er aber zu GOtt dem HErrn um Hülff ſchrye, und ſagt: Ich hab geſündiget, erbarme dich meiner; da hörte er eine Stimm, welche ſprach: Timothee, daher kommt dir diſe Verſuchung, dieweilen du deinen Bruder zur Zeit der Anfechtung verachtet haſt.

Eine Lehr deß Einſidlers Timothei. Ruff. im 1. B. N. 140.

Diejenige/ welche Verſuchung leide/ſoll man nicht verachten.

Das XVII. Capitel.

Sagt / daß man den Willen ſeines Nächſten erfüllen ſolle.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Pimenium und ſprach: Was iſt der Glaub? neimlich in der Liebe, und in der Demuth leben, antwortete Pimenion, und ſeinem Neben-Menſchen Guetes thun, das iſt der Glaub.

Eine Lehr deß Abbts Pimenii. Was der Glaub ſeye.

2. Als der Abbt Theodorus einsmahls von der Hand-Arbeit, und von den Seelen-Geſchäfften redte, da begehrte ein Bruder, daß er den Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Wercken erklären wolte. Und bekame zur Antwort: Alles dasjenige, was wir um der Gebotten GOttes willen thun, das kommt unſer Seelen zu Gutem, und laſſet ſich unter die Seelen-Geſchäfft zehlen: Dasjenige aber, was wir unſers Nutzens und der Kumlichkeit halber thun, das ſolle für ein Hand-Arbeit gerechnet werden.

Ein Lehr deß Abbts Theodori.

Was leibliche und geiſtliche Werck ſeye.

3. Der Abbt Apollo, wann er von einem andern erſucht wurde, daß er ihm ſolte helffen arbeiten, ſo gienge er gleich gantz frölich mit ihm fort, und ſagte: Ich gehe heut mit Chriſto meinen HErrn und Heyland, und thue für mein Seel arbeiten. Dann diſes iſt ein Verdienſt, welcher der Seelen zum beſten gereichet.

Deß Abbts Apollonis. Unſere Nächſten ſollen wir für Chriſtum erkeñ.

Das XVIII. Capitel.

Von der Verlaugnung deß eignen Willens.

1. EIn Einſidler wohnte neben einem Cloſter, und führte ein tugendſames Leben. Einsmahls kamen etliche Brüder aus dem Cloſter zu ihm, und thäten ihn nöthigen, daß er zur ungewöhnlichen Zeit mit ihnen eſſen muſte. Hernacher aber fragten ſie ihn, ob er ſich nicht bekümmert hätte deſſentwegen, daß er heutiges Tags wider ſein Ordnung und Gewohnheit hätte eſſen müſſen? Er aber antwortete ihnen mit Nein, und ſprach: Das allein bekümmert mich, wann ich meinen eigenen Willen gethan hab.

Eines Unbenannten. Ruff. im 3. B. N. 150. Pelag. im 13. B. N. 8. Der eigene Will macht Kummer und Betrübnuß.

2. Ein Bruder kam in die Scytiſche Wildnuß, und begehrte den H. Abbt Arſenium zu ſehen. Und als ihm die Brüder zuſprachen, er ſolte zuvor ein wenig außruhen, da gab er ihnen zur Antwort: Gewißlich werd ich zuvor nichts eſſen, biß daß ich diſen H. Mann geſehen hab. Derowegen wurde er von einem Bruder für die Cellen deß S. Arſenii geführt, und nachdeme ſie angeklopfft hatten, da wurden ſie hineingelaſſen. Der H. Arſenius thäte ſie auch grüſſen, und nachdem ſie das gewöhnliche Gebett verrichtet hatten, da ſetzten ſie ſich zuſammen. Dieweilen aber der S. Alt-Vatter kein Wort mit ihnen reden wolte, als ſprach der Bruder, welcher den Fremden dahin geführt hatte: Ich will wider nacher Hauß gehen. Der frembde Bruder, welcher gantz ſchamroth und ſtillſchweigend da ſaſſe, dieweil der S. Arſenius ſo gar nichts mit ihm redte, ſprach ebenmäßig:

Von dem H. Arſenio und Mooſe.

Arſenius ſchweigt und fliehet die Leuth.

und

und ich mein Bruder , will auch mit dir gehen. Darauf giengen ſie beyde darvon. Nachmahlen aber begehrte der frembde Bruder, daß er auch zu dem Abbt Moyſes, welcher aus einem Mörder ein Mönch worden, möchte geführet werden. Er kame derowegen auch dahin, und wurde von dem Seel. Abbt Moyſe mit Erzeugung aller brüderlichen Liebe aufs freundlichſte empfangen, und endlichen wieder im Frieden entlaſſen. Hernach aber fragte der Bruder, welcher diſen Frembdling zu den bemeldten zweyen Vättern geführet hatte, und ſprach : Siehe nun haſt du nach deinem Begehren alle beyde geſehen; ſage mir jetzunder , welcher gefällt dir beſſer ? darauf antwortete der frembde Bruder : Mir thut derjenige für beſſer und frömmer fürkommen, welcher uns beyde ſolcher Geſtalten aufgenommen, und mit Speiß und Tranck erquickt hat. Nachdem nun diſe Red unter den heiligen Vättern kundbar wurde, da thäte einer aus denſelbigen bey GOtt dem Allmächtigen anhalten , und ſprach : Mein GOtt, ich bitte dich , zeige mir die Beſchaffenheit diſer zweyen Männern, deren der eine um deinetwillen , die Leuth fliehet und ſcheuet, und mit niemand handlen und reden will, der andere aber, thut allen guts, um deines heiligen Namens willen , und machet ſich mit jederman gemein. Nach ſolchem Gebett , wurden dem Alt-Vatter in einer Verzuckung zwey Schiff auf einem Fluß gezeiget: In dem einen Schiff thäte GOTT der heilige Geiſt, mit dem H. Arſenio, gantz ruhig und ſtill daher fahren : in dem andern Schiff aber ware der Heil. Abbt Moyſes, und bey ihm die Heil. Engel , welche ihm ſeinen Mund mit Honig und Honigſaim anfüllten.

Der Abbt Moyſis macht ſich mit jederman gemein.

Die Vollkomenheit diſer beyden Heil. Männern wird einem Alt-Vatter gezeiget.

Das XIX. Capitel.

Von den Krancken und Kranckenwartern.

Eine Lehr eines Unbekanten Alt-Vatters. Pelag. im 17. Büchl. Num. 18. Das Kranckenwarten iſt mehr als gefaſtet.

1. EIn Bruder fragte die Alt-Vätter , und ſprach : Wann zwey Bruder in einer Cell wohnen , und der eine unter ihnen ſechs Tag in der Wochen faſtet , der andere aber den Krancken dienet ; weſſen ſeine Werck ſeynd gröſſer und verdienſtlicher bey GOtt dem Allmächtigen ? Auf dieſe Frag gab ihm ein Alt-Vatter zur Antwort: Wann ſich ſchon der Bruder , welcher wochentlich ſechs Tag faſtet, noch darüber an ſein Naſen aufhencket, ſo iſt er doch demjenigen , welcher den Krancken abwartet, vor GOttes Angeſicht noch nicht zu vergleichen.

Eine Lehr des Abbts Ammonis Ruff. im 3. B. Num. 155. Pelag. im 16. B. Num. 4.

2. Joannes der kleinere, ein Thibäer, und ein Jünger deß H. Abbts Ammonis , diente zwölff Jahr lang dieſem ſeinem krancken und alten Vatter : und ob ſchon der Krancke ſeinen groſſen Fleiß, und ſein Arbeit ſahe, ſo gab er ihm doch nie kein gutes Wort. Als er aber ſterben wolte, da nahm er, in Gegenwart anderer Alt-Vättern, den beſagten Joannem bey der Hand, und ſprach zum drittenmahl : Du ſolſt ſeelig werden, du ſolſt ſeelig werden, du ſolſt ſeelig werden. Und darmit thät er ihn den andern Vättern anbefehlen, und ſprach : Diſer iſt kein Menſch, ſondern ein Engel, als welcher mir ſo vil Jahr in meiner Kranckheit mit höchſter Gedult gedienet hat, da er doch kein eintziges gutes Wort von mir thäte empfangen.

Die Lehren der Alt-Vätter. Derjenige, welcher dem Kranckē gedultig dienet, iſt ein irrdiſcher Engel.

Eulogii. Pal. heunten im 8 B. im 26. Cap.

3. Zu dem H. Vatter Antonio, kamen vor Zeiten vil und unterſchiedliche Brüder , um denſelbigen in allerhand nothwendigen Angelegenheiten zu befragen, und unter denſelbigen kam auch einer zu ihm, mit Namen Eulogius, ein Mönch aus der Stadt Alexandria , neben einem Mann, welcher mit dem Auſſatz behafftet war : Man ſagte auch, daß ſie dieſer Urſachen halber dahin kommen ſeynd. Diſer Eulogius ware vor Zeiten ein Fürſprecher, und in den weltlichen Wiſſenſchaffeen wohl erfahren. Welcher aber um ſeiner Seelen Heyl , und um der Seeligkeit willen , die Welt verlaſſen hat: Sein Vermögen thät er mehrentheils unter die Arme austheilen , jedoch weilen er kein Hand-Arbeit konte , als behielte er etwas weniges an Geld , zu ſeinem Gebrauch im Vorrath. Als ihn aber unterdeſſen ſeine Gedancken nicht wenig ängſtigten , dann bey vielen im Cloſter konte er nicht bleiben , das Einſidler-Leben war ihm auch zu ſchwer , da fande er auf eine Zeit , dem obbemeldten Siechen auf der öffentlichen Straſſen liegen , welcher von dem Auſſatz dergeſtalten derderbt und eingenommen war , daß er weder Händ noch Füß mehr brauchen könte : ſeine Zung allein war noch geſund , damit er gleichwohl den Menſchen ſeine Noth könte klagen , und um Hülff ſchreyen. Als nun der beſagte Eulogius dieſen elenden Mann ſahe , da begab er ſich ins Gebett , und machte gleichſam einen Bund mit GOTT dem Allmächtigen , ſprechend : Siehe , mein HErr und mein GOtt , in deinem Namen will ich diſen abſcheulichen Krancken auf- und annehmen , damit ich auch um ſeinetwegen , von dir in die ewige Seeligkeit aufgenommen werde. So ſtehe mir dann bey, mein JEſu , und thue mir zu dieſem Werck, die Gnad der Gedult ertheilen. Darauf redete er den Siechen an / und ſprach : Mein Bruder, wann du es verlangeſt, ſo will ich dich in mein Hauß aufnehmen , und dich nach meinem Vermögen erhalten und ernähren , und als der Ausſätzige ja ſagte, daß er es freylich für einen groſſen Dienſt halten wolte; da ſprach der bemeldte Eulogius : ſo will ich dann hingehen, und einen Eſel daher bringen, um dich auf demſelbigen in mein Hauß heimzuführen. Deſſen war der Siech über die maaſſen wohl zu frieden. Der H. Eulogius aber machte gleich alle Anſtalt , und brachte den Krancken in ſein Wohnung. Und fünffzehen gantzer Jahrlang thäte er dieſem Auſſätzigen , mit immerwährendem curiren und heilen , aufs allerfleißigſte dienen und abwarten. Es war auch der Siech die gantze Zeit über ſehr gedultig , und thät alle Speiß und

Eulogius thut einem Siechē 15. Jahrlang aufwarten.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Tranck, Bäder und andere Artzneyen, von den Händen deß Eulogii mit groſſer Danckbarkeit empfangen, und annehmen. Nach fünffzehen Jahren aber, wurde er aus Eingebung deß Teuffels, gantz ungedultig, und dem guten Eulogio für ſeine groſſe Mühe und Arbeit, gantz undanckbar, und wolte widerum von ihm hinweg, er redete auch dem Eulogio über die maſſen ſchmählich und ſchimpfflich zu:

Eulogius thut deß Siechs ſeine Schelt- und Schmäch-Wort gedultig übertragen.

Du Flüchtiger und Verloffner, ſprach er, der du dein gantzes Vermögen durch die Gurgel gejagt, und andern Leuthen das ihrige geſtohlen haſt, gelt, du meinſt du wolleſt um meinetwegen noch ſeelig werden? Als der Eulogius diſes hörte, da gab er ihm die beſte Wort, er ſuchte ihn zu ſtillen und ſprach: Mein lieber Freund, ſag nichts von dergleichen Sachen, ſondern ſag mir vilmehr, mit was ich dich beleidiget habe, damit ich mich wiſſe zu beſſern. Der Siech aber wurde über diſe Wort noch grimmiger, als er zuvor war, und ſprach noch weiters: Packe dich fort mit deiner Schmeichlerey; wirffe mich nur widerum auf die Gaſſen hinauß, ich hab deines Dienſts nicht mehr vonnöthen. Hierauf ſprach ihm der offt beſagte Eulogius gantz gütiglich zu, und ſagte: Ich bitte dich, ſeye doch zu frieden, oder ſag mir, mein ehrwürdiger Alter, mit was ich dich betrübet hab? Der Auſſätzige hingegen gab ihm gantz zornig und wütend zur Antwort: Dein falſches Lachen kan ich nimmer leiden, dein Schmeichlen und Spöttlen, kan ich nicht mehr übertragen. Zu dem ſo iſt mir mit deinem trucknen und geſpärigen Eſſen nicht gedienet: ich möcht auch einmahlen gnug Fleiſch eſſen. Der gedultige Eulogius ſchaffte ihm gleich das Fleiſch herbey, nichts deſtoweniger ware er noch nicht zu frieden: du kanſt mir nichts recht thun, ſchrye er überlaut, und ich mag nimmer da bey dir, wie ein anderer Einſidler allein wohnen: Ich begehre auch hinauß unter die Leuth, und an die offentliche Straſſen. Sihe, ſprach Eulogius, wann du es verlangeſt, ſo will ich der geiſtlichen Brüdern gnug zu dir daher führen. So? darmit kommſt du mir gar recht, antworte diſer raſende, und nunmehr ſchier gar GOttesläſteriſche Siech, ich mag dich nimmer vor Augen ſehen, und du wilſt mir noch mehr deines gleichen unnütze Mönchen, die doch nichts nutz ſeynd, als das Brod zu freſſen, daher führen? darauf ſchluge er ſich ſelbſten, und ſchrye überlaut: Ich kan nimmermehr da bleiben, ich will hinauß unter die Leuth. O der Gewaltthätigkeit! wirffe mich widerum dahin, wo du mich genommen haſt. Kurtz zu ſagen, ſo unbeſinnt, ſo thorrecht, und dergeſtalten vom leidigen Teuffel verblendt, war diſer Siech, daß er ſich villeicht ſelbſt wurde erhencket haben, wann er nur die Händ und die Krafft darzu gehabt hätte. Der Eulogius aber begab ſich zu den Mönchen, welche nicht weit von dannen wohnten, und ſprach: Meine Brüder, was muß ich anfangen, dann mein Siech bringet mich noch in Verzweifflung? Als aber der Brüder die Urſach deſſen zu wiſſen verlangten, da ſprach er: Ey er machts mir gar zu grob, alſo daß ich nicht weiß, was ich thun ſolle: ſoll ich ihn verſtoſſen? ſo hab ich meinem GOTT ein anderes verſprochen: und muß mich der Sünden beförchten? behalt ich ihn bey mir, ſo wird das Elend Tag und Nacht fort und fort währen, daß ichs nicht werd ertragen können, und darum kan ich nicht wiſſen, was ich doch mit ihm ſolle thun und anfangen.

Der H. Antonius wurde der Groſſe genennet.

Hierauf gaben ihm die Brüder dieſen Rath: ſintemahlen jener groſſe Mann (ſo nennten ſie den H. Abbt Antonium) noch bey Leben iſt, als nimme deinen Krancken in ein Schiff, und reyſe mit demſelbigen nach ſeiner Wohnung, und warte allda, biß er aus ſeiner Hölen herauß kommt. Wann du ihn alsdann ſiheſt, ſo klag ihm deine Noth, und begehre einen guten Rath von ihm: Und was er dir dißfalls befehlen wird, das thue, und ſeye verſichert, daß ſeine Befelch von GOtt dem Allmächtigen herkommen. Diſen Rath der Brüdern, nahme der gute Eulogius gar gern an, er batte ebenmäßig den Auſſätzigen mit liebreichen Worten, daß er ſeinen Willen auch darein geben wolt, und endlichen brachte er denſelbigen in ein kleines Schifflein: zu Nachts aber machte er ſich mit ihm von Alexandria hinweg, an dasjenige Orth, allwo die Jünger deß Heil. Antonii wohnten. Nun begab es ſich deß andern Tags, um die Veſper-Zeit, daß der H. Antonius dahin kam, und zwar in demjenigen Aufzug, wie mir ſein Jünger Cronius verzehlte: nemlich in einem Mantel von lauter Fellen. Nun hatte der Heil. Antonius dieſen Brauch, wann er zu der Wohnung der Brüdern kam, ſo ruffte er ſeinem Jünger, dem Macario, und fragte: Seynd keine fremde Brüder vorhanden? und wann der Macarius mit Ja antwortete, da fragte er weiters: ſeynd ſie aus Egypten, oder von Jeruſalem? dann alſo hatte er mit dem Macario abgeredet, wann etliche Brüder ſolten kommen, die ſeines Geſprächs nicht würdig und nöthig wären, ſo ſolte er ſagen, es ſeynd Egyptier: wann er aber die ankommende für heilige und geiſtreiche Männer erkennte, ſo ſolte er ſagen, ſie kommen von Jeruſalem.

Welche Brüder den Heil. Antonius Egyptier / und welche er von Jeruſalem genennet hab.

Und eben damahlen fragte der H. Antonius nach ſeiner Gewohnheit, ob die angekommene von Jeruſalem, oder aus Egypten-Land wären? der Macarius aber gab ihm zur Antwort, es ſeynd beyderley vorhanden. Wann nun der Heil. Antonius den Beſcheid gab: thue diſen Brüdern eine Ehr an, und gib ihnen zu eſſen, ſo wurden ſie mit einander nach gethanem Gebett, bald wiederum fort geſchickt: wann er aber hörte, daß es Brüder von Jeruſalem wären, ſo thät er die gantze Nacht mit ihnen verzehren, und allerhand heylſame Geſpräch, ihnen zu gutem, anſtellen. In der bemeldten Nacht aber, als unſer Eulogius mit ſeinem Siechen dahin kam, ſetzte ſich der H. Antonius nieder, und thäte von den Ankommenden einen nach dem andern zu ſich ruffen. Und ob er ſchon von nie-

mand

Dem Heil. Antonio wird die Ankunfft des Eulogii von GOtt geoffenbaret.

mand vernommen hatte / daß einer aus den Anweſenden Eulogius hieſſe, ſo thäte er ihm doch zum drittenmahl, und zwar in der Finſtere bey ſeinem Namen ruffen. Sintemahlen ihm aber der gute Eulogius, welcher ſich einbildete, es möchte villeicht noch ein anderer auch Eulogius heiſſen, kein Antwort gabe, als ruffte der Heil. Antonius noch einmahl, und ſprach: Eulogi, dich ruff ich, der du von Alexandria hiehero kommen biſt. Darauf antwortete unſer Eulogius: Mein Vatter, was befilchſt du? Ich verlange zu wiſſen, ſprach Antonius, warum du hiehero kommen ſeyeſt, ihm aber gabe der fromme Eulogius zur Antwort: Mein Vatter, es hat dir ohne Zweiffel derjenige, welcher dir meinen Namen geoffenbaret hat, auch die Urſach meiner Ankunfft angezeiget. Es iſt nicht ohne, ſprach der H. Antonius, ich weiß die Urſach, warum du daher kommen biſt, nichtsdeſtoweniger thue dieſen anweſenden Brüdern zu Lieb, den gantzen Handel erzehlen. Und auf dieſen Befelch fienge der Diener GOttes an, und ſprach: Dieſen ausſätzigen Mann welcher da zugegen iſt, hab ich auf der öffentlichen Gaſſen ligend gefunden, deſſen ſich ſonſten kein Menſch hätte angenommen; nun hab ich mich ſeiner erbarmet, und GOtt dem Allmächtigen verſprochen, ich wolle mich ſeiner abſcheulichen Kranckheit annehmen, und ihm nach meinem Vermögen dienen, damit ich durch ihn und er durch mich die Seeligkeit erwerben möge. Nun leben wir ſchon fünffzehen Jahr beyſamen, maaſſen ich dann glaube, daß es deiner Heiligkeit ſchon würcklich ſeye geoffenbahret worden. Sintemahlen ich ihm aber dieſe ſo viel Jahr her, das wenigſte Leid niemahlen gethan hab, und er mich dannoch dergeſtalten ungeſtümich plaget, daß ich ihn ſchier zu verlaſſen geſinnet war, als bin ich jetzo zu dir meinem heiligen Vatter kommen, dich zu bitten, daß du mir in dieſer Sachen einen guten Rath geben, und mit deinem Gebett und Fürbitt verhülfflich ſeyn wolleſt. Dann ich werd, die Warheit zu bekennen, mit böſen Verſuchungen und Anſchlägen geplaget. Ihm aber gabe der Heil. Antonius mit einer ernſthafften und zornigen Stimm zur Antwort: Was? Eulogi, wilſt du dieſen verſtoſſen? verſichert, wann du dieſes ſchon thuſt, ſo wird er dannoch von ſeinem Erſchaffer nicht verlaſſen werden. Wilſt du ihn wegwerffen? ſo wird er einen beſſern finden als dich: und GOTT wird einen auserwählen, welcher ihn aufnehme, und wiederum verſorge. Als nun der gute Eulogius mit dieſen Worten verſchröckt gantz ſtillſchwiege, da fienge der H. Antonius an, auch dem Siechen die Meinung zu ſagen, er thäte nehmlich denſelbigen mit lauter Stim̃ anreden, und ſprach: Du Veldſiech, du vor lauter Koth und Unflath abſcheulicher Tropff, der du weder des Him̃els noch der Erden würdig biſt, wie lang wirſt du GOtt noch ſchänden und ſchmähen? weiſt du nicht, daß derjenige, welcher dir dienet, die Perſon Chriſti thut tragen? wie haſt du derowegen ſolche

Eulogius ſuchet Rath bey dem Heil. Antonio.

Wort dörffen ausgieſſen, wieder Chriſtum den HERRN? dann nicht anderſter, als um Chriſti Willen, hat ſich dieſer einer ſolchen Arbeit und Dienſtbarkeit unterworffen. Und nachdem der H. Antonius den Siechen mit dieſen und dergleichen ſcharffen Worten getroffen hatte, da thät er endlichen von ihm ablaſſen. Er wendete ſich aber mit ſeinen Worten auch zu den andern Brüdern, und redete mit einem jeglichen, nachdem es ſein Angelegenheit und Nothdurfft erforderte, endlichen aber kame er wieder zu unſerm Eulogio, und zu dem Ausſätzigen, und ſprach zu ihnen: Meine Kinder, keiner ſolle ſich von dem andern weder wenden, noch abſöndern, ſondern kehret wieder im Frieden um, in euer Cellen allda ihr ſchon ſo viel Jahr mit einander gelebt habt, und thut allen Unwillen vergeſſen, und beyſeits legen. Dann jetzt wird GOTT der HErr bald nach euch ſchicken: Und eben darum, iſt dieſe Verſuchung über euch verhenget worden, dieweilen das End eueres Lebens nicht mehr weit von dannen iſt, und ihr beyde werdet die Cron der Seeligkeit empfangen. So thut derowegen, wie euch befohlen worden, damit ihr nicht alle beyde, wann euch vielleicht der Engel des HErrn nicht bey einander würde antreffen, die Cron der Seeligkeit verliehret. Nachdem ſich nun dieſe zwey, nach geſchehener Verſöhnung, eylfertig wiederum anheimbs verfügt hatten, da iſt innerhalb viertzig Tagen / erſtlich der offt bemeldte Eulogius geſtorben / über wenig Tag aber hernach, iſt auch der Ausſätzige, wohl verſehen, im HErrn entſchlaffen. Damahlen aber begab es ſich ungefehr, daß der obbeſagte Cronius, welcher lange Zeit in Thebaida geweſen iſt, in die Alexandriniſche Clöſter thäte ankommen: und zwar eben an dem jenigen Tag, an welchem, wie die Brüder ſagten, nach dem Tod des Eulogii der viertzigſte, und nach dem Tod des Siechen, der dritte Tag begangen ward. Deſſen verwunderte ſich der Bruder Cronius über die maaſſen: er nahme auch das heilige Evangelium, und legte daſſelbige in die Mitte der Brüdern, und thäte alles ordentlich und eydlich verzehlen, und ſprach endlich: Ich bin aller dieſer Reden, die ich da erzehlet hab, ſelbſten der Dollmetſch geweſen, dieweilen nemlich der H. Antonius der Griechiſchen Sprach unerfahren war. Ich aber redte beyder Partheyen ihre Sprachen, und thäte dem H. Antonio in der Egyptiſchen Sprach ſagen, was mir dieſe in der Griechiſchen Sprach fürgebracht hatten.

Die Lehren der Altvätter.

Der Heil. Antonius machet Fried zwiſchen dem Eulogio und dem Siechen.

Die Gedächtnüß der Abgeſtorbnen.

Cronius war des H. Antonii ſein Dollmetſch.

4. Es verzehlte uns aber der obbemeldte Cronius auch dieſes, daß ihm der H. Antonius eben in derjenigen Nacht, in welcher er den frommen Eulogium / mit ſeinem Siechen wieder abgefertiget hatte, das folgende vertrauet hab, daß er nehmlich ſchon ein gantzes Jahr GOtt den Allmächtigen anruffe, daß ihm doch die künfftige Wohnunge der Gerechten und der Gottloſen, möchten gezeigt werden. Und daß er endlich einen ungeheuren und abſcheulichen

Vom Heil. Abbt Antonio.

Etwas dergleichen findet ſich im Leben des Heil. Antonii im 38. Capitul.

Ni-

Digitized by Google

Die Lehren der Altvätter.

Riſen, welcher ſeinen Kopff biß in die Wolcken hinauf ſtreckte geſehen hab, ſeine Händ ſtreckte er ebenmäßig gegen dem Himmel, unter ſeinen Füſſen aber war ein grauſamer See, und allda ſahe er die unruhige Seelen / gleich wie die Vögel herum fliegen: Und zwar ſo wurden diejenige zur Seeligkeit erhalten, welche dem Riſen einmahl über ſeinen Kopff, und über ſeine Händ hinauf kamen: diejenige aber, welche er mit ſeinen Händen konnte erreichen und erdappen, die thät er in dem bemeldten See verſencken und vertrencken. Und darbey hörte der H. Antonius dieſe Stimm, wie er ſelbſt erzehlte: Diejenige, welche du ſiheſt überſich fliegen, ſeynd lauter Seelen der Gerechten, welche ihre Ruhe in dem Himmel bekommen: da hingegen die andere in die Höllen verſenckt werden: Und dieſes widerfahret denjenigen, welche ihren fleiſchlichen Gelüſten folgen / und den Zorn / und die Rachgierigkeit in dem Hertzen behalten.

Ein Geſicht des Heil. Antonii von den Seelen der Seeligen und der Verdammten.

Von einem Ungewiſſen.

Man ſoll mehr für die geiſtliche als für die leibliche Nothdurfft ſorgen.

5. Nichtweniger thäte uns auch, ſo wohl der Cronius, als der Hierax, und andere Brüder verzehlen, daß ein Alt-Vatter geſagt hab: Wann ein Mönch einen Alt-Vatter weiſt, bey dem er im Gutem kan zunehmen, und dannoch bey demſelbigen nicht begehret zu wohnen, dieweilen allda die Leibs-Nothdurfft ſchwerlich zu bekomen iſt, ſo glaubt ein ſolcher Mönch nicht daß ein GOtt ſeye.

Wieder eines Ungewiſſen. Pelagius im 10. B. Num. 10.

Derjenige welcher in der Wildnüß wohnen will / muß unterrichtet ſeyn.

6. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Derjenige, welcher in der Wildnüß will wohnen, muß ſchon unterrichtet ſeyn, und keine Lehr, und Unterrichtung mehr vonnöthen haben, damit er nicht vielleicht an ſeiner Seel ſchaden leide.

Das XX. Capitel.

Erweiſet, daß die leibliche Kranckheiten der Seel nutzlich ſeyen.

Die Lehr eines Unbenannten Alt-Vatters. Ruff. im 3 Büchl. N 157. Pelag. im 7. B N. 16 thut dieſes der H. Syncleticä zuſchreiben.

Die Tugend wird in der Kranckheit vollkommen.

1. EIn fürnehmer Alt-Vatter ſprach zu ſeinem krancken Jünger: Mein Sohn, du ſollſt dich diſer Kranckheit und Schmertzen halber nicht betrüben. Dann dieſes iſt die gröſte Gottſeeligkeit, in der Kranckheit GOTT dem Allmächtigen Danck ſagen. Biſt du ein Eyſen, ſo wird dir die Hitz dieſer Kranckheit den Roſt hinweg nehmen: biſt du aber ein Gold, ſo wirſt du durch das Feuer der Kranckheit geläutert, und vollkommner werden. Und zu dem, wann es GOtt alſo haben will, daß du an deinem Leib leiden ſolleſt, wer biſt du, daß du dich darwider ſolleſt ſetzen? ſo leide derowegen, und bitte GOtt / daß ſein Will an dir vollzogen werde.

Eines andern Alt-Vatters. Ruff. im 3. Büchl. Num 185. Pelag. im 7. Büchl. Num 41.

Ein Alt-Vatter weinet daß er ein gantzes Jahr niemahlen kranck wird.

2. Ein Alt-Vatter thäte gar offt und viel erkrancken. Sintemahlen ihm aber eineſt ein gantzes Jahr vorbey gieng, daß er kein Kranckheit erlieten hatte, als weinete er, und beklagte ſich gleichſam gegen GOtt dem Allmächtigen ſprechend: HErr du haſt mich verlaſſen, dieweilen du mich dieſes gantze Jahr niemahlen heimgeſucht haſt.

Das XXI. Capitel.

Von der Forcht GOttes.

Ein Lehr des Abbts Piemonis.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Piemon, warum doch die menſchliche Seel ſo widerſpenſtig wäre, und ſich ſo ungern zu der Forcht GOttes bequemē thäte? diſem gabe der bemeldte Alt-Vatter zur Antwort: Die Seel verlanget zwar die GOttes-Forcht, aber es iſt noch nicht Zeit. Dann die Forcht des HERRN iſt ein groſſe Vollkommenheit.

Eines Unbekannten. Pelagius im 1. B. Num. 19.

Die Demuth macht GOttes-Forcht.

2. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein wie muß der Menſch zu der Forcht GOttes gelangen? Hierauf antwortete der Alt-Vatter: Wann der Menſch die Demuth hat, niemand urtheilt, und verdammt, auch gern Allmoſen gibt, und die heilige Armuth liebet, ſo wird er auch endlich die GOttes Forcht bekommen.

3. Ein anderer Alt-Vatter pflegte zu ſagen: GOttes Forcht und Demuth, Mangel und Abgang der Lebens-Mittlen, ſollen jederzeit bey dir ſeyn.

Wieder eines ſolchen Pelagius im 1. B. Num. 20.

Forcht/ Demuth/ Mangel/ ſoll unſer tägliches Brod ſeyn.

Eines Ungewiſſen. Pelagius im 3. B. Num. 22 Marc. im Anhang. Num. 24.

wir ſollen an die Rechnungſchafft gedencken.

4. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Woher kommt es, mein Vatter, daß ich ein ſo hartes Hertz hab, und GOtt den Allmächtigen ſo wenig förchte? dieſem antwortete der Alt-Vatter: Ich vermeyne, wann der Menſch die Beſtraffung ſeiner ſelbſt an ſich habe, ſo werde er auch die Forcht GOttes bekommen. Als ihn aber der Bruder fragte: Worinnen dann dieſe Beſtraffung beſtehe? da ſprach er: In dem daß ſich der Menſch ſelbſt in allen Dingen zu Red ſtelle; und ſeiner Seel ſage: Gedencke daß du GOtt dem Allmächtigen müſſeſt Rechnungſchafft geben. So ſpreche auch bey dir ſelbſten: was will ich mit dem Menſchen anfangen? und meines Erachtens, wann einer dieſes beobachtet, ſo wird ihm die Forcht GOttes nicht ausbleiben.

Das XXII. Capitel.

Von der Buß.

Ein Lehr des Abbts Pimenii.

Heut ſoll man Buß thun.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Pimenium: Mein Vatter was iſt die Buß? und bekame zur Antwort: die Buß über unſere Sünden, iſt nimmermehr ſündigen. Und dem Menſchen thut diſe Stimm biß auf ſein letzten Athem zuſchreyen: Bekehrt euch heut, damit euch nicht vielleicht der Tod, als wie ein Dieb überfalle.

Eben desſelbigen. Mart. im Anhang. Num. 59.

Sich ſelbſt ſtraffen und beſchuldigen / iſt ein groſſe Tugend.

2. Eben derſelbige pflegte ſich ſeufftzend zu beklagen, und zu ſagen: alle Tugenden ſeynd in mein Cell kommen, ein eintzige ausgenommen, an welcher aber den Menſchen ſehr viel gelegen iſt. Als ihn nun die Brüder fragten, was diſes für ein Tugend wäre? da ſprach er: Es iſt dieſes, daß ſich der Menſch jederzeit ſolle ſelbſt beſchuldigen und ſtraffen.

Das XXIII. Capitel.

Erweiſet / daß der Menſch durch die Buß, in einem einzigen Tag / wieder mit GOTT könne verſöhner werden.

Von einem Ungewiſſen Ruff. hats im 3. B. Num. 166. Die Würdig- und würdigkeit der Communicirenden erkennt ein Biſchoff aus ihrem Angeſicht.

1. EIner aus den Vättern verzehlte von einem Biſchoff, daß er einsmahls von zweyen Männern habe müſſen vernehmen, daß ſie ein gar unzüchtiges und ehebrecheriſches Leben führten. Derowegen ruffte der Biſchoff GOTT den Allmächtigen an, daß er ihm doch die Wahrheit diſer Sachen zeigen wolte. Einsmahls aber unter dem Opffer der heiligen Meß, als die Glaubige nach geſchehener Wandlung zu der H. Communion hinzu giengen, da kunte er aus ihrem Angeſicht die Beſchaffenheit der Seelen erkennen. Dann die in Sünden waren, die hatten ein kohlſchwartzes Angeſicht / und gantz bluthige Augen: Die andere aber hatten ein ſchönes klares Angeſicht, und ſchneeweiſſe Kleider. So bald ſie auch den wahren Leib Chriſti empfiengen, da erſchiene in etlicher ihren Angeſichtern ein Liecht, in den andern ein Feuer-Flammen. Die Beſchaffenheit aber der zweyen Männern, welche bey ihm verklagt worden, zu erfahren, thäte er auch ihnen die Heil. Communion reichen: und alſobald ſahe er, daß des einen ſein Angeſicht ſchön und ehrwürdig, und ſeine Kleider weiß waren, des andern ſeine Kleider aber die waren gantz ſchwartz, und ſein Angeſicht erſchröcklich. Und nach Empfahung der hoch-heiligen Geheimnüſſen, wurde der eine mit einem ſchönen Liecht / der ander aber mit einer feurigen Flammen umbgeben. Der Biſchoff derowegen ruffte GOTT ferners an, daß er ihm das gehabte Geſicht erklären wolte. Und alſobald ſtunde ein Engel bey ihm, welcher ſprach: Alles was du von diſen zweyen Männern vernommen haſt, das iſt wahr. Und der eine zwar ſtecket noch in ſeinen Sünden, und im Willen zu ſündigen: und eben darum iſt er dir mit einem ſchwartzen Angeſicht, und in Flammen gezeigt worden. Der andere aber, war ihm in der Sünd zwar gleich, wie du vernommen haſt, nichts deſtoweniger, iſt er dir mit einem ſchönen und liechten Angeſicht fürgeſtellt worden, dieweilen er in ſich ſelbſt gangen iſt, ſeinen Sünd und Laſtern den Dienſt aufgekündet, und mit vilem ſeufftzen und weinen die göttliche Barmhertzigkeit angeruffen hat: mit dem Verſprechen, wann ihm die begangene Sünden verzihen würden, daß er ins künfftig ſich darfür hüten wolte: und deſſentwegen ſeynd ihm nicht nur die vorige Mißhandlungen nachgelaſſen, ſondern ein ſolche Gnad, wie du geſehen haſt, ertheilet worden. Als ſich aber der Biſchoff, über die groſſe Gnad GOttes verwunderte, daß ſie nehmlich diſen Menſchen nicht nur aus der Abſcheulichkeit des vorigen Lebens heraus geriſſen, ſondern auch über das mit einer ſolchen Ehr und Schönheit gezieret hätte, da ſprach der Engel: Du verwunderſt dich nicht unbillich hierüber, dann du biſt ein Menſch. Unſer HERR und GOTT aber iſt von Natur gantz gut, und liebreich, gegen allen denjenigen, welche ihre Sünden recht beichten: dann er thut ihnen nicht nur ihre Miſſethaten nachlaſſen / ſondern ſie noch darzu aller Ehren würdig machen. Dann alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn für die Sünder bis in den Tod gegeben hat. Wann dann derſelbige für uns hat wollen ſterben, da wir noch ſeine Feind waren: um wie vil mehr werden wir, da wir jetzo ſein eigen ſeynd / durch ihn ſeelig werden? ſo ſolſt du derowegen wiſſen, daß die Barmhertzigkeit GOttes gröſſer iſt, als die allergröſſeſte Sünden, wann ſich nur der Sünder durch die Buß ſeiner vorigen Ubelthaten bemüßiget. Dann GOtt der HErr iſt barmhertzig, er weiß die menſchliche Schwachheit, er weiß die Gewaltthätigkeit der böſen Anmuthungen, wie auch die Stärcke und Argliſtigkeit des Teuffels: und zwar wann die Menſchen in ein Sünd fallen, ſo thut er ihnen als den Kindern verſchonen, und auf ihre Beſſerung warten: mit den Büſſenden aber hat er ein Mitleiden, als mit den ſchwachen Menſchen: und alſobald thut er die Band ihrer Sünden auflöſen, und ihnen die Belohnung der Gerechten ertheilen. Als nun der Biſchoff diſes von dem Engel vernommen hatte, da verwunderte er ſich über die maſſen, und thäte GOtt den Allmächtigen loben und preiſen, und die Geſchicht jedermänniglich erzehlen.

Die Gerechte erſcheinen bey der H. Communion in einem ſchönen/die Sünder mit einem kohlſchwartzen Angeſicht.

Die Lehren der Altvätter.

Joh. 3/16.

Rom. 5. v. 10.

Die Barmhertzigkeit GOttes iſt gröſſer als alle Sünden.

2. Der S. Abbt Paulus, mit dem Zunahmen der Einfältige, hatte diſe Gnad, daß er aus dem Anſehen derjenigen, welche in die Kirchen giengen / die gute oder böſe Gedancken, welche ſie im Hertzen führten, konte erkennen. Als er derowegen einsmahls in die Kirchen kam, da ſahe er ihrer viel mit einem ſchönen Angeſicht, und mit frölichem Gemüth hineingehen, wie auch die heilige Engel, welche ihre Pfleg-Kinder mit Freuden begleiteten. Einen aber ſahe er hinein gehen, welcher gantz ſchwartz und finſter war, und von den Teufflen an einem Zaum geführet, und hin und her gezogen wurde, ſein heiliger Engel aber thät ihm gantz traurig von weitem nachfolgen. Auf diſes Geſicht fienge der heilige Paulus an bitterlich zu weinen, und vor der Kirchen ſitzend, um diſes Menſchen wegen / an ſein Hertz und Bruſt zu klopffen. Als nun die andere Vätter diſes ſahen, da batten ſie daß er ihnen doch wolte offenbahren, was er geſehen hätte, und daß er mit ihnen in die Verſammlung der Glaubigen wolte hinein gehen. Der vielgemeldte Paulus aber wolte nicht, ſondern er thäte nichts als ſeufftzen und weinen. Nach vollendter Verſammlung, als die Leuth widerum heraus giengen,

Von Paulo dem Einfältigen. Ruff. hats im 3. B. N. 167. Pelag. im 18 B. N. 18.

Die Engel erfreuen ſich ab der würdigen Communion ihrer Pfleg-Kindern.

Die Lehren der Alt-Vätter.

da ſahe ſich Paulus abermahlen fleißig um, ob ſie auch würden heraus gehen, wie ſie hinein gangen waren. Er ſahe aber / daß eben derſelbige Menſch, welcher zuvor gantz ſchwartz und abſcheulich hinein gienge, anjetzo gantz ſchön und ſchnee-weiß thäte heraus gehen, die Teuffel zwar folgten ihn von weitem nach; ſein heiliger Engel aber thät gantz frölich und Freuden-voll neben ihm daher gehen. Als Paulus dieſes ſahe, da ſtunde er auf, er lobte GOTT, und ſprach mit frölicher und lauter Stimme: O wie groß iſt deine Güte, und die Barmhertzigkeit! O wie groß iſt die Erbarmnuß GOttes! Darauf begab er ſich auf ein erhöchtes Orth, und ſchrie mit lauter Stimm:

Pſ. 45. v. 9. 1. Tim. 2. v. 4.

Kommt her, und ſehet die Werck GOttes: Kommt und ſehet, wie GOTT wolle, daß alle Menſchen ſeelig werden, und zu Erkanntnuß der Wahrheit gelangen! kommt her, laſſet uns GOTT anbetten/ und ſagen: Du allein, O HERR, kanſt unſere Sünden hinweg nehmen. Und nachdem ſich nun die Leuth allda verſammlet hatten, da erzehlet ihnen der Sel. Paulus, wie daß er einen Bruder hätte geſehen in die Kirch hinein, und wie er ihn gantz anderſt hätte geſehen heraus gehen: Ja, er begehrte von demſelbigen Bruder, daß er ihm ſein vorhergehende Werck und Gedancken offenbahren, und ſagen ſolte, wie er ſo wunderbarlich von GOTT dem Allmächtigen wäre verändert worden. Dieſer derowegen bekennte ſein Sach vor jederman, und ſprach: Ich bin ein armer ſündiger Menſch, welcher ſchon ein lange Zeit in dem Laſter der Unlauterkeit

Ein Sünder wird durch Ableſung der H. Schrifft bekehret. Iſ. 1. v. 16.

geſtecket iſt: Indem ich aber heutiges Tags in die Kirchen kam / und allda die Wort des Propheten Iſaiä, oder vielmehr das Wort GOttes, welches er durch dieſen Propheten redet, hörte ableſen, nehmlich: Waſchet euch / reiniget euch / thut euere böſe Gedancken hinweg von meinen Augen. Höret auf Böſes zu thun, lernet Guts thun / und ſuchet / was recht iſt. Und wann ſchon euere Sünden ſo roth wären / wie Scharlach / ſo ſollen ſie doch weiß werden / wie der Schnee. Und im Fall ihr wollet, und mir gehorchet, ſo ſollet ihr eſſen / was gutes im Land wachſet. Auf dieſe Wort gieng ich armſeeliger und unreiner Menſch in mich ſelbſt, und ſprach zu GOTT meinem Heyland: Mein HERR, du biſt ja derjenige, der da kommen iſt, die Sünder ſeelig zu machen? ſo thue derowegen dasjenige, was du bey dem Propheten verſprochen haſt, an mir elenden Sünder im Werck erfüllen. Dann ſiehe, von nun an erkenne, und bekenne ich meine Miſſethat aus gantzem Hertzen, und verſpriche, daß ich kein ſolche Ubel mehr begehen wolle, und ſage jetzt ab aller Ungerechtigkeit, und von nun an will ich dir, mein GOTT, mit einem reinen Gewiſſen jederzeit dienen. So nimme derowegen, O HERR, heutiges Tags / und in dieſer Stund, mich armen Büſſer wiederum auf, als der dich allein für ſeinen GOTT und HErrn erkennt, und anbettet, auch aller Ungerechtigkeit völlig abſagt. Dann ich hab geſchworen / und einen Vorſatz gemacht / die Rechte deiner Gerechtigkeit zu bewahren. Und mit dieſem Verſprechen bin ich zu der Kirchen heraus gangen, und hab völlig bey mir beſchloſſen, keine meiner vorigen Sünden mehr zu begehen. Auf dieſen vernommenen Bericht ſchryen alle anweſende Vätter mit heller Stimm zu GOTT, und ſprachen: O HERR/ wie groß und herrlich ſeynd deine Werck, du haſt alles wohl und weißlich gemacht.

Pſ. 118. v. 106.

Pſ. 103. v. 24.

Das XXIV. Capitel.

Meldet, daß auch nur der Vorſatz / Buß zu thun, wann der Menſch zuvor ſterben ſolte / von GOtt dem Allmächtigen auf- und angenommen werde.

Eine ſchöne Lehr des Abbts Pimenii.

1. EIn Bruder kam zu dem Abbt Pimenio, und klagte demſelbigen, daß er in ein ſchwäre Verſuchung gefallen wäre. Ihm aber gabe der Alt-Vatter dieſen Rath: Lauffe von demſelbigen Orth, in welchem du ein ſolche Anfechtung erlitten haſt, ſo weit hinweg, als du in dreyen Tägen und Nächten lauffen und kommen kanſt: und faſte ein gantzes Jahr alle Tag biß auf den Abend. Als ihn aber der Bruder fragte: Wann ich vor Ausgang des Jahrs ſolte ſterben, wie wird es alsdann meiner Seel ergehen? da gab ihm der Sel. Pimenius zur Antwort: Ich vertraue auf GOtt den Allmächtigen, wann du in dieſem Vorſatz, beſagter maſſen Buß zu thun, von mir hingehen werdeſt, wann du auch gleich darauf ſterben ſolteſt, ſo werde dannoch dein guter Will zu büſſen, von GOtt dem HErrn auf- und angenommen werden.

Auch nur der Fürſatz zu büſſen/ iſt nützlich und heylſam.

Eines Ungewiſſen. Ruff. im 4. Buch N. 217.

2. Ein Bruder wohnte in Egypten, welcher in der Demuth ſehr groß, und fürtrefflich war, nun hatte er ein Schweſter, welche in der Stadt ein gemeines Huren-Leben führte, und viel Seelen in das Verderben ſtürtzte. Die Alt-Vätter ermahnten dieſen Bruder zum öfftern, (und könten ihn doch ſchwärlich dahin bereden) daß er zu ihr hingehen, ſie durch ſeine Ermahnung gewinnen / und ſo viel Schand und Laſter verhüten wolte. Als er endlichen ſich dahin begab, und von einem Bekandten erkennt ward, da lieſſe derſelbige gleich vorhin, er brachte ſeiner Schweſter die Bottſchafft, und ſprach: Siehe, dein Bruder kommt zu dir aus der Wildnuß daher, dich zu beſuchen. Als ſie dieſes hörte, da lieſſe ſie gleich ihre Buhler und Liebhaber ſitzen, und lieſſe mit bloſſem Haupt ihrem Bruder entgegen. Indem ſie ihn aber ſahe und umfangẽ wolte da ſprach er: Mein allerliebſte Schweſter, verſchone

Ein Mönch bekehret ſein Schweſter vom Huren-Leben/ mit Bedrohung der ewigen Verdammnuß.

ſchone doch deiner eignen, und anderen Seelen, welche um deiner Willen zu Grund gehen, und mein um GOttes Willen, wie wilſt, und wie wirſt du einmahl, die bittere und ewige Peynen der Verdamnuß können ausſtehen? über dieſe Wort fienge ſie an zu zittern, und ſprach: Weiſt du, mein Bruder, daß ich noch jetzo Gnad und Verzeyhung könne erlangen? Ja meine Schweſter, antwortete er, du kanſt noch Gnad erwerben, wann du nur ſelbſten wilt. Auf dieſe Antwort warffe ſie ſich zu ſeinen Füſſen, und batte ihn, daß er ſie doch mit ſich in die Wüſte nehmen wolte. So gehe dann hin, ſprach der Bruder, bedecke zuvor dein Haupt, und folge mir nach. Sie aber ſagte ihm: Laſſet uns alſobald gehen, mein Bruder, dann es iſt beſſer, daß mein Angeſicht ſchwartz und heßlich werde/ und daß ich mit bloſſem Kopff unter den Leuthen herum gehe, als daß ich in die Werckſtatt meiner Sünd und Laſtern, noch einmahl ſoll hinein gehen. Derowegen giengen ſie mit einander fort, und im Hingehen, thäte ſie ihr Bruder noch mehrer zur Buß ermahnen. Dieweilen er aber einsmahls auf der Straſſen ſahe/ daß ihnen etliche Brüder thäten entgegen kommen, als ſprach er zu ſeiner Schweſter: Es weiß nicht jederman/ daß du mein Schweſter biſt, derowegen gehe ein wenig von dem Weeg, und auf ein Seithen, biß daß dieſe Brüder für über ſeynd, und dieſes thäte ſie. Als nun die Brüder vorbey waren, da ruffte er ihr, und ſprach: komme, mein Schweſter, wir wollen weiters unſern Weeg fort ſetzen. Sie aber wolte ihm kein Antwort geben, er ſuchte ſie derowegen ſelbſten, und fande ſie endlichen Todt auf der Erden ligen, und ſahe daß die Fußſtapffen, welche ſie gemacht hatte, gantz blutig waren, dann ſie ware barfuß, bis dahin gereyſet. Der gute Bruder, welcher gantz hierüber betrübt ward, thäte nachmahlen den gantzen Handel, den andern Vättern, mit heulen und weinen erzehlen, ſie aber redten von ihrem Tod ſehr unterſchiedlich. Nun aber thäte GOTT der Allmächtige einem Alt-Vatter offenbahr machen: Sintemahlen ſie ſich aller leiblichen und zeitlichen Sorgen entſchlagen/ und die Wunden ihrer Füſſen nichts geachtet, ſondern aus ihrem üblen Stand ſo hertzlich zu GOTT geſeufftzet hat, als iſt ihr Buß von GOtt dem HErrn auf und angenommen worden.

Das XXV. Capitel.

Die Lehr eines Unbenannten. Ruff. im 3. B. N. 173. Pelagius im 15. B. N. 58.

Von dem Streitt wider die leidige Teuffel.

Die Wehr und Waffen wider den Teuffel.

1. EIn Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein warum werden wir von den Teufflen ſo ſtarck beſtritten: darum, antwortete der Alt-Vatter; Dieweilen wir unſer Wehr und Waffen, das iſt die Bußfertigkeit, und Demuth/ den Gehorſam/ und die Liebe der Armuth, von uns hinweg werffen.

Die Lehren der Altvätter.

2. Ein Bruder fragte den Abbt Siſojum ſprechend: Was meinſt du, mein Vatter, thut uns der leidige Teuffel auch noch dergeſtalten beſtreiten, maſſen er unſeren Vättern gethan hat? freylich, antwortete der ſeelige Alt-Vatter: Ja er thut die jetzige Menſchen noch mehrer verfolgen, als die vorige, dann je näher die Zeit herbey kommt, daß er mit ſeinem gantzen Anhang in den feurigen Schwefſel-See, auf ewig ſolle verſtoſſen werden, deſto mehr ſetzt er uns Menſchen zu. Jedoch thut er nicht die ſchwächere (die er kan ſtürtzen wann er will) ſondern vielmehr die großmüthige und tapffere Männer, auf unterſchiedliche Weiß und Manier, beſtreiten und angreiffen.

Des Abbts Siſois. Ruffin. im 3. B. N. 174. Pelagius im 15. B. Num. 45.

Der Teuffel ſetzt den Stärckſten am meiſten zu.

3. Der Seel. Pimenius fragte den Abbt Abraham: Mein wie beſtreiten uns die Teuffel? und bekam zur Antwort: Die Teuffel ſtreiten nicht wider uns, dann wir thun ja was ſie wollen; aber unſer böſer Will und die Begierden, ſeynd die Teuffel, welche uns plagen. Darum ſagt der Heil. Apoſtel Paulus: Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, den Geiſt aber gelüſtet wider das Fleiſch/ daß ihr nicht alles thun könt, was ihr wollet. Wilſt du aber wiſſen, wider welche die Teuffel geſtritten haben? nehmlich wider den Abbt Moyſen, und ſeines Gleichens: Uns aber thun die böſe Begierden unſers Hertzens beſtreitten.

Ein Lehr des Abbts Abrahams. Pelag. im 10. Büchl. Num. 26.

Gal. 5: verſ. 17.

Etlich werden vom Teuffel/ andere aber von ihrem böſen Willen beſtritten.

4. Ein Bruder fragte den Abbt *Achillem, und ſprach: Was machts/ mein Vatter, daß die böſe Geiſter ſoviel wider uns vermögen? das thut, antwortete der Alt-Vatter/ unſer böſe Will verurſachen. Und darauf gab er ihm dieſe Gleichnüß: Die Bäum auf dem Berg Libano redten auf eine Zeit mit einander, und ſagten: Wir ſeynd ſo groß und ſo hoch, und werden mit einem kleinen Stück Eyſen umgehauen, und nieder geworffen. Wir wollen aber eins thun, und wollen der Axt kein Holtz mehr hergeben, zu ihrer Hand-Hebe. Aber die Leuth kamen, und machten die Hand-Heben in ihre Axten, aus demſelbigen Holtz, [illegible] fiengen an die Bäum niederzuhauen. Durch dieſe Bäum werden bedeutten unſere Seelen; der Teuffel iſt die Axt: und unſer böſer Will die Hand-Hebe. Und mit Hülff eben dieſer Hand-Hebe, werden wir von dem Teuffel nidergeworffen, und in Sünd und Laſter geſtüetzet.

Ein Lehr des Abbts Achillis.

* Andere nennen ihn Achillem.

Unſer böſer Will iſt des Teuffels ſein Hand-Heb.

Das XXVI. Capitel.

Lehret/ wie der Menſch ſeine Laſter abtödten ſolle.

Ein ſchöne Lehr des Abbts Moyſis. Pelag. im 10. Büchl. N. 63.

1. EIn Bruder kame zu dem Abbt Moyſe mit dieſer Frag: Mein Vatter, ſage mir, wie kan ſich der Menſch ſelbſten abtödten? es ſeye dann/ ſprach Moy-

Die Lehren der Altvätter.

ſes: daß ihm der Menſch einbilde, er lige ſchon drey Jahr im Grab, und unter der Erden, ſo wird er zu ſeiner Abſödtung nicht können gelangen.

Gedencke du ligeſt ſchon drey Jahr im Grab. Ein ſchöne Lehr des Abbts Pimenii. Wer dieſer Welt abgeſtorben ſeye.

2. Der Abbt Pimenius pflegte zu ſagen: Derjenige Mönch kan darfür gehalten werden, daß er der Welt abgiſtorben ſeye, welcher ab zweyen Stücken, nehmlich ab der leiblichen Ruhe, und ab der eytlen Ehr, ein Abſcheuen bey ſich empfindet.

Eines Unbenannten. Ruff. im 3. B. N. 179

3. Ein Alt-Vatter ſagte vor Zeiten: Alsdann wird ein Mönch von allem befreyet ſeyn/ wann er ſich nur in den guten Wercken bemühet. Wann ihn der leidige Teuffel im Guten thut antreffen, ſo findet er kein Statt noch Platz bey ihm, ſondern er muß widerum abziehen: Wann ſich aber ein Mönch in das Böſe thut einlaſſen, ſo kommt der Teuffel deſto öffter, er beſtreitet ihn je länger jemehr, und thut ihn jederzeit von dem Argen, in das ärgere ſtürtzen.

Ein Mönch ſolle jederzeit etwas guts thun.

Ein Lehr des Heil. Antonii. Wie man die Ruhe erlangen könne.

4. Der H. Antonius gabe ſeinem Jünger diſe Lehr: Habe ein Abſcheuen an dem Fraß, ab den Welt-Geſchäfften, wie auch ab den böſen Begierlichkeiten: ſcheue als einer welcher dieſer Welt abgeſtorben iſt, die zeitliche Ehr; ſo wirſt du Ruhe haben.

Das XXVII. Capitel.

Von der Beſtändigkeit.

Ein Lehr des Abbts Antonii. Man ſolle beſtändig anhalten.

1. DEr Heil. Abbt Antonius pflegte zu ſagen: Ein Mönch welcher etlich Tag eyffrigſt iſt, und alsdann wider nachlaſſet; welcher jetzt wieder anfanget, und dann wiederum aufhöret: Derſelbige thut nichts/ und wird zu keiner rechten Beſtändigkeit gelangen.

Eines Ungewiſſen. Mart. im Anhang. Num. 102. Das Angefangene ſoll man vollenden.

2. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten geſagt: was nutzet es ein Kunſt oder Handthierung anfangen zu lernen, und nicht auslernen? nichts iſt es derowegen etwas anfangen, und nit vollenden und ausmachen.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem mühſeligen Leben der Heiligen.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Ruffinus im 3. Buch Num. 20. Auch die Auserwählte müſſen leyden.

1. EIn alter Einſidler ſpricht alſo: So lang und viel muß der Menſch arbeiten, bis er Chriſtum den HErrn beſitzet. Derjenige aber, welcher Chriſtum erlangt hat, der wird nachmahlen nicht mehr zu Grund gehen. Nichtsdeſtoweniger muß er noch jederzeit arbeiten damit er in Erinnerung ſeiner Arbeit und Trübſeligkeit, ſich deſto beſſer beobachte, und ſein groſſe Mühe nicht verliehre. Und eben darum hat GOTT der Allmächtige die Kinder Iſrael viertzig Jahr in der Wüſte herum geführet, damit ſie in Erinnerung des mühſeligen Reyſens, nimmermehr ſolten zurück gedencken.

Eines andern Alt-Vatters.

2. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, ſprechend: Mein, wie bearbeiten ſich diejenige, welche die Verzeyhung ihrer Sünden von GOTT dem HERRN begehren? dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Ehe und bevor ſie die Gnad GOttes wieder erlangen, welche mit ihnen würcket, ſo ſeynd ſie bleich, und leben in groſſer Mühſeligkeit: Diejenige Seelen aber, welche in Anſehung ihrer vorigen Gedult, würcklich die Gnad GOttes wider erlanget haben, die blühen, die frolocken, und gläntzen wie die Sonnen, wann kein Nebel oder Wolcken enthalten iſt. Dann gleich wie die Sonnen durch dergleichen Ding bleich und verdunckiet wird: gleicher geſtalten wird die Seel durch die böſe Anmuthungen und Verſuchungen verfinſtert. Diejenige Seel aber, welche durch die Gnad GOttes wiederum iſt gereiniget worden, dieſelbige leuchtet und glänzet, und groß iſt ihr Ehr in deinem Heyl/ maaſſen es dit heilige Schrifft bezeuget.

Die böſe Begierden verfinſteren unſere Seelen.

Pſ. 20. v. 6.

Eines Unbenannten. Heiliger Leuthen ihr gröſte Freud iſt/ von der Welt befreyt ſeyn.

3. Eben derſelbige hat auch geſagt: Ob ſchon die heilige Leuth auf dieſer Welt, groſſe Mühe und Arbeit haben, ſo ſeynd ſie doch zum theil auch ruhig darbey, dieweilen ſie nehmlich von den weltlichen Gedancken und Sorgen befreyt ſeynd.

Wider eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 181. Pelagius im 17. B. Num. 18. Wann die Liebe verkaltet/ ſo iſt kein Fortgang im Guten.

4. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Warum thun diejenige Männer, welche ſich jetzo im geiſtlichen Leben und Wandel üben, kein ſolche Gnad mehr von GOTT dem HErrn empfangen, wie die vorige Alt-Vätter? dieſer bekam die folgende Antwort: Vor Zeiten ware noch ein Liebe zu finden/ und ein jeglicher ſuchte ſeinen Nechſten überſich zu ziehen: jetziger Zeit aber, dachdem die Liebe erkaltet iſt, ziehet ein jeglicher ſeinen Nechſten nur unter; und eben dahero thun wir kein ſolche Gnad mehr von GOtt dem Allmächtigen empfangen.

Das XXIX. Capitel.

Vom Lehren, und Predig-hören.

Eine ſchöne Lehr des Abbts Pimenionis.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Pimenionem von der Härtigkeit des Hertzens: und bekame zur Antwort: Das Waſſer iſt von Natur weich / der Stein aber iſt hart: Nichtsdeſtoweniger, wann das Waſſer offt und viel auf einen Stein tropffet, ſo kan es denſelbigen durchlöchern. Ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Wort GOttes, es iſt ſüß und weich; unſer Hertz aber iſt hart. Und dannoch wann der Menſch das Wort GOttes vielfältig höret, und betrachter, ſo thut es ihm endlichen ſein Hertz zur Forcht GOttes erweichen.

Das

Das XXX. Capitel.

Sagt/ daß man den Fürwitz flie- hen ſolle.

Ein ſchöne Lehr eines Unbenannten Alt-Vatters. Andern Leuthen ihrem Thun/ ſoll man nit viel nachfragen.

1. EJn Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Es ſtehet einem Mönchen nit zu, daß er ſoll ſagen und fragen: Wie iſt dieſer oder der ander beſchaffen? Dann durch dergleichen Fragen wird er in ſeinem Gebett zerſtreuet, und gerathet in allerhand Ehr-Abſchneiderey und Geſchwätz-Werck. Dahero iſt nichts beſſers als Schweigen.

Wider eines Unbenannten mit Stillſchweigen kan man den Nächſten auch etwas lehren.

2. Ein Mönch fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Wann mir ein frembder Bruder allerhand Reden und Geſpräch in mein Cell bringt/ was meinſt du? ſoll ich ihm ſagen, daß er mir mit dergleichen Reden ſolle drauß bleiben? Nein/ antwortete der Alt-Vatter, du ſolleſt ihm nichts ſagen, dann eben diſes thun wir bißweilen ſelbſt nit beobachten. So müſſen wir derowegen dem Nächſten nit ſagen: Thue das nicht; damit wir nit vielleicht hernacher eben dieſes oder noch ärgers begehen. Als ihn aber der Bruder fragte: Was er dan endlichen in diſer Sach thun müſſe? Da antwortete der gute Alt-Vatter: Das Stillſchweigen wird das beſte, und unſerm Nächſten zum genugſamen Beyſpiel ſeyn.

Das XXXI. Capitel.

Lehret, daß man nit zancken und ſtreitten ſolle.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Ruff. im 3. B. N. 185.

1. EJn Alt-Vatter gab vor Zeiten dieſe Lehr: Wann einer entweder aus der heiligen Schrifft, oder von andern Sachen mit dir redet, ſo ſtreite und zancke nit mit ihm/ ſondern wann er recht redet, ſo falle ihm bey; wann er aber unrecht redet, ſo ſag ihm/ du wirſt wiſſen, was du ſagſt. Dann der heilige Apoſtel Paulus ſagt: Zancke nie mit Worten. Und wann du dieſes beobachteſt/ ſo wirſt du die Demuth erlangen, und allen Neid und Haß verhüten. Wirſt du aber im Zanck verhaeren, und deine Reden wollen behaupten, ſo wird lauter Aergernuß daraus werden. Und offtermahlen, wann du einen anderen lobeſt, ſo wird eben aus dieſer Rechtfertigung des Nächſten ein Zanck erwachſen. Du magſt aber zancken um was du wilſt, wann du es zu grob machſt, ſo wirſt du dir ſelbſten kein geringen Schaden zufügen, und niemahlen ein rechte Ruhe bekommen. So thue derowegen vielmehr das Stillſchweigen in Obacht nehmen, und laſſe dich nichts anfechten. Betrachte dich ſelbſten fleißig, ſtehe des Morgens auf/ und gehe zu Abends ſchlaffen in der Forcht GOttes, ſo haſt du den Anlauff des Teuffels nichts zu beförchten.

2. Tim. 2. verſ. 14.

Das Zancken ſoll man fliehen.

❧ (o) ❧

Das XXXII. Capitel.

Die Lehren der Altvätter.

Vom Stillſchweigen.

Ein Lehr des Abbts Joannis. Halt dich ſelbſt für unwürdig/ daß du reden ſolleſt.

1. DEr H. Antonius pflegte ſeinem Jünger zu ſagen: Wann du ſchon das Stillſchweigen liebeſt und halteſt, ſo ſolleſt du dir darum nit einbilden, daß du ein Tugend gethan habeſt, ſondern du muſt dich auch ſelbſten für unwürdig erkennen, daß du reden ſolleſt.

Des Abbts Siſois. Pelag. im 11. Büchl. Num. 27. Das Maul/ als die Thür unſerer Seelen/ ſollen wir beſchlieſſen.

2. Als ein Bruder zu dem Abbt Siſois ſprach: Jch begehre mein Seel ſeelig zu machen; da gab ihm der S. Alt-Vatter zur Antwort: wie können wir aber unſer Seel ſeelig machen, wann wir die Thür unſers Mauls nit beſſer zuſchlieſſen?

3. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und ſprach: Sag mir mein Alt-Vatter, wie lang ſoll ich das Stillſchweigen halten? bis man dich fraget, antwortete der Alt-Vatter. Dann allenthalben wirſt du Ruhe finden, wann du dein Maul halten kanſt.

Eines Ungewiſſen. Ruff. im 3. B. N. 186.

4. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Unſer beſte Pilgerfahrt iſt das Stillſchweigen.

Das Stillſchweigen iſt ein Mutter der Ruhe.

5. Ein anderer Alt-Vatter ſagte hievon alſo: Um GOttes willen wallfahrten iſt ein gutes Werck, wann doch das Stillſchweigen darbey iſt; das Vertrauen aber iſt nicht Wallfahrten.

Eines Unbenannten. Pelag. im 4. Buch. Num. 44. Mart. im Anhang. N. 72.

6. Der Abbt Arſenius gab dieſe Lehr: Ein frembder Mönch ſolle ſich an keinem frembden Ort, für einen Mittler in Händlen gebrauchen laſſen; ſo wird er ruhig können verbleiben.

Eines Unbenannten. Ein Lehr des Seel. Arſenii. Wie man Ruhe haben könne. Des Abbts Ampo. Ein Mönch muß wie ein Jmblein allenthalben das Honig der guten Wercken einſammlen.

7. Der Abbt Ampo ſagte vorzeiten: Gleichwie ein Jmblein das Honig von allen Orthen her zuſammen glaubet: Alſo kan ein Mönch/ geb wo er auch hin kommt, wann es jedoch um GOttes willen geſchicht/ das ſüſſe Honig der guten Wercken einſammlen.

Das XXXIII. Capitel.

Lehret/ daß man die Ehr des Prieſter-Stands fliehen ſolle.

Vom Abbt Theodoro. Theodorus will aus Demuth das Ampt eines Diacons nit verwalten.

1. ALs der Abbt Theodorus in der Wildnuß Scythi, zu einem Diacon, oder Evangelier geweyht wurde, da wolte er diſe Würde nit annehmen, ſondern er nahm die Flucht bald da, bald dort hin. Es führten ihn aber die Vätter jederzeit widerum heim, und ſprachen ihm zu: Daß er doch ſein Geiſtliches Ampt verrichten wolte. Endlichen aber gab ihnen Theodorus zur Antwort: Laſſet mich nur gehen, und zuvor GOtt dem Allmächtigen erſuchen, ob es ſeyn Will ſeye. Darauf ruffte er GOtt den HErrn an, und ſprach: Mein GOTT, wann es dein Will iſt, daß ich das Ambt eines Evangeliers vertretten ſolle, ſo gib mir deſſen ein Zeichen. Und alsbald wurde ihm ein feurige Säul gezeiget, welche von der Erden bis in dem Himel hinauf reichte/ und darbey hörte er diſe Wort: Theodore,

Die Lehren der Altvätter.

wann du kanſt ſeyn und werden / wie dieſe Säul, ſo gehe hin, und thue dein Ampt verrichten. Im übrigen iſt es genug geſagt, daß GOTT der Allmächtige den Prieſtern und Leviten durch den Moyſen hat laſſen befehlen, daß ihr Hertz, ihr Leib/ ihre Händ und ihre Kleider ſollen rein ſein, wann ſie das Opffer für die Kinder Iſrael thäten verrichten. Als der Abbt Theodorus diß hörte, da erklärte er ſich das Ampt eines Diacons ſein Lebtag niemahlen zu verrichten. Und weilen ihn hernach die Vätter, als er in die Kirch kam, baten, daß er aufs wenigſte den Kelch halten ſolte, da wolt er auch diſes nicht thun, ſondern er gab ihnen einen kurtzen Beſcheid, und ſprach: Sagt ihr mir mehr ein Wort von diſer Sach, ſo gehe ich von dannen: Und alſo müſten ſie ihn endlich mit fried laſſen.

Die Demuth Theodori/ welcher ſich weigert die HH. Sacramenta auszuſpenden.

Vom Abbt Iſaac. Ruff. im 3. B. N. 22. Der Abbt Iſaac fliehet die Prieſterliche Würdigkeit/ er wird aber wunderlich gefunden.

2. Als der Abbt Iſaac hörte, daß ihn die Vätter in der Egyptiſchen Weidnüß zu ihrem Prieſter wolten laſſen weyhen, da nahm er die Flucht in Egypten: Und thäte ſich allda auf einem Acker in dem Kraut und Geſträuß verbergen. Nun aber begab es ſich, daß die Brüder, welche ihm nacheileten, eben allda ihr Nacht-Läger ſchlugen/ihren Eſel aber lieſſen ſie ungefehr dort herum weyden. Derſelbige kame auch die folgende Nacht im hin und her weyden eben dahin, wo der Abbt Iſaac verborgen lag. Des Morgens, als die Brüder den Eſel ſuchten, da fanden ſie mit groſſer Verwunderung auch den frommen Alt-Vatter Iſaac. Als ſie ihn aber wolten binden, damit er ihnen nimmer entrinnen möchte, da ſprach er; Laſſet mich nur gehen, ich begehr nit mehr zu fliehen, dann ich ſihe wohl, daß es alſo der Will GOttes iſt; und geh wo ich hinfliehe, ſo wird mir eben diſes widerfahren.

Vom Abbt Motois. Ruff. im 3. B. N. 188. Pelagius im 15. B. Num. 27.

3. Der Abbt Motois kam einsmahls von Regita in die Gegend Gibilonis, und hatte bey ſich ſeinen Jünger. Nun er ſahe der Biſchaff deſſelbigen Orts dieſen Alt-Vatter, derowegen hielte er ihn auf, und weyhete ihn zu einem Prieſter. Als ſie aber hernacher mit einander aſſen, da ſprach der Biſchoff: Vatter, verzeyh es mir: Dann ich weiß wohl/ daß du dieſe Weyhung nit verlangt haſt! Jedoch weilen ich verlangte von dir geſegnet zu werden, als hab ich mich deſſen unterſtanden. Hierauf antwortete der Alt-Vatter mit aller Demuth: Ja freylich ſtunden meine Gedancken nit dahin, diſes aber iſt mir das beſchwerlichſte, daß ich von meinem Mit-Bruder ſolle abgeſondert werden, und daß ich mein Gebett allein nit verrichten kan. Wann du weiſt, ſprach der Biſchoff, daß er es würdig iſt, ſo will ich ihn auch zum Prieſter machen. Ob er es würdig ſeye oder nit, ſprach Motois, daß kan ich nit ſagen; aber dieſes weiß ich, daß er beſſer iſt als ich. Derowegen wurde auch ſein Jünger zum Prieſter geweyhet. Und dannoch dörfften ſich diſe beyde ihr Lebtag niemahlen unterſtehen, daß ſie das H. Opffer des Altars thäten verrichten. Dahero tröſtete ſich der gute Alt-Vatter ſelbſt mit folgenden Worten: ich vertraue auf meinen GOtt, daß ich diſer Weyhung halber kein ſchwere Verantwortung haben werde, dann ich mich niemalen erkühnet hab, das hochheilige Opffer des Altars aufzuopffern; dann dieſes Ampt ſtehet nur denjenigen zu, welche gantz gerecht, unbefleckt, und unſchuldig ſeynd: ich aber kenne mich ſelbſten am beſten.

Motois förchtet/ er müſſe ſeiner Prieſter-Weyh halber von ſeinem Bruder abgeſondert werden.

Die Unbefleckte ſollen zu Prieſteren geweyhet werden.

Das XXXIV. Capitel.

Von den Wildnuſſen; und warum die Alt-Vätter in die Wüſte geflohen ſeyen.

Ein Lehr des Abbts Arſenii. Pelagius im 17. B. Num. 5. Warum einer nit zumahl könne bey GOtt und den Menſchen ſeyn.

1. DEr Abbt Marcus fragte einsmahls den H. Arſenium: Warum er doch die Leuth ſolcher Geſtalten thät fliehen? Ihme aber gabe der Sel. Arſenius zur Antwort: GOtt weiſt, daß ich die Menſchen liebe, jedoch kan ich nicht zumal bey GOTT und den Menſchen ſeyen. Zu dem ſo haben die himmliſche Kräfften und Herr-Schaaren einerley Willen; die Menſchen aber haben viel und unterſchiedliche Willen; und eben darum kan ich GOtt den Allmächtigen nit verlaſſen, und den Menſchen anhangen.

Eben deſſelbigen. Ruff. im 3. B. N. 192.

2. Etliche Brüder aus Thebalda, welche einen Flachs kauffen wolten, ſprachen zu einander: Auf dem Weeg können wir bey diſer Gelegenheit auch den H. Arſenium ſehen. Als ſie nun dahin gelangten, und von dem Jünger Daniele angemeldt wurden, da ſprach der S. Arſenius, gehe hin und frag/ warum ſie von Alexandria daher kommen? Sintemalen ihm aber ſein Jünger die Antwort brachte, daß ſie um einen Flachs zu kauffen ausgereiſt wären: als ſprach der S. Arſenius, ſo ſollen ſie eben darum mein Angeſicht nit ſehen, dann ſie nit meinetwegen ſondern ihrer Handelſchafft halber daher kommen ſeynd. Gehe derowegen hin, nimme ſie auf, und gib ihnen ihr Nothdurfft, ſchick ſie aber hernacher nur wiederum hin, und ſage: Daß ich für diß mahl nit Zeit habe mit ihnen zu reden.

Der Heil. Arſenius ſuchet alle Ausflucht/ damit er ſich nit müſſe ſehen laſſen.

Vom Abbt Beſarione. Ruffin. im 3. B. N. 1. Ein Mönch haltet das Still-ſchweigen.

3. Der Abbt Beſarion, als er mit ſeinem Jünger durch die Wüſte wanderte, kame zu einer Hölin. Sie giengen beyde hinein, und fanden einen Bruder allda, welcher einen Strick thäte flechten. Er ſahe aber dieſe Frembdling gantz und gar nit an/ er grüſſete ſie auch nit, und thäte gar nichts mit ihnen reden. Der Abbt Beſarion diß ſehend, ſprach zu ſeinem Jünger: Laſſet uns wieder hingehen, dann diſer Alt-Vatter hat nit Luſt mit uns zu reden. Darauf reiſeten ſie fort zum Abbt Joannes. Im Rückkehren kamen ſie wieder zu diſer Hölin. der Abbt Beſarian aber ſprach zu ſeinem Jünger: Laſſe uns noch einmal zu dem Bruder hinein gehen, vielleicht wird ihm GOtt eingeben, daß er dißmal mit uns redet. Als ſie nun hinein kamen, da fanden ſie nichts als ſeinen todten Leichnam. Der Abbt Beſarion derowegen ſeufftzete, und ſprach zu ſeinem Jünger: Komme her mein Bruder/ wir wollen

Digitized by Google

len dieſen ſein letzt Recht anthun, dieweilen uns GOtt deſſentwegen hiehero geſandt hat. Indeme ſie aber den todten Leib begraben, da erkennten ſie, daß es ein Weibs-Bild wäre: Deſſen verwunderten ſie ſich zum höchſten, und ſprachen: Das iſt lauter Barmhertzigkeit GOttes, daß ſich auch die Weiber dörffen unterſtehen, mit den Teufflen zu kämpffen, und dieſelbige unter die Füß zu drucken. Endlich lobten ſie GOtt, welcher die ſeinige beſchützet/ und damit kehreten ſie wiederum nacher Hauß, und verzehlten alles dasjenige, was ſie geſehen hatten.

Wird nach dem Tod ein Weibs-Bild befunden.

Das XXXV. Capitel.

Meldet / was ein Einſidler fürnemlich beobachten ſolle.

Ein Lehr des Abbts Moyſis. Ruff. im 3. Buch N. 196.

1. DEr Sel. Abbt Moyſes thäte den Einſidlern die folgende Ermahnungs-Red und ſprach: Vier Haupt-Stuck muß ein Mönch fürnemlich beobachten, benanntlichen: das Stillſchweigen, die Haltung der Gebotten GOttes, die Demuth und die ſtrenge Armuth. Die drey nachfolgende Stück aber kommen den Menſchen gar ſchwerlich an, daß er nemlich jederzeit Leid trage, ſich ſeiner Sünden allzeit erinnere, und den bevorſtehenden Tod all Stund vor Augen habe.

Vier Stück ſoll ein Mönch fürnemlich beobachten.

Des Heil. Antonii.

2. Der S. Antonius pflegte zu ſagen: Unſere Vätter ſeynd in die Wildnuſſen gezogen/ und haben nicht nur ihr eigene Anligen und Kranckheiten geheilet / ſondern ſie ſeynd ſelbſt zu Artzten worden, und haben nach ihrer Wiederkehr auch andern geholffen: Wir aber, wann wir ſchon in die Wüſte gehen, ehe und zuvor wir uns ſelbſten wiſſen zu helffen, wollen gleich andere Leuth curiren und heylen: Und eben darum kehrte unſer vorige Kranckheit wider in ihr alte Herberg, und werden alſo unſere letzte Werck ärger, als die erſte, und dahero kan uns mit Fug geſagt werden: Artzt hilfft dir ſelbſten.

Artzt hilff dir ſelbſten.

Das XXXVI. Capitel.

Von Gleichheit der Verdienſten und Miß-Verdienſten.

Eine Lehr des Abbts Pimenionis. Pelagius im 10. B. Num 52. Welche Brüder einander an verdienſtlichen Wercken gleich ſeyn.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Pimenion/ und ſprach: Sag mir, welche Brüder ſeynd einander gleich in Verdienſten? Und darauf bekam er zur Antwort: Wann drey Brüder beyſammen wohnen, deren der eine in allen ſeinen Worten und Wercken eines ruhigen und friedſamen Gemüths iſt, wan der andere kranck ligt / und doch GOtt lobet und preiſet, und der dritte diſen beyden mit einem reinen Hertzen dienet: So ſeynd ſie alle drey einander gleich in den Verdienſten.

2. Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Seinem Nächſten ein Unbild zufügen, liegen und falſch ſchwöre/das ſtehet einem Chriſten übel an. Durch die nachfolgende Ding aber wird ein Chriſtliche Seel bemacklet, nemlich, wann ſie mit fürnehmen und mächtigen Leuthen Gemeinſchafft machet, wann ſie ſich den fleiſchlichen Begierlichkeiten ergibt, oder dem Nächſten übel nachredet: Item, wann einer durch ein Stadt gehet, und ſeine Augen nit beobachtet, und wann er ſich, es ſeye worinnen es wolle, mit Weibs-Perſonen bekannt macht.

Von einem Ungewiſſ. Was unſere Seel bemackle.

Die Lehren der Altvätter.

3. Der S. Arſenius verzehlte von ſich ſelbſten, daß er einsmahls, als er in ſeiner Cell ſaſſe, ein Stimm gehört hab, welche ihm ſagte, daß er hinaus gehen, und die Werck der Menſchen ſehen ſolt. Als er hinaus kam, da ſahe er einen Menſchen Waſſer ſchöpffen, welcher aber das Waſſer in ein zerbrochenes Geſchirr gieſſete, alſo zwar, daß es gleich hindurch war, und wiederum in den Brunnen lieffe. Nach dieſem Geſicht gienge er etwas weiters fort, und ſahe einen Mohren das gehauene Holtz an ein Büſchel binden. Dieweilen ihm aber die Bürde zu groß war, alſo, daß er ſie nit konte aufnehmen, noch viel weniger ertragen, als thäte er mehr Holtz nehmen, und die Büſchel noch gröſſer machen. Und ob er ſchon den Laſt viel weniger als zuvor konte aufheben, nichts deſtoweniger thät er noch fort und fort mehr Holtz darzu binden. Als der H. Arſenius noch weiter gienge, da ſahe er vor einem Stadt-Thor zwey Jüngling auf Pferdten ſitzend, welche ein groſſes Stück Holtz überzwerch daher trugen, und eben darum nit zum Thor hinein konten. Dann keiner wolte ſich demüthigen, und dem andern bevor geben, oder ihn vorhin einlaſſen, und deſſentwegen müſten ſie alle beyde heraus bleiben. Endlichen ſprach derjenige, welcher dem H. Arſenio dieſes alles im Geiſt gezeiget hatte: Derjenige, welcher das Waſſer aus dem Brunnen in ein durchlöchertes Geſchirr gieſſete, vergleichet ſich einen Menſchen, welcher zwar Allmoſen gibt, und ein gutes Werck begehret zu verrichten: Dieweilen er aber in ſeinen andern Wercken, unterſchiedliche Boßheiten begehet, als thut er durch ſolche Ubel ſein Seel bemacklen, und ſeine gute Werck wiederum verlieren und umſchütten. Der ander aber welcher die Büſchel Holtz immerdar gröſſer machte / bedeutet einen groſſen und ſchweren Sünder, welcher nach gethaner Buß den Laſt ſeiner Sünden gleich wiederum erneuert und vermehret. Durch diejenige endlich, welche mit ihrem Zwerch-Holtz nicht zu dem Stadt-Thor hinein konten, werden die Hoffärtige verſtanden, welche ſich nicht demüthigen / und Chriſto unſerm HErrn und Heyland auf dem Weeg der Demuth keines wegs nachfolgen wollen: Und eben darum werden ſie auch nicht in das Reich der Himmlen hineinkommen, ſondern unfehlbar müſſen heraus bleiben.

Ein Lehrreiches Geſicht des H. Arſenii. Ruff. im 3. B. N. 38. Pelag. im 18. B. Num. 12.

Ein Geſicht des H. Arſenii in welchem ihm dreyerley Menſchen gezeigt werden.

Die Auslegung des Geſichts.

4. Ein Bruder fragte den Abbt Siſojum, und ſprach: Es iſt mir von meinen Eltern ein Erbſchafft heim gefallen: Was ſoll ich darmit anfangen? Diſem gabe der S. Abbt zur Antwort: Sage ich, du ſolleſt daſſelbige den Geiſtlichen und Kirchen-Dienern geben, ſo werden ſie nur Gaſtereyen und Mahlzeiten darmit anſtellen.

Ein Lehr des Abbts Siſois. Pelagius im 10. B. Num. 56. thue diſes dem Abbt Paſtor zuſchreiben.

Sag

Die Lähren der Altvätter.

Sag ich aber, du ſolleſt es deinen Freunden geben, ſo haſt du keinen Verdienſt darvon. Wilſt du derowegen den Befelch Chriſti erfüllen, und vollkommen werden, ſo thue dein Erb den Armen und Dürfftigen austheilen.

Martinus hats N. 7. Das nutzlichſte iſt es / ſeine Erbſchafft den Armen austheilen.

Das XXXVII. Capitel.

Um der Liebe willen ſoll man den zeitlichen Gewinn dahinden laſſen.

Die Lehr des Abbts Siſois. Martinus im Anhang. Num. 11.

1\. DEr Abbt Siſojus verzehlte von ſich ſelbſten: Als ich einsmals auf dem Marckt meine Körblein einen Bruder verkauffen wolte, und aber dabey vermerckte, daß mir ein Zornmüthigkeit auffſteigen, da lieſſe ich darvon/ und lieſſe mein Körblein an demſelbigen Orth ligen.

Wie Fliehen kan man bisweilen dem Zorn entfliehen. Des Abbts Joannis. Martinus im Anhang Num. 12.

2\. Ebenmäßig verzehlte auch der S. Abbt Joannes von ſich ſelbſten, und ſprach: Ich gienge einsmahls den Weeg hinauf nach der Wildnuß Scythi, und thäte ein Stricklein flechten: Dieweilen ich aber einen Camel-Treiber etwelche eitele Reden hörte treiben, als machte ich mich, den Zorn zu verhüten, davon, und lieſſe meine geflochtene Arbeit ligen.

Man muß auch die Gelegenheit fliehen / wo man ſich erzürnen möchte. Die Lehr des Abbts Pimenii. Ruffin. im 3. B. N. 201. Pelag. im 17. Büchl. Num. 10. Martinus im Anhang Num. 14. Joan. 15. verſ. 13. Was es heiſſe / ſein Seel für ſeinen Freund ſetzen.

3\. Ein Bruder fragte den Abbt Pimenium, und ſprach: Mein, was heiſſet diſes, was der HErr im Evangelio ſagt: *Niemand hat ein gröſſere Lieb / als daß er ſein Seel für ſeinen Feind ſetzet.* Mein, ſag mir, wie kan das ſeyn? Auf diſe Frag antwortete ihm der Alt-Vatter: Wann einer von ſeinem Nächſten böſe Wort bekommt, und könte ihn hinwieder mit böſen Worten bezahlen, und thuts doch nicht, ſondern geduldet es mit gutwilligem Hertzen, und thut ihm ſelbſten Gewalt an, damit er ja ſeinen Nächſten nicht mit böſen Worten angreiffe, und beleidige: Ein ſolcher Menſch thut ſein Seel für ſeinen Freund ſetzen.

Ein Lehr des Abbts Macarii Pelag. im 10. Büchl. Num. 34. Martinus im Anhang. N. 15. und 16. Der Teufel ſäet das Unkraut. Joannes im 1. B. Num. 7.

4\. Der H. Abbt Macarius pflegte zu ſagen: Wann wir derjenigen Ubien, welche uns die Menſchen zufügen, wollen gedencken, ſo thun wir die Gedächtnuß der Tugend aus der Acht laſſen. Hingegen, wann wir deren Ubien gedencken, welche uns der Teuffel zufügt, ſo werden wir ohne Verwirrung ſeyn, wohl wiſſend, daß GOtt der HErr alles recht und gut erſchaffen hat, der Teuffel aber thät erſt hernacher das Unkraut ausſäen. So thue derowegen die Augen recht auf, dann auf unzahlbare Weiß und Manieren kan der Menſch verlohren werden. Und ferners ſprach diſer H. Alt-Vatter: Derjenige Mönch macht ſich ſchuldig, welcher, wann er von ſeinen Mit-Brüdern verletzt wird, ihnen nit zuerſt mit reinem Hertzen in brüderlicher Liebe wider entgegen geht. Hätte ſich jene Frau zu Sunem mit jemand in Handel eingelaſſen, ſo hätte der Prophet Eliſäus niemalen in ihrem Hauß eingekehret. Unſer Seel tragt die Perſon diſer Sunamitin/ durch den Propheten Eliſäum aber wird GOtt der Heilige Geiſt verſtanden; welchen wir nit werden empfangen, wann unſer Seel nicht ſauber und rein iſt. Sonſten thut der veraltete Neid und Zorn die Augen des Hertzens verblenden, und die Seel von der Gnad des Gebetts ausſchlieſſen.

Das XXXVIII. Capitel.

Sagt / was die Armuth / wie auch das Weinen und Leidtragen um GOttes willen / würcke und nutze.

1\. EIn Bruder fragte den H. Abbt Antonium, was muß ich doch zu Genugthuung meiner Sünden verrichten? und bekame zur Antwort: welcher von ſeinen Sünden begehrt loß zu werden, der kan es mit Weinen und Leid-tragen zuwegen bringen: Item derjenige, welcher in der Tugend verlangt zuzunemmen, der kan es ebenmäßig mit ſeinen Zähern und Thränen erlangen. Es iſt aber das Pſalmen-Gebett nichts anders, als ein geiſtliches Weinen und Leidtragen. Erinnere dich des Jüdiſchen Königs Ezechiä, von deme der Prophet Iſaias ſchreibet: Daß er mit Weinen und Leid-tragen, nit allein ſein vorige Geſundheit, ſondern auch die Verlängerung ſeines Lebens auf fünffzehen Jahr erworben hab, und über diſes hat die Göttliche Krafft das wider ihn kommende feindliche Kriegs-Heer, welches hundert und fünff und achtzig tauſend Mann ſtarck ware, in Anſehung ſeiner Zäher-Flüſſen zernichtet. Der H. Petrus hat mit ſeinen Zähern die heßliche Mackul ſeiner Verlaugnung widerum abgewaſchen. Magdalena hat mit ihren Zäheren die Füß unſers Heylands begoſſen, und hierdurch das Lob verdienet, daß ſie den beſten Theil erwählet hab. Was brauchts viel? Die Forcht des HErrn iſt heilig, und thut von Ewigkeit zu Ewigkeit währen.

Ein Lehr des Heil. Abbts Antonii. Die Krafft der Zäheren. Iſaiä 38. verſ. 1. 16.

2\. Der H. Macarius pflegte zu ſagen: Ein Mönch, welchem das Schelten iſt, wie das Loben, deme die Armuth fürkommt, eben als wie der Reichthum, das Mangel leiden, wie das Eſſen und das Trincken, derſelbige wird in der Wahrheit keines böſen Tods ſterben. Dann es iſt unmöglich, daß einer, der recht glaubet, und GOTT andächtig verehret, in Unreinigkeit, oder in einen anderen Betrug des Teuffels falle.

Ein Lehr des Heil. Macarii. Eben diſes findet ſich in den Sprüchen der Egyptiſchen Vätter. N. 23. Welcher Mönch keines üblen Tods ſterbe.

Das XXXIX. Capitel.

Sagt / daß der Menſch auf dieſer Weie die wahre Ruhe nicht finde.

1\. EIn Bruder fragte den Abbt Siſojum: Wann, und wie bald muß der Menſch ſeine unordentliche Gelüſt und Anmuthungen abſchneiden und verlaſſen: Dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Es ſtehet im H. Evangelio geſchrieben: Daß GOtt die

Ein Lehr des Abbts Siſois. Martinus im Anhang Num. 26. Joan. 9/ verſ. 31.

Sünder

Unſer Seel ſollen wir jederzeit bewaffnen.

Sünder nit höre; ſondern nur diejenige, welche ihn verehren, und ſeinen Willen vollbringen. Derowegen werffe die böſe Anfechtung hinaus, ſo bald ſie kommt, dann unſer Seel iſt ſchwach: Und eben darum ſolle ſie vielmehr bewaffnet, als mit Sünden bemackket werden.

Des Abts Pimenii. Ruffinus im 3. B. N. 100. Pelagius im 9. B. N. 8. im Anhang. N. 39. Was dem Menſchen ein Ruhe ſchaffe.

2. Den Abbt Pimenium fragte ein Bruder, und ſprach: Was ſoll ich thun, dann die Gedancken plagen mich, wann ich alſo in meiner Cell ſitze? Diſem gabe der fromme Altvatter zur Antwort: Verachte und urtheile niemand, rede auch keinem übel: So wird dir GOtt der HErr Ruhe geben, und deinen Sitz ohne Verwirrung beveſtigen. Betrachte die Behutſamkeit der Altvättern und ihren Ruheſtand. Ube dich in dem Dienſt GOttes, und in den ſiben Tag-Zeiten Tag und Nacht. Laſſe die Forcht GOttes nit aus deinem Hertzen: und rühme dich nit, daß du dich vielleicht den Gerechten vergleicheſt: Dieſes aber beobachte aus allen deinen Kräfften, daß du deinen eigenen Willen niemahlen vollbringeſt.

Eben deſſelbigen. Ruffinus im 3. B. N 204. thut dieſes einem Ungewiſſen zuſchreiben; Martinus im Anhang. N. 42. Der Eyfer des Geiſtes.

3. Eben derſelbige pflegte zu ſagen: Gleichwie die Mücken zu einem ſiedenden Haſen nit hinzu dörffen, wohl aber zu einem lauen, allda ſie dann ihr Geſchmeiß anſetzen, und Maden verurſachen: Gleicher Geſtalten dörffen ſich die Teuffel zu einem Geiſtlichen nit hinzu wagen, welcher mit dem Feuer der Göttlichen Liebe entzündt iſt; einem lauen aber ſetzen ſie ſtarck zu, und thun denſelbigen verführen.

Das XL. Capitel.

Woher die Laſter ihren Urſprung haben.

Die Lehr des Heil. Antonii.

1. DEn Heil. Antonium fragte ein Bruder: Wie kommt es, daß GOtt der Allmächtige in der H. Schrifft, ſeine Güter ſo vielfältig unſerer Seel verſpricht, und daß ſie ſich dannoch auf die ſchnöde und zergängliche Güter thut wenden? Demſelbigen aber antwortete der Heil. Antonius alſo: Auf dieſe Frag füget ſich, was der Pſalmiſt ſagt: *Wann ich Ungerechtigkeit in meinem Hertzen ſihe/ ſo wird mich der HErr nit erhören.* Weiſt du dann nit, daß aus dem vollen Bauch allerhand Laſter entſpringen? welche doch unſer Heyland vorgeſagt hat, ſprechend: *Was zu dem Mund eingehet/ das verunreiniget den Menſchen nicht: Sondern aus dem Hertzen kommt* dasjenige, was den Menſchen ins Verderben ſtürtzet. Höre, was er für Laſter allda meldet: *Aus dem Hertzen/* ſagt er, *kommen böſe Gedancken/ Todtſchlag/ Ehebruch/ Unzucht/ Dieberey/ falſche Zeugnüſſen/ und Gottsläſterungen.* Und zu dergleichen Unreinigkeiten thut ſich derjenige wenden, welcher die himmliſche Süßigkeiten noch nicht verſucht hat, und GOtt den Allmächtigen nit aus gantzem Hertzen ſuchet. Und wer wird in der Warheit ſagen können?

Pſal. 65. v. 18. Aus dem vollem Bauch entſpringen die Laſter. Matth. 15. v. 11. Ibid. v. 19.

Ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftiges Thier: Und ich bleibe immerdar bey dir.

Die Lehren der Altvätter. Pſal. 72. v. 22.

Das XLI. Capitel.

Lehret/ wie man die Tugenden erlangen ſolle.

Eines Ungewiſſen. Martinus im Anhang N. 46

1. EIn Bruder erſuchte einen Altvatter und ſprach: Mein Vatter, lehre mich etwas Guts. Hierauf ſprach der Altvatter: Gehe hin, und thue dir ſelbſten Gewalt an. Ziehe dein Schwerdt aus, und ſtreite ritterlich. Als ihm aber der Bruder antwortete: Daß ihn ſeine Gedancken hieran verhinderten, da ſagt er: Es ſtehet geſchrieben: *Ruffe mich an am Tag deiner Trübſal: So will ich dich heraus reiſſen/ und du ſolſt mich preiſen.* So ruffe dann GOtt an, und er wird dir helffen.

Wider die böſe Gedancken ſoll man GOtt anruffen. Pſal. 49. v. 15. Wider eines ſolchen. Pelag. im 10 Büchl. N. 94. Das Reich GOttes beſtehet nit in den Worten / ſondern in den Wercken. 1. Cor. 4. v. 20. Rom. 2. v. 13.

2. Zwey Brüder kamen zu einem H. Einſidler in der Scytiſchen Wildnuß; der erſte brachte ſeine Red für, und ſprach: Mein Vatter, ich hab die gantze Bibel auswendig gelehrnet. Ich aber, ſprach der andere Bruder, hab die gantze H. Schrifft abgeſchrieben. So haſt du, ſprach der mehr beſagte Vatter, die Fenſter mit Schrifften angefüllt. Wiſſet ihr aber nicht; *Daß das Reich GOttes nicht in Worten ſondern in der Krafft beſtehet?* Item: *So werden nit diejenige gerechtfertiget bey GOtt dem HErrn/ die das Geſatz hören/ ſondern die es vollbringen.* Als aber die zwey Brüder fragten, was ſie dann zu Erlangung ihrer Seelen Heyl thun müſten, da ſprach der Einſidler: *Ein Anfang der Weißheit iſt die Forcht GOttes/* und die Demuth, ſamt der Gedult. Und genug iſt es, wann man nur dieſes wenige, und was darinnen begriffen iſt, beobachtet.

Pſal. 110. v. 10.

Das XLII. Capitel.

Wie man in den Clöſtern und in den Verſammlungen leben ſolle.

Ein Lehr des Abbts Agathonis. Ruff im 3. B. N 198. Pelag. im 10. Büchl. N. 8. Den Eyfer des Probier-Jahrs ſoll man ſein Lebtag behalten. 2. Tim. 2. v. 4.

1. EIn junger Bruder fragte den Abbt Agathon, und ſprach: Mein Vatter, ich möchte gern bey anderen Geiſtlichen wohnen; ſo ſag mir dann, wie ich mich gegen ihnen verhalten ſolle? Nimm dieſes in Obacht, antwortet der Altvatter, wie du dich den erſten Tag, wann du in das Cloſter kommeſt, gegen ihnen verhalteſt, alſo thue dein Lebtag, ſo wirſt du dein Pilgerfahrt ruhiglich vollführen. Gibe aber gute Achtung, daß du dich nit unterſteheſt, vermeſſentlich zu reden, dann der H. Apoſtel Paulus ſagt: *Niemand der im Streit GOtt dienet/ verwickelet ſich in weltliche Händel.*

Eben deſſelbigen. Martinus im Anhang. N. 10. Der Menſch ſoll ſeyn wie ein ſteinerne Bild-Säul.

2. Eben derſelbige pflegte auch zu ſagen: Wann du bey anderen Leuthen muſt wohnen, ſo ſeye wie ein ſteinerne Bild-Säul, welche ſich nit erzürnet, wann man ſie ſchmähet: Und hingegen ſich nit übernimmt, wann man ſie lobet.

Die Lehren der Altvätter.

Ein ſchöne Lehr des Abbts Neſteronis Pelag. im 15. B. N. 30.

In Widerwärtigkeit gedencke daß du und dein Eſel ein Ding ſeye.

3. Der Abbt Pimenius fragte den Abbt Neſteronem, welcher in der clöſterlichen Verſammlung wohnte, und ſprach: Sag mir mein Vatter, wie haſt du dieſe Tugend an dich gebracht, daß du ſo gar nichts ſageſt, und dich nicht auch darum annimmſt, wann ſich ſchon ein Widerwärtigkeit in dem Cloſter ereignet? Anfänglich gabe der Abbt Neſtero, auf dieſe Frag kein Antwort, als ihm aber der Seel. Pimenius kein Ruhe lieſſe, da ſprach er endlich: Verzeyhe mir, mein Vatter, wie ich erſtlich in das Cloſter gangen bin, da hab ich zu mir ſelbſt geſagt: Siehe du und dein Eſel ſoll von nun an ein Ding ſeyn. Und gleich wie der Eſel, wann er geſchlagen wird, nichts ſagt; und wann man ihn ſchon ſchändt und ſchmächt, dannoch kein Antwort gibt: alſo ſolleſt du auch thun, nach dem was das Pſalter-Buch ſagt: Ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftiges Thier / ich aber bleibe allzeit bey dir. (Pſ. 72/ 22.)

Des Abbts Anub. Ruff. hat dieſes vaſt von Wort zu Wort im 3. B. N. 199. Pelag. im 15. B. N. 12.

4. Als auf ein Zeit die Völcker Mazices genennet, in die Scythiſche Wildnüß eingebrochen, und viel aus den Vättern umgebracht hatten, da thäten ſich der Abbt Pimenius, und der Abbt Anub, welcher der Aeltere war, mit fünff andern Vättern in die Flucht begeben, und an ein Orth kommen, welches Therenuthi genennet wird. Allda fanden ſie ein zerſtörte Götzen-Kirch, in welcher ſie alle ſiben thäten verbleiben, biß ſich ein jeglicher gleichwohl wider um ein Wohnung in Egypten-Land könte umſehen. Als ſie nun dahin kommen waren, da unterredeten ſie ſich und ſprachen: Dieſe gantze Wochen, wollen wir uns zur Ruhe begeben, und keiner mit dem andern reden. Das thäten ſie auch alle; es ware aber in demſelbigen Tempel noch ein Götzen-Bild. Der Abbt Anub derowegen gienge zu Morgens hin, und thäte das Bild mit Steinen werffen, zu Abends aber kam er wider und ſprach: Ich hab unrecht gethan, verzeyhe mir. Und dieſes thät er alle Tag durch die gantze Wochen. Am Sambſtag, als ſie wieder mit einander redten, da fragte der Abbt Pimenius: Was haſt du darmit gemeinet, daß du dieſe gantze Wochen, das Götzen-Bild geſteiniget, zu Abends aber, wiederum um Verzeyhung gebetten haſt, da du doch ein Chriſtglaubiger Menſch biſt? dieſes, ſprach der Altvatter, hab ich um euretwegen gethan. Dann ſagt mir, hat ſich wohl das Götzen-Bild erzürnet, oder etwas geſagt, wann ich es mit Steinen geworffen hab? Item hat es ſich vielleicht deſſen berühmt, oder übernommen, wann ichs zu Abends um Verzeyhung gebetten hab? Als aber der Abbt Pimenius mit Nein antwortete, da ſprach der Abbt Anub: Meine Brüder, ſehet es ſeynd unſer ſiben, wann wir derohalben wollen beyſammen wohnen, und verbleiben, ſo muß uns dieſes Götzen-Bild zum Vorbild und Beyſpiel dienen, daß ſich nehmlich keiner erzürne, wann er beleydiget wird; und daß ſich keiner ſolle berühmen und übernehmen, wann er um Verzeyhung gebetten wird: köndt und wolt ihr aber dieſes nicht thun und halten, ſo gehe ein jeglicher ſeines Weegs, wohin es ihm beliebet. Auf dieſe Red fielen ſie ihm alle zu Füſſen, und thäten ihm verſprechen, daß ſie alſo thun wolten: und auf ſolche Weiß verblieben ſie viel Jahr beyſammen in aller Gedult und Mäßigkeit, und einen aus ihnen machten ſie zum Schaffner. Es ware aber bey allen, ein vollkommenes Leben, wie auch ein Will und ein Meynung: und was ihnen auf- und fürgeſetzt wurde, das thäten ſie danckbarlich annehmen, dann keiner ſprach: Ich mag dieſes nicht eſſen, oder bring mir etwas anders her. Zu Nachts ſchlieffen ſie vier Stund lang, vier Stund brachten ſie zu mit Pſalmen-ſingen, und vier Stund mit der Hand-Arbeit. Die Stund des Tags aber thäten ſie mit Haltung des GOttes-Dienſts, mit Arbeiten und Leſen, mit Palmen einweyhen und dergleichen Geſchäfften zubringen, biß auf die Non-Zeit. Hernach thäten ſie ihnen das Eſſen bereiten, und hierzu etliche Kräuter der Erden eintragen.

Der Abbt Anub zeiget ſeinen Brüdern an einem Götzen-Bild/ daß man ſich weder vom Loben/ noch vom Schelten müſſe einnehmen laſſen.

Die Lebens-Manier des Abbts Anub/ und ſeiner Mit-Brüdern.

Das XLIII. Capitel.

Sagt von Beobacht- und Haltung geiſtlicher Zucht.

Ein Lehr des Abbts Serapionis. Marſ. im Anhang N. 106. unter dem Titul eines Ungewiſſen.

1. EIn Bruder fragte den Abbt Serapion, welcher zehen tauſend Mönchen unter ſeiner Regierung hatte, und ſprach: Die Brüder unſers Cloſters haben mich erwählet, daß ich ihnen ſolle vorſtehen; ſo zeige mir dann, mein Vatter, wie verhalteſt du dich gegen deinen Ubergebenen im Befehlen und Gebiethen? Diſen gabe der ſeelige Vatter zur Antwort: Vielleicht kan mein Regierung, und meine Befelch zu ſtreng ſeyn. Dann unſer HErr und Heyland JEſus Chriſtus lehret und ermahnet uns: Habt ihr mich lieb ſo haltet meine Gebott. Und als ſeine Jünger mit einander zanckten, welcher unter ihnen der Gröſte wäre, da ſprach er: Wer unter euch will der Gröſſere werden / der ſoll euer Diener ſeyn/ und welcher der Fürnehmſte ſeyn will / der ſoll euer aller Knecht ſeyn. So ermahnet auch der Heil. Apoſtel Petrus, alle Hirten und Vorſteher, mit den folgenden Worten: Weidet die Heerd GOttes welche unter euch iſt / und habt Auffſicht nicht gezwungen / ſondern freywillig nach GOtt: auch nit um des ſchändlichen Gewinns willen, ſondern aus geneigtem Gemüth. Als die da worden ſeynd aus Hertzen ein Vorbild der Heerd / und wann unſer Ertz Hirt erſcheinen wird, ſo werdet ihr auch die unverwelckliche Cron der Herrlichkeit empfangen. So thue derowegen zu erſt ſelbſten was du andern gebieteſt, und gib deinen Untergebenen nicht nur die Befelch, ſondern auch dein Vorbild, damit ſie dir wiſſen nachzufolgen. Seye kein Mietling, ſondern ein rechter Hirt: dann unſer Heyland ſpricht denjenigen ſeelig / welchen der HErr über ſein Hauß-Geſind geſetzt hat / daß er ihnen Speiß gebe zu rechter Zeit.

Wie ein Vorſteher beſchaffen ſeyn ſolle.

Joan. 14/ 15. Marc. 10. v. 43. 1. Pet. 5. v. 2.

Der Befelchs-Haber ſoll mit ſeinem guten Exempel vorgehen.

Matth. 24. v. 45.

2. Der Abbt Moyſes fragte den Abbt Sylvanum

Des Abbtes Silvani. Martinus im Anhang. N. 108.

Zu Morgens ſoll man einen guten Fürſatz machen.

num, ſprechend: Kan auch der Menſch täglich den Anfang ſeines Wandels und Vornehmens widerum ergreiffen? Ja freylich, antwortete der S. Silvanus: Dann es geziemet ſich in allweg, daß der Menſch aus allem guten etwas ergreiffe. Wann er derowegen zu Morgens aufſtehet, ſo mache er den Anfang mit der Forcht GOttes in aller Tugend, in allen Gebotten, in groſſer Gedult, in Langmüthigkeit, und in der Liebe GOttes, in Demüthigkeit des Leibs und der Seelen, in Einſamkeit und Verbleibung in der Cellen, mit Betten und Seufftzen, in Reinigkeit der Augen und des Hertzens, mit Beobachtung unſerer Zungen und aller Reden, mit Abſagung und Verlaugnung der zeitlichen Sachen und der fleiſchlichen Begierden, in Trübſal und Widerwärtigkeit, mit geiſtlicher Behutſamkeit, in Streiten und Kämpffen, in Buß und Beſſerung, in Einfältigkeit des Hertzens, und im Stillſchweigen, in Faſten, Wachen und Arbeiten, maſſen der

2. Cor. 11. v. 27.

Heil. Paulus lehret: In Arbeit und Bekümmernuß/ in Hunger und Durſt/ in Kälte und Blöſſe/ in Mühſeeligkeit/ in Angſt und Verfolgung/ in den Speluncken/ Löchern und

Jacob. 1. v. 22.

Hölinen der Erden. So ſeye derowegen ein Thäter des Worts/ und nit nur ein Zuhörer/ befleiſſige dich, das dir anvertraute Pfund zu vermehren, und zu verdopplen, bewerbe dich um das hochzeitliche Ehren-Kleyd, und beveſtige dich auf den unbeweglichen Felſen.

Ruffinus im 3. Buch N. 106. Pelag. im 10. Büchl. N. 63. Martinus im Anhang. N. 108. Luc. 8. v. 14.

3. Laſſe nit ab von deinem Glauben und dem Allmoſengeben. Bilde dir täglich ein, der Tod ſeye nimmer weit von dir: Und als ein Todter, welcher ſchon im Grab ligt, laſſe dich die Welt nichts anfechten, dann die zeitliche Sorgfältigkeiten und die Reichthum dieſer Welt ſeynd die Dörner, darvor wir uns ſollen in Obacht nehmen; ſintemahlen ſie den guten Saamen verſtecken. Das Faſten, die Demuth, das Weinen und Leyd-tragen, nimm wohl in acht: Dann der HErr zerſtreuet die Gebein deren, welche ihnen ſelbſten gefallen. Förchte GOtt

Iſaiæ. 26. v. 18.

jederzeit, maſſen geſchrieben ſtehet: Um deiner Forcht willen, O HErr, haben wir empfangen, Schmertzen gelitten, und den Geiſt des Heyls gebohren. Nach dieſen und dergleichen Tugenden ſihe dich um. Thue dich den vollkommnen Leuthen niemahlen vergleichen, oder dich für gerecht halten: Sondern demüthige dich unter alle Creaturen, und erkenne dich für den gröſten Sünder.

Gal. 6. v. 3.

Dann ſo ſich jemand beduncken laſſet/ daß er etwas ſeye/ da er doch nichts iſt/ der verführet ſich ſelbſten. Urtheile deinen Nächſten nit, verachte keinen Sünder, ſondern beweine deine eigene Miſſethaten, und laſſe dich anderer Leuthen ihr Thun und Laſſen nicht anfechten. Sey ſanfftmüthig im Geiſt, und keines Weegs zornmüthig. Behalte weder Haß noch Unwillen, noch etwas anders, wider deine Feind in deinem Hertzen: Und verachte ihn nit in ſeiner Trübſaal, thue keinem Böſes mit Böſem vergelten, ſondern ſeye mit jederman zu friden: Dann dieſes iſt das Band der Vollkommenheit. Vertraue dich keinem, der übels thut, und mit demjenigen, der ſeinem Nächſten etwas übels zugefügt hat, thue dich niemahlen erfreuen. Schneide niemand ſein Ehr ab; dann GOtt der HErr iſt der Richter und der Zeug in allem. Haſſe niemand um ſeiner Sünd willen, dann es ſtehet geſchrieben: Richtet nicht/ ſo werdet ihr auch nicht gerichtet werden. Und ſihe zu, indeme du andere richteſt und bezüchtigeſt, daß du nit ärgers begeheſt. Ferners verachte keinen Sünder, ſondern bitte vielmehr für denſelbigen, damit ihn GOtt der HErr bekehre: Und wann du muſt hören, daß dieſer oder jener Ubels thue, ſo ſprich: Bin ich dann ſein Richter? Ich bin ſelbſt ein boßhaffter Menſch, und in meinen Sünden verſtorben. Ein Todter aber achtet es nit, was andere Leuth machen. Derjenige nun, welcher dieſes alles gedencket und beobachtet, der iſt ein Arbeiter der Chriſtlichen Gerechtigkeit, dann in der Perſohn Chriſti, ſagt der Pſalmiſt David: Ich bin ein Wurm/ und kein Menſch. So ſagt auch der Prophet Abacuc: Es werden die Stein aus der Mauren ruffen/ und der Holtz-Wurm wird antworten. Wir aber, indeme wir uns vielfältig thun übernehmen, nach deme werden wir auch in vielen Dingen geſtürtzt werden. Derjenige aber, welcher dieſes beobachtet, der lebt unter der Gnad und Krafft unſers HErrn JEſu Chriſti.

Die Lehren der Altväter.

Matth. 7. v. 1.

Pſal. 21. v. 7.

Abacuc. 2. v. 11.

Das XLIV. Capitel.

Handlet von den unterſchiedlichen Gedancken/ und Betrachtungen der zwölff Einſidlern.

1. Auf ein Zeit kamen zwölff Einſidler zuſammen, welches lauter heilige, weiſe und geiſtreiche Männer waren, dieſelbige begehrten von einem andern, daß ein jeglicher ſagen ſolte, was er guts in ſeiner Cellen geſchaffet, und was er geiſtliches betrachtet hab.

2. Derowegen fienge der erſte und älteſte unter ihnen an, und ſprach: Meine Brüder, von der Zeit an, als ich mich in dieſen Stand und zur Ruhe begeben, hab ich mich gäntzlich den äuſſerlichen Wercken und den Welt-Geſchäfften gecreutziget, nach der Erinnerung des Pſalmiſten Davids, welcher alſo ſingt und ſagt: Laſſet uns ihre Band zerreiſſen/ und ihr Joch hinweg werffen. Ich hab gleichſam ein Mauer aufgerichtet zwiſchen meinem Gemüth und den leiblichen Wercken, und bey mir ſelbſt geſagt: Gleichwie derjenige, welcher hinter der Mauer ſtehet, den anderen, der darauſſen iſt, nicht ſihet: Gleicher Geſtalten ſolleſt du deine Augen nit auf das äuſſerliche werffen, ſondern auf dich ſelbſten Achtung geben, und jederzeit in der Hoffnung auf GOtt dem Allmächtigen verharren. Die böſe Gedancken und Begierden, ſprach ich bey mir ſelbſten, halte für lauter Scorpionen und Natter-Gezücht. Und ſo bald dieſelbige

Pſ. 2. v. 3.

Das Gemüth ſoll man von dem äuſſerlichen abziehen.

Die Lehren der Altvätter.

in meinem Hertzen wollen einwurtzlen, und ich es vermercke, ſo thue ich dieſelbige mit allem Ernſt hinaus treiben und abtödten: Ich höre auch nit auf meinen Leib und mein Gemüth zu bezwingen, damit ſie ſich nit vielleicht in Sünden und Laſter einlaſſen.

Gedencke allezeit/ du fängeſt erſt an.

2. Der andere ſprach: Ich, meine Brüder, hab von der Zeit, da ich die Welt verlaſſen, mir ſelbſten täglich zugeſprochen, und geſagt: Heut biſt du auf ein neues gebohren worden, heut haſt du angefangen GOtt dem HErrn zu dienen, heut haſt du angefangen an diſem Orth zu wohnen: Und nun halte dich jederzeit für einen Frembdling, der Morgen fort muß. Dieſe und dergleichen Gedancken waren meine tägliche Rathſchläg.

Zu Morgens frühe ſollen wir zu GOtt hinauf ſteigen.

3. Der dritte fuhre fort, und ſagte: Und ich ſteige alle Tag zu Morgens frühe hinauf für das Angeſicht GOttes: ich bette meinen GOtt an, ich werffe mich auf das Angeſicht nider, und thue mein Sünd und Schuld bekennen: Im Herabſteigen verehre ich alle Engliſche Geiſter, ſie erſuchend, daß ſie GOtt für mich und alle Creaturen bitten und betten wollen. Hernacher ſteige ich mit meinen Gedancken in den Abgrund: Und allermaſſen die Juden vor Zeiten nacher Jeruſalem giengen, und mit Schreyen, Heulen und Weinen den unglücklichen Fall ihrer Vätteren betaureten: Alſo thue ich mit meinen Gedancken herumgehend und wartend, meine Glieder den Peynen unterwerffen, und mit den Weinenden heulen und weinen.

Man ſoll an das Himliſche gedencken.

4. Nachdem der dritte ſeine Red vollendet hatte, da fienge der vierdte Einſidler an, und ſprach: Ich bilde mir ein, ich ſitze mit Chriſto und ſeinen Jüngern auf dem Oelberg, und ſprich zu mir ſelbſten: Begehre mit niemand dem Leib nach bekandt zu werden, ſondern ſeye mit dieſem ein Nachfolger des himmliſchen Wandels, nicht anderſt als wie vor Zeiten die fromme Magdalena, welche bey den Füſſen ihres Heylands ſitzend, ſeine Wort anhörte, welche alſo lauten: **Ihr ſollet vollkommen werden/ wie euer himmliſcher Vatter vollkommen iſt. Und lehrnet von mir/ dann ich bin ſanfftmüthig und demüthig von Hertzen.**

Matth. 5. v. 48.
Matth. 11. v. 29.

Die Gedächtnuß des letzten Ends.

5. Der fünffte unter dieſen Einſidlern brachte ſein Sach mit folgenden Worten für: Und ich, ſprach er, betrachte wie die Engel auf- und abſteigen, die Seelen der Menſchen von dieſer Welt abzufordern, und warte allezeit auf mein letztes Sterbſtündlein, ſprechend: **Mein Hertz iſt bereit / O GOtt / mein Hertz iſt bereit.**

Pſal. 107. v. 1.

Die Betrachtung der Gegenwart GOttes.

6. Der ſechſte ſagte auch ſein Betrachtung, und ſprach: ich halte täglich darfür, daß GOtt der Allmächtige alle meine Wort höre, und mich gedunckt, als ob er zu mir und meines gleichens ſage: Arbeitet um meinetwegen, ſo will ich euch Ruhe geben. Streitet noch ein kleine Zeit, ſo werdet ihr das Heyl und mein Glory ſehen. Seyd ihr meine Kinder, habt ihr mich lieb, ſo kehret im Bitten und Betten wieder um zu mir eurem Vatter. Seyd ihr meine Brüder, ſo ſchämet euch nit, um meinetwillen zu leyden, der ich ſo viel für euch gelitten hab. Seyd ihr meine Schäflein, ſo thut mir auf dem Weeg des Leydens beſtändiglich nachfolgen.

Glaub/ Hoffnung Liebe/ ſollen wir jederzeit im Hertzen und Gemüth haben.

7. Und ich, ſprach der ſibende, betrachte ohn Unterlaß, und rede mit mir ſelbſten von dem Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe: Von der Hoffnung zwar, damit ich mich erfreue: von der Liebe, damit ich niemand beleydige: von dem Glauben aber, damit ich mich ſelbſten ſtärcke.

Die Wachtbarkeit wider den Teuffel.

8. Auf dieſen folgte der achte Einſidler, welcher ſprach: Ich meines theils wache und warte auf den leydigen Teuffel, welcher jederman ſuchet zu verſchl[illegible]en. Und wo ich ſeine Anſchläg vermercke, da gib ich mit den innerlichen Augen gute Achtung, und ruffe GOtt zum Gehülffen wider ihn an, damit er ja nichts ausrichte, und nichts vermöge, abſonderlich wider diejenige, welche GOtt den Allmächtigen förchten.

Die Erwegung der himliſchen Glory.

9. Ich aber, verzehlte der neundte, warte alle Tag, auf die Verſammlung der vernünfftigen Kräfften, und in mitte derſelben ſihe ich den HErrn der Glory vor allen anderen gläntzen. Und wann ich von dannen abweiche, ſo ſteige ich hinauf in den Himmel, und betrachte die verwunderliche Schönheit der H. Englen, wie auch ihr ſüſſes unaufhörliches und himmliſches Lobgeſang: Und eben dieſes liebliche Singen und Klingen, mahnet mich an dasjenige, was die Schrifft ſagt: nehmlich, **die Himmel erzehlen die Herrlichkeit GOttes / und das Firmament verkündiget die Werck ſeiner Händen.** Und in Erwegung deſſen thue ich alles Irrdiſche für Staub und Koth achten.

Pſ. 18. v. 2.

Den Heil. Schutz-Engel ſoll man förchten.

10. Endlich kam die Red an den zehenden, welcher die folgende Betrachtung fürbracht: Ich beobachte meinen H. Engel, welcher mir jederzeit beyſtehet: Ich nehme mich ſelbſten auch deſto beſſer in Obacht, und gedencke deſſen, was geſchrieben ſtehet: **Ich hatte den HErrn allzeit vor meinen Augen: Dann er iſt mir zur Rechten / damit ich nie bewegt werde.** Ich förchte derowegen meinen H. Engel, welcher auf alle meine Steg und Weeg Achtung gibt, und täglich zu GOtt hinauf ſteiget, meine Wort und Werck zu berichten.

Pſ. 15. v. 8.

Einer bildet ihm ein/ er ſey von den Tugenden als gewiſſen Perſohnen umgeben.

11. Hierauf fienge der eilffte Einſidler an, und ſprach: Ich hab mir die Mäßigkeit, Keuſchheit, Gütigkeit, die Liebe und andere Tugenden, als gewiſſe Perſohnen eingebildet: Dieſelbige ſtelle ich jetzo um mich herum, und wohin ich gehe, ſo frage ich mich ſelbſten, und ſag: Wo ſeynd deine Nachtretter? Und wann du dieſelbige bey dir haſt, ſo ſolleſt du keines Weegs kleinmüthig werden. Rede von der Tugend nach Belieben und Genügen, damit ſie dir nach deinem Tod bey GOtt dem Allmächtigen Zeugnuß gebe, daß ſie Statt und Platz bey dir geſunden hab.

Die groſſe Demuth dieſes Altvatters/ und die

12. Letztlichen ſprach der zwölffte: Meine Vätter, ich ſihe wohl, ihr führet nit nur einen himmliſchen Wandel, ſondern ihr beſitzet auch eine himmliſche Weißheit. Nun aber iſt es kein

Wun-

Betrachtung der hölliſchen Peyn.

Wunder. Ihr ſeyd hoch droben in allen euren Wercken. Was will ich viel ſagen? Euer Tugend thut euch über die Erden erheben, und von derſelbigen gantz entäuſſern und abſönderen. Was ſoll ich von euch ſagen? Wann ich euch irrdiſche Engel und himmliſche Menſchen nenne, ſo thue ich nicht unrecht. Ich aber ſchätze mich euer nicht würdig, dann ich mag gehen, wohin ich will, ſo ſihe ich, daß mir meine Sünden zur rechten und zur lincken Hand vorher lauffen. Darum hab ich mich ſelbſt zur Höllen verdammt, und geſagt: Gehe hin, wo du hin gehöreſt, und wo du dich bald genug wirſt müſſen einfindig machen. So höre ich auch ſchon jetzo das unaufhörliche Seufftzen, und das unausſprechliche Weinen, welches allda ſeyn wird. Ich ſihe ſchon jetzund viel derjenigen, welche ſich Zahn-klapperend am gantzen Leib erſchütteren und erzitteren. In Erwegung deſſen, werffe ich mich auf die Erden hin, ich beſtreue mich mit Staub, und bitte GOtt den Allerhöchſten, daß er mich dieſen Unfall nicht wolle verſuchen laſſen. Ich ſihe ebenmäßig in meinen Gedancken vor, das unermeßliche Meer des aufwallenden hölliſchen Feuers, und die Seelen darinnen heulen und brüllen, welches Feuer, dem Geduncken nach, ſeine Flammen biß an das Firmament hinauf erhebet, und in diſem erſchröcklichen und feurigen Meer ſihe ich ein unzahlbare Menge der Menſchen, welche von den Teufflen dahinein geſtürtzt worden: Ich höre auch ein ſolches allgemeines Jammern und Schreyen, dergleichen niemahlen auf dieſer Welt iſt gehört worden, und die Menſchen höre ich, wie das dürre Reiß und Geſträuß brennen und praſſelen: Und welches das ärgſte, ſo hat ſich die Göttliche Barmhertzigkeit um ihrer Gottloſigkeit willen, von dannen gantz und gar abgewendet. Und wann ich dieſes betrachte, ſo finde ich wohl Urſach die gottloſe Menſchen zu beweinen, daß ſie dörffen ein Maul aufthun, und an etwas anders gedencken, da ihnen doch ein ſolches Elend bevorſtehet.

Die Lehren der Altväter.

In dieſen Gedancken derowegen, meine Vätter, in Weinen und Leyd-tragen, nach der Lehr unſers Heylands, thut ſich mein Gemüth aufhalten, ich ſchätze mich des Himmels und der Erden unwürdig, und kan mit dem Pſalmiſten ſagen: Meine Thränen ſeynd mir Tag und Nacht zur Speiß worden. Pſ.41.v.4.

Dieſes nun ſeynd die Gedancken oder die Betrachtungen der zwölff weiſen, und geiſtreichen Vättern. GOtt gebe, daß wir derſelbigen fleißig gedencken, und dieſen Erzehlungen würcklich nachkommen, auf daß wir nemlich unſträfflich, vollkommentlich, und ohne Tadel, unſerm HErrn und Heyland JEſu Chriſto mögen gefallen. Dem ſey Ehr und Glory von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

NB. Wiſſe, günſtiger lieber Leſer, daß dieſes ſibende Buch keiner ſonderbaren Anmerckungen vonnöthen habe, ſintemahlen alles merckwürdige, theils in den Marginalien oder Rand-Schrifften dieſes Buchs, theils aber in den Anmerckungen der vorgehenden Büchern ſchon angemerckt und erklärt worden. Uber etlich wenige Lateiniſche und Griechiſche Wörtlein und ihr Dollmetſchung thut R. P. Rosvveydus ſeine Anmerckungen zwar machen, und ſonſten noch was weniges beybringen, daran aber dem Teutſchen Leſer ſehr wenig, und gar nichts gelegen iſt.

Von den Leben der Vätter, Das Achte Buch,

Welches

Von Palladio, einem Biſchoff zu Helenopolis beſchrieben/

Und von Gentiano Herveto/ in die Lateiniſche Sprach überſetzt worden.

Ein Vorbericht/

Uber das Achte Buch,

An dem günſtigen Leſer.

EBen dasjenige/ was ich im erſten/ und andern Buch/ aus den Jahrs-Schrifften des hochwürdigſten Cardinals Baronii/ mit Anführung und Fürlegung derjenigen Reyſen/ welche die Verfaſſer diſer Büchern/ oder aufs wenigeſt des gröſſern Theils/ verrichtet haben/ gethan hab/ das will ich auch zu Anfang dieſes Buchs thun/ und beobachten. So haſt du dero wegen allda/ die Reyß-Beſchreibung des Palladii/ welche ſich überhaupt in gewiſſe Jahr/ und Orth erſtrecken thut. Ein mehrers von ſeinen abſonderlichen Ankunfften/ da und dort hin/ wird dieſes Buch ſelbſten an Tag geben. Sintemahlen aber dieſer Palladius/ auch der Reyſen der jüngeren Melaniä/ zwar nur oben dahin gedencket; als hab ich/ dem Palladio ein mehrers Liecht zu geben/

ben/ auch ihre unterſchiedliche Reiß beſchrieben/ und hiehero ſetzen wollen. Von Melania der Aeltern/ deren unſer Palladius ebenmäßig gedencket/ findeſt du ein mehrers hieoben vor dem andern Buch/ allda wir von der Reyß-Beſchreibung des Prieſters Ruffini/ welcher entweders deſſelbigen Buchs ſein Verfaſſer/ oder Dollmetſch iſt/ gehandlet haben/ von welchem auch Baronius ſchreibt/ daß er der älteren Melaniä/ allenthalben ihr Gefehrt/ und Reyß-Geſpan geweſen ſeye.

Des Biſchoffs zu Helenopolis:

Und erſtlichen/ ſein Reyß in Egypten.

IN diſem Jahr (das iſt im Jahr Chriſti 388. Siricii des Pabſts im 4. wie auch im 13. Jahr des Kayſers Valentiniani/ und im 10. Theodoſii) als nehmlich Theodoſius das anderemahl Burgermeiſter ware/ iſt Palladius der Galater (maſſen er ſich dann ſelbſten darfür ausgibt) nacher Alexandrien verreyſet: und hat nochmahlen/ alles dasjenige/ was er in Durchziehung der Egyptiſchen Wüſten/ entweder ſelbſten geſehen/ oder von andern vernommen hat/ in ein Buch zuſammen getragen/ und ſolches dem fürnehmen Herrn und Vorſteher Lauſo dedicirt und zugeſchrieben; und eben dahero kommts/ daß dieſes Buch bißweilen (a) Lauſiaca Palladii iſt genennet worden/ wiewohlen es anderſtwo (b) auch das Paradiß Heraclidis titulirt wird. Es hat ſich aber der bemeldte Palladius/ etlich Jahr lang (von dreyen Jahren ſagt er ſelbſten) bey dem Evagrio Pontico in der Wilnüß aufgehalten. Von ſeiner Gemeinſchafft und Beywohnung aber iſt er von den Ketzeriſchen Fehlern Origenis eingenommen/ und angeſteckt worden.

Im Jahr Chr. 388. Beſihe den Baronium im 4. Tomo auf das bemeldte Jahr. Palladius in Lauſiacâ. im 1. Cap. Pall. im 12. Cap.

Ich verwundere mich (c) daß jener zweifflet/ ob dieſer Palladius eben derjenige ſeye/ von welchem der H. Hieronymus ſchreibt/ daß er ein Galater/ und ein Origeniſt geweſen; da ſich doch der Palladius in ſeinem Commentario ſelbſten darzu bekennet/ indem er alſo ſchreibet: Ich gabe zur Antwort: Ich bin ein Frembdling einer aus den Brüdern des Evagrii, und komme aus der Gegend Galatiä. Daß aber alle beyde/ Palladius und Evagrius/ von dem Irrthum des Origenis seyn eingenommen worden/ das thun Hieronymus und Epiphanius genugſam erweiſen.

Im Paradeyß-Garten Heracl. im 22. Cap.

Dann von dem Evagrio/ hat der Palladius dieſe Sucht ererbt/ und an ſich gezogen; maſſen ſolches der heilige Hieronymus wider die Pelagianer handlend/ mit folgenden Worten bezeuget: Palladius ein Knecht der Boßheit hat ſich unterſtanden eben dieſelbige Ketzerey widerum aufzurichten ꝛc. Eben dieſes beweinet der H. Epiphanius/ daß nehmlich der Palladius dergleichen falſche Lehren in Paläſtinam gebracht hat/ und ſchreibt hiervon alſo: Hüte dich vorm Palladio/ dem Galater/ welcher uns zwar vor diſem lieb war, nun aber der Göttlichen Barmhertzigkeit hoch vonnöthen hat, dann er prediget die Ketzerey Origenis; ſo ſchaue dann/ daß er nicht etwann eine und andere deines anvertrauten Volcks mit dergleichen Irrthum verführe. Dieſes thäte der H. Epiphanius/ Joanni dem Biſchoffen zu Jeruſalem zuſchreiben/ eben damahlen als der Palladius aus der Wildnüß Nitriä/ kranckhalber (wie er ſchreibet) in das gelobte Land ankommen iſt; allwo er ſich ein Zeit lang aufhielte/ und die Fehler Origenis lehrte: und eben darum thäte der S. Epiphanius den Biſchoff Joannem ſeinthalber berichten/ und warnen. Sintemahlen aber der H. Epiphanius keinen andern Origeniſten als den Palladium nennet:

Hieron. in der Vorred wider die Pelagianer. Bey Hier. im 6. Sendſchreiben. Pallad. in Lauſiacâ Cap. 22.

als erſchelnet genugſam daraus/ obſchon vielleicht auch andere mit den Thorhelten des Origenis angeſteckt waren/ daß ſich doch der Palladius am allermeiſten um die Ausbreitung dieſer Ketzerey angenommen habe. Und eben darum halte ich gäntzlich darfür/ daß Palladius derjenige Orgeniſt geweſen ſeye/ welcher ſich unterſtanden hat die H. Paulam in Verſuchung zu führen/ von welchem der H. Hieronymus in dem Leben der H. Paulá alſo thut ſchreiben:

Was Pall. mit der H. Paule geredet hab. Hieron. in dem 27. Sendtſchreiben.

Nun aber will ich auch kürtzlich ſagen, wie und was Geſtalten ſie die zerbrochene und trübe Ciſternen der Ketzern jederzeit gehaſſet/ und ſie gleichſam wie die Heyden ſelbſten geſtoben hab. Ein alter und argliſtigee Schalck/ der ſich ſelbſten für geſchickt und gelehrt hielte/ thäte ohn wiſſen meiner der ſeeligen Paulá unterſchiedliche Fragen fürhalten/ und ſprach: Was hat ein Kind geſündiget, wann es vom Teuffel beſeſſen wird? und in was für einem Alter weeden wir von Todten wider aufferſtehen? werden wir aufferſtehen, in dem Alter wie wir ſterben, ſo werden ihrer viel Säugammen vonnöthen haben: werden wir aber in einem andern Alter aufferſtehen/ ſo wird es eigentlich kein Aufferſtehung/ ſondern ein Veränderung in ein andere Perſon ſeyn. Item/ es wird entweders nach der Aufferſtehung der Todten ein Unterſchied des weiblichen und männlichen Geſchlechts ſeyn oder nicht? wird ein Unterſchied ſeyn, wie es jetzo iſt, ſo wird Vermählung, Beyſchlaff, und die Erzüglung der Kinder erfolgen: wird aber kein Unterſchied ſeyn, ſo werden nicht dieſelbige Leibee/ ſondern andere aufferſtehen; weilen nehmlich die irrdiſche Wohnung das Gemüth unterdencket, das mit vielen Gedancken umgeben: darum werden nur ſubtile und geiſtliche Leiber aufferſtehen, maſſen der Heil. Paulus ſagt: daß ein thierlicher Leib geſäet aber ein Geiſtlicher aufferſtehen werde. Und aus dieſem allem wolte der Leuth-Verſüheer erweiſen/ daß die menſchliche und vernünfftige Seelen/ um ihrer alten Sünd und Laſter wegen/ wieder in die menſchliche Leiber kommen, und daß ſie allda nach der Maſſen ihrer Sünden und Verdienſten, wieder müſten gebohren werden: und daß etlichen ein geſunder Leib, reiche und adeliche Eltern/ andern aber zur Straff ihrer Sünden/ auf dieſee Welt arme Häuſer, und krancke Cörper thäten widerfahren, in welchen ſie als in einer elenden Gefängnüß müſten verſchloſſen, und gebüſſet werden.

Cap. 9. v. 15. 1. Cor. 15. v. 44.

Nachdem nun Paula ſolches alles vernommen, und mir ſowohl den Mann, als ſeine Reden angezeiget hatte/ da ließ ich mir angelegen ſeyn/ mich dieſer argliſtigen Schlangen und dem teufliſchen Mord-Thier zu widerſetzen/ von welchem der Pſalmiſt ſagt: Ubergibe nicht den Thieren die Seelen/ welche dich bekennen: Item ſchelte/ O HErr, die Thier des Rohrs/ welche die Boßheit ſchreiben, Lügen wider den HErrn reden/ und ihren Mund in die Höhe thun erhöhen: derowegen hab ich dieſen verführeriſchen Geſellen angeredet/ und ihm durch das Gebett derjenigen/ die er zu betrügen geſucht hat/ mit einer kurtzen Frag, gantz eingeſchloſſen, und gefangen/ dann ich fragte ihn: ꝛc. Allhie erzehlet der H. Hieronymus den Wort-Streit/ welchen er mit dem Palladio geführet hat/ und letztlichen ſetzt er hinzu: Und von derſelbigen Zeit an/ hatte unſer Paula/ wider dieſen Menſchen, und alle ſeine Glaubens-Genoſſen einen ſolchen Haß und Unwillen/ daß ſie dieſelbige öffentlich für Feind GOttes erklärte. Dieweilen aber der Palladius ſolcher Geſtalten von dem H. Hieronymo iſt zurück getrieben und zu ſchanden gemacht worden/ als hat er nachmahlen ſein Feder wider denſelbigen geſpitzet/und in ſeinem Buch an den Lauſum von der H. Paula/ wider den S. Hieronymum ſeinen Zorn mit den folgenden Worten ausgegoſſen:

Pſ. 73/19. Pſ. 67/31.

Ich hab ebenmäſſig viel Weibs-Perſonen geſehen/ unterſchiedliche Wittwen und Jungfrauen kenne ich/ und unter denſelbigen auch die H. Paulam/ eine Römiſche Wittib/ die Mutter des Toxotii, welche ſich in das geiſtliche Leben aufs beſte thäte ſchicken: aber hieran iſt ſie nicht wenig von einem/ welcher Hieronymus heiſſet/ und aus Dalmatien gebürtig iſt, verhindert worden/ als welcher dieſes hochverſtändige/ und zu einem vollkommneren Leben wohltäugliche Weib/ in welchem ſie/ wo nit alle andere, doch ihrer viel würde überſchritten haben/ aus Mißgunſt zu ſeiner ſonderbahren Lebens-Manier gezogen hat. Dieſer H. Paulá ihr Tochter/ mit Namen Euſtochium lebt noch clöſterlich zu Bethlehem: mit welcher ich zwar niemahl geredet hab: aber wie man ſagt, ſo ſolle ſie ein ſehr züchtige und keuſche Perſon ſeyn, und fünffzig andere Jungfrauen zu regieren haben. Und diß ſagt Palladius. Daß er aber im gelobten Land/aufs wenigſte biß in das 392. Jahr verblieben ſeye/ daß wollen wir hernach aus dem Sendſchreiben des H. Epiphanii/ an den Biſchoffen Joannem/ erweiſen und darthun.

Pallad. naten im Paradeyß im 29. C. und im folgenden 8. Buch im 125 Cap. Weſſen der Pallad. den Heil. Hieronym. bezüchtiget hat.

Die Reyß des Palladii in Bithynien.

ABer wie gieng es unſerm Palladio weiters? nemlich er begabe ſich aus dem Gelobten Land/ Paleſtina genennet/ in Bithynien/ allda thät er die Perſohn eines Catholiſchen anziehen/ und kame darmit in die Kund- und Freundſchafft des H. Joannis Chryſoſtomi/ des Biſchoffs zu Conſtantinopel. Und woher hab ich diſes? nemlich meiſtens aus dem/ dieweilen er dem bemeldten Chryſoſtomo ſehr günſtig war; dann nicht allein hatte er mit ihm die Gemeinſchafft des Glaubens halber/ ſondern auch die Gemeinſchafft in Ubertragung allerhand Ubelen/ und Widerwärtigkeiten: maſſen er dann ſelbſten erzehlet/ was er wegen Handhabung des H. Chryſoſtomi erlitten hab/ in dem er alſo ſchreibet: Aus dem Gelobten Land kam ich in Bithynien/ und allda wurde ich unverdienter Weiß/ obs aber nach dem menſchlichen/ oder aber nach dem göttlichen Willen geſchehen ſeye/ das weiß ich nicht (GOtt weiß es) zum Biſchoff erwöhlet. Und in demjenigen Sturm-Wetter/ welches den H. Joannem Chryſoſtomum ergriffen hat/ ware ich auch gegenwärtig/ und ſeiner Ublen mit theilhafftig/ dann zehen gantzer Monat lang/ lag ich in einer finſteren Cellen verborgen/ und allda fieng ich an deſſen zu gedencken was mir der H. Joannes in Lyco vorgeſagt hatte.

Im Jahr Chr. 392. Baron. im 4. Tomo über das Jahr Chr. 388. Pallad. lebt unter den Catholiſchen. Das Paradis Heraclidis im 22. C.

Sein Reyß in Aſiam.

IM Jahr Chriſti 400. Anaſtaſii des Pabſts im 3. Arcadii und Honorii der Kayſern im 6. Jahr/ iſt zu Conſtantinopel/ um der Aſiatiſchen Biſchöffen wegen eine Verſammlung von 22. Biſchöffen angeſtellt/ und die Sach des Epheſiniſchen Biſchoffs Antonini fürgenommen worden/ und damahlen wurde auch Palladius/ neben noch zweyen anderen in Aſiam geſendet. Hiervon ſchreibet der Palladius/ oder ein anderer Verfaſſer/ in dem Geſpräch von den Sachen des H. Joannis Chryſoſtomi alſo: Aus einhelligem Rath der gantzen Verſammlung/ wurden ihrer etliche aus den gegenwärtigen Biſchöffen in Aſiam/ um die Zeugen allda zu verhören abgeordnet. Und aus allen wurden drey erwöhlet/ nemlich Syncletius der Ertz-Biſchoff/ der Heſychius der Opārienſiſche Biſchoff/ wie auch Palladius der Biſchoff zu Helenopel. Diſen wurde von der Biſchöfflichen Verſammlung befohlen/ daß ſie alle diejenige ſolten in Bann thun/ welche ſich inner zweyen Monaten nicht zu Hypäpis/ einer Stadt in Aſien/ (dan beyde Partheyen hatten nicht weit dahin) würden einfinden/ und allda ihr Recht verfechten. Derowegen begaben ſich die bemeldte Biſchöff Syncletius und Pallatius auf Smyrnam zu: der Heſychius aber/ welcher dem Biſchoff Antonino/ und ſeiner Sach günſtig war/ thäte ſich kranck ſtellen. Nichts deſtoweniger machten Syncletius und Palladius den Partheyen ihre Ankunfft ſchrifftlich zu wiſſen/ damit ſie ſich dem Verſprechen gemäß/ in der bemeldten Stadt ſolten einfinden.

Anno Chr. 406. Bar. im 5. Buch auf eben dieſes Jahr. Pallad. in dial.

Aber vor der Ankunfft diſer Richtern/ machten die Partheyen wider Freundſchafft/ und thäten ſich/ zum Theil durchs Geld verblendet/ unter einander eydlich verbinden. Sie verhofften auch in der bemeldten Stadt den Richtern ein Naſen zu trehen/ mit der Abweeſenheit der Zeugen/ als wann nemlich dieſelbige unterſchiedlicher Geſchäfften halber/ weit von dannen verreyſt wären. Die Richter aber befragten den Kläger in wie vil Tagen er getraue die Zeugen zu verſammlen; mit der Zuſag/ daß ſie biß dahin warten und verziehen wolten. Er aber vermeinte/ daß ſie um der grauſamen Hitz willen (dan es war das allerheiſſeſte Sommer-Wetter) nicht lang allda würden verbleiben/ derowegen verſprach er innerhalb viertzig Tagen die Zeugen für zu führen; in Ermanglung deſſen/ wolle er ſich freywillig der Kirchen-Straff unterwerffen. Die Richter warteten die viertzig Tag: Unterdeſſen aber/ als er die Zeugen/ zu verſammlen entlaſſen wurde/ da begabe er ſich nacher Conſtantinopel/ und thäte ſich daſelbſten verbergen. Dieweilen er ſich aber zur beſtimmten Zeit nicht einſtellte/ als erklärten ihn die Richter entweder als ein Flüchtigen und Ungehorſamen/ oder als einen Verleumbder in den geiſtlichen Bann/ und machten diſes allen Biſchöffen in

Aſia ſchrifftlich zu wiſſen. Hernach warteten ſie noch viertzig Tag/ dieweilen er aber auch damahlen noch nicht erſchiene/ als nahmen ſie ihren Ruckweg wider auf Conſtantinopel. Allda fiengen ſie den Euſebium/ und thäten ihm ſein Mißhandlung verweiſen. Er aber thäte ſeine Leibs-Kranckheit fürſchützen/ und verſprache auf ein neues die Zeugen zu ſtellen.

Die erſte Reyß des Palladii nacher Rom.

Im Jahr Chr. 404. Baronius im 4. Tomo über das Jahr 408. im 5. Tomo über das Jahr 404. Im Paradeiß Garten im 49. Capitel.

UM dieſelbig Zeit/ als der H. Chryſoſtomus auf das hefftigſte verfolget wurde/ da begab ſich Palladius aus Orient nach Rom/ zu dem Pabſt Innocentio/ und wurde von demſelbigen neben anderen auf- und angenommen. Und woher weiß ich diſes? nemlich aus ſeiner ſelbſt eignen Zeugnüß/ dan von dem Piniano/ und ſeiner Frauen Melania/ der Jüngeren/ welche ihn zur Herberg aufgenommen hat/ ſchreibet er alſo: Sie haben auch unſer vilen/ die wir um des ſeeligen Biſchoffs Joannis Chryſoſtomi willen/ zu Rom angelanget waren/ vil Gutes erwiſen: dan ſo lang wir allda waren/ haben ſie uns aufs beſte beherberget/ und bedienet/ und da wir wider von dannen verreyſeten/ mit reichlicher Zehrung beſchencket/ und verehret. So weit Palladius.

Dieſes iſt in dem 1. Tomo Joannis Chryſoſtomi in dem Pariſiſchen Druck Col. 10. Palladius komt gen Rom.

(d) Wan aber diſes geſchehen ſeye/ das findet ſich in dem Geſpräch von den Sachen des H. Joannis Chryſoſtomi/ und zwar in den folgenden Worten: Kaum aber war ein Monat fürüber/ da kame auch/ zwar ohne Brieff/ Palladius der Biſchoff von Helenopel/ (welche Stadt in Pithynia ligt) welcher ebenmäßig ſagte/ daß er die Unſinnigkeit der Fürſten geflohen hätte: er thäte aber nicht allein alles umſtändlich und klar erzehlen/ ſondern er hatte auch ein Abſchrifft des Befelchs bey ſich ꝛc. Wiewohlen diſer Palladius von dem wir allda handlen/ nothwendiger Weiß ein anderer ſeyn muß/ als derjenige/ welcher in dem Geſpräch von den Sachen des H. Joannis Chryſoſtomi/ inzwiſchen thut reden: dan er ſagt/ daß er erſt damahlen nacher Rom kom̃en ſeye/ als er unter dem Pabſt Zoſima/ des Kirch Friedens halber/ ein Geſandtſchafft verrichtet hab. Aber was iſts endlich mit unſerm Palladio? Es beſcheinet ſich nemlich klar genug aus dem Buch/ welches er erſt nach der bemeldten Verfolgung beſchriben hat/ (darinnen er von dem Tod der Melaniä Meldung thut/ welcher ſich erſt nach Eroberung der Stadt Rom begeben hat) daß er eintzig und allein äuſſerlich ſein Perſon verſtellet/ und den Schalck verborgen/ ſein Gemüth aber keines Weegs verbeſſeret hab/ dan in demſelbigē Buch thut er unterſchidliche Origeniſten loben/ den Evagrium aber/ welcher dieſe Ketzerey halber ſehr verſchreyt ware/ ſchier gar biß in den Him̃el erheben.

Die andere Reiß des Palladii nacher Rom/ dahin er neben dem Cäleſtio/ in der Sach des Ertz-Ketzers Pelagii ankommen iſt.

Im Jahr Chr. 417. Baronius im 5. Tomo über daſſelbige Jahr.

IN dem Jahr Chriſti 417. Innocentii des Pabſts im 16. Honorii des Kayſers im 23. und Theodoſii im 10. Jahr/ da Honorius Auguſtus das eilffte/ und Conſtantius das zweyte mahl das Burgermeiſter-Ampt verwaltete: Als Pelagius der Ketzer hörte/ daß ſeine in dem Paläſtiniſchen Concilio gethane Entſchuldigung/ von dem Römiſchen Pabſt Innocentio nicht angenom̃en wurde/ ſondern daß es noch bey der zuvor geſchehenen Verdam̃ung verbliebe; da thät er um ihn zu betrügen/ aller ſeiner Argliſtigkeit aufbieten: dann er hat ſelbſten einen Brieff an den Pabſt Innocentium abgehen laſſen/ in welchem er bekennt/ daß er warhafftig ein Catholiſcher Chriſt ſeye. Ebenmäßig hat auch Proylius von Jeruſalem/ für den Pelagium geſchriben/ um zu bezeugen daß ſeine Entſchuldigung rechtmäßig wäre. Uber diſes wurde auch der obbemeldte Cäleſtius/ des Pelagii ſein Jünger/ welcher eben ſowohl diſer Ketzerey halber verſchreyt war/ mit diſen Brieffen nacher Rom geſandt/ damit er allda ſein eigene Sach handlen/ und ſeine Ankläger als Verläumbder/ für das Päbſtliche Gericht forderen ſolte: um darmit an Tag zu geben/ daß er im Glauben völlig mit der Catholiſchen Kirchen thäte übereinſtim̃en.

Palladius der Galater wird nacher Rom geſchickt.

(e) So vil man aber muthmaſſen kan/ ſo iſt glaublich/ daß der Biſchoff Palladius/ der Galater eben auch in diſer Sach nacher Rom ſeye geſchickt worden/ von welchem ohne das hiebevor aus der Zeugnüß des H. Hieronymi gemeldet wird/ daß er dem Pelagio nicht übel gewolt hab. So thuts auch der Palladius/ in dem Geſpräch von den Sachen des H. Joannis Chryſoſtomi/ gleich im Anfang ſelbſt bezeugen/ daß er unter dem Pabſt Zoſima zu Rom angelangt ſeye.

Palladius der Galater wird von dem heiligen Hieronymo der Unkeuſchheit halber bezüchtiget.

NUn ware der hoffärtige Pelagius/ in ſeiner Thorheit ſo kommen/ daß er dörffte ſagen: Es ſtehe/ Krafft des freyen Willens/ nicht allein im Gewalt des Menſchen nicht zu ſündigen/ ſondern auch ſo gar nicht angefochten zu werden: dahero thäte der H. Hieronymus in der Perſon dieſes Ketzers Pelagii/ und aus ſeinem ketzeriſchen Mund/ diſe Wort anführen: Andere thun ſich in ihre Cellen verſchlieſſen/ und wollen kein Weib anſehen/ dieweilen ſie armſeelig ſeynd/ und mein Wort nicht hören/ und dannoch werden ſie von den böſen Begierden gequälet: ich aber/ mitten unter den Schaaren der Weiberen/ habe gantz und gar keine Begierlichkeit. Dann von mir ſtehet geſchrieben: Es werden die heilige Stein über das Land erhoben werden. Und eben darum empfinde ich keine Begierden/ dieweilen ich in Krafft des freyen Willens/ das gewaltige Siegs-Zeichen Chriſti bey mir habe.

Baronius im 5. Tom. über das JahrChriſti 314. Hieronymus im 2. Buch wider die Pelagianer. Za. 9. 16.

Sonſten thut glaublich der H. Hieronymus diſe Ketzer auch anderſtwo treffen/ in dem er alſo ſchreibet: Hätten ſie dem Volck meine Wort verkündet/ und daſſelbige nicht mit Liebkoſen und Schmeichlen dergeſtalten verderbet/ in dem ſie ſagten/ ihr habt kein Sünd/ ſondern lauter Vollkommenheit/ Heiligkeit/ Keuſchheit/ und Gerechtigkeit wohnet in euch allem/ ſo hät ich ſie nicht ſolcher Geſtalten in Unreinigkeit/ und in Schand und Laſter laſſen gerathen/ daß ſie t[illegible]/ was ſich nicht geziemt/ und ihren böſen Gedancken und Begierden dermaſſen nachgeben. Laſſet uns aber nur ein wenig die Ketzer betrachten/ wie ſie an ihrem Heyl verzweifflend/ ſich dem Fraß und der Füllerey/ und allerhand Wollüſten ergeben; ſie freſſen Fleiſch/ ſie finden ſich öfftermahlen in den Bädern/ ſie riechen von Biſam/ ſie gebrauchen köſtliche Salben/ und thun die leibliche Schönheit ſuchen. Solcher Geſtalten thut der H. Hieronymus dem Pelagio/ und ſeinen Anhängern/ und unter denſelbigen auch dem Biſchoffen Palladio/ dem Galater/ zureden/ deſſen er eigentlich in der Vorred über die Bücher wider die Pelagianer gedencket/ und ſagt/ daß der Palladius/ unangeſehen daß er immerdar mit und bey den Weibs-Perſonen pflegte wohnen/ und umzugehen/ ſich dannoch Prograleriſcher Weiß berühmt hab/ daß er um kein Begierlichkeit wiſſe. Und diſes ſagte er abſonderlich/ als er durch Egyptenland in Begleitung der Weibern herum zog/ und die Mönch und Einſidler beſuchte. Aber eben diſes wurde ihm verwieſen und fürgerupfft/ von dem fürtrefflichen Mann Iſidoro Peluſiota/ in einem eignen Sendſchreiben/ welches als ein nützliche Denckſchrifft eines tapfferen Manns wohl würdig und werth iſt/ daß es hiehero ſoll geſetzt werden. Es lautet aber diſer Brieff zu Teutſch alſo:

Hieronymus über die Propheceyen Jeremiä im 4. Buch im 23. Capit.

Hieronymus in der Vorred wider die Pelagianer. Palladius der Galater iſt vil bey den Weibs-Perſonen.

Palladio dem Biſchoff rc.

DIe Gemeinſchafft der Weibs-Perſonen/ mein lieber Freund fliehe ſo vil du kanſt. Die Prieſter ſollen in allweg heiliger und keuſcher ſeyn/ als diejenige/ welche ſich auf die Berg hinauf/ und in die Wildnüſſen begeben. Dann die Prieſter müſſen für ſich/ und die Chriſtliche Gemein Sorg tragen; jene aber ſorgen allein für ſich ſelbſten. Die Prieſter ſtehen auf dem höchſten Gipffel der Ehr und Würdigkeit/ und von männiglich wird ihr Thun und Laſſen in Acht genommen: diſe aber ſitzen in ihren Höhlinen/ und heilen ihre Wunden/ ſie beweinen ihre Sünden/ und thun ſich um die Cron der Glory bewerben. Im Fall es aber je die Noth erfordert/ daß du mit den Weibern muſt reden/ ſo ſchlage die Augen unter ſich/ und zeige auch ihnen mit deinem Exempel/ wie ſie ſich im Anſchauen ſollen verhalten: Lehre ſie nicht allein auf was Weiß und Manier es ſich gezieme andere anzuſehen/ ſondern auch wie/ und was es ſich anzuſehen gezieme. Haſt du etwas weniges/ welches das weibliche Gemüth zu bekräfftigen und zu erleuchten tauglich iſt/ mit ihnen geredet/ ſo mach dich wiederum aus dem Staub und darvon/ damit nicht durch langwürige Geſpräch/ und Kundſchafft dem Stärcke erweicht und zerbrochen werde/ und dir nicht ergehe/ wie einem hoffärtigen und übermüthigen Löwen/ welcher wann ihm ſein zottiges Haar/ das ihn zum Löwen und zum König der andern Thieren thue machen/ abgeſchnitten/ die Zähn und Klauen (darmit er auch die allerſtärckiſte Thier erlegt) ausgeriſſen werden/ aus einem unüberwindlichen und erſchröcklichen Löwen/ ab deſſen Geprüll auch die Berg ſelbſten erthönen/ zum häßlichen und lächerlichen Thier/ ja gar zum Kinder-Spott gemacht wird.

Iſidorus in der 284. Ep. im 2. Buch.

Verlangeſt du aber von den Weibs-Perſonen geehret zu werden (wiewohlen auch diſes einem geiſtlichen Mann nicht zuſtehet) ſo hab kein Gemeinſchafft mit denſelbigen/ ſo wirſt du Ehe und Ruhm von ihnen erlangen. Dann die Ehe komme am liebſten dahin/ wo man ſie am wenigſten verlanget. Zu dem ſo thun wir gemeiniglich die Heuchler und

Schmeichler/ welche uns loben und ehren/ nicht ſonderlich achten/ hingegen aber diejenige/ welche uns ohn alles Liebkoſen die Warheit rund heraus ſagen/ mit Verwunderung in obacht nehmen. Inſonderheit aber iſt hierzu die Weibliche Natur geneiget. Ohnerträglich iſt ein Weib dem/ welcher ihr ſchmeichlet; hingegen aber verwundert und beobachtet ſie am meiſten denjenigen/ welcher ſich gegen ihr der männlichen Freyheit/ und ſeines Anſehens gebrauchet.

Sagſt du mir aber/ daß du zwar viel mit den Weibern jedannoch ohne einigen deinen Schaden handleſt/ und umgeheſt; ſo kan es vielleicht ſeyn/ daß ich dir dieſes zu Gefallen glaube. Aber ich wolte/ daß auch du und jederman/ mir diſes glaubte/ daß die Stein vom Waſſer/ und die harte Felſen von den herabfallenden Waſſer-Tropffen ausgehölt/ und durchlöchert werden. Diſe Wort aber/ verſtehe alſo. Was iſt härter als ein Steine Felß? was iſt weicher als das Waſſer/ und die kleine Waſſer-Tröpfflein? und dannoch durch das ſtäte und immerwährende herabtropffen/ wird auch ſo gar die harte Natur des Steins übermeiſtert. Nun wann ſich dann ein ſo hartes vaſt unbewegliches Ding/ dannoch laſſet erweichen und bewegen: wie kan es dann ſeyn/ daß unſer weiche und ſo leicht bewegliche Will/ nicht endlichen von der gefährlichen Gemeinſchafft übermeiſtert und verkehret werde.

Und hiemit thut der bemeldte Iſidorus mit vernünfftigen Urſachen/ und ſchönen Gleichnüſſen/ die ungegründte/ und falſche Meynung derjenigen/ beſtermaſſen zernichten/ welche ſagen/ daß der menſchliche Will von Natur/ wann er nur ſelbſt wolle/ ohne Beyhülff der göttlichen Gnad/ die Sünd könne verhüten/ ja daß er ſo gar wider ſeinen Willen nicht könne angefochten und verſucht werden; diſen aber ſagt Iſidorus: daß durch ein ſtätes und beſtändiges Weeſen/ auch die allerhärtiſte Naturen endlichen überwunden werden.

Die Reyß-Beſchreibungen Melaniä der Jüngeren/ und Piniani ihres Manns/ wie auch Albinä ihrer Mutter.

Und erſtlich ihr Reyß in Sicilien.

Im Jahr Chr. 408. Baronius im 5. Tomo über diſes Jahr. Melania zieht von Rom hinweg. Palladius hierunten in diſem 8. Buch im 118. Cap.

EIn Jahr vor der Belagerung der Stadt Rom/ nemlich im Jahr Chriſti 408. Innocentii des Pabſt im 7. des Kayſers Honorii im 14. und im 1. Jahr des Kayſers Theodoſii/ thäte ſich die Römiſche Wittib Melania/ von welcher ſchon öffters Meldung gethan worden/ der Alten/ und vor vierhundert Jahren geſchehenen Propheceyen/ wie Palladius ſchreibt/ erinnern/ und begabe ſich/ nachdem ſie all ihre Landgüter verkaufft hatte/ mit Melania ihrem Encklein/ und Piniano dem Mann diſer jüngeren Melaniä/ wie auch mit ihrer Sohns Frauen Albina/ um der bevorſtehenden Zerſtörung der Stadt Rom zu entweichen/ von dannen hinweg (durch Sicilien) widerum nacher Jeruſalem/ allwo ſie nach viertzig Tag geſtorben iſt. Und diſes hab ich aus dem Palladio.

Ihr Reyß in Africam/ und benanntlichen nacher Carthago und Tagaſta.

Im Jahr Chr. 409. Baronius im 5. Tomo über daſſelbige Jahr. Pinia kombt mit den Seinigen in Africam. Palladius in dieſem Buch im 120. Cap. Auguſt. in dem 227. Sendſchreiben.

EIn Jahr hernach/ nemlich Anno Chriſti 409. ꝛc. ſchiffte der obbemeldte Pinianus/ ein Mann Burgermeiſterlichen Stands/ neben den obbemeldten Perſonen/ nachdem er zuvor alle zu Rom/ und in Welſchland habende Güter verkaufft hatte nacher Carthago/ allwo er die Arme derſelbigen Kirchen reichlich beſchenckte/ von dannen reiſete er ferners nacher Tagaſta/ zu dem H. Alypio. So bald aber der H. Auguſtinus diſer fürtrefflichen Leuth ihr Ankunfft vernommen hatte/ da thät er ein Sendſchreiben an ſie abgehen laſſen/ in welchem er ſich entſchuldiget/ daß er ſowohl wegen des einfallenden harten Winters/ als des üblen Zuſtands halber/ in welchem ſich ſein Kirch zu Hippon damahlen befande/ ſie nicht hätte können beſuchen. Diſes Sendſchreiben iſt noch unter andern Schrifften des H. Auguſtini vorhanden/ und iſt an Albinum/ an Pinianum/ und an die Melaniam geſchriben worden: ich vermeyne aber es müſſe an ſtatt des Worts (f) Albinum der weibliche Nam Albina/ geſetzt werden; maſſen dann die Schwieger des Piniani/ welche auch auf diſer Reiß gegenwärtig wäre/ den Namen Albina führte/ wie der offt bemeldte Palladius/ und der Heil. Vatter Auguſtinus bezeugen.

Es hat aber der beſagte Pinianus die Kirch der Stadt Tagaſta dermaſſen reichlich beſchencket/ daß der Biſchoff allda mit Namen Alypius/ deſſentwegen von etlichen iſt beneidet und gehaſſet worden/ maſſen dann ſolches der H. Auguſtinus

im

in einem Sendſchreiben an diſen Alypium / wie auch die Geſchichten der Seel. Melaniä mit folgenden Worten bezeuget: Die Stadt allwo ſie ſich aufhielten heiſſet Tagaſta/ in welcher ein ſchöne Kirch/ und ein wohlberedter Biſchoff ware/ mit Namen Alypius / welcher mit ſeinem Zuſprechen / ſehr vilen den Weeg des Heyls gewieſen hat: bey diſem thäten ſie ſich aufhalten/ und das Wort GOttes fleiſſig betrachten. Die Kirch aber/ welcher der mehr bemeldte Alypius vorſtunde/ wurde von ihnen ſehr reichlich mit Gold/ und köſtlichen Edelgeſteinen/ wie auch mit Land-Gütern beſchencket. Item ſo lieſſen ſie zwey Clöſter aufferbauen / und thäten dieſelbige mit gnugſamen Einkünfften verſehen; und zwar in dem einen wohnten achtzig geiſtliche Männer / in dem anderen aber hundert und dreyſſig GOtt dienende Jungfrauen. Und diſes ſeye geſagt von denjenigen Schänckungen/ welche unſer Pinianus der Kirchen zu Tagaſta gethan hat.

Eben er im 224. Send-ſchreiben. Metaphraſtes den 31. Jenner.

Ihr Reyß nacher Hippon.

NUn aber bekamen endlichen dieſer Pinianus/ und die Melania/ einen Luſt nacher Hippon zu reiſen/ und den Heil. Auguſtinum/ welcher ein Biſchoff derſelbigen Stadt ware/ zu beſuchen. Der S. Alypius aber thät ſie dahin begleiten: Und weilen ſich Pinianus förchtete/ er möchte villeicht vom H. Auguſtino wider ſeinen Willen / zum Prieſter geweyhet werden / als verſicherte ihn der Biſchoff Alypius/ daß es nicht geſchehen würde: und daß er würcklich deſſentwegen das Verſprechen des heiligen Auguſtini empfangen hätte. Dann es begabe ſich vor Zeiten gar vilmahl (maſſen auch hiebevor von dem Paulino gemeldet worden:) daß die fürtreffliche und Gottſeelige Männer des Chriſtlichen Glaubens/ wann ſie ſchon verehlichet waren/ von den Chriſtglaubigen fortgeriſſen/ für die Biſchöff geführet/ und alſo wider ihren Willen geweyhet wurden/ und alsdann thäten auch die Weiber ſowohl als ihre Männer/ das Gelübd der Reinigkeit halten: wie dann das oberzehlte Exempel/ von dem Paulino und der Tharaſia gnugſam erweiſet. Und weilen dann der Pinianus ein gleiches beſorgte/ als thäte er mit der Reiß nacher Hippon deſto länger verweilen; nichts deſtoweniger auf die beſchehene Verſicherung des Alypii begab er ſich zu dem H. Vatter Auguſtino. Unterdeſſen aber als er zu Hippon war/ und an nichts wenigers gedachte/ da geſchah ihm eben dasjenige/ was er zuvor geförchtet hatte/ dann als man einmahls das H. Meß-Opffer hielte/ ehe und bevor die Catechumeni/ oder die ungetauffte Lehr-Jünger des Glaubens hinaus giengen/ da thäten die Glaubige unſern Pinianum anfallen/ und allenthalben umſtellen/ damit er ihnen nicht könte entrinnen/ und begehrten daß er ſich zum Prieſter ſolte weyhen laſſen. Diſer Handel gefiele dem Biſchoff Alypio/ welcher diſer Sach halber zum Bürgen iſt worden/ ſehr übel; noch mehr aber thäten ſich Pinianus/ und ſeine Schwiger-Mutter Albina deſſentwegen entrüſten/ und waren der gäntzlichen Meynung es müſſe der H. Auguſtinus diſen Handel angeſtellt haben: und eben darum waren ſie ſammentlich/ inſonderheit der Alypius/ mit demſelbigen ſehr übel zu friden. Die Beſchaffenheit aber der gantzen Sach hat ihnen nachmahlen der H. Auguſtinus nacher Tagaſtam/ dahin ſie gleich wider von Hippon aufgebrochen ſeynd/ in einem eignen Sendſchreiben umſtändlich überſchrieben/ in welchem er ſich entſchuldiget / und mit mehrerem erweiſet / daß er gantz nichts um diſe Händel gewuſt hab.

Baronius im 5. Tom über das Jahr Chriſti 409. Wie es dem Piniano zu Hippon ergangen ſeye.

Dann der H. Auguſtinus lieſſe einen ſehr langen Brieff / an die Albinam / die Schwiger-Mutter des Piniani/ die er aber nicht anderſter als ſein Mutter thut nennen/ zu ſeiner Beſchützung ablauffen/ in welchem Brieff er all ihre Klagen/ und den wider ihn gefaſten böſen Argwohn/ nach der Länge beantwortet. Es wird ebenmäſſig der völlige Aufſtand des Hipponiſchen Volcks/ in dem bemeldten Brieff/ wie auch die Beylagung und Vermittlung des gantzen Handels/ und das geſchworne und ſchrifftlich gegebne Verſprechen des Piniani/ daß er zu Hippon verbleiben wolle/ wann man ihn nur nicht zum Prieſter-Stand werde zwingen/ umſtändlich beſchriben. Maſſen ſolches allen von Wort zu Wort im Lateiniſchen Werck R. P. Roſweidi mit mehrerem zu leſen iſt. Welches aber ins Teutſch zu geben für unnöthig und überflüſſig erkennt worden.

August in dem 225. Send-ſchreiben.

 Ihr

Ihr Wiederkehr und Ruck-Reyß nacher Tagaſtam.

Baronius im 5. Tomo über das Jahr Chriſti 409. Pinianus kehret v. Hippon wieder nacher Tagaſta.

SIntemahlen aber dem Piniano/ ſein gethanes Verſprechen durch Forcht und Gewalt iſt abgenöthiget worden/ als war ihm wohl bewuſt/ daß er es auch nicht ſchuldig wäre zu halten/ derowegen machte er ſich gleich/ des andern Tags mit all den Seinigen heimlich darvon/ und wieder auf Tagaſtam zu. Wie ſtellte ſich aber das Hipponenſiſche Volck/ als es diſe Flucht thäte erfahren? nemlich ſehr ungeſtümm/ und deſſen thäte der H. Auguſtinus die Albinam/ in einer abſonderlichen Schrifft/ berichten/ maſſen er in dem bemeldten Sendſchreiben mit folgenden Worten bezeuget: **Was ſich aber des andern Tags/ als man die Flucht des Piniani vernommen hatte/ für ein Aufſtand ereignet/ und was es für Reden habe abgeben/ das hab ich euch meines Erachtens genugſam durch eine Mahn Schrifft laſſen berichten. Und wer euch die Sach anderſt verzehlet/ der thut entweders lügen/ oder er iſt des Handels nicht recht berichtet.** Und diſes ſagt der H. Vatter Auguſtinus.

Der Heil. Auguſtinus thut ſeine Burger zu Hippon entſchuldigen.

Dieweilen ſich aber die mehr bemeldte Albina/ in ihrem Sendſchreiben/ erſtlich wider den H. Auguſtinum beklagte/ daß er ihren Pinianum zu diſem endlichen Verſprechen überredt hätte/ ſintemahlen ſie auch das Volck zu Hippon bezüchtigte/ daß es nur aus Liebe des Gelds und Guts/ einen ſolchen reichen Mann habe wollen bey ſich behalten: Als thut der H. Auguſtinus/ welcher ſich in etwas an ſeiner Ehr angegriffen befande/ in dem offtbeſagten Sendſchreiben ſowohl ſich/ als ſein Volck aufs beſte entſchuldigen. Und unter anderen ſagt er von ſich ſelbſten/ daß ihm/ als einem Burger von Tagaſta/ von dem Volck zu Hippon eben auch diſes widerfahren ſeye/ und daß er von ihnen auch mit Gewalt zur Prieſterlichen Würde ſeye genöthiget worden/ und diſes zwar aus keiner anderen Urſach/ als um der Gottſeeligkeit wegen: ſintemahlen ſie ihn für einen frommen Mann hielten/ und eben darumen auch zu ihrem Prieſter haben wolten. Wer will der kan die eigene Wort des H. Auguſtini/ in dem Lateiniſchen Werck R. P. Roſvveidi finden und leſen ꝛc.

Zwiſchen dem Auguſtino und Alypio gibt es eine Mißverſtändnuß.

Dieweilen aber nicht nur die gottſeelige Albina/ ſondern auch der Biſchoff Alypius/ von den Burgern zu Hippon diſe widrige Meynung hatte/ daß ſie aus aus Liebe des Gelds/ den Pinianum mit Gewalt hätten wollen bey ſich behalten; und weilen beyde der Meynung waren/ daß das beſchehene endliche Verſprechen/ als ein durch Forcht und Gewalt erzwungener Eyd/ unbindig und krafftloß: Als thäte der H. Auguſtinus nicht allein der Albinä/ ſondern auch dem Alypio/ ſein Vorgeben ſchrifftlich beantworten und widerlegen/ aus welchem dann genugſam erſcheinet/ daß diſer Handel nicht gar ohne Mißverſtändnuß und Unwillen daher gangen: Jedoch hat die Chriſtliche Liebe den Zanck bald widerum hingenommen/ und vertrieben.

Auguſtinus im 124. Sendſchreiben.

Ihr Reyß nacher Jeruſalem.

Baronius im 5. Tomo über das Jahr Chriſti 419.

AUs dem Sendſchreiben des H. Hieronymi mercke auch diſes/ daß er nicht allein im Namen/ und an ſtatt Paulä der jüngeren/ den zweyen Biſchöffen Auguſtino und Alypio/ einen Gruß überſchreibe/ ſondern auch im Namen der Albinä/ des Piniani/ und Melaniä der jüngeren/ von welchen wir gemeldet/ daß ſie ſich ſchon vor ſiben Jahren in Africa aufgehalten/ und hernacher ſammentlich nacher Jeruſalem begeben haben. Die Wort des H. Hieronymi ſeynd diſe: **Euere geiſtliche Kinder (Albina) Albinus (Pinianus) Appianus und Melania laſſen euch zu vil tauſendmahl grüſſen.** Doch ſolle allda für das Wort Albinus/ Albina/ und für den Namen Apinianus/ Pinianus geſetzt werden: es ſeye dann daß villeicht/ auch der Sohn unſer Albinä/ welcher Albinus genennt wurde/ mit nacher Jeruſalem gezogen ſeye. Aber wan ſeynd diſe obbemelde Leuth nacher Jeruſalem komen? nemlich vor 3. Jahren/ das iſt Anno 416. und damit du nit meyneſt ich thue nur rathen und muthmaſſen/ ſo wirſt du diſes in den Geſchichten Melaniä der jüngeren ausführlich finden: dan allda heiſſet es/ daß ſie ſiben Jahr in Africa gewohnet hab; nun aber haben wir oben gemeldt/ daß ſie ein Jahr vor der Zerſtörung der Stadt Rom/ nemlich Anno 409. von Rom in das Land Africa verreiſet ſeye; und wan du nun zu derſelbigen Zeit die ſiben Jahr/ welche ſie in Africa zugebracht hat/ hinzuſetzeſt/ ſo wirſt du finden/ daß ſie und ihre Gefährten An. 416.

Beym Metaphraſte auf den 31. Jenner/ und beym Surio im 1. Tomo.

nacher Jeruſalem kommen ſeyen: und bey ihro war inſonderheit auch Albina ihr Mutter/ das iſt die Sohns-Frau der älteren Melaniä/ maſſen Palladius bezeuget.

Siehe weiter unten im Paradiß-Garten das 33. das 46. und 49. Cap.

Daß aber Melania die ältere/ viertzig Tag nach ihrer Wiederkunfft gen Jeruſalem geſtorben ſeye/ das ſagt Palladius/ wiewohlen er der anderen Gefährten kein Meldung thut: und weilen er hieunten ſchreibt/ daß ſie in Campanien und Sicilien gewohnet haben; als muß ihm gar nicht bekannt geweſen ſeyn/ welches doch der H. Auguſtinus für gewiß ausgibt/ daß ſie in Africa gelebt haben; So muß er auch nicht gewuſt haben/obs gleichwohl aus dem H. Hieronymo klar zu erſehen iſt/daß ſie nacher Jeruſalem verreiſt ſeyn: welches doch alles die obangezogene Geſchichten der jüngeren Melaniä klärlich erweiſen. Ja ſo gar weiſt man aus dem heiligen Vatter Auguſtino/ daß ſie zu Jeruſalem den Ketzer Pelagium angetroffen/ und ermahnet haben/ daß er alle diejenige falſche Lehren ſolte verwerffen und verdammen/ welche ihm von den Rechtglaubigen fürgeworffen und zugeſchriben wurden: und daß diſer Ketzer ihnen zu gehorſamen ſchrifftlich einen Fluch/ wider alle diejenige Fehler/ welche ihm von den Catholiſchen gegen Nidergang der Sonnen zugemeſſen wurden/ gethan hab. Wie fälſchlich und betrieglich aber der böſe Ketzer diſes gemeint hab/ das hat nachmahlen der H. Auguſtinus an den Tag geben. So höre dan was er hiervon thut ſchreiben: Ihr ſchreibt mir/ daß ihr mit dem Pelagio gehandlet habet/ daß er alles dasjenige/ was ihm von den Glaubigen fürgeworffen wurde/ ſchrifftlich ſolle verdammen: und daß er ſelbſten in euer Gegenwart geſagt hab: Ich thue es hiermit verfluchen und verdammen ꝛc. Und diſes alles was der Pelagius geſagt hatte/ das thäten Albina/ Albinus/ Pinianus/ und Melania dem H. Vatter Auguſtino überſchreiben: welcher auch nachmahlen unter dem Pabſt Zoſim/ mit ſeinen Gegenſchrifften/ die Boßheit dieſes Ertz-Ketzers entdecket hat. Aber hiervon anderſtwo ein mehrers.

Albina und Pinianus ermahnen den Ketzer Pelagium.

Auguſtinus im 1. Buch von der Gnad Chriſti im 1. Capitel.

Wie und was Geſtalten aber die jüngere Melania/ wie auch Pinianus ihr Mann/ und andere ihre Reyß-Gefährten gelebt haben/ das geben die mehr angezogene Lebens-Geſchichten der S. Melaniä; nemlich daß ſie auch ſo gar biß in Egyptenland gereiſet ſeyen/ und allda die HH. Mönch und Einſidler beſucht haben/ ihr Mutter Albinam/ weilen ſie des hohen Alters halben nicht folgen konte/ lieſſen ſie zu Jeruſalem: Als ſie endlich widerum nacher Jeruſalem kamen da thäte ſich der tapffere Mann Pinianus/ von ſeiner Ehegemahl abſönderen/ und ein geiſtliches Cloſter-Leben anfangen/ ſein Haußfrau aber/ die vilbeſagte jüngere Melania/ lebte vierzehen Jahr lang an dem Oelberg in einer Cellen verſchloſſen/ und führte in dieſer ſehr engen und kleinen Wohnung/ ein Engliſches Leben. Diſes wird zwar vilen verwunderlich fürkommen: wann man aber dasjenige/ was Palladius von ihrer Lebens-Manier/ welche ſie zu Rom/ und im Welſchland geführt hat/ ehe und bevor ſie nacher Jeruſalem kommen war/ wird leſen/ wie auch dasjenig/ was die offtgemeldte Lebens-Geſchichten von ihrem Thun und Laſſen in Africa melden/ ſo wird man ſich ferners nicht verwunderen; Sintemahlen ſie beyde ſich ſelbſten gleich Anfangs/ GOtt dem Allmächtigen gäntzlich ergeben hatten.

Wie der Pinianus und ſein Melania gelebt haben.

Im Paradeiß-Garten im 49. Capitel.

Die Reiß der jüngeren Melaniä nacher Conſtantinopel.

IM Jahr unſers Heyls 434. im 3. Jahr des Pabſts Sixti/ Theodoſii des Kayſers im 27. und im 10. Jahr des Kayſers Valentiniani/ als Proclus die Biſchöffliche Regierung zu Conſtantinopel hatte/ da wurde Melania die jüngere/ welche (wie obgemeldt) zu Jeruſalem ein geiſtliches Leben führte/ von ihres Vatters Brudern/ welcher Voluſianus hieſſe/ ſchrifftlich nacher Conſtantinopel beruffen: Als ſie dahin kam/ da thäte ſie theils durch ihr eyffriges Gebett/ theils mit unablaͤßlichen Zuſprechen/ und Ermahnen/ den bemeldten Voluſianum/ welcher ſich bißhero noch nicht recht darzu bequemen wolte/ zum Catholiſchen Glauben bekehren/ alſo zwar/ daß er bald darauf Chriſtlich geſtorben/ und hoffentlich der ewigen Seeligkeit theilhafftig worden iſt. Laſſet uns aber diſe denckwürdige Geſchicht umſtändlich vernehmen/ welche der hochgelehrte Photius

Im Jahr Chr. 434. Baronius [illegible] Jsor.

für

für warhafftig erkennt hat/ nehmlich in ſeiner Bibliotheck/ allwo er von Geſandſchafft dieſes Voluſiani handlet/ wie auch von ſeiner Enckelein der Melania/ und dem Biſchoffen Proclo/ welcher den Voluſianum zu Conſtantinopel getaufft hat/ deren auch oben/ bey dem Befelch/ welchen diſer Voluſianus wider den Pelagianiſchen Ketzer Cäleſtium/ ergehen hat laſſen/ gedacht wird. Und welches wohl zu mercken/ ſo iſt diſer Voluſianus eben derjenige/ deſſen Mutter ein Chriſtin war/ welche auch den heiligen Auguſtinum durch den Zunfftmeiſter Marcellinum hat laſſen erſuchen/ daß er ihren Sohn Voluſianum zum Chriſtlichen Glauben bekehren wolle: und ob ſchon der heilige Auguſtinus mit Zuſchreiben/ und Brieff-wechslen/ diſes werckſtellig zu machen ſich unterſtanden/ ſo hat er ihn doch nicht darzu bereden können. Jedoch hat GOtt endlich en ſein Gnad geben/ daß er/ wiewohlen ziemlich ſpath/ zum Catholiſchen Glauben bekehrt worden: durch was für eine Gelegenheit aber ſolches geſchehen ſeye/ das thun die Geſchichten der Jüngeren Melaniä/ zwar einfältig/ doch warhafftig mit folgenden Worten beſchreiben:

Metaphraſtes beſchreibt dieſes auf den 11. Jenner/ wir auch auf denſelbigen Tag in ſeinem 1. Tomo.

Melania die Jüngere, bekam Brieff von ihres Vatters Bruder/ dem Voluſiano, welcher um dieſelbige Zeit zum Stadt-Vogt in Rom gemacht, und als ein Abgeſandter zu der Kayſerin Eudocia, nacher Conſtantinopel verſchickt ward. Der Innhalt ſeiner Brieffen war diſer daß er ſchon lange Zeit verlanget hätte ſein Baaß Melaniam gegenwärtig zu ſehen. Und eben diſes verlangte auch unſere Melania, nehmlich ihren Vettern zu ſehen, und denſelbigen zum Catholiſchen Glauben zu bekehren. Damit ſie aber nichts ungereimtes und villeicht wider den göttlichen Willen thäte, als hat ſie etliche Mönch und Geiſtliche zu Rath gezogen, und weilen dieſelbige diſe Reyß für gut erkannten, und ihr die Erlaubnuß ertheilten; derowegen begabe ſie ſich von Jeruſalem nacher Conſtantinopel. Aller Orthen aber, wo die ſeelige Melania thäte durchziehen/ wurde ihr groſſe Ehr und Dienſtfertigkeit, wie billich, erwieſen. Die Biſchöff und Prieſter in allen Stätten erzeigten ihr ebenmäſſig groſſe Ehr: die gottgeweyhte Jungfrauen ebenmäſſig, wie auch alle berühmte Mönchen/ thäten ſie mit Freuden empfangen und grüſſen, und gleichſam, als einen von Himmel kommenden Engel, verehren und anbetten.

Als ſie aber nacher Chalcedonem, und an das Geſtaad des Meers kame, da ware ſie etwas verwirret, und förchtete ſich hinein zu geben. Und billich hätte ſie, als eine geiſtlich-lebende Weibs Perſon, welche die Ruhe und Stillſchweigen ſolcher Geſtalten ſorgfältiglich beobachtete, welche der Stätten und alles Getümmels würcklich vergeſſen hatte, nicht geringe Urſach/ ſich vor einer ſo groſſen Stadt zu förchten/ und zu entſetzen. Sie nahm ihre Einkehr bey der Kirchen der allerſeits gebenedeyten Martyrin Euphemiä Um Mitternacht aber gabe der heilige Leib diſer heiligen Blutzeugin einen sehr lieblichen Geruch von ſich/ und thäte unſer Melaniam mit unausſprechlicher Freud erfüllen. Hierauf begabe ſie ſich des andern Tags gantz wohl getröſtet zu Schiff/ ſie fuhre vollends über das Meer hinüber, und kam nacher Conſtantinopel. Allda wurde ſie von einem fürnehmen und frommen Mann (g) welcher Lauſus hieſſe/ und ein Vorſteher der Kayſerlichen Kammer war, zur Herberg aufgenommen.

Melania wird von einem fürnemmen Herrn welcher Lauſus hieſſe/ zur Herberg aufgenommen.

Ihren Vetter Voluſianum, fande ſie damahlen mit einer ſchweren Kranckheit behafftet: ſobald derſelbige die Leibs-Geſtalt/ und die Kleidung ſeiner Baaſen Melaniä erſahe/ (dann ſie ihres ſtrengen Lebens halber/ von Angeſicht sehr mager und bleich war:) da konte er ſich über die groſſe Veränderung nicht genugſam verwundern/ derowegen ſchrye er überlaut auf: O was iſt das für ein Veränderung, und Aufzug, mein liebſte Melania! ſie aber nahme aus ſeinen Worten die Gelegenheit/ ihn zu ermahnen/ und ſprach: An mir/ und meinem Aufzug, mein liebſter Vetter/ kanſt du die Erwartung der zukünfftigen und himmliſchen Gütern erkennen und abnehmen. Dann ich würde keines weder die Weltliche Ehr und Glory, weder das Geld noch Gut/ noch die wollüſtbahre Ernährung/ und Beobachtung meines Leibs/ ſolcher Geſtalten beyſeits geſetzt, und verachtet haben/ wann ich nicht verſichert wäre/ daß ich über ein kurtze Zeit/ weit andere und gröſſere Güther darfür zu empfangen hätte. Nicht allein aber durch ſich ſelbſten/ ſondern auch durch andere, ſuchte die offtgemeldete Melania das Gemüth ihres Vettern nach und nach einzunemmen, und ihm ſein falſche und Heydniſche Glaubens-Lehr aus dem Hertzen zu ſpielen: Inſonderheit aber thäte ſie den damahligen Biſchoffen zu Conſtantinopel, den fürtrefflichen Mann Proclum, hierzu gebrauchen. Und als dieſer einsmahls zu dem Voluſiano kam, und ihn auf Anhalten der Seel. Melaniä zur Gottſeeligkeit ermahnte/ da thäte ſich Voluſianus über dieſen Mann verwunderen, daß er nachmahlen/ da er ſchon bekehrt war/ pflegte zu ſagen: Wann die Stadt Rom nur drey ſolche Männer hätte/ ſo würde allda

der

der Nam der Heydenſchafft bald nimmer gehöret werden. Aber hiervon ein mehrers hieunten.

Als aber der offt-beſagte Voluſianus vermerckte, daß ſie auch ſo gar den Kayſer zu ſeiner Bekehrung anſtellen und gebrauchen wolte / da thät er ihr diſes verbieten / aus Sorg es möchte vielleicht auf ſolche Weiß / ſein Tauff / kein freywilliges / ſondern ein gewaltthätiges Weeſen genennet werden / und er ſeinen erwartenden Lohn deſſentwegen verliehren. Und endlichen hat er ſelbſten (maſſen wir gleich ſagen werden) das Seinige gethan / in dem er mit Abſchwörtung des Abgöttiſchen Greuels ſich zu Chriſto dem HErrn bekehret hat. Nicht allein aber ſorgte unſer Melania für ihren Vetter Voluſianum / ſondern auch für andere: dann dem Ketzer Neſtorio / welcher damahlen mit ſeiner GOttes läſteriſchen Lehr / ſehr vil / auch aus den Rechtglaubigen verführte / thät ſie ſich ſtarckmüthig widerſetzen / und ſeine falſche Lehren aus allen Kräfften zernichten; vom Morgen an biß in die Nacht hinein / gabe ſie Red und Antwort allen denjenigen / welche zu ihr kamen / ſie in einem und andern zu befragen / und damit thäte ſie ihrer vil / welche ſchon verführet waren / wiederum auf den rechten Weeg bringen. Diſes aber ſchmertzte den leydigen Teuffel über die maſſen / derowegen nahme er die Geſtalt ihres Eheherrn / des Piniani an ſich / er thät ihr gantz armſeeliglich / und in ſchwartzer und trauriger Kleidung erſcheinen / und ſie mit groſſem Schrecken aufs ärgeſte bedrohen: daß er nemlich dem Kayſer und ſeinen Bedienten das Hertz wolle umkehren / und ſie alle ihnen zu wider machen / wie auch daß er ſie mit den grauſamſten Schmertzen angreiffen / und endlichen mit einem armſeeligen Tod hinrichten wolle. Sintemahlen aber unſer Melania dieſen Böſſwicht / und ſein Argliſtigkeit alſobald erkennete / als thäte ſie den Namen unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti / welchen der Teuffel nicht hören noch leyden kan / anruffen / und ihn damit in die Flucht jagen / und treiben.* Gleich darauf gienge ſie hin zu dem Prieſter / welcher bey ihr war / und wolte demſelbigen dasjenige was ſie gehöret und geſehen hätte erzehlen; kaum aber machte ſie ihrer Red den Anfang / da empfande ſie in der Dicke des einen Schenckels einen ſolchen häfftigen und ſcharffen Schmertzen / daß ſie kein Wort mehr reden konte / und jederman glaubte ohn allen Zweiffel / es müſte der leydige Teuffel dieſes Spiel angeſtellt haben. Als ſie aber ſechs gantzer Tag lang / und am allermeiſten in derjenigen Stund in welcher ihr der Teuffel erſchienen war / dieſen grauſamen Schmertzen erlitten hatte (dann würcklich der ſibende Tag vorhanden war) da brachte ihr einer die Bottſchafft / daß ihr Vetter Voluſianus nicht allein in Tods-Gefahr wäre / ſondern auch in groſſer Gefahr eines ſchnellen und gähen Todts zu ſterben.

Als die ſeelige Melania dieſes hörte, unangeſehen daß ſie ſich vor Schmertzen kaum regen und bewegen kunte / da lieſſe ſie ſich in einer Senfften zu ihrem Vettern hintragen. Dann ſie war über die maſſen ſeiner wegen bekümmert, nicht zwar des bevorſtehenden Tods halber / ſondern damit er nicht in den ewigen Tod fallen möchte / dann er damahlen noch nicht getaufft war. Jedoch bekame ſie gleich ein andere / und zwar dieſe fröliche Bottſchafft / daß ihr Vetter Voluſianus getaufft wäre / wie auch daß er unterſchiedlich mahl nach ihr gefragt hätte / dieweilen er aber hörte / daß ſie ſelbſten kranck liege / als thäte er ſich um einen andern geiſtlichen Weegweiſer bewerben / und von demſelbigen den heiligen Tauff empfangen. Seher aber Wunder / kaum hatte unſer Melania die fröliche Zeitung vernommen / da war ihr im Augenblick nicht allein die Angſthafftigkeit des Gemüths / ſondern auch alle leibliche Kranckheit vergangen / in der Lende hatte ſie keinen Schmertzen mehr / der Fuß war wiederum gantz recht / und muſte der leydige Teuffel mit Spott und Schand abziehen: dann ſie lieſſe den übrigen Weeg ungehindert fort; diejenige aber / welche ſie zuvor getragen hatten / die erhuben jetzt ihre Händ gen Himmel / und thäten GOtt loben und preiſen. Ihren Vettern Voluſianum / als ſie dahin kam / erquickte ſie mit ihren tröſtlichen Worten / ſie getröſtete ihn des andern und ewigen Lebens / und thäte ihn endlich auf den Weeg / welcher zu GOtt führet / frölich und wohl getröſtet dahin ſchicken / nachdem ſie ihn zuvor mit der koſtbaren Weeg-Zehrung des wahren Fleiſch und Bluts unſers HErrn JEſu Chriſti hatte laſſen verſehen und verſorgen / und ihm alſo einen ſicheren und ſeeligen Tod zuwegen gebracht hätte. Maſſen ſich dann dieſes alles / wie es umſtändlich verzehlet worden / auch alſo begeben hat.

Voluſianus wird ein Chriſt und ſtirbt.

Die Ruck-Reyß der Melaniä nacher Jeruſalem.

NAchdem nun unſer Melania vil Täg zu Conſtantinopel zugebracht/ auch in wenigen ihren vilen ſehr vil nutzlich geweſen/ und inſonderheit auch bey dem Römiſchen Kayſer Theodoſio/ und ſeiner Kayſerlichen Gemahlin gar vil gethan hatte/ dann ſolche Leuth/ deren Gemüth von der Herrlichkeit diſer Welt eingenommen und aufgeblaſen iſt/die brauchen auch ein gröſſere Mühe und Arbeit: da thäte ſie ſich endlich/ nach diſen und andern lobwürdigen Thaten/ widerum von dannen hinweg begeben ꝛc.

Daß ſie aber auf das H. Oſter-Feſt widerum zu Jeruſalem angelanget ſeye/ das melden die obige Geſchichten: daraus dann gäntzlich erſcheint/daß ſie im folgenden Jahr des HErrn nach ihrer Ankunfft/widerum zu Jeruſalem ankommen ſeye: daß auch die Kayſerin Eudocia durch die Ermahnungen unſerer Meläniä in etwas aufferbauet ſeye worden/ das laſſet ſich aus diſem ſchlieſſen/ und abnemmen/ daß ſie ſich von ihr zu einer Wallfahrt nacher Jeruſalem hat laſſen bereden: wann aber dieſelbige Pilgerfahrt vollzogen worden/das wollen wir an ſeinem Ort melden. Im übrigen iſt nicht allein die Kayſerin ſondern auch der Kayſer Theodoſius ſelbſten/durch ihr Anſprach/zur Beſſerung verleitet worden/maſſen uns dann ſeine nachfolgende Thaten/diſe Meynung ziemlicher maſſen glaubwürdig machen. Und eben darum dieweilen unſer Melania in dem Catholiſchen Glauben ſehr eyffrig und hitzig war/ alſo iſt glaublich/ daß ſie den Kayſer wider die Neſtorianer erweckt/und dahin vermögt hab/daß er durch einen Kayſerlichen Befelch/die Bücher des Ertz-Ketzers Neſtorii thäte verbieten: dan gleich das folgende Jahr nach ihrer Abreyß von Conſtantinopel iſt diſes Verbott öffentlich ausgeruffen worden. Daß ſonſten unſer Melania ſo wohl wegen des fürtrefflichen Geſchlechts/ als ihrer wunderbarlichen Heiligkeit halber/ allenthalben in der gantzen Chriſtenheit berühmt und bekandt geweſen ſeye/das erweiſet dasjenige/was allbereit von ihren/ und hiebevor von Melania der Aelteren/ ihrer Anfrauen gemeldet worden.

Melania ziehet der nacher Jeruſalem wallfahrtenden Kayſerin Eudoxiä entgegen.

Socrates im 7. Buch im 46. Cap. Eudoxia die Kayſerin reyſet nacher Jeruſalem.

IM nächſten Jahr nach der Hochzeit Eudoxiä/ begabe ſich ihr Mutter/ die Eudocia/ihr Verſprechen zu erfüllen/nacher Jeruſalem/maſſen es Socrates mit folgenden Worten bezeuget: Hernach (nemlich nach der Erhebung des Heil. Joannis Chryſoſtomi) fienge der Kayſer Theodoſius an/ Chriſtum den HErrn zu bitten und anzuruffen/ihm für die empfangene Gnaden und Gaben zu dancken/ und alſo den Chriſtlichen Namen ſonderbar zu verehren. Uber diſes ſchickte er ſein Kayſerliche Gemahlin die Eudociam nacher Jeruſalem/ dann er hatte verſprochen/ ſie nach Verheurathung ihrer Tochter/ dahin zu laſſen. Es hat aber die bemeldte Kayſerin/ nicht allein die Kirchen zu Jeruſalem/ ſondern noch vil andere mehr in den Städten ſo gegen Aufgang gelegen ſeynd zum Theil im hin- zum Theil im herreiſen/ mit Kayſerlichen Schenckungen gezieret/und begabet ꝛc. Und dieſes zwar ſchreibt Socrates. Daß aber die Kayſerin von Melania der Jüngern/ als ſie zu Conſtantinopel war/ zu diſer Pilgerfahrt ſeye beredet worden/ das bezeugen ihre Geſchichten/ welche von diſer Sach alſo reden: Unterdeſſen begabe ſich die Kayſerin Eudocia nacher Antiochiam. Dann ſie folgte dem Rath/ welchen ihr die ſeelige Melania zu Conſtantinopel gegeben hat/ daß ſie nemlich ein Wallfahrt/ nacher Jeruſalem/ und andere H. Oerter ſolte verrichten/ und ſich der groſſen Gnad/ welche man allda zu empfangen hat/ ſolte theilhafftig machen. Der ankommenden Eudociä zoge die ſeelige Melania entgegen/ und wurde von der Kayſerin mit groſſer Ehrbeweiſung empfangen/dann ſie hielte die offtbeſagte Melaniam für ihr Mutter/ und thäte der Göttl. Fürſichtigkeit zweyer Urſachen halber Lob und Danck ſagen/daß ſie nemlich wäre würdig worden/ die weit berühmte Stadt Jeruſalem und das H. Land zu beſuchen/ und allda dem Geiſt nach ein Tochter einer ſolchen Mutter zu werden. Es war aber kein geringes Lieb-Zeichen der Kayſerin/ gegen der ſeeligen Melania/daß ſie ihr zu folgen ein ſo ſchwere Reiß auf ſich genommen/ und ſich gewürdiget hat/ alle unterhabende geiſtliche Jung-

Metaphraſtes auf dem 31. Chriſtmonat Surius auf den 31. Jenner.

frauen

frauen der ſeeligen Melaniä/ ihre Schweſtern zu nennen/ und dieſelbige mit aller Lieb zum umfangen.

Es ware ferners die Kayſerin auch bey dem Feſt/ als die neue Kirch geweyhet wurde. Und damahlen begabe ſich ein Sach/ welche zwar die Boßheit des Teuffels angeſtellt hatte/ dardurch aber die Krafft GOttes des Allmächtigen deſto mehr iſt offenbahr worden. Dann der eine Fuß der Kayſerin wurde von dem böſen Feind/ aus ſeinem Gleich verruckt/ von der ſeeligen Melania aber gleich ohn allen Schmertzen widerum eingerichtet/ und zurecht gebracht. Nachdem nun die Kayſerin ſo wohl in diſer/ als in andern Sachen/ unterſchidliche Gutthaten von der groſſen Melania empfangen/ und ſich auch bey den Schau-Spielen erluſtiget hatte/ da entſchloſſe ſie ſich wieder/ nacher Conſtantinopel umzukehren: und wurde auch von dem Gebett und Fürbitt der offt beſagten ſeeligen Melaniä/ auf der Ruckreiß beſtens begleitet ꝛc.

Melania heilet der Kayſerin ihren aus dem Gleich verrenckten Fuß.

Wie lang aber unſer Melania hernacher noch gelebt habe/ das kan ich nicht ſagen: das iſt gewiß/ daß ſie im geiſtlichen und Clöſterlichen Leben beſtändig verharret iſt/ und unterſchiedliche Wunderzeichen gewürcket hat/ den Tag ihres Tods wuſte ſie vor/ und iſt dem letzten Tag im Chriſtmonath gottſeeliglich im HErrn entſchlaffen/ ſie wurde nachmahlen in die Zahl der Heiligen einverleibt/ und mit der jährlichen Gedächtnuß/ von der Catholiſchen Kirchen geehret.

Folgen die Lobſprüch/

Welche

Dem Buch (h) des Palladii gegeben worden.

Erſtlich beſiehe in der zehenden Vorred dasjenige/ was Socrates hiervon geſchrieben hat.

Caſſiodorus im 8. Buch ſeiner dreyfachen Hiſtori/ im 23. Capitel/ meldet aus dem Socrate das folgende.

Wann aber einer verlanget zu wiſſen/ was ſie geübet und gethan/ was ſie nützliches geredet und gelehret haben/ wie ihnen auch ſo gar die wilde Thier gehorſam ſeyen geweſen; der leſe das Buch welches von dem Mönchen Palladio/ einem Jünger des Evagrii zuſammen getragen worden/ in welchem er auch der Weibs-Perſohnen/ welche Einſidleriſch gelebt haben/ unterſchiedlicher Orten gedencket.

Joannes Damaſcenus handlend von denjenigen/ welche im Glauben entſchlaffen ſeynd.

Hierzu kommt auch das Geſchicht-Buch des Palladii an den Lauſum, in welchem die Miracul und Wunderzeichen/ welche der groſſe und wunderthätige Mann Macarius gewürcket hat/ beſchriben ſeynd.

Nicephorus im 11. Buch/ im 44. Capitel.

Palladius/ ein Jünger des Evagrii/ hat die Leben der Heiligen auf das beſte in die Ordnung gebracht/ und beſchriben.

Die Anmerckungen,

(a) Lauſiaca] Alſo wird diſe Geſchicht in Triadio genambſet / und hat ihren Nahmen von Lauſo / einem fürnehmen Kayſerlichen Hof-Herren bekommen: beſiehe hierunten den Buchſtaben (g)

(b) Das Paradeyß Heraclidis.] Diſes Paradyß findeſt du noch jetzt im Lateiniſchen Werck zu End der 10. Bücheren / in dem Anhang / von Wort zu Wort / wie es vor Zeiten in den Truck iſt gegeben worden. Welches aber im Teutſchen Buch / dieweil es nur dasjenige hat / was alldo im 8. Buch angeführt wird / ausgelaſſen worden. Siehe auch was hievon in der 14 Vorred gemeldet wird.

(c) Ich verwundere mich / daß jener zweifflet.] Roſweidus vermeynet / der Baronius verſtehe durch diſen zweifflenden / den Aloyſium Lipamanum. Er aber weiſet / daß Aloyſius nicht diſes ſondern etwas anders gezweifflet hab ꝛc. Beſihe was zu Anfang diſer Bücheren in der 15. Vorred / wider diſes 8. Buch angeführt / und von dem bemeldten Aloyſio / dargegen geantwortet worden.

(d) Wann aber dieſes geſchehen ſeye.] Unſer Lateiniſche Roſweidus ſagt: ich vermeyne / daß diſe aus den Geſprächen des Palladii gezogene Stell / von den Sachen des H. Joannis Chryſoſtomi / klärlich von Palladio dem Galater rede. Dann ob ſchon der Palladius im 5. Blat / ein Biſchoff zu Helenopel genennt wird / ſo wird er doch hernacher in demſelbigen Geſpräch am 30. Blat / ein Biſchoff der Blemmyer oder der Mohren genambſet ꝛc. und endlich muthmaſſet der ehrwürdige Vatter Roſweidus, es müſſe glaublich in dem entwedern Orth / ein Truck-Fehler unterloffen ſeyn ꝛc.

(e) So viel man aber muthmaſſen kan.] Ich ſehe nicht / daß diſe Muthmaſſung einen genugſamen Grund habe / dann es ſiehet ihm gleich / daß derjenige Palladius / welcher das Geſpräch von den Sachen des heiligen Chryſoſtomi verfaſſet hat / nicht Palladius der Galater / ſondern ein anderer ſeye. Maſſen es dann auch der Baronius über das Jahr Chriſti / 404. allwo er von der Reyß unſers Palladii nacher Rom handlet / ſelbſten erkennt hat. Derowegen ſolle die Geſandtſchafft des Palladii an den Pabſt Zoſimum / billich von dem Verfaſſer des offtbemeldten Geſprächs / und nicht von Palladio dem Galater / welcher die Lauſiacenſiſche Hiſtori beſchriben hat / verſtanden werden.

(f) Albinum.] Daß durch diſes Wort Albinum / niemand anders / als die Albina verſtanden werde / das hat der Baronius im erſtenmahl errathen. Daß man aber für das Wort Albinum / müſſe ſetzen Albinam / das iſt unnöthig / ſintemahlen es zur ſelbigen Zeit vilfältig im Brauch ware / auch die Weiber-Namen / mit männlicher Termination, und Ausſprach zu ſchreiben. Maſſen dann von dem Heil. Hieronymo / Paulino / Palladio / und anderen / für das Wort Albina / Albinus / und für Melania Melanius und Melanium / zu etlich mahlen geſetzt wird.

Und villeicht iſt diſen tapfferen Weiberen / welche die Welt / und alle Begierlichkeiten dergeſtalten überwunden / und unter die Füß getretten haben / um ihrer männlichen Stärcke willen / der männliche Namen Albinus / Melanius ꝛc. gegeben worden / aller maſſen vor Zeiten / die Männer in Phrygia und ihrer weibiſchen Arth wegen / die Phrygiä genennt wurden.

(g) Welcher Lauſus hieſſe.] Alſo bezeugt es Metaphraſtes / den 31. Jenner / wie obgemeldt ꝛc. Baronius im 5. Tomo über das Jahr Chriſti 434. ſchreibet / daß es eben derjenige Lauſus ſeye / welchem der Palladius ſein Buch zugeſchriben und übereignet hat / von welchem der beſagte Palladius zu End ſeines Buchs auch meldet / daß er ein Vorſteher der Kayſerlichen Kammer geweſen ſeye.

(h) Des Palladii.] Daß dieſer Palladius mit den Ketzereyen Pelagii / und des Origenis ſeye behafftet geweſen / das thut Frater Joannes Maria Braſichellenſis, Magiſter Sacri Palatii, in dem Regiſter deren Bücheren / welche ſollen ausgereiniget werden / aus dem heiligen Hieronymo / Epiphanio / Socrate / Nicephoro / und anderen erweiſen / maſſen im Lateiniſchen Roſweido alles weitläuffig zu finden iſt / ꝛc.

Die

Die Vorred /

Palladii des Biſchoffs zu Helenopel /

Uber

Das achte Buch /

Von den

Leben der Vätter / welches insgemein die Lauſiſche Hiſtori genennet wird.

JN diſem Buch finden ſich allerhand tugendſame Ubungen / und wunderbarliche Lebens-Maniern der Heil. Vättern / und Einſidlern / welche in den Wildnüſſen hin und wider gewohnet haben; damit diejenige ein Muſter und Vorbild haben / welche verlangen auf diſer Welt ein himmliſches Leben zu führen / und den rechten Weeg in den Himmel zu finden: nicht weniger wird auch unterſchiedlicher Weibs-Perſohnen und viler von GOtt erleuchteten geiſtlichen Müttern / ihr löblicher Wandel / und tapffere Tugend Kampff / denjenigen welche um das Ehren-Kräntzle der Reinigkeit ſtreiten ein Luſt zu machen / hierinnen fürgebildet: Und diſes zwar alles / nach dem Willen und Meynung / eines ſolchen Manns / welcher in unterſchidlichen Wiſſenſchafften erfahren / in ſeinen Sitten / und Gebärden gantz freundlich / von Hertzen Gottſeelig / im Willen und Gemüth geiſtlich / und gegen den Armen freygebig und barmhertzig iſt / welcher um ſeiner Frommkeit willen / über vil tapffere Männer erhöhet / und in groſſe Würdigkeit geſetzt iſt / und von der Krafft des heiligen Geiſtes beſchützt und regiert wird. Derſelbige derowegen hat mir diſe Arbeit anbefohlen / oder beſſer zu ſagen / meinen ſchwachen und geringfügigen Verſtand / zur Betrachtung der beſſeren Ding aufgemundert / daß ich ihm nehmlich zur Nachfolg / und die tugendſame Ubungen / und geiſtliche Streit / der Heiligen ewig-lebenden Vättern / welche GOtt zu gefallen einen ſtrengen Wandel geführet haben / recht fürzubilden / die Leben der fürnehmſten geiſtlichen Kämpffern beſchreiben / eines jeglichen ſeine fürtreffliche Tugenden verzeichnen / und ihm überſchicken wolte. Der Mann aber / welcher einen ſolchen guten / geiſtlichen und göttlichen Begierd hat / iſt Lauſus / dem von GOttes Gnaden die Beſchützung des H. Reichs / und des Kayſerthums / iſt anbefohlen worden.

Diſer Palladius iſt der Ketzerey des Origenis / und des Pelagii zugethan geweſen; und dahero muß er behutſam geleſen werden.

Der Innhalt des 8. Buchs.

Die Meynung des Verfaſſers.

Wer der Lauſus geweſen ſeye.

Die Demuth des Palladii.

Und ob zwar ich unberedter / und in geiſtlichen Dingen wenig erfahrner / der ich über das unwürdig bin die Leben der H. Vättern zu beſchreiben / mich billich hätte ſollen ſcheuen / und weigern / diſen Befelch anzunehmen / welcher über mein Vermögen iſt / und eine groſſe äuſſerliche und geiſtliche Weißheit / und Wiſſenſchafft erfordert; ſo habe ich doch endlichen aus Ehrenbietigkeit gegen demjenigen / welcher mich hierzu ermahnet hat / und in Erwegung der Nutzbarkeit / welche den Leſern diſes Buchs hieraus entſpringen könte / wie auch aus Forcht / ob ich nicht villeicht der göttlichen Fürſichtigkeit / deren ich diſen Befelch fürnehmlich zugeſchrieben hab / widerſtreben möchte / das Werck ergriffen / und mich der Fürbitt der H. Vättern getröſtend / mit groſſem Fleiß die fürnehmſte Streit / und die auserleßneſte Wunderzeichen / der tapfferesten Kämpffern / und großmächtigen Männern / gleichſam in einem kurtzen Begriff beſchriben.

Nicht allein aber verzehle ich hierinnen / den gottſeeligen Wandel / der heiligen Männern / ſondern auch der gottſeeligen Weibern / welche ſich in diſer fürtrefflichen Lebens-Manier aufs beſte geübet haben. Und zwar ſo bin ich gewürdiget worden / viler anſehentlicher / und in der Gottſeeligkeit vollkommener

Woher der Palladius ſeine Erzehlung habe.

Perſonen/ ihre heilige Angeſichter ſelbſt zu ſehen: etlicher aber von ihrem himmliſchen Wandel hab ich von anderen H. Männern vernommen. Viel Städt und Dörffer/ vil Höhlinnen und Hütten/ hab ich ſelbſt zu Fuß durchwanderet/ und das gottſeelige Leben der Mönch und Einſidleren aufs fleißigſte beobachtet. Und nachdem ich diſer ſeeligen Männeren und Weiberen/ welche um der Liebe Chriſti willen ihre ſchwache Natur ſtarckmüthig überſchritten haben/ ihre geiſtliche Streit/ maſſen ich ſie entweders ſelbſt geſehen/ oder von anderen H. Vätteren vernommen/ in diſes Buch verfaſſet hatte/ da hab ichs dir mein Lauſe/ als einem Liebhaber der heiligen Schrifften/ als einem Ausbund aller fürtrefflichen und geiſtlichen Männeren/ als einer Zierd des Chriſtlichen Kayſerthums/ und als einem getreuen Freund/ und Diener Chriſti/ überſchicket/ und in demſelbigen meiner Wenigkeit nach/ die lobwürdige Namen viler Heil. Männeren und Weiberen/ wie auch aus ihren vilen und groſſen Thaten/ etwas wenigs und daſſelbige kürtzlich erzehlet. Ich hab auch bißweilen ihr Geſchlecht hinzu geſetzt/ item ihr Vatterland/ und den Ort ihrer Wohnung.

Ferners gedencke ich auch in diſem Buch/ derjenigen/ welche ihr Leben zwar gottſeeliglich angeſtellt haben/ aber durch die eitele Ehr/ welche ein Mutter der Hoffart iſt/ zu unterſt in die Höllen hinunder seynd geſtürtzt worden/ und ihre groſſe Mühe und Arbeit/ ihren ernſtlichen Fleiß im geiſtlichen Leben/ weilen ſie ſich etwas zu ſeyn beduncken lieſſen/ auf einmahl verſchertzt und verlohren haben/ welche jedoch bißweilen durch die göttliche Gnad/ und die Fürſichtigkeit der H. Vätteren/ aus Mitleyden/ von den Fallſtricken des Teuffels erlediget/ und durch die Fürbitt heiliger Leuthen wiederum in den vorigen Stand geſetzt worden.

Ein Abſchrifft des Brieffs/ welchen * Heraclides/ ein Biſchoff in Cappadocia/ an den Lauſum geſchrieben hat.

* Im Griechiſchen heiſſet er Palladius.

Ich lobe dein Vornehmen. Und billich iſts/ daß mein Brieff mit deinem Lob den Anfang mache: dieweilen du nemlich/ ohnangeſehen/ daß andere auf allerhand eitele Ding/ und auf unnützliche Gebäu gedencken/ auf die Bücher/ wie auch auf dein Lehr/ und Unterrichtung bedacht biſt. Dann GOtt allein hat keiner Lehr vonnöthen. Seitemahlen er für und aus ſich ſelbſt iſt/ und niemand hat/ der vor ihme wäre geweſen. Die vernünfftige Geſchöpff aber/ die können und müſſen gelehrt/ und unterrichtet werden. Und zwar was die Engel betreffen thut/ ſo hat die erſte und oberſte Ordnung derſelbigen/ zum Lehrmeiſter die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit/ die andere Ordnung aber wird von der erſten/ und die dritte Ordnung von der anderen/ und alſo fortan/ gelehrt und unterrichtet. Dann diejenige/ welche an Ehr und Krafft fürtrefflicher/ und mächtiger ſeynd/ die thun die wenigere erleuchten. Diejenige aber/ welche vermeynen/ ſie haben weder Lehr noch Lehrmeiſteren vonnöthen/ oder welche ihren Lehrmeiſtern nit gehorchen/ die ſeynd in der Unwiſſenheit/ aus welcher nachmahlen die Hoffart erwachſet. Und ſolche waren führnehmlich/ die aus dem Himmel verworffene Engel/ welche um diſes Laſters willen gefallen ſeynd/ indeme ſie ſich von ihrem himmliſchen Lehrmeiſter getrennet haben. Es beſtehet aber die wahre Lehr nicht in Wörteren und Buchſtaben/ darinnen auch offtermahlen die aller-gottloſeſte/ aufs beſte erfahren ſeynd: Sondern in den guten Sitten/ und indeme/ daß man ſich der Verdrüßlichkeit/ und des Schröckens/ der Forcht und des Zorns bemüßiget/ wie auch indeme/ daß man in allem ein gutes Vertrauen habe/ ſein Sach frey heraus ſage/ und ſich der Sanfftmuth befleiſſe. Dann ſonſten hätte Chriſtus der HErr ſeinen Jüngeren nicht befohlen: Lernet von mir/ dann ich bin ſanfftmüthig/ und von Hertzen demüthig. Er lehrte ſeine Apoſtel nicht die Zierlichkeit im Reden/ ſondern vielmehr die fromme und gottſeelige Sitten. Er war niemand überläſtig und verdrießlich/ als denjenigen/ welche ſein Lehr/ und ihn als ihren Lehrmeiſter/ haſſeten. Derowegen geziemt es ſich in allweg/ daß ein Chriſt-liebende Seel/ dasjenige/ was ſie nicht weiß/ getreulich lerne/ oder aber/ wann ſie etwas Guts weiß/ daß ſie es auch andere offentlich lehre. Diſes aber/ ja nur das eine/ oder das andere/ nicht thun wollen/ iſt ein Thorheit und Unſinnigkeit. So iſt es auch der erſte Staffel zum Abnehmen/ wann der Menſch aufhört zu lernen/ oder

Die Ordnungen der Heiligen Englen.

Welches die wahre Lehr ſeye.

Matth. 11. v. 29.

oder wann er ab der Lehr einen Verdruß hat/ nach der hingegen ein Gott-liebende Seel immerdar ſeufftzet. Lebe wohl/ bleibe geſund/ und ſtarckmüthig/ und (welches noch mehr iſt) wachſe jederzeit in der Erkandtnuß Chriſti.

Ein Copey des Sendſchreibens/ welches Palladius der Biſchoff/ an den Lauſum gethan hat.

Wie unterſchidlich die Bücher u. Schrifften ſeyn.

SIntemahlen ihrer viel/ zu unterſchidlichen Zeiten/ auch vil und unterſchidliche Bücher und Schrifften in der Welt hinterlaſſen haben/ welche zum Theil aus göttlicher Eingebung herrühren/ und zu Aufferbauung und Beſtättigung der Chriſtglaubigen gereichen: andere aber kommen her aus dem verderblichen Vorhaben/ den Menſchen zu gefallen/ und ſeynd denjenigen zum Troſt/ welche mit der eitlen Ehrſucht behafftet ſeynd: vil auch rühren her aus einer ungeſtümmen Thorheit/ ja aus Eingebung des leydigen Teuffels/ welcher ein Feind alles guten iſt/ diſe dringen ſich ein mit Gewalt und Ehrgeitz in die thorrechte Gemüther/ ſie thun die leichte/ und liederliche Menſchen zu Grund richten/ und ſuchen die unbemackle Braut Chriſti/ die Catholiſche Kirch/ zu bemacklen/ wie auch das ehrbare und keuſche Leben zu verdunckelen: derowegen hat es/ mein hochfleißiger Herr/ mich Unwürdigen um Chriſti/ und deines Befelches willen/ für gut angeſehen/ vor allem dasjenige zu erzehlen/ was meine Perſon betreffen thut/ nemlich mein Alter/ und meine Gemüths-Neigung in der Tugend/ mit GOttes Hülff/ zu zunemmen: und den Anfang zwar mache ich von meiner Jugend.

Als ich drey und dreyßig Jahr ein Mönch/ und Einſidler/ auch zwantzig Jahr Biſchoff/ und in allem drey und fünffzig Jahr alt war/ da hab ich für nöthig erachtet dir alles dasjenige nach deinem Verlangen/ und zu deinem geiſtlichen Nutzen ſchrifftlich zu erzehlen/ was ich tugendſames und lobwürdiges an vilen H. Weibern und Männern/ theils ſelbſt geſehen und theils von glaubwürdigen Leuthen vernommen hab/ bey welchen ich mich in der Egyptiſchen Wildnuß/ in Libia und Thebaida/ zu Syene/ und Tabenna/ wie auch in Meſopotamia/ in dem Gelobten Land/ und in Syria/ item gegen Nidergang/ zu Rom/ in Campania/ und dort herum aufgehalten hab: ſo will ich dir derohalben zu Anfang diſes Buchs alles eigentlich erzehlen; damit du ein ehrliches und nützliches Gedenckzeichen/ und zur Frommkeit und Gottſeeligkeit/ ein immerwährendes Mittel hieran habeſt/ darmit du alle Vergeſſenheit und Schläfrigkeit/ welche die unvernünfftige Begierlichkeit verurſachet/ wie auch alle Zweiffelhafftigkeit im Glauben/ alle Verſchwenderey/ und Geſpärigkeit/ den allzu groſſen Zorn und die Kleinmüthigkeit/ item alle Verwirrung/ alle närriſche Forcht/ und Betrübnuß könteſt vertreiben: auf daß du dein Vertrauen nicht auf diſe böſe Welt ſetzeſt; ſondern vilmehr mit beſtändiger Begierd in der Hoffnung auf GOtt/ und in der Gottſeeligkeit wachſeſt/ und zunemmeſt: und endlichen damit du dich ſelbſten/ deine angehörige und untergebene/ und fürnemlich die fromme Kayſer auf den rechten Weeg leiteſt. Dann durch dergleichen gute Werck werden alle Gottliebende Seelen angetrieben/ die Vereinigung mit GOtt zu wünſchen/ und erwarten täglich ihre Auflöſung/ mit Paulo ſprechend: Ich werde von beyden hart getrungen/ ich begehre aufgelöſet zu werden/ und mit Chriſto zu ſeyn: welches auch vil beſſer wäre. Und folgen alſo der Lehr des weiſen Manns/ welcher ſagt: Bereite deine Werck zum Ausgang/ und baue mit Fleiß deinen Acker. Und in dem ſie ſich alſo des herbey nahenden Tods erinneren/ thun ſie ſich von allen groſſen Sünden enthalten/ nachdem wie geſchriben ſtehet: In allen deinen Wercken gedencke deiner letzten Dingen/ ſo wirſt du ewiglich nicht ſündigen. Sonſten laſſe dir neben andern Sachen/ diſe unſere kurtze Ermahnung und Erzehlung nicht zuwider ſeyn: verachte nicht unſere einfältige und Zierd-loſe Reden. Dann es hat die göttliche Lehr nicht im Brauch/ ſich zierlicher und hoch trabender Worten zu bedienen/ ſondern allein die Warheit verſtändlich fürbringen/ darum ſagt die Schrifft: Thue deinen Mund auf/ und erkenne was richtig iſt. Und anderſtwo heiſſet es: Laſſe dir die Reden der Alten nicht unbekandt ſeyn/ dann ſie habens von ihren Vättern erlernet.

Phil. 1/ 23.

Prov. 24. verſ. 27.

Eccli. 7. verſ. 40.

Die Warheit beſtehet nicht in zierlichen Reden.

Prov. 31/ 9. Eccli. 8.

Um was ſich der Palladius beworben habe.

Diſem Befelch nun/ mein Lauſe/ aufs wenigſte zum Theil nachzukommen/ hab ich vil H. Vätter beſucht. So wolt ich auch diſe Gedancken nicht aus der Acht laſſen/ ſondern ich bin dreyßig Tag lang/ und ſchier noch zwey mahl ſo vil/ mit der

Hülff

Gal. 2. 1. Mit was für einem Eiffer man die Heil. Leuth beſuchen ſolle. Loc. cit.

Hülff GOttes/in dem Romaniſchen Gebiet/und zwar nur zu Fuß herum gereyſet/ die groſſe Mühe und Arbeit auf dem Weeg/ hät ich nicht achten/ wann ich nur zu einem gottſeeligen Mann/und Diener GOttes könte kommen/um dasjenige zu gewinnen und zu erlangen/was ich noch nicht hatte. Und wann der H. Apoſtel Paulus/welcher beſſer iſt als ich und noch vil andere/ja als die gantze Welt/ welcher ſo wohl im Glauben/ als in dem gottſeeligen Wandel/ und in der geiſtlichen Wiſſenſchafft und Erkandtnüß GOttes/ ſo fürtrefflich war/ dannoch von Tarſo/ biß in das Jüdiſche Land hat wollen verreiſen/damit er nur die HH. Männer/Petrum/ Joannem/und Jacobum antreffen möchte: maſſen er ſich dann deſſen/(nemlich den Faulen und Trägen zur Aufmunterung) berühmt und ſagt: Ich bin nacher Jeruſalem hinauf gangen/ damit ich den Petrum ſehen möchte/ er war nemlich an dem Ruff ſeiner Tugend und Heiligkeit/nicht vergnüget/ ſondern er wolte auch gegenwärtig ſein Angeſicht ſehen: um wie vil mehr wolte mir Elenden/der ich GOtt dem Allmächtigen unzahlbar vil Pfund ſchuldig bin/ gebühren/ die H. Männer/nicht eben ihnen/ ſondern mir armen Sünder zum beſten/ zu beſuchen. Dann auch diejenige/ welche die Leben der HH. Ertz-Vättern Abrahams und Iſaacs/ Jacobs und Moyſis/Eliä und Joannis/ und anderer mehr/ſchrifftlich verfaſſet/ die haben es nicht eben ihnen ſelbſt zu Ehren/ ſondern zum Nutzen der Leſenden beſchrieben.

Der unverehelichte Stand.

* Dieſes muß behutſam geleſen werden.

Woher der Fall/ und das Verderben derjenigen komme/ welche von dē Stand der Vollkoṁenheit zuruck weichen.

Von den Gelübden.

Und diſes/ du getreuer und ehrwürdiger Diener Chriſti/ lieber Lauſe/ iſt dir nicht unbekandt/ derowegen ſo thue mein Ungeſchicklichkeit geduldig übertragen/ und dein gottſeeliges Gemüth aufs fleißigſte beobachten/ welches ſonſten von Natur mit allerhand innerlichen und äuſſerlichen Laſtern beſtritten wird/ ſo aber nicht beſſer/ als mit dem immerwährenden Gebett/ und durch die fleißige Obſorg über ſich ſelbſten/ kan erhalten werden. Dann ſehr vil geiſtliche Brüder/ welche ab ihren ſtrengern Leben/ und ab allerhand Wercken der Barmhertzigkeit/ ein eigenes Wohlgefallen hatten/ welche ſich des ledigen Stands/ und der vollkommnen Reinigkeit halber ſelbſt progleten und berühmten/ welche ihr Gemüth mit der Betrachtung des göttlichen Worts ernſtlich beſchäfftigten/ und ſich auf ihr gute Werck verlieſſen/ die ſeynd von der *Unleydenlichkeit abgewichen/ und haben ſich ihrer frechen Meynung ergeben; in dem ſie ſich unter dem Schein der Gottſeeligkeit/ der Geſchäfften zu vil angenommen/ aus welchen die allzu groſſe Sinn und Sorgen/ und die Verlegung und Veränderung des Gemüths auf böſe Werck herrühren/ daraus dann die fremde Sorgen erfolgen/ welche die rechte Sorgfalt der ehrlichen Geſchäfften/ mit ſamt der Wurtzel ausreiten/ die doch ein Mutter iſt der Sorgfältigkeit über ſich ſelbſten.

Die Vernunfft iſt ein Mittel wider die Sünd.

1. Timoth. 1. verſ 9.

Nichts iſt ſchädlichers als Hofart.

Wie man ſich von Speiß und Tranck enthalten.

So ſeye derowegen/ich bitte dich/ſtarckmüthig in Erlernung und Erkandtnüß des Guten/ſammle dir keine irrdiſche Schätz/wiewohlen du durch die Minderung deiner Güter/ und durch die Gutthätigkeit gegen den Armen und Dürfftigen/ dir ſchon ſelbſten einen Schatz geſammlet haſt: deine Reichthum waren dir zum Dienſt der Tugend/ſo haſt du auch mit keiner Ungeſtümmigkeit/wie auch mit keiner unvernünfftigen Ubereilung und Vorkommung/noch den Menſchen zu gefallen/die Wahl deines freyen Willens/mit einem Gelübd verbunden/ maſſen ihrer vil thäten welche zum Dienſt der eitlen Ehr/ ihren freyen Willen mit dem Gelübd diſes oder jenes nit zu eſſen/oder zu trincken verbunden/und dannoch daſſelbige hernach entweder aus Liebe des Lebens/oder aus Hinläßigkeit/oder aber aus Kranckheit/ oder einer wollüſtigen Begierlichkeit halber widerum gebrochen und überſchritten haben. Wann du aber mit Vernunfft iſſeſt/und mit Vernunfft faſteſt/ſo kanſt und wirſt du nicht ſündigen. Dann in uns iſt ein göttliche Vernunfft/welche die böſe und ſchädliche Einſprechungen hinaus ſtoſſet/und hingegen die gute erwöhlet. Und dem Gerechten ſagt die Schrifft/ iſt kein Geſätz geſetzet. Derohalben iſt es beſſer den Wein mit Vernunfft/ als das Waſſer mit Hoffart und Aufgeblaſenheit trincken. Sihe auch diejenige an/welche mit vernünfftiger Fromkeit und Gottſeeligkeit Wein trincken/ſo wirſt du finden/daß ſie H. Männer ſeynd; dahingegen diejenige/welche unbedachtſam/unvernünfftig/und mit Hoffart/das Waſſer trincken/ eitle und verderbte Leuth ſeynd. So thue derowegen die Speiß und Tranck weder loben noch ſchelten/ſonder diejenige/welche die Speiß und Tranck wohl oder übel gebrauchen. Der Patriarch Joſeph hat in Egyptenland den Wein getruncken/ und dannoch

Wann es gut ſeye. Wein trincken.

Und wann es böß ſey Waſſer trincken

iſt

iſt er nicht beſchädiget worden; dann er ware in ſeinem Gemüth beveſtiget. Hingegen haben Pythagoras/ Diogenes/ und Plato/ wie auch die Manichäer/ und die gantze Verſammlung der Weltweiſen/ und Schrifftgelehrten/ das Waſſer getruncken/ und gleichwohl ſeynd ſie von der Unmäßigkeit ihrer eitlen Meynungen dergeſtalten eingenommen worden/ daß ſie den wahren GOtt im Himmel/ den Schöpffer aller Dingen/ nicht erkenet/ ſondern die todte Götzen-Bilder angebettet haben.

Und wann es böß ſey Waſſer trincken.

Marc. 2. v. 18. Luc. 5. v. 30.

Der H. Petrus/ und andere ſeine Mit-Jünger/ haben ſich auch des Weins bedienet/ alſo zwar/ daß es Chriſto unſerm HErrn und Heyland von Juden iſt fürgeruppft worden/ warum ſeine Jünger nicht auch/ wie die Jünger Joannis/ pflegten zu faſten? Nichtweniger thäten ſie auch den Jüngern verweiſen/ und ſagen: Euer Meiſter iſſet und trincket mit den Publicanen und offnen Sündern. Nun aber würden dieſe/ welche den Wein pflegten zu verwerffen/ und hingegen das Waſſer zu loben/ Chriſtum den HErrn/ des Waſſers und Brods halber/ nicht geſcholten haben/ wann er ſich nicht des Weins und anderer Speiſen bedient hätte. Dieſen aber gabe unſer Heyland ein ſchöne Antwort: nemlich/ der H. Joannes iſt kommen/ auf dem Weeg der Gerechtigkeit/ und hat nit geſſen und getruncken; (das iſt Wein und Fleiſch/ dann von gar nichts hätte er ſein Leben nit können erhalten) und dannoch ſagen ſie/ er hat einen Teuffel. Des Menſchē Sohn aber iſt komen/ er iſſet u. trincket/ deme aber werffen ſie vor: Secht/ er iſt ein Freſſer/ er iſt ein Weinſäuffer/ ein Freund der Publicanen und der offenen Sünderen; und dieſes ſagten ſie nur darumen/ dieweilen er mit anderen thäte eſſen und trincken.

Matth. 11. v. 18. 19.

Was ſollen wir derowegen thun? nemlich/ wir müſſen weder den lobenden/ noch den ſcheltenden nachfolgen. Sondern mit dem heiligen Joanne/ ſollen wir entweders vernünfftiglich faſten/ wann ſchon die Juden ſagen/ daß wir den Teuffel haben; oder aber mit unſerm HErrn und Heyland/ Chriſto JEſu/ ſollen wir den Wein mit Verſtand trincken/ wann es unſer Leib vonnöthen hat/ ob uns ſchon die Phariſäer Freſſer und Säuffer heiſſen.

Man ſolle mit Vernunfft faſten.

Dann in der Warheit/ ſo iſt weder die Speiß noch der Tranck etwas/ ſondern der Glaub/ welcher durch die Liebe würcket. Und wann der Glaub bey all unſern Wercken iſt/ ſo kan derjenige nicht verdamnt werden/ welcher um des Glaubens willen iſſet oder trincket. Dann alles/ was nicht aus dem Glauben geſchicht/ das iſt Sünd. Nichts deſtoweniger/ wann ſchon ein fleiſchlicher Menſch/ der ſich in Sünd und Laſteren umwältzet/ ſagt: Ich iſſe/ und thue alles im Glauben/ und verbleibt dannoch in ſeiner unvernünfftigen Begierlichkeit/ und im böſen Gewiſſen/ ſo wird er zu Grund gehen.

Röm. 14. v. 23.

Dahero hat unſer Heyland ein Unterſchied gemacht/ und geſagt: Aus ihren Früchten werdet ihr erkennen. Daß aber die Lieb/ wie Paulus ſagt/ die Freud/ Fried/ Gedult/ Freundlichkeit/ Gütigkeit/ Langmüthigkeit/ Sanfftmuth/ Glaub/ Mäßigkeit/ Keuſchheit und Reinigkeit die rechte Früchten der gottſeeligen und verſtändigen Menſchen ſeyen/ das iſt für ſich ſelbſten. Dann der H. Paulus ſagt ausführlich/ dieſes und dieſes ſeynd die Früchten des Geiſtes.

Matth. 7. v. 16. Gal. 5. v. 22.

Derjenige aber/ welcher ſich um dieſe Früchten bewirbt/ der wird ohne Vernunfft/ ohnbedachtſam/ und unzeitig/ weder Fleiſch eſſen/ noch Wein trincken/ noch im böſen Gewiſſen verharren. Ferners ſagt der obbemeldte heilige Apoſtel Paulus: Ein jeglicher/ der ſich im Kampff bemühet/ der enthaltet ſich von allen Dingen.

Dreyerley Ding ſoll man wohl beobachten/ die Urſach/ die Zeit/ und die Beſcheidenheit.

1. Cor. 9. v. 25.

Derowegen wann unſer Leib geſund iſt/ ſo ſollen wir denſelbigen nicht mäſten/ und wohl halten: wann wir aber kranck und betrübt/ oder in einer Widerwärtigkeit ſeynd/ ſo ſollen wir uns der beſſern Speiß und Tranck als einer Artzney gebrauchen/ dardurch allen ſolchen Uberlaſt zu vertreiben.

Den Krancken iſt Speiß und Tranck verlaubt/ ſich derſelbigen als einer Artzney zu gebrauchen.

Benneben ſollen wir uns vom Neid und Zorn/ von Ruhmſucht und Traurigkeit/ von übel Nachreden und Ehrabſchneiden/ von Hoffart und Ubermuth/ und allem deme/ was unſerer Seel ſchaden kan/ enthalten/ und hingegen GOtt dem Allmächtigen jederzeit Lob und Danckſagen.

Nun ſey es genug geredt von dieſem/ jedoch will ich dir/ mein Lauſe/ noch ein andere Ermahnung geben. Fliehe nach Möglichkeit die unnützliche Gemeinſchafft der Heuchler und Schmeichler. Und wann es auch ſchon keine Ketzer/ ſondern Catholiſche Chriſten ſeynd: als welche dir mit ihrer Gleißnerey werden ſchädlich ſeyn/ wann gleich ihre weiſſe Haar/ und das runtzlete Angeſicht/ ihr hohes Alter genugſam an den Tag geben. Dann wann du ſchon von denſelbigen/ deiner angebornen fürtrefflichen Sitten halber/ in nichts ſolteſt beſchädiget werden: So wird dich

Die Lauſiſche Hiſtori. Etliche Kennzeichen der Fromkeit.

dannoch dieſes/welches doch das wenigſte iſt/ verletzen. Nemlich du wirſt übermüthig und meiſterloß werden/und andere verachten. Und eben diſes wird dein Schad ſeyn/dieweilen du nemlich alsdann in Hoffart gefallen biſt. So liebe derowegen die Gemeinſchafft und die Anſprach der H. Leuthen mehr/als das Tag-Liecht ſelbſten/ damit ſich dein Hertz an denſelbigen/als in einem Buch/köñe erſehen/und damit du durch ihre Geſpräch deinen Fleiß oder Unfleiß mögeſt erkennen. Dann es ſeynd unterſchiedliche Ding/welche der Fromkeit ein Zeugnuß geben: Nemlich ein Farb des Angeſichts/welche dem Stand zuſtehet/darinn man lebet: ein ehrliche Kleidung: gute Sitten: die Zucht und Erbarkeit im Reden/ ſolche Wort/ welche nicht geſucht und ſonderbar ſeynd: Item Lehrreiche Sprüch/ und endlichen ein rechte vorbedachte Vernunfft und Weißheit. Im übrigen wird GOtt der HErr dir und deiner Sanfftmuth/wie auch allen denjenigen/welche nach der Gottſeeligkeit ſtreben/ſein Krafft und Stärcke geben/wann ſich ſchon durch Hinläßigkeit oder etwas anders ein Fehl ſoltr ereignen. Sonſten wie die Schrifft ſagt: die Kleider am Leib/ das Lachen der Zähnen/und der Gang des Menſchen/ zeigen an/wer er ſeye.

Eccl. 19. 27.

So fange ich derowegen an/ dir die Leben der HH. Vätteren zu erzehlen/ und will derſelbigen keinen ſtillſchweigend übergehen/ ſie mögen in den Städten/ oder in den Dörffern/ in den Hölinen/oder in den Wildnuſſen wohnen; ja ich will auch derjenigen gedencken/welche in den Clöſtern leben. Dann man ſieht nicht auf das Ort/ an welchem man fromm und tugendſam lebet/ ſondern auf die rechte Weiß und Manier gottſeelig zu leben/ krafft dero die liebe Vätter mit der Hülff GOttes ein Engliſches Leben geführt haben.

Das Mönch-Leben iſt ein Engliſches Weſen.

Das I. Capitel.

Von dem Prieſter und Spitalmeiſter/ (a) Iſidoro.

Die Ankunfft des Palladii nacher Alexandriam.

ALs ich unter der Regierung, und dem zweyten Burgermeiſter-Ampt des groſſen Kayſers Theodoſii; welcher ſich um ſeines Chriſtlichen Glaubens wegen, anjetzo mit den heiligen Engeln erfreuet, das erſtemal nacher Alexandriam kommen war: Da hab ich allda einen wunderbarlichen, einen beredten, ſittſamen und gelehrten Mann angetroffen, mit Nahmen Iſidorum, welcher ein Prieſter und Spital-Pfleger der Alexandriniſchen Kirchen geweſen iſt. Von diſem verzehlet man, daß er von Jugend auf in der Wüſte gewohnet, und ein ſtrenges Leben geführet hab. Seine Cellen habe ich ſelbſten auf dem Berg Nitria geſehen; Damahlen als ich zu ihme kame, war er ſiebentzig Jahr; Er lebte aber gleichwohl noch fünffzehen Jahr, ehe und bevor er ſeelig im HErrn entſchlaffen iſt. Diſer H. Mann truge ſein Lebtag nichts von leinenem Gewand an ſeinem Leib, ausgenommen ein Hauben. Er bediente ſich keines Bads, das Fleiſch rührete er gar nit an, und niemal thäte er gantz erſättiget von dem Tiſch aufſtehen. Nichts deſtoweniger war er mit der Gnad GOttes, ſo wohl bey Leib, und dermaſſen geſund, daß alle diejenige, welche nichts um ſein Lebens-Manier wuſten, nit anders vermeynten, als daß er wohl und köſtlich pflegte zu leben. Und kurtz zu ſagen, wann ich alle ſeine Tugenden, abſonderlich wolte erzehlen, ſo würde es vil zu lang werden. Er ware dermaſſen mild, gütig, und friedſam, daß auch ſeine Feind, die Unglaubige, ſeinen Schatten in Ehren hielten, und diß zwar um ſeines Glaubens und um ſeiner Fromkeit wegen. Sonſten ware die geiſtliche Gnad, die Verſtändnuß der heiligen Schrifft, und die Erkandtnuß der Göttlichen Lehr, ſo groß und überflüßig in ihm, daß er auch unter dem

Die Stück/ deren ſich Iſidorus enthielte.

Die Heyden verehrten ſeinen Schatten.

Iſidorus wird offtmal beym

gewöhnlichen Eſſen, und neben anderen Brüdern ſitzend, verzuckt und gähling ſtumm und erſtaunend wurde: Wann man ihn aber fragte, was ſich in ſeiner Verzuckung begeben, und was er geſehen häte? Da ſprach er: Ich bin in meinem Gemüth verreiſet, und in einer Beſchauung verzuckt geweſen. Ich weiß ſelbſt, daß er vilmal bey dem Tiſch geweinet hat; und wann man nach der Urſach des Weinens fragte, da gab er, maſſen ich es ſelbſt gehöret hab, diſe Antwort: Ich ſchäme mich, daß ich als ein vernünfftige Creatur, ſolche unvernünfftige Speiſen eſſen ſolle? da ich doch vilmehr nach der Verheiſſung GOttes ſolte im Paradeiß der Wolluſt ſeyn, und die Nahrung der himmliſchen Süßigkeiten genieſſen. Diſer Mann ware zu Rom dem gantzen Rath, den fürnehmſten Herren und Frauen bekandt, ſintemalen er mit dem heiligen Biſchoffen Athanaſio, wie auch mit dem ſeeligen Biſchoffen Demetrio dahin kommen war. Und ob er ſchon zimlich reich, und mit aller Nothdurfft verſehen war, ſo thäte er doch kein Teſtament aufrichten, und ſeinen Schweſtern, welche geiſtliche Cloſter-Jungfrauen waren, weder Geld noch etwas anders vermachen; ſondern er hat dieſelbige Chriſto dem HErrn befohlen, und geſagt: GOtt der HErr, welcher euch erſchaffen hat, der wird euch, maſſen er mir jederzeit gethan, auch treulich ernähren. Es war aber das Convent, in welchem ſeine Schweſteren lebten, von ſibentzig Perſonen. Als ich in meiner Jugend zu diſem Mann kame, und ihn erſuchte, daß er mich zum klöſterlichen Leben bequemen und aufnehmen wolte, da thäte er mich, als ein fleißiger Zucht-Meiſter, in Anſehung meiner muthwilligen Jugend, welche nicht ſo ſehr der Worten, als der Mühe und Arbeit, und eines rauhen und harten Lebens, den Leib zu bezwingen, vonnöthen hatte, für die Stadt Alexandriam hinaus führen, nach denen Einſidleriſchen Cellen, darvon auch diſer Ort den Nahmen

Eſſen verzuckt.

Die Erwartung der himmliſchen Speiß erquickt den hungerigen Iſidorum.

Er kommt mit Athanaſio und Demetrio nacher Rom.

Weibs-Cloſter.

Ein junger Mönch hat mehr der ſtrengen Arbeit/als der Worten vonnöthen.

men hat, welche Cellen ungefähr fünff Meil-Weegs von der Stadt entlegen ſeynd.

Das II. Capitel.

Von (b) Dorotheo dem Thebaner.

Dorotheus wohnet 60. Jahr in einer Hölin. Palladius wird ſein Lehrjung.

DAſelbſten übergab er mich einem Thebaniſchen Einſidler, als einem Zuchtmeiſter, welcher Dorotheus hieſſe, und ſchon ſechtzig Jahr lang in einer Hölin gewohnet hatte, mit dem Befelch, daß ich drey Jahr lang bey diſem Altvatter (von dem er wuſte, daß er ein ſtrenges Leben führte) verbleiben, die Bewegungen des Gemüths bezäumen, und nach Verflieſſung der dreyen Jahren widerum zu ihm kommen ſolte, die fernere geiſtliche Lehren von ihme zu vernehmen. Sintemahlen ich aber einer Kranckheit halber bey dieſem Altvatter die drey Jahr nicht konte erſtrecken, als bin ich vor der verfloſſenen Zeit widerum von ihm kommen.

Dorothei des Thebaners ſein leibliche Arbeit.

Dann er führte ein ſehr rauhes, ſtrenges und truckenes Leben. Den gantzen Tag auch in der gröſten Sonnen-Hitz, und um den Mittag truge er in der Wildnuß, welche an dem Meer ligt, Stein zuſammen, und baute Einſidleriſche Cellen, welche er nachmalen denjenigen thäte überlaſſen und einhändigen, welche mit dem Bauweeſen nit konten umgehen, und alſo thät er alle Jahr ein neue Cell auffrichten. Als ich dieſen heiligen Mann auf ein Zeit mit folgenden Worten anredte, und fragte: Mein Vatter, warum thut ihr in einem ſo hohen Alter eueren ſchwachen Leib noch immerdar in dieſer grauſamen Hitz ſolcher geſtalten peynigen und plagen? Da ſprach er: Mein Leib plagt mich noch jederzeit, darum muß ich ihn auch peynigen und abtödten.

Den Leib ſoll man abtödten / damit er die Seel nicht tödte.

Sein Speiß ware täglich zwölff Loth oder ſechs Untzen Brods, und ein Büſchelein ſchlechter Kräutern: des Waſſers aber thät er ſehr wenig trincken. Ich kan es mit GOtt bezeugen, daß ich ihn niemahlen hab geſehen ſeine Füß recht ſtrecken, oder ſich zum Schlaff auf ein Ligerſtatt niderlegen; Sondern die gantze Nacht ſaſſe er da, und flochte Strick aus den Palmen-Zweigen, um dardurch ſein Stückle Brod zu verdienen.

Dorotheus gewinnet ſein Stücklein Brod mit ſeinen Händen.

Ich vermeynte von Anfang, er thäte villeicht nur jetzo, und in meiner Gegenwart, ein ſolches ſtrenges Leben führen, derowegen fragte ich unterſchiedliche ſeiner Jüngeren, welche damahlen ſchon von ihm abgeſonderter wohnten, und ein tugendhafftes Leben führten, ob er jederzeit ſo ernſtlich und ſolcher Geſtalten ſtreng gelebt hab? und bekame von allen zur Antwort: Daß er von Jugend auf dieſe ſtrenge Lebens-Art geübt, und daß er niemalen mit Fleiß geſchlaffen, ſondern nur unter der Arbeit, oder bißweilen unter dem Eſſen ein wenig geruhet hab; und daß er offtermahlen, dieweil ihn der Schlaff über die maſſen plagte, ſein Brod wieder aus dem Maul habe laſſen heraus fallen.

Er befleiſſiget ſich / damit ihn

Als ich dieſen heiligen Vatter einsmahls nöthigte ſich ein wenig auf ſein Bintz-Decke nieder zu legen, da war er deſſen nit recht zufrieden, ſondern ſprach: Wann du die Engel zum Schlaffen kanſt bereden, ſo wirſt du denjenigen, welcher auf die Tugend befliſſen iſt, auch darzu können überreden.

Die kat-ſiſche Hi-ſtori.
der Schlaf nicht zu ſehr einnehme.

Auf eine Zeit ſchickte er mich um die Non-Zeit zu dem Brunnen, um den Waſſer-Krug zu dem Mittag-Eſſen zu füllen. Als ich aber dahin kam, da ſah ich ein Schlang unten im Brunnen, deſſen erſchrack ich über die maſſen, und thäte ohne Waſſer wieder zuruck lauffen, und ſprach: Mein Vatter, auf diſe Weiß werden wir zu Grund gehen müſſen, dann ich hab ein Schlang in unſerem Brunnen geſehen. Hierüber lächelte der fromme Altvatter gar manierlich, dann er hielte viel von mir, er ſchüttlete auch den Kopff, und ſprach: Wann der Teuffel in alle Schöpff-Brunnen Nateren, Schlangen, Schild-Krotten, und andere vergiffte Thier ſolte hinein werffen, wolteſt du dann deſſentwegen ungetruncken verbleiben? Drauff gieng er mit mir zu dem Brunnen, er ſchöpffte das Waſſer ſelbſten herauf, und nachdem er zuvor das H. Creutz darüber gemacht hatte, da thäte er noch gantz nüchtern trincken, und ſprach: Wo das Heil. Creutz gebraucht wird, da muß der Teuffel und all ſein Krafft verſchwinden und weichen.

Das Heil. Creutz-Zeichen iſt ein Mittel wider das Gifft.

Das III. Capitel.

Beſchreibt die Geſchicht und die Reinigkeit der (c) Potamiänä.

DEr S. Iſidorus, welcher den H. Antonium ſelbſt heimgeſucht hatte, verzehlte mir auch ein Sach, die er vom H. Antonio vernommen hat, welche wohl würdig iſt, ſchrifftlich verzeichnet zu werden.

* Heraclides im 1. Cap. des Paradeiß-Gartens / ſagt Maximiani.

Potamiänä, ein ſehr ſchöne und wohlgeſtalte Jungfrau, diente zur Zeit des Tyranniſchen Kayſers * Maximini bey einem ſehr gailen und unzüchtigen Herrn: Welcher aber unangeſehen, daß er ihr ſo wohl mit Bitten, als unterſchiedlichen Verheiſſungen ſtarck zuſetzte, ſie dannoch niemahlen verführen und überreden konte. Endlich thät er wider diſe S. Jungfrau über die maſſen ergrimmen, er übergabe ſie, als ein Chriſtin, welche die Götter und die Römiſche Kayſer thäte läſtern, dem Alexandriniſchen Stadt-Vogt, und verſprache demſelben ein Summa Gelds zu geben, ſprechend: Kanſt du diſe bereden, daß ſie meines Willens pflege, ſo bewahre ſie, und thu ihr nichts. Würde ſie aber in ihrer Halßſtarrigkeit verharren, ſo bitte ich, ſie mit allerhand Peynen hinzurichten, damit ſie ſich hinführo nimmermehr unterſtehe meiner zu ſpotten.

Die Standhafftigkeit der S. Potamiänä.

Als nun die ſtarckmüthige Jungfrau für den Heydniſchen Richterſtuhl gebracht, und ihr Jungfräulicher Leib mit allerhand Marter- und Folter-Zeug gepeyniget wurde, da ware ſie wie ein ſtarcker und veſter Thurn, in ihrem Gemüth gantz unbeweglich. Derowegen thäte der Richter neben anderen Peynen auch dieſe grauſame Marter erſinnen.

(b) R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Die kayſiſche Hiſtori.

Er gabe nemlich Befelch, einen groſſen Keſſel mit Hartz und Pech anzufüllen, und ein Feuer darunter zu machen. Nachdem nun das Hartz gantz zerlaſſen war, und würcklich vor lauter Hitz aufwallete, da wendte ſich der Richter gegen der S. Potamiöna, und ſprach: Jetzt gehe hin, und ſeye deinem Herrn gehorſam; und wirſt du es nit alſobald thun, ſo ſollſt du wiſſen, daß ich dich in dieſen ſiedenden Keſſel werd laſſen hinein werffen. Hierauf aber gab ihm die ſtarckmüthige Jungfrau zur Antwort: Was? kan ein Richter ſo ungerecht ſeyn, daß er mir ſolle befehlen, meinem Herrn in Unzucht und Leichtfertigkeit zu dienen? Auf diſe Antwort wurde der Richter dergeſtalten erzürnet, daß er gleich Befehl ertheilte, die S. Potamiönam nackend auszuziehen, und in den aufwallenden Keſſel hinein zu werffen. Deſſen ware die tapffere Jungfrau nit allein wohl zufrieden, ſondern ſie redte ſelbſt den Richter an, und ſprach: Ich beſchwöre dich bey dem Haupt des Kayſers, welchen du fürchteſt, wann du je geſinnet biſt, mich auf dieſe Weiß hinzurichten, ſo bitte ich, du wolleſt mich nit laſſen ausziehen, und nit ſchnell in den Keſſel hinein werffen; ſondern befihle vielmehr, daß ich nach und nach in das ſiedende Pech hinein gelaſſen werde, damit du die Gedult, welche mir mein HErr und Heyland Chriſtus JEſus ertheilet, welchen du doch nit erkennen willſt, klar genug könneſt ſehen und abnehmen. Und deſſen wurde die Seel. Jungfrau gewähret, dann ſie wurde allgemach in den Keſſel hinein gelaſſen, und erſt nach dreyen Stunden, als ihr das zerlaſſene Pech würcklich biß an den Halß gienge, thäte ſie ihren unüberwindlichen Geiſt ſeeliglich aufgeben.

Sie wird in einen mit zerlaſſenem Pech angefüllten Keſſel verſencket.

Das IV. Capitel.

Das Leben Didymi/ (d) des Blinden.

Diſer ware Anfangs ein heiliger und gelehrter Mann/ aber zuletzt ein Orgeniſt.

IN der Alexandriniſchen Kirchen lebte dazumahlen ein groſſe Anzahl der vollkommenen und H. Männern und Weibern, die ſich desjenigen Erdreichs, welches den Sanfftmüthigen verſprochen iſt, würdig machten. Unter denſelbigen aber befande ſich auch der berühmte Lehrer Didymus, welcher blind war. Welchen ich auch zum vierdtenmahl beſucht hab, dann ſo offt bin ich innerhalb zehen Jahren zu ihme gereiſt. Er hatte aber ſeines Alters fünff und achtzig Jahr erfüllet. Das Liecht ſeiner Augen, maſſen er mir ſelbſten erzehlete, hat er ſchon in dem vierdten Jahr ſeines Alters verlohren; Er konte weder ſchreiben noch leſen, und thäte ſich auch niemahlen eines Lehrmeiſters bedienen. Sondern ſein natürlicher und beſtändiger Lehrmeiſter ware das gute Gewiſſen. Er hatte ein groſſe Gnad der geiſtlichen Erkanntnuß und Wiſſenſchafft, und an ihme wurden erfüllt die Wort des Pſalmiſten, welcher geſagt: Daß der HErr die Blinde erleuchte. Dann das Alte und Neue Teſtament pflegte er von Wort zu Wort zu dollmetſchen und auszulegen. Die Gebott und Glaubens-Geheimnuſſen thät er dergeſtalten tapffer und ſcharffſinnig erklären, daß ihms keiner von den alten Lehrern bevor thät.

Didymus war blind. Er lebte 85. Jahr.

Pſal. 145. v. 8.

Er verſtehet die H. Schrifft/ die er doch nit gelernet hatte.

Als mich auf ein Zeit der bemeldte Didymus in ſeiner Zellen zwingen wolte, das Gebett und den Seegen zu ſprechen, und ich mich diſfalls widerſetzte, da ſprach er: Der H. Vatter Antonius hat mich zum drittenmahl in dieſer Cellen heimgeſucht; und als ich ihn erſuchte das Gebett zu thun, da iſt er alſobald nidergekniet, und den Gehorſam zu zeigen, hat er ihm diſes nit zum zweytenmal laſſen befehlen. Willſt du ihm derowegen als ein Mönch, und anjetzo mein Gaſt in dieſer Tugend nachfolgen, ſo muſt du nit lang ſtreiten, und dich begehren zu widerſetzen.

Die Gäſt ſollen nit ſtreitig ſeyn.

Eben dieſer Didymus hat mir auch das folgende erzehlet: Als ich einsmahls wegen des gottloſen Lebens, des abtrünnigen Kayſers Juliani ſehr bekümmert und betrübt war: da begab es ſich, daß ich denſelbigen gantzen Tag biß in die Nacht hinein, nichts thäte eſſen: Ich entſchlieffe endlich in meinem Seſſel, und ſahe in einer Verzuckung etliche Reuter auf weiſſen Pferden daher reiten, welche ſagten: Thuts dem Didymo zu wiſſen, daß heut um ſiben Uhr der Kayſer Julianus ſein Leben geendet hab; ſo ſtehe derowegen auf, ſprachen ſie weiters, eſſe und trincke: und thue den Biſchoff Athanaſium auch deſſen berichten. Ich habe nachmahlen, ſprach Didymus, den Tag, die Stund, den Monat, und die Wochen in Obacht genommen, und den Handel gäntzlich alſo befunden.

Dem Didymo wird der Untergang des abtrünnigen Juliani zu wiſſen gemachet.

Das V. Capitel.

Von der Seel. Alexandra.

EBen derſelbige verzehlte mir auch von einer Dienerin GOttes, mit Namen Alexandra, daß ſie die Stadt verlaſſen, ſich in ein Todten-Grab verſchloſſen, und durch ein kleines Loch die Leibs-Nahrung empfangen hab, zehen gantze Jahr lang wurde ſie weder von Weibs- noch Manns-Perſonen geſehen. Im zehenden Jahr aber, als ſie ſterben wolte, da legte ſie ſich ſelbſt zurecht: Und weilen ſie derjenigen Perſon, welche ihr die Speiß brachte, kein Antwort mehr geben wolte, als kame dieſelbige, und thät uns deſſen berichten. Darauf giengen wir hinaus, wir eröffneten die Thür des Grabs, und befanden endlich, daß ſie geſtorben war.

Alexandra lebt 10. Jahr in einem Grab verſchloſſen.

Von eben diſer Dienerin GOttes pflegte die S. Melania, dero Leben ich auch hie unten beſchreiben will, zu erzehlen, und ſprach: Ich hab der H. Alexandrä ihr Angeſicht nit können zu ſehen bekommen, ſondern ich redte nur mit ihr durch das Loch hinein, und fragte: Warum ſie die Stadt verlaſſe, und ſich in diſes Grab begeben hätte? Sie aber gab mir auf mein Frag folgende Antwort: Ein gewiſſe Manns-Perſon thäte mich unordentlich lieben, damit ich aber diſem Menſchen kein Betrübnuß oder Unwillen verurſachte, als hab ich mich lieber lebendig in dieſes Grab wollen verſchlieſſen, als einer Seel, welche nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen

Beſihe von ihr die unten das 117. Capitul.

Warum ſich Alexandra in ein Grab verſchloſſen hab.

ſchaffen

ſchaffen iſt, wollen zum Fall ſeyn. Als ich ſie fer-ners fragte: Wie kanſt du aber, mein Dienerin Chriſti, dich alſo aller menſchlichen Anſprach enthalten, und die gantze Zeit wider die Trägheit, und allerhand Gedancken, nur einig und alleinig ſolcher Geſtalten ſtreiten? Da gab ſie mir zur Antwort: Von dem Morgen an, biß auf die Non-Zeit, bette ich, und nur ein Stund näh ich etwas von Leinwath, die übrige Zeit des Tags betrachte ich die Leben der HH. Vättern, und Ertz-Vättern, wie auch das tapffere Streiten und Kämpffen der HH. Apoſteln, der Propheten und Blutzeugen. Zu Abends aber, wann ich zuvor meinen GOtt gelobt hab, da iſſe ich mein Brod, und die meiſte Stunden der Nacht, thue ich im Gebett zubringen, und alſo warte ich mit gutem Vertrauen auf mein letztes Sterbſtündlein, biß ich werd aufgelöſet werden, und vor dem Angeſicht meines Heylandes erſcheinen.

Wie Alexandra ihr Zeit zugebracht hab.

Ich will aber in meiner Erzehlung auch derjenigen gedencken, welche zwar dem Schein nach ein frommes und gottſeeliges Leben geführet, aber beyneben die Frommkeit und Gottſeeligkeit verachtet haben, und dieſes zwar den recht frommen und tugendſamen zum Lob, dem Leſer aber zur Behutſamkeit, und zur Warnung.

Das VI. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche ſich in die zergängliche Reichthum zu ſehr verliebte.

Ein Jungfrau iſt dem Schein nach demüthig / im Hertzen aber übermüthig / und unbarmhertzig gegen den Armen.

IN der Stadt Alexandria wohnte ein Jungfrau, aber nur dem Namen nach, ſie lieſſe ſich zwar für demüthig anſehen, aber in ihrem Gemüth war ſie ſehr karg, hoffärtig, übermüthig und geitzig, und thät mehr das Gold und Geld, als Chriſtum ihren Bräutigam lieben: aus allem ihrem Vermögen thäte ſie weder auf die Gäſt, noch auf die Arme und Betrübte, weder auf die Mönch noch Cloſter-Frauen, weder auf die Kirchen noch Kirchen-Zierd, keinen eintzigen Heller jemahlen verwenden. Sie wurde zwar von vielen H. Männern hierzu ermahnet und angetrieben, aber umſonſt. Sie hatte auch aus ihrem Geſchlecht allbereit ihr Schweſter-Tochter an Kinds-Statt auf- und angenommen. Und diſer thäte ſie Tag und Nacht all ihr Haab und Gut zuſagen und verſprechen, ungeachtet daß ſie ſich ſelbſt unterdeſſen zu der himmliſchen Erbſchafft untüchtig machte. Und eben diſes iſt auch ein Liſt des leydigen Teuffels, daß er nehmlich unter dem Schein der Liebe ſeiner Freunden, den Geitz thut einpflantzen. Daß aber der Teuffel kein Sorg und Abſehen auf einige Bluts-Freundſchafft habe, das bescheint ſich aus dem, daß er lehret und rathet, ſeinen Bruder, ja Vatter und Mutter umzubringen. Maſſen dann ſolches aus der H. Schrifft genugſam bekandt iſt. Und wann es ſchon das Anſehen hat, als ſuche er die Sorgfältigkeit gegen der Freundſchafft einzupflantzen, ſo thut er doch diſes nicht uns zum Beſten, ſondern damit er die Seelen derjenigen, welche ihm gehorchen, öffentlich zur Ungerechtigkeit verleite; dann er weiß den ſchon würcklich gefüllten göttlichen Urthel-Spruch: Daß die Ungerechten das Reich GOttes nit werden beſitzen. Es kan aber der Menſch, aus Antrieb der geiſtlichen Vernunfft, und aus Liebe GOttes, zumahl ſein Seel beobachten, und ſeinen Freunden helffen, im Fall ſie es bedürfftig ſeynd. Wann aber einer ſein gantze Seel darauf wendet, ja gleichſam ſein Seel verachtet und verabſäumt, (c) und ſich die Sorgfältigkeit über ſein Bluts-freund gäntzlich laſſet einnemmen / ein ſolcher vergreifft ſich wider das Göttliche Geſätz, und thut ſein Seel vergebentlich nemen. Dan von denjenigen, welche in der Forcht GOttes für ihre Seelen Sorg tragen, ſinget und ſagt der Pſalmiſt David, indem er fragt: Wer wird auf den Berg des HErrn hinauf ſteigen? Als wolt er ſagen, es iſt etwas rares und ſeltzames. Und wer wird ſtehen an ſeiner H. Statt? nemlich, der unſchuldig an ſeinen Händen iſt / und rein von Hertzen / und der ſein Seel nit vergebentlich genommen hat. Die aber nemmen ihr Seel vergebentlich, welche dieſelbige wie ihr Fleiſch für ſterblich halten, und deſſentwegen die geiſtliche Tugenden verabſäumen.

Sie macht ihre Freund reich / ihr eigne Seel aber arm. Deut. 12. v. 31.

Wie Kaniſche Hiſtori.

1. Cor. 6. v. 9.

Wie man ohne Schaden ſeines Seelen den Befreundten helffen ſolle.

Wer ſein Seel vergebentlich nemme.

Diſer bemeldten Jungfrauen, welche wie obgemeldt, allein den Nahmen / und nicht die Tugenden einer Dienerin GOttes hatte, eine Ader zu ſchlagen, und ihrem Geitz ein Kuffe-Käſſe zu machen, thäte der S. * Macarius, welcher ein Prieſter und Vorſteher desjenigen Siech-Hauſes war, darinnen die Krippelhaffte, und an ihren Gliedern geſtümlete Menſchen, ernähret wurden, diſen Liſt und Fund erdencken. Erſtlich war Macarius von Jugend auf ein Jubelier, welcher mit Edelgeſteinen handlete. Derowegen gienge er hin zu diſer Jungfrauen, und ſprach: Es ſeynd mir köſtliche Edelgeſtein unter die Hand kommen, Smaragden und Hyacinthen; ich weiß zwar nicht, ſeynd ſie geſtohlen worden, oder thun ſie villeicht einen Kauffmañ zugehören. Dann es iſt ihnen kein gewiſſer Preiß benennet, ſondern ſie ſeynd unſchätzbar, und thun allen Werth überſchreiten: derjenige aber, welcher die Stein anjetzo hat, der gibt ſie um fünffhundert Gulden. Wilſt du ſie haben, ſo ſchieſſe das begehrte Geld, um einen eintzigen Stein kanſt du die gantze Summa wider bekommen, der andern Steinen aber kanſt du dich zu Ausſtaffierung und Beziehrung deiner Schweſter-Tochter, nach Belieben gebrauchen. Und eben darum, dieweil die Jungfrau ſehr vil auf das bemeldte Bäßlein und Wahl-Kind hielte, und Macarius von ihrem Ausſtaffiren u. Weiber-Schmuck ſagte, als wäre ſie leicht zu bereden, ja ſie fiele dem S. Macar. zu Füſſen, uñ ſprach: Ich bitte dich, laſſe die Stein niemands anders, als mir zukommen. Darauf begehrte der heilige Macarius, daß ſie mit ihm ſolte nacher Hauß gehen, und die Stein ſelbſten beſichtigen. Sie aber wolte nit; ſondern ſie gab ihm das begehrte Geld, und ſprach: Ich bitte dich, kauffe die Stein ſo gut du kanſt und magſt, dann es iſt unnöthig, daß ich den Verkäuffer ſelb-

* Heraclides thut dieſes dem Iſidoro zuſchreiben.

Man hat Gaſt-Häuſer für die geſtimmlete und krippelhaffte.

Der Seel. Macarius verleitet durch einen Liſt/ diſer Jungfrauen den Geitz.

Digitized by Google

Die Lauſiſche Hiſtori.

ſelbſten müſſe ſehen. Als Macarius das Geld hatte, da machte er ſich darmit auf und darvon, und thät daſſelbige zum Gebrauch ſeines untergebenen Spitals oder Siechen-Hauſes anwenden. Unterdeſſen aber lieſſe viel Zeit vorüber, es dörffte auch die bemeldte Jungfrau zu dem H. Macario nichts ſagen, dann er ware ſeiner Gottſeeligkeit und Barmhertzigkeit halber bey den Alexandrinern in groſſem Anſehen, (er lebte aber auf die hundert Jahr, und war bey meiner Zeit noch im Leben.) Endlichen thäte ſie ihn einsmahls in der Kirchen antreffen, und ſagte zu ihm: Wie ſtehts, mein Herr, um die Edelgeſtein, für welche ich die fünffhundert Gulden bezahlt hab? Ich hab das Geld gleich zur Stund, antwortete der Macarius, auf die Edelgeſtein verwendet, haſt du nun Luſt dieſelbige zu ſehen, ſo komme mit mir heim. Dann ich hab ſie zu Hauß ligen, und da kanſt du den Augenſchein einnehmen: Thun dir hernach die Stein nit gefallen, ſo kanſt du dein Geld widerum nehmen. Die Jungfrau gieng gleich mit ihm heim. Nun hatte der S. Macarius in dem oberen Theil ſeines Spitals die Weiber, im unteren Theil aber die Männer. Als ſie nun dahin kamen, und allbereit im Vorhoff waren, da fragte der Macarius: Welche Stein wilt du jetzt von erſt ſehen, die Smaragden, oder die Hyacinthen? Sie aber antwortete: Es ſtehet bey deinem Belieben. Derowegen führte er ſie erſtlich in den obern Theil hinauf, und zeigte ihr daſelbſt die Weibs-Perſonen mit ihren geſtümmleten und abgehauenen Gliedern, und ihre Geſichter, welche von unterſchidlichen Kranckheiten beſchädiget waren, und ſprach zu ihr: Sihe, dieſes ſeynd die Hyacinthen. Darnach führte er ſie wieder hinunter, und zeigte ihr allerhand preſt- und krippelhaffte Männer, ſprechen: Und dieſes ſeynd lauter Smaragden; und ich glaub nit, daß köſtlichere können gefunden werden. Gefälle jetzt dir der Handel nit, ſo muß ich dir dein ausgelegtes Geld gleichwohl widerum heimgeben. Dieſes Handels ſchämte ſich die offt-beſagte Jungfrau, ſie gienge auch gantz ſchamroth darvon, und bedaurte es nachmahlen vaſt ſchmertzlich zu Hauß, daß ſie dieſes nit aus Liebe GOttes, und von ſich ſelbſten gethan hätte, ſondern daß ſie alſo wäre hintergangen und gleichſam genöthiget worden. Nachmahlen aber, als ihr Baaß, für welche ſie ſolcher Geſtalten geſparet und geſorget hatte, bald nach der Hochzeit, und zwar ohne Erben geſtorben war, da ſagte ſie diſem Prieſter Lob und Danck, und thäte fürterhin ihr Vermögen viel beſſer, als zuvor geſchehen war, anwenden.

Macarius wird hundert Jahr alt.

Die Arme und Preſthaffte ſind die köſtlichſte Edelgeſtein.

Das VII. Capitel.

Das Leben des Abbts (f) Arſiſii/ und derjenigen/ welche bey ihm auf dem Berg Nitria wohnten.

NAchdem ich nun viel heilige Männer beſucht, und mich drey Jahr lang in den Clöſteren, welche um die Stadt Alexandria gelegen ſeynd, bey ungefehr zweytauſend lauter fürtrefflichen, eyfrigen und tugendſamen Vättern aufgehalten hatte, da thät ich mich endlich von dannen, auf den Berg begeben. Zwiſchen dieſem Berg und der Stadt Alexandria ligt ein See, welcher Maria genannt wird: Derſelbige thut bey die ſiebentzig Meilen im Umkreiß begreiffen. Uber diſen See fuhre ich in anderthalb Tagen hinüber, und thäte an dem mittägigen Theil des Bergs ankommen. Auf und an dem Berg aber ligt ein ſehr groſſe und breite Wildnuß, welche ſich biß an das Mohrenland, biß gegen Mazicum, und die Mauritaniſche Völcker erſtrecket. Ebenmäßig wohnen auf dieſem Berg (g) in die fünff tauſend Mönch und Einſidler, welche auf unterſchiedliche Weiß und Manier leben, wie nemlich ein jeglicher kan und mag, alſo zwar, daß es erlaubt iſt, nicht nur allein, ſondern auch bey zweyen, dreyen, mehr oder weniger zu wohnen. Sieben Bach-Kuchlen ſeynd auf dem Berg Nitria, welche nicht nur den Mönchen allda, ſondern auch den Einſidlern zu Dienſt ſeynd, deren bey die ſechshundert, und zwar lauter vollkommene Männer, in der grauſamen Wildnuß hin und wieder thun wohnen. Als ich mich nun ein gantzes Jahr auf dem Berg Nitria bey den Heiligen und ſeeligen Vättern, dem groſſen Arſiſio und Putuphaſto, (h) bey dem Hagion, beym Cronio und Serapione aufgehalten hatte, da bin ich endlich durch die geiſtliche Geſpräch und Erzehlungen dieſer und anderer Altvätteren angetrieben worden, mich in die innere Wildnuß zu begeben. Auf dem Berg Nitria iſt ein eintzige, aber ſehr groſſe Kirch, bey der Kirchen ſeynd drey Palm-Bäum, und an einem jeglichen Baum thut ein ſonderbare (i) Geiſſel hangen. Die erſte Geiſſel iſt für die ſtraffwürdige Mönchen; die andere iſt für die Mörder, wann ſie an dieſem Ort vertappet werden; die dritte aber iſt für die Fremde, welche etwann dahin kommen, und ſich in etwas überſehen: Und müſſen diejenige, welche mißhandlen, und für ſtraffmäßig erkennt worden, den Palmen-Baum umfangen, und ihre gewiſſe Streich auf den Rucken empfangen, hernacher werden ſie gleichwohl widerum entlaſſen. Nicht weit von der Kirchen iſt auch ein Gaſthauß, in welchem die ankommende Gäſt aufgenommen, und unterhalten werden, ſo lang es ihnen beliebt, und ſolt es auch zwey oder drey Jahr währen, biß ſie endlich ſelbſten widerum abreiſen: Wann Gäſt hinkommen, ſo thut man ihnen ein gantze Wochen kein Arbeit zumuthen. Hernach aber müſſen ſie auch arbeiten, entweder in dem Garten, oder in der Pfiſterey, oder in der Kuchel. Kommt aber ein gelehrter Mann dahin, ſo gibt man ihm ein Buch zum Leſen, und geſtattet ihm nit mit jemand zu reden, biß um die Sexe-Zeit. Auf diſem Berg thun ſich auch Artzet und Küchlein-Bacher aufhalten. So bedient man ſich auch allda des Weins, welcher offentlich verkaufft wird. Alle die auf dem vielbeſagten Berg wohnen, die bemühen ſich mit der Leinweberey,

Ein See wird Maria genennet.

Fünff tauſend Mönch wohnen auf einem Berg.

Die Kirch auf dem Berg Nitria.

Der Gebrauch der Diſciplin und Geiſſelen.

Das Gaſt-Hauß.

Wie man mit den Gelehrten verfahre.

und

und machen ihnen ſelbſt Kleider aus Leinwand, und niemand iſt ſonderbar arm und bedürfftig. Um die Non-Zeit geht es in allen Clöſteren dermaſſen an ein Betten, Lobgeſänger und Pſalmen-ſingen, daß es ein Freud iſt anzuhören, und daß einer vermeynt, er ſeye nimmer auf der Erden, ſondern in das Paradeiß der Wolluſt verzucket: In die obbeſagte groſſe Kirch kommen ſie niemahlen als am Sambſtag und Sonntag. Die Kirch aber wird von acht Prieſtern regieret, jedoch auf dieſe Weiß, ſo lang der älteſte Prieſter lebt, ſo thut keiner unter den andern, weder Meß leſen, noch ein Urthel ſprechen, noch predigen: ſondern gantz ſtillſchweigend thun ſie dem älteſten Prieſter beywohnen.

Das göttliche Lobgeſang. Wen man in die Kirch gehe. Die Viele der Prieſter.

An dieſem Ort ware damahlen der groſſe Arſiſius und viel andere Altvätter, die ich ſelbſten geſehen hab, welche auch ſchon bey Lebzeit des H. Antonii in dieſem Stand lebten. Es verzehlte mir auch der bemeldte Arſiſius, daß er den S. Altvatter Amon von Nitria, deſſen Seel, wie der H. Antonius einsmahls ſahe, von den Engeln in den Himmel getragen worden, gekennet hab. Item ſo hat er ſeinem Sagen nach auch den Heil. Pachomium von Tabenna geſehen, welcher einen Prophetiſchen Geiſt hatte, und ein Vorſteher war über drey tauſend Mönchen; deſſen Tugenden ich auch hie unten erzehlen will.

Arſiſius wohnet zu Nitria. Im Leben des H. Antonii im 32. Cap. Ruffinus im 2. B. im 30. Cap. Hie unten im 38. Cap.

Das VIII. Capitel.

(k) Von dem H. Amon und ſeiner Haußfrauen.

Der Heil. Amon wird genöthiget ſich zu verheyrathen.

ES verzehlte mir aber der bemeldte Arſiſius das Leben des S. Amonis auf dieſe Weiß. Als ihme der Tod ſeine Eltern im zwey und zwantzigſten Jahr ſeines Alters weggenommen hatte, da wurde er von ſeines Vatters Brudern, ſich mit einem Weibsbild zu verheyrathen, gezwungen: Und weilen er ſich nit widerſetzen konte, als machte er aus der Noth eine Tugend, er nahme den Braut-Krantz an, er gabe ſich in die darzu bereitete Braut-Kammer, und lieſſe ſich anſehen, als wann er den Eheſtand in allem, wie bräuchlich, vollſtrecken wolte: Nachdem aber alle diejenige, welche dieſe neu-angehende Eheleuth in die Schlaff-Kammer begleitet hatten, wiederum hinaus waren, da ſtunde der S. Amon auf, und verriglete die Thür: Er ſetzte ſich nachmalen nider, und ruffte ſeiner Hochzeiterin, ſprechend: Komme her, meine Frau und Schweſter, dann ich dir nit eine geringe Sach eröffnen will. Sihe, der Eheſtand, und was demſelben anhängig, iſt ein ſchlechte und ſchnöde Freud. So werden wir derowegen nicht allein wohl, ſondern weit beſſer thun, wann wir hinführo abgeſonderter werden ſchlaffen, und Chriſto dem HErrn zu gefallen, unſer unbefleckte Jungfrauſchafft werden aufopfferen. Darauf zog er ein kleines Büchlein aus ſeinem Buſen heraus, und thäte ſeiner Hochzeiterin, welche des Leſens verfahren war, die Wort des H. Apoſtels Pauli, und vorderſt unſers HErrn und Heylandes nacheinander herab leſen, er untermiſchte auch ſeine eigene gute Lehren, welche ihm GOtt eingab, und thäte ſie alſo in der Beobachtung eines reinen und keuſchen Lebens beſtens unterrichten. Und dardurch wurde ſie mit der Hülffe GOttes dermaſſen bewegt, daß ſie ſagte: Mein Herr, ich bin ſchon zufrieden, ein keuſches Leben wird mir nit zuwider ſeyn; und was du mir befehlen wirſt, das will ich gar gern thun.

Er beredet ſein Braut zu Erhaltung der Jungfrauſchafft. Die lauſiſche Hiſtori.

Darauf ſprach der S. Amon: So iſt es dann mein Beſelch und mein Bitt, laſt uns von einandern abgeſöndert wohnen. Sie aber wolte nit, ſondern ſprach: Wir wollen beyeinander in einem Hauß bleiben, aber ein jegliches ſolle ſein beſonders Bettlein haben. Und auf dieſe Weiß lebten ſie achtzehen gantzer Jahr beyſammen in einem Hauß, und den gantzen Tag thäte der S. Amon in ſeinem Garten, und abſonderlich im Balſam-Garten zubringen. Dann er pflantzte die Balſam-Gewächs, welche mit ſehr groſſer Mühe, wie die Rebſtöck, müſſen gebauen, beſchnitten und geſäubert werden. Zu Abends kam er nacher Hauß, und nach verrichtem Gebett thäte er mit ſeiner Haußfrauen das Nacht-Eſſen einnehmen. Hernacher ſprach er ſein Nacht-Gebett, und die Danckſagung; zu Morgens aber in aller Frühe begab er ſich wieder in ſeinen Garten. Und auf ſolche Weiß erreichten dieſe beyde * die Unleydentlichkeit, auch waren ſie von allen Anfechtungen befreyt, und unterdeſſen thäte das Gebett des S. Amonis ſehr groſſen Gewalt und Krafft bekommen. Endlichen aber redte ihn ſein gottſeelige Haußfrau an, und ſprach: Mein Herr, ich muß dir etwas ſagen; und wann du mir folgen wirſt, ſo bin ich verſichert, daß du mich recht hertzlich in GOtt dem Allmächtigen liebeſt. Als aber der S. Amon fragte, was ſie ihm dann zu ſagen hätte, da ſprach ſie: Es iſt meines Erachtens recht und billich, daß wir, du zwar als ein Gottſeeliger, geiſtreicher und gerechter Mann, ich aber als deine Nachfolgerin, daß wir, ſag ich, uns von einander abſöndern, damit wir alſo noch vielen andern Seelen nützlich ſeyn können. Hingegen aber iſt es unrecht, daß um meinetwegen dein ſo groſſe Tugend und Weißheit, als der du um Chriſti willen mit mir in Reinigkeit lebeſt, noch länger ſolle verborgen bleiben. Für dieſen Rath ſagte ihr der S. Amon groſſen Danck, GOtt dem Allmächtigen aber gab er die Ehr, und ſprach: Du biſt recht daran, mein Frau, und mein Schweſter; und weilen es dir je alſo beliebet, ſo behalte du dieſes Hauß: Ich aber will hingehen, und mir ein anders aufferbauen. Darauf nahme er von ihr Abſchied, und begabe ſich in die innerſte Wildnuß des Bergs Nitriä: Dann damahlen waren noch nicht ſo viel Clöſter in derſelbigen Gegend, und allda thät er ihm ſelbſt zwey gewölbte Cellen aufrichten. Und als er nachmahlen noch zwey und zwantzig Jahr

Die Hand-Arbeit des Amonis. * Diſes lieſe behutſam. Die Krafft ſeines Gebetts. Auf Einrathen ſeines Weibs wohnet er beſonder. Er begibt ſich auf den Berg Nitria.

Digitized by Google

Er ſtirbt im 62. Jahr ſeines Alters.

Jahr lang, ein ſtrenges und tugendſames Cloſter-Leben geführet hatte, da iſt er endlich geſtorben, oder vielmehr zum ewigen Leben überſetzt worden, er lebte in allem zwey und ſechtzig Jahr, und thäte alle Jahr zweymahl ſeine gottſeelige und Jungfräuliche Ehe-Gemahlin beſuchen.

Ein Knab wird durch die Fürbitt des Seel. Amonis von der Wuth erlediget / nach deme ſeine Eltern einen geſtohlenen Ochſen widerum heimgaben.

Einsmahls als er noch auf dem Berg Nitria allein wohnte, da wurde ein Knab, welcher gantz wütig war, in Ketten und Banden zu ihme geführet. Dieſer Knab ware von einem wütigen Hund gebiſſen, und thäte vor lauter unerträglicher Wuth ſich ſelbſten zerreiſſen. Nachdeme nun der S. Amon die Eltern dieſes Knabens, welche ihn um Hülff anfleheten, ſahe daher kommen, da ſprach er: Ihr Leuth, was plagt ihr mich, und warum thut ihr mir dasjenige zumuthen, was über mein Vermögen iſt, dann bey euch ſtehet die Geſundheit des Knabens. Gebt jener Wittfrau den Ochſen widerum heim, welchen ihr heimlich entführt und umgebracht habt, ſo wird euer Kind geſund werden. Um weilen ſie nun ſahen, daß ihm ihr Mißhandlung bekandt war, als giengen ſie frölich hin, und thaten, wie ihnen befohlen war. Und auf ſein Fürbitt wurde der Knab von ſeiner Wuth entlediget.

Es kamen auch noch andere mehr den Seel. Amon zu beſuchen. Einmahls begehrte er von zweyen Männern, um ſie zu probiren, daß ſie ihm ein Faß, darinnen er das Waſſer für die ankommende Fremdling aufbehalten könte, wolten dahin führen. Welches ſie ihm auch verſprochen. Als ſie aber wiederum heim, und in ihr Dorff kommen waren, da ſprach der eine: welchen ſein gethanes Verſprechen gereuet hatte, zu dem andern: Um dieſes Faſſes wegen mag ich mein Camel-Thier nit zu Grund richten, und umbringen. Der andere aber wagte gleichwohl ſeinen Eſel dran, und thäte das Faß mit groſſer Mühe und Arbeit auf den Berg

Einer kombt um ſein Camel Thier / dieweilen er ein Werck der Barmhertzigkeit abſchlägt.

hinauf führen. Es lieff ihm auch der S. Amon alſobald entgegen, und ſprach: Was iſts? Weiſt du, daß unterdeſſen deinem Geſellen ſein Camel verreckt iſt? Als nun der Mann widerum nacher Hauß kam, da fand er das bemeldte Camel von den Wölffen zerriſſen. Noch viel dergleichen Wunder thäten ſich mit dem Seel. Amon begeben.

Der Seel. Athanaſius hat das Leben des H. Antonii beſchrieben.

Ein anders Miracul verzehlet der Alexandriniſche Biſchoff Athanaſius, welcher in dem Leben des H. Antonii alſo ſchreibet: E ſchickte auf eine Zeit der H. Antonius (welcher in der innerſten Wildnuß wohnte) etliche Mönch und Brüder zu dieſem Altvatter Amon: als ſie nun dahin kommen waren, da machte ſich derſelbige gleich auf, und reiſete mit ihnen zu

Der Seel. Amon will ſich ſelbſt nit bloß ſehen.

dem H. Vatter Antonio. Auf dem Weeg kam er neben ſeinem Jünger Theodoro und anderen zu einem Fluß, mit Namen Lycus, nun aber wolte er ſich nicht ausziehen, damit er nicht vielleicht ſeinen Leib bloß ſehen möchte: Unterdeſſen aber, da er von dieſer Sach redete, befande er ſich jenſeit des Waſſers; und wurde alſo ohne Schiff von einem Engel in einer Verzuckung hinüber getragen. Die andere Brüder aber, die muſten mit Schwimmen über den Fluß hinüber ſetzen. Als er endlichen zu dem H. Antonio kame, da wurde er von demſelbigen mit folgenden Worten empfangen: Sintemahlen mir GOtt der Allmächtige viel von deiner Perſon geoffenbaret, und inſonderheit auch deinen bevorſtehenden tödelichen Hintritt angezeiget hat, als hab ich dich nothwendig hiehero müſſen beruffen, damit alſo einer des andern ſein Gegenwart, und Fürbitt zu genieſſen hätte. Darauf thät er ihm ein weit-entlegenes und abgeſöndertes Orth einraumen, und ſprach ihm zu, biß an ſein End alldazu verbleiben. Endlichen als er ſein Leben an demſelbigen Ort vollendet hatte, da ſahe der H. Antonius, was maſſen die Seel Amonis von den Englen in den Himmel getragen wurde. Dieſes derowegen iſt das Leben und der Tod des offt-bemeldten S. Amonis. Uber den Fluß Lycum bin ich einsmahls zu Schiff hinüber gefahren, wiewohlen nicht ohne Frucht und Schröcken; dann es iſt dieſes Waſſer ein Theil des groſſen Waſſer-Fluſſes Nili.

Er wird wunderbarlich über einen Fluß hinüber gebracht.

Der Heil. Antonius ſihet die Seel Amonis in den Himmel hinauf tragen.

Das IX. Capitel.

(1) Das Leben des Abbts Or.

Diſer war ein Origenist. Beſihe Ruffinum hieoben im 2. B. im 2. Cap.

Clöſter / darinnen tauſend Brüder.

AUf dem Berg Nitria wohnte auch der wunderbarliche Mann Or, welcher ein einige Clöſter von tauſend Brüdern unter ſich hatte, und mit einer Engliſchen Geſtalt begabt war; Dann unangeſehen, daß er neyntzig Jahr ſeines Alters auf ſich hatte, ſo thäte er doch an ſeinem Leib nit abnemmen, ſondern er ware jederzeit ſchön und frölich von Angeſicht; Alſo zwar, daß ihn auch nur ſein Anſehen gantz ehrwürdig machte. Nachdeme nun dieſer Mann in der äuſſerſten Wildnuß viel Jahr zugebracht hatte, da thäte er ſich endlich in die nähere Wildnuß begeben, und unterſchiedliche Clöſter aufrichten, mit ſeinen eigenen Händen pflantzte er auch die Bäum, da doch zuvor daſelbſten kein Holtz pflegte zu wachſen, und machte einen dicken Wald in die Wüſte. Und wie uns die Vätter verzehlten, ſo thäte gar nichts vor ſeiner Ankunfft in derſelbigen Gegend wachſen. Die Wildnuß thäte er darum ſolcher Geſtalten pflantzen, und zurichten, damit die Brüder nit gezwungen wurden um Holtz und andere Sachen weit um und auszulauffen; derowegen war er ihrenthalben ſehr ſorgfältig, er bate GOtt für ihr Heyl, und bemühete ſich aufs äuſſerſte, damit ihnen die Nothdurfft nit ermanglete, und daß ſie kein Urſach hätten, im geiſtlichen Vorhaben faul und träg zu werden. Anfänglich lebte er in der Wildnuß von lauter Kräuter und ſüſſen Wurtzeln: Das Waſſer ware ſein Tranck, wann er eins haben konte; dem Betten und Singen ware er Tag und Nacht ergeben. Nachdeme nun dieſer Abbt Or ſein vollkommenes Alter erreichet hatte, da erſchien ihm der Engel des HErrn im Schlaff, und ſprach: Du

Die Speiß / deren ſich der Abbt Or bedienet.

wirſt

Digitized by Google

[Ihm erſcheinet ein Engel im Schlaff.]

wirſt zum groſſen Volck werden, und viel Seelen werden dir anvertraut werden. Zehen tauſend Menſchen wirſt du zur Seeligkeit verleiten, und ſo vil Seelen wirſt du in der andern Welt unter dir haben, wievil du auf diſer Welt gewinnen wirſt. Im übrigen habe keinen Zweiffel, ſprach der Engel weiters, daß alle Nothdurfft, ſo lang du lebeſt/ wird dir GOtt beyſchaffen, wann du ihn hierum wirſt anruffen. Als der Alt-Vatter Or diſes vernommen hatte, da begab er ſich in die nähere Wildnuß, er lebte abſonderlich in einem Hüttelein, welches er ihm ſelbſten erbauet hatte, und thäte mit eingemachtem Köhlkraut vorlieb nehmen: und öfftermahlen pflegte er in der Wochen nit mehr als einmahl zu eſſen: Anfänglich war er des Schreibens und des Leſens unerfahren, als er aber aus der Wildnuß, und unter die Leuth kam, da wurd ihm die Gnad von oben herunter verlyhen, daß er die H. Schrifft auswendig daher ſagte. Es gaben ihm auch die Brüder ein Buch, welches er dergeſtalten thäte vorleſen, als wann er es gelernet hätte. Uber diſes war ihm auch die Gnad von GOtt dem HErrn gegeben, die Teuffel auszutreiben, und viel Beſeſſene thäten ſein H. Leben, wider ſeinen Willen ausruffen und bekandt machen. Ebenmäßig heylte er auch allerhand Anligen und Gebreſten, und mithin kamen bey ihm in die dreytauſend Mönchen zuſammen. Deſſen erfreuete er ſich über die maſſen, er thäte die ankommende Brüder freundlich empfangen, und umfangen. Er waſchte ihnen auch die Füß mit eigenen Händen: und gab ihnen hernach allerhand gute Lehren maſſen er dann als ein GOtt erleuchteter Mann, über die maſſen gelehrt war. Wann er nun etliche Cap. aus der H. Schrifft erklärt, und die Glaubens-Geheimnuſſen vorgetragen hatte, da thäte er die Brüder zum H. Gebett anhalten. Dann es iſt bey allen tapffern Männern der Brauch, vor der leiblichen Nahrung, die geiſtliche Seelen-Speiß, das iſt, den wahren Leib Chriſti empfangen. Und erſt nach Empfahung der H. Communion, und nach geſchehener Dancksagung, lieſſe er die Brüder zum eſſen beruffen: unter dem Eſſen aber thät er jederzeit heylſame und auferbauliche Geſpräch anſtellen. Er war kurtz zu ſagen, ein fürtrefflicher Mann unter vielen Alt-Vätern, und wann es ſich begab, daß frembde Mönch dahin kamen, des Vorhabens allda zu verbleiben, da thät er alle Brüder zuſammen beruffen, und mit Hülff derſelbigen in einem Tag neue Cellen auferbauen: dann der eine trug Leim, der andere Stein zu, etliche thäten das Waſſer, und andere Sachen herbey ſchaffen. Wann nun die Cellen fertig waren, da thät er dieſelbige mit aller Nohdurfft verſehen, und den ankommenden Brüdern übergeben und einraumen. Einen verlognen und betrüglichen Bruder, welcher ſeine Kleider verborgen hatte, damit er beſſere bekommen möchte, hat er vor allen andern Brüdern öffentlich geſtrafft, und ihn mit Offenbahrung ſeines Betrugs zuſchanden gemacht. Und darmit brache er zuwegen,

[Der Abbt Or hat ſein Geſchicklichkeit von GOtt.]

[Drey tauſend Mönch thun ſich ihm unterwerffen.]

[Die H. Communion ſolle allen leiblichen Speiſen vorgehen.]

[Der Abbt Or bauet Cellen.]

[Den Betrug eines Bruders erkennt er wunderbarlicher Weiß.]

daß ſich keiner mehr unterſtehen durffte, ihm vorzulügen, dieweilen er nemlich durch ſein gottſeeliges Leben eine ſolche Gnad erlanget hatte. Es war aber ein Luſt, die Münge und die Viele der Mönch anzuſehen, welche bey ihm in der Kirch waren, und gleichſam wie die Engliſche Schaaren, GOTT den Allmächtigen Tag und Nacht lobten und preiſeten.

[Die Lauſiſche Hiſtori.]

Alle Brüder thäten mit ihrer einhelligen Zeugnuß diſem Mann ein groſſe Krafft und Gnad zuſchreiben: abſonderlich die Dienerin GOttes Melania, welche vor mir auf dieſen Berg kommen iſt. Dann ich hab ihn nimmer bey Leben angetroffen. Es pflegte aber die obbeſagte Melania inſonderheit von dem Abbt Or zu erzehlen, daß er niemahlen gelogen, niemahlen geſchworen, niemand etwas übels angewünſcht, noch unnothwendiger Weiß geredt hab.

[Die fürnemſte Tugenden des Abbts Or.]

Das X. Capitel.

Das Leben des Abbts (m) Pambo.

Auf diſem Berg wohnte auch der Abbt Pambo, welcher ein Lehrmeiſter ware Dioſcuri des Biſchoffs, wie auch Ammonii, Euſebii, und Euthymii, der Brüdern. Item des Origenis, welcher des fürnehmen und wunderbarlichen Manns Dracontii, ſeines Bruders Sohn war. Diſer Abbt Pambo hatte groſſe und unterſchiedliche Gnaden von GOtt dem Allmächtigen: inſonderheit aber war unter anderen ſeinen Tugenden diſes an ihm ſehr fürtrefflich, dieweilen er nemlich der Evangeliſchen Lehr gemäß, alles Silber und Gold verachtete. Dahero verzehlte mir die S. Melania, daß ſie nach ihrer Ankunfft von Rom, nacher Alexandriam, viel von ſeinen Tugenden, von dem Prieſter und Spitalmeiſter Iſidoro gehört hab, welcher ſie endlich auch ſelbſt zu diſem Abbt Pambo in die Wildnuß geführt hat. Diſem Mann, ſprach Melania, hab ich unterſchiedliches Silber-Geſchirr, welches dreyhundert Pfund hatte, verehret, und ihn gebetten, daß er es von meinem Vermögen auf- und annehmen wolte. Eben damahlen flochte er Palm-Zweig, und gabe mir den Seegen; mit lauter Stimm ſprechend: GOtt gebe dir den Lohn darfür. Gleich darauf gab er ſeinem Schaffner* dem Origeni Befelch, und ſprach: Nimme diſes alles, und theile es unter die Brüder aus, welche in Lybien, und in den Inſulen wohnen. Dann diſe Clöſter haben deſſen am meiſten vonnöthen: er gebotte ihm aber auch darbey, daß er den Brüdern in Egypten, welche in einem ſolchen reichen und fruchtbaren Land wohnten, nichts darvon geben ſolte. Ich aber, verzehlte die beſagte Melania weiters, ſtunde unterdeſſen da, und wartete, was er mir darfür, an ſtatt eines Seegens verehren, oder ob er mich aufs wenigiſte um ein ſolches Allmoſen auch loben würde. Dieweilen er aber nichts ſagte,

[Die Lehr-Jünger Pambonis.]

[Er verachtet Silber und Gold.]

[Er wird von der Melania köſtlich beſchenckt.]

[Andere neben diſen Theodorum.]

[Er laſſet die Schänckung der Melaniä unter die arme Mönch austheilen.]

Mit Lauſiſche Hiſtori.

als ſprach ich zu ihm: Mein Herr, damit du auch erkenneſt, was ich dir mitgebracht hab, ſo wiſſe, es ſeynd drey hundert Pfund Silber. Aber damit richtete ich wenig aus, dann er thäte nicht einmahl ſein Angeſicht darnach wenden, noch ein eintzigen Augenblick auf das Trühlein werffen, ſondern er gab mir diſen kurtzen Beſcheid: Mein Tochter, derjenige, dem du diſes aufopffereſt und verehreſt, hat es nicht vonnöthen, daß du ihm ſageſt, wievil Pfund es ſeyn. Dann kan er die Bühel und Berg auf die Waag legen, ſo wird er ohnfehlbar das Gewicht deines Silbers auch wiſſen. Wann du mir diſes Silber verehreteſt, ſo thäteſt mir billich das Gewicht anzeigen? dieweilen du es aber GOTT dem Allmächtigen gibſt, welcher auch die zwey Schärpfflein jener Wittfrauen, die doch nur einen Heller machen, nicht verachtete, ſondern gelobt und beobachtet hat, als kanſt du wohl ſtillſchweigen. Und alſo geſchahe es aus gnädiger Schickung und Anordnung GOttes, daß ich damahlen auf diſen Berg kam. Dann bald darauf iſt der Mann GOttes ſänfftiglich entſchlaffen, er war nicht kranck, er hatte auch keinen Schmertzen, ſondern er machte einen Korb, und lieſſe mich zu ſich beruffen, und als ſein letzter Augenblick herbey kam, da ſprach er zu mir: Da nimme dieſen Korb, welchen ich mit meinen Händen gemacht hab, und thue meiner gedencken. Dann ich habe nichts anders, daß ich dir könne verehren. Und nach diſen Worten thät er im ſibentzigſten Jahr ſeines Alters, ohn alle Kranckheit ſeinen Geiſt GOTT dem HERRN anbefehlen, und aufgeben. Ich thäte dem Leichnam ſein Recht an, wie es gebräuchlich war, ich wicklete denſelbigen in Leinwand, und lieſſe ihn zur Erden beſtättigen, hernach gieng ich wieder aus derſelbigen Wildnuß, den Korb aber behalt ich bey mir, ſo lang ich lebe. Von diſem Abbt Pambo verzehlet man auch, daß er in der Stund ſeines Hinſcheidens, die Umſtehende, abſonderlich den Prieſter, und Schaffner Origenem, und den Ammonium, diſe treffliche Männer, wie auch alle andere Brüder alſo angeredt hab: Seithero daß ich in die Wildnuß kommen bin, und diſe Cell erbauet und bewohnet hab, iſt mir kein Tag vergangen, daß ich nicht ein Hand-Arbeit verrichtet hätte: ſo hab ich auch keinem das Stück Brod umſonſt abgenommen, noch mein Lebtag etwas geredet, das mich gereuet hätte: und dannoch fahre ich hin zu GOTT dem Allmächtigen als einer, der die Gottſeeligkeit und das geiſtliche Leben noch niemahl recht angefangen hat. Es bezeugten auch von ihm die bemeldte Diener Chriſti, Origines und Ammonius, daß er niemahlen, wann er etwas aus der H. Schrifft, oder um anderer Sachen und Geſchäfften wegen befragt wurde, gleich die Antwort ertheilet, ſondern allzeit geſagt hab: Ich weiß noch nicht, was ich hierauf antworten ſolle: und offtermahen gieng ein gantzes viertel-Jahr fürüber, daß er nicht antwortete, ſondern ſprach: Ich kan diſes Ding noch nicht recht faſſen. Dahero pflegte er auch ſolche wohl-bedachte Antworten zu ertheilen, daß ſie von männiglich nicht anderſt, als wann ſie GOtt ſelbſt gegeben hätte, mit Forcht und Zittern angenommen wurden. Und in dieſem Stück ſolle er, wie man ſagt, auch den H. Antonium ſelbſt, und noch vil andere H. Männer übertroffen haben, daß er nemlich im Reden ſo ſcharffſinnig und vollkommen war.

Ein ſehr gescheide Antwort. Ji. 40/12.

Das Almoſen ſoll man nit wägen. Marc. 12/ 42.

Der Abbt Pambo ſtirbt im 70 Jahr ſeines Alters.

Die letzte Worte Pambonis.

Pambo bekennet ſterbend, daß er das geiſtliche Leben noch nicht recht angefangt hab.

Er war ſcharpfſinnig in ſeinen Reden.

Das XI. Capitel.

Von dem Abbt Pior.

VOn dem Abbt Pambo verzehlet man noch ferners, daß ihn der Abbt Pior, welcher als ein Geiſtlicher im Cloſter lebte, auf ein Zeit in ſeiner Cellen beſucht, beyneben aber ſein eignes Stücklein Brod mit ſich genommen hab. Als ihn aber der Abbt Pambo deſſentwegen straffte, und fragte: Warum er diſes gethan hätte? Da ſprach er: Diſes hab ich darum gethan, damit ich dich nicht thäte beſchweren. Auf diſe Antwort ſchwiege der Abbt Pambo ſtill, und lieſſe ihn ſeines Wegs widerum hinziehen. Bald darnach beſuchte auch unſer Pambo den Abbt Pior, er thät aber nicht nur ſein Brod, ſondern das eingeweichte Brod, mit ſich nehmen. Und als ihn der Abbt Pior hierum zu Red ſtellte, und fragte: Warum er das eingeweichte und naſſe Brod hätte wollen mit ſich nehmen? Da bekame er von dem Pambone zur Antwort: Darum hab ich mein Brod ſelbſten eingeweicht, damit ich dich auch nicht thäte beſchweren.

Ein mehrers von diſem ſiehe deß 8. in diſem Buch im 21. Cap.

Ein Streit, ſo die Gaſtgebigkeit betroffen thut.

Das XII. Capitel.

Das Leben deß Abbtes (n) Ammonii. Wie auch ſeiner Brüder, und Schweſteren.

AMmonius ein Jünger des offtgemeldten Abbts Pambo, nach dem er den höchſten Gipffel der Frommkeit und der Gottſeeligkeit erreicht hatte, begabe ſich mit ſeinen dreyen leiblichen Brüdern, und zweyen Schweſtern, in die Wildnuß, und allda thäten ſie zwey abſonderliche, und zimlich weit von einander entlegene Clöſter, erbauen, nemlich eines für die Männer, und das ander für die Weiber. Sintemahlen aber diſer fürtrefflliche Mann auch über die maſſen gelehrt war, als iſt er von einer Stadt zum Biſchoff begehret worden. Zu diſem Ziel und End begaben ſich die Burger zu dem S. Biſchoff Timotheo, bittend, daß er ihnen den beſagten Ammonium zu ihrem geiſtlichen Hirten machen, und weyhen wolte. Er aber gab ihnen zur Antwort: Werdet ihr mir denſelbigen daher bringen, ſo will ich ihn zum Biſchoff weyhen. Als ſie nun mit einer ſtarcken Mannſchafft hingiengen, den mehrbemeldten Ammonium ab-

Diſer war ein Anhänger des Ketzers Origenis.

Man bauete ſchon vor Zeiten Weiber- und Manns-Clöſter.

Ammonius fliehet das Biſchöffliche Ambt.

Digitized by Google

abzuhohlen, da begab er ſich in die Flucht. Und als ſie ihn ereilten und umringten, da bate er, daß ſie ihn doch dieſer Sach halber, mit Ruhe laſſen wollten. Demnach ſie aber ſeinem Begehren kein Gehör gaben, als betheurte er ſich hoch, daß er weder das beſagte Amt annehmen, noch die Wildnuß verlaſſen würde.

Weilen man ihn ungeſtümmeglich nöthigen will/ als ſchneidet er ihm ſelbſt ein Ohr ab.

Und weilen ſie ſich mit dieſem allen nit wolten abfertigen laſſen, als ergriffe er in Gegenwart ihrer aller ein Scheer, und thät ihm ſelbſt das lincke Ohr vom Grund heraus hinweg ſchneiden, und ſprach: Jetzt ſolt ihr wiſſen, daß es nimmer ſeyn kan, daß ich euer Biſchoff werde, dann die geiſtliche Geſätz verbiethen einen ſolchen, der nit ſeine beyde Ohren hat, zum Prieſter zu machen. Endlichen lieſſen ſie von ihm ab, und kehrten wiederum zuruck, als ſie aber zu dem Biſchoff Timotheo kamen, da verzehlten ſie ihm den gantzen Handel. Er aber ſprach: dieſes Geſatz mag wohl bey den Juden der Gebrauch ſeyn. Ich meines Theils aber, wann mir auch einer mit der abgehauenen Naſen ſollte fürgebracht werden, welcher doch gute Sitten an ſich hat, ſo ſcheue ich mich nicht denſelbigen zu weyhen. Mit dieſer Antwort giengen ſie hin, und thäten noch einmahl bey dem Ammonio anhalten. Sintemahlen er aber noch nicht einwilligen wollte, als griffen ſie ihn an, und unterſtunden ſich denſelbigen mit Gewalt hinweg zu nehmen. Er aber betheurte ſich hoch, und ſprach: Werdet ihr mich wider meinen Willen darzu wollen zwingen und dringen, ſo will ich mir ſelbſt auch die Zungen heraus ſchneiden. Letztlichen thäten ſie ihn verlaſſen, und unverrichter Dingen wiederum nacher Hauß kehren. Von dieſem Ammonio verzehlet man auch dieſes, als ein ſonderbares Wunder: Daß er nemlich ſeinem Leib, wann ſich etwann eine fleiſchliche Bewegung erregen, und ihne zur ſchnöden Wolluſt bewegen wollte, niemahlen verſchonet hab: Sondern mit glüendem Eyſen thät er ſeine Glieder dergeſtalten zerbrennen, daß er jederzeit am gantzen Leib beſchädiget war.

Er iſſet nichts Gekochtes.

Sein Speiß von Jugend auf biß in das hohe Alter waren lauter rohe Sachen, dann auſſer des Brods thät er gar nichts gekochtes eſſen.

Er kan die heilige Schrifft außwendig.

Das Alte und neue Teſtament konnte er gantz außwendig: In den Schrifften der gelehrten Männern, Originis, und Didymi, Pierii, und Stephani war er dergeſtalten geübt, daß er über die ſechtzigmahl hundert tauſend Vers durchgangen hatte: Maſſen dann dieſes vil fürnehme Vätter in der Wildnuß von ihme bezeugten.

Er hat die Gnad der Prophecey.

Man ſagt auch, daß er den Geiſt der Prophecey gehabt hab. Sonſten hatte er auch ein ſolche Gnad die Brüder in der Wildnuß zu tröſten, daß ihm es kein anderer bevor thäte.

Diſes lieſe behutſam. Dann da will der Palladius die ketzeriſche Lehr ſeines Lehr-

Und von ihme thut der Abbt Evagrius, welcher die Gnad hatte, alles wohl zu unterſcheiden, auch dieſes melden: Daß er keinen Menſchen geſehen hab, welcher der Unleidentlichkeit ſolcher Geſtalten zugethan, und hingegen aller Gemüths-Verwirrung dermaſſen befreyt war, wie der mehrgemeldte Ammonius.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Lauſiſche Hiſtori.

meiſters Evägrii von der Unleidentlichkeit anbringen.

Der Griechiſche Text meldet von dieſem Mann ein mehrers, welches bey dem Heraclide im 2. Capitul zu finden iſt.

Das XIII. Capitel.

Von dem Abbt (o) Benjamin.

Sterners thäte ſich auf dem Berg Nitria ein ſehr verwunderlicher Mann mit Namen Benjamin aufhalten, welcher achtzig gantzer Jahr ein rechtes tugendſames Leben führte. Als ſich nun dieſer in allen Tugenden auf das höchſte geübet hatte, da wurde ihm die Gnad der Geſundmachung von GOtt dem Allmächtigen verliehen, dergeſtalten, daß er durch die Aufflegung ſeiner Händen, und mit dem Oel, welches er weyhete, allerhand Kranckheiten thät heylen.

Durch geweyhtes Oel werden die Krancke geheylet.

Beyneben aber wurde eben dieſer ſo hoch begnadete Mann, acht Monat vor ſeinem Tod, mit der Waſſerſucht angegriffen, und war dergeſtalten aufgeſchwollen, daß er der groſſen Schmertzen halber für einen anderen Job konnte gehalten werden.

Benjamin hat die Waſſerſucht.

Der Biſchoff Dioſcorus, welcher damahlen der Prieſter zu Nitria ware, nahme uns einsmals mit ſich, nehmlich mich, und den Evagrium, und ſprach: Kommt her, und ſehet einen andern Job, welcher in einer ſolchen ſchweren Kranckheit, und bey einer ſo abſcheulichen Geſchwulſt, nit allein eine groſſe Gedult erzeiget, ſondern GOtt den Allmächtigen noch darzu lobet und preyſet.

Benjamin iſt ein anderer Job.

Als wir nun mit ihme dahin kamen, da ware er dergeſtalten aufgeſchwollen, daß wir auch ſeinen kleinſten Finger, mit allen Fingern unſerer beyden Händen, nit könten umfangen. Wir könten ebenmäßig die Abſcheulichkeit ſeiner Kranckheit mit unſeren Augen in die Länge nicht anſehen, ſondern wir muſten dieſelbige von ihm abwenden. Er ſelbſten aber redte uns an, und ſprach: Meine Kinder, bettet für mich daß nur der innere Menſch nicht Waſſerſüchtig werde. Meinen Leib belangend, ſo iſt mir derſelbige auch, da er geſund war, niemahlen etwas nutz geweſen, und da er jetzt kranck iſt, ſo kan er mir gleichwohl nit ſchaden.

An dem Leib iſt nicht viel gelegen/ wann nur der innere Menſch geſund iſt.

Die ſelbige 8. Monat, machte man ihm einen ſehr weiten und groſſen Seſſel, in welchem er fort und fort muſte ſitzen, dieweilen er nemlich nicht ligen konnte. Ohnangeſehen aber ſeiner unheylſamen Kranckheit thäte er dannoch allerhand Krancke geſund machen.

Der krancke Benjamin machet andere Krancke geſund.

Und eben darum hab ich für nothwendig erachtet, die Kranckheit diſes heiligen Manns zu beſchreiben, damit es uns nicht fremd vorkomme, wann ſchon dergleichen Zuſtänd auch den Gerechten begegnen. Nach dem Tod diſes heiligen Vatters, muſte man die Schwell und das Thür-Geſtell herauß brechen, damit man ſeinen Leichnam konte heraußbringen. Ein ſolcher groſſer Laſt war es um

Die Lauſiſche Hiſtori.

den Leib dieſes fürtrefflichen und lobwürdigen Vatters Benjamin.

Das XIV. Capitel.

Von dem Seel. (p) Apollonio / welcher mit dem Zunahmen der Handelsmann genennet wurde.

Apollonius laſſet ſich für einen Doctor und Apothecker gebrauchen.

APollonius einer auß den Handels-Leuthen, dem auch dieſer Zunahmen geblieben iſt, verlieſſe die Welt und begabe ſich auf den Berg Nitria. Eintemahlen er aber wegen ſeines zimlichen hohen Alters, weder einige Handthierung, noch das Schreiben und Leſen erlernen konnte, als thäte er die zwantzig Jahr lang, welche er auf dieſem Berg zubrachte, die folgende Ubung auf ſich nehmen. Nehmlich aus ſeinem Geld, und mit groſſer ſeiner Mühe und Arbeit, kauffte er in der Stadt Alexandria allerhand Artzney-Sachen, und thäte dieſelbige den Krancken Brüdern getreulich mittheilen: Zu diſem End lieſſe er von Morgen an, biß auf die Non-Zeit, in allen Clöſtern und Cellen herum, und fragte, ob niemand krancks vorhanden wäre. Er truge jederzeit mit ſich, Weinbeer, Granat-Aepffel, Eyer, weiß Brod, und andere Sachen, welche die Krancken vonnöthen haben. Und in dieſer Ubung und Lebens-Manier, thäte der fromme Diener Chriſti, biß in ſeinen Tod verharren. Als er aber ſterben wollte, da übergab er alle ſeine Artzney-Sachen einem andern, der ihm vaſt gleich war, und bate denſelbigen, daß er hinfüro ſein Amt vertretten wollte. Und eben dieſes ware kein unnothwendige Sach, an einem ſolchen öden und wilden Orth, in welchem ſich gleichwohl in die fünff tauſend Mönch thäten aufhalten.

Das XV. und XVI. Capitel.

Das Leben (q) Päeſii und Iſaiä.

PAeeſius und Iſaias waren zwey leibliche Brüder, welche einen Hiſpaniſchen Kauffmann zum Vatter hatten, als ihnen aber der Vatter vom Tod iſt hingeriſſen worden, da haben ſie ihre bewegliche Güther miteinander getheilet: an Geld hatten ſie fünff-tauſend Gulden, ohn die Kleydung, und ohne die leibeigene Knecht und Sclaven. Sie giengen aber miteinander zu Rath, und frägte je einer den anderen: Mein Bruder, was wollen wir hinfüro für eine Weiß zu leben erwählen? wollen wir Gewerb- und Kauffmannſchafft treiben, wie unſer Vatter, ſo müſſen wir unſern Schweiß andern Leuthen hinterlaſſen: und villeicht werden wir unter die Mörder fallen, oder auf dem Meer zu Grund gehen. So wollen wir derowegen ein geiſtliches Leben anfangen, und auf dieſe Weiß die Verlaſſenſchafft unſers Vatters wohl anlegen, und beyneben unſerer Seelen Heyl würcken. Beyden derowegen beliebte das Einſidleriſche Leben: wiewohlen ſie in der Weiß und Manier ein ſolch Leben anzuſtellen, nicht konnten übereinkommen. Deſſentwegen thäten ſie das Geld, und alles andere miteinander abtheilen, und alle beyde hatten das Abſehen GOTT dem Allmächtigen zu gefallen, wiewohlen ihr Leben ſehr unterſchiedlich war. Dann der eine nachdem er ſein gantzes Erbtheil auf die Kirchen und Clöſter, und auf die arme Gefangene verwendt hette, erlernete ein Handthierung, damit er ſein Stück Brod gewinnen möchte, und thäte ſich alſo unabläßlich im heiligen Gebett, und in ſeiner Hand-Arbeit üben. Der andere aber behielte ſein Erbtheil, und thät ihm ſelbſt auß demſelbigen, ein Clöſterlein erbauen, welches er mit etlich wenig Brüderen bewohnte, mithin thäte er alle Gäſt und Fremdling aufnehmen, allen krancken und alten Leuthen beyſpringen, und den Armen das Allmoſen ertheilen: alle Sambſtag und Sonntag bereitete er drey oder vier Tiſch für die Arme, und auf dieſe Weiß thät er ſein gantze Lebens-Zeit zubringen. Als nun dieſe Brüder alle beyd geſtorben wären, da thäten die andere Mönch und Brüder, an ihrer Seeligkeit zwar nicht zweifflen, dieweilen ſie beyde Tugendhaffte und vollkommene Männer waren, jedoch gab es ihrer Verdienſten halber unterſchiedliche Reden und Meinungen: Dann etlichen gefiele das Leben des Erſten, welcher alles über einmahl außgetheilt hatte; andere aber hielten es mit dem letzteren, welcher nach und nach ſo viel Armen und Krancken Gutes gethan hat. Endlichen dieweilen etliche des einen, etlich aber des andern ſeine Lebens-Manier lobten, als gab es unter ihnen ein Streitt ab: derowegen begaben ſie ſich zu dem Seel. Abbt Pambo, ſie verzehlten demſelbigen den gantzen Handel, und wolten von ihm ein Antwort haben und wiſſen, weſſen ſein Leben unter dieſen zweyen Brüdern, das beſte geweſen wäre? ihnen aber gabe der Abbt Pambo zur Antwort: Beyde waren vollkommene Männer. Der eine zwar, welcher jedermann Gutes thäte, der hat das Amt des Patriarchen Abrahams vertretten; der andere aber hat mit ſeinem beſtändigen und inbrünſtigen Eyffer GOTT dem Allmächtigen zu gefallen, gethan wie ein anderer Prophet Elias. Als ihn aber die Brüder ferner frägten und ſagten: Wir bitten dich, ligend vor deinen Füſſen, ſage uns, wie kan es ſeyn, daß dieſe beede gleich ſeyen? Dann diejenige, welche dem erſten den Vorzug gaben, ſchützten für: Dieſer hat den Befelch Chriſti, welchen er im heiligen Evangelio gegeben hat, erfüllet, er hat alles verkaufft, und unter die Arme ausgetheilt, Tag und Nacht iſt er im Gebett verharret, er hat ſein Creutz auf ſich genommen, und iſt ſeinem Heyland nachgefolget: Hingegen ſagten diejenige die es mit dem anderen hielten: Und diſer hat ein ſolche Lieb und Barmhertzigkeit allen Armen erzeigt, dann er iſt hinaus gegangen auf

Päeſius und Iſaias verlangen alle beyde einſam zu leben aber auf unterſchiedliche Weiß und Manier.

Es gibt unter den Brüdern einen Streit ab welcher unter dieſen beyden ein mehrers in der Seeligkeit verdient hab.

Und welcher der beſſer ſey.

die

Digitized by Google

die Gaſſen und Landſtraſſen, und hat die Hülff- und Troſtloſe zuſammen geſucht, und denſelbigen nach aller Möglichkeit geholffen: Und nit allein hat er dardurch ſein Seel, ſondern auch andere Seelen, welchen er beygeſprungen iſt, erquicket und auferbauet. Letztlichen aber gab ihnen der Abbt Pambo zur Antwort: Ich ſag es noch einmahl, beyde ſeynd gleich in den Verdienſten bey GOtt dem Allmächtigen, ich will euch aber beyderſeits aus dem Traum helffen. Wann ſich der erſte, welcher alles über einmahl unter die Arme ausgetheilet hat, mit ſolcher Geſtalten geübt hätte, ſo würde ich denſelbigen keines wegs der Vollkommenheit deß anderen vergleichen. Dann dieſer andere, welcher den Armen, den Gäſten und Frembdlingen ſo fleißig diente, hat ſich befliſſen Chriſto dem HErrn gleich zu werden, welcher von ſich

Matth. 20. verſ. 28.

ſelbſten ſagt: **Deß Menſchen Sohn iſt nicht kommen ihme dienen zu laſſen / ſondern zu dienen.** Und ob ſchon dieſer Diener bey ſeinem Dienſt ein groſſe Müh und Arbeit hatte, ſo war er doch auch nicht ohne Troſt und ohne Erquickung. Wartet aber ein wenig, meine Brüder, ſprach der Abbt Pambo, vielleicht möchte mir GOTT der Allmächtige von dieſen beyden Brüdern etwas offenbaren und anzeigen. Uber etlich Täg hernach kamen die beſagte Brüder wiederum zu dem groſſen Abbt Pambo, um ihn noch einmahl diſer Sach halber zu befragen. Und erlangten von demſelbigen die folgende Antwort: Ich bezeuge es vor GOtt dem Allmächtigen, daß ich dieſe beyde Brüder im Paradeyß bey einander ſtehend, geſehen hab.

Das XVII. Capitel.

(r) Das Leben deß jüngeren Macarii.

EIn junger Menſch, mit Namen Macarius, als er an dem See, Maria genannt, das Vieh hütete, und mit andern ſeines gleichens ſpielte, begienge unfürſichtiger Weiß im achtzehenden Jahr ſeines

Wegen eines unvorſetzlich begangenen Todſchlags/ kommt der Macarius in die Wüſten.

Alters einen Todt-Schlag. Dieſes ſagte er niemand, ſondern lieffe gleich darauf der Wildnuß zu, und vor lauter Forcht GOttes und der Menſchen thät er drey Jahr lang, wiewohl unwiſſend, unter dem hellen Himmel, in der Wüſte verharren. Es iſt aber in derſelbigen Gegend die Erden über die maſſen dürr und unfruchtbar, maſſen es dann nit allein die gemeine Sag, ſondern auch die Erfahrne, welche den Augenſchein ſelbſten eingenommen haben, einhellig bezeugen. An dieſem Ort thät ihm endlich der beſagte Macarius ſelbſt ein Cellen erbauen: Und als er noch andere fünff und zwantzig Jahr in derſelbigen zugebracht hatte: da bekam er ein ſolche Gnad, daß er ſich an der Einſamkeit ſonderbar beluſtigte, und hingegen alle teuffliſche Anläuff verachtete. Ich hielte mich ziemlich lang bey dieſem Mann auf, und hab völlig erfahren, wie ihm des begangenen Todtſchlags halber zu Muth war: Dann er

Die Lauſiſche Hiſtori.

pflegte zu ſagen: Daß ihn dieſer unvorſetzliche Todtſchlag nicht allein nicht bekümmere und betrübe, ſondern er ſage noch GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck, für dieſen begangnen Fehler. Dann eben dieſer Mord, ſprach

Ein heylſames Unglück.

er, welchen ich wider meinen Willen begangen hab, war mir ein Urſach meines Heyls. Aus der H. Schrifft thät er den Todſchlag, welchen der groſſe Prophet Moyſes in Egyptenland gethan hatte, anführen, und ſagen: Daß der Moyſes niemahlen weder zu der Gemeinſchafft mit GOtt, weder zu dem Ampt eines Heerführers, noch zur Beſchreibung der Heil. Schrifft, welche ihm GOtt der Heil. Geiſt eingabe, gelangt wäre, wann ihn nit ſein Todtſchlag und die Forcht des Königs Pharaonis dahin gebracht hätte. Dann als er aus Egyptenland fliehen muſte, da kam er auf den Berg Sina. Dieſes aber thue ich nicht darum erzeh-

Etliche Tugenden geſchehen fürſetzlich / andere aber zufällig.

len, daß ich jemand zum Todtſchlag wolle verleiten: ſondern nur zu zeigen, daß auch ein böſer Fall dem Menſchen ein Antrieb zur Tugend ſeyn könne, abſonderlich, wann er ſich nit ſelbſt freywillig um das Gute begehrt anzunehmen. Dann es gibt Tugenden, die wir freywillig und fürſetzlich verrichten; Es gibt aber hingegen auch andere, welche aus einem unverſehenen Zufall entſpringen und herrühren.

Das XVIII. Capitel.

Das Leben des Abbts Nathanael.

UNter andern heiligen Vättern befande ſich auch vor dieſem der tapffere Kämpffer Chriſti Nathanael. Dieſen hab ich zwar nicht ſelbſten geſehen: dann fünffzehen Jahr vor meiner Ankunfft auf dem Berg Nitria, iſt er ſeelig geſtorben. Als ich aber zu ſolchen Männern kam, welche ſeines Alters waren, und neben ihm gelebt hatten, da hab ich ſeinen Tugenden fleißig nachgefraget. Man zeigte mir auch ſein Cellen, welche er bewohnt hatte, jedoch thäte damahlen niemand in derſelbigen wohnen, dann ſie war zimlich nahe bey den Leuthen. Es hatte aber der S. Nathanael dieſe Cellen zu den Zeiten erbauet, da noch gar

Nathanael kommt nit aus ſeiner Cellen.

wenig Einſidler waren. Sonſten, wie man mir erzehlte, führte er ein ſehr tapfferes und ſtrenges Leben, alſo zwar, daß er nimmermehr aus ſeiner Cell kam. Dann anfänglich wurde er von dem allgemeinen Leuth-Betrüger, dem Teuffel betrogen, und mit Verdruß und Traurigkeit dergeſtalten in ſeiner erſten Cell angefochten, daß er ſich von dannen hinweg, und näher zu einem Dorff begeben hat, allwo er ihm ſelbſt die andere Cellen erbaute. Als er aber mit dieſer Cell fertig ware, und kaum drey oder vier Monat in derſelbigen gewohnet hatte, da thät ihm zu Nachts der leydige Teuffel mit einer Henckers Geiſſel, welche aus Riemen von

Der Teuffel vexiert und plagt ihn.

einer Ochſen-Haut gemacht war, in der Geſtalt und Kleidung eines Soldaten erſcheinen, und mit ſeiner Geiſſel ein Getöß machen. Hierüber entrüſtete ſich der Seel. Nathanael, und ſprach: Wer biſt du, der du mir in meiner Wohnung ein ſolche Ungelegenheit darffſt an-

Digitized by Google

Die Lauſiſche Hiſtori.

ſtellen? Darauf gab ihm der Teuffel zur Antwort: Ich bin der jenige, der dich aus deiner erſten Cellen verjagt hat, und aus dieſer will ich dich auch vertreiben. Als nun der S. Mann dieſes hörte, daß er nemlich vom Teuffel wäre betrogen und vertrieben worden, da begab er ſich alſobald wiederum in ſein erſte Cellen: und ſieben und dreyßig gantzer Jahr lang, kame er niemahlen für die Thür herauß, ſondern er ſtritte ritterlich wider den leydigen Teuffel, welcher den guten Nathanael um ihn noch einmahl hinaus zu treiben, dergeſtalt peinigte und plagte, daß es nicht außzuſprechen iſt; und darmit ſuchte der böſe Feind den Riter Chriſti zu verſpotten und zu verſchimpffen, und ihn von ſeinem Vorhaben abwendig zu machen.

Nathanael widerſetzt ſich dem Teuffel ritterlich.

Siben Biſchöff beſuchen den Abbt Nathanael.

Einsmahls thäten den S. Nathanael ſiben heilige Biſchöff beſuchen, ob es nun auß Göttlicher Anordnung geſchehen, oder ob es der böſe Feind, ſein Vorhaben zu erreichen, angeſtellt habe, das ſtehet dahin, und damahlen hatte der offt-beſagte Nathanael ſchier ſeinen Vorſatz überſchritten. Dann als ihn die Biſchöff beſucht, und das Gebett über ihn geſprochen hatten, und nun wiederum fortgiengen, da gab ihnen Nathanael das Gelait, jedoch gieng er keinen Tritt für die Thür hinaus, damit ja dem Teuffel ſein Will nit erfüllt würde. Die Geiſtliche aber, welche die Biſchöff bey ſich hatten, die gaben ihm einen Verweiß, und ſagten: Vatter, du ſtelleſt dich zimlich hoffärtig, dieweilen du dieſe Herren nicht begleiteſt. Ihnen aber gabe der tapffere Clauſner zur Antwort: Ich ehre freylich die Biſchöff und alle Geiſtliche, als meine Herren verehren; ſo halt ich mich auch für den gröſten Sünder, und einen Kehrſaal der Menſchen: Nichts deſtoweniger bin ich in Krafft meines Vorhabens jedermänniglich auch meinem eignen Leben abgeſtorben. So hab ich auch ein gewiſſes Ziel und End, welches GOtt dem Allmächtigen, der alle Hertzen erkennet, allein bekannt iſt, warum ich nehmlich dieſe Biſchöff nit begleitet hab.

Der Teufel erſcheinet dem S. Nathanael in Geſtalt eines Knabens.

Nachdem nun dieſer Anſchlag dem leydigen Teuffel zu Waſſer worden, da thät er ſich der folgenden Blenderey gebrauchen. Neun Monat vor dem Tod Nathanaelis verſtellte er ſich in die Geſtalt eines zwölffjährigen Knabens, welcher einen Eſel vor ihm her trieb, der mit einem Korb voller Brod beladen war. Zu Abends aber, als dieſer Knab nimmer weit von der Cell des Seel. Nathanaelis war, da ſtellte er ſich als wann ſein Eſel gefallen wäre, derowegen ſchrye er überlaut: O Vatter Nathanael, erbarme dich meiner, und komme mir zu Hülff. So bald der S. Vatter dieſe Stimm hörte, da machte er die Hauß-Thür auf, und noch innerhalb ſtehend, fragte er: Wer biſt du? und was iſt dein Begehren? Ach, ſprach der Teuffel, ich bin der Diener dieſes und dieſes Mönchen, ich führe Brod, welches dein bekandter Mit-Bruder geſinnet iſt, als ein Spend außzutheilen; und gleich morgens, als am Sambſtag ſolle dieſes Opffer geſchehen.

Spend außtheilen. Opfferen.

So bitte ich derowegen, laß mich nicht ſtecken, und auf der Straß liegen, damit ich nit dieſe Nacht von den wilden Hyänen, welche abſonderlich den Menſchen ſtarck nachſetzen, zerriſſen werde. Dann an dieſem Ort thut es viel dergleichen Thier geben. Auf dieſe Wort verſtummete der S. Nathanael, und vor lauter Barmhertzigkeit und Mitleyden thät ſich das Ingeweid in ſeinem Leib umkehren, er beſinnete ſich hin und her, was er thun ſolte: Entweder ſprach er, muß ich das Gebott der Liebe übertretten, oder aber mein Vorhaben, nimmer aus der Cell zu kommen, in den Wind ſchlagen. Endlichen machte er bey ſich ſelbſten diſen gottſeeligen Schluß, und ſprach: es wird das beſte ſeyn, daß ich in meinem Vorhaben beſtändig verbleibe, und hingegen den Teuffel verſpotte und überwinde. Und als er GOtt um ſeinen Beyſtand angeruffen hatte, da ſprach er zu dieſem Knaben: Höreſt du Knab, oder wer du darnach biſt: Ich vertrau auf GOTT den Allmächtigen, den ich anbette, welcher auch über alle Geiſter herrſchet, daß er dir werde zu Hülff kommen, wann du je ſeiner Hülff vonnöthen haſt; ſo werden dir auch weder die wilde Thier, noch was anders einen Schaden können zufügen: Kommeſt du aber nur mich zu verſuchen, ſo wirds mir gleich jetzo GOtt der HErr auch offenbaren und anzeigen. Darauf machte der fromme Nathanael die Thür zu, und gienge wiederum hinein. Und darmit machte er den leydigen Teuffel dergeſtalten zu ſchanden, daß er ſich in einen Sturm-Wind verwandlete, und nit anderſter, als wie die unbändige und flüchtige Wald-Eſel zu thun pflegen, einen Tumult und förchtiges Geräuſch machte, und auf dieſe Weiß thäte er endlich verſchwinden.

Nathanael iſt beſtändig in ſeinem Fürnehmen.

Sein gutes Vertrauen.

Dieſes derowegen iſt der Ritterliche Kampff unſers Seel. Nathanaelis, dieſes waren ſeine tugendſame Ubungen, und der imerwährende Streit wider den leidigen Teuffel: Und in dergleichen lobwürdigen Dingen thät er auch ſein Leben rühmlich beſchlieſſen.

Das XIX. und XX. Capitel.

(s) Das Leben des Abbts Macarii aus Egypten/ und eines anderen Macarii von Alexandria.

Ruffinus handlet von dieſem im 2. Buch im 28. und 29. Cap.

Ich förchte mich ſchier, und trage ein Bedencken, die heilige Leben, wie auch die wunderbarliche, vielfältige, und den Unglaubigen ſchier unglaubliche Streit, der beyden heiligen und unſterblichen Vättern, und Chriſtlichen Kämpffern, Macarii des Egyptiers, und Macarii des Alexandriners zu verzehlen, und ſchrifftlich zu verfaſſen, aus Sorg, ich möchte für einen Lügner ausgeruffen werden. Daß aber der HErr die Lügner werde ſtraffen, das thut GOtt der H. Geiſt durch den Pſalmiſten David außführlich melden. *Pſ. 5/ 7.*

Sintemahl ich aber, mein getreueſter Freund Lauſe, keines wegs geſinnet bin zu lügen, als

wolleſt

wolleſt du auch nit zum Unglaubigen werden, in Anhörung der Ritterlichen Thaten diſer Heil. Vättern: Sondern rühme dich vielmehr in embſiger Nachfolgung derjenigen/ welche in der Wahrheit Macarii, das iſt Seelige, können genennet werden.

Die Unterſcheidung deren beyden/ welche Macarii genannt

Nun ware der erſte und älteſte aus diſen zweyen Chriſtlichen Kämpffern, Macarius der Egypeier: Der andere und jüngerr aber, welcher gleichwol in dem geiſtlichen Leben, und aller Zugehört der erſte und fürnehmiſte konte genennt werden, war Macarius der Alexandriner, welcher vor diſem allerhand Confect und kräfftige Speiſen verkauffte.

Von Macario dem Egyptier.

Nun wollen wir erſtlich die Tügenden des Egyptiſchen Macarii erzehlen, welcher ein neuntzig-jähriges Alter erreicht hat. In der Wildnuß aber lebte er ſechtzig Jahr. Und ob er ſchon erſt im dreiſſigſten Jahr ſeines Alters, und noch einer unter den jüngſten war, ſo thät er dannoch zehen Jahr die groſſe Mühe des ſtrengen Lebens dermaſſen gedultig übertragen, daß er ein ſonderbare groſſe Gnad der Beſcheidenheit erlangte, alſo zwar, daß er insgemein der alte in Jungen Jahren genennet wurde, dieweilen er nemlich über ſein Alter mit Tugenden begabt war. Dann ſchon im viertzigſten Jahr ſeines Alters hatte er groſſen Gewalt wider die Teuffel, ein ſonderbare Gnad die Krancken zu heilen, und einen Prophetiſchen Geiſt; Nichtsweniger wurde er auch würdig geachtet, daß er zum Prieſter ſolte geweyhet werden. Bey ihm wohnten in der innerſten Wildnuß Seete zwey Jünger, der eine war ſein Diener, und gieng niemalen weit von ſeinem Herrn, ſondern er war jederzeit zugegen, um denjenigen Red und Antwort zu geben, welche ihrer Geſundmachung halber dorthin kamen; der andere aber wohnte abſonderlich in einer Cellen.

Das Prieſterthum iſt ein Ehr unter den München.

Nach der Zeit ſahe der S. Macarius mit ſcharffſichtigen Augen vor, wie es ſeinem Diener inskünfftig ergehen würde, welcher Diener Joannes hieſſe, und nach dem groſſen Macario (welcher, wie obgedacht, ein Prieſter war) das Prieſterliche Amt verwaltete, zu diſem derowegen ſagte er: Bruder Joannes höre mich, und thue mein Ermahnung gutwilliglich auf- und annehmen, welche dir ſehr nützlich ſeyn wird. Dann du wirſt verſucht, ſprach er, und zwar von dem Geitz-Teuffel. Und diſes hab ich vorgeſehen: Und ich weiß, wann du mein Ermahnung annimmſt, ſo wirſt du in der Forcht GOttes, in ſeinem Dienſt, und an diſem Orth dein Leben vollenden, du wirſt ein groſſes Lob erlangen, und kein Geiſſel oder Straff GOttes wird dürffen zu deiner Wohnung hinzu nahen. Wirſt du mich aber nit hören, ſo wird es dir ergehen, wie dem Giezi, mit deſſen Laſter du behafftet biſt. Diſes war die Ermahnung des S. Macarii, aber nach ſeinem Tod thäte der armſeelige Joannes nit der Lehr ſeines Meiſters, ſondern dem jenigen folgen, welcher durch den Geitz dem abtrünnigen Judas den Strick an den Halß geſpielet hat. Dann über fünffzehen oder zwantzig Jahr hernach, dieweilen er die Güter der Armen an ſich ziehen, und zu ſeinem Gebrauch verwenden thät, als wurde er von einem ſolchen abſcheulichen Auſſatz überfallen, daß kein geſundes Plätzlein, auch nur eines Fingers breit, an ſeinem gantzen Leib zu finden war. Und diſes hat ihm der H. Macarius vorgeſagt.

Joannes der Jünger Macarii wird vom Geitz-Teuffel verſucht. Und von der Simoney verführt.

4. Reg. 5/ 27.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Von der Speiß und Tranck diſes Macarii iſt unnöthig etwas zu melden, dieweilen nemlich auch die allerträgeſte Mönch, welche allda wohnen, ſich von dem Fraß nit laſſen einnehmen und bemeiſteren, oder daß ſie ſolten ein andere Auswahl und Unterſcheid in der Lebens-Manier machen, als wie es an denſelbigen Orten der Gebrauch iſt, und diſes zwar, theils wegen Ermanglung der nothwendigen Lebens-Mittlen, theils aber wegen des groſſen Eyfers, welchen ſie gegen GOtt tragen, darinnen ein jeglicher ſeinen Nächſten auf unterſchiedliche Weiß und Manier ſucht zu übertreffen.

Sonſten verzehlet man auch von diſem Macario, daß er gar vilfältig ſeye verzuckt worden, und daß er ſich vilmehr mit GOtt dem Allmächtigen, als mit den zeitlichen Sachen diſer Welt bemühet hab: So thut man auch unterſchiedliche Wunder-Zeichen von ihme erzehlen.

Macarius wird offt verzuckt.

Ein geiler und unzüchtiger Mann in Egypten verliebte ſich in ein eheliche Weibs-Perſon, welche ihren Ehemann hatte, dieweilen er aber ſie nit überliſten und verführen konte, dann ſie thäte ihr Zucht und Keuſchheit ihrem Mann vorbehalten, der ſie als ein Jungfrau geheyrathet hatte, als gienge er zu einem Zauberer, und ſprach: Entweder bewege und entzünde diſes Weib, daß ſie mich liebe, oder verſchaffe durch deine Künſten, daß ſie ihr Mann von ſich verſtoſſe. Nachdem nun der Zauberer eine gute Belohnung zu dieſem Ziel und Ende empfangen hatte, da thät er ſein Beſchwörung und Zaubereyen gebrauchen: Dieweilen er aber ihr Gemüth, nach aller angewendter Mühe, zu keiner Bewilligung konte bewegen, als thäte er doch endlich ſo vil ausrichten, und zuwegen bringen, daß ſie von jederman für ein Stutten-Pferd angeſehen wurde. Ihr eigener Mann, als er heimkam, ſahe ſie für ein Pferd an, und mit Verwunderung muſte er ſie als ein Mutter-Pferd in ſeinem Bett ſehen ligen. Der gute Mann weinte und jammerte, und konte nit wiſſen, wie ihr möchte ergangen ſeyn: Und wann er ſie ſchon anredte, ſo bekam er doch kein Antwort, ſondern dieſes allein merckte er an ihr, daß ſie ſich thäte erzürnen. Und deſſentwegen war er noch mehr betrübt, dieweilen er wohl erkennte, daß diſes Pferd ſeine eigene Haußfrau wäre, und nur durch zauberiſche Künſten ſolcher geſtalten müſte verſtellt ſeyn. Er berufſte zwar die Prieſter deſſelbigen Orts in ſein Hauß, und zeigte ihnen das groſſe Elend: Sie aber konten nicht wiſſen, wie es dem guten Weib müſte ergan-

Ruffinus im 2. B. im 28. Cap.

Ein Zauberer macht durch ſeine zauberiſche Segen/ daß ein Weib von jederman für ein Pferd angeſehen wird.

Die Lauſiſche Hiſtory.

ergangen ſeyn. Drey gantzer Tag lang thät ſie weder das Heu wie ein Roß, noch das Brod wie ein Menſch eſſen, ſondern ſie bliebe gantz und gar ohne alle Speiß. Entlich damit GOtt der Allmächtige geprieſen, und die Heiligkeit unſers Macarii offenbahr wurde, kame dem Mann in den Sinn, daß er ſein Weib zu dem H. Mann in die Wildnuß hinaus führen ſolte: Zu diſem End legte er derſelbigen, als einer Stutten, den Zaum an/ und begabe ſich mit ihr in die Wüſte. Als er nun nimmer mehr weit von der Cellen des H. Macarii ware, da erſahen ihn die Brüder, welche ihn auch anredeten und fragten: Warum er dieſe Stutten thäte daher bringen? Er aber gab ihnen zur Antwort: Darum bring ich ſie daher, damit ſie durch die Fürbitt des H. Vatters Macarii Barmhertzigkeit erlangen möge. Was fehlet ihr dann? fragten die Brüder weiters. Meine Brüder, antwortete der betrübte Mañ: das Pferd, welches ihr da ſehet, das war mein eheliche Haußfrau; und ich weiß nicht, wie ihr dieſes Unglück begegnet iſt, ſchon drey Tag lang hat ſie kein eintzige Speiß genoſſen. Als die Brüder dieſes hörten, da giengen ſie hinein, um dieſes dem S. Macario anzuzeigen, welcher ſchon würcklich für dieſes Weib bettete, dieweilen ihm GOTT ihren Zuſtand ſchon geoffenbaret hatte, ehe und bevor ihm die Brüder etwas darvon ſagten; darum aber bettete er/ damit ihm nemlich die Urſach dieſes Unglücks von GOtt dem HErrn möchte angezeigt werden. Den Brüdern, welche ihm diſe Bottſchafft brachten, daß ein Mann ſein Weib, welches ihm in ein Pferd verwandlet worden, dahin gebracht hätte, gab der Mann GOttes zur Antwort: Ihr ſeyd ſelbſten Pferde und habt Augen wie die Pferde; dann das Weib iſt noch wie zuvor, ſie iſt in kein Pferd verwandlet, ſondern ſie thut nur den verblendten Augen in Geſtalt eines Pferds erſcheinen und fürkommen. Nachdeme nun das Weib zu ihme geführet wurde, da weyhete er ein Waſſer, und thät ihr daſſelbige über den bloſſen Kopff abſchütten, und ſein Gebett darbey verrichten: Und alſobald konte ſie jederman wider in ihrer vorigen menſchlichen Geſtalt ſehen. Darauf lieſſe er ihr etwas zu eſſen bringen, und nachdem ſie geeſſen hatte, da thäte er ſie und ihren Mann, welche beyde GOtt lobten und preiſeten/ wiederum entlaſſen. Dem Weib aber gabe der S. Macarius diſe Lehr: Verſäume die Kirchen und den Gottesdienſt niemalen, und thue die Empfahung der HH. Sacramenten nimmermehr in die Länge verſchieben, dann eben darum iſt dir diſes begegnet, dieweilen du fünff gantzer Wochen die unbefleckte Geheimnuſſen unſers HErrn JEſu Chriſti niemahlen empfangen haſt.

Dem Seel. Macario wird der Zuſtand dieſes Weibs von GOtt geoffenbaret.

Durch das geweyhte Waſſer thut der H. Macarius von einem Weib die Zauberey vertreiben.

Ein Weib wird verzaubert/ dieweilen ſie ſelten die HH. Sacramenten empfienge.

Noch ein andere Ubung erzehlet man von diſem Diener GOttes Macario. Daß er nemlich über die ſechtzig Schritt weit, mit groſſer und langwüriger Mühe, einen heimlichen Gang unter der Erden, und eine groſſe Hölin gemacht hab: Und wann er von vielen Leuthen überloffen wurde, ſo mochte er ſich heimlich aus ſeiner Cellen hinaus, und begabe ſich durch diſen Gang in die groſſe Hölin, alſo zwar daß ihn kein Menſch finden konte. Einer aus ſeinen fleiſſigsten Jüngern hat mir ſelbſt verzehlet, daß er im Hingehen nach dieſer Hölin, und wider ihm Hergehen/ allezeit vier und zwantzigmahl gebettet hab.

Macarius macht einen heimlichen Gang/ und ein Hölin unter die Erden/ damit er den Leuthen entfliehen könte.

Es gienge auch von ihm der gemeine Ruff, daß er einen Todten auferweckt hab: Um einen Ketzer dahin zu vermögen, damit er die Auferſtehung der Todten erkennen und bekennen möchte. Und dieſes Wunder bezeugt von ihm die gantze Wildnuß.

Ruffinus im 2. B. im 28. Cap. Macarius erweckt einen Todten zum Zeugnuß des Glaubens.

Ein betrübte Mutter brachte auf eine Zeit zu dem H. Macario ihren Sohn, einen Jüngling, welcher von den Teuffel beſeſſen, und von zweyen andern Jünglingen gefangen und gebunden dahin geführt wurde. Es thäte aber der Teuffel den Jüngling meiſtens mit diſen peinigen und plagen: Wann er ſo viel Brods, als man aus dreyen Seſtern machen und bachen kan, aufgefreſſen, und ein groſſes Waſſer-Geſchirr ausgetruncken hatte, da thäte er beydes alſobald widerum in Dunſt und Dampff verwandlen, und durch Koppen und Gröltzen heraus blaſen. Und alles Eſſen und Trincken wurde bey ihm verzehrt, nit anderſt, als wann es vom Feuer verbrennt wurde. Dann es hat ein Art der böſen Geiſtern, welche die Feurige genannt werden. So iſt auch bey den Teufflen wie bey den Menſchen in der Subſtantz und Weeſenheit kein Unterſchied, ſondern nur in Willen. Wann nun die Mutter diſem Jüngling nicht genug zu eſſen gabe, da thät er ſein eigenes Waſſer und Koth eſſen und trincken. Sintemahlen aber die Mutter bitterlich weinte, und das groſſe Elend ihres Sohns hertzlich bedaurte, und den H. Macarium um Hülff anruffte, als thäte er ſich endlich ihrer erbarmen, und ſein Gebett zu GOtt für den Jüngling verrichten. Kaum aber war ein oder der andere Tag vorüber, da verließ ihn der Teuffel. Endlich fragte der H. Macarius die Mutter dieſes Jünglings, und ſprach: Wieviel wilſt du, daß hinfüro dein Sohn eſſen ſolle? Darauf gab ihm das Weib zur Antwort: Ich bitte dich, bringe ihm zuwegen, daß er mit zehen Pfund Brod könne vor lieb nehmen. Der S. Macarius aber gab ihr einen Verweiß, dieweilen ſie nemlich gar zuviel benamſet hätte, und ſprach: O Weib, warum ſagſt du dieſes? Und nachdem er ſieben gantzer Tag für den Jüngling gefaſtet und gebettet, und den Fraß-Teuffel von ihm verjagt hatte, da thät er ihm drey Pfund Brods auf einen jeden Tag, wann er arbeitete, fürſchreiben und verlauben. Und alſo thäte er den Jüngling, welchem er mit der Gnad GOttes geholffen hatte, friſch und geſund ſeiner Mutter widerum zuſtellen.

Was der Teuffel iſſet/ das kont er nit verdauen und verkochen/ ſondern nur auflöſen.

Die Teuffel ſeynd einer Weeſenheit/ und nur im Willen unterſchieden.

Der Fraß-Teuffel.

Dergleichen wunderbarliche und unglaubliche Sachen würckte GOtt durch ſeinen Diener Macarium/ deſſen Seel ſich anjetzo mit den Englen im Himmel erfreuet. Diſen Heil.

Woher Paladius ſeine Erzehlung genommen hab.

Mann

Mann hab ich nimmer beym Leben geſehen: ſondern ein Jahr zuvor, ehe ich in die Wildnuß kame, war er geſtorben. Jedoch hab ich ſeinen Mit-Arbeiter in den Wercken des Glaubens, welcher auch ſeinen Namen truge, noch im Leben angetroffen.

Von Macario dem Alexandriner. Er war ein Prieſter zu Cellia.

Benanntlichen den Seel. Macarium, den Alexandriner, welcher ein Prieſter zu Cellia ware. In welcher Wildnuß ich neun Jahr lang gewohnt hab, und zwar die drey Jahr thät ich neben dem bemeldten Macario ruhiglich zu bringen, ſeinen heiligen Lebens-Wandel, wie auch ſeine Thaten und Wunderzeichen hab ich zum Theil ſelbſten geſehen, zum Theil aber von anderen, welche um ihn waren, glaubwürdig vernommen.

Der Heil. Abbt Antonius lehret den Macarium / daß er das frembde Gut nicht ſolle begehren. Deutr. 5. v. 21.

Als der bemeldte Macarius auf ein Zeit, bey dem groſſen Vatter, und Abbt Antonio, etliche ſchöne Büſchlein Palmzweig ſahe, die ihm der H. Antonius ſelbſten herbey geſchafft hatte, da thät er ein eintziges ſolches Büſchelein von ihme begehren. Darauf gab ihm der Seel. Antonius zur Antwort: Es heiſſet: Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Guts. Und auf dieſe Wort thäten die Zweiglein alſobald dergeſtalten verdorren, als wann ſie beym Feuer wären gedörrt worden: Als nun der H. Antonius diß ſahe, da ſprach er zu dem S. Macario: Sihe der H. Geiſt ruhet in dir, und von nun an wirſt du zum Erben meiner Tugenden werden.

Der Teuffel verſuchet den H. Macarium.

Bald hernach thäte der Teuffel den H. Macarium in der Wildnuß gantz matt und müd antreffen, und ſprach zu ihm: Sihe, du haſt die Gnad des groſſen Antonii; warum thuſt du dich deiner Gewalt nicht gebrauchen, und von GOtt Speiß und Krafft begehren, damit du gleichwohl dein Reiß weiter könneſt fortſetzen? Hierauf aber gab ihm der S. Macarius zur Antwort: Mein Krafft und mein Lob iſt GOtt der HErr, du aber ſolleſt mich, als einen Diener GOttes, nicht verſuchen. Endlichen machte ihm der Teuffel ein Blenderey für die Augen, er ſahe nemlich ein Camel-Thier in der Wildnuß herum lauffen, welches mit allerhand Nothdurfft beladen war. Ja es ſetzte ſich dieſes Camel bey dem H. Macario nider. Aber der S. Macarius merckte alſobald den teuffliſchen Betrug, maſſen es dann nichts anders ware, und ſtunde auf zu beten: Und alſobald thäte die Erden das beſagte Camel-Thier verſchlucken.

Macarius thut mit ſeinem / Gebett ein Teuffliſches Geſpenſt vertreiben.

Auf eine Zeit kame Macarius der Alexandriner zu dem Macario, welcher in der Wildnuß Scete thät wohnen. Und als ſie beyde über den groſſen Waſſer-Fluß, welcher Nilus heiſſet, hinüber wolten, da begab es ſich, daß ſie in ein groſſes Schiff aufgenommen wurden: In welches auch zwey fürnehme Zunfftmeiſter mit groſſem Pracht und Gefolg hinein traten, dann ſie hatten in demſelbigen Schiff ein Kutſchen von lauter Ertz, die Zäum ihrer Pferdten waren mit Gold beſchlagen, ihre Soldaten, Diener, Aufwarter waren alle mit guldenen Gürtlen und Halß-Bändern gezieret. Nachdeme nun dieſe Herrn, die zwey arme Mönch in ihrer alten und zerriſſenen Kleidung, und in einem Winckelein des Schiffs erblickten, da thäten ſie ihr demüthige und einfältige Weiß zu leben glückſeelig nennen; dann einer aus den beyden Herren ſprach zu ihnen: Ihr Mönch ſeyd ſeelige Leuth, dieweilen ihr dieſer Welt nur ſpottet. Hierauf gab ihm Macarius der Alexandriner zur Antwort: Es iſt wahr, wir ſpotten der Welt, hingegen aber thut die Welt euer ſpotten. Sonſten wiſſe, daß du uns nicht ohngefehr, ſondern Prophetiſcher Weiß, ſeelige Leuth nenneſt: Dann wir beyde heiſſen mit unſerem Namen Macarius, das iſt ſeelig. Dieſe Wort giengen dem einen Herren dergeſtalten zu Hertzen, daß er gleich nach ſeiner Heimkunfft ſeine köſtliche Kleider ablegte, er nahm ihm für ein Einſidleriſches Leben zu führen, und thäte groſſe Allmoſen unter die Arme austheilen.

Die Laußiſche Hiſtori.

In alten Kleideren kan man auch ſeelig und wohl leben. Die Mönch ſpotten der Welt / die Welt aber ſpottet der weltlichen Leuthen.

Macarius bezwingt ſeinen Geluſt Trauben zu eſſen.

Einsmahls gelüſtete es den S. Macarium friſche Trauben zu eſſen, und als ihm etliche ſchöne zugebracht wurden, da thäte er die Trauben um ſeinen Abbruch zu zeigen, einem anderen Bruder, welcher eben einen ſolchen Luſt hatte, überſchicken. Dieſer nahme die Trauben mit Freuden an, jedoch ſchickte er dieſelbige, um ſein Mäßigkeit in geheim zu halten, wieder einem andern Bruder. Und eben derſelbige, ob er ſchon einen groſſen Geluſt darnach hatte, thäte dannoch die Trauben auch nicht verſuchen. Und endlichen nachdeme die Trauben bey vielen Brüdern herum kommen, aber von keinem verſucht war, da wurde ſie von dem Letzteren, der ſie bekam, dem S. Macario, als ein ſonderbare Verehrung wiederum zugeſandt. Dieſer Sach fragte der S. Macarius fleißig nach, und mit Verwunderung thät er für die Nüchter- und Mäßigkeit ſeiner Mit-Brüdern GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck ſagen, und gleichwohl verſuchte er auch dermahlen keine Beerlein von dieſem Trauben.

Ein Traub durchwandere viel Cellen / und verrichtet das Amt der Brüderlichen Liebe.

Und dieſes zwar ſeynd die löbliche Ubungen des groſſen Macarii, welche ſowohl ich, als andere Brüder mehr, aufs fleißigſte an ihme beobachtet haben. Wann er etwan ein tugendſames Werck von einem andern hörte, ſo thäte er ſich gleich auf das eyferigſt befleiſſen, auch daſſelbige in das Werck zurichten, und in die Ubung zu bringen.

Etliche pflegten vor Zeiten in der Faſten nichts Gekochtes zu eſſen.

Als er von etlichen vernommen hatte, daß die Brüder zu Tabenna die gantze Faſten hindurch nichts Gekochtes pflegten zu eſſen, da hat er ihm ſelbſt gleich fürgenommen, dieſe Manier zu faſten, ſiben gantzer Jahr lang zu halten: Und dieſelbige gantze Zeit thäte er ſich allein mit rohem Köhl und eingeweichtem Zugemüß behelffen. Und dannoch ware ihm dieſe harte Weiß zu leben noch nicht ſtreng genug. Dann als er hörte, ein Mönch habe im Gebrauch alle Tag nicht mehr als ein Pfund Brod zu eſſen, da befliſſe er ſich demſelbigen nachzufolgen. Er thäte nemlich das zwey-gebackene und dürre Brod in ein Lägel einbrocken, und aſſe darvon nicht mehrer als er über einmahl

Die Lauſiſche Hiſtori.

mit der Hand konte heraus nehmen. Und dieſes war ein ſtrenge Manier den Leib zu tractieren. Er ſelbſt verzehlte uns dieſen Handel gar artlich: Ich hab zwar, ſprach er, die Hand gantz voller Brocken Brods genommen; Sintemahlen aber das Spont-Loch der Lägel gar zu eng war, als hab ich ſehr wenig auf einmahl heraus gebracht. Daß ich aber gar nichts ſolte eſſen, darzu konte ich meinen Leib, dieſen böſen Publicanen und Zöllner, nicht gewöhnen. Ein ſolche Weiß zu leben, beobachtete der Seel. Mann drey gantzer Jahr, alſo zwar, daß er niemahl über acht oder zehen Loth Brods thäte eſſen, und ſo viel Waſſer darzu trincken: Des Oels aber thät er ein gantzes Jahr nicht mehr als ein ſechstheil, das iſt ungefehr ein halbe Maaß verbrauchen.

Die Speiß und Tranck des Seel. Macarii.

Der Seel. Macarius unterſtehet ſich den Schlaff gantz und gar zu vertreiben.

Höret aber noch ein andere Ubung dieſes tapfferen Kämpffers, des Seel. Macarii. Er nahm ihm auf ein Zeit für, den Schlaff gantz und gar zu vertreiben, maſſen er dann dieſes uns zu gutem ſelbſt erzehlet hat: zwantzig Täg und Nächt, ſprach er, thäte ich niemahlen unter das Dach kommen, ſondern des Tags lieſſe ich mich die grauſame Sonnen-Hitz, zu Nachts aber die rauhe Kälte peynigen und plagen. Wäre ich aber letztlichen nicht unter das Dach gangen, und hätte mich des Schlaffs bedient, ſo wäre mein Hirn dergeſtalten vertrocknet, daß mir mein Verſtand wäre verrückt worden: und alſo was mich belangt, ſo hab ich zwar den Schlaff überwältiget; die Natur aber belangend, hab ich derſelbigen müſſen nachgeben.

* Dieſes thut der Griechiſche Text ein wenig anderſt verzehlen/ beſihe im Lateiniſchen das Paradeiß Heraclides im 6. Cap.

Der Seel. Macarius als er vom Geiſt der Unreinigkeit angefochten wurde/ lieſſe ſeinen Leib die Mücken zerſtechen.

*Als der Seel. Macarius auf ein Zeit von dem Geiſt der Unlauterkeit angefochten wurde, da thät er ſich ſelbſten in einen Moraſt, in der Wildnüß Scete gelegen, verdammen: Er ſetzte ſich nehmlich gantz nackend dahin, und lieſſe ſeinen Leib, ſechs Monat lang, von denjenigen Mücken, welche den Weſpen nicht ungleich ſeynd, denen auch die Haut eines Wild-Schweins nicht zu hart iſt, auf das ärgeſte Durchſtechen: Sein Haut ſteckte ſo voller Angel von dieſen Mücken, daß ihn ihrer etliche für einen Auſſätzigen und Siechen thäten anſehen. Und als er wiederum heim kam, da konte man ihn an nichts mehr als alleinig an ſeiner Stimm erkennen.

Macarius nimmt ihm für die Gräber Janne und Mambre zu beſuchen und allda mit den Teufflen zu kämpffen.

Auf ein Zeit gelüſtete den Seel. Macarium, die Gräber der zweyen Zauberer Janne und Mambre, welche zu den Zeiten Pharaonis des Königs in Egyptenland lebten, zu beſichtigen, und allda die Teuffel zu beſtreiten. Dann der gemeinen Sag nach hatten dieſe Zauberer, die allerwildeſte Teuffel in groſſer Anzahl, durch ihr Zauber-Kunſt an dieſes Ort geſetzet. Die beſagte Gräber aber hatten die berühmteſte Zauberer Pharaonis, die zwey Brüder, Janne und Mambre, ihnen ſelbſt aus lauter Quater-Stücken erbauet, dann ſie damahlen den höchſten Gewalt in gantz Egyptenland führten: viel Gold und Silber brachten ſie dahin, allerhand Bäum thäten ſie pflantzen, und lieſſen einen Schöpff-Brunnen verfertigen: Dann dieſelbige Gegend zimlich wäſſerig und feucht iſt. Dieſes alles aber thäten die zwey bemeldte Zauberer darum, dieweilen ſie hofften den Ort, als ein wolluſtbares Paradeyß, nach ihrem Tod zu bewohnen. Sintemahlen aber dem H. Macario der Weeg zu dieſem Luſt-Gärten unbekande war, als thäte er, wie es die Schiff-Leuth auf dem Meer pflegen zu machen, allein das Geſtirn des Himmels in Obacht nehmen, und alſo durchlieffe er die grauſame Wildnüß; er nahm viel Rohr mit ſich auf den Weeg, und wann er dann ohngefehr wiederum tauſend Schritt fort geloffen war, ſo thät er alsdann ein Rohr in die Erden ſtecken, damit er nehmlich auf dieſe Weiß den Weeg auch wiederum könte zurück finden. Nachdem er nun innerhalb neun Tagen die gantze Wildnüß durchwandert hatte, und nimmermehr weit von dem Ort war, da thäte er einsmahls zu Nachts ein wenig entſchlaffen. Unterdeſſen aber truge der leydige Teuffel, welcher ſich jederzeit den Dienern GOttes widerſetzet, alle ausgeſteckte Rohr auf einen Hauffen, und thäte dieſelbige dem Seel. Macario, welcher ohngeſehr noch tauſend Schritt weit von dieſen Gräbern ſchlieffe, zu ſeinem Kopff hinzulegen: Und nachdem er aufgewacht war, da fande er alle ſein ausgeſteckte Zeichen an einem Büſchel beyſammen. Dieſes wolte vielleicht GOtt der Allmächtige zu ſeiner Bewährung, und dieſer Urſachen halber verhengen, und zulaſſen, damit er ſich nicht auf die ſchwache Rohr, ſondern vielmehr auf die ſtarcke Gnad GOttes, welche das Iſraelitiſche Volck viertzig Jahr lang in einer Wolcken-Säul durch die grauſame Wildnüß geführet hat, ſolte verlaſſen. Sonſten thäte der mehrbeſagte Macarius ſeine Verzehlung noch ferners fortſetzen, und ſprach: Als ich nahend zu dieſen Gräberen hinzu kam, da lieſſen mir auch die ſibentzig Teuffel, in allerley abſcheulichen Geſtalten entgegen; etliche ſchryen überlaut, etliche ſprangen hin und her, andere grißgrameten über mich und kürreten mit den Zähnen, andere aber unterſtunden ſich in Geſtalt der Raaben mir in das Angeſicht zu fliegen, welche auch ſagten: Was wilſt du haben, Macari, du Verſucher der Mönchen? was haſt du da zu machen, und zuſchaffen? laſſen wir dann dich und deine Mönchen nicht auch zu frieden? Iſt es nicht genug daß du uns mit deinen Mönchen das Unſrige hinweggenommen haſt, nehmlich die Wildnüß, aus welcher ihr unſere Mit-Geſpanen unbillicher Weiß vertrieben habt? wir haben mit dir nichts zuthun. Was darffſt du dann dieſe unſere Wohnung beunruhigen? Wilſt du ein Einſidler ſeyn, ſo bleib in deiner Wildnüß. Diejenige, welche dieſen Ort gepflantzet, und aufgerichtet, die haben uns denſelbigen zum Eigenthum eingehändiget; du kanſt da nicht wohnen. Und wie darffſt du dich unterſtehen in unſer Eigenthum zu kommen, da ſich doch, ſeithero wir die zwey Brüder allda vergraben, kein lebendiger Menſch unterſtanden hat, den Ort zu betretten. Dieſe

Die Teuffel erſcheinen in unterſchiedlichen Geſtalten.

und

und noch viel andere trotzige Wort thäten die leydige Teuffel wider den H. Macarium ausgieſſen, letztlichen aber ſprach der Heil. Macarius: Ich verlange anders nichts als dieſen Ort zu beſichtigen, darnach will ich alſobald widerum heimkehren. Hierauf ſprachen die Teuffel: So thue uns dann ſolches bey deinem Gewiſſen verheiſſen. Ja antwortete der Seel. Macarius, diſes will ich thun und halten. Endlichen thäten die Teuffel vor ſeinen Augen verſchwinden. Als er aber in diſen Luſt-Orth hinein kame, da lieſſe ihm ein Teuffel mit einem zweyſchneidigen Schwerdt entgegen, und bedrohete ihn. Der S. Macarius aber redete den Teuffel an, und ſprach: Du kommſt mir zwar mit deinem gezuckten Schwerdt entgegen; ich aber will dir in dem Nahmen unſers HErrn Sabaoth, und in der Heer-Spitzen des GOttes Iſrael begegnen. Darauf gieng ich hinein, ſprach Macarius, und thäte alles nach Genügen betrachten/ und unter andern Sachen fande ich ein Faß von lauter Ertzt welches an einer eyſernen Ketten in den Schöpff-Brunnen hangte, und vor lauter Alte gantz verzehret war/ ebenmäßig fande ich hole und leere Granat-Aepffel, welche von der Sonnen gantz ausgedörrt waren, neben vielen güldenen Gefäſſen. Nachdem ſich nun der H. Macarius nach Belieben an dem Ort umgeſehen hatte, da gieng er ſtill und unverwirrt wider von dannen, und innerhalb zwantzig Tägen kame er wider in ſein Cellen.

Macarius ſchwöret den böſen Geiſtern.

Macarius thut den Namen des HErrn/ dem gezuckten Schwerdt des Teufels entgegen ſetzen.

Die Beſchreibung der Gräbern Joanne und Mambre.

Auf der Heim-Reiß aber gieng ihm das Waſſer und Brod aus, welches er mit ſich genommen hatte, und deſſentwegen kam er in groſſe Noth. Dann meines Erachtens, ſo hat er zwantzig gantzer Tag lang nicht das mindeſte verſuchet. Und villeicht wurde er auch von der Ungedult angefochten. Indem es aber wenig mehr fehlte, daß er nicht wäre vor Krafftloſigkeit zu Boden geſuncken, da ſahe er ein Mägdlein, welches in ſauberer Leinwand bekleidet war, und einen Waſſer-Krug, welcher ſo voll war, daß er überlieffe, in den Händen truge; Seiner Meinung nach ware das Mägdlein nur ohngeſehr in die anderthalb hundert Schritt entfernet. Drey gantzer Täg lang vermeinte er, das Mägdlein ſtehe ſtill, und thue ihm einen Trunck anbieten, und dannoch kunte er daſſelbige nicht erlauffen: Und gleichwohl in Hoffnung einen Trunck zubekommen, thät er die grauſame dreytägige Mühe und Arbeit geduldig übertragen. Endlichen ſahe er ein groſſe Schaar der Büfflen daher kommen, ein Büffel-Kuhe, welche ihr Kalb bey ſich hatte, die ſtunde ſtill: Dann dort herum thut es vil dergleichen Thier geben. Dieſer Kuhe aber, maſſen uns der H. Macarius erzehlte, lieſſe die Milch auf den Boden hinunter, und darbey hörte er ein Stimm: Macari, gehe hin/ und thue dich der Milch bedienen. Darauf gieng ich hinzu, und thäte mich an diſer Milch nach Genügen erlaben. Und welches noch ein gröſſere Gnad GOttes ware, die der HErr meiner Wenigkeit erzeigte, ſo lieſſe er mir die Büffel-Kuhe biß für mein Cellen hin nachfolgen. Dieſelbige derowegen thäte mich gehorſamlich mit ihren Milch ernähren, ihr Kalb aber wolte ſie dieſelbige Täg keines wegs zu laſſen, und ſäugen.

Macarius leidet 20. Täg Hunger und Durſt.

Er wird von einer Büffel-Kuhe mit ihrer Milch getränckt.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Auf eine Zeit grabte dieſer tugendſame Mann einen Schöpff-Brunnen, um den Mönchen und Brüdern einen Trunck-Waſſers zuſchaffen, (an demſelbigen Orth aber lage viel Laub und Reiß) dahero wurde der S. Macarius von einer vergifften Schlangen, (deren Gifft tödtlich iſt) gebiſſen, darauf nahm er die Schlang bey dem Kopff, und thäte derſelbigen mit beyden Händen den Rachen mitten von einander reiſſen, und ſagte darbey: Wie haſt du dich dörffen unterſtehen, mich zu verletzen, da doch GOTT der HErr dir diſes nicht verlaubt hat?

Das Schlangen Gifft kan dem Macario nicht ſchaden.

Als der groſſe Macarius hörte, daß die Mönch zu Tabenna ein gottſeeliges Leben führten, da veränderte er ſein Kleidung, und thät ſich in Geſtalt eines Tag-Werckers dahin begeben, und innerhalb fünffzehen Tagen kam er durch die Wildnuß nacher Thebaida. Nachdem er endlich bey dem Cloſter Tabenna angelangt ware, da begehrte er mit dem heiligen und tapfferen Mann Pachomio, welcher ein Vorſteher dieſes Orths ware, und einen Prophetiſchen Geiſt hatte, zu reden. Nun aber thät GOTT der Allmächtige daſſelbige mahl dem heiligen Pachomio nichts von unſerem Macario offenbahren und anzeigen. Als nun der heilige Macarius fürgelaſſen wurde, da ſprach er zum beſagten Pachomio: Ich bitte dich/ nehme mich auf in dein Cloſter, dann ich verlange ein Mönch zu werden. Aber er bekame ein abſchlägige Antwort: Du kanſt, ſprach Pachomius/ kein Mönch mehr werden, du biſt ſchon zu alt: Du kanſt die ſtrenge Ubungen nimmer erdulden; Dann die Brüder in dieſem Cloſter thun von Jugend auf ſich in dem ſtrengeren Leben üben, und können alſo alle Mühe und Arbeit deſto leichter ausſtehen. Du aber wirſt denſelbigen wegen deines hohen Alters nimmermehr können nachfolgen, und endlichen wirſt du zürnen, darvon lauffen, und uns alle mit einander ſchänden und ſchmähen. Und alſo wolte der beſagte Pachomius, weder den erſten, noch den andern Tag unſeren Macarium aufnehmen/ ſondern ſiben gantzer Täg ließ er ihn warten. Der heilige Macarius aber faſtete dieſelbige ſiben Täg, und bliebe in ſeinem Vorhaben beſtändig. Und letzlichen hielte er noch einmahl an, und ſprach: Mein Vätter, nimm mich doch auf; und wann ich nicht faſte, und alle Werck wie die andere Brüder verrichte, ſo jage mich wiederum fort. Darauf beredte der Seel. Pachomius die Brüder, daß ſie in die Aufnehmung des heiligen Macarii verwilligten. Es iſt aber das Convent dieſes Cloſters vierzehen hundert Mann ſtarck/ biß auf den heutigen Tag. Und in dieſes

Der Seel. Macarius verſuchet auch das ſtrenge Leben der Mönchen zu Tabenna.

Von diſem beſihe hienten das 38. Capitel.

Die Lauſiſche Hiſtory.

ſes Cloſter wurde unſer Macarius auf- und angenammen. Bald nach ſeiner Aufnehmung kame die viertzigtägige Faſten herbey / der S. Macarius aber ſchauete fleiſſig auf alles, und ſahe wahl, daß die Mönch und Brüder diſe heilige Zeit auf unterſchiedliche Weiß und Manier ihr Leben pflegten anzuſtellen:

Die Mönch halten die Faſten auf unterſchiedliche Weiß.

Dann etliche aſſen nichts biß auf den Abend, etliche aber, thäten erſt über den anderen, und etliche gar erſt nach dem fünfften Tag etwas wenigs eſſen: Andere thäten die gantze Nacht ſtehend, und hingegen den Tag ſitzend und arbeitend zubringen. Unſer Macarius aber thäte ihm ſelbſt die Palm-Zweig zu ſeiner Hand-Arbeit einweichen, und ſtellte ſich die gantze Faſten hiadurch darmit in einen Winckel, und biß auf den H. Oſter-Tag verſuchte er weder Waſſer noch Brad; niemahlen kniete, niemahlen ſetzte, oder legte er ſich nieder, nichts pflegte er zu eſſen, als etliche wenig rohe Kohl-Blätter, und ſalches zwar allein am Sanntag, und diſes thäte er nur darum, damit ihn die andere Brüder auch ſehen eſſen, und damit er nicht in Hochmut und Ehrgeitz möchte geſtürtzt werden.

Das unerhörte Faſten des H. Macarii.

Wann er bißweilen nothwendiger Weiß aus ſeinem Winckel heraus müſte, ſo gieng er doch gleich-wieder dahin, und ſetzte ſein angefangenes Werck immerdar fart, er thäte kein Maul auf, ſandern ſchwiege gantz ſtill, und thäte nichts in ſeinem Hertzen, als ſchweigen und betten, und äuſſerlich die Arbeit der Händen verrichten. Als aber die andere Mönch diſes ſahen, da erweckten ſie ein Aufruhr wider ihren Vorſteher: Woher, ſprachen ſie, kammſt du mit diſem Menſchen, welcher zu unſer Verdammung gleichſam nichts Menſchliches an ſich hat? jag ihn bälder als bald widerum fart, ader wir alle wallen mit einander darvon gehen. Diſe Klag hörte der groſſe Pachamius von den Brüdern an, und alſobald thäte er dem Leben unſers Macarii aufs fleiſſigſte nachfragen. Und nachdem er ſeines Thuns und Laſſens halber genugſamen Bericht eingezagen hatte, da ruffte er GOtt den Allmächtigen hertzlich an / daß er ihm dach affenbahren walte, wer diſer Mann ſeyn müſte. Und auf ſein Begehren wurde er van dem HErrn berichtet, daß dieſer der Heil. Macarius wäre.

Pachomius erkennt den H. Macarium durch ein Offenbarung.

Darauf nahme der Heil. Pachomius unſern Macarium bey der Hand, er führte ihn zu dem Cloſter hinaus: Und als er mit ihm in das Bett-Hauß für den Altar kame, da umfienge er denſelben, und ſprach: Komme her du Ehrwürdiger Alt-Vatter. Du biſt der Macarius, und haſt mir daſſelbige verbargen. Viel Jahr lang hab ich van dir gehört, und dich verlangt zu ſehen. Nun ſag ich dir Danck, daß du meine geiſtliche Söhn unter dich gebracht, und ihnen gezeigt haſt, daß ſie nicht Urſach haben ſich zu rühmen, und ihres Wandels halber zu übernehmen. Nun aber bitte ich dich, kehre wieder an dein voriges Ort: Und bitte für uns, dann du haſt uns ſchon genugſam auferbauet. Und alſa auf das Bitten und Anhalten des Heil. Pachomii und aller Brüdern thäte ſich der S. Macarius wiederum van dannen hinweg begeben.

Sonſten pfleget uns auch dieſer unleidentliche Mann von ſich ſelbſten zu verzehlen: Nachdem ich alle geiſtliche und Clöſterliche Ubungen/ und Lebens-Manieren erlernet und geübet hatte, da thät ich einen andern geiſtlichen Begierd, bekommen.

Ein hitzige Begierd/ ein Engliſches und beſchauliches Leben zu führen.

Dann ich nahm mir für, fünff Tag lang nichts anders zu thun, als mein Gemüth dergeſtalten aufzurichten, und mit GOtt dem HErrn zu vereinigen, daß es ſich gantz und gar nichts van GOtt ſolte laſſen abwendig machen, nach an etwas anders gedencken. Diſes Vorhaben ins Werck zu ſetzen, verſchlaſſe ich die Hauß-Thür, und die innere Thür meiner Cellen, damit ich nur niemand eine Red oder Antwort geben müſte. Ich ſtellte mich derawegen hin, und fienge diſe Ubung an zu der zweyten Stund, ich gabe aber inſonderheit meinem Sinn und Gemüth diſen Befelch, ſprechend: Gibe gut Achtung, daß du nimmer vom Himel herunter ſteigeſt. Dann dorten findeſt du die Engel und Ertz-Engel, die himmliſche Gewalthaber, wie auch die Cherubim und Seraphim, und vorderſt GOtt den Allmächtigen, ihren und unſeren Erſchaffer. So bleibe derawegen im Himel-Steige nimmer herunter: und laſſe dich keine weltliche Gedancken mehr einnehmen.

Die Beweg Urſachen/ mit welchen der H. Macarius ſein Gemüth ermunterte.

Nachdem ich nun 2. Täg und 2. Nächt in diſer Beſchauung verharret ware, da thät ich den Teuffel dergeſtalten erzürnen, daß er ſich in ein lautere Feur-Flammen veränderte, und alles in meiner Cellen entzündete, und verbrennte, alſo zwar, daß auch die von Bintzen gemachte Decke, auf welcher ich ſtunde, anfienge zu brennen, und ich vermeinte nichts anders, als ich wurde ſelbſt gantz und gar zu Staub und Aſchen verbrennt werden.

Der Teuffel thut als ein Feuer-Flam alles in der Cell des Heil. Macarii anzünden.

Am dritten Tag kame mich ein ſolche Farcht an, daß ich bey mir entſchlieſſen muſte, mein Varnehmen aufzuheben und zu unterbrechen: Dañ ich konte mein Gemüth nicht länger beyſammen unzerſtreuter erhalten, ſandern ich müſte mit meinem Gemüth wiederum auf die Erden herunterſteigen; und diſes thäte villeicht GOtt der Allmächtige über mich verhengen, damit ich kein Gelegenheit und Urſach hätte, mich zu übernehmen, und in Hoffart zu fallen.

Als ich auf ein Zeit zu dem H. Macaria kame, da fande ich einen Dorff-Prieſter var ſeiner Celle ligen, deme ſein Kopff, van dem um ſich freſſenden Krebs dergeſtalten verderbt ware, daß man ihm auch die bloſſe Bein oben auf dem Kapff ſehen kante.

Ein Prieſter welcher mit dem Krebs behafftet war / ſuche Hülff bey dem Heil. Macario.

Diſer Prieſter reiſete zu dem H. Macario, der Hoffnung von ihme geheilet zu werden: Aber er wurde nicht einmahl fürgelaſſen. Ich bate endlichen für den Prieſter, und ſprach: Mein Vatter, erbarm dich diſes armſeeligen Menſchen, oder gib ihm aufs wenigiſt ein Antwort. Hierauf aber antwartete mir der H. Macarius: Er iſt nicht würdig, daß ihm geholffen werde; und diſe Straff iſt ihm von GOTT dem Allmächtigen widerfahren. Jedach wann du je haben willſt, daß ich ihme ſolle helffen, ſa berede ihn zuvor, daß er ſich hinfüro aller Ausſpendung und Mittheilung der HH. Sacramenten enthalte. Als ich aber den H. Macarium fragte: Mein, ich bitte dich, warum ſolleſt du ihm diſes verbieten? Da gab er

mir

Ein Prieſter welcher ſich unterſtunde Meß zu leſen/ da er ihm doch ſelbſt einer begangnen Hurerey bewuſt ware/ wurd mit dem Krebs geſtrafft.

mir zur Antwort: Er hat ſich dörffen unterſtehen, das H. Opffer des Altars, nach einer begangnen Hurerey zuverrichten, und eben dieſes hat ihm die göttliche Straff über den Halß gezogen. Nichts deſtoweniger, wann er ſich aus Forcht GOttes, von demjenigen Ampt wird enthalten, welches er alſo GOtt verachtend, verrichtet hat, ſo wird ihm GOtt widerum helffen. Nachdem ich nun diſes dem Prieſter fürgehalten hatte, da thät er mir ſchwören, daß er ſich hinfüro des Prieſterlichen Amts völlig enthalten wolte. Und endlichen nahme ſich der H. Macarius ſeiner an und ſprach zu ihm: Glaubſt du mir, daß ein GOtt ſeye, dem da nichts verborgen iſt? Ja freylich, in allweg, antwortete der Prieſter. Gelt, ſprach der S. Macarius weiters, du haſt GOtt den Allmächtigen nit ungeſtrafft können verſpotten und verachten? Nein, freylich nit, mein Herr, ſprach der Prieſter. Nun dann fuhre der H. Macarius fort, ſo erkenne dann jetzo/ und bekenne deine Sünd, und die Straff deiner Sünden, und nimme dir für dich inskünfftig zu beſſern. Darauf bekennte der Prieſter ſein Mißhandlung, und verſprache daß er hinfüro ſein Leben beſſern, ſich der Meß-Leſens bemüßigen, und nur mit dem gemeinen Leyen-Stand vorlieb nehmen wolte. Endlichen legte ihm der H. Macarius die Händ auf, und in wenig Tagen ward er völlig geheilet, ſeine Haar thäten ihm widerum wachſen, und alſo kehrte er friſch und geſund, GOtt lobend und preiſend widerum nacher Hauß: er vergaſſe aber darbey auch nicht dem H. Macario groſſen Danck zu ſagen.

Er wurd nach der Bekandtnüß ſeiner Sünden und verſprochner Beſſerung vom Heil. Macario geheilet.

Macar. hat unterſchiedliche Cellen. Die Beobachtung der Faſten.

Sonſten hatte diſer H. Mann unterſchiedliche Cellen: benantlichen eine Cellen hatte er in der inneren Wildnüß Scete, eine in Libyen, eine zu Cellia, und eine auf dem Berg Nitria. Diſe Cellen hatten theils keine Thüren, waren gantz finſter, und allda, wie man ſagt, pflegte er ſich in der Faſten aufzuhalten: ein andere Cell die war dermaſſen eng und klein, daß er keinen Fuß darinnen konte ſtrecken; beyneben aber hatte er auch noch ein andere Cellen, die etwas gröſſers ware, in welcher er mit denen dahin kommenden Frembdlingen pflegte zu reden.

Die Beſeſne werden erlediget.

Es hat auch der H. Macarius dergeſtalten und ſoviel armſeeligen Menſchen, welche mit dem Teuffel beſeſſen waren geholffen, daß mans nicht zehlen kan. Damahlen als ich bey ihm ware, iſt ihm eine edle und ſehr reiche Jungfrau, welche viel Jahr gichtbrüchig darnieder gelegen, biß von der Gegend Achaiâ, aus der Stadt Theſſalonica zugeführt worden. Diſe Jungfrau lage vor der Thür ſeiner Cellen, und aus Mitleiden und Barmhertzigkeit, thäte er ſie zwantzig Täg lang mit geweyhetem Oel ſalben, und ſein Gebett für ſie verrichten, und alſo ſchickte er ſie friſch und geſund widerum in ihr Vatterland. Sie gienge nehmlich zu Fuß und unverhindert von dannen, und thäte nachmahlen den H. Vättern und Einſidlern deſſelbigen Orts/ ein reichliches Opffer zuruck ſchicken.

Macar. heilet mit dem geweyhten Oel eine adeliche Jungfrau.

Die Lauſiſche Hiſtory.

Es wurde ihm auch in meiner Gegenwart, ein beſeßner Knab zugebracht. Diſem Knaben legte der H. Macarius die rechte Hand auf den Kopff, die lincke aber auf das Hertz, und bettete ſo lang und viel/ biß der Knab in den Lüfften ſchwebte. Es wurde auch der Knab unterdeſſen dergeſtalten verſchwollen/ ſo ſchwer und aufgeblaſen, daß er einem gefüllten Schlauch gleich ſahe. Gehlingen aber ſchrye er und alſobald thät ihm das Waſſer aller Orten heraus lauffen: hernach bekam er ſein vorige Dicke, und Gröſſe, und die gäntzliche Leibs-Geſtalt wider, die er zuvor gehabt hatte. Der H. Macarius aber gabe letztlich den Knaben ſeinem anweſenden Vatter, und nachdem er ihn mit dem Heil. Oel geſalbet, und mit dem geweyheten Waſſer beſprenget hatte, gab er ihm diſen Befelch, daß er viertzig Täg lang weder Fleiſch eſſen, noch Wein trincken ſolte; und alſo warde ihm völlig geholffen.

Einem Beſeßnen Knab wird mit geweyheten Waſſer und Oel geholffen.

Die Enthaltung vom Wein und Fleiſch.

Dem H. Macario kamen auf ein Zeit allerhand ruhmſüchtige Gedancken/ welche ihn ſuchten aus ſeiner Cellen zu vertreiben, dann ſie gaben ihm ein, daß er ein rechte und vernünfftige Urſach hätte, den Krancken und Beſeßnen zum beſten nacher Rom zu verreiſen: und inſonderheit hatte er ein groſſe Krafft und Gnad wider die leidige Teuffel. Und ob er ſchon diſen Gedancken kein Gehör gabe, ſo wurde er dannoch fort und fort darmit angefochten. Endlichen warffe er ſich auf die Thürſchwell nider, er ſtreckte die beyde Füß hinaus, und ſprach: Da du leidiger Teuffel, ziehe mich hinaus, reiß mich hinaus, reiß mich fort, wann du den Gewalt haſt. Dann für mich ſelbſt gehe ich keinen Schritt weit, ſondern da will ich liegen biß auf den Abend, du muſt mich hinaus werffen, wann du mich darauſſen haben wilſt. Nachdem er nun zimlich lang alſo gelegen war da ſtunde er endlich wieder auf: aber mit der anbrechenden Nacht, thäte ſich die beſagte Anfechtung auch widerum einfinden. Derowegen nahm er zwey Seſter Sand in einen groſſen Korb, und legt ihm ſelbſt diſen Laſt auf die Achslen, und darmit thät er die gantze Wildnüß durchlauffen. Einsmals aber begegnete ihm Theoſebius Coſmetor, ein Antiochener, welcher ihn auch anredet und fragte: Mein Vatter, was tragſt du? gib mir den Korb, was plagſt du dich? Hierauf aber gab ihm der S. Macarius zur Antwort: Ich plage denjenigen der mich plaget. Dann mein fauler und träger Leib, will mich zwingen, da und dorthin zu wallfarten, und um zulauffen. Nachdem nun der vielbeſagte Macarius mit dieſem Laſt einen weiten Weeg herum geloffen war/ da gienge er endlich/ mit ſeinem gedemüthigten und abgematteten Leib, wieder in ſein Cellen.

Macar. ſtreitet wider die ruhmſüchtige Gedancken.

Macar. ladet ihm ſelbſten einen ſchweren Laſt/ auf/ und plaget den Leib welcher ihn auch plaget.

* Von dem H. Macario verzehlte uns der dapffere Diener, Paphnutius, ſein Jünger, daß ihm einsmahls, da er eben in dem Gebett ware, und in dem Vorhoff ſaſſe ein grauſames Thier Hyäna, oder das Grab-Thier genannt, ihr junges Thierlein, welches blind war, zugebracht: diſes Thier klopffte mit dem Kopff an der Thür, es gienge hinein, und thäte dem H. Macarie ihr Junges für die Füß legen. Der Heil. Macarius diſes ſehend, nahm das junge Thierlein in ſeine Händ, er ſpeyete demſelbigen

** Heraclides in ſeinem Paradeiß im 6. Capitel thut diſes alles dem Abbt Macario zuſchreiben/ zuvor aber das folgende Capitel von ſeinem Leben ſetzen.*

Die Lauſiſche Hiſtory.

in ſeine blinde Augen, und nach gethanem Gebett bekame es alſobald das Liecht ſeiner Augen. Die Mutter nachdem ſie das Junge geſäugt hatte, nahme es wieder mit ſich, und gienge von dannen. Den andern Tag aber brachte ſie dem Heil. Mann ein ſchönes und groſſes Schaaf-Fell; und als der H. Macarius diſes ſahe, da ſprach er: Hätteſt du diſes Schaaf nicht geſtohlen, ſo hätteſt du mir diſe Haut nicht können bringen. Dieweilen dann diſe Haut ein geſtohlenes Gut iſt, alſo mag ich dieſelbige nicht annehmen. Auf dieſe Wort neigee das Thier ſein Haupt, es kniete für ſeine Füß nieder, und thät ihm das Schaaf-Fell noch einmahl hinlegen. Mararius aber ſprach zu dem Thier: Es bleibt darbey/ wie ich geſagt hab, ich nehme das Fell nicht an, es ſeye dann, daß du mir ſchwöreſt/ daß du hinfüran keinem Armen ſeine Schaaf mehr nehmen wolleſt. Hierauf neigte das Thier ſein Haupt, eben als wann es ja ſagen wolte. Und letztlichen thäte der H. Mararius das Schaaf-Fell annehmen. Diſes Fell (welches nachmahlen die Schanckung des Grab-Thiers genannt worden) hat die Seel. Dienerin GOttes Melania, maſſen ſie mir ſelbſten erzehlet, von dem H. Macario bekommen. Und diſer Geſchicht iſt ſich bey ſolchen Männern, welcher der Welt gecreutziget ſeynd, gar nicht zu verwundern, wann nehmlich auch ſchon das allergrauſamſte Thier, GOtt und ſeinen Dienern zu Ehren, die empfangene Gutthat erkennet, und mit einer Schanckung belohnet hat. Dann eben derjenige, welcher dem Propheten Daniel zu Lieb, die wilde Löwen gantz zahm gemacht hat, derſelbige hat auch der beſagten Hyäna die Danckbarkeit in den Sinn gegeben.

Ruffinus im 2. Buch ſeiner Hiſtory im 4. Cap. ſagt/ daß ſich diſes mit einer Löwin begeben hab.

Ein gleiches findeſt du hieoben im 4. Buch im 8. Cap. Paphnucius iſt ein Jünger des Heil. Macarii.

Macarius machet mit ſeinem Speichel ein blindes Thier ſehend.

Das Thier bringt ihme ein Schaaf-Fell zur Danckbarkeit.

Macarius beſchwört das Thier.

Die heilige Leuth werden auch von den wilden Thieren erkennet.

Von diſem Macario verzehlt man auch, daß er nach ſeiner Tauff nimmermehr auf die Erden geſpeyet hab: noch ſechzig Jahr lebte er nach ſeiner Tauff. Und im viertzigſten Jahr ſeines Alters iſt er getaufft worden.

Macarius ſpeyet nicht auf die Erden.

Sein Leibs-Geſtalt ware folgender maſſen beſchaffen. Dann eben diſes mein Lauſe muß ich dir auch anzeigen, dieweilen ich ihn gar wohl gekennet, und zu ſeiner Zeit gelebt hab. Er ware klein/geſtumpet, und nicht dick von Perſohn, die Haar des Barts erzeigten ſich alleinig an ſeinen Leffzen. Und zwar an dem oberen Leffzen nur gar wenig. An dem Kinn aber thät ihm ſeiner ſtrengen und mühſeeligen Ubungen halber gar kein Bart wachſen.

Die Leibs-Geſtalt des Heil. Macarii.

Auf ein Zeit kam ich zu dem offtgemeldten Marario gantz angſthafft in meinem Gemüth, und ſprach: Mein Vatter Marari, was ſoll ich thun: dann meine Gedancken plagen mich immerdar, und werffen mir für: Du nutzeſt nichts in deiner Cellen/ gehe von dannen. Hierauf gabe mir der H. Macarius diſe Lehr: Sag deinen Gedancken, aufs wenigſt nutze ich diß, daß ich um Chriſti willen die Wänd meiner Cellen thue hüten.

Der Palladius ſuchet Rath beym Heil Macario.

Diſes wenige wolt ich dir meine Lauſe, als einem liebreichen Diener Chriſti, aus denen ſo groſſen und vielfältigen Wunderzeichen und Thaten des fürtrefflichen und wunderthätigen Vatters Macarii, getreulich erzehlen.

Schließlichen ſo hat uns der H. Mararius (welcher ein Prieſter ware) ſelbſten verzehlet: Er habe um die Zeit der H. Communion, und bey Austheilung des zarten Fronleichnambs, jederzeit beobachtet, daß der tapffere Kämpffer und Einſidler, mit Nahmen Marcus, nicht von ſeinen Händen, ſondern von einem Engel ſeye geſpeyſet worden: Er aber habe allein die Finger, welche die H. Hoſtien von dem Altar nahmen, geſehen.

Der Heil. Einſidler Marcus wird von einem Engel mit der H. Communion geſpeiſet.

Das XXI. Capitel.

Von dem Abbe und Einſidler (t) Marco.

DEr obbeſagte Abbt Marcus, als er noch jung war, konte die gantze Bibel auswendig daher ſagen, zu deme ſo war er über die maſſen ſanfftmüthig und nüchter. Auf ein Zeit, als ich nicht ſonders viel in meiner Cellen zu arbeiten hatte, da gieng ich in ſeinem höchſten Alter zu ihm hin, und ſetzte mich für die Thür ſeiner Cellen. Damahlen war ich noch ziemlich unwiſſend, und bildete mir ein, es müſſe diſer Abbt Marcus mehr als ein Menſch ſeyn, maſſen er es dann auch wahrhafftig ware: Derowegen horchte ich vor ſeiner Cellen, was er doch möchte ſagen, und anfangen. Er ware deſſelbige mahl allein, und hatte nunmehr das hunderte Jahr ſeines Alters überſtanden, und würcklich hatte er keinen Zahn mehr im Mund, nichts deſtoweniger ſtritte er noch ritterlich mit ſich ſelbſten, wie auch wider den Teuffel, und ſprach: Was wirſt du alter Schalck noch wohl anfangen? Sihe du haſt ſchon Wein getruncken, und das Oel zur Speiß gebraucht. Was wirſt du noch weiters thun, du alter Viel-Fraß, du Bauch-Diener? Warum thuſt du dir ſelbſt diſen Spott an? Zu dem Teuffel aber ſagte er: Packe dich einmahl fort von mir, du heßlicher Teuffel: Biß in mein hohes Alter plagſt du mich, du haſt mir meinen Leib kranck gemacht/ du biſt ein Urſach, daß ich Wein und Oel genoſſen hab, und alſo zum Luder und Wollüſtler worden bin. Bin ich dir dann noch etwas verbunden? Du findeſt nichts bey mir, daß du mir kanſt nehmen. So packe dich dann fort du Menſchen-Feind. Darauf thät er ſich ſelbſt heraus fordern und ſagen: Komm her du alter Poſſen-Reiſſer, du betagter Freſſer, und Säuffer. Ach wie lang werd ich noch müſſen bey dir ſeyn.

Die Tugenden des Abbts Marci.

Marcus ſtreitet noch in ſeinem hohen Alter mit ſich ſelbſt/ und mit dem leidigen Teuffel.

Das XXII. Capitel.

Das Leben des Seel. Abbes (v) Moyſis/ welcher vor ſeiner Bekehrung ein Mörder geweſen.

ES war vor Zeiten ein ſchwartzer Mohr, mit Namen Moyſes, diſer diente bey einem Herrn, welcher ein Obrigkeitliches

Wie GOtt bißweilen einen Menſchen aus ſeinem höchſten Elend zu ſich bekehre.

ches Amt verwaltete; Er wurde aber ſeiner Leichtfertigkeit und Rauberey halber von ſeinem eigenen Herrn verſtoſſen. Ja man ſagt, daß er auch ſogar Mordthaten begangen hab: Ich muß aber nothwendiger Weiß ſein Gottloſigkeit erzehlen, ehe und bevor ich ſein Buß-Leben beſchreibe. Jhro etliche derowegen ſagen von ihme, daß er ein Haupt und Führer vieler Mördern und Straſſen-Raubern geweſen ſeye. Inſonderheit aber ſoll er unter anderen dieſes gethan, und mit gantz verbittertem und rachgierigem Gemüth einem Hirten, welcher ihm einsmahls mit ſeinen Hunden an ſeiner Dieberey verhinderlich war, nach Leib und Leben getrachtet haben. Dann dieſen Hirten aufzureiben, gieng er dahin, wo der gute Mann ſeine Schaaf pflegte zu weyden. Als er aber dem Hirten nachfragte, da wurd ihm zur Antwort, daß er jenſeits des Nil-Fluſſes ſeine Schaaf weyde. Es ware eben um dieſe Zeit das Waſſer ſehr hoch auf- und ausgelauffen, alſo zwar, daß der gantze Fluß ohngefehr in die tauſend Schritt breit war. Nichts deſtoweniger nahme Moyſes ſein Schwerdt in das Maul, und ſeine Kleider auf den Kopff, und thäte alſo über das Waſſer hinüberſchwimmen. Unterdeſſen aber wurde der Hirt ſeiner gewahr, und thäte ſich heimlich verſtecken und verbergen. Nachdem nun Moyſes ſahe, daß ihm ſein Anſchlag gefehlet hätte, da machte er ſich hinter die Schaaf, und thäte vier ſchöne Widder von der Heerd niederſtechen, dieſelbige band er zuſammen, und machte ſich darmit wiederum über den Fluß hinüber: Mit ſeinem Raub kam er in ein kleines Dörfflein, das beſte Fleiſch thät er freſſen, die Fell aber um den Wein geben, und nachdem er biß auf die achtzehen Italiäniſche Seitlein getruncken hatte, da begab er ſich wiederum zu ſeinen Geſellen, welche auf die fünfftzig Meil von dannen waren.

Wie der Abt Moyſes bekehrt worden.

Nun aber begab es ſich, daß dieſer Ertz-Mörder Moyſes ſchon ziemlich alt, durch einen unverhofften Fall, welcher ihm begegnete, dermaſſen beſtürtzt worden, daß er ſich in ein Cloſter begeben hat: Allda thät er ſehr groſſe Buß würcken, maſſen es ſein folgendes Buß-Leben in der Sach ſelbſten erwieſen hat. Unter andern verzehlt man von ihm, daß er einsmahls in ſeiner Cellen von vier Mördern, welche ihn nimmermehr kenneten, ſeye überfallen worden: dieſe vier Mann bande der Abbt Moyſes, wie die Spreuer-Säck zuſammen, er nahme ſie auf ſeine Schultern, und truge ſie mit einander in die Kirchen, und ſprach zu den Brüdern: Demnach mir nicht erlaubt iſt, jemand einige Schmach oder Unbild anzuthun, als hab ich dieſe, die mich in meiner Cell gewaltthätiger Weiß überfallen, daher gebracht, was wolt ihr jetzunder, daß ich mit ihnen ſoll anfangen? Es giengen aber die Gefangene unterdeſſen in ſich ſelbſten, und bekennten ihre Mißhandlung vor GOtt dem Allmächtigen. Und als ſie hörten, daß dieſes der Ertz-Mörder Moyſes wäre, da lobten ſie Chriſtum den HErrn, ja ſie thäten

Vier Mörder / welche den Abbt Moyſen überfallen / werden von ihme zuſammen gebunden / und fortgetragen.

Die Lauſiſche Hiſtori.

auch ſelbſten der Welt abſagen, ein bußfertiges Leben anfangen, und wurden lauter fürtreffliche Männer: Dann ſie gedachten bey ſich ſelbſten: Wann dieſer ſo ſtarcke Mann, ſein rauberiſches Leben ſolcher Geſtalten verachtet hat, und GOtt den Allmächtigen dermaſſen fürchtet, was wollen wir dann unſer Bekehrung noch länger verſchieben?

Der Abbt Moyſes wird zur Unzucht angereitzt.

Dieſer ſeelige Mann Moyſes (dann billich darff ich ihn alſo nennen) wurde nachmahlen von den Teufflen ſehr hart angefochten, und mit der Unkeuſchheit hefftig verſuchet: Alſo zwar, daß es ſchier darzu kommen wäre, maſſen er ſelbſt bekennet hat, daß er dem Cloſter, und dem geiſtlichen Leben den Rucken gewendet hätte. Als er aber zum drittenmahl zu dem berühmten Altvatter Iſidoro, welcher ſich in der Wildnuß Scete aufhielte, kame, und ihme die ſchwere Verſuchung anzeigte, da ſprach er: Laſſe dich mein Bruder nicht irr machen, daß dich die Teuffel ſo ernſtlich beſtreiten, dann gleich zu Anfang deiner Bekehrung ſuchen ſie dich wiederum in deine vorige Gewohnheiten zu ſtürtzen. Und gleichwie ein Hund, welcher gewohnt iſt, die Beiner in der Metzig zu nagen, offtermahlen dahin kommt, und ſich nicht leichtlich von dannen läſſet abtreiben: Wann aber die Metzig beſchloſſen wird, und ihm niemand nichts gibt, daß er muß Hunger leyden, ſo bleibt er drauſſen: Gleicher geſtalten, wann du dich beſtändiglich in Keuſchheit und Reinigkeit wirſt üben, deine leibliche Glieder auf dieſer Welt gehöriger maſſen abtödten, inſonderheit wann du den Fraß, welcher ein Mutter der Unreinigkeit iſt, nicht wirſt einlaſſen, ſo wirſt du endlichen den geilen Höll-Hund, wann er keinen Zunder und Nahrung zur Unzucht bey dir findet, von dir verjagen und vertreiben. Mit dieſer Lehr begabe ſich der S. Moyſes wiederum von dannen hinweg, und von Stund an thät er ſich ſelbſt in ein Cellen verſchlieſſen, er übte ſich gedultiglich in allem Guten, abſonderlich aber im Faſten und Abbrechen: dann er pflegte täglich nicht mehrers zu eſſen, als zwölff Untzen Brods, und dannoch thät er ſtreng darbey arbeiten, und alle Tag fünfftzigmahl betten.

Er fragt den Abbt Iſidorum um Rath.

Was man wider den Geiſt der Unreinigkeit gebrauchen müſſe. Coloſſ. 3. v. 5.

Moyſes faſtet ſtreng / und bettet alle Tag fünfftzigmahl.

Deſſen aber ungeachtet, wurde der tapffere Kämpffer Moyſes, welcher ſeinen Leib über die maſſen abmergelte, dannoch zur Unzucht entzündet; abſonderlich aber in dem Schlaff. Derowegen begab er ſich zu einem ſehr heiligen und bewährten Mönchen, und ſprach: Mein Vatter, was muß ich thun? Die häßliche Träum verfinſteren mir mein Gemüth und Verſtand, und thun mich aus langwühriger Gewohnheit beluſtigen. Hierauf gab ihm der heilige Mann zur Antwort: Du haſt dein Gemüth von denjenigen, was dir in den Träumen fürkommen iſt, nicht gebührender maſſen abgehalten, und eben darumen thut dir dieſes begegnen. Nimme aber in Obacht, was ich dir rathen werde. Begiebe dich nach und nach auf die Wachtbarkeit, faſte und bette, ſo wirſt du bald von dieſem Weeſen erlediget werden. Dieſe Ermahnung nahme

Moyſes wird mit ſchändlichen Träumen geplagt.

Die häßliche Träum ſoll man mit Wachen / Faſten und Betten vertreiben.

der

Die Lauſiſche Hiſtori.

der Abbt Moyſes von dem Mönch an, als von einem geübten und erfahrnen Mann, und kehrte darmit wiederum in ſein Cellen, jedoch ſprach er zu ihm. Ich kan es mit meinem Gewiſſen bezeugen, daß ich gantze Nächt hindurch nichts geſchlaffen hab, und daß ich zum Gebett nicht nider geknyet bin, nur damit mich der Schlaf nicht thäte überwinden.

Nachmahlen verbliebe der S. Abbt Moyſes ſechs gantzer Jahr lang beſtändig in ſeiner Hütten, gantze Nächt hindurch ſtund er in der Mitte ſeiner Cellen, und thäte bettend zu GOtt dem Allmächtigen um Hülff ſchreyen, die gantze Nacht thäte er kein Aug zu, und dannoch konte er dieſe böſe Begierlichkeit nicht bezwingen. Welche ſich dann in der Warheit ſchwerlich läſſet überwältigen. Dann ob er ſchon ſeinen Leib durch dieſes ſtrenge und mühſame Leben gantz Krafftloß machte, ſo konte er dannoch dieſes heßlichen Weeſens nicht ledig und loß werden.

Moyſes füllet zu Nachts die Waſſer-Krüg der anderen Mönchen.

Endlichen thäte der S. Abbt Moyſes ſein ſtrenges Leben auch mit dieſem vermehren. Nemlich es gienge der tapffere Kämpffer (welcher mit dem Teuffel ſo manchesmahl aufgehebt hatte) nächtlicher Weil in die Cellen derjenigen Vättern und Einſidlern, welche in dem ſtrengen Leben veraltet waren, und das Waſſer nimmer holen und heimtragen konten: Allda nahm er die Waſſer-Krüg unwiſſend ihrer, und thäte dieſelbige anfüllen. Dann an demſelbigen Ort war das Waſſer nicht allenthalben zu bekommen, ſondern etliche hatten tauſend Schritt, andere fünff tauſend, andere aber nur halb ſo viel biß zu dem Brunnen.

Der Teuffel greifft den Abbt Moyſen an.

Einsmahls als Moyſes eben in dieſem Geſchäfft begriffen ware, da gabe der Teuffel Achtung auf ihn, er konte auch die Starckmüthigkeit dieſes Manns nimmer länger erdulten, ſondern als er ſich eben jetzt in den Brunnen hinunter neigte den Waſſer-Krug eines Einſidlers zu füllen, da ſtieß er ihn mit einem Kolben in ſein Lenden, daß er zu Boden fiele, und alſo lieſſe er ihn gantz unempfindlich und halb todt liegen, maſſen dann Moyſes nicht einmahl wuſte, wie, oder von wem ihme dieſes müſte geſchehen ſeyn. Des andern Tags kame ein Mönch dahin, das Waſſer zu ſchöpffen, und fande den guten Abbt Moyſen noch in der Ohnmacht ligen. Und dieſes thät er alſo bald dem Abbt Iſidoro, dem Prieſter in der Wildnuß Scete, zu wiſſen machen. Auf dieſen Bericht gienge der S. Iſidorus neben anderen Brüdern dahin, und lieſſe den in der Ohnmacht ligenden Abbt Moyſen von dannen hinweg, und in die Kirchen tragen.

Der Abbt Moyſes erkrancket.

Ein gantzes Jahr lage er nachgehends kranck, und konte vaſt nimmer zurecht kommen. Letzlichen ermahnte ihn der groſſe Prieſter Iſidorus, und ſagte: Mein Bruder, höre nun mehr auf mit den Teufflen zu kämpffen, und ſie ſolcher Geſtalten zu reitzen: Dann es iſt vonnöthen, daß man in dem geiſtlichen Streit auch ſeine gewiſſe Maaß und Manier habe, und halte. Dieſem aber gabe der S. Moyſes zur Antwort: Ich will nicht aufhören mit dem Teuffel zu kämpffen, biß mir die ſchandloſe Träum werden vergangen ſeyn. Darauf ſprach der gottſeelige Diener Chriſti Iſidorus, der Prieſter: In dem Nahmen unſers HErrn JEſu Chriſti werden ſich deine heßliche Träume von dieſer Stund nimmermehr anmelden: So ſeye derowegen wohl getröſt (x) und empfange hinführo die HH. Sacramenta.

Moyſes communiciert nicht/ dieweilen er mit ſchändlichen Träumen geplaget ward.

Dann eben darum hat der Teuffel bißhero allen ſeinen Kräfften ausgebotten, damit du dich nicht rühmeſt, als wann du ihn und ſeine Verſuchung durch die Strengheit deines Lebens überwunden hätteſt, und zu deinem Nutzen iſt dieſes alles geſchehen, damit du nemlich nicht hoffärtig und übermüthig würdeſt. Als Moyſes dieſes vernommen hatte, da kehrte er wiederum in ſein Cellen, und thäte ſich hinführo ruhig- und mäßiglich in dem geiſtlichen Leben üben. Uber zwey oder drey Monat aber hernach, als dieſer Abbt Moyſes von dem obbemeldten Prieſter Iſidoro gefragt wurde, ob ihn der böſe Geiſt unterdeſſen widerum beunruhiget hätte? da ſprach er: Nichts dergleichen iſt mir unterdeſſen wiederfahren, ſeithero du mir, als ein Diener Chriſti, dieſes Verſprechen gethan haſt. Sonſten hatte dieſer Heil. Mann ein groſſe Krafft wider die Teuffel, alſo zwar, daß er dieſelbige, nicht anderſt, als wie die ſchwache Mücken im Winter thäte verachten und verlachen. Und dieſes iſt alſo das heilige und geiſtliche Leben, welches der unüberwindliche Moyſes aus Mohrenland gebürtig, geführt hat, welcher auch verdienet hat, in die Zahl der groſſen und ruhmwürdigen Männern gezehlet zu werden.

Moyſes wird Prieſter/ und ſtirbt/ da er 75. Jahr alt war.

Er ſtarbe, als er fünff und ſibentzig Jahr alt war, in der Wildnuß Scete, allwo er auch das Ampt eines Prieſters vertretten, und fünff und ſibentzig Jünger hinterlaſſen hat.

Das XXIII. Capitel.

Das Leben des Heil. Abbts (y) Pauli.

Auf dem Berg Pherme wohnen 500. Mönchen.

ES iſt ein Berg in Egyptenland mit Namen Pherme, welcher den Weeg in die weitläufftige Wildnuß Scete eröffnet. Auf dieſem Berg wohnen in die fünffhundert Perſonen, welche ein geiſtliches Leben führen. Unter dieſen ware auch einer mit Namen Paulus, ein fürtrefflicher Mönch, welcher die gantze Zeit ſeines Lebens folgender maſſen zugebracht hat. Der leiblichen Arbeit und der zeitlichen Geſchäfften thäte er ſich gäntzlich entſchlagen, von niemand nahm er ein mehrers an, als er denſelbigen Tag verzehren und eſſen konte.

Paulus verrichtet im Tag 300. Gebetter/ die er mit ſo viel Steinlein thut zehlen.

Sein gantzes Leben und Weeſen war ein immerwährendes Betten. Er hatte ihm ſelbſten drey hundert gewiſſe Gebetter zu verrichten fürgeſchrieben, welche er (z) an ſo viel kleinen Steinlein, die er allezeit bey ſich hatte, thät zehlen. Als er einsmahls um ſeines geiſtlichen Nutzens wegen, den heiligen Macarium, welcher der Stättiſche genannt wurde, be-

ſuchte,

ſuchte: da ſprach er: Mein Vatter Macari, ich leide ein heffige Anfechtung. Und als ihn der H. Macarius dieſelbige zu offenbahren ermahnte, da gab er ihm das jenige zur Antwort, was in dem folgenden Capitul gemeldet wird.

Das XXIV. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche täglich ſiben hundert mahl bettete.

Ein Jungfrau iſſet niemahlen als am Sonn- und Sambſtag. Sie bettet täglich 700. mahl.

ES wohnt, ſprach er, in einem Dorff, ein Jungfrau, welche ſchon auf die dreyſſig Jahr ein geiſtliches Leben führet. Von derſelbigen iſt mir unterſchiedlich verzehlet worden, daß ſie niemahlen pflege zu eſſen, als am Sonn- und Sambſtag; und daß ſie alſo wochentlich fünff Tag faſte, und dannoch täglich ſiben hundert mahl bette. Nachdem ich nun diſes vernommen hatte, da ſtrafft ich mich ſelbſten der Faulkeit, dieweilen ich nemlich, als ein ſtarcker Mann, bißhero nicht mehr als alle Tag dreyhundert mahl gebettet hätte. Hierauf gabe der H. Macarius dem beſagten Paulo zur Antwort, und ſprach: Es ſeynd nunmehr ſechtzig Jahr, daß ich täglich hundert mahl bette, darneben aber thue ich auch ſo vil arbeiten daß ich mich darmit ernähren kan, ich brauche auch ein Zeit, die Brüder, welche zu mir kommen, anzuhören, und mit ihnen zu reden: unterdeſſen aber hat mich mein Vernunfft niemahlen einiger Hinläſſigkeit beſtraffet. Dieweilen du derowegen mit deinem dreyhundertmahligen Gebett, von deinem Gewiſſen, geſtraffet wirſt, als iſt es hell und klar, daß entweder dein Gebett nicht rein und gut ſeye, oder daß du noch ein mehrers, als du würcklich thuſt, betten könteſt.

Neben den nöthigen Geſchäfften hundertmahl bettet/ gilt ſo vil als 300. mahl betten/ und nichts anders darneben verrichten.

Das XXV. Capitel.

Von dem Prieſter Cronio.

Diſes Cronii gedencket Nicephor. im 11. B. im 38. C. Ruff. im 2. B. im 25. Cap. ſagt von Cronio einem Jünger des H. Antonii. Cronius lauffe aus ſeinem Cloſter. Die Beſchreibung deß Orts wo der H. Antonius wohnte.

SErners hat mir ein Prieſter zu Nitria mit Namen Cronius erzehlet: Als ich, ſprach er, anfänglich noch jung, und vor lauter Angſthafftig- und Traurigkeit auß dem Cloſter meines Vorſtehers entloffen ware, da kam ich irrend auf den Berg des Heil. Antonii. Es wohnte aber diſer H. Abbt zwiſchen Babylon und Heraclea, in der jenigen grauſamen Wildnüß, durch welche man an das rothe Meer kommet, von dem Fluß ohngefehr in die dreyßig Meilen. Als ich nun in das jenige Cloſter gelangte, welches an dem Ort, Piſper genennet, und nicht weit von dem Fluß entlegen iſt, kommen war, in welchem Cloſter die Jünger deß H. Antonii, Macarius und Amatas, wohnten, welche auch beſagten ihren Meiſter, nach ſeinem Tod zur Erden beſtättiget haben, da thäte ich fünff Tag warten, damit ich zu dem H. Antonio kommen möchte. Dann man ſagte mir, daß er bißweilen in zehen, bißweilen in zwantzig, bißweilen in fünff Tägen, einmahl pflege dahin zu kommen, nachdem es nemlich die Nothdurfft der Ankommenden erforderte. Damahlen kamen allda unterſchiedliche Brüder, und zwar auch unterſchiedlicher Urſachen halber zuſammen: unter diſen war auch ein Alexandriniſcher Mönch, Namens Eulogius, und hatte einen bey ſich, welcher geſtümmlete Glider hatte; die Urſach aber ihrer Ankunfft, maſſen das folgende Capitul entdecken wird, war diſe.

Die Lauſiſche Hiſtory.

Eulogius iſt ein Alexandriner.

Das XXVI. Capitel.

Von Eulogio dem Alexandriner, und einem preſthafften Mann.

Nicephorus im 11. B. im 15. C. handlet von einem andern Eulogio. Paſch. die oben im 19. C. N. 3. Eulogius wird aus einem Schul-Lehrer ein Mönch.

DIſer Eulogius war ein Schul-Lehrer der freyen Künſten, welcher aber auß Liebe GOttes, und um der Seeligkeit willen, dem Welt-Getümmel den Dienſt aufgekündet und abgeſagt hatte: ſein Vermögen thät er mehrentheils unter die Armen austheilen, dieweilen er aber kein Handthierung könte, als thäe er was wenigs an Geld, zu ſeinem Gebrauch im Vorrath behalten. Als ihn nun unterdeſſen ſein Gemüth nicht wenig ängſtigte, dann bey andern wolte er nicht gern wohnen, gar allein aber konte er nicht ſeyn, da fande er einen preſthafften Mann auf dem Marck ligen: welcher weder Händ noch Füß hatte: deme die Zung allein noch unverſehrt war, damit er gleichwohl den Leuthen ſein Noth noch klagen kunte. Diſen elenden Menſchen ſahe der bemeldte Eulogius nach Genügen an, und bettend machte er mit GOTT dem Allmächtigen diſen Bund: Mein GOtt ich verſpriche dir, daß ich diſen preſthafften und geſtimmleten Menſchen um deines heiligen Namens willen wolle aufnehmen, und ihn ſpeiſen und träncken biß in den Tod: damit ich durch ihn möge ſeelig werden. Du allein, mein Heyland, gibe mir die Gedult, daß ich ihm beſtändiglich dienen könne. Und darmit wendete er ſich zu dem elenden Mann, und ſprach: Wilſt du, ſo will ich dich mit mir heim nemmen, und dich laben und erquicken? Ach ja freylich, ſprach der Arme, wann du dich nur würdigen magſt, aber ich bekenne, daß ichs unwürdig ſeye. Nun ſo ſeye es dann, ſprach Eulogius: ich will hingehen, und einen Eſel herbey ſchaffen, dich darmit abzuholen. Deſſen ware nun der armſeelige Tropff über die maſſen wohl zu frieden. Derowegen brachte ihn der Eulogius von dannen, in ſein Herberg: Er pflegte ſeiner auf das beſte, und verſchaffte ihm alle Nothdurfft. Und alſo fünffzehen gantzer Jahr lang, thät er ihn, als wann er ſein Vatter wäre, mit waſchen und ſalben, mit erwärmen und tragen, verſorgen, und mehr als er verdiente, in Obacht nehmen, und in ſeinem Elend erquicken. Nach fünffzehen Jahren aber fuhre der leidige Teufel in diſen geſtimmleten Tropffen, und thät, um den Eulogium von ſeinem Vorhaben und Verſprechen abwendig zu machen, den Krancken aber um ſein gute Warth, und um die

Eulogius thut einen preſthafften Mann in ſein Hauß aufnemen. Die Lieb- und Leuthſeeligkeit des Eulogii gegen diſen Krancken. Der Preſthafft wird vom Teufel eingenommen/ und murret wider ſeinen Ernährer.

Die Lauſiſche Hiſtory.

Danckbarkeit zu bringen, einen groſſen Widerwillen bey dem elenden Menſchen, wider den guten Eulogium, erwecken; dann der arme Mann fienge an diſen ſeinen Gutthäter zu ſchänden, zu ſchmähen, zu vermaledeyen, und zu läſtern: Packe dich von mir hinweg, ſprach er, du gottloſer und verloffner Geſell. Du haſt frembdes Gut an dich gezogen, und deinen Herrn beraubet: gelt, du hoffeſt um meinetwegen verborgen zu bleiben, und deſſenthalben, daß du mich aufgenommen haſt, noch ſeelig zu werden? der Eulogius, als er diſes hörte, vermeynte ihn zu begütigen, und ſprach: Mein Herr, ſage nichts von dergleichen Sachen, ſondern ſag mir vilmehr worinnen ich dir überläſtig geweſen ſeye, ſo will ich mich beſſern. Hierauf ſprach der arme Mann gantz hartnäckig: ſchweige ſtill, ich kan dein ſchmeichlen nie hören: thue mich wiederum auf den Marck allwo du mich genommen haſt. Ich bitte dich, gab ihm der Eulogius zur Antwort: laſſe mich dir länger dienen, und ſage mir mein Herr, in was ich dir beſchwerlich ſeye. Hierdurch aber lieſſe ſich der geſtimlete Tropff nichts bewegen, ſondern gantz hitzig und zornig ſprach er: höreſt du, ich kan dein falſche und ſpöttliche Schmeichlerey nimmer länger erdulten. Ich mag ein ſolches geſparſames und unſauberes Eſſen nimmermehr ſchmäcken: ich will mein Fleiſch haben. Darauf gienge der gedultige Eulog. hin, und thät ein Fleiſch herbey ſchaffen.

Er will Fleiſch haben.

Als aber der ungedultige Menſch das Fleiſch ſahe, da ſprach er, ich bin darmit noch nie zufriden, ich mag nit die gantze Zeit allda bey dir allein ſitzen; ich möchte auch die Leut ſehen. Schweig nur, gab ihm Eulogius zur Antwort: wann du es verlangeſt, ſo will ich dir Mönch und Brüder genug laſſen hieher kommen. Aber alles wolte bey diſem elenden Menſchen nichts verfangen, ſondern er ſchrye überlaut: wehe mir Armſeeligen, ich kan und mag dich nie vor mir ſehen, und du wilſt mir noch mehr deines gleichens faule Freſſer daher bringen. Darauf zerriſſe er ſich ſelbſten mit den Zähnen, und ſchrye gantz ungeſtim. Ich kan und mag nimmermehr da ſeyn, ich begehre wider hinauß unter die Leut. O der Gewaltthätigkeit? wirffe mich widerum hin, wo du mich genommen haſt. Ja, ich darff es wohl ſagen, wann diſer Menſch ſeine Händ gehabe hätte, ſo würde er ſich ſelbſt verwürget oder verſtochen haben. Auf diſe teuffliſche Wütigkeit begabe ſich endlich der fromme Eulogius zu etlichen Mönchen, welche nit weit von dannen wohnten, und ſprach: Meine Brüder, was muß ich thun? mein Krancker bringt mich noch in Verzweifflung? als aber die Brüder fragten, warum? da ſprach er: Er plage mich über die maſſen, daß ich nunmehr weder auß noch ein weiß. Soll ich ihn verſtoſſen? ſo hab ich GOtt dem HErrn ein anders verheiſſen, und muß mir der Sünden förchten. Soll ich ihn behalten? ſo peiniget er mich Tag und Nacht. Und alſo weiß ich je nicht was ich thun ſolle. Endlichen gaben ihm die Mönch diſen Anſchlag: Es lebt noch jener groſſe Mann (alſo nenneten ſie den H. Antonium) nimme den presthafften Mann mit dir in einem Schiff, und begibe dich mit demſelbigen in ſein Cloſter, und warte gleichwohl biß der Heil. Antonius auß ſeiner Hölin herfür kommt, und alsdann vernimme hierüber ſein Urthel und Außſpruch, und was er wird rathen, das thue. Dann GOTT wird dir ohnfehlbar durch ihn ſeinen Willen offenbaren und kund machen.

Eulogius / als er weder auß noch ein wuſte mit ſeinem Krancken befragte ſich um Rath beym H. Antonio.

Dieſem Rath kame der gute Eulogius nach, er gab ſeinem Krancken die beſte Wort, er brachte denſelbigen in ein Hürten-Schiff, und machte ſich zu Nachts mit ihm von Alexandria hinweg, nach dem Cloſter, in welchem die Jünger des H. Antonii ſich aufhielten. Gleich aber des andern Tags als es nunmehr Abend und ſpath war, da kame der groſſe Antonius, und zwar, wie uns ſein Jünger Cronius verzehlte, in einem Mantel von lauter Häuten der Thieren, und begabe ſich in ſein Cloſter.

Antonius tragt einen Mantel von Thier-Häuten. Er macht ein Unterſchied unter den Gäſt.

Nun hatte der H. Antonius diſen Brauch, daß er bey ſeiner Ankunfft, ſeinen Jünger Macarium ruffte, und denſelbigen fragte, ſeynd keine frembde Brüder vorhanden? und wann nun der Macarius mit Ja, antwortete, da fragte der groſſe Mann weiters: ob ſie aus Egyptenland oder von Jeruſalem kommen? dann alſo hatte er mit ſeinem Jünger Macario abgeredt, wann etliche würden kommen, welche nichts nothwendiges anzubringen hätten, ſo ſolle er dieſelbige Egyptier nennen. Hingegen aber, wann geiſtliche und bedachtſame Männer dorthin kämen, ſo ſolle er ſagen, ſie ſeyn von Jeruſalem. Als derowegen der groſſe Abbe Antonius auch dißmahl fragte: ſeynd die Angelangte, Egyptier oder von Jeruſam: da ſprach ſein Jünger Macarius, ſie ſeynd durch einander. Wann er aber antwortete: Es ſeynd Egyptier; da gab ihm der H. Mann Befelch: Bereite für diſe etwas von Linſen, und gib ihnen zu eſſen, und nach verrichtem Gebett thät er ſie gleich wiederum abfertigen. Wann es aber hieſſe die Gäſt ſeynd Jeroſolymitaner; da ſaſſe der H. Antonius die gantze Nacht bey ihnen, und thäte ſie zu ihrer Seelen-Heyl unterrichten.

Der Heil. Antonius prediget ſeinen Gäſten.

Und eben dieſelbige Nacht, thät er die Anweſende alle zu ſich beruffen. Und ob er ſchon von niemand vernommen hatte, wie diſer unſer Schul-Lehrer mit Namen thät heiſſen, ſo ruffte er ihm doch dreymal aufeinander mit Namen: Eulogi, Eulog, Eulogi: um weilen ihm aber unſer Eulogi hierauf kein Antwort gabe, dann er vermeynte es möchte villeicht noch ein anderer auch Eulogius heiſſen, als ſprach der heilige Antonius zu ihm: Eulogi, dir ruff ich, der du von Alexandria hiehero kommen biſt.

Der Namen des Eulogii wird dem Heil. Antonio geoffenbahret.

Darauf antwortete der fromme Mann Eulogius: Mein Vatter, was befihlſt du? ich verlange zu wiſſen, ſprach der H. Antonius, warum du hierhero kommen ſeyeſt? derjenige, antwortete Eulogius, der dir meinen Namen geoffenbahret hat, der wird dir auch die Urſach meiner Ankunfft angezeiget haben. Es iſt nicht ohne, ſagte ferners der H. Antonius, ich weiß die Urſach: nichts deſtoweniger thue du dieſen Brüdern zu Lieb, den gantzen Handel erzehlen.

zehlen. Und auf dieſen Befelch fienge Eulogius an, und ſprach.

Dieſen gliederloſen Menſchen hab ich von månniglich verlaſſen, auf dem offentlichen Marckt gefunden. Nun hab ich mich ſeiner erbarmet, und nachdem ich GOtt den Allmåchtigen um die Gnad der Gedult angeruffen, da hab ich ihn zur Herberg aufgenommen. Ja ich habe GOtt dem HErrn verſprochen, ihn in ſeiner Kranckheit zu verſorgen und zu erquicken, damit ich in Anſehung deſſen auch möchte ſeelig werden. Nun leben wir ſchon in die fünffzehen Jahr beyſammen, maſſen es ohne Zweiffel deiner Heiligkeit wird geoffenbahret ſeyn worden. Unter wåhrender dieſer Zeit weiß ich mich nicht zu erinneren, daß ich ihm etwas Leyds gethan håtte, dannoch plagt er mich über die maſſen. Und eben darum, dieweilen er mich darzu zwingt, als hab ich mir fürgenommen, ihne zu verlaſſen und zu verſtoſſen. Und dieſes iſt die Urſach, darum ich hiehero kommen bin, nemlich einen guten Rath von deiner Heiligkeit zu vernehmen, was ich doch thun ſolle, und dich um dein Gebett und Fürbitt anzuſprechen; dann einmahl dieſer Menſch thut mich ſehr peinigen und quålen.

Die Arme und Preſthaffte ſoll man nicht verlaſſen.

Auf dieſes Anbringen gab ihm der H. Antonius mit ernſtlichen und ſtarcken Stimm zur Antwort: Was? Eulogi, wilſt du dieſen verſtoſſen? verſichert, wann du dieſes ſchon thuſt, ſo wird ihn doch ſein Erſchaffer nicht verſtoſſen. Verſichert, wann du ihn gleich verlaſſeſt, ſo wird doch GOtt einen beſſeren, als du biſt, auferwecken, welcher ihn wird aufnehmen. Darauf ſchwiege der Eulogius ſtill, und ware ab den Worten des H. Antonii nit wenig erſchrocken. Von ihme wendte ſich der tapffere Abbe Antonius zu dem preſthafften Mann, und ſchrye mit lauter Stimm ſprechend. Du geſtümmleter und heßlicher Tropff, der du weder des Himmels noch der Erden würdig biſt, wie lang wirſt du GOtt widerſtreben, und deinen Nåchſten beerüben? weiſt du dann nit, daß der jenige, welcher dir dienet, die Perſon Chriſti thut tragen? Und wie darffſt du wider Chriſtum dergleichen Schmåhwort ausgieſſen? Du muſt wiſſen, daß ſich diſer um Chriſti willen deinem Dienſt unterworffen hat. Nachdem nun der H. Antonius auch mit dieſen ernſtlichen Worten geſtrafft hatte, da thåt er endlich von ihnen beyden ablaſſen: Als er aber auch mit andern anweſenden Brüdern nach eines jeglichen Nothdurfft geredt hatte, da wandte er ſich wiederum zu dem offt-beſagten Eulogio, und ſeinem Krancken, und ſprach zu ihnen: Machet euch ohne Verzug auf, und gehet hin im Frieden, bleibet aber unabgeſöndert beyſammen, und thut alle dergleichen Verdrüßlichkeiten, welche der böſe Feind verurſachet hat, von euch ablegen: Kehret gantz liebreich wiederum in euer Cellen, in welcher ihr ſo lange Zeit gewohnet habt; dann jetzo bald wird euch GOtt der HErr zu ſich fordern. Und diſe Zweytråchtigkeit hat der leidige Teuffel angeſtellt, dieweilen er weiſt, daß euer Leben zum End laufft, und daß bald je einer um des andern willen von Chriſto werde gecrönet und belohnet werden. Dieſes laſſet euch geſagt ſeyn, und macht nur kein andere Gedancken. Soll es ſich aber begeben, daß euch der Engel des HErrn wird abgeſöndertet finden, ſo werdet ihr euer Cron und Lohn verlohren haben. Auf diſe Ermahnung machten ſich die beyde eylfertig wiederum heim, und kamen wieder in ihr Cellen in vollkommener Liebe. Es ſtunde aber nit långer an, als viertzig Tag, da ſtarbe der S. Eulogius, und in dreyen Tagen hernach thåte auch der Krancke und Preſthaffte, wiewohlen er an der Seelen wiederum ſtarck und geſund war, ſeinen Geiſt in die Hånd ſeines Schöpffers übergeben.

Der Krancke wird mit Worten geſtraffet.

Der Krancken-Warter vertrittet die Perſon Chriſti.

Eulogius und ſein Krancker werden im Frieden abgefertiget.

Die kauſiſche Hiſtory.

Beyde ſterben bald hernach.

Nachdeme ſich nun der obbeſagte Cronius eine Zeit lang in der Gegend Thebaidis aufgehalten hatte, und endlich von dannen in dem Alexandriniſchen Cloſter ankam, da begab es ſich, daß von allen Brüdern dem ſeeligen Eulogio der viertzigſte, dem preſthafften Mann aber ſein dritter Tag begangen wurde. Deſſen verwunderte ſich der mehr-gemeldte Cronius über die maſſen: Er nahme auch das heilige Evangelium, damit er deſto gröſſeren Glauben håtte, und nachdeme er daſſelbige in die Mitte der Brüdern geleget hatte, da thåte er die Prophecey- und Vorſagung des H. Antonii, und alles andere endlich und umſtåndiglich verzehlen, und ſprach: Ich bin aller dieſer Reden ſelbſten der Dolmetſch geweſen, dieweilen der H. Antonius nit Griechiſch reden konte: Ich aber redte beyder Parthey ihre Sprachen, und hab dieſen beyden nunmehr durch die Gnad GOttes Seeligen alles verdollmetſchet: Dem Eulogio und ſeinem Krancken hab ich die Wort des H. Antonii in Griechiſcher Sprach fürgetragen, dem groß-heiligen Vatter Antonio aber muſte ich diſer beyden ihr Anbringen in der Egyptiſchen Sprach erklåren.

Die obgeſetzte Geſchicht wird noch ferners beſtåttiget.

Das XXVII. Capitel.

Von einem Geſicht, welches der H. Antonius hatte.

Etwas dergleichen findeſt du im Leben des H. Antonii im 38. Cap. Paſchaſius hat dieſes im 19. Capitel N. 4.

DEr offt-beſagte Cronius verzehlte noch ferners, daß er auch eben in derſelbigen Nacht, das folgende von dem groſſen Abbt Antonio ſelbſten gehöret hab. Ich, ſagte der H. Antonius, bate GOtt den Allmåchtigen ein gantzes Jahr, daß er mir doch den Stand und das Orth der Gerechten und der Gottloſen wolte zu wiſſen machen. Derowegen ſahe ich endlich ein kohlſchwartzen grauſamen und groſſen Riſen, welcher ſich biß in die Wolcken erſtreckte, und mit ſeinen Hånden gen Himmel hinauf langte, unter ihm aber war ein groſſer See, welcher auch dem Meer ſelbſten an der Gröſſe nichts bevor gab. Ich

Ein Geſicht des H. Antonii von den Seelen der Seeligen und der Verdammten.

ſahe

Die Lehren der Altvätter.

ſahe auch die Seelen wie die Vögel über ſich fliegen: und alle diejenige welche dem Riſen über ſeine Händ und Kopff hinauſ entflogen waren, die wurden von den H.H. Englen empfangen und aufgenommen: diejenige aber welche der Rieß mit ſeinen Händen zuruck ſchluge, die fielen wider in den See herunter. Ich hörte aber anbey eine Stimm, welche ſprach: die Seelen, welche über den Rieſen hinauf geflogen, das ſeynd die Seelen der Gerechten, welche von den Englen in das himliſche Paradeyß aufgenommen werden: diejenige aber welche zuruck geſchlagen werden, fallen in die ewige Verdamnuß. Und ſeynd ſolche, welche ſich dem Willen des Fleiſches dem Haß und der Rachgierigkeit ergeben haben.

Es gibt Höll und Himmel.

Das XXVIII. Capitel.

Das Leben des S. Abbts (a) Pauli des Einfältigen.

Ruffinus im 2. B. im 21. Cap.

Nicht weniger verzehlte auch der H. Diener GOttes Hierax, wie auch Cronius, und noch vil andere Brüder, dasjenige, was ich allda beſchreiben will, daß nehmlich einer, mit Namen Paulus, ein Baurs-Mann, welcher aber ſehr unſchuldig war, ein zwar wohl geſtaltes, jedoch ein gar gottloſes Weib genommen hab, ihr ehebrecheriſches Leben thätt ſie lange Zeit vor ihrem einfältigen Paulo verbergen. Als er aber einsmahls ungefehr von dem Feld nacher Hauß kam, da ertäppte er dieſelbige im Ehebruch, welchts ohne Zweiffel aus ſonderbarer Schickung, und dem S. Paulo zum beſten beſchehen iſt. Dann er ſahe dieſe beyde, ſein Weib, und den Ehebrecher nur an, und ſprach mit lachendem Mund: Es iſt ſchon gut, es iſt gar recht: Warlich ich frage nichts darnach: Ich ſchwöre durch Chriſtum JEſum, daß ich ſie hinführo für mein Weib nimmer erkennen werde, ſie mag fort gehen, wohin ſie will, und du magſt ſie meinethalben nehmen mit ſamt ihren Kindern: ich aber will hin gehen und ein Mönch werden. Weiters ſagte er nichts von dieſen Händlen, ſondern er machte ſich darvon, und nach acht Tagreyſen, kam er zu dem H. Antonio, und klopffte vor ſ[illegible]r Thür an, der H. Antonius kame auch alſobald herauß, und fragte: was iſt dein Begehren? Ich will, ſprach Paulus, ein Mönch werden. Ja wohl, antwortete der H. Antonius, das kan nicht ſeyn; ein ſechtzig jähriger Mann, kan an dieſem Orth kein Mönch werden; gehe vilmehr hin in ein Dorff, ſchaffe, führe ein arbeitſames Leben, und ſeye GOTT danckbar. Dann einmahl die Mühſamkeit des Einſidleriſchen Lebens kanſt du nicht übertragen. Hierauſ aber gabe der alte Paulus zur Antwort, und ſprach: Lehre mich nur etwas, was ich thun ſolle, ſo will ich ja demſelbigen nachkommen. Ich habs dir ſchon geſagt, antwortete der H. Antonius, daß du zu alt ſeyeſt, und kein Mönch mehr werden könneſt; darmit kanſt du deines Weegs wiederum fort gehen. Wann du aber je wilſt ein Mönch werden, ſo gehe in ein Cloſter, wo der Brüdern vil beyſammen ſeynd, welche deinem Alter und Schwachheit können beyſpringen. Dann ich wohne da gantz allein, und eſſe erſt über den fünfften Tag, wann mich der groſſe Hunger darzu thut treiben. Und mit dieſen Worten vermeynte er den guten Paulum gäntzlichen abzuweiſen. Aber ob ihn ſchon der H. Antonius nicht wolte auf- und annehmen, ob er ſchon drey gantzer Tag die Thüren vor ihm verſchloſſen hielte, alſo zwar, daß er auch nicht zu ſeiner Nothdurfft hinaus gienge, ſo blibe doch der gute Paulus allda, und gienge kein Schritt von dannen. Den vierdten Tag aber machte endlich der H. Antonius, von der Noth gezwungen, die Thür wiederum auf, und gienge herauß. Und als er den ſeeligen Paulum ſahe, da ſprach er abermahlen zu ihm: Mein lieber Alter, gehe doch deines Weegs fort, was magſt du mir überläſig ſeyn? du kanſt doch an dieſem Ort nicht wohnen. Ihm aber gab der fromme Paulus zur Antwort: Mein Vatter, es kan nicht ſeyn, daß ich anderſtwo ſterbe, als eben an dieſem Orth. Darauſ ſchauete ihn der H. Antonius an, und weilen er ſahe, daß er weder Speiß noch Tranck, noch etwas anders bey ſich hatte, und daß er ſchon vier Tag gefaſtet hätte, als gedachte er bey ſich ſelbſten, daß villeicht dieſer Menſch nicht Hunger ſterbe, dann er möchte des Faſtens nicht gewohnt ſeyn, und alſo würde ich darmit mein Seel bemacklen, in Anſehung deſſen ließ er ihn hinein. Endlichen redte er ihn an, und ſprach: Nun mein lieber Paule, du kanſt ſeelig werden, wann du den Gehorſam beobachteſt, und halteſt was ich dir ſage. Ich will thun antwortete Paulus, was du befehlen wirſt. Und in denſelbigen Tagen nahme der H. Antonius ein ſolche ſtrenge Weiß zu leben an ſich, gleich wie er in ſeiner Jugend gethan hatte. Er wolte auch ſein Gemüth probieren, und ſprach zu ihm: Stehe an diſen Ort, und bette, biß ich wieder komme, und dir etwas zu arbeiten bringe. Unterdeſſen gieng er in die Hölin hinein, und ſahe öfftermahlen durch das Fenſterlein herauß, und befande daß er die gantze Wochen an demſelbigen Orth ſtill ſtunde: und bettete, wiewohlen er von der Sonnen-Hitz gleichſam gantz ausgedörret wurde. Nach vollendter Wochen gienge er zu ihm hinauß, und brachte demſelbigen etliche eingeweichte Palm-Zweigen, und ſprach: Nimm dieſe hin und flechte einen Strick, wie du ſiheſt, daß ichs mache, ſo machs auch. Dieſes thäte der fromme Paulus, er machte biß um die Non-Zeit, mit groſſer Mühe und Arbeit, einen Strick von fünffzehen Elen. Als aber der H. Antonius ſein gemachte Arbeit beſchaute, da gefiele ſie ihm nicht, derowegen ſprach er zu ihm: Du haſt nichts recht gemacht, flechte alles wiederum auf, und mach es anderſt; und eben damahlen hatte der S. Paulus, der doch ſchon alt war, ſieben gantzer Tag lang, weder Speiß noch Tranck genoſſen. Und diſes thäte der H. Antonius

Der Seel. Paulus bekommt ein gottloſes Ehe-Weib.

Durch was Gelegenheit der H. Paulus zum geiſtlichen Leben gelanget ſeye. Er laufft zu dem H. Antonio.

Ein Mönch muß gehorſam ſeyn.

Paulus bettet beſtändig.

tonius alleinig darum, nemlich um ihne zu erzörnen, und von dem Mönchs-Leben abwendig zu machen. Aber der S. Paulus flochte den Strick unverdroſſen auf, und wiederum zu, wiewohlen mit groſſer Mühe, dieweilen nemlich die Palm-Zweig von der erſten Flechtung verkrümmt waren. Sintemahlen aber der H. Antonius ſahe, daß er gleichwohl nit murrete, das Gemüth nie lieſſe ſincken, ja daß er kein Aug verwendte, und ſich ſo gar mit keinem Wort beklagte, als gienge es ihme endlich zu Hertzen. Und als die Sonn jetzt untergienge, da ſprach er zu ihm: Mein lieber Alt-Vatter, wilſt du, ſo wollen wir ein Stück Brod mit einander eſſen? und bekame vom Paulo kein andere Antwort, als dieſe, wie du wilſt, mein Vatter. Und eben das gefiele dem groſſen Antonio wiederum ſehr wohl, daß er nit gleich aufs Wort dem Eſſen zugeloffen wäre, ſondern es ſeinem Willen überlaſſen hatte. So gehe dann hin, ſprach der H. Antonius weiters, und decke den Tiſch; das thät er: der S. Antonius brachte unterdeſſen das Brod, und legte vier Brödlein von zwölff Lothen auf den Tiſch: Eins thät er für ſich einweichen, dann ſie waren außgedörrt; Die drey aber für den H. Paulum.

Er bettet mit dem H. Antonio einen Pſalmen 12. mahl.

Darauf fienge der Heil. Antonius einen Pſalmen an, welchen er außwendig konte, und thäte denſelbigen mit ſamt dem Beſchluß-Gebett zwölffmahlen wiederholen, und darmit wolte er abermahlen die Gedult des S. Pauli verſuchen. Der Paulus aber bettete den Pſalmen mit ihme vil luſtiger und behender, als der H. Antonius ſelbſten. Dann ich glaube, daß diſer gute Mann lieber alles habe wollen leiden, auch ſo gar lieber unter den Scorpionen habe wollen wohnen; als länger bey ſeinem Ehebrecheriſchen Weib verbleiben. Nachdeme ſie nun das Gebett vollendet hatten, da ſprach der H. Antonius ferners zu ſeinem Paulo: Setze dich jetzt nider, aber eſſe nichts biß auf die Veſper-Zeit; ſondern

Der Heil. Antonius probiert den alten Paulum kraßlich.

thue nur das Eſſen anſchauen. Als es aber gantz Abend worden, und der gute Paulus noch nichts verſucht hatte, da gab ihm der H. Antonius diſen Befelch: Stehe auf, bette ab Tiſch, und gehe ſchlaffen. Und das thät er ohne Wider-Red. Zu Mitternache weckte ihn der H. Antonius ſchon wiederum auf zum Gebett, und daſſelbige währte biß auf die Non-Zeit. Hernacher wurde der Tiſch wiederum gedecket, die geſtrige Pſalmen und Gebett abermahlen geſungen und erſt zu Abend ſpat ſetzten ſie ſich nider zum eſſen. Der H. Antonius zwar aſſe nur ein kleines Brödlein, und nit mehrer. Der alte Paulus aber aſſe gar langſam, und hatte ſchier noch ſein gantzes Brödlein in den Händen, als der H. Antonius ſchon fertig war. Gleichwohl wartete der H. Antonius, biß er ſein Brod auch aufgezehret hatte, hernacher ſprach er zu ihm: Mein Vatter, nehme und eſſe noch ein Brödlein. Der Paulus aber gabe ihm zur Antwort: Wann du noch eines iſſeſt, ſo will ich auch noch eines eſſen, wo nit, ſo laß ichs auch bleiben. Darauf ſagte ihm der H. Antonius: Ich meines Theils muß an einem vorlieb nehmen, dann ich bin ein Mönch. So will ich dann, antworte Paulus, auch mit einem vorlieb nehmen, dann ich begehr ein Mönch zu werden. Darmit ſtunde er auf, und bettete ſeine zwölff Pſalmen, und die darzu gehörige Gebetter. Nach verrichtetem Gebett begaben ſie ſich zur Ruhe; aber nach einem kurtzen Schlaff ſtunden ſie wiederum auf zu betten, und das währete von der Mitternacht biß in den hellen Tag hinein.

Die Lauſiſche Hiſtory.

Sie ſtehen zu Mitternacht auf zum Gebett.

Endlichen ſchickte der H. Antonius den offtbeſagten Paulum hin, daß er in der Wildnuß herum ziehen, aber nach dreyen Tagen wiederum zu ihm kommen ſolte. Als er dieſes gethan hatte, und einsmahls etliche Brüder bey dem H. Antonio angelangt waren, da gabe der fromme Paulus gute Achtung auf ſeinen Lehrmeiſter, was er ihm ſchaffen und befehlen würde. Der H. Antonius aber ſprach zu ihme: Diene ſtillſchweigend dieſen Brüdern; und eſſe nichts, biß daß ſie wiederum werden hinweg ſeyn. Nachdeme nun der gehorſame Paulus drey gantzer Wochen kein Speiß genoſſen, und das Stillſchweigen gehalten hatte, da ſprachen endlichen die Brüder zu ihm: Warum redeſt du nit auch mit uns? und weilen er noch kein Antwort gabe, als fragte ihn der H. Antonius ſelbſten: Warum ſchweigeſt du ſo ſtill? rede auch mit dieſen Brüdern, und gleich darauff thäte er reden. Als auf ein Zeit dem H. Antonio ein Geſchirr voller Honigs gebracht wurde, da ſprach er zu ſeinem Paulo: Verbriche das Geſchirr, und ſchütte das Honig auß. Das thät er im Augenblick. Gleich darauf ſprach der H. Antonius wiederum: Nehme eine Schaalen; und faſſe das Honig fein ſauber wiederum auf, und ſchaue, daß du nichts unſaubers darmit aufſchöpffeſt. Ein andersmahl muſte er den gantzen Tag Waſſer ſchöpffen. Item ſein Kleid zertrennen, und wiederum zuſammen nähen. Und endlichen wurde der ſeelige Mann in dem Gehorſam ſo fürtrefflich, daß ihm auch von GOtt die Gnad gegeben iſt worden, die leydige Teuffel außzuereiben. Als nun der H. Antonius genugſam geſehen hatte, daß er ihm gehorſamlich in aller Strengheit des geiſtlichen Lebens nachgefolget wäre, da ſprach er: Nun ſihe, mein Bruder, wann du dir getraueſt, von Tag zu Tag alſo fort zu fahren, ſo will ich dich bey mir behalten. Der Paulus aber gab ihm zur Antwort: Ich weiß niche, kanſt du mich vielleicht noch etwas anders lehren, dann dieſes, was ich bißhero von dir geſehen hab; das kan ich alles mit der Hülff GOttes, ohne ſonderbare Beſchwernuß verrichten. Auf einen anderen Tag ſprach der H. Antonius zu ihm: Sihe, nun biſt du im Namen JESU Chriſti ein Mönch worden. Sintemalen aber dem heiligen und groſſen Vatter Antonio beſter maſſen bekannt war, daß der Diener Chriſti Paulus in allem ein vollkommene Seel, abſonderlich aber in der Einfalt fürtrefflich wäre; als thät er ihme mit der Hülff GOttes, über etlich

Der Gehorſam und die Einfalt Pauli bringen ihm von GOtt die Gnad zuwegen die Teuffel außzutreiben.

Die Läuſiſche Hiſtori.

Monae, drey od.r vier tauſend Schritt weie von ſeiner Wohnung, ein Cellen anfferbauen. Und ſagee ihm noch einmahl: Sihe, durch die Gnad Chriſti, biſt du nun ein Mönch worden, jetzt wohne allein und beſonder, und lerne mit den böſen Geiſtern ſtreiten, und kämpffen. Kaum ein Jahr wohnte der H. Paulus beſonder und alleinig, und dannoch hatte er ſchon groſſe Gnad, wider die Teuffel, auch allerhand Kranckheit zu heylen, dann er befliſſe ſich vollkommenelich eines tugendſamen Wandels.

Ein beſeſſene Jüngling wird von dem H. Paulo erlediget.

*Wie etliche Teuffel fürnehm genannt werden/ das findeſt du bey dem Serario über das 3 Capitul Tobiä im 2. Theil in der 5. Frag.

Auf ein Zeit wurde ein Jüngling zu dem H. Antonio gebrache, welcher mit einem * fürnehmen und ertz-böſen Teuffel, der den Himmel ſelbſt ſchändte und verfluchte, beſeſſen war, und von demſelbigen wurde er über die maſſen geplaget. Nachdem nun der Heil. Antonius dieſen Jüngling geſehen hatte, da ſprach er zu denjenigen, die ihn dahin gebracht hatten: Diſes Werck iſt über meine Kräfften; Dann wider ein ſolche fürnehme Art oder Gattung der Teufflen hab ich die Gnad von GOtt dem Allmächtigen noch nit erworben: Diſe Gnad aber hat unſer Paulus der Einfältige. Darauf begab er ſich neben dem beſeſſenen Jüngling, und den andern, zu dem H. Paulo hin, und ſprach: Mein Paule, treibe von dieſem Jüngling den Teuffel aus, damit er friſch und geſund wiederum könne heimkehren, und den lieben GOtt loben und preiſen. Paulus aber ſprach zu dem Heil. Antonio: Mein Vatter, warum thuſt du dieſes nit? Ich hab jetzt nit Zeit und Weil, antwortete der H. Antonius, ſondern ich hab anders zuſchaffen. Darmit lieſſe er den Jüngling ſtehen, er aber kehrte wiederum in ſein Cellen. Nachdem nun der unſchuldige Paulus aufgeſtanden war, und ſein eyffriges Gebett gethan haete, da forderte er den Teuffel auf, und ſprach: Höreſt du, der H. Antonius hat geſagt, du ſolleſt von diſem Menſchen außfahren. Der Teuffel aber war alſobald da mit allerhand Schmäh- und Läſter-Worten, und ſchrye überlaut: Du alter Freſſer, du Poſſenreiſſer, ich fahre nit auß.

Paulus trägt Schaaf-Fell von Schaafen

Darauf nahme der H. Paulus ſein Schaaf-Fell, welches er um hatte, und ſchluge darmit den Jüngling auf den Rücken, und ſprach: Fahre auß, der H. Antonius hat es befohlen. Unterdeſſen aber vermaledeyte der böſe Geiſt den H. Antonium und den Paulum ſprechend: Ihr Freſſer, ihr Schlaffſüchtige, ihr Unerſättliche, die ihr mit dem eurigen niemahlen zufrieden ſeyd? was habt ihr mit uns zu thun? und was peiniget und plaget ihr uns? der H. Paulus aber ſprach zu dem Teuffel: Entweder fahre auß, oder ich gehe hin dich bey Chriſto zu verklagen, und das wird dir gewißlich nit zum beſten gereichen. Aber der Teuffel läſterte Chriſtum den HERRN ſelbſten, und ſchrye überlaut: Ich fahre nit auß, mach, was du wilſt. Derohalben erzörnete ſich der Heil. Paulus wider dieſen halßſtarrigen Teuffel, und gienge um den Mittag zu ſeiner Cellen hinauß: Nun iſt es um dieſelbige Zeit in Egyptenland ein ſolche Hitz, welche gleichſam mit dem Babyloniſchen Feuer-Ofen nahend verwandt iſt. Nichts deſto weniger ſtellete ſich der Heil. Alt-Vatter gantz veſt auf einen Felſen, und thäte mit folgenden Wörten unſerm HErrn und Heyland zu ſchreyen: Du ſiheſt, mein JEſu, der du unter dem Richter Pontio Pilato gecreutziget worden, daß ich von diſem Felſen nimmermehr werde hinunter ſteigen, daß ich nichts werde eſſen und trincken: wann ich ſchon ſterben ſolte, es ſeye dann Sach, daß du mich erhöreſt, und dieſen Menſchen von dem unreinen Geiſe erledigeſt. Nun hatte der einfältige und demüthige Paulus ſein Gebett und Geſpräch mit Chriſto dem HErrn noch nicht gar vollendet, dannoch fienge der Teuffel ſchon an zu ſchreyen: Ich will gehen, ich will ausfahren, ja ich werd mit Gewalt und tyranniſcher Weiß ausgetrieben; ich will diſen Menſchen verlaſſen, und nimmermehr zu ihm kehren. Es treibt mich aber nichts anders auß, als die Einfalt, und die Demuth Pauli, und ich weiß nie, wo ich hin ſolle. Gleich darauf fuhre der Teuffel auß, und verſtellte ſich in die Geſtalt eines Drachens, von ungefehr ſiebentzig Ehlen, er machte ſich auf der Erden kriechend darvon dem rothen Meer zu, und alſo wurde erfüllet das jenige, was GOtt der Heil. Geiſt geredt hat ſprechend: Den Glauben, welcher gezeigt wird, denſelben wird der Gerechte verkünden. Item: Auf welchen werd ich ſehen, als auf den Armen, und auf den, der eines demüthigen und ſanfftmüthigen Geiſtes iſt, und der ſich vor meinem Wort entſetzet? Dann es werden gemeiniglich die ſchlechtere Teuffel von denjenigen Menſchen außgetriben, welche fürtrefflich ſeynd im Glauben, die oberſte und fürnehmſte Teuffel aber werden von den Demüthigen verjagt und vertrieben. Dieſes nun und noch andere dergleichen mehrere und gröſſere Thaten ſeynd die Wunder-Zeichen des einfältigen und demüthigen Vatters Pauli. Welcher auch von der gantzen Verſammlung der Brüdern und Einſidlern, mit dem Zunahmen der Einfältige iſt genannt worden.

Die Demuth Pauli vertreibt die Teuffel.

Iſa. 66/ 2

Das XXIX. Capitel.

Das Leben des Heil. Abbts (b) Pachon.

IN der Wildnuß Scete wohnte ein Alt-Vatter mit Nahmen Pachon, welcher nunmehr das ſiebentzigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte. Nun begabe ſich, daß ich von böſen Gedancken und Begierden gegen den Weibs-Perſonen, wie auch mit nächtlichen Geſichtern und ſchändlichen Träumen ſehr beunruhiget und angefochten wurde. Und nächſtens ware es darbey, daß ich um dieſer Verſuchung willen die Wildnuß verlaſſen hätte, dann ich wurde über die maſſen im Gemüth verwirret, meinen Mit-Brüdern, ja ſo gar auch meinem Lehrmeiſter * Evagrio, ſagte ich kein Wort darvon: Sondern heimlich machte ich mich auf und darvon, und hielte mich

* Andere nennen dieſen Eulogium.

Palladius thut ſeine fleiſchliche Anfechtungen dem Abbt Pachoni eröffnen.

mich fünffzehen Tag lang auf, bey den wohlerlebin Alt-Vättern in der Wildnuß Scete. Unter diſen hab ich auch angetroffen den Heil. Mann Pachon. Dieweilen ich nun denſelben für einen warhafften und wohl-geübten Alt-Vatter anſahe, als hab ich es endlich gewagt, und ihm mein Anligen vertrauet. Welcher mir dann die folgende Antwort gabe: Mein Bruder, laſſe dir diſe Sach nicht ſeltzam und frembd fürkommen. Dann diſes geſchicht dir nicht des Wollebens, noch des Müſſiggangs, noch der Faulheit halber. Und deſſen gibt mir genugſame Zeugnuß dein ſittſamer Wandel, wie auch der Mangel und Abgang der Lebens-Mitteln, und fürnemlich dieweilen du an einem ſolchen Ort wohneſt, allwo du kein Gemeinſchafft mit den Weibern haben kanſt; dahero iſt glaublich, daß der Teuffel allein, um dein Tugend zu verhindern, dergleichen Handel bey dir verſuche. Dann drey Ding ſeynd welche den Menſchen zur Geilheit anreitzen, bißweilen thuts das muthwillige Fleiſch, abſonderlich, wann es zärtlich und wolluſtbarlich gehalten wird: Bißweilen ſeynd die böſe Gedancken ſchuldig daran, als welche das Gemüth verwirren und bewegen: Bißweilen auch fällt uns der leydigt Teuffel mit dergleichen Sachen an, um ſeinen Neyd gegen uns außzuſtoſſen; Und diſes weiß ich aus langwüriger Erſahrenuß. Darum ſchaue mich nur recht an, und ſihe, ich bin ein alter Mann; Und ob ich ſchon viertzig gantzer Jahr diſe Cellen bewohne, und meiner Seelen Heyl würckend, ein ſolches Alter erreichet hab, ſo werd ich dannoch auch heut zu Tag noch verſucht und angifochten. Darauf betheurete er ſich hoch, und ſprach: Zwölff gantzer Jahr lang, und zwar erſt nach dem fünfftzigſten Jahr meines Alters, hatte ich weder Tag noch Nacht vor dem Unzucht-Teuffel kein Raſt noch Ruhe. Und endlichen weilen ich der gäntzlichen Meynung ware, GOtt hätte mich verlaſſen, dieweilen nemlich der Teuffel einen ſolchen Gewalt über mich hatte, als thäte mich beſſer geduncken unvernünfftiglich zu ſterben, als in fleiſchlichen Schand und Laſter zu leben. Zu diſem End gienge ich zu meiner Cellen hinauß, ich lieſſe in der Wildnuß herum, und kame endlich zu einer Höhlin, darinn ſich etliche grauſame Hyänä oder Grabthier aufhielten. In diſe Höhlin ſchlupffte ich gantz nackend hinein, damit mich diſe vilfräſſige und ſchröckliche Thier ſolten zerreiſſen. Nachdeme es nun Abend ward, und wie die Schrifft ſagt: Die Sonnen weiſt ihren Untergang. HErr du haſt die Finſternuß gemacht / daß es Nacht wird / in derſelbigen gehen alle Thier des Walds hervor. Die junge Löwen brüllen nach dem Raub / und ſuchen von GOTT ihr Speiſe / ꝛc. Da kamen zwar, diſer Sag nach, auch zur ſelbigen Stund, die grauſame Thier, das Weible und das Mänle herfür, aber ſie leckten und ſchmäckten nur an mir herum, vom Haupt biß auf die Füſſe. Ich wartete alle Augenblick, jetzt werden ſie mich

Drey Ding verurſachen die fleiſchliche Anfechtungen.

Pachon erzehlet ſeine wunderbarliche und groſſe Anfechtungen.

Er will ſchier gar verzweifflen.

Pſal. 103 / 19. 26.

Pachon wird von den wilden

verſchlucken, aber ſie giengen endlichen widerum darvon. Und ob ich ſchon auf derſelbigen Stell die gantze Nacht ſtill lag, ſo bin ich doch nit angegriffen worden. Endlich bekame ich widerum ein Hoffnung, es werde mir GOtt der Allmächtige wollen verſchonen, derohalben ſtund ich wider auf von der Erden, und kehrte in mein vorige Cellen. Nachdeme aber der leydige Teuffel kaum etliche wenige Täg von mir abgelaſſen hatte, da kam er gleich wiederum, und zwar vil ungeſtümmer als zuvor, alſo zwar, daß ich ſchier gar in Gottsläſterung außgebrochen wäre. Dann er nahme die Geſtalt einer jungen Mohrin an ſich, welche ich in meiner Jugend auf dem Feld geſehen die Aehr aufklauben, und mich gedunckte, daß mir diſe Mohrin auf meinen Knyen thäte ſitzen; unterdeſſen aber wurde ich dergeſtalten fleiſchlich bewegt, daß ich nit anderſt vermeynte, als würcklich mit ihr ſündlich und ſchandlich beyzuhalten. Als ich aber vor lauter Zorn und Grimm diſe Mohrin mit einem anſehentlichen Backenſtreich abſertigte, da iſt ſie gähling vor meinen Augen verſchwunden. Glaub mir aber, mein Bruder, zwey gantzer Jahr lang gabe mein Hand ein ſolchen Geſtanck von ſich, daß ich denſelbigen ſchwärlich ertragen konte. Und eben diſer Urſach halber wurde ich abermahlen gantz verdrüſſig und kleinmüthig, ich lieſſe Hertz und Hoffnung auf ein neues fallen, ich lieſſe gantz irrſam in der Wildnuß herum, und fande endlich ein kleine, aber ſihr vergiffte Schlangen. Ich nahme dieſe Schlange alſobald, und thät ſie an meine Gemächt hin halten, nur damit ich von ihr gebiſſen und umgebracht würde. Aber ob ich ſchon der Schlangen den Kopff recht anſetzte, um das jenige Glied zu peinigen, welches mir ſo vil ſchwere Verſuchung thäte verurſachen, ſo wolte doch auch diſes nicht angehen, ſondern ich wurde durch die gnädige Fürſehung GOttes abermahl erhalten. Endlichen hörte ich ein Stimm, welche mir in meinen Gedancken ſagte: Gehe hin Pachon, und ſtreite. Darum aber hab ich ein ſolche gewaltthärige Verſuchung über dich verhenget, damit du nit hoffärtig und Ehrgeitzig würdeſt, und dir nicht thäteſt einbilden, als ob du aus eigner Krafft die fleiſchliche Begierlichkeiten konteſt überwinden: ſondern daß du vilmehr dein menſchliche Schwachheit ſolteſt erkennen, dich auf die Strengheit deines Lebens nit ſolteſt verlaſſen, ſondern bey GOTT dem Allmächtigen Hülff und Rath ſuchen. Nach diſer kräfftigen Ermahnung kehrte ich wiederum in mein Cellen, ich ware hernacher gantz wohl getröſt, ich lieſſe mich diſen Streit nichts mehr anfechten, ſondern ich lebte in gutem Frieden. Als der Teuffel ſahe, daß ich ihn verachtete, da ſchämte er ſich, mich ferners anzugreiffen. Nachdeme mich nun der H. Alt-Vatter Pachon mit dergleichen Reden, wider den Satan geſtärcket, im geiſtlichen Streit unterrichtet, und wider den Geiſt der Unlauterkeit bewaffnet hätte, da thäte er mich endlich wiederum

Die lauſiſche Hiſtory.

Thieren nit verletzt.

Der Teufel verſuchet den Pachonem in Geſtalt einer Mohrin.

Die Verſuchung macht den Menſchen demüthig.

Der Teufel weicht / wann er verachtet wird.

Es gibt Geiſter der Unlauterkeit.

ent-

Die Lauſiſche Hiſtory.

entlaſſen, mit diſem Befelch, daß ich mich in allem ſtarckmüthig verhalten ſolle.

Das XXX. Capitel.

Das Leben des S. Abbts Stephani.

Von diſem handlet Sozomenus im 6. B. im 26. Cap. Caſſiodorus im 8. B. und 1. Cap. Nicephorus im 11. B. im 16. Capitel. – Stephanus hilfft allen Betrübten.

DEr Abbt Stephanus, aus Libya gebürtig, wohnte ſechtzig gantzer Jahr an der Seithen der Landſchafft Marmarica und Marcotá. Dieweilen er ſich aber in dem geiſtlichen Leben aufs ſtrengſte übte, und von groſſer Beſcheidenheit ware, als hatte er die Gnad, allen denjenigen, welche zu ihm kamen, von ihren Beſchwernuſſen abzuhelffen, und ſie wohl getröſter widerum heim zuſchicken. Es ware aber diſer Stephanus auch wohl bekant mit dem H. Vatter Antonio. So lebte er auch zu meinen Zeiten; wiewohlen ich ihne, wegen Weite des Weegs, nicht ſelbſten beſuchet und geſehen hab: Gleichwol aber verzehlten mir der Ammonius und Evagrius, welche ihn perſöhnlich heimgeſucht haben, daß ſie denſelbigen in einem ſehr ſchweren Zuſtand haben angetroffen, dann er hatte den um ſich freſſender Krebs an ſeinen Gemächten. Und wir kamen eben darzu, ſprachen ſie, als der Artzt, welcher ihm helffen ſolte, bey ihm war. Der gute Stephanus arbeitete, und flochte Strick auß Palm-Zweigen; er redte auch mit uns; eben damahlen, als der Wund-Artzt an ſeinem Leib mit dem ſchmertzlichen Schaden umgieng.

Er ſelbſt hatte einen ſchweren Zuſtand.

Es hatte nemlich dieſer Mann von GOtt ein ſolche Gnad der Gedult, daß er ſich nicht anderſt ſtellte, als wann nit ihme, ſondern einem andern das Fleiſch hinweg geſchnitten würde; Dann ob ſchon ihm die Gemächt vom Leib abgenommen würden, ſo bliebe er doch unveränderlich, eben als wann man ihm nur die unempfindliche Haar vom Kopff thäte hinweg ſchneiden: So groß und wunderbarlich ware bey ihm die Gnad GOttes.

Sein groſſe Gedult.

Als wir aber zum theil beängſtiget, zum theil ſehr erſchröckt wurden, daß ein ſolcher Mann eines ſolchen heiligen Lebens, in eine ſolche Kranckheit, und in ein ſolche Leibs-Schinderey hätte können gerathen, da erkennte der S. Stephanus unſere Gedancken, und ſprach: Stoſſet und ärgert euch nit an diſem? dann GOtt der HErr thut uns nichts zu unſerm Schaden, ſondern alles zum Beſten. Villeicht haben meine Glieder ein Straff verſchuldet, beſſer aber iſt es, dieſelbige in diſer, als in der andern Welt büſſen und zahlen.

Beſſer iſt es auf diſer als in der anderen Welt leiden.

Und mit diſer Ermahnung hat er uns zu der Gedult aufgemuntert und auferbauet; daß wir nemlich alle Betrübnuß und Widerwärtigkeiten ſtarckmüthig ſolten übertragen und überwinden: Und ſolches hab ich darum wollen erzehlen, daß wir uns nicht ſollen befrembden und verwundern, wann wir ſehen, daß auch heilige Leuth mit dergleichen Trübſaalen heimgeſuchet werden.

Das XXXI. Capitel.

Von einem Bruder mit Namen Valens, welcher ſehr übel gefallen iſt.

ES war vorZeiten ein Bruder, mit Namen Valens, dem Leib nach, auß dem heiligen Land gebürtig, im Gemüth aber war er ein hoffärtiger Corinthier: dann denſelbigen thut der Heil. Paulus ſelbſten die Aufgeblaſenheit zueignen, ſprechend Und ihr ſeyd noch aufgeblaſen? 1. Cor. 5/2. Diſer Valens kame zu uns in die Wüſten, und thäte vil Jahr allda verbleiben.

Hoffart iſt ein Laſter.

Er ſtiege aber in der Hoffart endlich ſo hoch, daß der Teuffel darauß Anlaß nahme ihn zu betriegen. Und eben darum, dieweilen ihn der böſe Feind nach und nach verführte, als brachte er darmit zuwegen, daß der elende Menſch je länger je mehr von ſich ſelbſten hielte, er vermeynte nicht anderſt, als die Engel wären allenthalben um ihn, und zu ſeinem Dienſt bereitet. Einsmals, maſſen mir für gewiß erzehlet worden, als er in der Finſtere arbeitete, lieſſe er die Nadel, mit welcher er die Körb pflegte zu häfften, auf den Boden fallen. Als er aber dieſelbige nit mehr finden kunte, da ware der Teuffel gleich da mit einer Ampel, und alſo thäte der armſeelige Valens ſein Nadel widerum finden. Und eben diſes machte ihn noch aufgeblaſener, er hielte je länger je mehr von ſich ſelbſten, ja er wurde dergeſtalten ſtoltz und übermüthig, daß er auch ſo gar die Nieſſung der Hochheiligen Sacramenten nichts mehr achtete. Sintemahlen aber Chriſtus der HERR, ihn dannoch von ſeiner Barmhertzigkeit nit verſtoſſen wolte, als macht er Fürſehung, daß ſein Armſeeligkeit an den Tag kam, und allen Brüdern bekandt wurde.

Man opffert in der Kirchen.

Dann es begab ſich, daß etliche ankommende Gäſt den Brüdern etwas von kräfftigem Confect in die Kirch brachten. Daſſelbige empfienge Macarius der Prieſter, hernach thäte er einem jeglichen Bruder ein Händle voll darvon in ſein Cell ſchicken, und eben diſes geſchahe auch dem übel-verführten Valenti. Als aber derſelbige das Confect ſahe, da gab er dem Botten nit nur böſe Schmäh-Wort, ſondern auch Streich, und ſagte: Gehe hin, und ſag dem Macario, ich ſey eben ſo gut als er, und ich habe nit Urſach den Seegen von ihm zu empfangen. Nachdeme nun dem Prieſter Macario dieſe Bottſchafft gebracht wurde, da erkennte er gleich, daß er müſte verführt ſeyn. Derowegen gienge er ihn zu ermahnen einsmahls hin, und ſprach: Mein Valens, du biſt betrogen, kehr um, und bitt GOtt um Verzeyhung. Dieweilen ihm aber der elende und verblendte Menſch kein Gehör geben wolte, als muſte er um ſeines künfftigen Falls willen, traurig und betrübt, widerum unverrichter Dingen darvon gehen. Demnach aber der leidige Teuffel nunmehr für gewiß erkennte, daß der Valens ſeinem Betrug

Der Teuffel betriegt einen Hoffärtigen in Geſtalt unſers Heylands.

trug völligen Glauben zugeſtellt hätte, als gienge er hin, und verſtellte ſich in die Geſtalt unſers HErrn und Heylands; und zu Nachts kame das Geſpenſt mit mehr als tauſend Englen, welche alle ihre Amplen trugen, und mit einem feurigen Rad daher, welches die Geſtalt unſers Erlöſers in ſich hatte. Ein Engel lieffe vorher, und ſprach zu ihm: Chriſtus liebet deinen Wandel, wie auch die Freyheit deines Lebens, und dein gutes Vertrauen, und derowegen kommt er dich zu beſuchen; ſo gehe derowegen für dein Cellen hinaus, und thue nur dieſes, wann du ihn von weitem wirſt ſehen daher kommen, ſo falle nider auf dein Angeſicht, und thue ihn anbetten, alsdann kehre wieder in dein Cellen. Als er nun hinaus kame, und den Hauffen der Amplen und alles anders auf ungefehr anderthalb hundert Schritt weit von dannen ſahe, da fiele er nider, und thäte dieſen teufliſchen Anti-Chriſten von weitem anbetten. Des andern Tags war er eines ſolchen verruckten Gemüths, daß er in der Kirchen vor allen Brüdern offentlich dörffte ſagen: Ich hab keiner Communion mehr vonnöthen; dann ich hab heut Nacht Chriſtum den HErrn ſelbſt perſöhnlich geſehen.

Valens wird gefangen und gebunden.

Auf diſe Wort haben ihn die Vätter alſobald in Verhafft genommen, und ein gantzes Jahr in Eiſen und Band geſchlagen, biß er endlich auf ſolche Weiß widerum zu recht gebracht worden; dann mit ihrem Gebett, mit Verachtung und Strenghaltung ſeiner Perſon haben ſie ihme ſein thorechte Meynung benommen: Nach dem Sprichwort, das Böſe muß man mit Böſem vertreiben.

Geneſ. 2. v. 9.

Es ſcheint aber nothwendig zu ſeyn, auch von dergleichen Perſonen, dem Leſer zu gutem, in diſem Buch zu handlen: Maſſen dann auch der Baum der Erkandtnuß des Guten und des Böſen den andern heiligen Pflantzen des Paradeiß einvermengt iſt worden. Auf daß ſich nemlich keiner, wann er ſich etwann in einer oder andern Sach wohl hältet, darum ſoll übernehmen, oder ſeiner Tugend halber berühmen. Dann offtermahlen auch eben die Tugend ein Gelegenheit zum Fall iſt, wann ſie nemlich nit mit rechter Manier und Meynung beſchiehet. Darum

Eccleſ. 7. v. 16.

ſtehet geſchrieben: Ich hab geſehen den Gerechten zu Grund gehen in ſeiner Gerechtigkeit: Und dieſes iſt auch ein Eitelkeit.

Das XXXII. Capitel.

Von einem andern verführten Bruder / mit Namen Ero.

Caſſianus Collat. 5. Cap. 11. thut eines Heronis gedencken / welcher ſich in den Brunnen geſtürtzt hat / iſt aber

Es war auch ein ander Bruder mit Namen Ero, mein Nachbaur, von Geburt ein Alexandriner, ein höfflicher Jüngling, und zumahlen eines guten Kopfs, und eines keuſchen Lebens. Aber auch diſer lieſſe ſich nach ausgeſtandener groſſer Mühe und Arbeit in dem geiſtlichen Leben, von der Hoffart und dem Ehrgeitz einnehmen und ſtürtzen; dann wider die Vätter wurde er dermaſſen übermüthig und ſtoltz, daß er neben anderen auch ſo gar den ſeeligen * Evagrium ſchmähen und beſchimpffen thät; alle, ſprach er zu ihm, welche deine Lehr glauben, die werden betrogen, und es gezimt ſich nit einen andern, als Chriſtum den HErrn für einen Meiſter zu erkennen. Und zwar, ſo gebrauchte er ſich der Gezeugnuß aus H. Schrifft, um ſeine Thorheit darmit zu bekräfftigen: Es heiſſet, ſprach er: Ihr ſollet euch nit laſſen Meiſter nennen auf Erden. Nun ware das Gemüth Eronis von diſer närriſchen Meynung dergeſtalten eingenommen, und verfinſteret, daß er auch in die Band geſchlagen worden iſt, dann er ſich auch ſo gar von den H. Sacramenten entäuſſerte. Es iſt aber die gründliche und liebe Warheit, was ich da erzehlen will. Es ware diſer Mann eines ſehr ſcharffen und geſparſamen Lebens, alſo daß vil, die um ihn waren, bezeugten, daß er offt drey gantzer Monat kein leibliche Speiß verſucht, ſondern ſich allein an der H. Communion vergnügt hätte, und bißweilen thäte er etwan einen wilden Kohl antreffen und eſſen. Und dieſes hab ich damahlen ſelbſten geſehen, als ich neben dem S. Albino, in die Wildnuß Scees verreiſete: dahin wir viertzig Meilen zu gehen hatten. Auf dieſer Reiß haben wir beyde nit mehrers als zweymahl Speiß, und dreymahl einen Trunck Waſſer genommen; er aber aſſe gar nichts, ſondern neben dem daß er zu Fuß gienge, thäte er aus der Gedächtnuß fünffzehen Pſalmen, und darneben noch den langen Pſalmen, wie auch die Epiſtel zu den Hebräern, den Propheten Iſaiam, einen Theil des Propheten Jeremiä, den H. Evangeliſten Lucam, und endlichen auch die Sprüchwörter Salomonis auswendig ſprechen. Auf dem Weeg lieffe er dergeſtalten, daß wir ihme nicht konten folgen. Diſer wurde letztlichen von dem Teuffel dermaſſen angefochten und entzündet, daß er ſein Cellen verlieſſe: Er begabe ſich in die Stadt Alexandriam, und aus Göttlichen Rath thät er einen Nagel mit dem andern hindurch treiben. Er lebte gantz liederlich, und fande doch zu letztens ſein Heyl widerum, und zwar wider ſeinen Willen. Er lieſſe ſich finden bey den Schau- und Ritter-Spielen, wie auch in den Trinck- und Wirths-Häuſern: Nachdeme er ſich nun dem Fraß und der Füllerey ergeben hatte, da fiele er letztlich auch in allerhand böſe und ſchnöde fleiſchliche Gelüſten; er vertraute endlich ſein böſes Vorhaben einer Gaucklerin, mit welcher er vilfältige Kundſchafft machte. Unterdeſſen aber geſchahe aus ſonderbarer Schickung GOttes, daß er einen ſchmertzlichen Karnöffel an den heimlichen Orten bekame: Und innerhalb eines halben Jahrs hatte er einen ſolchen ſchweren Zuſtand, daß ihm ſo gar die Gemächt vom Leib hinweg fauleten. Als er widerum geheilet war, da bekehrte er ſich zu GOtt dem Allmächtigen, er begab ſich wider in die Wildnuß, und thäte den Altvättern den gantzen Handel bekennen: Zu dem Werck ware er zwar noch nicht geſchritten, über wenig Tag aber hernach hat er diſes zeitliche Leben vollendet.

Die Lauſiſche Hiſtori. glaublich ein anderer geweſen.

Ein junger Mönch ſoll den älteren nit ſchmähen.

* Andere ſagen den Macarium den Prieſter.

Matth. 23. v. 10.

Diſes ſtimmt mit den jetzigen Ketzern überein.

Ein unerhörte Weiß zu faſten.

Ero hatte ein wunderbarliche Gedächtnuß.

Die allerliederlichſte werden diejenige / welche ihre Clöſter verlaſſen.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Das XXXIII. Capitel.

Von einem mit Namen Prolemäus/ welcher auch verführt worden.

Ein anderer, Namens Ptolemäus, welcher ein ſolches ſtrenges Leben führte, daß es nit nur ſchwer, ſondern unmöglich iſt daſſelbige zu verzehlen, der wohnte hinter der Wildnuß Scete, an dem Ort, welches Griechiſch Climax, das iſt, die Stiegen genennt wird. Es iſt auch diſer Ort dergeſtalten beſchaffen, daß niemand allda kan wohnen, dieweilen man nemlich das Waſſer achtzehen Meil-Weegs dorthin holen muß. Der beſagte Ptolomäus aber lieſſe viel irrdene Geſchirr machen, und thät im Chriſtmonath, wie auch im Jenner das Thau (deſſen es der Orten zimlich vil gibt) darein auffangen, wie auch die Feuchtigkeit mit Schwamen von den Felſen auffaſſen, und ſich alſo daſelbſten in die fünffzehen Jahr lang behelffen. Demnach er aber von der Anhörung des Worts GOttes, wie auch von der Gemeinſchafft und Anſprach der heiligen Vättern, entfernet ware, und kein Gelegenheit hatte die HH. Sacramenten zu empfangen, als iſt er endlich von dem Weeg der Warheit dergeſtalt abgewichen, daß er mit den Gottloſen glaubte, und darfür hielte, es geſchehe alles ungefehr und zufällig, das ware ſein Glaubens-Bekandtnüß, und alſo durch diſen Fehler iſt er in die Gewalt des Teuffels gefallen. Dann der böſe Feind brachte den armſeeligen Menſchen ſo weit, daß er pflegte zu ſagen, daß alle gegenwärtige Ding kein rechte Weeſenheit hätten; ſondern daß die gantze Welt vom Glück und Geſchick ohngefehrlich regieret würde. Nachmahlen gab ihm unſer allgemeine Ertz-Feind, der Teuffel, noch ferners ein: Wann dann diſem alſo, mein Ptolemäe, was plagſt du dich ſelbſten? und wann keine Belohnung zugewarten, was hilfft dich dein ſtrenges Leben? Und geſetzt, wann ein Belohner, und ein Belohnung zu hoffen wäre, wer könte dir dein groſſe Mühe und Arbeit genugſam belohnen? Und weilen je keine göttliche Fürſehung nicht iſt, was haben wir dann dasjenige Gericht, welches die Schrifft drohet, vil zu förchten? Mit diſen und dergleichen teuffliſchen Gedancken wurde dem elenden Ptolemäo der Kopff gäntzlich zerrüttet, und wie man ſagt, ſo ſolle er noch in Egypten herum lauffen, freſſen und sauffen, und ſich aller guten Gemeinſchafft entſchlagen; gantz ſtumm geht er unter den Leuthen herum, und thut allen Chriſtlichen Hertzen ein trauriges Spectacul oder Schau-Spiel, den blinden Heyden aber einen Schimpff und Geſpött machen, und verurſachen. Es thut auch den armſeeligen Ptolomä diſe ſein unheylſame Blindheit nirgends anderſter herrühren, als aus ſeiner Hoffart und Aufgeblaſenheit, dieweilen er ihm nemlich den Teuffel, die Meynung und Einbildung lieſſe machen, als wann er der allergeſcheideſte unter den H. Vättern wäre: und mit dieſer Hoffart wurde er ihm ſelbſten zum Feind, und ſtürtzte ſich in dem ewigen Untergang, dieweilen er ſich nemlich aller geiſtreichen und verſtändigen Vättern bemüßigte, und von keinem einige gute Lehr und Unterrichtung begehrte; ſondern er ware ſeines eignen Willens, und eben darum des ewigen Tods ſein eigen, nicht anderſter als ein Baum, der über einmal ſeine Blätter und Früchten verliehret, nothwendiger Weiß verderben muß. Dann es ſtehet geſchriben: Die ſich nit laſſen regieren, die werden wie die Blätter von dem Baum fallen. Prov. 11.

Climax iſt ein See in der Wildnuß Scete.

Es iſt ketzeriſch glauben/ daß alles ungefehr geſchehe.

Ptolemäus verlaugnet aus Eingebung des Teuffels die Fürſichtigkeit GOttes.

Der da ſtehet/ der ſehe zu/ daß er nit falle.

Das XXXIV. Capitel.

Von einer Claußnerin/ welche ſchändlich gefallen iſt.

Ferners hab ich in der Stadt Jeruſalem eine Jungfrau gekennet, welche ſechs gantzer Jahr lang ein Buß-Kleid angetragen, und ſich ſelbſten verſchloſſen hat: Aller wolluſtbaren Dingen thäte ſie ſich entſchlagen, und ware der Reinigkeit vor allen anderen Weibs-Bildern ergeben. Aber um ihrer Hoffart willen, welche ein Mutter allerhand Laſtern iſt, iſt ſie von GOTT dem Allmächtigen verlaſſen worden, und gefallen, ſie hatte nemlich ihr Fenſter eröffnet, und ſich mit demjenigen verſündiget, welcher ihro die Speiß und andere Nothdurfft pflegte zu bringen; und dieſes eben darum, dieweilen ſie ein ſo ſtrenges Leben führte, nit mit rechter Meynung, oder aus Liebe GOttes, ſondern nur den Menſchen zu Gefallen; welches dañ nichts anders iſt, als ein eitle Ehrſucht, und ein ſchändliches Weſen. Dann ihre Gedancken waren beſchäfftiget andere zu urtheilen und zu verdammen, hingegen ſpielte der Geiſt der Hoffart bey ihr den Meiſter: Und deſſentwegen thäte ihr H. Schutz-Engel und der Geiſt der Reinigkeit von ihr weichen.

Ein ſtrenges Leben ohne die Liebe Gottes iſt gefährlich.

Der Geiſt der Reinigkeit weicht von dem Menſchen/ wann die Hoffart einreißt.

Nicht umſonſt aber, mein allergetreueſter Freund, hab ich nit allein die Leben derjenigen beſchrieben, welche recht und tugendhafft gelebt haben, ſondern auch derjenigen, welche nach viler und groſſer Mühe und Arbeit durch Faul- und Trägheit, von dem Gipffel der Vollkommenheit, dem Teuffel in ſeine Strick gefallen ſeynd; damit nemlich ein jeglicher ſeinem Stand gemäß, dem Feind alles Guten, auf ſeine heimliche Netz Achtung gebe, und ſich vor ſeinen Fallſtricken aufs möglichſte hüte. Und ob es ſchon derjenigen, ſo wol der Weibs- als Manns-Perſonen ſehr viel gibt, welche ſich anfangs in dem geiſtlichen Leben aufs beſte haben verhalten, hernacher aber von dem leydigen Teuffel ſeynd zu Grund gerichtet worden, ſo hab ich doch aus ſo vielen, nur etliche wenige anziehen, die andere aber ſtillſchweigend übergehen wollen: Dann mit meinem Erzehlen werd ich denſelbigen nimmermehr können aufhelffen, ſo wird es mich auch ſonſten nichts nutzen, wann ich mich ſchon lang bey dergleichen

gleichen Leuthen aufhalte, und beyneben die fürtreffliche Kämpffer und Ritter Chriſti, und ihre herrliche Tugenden zu erzehlen verabſäumen wird.

Das XXXV. Capitel.

Das Leben des Abbts Eliä.

Das Ziel und End gibt unſeren Wercken ihren Werth.

DEr S. Elias, ein wohl-geübter Mann im geiſtlichen Leben, ware ein ſonderbarer Liebhaber der GOtt-geweyheten Jungfrauen, und thäte für diſes ſchwache Völcklein ein embſige Obſorg tragen. Und ſolcher Seelen ihr gutes End erweiſet, daß ſie es recht und gut gemeynet haben. Nun thäte ſich der bemeldte Elias der geiſtlich-lebenden Jungfrauen erbarmen, und weilen er in der Stadt * Athribe ein zimliches Vermögen hatte, als erbauete er ein groſſes Cloſter, er verſammlete dahin ein zimliche Anzahl der ſich bekehrenden Jungfrauen, er thäte dieſelbige in allen Dingen vätterlich verſorgen: und ihnen die nothwendige Gärten, wie auch allerhand Werckzeug, ſo zum Garten-Werck erfordert wird, und kurtz zu ſagen, in allen denjenigen Stücken, welche zum geiſtlichen Leben gehörig, thäte er ihnen genugſame Fürſehung. Sintemahlen aber diſe Jungfrauen zuvor in der Welt unterſchiedliche Lebens-Manieren und Gewohnheiten an ſich hatten, als gabe es nachmahlen in dem Cloſter einen immerwährenden Streit ab. Und alle ſolche Streit muſte der S. Elias widerum richten, und den Frieden helffen erhalten. Es waren aber der Jungfrauen in die dreyhundert: und zwey gantzer Jahr muſte der gute Elias, wiewohlen er noch jung ware, allenthalben helffen und mittlen; dann er ware älter nit als ungefehr dreyſſig oder gegen viertzig Jahr: und dahero wurde er auch von den fleiſchlichen Gelüſten ſtarck angefochten. Einsmahls aber lieffe er gantz nüchtern zwey Tag-Reyß weit, von dem Cloſter in die Wildnuß hinein, und ſchrye zu GOtt dem Allmächtigen ſprechend: Mein GOtt, bringe mich entweder um, damit ich meine untergebene Jungfrauen nit müſſe betrübt ſehen; oder nimme von mir die böſe Anfechtung, damit ich ihnen recht und vernünfftiglich könne vorſtehen. Als es nun Abend ward, da thät ihn der Schlaff in der Wildnuß überfallen. Unterdeſſen kamen drey Engel zu ihm, maſſen er mir ſelbs erzehlet hat, welche ihn anredten und ſagten: Warum biſt du von dem Frauen-Cloſter hinweg geloffen? der gute Elias aber bekennte ihnen die Warheit und ſprach: Ich habe geforchten, ich möchte vielleicht ihnen und mir ſelbſten ſchädlich ſeyn. Wie aber, fragten die Engel weiters, wann wir dich von deiner Anfechtung würden befreyen, wolteſt du wieder umkehren, und wie zuvor über das Cloſter die Obſorg tragen? deſſen war der fromme Elias gleich zufrieden. Die Engel aber begehrten von ihme, daß er ſein Verſprechen mit einem Eydſchwur bekräfftigen ſolte, und zwar, maſſen er mir ſelbſten erzehlte, ſo begehrten ſie des Eydſchwurs ein ſolche Form, und ſprachen: Schwöre uns auf diſe Weiß: Ich ſchwöre durch denjenigen, der für mich ſorget, daß ich auch hinführo für diſe Jungfrauen wolle meine möglichſte Obſorg tragen. Und alſo thät er den HH. Englen ſchwören. Darauf ergriffen ſie ihn: Der eine zwar hielte ihm die Händ, der ander die Füſſe, der dritte aber thäte ihn mit einem Scheermeſſer verſchneiden, nit zwar im Werck ſelbſten, ſondern nur im Traum und im Geſicht thäte es ihm alſo fürkommen. Und in diſer Verzuckung bildete er ihm gäntzlich ein, daß er verſchnitten, und von ſeiner Anfechtung erlediget wäre. Endlichen fragten ihn die Engel: wie er ſich nun befinde? Ich ſpühre, antwortete der S. Elias, einen nit geringen Nutzen, dann mir iſt ſchon vil leichter als zuvor: Und ich glaube, daß ich gäntzlich von diſer mühſamen Anfechtung erlediget ſeye. Letztlichen ſprachen die Engel: ſo gehe dann widerum in dein Cloſter. Darauf kehrte er um, und am fünfften Tag kam er in ſein Cloſter, welches ſeiner Abweeſenheit halber in groſſem Leyd ware. Von derſelbigen Zeit an bliebe er in ſeiner Cellen an der Seiten des Cloſters, und weilen er nit weit zu ſeinen Cloſter-Frauen hatte, als thät er dieſelbige nach ſeinem Vermögen mahnen und ſtraffen. Und ob er ſchon nach diſer Geſchicht noch viertzig Jahr lebte, ſo wurde er doch, maſſen er den Vättern ſelbſten bekennte, nimmermehr von dergleichen Anfechtungen und fleiſchlichen Begierlichkeiten verſuchet. Diſes ſeye alſo geſagt, von der Gnad des H. Vatters Eliä, von ſeinem gottſeeligen Wandel, und von der Sorgſalt, welche er über das Jungfrauen-Cloſter getragen hat.

* Andere ſagen Athlebe.

Elias bauet ein Jungfrauen-Cloſter.

Elias ein Vorſteher über 300. Cloſter-Frauen wird fleiſchlich verſucht. Er laufft darvon um den Fall zu verhüten.

Die lauſiſche Hiſtori.

Elias wird durch die Engel von der fleiſchlichen Anfechtung befreyet.

Das XXXVI. Capitel.

Das Leben des H. Abbts Dorothei.

DEm obbemeldten Eliä folgte in der Regierung des Frauen-Cloſters nach einer mit Namen Dorotheus, welcher auch in dem würcklichen, und zumahlen ſehr frommen Leben veraltet iſt. Diſer hatte nit die Manier das Cloſter zu regieren, wie der Elias, er wohnte auch nit in ſeiner Cellen, ſondern er thäte ſich in dem Cloſter, in dem oberen Saal einſchlieſſen: Er hatte auch ein Fenſter, welches nach dem Cloſter zugerichtet war, diſes konte er nach Belieben auf- und zu thun. Die gantze Zeit ſaſſe er bey dem Fenſter, und befliſſe ſich unter den Jungfrauen den Frieden zu erhalten, und alle Strittigkeiten beyzulegen. Und in dieſem Saal thäte der gute Dorotheus ſein gantzes Leben, biß in das hoche Alter zu bringen, und niemand konte zu ihm hinauf ſteigen, hingegen aber konte er auch niemahlen herab: Dann es hatte zu ihm weder Leiter noch Stiegen. Und dieſes ware alſo das geiſtliche und tugendſame Leben und Sterben des H. Abbts Dorothei.

Dorotheus ein Cloſtner oder Eingeſchloſſener iſt ein Vorſteher der Cloſter-Jungfrauen.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Das XXXVII. Capitel.

Von der S. Anna/ oder Mutter Piamun.

Die S. Piamun hat die Gnad der Prophezeyung.

Es war ein Jungfrau, mit Namen Piamun, welche die gantze Zeit ihres Lebens einig und alleinig mit ihrer leiblichen Mutter thät leben, zu Abends aſſen ſie mit einander, den gantzen Tag aber pflegten ſie zu ſpinnen und zu arbeiten. Diſe Jungfrau hatte die Gnad zukünfftige Ding vorzuſagen. Auf ein Zeit, als die Ausflieſſung des Nil-Fluſſes in Egyptenland beſchahe, da thäten ſich die Dörffer um das Waſſer zerkriegen: Dann ſi ſtreiten um die Waſſer-Theilungen dergeſtalten, daß öfftermahlen Blut-Vergieſſen und Todt-Schlag erfolget. Nun begab es ſich, daß ein ſtärckerer Flecken, dasjenige Dorff, in welchem die S. Piamun wohnte, Vorhabens ware, feindlich anzugreiffen, die gantze Bauerſchafft lieffe mit Spieſſen und Stangen daſſelbige zu vertilgen. Dieweilen aber die S. Piamun, diſer Gefahr halber, von dem Engel des HErrn benachrichtiget wurde, als thäte ſie die Prieſter des Orts zu ſich beruffen, und ſprach: Macht euch auf, und gehet eueren Feinden für das Dorff hinaus entgegen, damit nicht ihr und das gantze Dorff zu Grund gerichtet werde, ſo gehet dann hin, und bittet diſe Leuth, daß ſie von ihrem böſen Vorhaben abſtehen wollen. Hierüber erſchracken die Prieſter nit wenig, ſie fielen ihr auch zu Füſſen, und ſprachen demüthig bittend: In der Warheit, wir getrauen uns nicht hinaus zu gehen, dann ihr unſinniger Muthwill uns genugſam bekandt iſt; wilſt du aber an uns, an der gantzen Gemeind, wie auch an deinem Hauß, ein Barmhertzigkeit erzeigen, ſo gehe du ihnen entgegen, um ſie zu begütigen, und von ihrem Fürnehmen abwendig zu machen. In diſes Begehren wolte zwar die S. Piamun nicht einwilligen, nichts deſto weniger begabe ſie ſich in ihr Häußlein, und verbliebe die gantze Nacht ſtehend in dem Gebett, zu GOtt dem Allmächtigen bettend, und ſprechend: Mein HErr und mein GOtt, der du den gantzen Erdkreiß richteſt, deme kein Ungerechtigkeit kan gefallen, laſſe mein Gebett für dein Göttliches Angeſicht hinauf ſteigen, und durch dein Krafft und Allmacht, beſtelle unſere Feind wo du dieſelbige auch antriffſt, und mache ſie als die Säul unbeweglich. Und ſehet Wunder! wie diſe Jungfrau bettete, alſo geſchahe es. Um die erſte Stund des Tags wurden die Feind drey Meil Weegs von dannen alſo geſtillet, daß ſie keinen Schritt mehr fort konten. Es wurde ihnen auch zumahlen geoffenbahret, daß die Fürbitt der S. Dienerin GOttes Piamun ihnen dieſe Verhinderung gemacht hätte: Derowegen ſchickten ſie hin in das mehr beſagte Dorff, und thäten um den Frieden bitten, und ſprachen: Saget GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck, und der Fürbitt der S. Piamun, als welche das groſſe Ubel, welches wir wider euch im Sinn hatten, ſolcher Geſtalten verhindert hat.

Durch ihr Gebete machet ſie die Feind unbeweglich.

Das XXXVIII. Capitel.

Das Leben des S. Pachomii und ſeiner Mit-Brüderen.

Tabenna iſt ein Ort in Thebaida, in welchem der Heil. Mönch Pachomius gewohnet hat, diſer ware einer aus den allervollkommneſten Männern, alſo zwar, daß er auch mit dem Geiſt der Prophezeyhung begabet, und mit unterſchiedlichen Engliſchen Erſcheinungen gewürdiget war. Er war ein Vatter der Armen, und liebreich gegen jederman. Als er nun an dem beſagten Ort in einer Hölin ſaſſe, da erſchiene ihm der Engel des HErrn, welcher zu ihm ſagte: Mein Pachomii, was dein Perſon anlangen thut, ſo haſt du dich recht und tugendſam verhalten; unterdeſſen aber thuſt du müſſig und unnützlich an diſem Ort wohnen: So thue dann eins, gehe hinaus, und verſammle die junge Mönch und Einſidler, lebe bey denſelbigen, und gibe ihnen Ordnungen und Geſatz, nach der Weiß und Manier, welche ich dir übergeben werd. Darauf gabe er ihm die folgende Reglen, auf einer Tafel von Ertz geſchriben: Geſtatte den Brüdern, daß ein jeglicher eſſen und trincken möge, ſo vil als ſeine Kräfften erforderen. Die leibliche Werck und Arbeit theile ebenmäſſig aus, nach eines jeglichen ſeinem Vermögen. Verbiete auch keinem zu faſten, und keinem, daß er wider ſeinen Willen eſſen müſſe. Den Starcken thue ſtarcke Werck auferlegen, denjenigen aber, welche ſtreng leben, oder ſonſten nit bey Kräfften ſeynd, gibe ein leichte und ringere Arbeit. In einem Bau mache unterſchiedliche Cellen, und in einer jeglichen Cell ſollen der Brüderen drey beyſammen wohnen. Für alle aber ſolle die Speiß in einem Hauß zugerichtet werden. Die Brüder ſollen ſich zu dem Schlaff nit niderlegen, ſondern ihnen ſelbſt ſolche Sitz machen, welche rückwärts etwas abhäleig ſeynd, in diſe Sitz ſollen ſie ihre Decken legen, und alſo ſitzend ſchlaffen. Zu Nachts ſollen ſie ihre leinene Röck oder Kutten anhaben und umgürtet ſeyn. Ferners ſolle ein jeglicher ſein weiß gearbeites Schaaf-Fell haben, und ohne daſſelbige ſolle keiner weder eſſen noch ſchlaffen. Wann ſie am Sonn- oder Feyertag zu der H. Communion gehen, ſo ſollen ſie ihre Gürtlein auflöſen, das Schaaf-Fell ablegen, und allein mit ihren Cuglen oder Mönchs-Kappen aufziehen. Die Kappen machte er ihnen ohne Zotten, wie man es den Knaben pflegt zu machen: welche auch mit einem Purpur-farben Creutz muſten bezeichnet ſeyn. Die gantze Verſammlung der Brüder wolte der Engel in vier und zwantzig Ordnungen und Reyhen, nach der Zahl der Griechiſchen Buchſtaben, ausgetheilet haben: mit dem Befelch, daß einem jeglichen Reyhen ein Griechiſcher Buchſtab ſolte zugeeignet

Die oben im 1. Buch findeſt du ſein Leben/ wie auch diejenige/ welche von ihme geſchrieben haben.

Pachomius wird von GOtt zum Vorſteher-Ampt beruffen.

Er empfängt ſein Regul vom Himmel.

Am Sonn- und Feyertag pflegte die Brüder zu communiciren.

Die Mönchs-Kappen wurden mit einem Creutz bezeichnet.

Digitized by Google

eignet werden, von dem α und β an biß auf das ω. damit alſo der Vorſteher, unter ſo vilen Mönchen, denjenigen welcher der nächſte an ihm war, könte fragen: wie haltet ſich der Reyhen α oder ζ, oder grüſſe mir den Reyhen ρ: und darbey wird die Eigenſchafft der Buchſtaben beobachtet: darum ſolleſt du den Warhafften und Einfältigen, den Buchſtaben ι; den Beſchwerlichen aber das ξ zu eignen: und alſo dem Leben und ſittlichen Wandel gemäß ſollſt du einem jeglichen Reyhen ſeinen Buchſtaben geben. Die Bedeutung deſſen aber wird allein den geiſtreichen Männern bekandt ſeyn. Sonſten ſtunde noch ferners auf dieſer Tafel geſchrieben: Wann ein Gaſt aus einem andern Cloſter kommt, welches ein andere Weiß zu leben führet, ſo ſollen die Brüder nicht mit ihm eſſen und trincken, er ſolle auch nicht in das Cloſter hinein gelaſſen werden, er ſeye dann auf der Straß gefunden worden. Denjenigen, welcher einmahl in das Cloſter kommt, und nicht drey Jahr lang, alle Streit und Widerwärtigkeit kan ausſtehen, den ſolleſt du nicht aufnehmen: ſondern erſt, wann er drey gantzer Jahr lang alle ſchwere Mühe und Arbeit übertragen hat. Bey dem Eſſen ſollen die Brüder ihre Köpff mit der Gugel bedecken, damit keiner den andern eſſen ſehe. Bey dem Tiſch ſolle keiner reden, noch ſeine Augen anderſtwo hin als auf den Teller, und auf den Tiſch laſſen ſchieſſen. Uber diſes verordnete der Engel, daß die Brüder den Tag hindurch zwölff Gebetter ſolten verrichten, zu Abends widerum ſo vil, wie auch zu Nachts bey der Metten: zur Non-Zeit aber thät er ihnen nur drey Gebetter fürſchreiben. Item daß ein jegliche Ordnung der Brüdern, vor dem Eſſen, bey dem Gebett einen Pſalmen ſolte ſingen. Als aber der H. Pachomius dem Engel fürwarffe, daß er des Gebetts zu wenig verordnet hätte; da gab ihm der Engel zur Antwort: diſes hab ich darum gethan, damit auch die Schwächere diſe Regul könten halten, und damit ihnen nicht zu vil zugemuthet wurde; die Vollkommene aber haben es nicht vonnöthen, daß man ihnen vil Gesätz fürſchreibe: ſondern ſie verbleiben ſelbſt gern in ihren Cellen, und thun dem Betten und Betrachten abwarten. Diſe Geſätz aber hab ich denjenigen geben, welche ein mehreres nicht wiſſen, damit ſie als hartnäckige Knecht GOtt den HErrn förchten, und alſo ihren Lebens-Lauff ſicher und frey vollenden mögen.

Was der Gäſten halber verordnet worden.

Die Tiſch-Ordnung.

Die Zeit und Zahl des Gebetts.

Die Regul und Geſatz ſollen ſeyn daß auch die Schwächere nicht überladen werden.

Nachdem nun der Engel diſes alles verordnet und ſein Ampt aufs beſte verricht hatte, da thät er den H. Pachomium wohlgetröſtet verlaſſen. Es ſeynd aber unterſchiedliche Clöſter, welche diſe Regul beobachten, und in denſelbigen der Brüdern ungefehr in die ſiben tauſend. Das erſte und gröſte aber unter diſen Clöſtern iſt dasjenige, in welchem der heilige Pachomius ſelbſten wohnte, aus welchem die andere alle entſprungen ſeynd, und in demſelbigen finden ſich der Brüdern biß in die vierzehen hundert.

In den Clöſtern des Heil. Pachomii finden ſich 7000. Männer.

Das XXXIX. Capitel.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Das Leben des Abbts Aphthonii.

Unter diſen befindet ſich auch der tapffere Diener GOttes, Aphthonius, mein ſonderbarer vertrauter Freund, welcher auch der Ordnung nach der andere iſt nach dem Vorſteher des Cloſters. Dieſen als einen im Guten wohlgegründten und ſtandhafften Mann, welcher ihm nicht leichtlich etwas laſſet in den Weeg legen, ſchicken die Brüder öfftermahlen nach Alexandriam, um ihre gemachte Arbeit zu verkauffen, und hingegen die Nothdurfft einzukauffen. Sonſten gibt es noch andere Clöſter, in welchen ſich auf die zwey oder drey hundert Seelen aufhalten. Als ich in die Stadt Pannos kam, da hab ich ein Cloſter von drey hundert Brüdern angetroffen. Ein jeglicher aus diſen Brüdern treibet ſein gewiſſe Handthierung, und alles, was ſie verübrigen das thun ſie auf die Frauen-Clöſter, und zu Unterhaltung der Gefangnen verwenden. Zu Morgens frühe ſtehen ſie auf, und alle verrichten ihr Amt, wie es die Ordnung mit ſich thut bringen, etliche begeben ſich in die Kuchel, andere aber decken die Tiſch, und tragen das Brod auf, wie auch wilde Köhl, Oliven, Käß, gekochte Füß, und gehacktes Köhlkraut. Und zwar ſo gehen die ſchwächere Brüder gleich um die ſibende Stund zu dem Tiſch; etliche aber um die neundte, und andere um die zehende Stund, vil eſſen erſt zu Abends ſpath, etliche aber nur über den andern Tag: ja ihrer vil erſt über den dritten und fünfften Tag: alſo zwar daß einem jeglichen Buchſtaben ſein gewiſſe Stund zugeeignet wird. Ihre meiſte Hand-Arbeiten ſeynd die folgende; etliche bauen die Aecker, andere pflantzen die Gärten, etliche arbeiten in der Pfiſteren; andere aber in der Schmeltz-Hütten; etliche bauen, andere arbeiten das Tuch, etliche ſeynd Gerber, andere aber Schumacher, etliche üben ſich in dem Schreiben, andere aber machen groſſe und kleine Körb und Sporten. Und die H. Schrifft können ſie alle mit einander auswendig.

Heracl in dem erſten Druck nennet dieſen Anton.

Unterſchiedliche geſchriebene Bücher aber thun ihn Aphthonium heiſſen.

Aphton. iſt der Schaffner im Cloſter des H. Pachomii.

Allda hat der Griechiſche Text etwas mehrers / maſſen im Lateiniſchen beym Heraclide im Anh. im 19. Capit. zu ſehen iſt.

Die Hand-Arbeit der Mönchen des H. Pachomii.

Eben allda hat es auch ein Frauen-Cloſter diſes Ordens, von ungefehr vier hundert Perſonen, welche ſich eben diſer Regul und Weiß zu leben gebrauchen, ausgenommen daß ſie das Schaaf-Fell nicht tragen. Es wohnten aber die geiſtliche Weibs-Perſonen jenſeits des Nil-Fluß, die Männer aber wohnen diſſeits des Waſſers. Wann ein Cloſter-Frau ſtirbt, ſo wird ſie von ihren Mit-Schweſtern zur Begräbnuß ausgerüſtet, und an das Geſtaad des Waſſers geſetzt. Und alsdann fahren die Brüder zu Schiff mit Palm- und Oel-Zweigen, wie auch mit Pſalmen-Geſängern hinüber, und thun den Leichnam abholen und auf ihren Freythoff begraben. In dieſes Frauen-Cloſter kommt niemand hinüber, als

Von dem Tabenneſiſchen Frauen-Cloſter.

Die Cloſter-Frauen werden mit Palmen- und Oel-Zweigen / wie auch mit Pſalmen begraben.

Die Laurſiſche Hiſtori.

der Prieſter und ſein Diacon, und zwar diſe nur auf den Sonntag.

Das XL. Capitel.

Von einer Cloſter-Jungfrauen welche fälſchlich bezüchtiget und verſchreyet worden.

Was das Murren und Ubelnachreden in den Clöſtern verurſache.

Für die Verzweiffelte / verrichtet man kein Opffer.

JN dem obbeſagten Frauen-Cloſter, hat ſich auf ein Zeit die folgende Geſchicht begeben: Ein weltlicher Mann, ſeines Handwercks ein Schuhmacher fuhre unwiſſend nach dem Frauen-Cloſter hinuber, und ſuchte Arbeit: Nun aber begab es ſich, daß ein Cloſter-Frau, welche noch zimlich jung war, für das Cloſter hinaus gieng (doch iſt der Ort gantz öd und wüſt) und diſem Schuhmacher wider ihren Willen, thäte begegnen, ſie fertigte aber denſelben kurtz ab, und ſprach: Wir haben ſchon unſere Schuhmacher. Nun ſahe ein andere Cloſter-Frau diſem Geſpräch zu, und als ſie über ein Zeit mit einander zanckten, da thäte die eine aus Eingebung des Teuffels, und aus lauter Zorn und Boßheit, die andere um diſes Geſprächs willen mit dem Schuhmacher, vor der gantzen Verſammlung bezüchtigen und anklagen. Etlich andere die ſtimmten zwar diſer Anklag bey, welche doch ſo gar boßhafft nicht waren. Diſes nun bekümmerte und ſchmertzte die bezüchtigte Cloſter-Frau, welche doch nichts Böſes niemahlen im Sinn gehabt hatte dergeſtalten, daß ſie es niche konte und wolte übertragen, ſondern ſie gienge heimlich hin, und thäte ſich ſelbſt in den Fluß ſtürtzen, und alſo vertrăncken. Als aber ihre Verleumbderin und Klägerin diſes vernommen hatte, und wohl wuſte, daß durch ihr boßhafftige Anklag ſie diſes Ubels die gantze Urſach wäre, da hat ſie ihre Mißhandlung dergeſtalten hoch empfunden, daß ſie ſich ebenmäſſig ſelbſt heimlich verwürgt hat. Nachdem nun der Prieſter hinüber kam, da thäten ihm die übrige Jungfrauen den gantzen Handel erzehlen: Der Prior aber gabe alſobald Befelch, für keine aus diſen beyden, einiges Opffer zu verrichtem. Diejenige Cloſter-Frauen aber, welche um diſen Handel wuſten, welche der übel Nachredenden nicht abgewehret, ſondern Glauben gegeben hatten, die thät er ſiben Jahr lang aus der Chriſtlichen Kirchen ausſchlieſſen, und mit dem geiſtlichen Bann abſtraffen.

Die Ubelnachredende und fälſchlich Anklagende werden mit dem Bann geſtrafft.

Das XLI. Capitel.

Pelag. hat dieſes im 18. Büchl. Num. 19.

Von einer Jungfrauen welche ſich gantz näriſch ſtellte.

Ein Jungfrau ſtellet ſich aus Demuth gantz näriſch.

JN diſem Cloſter war ein andere Jungfrau, welche ſich um Chriſti Willen für ein Närrin und Thorin, ja für eine mit dem Teuffel beſeſſene ließ halten, der gäntzlichen Hoffnung, daß ſie alſo die beſte Gelegenheit hätte die Tugend beſſer zu üben, und ſich ſelbſt zu ernidrigen und zu demüthigen. Diſe wurde von den andern Mit-Schweſtern dergeſtalten verachtet daß keine mit, und neben ihr eſſen wolte, ſolches aber freuete ſie von Hertzen. Sie begabe ſich täglich in die Kuchel, und thäte unablăßlich den andern allen, auf alle Weiß und Manier, als die allerſchlechteſte Magd, dienen und aufwarten: Ja es ware dieſe gottſeelige Jungfrau gleichſam ein Schwamm und Fuß-Hader des gantzen Cloſters, und erfüllte im Werck ſelbſten die Lehr unſers HErrn und Heylands, welcher ſagt: Wer unter euch der Fürnehmſte ſeyn will der ſoll aller andern ihr Diener und Knecht ſeyn. So ſagt auch der H. Paulus: So jemand ſich gedüncken laſſet/ daß er weiſſe ſeye auf dieſer Welt/ ſo werde er ein Narr/ damit er weiſſe ſeye. Der andern Jungfrauen ihr Auſzug war, daß ſie ihre Häupter lieſſen beſcheren, und ihre Köpff mit Kappen bedeckten: diſe aber hatte ihr Haupt mit ſchlechten Tüchern verbunden, und zwar allen andern zu Dienſten. Aus allen Mit-Schweſtern deren bey vier hundert waren, hat ſie ihr Lebtag kein eintzige jemahlen etwas geſehen eſſen. An keinem Tiſch iſt ſie niemahlen geſeſſen, kein Stücklein Brod hat ſie angenommen, ſondern nur von den Broſamen des Tiſch, und von demjenigen, was ſie etwan bey Abſpielung der Häfen gefunden, hat ſie ihr Leben erhalten. Sie gienge allezeit barfuß, ſie thäte niemanden ſchänden oder ſchmähen, niemahlen hat ſie gemurret, ſondern jederzeit thät ſie ſchweigen, wann ſie ſchon geſchmächt, geſchlagen, gelăſtert, und von den meiſten verachtet wurde.

Sie laſſet ſich für einen Fuß-Hader gebrauchen/ und thut alle veräſchtliche Dienſt erfüllen.

Matth. 20. v. 26.

Marc. 10. v. 44.

1. Cor. 3. v. 18.

Andere Cloſter-Frauen trugen ihr geſchorne Köpff und Kappen / ſie aber verbindet ihr Haupt mit einem Tuch. Sie ſchweige zu aller Schmach und Unbild.

Das XLII. Capitel.

Von dem heiligen Einſidler Pitirum.

Beym Pelagio im 18. Büchl. N. 19. wird dieſer Pyterius genennet.

Der H. Pitirum wird von dem Engel zu einer Jungfrauen geſendet/ welche heiliger war als er.

NUn begab es ſich, daß einem H. Einſidler, mit Namen Pitirum, welcher an dem Orth Porphyrites genannt wohnte, und ein gar tugend-ſeeliges Leben führte, ein H. Engel erſchiene, und zu ihm ſagte: warum haſt du ein ſolches Gefallen an dir ſelbſten? und warum bildeſt du dir ein, daß du um deines Wohlverhaltens wegen, und weilen du in dieſem ſo wilden Ort wohneſt, ein heiliger und gottſeeliger Menſch ſeyeſt? wilſt du, mein Pitirum, ein Weibs-Perſon ſehen, welche vil frömmer und geiſtlicher iſt als du? ſo begibe dich in das Frauen-Cloſter Tabenna, allda wirſt du eine Jungfrau antreffen, welche ihren Kopff verbunden hat; dieſelbig iſt beſſer als du biſt: Dann diſe, ohnangeſehen, daß ſie von ſo vilen beſtrieten wird, und allen ohn Unterſcheid dienen muß, hat doch ihr Hertz niemahlen von GOtt dem Allmächtigen abgewendet, ob ſie auch ſchon von allen andern verachtet wird. Du aber ob du ſchon gantz ein-

ſam

Digitized by Google

ſam da wohneſt, thuſt doch alle Stådt und Lånder, auch dieſenige, die du niemahlen geſehen und betretten haſt, mit deinen Gedancken durchſtreichen. Auf diſe Ermahnung machte ſich der Seel. Pitrium reyßfereig und kam nacher Tabenna in das Cloſter, allda erſuchte er die Meiſter und Vorſteher, daß ihm die Erlaubnuß möchte gegeben werden, in das Frauen-Cloſter hinůber zu ſchiffen:

Der Heil. Pitirum kommt in das Jungfrau-Cloſter.

Sintemahlen aber dieſer Pitirum vor andern Våttern hoch gehalten wurde, und biß in ſein hoches Alter ein gottſeeliges und ſtrenges Leben geführt hatte, als iſt er ohn einiges Mißtrauen über den Fluß hinüber geführet, und in das Frauen-Cloſter eingelaſſen worden. Nach verrichtem Gebett begehrte der S. Mann Pitirum, daß ihm alle anweeſende Cloſter-Frauen möchten gezeigt werden. Darauf wurden ihm alle ſammentlich fürgeführet, jedoch konte er die vom Engel gelobte Jungfrau nicht unter dem Hauffe befinden. Endlichen begehrte der H. Altvatter noch einmahl: Laſſet mir alle Schweſtern herbey kommen. Und als ſie ihm antworteten: Wir ſeynd ja alle mit einander zugegen? da ſprach er: Es gehet noch eine ab, und zwar diejenige welche mir von dem Engel des HErrn beſchriben worden. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Wir haben nicht mehr als noch ein eintzige Schweſter, welche jederzeit in der Kuchel iſt, dieſelbige aber iſt ein lautere Nårrin. Und alſo pflegten ſie diejenige zu nennen, welche ſie für Ungeſcheid hielten. Dieweilen aber der ſeelige Pitirum, auch diſe zu ſehen verlangte, als giengen ſie hin dieſelbige aus der Kuchel zu holen. Sie aber wolte durchaus nicht gehen: Dann glaublich merckte ſie den Handel, oder vielleicht iſt es ihr von GOtt dem Allmåchtigen geoffenbaret worden. Derowegen führten ſie dieſelbige mit Gewalt fort, und ſagten: Gehe her dann der groſſe Mann Pitirum verlange dich zu ſehen: es ware aber diſer Mann eines ſehr groſſen Namens.

Ein Jungfrau welche von ihren Mit-Schweſtern für ein Thorin gehalten wurde iſt heiliger als die andern alle.

Nachdem nun die Jungfrau für den H. Pitirum gebracht wurde, da ſahe er alſobald ihr Angeſicht, und das Tuch um ihr Haupt und Stirne, darum fiele er ihr gleich zu Füſſen, und ſprach: Mein Mutter gib mir den Seegen. Die Jungfrau warffe ſich ebenmåſſig auf die Erden nieder, und ſprach: Vielmehr, mein Herr, gib du mir den Seegen. Als diſes die anweeſende Cloſter-Jungfrauen ſahen, da verwunderten ſie ſich zum allerhöchſten, und ſagten zu dem H. Pitirum: Heiliger Vatter, thu dir ſelbſten kein ſolche Schand an; dann einmahl dieſes Menſch iſt ein lautere Thorin. Hierauf aber gab ihnen der S. Mann zur Antwort: Ihr vilmehr nicht geſcheid, dann diſe iſt beſſer als ich, und ihr alle mit einander: Ja diſes iſt unſer Amma, (alſo nennte man damahlen die geiſtliche Müttern:) und wolte GOtt daß ich ihr in der Stund des Gerichts würdig und gleich erfunden würde. Als nun die Schweſtern diſes hörten, da fielen ſie ihr ſammentlich zu Füſſen, ſie weinten und bekennten offentlich, daß ſie diſe ihre Mit-Schweſter auf allerley Weiß und Manier beleydiget håtten.

Die lauſiſche Hiſtori.

Die eine zwar ſprach: Ach ich hab ſie jederzeit nur verſpottet. Die andere bekennte: Und ich hab ihren ſchlechten Aufzug in Kleidern öfftermahlen verlachet. Und ich ſprach ein andere, hab ſie geſchåndt und geſchmåcht, darzu ſie doch allzeit geſchwigen hat. Die eine gab ſich ſchuldig, daß ſie das Spiel-Waſſer über ſie ausgeſchüttet håtte. Und ich, bekennte ein andere, hab ſie öfftermahlen geſchlagen. Und ich ſprach wider ein andere, hab ihr den Senff in die Naſen geſtrichen. Ja kurtz zu ſagen, alle bekennten, daß ſie dieſer Jungfrauen vil ſchwere Schmach und Unbild angethan håtten. Nachdem nun der H. Pitirum diſe ihr eigne Bekanntnüſſen genugſam angehöret, und neben diſer H. Jungfrauen, für alle Anweeſende, ſein Gebeet verrichtet, und die ehrwürdige Dienerin GOttes zimlich lang getröſtet hatte, da thåt er ſich widerum von dannen hinweg begeben.

Diſe Jungfrau gehet durch und fliehet aus dem Cloſter / dieweilen ſie die menſchliche Ehr und Glory nicht dulten kan.

Aber nach wenig Tagen, dieweilen die gottſeelige Jungfrau hinführo von månniglich geehret, und beobachtet wurde, als konte ſie diſe Ehr und Glory nicht långer erdulten, das vilfåltige entſchuldigen und um Verzeyhung bitten ihrer Mit-Schweſtern, war ihr auch ein groſſe Uberlaſt, derowegen thåt ſie ſich heimlich auf und zum Cloſter hinaus machen; wohin ſie aber gelanget ſeye, was ſie für ein Ort bewohnet hab, und wie ſie geſtorben ſeye, das hat biß auf den heutigen Tag niemand erfahren. Und dieſes alſo ſeynd der offt-bemeldten ſeeligen und demüthigen Jungfrauen ihr rechtgeſchaffene und tapffere Werck und Thaten.

Das XLIII. Capitel.

Von Joanne dem Abbt aus der Stadt Lyco.

Die Geſchicht-Schreiber welche dieſes Abbts Joannis gedencken / findeſt du in den Anmerckungen des 2. B. Num. 7. Ruffinus handlet von ihm hie oben im 2. Buch im 1. Cap.

FErners war einer, mit Namen Joannes, aus der Stadt Lyco gebürtig, welcher von Jugend auf das Schmid-Handwerck erlernet und getrieben hat, diſer hatte einen Bruder, der war ein Fårber. Als er aber ungefehr das fünff und zwantzigſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte, da verlieſſe er die Welt; fünff Jahr verblibe er in einem Cloſter, hernach aber begab er ſich gantz einig und allein auf den Berg neben der Stadt Lyco, und auf der Höhe deſſelbigen Bergs thåt er ihm ſelbſt drey Gewölber erbauen, und ſich darein verſchlieſſen. Das eine Gewölb brauchte er zu ſeiner Wohnung, in dem andern thåt er arbeiten, und in dem dritten ſein Gebett verrichten.

Joannes war Anfangs ein Schmid.

Er bekommt die Gnad der Prophezeyhung.

Nachdem er nun biß in das dreyſſigſte Jahr, als ein Clauſner und Eingeſchloſſener gelebt, und von einem, der ihm hierfalls diente, ſein Leibs-Nahrung durch das Fenſter hinein empfangen hatte, da wurde ihm die Gnad der Prophezeyhung ertheilet, maſſen dann ſeine Vorſagung durch die zufolgende Werck ſeynd bekråfftiget worden. Dann alles, was auf dieſer Welt geſehen, inſonderheit was

dem

Die kayſiſche Hiſtori.

dem gottſeeligen Kayſer Theodoſio begegnen würde, das hat er vor geſagt; benanntlichen die Aufruhr der * Tyrannen, wie auch derſelbigen, und der andern Heyden ihren bevorſtehenden eylfertigen Untergang: Alſo zwar, daß er dem Kriegs-Obriſten, welcher zu ihm kam, um zu erkundigen, ob er die Mohren in der Stadt Syene, ſo die erſte Stadt in Thebaida iſt, welche Mohren das gantze Land verheerten und verderbten, überwinden würde? zur Antwort gabe: Wirſt du dich wider ſie aufmachen, ſo wirſt du ſie ergreiffen, ſchlagen und überwinden, und bey den Kayſern groſſe Ehr einlegen. Und die Warheit diſer Prophezey hat der gutt Ausgang mit ſich gebracht. Sonſten hat er auch dem Chriſtlichen Kayſer Theodoſio ſeinen Tod vorgeſagt. Ja es hatte diſer Mann ein wunderbahrliche und unermeßliche Gnad zukünfftige Ding vorzuſagen, maſſen ichs dann ſelbſten von vilen wohl bewährten und fürtrefflichen heiligen Vättern, welche um ihn waren, vernommen hab. Daß ſie ihm aber nichts zu Lieb, und hierinfalls, nicht zuvil, ſondern zu wenig geredet haben, das laſſet ſich aus der folgenden Begebenheit abnehmen.

Er ſagt dem Kayſer Theodoſio den Ausgang des Kriegs zuvor.

* Der Griechiſche Text / wie auch Heracl. benennen Maximum und Eugenium.

Dann als auf ein Zeit ein Hauptmann zu ihm kame, mit Bitt, daß er doch ſeiner Haußfrauen, welche biß dahin vil Müh und Arbeit ausgeſtanden, und einen groſſen Begierd hätte, ihn zu ſehen, wolte verlauben, wann ſie nacher Syena käme, daß ſie ihn dörffte beſuchen, und daß er nach gethanem Gebett, und Fürbitt, ihr den Seegen ertheilen möchte. Er aber nun in die viertzig Jahr kein Weibs-Bild geſehen hatte, auch niemahlen aus ſeiner Hölin heraus kommen war, als hat er, wiewohlen er ein neuntzig-jährig-er Mann war, dem Hauptmann diſes ſein Begehren rund abgeſchlagen. Ja ſo gar lieſſe er auch kein Manns-Perſon zu ſich hinein. Sondern nur durch das Fenſter thät er den Seegen ertheilen, die Ankommende grüſſen, und ihnen auf ihre Fragen Red und Antwort geben. Der Hauptman hielte zwar zum zweytenmahl an, ob er ſein Frau dahin bringen dörffte (dann er lebte in der Wildnüß fünff Meilen von der Stadt,) ſintemahlen er aber das Ja-Wort keines Weegs erhalten, ſondern hören muſte, daß es einmahl nicht seyn könte, als gienge er traurig wiederum nacher Hauß. Unterdeſſen aber plagte die Frau ihren Herrn Tag und Nacht, ja ſie betheuerte, nicht von dannen zu weichen, biß ſie den Propheten Joannem geſehen hätte. Als aber der Hauptmann diſes alles dem H. Abbt geſagt, und er den Eydſchwur und ihren groſſen Glauben vernommen hatte, da ſprach er endlich zu dem Hauptmann: Dieſe Nacht wird mich euer Frau in dem Schlaff ſehen; nur damit ſie nicht daher komme, und mein Angeſicht, nicht ferners zu ſehen verlange. Diſe Bottſchafft thäte der Hauptmann ſeiner Frau bringen. Und alſo begab es ſich, daß ſie nemlich im Schlaff den H. Abbt Joannem thät ſehen, welcher zu ihr ſprach: O Weib was hab ich mit dir zu ſchaffen? warum thuſt du mein Angeſicht ſolcher Geſtalten zu ſehen verlangen? bin ich dann ein Prophet? oder thuſt du mich für einen ſo gerechten Menſchen halten? Ich meines theils bin nichts anders, als ein ſündiger und ſchwacher Menſch: Jedoch hab ich für dich, deinen Mann und euer Hauß gebetten, damit euch geſchehe nach euerem Glauben, ſo gehet dann wiederum hin im Frieden. Nach diſen Reden thäte der ſeelige Mann Joannes verſchwinden. Als aber die Frau aus dem Schlaff erwachte, da verzehlte ſie ihrem Mann alle Wort diſes groſſen Propheten, ja ſie wuſte ihm ſein Kleydung und Leibs-Geſtalt zu beſchreiben, und thäte ihn gleich fortſchicken dem Seel. Abbt zu dancken. So bald ihn aber der H. Joannes ſahe daher lauffen, da kam er ihm bevor und ſprach: Sihe ich hab gethan wie ihr begehret habt. Dann ich hab die Frau beſucht, und ſie erinnert, daß ſie mich hinführo nimmer ſolle verlangen zu ſehen, ſo kehret dann nun wiederum im Frieden.

Viertzig Jahr ſihet der H. Joannes kein Weibs-Bild.

Alda hat der Griechiſche Text etwas weiters / maſſen dieunten bey Heracl. im 22. Cap. zu ſehen iſt.

Joannes erſcheint des Hauptmanns ſeiner Frauen im Schlaff.

Eines andern Herrn ſein Frau, die ware groß ſchwanger, ihr Herr aber war nicht zu Hauß. Eben derſelbige Herr kam aber einsmahls zu dem H. Joanne, und zwar an demſelbigen Tag, da ſein Haußfrau gebohren hatte, und wegen Ohnmacht und Schwäche in groſſe Gefahr des Lebens gerathen war. Diſes alles offenbarte der S. Mann dem Herrn, und ſprach: O wann du wüſteſt die Gnad GOttes, und fürnehmlich daß dir heut ein junger Sohn iſt gebehren worden, ſo würdeſt du GOtt loben und preyſen; jedoch iſt es um die Mutter zimlich gefährlich geſtanden. Wan du derowegen nacher Hauß kommſt, ſo wirſt du einen Sohn, welcher ſiben Tag alt iſt finden: Denſelbigen ſolleſt du Joannes heiſſen. Nachdem du nun diſes Kind ſiben Jahr lang rechtmäſſig wirſt auferzogen haben, ſo übergibe daſſelbige hernach den Mönchen, welche in der Wildnüß wohnen. Und diſes nun ſeynd die Wunder und Zeichen, welche der H. Joannes an den Ausländern gewürckt hat: Seinen Mit-Burgern und Lands-Leuthen aber welche ihn täglich brauchten, und beſtändig bey ihm waren, thät er vil zukünfftige Ding vorſagen, und ihnen ihre Heimlichkeiten offenbahr machen, inſonderheit aber wuſte er die Uberflieſſung des Nil-Fluſſes, die künfftige Fruchtbarkeit des Jahrs vorzuſagen, wie auch die bevorſiehende göttliche Straffen zuverkünden, und die Urſächer derſelbigen mit Worten zu ſtraffen. Sonſten pflegte diſer H. Abbt, die Krancke nicht öffentlich zu heilen: Jedoch gab er ein Oel aus, durch welches gar vil ihr vorige Geſundheit erlangten.

Einem andern ſagt er abweeſend vor die Gefahr in welcher ſein Haußfrau geweſen.

Jo. 4/ 10.

Ein Kind wird zum Mönchen genennet.

Der Abbt Joannes heilet die Krancke mit Oel.

Dann eines Raths-Herrn ſein Frau, welche das Geſicht verlohren, und weiſſe Fleck und Fell in den Augen hatte, die bate ihren Mann, daß er ſie doch zu dem heiligen Abbt Joanne führen und begleiten wolte. Dieweilen ihr aber der Mann zur Antwort gab, daß der H. Joannes nicht pflege die Weibs-Bilder für ſich zu laſſen, ſie aber dannoch inſtändig anhielte, daß er ſie gleichwohl bey ihm anmelden,

und

und etwas von ihm zu wegen bringen wolte, als hat er es endlich gethan, und iſt ihr ein geweyhetes Oel von dem Seel. Abbt überſchickt, worden. Mit diſem Oel hat ſie nur drey einzige Täg ihre Augen geſalbet, und alſobald das Liecht ihrer Augen mit hertzlicher Lob- und Dancksagung erlanget.

Mit dem geweyheten Oel hilfft er einer Frauen welche ihr Geſicht verlohren hatte.

Und wann ich erſt ſagen wolte, was ich ſelbſt mit Augen geſehen hab? dann es waren unſer ſiben frembde Brüder in der Wildnüß Nitria, nemlich neben andern, ich Evagrius, Albinus, und Ammonius. Nun aber verlangten wir alle ernſtlich, das tugendſame Leben dieſes H. Manns zu erfahren. Der Evagrius aber ſprach einsmahls zu uns: Ich möchte wohl von einem Mann, welcher auch die Reden und Gemüth etwas zu unterſcheiden und zu erkennen weiß, hören und vernehmen, wie diſer Abbt Joannes beſchaffen wäre. Dann weilen er ſich nicht ſehen laſſet, wann mir nur ſonſten ſein Thun und Laſſen umſtändlich verzehlet würde, ſo wolt ich dannoch ſchon erfahren, durch was für Mittel und Weeg ich zu ihm könte gelangen; kan ich aber diſes nicht erfahren, ſo mag ich dem Berg allein nicht ſo weit zu Gefallen gehen. Nachdem ich diſes gehöret hatte, da ſagte ich niemand was ich im Sinn hatte, ich wartete noch einen Tag, zu Morgens aber machte ich mich auf, und verſchloſſe mein Cellen: Ich befahl mich, und mein Cellen dem lieben GOtt, und reyſete nacher Thebaidum. Und innerhalb achtzehen Tagen kam ich dahin, theils zu Schiff, theils zu Fuß: Dieweilen aber damahlen der Nil-Fluß hoch geſtigen und ausgelauffen war, zu welcher Zeit viel Leuth pflegten zu erkrancken, als iſt mir ebenmäſſig eine Kranckheit zugeſtanden. Als ich nun dahin kommen war, da ware der Vorhoff beſchloſſen; dann die Brüder hatten einen groſſen Vorhoff gebauet, welcher ungefehr auf die hundert Mann faſſete: Dieſen Vorhoff ſchließten ſie zu, und thäten denſelbigen allein am Sambſtag und Sonntag eröffnen. Nachdem ich deſſen berichtet worden, da begab ich mich zu Ruhe, biß auf den nächſt folgenden Sambſtag. Als ich aber am Sambſtag um die zweyte Stund wieder dahin kam, da fand ich den S. Joan. ſchon in einer Unterredung, und an dem Fenſter ſitzen, durch welches er die Ankommende pflegte zu tröſten. Er grüſſete mich freundlich, und lieſſe mich durch einen Dollmetſchen fragen; aus was für einem Land, und warum ich daher kommen war? ich muthmaſſe, ſprach er, du ſeyeſt aus der Verſammlung des Abbts Evagrii. Darauf gab ich ihm zur Antwort: Ich ſeye aus Galatia, und aus der Geſellſchafft des beſagten Evagrii. Indem wir aber diſes wenige mit einander redten, da kam der Landvogt Alypius; und weilen er gleich hinzu lieffe, als thäte der Seel. Joannes das Geſpräch mit mir unterbrechen. Ich machte gleich Platz, und begabe mich zimlich weit von dannen. Sintemahlen ſie aber das Geſpräch zimlich lang machten, als fieng ich an mich ſelbſt zu betrüben, und wider den Ehrwürdigen Vatter zu murren, daß er mich nemlich verachtet, und hingegen diſen hervor gezogen hätte; und eben deſſentwegen wurd ich gantz im Gemüth verwirret, und nahme mir für, ihn ebenmäſſig zu verachten, und gleich wieder fort zu gehen. Unterdeſſen aber ruffte der S. Mann ſeinem Dollmetſchen, dem Theodoro, und ſprach zu ihm: Gehe hin, und ſage dem frembden Bruder, er ſolle nur nicht unwillig werden; dann gleich wolle ich es mit dem Landvogt beſchlieſſen, und alsdann mit ihm reden. Darauf nahm ich mir für Gedult zu haben, dann ich merckte hieraus, daß er ein geiſtlicher Mann seyn müſte. So bald nun der Landvogt hinweg war, da lieſſe er mich ruffen, und ſprach: Warum biſt du über mich unwillig worden? was haſt du gefunden, daß ich dich ſolle verſchmähen, und daß du von mir ſolche Gedancken im Kopff führeſt, die ich doch nicht gedacht hab, und welche dir keines Weegs gezimen? weiſt du nit daß es geſchrieben ſtehet: Die Geſunde bedörffen des Artzts nicht / ſondern die Krancke. Dich kan ich haben wann ich will, und du mich: und wann ich dich gleich nit tröſte, ſo wirſt du andere Vätter, und Brüder finden und antreffen, welche dich tröſten. Diſer aber, welcher durch die weltliche Geſchäffte dem Teuffel ergeben war, und nur ein wenig verſchnauffet hat, und wie ein Knecht von ſeinem Tyranniſchen Herrn entloffen iſt, der kommt daher ſeinen geiſtlichen Nutzen zu ſchöpffen. Wie heßlich und übelanſtändig wäre es derowegen geweſen, wann ich ihn hätte ſtehen laſſen, und unterdeſſen mit dir, der du deiner Seelen Heyl ſelbſt eyffrig würckeſt, geredet hät? hernach bate ich ihn, daß er für mich bitten wolte, und hielte für gewiß, daß er ein geiſtreicher Mann ſeyn müſte. Er aber schertzte gar höfflich mit mir, er ſchluge mich gar gelind an den Backen, und ſprach: Es ſtehen dir noch vil Trübſaal bevor, und du haſt ſchon manchen harten Streit erlitten, daß du die Wüſte verlaſſen ſolteſt, doch haſt du dir geförchtet, und den Handel bißhero verſchoben; und der Teuffel thut dir hierzu einen gar gottſeeligen Vorwand und ſehr vernünfftige Urſachen fürmahlen, und dich alſo verſuchen. Dann er hat dir einen Luſt erweckt deinen Vatter zu ſehen, und einen Begierd deinen Bruder, und dein Schweſter zum Cloſter-Leben zu bereden. Sihe aber ich bringe dir ein gute Bottſchafft: Dann beyde ſeynd entrunnen, und haben die Welt würcklich verlaſſen, dein Vatter aber wird noch ſiben Jahr lang leben. So verbleibe du derowegen ſtarckmüthig und beſtändig in der Wildnüß, und thue um ihrentwegen nicht in dein Vatterland reyſen, dann es ſtehet geſchrieben: Keiner der die Hand an Pflug legt und zurück ſchauet / iſt tauglich zum Reich GOttes. Durch diſes Zuſprechen wurde ich zimlicher maſſen geſtärcket, abſonderlich ſagte ich GOtt Lob und Danck, daß nur diejenige Urſachen und Anfechtungen, welche mich ſchier aus der Wildnüß vertrieben hätten, vor über wären. Ferners vexierte und fragte er mich:

Palladius reyſet zu dem Abbt Joannes.

Der Abbt Joannes weiß / aus was für einem Convent er ſeye.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Palladius wird unwillig / und will wieder darvon gehen.

Der Abbt Joan. erkennt ſeine Gedancken und haltet ihn auf.

Matth. 9. 12.

Mit denjenigen ſoll man gern reden bey denen man verhoffet einen Nutzen zu ſchaffen.

Der Seel. Joannes ſagt dem Pallad. wie es um ſeinen Vatter / und die Geſchwiſtrige ſtehe.

Luc. 9. 62.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Palladius nennet ſich einen Kuchel-Biſchoff.

Verlangeſt du nit ein Biſchoff zu werden? als ich ihm aber mit Nein antwortete, und ſagte: Ich bin ja ſchon ein Biſchoff. Da fragte er mich: wo? ich aber gab ihm zur Antwort: In der Kuchel, in der Speiß-Kammer, bey dem Tiſch, und bey dem Faß, da ſchaue ich fleiſſig auf, und wann der Wein anfangt ſaur zu werden, ſo thue ich ihn beyſeits; und trincke nur gern den guten: Gleicher Geſtalten ſchaue ich gern in den Hafen, und wann der Speiß, Saltz oder Gewürtz manglet, da hilff ich gleich, und laß mirs nachmahlen wohl geſchmäcken. Diſes

Der Abbt Joannes aber prophezeyhet ihm ein Biſtthum.

nun iſt mein Biſtthum, diſes iſt mein gröſte Obſicht, und zu einem ſolchen Biſchoff, hat mich mein Fraß ordiniret und geweyhet. Hierauf lächlete der S. Joannes und ſprach: Laſſe dergleichen Kinder-Poſſen bleiben; dann es wird geſchehen, daß du zum Biſchoff wirſt geweyhet werden, und wirſt ſehr vil müſſen leyden, und ausſtehen: wilſt du aber deſſen nicht gewärtig ſeyn, ſo bleibe in der Wildnüß; dann allda wird dich niemand zum Biſchoff machen. Diſes hörte ich zwar an, aber ich thäte ſeiner Worten bald wiederum vergeſſen, dann nach drey Jahren bekam ich das Miltz- und Magen-Wehe. Sintemahlen aber diſe Zuständ in ein Waſſer-Sucht ausſchlagen wolten, als bin ich von meinen Mit-Brüdern nacher Alexandriam verſchickt worden: von da muſte ich nach dem Rath der Artzten, um des beſſern Luffts wegen, in das gelobte Land verreyſen; dann diſes Land hatte einen ſubtilen und reineren Lufft, welcher zu meinem Anligen nicht übel

Palladius wird Biſchoff in Bithinien.

taugte. Aus dem gelobten Land kam ich endlich in Bithyniam, und allda, ich weiß nicht iſt es durch den Menſchlichen oder den Göttlichen Willen geſchehen, GOtt aber weiß es, bin ich zum Biſchoff, welche Würde meine Kräfften übertreffen thut, geweyhet und gemacht worden, und alſo iſt mir geſchehen, wie mir der Seel. Joannes vorgeſagt hat. Und als ich mich hernach eilff Monat lang in einer finſtern Cellen verborgen hielte, da erinnerte ich mich erſt des Heil. Joannis, welcher mir ſo treulich prophezeyhet hatte, was mir würcklich begegnet war.

Der Abbt Joannes ſiehet 40. Jahr weder Weib noch Geld.

Sonſten erzehlte er mir noch ferners zu meinem Nutzen, damit ich mich nemlich in der einſamen Wildnüß deſto lieber gedulten ſolte, und ſprach: viertzig Jahr bin ich in dieſer Cellen verſchloſſen; kein Weib, kein Geld, hab ich niemahlen geſehen: ſo hab ich auch niemand ſehen eſſen, maſſen mich dann auch niemand weder eſſend noch trinckend geſehen hat.

Nachdem ich mich nun wiederum von dannen, nacher meiner Cellen begeben, und diſes alles den H. Vättern erzehlet hat, da ſeynd ſie nach zweyen Monaten ſamentlich zu dem ſeeligen Joanne verreyſet, ſie haben ſelbſten mit ihm geredet, und mir das folgende von ihm erzehlet: Als wir zu ihm kommen waren: da hat er uns mit frölichem Angeſicht gegrüſſet, und empfangen, und ſich gegen allen und jeden gar freudig erzeiget. Das erſte war, daß wir ihn erſuchten, daß er das Gebett über uns ſprechen wolte: dann diſes iſt der Brauch bey den Vättern in Egypten. Er aber fragte, ob keiner unter uns einige geiſtliche Weyhung hätte? Als wir alle mit Nein antworteten, da ſahe er einen nach dem andern an, und erkennte gleich einen, welcher ſein Weyhung verbergen thät: Dann einer aus uns, hatte die Würde eines Diacons, welches doch einem eintzigen Bruder bekandt, und zumahlen verbotten war, daß er nichts darvon ſagen ſolte. Es thät ſich aber dieſer Diacon, aus Demuth, und in Vergleichung anderer HH. Vättern, des Chriſtlichen Namens kaum würdig ſchätzen, will geſchweigen, daß er mit ſeiner Würde vil ſolte gepranget haben. Dieſen zeigte der S.

Joannes der Abbt küſſet einem Diacon die Hand.

Joannes mit Fingern, und ſprach: Der iſt ein Diacon oder ein Evangelier. Dieweilen aber der Diacon diſes beſtändig verlaugnete, und lieber wolte verborgen bleiben, als thät ihm der S. Joannes durch das Fenſter hinaus die Händ küſſen und gab ihm diſe Ermahnung: Mein Sohn bringe dich nicht ſelbſten um die Gnad GOttes; und verlaugne nicht die empfangene Gaab. Dann das Lügen ſtehet einem Chriſten übel an, und iſt niemahlen zu loben, es mag ein kleine oder groſſe Sach antreffen; dann unſer Heyland ſagt: Daß die Lügen Joan. 8. 44.
vom Teuffel herrühren. Hierauf befande ſich der gute Diacon überwunden, und thäte gleichwohl die Vätterliche Ermahnung gutwilliglich auf- und annehmen. Nachdem wir nun das Gebett vollendet hatten, da begehrte ein Bruder aus uns, welcher das dreytägige Fieber hatte, an den S. Abbt Joannem, daß er ihm doch von demſelbigen abhelffen wolte. Der-

Der Seel. Joan. heilet mit Oel einen der das Fieber hatte.

ſelbige aber bekam zur Antwort, daß ihm diſe Heimſuchung wegen ſeiner Kleinglaubigkeit nicht ſchädlich wäre, jedoch gab er ihm ein Oel, darmit er ſich ſalben muſte. Kaum aber hat der Bruder das Oel gebraucht, da iſt ihm die ſchädliche Materi durch den Mund ausgebrochen, und darmit war er von dem Fieber erlediget, und konte ſeines Weegs unverhindert der Herberg zu gehen. Sonſten war diſer S. Joannes ein neuntzig-jähriger Mann ſeines ſtrengen Lebens halber am Leib dergeſtalten ausgemärglet, daß ihm ſo gar der Barth nicht wachſen konte. Dann er pflegte auch in ſeinem ſo hohen Alter nichts zu eſſen, als die Früchten von den Bäumen, und dieſes zwar erſt nach der Sonnen-Untergang: nachdem er ſich nehmlich lang genug geübet und abgemattet hatte; das Brod aber, wie auch andere gekochte und warme Speiſen, thät er gar nicht verſuchen. Nachdem er uns hieſſe niederſitzen, da ſagten wir GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck, daß wir die Gelegenheit hätten mit ihm zu reden. Er nahme uns ein lange Zeit auf, wie ſeine allerliebſte Kinder, und fragte uns mit lachendem Mund: woher, und aus was für einem Land kommt ihr, meine Kinder, zu mir einem ſo ſchlechten und verworffenen Menſchen, als wir ihm aber unſer Vatter-Land anzeigten, und ſagten: Wir kommen unſern Seelen

zu

Die Augen ſeynd gewiſſer als die Ohren.

zu Nutz und Troſt von Jeruſalem her: um das jenige mit Augen zu ſehen, was wir mit Ohren gehört haben; dann die Ohren werden bälder als die Augen betrogen, und das jenige was man nur gehört hat, das iſt bälder widerum vergeſſen, was man aber ſelbſt mit Augen ſihet, das wird der Gedächtnuß beſſer eingedruckt, und weniger vergeſſen. Hierauf ſprach der S. Joannes weiters: und was für Wunder ſucht ihr allda, meine Kinder, daß ihr durch einen ſo mühſamen und weiten Weeg habt wollen daher kommen, und zwar alleinig uns armſeelig und ſchlechte Leut zu ſehen, die wir ja nichts wunderbarliches noch merckwürdiges an uns haben? Da doch die Lob- und Wunder-würdige Apoſtel und Propheten GOttes, in allen Kirchen vorgeleſen werden, denſelbigen ſollen wir nachfolgen. Ich verwundere mich derowegen über die maſſen wegen eueres Fleiſſes, daß ihr nemlich aller Gefahren ohnerachtet, um euers geiſtlichen Nutzens wegen habt wollen hiehero kommen, da ich doch ſelbſten auß Faulkeit, keinen Fuß für mein Cellen hinauß ſetze. Aber wohl an, ſprach er weiters, ſey es, daß euer Vorhaben könne gelobt werden, als wann ihr etwas groſſes gethan hättet, gleichwohl iſt diſes darum noch nicht genug: ſondern ihr müſſet vilmehr dem tugendſamen Wandel der Heil. Vättern nacheyffern. Und wann ihr ſchon alle ihre Tugenden unter euch gebracht habt, welches doch etwas ſeltzames iſt, ſo ſollet ihr dannoch nicht auf euch ſelbſten vertrauen. Dann vil dergleichen, welche den obriſten Gipffel der Tugend erſtigen und beyneben aber auf ſich ſelbſt vertraut haben, die ſeynd endlich von der Höhe herunter gefallen. So gebt derowegen vilmehr Achtung auf diſes, ob eueren Gebett recht geſchehe: Ob die Reinigkeit des Hertzens nirgend her einigen Macul leide: Ob euer Gemüth unter dem Betten nicht mit andern Geſchäfften umgehe: Oder das Gemüth durch ein und andere Gedancken anderſt wohin verleitet werde: wie auch ob die Gedancken euerem Gemüth überläſtig ſeyn. Ferners ſo ſehet zu, ob ihr der Welt recht abgeſagt habet: ob ihr eingangen ſeyet, der wahren Freyheit nach zu trachten: Ob ihr der Tugend nachſetzet, nur um die eytele Ehr zu erjagen, und ob ihr euere Werck nur auß Hoffart, und den Menſchen zu gefallen verrichtet. So ſehet derowegen zu, laſſet euch kein Verwirrung deß Gemüths, kein eytle Ehr, noch Menſchen Lob, kein Gleißnerey, noch eigen Lieb einnehmen: haltet euch ſelbſt nicht für gerecht, thut euch nicht rühmen euerer Gerechtigkeit halber, noch euch euer Tugend wegen erheben: unter dem Gebett laſſet euch keine Gedancken, von euerer Freund- und Verwandſchafft einneſten: Ja kein Erbärmnüß, kein eintziges Ding, auch die gantze Welt ſelbſten ſollen wir uns nicht laſſen bekümmern und anfechten. Wann wir diſes nicht beobachten, ſo iſt der gantze Handel umſonſt, wann wir nemlich im Gebett mit GOtt dem Allmächtigen reden, und uns unterdeſſen die Gedancken laſſen unter ſich,

Unterſchidliche Ermahnung deß H. Joannis.

Die Lauſiſche Hiſtory.

und weiß nicht wohin ziehen. Und diſes widerfahret allen den jenige, welche der Welt nit vollkommentlich abgeſagt haben, ſondern noch immerdar ſuchen derſelbigen zu gefallen. Zu dem, ſo thun die leibliche und zeitlichen Sorgen, einem ſolchen, wegen Vile der Geſchäfften, ſein Gemüth zertheilen, alſo daß er nur mit den Gemüths-Verwirrungen zu ſtreiten hat, und beyneben auf GOTT den HErrn kein Obacht geben kan. So muß auch der Menſch der Erkantnuß GOttes ſelbſt nicht ſo ſpitzfindig und unmäſſig nachſinnen, dann villeicht möchte er diſer Gnad unwürdig ſeyn, und wann er nun einen Theil derſelbigen erreicht hätte, möchte er vermeinen ſchon das gantze Weſen im Beſitz zu haben, welches ihm dann nur zum Fall würde gereichen. So ſollen wir derowegen jederzeit mäſſiglich, und in der Forcht, zu GOtt dem Allmächtigen tretten, und in diſer Sach mit unſerm Gemüth, ſo weit fortſchreiten, als einem Menſchen möglich iſt. Im übrigen gezimet es ſich in allweg, daß ein Gemüth, welches GOtt ſuchet, von allen andern Sachen unberuhiget verbleibe. Dann es heiſſet: Seyd ruhig/ und ſchauet/ dann ich bin GOTT. Welcher derowegen die Erkandtnüß GOttes nur zum Theil erlanget, dann vollkommentlich kan es nicht ſeyn, der bekomt auch die Erkandtnüß aller andern Dingen, der erkennt die göttliche Geheimnüſſen, der ſihet die zukünfftige Ding vor, der wird wie die Heilige mit Offenbarungen begnadet, der thut Wunder-Zeichen, und erlanget von GOtt alles was er begehret.

GOtt dem Allmächtigen ſolle wir am meiſten abwarten.

Pſ. 45/ 11.

Noch vil andere Ding ſagte uns der Heil. Joannes von dem geiſtlichen Leben: Inſonderheit daß wir den Tod für nichts anders ſolten halten als für eine Uberſetzung zu dem beſſern Leben, hingegen die leibliche Schwachheit, ſagte er, müſſe man nichts achten: Ferners ermahnte er uns, daß wir nicht alles was uns unter die Händ kommt, ohn Unterſcheid ſollen hinein freſſen: dann die jenige, ſprach er, welche ſich erſättigen, die ergreiffen eben dergleichen Anſchläg, wie die jenige, welche im Wolluſt leben: vilmehr derowegen will es ſich gezimen, daß wir durch ein ſtrenges Leben, unſere Begierlichkeiten bezwingen, und gleichſam unempfindlich machen. Keiner ſolle die Reichthum, und die Ruhe auf diſer Welt ſuchen, ſondern vilmehr alle Schwachheit, Trübſaal, und Unterdruckung übertragen, damit er dardurch zum himmliſchen Erbtheil deß göttlichen Reichs tauglich gemacht werde. Dann durch vil Trübſaalen müſſen wir eingehen zum Reich GOttes. Und wie der HErr ſelbſten geſagt: Die Porten iſt eng und der Weeg iſt ſchmahl, welcher zum Leben führet/ und ihrer ſeynd wenig die ihn finden. Hingegen iſt der Weeg breit/ welcher zum Verderben führet/ und deren ſeynd vil/ welche diſen Weeg wandern. Endlichen ſo ſollen wir alles Zeitliche verachten, dieweilen wir über ein kleines in das ewige Leben müſſen abreyſen. Keiner ſolle ſich ſeiner guten Wercken halben übernehmen, ſondern allezeit in der Demuth verharren, und wann ihm

Die Begierlichkeiten ſoll man im Zaum halten.

Act. 14/ 21.

Matth. 7/ 13. 14.

Die Lauſiſche Hiſtory. Der mit der Hoffart angefochten wird/der ſuche die Einſamkeit. Pſal.45.8.9.

Die Hoffart zuſetzet, ſo iſt es das beſte je länger je weiter in die Wildnüß hinein gehen. Dann nahend bey den Städten und Dörffern wohnen, hat auch vilen vollkommnen Männern gröblich geſchadet. Maſſen dann dem König David etwas dergleichen muß begegnet ſeyn, als welcher hiervon alſo ſinget, und ſagt: **Sihe ich bin weit hinein geflohen, und hab mich in der Wüſte aufgehalten. Ich wartete auf den der mich von der Kleinmüthigkeit des Geiſts, und vom Ungewitter erlöſet hat.** Diſes aber iſt gar vilen, auch auß unſern Brüdern geſchehen, daß ſie nemlich um des Ehr-Geitzes wegen, von dem rechten Weeg abgewichen ſeynd.

Das XLIV. Capitel.

Ein Geſchicht von einem übel verführten und gefallnen Bruder / welche der Seel. Abbt Joannes verzehlet hat.

Ruff. im 2. B. im 1. C.

Es war ein Bruder (alſo thät der S. Joannes ſein Geſpräch fortſetzen) welcher ein Höhlin in der benachbarten Wildnüß bewohnet, einen ſtrengen Wandel erzeigt, und ſein Stück Brod mit ſeiner Hand-Arbeit gewunnen hat. Nachdem er nun alſo beſtändig im Gebett verharret, und in der Tugend zimlicher maſſen zugenommen hatte, da thät er endlich auf ſich, und auf ſein frommes Leben, ſein gäntzliches Vertrauen ſetzen. Derowegen wurde er von eben dem jenigen, welcher den S. Job angefochten hatte, auch beſtritten und verſucht: dann einsmahls zu Abends, verſtellte ſich der leidige Teuffel, in die Geſtalt einer ſchönen Weibs-Perſon, welche dem Anſehen und Fürgeben nach, ſich in der Wildnüß verirret hatte. Diſes Weib ſande die Thür gleich offen, ſie gienge in die Spelunc oder Hölin hinein, und warffe ſich dem beſagten Bruder zu Füſſen, bittend, daß ſie doch bey ihm dörffte übernachten, dieweilen ſie von der finſtern Nacht übereilet wäre. Der armſeelige Bruder erbarmete ſich ihrer, welches er doch nicht hätte thun ſollen, er behielte ſie bey ſich in ſeiner Hölen: und fragte mithin, wie ſie ſich alſo vergangen hätte: Sie machte ihm hingegen ein verlogene Erzehlung, ſie thäte mithin ein und andere liebkoſende und betrügliche Wort einvermiſchen und das Geſpräch zimlich verlängern. Und nach und nach unterſtunde ſie ſich auch ihn zur fleiſchlichen Liebe zu bewegen: endlichen gabe es ein Red um die andere, ſie lachten und ſchertzten beyde zuſammen, und von den verführeriſchen Reden, mit welchen ihn das teuffliſche Weibs-Bild verführte, kam es zu Betaſtung der Händen, des Barts und des Halſes; und darmit brachte ſie diſen vorhin ſo dapffern Kämpffer in die alleratmſeeligſte Dienſtbarkeit. Dann erſtlich gab es innerlich bey ihm fleiſchliche und böſe Gedancken, nachmahlen aber, weilen er den Vogel vermeinte in ſeinen Händen, und nun die beſte und ſicheriſte Gelegenheit zu haben, ſeinen böſen Geluſt zu büſſen, als thät er in die böſe Gedancken verwilligen, und ſuchte nunmehr die Sünd ſelbſten werckſtellig zu machen, dann er ware ſchon würcklich verblendet, und wie der Hengſt nach der Stutten entzündet. Aber gehlingen lieſſe das teuffliſche Weibs-Bild einen lauten Schrey, und thät ihm auß ſeinen Händen wie Schatten und Rauch verſchwinden. Gleich darauf hörte er viel Teuffel, welche ihn alſo betrogen hatten, in der Lufft lachen, die thäten ihm ſein Unzucht verweiſen, und überlaut ſchreyen: **Der ſich erhöcht der wird erniedriget werden.** Sihe du wareſt bißhero in den Himmel erhoben, jetzt aber biſt du biß in den Abgrund hinunter gedemüthiget worden. Gleich denſelbigen Augenblick kame den elenden Menſchen der Reu-Kauff an, und den folgenden Morgen thät er ſein in der Nacht angefangenes Leidweſen, zwar fort ſetzen: als er aber einen gantzen Tag an einander geheulet hatte da thät er endlich, welches er doch nicht hätte thun ſollen, an der Seeligkeit verzweifflen, und in die Welt umkehren. Und eben diſes ſuchte der Teuffel, nemlich den jenigen, welchen er verſpottet hatte, gar zum Thoren und Narren zu machen, damit er von dem Fall nur nimmer aufſtehen könne. Darum, meine Kinder, iſt es nichts nutz allzu nahe bey den Dörffern wohnen, und mit den Weibs-Perſonen Gemeinſchafft machen, dann das Anſehen und die Geſpräch der Weibern hafften dergeſtalten in der Gedächtnüß, daß mans ſchwerlich mehr herauß bringen kan. Inſonderheit aber ſollen wir unſer Gemüth niemahlen laſſen ſincken, und uns ſelbſten nicht in die Verzweifflung ſtürtzen. Dann die jenige, welche ihr Hoffnung nach begangener Sünd nicht lieſſen fallen, die ſeyn von der Barmhertzigkeit des grundgütigen GOttes keineswegs verlaſſen worden.

Keiner ſoll auf ſich und ſeine Werck vertrauen.

Der Teufel komt in Geſtalt eines Weibs zu einem Einſidler/ und wird von ihm eingelaſſen.

Das Weib thut den Bruder mit ſchmeichlen verführen.

Luc. 14. 11. Die Teufel thun de geſtürtzten Mönchen nur außlachen.

Keiner ſolle ſeiner Sünden halber verzweifflen.

Ein Mönch ſoll die Geſpräch mit de Weibs-Perſonen meiden.

Das XLV. Capitel.

Ein andere Erzehlung des S. Abbts Joannis/ von einem andern, welcher groſſe Buß gethan hat.

Ruffinus hat diſes im 2. B. im 1. Cap.

Es war, ſprach der S. Joannes weiters, ein Jüngling in einer Stadt, welcher vil Ubels geſtifftet, und ſich ſchwerlich verſündiget hatte. Endlichen gienge er mit der Hülff GOttes, ſeiner groſſen Sünden halber, reumüthig in ſich ſelbſten, er begabe ſich in die Todten-Gräber, und thäte daſelbſt ſein voriges Leben beweinen; er fiele nider auf ſein Angeſicht, er dörffte kein Wort reden, den göttlichen Namen nicht nennen, ſein Gebett nicht fürbringen ſondern er ſchätzte ſich auch ſo gar des Lebens ſelbſten gantz unwürdig. Darum bewohnte er noch lebendig, und vor dem Tod die Todten-Gräber: er bekennte ſein ſündliches Leben und Weſen, und ſeufftzete Tag und Nacht auß der Tieffe ſeines Hertzens. Als er nun auf diſe Weiß ein gantze Wochen zugebracht hatte, da kamen zu Nachts die Teuffel

Ein Jüngling verſchlieſſet ſich ſeine Sünde abzubüſſen/ in ein Grab.

Die Teufel überfallen ihn.

zu

zu ihm, welche die Anſtiffter ſeines vorigen böſen Lebens geweſen ſeynd, die ſchryen überlaut und fragten: Wo iſt der leichtfertige Welt-Vogel, welcher ſich in aller Unzucht und Geilheit voll gefreſſen und umgewältzet hat, nun aber ſogähling und unzeitig für einen keuſchen und erbaren Menſchen will gehalten werden? jetzt da es ſchon zu ſpath iſt, will er erſt fromm, Chriſtlich und tugendſam leben. Du Tropff, was haſt du inskünfftig Guts zu hoffen, der du mit allen Ublen erfüllet biſt? Wie? wilſt du nicht von der Erden aufſtehen? wirſt nit wieder mit uns zum vorigen Wolleben umkehren? Sihe die Huren und die Wirth die warten mit Verlangen auf dich. Ey warum wolteſt du nicht mitgehen, und der gegenwärtigen Wolluſten genieſſen; da du doch ſonſten nichts zu hoffen? Das Gericht wird dir von ſich ſelbſt ſchnell genug über den Halß kommen, und du thuſt dich da ſelbſt um den Halß bringen. Du Armſeeliger, warum eyleſt du ſelbſten deiner Straff zu? warum peinigeſt und plagſt dich ſelbſten vor der Zeit? Dann was brauchts vil, ſprachen ſie weiters, du biſt unſer, du gehöreſt in unſer Zunfft, dann du haſt alles Ubels geſtifftet, du biſt uns allen mit einander verbunden, und darffſt noch ſolcher geſtalten durchgehen? Höreſt du, wilſt mit folgen? wilſt uns kein Antwort geben? wirſt nicht wider mit uns fortgehen? Diſes und noch anders mehr ſchryen die Teuffel. Demnach er aber beſtändig in Seufftzen und Weinen verharrete, und ihnen weder Red noch Gehör gabe, geb wie ſie ihn auch plagten, und ſie alſo im geringſten nichts mit ihm ausrichten konten: Als thäten ſie ihn endlich ergreiffen, und ſeinen gantzen Leib über und über erſchröcklich geiſſlen und zerſchlagen, und endlichen als ſie ihn lang genug geplaget hatten, da lieſſen ſie ſeinen Leib halb todt auf der Erden liegend verlaſſen. Er aber, nachdem er widerum zu ſich ſelbſt kame, ſtunde von derſelbigen Stell nicht auf, ſondern er thäte fort und fort ſeine Sünden beſeufftzen und beweinen: Unterdeſſen aber ſuchten ihn ſeine Freund und Verwandte, und als ſie ihn ſolcher Geſtalten an ſeinem Leib zugerichtet, gefunden, und die Urſach deſſen vernommen hatten, da baten ſie ihn, daß er wieder mit ihnen wolte nacher Hauß kehren: Aber ſo wohl diſes als das andermal thäte er ſich ihrem Begehren ſtarckmüthig widerſetzen. Die folgende Nacht kamen die Teuffel widerum; und machtens ihm, obbeſagter Urſachen halber, ärger als die vorige Nacht: Gleichwol wolte er auf alles Zuſprechen ſeiner Befreundten, den Ort nit verlaſſen, ſondern er gab ihnen zur Antwort, daß es beſſer ſeye an diſem Ort ſterben, als in dergleichen Sünd und Laſtern leben. Die dritte Nacht iſt er ſchier gar umgebracht worden, dann die Teuffel grieffen den guten Menſchen dermaſſen grimmiglich an, und plagten ihn dergeſtalten, daß er ſchier deß Schnauffens vergeſſen hätte. Dieweilen ſie aber ſahen, daß er gar nichts nachgeben thäte, als lieſſen ſie ihn endlich für todt da ligen, und machten ſich darvon. Sie aber ſchryen überlaut in den Lüfften, und ſprachen: Du haſts gewonnen, du haſt uns überwunden, du haſt uns überwunden. Von derſelbigen Zeit an iſt ihm nichts dergleichen mehr widerfahren; ſondern ſein Lebtag lebte er in dem Todten-Grab keuſch und rein, und thät ſich dapffer in der Tugend üben. Und eben diſer kame hernacher bey GOtt dem Allmächtigen ſo hoch in Gnaden, daß er mit ſeinem heiligen Wandel, und denen vilen Wunder-Zeichen ihrer vil in Verwunderung, ja dahin brachte, daß ſie ſeinem guten Eyffer und dem ehrlichen und auferbaulichen Leben thäten nachfolgen. Es geſchahe auch, daß ihrer viel um ſeiner willen, welche allbereit an ihrem Heyl verzweifflet hatten, wider thäten umkehren, und das Gute ergreiffen, und diſen geſchahe, wie die Schrifft ſagt: **Der ſich ſelbſt erniedriget / der wird erhöhet werden:** So laſſet uns dann, meine Kinder, fürnehmlich in der Demuth üben, als welche da iſt das Fundament und die Grund-veſt aller Tugenden. So iſt auch nit wenig nutz die Einſamkeit, und die zimlich weit entlegene Wildnuß.

Er bleibt beſtändig.

Die Teufel ſchlagen ihn.

Die Kayſiſche Hiſtory.

Widerſtehet dem Teuffel, ſo wird er von euch fliehē.

Luc 14/11.

Die Demuth iſt ein Grund aller Tugenden.

Das XLVI. Capitel.

Noch eine Geſchichtes-Erzehlung deß S. Abbes Joannis, von einem/ welcher auch gefallen/ aber durch die Buß widerum aufgeſtanden iſt.

Sernèrs wäre noch ein anderer Mönch, welcher jenſeits in der Wildnuß wohnte, und vil Jahr ein rechtes tugendſames Leben führte. Als er nun ein hohes Alter erreichet hatte, da wurde er erſt von der Argliſtigkeit des Teuffels beſtritten. Das Stillſchweigen liebte er über die Maſſen: Den gantzen Tag bracht er zu mit Singen, Betten und vilem Betrachten; Er hatte unterſchiedliche Göttliche Geſichter, welche ihm theils wachend, theils in dem Schlaff fürkamen: Wiewohlen er faſt gar nichts um den Schlaff wuſte, und mehr als ein irrdiſches Leben führte: Er säete und pflantzte nichts; dann die Leibs-Nahrung lieſſe er ſich gar nichts anſehen, ſo hatte er auch ſein Speiß nit von den Kräutern. Keinen Vogel, noch einiges anders Thier thät er zu ſeinem Unterhalt fangen oder umbringen; ſondern ſo lang er in der Wildnuß wohnte, ware er voll des guten Vertrauens, und ſorgte gar nit, wie er ſein Leib und Leben ernähren und erhalten wolte, er gedachte gar nichts, ſondern vollkommentlich erhielte er ſich auf in dem Begierd und Verlangen nach GOtt dem Allmächtigen, und täglich thät er ſeine Beruffung und Abforderung aus diſer Welt erwarten: Mehrentheils erhielte er ſein Leben mit der Beluſtigung und Hoffnung der unſichtbaren und erwartenden Dingen, und

Ruffinus hat diſes im 2. B. im 1. Cap.

Die Lauſiſche Hiſtory.

dahero ware ſein Leib, ob es ſchon lange Zeit währete, keineswegs mager oder ungeſtalt, ſo ware auch ſein Seel niemalen traurig oder betrübt: ſondern er hatte jederzeit ein rechte erbare Leibs-Geſtalt und ein ehrwürdiges Anſehen.

GOTT ſchickt ihm das täglich Brod.

Zu deme ſo thäte ihn GOtt der Allmächtige auch ſonderbar mit deme begnadigen, daß er ihm zu gewiſſen Zeiten, ſo vil Brods auf den Tiſch ſchaffte, darvon er zwey oder drey Tag leben konte, und diſes ware ein rechtes Brod, welches er auch genieſſen thät. Und ſo offt er in ſein Hölin kame, und empfande, daß ſein Leib der Nahrung vonnöthen hätte, ſo ware das Brod ſchon zugegen. Wann er nun das Gebett verrichtet, und den Leib geſpeiſet hatte, ſo wendte er ſich gleich widerum zu ſeinen gewöhnlichen Lob-Geſängern, und thäte fort und fort im Betten und Betrachten ſich aufhalten, von Tag zu Tag blühete er je jänger je mehr im Guten, und in dem Tugend-Leben, wie auch in der Hoffnung der zukünfftigen Freuden thät er immerdar fort ſchreiten; mithin vertraute er auf die Gewißheit ſeines Heyls dergeſtalten, als wann es nemlich nit mehr fehlen könte:

Was die Hoffarth auch dē allerheiligſtē Leuthen ſchaden köſſe.

Und eben diſes ware die Urſach ſeines Falls, daß er nemlich nicht allein verſucht, ſondern ſchier gar wäre verlohren worden. Und was verweile ich lang die gantze Begebenheit zu erzehlen? Es kame halt diſer Alt-Vatter ſo weit in ſeinen Gedancken, daß er ſich beſſer als ander Leuth ſchätzte, und auf ſich ſelbſt vertrauen thät. Bald darauf meldete ſich bey ihme ein kleine Nachläſſigkeit an, doch dergeſtaleen, daß ers ſelbſt nit erkennte. Nachmahlen aber thäte diſe Nachläſſigkeit, dergeſtalten wachſen und zunehmen, daß er den ſchlimmen Handel wohl mercken kunte: dann er ſtunde langſamer auf zu dem Göttlichen Lob-Geſang, das Gebett ware lauer und kürtzer als zuvor, und wann der Leib zu ruhen verlangee, ſo ware das Gemüth ſchon zufrieden. Unterdeſſen fiengen die Gedancken an zu wancken, und verſtreuet zu werden, und allgemach kam ihm ſchon heimlich nichts gutes in Sinn. Jedoch thäte die vorige gute Gewohnheit dieſen vorhin ſo tapfferen Kämpffer, noch ein Zeit lang vom Böſen abhalten, der erſte Eyffer gab ihm ein wenig einen Nachdruck, und erhielte ihn. Einsmals gegen Abend, nachdem er ſein Gebett verrichtet hatte, gienge er hin, und fande das Brod, welches ihm GOtt zuſchickte, auf dem Tiſch ligen, und darmit thät er ſich laben. Aber gleichwol thät er die böſe Gedancken nit ausſchlagen, er vermeynte nemlich nit, daß ſein Seel von der Verabſäumung dieſer Gedancken ſolte beſchädiget werden, und dahero ſuchte er auch kein Mitel dem Ubel abzuhelffen; ſondern er hielte es für wenig und gering, ein wenig von ſeiner Schuldigkeit abweichen. Endlichen aber kam ihm ein Begierd und Geluſt in ſeine Gedancken, auß der Wildnuß in die bewohnte Länder und zu den Leuten umzukehren. Jedoch thät er ſein Vorhaben biß Morgen verſchieben, er begabe ſich auch noch denſelbigen Tag auf ſeine gewönliche Ubungen, und nachdem er ſein Gebett, Pſalmen und das Lob-Geſang verrichtet hatte, da gienge er in ſein Höhlin, er fande zwar das Brod aufgelegt, aber nimmer ſo ſauber und gut, wie zuvor, ſondern es ware etwas unſaubers. Hierüber thät er ſich theils verwunderen, theils betrüben, nichts deſtoweniger hat ers angenommen und geſſen. Die dritte Nacht kame unterdeſſen herbey, und das Ubel kame auch nit einfach, ſondern dreyfach, dann ſein Gemüth platzte gleich, ich weiß nit, wie weit in die böſe Gedancken hinein, alſo zwar, daß ihm ſein Phantaſey fürmahlete, als wann er ein Weibsbild bey ſich hätte, und ſich mit derſelben verſündigen thät. Gleichwol verrichtete er auch den dritten folgenden Tag ſein Arbeit, und die gewöhnliche Andachten, aber die Gedancken waren ſchon nimmermehr rein, ſondern er ware gantz unruhig, und wendete ſeine Augen hin und her, bald unter ſich, bald über ſich, und diſes eben darum, dieweilen ihm die böſe Gedancken ſchon keinen Frid mehr gaben, ſondern allezeit ſuchten, ſeine heilige Werck zu unterbrechen.

Das Brod nimmt bey dem ab welcher im Dienſt GOttes nachlaſſet.

Zu Abends gieng er hin ſein Brod zu eſſen, und das fande er zwar auf dem Tiſch, aber es ſahe nit anderſt auß, als wann es von den Mäuſen und Hunden zernagen wäre, und etliche außgedorrte Broſamen lagen vor der Cell drauſſen. Hierüber fieng er an zu ſeufftzen und zu weinen: aber beynebens lieſſe er ihm ſeine Boßheit und Miſſethaten noch nicht zu Hertzen gehen. Er aſſe zwar, aber gar wenig, darauf begab er ſich in die Ruhe. Kaum aber hatte er ſich nidergelegt, da waren die Gedancken Hauffenweiß da, welche ihn von allen Seiten thäten umringen: ſein Gemüth wurde ernſtlich beſtritten, und er endlich, als ein armer Gefangener wider in die Welt geführet. Dann er ſtunde noch dieſelbige Nacht auf, und thäte durch die Wildnuß dem bewohnten Geländ, und den Leuten zulauffen. Als es nun Tag ware, da hatte er noch ſehr weit biß an ein bewohntes Ort, und endlichen thät ihn die Sonnen-Hitz überfallen, und über die maſſen matt und müd machen. Derohalben ſahe er rings herum, ob nirgends kein Cloſter vorhanden wäre, in welchem er könte einkehren und außruhen. Und endlichen thät es im glücken, dann er kam zu etlichen frommen und gottſeeligen Brüdern, die namen ihn auf, eben als ihren leiblichen Vatter, und thäten ihm ſein Angeſicht und ſeine Füß, baden und waſchen: nach verrichtem Gebett bereiteten ſie das Eſſen, und baten ihn, daß er das aufgeſetzte in rechter wahrer Liebe wolte helffen verzehren. Nach dem Eſſen begehrten die Brüder, daß er ihnen eine heylſame Lehr und Ermahnung ſolte geben, und ihnen weiſen und zeigen, wie ſie von den Fall-Stricken deß Teuffels, und den böſen Gedancken, möchten erlediget werden. Auf diſes Begehren ermahnte er die Brüder recht Vätterlich, daß ſie nemlich in Anſehung der bevorſtehenden ewigen Ruhe, in dem angefangenen Streit und Kampff, ſtarckmüthig und beſtändig ſol-

ten

ten verharren. Uber diſes ſagte er vil von den Ubungen des geiſtlichen Leben, und thât alſo die Brûder aufs beſte aufferbauen. Nachdem nun die Ermahnung vollendet war, da gienge er in ſich ſelbſten, und führte ihm ſelber zu Gemûth, wie daß er andere ermahnen, ſich aber verabſaumen thâte: Endlichen erkente er, daß ihn der Teuffel verführet hâtte, und gleich darauf lieſſe er wieder in die Wildnûß, allda

Pſ. 93. 17.

beweinte er ſich ſelbſten, und ſprach: Wann mir der HErr nicht hâtte geholffen, ſo hâtte mein Seel bey nahem in der Hôllen gewohnet. Faſt gar haben mich meine Feind in alles Ubel geſtürtzet, und mich ſchier auf die Erden und unter die Fûß getretten. Und an dieſem Alt-Vatter hat ſich wahr zu ſeyn befun-

Prov. 18. 19.

den, was dorten geſchrieben ſtehet: Wann ein Bruder von dem andern Beyſtand hat, das iſt wie ein feſte Stadt, und wie ein Mauer die nicht umfallen kan. Es hat aber dieſer Einſidler hernach, ſeinen Fehler die Tâg ſeines Lebens beweinet, jedoch iſt ihm das Brod nicht mehr von dem Himmel zugeſandt worden, ſondern mit ſeiner Mühe und Arbeit

Ein Engel verkündet dem gefallnen Einſidler das GOtt ſein Buß angenommen hab.

muſt er daſſelbige ſuchen und gewinnen. Sonſten verſchloſſe er ſich in die Hôlin, er zoge einen Buß-Sack an, und beſtreuete ſein Ligerſtatt mit Aſchen, er ſtunde auch von der Erden nimmer auf, und hôrte nicht auf zu weinen, biß daß ihm ein Engel im Schlaff erſchinen iſt, welcher zu ihm ſagte: Der HErr hat dein Buß angenommen, und ſich deiner erbarmet, aber ſihe zu, daß du dich nimmer laſſeſt betriegen. Es werden auch diejenige Brûder zu dir kommen, denen du ein gute Ermahnung gethan haſt, die werden dir einen Seegen, und ihre Schanckung mit bringen: Diſe nimme auf, und eſſe mit ihnen, und ſeye dem lieben GOtt jederzeit danckbar.

Dieſes nun, meine Kinder, hab ich euch darum erzehlen wollen, damit ihr beſtândig in der Demuth verharret, ihr môgt darnach klein oder groß ſeyn. Dann diſes iſt eines aus den fürnehmſten Gebotten unſers Heylands, wel-

Matth. 5. 3.

cher ſagt: Seelig ſeynd die Armen im Geiſt, dann ihr iſt das Reich der Himmlen. Wie auch, daß ihr euch von den Teufflen nicht laſſet verführen, welche allerhand Geſichter, und

Bey Erſcheinung der Geſpenſtern, ſoll man die Zuflucht zum Gebett nehmen.

Phantaſeyen wiſſen fürzuſtellen: Derowegen mag zu euch kommen wer will, es mag Bruder oder Freund, Weib oder Mann, Vatter oder Lehrmeiſter, Mutter und Schweſter ſeyn, ſo hebt von erſt euer Hând auf, und bettet; dann alſo wird das Geſpenſt verjagt und vertrieben werden. Und wann euch entweder die Teuffel, oder die Menſchen, mit Schmeichlen und Liebkoſen, wollen verführen, ſo gebt denſelbigen kein Gehôr, damit ihr nicht in Hoffart fallet: dann es ſuchten auch mich ſelbſt die leydige Teuffel vielfâltig bey nâchtlicher Weyl zu betrûgen; ſie lieſſen mich weder ruhen, noch betten, ſondern ſie machten mir allerhand Phantaſeyen und Geſpenſter für die Augen, und dann zu Morgens kamen ſie noch meiner zu ſpotten;

Die Lauſiſche Hiſtori.

dann ſie fielen vor mir nider, und ſagten: Vatter verzeyhe uns, daß wir dich die verwichene Nacht dergeſtalten geplaget haben. Ich aber jagte ſie fort mit den folgenden Worten: Weichet von mir all die ihr Bôſes thut: Und hôret nunmehr auf, mich als einen Diener GOttes zu verſuchen.

Pſ. 6. v. 9.

Darum dann, meine Kinder bewerbet euch um die Ruhe, und ûbet euch inſtândig im beſchauen und betrachten, und thut GOtt jederzeit um ein reines Gemûth bitten: Es iſt zwar nicht ohne, der iſt auch ein guter Kâmpffer, welcher ſich in der Welt im guten thut ûben, welcher mit ehrlichen Geſchâfften thut umgehen, welcher Leuthſeelig und gûtig iſt, welcher die Liebe und Gaſtgebigkeit beobachtet, welcher gern Allmoſen gibt, den Frembdlingen gutes thut, den Krancken beyſpringet, und weder GOtt noch die Menſchen beleydiget. Ein

Ob das würckliche oder das beſchauliche Leben beſſer ſeye.

ſolcher iſt zwar auch ein guter Kâmpffer: als welcher das würckliche Leben, und die Gebott GOttes beobachtet; aber gleichwohl muß er ſich mit den weltlichen Geſchâfften vil ſchleppen, und er gehet nur mit dem Zeitlichen um. Darum iſt ohne Zweiffel derjenige weit fürtrefflicher und grôſſer, welcher mit dem beſchaulichen Leben umgehet, welcher die zeitliche Sachen und Geſchâfft andern ûberlaſſet, und ſich um die geiſtliche Verſtândnûß und Wiſſenſchafft bewirbt: welcher ſich ſelbſt verlaugnet, ja ſeiner ſelbſten vergiſſet, hingegen den himmliſchen Dingen nachſtrebt, welcher von allem irrdiſchem Sinn und Sorgen entbunden iſt, und ſein Gemûth beſtândig zu GOtt dem Allmâchtigen erſchwingen thut. Dann ein ſolcher lebt mit GOtt, er handlet und wandlet mit GOtt, und thut denſelbigen jederzeit inſtândig loben und preiſen.

Der Abbt Joannes wird zehen Jahr von Himmel geſpeiſet.

Ich kenne ſelbſten einen Menſchen in der Wildnûß, welcher zehen Jahr lang, kein menſchliche Speiß verſucht hat, ſondern allezeit am dritten Tag, bracht ihm der Engel des HErrn ein himmliſche Speiß, welche er ihm ſelbſt in den Mund gabe, und das war all ſein eſſen und trincken. So weiß ich auch daß die

Die Teuffel erſcheinen dem S. Joanni in Geſtalt der Heil. Engel.

Teuffel mit ihrer Blenderey zu dieſem Menſchen kommen ſeynd, welche ihm viel Engliſche Heerſcharen, einen feurigen Wagen, und einen Kônig mit vielen Aufwarthern fürgeſtellt, und zu ihm geſagt haben: O Menſch du haſt dich in allem recht und tugendlich verhalten: thue nur noch diſes, und bette mich an, ſo will ich dich im feurigen Wagen, wie vor Zeiten den Propheten Eliam, zu mir aufnehmen. Als der Mônch diſes hôrte, da ſprach er bey ſich ſelbſten: ich thue alle Tag meinen GOtt, und meinen Erhalter anbetten; wann dann diſer mein GOtt wâre, ſo würde ers ja wiſſen, und nichts ſolches an mich begehren. Als er aber dem Teuffel diſe ſeine Meynung ſagte: Mein HErr, und mein Kônig, iſt GOtt der Allmâchtige, und dieſen thue ich jederzeit anbetten, du aber biſt nicht mein Kônig; da thâte das Geſpenſt gântzlich verſchwinden. Diſes

Lis

Die kayſiſche Hiſtori.

verzehlte der S. Abbt Joannes, als wann es einem andern begegnet wäre, und darmit wolte er ſein Heiligkeit und Wunderthätigkeit verbergen. Die Vätter aber welche um ihn wohnten, die ſagten ausführlich, daß ihm diſes alles ſelbſten wiederfahren wäre.

Joannes weiſſaget von der Freud wegen des erhaltenen Siegs des Kayſers Theodoſii.

Diſes und noch vil anders mehr, verzehlte uns der H. Joannes, drey Tag nach einander, allemahl biß auf die Non-Zeit, thät er mit uns unſere Seelen auferbauen. Und endlich nach gegebenen Seegen, hieſſe er uns im Frieden wiederum hingehen, und zu letzt thäte er noch diſe Prophezey, und ſprach: Auf den heutigen Tag iſt der glückliche Sieg des gottſeeligen Kayſers Theodoſii, daß er nehmlich den Tyrannen Eugenium ausgerieben habe, in der Stadt Alexandria erſchallet, der Kayſer aber wird eines natürlichen Tods ſterben; welches ſich dann auch in der Warheit alſo begeben hat. Sounſten war es ein Luſt, den Hauſſen der Mönchen, welche bey diſem Joanne wohnten, in der Kirchen zu ſehen, dann ſie ſtunden da, nit anderſt als die Chör der Gerechten, in liechten Kleidern, und thäten mit ihrem Geſang GOtt den HErrn inſtändig loben und preyſen.

Er ſtirbt knyend.

Nachdem wir aber nachgehends noch unterſchiedliche Heil. Vätter beſuchten, da kamen einsmahls etliche Brüder zu uns, welche ſagten, daß der Heil. Abbt Joanes eines wunderbarlichen Tods geſtorben seye: Dann er gabe Befelch, daß man drey Tag niemand ſolte zu ihm laſſen, unterdeſſen aber übergab er bettend und knyend ſeinen Geiſt in die Händ GOtt des Allmächtigen, dem ſey Lob und Ehr in Ewigkeit, Amen.

Das XLVII. Capitel.

Von der Dienerin GOttes Pömenia.

Der Seel. Abbe Joannes thue der Pömenia eine bevorſtehende Gefahr verkündigen.

EBen derſelbige Abbt Joannes, als die Dienerin Chriſti Pömenia kame ihn zu ſehen, wolte nicht mit derſelbigen reden, gleichwohl lieſſe er ihr ein und anders Geheimnüß andeuten. Er lieſſe ihr inſonderheit auch diſes befehlen, und ſagen: Wann du aus der Wildnüß Thebaida hinweg ziheſt, ſo reyſe nicht nacher Alexandriam; dann ſonſten wird es Verſuchung und Trübſaal abgeben. Die gute Pömenia aber thäte entweders die Vorſagung des S. Joannis nichts achten, oder vielleicht derſelben vergeſſen, und wendte ſich nacher Alexandriam, um dieſelbige Stadt zu beſichtigen. Aber auf der Reyß, als die Schiff bey der Stadt Nicia ausruhen wolten, da thäten ſich die Schiff-Knecht muthwilliger Weiß, mit den wilden und laſterhafften Innwohnern deſſelbigen Orths, in ein Gefecht einlaſſen: Einem Verſchnittenen wurde der Finger zerſpalten, und ein anderer wurde gar umgebracht: den H. Biſchoff Dionyſium ſtürtzten ſie unwiſſend in das Waſſer: Die beſagte Pömenia aber thäten ſie mit vielen Schmach-Reden und Läſter-Worten angreiffen, und die andere Knecht faſt alle wurden von ihnen verwundet und beſchädiget.

Das XLVIII. Capitel.

Das Leben des S. Abbts Ammonä/ und ſeiner Brüdern.

Von diſem handlet Ruffinus hieoben im 2. Buch im 3. Capitel. Beſihe auch was von ihm in den Anmerckungen des 2. Buchs gemeldet wird.

JN der Wildnüß Thebaida haben wir noch einen andern Mann, mit Namen Ammonas geſehen, welcher ein Vatter und Vorſteher war über drey tauſend Mönchen: Diſe nennete er die Tabenneſer, welche ein ſchönes Leben führten, ſie trugen ihre Schaaf-Fell und pflegten mit bedecktem und unter ſich geſchlagnen Angeſicht zu ſpeiſen, damit keiner den andern ſolte ſehen eſſen: Das Stillſchweigen hielten ſie dergeſtalten, als wann ein jeglicher nur allein, und mitten in der Wildnüß wäre, alle hielten ihr Thun und Laſſen gantz geheim; ſie kamen zwar zu dem Tiſch, aber nur zum Schein, damit ihr Abbruch nicht bekandt würde. Dann etliche langten nur ein oder andersmahl mit der Hand nach dem Maul, und thaten das Brod, das Oel, oder was ihnen aufgeſetzt wurde, kaum berühren, und wann ſie von einer Speiß nur einmahl etwas verſucht hatten, ſo waren ſie ſchon darmit zufrieden: andere aſſen ein wenig Brod, andere aber nahmen ihr Nothdurfft ohne Scheu und Gleißnerey: Etliche aſſen von der Suppen nur einen Löffel voll oder drey, und thäten ſich von dem übrigen allem enthalten. Hierüber verwunderte ich mich, wie billich, nicht wenig, und unterlieſſe nicht, meinen geiſtlichen Nutzen hierauß zu ſchöpffen.

Ammonas iſt ein Vatter 3000. Mönchen. Die Tabenneſer halten bey dem Tiſch das Stillſchweigen. Ihr unterſchiedliche Mäßigkeit.

Das XLIX. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Abbt Be.

Diſer wird vom Ruff. im 2. Buch im 4. Cap. Benus genennet. Beſihe hieoben die Anmerckungen über das 2. Buch.

SOnſten haben wir noch einen andern Alt-Vatter geſehen, mit Namen Be, welcher in der Sanfftmuth alle Menſchen thäte übertreffen: von diſem bezeugten alle ſeine Mit Brüder, daß er niemahlen geſchworen, niemahlen gelogen, und keinen Menſchen mit einem eintzigen Wörtlein geſtrafft, wie auch, daß er ſich niemahlen erzürnet hätte; dann ſein gantzes Leben war ſehr ruhig, ſeine Sitten gantz ſanfft und gelind, und ſein Weeſen und Stand mehr Engliſch als Menſchlich: Item ſo war er auch gar demüthig, und thäte ſich ſelbſten für nichts halten. Und ob wir ſchon diſen Alt-Vatter inſtändig erſuchten, daß er uns eine Ermahnungs-Red thun wolte, ſo haben wir ihn doch kaum dahin beredt, daß er uns von der Sanfftmuth etwas weniges geſagt hat. Eben diſer Be, als ein grauſames Meer-Pferd, in dem gantzen Land groſſen Schaden verübte, und er von dem Land-Volck um Hülff angeruffen wurde, ſtellte ſich an das Geſtaad des Waſſers, und als er die ungeheure

Der ſanfftmüthige Abbt Be ſchwöret niemahl/ und verzürnet ſich niemahl.

Digitized by Google

Er vertreibt ein ſchädliches Thier.

heure Beſtien ſahe, da ſprach er: Ich gebiete dir im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, daß du dieſes Land nimmermehr ſolleſt beſchädigen. Darauf lieſſe ſich das Thier nicht mehr blicken, eben als wann es von einem Engel aus dieſer Gegend wäre verjagt worden. Und auf dieſe Weiß thät er ein andersmahl einen Crocodillen vertreiben.

Das L. Capitel.

Von dem Abbe Theona.

Ruffinus ſchreibt von ihme im: Buch im 6 Cap. die andere Buch-Schreiber/ welche ſeiner gedencken/ findeſt du hiebevor in den Anmerckungen deß anderen Buchs.

Theonas haltet das Stillſchweigen 30 Jahr.

Er heilet die Krancke.

Er macht durch ſein Gebett die Mörder unbeweglich.

SErners haben wir, in der Wildnuß nicht weit von der Stadt einen anderen ſehr heiligen Mann, mit Namen Theona angetroffen, welcher beſonders in einem kleinen Häußlein verſchloſſen war, und das Stillſchweigen dreyßig gantzer Jahr gehalten hat. Dieweilen nun dieſer Mann viel Wunderzeichen thäte, als wurde er von männiglich für einen Propheten gehalten. Alle Tag war ein groſſer Hauff der Krancken und Preſthaffren bey ihm, denen er durch das Fenſter herauß die Hand auflegte, und ſie friſch und geſund widerum heim ſchickte. Dieſer Mann hatte ein Engliſches und allezeit fröliches Angeſicht, und die Gnad GOttes ſchiene aus ihme heraus. Als ihn auf eine Zeit die Mörder, welche ein gutes Stuck Geld bey ihm zu finden verhofften, bey der Nacht überfallen und umbringen wolten, da hat er gebettet, und ſie darmit dergeſtalten angeſtellet, daß ſie die gantze Nacht, wie unbewegliche Stein, vor der Thür drauſſen ſtehen muſten. Als aber zu Morgens das Volck herbey kam, und dieſe Mörder mit Gewalt verbrennen wolte, da ſagte er nach ſo langem Stillſchweigen nur dieſe wenige Wort: Laſſet ſie unbeſchädiget fortgehen: dann ſonſten wird die Gnad der Geſundmachung von mir weichen. Darauf lieſſen ſie die Mörder ihres Weegs paſſiren: Dann niemand dörffte ihm widerſprechen, die Mörder aber begaben ſich in die herum ligende Clöſter, veränderten ihr Leben, und thäten Buß.

Er verſtehet unterſchiedliche Sprachen.

Sonſten ware dieſer Mann in dreyerley Sprachen erfahren, in der Lateiniſchen, Griechiſchen und in der Egyptiſchen, maſſen wir von andern Leuthen, und von ihm ſelbſten verſtanden haben. Dann als wir als Gäſt und Fremde zu ihm kamen, da ſchriebe er uns ein und anders auf ein Täffelein, und thäe GOTT dem HErrn um unſert wegen Lob und Danck ſagen. Sein Speiß waren die ungekochte und rauhe Saamen. Von ihm ſagt man auch, daß er zu Nachts auß ſeiner Zellen ſeye heraus gangen, und daß er die wilde Thier verſammlet, und

Er tränckt die wilde Thier.

ſie aus ſeinem Waſſer geträncket hab. Und dahero ſahe man um ſein Wohnung allezeit die Fußtritt der Büfflen, der Wald-Eſeln, der wilden Geiſſen, und anderer Thieren, mit welchen er ſein Freud und Kurtzweil hatte.

* * *

R. P. Reſw. Leben der Vätter.

Das LI. Capitel.

Von dem Seel. Abbt Elia.

Die Lauſiſche Hiſtori. Beſihe den Ruffinum im 2. Büchl im 12. Cap. Und die Anmerckungen deſſelbigen Buchs über das 12. Cap.

Elias lebt ſibentzig Jahr in der Wildnuß.

Er thut Wunderzeichen.

ABermahlen haben wir, in der Wildnuß Antinoi, welches in Thebaida die Haupt-Stadt iſt, einen Alt-Vatter geſehen, mit Namen Elias, welcher würcklich hundert und zehen Jahr alt war. Und von dieſem ſagt man, daß der Geiſt des Propheten Eliæ auf ihm geruhet hab: Dann er ware ſehr berühmt, dieweilen er ſibentzig gantzer Jahr in derſelbigen Wildnuß zugebracht hatte. Und iſt gewiß, daß ſich die grauſame und rauhe Wildnuß, welche auf dem Berg ligt, allwo er wohnte, nicht genugſam laſſet beſchreiben, von dem Berg kam er niemalen herunter an diejenige Ort, welche von den Leuten bewohnt wurden. Es iſt aber der Weeg und der Zugang zu ihme dergeſtalten beſchaffen, daß man kaum ſtehen und gehen kan, dann alles iſt voller Schroffen und Felſen. Sein Wohnung hatte der Seel. Alt-Vatter Elias unter einem Felſen in einer Hölin, in welcher er gar förchtig anzuſehen war. Im übrigen zitterte der gute Vatter am gantzen Leib, dieweilen ihn nemlich das hohe Alter allzuſehr druckte. Nichts deſtoweniger würckte er noch täglich unterſchiedliche Wunderzeichen, und thäte allerhand Krancke heilen. Sonſten verzehlten uns die Vätter, welche bey ihm wohnten, daß es kein Menſch könne gedencken, wann und wie er dorthin auf denſelbigen Berg kommen ſeye.

Sein ſtrenges Faſten.

In dem hohen Alter ware ſein Speiß alle Tag, doch erſt zu Abends, drey Untzen Brods, und drey Oliven. In ſeiner Jugend aber thät er die gantze Wochen nicht mehr als einmal eſſen.

Das LII. Capitel.

Das Leben des Abbts Apollo.

Deſſen wird auch gedacht im 2. Buch. Ruffini im 7. C. und in der Anmerckung über das bemeldte Cap.

NOch einen anderen heiligen Mann mit Namen Apollo haben wir in Thebaida, in den Gräntzen der Stadt Hermopolis angetroffen: In welche Stadt unſer HErr und Heyland ſelbſten, auf der Reiß in Egypten, mit ſeinen lieben Eltern Maria und Joſeph, ſolle kommen ſeyn. Und darmit jene Prophezeyhung Iſaiæ erfüllt haben, welche ſagt: Siehe der HErr wird ſich auf ein leichte Wolcken ſetzen, und in Egypten kommen, und die Götzen in Egypten werden bewegt werden vor ſeinem Angeſicht; Dann

Iſa 19/1.

Die Götz Bilder in Egypten zerfallē bey der Ankunfft unſers Heylands.

wir haben ſelbſt allda einen Tempel geſehen, in welchem, bey der Ankunfft unſers Seeligmachers, alle Götzen zu Boden gefallen, und zerbrochen ſeynd. In der obbeſagten Wildnuß haben wir den S. Mann Apollo gefunden, welcher ſeine Clöſter auf dem Berg hatte.

Apollo iſt ein Vorſteher über 500. Mönchen.

Dann er war ein Vatter und Vorſteher ungefehr über fünff hundert Mönchen, und in gantz Thebaida ſehr berühmt; alle ſeine Werck und Thaten waren ſehr verwunderlich, und gar viel Wunder und Zeichen thät GOTT der Allmächtige durch ihn würcken.

Digitized by Google

Die Lauſiſche Hiſtory.

Und ein ſolche Gnad bekame er in ſeinem vollkommnen Alter, dieweil er nemlich von Jugend auf ein ſtrenges Leben geführet hatte. Im achtzigſten Jahr ſeines Alters erbauete er ein groſſes und weitläuffiges Cloſter, in welches er lauter vollkommene Männer verordnete, die alle ſchier Wunderzeichen pflegten zu würcken. Als nun dieſer Apollo im fünffzehenden Jahr ſeines Alters der Welt abgeſagt, und viertzig gantzer Jahr in der Wildnuß ein tugendſames Leben geführet hatte, da hörte er auf ein Zeit ein göttliche Stimm vom Himmel, welche ſprach: Apollo, Apollo, durch dich will ich die Weißheit der Weiſen in Egypten, und die Klugheit der klugen Heyden zernichten. Ja du wirſt auch neben dieſen die Weiſe zu Babylon mit ſamt dem Teuffeliſchen Gottesdienſt zerſtöhren; ſo gehe dann gleich jetzo hin an End und Orth, wo die Leuth wohnen: dann du wirſt mir ein ſonderbares und in den guten Wercken ein ſehr eyfriges Volck verſamlen, und zuwegen bringen. Hierauf aber ſprach der H. Apollo: Wann du dieſes wilſt, mein HErr, ſo nimme zuvor von mir allen Ehrgeitz; damit ich mich nicht über andere Brüder erhebe, und alſo meine gute Werck verliehre. So thue dann eins, ſprach die Stimm: Lange hinter ſich auf den Rücken, und was du ergreiffen wirſt, das thue in den Sand vergraben. Als der H. Mann dieſem Befilch nachkam, und hinter ſich langte, da ergriffe er einen kleinen Mohren, welchen er auch in den Sand vergrabte: Derſelbige aber ſchrye unterdeſſen, und ſprach: Ich bin der Geiſt der Hoffarth. Letztlichen ſagte die Stimm noch einmahl: Gehe hin, und was du von GOtt begehreſt, das wirſt du erhalten. Darauf begabe ſich der beſagte Apollo in die Gegend, wo die Leuth wohnten, und dieſes geſchahe unter der Regierung des abtrünnigen Kayſers Juliani: Nachmahlen aber kame er wieder in die benachbarte Wildnuß.

Im 15. Jahr ſeines Alters begibt er ſich in die Wildnuß.

Er bittet um Hinnehmung des Ehrgeitzes/ und wird erhört.

Der Geiſt der Hoffart.

Die Werck und Thaten Apollonis.

Allda begabe er ſich in ein kleine Hölin, welche unter einem Berg war. Sein Arbeit ware den gantzen Tag das Gebett, dann er pflegte hundertmahl zu Nachts mit gebognen Knien zu betten. Sonſten wurde er wunderbarlicher Weiß von GOtt ernährt und erhalten. Dann ein Engel brachte ihm das Eſſen in die Wildnuß. Sein Kleidung war ein leinerer Rock, und mit einem kleinen Tüchlein thäte er ſein Haupt bedecken. Und dieſe Kleydung hielte ihm die gantz Zeit aus, und thäte nicht brechen noch veralten. Er wohnete aber in einer ſolchen Wildnuß, welche nicht weit von den Leuthen war, und thäte in der Krafft des H. Geiſtes viel wunderbarliche Miracul: Alſo zwar daß die Gröſſe und die Viele deroſelben niemand genug beſchreiben und erzehlen kan, maſſen es die Alt-Vätter bezeugten, welche bey ihm wohnten, die auch lauter vollkommene Männer, und über viel andere Brüder geſetzt waren. Dahero wurde er dergeſtalten aller Orthen berühmt, eben als wann er, als ein neuer Apoſtel oder Prophet auf dieſe Welt kommen wäre: Und weilen ſein Nahm und der gute Ruff allenthalben ausgebreitet wurde, als thäten ihm die dort herum wohnende Mönch und Einſidler alle zulauffen, und demſelben ihre Seelen, als ihrem Vatter aufopfferen und anbefehlen. Er aber ermahnte etliche zu dem beſchaulichen Leben: Andern gabe er den Rath der Tugend in dem würcklichen Leben nachzuſtreben; und alles was er andere lehrte, das thät er ſelbſt im Werck erfüllen. Gar offt thät er ſie in den geiſtlichen Ubungen unterrichten, und nur am Sonntag pflegte er mit ihnen zu eſſen: Jedoch aſſe er nichts, als nur ſolche Kräuter, welche für ſich ſelbſt, und ungepflantzter pflegen zu wachſen; kein Brod aber, kein Zugemüß, kein Obs, und keine gekochte Speiſen thäte er verſuchen.

Sein Kleid veraltet nit.

Am Sonntag ladet er ſeine Brüder aus Lieb zu Gaſt.

Als dieſer H. Mann zu den Zeiten des gottloſen Kayſers Juliani hörte, daß ein Bruder in dem Kriegs-Heer wäre gefangen, und in den Kercker verſchloſſen worden, da thät er denſelbigen mit vielen ſeiner Mit-Brüderen beſuchen, abſonderlich ſprach er ihm zu: daß er ſtarckmüthig und beſtändig verbleiben, und die bevorſtehende Gefahren verachten ſolte. Jetzt ſprach er, iſt es die Zeit zu ſtreiten, und durch die Anfallung der Trübſal ein dein Seel bewährt zu machen. Als aber der H. Apollo den Bruder mit dieſen und dergleichen Worten geſtärcket hatte, da kame der Hauptmann gantz zornig daher, dann einer hatte ihm die Ankunfft der Brüder verrathen, und thäte ſowohl den ſeeligen Apollo, als die andere Mönch alle mit einander in den Kercker verſchlieſſen, um ſie ebenmäßig zum Kriegs-Weſen zu gebrauchen: Und nachdem er ein ſtarcke Wacht dahin verordnet hatte, da begab er ſich wiederum nacher Hauß, und wolte weder bitten noch betten von den Brüdern annehmen. Um die Mitternacht aber erſchiene den Wächteren der Engel des HErrn mit einer brinnenden Ampil, und thäte darmit alle, die in dem Kercker waren, erleuchten, alſo daß die Wächter mit offenen Mäulern da ſtunden, und den Handel mit Verwunderung zuſahen. Endlichen machten ſie den Mönchen die Thür ſelbſten auf, und baten, daß ſie unverhinderter ſolten hinaus gehen, dann ſie ſagten: Es wäre beſſer ſterben, als die von GOTT ertheilte Erledigung und Befreyung dieſer Brüdern, die doch wieder Vernunfft und Recht angehalten wurden, verhindern. Zu Morgens kame auch der Hauptmann mit anderen Officieren ſelbſten in die Gefängnuß, und verſchaffte, daß dieſe Mönch die Stadt raumen ſolten; Dann er bekennte ſelbſt, daß ihm dieſelbige Nacht durch einen Erdbidem ſein Hauß wäre eingefallen, und die liebſte und beſte ſeiner Dienern erſchlagen worden. Als die heilige Männern dieſes hörten, da ſagten ſie GOtt Lob und Danck, und begaben ſich wiederum in die Wildnuß: Sie verblieben aber alle einhellig beyſamen, und hatten, wie die Schrifft ſagt, alle ein Hertz und ein Seel.

Ein Hauptman welcher die Mönch zum Krieg zwingen wolte/ thut den Seel. Apollo mit den Seinigen in den Kercker einſchlieſſen.

Die Wächter ſehen den Engel des HErrn.

Dem Hauptman wird ſein Hauß durch einen Erdbidem zu Boden geworffen.

Act. 4/ 32.

Son-

Den böſen Gedancken muß man gleich anfangs den Kopff zertretten.

Sonſten lehrte der Seel. Apollo, daß man alle Tag im Guten müßte zunehmen, und die Argliſtigkeit des Teuffels, welcher mit den böſen Gedancken ſucht einzuſchleichen, gleich Anfangs ſolle vertreiben. Dann wann der Schlangen der Kopff zerknirſcht wird, ſo iſt der übrigLeib ſchon hin. Darum befilcht unſer Heyland, daß wir der Schlangen auf den Kopff ſollen Achtung geben: das iſt, daß wir nicht nur die heßliche Phantaſeyen und Einbildungen, ſondern auch die heßliche Einfäll und Gedancken gleich Anfangs ſollen verjagen und ausſchlagen: Ferners lehrte er, daß keiner in der Tugend der hinderſte ſeyn ſolle, ſondern je einer ſolle ſich befleiſſen, den andern in dem Guten zu übertreffen. Und diſes, ſprach er, iſt das Zeichen eures Fortgangs, auf dem Weeg der Tugenden, wann ihr keine Anmuthungen und Begierlichkeiten mehr in euch werdet haben: Und eben das iſt eine auß den gröſten Gaben GOttes. Wann aber einer auch ſchon die Gnad der Wunderthätigkeit hat, ſo ſolle er ſich darum nicht übernehmen oder gedencken, daß er ſchon vollkommen, oder beſſer als andere Leuth ſeye; ſo ſolle er ſich auch diſer Gnad halber nicht proglen und rühmen: ſonſten wird er ſich ſelbſten betrügen, und die empfangene Gnad verliehren. So hatte derowegen der S. Apollo ein groſſe Gnad, andere mit ſeinen Worten zu lehren und zu unterrichten. Maſſen wir es offtermahlen ſelbſt angehört und vernommen haben: In den Wercken aber war er noch fürtrefflicher; dann alles was er von GOTT begehrte, daß thät er erlangen.

Die Offenbahrungen deß H. Apollonis.

Ja ſo gar hatte er auch etliche Offenbahrungen: Dann er ſahe einsmahls ſeinen älteſten Bruder, bey deme er lange Zeit in der Wildnuß gewohnet hat, welcher auch ein ausgemachter Einſidler ware, und ihne ſelbſt mit ſeinem löblichen Lebens-Wandel übertroffen hatte, auf dem Apoſtoliſchen Thron ſitzen, und daß er ihn zum Erben ſeiner Tugenden verlaſſen, und GOtt den Allmächtigen für ihn gebetten hätte, daß er auch bald von diſer Welt möchte abgefordert, und ihme in der ewigen Ruhe zugeſellet werden. Aber er bekame von unſerem Erlöſer und Erhalter zur Antwort: daß er ihren vilen zum beſten, und zu ihrer Vollkommenheit, noch ein kurtze Zeit auf diſer Welt müſſe verharren, um noch mehrere Nachfolger ſeiner Tugenden zu bekommen. Dann ihme wird ein groſſes Volck von lauter Mönchen, ja ein gantzes gottſeeliges Kriegs-Heer anvertrauet, er aber nachmalen nach der Viele ſeiner Mühe und Arbeit, von GOtt dem Allmächtigen mit der ewigen Glory belohnet werden. Diſes ſahe der S. Apollo im Geſicht, welches ſich auch nachmahlen alles im Werck ſelbſten alſo begeben hat. Dann als die Mönchen, welche von ihm gehöret hatten, von allen Orten herlieffen, und ſonſten ihrer

Apollo iſt ein Vorſteher über

vil durch ſein Lehr und Unterrichtung der Welt bewegt wurden, da gab es ein ſtarcke Verſammlung der Brüderen, alſo zwar, daß deren in die fünffhundert mit und bey ihm thäten leben, welche alle mit einander den gemeinen Tiſch brauchten, und weiſſe Kleider an hatten: Und an ihnen iſt erfüllet worden die heilige Schrifft, welche ſagt: **Erfreue dich du dürre Wüſten / breche aus und ſchreye du Unfruchtbare / die du nicht gebähreſt; dann die Verlaſſene hat vilmehr Kinder als die den Mann hat.** Und obſchon diſe Prophezeyhung fürnemlich auf die Chriſtliche Kirchen, welche aus der Heydenſchafft verſamlet worden, vermeinet iſt, ſo laſſet ſie ſich doch auch ziehen auf die Egyptiſche Wildnuß, welche gleichſam mehr Kinder und Inwohner hatte, als die bewohnte Erden. Dann aus welcher Stadt kommen ſo vil Seelen in den Himmel, wie auß der Wildnuß? Und ſo vil ſich Leuth in den Städten und Dörffern befinden, ſo vil Mönch wohnen, und leben in der Wildnuß. Und mich geduncket gäntzlich, daß auch allda der Spruch des Heil. Apoſtels Pauli ſeye erfüllt worden, welcher ſagt: **Wo vor Zeiten die Sünd überhand genommen, da hat jetzund die Gnad noch viel reichlicher die Oberhand bekommen.** Es hatte nemlich vor Zeiten der verfluchte Gottesdienſt, und die Abgötterey in Egyptenland mehrer die Oberhand, als in keinem andern Land: Dann etliche thäten die Hund und Affen, andere Zwiebel und Knoblauch; und ihrer viel das Kappes- und Kohl-Kraut für ihre Götter erkennen und anbetten, maſſen uns diſer Seel. Vatter ſelbſten erzehlet hat, welcher auch diſer Blind- und Unwiſſenheit halber die folgende Urſach gabe: Den Ochſen, ſprach er, thäten die Egyptiſchen Heyden darum in die Zahl der Göttern ſetzen, dieweilen ſie mit diſem Thier ihre Felder baueten, und ihnen alſo das Stück Brod ſchafften: Das Waſſer des Nil-Fluſſes darum, dieweil es ihnen ihre Aecker befeuchtigte: Ihr Land und Erden hielten ſie deſſentwegen für einen GOtt, dieweilen ſie fruchtbarer iſt als andere Länder. Die Hund und Affen, die Thier und Kräuter, und dergleichen Wuſt und Greuel mehr, verehrten ſie darumen, dieweilen ſie durch ſolche Sachen, zu den Zeiten Pharaonis, als er nemlich den Iſraeliten nachjagend im rothen Meer verſoffen iſt, zu Hauß behalten, und beym Leben erhalten worden ſeynd, dann ein jeglicher thäte dasjenige, welches ihm ein Urſach geweſen, daß er dem Pharaoni nicht gefolget iſt, in die Zahl der Götteren ſetzen, und ſagen: Das iſt mir heut mein Herr Gott geweſen, und iſt daran ſchuldig, daß ich mit dem Pharaone nicht zu Grund gangen bin. Und ſolches alles pflegte der Seel. Apollo zu verzehlen.

Die Kayſiſche Hiſtori.

500 Mönchen.

Iſa. 54/1.

Warum GOtt ſo vil Mönchen in Egyptenland beruffen hab.

Rom. 5/20.

Warum die Egyptier ſo vil Götter angebettet haben?

Vilmehr aber ſollen wir von ſeinen Wercken, als von ſeinen Worten auch einige Meldung beybringen. Es wohnten nemlich vorzeiten die Heyden nicht weit von dannen, allwo ſich der S. Apollo aufhielte; inſonderheit aber waren zehen Dörffer zimlich nahe bey ihm, welche alle ſamtlich die Teuffel verehrten. In einem aus diſen Dörffern ware ein groſſer

Die Lauſiſche Hiſtory.

Tempel, und in demſelbigen ein ungeheueres Götzen-Bild: welches von Holtz geſchnitzlet war. Diſes Bild trugen die gottloſſe Götzen-Pfaffen, mit groſſem Gepräng aus ſeinem Tempel, und ſchwärmeten darmit in Begleitung deß gantzen Volcks, in den Dörffern herum, der Hoffnung die Dürre der Erden darmit abzuwenden, und ein Waſſer und Feuchtigkeit zu erbetten. Eben damalen begab es ſich, daß der H. Apollo mit etlich wenig Brüdern nicht weit von dannen war; und als er dieſes Volck, ſo unſinnig, ja teuffliſch, in dem Land ſahe herum lauffen, da ruffte er mit gebogenen Knyen Chriſtum unſern HErrn an, und gleich denſelbigen Augenblick wurden die Heyden gäntzlich beſtellt und unbeweglich.

Durch das Gebett des Sel. Apollinis werden die Heyden unbeweglich gemacht.

Als ſie nun keinen Schritt mehr weiters kunten, und je einer den andern fortſtoſſen wolte, dann den Tag wurden ſie von der Sonnen-Hitz erſchröcklich gebrennet, und koneen doch nicht wiſſen, woher diſes kommen möchte, da ſprachen endlich die Götzen-Prieſter, daß ein Chriſt in ihren Gräntzen, und in der Wildnuß wäre, welcher ihnen diſes Spiel müſte zugerichtet haben, und darmit vermeinten ſie den H. Vatter Apollo: und diſem, sagten ſie, werde man müſſen zu Füſſen fallen, oder zu Grund gehen. Als aber die Leuth diſes ihr Jammern und Schreyen von weitem hörten, da lieffen ſie ihnen zu, und fragten: Mein, wie iſts euch ergangen? was iſt euch doch ſo gählingen geſchehen? hierauf gaben ſie zur Antwort, daß ſie es ſelbſt nicht wüſten, jedoch hätten ſie einen Mann, dieſer Sach halber im Verdacht, und demſelben werde man glaublich gute Wort müſſen geben.

Sihe die Schwachheit und Unvermögligkeit der Abgötterey.

Darauf ſtimmeten gleich andere bey, daß ſie eben dieſen Mann hätten geſehen vorbey gehen: und zwar ſo erſuchten ſie erſtlich die Leuth um Hülff: Man brachte derowegen alſobald Ochſen daher, um damit das Götzen-Bild fort zu führen; Aber ſo wohl das Bild als die Götzen-Prieſter konten nicht einen Schritt weit von der Stell bewegt werden. Dieweilen ſie dann weder Mittel noch Weeg wußten von dannen zu kommen, als ſchickten ſie ihre Benachbarte zu dem seeligen Apollo, mit dem Verſprechen, daß ſie nach geſchehener ihrer Erledigung anerbietig wären, ihren Irrthum zu verlaſſen. Als ſolches dem Diener GOttes angedeutet wurde, da thät er ſich alſobald zu ihnen begeben, und ſie alle nach gethanem Gebett ihres Bands und Arreſts entbinden. Darauf haben ſich alle dieſelbige Heyden zu dem Heil. Apollo begeben, und den wahren Glauben an GOtt den Allmächtigen, welcher jederzeit groſſe Wunder würcket, und an unſern HErrn und Heyland Chriſtum JEſum einhellig angenommen, und bekennet; ihren Abgott aber verbrandten ſie zu Staub und Aſchen.

Der Sel. Apollo bekehret die Heyden zum wahren Glauben.

Und dieſe alle hat der H. Mann nachmahlen in der Glaubens-Lehr unterrichtet, und in die Chriſtliche Catholiſche Kirche verſammlet. Viel aus dieſen Leuthen leben noch in den Clöſtern hin und wider. Und als das Wunder in dem gantzen Land erſchallte, da thäten ſich ihrer ſehr viel zum Glauben bekehren; alſo zwar, daß ſchwerlich ein Heyd in derſelbigen Gegend anzutreffen war.

Nicht lang hernach geriethen zwey Dörffer, um etlicher Aeckern willen, mit einander in einen Streit. So bald dieſes dem seeligen Mann Apollo angezeigt wurde, da gienge er hin zwiſchen den Streittenden einen Frieden zu machen. Aber die eine Parthey wolt ihm kein Gehör geben, ſondern ſie verlieſſe ſich auf einen Ertz-Mörder, der ſie anführte, und ein ſtreitbarer Mann war. Als nun der H. Apollo dieſen Mann ſahe, da ſprach er zu ihm: wirſt du mir, mein lieber Freund, folgen und Gehör geben, ſo will ich GOTT für dich bitten, daß er dir deine Sünden verzeyhe. So bald nun der Mörder dieſes Verſprechen hörte, da warffe er ohne Verzug ſein Gewehr von ſich, und fiele dem heiligen Mann zu Füſſen: Darauf gab es auf ſeine Vermittlung einen Frieden, und jederman kehrte wiederum nacher Hauß.

Ein Mörder bekehrt ſich.

Dem H. Apollo folgte der Mörder auf dem Fuß nach, und begehrte offentlich, daß er ihm das geſchehene Verſprechen wahr machen und halten ſolte. Derowegen nahm er denſelbigen mit ſich in die nächſt gelegene Wildnuß, und ermahnte ihn zur Gedult, und Beſtändigkeit, mit dieſem Vermeldten, daß es GOTT dem Allmächtigen nicht unmöglich wäre, ihme ſeine Sünden zu vergeben. Die folgende Nacht befanden ſich beyde in einem Traum-Geſicht vor dem Richter-Stuhl GOttes: Allda ſahen ſie, was geſtalten alle Engel und Auserwählte GOTT den Allmächtigen thäten anbetten.

Ein Geſicht deß H. Apollinis und deß Mörders.

Als ſie ſich aber alle beyde auch niedergeworffen und angebettet hatten: da hörten ſie die Stimm GOttes, welche ſprach: **Was hat das Liecht mit der Finſternuß / und der Glaubige mit dem Unglaubigen für Gemeinſchafft?** Warum ſtehet neben dem Gerechten, diſer Mörder, der doch unſer Anſchauung nicht würdig iſt? Gleichwohl, O Menſch, gehe hin, dann dir ſolle dieſer spatt-gebohrne Flüchtling geſchenckt ſeyn.

2 Cor. 6. v. 14. 15.

Nachdem ſie nun dieſes und noch viel andere wunderbarliche Ding, die ſich weder ſagen noch hören laſſen, geſehen und gehört hatten, da ſeynd ſie endlich erwachet, und haben das Geſicht den Anweſenden erzehlet. Und inſonderheit ware verwunderlich, daß einer wie der ander dieſes Geſicht gantz gleichförmig thäte erzehlen. Es bliebe aber diſer Mörder bey anderen Brüdern, und beſſerte ſein Leben dergeſtalten, daß er aus einem reiſſenden Wolff zum unſchuldigen Schäflein worden, und an ihme wurde erfüllet die Prophezeyhung Iſaiä, welcher ſpricht: **Daß der Wolff bey dem Lamb werde wohnen; und der Löw und der Ochs die Spreuer mit einander eſſen werden.**

Iſaiä 11. v. 64.

Sonſten waren auch in derſelbigen Gegend vil Mohren, welche ſich neben andern Mönchen in dem geiſtlichen Leben übten, und ihren vilen in der Tugend überlegen waren,

und

und an ihnen wurde wahr, was die Schrifft ſagt: Das Mohren-Land wird fürkommen / ſeine Händ zu GOTT ausſtrecken.

Pſ. 67/ 32.

Ein anders mahl gabs wiederum einen Krieg wegen der Gräntz-Scheidung, zwiſchen den Heyden und Chriſten: und als ſie zu beyden Seiten ſchon im Gewehr ſtunden, da kame der S. Alt-Vatter Apollo darzu, und ſuchte einen Frieden zu machen. Es thäte ſich aber der Oberſte unter den Heyden, welcher ein ernſtlicher und grauſamer Mann wäre ſeinem Beginnen ſtarck widerſetzen; mit vermelden, daß er keinen Frieden werde geben, ſo lang er lebe. Dieſer aber bekame von dem H. Vatter die folgende Antwort: So ſoll es dir dann geſchehen, wie du begehret haſt. Dann keiner wird umkommen als du allein, und dir wird nach deinem Tod kein Grab zu theil werden, ſondern die Geyer und die wilde Thier, werden dich freſſen. Und alſo iſt ihm widerfahren, dann keiner iſt umkommen aus beyden Heeren als dieſer Bößwicht. Sein Leichnam iſt zwar in den Sand vergraben worden, aber zu Morgens befande man, daß er von den Geyeren, und Grab-Thieren wäre zerriſſen worden. Auf dieſes Miracul und die beſchehene Prophezey, begaben ſich die Heyden zum wahren Glauben, und hielten den S. Apollo jederzeit für einen groſſen Propheten.

Der Seel. Apollo thut einem widerſpenſtigen Heydniſche Kriegs-Obriſten ſeinen Tod vorſagen. Derſelbige kome allein ums Leben.

Vor dieſem wohnte der H. Apollo, da er erſt kürtzlich in die Wildnuß getretten war, neben fünff Brüdern, welches ſein erſte Jünger waren, in der Höhlin eines Bergs. Als einsmahl der heilige Oſter-Tag herbey kam, und die gewöhnliche Gottesdienſt vorüber waren, da thät es die Brüder hungern; ſie hatten aber damahlen nichts, als gedörrtes Brod, und eingemachtes Kraut. Derowegen redte ſie der S. Apollo an und ſprach: Meine Kinder, wann ihr rechtglaubige, und wahre Diener Chriſti ſeyd, ſo bitte und begehre ein jeglicher unter euch, dasjenige, was er gern auf dieſen Tag eſſen möchte. Die Brüder aber begehrten an ihn, daß vielmehr er ein ſolches Gebett verrichten wolte, dann ſie ſchätzten ſich unwürdig die Gnad zu begehren. Nachdem nun der S. Mann, mit frölichem Angeſicht gebettet, und alle das Amen geſprochen hatten; da kamen gleich dieſelbige Nacht darauf, etliche unbekandte Männer für die Höhlin, mit dem Fürgeben, daß ſie aus einem fernen und frembden Land herkämen; dieſe brachten allerhand, auch unbekannte Sachen, die in Egypten nicht wachſen, mit ſich, benantlich allerhand Früchten, von Trauben, Granat-Aepffeln, Nüß und Feigen, ohnangeſehen daß es nicht um die Zeit ware: über dieſes brachten ſie auch Honigſäum, ein Geſchirr voll friſcher Milch, groſſe Palm-Früchten, wie auch gar ſchönes und weiſſes Brod, welches aus einem fremden Land herkam. Die Männer aber, ſo bald ſie dieſe, von einem reichen und fürnehmen Mann, ihrem Sagen nach überſchickte Schänckungen abgelegt hatten, machten ſich eylfertig wieder darvon. Es waren aber der angekommenen Speiſen ſo viel, daß ſie biß auf den H. Pfingſt-Tag genug darvon zu leben hatten: Und deſſen verwunderten ſie ſich ſamentlich, und hielten gäntzlich darfür, daß ihnen GOtt der HErr dieſen Seegen müßte zugeſand haben.

GOtt ſchickt dem Seel. Apollo und ſeinen Brüdern allerhand Speiſen.

Die kauſiſche Hiſtory.

Ein Bruder ſprach eineſt den H. Abbt Apollo als ſeinen geiſtlichen Vatter an, daß er GOtt für ihn, um eine gewiſſe Gnad bitten wolte. So bald nun der S. Mann ſein Gebett verrichtet hatte, da wurde dieſem Bruder, die Gnad der Demuth, und der Sanfftmuth ertheilet, alſo zwar daß ſich nachmahlen die Brüder alle ab ſeiner groſſen Sanfftmuth verwunderten. Und dieſe ſeine Wunder und Zeichen ſeynd uns von denjenigen, die um ihn gewohnet haben, verzehlet, und ſonſten von vielen andern Brüdern bekräfftiget worden.

Der Seel. Apollo bringet einem Bruder die Sanfft und Demuth zuwegen.

Sonſten ware nicht lang zuvor ein groſſe Hungers-Noth in Thebaida: Als aber die angräntzende Völcker hörten, daß der Seel. Apollo mit ſeinen Mönchen, wieder alles Verhoffen, keinen Mangel litte, da machten ſie ſich einhellig mit Weib und Kindern dahin, um den Seegen, und das Stück Brod von ihm zu erbettlen. Er aber ſorgte gar nicht für die Nahrung, oder daß ihm das Stücklein Brod würde ermanglen, ſondern er gab einem jeglichen ſo viel, daß er einen Tag darvon leben konte. Als er aber einsmahls nur noch drey Körb voller Brod hatte, und doch die Hungers-Noth noch täglich zunahm, da ließ er die drey Körb mit Brod, welches den Brüdern kaum noch denſelbigen Tag genug war, für ſein Angeſicht bringen: und in Gegenwart aller Brüdern, und einer groſſen Menge des Volcks, ſprach er mit lauter Stimm: Was? ſolle die Hand GOttes nicht mächtig genug ſeyn, die Körb zu füllen? ſo höret dann, dieſes ſpricht GOtt der H. Geiſt: das Brod wird nicht abnehmen in diſen Körben, biß daß wir alle mit neuen Früchten werden erſättiget ſeyn. Und alſo iſt es auch geſchehen, dann es betheurten alle Anweſende, daß dieſes Brod vier gantzer Monat lang nicht abgenommen hab. Und gleicher geſtalten thäte er auch das Oel und das Getraid vermehren. Darum erſchiene ihm einmahl der Teuffel und ſprach: Biſt du dann der Elias, oder biſt du ein Prophet, oder ein Apoſtel, daß du dergleichen Wunder würckeſt? und was iſts dann, antwortete der H. Apollo: ſeynd dann die HH. Apoſtel und Propheten von welchen wir dergleichen Exempel haben, nicht auch Menſchen geweſen? oder vielleicht ware GOtt damahlen zu Hauß, jetzt aber iſt er gewiß nimmer daheim? du Bößwicht, GOTT der HErr iſt jederzeit mächtig dergleichen Ding zu thun, und nichts iſt ihm unmöglich. Und wann dann GOTT ſo gut iſt, warum biſt du dann jederzeit ein ſolcher Schalck? Wie aber? ſolle ich nicht auch billich dasjenige ſagen, was ich ſelbſten geſehen hab? benantlichen einmahls trugen die Brüder das Brod in den Körben, zu dem Tiſch, und nachdem der Brüdern fünff hun-

Der Seel. Apollo ſpeiſet die Leuth in der Hungers-Noth.

Er ſagt vor/ das Brod werde nicht abnehmen in den Körben.

GOtt iſt noch jederzeit zu Hauß und kan auch die Zeit [illegible] thun wie er vor dieſem gethan hat.

Die Lauſiſche Hiſtori. Pſ.6.v.9.

hundert, nach Belieben und Gnügen darvon genommen hatten, da wurden dannoch die Körb mit dem übergebliebenen widerum voll angefüllet, und abgetragen.

Er ſagt die Ankunfft der Gäſten vor.

Noch ein anders Miracul, darbey ich mit Verwunderung ſelbſten geweſen bin, kan ich auch nicht verſchweigen. Als wir auf der Reiſe zu diſem ſeeligen Mann begriffen waren, da thäte er unſer Ankunfft drey Tag zuvor, ſeinen Brüdern verkünden, darum kanten uns dieſelbige von weitem: dann ſie kamen uns mit Pſalmen-Geſängern entgegen: und alſo iſt es derſelbigen Orten bey den Mönchen gebräuchlich; nachdem ſie aber auf die Erden niderfallend angebeteet, und uns den Kuß gegeben hatten, da zeigten ſie mit Fingern auf uns, und ſprachen: Sehet diſes ſeynd die Brüder, von welchen uns ſchon vor drey Tagen, unſer Heil. Vatter geſagt hat, daß nemlich nach dreyen Tagen etliche Brüder von Jeruſalem werden ankommen. Darauf führten ſie uns mit ſich heim, etliche zwar giengen vorher, andere aber folgten uns nach, pſallirend und ſingend, biß wir ſchier gar zu ihrer Wohnung gelangten. Als aber der tapffere Mann Apollo das Geſäng hörte, da lieſſe er uns auch entgegen, maaſſen er dann gegen allen andern ankommenden Brüdern eben dergleichen thäte: ſobald er uns ſahe, da warff er ſich zu erſt auf die Erden nider; hernach ſtund er auf, er gab uns den gewöhnlichen Kuß, und führte uns mit ſich heim, allda er auch das Gebett wie bräuchlich, über uns geſprochen, und nachdem er uns die Füß mit eignen Händen gewaſchen, den Leib mit Speiß und Tranck zu erquicken, ermahnet hat. Und dieſe Liebe thät er allen und jeden Brüdern erzeigen, die zu ihm kamen. Es pflegten aber alle diejenige, die bey ihm waren, vor der H. Communion nicht zu eſſen. Und dieſes geſchahe um die Non-Zeit. Nach dem Eſſen, ſaſſen ſie bey einander, und thäten die Lehr und Predig ihres geiſtlichen Vatters anhören, biß in die Nacht hinein. Hernach begaben ſich etliche hinaus in die Wildnüß, welche die gantze Nacht mit der H. Schrifft umgiengen, andere verblieben an demſelbigen Ort, in dem Göttlichen Lob beſtändig, biß an den liechten Morgen; maaſſen ich es dann ſelbſten mit meinen Augen geſehen hab, daß ihrer viel zu Abends das Lob angeſtimmt, und nicht aufgehöret haben, biß der frühe Tag wieder angebrochen iſt. Ihrer viel kamen nie als um die Non-Zeit von dem Berg herunter, und nach Empfahung der H. Communion, machten ſie ſich wieder darvon, und waren mit dieſer geiſtlichen Speiß allein zufrieden, biß wieder um die Non-Zeit des folgenden Tags. Und das trieben ſie offt viel Täg aneinander. Es ware aber in diſer Wildnuß ein ſolche Freud, dergleichen ſchwerlich in der gantzen Welt anzutreffen iſt. Dann keiner unter allen war betrübt oder traurig: ſondern alſobald ſich eine Traurigkeit, bey einem oder andern lieſſe blicken, ſo fragte der S. Apollo gleich nach der Urſach, ja öfftermalen thät er ihn die Heimlichkeiten ihres Hertzens ſelbſten eröffnen. Sonſten pflegte diſer liebe Mann vilfältig zu ſagen: Daß keiner ſolle betrübt ſeyn dieweilen wir nemlich das ewige Heyl und das himmliſche Erbtheil zu gewarten haben. Es mögen gleichwol, ſprach er, trauren die Heyden, die Juden heulen und weinen, und die Gottloſe ſich bekümmern und betrüben; Die Gerechte aber ſollen ſich erfreuen: und wann ſich die Liebhaber der irrdiſchen Dingen an den zergänglichen Sachen, ſolcher geſtalten erfreuen, ey warum ſollen nicht vilmehr wir, als die wir ein ſolche gute Hoffnung haben, jederzeit jubilieren und frolocken; thut uns doch der Heil. Paulus ſelbſten ermahnen, und ſagen: Seyd allezeit frölich, und ſagt GOTT Danck in allen Dingen. Wer wird aber die kräfftige Ermahnungen, und andere Tugenden dieſes Manns die wir ſelbſten gehöret und geſehen, und von andern vernommen haben, welche auch ſehr verwunderlich, und faſt unglaublich ſeynd, genugſam können ausſprechen?

Die Brüder Apollonis eſſen nichts vor der Heil. Communion.

1. Theſ. 5/ 16.

Sonſten hat diſer fürtreffliche Mann, auch zu unterſchiedlichen mahlen abſonderlich mit uns geredet, von den geiſtlichen Ubungen, von dem vollkommnen Leben, von Aufnehmung der Frembden, fürnemlich aber daß man die ankommende Gäſt und Brüder ſolle anbetten: dann wann du diſes thuſt, ſprach er, ſo thuſt du nicht den Menſchen, ſondern GOTT dem Allmächtigen die Ehr erzeigen. Siheſt du deinen Bruder? ſo ſiheſt du deinen GOTT und HErrn; und diſes daß wir die Gäſt bißweilen zur Speiß und zur Herberg ſollen zwingen, daß haben wir zu lernen von dem H. Patriarchen Abraham: das lehret uns ſein Bruder der Loth, welcher die Engel zur Herberg genöthiget hat. Uber das ſoll ein Mönch, alle Tag, wann es ſeyn kan, die HH. Sacramenten empfangen: Dann von demjenigen weicht GOtt, welcher ſich von diſen HH. Geheimnuſſen entäuſſert. Der aber die HH. Sacramenten embſig und offt empfanget, der empfanget öfftermalen ſeinen Erlöſer und Heyland, als welcher ſelbſten ſagt: Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trincket / der bleibet in mir / und ich in ihm. Diſes aber iſt inſonderheit allen Mönchen erſprießlich, täglich deß bittern Leydens unſers Seeligmachers gedencken, und ſich alle Tag bereiten, und zu Empfahung der Hochwürdigen Geheimnüſſen, würdig machen: dan alſo erlangen wir die Verzeyhung unſerer Sünden. Die Catholiſche und allgemeine Faſt-Täg, ſolle man ohn groſſe Nothwendigkeit nicht brechen: dann am Mitwoch iſt unſer Heyland verkaufft, am Freytag aber gecreutziget worden: ſo thut derowegen derjenige, welcher diſe beyde Faſt-Täg nicht haltet, Chriſtum den HErrn, wie vor Zeiten der Judas, und die Juden, verrathen und creutzigen. Begibt es ſich aber, daß ein Bruder, welcher der Speiß vonnöthē hat, an einem Faſt-Tag zu euch komt, ſo gebt ihm beſonder zu eſſen: will er aber nicht eſſen, ſo ſollt ihr ihn auch nicht zwingen. Dann wir haben ein allgemeine Satzung. Im übrigē ſtraffte diſer tapffere Alt-Vatter alle dirjenige, welche ſich ſelbſt mit Ketten

Die Gäſt ſoll man bißweilen zur Herberg und zur Speiß nöthigen.

Geneſ. 18/ 1.

Geneſ. 19/ 3.

Joan. 6. 57.

Die Lehren und Ermahnungen Apollonis.

Täglich Communicirē iſt ſehr nützlich. Dardurch erlangen wir Verzeyhung der Sünden. Vom Catholiſchen Brauch den Mitwoch und Freytag zu faſten.

und

Die Buß-Werck ſoll man heimlich thun.

und Banden von Eiſen thäten beladen, und ihr Haar und Barth alſo wild lieſſen daher wachſen. Dann dieſe ſprach er, ſuchen nur den Leuthen zu gefallen, darm wäre beſſer, das Faſten, und andere gute Werck in geheim verrichten, ſolche aber zeigen ſich jedermännig-lich. Und was brauchts viel? ſein heilige Lehr, und ſein Leben die waren einander gantz gleich, und können nicht genugſam beſchrieben und ausgeſprochen werden. Nachdem er nun ein gantze Wochen abſonderlich und ſonderswerts mit uns geredet hatte, da thät er uns endlich entlaſſen, und ſprach: **Der HErr aus Sion woll euch ſeegnen, und den Wohlſtand Jeruſalem müſſet ihr ſehen, alle Täg eueres Lebens.**

Pſ. 127/5.

Als wir aber um die Mittag-Zeit, durch die Wildnuß reyſeten, da thäten wir das Geſtreiff eines groſſen Drachens wahr nehmen, und ware das Geſpur nicht anders, als wann man einen groſſen Balcken durch den Sand geſchleiffet hätte: ab welchem wir auch von Hertzen erſchrocken ſeynd. Die Brüder aber, ſo uns führten, die ſprachen uns zu, nur keck und hertzhafft mit ihnen dem Geſpur nachzugehen: dann allda ſprachen ſie, werdet ihr unſern Glauben ſehen, wann wir dieſen Drachen mit unſern Händen werden erwürgen. Dann wir haben ſchon viel Drachen und gehörnte Schlangen, wie die Schrifft den Glaubigen verſpricht, getödtet und umgebracht. Und an ihnen wurde alſo erfüllet, was geſchrieben ſtehet: **Ich hab euch Macht gegeben auf Schlangen und Scorpionen zu tretten/ und über allen Gewalt des Feinds** Wir aber waren nach allem Zuſprechen, noch unglaubig, und gar zu forchtſam, derowegen erſuchten wir die Brüder, daß ſie uns nicht zu dem Drachen, ſondern den rechten Weeg führen wolten: Einer aus dieſen Brüdern lieſſe uns da ſtehen, und lieſſe mit groſſer Künheit in die Wildnuß hinein und thäte die Beſtien aufſuchen. Als er nun den Drachen gefunden hatte, und nechſt bey ihm war, da ſchrye er uns mit lauter Stimm zu, daß der Drach allda in einer Hölin ſich aufhalte; wir ſolten nur kommen und den Ausgang ſehen: Endlichen als uns die Brüder zuſprachen, alle Forcht von uns zu legen, da giengen wir hin, das Thier zu ſehen, wiewohlen mit Forcht und Zittern: Im Fortgehen aber kam uns ein anderer Bruder entgegen, der nahme uns bey der Hand, und führte uns mit ſich nach ſeinem Cloſter, und ſagte: daß wir den Anlauff dieſes Thiers nicht würden können ertragen, fürnehmlich dieweilen wir dergleichen niemahlen geſehen hätten, er aber habe dieſe ungeheure Beſtien, welche über die fünffzehen Ellen lang, vielmahlen geſehen. Darauf lieſſe er uns allda warten, er aber lieſſe dem Brudee nach, und hieß ihn von der Hölen hinweg gehen: derſelbige wolte hingegen durchaus den Drachen todt haben: Endlichen lieſſe er ſich doch bereden, er thäte uns aber nachmahlen, da er wider zu uns kam, unſer Kleinglaubigkeit verweißlich fürrupffen. Wir aber blieben bey demjenigen Bruder, der uns auf dem Weeg begegnet war, welcher ſeine Wohnung eine Meil Weegs von dannen hatte, und wurden von demſelbigen genugſam erquicket.

Etliche HH. Brüder erſchröcken nicht ab einem Drachen.

Luc. 10/9.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Das LIII. Capitel.

Das Leben des Abbts Amun.

Dieſer Bruder verzehlte uns, daß vor ihm ein gar heiliger Mann, mit Namen Amun, der auch ſein geiſtlicher Vatter geweſen, an dieſem Orth gewohnet, und gar viel Wunderzeichen gethan hab; und von den Mördern ſeye ihm gar offt ſein Stücklein Brod weggenommen worden. Dieweilen er nun dieſes nicht wohl verſchmertzen kundte, und eineſt ohn das in der Wildnuß gienge, als thät er zwey groſſe Drachen mit ſich heimführen, und denſelbigen befehlen, daß ſie allda verbleiben, und die Thür verwachen ſolten. Als aber die Rauber, ihrer Gewohnheit nach, kamen, und dieſes Wunder ſahen, da fielen ſie mit offenen Mäulern, und gantz verſtaunet zu Boden. Und da der gute Alt-Vatter hinaus kam, fande er ſie gantz ſtum und halb todter da liegen; er munterte ſie zwar auf, er gabe ihnen aber darbey einen guten Verweiß: da ſehet ihr, ſprach er, daß ihr gröber ſeyd als die unvernünfftige Beſtien, dann ſie ſeynd uns um GOttes Willen gehorſam, ihr aber förchtet GOtt nicht, und tragt kein Ehrenbietigkeit gegen dem Chriſtlichen Glauben. Nichts deſtoweniger nahm er die Mörder mit ſich in ſein Cellen, er gab ihnen zu eſſen, mit dieſer vätterlichen Ermahnung, daß ſie nunmehr ihr böſes Leben verbeſſern ſolten. Die Mörder aber giengen von dannen und thäten ſich augenſcheinlich beſſern: ja es ſtunde nicht lang an, daß ſie eben dergleichen Miracul und Wunder würckten.

Ruff. im 2. B. im 8. C. nennet ihn Ammon.

Amun beſtellet zwey Drachen zu Thür-Hütern wider die Mörder.

Er thut den Mördern guts und bekehret ſie.

Auf ein andere Zeit, ſprach diſer Bruder weiters, als ein grauſamer Drach, die benachbarte Landſchafft gäntzlich verhergte, und würcklich an dem Vieh groſſen Schaden gethan hatte, da lieſſen die Leuth, welche nicht weit von dieſer Wildnuß wohnten, einhellig zu dem H. Vatter Amun, demüthig bittend, daß er doch dieſe Beſtien aus ihren Gräntzen vertreiben wolte. Er aber thäte ſie daſſelbige mahl abweiſen, dan weilen ſie gar zu betrübt, und kleinmüthig waren, als getrauete er nicht, daß er etwas würde können ausrichten. Zu Morgens machte er ſich auf, und gienge an dasjenige Orth, allwo der Drach pflegte vorbey zu gehen: unterdeſſen aber, als er zum drittenmal nider gekniet, und ſein Gebett verrichtet hatte, da kam das grauſame Thier ſchnur grad auf ihn daher, es machte ein groſſes Geräuſch, es ſchnauffte und pfeiffte, es blaſte ſich ſelbſten auf, und gab einen heßlichen und vergifften Dampff von ſich. Dieſes alles lieſſe ſich der S. Amun nicht ſchröcken, ſon-

Der Seel. Amun tödtet mit ſeinem Gebett einen Drachen.

Die Rauſiſche Hiſtori.

ſondern er wendete ſich gegen dem Drachen, uñ ſprach: Chriſtus JEſus der Sohn des lebendigen GOttes, der wird dich wie jenen groſſen Wallfiſch überwinden. Kaum hatte der S. Mann dieſe Wort geredt, da thäte das Unthier verſpringen und zerborſten, und all ſein Gifft und Blut zum Maul heraus werffen. Deß andern Ta..' kamen die Leuth häuffig dahin, dieſes Wunder zu ſehen, dieweilen ſie aber den Geſta.. nicht konten ertragen, als thäten ſie den Drachen mit vielem Sand bedecken, und dieſes zwar in Gegenwart des heiligen Alt-Vat..s; dann ohn ihne getraueten ſie nicht zu dem todten Drachen hinzugehen.

Er heilet mit dem geweyhetẽ Oel einen Knaben welcher von Gifft war.

Als einsmahls ein Hirten-Jung diſen Drachen noch lebendig geſehen, da iſt er alſobald im Kopff verruckt worden, und in ein Ohnmacht gefallen: Einen gantzen Tag lage der Knab in der Wildnuß, und diß zwar gleichſam ohne Athem. Zu Abends aber wurde er gefunden, und weilen er noch ein wenig ſchnauffte, als iſt er gantz verſchwollen, und aufgeblaſſen, zu dem S. Amun geführet worden, mit vermelden, daß niemand könne wiſſen, wie ihms müſſe ergangen ſeyn. Sobald aber der S. Alt-Vatter ſein Gebett für ihn gethan, und ihn mit Oel geſalbet hatte, da ſtunde der Knab wieder auf, und thäte den gantzen Handel ſelbſten erzehlen. Und eben dieſe Begebenheit thäte den H. Amun meiſtens dahin bewegen, dieſen Drachen als ein ſchädliches Thier auszureuten und zu vertilgen.

Das LIV. Capitel.

Von dem Prieſter und Alt-Vatter Copres.

Von diſem handlet Ruff hiebevor im B. im 9. C. Sozomenus im 6. B. im 28. Cap. Caſiodo. im 8 B. im 50 Cap. Nicephoꝛus im 2 B im 24. Cap.

Copres heilet vil Kranckheiten.

NIcht weit von dannen in eben derſelbigen Wildnuß wohnte auch ein Prieſter mit Namen Copres: dieſer war ein neuntzig-jähriger H. Mann, wie auch ein Vorſteher über fünfftzig Brüder, welcher mit Heilung unterſchiedlicher Kranckheiten, und Außtreibung der Teufflen, viel und groſſe Wunder würckte, deren wir etliche ſelbſten geſehen haben. Als wir zu ihm kamen, da grüſſete er uns freundlich, er bettete für uns, und nachdem er uns auch die Füß gewaſchen hatte, da fragte er wie es dermahlen in der Welt ſtehe; Wir aber erſuchten ihn, daß er uns vielmehr ſeinen tugendſamen Lebens-Wandel erzehlen, und ſagen wolte, wie er zu ſolchen göttlichen Gaaben und Gnaden gelangt wäre. Darauf thät er uns in aller Demuth, ſo wohl ſein eignes Leben, als den Wandel ſeiner Vorfahren, welche ihm auch in der Tugend überlegen waren verzehlen, und ſprach: Ab meinem Leben, meine Kinder, iſt ſich gar nicht zu verwundern, wann man daſſelbige gegen dem Leben unſerer vorigen Vättern thut halten. Als er uns aber anfienge von der Heiligkeit der beſagten Alt-Vättern zu verzehlen, da thät einer aus unſern Mit-Brüdern, welcher ſeiner Erzehlung einen ſchlechten Glauben gabe, entſchlaffen, er ſahe aber im Traum, in den Händen des Prieſters Copres' ein ſchönes mit guldenen Buchſtaben geſchriebenes Buch, und neben demſelbigen einen ehrlichen alten Mann ſtehen, welcher den Schlaffenden betrohete und ſprach: Warum merckeſt du dieſer Erzehlung nicht auf? wie darffſt du ſchlaffen? ab dieſer Bedrohung erſchracke der Bruder, und thäte uns gleich in der Römiſchen Sprach erzehlen, was er gehört und geſehen hätte.

Ein Bruder welcher bey der Erzehlung ſchlieſſe/ wird geſtrafft.

Unterdeſſen kame auch ein Baurs-Mann mit einem Korb voll Sand daher, welcher zwar wartete, biß der Seel. Prieſter ſein Erzehlung vollendet hatte: Wir aber fragten den Seel. Alt-Vatter, was dieſer Mann mit dem Sand da machte? darauf gab er uns zur Antwort: Meine Kinder, ich ſolte zwar mich, und meine vorige Alt-Vätter nicht rühmen, damit wir vielleicht nicht durch ein Hoffarth unſern Lohn möchten verſchertzen: jedoch, euch zu gutem, und dieweilen ihr uns zu Lieb einen ſo weiten Weeg gezogen ſeyd, als will ich nichts verbergen; ſondern dasjenige, was der gütige Heyland durch uns gewürcket hat, in aller eurer Gegenwart, getreulich verzehlen.

Der Glaub vertreibt die Unfruchtbarkeit der Erden.

Es waren vor Zeiten die benachbarte Bau-felder, über die maaſſen unfruchtbar, alſo zwar daß die Baurs-Leuth kaum noch ſo viel thäten einſchneiden, als ſie ausgeſäet hatten: dann in den Aeckern gab es gewiſſe Würm, welche die Frucht verderbten. Als wir nun dieſe Leuth im Catholiſchen Glauben unterrichtet und bekehret hatten, da erſuchten ſie uns, daß wir ihnen eine glückliche und reichliche Ernd von GOtt erbetten wolten. Ich aber gab ihnen zur Antwort. Wann ihr veſtiglich glaubet, ſo wird euch auch ſo gar der dürre Sand aus der Wildnüß, ein grauſame Frucht geben. Gleich darauf füllten die Leut ihr Schoß an, mit dem Sand, welchen wir mit unſern Füſſen betretten, ſie hielten uns nachmahlen denſelbigen Sand für, mit Bitt daß wir unſern Seegen darüber ſprechen wolten. Und nachdem ich nur dieſe wenige Wort darüber geſprochen hatte: Euch geſchehe nach eurem Glauben: da giengen ſie hin, und miſchten den Sand unter den Saamen, und thäten alſo darmit ihre Aecker beſäen: und alſobald wurden dieſelbige dermaſſen fruchtbar, daß ſie auch das gantze Egypten-Land an Fruchtbarkeit überwinden. Und von der Zeit her kommen die Leuth alle Jahr mit ihrem Sand, und ſeynd uns überläſtig. Aber noch ein anders groſſes Miracul thät GOtt der Allmächtige in Gegenwart ihrer vil.. durch mich würcken. Ich kame nemlich in die Stadt, und thät daſelbſten einen Manichäiſchen Ketzer, welcher das Volck übel verführet hatte, antreffen: als ich nun denſelbigen von ſeinem Irrthum nicht konte abwendig machen, da wendte ich mich offentlich zu dem häuffig herum ſtehenden Volck, und ſprach: Ihr Leuth, thut einen groſſen Scheiderhauffen aufrichten, und anzünden, wir beyde aber wollen in das Feuer hinein gehen; und welcher in demſelbigen unverletzt wird bleiben, der hat den rechten Glauben.

Copres erweiſet den Catholiſche Glauben mit einem Wunderzeichen. Er macht das Creutz und bleibt unbeſchädiget in dem Feuer.

ben. Und gleich darauf war der Schiterhauffen fertig, und angebrendt, und das Volck begehrte, daß ſich der Ketzer mit mir ins Feuer ſolte hinein wagen. Der Ketzer aber, dem nicht wohl bey der Sach war, entſchuldigte ſich, und begehrte: daß ein jeder aus uns abſonderlich, und ich zwar weilen ich den Anſchlag gegeben hätte, zu erſt ſolte hineingehen. Ich ware auch deſſen gleich zu frieden, ich bezeichnete mich im Namen meines HErrn JEſu Chriſti, und gienge in das Feuer hinein, es thäte ſich aber die Flamm alſobald dergeſtalten zertheilen, daß ich ohnverletzt ein halbe Stund in dem Feuer ſtunde. Nachdem nun das Volck dieſes Miracul geſehen hatte, da ſchrie es gantz ungeſtümm, daß auch der Ketzer den Scheiter-Hauffen beſteigen ſolte: Er aber war ſchon gantz erſchrocken, und wolte nicht daran. Es nahm ihn aber endlichen das Volck ſelbſten, und ſtieß ihn mit Gewalt hinein; welcher dann auch im Augenblick, ſehr übel verbrent, und beſchädiget worden iſt, letztlichen wurde er zur Stadt hinaus gejagt, unter dem einhelligen Geſchrey des Volcks: Ey warum verbrent man den Dieb nicht gar zu Staub und Aſchen. Mich aber nahm das Volck, und führte mich lob-ſingend in die Kirchen.

Er bekehret etliche Abgötterer.

Als ich einsmahls durch einen Götzen-Tempel gienge, und ihrer etliche eben daſelbſt ihr Götzen-Opffer verrichteten, da ſprach ich zu ihnen: Mein wie kommts, daß ihr vernünfftige Leuth, dieſen unvernünffeigen Götzen-Bildern möcht opffern? warhafftig ihr ſeyd unvernünfftiger, als die todte Götzen? Auf diſe wenige Worte fielen ſie mir gleich bey, ſie bekennten daß ich ihnen die Warheit geſagt hätte, und begaben ſich auch alſobald zu dem Chriſtlichen Glauben.

Das geſtohlene Kraut will nicht kochen.

Sonſten hatte ich einen Garten, in dem nächſten Baufeld, und diß zwar um der ankommenden Brüdern wegen: dieſen Garten pflantzte mir ein armer Mann, einsmahls aber gieng ein Heyd in den Garten und thäte mir etwas von dem Köhl-Kraut ſtehlen; nachdem er nun das Kraut hatte, da machte er ſich darmit auf und darvon, ſehet aber Wunder: drey gantzer Stund hatte er das Kraut bey dem Feuer und gleichwohl bliebe es ungekochter einmahl wie das andere, alſo zwar, daß auch ſo gar das Waſſer im Hafen nicht warm wurde; darauf gienge der Heydniſche Mann in ſich ſelber, er brachte mir das Kraut wieder, mit angehengter Bitt, daß ich ihm ſein Mißhandlung verzeyhen, und ihm zum Chriſten machen wolte; maſſen dann auch geſchehen iſt. Eben damahlen hatten wir ungefehr fremde Brüder, und Gäſt bey uns, und daher kame uns dieſes Kraut eben recht in unſer Kuchel. Dann wir thäten daſſelbige mit hertzlicher Danckſagung und mit einer doppelten Freud eſſen, dieweilen nehmlich dieſer Mann ſeiner Seelen Heyl dardurch gefunden hatte, und die Brüder darmit geſpeiſet und erquickt wurden.

R. P. Roſvv. Leben der Väter.

Die lauſiſche Hiſtori.

Das LV. Capitel.

Von dem Abbt Suro.

Ruffinus im 2. Buch im 10. C.

DEr Abbt Surus (ſprach der S. Copres weiters) wie auch der Abbt Iſaias, und Paulus, drey gottſeelige Männer und tapffere Kämpffer, die kamen einsmahls bey einem Waſſer-Fluß zuſammen, und waren geſinnet den groſſen Abbt Anuph zu beſuchen. Sie wohnten aber ungefehr drey Tag-Reyſen von einander; dieſe nun wurden des Handels unter ſich ſelbſten eins, daß ein jeglicher ſeinen Lebens-Wandel anzeigen, und ſagen ſolte, wie und was Geſtalten er von GOtt dem Allmächtigen in ſeinem Leben wäre begnadet worden. Darauf fienge der Abbt Surus gleich an, und ſprach: Ich begehre von GOtt dieſe Gnad, daß er uns ohn Matt- und Müdigkeit durch die Krafft ſeines H. Geiſts an das vorhabende Orth verhelffe: kaum hatte er allein dieſes Gebett verrichtet, da ware alſobald ein Schiff auf dem Fluß zugegen, und darbey der rechte Wind, und im Augenblick waren ſie an demjenigen Orth, dahin ſie verlangeen, ohn angeſehen, daß ſie wider den Fluß ſchifften, und das Waſſer hinauf fuhren.

Surus erlangt durch das Gebett ein Schiff als er zu einem Fluß kommen.

Das LVI. Capitel.

Von dem Abbt Iſaia.

Ruffinus in der obigen Stell.

DEr Abbt Iſaias aber fieng an, und ſprach: Meine Freund, ſoll es dann ein Wunder ſeyn, wann uns der Mann entgegen kommet, welchen wir ſuchen, welcher auch eines jeglichen unter uns ſein Leben wird können erzehlen?

Das LVII. Capitel.

Von dem Abbt Paulo.

Wider alda.

UNd wie wäre es, ſprach der dritte Abbt, der S. Paulus wañ mir GOtt geoffenbahret hätte, daß er den Abbt Anuph nach dreyen Tagen von dieſer Welt wurde abfordern? als ſie aber nur noch ein wenig fortgiengen, da kam ihnen der S. Anuph ſchon entgegen, und grüſſete dieſe ſeine Gäſt freundlich; der Abbt Paulus aber redet ihn an, und ſprach: ſage an was haſt du Gutes gethan? dann auf den dritten Tag muſt du ſterben.

Das LVIII. Capitel.

Das Leben des Abbt Anuph.

Widerum loc. cit. Von dieſem handlet auch Niecephorus im 1. Buch im 14. C.

DArauf fienge der Abbt Anuph an, und ſprach: Gebenedeyet ſey GOtt der HErr der mir eben dieſes mein herbeynahendes Sterbſtündlein, wie auch euer Thun und Laſſen, und euer gegenwäreige Ankunfft geoffenbahret hat. Und als er ihnen ihre Tugenden und gute Werck angezeiget hatte, da fieng er auch an von ſich ſelbſten zu erzählen, und ſprach: So lang ich als ein Chriſt, von

Die Lauſiſche Hiſtori.

Nahmen GOttes auf Erden erkennt und bekennt hab, weiß ich mich nicht zu erinneren, daß mir ein Lüge aus meinem Mund kommen wäre; menſchliche Speiſen hab ich keine genoſſen, dieweilen mich täglich ein Engel geſpeiſet hat: Nichts anders hat mein Hertz jemahlen verlangt, als allein GOtt den Allmächtigen: Aus allen irrdiſchen Dingen hat mir GOtt nichts verborgen, ſondern alles geoffenbahret und angezeigt. Unter Tags hab ich niemahl geſchlaffen, und zu Nachts nimmermehr geruhet, ſondern jederzeit GOtt geſucht; Der Engel GOttes ware jederzeit bey mir, der mir die Gewaltige dieſer Welt zeigte: Das Liecht meiner Gedancken iſt niemahlen verloſchen: und alles was ich von GOtt dem Allmächtigen begehrt hab, das hab ich erlanget. Gar offt ſahe ich viel tauſendmahl tauſend Engliſche Geiſter um den Thron GOttes ſtehen, ich ſahe die Reyhe der Gerechten, das rothe Heer der Martyrer, den Lebens-Wandel der Mönchen: Ja ich ſahe den Satan und ſeinen Anhang in dem hölliſchen Feuer, und hinaegen die Gerechte in der himmliſchen Glory. Dieſes und noch anders mehr erzehlte der Seel. Anuph den dreyen beſagten Altvättern, und am dritten Tag hernach gab er ſeinen Geiſt auf, und alſobald wurde ſein Seel von den HH. Engeln und den Schaaren der Martyrer, mit himmliſchem Lobgeſang, maſſen es dieſe drey Väter ſelbſt ſahen, und hörten, gen Himmel getragen.

Anuph hat nie geſſen. *Der Engel des HErrn iſt allzeit bey ihm.* *Sein Seel wird in den Himmel getragen.*

Das LIX. Capitel.

Das Leben des Abbes Hellenis.

EIn anderer Vatter mit Nahmen Hellen/ welcher ſein Lebtag ein ſtrenges Leben geführt hatte, truge offtermahlen das Feuer in ſeinem Schooß, und thäte die Zuſehende erinnern dergleichen Wunderzeichen zu würcken, ſprechend: Wann ihr ein rechtes ernſtliches Leben führt, ſo thut auch Miracul. Einsmahls als er in der Wildnuß allein war, da thäte ihn ein Honig zu eſſen geluſten: Und ob er ſchon gleich darauf etlich Honig-Waben unter einem Felſen fande, ſo wolte er doch dieſelbige nicht verſuchen, ſondern er ſagte zu ſich ſelbſten: packe dich fort du verführiſche Begierlichkeit, dann es ſtehet geſchrieben: Wandlet im Geiſt, ſo werdet ihr die Begierden des Fleiſches nicht vollbringen. Darauf gienge er hin, und ließ das Honig ligen. Nachdem er aber drey gantzer Wochen in diſer Wildnuß gefaſtet hatte, und endlich etliche Früchten hin und wider ligen ſahe, da ſprach er: Ich will nichts darvon eſſen und anrühren, damit ich meinen Bruder, nemlich mein eigene Seel, nicht ärgere; dann die Schrifft ſagt: Daß der Menſch von der Speiß allein nicht lebe. Als er nun noch ein Wochen gefaſtet hatte, da thät er endlich entſchlaffen: Im Traum aber kam ein Engel zu ihm, welcher ihm ſagte: Stehe auf, und iſſe, was du wirſt antreffen. Darauf ſtunde er auf, er ſahe ſich um, und ſand endlich einen Brunnen, welcher rings her mit guten Kräutern umwachſen war. Nachdem er nun an dieſem Orth getruncken, und ſich mit dem Kraut geſpeiſet hatte, da bekennte er, daß er nichts beſſers jemahlen verſucht hätte. Er fande hernacher eben an diſem Ort ein kleine Hölin, und thäte noch etlich wenig Täg gantz nüchtern allda verbleiben. Wann er aber einer Speiß vonnöthen hatte, ſo fiel er auf ſeine Knie nider, und bettete: und alſobald wurden ihm allerhand eſſende Sachen, warmes Brod, Oliven, und allerhand Früchte aufgeſetzt.

Von diſem beſihe im 2. Buch Ruffini das 11. C. Den Sozomenum im 6. Buch im 28. C. Caſſiodor. im 8. Buch im 50 Cap Den Nicephorum im 11. Buch im 34. C. Gal. 5. 16. *Man ſoll ſich um der Seel willen biſweillen von gewiſſen Speiſen enthalten. Matth. 4. v. 4.*

Einsmahls beſuchte dieſer Altvatter ſeine Mit-Brüder: und nachdem er ſie unterſchiedlich ermahnet hatte, da lieſſe er wiederum in die Wildnuß, und thäte etliche Sachen zu ſeiner Nothdurfft mit ſich nehmen. Als er aber etliche Wald-Eſel an einem Orth ſahe weyden da ſchrye er ihnen zu: In dem Nahmen JEſu Chriſti komme einer aus euch daher, und trage mir meine Bürde. Und gleich darauf war einer vorhanden. Dieſem legte er ſeinen Plunder auf, er ſetzte ſich auch oben darauf, und kame in einem Tag zu ſeiner Hölin. Das mit genommene Brod und die Früchten dörrte er an der Sonnen, als aber die wilde Thier der Gewohnheit nach zu dem Brunnen kamen, und etliche nur das Brod ein wenig berührten, da thäten ſie gleich umfallen und ſterben.

Dem Abbt Hellen iſt ein Wald-Eſel gehorſam.

Auf eine Zeit kam er zu etlichen Mönchen an einem Sonntag, und ſprach zu ihnen: Warum habt ihr heut die Heil. Communion nicht empfangen? Als ſie aber die Abweeſenheit des Prieſters fürſchützten, da ſprach er: Ich will hingehen und den Prieſter beruffen. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Daß man wegen der Tieffe des Waſſers nicht könne zu ihm hinüber komen. Zu deme ſagten ſie ihm daß ſich an demſelbigen Orth ein grauſames Crocodil aufhalte, welches ſchon viel Menſchen verwürgt und umgebracht häte. Dieſes alles lieſſe ſich der Seel. Mann nichts hindern, ſondern er begabe ſich an das Geſtad des Waſſers: und wurde von dem Crocodil auf dem Rucken über das Waſſer hinüber getragen. Den Prieſter traffe er auf dem Feld an, und bate ihn, die Brüder nit zu verſäumen. Als nun der Prieſter ſahe, daß er ein ſehr ſchlechtes und geſticktes Kleid anhatte, da fragte er, woher er das Tuch genommen hätte, ſprechend: Mein Bruder, dein Seel iſt auf das beſte bekleidet; und mit Verwunderung ob ſeiner Demuth und Mäßigkeit thät er ihm an den Fluß nachfolgen. Sintemahlen aber kein Schiff zum Uberfahren vorhanden war, als ruffte der H. Abbt Hellen abermahl dem Crocodilen. Welches dann auch gleich wiederum da war, und ſeinen Rücken gutwillig thäte darbieten: Darauf erſuchte der Abbe Hellen den Prieſter, daß er unerſchrocken neben ihme wolte aufſitzen: der Prieſter aber ſobald er das grauſame Thier ſahe, da erſchrack er von Hertzen, und lieſſe wiederum zurück. Es thäte ſich auch ſowohl der Prieſter als die Brüder, welche jenſeits des Fluſſes wohnten, über dieſe That zum höchſten verwunderen; als aber derſelbige

Am Sonntag ſolle man confeſſiren und communiciren. *Ein Crocodill führet den Abbt Hellen über einen Fluß.*

Al-

Digitized by Google

Altvatter wieder an das Geſtad hinüber kam, da zoge er den Crocodillen mit ſich an das Land heraus, und ſprach: es iſt beſſer daß du allda ſterbeſt, als daß du dich an ſo viel Menſchen und Thieren vergreiffeſt. Und gleich denſelbigen Augenblick fiele das Thier todter zur Erden.

Der Abbt Hellen weiß die Anſchläg und die Gedancken der Brüdern.

Drey Tag lang verbliebe der Abbt Hellen bey dieſen Brüdern, er ſetzte ſich nider, und thäte ihnen die Gebott GOttes erklären, ja ſo gar die heimliche Rathſchläg ihres Hertzens wuſte er ihnen zu entdecken: dieſer, ſprach er, wird mit dem Geiſt der Unlauterkeit angefochten, dieſem aber thut die eytle Ehr, jenem das Wohlleben, dem die Zornmüthigkeit zuſetzen, hingegen ſagte er, von dem einen, daß er ein ſanfftmüthiger, von dem anderen aber, daß er ein fridſamer Menſch wäre: Und alſo that er ihnen, ſowohl die Tugend als die Laſter offenbar machen. Deſſen verwunderten ſich die Brüder zum höchſten, und bekenten, daß er ihnen die Warheit geſagt hätte. Einsmahls begehrte er von den Brüdern, daß ſie ſich mit einem Köhl-Kraut ſolten verſehen, dann es werden, ſprach er, noch heut viel Brüder hieher kommen. Und indem ſie das Kraut bereiteten, da kamen die beſagte Brüder, und wurden aufs freundlichſt empfangen.

Ein Bruder hatte auf ein Zeit den Seel. Abbt Hellen, um die Erlaubnüß, daß er bey ihm in der Wildnüß dörffte wohnen. Als ihm aber der Heil. Altvatter zur Antwort gabe, daß er den An- und Uberlauf der Teufflen, nicht werde können ertragen, da thät er noch ſtärcker anhalten, und verſprach, alles zu leyden, und zu übertragen. Endlichen nahm er denſelbigen mit ſich, und lieſſe ihn beſonders in einer Hölen wohnen. Zu Nachts aber kamen die Teuffel, und wolten den Bruder mit Gewalt verwürgen, als ſie ihn zuvor lang genug, mit allerhand unflätigen Gedancken geplaget hatten. Der gute Bruder machte ſich bey der Nacht auf, und lieſſe dem Seel. Abbt Hellen zu, und ſagte demſelbigen wie es ihm ergangen wäre. Derſelbige aber thäte den Orth dieſer Hölin bezeichnen, und hieſſe den Bruder hinführo ohne Sorg seyn. Als auf ein Zeit dieſem Bruder das Brod manglete, da bracht ihm ein Engel, in der Geſtalt eines Mönchen zu eſſen.

Ein Engel bringet einem hungerigen Bruder zu eſſen.

Ein andersmahl verlangten ihn zehen Brüder zu beſuchen, ſie giengen aber in der Wildnüß irr, und bekamen ſiben gantzer Tag nichts zu eſſen: Endlichen thät er ſie ſelbſten in der Wüſte antreffen, er führte ſie auch mit ſich nach ſeiner Hölin, und hieſſe ſie allda raſten und ausruhen; ſie hingegen ſagten ihm, daß er ihnen vielmehr etwas wolle zu eſſen herbey ſchaffen. Nun hatte er damahlen ſelbſt nichts, derowegen ſprach er: Seyd wohl getröſtet, GOtt iſt ſtarck genug uns in der dürren Wildnüß zu ſpeiſen. Und gleich darauf, als ſie ſich ins Gebett begeben hatten, da klopffte ein Jüngling an der Thür. Und als ſie ihm aufmachten, da ſahen ſie daß er ein[...]n groſſen Korb voll Brod, und Oliven mit ſich brachte ſie nahmen das angekommene, und aſſen, GOtt lobend und danckend, der Jüngling aber verſchwande gleich wider vor ihren Augen. Dieſe und noch viel andere dergleichen Wunder verzehlte uns der Seel. Prieſter Copres, und nachdem er uns gar freundlich und gütiglich tractiert und gehalten hatte, da führte er uns letztlich mit ſich in ſeinen Garten, und zeigte uns die Palm- und andere fruchtbare Bäum welche er ſelbſten in der Wildnüß gepflantzet hatte, darzu ihm dann der gute Glaub, der obbeſagten Bauers-Leuthen, den Anlaß gabe, zu welchen er ſagte: Es kan GOtt auch die unfruchtbare Wildnüß fruchtbar machen, wann ihr den Glauben auf GOtt habt. Nachdem ich nun dieſes, ſprach er, an den Bauers-Leuthen, welche den Sand auf ihre Aecker ſäeten, wahr befunden, da hab ich auch angefangen zu pflantzen, und hierinnfalls mein Vorhaben erreichet.

GOtt ſpeiſet auch in der Wüſte.

Die lautſche Hiſtori.

Das gute Vertrauen macht die Wildnüß fruchtbar.

Das LX. Capitel.

Das Leben des Abbts Apellis.

FErners haben wir noch ein andern Prieſter in dem oberen Theil der Landſchafft angetroffen, mit Nahmen Apelles, einen gerechten Mann welcher anfänglich ein Schmid war, ſich aber nachmahlen zum geiſtlichen Leben bequemt hat. Dieſer als einsmahls der Teuffel in Geſtalt einer Weibs Perſon zu ihm kam, als er eben den Brüdern zu ihrer Nothdurfft etwas ſchmidete; nahm das glüende Eyſen, und zwar um mehrer Behendigkeit wegen, nur mit den bloſſen Händen aus dem Feuer, und thäte darmit dem teufliſchen Weib ins Angeſicht fahren, und ſie dergeſtalten brennen, daß die Brüder das Geſchrey in ihren Cellen vernahmen. Und von derſelbigen Zeit an, thäte der Seel. Mann das glüende Eyſen ohn alle Verletzung mit den bloſſen Händen angreiffen. Er empfienge uns, als wir zu ihm kamen, gar freundlich, und verzehlte uns, von unterſchiedlichen heiligen und gottſeeligen Vättern, die er gekennet hatte, welche auch zum Theil noch lebten, allerhand wunderbarliche Sachen wie folgends zu ſehen iſt.

Von diſem ſchreibe Ruff. im 2. B. im 15. Cap wie auch Sozomenus / Caſſiodorus und Nicephorus in den ob angezogenen Stellen.

Apelles war ein Schmid. Er brennet den Teuffel mit einem glüenden Eyſen.

Das LXI. Capitel.

Das Leben des ſeeligen Abbes Joannis.

ES wohnet ſprach er, in diſer Wildnüß, einer unſerer Mit-Brüdern, mit Namen Joannes, welcher ſchon zimlich alt iſt, und alle andere Mönch, und Einſidler, in der Tugend thut übertreffen: dieſen wird niemand leichtlich antreffen, dieweilen er ſich in der Wildnüß bald da bald dort pflegt aufzuhalten. Zu Anfang ſeiner Bekehrung ſtund er drey Jahr lang unter einem Felſen, und

Beſihe hievon den Ruff. im 2. B. im 15. Cap deſſen gedencke auch Nicephorus im 11. B. im 30. Capit.

Die Lauſiſche Hiſtori. Pſ. 6 v. 9. Joannes ſtehet drey Jahr an einem Stuck. Erlebt nur von der H. Comunion die er alle Sonntag empfangen thut. Er vertreibet den Teuffel welcher ſich in die Geſtalt eines Prieſters verſtellte.

bettete ohne Unterlaß, niemahlen thät er ſitzen oder ligen, ſondern nur ein wenig ſtändlingen ſchlaffen. Am H. Sonntag empfieng er von einem Prieſter den zarten Fronleichnam, und ſonſten pflegte er gar nichts zu eſſen. Einsmahls verſtellte ſich der Teuffel in die Geſtalt des Prieſters, welcher zu dem S. Joanne pflegte zu kommen, er lieſſe eilends daher, und ſtellte ſich als wann er ihm die H. Communion wolte reichen. Alſobald aber wurde er von dem Seel. Altvatter erkennet, welcher ihm dann ein ernſtlichen Verweiß gab, und ſprach: Ey du Vatter alles Lügens und Betrugs, du Ertz-Feind alles Guten, wirſt du noch nicht nachlaſſen die Chriſtliche Seel zu verführen? wie darffeſt du dich ſo gar auch unterſtehen mit den HH. Sacramenten dein Geſpött zu treiben? Darauf aber gab ihm der Teuffel zur Antwort: Schier gar wäreſt du mir dißmahls eingangen; dann auf dieſe Weiß hab ich auch ſchon einen von deinen Mit-Brüdern verführet und zum unſinnigen Narren gemacht. Viel gerechte Männer betteten für denſelbigen, und konten ihn doch mit harter Mühe wiederzu recht bringen. Nachdem nun der Teuffel dieſes geſagt hatte, da thät er endlich vor ſeinen Augen verſchwinden.

Ein Engel heilet ihm ſeine ſchadhaffte Füß.

Sintemahlen aber dem S. Altvatter Joanni, von dem immerwährenden Stehen die Füß außgebrochen waren, und Eyter gaben, als kame der Engel des HErrn zu ihm, er thäte ihm ſeinen Schaden berühren, und ſprach darbey: Hinführo wird dir Chriſtus die rechte Speiß, der H. Geiſt aber der Tranck ſeyn; und mit diſer geiſtlichen Nahrung ſolleſt du vorlieb nehmen, damit du nicht überfüllet werdeſt, und dich brechen müſſeſt. Nach dieſen Worten curierte er ihn völlig, und hieſſe ihn von dannen gehen. Darauf gienge der S. Mann die Wildnüß hin und her, und erhielte ſein Leben nur von den Kräutern: Auf den Sonntag aber kam er allezeit wider an ſein voriges Orth, und thäte die H. Communion empfangen. Von dem Prieſter begehrte er etliche wenig Palmzweig, und aus denſelbigen thät er Gürth für die Eſel

Ein krummer Mann rühret den Gurth an/ welchen der S. Joannes gemacht hatte/ und wird geſund. Er weiß abweſend das Thun und Laſſen der Brüdern.

und Pferd machen. Als aber auf ein Zeit ein krummer Mann Vorhabens war, zu dem S. Joan. zu reiten, um allda ſeine Geſundheit zu erlangen, und zu dieſem End ſich ſchon auf ſeinen Eſel geſetzt hatte, da iſt er gähling, ſo bald er nemlich mit ſeinen Füſſen nur den Gurth des Thiers welchen der S. Joannes gemacht hatte, berührte, friſch und geſund worden. Im übrigen pflegte er den Krancken ein geweyhtes Brod zu ſchicken, durch welches ſie unverzüglich ihre Geſundheit erlangten. Sonſten wurd ihm ſeiner Clöſtern halber geoffenbahret, daß etliche aus den Brüdern kein rechtes Leben führten und eben darum ließ er ihnen durch den Prieſter zuſchreiben, und bezüchtigte etliche ihres Müßiggangs halber, andere aber lobte er dieweilen ſie eyfrig nach der Tugend ſtrebten, und hierinfalls ſagte er allen die lautere Warheit. Ja er ſchriebe auch an die Vätter und Vorſteher, etlichen zwar, daß ſie mit ihren Brüdern zu Sorgloß thäten handlen, und umgehen, anderen aber gab er das Lob, daß ſie ihr Ambt mit Ermahnen, und Zuſprechen genugſam beobachteten, er thäte auch beyden theilen nach ihrem Verdienen entweder die künfftige Ehr und Belohnung, oder aber die bevorſtehende Straffen verkünden. Etliche ermahnte er ein mehrers nach der Vollkommenheit zu ſtreben, und daß ſie ſich vielmehr auf die geiſtliche als auf die irrdiſche und ſinnliche Ding ſolten verlegen. Dann es iſt nunmehr Zeit, ſprach er, ein anders und beſſers Leben anzufangen. Wir ſollen und müſſen nicht allzeit Kinder, ſondern nunmehr auch auf unſer geiſtliches Zunehmen bedacht ſeyn, ein tapfferes Gemüth einpflantzen, und auf einmahl nach den rechtgeſchaffnen Tugenden trachten. Dieſes verzehlte uns der Prieſter Apelles, von dem S. Altvatter Joanne, und noch viel andere Sachen mehr, welche wir dannoch nicht alle, dieweilen ſie vaſt unglaublich ſeynd, haben wollen beſchreiben: An der Warheit manglet es zwar im geringſten nicht, es mangelt aber vielen an dem Glauben. Mich belangend, ſo hab ich dißfalls gar keinen Zweiffel, dieweilen mir nemlich dieſe Ding, von vielen fürtrefflichen Männern, die es ſelbſten mit Augen geſehen haben, ſeynd verzehlet worden.

Das LXII. Capitel.

Von dem S. Abbe Paphnutio.

Ruffinus handelt auch von dieſem im 2. Buch im 16. Cap. Beſihe die Anmerckungen des beſagten 2. Buchs in das 16. Capitel ſo wirſt du unterſchidliche Paphnutios finden.

Weiters ſeynd wir auch dahin kommen, allwo der Heil. Einſidler, der ſehr fürtreffliche und tugendhaffte Mann, Paphnutius, vor dieſem wohnte: welcher nit ohnlängſt zuvor, in der Gegend der Stadt Heraclea in Thebaida, ſein Leben geendet hat; von dieſem wurde uns ſehr viel und inſonderheit dit folgende Sachen verzehlet.

Das LXIII. Capitel.

Von einem Pfeiffer.

Ruffinus loc. cit.

Der Heil. Paphnutius wird einem Pfeiffer verglichen.

Nachdem ſich der Seel. Paphnutius im geiſtlichen Leben ſehr ſtreng, und diß zwar ein lange Zeit geübt hatte, da bate er GOtt den Allmächtigen, daß er ihm wolte offenbahr machen, welchem Heiligen er in den Verdienſten möchte gleich ſeyn. Darauf thät ihm ein Engel erſcheinen, welcher ſprach: Paphnuti, du biſt gleich einem Pfeiffer, welcher ſich in der nächſten Stadt aufhaltet. Auf diſe Antwort reyſete der Seel. Paphnutius der Stadt zu, er kame endlich zu dem Pfeiffer, und thäte denſelbigen ſeines Lebens und alles ſeines Thuns und Laſſens halber, auf das genaueſte befragen. Der Pfeiffer aber gab ihm zur Antwort, maſſen es dann auch nicht anderſt war, daß er nichts anders als ein groſſer Sünder ſeye, und ſeine Täg mit Freſſen und Sauffen, und im Huren-Leben thäte zu bringen, und noch vor wenig Zeit hab er ſich mit Rauben

und

und Morden ernähret. Als ihn aber der H. Paphnutius ferners mit allem Ernſt fragte, ob er dann gar nichts Gutes gethan hätte? da ſprach er: Ich weiß nichts als dieſes, als ich noch ein Mörder ware, da hab ich ein GOtt-geweyhte Jungfrau, welche meine Mit-Brüder Vorhabens wären zu ſchänden und zu mißbrauchen, aus ihren Händen erlöſet, und ſie zu Nachts in das nächſte Dorff geführt. Auf ein andere Zeit hab ich ein ſaubere Weibs-Perſohn in der Wildnuß angetroffen, welche die Büttel und Schergen des Landpflegers, und des Raths wegen einer groſſen Schuld ihres Manns thäte fliehen, und ihr Elend gantz bitterlich beweinte. Ich fragte nach der Urſach ihres Weinens, und bekame von ihr zur Antwort: Mein Herr, frage und plage mich armſeelige Tröpfin nit lang; Nimme mich vielmehr als dein Magd, und führe mich, wohin du wilſt. Dann mein ehrlicher Mann wird ſchon zwey gantzer Jahr lang, um einer gemeinen Schuld willen, welche ſich auf dreyhundert Goldgulden belauffet, im Kercker aufgehalten, und offtermahlen gegeißlet, meine drey Söhn hat man mir weggenommen, und verkaufft, und eben der Urſachen wegen hab ich auch müſſen die Flucht ergreiffen, und von einem Orth in das ander fliehen: Jetzt gehe ich gantz irrend in der Wildnuß herum, und bin auch offtermahlen vertappet und geſchlag:n worden, und ſchon drey Tag lang hab ich den geringſten Biſſen nicht verſucht. Dieſer Weibs Perſohn, ſprach der Pfeiffer, hab ich mich erbarmet, ich nahme ſie mit mir in mein Höhlin, und gab ihr die dreyhundert Gold-Gülden, und noch über diß hab ich ſie biß in die Stadt begleitet und alſo ihren Mann und ihre Söhn aus dem Elend erlöſet, und dieſes zwar ohn einige ihr Schmach oder Entehrung. Als nun der S. Paphnutius dieſes vernommen hatte, da ſprach er: Ich meines Theils hab nichts dergleichen gethan, nichts deſtoweniger wirſt du wohl von mir gehört haben, daß ich ein ſtrenges Leben führe; dann ich hab meine Täg in keinem Müßiggang zugebracht. Nun aber hat mir GOtt der HErr geoffenbahret, daß du mir in meinen Verdienſten gleich ſeyeſt. Und weilen dich, mein Bruder, GOtt ſelbſten nit gering ſchätzet, ey ſo ſihe dann, daß du dein Seel nit verſaumeſt. Darauf warffe dieſer Spielmann ſein Pfeiffen alſobald wider den Boden, er thäte an dero Stadt die geiſtliche Buß-Flötten ergreiffen, ein beſſere Melodey anſtimmen, und dem S. Paphnutio in die Wildnüß nachfolgen. Drey Jahr lang übte er ſich im geiſtlichen Leben auf das ſtrengſte, er brachte die gantze Zeit zu mit Betten und Lobſingen, endlich aber nahm er Abſchied von dieſer Erden, und wurde ohne Zweiffel den Engliſchen Heerſchaaren und allen Auserwählten GOttes, in der ewigen Ruhe zugeſellet.

Dieſer Pfeiffer thäte in ſeinem Mörder-Stand ein Jungfrau bey Ehren erhalten.

Einem betrübten Weib gibt er ein namhafftes Allmoſen.

Er wird geiſtlich.

Kein Buß iſt zu ſpat auf dieſer Welt.

*** *** ***

Das LXIV. Capitel.

Von einem fürnehmen Grafen.

Die Kalloſiſche Hiſtori.

Ruffinus im 2. B. im 16. Capitel.

NAchdem nun der S. Paphnutius diſen Pfeiffer, welcher ſich aufs beſte im geiſtlichen Streit übte, GOtt dem Allmächtigen zugeſchickt hatte, da thät er noch ein ernſtlichers und ſtrengers Leben, als zuvor führen und anfangen, und nachmahlen wiederum GOtt bitten, daß er ihm anzeigen wolte, welchem Heiligen er jetzo könne verglichen werden. Auf dieſes Gebett hörte er ein Stimm vom Himmel, welche ſprach: Du biſt gleich dem Grafen und Herrn des nächſt gelegenen Dorffs. Darauf reiſete der heilige Paphnutius eilfertig dahin: und als er an der Thür angeklopfft hatte, da lieſſe ihm dieſer Herr, welcher die Gäſt ſelbſten pflegte zu empfangen, gleich entgegen. Er waſchte dieſem ſeinem Gaſt die Füß, er truge das Eſſen auf, und thät ihm aufs beſte zuſprechen. Als aber der S. Paphnutius nach ſeinem Thun und Laſſen fragte, und ſagte: Mein Herr verzehle mir deinen Lebens-Wandel, dann es mir von dem lieben GOtt geoffenbahret worden, daß du viel Mönch und Einſidler in Verdienſten übertreffeſt. Darauf gab ihm der Graf zur Antwort: Ich bin nichts anders als ein groſſer Sünder, und gantz unwürdig, daß ich den Mönchen und Geiſtlichen ſolle verglichen werden. Als aber der heilige Paphnutius nit auſſetzen wolte, da ſprach er: Es wäre zwar gantz und gar unnöthig mein Leben zu erzehlen; nichts deſtoweniger, weilen du ſagſt, du ſeyeſt von GOtt geſandt, als will ich dir all mein Thun und Laſſen getreulich anzeigen. Erſtlich hab ich mich ſchon dreyßig Jahr her meiner Hauß-Frauen enthalten, nur drey Jahr hab ich derſelben ehelich beygewohnt, und drey Söhn, die noch bey mir ſeynd, von ihr bekommen: die Gaſtgebigkeit hab ich jederzeit beobachtet, und wird ſich keiner meines Gleichens können berühmen, daß er mir in Aufnehmung der Gäſten ſeye bevor kommen. Keinen eintzigen Gaſt oder Armen hab ich von meinem Hof mit läeren Händen entlaſſen, daß ich demſelbigen nicht mit einer anſtändigen Zehrung wäre beygeſprungen. Bey keinem Armen und Betrübten, welcher in Unglück ſteckte, gienge ich vorbey, daß ich denſelbigen nicht mit einer genugſamen Steuer getröſtet hätte. Im Gericht- und Urthel ſprechen, hab ich auch die Perſon meines eignen Sohns nit angeſehen, frembdes Guth iſt in mein Hauß nit kommen, alle Strittigkeiten halffe ich nach Möglichkeit richten und ſchlichten, meinen Kindern konte niemand einige Ubelthat nachſagen, meine Heerden lieſſe ich die fremde Güter nimmermehr beſchädigen, aus meinen eigenen Aeckern thäte ich die beſte nicht zuerſt für mich ſäen; ſondern ich gabe zuvor andern Leuthen die Wahl, und behielte für mich ſelbſten nur diejenige ſo übrig verblieben ſeynd. Ich geſtattete den Reichen nit

Ein Graf wird dem Heil. Paphnutio verglichen.

Dieſer Graf hält 30. Jahr die Keuſchheit im Eheſtand.

Sein Gaſtgebigkeit und Allmoſen geben.

Sein unverfälſchtes Urthel.

Die kauſiſche Hiſtori.

die Arme zu unterdrucken, keinem Menſchen bin ich mein Lebtag überläſtig geweſen, und kein unrechtes Urthel hab ich jemahlen ausgeſprochen. Und ſo vil iſt mir dermahlen bewußt, daß ich mit der Hülſ GOttes gethan hab. Als nun der Seel. Paphnutius dieſes Grafen ſein löblichen Wandel vernommen hatte, da

Pſal. 127. v. 5.

fiel er ihm um den Halß, und ſprach: Der HErr ſeegne dich aus Sion: Und du müſſeſt den Wohlſtand Jeruſalem ſehen/ all die Tag deines Lebens. In dieſem allem, mein Heer, haſt du dich wohl gehalten, eins aber geht dir noch ab, und zwar das Haupt-Stück aller Tugenden, nemlich die vollkommene und allerſeits weiſe Erkandtnuß GOttes, welche du nit ohne ſonderbare Mühe, und alsdann erſt wirſt erlangen wann du die Welt verlaſſen, dein Creutz auf dich nehmen, und deinem Heyland folgen wirſt.

Er nimmt Urlaub von der Welt.

So bald nun der gottſeelige Herr dieſes hörte da machte er ſich mit dem Heil. Paphnutio der Wildnuß zu, und thäte nie einmahl von den Seinigen Abſchied nehmen. Als ſie aber zu einem Waſſer-Fluß kamen, und kein Schiff vorhanden war, da hieſſe der Heil. Paphnutius dieſen Herrn ihme nur unerſchrocken nachfolgen, da ſich doch damahlen wegen Tieffe des Waſſers kein Menſch hinüber wagen dörffte. Sie kamen aber unverletzter hinüber, und reichte ihnen das Waſſer nit weiters als biß an die Gürtel, und jenſeit des Waſſers thät ihm der S. Paphnutius ein Cellen eingeben. Endlichen kame der Seel. Paphnutius wiederum heim, und bate GOtt den Allmächtigen, daß er ihm hinführo die Gnad ertheilen wolte, dergleichen weltliche Leuth im Guten zu übertreffen.

Sein Seel wird von den Engeln in den Himmel getragen.

Es ſtunde aber nicht gar lang an, da ſahe der H. Paphnutius, daß die Seel dieſes Herrn von den Engeln in den Himmel getragen wurde, welche unterdeſſen GOtt lobend,

Pſ. 64. v. 5.

ſungen und ſagten: Seelig iſt der/ den du auserwählt und angenommen haſt: Er wird wohnen in deinen Vorhöfen. Hingegen thäten die Chor der Heiligen das

Pſal. 118. v. 165.

folgende Geſang anſtimmen: HErr/ die dein Geſatz lieben/ die haben groſſen Frieden/ und leyden keinen Anſtoß. Und aus dieſem thäte der Seel. Paphnutius den tödtlichen Hintritt des Grafen erkennen.

Das LXV. Capitel.

Von einem Kauffmann.

Deſſen gedencken Sozomenus im 6. Buch im 31. Cap. Nicephor. im 11. B. im 38. C. Ruffinus hieoben im 2. Buch im 16. Cap.

NUn verharrete der Heil. Paphnutius inſtändiglich im Betten und Faſten, er hielte auch noch einmahl bey GOtt dem HErrn an, daß er ihm doch zeigen wolte, wem er jetzo an den Verdienſten möchte gleich ſeyn. Derowegen hörte er zum drittenmahl die Göttliche Stimm, welche ſprach: Du biſt gleich einem Kauffmann, welcher gute Perlen ſuchet: So ſtehe dann ohne Verzug auf; dann eben derſelbige Mann, deme du gleich biſt, wird dir alſobald begegnen.

Ein Kauffmann/ welcher den Armen viel Guts thäte/ wird dem Heil. Paphnutio in den Verdienſten gleich geſchätzet.

Als er nun von ſeinem Berg hinunter gienge, da ſahe er einen Alexandriniſchen Kauffmann, einen gar Chriſtliebenden, und gottſeeligen Menſchen, welcher mit zwantzig tauſend Gulden Handelſchaffe triebe, dieſer kame mit hundert Schiffen aus dem obern Thebaida und hatte alle ſeine Güter und Waaren unter die Arme ausgetheilet. Eben derſelbige lieſſe zehen Säck voll Beygemüß für den Seel. Paphnutium, durch ſeine Söhn, dorthin tragen. Der Paphnutius aber redte ihn alſobald an, und ſprach: Ey was haſt du da, mein lieber Freund? dieſes antwortete der Kauffmann, ſeynd die Früchten meiner Handelſchafft, welche ich GOtt dem Allmächtigen zu Ehren begehre aufzuopfferen. Was iſt aber das, fragte Paphnutius weiters, warum thuſt du dich nit vielmehr mit uns um den geiſtlichen Stand bewerben? Als endlichen der Kauffmann bekennte, daß er mit allem Fleiß darnach thäte trachten, da ſprach der Paphnutius: Wie lang wirſt du derowegen die irrdiſche Gewerbſchaffe der himmliſchen Kauffmannſchafft noch vorziehen? da du endlichen alles wirſt müſſen dahinden laſſen: So thue dann eins, erwähle das beſte und ſicherſte, folge deinem Heyland nach, zu deme du bald gelangen wirſt. Dieſe Ermahnung nahme der Kauffmann alſobald an, und gabe ſeinen Söhnen Befelch, ſein übriges Vermögen vollends unter die Arme auszutheilen.

Er verlaſſet die Welt.

Er aber ſtiege mit dem heiligen Paphnutio den Berg hinauf, er verſchloſſe ſich ſelbſt in diejenige Cellen, in welcher die vorbeſagte zwey Männer ihr Leben glücklich vollendet hatten, und thäte inſtändig im heiligen Gebett verharren.

Er ſtirbt ſeeliglich.

Uber ein kurtze Zeit hernach ſeegnete er dieſes Zeitliche, und wurde ſonder Zweiffel in dem himmliſchen Jeruſalem verbürgert. Nachdeme nun der tapffere Diener GOttes Paphnutius auch dieſen in den Himmel vorhin geſchickt hatte, da empfande er wohl, daß ſeine Kräfften je länger je unvermöglicher wurden. Bald aber hernach kame zu ihm ein Engel, welcher ihn folgender Maſſen anredte: Jetzt iſt es auch an dir, mein ſeeliger Paphnuti, ſo komme dann her, und beziehe die himmliſche Wohnung: dann ſihe, es kommen dir die HH. Propheten entgegen, welche dich in ihrem Chor werden auf und annehmen. Dieſes aber hab ich dir zuvor niemahlen geſagt, damit du dich nicht thäteſt übernehmen, und alſo deine Belohnung verſchertzen.

Endlich nimt auch Paphnutius ein ſeeliges End.

Nach ſolcher Erſcheinung lebte er nicht mehr als noch einen einigen Tag, und weilen auf beſchehene Offenbahrung GOttes, etliche Prieſter zu ihm kamen, als thät er ihnen das obgeſchriebene alles verzehlen, und darauf ſeinen ſeeligen Geiſt aufgeben.

Leben. Es ſahen aber die anweeſende Prieſter daß ſein Seel von den Schaaren der Englen und Heiligen empfangen und aufgenommen wurde, und deſſentwegen thäten ſie ſamtlich GOtt loben und preiſen.

Das LXVI. Capitel.

Das Leben des Seel. Abbts (c) Apollonii.

Ruffinus im 2. Buch im 19. Capitel.

IN Thebaida wohnte ein Mönch mit Nahmen Apollonius. Diſer würckte viel Wunder, und begienge viel rühmliche Thaten. Er ware auch mit groſſer Gelehrtheit begnadet über viel andere ſonſt fürtreffliche und tugendſame Männer, welche zu ſeiner Zeit lebten. Dieſer thate zur Zeit der Heydniſchen Verfolgung die Chriſtliche Bekenner ſtärcken, und machte ſehr viel Martyrer. Endlichen wurde er auch ſelbſten ergriffen, und in den Kercker geworffen; Es kamen aber dahin die allerärgeſte Heyden und Abgötterer, welche mit ihm diſputirten, und viel Läſterungen und Spott-Reden wider ihn ausgießten.

Apollonius ermahnet die HH. Martyrer zur Beſtändigkeit.

Das LXVII. Capitel.

Von Philemone dem Martyrer / und anderen welche mit ihme gelitten haben.

Beſihe den Ruffinum im 2. Buch im 19. Capitel / und die Anmerckung über daſſelbige Capitel.

UNter denſelbigen war auch ein Spielmann, ein bekandter Bößwicht, welcher den Heil. Apollonium über die maſſen ſchändte und ſchmächte, er nennte ihn ein gottloſen, feindſeeligen, ausgemachten Leuth-Betrieger, welcher den Tod längſt verſchuldt hätte. Dieſem aber gabe der S. Apollonius zur Antwort: Mein Menſch, es wird ſich GOtt hoffentlich deiner erbarmen, und dir nicht zur Sünd rechnen, was du geſagt haſt. Als nun der Spielmann, mit Namen Philemon, die ſanfftmüthige Antwort hörte, da gieng er alſobald in ſich ſelbſten. Gleich lieff er auch dem Richter und dem Richterſtuhl zu, und ſprach in Gegenwart des gantzen Volcks: Du thuſt unrecht, O Richter, dieweilen du dieſe gottſeelige und unſträffliche Männer laſſeſt hinrichten. Dann einmahl die Chriſten thun und reden nichts böſes. Nun hielte der Richter anfänglich dieſe Wort nur für ein Schimpff- und Schertz-Red; als er aber ſahe daß der Philemon beſtändig auf ſeinen Reden verharrete, da ſprach er: Du biſt nicht geſcheid, mein Kerl, und gählingen biſt du unſinnig worden. Ich bin nicht unſinnig, du ungerechter Richter, ſprach der Philemon, ſondern ich bin ein Chriſt. Darauf ſuchte ſowohl der Richter, als die Umſtehende den Mann von ſeiner Bekanntnuß durch allerhand Liebkoſungen abzuwenden: Dieweilen er aber ſeine unbewegliche Beſtändigkeit ſahe, als lieſſe er ihn auf unterſchiedliche Manieren foltern und peynigen. Es wurde ebenmäßig der Seel. Apollonius fürs Gericht gezogen, und nach vielen Schmäh-Worten lieſſe ihm der Richter, als einem ausgemachten Leuth-Verführer allerhand Marter anthun. Der S. Apollonius aber ſprach unterdeſſen: Ich wolte, O Richter, daß du und alle Umſtehende meiner Verführung wurden nachfolgen. Auf dieſe Red gabe der Richter Befelch, daß ſie alle beyde auf dem offentlichen Platz ſolten verbrennt werden. Als ſie nun beyde mitten im Feuer ſtunden, da rufſte der Seel. Apollonius in Beyſeyn des Richters und des gantzen Volcks, zu GOtt dem Allmächtigen mit folgenden Worten: HErr übergibe nicht die Seele deren / welche dich bekennen / den wilden Thieren / ſondern thue uns offentlich dein Hülff erzeigen. Kaum hatte der Seel. Bekenner Chriſti dieſe Wort ausgeſprochen, da wurden ſie von einer liechten und Thau-reichen Wolcken bedecket, und das Feuer gäntzlich ausgelöſcht. Deſſen verwunderte ſich das gantze Volck, und der Richter ſchrye ſelbſt auf: Es iſt nit mehr als ein wahrer GOtt, nehmlich der GOtt der Chriſten; dieſes aber berichtete ein Bößwicht dem Alexandriniſchen Landvogt. Welcher dann alſobald die grauſamſte Schergen und Soldaten abfertigte, mit Befelch, daß ſie ſowohl den Richter, als den Philemon nacher Alexandriam gefänglich überbringen ſolten. Es muſte aber der Seel. Apollonius eben ſo wohl mit, neben anderen Bekenneren Chriſti. Auf dem Weeg thäte der Apollonius dieſen ausgeſandten Gerichts-Botten mit der Gnad GOttes den Glauben erklären. Und endlich gieng es ihnen zu Hertzen, ſie glaubten alle an Chriſtum JEſum unſern HErrn und Heyland, und gaben ſich einhellig gefangen. Dieweilen aber der Landvogt dieſe ſamtliche Schaar von dem Chriſtlichen Glauben nicht konte abwendig machen, als gab er Befelch, ſie alle zumahl in die Tieffe des Meers zu verſencken: Und eben dieſes thäte den Neu-Bekehrten an ſtatt der Heil. Tauff dienen. Als aber das Meer ihre HH. Leiber an das Geſtad ausgeworffen hatte, da wurden ſie von den Ihrigen zuſammen geſucht, und alle in ein darzu erbaute Kirchen begraben, allwo viel Wunder und Zeichen geſchehen. Es hatte auch der S. Apollonius ein ſolche groſſe Gnad, und dergeſtalten wurde er von unſerm Heyland geehret, daß er in allem ſeinem Gebett erhört wurde. Wir ſelbſten haben in dieſer Kirch unſere Andacht verrichtet, und haben GOtt den Allmächtigen anbettend, ſowohl ihn als ſeine HH. Mit-Geſellen, und ihre Gräber und Ruhſtätte in Thebaida beſuchet und gegrüſſet.

Philemon ein Spielmann wird vom Heil. Apollonio zum Chriſtlichen Glauben bekehrt.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Sie werden beyde ins Feuer geworffen.

Pſalm. 73. v. 19.

Sie werden von einer Wolcken bedeckt / und das Feuer ausgelöſchet;

Sie werden neben andern Chriſten in das Meer verſencket.

Bey ihren Heylthümern geſchehen Wunderzeichen.

Das XLVIII. Capitel.

Das Leben des (d) Prieſters Dioſcori.

IN Thebaida haben wir noch einen anderen Altvatter geſehen, nemlich den Prieſter Dioſcorum, welcher hundert

Ruff im 2. B. im 20. Capitel.

Mönch

Die Lauſiſche Hiſtori.

Was für ein nächtliche Befleckung die Heil. Communion verhindere.

Mönch unter ſeiner Seelſorg hatte. Und wann dieſe zu gewiſſen Zeiten zu der heiligen Communion giengen, da ermahnte er ſie, und ſprach: Gebt Achtung, daß ſich keiner aus euch unterſtehe zu den H. Sacramenten zu gehen, wann er zu Nachts einen heßlichen Traum von Weibs-Bildern erlitten hat. Diejenige Befleckung zwar, welche ſich ohne dergleichen Geſichter und Phantaſeyen der Weibs-Perſonen ereignet, die geſchicht ungefähr, und ohne des Menſchen ſein freyen Willen: Und thut vielmehr von der Natur, und von der überflüſſigen Feuchtigkeit herrühren, und dahero geſchicht es auch ohne Sünd, aber die Geſichter und Phantaſeyen der Weibern, die geſchehen aus freyer Wahl, und ſeynd ein Anzeigung eines böſen Gemüths. Es gezieme ſich aber, daß ein Mönch das Geſatz der Natur übergehe; daß er ſein feiſten Leib ſchmeltze, und ſich in keiner fleiſchlichen Befleckung laſſe betretten, ſondern den Leib ſolle er jederzeit aushungern und caſteyen, und nicht zugeben, daß derſelbige überflüßig angefüllt werde. So laſſet uns derowegen den Leib mit langwierigem und immerwährendem Faſten erſchöpffen; dann ſonſten wird uns die überflüßige Materi zu allerhand fleiſchlichen Begierden erwecken. Ein Mönch aber ſolle ſich gar nicht in dergleichen Begierlichkeiten einlaſſen. Dann was wäre es ſonſten für ein Unterſcheid unter den geiſtlichen und weltlichen Leuthen, welche ſich auch gar um der leiblichen Geſundheit willen, und anderer vernünfftiger Urſachen halber, von den fleiſchlichen Wollüſten enthalten? um wie viel mehr derowegen ſolle ein Geiſtlicher auf die Geſundheit ſeiner Seelen und ſeines Geiſtes bedacht ſeyn?

Den Leib ſoll man mit vielem Faſten ausmörgeln.

Das LXIX. Capitel.

Von den Einſidlern in Nitria.

Von diſen handlet Ruffin. im 2. B. im 21. Cap.

SOnſten ſeynd wir ferners auch kommen nacher Nitria, allda wir viel fürtreffliche Einſidler angetroffen haben; dieſe waren zum Theil einheimiſche, zum Theil aber fremde Leuth, welche ſich alle in der Tugend aufs fleißigſte übten, und je einer ſuchte den andern in den guten Ubungen, und in dem geiſtlichen Leben zu übertreffen. Etliche zwar führten ein gantz beſchauliches Leben, andere aber die thäten ſich mehrers in dem würcklichen Leben üben. Ihrer etlich, als ſie uns von weitem ſahen daher kommen, lieffen uns mit Waſſer entgegen; Etliche waſchten uns die Füß, andere aber die ſäuberten unſere Kleider, etliche thäten uns zu dem Eſſen einladen, andere hingegen zu der Erkandtnuß und Betrachtung GOttes; mit einem Wort, alle ſuchten uns nach ihren Kräfften beyzuſpringen. Und mein, wer wird wohl alle ihre Tugenden nach Würdigkeit können beſchreiben? Sie wohnten in der Wildnuß, und hatten ihre Cellen ſo weit abgeſöndert, daß keiner den andern von ſeiner Cellen aus ſehen oder hören konte: Darum lebten ſie gantz ruhig und einſam, und thäten ſich alle ſelbſt einſchlieſſen. Allein am Sonn- und Sambſtag kommen ſie in der Kirch zuſammen, und thun einander empfangen und aufnehmen. Ihrer viel bleiben auch offtermahlen vier gantzer Tag in ihren Cellen, daß ſie keinen Menſchen ſehen, und von niemand geſehen werden, ausgenommen in der gemeinen Verſammlung. Es haben aber ihrer viel biß drey ja in die vier Meil, in die Kirchen zu gehen, ſo weit wohnen ſie von einander. Im übrigen ſeynd ſie vor anderen Einſidleren in der brüderlichen Liebe dergeſtalten fürtrefflich, daß ein jeglicher unter ihnen denjenigen, welche begehren allda zu wohnen, und ihrer Seelen Heyl zu würcken, ſein Cellen zur Wohnung wird anerbieten.

Der Nitrienſern, ihre unterſchiedliche Namen.

Ihr Gaſtgebigkeit.

Ihr Einſames und ſtilles Leben.

Sie hüten fleißig ihre Cellen.

Das LXX. Capitel.

Von dem Abbt Ammonio und ſeinen Mit-Brüdern.

Beſihe Ruffinum im 2. B. im 23. Cap. Wie auch die Anmerckungen über daſſelbige Capitel: Das Cloſter-Leben des Abbts Ammonii.

INſonderheit aber haben wir allda auch den Vorſteher dieſer Brüdern geſehen, nemlich den Abbt Ammonium, welcher mit unterſchiedlichen Cellen, mit einem Vorhof, und einem Schöpff-Brunnen und anderen Nothwendigkeiten verſehen war. Als einsmahls ein Bruder zu ihm kame, welcher im geiſtlichen Stand ſeiner Seelen Heyl begehrte zu würcken, und ihn um ein Cell thät anſprechen, da gieng er gleich zu der Cellen hinaus, und gabe dem Bruder Befelch allda zu verbleiben, biß er ein taugliche Wohnung gefunden hätte: Und darmit überlieſſe er ihm die Cellen, und alles was darinnen war, und thate hingegen ſich in eine kleine Cell einſperren. Wann aber der Brüder mehrer kamen, die begehrten ſeelig zu werden, da thät er zu Aufferbauung der Cellen, die Brüder alle verſammlen, und muſte der eine die Stein, der ander das Waſſer, andere aber andere nothwendige Ding herbey ſchaffen, und in einem Tag ware ein Cellen aufgerichtet. Unterdeſſen berufften ſie die ankommene Brüder in die Kirchen, und hielten denſelben eine Mahlzeit; und in deme ſich dieſelbige luſtig und frölich machten, trugen die Brüder heimlich allerley Sachen, Brod, und Kleidung, und andere Nothwendigkeiten, in die neu-erbauete Cellen, jedoch wuſte keiner, was der andere darzu geſteuret hätte. Wann dann die Brüder, welche allda begehrten zu wohnen, zu Abends in ihre Cellen geführt wurden, ſo thäten ſie gählingen allerhand Hauß-Rath finden. Viel aber aus diſen Brüdern pflegten weder Brod, noch Früchten zu eſſen, ſondern ſie thäten ſich allein mit dem wilden Lattich oder Endivien ernähren. Viel auch ſchlieſſen die gantze Nacht niemalen;

Dieſer Brüder ihr Gaſt- und Freygebigkeit.

ken; ſondern entweder ſtehend oder ſitzend thäten ſie bis an den hellen Morgen, inſtändig im Gebett verharren.

Das LXXI. Capitel.

Das Leben des Abbts Iſidori/ und ſeiner Untergebenen.

Ruffinus handlet von dieſem im 2. Buch im 17. Cap. beſihe auch die Anmerckung.
Tauſend Münch in einem Cloſter.
Der Pförtner iſt ein Prieſter.
Das Cloſter Iſidori iſt ein beſchloſſenes Cloſter.

FErners haben wir in Thebaida, das Cloſter des groſſen Abbts Iſidori geſehen, in welchem beſtändig auf die tauſend Brüder ſich aufhalten. Innerhalb des Cloſters ſeynd Gärten, Schöpff-Brunnen und andere Nothwendigkeiten vorhanden, daß die Brüder nicht nöthig haben für das Cloſter hinauszugehen: Ein Prieſter war an demſelbigen Orth Pförtner, welcher niemand hinaus, und hingegen auch keinen hinein lieſſe, ausgenommen denjenigen, welcher thäte verſprechen, ſein Lebtag in dem Cloſter zu verbleiben und nimmermehr hinauszugehen. Die Gäſt und Fremde wurden von dieſem Prieſter in einem kleinen Gaſt-Haus über Nacht behalten: Zu Morgens aber, gab er ihnen das geſeegnete Brod, und thät ſie wiederum fortfertigen. In dem Cloſter waren nicht mehr als zwey alte Männer, und Prieſter, welche zu dem Cloſter hinaus dürfften um die gemachte Arbeit der Brüdern zu verkauffen, und hingegen andere Sachen einzukauffen. Sonſten verzehlte mir der Prieſter, welcher bey der Pforten war, daß die Münch dieſes Cloſters lauter heilige Leuth wären, alſo und dergeſtalten, daß ſie alle Wunder und Zeichen würckten: wie auch, daß keiner unter ihnen pflegte kranck zu werden, vor ſeinem End, ſondern wann eines ſein Sterb-Ständlein herbey kommen ſeye, ſo werde er den Brüdern ſeinen Tod anzeigen, und ſich gleich darauf niederlegen und ſterben.

Das LXXII. Capitel.

Von dem Abbt und Prieſter Ammona.

Ruffin. im 2. Buch im 34. Cap. nennet dieſen Amon.
* Dieſes Geſichts gedencken Sozomenus im 6. B. im 29. Cap. Nicephorus im 11. B. im 35. Cap.
Ein Engel thut die communicirende Brüder in ein Buch verzeichnen

ES iſt aber auch noch ein andere Wildnuß in Egyptenland, welche zwar an dem Meer, und nicht weit von der Stadt Dioleon gelegen, aber ſehr mühſelig zu bewohnen iſt, und in dieſer thun ſich ſehr viel Einſidler und Vätter aufhalten. Allda haben wir einen gar heiligen und demüthigen Prieſter angetroffen, mit Nahmen Ammona, welcher gar vielfältige Göttliche Geſichter und Erſcheinungen hatte. * Eben derſelbige, als er einsmahls das H. Meß-Opffer verrichtete, ſahe den Engel des HErrn auf der rechten Seiten des Altars ſtehen, welcher die Nahmen der communicirenden Brüder bemerckte, und in ein Buch verzeichnete, dannoch aber etliche Brüder daſſelbigemahl nicht bey der H. Communion zugegen waren, als ſahe er ihre Nahmen aus dem beſagten Buch auslöſchen, welche auch alle den dritten Tag hernach geſtorben ſeynd. Offtermahlen wurde der gute Prieſter von den Teufeln dergeſtalten geplagt, daß er vor lauter Schwachheit weder bey dem Altar auf den Füſſen ſtehen, noch das Heil. Meß-Opffer verrichten konnte: gleichwohl aber kam endlich ein Engel, welcher ihn bey der Hand nahme, und augenblicklichen friſch und geſund für den Altar ſtellte. Und deſſen thäten ſich die zuſehende Brüder zum höchſten verwunderen.

Die Lauſiſche Hiſtori.
Der ſchwache Ammon wird von einem Engel geſund gemacht/ und geſtärckt.

Das LXXIII. Capitel.

Von dem Abbt Joanne.

Beſihe den Ruffinum im 3. Buch im 33. Cap. wie auch die Anmerckung über daſſelbige Capitel.

EBen daſelbſten, unweit von der Stadt Diolco, haben wir auch einen anderen Vatter geſehen, mit Nahmen Joannes, welcher ein Vorſteher der Clöſteren ware, und eine groſſe Gnad GOttes, ja den Aufzug und das Anſehen des Patriarchen Abrahams, und den Bart Aaronis hatte. Dieſer leuchtete eben ſowohl mit Wunderzeichen, und thäte viel Podagrämiſche und Gichtbrüchige curiren und heilen.

Das LXXIV. Capitel.

Das Leben des Abbts Pityrionis/ und ſeiner Mit-Brüderen.

Ruffin im 2. Buch im 3. Cap.
Die Münche wohnen in den Hölinen.
* Nicephorus im 9. B. im 14. Cap. gedenckt eines Pityronis welcher bey Athen wohnete.

IN Thebaida haben wir auch einen ſehr hohen Berg geſehen, welcher an einem Fluß ligt, und ſehr gäh und erſchröcklich iſt: die Münch daſelbſt wohnen in den Speluncken und Hölinen. Ihr Vatter und Vorſteher aber ware der Sel. * Pityrion, welcher vor Zeiten ein Jünger des Heil. Antonii geweſen, und der dritte iſt, welcher denſelbigen Orth bewohnet hatte, dieſer nun thäte viel groſſe Zeichen, abſonderlich in Austreibung der böſen Geiſtern. Und gleichwie er ein Nachkömmling des H. Antonii, und des Sel. Ammonä ware, alſo iſt er auch zum Erben ihrer Wunderthätigkeit worden: Er hat auch in unſer Gegenwart unterſchiedliche Ermahnungen und Predigen gehalten, inſonderheit aber hat er ſehr ſcharffſinnig geredet von Unterſcheidung der Geiſteren, und geſagt: daß es Teufel gebe, welche unſere Begierden und Gemüths-Neigungen gar genau in Obacht nehmen, und uns darmit zu beſchädigen ſuchen. Derowegen, meine Kinder, ſprach er, muß derjenige, welcher die Teufel will austreiben, zuvor ſeine Anmuthungen überwinden, und wann einer eine böſe Anmuthung überwunden hat, ſo kan er auch denſelbigen Teufel austreiben, welcher ſich auf dieſelbige böſe Anmuthung verlegen thut. So geziemt ſich derowegen, daß wir nach und nach die böſe Begierden unter die Füſſe tretten, damit wir auch die böſe Geiſter können austreiben und überwinden. Es gibt einen Teuffel der die Leuth mit Fraß verſucht. Wann nun einer das Laſter des Fraſſes völlig überwunden hat, ſo kan er auch den Fraß-Teufel austreiben.

Der ſeine Anmuthungen zuvor bezwungen hat/ der kan auch die Teufel austreiben.

Die Lauſiſche Hiſtori. Pitrion iſſet nur zweymahl in der Wochen.

Dieſer Pityrion aſſe in der Wochen nicht mehr als zweymahl, benanntlich am Sonntag und am Donnerſtag, und zwar nichts anders, als ein wenig Meelbrey, und weilen er deſſen ſchon gewohnt war, als konte er auch nichts anders nieſſen.

Das LXXV. Capitel.

Von dem Prieſter Eulogio.

Ruffin. im 2. Buch im 14. Cap. Eulogius ſihet den Communicirenden ins Hertz. Und thut denſelbigen ihre Unwürdigkeit vorſagen.

Sonſten haben wir noch einen anderen Prieſter geſehen, welcher Eulogius hieſſe, und ein ſolche Gnad von GOtt hatte, daß er bey Aufopfferung und Austheilung der Hochwürdigſten Geheimnuſſen eines jeglichen unter ſeinen München ſein Gemüth und Gewiſſen thäte erkennen. Offtermahlen wann die Brüder zu dem Altar hinzu tretten wollten, da hielte er ſie zurück und ſprach: Wie dörfft ihr zu den HH. Sacramenten hinzu gehen, die ihr doch voll der böſen Gedancken ſtecket? Und du, ſprach er zu dem einen, haſt erſt dieſe Nacht allerhand unzüchtige Gedancken in deinem Hertzen getragen; der haltet in ſeinem Gemüth darfür, es ſeye wenig daran gelegen, ob der Menſch als ein Sünder oder als ein Gerechter hinzugehe; Jener aber thut ſogar an der Hochheiligen Gaab zweifſeln, und ſagen: Kan mich dann die Communion heiligen, wann ich communicire? darum enthaltet euch eine kleine Zeit von den HH. Sacramenten, und thut von Hertzen Buß, damit ihr Verzeyhung erlanget, und der Genieſſung des zarten Fronleichnams wiederum würdig werdet. Dann im Fall ihr eure Gedancken nicht werdet reinigen, ſo könnt ihr dieſer groſſen Gnad keineswegs theilhafftig werden.

Das LXXVI. Capitel.

Das Leben des Prieſters Serapion.

Von diſem geſchihet Meldung im 2. Buch Ruffini im 18 Cap. beſiehe allda die Anmerckung. Serapion iſt ein Vatter und Vorſteher über zehentauſend München Was ſeine Brüder mit ihrer Hand-Arbeit gewinnen das gibt er den Armen.

Wiederum ſo haben wir in der Arſenoitiſchen Landſchafft noch einen anderen Prieſter angetroffen, mit Nahmen Serapion, welcher ein Vorſteher vieler Clöſteren ware, und zehentauſend Brüder unter ſich hatte, von welchen er jährlich eine groſſe Summen zum Allmoſengeben empfienge, dann nach der Ernd-Zeit brachten ſie ihm alle diejenige Früchten, welche ſie mit Schneiden verdient hatten, und ein jeder lieferte ihm jährlich ungefehr in die viertzig Seſter: die Frucht alle thäte der Sel. Serapion unter die Arme austheilen und ihnen dergeſtalten damit helffen, daß gleichſam kein Armer mehr im Land ware, ſondern ſogar muſte er die noch übrige Früchten den Armen nach Alexandriam überſchicken. Ebenermaſſen pflegten auch die andere Egyptiſche Vätter dergleichen Allmoſen auszutheilen; nemlich von demjenigen, was die Brüder mit ihrer Hand-Arbeit gewonnen, thaten ſie gantze Schiff mit Früchten und Kleideren beladen, und nach Alexandriam ſchicken, dieweilen nemlich in derſelbigen Gegend, zu dieſem Allmoſen, der Bettleren zu wenig waren.

Das LXXVII. Capitel.

Das Leben des Abbts Poſidonii.

Poſidonius iſt gantz ſanfftmüthig.

Viel und allzuſchwer würde es ſeyn, von Poſidonio, dem Thebaner zu erzehlen, wie ſanfftmüthig er gegen jedermann, hingegen wie ſtreng er gegen ſich ſelbſt, und wie unſchuldig er in ſeinem Leben jederzeit geweſen. Ich weiß nicht ob ich ſeines gleichens geſehen hab. Dann ein gantz Jahr hab ich mich neben ihm zu Bethlehem aufgehalten, als er an demjenigen Orth (Pœmenium genannt) wohnte, allwo nemlich die Engel zur Zeit der Geburt Chriſti, den Hirten erſchinen ſeynd, und gar viel ſchöne Tugenden hab ich an ihme wahrgenommen; unter anderen hat er mir einsmahls ſelbſten erzehlet: Als ich, ſprach er, ein gantzes Jahr zu Porphyrite wohnete, da hab ich dieſelbige gantze Zeit keinen Menſchen geſehen, kein Wort gehöret, kein Brod verſucht, ausgenommen, wann ich ein wenig Palmen mit Früchten oder wilden Kräuteren muſte vorlieb nehmen. Auf ein Zeit aber als ich kein Brod mehr hatte, da gienge ich aus meiner Hölen heraus, und lieffe der bewohnten Landſchafft zu, und ob ich ſchon den gantzen Tag geloffen, ſo bin ich doch nicht über zwey Meil Weegs weit von meiner Hölin kommen. Indem ich mich aber umſchauete, da erblickte ich einen Reuter, welcher einem Kriegs-Mann gleich ſahe, und eine ausgeſpitzte Beckelhauben auf ſeinem Haupt führte: Ich muthmaſſete gleich es müſte ein Soldat ſeyn, und retirirte mich alſobald in ein Hölin, in welcher ich auch unverhoffter einen Korb voll friſcher Trauben und Feigen fande: Endlichen nahme ich das Gefundene, und begabe mich wiederum in mein Speluncken, und zwey gantzer Monat konte ich mich mit dieſen Trauben und Feigen ernähren.

Als ihm das Brod mangelte/ da fand er einen Korb Trauben und Feigen.

Er thut ein ſchwangeres Weib von der Beſeſſenheit erledigen.

Das folgende Miracul aber hat der bemelte Poſidonius zu Bethlehem gewürcket. Ein ſchwangeres Weib ware mit dem böſen Feind beſeſſen, und als die Zeit der Geburt herbey kame, da gieng es ſchwerlich und gefährlich zu, dann der böſe Geiſt thät ihr groſſe Ungelegenmachen. Unterdeſſen aber kame der Mann dieſes vom Teufel geplagten Weibs nacher Bethlehem, und erſuchte den S. Poſidonium, daß er ſeiner Hausfrauen beyſpringen wollte: Kaum aber fiengen wir an zu betten, und als der Poſidonius zum zweytenmahl die Knye gebogen hatte, da thät er den Teufel vertreiben. Er ſtunde aber auf, und ſprach zu uns: Nun bettet, dann jetzo wird der böſe Feind ausfahren. Deſſen aber deſto beſſer verſichert zu ſeyn, müſſen wir ein Zeichen haben. Darum thäte der ausfahrende Teufel eine gantze

Wand

Der Teuffel gibt ein Zeichen ſeiner Ausfahrt.

Wand deſſelbigen Saals aus dem Fundament heraus reiſſen. Das Weib aber, welches 6. Jahr lang ſtumm geweſen, ſobald der Teuffel fort war, konte gleich reden, und ihr Leibs-Frucht unverhinderter gebähren.

Das LXXVIII. LXXIX. LXXX. LXXXI. und LXXXII. Capitel.

Noch von dem Poſidonio / wie auch (E) Hieronymo / Paula / Oryperentio / Petro / und Simeone.

* Diſe Capitel lieſe nicht ohne die Anmerkung lit. E.

Sonſten hab ich von dieſem Poſidonio auch die folgende Prophezey vernommen: Es wohnte in derſelbigen Gegend ein Prieſter, mit Namen Hieronymus, welcher in der Lateiniſchen Sprach über die maſſen berühmt, und eines fürtrefflichen Verſtandes war; jedoch ware ſein Neid ſo groß, daß all ſein Geſchicklichkeit dardurch nicht wenig verfinſtert wurde. Nachdeme nun der beſagte Poſidonius ein ziemliche Zeit neben ihme gewohnet hatte, da ſagte er mir einsmahls in meine Ohren:

Diſe war die bekannte edle Römerin deren Leben hieoben im erſt Buch zu finden iſt.

Die Edle Römerin Paula, welche für dieſen Hieronymum Sorg trägt, wird vor ihm ſterben, und von ſeinem Neid erlediget werden. So viel ich aber darfür halte, ſo wird um ſeines Neids willen, kein heiliger Mann mehr an dieſem Orth wohnen, ſondern ſein Neyd wird auch dem eignen Bruder nicht verſchonen. Und alſo iſt es geſchehen.

Dann den Seel. Oryperentium einen Italiäner, hat er von dannen vertrieben.

Wie auch einen anderen aus Egyptenland, welcher Petrus hieſſe.

Und endlichen einen mit Nahmen Simeon welches lauter wunderbarliche Männer waren, welche ich ſelbſten gekennet hab.

Poſidonius iſſet 40. Jahr kein Brod.

Endlichen hat mir, dieſer ſehr keuſche und tugendſame Mann, Poſidonius verzehlet, daß er viertzig Jahr lang kein Brod verſucht, und der empfangenen Schmach oder Unbild keinen halben Tag gedacht hab.

Dieſes derowegen ſeynd die Streit, und die Wunderzeichen des tapfferen Kämpffers Poſidonii, welche er durch ſein Fürſichtigkeit, ſo eine aus den fürnehmſten Tugenden iſt, gewürckt hat. Und mit dergleichen Dingen hat er auch ſein fürtreffliches Leben beſchloſſen.

Das LXXXIII. Capitel.

Das Leben Serapionis Sindonitæ.

Beſihe die Anmerckungen nach dem zweyten Buch Ruffini über das 18. Capitel.

Sonſten war noch ein anderer Serapion, mit dem Zunamen Sindonites (dieweilen er nehmlich nichts als ein leines Tuch an ſtatt des Kleyds um ſeinen Leib hatte:) welcher ſich auch aller Beſitzungen, der zeitlichen Haab und Güteren, gäntzlich entſchluge: daher er auch ein unleydentlicher oder unempfindlicher Menſch iſt genennet worden. Eben derſelbige ware des Schreibens und Leſens gantz unerfahren, nichts deſtoweniger konte er die gantze Heil. Schrifft, auswendig daher ſagen. Ohngeachtet aber, daß ihn das Zeitliche nichts bekümmerte, und daß er ſich in der Betrachtung der H. Schrifft gar wohl hätte können aufhalten, ſo wolte er doch nicht in ſeiner Cellen verbleiben: Sondern er thäte (nicht zwar um des Zeitlichen wegen) dem Leben der HH. Apoſteln nacheyfern, er zoge nemlich in der Welt herum, und lieſſe jedermann die Tugend der freywilligen Armuth vollkommentlich an ſich ſelbſten ſpühren und ſehen, alſo zwar, daß er endlich die gäntzliche Unleydentlichkeit erreichete. Und dieſes hatte er von Natur: Dann nicht die leibliche Weeſenheit, ſonder die Naturen ſeynd offtermahlen weit obeinander. Von dieſem derowegen verzehlten die Vätter, daß er einen anderen Geiſtlichen der mit ihm ſpielen ſolte, mit ſich genommen, und ſich ſelbſt in einer Heydniſchen Stadt, einem Gaugler um zwantzig Gülden verkaufft, das empfangene Geld aber verpitſchiret und bey ſich verwahrt hab. Er bliebe aber und diente ſo lang bey dieſer Gaugler-Burſch, biß daß er ſie zum Chriſtlichen Glauben bekehrt, und von der Schaubühne abgezogen hatte: Er faſtete unterdeſſen in Waſſer und Brod, und lieſſe ſich die Betrachtung der Heil. Schrifft nicht hinderen, ſein Herrſchafft mit Gelegenheit zu ermahnen: Und über ein zimlich lange Zeit, bekehrte ſich erſtlich der Gaugler, hernacher die Frau, und letztlichen ihr gantzes Haußgeſind. Man ſagt aber, daß er ihnen ein lange Zeit die Füß habe gewaſchen, ehe und bevor ihnen ſein Perſohn iſt bekannt worden. Endlichen lieſſen ſie ſich beede tauffen, und thäten ſich hinführo der Schauſpielen bemüßigen; Nachdeme ſie nun ein erbares und frommes Leben angefangen hatten, da hielten ſie unſeren Serapion in groſſen Ehren. Einsmahls aber berufften ſie ihn zu ſich, und ſprachen: Bruder komme her, dieweilen du uns von einer ſo ſchändlichen Dienſtbarkeit erlöſet haſt, als ſeynd wir geſinnet dich ebenmäßig deines Dienſts halber frey, ledig und, loß zuzehlen, und zu entlaſſen. Hierauf gab ihnen Serapion die folgende Antwort: Sintemahlen mein GOtt an euch ſolcher Geſtalten gewürckt, ihr aber eurer Seits auch ſo viel mit gewürckt habt, daß euere Seelen nunmehr auf den Weeg des Heyls ſeynd verleitet worden, als will ich euch anjetzo das gantze Geheimnuß offenbahren und anzeigen.

Die kauſiſche Hiſtori.

Serapion hat kein anders Kleid als ein leines Tuch.

Er iſt von GOtt gelehrt.

Dieſes liſe behutſam,

Er verkauffe ſich ſelbſt einem Gaugler um der Seelen Heyl willen.

Ich bin ein gebohrner Leibsfreyer Egyptier, meines Berufſs ein Mönch, welcher ſich euerer irrgehenden Seelen erbarmet, und zu keinem anderen Ziel und End, als euer Seelen zugewinnen ſich euch verkaufft hat. Dieweilen nun GOtt der Allmächtige mein Vorhaben geſegnet, und nunmehr eure Seelen durch

Die Lauſiſche Hiſtori.

Er verachtet Gold und Geld.

meine Wenigkeit bekehret hat, als nemmet euer Geld wieder hin, dann ich werd hinführo auch anderen Seelen beyſpringen. Hierauf erſuchte ihn ſein geweſte Herrſchaffe bittlich, daß er doch bey ihnen verbleiben wolte, wir wollen dich, ſprachen ſie, halten wie unſeren Herrn und Vatter; der Serapion aber wolte durchaus nicht. So thue aufs wenigſt dieſes ſprachen ſie weiters, nimme und theile das Geld ſelbſt unter die Arme aus, welches uns ſolcher Geſtalten zu unſerem Heyl behülfflich geweſen iſt. Nein, antwortete der Seel. Serapion, theilet ihr das Geld aus dann es iſt euer, und nicht mein; und ich hab nicht im Brauch fremdes Gut Allmoſen zu geben. Letztlichen baten ſie ihn, daß er doch Jährlich einmahl dahin kommen, und ſie beſuchen wolte. Und damit nahm er ſeinen Abſchied.

Serapion hat weder Geld noch Taſchen/ weder Stab noch Kleydung.

Auf ſeinen vielfältigen Reyſen kame unſer Serapion auch in Griechenland: Er hielte ſich einsmahls drey Tag lang zu Athen auf, und bekame kein ſtücklein Brod; dann er hatte weder Säckel noch Geld, weder Stab noch Kleydung, noch etwas anders, ausgenommen das leinen Tuch, darmit er ſich pflegte zu bedecken. Den vierdten Tag darauf, dieweilen er unterdeſſen gar nichts verſucht hatte, kam ihn ein groſſer Hunger an. Nun aber iſts ein ſchwere Sach um den widerwilligen Hunger, inſonderheit wann einem niemand glaubt, und beyſpringt. Derowegen begabe ſich der Serapion auf einen Bühel derſelbigen Stadt, allda ſonſten die Fürnehmſte des Orths ihre Zuſammenkunffe pflegten zu halten, und fienge an überlaut zu ſchreyen, und zu heulen: O ihr Burger von Athen, komt mir zu Hülff. Als aber die Reiche und Arme häuffig hinzu lieffen und fragten: was ihm dann ſeye, und wo es ihm fehle? da ſprach er: Ich bin dem Land nach ein Egyptier, und dem Stand nach ein Mönch; Nun aber bin ich, ſeithero ich mein wahres Vatterland verlaſſen hab, dreyen Wucherern in die Hände gerathen: die zwey haben mich zwar verlaſſen, und ſeynd völlig abgefertiget, dieweilen ſie mir nichts haben können abjagen; einer aber gibt mir gar keinen Fried. Als ſie aber dieſem Wucherer mit allem Ernſt nachfragten, und ſagten: wo iſt er dann? wer thut dir etwas? zeig uns den Wucherer, wir wollen dir helffen, da ſprach er: Es haben mich lange Zeit geplagt, der Geitz, der Fraß und die Unkeuſchheit: deren Zweyen, des Geitzes und der Unkeuſchheit, hab ich mich zwar erwehret; dann ich hab weder Silber noch Gold, die Unkeuſchheit gewinnet mir auch nichts ab, dieweilen ich um gutes Eſſen und Trincken, daraus dieſes Laſter pflege zu entſpringen, nichts weiß: Aber der Fraß, der läſſet mich nicht zu frieden; In 4. Tagen hab ich kein Speiß genoſſen, darum plagt mich mein hungeriger Bauch über die maſſen, und will mit Gewalt ſein Nahrung haben, dardurch das Leben muß erhalten werden. Als etliche Weltweiſe die beſagte Worte hörten, da hielten ſie darfür, daß unter dieſen Reden etwas anders müſte verborgen ſeyn, derowegen gaben ſie dem Serapion einen Sold: dieſen legte er in ein Bachkuchel, und nahme etwas Brods darfür; und gleich darauf machte er ſich zur Stadt hinaus, und kame nimmer dahin, und erſt hernacher thäten in die Weltweiſen für einen tugendhafften Mann erkennen; Sie bezahlten aber dem Becken ſein Brod; und thäten ihren Sold wieder zu ſich nehmen.

Geitz/ Fraß/ und Unkeuſchheit/ ſeynd drey böſe Wucherer.

Der Fraß iſt raſt der Überläſtigſte.

Serapion verkauffet ſich einem Manichäer damit er denſelbigen bekehren möchte.

Als einsmahls der Serapion in die Lacedämoniſche Gegend kame, und hörte, daß einer aus den Fürnehmſten der Stadt, welcher ſonſten ein gar guter Mann war, in der Manichäiſchen Ketzerey ſteckte, da thät er ſich ſelbſt abermahlen, maſſen er ſchon vor dieſem gethan hatte, demſelbigen Herrn verkauffen. Und innerhalb 2. Jahren bekehrte er den Herren, ſamt der Frauen, wie auch das gantze Haußgeſind, und thäte ſie ſammentlich wiederum der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen zuführen. Und eben darumen liebte ihn ſein Herrſchafft über die maſſen, ſie hielten ihn auch nicht mehr für einen leibeigenen Knecht, ſondern ſie thäten ihm als ihrem Bruder, ja geiſtlichem Vatter groſſe Ehr erzeigen, und GOtt mit ihme loben und preyſen.

Serapion ſchiffet nacher Rom.

Bald aber darauf nahme dieſes geiſtliche Kleinod, der Seel. Serapion, nachdeme er nemlich ſein Herrſchafft genugſam im Glauben beſtättiget hatte, abermahlen Urlaub, er ſtellte ſeinem Herren das Geld widerum zu, und begabe ſich in ein Schiff, welches nacher Rom zu fahren Vorhabens ware. Die Schiffleuth vermeynten gleichwohl, er werde ſeinen Plunder mit ſich ins Schiff gebracht, und etwann zu ſeiner Zehrung ein Stück Geld bey ſich haben, und dahero thäten ſie ihn ohne weitere Nachfrag aufnemmen, und vermeynte je einer es werde vielleicht der andere die nothwendige Lebens-Mittel von dem Heil. Serapione empfangen haben. Als ſie aber fortſegelten, und nun etliche Meil Weegs von Alexandria hinweg waren, da fiengen erſtlich die Schiffleuth und nachmahlen auch die Ruder-Knecht an zu eſſen. Den erſten Tag ſahe unſeren Serapionen niemand eſſen; ſie waren aber der Meynung, daß ihme das Schiffahren, einen Eckel müſte verurſacht haben, den andern Tag aſſe er abermahlen nichts, wie auch den dritten und vierdten Tag: am fünfften Tag ebenmäßig als alle andere ihre Speiß nahmen, da ſaße der Serapion gantz müßig da: Endlichen fragten ſie ihn: Du Kerl, warum iſſeſt du nicht auch? darauf gab er ihnen zur Antwort: was ſoll ich eſſen, wann ich nichts habe: Als aber die Schiffleuth einander fragten, welcher unter ihnen, ſein bey ſich habende Nothdurfft, ſein Zehrung, und anders von ihm empfangen hätte, und keiner nichts wiſſen wolte, (maſſen er dann auch nichts hatte) da fiengen ſie an mit ihme zu zancken, und ſagten: wie darffſt du ſo gar ohn alle Mittel in das Schiff gehen? wie wirſt du uns den Schifflohn bezahlen? und von was wilſt du leben?

Er bleibt fünff Tag im Schiff ohne alle Speiß.

Ich

Digitized by Google

Ich hab nichts, und weiß nichts, antwortete der Serapion; wolt ihr mich nicht mit nehmen, ſo führet mich wiederhin, wo ihr mich hergeführt habt, und laſſet mich lauffen. Darauf aber gaben ihm die Schiffleuth zur Antwort: warum zürneſt du ſo ſchnell? wann du uns auch ſchon hundert Gülden geben würdeſt, ſo wolten wir nimmer zurück fahren, dieweilen wir einen ſo guten Nachwind haben: ſo laſſet uns dann, ſprachen ſie zu einander, vielmehr darauf trucken, damit wir bald unſer vorhabendes Ziel und Ende, mögen erreichen. Und alſo verbliebe unſer Serapion im Schiff und empfienge ſeine Nahrung von den Schiffleuthen, biß nacher Rom. Als er nun zu Rom angelangt ware, da thäte er allen rechtſchaffnen geiſtlich lebenden Weiberen und Männeren, mit allem Fleiß nachfragen.

Das LXXXIV. Capitel.

Von dem Abbt Domnion.

Das Ruh-Bettlein Domnionis heilet die Krancke.

UNter anderen hat er auch angetroffen den tapffern, und ſehr mäßig- und nüchter lebenden Abbt Domnion, einen Jünger Origenis, von welchem der gemeine Ruff ware, daß er viel Miracul und Wunderzeichen gewürcket, ja daß ſo gar nach ſeinem Tod, auch ſein Bettlein die Krancke geheilet hatte.

Das LXXXV. Capitel.

Von einer Jungfrauen / welche das Still-ſchweigen hielte.

ALs nun unſer Serapion zu dem beſagten Abbt Domnion kommen ware, und mit ſeinem groſſen Nutzen (dann er war ein ſittſamer, gelehrter, wohlberedter, und tugendreicher Mann) vernommen hatte, wo ſich da und dorten einige geiſtlich-lebende Weibs- und Manns-Perſonen aufhielten, da erfuhre er, daß unter anderen ein Jungfrau, ein ſehr ruhiges und ſtilles Leben führte, und nunmehr in die 25. Jahr, in einer Cellen verſchloſſen, mit keinem Menſchen geredt hätte. Nachdem er nun das Hauß der beſagten Jungfrauen erfragt hatte, da meldete er ſich an bey dem alten Weib, welches ihr diente, und ſprach zu ihr: ſage deiner Jungfrauen, daß ich nothwendiger Weiß mit ihr zu reden hab. Das alte Weib wolte ihn zwar kürtzlich abfertigen, mit Vermeldten, daß die Jungfrau ſchon viel Jahr hero mit keinem Menſchen zu reden gepflegt hätte. Der Serapion aber lieſſe ſich nicht abweiſen, ſonder ſprach: ſag ihr daß ſie mich fürlaſſe: dann ich von GOtt zu ihr geſandt bin. Aber deſſen ungeachtet wolte ſein Begehren anfänglich kein Statt und Platz finden. Gleichwohl nach zweyen oder dreyen Tagen wurde er fürgelaſſen. Sein erſte Frag war dieſe: Mein, was machſt, und ſitzeſt du da? Darauf gab ihm die Jungfrau zur Antwort:

Ein Jungfrau haltet das Still-ſchweigen 25. Jahr.

Die lauſiſche Hiſtori.

Ich ſitze nicht, ſondern ich gehe und wandere. Wo wanderſt du dann hin? Fragte der Serapion. Ich wandere, ſprach die Jungfrau zu meinem GOtt. Sag mir aber, ſprach Serapion, biſt du tod, oder biſt du lebendig? Ich glaube gäntzlich in meinen GOtt, antwortete ſie, daß ich der Welt abgeſtorben ſeye: dann derjenige, welcher nach dem Fleiſch lebt, der kan zu GOtt nicht kommen. Wann du mich dann deſſen verſichern wilſt: fuhre der Serapion fort in ſeiner Red, daß du der Welt abgeſtorben ſeyeſt, ſo thue mir nach, was ich dir vorthun werde. Ich bin zu frieden, ſprach die Jungfrau, befehle mir nur etwas das ich thun kan, ſo will ich folgen. Es iſt antwortete Serapion, den todten nichts unmöglich, ausgenommen, daß ſie nicht können gottloß ſeyn. Darum ſo ſteige herab, und komme herfür aus deiner Cellen. Deſſen aber weigerte ſich die Jungfrau, und ſprach: Es ſeynd nun 25. Jahr, daß ich keinen Schritt für mein Cellen hinaus gethan hab, und warum ſoll ich jetzunder hinausgehen? potz tauſend, antwortete der Serapion, haſt du nicht eben jetzt geſagt, du ſeyeſt der Welt abgeſtorben? und eben darum ſolte dir auch die Welt abgeſtorben ſeyn. Und wann daſſelbige wahr iſt, ſo iſt auch diſes wahr, daß der Todte nichts achtet und nichts empfind, das Fortgehen, und das Stehenbleiben, iſt ihm eines wie das andere; ſo gehe derowegen herfür, und komme heraus. Darauf gienge ſie aus ihrer Cellen. Sie folgte ihm nach biß in ein Kirchen, daſelbſten ſprach er zu ihr: wann du mich nun völlig verſichern wilſt, daß du der Welt warhafftig abgeſtorben ſeyeſt, und nicht mehr ſucheſt den lebendigen Menſchen zu gefallen, ſo thue was du von mir ſehen wirſt, und alsdann werd ich dich für todt und abgeſtorben erkennen. So ziehe dann mit mir, alle deine Kleyder aus, lege dieſelbige auf deine Achſelen, und gehe alſo mitten durch die Stadt, ich aber will dir in einem gleichen Aufzug vorgehen. Behüte mich GOtt darfür, ſprach die Jungfrau, mit dieſer unverſchamten und unerbaren That, würde ich viel Leuth ärgeren, und jedermann würde ſagen, ich wäre unbeſinnet, ja gar mit dem Teuffel beſeſſen. Und was iſt dir daran gelegen, antwortete der Serapion, wann man ſchon ſagt, du ſeyeſt von Sinnen, und mit dem Teuffel beſeſſen? Du biſt ja todt und abgeſtorben? der Todte aber achtet es nicht, man mag ihm wohl oder übel reden: dann er hörts und empfinds nicht. Endlichen aber ſagte die Jungfrau: befehle mir etwas anders, dann ich bekenne, daß ich ſo hoch nicht kommen ſeye. Iſt recht, ſprach der unleydentliche Serapion, da ſieheſt du jetzt, daß du dir ſelbſten nicht ſolleſt gefallen, dich ſelbſten nicht ſolleſt proglen und rühmen, und dir einbilden, daß du beſſer als andere Leuth, und der Welt gäntzlich abgeſtorben ſeyeſt. Und ſiehe ich bin der Welt viel beſſer abgeſtorben, als du: und dieſes erzeige ich im Werck ſelbſten: dann ohne Scheu und ohne einge Verwirrung des Gemüths, wolte ich

Was es ſeye der Welt abgeſtorben ſeyn.

Ab dieſem Stücklein iſt es beſſer ſich verwunderen / als daſſelbige nachthun.

Die Lauſiſche Hiſtori.

ich dieſes alles thun können. Letztlichen begabe er ſich wieder von dannen, nachdem er nemlich die mehr beſagte Jungfrau ſolcher Geſtalten die Demuth gelehrt, und ihro den Hochmuth gebrochen hatte.

Sonſten hat dieſer tugendſame und Chriſtliche Lehrer Serapion, noch viele andere und groſſe Werck, welche zur Unleydenlichkeit gehörig, verrichtet, wir aber haben aus vielen, nur etlich wenige beſchrieben, um darmit ſeinen gottſeeligen Wandel an Tag zu geben. Er iſt aber endlichen im 60. Jahr ſeines Alters geſtorben, und in der Wildnuß begraben worden.

Das LXXXVI. Capitel

Von dem berühmten Diacon oder Evangelier (F.) Evagrio.

Diſer war ein Origeniſt.

Unrecht wäre es, wann wir dieſen Chriſtlichen und fürtrefflichen Mann, Evagrium, welcher nach dem Exempel der HH. Apoſtlen gelebt hat, ſtillſchweigend würden übergehen; vielmehr derowegen wollen wir zu Auferbauung des Leſers, zum Lob und Preiß der Göttlichen Gütigkeit, ſein Leben vom Anfang biß zum End beſchreiben, und ſagen, wie und was Geſtalten er zum Cloſter-Leben gelangt ſeye, wie würdiglich er ſich in denſelbigen geübt, und wie er endlichen ſeinen Lebens-Lauff in dem 54. Jahr ſeines Alters, in der Wildnuß beſchloſſen hab: Dann ihme iſt

Sap. 4. v. 13.

ergangen, wie die Schrifft ſagt: **Er iſt in kurtzer Zeit hingenommen worden/ und hat doch viel Zeit erfüllet/ dann ſein Seel ware gewißlich GOtt angenehm.** Der Evagrius derowegen ware gebürtig aus Ponto, gebohren in der Stadt Iberi, ſein Vatter war

Evagrius wird vom H. Baſilio zum Leſer geweyhet.

*Ihrer vil wollẽ Evagrius ſeye von dem H. Gregorio Nazianzeno zum Diacon geweyht worden.

Er bleibt bey dem Nectario / dẽ Biſchoff zu Conſtantinopel.

ein Prieſter, und von dem H. Baſilio, dem Biſchoffen zu Cäſarea, iſt er, zu Argeo, zu einem Leſer der Kirchen geweyhet worden. Nach dem Tod des Heil. Baſilii thäte der allerweiſeſte, ſanfftmüthigſte, und hochgelährtiſte * Nyſſeniſche-Biſchoff Gregorius, ein Bruder eines fürtrefflichen Biſchoffs, welcher wie ein anderer Apoſtel geehret wird, die Tüchtigkeit des Evagrii bemercken, und denſelbigen zum Diacon oder Evangelier machen. Nachmahlen aber thät er ihn mit ſich nacher Conſtantinopel, zu der groſſen Kirchen-Verſammlung nehmen, und weilen er über die maſſen wohl beredt war, dem Seel. Biſchoff Nectario überlaſſen. In dieſer groſſen Stadt machte ſich der Evagrius ſehr berühmt und thäte ſich, als ein kühner Jüngling, allerhand Ketzereyen ſtarckmüthig widerſetzen, unterdeſſen aber, als ihn die gantze Stadt, wegen

Evagrius wird von der Weiber-Lieb beſtricken.

ſeiner löblichen Sittſamkeit, liebte und ehrte, da begab es ſich, daß ihm ſein Hertz von der ſchnöden Liebe gegen einer Weibs-Perſon eingenommen wurde, maſſen er uns dann ſelbſten den gantzen Handel, nachdem er wieder hiervon iſt erlediget worden, erzehlet hat. Von demſelbigen Weib, welches eine aus den fürnehmſten der Stadt ware, wurde er hinwiederum nicht wenig geliebet. Gleichwohl aber thäte der Evagrius GOtt noch förchten, und das Gewiſſen beobachten, er bildete ihm ſelbſten wohl ein, die Abſcheulichkeit dieſer Schand-That, und was er mit ſeinem Ubelverhalten, den Ketzeren für ein Freud würde machen und verurſachen, darinnen ruffte er GOtt den HErrn ſehr eyfrig an, daß er dem böſen Beginnen und Vorhaben dieſes Weibs, einen Riegel wolte ſchieben, als welche nach ihme, über die maſſen begierig und gantz unſinnig verliebt war. Und ob ſich ſchon der Evagrius, dann und wann, ihrer wolte entſchlagen, und aller Freundſchafft abſagen, ſo wurde er doch jederzeit von den Banden ihrer ſchmeichleriſchen Gutthätigkeit, wiederum gefäßlet und angehalten. Bald aber hernach, als er, wie obgemeldt, GOtt den Allmächtigen um ſeinen Beyſtand angeruffen hatte, da begab es

Er wird durch ein Traum-Geſicht von der ſchnöden Lieb abgeſchröckt.

ſich unverhofft, daß ihm die Engel, in Geſtalt der Soldaten und Gerichts-Dieneren, welche dem Landvogt zu Dienſten waren, im Schlaff thäten erſcheinen, dieſe führten ihn den geraden Weeg fort, dem Richthauß, und der Gefängnuß zu, allwo er, ſo wohl am Halß, als an ſeinen beyden Händen, in Ketten und Banden geſchlagen wurde, und dannoch wolte ihm niemand die Urſach deſſen ſagen und anzeigen. Gleichwohl aber druckte den armen Evagrium ſein eigenes Gewiſſen, er bildete ihm ſelbſten nichts anders ein, als, es müſte ihn der Mann, dieſes verliebten Weibs, bey dem Richter angeklaget haben. Er ſteckte derowegen in groſſer Angſt, und Sorg, was doch bey angeſtellter gerichtlichen Frag, in

Der Engel des HErrn thut dem Evagrio in Geſtalt ſeines guten Freunds erſcheinen und ihn tröſten.

dieſer Sach möchte heraus kommen. Auf die groſſe Forcht und Angſtmüthigkeit aber folgte bald wieder ein Troſt, dann der Engel des HErrn, welcher das Traum Geſicht angeſtellt hatte, kame zu dem Evagrio in der Perſon und Geſtalt ſeines allerbeſten, und vertrauteſten Freunds, er ſtellte ſich nicht anderſt, als thäte er ſich ob der Schmach ſeiner Gefangenſchafft höchlich verwunderen, und hertzlich betrüben, derowegen ſprach er zu dem Evagrio, welcher neben noch 40. anderen in Banden lage: Mein Herr Diacon, wie komts, daß du ſo ſchimpfflich unter den Gefangenen ſitzeſt? darauf gab ihm der offtgemeldte Evagrius zur Antwort: Ich weiß es in der Warheit ſelbſt nit: Jedoch halte ich darfür, daß mich dieſer und jener Herr N. welcher einer aus den Vorgeſetzten iſt, aus lauter Eyferſucht, und ohn alle Urſach, bey dem Richter verklagt hab; Ich ſorge auch, er habe vielleicht den Richter mit Geld beſtochen, und daß es mich alſo mein Leben koſten werde. Auf dieſe Antwort, ſprach derjenige, welcher ſich in die Perſon ſeines Freunds verſtellet hatte: Mein Freund, wann ich dir gut zu einem Rath bin, ſo macheſt du dich von hinnen: dann es dir einmahl nicht nutzlich iſt, länger in dieſer Stadt zu verbleiben. Wann mich GOtt der HErr, ſprach Evagrius, von dieſer Trübſal erlediget,

und

und du mich ferners zu Conſtantinopel wirſt ſehen, ſo ſage kecklich, daß ich dieſe und noch gröſſere Straffen verſchuldet habe. Wann dann dieſem alſo, ſprach ſein guter Freund, ſo will ich das H. Evangeli-Buch daher bringen, ſchwöre mir durch daſſelbige, daß du dieſe Stadt wolleſt verlaſſen, und hinführo deine Seel beſſer in Obacht nehmen; ſo will ich dich aus dieſer gegenwärtigen Noth erledigen. Ach ja, antwortete der Evagrius, ich bitte dich, hilff mir aus dieſem Elend, ſo will ich dir ſchwören nach deinem Begehren. Gleich darauf brachte er das H. Evangelium, und begehrte, daß ihm der viel beſagte Evagrius einen Eyd thun ſollte. Deſſen war er wohl zufrieden, er thäte den Eyd mit folgenden Worten ablegen: Ich ſchwöre hiemit, daß ich in dieſer Stadt länger nicht, als noch einen eintzigen Tag verbleiben wolle, und dieſes nur darum, damit ich meine Kleider, und anders zu Schiff bringen könne. Nach gethanem dieſem Eydſchwur kame der Evagrius aus der Verzuckung, welche ihm beſagter maſſen zu Nachts begegnet ware, wiederum zu ſich ſelbſten. Als er aber zu Morgens aufſtunde, da gedachte er, obſchon dieſer Eydſchwur nur in einer Verzuckung geſchehen iſt, ſo hab ich gleichwohl geſchworen.

Evagrius ſchwört einen Eyd/ daß er die Gefahr zu fliehen von Conſtantinopel hinweg wolle.

Darauf brachte er all ſeine Haabſchafft in ein Schiff, er fuhre nacher Jeruſalem, und wurde allda von Melania, der Römerin, zur Herberg aufgenommen. Bald aber hernach thäte der böſe Feind das junge und muthige Hertz unſers Evagrii, wie vor Zeiten das Hertz Pharaonis verhärten, er fienge wiederum an zu wancken, und in ſeinem guten Fürnehmen zweifelhafftig werden; jedoch thät er keinem Menſchen etwas darvon ſagen.

Er kommt gen Jeruſalem und wird von Melania der Römerin beherberget.

Endlichen kame es darzu, daß er ſeine Kleider wiederum veränderte, und von der eitlen Ehr, wurde er zu ſeinem guten Vorhaben gantz faul und ſchläfferig gemacht: Aber GOtt der Allmächtige, welcher unſeren Untergang vielfältig verhindere, ſchickte ihm abermahlen ein Trübſal über den Hals, er fiele nemlich in ein Fieber, und von dem Fieber in ein langwürige Kranckheit, welche ihn dergeſtalten ausmärgelte und aller Kräfften beraubte, daß alle Doctores und Aertzte an ihm verzweiffelten, und gantz nimmer zu helffen wuſten.

Er will wiederum in die Welt kehren.

Er wird von einer Kranckheit abgehalten.

Deſſen verwunderte ſich die beſagte Melania nicht wenig, ſie redete derowegen den krancken Evagrium an, und ſprach: Mein Sohn, es muß mit deiner ſo langwierigen Kranckheit nicht recht hergehen; darum ſage mir, was führeſt du in deinem Gemüth und Hertzen: dann einmahl das iſt kein rechte natürliche Kranckheit. Darauf bekennte und erzehlte Evagrius der Melaniä dasjenige Geſicht, welches ihme zu Conſtantinopel wiederfahren iſt. Sie aber ſprach zu ihm: So verſpreche nun dann vor GOtt dem Allmächtigen, daß du dich in ein Cloſter wolleſt begeben, wirſt du dieſes thun, ſo will ich arme Sünderin GOtt den HErrn für dich bitten, daß er dir deine Kräfften wiederum verleyhen, und das Leben verlängeren wolle. Deſſen ware der Evagrius gar wohl zufrieden. Und nach wenig Tagen, als die Melania für ihn gebettet hatte, kame er wieder zur vorigen Geſundheit:

Die Lauſiſche Hiſtorie.

Sobald er nun von ſeiner Kranckheit aufgeſtanden ware, da thäte ihm die offtgemelte Melania ſelbſten das geiſtliche Kleid anlegen, und gleich darauf begab er ſich von dannen auf den Berg Nitria in Egyptenland: allda thäte er zwey Jahr lang verbleiben, im dritten Jahr aber begab er ſich in die Wildnuß.

Er empfängt das geiſtliche Kleid.

Vierzehen Jahr wohnte er in der Gegend Cellia genannt, ſein Speis ware täglich ein Pfund Brod; und und innerhalb drey Monaten thäte er mehrers nicht als ein Sechstheil Oels verbrauchen, da er doch beym guten und wolluſtbarlichen Leben auferzogen ware. Er bettete alle Tag hundertmahl, und alles dasjenige, was er jährlich verzehrte, thäte er ſchrifftlich verzeichnen: dann er hatte eine geſchwinde Hand zum ſchreiben, und ein ſaubere Handſchriffe. Nachdem er nun alſo in die fünffzehen Jahr lang ſeine Sünden gebüſſet, und ſein Gewiſſen gereiniget hatte, da iſt er endlichen mit der Gnad einer groſſen Weisheit und Erkänntnuß, wie auch mit der Gnad die Geiſter zu unterſcheiden, gewürdiget worden.

Die Strengigkeit ſeines Lebens.

Drey heilige, und den München ſehr nützliche Bücher, die Widerſprechungen genannt, hat er geſchrieben, in welchen er die Künſten lehret, die man wider die Teufel gebrauchen ſolle.

Seine Schrifften.

Einsmahls wurde er von dem Geiſt der Unlauterkeit ſehr hart angefochten, maſſen er uns ſelbſten erzehlet hat: dieſer Anfechtung aber loß zu werden, ſtunde er zur rauhen Winters-Zeit in einen Schöpff-Brunnen ſo lang, und viel, bis ihm ſeine Glieder vor lauter Kälte verſtarreten. Ein andersmahl plagte ihn der Geiſt der Gottsläſterung: dieſen zu überwinden kame er viertzig Tag lang unter kein Dach, alſo zwar, daß ſein gantzer Leib nicht anderſt, als die Haut der wilden Thieren, gantz rauh und voller Blatteren worden iſt. Auf eine Zeit thäten ihm drey Teufel erſcheinen, welche gekleidet waren wie die Geiſtliche, dieſelbige begehrten mit ihme des Glaubens halber zu reden: Der erſte zwar gab ſich aus für einen Arrianer, der andere für einen Eunomianer, und der dritte für einen Apollinariſten; aber alle drey thäte er kürtzlich durch ſeine groſſe Weisheit, überwinden und abfertigen.

Die Teufel kommen zu ihm in Geſtalt der Geiſtlichen.

Zu einer anderen Zeit, als der Kirchen-Schlüſſel verlohren ward, da thät er neben dem Gebett zu Chriſto dem HErrn, das Schloß mit dem Creutz bezeichnen, und alſo die Thür eröffnen.

Mit dem H. Creutz-Zeichen thut er ein Schloß eröffnen.

Offtermahlen wurde er von den böſen Geiſteren geſchlagen, und wider allerhand Teufel, welche nicht können gezehlet werden, hatte er eine groſſe Wiſſenſchafft und Erfahrenheit. Einem ſeiner Jüngern thäte er alles und jedes vorſagen, was ihm über achtzehen Jahren hernach begegnen werden.

Er ſagt zukünfftige Ding vor.

Sonſten pflegte der Evagrius von ſich ſelbſten zu ſagen: ſo lang ich in der Wildnuß geweſen bin, hab ich weder Salat, noch anderes zartes Krauewerck berühret, des Badens hab ich mich nie-

Digitized by Google

Die Lauſiſche Hiſtori.

niemahlen bedienet, weder Obſt noch Trauben, kein Wein, kein Fleiſch, kein Brod, noch einige gekochte Speiſen hab ich niemahlen genoſſen, ſondern mit Waſſer und ungekochten Köhl-Kraut, thäte ich jederzeit vorlieb nehmen. Nach ſechzehen Jahren aber, als er beſagter maſſen nichts gekochtes verſucht hatte, wurde er wegen Blödigkeit des Magens, und Schwachheit des Leibs gezwungen, etwas gekochtes zu eſſen, derowegen thät er ſich des Brods und des gekochten Gerſten-Waſſers, wie auch des Zugemüſes, zwey Jahr lang bedienen, vom gekochten Köhl aber thät er ſich gäntzlich enthalten. Und auf dieſe Weis verzehrte der mehrbeſagte Evagrius ſein Leib und Leben, ſeine Seel aber thäte er mit der Gnad GOttes des Heil. Geiſtes erfüllen, und auf das Heil. 3. König-Feſt pflegte er die H. Communion in der Kirchen zu empfangen. Als dieſer tapffere Kämpffer Chriſti ſterben wollte, da thät er uns erzehlen: Daß er nun in drey Jahr lang von den fleiſchlichen Anfechtungen befreyet wäre. Und wann jetzunder dieſer Mann mit einem ſolchen tugendhafften Leben, mit ſo groſſer Mühe und Arbeit ſeiner ſtrengen Ubung, mit ſeinem immerwährenden aufmerckſamen und nüchteren Gebett, dannoch von dem Feind aller frommen und gerechten Menſchen, vom Teufel ſolchergeſtalten iſt angefochten und beſtritten worden; was wird dann erſt den faulen, trägen, und hinläßigen widerfahren? Als auf ein Zeit dieſem Evagrio angezeigt wurde, daß ſein Vatter geſtorben wäre, da ſprach er zu demjenigen, der ihm die Bottſchafft brachte: Höre auf zu läſteren, dann ich habe einen Vatter, welcher unſterblich iſt, nemlich GOTT den Allmächtigen im Himmel. Und dieſes ware alſo der ausführliche und vollkommene Lebens-Wandel des tapfferen Manns Evagrii.

Rohes Kraut und Waſſer iſt ſein Unterhalt.

Er communiciret am Heil. 3. Königs-Feſt.

Er läſſet ſich den Tod ſeines Vatters nicht bekümmern. Ein gleiches findeſt du oben bey dem Pelagio im 1. Büchl. N. 5

Das LXXXVII. Capitel.

Das Leben des Abbts Pior.

EIn Egyptiſcher Jüngling, mit Namen Pior, nachdem er der Welt abgeſagt, und ſein Haus und das Vatterland verlaſſen hatte, thäte GOtt dem Allmächtigen, aus lauter inbrünſtiger Liebe verſprechen, daß er keinen Menſchen aus ſeiner Freundſchafft mehr anſehen wollte. Nach 50. Jahren aber als ſein Schweſter hörte das ihr Bruder Pior noch lebte, da wolte ſie mit Gewalt denſelbigen noch einmahl ſehen, und in Ermanglung deſſen ware ſie in groſſer Gefahr von Sinnen zu kommen. Sintemahlen ſie aber ihro ſelbſt nicht getrauete in die Wildnuß hinein zu reiſen, als hatte ſie den Biſchoff, die Vätter der Wildnuß ihrentwegen ſchrifftlich zu erſuchen, daß ſie doch ihren Bruder Pior zu ihro heraus ſchicken wollten, damit ſie denſelben noch einmahl ſehen möchte. Dieſes alles wurde werckſtellig gemacht, dem guten Pior aber geſchahe wider ſeinen Willen, er muſte nemlich den Vätteren gehorſamen, und neben noch einem Geſellen, den Weeg zu ſeiner Schweſter unter die Füß nehmen: Als er nun dahin kommen war, da lieſſe er ſich anmelden, und ſeiner Schweſter bedeuten, ihr Bruder ſeye ankommen, und ſtehe vor der Thür. Sobald er aber hörte daß ſeine Schweſter die Haus-Thür eröffnete und ihm entgegen lieſſe, da beſchloſſe er ſeine Augen, und ſprach: O meine Schweſter, ſihe ich bin Pior dein Bruder, ſihe ich bins: Jetzo ſihe und beſchaue mich nach Belieben und Genügen. Sie ſagte deſſentwegen GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck, ſie wendete auch allen Fleiß an, ihren Bruder dahin zu bereden, daß er in ihrem Haus einkehren wollte, aber umſonſt: Dann vor der Thür verrichtete er ſein Gebett, er gabe ſeiner Schweſter den Seegen, und kehrte alſobald wiederum in die Wildnuß, und thäte ſich durch ſeine Tugend um das wahre und himmliſche Vatterland bewerben. Sonſten verzehlet man von dieſem Sel. Mann Pior das folgende Wunder: Daß er ihm ſelbſten bey ſeiner Wohnung einen Schöpff-Brunnen gegraben, aber nichts anderes als ein bitteres Waſſer gefunden habe, und dannoch thäte er allda bis in den Tod verbleiben, und mit dieſem bitteren und ungeſchmackten Waſſer vorlieb nehmen, aus welchem dann ſeine groſſe Gedult genugſam erhellet. Nach ſeinem Abſterben haben ſich viel Münch und Brüder unterſtanden ſeine Cell zu bewohnen, aber keiner könte ein gantzes Jahr lang an dieſem Orth verbleiben, dann es iſt ein erſchröckliche Wildnuß, welche von allem menſchlichen Troſt entfernet iſt.

Von diſem handelt Ruffinus herobe im 3. Buch. N. 31. Pelagius im 4. Buch N. 34. Und dieſes Buch im 11. Cap. Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. Caſiodorus im 8. Buch/ im 1. Cap. Nicephorus im 11. B. 37. C.

Pior verlobt ſeine Freund nimmer zu ſehen.

Pior ſpricht zu ſeiner Schweſter die ihn zu ſehen verlangte.

Das LXXXVIII. Capitel.

Noch von dem Abbt Pior/ und dem Abbt Moyſe Lybico.

DEr Abbt Moyſes, ein gebohrner Lybier, ein gar sanfftmüthiger Menſch, und ein Mann von groſſer Liebe, welcher auch die Gnad hatte allerhand Kranckheiten zu heylen. Dieſer hat uns das folgende erzehlet: Als ich vor Zeiten gantz jung in dem Cloſter war, da hab ich neben noch anderen einen Brunnen helffen graben, welcher in der Weite 20. Werckſchuh hatte: unſer 80. Mann graben 3. gantzer Tag, und ob wir ſchon ein Ellen tieffer grabten als die Waſſer-Aderen ſonſten gewöhnlich anzutreffen ſeynd, ſo haben wir doch kein Waſſer gefunden. Hierüber wurden wir ſehr unluſtig und überdrüßig, ja wir nahmen uns gäntzlich für von dem angefangenen Werck abzuſtehen und nachzulaſſen: Indeme wir uns aber in dieſer Sach unterredeten, da kame der Abbt Pior aus der grauſamen Wildnuß zu uns, und zwar um die Stund, da die Hitz am gröſten war, und gleichwol war er mit Schaaf-Fellen bekleidet; Nach abgelegtem, und hinwieder empfangenem Gruß, redete er uns alle ſämmtlich an, und ſprach: Ihr Kleinglaubige, warum laſſet ihr eure Hertzen ſincken?

Von Moyſe handelt Nicephorus im 11. Buch/ im 37. Cap.

Pior bekleidet ſich mit Schaaf-Fellen.

dann

ſeit geſtern hab ich geſehen, daß ihr mißtrauig worden ſeyd. Darauf lieſſe er ein Laiter in die Gruben hinunter, und nachdem wir ſamtlich unſer Gebett verrichtet hatten, da nahm er ein Hauen, und zu dem dritten Streich ſprach er: Du GOtt der Patriarchen und Ertz-Vätteren, laſſe deine Diener nicht umſonſt arbeiten, ſondern gib ihnen das verlanget Waſſer. Und ſeht Wunder! auf dieſe Wort ſprützte das Waſſer dergeſtalten aus der Erden herfür, daß wir alle darvon benetzt wurden. Endlichen nachdem er noch einmahl ſein Gebett mit uns gethan hatte, da gienge er wiederum darvon, und ſprach: Dieſer Urſach willen bin ich hiehero geſandt worden, und es hat wohl gelungen. Als ihn aber unſere Vätter nöthigen und zwingen wolten, zuvor das Brod mit uns zu eſſen, da wolt er durchaus niche, ſondern er ſagte: Ich hab ſchon dasjenige gethan, um deſſentwegen ich hiehero geſandt bin. Dieſes alſo ſeynd die Wunderwerck des Seel. Abts Pior, welcher gleichſam ein Säul der Gedult geweſen iſt; und dieſes iſt das glückſeelige End ſeiner Tugenden, daß er nemlich für ſein bitteres Waſſer anjetzo auß dem Fluß der Himmliſchen Süßigkeit, mit höchſter und unaufhörlicher Freud, in Ewigkeit trincket.

Pior bringet in einem Brunnen das Waſſer zuwegen.

Das LXXXIX. Capitel.

Das Leben des Abbts Chronii.

Vom einem anderen Chronio beſihe das 25 Capitel in diſem 8. B.

EIn anderer mit Namen Chronius, gebürtig aus dem Dorff Phönix, begabe ſich von ſeiner Heimfahrt, welche nicht ſonders weit von der Wildnuß entlegen iſt, in die fünffzehen tauſend gemeſſene Werck-Schritt hinweg, und fienge an ein Brunnen zu graben. Dieweilen er aber nur ſiben Ehlen tieff in der Erden, ein köſtliches Waſſer fande, als thät er ihm ſelbſten dorthin ein kleines und ſchlechtes Häußlein erbauen. Und gleich von dem erſten Tag an ſeines einſamen und geiſtlichen Lebens ruffte er GOtt den Allmächtigen um die Beſtändigkeit an, damit er nimmer in die Welt und in die bewohnte Oerter umkehren möchte. Nach wenig Jahren aber wurde dieſer Chronius des Prieſter-Standes würdig geachtet und zum Prieſter geweyhet. Es thäten ſich auch nach und nach in die zweyhundert Brüder bey ihme verſammlen. Dieſes aber wird für ſein fürnehmſte Tugends-Ubung gehalten, daß er nehmlich ſechzig Jahr lang das Prieſterliche Amt verrichtet, und keinen Fuß niemahlen aus ſeiner Einſamkeit in die Welt geſetzt hat, item, ſo hat er kein anders Stücklein Brods genoſſen, als dasjenige, welches er mit ſeiner Hand-Arbeit gewunnen hat.

Chronius ſcheuet die Leuth.

Er verwaltet 60. Jahr das Amt eines Prieſters.

Das XC. Capitel.

Von dem Abbt Jacobo.

Die lauſiſche Hiſtory.

BEy dieſem Chronio wohnte einer mit Nahmen Jacobus, aus der Nachbarſchafft gebürtig, welcher auch mit dem Zunahmen der Krumme iſt genennt worden, dieſer ware ein Mann von groſſer Erkandtnuß und Wiſſenſchafft. Beyde aber, ſo wohl der Chronius als der Jacobus waren bekandt mit dem heiligen und groſſen Abbt Antonio.

Das XCI. Capitel.

Von dem Abbt Paphnutio Cephala.

EInes Tags kame auch dahin der wunderbarliche Mann Paphnutius, mit dem Zunahmen Cephala, welcher mit der Erkandtnuß der H. Schrifft, ſo wohl des Alten, als des Neuen Teſtaments, begnadet war, dann unangeſehen, daß er die Bibel niemahlen geleſen hatte, ſo konte er doch dieſelbige vollkommentlich erklären und auslegen. Er ware aber dermaſſen demüthig und züchtig, daß er die Gnad der Prophezeyhung auf das beſte zu verbergen wuſte. Von ihme erzehlet man, daß er innerhalb achtzig Jahren niemahlen mehr als ein Rock gehabt hab. Als wir nun eben dazumahlen auch dorthin kamen, nemlich Evagrius, und Albinus, die Diaconi und ich, da fragten wir nach der Urſach, warum doch etliche Brüder von ihrem Vorhaben abfielen, und in ein unehrliches Leben thäten gerathen?

Von unterſchidlichen Paphnutiis beſihe die oben die Anmerckungen des anderen Buchs N. 32.

Paphnutius hat ſein Wiſſenſchafft von GOtt. Achtzig Jahr lang hat er nie mehr als einen Rock.

Das XCII. Capitel.

Von einem Bruder mit Nahmen Cheremon.

DAnn eben in denſelbigen Tägen begab es ſich, daß ein geiſtlicher Kämpffer, mit Nahmen Cheremon ſitzend dahin ſtarb, welcher auch auf ſeinem Sitz, und mit der Arbeit in den Händen todt iſt gefunden worden.

Cheremon ſtirbt ſitzend/und mit der Arbeit in den Händen.

Das XCIII. Capitel.

Von einem Anderen.

EIn anderer Bruder aber, welcher ein Brunnen grabte, wurde von der eingefallenen Erden getödtet.

Ein anderer kommt um in Grabung eines Brunen.

Das XCIV. Capitel.

Noch von einem anderen.

FErners ſo iſt ein reiſender Bruder, aus der Wildnuß Scete, vor lauter Durſt auf dem Weeg geſtorben und verſchmachtet.

Ein Bruder ſtirbt Durſt.

Die Lauſiſche Hiſtory.

Das XCV. Capitel.

Von einem Bruder / mit Nahmen Stephano/ und andern mehr/ welche übel gefallen ſeynd.

Diſer Stephanus iſt nicht derjenige/ deſſen hieoben im 30. Cap. gedacht wird. Vom Herone/ Valente und Ptolomäo/ beſihe in dieſem Buch das 31. 32. und 33. Cap. Warum etliche Einſidler in Unlauterkeit fallen.

UNter anderem gab ſich damahlen auch die Red von einem Bruder, welcher Stephanus hieſſe, und in die Unlauterkeit gefallen war, wie auch von dem Bruder Eucarpio, von Herone dem Alexandriner, von Valente einem Paläſtiner, und von Ptolomäo dem Egyptier, welcher in der Wildnuß Scete ſeine Wohnung hatte. Wir fragten derowegen ſamtlich nach der Urſach, warum etliche aus denjenigen, welche in der Wildnuß leben, alſo in ihrem Gemüth betrogen, andere aber in das Laſter der Unkeuſchheit geſtürtzt würden? Auf diſe Frag bekamen wir von den anweſenden Vätteren, insonderheit von dem weiſen und wohlerfahrnen Mann Paphnutio, die folgende Antwort: Alles was geſchicht, das geſchicht entweder nach dem Wohlgefallen / oder aber aus der Zulaſſung GOttes. Nemlich die Tugenden, welche zu der Ehr GOttes gereichen, die geſchehen nach dem Willen und Wohlgefallen GOttes, was aber ſchädlich und gefährlich iſt, was das Unglück und andere widrige Zufäll belangen thut, das geſchicht aus Zulaſſung GOttes. Daß aber GOtt der Allmächtige dergleichen Ding zu laſſet, und den Menſchen verlaſſet, das verurſachet der Unverſtand und die Treuloſigkeit, oder Unglaubigkeit des Menſchen. Dann es kan nicht ſeyn, daß diejenige, welche gottſeeliglich leben und rechte Gedancken führen, in Schand gerathen, oder vom Teuffel betrogen werden. Diejenige aber, welche kein gute Meinung führen, welche nur auß Hoffart, oder den Menſchen zu gefallen, die Tugend üben, die werden von GOtt dem HErrn verlaſſen, daß ſie in dergleichen Fälle gerathen, jedoch zu ihrem Nutzen; damit ſie nemlich an der Verlaſſung GOttes, ihr Veränderung erkennen, und entweder ihre Werck, oder aufs wenigſt die Meinung verbeſſern ſollen. Dann offtermalen fehlet es an der Meinung, wann nemlich das Werck zu einem böſen Zihl und End geſchicht; Als Exempel-weiß: Wann ein unzüchtiger Menſch aus böſer Meynung den jungen Weibes-Perſonen das Allmoſen gibt; da doch das Werck an ſich ſelbſten, nemlich einer verlaſſenen Tröpffin, oder aber einer GOtt-dienenden Jungfrauen mit dem Allmoſen beyſpringen, der Vernunfft gemäß, und keines wegs unrecht iſt. Wiederum ſo kan es ſich begeben, daß die Meinung bey dem Allmoſen-geben zwar recht iſt, als nemlich, wann man den krancken und alten Leuthen, item denjenigen, die um all das Ihrige kommen ſeynd, etwas zwar mittheilet; aber gar zu wenig, oder mit Murren und Unwillen: Auf dieſe Weiß iſt die Meinung zwar recht, aber an dem Werck ſelbſten thut es fehlen. Dann die Barmhertzigkeit ſolle man mit frölichem Hertzen, und reichlich erzeigen.

Die Tugend geſchicht nach dem Wohlgefallen GOttes/ die Laſter aber aus Zulaſſung GOttes.

Die böſe Meinung verderbt die gute Werck.

Das Allmoſen ſoll man frölich geben.

Ferners pflegte dieſer tapffere Mann zu ſagen: Bey vielen Menſchen finden ſich unterſchiedliche fürtreffliche Gaaben GOttes, dann etliche haben einen guten und reiffen Verſtand; andere ſeynd tauglich und tüchtig zum geiſtlichen und ſtrengeren Leben; nichts deſtoweniger, wann daſſelbige nicht um des guten Willen, und nicht mit rechter Meinung geſchicht, ſondern wann diejenige, welche dergleichen Gaben beſitzen, ihre Werck, den guten Verſtand, nicht dem Geber alles Guten, das iſt GOTT dem Allmächtigen, ſondern ihrem freyen Willen, ihrem Verſtand und Tüchtigkeit zuſchreiben, ſo werden ſie von der Göttlichen Fürſichtigkeit verlaſſen, dahero thun ſie in allerhand Sünd und Laſter, in Spott und Schand fallen, und gerathen. Nach dieſer Verlaſſung aber kommt endlich die Scham, und die Demuth, und durch dieſelbige wird nach und nach diejenige Hoffart vertrieben, welche ihnen aus ihren Tugenden erwachſen iſt; ſie vertrauen nachmahlen nicht mehr auf ſich ſelbſten, ſondern auf GOTT allein, von dem alles Gute herkommt, deſſen Gutthätigkeit ſie auch hernacher alles zuſchreiben. Dann demjenigen, welcher aufgeblaſen iſt, und ſich ſeines Verſtands halber übernimmt, welcher dem HErrn die Gnad deß reiffen Verſtands, und der empfangenen Wiſſenſchafft und Erkandtnuß nicht zuſchreibt, ſondern ſeinem eigenen Fleiß und ſeiner Natur, demjenigen ſag ich, thut GOTT der HErr den Engel ſeiner Fürſichtigkeit, welcher über diſe Gnad geſetzt iſt, hinweg nehmen. So bald aber der Engel deß HErrn von dem Hoffärtigen abweicht, ſo wird er von dem leidigen Teuffel überwunden, und in Unlauterkeit und Hochmuth geſtürtzet, wann nun das Zeugnuß der Reinigkeit hin iſt, ſo thut man dem Menſchen nichts mehr glauben, geb was er auch ſagt, ja es thun alle fromme und gottſeelige Menſchen, die Lehr, welcht auß einem ſolchen Mund herkommt fliehen, nichts anderſter, als man einen Brunnen ſcheuet, welcher voller Eglen iſt; auf daß erfüllet werde, was die Schrifft ſagt: Zum Sünder aber ſpricht GOTT: Warum verkündigeſt du meine Rechte / und nimmſt meinen Bund durch deinen Mund? Sonſten laſſen ſich die in Laſtern lebende Seelen unterſchiedliche Brunnen vergleichen. Die Freſſer und Säuffer ſeynd gleich einem trüben und unlautern Brunnen: Die Geitzige vergleichen ſich einem Brunnen, welcher voller Fröſchen iſt: Die Neydige aber, wann ſie ſchon ein gnugſame Erkandtnuß und Wiſſenſchafft haben, ſeynd gleich einem Brunnen, in welchem ſich die giffti ge Schlangen aufhalten, dann ihr Vernunfft thut allzeit wancken; und niemand ſchöpfft gern aus einem ſolchen Brunnen, welcher mit einem ſo unannehmlichen Waſſer der neydigen und unfreundlichen Sitten, und mit dem übelſtinckenden Waſſer der Ungerechtigkeit erfüllet iſt. Darum bittet der Pſalmiſt David GOtt den Allmächtige, daß er ihn drey Stück wolle lehre,

Nicht dem freyen Willen/ ſondern der Gnad GOttes ſollen wir die gute Werck zuſchreiben.

Der Ehrgeitzige/ und der ihm ſelbſten gefallet/ wird von dem Engel der Göttlichen Fürſichtigkeit verlaſſen.

Pſ. 49/ 16.

Die Gefräſſige/ Geitzige u. Neydige werden unterſchiedlichen Brunnen verglichen.

Pſ. 118/ 66.

nemlich

Warum David GOtt um die Gütigkeit / um Zucht und Erkandtnuß bitte.

nemlich: die Gütigkeit, die Zucht, und die Erkandtnuß. Dann ohne die Gütigkeit iſt alle Erkandtnuß vergebens; und wann ein ſolcher auch ſchon die Zucht hat, wann er nicht hoffärtig, ſondern demüthig iſt, wann er ſchon ſein Schwachheit erkennt, ſich über niemand erhebt, und GOtt dem Allmächtigen danckbar iſt, und ihme von männiglich das Gezeugnuß der Erkändnuß gegeben wird.

Geiſtlich reden / und gottloß leben / ſeynd leere Aeher.

Die geiſtliche Reden, wann das ehrliche und keuſche Leben nicht darbey iſt, ſeynd leere Aeher, welche von dem Wind außgeblaſen, und ihrer Frucht beraubt werden. Ein jeder ſündlicher Fall derowegen, er geſchehe darnach mit Worten oder Wercken, durch die Sinnlichkeiten, oder mit dem gantzen Leib, geſchicht nach der Maß der Hoffart, durch die Verlaſſung GOttes, um den Verlaſſenen zu verſchonen. Dann wann GOtt einem unzüchtigen Menſchen neben einem guten Verſtand die Wohlredenheit verleyhet, ſo wird ein ſolcher vor lauter Hoffart zum Teuffel, und thut ſich in ſeiner Unreinigkeit übernehmen.

Ein Gottloſer / der aber wohl beredt iſt / wird dem Teuffel verglichen.

Uber dieſes ſagten die bemeldte H. Männer und Vätter noch weiter; wann ihr einen ſeht, welcher ein gottloß Leben führet, und doch mit ſeinen Reden und Predigen andere bewegen kan, ſo erinnert euch deß Teuffels, welcher ſich unterſtanden hat mit Chriſto dem HErrn ſelbſten zu reden, und gedenckt, was die Schrifft ſagt: Und die Schlang war liſtiger als alle Thier auf Erden / die GOtt der HErr gemacht hatte. Aber ihre Klugheit hat ihr nur geſchadet, dieweil kein Tugend darbey war. Ein guter und getreuer Diener GOttes ſolle in ſeinem Gemüth empfinden, was ihm GOtt eingibt, und was er im Gemüth erkennt und für gut haltet, das ſolle er reden, und was er redt, das ſolle er im Werck erfüllen.

Geneſ. 3/1.

Die Wort ohne Werck / ſeynd ein ungeſaltzenes Frieſſen.

Job. 6/6.

Dann die Wort ohne Werck ſeynd wie ein Speiß ohne Saltz, maſſen der Job ſpricht, welche niemand gerne iſſet, ſo wird ſie dem Eſſenden mehr ſchädlich als nützlich ſeyn. Dann gleichwie das Brod ohne Saltz, alſo ſeynd die leere Wort ohne That ungeſchmackt und unnützlich, dieweilen ſie mit dem Gezeugnnß der guten Wercken nit erfüllt ſeynd.

Die Trübſaal bewährt den Menſchen und macht ſein Tugend bekandt.

So gibts derowegen der Trübſaal und Verlaſſenheit unterſchiedliche Urſachen; die erſte Urſach iſt, damit die verborgne Tugend offenbar werde, maſſen vor Zeiten dem geduligen Job widerfahren iſt, dann alſo ſprach GOtt zu ihm: Verwerffe mein Urtheil nicht, und halte nicht darfür, daß ich dir unrecht geantwortet hab: ſondern diſes iſt geſchehen, damit dein Gerechtigkeit erſcheine: Dann du biſt mir aufs beſte bekannt, als der ich die Tieffe der verborgneſten Gedancken der Menſchen erkenne. Dieweilen dich aber die Leuth nicht kennen, dann ſie vermeinen, du ehreſt mich nur um der Reichthum willen, als hab ich dich in diſen Stand laſſen gerathen.

Iſt ein Mittel wider die Hoffart.

Ich hab dir die Reichthum weggenommen, damit jederman dein Danckbarkeit und dein Weißheit ſolle erkennen. Die andere Urſach der Trübſaal und Verlaſſenheit iſt, damit der Menſch vor der Hoffart behütet werde.

Die Pauliſche Hiſtori.

2. Cor. 12/23. Item 12/7.

Maſſen dann dem H. Apoſtel Paulo vil widerwärtige Ding deſſentwegen wiederfahren ſeynd, dann er ſagt ſelbſten: Damit ich mich nicht erhebe / wegen der hohen Offenbahrung / iſt mir der Stachel meines Fleiſches gegeben worden, der Engel des Satans / der mich mit Fäuſten ſchlage / und diſes alles darum, damit er ſich in ſeiner Wunderthätigkeit, in ſeinem Glück und Ruheſtand, in Ehr und Würden nicht thäte übernehmen, und villeicht in das Teuffliſche Laſter der Hoffart fallen möchte. Jener Gichtbrüchige iſt ebenmäßig um ſeiner Sünd willen in das Bett gerathen. Darum hat ihm Chriſtus der HErr befohlen: Siehe, du biſt nun geſund worden / gehe aber hin / und ſündige forthin nicht mehr / damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre.

Joan. 5/14.

Actor. 1/18.

Der abtrünnige Judas iſt verlaſſen worden, dieweilen er das Geld höher geſchätzt hat als ſeinen HErrn und Meiſter; Deſſentwegen er auch am Strick verſtickt iſt.

Geneſ. 25. 26. 27. 36.

Der Eſau ebenmäßig iſt verlaſſen worden, und in Unmäßigkeit gerathen, dieweilen er das Linſen-Muß, der Erſtgeburt, und das Freſſen, dem Vätterlichen Seegen vorgezogen hat; dieſes alles erkennte der H. Apoſtel Paulus, darum ſchreibet er von etlichen alſo: Gleichwie ſie nicht geachtet haben GOtt zu erkennen / alſo hat ſie GOtt einem verkehrten Sinn übergeben, Ding zu thun / die ſich nicht gebühren.

Rom. 1/28.

Von anderen aber, welche zwar die Erkandtnuß GOttes, aber beyneben ein verkehrten Sinn, und ein aufgeblaſnes Gemüth hatten, ſagt er alſo: Dann ob ſie ſchon GOtt erkandten, ſo haben ſie ihn doch nicht wie GOtt geehret, noch ihme gedancket, ſondern ſie ſeynd zu nichten worden in ihren Gedancken / und den ſchändlichen Gelüſten übergeben worden;

Ibid. v. 21. 26.

Um der Faul- und Trägheit willen werde wir von GOtt verlaſſen.

Aus welchem allem derowegen genugſam abzunehmen iſt, daß keiner in das Laſter der Unreinigkeit falle, welcher nicht zuvor um ſeiner Faulheit und Hinläßigkeit willen, von der göttlichen Fürſichtigkeit verlaſſen iſt.

Das XCVI. Capitel.

Von dem Abbe Solomone.

Die Einſidler verſperren ſich ſelbſt in die Löcher der Felſen.

Sintemalen ich viertzig Jahr lang in der Stadt Antinoi, welche in Thebaida ligt, wohnhafft ware, als hab ich in dieſer Zeit alle dort herum ligende Clöſter lernen erkennen. Dann um dieſe Stadt wohnen ungefehr in die zwey tauſend Brüder, welche ſich mit ihren Händen ernähren, und auf das fleißigſte in dem geiſtlichen Leben üben. Unter diſen gibt es auch ſolche Claußner und Einſidler, welche ſich ſelbſten in die Hölin der Felſen eingeſperrt und verſchloſſen habẽ. Und ein ſolcher ware auch Solomon ein ſanfftmüthiger und mäſſiger Mañ: welcher inſonderheit mit der Gnad der Gedult geziert war.

Solomon bleibt 50. Jahr in ſeiner Hölin.

Fünfftzig gantzer Jahr lebte er in ſeiner Hölin, mit ſeiner Hand-Arbeit ſchaffte er ihm ſelbſten die Nahrung, und thäte mithin die gantze H. Schrifft auswendig lernen.

Die Lauſiche Hiſtory.

Das XCVII. Capitel.

Das Leben des Abbts Dorothei.

LEben allda, wiewohlen in einer anderen Hölin, wohnte ein Prieſter, mit Nahmen Dorotheus/ welcher ein überaus frommes und unſträffliches Leben führte, alſo zwar, daß er des Prieſterthums würdig geſchätzt worden, maſſen er dann auch diſſfalls den eingeſchloſſenen Brüdern dortherum zu Dienſten war. Diſem thät auf ein Zeit die jüngere Melania, ein Enckelein der älteren Melaniä, von welcher ich bald hernach reden werde, fünffhundert Gülden überſchicken, mit angehängter Bitt, daß er dieſelbige zum Dienſt der Brüdern auf- und anwenden wolte. Aber von diſem Geld nahme er nicht mehr als drey Gulden, das übrige ſchickte er dem Abbt und Einſidler Diocles, welcher ein ſehr verſtändiger Mann war, und ſprach: Der Abbt Diocles iſt vil geſcheider als ich, der kan diſes Geld redlich und nutzlich austheilen, und er weiſt beſſer als ich, welchen Brüdern er darmit helffen und beyſpringen ſolle; ich meines Theils bin mit dieſen drey Gulden ſchon vergnügt.

Dorotheus thut das Geld verachten.

Das XCVIII. Capitel.

Von dem Abbt Diocles.

DEr obbeſagte Abbt Diocles lieſſe ſich erſtlich in der Schreib- und Leß-Kunſt unterrichten, hernacher begab er ſich auf die Welt-Weißheit, aber endlichen wurde er durch die Göttliche Gnad zu der himmliſchen Weißheit dermaſſen gezogen, daß er in dem acht und zwantzigſten Jahr ſeines Alters, die freye Künſten verlaſſen, und ſich zu dem Dienſt Chriſti des HErrn bequemt hat; er wohnet ſchon in die fünff und dreyſig Jahr in einer Hölin. Diſer ſagte einsmals in unſer Gegenwart: Dasjenige Gemüth, welches mit den Gedancken von der Betrachtung GOttes abweicht, das wird ein unvernünfftiges Thier/ oder gar zum Teuffel. Als wir aber fragten: Wie diſis ſeyn könte? da ſprach er: Das Gemüth, welches von der Betrachtung GOttes abweichet, daſſelbige gerathet nothwendiger Weiß entweder in böſe Begierden, welche nachmalen den Menſchen zur Geilheit anreitzen, oder aber er fällt dem böſen Feind der Zornmüthigkeit in die Händ, aus dero hernacher allerhand unvernünfftige Sachen entſpringen. Und alſo thäte der Abbt Diocles die Geilheit ein beſtialiſches und viehiſches Weſen, den Zorn aber ein teuffliſche Bewegung nennen. Als ich aber mich ihme widerſetzte, und fragte: wie es möglich wäre, daß ſich das Menſchliche Gemüth allezeit bey GOtt dem Allmächtigen könte aufhalten? da ſprach er: So offt ſich ein Seel in guten Gedancken, oder in einem gottſeeligen Werck übet und aufhaltet, ſo offt und vil iſt ſie bey GOtt dem Allmächtigen.

Diocles wird aus einem Weltweiſe ein Mönch.

Wie das Menſchliche Gemüth zum Teuffel, oder zum unvernünfftigen Thier könne werden.

Wie daß die Seel allzeit könne bey GOtt ſeyn.

Das XCIX. Capitel.

Von dem Abbt Capito.

NIcht weit von dem Abbt Diocles lebte ein anderer Einſidler, mit Nahmen Capito, welcher vor diſem ein Mörder geweſen iſt; diſer wohnte fünfftzig Jahr in denjenigen Hölinen, welche vier tauſend Schritt weit von der Stadt Antinoi entlegen ſeynd, niemahlen aber kam er zu dem Fluß Nilo, dann er pflegte zu ſagen: Ich darff noch nicht unter die Leut gehen, dann der allgemeine Widerſacher, der Teuffel thut mich noch immerdar ſtarck beſtreitten.

Capito wohnet 50. Jahr in de Hölinen.

Das C. Capitel.

Von einem Einſidler/ welcher verführt iſt worden.

NEben den obbeſagten Vättern haben wir noch einen anderen Einſidler angetroffen, welcher auch in einer Hölin wohnete. Diſer von der Unſinnigkeit der eytlen Ehr gantz eingenommen, wurde mit Träumen betrogen, er verführte aber auch andere mehr, die ſich lieſſen verführen, er thäte nemlich, wie einer, der nach dem Schatten greiffet, und dem Wind nachjaget. Er ware zwar dem Leib nach keuſch und rein, aber villeicht nur darum, dieweilen es die Zeit und das Alter alſo mit ſich brachten, villeicht auch um der eytelen Ehr willen: Aber ſein Seel war mit der Hoffart bemacklet, und weit von dem geiſtlichen Wandel entfernet.

Die eytle Ehrſucht thut alle gute Werck zu Grund richten. Eccle. 34/ 2.

Das CI. Capitel.

Das Leben des Heil. Diacons Ephräm.

OHne Zweiffel wirſt du auch von dem S. Ephräm, einem Diacon oder Evangelier in der Stadt Edeſſa, gehört haben? dann er würdig iſt, daß ſeiner bey allen Rechtglaubigen ſolle gedacht werden. Diſer, dieweilen er nach dem Geiſt lebte, und in allen Gebotten deß HErrn wandlete, wurde mit der Erkandtnuß natürlicher und Göttlicher Wiſſenſchafften, und endlichen mit der Seeligkeit ſelbſten begnadet. Er führte lange Zeit ein ruhiges einſames Leben, und thäte alle diejenige, welche ihn beſuchten, im Guten auferbauen, letztlichen aber verließ er ſein Cellen, und diſes zwar der folgenden Urſach halben. Es ereignete ſich nemlich in der Stadt Edeſſa ein erſchröckliche Hungers-Noth, und weilen aus dem gemeinen Volck ſehr vil vor Hunger verſchmachteten, als gienge er aus Mitleyden gegen den Armen, zu den Reichſten der Stadt, und ſprach: Warum laſſet ihr euer Geld und Früchten zu euerer Verdammnuß auf einander verderben? und warum laſſet ihr euere Nächſten ohne Erbarmnuß Hungers ſterben,

Das Leben des Seel. Ephräms findet ſich ausführlicher hierob im 1. Buch.

Die Reichen laſſen ihre Früchten verderben.

und

und zu Grund gehen ? Als ſich aber die Reiche gar höflich hierüber entſchuldigten, daß ſie keinen getreuen Menſchen wüſten, dem ſie die Austheilung deß H. Allmoſens dörfften anvertrauen, dieweilen nemlich die Gewinn-Sucht bey allen Sachen mit unterlauffe, als ſprach er: Meine Leuth, für wen ſehet ihr mich an ? nun ware der Ephräm dermahlen bey männiglich in groſſem Anſehen. Derowegen gaben ſie ihm zur Antwort: Wir halten dich für einen Mann GOttes. Nun dann, ſprach der Ephräm: Wann ihr ein ſolche gute Meynung von mir habt, ſo thut mir die Austheilung des H. Allmoſens anvertrauen. Sehet, ich anerbiete mich, an euer ſtatt, der Armen und Frembdlingen zu pflegen. Und nachdem er ein Stück Gelds von den Reichen bekommen hatte, da machte er einen ſchlechten Unterſchlauff für die Arme, er bewarbe ſich auch um drey hundert allerhand Bett- und Ligerſtatten, und thäte alſo den Krancken dienen, die Hungerige ſpeiſen, die Todte begraben, und wo nur ein Hoffnung deß Lebens zu machen ware, da befliſſe er ſich den armſeeligen Leuthen widerum auf die Füß zu helffen: mit einem Wort, er war Tag und Nacht in diſer Hungers-Noth beſchäfftiget, und diente den Armen und Krancken unabläßlich, mit demjenigen, was ihm die Reiche anvertrauten. Dieweilen aber gleich das andere Jahr darauf, alles widerum wohl gerathen, und wohlfeil ward, und alſo unſer S. Ephräm nichts mehr zu ſchaffen hatte, als begab er ſich wider in ſein Cellen: Er lebte aber nicht länger, als noch einen Monat, und alſo hat ihm GOtt der HErr kurtz vor ſeinem Tod, diſe gute Gelegenheit ſein Cron und Lohn im Himmel zu vermehren, an die Hand geben. Sonſten hat diſer tapffere Mann, unterſchiedliche Schrifften hinterlaſſen, welche zu leſen wohl würdig ſeynd, und ſeine groſſe Tugenden gnugſam erweiſen.

Der Heil. Ephräm kommt den Hunger und Nothleidenden zu Hülff.

Das CII. Capitel.

Von dem Abbt Juliano.

Fernters hab ich auch von einem Bruder vernommen, daß in derſelbigen Gegend noch ein anderer Einſidler, mit Namen Julianus, gewohnet und ein ſehr ſtrenges und eyfriges Leben geführet hab, welcher ſeinen Leib dergeſtalten plagte und ausmärglete, daß nichts mehr als Haut und Bein an ihm war. Eben derſelbige bekam auch kurtz vor ſeinem Tod die Gnad allerhand Kranckheiten zu heilen.

Das CIII. Capitel.

Das Leben des Abbts Innocentii.

Von dem S. Innocentio, einem Prieſter auf dem Oel-Berg, wirſt du zwar vil, von unterſchiedlichen und glaubwürdigen Männern, vernommen haben: nichts deſtoweniger höre auch eines und anders von mir an, als der ich drey Jahr bey ihm gewohnet hab. Und was vil andere von ihm nit können wiſſen, das hab ich gegenwärtig erfahren: Zu deme ſo können ihrer zehen, ich will geſchweigen, nur einer oder zwey, die herrliche Tugenden und Thaten diſes tapfferen Mannes, nicht gnugſam erzehlen. Diſer Innocentius ware erſtlich über die maſſen einfältig. An dem Kayſerlichen Hof war er ein fürnehmer Mann, aber zu Anfang der Regierung deß Kayſers Conſtantii verlieſſe er den Hof, die Welt, und ſein liebe Ehegemahlin: mit welcher er auch einen Sohn mit Nahmen Paulus, erzeuget hatte, welcher mit der Kayſerlichen Leib-Wacht bedient war. Sintemahlen ſich aber diſer Paulus einsmahls an der Tochter eines Prieſters fleiſchlich verſündigte, als thät ihm ſein Vatter Innocentius wünſchen, und GOtt mit folgenden Worten bitten und betten: HErr laſſe ihn vom Teuffel beſeſſen werden, damit ihn das Fleiſch nimmermehr bemeiſtere. Und alſo hielte es diſer gottsförchtige Mann für beſſer, daß ſein Sohn vom Teuffel, als daß er von der Unzucht beſeſſen wurde. Und wie er begehrt hatte, ſo iſt es geſchehen: Dann eben diſer Paulus iſt noch auf dem Oel-Berg an Ketten geſchmiedet, und wird von dem Teuffel jämmerlich geplaget: Und welches wohl zu verwundern, ſein Vatter Innocentius hilfft andern Krancken, und beſeſſenen Leuthen, ſeines Sohns aber, der ſchon ſo lange Zeit leydet, thut er ſich nicht erbarmen. Sonſten iſt der beſagte Innocentius dergeſtalten barmhertzig geweſen (welches mir villeicht ein mancher für ein Gedicht halten wird) daß er offtermahlen den andern Brüdern etwas genommen, und ſolches den Armen mitgetheilet hat. Im übrigen war er ſehr einfältig und unſchuldig. Wider die Teuffel hatte er ein groſſe Gnad: Dann einsmahls wurde ihm, in meiner Gegenwart, ein Jüngling zugeführt, welcher zumahl beſeſſen, und gichtbrüchig, ja dergeſtalten armſeelig war, daß ich ſein Mutter, und andere die ihn dahin brachten, widerum wolte fortjagen, dann ich glaubte nicht, daß ihm konte geholffen werden. Ungefehr aber kame der S. Alt-Vatter Innocentius darzu, und ſahe das betrübte Weib, wegen des üblen Zuſtands ihres Sohns, bitterlich heulen und weinen. Diſes gienge ihm dermaſſen zu Hertzen, daß er die Zäher nicht könte halten, er nahme derowegen den Jüngling mit ſich in die Kirch welche er ſelbſt erbauet, und mit den Heiligthümern des H. Joannis Baptiſtä gezieret hatte: daſelbſten bettet er von der dritten, biß um die neundte Stund, und endlichen thät er den Jüngling ſeiner Mutter friſch und geſund widerum zu ſtellen. Und alſo auf einmahl hat er den Teuffel und den Gichtbruch vertrieben. Es war aber diſer Jüngling zuvor dergeſtalten armſeelig, und ihm der Kopff alſo umgedrähet, daß er ihm ſelbſten,

Die Kayſiſche Hiſtory.

Innocentius wird aus einem Ehemann ein Mönch

Er hat groſſen Gewalt wider die Teuffel

Er hat ein Kirch mit denſelbigen Heiligthümern deß H. Baptiſtä.

Die Lauſiſche Hiſtory.

im Ausſpeyen, auf den Rücken ſpeyen muſte. Nun höret noch ein anders Wunder. Ein altes Weib hütete die Schaaf in der Gegend Lazarii, und als ſie ein Schäflein verlohren hatte, da thät ſie dem H. Mann mit weinenden Augen zulauffen. Er aber gienge gleich mit ihr fort, und begehrte daß ſie ihm den Ort zeigen ſolte, allda ſie ihr Schaaf verlohren hätte; ſie führte ihn derowegen an das obbeſagte Ort. Als er dorthin kam, da begab er ſich ins Gebett. Das Schaaf aber hatten etliche Jüngling geſtohlen, und würcklich umgebracht. Indem nun der S. Innocentius alſo bettete: Und niemand von dem Fleiſch, welches in einem Weinberg verborgen ware, etwas wuſte, da thäte ein Rab, welcher auf das Fleiſch ſaſſe, und nachdem er ein Stücklein darvon geriſſen hatte, wieder davon floge, den Diebſtahl verrathen. Dieſes ſahe der S. Junocentius, er ſande auch alſo bald den Braten. Als nun die Jüngling dieſes Wunder ſahen, da fielen ſie dem S. Alt-Vatter zu Füſſen, ſie bekennten ihre Schuld, und muſten dem Weib das Schaaf um billichen Preiß bezahlen: und alſo wurden ſie geſtrafft, und gewarnet, ins künfftig nichts mehr dergleichen zu begehen.

Er machte durch ſein Gebete einen Diebſtahl offenbar.

Das CIV. Capitel.

Von dem Abbt Adolio.

WEiters war mir zu Jeruſalem noch ein anderer Alt-Vatter bekandt, mit Namen Adolius, welcher in der Stadt Tarſis iſt gebohren worden: So bald dieſer nacher Jeruſalem kommen iſt, da hat er kein gemeines, und gewöhnliches, ſondern ein unerhörtes und ungewöhnlich ſtrenges Leben angefangen. Dann er hat ſich gleichſam über die Menſchliche Kräfften, und dergeſtalten geübt, daß auch ſo gar den Teufflen ſelbſten ſein Strengheit ſehr erſchröcklich fürkam, dahero ſie ſich auch nicht unterſtunden, ihm nur ein wenig in die Nähe zu kommen. Er ſahe ſeiner groſſen Strengheie, und des vielfältigen Wachens halber, einem Geſpenſt viel gleicher als einem Menſchen. In der H. Faſten-Zeit pflegte er in fünff Tagen nur einmal, und zu andern Zeiten erſt über den andern Tag zu eſſen. Inſonderheit aber war an ihm, nebꝛn andern Tugenden, das folgende ſehr verwunderlich. Von der Veſper-Zeit an, biß um die Stund, da ſich die Brüder in den Gebett-Häuſern, auf dem Oel-Berg, und auf dem Bühel, von dem Chriſtus der HERR gen Himmel gefahren iſt, verſammleten, ſtunde er jederzeit gantz nüchter, pſallirend und bettend, unter dem freyen Himmel: es möchte regnen oder haglen, ſo thät er keinen Schritt von dannen weichen. Wann aber die gewöhnliche Bett-Stund herbey kam, da gienge er vor alle Thüren mit einem Hämmerlein, und thäte alſo die Brüder zum Gottes-Dienſt auferwecken, und in die Kirchen beruffen, er bettete auch ſelbſten, in allen Bett-Häuſern ein und anderen Pſalmen mit den Brüdern; und erſt gegen Tag kam er wieder in ſein Cellen, und bißweilen war er ſo naß, daß man ihm die Kleider, als wann ſie wären gewaſchen worden, könte austrücken, und öfftermahlen muſten ihm die Brüder andere Kleider anlegen. Nach ſolcher groſſer Mühe begab er ſich zur Ruhe, biß zu der Tertz-Zeit, hernach aber ſtund er widerum auf zum GOttes-Dienſt, und das währete abermahl biß auf den Abend. Und auf diſe Weiß, ware der tugendſame Wandel Adolii des Tarſenſers beſchaffen, welcher auch endlichen zu Jeruſalem ſeelig im HErrn entſchlaffen, und allda zur Erden beſtättiget worden iſt.

Adolius iſt dē Teuffeln erſchröcklich.

Wie er die Faſten zugebracht hab.

Er weckt die Brüder auf.

Er bettet mit ihnen.

Das CV. Capitel.

Von dem Abbe Abramio.

EIn anderer Vatter, mit Namen Abramius, welcher aus Egyptenland gebürtig war, führte auch ein ſehr ſtrenges, hartes, und rauhes Leben in der Wildnüß. Er lieſſe ſich aber von dem böſen Feind ſo weit verführen und bereden, daß er in die Kirchen lieffe, und mit den Prieſtern zanckte, und ſagte: Bey nächtlicher Weyl hat mich Chriſtus der HErr ſelbſten zum Prieſter geweyhet, ſo laſſet mich dann auch vor einen Prieſter paßiren und gelten. Aber die Vätter nahmen ihn alſobald fort, aus der Wildnüß, und von dem allzu rauhen und ſtrengen, zu einem gemeinen, und leichteren Leben, und darmit machten ſie ihn geſund von ſeiner hoffärtigen Einbildung, ſie brachten ihn auch dahin, daß er ſein Schwachheit, und den vorigen argliſtigen Betrug des Geiſts der Hoffart, das iſt, des Teuffels, erkennte, und durch ihre heilige Gebett und Fürbitt, brachten ſie ihn wiederum in den vorigen Stand ſeines heiligen und gottſeeligen Lebens.

Beſihe den Caſianum in der 15. Collat. im 4. und 5. C. von einem andern Abraham.

Abramius übernimmt ſich ſeines ſtrengē Lebens und wird vom Teuffel betrogen.

Durch das gemeine und gelindere Leben wird er wider zu recht gebracht.

Das CVI. Capitel.

Das Leben des Abbts Elpidii.

IN den Amorrhäiſchen Hölinen zu Jericho, die vor Zeiten von denjenigen bewohnet wurden, welche vor dem JEſu Nave geflohen ſeynd, als er die Unglaubige dort herum verfolgte, benantlichen auf dem Berg Luca, lebte ein Mann mit Nahmen Elpidius, aus Cappadocia gebürtig, welcher nachmahlen von dem fürtrefflichen Cappadociſchen Chor-Biſchoff, Timotheo über daſſelbige Cloſter zum Prieſter beſtellet, und geweyhet ward. Dieſer Elpidius wohnte in einer Hölin, und übte ſich dermaſſen ſtreng im Faſten und Abbrechen, daß er alle andere hierinfalls übertraffe. Dann fünff und zwantzig gantzer Jahr lang, pflegte er niemahlen zu eſſen, als am Sonn- und Sambſtag: hingegen thät er gantze

Elpidius wohnte in einer Hölin.

Er iſſet niemals 25. Jahr lang, als am Sonn- und Samſtag.

Nächt

Digitized by Google

Nächt mit Betten und Pſalmen ſingen verzehren. Ihm folgten nach, wie die Imben ihrem König, ſehr vil geiſtliche Brüder, welche den bemeldeen Berg bauten und bewohnten: und da war ein Wunder zu ſehen, wie ſich die Brüder auf allerley Weiß und Manier im geiſtlichen Leben übten. Diſen Elpidium, welcher ſich warhafftig, wie ſein Verdollmetſchter Nahm lautee, in der Hoffnung erfreuete, und alle Trübſaal um Chriſti Willen mit Gedult übertruge, hat einsmahls, da wir zu Nachts unſere Pſalmen-Gebett mit ihm verrichteten, ein Scorpion geſtochen: denſelben hat er zwar mit Füſſen getretten, unterdeſſen aber bliebe er gantz unbeweglich mit höchſter Gedult ſtehen, wie er zuvor geſtanden war; und lieſſe ihm den brinnenden Schmertzen im geringſten nichts anmercken. Auf ein Zeit ſahe der Seel. Elpidius, als er an dem Berg ſaſſe, daß ein Bruder ein Stücklein von einem Reb-Holtz in den Händen hätte, daſſelbige nahm er, und ſetzte es in die Erden, ohnangeſehen, daß es nicht um die Zeit war: aus welchem nachmalen ein ſolcher Reb-Stock worden iſt, welcher die gantze Kirch überwachſen, und bedeckt hat.

Er wird ohne Verletzung von einem Scorpion geſtochen.

Aus einem Stücklein Reb-Holtz welches er ſetzte/ wird ein groſſer Weinſtock.

Das CVII. und CVIII. Capitel.

Von dem Abbt Aeniſio und Euſtathio.

NEben dem ſeeligen Kämpffer, und Diener GOttes Elpidio, hat auch gelebt, und ſeinen Kampff ſeelig vollendet, der fürtreffliche Abbt Aenniſius, ein Mann von groſſem Anſehen, welcher ſich auch ritterlich in dem geiſtlichen Leben geübt hat.

Von einem andern Euſtathio/ welcher ein Biſchoff in der Stadt Sebaſte war. ſchreibt Sozomenus im 3. Buch im 13. Cap.

Diſem ware an Ehren nicht ungleich, ſein Bruder Euſtathius, welcher eben ſowohl mit willigem und frölichem Gemüth, in dem Kampf deß geiſtlichen Lebens ritterlich beſtunde.

Es iſt aber der obbeſagte Elpidius, in Strengheit des Lebens, und in der unempfindlichen Ausmärglung ſeines Leibs, ſo weit kommen, daß man ihm ohn Müh, all ſeine Gebein durch die Haut heraus zehlen konte. Und über diſes erzehlen, neben allerhand andern Tugenden, ſeine Jünger und Nachfolger, daß er ſich fünff und zwantzig Jahr niemahlen gegen Nidergang der Sonnen gewendet hab; ohn angeſehen, daß er ſein Hölin auf dem Gipffel deß Bergs hatte. Der oben ihm hergehenden, und gegen Nidergang lauffenden Sonnen, pflegte er niemahlen nachzuſchauen: und zwantzig Jahr lang, thäte er keinen Stern gegen Occident anſehen. Endlichen ſo iſt diſer gedultige Kämpffer Chriſti, nach dem er einsmahls ſein Hölin bezogen hatte, nimmermehr von dem Berg herunter kommen, biß man ihn begraben hat. Und diſes alſo ſeynd die lobwürdige Thaten deß unüberwindlichen Ritters Elpidii, welcher ſich anjetzo mit ſeines gleichen, in dem Himmliſchen Paradeiß in alle Ewigkeit erfreuet.

Dem Abbt Elpidio kan man alle Gebein zehlen.

Er wendte ſich jederzeit gegen Aufgang der Sonnen.

Die Lauſiſche Hiſtory.

Das CIX. Capitel.

Das Leben des Abbts Siſinnii.

DEß vilgemeldten Elpidii ſein Jünger war neben vilen andern, auch einer mit Nahmen Siſinnius, welcher in Cappadocia von ſchlechten und dienſtbaren Eltern, in der Leibeigenſchafft, jedoch in der Freyheit deß wahren Glaubens, gebohren ward. Es gezimet ſich aber auch das Geſchlecht zu melden, und diſes zwar zu gröſſerer Ehr GOttes, und ſeines Sohns Chriſti JEſu, als welcher auch die ſchlechte vom Geſchlecht fürtrefflich machet, und uns zu dem wahren und glückſeeligen Seelen-Adel, das iſt, zu der ewigen Seeligkeit führet. Nach dem nun diſer ernſtliche Kämpffer Siſinnius, ein zimliche Zeit lang, bey dem S. Elpidio zugebracht und ſechs oder ſiben Jahr, allerhand Tugenden, und gottſeelige Ubungen, von ihm erlernet hatte, da thät er ſich endlichen in ein Grab verſchlieſſen. Allda verharrete er drey gantzer Jahr im Gebett; alſo und dergeſtalten, daß er niemahlen, weder bey dem Tag noch bey der Nacht, pflegte zu ſitzen, vilweniger zu ligen, noch aus dem Grab heraus zu gehen. Wider die böſe Geiſter hatte er ſehr groſſen Gewalt. Anjetzo aber hat er wider umgekehret in ſein Vatterland, allda er nachdem er deß Prieſterlichen Amts iſt gewürdiget worden, viel geiſtliche Brüder und Schweſtern verſamlet hat, und dieſes zwar der Unempfindlich- und Unleidentlichkeit zur Zeugnuß, dieweilen nehmlich durch einen ſolchen ehrbaren Lebens-Wandel, ſowohl die männliche Begierlichkeit vertrieben, als die weibliche Weichheit, durch die Enthaltung im Zaum gehalten wird, und alſo befindet ſich wahr zu ſeyn, was die Schrifft ſagt: *In Chriſto JEſu ſeynd weder Knecht/ noch Freye; weder Weib noch Mann.* Im übrigen iſt diſer Alt-Vatter über die maſſen barmhertzig und gaſtgebig, ohnangeſehen, daß er ſelbſt weder Haab noch Gut beſitzet, und diſes zwar den Reichen zum Spott, welche aus dem Ihrigen den Armen nichts wollen mittheilen.

Siſinnius iſt ein Jünger deß S. Elpidii.

Er ſchlieſſet ſich ſelbſt in ein Grab.

Er wird deß Prieſter-Stands gewürdiget.

Gal. 3/28.

Er iſt gaſtgebig.

Das CX. Capitel.

Von dem Abbt und Einſidler Gaddana.

UBer die bißhero erzehlte Vätter, hab ich auch einen Einſidler gekennet, mit Nahmen Gaddana, welcher aus dem gelobten Land gebürtig war, und die gantze Zeit ſeines Lebens, an dem Jordan, unter dem freyen Himmel, ohne Obdach gewohnet hat. Als auf ein Zeit die eyfer- und neydſichtige Juden, in der Gegend deß todten Meers, diſen gottſeeligen Einſidler, mit gewehrter Hand überfielen, da begabe ſich das folgende Wunder. Nemlich als einer das bloſe Schwerd zuckte um darmit dem

Beſihe Sozomenum im 6. Buch. im 34. Cap.

Gaddana der Einſidler lebt unter dem freyen Himmel.

Seel

Die Lauſiſche Hiſtory. Einem Juden verdorret ſein Hand darmit er das Schwerd wider diſen H. Mann zuckt.

Sel. Gaddanä den Reſt zu geben, da thät ihm die Hand gählingen verdorren, und das Schwerd unvermerckt aus der Hand fallen. Und ſolchir Geſtalten ware bey dieſem Mann die Hülff des Allerhöchſten, und in der vorbeſageen Lebens-Manier, thät er biß an ſein End verharren.

Das CXI. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Elia.

SErners hielte ſich in derſelbigen Gegend, und zwar in einer ſchlechten Hölin auf, ein wohlgeübter und bewährtir Einſidler mit Nahmen Elias; dieſer war eines gar löblichen Wandels, ſo war er auch dem Faſten und Wachen gar fleiſſig ergeben, nicht weniger pflegte er die Frembdling gütiglich aufzunehmen. Auf iine Zeit aber als der Brüdir, welche der Weeg dorten fürüber trug, auf einmahl gar zu viel kamen, da thät ihm das Brod manglen, und ausgehen; und damahlen, ſprach er, maſſen er uns dann ſelbſten din gantzen Handel verzehlte, und betheuerte: bin ich ſchier vor Leyd giſtorben, dieweilen ich diſen Gäſten nichts aufzuſetzin hatte. Als ich aber gantz traurig in die Cell hineln gienge, und nicht wuſte, wie ich den angekommenin Brüdern, die Chriſtliche Liebe erzeigen müſte, da ſande ich drey friſche Brod vor mir liegen, dieſelbige nahm ich aller fröhlich, und thäte ſie den Gäſten fürlegen. Und ob ſich ſchon in die zwantzig Männer an dieſen Brodten nach Belieben erſättiget hatten, ſo iſt gleichwohl noch ein gantzes Brod übrig verbliben. Daſſelbige behielte ich für mich, und darvon hatte ich noch fünff und zwantzig Tag lang zu eſſin. Sehet, ein ſolche Gnad iſt dem barmhertzigen und koſtfreyen Vatter Eliä, von GOtt dem Allmächtigen auf dieſir Welt wiederfahren, ein wiit gröſſe Belohnung aber, ſeiner groſſen Mühe und Arbeit, genieſſet er anjetzo im Himmel.

Drey Brod werdé dem S. Eliä von GOtt zugeſändet damit er andern die Gaſtgebigkeit könne erzeigen.

Das CXII. Capitel.

Von dem gottſeeligen Mann Sabbatio.

ES war ein weltlicher Mann, von Jerichs gebürtig, mit Nahmen Sabbatius, welcher ohn angeſehen, daß er im Eheſtand lebte, die Münch und Einſidler um der Forcht GOttes Willen dergeſtalten lieb hatte, daß er zu Nachts in der Wildnuß, bey allen Cellen pflegte herum zugehen, und für alle Clöſter-Pforten thäte er einen Seſter Datel-Kernen, und des Köhl-Krauts, ſo viel ſie deſſen vonnöthen hatten, heimlicher Weiß hinſetzen, dann diejenige Einſidler, welche an dem Jordan wohnen, pfligen kein Brod zu eſſen. Auf ein Zeit begegnete dieſem gutthätigen Aufnehmer und Speiß-Meiſter der Münch und Einſidler, eben da er den geiſtlichen Vättern abermahlen die nothwendige Leibs-Nahrung zutruge, ein grauſamer Löw, und diß zwar glaublich aus Anſtifftung des leydigen Teuffels, welcher die Mönchen um die nothwendige Nahrung zu bringen, den guten Mann abir von dieſer löblichen Ubung, und ſeiner Gutthätigkeit abwendig zu machen ſuchte. Der Löw derowegen, als ein grimmige Beſtien, file den frommen Sabbatium, ungefehr einen Stein-wurff weit von der Cell eines Alt-Vatters, gantz ungeſtümiglich an, und warff ihn endlich zu Boden. Aber derjenige, welcher den Löwen zur Zeit des Danielis ihre Mäuler verſchloſſen, derſelbige hat auch dieſen gottsförchtigen Mann, von dim heißhungerigen Löwen errettet. Dann es ergriffe der Löw an ſtatt des mehrgemeldten Sabbati einen Eſel, der einem Alt-Vatter zugehörte, und darmit machte er ſich von dannen: Und alſo wurde der tapffere Dienir Gottes beym Leben erhaltin, und zumahlen dem Löwen ſein Hunger geſtillet.

Die Einſidler am Jordan eſſē kein Brod.

Den Sabbatium thut ein Löw anfallen.

Das CXIII. Capitel.

Das Leben des Prieſters (e) Philoromi.

DEn aller-geiſtreichſten Prieſter, und groſſen Liebhaber GOttes Philoromum, welcher ein ſehr ſtrenges Leben führte, hab ich in Galatia angetroffen, und mich ein lange Zeit bey dimſelbigen aufgehalten. Sein Mutter war ein Leibeigne Sclavin, der Vatter aber ein freyer Menſch. Er führte ein ſolches aufrichtiges, Chriſtliches und Tugendſames Leben, daß ihn auch die alleredleſte und fürtrefflichſte Leuth, in groſſen Ehren hielten, und ſeinen eyfrigen und Tugend-vollen Wandel, als ein Engliſches Leben verehrten. Die Welt hat er verlaſſen, als Julianus der Abtrünnige das Kayſerthum regierte, welchem er auch freymüthig, und ohne Scheue, ſein Gottloſigkiit öffentlich unter die Naſen gerieben hat, daher gab der unſeelige Kayſer Befelch, daß der S. Philoromus ſchimpfflich geſchoren, und von den jungen Knaben tapffer ſolte geſchlagen werden. Diſes übertruge der H. Bekenner Chriſti mit höchſter Gedult, ja er ſagte dem Kayſer hierfür allen Danck, maſſen er uns ſelbſten erzehlet hat. Sonſten wurde Philoromus, zu Anfang ſeiner Bekehrung, nach ſeiner eignen Bekandtnuß, von dem Fraß und der Unzucht gar hefftig beſtritten, aber diſe Tyranniſche Laſter-Suchten wurden von ihm, wie das Feuer, mit dem häuffigen Waſſer, ritterlich gedämpffet. Dann zu Erhaltung ſeiner Reinigkeit, truge er an ſeinem Leib, ein zimlichen Laſt von Eyſen, er ſchloſſe ſich ſelbſten ein, und thäte ſich von unterſchidlichen Speiſen, vom Weitzen-Brod, und kurtz zuſagen, von allen gikochten Sachen enthalten, und diſes triebi er in die achtzehen Jahr lang, mit höchſtir Gedult. Dahero konte er billich nach erhaltenem Sieg mit dem Pſalmiſten David, diſes Lob-Geſang ſingen, und ſagen: **Ich will euch erheben O HErr/ dann du haſt mich aufgenommen / und haſt nicht zuge-** Pſ. 29. 1.

Der gottloſe Kayſer Julianus/laſſet den S. Philoromum ſchimpfflich tractiren.

Waſ man den Fraß und die Unkeuſchheit bezwingen könne.

laſſen / daß ſich meine Feind über mich erfreuen? Viertzig gantzer Jahr verharrete er im Cloſter, und wurde jederzeit auf allerley Weiß und Manier von dem Geiſt der Unlauterkeit angefochten. Das folgende habe ich ihn ſelbſten gehört erzehlen, zwey und dreyßig ſprach er, hab ich weder Obſt noch andere Früchten genoſſen. Sintemahlen mir auch ein groſſe Forcht zuſetzte, dann auch beym hellen Tag thät ich mir förchten, als hab ich mich ſechs Jahr lang in ein Todten-Grab verſperret: und auf dieſe Weiß hab ich dieſe Anfechtung bemeiſtert, und Krafft der Unbeweglichkeit mich dem böſen Feind widerſetzt, welcher mir ein ſolche Dienſtbarkeit aufbürden wolte.

Der Heil. Baſilius in des S. Philoromi ſein guter Bekandter.

Für dieſen trefflichen Mann Philoromum, truge der H. Biſchoff Baſilius jederzeit groſſe Sorg, er hatte auch ein ſonderbares Wohlgefallen an ſeiner Strengheit, und Beſtändigkeit, wie auch an dem embſigen Fleiß, welchen er in allen ſeinen Wercken erzeigte, dann auch das achtzigjährige Alter, welches er auf ſich hatte, kondte ihm vom beſtändigen und inſtändigen Schreiben und Leſen keines Weegs abwendig machen. Es pflegte auch dieſer H. Mann zu ſagen: So lang ich getaufft bin, hab ich kein fremdes Brod geeſſen, ſondern ich hab mir ſelbſten mit meinen Händen die Nahrung geſchaffet: Er betheuerte auch vor GOtt dem Allmächtigen, daß er in die dritthalbhundert Sold, welche er mit ſeiner Hand-Arbeit gewonnen, den Armen, Lahmen und Kripplen mitgetheilt, und beyneben niemand unrecht gethan, oder beleydiget habe.

Er wallet nacher Rom. Das Gelübd zu wallfarten.

Eben dieſer Philoromus iſt auch zu Fuß biß nacher Rom gereyſet, und hat allda ſein Andacht bey den HH. Apoſtlen Petro und Paulo verrichtet: Er kame auch wallfahrtend, maſſen er ſich dann dahin verlobt hatte, biß nacher Alexandrien zu S. Marxen. Ja ich hab die Gnad gehabt, ſprach er zweymahl zu Fuß biß nacher Jeruſalem zu wallfarten, und allda, meinem Verſprechen gemäß die HH. Oerter zu beſuchen, die Zährung und Reiß-Köſten hab ich mir ſelbſten geſchaffet. Endlichen ſagte er auch zu uns zum Exempel: Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich jemahlen mein Gemüth von GOtt dem Allmächtigen abgezogen hätte. Und diſes alſo war der ritterliche Kampff, und der namhaffte Sieg, des H. Philoromi, darfür er ohne Zweiffel ein ſeeliges End ſeiner groſſen Mühe und Arbeit, wie auch die unverwelckliche Cron der ewigen Glory, ſchon längſten empfangen hat.

Das CXIV. Capitel.

Das Leben des S. Severiani / und ſeiner Ehe-Gemahlin.

* Das Venetianiſche Griechiſche Buch ſagt zu Cäſarea in Cappadocia.

*ZU Ancyra in Galatia, hab ich Gelegenheit bekommen den Grafen Severianum, neben ſeiner Gemahlin Boſporia, zu beſprechen, wiewohlen ich ihrer damahlen kein ſonderbare Kundſchafft hätte.

R. P. Reſvv. Leben der Vätter.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Diſe tapffere Eheleuth, voll der guten Hoffnung, und vielmehr auf das Zukünfftige, als auf das Gegenwärtige ſchauend, laſſen ihren Kindern nichts von dem zeitlichen Vermögen unter die Händ. Dann alle Einkünfften von den Land-Gütern geben ſie den Armen.

Severianus und ſein Gemahlin ſeynd barmhertzig gegen den Armen.

Sie haben vier Söhn, und zwey Töchtere, und gleichwohl laſſen und geſtatten ſie ihnen kein Beſitzung der Gütern, biß ſie ſich verheyrathen. Unterdeſſen aber geben ſie den noch Unverheyrathen dieſe Vertröſtung: nach unſerm Abſterben iſt alles euer eigen; ſo lang wir aber leben, wollen wir unſere Renten und Gülden ſelbſt einziehen, und dieſelbige auf die Kirchen und Clöſter, auf die Spitäler, und allerley Arme, und armſeelige Menſchen verwenden, damit ſie uns und euch, wie auch eueren Kindern, durch ihr Gebett und Fürbitt, für dieſes zeitliche und mühſame, das ewige Leben erwerben.

Eccli. 21. v. 6.

Sonſten iſt an dieſen gottſeeligen Ehe-Leuthen, inſonderheit auch das folgende zu loben: Als ſich auf ein Zeit ein groſſe Theurung ereignete, und vaſt jederman von der Hungers-Nath geplagt wurde, da haben ſie durch ihre Gutthätigkeit, ſehr viel Ketzer widerum auf den rechten Weeg gebracht.

Durch ihr Gütigkeit werden viel Ketzer bekehret.

Dann ſie thäten an unterſchiedlichen ihnen zugehörigen Orten, ihre Scheuren eröffnen, und den Armen mit der leiblichen Nahrung beyſpringen: und durch dieſe unausſprechliche Barmhertzigkeit, wurden die Ketzer veranlaſſet, ſich wiederum zu der Einhelligkeit des wahren Glaubens zu begeben, ſie thäten auch GOtt den Allmächtigen für den einfältigen Glauben, und die groſſe Gütigkeit dieſer tapfferen Ehe-Leuthen, loben und preyſen. Inſonderheit hatten Severianus und ſein Gemahlin, auch dieſe löbliche Stück an ſich:

Ihr Nahrung und Kleydung.

Ihr Kleydung und Aufzug ware zwar ehrlich, aber nicht köſtlich, ihre Speiß und Tranck war wenig und ſchlecht: ſie thäten gar keine groſſe Koſten auf ihren Unterhalt wenden, ſondern ſie lieſſen ſich mit der leiblichen Nothdurfft gar gern befridigen, im übrigen waren ſie über die maſſen fromm und gottsförchtig:

Sie fliehen die Städt und die in den Städten gewöhnliche Laſter.

die meiſte Zeit wohnten ſie auf dem Land, die Städt aber, und die in den Städten gewöhnliche Laſter, flohen ſie nach Möglichkeit, auf daß ſie nemlich durch allerhand Gemein- und Geſellſchafften, in ihrem guten Vorhaben, nicht beunruhiget, und verhindert wurden. Und um dieſer und andern lobwürdigen Tugenden und Thaten wegen genieſſen ſie anjetzo mit hellen und offnen Augen, die ewige Güter, welche GOtt der HErr den Seinigen bereitet hat.

Das CXV. Capitel.

Das Leben des Mönchen Elemonis.

IN dieſer Stadt habe ich auch einen Mönchen geſehen, welcher das Prieſterliche Ambt nicht wolte annehmen: Zum geiſtlichen Stand bequemte er ſich erſt

Die Lauſiſche Hiſtori.

nachdem er ein Zeitlang im Krieg geweſen war, und allbereit in die zwantzig Jahr übt er ſich in dieſem Leben, ſeinen Auffenthalt hat er bey dem Biſchoff derſelbigen Stadt, welcher ein ſehr heiliger Mann iſt.

Eleemon iſt gegen jederman barmhertzig.

Es iſt aber der fromme Eleemon dergeſtalten barmhertzig und gütig, daß er gantze Stadt durchlauffet, und den Armen das Allmoſen zubringet. Er überſihet keinen, kein Gefängnuß, kein Spital, noch Siech-Hauß, weder arm noch reich; ſondern jedermänniglich begehret er beyzuſpringen: Bey den Reichen, abſonderlich wann ſie geitzig und unbarmhertzig ſeynd, führet er auſſerhäusliche Geſpräch von der Barmhertzigkeit, den Armen und Dürfftigen ſchaut er um die Nothdurfft, zwiſchen den Streitigen machet er Frieden, die Nackende thut er bekleiden, und den Krancken zu ihrer Geneſung allerhand Artzneyen verſchaffen.

Unter den Vorzeichen der Kirchen wohnen die Bettler.

Und gleich wie es in allen groſſen Städten geſchicht, alſo iſt es auch da der Brauch, daß ſich nemlich die Krumme und Lahme, unter den Vorzeichen der Kirchen Hauffen-weiß aufhalten, und allda ihr tägliches Stück Brod ſuchen; welche auch zum Theil ihre Weiber haben, theils aber unverehlicht ſind. Nun begab ſichs auf ein Zeit, und zwar im Winter, daß ein ſchwangers Bettel-Weib, unter dem Vorſchopff der Kirchen, in die Kinds-Nöthen geriethe: und weilen der Schmertz groß war, als ſchrye ſie über die maſſen, dieſes hörte der S. Eleemon, welcher eben damahlen in der Kirchen bettete; derowegen ſtunde er von dem Gebett auf, und thäte

Eleemon ſpringt einem gebährenden Weib bey

zur Kirchen hinaus gehen: Sintemahl er aber wohl ſahe, daß niemand vorhanden wäre, der diſem armen Weib in der Noth könte beyſpringen, als thät er endlich ſelbſt das Ambt einer Heb-Ammen vertretten, ungeachtet alles Wuſts und Unluſts, ſo ſich bey dergleichen Arbeit pfleget zu ereignen, und durch dieſes groſſe Werck der Barmhertzigkeit wurde er gegen den Weibes-Bilderen gantz unempfindlich. Sonſten iſt ſein gantzes Kleid nicht eines Hellers werth; ſein Nahrung aber, und die Kleidung ſtreiten miteinander, welches ſchlimmer und ſchlechter ſeye.

Er verkauffe die Bücher den Armen zu helffen. Ein gleiches findeſt du im folgenden Capitul / wie auch hieroben dem Pelagio im 6. B. N. 5. Item bey dem Ruffino im 3 B. N. 70. vom Serapione.

Den Büchern ligt er nicht viel ob, dieweil ihm die immerwährende Werck der Barmhertzigkeit kein Zeit geben zum Leſen. Wañ ihm einer ein Buch ſchenckt, ſo verkaufft er daſſelbige alſobald, das erlöſte Geld gibt er den Armen. Wann man ihn aber fragt, warum er dieſes gethan hab? da gibt er zur Antwort: Wie kan ich meinen Lehrmeiſter dahin bereden, daß ich ſein Kunſt rechtſchaffen ergriffen hab, wann ich ihm nicht in allem nachfolge? Dieweilen nun dieſer gottſeelige Mann, in dergleichen Ubungen inſtändig verblieben iſt, als hat er ihm ſelbſten in allen umligenden Orten einen ewigen und unſterblichen Namen gemachet. Sein Seel aber genieſſet anjetzo für ſein groſſe Mühe und Arbeit, die verdiente Belohnung, nemlich die ewige Freud im Reich der Himmlen: und der vor dieſem die Hungerige ſpeiſete, die Nackende bekleidete, der empfangt jetzunder von dem Belohner alles Guten, allerhand Himmliſche und unausſprechliche Wollüſt.

Das CXVI. Capitel.

Vom Abbt Biſarione.

Des Abbts Biſarions ſeine vielfältige Lehrſprüch finden ſich hin und wider in den Leben der Vätter / was aber allda von Verkauffung des Evangeli-Buchs gemeldet wird / das verzehlet Niceph. im 11. Buch im 43. Cap. aus dem Evagrio / wiewohl ohne Meldung eines Namens.

Es war vor Zeiten ein Altvatter mit Namen Biſarion, welcher nichts eigenes hatte, und doch darbey ſehr freygebig und barmhertzig war. Dieſer kame einsmahls in ein Dorff, und ſahe allda einen armen Bettler, welcher geſtorben war, gantz nackend auf dem Platz ligen; Nun hatte er dem heiligen Evangelio gemäß, nicht mehr als einen eintzigen Rock und kleines Mäntelein: dann er wolte durchaus nichts als die höchſte Nothwendigkeit haben. Er truge auch immerdar ein kleines Evangeli-Buch unter dem Armb, damit er ſich jederzeit in demſelbigen könte erſehen, ob er dem Befelch Chriſti thäte nachkommen; oder vielmehr diejenige Lehr bey ſich zu haben, welche er im Werck ſelbſten erfüllte. Dann er führte ein ſolches wunderbarliches und unſträffliches Leben, daß er billich für einen irrdiſchen Engel kente gehalten werden.

Biſarion hat nur einen Rock und ein Mäntlein. Er bekleidet mit ſeinem Mantel einen todten Leichnam.

Als er nun den obgemeldten gantz nackenden Leichnam ſahe, da nahme er ſein Mäntelein von der Achſel, und thäte darmit den Todten bedecken. Indeme er aber weiters fortgieng, und einem übel-bekleideten Bettler begegnete, da ſtund er ſtill, und ſagte zu ſich ſelbſten: Warum ſoll ich alſo bekleydet ſeyn, der ich doch der Welt vorlängſten abgeſagt hab, und wie kan ich dieſen halb-nackenden Bruder ſolcher-Geſtalten laſſen verfrieren? warhafftig, wann er Froſt und Kälte halber ſtirbt, ſo bin ich ein Urſach ſeines Tods. Was ſoll ich dann thun? ſoll ich meinen Rock zerſchneiden, und den halben Theil dem Armen geben? oder ſoll ich dieſes Ebenbild GOttes mit dem gantzen Rock bedecken und kleiden; dann wann ich den Rock ſchon vertheile, was werden mir und ihm die Stücker nutz ſeyn? Nachdem er nun ein gute Weil alſo mit ſich ſelbſten geſtritten hatte, da ſprach er endlichen: Und was kan es ſchaden, wann ich ſchon mehr thue, als mir gebotten iſt?

Er ziecht ſich nackend aus / einen nackenden Bettler zu bedecken.

Darauf beruffte er den Bettler zu ſich in einen Vorſchopff, und mit frölichem Gemüth thät er ihn mit ſeinem Rock bekleiden, er aber ſetzte ſich gantz nackend auf die Füß, und machte ſich gleichſam zur Kugel, mit den Händen aber bedeckte er ſich, ſo gut er kondte; und damahlen hatte er nichts mehr übrig, als noch das Evangeli-Buch, welches den Armen groſſen Reichthum verſpricht. Als nun der Seel. Biſarion oberzehlter maſſen gantz nackend im Vorſchopff ſaſſe, da begab es ſich aus ſonderbarer Schickung GOttes, daß ein fürnehmer Beambter fürüber ritte, welcher zur Erhaltung des Land-Friedens, und zu Beobachtung der gemeinen Ruhe und Sicherheit beſtellt war. Dieſer ſagte zu ſeinem Mit-Geſellen: Ey ſihe, iſt dieſes nicht der Abbt Biſarion? Und als der andere ja ſagte, da

ſprang

ſprang er vom Pferd, und fragte: Mein Vatter, wer hat dich ausgezogen? Auf dieſe Frag zeigte er dem Beambten das H. Evangelium, und ſprach: Dieſes hat mich meiner Kleidern beraubt. Darauf zog ſich der Herr aus, und gab ſeine Kleider dem H. Biſarioni, und gleich darauf thåt er die Welt verlaſſen, dann er truge [illegible]n damahlen einen kurtzen Mönchens-Rock, unter den weltlichen Kleidern; er machte ſich aber heimlich darvon, dem Menſchen-Lob zu entfliehen, dieweilen ſein Mit-Geſpan dieſes alles geſehen hatte, erwartend die Belohnung derjenigen, welche ihr gute Werck vor den Menſchen verbergen. Nachdem nun der S. Biſarion, das gantze Evangeliſche Geſåtz erfüllet, und gar nichts irrdiſches mehr in ſeinem Sinn und Gedancken hatte, da thåte er zu deſto vollkommner Erfüllung des Göttlichen Worts, als er einen armen Menſchen ſahe, den geraden Weeg dem Marckt zu lauffen: er ſtellte ſich unter die Leuth hin, und verkauffte auch ſein Evangeli-Buch. Als ihn aber über wenig Tag hernach, ſein Jünger Dulas fragte: mein Vatter, wo iſt das kleine Büchlein hinkommen? da gab er im dieſe ſchön- und ſehr vernünfftige Antwort: Mein Bruder, thue dich deſſentwegen nicht bekümmern: dann aus Gehorſam, und damit wir das ewige Leben mögen bekommen, hab ich dasjenige Wort, und daſſelbige Büchlein verkaufft, welches mir jederzeit ſagte, und geſagt hat: verkauffe alles was du haſt und gibs den Armen. Sonſten könten noch viel dergleichen Tugenden und Thaten des H. Altvatters verzehlt werden, unterdeſſen wünſche ich, daß wir mit und neben ihm würdig werden, der Gnad unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti Amen.

Er verkaufft das Evangeli-Buch damit er Almoſengeben könne. Ein gleiches beſihe im vorigen Cap.

Marc. 10. v. 21. Luc. 18/22.

Das CXVII. Capitel.

Das Leben der ſeeligen Melaniä.

Beſihe dieſer Melaniä und ihres Reiß-Gefährten Ruf. maſſen ihn daſ Barönis darfür haltet / ihr Leben und die unterſchidliche Reiſen / im Vorberiche des 2. Buchs.

Ich habe ferners für nöthig und nützlich gehalten, auch derjenigen männlichen und tugendreichen Weibs-Perſonen in dieſem Buch zu gedencken, welche mit der Gnad GOttes ſowohl, als die Männer nach der Tugend geſtrebt, und allbereit die ewige Belohnung erreichet haben: damit ſich nemlich andere weiche und tråge Weiber, an dieſen ſpieglen und ſehen, daß ſie keine Urſach haben, ſich zu entſchuldigen, als wann das weibliche Geſchlecht, zum ſtrengern Leben, und zum geiſtlichen Streit gar zu ſchwach und untaugliche wåre. Nun hab ich zwar um der Tugend willen, viel gottſeelige und geiſtliche Frauen, und Jungfrauen, beſuchet; fürnemlich aber unter andern auch die S. Römerin Melaniam, ein Tochter des berühmten * Marcelli, welcher vor dieſem Burgermeiſter zu Rom war, welche auch ſelbſt einen fürnehmen Herrn, deſſen Nam mir entfallen iſt, zum Ehegemahl hatte. Diſe, nachdem ſie * im zwey und zwantzigſten Jahr ihres Alters, durch den Todt ihres Ehe-Herren zur Wittib worden, warffe gleich ihr gantze Liebe auf GOtt den Allmåchtigen; ſie vertraute

* Der Dolmetſch Heraclidis nennet ihn Marcellinum.

* Genlianus ſagt nur von zwantzig Jahren.

R. P. Roſvv. Leben der Våtter.

ihr Vorhaben keinem Menſchen (dann unter dem damahligen Kayſer Valente, waren dergleichen Dinge verbotten) ſondern nachdem ſie ihrem Sohn einen Vormünder oder Pfleg-Vatter zu wegen gebracht hatte, da begab ſie ſich mit allen ihren beweglichen Sachen, wie auch mit etlichen Knechten und Mågden zu Schiff, und fuhre nacher Alexandriam: daſelbſt machte ſie ihr gantzes Vermögen zu Geld, und reyſete von dannen auf den Berg Nitria, ſie beſuchte allda die HH. Vätter, Pambo, * Arſiſium, den groſſen Serapio, den Abbt Paphnutium von Scete, Iſidorum den Bekenner, und Biſchoffen zu Hermopolis, wie auch den Abbt Dioſcorum; bey dieſen brachte ſie ſchier gar ein halbes Jahr zu, und thåte bey allen HH. Einſidlern in der Wildnüß herum gehen. Als auch der Kåyſerliche Statthalter zu Alexandria den S. Iſidorum, * Piſimium und Adelphium Paphnutium und Pambonem, wie auch den berühmten Ammonium, der nur ein Ohr hatte, neben zwölff Biſchöffen, vielen Prieſtern, Einſidlern, und anderen Geiſtlichen, in allen, bey die hundert und ſechs und zwantzig Perſonen in das Elend, nacher Diocåſaream ins Jüdiſche Land, verſchickt hatte, da folgte die beſagte Melania dieſen Bekennern Chriſti nach, und thåte denſelbigen aus ihren eignen Geld-Mittlen alle leibliche Nahrung und Nothdurfft ſchaffen. Dieweilen aber nachmahlen dieſe Bedienung den Knechten der S. Melaniä verbotten ward, maſſen man mir verzehlet hat: (dann ich hab ſelbſten den beſagten Piſimium, Iſidorum, Paphnutium, und Ammonium beſucht) als hat das tapffere und ſtarcke Weib ſelbſten ſchlechte Kleider angethan und den H. Männern gegen Abend die Nothwendigkeit zu getragen. Als nun der Verwalter des Jüdiſchen Lands dieſes hörte, da verhoffte er der S. Melaniä ein Stuck Geld abzuſchröcken; zu dieſem End lieſſe er ſie auffangen, und in die Gefångnüß werffen, dann ihr freyer und hoher Stand war ihm damahlen noch unbekannt. Aber ſie lieſſe ihm gleich ſagen, und andeuten: Ich bin eines Burgermeiſters Tochter von Rom, und ein Gemahlin eines groſſen Herrn geweſen, nun aber bin ich ein Dienerin Chriſti. Nichts deſtoweniger ſolleſt du meinen ſchlechten Aufzug nicht verachten, dann ich kan mich, wann ich nur will, gar leicht widerum erheben; du dörffſt dir derowegen nicht einbilden, daß du mich ſchröcken, oder mir etwas abjagen werdeſt: und dieſes hab ich dir wollen zu wiſſen thun, damit du dich nicht unwiſſend an mir vergreiffeſt. Und auf ſolche Weiß thåte die kluge Melania dieſem Narren mit Kolben lauſen, und mit dieſer erzeigten Großmüthigkeit wolte ſie, als gleichſam mit Hund und Sperbern, die Hoffart diſer Leuth verfolgen. So bald nun der Richter dieſen Bericht vernommen hatte, da thåte er ſich entſchuldigen, und ihr die gebührende Ehr geben; er verlaubte auch alſobald daß ſie hinführo die beſagte HH. Bekenner, ohn alle Verhindernüß, beſuchen dörffte.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Melania lebte zur Zeit des Kayſers Valentis. Sie beſucht die Våtter auf dem Berg Nitria.

* Beym Herveto wird dieſer genennet Orſiſius.

* Hervetus heiſſet dieſe Pitiminum und Adelum.

Sie unterhaltet die vertribene Mönch und Prieſter.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Das CXVIII. Capitel.

Das Leben (H) des Ruffini des Prieſters.

Melania erbauet ein Jungfrauen-Cloſter zu Jeruſalem

NAch dem nun die im vorigen Capitul bemeldte HH. Männer, wieder aus dem Elend zurück beruffen worden, da hat die S. Melania zu Jeruſalem ein Cloſter erbauet allwo ſie neben fünfftzig geiſtlichen Jungfrauen, in die ſiben und zwantzig Jahr lang verblieben iſt.

Sie hatee auch bey ſich den edlen, und ihr in Sitten nicht ungleichen tapffern Mann Ruffinum der aus der Stadt Aquileja in Welſchland, gebürtig war, welcher auch nachgehends in den Prieſterlichen Stand iſt erhoben worden: und unter allen Menſchen war keiner gelehrter, und ſanfftmüthiger als diſer Ruffinus. In die ſiben und zwantzig Jahr lang thäten ſie alle Pilgramen, welche ihre Gelübd abzulegen nacher Jeruſalem kamen, es möchten Biſchöff oder Prieſter, Mönch oder Cloſter-Frauen, Ledige oder Verheyrathete, Edle oder Unedle ſeyn, aufnehmen, und aus ihren eignen Mittlen ſpeiſen und träncken. Zur Zeit als ſich eine Spaltung und Unruhe in der Kirchen ereignete, haben ſie vierhundert Mönchen, welche dem Paulino anhiengen, wiederum auf den rechten Weeg geholffen: und alle diejenige Ketzer, welche den H. Geiſt verlaugneten, haben ſie wieder zurücke gebracht, und mit der Kirchen vereiniget. Die Geiſtlichkeit zu Jeruſalem, wurde vielfältig mit allerhand Gaaben und Geſchäncken von ihnen verehret, kurtz: ſie lebten dergeſtalten, daß ſie niemand beleydigten, ſondern vielmehr vaſt der gantzen Welt guts thäten.

Sie nimt die Pilgram auf.

Sie bekehret die Ketzer und Abtrünnige.

Ich hab zwar allbereit im vorigen Capitul etwas wenigs von dieſem Heil. und wunderbarlichen Weib Melania gemeldet: Ich muß aber deſſen ungeachtet auch das übrige, oder vielmehr nur dasjenige, was mir noch von ihren Tugenden in der Gedächtnüß iſt, kürtzlich verzehlen; inſonderheit die unausſprechliche Guethätigkeit diſes gottſeeligen Weibs, dann nachdem ſie ihr ſelbſt das unzergängliche Kleid der Ehren, mit groſſer Mühe und Arbeit erworben, und die unverwelckliche Cron der Glory, mit ihrem Geld welches ſie zur Ehr GOttes, und auf das H. Allmoſen verwendte, auf den Kopff erkaufft hatte, da iſt ſie wohl getröſt zu GOtt dem HErrn verſchieden. Solte ich aber die Lob-würdige Thaten, dieſer fürtrefflichen Frauen, und zwar nur diejenige, welche mir bekandt ſeynd, wollen erzehlen, ſo würde mir warhafftig die Zeit zu kurtz werden. Dann ich glaub nicht, daß das um ſich freſſende Feuer, ſoviel brennender Materi hätte könen verzehren, ſoviel der zeitlichen Reichthum, die S. Melania, aus lauter himmliſcher Begierd, den Armen ertheilet hat. Und dieſes ſag nicht nur ich, ſondern es bezeugens gantz Perſien, Engelland, und viel andere, welche die Inſulen bewohnen. Ja es iſt die Milde und Freygebigkeit dieſes denckwürdigen Weibs bekandt und berühmt gegen Auf- und Nidergang der Sonnen, in den Mittägigen und Mitternächtigen Ländern. Dann ſiben und dreyßig gantzer Jahr, hat ſie alle Pilgram und Frembdling aufgenommen, auch auf die Kirchen und Clöſter, auf die Spitäler und Gefängnüſſen, groſſe Koſten verwendet: mit einem Wort, niemand iſt zu ihr komen der nicht etwas von ihr erlanget hätte, dann jährlich bekam ſie von ihren nahen Bluts-Verwandten, von ihrem Sohn, von ihrem Pflegern und Schaffnern, ein groſſes Geld, wie ein Ampel das Oel, darmit ſie dann männiglich, mit den liechten Flammen ihrer Barmhertzigkeit, thäte erleuchten. Und dieſe Gaſt- und Freygebigkeit ſetzte ſie fort, ob ſie ſchon keine Hand breit von eignen Feld- und Land-Gütern hatte, es könte ſie auch weder die Liebe noch die Begierd, gegen ihrem eintzigen Sohn, von der Einſamkeit, und von der Liebe, die da iſt in Chriſto JEſu, ſcheiden oder abwendig machen. Sondern vielmehr gelangte dieſer Jüngling, ihr Sohn durch ihr H. Gebett und Fürbitt, zu gröſſerer Geſchicklichkeit, zu allerhand guten Sitten, zu hoher Ehe-Vermählung, und zu vielen weltlichen Ehren; er bekam auch zwey Söhn, als Frücht und Zeugen ſeines rechtmäßigen Eheſtands.

Sie macht ihr ſelbſt ein Cron aus den vilfältigen guten Wercken.

Die gantze Welt wird ihrer Gütigkeit theilhafftig.

Siben und dreyßig Jahr nimt ſie die Pilgram auf.

Sie laſſet ſich die Liebe gegen ihrem Sohn nicht einnehmen.

Nach vielen Jahren aber, als ſie von dem Stand ihrer Enckelein, der jüngern Melaniä, einen Bericht bekommen hatte, daß ſie ſich nemlich zwar verheyrathet, nun aber ihr Vorhaben zu verändern, und die Welt zu verlaſſen geſinnet wäre; da truge ſie groſſe Sorg ſie möchte vielleicht in ein oder andere Irrthum, oder Ketzerey, oder ſonſt in ein böſes Leben gerathen, derowegen begabe ſie ſich, und zwar damahlen ſchon als ein ſechtzig-jähriges Weib, zu Schiff, und von Cäſarea kam ſie in zwantzig Tagen nacher Rom. Unterdeſſen als ſie ſich allda aufhielte, thäte ſie den edlen und hochgeachten Mann, Apronianum, welcher ein Heyd war, in der Chriſtlichen Lehr unterrichten, und zum Catholiſchen Glauben bekehren, ja ſie beredte ihn ſo weit daß er mit ſeiner Haußfrau Avita, ihrer Schweſter-Tochter, im Eheſtand die Reinigkeit hielte. Nachdem ſie nun ihre Enckelein oder Sohns-Tochter, die jüngere Melania neben ihrem Mann Piniano im gueen beſtättiget, wie auch ihr Sohns-Frau die Albinam, in den Haupt-Stücken des Chriſtlichen Glaubens unterrichtet, ja die obbemelte alle dahin beredt hatte, daß ſie ihre Sachen zu Geld machten, da hat ſie endlich alle mit einander vom Rom hinweggeführet, und an das ſichere Geſtate, eines beſſeren und ruhigern Lebens verleitet. Und alſo hat ſie wider die wilde Thier, das iſt, wider unterſchiedliche fürnehme Raths-Herrn, und ihre Frauen, ritterlich geſtritten, die nicht woleen zugeben, daß ſie ihre Häuſer, welche ſie noch zu Rom hatte, ſolte verkauffen. Es thäte aber die tapffere Dienerin GOttes, den ihrigen mit allem Eifer und Ernſt zuſprechen, und ſagen: Meine Kinder, es iſt ſchon vor mehr als vierhundert Jahren, geſchrieben und vorgeſagt worden: Allerliebſte/ es iſt die letzte Stund. Was wollen wir uns dann länger in der Eitelkeit des üppigen Welt-

Melania beredet die Eheleuth zu Haltung der Reinigkeit.

Und etliche auch zu Verlaſſung diſer Welt.

1. Joan. 2. v. 18.

Lebens

Digitized by Google

Lebens aufhalten? wer weiß, ob nicht die Täg des Anti-Chriſts zu nächſt vor der Thür ſeynd? da ihr dann vielleicht euer Reichthum, und die von den Vor-Eltern ererbte Güter nicht mehr werd können genieſſen. Mit dieſen und dergleichen Worten hat ſie die obbeſagte Leuth der Welt entriſſen, und zum geiſtlichen Leben beredet, den Publicolam aber, als ſie ihn zuvor wohl unterrichtet, hat ſie mit ſich in Silicien genommen; allda verkauffte ſie ihre noch habende Land-Güter, und begabe ſich mit dem erlöſten Geld wiederum nacher Jeruſalem: Indeſſen aber als ſie mit Austheilung des Gelds beſchäfftiget ware, kame ihr letztes Stündlein herbey. Sie entſchlieffe nemlich viertzig Tag nach ihrer Widerkunfft, in einem guten Alter, mit höchſter Gedult und Saufftmuth, eine unſterbliche Gedächtnuß ihrer milden Freygebigkeit hinterlaſſend, inſonderheit weilen ſie in der Stadt Jeruſalem auch ſchon vorhin ein Cloſter auferbauet, und daſſelbige mit Renten und Einkünfften ehrlich verſehen hatte.

Melania ſtirbt zu Jeruſalem/ allwo ſie ſchon vor dieſem ein Cloſter erbauet hatte.

Kaum aber waren die Freund und Verwandte der viel beſagten Melaniä, welche ſie in geiſtlichen Dingen und Glaubens-Sachen unterwieſen hatte, von Rom hinweg, da wurde die Stadt von den barbariſchen und wilden Völckern, nach Weiſſagung der Propheten, feindlich angefallen und eingenommen, und alles auf das grauſameſte, auch ſo gar die Ertzene Säul auf dem Marckt verhergt, verderbt, und verwüſtet; alſo und dergeſtalten, daß Rom, welches nunmehr in die zwölffhundert Jahr die ſchönſte und Volck-reicheſte Stadt war, gäntzlich zu Grund gerichtet, zur Wildnuß gemacht, und nach der Prophezeyhung Sibillä, aus einer Stadt zum Dorff worden. Und hernacher erſt thäten diejenige, welche der Melania gefolgt hatten, GOtt loben und preyſen, daß er den Unglaubigen die Unbeſtändigkeit dieſer Welt ſolcher Geſtalten gezeiget, und allein diejenige Geſchlechter und Haußhaltungen gnädiglich erhalten hätte, welche ſich ſelbſten auf Einrathen der S. Melaniä GOtt dem Allmächtigen zum freywilligen Opfer gemacht hatten, dahingegen die andere alle in die harte Dienſtbarkeit wären hingeriſſen worden; und alſo mußten ſie es wohl redlich und doch unfruchtbarlich büſſen, dieweilen ſie andere an dem vorhabenden Buß-Leben zu verhindern geſucht hatten.

Die Stadt Rom wird verhergt/ und zum Dorff gemacht.

Das CXIX. Capitel.

Das Leben der jüngeren Melaniä.

Sintemahlen ich auch ſchon hiebevor verſprochen hab, das Leben der jüngeren Melaniä zu erzehlen, als will ich anjetzo gebührender maſſen mein gethanes Verſprechen halten und wahr machen. Und ſehr unrecht würde ich thun, wann ich das aufferbauliche Leben, und die vielfältige Tugenden der jüngeren Melaniä ſolte verſchweigen, welcher der älteren Melaniä ihr Enckelein ware, und viel alte, verſtändige und fleißige Weibs-Perſonen, im Guten übertroffen hat. Und erſtlich zwar, ſo wurde ſie gantz jung von Jahren, aber in der Gottſeeligkeit alt und wohl erlebt, von ihren Elteren, einem aus den fürnehmſten Herren der Stadt Rom, wider ihren Willen vermählet. Beyneben iſt ſie durch dasjenige, was ihro von der älteren Melania, ihrer Ahnfrauen, verzehlet wurde, dermaſſen bewegt und eingenommen worden, daß ſie ein ſchlechten Luſt im Eheſtand hatte. Als ihr aber zwey liebe Kinder und Knäblein von dem Tod einsmahls unzeitig hingeriſſen wurden, da ward ſie noch unwilliger im Eheſtand alſo, daß ſie ihrem Eheherrn Piniano * dem Sohn Severi, welcher vor dieſem ein Land-Vogt geweſen iſt, pflegte zuſagen: Wilſt du, mein Herr, die Reinigkeit mit mir halten, ſo will ich dich für meinen Herrn erkennen, und mein Leben in deine Händ übergeben: Kan aber dieſes deiner Jugend halber nicht ſeyn, ſo nimme mein gantzes Vermögen, bemüßige dich nur des Gewalts über meinen Leib, damit ich meinem geiſtlichen Vorhaben ein Gnügen thun möge, und ein Erbin der Tugenden meiner gottſeeligen Ahnfrauen, deren Namen ich auch trage, könne und möge werden. Dann ſihe, wann es der Wille GOttes wäre, daß wir in dieſer Welt ſolten leben, und der irrdiſchen Sachen länger genieſſen, ſo würde er unſere Kinder nicht ſo frühzeitig von dieſem Jammerthal abgefordert haben. Nachdem nun dieſer Streit ziemlich lang zwiſchen dem beſagten Piniano und ſeiner Gemahlin Melania gewährt hatte, da thäte ſich endlich GOtt der Allmächtige auch dieſes jungen Manns erbarmen, erweckte in ihm eine eyferige Begierd, nach dem geiſtlichen Leben, und alles irrdiſche Welt-Weeſen gäntzlichen zu verlaſſen, und damahlen wurde erfüllet, was der Heil. Apoſtel Paulus ſagt: **Dann was weiſt du Weib/ ob du nicht vielleicht den Mann werdeſt ſeelig machen.** So hat demnach die jüngere Melania, welche ſich dreyzehen-jährig verheyrathet, und nunmehr ſiben Jahr ihrem Eheherrn beygewohnt hatte, im zwantzigſten Jahr ihres Alters die Welt verlaſſen; und erſtlich zwar, ſo thäte ſie mit ihrem ſeidenen Halß-Mäntelen die Altär kleiden und zieren (maſſen auch die Seel. Olympias gethan hat:) ihr übriges ſeidenes Gewand aber lieſſe ſie verſchneiden, und allerhand Kirchen-Zierd daraus verfertigen. Was ſie an Silber und Gold hatte, das thäte ſie durch einen Mönch und Prieſter, welcher Paulus hieſſe, und aus Dalmatien gebürtig ware, über Meer in Morgenland ſchicken: Die Vätter in Egypten und in Thebaida bekamen von ihr in die zehen tauſend Sold, eben ſo viel ſchickte ſie auch nacher Antiochiam, und in die umliegende Länder, im Gelobten und Jüdiſchen Land aber lieſſe ſie in die fünffzehen tauſend austheilen. Und GOtt weiſt, daß ſie noch viermahl ſo viel den Kirchen und Clöſtern, den Spithäleren und allerhand Armen, gegen Nidergang der Sonnen mit eigener Hand aus-

Dieſer Melaniä ihre Reiſen findeſt du hiebevor in dem Vorbericht des 8. Buchs.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Melania die jüngere/ wird durch dasjenige/ was ihro von ihrer Anfrauen verzehlt worden/ zu der Keuſchheit angereitzt.

* Metaphraſtes im Leben Melaniä den 31. Chriſt-Monath nennet dieſen einen Bruder Severi.

Melania bered ihren Mann zur Keuſchheit.

1. Cor. 7. v. 16.

Mit ihren zierlichen Kleidern zieret ſie die Kirchen.

Wie Melania ihr Geld ausgetheilet habe.

Die Lauſiſche Hyſtori. 2. Timoth. 4. v. 17.

* Dieſer war ein Heerführer der Gothen/ welcher die Stadt Rom geplündert hat/ maſſen Euſebius über das Jahr Chriſti 413. darvon thut ſchreiben.

ausgetheilet, und alſo ihre Güter dem Rachen des Löwen, nemlich des Tyranniſchen Raub-Volcks * Alarici, durch ihren guten Glauben, entzogen hat. Der leibeigenen Knechten, welche ſonſten ein Luſt zur Freyheit hatten, thäte ſie in die acht tauſend von der Dienſtbarkeit ledig und loß machen, ihrer viel aber nahmen dieſe Gnad nicht an, ſondern ſie wolten lieber bey ihrem Ehe-Herrn und Bruder Piniano in Dienſten verbleiben. All ihre Güter, welche ſie in Hiſpanien, Aquitanien, in dem Tarraconeſiſchen Geblet, in Franckreich, und anderen Städten hatte, thäte ſie verkauffen, und nicht wohl drey Sold darvon behalten. Aber die Einkünfften aus den Land-Gütern, in Sicilia, Campania, und Africa behielte ſie für ſich, damit ſie den Clöſtern und den Armen etwas zu geben hätte. Und auf ſolche Weiß pflegte dieſes geiſtliche und hoch-verſtändige Weib Melania, mit dem zeitlichen Geld und Guth zu verfahren, und umzugehen.

Sie thut ihre Freund zum Cloſter-Leben anreitzen.

Sonſten war dieſes ihr gewöhnliches Weeſen: Sie aſſe nur all andere Tag; anfänglich aber pflegte ſie erſt über den fünfften Tag zu eſſen; und darbey diente ſie doch vielfältig ihren eigenen Mägden, welche ſie auch zum geiſtlichen Leben gebracht hatte. Item ſo hat ſie viel ihrer Bluts-Freunden und Vetteren, ſowohl als ſich ſelbſten, zu einem gottſeeligen Eyfer und dem GOtt-dienenden geiſtlichen Leben verleytet. Und auf dieſe Weiß lebte Melania die Jüngere in Chriſto JEſu, unſerm Erlöſer und Seeligmacher.

Das CXX. Capitel.

Von Albina/ der Mutter Melaniä der Jüngeren.

Diſer Albinä thut der H. Hieronymus an unterſchiedlichen Orthen ſeiner Send-ſchreiben gedencken. Albina theilet ihr Geld auch unter die Armen aus.

ES hat aber die obbeſagte Melania auch bey ſich ihr leibliche Mutter Albinam, welche ſich gleicher Geſtalten im geiſtlichen Leben übte, und ihr Geld und Gut auch da und dort ſonderbar austheilet. Auf dem Land haltete ſie ſich mehrentheils auf, bald in Sicilien, bald in Campanien, mit fünffzehen Verſchnittenen, wie auch etlichen Jungfrauen und Mägden.

Das CXXI. Capitel.

Von Piniano.

Palladius wird zu Rom von Piniano und ſeiner Haußfrauen Melania gaſtieret.

FErners übt ſich auch im geiſtlichen Leben Pinianus, der geweſte Ehe-Herr Melaniä der Jüngeren, welcher würcklich ſowohl als ſie, nach allen Tugenden ſtrebet, er hat bey ſich in die dreyſſig Mönchen, er lieſet inſtändig die Heil. Schrifft, und thut mithin ſeinem Garten, wie auch den geiſtlichen Geſprächen und Zuſammenkünfften aufs fleißigſte abwarten. Bey dieſen Leuthen iſt uns groſſe Ehr widerfahren, dann als wir zu Rom angelangt, da ſeynd wir wegen des Biſchoffs Joannis von ihnen geſpeiſet, und mit reichlicher Zehrung verſehen worden, darmit ſie dann auch hie die Gnad des geiſtlichen Lebens von Chriſto JEſu verdienet, und noch darzu die ewige Seeligkeit erlangt haben.

Das CXXII. Capitel.

Von dem Seel. * Pammachio.

DEr obgemeldten gottſeeligen Leuthen ihr Freund und Verwandter war auch Pammachius ein Mann der ſich vor dieſem an ſtatt eines Burgermeiſters hat laſſen gebrauchen, jedoch hat er endlich der Welt abgeſagt, und ein frommes Leben geführet; ſein Geld und anders Vermögen hat er theils noch bey ſeinen Lebzeiten, theils aber nach ſeinem Todt den Armen hinterlaſſen und ausgetheilet.

* Das Griechiſche geſchriebene Buch von Venedig nennet dieſen Maichium und Malachium.

Pammachius verlaſſet die Welt und alles zeitliche.

Das CXXIII. Capitel.

Von einem/ welcher * Macarius hieſſe.

NIcht weniger als die obige hat auch gethan, einer mit Namen Macarius, welcher vor dieſem das Statthalter-Ampt verwaltet hat.

* Das obgemelte Venetianiſche Buch nennet dieſen Agathon.

Das CXXIV. Capitel.

Von Conſtantio

Conſtantius wird aus einem fürnehmen Rath und Beyſitzer/ ein armer Mönch.

UNter die offt-benamſte Leuth laſſet ſich auch zehlen Conſtantius, ein Beyſitzer der Italiäniſchen Land-Vögten, und waren alle oberzehlte rechtſchaffene und hochgelährte Männer, welche in der Gottſeeligkeit und in der Geiſtlichkeit den höchſten Staffel erſtiegen haben; ſie leben, ſo viel ich weiß, alle noch, und üben ſich Tag und Nacht im geiſtlichen Leben, und thun die ewige und unzergängliche Glory und Seeligkeit im Himmel erwarten.

Das CXXV. Capitel.

Von der Römiſchen Wittib (1) Paula.

Palladius ſchmähet den Heil. Hieronymum.

DIe Zahl der offt-gemeldten Römiſchen Herrn und Frauen, zieret und mehret auch die S. Paula, die Mutter Toxotii, und ein Haußfrau N. welche ſich inſonderheit rechtgeſchaffen zum geiſtlichen Leben bequemete. Aber ihr ware verhinderlich einer mit Namen Hieronymus aus Dalmatia gebürtig: Dann eben dieſe, welche wegen ihres guten und gelernigen Kopffs, wo nicht alle doch ſehr viel geiſtlich lebende Weibs-Perſonen in aller Tugend hätte können übertreffen, eben dieſe ſag ich, die iſt von ihme und ſeinem Neid verhindert, und nach ſeinem eignen Kopff gewöhnt worden.

Das CXXVI. Capitel.

Von der Jungfrauen Euſtochio.

Euſtochium lebt Clöſterlich neben noch 50. anderen Jungfrauen.

DEr obgemeldten Paulä ihr Tochter, mit Namen Euſtochium, führet auch ein geiſtliches Leben zu Bethlehem: zu welcher ich gleichwohl niemahlen kommen bin. Man ſagt, daß ſie über die maſſen keuſch und rein lebe, und fünfftzig Jungfrauen bey ſich in ihrem Cloſter habe.

Das CXXVII. Capitel.

Von einer anderen / mit Namen Venerea.

Venerea thut ihre Reichthum unter die Arme austheilen. Nicephorus im 17. Buch im 5. Cap. ſagt von einer anderen Theodora / welche verkleidter in einem Manns-Cloſter gelebt hat.

FErners hab ich auch angetroffen die Tochter des Grafen Ballomeci, mit Namen Venerea, welche den Cameel-Laſt der zeitlichen Gütern ritterlich von ſich geworffen, und unter die Arme ausgetheilet, und ſich alſo derjenigen Laſteren, welche aus den Reichthumen dieſer Welt entſpringen, entladen und entſchlagen hat.

Das CXXVIII. Capitel.

Von einer / welche Theodora genannt wurde.

Theodora lebt und ſtirbt ſehr arm.

ITem hab ich auch eine geſehen, mit Namen Theodora, welche eines fürnehmen Zunfftmeiſters Tochter war, und gleichwohl lebte und ſtarbe ſie ſo arm und unbegütert, daß ſie freywillig das Betel-Brod pflegte zu eſſen.

Das CXXIX. Capitel.

Von einer anderen / mit Namen Uſia.

Uſia führet ein erbares Leben.

IN dem Cloſter Heſycha, welches an dem Meer ligt, hab ich auch ein gottſeelige Frau, Uſia genannt, gar wohl gekennet, welche in allen Dingen einen gar erbarlichen Wandel führte.

Das CXXX. Capitel.

Von der obigen ihrer Schweſter Adolia genannt.

Adolia lebt GOtt und ihr ſelbſt.

NIcht weniger ware mir auch ihr Schweſter Adolia bekandt, welche eben ſowohl ein tugendſames Leben führte, und ob ſie ſchon ihrer Schweſter Uſia nicht zu vergleichen war, ſo hat ſie dannoch nach der Maaß ihrer Kräfften, den Eyfer gegen GOtt dem Allmächtigen fleißig erzeiget.

❀ ❀ ❀ ❀

Das CXXXI. Capitel.

Von der Baſianilla.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Baſianilla iſt ein Cloſterfrau.

BAſianillam, die Tochter des Kriegs-Obriſten Candiani, kenne ich auch, welche ſich eyfrig und fleißig um die Tugend bewirbt, und noch biß auf den heutigen Tag im geiſtlichen Streit ritterlich kämpffet.

Das CXXXII. Capitel.

Von der Jungfrauen Photina.

Wie auch Photina.

ICh hab auch geſehen die erbare und züchtige Jungfrau Photinam, die Tochter Theochtiſti, eines Prieſters zu Laodicea.

Das CXXXIII. Capitel.

Von der S. Aſella.

Aſella verſammlet ſo wohl die Männer / als die Weiber / um ſie im Guten zu unterrichten.

FErners ſo ſahe ich zu Rom die Ehrwürdige Jungfrau Aſellam, welche in dem Cloſter ein ehrliches Alter erreicht hat, ſie iſt gar ein ſanfftmüthige Perſon, welche nicht nur ein Convent unter ſich hat, ſondern ſowohl die Männer als die Weiber, wie ich ſelbſten geſehen hab, im Glauben und im geiſtlichen Leben unterrichtet.

Das CXXXIV. Capitel.

Von der S. Frauen Avita.

Avita thut GOtt dem Allmächtigen neben ihrem Mann und der Tochter fleißig dienen.

WIederum hab ich mit meinen Augen geſehen die gottſeelige Frau Avitam, neben ihrem Mann Aproniano, wie auch Eunomiam ihr Tochter, lauter Gott-gefällige Seelen, welche ſich offentlich, und ohne langes Beſinnen von dem freyen und wolluſtbaren Welt-Leben, zum geiſtlichen Stand, und zu Haltung der Keuſchheit bequemeten, und in dieſem löblichen Wandel haben ſie auch unſträfflich gelebet, und ihr Leben ſeelig geendet, dann ſie thäten jederzeit nach der Vollkommenheit ſtreben, und ritterlich ſtreiten, und eben darum hinterlieſſen ſie ein ehrliche und gute Gedächtnuß.

Das CXXXV. Capitel.

Von der S. Magna.

Zu Ancyra befanden ſich vor Zeiten in die zehen tauſend Jungfrauen.

* Der Griechiſche Text von Venedig ſagt zu Cäſarea in Cappadocien.

IN der Stadt * Ancyra befinden ſich in die zehen tauſend Jungfrauen, und aus denſelbigen üben ſich in die zwey tauſend oder noch mehr im geiſtlichen Leben, welche fleißig nach allerhand Tugenden ſtreben: Alle ſeynd fürtrefflich in der Keuſchheit und Mäſſigkeit, alle ſtreiten mit ſonderem Fleiß den Streit des HErrn. Unter ihnen aber iſt in der Gottſeeligkeit die fürnehmſte, eine mit Namen Magna, ein frommes und ſehr bewährtes Weibs-Bild: Ich weiß aber nicht, ſoll ich ſie ein Jungfrau oder ein Wittfrau nennen:

Dann

Digitized by Google

Die Lauſiſche Hiſtori.

Dann von ihrer Mutter iſt ſie zwar ſich zu verheyrathen gezwungen worden, ſie hat aber ihren Mann auf allerley gute Weiß und Manier, wie auch mit Vorwendung leiblicher Schwachheit, ſo lang aufgezogen, daß ſie endlich unberührt und unbefleckt darvon kommen iſt, maſſen es ihre Freund und Bekandte verzehlen. Dieweilen nun ihr Mann gar bald und zeitlich geſtorben iſt, als hat ſie das gantze Guth ererbt und bekom̃en: ſie vertauſchte aber gleich das Zeitliche um das Ewige, ſie opfferte ſich ſelbſten GOtt dem Allmächtigen für eigen, und trachtete einig und alleinig nach dem ewigen Leben, ihre Bediente und Hauß-Genoſſen regierte ſie gar manierlich, ſie ſelbſt aber führte ein arbeitſames und mäßiges Leben: In den Geſprächen und Zuſammenkunfften ware ſie dermaſſen ernſthafft, daß ſie auch von den fürnehmſten Biſchöffen ihrer Gottſeeligkeit und Geiſtlichkeit halber geforchten wurde. Ihrem allzugroſſem und überflüßigen Vermögen thäte ſie mit der Armuth des Geiſts begegnen: und alles was ſie übriges hatte, das verwendet ſie auf die Unterhaltung der Clöſtern und Seel-Häuſern, auf die Kirchen und Spittäler, auf die arme Pilgram und Frembdling, auf die Prieſter und Biſchöff, auf die Wittwen und Waiſen, mit einem Wort: allen Armen thäte ſie helffen und beyſpringen, und dergleichen Güte und Gottſeeligkeit übte ſie ſowohl durch ſich ſelbſt, als durch ihre getreueſte Diener gantz heimlich, in der Kirchen ware ſie früh und ſpat, abſonderlich zu Nachts: Schließlichen in allem ihrem Thun und Laſſen ware ſie tugendſam, in Hoffnung und Erwartung des ewigen und warhafftigen Lebens.

Die Seel. Magna erhaltet ihr Reinigkeit im Eheſtand.

Sie iſt ernſtlich/ und wird auch von den Biſchöffen geforchten. Sie iſt freygebig und barmhertzig.

Das CXXXVI. Capitel.

(k) Von einer Jungfrauen/ welche den Seel. Athanaſium ſechs Jahr lang beherberget und heimlich ernähret hat.

Ein ſehr ſchöne und wolgeſtalte Jungfrau iſt dannoch keuſch und verſchwiegen.

ICh hab in der Stadt Alexandria eine Jungfrau geſehen, welche damahlen ungefehr das ſibentzigſte Jahr ihres Alters erreicht hatte. Von dieſer verzehlten mir alle Geiſtliche derſelbigen Stadt, daß ſie in ihrer Jugend, und ungefehr um das zwantzigſte Jahr ihres Alters, wegen ihrer lieblichen Schönheit, von allen tugendſamen Manns-Perſonen ſeye geſchühen, und geflohen worden, um allen böſen Verdacht und Gefahr ihrenthalber zu verhüten. Als aber die Arrianiſche Ketzer den S. Alexandriniſchen Biſchoff Athanaſium durch den Landvogt Euſebium, welcher unter dem Kayſer Conſtantio dieſes Ampt verwaltete, auf allerley Weiß und Manier verfolgten, und ihn allerhand grober Laſter beſchuldigten; da ſuchte er diſem ungerechten Gericht zu entrinnen, jedoch getrauete er ſich bey keinem Freund oder Verwandten, bey keinem Geiſtlichen oder Weltlichen Gut-Gönner zu verbergen, und ſicher zu bleiben; ſondern als ihn die Bediente des Landvogts in ſeiner Biſchöfflichen Wohnung mit allem Fleiß ſuchten, da nahm er ſeinen Rock und den Mantel, und flohe um Mitternacht zu der obgemeldten Jungfrauen. Welches ihr dann über die maſſen fremd und förchtig vorkam. Der H. Athanaſius aber redte ſie an, und ſprach: Sintemahl ich von den Arrianern aufs äuſſerſte verfolgt, und unterſchiedlicher groben Laſtern angeklagt werde, als hab ich mich zu Beobachtung meines guten Namens, und diejenige, welche mich zu tödten ſuchen, vor einer ſolchen Sünd zu erhalten, in die Flucht begeben: Es iſt mir aber dieſe Nacht von GOtt dem Allmächtigen geoffenbaret worden, daß ich nirgends als bey dir mein Sicherheit werde finden. Auf dieſe Wort war die Jungfrau voller Freuden, ſie legte auch gleich allen Zweiffel ab, und thäte den H. Mann Athanaſium, maſſen ſie dann ein gottſeeliges Menſch war, gutwillig aufnehmen, und ſechs gantzer Jahr, ſo lang nehmlich der Kayſer Conſtantius lebte, aufs beſte verbergen und verſorgen: Dann unter währender dieſer Zeit waſchte ſie ſelbſt dem Biſchoff die Füß und ſein Leingewand, ſie ſchaffte ihm auch täglich die leibliche Nahrung, und allerhand Bücher. Und dieſe ſechs Jahr erfuhr kein Menſch in der Stadt Alexandria, wo ſich der H. Athanaſius thäte aufhalten. Sobald aber der Kayſer Conſtantius todt war, und dieſe Bottſchafft dem Seel. Biſchoff hinterbracht wurde, da kam er gleich dieſelbige Nacht in einer ehrlichen Kleidung in die Kirchen. Und alle die ihn ſahen, verwunderten ſich über die maſſen, dann ſie vermeinten nicht anderſt, als er müſte von den Todten auferſtanden ſeyn, es fragten ihn auch ſeine gute Freund, in was für einem unbekandten Ort er ſich doch eine ſo lange Zeit hätte aufgehalten? diſen aber gab der H. Mann zur Antwort: Zu euch hab ich mein Zuflucht nicht mögen nehmen, damit ihr mit Warheit köntet ſchwören, und ſagen: daß ihr nichts um mich wiſſet; zu dieſer Jungfrauen aber hab ich mich darum begeben, dieweilen ich mir wohl einbildete, daß mich niemand bey einer ſo ſchönen und jungen Weibs-Perſon ſuchen werde: Und darmit hab ich ein doppeltes gutes Werck gethan, ihr Heyl hab ich unterdeſſen befördert; dann hierinnen war ich ihr nützlich: und zweytens, ſo hab ich mein Ehr und Sicherheit, welche der Arrianern halber in Gefahr war, biß anhero erhalten.

Der Heil. Athanaſius wird von GOtt ermahnet/ daß er ſich bey dieſer Jungfrau ſolle verbergen.

Die embſige Dienſtfertigkeit diſer Jungfrauen gegen dem H. Athanaſio.

Der Heil. Athanaſius laſſet ſich widerum ſehen.

Das CXXXVII. Capitel.

Von der S. Mutter Talida.

Talida lebt 80. Jahr im Cloſter.

IN der Stadt Antinoi seynd zwölff Frauen-Clöſter; und in einem derſelbigen hab ich die S. Mutter Talida angetroffen, welche ſich würcklich 80. gantzer Jahr lang in dem geiſtlichen Leben geübt hatte, maſſen ſie mir ſelbſten neben den Benachbarten verzehlte. Sie hatte 60. junge Mägdlein bey ſich, dieſelbige liebet ihr beſagte Mutter und Am̃a Talida dergeſtalten, daß ihr Cloſter weder Rieger noch Schloß vonnöthen hatte: ſondern von der groſſen Liebe wurden ſie alle genugſam bewahret,

und

Digitized by Google

und aufgehalten. Es iſt aber dieſe Mutter in der Unbeweglichkeit und Unleydigkeit, ſo hoch kommen, daß ſie ohne Bedencken, als ich dorthin kommen war, und mich nidergeſetzt hatte, gleich zu mir herkommen iſt, und ſich zu mir niedergeſetzt hat, ja mit einer ſonderbaren Freyheit, und in dem guten Vertrauen auf Chriſtum, thåte ſie mir ihre Hånd auf meine Achslen legen.

Das CXXXVIII. Capitel.

Von der Amma Taor.

Die Jungfrau Taor will keine neue Kleyder annehmen / damit ſie nicht ausgehen müſſe.

NEben demſelbigen Cloſter war auch ein Jungfrau, ein Jüngerin der Seel. Talida, welche 30. Jahr im geiſtlichen Leben zugebracht hat, maſſen uns ihre Bekandten erzehlten. Neue Kleyder, Scapulier, und Schuh wolte dieſe Jungfrau niemahl annehmen, ſondern ſie ſprach: Ich habs nicht vonnöthen, damit ich nur nicht ausgehen müſſe. Dann die andern Schweſtern pflegten am Sonntag in die Kirch zu gehen, um allda die H. Communion zu empfangen: Sie aber bliebe mit ihren zerriſſenen Kleydern jederzeit zu Hauß, und bey ihren Clöſterlichen Geſchäfften.

Ihrer ſchönen Leibs-Geſtalt kommt ſie zu Hülff mit ihrer Reinigkeit.

Es war aber die beſagte Taor dermaſſen ſchön von Angeſicht; daß auch ſo gar die Behutſamſte, ja die Allerſtandhaffteſte Gefahr hatten, von ihrer Schönheit verführt und verblendet zu werden, jedoch hatte ſie zum Schild ihr fürtreffliche Erbar- und Reinigkeit, welche auch den unzüchtigen Augen, ein Forcht und Schamhafftigkeit pflegte einzujagen.

Das CXXXIX. Capitel.

Von einer Jungfrauen / welche der Welt gäntzlichen abſagte.

Ein Jungfrau geht niemahl unter die Leuth.

IN derſelbigen Stadt war noch ein andere Jungfrau, welche ſich in allen Wercken des geiſtlichen Lebens, emſiglich übte, ſie wohnte nicht weit von mir, jedoch hab ich ihr Angeſicht niemahlen geſehen: dann wie man ſagt, ſo iſt ſie von der Zeit an, als ſie der Welt abgeſagt hat, nimmermehr unter die Leuth kommen. Nachdeme ſie aber, mit und neben ihrer Mutter, 60. Jahr in Strengheit des Lebens zugebracht hatte, da iſt endlich ihr letztes Stündlein herbey kommen.

Eben dieſes liſet man auch von dem H. Martyrer Baſilio / und Joanne Chryſoſtomo.

Es erſchiene ihr nemlich der H. Martyr Colluthus, welcher allda verehrt wird, und ſprach zu ihr: Heut wirſt du im HErrn entſchlaffen, und in die Geſellſchafft aller Heiligen gelangen; ſo komme derowegen, und iſſe mit uns zu Mittag in unſerer Kirchen. Auf dieſe Verſicherung ſtund die Jungfrau zu Morgens frühe auf, und nachdem ſie ſich angekleydet hatte, da nahme ſie Brod, Oliven, und Kraut in ein Körblein, und nach ſo viel jähriger freywilliger Einſchlieſſung, gienge ſie das erſte mahl wiederum aus: ſie begabe ſich nemlich in die Kirch, und thåte allda ihr Gebett andächtig verrichten: vaſt den gantzen Tag gab ſie gut Achtung darauf, wann die Leuth alle wurden aus der Kirchen hinaus ſeyn, und als um die Non-Zeit niemand mehr zugegen war, da ſetzte ſie ſich nieder, und ſprach: H. Martyrer Colluthe, ſeegne mir mein Mittag-Eſſen, und thue mich bey meiner Hinfarth mit deinem H. Gebett begleiten. Nach dem Eſſen fienge ſie wieder an zu betten, und erſt da die Sonn untergieng, begab ſie ſich nacher Hauß. Allda gab ſie ihrer Mutter das Buch Clementis Stromatei, welches er über den Propheten Amos geſchrieben hat, und ſprach: dieſes Buch gib unſerem ins Elend vertriebenem Biſchoff. Im übrigen, bette für mich; dann ich gehe zu meinem GOtt und HErrn. Und dieſelbige Nacht iſt ſie geſtorben. Und welches das verwunderlichſte iſt, ohn alles Fieber, Kopffweht, oder andere Schmertzen, ſie legte ſich nur hin, wie man einen todten Menſchen pflegt zu begraben, und alſo hat ſie ihren Geiſt in die Hånd ihres Erſchaffers befohlen und aufgeben.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Sie begehrt die Fürbitt des Heil. Martyrers Colluthi auf dem Weeg in die Ewigkeit.

Sie vermacht das Buch Clementis ihrem Biſchoff.

Das CXL. Capitel.

Von einer Jungfrauen / welche zwar gefallen iſt / aber hernacher groſſe Buß gewürcket hat.

EIn geiſtliche Jungfrau hielte ſich bey 2. andern Jungfrauen auf, und führte 9. oder 10. Jahr lang, ein gottſeeliges Leben. Nun hat es ſich begeben, daß ſie von einem Muſicanten oder Singer verführt, und unterſchiedliche mahl iſt fleiſchlich mißbraucht worden: Endlichen aber hat ſie empfangen, und zu ſeiner Zeit gebohren. Und deſſentwegen bekam ſie ein groſſen Haß und Unwillen, wider denjenigen, welcher ſie verführet hatte, ſie gieng nemlich dergeſtalten tieff in ſich ſelbſten, und gelangte zu einer ſolchen reumüthigen Bußfertigkeit, daß ſie ſich ſelbſten ſchier gar Hungers getödtet håtte, ſie bate auch GOtt den Allmåchtigen mit vielen Zähren, ſprechend: Ach mein GOtt und HErr! der du der gantzen Welt Sünd und Laſter getragen, und auf dich genommen haſt; der du nicht wilt den Tod des Sünders / noch den Untergang derjenigen, welche gefallen ſeynd, ſondern du erbarmſt dich deiner Geſchöpffen; dann das iſt dein Will, daß alle ſollen zur Seeligkeit erhalten werden. Wilſt du derowegen, daß auch ich armſeelige, und zu grund gehende Sünderin ſolle ſeelig werden, ſo erzeige mir in diſem Stück dein groſſe Güte, und laſſe mir deine Wunder-Krafft hierinfalls wiederfahren: Nimme die Frucht meiner Boßheit, dieſes mein Kind zu dir, welches in Unzucht empfangen, und in Sünden gebohren worden: und wann dieſes nicht ſeyn kan, ſo will ich mich entweder erhencken, oder zu todt ſtürtzen. Es wurde auch bald hernach ihr Gebett erhöret; dann in kurtzer Zeit iſt das Kind geſtorben. Und von derſelbigen Zeit an, hatte ſie gar keine Gemeinſchafft mehr mit demjenigen, der ſie in dieſe ſündliche Dienſtbarkeit gebracht

Ein Jungfrau welche gefallen / will verzweifflen.

Das Gebett dieſer büſſenden Jungfrauen. Ezech. 33. v. 11.

Sie erlangt mit ihrem Gebett / daß die Frucht ihrer Sünd geſtorben iſt.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Sie gefället GOtt beſſer in der Buß als zuvor in der Jungfrauſchafft.

bracht hatte; ſondern ſie lebte gantz keuſch und rein, und thäte dreyßig gantzer Jahr den Geſtimmleten, den Krumpen und Lahmen, mit allem Fleiß dienen, und darmit hat ſie GOtt den HErrn dergeſtalt begütiget und verſöhnet, daß einem frommen Prieſter ihrentwegen geoffenbahret worden, daß ſie dem HErrn viel beſſer in ihrer Buß, als zuvor in ihrer Jungfrauſchafft gefalle. Und dieſes ſchreibe ich darumen, damit wir keinen Sünder, er ſeye ſo groß als er wolle, wann er nur warhafftig, und von Hertzen Buß thut, ſollen verachten; allermaſſen dann dieſe Sünderin, welche ihr Hertz rechtſchaffen zerknirſcht, und ihr Seel in Demuth gleichſam zerſchmeltzt und ausgegoſſen hat, von demjenigen, welcher die büſſende Sünder aufnimmt, keines Weegs iſt verachtet worden.

Das CXLI. Capitel.

Von der Tochter eines Prieſters/ welche Euſtathium den Leſer fälſchlich angegeben/ und verleumbdet hat.

IN der Stadt Cäſarea, im Gelobten Land, hat ein Jungfrau, dero Vatter ein Prieſter war, ein heßlichen Fall gethan, und ſich noch darüber, von demjenigen, der ſie geſchwächt hatte, dahin laſſen bereden, daß ſie einen Leſer der Kirchen fälſchlichen that angeben, und ihme alſo die gantze Schuld leichtfertiger Weiß dörffte zumeſſen. Dann als ſie ihr Vatter des groſſen und ſchwangeren Leibs halber fürſtellte, und fragte, da wurde der unſchuldige Leſer zum Thäter benambſet. So bald der Prieſter dieſes hörte, da verklagte er den Leſer, gantz ungeſtümm, bey dem Biſchoff. Der Biſchoff verſammlete hierauf gleich die Prieſter, er lieſſe den beſchuldigten Leſer für das geiſtliche Gericht beruffen, und fürſtellen, und ſeine Sach aufs genaueſte durchforſchen. Und als er ihn anfänglich dieſer Sach halber ſelbſten befragte, da wolte der Leſer durchaus nichts bekennen: und wie kundte er dasjenige bekennen, welches er niemahlen weder gethan, noch gedacht hatte. Der Biſchoff aber ware deſſen nicht zufrieden, er ſchrye überlaut wieder ihn auf, und ſprach: Was? du unſeeliger und unzüchtiger Menſch, wilſt du deinen Fall nicht bekennen? wilſt du kein Buß thun! darauff gab ihm der Leſer die folgende Antwort: Mein Herr, ich bitt um Verzeyhung, ich hab die Warheit geredt, und reds noch, daß mich dieſer Handel nichts angehe. Ich bin ihrenthalber gantz unſchuldig, und hab ihrer niemahlen gedacht: will man aber von mir die Unwarheit mit Gewalt erpreſſen, und anhören, ſo ſeye es, ich habs gethan. Darauff wurde er gleich vom Biſchoff ſeines Leſer-Amts entſetzt. Endlichen aber thät er dem Biſchoff einen Fußfall, und ſprach: Mein Herr, wann es je euer Heiligkeit alſo vor gut anſihet, mich um dieſer Bekandtnuß willen, meines bißhero getragenen Kirchen-Ames zu entſetzen, und mich für keinen Geiſtlichen mehr zu erkennen, ſo gebt doch Befelch, daß mir dieſes Menſch zum Weib gegeben werde: dann hinführo kan ich doch kein Geiſtlicher, ſie aber kein Cloſter-Jungfrau mehr werden. Als der Biſchoff, und der Vatter dieſer Perſon, den Vorſchlag hörten, da waren ſie deſſen zufrieden, der Prieſter gabe dem Leſer ſeine Tochter, der gäntzlichen Hoffnung er würde ſie nicht ungern haben, ja er glaubte, daß er ſich ohne das ſchwerlich ihrer inskünfftig enthalten könte. Nachdem nun das Menſch, von dem Biſchoff, und von dem Prieſter ihrem Vatter, dem jungen Leſer würcklich eingehändiget worden, da hat er ſie aufs beſte getröſtet, miehin aber nahm er ſeine Haußfrau fort, er führte ſie in ein Frauen-Cloſter, allda erſuchte er die Vorſteherin der gantzen Verſammlung, daß ſie ihm diſes Menſch, biß zu der Geburt, aufbehalten und gedulten wolte. Er aber gienge hin, und thät ſich ſelbſt in ein finſtere Cellen verſchlieſſen, er führte allda ein ſehr rauhes und ſtrenges Leben, und klagte offtermahlen Chriſto dem HErrn ſeine Noth: in Zerknirſchung des Hertzen, und mit viel Zäher und Seufftzeren, ſprach er: Mein HErr, du weiſt ja mein Thun und Laſſen? dann du erkenneſt alles, und nichts iſt dir verborgen, dein allſehender Gewalt gehet auch in die geheimeſte Winckel, ja du ſiheſt alle Ding vor, auch ehe ſie geſchehen. Du allein erkenneſt alle Gedancken und Anſchläg der Menſchen, nicht anderſt als wann du dieſelbige mit Augen anſeheſt. Deine Urtheil ſeynd gantz gerecht, dieweilen du auch alle Gedancken aufs genaueſte erforſcheſt. Du pflegeſt den Betrangten zu helffen, dann dich kan niemand betrügen, du rächeſt die Verläumdung, und alles Unrecht laſſeſt dir mißfallen; die Waag deiner Gerechtigkeit iſt juſt und gerecht, und bey dir iſt dasjenige Liecht ewiglich, zu welchem niemand kan kommen: und alle Werck des Menſchen ſeynd offenbar vor deinen Augen. Und weilen dann dieſem alſo, ſo ligt es deinem gerechten und unveränderlichen Urtheil und Gericht ob, auch mir Betrangten das Recht zu verſchaffen. Nachdeme nun der gute Jüngling beſagter maſſen, mit Betten und Faſten, inſtändiglich angehalten hatte, da thäten ſich bald darauf die Geburts-Schmertzen, bey der Verleumderin anmelden. Zuſamt der Stund überfiele ſie auch das Göttliche Urtheil, mit hefftigen und unerträglichen Schmertzen: der Seufftzeren gab es die Vile, die Kinds-Wehe waren unausſprechlich, ja ſie ware gleichſam mit hölliſchen Peynen, und erſchröcklichen Geſichteren umgeben, zu deme ſo konte das Kind, wegen ſeiner Gröſſe ſchwerlich zur Welt gebohren werden. In dieſer Noth lieſſe der erſte und der andere Tag vorüber, darbey aber wurde die Trangſal nicht ringer ſondern nur ſchwerer; Der 3. und 4. Tag kam auch herbey, und zwar mit unvergleichlichen Schmertzen; die folgende Täg, der fünffte, ſechſte

Ein Leſer wird fälſchlich der Hurerey bezüchtiget.

Er wird ſeines Ambts entſetzt.

Das Gebett Euſtathii/ als er fälſchlich verklagt worden.

Die Verläumbderin wird von GOtt durch die Geburts-Schmertzen gezwungen/ ihre Schand-That zu bekennen/ und den unſchuldigen Leſer zu entſchuldigen.

ſechſte und ſibende, waren ihr dermaſſen finſter und trübſeelig, daß es nichts anders als dem Sterben gleich ſahe. Und die gantze Zeit ware ſie ungeeſſen und ungeſchlaffen; ſie ſeufftzete eines Seufftzens, ſie hatte Schmertzen über Schmertzen, und endlichen mit dergleichen unſäglichen Peyn und Marter, hat der unſichtbare göttliche Gewalt, dieſer unzüchtigen und falſchen Anklägerin, ihr hartes Hertz dergeſtalten gepreſſet, daß ſie gezwungner in dieſe Bekandtnuß ausgebrochen iſt: Weht mir Armſeeligen! ſchwerlich werd ich dem Untergang entrinnen, dann in 2. groſſe Ubel, nemlich in Hurerey und in Verleumbdung bin ich gefallen, mein Jungfrauſchafft hab ich verlohren, und dem Unſchuldigen ſein Ehr abgeſchnitten: Dann ein anderer hat mich fleiſchlich mißbrauchet, die Schand-That aber, hab ich dem unſchuldigen Leſer zugemeſſen. Dieſes alles hörten die Cloſter-Frauen, und thäten auch gleich ihrem Vatter ihre Reden zu entbieten. Der Vatter aber aus Beyſorg, er möchte als ein Verleumbder, und falſcher Ankläger, geſtrafft werden, wolte ſeiner Tochter nicht glauben, ſondern er ſchwiege noch 2. gantzer Täg. Darmit aber ware der armſeeligen Gebährerin nicht geholffen, dann es folgten die grauſame Schmertzen dergeſtalt aufeinander, daß ſie in die Läng nimmer leben, und dannoch auch nicht ſterben kunte. Der acht und neundte Tag kam unterdeſſen herbey, und dieſe Täg gab es viel Schwindel und Finſternuſſen vor ihren Augen. Endlichen, dieweil die Cloſter-Frauen das grauſame Heulen und Schreyen nicht mehr erdulten und anhören konten, als lieſſen ſie den Biſchoff berichten, daß dieſe ſchon 9. Tag in Kindes-Banden liegende armſeelige Tröpffin, ausführlich bekenne, daß ſie den bemelten Leſer fälſchlichen angeklagt hätte, und dieſer Verleumbdung halber auch nicht gebähren könne. Nachdeme nun der Biſchoff dieſen Bricht empfangen hatte, da thät er gleich 2. Diaconos oder Evangelier, zum Leſer abfertigen, und ihme andeuten, daß er für die offtbeſagte Perſon betten ſolle, damit ſie aus der gegenwärtigen Noth möchte erlediget werden.

Euſtathius verſchlieſſet ſich in ein Celle / und thut Buß / als wann er es verſchuldet hätte.

Auf dieſes Begehren, gabe der tapffere Jüngling kein Antwort, ja er thät ihnen auch die verſchloſſene Thür nicht einmahl aufmachen; ſondern von dem Tag an, da er dieſe Cellen betretten hatte, bliebe er jederzeit eingeſchloſſen, und thäte die in den Kirchen-Satzungen fürgeſchriebene Buß-Faſten, aufs fleißigeſt vollziehen, und jederzeit dem Heil. Gebett abwarten. Es wurde auch unterdeſſen der Vatter dieſer Weibs-Perſon, durch das Mitleyden gegen ſeiner Tochter dahin getrieben, daß er ſelbſt zu dem Biſchoff lieffe, und denſelbigen bittlich erſuchte, daß man doch für ſein Nothleydende Tochter, das gemeine Gebett, in der Kirchen verrichten wolte. Dieſes wurde ihm auch bewilliget, man bettete einhellig für ſie, aber dannoch wolte das Elend kein End nehmen. Dann das Gebett des fälſchlich verklagten Leſers, ware im Weeg, und lieſſe das Gebett der anderen nicht für

GOtt den Allmächtigen kommen.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Der Biſchoff / kombt ſelbſten für ſein Cellen.

Letztlichen gienge der Biſchoff ſelbſten hin zu dem Leſer, er klopffte zwar an bey ſeiner Cellen, aber niemand wolte ihm aufmachen. Nachdem er nun ein ziemliche Weil gewartet hatte, da gab er endlichen Befelch, daß man die Thür mit Gewalt eröffnen ſolte. Und als ſie hinein kamen, da fanden ſie den gottſeeligen Jüngling auf der harten Erden ligen, und betten. Der Biſchoff aber bate ihn, und ſprach: Mein Bruder Euſtathi, demnach die Göttliche Fürſichtigkeit dein Gebett erhört, und nunmehr an Tag gegeben hat, daß du fälſchlich ſeyeſt angeklagt worden, als thue dich anjetzo dieſer elenden Perſon, welche wider dich geſündigt hat, und deſſentwegen ernſtlich geſtrafft wird, erbarmen.

Durch das Gebett Euſtathii wird die Verleumderin aus den Geburts-Schmertzen erlöſet.

Habe doch Mitleyden mit der Leydenden, und löſe wider auf was du gebunden haſt, dann um deines Gebetts willen, muß ſie ſo lang leyden, ſo bitte derowegen GOtt den Allmächtigen, daß er ſie doch endlichen ihrer Leibs-Bürde entledigen wölle. Kaum aber hatte der Leſer, neben dem Biſchoff angefangen eyfrig und inbrünſtig zu betten, da thäte ſie ihr Kind gebähren; ſie bate auch hertzlich vor jederman, daß ihr die Mißhandlung durch die Fürbitt dieſes gerechten Leſers möchte verziehen werden: Und von derſelbigen Zeit an, wurde der unſchuldige Mann gleichſam für einen H. Martyrer gehalten. So thäte er ſich auch nachmahlen aller zeitlichen Sorgen entſchlagen, und führte ein tugendſames und vollkommnes Leben, alſo und dergeſtalt, daß er mit ſonderbahren geiſtlichen Gnaden, von dem Allerhöchſten begnadet wurde. Dieſes derowegen ſchreibe ich jederman zur Warnung, damit ſich keiner von dem leydigen Teuffel, in Verleumbdung und Ehrabſchneiderey laſſe verführen, und deſſentwegen von GOtt dem HErrn geſtrafft werde, maſſen es dieſer obbeſchriebenen falſchen Anklägerin begegnet iſt: Inſonderheit damit er nicht etwan nach dieſem zeitlichen Leben, in dieÖlliſche und immerwährende Peyn und Quaal, geſtürtzt werde.

Der fälſchlich Beſchuldigte ſoll das Urtheil GOtt überlaſſen.

Dann einmahl für allemahl, ſolche erdichte Bezüchtigung und Auflagen, thut ohnfehlbar den Zorn GOttes erwecken: Hingegen aber derjenige, welcher die falſche Anklagen und Nachreden mit Gedult überträgt, welcher mit ſeinem Gebett nichts anders ſucht, als daß die Warheit an Tag komme, und beyneben das Göttliche Urtheil erwartet, maſſen dieſer tapffere Kämpffer gethan hat: der thut, ſo viel an ihm ligt, nichts als Lob und Ehr auf dieſer Welt, und dorten die himmliſche Cron verdienen.

Die Krafft des Heil. Gebetts.

So können wir auch aus dieſem die unüberwindliche Krafft des Heil. Gebetts erkennen, dann dardurch werden die Glaubige im Guten beſtättiget, die Sünder erlangen Gnad und Verzeyhung, und durch das Gebett laſſet ſich der allgemeine Erſchaffer aller Dingen erbitten und bewegen; Ja durch das Gebett, werden die Tugendſame gecrönet, und all diejenige, welche beſtändig im Guten verharren, mit der ewigen Seligkeit belohnet.

Die Lau-ſiſche Hi-ſtori.

Das CXLII. und CXLIII. Capitel.

Von der Heil. * Sylvania/ und Jubinio.

* Dieſer Sylvaniä gedencket/ Gregor. Alexandr. im Leben des Heil. Chryſoſt. Von dem Heraclide wird ſie auch Sylvia genannt. Jubinus ein Biſchoff zu Aſcalon.

AUf ein Zeit begab es ſich, daß wir mit einander von Aelia, nacher Egyptenland ſchiffeten, wir hatten aber auch bey uns die Heil. Jungfrau Sylvaniam, die Schweſter Ruffini, welcher vor Zeiten ein Landvogt geweſen iſt.

Unter anderen war auch bey uns ein Diacon, mit Namen Jubinus, welcher aber nachmahlen ein Biſchoff zu Aſcalon worden, und ein frommer und gelehrter Mann iſt. Als wir aber einsmahls, nach ausgeſtandener groſſer Sonnen-Hitz, nacher Peluſium kamen, da nahme Jubinus ein Geſchirr, und thäte ſeine Händ und Füß, mit Palmen in dem allerkälteſten Waſſer waſchen, und abkühlen, hernacher breitete er ein Haut auf den Boden hin, und legte ſich nider zu ruhen. Als nun die H. Sylvania dieſes ſahe, da thäte ſie als ein weiſe Mutter gegen ihrem eignen Kind, ſie straffte nemlich den beſagten Jubinum, wegen ſeiner Weichheit, und ſprach: Wie darffſt du junger Menſch, bey ſo lebendigem Geblüt, deinem Fleiſch alſo zärtlen, ungeachtet des Unglücks, welches hieraus pflegt zu entſpringen? faſſe ein Hertz, und ſeye kein ſolcher Zärtling; Siehe ich bin nunmehr 60. Jahr alt, und habe bißhero nichts, als meine Händ gewaſchen (und dieſes allein um der Heil. Communion willen) meine Füß, mein Angeſicht, und andere Glieder hat nie kein Waſſer berühret, angeſehen, daß ich von unterſchiedlichen Kranckheiten bin angefochten worden: Und ob mich ſchon die Doctor und Artzt einsmahls wolten zwingen, ein Bad zu gebrauchen, ſo hab ich doch dem Fleiſch nichts wollen zu lieb thun, niemahls bin ich auf einem Beth gelegen, noch viel weniger hab ich mich auf einer Senffte laſſen führen und tragen.

Das ſtrenge Leben Sylvaniä.

Sie lieſet fleißig die Bücher u. Schrifften der gelehrten Männeren.

Sonſten ware dieſe Jungfrau gar hochgelehrt, dann ſie hatte ein Luſt zum Lernen, mit ihrem Nacht-Liecht machte ſie aus der Nacht einen Tag, und thäte die Bücher und Schrifften der Alten fleißig durchleſen, benanntlich die dreyßig mahl hundert tauſend Vers des alten Origenis, wie auch die tauſend zweyhundert und fünff und zwantzig Vers der HH. Männern Gregorii, und Stephani, * Pierii, und Baſilii und anderer tugendſamen Männern, und dieſes nicht nur läuffig und oben dahin, ſondern recht embſig und fleißig, hat ſie ein jegliches Buch ſiben oder acht mahl durchgangen, damit ſie dardurch auferbauet, und überſich verleitet würde, ſie machte aus ſich ſelbſten durch die Flügel der guten Hoffnung, ein geiſtliches Vögelein, und floge hinauf zu Chriſto dem HErrn, und von ihme die ewige Belohnung zu empfangen.

* Das Venediſche Griechiſch geſchriebene Buch ſagt Petri.

Das CXLIV. Capitel.

Von der Seel. (L) Olympias.

DEn Fußſtapffen der obbeſagten Sylvaniä, und aller Tugend des Geiſtlichen und GOtt-gefälligen Lebens, hat vor andern auch nachgefolgt, die Ehrwürdige und Ehrliebende Dienerin GOttes, Olympias, welche ſehr eyfrig auf dem Weeg der Seeligkeit fort wanderte, und der H. Schrifft und ihrer Lehrer, in allem gehorſamlich nachkame. Sie ware der leiblichen Geburt nach, ein Tochter des Grafen * Seleuci, aber dem Geiſt nach, ein wahre Tochter GOttes; Ihr Anherr ware Ablavius, einer aus den Landvögten, und eine kurtze Zeit ware ſie vermählet einem geweſten Stadtvogt zu Conſtantinopel, welcher * Nebridius hieſſe, wiewohlen ſie in dem Werck ſelbſten keinem vermählet war. Dann man ſagt, daß ſie ihre Jungfrauſchafft mit ſich ins Grab gebracht hab, ſie ware nemlich ein getreue Braut Chriſti JEſu, ein vermählte mit der waren Demuth, und ein Dienerin aller Armen und Betrübten. Ihre groſſe und gleichſam unendliche Reichthum, thäte ſie völlig unter die Arme austheilen, und ohne Unterſchied, jedermänniglich beyſpringen. Alle Städt und Dörffer, alle Wildnüſſen und Einöden, wuſten von der Freygebigkeit dieſer Jungfrauen zu ſagen: Den Kirchen ſchaffte ſie, was zu dem H. Meß-Opffer vonnöthen war, ſie gabe auch den Clöſteren und Gottshäuſeren, den Spithäleren, und Krancken-Häuſeren, den Gefangenen, und den Lands-Verwieſenen; und damit ichs mit wenig Worten ſage, in die gantze Welt hat ſie das Heil. Allmoſen ausgetheilt. In der Demuth ware ſie ſo vollkommen, daß ſie tieffer nicht hätte können kommen. Ihr Leben war ohne Gleißnerey und Ruhmſucht, ihre Sitten und Gebärden ſehr aufrichtig, ihr Angeſicht ohne Anſtrich, ihr Leib gantz blühend, und lebhafft, ihr Gemüth ohne Hoffart und Ehrgeitz, ihr Hertz ohne Verwirrung, ihr Wachen ohne Schlaff, ihr Geiſt ohne Fürwitz, ihr Liebe über die maſſen groß, ihr Güte unbeſchreiblich, ihr Kleydung ſchlecht und verächtlich, ihr Reinigkeit unbefleckt, ihre Gedancken gantz recht, ihr Hoffnung auf GOtt den Allmächtigen gar ſteiff und veſt, neben dem Allmoſengeben, welches nicht nach Genügen kan beſchrieben werden, ware ſie ein Zierd aller demüthigen Hertzen, von dem Feind alles Guten, dem leydigen Teuffel, wurd ſie auf allerley Weiß und Manier angefochten: Um der Warheit willen, muſte ſie viel leyden und ſtreiten, lange Zeit lebte ſie in Weinen und Leydtragen, und thäte ſich jederman um GOttes Willen unterwerffen: Sie war in aller Gottſeeligkeit unterthan den Biſchöffen, demüthig gegen den Prieſteren, und Ehrenbietig gegen den Kirchen-Dieneren,

ſie

* Das Menologium ſagt Anyſii Secundi. Olympias iſt von adelichem Geſchlecht.

* Heraclides ſagt daß ſie deſſen ſein Sohns-Frau geweſen.

Sie bleibt in Eheſtand ein Jungfrau.

Sie gibt reichlich Allmoſen.

Sie grünet an Leib und Seel/ jedoch in aller Demuth.

Sie iſt Ehrenbietig gegen den Geiſtlichen.

Sie hat unterſchidliche Werck der Barmhertzigkeit geübet.

ſie hielte in Ehren die geiſtliche Ordens-Leuth, ſie liebte die GOtt verlobte Jungfrauen, und halffe denen verlaſſenen Wittfrauen, ſie ware ſorgfältig für die Vatter-loſe Waiſen, ſie beobachtete die Alten, und beſuchte die Krancken, ſie ware barmhertzig gegen den Sünderen, die Irrende führte ſie auf den rechten Weeg, gegen jederman ware ſie gutthätig, inſonderheit aber freygebig gegen den Armen: Vielen Weiberen, welche unglaubige Männer hatten, die ſich aber in der Chriſtlichen Lehr lieſſen unterrichten, thäte ſie der Nahrung halber groſſe Hülff leiſten: mit einem Wort: ſie machte ihr ſelbſt durch die Milde und Freygebigkeit, einen denckwürdigen Namen. Ihrer leibeigenen Knechten thäte ſie unzahlbar viel, aus der Dienſtbarkeit in die Freyheit ſetzen, ja ſie machte dieſelbige gleich ihrem Adel, oder beſſer zu ſagen (dann die Warheit ſolle man nicht verſchweigen) dem Aufzug nach, waren ſie Edler, als die S. Olympias ſelbſten. Dann nichts ſchlechtes war, als ihre Kleydung: alſo zwar daß ſich auch ein mancher Armer, und übel gekleideter, derſelbigen wurde geſchämt haben. In der Sanfftmuth ware ſie dermaſſen fürtrefflich, daß ſie auch hierinfalls den allereinfältigſten Kinderen nichts bevor gab. Niemand, auch die Benachbarte nicht, hörten die Seel. Olympias, als welche Chriſtum im Mund und Hertzen truge, jemahlen andere Leuth ſchänden oder ſchelten; ſondern ihr gantzes Leben, ware der Welt abgeſtorben, und nichts als ein lauteres zerknirſchtes und Zäher-reiches Buß-Leben; und viel ehender thäte zur Sommers-Zeit den Brunnenquellen, das Waſſer, als ihren demüthigen, jedoch allzeit gen Himmel erhobenen Augen, die Zäher ermangelen. Und was will ich ſagen? Jemehr ich mich bemühe, die ritterliche Thaten und Tugenden, dieſer ſtarckmüthigen, und Felſen-mäßigen Seel zu erzehlen, jemehr thun mir die hierzu gehörige und anſtändige Wort ermanglen. Keiner aber ſolle ihm einbilden, daß ich ihm von dieſer gantz unleydentlichen Weibs-Perſon, entweder zu viel oder zu großſprechend rede, und ſchreibe, oder daß ich von der keuſchen Olympias, welche ein köſtliches Geſäß GOtt des Heil. Geiſtes geweſen iſt, alles und jedes, da und dort zuſammen geklaubt, oder von anderen gehört habe; dann ich hab ihren Engliſchen Handel und Wandel, ſelbſten mit meinen Augen geſehen, ſo war ich auch ihr geiſtlicher und vertrauteſter Freund, und beſtens bekandt mit ihren Verwandten, alſo und dergeſtalten, daß ſie mir auch gar viel Geld, nach ihrem Willen auszutheilen, anvertraut hat. Im übrigen lebte ſie gar nicht nach den Gelüſten des Fleiſches, ſondern ſie war unterthan den Oberen, gehorſam den Gewaltigen, ehrenbietig gegen den Prieſteren, und anderen Geiſtlichen, ſie wurde auch würdig geachtet, ihren Glauben der Warheit zum Gezeugnuß offentlich zu bekennen, und deſſentwegen muſte ſie viel Ungewitter und ungeſtümme Widerſprechungen, um Chriſti willen übertragen. Und eben dahero wird ſie von allen frommen gottſeeligen Chriſten, welche zu Conſtantinopel wohnen, unter die Zahl der HH. Bekenneren gerechnet und gezehlet, als welche, nach ihrer Mutter, den geiſtlichen Kampff ritterlich beſtanden hat: und in dieſen und dergleichen lobwürdigen Thaten hat Olympias ihr Leben ſeelig geendet, und die himmliſche Freud verdienet: Allwo ſie ſich in Ewigkeit, mit der Cron der Glory und Ehren, allzeit erfreuet, neben anderen lieben Heiligen, die glückſeelige Wohnung auf ewig bewohnet, und alſo, für ihre gute Werck, die Belohnung und Wiedergeltung von Chriſto JEſu, unaufhörlich empfanget und genieſſet.

Sie war ſchlecht bekleydet.

Sie weinet jederzeit.

Sie war ein köſtliches Geſäß GOtt des Heil. Geiſtes.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Sie wird unter die HH. Bekenner gezehlet.

Das CXLV. Capitel.

Von einer anderen Frauen mit Namen Candida.

DEr obbeſagten Olympias, und ihrem H. Leben, hat auch eyfrig nachgefolget, die Seel. Candida, ein Haußfrau Trajani des Kriegs-Oberſten, dann ihr Leben hat ſie in höchſter Zucht und Ehrbarkeit zugebracht, und die Kirchen gar ſchön und vernünfftiglich gezieret, die Biſchöff hielte ſie in hohen Ehren, als Ausſpender der HH. Sacramenten, wie auch die Prieſter, und andere geiſtliche Diener, in der Kirchen Chriſti: ihr Tochter hat ſie zum geiſtlichen und Jungfräulichen Stand gezogen, und dieſelbige vor ihro Chriſto dem HErrn, als die Frucht ihres Leibs aufgeopffert, und zugeſchickt: Hernacher aber iſt ſie derſelbigen, auf dem Weeg der Mäßigkeit, der Reinigkeit, und der Barmhertzigkeit gegen den Armen, auch nachgefolget, dieſe tapffere Frau hab ich ſelbſten geſehen, daß ſie die gantze Nacht durch gearbeitet, und mit ihren eignen Händen das Mehl gemahlen hat, daraus ſie hernacher die Hoſtien zu dem Heil. Meß-Opffer thäte bachen. Und dieſes thäte ſie den Leib, und das Fleiſch zu bezämen, dann ſie pflegte zu ſagen: dieweilen das Faſten nicht genug iſt, als thue ich demſelbigen dieſes arbeitſame Wachen zu geben, damit ich den wilden Eſau, das iſt, meinen Leib bezwinge, und den fleiſchlichen Muthwillen vertreibe. Des Fleiſch-Eſſens hat ſich dieſes gottſeelige Weib völlig enthalten, jedoch pflegte ſie, wiewohl nur an den Feſttägen, etwas von Fiſch, Oel, und Kräuterwerck zu eſſen: die übrige Zeit und Täg aber thät ſie mit Eßig und Waſſer, und dem trocknen Brod vorlieb nehmen. Endlichen ſo hat ſie in ſolcher Strengheit ihr Leben ſeelig geendet, und genieſſet anjetzo diejenige Güter, welche da bereitet ſeynd allen denjenigen, die auf dieſer Welt ein tugendſames Leben führen.

Candida thut ihr Tochter GOtt dem Allmächtigen im Jungfrau-Stand aufopfferen.

Sie arbeitet und bacht Hoſtien / um ihren Leib im Zaum zu halten.

Sie enthaltet ſich des Fleiſch eſſens.

* * * * * * * * *

Digitized by Google

Die Lauſiſche Hiſtori.

Das CXLVI. Capitel.

Von der Seel. Jungfrau (M) Gelaſia.

Die Seel. Gelaſia iſt ſanfftmüthig/ und verzeyhet gern.

NIcht weniger hat auch dem Eyfer; der obbeſchriebenen H. Frauen Candidä, auf dem Weeg der Warheit in Keuſchheit und Reinigkeit nachgefolgt, die Ehrwürdige Jungfrau Gelaſia, welche eines fürnehmen Zunfftmeiſters Tochter geweſen iſt. Von ihr erzehlt man, daß ſie in ſonderheit dieſe löbliche Tugend an ſich gehabt; ſie lieſſe nehmlich die Sonnen niemahlen über ihren Zorn untergehen, daß ſie wider ihre Knecht oder Mägd, oder wider jemand anders, einen Unwillen in ihrem Hertzen über Nacht hätte behalten. Und alſo wandlete dieſe Seel. Jungfrau nicht auf dem Weeg derjenigen, welche der Unbild gedencken, und darmit dem ewigen Tod in den Rachen lauffen, ſondern ſie thät dißfalls den Zorn-Teuffel, ſammt allem Neyd und Unwillen unter die Füß tretten; Und gleich wie ſie die Verzeyhung ihrer Sünden von GOtt dem Allmächtigen verlangte, alſo thäte ſie ihrem Nächſten die kleinere Sünden vergeben, damit ihr ebenmäßig die gröſſere Mißhandlungen auch möchten verzyhen, und nachgelaſſen werden.

Das CXLVII. Capitel.

Von der Gottſeeligen Jungfrauen Juliana.

MAn erzehlet auch von einer anderen Jungfrauen, mit Namen Juliana, welche zu Cäſarea in Cappadocia wohnete, daß ſie über die maſſen gelehrt, und gut glaubig geweſen ſeye, und daß ſie zur Zeit * der Verfolgung, den berühmten Bücher-Schreiber Origenem, zwey gantzer Jahr lang heimlich beherberget, und aus ihren Mittlen ernährt, und bedienet hab. Und dieſes hab ich in einem uralten Buch, in welchem lauter Vers waren, ſelbſten geleſen, welches der bemeldte Origenes mit eigener Hand geſchrieben hat. Das Buch aber hab ich bey der bemeldten Jungfrauen Juliana gefunden, bey welcher ich mich ſelbſten ein Zeitlang verborgen und heimlich aufhielte. Sie aber, ihrer Sag nach, hat das bemeldte Buch, von dem Jüdiſchen Dollmetſchen Symmacho, bekommen.

*Baronius im 2 Tom. über das Jahr Chriſti/ 205. vermeinet es müſſe die Verfolgung des Kayſers Severi geweſen ſeyn: Beſihe auch den Euſebium im 6 Buch im 12. C.

Die Seel. Juliana beherberget den Lehrer Originem heimlich.

Unterdeſſen aber vermeine ich nicht, daß es wider mein Vorhaben geweſen ſeye, dieweil ich dieſer gottſeeligen Weibs-Bilderen, und ihrer Tugend gedacht hab; Dann hieraus haben wir zu erkennen, und abzunehmen, daß wir allerhand Gelegenheit haben, unſeren geiſtlichen Nutzen und Verdienſt zu ſchöpffen, wann wir nur ſelbſten wollen.

* * * * * *

Das CXLVIII. Capitel.

Von einer Adelichen Jungfrauen/ welche ihr Reinigkeit wunderbarlich erhalten hat.

JN einem anderen Buch, welches vom Hippolito, der mit den HH. Apoſtlen ſelbſten bekand war, geſchrieben worden, hab ich die folgende Geſchicht geleſen:

Bey dem Nicephoro im 7. Buch im 11. und 13. Cap. findeſt du etliche HH. Jungfrauen welche ihr Reinigkeit auf wunderbarliche Weiß erhalten haben.

Es war ein Adeliche und wohlgeſtalte Jungfrau welche in der Stadt Corincho, ein tugendſames und gottſeeliges Leben führte. Zur Zeit der Verfolgung wurde dieſelbige bey dem Heydniſchen Richter verklagt, daß ſie die Zeit, die Kayſer, und die Götter ſchände und läſtere. Und der Sach einen beſſeren Nachtruck zu geben, ſagten die leichtfertige Ankläger dem Richter, welcher ein Weiberſüchtiger Mann ware, ſehr viel von der Schönheit der gemeldten Jungfrauen; und eben darum thäte er die falſche Anklag gleich mit den Ohren der Pferdten und Maulthieren, und mit gailen und Viehiſchen Begierden, und Gedancken annehmen, und anhören: Als ſie ihm aber fürgeſtellt ward, da wurde er erſt recht durch ſeine Gailheit, gegen ihr verblendet. Sintemahlen er aber dieſe rechtſchaffene Dienerin GOttes, nach aller angewendten Mühe und Arbeit, nicht konte bereden, als lieſſe er ihr allerhand Peyn und Marter anthun. Als auch dieſelbige alle nichts wolte verfangen, dann nichts mochte ſie ſcheiden von der Bekändtnuß Chriſti, und des wahren Glaubens; da wurde der Tyrann noch unſinniger, und übergabe die keuſche und reine Tochter, nicht nur den Peynigern, ſondern dem Huren-Hauß, demjenigen aber, welcher dieſen Orth in ſeinem Gewalt hatte, gab er Befelch: Nimme dieſe mit dir fort, und thue mir aus ihrem Verdienſt alle Tag drey Sold lieffern. Darauf führte ſie derſelbige fort, und thäte die gottſeelige Jungfrau, gegen Erlegung eines gewiſſen Stuck Geld, jederman feyl bitten. Sobald nun dieſes die gaile Hurer und Buhler erfahren, da gab es gleich einen Zulauff, den Huren-Lohn thäten ſie auch alſobald erlegen. Unterdeſſen aber bedachte ſich die Ehrliebende und Ehrwürdige Jungfrau, auf einen Betrug, ſie bate nemlich ſolche unzüchtige Geſellen, und ſprach: Ihr Leuth, ich hab ein abſcheuliches Geſchwär, an den heimlichen Orten daſſelbige ſtinckt erſchröcklich, alſo daß ich ſorge, es werde euer Begierd gegen mir, in lauter Haß und Unwillen verkehrt werden, ſo geſtattet mir derowegen nur etliche wenig Täg, biß daß ich heyl bin, alsdann ſollet ihr mich umſonſt haben. Und mie ſolchen und dergleichen Worten, thäte ſie dieſe Unzüchter widerum abweiſen: Mithin aber beflieſſe ſie ſich GOtt den Allmächtigen, durch ihr inſtändiges und reumüthiges Gebett zu verſöhnen, und ſeine Barmhertzigkeit

Das Buch Hippoliti welcher zur Zeit der HH. Apoſtlen gelebt hat.

Ein Chriſtliche Jungfrau wird bey dem Heydniſchē Richter verklagt.

Sie läſſet ſich auf kein Weiſe zur Unzucht bereden.

Sie wird in das Huren-Hauß verdammt.

Sie thut die unzüchtige Geſellen gar ſchön betrügen.

zu

Digitized by Google

zu erweichen. Es ſahe auch derjenige, welcher alle Gedancken ſihet, die groſſe Sorgfältigkeit, welche dieſe Jungfrau für ihr Reinigkeit truge, gnädiglich an, und thäte in denſelbigen Tagen, ihro und allen zum Heyl, das folgende Stück ins Werck richten.

Das CXLIX. Capitel.

Von einem fürnehmen Beambten.

Ein junger Beambter erhaltet dieſe Jungfrau bey Ehren.

EIn junger Beambter, welcher ſchön von Geſtalt, und gottſeeligem Gemüth war, hatte von GOtt einen ſolchen geiſtlichen und brinnenden Eyfer erhalten, daß er auch ſogar den Tod verachtete: diſer unter dem Schein einer vorhabenden Unzucht, gienge erſtlich zu demjenigen, welcher dergleichen Weibsbilder unterhielte, er gabe demſelbigen auch gleich fünff Sold, und ſprach: verlaube mir die Nacht bey dieſer Chriſtin zu bleiben. Als ihm nun dieſes bewilliget ward, und er an einem beſonderen Ort, bey ihr allein war, da ſprach er: mache dich auf, und erhalte dich ſelbſten. Darauf gab er ihr ſeinen Ober- und Unter-Rock, wie auch ſeinen Mantel, und alle andere mannliche Kleydung, und ſprach ihr weiters zu: jetzt ſchlage den Mantel um das Maul, und gehe alſo heimlich hinaus. Die Jungfrau thäte wie ihr befohlen ward, ſie bezeichnete ſich mit dem Zeichen des H. Creutzes, und kame gantz unberührt und unbefleckt darvon, und ſolcher Geſtalten wurde ſie durch die Gnad GOttes, und durch das Blut dieſes tapfferen Jünglings, vor aller Unzucht gnädiglich erhalten. Des andern Tags als der Betrug ausbrach, da wurde der mehrbemeldte junge Amtmann dem Heydniſchen Richter fürgeführt. Der Tyrann fragte den heldenmüthigen Jüngling alles aufs genaueſte, und nachdeme derſelbige den gantzen Verlauff umſtändiglich bekennet hatte, da lieſſe er ihn den wilden Thieren fürwerffen, und von denſelbigen zerreiſſen, und dieſes zwar dem leydigen Teuffel zum doppelten Spott und Schaden. Dann ehe darum, dieweil er dieſem tapfferen Mann die unverſchuldete Tods-Straff angeſtifftet, als hat er ihn darmit zum zweyfachen Martyrer gemachet, indeme nemlich derſelbige für ſein eigene Seel, ritterlich geſtritten, und für die bemeldte Jungfrau, und Erhaltung tapffer gearbeitet, und endlich den Todt gelitten hat. Und deſſentwegen iſt er auch doppelter Ehr würdig, und von der Göttlichen Gütigkeit mit einer zweyfachen Cron begnädiget worden.

Sie machet das H. Creutz/ und komme in Manns-Kleyderen aus dem Huren-Hauß.

Der beſagte Ambtmann wird den wilden Thieren fürgeworffen.

Das CL. Capitel.

Von eines fürnehmen Raths-Herrn ſeiner Gemahlin.

Von dem Eigen-Mord oder ſich ſelbſten umbringe/

SOnſten erinnere ich mich noch einer anderen Geſchicht, welche ich eben ſowohl nicht verſchweigen kan. Man ſagt von dem Tyrannen Magnentino, daß er viel Heydniſche Weiber in Unzucht mißbrauchet, und endlichen auch ſeine unzüchtige Augen auf die Chriſtliche Matronen geworffen hab; aber dieſelbige wolten lieber ihr Leben in Wind ſchlagen, als ihr Zucht und Ehr verliehren, und auf ein Seit ſetzen. Als der beſagte Magnentinus einsmahls in ein Stadt kam, da thäte er ſich in die Haußfrau eines Rathsherrn, welcher einer aus den Fürnehmſten war, verlieben. Nun ware der Rathsherr ein forchtſamer Mann, derowegen ſprach er zu dem gailen Magnentino: ſchicke nur hin, und laſſe ſie holen; als aber die ausgeſchickte Soldaten zu der Frauen kamen, da ſprach ſie: verziehet nur ein kleine Weil, biß daß ich meine köſtliche Kleyder angethan, und mich nach Gewohnheit geſchmückt hab. Darauf gieng ſie in ihre Cammer, ſie nahme ein Schwerdt, und thäte ſich ſelbſten darmit durchſtechen. Höret dieſes ihr Jungfrauen, und ſchämet euch, die ihr Chriſtum JEſum für euren Bräutigam bekennet, und dannoch durch eure Geilheit treuloß, und meyneydig an ihme werdet. GOtt der Allmächtige derowegen gebe einem jeglichen aus uns die Jungfrauſchafft und Reinigkeit zu erhalten, damit wir frolockend, mit dem Pſalmiſten David können ſingen, und ſagen: HErr durchſtiche mein Fleiſch mit deiner Forcht: Dann ich hab mich vor deinen Rechten geförchtet. Und mit dem H. Apoſtel Paulo: Ich lebe/ aber nunmehr nicht ich/ ſondern es lebt in mir Chriſtus. GOtt gebe auch ferners daß wir mit der Braut vernünfftiglich können ſagen: Mein Geliebter iſt mein/ und ich bin ſeyn: und bißweilen wird unſer Geliebter genannt ein Bräutigam, bißweilen aber ein Bruder; damit man nur nichts Fleiſchliches darbey ſolle gedencken. Dann daß die Schrifft bald von der Braut, bald von dem Bräutigam redet, das heiſſet nichts anders, als die geiſtliche Vereinigung in GOtt dem Allmächtigen.

Die Layſiſche Hiſtori. beſihe den H. Auguſtinum im 1. Buch von der Stadt GOttes/ vom 7. biß auf das 28. Cap. Item die Meynungen anderer HH. Vätteren/ von diſer Sach/ beym Leonardo Leſſio im 2. Buch von Recht und Gerechtigkeit im 9. Cap. im 6. Zweiffel.

Ein fürnehme Frau entleibt ſich ſelbſten/ damit ſie nicht in Unzucht mißbrauchet werde.

Pſ. 118. v. 120.

Galat. 2. v. 20.

Cant. 6. v. 2.

Sonſten habe ich noch viel andere HH. Vätter und Einſidler, welche allerhand Wunder und Zeichen würcken, in Egyptenland geſehen, deren ich aber wegen ihrer Viele, nimmer gedencke, ſondern an ſtatt ihrer hab ich nur dieſe wenige beſchrieben. Und wer wolte das obere Thebaida, welches ſich durch Sienam erſtreckt, allwo ſich ſehr viel wunderthätige Vätter, und der Mönchen eine Unzahl aufhalten, genugſam beſchreiben? Dann ſie führen ein ſolches unglaublich-ſtrenges Leben, welches alle Menſchliche Kräfften thut überſchreiten: Sie erwecken noch heut zu Tag die Todte, und gehen auf dem Waſſer daher, nicht anderſt als vor Zeiten der Heil. Apoſtel Petrus: Ja was für Wunder unſer Heyland vor dieſem durch ſeine HH. Apoſtel gewürckt hat, dieſelbige thut er noch anjetzo, durch ſolche H. Männer würcken. Ich habe zwar dieſe H. Leuth ſelbſten nicht geſehen, dieweilen wir nemlich groſſe Gefahr hatten von den Mördern angefallen zu werden, wann wir uns über den Fluß Lycum hätten begeben. Dann wir auch die obbeſchriebene HH. Männer, und Weiber nicht ohne groſſe Gefahr geſehen, und

Beſihe Ruffinum zum End ſeines 2. Buchs.

Das obere Thebaida iſt voller Mönch und Einſidlern.

beſucht

Die Lauſiſche Hiſtori. Palladius durchreiſet die Wildnuſſen mit groſſen Gefahren.

beſucht haben: ſondern gar viel haben wir müſſen leyden und ausſtehen, offtermahlen seynd wir ſchier gar zu Grund gangen, und kaum haben wir können zu ihnen gelangen. Sibenmahl waren wir ſchier des Todes eigen; das 8. mahl aber hat uns das Unglück nicht berühret, dieweil uns GOtt der HErr erhalten hat. Einsmahls seynd wir 5. gantzer Tag ohne Speiß und Tranck durch die Wüſte gewandert, und allerdings vor Hunger und Durſt verſchmacht.

Er leydet Hunger und Durſt. Er gerathet in gefährliche Prützen. * Besihe diſfalls den Ruffinum zu End des 2. Buchs.

Ein andersmahl giengen wir durch ein Pfützen, in welcher ſolche rauhe, und ſpitzige * Saltz-Schroffen ſich befanden, daß unſere Füß mit unerträglichen Schmertzen verwundt, und durchſtochen wurden, und eben damahlen thät uns auch die Kält vaſt gar ums Leben bringen. Drittens ſo ſteckten wir einsmahls biß an die Lenden in einem ſolchen Koth und Moraſt, daß wir ſchwerlich wider heraus konten; und damahl ſchryen wir mit dem betrangten David:

Pſal. 68. v. 1. 2.

Hilff mir O GOtt/ dann die Waſſer seynd hinein gangen biß an meine Seel. Ich bin in den Schleim der Tieffe geſuncken/ und es iſt kein Grund da: Item Erhalte mich von dem Leimen/ damit ich nicht darinn ſtecken bleibe.

Er kommt in Gefahr des groſſen Gewäſſers halber.

Die vierdte Gefahr ware das groſſe Gewäſſer, welches der überlauffende Nilus verurſachte, dann vier Tag wanderten wir durch lauter Waſſer; und mehrentheils war alles überſchwemmet. Damahlen rufften wir zu GOtt, mit den Worten des obangezogenen

Pſ. 68. v. 6

Pſalmens: Laſſe uns die Ungeſtümme des Waſſers nicht verſäuffen/ noch die Tieffe verſchlingen.

Wie auch wegen der Mörder.

Zum fünfften, als wir nacher Diolcon reißten, da fielen wir am Geſtaad des Meers unter die Mörder: welche uns auch dergeſtalten nachjagten und zuſetzten, daß wir vaſt keinen Athem mehr hatten, dann in die zehen tauſend Schritt weit thäten ſie uns verfolgen.

Item auf dem Meer.

Sechſtens als wir auf dem Nil-Fluß ſchifften, da seynd wir ſchier mit ſamt dem Schiff umgeſtürtzt, und verſäuffe worden.

Er wird auf eine öde Inſul ausgeworffen.

Zum ſibenden, ſo seynd wir auf der Marcotiſchen See-Pfützen, allwo der Papier-Baum wachſet, in ein kleine und öde Inſul ausgeworffen worden: allwo wir uns drey Tag und Nacht, unter dem freyen Himmel, und zwar bey einem immerwährenden Platzregen, in gröſter Kälte, mußten gedulten: dann es eben damahlen um das Feſt der HH. 3 König ware. Die achte Gefahr zu erzehlen iſt zwar ein Uberfluß und unnöthig, jedoch hoffentlich nicht unnützlich: dann als wir auf Nitriam zu reißten, da haben wir ein groſſe Gruben, darinn ſich das Waſſer von den Felderen zuſammen gezogen hatte, angetroffen, in welcher ſich die Crocodillen pflegten aufzuhalten.

Er kommt in Gefahr wegen der Crocodillen.

Eben damahlen lagen 3. ſolche Thier ausgeſtreckt an dem Geſtaad der Gruben, als wir aber die Thier für todt hielten, und unerſchrocken hinzu giengen, dieſelbige zubeſichtigen: da wolten ſie uns gählingen anfallen. So bald wir GOtt den Allmächtigen um Hülff anrufften, und mit lauter Stimm ausſchryen: Chriſti JEſu erhalte uns! da thäten die Crocodillen gleich umkehren, und nicht anderſt, als wann ſie von einem Engel fortgejagt wurden, ſich ſelbſt in die beſagte Grub ſtürtzen.

Die Crocodillen weichen nach der Anruffung Chriſti.

Wir aber lieffen eylfertig auf Nitriam zu, und erinnerten uns der Worten des gedultigen Jobs, welcher ſagt:

Job. 5. v. 19.

ſibenmahl wird dich der HErr aus der Trübſal erlöſen; das 8. mahl aber wird dich das Unglück nicht begreiffen. Billich derowegen ſagen wir GOtt dem Allmächtigen Danck, als welcher uns von ſoviel Gefahren heraus geriſſen, und beyneben ſo viel wunderliche Ding gezeigt hat.

Das CLI. Capitel.

Das Leben desjenigen Bruders/ welcher dem Palladio Geſellſchafft auf ſeiner Reiß geleiſtet hat.

NAchdem ich endlichen von denjenigen * Bruder, welcher von Jugend auf bey mir geweſen iſt, etwas weniges wird gemeldet haben, alsdann will ich dieſes Buch und die gegenwärtige Geſchicht-Erzehlung kürtzlich beſchlieſſen. Dieſen Bruder kenne ich ſchon ein lange Zeit, und weiß daß er ſich bey dem Eſſen die Begirlichkeit des Fraſſes nicht hat laſſen überwinden, bey dem Faſten aber hat er ſich auch nicht übernommen, ſintemahlen er meines Gedenckens, alle Begierden und Neigungen, unter die Füß getretten hatte, der Geitz und die Geſparſamkeit waren ihm unbekandt, dann er thät jederzeit mit dem gegenwärtigen vorlieb nehmen: die zierliche Kleyder waren ihm zuwider, wann er verachtet wurde, ſo ſagte er GOtt Lob und Danck: um eines guten und getreuen Freunds wegen, thät er kein Gefahr ſcheuen, die leydige Teuffel waren ihm mehr als 1000. mahl überläſtig, alſo zwar daß der Teuffel einsmahls diſen Pact und Bund mit ihme zu machen, ſich thäte anerbieten: verſpriche mir, ſprach er, daß du aufs wenigſt einmahl fleiſchlich wolleſt ſündigen, ſo will ich dir das allerreichſte und edleſte Weibsbild, welches du mir auf der Welt benamſen wirſt, zu wegen bringen.

* Wer diſer Bruder geweſen/ und wie er mit Namen geheiſſen/ wird nirgends gemeldet. Rosweydus vermeine zwar daß es der Heraclides müſſe geweſen seyn/ welcher auch dergleichen Geſchicht in ſeinem Paradeyß beſchreibet/ aber derſelbige lobet ebenmäßig am End dieſen Bruder/ dadurch er ſich ſelbſten nicht wird verſtanden haben.

Ein andersmahl, maſſen mir der gute Bruder ſelber erzehlt hat, als ihn der Teuffel 14. Nächt aufs ärgſte beſtritten, und bey den Füſſen geſchleiffe hätte, da ſprach er endlich: wann du hinführo Chriſtum den HErrn nicht mehr wilſt anbetten, ſo will ich dich inskünfftig mitfriden laſſen. Darauf aber gab ihm der Bruder zur Antwort: eben darum will ich ihn bitten und anbetten, und je länger je mehr loben und preiſen, dieweilen es dich, du heßlicher Teuffel, verdrüſſet.

Der Reiß-Geſpan des Palladii hat unterſchidliche gute Tugenden an ſich. Er ſtreitet wider den Teuffel.

Sonſten hat der beſagte Bruder, 100. und 6. Stádt durchreiſet, und in den meiſten hat er ſich auch ein Zeitlang aufgehaltē. Von den Weibsbildern, und allem fleiſchlichen Weeſen, wie auch von den heßlichen Träumen, wuſte er gar nichts, ausgenomen, daß er etwan vom Geiſt der Unlauterkeit im Schlaff beſtritten und angefochten wurde. Dreymahl weiß ich, daß er in Ermanglung der Leibs-Nahrung, ſeine Speiß von einem Engel bekommen hat. Als er einsmahls in der äuſſerſten

Er wird von einem Engel geſpeiſet.

Wild-

Digitized by Google

Wildnuß keinen Biſſen mehr zu eſſen hatte, da fande er gählingen drey kleine Brödtlein, in ſeinem Schaaf-Beltz eingewicklet, welche noch gantz warm waren; auf ein andere Zeit fande er unverhoffter Wein und Brod; ein anders mahl hörte er ein Stimm, welche zu ihm ſprach: Ich weiß daß du nichts zu eſſen haſt; ſo gehe dann hin und empfange Frucht und Oel, von diſem und diſem Menſchen. Und als er zu demſelbigen kommen war, da fragte er: Biſt du derjenige Mönch? und weilen ihm der Bruder antwortete: Ja ich bins; als ſprach er: Der Hauß-Vatter hat befohlen, daß du dreyßig Seſter Frucht und zwölff Sechs-Theil Oels ſolleſt empfangen. Und dieſes Bruders halber kan ich mich wohl rühmen, daß ich von ihm könne ſagen, wer er geweſen ſeye; ich weiß daß ihm öfftermahlen die Arme und Dörfftige die Zäher aus den Augen getrieben haben: darum gab er ihnen alles, was er nur kundte aufbringen, einig und alleinig ſeinen Leib ausgenommen. So weiß ich ebenmäßig, daß er für die arme Sünder bitterlich geweinet, und dieſelbige durch ſeine Zäher zur Buß und Beſſerung gebracht hat. Einsmahls verzehlte er mir und ſprach: Ich hab GOtt ſelbſt gebetten, daß er den Reichen und gottloſen Welt-Menſchen, das Hertz wolle verhärten, damit ſie mir ja nichts mittheilen, was zu meinem Unterhalt vonnöthen iſt.

Er iſt mitleydig gegen den Armen und Nothleydenden.

Nun bin ich vergnügt, und zufrieden, dieweilen ich bin gewürdiget worden, der obbeſchriebenen HH. Vättern zu gedencken, und ihre Leben zu beſchreiben. Und durch ſonderbahre Schickung GOttes iſt es geſchehen, daß dein Gemüth bewegt worden, mir zu befehlen, daß ich dieſes Buch ſolte zuſammen tragen, und die Leben der HH. Vättern, und Einſidlern, ſchrifftlich ſolte verfaſſen.

Die Schluß-Red dieſes Buchs.

Du aber, mein vielgelehrter Lauſe, du getreuſter Diener GOttes, und mein ſonderbarer vertrauter Freund, wann du dieſes Buch fleiſſig wirſt leſen, und dieſer tapfferen und fürtreflichen Kämpfferen, ihren gottſeeligen Wandel, ihre groſſe Mühe und Arbeit, ihre Gedult im rauhen und ſtrengen Leben, recht in dein Gemüth eintrucken, ſo wirſt du deiner unſterblichen Seel, in der allgemeinen Aufferſtehung ein groſſe Nutzbarkeit ſchaffen. So folge ihnen derowegen embſig und fleißig nach in guter und beſtändiger Hoffnung, und gedencke daß die längſte Täg deines Lebens ſchon vorbey ſeynd, und daß dir nur die Kürtzere noch bevorſtehen. Ferners bette auch für mich, und erzeige dich in allem unſträfflich: maſſen ich dann dich für einen Mann, von dem Burgermeiſter-Ambt des * Tatiani, biß auf den heutigen Tag erkennt und gehalten hab: ſo weiß ich auch deine löbliche Sitten, und daß du ihrenthalber der Kayſerlichen, und gottſeeligen Cammer zum Vorſteher biſt erwählet und verordnet worden. Dann ohngeachtet deiner groſſen Würde, deines groſſen Gewalts, ſo haſt du dannoch nichts wider die Gottsforcht gehandlet. Und ein ſolcher iſt demjenigen gantz ergeben, zu dem der Teuffel geſagt hat: Dieſes alles will ich dir geben / wann du wirſt niderfallen und mich anbetten. Welcher aber von unſerm Heyland alſobald mit dem gebe hinweg Sathan / iſt abgefertiget, und zu ſchanden gemacht worden.

Die Lauſiſche Hiſtori.

* Heraclides ſagt Tiani.

Matth. 4. 9.

Und diſem unſerm HErrn und Seeligmacher folgeſt du auch nach, dieweilen du die zergängliche Reichthum, und allen Schatten der Welt-Ehr verachteſt, und hingegen nach dem himmliſchen und unſterblichen Leben, nach dem Reich GOttes, nach der ewigen Ehr und Glory, wie auch nach denjenigen verborgnen Güttern trachteſt, welche kein Aug geſehen / kein Ohr gehöret und die in keines Menſchen Hertzen kommen ſeynd; und eben derſelbigen Gütern wolle uns, mit allen H. Patriarchen und Propheten, Apoſtlen und Blut-Zeugen, wie auch mit und neben denjenigen Heiligen GOttes, deren wir in diſem Buch gedacht haben, theilhafftig machen, die Gnad unſers Erlöſers JEſu Chriſti: dem mit ſambt dem Vatter und Heil. Geiſt / ſeye Lob und Ehr zu ewigen Zeiten Amen.

Iſ. 64. 4. 1. Cor. 2. 9.

Die Anmerckungen.

Nachdemahlen ich zu Uberſetzung und Verbeſſerung dieſes 8. Buchs gleich bey der erſten Edition / etlich wenig Außzüg / aus dem Palladio / theils von David Höſchelin aus der Augſpurgiſchen Bibliotheck / theils auch von dem Philadelphiſchen Ertz-Biſchoff Gabriel / von Venedig in Griechiſcher Sprach bekommen hab / als kunte ich darmit den finſteren und dunckelen Orthen bißweilen ein Liecht geben. Anjetzo aber haben wir noch beſſeres Liecht bekommen / nachdeme nemlich der Palladius Griechiſch und Lateiniſch / aus dem Pariſiſchen und Königlichen geſchriebnen Buch / (welches auch gegen dem Pfältziſchen / vom Meurſio / zu Leyden in Druck gebrachtem Buch iſt gehalten worden:) von unſerem Frontone Ducæo zu Pariß in Druck befördeſet worden. Solle es auch mehrer Zweiffel abgeben / ſo kan man die alte Dolmetſchung des Palladii / wie auch des Paradis Heraclides / als namhaffte Theil der Palladianiſchen Hiſtori / zu Rath ziehen. Dieſe beyde aber befinden ſich in dem Lateiniſchen Werck im Anhang oder Zuſatz.

(a) „Iſidori.„] Von dieſem ſchreibt Socrates / im 4. Buch im 18 Cap. Sozomenus im 6. Buch im 29 Cap. Nicephorus im 11. Buch im 34. Cap. Baronius 3. Tomo über das Jahr Chriſti 340. ſagt / daß dieſer Iſidorus / mit dem H. Athanaſio nacher Rom gezogen ſeye: ein mehrers findeſt du von ihm / beym Palladio / hieroben im 1. Capitul / welcher dieſen Mann ſonderbar heraus ſtreicht.

Im 1. C. Beſihe auch Heraclidem / und Palladii Lauſiacam im 1. Cap.

(b) „Von Dorotheo dem Thebaner.„] Von dieſem beſihe den Sozomenum im 6. Buch im 19. Capitul / und Caſſiodorum in der dreyfachen Hiſtori im 8. Buch

Im 2. C.

R. P. Roſw. Leben der Vätter. Tttt t und

Digitized by Google

und 1. Capitul/ wie auch Nicephorum im 11. Buch im 35. Capitul.

Im 3. C. (c) „Potamiona.„] Baronius im 3. Tomo über das Jahr Chriſti 310. ſagt/ und erweiſet/ daß dieſe unſere Potamiöna/ ein andere ſeye/ als diejenige/ deren Euſebius im 6. Buch im 4. Capitul gedencket ꝛc.

Diejenigen Potamiönn/ von deren Euſebius ſchreibet/ welche auch unter dem Kayſer Severo gemartert worden/ ihr Gedächtnuß/ wird in dem Römiſchen Martyr-Buch auf den 28. Brachmanat gehalten. Laurentius de la Barre, in ſeiner Palladiſchen Edition/ vermeynt es ſeye eben dieſe unſere Potamiöna/ deren Geſchicht in dieſem 8. Buch/ im 3. Capitul erzehlt wird.

R. P. Roſweydus durch unterſchiedliche Griechiſche Text/ und durch die alte Dolmetſchen des Heraclidis/ wie auch des Palladii veranlaſſet/ iſt der Meynung/ es müſſe in der angezogenen Geſchicht nicht heiſſen zur Zeit des Kayſers Maximini/ ſondern Maximiani ꝛc.

Im 4. C. (d) „Das Leben Didymi.„] Von dieſem Didymo ſchreibt der H. Hieronymus/ in dem Regiſter der Kirchen-Schreibern im 109. Capitul. Sozomenus im 6. Buch 2. Capitul und aus demſelbigen Caſiodorus in Hiſt. Tripart. im 8 Buch und 8. Capitul. Nicephorus im 9 Buch im 17. Capitul/ wie auch im 10. Buch/ am 35. Capitul.

Frater Joannes Maria Braſichellenſis &c. in dem Regiſter deren Büchern die zu ſäubern gezäubert werden/ ſchreibt über dieſes Capitul/ wie folgt: dieſer Didymus war Anfangs/ nach der Zeugnuß vieler Vättern ſowohl der Geſchicklichkeit/ als ſeiner Heiligkeit halber/ ein ſehr berühmter Mann: nichts deſtoweniger iſt er letztlich in die Ketzerey des Origenis gefallen/ und einer aus den fürnehmſten Origeniſten worden/ auch endlichen als ein Ketzer/ neben dem Origene/ und Evagrio Pontico, in der 5. General Kirchen-Verſammlung verdammt worden/ maſſen es der H. Tharaſius ein Biſchoff zu Conſtantinopel/ in ſeiner Glaubens-Bekändtnuß (welche in dem 7. Synode actione, 3. zu finden) bezeuget. Eben dieſes ſchreibt auch Nicephorus im 17. Buch im 27. Capitul/ wie auch Cedrenus in ſeinen Jahrs-Schrifften. Dieſen Didymum/ neben den obbemeldten Ketzeren/ hat auch der S. Pabſt und Martyrer Martinus/ in dem Lateranenſiſchen Concilio, Secretario 5. Canone 18. verdammt und verworffen.

Im 6. C. (e) „Und ſich die Sorgfältigkeit über ſeine Bluts-„Freund gäntzlich laſſet einnehmen.„] Von dieſer Sach findeſt du ein ſchönes Geſpräch des heiligen Antonii/ beym Caſiano/ in der 24. Collation/ im 11. Capitul

Im 7. C. (f) „Arſiſii.„] In dem gedruckten Palladio Herveti heiſſet dieſer Aeſacius/ ſintemahlen er aber allda in dem Text dieſes 7. Capituls Arſiſius genennt wird/ als hab ich ihn auch mit eben dieſem Namen/ gleich zu Anfang des Capituls ſetzen wollen

Sonſten war der Zeiten einer dieſes Nahmens/ nehmlich Aeſacius/ der Perſianer/ welcher aus einem Soldaten/ und Hüter der Königlichen Löwen/ unter der Regierung des Kayſers Licinii/ ein Bekenner Chriſti/ und endlich in dem Schlaß zu Nicomedien ein Mönch worden/ allwo er auch geſtorben iſt. Von dieſem ſchreibt Sozomenus im 4. Buch im 25 Capitul/ wie auch Nicephorus im 38. Capitul ſeines 9. Buchs.

Aber ein anderer war der bemeldte Arſiſius/ bey welchem der Palladius gewohnet hat. Und deſſen gedencket Sozomenus im 6. Buch im 30. Capitul/ und Nicephorus im 11. Buch im 37. Capitul.

Menefius allda in der Vorred über die Regul des Heil. Pachomii/ ſetzt den Nahmen Arſeſii/ für das Wort Oeſieſii/ aber unrecht. Dann der Oeſieſius/ lebte unter der Zucht des Heil. Pachomii/ und thäte demſelbigen/ nach dem Petronio/ in dem Vorſteher-Ambt nachfolgen/ maſſen hiebevor im Leben des H. Pachomii im 53. Capitul gemeldt worden. Der Arſiſius aber ſagt nur oben dahin/ daß er ihn geſehen hab.

(g) „Fünff tauſend Mönchen.„] Noch heut zu Tag (ſagt R. P. Roſweydus) ſeynd auf dem eintzigen Berg Atho/ zwey und zwantzig fürnehme Clöſter/ der Griechiſchen Mönchen/ des Ordens des S. Baſilii/ welche dem Türckiſchen Kayſer aus ihren Oel-Bäumen und Wein-Gärten/ jährlich 6000. Türckiſche Thaler Tribut bezahlen. Derſelbige Berg wird von den Chriſten/ der heilige Berg/ von den Italienern aber ſanta hora, genambſet. Muſſen es Joannes Langus über das 11. Buch und das 38. Capitul Nicephori bemercket.

(h) „Bey dem Hagion„] Sozomenus im 30. Capitul des 6. Buchs/ und Nicephorus im 37. Capitul des 11. Buchs/ thun dem Aeſeſio oder Arſiſio/ einen mit Nahmen Arſion beyſetzen. Heraclides heiſſet ihn Agion. Vielleicht aber iſt durch einen Fehler/ aus dem Arſion ein Agion/ oder aus Agion ein Arſion worden.

(i) „Ein Geiſel.„] Da ſihet man den uhralten Gebrauch der Diſciplinen/ und Geißlen. Beſihe diſfalls den Gretzerum/ welcher von dieſer Sach/ in einem abſonderlichen Buch/ ſcharffſinnig thut handlen.

(k) „Von dem H. Amon.„] Von dieſem handlen Socrates im 4 Buch im 18 Cap. Sozomenus im 1. Buch im 14. Cap. Und aus demſelbigen Caſiodorus/ in ſeiner dreyfachen Hiſtori/ im 1. Buch im 12. Cap. und endlichen Nicephorus im 8. Buch im 41. Cap. Beſihe auch was hieoben in den Anmerckungen des 2. Buchs über das 30. Cap. von dieſem Heil. Mann gemeldet worden. Im 8. C.

(l) „Das Leben des Abbts Or.„] Von dieſem beſihe was oben in den Anmerckungen des 2. Buchs über das 2. Cap. wie auch in den Anmerckungen des 5. Buchs iſt gemeldt worden. Im 9. C.

(m) „Pambo.„] Von dieſem handlen/ Socrates im 4. Buch im 18. Cap. und Nicephorus im 9. Buch im 14. Cap. Im 10. C.

(n) „Ammonii.„] Von dieſem Ammonio leſe was hiebevor in den Anmerckungen des 2. Buchs Ruffini/ über das 23. Capitul iſt gehandlet worden; kurtz geſagt: viel thun dieſen Ammonium/ und ſeine Brüder/ für H. Leuth/ andere aber als Hieronymus/ und Fr. Jo. Maria Braſichellenſis &c. für Ketzer halten/ und ausruffen/ maſſen im Lateiniſchen Werck R. P. Roſweydi mit mehrerem zu ſehen iſt ꝛc. Im 11. C.

(o) „Benjamin„] Von dieſem ſchreiben Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Caſiod. in Hiſt. Trip. im 8. Buch im 10. Cap. wie auch Nicephorus im 11. Buch im 35. Cap. Im 13. C.

(p) „Apollonio.„] Dieſes Apollonii gedencken Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Caſiod. im 8. Buch im 1. Cap. Niceph im 9. Buch im 24. Cap. wie auch im 35. Cap. ſeines 11 Buch Im 14. C.

(q) „Päſii und Iſaiä.„] Von dieſen Männern handlet Nicephorus im 9. Buch im 14. Cap. Im 15. und 16. Cap.

(r) „Das Leben des jüngeren Macarii.„] Dieſes Macarii gedencken Sozom. im 6. Buch im 29. Cap. und aus eben demſelbigen Caſiod. im 8. Buch im 1. Cap. ſeiner dreyfachen Hiſtori/ und endlichen Nicephorus im 11. Buch im 35. Cap. Im 17. C.

(ſ) „Macarii des Egyptiers/ und des Alexan-„driners.„] Von dieſem beſihe hieoben im 2. Buch Ruffini/ das 28. und 29 Cap. und über dieſe Cap. die unterſchiedliche Anmerckungen/ ſo wirſt du die Scribenten/ welche ihrer gedencken/ und noch anders mehr von dieſen beyden Macariis antreffen. Im 19. und 20. Cap.

(t) „Marco.„] Von dieſem ſchreiben Sozom. im 6. Buch im 29. Cap und aus ihm Caſiod. im 8. Buch im 1. Cap. und Nicephorus im 11. Buch im 35. Cap. Im 21. C.

(v) „Mopſis.„] Dieſes wunderbarlichen Manns gedencken/ der eben angezogene Sozomenus und Caſiodorus an den bemeldten Stellen. Wie auch Nicephorus im 11. Buch im 36. und 46. Capitul. Item Theodoretus im 4. Buch ſeiner Hiſtori im 21. Capitul. Im 22. C.

(x) Ein

Digitized by Google

(x) „Empfahe die HH. Sacramenta.„] Ein groſſe Ehrenbiethigkeit truge man vor Zeiten zu der Heil. Communion/ alſo zwar daß diejenige/ welche nächtlicher Weyl/ und im Schlaff/ mit fleiſchlichen Träumen beflecket wurden/ ſich den folgenden Tag von der H. Communion thäten enthalten.

Im 25. C. (y) „Pauli.„] Von dieſem thun Meldung/ die obbeſagte Scribenten Sozamenus und Caßiodorus. Item Nicephorus im 11. Buch im 36. Cap. wie auch Caßianus in ſeiner 7. Zuſammentragung im 26. Cap. allwo er von dem Paulo bey Panephyſin thut handlen.

(z) „An ſo viel kleinen Steinlein.„] Da ſehen die Ketzer daß es kein neuer/ noch viel weniger ein aberglaubiger Gebrauch ſeye/ das Gebett an den Granen und Päterlein des Roſenkrantzes zu zehlen.

Im 28. C. (a) „Pauli des Einfältigen.„] Von diſem ſchreiben Sozamenus im 1. Buch im 13. Cap. und aus demſelbigen Caßiodorus im 1. Buch ſeiner dreyfachen Hiſtori im 11. Cap. Item Nicephorus im 8. Buch und 40. Capitul.

Im 29. C. (b) „Pachon.„] Von diſem handlen Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Caßiodorus im 8. Buch ſeiner dreyfachen Hiſtori/ im 1. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 36 Cap. Vincentius in ſeinem Hiſtori-Spiegel im 17. Buch im 79. Cap. Antoninus/ p. 2. Tit. 15. Cap. 11. dieſer wird von Caßiodoro/ Heraclidi/ Vincentio/ und Antonio/ genannt Pachomius/ aber es ſolle heiſſen Pachonius, à Pachon, welches unſeren P. Maturinum verführet hat/ welcher über den Antonium/ aus dem Caßiodoro/ Pachomium den Tabenneſer/ für dieſen thut anſehen/ von welchem aber Palladius in dieſem Buch erſt im 38. Capitul thut handlen.

Im 6. C. (c) „Apollonii.„] Da ſiehe ich an/ ob Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und Caßiodorus im 8. B. ſeiner dreyfachen Hiſtori im 3. Cap. wie auch Nicepharus im 9. Buch im 14. Cap dieſen gegenwärtigen Apollonium verſtehen. Beſihe hieoben die Anmerckungen/ über das 19. Cap. in dem 2. Buch Ruffini.

Im 62. C. (d) „Dioſcuri.„] Dieſer wird ein Prieſter genennet. Und glaublich wird er darmit von demjenigen welcher hiebevor im 13. Cap. ein Biſchaff genennet wird/ unterſchieden/ es ſeye dann daß er vielleicht aus einem Prieſter zum Biſchaff gemacht warden. Die Scribenten/ welche unſers Dioſcuri gedencken findeſt du hieoben im 2. Buch Ruffini/ in der Anmerckung über das 20. Capitul.

Im 78. C. (e) „Hieronymi.„] Fr. Jo. Maria, Sacri Palatii Magiſter, in dem Regiſter derjenigen Bücher/ die da ſollen gereiniget und verbeſſert werden/ ſagt auf die Wort des Paſidonii/ von dem H. Hieronymo/ alſo: entweders iſt dieſer Paſidonius mit ſeiner Prophezey ein Leuth-Betrüger geweſen: oder (welches glaublicher) es thut der Scribent Palladius/ aus lauter Haß/ gegen dem H. Hieronymo/ ein ſolche offentliche Lügen erdencken/ und ſolcher Geſtalten ſeinen Grimmen wider ihn ausſtoſſen. Du aber/ mein Leſer/ ſolleſt dieſem Origeniſten/ und Pellagianiſchen Ketzer Palladio/ keines Weegs glauben/ welcher ſolche Laſter-Reden thut ausgieſſen/ wider den H. Hieronymum/ einen ſolchen Mann/ welcher auch würdig iſt/ ſo gar von den HH. Englen in Ehren gehalten zu werden.

Im 86. C. (f) „Evagrio.„] Das iſt der rechte Deckel/ für ein ſolchen Hafen/ ſagt der abbemeldt Fr. Jo. Maria &c. daß nehmlich Palladius ein Origeniſt/ dieſen ſeinen Lehrmeiſter/ den Ketzeriſchen Evagrium/ welcher unterſchiedlichemahl von der Catholiſchen Kirchen iſt verdammt worden/ ſolcher Geſtalten thut loben. Ein mehreres von ihm/ dem Evagrio/ iſt hiebevor im 2. Buch in der (45.) Anmerckung über das 27. Cap gemeldet worden/ aus welchem genugſam zu erſehen iſt/ was dem Ketzer Palladio/ dieſes Ketzers und Ketzer-Meiſters Evagrii halber/ für ein Glauben zu geben ſeye. Alſo redet von ihnen der obbemeldte Joannes Maria.

Im 113. C. (g) „Philoromi.„] Ein anderer Philoromus iſt unter dem Tyrannen Diocletiano/ neben Philäa/ gemarteret worden/ von welchem Meldung geſchicht beym Euſebio/ im 8. Buch im 10. Cap. wie auch beym Nicephoro im 9. Cap. des 7. Buchs. Dieſer Philoromus aber/ deſſen Leben wir allda beſchreiben/ hat gelitten unter dem abtrünnigen Kayſer Juliano. Und dahero iſt es unrecht/ daß Meurſius aus dieſen beyden Philoromis nur einen thut machen.

(h) „Ruffini des Prieſters.„] Der offt angezogne Jo. Maria, Mag. S. Palatii ſchreibt von dieſem Mann alſo: Palladius ein Origeniſt/ wie auch Gennadius/ und Caßianus/ die Pelag. loben den Ruffinum auf das höchſte. Hingegen aber hat ihn der H. Hieronymus als einen Ketzer aufs ärgſte verfolget. Und dieſem letztern fallen wir billich bey/ neben und mit der gantzen Römiſch-Catholiſchen Kirchen. Dann es ſchreibt der Römiſche Pabſt Gelaſius I. in der Verſammlung der 70. Biſchöffen zu Rom/ in dieſer Sach alſo: „Dieweilen der H. Hieron. den Ruffinum in etlichen „Stücken/ den freyen Willen betreffend/ nicht hat „wollen gut heiſſen/ als thun wir es diſſfalls mit „demſelbigen H. Mann halten. Und dieſes ſolle auch „von andern/ und allen denjenigen verſtanden wer„den/ welche der obbeſagte H. Hieron. aus rechtem „Eyfer gegen GOtt/ und den wahren Glauben/ ei„nes Irrthums geſtrafft hat.„ Und dieſes ſeynd die Wort des Pabſts Gelaſii. Was ſonſten die Händel des Prieſters Ruffini belanget/ ſo ſeynd dieſelbige aus den bewährteſten Geſchicht-Schreibern getreulich heraus gezogen/ in dem 4. und 5. Tom. der Kirchen-Hiſtori zu finden. Im 118. C.

(i) „Paula.„] In diſem Cap. ſagt der offt angezogne Fr. Jo. Maria alſo: Was plaudert da der wütige Origeniſt Palladius wider den H. Hieronymus und die ſeelige Paula? deren Heiligkeit ſo klar und offenbahr/ als hingegen ſein häßliche Boßheit bekandt iſt. Im 125. C.

(k) „Von einer Jungfrauen ꝛc.„] Von dieſer Geſchicht ſchreibet Fr. Jo. Maria das folgende: Daß dieſe Erzehlung von einer Jungfrauen/ welche den Heil. Athanaſium ſechs Jahr lang ſolte verborgen haben/ einen ſchlechten Grund und Glauben habe/ das wird im 3. Buch der Kirchen-Hiſtori/ in dem Jahr Chriſti 356. mit ziemlich ſtarcken Beweißthümern erwieſen. Im 130. C.

(l) „Olympias.„] Von dieſer ſchreiben Sozomenus im 8. Buch im 24. Cap. Nicephorus im 13. Buch im 24. Cap. wie auch Georgius Alexandrinus im Leben des H. Chryſoſtomi.

Ihr Gedächtnuß findet ſich auch in dem Griechiſchen Menologio/ auf den 28. Heumonath mit folgenden Worten: „Die Gedächtnuß der Heil. Olympias: „ſie lebte zur Zeit des Kayſers Theodoſii und ſei„ner Söhnen Honorii/ und Arcadii: ſie war ein „Tochter des Grafen Anyſii Secundi/ ein Encklein „des Land-Vogts Ablavii/ und ehelich verſprochen „mit Nebridio/ auch einem Land-Vogt. Sie kame „zu ihrem Eheherrn/ als ein Jungfrau/ und weilen „derſelbige vor Vollziehung des Beyſchlaffs geſtor„ben iſt/ als iſt ſie ein Jungfrau verblieben/ und „zumahl ein Wittfrau worden ꝛc.„ Das Römiſche Marter-Buch ſagt von ihr den 17 Chriſtmonat „Zu „Conſtantinopel iſt die Gedächtnuß der Heil. Wittib „Olympias.„ Im 144. C.

Daß ſie aber ein Jungfrau verblieben ſeye/ laut der ob angezogenen Worten des Menol. das bezeuget auch der beſagte Niceph. im 13. B. im 24. Cap. Palladius in dieſem 144. Cap. Heraclides im Anhang im 43. Cap. Georgius Alexandrinus im Leben des Heil. Chryſoſt. im 50. Cap. und dahero ſeynd die Wort des H. Chryſoſt. in ſeiner 2. Epiſtel an die Olympias/ nach dem Griechiſchen Text/ de familiari cum viro converſatione, & non de virili concubitu (ſagt der Lateiniſche Roſweydus) von einer freundlichen/ nicht aber fleiſchlichen Beywohnung bey ihrem Mann zu verſtehen.

(m) „Gelaſia.„] Der zu Pariß gedenckte Palladius/ ſetzet bey diſem Leben/ an den Rand/ daß der H. Hieron. ein Sendſchreiben/ an diſe Gelaſiam abgeſchickt habe. Aber ich ſorg er werde ſich irren/ und an der Algaſia verſtoſſen haben/ dann an dieſelbige hat der H. Hieronymus ſein 151. Epiſtel geſchrieben. Im 146. C.

Digitized by Google

Von den

Leben der Vätter,

Das Neundte Buch,

Von Theodoreto dem Syriſchen Biſchoff verfaſſet:

Und von Gentiano Herveto / in die Lateiniſche Sprach übertragen worden.

Ein kurtzer Vorbericht.

Einige Zeugnüß über dieſes neundte Buch / ſeynd gleich zu Anfang in der II. Haupt-Vorred beygebracht worden / anjetzo aber gibe ich zum Uberfluß die folgende

Zeugnüſſen von dem 9. Buch / und ſeinem Verfaſſer.

Joannes Damaſcenus in der dritten Predig von den Bildern ſchreibt alſo:

Aus dem Buch / Philotheus genannt / welches Theodoretus der Syriſche Biſchoff beſchrieben hat / wiſſen wir dasjenige was über das Leben des H. Simeonis / welcher auf einer Säul geſtanden / gemeldt wird: und was will ich viel vom Welſchland ſagen? dann man verzehlet / daß dieſer Mann in der Welt-berühmten Stadt Rom / dergeſtalten hochgeachtet ſeye / daß auch ſo gar vor allen Werckſtätten ſein Bildnüß in kleiner Form und Geſtalt ſeye aufgerichtet worden / und darmit thäten die gute Leuth ſeinen Schutz / und ihre Sicherheit ſuchen.

Die

Die 7. General-Kirchen-Verſammlung benanntlichen das 2. Nicäniſche Concilium / *Act.* 4. gedenckt auch in etwas dieſes Buchs mit folgenden Worten:

DAs Buch Theodoreti des Cyriſchen Biſchoffs / von dem Leben Simeonis des Ständlers; welches Leben alſo thut anfangen: Simeon welcher ein groſſes Welt-Wunder war ꝛc. und unter andern ſchreibet er auch: Man ſagt / daß dieſer Mann in der großmächtigen Stadt Rom / über die maſſen berühmt ſeye: und daß man allda ſein Bildnüß / um ſeinen Schutz und Schirm zu erlangen / vor allen Werckſtätten pflege aufzurichten.

Die Vorred

Des ſeeligen Theodoreti,

Uber

Das Neundte Buch /

Von den

Leben der Vätter,

Welches die Hiſtori der Gottliebenden genennet wird.

ES iſt zwar nützlich / die geiſtliche Streit und Kämpff der rechtgeſchaffnen und tugendſamen Männern / ſelbſt mit Augen beſchauen / Dann was man ſelbſt ſihet und lobet / das haltet man auch der Beſitzung / der Liebe und der Nachfolgung würdig. Nichts deſtoweniger bringt es auch keinen geringen Nutzen / wann man dergleichen tugendliche Geſchichten und Thaten / auch nur von den Erfahrnen höret erzehlen. Man ſagt zwar / daß den Augen ein mehrers als den Ohren zu glauben ſeye; gleichwohl aber iſt dem Gehör der Glaub nicht gäntzlich zu verweigern / inſonderheit wann die Warheit des Erzehlenden / der Erzehlung ihr Krafft gibt. Dann gleichwie der Zungen / dem Mund und Schlund / ſowohl von der Süſſe / als von der Bitterkeit zu urtheilen verlaubt iſt: Gleichergeſtalten iſt das Urtheil über allerhand Reden und Verzehlungen / dem Gehör anvertrauet / und daſſelbige weiß das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden. Im übrigen / wann der Menſch / alles dasjenige / was ihm erzehlet wird / in friſcher Gedächtnüß würde können behalten / und der Vergeſſenheit nicht ſolcher Geſtalten unterworffen wäre / ſo würde es ein Uberfluß ſeyn viel zu ſchreiben / und ſchrifftlich zu verfaſſen / dieweilen nehmlich dieſe Nutzbarkeit / auf ein leichtere Weiß und Manier / auf die Nachwelt könte verpflantzet werden. Sintemahlen aber die Zeit den menſchlichen Leibern / das Alter / und Schwachheit / ja den Tod ſelbſten / wie auch allen lobwürdigen Wercken und Thaten / die Vergeſſenheit über den Halß ziehet / und die Gedächtnüß deroſelben pflegt hinzunehmen und zuverfinſtern: Als vermeine ich gantz und gar unſtraffbar zu ſeyn / dieweilen ich mich unterſtehe den tugendſamen Lebens-Wandel Gottſeeliger und Gottliebender Männer zu beſchreiben. Dann gleichwie ſich die Aertzt / um unterſchiedliche Artzneyen bewerben / um ſich darmit den Kranckheiten zu widerſetzen / und den Patienten zu helffen und beyzuſpringen: gleicher Geſtalten wird durch den Fleiß allerhand heylſame Sachen zu beſchreiben / ein Artzney zugerichtet / darmit der Ver-

Die Nutzbarkeit dieſes Buchs.

Von den Zeugnüſſen deſſen / was der Verfaſſer zu erzehlen vor hat.

Die Nutzbarkeit der Geſchicht-Beſchreibungen.

geſſenheit gewehret/und hingegen der Gedächtnüß geholffen wird. Und wann es nicht heßlich und unrecht iſt/ daß die Poeten und Geſchicht-Schreiber allerhand ritterliche und heldenmäßige Thaten/ daß die Trauer-Schreiber und Tichter / allerhand traurige Begebenheiten und Trauer-Geſchichten/ und endlichen daß die Comödianten und Gäuckler allerhand lächerliche Sachen öffentlich fürſtellen/ und ſchrifftlich verfaſſen: Ey warum ſollen wir dann die Gedächtnüß ſolcher Männer laſſen zu Grund gehen/ welche in dem leydentlichen und ſterblichen Leib/ die Unleydentlichkeit erzeigt/ und der unleiblichen und geiſtlichē Natur/ ſolchergeſtalten nachgeeyfert haben? und was für Straff würden wir nicht verſchulden/ wann wir die wunderbarliche Streit/ und geiſtliche Kämpff der H. Leuthen/ ſo liederlicher Weiß würden in die Vergeſſenheit laſſen gerathen? Item wann die liebe Heilige/ dem Lebens-Wandel ihrer Gottſeeligen Vorfahreren/ welche vor Zeiten gelebt haben/ dergeſtalten nachgefolget ſeynd/ daß ſie ihr Gedächtnüß nicht nur in Schrifften verfaſſet/ und in das Ertz eingegraben/ ſondern alle ihre Tugenden an ſich erzeiget/ und durch die Nachfolg ihre lebendige Eben-Bildnüſſen dar- und fürgeſtellet haben: wie ſchwerlich würde es uns verziehen werden/ wann wir ihren fürtrefflichen Lebens-Wandel/ ſo gar mit keinem Buchſtaben würden beehren? und dieſes um ſo viel deſto mehr/ dieweilen auch die Ringer und Kämpffer auf dem Schauplatz/ item diejenige welche bey dem Pferd-Rennen den Sieg darvon tragen/ mit koſtbaren Gedächtnüß-Säulen geehret werden. Und nicht allein dieſes/ ſondern auch ſo gar diejenige weibiſche und buhleriſche Männer/ von welchen es ſich fraget/ ob ſie Mann oder Weib ſeyn/ werden auf Taflen verzeichnet/ und alſo ſuchen diejenige/ welche an ihren Schauſpielen ein Wohlgefallen haben/ ihre Gedächtnüß ich weiß nicht wie lang zu erhalten; welche Gedächtnüß doch den Seelen vielmehr ſchädlich als nützlich iſt. Ferners ſo thun die Buhler/ und die Verliebte einander mit allerhand ſchändlichen und ſchädlichen Gemählden beſchencken/ und ſuchen durch dieſe Contrafait/ die Gedächtnüß der Menſchen länger als das Leben zu machen.

Die Ermahnung zum geiſtlichen Streit iſt das Abſehen dieſes Buchs Ep. 6/ 11. Die Chriſtliche Wehr und Waffen.

Wir aber beſchreiben hierinnen einen ſolchen Lebens-Wandel/ welcher die wahre Weißheit lehret/ und dem him̃liſchen Leben nicht ungleich iſt. Wir thun auch allda nicht die Form und Geſtalten der Leibern / ſondern der unſichtbaren Seelen/ und deroſelbigen ihr ritterliche Streit und Kämpff beſchreiben. Die geiſtliche Wehr und Waffen aber hat den Rittern Chriſti an die Hand gegeben der H. Apoſtel Paulus/ welcher alſo ſagt: Ziehet an/ ſpricht er, den Harniſch GOttes/ auf daß ihr beſtehen könnet wider die heimliche Nachſtellungen des Teuffels. Item: So ſtehet dann umgürtet um euere Lenden/ mit der Warheit/ und angethan mit dem Pantzer der Gerechtigkeit/ ſeyd geſchickt an den Füſſen mit der Vorbereitung des Evangelii des Friedens/ vor allen aber ergreiffet den Schild des Glaubens/ mit welchem ihr alle Pfeil des Böſewichts auslöſchen werdet. Setzet auf den Helm des Heyls/ umgürtet das Schwerdt des Geiſts/ welches iſt das Wort GOttes. Mit dieſen und dergleichen Wehr und Waffen thut der H. Paulus die geiſtliche Kämpffer zu dem Streit anführen. Und dieſes darum/ dieweilen die Natur unſerer Feinden auch geiſtlich und unſichtbarlich iſt/ und dieweilen ſie uns unvermerckt zuſetzen/ heimlich nachſtellen/ und uns endlich gählingen und unverhoffter überfallen. Und dieſes gibt uns der obbemeldte H. Paulus zuverſtehen/ in dem er weiters ſagt:

Ibid. Unſere Feind ſeynd geiſtlich.

Wir haben nicht zu kämpffen wider Fleiſch und Blut/ ſondern wider die Fürſten und Gewaltige/ wider die Regenten dieſer Welt / welche in der Finſternüß herrſchen / und wider die Schalckhafftige Geiſter in der Lufft. Aber ohnangeſehen/ daß die liebe Heilige Gottes alle ſammentlich/ und ein jeder inſonderheit von ſolchen und ſo vielen Feinden umringet und beſtritten worden / (wiewohlen ſie nicht alle über einmahl/ ſondern bald dieſen bald jenen anſprengten) ſo haben ſie dannoch den Sieg darvon getragen/ die Widerſächer vertrieben/ die Sieg-Zeichen aufgerichtet/ und ſich im Guten nichts laſſen verhindern.

Die Gnad GOttes gibt den Sieg.

Den Sig aber hat ihnen zu wegen gebracht/ nit die Natur welche ſterblich iſt/ und voll der böſen Anmuthungen ſtecket; ſondern das Gemüth/ welches die Göttliche Gnad an ſich zoge. Dañ weilen diſe Männer die göttliche Schönheit aufs eyfrigſte liebten/ u. um derſelbigen anſichtig zu werden/ ihnen ſelbſt vorgenom̃en hatten/ alles zu thun u. zu leyden/ als haben ſie ſich mit ſtarckem u. tapfferem Gemüth/ allen böſen Anmuthungen u. Verwirrungen/ ernſtlich widerſetzet: und die teuffeliſche Pfeil ritterlich abgewendet; und darmit ich mit dem H. Paulo rede: Ihren Leib haben ſie

1. Cor. 9. v. 27.

gezüch-

und in die Dienſtbarkeit gebracht/ und darmit haben ſie die Hitz des Zorns gedämmet/ und die Wuth der Begierlichkeiten beruhiget: durch das Faſten/ und auf der harten Erden ſchlaffen/ haben ſie die Bewegungen des Gemüths geſtillet/ und die böſe Gelüſten überwunden/ und darmit thäten ſie den innerlichen und angebohrnen Streit aufheben/ und hingegen den Leib zwingen ſich mit der Seelen friedlich zu verbinden. Und nach dem alſo diſer Fried gemacht und beſtättiget ware/ da haben ſie das feindliche Heer verjagt und vertrieben. Dann die Teuffel gewinnen nichts im geiſtlichen Streit/ wan ſie die böſe Gedancken nicht zu Verräthern der Seelen/ und die menſchliche Glieder nicht zu ihrem Gehülffen haben. Und gemeiniglich ſeynd unſere eigene Glieder und Sinnlichkeiten/ das Schwerdt mit welchem uns der leydige Teuffel den Fang gibt: dañ wañ ſich die Augen nicht laſſen verführen/ wann ſich die Ohren nicht laſſen bezaubern/ wann ſich die Betaſtung nicht laſſet kützlen/ und endlichen wann ſich das Gemüth von den böſen Rathſchlägen nicht einnehmen laſſet/ ſo thut der böſe Feind mit ſeinen Nachſtellungen umſonſten und vergeblich arbeiten.

Wan Leib und Seel zuſammen halten ſo iſt der Menſch unüberwindlich.

Und gleichwie ein Stadt/ welche in der Höhe liegt/ die mit ſtarcken Bollwercken/ und Mauren auch mit tieffen Gräben verſehen iſt/ von keinem Feind kan bezwungen werden/ wann nur keiner darinnen iſt/ der die Stadt verrathet/ und dem Feind das Thor eröffnet: Gleichergeſtalten iſt es nicht möglich/ daß die leydige Teuffel welche uns von auſſen her beſtreiten/ ein Seel überwinden/ welche mit der Vormaur der göttlichen Gnad verſehen iſt/ es ſeye dann Sach/ daß ſie in den böſen Gedancken ſaumſeelig ſeye/ die Porten ein oder andern Siñlichkeiten eröffne/ und alſo den Feind einlaſſe.

Ein Stadt die in der Höche ligt wird ſo leicht nicht eingenommen wann kein Verräther das Thor eröffnet.

Und weilen diejenige Männer/ die wir zu loben fürgenom̃en haben/ aus H. Schrifft wohl wuſten/ was GOtt bey dem Propheten ſagt: Daß nemlich der Tod durch die Fenſter hinein ſteige/ als haben ſie mit den Schlöſſern und Riglen der Gebotten GOttes/ die Thür ihrer Sinnen verwahret/ die Schlüſſel aber dem Gemüth eingehändiget/ die Lefſzen machten der Zung die Thür nicht auf/ biß es das Gemüth thäte befehlen; die Augen eröffneten ſich nicht; die Ohren thäten ſich vor allen närriſchen und ſchädlichen Worten und Reden verſchlieſſen/ und nur dieſenige Geſpräch einlaſſen/ welche das Gemüth gebilliget hatte. Dem Geruch lieſſen ſie nicht zu/ nach wohlriechenden Sachen zu trachten/ dieweilen ſelbige von Natur den Menſchen erweichen. Dem Bauch thäten ſie das ſatt- und genug-Eſſen nicht geſtatten/ und lehrten ihn/ daß die Speiß/ nicht nach Wolluſt/ ſondern nach Nothdurfft/ und nur das Hunger ſterben zuverhüten/ zunehmen ſeye. Dem Schlaff wolten ſie ſein ſüſſe Tyranney auch nicht zulaſſen: ſondern die Aug-Glieder thäten an ſtatt der Dienſtbarkeit dergeſtalten herrſchen/ daß ſie den Schlaff nicht annahmen/ wann er kame/ ſondern nur wann ſie ihn ſelbſt berufften/ um der Natur ein kurtze Hülff und Labung zu geben.

Jer. 9/ 21.

Sintemahlen aber bey diſen/ die Mauren dergeſtaltẽ verwahren/ die Porten ſowohl verſchloſſen/ und die innerliche Gedancken ſo freudig und einig waren/ als thäten ſie alle äuſſerliche Widerſächer nur auslachen/ dieweilen ſie nemlich nach allen angelegtem Gewalt ihnen vor der göttlichen Gnad nicht konten beykommen; und zumahlen keinen Verräther hatten/ der ihnen den Feinden die Thür und Thor eröffnete. Und obſchon diſe Feind von Natur unſichtbarlich waren/ ſo haben ſie dañoch den ſichtbarlichen Leib dieſer H. H. Männern/ die doch allen leiblichen Schwachheiten unterworffen geweſen ſeynd/ keines Weegs können überwinden.

Gleicher Geſtalten wird ein Seel nit leicht überwunden welche die Pforten der Siñen beſchlieſſet.

Dann das Gemüth als der Fuhrman/ thät bey ihnen den Zigel und Zaum ſteiff halten/ und die Pferd der Sinnlichkeit auf den rechten Weeg leiten: das Gemüth als der Chor-Regent/ ſtimmete die Seyten aller Sinnen dergeſtalten/ daß ſie im Guten einhellig zuſam̃en ſtimmten. Das Gemüth als der Steurman/ regierte das Steur-Ruder dermaſſen künſtlich/ daß alle Wind und Wellen der böſen Einblaſung nichts könten ausrichten. Als dieſen derowegen/ welche ihren Lebens-Lauff mit unzahlbarer Mühe und Arbeit vollendet/ welche mit vielem Schweiß/ und durch allerhand Bußwerck ihren Leib gezwungen/ welche um kein Freud und Wolleben nichts gewußt/ ſondern in Weinen und Leydtragen ihr gantze Zeit zugebracht haben: welche das Faſten für ihren gröſten Wolluſt; das mühſame Wachen für die ſüſſeſte Ruhe; die harte Erd für ein weiches Beth; und das im̃erwährende Betten und Pſalmenſingen für die höchſte und unerſättlichſte Freud gehalten haben; ab dieſen ſag ich/ welche mit allen Tugenden begabt waren/ wer ſolle ſich nicht billich verwundern/ und wer wird diſer Leuthen ihr wohl verdientes Lob genugſam kõñen an Tag geben? ich meines Theils/ weiß wohl/ daß ihre Tugenden mit keinen Worten genugſam können fürgeſtellt werden; nichts deſtoweniger will ich das Werck angre[...]

Was die Welt für ſchwer haltet/ das iſt den H. Leuthen ein Kurtzweil.

es wäre unrecht/daß ſie darum gar nicht ſolten gelobt werden/dieweilen ſie die wahre Weißheit ſo vollkomentlich geliebt haben. Ich werd aber das Lob diſer H. Männer nicht alles in einen Model gieſſen/ſondern ſie unterſchiedlich loben/dieweilen ſie nemlich auch mit unterſchiedlichen Gaben von GOtt dem Allmächtigen ſeynd begnadet worden. Dann wie der mehr gemeldte Paulus ſagt: Dem einen wird gegeben durch den Geiſt/ die Red der Weißheit/ dem andern aber die Red der Erkandtnüß/ durch denſelbigen Geiſt: einem andern der Glaub/durch denſelbigen Geiſt: einem andern die Gnad der Wunderthaten: einem andern die Weiſſagung: einem andern mancherley Zungen/und einem andern die Auslegung der Sprachen. Gleich aber darauf zeiget Paulus den Brunnen/ aus deme das beſagte alles herflieſſet/ indem er ſpricht: Aber dieſes alles würcket der einige/ und derſelbige Geiſt/ der es einem jeglichen austheilt/ wie er will. Dieweilen derowegen dieſe HH. Männer unterſchiedliche Gaben von GOtt empfangen haben/ als wollen wir auch von einem jeden ein ſonderbare Erzehlung fürnehmen. Jedoch werd ich nicht eines jeden alle ſeine Thaten beſchreiben/dann hierzu wurde mir mein gantze Lebens-Zeit nit erklecken; ſondern nachdem ich eines ſein Leben und Thaten werd kürtzlich erzehlet/ und die gantze Lebens-Form mit wenigem werd fürgeſtellt haben/alsdann will ich einen andern für die Hand nehmen. So bin ich auch gantz und gar nicht geſinnet/ aller Heiligen die da und dorten in der Welt gelebt haben/ ihre Lebens-Geſchichten ſchrifftlich zu verfaſſen; dann mir nit alle ſeynd bekandt/ und wie wolt einer von allen können ſchreiben? ſondern nur von denjenigen/welche wie die Sonn in Orient oder Morgenland geleuchtet/und ihre Stralen in die gantze Welt ausgebreitet haben. Im übrigen wird ſich mein Red an die Geſätz der Lobrednern nit laſſen binden/ſondern es werden meine Erzehlungen nur kurtz/aber doch warhafftig ſeyn. Ich bitte auch diejenige/ welche diſe geiſtliche Geſchichten/oder die Form des Clöſterlichen Lebens (meinet halb mag zwar ein jeder das Buch nennen/ wie er will/wann er nur an dem nit zweifflet/was ſeinen Kräfften zu hoch iſt) werden zu leſen bekommen/ ſie wollen doch die Kräfften diſer Heiligen nit mit ihrem kurtzen Ehlenſtab meſſen/ſondern ſie ſollen vielmehr wiſſen/daß GOtt der HErr den frommen Seele die Gaben des H. Geiſts von oben herunter ſende/ u. den Vollkommeren auch gröſſere und vollkommnere Gaben ertheile. Und diſes will ich abſonderlich denen geſagt haben/ welche in den Geheimnüſſen der göttlichen Sachen/ noch nit ſonderbar unterrichtet ſeynd. Dann diejenige welche in göttlich- und geiſtlichen Dingen wohl unterwieſen ſeynd/die wiſſen die Herrlichkeit des Geiſts/die wiſſen was ſie durch die Menſchen/und in den Menſchen für Wunder würcke/u. wie er die Unglaubige zu der Erkändtnüß Gottes bringe. Der jenige aber/welcher meiner Erzehlung keinen Glauben wird geben/der wird gewißlich auch die Thaten der groſſen und herrl. Männern/ Moſ. und Joſ. Eliä und Eliſ. für unwahr/ und die Wunder-Geſchich. der lieben Apoſtl. für lauter Fabel-Werck halten: glaubt er aber daſſelbige/ſo glaube er auch diſes: dann eben diejenige Gnad/welche in dem Moyſe u. andern H. Leuthen würckt/ die war auch in diſen deren Geſchicht wir Vorhabens ſeynd zu beſchreiben. Zudem ſo iſt die Gnad GOttes immerflieſſend / und unerſchöpfflich ſie erwählet aber zu ihren Teuchlen und Canälen diejenige/die es würdig ſeyn/und durch dieſelbige thut ſie flieſſen und ſpringen/und den Fluß ihrer Würckungen reichlich ausgieſſen.

1. Cor. 12. v. 8.

Die Gaben Gottes ſeynd unterſchiedlich in den HH. Gottes.

Was für Heilige der S. Theodoretus beſchreibt.

Durch was für ein Krafft die Wunderzeichen geſchehen.

Nun hab ich etliches/was ich in dieſem Buch beſchrieben hab/ſelbſt mit Augen geſehen; etliches aber/was ich ſelbſt nit geſehen/das hab ich von andern tugendſamen Männern vernommen/welche gewürdiget worden/dergleichen H. Leuth zu ſehen/u. ihr Lehr anzuhören. Gleichwie nun nit allein die HH. u. fürnehmſte Evangel. Matth. u. Joan. als welche die Wunder u. Thaten unſers Heylands perſöhnlich geſehen/ ſonder auch Marcus u. Lucas für glaubwürd. Scrib. gehalten werden/welche doch die Reden u. Thaten/die Lehr u. das Leyden unſers Heylands/nur von den andern Jüngern u. Apoſtlen vernommen haben: dann eben darum weil Lucas diſes alles nit ſelbſt geſehen hat/als ſagt er im Anfang ſeines Buchs/daß er dasjenige verzehle/was er von andern gehöret hab; und dannoch glauben wir ihm/ u. dem H. Marco/ſowohl als dem H. Matth u. Joan. dann beyde ſeynd in ihrer Erzehlung glaubwürdig/wiewohlen ſie dieſelbige nur von andern vernommen und empfangen haben. Gleicher Geſtalten werd ich etliche Ding verzehlen/ die ich ſelbſt geſehen hab; etliches aber werd ich auch beſchreiben/ welches mir von glaubwürdigen und ſolchen Männern iſt erzehlet worden/die es ſelbſten geſehen/und ſolchen H. Leuthen in ihrem Lebens-Wandel nachgefolget ſeynd. Nun hab ich mich in diſem Geſpräch etwas längers aufgehalten/ um den günſtigen Leſer dahin zu vermögen/ daß er ſicherlich glaube/ daß ich nichts als [illegible] lautere Warheit reden/ und ſchreiben werde. Anjetzo aber will ich meiner [illegible] den Anfang machen.

Theodoretus hat dasjenige was er beſchreibt/ theils ſelbſt geſehen/ theils aber von andern vernommen.

Das

Das I. Capitel.

(a) Von Jacobo Niſibita.

Moyſes hat ſein Sach von oben herunter.

Der Seel. Theodoretus thut die Fürbitt der Heiligen anruffen.

MOyſes der Göttliche Geſatz-Geber, welcher das rothe Meer biß auf den Grund, mitte von einander zertheilet, und in der dürren Wildnuß das häuffige Waſſer auß einem harten Felſen herfür gebracht, und vil andere und groſſe Wunderwerck gewürckt hat, der thut auch die Geſchichten und Thaten der HH. Alt- und Ertz-Vättern/ beſchreiben; darzu er ſich aber nit der in Egypten erlerneten Weißheit, ſondern der von oben herunter empfangenen Gnad GOttes bedient hat. Dann woher wurde er ſonſten erlernet haben die Frommkeit des Abels, den Tugend-Fleiß des Enochs, die Gerechtigkeit des Patriarchen Noe, das gottſeelige Prieſterthum des Melchiſedechs, die Beruffung, den Glauben, die Starckmüthig- und Gaſtgebigkeit des H. Ertz-Vatters Abraham, wie auch das Welt-kündige Opffer ſeines Sohns, und andere herrliche Thaten mehr; ja, damit ichs kurtz ſage, woher wolt er die tapffere Streitt, die herrliche Sieg, und das verdiente Lob der HH. Männern des Alten Teſtaments wiſſen, wann er nit die Gnaden-Strahlen des allwiſſenden heiligen und göttlichen Geiſts vom Himmel herab empfangen hätte? Und eben deſſelbigen ſein Hülff hab ich auch dermalen höchſtens vonnöthen, als der ich Vorhabens bin, ſolcher Heiligen, welche theils vor unſern, theils bey unſern Lebzeiten geleuchtet haben, ihr Leben zu beſchreiben, und mithin den jenigen, welche einen Luſt zur Nachfolg haben, gleichſam das Muſter hierinnen zu geben und fürzuſtellen. So muß ich derowegen die Fürbitt diſer H. Leuten vor allem anruffen, und alsdann meiner Erzehlung den folgenden Anfang machen.

Jacobus iſt auß der Stadt Niſibi gebürtig.

Von der Wohnung/ Nahrung und Kleidung des Seel. Jacobi.

Niſibis iſt ein Stadt, welche in der Gegend, allwo die Gräntzen des Röm. und des Perſianiſchen Reichs zuſammen ſtoſſen/ thut ligen/ welche auch vor Zeiten den Römern zinßbar und unterthänig geweſen iſt. Aus diſer Stadt ware der tapffere Mann Jacobus gebürtig, welcher aber das ruhige und einſame Leben außerwählet, und auf den Gipfſen der höchſten Bergen gewohnet hat. In dem Frühling, wie auch zu Sommer- und Herbſt-Zeit hielte er ſich auf in den Wäldern, und hatte für ſein Dach den blauen Himmel: Im Winter aber gienge er in ein Höhlin, welche ihme einen ſchlechten Unterſchleiff gabe. Er aſſe nichts, was man pflegt zu pflantzen und zu bauen, ſondern nur ſolche Sachen, welche für ſich ſelbſt, und ohne Mühe und Arbeit thun wachſen: Benanntlichen das Obſt von den wilden Bäumen, wie auch den wilden Köhl und andere Eß-Kräuter, diſe pflegte er doch nur roh und ungekocht zu eſſen, und damit ſein Leben zu erhalten. Die wüllene Kleidung hielte er ebenmäſſig für überflüſſig und unnöthig; er bediente ſich an ſtatt derſelbigen nur der gröbſten Geiß-Haaren, auß welchen ſein Rock, und ſein Mäntelein gemacht war. Und in dem er ſeinen Leib alſo plagte, thät er demſelbigen mithin die geiſtliche Nahrung unabläſſig reichen: ſein Hertz und Gemüth reinigte er dergeſtalten, daß er ſich ſelbſten zum durchleuchtigen Spiegel GOtt des H. Geiſts machte, und daß er, wie Paulus ſagt: **Die Herrlichkeit des HErrn mit aufgedecktem Angeſicht beſchaute / und in daſſelbige Bild verwandlet wurde auß einer Klarheit in die andere, gleichwie vom Geiſt des HERRN.** Dahero wurde ſein Vertrauen auf GOTT alltäglich vermehret, und alles was er billiches von GOTT dem HErrn begehrte, das thät er unverzüglich erlangen. Uber diſes ſahe er als ein Prophet, künfftige Ding vor/ und hatte von dem Heil. Geiſt die Gnad allerhand Wunder zu würcken. Aus ſeinen Miraculn will ich nur eins und anders verzehlen, um darmit den Unwiſſenden einen Strahlen ſeines Apoſtoliſchen Glantzes zu erweiſen. Zu ſeiner Zeit thäte die Abgötterey nach ſtarck regieren, der wahre Gottes-Dienſt wurde wenig geachtet, hingegen aber den todter und unvermöglichen Götzen-Bildern die Göttliche Ehr erzeiget: Und wurden alle diejenige verachtet, welche ſich von der Unſinnigkeit der Abgötterey enthielten, welche mit der wahren Tugend und der Gnad die weſentliche Ding zu unterſcheiden begabt waren, und alſo die Unvermöglichkeit der Götzen verlachten, hingegen den Erſchaffer aller Dingen gebührender maſſen thäten verehren und anbetten.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

2. Cor. 3/ 18.

Jacobus ſihet künfftige Ding vor.

Auf ein Zeit verreiſete der Seel. Jacobus in das Perſier-Land, um allda die Chriſt-Glaubige zu beſuchen, und im Glauben zu ſtärcken. *Als er aber bey einem Waſſer-Brunnen vorbey gienge, da thät er etliche junge und freche Mägdlein, welche Tuch und Leingewand waſchten, antreffen, nun aber thäten ſie diſem fremden und Ehrwürdigen Mann nicht allein kein Ehr erzeigen, ſondern ſie legten alle Scham ab, und ſchaueten ſich um nach dem S. Jacobo mit unzüchtigen und unverſchamten Augen, dann ſie thäten ſich weder oben herum bedecken, noch die Kleider, welche ſie aufgeſchürtzt hatten, hinunter laſſen. Diſes verdroſſe den Diener GOttes zum höchſten, und gleich thäte er die Krafft GOttes zu erzeigen, und durch ein Mirackul diſe Frechheit zu ſtraffen, den Brunnen verfluchen, welcher auch alſobald vertrocknet iſt. Uber diſe freche Töchtern aber um ihr unverſchämte Jugend zu züchtigen, lieſſe er ebenmäßig ſeinen Fluch ergehen, daß ſie nemlich gleich jetzo, und vor der Zeit ſolten weiſſe und graue Haar bekommen, maſſen es dann auch denſelbigen Augenblick geſchahe, dann die Farb ihrer Haaren thäte ſich gleich veränderen, und ihnen ergienge, wie den Bäumen, welche gleich in dem Frühling und vor dem ankommenden Winter ihr Laub und Blätter entfärben, und fallen laſſen. Auf diſe ſo augenſcheinliche Straff (dann ſie ſahen, daß der Brunnen ſein Waſſer, ſie aber ihre ſchöne Haar verlohren

*Hie irret ſich Nicephorus/ welcher im 22. Capitel ſeines 15. Buchs diſe Geſchicht Jacobo dem jüngeren/ deſſe in diſem 9. B. im 22. Capitel gedacht wird/ thut zu ſchreiben.

Um etlicher unverſchämten Mägdlein willen machet Jacobus einen Brunnen vertrucknen.

Die Mägdlein aber werden mit grauen Haaren geſtrafft.

(a) P.R. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Geſchichte der Gottliebenden.

ren hatten: lieſſen die Mägdlein alles geraden Weeg der Stadt zu, und verzehlten alles, was ſich mit ihnen begeben hätte. Darauf lieſſen die Leut hinauß, und weilen ſie den S. Jacobum noch thäten antreffen, als baten ſie ihn, daß er doch ſeinen Zorn wolte fallen laſſen, und die geſchehene Straff widerum aufheben. Er lieſſe ſich auch bereden und nach gethanem Gebett gebotte er dem Brunnen wider zu flieſſen. Welches auch alſobald geſchehen iſt. Nachdeme nun diſe Leut die erſte Bitt erlangt hatten, da hielten ſie noch ferners an, daß er auch ihren Töchtern die junge Geſtalt, und den Haaren ihre vorige Farb widerum geben wolte. Nun ſagt man, daß er ihnen auch diſes verwilliget habe, dieweilen er aber die Mägdlein für ſich beruffen und forderen lieſſe, ſie aber nicht kommen wolten, als muſten ſie andern zur Warnung und ihrer Frechheit zur Straff, ihre graue Haar und Köpff ihr Lebtag behalten, welches dann ein ewiges und augenſcheinliches Mahlzeichen der Göttlichen Allmacht ware. Und dieſes alſo iſt ein Wunderwerck, welches unſer anders Moyſes, der S. Mann Jacobus, nicht mit ſeinem Stab, ſondern durch das Zeichen des H. Creutzes gewürcket hat. Ich aber meines Theils verwundere mich nicht ſo ſehr über das Miracul, als über die groſſe Sanfftmuth diſes Manns: Dann er hat die unverſchamte Töchtern nicht gleich den grimmigen Bären, wie vor Zeit der groſſe Prophet Eliſäus gethan, wollen übergeben; ſondern er hat ſie ohne ſonderbahren ihren Schaden geſtrafft, und nur ihre Schönheit ein wenig verfinſtert, und alſo darmit ſein Güte und Mäſſigung wollen an Tag geben. Diſes aber ſage ich nit darum, daß ich jenen heiligen Propheten Eliſäum einer tyranniſchen Strengheit wolle bezüchtigen (daß ſo unvernünfftig bin ich nit) ſondern ich begehre nur zu zeigen, daß freylich unſer Jacobus ein gleiches zu thun, die Kraffe und Macht gehabt hätte, gleichwol aber wolte er ſich nit nach der alten Strengheit, ſondern nach dem neuen Gnaden-Geſatz, und fürnemlich nach der Sanfftmuth unſers Heylands richten.

Jacobus gibt wider dem Brunnen ſein Waſſer/ und erbietet ſich auch den Mägdlein ihre vorige Haar wider zu geben.

Jacobus thut Wunder-Zeichen durch die Krafft des Heil. Creutzes.

Als der S. Jacobus einsmahls ein Perſianiſchen Richter ein ungerechtes Urtheil hörte fällen, da thät* er einen groſſen Stein, welcher nit weit von dannen war, verfluchen, und ihme befehlen, daß er in vil tauſend Stücke ſolte zerſpringen, und darmit die Ungerechtigkeit diſes Urthel-Spruchs an den Tag geben. Dieweil nun der Stein diſem Befelch gleich nachkame, und in unzahlbare Stücklein zertrümmert wurde, als gab es unter den Anweſenden einen groſſen Schröcken ab: Den Richter ſelbſt kam ein Grauß an, alſo und dergeſtalten, daß er ſein voriges Urtheil aufheben, und ein gerechtes thäte fällen. Und hierinnen folgte Jacobus ſeinem Heyland und Erlöſer abermahl nach, als welcher die Freywilligkeit ſeines Leydens, und doch anbey auch ſeine Allmacht zu erweiſen, nit die Juden, wie er wohl gekönt hätte, ſondern den armen Feigen-Baum mit der Verdorrung geſtrafft hat.

*Hie ſagen die Menäa (aber unrecht) daß Jacobus den Richter ſelbſt geſtrafft und zu Grund gerichtet habe.

Jacobus verſprenget durch ſeinen Fluch einen groſſen Stein/ und thut darmit den Richter von ſeinem ungerechten Urthel-Spruch abſchrecken. Matth. 21. v. 19.

Demnach nun unſer Jacobus in allen Dingen fürtrefflich und bey männiglich beliebt und berühmt war, als iſt er endlich über ſein Vatterland zum Biſchoff gemacht worden. Und ob er ſchon in diſem Stand ſeine Wohnungen, die er zuvor auf den Bergen hatte, muſte verändern, und nun mehr in der Stadt und unter den Leuten wider ſeinen Willen muſte wohnen, ſo thät er doch im Eſſen und Trincken, wie auch in der Kleidung ſein vorige Weiß und Manier behalten: Er veränderte nur den Ort, keineswegs aber ſein voriges Leben. Unterdeſſen wurde die Mühe und Arbeit bey ihm je länger je gröſſer. Dann zu dem ſtrengen Faſten, auf harter Erden ſchlaffen, und über das rauhe Cilicium und Buß-Kleid überfiel ihn auch die groſſe Sorgfältigkeit für die Arme und Nothleidende; er ware ſehr bekümmert für die Wittwen und Wäyſen, wie auch den Beleidigten zu helffen, und hingegen die Beleidiger zu ſtraffen. Und was iſt es nöthig, diſe und andere dergleichen Sachen den jenigen zu erzehlen, die ohne das wol wiſſen, was für groſſe Sinn und Sorg das Biſchöffliche Ampt erfordere? unverdroſſen derowegen thäte der Seel. Jacobus alle Mühe und Arbeit über ſich nehmen, dieweil er nemlich den oberſten Hirten ſeiner Schäfflein, das iſt GOTT den Allmächtigen, auch hertzlich thät lieben und förchten.

Jacobus wird zum Biſchoff in der Stadt Niſibi.

Er ſorgt für die arme Wittwen und Wäyſen.

Je mehr ſich aber unſer Jacobus in der Tugend übte, deſto mehrer wurde er mit der Gnad des H. Geiſtes erfüllet: Als er einsmahls nach einem Dorff oder in ein Stadt (dann der Ort iſt mir außgefallen) verreiſete, da ſtunden ihm etliche Bettler auf dem Weeg, welche ihm einen ihrer Mit-Geſellen, der ſich ſtellen müſte, als wann er todt wäre, für die Füß legten, mit unterthäniger Bitt, daß er ihnen die Nothwendigkeit zu deſſen Begräbnuß mittheilen wolte. Darauf gabe ihnen der S. Mann nit allein die Nothdurfft, ſondern er thäte auch für diſen Menſchen, als für einen Todten, GOtt bitten, daß er ihm ſeine Sünden verzeyhen, und ſein Seel in die Zahl der Gerechten aufnehmen wolte.* Unter dem Gebett aber gabe der betriegliche Bettler ſeinen Geiſt auf, und hatte auch ſchon alle Nothdurfft zu ſeiner Begräbnuß. Als nun der Seel. Jacobus widerum fort, und nicht ſonders weit von dannen ware, da hieſſen die Bettler welche den Betrug angeſtellet hatten, ihren Mit-Geſellen nun widerum frölich aufſtehen. Dieweilen ihnen aber derſelbige kein Gehör geben wolte, dann auß Schimpff war nun mehr Ernſt, und auß dem Lebendigen ein Todter worden, als thäten ſie dem wunderbarlichen Diener GOTTES Jacobo nacheylen, ſich demſelbigen zu Füſſen werffen, und den angeſtellten Handel bekennen, mit dem Fürwand, daß ſie ihr groſſe Armuth darzu gebracht hätte, demüthig bittend, daß er ihnen doch die Frechheit verzeyhen, und den Todten widerum lebendig machen wolte. Und ſeht, wie der S. Jacobus der Gütigkeit unſers Heylands ſo willfährig nachfolgte,

Ein Bettler ſtellet ſich/ als wann er todt wäre/ und wird um ſeines Betrugs willen mit dem Todt geſtrafft.

*Auf diſe Geſchichte deuten glaublich Theodoretus lib. 1. c. 7. Nicephor. lib. 8. c. 14. Ein gleichen Betrug beſchreibt auch Sozomenus l. 7. c. 26.

folgte,

by Google

folgte, dann er thäte alſobald ihr Bitten erhö⸗ren, und durch das heilige Gebett dieſen Ver⸗ſtorbenen wunderthätiger weiß widerum zum Leben erwecken. Und dißfalls hat er gethan wie ein anderer Apoſtel Petrus, welcher das be⸗trügliche und lügenhaffte Paar Ehe⸗Volck, Ananiam und Saphiram, mit dem gähen Tod geſtrafft hat. Dann gleicher Geſtalten hat er dieſem Lügner und Betrieger das Leben beſagter maſſen genommen. Jedoch hat der H. Petrus jene Lügen, die ihme von GOtt geoffenbaret worden, wiſſentlich geſtrafft: Unſer Jacobus aber wuſte nicht, daß er mit ſeinem Gebett dem Betrieger ſeinen Lebens⸗Faden würde abſchneiden. Zu deme ſo hat der heilige Petrus die bemeldte Todte nicht mehr aufferwecket. Dann damahlen muſte er noth⸗wendiger weiß zu Anfang ſeines Predig⸗Amts ein Forcht unter die Leuth machen. Unſer Apo⸗ſtoliſche und mit der Gnad GOttes erfüllte Jacobus aber, der hat ein kleine Weil dieſen Bettler geſtraffet, doch bald wiederum nach⸗gelaſſen. Und dieſes war auch damahlen von⸗nöthen, um die mehr beſagte Betrieger zu ge⸗winnen und zu bekehren.

Jacobus erweckt den verſtorbenen Bettler.
Act. 5. 1.

Nun aber damit ich weiters komme, und mein Erzehlung nur kurtz mache. Damahlen als der gottloſe Ertz⸗Ketzer Arius ſein gotts⸗läſteriſches Maul wider GOtt den Sohn, und den H. Geiſt, aufgethan, und gantz Egypten⸗land mit Tumult und Auffruhr erfüllet hatte, da hat der großmächtige Kayſer (b) Conſtan⸗tinus als ein anderer Zorobabel, und Heer⸗Führer des Chriſtlichen Volcks, (dann er die Rechtglaubige aus dem Elend und der Ge⸗fangenſchafft wider heim geführt, und die zer⸗ſtöhrte Tempel wider aufgerichtet hat) alle Biſchöff und Vorſteher in die Stadt Nicäa zu einer allgemeinen Kirchen⸗Verſammlung beruffen, allwo ſich dann auch unſer S. Ja⸗cobus neben anderen eingefunden, und als ein ſtarckmüthiger geiſtlicher Heerführer für die wahre Glaubens⸗Lehr ritterlich geſtritten hat. Dann die Stadt Niſibis ware damahlen dem Römiſchen Reich unterthan. Nach vollend⸗ter Verſammlung aber begabe ſich unſer S. Jacobus auch wiederum nacher Hauß, gantz ſieghafft und frolockend, daß die Gottſeeligkeit den Streit erhalten hätte.

Der Kayſer Conſtantinus war der Catholiſchen Kirchen ihr anderer Zorobabel.
Jacobus ziehet auf das Nicäniſche Concilium.

Nicht lang hernach ſeegnete der groſſe und tapffere Kayſer Conſtantinus das Zeitliche, und erlangte ohne Zweiffel die Cron der Gott⸗ſeeligkeit; ſeine Söhn die folgten ihm zwar in der Regierung nach; dieweilen ſie aber ihrem Herrn Vatter an der Macht nie gleich waren, als wurden ſie von dem Perſiſchen König Sa⸗pore verachtet, und die Stadt Niſibis mit ei⸗ner groſſen Macht, zu Roß und zu Fuß, feind⸗lich umringt und belägert. Es hatte auch di⸗ſer König der Elephanten eine groſſe Anzahl bey ſich, das Kriegs⸗Heer thäte er rings um die Stadt herum austheilen, er lieſſe unter⸗ſchiedliche Werck zurüſten, Thürn aufferbauen, zwiſchen ſeinem Volck und der Stadt rings⸗herum Pfähl und Palliſaden eingraben, und die Belägerte gleichſam mit einem Zaun um⸗fangen und einſchlieſſen, er befahle ſeinen Sol⸗daten Wäll und Schantzen aufzuwerffen, und Thürn wider Thürn zu erbauen; darauf er nach⸗mahlen die Bogen⸗Schützen verordnete, welche unterdeſſen, da die andere die Maur untergrab⸗ten, die Bürger von den Mauren mit Pfeilen ſuchten abzutreiben. Sintemahlen aber alle an⸗gewendte Mühe und Arbeit umſonſt ware, dann das H. Gebett des S. Jacobi thäte das gantze Werck zernichten: Als verlieſſe ſich der Perſi⸗ſche König auf die Viele der Leuthen, er thäte den vorbey⸗lauffenden Fluß, durch ein darzu erbaute Mauer aufhalten, und als er des Waſ⸗ſers ſehr viel beyſammen hatte, da lieſſe er daſ⸗ſelbige gähling und mit völliger Gewalt auf die Stadt⸗Mauer zulauffen. Dadurch ſie dann auf derſelbigen Seiten gäntzlich biß auf das Funda⸗ment iſt nidergeriſſen worden. Darauf gab es bey dem Feind ein allgemeines Freuden⸗Ge⸗ſchrey, nicht anderſt, als wann die Stadt ſchon in ihrer Gewalt wäre; dann ſie vermeynten nicht, daß die Bürger und Innwohner der Stadt an dem H. Jacobo ein ſo ſtarcke Mauer hätten: jedoch muſten ſie denſelbigen Tag, we⸗gen des vielen Waſſers, ihren Anfall noch ver⸗ſchieben. Unterdeſſen ſpatzierten ſie hin und her, ſie gaben ſich völlig zu Ruhe, und thäten ihnen ſelbſt und ihren Pferdten pflegen und abwarten: Die Bürger aber der Stadt begaben ſich ein⸗hellig zum Gebett, und hatten ihren H. Biſchoff zum treuen Fürbitter. Die junge und ſtarcke Leuth, die machten ſich mit groſſem Eyffer an die eingefallene Stadt⸗Mauer, und thäten die⸗ſelbige, wiewohlen mit keiner Zierd und Gleich⸗heit, ſondern nur treulich und ungefehr, mit Ziegel und anderen Steinen eylfertig * aufer⸗bauen, darzu dann jederman eyferig beyhulffe: Und in einer eintzigen Nacht kame das Werck und die Mauer ſo hoch, daß man weder mit Pferdten einbrechen, noch ohne Leitern die Mauer erſteigen konte. Damahlen thäte auch die gantze Gemeine den H. Jacobum bittlich erſuchen, daß er ſich auf der Stadt⸗Mauer erzeigen, und dem Feind den Fluch enegegen ſchicken wolte. Auf dieſe Bitt begabe ſich der wunderbarliche Mann auf die Mauren der Stadt, und als er das ſo viel tauſend ſtarcke Kriegs⸗Heer ſahe, da bate er GOtt den HErrn, daß er es mit lauter Fliegen und Hunds⸗Mü⸗cken zertrennen und verjagen wolte. Und ſehet Wunder! alſobald wurde er als ein anderer Moyſes von GOtt erhört, dann die Solda⸗ten wurden von dieſer Straff erſchröcklich ge⸗plaget, die Pferdt und Elephanten thäten alle Zügel und Zaum zerreiſſen, und gantz verwil⸗det lieffen ſie hin und her, dieweilen ſie nehmlich die Stich der Mücken nicht erleyden kondten. Als aber der gottloſe König ſahe, daß alle auf⸗gewendte Mühe und Arbeit umſonſt, und daß die Uberſchwemmung des Waſſers wenig ge⸗nutzt hätte (dann die Mauer war zimlicher maſſen wiederum aufgeführet) wie auch daß die Soldaten, welche unter dem freyen Him⸗mel lagen, ſehr abgemattet, und von der gött⸗lichen Straff über die maſſen geplagt wurden; Ja als er den ſeeligen Mann Jacobum auf der Stadt⸗

Die Stadt Niſibis wird von dem König Sapore belägert.
Die Soldaten ſchicht der Gottliebenden.
Alle feindliche Werck und Unterwindung werden durch das Gebett des H. Jacobi zernichtet.
Jacobus iſt der Stadt ein feſte Mauer / obſchon die Stadt⸗Mauer gefälle worden.
Jacobus iſt ein Fürbitter der Seinigen.
* Theodoretus im 2. Buch im 30. Cap. und Nicephorus im 9. Buch im 27. Cap. ſchreiben / daß dieſe Stadt⸗Mauren durch das Gebett / und die Ermahnung des Heil. Jacobi wider ſeyen aufferbauet worden.
Er bringt von GOtt eine gantze Schwarm der Hunds⸗Mücken zuwegen.

(b) R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Stadt-Mauren ſahe herum gehen, da vermeynte er nicht anderſt, als es wäre der Röm. Kayſer: (dann er kam ihm für, als wann er ein Cron auf ſeinem Haupt hätte, und den Kayſerlichen Purpur zur Kleydung thäte antragen) derentwegen thät er ſich über diejenige, welche ihm dieſen Krieg gerathen, und ihn verſichert hatten, daß der Kayſer nicht in der Stadt wäre,

Sapor hebt die Belägerung auf.

zu höchſt verzürnen, ſie zum Tod verurtheilen, die Völcker abdancken, und ſich unverzüglich wiederum in ſein Königreich begeben. Und alſo hat GOtt der Allmächtige durch diſen Mann nicht allein die Wunderzeichen des Ezechiä, ſondern meines Gedunckens noch gröſſere gewürcket. Dann wie könte wohl ein gröſſers Miracul geſchehen, als dieſes, daß die Mauer zwar über einen Hauffen geworffen, und doch die Stadt nit iſt eingenommen worden? und kommt mir

Jacobus als er dem Feind fluchte/ thät doch der Gütigkeit nicht gar vergeſſen.

auch das ſehr verwunderlich für, daß dieſer wunderthätige Diener GOttes ſeinen Fluch zwar hat über die Feind ergehen laſſen und dannoch weder Feuer noch Blitz, wie vor Zeiten der groſſe Elias den zweyen Haupt-Leuthen über fünfftzig Knecht gethan, vom Himmel begehrt hat. Dann ihme war nit unbewuſt, was Chriſtus unſer Heyland den zweyen Jünger Joanni und Jacobo, welche das Feuer vom Himmel über die Samariter wolten herunter forderen,

Luc. 9. 55.

geantwortet hat: Nemlich ihr wiſſet nicht/ weſſen Geiſts ihr ſeyd. Darum begehrte er nit, daß die Feind von der Erden ſolten verſchluckt, oder von dem Feuer verzehret werden; ſondern daß ſie durch die Stich der Mücken, die Krafft und Allmacht GOttes erkennen, ſich bekehren, und den wahren GOtt im Himmel verehren ſolten. So groß derowegen ware das Vertrauen des H. Jacobi zu GOtt dem Allmächtigen, und ſo groß war auch in ihm die Gnad des Allerhöchſten. Endlich aber hat er mit dergleichen Wercken, und in den Göttlichen Dingen alle Tag zunehmend, mit höchſtem Ruhm (c) ſein Leben beſchloſſen, und von dem Zeitlichen ſeinen Abſchied genommen.

Die Niſibener/ als ſie ihre Stadt den Perſianeren einraumen muſten/ nahmen den Leib des Heil. Jacobi mit ſich hinweg.

Als aber nach etwas Zeit, die Stadt Niſibis von dem Röm. Kayſer, dem König in Perſien übergeben ward, da haben ſich die Bürger mit dem Leib ihres H. Biſchoffs Jacobi, aus der Stadt und von dannen hinweg gemacht: dieſer Auszug ſchmertzte ſie zwar hertzlich, gleichwohl aber thäten ſie ihrem ſieghafften Überwinder, dem H. Jacobo ſein gebührendes Lob zu ſingen, nicht unterlaſſen. Und wäre er noch bey Leben geweſen, ſo wäre ohne Zweiffel ihr Stadt niemahlen in die Händ der barbariſchen Heyden gerathen. Nun von dieſem ſo hochheiligen Mann, deſſen Benediction und Seegen ich eyfrigſt verlange, thue ich mit meiner Erzehlung zu einem andern ſchreiten.

Das II. Capitel.

(d) Von Juliana Saba.

Der H. Julianus

Julianus, welcher von den Einwohnern des Lands den Ehren-Nahmen Sabas, (das iſt der Alte) bekommen hat, thäte ihm ſelbſt zu ſeiner geiſtlichen und Clöſterlichen Ubung, in der Gegend, welche vor dieſem das Parther- nun aber das Oſröner-Land genannt wird, ein ſchlechtes Hüttlein erbauen.

wird Eltenhalbe der Alte genant.

Das beſagte Geländ erſtreckt ſich gegen Nidergang biß an den Fluß Euphrates: Gegen Aufgang aber biß an die Gräntzen des Römſchen Gebiets. Dann wo ſich das Perſier-Land gegen Nidergang endet, da fangt Aſſyrien an, welches Geländ auch von vielen das Adiabener-Land iſt genennet worden. Dieſes Land wird zwar ſtarck bewohnet, und hat viel groſſe und Volck-reiche Städt; gleichwohlen iſt der gröſte Theil unbewohnt, und ein lautere Wildnuß. Als nun der H. Julianus in die äuſſerſte Gegend dieſer Wildnuß kommen ware, und ein ſchlechte Hölin angetroffen hatte, welche ſo wohl ihme als denjenigen, die zu ihm kamen, kümmerlich einen genugſamen Unterſchleiff gabe, da thät er mit Luſt anfangen den Orth zu bewohnen, und ſein Hölin höher als alle mit Gold und Silber prangende Königliche Paläſt zu achten.

Er lebt in Waſſer/ Saltz/ und Gerſten-Brod.

In der Wochen pflegte er nicht mehr als einmahl zu eſſen: Sein Speiß war Gerſten- und Kleyen-Brod; ſein Zugemüß aber nichts anders als Saltz, ſein beſter Trunck ware das flieſſende Waſſer, welches er doch nicht nach Genügen, ſondern nach der gemeſſenen und fürgeſchriebenen Nothdurfft thäte trincken. Hingegen aber ware das Betten und Pſalmen-ſingen, ſein tauſend Freud und ſein immerwährendes Wolleben.

Die Nutzbarkeit der Davidiſchen Pſalmen.

Und daran konte er ſich niemahlen vergnügen; ſondern je mehr er dieſer Wolluſt thäte genieſſen, deſto mehr ſchrye er auf mit dem Pſalmiſten David: Wie ſüß ſeynd deine Wort meinem Rachen? ſie ſeynd meinem Mund ſüſſer dann Honig.

Pſal. 118. v. 103.

Item: Die Gerichte des HErrn ſind warhafftig/ und in ihnen ſelbſt gerechtfertiget; Sie ſeynd liebwürdiger als Gold und Edelgeſtein/ und ſüſſer als Honig und Honig-ſeim.

Pſal. 18. v. 10.

Er kame der Lehr des bemeldten Propheten fleißig nach, welcher ſagt: Habe deinen Luſt im HErren/ ſo wird er dir geben/ was dein Hertz begehrt.

Pſ. 36. 4.

Wiederum: Es erfreue ſich das Hertz derjenigen/ welche den HErrn ſuchen.

Pſ. 104. 3.

Darum ſchrye er auf: Mache mein Hertz frölich/ auf daß es deinen Namen förchte. Item: Verkoſtet und ſehet/ dann der HErr iſt ſüß. Und endlichen ſprach er jederzeit: Mein Seel dürſtet nach dem ſtarcken lebendigen GOtt/ und mein Seel/ O HErr/ iſt dir angehanget.

Pſ. 41. 2.

Und bey dergleichen Gebettern hatte er nicht nur die Wort, ſondern auch den Eyfer des H. Propheten Davids. Dann diſes ware das Ziel und End des bemeldten groſſen Königs, daß er die Pſalmen geſungen, und dieſelbige auch andere gelehrt hat, nemlich viel Liebhaber GOttes zu machen. Und in ſeinem Vorhaben iſt er auch nit betrogen worden; dieweilen er mit ſeinen Pſalmen nit nur demſelbigen Juliano, ſondern unzahlbar viel H. Leuthen, das Hertz mit der Liebe GOttes verwundt und entzündt hat. Und zwar ſo viel unſeren Julianum belanget,

ſo

Digitized by Google

ſo ware derſelbige mit dem Feuer der Liebe GOttes dergeſtalten angeflammet, daß er gantz truncken und voll war der himmliſchen Begierden, und ſich alles Irrdiſche gar nichts lieſſe anfechten: Tag und Nacht traumte ihm von ſeinem Geliebten, nach welchem er ſich auch den gantzen Tag umſahe. Und endlich thäten ihrer viel, die theils weit theils nahe bey ihm wohnten, dieſe ſo vollkommene Weißheit von ihme erlernen.

Bey den S. Juliano verſamlen ſich unterſchiedliche Brüder/ um ihme in ſeinem geiſtlichen Leben nachzufolgen.

Dann als ſich ſein guter Ruff in das gantze Land ausbreitete, da kamen ihrer viel, welche bittlich anhielten, daß er ſie als ihr geiſtlicher Zucht- und Lehrmeiſter unter ſeinen Gehorſam, und in ſein Geſellſchafft aufnehmen wolte. Und nicht nur fangt und locket man die Vögel, durch andere ſingende Lock-Vögel; ſondern auch die Menſchen werden von ihres Gleichen gelocket und gefangen, und zwar etliche zu ihrem Heyl, andere aber zu ihrem Verderben. Bey dem S. Juliano thäten ſich gleich der Brüder zehen einfinden, bald darauf wurden ihrer zwantzig, und endlich gar dreyßig. Ditſe alle hielten ſich auf in der beſagten Hölin: Dann von ihrem Altvatter wurden ſie gleich anfänglich gelehret, die leibliche Kommlichkeiten nichts zu achten. Dieſe Brüder alle, nach dem Exempel ihres Vorſtehers, nahmen vorlieb mit Saltz und Gerſten-Brod. Mit der Zeit aber kam es darzu, daß ſie den wilden Köhl ſammleten, denſelbigen machten ſie mit Saltz-Waſſer in die Fäſſer ein, und das ware ein Zugemüß für die Schwache, welche etwann einer Cur vonnöthen hatten. Sintemahl aber das eingemachte Kraut die feuchte Orth nie wohl leydet; dann es iſt ohne das zu der Fäulung geneigt, maſſen dann auch diſen Brüdern ihr Kraut verdorben iſt (dann die Hölin ware gar zu feucht) als thäten ſie samtlich bey dem S. Juliano anhalten, ob er ihnen erlaubt hätte ein kleines Häußlein, nur für die Kraut-Fäſſer zu erbauen. Und anfänglich zwar wolte der gute Altvatter ihr Begehren nit anhören: Endlich aber ließ er ſich bereden: (dann

1. Cor. 13. v. 5.

mit dem H. Apoſtel Paulo ſuchte er nit das Seinige/ ſondern er wuſte den Schwächeren etwas nachzugeben) derowegen thäte er zu dem begehrten Häußlein ein kleines und kurtzes Maaß hergeben, er aber begabe ſich damahlen weit von ſeiner Hölin um das gewöhnliche Gebeet zu GOtt deſto beſſer zu verrichten;

Julianus bettet von den Leuthen weit abgeſöndert.

dann er pflegte offtermahlen ſehr weit in die Wildnuß hinein zu gehen, er sönderete ſich ab von der menſchlichen Geſellſchafft, damit er ſein Gemüth deſto beſſer verſammlen, wie auch mit GOtt handlen und wandlen, und die unbeſchreibliche Göttliche Schönheit deſto ruhiger betrachten könte. Unterdeſſen bekamen ſeine untergebene Zeit und Weil das beſagte Häußlein zu erbauen, ſie namen das Maaß zwar juſt, nachdeme es die Kraut-Fäſſer erforderten, gleichwol wurde es gröſſer, als ihnen erlaubt war. Als aber der S. Mann über zehen Tag hernach von ſeiner unbeſchreiblichen Beſchauung, wie ein anderer Moyſes von dem Berg wiederum heim kam, und ſahe, daß das Häußlein gröſſer wäre, als er befohlen hätte, da ſprach er: Ich förchte, meine Brüder, wir werden uns ſelbſt mit dieſer Erweiterung der irrdiſchen Gebäuen, die himmliſche Wohnungen minderen: da doch ſolche irrdiſche Gebäu und Wohnungen, nur zeitlich und wenig nutz, jene aber unendlich und ewig ſeynd.

Die Geſchicht des Gottliebenden.

Und dieſes ſagte er, ſeine Jünger allzeit das Vollkomenere zu lehren, gleichwol lieſſe er das Häußlein paßiren, und nach der Lehr des groſſen Apoſtels ſprach er: Ich ſuche nicht/ was mein iſt/ ſondern was ihrer vielen iſt, damit ſie erhalten werden.

1. Cor. 10. v. 24.

Sonſten lehrte er ſeine Brüder, daß ſie GOtt dem Allmächtigen das Pſalmen-Gebett in der Hölln insgeſamt ſolten aufopfferen und verrichten, bey anbrechender Morgenröth aber ſchickte er dieſelbige, je zwey und zwey mit einander hinaus in die Wildnüß: allda muſte der ein mit gebognen Knyen GOtt den Allmächtigen anbetten, der andere aber thäte unterdeſſen ſtehend fünffzehen Davidiſche Pſalmen ſingen.

Die Manier des Gebetts/ welches bey den Jüngern des Seel. Juliani im Brauch war.

Sie wechſleten auch um, dann wann der eine mit ſeinen Pſalmen fertig war, ſo warff er ſich, GOtt anzubetten, auf die Erden nider: der andere hingegen ſtund auf und bettete auch ſein fünffzehen Pſalmen, und das trieben ſie von dem frühen Morgen an biß auf den Abend. Vor der Sonnen Nidergang ruheten ſie ein wenig auß, die eine zwar lieſſen da, die andere dort her, auß der Wildnüß der Hölin zu, und allda thäten ſie ſamentlich die gewöhnliche Veſper- und Abend-Gebett mit einander verrichten. Sonſten pflegte der S. Julianus, zu beſſerer Verrichtung deß göttlichen Lob-Amts, auch allzeit einen auß den fürnehmſten Brüdern, zu ſeinem Mit-Geſellen zu erwählen, und mit ſich zu nehmen.

Jacobus der Perſianer wird endlich ein Mönch.

Gar offt nahme er mit ſich einen gebohrnen Perſianer, welcher ſeiner Gröſſe, und der Leibs-Geſtalt halber ſehr verwunderlich, aber wegen ſeiner wohlgeſtalten und wohlbeſtellten Seele, noch vil verwunderlicher ware. * Diſer hieſſe Jacobus, welcher auch nach dem Tod des Seel. Juliani, mit allerhand Tugenden leuchtete. Er ware nicht allein bey allen Brüdern in der Wildnüß wohl bekandt, und hochberühmt, ſondern auch in allen Syriſchen Clöſtern, in welchen er auch in dem hundert und vierdten Jahr ſeines Alters, ſein Leben ſeelig geendet hat.

* Es iſt aber nit der Jacobus intercifus, oder der zergliederte/ deſſen das Menologium den 27. Wintermonat gedencket.

Wann nun diſer Jacobus mit dem S. Juliano in die Wildnüß hinein gienge, ſo folgte er ihm nur von weitem nach. Dann ſein geiſtlicher Vatter wolte ihn nicht nahe bey ſich haben, damit er nit mit ihm zu reden veranlaſſet, und alſo ſein Gemüth durch das Schwätzen von der Beſchauung GOttes zuruck gezogen würde.

Dem Seel. Juliano muß ſein Jünger Jacobus von weitem nachgehen/ damit ſein Gemüth durch das Schwätzen nicht von GOtt möchte abwendig werden.

Als er ihm aber einsmahls nachfolgte, da ſahe er einen ſehr ungeheuren Drachen; diſen ſchauete er nur recht an, und thäte ſich ſchier förchten weiters fort zu gehen: Offtermahlen nahm er ihm für, ſich etwas abwegs zu wenden, doch machte er ihm ſelbſt allezeit widerum ein Hertz. Als er aber endlich mit einem Stein nach dem Drachen warffe, und ſich derſelbige gar nichts darob bewegte, da bildete er ihm gleich ein, er müſte verreckt und todt ſeyn. Und alſobald fiel ihm ein, ſein geiſtlicher Vatter müſte gewiß diſes Unthier getödtet haben. Nach vollendter Reiß, als ſie nun ihr Gebett verrichtet, und ſich der

Digitized by Google

Die Geſchicht deſ Gottliebenden.

S. Julianus zu ruhen nidergeſetzet, und dieſem ſeinem Jünger befohlen hatte, auch ein wenig auszuruhen, da ſchwiege er erſtlich ein wenig ſtill: Dieweilen er aber über ein weil mit lachendem Mund anfienge zu reden, als bate ihn der S. Jacobus, daß er ihm ſeinen habenden Zweiffel auflöſen wolte. Und als der S. Julianus fragte, was es dann wäre? da ſprach er: Ich hab einen ſehr groſſen Drachen an dem Weeg ſehen ligen, und erſtlich zwar, weil ich ihn für lebendig hielte, als hab ich mich übel geforchten, demnach ich aber ſahe, daß er todt wäre, als bin ich unerſchrocken meines Weegs fortgangen. Jetzt, mein Vatter, ſag mir, wer hat dieſen Drachen umgebracht? du biſt vor mir hergangen, und ſonſten iſt kein Menſch an dieſes Orth kommen. Schweige ſtill, gab ihm der S. Julianus zur Antwort, und höre auf ſolchen fürwitzigen Sachen nachzufragen, die dich nichts können und werden nutzen: Demnach aber der wunderbarliche Jacobus nicht nachlieſſe, ſondern den wahren Grund zu wiſſen begehrte, als wolte er denſelben ſeinen lieben Jünger (wiewohlen er das Wunder lieber hätte mögen verbergen:) nit länger aufhalten, ſondern er ſprach: Nun weil du es dergeſtalten inſtändig verlangeſt, als will ich dir die Warheit ſagen: Jedoch befehl ich dir dieſes, ſo lang ich lebe niemand zu ſagen, dann dergleichen Ding, welche den Menſchen in Hochmuth und Ehrgeitz können bringen, die ſoll man geheim halten: wann ich aber werd geſtorben, und der beſagten Laſtern halber verſichert ſeyn, ſo magſt du es gleichwohl erzehlen, und die Gnad GOttes offenbar machen. So wiſſe derowegen, daß mich der bewuſte Drach auf dem Weeg hat wollen anfallen, ſein Rachen war ſchon aufgeſperrt, mich zu verſchlucken: Ich aber ruffte meinen JEſum an, ich machte auch mit dem Finger das Heil. Creutz, und lieſſe mich gar nichts bekümmern und anfechten: Und alſobald ſahe ich die Beſtien todt zu Boden fallen; darauf lobte ich meinen Erhalter, und thäte meines Weegs widerum fortgehen. Und nach dieſer Erzehlung begaben ſie ſich widerum nach ihrer Hölin.

Julianus begehrt/ daß ſein Wunder-Zeichen ſolle verſchwigen werden.

Er ruffet in der Gefahr JEſum an/ und tödtet einen Drachen mit dem Heil. Creutz-Zeichen.

Auf ein Zeit begehrte ein zwar Edelgebohrner, aber zärtlich aufferzogener Jüngling, welcher des guten Willens ein mehrers, als der leiblichen Kräfften hatte, an den Seel. Julianum, daß er ihn doch auch einmahl zum Reiß-Gefährten mit ſich in die Wildnuß wolte hinein führen, und zwar nit nur in diejenige Wildnuß, dahin ſie alle pflegten zu gehen, ſondern in die weit entlegene Wüſte, dahin man wohl acht, bißweilen auch zehen Tag zu reiſen hatte. Und dieſer Jüngling war eben der weitberühmte Aſterius. Ob ihme nun ſchon der Seel. Julianus ſein Vorhaben mißriethe, mit vermelden, daß die Wildnuß zu dürr und zu trocken, und nicht einmahl ein Trunck Waſſers darinnen zu bekommen wäre, ſo wolte er ſich dannoch nicht laſſen abweiſen, ſondern er hielte je länger je ſtärcker an, daß ihm dieſes möchte bewilliget werden. Endlichen lieſſe ſich der alte Julianus überreden, er nahm den Jüngling mit ſich; welcher ihm auch Anfangs tapffer folgte. Der erſte, der andere, und dritte Tag giengen zwar glücklich vorbey, ſintemahlen aber die Sonnen über die Maſſen heiß ſchiene, und den guten Jüngling brandte (dann es ware im Sommer, und dahero ein grauſame Hitz) als fienge er an einen groſſen Durſt zu leyden. Anfänglich ſchämte er ſich ſein Anligen zu klagen, dann er wuſte wohl, daß ihm dergleichen Ding von ſeinem geiſtlichen Vatter vorgeſagt worden. Endlichen aber thät ihn der Durſt überwinden, er wurde gantz ſchwach und krafftloß, darum bate er den S. Julianum, daß er ſich doch ſeiner erbarmen wolte. Derſelbige hingegen gab ihm zur Antwort: daß er es ihm ja vorgeſagt hätte, er ſolle derowegen gleichwohl widerum zuruck kehren. Sintemahlen ihm aber der gute Jüngling zur Antwort gabe, daß er den Weeg zur Hölin nicht getraue zu finden, und wann er ſchon den Weeg wüſte, ſo könte er doch vor lauter Durſt und Krafftloſigkeit nicht dahin kommen; Als thäte ſich endlich der S. Julianus ſeiner erbarmen, und ihme ſein leibliche Schwachheit verzeyhen, er fiele auf ſeine Knie nieder, und bate GOtt den Allmächtigen mit vielen heiſſen herabfallenden Zähern, daß er dieſem Jüngling beyſpringen wolte. Und ſehet Wunder! derſenige, welcher den Willen deren thut, die ihn förchten, der thät an dem Orth dahin die Zäher des S. Juliani gefallen ſeynd, einen Brunnen erwecken, daraus dann der Jüngling genugſam iſt gelabet, und widerum heim geſchickt worden. Derſelbige Brunnen bleibt noch biß auf den heutigen Tag, und gibt dem S. Altvatter genugſame Zeugnuß, daß er ſo kräfftig als vor Zeiten der groſſe Heer-Führer Moyſes gebettet hab. Dann gleichwie derſelbige vor Zeiten das ſpringende Waſſer aus einem harten Felſen herfürgebracht, und darmit viel tauſend durſtige Seelen geträncket hat: Alſo hat dieſer andere Moyſes einen Brunnen aus dem dürren Sand, dahin ſeine Zäher gefallen ſeynd, erwecket; und zwar darmit nit etwan viel tauſend Menſchen, ſondern nur einen eintzigen Jüngling zu träncken und zu erquicken. Und damahlen ſahe er durch die Göttliche Gnad ſchon vor, was dieſer Jüngling für ein heiliger und vollkommener Mann mit der Zeit würde werden. Dann lang hernach wurde er von der Göttlichen Gnad beruffen, daß er auch andere im geiſtlichen Leben unterrichten ſolte, in der Gegend * Gendarum (iſt ein groſſes Dorff unter Antiochia gelegen) führte er ein geiſtliches und clöſterliches Leben, und thäte noch viel andere tapffere Kämpffer an ſich ziehen.

Aſterius ein Jüngling erlernet beym S. Juliano das geiſtliche Leben.

Aſterius wird mit dem Durſt probieret.

Die Zäher Juliani erwecken dem Aſterio zu Troſt einen Brunnen.

Aſterius übt ſich im Cloſter-Leben.

* Andere nennen es Gidarum.

Und zwar unter anderen zoge er auch an ſich den groſſen und weit-berühmten Mann (c) Acacium, welcher ſich in dem Cloſter- und geiſtlichen Leben ſehr löblich verhalten, und mit vielen Tugenden geleuchtet hat, maſſen er dann auch deſſentwegen in der Stadt Berrhöa mit dem Biſchöfflichen Ampt iſt bewürdiget worden.

Er ziehet unter andern auch in das Cloſter/ den tapffern Mann Acacium/ welcher

Digitized by Google

nachmahlen zu Berrhäa Biſchoff worden.

den. Acht und fünffzig Jahr weidete er allda ſeine geiſtliche Schäflein gantz ſorgfältiglich, und thäte dannoch die Weiß und Form des Cloſter-Lebens niemahlen verlaſſen, ſondern er wuſte die clöſterliche und bürgerliche Tugend ſehr vernünfftiglich mit einander zu vereinigen: In jenem ware er gantz vollkommen, und thäte dannoch in der Haußhaltung und in Betrachtung des Zeitlichen auch nichts verſaumen.

Aſterius beſucht den alten Julianum offtermahlen und zwar mit Schanckungen.

Es thäte ſich aber der obbeſagte Aſterius in aller Tugend aufs fleiſſigſte üben, und den fürtrefflichen Alt-Vatter Julianum dergeſtalten lieben, daß er ihn jährlich zwey oder dreymahl pflegte zu beſuchen. Wann er nun dahin kame, da thäte er gemeiniglich drey oder vier Pferdt mit dürren Feigen beladen, und dieſelbige den geſamten Brüdern verehren. Zwey Viertel der beſagten Früchten, an welchen der alte Julianus ein gantzes Jahr zu eſſen hatte, nahme er auf ſeine eigene Achſeln, und nennete ſich ſelbſten, auß Liebe gegen ſeinem Meiſter, ein Zaum-Pferdt, und lieſſe ſich auch darfür gebrauchen. Und eine ſolche Laſt thäte er nicht nur zehen oder zwantzig Meilen, ſondern ſiben Tag-Reyſen weit tragen. Als ihn aber der alte Julianus einsmahls unter ſeiner ſchweren Laſt ſahe daher kommen, da ware er deſſen nit zufrieden, und ſprach: Ich begehre mein Nahrung nicht ſolcher Geſtalten zu bekommen, dann es iſt unbillich, daß du um meines Mauls willen eine ſo groſſe Mühe ſolſt übernehmen, und daß ich mich an deinem ſauren Schweiß ſolcher Geſtalten ſolle ergötzen. Demnach aber der offt-gemeldte Aſterius die Laſt von ſeinen Achslen nicht wolte ablegen, es hätte ihme dann der Alte Julianus verſprochen, das mitgebrachte anzunehmen und zu nieſſen; da ſprach er endlich: Lege nur den Korb geſchwind ab, ſo will ich thun, was du verlangſt. Und hierinfalls thäte der fromme Julianus, wie vor Zeiten der Heil. Apoſtel Petrus, welcher anfänglich in die Füß-

Joann. 13. v. 8. 9.

Waſchung auch nicht wolte bewilligen. Als er aber hörte, daß er an Chriſto dem HErrn keinen Theil haben würde, er lieſſe ſich dann waſchen, da bate er ihme nicht allein die Füß, ſondern auch die Händ und das Haupt zu waſchen. Ebener Maſſen hat auch gethan der H. Täuffer Joannes, als er nemlich unſern Erlöſer zu tauffen erſucht wurde, da thäte er ſich außzureden, die Herrlichkeit Chriſti, und hingegen ſeine Unterthänigkeit bekennen und offenbar machen. Nichts deſtoweniger wolte er ſich nicht hartnäckig widerſetzen, ſondern lieber den Befelch gehorſamlich erfüllen. Gleicher Geſtalten handlete auch der Seel. Mann Julianus, es ware ihm zwar zuwider, daß er des anderen ſeinen arbeitſamen Schweiß ſolte eſſen; dannoch ſahe er vilmehr an die inbrünſtige Liebe ſeines Jüngers, und thäte deſſen ſein Dienſtfertigkeit mehrer als ſeinen eigenen Willen in acht nehmen.

Villeicht aber wird mir ein fürbrüchiger Spöttler und Leuth-Tadler, welche alle ehrliche und löbliche Sachen verlachen und beſchnarchen, wollen fürwerffen, und ſagen: Daß es der Mühe nicht werth ſeye dergleichen Ding zu erzehlen. Ich aber halte es für billich und nützlich, neben den vilen Wunderwercken diſes H. Manns, auch die groſſe Liebe, welche andere fürnehme Männer gegen ihme getragen haben, wie auch ſein annehmliche Sittſamkeit und Mäſſigung zu erzehlen. Dann bey allen ſeinen vilfältigen Tugenden ſchätzte er ſich aller Ehren gantz unwürdig: Nichts deſtoweniger thät er andern zum Beſten, bißweilen die Ehr auch annehmen.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Der Verfaſſer ſagt/ warum auch die geringere Sachen erzehlt werden.

Einsmahls begab er ſich in die Flucht (dann er wurde allzuvil bekandt, und ſein guter Ruff machte ihm einen groſſen Zulauff) und kame mit etlich wenigen ſeiner vertrauteſten Brüderen auf den Berg Sinai: Seinen Weeg aber nahme er weder durch die Städt noch durch die bewohnte Dörffer, ſondern nur durch lauter unwegſame Straſſen thäte er dahin reiſen. Die nothwendige Nahrung, nemlich Saltz und Brod trug er auf ſeinem eigenen Rucken, wie auch eine Lägel, einen höltzernen Becher, und einen Schwamm an einem Stricklein: durch welchen Schwam er auß den tieffen Orten das Waſſer pflegte herauf zu langen, daſſelbige in den Becher außzudrucken, und darmit den Durſt zu löſchen. Nach vilen Tag-Reiſen kamen ſie endlich auf den Berg Sinai: Sie thäten erſtlich GOtt den Allmächtigen eyferigſt anbetten, hernach ein lange Zeit daſelbſten verbleiben, und die Einſamkeit des Orts, wie auch die Ruhe des Gemüths für ihren höchſten Wolluſt halten. Endlich nachdem der S. Julianus in dem jenigen Felſen, in welchem ſich der groſſe Prophet Moyſes aufgehalten hat, als er gewürdiget iſt worden, GOtt den Allmächtigen, ſo vil einem Menſchen erlaubt iſt, zu ſehen, eine Kirch, die noch biß auf den heutigen Tag ſtehet, erbauet, und einen Altar aufgerichtet und geweyhet hatte, da thät er ſich wiederum in ſein Cloſter begeben.

Julianus fliehet die Ehr und den Zulauf des Volcks und gehet auf den Berg Sinai.

Auf dem Berg Sinai in der Höle Moyſis baut er ein Kirchen/ und weyhet einen Altar.

Als unſer gottſeelige Julianus einſtens die grauſame Trohungen des gottloſen und abtrünnigen Kayſers Juliani muſte vernehmen, (dann er zoge in Perſien, und betrohete alle fromme Catholiſche Chriſten gäntzlich zu vertilgen, welches dann auch alle die ſeines Glaubens waren, mit Verlangen erwarteten) da thät er ſich mit groſſem Fleiß und Inbrunſt zu GOtt dem Allmächtigen wenden, und zehen Tag lang inſtändig im Gebett verharren, endlich hörte er ein Stim̃, welche ſprach: daß diſes verfluchte und abſcheuliche Wildſchwein Julianus der Kayſer würcklich hin wäre. Auf diſen Bericht thäte der S. Mann ſein Gebete, welches er noch nit gar vollendet hatte, keineswegs abbrechen, ſondern vilmehr das Betten in ein Lob-Geſang veränderen, und unſerem Erlöſer, welcher die Seinige gnädiglich erhaltet, und die Feind gewaltiglich zerſtört, von Hertzen Lob und Danck ſagen. Nun hat zwar GOtt der Allmächtige diſem gottloſen Menſchen ſeine Güte und Lindigkeit lange Zeit angebotten: dieweilen aber der Wütterich die Gedult und

Der Tod des abtrünnigen Juliani wird dem Heil. Mann Juliano/ wie auch dem Didymo vom Himmel eröffnet/ maſſen Nicephorum im 10. B. im 15. C. berichtet.

Lang-

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Langmüthigkeit des Allerhöchſten in Wuth und Rachgierigkeit mißbrauchte, als iſt ihm endlich ſein gebührender Lohn worden. Als nun der liebe Alt-Vatter nach vollendtem Gebett wider zu den Seinigen kame, da thät ihm männiglich das erfreuete und beruhigte Gemüeh anſehen: Dann die Freud erſchiene ihm hell und klar auß den frölichen Augen. Demnach ſich aber ſeine Mit-Brüder deſſen verwunderten, und die Urſach diſer Freud wiſſen wolten, (dann zuvor war er allezeit eines traurigen Angeſichtes, anjetzo aber thäte er lachen) da ſprach er: Jetzt meine Brüder iſt es ein Zeit ſich zu erfreuen; dann der Gottloſe iſt zernichtet, wie der Prophet ſagt, und ſein freches Beginnen und Vorhaben iſt geſtrafft worden; derjenige, welcher wider GOtt ſeinen Erſchaffer und Erhalter gewütet hat, der iſt billich der Göttlichen Rach in die Hände gerathen, und umgebracht worden. Und diſes alſo iſt die Urſach meiner Freud, dieweilen ich, die von ihme beſtrittene Catholiſche Kirch widerum erlediget und frölich ſihe, und den genugſamen Augenſchein habe, daß ihm ſein teuffliſche Götzē, welche er angebettet hat, nichts haben können verhülfflich ſeyn. Und diſem nach hatte unſer H. Julianus ein Prophetiſche Wiſſenſchafft von dem Tod des laſterhafften Kayſers Juliani.

Ein Verfolgung der Kirchen unter dem Kayſer Valente.
* Diſer Verfolgung gedencket Theodoretus im 4. B. im 22. Cap. und andere mehr.

Dieweilen aber ſein Nachfolger im Reich * Valens der Kayſer, das wahre Liecht der Catholiſchen Lehr verlaſſen, und ſich zur Finſternuß der Arianiſchen Ketzerey gewendt hatte, als thäte ſich in der Catholiſchen Kirchen abermahlen eine groſſe Verfolgung begeben; die rechtmäſſige Vorſteher wurden aller Orthen vertrieben, und hingegen an dero ſtatt allerhand Rauber und Feind der Catholiſchen beſtellet. Sintemahlen es aber zu lang fallen würde, die gantze Trauer-Geſchicht umſtändlich zu erzehlen, als will ich ein eintziges Stücklein beſchreiben, auß welchem genugſam erſcheinen wird, daß die Gnad GOttes des H. Geiſtes in diſem Alt-Vatter gewohnet hab. Es wurde nemlich damal auß der Antiocheniſchen Kirchen vertrieben der groſſe und tapffere Mann Meletius, deme dieſelbige Kirch von GOTT dem Allmächtigen anvertrauet war; und mit ihme ſo wol die Prieſter als die weltliche Leuth, welche die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit in einer Natur und Weſenheit verehrten und bekennten. Die Vertribne hielten ihre Gottesdienſt und Zuſammenkunfften, bißweilen in den Hölinen der Bergen, bald an dem Geſtad des Waſſers, offtermahlen auch in einer Krieg- oder Fecht-Schul,* welche vor dem Stadt-Thor gegen Mitternach gelegen war. Dann auß Forcht ihrer Feinden und Widerſachern durfften ſie ſich an keinem Ort lang aufhalten.

Die Ketzer verſchreyen den Heil. Julianum/ daß er ihres Glaubens ſeye.

Es thäten auch unterdeſſen die Kinder der Lügen in der Stadt Antiochia ein allgemeines Geſchrey außſtreuen, daß der H. Alt-Vatter Julianus eben ſo wol ihres Glaubens und ihrer Meynung wäre. Deſſen bekümmerten ſich alle gottſeelige Chriſten über die maſſen, auß Forcht, es möchte diſes Geſchrey die einfältige ungelehrte Leut verführen, und den Ketzern in ihr Netz treiben.

Das Leben Aphraates findeſt du gleich nach im 8. Cap.

Diſem derowegen vorzukommen, thun die Ehrwürdige Prieſter und gottſelige Vorſteher des Volcks, Flavianus und Diodorus eins, und mit ihnen Aphraates, deſſen Leben ich auch, wann es GOttes Will iſt, abſonderlich beſchreiben will, und rathen dem obbeſagten groſſen Mann Acacio, daß er doch ſeinen geiſtlichen Lehrmeiſter Aſterium, den Jünger unſers S. Juliani mit ſich nehmen, und zu mehrer Aufnahm der Gottſeeligkeit und der wahren Lehr, dem S. Juliano zulauffen, und ihn dahin bereden wolte, daß er ja ſein einſames Leben auf ein Zeit lang möchte verlaſſen, um ſo vil tauſend Seelen vor dem Betrug zu erhalten, und das Feuer der Arianiſchen Ketzerey mit ſeiner Gegenwart zu dämpffen und außzulöſchen. Das thäte der S. Acacius ohne Verzug, er nahme den groſſen Aſterium mit ſich auf den Weeg, und kame zu dem H. Juliano, diſem ſo herzlichen Liecht der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen;

Acacius beredet den S. Julianum/ daß er wider die Ketzer ſtreitten ſolle.

Nach abgelegtem Gruß fienge er an, und ſprach: Sag mir, Mein Vatter, wie kanſt du ein ſolches müheſames Leben in diſer Wildnuß außſtehen? darauf gab ihm der Seel. Mann zur Antwort: Es iſt mir die Ehr GOttes lieber, als mein Leib und Seel, als das Leben, und alles was demſelbigen anhängig iſt: Darum befleiſſe ich mich GOtt dem HErrn, ſo vil es möglich iſt, ein reines Dienſt-Opffer all täglich aufzuopffern, und ihme jederzeit zu gefallen. Iſt gar recht, mein Vatter, ſprach Acacius, ich will dir aber Mittel und Weeg weiſen, daß du GOtt noch beſſer dienen kanſt, als du ihm würcklich dieneſt: So will ich dir auch diſes nicht nur mit Worten, ſondern auß dem H. Evangelio mit einem Exempel erweiſen. Dann als Chriſtus der HErr den H. Apoſtel Petrum fragte, Simon Joannis haſt du mich lieber dann diſe? da gabe Petrus ein ſolche Antwort, die dem HErrn vorhin bekandt war, HErr, ſprach er, du weiſt ja, daß ich dich lieb hab; darauf ſagte ihm unſer Heyland gleich, was er ihm zu Ehren thun ſolte. (Joan. 21/ 15.)

In der allgemeinen Gefahr ligt die Seelſorg auch den Einſidlern ob.

Nemlich, wann du mich lieb haſt, ſo weide meine Schaaf und Lämmer. Alſo, mein Vatter, alſo wirſt du auch thun müſſen: Dann die Schäfflein Chriſti leiden groſſe Gefahr von den Ketzeriſchen Wölffen; dieſelbige Schäflein aber ſind dem jenigen ſehr lieb, welchen du von Hertzen liebeſt. Nun aber iſt ja den Liebenden angebohren, daß ſie gern thun, was ſie wiſſen, daß dem Geliebten angenehm und wohlgefällig iſt. Sonſten iſt es auch kein geringe Gefahr, wie auch deiner ſo vilfältigen aufgewendten groſſer Mühe und Arbeit nicht wenig ſchädlich und nachthellig, wann du dich wirſt ſaumen und durch die Finger ſehen, wan du die Warheit wirſt laſſen beſtreiten und unterligen, und die Chriſtliche Seelen verführen: Inſonderheit weil zu diſem Fiſchfang dein Nam das Köder iſt. Dann es berühmten ſich alle Rädelsführer des Arianiſchen Irrthums, deß du ihr Spießgeſell und Glaubens-Genoß ſeyeſt.

Der S. Julianus reiſet nacher Antiochiam um allda die Ketzer zu beſchämen und ſchamroth zu machen.

Als nun der S. Julianus diſes alles vernommen hatte, da gab er ſeinem einſamen und ruhigen Leben auf ein Zeitlang Urlaub, und ungeach-

geach-

ungeachtet des Städtiſchen Getümmels/ deſſen er doch gantz ungewohnet ware, machte er ſich eylfertig auf den Weeg nacher Antiochiam. Nachdem er nun 2. oder 3. Tag-Reiſen durch die Wildnuß gethan hatte, da kam er einsmahls zu Abends zu einem Mayerhof: Ein reiches Weib aber, als ſie von der Ankunfft dieſer H. Männern Bericht eingenommen hatte, lieſſe denſelbigen entgegen / um von ihnen den Seegen zu empfangen: dieſe derowegen fiele ihnen zu Füſſen, und bate, daß ſie in ihrem Hauß einkehren, und übernachten wolten. Deſſen ware der Sel. Julianus gleich zufrieden/ ohnangeſehen, daß er mehr als 40. Jahr kein Weibsbild geſehen hatte. Unterdeſſen aber als das wunderbarliche und gottſeelige Weib, wie ein andere Sara, in dem Dienſt der Heil. Männern ſehr beſchäfftiget ware, begab es ſich, daß ihr 7. jähriges eintziges Söhnlein, weil es Abend und dunckel ware, in einem Schöpff-Brunnen hinunter fiele. Als ſich nun deſſentwegen, wie leicht zu erachten, ein Tumult und Getümmel ereignete, und deſſen die Mutter des Kinds gewahr wurde, da hieſſe ſie jederman ſtill und ruhig ſeyn; Sie aber bedeckte den Schöpff-Brunnen mit einem Deckel, und thäte in ihren Geſchäfften embſiglich fortfahren.

Ein Mutter laſſet ſich in der Gaſtgebigkeit nicht irr machen obſchon ihr Kind in einen Schöpff-Brunnen gefallen war.

Nachdeme nun das Eſſen völlig zubereitet ware, da befahle der Sel. Julianus/ den jungen Sohn diſes Weibs herein zu führen, auf daß er ihm den Seegen ertheilen möchte. Als aber das Weib fürwendete, daß es nicht beym beſten mit ihrem Kind ſtehe, da begehrte er noch einmahl daſſelbige herzubringen. Endlich erzehlte ihm das Weib, was ſich mit ihrem Söhnlein zugetragen hatte/ darauf lieſſe der Sel. Mann das Eſſen ſtehen, er lieſſe alſobald dem Brunnen zu, und befahle den Deckel abzuheben, und ein Liecht herzubringen, und als er hinunter ſchauete, da ſahe er das Kind unverſehrt auf dem Waſſer ſitzen, mit ſeinen Händlein das Waſſer ſchlagen, und alſo kindiſcher Weiß darmit ſpielen und ſchertzen: Endlich knüpffte man etliche Seiler zuſammen, und thäte den Knaben darmit herauf ziehen: So bald aber das Kind aus dem Brunnen kame, da lieſſe es zu dem S. Juliano, und fiele demſelbigen zu Füſſen, mit vermelden, daß er es auf dem Waſſer gehalten, und nicht hätte laſſen ertrincken. Und diſes hat ohne Zweiffel das fromme Weib mit ihrer Gaſtgebigkeit um den H. Alt-Vatter verdienet.

Es iſt ein alter Brauch die Kinder zu ſegnen.

Das in den Brunnen gefallene Kind wird durch die Verdienſt des Seel. Juliani unverletzt erhalten.

Letztlichen, damit ich noch andere dergleichen Ding, die ſich auf der Reiß begeben haben, ſtillſchweigend übergehe, kamen die H. Männer in die Stadt Antiochiam; bey ihrer Ankunfft gabe es einen groſſen Zulauff, dann jederman wolte den S. Julianum ſehen, und alle Krancken hofften von ihren Anligen, durch ihn erlediget zu werden: Seine Einkehr nahm er in denjenigen Höllnen, welche an der Seiten des Bergs liegen: allwo man auch ſagt, daß vor Zeiten der H. Apoſtel Paulus eingekehrt, und ſich verſteckt habe. Damit aber männiglich wiſſen und erkennen ſolte, daß der H. Julianus nichts anders als ein ſchwacher und ſterblicher Menſch wäre, als iſt er von einem ſtarcken Fieber angegriffen worden. Nun ware dieſer Kranckheit halber, der Sel. Acacius ſehr bekümmeret, und ſolches zwar wegen des anweſenden groſſen Volcks (dann er förchtet es möchten vielleicht die Leuth ihre vorige gute Meynung, von dem Sel. Juliano verliehren, wann ſie die Kranckheit deſſen ſolten erfahren, von welchem ſie alle ihre Geſundmachung verhofft häten;) Ihme aber gabe der Sel. Alt-Vatter alſobald dieſen Troſt, und ſprach: du ſollſt dich keines wegs bekümmeren, dann gleich jetzo wird mir der HErr meine Geſundheit widerum geben, wann es alſo wird vonnöthen ſeyn. Darauf begab er ſich ins Gebett, und mit gebognen Knyen, ja auf ſeinem Angeſicht ligend, ruffte er GOtt den Allmächtigen an, um ſein vorige Geſundheit, wann ſonſten dieſelbige dem Anweſenden Volck nützlich ſeyn würde. Diſes Gebett hatte er noch nicht gar vollendet, da unterdeſſen ein häuffiger Schweiß an ihme thäte ausbrechen, und darmit ward er von ſeinem Fieber erlediget.

Der Seel. Julianus nimt ſeine Einkehr in der Höllin des Heil. Apoſtels Pauli.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Durch das Gebett vertreibt der Seel. Julianus das Fieber.

Nachdem er nun daſelbſten allerley Krancke wunderbarlich geheylet hatte, da kame er endlich in die Verſammlung der Rechtglaubigen. Als er aber durch das Thor hinein gienge, da thäte ein Bettler, welcher wegen Schwachheit der Füß, nur auf dem Hinderen müſte daher rutſchen, ſein Hand nach dem Sel. Juliano ausſtrecken, und ſeinen Mantel berühren/ und alſobald wurde ſein Kranckheit durch den guten Glauben vertrieben, dann er ſtunde gleich von der Erden auf, und konte ſeinen Weeg, ſowohl als vor diſem Zuſtand, widerum wandlen: deſſentwegen lobte er GOtt den Allmächtigen, nicht weniger, als derjenige lahme Mann, welchem vor Zeiten Petrus und Joannes zu Jeruſalem, auf die Füß geholffen haben. Dieſes Wunder zu ſehen, lieſſe die gantze Stadt herbey: alſo daß die obbeſagte Fecht-Schul, durch das zulauffende Volck erfüllet würde. Und hierdurch wurden die Ketzeriſche Lügner und Verläumder zu ſchänden gemacht, hingegen aber thäten ſich alle Rechtglaubige frölich und wohl getröſt erzeigen. Nachmahlen wurde der wunderbarliche Mann Julianus hin und wieder in die Häuſer beruffen, um allda den Krancken zu helffen. Inſonderheit lieſſe ihn auch der Land-Vogt, welcher den höchſten Gewalt in Orient hatte, zu ſich beruffen, daß er kommen, und ihn von ſeiner Kranckheit erledigen wolte. Es gieng auch der S. Alt-Vatter alſobald und ungeſäumter dahin, und nach gethanem Gebett, thäte er den Krancken, mit wenig Worten geſund machen, und ihme befehlen, daß er GOtt den Allmächtigen deſſentwegen loben und preiſen ſolte.

Ein krumm und lahmer Menſch berühret ſeinen Mantel und wird geſund.

Act. 3. verſ. 1. 6.

Die Gegenwart Juliani machet die Ketzer zu ſchanden.

Er macht den Land-Vogt in Orient geſund.

Nach diſen Verrichtungen, beſchloſſe er bey ſich ſelbſten/ widerum nach ſeiner Cellen umzukehren. Als er aber durch die Stadt * Cyrum (welche zwey Tag-Reiß weit von der Stadt Antiochia entlegen iſt,) ſeinen Ruckweg nahm, da thäte er allda die Kirchen des Heil. Martyrers Dionyſii beſuchen: Alſobald aber kamen die Prieſter und andere Vorſteher der Rechtglaubigen zuſammen/ und baten den

* Andere nennen diſe Stadt Syrrhum oder Cyrrhum.

Die Geſchicht der Gottlieb. heuden.

H. Julianum, daß er ihnen doch wieder den bevorſtehenden und beförchtenden Untergang, ſeine Hülff-Hand reichen wolte. Dann ſie erzehlten ihm, was maſſen der betrügliche * Sophiſt Aſterius, welcher von Jugend auf in der

Niceph. l. 8. Cap. 11. thut eines ſolchen Geſellen diſes Namens gedencken.

falſchen und verführiſchen Redner-Kunſt wäre auferzogen, und unterrichtet worden, ſich dem Ketzeriſchen Hauffen zugeſellet, und für einen Biſchoff eingedrungen hätte, und daß er anjetzo mit ſeiner falſchen Practick, und allerhand betrügeriſchen Griffen, die Wahrheit thäte beſtreiten, und hingegen die Falſchheit beſchützen.

Aſterius ein Ketzeriſcher Biſchoff/ mißbrauchte ſeine Wohlredenheit zu Verführung der Rechtglaubigen.

Ja wir förchten, ſprachen ſie, daß er mit ſeiner geſchmückten Wohlredenheit, als mit einem bedeckten Angel, und mit dem Netz ſeiner ſcheinbaren Schluß-Reden, die arme einfältige Chriſten fange und verführe: darzu er dann von unſeren Ketzeriſchen Widerſacheren beſtellet iſt. Hierauf gabe der Sel. Julianus die folgende Antwort: Seyd wohl getröſtet, und laſſet uns GOtt um Hülff anruffen, laſſet uns anhalten mit Betten und Faſten. Als nun das Catholiſche Häufflein eyfrig zu GOtt ſchrye/ da begab es ſich an dem Vor-Abend eines fürnehmen Feſts, auf welches der beſagte verlogene Warheits-Feind, eine Predig zu halten geſinnet war, daß er gählingen von GOtt mit einer

Aſterius wird von GOtt mit dem Todt geſtrafft. Luc. 12. verſ. 20.

Kranckheit geſchlagen, und innerhalb eines einzigen Tags, von dem Tod aufgerieben wurde, und ohne Zweiffel hat er dorten jene Wort müſſen hören: du Narr, diſe Nacht wird deine Seel von dir gefordert werden: in die Garn, und Strick aber/ welche du andern bereitet haſt, werden nicht ſie, ſondern du verwickelt werden.

Num. 24. verſ. 14.

So iſt es ergangen dem Propheten Balaam, welcher, da er wider das Volck Gottes iſt beruffen worden, dem Balaac gottloſe Räth und Anſchläg gegeben hat, dann deſſentwegen iſt er zur Straff, von den Iſraelitiſchen Händen nidergemacht worden. Gleicher geſtalten, weilen diſer das Volck GOttes mit falſcher Lehr zu verführen geſucht hat, als iſt er von dem GOtt des Chriſtlichen Volcks ſeines Lebens beraubt worden. Deſſen aber hat die Stadt Cyrus niemand anders, als dem Gebett des Seel. Juliani zu dancken.

Wo Theodoretus ſeine Erzehlung her habe.

Und dieſes alles was ich bißhero von unſerem H. Alt-Vatter Juliano gemeldt hab, iſt mir von dem gottſeeligen und groſſen Mann Acacio erzehlet worden, welcher dann von allem ſeinem Thun und Laſſen, die beſte Wiſſenſchafft hatte. Hiernächſt verreyſete Julianus von Cyro widerum nacher Hauß, und nach ſeiner Widerheimkehrung lebte er neben und mit ſeinen Brüderen noch eine ziemliche Zeit, und ſtrebte ritterlich nach demjenigen Leben, welches keinem Alter noch anderer Ungelegenheit unterworffen iſt, dann ſchon in dem ſterblichen Leib bewarbe er ſich um die Unleydentlichkeit, und thäte gantz eyfrig nach der Unſterblichkeit

Der Verfaſſer rufft die Fürbitt der HH. an.

trachten. Und hiemit will ich meine Erzehlung von dieſem tapfferen Mann beſchlieſſen, und mich zu einem andern wenden: Ich bitte aber alle hierinn begriffene Heilige/ daß ſie mir mit ihrer Fürbitt, die Huld und Barmhertzigkeit GOttes erwerben wollen.

Das III. Capitel.

Von dem S. Beichtiger (f) Marciano.

Theodoretus im 4. B. ſeiner Hiſtory im 26. C. Hebr. 11. verſ. 37.

WJe wie werden wir uns über den vor Zeiten ſo hoch berühmten Beichtiger Marcianum, genugſam und würdiglich können verwunderen? ſollen wir ihn dann nicht dörffen, Eliä dem Propheten, Joanni dem Täuffer und anderen heiligen Männeren vergleichen, welche vor Zeiten in Geiß-Fellen und Schaaffs-Häuten gantz arm, bedürfftig, beängſtiget und geplagt, in den Wildnuſſen herum gangen ſeynd, auf den Bergen / in den Hölinen und Löcheren der Erden ſich aufgehalten haben, deren die Welt nicht würdig ware.

Der Sel. Marcian. iſt aus der Stadt Cyro gebürtig.

Dieſer unſer Marcianus derowegen ware gebürtig aus der Stadt Cyro, deren auch ſchon hiebevor gedacht worden: von dar begab er ſich in die Wildnuß: nun aber beſitzt er den Himmel. Die Stadt Cyrus hat ihn gebohren, die Wildnuß ernährt, und zum Obſiger gemacht; der Himmel aber, weilen

Er iſt von Edlem Geſchlecht.

er die Welt und ſein Adeliches Geſchlecht verachtet, hat ihn endlichen gecrönet. Dann er ſtammete her von fürnehmen und Königlichen Geſchlechteren. Uber das ware er ſchön von Leibs-Geſtalt, groß und ſtarck von Perſohn, und von dem allgemeinen Schöpffer mit einem trefflichen Gemüth, und einem reiffen Verſtand begabet. Sein gantzes Hertz thäte ſich in GOTT den Allmächtigen, und die

Er geht in die Wildnuß und bauet ein Hüttlein darinn er ſich kümmerlich ſtrecken kunte.

göttliche Sachen gäntzlich verlieben: darum verlieſſe er alles, er begabe ſich in die Mitte der Wildnuß, und thäte ihm ſelbſt ein ſolches kleines Hüttlein erbauen, darinnen er ſich weder ſtrecken noch aufrichten kunte, das Hüttlein umfienge er mit einem ſchlechten Zaun, er verſchloſſe ſich ſelbſten, und flohe alle Gemeinſchafft der Menſchen, unterdeſſen aber redete er Tag und Nacht mit GOtt dem Allmächtigen, und thäte ohne Unterlaß ſeine ſüſſe Stimm hören. Dann bey Ableſung der H. Schrifft, bildete er ihm ſelbſt nichts anders ein, als daß er die wahre Stimm GOttes thäte hören. Hingegen redete er mit GOtt, durch ſein vielfältiges und immerwährendes Betten, welches ſein groſſer Luſt ware, damit er ſich auch niemahlen kundte erſättigen. Ihm ware nicht unbekandt dasjenige, was der Geiſt GOttes/ durch den H. Propheten David thut

Pſalm 1. verſ. 2/ 3:

melden: Der ſeinen Luſt im Geſätz des HErrn hat und daſſelbige Tag und Nacht betrachtet/ der wird ſeyn wie ein Baum/ welcher an den Waſſerbächen gepflantzet, der ſein Frucht zu rechter Zeit gibt/

Auf das Gebett folget das Pſalmen ſingen/ und auf das ſelbige die Leſung der Heiligen Schrifft.

und ſeine Blätter nicht laſſet abfallen. Dieſer Frucht ware er gantz begierig, und dahero thäte ihn alle ſeine Mühe und Arbeit ring und leicht ankommen: Auf das Pſallieren und Pſalmen ſingen, fienge er an zu betten, und nach dem Gebett, folgte wiederum das Pſalmen-Geſang, und endlichen alle beyde thät er mit Leſung der Heil. Schrifft beſchlieſſen.

Sein

Digitized by Google

Seine Speiß.

Sein Speiß ware das Brod allein. Deſſen er aber ſo wenig nahme, darvon ſich auch ein kleines Kind, welches erſt von der Milch entwehnt worden, nicht hätte können erhalten.

Er iſſet und trincket niemahl genug.

Dann man ſagt, daß er täglich nur den vierdten Theil eines Pfunds, und alſo in vier Tagen mehrers nicht, als ein Pfund Brods genoſſen hab. Er hatte im Brauch täglich zu eſſen, aber erſt auf den Abend; und zwar mit dem Fürſatz den Hunger und Durſt niemahlen zu vergnügen, ſondern dem Leib allein ſo viel zu geſtatten, darmit er das Leben erhalten könte. Dann er pflegte zu ſagen, daß derjenige, welcher etliche Tag lang gar niches iſſet, unterdeſſen ſeine GOttes-Dienſt deſto ſchlechter und ſchwächer verrichte.

Das manierliche und mäßige Faſten iſt das beſte.

Und hingegen wann er wiederum anfange zu eſſen, ſo könne es gar leichtlich geſchehen, daß er ſich mit Speiß überlade, und den Bauch allzuſehr anfülle: dardurch nachmahlen die Seel eben ſo wohl beſchwert, und zu ihren geiſtlichen Verrichtungen langſam und nichtig gemacht wird. Darum ſagte er, daß es das Beſte wäre, alle Tag eſſen aber niemahlen genug eſſen. Dann das iſt das rechte und wahre Faſten, ſich niemahlen erſättigen. Und dieſes beobachtete der Seel. Marcianus jederzeit, und ohnangeſehen ſeines groſſen Leibs (dann er ware zur ſelbigen Zeit der ſchönſte und gröſte Menſch,) thäte er dannoch mit ſo geringer Nahrung vorlieb nehmen.

Vom Euſebio beſihe das folgende 4. Cap. Dieſer Agapetus wurde nachmahlen Biſchof zu Apamea wie beym Theodoreto im 5. Buch im 27. Cap. zu leſen iſt.

Endlichen nahme er zwey Mitgeſellen zu ſich, der eine war Euſebius, welcher auch nachmahlen das Hüetlein des Sel. Marciani erblich bekommen hat, der ander aber iſt geweſen, Agapetus, welcher hernach die Engliſche Lebens-Form nacher Apameam überbracht hat. Sonſten gabs damalen ein ſehr groſſes und Volckreiches Dorff, mit Namen Nicerte.

Marcianus bauet 2. Clöſter.

In diſem thäte der Marcianus 2. groſſe Clöſter erbauen, das eine wurde genannt, das Cloſter Marciani, das andere aber hatte ſeinen Namen, von dem wunderbarlichen Mann Simeone, weilen derſelbige 50. Jahr lang daſelbſten gelebt hat. Und in dieſen beyden Clöſtern, wohnen noch heut zu Tag, über die vierhundert Brüder, lauter tugendſame Kämpffer, groſſe Liebhaber des geiſtlichen Lebens, und des wahren GOttes-Dienſt, welche mit ihrem groſſen Fleiß und Arbeit den Himmel erkauffen und gewinnen. Ihre erſte Vorſteher und Geſatz-Geber waren, Agapetus, und Simeones, welche ihr Regul und Geſatz vom H. Marciano bekommen haben. Im übrigen würde es mir ſchwer fallen alle Clöſter zu erzehlen, welche von dieſen beyden ihren Urſprung bekommen, und ihrer Reglen und Satzungen ſich bediene haben. Unterdeſſen aber ware dieſer aller ihr erſter Stiffter, und Urheber der Seel. Marcianus: Als welcher den guten Saamen anfänglich ausgeſtreuet, und ſo viel herrliche Frucht und Nutzen gebracht hat.

Der Seel. Marcianus iſt

Aber wieder auf mein vorige Red zu kommen: anfänglich wohnte Marcianus gantz allein in ſeiner Cellen: und ob er ſchon nach der Zeit die beſagte 2. Jünger aufgenommen hatte,

Die Geſchichte der Gottliebenden. gröſſer als ſeine Cell.

ſo thäten ſie doch nicht beyſammen in einer Hütten wohnen: dann es hatte Marcianus ſelbſten weder ſtehend noch ligend, die gnugſame Weite, in ſeinem Häußlein. Dahero konte er niemahlen aufrecht ſtehen, dieweilen er mit dem Kopff an dem Dach thäte anſtoſſen: wolte er ligen, ſo konte er die Füß niemalen ſtrecken, dieweilen ihme die Cellen ſo kurtz war. Derowegen als er ſeinen 2. Jüngeren erlaubt hatte, beſondere Cellen zu erbauen, da befahle er daß ſie dieſelbige bewohnen, und daß ein jeglicher ſein Gebett, und ſein Pſalmen-Geſang, beſonders verrichte, und die Göttliche H. Schrifft fleißig leſen ſolte. Als es aber endlichen darzu kame, daß dieſer H. Mann, nicht nur denen 2. ſondern noch vielen anderen Brüderē nutzlich ſeyn ſolte, da befahle er noch ein andere Wohnung ziemlich weit von dannen zu erbauen, in welche er nachmahlen diejenigen einſetzte, welche Luſt hatten allda zu wohnen. Und dieſer aller ihr Führer und Vorſteher ware Euſebius, als welcher ihnen die Lehren des H. Marciani getreulich verkündigte.

Euſebius iſt der Vorſteher über die Brüder nach dem S. Marciano.

Der Seel. Agapetus aber nachdem er in dem geiſtlichen Leben und allen gottſeeligē Ubungen, auf das Beſte unterrichtet ware, gienge wieder von dannen, und thäte nachmahlen den guten Saamen, welchen er von ſeinem Lehrmeiſter, dem Seel. Marciano, empfangen hatte, auch anderſtwo ausſäen.

Agapetus wird ein Biſchoff.

Ja er wurde dergeſtalten fürtrefflich und berühmt, daß ihm das Biſchöffliche Hirten-Amt in ſeinem eignen Vatterland anvertrauet wurde. Der andere Jünger, nemlich der wunderbarliche Mann Euſebius, wurde zum Vorſteher über die verſammlete Brüder, er hatte auch die Obſorg über den H. Marcianum, dann er allein durffte zu gewiſſen Zeiten zu ihme hingehen, und fragen, ob er nichts vonnöthen hätte. Er unterſtunde ſich auch bißweilen bey der Nacht heimlich für ſeine Cellen zu kommen, um durch das kleine Fenſterlein zu ſehen, was ſein Lehrmeiſter Marcianus thät machen;

Ein himmliſches Liecht thut das Haupt des ſeel. Marciani umgeben.

und wann er dann hinein ſchaute, ſo ſahe er das ſein heiliges Haupt, mit einem Göttlichen und übernatürlichen Liecht und Glantz, umgeben war, durch welches ſein groſſer Verſtand, in Erkandtnuß der H. Schrifft bedeutet wurd: Dann er hielte daſſelbige Buch in den Händen, und ſuchte in demſelbigen jederzeit den Hochheiligen Schatz des Göttlichen Willen. Uber dieſes Geſicht thäte ſich der S. Euſebius nicht wenig entſetzen und förchten, und daraus konte er die Göttliche Gnad, welche in dieſem Mann ware, genugſam erkennen, und die Gütigkeit Gottes, gegen ſeinen getreuen Dieneren, augenſcheinlich abnehmen.

Auf eine Zeit als der groſſe Marcianus in dem Vorſchopff bettete, da lieſſe ſich auf der Mauer oder Wand, gegen Aufgang der Sonnen, ein lebendiger Drach ſehen, er ſahe mit erſchröcklichen Augen von oben herunter, und mit aufgeſperrtem Rachen betrohete er den Seel. Marcianum zu verſchlucken. Dieſes erſchröckliche Schau-Spiel ſahe der mehr beſagte Euſebius von weitem, mit groſſem Schröcken, er vermeynte auch nicht anderſt, weder es

Die Geſchicht der Gottliebenden.

müſte ſein Lehrmeiſter dieſes abſcheuliche Thier nicht vermercken, derohalben ſchrye er überlaut, und zeigte ihm den Drachen, bittend, daß er doch vom Gebett auſſtehen, und fliehen wolte. Hierauf gabe der Seel. Mann ſeinem Jünger Euſebio einen guten Verweiß, und hieſſe ihn alſobald alle unnöthige Forcht

Marcian. mit dem H. Creutz-Zeichen und ſeinem Athem tödtet ei- Drachen.

(als ein ſchädliches Laſter) ablegen, hernach machte er mit ſeinem Finger das Zeichen des H. Creutzes, und mit ſeinem Mund thäte er wider den grauſamen Drachen blaſen, um die alte Feindſchafft, welche zwiſchen dem Menſchen, und dem hölliſchen Drachen geſetzt iſt, zu erzeigen. Und durch den Athem ſeines Munds wurde die ungehiure Beſtien gleichſam als von einem Feuer alſobald ausgedörrt, und ausgewendet, und thäte wie ein leerer verbrannter Strohalm, in ſehr vil Stücker zerfallen. Und ſehet wie dieſer getreue

Matth. 8. v. 23/27.

Diener, Chriſto ſeinem HErrn und Heyland, hierinnen falls ſo artig nachgeartet hat. Dann als dorten das Meer und die Wellen, wider das Schifflein Petri, erſchröcklich wüteten, und eben darum die liebe Apoſtel in groſſer Angſt und Forcht ſtunden und ſteckten, da hat er ihnen vor allen ihr Kleinglaubigkeit verwiſen, und erſt hernach die Wind und das Meer geſtillet. Auf gleiche Weiß hat unſer wunderbarliche Marcianus, anfänglich ſeinem Jünger die Forcht benommen, und hernacher erſt den Drachen umgebracht. Alſo groß ware die Weißheit, die Wunderthätigkeit und das veſte Vertrauen auf GOtt,

Marcianus thut ſeine Krafft vor dem Rauber der eitlen Ehr verbergen.

bey unſerm Seel. Marciano. Nichts deſtoweniger ob er ſchon ein ſolche groſſe Gnad hatte, Krafft dero er auch die gröſte Wunderzeichen hätte können würcken, ſo ſuchte er doch ſeine Wunderthätigkeit jederzeit zu verbergen, aus Forcht des hölliſchen Raubers: dann derſelbige ſucht gemeiniglich bey dergleichen Dingen, den böſen Saamen der Hoffart, und des Ehrgeitzes, einzuſtreuen, und die mit groſſer Mühe und Arbeit geſammlete Tugend-Frucht der Verdienſten hinweg zu nehmen. Aber ohngeachtet, daß er ſein Wunder-würckende Krafft ſuchte zu verhelen, ſo geſchahe es doch wider ſeinen Willen, daß er Wunder würckte, dann der Glantz ſeiner guten Wercken, ſchiene aus ihm klärlich heraus, und je mehr er ſeine habende Krafft ſuchte zu verbergen, deſto mehr thät ſie herfür brechen, und offenbar werden.

Dann auf eine Zeit hat ſich mit ihme das folgende Wunder begeben: Ein ehrlicher Mann, welcher vor dieſem unterſchiedliche Kriegs-Aemter verwaltet hatte, weilen ſeine Tochter vom Teuffel beſeſſen war, und deſſentwegen erſchröcklich wütete, verreiſete aus der Syriſchen Stadt Berrhöa, und kame in die Wildnuß; er ware vor dieſem ein ſonderbarer Bekandter des Heil. Marciani, und eben um der alten Kundſchafft willen, verhoffte er bey ihme fürgelaſſen, und einer Bitt gewähre zu werden: Aber er befande ſich in ſeiner Hoffnung betrogen, dann ihme wurde keines weegs geſtattet, den H. Mann zu ſehen: endlichen erſuchte er denjenigen Alt-Vatter,

Man ſtellt dem Seel. Marcian. ein Oel-Krüglein für ſeine Thür/ damit es ein Krafft von ihm empfange.

welcher damahlen dem Seel. Marciano diente, daß er doch ein kleines Krüglein, mit Oel angefüllet, mit ſich nehmen, und dem Heil. Mann für ſeine Hauß-Thür ſetzen wolte. Der Alt-Vatter weigerte ſich deſſen offtermahl, dannoch wurde er endlichen durch das vielfältige Bitten und Betten überwunden. Indem er aber das Oel hintruge, da hörte ihn der Seel. Marcianus, und fragte gleich, wer er wäre? und was er wolte? darauf thäte dieſer die Wahrheit verſchweigen, und gabe zur Antwort, daß er nur darum kommen wäre, nemlich zu ſehen, ob er nichts vonnöthen hätte; und gleich ward er mit dem Nein abgefertiget. Den folgenden Morgen, als der Vatter deß beſeſſenen Mägdleins, ſein Oel-Krüglein wiederum forderte, da gienge der gute Alt-Vatter, wiewohlen nicht ohne Forcht, gantz ſtill für die Hauß-Thür hin, und verhoffte das Krüglein alſo verborgener wiederum zu bekommen. Alſobald hörte ihn der Seel. Marcianus, und fragte, was er verlangte? und weilen er wieder mit der geſtrigen Antwort kame, als ware der Diener GOttes Marcianus deſſen übel zu frieden, dann er des unzeitigen und vielfältigen Uberlauffs nicht gewohnet war, derowegen befahle er dem Alt-Vatter die Wahrheit zu bekennen. Deſſen erſchracke derſelbige von Hertzen, und weilen er ihm wohl kunte einbilden, daß er den Handel vor einem ſo Gnaden-vollen Mann nicht wurde können verbergen, als bekennte er die Wahrheit, er ſagte ihm von ſeinem alten Bekandten, welcher ihm ſo weit wäre zu Lieb gezogen, er erzehlte auch das ſchwere Anliegen ſeiner Tochter, und thäte ihm endlich das Oel-Krüglein zeigen. Hierüber erzürnte ſich der Seel. Marcianus nicht wenig, als welcher ſein Wunder-würckende Krafft zu verbergen ſuchte. Er drohete derowegen dem Alt-Vatter, wann er ſich noch einmahl dergleichen Ding würde unterfangen, ſo werde er ihn ſeines Dienſts und aller ferneren Gemeinſchafft (welches dann nicht ein geringer Schad und Verluſt ware) gäntzlich berauben, darauf befahle er ihm gleich fortzugehen, und dem Mann

Marcian. hilfft einer beſeſſenen Perſon abweſend.

ſein Oel wieder zu geben. Und dieſes zwar ware der Befelch unſers Wunderthätigen Vatters; unterdeſſen aber ſchrye der leydige Teuffel in dem Mägdlein, welches doch vier Tag-Reyſen weit von dannen war, und thäte die Krafft und Stärcke des Seel. Marciani, daß er ihn austriebe, bekennen: und alſo erzeigte Marcianus auch abweſend, in der Stadt Berrhöa, ſeinen wunderbarlichen Gewalt, indem er den böſen Geiſt verjagte, und die bemeldte Tochter von ihrem Elend und Anligen erledigte; deſſen wurde der Vatter des Mägdleins auch gleich berichtet: dann auf dem Ruckweeg, als er nur noch etliche Meil von der Stadt ware, kam ihm ein Knecht, welchen die Frau ausgeſchickt hatte, entgegen. So bald derſelbige ſeinen Herrn erſehen, da

bracht

bracht er ihm die fröliche Botſchafft, daß ſeiner Tochter vor vier Tagen, wunderbarlicher Weiß wäre geholffen worden. Und als ſie die Zeit und Täg mit einander berechneten, da kame ſchnurgrad diejenige Stund heraus, in welcher dieſer Mann ſein Oel wieder von dem Alt-Vatter empfangen hatte. Jetzt iſt leicht zu erachten, was dieſer Seel. Vatter erſt hätte können zu wegen bringen, wann er ſelbſt Wunderzeichen zu thun verlangt hätte. Dann wann der Glantz ſeiner Wunderthätigkeit, ſolcher Geſtalten herfür gebrochen iſt, da er doch die empfangene Gnad mit allem Fleiß ſuchte zu verbergen; was für Wunder würde er nicht gewürckt haben, wann er nur ſelbſten freywillig gewolt hätte? Aber er wolte ſeine geiſtliche Weißheit, nicht jederman bekandt und offenbar machen. Nach vollendter Faſten, und der H. Leydens-Zeit, gleich nach dem H. Oſter-Feſt, lieſſe er alle und jede, die es verlangten, für ſich kommen, und eben darum gab es einen groſſen Zulauff, dann jederman verlangte ihn zu ſehen. Auf eine Zeit kamen über einmahl zu ihm, die fürnehmſte Biſchöff, als nemlich Flavianus der Groſſe, ein Biſchoff zu Antiochia; der Seel. Acacius, deſſen wir hiebevor gedacht haben, wie auch Euſebius der Chalcidenſi[illegible]e, und Iſidorus der Cyriſche Biſchoff, lauter fürtreffliche und tugendſame Männer. Bey dieſen ware auch Theodotus, der Biſchoff von Hieropolis, welcher wegen ſeines ſtrengen Cloſter-Lebens, und um ſeiner groſſen Sanfftmuth willen, ſehr berühmt war. Ja es kamen auch zu ihm unterſchiedliche Perſonen, vom guten Glaubens-Eyfer gegen ihm entzündet. Als nun dergleichen fürnehme Leut bey ihm ſaſſen, und ſtillſchweigend ſeiner heiligen Worten und Reden erwarteten, da ſchwige er eben ſowohl ein gute Weil ſtill, und ware vielmehr bereit, die Ohren, als die Zung zu gebrauchen, viel lieber wolte er anhören, als ſelbſten reden. Aber einer aus den Anweſenden, welcher ſeiner Seel-Sorg halber, wohl mit ihme bekandt, und zumahlen in groſſer Würde und Anſehen ware, der redte ihn an, und ſprach: Alle gegenwärtige Vätter, mein Marciane, warten mit Luſt und groſſem Verlangen, auf deine annehmliche und heylſame Lehren; ſo thue ihnen dann die geiſtliche Nutzbarkeit nicht entziehen, und den Ausfluß deiner Gütigkeit nicht verſtopffen. Hierauf ſeufftzete der Seel. Mann von Hertzen, und ſprach: Es thut ja GOtt der Allmächtige alle Tag durch ſeine Geſchöpff, und durch die HH. Schrifften, mit uns reden, und ermahnen, und uns auf den rechten Weeg führen? Er ſchröckt uns mit ſeinen Betrohungen, er ſtärckt uns mit ſeinen Verheiſſungen: und dannoch thun wir uns dieſes nicht zu Nutz zu machen. Wie werd dann ich armer Marcianus, euch mit meinen Reden etwas können helffen, der ich ſelbſten neben anderen, den Nutzen der göttlichen Ermahnungen verabſaume, und mir dieſelbige nicht zu Nutz mache? Auf dieſe Wort gab es unter den anweſenden H. Vätteren, unterſchiedliche Reden ab, welche unnöthig ſeynd anhero zu ſetzen. Als ſie aber insgeſammt aufgeſtanden waren, und das gewöhnliche Gebett verrichtet hatten, da verlangten ſie, durch die Auflegung der Händen, den H. Marcianum zum Prieſter zu weyhen, und dannoch durffte ſich deſſen keiner unterſtehen; ſondern je einer thäte dem andern dieſe Verrichtung zumuthen, aber keiner ware ſo keck, derowegen giengen ſie endlich ohne verrichter Dingen wiederum nacher Hauß. Ich will aber gleich jetzo noch eine andere Erzehlung beyſetzen, aus welchem ſein natürliche Weißheit genugſam erſcheinen wird.

Die Feſt des Leydens und der Auferſtehung werden beobachtet.

Unterſchidliche Biſchöff kommen zu dem Seel. Marciano.

GOtt redt unterſchidlich mit uns.

Die Geſchicht des Gottliebenden.

Einer mit Namen Avitus, iſt einer aus den Erſten, welcher ihm ſelbſten aus Liebe des geiſtlichen Lebens, in der Wildnuß ein Hüttlein erbauet hat. Die Gegend ſeiner Cellen ligt zimlicher maſſen gegen Mitternacht, doch auch in etwas gegen Aufgang der Sonnen, und hat den Mitternächtigen Wind, Aparcitia genannt, ſo der nächſte iſt an dem Wind, welcher bey aufgehender Sonnen entſtehet.

Dieſer Avitus ware um etwas älter, und arbeitſamer als der Seel. Marcianus, er ware ein Liebhaber des geiſtlichen Lebens, welcher ſehr rauh und hart iſt auferzogen worden. Als er nun viel von der Heiligkeit unſers Seel. Marciani vernommen hatte, da thäte er die Gelegenheit dieſen H. Mann zu ſehen, aller ſeiner Einſamkeit, der Ruhe und dem heiligen Stillſchweigen bevorſetzen, und mit groſſem Eyfer dem H. Marciano zulauffen. Dieſem ware auch ſein Ankunfft nicht bewußt, welcher ihm dann gleich den freyen Zugang, mit Eröffnung der Thür, geſtattete. Er gabe über dieſes auch gleich ſeinem Jünger, dem wunderbarlichen Euſebio Befelch, etwas von Zugemüß, und Köhlkraut zu kochen. Nachdeme ſie nun nach Genügen und Belieben, mit einander geredet, und je einer von dem anderen ſeinen tugendſamen Wandel erlernet, und gehört hatte; da thäten ſie endlich das Non-Gebett mit einander verrichten; unterdeſſen kame auch der beſagte Euſebius mit dem Brod, und anderen Speiſen herbey, und thäte den Tiſch decken. Endlichen ſprach der S. Marcianus zu ſeinem Gaſt, dem H. Avito: komme her mein allerliebſter Freund, und laſſe uns dieſes Aufgeſetzte miteinander eſſen und genieſſen. Darauf aber gab ihm ſein Gaſt zur Antwort; Ich bin deſſen nicht gewohnt, und weiß mich auch nicht zu erinneren, daß ich vor dem Abend die Speiß genommen hätte: Ja ich thue offtermahlen 2. und bißweilen auch 3. Täg ohne alle Speiß zubringen. Gleichwohl thue eins, ſprach der S. Marcianus, und (g) mir zu Gefallen verändere deine Gewohnheit: dann ſihe ich bin ſchwach von Perſon, und kan mit dem Eſſen nicht warten biß auf den Abend. Sintemahlen ſich aber der beſagte Avitus nicht wolte laſſen bereden, als ſeufftzete der tapffere Marcianus, und ſprach: Jetzt iſt mirs hertzlich leyd, daß du einen ſolchen weiten

Avitus ein Einſidler beſuchet den H. Marcianum.

Sie verrichten mit einander das Non-Gebett.

Avitus faſtet bißweilen 3. Tag aneinander.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

ten Weeg herkommen biſt, der Hoffnung einen ſtreng- lebenden Mann zu ſehen, nun aber biſt du in deiner Hoffnung betrogen worden, indeme du nichts als einen wolluſtbaren Freſſer und Praſſer gefunden haſt. Als aber der ſeel. Avitus dieſe Wort ungern hörte, und ſagte: daß er lieber gar Fleiſch eſſen, als dergleichen Reden vernehmen wolte, da ſprach unſer Marcianus · Mein Freund, ich pflege ſonſten auf deine Weiß und Manier zu leben, ich liebe eben ſo wohl die Arbeit mehrer als die Ruhe, das Faſten mehr als das Eſſen, und iſſe nicht biß auf den Abend: Jedoch weiß ich wohl, daß die Brüderliche Liebe mehr iſt / als das Faſten. Dann die Liebe iſt uns von GOtt dem Allmächtigen gebotten: das Faſten aber ſtehet in unſerm Gewalt, und Gutdüncken. So ſollen wir derowegen billich, das Gebott GOttes, unſeren Geſatzen vorziehen. Nach dieſen Worten, nahmen ſie was weniges von den aufgeſetzten Speiſen, und thäten GOTT den HErrn darfür loben und preiſen, und nachdem ſie 3. Tag lang beyſammen geweſen waren, da thäten ſie ſich endlich dem Leib nach widerum ſcheiden, und abſönderen, jedoch blieben ſie im Geiſt jederzeit mit einander vereiniget.

Die Liebe iſt mehr als das Faſten.

Marcianus und Avitus ſeynd dem Leib nach abgeſöndert/ dem Geiſt nach aber beyſammen.

Billich derowegen ſolle man ſich ob der groſſen Weißheit dieſes H. Manns verwunderen, als welcher die Zeit zu faſten, und die Zeit der Brüderlichen Liebe, ſolcher geſtalten beobachtete: Ihm ware bekandt der Unterſchied, in Abtheilung der Tugenden, indeme er je eine der anderen vernünfftiglich, und nach Erforderung der Sach vorzuziehen oder nachzuſetzen wuſte. Ich will aber auch noch ein anders Stücklein von ihme erzehlen, aus welchem ſeine groſſe Vollkommenheit nicht wenig erhellen wird. Auf eine Zeit wurde Marcianus heimgeſucht von ſeiner leiblichen Schweſter, und ihrem Sohn, welcher in der Stadt Cyrus ein berühmter Mann, ja einer aus den Fürnehmſten der Stadt ware, dieſe thäten ihm allerhand nothwendige Lebens-Mittel mit bringen. Nun lieſſe er ſeine Schweſter gar nicht für ſein Angeſicht kommen, wohl aber ihren Sohn: dann es eben um die Zeit war, da die Männer zu ihm hinein gehen dörfften. Als er aber erſucht wurde die mitgebrachte Sachen anzunehmen; da fragte er, wie viel Clöſter ſeyd ihr auf dieſer Reyß vorbey gangen, und was habt ihr hiervon denſelbigen Clöſteren mitgetheilt? Seiner Schweſter Sohn bekennte ihm auf dieſe Frag, die gäntzliche Wahrheit, daß ſie nehmlich niemanden etwas darvon gegeben hätten. So gehet derowegen fort, ſprach Marcianus, mit euer Waar, dann ich hab nichts vonnöthen, und wann ich ſchon etwas vonnöthen hätte, ſo wolt ich doch hiervon nichts annehmen: dann die Gutthätigkeit, die ihr da wollet üben, geſchicht nicht aus heiliger und gottſeeliger Meynung, ſondern aus natürlicher Freundſchafft und Liebe. Dann wann in dieſer Sach die Verwandſchafft nicht euer gäntzliches Abſehen geweſen wäre, ſo hättet ihr das Mitgebrachte ſchon anderſtwo ausgetheilt, und dieſes alles nicht für mich allein behalten. Und mit ſolchen Worten thäte er ſeine Schweſter, und ihren Sohn, wiederum abfertigen, und gabe Befelch, daß man von dem Mitgebrachten gar nichts annehmen ſolte.

Marcianus läſſet ſeine Schweſter nicht unter das Angeſicht kommen.

Im Allmoſen-geben / ſoll man nicht die natürliche Freundſchafft/ ſonder ohne Unterſchid die Armut anſehen.

Und dieſem nach ware ſein Handel und Wandel nimmermehr irrdiſch, ſondern himmliſch. Und wer ware dißfalls GOTT des Allmächtigen würdiger, als unſer Marcianus? nach demjenigen was die Schrifft ſagt: **Wer ſeinen Vatter oder Mutter nicht verlaſſet / der iſt meiner nicht werth / und wer ſeine Schweſter oder Bruder / ſeinen Sohn oder Tochter mehr lieber als mich / der iſt meiner nicht würdig.** Wann dann diejenige, welche die Ihrige nicht verlaſſen, GOtt des HErrn nicht werth ſeynd; ſo iſt unſer Marcianus der Allerwürdigſte und Wertheſte, als welcher ein ſolch ausgemachte Vollkommenheit gegen den Seinigen erzeigt hat.

Matth. 10. v. 37.

Uber das beſagte aber kommt mir inſonderheit an dem Seel. Marciano auch verwunderlich für, die vollkommene Beobachtung der göttlichen Glaubens-Lehren. Wider die unſinnige Lehr des Ketzers Arii, welche damahlen auch den Kayſer ſelbſten auf ihrer Seiten hatte, truge er jederzeit ein groſſes Abſcheuen. Die Ketzeriſche Thorheit des falſchen Lehrers Apollinaris, war ihm hertzlich zu wider. Die Sabellianer, welche aus den drey göttlichen Perſonen nur eine wolten machen, thäte er ſelbſten ſtarckmüthig und inſtändig beſtreiten. Die alſo genannte Euchiter, welche in dem geiſtlichen Stand, mit der Manichäiſchen Ketzerey behafftet geweſen, waren ihm gar ein Greuel.

Marcianus ſtreitet wider die Arianer / Apollinariſten/ Sabellianer/ Euchiter oder Manichäer.

Von dieſen Ketzereyen handlet Epiphan. in Panario.

Ja es ware ſein Eyfer in Beſchützung der Kirchen-Satzungen dermaſſen groß, daß er ſich auch ſogar einem heiligen und wunderbarlichen Mann widerſetzt hat. Dieſer ware der berühmte Alt-Vatter Abraames, ein alter und hochverſtändiger Mann, welcher in der Wildnuß vor anderen mit vielen Tugenden leuchtete, und ein ſonderbare Gnad der häuffigen Buß-Zähren von GOtt dem Allmächrigen hatte. Er hielte das * H. Oſter-Feſt, aus lauter Einfalt, nach der alten Manier: dann glaublich wuſte er nicht, was dißfalls in der Nicäniſchen Kirchen-Verſammlung ware verordnet worden. Es thäte aber der gute Abraames nicht allein, ſondern neben ihme noch viel andere in dieſer Unwiſſenheit ſtecken.

Er iſt eyfrig in Beobachtung der Kirchen Satzungen.

**Von unterſchiedlicher Weiß und Manier die Faſten und Oſtern zu halten/ liſe den Nicephor. im 12. Buch im 33. und 34. Cap.*

Nun unterſtunde ſich der groſſe Marcianus, offt und viel, dem alten Abraames (dann alſo wurde er dort herum genennet) mit guten Worten, ſeine Meynung zu benehmen, und ihn wegen Haltung des Oſter-Feſts mit der Catholiſchen Kirchen zu vereinigen. Sintemahlen aber der einfältige Abraames nicht daran wolte, als thäte ſich unſer Marcianus ſeiner Gemeinſchafft, in Empfahung der HH. Sacramenten, gäntzlich entſchlagen. Doch gienge mit der Zeit der mehrbeſagte Abraames in ſich ſelbſten, und thäte

Marcianus benimt dem Alt-Vatter Abraames ſein Meynung wegen des Oſter-Feſts.

nach

nach Erkändnuß und Bereuung des begangnen Fehlers, den allgemeinen Kirchen-Brauch annehmen, ſingend und ſagend mit dem Pſalmiſten: Seelig ſeynd die Unbefleckten auf dem Weeg / die im Geſatz des HErrn wandlen. Und dieſes hat die Lehr unſers Sel. Marciani bey ihme gewürcket.

Pſ. 118. verſ. 1.

Dem H. Marcian. werden Kirchen auſerbauet.

Dieſem unſerem Marciano zu ſeiner Begräbnuß, wurden noch bey Lebzeiten Kirchen und Betthäuſer an unterſchiedlichen Orthen auſerbauet: Als nemlich in der Stadt Cyro, von ſeiner Schweſter Sohn / dem Alyplo: zu Chalcide aber von einer Edlen, reichen und tugendſamen Frauen, mit Nahmen Zenobia. Und dieſes thäten noch andere mehr, welche gleichſam mit einander eyferten, indem ſie alle verhofften den heiligen Leib, dieſes tapfferen Ritters Chriſti / zu bekommen. Als ſolches der Sel. Marcianus vernommen hatte, da bate er den wunderbarlichen Mann Euſebium, und thäte einen theuren Eyd von ihm nehmen, daß er ſeinen Leib an End und Ort wolte begraben, wo er nicht könte gefunden werden, und daß ſein Grab auſſer noch zweyer guter Freunden, niemand, in vi • n Jahren ſolte gezeigt und geoffenbahret werden. Und dieſem Eydſchwur thäte Euſebius getreulich nachkommen. Dann als der S. Kämpffer Marcianus geſtorben, und ſeine heilige Seel von den Engliſchen Heerſchaaren gen Himmel getragen worden, da thäte der Euſebius ſeinen Todt ſo lang verbergen, und in geheim halten, biß daß er neben den zweyen obbeſagten Brüderen, den Leichnam begraben, und das Grab der Erden gantz eben gemacht hatte: und fünfftzig gantzer Jahr, und noch länger / wurde ſein heiliger Leib von ihren vielen allenthalben geſucht, und dannoch bliebe ſein Grab jederzeit unbekandt. Nachdem aber die obbeſagte, ihm zu Gefallen erbauete Kirchen / mit den Heiligthümeren der Apoſtlen, und der Martyrer, unterdeſſen genugſam verſehen worden, da ſeynd endlich die Heiligthum ſeines heiligen Cörpers von den Brüdern nunmehr gantz ſicher in einen ſteinern Sarch, welcher ſchon zwey Jahr zuvor darzu bereitet war, gelegt, und erhebt worden; dann nur noch einer lebte von den dreyen Männeren, welche hiervon Wiſſenſchafft hatten, welcher auch endlich ſein Grab gezeigt hat. Dem Exempel des Sel. Marciani, und ſeiner Tugend, eyferte nachmahlen mit allem Ernſt nach, der wunderbarliche Mann Euſebius, welcher lange Zeit in groſſer Strengheit und Leibs-Caſteyung gelebt hat. Dann an ſeinem Leib trug er hundert und zwantzig Pfund Eyſen, von dem Sel. Agapeto aber ererbte er noch fünfftzig Pfund; und letztlichen hat er ihm ſelbſt auch die achtzig Pfund aufgeladen, welche der H. Marcianus getragen hat; dieſer Euſebius hatte ſein Betthauß in einer vom Waſſer ausgetrucknete Gruben. Und in ſolcher Strengheit des Lebens, thäte er drey gantzer Jahr zu bringen.

Marcianus will ſein Grab verborgen haben.

Sein Heiligthum wird ehrerbietig aufbehalten.

Euſebius thut dem Sel. Marciano in groſſer Strengheit des Lebens nachfolgen.

Dieſes alles aber verzehle ich darum, nemlich zu zeigen, was für groſſen Frucht und Nutzen der Sel. Marcianus geſchafft hab. Dann von ſeinem H. Lebens-Wandel iſt inſonderheit auch der Sel. Baſilius auſerbauet worden, welcher über ein lange Zeit hernach, bey der Stadt Seleucobelum (welche in Syrien ligt) ein Cloſter erbauet, und mit vielen Tugenden / inſonderheit in der Liebe, und in der Gaſtgebigkeit, geleuchtet hat. Wie vil aber nachmahlen der H. Baſilius, der guten Arbeitern, in den Weinberg des HErrn, geſchickt hab, welche nach der Lehr des Apoſtels ſich nicht ſcheueten, die Wahrheit zu verkündigen, wer wirds können erzehlen? Ich will allda nur eines eintzigen gedencken, und hingegen alle andere, und zwar viel löbliche Männer, damit die Erzehlung nicht zu lang werde, ſtillſchweigend vorüber gehen. Es hatte nemlich Baſilius unter anderen einen Jünger mit Namen Sabinus, welcher ſeinen Leib mit viler Mühe und Arbeit beſchwerte. Diſer pflegte weder Brod, noch andere gute Speiſen zu eſſen: ſondern ſeine Speiß war allein das Mehl, welches er mit Waſſer annetzte: dieſes Teigs machte er ihm ſelbſt über einmahl ſo viel an, daß er einen gantzen Monat daran zu eſſen hatte, und diſes zwar allein darum, damit es ſauer und ſtinckend ſolte werden. Und mit dem armſeeligen Eſſen ſuchte er die böſe Begierden zu ſchwächen, und mit dem Geſtanck allen fleiſchlichen Wolluſt zu vertreiben. Eine ſolche Weiß zu eſſen und zu leben, hielte er jederzeit wann er allein war; wann aber ein guter Bekandter zu ihm kame, ſo pflegte er ohne Unterſchied zu eſſen, was ihm aufgeſetzt wurde. Von GOtt dem Allmächtigen hatte er auch eine wunderthätige Krafft empfangen, alſo zwar / daß ihm ein fürnehme Frau, welche ſowohl ihres Geſchlechts, als des Vermögens halber in groſſem Anſehen ware, mit ihrer beſeſſenen Tochter zulieffe, und Hülff bey ihm ſuchte: dann in dem Schlaff / ſprach ſie, bin ich ermahnet worden, daß ich hiehero ſolte lauffen, und durch das Gebett des Vorſtehers in dieſem Cloſter, meiner Tochter ſolte laſſen helffen. Auf dieſes Anbringen, gab ihr der Pförtner zur Antwort: daß der Vorſteher nicht im Brauch hätte / mit den Weibsbilderen zu reden. Als aber die Frau, mit vielen Zähren, heulend und weinend anhielte, da kam endlich der Oberſte des Cloſters heraus; Es wolte ihn aber die Frau nicht für den rechten erkennen; ſondern ſie ſagte: ihr wäre ein röthlichter Mann gezeigt worden, welcher etliche Hitz-Blätterlein in dem Angeſicht habe. Aus dieſer Beſchreibung wurde der Mann alſobald erkandt, welchen die Frau ſuchte, und eben derſelbige ware unſer Sabinus, nicht zwar der Fürnehmſte, ſondern der dritte im Cloſter, welcher auch dahin beredt wurde, zu dieſer Frauen hinaus zu gehen: welche ihn dann alſobald für den rechten erkennte, der Teuffel aber thäte gleich denſelbigen Augenblick mit groſſem Geſchrey ihr Tochter verlaſſen. Dieſes alſo ſeynd die löbliche Thaten desjenigen, welcher von dem Lehr-Jünger

Die Geſchicht des Gottliebenden.

Der Sel. Baſilius erbauet ein Cloſter. Er iſt über die maſſen freygebig gegen den Gäſten.

Das ſtrenge Leben des Sel. Sabiani.

Einem Antiochenſiſchen Weib traumet vom Heil. Sabino.

Sabianus hilfft einer Beſeſſenen.

des

Die Geſchicht der Gottliebenden.

des groſſen Marciani, iſt unterrichtet worden: und ſolche gute Pflantzen hat er aller Orten gepflantzet. Nun ſchreite ich zum End dieſer Erzehlung, und thue GOtt den Allmächtigen durch die Fürbitt diſer HH. Männeren, um ſein Hülff und Beyſtand flehentlich anruffen.

Die HH. werden um Fürbitt angeſucht.

Das IV. Büchlein.

Von dem fürtrefflichen Abbt (h) Euſebio/ und anderen HH. Vätteren.

Aus der Wildnuß komt Theodoretus mit ſeiner Erzehlung an die bewohnte Oerter/ allda die Mönch und Einſidler auch gewohnt haben.

IN den vorhergehenden Erzehlungen haben wir ſchon genugſam vernommen, was die dürre und unfruchtbare Wildnuß für ſchöne, reiffe/ und GOtt dem Allmächtigen annehmliche, allen verſtändigen Menſchen aber/ ſehr liebe und erwünſchliche Früchten gebracht hab. Damit aber niemand vermeyne, die Tugend ſeye in einem gewiſſen Ort eingeſchrängt, und angebunden, und die Wildnuß allein ſeye tüchtig, und tauglich, dergleichen Frucht herfür zubringen, ſo kommt und laſſet uns hinſüro, mit unſer Beſchreibung, auch an die bewohnte Oerter ſchreiten: und ſehen, daß auch dieſelbige der Tugend und dem geiſtlichen Leben/ nit unbequem, oder verhinderlich fallen.

Zwiſchen den beyden Städten Antiochia und Berrhäa, ligt ein ſehr hoher Berg, welcher alle dort herum ligende Berg an der Höhe übertrifft, die Stadt Antiochia hat ihn gegen Aufgang, die Stadt Berrhäa aber gegen Nidergang der Sonnen: diſer Berg iſt zu oberſt geſtaltet wie ein Tann-Zapff/ und wegen ſeiner erſchröcklichen Höhe/ wird er von den Innwohneren deſſelbigen Lands, der Gipffel genennet.

Ein Götzen-Tempel auf einem Berg.

Vor Zeiten ware zu oberſt auf diſem Berg ein Teufliſcher Götzen-Tempel, welcher von den umligenden Heyden in groſſen Ehren gehalten iſt worden: unten am Berg, gegen Mittag zu, ligt ein ſchönes Feld in Geſtalt einer Meer-Schooß, ſo rings herum mit kleinen Bühelein und Bergen umgeben iſt. Es erſtrecken ſich aber dieſelbige biß an die Land-Straß, allwo ſie ſich, ſowohl gegen Mittag als gegen Mitternacht zertheilen, und den offenen Paß geben. Auf dieſem mit Bergen umgebenen Feld, thun da und dort, unterſchiedliche kleine und und groſſe Dörffer herum ligen. Nächſt aber bey dem beſagten hohen Berg, ligt ein ſehr groſſes und Volck-reiches Dorff, welches nach deſſelbigen Lands-Sprach, Teleda genennet wird:

Teleda ein Volckreiches Dorff/ deſſen geſchicht auch Meldung unten in dem 26 C. vom Simone Stylita.

Oben an der Seiten des Bergs hat es einen ziemlichen Wald, welcher doch nicht gar abhäldig ligt, derſelbige Wald ſchaut gegen dem beſagten groſſen Feld, und wird von einem ſehr rauhen Wind angeblaſen. An dieſem Ort hat der tugendſame und ſehr züchtig und ehrbare Mann Ammianus, ein Schul-Hauß, zu Erlernung des Cloſter-Lebens erbauet. Und eben dieſes gibt ſeiner Tugend ein genugſame Zeugnuß.

Eine Schul zum Cloſter-Leben.

Dann ohnangeſehen, daß er die Geſchicklichkeit haete, nicht nur ſeine unterhabende Leuth, ſondern deren noch 2. mahl ſo viel zu regieren, ſo thät er doch offtermahlen zu dem H. Euſebio kommen, und ihn bitten, daß er ihm beyſpringen, ja daß er der Zucht- und Lehrmeiſter des neu-aufgerichten Cloſters ſeyn wolte. Er wohnete aber in die 25. Meil von dannen, und war in eine ſchlechten und engen Hüttlein, welches auch ſo gar kein Fenſter hatte, verſchloſſen.

Marcian. iſt des Euſebii ſeines Vatters Bruder und thut ſo wohl ihn als ſeinen Bruder zum geiſtlichen Stand bereden.

Und zu einem ſolchen Leben hat ihn beredt, ſeines Vatters Bruder, der S. Macarius, dieſer getreue Diener GOttes. Und eben das iſt genug geſagt, ſintemahlen auch der groſſe Prophet Moyſes mit keinem anderen Titul oder Lob-Nahmen, von GOtt gewürdiget worden. Dann als der S. Marrianus die Süßigkeit der göttlichen Liebe verkoſtet hatte/ da wolte er diſes ſo unbegreiffliche Gut nicht allein genieſſen, ſondern er thäte ſich noch um mehrere Mit-Geſellen in der Liebe GOttes bewerben. Inſonderheit aber brachte er in ſein geiſtliches Netz und Garn, den groſſen Euſebium, und ſeinem Bruder/ welcher auch dem Euſebio in dem Leben nicht ungleich ware. Dann es hielte der tapffere Diener GOttes, Marrianus, für Unrecht, daß er die Fremde, welche ihn nichts angiengen, ſolte bekehren, und hingegen das Heyl ſeiner Befreundten ſolte verſaumen. Die beſagte zwey Brüder, thäte Marrianus in ein kleines Häußlein verſchlieſſen, und ſie in der Evangeliſchen Lebens-Manier, mit allem Fleiß unterrichten. Nun aber hat bald darauf den einen Bruder, ein zufallende Kranckheit, in ſeinem gottſeeligen Lebens-Lauff verhindert; und ihme den Tod verurſachet: Dann er thäte nur noch wenig Täg überleben, nachdem er den geiſtlichen Stand angetretten hatte.

Euſebius bleibt in ſeiner Cell verſchloſſen und redet mit niemand.

Der Sel. Euſebius aber verbliebe beſtändig in ſeiner Cellen, ſo lang der Sel. Marcianus, ſeines Vatters Bruder, lebte, er redete mit keinem Menſchen, ſondern er ſaſſe jederzeit in ſeiner finſtern Wohnung eingeſchloſſen: Auch ſo gar nach dem Tod Marciani verharrete er noch in dem vorigen müheſamen Leben, biß ihn endlichen der wunderbarliche Mann Ammianus, mit vielem Betten und Einſprechen, die Wildnuß zu verlaſſen, beredt und alſo angeredt hat:

Ammianus ermahnet den Euſebium/ daß er ſich um die Sorg des Neben-Menſchen ſolle annehmen.

Sag mir mein allerliebſter Freund, weme ſucheſt du mit diſem müheſamen und harten Leben zugefallen? Als ihm aber der S. Euſebius, wie recht und billich, zur Antwort gabe: daß er niemand anders begehrte zugefallen, als GOtt dem Allmächtigen, welcher uns die Tugend befohlen und gelehret hat, da ſprach der Sel. Ammianus: wann du dann GOtt den HErrn liebeſt, ſo will ich dir ein Weiß zeigen, deine Liebe gegen GOtt zu vermehren, und deinem Geliebten beſſer zu dienen, dann daß du allda mit einem ſolchen ſorgſamen Fleiß, nur für dich ſelbſten ſorgeſt, das kan meines Erachtens für ein allzu groſſe Eigen-Lieb gehalten werden. Das Geſatz GOttes aber befilcht: Du ſolſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſten. (Luc. 10. verſ. 27.) Und ihren vilen verhülfflich ſeyn, iſt das rechte Amt der Liebe. Und ein ſolche Liebe thut der H. Apoſtel Paulus, die Erfüllung des Geſatzes nennen: (Rom. 10. verſ. 10.) Dann wie er anderſtwo ſchreibt: So wird das gantze Geſätz in einem Wort erfüllet, du ſollſt deinen (Gal. 5. verſ. 4.)

nen Nächſten lieben, wie dich ſelbſten. Zu deme ſo hat Chriſtus unſer HErr und Heyland im H. Evangelio, weilen der H. Petrus ihn verſicheret, daß er ihn mehr als die andere Jünger liebte, gleich darauf befohlen, ſo weide dann meine Schaaf.

Joh. 21. v. 17.

Den Jüngern aber die ſolches nicht thun, ſchreyet GOtt der HERR zu durch ſeinen Propheten, und ſagt:

Ezech. 34. v. 8.

Meine Hirten haben nach meiner Heerd nicht gefraget / ſondern ſie haben ſich ſelbſt / und nicht meine Heerd geweidet. Uber diß, hat nicht GOTT der Allmächtige dem groſſen Propheten Eliä, welchem das gegenwärtige Leben verleidet war, befohlen, mitten unter den Gottloſen zu wohnen? Iſt nicht dem anderen Eliä, ich will ſagen, Joanni dem Täuffer, befohlen worden, auß der Wildnuß an den Jordan zu gehen, und allda zu predigen, und zu tauffen? So ſiehe dann mein Euſebi, wann dir dein Erſchaffer ſo inniglich lieb iſt, ſo gehe hin, und thue mehr dergleichen Liebhaber machen; dann nichts liebers und annehmlichers kanſt du GOtt dem Allmächtigen erweiſen.

Elias und Joannes Baptiſta ſeynd die Fürſten und Führer aller Mönch und Einſidleren.

Und deſſentwegen hat GOTT der HERR ſeinen Propheten Ezechiel genennt einen Wächter in Iſrael: dem Propheten Jone hat er befohlen, nacher Ninive zu gehen, und den Sündern die Buß zu predigen, und weilen er dieſes nicht gutwillig thun wolte, als hat ihn der HErr wunderbarlicher Weiß hierzu gezwungen.

Ezech. 3. v. 17. Jonä. 1/2.

Durch dieſe und dergleichen Reden, lieſſe ſich der Seel. Euſebius erweichen, und bereden, deß Ammianus aber eröffnete das Häußlein, in welchem er verſchloſſen war, er nahme ihn mit ſich fort; und thäte denſelbigen ſeinen Mit-Brüderen, in dem beſagten Cloſter, zum Vorſteher verordnen.

Euſebius laſſet ihm die Sorg über die Chriſtliche Schäflein aufladen.

Nun weiß ich in der Warheit nicht, ob ich mich mehr über die Demuth des Seel. Ammiani, oder aber vielmehr über den Gehorſam des H. Euſebii, der ſich alſo hat laſſen bereden, ſolle verwundern? Dann der offtgemeldte Ammianus ſcheuete das Vorſteher-Ambt, und wolte lieber gehorſamen, als mit ſeiner Gefahr, anderen befehlen; der Seel. Euſebius hingegen ſcheuete ſich mit- und unter den Leuthen zu wohnen, jedoch gabe er nach, und lieſſe ſich durch das Netz der Liebe fangen, und binden, er nahme nemlich die Sorg der Chriſtlichen Heerd über ſich, er führte als ein Vorſteher den Reyhen, und hätte andere zu unterrichten, gar nicht vieler Worten vonnöthen: dann nur ſein eintziges Anſehen war ſchon genug, die allerfaulſte und Trägiſte, in dem Tugend-Lauff, fortzutreiben, und anzuſporen. Und von ihme erzehlen diejenige, welche ihn gekennt haben, daß er jederzeit ein ernſtliches Angeſicht erzeigt hab, und darmit allein, habe er denjenigen, ſo ihn nur anſahen, eine zimliche Forcht können einjagen.

Die Träge konte er mit ſeinem Angeſicht forttreiben.

Sonſten pflegte unſer Euſebius erſt am 3. oder 4. Tag die Speiß zu nehmen, ſeinen Untergebenen aber, gab er Befelch all andere Tag zu eſſen.

Er faſtet 3. auch 4. Tag aneinander.

Uber dies befahl er den Seinigen, ohne Unterlaß mit GOtt zu reden, und zu betten,

R. P. Roſvv. Leben der Väter.

und daß ſie niemahlen müßig gehen ſolten, die vorgeſchriebene Gottes-Dienſt muſten ſie insgeſamt, und mit einander verrichten; die übrige Zeit aber dörffte ein jeglicher, mit guter Erlaubnuß des Vorſtehers, entweders unter dem Schatten eines Baums, oder bey einem Felſen, oder an einem andern ruhigen und einſamen Oerthlein, ſtehend, oder auf der Erden knyend, oder ligend, ſeine Andacht verrichten, und bey GOtt dem Allmächtigen um das Heyl ſeiner Seelen, demüthiglich anhalten.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Alle Glieder ſeines Leibs thäte unſer Euſebius dergeſtalten in obacht nehmen, daß er keinem nichts unrechts- und unvernünfftiges thäte geſtatten. Dieſes aber wahr zu machen, wird die folgende Erzehlung nicht übel taugen.

Er lehret / daß man alle Glieder ſolle beobachten.

Einsmahls ſaſſen dieſe beyde, Euſebius und Ammianus beyſammen auf einem Felſen, der eine thät das H. Evangelium ableſen, und der andere diejenige Sprüch, die etwas dunckel, und übel zu verſtehen waren, erklären. Dieweilen aber unterhalb des Felſens, etliche Bauren auf dem Feld ackerten, als lieſſe der Seel. Euſebius ſeine Augen dahin ſchieſſen, und thäte ſich an den Leuthen vergaffen. Unterdeſſen fuhre der Ammianus im Leſen fort, als er aber nach der Außlegung fragte, da begehrte der gute Euſebius daß er den Spruch noch einmahl leſen ſolte. Darauf gabe ihm der Seel. Ammianus zur Antwort: Du haſt gewiß deine Augen auf die Ackerleuth geworffen, und alſo das Leſen überhöret? und von derſelbigen Stund an hat der Heil. Euſebius ſeinen Augen ein Geſatz gemacht, daß ſie weder daſſelbige Feld, noch den Himmel weder Sonn noch Mond noch andere Sternen mehr ſolten anſchauen: Der Weeg zu ſeinem Betthauß, wie man ſagt, ware gantz ſchmal, und nicht mehr als einer Spannen breit, und ſeine Augen ließ er niemahlen über dieſen Weeg außſchweiffen. Dieſes Geſatz, ſolle er mehr als 40. Jahr lang beobachtet haben.

Ein ſchöne Lehr die Augen zu beobachten.

Und damit ja der Leib auch mit dieſem Geſatz und Vorſatz übereinſtimmen muſte, und nicht anderſter konte als thät er um ſeine Lenden ein eyſerne Gürtel tragen, um den Halß aber ein ſchweres eyſenes Halsband, dieſe beyde, die Gürtel, und das Halsband, hat er mit einer eyſenen Ketten dergeſtalten zuſammen gezogen, daß er ſich niemahlen könte aufrichten, ſondern als gezwungener Weiß muſte er jederzeit unter ſich ſchauen, und gantz gebogen daher gehen. Dieſe peinliche Buß, thät er ihm ſelbſt darum aufferlegen, dieweilen er die Bauersleuth unnöthiger Weiß angeſehen hatte.

Euſebius zwinget mit einer eyſenen Gürtel / und einem ſolchen Halßband ſeinen Kopff unter ſich / damit ſeine Augen nit ſollen herum ſchweiffen.

Und dieſes iſt mir nit nur von einem, ſondern ihren etlichen erzehlet worden, welche den tapfferen Mann gekennt, und ſeines Thuns halber gute Wiſſenſchafft gehabt haben: Inſonderheit aber hab ich dieſes auch von dem groſſen Altvatter Acacio, deſſen ſchon hiebevor gedacht ward, ſelbſten vernommen. Der bemeldte Acacius fragt einsmahls den S. Euſebium, als er ihn ſolcher Geſtalten gebogen ſahe daher gehen, warum er doch weder den Himmel, noch das unten am Berg ligende Feld, thäte

und

Die Geſchicht der Gott-liebenden.

anſchauen, warum er auch keinen Tritt über das ſchmale Weeglein hinaus thäte, und was ihm dieſes alles für einen Nutzen brächte? dieſem gabe der ſeel. Euſebius zur Antwort, mit dergleichen Ding, thue ich die teuffliſche Anfechtungen zuruck treiben: dann damit mich der leidige Teuffel mit keinen ſtarcken Streitt angreiffe, und ſich nicht etwann unterſtehe, mir die Mäſſigkeit, oder die Gerechtigkeit hinweg zu nehmen; mich mit der Zornmüthigkeit, oder mit dem Geitz anzuſtecken, oder mit der Hoffarth oder anderen Laſteren zu verführen, und alſo meine Seel mit einem und anderen zu beſchädigen, ſo befleiſſe ich mich dem beſagten Ertz-Feind in einer ſo kleinen Sach den Kampff anzubieten: dann wann er mich ſchon hierinnen ſolte überwinden, ſo kan er mir dannoch keinen groſſen Schaden zufügen; wird er aber von mir überwunden, ſo iſt er deſtomehr auslachens werth, dieweilen er mich in einer ſo geringen Sach nit überwinden kan. Und weilen ich derowegen weiß, daß dieſer Streitt nicht gefährlich iſt, und daß kein groſſer Schad hierauß erwachſen kan, dann was wolte es ſeyn, das Feld anſchauen, oder die Augen gen Himmel erheben, als hab ich mich mit Fleiß in dieſen Kampff eingelaſſen; und in dieſer Sach kan mich der böſe Feind nicht greiffen, dieweilen der Handel nicht tödtlich iſt. Ein ſolche Antwort hat der groſſe Acacius ſelbſten auß dem Mund des ſeel. Euſebii vernommen, und ſich über ſeine groſſe Weißheit, Stärcke, und Erfahrnuß im geiſtlichen Streitt, nicht wenig verwundert. Und diſe Geſchicht, thäte nachmahlen der S. Acacius ihren vielen, die etwas zu lernen begehrten, als ein wunderbarliche und denckwürdige Sach, öffters erzehlen.

Der geiſtliche Kampff des Heil. Euſebii.

Als ſich aber das groſſe Lob des ſeel. Euſebii in alle Land außbreitete, da gab es viel groſſe Liebhaber der Tugend, welche ihm zulieffen. Inſonderheit kamen auch dahin, diejenige geiſtliche Vorſteher,* welche des S. Juliani, deſſen kurtz hiebevor gedacht worden, in Regierung der Brüder, ſeine Nachkömmling waren. Dann nach dem Tod deß bemeldten Juliani, lieffen ſie dem groſſen Mann Euſebio zu, und hielten für beſſer von ihme, und unter ſeiner Zucht regieret zu werden, als andere zu regieren.

*Alberieus Bonous ſetzt hinzu Jacobus Perſa und Agrippa.

Die Nachkömmling des S. Juliani thun ſich der Zucht unſers Euſebii unterwerffen.

Von dem ſeel. Abbt Jacobo, iſt zwar ſchon hieoben Meldung geſchehen, indem ich ſeine Tugenden nur kürtzlich erzehlt hab, nun aber will ich allda noch ein anders außführliches Beweißthum, ſeines heiligen Lebens an den Tag geben. Als der S. Euſebius ſterben wolte, da thäte er dem beſagten Jacobo die geſambte Brüder, und das Ambt eines Vorſtehers anbefehlen, er aber weigerte ſich deſſen und wolte daſſelbige nicht annehmen, ſondern er gienge von dannen, in ein anders Cloſter, und wolte lieber gehorſamen, als befehlen und vorſtehen; und erſt nach vielen Jahren, hat er ſein Leben ſeeliglich geendet.

Jacobus will das Ambt eines Vorſtehers / nit auf ſich nehmen.

Demnach aber der beſagte Jacobus nicht daran wolte, als muſte ein anderer, mit Namen Agrippa, das Vorſteher-Ambt annehmen, dieſer war ein Mann, welcher mit vielen Tugenden, inſonderheit aber mit der Reinigkeit des Hertzens gezieret war: Mit ſeinem reinen Hertzen, thät er jederzeit, in der Begierd, GOtt den Allmächtigen anſchauen, und eben dieſe brennende Liebs-Begierd, trieb ihm Tag und Nacht die Zäher auß den Augen. Nachdeme er aber die außerwählte geiſtliche Heerd GOttes, ein zimliche lange Zeit, recht und wohl geweydet hatte, da thät er endlichen ſein Leben gottſeelig beſchlieſſen, und an ſeine ſtatt wurde der Seel. Davides, welchen ich ſelbſt geſehen hab, zum Abbten erwählet: Derſelbige ware in der Warheit ein ſolcher Mann, welcher nach der Lehr des H. Apoſtels Pauli, ſeine Glieder auf dieſer Welt abgetöddet hatte. Dann die Lehr des H. Euſebii, hat ſo wohl bey ihme gefruchtet, daß er in den 45. Jahren, welche er in demſelbigen Cloſter zubrachte, ſich niemahlen mit dem Zorn überſehen, und verſündiget hat. Ja auch ſo gar nicht damahlen, als er das Ambt eines Prälaten verwaltete, da er doch, wie leicht zu erachten, unzahlbar viel Gelegenheiten darzu gabe. Dann er hatte in die anderthalb hundert Geiſtliche zu ſpeiſen, und zu regieren: Unter denſelbigen waren zwar viel tugendſame und fürtreffliche Männer, welche einen himmliſchen Wandel führten; hingegen aber waren auch viel angehende Brüder darunter, welche weder Federen noch Flügel hatten, und ſich ſelbſt noch nicht hinauf, und über die irrdiſche Ding könten erſchwingen. Und obſchon der Lehr-Jüngeren ſehr viel geweſen ſeynd, bey welchen es glaublich ohne Fehler nicht abgangen iſt (dann es nicht möglich, daß derjenige, welcher erſt ins Cloſter komm, ſich in alles wiſſe zu richten:) dannoch iſt dieſer H. Mann, als wann er keinen Leib hätte, gantz unbeweglich verblieben, nichts möchte ihn zum Zorn bewegen. Und dieſes rede ich nicht nur von hörenſagen, ſondern auß eigner Erfahrnuß. Dann ich verlangte einsmahls dieſe Brüder zu ſehen, und kame dahin neben noch anderen geiſtlichen Reißgefährten. Eine gantze Wochen waren wir um dieſen H. Mann, und konten doch niemahl ſehen, daß ſein Angeſicht, entweder durch ein ſonderbare Frölichkeit, oder eine Traurigkeit, wäre verändert oder verſtellt worden. Seine Augen waren nicht bald grauſam, bald frölich; ſondern einmahl wie das andere, in ihrem ſchönen und manierlichen Weeſen. Und eben das war ein Zeichen deß innerlichen Ruheſtands, und der ruhigen Gemüths-Beſchaffenheit. Vielleicht möchte mir einer fürwerffen, daß er damahlen, als ich um ihn geweſen bin, kein Urſach gehabt habe ſich zu erzörnen: dieſes zu beantworten, muß ich nothwendiger Weiß etwas erzehlen, welches ſich in unſer Gegenwart begeben hat.

Ein andrer mit Nahmen Agrippa nimmt das Ambt an.

Ihm folget Davides in der Regierung nach. Coloſ 3/5.

Davides erzörnet ſich niemahl.

Er hat anderthalb hundert Mann unter ſich.

Wie das Gemüth des Seel. Davides gantz ruhig/alſo ware ſein Angeſicht einmahl wie das andere.

Einsmahls ſaſſe dieſer H. Mann bey uns, er brachte von dem geiſtlichen Leben unterſchiedliche Reden auf die Bahn, und fragte nach der allerhöchſten und vollkommnen Manier, des Evangeliſchen Lebens. Unter diſem Geſpräch kame einer zu uns hinein, mit Namen Publius, ein gebohrner Römer, ſonſten ein Mann von löb-

Publius ware ein Römer und ein Prieſter.

lichen

lichen Sitten, welche ein Prieſter, und in der Regierung der nächſte nach dem Abbt ware, dieſer thäte ich weiß nicht was für ein Klag, wider den guten Davides führen, ſeine Gütigkeit hieſſe er eine allgemeine Schädlichkeit, ſeine Sanftmuth nennete er ihren Untergang, und ſein vollkommenes Leben thäte er nicht nur kein Erbarkeit, ſondern ein Thorheit tituliren und nennen.

Davides erzürnet ſich nicht/ auch da er geſchmähet wird.

Wider dieſe Schmachreden ware die Seel Davidis härter als Diamant, er hörte zwar die Klagen an, aber alle die Stichwort giengen ihm wider ihr Natur nicht zu Hertzen: dann ſein Angeſicht thäte ſich im geringſten nichts verändern, ſeine angefangene Red ſetzte er ungehindert fort, und mit leiſer Stimm, und ſanfftmüthigen Worten, welche ein Zeichen des unverwirrten Gemüths waren, thäte er dieſen Alt-Vatter abfertigen, ja er bate ihn, daß er ſelbſten ſchaffen und thun ſolte, was ihn gut gedunckte. Dann wie du ſieheſt, ſo habe ich mit unſern fremden Gäſten zu reden, und eben dieſes thue ich auch für eine nothwendige Sach halten. Jetzt ſagt mir, wie hätte einer die Güte und Sanfftmuth beſſer können erzeigen? dann daß ein Vorſteher von ſeinen Unterthanen, und darzu in Gegenwart fremder Gäſten, ſolche böſe Reden und Schmach-Wort, ohn allen Zorn und Gemüths-Zerſtörung hat können anhören, das thut alle Krafft und Stärcke, auch eines groſſen und hohen Gemüths noch weit übertreffen. Der H. Apoſtel Paulus, in Anſehung der menſchlichen Schwachheit, macht uns dieſes unſer Naturgemäſſes Geſatz: Zörnet und ſündiget nicht: und laſſet die Sonn nicht untergeben über euerem Zorn.

Pſ. 4. v. 5. Epheſ. 4. v. 26.

Dann eben darum, weilen er wohl wuſte, daß die Bewegung des Zorns ein natürliches Weſen, als wolte er uns den Zorn nicht gar verbieten, und ein ſolches Geſatz machen, welches gar zu ſchwer und mühſam, ja vielleicht unmöglich geweſen wäre: ſondern dieſer natürlichen Bewegung nemlich dem Ungewitter des Zorns, thut er ein Ziel ſtecken, und den Tag fürſchreiben; mit Befelch, daß die Vernunfft den Zorn ſolle dämmen, im Zaum halten, und die Schrancken nicht ſolle überſchreiten laſſen.

Der Zorn ſoll ſeine Zeit haben und den Tag nicht überſchreiten.

Der beſagte gottſelige Mann aber hat ſich nicht nur befliſſen dieſes Geſatz zu halten, ſondern er hat ein mehrers gethan: Er hat den Zorn nicht nur vor Untergang der Sonnen abgelegt, ſondern er hat ihm gar keinen Statt noch Platz geben. Und dieſer ſo groſſen Tugend halber hatte er ſeinem Sel. Vatter und Lehrmeiſter Euſebio zu dancken. Sonſten hab ich allda noch viel andere gottſelige Männer, und Eyferer der Tugend geſehen, Junge und Alte durcheinander. Etliche die auch über die 90. Jahr alt waren, wolten doch die Strengheit des geiſtlichen Lebens noch nicht verlaſſen, ja ſie thäten auch den jungen und ſtarcken nichts nachgeben, Tag und Nacht lobten ſie Gott, und verrichteten ihre gewöhnliche Gottes-Dienſt; und erſt über den andern Tag thäten ſie ihren Leib mit ſchlechter Speis erquicken.

Die Münch eſſen erſt über den anderen Tag.

Und damit ich vil andere tapffere Männer ſtillſchweigend übergehe, die billich ſolten gelobt werden, ſo will ich Kürtze halber, nur noch von einem ſagen; In diſem H. Orth, ware unter anderen einer, welcher * Abbas, oder Abbt genennt wurde, dieſer ſtammete her von dem Iſmael, gleichwohl aber iſt er aus dem Haus Abrahams ſeines Vatters nicht verſtoſſen, ſondern mit dem Iſaac des Vätterlichen Erbs, das iſt des Himmelreichs, theilhafftig worden. Den Grund des geiſtlichen Cloſterlebens hat er gelegt bey einem Einſidler, der die Leuth aufs beſte zu üben, und zu unterrichten wuſte: welcher mit Namen * Maroſas hieſſe. Derſelbige aber legte endlich das Vorſteher-Amt von ſich, und kame mit dem beſageen Abbas ebenmäſſig in dieſes Cloſter: Er lebte zimlich lang allda, und nach einem ritterlichen Kampf thäte er mit groſſem Ruhm ſein Leben beſchlieſſen. Der andere aber, nemlich unſer Abbas wohnte in dem Cloſter in die 38. Jahr, und übte ſich täglich mit einem ſolchen Eyfer, als wann er erſt thäte anfangen: keinen Schuh hat er jemahlen an ſeinen Füſſen getragen. Beym kalten Wetter ſetzte er ſich in den Schatten, bey der gröſten Hitz ſtellte er ſich in die Sonnen, und die allerfeurigſte Sonnen-Strahlen thäte er für ein kühles Lüfftlein annehmen. Die gantze Zeit verſuchte er keinen Tropffen Waſſer, und gleichwohl aſſe er keine ſolche Speiſen, wie diejenige, welche ſich alles Trinckens enthalten (dann dieſelbige pflegen nur feuchte Sachen zu eſſen) ſondern er brauchte ſich der Speiſen, wie ſie den anderen Brüdern insgemein fürgeſetzt wurden. Er nahme mit wenigem Eſſen vorlieb, nur damit er ſeine Kräfften in etwas möchte erhalten, das Trincken aber hielte er gar für einen Uberfluß.

Die Geſchicht des Gottliebenden.

* Alverieus Longus nennt ihn Abban/ oder Ammian/ und macht einen eigentlichen Manns-Namen daraus.

Maroſas ein Abbt.

* Von dieſem handlen Sozomenus l. 6 Cap. 43. Niceph. l. 11. C. 41.

Barreus thut ihn unrecht für den Maronem halten von welchem die unten im 16. Cap.

Was für Nahrung der Abbas gebraucht hat.

Um ſeine Lenden trug er ein ſchwer Band von Eyſen, er ſaſſe wenig; dann zu Nachts, und mehrentheils auch unter Tags pflegte er entweders ſtehend oder knyend ſein Gebett zu verrichten: ligen aber thät er gar nicht, maſſen ihn dann niemand jemahlen ligend geſehen hat.

Er trägt ein eiſenes Band um die Lenden

Als er zum Vorſteher des Cloſters erwählet worden, da hat er ihm den Laſt gutwillig, und mit fröhlichem Gemüth laſſen aufladen, und allen ſeinen Untergebenen das gute Exempel ſeines gottſeligen Wandels gegeben. Und dieſe ſieghaffte Kämpffer alle miteinander, hat der Sel. Euſebius, als ein Lehrmeiſter des geiſtlichen Streits, GOtt dem Allmächtigen zugeführt und gewonnen. Ja viel dergleichen tapſfere Leuth hat er anderen Clöſteren, zu Lehrern und Vorſtehern verordnet, und alſo den beſagten gantzen H. Berg mit dem guten Geruch der Gottſeligkeit erfüllet.

Die Jünger des H. Euſebii werden in die gantze Welt zertheilt.

Das erſte Clöſterlein hatte der S. Euſebius anfänglich gegen Aufgang der Sonnen, aber anjetzo wohnen ſeine geiſtliche Kinder gegen Mittag, und gegen Nidergang der Sonnen, und leuchten nit anderſt, als um den Mond die ſchön-gläntzende Sternen: Etliche diſer Geiſtlichen thun ihre Gottesdienſt in der Griechiſchen, andere aber in der gemeinen Lands-Sprach verrichten. Aber ich komme zu weit in das Geſpräch hinein, und möchte gern, welches doch nicht ſeyn kan, alle lobwürdige Thaten, dieſer gottliebenden Seel, des H. Euſebii erzehlen und offenbar machen.

Die Geſchicht der Gottliebenden. Theodoretus bittet um den Seegen der Heiligen.

So muß ich derowegen nothwendiger Weis zum Beſchluß der Erzehlung ſchreiten, und mit meiner Feder zu einer anderen Geſchicht kommen, das jenige aber, was ich hiermit ſuche, iſt daß ich des Heil. Seegens dieſer ſo groſſen und gottſeligen Männeren, verlange theilhafftig zu werden.

Das V. Capitel.

Von dem Abbt (i) Publio.

UM dieſelbige Zeit lebte einer mit Namen Publius, welcher ſchön von Leibs-Geſtalt, und mit einer, der leiblichen Schönheit nicht ungleichen Seel, von GOtt dem Allmächtigen begabt war, ja die äuſſerliche Schönheit ware der rechte Zeiger des innerlichen Weſens, nemlich ſeiner edlen und wunderbarlichen Seelen. Er ſtammete her aus einem guten Geſchlecht, und wurde gebohren in der Stadt Zeugma, bey welcher der Welt-berühmte König Xerxes, als er in Griechenland Krieg führte, und mit ſeinem Kriegs-Heer über den Fluß Euphrates ſetzen wolte, ſo viel Schiff zuſammen geführt hat, daß er daraus eine Brucken verfertigen, und die beyde Geſtatt oder Ufer des Fluſſes gleichſam zuſammen fügen, und miteinander vereinigen konte, von welchem Werck auch die Stadt Zeugma, welches eine Vereinigung oder Zuſammenſetzung heiſſet, ihren Namen erlangt hat. Aus dieſer Stadt derowegen ware Publius gebürtig, und wie gemeldt, von gutem Geſchlecht entſproſſen, deſſen aber ungeachtet, begab er ſich auf einen Birg, welcher nicht gar viel tauſend Schritt von ſeiner Heymat entlegen war. Er bauete ihm daſelbſten ein ſchlechtes Häuslein, ſein Vätterliches Gut aber, nemlich das Haus und alle Güter, das Vieh und die köſtliche Kleider, die Geſchirr von Silber und Ertz, und alles andere, thät er verkauffen. Und nachdem er das erlöſte Geld, nach dem Befelch Chriſti, unter die Arme ausgetheilt, und ſich des Irrdiſchen gantz entſchlagen hatte, da lieſſe er ihm nichts mehr angelegen ſeyn, als demjenigen, der ihn von dieſer Welt beruffen hatte, treulich zu dienen; dieſes und nichts anders ware ſein Sinn und Sorg, Tag und Nacht, frühe und ſpat. Und eben darum thäte er ihm ſelbſten der Mühe und Arbeit immerdar mehr aufladen, der Eyfer wurde alle Tag hitziger und gröſſer, das geiſtliche Leben wurde ihm je länger je ſüſſer, darinnen er ſich auch nicht genugſam erſättigen konte. Niemand ſahe ihn den gantzen Tag müßig gehen, ſondern das Pſalmen-Singen, und das Betten, thäten einander ablöſen, und auf dieſe beyde erfolgte die geiſtliche Leſung. Hernacher trug er auch Sorg, über die ankommende Gäſt; und thäte mithin ein und andere nothwendige Arbeit verrichten. Mit dieſem auferbaulichen Lebens-Wandel, ſetzte er ſich anderen zum Vorbild der Tugenden, ja als ein wohlſingendes Lock-Vögelein, thäte er viel ſeines gleichen an ſich ziehen, und dieſelbige, in das geiſtliche Netz ihres Heyls verleiten. Anfangs zwar wolte er keine Mit-Brüder bey ſich haben: ſondern er thäte denſelbigen nicht weit von dannen, kleine Häuslein erbauen, mit dem Befelch, daß ein jeglicher abſonderlich wohnen ſolte: Offtermahlen aber beſuchte er die Brüder, und gabe inſonderheit gute Achtung, ob ſie nichts überflüßiges in ihren Cellen hätten. Ja man ſagt, daß er ihnen das Brod auf der Waag habe gewogen, und wann er dann etwas über das Vorgeſchriebene fande, da ware er übel zu frieden; und pflegte die Ubertretter rechte Freſſer zu nennen. Dann er gabe den Seinigen den gemeſſenen Befelch, daß ſie ſich niemahlen weder mit Speis noch mit Tranck erſättigen, ſondern allein ſo viel nehmen ſolten, damit ſie das Leben könten erhalten. Wann er bey einem oder dem anderen nur ein wenig Mehl unter den Kleyen fande, da thät er dieſelbige auf das ärgſte ausmachen, und ſie für ſolche halten, die ſich nur auf das Wohlleben, und allerhand Lecker-Bißlein verlegen. Zu Nachts gienge er ebenmäßig unverhoffter bey allen Cellen herum, und wann er dann hörte, daß einer wachtbar, und im Lob GOttes begriffen war, da gienge er ſtillſchweigend ſeines Weegs wiederum fort: wann er aber einen ſchlaffend thät antreffen, da klopffte er an der Thür, und gab ihm einen guten Verweiß, dieweilen er ſeinen Leib unnöthiger Weis ſo viel geſtatten thät.

Publius iſt vom guten Geſchlecht und aus der Stadt Zeugma gebürtig.

Er verkaufft ſein Erbgut und gibt das Geld den Armen.

Sein Betten/ Pſalmenſingen/ Leſen/ Gaſtgebigkeit und Hand-Arbeit.

Er wigt das Brod zum Eſſen.

Er beſucht ſeine Mönch und Brüder zur Zeit deß Gebetts.

Nun thäten etliche die ſeines Sinns und Gemüths waren, in Anſehung ſeiner groſſen Mühe und Arbeit, ihme den einhelligen Rath geben, daß er für die Brüder alle miteinander ein Cloſter ſolte erbauen, der Hoffnung, daß alsdann die hin und wider zerſtreuete Brüder ein beſſeres und ernſtlichers Leben würden führen, ihme aber, dem Publio, werde der Laſt ſeiner Sorgfältigkeit um ein merckliches leichter werden. Deſſen ware der verſtändige Mann gleich zu frieden, er thäte die Brüder alle zuſammen beruffen, die kleine Hütten und Cellen lieſſe er niderreiſſen, und hingegen ein eintziges Cloſter erbauen, er batte derowegen die geſammte Brüder, daß ſie mit und beyeinarder wohnen, und je einer den anderen zum Guten anſpornen wolte: der eine, ſprach er, lehrne etwann von dem anderen die Sanfftmuth, der Sanfftmüthige bewerbe ſich um den Eyffer ſeines Mitbruders, einer lehrne vom anderen das nächtliche Wachen, der andere aber das Faſten. Dann alſo werden wir, je einer vom anderen erlehrnen, was uns noch mangelt und auf dieſe Weis, nach und nach zur Vollkommenheit gelangen. Dann gleichwie in einer Stadt auf dem Marckt, der eine das Brod, der ander Kraut feyl hat, der eine verkaufft Kleider, der andere Schuh, und eben darum, weilen der eine vom anderen ſein Nothdurfft kan haben, als führen ſie ein deſto bequemlicheres und leichters Leben. Dann um die

Er bauet für die geſammte Brüder ein Cloſter.

Die Gemeinſchafft der geiſtlichen Güteren.

Im Cloſter-Leben haben und können nicht alle alles.

Kleyder bekommt einer Schuh, der andere gibt Brod und Kraut: gleicher Geſtalten müſſen wir die koſtbahre Waaren der Tugenden einander mittheilen, und voneinander erhandlen. Als ſich nun die Brüder, welche alle in der Griechiſchen Sprach erfahren waren, ſolcher Geſtalten im geiſtlichen Leben übten, und ihre GOttes-Dienſt in der bemeldten Sprach hielten; da thäten ſich endlichen auch die dortherum wohnende Leuth, welche ein beſondere Lands-Sprach redten, in dieſe Lebens-Manier verlieben: Ihrer etliche derowegen kamen zu dem beſagten Publio, mit demüthiger Bitt, daß ſie auch möchten unter dieſe Heerd aufgenommen, und in der geiſtlichen Lehr unterrichtet werden. Welche dann auch leichtlich erhielten, was ſie verlangten, dann es erinnerete ſich der tapffere Mann des göttlichen Befelchs, welchen Chriſtus ſeinen Jüngeren gegeben hat, ſprechend: Gehet hin/ und lehret alle Völcker. Dieſen derowegen zu Gefallen erbauete er das andere Cloſter, und lieſſe ſie daſſelbige bewohnen, er thäte auch für beyde Clöſter eine gemeine Kirch aufrichten, in welcher ſich die Brüder zu Morgens und zu Abends verſammleten, und ihre gewöhnliche Tag-Zeiten pflegten zu verrichten, jedoch waren ſie in zwey Theil abgetheilt, ein jeglicher Theil brauchte ſein eigene Sprach in dem GOttes-Dienſt, in Pſalmen-Geſang aber thäten ſie ummachen. Und dieſe Weis und Manier bleibt noch bis auf den heutigen Tag, dann weder die Zeit, welche dergleichen Ding gar gerne verändert, noch die Vorſteher dieſer Clöſteren dörfften ſich unterſtehen, die vom Publio geſetzte Schrancken zu überſchreiten, oder etwas anders zu verordnen. Ohnangeſehen, daß nicht nur zwey oder drey, ſondern ihrer viel nacheinander in dieſen Clöſteren, das Vorſteher-Amt verwaltet haben. Und erſtlich zwar, als der Sel. Mann ſeinen Kampff glücklich vollendet, und das zeitliche Leben mit der ewigen Glückſeligkeit vertauſchet hatte, da iſt Theotecnus denjenigen, welche die Griechiſche Sprach; Aphthonius aber den anderen, welche die Syriſche Sprach redten, vorgeſetzt worden, und alle beyde waren rechte Ebenbilder, welche die Tugend ihres Lehrmeiſters Publii, auf das ſchönſte thäten fürſtellen. Und dahero wurde der Tod des Sel. Publii ſowohl von den In- als den Ausländiſchen deſtoweniger ſchmertzlich empfunden, dieweilen er, und ſein heiliger Wandel in dieſen zweyen Männeren gantz lebendig entworffen war. Belangend zwar den bemeldten Theotecnum, ſo hat derſelbige ein kurtze Zeit gelebt, und ſein Amt einem anderen, welcher Theodotus hieſſe, überlaſſen: der Aphthonius aber lebte, und regierte nach den Geſätzen des verſtorbenen Publii ein lange Zeit. Der beſagte Theodotus ware gebürtig aus Armenia, und als er an dieſem Ort die ſchöne Ordnung der Clöſterlichen Ubungen ſahe, da thät er ſich anfänglich dem groſſen Theotecno unterwerffen: Nach deſſen Tod aber wurde er zum Abbt des Cloſters geſetzt, welches Amt er mit ſo viel hertzlichen Tugenden und Thaten zierte, daß er mit ſeinem guten Ruff das groſſe Lob ſeiner Vorfahrern ſchier thäte verdunckelen. Dann es hatte ihn die Liebe gegen GOtt dermaſſen eingenommen, und ihm ſein Hertz dergeſtalten getroffen, daß ihm Tag und Nacht die Lieb- und Buß-Zäher über ſein Angeſicht herunter lieffen. Sonſten hatte er auch ein ſolche geiſtliche Gnad daß die andere alle, wann er bettete, thäten ſtillſchweigen, ſie horchten nemlich nur auf ſein Gebett, dann ſie hielten die Anhörung ſeiner Worten, eben ſo gut und nutzlich, als das Betten. Kein eintziger ware ſo guthertzig, daß nicht ſeine Seel, durch die ſo eyfrig und deutlich ausgeſprochene Wort dieſes H. Manns, wäre erweichet, von dem Ungehorſam zuruck gezogen, und zu dem Dienſt GOttes wäre angeflammet worden. Und indem er alſo täglich die geiſtliche Reichthum vermehret, groſſe Schätz geſammlet, und nunmehr in die 25. Jahr, die Chriſtliche Schäfflein wohl gewendet hatte, da wurde er endlich, wie die Schrifft ſagt: Zu ſeinen Vätteren verſammlet/ und ſtarbe in einem guten Alter. Den geiſtlichen Hirten-Stab übergab er einem anderen, welcher auch Theotecnus hieſſe, derſelbige ware der leiblichen Freundſchafft nach ſeines Vatters Bruder, in guten und löblichen Sitten aber, ſein gantz ähnlicher Bruder.

Für die Lands-Kinder erbauet er ein anderes Cloſter.

Matth. 28 v. 19.

Er bauet für beyde Clöſter ein gemeine Kirchen.

Sie ſingen die Tagzeiten zu Morgens und zu Abends.

Theotecnus und Aphthon waren 2. lebendige Ebenbilder des S. Publii.

Theodotus folgt dem Theotecno nach in der Prälatur.

Die Geſchicht des Gottliebenden.

Theodotus ſtirbt nach 25. jähriger Regierung.

Gen. 25. v. 8.

Theotecnus wird zum Abbt erwählet.

Betreffend den obgemeldten Aphthonium, als er nun in die 40. Jahr lang dem Cloſter vorgeſtanden ware, da iſt er endlich zur Biſchöfflichen Würde erhoben worden: Nichts deſtoweniger thäte er weder das Clöſterliche Buß-Kleid, noch ſeinen von Geiß-Fellen gemachten Rock ablegen; er pflegte auch nichts anders zu eſſen, als was er zuvor gewohnet war. Zu deme ſo thät er neben der Biſchöfflichen Sorg, noch immerdar für ſeine Brüder im Cloſter ſorgen, und bey denſelbigen noch viele Täg zubringen: dann er pflegte ihre Händel zu richten, die Zänckiſche und Uneinige zu befriedigen, die Beleydigte zu begütigen; bisweilen auch den Mitbrüdern eine Predig zu halten. Sonſten thäte er ſich auch vielfältig im Dienſt der Brüdern beſchäfftigen, dann er flickte denſelbigen ihre zerriſſene Kleider, er ſäuberte die Linſen und andere Früchten, und was dergleichen Dings mehr iſt. Nachdem er aber ein ziemliche Zeit dem Bißthum wohl an- und vorgeſtanden war, und täglich ſeine Tugenden vermehrt hatte, da iſt er endlich mit einer reichen Ladung, in dem Port und Geſtatt der ewigen Seeligkeit glücklich angeländet.

Aphthon. nach 40. jähriger Prälatur / wird ein Biſchoff.

Er demüthiget ſich den Brüderen in verächtlichen Dingen zu dienen.

Was ſoll ich aber von dem obgemelten Theotecno, und ſeinem Nachkömmling Gregorio ſagen? deren der erſte ſich von Jugend auf, um alle Tugenden beworben, und mit ſeinen H. Vorfahreren eine gleiche Glory und Belohnung verdienet; der andere aber, nemlich Gregorius, übte ſich noch in ſeinem hohen Alter in allen geiſtlichen Wercken, nicht anderſter als ein ſtarcker Jüngling. Des Weins, und Eßigs, der Weinbeerlein, und dergleichen, pflegte er ſich jederzeit zu enthalten, die Milch, ſie möchte ſüß oder ſaur ſeyn, thäte er niemahl

Des Publii und ſeiner Jünger ihr Speis und Nahrung.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

eſſen. Dann dieſes alles war ihnen von dem S. Paulo verbotten: des Oels bedienen ſie ſich das gantze Jahr niemahlen, als in der H. Pfingſt-Zeit. Und dieſes alles iſt mir von dem offtbeſagten Publio erzehlet worden, welches ich zum Theil von anderen vernommen, zum Theil aber mit eignen Augen an ſeinen hinterlaſſenen Jüngeren geſehen hab, und eben an dieſen Jüngern hab ich ihren Lehrmeiſter, und an ſolchen Kämpfferen, hab ich ihren Zuchtmeiſter genugſam erkennet.

Darum hätte ichs in der Wahrheit für unrecht gehalten, die ſo nutzliche Sachen zu verſchweigen: den Unwiſſenden derowegen hab ich dieſe Ding wollen beſchreiben, um denſelbigen einen geiſtlichen Nutzen zu ſchaffen, wie auch mir und meiner Gedächtnuß zum beſten. Dann ich hab geleſen, daß Chriſtus unſer HErr und Heyland geſagt hat: **Wer mich bekennen wird vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem Vatter der im Himmel iſt:** Und ich weiß gäntzlich, weilen ich dieſer Heil. Männeren auf Erden, und vor den Menſchen gedencke, daß ſie auch meiner werden gedencken im Himmel, vor GOtt dem Allmächtigen.

Matth. 10. v. 38. Theodoretus haltet es für gewiß daß die Heilige im Himmel unſer gedencken.

Das VI. Capitel.

Von Simeoni dem Alten.

Deſſen gedencken die Menäa/ welche Ruderus ins Latein gebracht hat/ im 1. Theil auf den 26. Jenner/ Item Theodoretus im 4. B. im 26. Cap.

SOlte ich aber in dieſer Beſchreibung, den alten Simeonem, mit Fleiß auslaſſen und ſtillſchweigend übergehen, oder die Gedächtnuß ſeines H. Lebens in Vergeſſenheit laſſen gerathen, ſo würde ich einer Unbild, und einer Mißgünſtigkeit können beſchuldiget werden, dieweilen ich alſo das Lobwürdige nicht loben, und denſenigen, welche ihnen begehren helffen zu laſſen, das gute Exempel des S. Simeonis entziehen würde. Dieſer Anklag überhoben zu ſeyn, will ich ſein Lob verkündigen, und kürtzlich ſeinen Lebens-Wandel beſchreiben.

Die Wohnung Simeonis iſt ein Hölin.

Dieſer Simeonis lebte ein ſehr lange Zeit, gantz einſam in einer engen Hölin, er hatte kein menſchliche Seel um ſich, dann ſein Fürnehmen ware damahl gantz allein zu wohnen; Mit Gott dem Allmächtigen aber redte er durch das H. Gebett Tag und Nacht, ſeine Speis war nichts anderſt, als die Kräuter die man pflegt zu eſſen: und dieſes war ſein gantzes Leben und Weſen. Von GOtt dem Allmächtigen hatte er die groſſe Gnad, daß ihm auch die allergrauſamſte Thier den Gehorſam erzeigten. Und deſſen haben nicht nur fromme und gottſelige Chriſten, ſondern auch ſogar die unglaubige Juden den Augenſchein eingenommen. Dann als auf eine Zeit etliche Juden in ihren Geſchäfften nach einem Schloß verreiſeten, welches auſſer denſelbigen Lands-Gräntzen, die von den Unſerigen bewohnt werden, gelegen iſt, da gab es ein ungeſtümmes Wetter, und einen ſolchen Platzregen, daß ſie des Weegs verfehlten, dann ſie vor dem dicken Regen nichts ſehen konten: Sie lieſſen derowegen gantz verirrt in der Wildnuß herum, und koneen kein Dorff, kein Hölin, ja keinen eintzigen Menſchen antreffen. Als ſie aber auf dem veſten Land, wegen des grauſamen Regens, gantz in dem Waſſer daher giengen, da thäten ſie endlich die Hölin des H. Simeonis, als ein ſicheres Geſtatt erſehen, ſie machten ſich darauf zu, und fanden allda niemand, als einen mageren und förchtigen alten Mann, welcher mit einer ſchlechten Decke, aus Geißfellen, bekleidet war. Derſelbige grüſſete ſie freundlich (dann er war in ſeinen Geſprächen ſehr liebreich) und fragte wie, und warum ſie daher kommen wären? Sie aber erzehlten ihm den gantzen Handel, und baten, daß er ſie doch wiederum auf den rechten Weeg, auf das Schloß zuweiſen wolte. Darauf gab er ihnen zur Antwort: Geduldet euch nur ein kleine Weil, dann ich will euch alſobald gute Weegweiſer mitgeben. Deſſen waren ſie auch zufriden. Indem ſie aber allda ſaſſen und ausruheten, da kamen gähling 2. Löwen daher, welche aber nicht ſauer und grimmig um ſich ſahen, ſondern ſie ſtellten ſich gantz liebkoſend, als wolten ſie einem Herren ihre Dienſt anerbieten. Dieſen Löwen winckte der Sel. Alt-Vatter, und gab ihnen Befelch, die fremde Gäſt wieder auf den rechten Weeg, nach dem Schloß zu führen, maſſen auch geſchehen iſt. Niemand aber ſolle dieſes für ein Fabel oder Gedicht halten, dann auch die Feind der Wahrheit, die Juden dieſer Geſchicht und Begebenheit halber genugſame Zeugnuß geben: dann die groſſe Gutthat haben ſie jederzeit gar gerne bekennet: und ſolches alles iſt mir von dem Abbt Jacobo erzehlet worden, welcher mich verſicherte, daß er ſelbſt dabey geweſen, als die Juden das Wunder dem Sel. Alt-Vatter Maroni erzehlten. Und ärger als die Unglaubige, iſt derjenige, welcher den Juden nicht glaubet, wann ſie ſelbſten die Wunderthaten der Chriſten bezeugen. Dann ſie, die Juden, wann ſie ſchon die Chriſten haſſen, ſo laſſen ſie ſich doch überreden und überwinden, wann ſie die helle Wahrheit ſehen. Solche unglaubige Geſellen aber, welche ſich zwar für weichhertzige Chriſten, und Glaubens-Genoſſen ausgeben, glauben auch unſern Feinden nicht, ob ſie ſchon die wunderwürckende Krafft der Chriſten ſelbſten bezeugen. Nachdem nun der S. Simeon ſeiner Wunderwercken halber allenthalben berühmt ward, da zog er vil Leuth aus der Barbarey zu ſich (dann in derſelbigen Wildnuß wohnen die von dem Iſmael herſtammende, und alſo genannte Iſmaeliten) um weilen er aber die ruhige Einſamkeit liebte, als thät er ſeine Hölin verlaſſen. Als er nun ein zimlichen weiten Weeg gezogen war, da kam er endlich auf den Berg Amanus, und gleichwie vor Zeiten dieſe Gegend, der Abgötterey, und des Teufliſchen Götzendienſt voll war, alſo wurde ſie anjetzo von dem H. Simeone, mit vilen Wunderzeichen, mit der Gottſeligkeit, und mit dem wahren Glauben erfüllet.

Die wilde Thier thun ihm gehorſamen.

Simeon beſtellet 2. Löwen/ den Juden zu Weegweiſer.

Die Juden erkennen und bekennen die Wunderthätigkeit Simeonis.

Simeon fliehet die Gemeinſchafft der Leuthen.

Er bekehrt die um den Berg Aman wohnende Landleuth zum Catholiſchen Glauben.

Nun würde es viel zu ſchwer, ja villeicht gar unmöglich ſeyn, alle lobwürdige Thaten dieſes Manns zu beſchreiben. So will ich derowegen noch ein eintziges, oder ein Apoſtoliſches und Prothetiſches Wunder, als ein Muſter und Abriß ſeiner Wunderwercken erzehlen, und

dar-

darmit die groſſe Krafft und Gnad, welche der H. Simeon von GOTT dem Allmächtigen hatte, dem günſtigen Leſer ſelbſten zu betrachten überlaſſen.

Einsmahls in der Ernd-Zeit, war ein Mann mit dem Seinigen nit zu frieden, ſondern gantz begierig des Frembden und Ungerechten, thät er ſeinem Nachbauren etliche Garben entfrembden, und darmit ſeinen Hauffen vermehren uñ gröſſer machen. Aber die göttliche Rach und Straff folgte dem Diebſtahl alſobald auf dem Fuß nach; dann ein Donnerſtreich ſchluge dem Mann ein, und die Scheur fieng an zu brennen. In dieſer Noth lieffe der armſeelige Mann dem H. Simeon zu, welcher nit weit von dem Dorff ſein Hüttlein hatte; Er jammerte und klagte denſelbigen das groſſe Unglück, jedoch thät er den begangenen Diebſtahl verſchweigen. Als ihm aber der S. Simeon befahle die Warheit zu ſagen, und er alſo den gantzen Handel bekeñte, (dann die Noth lernete ihn beichten und ſchwätzen) da ſprach er zu dem Mañ, daß er nur mit Verbeſſerung und Abſtattung der Unbild, die verdiente Straff müſte ableinē und abwenden. Dañ wirſt du, gab er ihm den Rath, deinem Nächſten die abgenommene Garben wieder zuſtellen, ſo wird dieſes von GOtt geſchickte Feur widerum verlöſchen: Darauf lieffe der Mann eines Lauffens, er thäte die geſtohlne Garben ſeinem Nachbauren wider heim geben, und alſo durch das Gebett und Fürbitt des ſeel. Alt-Vatters verlöſchte das Feuer ohne alles Waſſer, und Löſchen, nur für- und von ſich ſelbſten. Und dieſes gab einen Schröcken nicht nur in demſelbigen Dorff, ſondern auch in der gantzen Stadt Antiochia (dann das Dorff gehörte dahin.) Ja die gantze Stadt lieffe ihm zu, der eine zwar begehrte erlediget zu werden, von der Beſeſſenheit, der andere vom Fieber, der dritte von anderen Kranckheiten, und Schmertzen. Er aber thäte allen die begehrte Gnaden reichlich ertheilen.

Ein Donnerſtreich ſchlägt in die Scheur deſſen, welcher Garben geſtohlen hatte.

Das Feur laſſet nach auf das Gebett des Heil. Simeon, nachdem der Dieb die Garben wieder erſtattet.

Simeon heylet unterſchiedliche Kranckheiten.

Endlich war ihm der Uberlauff, weilen er die Ruhe ſehr liebte, abermahlen zu wider, und deſſentwegen nahm er ihm vor auf den Berg Sinai zu verreiſen. Als ſein Vorhaben bekandt worden, da lieffen ihm viel fürtreffliche und geiſtliche Männer zu, welche ihme verlangten auf dieſer Pilgerfahrt Geſellſchafft zu leiſten. Nachdeme ſie nun viel Täg auf der Reiß zugebracht, und würcklich die Sodomitiſche Wildnuß erreicht hatten, da ſahen ſie von weiten, daß ein Menſch ſeine Händ aus der Erden herfür ſtreckte. Anfänglich ſorgten ſie, es möchte vielleicht ein Betrug des Teuffels ſeyn: dieweilen aber nach gethanem andächtigem Gebett, die Hand nit weichen wolte, als giengen ſie darauf zu, und fanden allda eine kleine Grub, dergleichen die Füchs, wann ſie ihr Höll machen, pflegen außzuwerffen: den Menſchen aber, welcher die Hand herfür ſtreckte, konten ſie nicht ſehen. Dann als er das Geräuſch der Fußtritten vernommen hatte, da thät er den Leib, ſo gut er konte in die Hölin verbergen. Der S. Alt-Vatter Simeon ſtunde zimlich lang an dem Orth ſtill, er ruffte, und batte auch denjenigen,

Aus Liebe der Ruhe verlaſſet er ſeine vorige Wohnung.

Er ſiehet eine Männ-Hand von weitem die Händ aus einer Gruben heraus ſtrecken.

welcher die Hand herfür geſtreckt hatte, wann er kein Teuffel oder kein anders Geſpenſt, ſondern ein rechter natürlicher Menſch wäre, ſo ſolte er ſich laſſen ſehen. Dañ wir, ſprach er, ſeynd ſelbſten auch geiſtliche Leuth, welche die Ruhe und die Einſamkeit lieben, wir reyſen durch dieſe Wildnuß, und verlangen den Allerhöchſten GOtt auf dem Berg Sinai, anzubetten, auf welchem er ſeinem getreuen Diener dem Moyſi erſchienen iſt, und die Tafflen des Göttlichen Geſatzes gegeben hat: wir wiſſen zwar wohl daß ſich der unbegreiffliche GOtt in keinem Orth laſſet einſchlieſſen: dann Himmel und Erden ſagt Er ſelbſten, erfülle ich; ja die gantze Erden thut er begreiffen, und alle ihre Innwohner ſeynd gegen ihm nur Heuſchrecken: Nichts deſto weniger, ſo haben die hitzig Verliebte, nicht nur hertzlich lieb, das Geliebte, ſondern ihnen ſeynd auch lieb und angenehm, die Orth in welchem ſie gewohnet, und gegenwärtig geweſen ſeynd. Nachdeme nun Simeones dieſe und dergleichen Reden gethan hatte, da erzeigte ſich endlich derjenige Menſch, welcher in dieſen Loch verborgen lage. Dem Anſehen nach, wär er ein ſchlechter und gemeiner Mann, mit heßlichen Haaren, ſein Angeſicht war voller Falten, und alle Glieder waren an ihm gantz dürr und ſafftloß. Sein Leib ware mit etlichen alten Fetzen, und Palm-Blättern ſchlechtlich bedecket. Nach beyderſeits abgelegtem Gruß, und angewünſchtem Frieden, fragte er die Ankommende, wer ſie wären, woher ſie kommen, und wo ſie hin wolten? Als er auch von dem Simeone gefragt wurde, wie er daher kommen ſeye, und warum er ein ſolches armſeliges Leben, an diſem Orth führe? da gab er die folgende Antwort: Mich kame einsmahls auch die Begierd an, ſo wohl als euch jetzunder, auf den H. Berg Sinai zu wallfahrten: zu diſem End nahme ich mit mir zum Reißgefehrten, einen guten Bekandten, und wir beyde waren eines Sinns und Gemüths, eines Stands und Vorſatzes. Ja wir thäten uns mit einem Eydſchwur dergeſtalten gegen einander verbinden, daß uns auch ſo gar der Tod nicht ſolte zertrennen und abſöndern. Nun aber thät ſichs begeben, daß mein guter Freund, eben an diſem Ort, ſein Leben endete. Derowegen hab ich in Anſehung des gethanen Eyds, ein Grab gemacht, und ſeinen Leichnam darein begraben: nebem dem Grab, hab ich mir ſelbſten dieſe Gruben in der ich lige verfertiget, und allda erwarte ich auch das End meines Lebens, und thue GOtt dem Allmächtigen an dieſem Orth dienen. Mein Speiß und Unterhalt ſeynd die Dattelkern, welche mir ein Bruder aus Befelch deſſen der für uns alle ſorgt, daher bringt. Unter ſolchen Reden, sahen die Brüder welche bey dem S. Simeone geweſen, einen Löwen von weitem daher koñen. Und weilen ſie aber vor Forcht und Schröcken ſchier in ein Ohnmacht fielen, und ſolches der in der Gruben ligende Bruder vermerckte, als thäte er ſich aufrichten und dem Löwen wincken, daß er ſolte auf ein Seithe gehen. Der Löw gienge gehorſamlich fort, er kame aber bald wider, und brachte ein Trauben der Dattelkernen. Darauf

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Jerem. 23. v. 24.

Simeon findet einen Alt-Vatter in einen Gruben ligen, welcher ihm ſeinen Wandel erzehlet.

Diſer Alt-Vatter lage in einem Grab.

Er befilcht einem Löwen fort zu gehen. Der Löw bringt ihm Dattelkernen.

gienge

Die Geſchicht der Gottliebenden.

gienge er mit guter Erlaubnuß wiederum fort, und nit weit von dannen legte er ſich nider, und entſchlieffe. Die Palmtrauben oder Dattelkernen theilte der in der Gruben ligende Bruder den frembden Gäſten auß, er thäte ſeine Tag-Zeiten und Pſalmen-Gebett, mit ihnen verrichten, nach verrichter Metten aber namen ſie von einander Abſchied, und konte ſich der fromme Simeon mit den Seinigen, dieſes wunderbarlichen Schauſpiels halber, nicht genugſam verwunderen.

Die Göttliche Allmacht iſt geneigt und bereit in Mangel der Noth durfft die Ihrige zu ernähren

Solte aber dieſes dem einen oder dem anderen unglaublich fürkommen, ſo erinnere er ſich deß wunderbarlichen Propheten Eliä, was maſſen er von denen Raben iſt geſpeiſet worden, welche ihm zu Morgens Brod, zu Abends aber Fleiſch brachten: dann unſerem Erſchaffer iſt es gantz leicht, die Seinige auf allerley Weiß und Manier zu ernähren. Hat er nit den Jonam 3. Tag und 3. Nächt in dem Bauch des Wallfiſches erhalten? haben ſich nit dorten die Löwen vor dem H. Daniele entſetzet? hat nit das Feuer in dem Babyloniſchen Ofen, als wann es einen Verſtand hatte, der 3. Knaben verſchonet, und ſie allein erleuchtet, diejenige hingegen, welche vor dem Ofen drauſſen waren, verzehret? Aber ein Uberfluß iſt es, die Allmacht GOttes zu erweiſen, viel Beweißthum wollen auf die Bahn bringen.

Simeon wolte von der Erden nicht aufſtehen / biß er der göttliche Stim gehört hatte.

Nachdeme nun der wunderbarliche Mann Simeon auf dem verlangten Berg Sinai ankommen war, da thäte er, wie man erzehlet, eben an demſelbigen Orth, allwo der groſſe Prophet Moyſes GOtt den HErrn (ſo viel nemlich der Menſch in der ſterblichen Natur GOtt ſehen kan) geſehen hatte, auf ſeine Knye niderfallen, er wolte auch nimmer von der Erden aufſtehen, biß daß er ein Stimm vom Himmel vernommen hätte, welche ihm die göttliche Barmhertzigkeit thäte andeuten. Nachdem er nun ein gantze Wochen alſo gebogen auf der Erden gelegen war, und weder Speiß noch Tranck verſucht hatte, da befahl ihm endlich ein göttliche Stimm, daß er aufſtehen, und dasjenige was ihm aufgeſetzt wurde, mit Luſt eſſen und nieſſen ſolte. Darauf ſtunde er auf, und fande neben ſich 2. Aepffel, welche er auch danckbarlich annahme, ſo bald er aber dieſelbige genoſſen hatte, da kame er widerum vollkomment ſich zu ſeinen Kräfften und thäte ſeine Reißgeſpanen gantz frölich grüſſen und anreden. Er kehrte auch Freuden-voll von dañen zurück, dieweilen er die Göttliche Stimm vernommen, und eine himmliſche Speiß empfangen hatte.

Simeon baut 2. Clöſter.

Nach ſeiner Widerheimkunfft aber hat Simeon 2. Clöſter erbauet: daß eine auf den Gipffel des obbeſagten Bergs; das andere aber unterhalb an der Seithen des Bergs. In beyde Clöſter nahm er viel nach der Tugend ſtrebende Brüder auf, und lieſſe ſich beyder Orthen für einen Lehr- und Zuchtmeiſter gebrauchen. Er bewaffnete ſie wider den Anlauff des Teuffels, er ſagte ihnen von der künfftigen Belohnung, und hieſſe alle miteinander, daß ſie nit traurig oder kleinmüthig, ſondern wohl getröſt und unverzagt ſeyn ſolten, er lehrte die Untergebene ein gute Manier, wider die Feinde aber die Großmüthigkeit zu gebrauchen, endlichen aber thäte auf ſo viel gute Lehren, auch ein ſolches Leben, nach viel gethanen Wunderzeichen, nach allerhand gegebenen guten Exemplen, ſein ſeeliges End erfolgen, er wanderte nemlich dahin, wo weder Alter noch Kranckheit zu finden iſt, auf dieſer Welt aber hinterlieſſe er ein ſolche ehrliche und glorwürdige Gedächtnuß, welche ſo lang die Welt ſtehet, nit erlöſchen wird. Von diſem lobwürdigen Mann, hat mein ſeelige uñ deßwegen dreymal ſeelige Mutter, einsmahls perſöhnlich den geiſtlichen Segen empfangen, und mir ſonſten viel von dem Seel. Alt-Vatter erzehlet.

Die Mutter des Theodoreti empfangt vom H. Simeone den Segen.

Theodoretus verlanget des H. Simeon. ſeine Fürbitt.

Nun bitte ich zum Beſchluß der Erzehlung, den H. Simeonem, daß er mich, wie er es dann wohl kan, ſeiner Fürbitt wolle theilhafftig machen; und ich weiß, daß ich mein Begehren erlangen wird: dann gäntzlichen wird er mich meiner Bitt gewähren, und alſo in der Gütigkeit unſerem Heyland nachfolgen.

Das VII. Capitel.

Von dem Abbt Palladio.

Theodoretus im 4. B. ſeiner Hiſtory im 26. Cap Niceph. im 14. B im 41. Cap.

Palladius iſt des H. Simeon. ſein guter Bekandter.

Albericus Lonaus nennt diſes Dorff Imme.

Seine Wohnung Betten und Faſten.

ZUr Zeit des obbeſagten Simeonis, lebte auch der berühmte Mann Palladius, welcher ihm an Tugenden und guten Sitten nicht ungleich, und über dieſes mit ihme zimlich wohl bekandt war. Dann wie man ſagt, ſo ſuchten ſie einander heim, je einer thäte den andern im Guten aufferbauen und aufmuntern, und zum Eyffer gegen GOtt entzünden. Es ware aber der Palladius in einem kleinen Häußlein verſchloſſen, ſo da nicht weit entlegen iſt von dem groſſen und volckreichen Dorff, welches *Imme genannt wird. Von ſeinem ſtrengen Faſten, und Abbrechen will ich nichts ſagen, von ſeinem immerwährenden Wachen und Betten zu reden, halte ich für einen Uberfluß. Dann in allem diſem thät er dem H. Simeoni nichts nachgeben. Ein groſſes Wunder wird noch heut zu Tag dort herum erzehlet, welches der gemeldte Palladius gewürckt hat, welches meines Erachtens wohl würdig iſt, daß es allda ſolle beſchrieben werden.

In dem beſagten Dorff gibt es ein groſſen und berühmten Jahrmarckt, deme die Kauff- und Handels-Leuth, und ſonſten ein unzahlbare Menge des Volcks, von allen Orthen herzu lauffen. Nun begab es ſich, daß ein junger Kauffmann, nachdem er all ſein Waar verkaufft, und das Geld zuſammen gepackt hatte, geſinnt war, zu Morgens vor Tag, widerum von dannen zu verreiſen. Ein Mörder aber ſahe das Geld, er wurde auch vom Geitz-Teuffel gleich verblendt, und dergeſtalten von der böſen Begierlichkeit eingenommen, daß er die gantze Nacht nicht ſchlieffe, ſondern er gabe gantz genaue Achtung, wann der Kauffman wurde verreyſen. Und zu Morgens, gleich nach dem Hanen-Geſchrey machte ſich derſelbige gantz ſicher und ohne Sorg auf den Weeg, der Mörder aber kam ihm bevor, er verſteckte ſich auf der Straſſen, und als der Kauffmann

dort-

dorthin kam, da thäte er ihn gehlingen überfallen, und zu todt ſchlagen. Mit diſer verfluchten That war er noch nicht vergnügt; ſondern nachdem er dem Ermordeten all ſein Gold und Geld genommen hatte, da thät er den Todten-Cörper dem unſchuldigen Palladio für die Haußthür hinwerffen. Zu Morgens aber mit dem anbrechenden Tag, brache das Geſchrey gleich auß der gute Palladius war den Leuten in den Mäulern, als wann er den Todtſchlag gethan hätte, ja die Leut lieffen häuffig hinauß, ſie ſprengten dem Palladio ſein Haußthür auf, und wolten ihn mit gantzem Gewalt todt haben: und unter diſem frevendtlichen Hauffen, war eben auch der beſagte Thäter zugegen. Als ſich nun der Heil. Mann von ſo vilen Wölffen umringt ſahe, und weder auß noch ein wuſt, da thät er endlichen ſeine Augen und Hertz gen Himmel erheben, und ruffte inbrünſtiglich zu GOtt dem Allmächtigen, daß er doch die falſche Auflag von ihm ableynen, und die verborgene Warheit offenbahr machen wolte. Nach diſem kurtzen Gebett, nahm er den Ermordeten bey der Hand, und ſprach: Sage an, O Jüngling, wer iſt derjenige, der dich hat umgebracht? zeige denſelbigen, der dieſen verfluchten Todtſchlag begangen hat, und thue mich Unſchuldigen von diſer Bezüchtigung erlöſen. Auf ſolche Wort gab der Todte alſobald Antwort, er ſetzte ſich aufrecht, er ſahe die Umbſtehende alle mit Ernſt an, und thäte endlichen den Thäter mit Fingern weiſen. Darauf gab es gleich ein groſſes Geſchrey, alle thäten ſich über das groſſe Miracul verwundern, und beyneben den böſen Argwohn, welchen ſie wider den unſchuldigen Palladium geſchöpfft hatten, hertzlich bereuen. Den Mörder platzten ſie gleich an, bey welchem ſie auch den blutigen Dolchen und das geraubte Geld fanden. Und nach einem ſo groſſen Wunder thäte ſich jederman ab dem Seel. Abbt Palladio noch mehrers verwundern, als zuvor geſchehen war. Und eben diſes Wunderzeichen, gab genugſam zu erkennen, was Palladius mit ſeinem Gebett bey GOtt dem HErrn vermöchte.

Palladius wird eines Todtſchlags bezüchtiget.

Palladius erweckt de Ermordete auf daß er den Thäter offenbar machte.

Der Todte zeiget den Mörder mit Fingern.

Damahlen leuchtete auch mit groſſer Heiligkeit, der wunderbarliche Mann Abraames, welcher das Cloſter Paratomon erbauet, und ſeine Tugend-Stralen weit herum geworffen hat. Seinem H. Lebens-Wandel geben genugſame Zeugnüß die nach ſeinem Todt erfolgte Wunder. Dann bey ſeinem Grab werden allerhand Kranckheiten geheylet. Und diſes bezeugen alle diejenige, deren ſehr vil ſeynd, welche durch ihren guten Glauben bey ſeinem Grab die erwünſchte Geſundheit erlangt haben. Ich meines theils ruffe auch diſer Heil. Männern ihr Hülff an, als der ich mit ihrer Gedächtnüß mein Zung geheiliget hab.

Abraames iſt ein berühmter Heiliger.

Bey ſeinem Grab werden die Krancke geſund. Die Fürbitt der Heiligen.

Deſſen geſchicht Meldung bey dem offt beſagten Theodoreto L. 4. Cap. 14. Und beym Nicephoro im 11. B. im 25. Cap.

Das VIII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Aphraates.

DAß alle menſchliche Naturen einerley ſeyen, und allen Menſchen, ſie ſeyen darnach Griechen, oder Barbariſche Völcker, ein frommes und gottſeeliges Leben können führen, das laſſet ſich auß vilen Urſachen ſchlieſſen und abnehmen: ſolches aber zu erweiſen kan uns für dißmahl der eintzige Aphraates, ein genugſamer Zeug ſeyn. Diſer war ein gebohrner Perſianer, welches ein gottloſes Volck iſt, von ſolchen Eltern war er auch gebohren, auferzogen, und in ihren Satzungen unterrichtet, nichts deſtoweniger gelangte er zu ſolcher Heiligkeit, daß er auch diejenige, welche von gottſeeligen Eltern gebohren, und in der göttlichen Lehr von Kindheit an auferzogen worden, weit thät übertreffen. Dann erſtlich thät er ſein adeliches Geſchlecht verachten, er ſuchte nach dem Exempel der drey Weyſen aus Morgen-Land, ſeiner Altvordern, GOtt den Allmächtigen anzubetten, und durch den rechten Glauben zuerkennen; das gottloſe Leben ſeiner Lands-Leuthen, war ihm zu wider, und deſſentwegen thät er ſich in ein frembdes Land begeben. Er kame erſtlich nacher Edeſſa (welches ein groſſe Volckreiche und gottſeelige Stadt iſt) und als er auſſerhalb der Stadt ein kleines Häußlein angetroffen hatte, da thät er ſich in daſſelbige verſchlieſſen, und einig und alleinig für ſeine Seel ſorgen, er thäte als ein verſtändiger Baumann, erſtlich die Dörner ſeiner Sünd und Laſtern von der Wurtzel außreitten, das Unkraut von dem guten Saamen abſöndern, und ſeinem GOtt und HErrn vil herrliche Evangeliſche Früchten herfür bringen. Von Edeſſa begab er ſich nacher Antiochiam, welche Stadt damahlen zimlich tieff in der Ketzerey ſteckte, alldorten thät er auſſerhalb der Stadt in ein Cloſter einkehren, und in der Griechiſchen Sprach etwas wenigs erlernen, bald aber gab es bey ihm, wegen ſeiner lehrreichen Ermahnung, ein groſſen Zulauff: Er gebrauchte ſich, zwar einer vermiſchten und zimlich barbariſchen Sprach, nichts deſtoweniger thäten aus ſeinen Reden, vil herrliche Früchten ſeines reiffen Verſtands, und ſeiner ſinnreichen Wiſſenſchafft, welche er von dem Gnaden-Fluß GOtt deß Heil. Geiſts empfienge, hervor leuchten. Dann weder die hoffärtige Wohlredner, noch die ſtoltzmüthige Großſprecher, welche mit ihren verſchraubten Schluß-Reden kindiſcher Weiß prangten, haben ſeine einfältige ungelehrte und barbariſche Reden können überwinden. Ihre ſinnreiche Geſpräch thät er mit ſeinen geiſtlichen Sprüchen widerlegen, ihren Weltweiſiſchen Beweißthümern aber ſetzte er das Wort GOttes entgegen, ſprechend mit dem Heil. Apoſtel Paulo: Ob ich ſchon unerfahren bin im Reden/ ſo bin ich doch nicht in der Erkändenuß. Und auf diſe Weiß thät er nach der Lehr diß bemeldten Heil. Apoſtels jederzeit, die böſe Rathſchläg/ und alle Höhe, die ſich wider die Erkandnuß GOttes erheben, zerſtöhren/ und den Verſtand gefangen nehmen zum Gehorſamb Chriſti. Es thäten aber allerhand fürnehme Raths-Herrn und andere Obrigkeitliche Perſonen, die Kriegs-Officierer, und die gemeine arbeitſame Leuth; ja damit ichs kurtz ſage, ſchlechte und fürnehme,

Die Geſchicht des Gottliebenden.

Aphraates iſt aus dem Geſchlecht der Weiſen aus Morgen-Land. Er führte erſtlich zu Edeſſa/ und nachmahls zu Antiochia ein geiſtliches Leben.

Ein einfältige und barbariſche Red/ mit Eyfer und Warheit/ iſt beſſer als die ſchnöde Wohlredenheit.

2. Cor. 11/ 6.

2. Cor. 10/ 4.

Digitized by Google

Die Geſchicht deren Gottliebenden. Aphraates thut allerhand Leuth unterrichten.

Burger und Soldatē, Gelehrte und Ungelehrte, Reich und Arme, dem S. Mann zulauffen: deren etliche hörten ſeine Reden ſtillſchweigend an, andere hingegen thäten mit forſchen und fragen, ihm zum reden Anlaß geben. Ohngeachtet aber der groſſen Muſſe, die er gantz einig und alleinig hatte, wolte er doch keinen Jünger oder Mit-Bruder mit ſich nehmen, ja er wolte lieber ſelbſt andern dienen, als ſich von andern bedienen laſſen. Seine Geſpräch hielte er mit den Ankom̃enden unter der Pforten des Vorhofs, zu diſem End thäte er ſelbſten die Thür auf- und zu machen, und die fremde Gäſt widerum hinauß begleiten. Kein eintzige Verehrung, weder Brod noch Zugemüß, weder Kleidung noch anders thäte er von den Leuthen annehmen, ſondern ein eintziger guter Freund und Bekandter, pflegte ihm das Brod zu verſchaffen. Und erſt in ſeinem hohen Alter fienge er an ſich mit dem Köhl-Kraut allein zu vergnügen, welches er auch erſt nach der Sonnen Untergang aſſe.

Er bekomt ſein Stück Brod nur von einem Bekandten.

Sonſten verzehlet man, daß einsmahls ein fürnehmer Herr, mit Namen Anthemius, welcher nachmahlen Stadt-Vogt und Burgermeiſter iſt worden, als er eine Geſandſchafft in Perſien verrichtet hatte, dem S. Aphraates einen Perſiſchen Rock mit ſich gebracht, und gebetten habe: Mein Vatter, dieweilen mir wohl bewuſt iſt, daß jederman das Vatterland liebet, und dasjenige, was aus ſeinem Vatter-Land kommt gern hat, als hab ich dir dieſen Rock auß Perſien mit gebracht, ich bitte derohalben, du wolleſt denſelbigen gutwillig annehmen, und mich hingegē deines H. Seegens, und Fürbitts theilhafftig machen. Auf diſe Bitt hieſſe der S. Mann den Rock nur auf den Banck hinlegen: über ein gute Weyl aber, als es unterdeſſen allerhand Geſpräch abgehen hatte, da ſprach der verſtändige Mann Aphraates: Ich weiß nit, ich werd ſchier in meinem Gemüth beängſtiget, und in meinem Gedancken will es einen Streit abgeben. Als aber der beſagte Anthemius die Urſach deſſen verlangte zu wiſſen, da ſprach er: Ich hab mir jederzeit fürgenommen, nur einen Bruder bey mir zu haben; ja ich hab mit ſelbſtē ein Geſätz gemacht, niemahlen bey ihren zweyen zu wohnen. Nun aber hab ich ſchon ſechzehen Jahr einen bey mir, welcher mir auch hertzlich lieb iſt, unter deſſen kom̃t auch ein Lands-Mann daher, und bittet ebenmäßig um die Verlaubnuß bey mir zu wohnen. Und dieſes iſt dasjenige, welches mir mein Gemüth zerſtreuet. Dann einmahl zwey mag ich nit bey mir haben. Meinen Lands-Mann möcht ich zwar wohl leyden; ſoll ich aber meinen vorigen und ſehr liebē Mit-Bruder verſtoſſen, ſo halt ichs für unrecht. Darauf ſprach der mehrgemeldte Anthemius zu dem S. Aphraates: Mein Vatter, ich bin deiner Meinung: dan es wäre nit recht daß du den guten Bruder, der dir ſo lang gedient hat, ſolteſt fort jagen; und hingegen deinen Landsman da du doch nit weiſt ob er dir tauglich ſeyn wird, nur auß lauter Liebe des Vatter-Lands, ſolteſt annehmen. Iſt gar recht, mein Herr, ſprach Aphraates, ſo könt ihr dann euren Rock widerum hinnehmen; dann zwey werd ich nicht neben einander behalten. So iſt es auch ſowohl meiner als euerer Meinung nach beſſer und anſtändiger, daß ich meinen alten Rock, der mir ſchon ſo lange Zeit gedienet hat, ſolle behalten. Und mit einem ſolchen wunderbarlichen und ſinnreichen Liſt, hat er den Anthemium mit ſeinem Rock abgewieſen, und niemand dörffte ihm etwas weiters darvon melden. Mit dieſer Erzehlung laſſen ſich zwey Stück erweiſen, daß nemlich der S. Mann, ſein leibliche Nothdurfft nicht mehr als von einem habe wollen annehmen, und daß er durch ſeinen klugen Verſtand, denjenigen, welcher ihn bate den Rock anzunehmen, dahin gebracht hat, daß er ſelbſten das Urthel fällte, er ſolte den Rock nicht annehmen. Nun aber laſſe ich von dieſer Geſchicht ab, und ſchreite zu weit andern und gröſſern Thaten, welche der S. Aphraates gewürcket.

Aphraates will einen Perſiſchen Rock ſo ihm verehret wurde nicht annehmen.

Er thut ſich des Rocks/ durch ein artliche Gleichnuß entſchlagen.

Nachdem der gottloſe Kayſer Julianus in der Barbarey, ſeinen verdienten Lohn bekom̃en, und nach ihm der Kayſer Jovinianus die Regierung angetretten hatte, da thäte es den Catholiſchen Chriſten ein wenig leydentlicher, und beſſer als zuvor, ergehen: dieweilen aber der Jovinianus das Kayſerthum zuſamt dem Leben gar zu bald wiederum ablegte, und den Kayſer Valens zum Nachkömmling hatte, als gab es abermahlen viel erſchröckliche Wind und Wellen, welche das Schifflein der Cathol. Kirchen, allerſeits hart betrangten. Es machte auch dieſes Wetter inſonderheit ſchwer und gefährlich die Abweſenheit der Catholiſchen Häuptern und Vorſteher dann der gottloſe Kayſer, welcher ſein Grauſamkeit allein wider die Cathol. erzeigte, die fürnehmſte Prieſter und Biſchöffen in das Elend vertribē. Ja es kont ſich ſein Grauſamkeit nit erſättigen, ſondern als ein reiſſender Wolff thät er die Chriſtl. Heerd anfallen, und die Schäflein aller Orthen zerſtreuen. Er vertribe die Geiſtliche nit nur auß ihren Kirchē, ſondern auch auß den Clöſtern, an der Seiten des Bergs, am Geſtaad des Waſſers, und aus der geweſten Kriegsſchul, allwo ſich die Catholiſche pflegten zuverſamlen. In diſen Orehen dörfften ſie ſich nirgends, auß Forcht der wüthenden Soldaten und Kriegs-Gurglen beſtändig und ſicher aufhalten. Es thäten auch um dieſelbige Zeit, die Scythiſche und andere wilde Völcker das gantze Thraciam, von der Donau biß in Propontidem ungehindert verhergen und verderben: aber dieſes alles lieſſe ſich der gottloſe Kayſer nichts anfechten: ſondern wider ſeine eigene Unterthanen, und Landsleuth, inſonderheit wider alle from̃e und gottſelige Glieder der Catholiſchen Gemein, thät er ſein Wehr und Waffen gebrauchen. Dahero gab es bey dem Chriſtlichen Völcklein viel heiſſe Zäher, damahlen wurde wegen der vielfältigen Trangſalen jenes Davidiſche Trauergeſang aller Orten geſungen welches alſo lautet: Wir ſaſſen an den Babyloniſchen Waſſer-Strömen, und weineten wann wir an Sion gedachten. Aber dannoch thäten die tapffere Männer Aphraates, Flavianus und Diodorus, die Säyten-Spiel ihrer geiſtlichen Lehr, nicht an die Weidenbäum außhencken; ſie ſagten auch nit wie jene:

Der Kayſer Valens verurſacht eine groſſe Trangſaal in der Catholiſchen Kirchen.

Die Scythen ſtreifft biß in Propontiden.

Pſ. 136/1.

Die Chriſtliche Lehr ſoll man nicht an die Nagelhenck oder unterlaſſen. loc. cit.

Wie

Die Chriſtlich Lehr ſoll man nicht an den Nagel henckt oder unterlaſſen.

Wie ſoleen wir das Geſang des HErrn in einem fremden Land ſingen? ſondern in dem offnen Feld, und auf den Bergen, in den Städten und Vorſtädten, in den Häuſern und auf der Straſſen, thäten ſie das Lob GOttes inſtändiglich ſingen. Die Lehr des H. Propheten Davids hatten ſie ſchon längſten ergriffen, welcher

Pſ. 23. v. 1.

ſagt: Die Erde iſt des HErrn und ihr Völcker der Erdboden und alle die darauf wohnen.

Pſ. 102. v. ult.

Darum ſagt er anderſtwo: Lobet den HErrn all ſeine Werck: an allen Orthen ſeiner Herrſchaffren. Es folgten auch dieſe HH. Männer dem Befelch des H. Apoſtels Pauli, welcher

1. Tim. 2. v. 8.

alſo lautet: So will ich nun daß die Männer betten an allen Orthen / und reine Händ aufheben / ohne Zorn und Zanck. Und eben dieſes hat unſer Heyland jenem Samaritani-

Jo. 4. v. 21.

ſchen Weiblein vorgeſagt: Weib glaube mir / es kommt die Stund / und ſie iſt ſchon jetze / daß ihr weder zu Jeruſalem / noch auf diſem Berg / ſondern an allen Orthen / den Vatter anbetten werdet. Dieſer Lehr derowegen nachzukommen, thäten ſie damit ich mit dem Heil.

Act. 20. v. 20.

Paulo rede, ſowohl offentlich / als in den Häuſern / die wahre Lehr verkündigen und bezeugen: Ja als rechtgeſchaffene geiſtliche Heerführer, pflegten ſie die Ihrige aufs beſte zu bewaffnen: und hingegen ſich den Feinden

Flavianus und Theodorus ſeynd zwey ſtarcke Verfechter der Kirchen.

unerſchrocken zuwiderſetzen. Nun ware es zwar verwunderlich und lobwürdig, daß der groſſe Flavianus und der S. Theodorus, welche damahlen die Chriſtliche Schäfflein auf einer fremden Weid muſten weiden, und auch des zweyten Biſchöfflichen Sitzes gewürdiget ſeynd worden, ſich des Chriſtlichen Volcks ſo viel haben angenommen; nichts deſtoweniger thäten ſie ſolches als Biſchöffe, und Vorſteher,

Aphraates ein Heerführer der Catholiſchen Chelſten.

aus dem Befelch GOttes. Der S. Aphraates aber, thät freywillig in diſen Streit lauffen: dann ohnangeſehen, daß er der ruhigen Einſamkeit von Jugend auf gewöhnet, auch gern allein auſſer der Gefahr, und weit von dem Schuß war, ſo hat er dannoch in Anſehung des gefährlichen Streits, ſeine Ruhe und Sicherheit eine Zeit lang beyſeits geſetzt, ſich als ein geiſtlicher Kriegs-Obriſter der Chriſtlichen Schaar angenommen, und den Ketzeriſchen Widerſächern, theils mit ſeinen H. Worten, und Wercken, und theils mie vielen Wunderzeichen einen manchen guten Streich angebracht, da doch er hingegen niemahlen iſt überwunden worden. Einsmahls ſahe ihn der thorechte Kayſer Valens, der mehrgemeldten Kriegs-Schul an dem Ufer des Waſſers zu lauffen (dann allda kamen die wahre Bekenner der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zuſammen)

Wann es die Nothdurfft erfordert / ſo iſt den Cloſter-Leuthen erlaubt aus den Clöſtern heraus zu gehen.

und als ihn einer dem Kayſer zu erkennen gegeben, und gezeigt hatte, da fragte der Kayſer wo er hinwolte? er aber gab ihm zur Antwort: Ich gehe hin, für die gantze Welt, und inſonderheit für das Röm. Reich zu betten. Wie darffſt du aber als ein Mönch, fragte der Kayſer weiters ſo keck und ſicher unter den Leuthen herum lauffen, und hingegen das Stillſchweigen, und die Einſamkeit auf ein Seith ſetzen? Auf diſe Frag gab der S. Mann, nachdem Exempel unſers Heylands, dem Kayſer, durch ein Gleichnüß die folgend Antwort, und ſprach: Sag mir, O Kayſer, wann ich auch ſchon ein Jungfr. wär, und in meiner Braut-Kamer verſchloſſen ſolte ſitzen, und würde aber ſehen, daß mir einer meines Vatters Hauß thät anzünden, und daß ſchon würcklich die brinnende Flamm aller Orthen heraus ſchluge, was meinſt du, ſolt ich ſtill ſitzen, und das Hauß laſſen im Rauch aufgehen? Nein warhafftig, dann auf dieſe Weiß würde ich endlich mit ſamt dem Hauß müſſen verbrinnen.Ratheſt du mir derowegen daß ich vielmehr ſolle rennen und lauffen, Waſſer tragen und löſchen; ſo wiſſe daß du nicht Urſach habeſt mich zu ſtraffen, dann ich würcklich eben dieſes thue. Und was du der beſagten Jungfrauen ſelbſten ratheſt, daß werd ich als ein Mönch zu thun gezwungen. So ſtraffe derowegen nicht mich, daß ich mein Cellen, und die Ruhe verlaſſen hab, ſondern ſtraffe dich ſelbſten, dieweilen du ein ſolches Feuer in dem Hauß GOttes, in der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen, erweckt haſt; ſtraffe nicht mich, ſag ich noch einmahl, daß ich begehre nichts anders, als das verdamliche Feuer zu löſchen. So bekenneſt du ja ſelbſten, daß man dem brinnenden Hauß ſeines Vatters beyſpringen ſolle. Daß aber GOtt der Allmächtige vilmehr unſer rechter und wahrer Vatter ſeye, als unſer Eltern auf Erden, das iſt ein ausgemachts, welches mir auch ſo gar kein Unglaubiger wird ablaugnen. So thun wir derowegen, O Kayſer nicht unrecht daran, wir handlen auch nicht wider unſer Amt und Vorhaben, wann wir ſchon die Chriſtliche Schäflein verſammlen, und ſie mit dem göttlichen Wort ſpeiſen und tråncken. Auf dieſe Antwort erſtummete der Kayſer, und wuſte nichts wider die rechtmäßige Verthädigung zu ſagen.

Die Geſchicht des Gottliebenden. Beſihe den Nicephorum im 11. Buch / im 25. Cap. Von Juliano und Aphraate welche den Chriſten zu Lieb ihre Clöſter verlaſſen haben.

Aphraates gibes dem Kayſer in einer Gleichnüß zu verſtehen / warum er die Wildnüß und ſein Cellen verlaſſen hab.

Ein Verſchnittner aber welche Leuth gemeiniglich bey den Kayſern wohl daran ſeynd, der ſahe und hörte diſes alles von oben herunter, und ſchmähte den H. Mann mit Worten, ja er thät ihm gar den Tod trohen: aber den Lohn ſeiner Frechheit hat er bald hernach bekommen. Dann als ſich der Kayſer in einem Bad waſchen wolte, und diſer hingehen muſte, um zu ſehen ob das Waſſer nit zu kalt oder zu heiß wär, da kam er gählingen von Sinnen und thäte ſich ſelbſt in das Bad-Geſchirr welches mit heiſſem Waſſer angefüllt war, hineinſtürtzen: und weilen niemand vorhanden war, der ihn heraus gezogen hätte (dann er gienge gantz alleinig hinein) als iſt er armſeliger Weiß gekocht, und umgebracht worden. Sintemahlen er aber dem Kayſer zu lang ausblibe, als ſchickte er einen andern hin den Verſchnittnen zuberuffen: derſelbige fande niemand in dem Badhauß, und dahero kam er unverrichter Dingen wider. Endlichen lieffen ihrer etliche, aus Befelch des Kayſers dahin, ſie durchſuchten alle Bad-Geſchirr, und letztlichen wurde er in einem todter gefunden. Darauf gabs es ein groſſen Tumult, dann etliche thäten mit weinenden Augen das heiſſe Waſſer ausſchöpffen, andere aber den todten Leichnam heraus ziehen. Und dieſes machte ſowohl bey dem Kayſer, als bey anderen Verfolgern und Wider-

Ein Verſchnittner welcher dem Heil. Aphraates trohete / verſaufft im Baad.

R. P. Raſſv. Leben der Vätter.

Die Geſchicht dez Gottliebenden.

ſächern der Catholiſchen Kirchen, einen ziemlichen Schrecken. Es thäte auch alſobald das Geſchrey in der gantzen Stadt ausbrechen, daß dieſer armſeelige Menſch, um des S. Aphraatis willen alſo wäre geſtrafft worden: und jedermann thäte GOtt dem Allmächtigen deſſentwegen Lob und Danck ſagen. Und eben das gab ein Verhinderung, daß der S. Diener GOttes, wiewohlen die Widerſächer ſtarck daran trieben, nicht ins Elend verjagt worden. Dann der verſchröckte Kayſer hatte ab dieſem Rath ein Abſcheuen, und thäte hingegen den H. Mann verehren und förchten.

Sonſten hat der Kayſer Valens, die Wunderwürckende Krafft unſers Heil. Aphraatis, noch in einer andern Gelegenheit erfahren. Der Kayſer hatte ein liebes Pferd, von guter Arth, und köſtlich zum reiten: nun aber begab es ſich, daß das Pferd erkranckte, und abſonderlich konte es den Harn nicht laſſen, welches den Kayſer über die maſſen ſchmertzte; und zu Erhaltung des Pferds, wurden alle erfahrne Roß-Artzte beruffen. Dieweilen aber alle Mittel umſonſten waren, als wurde der Kayſer ſehr verdrüßig; und derjenige welcher die Pferde zuverſorgen hatte, thäte deſſentwegen heulen und ſchreyen. Nun war derſelbige ein rechtglaubiger und gottſeliger Menſch, derowegen nahm er eineſt um den Mittag das krancke Pferd, und führte daſſelbige zu dem Heil. Aphraates: Er klagte ihm das Anligen des Pferds, er bekennte auch ſeinen Glauben, und bate, daß er doch dem arm Thier mit ſeinem Gebett helffen wollte. Darauf begab ſich der S. Mann gleich ins Gebett, und gabe auch Befelch ein friſches Brönnen Waſſer herzubringen: und als er daſſelbige mit dem H. Creutz geſeegnet hatte, da lieſſe er es dem Pferd fürſetzen, welches auch zimlich vil, und mehr als ſein Gewohnheit ware, darvon getruncken hat. Hernacher weyhete er ebenmäßig ein Oel, und mit demſelbigen thät er den Bauch des Pferds ſchmieren: und ſehet Wunder! Kaum hatte er das arme Thier mit ſeinen Händen berührt, da war ihm völlig geholffen. Und alſo thäte der Mann gantz Freuden voll mit dem Pferd heimeylen. Zu Abends kame der Kayſer (dann um dieſelbige Zeit pflegte er den Reit-Stall zu beſuchen) und fragte alſobald, wie es um das Pferd ſtehe? als ihm nun der Mann antwortete: Das Pferd iſt friſch und geſund, und gleich zumahlen daſſelbige gantz muthig und wühlend auch mit aufgerecktem Halß dem Kayſer fürführte, da verlangte er zu wiſſen, wer ihm geholffen hätte. Der Mann wolte zwar mit der Sprach nicht gleich heraus (dann er wuſte, daß diſer geiſtliche Artzt bey dem Kayſer verhaßt war) endlichen muſte er gleichwohl die Wahrheit ſagen, und alle Umſtänd verzehlen, wie dem Pferdt wäre geholffen worden. Hierüber entſatzte ſich zwar der Kayſer, er bekennte auch daß der Aphraates ein wunderbarlicher Mann wäre: nichts deſtoweniger wolte er von ſeiner Ketzeriſchen Thorheit nicht abſtehen, ſondern er fuhre fort, wider den eingebohrnen Sohn GOttes zu wüten, biß daß er von dem barbariſchen wilden Feuer verzehret und keiner Begräbnuß gewürdiget ward, welche doch auch keinem ſchlechten Knecht, oder Bettler, nicht leichtlich ermanglet. Es hat ſich aber der H. Aphraates, ſowohl in dem beſagten Ungewitter, als in dem darauf wider erfolgten Ruheſtand, jederzeit tapffer verhalten. Sonſten ſeynd die Miracul und Wunderzeichen faſt unzahlbar, welche er hin und wider gewürcket hat, ich will derowegen der lieben Kürtze halber, nur eines oder zwey verzehlen.

Aphraates thut das krancke Pferd des Kayſers mit g. weyhetem Waſſer und Oel geſund machen.

Valens der Kayſer kommt mit Feuer um und wird nicht begraben.

Einsmahls kam ein adeliche Frau, welche einen unkeuſchen und ehebrecheriſchen Mann hatte, zu dem Seel. Aphraates, und thäte bey demſelbigen ihren unglückſeeligen Eheſtand hertzlich beweinen. Und anbey gab ſie ihm zu vernehmen, daß bemeldter ihr Mann, durch die teuffeliſche Künſten ſeiner Beyſchläfferin, in unzimlicher Liebe gegen derſelbigen verzaubert, ſie aber als ſein Ehe-Frau, gantz bey ihme verhaßt wär. Diſes klagte die betrübte Frau und ſtunde darauſſen vor der Hauß-Thür: dann er pflegte allein auf ſolche Weiß mit den Weibs-Bildern zu reden; und keine kame ihm über ſein Thürſchwell. Endlichen erbarmete er ſich der betrübten Frauen, und thäte durch ſein H. Gebett das teuffeliſche Zauberwerck zernichten: er weyhete ihr auch das Oel, welches ſie mit ſich gebracht hatte, und gabe ihr Befelch, ſich darmit zu ſalben. Diſes thäte die beſagte Frau, und alſobald wurde es beſſer, dann ihr Mann wendete ſein Hertz und Liebe widerum gegen ihr, und thäte ſich hinfüro deß unzimlichen Beyſchlaffs bemüßigen.

Aphraates laſſet kein Weib in ſein Cellen.

Mit dem geweyhten Oel thut er ein verzauberte Ehe widerum zu recht bringen.

Ferners verzählet man von diſem Wunderthätigen Vatter, daß einsmahls als die Heuſchrecken ein gantzes Land, alle Wälder und Felder, alle Bäum und Saaten, verderbten, ein frommer Mann zu ihm kommen ſeye, mit demüthiger Bitt, daß er ihm doch helffen und wider die ſchädliche Heuſchrecken beyſpringen wolte, dann er hätte ein ſchlechtes Baufeld, auß welchem er ſich, ſein Weib und Kinder erhalten, wie auch dem Kayſer die gewöhnliche Steur und Aufflagen, entrichten müſte. Hiermit lieſſe ihm der S. Aphrates, nachfolgend der Gütigkeit GOttes, gleich das Hertz erweichen, und befahle ein Geſchirr mit Waſſer herzubringen. Und als der Mann das Waſſer brachte, da thäte er daſſelbige mit ſeinen H. Händen berühren; und bate GOtt den Allmächtigen, daß er es mit ſeiner göttlichen Krafft erfüllen wollte. Nach vollendtem Gebett hieſſe er den Mann die Gräntzen ſeines Guts, mit dieſem Waſſer beſprengen. Der Mann thät wie ihm befohlen war: und ſahe nachmahlen mit groſſer Verwunderung, daß dieſes geheiligte Waſſer, ſeinen Ackern für eine unüberwindliche Schutzwehr diente: dann das gantze Heer der Heuſchrecken kreiſete, und floge, biß zu ſeinen Gütern, aber alſobald ſie in die Nähe hinzu kamen, da muſten ſie, von der Krafft des geweyhten Waſſers erſchreckt zuruck weichen, und konten eben als wann ihnen ein Biß eingelegt wäre, nimmer fortkommen.

Mit dem geweyhten Waſſer thut er die Heuſchrecken vertreiben.

Aber was iſt es nöthig alle Wunderwerck diſer gebenedeyeten Seel zu verzehlen? dann diſes alles iſt ſchon mehr als genug, den Glantz der Göttlichen Gnad, welche in ihme wohnte, zu zeigen.

Aphraates gibt dem Theodoreto und ſeiner Mutter den Seegen.

Sonſten hab ich diſen Heil. Mann ſelbſten geſehen, und von ſeiner rechten Hand den Seegen empfangen, dann ich in meiner Jugend neben meiner Mutter zu ihme verreiſt bin. Mein Mutter belangend, ſo hat er ihro die Thür geöffnet, ſie ſeiner Anſprach und ſeines Seegens gewürdiget: Mich aber hat er zu ſich hineingenommen, und ſein Heil. Gebett über mich geſprochen. Und hoffentlich hab ich deſſelbigen annoch zu genieſſen, dann ich glaube, daß er ſich in dem ewigen Leben mit den HH. Englen erfreue, und anjetzo noch mehr bey GOTT dem Allmächtigen vermöge, als er bey ſeinen Lebzeiten vermöcht hat. Dann damahlen hatte er die Gnad, nach der Maaß des ſterblichen Leibs, und damit er ſich ob der allzugroſſen Gnad nicht übernehmen thäte. Nun aber iſt diſſfalls die geringſte Gefahr nimmer zu förchten, er hat als ein tapfferer Kämpffer den Sieg erhalten, und darff bey demjenigen, welcher die Streitende belohnet, ſein Fürbitt kecklich einlegen. Und eben darum verlange ich auch ſeiner Fürbitt theilhafftig zu werden.

Theodoretus thut den verſtorbenen Aphraatem um Hülff anruffen.

Das IX. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Einſidler Petro.

Beſihe von dieſem den Theodoretum im 4. B. im 26. Capitel, und Nicephorum im 11. B im 41. Capit.

Petrus iſt ein gebohrner Galater.

Es ſeynd uns zwar die Gallier oder Frantzoſen, welche in Europa gegen Nidergang der Sonnen wohnen, nicht unbekannt. Wir kennen auch diejenige Völcker, welche von den obbeſagten Galliern herkommen, und ihre Sitz in Aſien neben dem Euxiniſchen Meer genommen haben. Und aus diſem Volck thut der Sel. und mehr als ſeelige Petrus herſtammen. Siben Jahr lang wurde er nach der Geburt bey ſeinen Eltern auferzogen, die übrige gantze Lebens-Zeit aber thät er im geiſtlichen Kampff zu bringen. Man ſagt auch, daß er erſt im neun und neuntzigſten Jahr ſeines Alters diſes Zeitliche geſegnet hab.

Er lebe im geiſtlichen Stand 92. Jahr.

Und wer wolte jetzt diſen H. Einſidler, welcher zwey und neuntzig Jahr lang, Tag und Nacht ritterlich geſtritten, und alles Böſe überſtritten hat, genugſam können loben? und welche Zung iſt ſo berede, daß ſie alle ſeine lobwürdige und wunderbarliche Thaten, welche er in der Kindheit, und in der Jugend, in ſeinen mannlichen und abnehmenden Jahren, inſonderheit auch in ſeinem hohen Alter gewürcket hat, genugſam kan beſchreiben? wer wird allen ſeinen aufgewendten ſauren Schweiß können meſſen? alle ſeine beſtandene Ritter-Kämpff können berechnen und abzehlen? Welche Red wird allen guten Saamen, dener in diſer Zeit ausgeſtreuet, und alle gute Früchten, die er hingegen eingeſammlet hat, genugſam können an Tag geben? Welches Gemüth iſt ſo hoch und ſo groß, daß es alle reiche und köſtliche Waaren der Verdienſten, welche der Seel. Mann auf dem Jahr-Marckt diſes Lebens eingehandlet hat, nach Gebühr könne faſſen und ausſprechen?

Die Geſchicht des Gottliebenden.

Mir iſt das unergründliche Meer ſeiner tugendſamen Wercken ſehr wohl bekannt, und eben darum ſcheue ich mich ſein Leben zu beſchreiben, aus Forcht, von der Viele der denckwürdigen Sachen, überhäufft zu werden. So will ich mich derowegen nur an dem Geſtaad oder Ufer behelffen, die Tieffe diſes Meers aber will ich allein mit meiner Verwunderung demjenigen überlaſſen, von welchem die Schrifft ſagt: Daß er die tieffe Geheimnüſſen offenbare/ und dasjenige wiſſe/ was verborgen iſt.

Seine HH. Thaten ſeynd ein unergründliches Meer.

1. Cor. 2. v. 10. Dan. 2. v. 22.

Aber auf mein Vorhaben zu kommen: So hat erſtlich unſer Petrus das geiſtliche Leben angefangen in Gallatia, von dannen begab er ſich in das H. Land, um allda die gnadenreiche Stadt, und inſonderheit diejenige Orth zu beſuchen, und GOtt allda anzubetten, allwo unſer HErr und Heyland ſein Leyden vollbracht hat; und diſes thät er nicht darum, als wann GOtt der Allmächtige an einem gewiſſen Orth eingeſchränckt wäre (dann ihme war die unbegreiffliche Natur GOttes beſtens bewuſt,) ſondern an diſen Orten verlangte er ſeinen Augen ein erwünſchliches Schau-Spiel zu machen: Ihm ware nit genug die HH. Oerther im Glauben zu beſchauen, und zu betrachten, und darmit ſein Seel geiſtlicher Weiß zu weyden, ſondern er wolte auch allen Augenſchein perſönlich einnehmen. Dann es iſt den Verliebten angebohren, daß ſie ſich an dem Anſchauen des Geliebten allein nicht vergnügen, ſondern ſie verlangen auch mit groſſer Begierd ſein Hauß, Schuh und Kleidung zu beſchauen. Darum ſchreyt dorten die in den Bräutigam verliebte Braut auf: Wie ein Aepfel-Baum unter den Bäumen im Wald alſo iſt mein Geliebter unter den Söhnen. Ich bin unter dem Schatten desjenigen geſeſſen/ nach dem mein Verlangen war/ und ſein Frucht iſt ſüß meiner Kehlen. Nicht unrecht derowegen hat unſer Heil. Petrus mit ſeiner Pilgerfahrt gethan, als welcher ihm ſelbſt ein ſolche Lieb, wie die Göttliche Braut, vermählt, und ſich jener Worten bedient hat, ſprechend: Du haſt mein Hertz verwundet. Und dahero thät er auch nur den Schatten von ſeinem geliebten HErrn und Heyland zu ſehen, ſich an diejenige HH. Orth begeben, allwo uns die allerheilſamiſte Brunn-Quellen der Göttlichen Gnaden entſprungen ſeynd.

Er ziehet ins Heil. Land.

Was es nutze die Heiligthümer und HH. Oerther beſuchen.

Cant. 2. 3.

Cant. 4/ 9.

Nachdem nun der S. Petrus ſein Wunſch und Begierd in dem H. Land erfüllt hatte, da begab er ſich von dannen nacher Antiochiam: als er aber allda die Gottſeeligkeit und den Eyfer der Rechtglaubigen wahrgenommen hatte, da thät er diſes frembde Orth höcher als ſein eigenes Vatterland, und die Bürger dieſer Stadt mehrer, als ſeine Lands-Leuth und ſeine Befreundte ſchätzen, dieweilen ſie nemlich

Antiochia war vor Zeiten ein gottſeelige Stadt.

Die Geſchicht der Gottliebenden

Der Seel. Peters wohnet in einem Grab.

ſeiner Meynung, ſeines Glaubens, und von gleicher Gottſeeligkeit waren. Aber ohngeachtet, daß er ſich entſchloſſen hatte, allda zu verbleiben, ſo wolte er ihm dannoch ſelbſt weder Hauß noch Hüteen erbauen; ſondern die gantze Zeit thät er in einem fremden Grab zu bringen. Das Grab war obenher mit Brettern bedecke, und hatte ein Stiegen, dardurch man von und zu ihm kommen könte. Und in der bemeldten Krufft bliebe er lange Zeit eingeſchloſſen, das warme Waſſer und Brod war all ſein Unterhalt, und zu deme, ſo thät er nicht täglich, ſondern erſt den andern Tag ſein Nahrung nehmen.

Er treibt Teuffel aus.

Einsmahls wurde ihm ein Beſeſſener zugebracht, welcher über die Maſſen tobte und wütete. Aber alſobald wurde er durch das Gebett des S. Petri vom böſen Geiſt gereiniget, und von der teuffliſchen Wuth erlediget. Sintemahlen aber dieſer Beſeſſene nicht mehr von dannen wolte, ſondern dem S. Petri für die erlangte Geſundheit ſeine Dienſt inſtändig anerbotte, als thät er ihn endlich bey ſich behalten. Dieſen Mann hab ich ſelbſten geſehen, da er ihm gedienet hat; ich erinnere mich auch noch wohl des geſchehenen Miraculs und der Reden, welche ſie zwey meiner Perſon halber gethan haben. Dann eben dieſer Menſch (welcher Daniel hieſſe) ſagte auf eine Zeit, daß ich ein Geiſtlicher, und in dem Dienſt GOttes ihr Mit-Genoß würde werden. Der Heil. Petrus aber wolte es in Anſehung der groſſen Liebe, welche meine Eltern zu mir tragen, nit recht glauben; ſonſten nahme er mich gar offt auf ſein Schooß, und gab mir Brod und Trauben zu eſſen. Dann als mein Mutter ſeine habende geiſtliche Gnad genugſam erfahren hatte, da hieſſe ſie mich alle Wochen einmahlen zu ihm hingehen, und den H. Seegen von ihm empfangen. Es iſt aber mein Mutter mit dem H. Petro folgender Geſtalten bekandt worden: Sie bekame endlich an dem einen Aug einen ſchweren Zuſtand, welcher allen Aertzten und Artzneyen zu ſtarck war: Dann alle Artzneyen, welche hierinfalls ſowohl von den alten als den neuen Aertzten fürgeſchrieben, und an ihro probiert ſeynd worden, die wolten nichts verfangen. Endlichen da kein Mittel mehr helffen wolte, kam ein betagte Frau zu meiner Mutter, und ſagte derſelbigen von dem S. Peero, und von einem Wunderzeichen, welches er gewürcket hatte. Dann als die Haußfrau des Landvogts, ſprach ſie, welcher gantz Orient verwaltete, und Pergamenus hieſſe, eben einen ſolchen Zuſtand bekommen hatte, da iſt ihr von dem Seel. Petro durch ſein Gebett und das Zeichen des Creutzes geholffen worden. Auf dieſen Bericht lieſſe meine Mutter gleich hin zu dem Seel. Mann Petro: Sie truge aber damahlen köſtliche Ohren-Gehenck, güldene Ketten und Halß-Band, ja ihr gantze Kleidung ware von Gold, Sammet und Seiden: Dann damahlen ware ſie in der Tugend noch ſehr unvollkommen; und über diß ware ſie noch jung von Jahren, und dahero truge ſie ihren weiblichen Geſchmuck wie ein junges Mägdlein. Als aber der H. Petrus den Kleider-Pracht ſahe, da thät er vor allem dieſes geiſtliche Anliegen, nemlich die Kleiderſucht mit folgenden Worten curiren und heylen: Sage mir mein Tochter (ich bediene mich lauter ſeiner heiligen Worten:) wann ein wohl-geübter Mahler ein Bild nach der Kunſt gemahlet, und ſelbiges den Leuthen zu beſichtigen offentlich fürgeſtellet hätte, nun aber würde ein grober und unerfahner Geſell daher kommen, und würde das Kunſt-Stück gantz frevenelich und unbedachtſamer weiß anderſter wollen mahlen; ja wann er dem Bildnuß gröſſere Augenbraunen, das Angeſicht weiſſer, die Backen röther würde machen: Was gedünckt dich, ſolte ſich ein ſolcher Mahler nit billig darüber erzürnen, und ſich mit Fug können beklagen, daß ihm ſein Kunſt-Bild von dem Zuſatz einer ſolchen ungeſchickten Hand nur wäre geſchändt und verderbt worden? ohne Zeiffel. Gleicher Geſtalten, glaube mir, wird ſich auch unſer kunſtreiche Mahler, der Schöpffer aller Dingen, billig beklagen, daß ihr Weiber die Göttliche und unbegreiffliche Weißheit der Unwiſſenheit bezüchtiget. Dann wann ihr nicht darfür hieltet, als hätte GOtt der Allmächtige an der Bildnuß euers Angeſichts etwas vergeſſen, ſo würdet ihr euch nit der weiſſen, der rothen und der ſchwartzen Farb zum Anſtrich bedienen. Und eben darum dieweilen ihr meynet, es habe euer Leib noch dieſer Farben vonnöthen, ſo thut ihr den allgemeinen Schöpffer eines Fehlers bezüchtigen. Ihr müſt aber wiſſen, daß die Krafft und Macht GOttes nicht ſchwächer ſeye als ſein Willen. Dann alles/ ſagt der Pſalmiſt David: hat der HErr gemacht/ was er nur gewolt hat. Nun aber ſihet GOtt der HErr in allem auf unſeren Nutzen, und gibt uns nit, was uns ſchädlich ſeyn möchte. So ſolt ihr derowegen dem Göttlichen Mahler ſein Bildnuß nicht begehren zu verändern; ihr ſolt euch auch diejenige Farb und Geſtalt nicht verlangen zu machen, die euch GOTT der HERR weißlich und vernünfftiglich nicht gegeben hat, ſuchet nicht durch den falſchen Anſtrich eine ſolche Schönheit, welche den keuſchen und reinen Augen zum Untergang gereichen kan. Kaum hatte dieſes fürtreffliche und tapffere Weib die Reden des Heil. Petri angehöret, da ware ſie ſchon mit dem Netz ſeiner Worten gefangen (dann es ware unſer Seel. Petrus eben ſowohl ein Menſchen-Fiſcher, als vor Zeiten der Fürſt der Apoſtlen) Sie fiele ihm auch gleich zu Füſſen, und bate mit vielen Seufftzern, daß er ihr krances Aug heylen wolte. Darauf gab ihr der S. Mann zur Antwort: Ich bin ein Menſch und mehrers nicht: Ja ich befinde mich mit vielen Sünden beladen, und dahero getraue ich mir kein ſolche Gnad von GOtt zu begehren. Sintemahlen aber mein Mutter

Er ſeegnet Theodoretum.

Der Seel Petrus thut der Landvögtin das Augenwehe mit dem Heil. Creutz vertreiben.

Er ſtrafft an der Mutter Theodoti den Kleider-Pracht mit einem feinen Gleichnuß.

Pſal. 113. v. 3.

Die leibliche Schönheit gereicht den keuſchen Hertzen zum Untergang/ und den reinen Augen zum Fallſtrick.

Die Demuth des S. Petri.

nicht

nicht nachlieſſe zubetten und zu weinen, ſondern hoch betheurte, daß ſie weder aufſtehen, noch von dannen gehen wolte, biß er ihr geholffen hätt, als ſprach er: GOtt iſt hierinn der beſte Helffer, welcher auch denjenigen, die veſtiglich an ihn glauben, ihr Bitt nit wird abſchlagen. So wird er dir derowegen auch anjetzo ſein Gnad ertheilen, aber darbey nit mich, ſondern deinen ſteiffen Glauben in Obacht nehmen. wann du dann ein ſolchen veſten und ungezweiffleten Glauben haſt, und dich aller Artzt und ihrer Artzneyen wilſt bemüßigen, ſo nimme hin diſes Hülff-Mittel, welches dir GOtt der HErr zuſchickt. Mit diſen Worten legte er ihr ſein Hand auf das ſchmertzhaffte Aug, erbezeichnete daſſelbige mit dem H. Creutz, und darmit war aller Schmertz vertrieben. Von dannen machte ſich mein Mutter nacher Haus, ſie thäte auch gleich alle Artzneyen von ihren Augen abwaſchen, den vorigen Kleyder-Pracht ablegen, und ihr Leben nach der Lehr ihres geiſtlichen Artztes anſtellen: Von derſelbigen Zeit an pflegte ſie kein vilfärbiges Kleid und kein guldenes Halß-Band mehr zu tragen, unangeſehen, daß ſie noch gantz jung war, und nit mehr als das drey und zwantzigſte Jahr ihres Alters erreicht hatte, und erſt ſiben Jahr hernach hat ſie mich ihren erſten und eintzigen Sohn gebohren. Und alſo ſchöpffte ſie auß der Lehr deß Seel. Petri einen groſſen und doppelten Nutzen; dann indeme ſie ein leibliche Artzney ſuchte, iſt auch ihrer Seelen wegen Ablegung deß Kleyder-Prachts ein gute Hülffe geſchehen. Und diſem nach thäte der Seel. Petrus mit ſeinen Worten viel Guts würcken, er ware auch mächtig in ſeinem Gebett bey GOtt dem HErrn.

Er hilfft der Mutter Theodoreti mit dem H. Creutz-Zeichē von ihrem Augen-Wehe.

Auf ein Zeit kame mein Mutter mit einem Knecht, welcher uns die Speiſen pflegte einzukauffen, und von dem böſen Geiſt beſeſſen war, zu dem wunderthätigen Mann Petro, und bate, daß er ihm doch helffen wolte. Auf diſes Begehren begabe ſich der heilige Petrus in das Gebett, und nach Vollendung deſſelbigen gebotte er dem Teuffel zu ſagen, wie und was geſtalten er eine ſolche Gewalt über das Geſchöpff GOttes bekom̃en hatte? So muſte derowegen der Teuffel nie anderſt als ein Todtſchläger, als ein Dieb, oder Mörder vor dem Richter den gantzen Verlauff bekennen, und wider ſeinen Willen und Gewohnheit gezwungener Weiß die Warheit mit folgenden Worten anzeigen: Als der Herr dieſes Knechts in der Stadt Heliopel kranck darnider lage, und ſein Frau Gemahlin gantz betrübt bey ihm ſaſſe; da thäten unterdeſſen die Mägd im Hauß einander erzehlen, was die Mönch in der Stadt Antiochia für ein ſtrenges Leben führten, und was ſie für groſſe Krafft hatten, die Teuffel außzutreiben, und die Beſeſſene zu erledigen: Mithin aber trieben ſie als närriſche Mägdlein nur das Geſpött darauß, und thäten ſich ſtellen, als wann ſie beſeſſen und unſinnig wären; der Knecht aber legte ein Kleid von Geiß-Fellen an, wie es damahlen die Mönch trugen, und fienge an die Mägd zu beſchwören. Unterdeſſen ſtunde ich, ſprach der Teuffel, vor der Thür, und konte dasjenige, was ſie guts und löbliches von den Mönchen ſagten, nicht länger gedulten, ſondern ich wolte die Gewalt der Mönchen, von welchen dieſe kindiſcher Weiß redten, ſelbſt erfahren. Zu diſem End hab ich die Mägd zwar laſſen lauffen, aber in diſen Knecht bin ich gefahren, um zu ſehen, wie mich die Mönch wider würden herauß bringen. Nun aber weiß ichs ſchon, und verlange keiner anderen Erfahrnuß, ſondern ich will gleich jetzo, wann du es befihlſt, außfahren. Und alſobald macht er ſich darvon, und thäte den Knecht verlaſſen.

Warum der Teuffel Gewalt hab über die Geſchöpff GOttes.

Das geiſtliche Leben und Weſen verſpotten iſt gefährlich.

Die Geſchicht des Gottliebenden.

Der H. Petrus treibt einen Teuffel auß.

Ein andersmahl thäte mein Ahnfrau einen beſeſſenen Bauers-Mann dem H. Petro, als einem ſonderbaren Bezwinger der Teufflen zuführen, mit Bitt, daß er den böſen Geiſt von ihm vertreiben wolte. Darauf fragte der H. Mann den Teuffel, woher er komme, und wie er ſich eines ſolchen Gewalts wider diſe Creatur GOttes hätte unterfangen dörffen? dieweilen aber der Teuffel auf die Frag gantz ſtill war und kein Antwort geben wolte, als thät der heilige Petrus mit gebogenen Knyen GOtt den Allmächtigen anruffen, daß er doch diſem verfluchten Gaſt die Krafft ſeiner getreuen Dienern zeigen wolte. Als er nun widerum von dem Gebett aufſtunde, da fande er den Teuffel noch ſo widerſpenſtig und ſtillſchweigend, wie zuvor; Und diſes triebe er alſo fort biß um die Non-Zeit. Endlichen thäte der H. Petrus noch eyfriger und inbrünſtiger zu GOtt ſchreyen, und als er abermahlen vom Gebett auferſtanden war, da ſprach er zu dem Boßwicht: Hörſt du Teuffel, es gebietet dir nicht Petrus, ſondern der GOTT Petri: So gib derowegen Antwort, nit von mir, ſondern von der Göttlichen Krafft und Allmacht gezwungen. Auf diſe Befelch muſte der Teuffel, wiewohlen er ein halßſtarriger, unverſchambter und ſchädlicher Gaſt ware, dannoch dem heiligen Mann, wie auch ſeiner Sanfftmüthtigkeit und Gedult die Ehr geben; darum ſchrye er mit lauter Stimm: Ich wohne ſonſten auf dem Berg Amano. Als ich aber diſen Mann einſtens ſahe an der Straſſen auß einem Brunnen Waſſer ſchöpffen und trincken, da hab ich mir ſeinen Leib zur Wohnung erwählet. Nun aber ſprach der Mann GOttes zu dem Teuffel, muſt du außfahren von diſem Menſchen, auß dem Befelch deſſen, welcher für das Heyl der Welt an das Creutz gehäfft worden. Diſen Befelch zu folgen, machte ſich der Teuffel gleich darvon, der arme Bauers-Mann hörte auf zu wüten, und alſo wurde er friſch und geſund meiner Anfrauen zugeſtellt. Nun könte ich zwar noch unzahlbar vil dergleichen Sachen von diſer heiligen Seel verzehlen, aber der Schwachheit deß gemeinen Manns zu verſchonen, will ich es ſtillſchweigend übergehen;

Er thut widerum einē Beſeſſenen [illegible]en.

Dann

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Dann der gemeine Pöbel, was er ſelbſt nicht kan, das thut er bey andern auch für unmöglich halten, und alſo den Wunderzeichen der heiligen Männern keinen Glauben zuſtellen. Derowegen will nur noch eins und anders erzehlen, alsdann mich mit meiner Feder wider zu einem andern wenden.

Es war ein geiler und unzüchtiger Mann, welcher vor diſem das Amt eines Kriegs-Obriſten getragen hatte. Nun begab es ſich daß ein mannbare Jungfrau, welche ſein Unterthanin war, ihr Mutter und ihr Freundſchafft verlieſſe, und ſich in ein Cloſter verfügte, in welchem ſich ein zimliche Verſammlung deß geiſtlichen Frauen-Zimmers im geiſtlichen Leben übte. Dann es ſtritten und kämpfften damahlen auf dem Renn-Platz der Tugenden, die Weiber ſowohl als die Männer. Nachdem aber der Kriegs-Obriſte die Flucht der Jungfrauen vernommen hatte, da lieſſe er ihr Mutter geſänglich einziehen, und ſie ſo lang und vil geißlen und ſchlagen, auch in der Gefängnuß behalten, biß ſie ihm endlichen den Orth deß Cloſters, in welchem ſich ihr Tochter aufhielte, zeigen thät. An demſelbigen Orth erzeigte er ſein gewöhnliche Wuth, er riſſe die gute Tochter zum Cloſter herauß, und führte ſie wider ihren Willen mit ſich nacher Hauß; deß gäntzlichen Vorſatzes ſeinen fleiſchlichen Muthwillen an ihro zu vollbringen. Aber derjenige, welcher den König Pharaonem, als er dem Abraham ſein Haußfrauen weggenommen, geſtrafft, und hingegen die fromme Saram unberührt erhalten hat: derſelbige, welcher die Sodomitter, als ſie die Engliſche Gäſt in deß Loths Hauß mit Gewalt und wider die Natur mißbrauchen wolten, mit Blindheit geſchlagen hat; Eben derſelbige hat auch diſem gottloſen Mann ſeine Augen verblendet, und ihme den jungfräulichen Raub glücklich auß den Händen geriſſen: Dann als er zu ihr in die Kammer hinein gienge, allwo er ſie verwachen lieſſe, da gienge ſie unvermerckter herauß, ſie thäte aus ſeinen Augen verſchwinden, und widerum dem Cloſter zulauffen. Und alſo muſte der thorrechte Menſch ſelbſten wohl ſehen, daß er nichts wider eine ſolche vermöchte, welche GOTT den Allmächtigen zu ihrem Bräutigamb außerwählet hatte, derowegen wurde er gezwungen von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und diejenige, welche ſeinen Händen durch die Göttliche Gewalt ſolcher Geſtalten entriſſen war, nimmermehr zu begehren.

Ein geiſtliches Frauen-Zimmer.

Ein Mann welcher ein Jungfrau aus dem Cloſter geraubet hatte wird mit Blindheit geſtrafft.

Eben dieſelbige Jungfrau fiele über eine lange Zeit hernach in eine ſchwere Kranckheit; dann ſie bekame den Krebs an der Bruſt, und diß zwar mit groſſer Geſchwulſt und unſäglichen Schmertzen. Wann aber der Schmertz am aller ärgſten wütete, da lieſſe ſie den H. Petrum zu ſich beruffen: und ſobald ſie nur ſein Stimm hörte, da thät ſie den geringſten Schmertzen nimmer empfinden. Und eben dahero lieſſe ſie ihn offtermahlen zu ſich fordern, um einen Troſt von ihme zu empfangen. Und ſo lang er bey ihr war, ſo lang thäte der Schmertz außbleiben. Nachdeme nun diſe Jungfrau zimlich lang gelitten und geſtritten, und endlich das zeitliche Leben vollendet hatte, da thät er ihr ſiegreiches Lob ſchrifftlich verfaſſen.

Die Gegenwart Petri lindert einer Jungfrau welche den Krebs hatte ihre Schmertz.

Als mich mein Mutter gebohren hatte, und nach der Geburt in augenſcheinlicher Todes-Gefahr ſteckte, da lieſſe mein Ahnfrau dem Seel. Petro zu, welcher auch mein Mutter von dem Tod errettet hat. Dann ſie lage da, wie man mir verzehlte, mit beſchloſſenen Augen, von den Aertzten war ihr das Leben abgeſprochen, alle Freund und die Hauß-Genoſſen weineten, und warteten alle Augenblick auf ihren Todt, das Fieber, welches ſie hatte, war über die Maſſen hefftig, und keinen Menſchen thät ſie mehr kennen. Als aber der heilige Petrus kam, und ſie ſeiner Apoſtoliſchen Gnad und Anſprach würdigte, und ſagte: Der Fried ſeye mit dir, mein Tochter (dann dieſes war ſein gewöhnlicher Gruß) da eröffnete ſie alſobald ihre Augen, ſie ſahe ihn ernſtlich und beſtändig an, und gabe ſchon zu vernehmen, daß ſein heiliger Seegen gefruchtet hätte. Als aber alle anweſende Weiber (theils aus Schrecken, theils vor Freuden) bitterlich weinten, da begehrte er, ſie ſolten ſamtlich mit ihme betten. Dann auf diſe Weiſe, ſprach er, iſt vor Zeiten die Seel. Tabitha wider erweckt worden, da nehmlich die umſtehende Wittiben weinten, und der heilige Petrus ſein Gebett und ihre Zäher GOTT dem Allmächtigen thät aufopfferen. Darauf betteten ſie alle, und zwar wie ihnen der Sel. Diener GOttes vorſagte, nicht umſonſt, dann mit ſamtlichen Gebett thät ſich die Kranckheit enden: Sie fienge gleich an am gantzen Leib zu ſchwitzen, die Hitz vergienge, und hingegen lieſſen ſich die gute Zeichen der Geſundheit widerum ſehen. Und ſolche Wunder hat der Grund-gütige GOTT durch ſeinen getreuen Diener zu unſeren Zeiten gewürcket.

Petrus thut die halb todte Mutter Theodoreti wider auferwecken.

Act. 5/ 30. 41.

Ja es thäten auch ſo gar die Kleyder deß H. Petri, wie vor Zeiten die Schweiß-Tücher deß H. Pauli, groſſe Wunder und Zeichen. Und hierinfalls ſag ich keine Lüge, ſondern die gründliche Warheit. Dann es ſchnitte einsmahls dieſer wunderthätige Vatter ſein eigene Gürtel (welche aus grober Leinwad, und zimlich lang und breit ware) entzwey, und mit dem einen Stück thät er ſich, mit dem andern aber mich umgürten. Und eben dieſelbige Gürtel thäte meine Mutter bißweilen mir, bißweilen meinem Vatter, wann uns ein Kranckheit anſtieſſe, auflegen, und darmit die Kranckheit vertreiben. Ja ihro ſelbſten hat ſie in unterſchiedlichen Zuſtänden mit dieſer Gürtel geholffen. Als ſolches den Leuthen bekandt war, da kamen vil gute Bekandte, welche die Gürtel für ihre Krancken von uns entlehnten: Und allenthalben thäte ſie gute Würckung. Einsmahls wurde ſie von einem undanckbaren Menſchen entlehnet, aber nim-

Die Gürtel deß H. Petri thut Wunder-Zeichen.

mer

mer heim geben. Und alſo kamen wir um die liebe Schanckung, welche ich von dem ſeeligen Petro bekommen hab. Nachdeme nun dieſer gottſeelige Man ſolcher Geſtalten geleuchtet, und die gantze Stadt Antiochiam mit dem Glantz ſeiner Heiligkeit erleuchtet hatte, da wurde er endlich von dem zeitlichen Streit, zur Cron der ewigen Seeligkeit beruffen.

Er ſtirbt ſeeliglich. Theodoretus wünſchet ihme ſelbſt / von diſem Verſtorbenen den Seegen.

Sintemahlen ich aber bey ſeinen Lebzeiten, den heiligen Seegen vielfältig von ihm empfangen hab, als thue ich auch jetzo, um denſelbigen noch ferners bitten, und darmit dieſe Geſchicht beſchlieſſen.

Das X. Capitel.

Von dem Abbt (k) Theodoſio.

Roſus iſt eine Stadt in Cilicia, und thut demjenigen, welcher nach dem Ciliciſchen Meer ſchiffet, zur rechten Hand liegen, dieſe Stadt hat theils gegen Aufgang, theils gegen Mittag zu, einen hochen und groſſen, einen waldächtigen, und ſchattenreichen Berg, allwo ſich zimlich viel wilde Thier aufhalten. Auf dieſem Berg, fande der Welt-berühmte Theodoſius vor Zeiten einen dicken Wald gegen dem Meer hin, und als er ihm daſelbſten ein ſchlechtes Häußlein aufferbauet hatte, da thäte er gantz einig und alleinig, ein rechtes Evangeliſches Leben anfangen, ſonſten war er aus der Stadt Antiochia gebürtig, und von fürnehmen adelichen Elteren gebohren: Aber deſſen ungeachtet, verlieſſe er ſein Hauß, und Freundſchafft, wie auch alle andere weltliche Güter, und thäte ſich, wie das H. Evangelium ſagt, um das köſtliche Edle Perlein bewerben. Ein Uberfluß würde es ſeyn, von ſeinem Faſten, und harten Geliger, von ſeinem rauhen Bußkleyd, und anderem, vor denjenigen zu reden, denen ſeine Jünger, und Mitbrüder bekandt ſeynd, welche noch forthin ſein ſtrenges Leben genugſam an den Tag geben. Das iſt gewiß, daß er ſich in aller Strengheit ritterlich geübt, und ſich den anderen Brüderen zum Muſter und Vorbild geſetzt hat.

Theodoſius verlaſſet ſein groſſes Guth und wird ein Einſidler. Matth. 13. v. 45.

Inſonderheit truge er jederzeit einen ſchweren Laſt von Eyſen, um ſeinen Halß um die Länden und um beyde Händ. Sein Haar ware ſehr förchtig und lang, alſo daß es ihm biß auf die Füß, und noch weiter hinunter reichte, dahero muſte er daſſelbige um die Lende zuſammen binden.

Er trägt ein ſchweren Laſt von Eyſen um ſeinen Halß / um die Lende / und um die Händ.

Sonſten ware das Betten und Singen ſein immerwährende Arbeit, die böſe Begierlichkeit, den Zorn, die Hoffart, und andere Laſter wuſte er meiſterlich zu meyden. Beynebn bemühete er ſich fort und fort mit der Hand-Arbeit; bald machte er Sporten und geflochtene Hurden, und Gätter, bald bauete und beſamete er die Erden in dem Wald hin und wider, wo er konte, und thäte ſo viel erbauen als ihm zu ſeiner Nahrung vonnöthen war. Demnach aber mit der Zeit ſein guter Ruff aller Orthen erſchallte, als gab es von unterſchiedlichen Orthen her, derjenigen einen groſſen Zulauff, welche ſeine Beywohnung, und die Geſellſchafft ſeines arbeitſamen und geiſtlichen Lebens verlangten: welche er dann auch aufnahm, und in derſelbigen Lebens-Manier fleißig unterrichtete. Und da ware ein Luſt zu ſehen, was maſſen ihrer etliche allerhand Schiff-Seegel würckten, andere aus den Häuten der Thieren Kleyder machten; Etliche thäten Körb und Krätten flechten, andere aber die Gärten und Felder bauen. Und weilen dieſer Ort an dem Meer gelegen war, als thäten ſie ihnen ſelbſt zum überfahren, einen Weidling, das iſt ein kleines Schiffle verfertigen, auf welchem ſie die gemachte Arbeit zu Marck führten, und hingegen allerhand nothwendige Sachen, für die gantze Verſammlung der Brüder, mit ſich nacher Hauß brachten.

Er finge und betet jederzeit.

Die Geſchicht der Gottliebenden. Er ziehet viel Nachfolger zu ſich.

Dann es erinnerte ſich der Heil. Theodoſius, deſſen was vor Zeiten der Heil. Paulus geſagt hat: *Wir haben Tag und Nacht gearbeitet / damit wir niemand unter euch beſchwerlich wären.* Und anderſtwo ſagt er: *Ihr wiſſet ſelbſt / was mir vonnöthen geweſen iſt / und denen die bey mir ſeynd / darzu haben mir dieſe meine Händ gedienet.* Und in Erwegung deſſen, thäte unſer Theodoſius nicht allein ſelbſt arbeiten, ſondern alle Brüder neben der geiſtlichen Mühe und Arbeit, auch zur leiblichen Hand-Arbeit ermahnen. Dann es iſt häßlich und ungereimt, ſprach er, daß die weltliche Leuth, ſolcher Geſtalten ſollen geplagt ſeyn, und mit der Arbeit ihre Weiber und Kinder ſollen ernähren, der Obrigkeit Steur und Zoll geben, GOtt dem HErren ſein Opffer und Erſt-Früchten aufopfferen, und noch darüber den Armen Nothleydenden ſollen beyſpringen: wir aber ſollen hingegen nicht ſo viel wollen arbeiten, als uns zur ſchlechten Nahrung und Kleydung vonnöthen iſt, ſondern nur mit müßigen Händen wollen da ſitzen, und anderen Leuthen ihren ſauren Schweiß abnehmen. Mit dieſen und dergleichen Worten, ermahnte er die Seinige zur Arbeit, daß ſie nemlich ihre Gottesdienſt zu gewöhnlichen Stunden verrichten, die übrige Zeit aber mit der Hand-Arbeit zubringen ſolten.

2. Theſ. 3. v. 8.

Act. 20. v. 34.

Er rathet die Hand-Arbeit.

Ferners ſo truge unſer Theodoſius der Fremdlingen, und der Gäſten halber ebenmäßig eine fleißige Obſorg, und zu diſem End thäte er nur gütige und ſanfftmüthige, und liebreiche Männer zu Auffuchmung und Verſorgung der Gäſten beſtellen; ja er ſchauete ſelbſten aller Orthen fleißig auf, und gab gute acht ob ein jeglicher ſein anbefohlenes Ambt, den Satzungen gemäß, thäte verrichten. Und eben dahero wurde dieſer Mann, dergeſtalten aller Orthen bekandt, und berühmt, daß auch ſogar die Schiffende auf dem Meer, in Noth und Gefahr, wann ſie auch ſchon 1000. und mehr Meil von dannen waren, den Gott Theodoſii thäten um Hülff anruffen, und mit dem Namen Theodoſii, konten ſie die Ungeſtümmigkeit des Meers vertreiben. Ja die allergrauſamſte feindliche Völcker, welche ein groſ-

Er thut die Obſorg über die Gäſt / guten und ſanfftmüthigen Männeren anbefehlen.

Die Gefahr leydende thun den GOtt Theodoſii anruffen.

(k) R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Aaa aaa

ſen

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Die Iſauriſche Völcker / welche keinem Dorff verſchonten laſſen das Cloſter Theodoſii unbeſchädiget.

ſen Theil der Orientaliſchen Länderen verhergten und verderbten, die thäten dannoch den H. Theodoſium ehren und förchten. Dann wer unter uns weiſts nicht, und wer hat es nicht gehört, was dieſe Völcker, welche vor Zeiten Solymi, anjetzo aber Iſauri genannt werden, für Ubels allda geſtifft haben? Nichts deſtoweniger ob ſie ſchon weder den Städten, noch den Dörffern verſchonten, ob ſie ſchon alles mit Rauben und Plündern, mit Sengen und Brennen verwüſteten, ſo thäten ſie dannoch das Cloſter des H. Theodoſii nicht angreiffen: dann ſie begehrten nichts, als ein Stuck Brod, und daß die Brüder für ſie betten ſolten, im übrigen lieſſen ſie alles unverletzt, und dieſes nicht nur ein- ſondern zum 2. mahl. Sintemahlen aber die Vorſteher der Kirchen beſorgten, es möchten dieſe rauberiſche Geſellen aus Eingebung des Geitz-Teuffels, den H. Theodoſium gefangen nehmen, (dann es iſt glaulich, daß alsdann zu ſeiner Loßkauffung eine groſſe Summa Gelds, von den Glaubigen, welche ſonſten auch GOtt und die göttliche Ding lieben, wäre zuſammen geſchoſſen worden) als beredeten ſie den theuren Mann, daß er ſich nacher Antiochiam verfügen ſolte. Dann es hatten die Rauber auch ſchon vorhin 2. Vorſteher der Kirchen gefangen; denen ſie zwar alle Ehr erzeigten, aber gleichwohl ehender nicht loß lieſſen, als biß ſie 14000. Gülden Lößgeld, für ſie bekommen hatten. Nachdeme nun unſer Theodoſius nacher Antiochiam kommen war, da nahm er ſeinen Einkehr in demjenigen Cloſter, welches an dem Waſſerfluß ligen thut, und dahin wurden alle diejenige zu ihme gezogen, welche dergleichen Leuthe wiſſen in obacht zu nehmen. Mithin aber da ich mit meiner Erzehlung allzueyfrig fortfahre, hab ich ſchier ein groſſes Wunderzeichen, welches dieſer H. Mann gewürckt hat, vergeſſen und ausgelaſſen, es wird zwar vielleicht daſſelbige ihrer vielen für unglaublich fürkommen, nichts deſtoweniger währet es noch biß auf den heutigen Tag, und thut die groſſe und vertreuliche Gnad, welche der ſeelige Theodoſius vor- und von GOtt hatte, ſtillſchweigend bezeugen, und ausſprechen.

Theodoſius kommt wider nacher Antiochiam.

Ein gäher Felß ligt hart an dem Cloſter, welches der ſeelige Theodoſius erbauet hat: der Felß war Anfangs gantz trucken, und ohn alle Feuchtigkeit. Nichts deſtoweniger machte der ſeelige Theodoſius in dem Felſen, von oben herab, biß in das Cloſter, ein Waſſerleitung, eben als wann er das Waſſer ſchon in ſeiner Hand hätte. Endlich voll des Vertrauens auf die Gütigkeit GOttes, und mit einem ungezweiffleten Glauben, begab er ſich zu Morgens frühe, ehe die Brüder zum Gebett aufſtunden, zu oberſt auf den Felſen hinauf, allwo die Waſſerleitung anfienge: daſelbſten ruffte er GOtt den Allmächtigen an, und ſich verlaſſend auf denjenigen, der den Willen denjenigen thut / die ihn förchten / nahm er den Staab, auf welchen er ſich ſteuerte, und darmit ſchlug er auf den Felſen. Und ſehet Wunder! im Augenblick zertheilte ſich der Felß, das Waſſer ſpritzte wie ein Bach heraus, und lieffe biß in das Cloſter hinunter, und von der Zeit an hat man zu aller Nothdurfft des Waſſers einen Uberfluß, und endlichen thut es in das nächſt ligende Meer ablauffen: Es währet auch das groſſe Moyſiſche Wunder noch biß auf den heutigen Tag. Und dieſes allein thut ſchon genugſam an den Tag geben, was der H. Theodoſius bey GOtt dem Allmächtigen vermögt hab.

Pſal. 144. v. 19.

Theodoſius ſchlägt mit ſeinem Staab auf einen Felſen, und bekommt das Waſſer häuffig.

Letztlichen als er ein kleine Zeit zu Antiochia gewohnet hatte, da iſt er von dieſer Welt in die Engliſche Geſellſchafft beruffen worden. Sein H. Leib wurde mitten durch die Stadt getragen, ſein Todten-Sarch ware gleichſam mit güldenen Cronen gezieret, dieweilen alle Fürſten und Herren, ſeiner Begräbnuß beywohnten. Wegen ſeiner Cellen gab es ein groſſen Streit ab, dann ein jeglicher wolte dieſelbige für ſich haben, und verhoffte ein jeder hieraus den H. Seegen, und eine geiſtliche Nutzbarkeit zu empfangen. Seine Leich wurde getragen in die Kirch der HH. Martyrer, und gleichwie er Juliani des tapfferen Kämpffers, in der Gottſeeligkeit ſein Mitgeſell, und Haußgenoß geweſen, alſo iſt er auch nach ſeinem Tod, zu ihme, dem ſeeligen Juliano, und dem H. Aphraates, begraben worden.

Der Leichnam des H. Theodoſii wird ehrlich begraben.

Man ſtreitet um ſein Cellen.

Nach dem Ableiben des H. Theodoſii, iſt die Sorg des Cloſters, dem wunderbarlichen Mann Helladio anvertraut worden, derſelbige lebte 60. gantzer Jahr in dem Cloſter Theodoſii, und endlich wurde er aus ſonderbahrer Schickung GOttes, zum Ciliciſchen Biſchoff erwählet, in dieſer Würdigkeit wolte er dannoch ſein voriges Leben nicht verlaſſen, ſondern die clöſterliche Arbeit, thäte er mit dem Schweiß der Biſchöfflichen Müheſeeligkeit verdopplen und vermehren.

Helladius iſt ſein Nachkömmling in Regirung des Cloſters. Er wird ein Biſchof.

Des H. Theodoſii ſein Jünger und Nachfolger ware, neben anderen, einer mit Namen Romulus, welcher auch einer Volckreichen Schaar der Brüderen zum Vorſteher iſt geſetzt worden.

Romulus ein Jünger Theodoſii wird zum Vorſteher verordnet.

Dieſes Cloſter bleibt noch heut zu Tag, und thut das geiſtliche Leben gebührender maſſen beobachten. Es iſt aber nicht weit von dannen ein Dorff, welches auf Syriſch Maratus genennt wird.

Hiemit will ich abermahlen meine Red beſchlieſſen, und den H. Theodoſium um ſeinen H. Seegen bitten, und anruffen.

Die Heilige werden angeruffen.

Das XI. Capitel.

Von dem Abbt Romano.

SO hat derowegen Theodoſius der Antiochener, nachdem er auf dem Berg, bey der Stadt Roſus, ritterlich geſtritten, und endlich widerum nacher Antiochiam umgekehrt hatte, ſein Leben ſeelig vollendet. Hingegen iſt der S. Romanus, in der Stadt Roſus gebohren und aufferzogen worden, aber zu Antiochia hat er das erſte Fundament des geiſtlichen Lebens gelegt, nemlich auſſerhalb der Stadt an der Seiten des Bergs, hat er ſeine Hütten aufgeſchlagen, und allda in einem fremb-

Von diſem beſiehe Theodoretum im 4. B. im 26. Cap. und Nicephor. im 11. B. im 41. C.

Romanus braucht weder Feuer noch Liecht.

frembden und engen Häußlein, die gantze Zeit ſeines Lebens gewohnet. Dieſer Romanus brauchte biß in ſein hohes Alter weder Feuer noch Liecht, Brod und Saltz war all ſein Speiß, den Trunck aber gab ihm der Brunnen. In Länge der Haaren, ware er dem obgemeldten Theodoſio gantz gleich; und ſeinen Leib hatte er auch ſo wohl als Theodoſius, mit vilen Eiſen beladen.

Er iſt gantz ſanfftmüthig.

Sonſten ware der beſagte Romanus, in Sitten und Gebärden, recht einfältig, gantz ſanfftmüthig, und eingezogen, dahero er auch ſonderbar mit der göttlichen Gnad erfüllet war, dann es ſtehet dorten geſchrieben: *Auf wen werd ich ſehen / als auf den Sanfftmüthigen / und auf den / ſo eines zerſchlagenen Geiſtes iſt / und ſich vor meinen Worten entſetzet?* (*Iſa. 66. v. 2.*) So ſagt auch unſer Heyland ſeinen Jüngeren von den Sanfftmüthigen: *Lernet von mir / dann ich bin ſanfft- und von Hertzen demüthig / und ihr werdet Ruhe finden euerer Seelen.* (*Matth. 11. v. 29.*) Item, *ſeelig ſeynd die Sanfftmüthige / dann ſie werden das Erdreich beſitzen.* (*Matth. 5. v. 4.*) In dieſer herrlichen Tugend ware inſonderheit auch fürtrefflich der groſſe Geſatz-Geber Moyſes, dann alſo ſagt die Schrifft: *Moyſes aber ware der allerſanfftmüthigſte Mann / über alle Menſchen, die auf dem Erd-Boden wohnen.* (*Num. 12. v. 3.*) Eben dieſes Lob gibt GOtt der heilige Geiſt dem König und Propheten David, alſo ſchreibend: *HErr gedencke an David / und an alle ſeine Sanfftmüthigkeit.* (*Pſal. 131. v. 1.*) So leſen wir auch von dem Heil. Patriarchen Jacob, *daß er ein einfältiger Mann geweſen / und nur in Hütten gewohnet hab.* (*Geneſ. 25. v. 27.*) Dieſer ſo heiligen Leuthen ihre Tugenden hat der S. Romanus, als ein arbeitſames Immlein fleiſſig geſammlet, und daraus das Honig eines rechten geiſtlichen Lebens gemachet. Es lieſſe ſich aber ſeine groſſe Tugend in die Länge nicht verbergen, ſondern ſie thäte auch ausbrechen, und den Leuthen bekandt werden: und alle diejenige, welche zu ihm kamen, thäte er mit ſüſſer und ſanffter Stimm zur brüderlichen Liebe, zum Fried und Einigkeit, gar vilfältig ermahnen. Vil bewegte er auch nur bloß mit ſeinem Anſehen, zur Liebe der göttlichen Dingen.

Des Seel. Romani ſein Kleydung iſt Eiſen / und ein härines Bußkleid.

Dann wer konte ohne ſonderbare Verwunderung, diſen Mann anſehen, welcher an ſeinem Leib ausgemerglet ware, welcher ſo lang Haar hatte, und einen grauſamen Laſt Eiſen an ſeinen Gliedern truge, welcher an ſtatt der Kleydung nichts als ein härines Bußkleid anhatte, und nur bloß für Hunger ſterben, pflegte zu eſſen?

Er hilfft den Krancken und Unfruchtbaren.

Durch die Vile aber, und die Gröſſe ſeiner Müheſeeligkeiten, erlangte er eine ſolche groſſe Gnad GOttes, um derentwillen ihn jederman billich verwunderte und verehrte. Dan ſehr vil ſchwäre Zuſtänd hat er gehaylet, und vilen unfruchtbaren Perſonen, ein erwünſchte Leibs-Frucht erworben. Nichts deſtoweniger, ob er ſchon ein ſolchen groſſen Gewalt von GOtt dem Allmächtigen hatte, ſo thäte er ſich dannoch nicht anderſt, als einen armſeeligen Bettler nennen. Alle derowegen die zu ihm kamen, thäte er theils nur mit ſeinem Anſehen, theils aber mit ſeinen Worten, die gantze Zeit ſeines Lebens nutzbarlich aufferbauen.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Endlich wurd er auch von der Welt abgefordert, und in die Geſellſchafft der Englen verſetzet, ſein Leichnam wurde zwar unter die Erden begraben, aber keines Weegs ſein löbliche Gedächtnuß vergeſſen, ſondern ſie lebt und grünet noch, ſie wird auch nicht zergehen, ſondern allezeit bleiben, und denjenigen genugſam verhülfflich ſeyn, welche ſein Hülff werden verdienen.

Der Verfaſſer diſes Buchs begehrt ſeinen Seegen.

Nachdeme ich nun auch diſes Manns ſeinen heiligen Seegen werd zu wegen gebracht haben, ſo will ich noch ferners dergleichen heiligen Leuthen, ihre Thaten, nach Möglichkeit beſchreiben.

Das XII. Capitel.

Von dem H. Einſidler Zeno.

Diſes Zenonis gedencken die Menäa den 10. Hornung / wie auch Theodoretus und Nicephorus in den nächſt angezogenen Stellen.

Es iſt zwar der wunderbarliche Mann Zeno, nicht vilen bekandt; diejenige aber, denen er bekandt iſt, die können ſich über ihn nicht genugſam verwunderen.

Zeno war ein Jünger des Heil. Baſilii.

Diſer verlieſſe erſtlich ſein groſſes Vermögen, zu ſamt dem Vatterland (aus Ponto war er gebürtig) und wurde ein Lehr-Jünger des H. Baſilii, welcher dorten in der Nachbarſchafft, das gantze Land Cappadociam mit ſeiner Lehr bereichete: und ſehr groſſen Nutzen ſchaffete. Nachdeme aber der Kayſer Valens todt war, da thät er ſein Kriegs-Gürtel ablegen: dan er war einer aus denjenigen, welche die Kayſerliche Brieff und Befehl eylfertig da und dorthin brachten.

Er wohnt in einem Grab.

Aus dem Kayſerlichen Pallaſt begab er ſich nicht weit von der Stadt Antiochia in ein Todten-Grab, (dergleichen vil an demſelbigen Berg zu finden) allda lebte er gantz einſam, und thäte ſein Seel und Gemüth ſäuberen, und reinigen, er hatte die Göttliche Beſchauung jederzeit vor Augen, er bereitete die Auffſteigung zu GOtt / (*Pſal. 83. v. 6.*) und mit dem Heil. König David verlangte er Tauben-Flügel / um darmit in die ewige Ruhe hinauf zu fliegen. (*Pſal. 54. v. 7.*)

Er hat gar keinen Haußrath.

Und eben der Urſachen willen, hatte er weder Beth noch Beth-Gewand, weder Feuer noch Liecht, weder Haſen noch Gieß-Faß, weder Kiſten noch Kaſten, weder Bücher noch etwas anders; an ſeinem Leib truge er nur alte Fetzen, die Schuh muſte er zuſammen binden, weilen ihme die Solen herunter hangten.

Er lebt von Waſſer und Brod.

Die Nahrung aber wurde ihm zugetragen von einem guten Bekandten, welcher ihm alle andere Tág nichts anders als ein Laible Brod brachte; das Waſſer muſte er ziemlich weit von dannen ſchöpffen, und holen. Bißweilen begab es ſich, daß ihn etwan einer ſahe das Waſſer daher tragen, und daß er ihn erſuchte, er ſolte ihm daſſelbige laſſen tragen.

Er trinckt kein Waſſer / als das er ſelber trägt.

Aber der S. Zeno wolte anfänglich nicht, ſondern er gabe zur Antwort, daß er kein Waſſer pflegte zu trincken, welches ihm ein anderer heim tragen thäte. Wan ſich aber einer je nit wolte laſſen abreden, ſo gab er ihm die 2. Eymer; dan in einer jeden Hand pflegte er einen zu tragen: wan ihm nun das Waſſer, biß für die

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Thür hingetragen wurde, und er in den Vorhof hinein kam, da nahme er daſſelbige, und thäts wider ausſchütten, er lieſſe auch, ſeinen Worten ein Krafft zu geben, gleich wieder zum Brunnen, und thät ein anders ſchöpffen, und ſelbſt heim tragen.

Barreus bemerckt / Sozomenus habe diſen Zenonem auch geſehen / item Zeno ſeye 100. Jahr alt worden / aber er irrt ſich / dann Sozomenus redet nicht von diſem / ſondern von Zenone dem Vorſteher der Majumaniſchen Kirchen.

Einsmahls kam mich die Begierd an * diſen wunderbarlichen Mann zu ſehen. Zu ſolchem End ſtiege ich auf den Berg hinauf, und thät ihn eben damahlen auf dem Weeg mit ſeinen 2. Eymeren antreffen. Ich fragte ihn, wo der fromme Mönch Zeno ſeine Wohnung hätte? Er aber gab zur Antwort, daß ihm kein Mönch dieſes Namens bekandt wäre. Endlich fiel mir ein, daß er eben derjenige ſeyn muſte, welchen ich ſuchte; und dieſes thäte ich aus der Beſcheidenheit ſeiner Red abnehmen, darum folgte ich ihm auf dem Fuß nach. Als ich zu ihm hinein kam, da ſahe ich, daß er ein wenig Heu zu ſeiner Ligerſtatt hätte, ein Decke aus Bintzen geflochten war über die Stein hergeſpreitet, darauf man deſto beſſer ſitzen konte.

Theodoretus kennet den Zenonem an ſeiner Beſcheidenheit.

Von dem geiſtlichen Leben, war unſer gantzes Geſpräch; Ich fragte ihn, er aber thät mir meine Fragen beantworten, und auslegen: Als es aber um die Zeit war, wieder heim zu gehen, da erſuchte ich denſelbigen, daß er mir ſeinen heiligen Seegen mit auf den Weeg geben wolte. Er aber weigerte ſich deſſen und gab mir zur Antwort, daß es billicher ſeye, daß ihme als ein geiſtlicher Kämpffer und Kirchen-Diener (dann damahlen thäte ich dem Chriſtlichen Volck in der Kirchen die Bücher der heiligen Schrifft vorleſen) das Gebett und den Seegen ertheilen ſolle. Als ich aber mein Jugend (weil mir der Bart erſt ein wenig anfienge zu wachſen) fürſchützte, und hochbetheuerte, daß ich öffters zu ihm kommen wolte, wann er mir den Seegen nicht würde geben, da hab ich ihn endlich mit vilem Bitten dahin gebracht, daß er ſein Gebett über mich verrichtet hat; und gleich darauf thäte er ſich mit vilen Worten, diſer Unterfangung halber, entſchuldigen, mit Vermelden, daß er es nicht anderſt, als aus Liebe, und Gehorſam, gethan hätte: und als ich auf dem Weeg zu ihm kam, da hörte ich, daß er bettete.

Theodoretus begehret ſeinen Seegen auf dem Heimweg.

Die Demuth und der Gehorſam Zenonis.

Zeno übt ſich 40. Jahr im geiſtlichen Leben.

Und wer kan ſich jetzunder über das heilige Leben, und zumahlen, über die groſſe Demuth, und Beſcheidenheit, diſes Altvätters (dan 40. gantzer Jahr verharrete er in den Clöſterlichen und geiſtlichen Ubungen) genugſam verwundern. Und wer wird ihn nach Erforderung und Beſchaffenheit der Sach, gebührender maſſen können loben? dan ohngeachtet, daß er ſo reich von allerhand Tugenden ware, ſo thät er dannoch, als wan er der Allergeringſte wäre, alle Sonntag mit dem Chriſtlichen Volck in die Kirch kommen, und die Predig und Verkündigung des Göttlichen Worts, mit aufgereckten Ohren anhören: und wan er dan mit dem hochwürdigen Gut ſeine Seel geſpeiſet hatte, da thät er gleich wider ſeiner ſtattlichen Wohnung zu lauffen, welche Wohnung weder mit Schloß, noch Riegeln, noch einem Hüter verſehen war: jedoch hatte er der Rauber und Dieb halber kein Gefahr, dieweilen auſſer der gemeldten Bintzen-Decke nichts in ſeiner Cell zu finden war. Bißweilen entlehnete er etwan ein Buch von ſeinen guten Bekandten, und nachdem er daſſelbige ausgeleſen hatte, da thäte er es wieder heimſtellen, und ein anders begehren. Aber ob ſchon der ſeelige Zeno weder Riegel noch Schloß hatte, ſo wurd er dannoch von der Göttlichen Gnad genugſam beſchützet, maſſen es die Erfahrnuß erwieſen hat.

Er liebt das Wort GOttes und die H. Communion.

Durch ſein Gebett werden die Iſauriſche Rauber verblendt / und von den Englen von dannen vertrieben.

Dann nachdem die Iſauriſche Völcker das Schloß bey der Nacht, und durch Liſt eingenommen hatten, da thäten ſie den anderen Tag biß an den Berg hinaus ſtreiffen, und vil geiſtlich-lebende Weiber und Männer ermorden. Als nun der ſeelige Diener GOttes diſes ſahe, da brachte er mit ſeinem Gebett ſo vil zu wegen, daß ihre Augen gantz dunckel wurden, und daß ſie bey offener Thür, den Eingang nicht konten finden: Ja er bezeugte bey der Warheit, daß er hätte geſehen, 3. Jüngling, die gantze Rott der Raubern von dannen vertreiben, welches dann ein augenſcheinliche Gnad GOttes ware.

Aus dieſem nun iſt genugſam zu erſehen, was der ſeelige Zeno für ein Leben geführt, und was er für groſſe Gnaden von GOtt empfangen hab. Jedoch muß ich noch eins von ihme erzehlen. Es thäte diſen gottſeeligen Mann ſehr kräncken, daß er ſein Vermögen noch nicht alles nach dem Evangeliſchen Geſatz, verkaufft, und unter die Arme ausgetheilt hatte: hieran aber war ihm bißhero verhinderlich geweſen, die Jugend, und die Minderjährigkeit ſeiner Brüderen. Dan eben darum, weilen ſie das Geld und alles Vermögen insgemein, und noch beyſammen hatten, als möchte er der Theilung halber nicht heim gehen: Seinen Theil aber einem Fremden zu verkauffen, ſahe ihn nicht für gut an, aus Forcht, es möchte ihm villeicht der Kauffer den Boſſen thun, und ſeine Brüder argliſtiger Weiß hintergehen, und übervortheilen. Und diſer Urſach halber thäte er den Verkauff ſo lang aufſchieben; endlich verkauffte er ſeinen Theil, einem guten Bekandten, und theilte vil darvon aus, unter die Arme: Als er aber in ein Kranckheit fiele, da wurde er gezwungen, auch von der Austheilung des übrigen zu gedencken. Zu diſem End lieſſe er den Biſchoff derſelbigen Stadt zu ſich beruffen (welcher Alexander hieſſe, und ein Liecht des Glaubens, ein Vorbild der Tugend, und ein gemachtes Ebenbild des geiſtlichen Lebens ware) denſelbigen redete er alſo an: Komme her mein Heil. Vatter, nimme hie diſes Geld und ſeye mein Schaffner, und Ausſpender, thue es nach dem Göttlichen Willen alſo austheilen, daß du es vor GOtt verantworten kanſt. Das andere hab ich mit meiner eignen Hand, und hoffentlich nicht übel ausgetheilt; So wolte ich auch gern dieſes ſelbſten austheilen: ſintemahlen es aber der herbey nahende Tod nicht zulaſſet, als ſetze ich dich als einen wohlregierenden und gerechten Biſchoff, zu meinem Allmoßner und Ausſpender. Und alſo gabe der ſee-

Sein übriges Vermögen thut er durch den heiligen Biſchoff Alexandrum austheilen.

ſeeligen Zeno dem Biſchoff, als dem Rentmeiſter und Schaffner GOttes, ſein gantzes übriges Vermögen. Er lebte aber nachmahlen nicht länger als noch 1. Jahr, hernacher begab er ſich als ein ſieghaffter Kämpffer aus den Schrancken des irrdiſchen Renn-Platzes, mit groſſem Lob der Englen, und der Menſchen, zur ewigen Belohnung.

Er ſtiebt ſeeliglich.

Zum Beſchluß, ruff ich ihn an, um ſein Fürbitt bey GOtt dem Allmächtigen, und wende mich zu einem anderen.

Theodoretus begehret ſeine Fürbitt.

Das XIII. Capitel.

Von dem ſeeligen (l) Macedonio.

Macedonius lebt von der Gerſten.

Es kennen zwar den S. Macedonium, welcher von der Gerſten, die er pflegte zu eſſen, den Ubernamen, Gerſten-Freſſer bekommen hat, die Phönieiſche, Syriſche, und Cyliciſche Völcker: Es kennen ihn ebenmäſſig nicht allein die Angräntzende, ſondern auch die weit entlegene Völcker, als welche zum Theil ſeine Wunderzeichen ſelbſten geſehen, zum Theil aber ſein groſſes Lob von anderen vernommen haben. Jedoch wiſſen nicht alle, alles von ihm; ſondern etliche wiſſen von ihm diſes, andere aber, etwas anders zu ſagen, doch haben ſich alle genug ob demjenigen, was ſie wiſſen, zu verwunderen. Sintemahlen ich aber vor anderen, vil von diſem ſeeligen Mann weiß (dann ich bin unterſchiedlicher Urſachen halber offt und vil bey ihm geweſen) als will ich alles, ſo gut ichs kan, von ihme erzehlen. Ich wolte aber die Beſchreibung ſeiner Geſchichten biß dahero verſchieben, und andere gottſeelige Männer vorher ſetzen, nicht als wann ihm einer in der Tugend vorzuziehen wäre (dann er war einer aus den erſten und fürnehmſten) ſondern darum, dieweilen er ſehr alt worden iſt, und erſt nach den vorhergeſetzten heiligen Vätteren allen, das End ſeines Lebens erreicht hat.

Er wohnt auf den Spitzen der Bergen.

Erſtlich hielte der ſeelige Macedonius für ſeinen geiſtlichen Kampff- und Renn-Platz, die Gipffel der Bergen: Nicht zwar auf einem allein, ſondern bald auf dem einen, bald auf dem anderen thät er ſich aufhalten. Zu diſer Veränderung des Orths aber bewegte ihn nit die Unkommlichkeit des Geländs, oder etwas dergleichen, ſondern der Zulauff des Volcks, welchem er öffters entwiche. 45. Jahr lang brauchte er weder Hauß noch Hütten zur Herberg; ſondern er pflegte ſich in einer Gruben aufzuhalten; dahero er auch in Syriſcher Sprach den Zunahmen Gubba, das iſt der in der Gruben, bekommen hat. Nachdem er aber zu einem zimlichen Alter gelangt war, da thät er endlich auf vilfältiges Bitten der Leuthe eine Hütten erbauen. Und letztlichen auf inſtändiges Anhalten ſeiner guten Bekandten, thäte er auch die ſchlechte Häußlein, die doch nicht ſein eigen waren, bewohnen und beziehen. Und alſo theils in den Hütten, theils in den Häuſeren thäte er 25. Jahr zu bringen, aus welchem dann zu ſchlieſſen iſt, daß er ſich 70. Jahr lang in dem geiſtlichen Streit geübt hab. Sonſten pflegte er weder Brod noch anders Gemüß zu eſſen, dann ſein eintzige Speiß ware, die gerollte und geſäuberte Gerſten, welche er allein mit Waſſer thät anfeuchten. Die Gerſten hat ihm mein Mutter, die wohl mit ihme bekandt ware, ein lange Zeit zugeſchickt. Einsmahls kam er zu bemeldter meiner Mutter, eben da ſie kranck war, und als er hörte, daß ſie ſich nicht wolte laſſen bereden, eine gewiſſe Speiß zu eſſen, welche ihro von den Aertzten gerathen worden (dann damahlen führte ſie auch ſchon ein Clöſterliches und geiſtliches Leben) da ſprach er ihr zu, daß ſie den Aertzten folgen, diſe Speiß für ein Artzney halten, und dieſelbige nicht Wolluſts- ſondern Nothdurfft halber annehmen wolt. Ich ſelbſten, ſprach er, wie du wohl weiſt, hab 40. Jahr lang, nichts als Gerſten zur Speiß gebraucht, dieweilen aber vorgeſtern ein Kranckheit bey mir anſetzte, als hab ich von meinem Mit-Bruder begehrt, daß er mir ſolle um ein Stücklein Brods ſchauen. Dann ich gedachte bey mir ſelbſten, wann ich ſtirbe, ſo müſte ich meines Todts halber ſtrenge Rechenſchafft vor GOtt dem Allmächtigen geben, als einer der ſich des geiſtlichen Streits, und der Mühe GOtt länger zu dienen, geweigeret hat. Dann erſtlich hab ich darfür gehalten, ob ich zwar mit weniger Speiß den Todt könne verhinderen, das Leben verlängeren, und durch allerhand Arbeit und Bußwerck groſſe Verdienſt könne einſammlen, ſo ſey es doch beſſer Hungers ſterben, als noch länger in diſem Leben verbleiben. Aber hierüber kam mich ein Forcht an, und dieſen Gedancken den Stachel zu benehmen, hab ich befohlen, Brod herfür zu bringen, welches ich auch genoſſen hab: und von nun ſolſt du mir kein Gerſten mehr, ſondern Brod darfür ſchicken. So haben wir derowegen, aus ſeinem warhafften Mund ſelbſten vernommen, daß er 40. Jahr nichts anderſt als Gerſten verſucht hab. Aus diſem derowegen laſſet es ſich genugſam abnehmen, wie mühſam und ſtreng diſer tapffere Kämpffer, in der Clöſterlichen Ubung gelebt hab.

Er wohnt 45. Jahr in einer Grub unter dem hellem Himmel.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Seine Speiß iſt die eingeweichte Gerſten.

Die Mutter Theodoreti übt ſich im geiſtlichen Leben.

Den Krancken ſeynd bißweilen auch die ſonſt verbottene Speiſen erlaubt / weilen ſie mehr der Artzney wegen als der Nahrung halber / genommen werden.

Nun wollen wir ſein Einfalt, und Aufrichtigkeit, durch andere Geſchichten erklären. Nachdeme der groſſe Flavianus zum Biſchoffen gemacht, und geweyhet ward, und viel Guts von unſerem ſeeligen Macedonio hörte, (dann jederman ſagte von ihm) da thät er ihn von dem Gipffel des Bergs laſſen herunter führen, unter dem Schein, als wann er bey ihme, dem Biſchoff, wäre verklagt worden. Als er aber einsmahls das Amt der H. Meß hielte, da lieſſe er den ſeeligen Macedonium für den Altar hinbringen, und weyhte denſelbigen zum Prieſter. Nach vollendtem Meß-Opffer wurde unſer Macedonius (welcher nicht wuſte, was man mit ihm gethan hatte) deſſen berichtet, darauf

Der Biſchoff Flavianus weyhet den S. Macedonium ohne ſein wiſſen zum Prieſter.

Digitized by Google

Die Geſchicht der Gottliebenden.

thät er alle mit einander ſchänden und ſchmähen; ja er nahme einen Stecken (auf welchem er ſich Alters halber ſteuerte) und zuckte denſelbigen, ſo wohl wider den Biſchoff, als die andere Anweeſende. Dann er vermeynde, er dörffte jetzt nicht mehr auf ſeinem Berg, und auf die vorige Manier leben. Und kaum lieſſe er ihme von ſeinem guten Bekandten den Zorn benehmen und ſtillen. Uber 8. Tag hernach, das iſt am Sonntag, lieſſe der tapffere Biſchoff Flavianus, den ſeeligen Macedonium widerum zum Gottsdienſt einladen und bitten, daß er neben anderen dem Ambt der heiligen Meß beywohnen, und ſich deſſen theilhafftig machen wolte: derſelbige aber gabe den Geſandten ſehr ſchlechten Beſcheid; Iſt es nicht genug, ſprach er, was ihr mir nächſtens gethan habt, wolt ihr ſchon wieder einen Prieſter aus mir machen? Und ob ſie ihm ſchon ſagten, daß man keinem die Prieſter-Weyhe zweymahl ertheile, ſo wolte er doch nicht gehen, und ihnen nicht glauben, biß ihn endlich die Zeie, und ſeine Bekandte, ein anders lehrten. Ich weiß gar wohl, daß ihrer vil diſe Geſchicht für ein ſchlechtes Weeſen halten, und ſich nicht ſonderbahr darüber verwunderen werden: Nichts deſtoweniger thät ich dieſelbige meiner Feder und Beſchreibung darum würdigen, dieweilen daraus die Reinigkeit ſeines Gemüths, und ſeine Einfalt kan abgenommen werden. Dergleichen Leuten aber verſpricht Chriſtus der HErr den Himmel: Warlich/ Warlich/ ſag ich euch/ ſpricht er, es ſeye dann/ daß ihr euch bekehret/ und werdet wie die Kinder/ ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Dëmnach wir aber bißhero die Form und Geſtalt ſeiner Seelen genugſam geſehen haben, als kommt und laſſet uns auch anjetzo nach ſeiner groſſen und behertzten Kühnheit, ein wenig umſchauen.

Die groſſe Einfalt / und die Reinigkeit der Seelen des heiligen Macedonii.

Matth. 18. v. 3.

Ein frommer Kriegs-Obriſter, welcher mit Jagen und Hetzen ſeinen gröſten Luſt hatte, jagte einsmahls auf dem Berg, allwo der heilige Macedonius wohnte. Er hatte bey ſich vil Leuth und Hund, und alles was zum Weid-Werck gehörig iſt. Als er aber den heiligen Mann von weitem ſahe, und von den Anweeſenden hörte, wer diſer wäre, da ſtiege er gleich vom Pferdt herunter, gienge zu ihm hin, redte ihn an, und fragte: was er da machte? Darauf fragte der ſeelige Macedonius dieſen Herren ebenmäſſig: Und was thuſt du da machen? Als ihm aber der Kriegs-Obriſte zur Antwort gabe, ich jage dem Wild nach, da ſprach der ſeelige Macedonius: Und ich jage meinem GOtt nach, dieſen verlange ich zu fangen, und von Angeſicht zu beſchauen; und von dieſer ſchönen Jagd, will ich auch mein Lebtag nicht ausſetzen. Auf dieſe Antwort verwunderte ſich, und zwar billich, der gemeldte Kriegs-Obriſte zum höchſten, und wanderte ſeinen Weeg weiters.

Macedon. iſt ein geiſtlicher Jäger.

Als einsmahls die Burger der Stadt aus Anſtifftung des Teuffels, einen Auffſtand angefangen, und inſonderheit wider die Bildnuſſen, und Bild-Saulen, erſchröcklich gewütet hatten, da kamen nachmahlen zwey fürnehme Hof-Fürſten des Kayſers, welche das Urtheil fällten, daß die Thäter am Leben ſolten geſtrafft werden. Nun begab es ſich, daß der ſeelige Macedonius eben damahl von ſeinem Berg herunter in die Stadt kam, und gerad auf dem Marckt thät er die zwey Kayſerliche Geſandten antreffen, und aufhalten. Und ſobald ihnen nur dieſer Mann zu kennen gegeben ward, da thäten ſie von den Pferdten herunter ſpringen, und ihme neben Darreichung der Händen, und demüthiger Begrüſſung, gleichſam zu Füſſen fallen. Er aber begehrte von ihnen, daß ſie dem Kayſer das folgende ſagen, und hinterbringen wolten: Er, der Kayſer, ſeye nur ein Menſch, und eben derſelbigen Natur, wie diejenige, die ihn beleydiget hätten: Es ſolte zwar, ſprach er, der Zorn, nach der Natur gemeſſen, und die Straff, nach dem Verdienen eingerichtet werden, aber er brauchte dißfalls einen ungemeßnen und allzugroſſen Zorn, dieweilen er um ſeiner Bildnuß wegen, die Ebenbilder GOttes, und um ſeiner Metallinen und Todten-Saulen wegen die lebendige Leiber will laſſen umbringen. Die Saulen und Bildnuſſen von Ertz kan man leicht wieder umgieſſen, und machen, wie ſie zuvor geweſen ſeynd, du aber O Kayſer, kanſt mit aller deiner Macht, die ermordete Menſchen, nimmer zum Leben erwecken. Ja was ſag ich zum Leben erwecken? nicht ein eintziges Härlein kanſt du machen. Und diſes redete er mit denen Herren Geſandten in Syriſcher Sprach, ein Dollmetſcher aber, thäte ihnen alles in Griechiſcher Sprach erklären, darüber ſie ſich dann nicht wenig entſetzten, ſie lieſſen ihm auch durch den bemeldten Dollmetſcher bedeuten, daß ſie diſes alles dem Kayſer fleiſſig anzeigen wolten. Nun wer kan oder darff jetzt laugnen, daß nicht GOtt der heilige Geiſt dieſe ſo verſtändige Reden aus ihme geredt hab? dan wie hätte ein ſolcher ungelehrter und einfältiger Mann, welcher ſein gantzes Leben auf dem Land, und auf den Spitzen der Bergen zugebracht hat, und nichts in der Heil. Schrifft beleſen war, dergleichen geſcheide Reden aus ſich ſelbſten können erſinnen? Nun von ſeiner behertzten Kühnheit, welche er als ein gerechter Menſch hatte: Dann der Gerechte wird behertzt und ohne Schröcken ſeyn / wie ein Löw / ſagt die Schrifft, und von ſeiner geiſtlichen Weißheit, komme ich zu ſeinen Miraculen, und Wunderzeichen.

Er wird von den geiſtlichen Hof-Fürſten geehret.

Die vorhabende Todtſchläg zu verhinderen / ſagt und ermahnet Macedon. daß mehr an den lebendigen Geſchöpfen GOttes als an der todten Bildnuß des Kayſers gelegen ſeye.

Prov. 28. v. 1.

Die Wunderwerck des heiligen Macedonii.

Die Haußfrau eines fürnehmen und reichen Edel-Manns bekame einsmahls den fräſſigen Wehe-Tagen, und wurde über die maſſen gefräſſig und heiß-hungerig: Etliche thäten dieſes Anligen dem leydigen Teuffel, andere aber der natürlichen Leibs-Beſchaffenheit zuſchreiben. Man ſagt, daß ſie täglich 30. Hennen

auff-

Digitized by Google

aufgefreſſen, und dannoch ihre Begierd darmit noch nicht erſättiget, ſondern allzeit noch mehr verlangt hab. Nachdeme ſie nun auf ſolche Weiß ihr Vermögen zimlicher maſſen durch die Gurgel gejagt hatte, da thäten ſich die Freund und Verwandte ihrer erbarmen, und ſuchten Hülff bey dem H. Macedonio.

Mit dem Zeichen des Heil Creutzes / und einem geweyhten Waſſer thut er ein Edelfrau von dem Vielfraß erledigen.

Derſelbige derowegen kame perſöhnlich zu der Frauen, und thäte ſein Gebett über ſie verrichten, hernacher nahm er ein Waſſer, und nachdem er daſſelbige mit ſeiner Hand berühret, und das H. Creutz-Zeichen gemacht hatte, da lieſſe er die Frau darvon trincken, und dardurch wurde die Kranckheit alſobald vertrieben, und ihr die unmäſſige Begierd zu freſſen dergeſtalten benommen, daß ſie nachmahlen den gantzen Tag, nur mit einem Stücklein von einer Hennen konte vorlieb nehmen. Und auf ſolche Weiß wurde der guten Frauen geholffen.

Als einsmahls ein lediges Mägdlein gählingen von dem Teuffel beſeſſen wurde, da lieſſe der Vatter ſeufftzend und weinend, zu dem H. Macedonio, inſtändig bittend, daß er doch ſeiner Tochter helffen wolte.

Er treibt einen Teuffel aus welcher in ein Mägdlein gezaubert ward.

Nachdeme nun der wunderbarliche Mann zu diſem End ſein Gebett gethan hatte, da fieng er an dem Teuffel zu befehlen, daß er ſich fort packen ſolte. Der Teuffel aber entſchuldigte ſich, daß er nicht freywillig, ſondern gezwungener und durch gewiſſe Zauberey, in dieſe Perſon hätte müſſen fahren. Ja er thäte ſo gar den Menſchen, der ihn dahin gezwungen hatte, mit Namen nennen, und die Urſach deſſen, nemlich die unzimliche Liebe, bekandt und offenbar machen. So bald nun der Vatter dieſes hörte, da konte er vor Zorn nicht erwarten, biß ſeiner Tochter geholffen wurde; ſondern er lieſſe den geraden Weeg der hohen Obrigkeit, dem Landvogt zu, und verklagte den Thäter. Dieſer aber als er für Gericht gefordert wurde, thäte den gantzen Handel ablaugnen, und die Anklag eine falſche Aufflag tituliren und nennen. Nun wuſte der Kläger keinen eintzigen Zeugen zu ſtellen, als den Teuffel, welcher ſich zu dieſer That hätte laſſen gebrauchen: derowegen erſuchte er den Richter, daß er ſelbſten zu dem heiligen Macedonio gehen, und allen Bericht perſöhnlich einnehmen wolte.

In Clöſteren und anderen geiſtlichen Orthen ſoll man kein gerichtliche Frag fürnehmen.

Sintemahlen aber der Richter fürwendete, daß es unrecht und unbillich wäre, in dergleichen geiſtlichen und Clöſterlichen Orthen ein Gericht zu halten; als verſprache der Vatter des beſeſſenen Mägdleins, den heiligen Macedonium ſelbſten für Gericht zu bringen: Darauf lieſſe er gleich fort, und beredete den ſeeligen Mann, daß er mit ihme gehen, und ihme vor Gericht beyſtehen wolte. Damahlen aber ware der mehr-beſagte Landvogt, nicht Richter, ſondern nur ein Zuſeher. Dann der heilige Macedonius thäte in Krafft ſeines geiſtlichen Gewalts, das Richterliche Ambt verwalten. Dann als er den Teuffel gebotte, den gantzen Handel warhafftig, ohn allen Betrug, und Falſchheit, zu erzehlen; da thät er gezwungener, denjenigen Mann, welcher ihn durch ſeine Zauberey in dieſe Perſon beſchworen, wie auch die Magd, welche dem Mägdlein den Zauber-Trunck zugebracht hatte, mit Namen nennen, und offenbar machen.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Macedon. thut dem Teuffel / da er zu viel ſchwätzen will / das Stillſchweigen aufferlegen.

Und über dieſes wolte der Teuffel noch viel ſchwätzen, was er aus Zwang hätte thun müſſen, nemlich dem einen ſein Hauß anzünden, dem anderen ſein Vieh zu grund richten, und den dritten ſonſten beſchädigen, da hieſſe ihn der H. Macedonius ſtillſchweigen, und bälder als bald ausfahren, und ſich weit von dannen, und von derſelbigen Stadt hinweg begeben. Welcher auch gleich denſelbigen Augenblick eben, als wann es ihm von GOtt wäre befohlen worden, den Befelch ungeſaumt hat müſſen vollziehen. Es ware aber der ſeelige Mann nicht vergnügt, daß er dem armen Mägdlein von ſeiner Wüterey abgeholffen hätte, ſondern er thäte auch den Beklagten von aller Anklag erledigen, und das Urtheil des Tods von ihm abwenden: dann er ſagte, daß es unrecht wäre, denjenigen am Leben zu ſtraffen, welcher nicht durch die Ordnung der Rechten, ſondern durch ihn, als einen Geiſtlichen, wäre überwieſen worden, beſſer und anſtändiger wurde es ſeyn, dem armſeeligen Mann, Zeit und Weil zur Buß und Beſſerung geſtatten. Nun konte zwar der groſſe Gewalt, welcher ihme von GOtt iſt verliehen worden, aus dieſem allem genugſam abgenommen werden: nichts deſtoweniger, will ich noch eins und anders erzehlen.

Ein Adeliche und ſehr reiche Frau (mit Namen Aſyria) ware dergeſtalten im Haupt verwirrt, daß ſie ſo gar ihre Haußgenoſſen nimmermehr könte, und weder Speiß noch Tranck zu ſich nehmen wolte. Nun währete dieſe Unſinnigkeit zimliche lange Zeit, und hielten etliche darfür, daß die Frau mit dem Teuffel müſte beſeſſen ſeyn; die Artzneyverſtändige aber thäten das gantze Anliegen dem Hirn zuſchreiben. Sintemahlen aber bey der guten Frauen, alle Kunſt und Koſten umſonſt waren, als iſt endlich ihr Eheherr, (Namens Abrodianus) ein fürnehmer vorgeſetzter, und hochangeſehener Mann, zu dem Heil. Macedonio geloffen, und hat ihm den Zuſtand ſeiner Ehegemahlin, umſtändlich erzehlet, und um ihre Geſundmachung demüthig angehalten. Zu diſem End gienge der wunderbarliche Mann Macedonius, mit dem Herren nacher Hauß, und thäte ſeyn Gebett ſehr eyfrig für die krancke Perſon verrichten.

Mit dem geweyhten Waſſer / bringt er ein unbeſinnete Frau wider zu recht.

Nach vollendtem Gebett lieſſe er einen Trunck Waſſer dahin bringen, und von demſelbigen, nachdeme er das Creutz darüber gemacht hatte, hieſſe er die krancke Frau trincken. Sintemahlen aber die Aertzt dieſes nicht zugeben wolten, mit Vermelden, daß ihro das kalte Waſſer, die Kranckheit

nicht

Die Geſchicht der Gottliebenden.

nicht minderen, ſondern nur vermehren würde, als lieſſe er alle dieſe Burſch hinaus ſchaffen, er aber gabe der Frauen das Waſſer zu trincken. Und ſo bald ſie nur einen Trunck darvon gethan hat, da iſt ſie denſelbigen Augenblick wider zu ihr ſelbſt kommen, die Kranckheit war völlig hin, ſie thäte auch den Heil. Mann gleich erkennen, und betten, daß er ihro ſein rechte Hand geben wolte, dieſelbige legte ſie auf ihre Augen, und auf den Mund, und von derſelbigen Zeit an, iſt ſie jederzeit bey ihrem Verſtand geblieben.

Er wird mit einem himliſchen Feuer erleuchtet und erwärmet.

Einsmahls als der ſeelige Macedonius auf ſeinem Berg war, da iſt ein Hirt, welcher ſeine verlohrne Schaaf ſuchte, in dieſelbige Gegend ankommen; derſelbige ſahe ein groſſes Feuer (dann es ware damahlen ein finſtere Nacht, und lag ein groſſer Schnee) bey dem wunderbarlichen Diener GOttes brennen, und ihrer zwey in ſchneeweiſſer Kleydung, die thäten das Holtz anlegen, und das Feuer erhalten. Und als ein eyfriger und fleißiger Diener GOttes, hatte er ſolche himmliſche Dienſt zu genieſſen.

Einem mit Namen Lupiciano thut der S. Macedonius weiſſagen.

Uber dieſes alles ſo hat es dem offt beſagten Heil. Mann auch nicht an der Gnad der Weiſſagung gemanglet. Dann einmahls iſt ein gottſeeliger, und rechtglaubiger Herr (nemlich der tugendhaffte Lupicianus) zu ihm kommen, mit Vermelden, daß er ſeiner Leuthen und Schiffen halber, welche ihme allerhand Nothdurfft über Meer ſolten bringen, in groſſen Sorgen ſtehe. Und nunmehr, ſprach er, ſeynd ſchon in die fünfftzig Tag vorbey, daß ſie von dem Geſtad abgefahren ſeynd, und unterdeſſen hab ich kein eintziges Wörtlein von ihnen vernommen. Darauf gab ihm der Heil. Macedonius unverweilt den folgenden Bericht, und ſprach: Mein Freund, ein Schiff iſt hin, und zu grund gangen: das andere aber wird morgigen Tags in den Meer-Haaſen zu Seleucia einlauffen. Und wie er geſagt hat, alſo iſt es auch geſchehen: Dann die Warheit ſeiner Reden hat der Ausgang, und der erfolgte Bericht erwieſen.

Nun will ich auch ſagen, was er mir und den Meynigen gethan hat, das übrige aber alles, will ich ſtillſchweigend vorbey gehen.

Die Mutter Theodoreti war anfänglich unfruchtbar.

Dreyzehen Jahr lang lebten meine Eltern ohne Kinder im Eheſtand: Dann meine Mutter ware von Natur unfruchtbar. Sie lieſſe ſich auch dieſen Mangel nicht ſonderlich anfechten: dann ſie war in geiſtlichen Sachen zimlich wohl unterrichtet, und hielte derowegen die Unfruchtbarkeit für den Willen GOttes, und für das allernutzlichſte: Hingegen aber war mein Vatter deſſen übel zu frieden, daß er gar ohne Kinder ſeyn ſolte, er lieſſe derohalben aller Orthen herum, und hielte hin und wider bey den Heiligen Dieneren GOttes an, daß ſie ihm doch Kinder von GOtt dem Allmächtigen wolten erwerben. Etliche verſprachen ihm auch ihr Gebett und Fürbitt, jedoch ermahnten ſie ihn, ſich dißfalls in den Willen GOttes zuſchlicken. Unſer H. Macedonius aber hat ihm ausführlich von GOtt ein Kind zuerbitten, verſprochen, mit der Verſicherung, daß ſein Gebett nicht ohne Frucht abgehen werde. Sintemahlen aber das Verſprechen drey gantzer Jahr nicht erfüllt ward, als iſt mein Vatter noch einmahl zu dem H. Macedonio gangen, und hat ihn ſeines Verſprechens erinneret. Er aber hat an meinen Vatter begehrt, daß er ihm ſein Haußfrau zuſchicken wolte.

Theodoretus wird GOtt verlobt/ ehe er gebohren worden.

Als nun mein Muteer dahin kommen war, da verſicherte ſie der H. Mann ebenmäßig, daß er ihr ein Sohn von GOtt dem HErren zu wegen bringen wolte, jedoch mit dem Geding, daß ſie denſelbigen Sohn GOtt dem Allmächtigen zu ſeinem Dienſt ſolte heiligen und aufopfferen. Als ihn aber mein Mutter bittlich erſuchte, forderiſt für das Heyl ihrer Seelen, und um Abwendung der ewigen Verdammnuß zu bitten:

Der Heil. Macedon. als ein anderer Eliſäus bringt der Mutter Theodoret einen Sohn zu wegen.

da ſprach er: Neben demſelbigen wird dir der milde und grundgütige GOtt auch einen Sohn geben. Dann denjenigen, welche GOtt eyfrig, und mit reinem Hertzen bitten, denſelbigen gibt er ihr Verlangen, nicht nur einfach, ſondern zweyfach und dopplet. Endlichen kame mein Mutter mit dem verſprochnen Seegen widerum nacher Hauß. Und im vierdten Jahr nach dem erſten Verſprechen, wurde ſie ſchwanger: ſie gienge auch mit Freuden zu dem H. Macedonio, und thät ihm ihr Befruchtung andeuten. Aber im fünfften Monath nach der Empfängnuß, wolte es ſchier mißlingen, und unzeitige Geburt abgeben. Derowegen ſchickte meine Mutter gleich hin zu ihrem neuen Eliſäo (dann wegen der Kranckheit konte ſie ſelbſt nicht zu ihm kommen) ſie lieſſe demſelbigen die bevorſtehende Gefahr andeuten, und ihn ſeines Verſprechens erinneren. So bald aber der ſeelige Macedonius den Botten von weitem ſahe, da wuſte er ſchon alles, und konte dem Botten ſelbſt ſagen, warum er zu ihm wäre geſandt worden: dann die vorhergehende Nacht hatte ihm GOtt meiner Mutter ihr Anligen, und die widerum folgende Geſundheit angezeigt. Derowegen nahme er gleich ſeinen Staab, und kame in unſer Hauß: Und nachdem er ſeiner Gewohnheit nach, den Frieden gewünſche und den Gruß abgelegt hatte, da ſprach er zu meiner Mutter; Seye wohl getröſt, und förchte dir nicht, dann GOtt wird dir dasjenige nicht nehmen, was er dir geben hat, es ſeye dann, daß du dein Gelübd werdeſt verabſaumen. Dañ du haſt GOtt dem HErren verſprochen, ihme dein Kind widerzugeben, und daſſelbige zu ſeinem Dienſt aufzuopfferen. Ja freylich, antwortete meine Mutter, das hab ich verſprochen, und eben daſſelbige iſt noch allezeit mein Will und Meynung. Dann ich halte es ſelbſten für beſſer, ich weiß nicht, warum ich ein unfröliche Geburt leyden, als daß ich mein Kind zu etwas anders, als zum Dienſt Gottes aufferziehen ſolte. Darauf begehrte der S. Macedonius ein Waſſer

und

Mit dem geweyhten Waſſer thut er die unfröliche Geburt verhinderen.

und als er daſſelbige geſeegnet, und geweyhet hatte, da ſprach er: Trincke das Waſſer, ſo wirſt du die göttliche Hülff empfinden. Mein Mutter hat das Waſſer getruncken, und alſobald ware alle Gefahr der unfrölichen Niderkunfft verſchwunden. Und ſolche Miracul hat unſer neue, und zweyte Eliſäus gewürcket.

Die gute Ermahnungen des H. Macedonii, welche er unſerm Theodoreto gegeben hat.

Diſes H. Manns ſeinen Heil. Seegen hab ich offtermahlen empfangen, und ſeine Lehren vilfältig vernommen, dann er pflegte mich offtermalen zu ermahnen, und zu ſagen: Mein Sohn, mit groſſer Mühe biſt du gebohren worden; ſehr vil Nächt hab ich im Gebett zugebracht, deinen Eltern einen Sohn zuerwerben. So ſihe derowegen zu, daß du mir mit einem Gott-gefälligen Leben mein Mühe, und Arbeit ergötzeſt, dann du biſt auch ſo gar vor deiner Geburt GOTT dem HErrn verlobt worden. Nun aber ſolle jederman ſolche verlobte Perſohnen in Ehren haben, und keines wegs entunehren, oder mißbrauchen. Und eben darum will es dir in allweg gebühren, dich aller unzimlichen Begierden zu bemüßigen, und nichts zu thun, und zu gedencken, was GOtt dem Allmächtigen mißfallen kan. Mit diſen, und dergleichen Worten thäte mich der H. Macedonius gar offt ermahnen; und ſeine Reden ſeynd mir noch in friſcher Gedächtnuß, vil Gutes hab ich auch daraus erlehrnet.

Theodoretus ruffe ſein Fürbitt an.

Sintemalen ich aber bißhero ſeine gute Ermahnungen noch nit im Werck erfüllt hab, als bitt ich anjetzo GOtt dem Allmächtigen, daß ich durch die Fürbitt diſes heiligen Manns mein Leben inskünfftig nach ſeiner Lehr anſtellen möge. Aus deme nun was bißhero gemeldet worden, laſſet ſich genugſam abnemmen, wer der heilige Macedonius geweſen ſeye, und durch was für groſſe Mühe, und Arbeit er die göttliche Gnad erworben hab.

Der Heil. Macedonius wird zu dem S. Aphraate und Theodoſio begraben.

Nach dem Tod iſt ihm ſein gebührende und wohl-verdiente Ehr auch auf diſer Welt widerfahren. Dann Bürger, und Baurs-Leuth thäten ſeiner Leich-Begängnuß beywohnen, der Sarck aber, in welchem ſein Leib lage, wurde von den fürnehmſten Herren der Stadt in die Kirch der HH. Martyrer getragen, und zu dem H. Aphraate, und Theodoſio begraben: Deſſen Ehren-Gedächtnuß auch nimmer verlöſchen wird. Nun aber nachdeme wir den guten Geruch, welcher aus dergleichen gottſeeligen Geſchichten entſtehet, genugſam genoſſen haben, wollen wir weiters, und auch zu anderen HH. Leuthen kommen.

Das XIV. Capitel.

Von dem Prieſter Måſimas.

Von diſem find ich nichts, als in den Menäis den 23. Jenner.

Ich weiß zwar wohl, daß noch vil dergleichen heilige Männer in der Stadt Antiochia, als groſſe Liechter des Glaubens, und der Gottſeeligkeit geleuchtet haben, benanntlichen Severus der groſſe, Petrus der Egyptier, Eutyches, und Cyrillus, Moyſes und Malchus, und noch vil andere mehr, welche alle auf der Tugend-Bahn ſtandhafftig geloffen ſeynd. Wann ich aber derſelbigen allen ihre HH. Leben wolte beſchreiben, ſo würde mir mein gantze Lebens-Zeit darzu nit erklecken; zu deme pflegt auch vilen das gar zu vil Leſen, ſo viler Geſchichten, bald zuverleiden. Und über diſes, ſo kan man aus denjenigen Leben, welche wir bißhero beſchrieben haben, der anderen, welche übergangen ſeynd worden, ihr Thun, und Laſſen ſchon genugſam erkennen, und abnemmen, und iſt mehrers nit übrig, als daß wir diſe heilige Leuth alle miteinander loben und preiſen, und uns ihr Heiligkeit, durch die Nachfolg, zu Nutz machen. Nun will ich mich nach der Stadt Cyrum begeben, und diejenige HH. Männer in meiner Beſchreibung fürnemmen, welche als die ſchöne, und wohlriechende Blumen allda florirt, und grünet haben.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

alwo es heiſſet Måſimas ein Syrier. c.

Die Stadt Antiochia leuchtete vor Zeiten mit vilen HH. Leuthen.

* Diſes Malchi gedenckt Theodoretus im 4. Buch ſeiner Hiſtory im 26. Cap. und villeicht iſt es derjenige, deſſen die Menäa den 23. Wintermonat gedencken.

Unter denſelbigen derowegen war einer mit Namen Måſimas, ein Syrier von ſchlechten Bauers-Leuthen gebohren, welcher vor unſeren Zeiten gelebt, und ſich in allen Tugenden geübt hat. Und erſtlich, weilen er in dem Einſidleriſchen Stand, da er für ſich ſelbſt lebte, ein auferbauliches Leben führte, als iſt ihm endlich ein gantzes Dorff anvertrauet, und ſeiner Seel-Sorg untergeben worden. In diſem Stand opfferte er GOtt dem Allmächtigen ſein ſchuldiges Lob- und Meß-Opffer, er weidete ſeine Schäfflein aufs beſte, er lehrte, und thäte nichts anderſt, als was das göttliche Geſatz gebietet. Seinen Rock, und ſein Buß-Kleyd thät er gar ſelten veråndern, vilmehr wann ſie zerbrochen waren, thät er Fleck auf Fleck ſetzen, und darmit ſeinen alten Leib bedecken, und erwärmen. Für die Arme, und andere Frembde thät er groſſe Sorg tragen, und jederman ſein Thür, und Thor aufſperren. Man verzehlt von ihme, daß er zwey Fäſſer, und zwar in dem einen Frucht, in dem andern aber Oel gehabt hab: und aus denſelbigen Fäſſern habe er allen Armen mitgetheilt: dann die Geſchirr nammen nicht ab, ſondern ſie hatten den Seegen wie vor Zeiten die Wittfrau zu Sarepta. Es thut nemlich GOtt der HErr ſeine Gütter denjenigen reichlich mittheilen, welche ihn darum anruffen, und gleich wie er der bemeldten Wittib ihren Eymer mit Meel, und den Oel-Krug nicht hat laſſen abnemmen, wegen der Gaſtgebigkeit, welche ſie dem Propheten Eliſäo erzeigte; alſo hat er auch diſem wunderbarlichen Mann nach der Maaß ſeiner Freygebigkeit ſeine zwey Fäſſer jederzeit reichlich erfüllet.

Theodoretus kombt mit ſeiner Beſchreibung in die Stadt Cyrum.

Måſimas iſt ein Dorff-Prieſter.

Er hat nit mehr als einen Rock und ein Buß-Kleid.

Er iſt ſehr freygebig und gutthätig.

Zu Belohnung ſeiner Gaſtgebigkeit nimmt ſein Frucht und Oel nit ab.

Måſimas thut Wunderzeichen.

Uber diſes hatte der S. Måſimas auch die Gnad der Wunderthätigkeit. Aber aus vilen Wunderwercken, die er gethan hat, will ich geliebter Kürtze halber, und weiters zu kommen, nur eins und anders beſchreiben.

Ein fromme, und Chriſtliche Frau hatte einen jungen, aber ſehr krancken Sohn, welchen ſie unterſchiedlichen Aertzten anvertrauete. Und obſchon alle Doctores an ihm verzweifflet,

Die Geſchicht der Gottilbenden.

und dem guten Kind das Leben abgeſprochen hatten/ ſo lieſſe ſie doch ihr Hoffnung noch nit fallen, ſondern wie vor Zeiten jene Frau aus der Stadt Sunem, lieſſe ſie ihren Maul-Eſlen ein Senfften auflegen, Sie ſetzte ſich und ihren Sohn darein, und reiſete zu dem Heil. Maſimas: ſie ſeufftzete, und weinte aus mütterliche Liebe bey dem H. Mann, und thäte denſelbigen um Hülff und Rath anruffen.

Erlegt ein krauckes Kind für den Fuß des Altars/ und bringt ihm ſein Geſundheit zuwegen.

Darauf namme er das Kind, und thäte es für den Fuß des Altars hinſetzen/ er aber warff ſich auf das Angeſicht nider, und fienge an den wahren Leibs- und Seelen-Artzt um die Geſundmachung des Kinds anzuflehen; es wurde auch ſein Gebett alſobald erhört, dann er gabe das Kind friſch und geſund ſeiner Mutter. Und diſes alles hab ich von der Mutter des Kinds ſelbſten vernommen.

Latojus kan mit ſeiner Kutſchen nit fort kommen/ dieweil er dem Heil. Maſimas nit gehorchte.

Ferners erzehlt man von ihme, daß er den weltlichen Herrn deſſelbigen Dorffs (welcher Latojus hieſſe, und einer aus den fürnehmſten Raths-Herren zu Antiochia, aber ein Heyd war) als er die ſchuldige Früchten von den armen Bauers-Leuthen gar zu ſtreng einforderte, zur Milde und Barmhertzigkeit ermahnt hab: Sintemahlen derſelbige aber gantz unbeweglich, und unerbittlich ware, als iſt er gleich darauf folgender Geſtalten geſtrafft worden: Dann als er widerum von dannen wolte verreiſen, und ſchon würcklich in der Kutſchen ſaſſe, und eben Befehl gab fort zu fahren; da waren die Räder ſchwerer als Eyſen und Bley, und unangeſehen, daß die Maul-Thier ihr beſtes thäten, und aus allen Kräfften an der Deixel zogen, ſo konten ſie doch keiner Hand breit von der Stell kommen. Als Endlichen auch die herbeylauffende Bauren ſo gar mit ihren Heb-Prüglen nichts vermochten, da ſprach einer aus den Freunden diſes Latoi, welcher bey ihm in der Kutſchen ſaſſe, er müſte diſes Unglück nur an dem Prieſter des Dorffs verſchuldet haben, und das Beſte werde ſeyn, denſelbigen zu verſöhnen/ und zu begütigen.

Maſimas mit ſeinem Gebett hilfft der Kutſchen wider fort.

Darauf machte ſich der mehr beſagte Herr aus ſeiner Kutſchen heraus, er bate anjetzo denjenigen ſelbſt, deſſen Bitt er zuvor verachtet hatte; er fiele nemlich dem mit alten Lumpen bekleidten H. Vatter zu Füſſen, gantz demüthig um Verzeyhung bittend. Und kaum hatte derſelbige die Bitt angehört, und ein kurtzes Gebett GOtt dem Allmächtigen aufgeopffert, da wurden die unſichtbare Band, dardurch die Räder gehalten wurden, aufgelöſt, und konte die Kutſch gar leicht, und ohne Verhinderung fortgebracht werden.

Noch vil dergleichen Wunder, und Zeichen werden von diſem S. Prieſter erzehlt. Aber aus diſem wenigen kan man genugſam erkennen, und abnemmen, daß dem jenigen, welcher ein gottſeeliges Leben begehrt zu führen, die Wohnung und Aufenthaltung in den Städtt, und Dörffern daran nit verhinderlich ſeye. Ja es zeigt uns ſo wohl diſer, als andere, welche den Dienſt GOttes, und die Seel-Sorg in der Welt verwaltet haben, daß man auch mitten unter den Leuthen auf den höchſten Gipffel der Vollkommenheit könne gelangen.

Theodoretus rufft die Fürbitt der Heiligen an.

Und wolte GOtt, daß ich durch die Fürbitt ſolcher HH. Leuthen nur einen kleinen Theil ihrer Vollkommenheit möchte erwerben.

Das XV. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Acepſimas.

Die Gedächtnuß diſes Heil. Manns findeſt du in dem Griechiſchen Menologio den 3. Winter-Monat. Item ein mehrers in den Menäis auf den bemelten Tag/ wie auch im 4. Buch Theodoreti im 26. Cap. und beym Nicephoro im 11. B. im 41. Cap.

Eben um dieſelbige Zeit leuchtete auch ein anderer Alt-Vatter, mit Namen Acepſimas, welcher in gantz Orient über die maſſen berühmt war. Diſer hatte ſich in ein kleines Häußlein verſchloſſen, und ſechtzig Jahr lang darinnen zugebracht, daß er niemand geſehen, und mit keinem Menſchen geredet hat. Er gienge in ſeiner Cellen reumüthig in ſich ſelbſten, er hatte jederzeit GOtt, und die erwartende Seeligkeit vor Augen, und von dannen thät er allen ſeinen Troſt empfangen, nach den Worten des Propheten: Habe deinen Luſt im HErrn, ſo wird er dir geben / was dein Hertz begehret.

Acepſimas ſihet/ und redt 60. Jahr mit keinem Menſchen Pſ. 36. 4.

Er iſſet nichts als eingeweichte Linſen.

Sein leibliche Nahrung pflegte er durch ein Loch, welches in die Wand gemacht war, zu empfangen: Es gienge aber das Loch nit gerad durch die Wand hindurch, ſondern krum und überzwerch, damit ihn niemand ſehen könte. Die Speiß, ſo man ihm brachte, war nichts anders als eingeweichte Linſen: alle Wochen einmahl, und diß zwar bey nächtlicher Weil gienge er aus ſeiner Cellen heraus, und holte aus einem nit weit darvon entlegenem Brunnen ſo vil Waſſer, als er deſſen bedürfftig war.

Ein Hirt ſiht ihn für einen Wolff an/ und weilen er mit einem Stein nach ihm werffen wolte/ als wird ihm ſein Hand gantz unbeweglich.

Als ihn einsmals ein Hirt, welcher ſeine Schaaff dort herum weidete, bey der Nacht von weitem ſahe, da hielt er ihn für einen Wolff, dann er gienge des vilen Eyſens halber/ welches er an ſeinem Leib trug, gantz eingezogen daher, deſſentwegen griffe er nach ſeiner Schlingen, und wolt mit einem Stein auf ihn loß gehen. Dieweilen ihm aber ſein Hand gantz unbeweglich ward, und er den Stein nit konte von der Schlingen werffen, daß der Seel. Mann mit ſeinem Waſſer widerum vorüber war, als erkennte er endlich ſeinen Fehler/ und gleich den folgenden Morgen gienge er zu ſeiner Cellen, und thät ihm den gantzen Handel erzehlen, er bate mithin um Verzeyhung, welche er auch gar leichtlich erhielte: nicht zwar mit Worten, dann der heilige Mann pflegte mit niemand zu reden, ſondern durch das Zeichen ſeiner heiligen Händen.

Ein fürwitziger/ welcher den H. Mann auskundtſchafften wolte/ wird geſtrafft.

Ein anderer lieſſe ſich den Fürwitz einnemmen, und verlangte zu wiſſen, was diſer verſchloſſene Einſidler die gantze Zeit machen thäte; zu dem End ſtiege er auf einen Ahornen-Baum, welcher nächſt bey dem Loch ſtunde, dardurch er ſein Nahrung empfienge: Aber alſobald thät ſein Keckheit den verdienten Lohn bekommen. Dann gleich denſelbigen Augen-

blick

blick thät ihm ſein halber Leib biß auf die Füß hinunter verdorren, alſo und dergeſtalten, daß er um Hülff ſchreyen, und ſein Mißhandlung bekennen muſte. Darauf gab ihm der H. Vatter zur Antwort, daß er ſein völlige Geſundheit wider werde erlangen, wann der Baum werde umgehauen ſeyn. Damit ſich derowegen keiner diſer Frechheit mehr unterſtunde, und villeicht wie diſer möchte geſtrafft werden, als lieſſe er den Ahorn-Baum umhauen: ſo bald daſſelbige geſchehen war, da iſt der verdorrte widerum geſund worden. Und diſes alſo iſt die groſſe Gedult, und die Starckmüthigkeit, welche der tapffere Kämpffer übte, darzu er dann auch groſſe Gnad von GOtt dem Allmächtigen empfangen hat.

Als er endlichen ſich auf das beſte zu ſeinem Sterbſtündlein bereitet hatte, da thät er ſeinen Todt fünfftzig Tag vorſagen: und von derſelbigen Zeit an lieſſe er jedermann zu ſich hinein. Unter andern aber käme der Biſchoff auch ſelbſt dahin, und erſuchte den H. Mann, daß er ihm das Joch des Prieſter-Stands wolte laſſen auffladen, mein Vatter, ſprach er: Es iſt mir zwar die Heiligkeit deines Lebens nit unbekannt, ich weiß hingegen auch mein armſeeliges Leben: Nichts deſtoweniger, weilen mir das Biſchöffliche Ambt anvertrauet worden, als iſt in Aufflegung der Händen nicht mein Leben, ſondern der geiſtliche Gewalt in Obacht zu nehmen. So nimme derowegen hindurch die Gnad GOtt des heiligen Geiſtes, und die Aufflegung meiner rechten Hand, die Gnade der Prieſterweyhe. Hierüber ſolle der gottſeelige Mann, weilen er wuſte, daß er nur noch wenig Tag überleben wurde, die folgende Antwort gegeben haben: ich will mich deswegen in keinen Streit einlaſſen: Wann ich aber länger ſolte leben, ſo wurde ich freywillig den ſchweren, und erſchröcklichen Laſt des Prieſterthums, und die groſſe Verantwortung dieſes Stands geflohen haben. Sintemal ich aber nächſter Tagen diſes Zeitliche, und alles verlaſſen werde, als will ich mich gantz und gar nicht weigern. Darauf kniete er für ſich ſelbſt nider, und erwartete der Prieſterweyh; der Biſchoff aber thät ihm die Händ aufflegen. Uber wenig Tag aber hernach thät er diſes zeitliche, und müheſeelige Leben mit dem immerwährenden, und glückſeeligen Leben, welches ohne Alter, und Sorg iſt, auf ewig vertauſchen.

Er haltet das Prieſterthum für den aller ſchwerſten Laſt.

Kurtz vor ſeinem Tod wird er zum Prieſter geweyhet.

Nach ſeinem Todt wolte ein jeder ſeinen Leichnam hinweg nehmen, und in ſeinem Dorf vergraben, biß daß endlichen einer dem Streit ein End gemacht hat. Dann er gabe aus, daß er dem Verſtorbenen einen Eyd hätte müſſen ablegen, daß er ſeinen Leib nirgends anderſt hin, als an den Orth, allwo er gelebt hätte, begraben wolte. Und alſo thäten diſe heilige Leuth, auch nach dem Todt, die Demuth, und die Einfalt in Obacht nehmen: Und gleichwie ihnen bey ihren Lebzeiten die Aufgeblaſenheit des Geiſts, inſonderheit zuwider war, alſo wolten ſie auch nach ihrem Todt die menſchliche Ehr nit annehmen; ſondern alle Lieb, und Ehr thäten ſie GOtt dem Allmächtigen zueignen: nit anderſt als die züchtige Ehefrauen, welche allein von ihren Eh-Männern verlangen gelobt und geliebt zu werden, und hingegen alles andere Lob pflegen zu verachten. Und eben darum, weilen ſolche HH. Männer das menſchliche Lob verſchmähen, als werden ſie von GOtt dem HErrn mit deſto mehrer Ehr und Glory erfüllet. Und ſo gehts allen denjenigen, welche allein nach GOtt und der Seeligkeit trachten, noch vil andere Gnaden und Gaaben thun ſie darneben empfangen. Und diſes hat unſer Heyland in ſeinem H. Evangeliſchen Geſatz verſprochen: Suchet von erſt/ ſagt er: das Reich GOttes/ und ſein Gerechtigkeit/ ſo wird euch das andere alles beygelegt werden. Anderſtwo aber ſagt er: Ein jeglicher/ der ſein Vatter oder Mutter/ ſeine Brüder oder Kinder/ um meines Namens willen verlaſſet/ der wirds hundertfältig wiederum bekommen und das ewige Leben beſitzen. Und diſe Lehr hat er mit den Worten, und Wercken erfüllet.

Man ſtreitet um ſeinen Leichnam.

Die HH. GOttes haben die menſchliche Ehr verachtet/

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Geſchicht der Gottliebenden. aber aus Verordnung GOttes ſeynd ſie nur deſto mehr geehret worden.

Luc. 12. 31.

Matth. 19. v. 29.

Eben derſelbige wolle uns, die wir in ſeinen H. Worten, und Wercken unterrichtet ſeynd, mit ſeiner Gnaden-Hülff beyſtehen, damit wir uns auf die Fürbitt ſeiner Heiligen ſteurend, das Zihl und End, nemlich die Belohnung unſers Beruffs erlangen mögen, in Chriſto JEſu unſerm HErrn, Amen.

Theodoretus ſteuret ſich auf di Fürbitt der Heiligen.

Das XVI. Capitel.

Von einem anderen Einſidler mit Namen (m) Maro.

NUn will ich nach dem obbeſagten Heil. Mann eines andern gedencken: welcher Maro genannt war, und den gottſeeligen Reyhen der H.H. Vättern, inſonderheit geziehret hat. Diſer lebte unter dem freyen Himmel auf dem Gipffel eines hohen Bergs, welcher Ort vor Zeiten von den Heyden in groſſen Ehren iſt gehalten worden: Den Götzen-Tempel, welcher allda ware, thät er GOtt dem Allmächtigen heiligen, und ſich darinn aufhalten, dann er machte ihm ſelbſt ein ſchlechte Hütten, deren er ſich doch gar ſelten bediente. Er ware mit den gewöhnlichen Mühſeeligkeiten des Einſidlers-Stands nit vergnüget, ſondern er thäte noch andere und neue Strengheiten erdencken, und darmit die Verdienſt ſeines heiligen Lebens vermehren: Darfür ihm auch derjenige ſein Gnad reichlich ertheilte, welcher die redliche Kämpffer pfleget zu belohnen. Dann der grundgütige und barmhertzige GOtt gab ihm ein ſolche wunderwürckende Krafft wider allerhand Kranckheiten, daß deſſentwegen ſein Ehr und Glory in allen Orthen erſchallete, dann die Leut lieffen ihm häuffig zu, und lerneten aus der Erfahrnuß, daß der allgemeine Ruff nicht gelogen hätte. Es muſten nemlich durch die Krafft ſeines H. Seegens die Fieber und Schauder weichen, die Teuffel ausfahren, und alle Kranckheiten heilete

Maro wohnet unter dem freyen Himmel,

Er heilet allerhand Kranck.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

er mit einem eintzigen Mittel. Es pflegen ſonſten die Aertzt wider ein jegliche Kranckheit ein beſondere Artzney zu verordnen; aber das Gebett und Fürbitt der HH. Leuthen iſt ein allgemeine Artzney wider allerhand Zuſtand.

Das Gebett iſt ein allgemeines Hülff-Mittel in allerley Anligen. Maro iſt auch ein Seelen-Artzt.

Es wuſte aber unſer Maro nicht nur die leibliche, ſondern auch die geiſtliche, das iſt, die Seelen-Kranckheit zu heilen; und zwar dem einen thät er ſeinen Geitz, dem andern aber ſeinen Zorn benehmen, und hingegen die Sanfftmuth, und die Gerechtigkeit einpflantzen: An dem einen straffte er die Unmäſſigkeit, an dem andern aber die Faul- und Trägheit. Und darmit brachte er vil gute Pflantzen in dem Gottſeeligen Leben zuwegen; dann den geiſtlichen Luſt-Garten, welcher in der Gegend Cyri mit ſo vilen tugendſamen Männern pranget, hat er GOtt dem Allmächtigen gepflantzet und zugerichtet. Von ſeiner Pflantzung kommt inſonderheit auch her der groſſe Jacobus, von welchem kan geſagt werden, was in dem

Pſ. 91. 13. Pſalter-Buch Davids geſchriben ſteht: **Er wird wachſen wie ein Cederbaum auf dem Berg Libano:** Und noch vil andere HH. Männer thun von der guten Zucht unſers H. Maronis herrühren, deren ich auch, wann es GOttes Will iſt, abſonderlich gedencken will.

Nachdem nun unſer Maro beſagter maſſen das Gute nach Möglichkeit eingepflantzet, und vil Krancken an Leib, und Seel geholffen hatte, da iſt er endlichen um die Schwachheit der Natur, und zumahlen die Stärcke ſeines Gemüths zu erzeigen, ſelbſt ein wenig erkrancket. Und letztlichen gar geſtorben.

Er ſtirbt ſeeliglich.

Man ſtreitet um ſeinen Heil. Leib.

Nach ſeinem Todt gab es unter den Benachbarten wegen ſeines H. Leichnams einen hefftigen Streit ab: Endlichen aber thät ein ſehr Volck-reiches, nächſt-gelegenes Dorff mit ſeiner völligen Macht die andere alle angreiffen, dieſelbige in die Flucht ſchlagen, und den H. Leib fort nehmen: Diſes Dorff hat nachmahlen dem ſeeligen Maroni ein groſſe, und anſehentliche Kirchen erbauet, einen offentlichen und hochfeyerlichen Feſttag verordnet, und thut ſeiner noch biß auf den heutigen Tag nit wenig genieſſen.

Die Gedächtnuß der HH. iſt nutzlich.

Wir aber empfangen auch abweeſend ſeinen heiligen Seegen: dann ob wir ſchon das Mahn-Zeichen ſeines Grabs nicht vor Augen haben, ſo thun wir doch ſeiner im Guten gedencken.

Das XVII. Capitel.

Von dem Seel. Abraames.

Deſſen wird gedacht in den Menäis den 14. Hornung. Item bey dem Theodoreto im 4. Buch im 26. Capitel. Und beym Nicephoro im 11. B. im 41. C.

Unrecht würde es ſeyn, wann ich die Gedächtnuß des wunderbarlichen Abraamis, unter dem Vorwand wolte umgehen, dieweilen er nicht nur ein Mönch, ſondern auch ein Biſchoff geweſen iſt. Dann eben darum iſt er deſto würdiger, daß ich ſeiner ſolle gedencken, dieweilen er unangeſehen, daß er den Stand zu veränderen gezwungen worden, dannoch ſein Leben nicht veränderet hat; ſondern zuſamt dem Biſtthum war er mit der Mühe des Cloſter-Lebens und den Biſchöfflichen Sorgen umgeben, und alſo ſehr mühſam thät er ſein Leben vollenden. Und eben diſer iſt auch ein Pflänltzlein des Cyriſchen Geländes. Dann allda iſt er gebohren, aufferzogen, und in dem Cloſter-Leben unterrichtet worden. Es ſagen aber diejenige, welche um ihn geweſen ſeynd, daß er mit immerwährendem Wachen, Stehen, und Faſten ſeinen Leib dergeſtalten abgemattet habe, daß er ein zimliche Zeitlang ſich nit bewegen, und nimmermehr gehen kunte. Als ihm aber die Göttliche Fürſichtigkeit von demſelbigen Zuſtand wider aufgeholffen hatte, da thäte er ſich aus Liebe GOttes in ein ſehr groſſe, und ſchwere Gefahr hinein wagen.

Abraames iſt zumahl ein Mönch und ein Biſchoff.

Er caſteyet ſeinen Leib mit Wachen/ Stehen/ und Faſten.

Abraames nimt die Perſohn eines Kauffmanns an ſich/ damit er gewinnen möge.

Dann er begab ſich auf den Berg Libanum, dieweilen er vil von einem heydniſchen, und ſehr gottloſen Dorff hörte. Er nahme die Perſohn eines Kauffmanns an ſich, und gienge in Begleitung etlicher anderer Brüdern mit Körben dahin, und thäte dergleichen, als wann er Nuß kauffen wolte (dann diſer Frucht thut es gar vil in demſelbigen Dorff geben.) Nachdem er nun ein Hauß beſtellt, und den Innhabern deſſelbigen etwas an Geld auf die Hand gegeben hatte, da thät er einen Tag drey, oder vier ausruhen, und ſtill ſeyn. Hernacher aber fieng er allgemach an, wiewohl mit leiſer Stim, die gewöhnliche Tagzeiten zu betten. Sobald aber die Innwohner das Pſalmen-Gebett vermerckten, da müſte ein Ausruffer mit lauter Stimm das gantze Volck verſammlen. Und gleich alſobald kamen Weib und Mann, Junge und Alte zuſammen: Sie eröffneten erſtlich die äuſſerſte Thüren, und hernacher thäten ſie vil Staub und Erden durch das Dach auf ſie hinein werffen. Demnach aber die Leuth ſahen, daß diſe Frembdling nichts ſagten, und nichts machten, ſondern ihr Gebett fortſetzten, da ſie doch gantz im Wuſt ſteckten, und ſchier im Staub verſtickten, als thäten ſie endlich auf das Zuſprechen der Aelteſten von ihrer Unſinnigkeit ablaſſen. Endlich machten ſie die Thür auf, und thäten den S. Abraames, und ſeine Mitbrüder aus dem Staub und Wuſt heraus reiſſen, mit dem Befelch, daß ſie ſich bälder als bald von dannen hinweg packen ſolten. Aber eben um dieſelbige Zeit kamen die Steur-Einnehmer, welche die Leuth zwangen, ihre Schuldigkeiten zu entrichten. Etliche zwar von den Bauren lieſſen ſie gefänglich einziehen, andere aber ſchimpfflich ſchlagen, und prüglen: Als der H. Abraames diſes ſahe, da thät er ungeachtet der vorigen Unbild, nach dem Exempel unſers gecreutzigten Heylands, für diejenige bitten, die ihn beleydiget hatten, er bate nemlich die Preſſer etwas manierlicher, und gnädiger mit den Leuthen zu verfahren. Als ſie aber ein Bürgſchafft begehrten, da thät er ſich ſelbſten zum Bürgen anerbieten: mit dem Verſprechen über wenig Täg 100. Goldgulden zuerlegen. Nachdem nun ſeine Feind und Beleydiger diſes hörten und ſahen, da verwunderten ſie ſich

Er wird übel tractiret.

Er bittet für ſeine Feind/ und wird Bürg für ſie.

Digitized by Google

Er wird zum Vorſteher begehrt.

ſeiner Gütigkeit halber, ſie baten ihn auch nit allein um Verzeyhung, ſondern ſie begehrten an ihn, daß er ihr Herr und Vorſteher ſeyn wolte: dann damahl hatte das Dorff keinen eigenen Herrn, ſondern Herr und Bauer war bey ihnen ein Ding. Darauf hat ſich der Seel. Abraames in die nächſte Stadt (Emeſa genannt) begeben, und allda die hundert Gold-Gülden von einem guten Bekandten entlehnet. Darmit kam er wider in das Dorff, und thäte das verſprochene Geld, auf den beſtimmten Tag erlegen. Sintemalen aber die Leuth ſahen, daß er ihnen ſo fleißig begehrte zu helffen, als hielten ſie noch eyfriger an, als zuvor, daß er ihr Vorſteher ſeyn wolte. Und als er das Verſprechen mit diſer Bedingnus von ſich geben hatte, wann ſie ihm wurden ein Kirch erbauen, da batten ſie nur gleich das Werck fürzunehmen; ſie führten derowegen den H. Mann alſobald fort, damit er ein gelegenes Orth könte ausſehen: der eine lobte ihm diſen, der andere aber einen

Er bauet ein Kirchen.

andern Platz. Der Abraames aber erwählte das beſſere Orth, und gleich darauf wurde der Grund gelegt, und in kurtzer Zeit die neue Kirch unter das Dach gebracht. Nach gäntzlich-vollendtem Kirchen-Bau, begehrte er an die Gemein, daß ſie ihm ein Prieſter wolten ge-

Er wird Prieſter.

ſtatten. Dieweilen ſie aber keinen andern, als ihn zu ihrem Hirten und geiſtlichen Vatter verlangten, als thät er endlich die Prieſterweyhe empfangen. Drey gantzer Jahr lang iſt er bey ihnen verbliben, nachdem er ſie aber dieſelbige Zeit gar ſchön zu allen guten und göttlichen Dingen angeführet, und die Sach dahin gebracht hatte, daß einer aus denjenigen, die bey ihm waren, zum Seelſorger an ſein Statt verordnet ward, da thät er ſich wider ſeiner vorigen Clöſterlichen Wohnung begeben.

Aber damit ichs nicht zu lang mache, welches geſchehen wurde, wann ich alles ſolte erzehlen; nachdem nun der S. Abraames ſolcher Geſtalt glantzte und leuchtete, da iſt er endlich zum Carrænſiſchen Biſchoff gemacht worden.

Er wird Biſchoff.

Damahlen war die Stadt Carræ, nicht allein mit aller Gottloſigkeit beſeſſen, ſondern auch dem teuffliſchen Götzendienſt ſtarck ergeben; ſobald aber diſer unfruchtbare Acker einen ſolchen Baumann bekommen, und das Feuer ſeiner H. Lehr empfangen hat, da ſeynd die vorige Dörner alſobald ausgereutet, und abgebränt worden, anjetzo aber thut er GOtt dem Allmächtigen, den guten Saamen des Geiſts, ja häuffige, und reichliche Frucht her-

Sein Weiß und Manier zu lehren/ und zu ermahnen.

für bringen. Diſes aber koſtete den H. Abraames vil groſſe, und unzahlbare Mühe, und Arbeit, dann er machte es wie ein verſtändiger Artzt, er brauchte ſaur, und ſüſſe Mittel, ja er thäte bißweilen ſchneiden, und brennen, biß er ſein Biſchoffthum in einen ſolchen Stand gebracht hat. Es wurde aber ſein fleißige Lehr, inſonderheit auch durch das gute Exempel ſeines H. Lebens bekräfftiget; dann mit diſen beyden Liechtern, durch Wort, und Exempel, wurde das Volck dergeſtalten erleuchtet, daß ſie gern hörten, was er ſie lehrte, und daß ſie ſein H. Exempel, welche er ihnen vorthäte, deſto leichter pflegten anzunehmen.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Die gantze Zeit ſo lang er Biſchoff geweſen iſt, hat er weder Brod noch Waſſer genoſſen, das Beth hielte er für unnöthig, den Gebrauch des Feurs für einen Uberfluß.

Er nieſſe weder Waſſer noch Brod. Er bettet alle Nacht 40. Pſalmen.

Zu Nachts pflegte er viertzig Pſalmen, die man ſonſt Chorweiß bettet, zu ſingen, und die zwiſchen-Gebetter zu verdopplen; die übrige Zeit der Nacht ſaſſe er in ſeinem gewöhnlichen Sitz, und thäte ſeinen Aug-Gliedern einen kurtzen Schlaff geſtatten. Es hat zwar vor Zeiten der groſſe Freund GOttes, der Heerführer Moyſes, geſchriben: **Daß der Menſch nit von dem Brod allein lebe**; und eben diſes hat unſer HErr, und Heyland dem böſen Feind geantwortet, da er begehrte, daß er aus den Steinen Brod machen ſolte: daß aber der Menſch auch ohne Waſſer leben könne, das werden wir in H. Schrifft nicht finden. Vilmehr leſen wir, daß der H. Prophet Elias das Waſſer aus dem Fluß geſchöpfft hab, widerum, ſo thut er dorten von der Wittib zu Sarepta, vor allem ein Trunck-Waſſer, und darnach erſt das Brod begehren. Aber unſer wunderbarliche Diener GOttes, hat die gantze Zeit ſeiner Biſchöfflichen Regierung, weder Brod, noch Zugemüß, noch ein gekochtes Kraut verkoſtet:

Deut. 8. 3. Matth. 4. 4.

Sein Unterhalt.

ja ſo gar hat er auch kein Waſſer getruncken, da doch die Natur-Verſtändige, das Waſſer wegen ſeines nothwendigen Gebrauchs, für das erſte Element halten: ſein Speiß, und Tranck ware leicht, Endivien, und Peterſyl, und darmit thät er alle Koch- und Bach-Künſten für einen Uberfluß erklären: zur Herbſtzeit, lebte er vom Obswerck. Er pflegte auch nicht zu eſſen biß auf den Abend. Seinen eignen Leib thät er über diemaſſen ſtreng halten, andern aber konte er nicht der Liebe, und der Ehren gnug erweiſen; dann gegen den ankommenden Gäſten war er gantz bereitwillig, und freygebig, er lieſſe gleich das ſchönſte Brod, den beſten Wein, Fiſch, und Kräuterwerck herbey ſchaffen. Ja er ſetzte ſich bey dem Mittag-Eſſen zu den Gäſten nider, und thäte den Anweeſenden die Speiſen fürlegen, und austheilen; er ſchenckte ſelbſt allen ein, und hieſſe ſie trincken, und hierinnfalls folgte er nach dem gewaltigen Ertz-Vatter Abraham, welcher auch ſeinen Gäſten zu Tiſch gedient, aber ſelbſten nicht geeſſen hat.

Er iſt freygebig gegen den Gäſten.

Unter Tags war er beſchäfftiget, die ſtreitende Partheyen ſeines Biſthums, zu verhören, und ihre Händel zu richten, etliche ſucht er in der Güte zuverſöhnen, andere aber, inſonderheit diejenige, bey welchen ſein Milde, und Sanfftmüthigkeit nichts verfangen wolte, thät er mit dem Ernſt angreiffen. Kein Ungerechter, und unrecht habender, ſo ſtarck, und keck er auch war, könte vor ſeinem Gericht, den Gerechten, und Rechthabenden überwinden, oder unterdrucken. Die Beleydigten, wann ſie ſonſt recht hatten, nahm er allzeit unter ſeinen Schutz, alſo daß ihre Beleydiger und Widerſächer nichts wider ſie vermöchten. Er machte

Die Gerechtigkeit Abraamis im richten und urtheilen.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

es in ſeinen Gerichten, und Urthlen, wie ein verſtändiger Artzt, welcher jederzeit ſuchet den Uberfluß einer oder andern Feuchtigkeit zuverhüten, und die natürlich Eigenſchafft, kalt und warm, feucht und trucken, in ein Gleichheit zu ſtellen.

Der Kayſer ſelbſten (als das gemeine Geſchrey, welches gut und böſes gleich laut mähr machet, von unſerm S. Abraames ausgebrochen war) verlangte, den Heil. Mann perſönlich zu ſehen, zu diſem End ließ er ihn zu ſich beruffen, und thät ihn freundlich empfangen: ſein armes, und ſchlechtes Bußkleid hielte er für köſtlicher, als ſeinen Königlichen Purpur. Das Kayſerliche Frauenzimmer gab ihm ebenmäßig die Händ, und fiele ihm zu Füſſen; verlangend mit ihm zu reden, da er doch ihr Griechiſche Sprach nit verſtunde. Und ein ſolches ehrwürdiges Weeſen, iſt bey König und Kayſern, ja bey jedermann, das geiſtliche und GOtt dienende Leben.

Das Bußkleid iſt über den Königlichen Purpur.

Die Ehr, und das Lob der HH. wird gröſſer nach ihrem Abſterben

Insonderheit aber werden ſeine Liebhaber, und Nachfolger, mit Ehr und Glory nach dieſem Leben beehret. Welches ſich neben vielen andern Exemplen, auch mit demjenigen laſſet erweiſen, was dem offt beſagten Heil. Mann wiederfahren iſt. Dann als der Kayſer ſeinen Todt vernommen, da hat er befohlen ſeinen H. Leichnam, in eine Kirchen zu begraben: Als er aber hingegen berichtet ward, daß es billich und recht wäre, daß diſer H. Biſchoff bey ſeinen Schäfflein beerdiget würde, da hat er ſelbſten die Leich begleitet, er gieng vor dem Leib her, das Kayſerliche Frauenzimmer aber, wie auch alle Herrn und Räthe, ja die Soldaten, und Burgers-Leuth thäten demſelbigen nachfolgen. Mit gleichen Ehren iſt er auch zu Antiochia, und in andern Städten, biß an den groſſen Fluß Euphrates genannt, empfangen, und begleitet worden. Abſonderlich aber verſammlete ſich an dem Geſtaad des bemeldten Waſſer-Fluſſes ein groſſe Menge des Volcks, von aus- und Inn-Ländiſchen, von Burgers- und Bauers-Leuthen: welche alle ſein letzten Seegen verlangten. Die Sänffte, in welcher ſein H. Leib lage, war mit Soldaten, und Schergen umgeben, welche auf die Leuth muſten zuſchlagen, und verhüten, damit ihm nicht das gantze Kleid vom Leib hinweg geſchnitten wurde. Ein Theil des Volcks lobte GOtt mit Pſalmen, und geiſtlichen Geſängern, andere aber weinten. Der eine ruffte dem S. Abraames zu, und nennete ihn ſeinen Biſchoff, der andere ſeinen Ernährer, der dritte aber ſeinen Hirten und Lehrmeiſter: etliche beweinten ihn mit vilen Zäheren, als ihren Vatter, andere aber als ihren Helffer, und Seelſorger; und unter ſolchem Weinen, und Lobſingen, wurde endlich ſein H. Leib zur Erden beſtättiget.

Der Kayſer und ſein Frauenzimmer geben dem Seel. Abraames mit der Leich.

Die alte Lumpen von der Bekleydung diſes Heil. Manns werden für köſtlich gehalten.

Schließlich ſetze ich diſen H. Biſchoff in die Zahl der H. Mönch, und Einſidlern, dieweilen er, welches ich für das gröſte Wunder halte, ſeinen Stand zwar veränderet, dannoch aber ſein vorige Lebens-Manier unveränderlich behauptet hat: in ſeiner Biſchöfflichen Würde und Hoheit hat er kein freyes, und laues Leben angefangen, ſondern ſein vorige Strengheit noch jederzeit vermehret: darum hab ich ihn auch von diſer Beſchreibung der Mönch, und Einſidlern, welcher Stand ihm ſolcher Geſtalten beliebet hat, nicht wollen ausſchlieſſen, verlangend ebenmäßig von ihm den Seegen zu empfangen.

Theodoretus verlangt diſes Heil. Manns ſeinen H. Segen.

Das XVIII. Capitel.

Von dem ſeeligen (n) Euſebio.

DEn vorhergehenden HH. Vättern, kan ich billich auch den S. Euſebium zuſetzen, welcher ohnlängſt geſtorben iſt. Ein lange Zeit, und vil Jahr hat er gelebt, und nach der vile der Jahren, hat er auch vil im geiſtlichen Leben gearbeitet, und durch Viele der Mühe und Arbeit, hat er auch vil Tugend erworben. So hat er auch ſehr vil darmit bey GOtt dem Allmächtigen gewunnen: als welcher uns jederzeit mehr gibt, und uns beſſer belohnet, als wir es verdienen. Anfänglich thäte ſich diſer S. Mann, der Obſorg geiſtlicher Leuthen unterwerffen, und lieſſe ſich führen und leiten, wohin man wolte; es waren aber ſeine Vorſteher auch Heil. Männer, welche nach allerhand Tugend ſtrebten: nachdem er ſich nun eine Zeit lang bey denſelbigen aufgehalten, und die Wiſſenſchafft des geiſtlichen Lebens recht erlehrnet hat, da iſt er zum Einſidler worden; er bezoge nehmlich den Rucken eines Bergs, ob welchem das groſſe Dorff Aſicha thut ligen: ein Grub war ſein Wohnung, die Wände derſelbigen Gruben fügte er von trucknen Steinen, ohne allen Leim und Märtel zuſammen. Er wohnte alſo die gantze übrige Lebens-Zeit ohn Obdach unter dem freyen Himmel, ſeinen Leib hielte er ſehr ſtreng, als welchen er allein mit Häuten, und Thieren bedeckte; ſein gantze Speiß und Nahrung waren die eingeweichte Erbes, und Bonen. Bißweilen pflegte er auch dürre Feigen zu eſſen, um ſeinen ſchwachen Leib, ſo gut er könte, darmit zu erhalten. In ſeinem hohen Alter, nachdem er auch die meiſte Zähn verlohren hatte, thät er dannoch bey ſeiner gewöhnlichen Speiß, und in ſeiner erſten Wohnung verbleiben. Die Veränderungen des Wetters, und des Luffts übertruge er mit groſſer Gedult, nehmlich im Winter die grauſame Kälte, im Sommer aber die brennende Sonnen-Hitz, ſein Angeſicht ware voller Falten, ſein Leib aber gantz ausgedörret: mit einem Wort, er war dergeſtalten dürr, und ausgemärglet, daß ihm die Gürtel nimmer am Leib thät halten, ſondern ſie fiele gleich ungehindert über den Leib hinunter: dann kein Fleiſch mehr an ihm zu finden war. Wolte er derowegen, daß ihm die Gürtel thät halten, ſo müſte er dieſelbige an das Kleid hefften, und annehen.

Theodoretus im 4. Buch ſeiner Hiſtori im 26. Cap.

Euſebius wohnte unter dem freyen Himmel.

Er iſt mit Thier-Häuten bekleydet.

Erbes und Bonen ſeynd ſein Speiß.

Die ſtrenge Abtödtung ſeines Leibs.

Ihm aber war die Gemeinſchafft viler Leuthen inſonderheit zu wider. Dann er ware allzeit in der göttlichen Beſchauung vertieffet,

Die Gemeinſchafft der Leuthen iſt ihm zu wider.

und

und wolt ſein Gemüth nicht gern mit andern Sachen beſchäfftigen: gleichwohl aber neben der groſſen Liebe GOttes, thät er bißweilen ſeinen guten Bekandten erlauben, daß ſie die vermaurte Thür dörfften aufbrechen, und zu ihm hinein gehen: wann er ihnen aber ein und andere gute Lehr aus der H. Schrifft erkläret hatte, da hieſſe er ſie widerum hingehen, und die Thür mit Leim, und Letten verkleiben.

Er thut den Eingang ſeiner Wohnung vermauren.

Endlichen hielte er für das beſte, ſich auch ſo gar diſer wenigen Bekandten zu bemüſſigen, und zu ſolchen End thät er die Thür, und den Eingang mit einem ſehr groſſen Stein vermachen. Jedoch pflegte er mit noch etlichen guten Freunden durch ein kleines Loch der Wand zu reden, doch dergeſtalten, daß er von keinem konte geſehen werden. Und diſes that er mit Fleiß. Durch das bemeldte Loch wurde ihm auch die wenige, und ſchlechte Nahrung gereichet.

Theodoretus war dem Heil. Euſebio wohl bekandt.

Letztlichen wolte er gar mit keinem Menſchen mehr reden, ausgenommen mich thät er noch jederzeit ſeiner ſüſſen Stim̃, und Anſprach würdigen, und wann ich bißweilen von ihm gehen wolte, da hielte er mich noch länger auf, mit ſeinen himmliſchen Geſprächen. Als aber die Leuth häuffig zu lieſſen, und den H. Seegen von ihm begehrten, da war ihm diſes Geläuff höchlich zuwider: ungeachtet derowegen ſeines hohen Alters, und ſeiner leiblichen Schwachheit, thät er aus ſeiner Gruben, und über die Maur herausſpringen, welches auch ein junger, und geſunder Mann ſchwerlich würde vermöcht haben: von dannen begab er ſich in das nächſt gelegene Cloſter, er machte ihm ſelbſten ein Grub an der Cloſter-Maur, und thäte das geiſtliche Leben allda mit groſſem Fleiß fortſetzen.

Der Vorſteher in diſem Cloſter, ein tugendſamer Mann, hat ſelbſten von dem mehrbeſagten Heil. Euſebio bezeuget, daß er einsmahls durch die gantze heilige Faſten nicht mehr als fünffzehen dürre Feigen zur Speiß gebraucht hab.

Von 15. Feigen lebt er die gantze Faſten.

Und diſes hat er gethan, als ein neuntzig-jähriger, krancker, und ſchwacher Mann: dann ſein groſſer Luſt, und die innbrünſtige Liebe GOttes, die thäten ihm alles ring, und leicht machen.

Er ſtirbt ſeeliglich.

Endlichen nach viler Mühe, und Arbeit, hat er ſeinen Lebens-Lauff ſeeliglich geendet, und von dem Belohner alles Guten, die verdiente Cron, und Lohn, in der ewigen Seeligkeit empfangen.

Theodoretus rufft ihn um ſein Fürbitt an.

Ich meines theils, ruff ihn noch ferners um ſein heilige Fürbitt an, gleichwie ich dieſelbige bey ſeiner Leb-Zeit öffters genoſſen hab. Dann ich glaube gäntzlich, daß er anjetzo in der ewigen Seeligkeit lebe, und daß ſein Heil. Gebett ſehr vil vermöge bey GOtt dem Allmächtigen.

❦ (•) ❦

Das XIX. Capitel.

Von dem ſeeligen Einſidler (o) Salamano.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Unrecht wurde ich meines erachtens thun, wann ich das Heil. Leben des wunderbarlichen Vatters Salamani/ den Nachkömmlingen würde entziehen, und ſtillſchweigend übergehen, kürtzlich derowegen will ich daſſelbige durchlauffen. Es ligt an dem Fluß Euphrates, gegen Nidergang der Sonnen, ein Dorff mit Namen Caperſana. Aus diſem war unſer Salamanus gebürtig, welcher ein ruhiges, und einſames Leben zu führen, in einem andern Dorff, welches jenſeits des Fluß ligt, ein kleines Häußlein bezogen, und ſich ſelbſten alſo darein verſchloſſen hat, daß er weder Thür noch Fenſter hatte.

Salamanus wird ein Clausner.

Er bauete die Erden alle Jahr einmahl, und darmit ſchaffte er ihm ſelbſten die Nahrung, ſonſten pflegte er mit keinem Menſchen zu reden. Und diſes nicht nur ein oder anders Jahr, ſondern ein ſehr lange Zeit.

Er redet mit niemand.

Nachdem nun der Biſchoff derſelbigen Stadt, dahin das Dorff gehörig war, vil guts von dem S. Salamano vernom̃en hatte, da iſt er zu ihm gereyſet, un̄ hat ihm die H. Prieſter-Weyhe anerbotten: Ja er machte ein Loch durch die Wand, und gienge ſelbſt zu ihm hinein: er legte ihm die Händ auf, und machte ihn mit Verrichtung des gewöhnlichen Gebetts zum Prieſter, und zu unterſchiedlichen mahlen thät er ihm die empfangene Gnad bedeuten, und anzeigen.

Er wird zum Prieſter geweyhet.

Sintemahlen er aber kein Antwort von ihm bringen konte, als hat er ſich endlich von dannen hinweg begeben, und die durchgebrochene Wand widerum laſſen vermauren.

Die benachbarte Dörffer ſtreiten um diſen H. Mann.

Einsmahls ſetzten die Leuth aus dem Dorff darinnen er gebohren ward, bey nächtlicher Weil, über den Fluß hinüber, ſie machten ebenmäſſig ein Loch durch die Wand, und thäten den wunderbarlichen Mann Salamanum, der es nicht begehrte, und auch nicht wehrte mit ſich hinein nem̃en: ſie erbaueten demſelbigen gegen Aufgang der Sonnen ein eignes Häußlein, und thäten ihn darein verſchlieſſen. Allwo er auch gantz ruhiglich ſein Leben fortſetzte, und mit niemand, als allein mit GOtt dem Allmächtigen redete. Aber über wenig Täg hernach, kamen die Innwohner deſſelbigen Dorffs in welchem der S. Mann zuvor gewohnt hatte, ſie durchbrachen bey nächtlicher Weyl die Wand ſeines Häußleins, und thäten ihn widerum heimlich mit ſich fortnemmen, welches es auch ohne Wider-Red geſchehen ließ.

Er iſt der Welt gantz abgeſtorben.

Und darmit gab er genugſam zu verſtehen, daß er der Welt gäntzlich abgeſtorben wäre, und in der Wahrheit konte er ſich der Worten des H. Apoſtels Pauli bedienen, und ſagen: Ich bin mit Chriſto an das Creutz gehefftet. Item: Ich lebe nunmehr nit ich/ ſondern es lebet in mir Chriſtus: daß ich aber jetzt in Chriſto lebe, das leb ich in dem Glauben an den Sohn GOttes,

Gal. 2. 20.

der

Die Geſchicht der Gottliebenden.

der mich geliebet / und ſich ſelbſt für mich gegeben hat. Ein ſolcher Mann derowegen war der Heil. Salamanus. Und aus diſem wenigen / was wir von ihm geſchrieben haben, kan das übrige ſeines H. Lebens ſchon genugſam abgenommen werden.

Theodoretus verlanget ſeinen Heil. Seegen.

So will ich mich derowegen nach Empfahung ſeines H. Seegens, anjetzo abermahlen nach einem anderen heiligen Mann umſehen.

Das XX. Capitel.

Von dem Claußner und Einſidler Maris.

Von diſem kan ich anderſtwo nichts antreffen. Ein mehreres finde ich in den *Menais* auf den 27. Mertzen/ welcher neben den HH. Baracheſio und Jona gemartert worden. Einen andern find ich auch beym Sozomeno und Nicephoro/ derſelbige aber iſt ein Biſchoff geweſen. Maris verſchlieſt ſich 57. Jahr in ein kleines Häußlein ohngeachtet ſeiner Geſundheit.

ES iſt ein bekandtes Dorff, das Dorff Homeri, welches von uns Netis genennet wird. Nicht weit von dannen hat ihm der S. Maris ein kleines Häußlein erbauet, in welchem er eingeſchloſſen, ſiben und dreyßig Jahr verzehret hat. Es war aber ſein Wohnung wegen des nahen gelegenen Bergs, ſehr naß und feucht. Ja es thät ihm bißweilen, abſonderlich zur Winters-Zeit/ das Waſſer in die Cell hinein lauffen. Wie ſchädlich aber und ungeſund, ſolche feuchte Orth ſeynd, daß weiß jederman: dann auch die gemeine, und einfältige Bauers-Leuth wiſſen, daß unterſchiedliche Kranckheiten hieraus entſpringen. Nichts deſtoweniger kunte diſes alles, den S. Maris nicht aus ſeinem Häußlein vertreiben; ſondern gantz beſtändig, und ſtarckmüthig thät er in demſelbigen ſein Leben vollenden.

Er iſt keuſch und rein an Seel und Leib. Er begehet die Feſttäg der HH. Martyrer. Er iſt ein guter Muſicant oder Singer.

Es hat ſich aber der mehr-beſagte Diener GOttes, nicht nur die ſiben und dreyßig letztere Jahr, ſondern ſein gantze heilige Lebens-Zeit, um allerhand ſchöne Tugenden beworben: die Reinigkeit ſowohl der Seelen, als des Leibs hat er beſtändig erhalten; ich hab es ſelbſten aus ſeinem Mund gehöret, daß er noch die jenige Reinigkeit beſitze, die er aus Mutter Leib gebracht hab, ohnangeſehen daß er in ſeiner Jugend vil herrlichen Feſt-Tägen der HH. Martyrer beygewohnet, und ſich für einen Muſicanten hat laſſen gebrauchen. Dann er ware ein guter Singer, und über die maſſen einer ſchönen Leibs-Geſtalt. Nichts deſtoweniger war ſo wohl die leibliche Schönheit, als die Lieblichkeit ſeiner Stimm, wie auch die Gemeinſchafft mit den Leuthen, der Reinigkeit ſeiner Seelen, gantz und gar ohnſchädlich: dann er lebte damahlen ſchon wie ein verſchloſſner Einſidler, und thäte ſeiner Seelen Heyl aufs beſte beobachten. Noch mehr aber übte er ſich in allem Guten, nachdem er ſich ſelbſten dem ſtrengeren Leben ergeben, und eingeſchloſſen hatte.

Er war mit Theodoreto bekandt.

Ich meines theils war mit diſem S. Vatter ſehr wohl bekandt: dann er lieſſe mir die verſchloſſene Thür aufſchlieſſen: ja er thäte mich gantz liebreich empfangen, und umfangen, als ich zu ihm kame, und hielte mit ein gar langes Geſpräch von dem geiſtlichen Leben.

Sein Nahrung und Kleider-Tracht.

Im übrigen iſt er in der Chriſtlichen Einfalt ſehr fürtrefflich geweſen, an allerhand ungleichen Sitten, und Gebärden, hatte er ein Abſcheuen. Die Armuth hielte er höher, als die gröſte Reichthum. Sein Kleydung als er allbereit 90. Jahr des Alters hatte/ waren gemacht, und gewürcket von Geißhaaren. Zu ſeiner Nahrung thäte er nichts anders, als Saltz- und Brod nieſſen, und brauchen. Ein lange Zeit truge er ein groſſes Verlangen, auch einmahl dem Ambt der Meß beyzuwohnen, zu diſem End, erſuchte er mich, daß ich in ſeiner Gegenwarth, das hochheilige Opffer verrichten wolte.

Theodoretus bedienet ſich der Händen ſeiner Diaconen an ſtatt des Altars bey der Heil. Wandlung.

Ich war auch deſſen gleich zu friden: Und lieſſe mir aus dem Dorff (welches nicht weit von dannen war) alle Zugehörd herbringen/ an ſtatt des Altars gebrauchte ich mich der Händen meiner Diaconen, und ſolcher geſtalten thäte ich die heylbringende, und göttliche Geheimnuſſen handlen und wandlen. Hierbey aber wurde unſer Seel. Maris mit ſolcher geiſtlicher Freud überſchattet, daß er ſchon würcklich in dem Himmel zu ſeyn vermeynte: Ja er bekennete ſelbſten, daß er ſein Lebtag kein ſolche Freud genoſſen hätte.

Theodoretus ruffet den Heil. Maris um Hülff an.

Sintemahlen ich nun bey diſem H. Mann ſehr beliebt ware, als hät ich es für unrecht gehalten, wann ich ihn nicht auch nach ſeinem Todt gelobt, und das Vorbild ſeines heiligen Lebens anderen zur Nachfolg fürgeſtellt hätte: letztlichen ruffe ich ihn um ſeine Hülff, und Fürbitt an, und ſchreite mit meine Erzehlung zu einem andern.

Das XXI. Capitel.

Von einem Alt-Vatter (p) Jacobus genannt.

Theodoretus kommt mit ſeiner Beſchreibung von den verſtorbnen Vättern/ zu denen/ welche zu ſeiner Zeit noch lebten.

DEmnach wir bißhero derjenigen HH. Vättern, welche ihren Kampff ritterlich vollendet haben, und ſeeliglich geſtorben ſeynd, ihr groſſe Mühe und Arbeit, ihr tapffere Streit, ihre herrliche Sieg, kürtzlich beſchrieben haben, als laſſet uns nun auch mit unſer Beſchreibung, der Nach-Welt zum beſten, zu denjenigen kommen, welche noch leben, und großmüthiglich kämpffen, welche nicht allein in den Fußſtapffen ihrer Vorfahreren dapffer fortſchreiten, ſondern dieſelbige im Guten zu überſchreiten, nach Möglichkeit ſuchen, und trachten. Dann gleichwie der H. Lebens-Wandel derjenigen, welche vor Zeiten mit Herrlichkeit geleuchtet haben, zu unſerm groſſen Nutzen gereichet; gleicher geſtalten werden auch die folgende Lebens-Geſchichten, den Nachkömmlingen zu ſeiner Zeit zum beſten gedeyen.

Nun will ich den Anfang machen, von einem, welcher Jacobus genennet wird: der auch die anderen alle, ſo wohl an Alter, als in der Strengheit des Lebens überſchreitet, und die

jenige

Jacobus Niſibita iſt der erſt unter den Verſtorbenen Vättern in diſem Buch: diſer Jacobus aber der erſte unter denen noch Lebendigen. Beſiehe das erſte Cap. in diſem 9. B.

jenige welche ſeinem Wandel folgen, thun nicht nur wunderbarliche, ſondern gleichſam unglaubliche Ding verrichten. Und ungefähr begibt es ſich, daß mir der Namen Jacobus abermahlen, gleichwie es bey den Verſtorbnen geſchehen iſt, alſo auch bey den noch Lebenden zu erſt kommt. Dann der erſte, deſſen Leben ich in diſem Buch beſchrieben hab, iſt Jacobus aus der Stadt Niſibis, welcher das Perſiſche Kriegs-Heer, durch ſein Heil. Gebett, in die Flucht gebracht, und unangeſehen daß die Mauren ſchon gefällt waren, dannoch die Stadt erhalten, und den Feind, mit einem grauſamen Schwarm der Fliegen und Hunds-Mucken, von dannen vertrieben hat. Nun kommt mir unter denjenigen geiſtlichen Kämpffern, welche noch bey Leben seynd, widerum ein Jacobus zu erſt in die Feder, nicht eben wegen Gleichheit des Namens, ſondern dieweilen er des obbeſagten Jacobi ſeiner Tugend eyffrig nachgefolget, und ſich andern zum Vorbild des Gottdienenden Lebens gemacht hat.

Jacobus iſt ein Lehr-Jünger Maronis.

Anfänglich iſt er ein Jünger des ſeeligen Maronis geweſen, von welchem er auch in Göttlicher Lehr iſt unterrichtet worden, aber ſeinen Lehrmeiſter thät er in Strengheit des Lebens bald übertreffen. Dann der beſagt Maro wohnte in einem alten Götzen-Tempel, er bediente ſich wider Regen und Wind einer Hütten, welche von lauter Thier-Häuten gemacht war;

Er wohnet unter dem freyen Himmel.

unſer Jacobus aber braucht weder Hauß noch Hütten, weder Wänd noch Mauren, ſondern ſein Obdach iſt der freye Himmel, unter welchem er allerhand Ungemach muß leyden und ausſtehen:

Er leydet allerley Ungemach.

dann bald wird er von dem Regen benetzet, jetzt mit Eyß und Schnee überzogen, bald aber von der Sonnen-Hitz gleichſam gebratten, und ausgedörret, und dieſes alles thut er gedultig und ſtarckmüthig übertragen; es ſiehet ihm gleich, als wann er nicht an ſeinem eignen, ſondern an einem fremden Leib leyde, und mit der Tapfferkeit des Gemüths, ſuche er die natürliche Schwachheit zu überwinden. Dann er lebt in dem ſterblichen und leydentlichen Cörper, als wann er gantz unleydentlich und unempfindlich wäre: und in demſelbigen Leib, ſibet er auf nichts, als auf den Geiſt, ſprechend mit dem heiligen Apoſtel

2. Cor. 10 v. 4. 5.

Paulo: Wir wandlen wohl im Fleiſch/ aber wir ſtreiten nicht nach dem Fleiſch. Dann die Waffen unſers Kriegs/ ſeynd nicht fleiſchlich/ ſondern mächtig durch GOtt/ die Veſtungen zu verſtören/ damit wir alle Rathſchläg zernichten/ und alle Höhe die ſich wider die Erkandtnüß GOttes thut erheben/ und nemmen allen Verſtand gefangen zum Gehorſam Chriſti. Und ein ſolches übernatürliches Leben und Weeſen hatte er ihm ſchon damahlen vorgenommen, als er ſich noch nicht ſo ſtreng übte. Dann vor diſem bewohnte er ein kleines Häußlein, er entfernte ſein Seel von allem Welt-Getümmel, er war jederzeit in GOtt vertiefft, und trachtete nach der wahren und vollkommnen Tugend.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Geſchicht des Gottliebenden.

Nachmahlen aber, als er ſich ſolcher Geſtalten eine Zeitlang im Guten geübt, und ſein Seel zur geiſtlichen Arbeit gewöhnet hatte, da thäte er dieſes ſtrengere Leben ergreiffen;

Er macht einen Berg fruchtbar.

und indem er auf denjenigen Berg kam, welcher dreyßig Meilen von dieſer Stadt ligt, da machte er denſelben Berg ſehr berühmt und fruchtbar, welcher zuvor gantz verachtet und unfruchtbar geweſen iſt: dann man haltet darfür, daß die Erden dieſes Bergs, durch ſein Ankunfft den Seegen empfangen habe, dahero thut man dieſelbige häuffig hinweg nemmen, und an andere Orth mit groſſem Nutzen holen und führen. Auf dieſem Berg lebte der mehr beſagte Jacobus gantz öffentlich, und kan ihn jederman ſehen, dann er hat, wie obgemeldt, weder Hölin noch Hütten, kein Hauß, kein Grub, weder Mauer noch Zaun, ſich nur ein wenig darmit zu bewahren, und zu bedecken; ſondern jedermänniglich ſiehet ihn, wann er bettet, und wann er ruhet, wann er ſtehet oder ſitzet, er mag kranck oder geſund ſeyn: alſo zwar, daß er jederzeit lebt und ſtrebt, in den Augen vieler Zuſehern, daher er ſo gar auch der leiblichen Nothdurfft gleichſam nicht pflegen kan. Dann ein jeglicher der nur ein wenig ehrlich iſt aufferzogen worden, ſchämet ſich dergleichen Ding vor andern zu verrichten, um wie vielmehr dann ein ſolcher geiſtlicher und geiſtreicher Vatter. Und dieſes ſag ich nicht nur aus ander Leuthen Mäulern, ſondern ich hab es ſelbſten geſehen.

Jacobus wird ſchwerlich kranck.

Dann vor viertzehen Jähren iſt er einsmahls ſchwerlich erkrancket, und von der Kranckheit, als ein ſterblicher Menſch ſehr hart angegriffen worden. Eben damahlen war es ein grauſame Hitz, dann die Sonnen-Straalen brenneten über die maſſen, beyneben aber war es gantz Wind-ſtill. Sein Anligen beſtunde in dem, daß ihm die überflüßige und auslauffende ſcharffe Gallen, das Gedärm erſchröcklich peynigte, und ihm ſo gar den Affter thät austreiben. Damahlen hab ich ein groſſe Gedult an dieſem Mann beobachtet. Dann es befanden ſich eben zur ſelbigen Zeit die Leuth aus vielen Dörffern zugegen, welche dem heiligen Vatter zu Lieb dorthin kommen waren, und dahero gab es bey dem guten Krancken einen ſcharffen Zweyſtreit.

Sein wunderbarliche Gedult und Beſtändigkeit.

Dann die Natur tribe ihn gewaltiglich an zur leiblichen Nothdurfft; die Schamhafftigkeit aber wolte ihm ſolches vor ſo vielen Leuthen keines Weegs geſtatten. Als ich diſes vermerckte, da ermahnte ich das Volck mit gutem, und endlichen auch mit troh-Worten, daß es ſich doch von dannen hinweg begeben wolte: ja ich thäte endlich alle Anweeſende in den geiſtlichen Bann,

Das Band des Prieſter Stand iſt der geiſtliche Bañ.

und erſt gegend Abend, und zwar mit harter Mühe, bracht ich zuwegen, daß ſie ſich fort machten. Aber dannoch lieſſe ſich der tapffere Kämpffer, von der Natur nicht bezwingen; ſondern er thäte alſo leyden und warten, biß in die finſtere Nacht, und biß jederman wider nacher Hauß war.

Digitized by Google

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Theodor. ſuchet dem krancken Jacob ein und andern Troſt wider ſein Kranckheit zu verſchaffen.

Als ich nun des andern Tags abermahl auf den Berg kam, und wohl ſahe, daß dem guten Mann, die innerliche und fieberiſche Entzündung, durch die äuſſerliche grauſame Sonnen-Hitz, welche ärger als den vorigen Tag brennte, je mehr und mehr angezündet wurde, da nahm ich mich an, als wann mir der Kopff wehe thäte, und als wann ich die Sonnen-Strahlen nicht länger könte ertragen; derowegen bat ich, daß er mir ein wenig einen Schatten bey ihm wolte laſſen zurichten: darauf gab er Befehl, drey Rohr in die Erd zu ſtecken, und zwey härine Bußdecken darüber auszubreiten, und alſo machten wir einen Schatten. Als er mich aber hieſſe hingehen, und den Schatten genieſſen, da ſprach ich: Es wäre ein Schand, mein Vatter, daß ich als ein Jünger und Stärcker mich dieſes Troſts ſolte bedienen, du aber als ein Krancker und Schwacher, ſolteſt nicht allein von dem Fieber, ſondern auch von der Sonnen-Hitz ſolcher Geſtalten gebrennet werden. Wilſt du derowegen, daß ich den Schatten annehme, ſo muſt du mir unter diſem kleinen Hüttlein Geſellſchafft leiſten; dann ich möchte zwar gern bey dir ſeyn, aber nicht in der Sonnen. Mit dieſen Worten lieſſe ſich der offtgemeldte Jacobus bereden, und thät ſich unter das Hüttlein begeben. Als wir nun ſolcher Geſtalten beyſammen im Schatten ſaſſen, da fienge ich ein anders Geſpräch an, und ſagte: das Sitzen thut mir weh, ich muß mich niederlegen. Darauf hieß er mich gleich niderligen: hingegen aber gab ich ihm zur Antwort, es würde ſich nicht reimen, daß ich ſolte ligen, und ihn ſehen bey mir ſitzen. Wilſt du derowegen, mein Vatter, daß ich diſe Ruhe genieſſe, ſo muſt du auch niederligen; dann ich will die Schand nicht allein tragen. Und auf diſe Weiß hab ich ſein groſſe Gedult abermahl hinter das Liecht geführet, und ihm den Troſt verſchaffet, daß er ſich gleichwohl nidergelegt hat. Unterdeſſen aber weil er alſo auf der Erden lage, hab ich allerhand liebreiche Geſpräch angeſtellt, und mich befliſſen, dem guten Vatter ſein Gemüth ein wenig leicht und frölich zu machen. Als ich ihm auch um den Schweiß von ſeinem Rucken ſänfftiglich abzuwiſchen, unter die Kleider mit meiner Hand hinein langte, da ſahe ich, daß ſein Halß, und die Lende mit groſſen Ringen von Eiſen umgeben war: und über das truge er noch vier ſchwere Ketten zwey hinden und zwey vornen, welche von dem Halß-Ring, biß auf den Ring der Lenden überzwerch hinunter reichten, und Creutzweiß über einander giengen, auch die beyde Ring mit einander verknüpfften. Dergleichen eiſerne Bänd trug er auch an den Armben hinter den Ellenbogen. Als ich nun den grauſamen vil-pfündigen Laſt ſahe, da bate ich inſtändig, daß er doch den krancken und ſchwachen Leib wolte verſchonen, mit dem Vorwand, daß er nicht zumahlen, den freywilligen Laſt des Eiſens, und den zufälligen Laſt der Kranckheit, werde können ertragen. Mein Vatter, ſprach ich, halte darfür dein Fieber vertrette jetzo das Ambt diſer Ketten und Banden: Wann aber das Fieber wird nachgelaſſen haben, ſo wollen wir uns den vorigen Laſt des Eiſens auch widerum aufladen. Und mit dieſen und dergleichen Worten, bracht ich endlichen auch zuwegen, daß er ihm den Laſt des Eiſens lieſſe abnehmen. Es währete aber ſein Kranckheit nicht lang, ſondern in wenig Tagen kam er wieder zur vorigen Geſundheit.

Jacobus traget einen groſſen Laſt von Eiſen.

Er tragt die Ketten Creutzweiß über einander.

Mann laufft und ſtreitet um ſeinen Leib ehe er gar geſtorben war.

Als er wieder ein anders mahl in eine viel ſchwärere Kranckheit fallen thät, da lieſſen die Leuth von allen Orthen zuſammen, um ſeinen heiligen Leichnam wegzunehmen, zu diſem End verſammleten ſich Soldaten, Burgers- und Bauers-Leuthe; die Burger und Soldaten, kamen mit ihren gewöhnlichen Wehr und Waffen, die Bauren aber nahmen was ſie vertappten. Jene ſtellten ſich in ein rechte Schlacht-Ordnung, ſie ſchoſſen mit Pfeilen, und drähten ihre Schlingen zum Stein-werffen, nicht zwar den andern Theil zu beſchädigen, ſondern denſelbigen nur abzuſchröcken: endlichen lieſſen ſich die benachbarte Bauers-Leuth abtreiben, die aus der Stadt aber legten den Siegreichen Kämpffer Jacobum gantz unwiſſend, und unempfindlich auf ein Beth (dann er empfande es nicht, ob ihm ſchon die Bauers-Leuth die Haar ausraufften) und trugen ihn alſo mit ſich in die Stadt. Sie kamen endlichen mit dem Krancken in die Kirch der Propheten, und in dem nächſt gelegenen Cloſter thäten ſie ihn mit ſamt dem Beth ablegen. Unterdeſſen bracht mir einer die Bottſchafft nach Berhäam (dann ich war daſſelbige mahl allda) und thät mich des gantzen Verlauffs und des bevorſtehenden Tods berichten. Ich machte mich derowegen gleich auf den Weeg, und reiſete die gantze Nacht durch, und erſt bey Anbrechung der Morgen-Röthe, kam ich zu ihm, da er ſchon kein Wort mehr redet, und niemand aus den Anweeſenden erkennte. Als ich ihn aber anredete, und ihm einen freundlichen Gruß von dem groſſen Acacio, vermeldete, da thät er die Augen gleich auf, er fragte mich, wie der bemeldte Acacius lebe, und wan ich von ihm daher kommen ſeye? unterdeſſen aber als ich ihm antwortete, thät er die Augen wiederum zuſchlieſſen.

Theodoretus laufft dem ſterbenden Jacob zu.

Und erſt am dritten Tag hernach, gegen Abend, fragte er, wo bin ich? als man ihm aber die Warheit ſagte, da war er deſſen übel zu frieden, und begehrte, daß man ihn alſobald wieder auf ſeinen Berg tragen ſolte. Ich meines Theils nahm mir gleich für, Achtung auf ihn zu geben, und ihm in der Kranckheit zu dienen, ich lieſſe ihn auch mit ſamt dem Beth wieder an das verlangte Orth tragen. Und damahlen hab ich geſehen, wie ſehr dem lieben Mann aller Ehrgeitz, und alle Ruhmſucht zu wider war.

Jacobus verſaat ihm ſelbſt allen Gebrauch des Feuers.

Dann des andern Tags brachte ich ihm ein geſotenes Gerſten-Waſſer, nachdem ich es zuvor hab laſſen kalt werden; dieweilen er nichts warmes annahm, ſondern ihm ſelbſt allen Gebrauch des Feurs abgeſchafft hatte. Sintemahlen er aber daſſelbige nicht wolte annehmen, als ſprach ich ihm zu mit folgenden Worten: Mein Vatter, thue uns allen dieſes zu gefallen; dann dein Geſundheit halten wir für unſer Heyl. Und du biſt nicht nur ein nützliches Vorbild der Tugend, ſondern unſer Helffer, und Fürbitter, welcher uns die Gütigkeit GOttes erbittet und verſöhnet. Kommt dich dieſes ſchwer an, dieweil du es nicht gewohnet biſt, ſo nimme es dannoch, mein Vatter: dann eben das iſt ein Arth und Gattung der Abtödtung, und des ſtrengern Lebens. Und gleichwie du vor dieſem, bey geſundem Leib, da du eſſen möchteſt, den Geluſt zu eſſen durch das Faſten bezwungen haſt; alſo thue jetzunder den Wider-Willen und Unluſt, durch das Eſſen bezwingen. Als ich dieſe Red noch nicht gar vollendet hatte, da thäte eben der tapffere Diener GOttes, Polychronius, darzu kommen, derſelbige fiele mir gleich bey, er thäte auch ſich anerbieten, das Gerſten-Waſſer ſelbſten zunehmen, ungeachtet daß es in der Frühe ware, und daß er offtermahlen ein gantze Wochen hindurch nichts pflegte zu nieſſen. Endlichen lieſſe ſich der krancke Jacobus bereden, er nahme einen Becher von diſem Waſſer, aber mit zu geſchloſſenen Augen, und nicht anderſt, als wie man ein bitteres Tranck pflegt zu trincken.

Der Heil. Polychronius iſſet erſt nach dem ſibenden Tag. Ein mehrers beſiehe von ihm im folgenden 24. Capitel.

Uber das, weilen er weder ſtehen noch gehen mehr kunte, als haben wir ihn beredet, ein Fuß-Waſſer anzunehmen; was aber diſe Gottliebende Seel damahlen für ein Geſpräch geführet habe, das kan und ſoll ich nicht verſchweigen. Nächſt bey uns ſtund ein Becher: nun wolte einer aus denjenigen, die ihm dienten, denſelbigen Becher, damit ihn nicht jederman ſehen müſte, mit dem Brod-Korb zu decken: als aber der krancke Altvatter dieſes ſahe, da fragte er: Warum verbirgeſt du den Becher? Darum, antwortete der Diener, damit ihn nicht jederman wer daher kommt, ſehen müſte. Das ſeye weit von dir, mein Sohn, ſprach Jacobus, verbirge niemahlen vor den Leuthen, was vor den Augen GOttes offen und ſichtbar iſt: dann ich begehre GOtt allein zu gefallen, und achte der Leuthen, und der menſchlichen Ehr gar nicht. Dann was wird es mich nutzen, wann ſchon die Leuth vermeinen, ich hab ſtrenger gelebt, und ein mehrers gethan, wann hingegen GOtt weiß, daß es nicht iſt? zu dem ſo werden uns nicht die Leuth, ſondern GOtt der Allmächtige unſere gute Werck belohnen. Und mein, wer ſoll ſich über ſolche verſtändige Reden, und über ein ſolches Gemüth, welchs alle menſchliche Ehr und Anſehen, ſolcher Geſtalten verachtete, nicht billich verwunden.

Jacobus iſt kein Gleißner. Eines Gleißneriſchen Mönchen ſeinen erſchröcklichen Tod beſchreibt Nicephorus im 14. Buch im 52. Capit.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Jacobus iſſet nichts als eingeweichte Linſen.

Er ſihet einen Menſchen der zu ihm kommt für den Teuffel an, jedoch ohne Forcht.

Faſt ein gleiches hat ſich auch auf ein andere Zeit begeben. Einsmahls zu Abend ſpath, als es um die Eſſens-Zeit war, da wurde ihm ein irrdene Schüſſel, mit eingeweichten Linſen, fürgeſetzt; dann das war ſein gewöhnliche Speiß. Ungefehr aber kam ein Mann aus der Stadt dahin, dem ein gewiſſe Verrichtung und Kriegs-Forderung anbefohlen war. Diſen ſahe der offtgemeldte Jacobus von weitem daher kommen, nichts-deſtoweniger wolte er ſeine Linſen nicht auf ein Seiten thun, ſondern er fuhre fort im eſſen, wie zuvor: und weilen er ihn für einen Teuffel anſahe, als gab er ihm kein gutes Wort; und zu zeigen, daß er den Teuffel nicht förchte, thät er immerzu ſeine Linſen fort eſſen. Der Mann aber, welcher für den Teuffel angeſehen, und deſſentwegen von ihm geſchändet und geſchmähet wurde, batt um Verzeyhung, und gab ſich zu erkennen, mit vermelden, daß er einen Eyd hätte müſſen ablegen, noch denſelbigen Abend aus der Stadt zuverreyſen, und daß er deſſentwegen ſo ſpath daher kommen wäre. Wann dann dieſem alſo, ſprach Jacobus, ſo ſeye wohl getröſt, und förchte dich nicht: ſondern nach verrichtem Gebett, gehe deines Weegs kecklich fort: unterdeſſen ſeye mein Gaſt, und eſſe mit mir. Darmit thät er ihm ein Handvoll Linſen verehren. Und ſolcher Geſtalten war er ſowohl der Ehrſucht, als der andern Laſtern befreyet.

Jacobus wird offt mit Eyß u. Schnee zugedeckt.

Von ſeiner Gedult zu reden wäre ein Uberfluß, der Augenſchein thuts gnugſam an den Tag geben. Wann es zu Winters-Zeit ſchneyet, da ligt er offtermahlen drey gantzer Tag und Nacht im Gebett, ausgeſtreckter auf der Erden, und wird von dem Schnee dergeſtalten zugedeckt, daß man nichts mehr von ſeinen Kleidern ſiehet: dahero thun die Benachbarte offt den Schnee mit Hauen und Schaufflen hinweg raumen, und ihn alſo widerum aus dem Schnee heraus reiſſen. Und durch dieſes ſo ſtrenge und mühſeelige Leben, bringt er von GOtt dem Allmächtigen, ſolche groſſe Gaben und Gnaden zu wegen, deren ſich jederman theilhafftig zu machen verlanget. Dann durch ſeinen Heil. Seegen werden die Fieber vielfältig vertrieben, allerhand Kranckheiten hören auf, ja die Teuffel ſelbſt müſſen das Verſen-Geld geben: und das Waſſer, welches er mit ſeiner Hand weyhet, iſt ein heylſame Artzney in allerley Anligen.

Die Krafft ſeines Seegens und des von ihm geweyheten Waſſers.

Von demjenigen Kind, welches er vom Tod auffertweckt hat, weiß jederman zu ſagen: Dann zwey Eheleuth in der Vorſtadt, die bekamen zwar viel Kinder, welche aber alle gar frühzeitig wiederum geſtorben seynd. Als nun letztlichen auch diſes Kind, von welchem wir da reden, zur Welt gebohren ward, da iſt der Vatter mit demſelbigen zu dem tapfferen Diener GOttes Jacob geloffen, und hat ihn gebetten, dem Kind ein langes

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Ein Vatter verlobt GOtt dem HErrn ſein Kind.

Leben bey GOtt zu erwerben, mit dem angehenckten Verſprechen, daß er das beſagte Kind, GOtt dem HErrn wolle opffern und ſchencken, wann es werde darvon kommen. Nachdem aber das Knäblein das vierte Jahr überlebet hat, da iſt es ſowohl als die vorige geſtorben; damahlen ware der Vatter nicht zu Hauß, und eben als er heim kam, wurde das Kind zu Grab getragen. Als der Vatter dieſes ſahe, da nahm er das Knäblein und ſprach: Ich will mein Verſprechen halten, und will aufs wenigſte das todte Kind, weil es lebendig nicht ſeyn kan, zu dem Mann GOttes hintragen, und es GOtt dem Allmächtigen opffern. Darauf lieſſe er mit dem Kind fort, er legte es dem wunderbarlichen Mann Jacobo zu ſeinen Füſſen, und widerholte die Wort, die er zu Hauß geſagt hatte. Als der ſeelige Jacobus dieſes ſahe, da fieng er an, auf den Knyen ligend, denjenigen, welcher ein HErr iſt des Lebens und des Tods, für das Knäblein zu betten. Und gegen Abend lieſſe das Kind ſein Stimm hören, dann es ruffte ſeinem Vatter. Und aus dieſem erkennte der ſeelige Jacobus, daß GOtt ſein Gebett erhöret, und dem Todten das Leben widerum ertheilet hätte, derowegen ſtund er auf vom
Pſ. 144. v. 19. Gebett, und thäte denjenigen, welcher den Willen deren thut, die ihn förchten, und ihr Flehen erhöret, demüthiglich anbetten, das Kind aber gab er friſch und geſund ſeinem Vatter. Diſes hab ich ſelbſten geſehen, und alles von dem Vatter hören erzehlen, welcher auch jedermann zu gutem, das Apoſtoliſche Wunderzeichen allenthalben ausgebreitet hat.

Ferners ſo hab ich ebenmäßig diſes gottſeeligen Manns ſein Hülff mehrmahlen genoſſen: und damit ich mit Stillſchweigen kein Undanckbarkeit begehe, ſo will ich ein und andere ſeiner empfangnen Gutthaten erzehlen. In der Gegend der Stadt Cyri, hatte der verfluchte Ketzer Marcion viel böſen Saamen geſäet; das entſtandene Unkraut aber auszureuten, hab ich mich auf alle Weiß befliſſen, und viel groſſe Mühe und Arbeit auf- und angewendet. Nun aber begab es ſich, daß mich diejenige, um derentwillen ich mein äuſſerſtes thäte, anfiengen an ſtatt der Liebe, zuhaſſen, und wie der Pſalmiſt ſagt: darfür daß ſie mich lieben ſolten, verleumbdeten ſie mich: Ich aber bettete: ſie vergalten mir Gutes mit Böſem, und Haß für mein Liebe. Sie gebrauchten ſich nehmlich allerhand zauberiſcher Künſten, ja ſie ruffen die Teuffel ſelbſt um Hülff an, und ſuchten mich unſichtbarlicher Weiß zu beſtreiten; dann zu Nachts hörte ich einen böſen Geiſt, in Syriſcher Sprach ſchreyen, und ſagen: Warum ſtreiteſt du wider den Marcion? Wie darffſt du dich deſſen unterfangen? ſag her, mit was hat er dich jemahl beleydiget? ſtehe ab von deinem Vorhaben, thue dich diſes

Die Gegend Cyri wird mit der Marcioniſchen Ketzerey beſudlet.

Pſ. 108. 5.

Pſ. 34. 12.

Die Teuffel und die Teuffliſche Geſpenſter ſtreiten wider Theodoretum.

Widerwillens bemüßigen, oder du wirſt erfahren, daß dir beſſer wäre geweſen, du hätteſt dich zur Ruhe begeben. So wiſſe derowegen, daß ich dich ſchon längſten hätte ermordet, wann dich nicht die HH. Martyrer, neben deinem Jacobo, beſchützet hätten. Als ich dieſe Trohwort hörte, da fragte ich einen meiner guten Freunden, welcher bey mir in meiner Kammer ruhete: haſt du dieſe Reden auch vernommen? er aber ſprach ja, ich hab alles gehöret: ich hätte wohl mögen aufſtehen und ſehen, wer es wäre, aber ich wolte dich nicht beunruhigen, der gäntzlichen Meynung, daß du ſchläffeſt. Darauf ſtunden wir beyde vom Bett auf. Wir ſchaueten uns allenthalben um, aber es lieſſe ſich niemand weder hören noch ſehen. Und eben dieſe Wort haben auch andere meine Haußgenoſſen vernommen. Durch die beſagte HH. Martyrer aber, verſtunde der Böſwicht den Krug, welcher mit dem geweyhten geſeegneten Oel, von vielen HH. Martyrern angefüllet, an meiner Bettſtatt hangte: unter meinem Haupt aber hatte ich etwas von der alten Kleydung, des groſſen Jacobi, welches mir dann beſſer als Stachel und Eyſen, für einen Schild und Bruſtwehr diente. Uber dieſes, als ich einsmahls in ein groſſes Dorff kam, in welchem ſich meine Widerſächer, die Marcioniſten, aufhielten, und ſich unterſchiedliche Sachen ereigneten, welche mir den guten Ausgang meines Vorhabens verhinderten, da hab ich zu meinem anderen Propheten Iſaia, zu dem Altvatter Jacobo, hingeſchicket und ihn laſſen erſuchen, daß er mir den Göttlichen Beyſtand durch ſein Gebett erlangen wolte. Er aber thäte mir zu entbieten: ſeye wohl getröſt; dann alle Verhindernüſſen ſeynd wie die Geſpünſt der Spinnen zernichtet: und diſes hat mir GOtt der HErr zu Nachts, aber nicht im Schlaff, ſondern warhafftig gezeiget. Dann als ich mein Pſalmen-Gebett anfienge, da ſahe ich gegen demſelbigen Orth hin, ein feurige Schlang, mitten durch den Lufft, von Nidergang gegen Aufgang der Sonnen kriechen. Nachdem ich aber das drittemahl gebettet hatte, da war die Schlang gantz wie in einem Ring gebogen, und hatte ihren Kopff und Schweiff beyſam. Letztlichen als ich wider mit acht Pſalmen fertig ware, da ſahe ich, daß die Schlang mitten von einander gehauen, und zum lautern Dunſt und Dampff wurde. Und dieſes alles ſahe der groſſe Mann GOttes, Jacobus vor, den Ausgang aber thät mit ſeiner Weiſſagung übereinſtimmen. Dann aus Anſtifftung des Teuffels kamen die Marcioniſten, welche ich aber anjetzo widerum in das Schifflein Petri, und zum wahren Glauben begeben haben, von Nidergang her, und thäten uns di bloſſe Schwerdt zeigen: aber um die dritte Stund des Tags, wurden ſie zuſammen getriben, und hatten gnug zu thun, wie die Schlang, wann ſie das Haupt mit dem Schweiff bedecket, ſich ſelbſten nur zu beſchützen: um die achte Stund

Die HH. Martyrer und Jacob beſchützen Theodoretum wider den Teuffel.

Das Oel der HH. Martyrer und die alte Fetzen von der Kleydung Jacobi ſeynd nützlich und behülflich.

Die Marcioniſten pflegten ein Schlang anzubetten.

wurden ſie gar zerſtreuet, und muſten uns den völligen Paß in das Dorff laſſen. Allda fanden wir eine von Ertz gegoſſene Schlangen, welche von dieſen armſeeligen Leuthen angebettet wurde. Dann eben darum, weilen ſie ſich dem allgemeinen GOtt und Erſchaffer feindlich widerſetzten, als thäten ſie die Schlangen, als den ärgſten und erſten Feind GOttes, verehren und anbetten. Und ſolche Gnaden hab ich von meinem Ehrwürdigen Vatter Jacobo empfangen.

Theodoretus beſchreibt ein Geſicht/ welches ihm der Sel. Jacobus ſelbſten erzehlt hat.

Sintemahlen ich aber mit meiner Erzehlung zu den Göttlichen Offenbarungen, welche dieſem H. Mann widerfahren ſeynd, gelangt bin, als kommet und laſſet uns noch ein und anders vernehmen, welches ich aus ſeinem warhafften Mund ſelbſten gehört hab. Er hat mir nemlich erzehlt, nicht zwar aus Ruhmſucht, (dann dieſes Laſter war ihm gar zuwider) ſondern vielmehr aus Zwang, was er ſonſten viel lieber heimlich gehalten hätte. Dann als ich ihn bittlich erſuchte, den allerhöchſten GOtt für mich zu betten, daß er doch mein unterhabendes Biſthum von dem Unkraut der Ketzereyen gäntzlich befreyen und erledigen wolte, maſſen mich dann der verfluchte und allenthalben überhand nehmende Irrthum Marcionis erſchröcklich plagte, da gab mir der offt beſagte Jacobus zur Antwort: Du haſt weder mich noch einen andern Fürbitter vonnöthen; dann der H. Joannes der Tauffer Chriſti thut ohn Unterlaß in dieſer Sach für dich bitten. Als ich ihme aber antwortete, daß ich meinen Glauben und Vertrauen auf ſein Gebett, wie auch die Fürbitt derjenigen HH. Apoſteln und Propheten hätte, deren Heiligthümer neulich bey uns ankommen wären; da ſprach er noch einmal; ſey wohl getröſt, du haſt zum Fürbitter Joannem den Tauffer.

Diejenige welche die Heiligthümer verehren/ haben die HH. Gottes zu Fürbitteren.

Jacobus verlangt die Heiligthümer zu küſſen.

Mit dieſen Worten war ich nicht vergnügt, ſondern ich triebe ihn mit meinen Fragen noch weiter, und verlangte zu wiſſen, warum er mir am meiſten von dem H. Joanne ſagte? Darauf ſprach er: darum, ich möchte ſehr wohl ſein liebreiches Heiligthum verehren und küſſen. Als ich ihm aber ausführlich ſagte, daß ich ihm dieſes Heiligthum ehe und bevor nicht bringen und zeigen wurde, biß er mir verſprochen hätte, das gantze Geſicht zu offenbaren, da thät er mir mein Begehren verwilligen, ich aber hab ihm des andern Tags gebracht, was er verlangt hat: Und nachdem er alle Anweeſende fort geſchafft hatte, da fieng er an mir allein das Folgende zu erzehlen. Damahlen als du deine Heilige aus Phönicia und aus dem Gelobten Land kommende Stadt-Patronen mit Pſalmen und Lob-Geſängern ehrenbietig empfiengeſt, kame mir ein Zweiffel in meinen Sinn, ob diſes die rechte und wahre Heiligthümer des allerheiligſten Tauffers Joannis wären, oder ob ſie nicht vielleicht von einem H. Martyrer, dieſes Namens, möchten kommen.

Durch ein Geſicht wird dem S. Jacob der Zweiffel benommen/ welchen er an dem Heiligthum Joannis des Tauffers hatte.

Die Geſchicht der Goettlichen.

Als ich nun den andern Tag hernach mein gewöhnliches Gebett verrichtete, da ſahe ich einen in weiſſen Kleydern vor mir ſtehen, welcher mich anredete, und ſagte: Mein Bruder Jacob, warum biſt du uns bey unſerer neulichen Ankunfft nicht auch entgegen gezogen? Ich fragte, wer ſie dann wären? und bekame zur Antwort: wir ſeynd diejenige, welche jüngſthin aus Phönicia und Paläſtina angelangt ſeynd: Und da uns jederman, der Biſchoff und das Volck, die Bürger und die Bauers-Leuth mit groſſer Freud empfiengen, da haſt du dich allein von dieſem Ehren-Feſt abgeſondert: Und darmit gab er mir meinen gehabten Zweiffel zu verſtehen. Ich aber hab ihm zur Antwort geben: Wann ich ſchon bey euch und anderen Leuthen nit zugegen geweſen bin, ſo hab ich doch euch verehret, und unſeren allgemeinen GOtt angebettet.

Der Heil. Joannes erſcheint dem Jacobo zum zweytenmahl in weiſſer Kleydung.

Den folgenden Tag eben um dieſelbige Stund kam er wider, und ſprach: Bruder Jacobe, ſiheſt du denjenigen, welcher ſchneeweiſſe Kleyder an hat, und dort neben einem feurigen Ofen ſtehet? Als ich aber meine Augen dahin warffe, und ihn für den Heil. Joannem Baptiſtam anſahe (dann er ware alſo bekleydet, und hielte die Hand auf, als wann er eben jetzt tauffen wolte) da ſprach er: Diſer iſt derjenige, für den du ihn anſiheſt. Uber das, mein Theodorete, ſprach der ſeelige Jacobus weiters, als du einmahls zu Nachts in das obbeſagte Dorff die auffrühriſche zu bekehren, verreiſet biſt, und mich lieſſeſt erſuchen, daß ich mit mehrerem Eyfer und Inbrunſt mein Gebett für dich verrichten ſolte, da hab ich die gantze Nacht gewachet, und GOtt dem HErrn zugeſchryen.

Er bettet für die Verführte/ daß ſie bekehrt werden.

Endlichen aber hörte ich ein Stimm, welche ſprach: Jacobe förchte dich nicht; dann der H. Vorlauffer Joannes hat die gantze Nacht GOtt den Allmächtigen gebetten, und wann die teuffliſche Boßheit durch ſein Fürbitt nicht wäre zernichtet worden, ſo hätte es ein grauſames Blut-Bad abgeben. Nachdem nun der ſeelige Jacobus ſein Erzehlung vollendet hatte, da gebott er mir, diſes niemand zu ſagen. Ich aber hab es nicht allein ihrer vielen zu ihrer Aufferbauung erzehlet, ſondern gar ſchrifftlich verfaſſen wollen.

Jacobus ſiht den Patriarchen Joſeph.

Sonſten hat er mir auch vertrauet, daß er den H. Patriarchen Joſeph mit weiſſen Haaren und Bart, jedoch in einer gar ſchönen Geſtalt geſehen hab, welcher ſich ſelbſten, da er doch den Gipffel aller Tugenden erreicht hatte, den mindeſten unter den andern mitgekommenen Heiligen nennte. Dann da ich ihn den erſten unter ſeinen Mitgenoſſen, die in einer Sarch ruhen, titulierte, da nennte er ſich ſelbſten den Letzten.

Der Teuffel erſcheinet dem S. Jacobo/ in Geſtalt eines Mohren.

Ferners hat mir der offt-gemeldte Jacobus viel und unterſchiedliche Anläuff, welche er von dem böſen Feind erlitten hatte, vertreulich erzehlet. Als ich, ſprach er, anfänglich dieſe Lebens-Manier angenommen hatte, da ſahe ich den leydigen Teuffel in der Geſtalt eines Mohren gantz nackend, welchem das Feur zu den Augen heraus ſchlug: Hierüber bin ich

Die Geſchichte der Gottliebenden.

nicht wenig erſchrocken, ich begab mich ins Gebeet, und lieſſe mich das Eſſen nimmermehr anfechten; dann eben um die Eſſens-Zeit thät mir dieſer Unflath erſcheinen. Sintemahlen er aber dieſes in die ſieben Täg, ja acht und zehen Täg, nach einander thät treiben, und mich alſo die gantze Zeit von dem Eſſen verhinderte, als thät ich ihn endlichen auch nichts mehr achten, ſondern ich bin nidergeſeſſen, und hab geſſen. Als nun der Teuffel mein Großmüthigkeit ſahe, da thät er mir Streich und Stöß trohen. Ich aber ſprach zu ihm: Wann du die Gewalt von GOtt haſt, ſo ſchlage mir tapffer zu; ich wills gern von der Hand GOttes annehmen: Haſt du aber keine Gewalt von GOtt, ſo kanſt du mich nicht ſchlagen, und ſolteſt tauſendmahl unſinnig werden. Und auf dieſe Antwort thät der Teuffel verſchwinden.

Der Seel. Jacobus wird mit Durſt geplagt / dieweilen der Teuffel in ſeiner Geſtalt ſeinem Jünger das Waſſer abnimmt.

Ein andersmahl plagte er mich heimlich, und auf ein andere Weiß. Dann weilen man mir wochentlich zweymahl das Waſſer auf den Berg brachte, als thät er ſich einem Jünger, der mir daſſelbige holte, in meiner Geſtalt auf den Weeg ſtellen, und das Waſſer von ihme annehmen: Darauf hieſſe er ihn gleichwohl wider umkehren, er aber thäte das Waſſer ausſchütten. Um weilen aber das nicht nur ein, zwey-ſondern zum drittenmahl geſchahe, als wurde ich vom Durſt erſchröcklich geplagt. Endlichen fragte ich meinen Waſſer-Träger, warum er mir nun in die fünffzehen Täg lang nicht zu trincken bringe? und bekame zur Antwort: Daß er mir unter dieſe Zeit mehr vier-als nur dreymahl das Waſſer zugetragen, und ſelbſt in die Händ hinein gegeben hab. Und als ich fragte, wo er mir daſſelbige gegeben hätte, da thät er mir den Ort zeigen. Darauf aber ſprach ich zu ihm; wann ich dir tauſendmahl ſolte entgegen kommen, ſo gib du das Geſchirr nit von deinen Händen, biß du daher kommeſt, allwo ich mich aufhalte.

Nachdeme nun dem Teuffel diſer Betrug endlich mißlungen, und zu Waſſer iſt worden, da hat er einen andern Anſchlag erfunden. Dann zu Nachts thät er wider mich ſchreyen, und ſagen: Ich will dich dergeſtalten verſchreyen, und zu ſchanden machen, daß dich niemand mehr wird mögen anſehen. Mein Antwort aber, ſprach Jacobus, war diſe: Und ich will dir darum danckſagen. Dann hiermit wirſt du mir deinem Feind wider deinen Willen einen guten Dienſt thun, und mir Gelegenheit machen, deſto mehr an GOtt zu gedencken. Dann je mehr ich Ruhe hab, deſto mehr thu ich mich jederzeit in Betrachtung der Göttlichen Schönheit erluſtigen.

Jacobus haltet die Boßheit des Teufels für ein Gutthat.

Der Teufel erſcheinet ihm in Geſtalt zweyer Weibs-Perſonen.

Uber wenig Tag hernach, als ich um den Mittag mein gewöhnliches Gebett verrichtete, da ſah ich zwey Weibs-Perſonen den Berg herunter kommen. Anfänglich war ich des ungewohnten Handels übel zufrieden, ja ich hätte ſchier mit Steinen auf ſie zu geworffen, unterdeſſen aber fiel mir bey, was mir der böſe Feind vorgeſagt hätte: Und eben darum muthmaſſete ich, daß eben diſes die betrohete Verſchreyung ſeyn müſte. Darum ſchrye ich den beyden Weibern überlaut zu? Wann ihr mir ſchon würdet auf meine Achslen ſitzen, ſo wolte ich euch doch weder mit Steinen, noch etwas anders verfolgen, ſondern einig und alleinig das Gebett wider euch brauchen. Auf diſe Red verſchwanden die Weiber: Und mit ſamt den Worten thäte die gantze Blenderey ein End nehmen.

Jacobus betet gegen Auffgang der Sonnen / und thut damit ein teuffliſches Geſpenſt vertreiben.

Auf ein andere Zeit war ich bey der Nacht im Gebett begriffen: Gählingen aber gieng ein Getümmel, von Wägen, Furleuthen und Pferden auf mich loß. Anfänglich kam mir der Handel ſeltzam vor: Dann ich gedachte bey mir ſelbſten, der Fürſt iſt nicht in der Stadt, an dieſem Ort iſt kein Fuhrſtraß, ſo iſt es auch kein Zeit zum Reiten und Fahren. Unterdeſſen aber als ich mit dieſen Gedancken umgienge, kame mir, meines Gedunckens, das Geſchrey und das Getümmel je länger je näher, ich hörte nemlich die Schaaren des Volcks: Item die vorhergehende Schergen, welche pfeifften, das Volck aus dem Weeg jagten, und gleichſam einem fürnehmen Herrn allenthalben Raum und Platz machten. Als mir aber dieſer Marſch ſchier gar zu nahend kame, da fragte ich: Wer biſt du, und woher kommſt du? Was haſt du bey nächtlicher Weil an dieſem Ort zu ſchaffen? Du Unſeeliger, wie lang wirſt noch dein Geſpött treiben, und die Göttliche Langmüthigkeit verachten? Diſes redete ich gegen Aufgang der Sonnen, dann ich mich dorthin wendend im Gebett begriffen war. Das teuffliſche Geſpenſt gab mir zwar einen Stoß, aber es konte mich dannoch nicht umwerffen; dieweilen mich die Göttliche Gnad hielte: Gleich aber darauf war alles verſchwunden.

Die Teufel verſchrecken den Seel. Jacobum in Geſtalt der Iſauriſchen Raub-Völckern.

Es bekennte mir auch der viel-beſagte gottſeelige Altvatter, daß er ihm ſelbſten zur Zeit, da die Iſauriſche Rauber mit Sengen und Brennen, mit Rauben und Plünderen gantz Orient verhergten und verderbten, ſehr geforchten hab, nicht zwar aus Forcht des Tods (dann er thäte ſich in das zeitliche Leben nit ſolcher Geſtalten verlieben) ſondern nur aus Forcht, er möchte in die Gefangenſchafft hingeriſſen werden, allerhand Boßheit und Gottloſigkeit bey den wilden Völckern müſſen ſehen und erfahren. Als aber der böſe Feind ein ſolche Forchtſamkeit bey unſerm Jacobo vermerckte (dann bißweilen pflegte er auch mit ſeinen Bekandten von dieſer Sach zu reden) da thät er bey nächtlicher Weil ſchreyen und heulen, wie die Weiber, wann ſie gefänglich fort geführt werden. Uber das geduncke mich, ſprach Jacobus weiters, ich höre die Feind ſchon würcklich daher kommen, und die Dörffer in Brand ſtecken. Wann ich dann dergleichen hörte, da thät ich gleich den Halß entblöſſen, und das fliegende Haar zu beyden Seiten auf die Bruſt ordnen, damit ja das Schwerdt geſchwind durch den Halß ſtreichen, und mich bald von dieſem Greuel erledigen möchte. Und in Erwartung deſſen

brachte

brachte ich einsmahls die gantze Nacht zu, zu Morgens aber, als etliche Leuth zu mir kamen, da fragte ich: was ſie von den Iſauriſchen Völckern hörten? Und bekame zur Antwort, daß man dermahlen nichts von ihnen wiſſe: Und aus dieſem muſte ich erkennen und abnehmen, daß mir der leydige Teuffel abermahlen einen ſolchen blinden Lermen gemacht hätte.

Ein geiler Teuffel ſpottet des Seel. Jacobi.

Einsmahls kame der böſe Feind zu mir in der Geſtalt eines ſchönen lebhafften und wohlgeſtalten Jünglings, welcher ein krauß-gelbes Haar hatte, und vor mir lachte und schertzte. Ich erzürnte mich über den Bößwicht, und fieng ihn an zu ſchänden und zu ſchmähen. Er aber wolte dannoch nicht weichen, ſondern mit einem hureriſchen Geſicht, mit Lachen und unflätigen Zotten ſuchte er mich zur Unzucht anzureitzen. Darauf wurde ich noch zorniger, als zuvor, und ſprach: Du heßlicher Teuffel, wie kanſt du die Welt alſo durchſtreichen, und jederman dergeſtalten verfolgen und zuſetzen? Darauf gab er mir zur Antwort, daß er nicht allein, ſondern ſeines Gleichens ein grauſame Anzahl in der gantzen Welt ſeye, und daß ſie mit ſolchem Schimpff und Ernſt die Leuth angreiffen: Ja mit dergleichen Poſſen, ſprach der Teuffel, wie es dann die Menſchen gemeiniglich darfür halten, ſuchen wir das gantze menſchliche Geſchlecht zu verführen. Endlich gebott ich dem Teuffel, daß er ſich ſolte fort packen, aus dem Befelch Chriſti JEſu unſers Seeligmachers, welcher vorzeiten ein gantze Legion Teuffel mit ſamt den Schweinen, darein ſie gefahren ſeynd, in das Meer geſtürtzt hat. So bald der böſe Geiſt dieſes hörte, da nahm er die Flucht: dann er konte weder die Krafft des allerheiligſten Namens, noch den Glantz der Herrlichkeit unſers offt-beſagten Jacobi übertragen.

Er vertreibe den obbeſagten Teuffel in dem Namen unſers Heylands.

Ich wüſte zwar noch viel dergleichen Ding zu beſchreiben, welche ich aber mit Fleiß umgehe, damit ich mit der Viele ſolcher Geſchichten nicht etwann den Schwachen einen Unglauben verurſache. Diejenige zwar, welche den H. Mann ſehen, thun alles gern glauben, dann die Tugend, welche aus ihm heraus ſcheint, die macht alles glaubwürdig, was man auch von ihme erzehlet. Sintemahlen aber dieſe Schrifften und Geſchichten auch den Nachkömmlingen (welche offtermahlen viel unglaubigere Ohren, als Augen haben) werden unter die Händ kommen, als will ich mein Beſchreibung nach der Schwachheit des Glaubens meiner zukünfftigen Leſern einrichten und abmeſſen.

Die Ohren glauben weniger/ als die Augen

Dem S. Jacobo, haben ihrer etliche in einem Dorff, welches nit weit von dem Berg ligt, auf welchem er wohnet, ein ſchöne und groſſe Kirchen erbauet. Ich ſelbſten hab ihm ein Grab in der Kirchen der HH. Apoſtlen laſſen zurichten. Als ihm aber dieſes zu Ohren kam, da thät er mich unterſchiedlichmahl erſuchen und bitten, daß ich doch ſeinen Leichnam auf den Berg wolte laſſen vergraben. Ich ſuchte ihm zwar ſolches auszureden, mit Vermelden, daß er, als ein Mann, welcher das zeitliche Leben ſchon längſten verachtet hätte, ſich um das Grab nicht ſolte bekümmeren. Sintemahlen ich aber den hertzlichen Ernſt an ihme vermerckt hab, als hab ich ja geſagt, und ihm ſein Begehren bewilliget: Ich machte auch die Anſtalt, daß der ſteinerne Sarch von der Kirchen wider abgeſöndert, und auf den Berg geführt wurde. Dieweilen ich aber nachgehends ſahe, daß der Stein von der Näſſe und Kälte verderbt wurde, als erſuchte ich den Seel. Jacobum, daß er wolte verlauben über den Sarch ein kleines Häußlein zu bauen. So bald er aber ſeinen Willen darein gegeben hatte, und endlich der Bau vollendet und bedeckt war, da ſprach er: Ich will nit haben, daß man diſes Gebäu, das Grab Jacobi ſoll nennen, ſondern ich will ein Kirch der HH. Martyrer daraus machen: mich aber, als einen armen Fremdling und Einkömmling, ſoll man in ein anders Grab legen, und mir ſoll es gnug ſeyn, wann ich nur gewürdiget wird, nit weit von ihnen zu ruhen. Diſes hat er nit nur geredet, ſondern auch gethan: Er ſammlete nemlich vielerley Heiligthümer der HH. Apoſtlen, Propheten, und inſonderheit der HH. Martyrer, und dieſelbige thät er in den ihme zubereiteten Sarch legen, verlangend in der Nähe bey den lieben Heiligen GOttes nach ſeinem Tod zu ruhen, maſſen dann auch ſein hertzliche Begierd war, mit denſelbigen dermahleins zu aufferſtehen, und der göttlichen Anſchauung theilhafftig zu werden. Und aus dieſem laſſet ſich ſein Demuth gnugſam ermeſſen und abnehmen. Dann unangeſehen ſeiner groſſen Verdienſten begehrte er nit anders, als ein armer bedürfftiger Fremdling lieber bey den lieben Heiligen, als den reichen Kauff- und Handels-Leuthen zu ruhen und zu wohnen. Und ſolches ſolle nun genug ſeyn von der groſſen Mühe und Arbeit, von dem ritterlichen Kämpffen und Streiten, von der ſonderbaren Gnad GOttes, von dem vielfältigen Sieg und der Belohnung meines vielgeliebten Vatters Jacobi.

Theodoretus erbaut dem Seel. Jacobo in der Apoſtel Kirchen/ da er noch lebte/ ein Grabſtätt.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Die Demuth Jacobi in Erwählung ſeines Grabs.

Er will nahend bey den Heiligthümern begraben werden/ und hoffet Hülff von denſelbigen.

Sintemahlen aber ihrer etliche die harte und ſtrenge Lebens-Manier diſes Manns ſchelten, und ihm fürrupffen, daß er ſich all zu ſehr in das einſame und ruhige Leben verliebe, als will ich diſes kürtzlich erzehlen und beantworten, und gleich darauf zu anderen heiligen Vättern ſchreiten. So iſt derowegen zu wiſſen, daß ſich diſer tapffere Mann vor männiglich läſſet ſehen: Er hat kein Hölin, er hat weder Hauß noch Hütten, ſondern er lebet unter dem offenen Himmel. Der zu ihm verlangt, darff an keiner Thür anklopffen, ſondern er kan gleich hingehen, und mit ihm reden. Andere Einſidler haben ihre Wohnungen, ihr Thür und Thor, und diſe können der Ruhe genieſſen; die Claußner und Eingeſchloſſene können ebenmäßig ihre Thüren auf- und zuthun, wann ſie wollen, und ſo lang ſie wollen; ſie könnens auch laſſen bleiben, und in der göttlichen Beſchauung verharren. Aber bey unſerem

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Jacobus hats nicht gern/wann man ihn beym Gebett überlauffet.

ſerem ruhmwürdigen Vatter Jacobo iſt nichts dergleichen. Darum ſeynd ihm diejenige ſehr zuwider, welche ihn überlauffen, wann er bettet: Er heiſſet auch die Leuth fort gehen, und wann ſie es thun, ſo fahrt er fort im Gebett. So ſie ihm aber überläſtig ſeynd, und nicht hinweg wollen, wann er es einmahl oder zwey befohlen hat, ſo gibt er ihnen einen guten Verweiß, und heiſſet ſie mit Ernſt fort gehen. Und eben das hab ihm einsmahls verweißlich fürgerupfft, und geſagt: Daß es etliche hoch empfinden, daß er ſie alſo ohne den Seegen abweiſe und fortjage, ich vermeinte vielmehr, er ſolte die Leuth, welche ihm offtermahlen dieſer Urſach halber etliche Tag-Reiſen weit zu Lieb lauffen, nit mit Zorn und Unwillen erfüllet, ſondern frölich und freudig nach Hauß fertigen, und ſie mit ſeinen guten Lehren dergeſtalten unterrichten, daß ſie nachmahlen auch ſelbſten den Unwiſſenden eine gute Lehr geben könten. Hierauf gab er mir die folgende Antwort: Ich hab nit um ander Leuthen, ſondern um meiner Willen diſen Berg bezogen, dann als ein armer Krancker und ungerechter Sünder, hab ich der geiſtlichen Artzney hoch vonnöthen; und eben darum ruffe ich meinen GOtt täglich an, daß er mir die gebührende Artzneyen wider meine ſündliche Anligen ertheilen wolle. Wäre es jetzt aber nit ſträfflich und närriſch ein ſolches nöthiges Geſpräch mit GOtt unterbrechen, und hingegen mit den Menſchen reden? wann ich auch bey einem Herrn, der nicht mehr iſt als ein Menſch, ſo wohl als ich in Dienſten wäre, und wurde unterdeſſen, da ich demſelbigen aufwarten, Speiß und Tranck fürſetzen ſolte, mich mit einem anderen Knecht in allerhand Geſpräch einlaſſen, und alſo verweilen, wie viel Streich, meinſt du, wird ich, und zwar billich empfangen? Oder wann ich für den Richter gienge, und fienge an demſelbigen eine mir beſchehene Unbild zu klagen, gählingen aber wurde ich mein Fürbringen unterbrechen, und mit einem aus den Umſtehenden reden; was ſagſt du darzu, könte ſich der Richter nicht billich hierüber erzürnen, mich Hülff-loß laſſen, ja gar von ſeinem Richterſtuhl heiſſen hinweg ſchlagen? dieweilen ſich dann in allweg gezimet, daß ſich ein Diener gegen ſeinem Herrn, daß ſich der Kläger gegen dem Richter, gebührender maſſen verhalte: Warum ſoll ich dann gegen dem Ewigen und Allmächtigen GOtt und HErrn, gegen dem allergerechteſten Richter, gegen dem König aller Königen, nit auch desgleichen thun? Und warum ſoll ich mich unter dem Gebett zu ander Leuth wenden, und allerhand Geſpräch mit denſelbigen halten und anſtellen? Diſes derowegen ware ſein Antwort, welche ich auch diejenige hab laſſen wiſſen, die ſich wider ihn beklagt haben: Und in der Warheit gedunckte mich das eine ſchöne und geſcheide Red. Und zu deme ſo iſt es ja denen Liebenden und Liebhabenden angebohren, daß ſie alles beyſeits legen und ſetzen, und dem Geliebten allein anhangen, ja zu

Jacobus thut ſein Antwort mit ſchönen Gleichnuſſen erklären.

Nachts im Schlaff und Traum thun ſie ſeiner gedencken, und unter Tags ihr Augen einig und allein auf ihn werffen. Und eben das iſt meines Erachtens unſerm Jacobo zuwider, daß er in der Beſchauung GOttes vertiefft, ſich dannoch mit diſer liebwürdigſten Schönheit nit allzeit erfüllen und erſättigen kan.

Schließlichen, ſo hab ich dieſes nit als ein Lobred, ſondern als ein kurtze Erzehlung verfaſſen und beſchreiben wollen: Die Kürtze war mein gröſtes Abſehen, damit ich mit der Länge und Viele dem Leſer nit verdrüßlich fallen möchte. Solle nun der S. Jacobus nach diſer Beſchreibung noch länger leben, ſo wird er über die gemeldte noch viel herrliche und lobwürdige Thaten begehen: welche von andern werden beſchrieben werden, dann ich meines Theils verlange zu ſterben und aufgelöſt zu werden. Letzlichen wolle der Belohner aller Frommkeit diſem Mann ein ſeeliges End verleyhen und geben, daß er den wohl-angefangenen Kampff glücklich vollende, und das geſteckte Ziel ſighafft erreiche, auf daß er nachmahlen mit ſeiner heiligen Fürbitt unſerer Schwachheit dergeſtalten unter die Armb greiffe, damit auch wir all unſeren Feinden jederzeit obſigen, und dorten den Ehren-Krantz der ewigen Glory bekommen mögen.

Theodoretus begehrt die Fürbitt des Seel. Jacobi.

Das XXII. Capitel.

Von Thalaſſio und Limnäo.

ES iſt bey uns ein Dorff * Helena genannt, welches vor dieſem mit der falſchen Lehr des Ketzers Marcionis angeſteckt war, nun aber iſt es wieder zum Catholiſchen Glauben bekehret. Dieſes Dorff hat gegen Mittag einen Bühel, welcher nit ſonderbar rauh, auch nit gar gäh iſt. Auf dieſem Bühel hat ein Cloſter erbauet der wunderbarliche Mann Thalaſſius, welcher neben andern ſeinen Tugenden, inſonderheit, und vor allen andern Menſchen, welche zu ſeiner Zeit lebten, in der Einfalt, in der Sanfftmuth, und in der Beſcheidenheit geleuchtet hat. Und diſes darff ich kecklich ſagen, dieweil ich es ſelbſten probiret und geſehen hab. Dann ich offtermahlen den Mann heimgeſucht, und gute Kundſchafft mit ihme gemacht hab.

Von diſem beſihe die Menda am 22. Tag Hornung. Des Limnäi geſchicht auch Meldung den 23. Hornung aus Gelegenheit des ſeel. Joannis / welcher ſein Jünger geweſen iſt.

Und eben an dieſem Ort iſt von ihme zum geiſtlichen Leben auf- und angenommen worden, der weit-berühmte Limnäus, welchen er auch, weilen er noch ſehr jung dorthin kommen war, in allen clöſterlichen Ubungen aufs beſte unterrichtet hat. Und erſtlich zwar, weilen Limnäus wuſte, daß die Zung ein ſehr ſchlipfferiges Glied wäre, als thäte er ihm ſelbſt noch als ein Jüngling das Stillſchweigen aufferlegen: Und ein ſehr lange Zeit redete er mit keinem Menſchen. Nachdem er aber die Lehr des S. Altvatters Thalaſſii völlig ergriffen, und ſich ſelbſt zum Ebenbild ſeines H. Wandels gemacht hatte, da begab er ſich

* Albericus longus nennt dieſes Dorff Tillima.

Thalaſſius iſt einfältig und ſanfftmüthig.

Limnäus iſt ein Jünger Thalaſſii.

Limnäus haltet das Stillſchweigen.

in

Beſihe das 10. Cap. in dieſem Buch.

Er wird ferners von Seel. Marone unterrichtet.

Er lebt unter dem freyen Himmel.

zu dem groſſen Abbt Maro, von welchem hiebevor einige Meldung geſchehen iſt. Eben damahlen kame auch dorthin der ſeelige Jacobus. Und als er auch von demſelbigen noch mehrer unterichtet ward, und das Leben unter dem freyen Himmel ergriffen hatte, da iſt er endlichen auf den Spitz eines Bergs, welcher bey dem Dorff Targalla ligt, geſtiegen. Und auf demſelbigen Berg führt er ein ſtrenges Leben, auch ohne Hauß und Hütten: Jedoch iſt er mit einer Stein-Mauer umſangen. Es hat zwar einen engen Eingang zu ihm, welcher aber jederzeit mit Leim und Letten verkleibet iſt: Dann niemand läſſet er zu ſich hinein, als mich, wann ich dorthin komm. Dahero thun ſich allezeit vil Leuth von allen Orthen her dort einfinden, wann ſie mein Ankunfft wiſſen, der Hoffnung mit mir hinein gelaſſen zu werden. Sonſten pflegt er mit denjenigen, die zu ihm kommen, durch ein kleines Fenſterlein zu reden, er ertheilet den Leuthen den heiligen Seegen, und darmit vielen Krancken und Preſthafften die Geſundheit. Dann durch den heiligwürdigen Nahmen unſers Erlöſers thut er allerhand Kranckheiten vertreiben, die Beſeſſene erledigen, und andere Apoſtliſche Miracul und Wunderzeichen würcken.

Er hilfft den Krancken und Beſeſſenen.

Er heylet aber nicht allein die dorthin kommende Krancke, ſondern etlich mahlen hat er auch ihm ſelbſten geholffen. Dann vor diſem hat ihm einsmahls das ſchmertzliche Grimmen ergriffen. Was aber dieſe Kranckheit für grauſame Peyn und ſcharffe Schmertzen verurſache, das wiſſen die am beſten, welche es ſelbſten im Werck erſahren: Ja es wiſſen genug darvon zu ſagen auch diejenige, welche dergleichen Krancke nur ſehen. Dann ſie werffen und weltzen ſich hin und her, wie die Unſinnige und Tobende: Bald ſtrecken ſie die Füß unter ſich, bald ziehen ſie ſich in eine Kugel zuſammen: bißweilen ſitzen ſie, bald ſtehen, und bald lauffen ſie hin und her, und ſuchen auf allerley Weiß und Manier ihnen ſelbſten ein Ruhe zu ſchaffen: Neben andern Mittlen gebrauchen ſie auch die warme Bäder, und offtermahlen verſpühren ſie ein Beſſerung. Aber was braucht es viel Wort-machens in einer Sach, die jederman bekandt iſt? Obwohlen nun der beſagte Limnäus mit dieſer Kranckheit behafftet ware, und erſchröcklich geplagt wurde, ſo thät er ſich doch keiner Hülff-Mittlen bedienen, er hatte kein Beth, weder kräfftige Speiſen noch Artzneyen gebrauchte er, ſondern ſaſſe da, und mit dem Zeichen des heiligen Creutzes, und dem Gebett thät er ihm ſelbſten helffen, und durch die Anruffung und Ausſprechung des Göttlichen Namens, alle Schmertzen vertreiben.

Limnäus vertreibt ihm ſelbſt das Grimmen mit dem Heil. Creutz-Zeichen / und dem Gebett.

Als er einsmahls bey der Nacht ſpatzieren gieng, da tratt er mit dem bloſſen Fuß auf ein ſchlaffende Schlangen. Dieſelbe hingegen war gleich da, und thät ihm ein ſchmertzlichen Biß in den Fuß geben. Als er ſich aber buckte, und mit der rechten Hand währen wolte; da wurde er ebenmäſſig in die Hand gebiſſen. Er wolte endlichen auch mit der lincken Hand helffen, aber das vergiffte Ungezieffer machte es derſelbigen nicht beſſer, als der Rechten Hand. Nachdeme nun die Schlang ihren Zorn genugſam ausgeſtoſſen hatte (dann der gute Altvatter hat über die zehen Stich und Biß darvon getragen) da machte ſie ſich darvon nach ihrer Höhlen. Der Limnäus aber hatte Schmertzen über Schmertzen. Und dannoch wolte er ſich keiner Artzney bedienen: ſondern ſeine beſte Mittel waren der gute Glaub, das heilige Creutz, das Gebett und die Anruffung des Göttlichen Namens. Es hat aber meines Erachtens GOtt der HErr diſem ſchädlichen Thier darum ein ſolchen Gewalt wider den heiligen Mann geſtattet, damit ſeine groſſe Gedult jedermänniglich offenbar wurde. Dan eben das war auch an dem tapfferen und ſtarckmüthigen Mann Job das Göttliche Abſehen. Und darum kamen ſo vil Trübſalen über den ſeeligen Job, nehmlich die Weißheit, und die Fürſichtigkeit desjenigen zu erweiſen, welcher alles regiert und erhalt. Und wie hätten wir ſonſten die Krafft und Allmacht GOttes, und die Gedult des heiligen Jobs können erkennen, wann nicht dem Teuffel ein ſolcher Gewalt über ſein Leib und Gut wäre gegeben worden.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Ein andersmahl beylet er die vergiffte Schlangen-Biß.

Und aus dieſem nun können wir die groſſe Gedult des ſeeligen Limnäi genugſam ermeſſen, ſein Güte und Barmhertzigkeit aber wollen wir anderſtwoher erweiſen, und darthun. Dann er hat ſehr vil Blinde und andere arme Bettler verſammlet, und denſelbigen dort herum gegen Auf- und Niedergang der Sonnen allerhand Hütten und Cellen erbauet, und ihnen befohlen darinnen zu bleiben, und GOtt den HErrn inſtändig zu loben, denjenigen, die zu ihm auf den Berg kommen, befihlt er diſen Elenden die Nahrung zu verſchaffen und mit zu bringen. Er ſelbſten wohnet mitten unter den Bettlern verſchloſſen, und thut alle und jede mit ſeinem Exempl zum Betten und Pſalmen-ſingen aufmunteren: Und dahero hört man allda früh und ſpath das Lob GOttes erſchallen. Und ein ſolche groſſe und beſtändige Gütigkeit erzeigt er gegen dergleichen elenden und armſeeligen Leuthen. Die Zeit und Jahr belangend, welche er unter dem freyen Himmel zugebracht hat, ſo iſt er dißfalls gleich dem ſeeligen Jacobo. Dann beyde haben diſes Leben ſchon in die acht und dreyſſig Jahr lang getrieben.

Limnäus iſt barmhertzig gegen den Blinden und anderen Armen.

Er lebt 38 Jahr unter dem freyen Himmel.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Das XXIII. Capitel.

Von denen Einſidlern/ Joanne/ Moyſe/ Antiochio und Antonio.

Dieſer Männeren gedencken die Menäa den 24 Hornung.

WEr die obbeſagte heilige Männer führt auch ein ſolches Einſidleriſches Leben, einer mit Nahmen Joannes, ein Mann neben andern Tugenden, von groſſer Güte, und Sanfftmuth. Derſelbige begabe ſich auf einen ſehr rauhen und harten Felſen, welcher gegen Mitternacht ligt, und allerhand Ungewitter unterworffen iſt, und allda lebt er ſchon in die fünff und zwantzig Jahr in Wind und Regen. In Speiß und Tranck, in der Kleidung und Tragung eines groſſen Laſts von Eiſen, damit ich nur kurtz hindurch gehe, verhaltet er ſich gleich den obgemeldten Vättern. Sonſten hat er die gantze Welt, und alles Zeitliche dergeſtalten unter die Füß getretten, daß er gar keinen Troſt auf dieſer Erden verlanget. Und deſſen weiß ich ein ausführlich Kundſchafft zu geben. Dann nächſt bey ſeiner Ligerſtatt, welche er auf grüner Erden hatte, thät ihm ein guter frommer Mann einen Mandel-Baum pflantzen. Nachdem nun derſelbige ſo groß ward, das er ihm einen annehmlichen Schatten machte, und ſeinen Augen ein Freud verurſachte, da lieſſe er denſelbigen wider umhauen, damit er ja nirgends einige Freud oder Kurtzweil hätte.

Joannes lebt 25. Jahr auf einem harten Felſen.

Er will gar kein Kurtzweil annehmen.

Moyſes.

Eben ſolches ſtrenges Leben führt auch der Einſidler Moyſes, welcher auf dem Gipffel eines hohen Bergs, bey dem Dorff Roin genannt, ritterlich kämpffet.

Antiochus.

Ein ſolcher tapfferer Kämpffer iſt auch der fromme Altvatter Antiochus, welcher ſich ſelbſt auf einem öden und inſamen Berg mit einem Zaun umfangen hat.

Antonius.

Der Altvatter Antonius aber thut in ſeinem hohen Alter, und bey ſchwachem Leib in der Strengheit des Lebens auch den Jungen und Starcken nichts bevor geben.

Dieſe Männer ſind gleich in Nahrung/ Kleidung/ im Stehen und Betten.

Und dieſe alle haben ein gleiche Weiß und Manier in der Nahrung und Kleidung, im Stehen und im Betten, in der Mühe und Arbeit, welche ſie bey Tag und bey Nacht verrichten: Es laſſet ſich auch ihr groſſe Gedult und Standhafftigkeit weder von den vilen auf ſich habenden Jahren, noch von dem Alter und Schwachheit überwinden; ſondern ſie thun immerdar in der angefangenen Strengheit des Lebens grünen und fort ſchreiten. Sonſten hat GOtt der Allmächtige, der Belohner aller Tugenden noch vil dergleichen geiſtliche Kämpffer, und gar zu ſchwär wurde es ſeyn, dieſelbige alle nur zu erzehlen, will geſchweigen eines jeglichen ſein Leben umſtändlich zu beſchreiben.

Theodoretus begehrt ihren Seegen.

Und dieſes wenige kan ihm der günſtige Leſer, wann er nur ſelbſten will, ſchon genugſam zu Nutz machen, derowegen will ich ein andere Erzehlung fürnehmen, bittend, das ich auch den heiligen Seegen von diſen tapfferen Leuthen empfangen und genieſſen möge.

Das XXIV. Capitel.

Von Zebina und Polychronio/ wie auch von den Jüngeren Polychronii/ Moyſe und Damiano.

Beſihe die Griechiſche Menäa den 23. Hornung von dieſen Männern.

ALle diejenige, welche den Altvatter Zebinam mit Augen geſehen haben, die loben denſelbigen noch biß auf den heutigen Tag. Man erzehlt von ihme, daß er in ſeinem höchſten Alter, ja biß in den Tod hinein, nichts von der gewöhnlichen Strengheit des Lebens unterlaſſen hab: Dann ob ihn ſchon der Laſt des Alters über die Maſſen truckte, ſo wolte er doch ſeine Ubungen, welche er in der Jugend angefangen hatte, im geringſten nicht minderen. Sonſten ſolle er auch, wie man mir erzehlet hat, in der Beſtändigkeit des immerwährenden Gebetts, alle Menſchen, welche zu ſeiner Zeit lebten, übertroffen haben. Tag und Nacht verharrete er im Gebett, und dannoch war er niemahlen vergnügt, ſondern fort und fort thät er ihm ſelbſt zum Gebett ein gröſſeren Luſt machen. Die Geſpräch mit den Gäſten machte er ziemlich kurtz, dann ihme war nicht möglich ſeine Gedancken in die Länge von den himmliſchen Dingen abzuziehen: Dahero machte er ſich gleich wiederum darvon, damit er ja auch nicht ein kleine Weil von GOtt und dem Gebett abgezogen würde. Um weilen ihm auch das hohe Alter nimmer geſtatten wolte, ohne ſonderbare Beſchwärnuß alſo unaufhörlich zuſtehen, als thät er ſich endlichen eines Stabs bedienen; darauf er ſich nachmahlen ſteurte, und alſo GOtt den Allmächtigen unaufhörlich lobte und preyſete.

Zebinas lebt in ſeinem Alter ſo ſtreng/ als in der Jugend.

Er iſt inſtändig im heiligen Gebett.

Neben anderen ſeinen Tugenden war er auch ſehr liebreich gegen den Gäſten, dahero pflegte er offtermahlen die Gäſt und Fremdling zu laden, daß ſie das Abend-Eſſen bey ihm empfangen wolten. Sintemahlen aber die Geladene beſorgeten, daß ſie vielleicht die gantze Nacht bey ihm ſtehen müſten, als thäten ſie ſich unter dem Vorwand gewiſſer Geſchäfften gantz höfflich entſchuldigen, und darvon machen.

Er iſt gaſtgebig.

Der ſeelige Altvatter Marum verwunderte ſich nicht wenig über dieſen heiligen Mann Zebinam: und alle diejenige, welche zu ihm kamen, die thät er zu ihm ſchicken, mit dem Befehl, daß ſie von ihm den Seegen empfangen ſolten, er nennte ihn nicht nur ſeinen Vatter und Lehrmeiſter, ſondern ein Vorbild aller Tugenden. Er verlangte auch ernſtlich neben den heiligen Zebinam begraben zu werden; welches ihm aber von denjenigen nicht iſt geſtattet worden, * die ſeinen heiligen Leichnam

Er iſt ein Vorbild aller Tugenden.

nam

* Beſihe hie oben das 16. Capitel.

Bey ſeinem Grab werden unterſchiedliche Kranckheiten geheilet.

nam mit Gewalt weggenommen, und an das oben gemeldte Orth beygeſetzt haben. Belangend unſern Zebinam, ſo iſt derſelbige vor dem Altvatter Maro geſtorben, und in dem nächſt-gelegenen Dorff Critica begraben worden. Uber ſein Begräbnuß erbauete man ein groſſe Kirch: und wurden ſehr vil Krancke, welche im guten Glauben dahin kommen, von allerhand Gepreſten vilfältig erlediget. In der bemeldten Kirchen ruhen anjetzo auch diejenige heilige Martyrer, welche bey den Perſianern gelitten haben, und bey uns mit jährlichen und herrlichen Feyer-und Feſttägen geehrt werden.

Polychronius ein Jünger Zebinä.

Dieſes Zebinä ſein Jünger ware der ſeelige Polychronius: ſo hat auch der ſeelige Jacobus bekennet, daß er ſein erſten Rock, welcher von Haaren gemacht war, von dem mehr beſagten Zebina empfangen hab. Ich meines theils hab ihn mit Augen nie geſehen (dann als ich dahin kam, war er ſchon todt) jedoch hab ich an dem Lehr-Jünger den Meiſter genugſam lernen erkennen: Dann kein Wachs thut das Sigill und Pittſchafft ſo eigentlich fürſtellen, wie Polychronius ſeinen Lehrmeiſter Zebinam. Und das kan ich daher wiſſen, wann ich nehmlich des Polychromi ſeinen Wandel, und dasjenige, was von ſeinem Lehrmeiſter Zebina erzehlet wird, gegen einander halte. Dann er iſt eben ſo begierig nach Göttlichen Dingen, alles Zeitliche thut er verachten, ſein Seel, wiewohlen noch in dem ſterblichen Cörper, hat ihre Flügel, darmit ſie ſich biß in den Himmel, und über die Himmel erſchwinget, er iſt jederzeit vertiefft in der Betrachtung und Beſchauung GOttes, und ſchwärlich laſſet ſich ſein Gemüth von dannen zurück ruffen; Dann ob er ſchon mit denjenigen, die zu ihm kommen, redet, ſo iſt er doch mit ſeinen Gedancken allzeit im Himmel.

Polychronius pflegt die gantze Nacht ſtehend zu betten.

Daß er aber die gantze Nacht hindurch im Gebett ſtehe, und wache, das hab ich durch die folgende Gelegenheit erfahren. Weilen ich ſein hohes Alter und die zunehmende Schwachheit an ihme vermerckte, und wohl ſahe, daß er ſeines Leibs halber gar kein Sorg truge, als hab ich ihn unterſchiedlich mahl gebetten, und endlichen dahin beredt, daß er zu ſeinem Troſt zwey Brüder zu ſich thät nehmen. Sintemahlen er aber keine andere annemmen wolte, als zwey gewiſſe tugendhaffte Männer, welche für ſich ſelbſt in einem andern Cloſter wohneten, als hab ich dieſelbige zwey auch dahin beredet, daß ſie vor allen anderen guten Wercken die Sorg über dieſen gottſeeligen Altvateer thäten auf ſich nemmen. Um weilen ſie aber das immerwährende Stehen die gantze Nacht hindurch nicht kunten ausdauren, als gedachten ſie bald nach ihrer Ankunfft ihn wiederum zu verlaſſen, und heimlich durch zu gehen. Als ich ihn nun erſuchte, daß er diſe Brüder nicht mit ſeiner Eylen ſolte meſſen, ſondern ihrer Schwachheit etwas nachſehen; da gab er mir zur Antwort, ich zwinge ſie gar nicht zu ſtehen, ſondern ich befehl ihnen vielfältig,

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

daß ſie ſich ſollen niederlegen: Darauf aber ſagten ſie: Wie könten und dörfften wir Junge und Geſunde uns nieder legen, und unſeren alten ausgearbeiteten und ſchwachen Vatter alſo ſehen vor uns ſtehen? und auf ſolche Weiß hab ich die nächtliche Ubung meines geehrten und geliebten Polychronii erfahren. Es ſeynd auch die bemeldte zwey Jünger nachmahlen in der Tugend dergeſtalten hoch kommen, daß ſie ihrem Lehrmeiſter ſeinen Lebens-Wandel vollkommentlich nachgethan haben.

Moyſes ein Jünger Polychronii.

Und zwar den erſten belangend (welcher Moyſes heiſſet) ſo lebt er noch bey ihm, biß auf den heutigen Tag, und thut ihm als ſeinem Vatter und Herrn, alle Dienſtfertigkeit erzeigen: wie auch alle Tugenden des ſeeligen Polychronii eigentlich und vollkommentlich fürſtellen.

Item Damianus.

Der andere aber (mit Namen Damianus) hat ſich in ein Dorff, welches nicht weit von dannen entlegen war, nemlich gen Niara begeben, allda lebte er in einem kleinen Häußlein, nach der Weiß ſeines Lehrmeiſters Polychronii: alſo und dergeſtalten, daß diejenige, welche die beyde Männer recht kennen, wann ſie den Damianum ſehen, ſo vermeynen ſie nicht anderſt, als ſie ſehen die Seel des ſeeligen Polychronii in einem andern Cörper. Dann er iſt wie ſein Lehr-Herr gantz einfältig, ſanfftmüthig, und mäſſig, er iſt wie jener, liebreich im Reden, annehmlich in ſeinen Geſprächen, wachtbar für ſein Seel, und verſtändig in guten und Göttlichen Dingen, kurtz, ſie führen einen Stand, ſie arbeiten, wachen und eſſen einer wie der andere: Sie ſeynd auch einander gantz gleich in der Evangeliſchen Armuth.

Damianus iſſet nichts / als angenetzte Linſen.

Dann der Damianus hatte eben ſowohl als ſein Meiſter nichts in ſeiner Cellen, als ein Körblein mit angenetzten Linſen. Und ſo viel hat bey ihm die Beywohnung des ſeeligen Polychronii gefruchtet.

Polychronius verbirgt ſeine Tugenden.

Damit ich aber von dem Jünger widerum zu dem Meiſter: das iſt, von dem Bächlein, zum Haupt-Fluß gelange, ſo hat unſer Polychronius neben anderen Laſtern, auch inſonderheit alle Ruhmſucht und Ehrbegierd ritterlich unter die Füß getretten, und jederzeit geſucht, ſein geiſtliche Mühe und Arbeit zu verbergen. Einen Laſt von Eiſen wolte er ihm ſelbſt niemahl auffladen, aus Beyſorg er möchte deſſentwegen von der Hoffart gefälle und beſchädiget werden. An ſtatt deſſen aber lieſſe er ihm ein ſchwäre Wurtzel von einem Eichbaum bringen, und dieſen Laſt thät er ihm zu Nachts, und öffter mahlen auch unter Tags, wann er allein war, auffladen, und alſo ſein Gebett verrichten. Wann aber jemand an der Thür klopffte, ſo legte er den Block von ſich, und thäte denſelbigen vor den Leuthen verbergen. Einsmahls aber merckte einer den Handel, der mich dann deſſen auch gleich berichtete: Und als ich dieſen Block um ſein Schwäre zu erfahren,

Die Geſchicht der Gottliebenden.

wolte aufheben, da konte ich denſelbigen mit beyden Händen ſchwärlich bewegen, und ein wenig von der Erden erheben. Diſes ſahe der ſeelige Polychronius, und hieſſe mich ſolcher Händlen müſſig gehen: Darauf bate ich ihn, daß er mir den Block ſchencken wölte, und dardurch ſuchte ich ihm die Gelegenheit einer ſolchen müheſamen und ſchwären Ubung zu benemmen. Sintemahlen ich aber wohl ſahe, daß ihm mein Anſuchen zuwider war, als hab ich ihm dißfalls ſeinen Willen gelaſſen.

Der heilige Polychronius thut Wunderzeichen.

Sonſten hat der viel-beſagte Mann Polychronius durch ſein heiliges und ſtrenges Leben ein ſolche Gnad von GOtt dem Allmächtigen verdienet, daß er mit ſeinem Gebett unterſchiedliche Miracul und Wunderzeichen würckte. Inſonderheit als auf ein Zeit ein grauſame Dürre die Leuth lehrte betten, da thätzn ihm die Prieſter Hauffen-weiß zulauffen. Und unter denſelbigen war auch ein fürnehmer Prieſter aus dem Antiochenischen Gebiet, welcher unterſchiedliche Dörffer und Flecken unter ſeiner Seelſorg hatte. Eben derſelbige erſuchte die Aelteſte der anweeſenden Prieſterſchafft, den heiligen Polychronium dahin zu bereden, daß er ihm das bey ſich habende Oel mit Aufflegung ſeiner rechten Hand auf den Oel-Krug weyhen und ſeegnen wolte. Als er aber zur Antwort bekam, daß es der ſeelige Altvatter ſchwärlich thun würde, da nahm er die Gelegenheit in Obacht, und als der ſeelige Polychronius neben andern bettete, da thäte er nächſt bey ihm ſtehend, mit beyden Händen den Oel-Krug gegen ihn hinhalten. Und gleich darauf fienge an der Oel-Krug dergeſtalten zu überlauffen, daß ihrer zwey oder drey, welche nächſt darbey waren, ihre Händ unter hielten, und dieſelbige voller Oel bekamen. Ungeachtet aber, daß die Göttliche Gnad augenſcheinlich aus ihme hervor leuchtet, ungeachtet auch, daß er aller Tugenden voll iſt, und täglichen vil groſſe Verdienſt mit der Strengheit ſeines geiſtlichen Lebens erlanget, ſo iſt er doch dermaſſen eingezogen und demüthig, daß er vor allen denjenigen, die zu ihm kommen, auf ſein Angeſicht nieder fälle, und ihre Füß umfanget, es ſeyen darnach gleich Soldaten, Burger, oder Bauers-Leuth.

Ein Oel-Krug thut nach dem Seegen Polychronii überlauffen.

Polychronius thut ſeine Gäſt anbetten.

Noch eins muß ich erzehlen, daraus ſein Einfalt und die Demuth genugſam erhellen wird. Ein guter Mann, nemlich der Landvogt diſer Enden, als er nacher Cyrum kam, verlangte neben mir etliche heilige Vätter und Einſidler zu ſehen. Nachdem wir nun einen und anderen beſucht hatten, da thäten wir endlich auch zu dem heiligen Polychronio kommen. Als ich ihm aber anzeigte, daß ich allda den Landvogt, als einen ſonderbaren Liebhaber der Billich- und Gerechtigkeit bey mir hätte, da hube der ſeelige Mann gleich beyde Hände auf, er fiele auch dem Landvogt zu Füſſen, und ſprach: Ach Herr, ich bitte, thut mich einer Bitt gewähren. Dieſe Demuth wolte der Landvogt nicht zulaſſen, ſondern er bate inſtändig, daß er doch auffſtehen wolte, mit dem Verſprechen, daß er ihm alsdann in ſeiner Bitt willſahren, und derſelbigen verſicheren wolte (dann er bildete ihm ſelbſt ein, daß vielleicht der Polychronius für einen ſeiner Unterthanen etwas begehren wurde) gleich darauf aber ſprach der ſeelige Vatter: Dieweilen ihr dann mich meiner Bitt zu gewähren verſprochen, und geſchworen habt, ſo bitt ich euch, ihr wollet GOtt den Allmächtigen ernſtlich, und inſtändig für mich betten. Als der Landvogt diſes hörte, da kratzete er im Kopff, und bate hinwiderum ihn ſeines Verſprechens zu entlaſſen, ſintemahlen er unwürdig wäre, für einen ſolchen heiligen Mann zu betten. Und dieſem nach, wer kan, und wer will die groſſe Demuth und Niederträchtigkeit, welche der ſeelige Polychronius neben ſeiner Heiligkeit hatte, genugſam loben und beſchreiben.

Er bittet andere um ihre Fürbitt.

Im übrigen konte ihn weder Kranckheit noch Schmertzen, darmit er doch unterſchiedlichmahl angefochten wurde, von ſeinem Eyfer und Ernſt im geiſtlichen Leben verhinderen; ſondern bey ſeinen vilfältigen Zuſtänden pflegte er dannoch jederzeit ſeine mühesame Ubungen fortzuſetzen. Nach langem Anhalten hab ich kaum ſo vil erhalten, daß er ihm ein ſchlechtes Häußlein hat laſſen erbauen, um ſeinen alten und kalten Leib ein geringe Wärme zu verſchaffen. Vil die noch leben, und andere, welche geſtorben ſeynd, haben ihm Gold und Geld verſchaffet, und anerbotten, aber niemahlen hat er etwas ſolches genommen; ſondern ihnen laſſen ſagen, ſie ſollen ihr Geld ſelbſt nach Belieben den Armen austheilen. Einmahls thät ihm der ſeelige Jacobus ein neues Bußkleid, welches er geſchenckt bekommen hatte, zuſchicken: Aber alſobald ſchickte er ihm daſſelbige wider zurück, dieweil es ihm gar zu ſchön und ſauber gemacht war. Dann jederzeit pflegte er ſich nur der allerſchlechteſten Kleidung zu gebrauchen. Die heilige Armuth ſchätzte er höher als alle Königreich, dahero er ihm ſelbſt auch bißweilen die nothwendige Nahrung lieſſe ermanglen. Dan ich weiß ſelbſt, daß ich offtermahlen zu ihm kommen bin, und etwas zu Eſſen begehrt hab, daß er mir nicht mehr als etwann ein paar dürre Feigen hat können aufflegen. Endlichen ſo iſt ſein Geſpräch und ſein Gegenwart jedermänniglich über die maſſen annehmlich, und lieblich; dann ich hab nie von keinem Menſchen, auch von keinem Schwätzer, oder Spott-Vogel gehört, daß er etwas Übels von ihme geredt hätte: ſondern jederman lobt und rühmt ihn, und diejenige, welche einmahl zu ihm kommen, gehen ungern widerum von dannen.

Kein Kranckheit kan ihn von ſeinen geiſtlichen Ubungen verhinderen.

Er nimmt kein Gold noch Geld an.

Ein ſauberes Cilicium oder Buß-Kleid ſchicket er wider zurück.

Die Armuth iſt ihm über ein Königreich.

Das

Das XXV. Capitel.

Von den wunderbarlichen Mannern / Aſclepio / und Jacobo dem Einſidler.

Von diſen beyden finde ich nichts in andern Büchern. Aſclepius und Polychronius führen einerley Leben.

LEben ein ſolches Leben, wie der obige, führet auch der wunderbarliche Mann Aſclepius, welcher zwar zehen Meil von dannen wohnet. Dann er hat dieſelbige Manier in Speiß und Kleidung, in Sitten und Gebärden, in der Liebe und Gaſtgebigkeit gegen den Brudern, und den Fremden, er iſt gantz mild und ſanfftmüthig, ſein Sinn und Gemüth iſt jederzeit bey GOtt, er lebet in der höchſten Armuth, und iſt doch reich in den Tugenden und Verdienſten des geiſtlichen Lebens, mit einem Wort, er iſt in allem gleich dem obgemeldten ſeeligen Polychronio. Man ſagt auch von ihm, daß er anfänglich in einem Dorff, neben vielen andern Brüdern, Clöſterlich und gar mäſſig und manierlich gelebt, und dannoch bey-und unter andern Leuthen, ſein Seel unbefleckt erhalten hab. Und eben darum, dieweilen er ſowohl in dem gemeinen, als in dem einſamen Leben ſich tapffer und gottſeelig verhalten hat, als iſt er nicht nur einer einfachen, ſondern einer doppelten Cron würdig.

Aſclepius iſt im gemeinen und einſamen Leben fürtrefflich.

Es haben ſich aber nicht nur dieſe, ſondern noch viel andere, den heiligen Vättern zur Nachfolg ritterlich in allerhand Tugenden geübet: dann nicht nur unſer Stadt, ſondern auch die umligende Städt und Dörffer ſeynd voll ſolcher geiſtlichen Leuthen. Und unter denſelbigen iſt nicht der wenigſte, der ſeelige Jacobus, welcher in einem kleinen Häußlein, nächſt bey dem Dorff Duzan, verſchloſſen iſt. Und ob er ſchon dem Tod täglich unter die Augen ſihet (dann er iſt ſchon über die neuntzig Jahr) ſo bleibet er dannoch jederzeit noch verſperret, und gantz allein, jedoch thut er durch ein kleines Loch, welches nicht gerad, ſondern gantz krumm durch die Wand gehet, mit den Leuthen reden, ſehen aber kan ihn niemand: ſo pflegt er auch weder Feuer noch Liecht zu gebrauchen. Mich belangend, ſo hat er nur die Ehr gethan, und mich zweymahl durch Eröffnung der vermauerten Thür, zu ſich hinein gelaſſen, und alſo ſein Gutwilligkeit gegen mir erzeiget.

Jacobus iſt in einem kleinen Häußlein verſchloſſen.

Endlichen ſo haben die anjetzo noch Lebende, meiner Schrifften nicht vonnöthen; dann ſie können diſe geiſtliche Leuth ſelbſten ſehen und beſuchen, wann ſie nur wollen. Den Nachkömmlingen aber, welche dergleichen Leuth mit Augen nicht ſehen werden, kan diſes wenige ſchon ein genugſames Muſter und Vorbild des geiſtlichen Lebens ertheilen. So will ich derowegen allda von den obbeſagten heiligen Männern den Beſchluß machen, und mit Begehrung ihres heiligen Seegens, zu einer andern Erzehlung ſchreiten.

Theodor. begehrt von den Heiligen GOttes den Seegen.

Das XXVI. Capitel.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Von dem heiligen * Simeone.

ES iſt zwar der fürtreffliche Mann Simeon, als ein groſſes Welt-Wunder, im gantzen Römiſchen Reich bekandt; es kennen ihn aber nicht weniger, die Indianer, die Perſianer, die Mohren: ja der gute Ruff von ſeinem ſtrengen und gottſeeligen Leben, hat ſo gar die äuſſerſte Gräntzen der Scytiſchen Völckern durchloffen. Ohnangeſehen aber daß ich die gantze Welt, und alle Menſchen zu Zeugen hab, ſo förchte ich mir dannoch, ſeine groſſe, ja unbeſchreibliche Streit und Lebens-Strengheit zu beſchreiben; aus Beyſorg, es möchte diſe warhaffte Geſchicht von den Nachkömmlingen für ein unwarhafftes Gedicht gehalten werden. Dann was ſich mit ſolchen heiligen Leuthen begibt, das iſt übernatürlich: wann man aber dergleichen Ding von ihnen ſagt und erzehlet, ſo will man alles nach der Natur meſſen. Und ſobald die Erzehlung ein wenig über die Natur iſt, ſo wird ſie von denjenigen, welche der Göttlichen Geheimnüſſen und Wunder-Wercken unerfahren ſeynd, für ein lauteres Lügenwerck gehalten. Sintemahlen aber die Erden und das Meer, noch voll ſeynd der gottſeeligen und rechtglaubigen Menſchen: welche in Göttlichen Sachen wohl erfahren, und in der Gnad des H. Geiſts beveſtiget ſeynd, als bild ich mir gäntzlich ein, daß ſolche keines Weegs an meiner Erzehlung zweifflen, ſondern alles veſtiglich glauben werden: und eben darum will ich keck und wohlgemuth dieſe Geſchicht angreiffen. Ich will aber den Anfang machen, von ſeiner Beruffung zum geiſtlichen Leben.

* Deſſen ſein Leben findet ſich hieroben im 1. Buch. beſihe auch von ihm die Anmerckungen über daſſelbige Leben.

Simeon iſt ein Welt-Wunder.

Es ligt ein Dorff mit Namen Seſa, in unſern, und in den Ciliciſchen Gräntzen. In diſem Dorff iſt der heilige Simeon gebohren, und von Jugend auf, von ſeinen Eltern zur Schaaf-Hütt gewöhnet, und erzogen worden, auf daß er nehmlich hierinfalls auch den allerfürtrefflichſten Männern, benanntlichen dem Patriarchen Jacob, dem keuſchen Joſeph, dem Geſatz-Geber Moyſi, dem König David, dem Propheten Michäa, und anderen heiligen Leuthen, welche die Schaaf gehütet haben, könte verglichen werden. Als es nun auf eine Zeit, einen groſſen und tieffen Schnee hatte, alſo daß die Schaaf nicht konten ausgetrieben werden, da bekam unſer Simeon ein wenig Ruhe, und gienge eines mahls mit ſeinen Eltern in die Kirchen. Und diſes alles hat mir der heilige Mann ſelbſten erzehlet. In der Kirchen aber hörte er die Evangeliſche Wort, welche die Weinenden und Leyd-tragende ſeelig ſprechen, hingegen aber den Lachenden das Wehe betrohen; er hörte auch glückſeelig nennen, die reine Hertzen, und was dergleichen Wort mehr waren. Hierauf fragte der Simeon einen aus den Anweeſenden, was dann ein Menſch thun müſte, damit er dergleichen vorgeſchrie-

Er wird in dem Dorff Seſa gebohren. Er hütet die Schaaf.

Er höret einen Evangeliſchen Spruch in der Kirchen / und wird dardurch bekehret. Matth. 5.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

bene Stück könte erreichen diſer, aber, welchen er fragte, thât ihm gleich das geiſtliche und einſidleriſche Leben fürſchlagen.

Und das war der erſte Saamen des Göttlichen Worts, welchen der junge Simeon begierig angenommen, und tieff in den Acker ſeines Hertzens verborgen hat, darauf aber, (maſſen er mir ſelbſt erzehlet hat) begab er ſich in die nächſt gelegene Kirch der heiligen Martyrer: Allda biegte er nicht allein die Knye, ſondern auch ſein Angeſicht biß zur Erden, er batte inbrünſtig denjenigen, welcher begehrt/ daß alle Menſchen ſeelig werden/ daß er ihn doch auf den rechten und vollkommenen Weeg der Gottſeeligkeit, und des wahren Glaubens verleiten wolte. Nachdem er nun ein gute Weil alſo auf ſeinem Angeſicht gelegen war, da thât ihn ein ſüſſer und annehmlicher Schlaff überfallen, und in demſelbigen hatte er den folgenden Traum: Mich gedünckte, ſprach er, daß ich ein Fundament thâte graben; ich hörte aber darbey ein Stimm, daß ich die Grub noch tieffer machen müſte. Darauf thât ich ein gute Weil fort graben, und endlichen wolte ich widerum nachlaſſen: aber die Stimm ſprach mir abermahlen zu, noch ferners fort zugraben. Nachdem nun dieſes zum dritten und vierdten mahl geſchehen war, da befahle mir die Stimm, daß ich nunmehr von dem Fundament-Graben ſolte ablaſſen: und daß ich anjetzo das übrige Gebäu, ohne Mühe fort ſetzen ſolte, dann nach Vollendung diſer Arbeit verſicherte mich die Stimm, werde auch das Gebäu ohne ſonderbare Mühe vollendet werden. Und diſe Vorſagung hat nachmahlen die Sach ſelbſten bezeuget. Dann was hernach geſchehen iſt, das hat die menſchliche Natur weit überſchritten.

Er gehet in die Kirch der heiligen Martyrer.

1. Tim. 2. v. 4.

Er hatte ein Traum-Geſicht.

Nachdem nun der ſeelige Simeon von diſem Geſicht aufgeſtanden war, da thât er ſich zu etlichen Mönchen in das nächſt-gelegene Cloſter begeben. Als er aber zwey Jahr lang allda verblieben war, da thât er ſich endlichen aus Liebe der Vollkommenheit nach dem Dorff Teleda, deſſen auch ſchon hiervor gedacht worden, verfügen, dann nächſt bey dieſem Dorff, hatten die tapffere Männer Ammianus und Euſebius, ein Cloſter. Jedoch wurde unſer heilige Simeon nicht in daſſelbige Cloſter aufgenommen, ſondern in ein anders, welches aber von eben dieſem ſeinen Urſprung hatte: dann * Euſebonas, und Abiton, nachdem ſie von dem groſſen Euſebio im geiſtlichen Leben genugſam unterrichtet ſeynd worden, haben ihnen ſelbſt ein Cloſter erbauet. Und weilen ſie beyde ihr Lebtag in Sitten und Gebärden gantz einhellig und einmüthig, ja gleichſam ein Seel in zweyen Leibern geweſen ſeynd, als haben ſie gar viel Leuth, welche zum geiſtlichen Leben einen Luſt hatten an ſich gezogen.

Ammianus und Euſebius. Euſebonas und Abiton.

* Von diſen zweyen finde ich anderſtwo nichts.

Nach ihrem ſeeligen Hintritt aus diſem Leben, wurde der wunderbarliche Mann * Heliodorus zum Vorſteher des Cloſters erwählet: er ware fünff und ſechtzig Jahr alt, und von diſen Jahren hat er die zwey und ſechtzig, als ein Claußner und Eingeſchloſſtner zugebracht. Dann nicht länger als drey Jahr nach ſeiner Geburt, bliebe er bey ſeinen Eltern, gleich darauf aber begab er ſich in das Cloſter, und wuſte gar nichts von der Welt zu ſagen. Dan er bekennte ſelbſt, daß ihm auch die Geſtalt der aller bekanteſten Thieren, als der Schweinen, der Hüneren und dergleichen, gantz fremd und unbekandt wären. Diſen heiligen Mann hab ich ſelbſten vilmahl geſehen, mich auch ab ſeiner Einfalt ſehr verwundert, und ihn zu mahlen wegen der Aufrichtigkeit ſeines Gemüths, nicht wenig geliebet.

* Sozomenus im 6. Buch im 33. und 34. Cap. gedenckt Heliodori eines Mönchen in Syria.

Heliodorus ein Vorſteher des Cloſters iſt ein Mönch von Jugend auf.

Zu diſem Heliodoro derowegen, kam unſer heilige Simeon, unter deſſen Cloſter-Zucht er auch zehen Jahr lang löblich zugebracht, und ritterlich geſtritten hat. Der Geiſtlichen waren achtzig in dem Cloſter, aber alle wurden von dem H. Simeon weit überſchritten. Andere Brüder pflegten erſt über den andern Tag zu eſſen, der Simeon aber faſtete die gantze Wochen, welches gleichwohl die fürnehmſte unter den Brüdern nicht gern ſahen, dann es gabe deſſentwegen Streit ab, und dieſes ſtrenge Faſten pflegten ſie ein Verkehrung der gewöhnlichen Ordnung zu nennen, nichts deſtoweniger lieſſe ſich das tapffere Gemüth Simeonis, mit diſem allen nicht irr machen.

Simeon faſtet die gantze Wochen.

Ich hab ſelbſten von demjenigen Vorſteher, und Abbt dieſes Cloſters vernommen, daß der heilige Simeon einsmahls einen geflochtenen Strick von Palmen genommen (welche ſehr rauh ſeynd) und ihn denſelbigen ſo hart um die bloſſe Lenden herum gebunden, und ſo veſt zuſammen gezogen hab, daß ihm derſelbige ſein Haut und Fleiſch verwundte. Nachdem er nun alſo zehen Täg zugebracht hatte, da thâte einsmahls aus dem offenen, und übel beſchädigten Leib das friſche Blut herunter lauffen, diſes ſahe ein Bruder, welcher ihn dann auch befragte, woher das Blut komme? darauf gab ihm der ſeelige Simeon zur Antwort: daß es gar nichts widerwärtiges und Beſchwärliches ſeye, deſſen aber ungeachtet, verkundſchafftete der beſagte Bruder die Urſach des Blutens, und thâte nachmahlen dem Vorſteher den gantzen Handel entdecken. Hierüber gab der Vorſteher dem heiligen Simeoni einen guten Verweiß, er ſtraffte ſeine Grauſamkeit, und mit harter Mühe kunte er ihm den Strick vom Leib bringen: Gleichwohl lieſſe er ſich nicht dahin bereden, daß er wider diſe Verwundung ein oder anders Artzney-Mittel gebraucht hätte. Sintemahlen nun der offt gemeldte Simeon viel dergleichen ſtrenge und ungewöhnliche Dinge begienge, als wurde ihm befohlen, ſich aus dem Cloſter fort zu packen, damit ſich nicht etwann die ſchwächere auch möchten unterſtehen, ihm dergleichen unmögliche Sachen nach zu thun, darmit ſie ſich dann villeicht ſelbſten gröblich könten beſchädigen.

Er umgürtet ſeinen bloſſen Leib mit einem harten Strick aus Palmen.

Von dem bemeldten Cloſter reißte der ſeelige Simeon gegen einem Berg zu, in ein ziemlich einſame Gegend, allda fande er ein ausgetrocknete Ciſternen, ohne Waſſer, welche nicht

Simeon begibt ſich in ein ausgetrocknete Ciſternen.

nicht ſonderbar tieff war, in dieſelbige thäte er hinabſteigen, und daſelbſt mit ſeinem gewöhnlichen Gebett GOtt loben und preiſen. Unterdeſſen aber kame die Fürnehmſte des Cloſters der Reu-Kauff an, derowegen ſchickten ſie zwey Brüder aus, welche den heiligen Simeonem ſuchen, und wider in das Cloſter bringen ſolten. Nachdem nun die zwey den gantzen Berg vergebentlich umloffen, und ihn allenthalben geſucht hatten, da fragten ſie etliche Viehhierten, ob ſie keinen Bruder von ſolcher Farb und Kleidung geſehen hätten. Als ihnen aber die Hirten die bemeldte Waſſer-Grub gezeige, und ſie den heiligen Simeonem gefunden hatten, da thäten ſie ihm alſobald zuſchreyen, ſie lieſſen auch ein Strick bringen, damit ſie ihn endlichen mit groſſer Mühe heraufbrachten: dann herauf gehts allezeit ſchwärer, als hinuneer.

Es hielte ſich aber der heilige Simeon nicht lang auf in ſeinem vorigen Cloſter, ſondern er begab ſich nach dem Dorff Telaneſſum, welches an dem Berg ligt, auf welchem er jetzund wohnet. Allda fand er ein kleines Häußlein, in welchem er ſich eingeſchloſſen drey Jahr lang aufhielte.

Er thut ſich drey Jahr in ein kleines Häuſlein verſchlieſſen.

Um weilen er aber je länger je mehr nach allerhand Tugenden ſtrebee, als kam ihm endlichen in den Sinn, daß er nach dem Exempel Moyſis und Eliä, die viertzig tägige Faſten auch ohne Speiß und Tranck solee zubringen. Zu diſem End unterſtunde er ſich den S. Baſſum, welcher damahlen herum gienge, und über diejenigen Prieſter, welche in den Dörffern wohnten, verordnet war, dahin zu bereden, daß er ihm alles aus ſeiner Cell ſolte hinweg nehmen, und nachmahlen die Thür ſeines Häußlein ſolee vermauren. Als ihm aber der obgemeldee Baſſus, die Beſchwärlichkeit diſes Handels fürmachte, und anbey meldete, daß es kein Tugend, ſondern eines aus den gröſten Laſtern wäre, ſich ſelbſt gewaltthätiger Weiß umbringen, und Hungers tödten: da ſprach der Simeon: So gib mir dann zehen Laib Brod, und einen groſſen Krug mit Waſſer in mein Cellen, und wann ich in diſen viertzig Tagen vermercke, daß mein Leib nicht länger ohn Nahrung ſeyn kan, ſo will ich eſſen und trincken. Deſſen war der ſeelige Baſſus zufrieden; er gab ihm derowegen das begehrte Waſſer und Brod, und hernach thät er den Eingang vermauren. Nach viertzig Tagen kam er wieder dahin: er thäte die vermachte Thür eröffnen, und gienge zu ihm hinein: er fande zwar auch das Brod und Waſſer noch gantz und unverſucht, miehin ſahe er auch den H. Simeonem, gantz ſchwach und ohne Athem, auf der Erden ligen, alſo zwar, daß er weder reden, noch ſich bewegen konte. Nachdem er ihm nun mie einem genetzten Schwamm den Mund ein wenig angefeucht, und ausgewaſchen, da that er ihm den zarten Fronleichnam reichen: hierdurch kam unſer Simeon wieder zu Kräfften, er ſtunde auf, und thäte etwas weniges, von Lattich, Endivien, und dergleichen ſchlechten Kräutern eſſen, und alſo dem Magen nach ſo vielen Tägen wieder einmahl eine geringe Nahrung zuſchicken.

Er lebet viertzig Tag ohn alle Speiß.

Er wird mit dem zarten Fronleichnam verſehen.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Hierüber entſetzte ſich der S. Baſſus nicht wenig, und als er wieder heim kam zu ſeinen Brüdern, da erzehlte er denſelbigen das groſſe Wunder. Dann er hatte über die zweyhundert Brüder bey ſich, denſelbigen thät er weder Roß noch Vieh, wie auch kein Mühlwerck geſtatten, Gold und Geld dörfften ſie gar nicht annehmen, das Ausgehen, und Einkauffen, die Beſuchung der Befreundten, war gäntzlich verboteen; ſie muſten derowegen jederzeit im Cloſter bleiben, und mit derjenigen Nahrung vorlieb nehmen, welche ihnen die Gütigkeit GOttes zuſchickte. Und diſe Geſätz werden noch heut zu Tag daſelbſten beobachtee, und obſchon die Zahl der Brüdern ſich unterdeſſen mercklich vermehret hat, ſo werden dannoch die Satzungen von keinem überſchritten. Nun aber komm ich wider zu unſerm heiligen Simeon.

Die Regulen des Cloſters / welchem der Seel. Baſſa vorſtunde.

Von derſelbigen Zeit (nehmlich ſchon acht und zwantzig Jahr lang) thue der beſagte heilige Mann die viertzigtägige Faſten jederzeit ohne Speiß und Tranck zubringen. Und mit der Zeit, und Gewohnheit, hat er die Sach ſo weit gebracht, daß ihn das ſtrenge Faſten nicht mehr ſo ſchwär thut ankommen: dann vor dieſem pflegte er die erſte Täg zu ſtehen, und alſo ſtehend ſein Gebett zu verrichten; wan er aber vor Hunger und Schwachheit, das Stehen nimmer verleyden kunte, da thät er ſitzend GOtt loben und anbetten; die letztere Täg aber muſte er ſich gar niderlegen. Dan die Kräfften nahmen nach und nach dergeſtalten ab, daß er letzlich wie ein halb-Todter thäe da ligen. Als er nachmahlen auf der Saul ſtunde, da thät er ſich nicht mehr niderlegen, ſondern er hat diſen Vortheil erdacht, daß er jederzeit muſte ſtehen bleiben. Er hat nehmlich einen höltzernen Balcken an die Saul gemacht, ſich ſelbſt aber hat er mit Stricken dergeſtalten an den Balcken gebunden, daß er weder ſitzen noch liegen konte, und alſo hat er viertzig Tag ſtehend zugebracht. Endlichen bekam er noch ein gröſſere Gnad von GOtt, er hatte nehmlich des Balckens und des Anbindens nicht mehr vonnöthen: ſondern die gantze Faſten konte er ohn alle Speiß, einig und allennig von der Gnad GOttes, und der Tapfferkeit ſeines Gemüehs unterſteuret, für ſich ſelbſt ſtehend zu bringen.

28. Jahr lang thut der Seel. Simeon die Faſten ohne alle Speiß zubringen.

Er ſtehet die gantze Faſten hindurch.

Nachdem er nun, wie obgemeldt drey gantzer Jahr in dem beſagten Häußlein zugebracht hatte, da iſt er endlichen auf den weit berühmten Berg kommen: allda lieſſe er einen Zaun um ſich herum verfertigen, wie auch ein eiſene Keteen von zwantzig Elen herbeybringen, das eine End diſer Ketten machte er veſt an einen groſſen Felſen, das andere End aber machte er ihm ſelbſten um den rechten Fuß, alſo daß er aus ſeinem Bezirck nicht hinaus könte, wann er auch ſchon wolte, allda lebt und wohnet er, und hat ſeine Augen allzeit über ſich ge-

Er ſchlieſſet ſich mit einem Zaun umgeben an eine eiſene Ketten.

richtet,

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Albericus Longus nennet dieſen Meletium einen Stadt-Vogt und gäntzlichen wann allda der berühmte Antiochenſiſche Biſchoff Meletius verſtanden wird/ ſo muß deeſelbige zu einem ſehr hohen Alter gelanget ſeyn ꝛc. beſihe im 1. Buch nach dem Leben Simeonis Stylitä die 1. Anmerckung.

Seine mehr als ſteiffe Gedult.

gerichtet, ja mit ſeinen Gedancken iſt er jederzeit im Himmel, und thut ihm ſelbſten groſſen Gewalt an: es kan auch die ſchwäre Ketten, ſein tapfferes Gemüth von dem über ſich, und gen Himmel fliegen, keines Weegs verhinderen oder zuruck halten. Um weilen ihm aber auf ein Zeit der wunderbarliche Antiocheniſche * Biſchoff Meletius, ein behertzter, verſtändiger, und ſinnreichiſcher Mann ſagte, daß diſe Ketten nur ein Uberfluß, und ein unnöthiger Handel wär, dan vilmehr müſſe die Vernunfft den Leib zum Gehorſam zwingen, und anbinden, da thät er ihm folgen. Er hat nehmlich einen Schmid beſchickt, und ihm ſelbſt die Ketten laſſen vom Fuß nehmen. Er hatte aber unter dem eiſenen Fußband, damit nemlich das Eiſen den Fuß nicht thät auffreſſen, ein Stuck von einer Thier-Haut um den Fuß herum, und als daſſelbige muſte aufgeſchnitten werden, (dann es war zuſammen gehäfftet) da ſahe jederman, daß ſich über die zwantzig Wandelen, oder Wand-Läuß, unter dem Leder aufhielten: und diſes hat der ſeelige Meletius ſelbſten mit Augen geſehen, und bezeuget. Das aber erinneret mich ſeiner groſſen Gedult: dan er hätte das Ungezieffer gar leichtlich unter dem Fell mit den Händen können verdrucken, und umbringen, aber er wolte lieber die überläſtige Biß mit Gedult übertragen, und alſo durch das kleinere Leyden, ſich zum gröſſern tauglich und tüchtig machen.

Die Betrübten erlangen Troſt beym heiligen Simeone.

Man lauffe ihm zu aus der gantzen Welt.

Als nun der gute Ruff von dem Heil. Simeone, in allen Landen erſchallete, da gab es bey ihm einen groſſen Zulauff, nicht nur von Benachbarten, ſondern auch von denjenigen, welche auf vil Tagreiſen weit von dannen entlegen waren; man brachte dahin die Lahmen und Gichtbrüchige, auch allerhand Krancke und Preſthaffte, um ihnen allda die erwünſchte Geſundheit zu erlangen. Die Unfruchtbare im Eheſtand hielten an um ein Leibs-Frucht, und begehrten dasjenige vom Heil. Simeone, was ihnen die Natur verweigerte: und wann ſie dann die verlangte Gnaden erlangten, da giengen ſie frölich wiederum heim, und weilen ſie nachmahlen die Gutthätigkeit des heiligen Simeonis aller Orten ausruffſten, und bekandt machten, als thäten ſie ihm der Betrangten je länger je mehr zu ſchicken. Auf allen Weegen und Straſſen lieffen die Leuth Hauffen- und Schaaren-Weiß zu, alſo und dergeſtalten, daß ſie jederzeit ein unſägliche Mänge des Volcks um ihn herum fande. Es kamen aber dahin nicht nur die Leuth im Land, ſondern die Iſmaeliter, Perſianer, und die ihnen unterworffene Armenier, item die Völcker aus Iberia, wie auch die Homeriter, und andere etwelche noch weiter hinein wohnten. Ja ſo gar kamen zu ihm die Völcker von Niedergang der Sonnen, nehmlich aus Hiſpanien, Engelland und Franckreich, welches letztere zwiſchen den obbeſagten Ländern liegen thut. Vom Welſchland iſt unnöthig etwas zu melden; dann man ſagt, daß der ſeelige Simeon, in der Welt berühmten Stadt Rom, dergeſtalten ſeye bekandt worden, daß * man ſein Bildnuß in kleiner Form, für alle Läden und Werckſtätten geſetzt, ja gleichſam an alle Thür und Thor gemacht hab, um dardurch ſeines Schutz und Schirms zu genieſſen.

Die Handwercks-Leuth zu Rom machen ſein Bildnuß für ihre Werckſtätten.

* Dieſe Stell wird in der 7. Kirchen-Verſammlung Act. 4. angeführet.

Die Leuth ſuchen das Kleid des heiligen Simeonis zu ihrem Nutzen anzurühren.

Und eben darum, dieweilen ihm die Leuth in ſo unzahlbarer Menge zulieffen (dan jederman ſuchte ihn anzurühren, und durch die Betaſtung ſeines Kleids den Seegen zu empfangen) als kam ihm diſer Handel ſehr fremd, und ungeſchmackt vor, daß ihm nehmlich ein ſo groſſe Ehr von jederman ſolte angethan werden, ja er wurde endlich diſes műheſamen Lebens gantz verdrüßig, und thäte ſich auf ein Saul begeben: * Und erſtlichen lieſſe er ihm eine erbauen, welche ſechs Elen hoch war, hernacher eine von zwölff, und das dritte mahl von zwey und zwantzig Elen, die letztere iſt ſechs und dreyſſig Elen hoch. Dann er verlangte nichts anders, als in den Himmel hinauf zu fliegen, und allen irrdiſchen und menſchlichen Wandel zu überſchreiten.

* Cedrenus hat eben dieſes von Wort zu Wort im 25. Jahr Theodoſii.

Ich vermeyne aber gäntzlich, daß diſes Stehen auf der Saul, nicht ohne ſonderbare Eingebung GOttes geſchehen ſeye. Und eben darum ermahne ich diejenige, welche alles beſchnarchen und tadlen, daß ſie ihr Zung dißfalls ſollen im Zaum halten, und nichts hierwider reden, vilmehr ſollen ſie gedencken, daß GOtt der Allmächtige vil dergleichen Ding den Faulen und Trägen zur Aufmunterung, verordnet hab. Dann den Propheten Iſaiam hieſſe er bloß und barfüſſig daher gehen; der heilige Prophet Jeremias muſte ſich vor Zeiten mit einer leinen Gürtel umgürten, und alſo den Halßſtärrigen und Unglaubigen das Wort GOttes verkünden; ein andersmahl muſte er ihm ſelbſten, Ketten und Band um den Halß legen; dem Propheten Oſee wurde vom HErrn befohlen, ein Huren zu nehmen, und Huren-Kinder mit ihr zu ziglen; der heilige Ezechiel muſte aus dem Befehl GOttes viertzig Täg auf ſeiner rechten, und hundert und neuntzig Täg auf der lincken Seiten ſchlaffen; ein anders mahl muſte er ein Loch durch die Wand hinaus brechen; und ſich alſo auf die Flucht begeben, und darmit dem Volck die bevorſtehende Gefangenſchafft fürbilden; abermahlen wurde ihm befohlen, mit einem ſcharffen Schwerdt, ſein Haar und Bart abzuſcheeren, und die Haar in unterſchiedliche Theil zu vertheilen, ich thue noch vil dergleichen ſtillſchweigend übergehen. Und mit ſolchen wunderbarlichen Sachen ſuchte GOtt der HErr, diejenige, welche ſeine Wort und Weiſſagungen nicht wolten hören, und annehmen, zu verſammlen, und zum Gehorſam zu bringen. Dan wer könte ohne Verwunderung und Nachdencken den heiligen Propheten Iſaiam nackend und bloß ſehen daher gehen? und wer wird nit der Urſach diſer Blöſſe nachgedacht haben? ohn Zweiffel wird man auch gefragt haben, warum der H. Prophet Oſeas einer öffentlichen Huren pflege beyzuwohnen?

Die Strengheit des Cloſter-Lebens wird aus dem alten Teſtament erwieſen.

Iſa. 20. 2.
Jer. 13. 1.
Ibid. 27. verſ. 2.
Oſee. 1. 2.
Ezech. 4. verſ. 4. 10.
Ib. 12. 5.
Ib. 5. 1. 11.

Gleichwie aber der ewige GOtt vor Zei-

ten

ten den Faulen, und Hinläßigen zum Exempel die obbeſagte Stuck werckſtellig zu machen, befohlen hat: Alſo hat er ingleichen diſes neue, und wunderbarliche Schau-Spiel mit dem heiligen Simeone auf der Säul verordnet, um jederman durch das unerhörte Wunder dahin zu ziehen, und ſeine Ermahnungen bey den Zulauffenden deſto kräfftiger, und glaubwürdiger zu machen.

Neue Spectacul und Wunder-Zeichen ſeynd ein Pfand der wahren Lehr.

Dann ſolche neue, und zuvor nie gehörte Spectacul und Wunder ſind der wahren Lehr ein genugſame Verſicherung; ſo pflegen auch diejenige, welche dergleichen verwunderliche Ding ſehen, die göttliche Lehr deſto beſſer anzunemmen, und deſto getröſter wider anheim zu kehren.

Gleichwie das Geld von dem Bild und Gepräg, alſo bekommt die wahre Religion ihren Werth von unterſchiedlichen Ständen und Lebens-Manieren.

Und gleichwie die Könige diſer Erden mit der Zeit ihre Wappen, und das Gepräg auf dem Geld verändern; dann bißweilen gebrauchen ſie Löwen, bald Sternen, bald Engel und andere Zeichen, und darmit ſuchen ſie ihrem Gold- und Geld-Müntzen den Werth zu geben: In gleichem thut der höchſte König Himmels, und der Erden, die vielfältige, und unterſchiedliche Lebens-Manieren, als ſeine Figuren, und Kennzeichen in der wahren Religion, und Glaubens-Lehr fortpflantzen, und dardurch nicht allein die rechtglaubige Seelen, ſondern auch die unglaubige Menſchen zu ſeinem Lob auferwecken.

Unterſchiedliche Völcker tauffen dem Heil. Simeoni zu, und werden von ihme bekehrt.

Und diſes laſſet ſich nicht nur mit Worten, ſondern auch mit den Wercken ſelbſten erweiſen. Dann nur durch die Säul, auf welcher der H. Simeon geſtanden iſt, ſeynd der unglaubigen, und übel verblendten Iſmaeliten unzahlbar viel tauſend erleuchtet, und bekehrt worden. Und nit anderſt als ein hellglantzendes Liecht auf einem Leuchter, thät er auch ſo gar der Sonnen nichts bevorgebend, ſeine Strahlen um ſich werffen: Dann wie gemeldt, die Leuth aus Iberia, aus Perſia, und Armenia kamen dahin, und lieſſen ſich tauffen: Die Iſmaeliten lieſſen gar hauffenweiß zu, offtermahlen zu zwey und dreyhundert, ja bißweilen auch in die tauſent Menſchen, welche allda ihrem vorigen Irrthum mit lauter Stimm abſagten: Und ihre Götzen-Bilder vor dem Angeſicht des H. Simeonis ſpöttlich zertrümmerten, der ſchändlichen Göttin Veneri (dann diſen Teuffel pflegten ſie von Alters her zu verehren) wie auch ihren Opffer- und Feſt-Tägen thäten ſie den Dienſt aufkünden, und hingegen die HH. Sacramenta empfangen: ſie lieſſen ſich von dem H. Simeone in den geiſtlichen Geſätzen unterweiſen, den vorigen Mißbräuchen aber gaben ſie Urlaub, und verlobten ſich alles Fleiſches von den Wald-Eſlen, und denen Camelen hinfüro zu bemüßigen. Ich hab es ſelbſten gehört, und mit Augen geſehen, wie diſe Leuth ihren vorigen Irrthum ſo willig verlieſſen, und ſich hingegen ſo tapffer zu der Evangeliſchen Lehr bequemten.

Der Heil. Simeon haltet den Prieſter-lichen Seegen für nützlich.

Einsmahls thäte ich an demſelbigen Orth ſchier in die höchſte Gefahr gerathen: Dann der H. Simeon ermahnte die Leuth, daß ſie zu mir gehen, und mit ihrem groſſen Nutzen den Prieſterlichen Seegen von mir empfangen ſolten.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Um weilen aber die Leuth gar zu wild und barbariſch auf mich zu eilten, dann etliche hielten mich vornen, die andere hinten, etliche fielen auf diſer, die andere aber auf der andern Seiten zu; Die jenige aber, welche etwas weiters von dannen waren, die druckten gantz ungeſtümm unter den Hauffen hinein, und ſtreckten ihre Händ gegen mir aus, etliche raufften mich bey dem Bart, andere zogen mich bey den Kleidern; und allerdings wäre ich von dem grauſamẽ Getrang vertruckt, und verſteckt worden, wann nit der Heil. Simeon mit ſeinem Zuſchreyen die Leuth wider geſtillet, und zertheilet hätte. Und einen ſolchen groſſen Nutzen, es mögen die Spötter und Tadler darzu ſagen, was ſie wollen, hat die bemeldte Säul unter den Leuthen geſchaffet, und die finſtere Gemüther der Heyden mit den Strahlen der göttlichen Erkandtnuß auffs beſte erleuchtet.

Die barbariſche Völcker ſtreiten um den Seegen des H. Simeonis.

Noch ein anders hat ſich allda zu einer andern Zeit begeben: Ein gewiſſes Volck bate den H. Simeonem, daß er ſein Fürbitt, und den H. Seegen über ihren Vogt, und Vorſteher ertheilen wolte: Ein anders Volck aber thäte diſem Begehren widerſprechen, mit Vermelden, daß jener als ein ungerechter, und gottloſer Menſch des H. Seegens nit würdig, und werth ſeye, hingegen aber thäten ſie für ihren Vorſteher als einen frommen, und gerechten Mann die H. Benediction begehren. Und eben diſes verurſachte ein rechtes barbariſches Streiten, und Kämpffen, alſo zwar, daß ſie endlich ein ander thäten in die Haar fallen. Ich ware eben damalen auch zugegen, und ſuchte mit vielen Worten, und Ermahnungen die ſtrittige Partheyen zu befriedigen; und ſagte, daß der H. Simeon ſo wol dem einen, als dem andern den Seegen könne ertheilen. Aber die letztere wolte den erſten ſamt ihrem Vogt oder Vorſteher, als einem Unwürdigen gar keinen Seegen geſtatten und zu laſſen. Endlich müſte der H. Simeon die Streitende mit allem Ernſt betrohen, er nennte ſie neidige Hund und konte ſchwerlich den Aufſtand ſtillen. Und das hab ich darum wollen erzehlen; nemlich den groſſen Glauben diſer Leuthen zu zeigen. Dann ohne Zweiffel wurden ſie ſich nicht ſolcher Geſtalten zerkrieget haben, wann ſie die heilige Benediction diſes gottſeeligen Manns nicht für nützlich und kräfftig hätten gehalten.

Noch ein groſſes Miracul, oder Wunderzeichen hab ich ſelbſten alldorten geſehen. Einer kam dahin (nehmlich ein Saraceniſcher Land-Vogt) der bate den H. Simeonem, daß er doch einen Mann, welcher auf dem Weeg ware gichtbrüchtig, und lahm worden, widerum zur vorigen Geſundheit wolte verhelffen. Und ſeinem Fürgeben nach war den guten Mann zu Callinico (welches ein ſchönes, und groſſes Caſtell iſt) diſes Unglück begegnet. Als man nun den Krancken dahin gebracht hatte, da ware das erſte, daß ihn der heilige Simeon ermahnte ſeinen Irrglauben zu verlaſſen. Und weilen ſich der Mann hierzu gantz gut-

Die Geſchicht der Gottliebenden.

gutwillig und gehorſam erzeigte, als fragte er ihn: Ob er an GOtt den Vatter, wie auch an ſeinen eingebohrnen Sohn, und an GOtt den H. Geiſt feſtiglich glaube? So bald aber der Mann ja ſagte, und diſen Glauben bekennte; da ſprach der Heil. Simeon: Wann du dann beſagter maſſen glaubeſt, ſo ſtehe auf von deiner Kranckheit.

Er macht einen Gichtbrüchigen geſund/ nachdeme derſelbige ſeinem Irrthum abgeſagt hatte.

Als nun der Gichtbrüchige friſch und geſund aufgeſtanden ware, du befahle ihm der Heil. Mann, den obgemeldten Saraceniſchen Land-Vagt auf den Achslen biß in ſein Wohnung zu tragen (welcher doch zimlich groß von Perſon ware) Darauf nahm er befelchter maſſen den Land-Vogt auf ſeine Schultern, und thäte freudig mit ihme darvon lauffen.

Matth. 9. verſ. 6.

Alle diejenige aber, welche das ſahen, die thäten GOtt den Allmächtigen einhellig loben, und preiſen. Und in diſem Befelch thäte der H. Simeon unſerm HErrn und Heyland nicht gar ungleich, als welcher jenem Gichtbrüchigen auch befohlen hat, ſein Beth auf ſich zu nehmen und fort zu tragen. Und eben darum ſolle niemand den Befelch Simeonis für eine Tyranney halten, und ausruffen. Dann es ſagt unſer Erlöſer ſelbſten:

Joann. 14. verſ. 12.

Warlich ſag ich euch / wer an mich glaube / der wird die Werck thun, die ich thue, ja er wird noch gröſſer thun, dann diſe. Und daſſelbige Verſprechen iſt nicht nur einmahl, ſondern vielmahl erfüllet worden. Dann durch den Schatten unſers Heylands iſt nie kein Wunderzeichen geſchehen, wohl aber durch den Schatten des H. Apaſtels Petri, als welcher den Tod, die Kranckheiten, wie auch die böſe Geiſter verjagt, und vertrieben hat. Jedoch hat niemand anders, als eben unſer HErr und Heyland ſolche Miracul durch ſeine Diener gewürcket: Dergleichen auch unzahlbar viel von unſerem Heil. Simeone durch die Anruffung des Göttlichen Namens geſchehen ſeynd.

Dann auf eine andere Zeit hat ſich widerum ein groſſes Wunder begeben, welches dem oberzehlten nichts bevor gibt. Nemlich ein rechtglaubiger, und edler Iſmaelit thäte GOtt dem HERRN ein Gelübd, und nahme den Heil. Simeanem deſſenthalber zum Zeugen. Das Gelübd aber ware, daß er verlobte nichts zu eſſen, was jemahl ein Leben gehabt hätte. Einsmahls aber, ich weiß nicht, wie ihm gienge, daß er ſich wider ſein Verſprechen unterſtunde einen Vogel zu eſſen.

Einem/ welcher ein Gelübd gethan hatte / kein Fleiſch zu eſſen / wird ein Vogel in einen Stein verwandlet.

Ihne aber von diſem Vornehmen abzuhalten, und zu verbeſſern, wie auch den H. Simeonem, als den Zeugen diſes Gelübds zu ehren, machte GOtt der Allmächtige, daß der Vogel zum harten Stein wurde, alſo zwar, daß er denſelbigen weder eſſen noch genieſſen kunte. Dann wie hätte er den ſteinern Vagel können zerbeiſſen und abnagen? Uber dieſes unerhörte Spectacul verwunderte ſich der beſagte Iſmaelit zum höchſten, er lieffe auch alſobald zu dem H. Simean, und thäte ſeine heimliche Sünd, und Ubertrettung offentlich vor jederman bekennen, er batte auch GOtt um Verzeyhung, und den H. Mann um ſein Fürbitt, damit ihm hierdurch die begangene Sünd möchte nachgelaſſen werden. Ihrer viel haben auch dieſes Miracul, nemlich ein Stuck von dem aus Stein und Bein beſtehenden Vogel ſelbſten mit Augen geſehen.

Ich weiß aber nicht allein viel von ſeiner Wunder-würckenden Krafft zu ſagen, ſondern auch van der Gnad der Prophezeyung / und der Vorſagung zukünfftiger Dingen, mit welcher er von GOTT begabt war.

Der Heil. Simeon ſagt den Hunger und die Peſt vor.

Dann die grauſame Dürre, und Unfruchtbarkeit, und die daraus erfolgte Peſt, und Hungers-Noth hat er zwey gantzer Jahr vorgewuſt, und geſagt / daß er den Menſchen zur Straff eine bevarſtehende Ruth, und Geiſſel geſehen hab. Ein andersmal ſagte er var, daß es ein groſſe Anzahl der Rauppen würde abgeben, jedoch ohne ſonderbaren Schaden, und dieſes zwar darumen, dieweilen ſich auf die Göttliche Straff die Güte/ und Barmhertzigkeit GOttes alſobald wiederum pflege einzufinden.

Wie auch die ſchädliche Rauppen.

Kaum aber giengen dreyßig Täg nach dieſer Red varüber, da thäten ſich die Rauppen, und Graß-Würm in einer ſolchen unzahlbaren Menge erzeigen, daß ſie ſchier die Sannen verfinſterten, und einen Schatten machten: Und das hab ich ſelbſten ausführlich geſehen: Gleichwohl aber thäte das Ungeziffer den Eß-Früchten keinen Schaden zufügen, sandern nur allein die Vieh-Weyden verderben.

Item den Ausgang eines Streitts.

Als ich einsmals von einem meiner Feind ſtarck verfolgt wurde, da ſagte er mir vor, das diſer Streitt noch vor Ausgang fünffzehen Tagen wurde beygelegt werden: Und die Wahrheit der Vorſagung hab ich nachmalen im Werck ſelbſten erfahren.

Wie diſer dem Theodoreto: alſo hat ein anderer Simeon Stylita dem Mauritio viel Ding vorgeſagt/ maſſen bey dem Evagrio im 6. Buch im 21. Cap. zu leſen.

Einsmahls ſahe der heilige Simeon zwey Ruthen vom Himmel herunter ſteigen, deren die eine gegen Aufgang, die andere gegen Nidergang der Sonnen thät fallen. Und ſolches thät er von einem grauſamen Einfall der Perſischen, und Scitiſchen Völckern, in das Römiſche Reich auslegen, und das gehabte Geſicht allen Anweſenden verkünden; Aber mit ſeinen vielfältigen Zäheren, und durch das immerwährende Gebett hat er die bevorſtehende Streich, und Straffen zimlicher maſſen abgewendet.

Der Heil. Simeon thut den Einfall der Perſier und Scythier vorſehen.

Dann das Perſiſche Kriegs-Heer, als es eben das Römiſche Reich überfallen/ und angreiffen wolte, wurde nach dem Willen GOttes durch einen innerlichen, und einheimiſchen Krieg von ſeinem Vorhaben verhindert, und abgehalten. Ich wüſte zwar noch viel dergleichen Ding von dem heiligen Simeone zu erzehlen, welche ich aber geliebter Kürtze halber ſtillſchweigend umgehe: Zu deme ſo iſt das obgemeldte ſchan übrig genug, ſeinen Prophetiſchen, und künfftige Ding vorſehenden Geiſt zu bezeugen.

Bey dem König in Perſien ware der Nam des H. Simeonis in groſſen Ehren: Dann er thäte bey den jenigen Abgeſandten, welche er ihm zuſchickte, maſſen ſie ſelbſten erzehlet

haben,

haben dem H. Simeon, wie auch ſeinem Leben und Wunderthaten ernſtlich und fleiſſig nachfragen. Ja man ſagt, daß ſein Gemahlin die Perſiſche Königin, ein geweyhtes Oel von ihme begehrt, und daſſelbige für ein groſſen Schatz gehalten hab. Die Fürnehmſte an dem Königlichen Hof, weilen ſie wider ſeinen guten Ruff vil Verleumdungen von den Zauberen muſten anhören, forſchten ſeinem Thun und Laſſen fleißig nach; und thäten ihn ſelbſten für einen H. Mann erkennen. Das vorige Volck aber, die Diener, die Stall-Knecht und Soldaten ſpendirten ihr Geld darauf, und verlangten etwas von dem Oel, welches der H. Simeon geſegnet hatte, zu bekommen.

Die Königin auß Perſia haltet das vom Heil. Simeon geweyhte Oel in hohem Werth.

Die Iſmaelitiſche Königin um weilen ſie im Eheſtand unfruchtbar ware, thäte ebenmäſſig einen fürnehmen Hof-Herrn zu dem Heil. Simeon abfertigen, und lieſſe ihn bittlich erſuchen, daß er ihro ein Leibs-Frucht von GOtt dem HErrn erlangen wolte. Nachdem ſie nun ihrer Bitt gewähret ward, und einen Sohn glücklich zur Welt gebracht hat, da iſt ſie ſelbſten mit dem jungen Printzen dem H. Simeon zugezogen: Dieweilen er aber die Weibs-Bilder nicht pflegte für ſein Angeſicht zulaſſen, als thät ſie ihm aufs wenigſt die erworbene Leibs-Frucht zu ſchicken, mit inſtändigem Bitten, daß er dem Kind ſeinen Seegen ertheilen wolte: Dann diſe Gnad, lieſſe ſie ihm ſagen, haſt du mir von GOtt erworben. Ich hab dein H. Gebett mit vilen Zäheren dem HErrn aufgeopffert; und eben daſſelbige hat mir den Göttlichen Gnaden-Regen und die erwünſchte Fruchtbarkeit von Himmel herunter gezogen.

Der Iſmaelitiſche Königin bringet er von GOtt ein Leibs-Frucht zuwegen.

Aber warum unterſtehe ich mich die Tieffe deß Atlantiſchen Meers abzumeſſen? Dann ſo wenig daſſelbige von den Menſchen kan ergründet werden, ſo wenig kan, und werd ich die alltägliche Thaten deß Heiligen Simeonis genugſam erzehlen. Vor allem andern verwundere ich mich ab ſeiner groſſen Gedult: Dann Tag und Nacht ſtehet er aufrecht, daß ihn jedermann ſehen kan. Und weilen er ohne Obdach unter dem freyen Himmel lebt, und der Einfang um ihn herum mehrentheils zerbrochen, als iſt er vor jederman ein offenbares und unerhörtes Spectacul, und Schau-Spiel. Bald ſteht er ein gute Weil aufrecht, bald aber, und diſes gar vielfältig, thut er ſich bucken, und die Göttliche Majeſtät anbetten. Und vil unter dem Volck thun die Zahl diſer ſeiner Anbettungen aufmercken und erzehlen. Einsmahls hat einer auß meinen Gefährten ein tauſend zwey hundert und vier und viertzig ſolche Neigungen, und Anbettungen gezehlet, weilen er aber endlich im Zehlen verirret iſt, als hat er nachgelaſſen zu zehlen. Es thut ſich auch dieſer heilige Mann dergeſtalten tieff biegen, daß ſein Stirn und die Zehen ſeiner Füſſen in die Nähe zuſammen komen. Und hieran thut ihn kein dicker und voller Bauch hinderen, dann er iſſet in der Wochen nit mehr als einmal, und zwar nicht vil mehr, als wan einem bey der Heil. Communion pflegt zu reichen, uñ eben daher laſſet ſich ſein Rucken gar leichtlich bucken und biegen. Man ſagt auch, daß er wegen deß immerwährenden Stehens an dem einen Fuß ein gar unheilſames Geſchwär bekommen hab, auß welchem jederzeit das Eyter herab flieſſe. Aber diſes alles laſſet er ſich an ſeinem gottſeeligen Leben im geringſten nichts hinderen, ſonderen Gutes und Böſes thut er mit ſeinem tapfferen uñ embſigen Gemüth gedultiglich übertragen.

Er ſteht Tag und Nacht.

Offtermalen im Tag thut er GOtt anbetten.

Die Geſchicht der Gottliebende.

Er überträgt ein unheilſames Geſchwär mit groſſer Gedult.

Einsmahls truge es ſich zu, daß er das beſagte Geſchwär muſte ſehen laſſen. Ich will die Urſach deſſen nur kürtzlich erzehlen. Auf ein Zeit begabe ſich ein ehrlicher, und ehrwürdiger Mann geiſtlichen Stands zu dem Heil. Simeon: und als er auf die Höhe deß Bergs kommen war, da ſprach er zu ihm: Ich frage dich durch die Göttliche Warheit, welche die Menſchen zu ſich bekehret, biſt du ein rechter leiblicher Menſch, oder haſt du vileicht ein andere und geiſtliche Natur? die umſtehende waren mit diſer unverhofften Frag übel zufrieden, der H. Simeon aber hieſſe jederman ſtillſchweigen; und ſprach hernach zu dem Geiſtlichen: Mein, warum thuſt du mir diſe Frag aufgeben? Darum, antwortete der Prieſter, ich höre von jederman, daß du weder eſſeſt, noch ſchlaffeſt; diſe Stück aber ſeynd allen Menſchen vonnöthen: Dann kein pur lauterer Menſch kan ohne die leibliche Nahrung und ohne allen Schlaff natürlicher weiß das Leben erhalten. Auf diſe Antwort hieſſe der heilige Simeon ein Leuter an die Säul anleinen, und den beſagten Mann hinaufſteigen: Und erſtlich zeigt er ihme ſeine Händ, er hieſſe ihn auch die Hand durch ſein Kleid, welches auß Fellen der Thieren gemacht war, hinein ſchieben, und ſeinen Leib, und Glieder berühren, ja er lieſſe ihn nit nur ſeine Füß, ſondern auch das grauſame Geſchwär ſehen. Als nun der Geiſtliche diſes alles geſehen, und ſich ob der Gröſſe deß Geſchwärs ſehr verwunderet, wie auch von dem heiligen Simeone vernommen hat, wie offt und viel er pflegte zu eſſen, da iſt er widerum von dannen verreiſet, und hat mir nachmalen alles ſelbſten erzehlet.

Von einem Geiſtliche welcher einē Zweiffel in den H. Simeon ſetzte/laſſet er ſich ſehē uñ anrühre.

Inſonderheit aber thut der heilige Mann an den fürnehmſten Feyer- und Feſt-Tägen ein abſonderliche, und ſehr mühſame Ubung erzeigen. Dann am Feyer-Abend von untergang der Sonnen ſtehet er die gantze Nacht mit aufgehebten Händen, biß die Sonn deß andern Tags wider zu Gnaden geht, und hiervon laſſet er ſich weder den Schlaff, noch die Müde, und Mattigkeit abhalten. Unterdeſſen aber iſt er bey allen dergleichen mühſamen Ubungen, wie auch bey der Gröſſe und Viele ſeiner Thaten, und Wunderzeichen dermaſſen demüthig und beſcheiden, als wann er unter allen Menſchen der allwenigſte und unwürdigſte wäre. Uber das laſſet

An den hohen Feſten verharret er Tag und Nacht im Gebett.

Die Geſchicht der Gottliebenden. Unterſchidliche Ubungen deß H. Simeonis/ er lehrt und ermahnet

er die Leuth gar leichtlich für ſich kommen, und iſt gegen jedermanholdſeelig und freundlich: Er gibt auch allen Red und Antwort, den Handwerckern, den Bettlern, und den Soldaten. Ferners ſo hat er auch von dem grundgütigen GOTT die Gnad zu lehren, und zu ermahnen: Dann alle Tag prediget er zweymal, und mit einer gar zierlichen Red thut er die Hertzen ſeiner Zuhörern mit der göttlichen Lehr begieſſen und anfüllen: Gar offt und vil ermahnet er das Gemüth von dem Irrdiſchen abzuziehen, und hingegen daſſelbige in den Himmel hinauf zu ſchwingen: Item die Seeligkeit zu ſuchen, und die hölliſche Peynen zu förchten, wie auch das Gegenwärtige zu verachten. Bißweilen laſſet er ſich auch für einen Richter gebrauchen, und thut gar billiche, und gerechte Urtheil fällen / und außſprechen. Dergleichen Ding aber pflegte er erſt nach Mittag fürzunehmen. Dann die gantze Nacht, und den folgenden Tag bettet er ohne Unterlaß, biß auf die Non-Zeit Hernacher haltet er die Predig; nachmahlen thut er eines jeglichen ſein Begehren anhören, und nachdem er ein und andern Preſthafften geholffen hat, ſo fangt er an die ſtreitige Partheyen zu vergleichen. So bald aber die Sonnen widerum dem Nidergang zuſchleicht, ſo thut er ſich auch wider zu GOTT, und dem heiligen Gebett wenden. Und über diſes alles, und neben ſo vieler Mühe, und Arbeit iſt er auch ſorgfältig für die Auffnahm der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen, dahero ſtreitet er ritterlich wider die Heyden, und ihre Abgötter, wider die Hertnäckigkeit der verſtockten Juden, und offtermalen auch wider die Ketzer, und ihre Schwärmereyen, bißweilen ſchreibt er ihrentwegen an den Kayſer, bißweilen ſucht er bey den Land-Vögten, und andern Vorſtehern einen groſſen Eyffer gegen GOtt, und der wahren Lehr einzupflantzen, ja ſo gar thut er die Biſchöff und Prieſter, als Seelen-Hirten, eine mehrere, und gröſſere Sorgfalt über ihre Schäfflen zutragen, vielfältig ermahnen.

Er ſpricht Urtheil. Er bettet. Er macht Fried. Er ſtreitet wider die Heyden/ Juden und Ketzer.

Und mit diſem allem, was ich bißhero beſchrieben, hab ich doch mehrers nicht gethan, als auß einem groſſen Regen ein eintziges Tröpfflein gezeiget, und gleichſam nur mit dem äuſſerſten Theil meines Fingers hab ich meinem Leſer die Süßigkeit deß Hönigs ein wenig zu verſuchen gegeben. Dann noch viel mehr, und andere Sachen weiſt jederman von ihme zu ſingen und zu ſagen. Zu deme ſo hab ich auch nicht alles zu erzehlen verſprochen, ſondern mir allein fürgenommen ein kleines Muſter und Vorbild ſeines gottſeeligen Wandels zugeben. Ich zweiffle aber nicht, es werden noch andere ein mehrers, und diß zwar billich von ihme beſchreiben.

** Alda erinnert Haridus/ das diſes Letztere nicht deß*

* Nachdem nun der H. Simeon noch zimlich lang hernach gelebt, und Wunder gewürcket, wie auch ſich ſo wohl wider die Hitz der Sonnen, als wider die Kälte deß Winters, item wider die ungeſtümme der Winden, und wider alle leibliche Schwachheiten mehr als alle andere Menſchen unüberwindlich erzeigt hatte, und nun mehr die Zeit herbey kommen war, bey Chriſto zu ſeyn, und für ſein groſſe Mühe und Arbeit die Belohnung zu empfangen, da iſt er endlich geſtorben, und hat dardurch alle die jenige ſeiner Sterblichkeit verſicheret, die ihn zuvor für keinen irrdiſchen Menſchen erkennen wolten: Nach dem Tod ſtunde er noch aufrecht wie zuvor im Leben: Die Seel war würcklich auß- und dem Himel zugeflogen, und dannoch thäte ſein todter Leib nicht umfallen; ſondern er ſtunde als ein unüberwindlicher Kämpffer noch ungefällt auf ſeinem Kampff-Platz, und wolte mit keinem Glied die ſchnöde Erden berühren. Und ſolcher geſtalten haben die rechtſchaffene Diener GOttes ihres Siegs auch nach dem Tod zu genieſſen.

Theodoreti ſein Beſchreibung ſeye/ dan zur Zeit Theodoreti lebte der Sel. Simeon noch leben. Der Heil. Simeon ſtirbt ſtehend.

Sonſten werden durch ihn eben ſo wohl als zuvor im Leben noch allerhand Kranckheiten geheilet, viel Wunder, und göttliche Zeichen gewürcket, nicht allein bey ſeinem H. Leib, ſondern auch an dem Orth, allwo er ſich ſo ſtreng und gottſeelig geübt hat: nemlich bey der hohen Saul, auf welcher der gerechte, und hochgelobte Simeon ſo lang geſtanden iſt.

Bey ſeinem Grab und Heiligthum geſchehen vil Wunderzeichen.

Ich meines Theils bitte und verlange, daß mir durch ſein H. Fürbitt dahin geholffen werde, auf das ich in meinem heiligen Vorhaben beſtändiglich verharre: GOtt den Allmächtigen aber, als die Zierd, und den rechten Glantz aller Gottſeeligkeit, und der wahren Religion, ruffe ich an, daß ich mein Leben beſſeren, und daſſelbige nach der Evangeliſchen Form und Manier anſtellen möge.

Der Verfaſſer diſes Lebens rufft den Heil. Simeonem um Hülff an.

Das CXXVII. Capitel.

Von einem [illegible] Vatter/ welcher Baradatus hieſſe.

Von diſem reden die Menäa/ den 23. Hornung. Evagrius im 1. Buch im 9. Cap. Niceph. aber im 15. B. im 21. Cap. nennet ihn Baradatum.

Gleichwie der leydige Teuffel vilerley Weiß und Weeg erfunden hat, die Sünd und Laſter fortzupflantzen, und das gantze menſchliche Geſchlecht zu verderben: alſo haben hingegen die wahre Diener und Kinder GOttes auch unterſchiedliche Weiß und Manieren erdacht, den Himel zu erſteigen. Zu diſem End leben bißweilen ihrer vil beyſammen (ſolcher Verſamblungen und Clöſtern gibt es unzahlbar vil) und auf diſe Manier thun ſie die unverwelckliche Cron, und die erwünſchte Hinaufſteigung zur Seeligkeit glücklich erlangen. Andere führen in den Clöſtern ein einſames und einſidleriſches Leben, dieſelbige reden und handlen allein mit GOtt, ſie entſchlagen, und bemüßigen ſich hingegen alles menſchlichen Troſts, und auf ſolche Weiß erringen und gewinnen ſie den Himel. Andere leben in Hütten und ſchlechten Häuſern, und loben allda unablä߸lich ihren GOtt und Erſchaffer. Etliche leben in den Speluncken und Hölinen. Vil aber (dergleichen wir dann etliche beſchrieben haben) brauchen weder Hütten noch Hölin, weder Hauß noch Speluncken, ſondern ſie leben unter dem

Unterſchidliche Weiß und Manieren deß geiſtlichen Lebens.

freyen

freyen Himmel, und in der offnen Lufft, und thun alle Widerwärthigkeiten der Witterung mit Gedult übertragen, indem ſie bald wegen der anhaltenden Kälte gefrühren, und ſchier verfrühren, bald aber vor lauter Hitz gleichſam verbrinnen. Und unter diſen letztern gibt es wider einen groſſen Unterſcheid. Dann etliche pflegen jederzeit zu ſtehen, zum theil ſitzen: etliche machen einen Zaun, und Schidwand um ſich herum, und ſchlieſſen ſich ſelbſten ein, den Uberlauff der vilen Leuthen zu verhüten; andere haben nichts dergleichen, ſondern ſie laſſen ſich vor jederman offentlich ſehen. Und diſe unterſchiedliche Lebens-Manieren muſte ich nothwendiglich der Geſchicht-Beſchreibung deß wunderbarlichen Manns Baradati vorherſetzen. Dann eben derſelbige hat auch ein ſonderbare, und neue Weiß erdacht, ſich in der Gedult zu üben.

Baradatus hatte ein neue uñ abſondere Lebens-Manier.

Ein zimlich lange Zeit lebte er in einem kleinen Häußlen verſchloſſen, und thäte ſich inſtändig in der göttlichen Beſchauung üben. Von dannen begab er ſich auf einen Felſen, welcher ob ſeinem Häußlein gelegen war, allda machte er ihm ſelbſt einen höltzernen Kaſten, welcher doch die Länge ſeines Leibs nicht hatte, und in demſelbigen thäte er ſich, wiewohlen gantz krumb und nieder gebogen aufhalten, dann der Kaſten um ein merckliches zu nider war. Uber das ware der Kaſten nicht völlig geſchloſſen, ſondern vilmehr ein offenes Gätter; und hatte zimlich groſſe Löcher, wie die gemeine Fenſter. Und eben darum war er weder von dem Regen, noch vor der Sonnen-Hitz beſchützt und bedeckt: ja es war nicht vil anderſt, als unter dem freyen Himmel: und indem hatte ers noch übler, dieweilen er alſo gebogen, und eingeſchloſſen da ſitzen muſte.

Er verſchlieſſet ſich in ein Cellen, welche ihm zu nider iſt.

Nachdem er nun ein lange Zeit beſagter maſſen zugebracht hatte, da thät er endlichen auf das Bitten, und Anhalten deß S. Theodoti, eines Biſchoffs zu Antiochia, wider auß ſeinem Gätter herauß gehen. Anjetzo ſtehet er jederzeie mit aufgehäbten Händen gen Himmel, und thut GOTT den Allmächtigen unaufhörlich loben und preiſen: über den gantzen Leib von oben herab, iſt er mit Thier-Häuten bedeckt, und hat ein kleines Loch bey dem Mund, und bey der Naſen, um dardurch den Lufft zn ſchöpffen, und Athem zu holen, ohne welche Ding kein Menſch leben kan: und von der Strengheit diſes müheſamen Lebens, laſſet er ſich weder ſeinen ſchwachen und krancken Leib, noch die vielfältige Kranckheiten abhalten. Sondern die brinnende Liebe GOttes, und die Tapfferkeit ſeines Gemüths, zwingen ihn, auch über ſeine Kräfften zu ſtritten, und zu leyden.

Er bedeckt ſich mit Thier-Häuten.

Im übrigen iſt er mit einem ſonderbaren Verſtand und Weißheit begabet, er fragt, und antwortet gar vernünfftig, und redet öfftermahlen kräfftiger und geſcheider, als alle die jenige, welche die Bücher Ariſtotelis durchleſen. Bey ſeiner groſſen Tugend und Vollkommenheit er gantz demüthig, und thut alle Hoffart und Außgeblaſenheit unter die Füß tretten. Dann er weiß wohl, was für Schaden die Stoltzheit in dem menſchlichen Gemüth verurſache. Und das alſo iſt der Innhalt ſeines geiſtlichen Lebens und Wandels.

Baradatus redet geſcheider als alle Lehr-Jünger Ariſtotelis.

Die Geſchicht des Gottliebenden.

GOTT verleyhe ihm, daß er zunehme, und ſeinen Lauff ſeeliglich vollende. Dann die Ehr, und Glory deß erlangten Siegs, thut allen Frommen, und Gottſeeligen ein allgemeine Freud machen. Mir aber wolle GOTT durch die Fürbitt ſolcher HH. Leuthen geben, daß ich auch nicht zuruck bleibe: ſondern nach und nach, den Berg der Vollkommenheit möge erſteigen, und neben ihnen, mit dem Wolluſt der Göttlichen Beſchauung erfüllet werden.

Der Verfaſſer verlangt abermahl die Fürbitt der Heiligen.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Mann (Q) Thalelão.

DEn S. Thaleläum, als ein ſonderbares, und wunderliches Spectacul und Schauſpiel, kan ich auch keines wegs ſtillſchweigend übergehen. Dann ich nicht allein von diſem Wunder-Mann, vil von andern Leuthen vernommen, ſondern ihn auch ſelbſt perſöhnlich beſuchet, und geſehen hab. Er wohnte zwanntzig Meil Weegs von dem kleinen aber ſchönen Städtlein Gabalis, auf einem Berg, darauf ein teuffliſcher Götzen-Tempel ſtunde, welcher von Alters her von den gottloſen Heyden in groſſen Ehren gehalten, und mit vilfältigen Opffern beſucht wurde, allda erbauete er ihm ſelbſten ein ſchlechtes Hüttlein. Es pflegten aber die Heyden, maſſen ſie ſelbſt erzehlten, darum die verfluchte Teuffel ſolcher geſtalten allda zu verehren, um darmit ihr Grauſamkeit zu ſtillen, und zu verſöhnen. Dann ſie thäten allen Umbligenden und Benachbarten, an Menſchen, und allerhand Vieh gar groſſen Schaden, und durch die Verletzung der Thieren pflegten ſie auch die Leuth auſs ärgſte zu beſchädigen.

Thaleläus baue ein Cell neben einen Götzen-Tempel.

Anfänglich unterſtunden ſich die Teuffel den Sel. Mann zu erſchröcken, und widerum von dannen zu vertreiben, aber ſie richteten nichts auß, dieweilen er mit dem Schild deß Glaubens, und der göttlichen Gnad, bewaffnet war. Hierüber ergrimmeten die böſe Geiſter dermaſſen, daß ſie ihr Wuth, über die dahin gepflantzte Bäum, thäten außgieſſen: dann auf diſem Berg gab es zimlich viel fruchtbare Feigen- und Oel-Bäum. Und von denſelbigen thäten ſie mehr als in die fünffhundert, mit ſamt der Wurtzel außreiſſen, und umwerffen: und das haben mir unterſchiedliche Bauers-Leuth ſelbſten erzehlet, welche zwar vor diſem auch in der Finſternuß der Abgötterey geſteckt ſeynd, anjetzo aber durch die Lehr, und die Wunderzeichen deß beſagten Thaleläi, zu dem Liecht der göttlichen Erkandtnuß ſeynd gebracht worden. Sintemalen aber die nei-

Der Teuffel thut ihm die gepflantzte Bäum umreiſſen.

Die Geſchicht der Gottliebende. Er wird nächtlicher Weil von den böſen Geiſtern beunruhiget.

dige Höllhund, mit der gemeldten Niderlag der Bäumen, den tapffern Kämpffer Chriſti nicht könten erſchröckẽ, als haben ſie ihm noch auf andere Weiß und Weeg zugeſetzt. Dann zu Nachts machten ſie derſelbigen Orthen, ein häßliches Geheul, ſie lieſen auch unterſchiedliche Liechter ſehen, um ihn darmit zuverwirren, und irr-zumachen. Dieweilen er aber all ihre Anſchläg verlachte, als thäten ſie letztlich ihn und denſelbigen Orth gäntzlich verlaſſen.

Endlichen machte er ihm ſelbſten zwey Räder, von zweyen Elen, und mit Brettern, die doch nicht hart beyſammen, ſondern etwas abgeſöndert waren, thät er die Räder auf einander fügen. Hernach ſetzte er ſich zwiſchen die Räder hinein, und nachdem er die beſagte Bretter mit Biſſen, nnd Näglen verſicheret hatte, da thät er das beſagte Rad-Werck unter den freyen Himmel in die Höhe bringen, er ſetzte nemlich drey hohe Balcken in die Erden, und oben auf machte er zwerck-Höltzer von einem Balcken zu dem andern, und mitten zwiſchen diſen zweyen Säulen thäte er das gemeldte Werck im freyen Lufft aufhencken. Nun hatte der Raum und Platz zwiſchen den beyden Rädern, in der Höhe nicht mehr als zwey, in der Breite aber nur ein eintzige Elen. Und in diſem Handwerck thäte er zehen gantzer Jahr lang wohnen, oder vilmehr in dem Lufft hangen. Dieweilen er aber zimlich groß von Perſon war, als konte er in der beſagten armſeeligen Wohnung, wann er ſchon ſaſſe, den Halß nicht aufrichten, ſondern ſeine Knye, und das Angeſicht hatte er nächſt beyſammen.

Er lebt 10. Jahr zwiſchen zwey Rädern eingeſchloſſen.

Als ich einsmahls zu ihm kam, da fande ich gleich, daß er ihm das H. Evangelium beſtens thäte zu Nutz machen; ich hab ihn nemlich diſer gantz neuen Lebens-Manier halber befragt, und die Urſach derſelbigen zu wiſſen verlangt. Er aber gab mir in Griechiſcher Sprach, dann er war ein Cilicier, die folgende Antwort: Ich armer und groſſer Sünder, der ich die angetrohete hölliſche Peynen glaube, und förchte, hab diſes Leben erdacht, umb mich darmit mittelmäßig zu peynigen, und alſo mein Seel, von den gröſſern Peynen zu befreyen. Dann jene ſeynd weit ſchwerer, weit gröſſer, und ſchärffer, eben darum, dieweilen ſie dem Menſchen wider ſeinen Willen beſchehen. Was aber einem wider ſeinen Willen geſchicht, das iſt ſehr beſchwerlich: hingegen was der Menſch freywillig thut, wann es ſchon ſchwer und müheſam iſt, ſo geſchicht es doch mie ringern und wenigern Schmertzen; und ſolches zwar darum, dieweilen der gute Will darbey iſt, ein anders aber iſt es mit dem, was man gezwungner und gewaltthätiger Weiß muß leyden. Wann ich derowegen mit dieſer geringen Plag die verdiente groſſe Peynen in etwas kan mindern, ſo hab ich ſchon genug gewunnen. Nachdem ich dieſe Antwort vernommen, und erwogen hatte, da konte ich mich über ſeinen guten Verſtand, nicht genugſam verwunderen, in Anſehung daß er nicht allein der anderen Vätteren ihre Lebens-Manier thäte erſchreiten, ſondern auch ein neue Weiß zu ſtreiten erfunden hatte, und daß er nicht allein ritterlich thäte kämpffen, ſondern daß er auch die Urſach ſeines Kampffs zu geben wüſte, und noch andere darzu könte lehren, und unterrichten.

Die Abtödtung ſeines Leibs befreyet vor der Höllen

Sonſten iſt mir von den Leuthen derſelbigen Gegend für gewiß verzehlet worden, daß durch ſein Gebett, und Fürbitt viel Wunder-Zeichen geſchehen, und daß er nicht allein ſchon vielen Menſchen, ſondern auch den Kamelen, den Eßlen, und Maul-Thieren, zu ihrer vorigen Geſundheit geholffen hab. Und eben darum ſeynd die verblendte Heyden, in den herumbligenden Orthen, veranlaſſet worden, ihren vorigen Irrthum zu verlaſſen, und ſich zu dem Liecht deß wahren Chriſtlichen Glaubens zubegeben. Nachmahlen hat er mit Hülff der neu-bekehrten Chriſten den Götzen-Tempel nider geriſſen, und an deſſen ſtatt ein groſſe Kirchen den HH. Martyrern aufgeführet, und alſo thäte er den falſchen Götzen und Abgöttern die todte Martyrer und Blutzeugen, entgegen ſetzen.

Thaleläus thut Wunderzeichen.

Und durch dero Fürbitt wolle GOTT dem wunderbarlichen Mann Thaleläo den endlichen Sieg verleyhen, und uns durch ihn, und ſie alle, dahin verhelffen, daß wir als recht eyfrige Liebhaber des geiſtlichen Lebens auch ritterlich kämpffen und ſtreitten.

Theodoretus ruft die Hülff der H. an.

Das XXIX. Capitel.

Von den Gotteſeeligen Weibs Perſonen * Marana und Cyra.

** Von diſen geſchicht Meldung in Rom. Martyr-Buch den 3. Auguſti. Item in den Menaeis den 28. Hornung. Anjetzo kommt Theodoretus auch zur Beſchreibung der geiſtlichen Weibs-Perſonen.*

Bißhero hab ich unterſchiedliche Lebens-Manieren, der H. Männern und Dienern GOttes beſchrieben, anjetzo aber ſiehet es mich für nützlich und gut an, auch etlicher H. Weibs-Perſonen zu gedencken, welche nicht weniger, wo nicht mehr als die Männer, tapffer geſtritten haben. Und nur deſto lobwürdiger ſeynd ſie, dieweilen ſie in ihrer ſchwachen Natur, eine den Männern nicht ungleiche Tapfferkeit des Gemüths erzeiget, und die von der erſten Mutter Eva anererbte Schand ausgelöſchet haben. Sintemahlen aber die S. Marana und Cyra vor allen andern Weibs-Bildern fürtrefflich geweſen ſeynd, als will ich auch dieſelbige zu vorderiſt beſchreiben.

Marana und Cyra ſeynd von Berrhöa gebürtig.

Erſtlich waren dieſe beyde von Berrhoa gebürtig, auß adelichem Geſchlecht gebohren, und ihrem Stand gemäß, adelich aufferzogen. Aber daſſelbige alles thäten ſie mit der Zeit verachten, ſie begaben ſich auſſerhalb der Stadt in einen kleinen und engen Bezirck, den Eingang aber vermachten ſie mit Laim und Steinen. Ihren Mägden, welche ebenmäßig ein geiſtliches Leben zu führen verlangten, erbauten ſie auſſerhalb ihres Einſchluſſes, eine Woh-

nung, darinnen ſie ſich ſolten aufhalten. Sie aber ſehen fleiſſig durch ein kleines Fenſterlein, was die beſagte Mägd machen, und thun dieſelbige gar vielfältig zum Gebett aufwecken, und in der Liebe GOttes entzünden: ſonſten leben ſie beyde, Marana und Cyra, ohne Hauß und Obdach, und nur in einem Einſchluß unter dem freyen Himmel. An ſtatt der Thür haben ſie ein kleines Fenſter / durch welches ſie die nothwendige Nahrung empfangen: und nur mit den Weibs-Perſonen, die dorthin kommen, pflegen ſie zu reden. Es geſchicht aber daſſelbige Reden, und Sprach-halten nicht alle Tag, ſondern ſie haben ihr beſtimmte Zeit nemlich die Heil. Pfingſten: dann die übrige Zeit leben ſie gantz ſtill und einſam: ſonſten pflegt auch nur die Marana mit den Leuthen zu reden; von der Cyra aber wird niemand auch nicht ein eintziges Wörtlein vernehmen. Uber das ſo tragen ſie auch einen groſſen Laſt von Eyſen, abſonderlich die Seel. Cyra, welche doch eines ſchwachen Leibs iſt, alſo zwar, daß ſie gantz eingebogen daher gehet, und ſich nicht einmahl recht kan aufrichten. Ihre Weyhel ſeynd ſo lang und breit, daß ihnen dieſelbige von hinden her die Füß völlig bedecken, und biß auf die Erden hinab reichen, vornenher aber gehen ſie biß auf die Gürtel / und thun ihnen ihr Angeſicht und Halß, die Bruſt, und die Händ gäntzlich verbergen.

Sie leben unter dem freyen Himmel.

Sie tragen Weyhel.

Die beſagte Dienerinen GOttes hab ich öfftermahlen beſucht, und geſehen: dann ſie lieſſen mir, und vorderſt dem Prieſterlichen Stand zu ehren, den vermaurten Eingang eröffnen. Den grauſamen Eyſen-Laſt, welcher auch einem ſtarcken Mann zu ſchwer ſeyn wurde, hab ich ſelbſten geſehen: auf mein Bitten und Anhalten haben ſie zwar das bemeldte Eyſen-Werck damahl abgelegt: nachdem ich aber von dannen hinweg war, da haben ſie es widerum auf ſich genommen, nemlich ein Halß-Band von Eyſen, ein ſolche Gürtel um die Lende, ohne das jenige, was ſie an den Händen und Füſſen tragen. Und ein ſolches mühſames Leben, führen ſie nicht nur fünff, nicht nur zehen, ſondern ſchon zwey und viertzig Jahr. Nichts deſtoweniger nach einem ſo langwürigen Streit, erzeigen ſie noch jederzeit einen ſolchen Luſt und Eyfer, als wann ſie erſt angefangen hätten. Sie haben nemlich allezeit vor Augen, die Glory, und die Schönheit ihres Bräutigams / und in Erwartung deſſen, thun ſie ihren lauff ohne Mühe vollziehen, und dem vorgeſetzten Zweck ihres Kampffs ritterlich zu eylen: ja ſie ſehen gleichſam ihren Geliebten ſchon allda vor Augen ſtehen, und ihnen die Cron anerbieten. Und eben darum achten ſie weder Schnee, noch Regen, weder Hitz noch Kälte / weder Peyn noch Schmertzen; ja ſie haben noch ein Freud an allen dem jenigen, was andern verdrießlich, und überläſtig fürkommt. Dem Heil. Propheten Moyſi folgen ſie nicht allein nach, ja ſeinem Abbruch, ſondern all Jahr dreymahl halten ſie ein viertzigtägige Faſten/und laſſen ſich mit gar weniger Nahrung vergnügen. Dreymahl halten ſie auch mit dem Heil. Propheten Daniel ein dreywochige Faſten ehe und bevor ſie ihren Leib widerum ſpeiſen.

42. Jahr lang tragt ſie einen groſſen Laſt von Eyſen am Halß und um die Lenden/ item an Händ und Füſſen.

Alle widerwärtige Witterung übertragen ſie mit groſſer Gedult.

Sie folgen dem Moyſi und Danieli nach in ihrem Faſten.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Einsmahls kam ſie beyde ein Luſt und Begierd an, die HH. Orth, in welchen unſer HERR, und Heyland ſein ſchmertzliches Leyden vollzogen hat, andächtiglich zu beſuchen, und zu diſem End reyſeten ſie ohne Speiß biß nacher Jeruſalem. Nach dem ſie nun allda ihr Andacht aufs beſte verrichtet hatten, da thäten ſie ſich mit Speiß und Tranck erquicken, hernacher aber nahmen ſie ihren Ruckweeg, und zwar widerum wie zuvor gantz nüchter: ohnangeſehen, daß ſich diſer Weeg nicht weniger, als auf die zwantzig Tag-Reyſen erſtreckte.

Sie wallfahrten nacher Jeruſalem.

Ein andersmahl verlangten ſie die Kirch der Heil. Jungfrauen und glorwürdigen Martyrin Thecla, welche in Iſaurich ligt, zu beſuchen, um auch allda, und an allen Orthen, das Feuer der Göttlichen Lieb, deſto beſſer in ſich ſelbſt zu entzünden, dieſelbige gantze hin- und her-Reyß aber thäten ſie ohne Speiß zu bringen. Und ſolcher geſtalten waren ſie, als die von einem Lieb-Trunck bezauberte, gegen GOTT gleichſam gantz raſend, und in der Liebe ihres Bräutigams, gantz voll- und tollſinnig.

Item zu der Heil. Thecla.

Nun genieſſen ſie anjetzo ihres gottſeeligen Wandels halber / als ſonderbare Zierden des Weiblichen Geſchlechts, als lebendige Vorbilder der Tugenden, die verdiente Sieg-Kräntz. Ich aber, als der ich dieſes anderen zu Gutem beſchrieben hab, will mich nach empfahung ihres heiligen Seegens zu einer andern Geſchichts-Erzehlung mit meiner Feder begeben.

Theodoretus wünſchet ihm ſelbſt ihren Heil. Seegen.

Das XXX. Capitel.

Von der ſeeligen * Domnina, wie auch von vielen andern Mönchen und Einſidleren / und Cloſter-Frauen.

*Der Seel. Domninä gedencke das Menologium kürtzlich am 1. Tag Miertzen / die *Menæa* aber dabey von ihr auf den bemeldten Tag ein mehrers / welches *Raderus p. 1. Viridarii SS.* in das Latein überſetzt hat.

DEm Leben des hiebevor gemeldten Maronis, hat eyffrig nachgefolgt, die Seel. und wunderbarliche Domnina, als welche ihr ſelbſt, nechſt bey ihres Vatters Hauß, in einem Garten, ein ſchlechtes Hüttlein erbauet hat. Darzu ſie aber nichts anders als das Stroh, und Geſträuß vom welſchen Reiß gebrauchte. Mit ihren immerwährenden Zähren, thut ſie nicht allein ihr Angeſicht / ſondern auch das Kleyd, welches von Haaren gemacht iſt, jederzeit benetzen. Gleich zu Morgens mit ſamt dem Hanen-Geſchrey, laufft ſie neben andern Weibern, und Männern, in die nechſt gelegene Kirchen, und thut allda dem Allmächtigen GOTT ihr gewöhnliches Lob-Opffer verrichten. Ein gleiches thut ſie auch gegen Abend, die GOtt geweyhte Tempel hat ſie vor andern Orthen in ſonderbaren Ehren, und eben das thut ſie auch andere Leuth

Die Seel. Domnina weinet ohn Unterlaß.

leh-

Die Geſchicht der Gottliebenden.

lehren. Maſſen ſie dann fleiſſig für die Gottes-Häuſer ſorget, und ihr Mutter, wie auch ihre Brüder dahin beredt hat, daß ſie ihr Vermögen zu ſolchem End pflegen auf- und anzuwenden.

Sie beförderet die Kirchen-Zierd.
Sie iſſet nichts als eingeweichte Linſen.
Sie läſſet ihr Angeſicht nicht ſehen.

Zu ihrer Speiß und Nahrung braucht ſie nichts anders als eingeweichte Linſen. So führet ſie auch ſonſt ein gar ſtrenges Leben, da ſie doch an ihrem Leib gantz ausgedöret, und halber todt iſt. Ihr zarte Haut iſt wie ein Pergament, gleichſam nur über die Beiner gespannet hingegen iſt alles Fleiſch, und Feiſte wegen der harten Arbeit gäntzlich verſchwunden. Sonſten wird ſie allen gezeiget, Weibern, und Männern, welche ſie verlangen zu ſehen * jedoch ſchauet ſie niemand an/ ſie laſſet auch ihr Angeſicht nit ſehen, ſondern ſie iſt gantz bedeckt, und gihet ſehr eingebogen daher, ſie hat gar ein ſchwache Stimm/und redet zimlich undeutlich/ doch alles mit vielen Zähren. Von offtermalen hat ſie meine rechte Hand genommen/ und dieſelbe auf ihre Augen gelegt, und diſes zwar mit ſolchem Weinen, daß mir die Thränen häuffig über die Händ abgeloffen ſeynd.

* Hierunten im 10. B. im 78 Capitel geſchicht Meldung einer Jungfrauen/ dero Angeſicht kein frembder Menſch jemahl geſehen hat.

Wer kan aber anjetzo ein ſolche Verdienſt- und tugendreiche Seel, welche dannoch immerdar als ein arme Sünderin ſeufftzet / heulet und weinet / nach Würdigkeit loben? Es treibt ihro nemlich die innbrünſtige Liebe gegen GOtt ſolche häuffige Zäher aus von der Liebe wird ſie zu der Göttlichen Beſchauung ohne Unterlaß angeſporet, und von der Liebe wird ſie zu ſchleuniger Hinfahrt aus diſer Welt getrungen.

Neben der obbeſagten Strengheit, in welcher ſie Tag und Nacht begriffen iſt, thut ſie auch andere Tugenden nit aus der Acht laſſen, ſondern die allerbeſte Kämpffer / und Diener Chriſti, welche wir zum Theil beſchrieben, theils aber ſtillſchweigend übergangen haben, thut ſie nach möglichkeit aus ihren Mittlen verpflegen. Ebenmäßig trägt ſie auch Sorg für diejenige welche zu ihr kommen; indem ſie dieſelbige zu dem Seelſorger des Dorffs zur Herberg verweiſet / und ihnen alſobald die Nothwendigkeit nachſchicket. Dann alles Vermögen ihrer Mueter, und ihrer Brüdern ſtehet ihr dißfalls zu Dienſten und wird durch dergleichen Gutthätigkeit jederzeit geſeegnet, und vermehret. Wann ich in dieſelbige Gegend komme (welche gegen Mittag zu an unſer Land gräntzet) ſo thut ſie mir ſelbſt gleich Brod, allerhand Früchten, und eingeweichte Linſen zuſchicken.

Sie thut den Dienern GOttes guts. Den Mönchen ſchaffe ſie den Unterhalt.

Aber wie lang wird ichs noch machen, und mich umſonſt bemühen, alle ihre Tugenden zu erzehlen, da ich doch billich auch die Leben noch anderer HH. Weibs-Perſonen ſolte beſchreiben, welche der H. Domnind und den zwey obgemeldten eyfrig nachgefolgt haben? dann viel dergleichen gottſeelige Weiber führen zum Theil ein einſidleriſches Leben, andere aber wohnen lieber in der Gemein, und bey andern, alſo zwar, daß offtermalen biß in die dritthalb hundert, weniger oder mehr beyſammen wohnen, welche einerley Speiß eſſen, einerley Ligerſtatt, nemlich die Matten oder Bintz-Decken zur Ruhe gebrauchen, welche ihre Händ zum Wüllwerck, ihr Zung aber zum Göttlichen Lob immerdar auf- und anwenden. Und dergleichen geiſtlicher Verſamlungen, und Frauen-Clöſtern thut es ein Unzahl / nit nur in unſerem Land, ſondern durch gantz Orient oder Morgenland abgeben. Ja das gantze gelobte Land, Egypten, und Aſia, Pontus, and Europa ſeynd voll der Clöſtern. Dann von der Zeit an/ da Chriſtus der HErr die jungfräuliche Reinigkeit geehret hat, in dem er nehmlich aus einer Jungfrauen hat wollen gebohren werden, ſeithero thut die grüne Wieſen der Jungfrauſchafft blühen, und viel tauſend dergleichen wohl riechende, und unverſchwelckte Blumen unſerem allgemeinen Erſchaffer überſchicken. Und diſes zwar ohne Unterſcheid der Tugend, ob ſie vom Mann oder vom Weib herkomme, wie auch ohne Zertheilung des geiſtlichen Lebens: Dann das weibliche oder männliche Geſchlecht thut zwar einen Unterſcheid, aber nit der Gemütheren, ſondern nur der Leiberen machen. Und in Chriſto JEſu / wie der Heil. Paulus ſagt, iſt weder Weib noch Mann. Ein Glaub aber iſt den Männern/und den Weibern gegeben. Dann ein HErr / ein Glaub / ein Tauff: ein GOtt, und ein Vatter aller / der über alle Menſchen iſt, und durch alle und in uns allen. Ja es thut der Belohner aller Obſiegenden nur ein einiges Himmelreich für die Streitende benamſen, und aufbehalten.

210. Jungfrauen in einem Cloſter.

Unterſchiedliche Clöſter in der Welt hin und wider.

Gal. 3 28.

Epheſ. 4. verſ 5. 6.

So gibt es derowegen, wie obgemeldt, viel Weiber- und Manns-Clöſter, nicht allein bey uns, ſondern in gantz Syria, Paläſtina und Cilicia, und in dem Geländ zwiſchen den zweyen Flüſſen. In Egypten-Land aber, wie man erzehlet, ſoll es in unterſchiedlichen Clöſtern, über die fünff tauſend Mönch haben, welche alle ihre Hand-Arbeit verrichten, und beyneben mit ihren Lob-Geſängern den lieben GOTT ohnaufhörlich loben, und preiſen; und von dem jenigen was ſie mit ihrer Arbeit gewinnen thun ſie nicht allein ihnen ſelbſt den Unterhalt ſchaffen, ſondern ſie pflegen noch den Frembdlingen, und den Armen mitleydentlich beyzuſpringen.

5000. Mönch finden ſich in den Egyptiſchen Clöſteren.

Im übrigen, wann ich alles und jedes ſolte erzehlen, ſo würde es nicht allein mir, ſondern allen andern Scribenten, und Buch-Schreibern unmöglich fallen: und wann es ſchon leichtlich ſeyn könte, ſo wäre es doch meines Erachtens nur ein Uberfluß, und für einen ſchädlichen Ehr-Geitz zu halten. Die jenige derowegen, welche allein ihren geiſtlichen Nutzen begehren zu ſuchen, die werden in dem, was bißhero gemeldet worden, ihr Ziehl und End genugſam erreichen.

Dann eben darum haben wir die Leben ſo unterſchiedlicher Männer, und etlicher Weibern beſchrieben damit Junge und Alte, Männer und Weiber, genugſame Muſter und Vor-

bilder

Theodoretus gibt die Urſach warum er diſe Leben beſchrieben hat.

bilder hätten des geiſtlichen Lebens: und damit ihm ein jeder, und ein jede, aus der obigen Erzehlung ein gewiſſe Lebens-Manier, welche am beſten beliebet, könne heraus nehmen, und ihm ſelbſten zur Regul und Richtſchnur ſetzen: und gleichwie die Mahler offt und viel auf das Bild ſchauen, welches ſie copiren und abmahlen, und an demſelbigen die Augen und Naſen, den Mund und die Backen, die Ohren und die Stirn, die Haar auf dem Kopff, und im Barth, und über das die Poſtur im ſitzen und im ſtehen: ja ſo gar die Blick der Augen, ob ſie lieblich oder friſch, ob ſie ernſtlich oder erſchröcklich, aufs fleißigſte betrachten, und nachmachen: gleicher Geſtalten will es demjenigen, welcher dieſes Buch lieſet, geziemen und gebühren, wann er ſonſten Luſt hat, einem aus den obbeſchriebenen Leben nachzufolgen, daß er ſeine Augen offtermahl auf daſſelbige Leben werffe, welches er ihm auserwählet hat, und daß er ſeinen Handel und Wandel nach demſelbigen anſtelle. Ein Zimmer-Mann, nachdem er die Schnur angeſchlagen hat, nim̃t ſo lang und viel alles überflüßige, und ungleiche von dem Balcken hinweg, biß daß er gantz gerad und gleich iſt: Ebener maſſen wann ihm einer das Leben eines Heiligen zum Vorbild ſetzet, ſo muß er nach demſelbigen als ein Richtſchnur, in die Beſchneidung der Laſtern auch in Ubung der Tugenden fleißig verfahren. Und eben der Urſach halber, hab ich die Mühe diſer Beſchreibung über mich genommen, um allen denjenigen, welche Luſt darzu haben, die Gelegenheit ihres geiſtlichen Nutzens für Augen zu legen.

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Letztlichen bitt ich all meine Leſer, ſie wollen mir meine Mühe und Arbeit, der ſie ſich ohne ihre Mühe und Arbeit genießlich zu erfreuen haben, mit ihrem Gebett erwideren und vergelten. Die Heiligen aber, deren Leben ich hierinnen beſchrieben hab, bitte ich ebenmäßig, daß ſie mich, der ich an dem geiſtlichen Reyhen der hinderſte und mindeſte bin, nicht zuruck laſſen, ſondern als einen Schwachen und Krancken aufrichten, zur Vollkommenheit verleiten, und in ihr Zahl auf und annehmen wollen: damit ich nehmlich mit dem, daß ich andere gelobet habe, mich keines weegs vergnüge, ſondern auch ſelbſten löblich lebe, und mit meinen Gedancken, Worten, und Wercken unſern allgemeinen Erlöſer lobe und preyſe; dem ſamt dem Vatter, und dem Heil. Geiſt, ſeye Ehr, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Theodoretus ſchreyet abermahlen um Hülff zu den lieben Heiligen.

Die Anmerckungen,

Uber das Neundte Buch, von den Leben der Vättern.

Wiſſe erſtlich, mein Leſer, daß dieſes neundte Buch von zweyen in die Lateiniſche Sprach iſt überſetzet worden, nehmlich von Alberico Longo Salentino, und von Gentiano Herveto. Beſihe zu Anfang des gegenwärtigen Wercks die 14. Vorred. Ich meines theils gibe allhie die Dolmetſchung des Herveti, dann ſie iſt insgemein beſſer bekandt, als die andere, und iſt ſchon vor Zeiten unter andern Büchern des Gentiani in Druck kommen, und eben diſer Dollmetſchung hat auch *Laurentius de la Barre*, ſeiner Chriſtlichen Hiſtori der Altvättern, welche zu Pariß 1583. iſt gedruckt worden, einverleibt, und mit Marginalien oder Rands-Anmerckungen, in etwas erkläret.

Zweytens mercke, daß dieſes Buch in drey Theil könne abgetheilt werden. Der erſte Theil handlet von ſolchen Vättern, welche vor der Zeit des Theodoreti gelebt haben, und erſtrecket ſich von dem 1. biß zum 21. Capitul. Der andere Theil beſchreibet diejenigen, welche zur Zeit Theodoreti noch lebten, und langet vom 21. biß in das 29. Capitul. Und endlichen ſo thut der dritte Theil in den zwey letzten Capitlen von etlichen Heil. Weibs-Perſonen tractiren und handlen.

Im 1. Cap. (a) Von Jacob Niſibita.] Deſſen gedencket das Römiſche Martyrologium den 15. Heumonat, das Menologium den 31. Weinmonat, die *Menaea* aber theils den 13. Jenner, theils auch den 31. Weinmonat. Von ihm meldet auch Theodoretus im 2. Buch ſeiner Kirchen-Geſchicht, im 30. Capitul, wie auch im 1. Buch und 7. Capitul, und ſagt allda, daß er auf dem Nicäniſchen Concilio geweſen ſeye, und die Todte aufferweckt hab, und thut ſeinen Leſer in dieſes 9 Buch verweiſen. Von ihm ſchreibet auch Nicephorus im 8 Buch im 14. Capitul, item 9. Buch und 28. Capitul. Eben dieſer Jacobus iſt auch bey dem Concilio zu Antiochia geweſen, wie ſolches die Geſchichten des Heil. Alexandri, des Biſchoffen zu Conſtantinopel erwieſen.

(b) Conſtantinus.] Von dieſem Kayſer, und ſeinem Leben, beſihe die 4. Bücher Euſebii, wie auch ſein Lobred vom Conſtantino. Nicephorus in ſeinem 8. Buch im 55. Cap. ſchreibt, daß bey ſeinem Grab unterſchiedliche Wunderzeichen geſchehen ſeyen. Eunapius der Heyd aber beklagt ſich, daß dieſer Kayſer die Götzen-Tempel in Catholiſche Clöſter verändert habe.

(c) Sein Leben beſchloſſen.] Hie ſtoſſet ſich *Laurentius de la Barre*, in dem er ſchreibet, daß Theodoretus diſem Jacobo ſeinen Todten-Sarch herbey geſchafft hab. Dann ſolches hat er nicht diſem, ſondern einem andern Einſidler gethan, welcher auch Jacobus hieſſe, wie in dem folgenden 21. Cap. diſes Buchs klar zu erſehen iſt. Eben das bezeuget auch Nicephorus im 22. Cap. ſeines 15. Buchs, und thuts aus der Zeit-Rechnung heraus bringen, und ſagt: Daß unſer Jacobus zur Zeit des Kayſers Conſtantii gelebt hab, der Jüngere aber (welchen er zwar auch von Niſibis nennet) zur Zeit des Kayſers Leonis.

(d) Von Juliano Saba.] Von dem beſihe das Römiſche Martyr Buch, auf den 14. Jenner ꝛc. in dem Griechiſchen Menologio finde ich nichts von ihm, wohl aber beym Theodoreto, im 3. Buch ſeiner Hiſtori im 19. Cap. und im 55. Cap. des 4. Buchs. Im 2. Cap.

Item beym Nicephoro im 11. Buch im 25. Cap. diſen Julianum lobt der Heil. Chryſoſtomus/ in ſeiner 21. Homili über die Epiſtel des H. Pauli zu den Epheſern.

(e) Acacium.] Welcher nachmahlen ein Biſchoff zu Berrhoa worden iſt Theodoretus im 4 Buch ſeiner Hiſtori im 25. Cap. nennet ihn einen tapfferen und ſtandhafften Kämpffer. Seiner gedencken auch Sozomenus im 7. Buch im 25. Cap. Nicepharus im 11. Buch im 20. Cap wie auch im 18. Buch im 47. Cap.

Im 3. C. (f) Marciano.] Von diſem handlet das Röm. Martyrologium den 2. Wintermonat/ wie auch das Griechiſche Menologium auf denſelbigen Tag. Die *Menaa* aber gedencken ſeiner den 2 Wintermonat/ und den 18 Jenner. Von ihm ſchreiben Theodoretus im 4. Buch ſeiner Hiſtori/ im 26. Cap. und Niphorus im 11. Buch im 41. Cap

(g) Mir zu gefallen verändere dein gewöhnliches Faſten.] Das tägliche/ und aus gottſeeliger Meynung angenommene Faſten/ wird bißweilen den Gäſten zu gefallen löblich gebrochen. *Caſſian. l. 5. inſtit. Cap 24 & collat. 2. Cap. 26.*

Im 4. C. (h) Euſebio.] Von diſem handlen: Theodoretus in ſeiner Hiſtori im 26. Cap des 4. Buchs. Sozamenus im 6. Buch im 3. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 14. Capitul. Von ihm reden/ ſo vil ich vermeine/ die *Menaa*, auf den 23. Jenner mit wenig Worten. Seiner wird auch gedacht/ in den beſagten *Menais*, den 2. Wintermonat/ im Leben des H. Marciani.

Im 5. C. (i) Publio] Deſſen gedenckt Theodoretus in ſeiner Hiſtori im 4. Buch im 26. Cap Nicephorus im 11. Buch im 41 Capitul. Das Griechiſche Menalogium ſagt zwar auf den 4 Aprilis die Gedächtnüß Publii/ und Platonis des Abbten/ in dem Cloſter Studitä. Ich weiß aber nicht für gewiß/ ob unſer Publius/ oder ein anderer dardurch verſtanden wird.

Im 10 C. (k) Theodoſio.] Deſſen wird gedacht in den *Menais* auf den 11. Jenner. Eben an ſelbigem Tag geſchicht auch Meldung eines andern Theodoſii/ welchem der Zunahmen Cönobiarcha gegeben wird/ der unſere aber heiſſet der Antiochener. *Laurentius de la Barre* citiet allda am Rand den Nicephorum/ aber unrecht/ dann derſelbige redet nicht von unſerm Theodoſio/ ſondern von dem Cönobiarcha/ welcher etwas jüngers geweſen/ und unter der Regierung des Kayſers Juſtiniani geſtorben iſt

Im 13 C (l) Macedonio.] Deſſen ruhmwürdige Gedächtnüß findet ſich den 14. Jenner in den Griechiſchen *Menais*, welche du Lateiniſch findeſt bey unſerm *Radero P. . Virid. SS.* ſonſten handlen auch von ihm Theodoretus im 5. Buch/ im 19 Cap Nicephorus im 12. Buch im 43. Cap und Damaſcenus in ſeiner Schrifft wider die Bilder Stürmer.

Im 16. C. (m) Maro] Deſſen gedencken die *Menaa* den 14. Hornung/ hiebevor in diſem Buch im 24. Cap. wird er Maurum genennt. Von ihm ſchreiben (ſagt *de la Barre*) Sozomenus im 6. Buch im 34 Cap. und Nicephorus im 11 Buch im 41. Cap. welche ihn Maroſas nennen. Aber ein anderer iſt Maro/ und ein anderer Maroſas. Dann von diſem letzteren geſchicht hieoben Meldung im 4. Capitul in dem Leben des Seel. Euſebii.

(n) Euſebio.] Von diſem Mann beſiehe die *Menaa* den 15. Hornung Wie auch Theodoretum und Nicephorum in den offt angezogenen Stellen. *De la Barre* citiet bey diſem Cap. an dem Rand das 6 Buch/ das 33. Cap. Sozomeni/ aber er handlet allda von demjenigen/ welcher bey der Stadt Carras gelebt hat/ unſer Euſebius aber hat bey dem Dorff Aſicha gewohnet. Im 18. C.

(o) Salamano.] Deſſen geſchicht Meldung in den *Menais* den 17 Hornung/ allwo ihm zu ſeiner Heimuth/ das Dorff Peeſana zugeeignet wird/ da aber heiſſet es/ daß er zu Caperſana ſeye gebohren worden. Wiederum wird ſeiner gedacht/ in den *Menais*, den 23. Jenner/ allwo er Salamanus der Friedſame oder der Ruhige genennet wird/ maſſen bey dem Lateiniſchen Radero in dem 1. Theil *Viridarii Sanctorum* zu leſen iſt. Meines Erachtens iſt diſer nicht derjenige Salamanes/ welcher im H Land gelebt hat/ ſondern ein anderer/ deſſen Sozomenus im 6. Buch im 32. Cap. und Nicephorus im 11. Buch im 39. Capitel gedencken/ unrecht derwegen hat *Laurentius de la Barre* bey diſem Cap. die obbemeldte Scribenten für unſern Salamanum angeführet. Im 19. C.

(p) Jacobus.] Von ihm redet das Griechiſche Menologium/ auf den 26. Wintermonat/ wie auch/ und zwar zimlich weitläuffig/ am bemeldten Tag/ die *Menaa*, welche von unſerm *Radero 1. P. Viridarii SS.* in das Latein übertragen worden. Nicephorus im 15. Buch im 22 Cap. handlet auch von diſem und thut einen Niſibiter aus ihm machen. Aber glaublich unrecht/ maſſen er dann auch die Straff jener unverſchämten Mägden/ dieſem Jacobo thut zuſchreiben/ welche doch dem Seel. Jacobo Niſibitä/ wie in diſem Buch im 1. Cap zu leſen iſt/ zugeſchrieben wird. Dieſer Jacobus ſolte billich Hypäthrius genennet werden/ dieweilen er unter dem freyen Himmel/ wie der Text meldet/ gelebet hat/ und alſo wurde er von dem Seel. Jacobo von Niſibis/ und von Jacobo dem Einſidler/ deſſen hieunten im 25. Cap gedacht wird/ unterſcheiden. Von unſerm in eben dem Cap. beſchriebenen Jacobo thut auch Evagrius eine Meldung im 1. Buch im 9. Cap. allwo er ihn einen Syrer nennet/ und ſagt: daß ihm der Kayſer Lob Brieff zugeſchickt habe. Der Baronius aber in ſeinen Jahrs-Schrifften meldet/ daß ſich diſes im 2. Jahr der Regierung des Kayſers Leonis/ das iſt im Jahr Chriſti 458. begeben hab. Im 21. C.

(q) Thalelão.] Von diſem handlen die *Menaa* den 27. Hornung. Joannes Moſchus ſagt uns. Thalelão dem Cilicier/ im 59. Cap. und nicht unbillich laſſet es ſich zweifflen/ ob nicht derſelbige und dieſer unſer Thalelãus nur einer ſeyen. Dann beyde werden Cilicier und Bekenner genennet/ der Roſweydus ſagt ja darzu/ und ich halts auch mit ihm. Derjenige Thalelãus aber/ welcher in den *Menaeis* auf den 20. May geſetzt wird/ iſt gantz ein anderer/ als welcher zur Zeit Numeriani gemartert worden. Noch ein anderer Thalelãus/ welcher ein Schiffmann geweſen iſt/ findet ſich bey dem beſagten Moſcho/ im 91. Capitel. Im 28. C.

Von

Von den Leben der Vätter,

Das zehende Buch,

Welches

Von Joanne Moſcho

Griechiſch beſchrieben/

Und von Ambroſio Camaldulenſi/ verdollmetſchet worden,

Das Lob und Leben des Verfaſſers.

DIeſes Buch/ die geiſtliche Wieſen genannt/ welches unterſchiedliche Leben der HH. Männern/ wie auch allerhand nützliche und lehrreiche Erzehlungen/ der gerechten/ und gottliebenden Altvättern und Brüdern/ in ſich begreiffet/ iſt von Joanne Moſcho/ ſeeliger Gedächtnuß/ welcher ein Prieſter und Mönch geweſen iſt/beſchrieben: es hat aber dieſer Joannes Moſchus der Welt abgeſagt/und ſich in das Cloſter des Heil. Vatters/und Abbts Theodoſii/welcher über alle Clöſter zu Jeruſalem geſetzt war/ anfänglich begeben. Nachmahlen hat er ſich ein zimliche Zeit lang/ in der Wildnüß/ an dem heiligen Jordan aufgehalten/ und hernach die Leben und Thaten der HH. Vättern/neben welchen er lebte/ bemercket/ und in diſes Buch verfaſſet. Als er aber in dem alſo genannten Neuen-Cloſter/welches der H.und groſſe Vatter Sabas/ mit ſeinen Jüngern erbauet hatte/ ſo noch biß auf den heutigen Tag ſtehet/muſte vernehmen/was maſſen die Perſianer wegen des umgebrachten Kayſers Mauritii/und ſeiner Kinder/das Römiſche Reich mit groſſer Tyranney verhergten/ da begab er ſich aus dem neuen Cloſter/ in die Gegend der groſſen Stadt Antiochiä: von dannen/ weilen es allda der Perſia-

Ein mehrers von Joanne Moſcho findeſt du in der 12. Haupt-Vorred.

Dieſes gegenwärtige iſt aus dem Griechiſchen Buch/welches zu Rom im Vaticano aufbehalten wird/ und aus dem Francisco Olivario hieher geſetzt worden.

Joannes Moſchus lebet in dem Cloſter des H. Theodoſii. Item in dem Cloſter des H. Abbts Sabä.

Er reyſet nacher Antiochiam/ und in Egypten-Land.

Perſianern halber/ auch nicht ſicher ware/ verfügte ſich nacher Alexandriam; unt nach dem er die dort herum liegende gantze Wüſten durchreyſet hatte/ (dann ſchon zu Anfang des Kayſerthums Tiberii/iſt er in Egyptenland das Prieſterliche Ambt zu verweſen geſandt worden) und würcklich biß an den Fluß Oaſim/ und in die nächſt gelegne Wildnüß kommen war/um die allda wohnende Altvätter zu beſuchen/ da muſte er abermahlen/ die Einnehmung des H. Lands/ und den groſſen Schröcken des Römiſchen Reichs vernehmen/dahero verlieſſe er die Stadt Alexandriam/ und thäte neben ſeinem liebſten Jünger Sophronio/ über Meer/ und nacher Rom fahren. Auf dieſer Reyß aber durchwanderte er unterſchiedliche Inßlen.

Er kommt nacher Rom.

Er beſchreibet die Leben der Heiligen.

Sonſten hatte dieſer gottſeelige Mann/ Joannes Moſchus/die Gnad von GOtt dem HErrn/ daß er die Tugenden/und die lobwürdige Thaten/ der HH. Vättern/ welche er zum Theil ſelbſten geſehen/ oder ſonſten von andern vernommen hatte/ ſchrifftlich konte verfaſſen: und eben das ware auch in der Stadt Rom ſein meiſte Arbeit.

Sein Weiß und Manier zu ſchreiben.

Als er endlichen die Herbeynahung ſeines letzten Stündleins vorgeſehen/und vermercket hat/da hat er dieſes Buch zuſammen geſchrieben/ in welchem er aber nit die Ordnung/ wie er eins und anders gehöret/oder geſehen hat/ beobachtet/ ſondern allein die Gleichheit der Geſchichten.

Joannes Moſchus ſtirbt.

Nachdem er nun ſterben und zum ewigen Leben dahin fahren wolte/ da beruffte er ſeinen Jünger/ und übergabe demſelbigen das Buch/ in welchem die Leben/ und Thaten/ der HH. Vättern beſchrieben ſeynd: mit dem Befelch/ daß er ſeinen todten Leichnam nicht zu Rom laſſen/ ſondern denſelben in ein Trühlein verſchlieſſen/ und wo immer möglich/ auf dem Berg Sinai/bey den ſeeligen Altvättern/ begraben ſolte. Im fall es aber einiger barbariſcher Aufruhr/ und Unruhe halber/nicht ſeyn könte/ſo ſolte er aufs wenigſte ſeinen Leib in dem Cloſter des heiligen Theodoſii / in welchem er das geiſtliche Leben angetretten hätte/ zur Erden beſtättigen.

Und begehrt auf dem Berg Sinai begraben zu werden.

Di-

Diſem Befelch nachzukommen / nahme der mehr beſagte Sophronius / neben andern ſeinen Mit-Brüdern (deren zwölff an der Zahl waren) den Leichnam des Verſtorbenen Joannis / mit ſich von Rom hinweg / und thäte hierinfalls wie vor Zeiten der groſſe Patriarch Joſeph / welcher auch neben ſeinen Brüdern / den todten Leib ſeines lieben Vatters Jacob / maſſen derſelbige vor ſeinem Ableiben befohlen hatte / mit ſich aus Egypten-Land geführet / und zu ſeinen Vor-Eltern begraben hat.

Sein Leichnam wird von Rom hinweg geführet.

Nachdem aber der Sophronius mit den Seinigen nacher Aſcalon kommen war / und allda berichtet wurde / daß es unmöglich wäre auf den Berg Sinai zu kommen / weilen nehmlich die barbariſche Agariner in derſelbigen Gegend tyranniſierten / als nahme er den mehrbeſagten Leichnam Joannis / und reyſete darmit zu Anfang der achten Römiſchen Zinß-Zahl / nacher Jeruſalem: allwo er den Vorſteher über das Cloſter des heiligen Theodoſii / nehmlich Georgium den Prieſter angetroffen hat / und nachdem er demſelbigen den letzten Willen des Verſtorbenen Joannis angezeiget hat / da thät er endlichen neben denen Brüdern deſſelbigen Cloſters / welche damahl in der Stadt waren / und ſambt den Mönchen / welche er bey ſich hatte / die Leich des ſeeligen Joannis hinab führen / und allda in den Kirch-Hof des heiligen Theodoſii zu andern gottſeeligen Vättern begraben. Er aber / der offt gemeldte Sophronius / thät die übrige Zeit ſeines Lebens in dem beſagten Cloſter Theodoſii verzehren und zubringen.

weg geführet. Er wird auf den Freyt-Hof des Heil. Theodoſii begraben.

Es iſt aber derſelbige Freyt-Hof nichts anders als ein Hölin / in welcher ſich die Weyſen aus Morgen-Land aufhielten / als ſie / wie das heilige Evangelium ſagt / den argliſtigen Herodem zu betriegen / ein andern Weeg nacher Hauß reyſeten. In dieſer Höhlin hat unſer heiliger Vatter Theodoſius den Streit ſeines geiſtlichen Lebens ſeeliglich vollendet / und die groſſe Gnad / den Beſeſſenen zu helffen / erhalten: und diß zwar nicht nur bey ſeinen Lebzeiten; ſondern auch nach dem Todt / und biß auf den heutigen Tag thut er die Teuffel verjagen und vertreiben / zum Lob unſers

Derſelbige Kirch-Hof iſt ein Hölin / in welcher ſich die HH. drey König verborgen haben.

HErrn und Heylands JEſu Chriſti / dem ſeye Ehr und Preyß zu ewigen Zeiten.

Die Vorred

Joannes Moſchi / an ſeinen in Chriſto geliebten Jünger Sophronium.

MEin Sohn / es iſt jedermann bekandt und offenbahr / wie frölich und annehmlich / inſonderheit zur luſtigen Frühlings-Zeit / der Anblick einer grünenden Wieſen ſeye; indem nehmlich der ergötzliche Unterſcheid / der vielfältigen Blumen / alle Augen an ſich ziehet / die Fürübergehende in Verwunderung ſtellet / und auf unterſchiedliche Weiß und Manier erfreuet: abſonderlich thun ſich die Augen und Naſen / das Geſicht und der Geruch hierinfalls ergötzen. Dann bald zeiget ſich ein blühende Roſen / gleich aber thut die ſchnee-weiſſe Lilgen die Augen widerum von der Roſen abforderen / und an ſich ziehen. Anderſtwo blicken herfür die ſchöne Violen / welche auch dem Königlichen Purpur nichts wolten bevor geben. Was braucht es viel: von allen Orthen her thut der vielfärbige Anblick / und der gute Geruch deren ſo unzahlbar-vielen Blumen / ein groſſe Annehmlichkeit und Freud verurſachen. Ein gleiches / mein frommer und getreuer Sohn Sophronii / ſolleſt du geiſtlicher Weiß von diſem Buch halten: dann in demſelbigen wirſt du finden / die herrliche und vielfältige Tugend-Blumen der HH. Vättern / welche zu unſern Lebzeiten geleuchtet haben / und wie der Pſalmiſt ſagt: An den Waſſer-Bächen ſeynd gepflantzet worden. Und ob ſchon alle dieſelbige GOtt dem Allmächtigen lieb und angenehm geweſen / ſo hat doch je einer den andern / in dieſer oder jener Vollkommenheit übertroffen / und eben aus diſem lieblichen Unterſcheid der Tugenden / thut ein ſonderbahre und anmüthige Zierlichkeit / und ein zierliche Anmüthigkeit erwachſen. Aus dieſer geiſtlichen und immerblühenden Wieſen derowegen hab ich / mein Sohn / die allerhöchſte Blumen abgebrochen / und dir einen Krantz geflochten / welchen ich auch hiemit dir / und durch dich / jedermänniglich überreiche und auftrage.

Pſ. 1. v. 3. Gleichwie ein Wieſe voll iſt der ſchönſten Blumen / alſo finden ſich in diſem Buch allerhand ſchöne Tugenden.

Dieſes gegenwärtige Buch / hab ich ein Wieſen genennet / um der groſſen Ergötzlichkeit / Luſt und Nutzbarkeit willen / welche meine Leſer heraus ſchöpffen werden. Dann zu einem tugendſamen Leben / und zur Ehrbarkeit der Sitten / werden wir nicht nur durch die Betrachtung Göttlicher Dingen / und durch den rechten Glauben verleitet / ſondern auch durch den löblichen Wandel gottſeeliger Leuthen / und durch die Beſchreibung ihres tugendſamen Lebens. Und eben der Urſachen willen / mein Sohn / hab ich die Mühe und Arbeit auf mich genommen / auf GOtt vertrauend und gäntzlich hoffend / es werde dein vernünfftige Liebe / gäntzlich darfür halten / daß ich wie ein embſiges Immlein / nichts als nutzliche und wahre Sachen zuſammen getragen / und die lobwürdige Thaten der HH. Vättern / die Seelen zu gewinnen beſchrieben hab.

Das I. Capitel.

Das Leben des Heil. Altvatters Joannis / und von der Hölin Sapſas.

IN dem Cloſter des Abbts Euſtorgii, lebte ein Altvatter, mit Namen Joannes, welchen der Seel. Elias, der Ertz-Biſchoff zu Jeruſalem, zum Vorſteher des Cloſters zu ſetzen geſinnet war. Der beſagte Joannes aber weigerte ſich das Ampt anzunehmen, und ſprach: Ich bin entſchloſſen auf den Berg Sinai zu wallfahrten, und allda mein Andacht zu verrichten. Nun wolte ihn der Ertz-Biſchoff mit Gewalt zwingen vor allem Prälatur anzunehmen, und alsdann nach Belieben zu reyſen. Sintemahlen aber der Altvatter durchaus nicht wolte, jedoch das Verſprechen gabe, bey ſeiner Widerkunfft die Regierung

Joannes weigert ſich das Vorſteher-Ampt anzunehmen.

an

Er reiſet nach dem Berg Sinai.

anzunehmen, als thät er ihn endlich ſeines Weegs ziehen laſſen. Er nahme derowegen von dem Ertz-Biſchoff ſeinen Abſchied, und thäte mit ſeinen Jüngern dem Berg Sinai zu reiſen. Als ſit nun über den Fluß Jordan hinüber, und kaum eine Meil Weegs von dannen waren, da erkranckte der Altvatter Joannes, und wurde mit einem Fieber angegriffen. Und weilen die fieberiſche Hitz bey ihm dergeſtalten überhand nahme, daß er weder ſtehen noch gehen mehr konte, als thäten ſie endlich eine kleine Hölin finden, und ſich der Ruhe halber in dieſelbige begeben. Drey gantzer Tag lang verharreten ſie allda, dieweilen nemlich das Fieber dermaſſen überhand nahme, daß er ſich weder regen noch bewegen kundte. Einsmahls aber im Schlaff ſahe der Seel. Joannes einen vor ſich ſtehen, welcher ihn fragte, und ſagte: Wo verlangeſt du hin, mein lieber Altvatter? Als ihm auch derſelbige den Berg Sinai benambſete, da ſprach er: Ich bitte dich, bleibe an diſem Orth, und gehe nit von dannen. Sintemahlen er aber den Altvatter nit bereden kondte, als iſt er endlichen von ihme abgewichen. Unterdeſſen thäte das Fieber immerdar zu nehmen. Die folgende Nacht lieſſe ſich die vorige Perſon widerum bey dem bemeldten Altvatter ſehen, und ſprach: Mein was plageſt du dich ſelbſten? folge vielmehr meinem Rath, und bleibe in dieſer Hölin. Als ihn endlich der Altvatter fragte: Wer biſt du dann? da gab er ihm zur Antwort: Ich bin Joannes der Täuffer; und befehle dir, daß du nimmer von dannen hinweg reiſeſt; es iſt nemlich dieſe enge Hölin viel heiliger als der Berg Sinai. Dann allda hat mich Chriſtus JEſus unſer HErr und Heyland bey Lebzeiten heimgeſucht. So verſprich mir dann, daß du hier verbleiben wolleſt, ſo will ich dich alſobald geſund machen. Als der Altvatter dieſes hörte, da verſprache er gutwillig die Hölin nimmermehr zu verlaſſen. Darauf wurde er augenblicklich geſund, und thäte die gantze übrige Lebens-Zeit an demſelbigen Orth verzehren. Ja er machte die mehr-beſagte Hölin zu einer Kirchen, und verſammlete noch zu ſich unterſchiedliche Brüder und Diener GOttes. Derſelbige Orth aber wird genene Sapſas. Und hat zur lincken Hand den Fluß Chorath, zu welchem der Heil. Prophet Elias zur Zeit der langwührigen Dürre gegen dem Jordan hinüber iſt geſandt worden.

Der Heil. Joannes der Täuffer erſcheinet ihm und macht ihn geſund. Sapſas iſt ein Hölin, in welcher Chriſtus den H. Joannem öffters beſucht hat.

Das II. Capitel.

Von einem Altvatter, welcher in ſeiner Hölin die Löwen bey ſich hatte.

Ein Altvatter und die Löwen wohnen in einer Hölin.

IN dem bemeldten Orth Sapſas thäte ſich ein anderer Altvatter aufhalten, welcher einer ſolchen Heiligkeit ware, daß er die Löwen in ſeiner Hölin unverletzt bey ſich hatte, ja ſo gar thäten ſie ihm das Eſſen aus ſeinem Schooß nehmen: So voll nemlich der Götlichen Krafft und Gnad ware der tapffere Diener GOttes.

Das III. Capitel.

Das Leben des Seel. Prieſters Conon, welcher in dem Cloſter Penthucula wohnte.

Die Geiſtliche Wieſen.

ALs wir einsmahls nach dem Cloſter unſers heiligen Vatters Sabä verreiſeten, um den Abbt Athanaſium zu beſuchen, da thäe uns derſelbige das Folgende erzehlen: Als ich, ſprach er, in dem Cloſter Penthucula wohnte, da kente ich einen Prieſter, mit Namen Conon, welcher von Alexandria gebürtig, und ſeines gottſeeligen Wandels halber, von den Vättern, zu Ausſpendung des Heil. Tauffs, beſtellet war. Und alle diejenige, welche dahin kamen, thät er tauffen, und die getauffte mit dem heiligen Chryſam ſalben. So offt es ſich aber begabe, daß er ein Weibsbild tauffen und ſalben müſte, da wurde er geärgert und angefochten, und deſſentwegen nahme er ihm ſelbſt für, daſſelbige Cloſter zu verlaſſen. Unterdeſſen als er mit dergleichen Gedancken umgienge, da erſchiene ihm einsmahls der heilige Johannes der Täuffer und Vorlauffer Chriſti, und ſprach: Gedulte dich, und bleib beſtändig an diſem Orth, ſo will ich dir von dem Streit abhelffen. Auf ein Zeit kam ein Jungfrau aus Perſien dahin, welche die heilige Tauff verlangte, ſintemahlen ſie aber über die Maſſen ſchön von Perſon ware, als wolte ſich der bemeldte Prieſter Conon nicht unterſtehen, dieſelbige an dem bloſſen Leib mit dem heiligen Oel zu ſalben. Sie wartete derowegen zwey gantzer Tag an demſelbigen Orth auf die heilige Salbung, aber umſonſt und vergeben. Als nun der Ertz-Biſchoff Petrus deſſen berichtet wurde, da thäe er ſich über den bemeldten Altvatter Conon gröſslich verwunderen, er hätte zwar gern zu dieſem Werck eine geiſtliche Diaconiſſin verordnet; aber das wolten ihm die heilige Kirchen-Satzungen nit zugeben. Unterdeſſen nahme der Prieſter Conon ſein Schaaff-Fell und anders, was er hatte, und machte ſich darmit von dannen, ſprechend: da kan, und will ich nimmermehr bleiben. Als er auch allbereit den Bergen zulieſſe, da begegnete ihm der heilige Johannes Baptiſta, welcher ihn mit ſanfften Worten anredete, und ſprach: Kehre widerum in dein Cloſter, ſo will ich dich von der Anfechtung erledigen. Darauf gab ihm der Abbt Conon dieſe unwillige Antwort: Ich gehe nimmer zurück, dann du haſt mir dergleichen Verſprechen mehrmahl gethan, und bißher noch nie gehalten. Auf dieſe Wort hieſſe ihn der H. Joannes niderſitzen, und als er ihm die Kleider ein wenig hinweg gethan hatte; da thät er ihn zum drittenmahl mit dem Zeichen des heiligen Creutzes unter dem Nabel bezeichnen, und ſprach: Glaub mir mein Conon, ich hätte zwar lieber geſehen, daß du den geiſtlichen Kampff ritterlich gekämpffet, und einen

Der Gebrauch des Heil. Chryſams bey der H. Tauff.

* Vor Zeiten pflegte man die Männer und die bloß zu tauffen und zu ſalben. Der Prieſter Conon weigert ſich wegen der Gefahr die Weibsbilder zu tauffen.

groſſen

Die Geiſtliche Wieſen. Er wird von dem H. Täuffer Joanne von aller fleiſchlichen Anfechtung / durch das Creutz-Zeichen erlediget.

groſſen Lohn von GOtt dem HErrn verdienet hätteſt; dieweilen du aber nicht wilſt, als hab ich dir den Streit abgenommen, mithin haſt du auch hierfür keine Belohnung zugewarten. Hierauf begabe ſich der beſagte Prieſter widerum in ſein Cloſter, allwo er zum Tauffen beſtellt war, und gleich des anderen Tags thäte er die obbeſagte Jungfrau ohne alle fleiſchliche Anfechtung ſalben, und tauffen. Und noch zwölff Jahr lang verrichtet er ſein Ampt in dem gemeldten Cloſter, und das zwar mit einem ſolchen ruhigen Gemüth, daß er aller fleiſchlichen Bewegungen befreyt war, ſo gab ihm auch das weibliche Geſchlecht im geringſten nichts mehr zu ſchaffen. Letztlichen iſt er auch ſeelig im Frieden entſchlaffen.

Das IV. Capitel.

Ein Geſicht des Abbtes Leontii.

Auf ein Zeit hat uns der Abbt Leontius, ein Vorſteher des Cloſters unſers heiligen Vatters Theodoſii erzehlet, und geſagt: Als die Mönch aus dem neuen Cloſter Laura genannt, von den Heyden verfolget und vertrieben seynd worden, da bin ich dorthin gezogen, und hab daſelbſten gewohnet. Einsmahls aber gieng ich an einem Sonntag in die Kirchen hinab, um allda die hochwürdige Geheimnuſſen des Altars zu empfangen.

Ein Engel hütet den geweyhten Altar. Ein Gleiches findet ſich im folgenden 10. Capitul.

Und als ich zu der Kirchen hinein kam, da ſahe ich einen Engel auf der rechten Seithen des Altars ſtehen, ich erſchracke deſſen über die Maſſen, und thäte gleich widerum meiner Cellen zulauffen. Ich hörte aber unterdeſſen ein Stimm vom Himmel, welche zu mir ſagte: Seithero diſer Altar GOtt dem Allmächtigen iſt geheiliget worden, bin ich beſtellet denſelbigen unablässlich zu bewahren.

Das V. Capitel.

Ein Erzehlung des Abbtes Polychronii von dreyen Mönchen.

Polychronius, ein Prieſter in dem beſagten Cloſter Neuen-Laura, hat mir erzehlet, und geſagt: als ich mich auf ein Zeit in dem Cloſter zu den Thürnen am Jordan aufhielte, da ſahe ich allda einen aus den Brüdern, welcher ſehr hinläßig dahin lebte, und ſo gar die gewöhnliche Sonntägliche GOttes-Dienſt nicht beobachtete; bald aber hernach vermerckte ich, daß er ſich in allem Guten gantz embſig und fleißig thät üben. Derohalben redete ich ihn einmahl an, und ſprach: Das iſt recht mein Bruder, daß du ſolcher Geſtalten für dein Heyl ſorgeſt. Darauf gab er mir zur Antwort: Mein Herr und Vatter, was will ich machen, ich muß bald ſterben. Und gleich den dritten Tag hernach gab er ſeinen Geiſt auf.

Ein hinläßiger Bruder bekehret ſich / und wird eyferig vor ſeinem Tod.

Und das hat mir der berührte Polychronius auch das Folgende erzehlet: Als einsmahls, ſprach er, in dem Cloſter zu den Thürnen, ein Bruder geſtorben war, da redete mich der Schaffner deſſelbigen Orths an, und ſprach: Erzeige mir die Liebe, und hilff mir die Geſchirr, oder das ſchlechte Haußräthle des Verſtorbenen in die Schaffnerey tragen. Als wir aber allbereit anfiengen auszutragen, da ſahe ich den Schaffner weinen, derowegen fragte ich ihn, und ſprach: Mein Vatter, warum weineſt du? darum, gab er mir zur Antwort, heut trage ich das Geſchirr meines Mit-Bruders aus ſeiner Cellen, über zwey Tag aber wird mir ein gleiches von andern widerfahren. Und am dritten Tag hernach iſt er ſeinem Vorſagen nach geſtorben, und von GOtt dem Allmächtigen abſonderlich in Hoffnung geſetzt worden.

Ein Bruder ſihet ſeinen Tod vor.

Das VI. Capitel.

Ein andere Erzehlung des Abbtes Polychronii.

Ferners hat mir der Prieſter Polychronius erzehlet: daß er, als er ſich noch in dem Cloſter des Abbts Conſtantini aufhielte, welches Cloſter der Mutter GOttes zu Ehren geweyhet, und Maria Nova, oder die neue Maria iſt genennet worden, gehört hab, daß ein Bruder in dem Jerichuntiniſchen Spitql geſtorben wäre, und als die Brüder ſeinen todten Leichnam genommen hatten, um denſelbigen in dem Cloſter zu den Thürnen zu begraben, da thät ob dem Haupt des Verſtorbenen, ſo lang ſie auf dem Weeg waren, ein ſchöner Stern erſcheinen, welcher ihn auch nicht verlaſſen hat, biß er völlig zur Erden iſt beſtättiget worden.

Es erſcheinet ein Stern ob dem Haupt eines verſtorbenen Bruders.

Das VII. Capitel.

Das Leben und Sterben eines Altvatters / welcher in dem Cloſter zu den Thürnen das Vorſteher-Ampt nit annehmen wolte.

IN dem mehr-beſagten Cloſter zu den Thürnen wohnte ein Altvatter: Sintemahlen aber derſelbige ſeiner groſſen Tugend halber ſehr berühmt ware, als wolten ihn die Vätter des Cloſters mit Gewalt zu ihrem Abbt und Vorſteher haben. Der Altvatter hingegen bate darfür, und ſprach: Verzeyhet mir meine Vätter, und laſſet mich vielmehr meine Sünden beweinen. Dann ich bin von keinen ſolchen Verdienſten, daß ich mir getraue eine Seelſorg anzunehmen: Diſes iſt ein Ampt, welches nur lauter groſſen und fürtrefflichen Männern, denen Antonius, Pachomiis, Theodoris, und dergleichen Leuthen zuſtehet. Demnach aber die Vätter und Brüder ſich nicht wolten zur Ruhe begeben, ſondern ihm täglich mit Bitten und Betten in den Ohren lagen, als ſprach er endlich: Laſſet mich meine

Vä-

Ein Altvatter wünſcht lieber zu ſterben / als das Vorſteher-Ambt anzunehmen / und wird ſeiner Bitt gewährt.

Vätter drey Tag lang dem heiligen Gebett obligen, und was mir GOtt der HErr eingeben und ſchaffen wird, das will ich thun. Eben damahl war es der Charfreytag: Den dritten Tag aber hernach, nehmlich am heiligen Oſtertag in der Frühe, iſt er im HErrn entſchlaffen.

Das VIII. Capitel.

Das Leben des Abbts Myrogenis/ welcher die Waſſerſuche hatte.

Vielmehr ſoll man die Waſſerſuche der der Seelen als des Leibs beweinen.

NOch ein anderer Altvatter wohnte in dem vielgemeldten Cloſter zu den Thürnen, mit Namen Myrogenes, welcher endlich wegen groſſer Strengheit des Lebens die Waſſerſuche bekame. Diſer pflegte diejenige Vätter, welche ihn heim ſuchten, ohn Unterlaß zu bitten und zubetten: Ach meine Vätter bettet für mich, damit mein innerlicher Menſch nicht waſſerſüchtig werde. Dann ich meines Theils verlange vom lieben GOtt nichts anders, als daß er mich lange Zeit in dieſem Zuſtand erhalte.

Myrogenes verachtet alle Schanckungen / und verlangt nichts als Gebett und Fürbitt.

Als der Ertz-Biſchoff zu Jeruſalem, mit Namen Euſtochius, von dem gottſeeligen Abbt Myrogene Kundſchafft bekommen hatte, da war er entſchloſſen, demſelbigen alle leibliche Nothdurfft zu überſchicken, der Myrogenes aber wolte gar nichts von ihm annehmen. Sondern nur das lieſſe er ihm andeuten: H. Vatter, bittet für mich, daß ich von der hölliſchen Peyn befreyet werde.

Das IX. Capitel.

Von der wunderbarlichen Liebe eines heiligen Altvatters.

Ein Altvatter das eintzige Laible Brod / welches er hatte / einem Armen geben.

EBen in demſelbigen Cloſter lebte noch ein anderer Altvatter, welcher ein groſſer Liebhaber der H. Armuth und Bloßheit ware, und dannoch auch dem Allmoſengeben ſehr ergeben war. Einsmahls kam ihm ein Bettler für ſein Cellen, und begehrte das H. Allmoſen; ſintemahlen aber der Altvatter nicht mehr als ein eintziges Brod hatte, als nahme er daſſelbige, und brachts dem Armen. Derſelbige aber wolte es nicht annehmen, ſondern er ſprach: Ich verlange kein Brod, ſondern etwas von Kleidung. Darauf nahme der Altvatter den Bettler, um ihn zu verbeſſeren, bey der Hand, und führte denſelbigen mit ſich hinein in ſein Cellen. Dieweilen aber der Bettler in der gantzen Cellen herum gar nichts ſahe, ausgenommen das ſchlechte Kleidlein, welches der Altvatter am Leib truge, als gienge er in Anſehung der Heil. Armuth diſes Seel. Altvatters, in ſich ſelbſten, er machte auch gleich ſeinen Bettel-Sack auf, er thäte in Mitte der Cellen ausleeren, was er darinnen hatte, und ſprach: mein lieber frommer Altvatter nimme das alles zu dir, dann ich kan ſchon anderſtwo eine Nahrung und Nothdurfft bekommen.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das X. Capitel.

Das Leben des frommen Einſidlers Barnabä.

Barnabas will ihm den Spreiſſen von einem Rohr nicht laſſen aus dem Fuß ziehen.

IN den Höhlen an dem heiligen Fluß Jordan wohnte ein Einſidler, mit Namen Barnabas. Als diſer einsmahls an dem Jordan hinab gienge zu trincken, da bekame er einen Spreiſſen von einem Rohr in den Fuß, welchen er auch immerdar in der Wunden ſtecken lieſſe, dann er wolte weder Doctor noch Wund-Artzt darzu ſehen laſſen: Und eben darum fieng ihm endlich der Fuß an zu faulen. Darauf wurde er gezwungen ſich in das Cloſter zu den Thürnen zu verfügen, und ein Cellen zu bewohnen. Nichts deſtoweniger nahme die Fäulung des Fuſſes je länger je mehr überhand. Er aber pflegte allen denjenigen, welche ihn beſuchten, zu ſagen: Je mehr der äuſſerliche Menſch leydet; deſto mehr thut der innerliche floriren und grünen.

Wan der äuſſerliche Menſch leydet / alsdann grünet der innere.

Als aber der bemeldte Abbt Barnabas aus ſeiner Höhlen hinweg war, und allbereit ein Zeitlang in dem Cloſter gewohnet hatte, da thäte ein anderer Einſidler dieſelbe Speluncken beziehen, und im Hineingehen ſahe er einen Engel auf dem Altar, welchen Altar der Seel. Barnabas gemacht, und GOtt dem Allmächtigen geheiliget hatte. Es unterſtunde ſich auch der beſagte Einſidler den Engel zu fragen: was er da machte? Jhme aber wurde vom Engel die folgende Antwort: Von der Zeit an, da diſer Altar dem allerhöchſten GOtt iſt geheiliget worden, iſt nur der Ort befohlen, und anvertrauet worden.

Ein Engel verwacht einen geweyhten Altar. Beſihe ein gleiches hieoben im 4. Capitel.

Das XI. Capitel.

Das Leben des Abbts Agioduli.

VOn dieſem * Agioduло, hat uns der Abbt Petrus, ein Prieſter in dem Cloſter des H. Saba erzehlt und geſagt: Als Agiodulus in dem Cloſter des H. Geraſimi der obriſte Vorſteher ware, da begab es ſich, daß ihme einer aus ſeinen unterhabenden Brüdern thät ſterben. Diſer Todfall aber wurde ihm nicht zu wiſſen gethan, biß derjenige, welcher zu dergleichen Geſchäfften verordnet war, ein Zeichen gabe, auf daß ſich die Brüder zur Begräbnuß des Verſtorbenen verſammleten: Als nun der Abbt Agiodulus den Leichnam in Mitte der Kirchen ſahe, da betrübte er ſich über die Maſſen, dieweilen er nicht Abſchied von dem Verſtorbenen genommen hätte. Derowegen gieng er zu dem Bethlein hin, auf welchem der Verſtorbene lage, und ſprach: Stehe auf mein Bruder, und gib mir den Kuß des Fridens. Und auf dieſe Wort richtete ſich der Verſtorbene auf, und küſſete den viel-beſagten Altvatter. Welcher ihn letztlichen mit dieſen Worten wiederum

* Dieſer wird auch Hagiodulus genennet.

Agiodulus erwecket einen Todten / um von ihme den Kuß des Friedens zu empfangen.

Die Geiſtliche Wieſen.

zur Ruhe fertigte, und ſprach: Anjetzo entſchlaffe wiederum in GOtt dem HErrn, biß der ewige Sohn GOttes kommen, und dich zur allgemeinen Aufferſtehung erwecken wird.

Einsmahls gieng der S. Agiodulus an dem Geſtad des Jordans vorüber, und gedachte bey ſich ſelbſten, wie es denjenigen Steinen möchte ergangen ſeyn, welche der tapffere Jeſus Nave in den Fluß hinein geſetzt hatte? unter diſen Gedancken thäte ſich das Waſſer auf beyden Seiten zertheilen: Und alſo konte er die zwölff dahin geſetzte Stein mit Augen ſehen, deſſentwegen fiele er auf ſeine Knye nider, und nach abgelegter Danckſagung thät er ſeines Weegs wiederum fortgehen.

Er ſihet die 12. Stein im Jordan

Das XII. Capitel.

Ein Lehr des Abbts Olympii.

Die Ketzer ſolle man fliehen/ wie auch die Zungen/ und das Fleiſch im Zaum halten.

EIn Bruder fragte den Abbt Olympium, welcher ein Prieſter in dem Cloſter des S. Geraſimi geweſen iſt, und ſprach: Gib mir ein gute Lehr, oder ſag mir, was ſoll ich thun? darauf gab ihm der bemeldte Altvatter zur Antwort: Geſelle dich nicht zu den Ketzeren, bezäume dein Zung und Bauch; und geb, wo du dich anfhalteſt, ſo ſage jederzeit: Ich bin ein armer Fremdling.

Das XIII. Capitel.

Das Leben Marci des Einſidlers.

Marcus faſtet die gantze Wochen.

VOn dem Abbt Marco, welcher drey und ſechtzig Jahr lang, nicht weit von dem Cloſter Penthucula wohnte, erzehlet man, daß er die gantze Wochen hindurch gefaſtet hab, alſo daß ihrer vil vermeynten, er müſte ohne Fleiſch, und ein lauterer Geiſt ſeyn. Er arbeitete Tag und Nacht, den Gewinn gabe er den Armen, von andern aber thäte er gar nichts annehmen. Als etliche gutglaubige Chriſten von dem gottſeeligen Mann höreten, da kamen ſie dahin, und thäten ihm ihre Schanckungen mitbringen, er aber ſprach zu denſelbigen: Ich nehme nichts von euch an, dann meine Händ können mich, und alle diejenige, welche zu mir kommen um GOttes willen genugſam ernähren.

Er verachtet alle Schanckungen/ und lebt von ſeiner Hand Arbeit.

Das XIV. Capitel.

Von einem Bruder/ welcher von dem Geiſt der Unlauterkeit beſtritten/ und endlich ſiech ward.

ABermahlen hat uns der Abbt Polychronius erzehlet, daß in dem Cloſter Penthucula ein Bruder geweſen ſeye, welcher gute Achtung auf ſich ſelbſten gabe, und über die Maſſen keuſch und rein war. Als er aber auf ein Zeit von dem Geiſt der Unreinigkeit dergeſtalten hart betrangt und angefochten wurde, daß er dem Streit nicht länger beyſtehen konte, da gieng er zum Cloſter hinaus, und der Stadt Jericho zu, um allda ein Gelegenheit zu ſuchen, ſeine böſe Begierlichkeit zu erfüllen. So bald er aber zu einer Huren hinein tratt, da wurde er denſelbigen Augenblick ſiech und auſſätzig. Nachdem er nun dieſes ſahe, da begab er ſich wiederum in ſein Cloſter, und danckte GOtt dem Allmächtigen ſprechend: Der HErr hat mich alſo gezüchtiget und heimgeſucht, damit mein Seel erhalten würde, und eben darum thäte er GOtt, als ſeinen Erhalter, loben und preyſen.

Ein Bruder wird auſſätzig/ als er zu einer Huren hinget het.

Das XV. Capitel.

Ein Wunder/ welches ſich mit dem Abbt Conon begeben hat.

Etlichen Juden/ welche den Abbt Conon wollen umbringen/ erſtarren die Händ.

VOn dem Abbt Conon, welcher ein Vorſteher in dem Cloſter Penthucula geweſen iſt, erzehlet man, daß ihm einsmahls auf dem Weeg nacher Betamarim etliche Juden begegnet ſeyen. Sie nahmen ihnen aber gleich für den unſchuldigen Altvatter umzubringen, und thäten mit gezuckten Schwerdtern auf ihn loß gehen. Als ſie nun in die Nähe zu ihm kamen, und allbereit zuſchlagen wolten, da thäten ihnen die ausgeſtreckte Händ in der Lufft erſtarren. Jedoch brachte ſie der Abbt Conon durch ſein Heil. Gebett gleich wiederum zurecht, und lieſſe ſie ihres Weegs fort gehen. Sie aber machten ſich darvon, und thäten GOtt dem HErrn hierfür Lob und Danck ſagen.

Conon bringt ſie mit ſeinem Gebett wider zu recht.

Das XVI. Capitel.

Eine Geſchicht-Erzehlung des Abbts Nicolai/ von ſich ſelbſt und ſeinen Geſellen.

IN dem Cloſter des Abbts Petri an dem Jordan wohnte ein Altvatter mit Namen Nicolaus, welcher uns das Folgende erzehlet hat: Als ich mich, ſprach er, noch in dem Cloſter Raythu aufgehalten hab, da bin ich einsmahls neben noch zweyen Brüdern in Cloſter-Dienſten nacher Thebaidam geſandt worden. Sintemahlen wir aber den Weeg durch lauter Wildnuſſen nehmen muſten, als ſeynd wir eines Tags verirret, und lang in der weiten und breiten Wildnuß herum gangen. Als uns auch nach etlichen Tagen das Waſſer ausgangen war, da muſten wir ſehr groſſen Durſt leyden. Endlichen als wir vor lauter Hitz und Durſt vaſt verſchmachten, und nimmermehr fort konten, da thäten wir etliche Tamariſcen-Stauden in der Wildnuß antreffen, wir legten uns derowegen ſämtlich in den Schatten, und thäten des bevorſtehenden Tods und Durſt-ſterbens erwarten. Unterdeſſen aber, als ich beſagter maſſen in dem Schatten lage, wurde ich verzuckt, und ſahe ein groſſen Fiſchteich voller Waſſer, und an dem Geſtad des

Der Abbt Nicolaus wird verzuckt.

Waſ-

Waſſers ſahe ich ihrer zwey, und bey eben demſelbigen ein höltzernes Trinck-Geſchirr. Diſes ſehend/ redete ich den einen von den beyden an, und ſprach: Ich bitte, mein Herr, erzeige mir die Liebe, und gib mir ein wenig von dem Waſſer zu trincken, dann ſonſten muß ich verſchmachten. Derſelbige aber wolte durchaus nicht. Der andere ſprach ihm zwar zu, und ſagte: Gib ihm ein wenig. Er aber gabe demſelbigen zur Antwort: Wir wollen ihm nichts geben, dann er ein ſehr fauler und hinläſſiger Menſch iſt. Es iſt nicht ohne, ſprach der ander: er iſt ein träger und ſaumſeeliger Tropff, jedoch um ſeiner Gaſtgebigkeit willen, wollen wir ihm etwas mittheilen: Darauf gaben ſie mir und meinen Mit-Brüdern zu trincken. So bald wir aber getruncken hatten/ da kamen wir wider zu unſeren Kräfften, und konten drey gantzer Tag ungetruncken fort reiſen, biß wir gleichwohl widerum in die bewohnte Landſchafft kamen.

Er wird wegen ſeiner Gaſtgebigkeit übernatürlich im groſſen Durſt getröſtet.

Das XVII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Marno.

Marnus trinckt keinen Wein/ und iſſet kein anderes als Kleyen-Brod.

Von dem Abbt Maeno, welcher ebenmäßig in dem Cloſter des obbeſagten Abbts Petri lebte, erzehlet man, daß er fünfftzig gantzer Jahr in einer Höhlen gewohnet/ kein Wein getruncken, und kein anders Brod als von Kleyen genoſſen hab. Und drittens/daß er alle Wochen einmahl communiciret hab.

Das XVIII. Capitel.

Von einem Alt-Vatter aus dem Cloſter Laura/ welcher bey den Löwen in den Höhlen pflegte zu übernachten.

Ein Alt-Vatter wohnet unter den Löwen.

Ferners erzehlte uns der Prieſter Polychronius von einem anderen Alt-Vatter, aus dem Cloſter des Seel. Abbts Petri Laura genandt, daß er ſich mehrentheils an dem Jordan aufgehalten, und wo er ein Lägerſtatt der Löwen angetroffen, ſich allda zu ſchlaffen nidergelegt hab. Einsmahls brachte er zwey junge Löwen, in ſeinem Mantel eingewicklet, mit ſich in die Kirchen, und ſprach zu den andern Brüdern: Wan wir die Gebott GOttes fleißig hielten, ſo würden uns diſe Thier förchten; Sintemahlen wir aber in Sünden leben, als müſſen wir ſie förchten. Hierüber verwunderten ſich die anweſende Brüder, und begaben ſich gar wohl auferbauet nach ihren Cellen.

Er trägt die junge Löwen mit ſich in die Kirchen.

Um der Sünden willen müſſen wir die wilde Thier förchten.

Das XIX. Capitel.

Eine Erzehlung des Abbts Eliä von ſich ſelbſten.

Ein Cloſter der Verſchnittenen.

Ferners hat mir der Abbt Elias das Folgende von ſich ſelbſten erzehlet: Als ich auf eine Zeit an dem Jordan, nächſt bey dem Cloſter der Verſchnittenen wohnte, dann ich damahlen kein Gemeinſchafft mit Macario dem Ertz-Biſchoffen zu Jeruſalem haben wolte, da klopffte einsmahls jemand um die ſechſte Stund, da eben die Sonn am heiſſeſten ſcheinete (dann es war im Auguſtmonat) an meiner Cellen: Nachdem ich nun hinaus kam, da war es ein Weibs-Bild, welche ich auch gleich fragte, was ſie der Orten zu thun hätte: Sie aber gab mir zur Antwort: mein Vatter, ich führe ſo wohl als du ein einſames Leben, und habe mein Höhlen ungefehr ein Meil Weegs von dannen. Und darmit thäte ſie mir die Gegend gegen Mittag hin zeigen. Darauf aber ſprach ſie weiters: Ich bin in diſer Wildnuß herum gewandert, und hab wegen der unleidentlichen Hitz ein ſehr groſſen Durſt, derowegen mein Vatter erzeige mir die Liebe, und gib mir ein wenig Waſſer. Ich aber holete alſobald meinen Krug, und gab ihr zu trincken. Und gleich darauf ließ ich ſie ihres Weegs widerum fort gehen. Kaum aber war ſie hinweg, da thät mich der leidige Teufel mit allerhand fleiſchlichen Gedancken gegen ihr beunruhigen und anfechten. Ja ich lieſſe mich alſobald überwinden, dieweil ich die Brunſt der Geilheit nicht mehr länger erdulten konte, ich namme nehmlich meinen Stab, und bey der allergrauſamſten Sonnen-Hitz, da die Stein gleichſam feurig waren, thäte ich meinen böſen Willen zu erfüllen, dem Weibs-Bild nacheylen. Als ich aber nicht mehr als noch hundert und fünff und zwantzig Schritt zu ihrer Cellen hatte, und vor lauter Geilheit gantz erhitzet ware, da fiele ich gähling in eine Verzuckung, es thäte ſich nemlich die Erden eröffnen, und mich Armſeeligen lebendig verſchlucken. Ich ſahe zumahlen ſehr vil faule und übel-ſtinckende Todten-Cörper vor mir, und darbey einen gar ehrwürdigen Mann, welcher mir die halb-vermoderte Cörper zeigte, und ſagte: Sihe/ diſes iſt ein Weib, daß iſt ein Mann, diſer aber iſt ein Knab geweſen: genieſſe gleichwohl deroſelbigen, und erfülle deinen böſen Geluſt, nach Belieben und Genügen: Gedencke aber anbey, was du für groſſe Mühe und Arbeit, um deo kurtzen und ſchnöden Wolluſts willen verliehreſt. Sihe, wie du diſer eintzigen Sünd wegen den Himmel verſchertzeſt. O wehe der menſchlichen Armſeeligkeit! um eines ſo ſündlichen und ſtündlichen Wolluſts willen beraubt ihr euch ſelbſten der ewigen Belohnung. Unter ſolchen Worten fiele ich vor lauter Geſtanck gantz ohnmächtig zu Boden. Letztlichen aber thäte mir der beſagte Mann wiederum aufhelffen. Darauf kehrete ich gleich wieder nach meiner Cellen, und thäte GOTT den Allmächtigen wegen diſer Warnung loben und preiſen.

Die Geiſtliche Wieſen.

Elias ſiht ein Weibs-Bild/ und leidet gleich darauf ein ſchwäre Verſuchung.

Durch ein wunderbarliches Geſicht wird Elias von ſeinem böſen Vorhaben abgeſchrecket.

(o)

Die geiſtliche Wieſen.

Das XX. Capitel.

Ein kurtze Lebens-Beſchreibung eines Soldaten / welcher durch ein Wunder-Werck iſt bekehret worden.

EIner aus den Alt-Vätteren hat mir auch erzehlet daß er das Folgende von einem Soldaten ſelbſten gehört, und vernommen hab: Als die Römer in Africa wider die Mauritaner Krieg führten, und einsmahls von diſen Barbariſchen Völckern in die Flucht geſchlagen, und ſehr vil umgebracht wurden, da begab es ſich, daß auch ein Mauritaner auf einen Soldaten mit einem Spieß loß gienge. Als aber der Soldat diſes ſahe, da ſchrye er zu GOtt und ſprach: Mein HErr und mein Erlöſer, der du deiner heiligen Jungfrauen Theclä erſchienen biſt, und ſie von den Händen der Gottloſen erlöſet haſt, ach hilffe mir auch aus diſer Noth, und thue mich von einem ſolchen ſchmertzlichen Tod erhalten, ſo will ich gleich den Augenblick in die Wildnuß ziehen, und ein einſames Leben führen. Und auf diſes kurtze Gebett, da er ſich umſahe, war gar kein eintziger Feind mehr vorhanden. Er begabe ſich auch gleich darauf nacher Laura Cupatha, und mit der Hülff GOttes thut er ſchon fünff und dreyßig Jahr lang in einer Hötzlen zubringen.

Ein Soldat wird durch das Gelübd in ein Cloſter zu gehen/ aus der Gefahr erlediget.

Das XXI. Capitel.

Von dem Tod eines Einſidlers / und deſſen, welcher ihn zu todt ſchlug.

SErontius der Abbt und Vorſteher in dem Cloſter unſers heiligen Vatters Euthymii, hat mir und meinem Gefährten Sophronio, das Folgende erzehlet, und geſagt: Als auf ein Zeit unſer drey jenſeit des Todten-Meers waren, und den Berg hinauf wanderten da ſahen wir unten an dem Geſtad des Meers einen Einſidler daher gehen. Ungefehr aber kamen demſelbigen etliche *Saracener entgegen: Und als die meiſte ſchon bey ihme vorbey waren, da wendete ſich einer um, und thät ihm den Kopff vom Leib abhauen, und diſes ſahen wir von weitem; dan wir allbereit auf der Höhe des Bergs waren. Indeme wir aber den Tod des Einſidlers mit Zäheren betraureten, da ſahen wir gähling einen groſſen Vogel auf dem bemeldten Saracener zufliegen, derſelbige führete den Mörder, in ſeinen Klauen mit ſich in die Lufft, und lieſſe ihn endlich wider von der Höhe herunter fallen, durch welchen Fall er ſeinen Reſt auch bekommen hat.

*Von den ſeinen Mönchen welche von den Saracenern umgebracht worden/ biſihe das Martyrologium. auf den 19. Hornung Den Metaphraſten im Leben des heiligen Abbts Sabä den 5 Chriſtmonats in den Geſchichten Euthymii.

Ein Todtſchläger bekommt ſeinen verdienten Lohn.

Das XXII. Capitel.

Von einem anderen Alt-Vatter, welcher auch Conon hieſſe.

Der Alt-Vatter Conon

IN dem Cloſter unſers ſeeligen Vatters Theodoſii wohnte ein Alt-Vatter mit Namen Conon, ein gebohrner Cilicier, welcher dreyßig gantzer Jahr lang die folgende Lebens-Manier beobachtet. In der Wochen pflegte er nur einmahl ſein Speiß und Tranck, und zwar nichts anders, als Waſſer und Brod zu nemmen, er arbeitet ohne Unterlaß, und kam gleichſam niemahlen aus der Kirchen.

iſſet 30. Jahr lang in der Wochen nur einmahl / und nichts als Waſſer und Brod

Das XXIII. Capitel.

Von dem Mönch Theodulo.

IN dem obgemeldten Cloſter haben wir einen Mönchen angetroffen, welcher Theodulus hieſſe / und zuvor ein Soldat war, derſelbige thäte, alle Tag faſten, und ſich in ſeiner Ruhe niemahlen auf die Seiten legen.

Theodulus faſtet alle Tag.

Das XXIV. Capitel.

Das Leben eines Alt-Vatters / welcher in den Cellen zu Cuziba wohnte.

EIn Alt-Vatter wohnte in den Cellen zu Cuziba, von welchem uns die Vätter, welche ſich dort herum aufhielten, erzehlet haben, daß er, als er noch in dem Dorff wohnete, diſen guten Brauch gehabt hab, wann er einen Armen wuſte, welcher aus Armuth ſeinen Acker nicht anſäen kunte, ſo gienge er unwiſſend deſſelbigen bey der Nacht hin, und thäte den Acker aus dem Seinigen beſaamen und anſäen. Nachdem er ſich aber in die Wildnuß begeben, und die Cellen zu Cuziba bewohnt hatte, da thät er ſich ebenmäſſig in den Wercken der Barmhertzigkeit üben. Die gantze Zeit war er auf der Straß, welche von dem Fluß Jordan nacher Jeruſalem gehet, und thäte Waſſer und Brod bey ſich tragen. Und wann er dan etwan einen antraffe, welcher von der Reiß gantz matt und müd war, ſo thäte er demſelbigen ſeinen Laſt tragen, und gienge mit ihm biß auf den heiligen Oelberg, von dannen gieng er wider mit anderen herab und thäte ihnen ihr Sach tragen biß nacher Jericho. Bißweilen truge der gute Alt-Vatter einen ſolchen Laſt daher, daß er unter der ſchwären Bürde thät ſchwitzen; bißweilen truge er ein Kind, offtermahlen auch hatte er deren zwey auf ſeinen Achslen ſitzen. Bald ſaß er an der offentlichen Land-Straß, und thäte den Männeren und Weiberen ihre zerbrochene Schueh flicken: Dan er pflegte allezeit den nöthigen Werckzeug mit zutragen. Anderen gab er von ſeinem Waſſer und Brod zu eſſen und zu trincken. Wann er aber einen Nackenden ſahe, ſo thät er ihn mit ſeinem Mantel bedecken. Und in dergleichen Dingen pflegte er ſich mit ſonderbaren Luſt alltäglich zu üben. Im Fall er auch einen Todten auf dem Weeg fande, ſo thäte er denſelbigen nach dem gewöhnlichen Gebett und Pſalmen-Geſang zur Erden beſtättigen.

Ein Alt-Vatter dienet jedermann.

Er begrabet die Todten mit Gebett und Pſalmen.

Digitized by Google

Das XXV. Capitel.

Von einem Bruder aus dem Cloſter Cuziba, und den Heil. Wandlungs Worten / wie auch von dem Seel. Alt-Vat-Vatter Joanne.

* Beſihe hierunten das 196. C. wie es etlichen Knaben/ welche ſich unterſtunden ein Meß zu halten/ (zur Warnung) ſo übel ergangen iſt.

Ein Bruder ſpricht die Wandlungs-Wort/ und heiliget darmit das Brod.

Bey der Wandlung wurde vor Zeiten der Heil. Geiſt geſehen.

Die heilige Wandlungs-Wort ſoll niemand als die darzu beſtellte Perſonen ausſprechen.

IN dem Cloſter Cuziba war ein Bruder, von welchem uns der Abbt Gregorius, welcher vor Zeiten ein Soldat unter der Leib-Hut ware, erzehlet hat, daß er die Wort und die Manier der H. Wandlung erlehrnet hab. Als er nun einsmahls ausgeſandt wurde, das gewöhnliche Hoſtien-Brod zu holen, und allbereit wider bey dem Cloſter warr, da thäte er die H. *Wandlung-Wort, als wann er gleichſam etwas ſingen wolte, daher ſagen. Diſe Hoſtien legten die Diaconi auf den Altar. Als aber hernach der Prieſter Joannes, welcher nachmahlen zu Cäſarea im H. Land Biſchoff worden iſt, das Heil. Meß-Opffer verrichtete, da ſahe er den Heil. Geiſt, welches ſonſten gewohnlich geſchahe, nicht auf das Opffer herab ſteigen. Und deshalben bekümmerte er ſich über die Maſſen/ aus Forcht, er möchte ſich villeicht in etwas verſündiget, und alſo den Heil Geiſt von ſich vertrieben haben, und eben darum gieng er mit Vergieſſung der Zähren in die Küſterey hinein, und fiele auf ſein Angeſicht nider. Gleich aber ware der Engel des HErrn zu gegen, welcher ihn alſo anredete: Dieweilen der jenige Bruder, welcher das Brod daher brachte, die Heil. Wort auf dem Weeg darüber geſprochen hat, als iſt alles ſchon vollkommentlich geweyhet. Und von derſelbigen Zeit an hat der Seel. Alt-Vatter verordnet, daß keiner mehr die H. Wandlungs-Wort lernen ſolte, als der jenige, welcher zu diſem Ambt beſtellt wäre, und daß man dieſelbige zu keiner Zeit, da und dort, auſſerhalb des gewöhnlichen Orths, ſolte ausſprechen.

Das XXVI. Capitel.

Das Leben des Bruders Theophanis, und von einem wunderbarlichen Geſicht/ welches er hatte/ wie auch von der Gemeinſchafft mit den Ketzern.

EIn Alt-Vatter wohnte in dem Cloſter Laura Calamonis genennet, neben dem Fluß Jordan, Ciriacus mit Namen, welcher ein gar verdienſtlicher Mann war. Auf ein Zeit kam zu ihm ein Bruder, aus der Landſchafft Dora, welcher Theophanes hieſſe, und verlangte denſelbigen, der unzüchtigen Gedancken halber, in etwas zu befragen. Der Ciriacus aber machte dem Bruder ein ernſtliche Predig, und thäte ihn mit vilen Worten zu der Keuſchheit und Reinigkeit ermahnen. Nun befande ſich der bemeldte Bruder, von den Worten des Alt-Vatters über die Maſſen wohl auferbauet/ derowegen ſprach er zu ihm: Mein Vatter, wann ich nicht mit meinen Lands-Leuthen den Neſtorianern Gemeinſchafft hätte, ſo wolte ich nirgends lieber, als bey dir bleiben. So bald aber der Alt-Vat-Vatter von dem Neſtorio hörte, da bekümmerte er ſich über den Untergang des Bruders, er thäte auch denſelbigen ermahnen und bitten, daß er doch von diſer schädlichen und verdammlichen Ketzerey abſtehen, und ſich in den Schooß der Chriſtlichen Catholiſchen, und Apoſtoliſchẽ Kirchen begeben wolte, dann es iſt, ſprach er/ kein Hoffnung der Seeligkeit zu machen, es ſeye dann, daß wir glauben und veſtiglich darfür halten (maſſen es dann auch nicht anderſt iſt) daß die S. Jungfrau Maria/ ein wahre Mutter GOttes ſeye. Hierauf aber gab der Bruder dem Alt-Vatter zur Antwort, und ſprach: Warlich mein Herr, diſes ſagen alle und jede Ketzer und Irr-Glaubige: wan du nicht mit uns halteſt, und glaubeſt, ſo kanſt du nicht ſeelig werden. Dahero weiß ich Unglückſeeliger nicht, was ich thun oder laſſen ſolle: bitt aber du für mich, mein Vatter, daß GOtt mir doch zeigen wolle, welches der rechte Glaub ſeye. Dieſe Red erfreuete den alten Ciriacum von Hertzen, derowegen ſprach er zu dem Bruder: Verbleibe bey mir in meiner Höhlen, und habe ein gutes Vertrauen, es werde dir die Gütigkeit GOttes den rechten Weeg weiſen. Darauf lieſſe er den Bruder in ſeiner Höhlen, er aber begab ſich gegen dem Todten-Meer hin, und thäte GOtt innbrünſtiglich für ihn bitten. Gleich aber den andern Tag darauf, um die neundte Stund, ſahe der Bruder einen erſchröcklichen Mann neben ſich ſelbſten, welcher ihn alſo anredet, und ſprach: Komm her, und ſihe die Wahrheit. Und alſobald thäte er den Bruder in ein finſteres ſtinckendes und Feuer-auswerffendes Ort führen: allwo er mitten in den Flammen ſahe den Ertz-Ketzer Neſtorium, Eutychen, Apollinarem, Dioſcorum, Severum, Arium, Originem, und noch andere ihres gleichens. Und endlichen ſprach der jenige, welcher ihn dahin geführt hatte: diſer Ort iſt für die Ketzer und Gotteslaͤſterer verordnet, wie auch für alle die jenige, welche den Ketzern anhangen. Gefällt jetzt dir diſe Wohnung, ſo verbleibe bey deinem Glauben; verlangeſt du aber nicht daher zu kommen, ſo begibe dich, nach der Lehr des Alt-Vatters zu dem Chriſtlichen Catholiſchen und Apoſtoliſchen Glauben. Dann ich verſichere dich, wann ſchon der Menſch alle gute Tugenden an ſich hat, beyneben aber im Glauben irr-gehet, ſo wird er an diſem Ort gepeyniget werden. Unter ſolchen Reden kam der vil beſagte Bruder widerum zu ſich ſelbſten, und als der Alt-Vatter Ciriacus wider heim kam, da thäte er demſelbigen das gantze Geſicht erzehlen, und ſich wider in die Gemeinſchafft der Catholiſchen Kirchen begeben. Er verbliebe auch bey dem mehr gemeldten Alt-Vatter, und nach vier Jahren iſt er ſeelig im HErrn entſchlaffen.

Die geiſtliche Wieſen.

Auſſerhalb der Catholiſchen Kirchen iſt kein Hoffnung des Heyls zu machen.

Theophanes ein Neſtorianer ſihet die Verdammnuß der Ketzeren / und wird alſo bekehret.

Ohne den wahren Glauben ſeynd alle Tugenden zur Seeligkeit unerſprießlich.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das XXVII. Capitel.

Von einem Prieſter / welcher zu Mardandos wohnte.

Der heilige Joannes Bapt. hat ein Kirchen zu Mardandos.

UNgefehr zehen tauſend Schritt, von der Stadt Aegina in Cilicien, liegt ein Dörffiein mit Namen Mardandos, und in demſelbigen hat der heilige Joannes der Tauffer ein Kirchen. Bey diſer Kirch aber thät ſich ein Prieſter, welcher bey GOtt ſehr hoch verdient, und gar ein tugendſamer Mann ware, aufhalten. Nun lieſſen einsmahls die Innwohner deſſelbigen Orts für den Biſchoff, ſie verklagten den redlichen alten Prieſter, und ſprachen: Thue uns diſen Mann hinweg nemmen, dann er iſt uns zuwider. Als aber der Biſchoff fragte / was er ihnen dann thäte? da ſprachen ſie: Am Heil. Sontag haltet er die Meß, bald um die dritte, bald um die neundte Stund, wie es ihn ankommt, er nimmt kein Zierlichkeit, und kein Ordnung bey dem heiligen Opffer in obacht.

Schon vor Zeiten hatte man ein gewiſſe Zeit zum h. [illegible] Meß-Opffer.

Als der Biſchoff die Klag gehöret hatte, da nahm er den beſagten Prieſter auf ein Seiten, und ſprach zu ihm: Mein warum thuſt du das? ſeynd dir dan die Satzungen der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen unbekandt? darauf gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: Die Klag iſt wahr, ich kans nicht läugnen; unterdeſſen aber weiß ich nicht, wie ich mich anderſt ſolle verhalten. Dann am Sontag wan ich ein Metten gebettet hab, ſo verbleib ich bey dem Altar ſitzen biß daß ich ſihe, daß derſelbige von GOtt dem heiligen Geiſt überſchattet wird, und ſo lang ich diſes nicht ſihe, ſo lang pflege ich das heilige Meß-Opffer nicht anzufangen: ſo bald ich aber die Gegenwart GOTT des Heiligen Geiſtes erblicke ſo pflege ich das heilige Opffer des Altars zu ihm zu verrichten. Als der Biſchoff das hörte, da thät er ſich nicht wenig über die Tugend und Heiligkeit diſes Prieſters verwunderen, er lieſſe auch die Innwohner des Orts für ſich kommen, und nachdem er denſelbigen ihr Anklag genugſam beantwortet hatte, da lieſſe er dieſelbige im Frieden ihres Weegs widerum fort gehen.

Ein Prieſter lieſet nicht Meß / er habe dann zuvor die Ankunfft GOtt des heiligen Geiſtes vernommen.

Diſen Prieſter hat der Abbt Julianus, welcher auf einer Saul ſtunde, einsmahls laſſen grüſſen, und hat ihm drey glüende Kohlen welch in einem Tuch eingewicklet waren / als einen Gruß zugeſchickt. Der Prieſter nahm den Gruß, und die drey Kohlen mit ſchönem Danck an, hingegen aber thät er dem beſagten Juliano, das Tuch mit Waſſer anfüllen, und daſſelbige ohne Vergieſſung wider zuruck ſchicken. Es thäten aber diſe beyde ungefehr auf die zwantzig tauſend Schritt von einander wohnten.

Durch die Verdienſt der Heiligen werden Feuer und Waſſer in einem Tuch hin und hergetragen.

Das XXVIII. Capitel.

Ein groſſe Wunder-That Juliani.

DEr Abbt Cyriacus, ein Jünger Juliani des Ständiers, erzehlte uns, und ſprach: Nachdem mein Vatter, mein Bruder / und ich den guten Ruff des Abbts Juliani vernommen haben, da ſeynd wir demſelbigen aus unſerem Vatterland, biß dahero zu Lieb gezogen. Dann ich hatte ein unheylſames Anligen, darvon mir kein Menſch mehr helffen könte. So bald ich aber zu dem Abbt Juliano kommen bin, da bin ich durch ſein H. Gebett curiret und geheillet worden. Darauf thäten wir ſamentlich bey ihm verbleiben, und alſo die Welt verlaſſen: mit der Zeit aber ſetzte der Abb Julianus, meinen Vatter über den Frucht-Kaſten. Nun kam mein Vatter einsmahls, und gab ihm zu vernehmen, daß kein Frucht mehr vorhanden wäre. Darauf ſprach der Abbt Julianus von ſeiner Saul herunter: Gehe hin mein Bruder, ſuche alles zuſammen, was du noch finden wirſt / und mahle daſſelbige, für den morgigen Tag aber wird uns die göttliche Obſorg widerum etwas verſchaffen. Auf diſen Befehl gienge mein Vatter gantz beſtürtzt, in ſein Cellen, dann er wuſte wohl, daß er gar nichts auf dem Kaſten gelaſſen hätte. Nachdem aber die Noth überhand nahme, da lieſſe ihn der Abbt Julianus zu ſich fordern, und als er mit harter Mühe dahin konte beredet werden, da ſprach der Seel. Alt-Vatter zu ihm: Bruder Conon, gehe hin, und was du findeſt, daß thue den Brüdern zur Speiß bereiten. Darauf lieſſe mein Vatter im Zorn nach den Schlüßlen, und hatte im Sinn den Staub auf dem Kaſten zu nehmen, und denſelbigen dem Abbt Juliano gleichwohl zubringen. Als er aber aufgeſchloſſen hatte, da konte er die Thür nicht aufbringen / dann der gantze Kaſten war voller Früchten. Hierüber erſchrack mein Vatter über die maſſen, er lieſſe auch gleich der Saul zu, und bate den alten Julianum demüthiglich um Verzeyhung.

Julianus heilet ein unheilſame Kranckheit.

Um ſeiner Verdienſten Willen / wird der leere Kaſten mit Früchten angefüllet.

Das XXIX. Capitel.

Ein Wunder-Zeichen, welches ſich mit einer Heil. Hoſti begeben hat.

UNgefehr dreyßig Meil, von der Stadt Aegina in Cilicien, ſtunden zwey Brüder auf hohen Säulen, und waren vaſt in die ſechs tauſend Schritt von einander. Der eine war ein Catholiſcher Chriſt; der andere aber, welcher auch länger als der obbeſagte auf ſeiner Saul geſtanden iſt, der war ein Severianiſcher Ketzer / und thäte den Catholiſchen Ständier auf allerley Weiß und Manier verfolgen, ſchmähen, und läſteren. Endlichen aus Eingebung GOttes, begehrte der Catholiſche Bruder von dem andern, daß er ihm doch einen

nen Theil von ſeiner Communion zu ſchicken wolte. Deſſen war der Ketzer über die maſſen froh, der Hoffnung, er werde ſeinem Glauben beygefallen ſeyn, und dahero thät er ihm einen Particul ſeiner Cōmunion unverzüglich überſchicken. So bald aber der Catholiſche Bruder den Particul bekam, da warffe er denſelbigen in einen ſiedenden Hafen, und alſobald thät er verkochen und verſahren. Darauf nahm er ein rechte conſecrierte Catholiſche Hoſtien, und thät dieſelbige auch in den ſiedenden Haſen hinein werffen: ſehet aber Wunder! denſelbigen Augenblick hörte der Hafen auf zu ſieden, ſo bliebe auch der H. Particul gantz unverletzt, ja ſo gar auch unbenetzet. Diſe H. Hoſti hat der Catholiſche Bruder fleiſſig aufgehebt, und uns dieſelbige nachmahlen, als wir zu ihm kamen, ſelbſten gezeiget.

Die Hoſti von einem Ketzer verfahret alſobald in einem ſiedenden Hafen/ ein rechter conſecrierter Particul aber bleibet unverſehrt/ und verwehret das ſieden.

Das XXX. Capitel.

Von dem Malteſiſchen Mönchen Iſiodoro/ wie auch von einem andern Wunderzeichen/ welches ſich mit dem H. Sacrament des Altars begeben hat.

DAbe, iſt ein Handels-Stadt in Cypern: und in derſelbigen iſt ein Cloſter, welches Philoxene genennet wird: Allda haben wir bey unſerer Ankunfft einen Mönchen geſehen, welcher Iſiodorus hieſſe, und von der Inſul Melita oder Malta, gebürtig war: denſelbigen ſahen wir ohne Unterlaß heulen und weinen. Als wir ihn aber alle ſamentlich batten, daß er ſich auch ein wenig zu Ruhe begeben, und aufhören wolte zu weinen, da nahm er gar kein Ermahnung an, ſondern er ſagte zu uns allen: Ich bin ein Sünder, dergleichen nie keiner geweſen iſt, ſo lang die Welt ſtehet. Als wir ihm hingegen zur Antwort gaben: Niemand iſt ohne Sünd, als GOtt der Allmächtige, da ſprach er: Meine Brüder, ich finde warhafftig unter allen Menſchen keinen ärgern Sünder, als mich, und keine gröſſere Sünden, als die meinige. Und der Warheit auf den Grund zu kommen, ſo höret mein Ubelthat, auf daß ihr auch bey GOtt dem HErrn für mich bittet.

Ein Mönch mit Nahmen Iſiodorus weinet allezeit.

Er nennet ſich ſelbſt den groſſen Sünden.

Als ich noch in der Welt lebte, und ein Weib hatte: da war ich ſamt meiner Haußfrauen, der Severianiſchen Ketzerey zugeehan. Einsmahls kam ich nacher Hauß, und thäte mein Weib nicht daheim antreffen; ich muſte aber vernehmen, daß ſie zu einem Benachbarten Weib gangen wäre, um mit derſelbigen die Communion zu empfangen, (es ware aber dasſelbige Weib nicht unſers, ſondern des Catholiſchen Glaubens) dahero lauffte ich eylfertig fort, diſes Werck zu verwehren. Als ich nun dahin kam, da fand ich, daß ſie allbereit communicieret hatte. Hierüber ergrimmte ich über die maſſen, ich würgte ſie auch dergeſtalten bey der Gurgel, daß ſie die empfangene Cōmunion wider muſte heraus gebē. Hierauf nahm ich die H. Hoſtien, und thäte dieſelbige ſo lang und vil hin und her werffen, biß ſie endlich in das Koth fiele. Mithin aber ſahe ich auch, daß dieſelbige einen ſonderbaren ſchönen Glantz an ſich thät nehmen. Uber zwey Täg hernach erſchiene mir ein Mann, wie ein Mohr, welcher einen Schurtz um ſich hatte, und zu mir ſprach: Ich, und du werden einerley Peyn haben. Als ich ihn aber fragte: Wer biſt du dann? da gab er mir zur Antwort; Ich bin derjenige, welcher Chriſto JEſu dem Erſchaffer aller Dingen, zur Zeit ſeines heiligen Leydens, den grauſamen Backen-Streich gegeben hat. Und eben das iſt die Urſach meines unaufhörlichen Weinens.

Die Heil. Hoſti gibt einen ſonderbaren Glantz von ſich/ da ſie in das Koth geworffen wird.

Die Geiſtliche Wieſen.

Die Straff deſſen/ welcher Chriſto dem HErrn den Backenſtreich geben hat.

Das XXXI. Capitel.

Das Leben und Bekehrung einer Sünderin mit Namen Maria.

ZWey Altvätter reiſeten von Aegis nacher Tharſum, und als ſie ein wenig auszuruhen (dann es war ein grauſame Hitz) in ein Herberg giengē, da thäten ſie aus ſonderbarer Schickung GOttes drey Jüngling alldorten antreffen, welche ein Hur bey ſich hatten. Die Altvätter ſetzten ſich an ein beſonders Orth, und ein jeglicher zoge ſein Evangeli-Buch heraus, und fienge an in demſelbigen zu leſen. Als die Hur diſes ſahe, da verlieſſe ſie die drey bemeldte Jüngling, ſie gienge zu den Vättern hin, und ſetzte ſich zu dem einen nider, Der Altvatter aber wolte ſie durchaus nicht gedulten, ſondern ſprach zu ihr: Du Unglückſeelige, du biſt wohl ein unverſchämtes Menſch, daß du dich alſo zu uns darffſt herſetzen. Sie aber gab ihm zur Antwort: Ich bitte mein Vaeter, du wolleſt kein Abſcheuen an mir haben, noch mich verachten oder verwerffen: dann ob ich ſchon voller Sünd und Unreinigkeit ſtecke, ſo weiß ich dañoch, daß unſer Erlöſer und Seeligmacher, die in der Seadt ſehr hoch verſchreyte Sünderin, nicht von ſich verſtoſſen hat. Es iſt wahr, ſprach der Altvatter: aber dieſelbige Sünderin hat ſich von ihrem böſen Leben bekehret. Und ich, antwortete die Hur: verhoffe auf den Sohn des lebendigen GOttes, daß ich mich noch heut bekehren, und von meinen Sünden abſtehen werde. Darauf verlieſſe ſie die beſagte drey Jüngling wie auch ihr gantzes Vermögen, und thäte den beyden Altvättern nachfolgen. Dieſelbige führten ſie in ein Frauen-Cloſter, nächſt bey der Seadt Aega. Dieſe hab ich nachmahlen, als ſie ſchon alt, und ein hochverſtändige Frau war, ſelbſten geſehen. Ihr Nam aber war Maria.

Maria die Sünderin ſetzet ſich zu zweyen Altvättern nider/ und höret das Evangelium leſen.

Sie wird von ihrem unreinen Leben zu einem beſſeren bekehret.

Das XXXII. Capitel.

Das Leben und die Bekehrung Babylā des Gaucklers/ wie auch ſeiner beyder Kebs-Weibern/ Cometā und Nicoſā.

ZU Tharſo in Cilicien war ein Gauckler, mit Namen Babylas: derſelbige hatte 2. Kebs-Weiber; die eine hieſſe Cometa, die ander aber Nicoſa. Nun lebte er mit ihnen in ſchändlicher Unzucht, und thäte dem leydigen Teuffel, in allem ſeinem Eingeben, Statt und Platz geben. Einsmahls aber kam er in die Kirchen

Der Gauckler Babylas wird durch einen einzigē Evangeliſchen Spruch bekehret.

Die Geiſtlich Wieſen. Matth. 3. 2.

chen und aus ſonderbarer Schickung GOttes, hörte er dasjenige Evangelium verleſen, welches ſagt: Thue Buß/dann das Himmelreich iſt nahe herbey kommen. Durch diſe Wort wurde er in ſeinem Hertzen gerühret, und zerknirſchet, * er weinte und hatte nunmehr ein Abſcheuen ab ſich ſelbſten, ja er thäte ſich ſeiner Sünd und Laſtern halber, gantz unglückſeelig nennen, und ſchätzen. Endlichen gienge er zu der Kirchen hinaus, er beruffte auch alſobald ſeine beyde Kebs-Weiber, und ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet ſelbſten, daß ich mit euch in Unzucht gelebt hab, und daß ich gleichwohl keine mehr liebte, als die andere: ſo ſolle derowegen von nun an all mein Gewinn, und Vermögen, euer eigen ſeyn, nehmet es hin und theilet es mit einander; dann ich bin gäntzlich entſchloſſen, ein Mönch zu werden, und die Welt zu verlaſſen. Sie aber gaben ihm einhellig und mit vilen Zäheren zur Antwort: wir haben dir zum Verderben unſerer Seelen, in Unzucht beygehalten, anjetzo aber wilſt du ein ſolches GOtt-gefälliges Werck ohne uns, und allein fürnehmen, und uns verlaſſen? das wird warhafftig nicht geſchehen, haben wir mit dir geſündiget, ſo wollen wir auch mit dir büſſen.

* Mehr dergleichen Bekehrung ſuche hie oben im 7. Buch in denen Anmerckungen / nach dem Leben des Heil Antonii über das 2. Cap. lit. (f)

Er wird neben ſeinen beyden Kebs-Weibern geiſtlich.

Darauf thäte ſich der Gauckler in einen Thurn derſelbigen Stadt verſchlieſſen: Die beyde Weibsbilder aber verkaufften alles, was ſie hatten, das erlöſete Geld gaben ſie den Armen, und nachdem ſie den geiſtl. Weyhel empfangen hatten, da machten ſie ihnen nicht weit von demſelbigen Thurn ein Cell, und lieſſen ſich ebenmäſſig darein verſchlieſſen. Diſen Clauſner hab ich ſelbſten geſehen, welcher mich auch über die Maſſen aufferbauet hat: dann er iſt gar ein demüthiger, ein guter und barmhertziger Mann. Und das alles hab ich meinem Leſer zum beſten ſchrifftlich verfaſſen wollen.

Das XXXIII. Capitel.

Von dem H. Biſchoff Theodoto.

Theodotus iſt gegen ſeinem undanckbaren Gaſt gantz gütig und liebreich.

ES hat uns einer aus den Vätteren erzehlet, daß in der Stadt Jeruſalem ein Patriarch geweſen ſeye, mit Namen Theodotus, welcher über die Maſſen gütig und barmhertzig war, dann als er einsmahls auf ein hohes Feſt etliche ſeiner Geiſtlichen zur Mahlzeit geladen hatte, und einer diſes Einladen durchaus nicht annehmen, und nicht erſcheinen wolte, da thät er zwar daſſelbige mahl ſchweigen, auf ein andere Zeit aber, gieng er ſelbſten zu dem Geiſtlichen und thät ihn bittlichen einladen, daß er doch bey dem gemeinen Tiſch erſcheinen wolte.

Er laſſet einen Kirchen-Diener in ſeiner Sänfften führen.

Ferners hat er mir von eben demſelbigen Biſchoff Theodoto erzehlet, er ſeye dermaſſen ſanfft- und demüthig geweſen, daß er einsmahls auf der Straß, als er in der Sänfften reiſete, und einen Geiſtlichen zu Pferde bey ſich hatte, zu demſelbigen geſagt hab: komme her und laſſe uns mit einander tauſchen, nimm du die Sänfften, und thu mir dein Pferdt geben. Und obſchon der Geiſtliche den Handel durchaus nicht eingehen wolte, vorwendend, daß es dem Patriarchen ein Schand wäre, wann er zu Pferdt ſitzen, ein ſchlechter Geiſtlicher aber in der Sänfften daher reiſen ſolte: ſo lieſſe doch der heilige und demüthige Mann Theodotus nicht nach, biß er den beſagten ſeinen geiſtlichen Diener, dahin beredet hatte, daß ſolches gar nichts unrecht wär, und alſo thät er denſelbigen zwingen, an ſtatt ſeiner, in der Sänfften zu fahren.

Das XXXIV. Capitel.

Von dem gottſeeligen Alexandro einem Patriarchen zu Jeruſalem.

EBen allda iſt zu einer andern Zeit ein Patriarch geweſen, mit Namen Alexander, welcher ſehr gütig und barmhertzig war, dann als ihm einer aus ſeinen Notarius oder Schreibern, mit einem ziemlichen Stück Gelds durchgangen, und aus Forcht vertappet zu werden, in das Egyptiſche Thebaida entflohen, daſelbſten als ein Flüchtiger und Irrender unter die Mörder gefallen, und biß an die Gräntzen des Egyptenlands gefänglich fortgeführet ward, da thät der beſagte Alexander den armen Gefangenen, nachdem er hiervon Kundſchafft bekommen hatte, widerum erlöſen, und fünff und achtzig Gulden für ihn herſchieſſen. Als auch der ungetreue Schreiber wider zu Jeruſalem ankommen war, da thäte er ſich gegen denſelbigen dergeſtalten gütig und barmhertzig erzeigen, daß einer gar ein Sprichwort daraus gemacht, und geſagt hat: es iſt nichts Nützlichers, als ſich wider unſern Patriarchen Alexandrum verſündigen.

Der Patriarch hülfft ſeinem diebiſchen und untreuen Diener wieder aus der Gefangenſchafft.

Auf ein Zeit thäte ein Diacon, dem beſagten Patriarchen, vor allen Geiſtlichen ein groſſe Schmach und Unbild zufügen. Demſelbigen aber fiele der gottſeelige Mann alſobald zu Füſſen, er bate ihn auch um Verzeyhung, und ſprach: Verzeyhe mir, mein lieber Herr und Bruder.

Er bittet einen Diacon um Verzeyhung.

Das XXXV. Capitel.

Von (a) Elia dem Ertz-Biſchoffen zu Jeruſalem / und Flaviano dem Patriarchen zu Antiochia.

Elias haltet ſein Cloſter-Manier auch in dem Patriarchen-Stand.

DEr Abbt Polychronius hat uns von dem H. Elia, dem Ertz-Biſchoffen zu Jeruſalem erzehlet, daß er noch ein Mönch, keinen Wein getruncken, und eben dieſelbige Gewonheit auch in ſeinem Patriarchen-Stand beobachtet hab.

Elias und Flavianus werden ins Elend verſchickt.

Von dem beſagten Elia, und Flaviano dem Ertz-Biſchofen zu Antiochia, hat man uns ebenmäſſig erzehlet, daß ſie alle beyde, wegē der Chalcedoniſchen Kirchen-Verſammlung, von dem Kayſer Anaſtaſio in das Elend ſeyen verſchicket worden; der Elias zwar nach Haila, Flavianus aber nacher Petram. Auf einen Tag aber haben dieſe beyde Patriarchen einander laſſen andeuten, und ſagen: Heut iſt der Kayſer Anaſtaſius geſtorben; ſo laſſet uns nun gehen, und unſern

Sie wiſſen den Todt des Kayſers Anaſtaſii vor.

Digitized by Google

Sie geben nach ihme für das göttliche Gericht.

ſer Sach mit demſelbigen vor dem Richter-Stuhl GOttes außmachen. Und nach 2. Tagen ſeynd ſie alle beyde in GOtt verſchieden.

Das XXXVI. Capitel.

Von dem Antiochenlſchen Patriarchen Ephräm, und einem Mönchen / der auf einer Saul ſtunde / welchen er von der Ketzerey des Severi bekehret hat.

EIner auß den Vätteren, hat uns von dem Antiochenischen Patriarchen Ephräm erzehlet, daß er über die maſſen hitzig, und eyfrig im Catholiſchen Glauben geweſen ſeye. Dann als er hörte, daß ein Mönch, welcher in der Gegend Hierapolis auf einer Saul ſtunde, der Severianiſchen Ketzerey thäte anhangen, da gienge er zu demſelbigen hin, um ihne von dieſer gottloſen Lehr abwendig zu machen. Anfänglich zwar thät er denſelbigen ermahnen, und bitten, daß er ſich dem Apoſtoliſchen Stuhl unterwerffen, und in Gemeinſchafft der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen begeben wolte. Ihme aber wurde von dem Ständler ein abſchlägige Antwort, dann er ſprach: Ich habe gantz und gar kein Gemeinſchafft mit euer Kirchen-Verſammlung. Hierauf aber ſagte der H. Ephräm: Wie muß ich dir dann helffen, und wie kan ich dir wieder zu der Gnad unſers HErren und Heylands JEſu Chriſti verhelffen? Emmahl unſer Kirch iſt heilig, und frey von allem Ketzeriſchen Unflat. Endlichen gab ihm der Mönch dieſen Vorſchlag: Herr Patriarch, *wir wollen ein Feuer aufmachen, und wollen alle beyde miteinander hinein gehen, und welcher in dem Feuer unverletzt bleibt, der hat den rechten Glauben, und demſelbigen wollen wir beyfallen. Dieſes aber ſagte er nur den Patriarchen zu erſchröcken. Darauf aber gen(n)ahm der Seel. Ephräm zur Antwort: mein Sohn, es hätte dir gezlemet, mir als deinem geiſtlichen Vatter zu gehorſamen, und nichts weiters zu ſuchen. Nichts deſtoweniger ob du ſchon ein Sach an mich begehret haſt, welche den Kräfften meiner Armſeeligkeit zu hoch iſt, ſo vertraue ich dannoch auf die Barmhertzigkeit des ewigen Sohns GOttes, daß ich um deiner Seelen Heyl willen, auch dieſes vollbringen könne. Darauf wendete er ſich zu den herumſtehenden Leuthen, und ſprach: Gebenedeyet ſey GOtt in Ewigkeit; bringt hiemit nur das nothwendige Holtz daher. Nachdem nun das Holtz vorhanden war, da thäte der offtgemeldte Patriarch daſſelbige vor der Saul des Ständlers anzünden, und zu ihm ſagen: Jetzt ſteige herab, und laſſe uns beyde, wie du ſelbſt den Vorſchlag gegeben haſt, ins Feuer hinein gehen. Uber dieſe Standhafftigkeit des Patriarchen Ephräms, verwunderte ſich der Mönch zum höchſten, aber zum Herunterſteigen hatte er ſchlechten Luſt. Derowegen ſprach ihm der Patriarch noch weiters zu: Haſt du dieſes nicht ſelbſt begehrt? wie kommts dann, daß du anjetzo nicht daran wilt? Letztlichen zoge er ſein geiſtliches Kleyd auß, er gienge damit zu dem Feuer hin, und thät unſern HErrn und Heyland, mit dem folgenden Gebett anruffen: HErr JEſu Chriſte, du wahrer GOtt, der du dich um unſert willen gewürdiget haſt, Menſch zu werden, und von der allerſeeligſten Jungfrauen und Mutter GOttes Maria, gebohren zu werden, ach zeige uns heutiges Tags die Warheit. Und nach dem Gebett, nahme er ſein Kleid, und thäte daſſelbige mitten in das Feuer hinein werffen. Das Feuer brannte vaſt 3. gantzer Stund, alles Holtz wart würcklich verzehrt, nichts deſtoweniger verbliebe das Kleyd gantz unverſehrt, alſo zwar, daß gar kein Zeichen des Feurs an demſelbigen zu finden war. Als nun der Ständler dieſes ſahe, da ware er nunmehr der Catholiſchen Warheit gäntzlich verſichert, er verfluchte derowegen den Ertz-Ketzer Severum, und ſein falſche Lehr, hingegen begabt er ſich in die Chriſtliche und allein-ſeeligmachende Kirchen, und thäte die H. Communion auß den Händen des gottſeeligen Patriarchen Ephräms empfangen, und zumahlen GOtt den Allmächtigen loben und preyſen.

**Die Herausforderung zum Feur/den Glaube zu erweiſen iſt gar offt geſchehen: beſiehe etliche Geſchicht beym Herrn Heribert Roſweyd in dem Geſpräch ob man den Ketzeren Trauen und Glauben halten ſolle? im 12. Capitul.*

Die Geiſtliche Wieſen.

Das Kleyd des Patriarchen Ephräms bleibt unverletzt im Feuer.

Das XXXVII. Capitel.

Von einem Biſchoff / welcher ſein Biſtumb heimlich verlaſſen / und zu Jeruſalem den Bau-Leuthen und Maureren unbekannt gedienet hat.

EIner auß den Vätteren hat uns von einem Biſchoff erzehlt, daß er ſein Biſtumb verlaſſen, ſich nacher Jeruſalem begeben, und allda den Bau-Leuten, in ſchlechter Kleydung, als ein Tagwercker gedienet hab. Nun lebte zu derſelbigen Zeit ein fürnehmer Orientaliſcher Graff, mit Namen Ephremius, ein ſehr gütiger und barmhertziger Mann, welcher die gemeine Stadt-Gebäu, die durch einen Erdbidem ſehr übel zerfallen waren, wiederum lieſſe aufrichten. Einmahls hatte dieſer Herr ein wunderbarliches Geſicht, dann er ſahe den Biſchoff ſchlaffen, und auf demſelbigen ein feurige Saul, welche ſich von der Erden biß in den Himmel erſtreckte. Als ihm aber das Geſicht nicht nur ein oder zwey, ſondern offtermahl erſchiene, da thät er ſich deſſen (maſſen es dann erſchröcklich und verwunderlich ware,) zum höchſten verwunderen, und gedachte bey ſich ſelbſten, was es doch bedeuten möchte, dann dieſer Tagwercker ware ihm unbekant, ſein Haar war gantz verwildet, ſeine Kleyder ſchlecht und unflätig, der gantze Aufzug verächtlich, und ſein ſchwacher Leib des ſtrengen Lebens, und des vielfältigen Faſtens halber, wie auch wegen der groſſen Mühe und Arbeit, gantz mager und ungeſtalt. Endlichen lieſſe der Graff den Tagwercker zu ſich beruffen, und fragte denſelbigen, wer er wäre? ja er nahm ihn auf eine Seiten, und fragte recht nach ſeinem Namen, und nach ſei-

Ein Biſchoff dienet den Bauleuten für einen Tagwercker.

Ob ihme wird ein feurige Saul geſehen.

Die Geiſtliche Wieſen.

nem Vatterland. Und darauf gab ihm der Biſchoff die folgende Antwort: Ich bin ein armer Mann, auß dieſer Stadt gebürtig; und weilen ich nichts anders habe, darmit ich mich ernähren kan, als arbeite ich täglich, ſo viel ich vermag, und für die Arbeit gibt mir GOtt meine Nahrung. Mit dieſer Antwort ware der beſagte Ephremius noch nicht zu frieden, ſondern auß Eingebung GOttes, ſprach er weiters zu ihm: glaube mir, daß ich dich nicht werde entlaſſen, biß du mir deiner Perſon halber, den wahren Grund geſagt haſt. Als ſich nun der Biſchoff ſolcher geſtalten genöthiget fande, und ſeine Sach nicht länger getrauete zu verbergen, da ſprach er: verſprich mir, daß du mein Perſon und anders, ſo lang ich lebe, niemand offenbahren wolleſt, ſo will ich dir jedoch mit Verſchweigung meines Namens, die gantze Wahrheit ſagen. Nachdem ihm nun der Graff geſchworen hatte, alles bey ſeiner Leb-Zeit in geheim zu halten, da fienge er an, und ſprach: Ich bin ein Biſchoff, und um GOttes Willen hab ich mein Biſtumb verlaſſen, und mich an dieſes frembde und unbekante Orth begeben. Allda peinige ich meinen Leib mit ſtrenger Arbeit, und mit meinen Händen thue ich mir ein ſchlechtes Stücklein Brods ſchaffen: Du aber laſſe nicht nach, ſondern fahre je länger je mehr fort in den Wercken der Chriſtlichen Barmhertzigkeit. Dann nächſter Tagen wird dich GOtt der Allmächtige auf den Biſchöfflichen und Apoſtoliſchen Thron dieſer Stadt erheben, damit du ihm das jenige Völcklein weydeſt, welches Chriſtus JEſus mit ſeinem Blut ſo theur und ſchmertzlich erkaufft hat. So fahre dann fort, wie gemeldt, in Allmoſen geben, und thue ritterlich für den wahren Glauben ſtehen und ſtreitten. Dann das ſeynd GOtt dem HErren die allerannehmlichſte Opffer. Und wie er es vorgeſagt hat, alſo iſt es geſchehen. Als nun der gottſeelige Ephremius dieſes hörte, da thät er GOtt loben und ſprach: Ach mein GOtt, wie viel heimliche und getreue Diener haſt du, welche dir allein bekant ſeynd?

Dem Grafen Ephrem ſagt er das Biſtum vor.

Das XXXVIII. Capitel.

Von dem Tod des gottloſen Kayſers Anaſtaſii.

GErners haben wir von einem glaubwürdigen Mann vernommen, daß der gottloſe Kayſer Anaſtaſius, nachdem er die zwey Patriarchen von Conſtantinopel, nemlich * Euphemium und Macedonium, um der Chalcedoniſchen Verſammlung wegen ins Elend nacher Gaitan in Pontum verſchickt hatte, im Schlaff einen groſſen Mann in weiſſen Kleideren, vor ſich geſehen hab, derſelbige hatte ein Buch in den Händen, und thäte darinnen leſen. Nachdem er aber fünff Blätter des Buchs umgewendet, und allda den Namen des Käyſers Anaſtaſii angetroffen hatte, da ſprach er zu ihm: Siehe, deiner Treuloſigkeit halber, will ich die * Vierzehns außwiſchen: und gleich darauf nahme er den Finger und thäte etwas in dem beſagten Buch außlöſchen. Nach zweyen Tagen aber, weilen ſich ein grauſames Wetter, mit vielen Blitzen und Donneren ereignete, als thäte der bemeldte Käyſer vor lauter Forcht und Schröcken, in groſſer Angſthafftigkeit ſeinen Geiſt aufgeben, und dieſes zwar um ſeiner Gottloſigkeit willen, dieweilen er nemlich die Chriſtliche Kirchen verfolgt, und die getreue Seelen-Hirten ins Elend verjagt hat.

*Alſo bezeugt Baronius im 6. Tom. in die Jahr Chriſti 495. und 511.

Dem Kayſer Anaſtaſio wird um ſeiner Gottloſigkeit willen das Leben abgekürtzet

*Zonoras im 3. Tom. bey dem Anaſtaſio wie auch Baronius über'Jahr Chriſti 518. verſtehen diſes von 14. Jahren.

Das XXXIX. Capitel.

Von einem Mönchen, auß dem Cloſter des Abbts Severiani, welcher von einem Bauren-Mägdle, gar vernünfftiglich vor der Sünd iſt erhalten worden.

ALs ich nacher Antiochiam kommen bin, da hab ich von einem Prieſter daſelbſt die folgende Erzehlung vernom̃en: Der Patriarch Anaſtaſius, ſprach er, hat uns erzehlet, daß einsmahls ein Mönch auß dem Cloſter des Abbts Severiani, in die Gegend Eleutheropolis, in gewiſſen Cloſter-Geſchäfften ſeye verſchickt worden, ſeinen Einkehr nahm er bey einem Catholiſchen Bauers-Mann, welcher kein Weib mehr hatte, ſondern mit ſeiner eintzigen Tochter hauß hielte, bey dieſem Mann hielte ſich der Mönch etliche Tag auf, mithin aber wurde er von dem jenigen, welcher dem Menſchen jederzeit zuſetzt, nemlich von dem leydigen Teuffel, mit heßlichen Gedancken gegen dieſe Tochter angefochten, und dergeſtalten beſtritten, daß er allbereit auf die Gelegenheit gedacht war, mit ihro zu ſündigen. Es hat auch der böſe Feind hiezu bald ein Gelegenheit angeſtellt, dann der Vatter deß Mägdleins reyſete in nothwendigen Geſchäfften nacher Aſcalon, und weilen der Bruder wohl wuſte, daß er bey dem Mägdlein allein, und ſonſt niemand im Hauß wäre, als unterſtunde er ſich daſſelbige gewalt-thätiger Weiß zu ſchänden. Als nun die unſchuldige Jungfrau ſahe, daß der armſeelige Menſch gantz blind und entzündt, ein ſolche Ubelthat im Sinn hatte, da redete ſie ihn an, und ſprach: übereile dich nicht, mein Bruder, ſondern hüte dich, daß du kein ſolche Schandthat an mir begeheſt; dann ſihe, mein Vatter wird weder heut noch morgen heim kommen. So höre dann nur zuvor, was ich dir ſagen will. Dann (GOtt weis) ich will hernach thun, was du verlangeſt. Darauf thät ſie folgender maſſen mit ihm reden: Mein Bruder, wie lang biſtu ſchon in dem Cloſter? und als er ihr antwortete: ſibenzehen Jahr, da fragte ſie weiters: haſt du ſchon eine Erfahrung der fleiſchlichen Wercken? Und als er nein ſagte, da ſprach ſie: Ey warum wilſt du dann um dieſer eintzigen unglückſeeligen Stund willen, alle deine Mühe und Arbeit, der vorigen Jahren auf einmahl verlichren? Wie

Ein Mönch wird vom Geiſt der Unlauterkeit angefochten.

Ein verſtändiges Mägdlein benimme ihm ſein böſes Beginnen.

Um einer eintzigen Stund willen/ ſollen wir die vil jährige Mühe und Arbeit nicht verſchertzen.

offt

offt haſt du villeicht die heiſſe Zäher vergoſſen, um die Gnad, daß du deinen Leib Chriſto dem HErrn unbefleckt möchteſt erhalten? Jetzt aber wilſt du deine vorige Streit, und Verdienſt, um einen ſo kurtzen und ſchnöden Wolluſt hingeben und zernichten? Und geſetzt, wann ich deines Willens pflegte, und mit dir ſündigte, haſt du ſo viel, daß du mich kanſt behalten, und ernähren? Und als er mit nein antwortete, da fuhre die Jungfrau weiters fort, und ſprach: Ich ſage dir die gäntzliche Warheit, und lüge durchaus nicht, wirſt du mich nach deinem böſen Vorhaben mißbrauchen, ſo wirſt du ein Urſach vieler Ubelen ſeyn. Als aber der Mönch fragte wie? und warum dann? da ſprach ſie: Erſtlich wirſt du deine Seel dardurch zu grund richten, Zweytens ſo wird auch meine Seel aus deinen Händen

1. Joan. 1. v. 10.

erforderet werden: dann da betheure ich mit einem Eydſchwur, durch denjenigen: welchen wir nicht ſollen zum Lügner machen; wirſt du mich beunreinigen, ſo will ich mich ſelbſt alſobald erhencken, du aber wirſt die Urſach dieſes Mords ſeyn, und als ein Todſchläger vor dem göttlichen Gericht verurtheilt werden. So thue dir derowegen ſelbſt nicht ſo viel Ubels aufladen, ſondern gehe im Frieden wieder in dein Cloſter, und bette für mich.

Der Mönch gehet in ſich ſelbſten, und thut Buß.

Auf dieſes Zuſprechen gienge der Bruder in ſich ſelbſten, er gedachte auch gleich zurück, und kehrete wieder um in ſein Cloſter, allda warff er ſich ſeinem Abbt zu Füſſen, und bate um Verzeyhung, er begehrte auch inſtändig, daß man ihn nicht mehr aus dem Cloſter verſchicken wolte. Und nachdem er aber in Zerknirſchung ſeines Hertzens 3. Monat reumüthig zugebracht hatte, da iſt er endlichen im HErrn entſchlaffen.

Das XL. Capitel.

Das Leben des Abbts Coſmä des verſchnittenen.

DEr Abbt Baſilius, ein Prieſter der Bicantier, hat uns ebenmäßig erzehlt, und geſagt: Als ich zu Theopolis bey dem Patriarchen Gregorio ware, da kame zu uns von Jeruſalem, der Abbt Coſmas, ein verſchnittner, aus dem Cloſter Laura Pharam, ein Mann von groſſer Gottſeeligkeit, ein eyfriger und ſtandhaffter Verfechter des wahren Glaubens, welcher zumahlen in göttlicher H. Schrifft, fürtrefflich gelehrt, und wohl unterrichtet war. Als er aber nur etliche wenige Täg bey uns ware, da iſt er geſtorben:

Das Heiligthum Coſmä wird koſtbar geneſt.

Der Patriarch derowegen gabe Befelch das koſtbare Heiligthum allda in ſeinem Cloſter, und zwar nächſt bey einem verſtorbenen Biſchoff, zu begraben. Einsmahls gienge ich dahin, ſein Grab zu beſuchen. Damahlen aber ſaſſe bey ſeiner Begräbnuß ein armer Mann, welcher das H. Allmoſen an diejenige begehrte, welche zur Kirchen-Thür aus- und eingiengen. Nachdeme aber derſelbige ſahe, daß ich zum drittenmahl, auf das Grab thäte nieder knyen, und mein Gebett daſelbſten verrichten, da ſprach er zu mir: Mein Vatter, der iſt wohl ein groſſer Mann Gottes, welchen ihr vor ungefehr zwey Monaten, an dieſes Orth begraben habt. Und als ich ihn fragte: woher weiſt du das? da gab er mir zur Antwort: Mein Herr, ich bin zwölff Jahr gichtbrüchig gelegen, GOtt aber hat mir durch dieſen ſeinen Diener geholffen. Und ſo offt mir eine groſſe Trübſal zu handen ſtoſſet, ſo kommt er zu mir, und thut mich ſtärcken und tröſten.

Die Geiſtliche Wieſen.

Coſmas hilfft einem gichtbrüchigen.

Höre aber noch ein anderes Wunder von dieſem Mann. Von dem erſten Tag an, da ihr ihn hiehero begraben habt, hör ich ihn alle Nacht ſchreyen, und dem Biſchoff, der auch allda ruhet, ſagen: Rühre mich nicht an, du Ketzer; komme mir nicht näher, du Feind der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen. Als ich dieſes von dem geſund-gemachten Mann vernommen hatte, da gienge ich hin, und thäte dem Patriarchen alles der Ordnung nach erzehlen, mit demüthiger Bitt, daß er den Leichnam dieſes frommen Altvatters wiederum wolte laſſen ausgraben, und an ein anders Orth zur Erden beſtättigen. Hierauf bekam ich von dem Patriarchen Gregorio dieſen Beſcheid: Glaubt mir, meine Kinder, der Ketzeriſche Biſchoff kan dem frommen Abbt Coſmas nichts ſchaden; ſondern diß alles iſt allein darum geſchehen, damit uns die Tugend und der Glaubens-Eyfer dieſes Manns bekandt würde, und damit wir könten ſehen, wer er geweſen, und wer er auch nach dem tod ſeye, wie auch, damit uns der Glaub und die Meynung des Biſchoffs offenbahr würde, damit wir ihn nemlich für keinen rechtglaubigen Catholiſchen Chriſten ſolten erkennen.

Er hat auch todter und im Grab ein Abſcheuen ab den Ketzern.

Von dem bemelten Abbt Coſmas, hat uns der Abbt Baſilius weiters erzehlet, daß er ihm einsmahls, als er zu ihme nacher Lauram Pharam kame, das folgende vertrauet, und geſagt hab: Mir fiele einmahls bey, wie doch dasjenige müſte verſtanden werden, was Chriſtus der HErr zu ſeinen Jüngern ſagte: Wer ein Kleyd hat, der verkauffe es, und kauffe ein Schwerdt darfür; Und als ſie ihm antworteten: HErr, ſiehe hie ſeynd zwey Schwerdter; da ſprach er: Es iſt genug. In dieſen Worten ſtunde ich an, und konte ſie nicht verſtehen. Derowegen gienge ich in den Gedancken, zu meiner Cellen hinaus, und in der gröſten Mittag-Hitz thät ich nacher Lauram, zu den Thürnen genannt, verreyſen, um allda den Abbt Theophilum, dieſer Sach halber zu befragen. Als ich nun durch die Wildnuß lieffe, und nimmer weit nacher Calamon hatte, da ſahe ich einen ungeheuren Drachen, von dem Berg herunter auf Calamon zu kreiſen. Diſer Drach ware auch dermaſſen groß, daß er, wann er ſich thäte bewegen und biegen, einem groſſen Gewölb gleich ſahe, und auf der

Luc. 22. v. 36. 38.

R. P. Reſuv. Leben der Vätter.

Die Geiſtliche Wieſen. Coſmas gehet unverletzt bey einem Drachen vorbey.

Erden gar deutliche Fußſtapffen thäte hinterlaſſen. Ich gieng denſelbigen unerſchrocken und unverletzt nach; und vermerckte wohl, daß mich der leydige Teuffel von meinem Vorhaben wolte abhalten: Aber das Gebett und Fürbitt des Altvatters Theophili thäte mir damahlen zu Hülff kommen. Als ich nun zu dem bemeldten Theophilo kam, da eröffnete ich demſelbigen meinen Zweiffel.

Die zwey Schwerdter ſeynd das würckliche und das beſchauliche Leben.

Derſelbige aber gab mir zur Antwort: Durch die zwey Schwerdter, werden die beyde Leben, das würckliche, und das beſchauliche verſtanden. Und welcher dieſe zwey Stück recht hat, und gebraucht, der wird zur Vollkommenheit gelangen.

Das Lob der Schrifften des H. Athanaſii.

Zu dieſem Abbt Coſmas, als er ſich noch zu Laura Pharam aufhielte, bin ich ſelbſten gezogen; und hab mich zehen Jahr daſelbſten aufgehalten. Einsmahls als er mit mir von der Seelen Heyl redete, und etwas aus den Schrifften des Heil. Alexandriniſchen Ertz-Biſchoffs Athanaſii, thäte anziehen, da ſprach er zu mir: Wann du aus den Bücheren des H. Athanaſii eines antriffſt, und kein Papier haſt, daß du es kanſt abſchreiben, ſo ſchreibs auf deine Kleyder. Einen ſolchen Eyfer und Liebe truge nemlich der ſeelige Altvatter, gegen den HH. Vätteren, und Lehreren der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen.

Die Weiß und Manier des Abbts Coſmä/ welche er im Leſen und Betten beobachtete.

Sonſten hat der vielbeſagte Abbt Coſmas, auch von ſich ſelbſten bekennet, daß er von dem Sonnabend, die gantze Nacht, biß an den liechten Morgen, theils in der Kirchen, theils in ſeiner Cellen ſtehe, und mit Leſen und Pſalmenſingen zubringe, und keines Weegs darzu niderſitze: Wann aber zu Morgens die Sonne anfienge aufzugehen, und er ſeine fürgeſchriebene Gebett und Tagzeiten verrichtet hatte, da ſetzte er ſich nider, und thäte in dem H. Evangelio leſen, biß ſich die Brüder einhellig zum Gebett verſammleten.

Das XLI. Capitel.

Von dem Abbt Paulo/ welcher von Nazarbo gebürtig war.

Noch ein anderen Altvatter haben wir in dem beſagten Orth Laura geſehen, benanntlich den Abbt Paulum, einen gar Heiligen und GOtt ergebenen Mann, welcher zumahlen ſehr gütig und nüchter war. Ich weiß mich auch nicht zu erinneren, daß ich jemahlen einen Menſchen geſehen hab, welcher ihm in der Gnad der geiſtlichen Tröſtung, und in der Viele der Zäheren, hätte können verglichen werden: dann fort und fort lieffen ihm die Zäher aus den Augen.

Der Abbt Paulus iſſet 50. Jahr das Bettel-Brod/ und redet mit keinem Menſchen.

Sonſten hat dieſer H. Altvatter vaſt fünfftzig Jahr in dem Einſidler-Leben zugebracht, und nur von dem Bettel-Brod, welches ihm die Kirch reichte, ſein Leben erhalten, mit keinem Menſchen pflegte er zu reden. Letztlichen, ſo war er von Nazarbo gebürtig.

Das XLII. Capitel.

Von dem Abbt/ und Diener GOttes Anaxonon.

Eben allda haben wir auch angetroffen den Abbt Anaxonon, welcher ſehr barmhertzig, und über die maſſen keuſch und rein war, das Einſidleriſche Leben führte er in ſeiner Cellen dergeſtalten ſtreng, daß er innerhalb vier Tagen, mehrers nicht, als für zehen Heller Brod verbrauchte. Und offtermahlen thät er die gantze Wochen hindurch, vorlieb nehmen.

Das ſtrenge Faſten Anaxonontis

Kurtz vor ſeinem End bekame dieſer Ehrwürdige Altvatter, das Bauch-Wehe, und groſſe Schmertzen des Eingeweyds, Derowegen thäten wir ihn nacher Jeruſalem, in dasjenige Krancken-Hauß tragen, welches unter die Obſorg des Patriarchen gehörig iſt. Als wir aber einsmahls bey ihm waren, da thäte ihm der Abbt Conon, der Vorſteher zu Laura das Schweißtuch unſers H. Vatters Sabä zuſchicken, und in denſelbigen ein geſegnetes Brod, auch ſechs Groſchen, und lieſſe ihm darbey ſagen: Verzeyhe mir, mein Vatter, daß ich meiner Kranckheit halber nicht zu dir kommen, und dich grüſſen kan.

Er ſchickt das vereilte Geld wider zurück.

Das überſchickte Brod, nahme der krancke Altvatter zwar an, aber das Gelt thäte er ihm wider zurück ſchicken, und lieſſe ihm ſagen: Mein Vatter, wann mich GOtt der HErr leben laſſet, ſo hab ich noch zehen Groſchen. Und wann ich dieſelbige verbraucht, und etwas mehrers vonnöthen hab, ſo will ichs euch andeuten, alsdann könt ihr mir das Geld wiederum herſchicken.

Er ſagt ſeinen Todt vor.

Wiſſet aber anbey, mein Vatter, daß ich nach zweyen Tagen die Welt verlaſſen werde. Und alſo iſt es geſchehen. Wir aber haben ſeinen Leichnam nach Lauram Pharam getragen, und denſelbigen allda begraben. Endlichen war diſer gottſeelige Mann, nicht allein des beſagten Cononis, ſondern auch des ſeeligen Euſtochii ſein Mitgeſell; aber alle beyde lieſſe er nach ſich in der Wüſte. Sonſten war er von Ancyra, einer Stadt in Galatia gebürtig.

Das XLIII. Capitel.

Von dem abſcheulichen Tod Thaleläi des Ertz-Biſchoffs zu Theſſalonica.

In der Stadt Theſſalonica, war ein Biſchoff mit Namen Thaleläus. Derſelbige förchtete weder GOtt, noch die göttliche Straffen, die Chriſtliche Lehr thät er unterdrucken, und die Prieſterliche Ehr und Würdigkeit verachten, mit einem Wort, er war ein Wolff, und kein Hirt. Dann er verlaugnete die Allerheiligſte und ein-weeſentliche Dreyfaltigkeit/ den Vatter/ und den Sohn/ und den Heil. Geiſt/ und hingegen

thät er die Götzen-Bilder anbetten. Und eben darum iſt er von den Biſchöffen der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen, einhellig verdammt, und von ſeinem Sitz verſtoſſen worden. Bald hernach unterſtunde ſich diſer Laſtervolle Böſswicht, ſeine vorige Würde widerum zu bekommen. Und weilen nach der Ausſag, des weiſen Salomonis, dem Geld alles unterthan iſt/ als wurde er endlich wieder in ſein Vatterland beruffen (dann nach ſeiner Verſtoſſung hielte er ſich zu Conſtantinopel auf, allwo die Kayſer und Fürſten pflegten zu wohnen, welche um Geſchencke willen dem Gottloſen recht geben/ und dem Gerechten ſein Recht abnehmen.) Aber der Allmächtige GOtt verlieſſe ſeine Kirchen nicht: ſondern er thäte den Ausſpruch, welcher ihm höchſtens zu wider, hingegen aber dieſem gottloſen Menſchen ſehr verträglich war, zernichten und verdammen. Dann als Thaleläus einsmahls in clöſterlicher Kleydung nach dem Kayſerlichen Hof gehen wolte, um allda durch einen Kayſerlichen Befelch ſein Ertz-Biſtthum wiederum zu bekommen, da thäte ſich die Nothdurfft der Natur bey ihm anmelden. Als er aber ſich zu entladen, nach der Heimlichkeit gienge, und zwey oder drey Stund nimmer heraus kam, da giengen etliche aus denjenigen, die ihm damahlen aufwarteten, um ihne zu mahnen, in das heimliche Gemach hinein, aber ſie fanden denſelbigen mit dem Kopff unter ſich in der Heimlichkeit ſtecken, die Füß aber thät er über ſich und in die Höhe ſtrecken. Sie zogen den armſeeligen Menſchen heraus, und wolten ihn aufrichten, aber ſie fanden ihn todt, und muſten augenſcheinlich ſehen, daß er, als ein Feind Gottes, eben auf dieſelbige Weiß, wie der gottloſe Ertz-Ketzer Arius mit einem erſchröcklichen, ja mie dem ewigen Tod wäre geſtrafft worden. * Dann gleich wie dem bemeldten Ario, als er ſich auf die Hülff der Fürſten verlaſſend, mit Gewalt in die Kirchen Gottes eintringen wolte, der Engel des groſſen Raths, ſein gottloſes Eingeweid, welches mit lauter Sünd und Laſteren ſchwanger gienge, in dem heimlichen Gemach ausgeſchüttet hat: gleicher Geſtalten ſeond auch dieſem Böſswicht welcher ſich ebenmäßig auf den Weltlichen und Kayſerlichen Gewalt verlieſſe, und noch ärgers als er jemahl zuvor gethan, im Sinn hatte, von dem Schutz-Engel der Kirchen zu Theſſalonica, und von dem H. Martyrer Demetrio, ſeine Anſchläg zernicheet, und ihme als einem unnützen Knecht, der nicht recht wandlen wolte, eben an demjenigen Orth, allwo er ſich mit dem leydigen Teuffel wider die Heil. Kirchen Gottes, in Gemeinſchafft eingelaſſen hatte, ſeine Füß mit Näglen angehefftet worden; und aus dieſem ernſtlichen Urtheil Gottes, laſſet ſich die Straff, welche ihm in der andern Welt widerfahret genugſam erkennen, und daraus ſiehet man, wie ſchröcklich es ſeye/ fallen in die Händ des Lebendigen GOttes.

Eccleſ. 10. v. 19. — *Mi. 5. v. 23.* — *Der gottloſe Thaleläus wird in dem heimlichen Gemach erwirgt.* — **Was allda eingeſchloſſen/ das iſt aus dem Ecclesiaſtiſchen Text hiehero geſetzt/ und erfület worden.* — *Hebr. 10. v. 31.*

Das XLIV. Capitel.

Von einem Altvatter/ welcher ſich auſſerhalb der Stadt Antinoum aufhielte/ und von dem Gebett für die Abgeſtorbene.

Ein Alt-Vatter wohnet 70. Jahr in einer Cellen

ALs wir nacher Thebaidam kommen ſeynd, da hat uns ein Altvatter erzehlet, und geſagt: Daß ſich vor Zeiten ein Altvatter, ein gar tugendſamer Mann, auſſerhalb der Stadt Antinoum aufgehalten, und 70. gantzer Jahr in ſeiner Cellen gelebt hab. Nun hatte er 10. Jünger, und unter denſelbigen einen, welcher über die maſſen ſaumſeelig war. Dieſen ermahnete der fromme Altvatter offtermahlen, und ſprach: Mein Bruder, trage ein gröſſere Sorg für deine Seel; dann du wirſt ſterben, und gepeyniget werden; im Fall du dich nicht beſſereſt. Aber der armſeelige Bruder war ſeinem Meiſter ſehr ungehorſam, und lieſſe alle ſeine Wort für Ohren gehen. Und nicht lang darnach iſt er geſtorben. Wegen ſeines Tods bekümmerte ſich der Altvatter über die maſſen (dann er wuſte wohl, daß der Bruder in der gewöhnlichen Trägheit und Hinläſsigkeit ſein Leben geendet hatte;) derohalben fienge er an zu betten, und ſprach, Mein HErr und Heyland JEſu Chriſte, du wahrer GOtt, zeige mir doch, wie es um die Seel dieſes Bruders ſtehe. Darauf wurde ihm in einer Verzuckung ein feuriger Fluß, und in demſelbigen eine groſſe Menge der Seelen gezeiget, und eben allda ſahe er auch den beſagten Bruder, welcher mitten in Feuer biß an den Halß verſencket war. Denſelbigen redete der fromme Altvatter auch an, und ſprach: Hab ich dich nicht, mein Sohn, in Anſehung dieſer Peyn gebetten, daß du deiner Seelen Heyl ſolleſt eyfriger würcken? ihm aber gabe der Bruder zur Antwort: Mein Vatter, ich ſage GOtt Lob und Danck, daß aufs wenigſt mein Kopff die Ruhe hat: Dann um deines Gebetts willen, ſtehe ich auf dem Kopff eines Biſchoffs.

Einem Bruder in der Peyn/ wird durch das Gebett eines Altvatters geholffen.

Das XLV. Capitel.

Das Leben eines verſchloſſnen Einſidlers/ welcher auf dem Oelberg wohnete/ *und von der Verehrung der Bildnuß Mariä/ der Gottes Gebährerin.

DEr Abbt Theodorus Aeliotes, hat mir einsmahls erzehlt, daß vor Zeiten auf dem Oelberg ein verſchloſſener Einſidler ein tapfferer Kämpffer gewohnet hab: Nun wurde derſelbige von dem Geiſt der Unreinigkeit hart angefochten und beſtritten. Eines Tags aber, als ihm der leydige Teuffel ſehr hefftig zuſetzete, da fienge der Altvatter an zu weinen, und ſagte zu dem Teuffel: wann iſt es doch einmahl genug? weiche von mir du böſer Geiſt,

**Diſe Geſchicht wird in dem anderen Concilio Niceno in der 4. und 5. Action/ oder Handlung/ Griechiſch/ aus dieſem Buch angezogen.*

Die Geiſtliche Wieſen. Ein Altvatter ſchwöret dem böſen Feind / die Bildnuß der Mutter Gottes nit mehr zu verehren / wann er ihn der unreinen Gedancken halber mit Ruhe laſſen werde.

Geiſt, der du gleichſam bey mir veraltet biſt. Darauf aber thät ihm der leydige Teuffel ſichtbarlich erſcheinen, und ſprach zu ihm: ſchwöre mir, daß du dasjenige, was ich dir ſagen werd, niemand wolleſt vertrauen, ſo will ich dich hinführo nimmermehr anfechten. Deſſen ware der Altvatter gleich zu frieden, und ſprach: Ich ſchwöre bey demjenigen, welcher den hohen-Himmel bewohnet, daß ich nichts davon ſagen wolle. Endlichen ſprach der Teuffel: Höre auf dieſe Bildnuß zu verehren und anzubetten, ſo will ich auch aufhören dich zu beſtreiten. Dann es hatte der Altvatter die Bildnuß der Mutter GOttes, welche das Kindlein JEſum auf den Armben truge, in ſeiner Cellen. Hierauf aber ſprach der Einſidler zu dem Teuffel: laſſe mich biß morgen über dieſen Handel beſinnen. Nun kame gleich des anderen Tags zu ihme der beſagte Theodorus Aeliota, welcher zu Laura Pharam wohnete, und demſelbigen thäte der Clausner den gantzen Handel vertrauen. Darauf bekam er von ihm folgende Antwort: Mein Vatter, du biſt betrogen worden, dieweilen du dem Teuffel geſchworen haſt; doch iſt es noch gut, daß du die Sach anzeigeſt. Unterdeſſen wiſſe, daß es dir noch ehender zu verzeyhen iſt, wann du in allen Huren-Häuſeren dieſer Stadt umlauffeſt, als wann du deinem HErren und Heyland, Chriſto JEſu, und ſeiner lieben Mutter, die gebührende Ehr und Anbettung verweigereſt. Und mit dieſen und vielen anderen guten Worten, thäte er den Einſidler, wohl geſtärckt und getröſter verlaſſen. Der Teuffel aber kam, und ſprach: Was iſt das, du alter Böſwicht? Haſt du mir nicht geſchworen, daß du nichts ſagen wolleſt? Warum haſt du dann bey demjenigen, der dir kommen iſt, dein Maul nicht gehalten? Ich ſage dir ins Geſicht, als ein meineydiger wirſt du am Jüngſten Tag verurtheilet werden. Darauf aber gab ihm der Altvatter zur Antwort: Ich weiß, daß ich geſchworen, und unrecht geſchworen hab, und meinen Erſchaffer und Erlöſer hab ich darmit beleydiget, aber ich thue dannoch nicht, was du wilſt. Und dir als dem Urheber dieſes böſen Raths und Eydſchwurs, wird hierfür ein unausbleibliche Peyn und Quaal zu theil werden.

Er wird von dem Abt Theodoro wieder zu recht gebracht.

Das XLVI. Capitel.

Ein wunderbarliches Geſicht welches dem Abbe Cyriaco zu Laurea Calamonis iſt gezeigt worden/ und von den zweyen Büchern des gottloſen Ertz-Ketzers Neſtorii.

Dem Abbt Cyriaco erſcheint die Mutter GOttes / mit Joannes dem Täuffer / und dem Evangeliſten.

Als wir zu dem Prieſter Cyriaco, gen Lauram Calamonis, an den H. Fluß Jordan kommen seynd, da hat er uns die folgend Geſchicht erzehlet: Ich ſahe einsmahls in dem Schlaff, ein ehrwürdiges und ſchönes Weibsbild, mit einem herrlichen Purpur-Kleyd angethan, und neben ihro zwey anſehnliche und ehrlich-bekleydete Männer. Und meinem Geduncken nach, ware es die überſeeligſte GOttes-Gebährerin, mit den zweyen HH. Männern, dem Joanne dem Täuffer, und dem Evangeliſten. Diſen ſo heiligen Leuthen gienge ich für meine Cell hinaus entgegen, mit demüthiger Bitt, daß ſie hineingehen, und mit ihrem Gebett meine Wohnung ſeegnen wolten: Aber es wurde mir abgeſchlagen. Ich hielte endlich vil inſtändiger an, als zuvor, und ſprach: Ich bitte, laſſe den Demüthigen nicht mit Schanden abgewieſen werden, und noch viel dergleichen Wort thät ich gebrauchen. Als aber die bemeldte Frau ſahe, daß ich nicht nachlieſſe zu betten, da ſahe ſie mich ernſtlich an, und ſprach: Du haſt meinen Feind in deiner Cellen, und begehreſt an mich, daß ich hinein gehen ſolle? und auf dieſe Wort thäte das gantze Geſicht verſchwinden. Nachdem ich aber erwachet war, da thät ich mich nicht wenig bekümmeren, ich gedachte auch hin und her, ob ich mich villeicht, mit einem oder anderen, wider die Mutter GOttes, möchte verſündiget haben, dann ſonſten war niemand als ich in meiner Cellen. Ich durchſuchte derohalben mein Gewiſſen nach der Länge, und dannoch wolte mir nichts einfallen. Sintemahlen ich aber ſahe, daß mich der allzugroſſe Kummer beſchädigen möchte, als ſtunde ich auf, und nahm ein Buch zum leſen, um darmit den Kummer, und die Gedancken zu vertreiben. Daſſelbige Buch hatte ich von einem Prieſter zu Jeruſalem, mit Nahmen Iſychius entlehnet, als ich nun in demſelbigen herum blätterte, da fande ich endlichen die zwey Bücher des gottloſen Neſtorii zu End des Buchs, geſchrieben; und alſobald fiele mir bey, daß eben dieſer Neſtorius der beſagte Feind unſer lieben Frauen ſeyn müſte. Darauf machte ich mich gleich auf, und truge das entlehnte Buch widerum heim, und ſprach: Da mein Bruder, haſt du dein ſauberes Buch wieder, es hat mir mehr Schaden als Nutzen verurſacht. Und als er den Schaden wiſſen wolte, da thät ich ihm den gantzen Verlauff erzehlen. Derohalben thäte er auß Chriſtlichem Eyfer alſobald die beſagte Büchlein deß Neſtorii herauß ſchneiden, und die Blätter mit diſen Worten ins Feuer werffen: Fort mit dir, ich mag den Feind, der liebſeeligſten Jungfrauen und Mutter Gottes Mariä, keines wegs in meiner Wohnung haben.

Pſal. 73. v. 21.

Die Seel. Jungfrau Maria / will nicht in ſeine Cellen dieweilen er die Büchlein ihres Feinds des Neſtorii darinnen hatte.

Die Ketzeriſche Büchlein gehören ins Feuer.

Das

Das XLVII. Capitel.

Ein Wunder-Zeichen, welches die Mutter GOttes an dem Gauckler Gajano/ ihrem Läſterer/ gewürckt hat.

HElioߋel iſt eine Stadt in dem Libaneſiſchen Phönicia. Allda hielte ſich auf ein Gauckler, mit Namen Gajanus, welcher die Seel. Gottes-Gebährerin auf der offentlichen Schau-Bühne läſterte, und dem Volck gar laſterhaffte Schau-Spiel fürſtellete. Demſelbigen erſchiene einsmahls die ſeeligſte Jungfrau im Schlaff, und ſprach zu ihm: Mein, was hab ich dir Leyds gethan, daß du mir, vor jederman, ſo verkleinerlich redeſt, und läſtereſt? Deſſen aber ungeachtet, ſtunde der Gauckler auf, und thäte ſich nicht allein nicht beſſeren, ſondern Mariam je länger je mehr läſteren. Derowegen erſchiene ſie ihm zum zweytenmal, ſie straffte ihn mit Worten, und ſprach: Ich bitte, ſeye dir ſelbſt, und deiner armen Seel, vor Schaden. Darauf aber triebe er noch ärgere Läſter-Wort, als er zuvor gethan hatte. Endlichen kame die Mutter GOttes das drittemahl zu ihm, und thät ihr vorige Warnung wiederholen. Sintemahlen aber kein Beſſerung erfolget, ſondern die Läſterungen je länger je gröber bey ihm wurden, als thät ihm letztlichen die Mutter GOttes, da er eben um den Mittag einen Schlaff thäte, wiederum erſcheinen, ſie ſagte kein Wort, ſondern ſie thät ihm allein mit einem Finger, ſeine Händ und Füß abzeichnen. Als er endlich vom Schlaff erwachte, da waren ihm Händ und Füß abgehauen. So lag er derowegen da wie ein geſtümmleter, und unnützer Stock und Block, und bekennte jedermänniglich, wie und warum ihm dieſes Unglück begegnet wäre, er ſagte auch ſelbſten, daß er noch gnädig wäre gehalten worden, und daß er mit ſeinen Laſter-Reden ein mehrers verſchuldet hätte.

Gajanus ein Spötter/und Läſterer der Mutter GOttes wird geſtrafft.

Das XLVIII. Capitel.

Ein anders Wunder-Zeichen der Mutter GOttes/ wie ſie nemlich die Hauß-Frauen Germani Patritii/ Coſmiana genandt von der Severianiſchen Ketzerey zum wahren Glauben gebracht hat.

DEr Prieſter Anaſtaſius, welcher den Ornat, oder die Kirchen-Zierd des H. Grabs, unter ſeiner Verwahrung hatte, hat uns erzehlet, daß einsmals Coſmiana, die Hauß-Frau Germani des Geſchlechters, an einem Sonnabend zu Nachts komen ſeye, das H. Grab unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti zu beſuchen und anzubetten. Als ſie nun allbereit vor der Thür des Heil. Orths ware, da iſt ihr unſer Liebe Frau, nemlich die allerſeeligſte Mutter GOttes, neben vil Heiligen Frauen und Jungfrauen, ſichtbarlich erſchienen, und hat ſie alſo angeredt: Wie darffſt du dich unterſtehen, daher zu kommen, da du doch nicht unſer biſt? und darmit wolte ſie die bemeldte Coſmianam nicht hinein laſſen. Und dieſes war ihr Red, du thuſt (ſprach ſie) uns nicht zugehören. Dan ſie ware damahlen mit der Ketzerey des Severi Acephali behafftet. Gleichwohl hielte ſie mit vielen Worten bittlich an, daß man ſie doch des Eingangs würdigen wolte. Aber ſie bekame von der Mutter GOttes zur Antwort: Glaube mir, mein Weib, dahinein wirſt nicht kommen, biß du dich nach der Gemeinſchafft der Kirchen begiebeſt. Dieweilen derowegen die gemeldte Coſmiana vermerckte, daß ſie um ihres Irr-Glaubens wegen verhinderet, und nicht hinein gelaſſen wurde, ſie hätte ſich dan zuvor zu der Chriſtlichen Catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirchen unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti begeben, als lieſſe ſie alſobald einen Diacon beruffen, von welchem ſie auch das wahre Fleiſch und Blut unſers Erlöſers empfienge. Und gleich darauf iſt ſie ohne fernere Verhinderung, in das heilige Ort hinein gelaſſen, und würdig worden, das Hochwürdige Grab unſers Seeligmachers zu verehren, und an demſelbigen Orth anzubetten.

Die Geiſtliche Wieſen.

Maria die Mutter GOttes will die Ketzeriſche Coſmianam nicht zu dem heiligen Grab hinein laſſen.

Coſmiana begibt ſich zum Catholiſchen Glauben.

Das XLIX. Capitel.

Ein ſeltſames Geſicht/ welches einem Hertzogen im gelobten Land begegnet iſt, dardurch er ebenmäſſig genöthiget ward/ ſich von der Severianiſchen Ketzerey/ zur wahren Kirchen zu begeben.

FErners hat uns der beſagte Prieſter Anaſtaſius erzehlet: daß auf eine Zeit ein Hertzog des gelobten Lands, mit Namen Gevemer, ſeye dahin kommen, das H. Grab und die Aufferſtehung unſers HErrn und Heylands anzubetten. Indeme er aber allbereit zu dem H. Grab hinein gienge, da ſahe er einen Widder, welcher mit ſeinen Hörneren ſtarck auf ihn zulieffe: hierüber erſchracke er nicht wenig, und wiche zurück. Nicht weniger thäte auch der Azarias, welcher das H. Creutz in Verwahrung hatte, ſamt den Aufwarteren, und anderen Bedienten deß Hertzogen erſchröcken, auch ihm zuſprechen, und ſagen? was thut der Herr? warum gehet ihr nicht hinein? Er aber gab ihnen zur Antwort: was macht ihr da mit diſem Widder? Uber dieſe Red verwunderten ſie ſich alle, ſie ſchaueten auch allenthalben herum, und weilen ſie nichts ſahen, als ſprachen ſie zu ihm: Der Herr gehe hinein, dann es iſt nichts dergleichen vorhanden: und auf ihr Zuſprechen, verſuchte er noch einmahl hinein zu kommen, aber der vorige Widder gieng gleich wieder auf ihn loß, und wolte ihn durchaus nicht hinein laſſen.

Ein Widder/will einen Hertzogen nicht zum Heil. Grab hinein laſſen.

Und

Digitized by Google

Die Geiſtliche Wieſen.

Und das geſchahe zu unterſchiedlichen mahlen, und weilen der Hertzog allein, und ſonſten niemand den Widder ſahe, als ſprach endlichen der beſagte Cuſtor Azarias: Glaubt mir, mein Herr, ihr habt ein Anligen an euerer Seelen, welches euch nicht geſtattet und zulaſſet, das hochwürdige und lebendigmachende Grab unſers Heylands anzubetten: derowegen ermahne ich euch, beichtet und bekennet zuvor GOtt dem Allmächtigen euere Sünden. Und euch zum beſten thut der grundgütige und barmhertzige GOtt, dieſes Wunder-Werck würcken. Darauf aber gab ihm der Hertzog mit vielen Zäheren zur Antwort, und ſprach: Es iſt wahr, wie du ſagſt, ich bin mit vielen und groben Sünden beladen. Und darmit warff er ſich zur Erden auf ſein Angeſicht nider, er weinete etliche Stunden lang, und thäte GOtt dem Allmächtigen ſeine Sünd und Miſſethaten bekennen. Endlich ſtunde er auf und wolte in das H. Grab hinein gehen, aber der Widder lieſſe ihn noch nicht hinein. Als nun der mehrbeſagte Azarias dieſes ſahe, da ſprach er noch einmahl zu dem Hertzog: Mein Herr, es muß noch etwas anders ſeyn, welches euch den Eingang verſperret. Der Hertzog aber gab ihm zur Antwort: vielleicht iſt das die Urſach, dieweilen ich es nicht mit der Catholiſchen Kirchen, ſondern mit den Severianern halte? das wehret mir vielleicht den Eingang? darauf erſuchte er den Cuſtor Azariam, daß ihm die H. und lebendigmachende Geheimnuſſen des Altars möchten gereichet werden. Und nachdeme ſie dahin gebracht worden, da hat er dieſelbige Ehrerbiethig empfangen. Und gleich darnach konte er hinein gehen, und ſeine Andacht verrichten, dan keine Hinderung ware mehr vorhanden, un̄ den beſagten Widder konte er auch nicht mehr ſehen.

Die Urſach dieſer Verhinderung waren die Sünden und fürnemlich die Ketzerey.

Er bekehrt ſich/ und wird eingelaſſen.

Das L. Capitel.

Ein Geſicht, welches der Abbe und Clauſner Georgius geſehen, und erzehlet hat.

Scytopolis iſt in dem Heil. Land die andere fürnehmſte Haupt-Stadt. In derſelbigen Stadt haben wir den Abbt Anaſtaſium angetroffen, welcher uns das folgende von dem Clauſner Georgio erzehlet, und geſagt hat: Als ich einsmahls bey der Nacht aufſtunde, das Zeichen zu geben (dann mir als dem Chor-Regenten, welcher über die Ordnung der Tagzeiten geſetzt war, lag ob die Brüder zum Gebett aufzuwecken) da hörte ich den beſagten Altvatter Georgium heulen und weinen; derowegen gienge ich zu ihm, und fragte: Wo fehlet es dir, mein Vatter, und warum weineſt du? das erſtemahl gab er mir kein Antwort. Als ich ihn aber zum andernmahl erſuchte, daß er mir die Urſach ſeiner Zäheren entdecken wolte, da fieng er noch hertzlicher an zu weinen, und ſprach: Warum ſoll ich nicht weinen? da doch unſer HErr und Heyland Chriſtus JEſus, ſich nimmer mit uns verſöhnen will? dann mein Sohn, ich bin für den göttlichen Thron verzuckt worden; um dieſen Thron herum, waren viel 1000. und aber 1000. welche ihr Gebett und Fürbitt, in einer gewiſſe Sach einlegten: aber der Richter lieſſe ſich nicht erbitten, und erweichen. Endlich tratte für den Thron, eine in Purpur bekleydte Frau, dieſelbige fiele nider und ſprach: aufs wenigſt mein Sohn, laſſe dich um meinetwillen verſöhnen. Aber der auf dem Thron ſaſſe, war unerbittlich. Und eben das iſts, was ich beweine, ich förchte nemlich, das jenige was geſchehen wird. Dieſe Wort redete der Abbt Georgius mit mir in der Frühe am H. Grünen-Donnerſtag; den folgenden Freytag aber um die 9te Stund wurden unterſchiedliche Meer-Städt in Phänicia durch einen gählingen und erſchröcklichen Erdbidem verſchüttet, und über den Hauffen geworffen.

Georgius ein verſt loſſener Einſidler ſihet die Straff GOttes vor.

Von dem beſagten Clauſner Georgio erzehlte uns der Abbt Anaſtaſius noch ferners: Daß er bald hernach an einem Fenſter ſtehend, abermahlen geweinet, und geſagt hab: Wehe uns, mein Bruder, dieweilen wir keine Reu und Zerknirſchung über unſere Sünden haben, ſondern alſo hinläßig und träg dahin leben, ich förchte und ſorge, es werde uns der Zorn Gottes ergreiffen, und nächſt darbey ſeyn, daß wir für Gericht müſſen. Und gleich darauf iſt ein Feuer an dem Himmel geſehen worden.

Ein Feuer am Himmel ermahnet von der Lauigkeit und Trägheit abzuſtehen.

Das LI. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Juliano / auß dem Egyptiſchen Cloſter.

IN dem andern Theil des Lands Ciliciä, iſt die Haupt-Stadt Anazarbus: und ungefähr 12. Meil von dieſer Stadt, ligt ein Cloſter, welches das Cloſter der Egyptier genennt wird. Es erzehlen uns aber die Vätter deſſelbigen Orths, von einem Altvatter, welcher Julianus hieſſe, und vor 5. Jahren geſtorben war, daß er ſich ungefehr in die 70. Jahr in einer kleinen Hölin aufgehalten, und von allen Gütern dieſer Welt nichts anders gehabt, und beſeſſen habe, als ein härines Buß-Kleid, einen rauhen und groben Mantel, ein Buch, und ein höltzernes Geſchirrlein.

Julianus lebt 72 Jahr in einer kleinen Hölin in höchſter Armuth.

Ferners erzehlten ſie uns von eben demſelbigen Mann, daß er ſeine gantze Lebzeit kein Liecht gebraucht hab, ſondern er wurde zu Nachts mit einem himmliſchen Liecht umgeben, darbey er dann leſen und betten konte.

Sein Zellen wird bey der Nacht mit einem himmliſchen Liecht erleuchtet.

Das LII. Capitel.

Ein Lehrſpruch Eliä des Einſidlers.

EIn Bruder kam zu dem Abbt und Einſidler Elias, in das Cloſter des Altvatters Sabä, und ſprach zu ihm: Mein Vatter Elias zur Antwort: In den Tägen unſerer Vätteren, waren dieſe drey Tugenden bey den Mönchen ſehr beliebt, und in groſſem Werth; die Armuth, die Sanfftmuth, und der Abbruch: anjetzo aber haben der Geitz, der Fraß, und die Kühnheit den Vorzug. Jetzt magſt du es mit den vorigen Vättern, oder mit den jetzigen halten.

Die Altvätter lieben die Armuth die Sanfftmuth/ und das Faſten.

Das

Digitized by Google

Das LIII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Cyriaco auß dem Cloſter des heiligen Sabá.

DEr Abbt Stephanus hat uns von einem Alt-Vatter, welcher in dem Cloſter unſers Heil. Vatters Sabá wohnete, und Cyriacus hieſſe, erzehlet: Daß er einsmahls hinab gangen ſeye nacher Tuthelam, und nachdem er eine kleine Weil bey dem todten Meer verblieben ware, da thät er wieder umkehren nach ſeiner Cellen. Sintemahlen es aber eine ſolche grauſame Hitz ware, daß der gute Alt-Vatter ſchier muſte verſchmachten: Als erhube er ſeine Händ gen Himmel, und rufſte zu GOTT dem Allmächtigen: Mein HErr und mein Erlöſer, ſprach er, du weiſt, daß ich vor lauter Durſt nimmer fort kommen kan. Und alſobald wurde er von einer kühlen Wolcken umgeben, welche auch nicht von ihme gewichen iſt, biß er wieder zu ſeiner Cellen kommen iſt, dieſelbige aber ware ungefehr in die zwölff Meilen von dannen entlegen.

Cyriacus wird in Hitz und Mattigkeit von einer Wolcken umſchattet.

Von dieſem Cyriaco hat uns der obgemeldte Stephanus ferners erzehlet: Daß einsmahls ſeine Freund zu ihm kommen ſeyen, welche ihn verlangten zu ſehen, und zu beſuchen. Nachdeme ſie nun in dieſelbige Gegend kamen, da fragten ſie nach ſeiner Cellen; und als ihnen dieſelbige von etlichen gezeiget ward, da giengen ſie hin, und thäten anklopffen. So bald aber der Cyriacus ſeine Freund ſahe, bate er GOTT den Allmächtigen, daß er doch von ſeinen Freunden nicht möchte geſehen werden. Darauf eröffnete er die Thür, und gienge zu der Cellen hinaus, doch alſo, daß er von keinem geſehen wurde: Unterdeſſen begab er ſich in die Wildnuß, und kehrete nicht mehr um, biß er wuſte, daß ſeine Freund wiederum fort waren.

Er fliehet das Angeſicht ſeiner Freunden.

Das LIV. Capitel.

Von denen Scythiſchen Mönchen / und dem Alt-Vatter Ammonio.

HErnacher kamen wir gen Terenuthem zu dem Abbt Theodoro dem Alexandriner; derſelbige aber ſprach zu uns: Meine Kinder, die Scythiſche Mönchen haben vil verlohren, maſſen es ihnen von den Alt-Vätteren iſt vorgeſagt worden. Und glaubt mir, meine Söhn, es iſt eine groſſe Liebe, ein groſſer Abbruch, ein groſſe Beſcheidenheit bey denſelbigen Leuthen geweſen. Ich hab ſelbſten etliche Alt-Vätter allda gekennet, welche niemahlen einige Speiß genoſſen haben, als wann ſie von jemand beſucht wurden. Und unter denſelbigen ware auch einer mit Namen Ammonius, welcher neben mir wohnete: und weilen ich ſeine Gewohnheit wuſte, als thäte ich alle Sambſtag zu ihm hingehen, nur damit er um meinetwegen etwas ſolte eſſen. Und dieſes beobachteten alle ins gemein, es möchte ein frembder Gaſt zu ihnen kommen, welche Stund er wollte, ſo lieſſen ſie ihn ſein Gebett verrichten, unterdeſſen thäten ſie das Eſſen auf den Tiſch ſchaffen, und alſobald ſelbſten mit den Gäſten eſſen.

Die Scythiſche Mönchen waren fürtrefflich in der Liebe/ im Abbruch/ und in der Beſcheidenheit.

Die Geiſtliche Weiſen.

Das LV. Capitel.

Von einem Geſichte / welches einem Scythiſchen Alt-Vatter iſt gezeigt worden / und von dem Abbt Irenáo.

DEr Abbt Irenäus erzehlte uns von einem Alt-Vatter in der Scythiſchen Wildnuß, daß er einsmahls zu Nachts den Teuffel geſehen hätte, welcher den Brüderen allerhand Werckzeug, als Hauen, Kärſt, und Körb, unter die Augen legte; Als ihn aber der Alt-Vatter fragte, was er darmit machen wolte? Da gab er ihm zur Antwort: Ich ſuche hiemit die Brüder verſtreuet zu machen, auf daß ſie mit dergleichen Dingen ihre Gedancken beſchäfftigend, deſto lauer und liederlicher ihr Gebett, und das Göttliche Lob verrichteten.

Der leidige Teuffel ſucht die Leuth unter dem Gebett verſtreut zu machen.

Eben derſelbige Abbt Irenäus, erzehlt uns noch weiters und ſprach: Als die Barbariſche Völcker in die Scythiſche Wildnuß ankommen ſeynd, da hab ich mich von dannen in die Gegend der Stadt Gaza begeben, und allda in einem Cloſter eine Cell bezogen. Nun gabe mir der Abbt deſſelbigen Cloſters, das Buch zu leſen, welches von den Geſchichten der Alt-Vätteren handlet. So bald ich aber das bemeldte Buch aufthäte, da fande ich gleich das jenige Capitel, daß nemlich ein Bruder zu einem Alt-Vatter kommen ſeye, und zu ihme geſagt hab: Mein Vatter bittee für mich. Derſelbige aber hab ihm zur Antwort gegeben: Unterdeſſen als du bey uns wareſt, hab ich für dich gebettet; aber von der Zeit an, da du deines eigenen Willens worden, und von hinnen gezogen biſt, thue ich nicht mehr für dich betten. Nachdem ich nun dieſes wenige geleſen hatte, da thät ich das Buch wiederum zu, und ſprach zu mir ſelbſten: Wehe dir, mein Irenäe, du biſt auch deines eigenen Willens worden, und deſſentwegen thun die H.H. Vätter nimmer für dich betten. Darauf gab ich dem Abbt ſein Buch wieder, und thäte abermahlen von dannen hiehero verreiſen. Und das alſo, meine Kinder, iſt die Urſach, daß ich in diſe Gegend kommen bin.

Die Geſellſchafft der Brüderen iſt nutzlich.

Das LVI. Capitel.

Von Joanne, dem Jünger eines fürnehmen Alt-Vatters / welcher in dem Dorff Caparaſima wohnete.

PTolomais iſt eine Stadt in Phönicien. In derſelbigen Gegend aber liegt ein Dorff mit Namen Caparaſima. Allda thäte ſich vor Zeiten ein fürnehmer Alt-Vatter auf-

Die geiſtliche Wieſen.

aufhalten, welcher einen Jünger hatte, mit Namen Joannes, einen fürtrefflichen Mann, welcher ſich inſonderheit in dem heiligen Gehorſam übte. Einsmahls verſchickte der beſagte Alt-Vatter ſeinen Jünger Joannem, und thät ihm zu ſeiner Nahrung etlich wenig Laiblein Brods mitgeben. Der Jünger machte ſich gehorſamlich auf den Weeg, und nachdem er ſeine Geſchäfften verrichtet hatte, da kam er wieder zu ſeinem Lehrmeiſter, und thäte demſelbigen das mitgegebene Brod alles wieder zuruck bringen. Als nun der Alt-Vatter dieſes ſahe, da ſprach er zu ihm: Mein Sohn, warum haſt du das Brod nicht geſſen, welches ich dir mitgeben hab? Auf dieſe Frag fiele der fromme Joannes vor ihm nider und ſprach: Verzeyhe mir, mein Vatter, darum hab ich nichts dörffen eſſen, dieweilen du mir bey meiner Abreiß, weder den Seegen, noch die Erlaubnuß zu eſſen ertheilet haſt. Und über dieſe groſſe Beſcheidenheit thäte ſich der gottſeelige Alt-Vatter höchlich verwunderen, und ihme ſeinen Vätterlichen Seegen geben.

Joannes bringt das Brod ſeinem Alt-Vatter wieder heim/ dieweil er ihme hierzu den Seegen nicht ertheilt hatte.

Nachdem nun der mehr beſagte Alt-Vatter diſes Zeitliche geſeegnet, ſein Jünger aber 40. Tag lang inſtändig gefaſtet hatte, da hörte er eine Stimm, welche zu ihm ſprach: Auf was für Krancke du deine Händ wirſt legen, dieſelbige werden ohnfehlbar geheilet werden. Und ſihe gleich des andern Tags, begab es ſich auß ſonderbarer Schickung GOttes, daß ein Mann mit ſeinem Ehe-Weib dahin kam, welche mit dem um ſich freſſenden Krebs an den Brüſten behafftet war. Diſer Mann bate den frommen Joannem gantz inniglich, daß er doch ſeinem Weib helffen wolte. Und ob er ihm ſchon zur Antwort gab, daß er ein groſſer Sünder, und eben darum gantz unwürdig wäre, ſich eines ſolchen Wercks zu unterfangen, ſo thäte doch der Mann gantz inſtändig umb die Geſundmachung ſeiner Hauß-Frauen bitten und anhalten. Endlich legte er ihr ſeine Hand auf das Haupt, er bezeichnete ſie an der Bruſt mit dem Zeichen des heiligen Creutzes, und denſelbigen Augenblick ward ſie geheilet. Und von derſelbigen Zeit an thäte GOtt der Allmächtige durch den vilgemeldten Joannem, ſo wohl im Leben, als nach ſeinem Tod, vil groſſe Wunder und Zeichen würcken.

Er heilet unterſchidliche Kranckheiten.

Er hilfft einem Weib/ welches mit dem Krebs behafftet war.

Das LVII. Capitel.

Von dem Tod Simeonis Stylitä, und von dem Abbt Juliano/ welcher ebenmäſſig auf einer Saul ſtunde.

Julianus der Ständler ſiehet abweſend den Tod Simeon Stylitä.

FAſt 40. Meil Weegs von der Stadt Aegis in Cilicien, thät ſich ein Stylites oder Ständler, mit Namen Simeon, auf einer Saul aufhalten: welcher aber letztlichen von einem Donnerſtreich iſt getroffen, und getödtet worden. Und eben damahlen thäte ein anderer Ständler benandtlichen Julianus der Prieſter, ſeinen Jüngeren zur ungewöhnlichen Zeit befehlen, und ſagen: * Leget Rauchwerck in das Rauch-Faß. Sie aber fragten: Warum? Und baten, daß er ihnen die Urſach deſſen eröffnen wolte. Darauf gab er ihnen zur Antwort: Eben in dieſer Stund iſt mein Bruder Simeon von einem Donner-Streich erſchlagen worden, ſeine Seel hingegen fahret mit Freud und Frolockung gen Himmel. Es waren aber die beyde gottſeelige Männer, in die 24. Meil Weegs von einander entlegen.

** Dieſes nach war es ſchon vor Zeiten im Brauch den heiligen GOttes zu Ehren das Rauchwerck anzuzünden.*

Das LVIII. Capitel.

Wider von dem Abbt Juliano.

DEr Abbt Stephanus Trichinas, ein Vorſteher in dem Cloſter unſers heiligen Vatters Sabä, erzehlte von dem beſagten Abbt Juliano, dem Ständler, daß ſich in der jenigen Gegend, allda er ſich aufhielte, ein grimmiger Löw befunden hab, welcher ſo wohl die Einheimiſche, als die Frembde und Reiſende vielfältig pflegte zu erwürgen. Einsmahls aber ruffte der Abbt Julianus ſeinen Jünger Pancratium zu ſich, und ſprach zu demſelbigen: Gehe hin, gegen Mittag, und ungefehr in die 2000. Schritt von dannen wirſt du einen Löwen finden, demſelbigen vermelde und ſag: Der demüthige Julianus aſſet dir im Namen unſers HErren JEſu Chriſti, des lebendigmachenden Sohn GOttes befehlen, daß du dich auß diſem Land ſolleſt fort packen. Nun gienge der Jünger hin, und fande den Löwen. Kaum aber hatte er demſelbigen den Befehl des Seel. Alt-Vatters angekündet, da thäte er ſich von dannen hinweg machen.

Julianus befihlt einem Löwen durch ſeinen Jünger/ ſich auß dem Land fortzupacken.

Das LIX. Capitel.

Von dem Abbt (b) Thalelåo/ dem Cilicier.

DEr Abbt Petrus, ein Prieſter des bemeldten Cloſters, hat uns von dem Abbt Thalelåo, dem Cilicier erzehlet, daß er 60. Jahr in dem Cloſter zugebracht, und jederzeit bitterlich geweinet, und geſagt hab: Dieſe gegenwärtige Zeit iſt uns zur Buß verliehen, und dieſelbige wird ſcharff von uns gefordert werden, wan wir ſie hinläſſiger Weiß verabſaumen.

Thalelåus weinet 60. Jahr lang alle Tag.

Das LX. Capitel.

Ein löbliche That/ einer Cloſter-Frauen welche einen bubleriſchen Jüngling zum geiſtlichen Leben bekehret hat.

ALs wir uns in der Stadt Alexandria befanden, da iſt uns von einem glaubwürdigen Mann das folgende erzehlet worden: Es war, ſprach er, eine GOtt verlobte Jungfrau, dieſelbige führte in ihrem eigenen Hauß, ein gantz einſames, und Einſidleriſches Leben; ſie wart ſehr ſorgfältig für das Heyl

Google

ihrer Seelen, und inſonderheit dem Allmoſen geben, dem Faſten, und Wachen ohne Unterlaß ergeben. Nun konte der Feind alles Guten, der leydige Teuffel, die groſſe und vielfältige Tugenden, diſer Jungfrauen nicht länger gedulten, ſondern er unterſtunde ſich ihr ein Ungelegenheit anzurichten. Dann er thäte einem Jüngling, ein unziemlich und unzüchtige Liebe gegen der gemeldten Jungfrauen, ins Hertz ſetzen. Derſelbige Jüngling derowegen lieſſe ſich vielfältig vor ihrer Haußthür finden. Und wann ſie dann zu der Haußthür heraus, und nach der Kirchen gehen wolte, da thät er ihr unter das Angeſicht tretten, ja er wolte ſie gleichſam nicht zu der Thür heraus laſſen, und mithin gab er ihr zu unterſchiedlichen mahlen durch allerhand bubleriſche Wort, und leichtfertiges Wincken, ſein böſes Vorhaben genugſam zu vernehmen: und durch die Ungeſtümmigkeit des Jünglings, wurde die fromme Jungfrau gezwungen, jederzeit in ihrem Hauß zu verbleiben, und nimmermehr auszugehen. Endlich ſchickte ſie einsmahls ihr Magd zu dem beſagten Jüngling, und lieſſe ihm ſagen: Ihr Frau lieſſe ihn ruffen, er ſolle ein wenig zu derſelbigen in ihr Hauß kommen. Deſſen ware der Jüngling gleich zufrieden, der gäntzlichen Meynung, anjetzo ſein unzüchtiges Beginnen werckſtellig zu machen. Nun ware die Closter-Frau in der Kammer: Als nun der Jüngling zu ihr hinein trat, da hieſſe ſie ihn nieder ſitzen. Und nachdem er ſich nider geſetzt hatte, da redete ſie ihn an, und ſprach: Ich bitte dich, mein Bruder, ſag mir die Urſach, warum biſt du mir dergeſtalten überläſtig, alſo zwar, daß ich nicht kecklich zu meiner Haußthür hinaus darff? Darauf gab ihr der Jüngling die folgende Antwort: Mein Frau, ich bin über die Maſſen in euch verliebt, und wann ich euch nur ſehe, ſo thue ich gleichſam vor lauter Lieb und Begierd gegen euch brennen. Aber mein warum? fragte die Jungfrau, was ſiheſt du ſchönes an mir, daß dich zu einer ſolchen Lieb gegen mir entzündet? Euere Augen, antwortete der Jüngling, die haben mich betrogen. So bald die Jungfrau diſes hörete, daß ihn ihre Augen ſolten verführt haben, da nahm ſie ein Weber-Schifflein, und thäte ihr ſelbſt darmit die beyde Augen ausſtechen. Als der Jüngling diſes ſahe, da giengę er reumüthig in ſich ſelbſten. Ja er reiſete gar in die Scythiſche Wildnuß, er thäte allda der Welt abſagen, und wurde zu einem rechtſchaffenen Mönchen.

Ein Jüngling wird durch Anſchauung einer Cloſterfrauen in unziemlicher Lieb entzündet.

Die Cloſter-Frau ſticht ihr ſelbſt die beyde Augen aus/ damit ſie einen gegen ihr verliebten Jüngling nicht ärgeret und/ zur Unzucht Anlaß gebe.

Das LXI. Capitel.

Von dem Abbt Leontio einem gebohrnen Cilicier.

Von dem Abbt Leontio, dem Cilicier, haben uns etliche Vätter erzehlet, daß er in dem Dienſt der GOttes-Gebährerin/ unſer liebwertheſten Mutter und Frauen ſehr eyffrig geweſen ſeye, und ihre Kirch 40. Jahr lang niemahlen verlaſſen hab. Im übrigen war er über die Maſſen ernſthafft, und gabe fleiſſig Achtung auf ſich ſelbſten.

Leontius kommt 40. Jahr lang nicht von der Kirchen der Mutter GOttes Mariä.

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Die Geiſtliche Wieſen.

Ferners erzehlten ſie von dem gemeldten Abbt Leontio: Wann er einen Armen ſahe daher kommen, und derſelbige vielleicht blind war, da gab er ihm das Allmoſen in die Hand; wann aber der Arme ſein Geſicht hatte, da pflegte er ihme das Allmoſen nicht in die Händ zu geben, ſondern er legte ihm daſſelbige unter die Augen, etwan auf den Fuß einer Saul in der Kirchen, oder auf einen Stuhl, oder auf die Staffelen, dardurch man in das Heiligthum hinauf gienge, und an dergleichen Orthen thäten die Arme das Allmoſen finden und antreffen. Als ihn aber auf eine Zeit ein Altvatter fragte, und ſagte: Mein Vatter, warum thuſt du das Allmoſen nicht mit deinen Händen austheilen; da ſprach er: Verzeyhe mir, mein Vatter; Ich bin nicht derjenige, welcher das Allmoſen gibt, ſondern mein allerheiligſte Frau, die gebenedeyteſte Mutter GOttes, dieſelbige thut die Arme, und mich erhalten und ernähren.

Er thut ſein Allmoſen der Mutter GOttes zuſchreiben.

Das LXII. LXIII. LXIV. und LXV. Capitel.

Unterſchiedliche Erzehlungen von dem Abbt Stephano, welcher ein Prieſter war in dem Aʒotiſchen Cloſter.

Ein Altvatter hat uns von dem Abbt Stephano, einem Prieſter in dem Athoniſchen Cloſter erzehlet, daß ihme einsmahls der leydige Teuffel, als er in ſeiner Cellen ſaſſe, die Gedancken hab eingeben: Gehe nur von dannen hinweg, dann du thuſt doch im Guten nicht zunehmen. Hierauf aber gabe der Abbt dem Teuffel zur Antwort: Ich gebe dir kein Gehör, dann ich kenne dich wohl; und weiß, daß du es nicht kanſt leyden, wann wir Menſchen ſeelig werden: Aber gehe nur hin, Chriſtus JEſus der Sohn GOttes, kan dir ſchon den Kopff zerknirſchen.

Stephanus thut dem Teuffel Widerſtand / und bleibt in ſeiner Cellen.

Von dem obgemeldten Abbt Stephano, iſt uns ferners erzehlet worden, daß ihm der leydige Teuffel, als er einsmahls in ſeiner Cellen ſaß, und etwas Geiſtliches thäte leſen, in ſichtbarlicher Geſtalt erſchienen ſeye, und daß er abermahlen zu ihm geſagt hab: Gehe nur von dannen hinweg, dann du thuſt doch im Guten nicht zunehmen. Darauf aber gab ihm der fromme Altvatter zur Antwort: Wilſt du, daß ich von dannen hinweg komme, ſo muſt du nur meinen Sitz gangbar machen. Nun ſaſſe er damahlen in einem Seſſel, welcher von Schienen oder Banden gemacht war. Kaum aber hatte er die Wort ausgeſprochen, da thäte der Teuffel gleich machen, daß der Seſſel mit ſamt dem Abbt Stephano in der gantzen Cellen herum ſpatzierete. Als nun der gottſeelige Mann

Die Geiſtliche Wieſen. Er thut den argliſtigen Feind abermahl abweiſen.

die Boßheit des Teuffels-ſahe, da ſprach er: Und wañ du noch ſo geſcheid, und ſo geſchwind wäreſt, ſo wirſt du mich doch nicht von dannen hinweg bringen. Und ſobald er anfienge zu betten, da muſte der leydige Teuffel das Ferſen-Geld geben.

Drey Altvätter kamen einsmahls zu Stephano dem Prieſter, und ob ſie ſchon eine ziemliche Zeit in ſeiner Gegenwart, mit nutzlichen und heylſamen Geſprächen zugebracht hatten, ſo thät er dannoch nichts ſagen. Endlichen aber ſprachen ſie: Lieber Vatter, wir ſeynd anhero kommen, einen geiſtlichen Nutzen zu ſchöpffen, wirſt du gar nichts mit uns reden? Darauf aber gab er ihnen zur Antwort: Verzeyhet mir meine Vätter, ich hab bißhero euere Reden gar nicht vernommen: Jedoch will ich euch ſagen, was ich weiß. Ich meines Theils wirffe meine Augen Tag und Nacht, auf nichts anderſt, als auf Chriſtum den Gecreutzigten. Mit diſen ſo wenigen Worten, thäten ſich die bemeldte Altvätter gar wohl aufferbauet, wiederum nacher Hauß begeben.

Der Abbt Stephan. bedachte jederzeit an JEſum den Gecreutzigten.

Der Abbt Joannes, mit dem Zunamen Molybas, hat uns von dem mehrgemeldten Ehrwürdigen Prieſter Stephano erzehlet, was Geſtalten er an der Leber ſchwärlich erkrancket ſeye, an welcher Sucht er auch heilig und ſeeliglich geſtorben iſt, in währender Kranckheit aber, ſeye er von den Aertzten gezwungen worden, das Fleiſch zu eſſen. Nun hatte er einen leiblichen Bruder, welcher zwar Weltlich, aber zumahl ſehr fromm und gottsförchtig ware. Derſelbige kame ungefehr zu dem Abbt Stephano, als er eben im Fleiſch-eſſen begriffen war, und eben darum thät er ſich darob ärgeren, und hertzlich betrüben, daß nehmlich ſein Bruder in der letzten Zeit, und nach dem ſo vil jährigen Faſten und Abbrechen, ſich erſt des Fleiſch-eſſens thäte bedienen. Gählingen aber wurde er verzuckt, und ſahe einen vor ſich, welcher zu ihm ſagte: Warum ärgerſt du dich an dieſem Prieſter, dieweilen er Fleiſch iſſet? Weiſt du dann nicht, daß er ſolches allein aus Noth, und aus Gehorſam gethan hat? und eben darum hätteſt du dich nicht ſollen ärgeren: Wilſt du aber die Verdienſt und die Ehr deines Bruders ſehen, ſo ſihe nur ein wenig hinter ſich. Als er ſich aber umſchauete, da ſahe er ſeinen Bruder mit Chriſto JEſu an das Creutz gehefftet. Darauf aber ſprach derjenige, der ihm diſes alles zeigte: Siheſt du, was für Ehr und Glory deinem Bruder widerfahret? Darum lobe GOtt den HErren, der jenige ſolcher Geſtalten ehret, welche ihn warhafftiglich lieben.

Einer der ſich an dem Abbt Stephano/ als er Fleiſch aſſe/ ärgerte/ wird wunderbarlicher Weiß eines beſſeren berichtet.

Das LXVI. LXVII. und LXVIII. Capitel.

Von dem Abbe und Einſidler Theodoſio.

DEr Abbt Antonius, ein Vorſteher und Stiffter des Aeliotiſchen Cloſters, hat uns von dem Abbt Theodoſio das folgende erzehlet, welches er von ihm ſelbſten aus ſeinem Mund, mit dieſen Worten vernommen hat: Ehe und bevor ich, ſprach Theodoſius, das Einſidleriſche Leben angetretten hab, da ſahe ich einsmahls in einer Verzuckung einen Mann, deſſen ſchöne Geſtalt, auch ſo gar der Sonnen ſelbſt, nichts thäte bevor geben. Diſer nahme mich bey der Hand, und ſprach: Komme her, dann du muſt ritterlich ſtreiten und kämpffen. Darauf führte er mich auf ein ſehr groſſe und breite Schaubühne. Auf derſelbigen waren unzahlbar vil Zuſeher, und auf der einen Seiten ſtunden lauter Männer in Schnee-weiſſen Kleideren, die auf der anderen Seiten aber waren alle kohlſchwartz. So bald ich nun auf die Schaubühne geſtellt wurde, da ſahe ich vor mir einen abſcheulichen und unendlich groſſen Mohren, welcher ſeinen häßlichen Kopff, biß über die Wolcken erſtreckte. Derjenige ſchöne Mann aber, welcher mir erſchienen war, ſprach zu mir: Sihe, mit diſem muſt du kämpffen. Sintemahlen ich aber, ob dieſem erſchröcklichen Rieſen von Hertzen erſchrocken war, als finge ich an zu zitteren; und ſprach zu meinem Führer: Mein ſag mir, welcher Menſch, der ſonſten auch ein purer, ſterblicher, und ſchwacher Menſch iſt, wird ſich mit diſem Mohren dörffen in einen Streit einlaſſen? Meines Erachtens, wann das gantze Menſchliche Geſchlecht zuſammen ſolte helffen, ſo würde es doch dieſem abſcheulichen Rieſen nichts abgewinnen. Nichts deſtoweniger thäte mich der beſagte ſchöne Jüngling aufmunteren, und ſprach: Es muß nur ſeyn, mit diſem muſt du ſtreiten. So greiffe dann den Handel getröſt und kecklich an: So bald du nur den Angriff thun wirſt, ſo will ich dir gleich beyſtehen, und das erwünſchte Sieg-Kräntzlein erwerben. Kaum aber ich dem Sterie und Zwikampff, den Anfang gemacht, da ware der Schied-Richter und Obſeher unſers Streits gleich da, und thäte mir ein Cron einhändigen, und verehren. Darauf muſte auch alſobald die gantze Verſammlung der beſagten Mohren, mit Heulen und Schreyen verſchwinden: Hingegen thäte die Weiß-Bekleidte ſammentlich denjenigen, welcher mir geholffen, und den Sieg zuwegen gebracht hat, loben und preyſen.

Theodoſius hat ein Geſicht von dem geiſtlichen Streit/ und der Hülff GOttes.

Von dem obgemeldten Abbt und Einſidler Theodoſio, hat uns ſein Jünger Cyriacus erzehlet, daß er 35. Jahr lang in der Wildnuß gelebt, und allezeit erſt den anderen Tag etwas von Speiſen genoſſen hab, das Stillſchweigen hielte er ohne Unterlaß, und redete mit niemand: wann er je etwas begehren oder ſagen muſte, ſo geſchahe daſſelbige vilmehr durch gewiſſe Zeichen, als mit Worten. Und diſes hab ich ſelbſten geſehen. Dann in dem beſagten Aeliotiſchen Cloſter, thät ich mich 10. Jahr lang aufhalten.

Theodoſius iſſet 35. Jahr lang nur alle andere Täg/ und haltet jederzeit das Stillſchweigen.

Als der Abbt und Vorſteher des Cloſters, zu der neuen Maria genannt, mit Namen Abramius einsmahls hörte, daß der bemeldte Theodoſius keinen Mantel auf den Winter hätte, da thät er ihm einen kauffen. Denſelbigen

Den Verluſt ſeines Mantels / leydet er mit groſſer Gedult.

bigen nahme der Abbt Theodoſius an, als er aber einsmahls (in ſeiner Cellen) ſchlieffe, da kamen die Mörder, und thäten ihn ſeines Mantels berauben. Und diſes hat er mit ſolcher Gedult gelitten, daß er deſſentwegen kein eintziges Wort wolte verliehren.

Das LXIX. Capitel.

Das Leben des Abbts Palladii / und eines eingeſchloſſenen Altvatters / welcher David hieſſe / und von Theſſalonica gebürtig war.

Eine Ermahnungs-Red des Abbts Palladii.

Ich und mein Herr Sophronius, der Sophiſt, ehe und bevor er die Welt verlaſſen hatte, kamen in der Stadt Alexandria, zu dem Abbt Palladio, einem gar heiligen Mann, und recht geſchaffenen Diener GOttes, welcher ſein Cloſter in Chelazomeno hatte. Und als wir beyde denſelbigen erſuchten, daß er uns eine aufferbauliche Ermahnungs-Red thun wolte, da fienge er an alſo zu reden: Meine Kinder, die Zeit iſt kurtz, ſo laſſet uns dann auf diſer Welt eine kleine Weil ſtreiten, und arbeiten, damit wir der ewigen Güteren mögen fähig und theilhafftig werden. Sehet an die heilige Martyrer, diſe himmliſche Kämpffer, wie männlich und ritterlich ſie allerhand Peyn und Marter überwunden haben. Die kurtze Zeit ihres Lebens iſt würcklich fürüber, unterdeſſen aber leben ſie noch jederzeit in unſerer Gedächtnuß, und wir können uns ihrer groſſen Standhafftigkeit halber nicht genugſam verwunderen. Alle diejenige, welche nur von den heiligen Martyrern hören, müſſen ſich ihrer groſſen Gedult halber entſetzen, als welche die menſchliche und natürliche Kräfften überſchreitet. Dann etlichen ſeynd die Augen ausgeſtochen, etlichen aber die Schienbein heraus geſchnitten, anderen hingegen die Händ, und anderen die Füß abgehauen worden. Viel wurden gählingen in die brennende Flammen geſtürtzet, viel hingegen mit langſamen Feuer gepeyniget. Etliche wurden in die Tieffe des Meers, andere aber in die reiſſende Waſſer-Flüß verſencket: viel auch wurden wie der laſterhafftigſte Ubelthäter den wilden Thieren, und ihren Zähnen, lebendig fürgeworffen; andere aber, welche durch allerhand langwürige Peyn und Marter ſeynd getödtet worden, die muſten erſt nach ihrem Todt den grimmigen Beſtien zur Speiß werden. Was brauchts vil, unmöglich iſt es, alle peynliche Torturen, und Folter-Manieren, dardurch die tapffere Ritter Chriſti hingerichtet worden, welche auch niemand anderſt, als der leydige Teuffel, ein abgeſagter Feind, aller heiligen Martyrer erdacht hat, zu erzehlen. O wie ſtarckmüthig haben diſe lobwürdige Blutzeugen alles ausgeſtanden! O mit was für einem Glaubens-Eiffer haben ſie nicht geſtritten! Es thate nemlich die Stärcke ihrer Seelen, der leiblichen Schwachheit unter die Armb greiffen, und anjetzo genieſſen ſie derjenigen

Die Geiſtliche Wieſen.

groſſen und fürtrefflichen Güteren, welche alle gegenwärtige Mühe und Arbeit weit übertreffen. Welchis dann alles, die Standhafftigkeit ihres Glaubens beyderſeits genugſam beſtättiget. Eines theils dieweilen ſie für ihr geringe Mühe eine groſſe Belohnung ewig genieſſen; Andern theils dieweilen ſie die allergrauſamſte, und vom Teuffel ſelbſt erfundene Peyn und Plagen erlitten haben. Werden wir derowegen gleicher Geſtalten die gegenwärtige Trübſeeligkeit übertragen, und mit der Gnad GOttes überwinden, ſo werden wir für wahre Liebhaber GOttes erkennet werden, es wird uns auch unſer HErr und Heyland helffen ſtreiten, und überwinden, und ſich würdigen unſeren ſauren Schweiß, ja alle Mühe und Arbeit zu ringeren und zu milderen. Dieweilen wir dann meine Kinder, wiſſen, was Guts wir in diſer zergänglichen und kurtzen Zeit ſollen würcken, und auf was wir ſollen warten, ſo lernet und laſſet uns derowegen in der Ruhe, und in dem Stillſchweigen uns ſelbſten erkennen. Dann es je nothwendig iſt, daß wir zu diſer uns gegebenen, und verliehenen Gnaden-Zeit, ein rechtſchaffene Buß würcken, damit wir nemlich zu Tempel- und Wohn-Häuſern GOttes des Allmächtigen werden; und hierfür wird nicht nur ein kleine und kurtze, ſondern ein groſſe Ehr, in der anderen Welt uns widerfahren.

In der Ruhe / und bey dem Stillſchweigen lernet man ſich ſelbſt erkennen.

Ferners ſprach er: Laſſet uns jederzeit desjenigen ingedenck ſeyn, *welcher nicht hatte / wo er ſein Haupt hinlegte.* Sonſten pflegte er auch mit dem heiligen Apoſtel Paulo zu ſagen: *Dieweilen Trübſaal die Gedult auswürcket /* als ſollen wir billich unſer Seel dardurch zum Himmelreich tauglich machen. Item: *Meine Kinder / habt nicht lieb die Welt / noch alles was in der Welt iſt.*

Matth. 8. v. 20.

Rom. 5. v. 3.

1. Joh. 2. v. 15.

Endlich ſprach er auch: Laſſet uns auf unſere Gedancken gute Achtung geben, dann daſſelbige ein Mittel unſers Heyls iſt.

Die Beobachtung der Gedancken / iſt ein Mittel des Heyls.

Als wir einsmahls den bemeldten Abbt Palladium erſuchten, daß er uns doch zu unſer Aufferbauung ſagen wolte, auf was Weiß und Manier, oder durch was für Gedancken, er zu dem Cloſter-Leben wäre verurſacht worden? Da thät er uns von einem Altvatter zu Theſſalonica, das folgende erzehlen: In meinem Land, ſprach er, thät ein verſchloſſener Altvatter ohngefehr in 3?5. Schritt weit, von- und auſſerhalb der Stadt-Mauer wohnen, welcher David hieſſe, auch aus Meſopotamia gebürtig, und ein ſehr tugendhaffter, barmhertziger und keuſcher Mann ware. Derſelbige thäte vaſt * 80. Jahr in einer Cell eingeſchloſſen zubringen. Dieweilen aber eben damahlen, aus Forcht der wilden Barbariſchen Völckern, die Stadt zu Nachts von den Soldaten verwacht wurde, als thäten diejenige Wächter, welche den Theil der Mauer, gegen ſeiner Cellen hinaus, verwachten, einsmahls bey nächtlicher Weil ſehen, was maſſen die Feuer-Flammen zu den Fenſteren ſeiner Wohnung heraus ſchlugen.

Der Claußner David lebt 80. Jahr in einer Cellen eingeſchloſſen.

*** Die andere ſagen von 70. Jahren.**

Die Geiſtliche Wieſen. Sein Cell wird mit einem himmliſchen Feuer angefüllt.

Dahero vermeynten die Soldaten gäntzlich, es wäre die Cell des beſageen Claußners, von dem Feind in den Brand geſtecke worden. Des anderen Tags aber, als die Soldaten hinaus giengen, da fanden ſie mit höchſter Entſetzung, ſowohl die Cell, als den Altvaeter David, von dem Feuer gantz unverſehrt. Die folgende Nacht, ſahen ſie das Feuer widerum, und konten ſich nicht genugſam hierüber verwunderen. Und diſes thäte nicht nur ein oder andersmahl, ſondern ein gar lange Zeit alle Nacht geſchehen, alſo zwar, daß nicht allein die gantze Stadt voll wurde, ſondern ihrer vil giengen zu Nacht auf die Stadt-Mauren, auf daß ſie das Feuer ſehen möchten. Dann daſſelbige erzeigte ſich alle Nächt, biß endlich der gottſeelige Altvatter geſtorben iſt. Und diſes groſſe Wunder hab ich ſelbſt nicht nur ein- oder zwey, ſondern vilmahl geſehen, und bey mir ſelbſten den Schluß gemachet:

Der Abbt Palladius wird durch ein Wunder-Geſicht belehrt.

Wann GOtt der Allmächtige ſeine getreue Diener, auf diſer Welt mit einer ſolchen Glory beehret, was wird ihnen dann erſt in der anderen Welt wiederfahren, allwo ihre Angeſichter nicht anderſt, als die leichtende Sonnen glantzen werden? Und eben diß meine Kinder, hat mich auch veranlaſſet, das Cloſter-Kleid, und das geiſtliche Leben zu ergreiffen.

Das LXX. Capitel.

Von dem Claußner Addas/ welcher aus Meſopotamia gebürtig war.

Der Abbt Addas verſchlieſſet ſich in einen Ahorn-Baum.

SErners erzehlte uns der mehrgemeldte Palladius, daß nach dem Abbe David ein anderer Mönch mit Namen Addas, aus Meſopotamia kommen ſeye, welcher ſich ſelbſt an einem anderen Orth auſſerhalb der Stadt Theſſalonica, in einem Ahorn-Baum eingeſchloſſen, und ein Fenſterlein darin gemacht hat, durch welches er mit den Leuthen pflegte zu reden. Nun begab es ſich, daß die Barbariſche Völcker, nachdem ſie das gantze Land ausgeraubt hatten, an demſelbigen Orth vorbey reiſeeen.

Einem Rauber/ der ihn umbringen wolte/ thut ſeine Hand verdorren. Der Altvatter thut ihm mit ſeinem Gebett widerum helffen.

Als aber ein Rauber den Altvatter erblickte, und denſelbigen umzubringen, ſein Schwerdt gezuckt, und würcklich ſeinen Armb ausgeſtreckt hatte, da thät ihm derſelbige in Lufft erſtarren, und ſo unbeweglich werden, daß er ihn nicht mehr konte herunter bringen. Hierüber entſetzten ſich die wilde Leuth zum allerhöchſten, und baten den frommen Altvatter, daß er ihrem Mit-Geſellen widerum helffen wolte. Darauf begab ſich der gottſeelige Mann ins Gebett, und alſobald thät er dem bemeldten Rauber ſeinen Armb widerum heilen, und ihne im Frieden entlaſſen.

Das LXXI. Capitel.

Die Lehr eines Todtſchlägers/ welche er bey ſeiner Außführung einem Mönchen gegeben hat.

WIdermahlen erzehlte uns der Abbt Palladius, daß einſt in der Stadt Arſenoite, welche in Thebaida ligt, ein Todtſchläger gefänglich ſeye eingezogen worden: Nachdem er nun ziemlich lang in der Folter gepeyniget ward, da thät er endlich das Urtheil enthauptet zu werden bekommen. Als er aber in die 6000. Schritt weit von der Stadt hinauß geführt wurde (dann allda hat er die Mordthat begangen) da thät ihm unter anderen auch ein Mönch nachfolgen, welcher die Enthauptung zu ſehen verlangte; So bald aber der arme Sünder den Mönchen erblickte, da ſprach er:

Ein Mörder/ als er zu dem Todt geführt wurde/ heiſſet einen Mönchen in ſeiner Cell bleiben.

Mein Vaeter, haſt du kein Cellen, oder haſt du villeicht nichts zu ſchaffen? Darauf gab ihm der Mönch zur Antwort: Verzeyhe mir, mein Bruder, ich hab ein Cell, und hab auch zu arbeiten. Warum bleibſt du dann nicht, ſprach der Mörder, in deiner Cellen, und thuſt darfür deine Sünden beweinen? Darum antwortete der Mönch, ich bin in der Warheit über die Maſſen lau und ſaumſeelig, und kan gar keine Zerknirſchung meines Hertzens zuwegen bringen, und eben darum bin ich hiehero kommen, damit ich deinen Todt ſehen, und villeicht dardurch möge zerknirſcht werden. Endlich ſprach der Mörder: Gehe hin, mein Bruder, im Namen GOttes, verbleibe gern in deiner Cellen, und thue unſerem Erlöſer Chriſto JEſu fleiſſig Lob- und Danckſagen. Dann ſeithero derſelbige für uns arme Sünder Menſch worden/ und geſtorben iſt/ thut der Menſch nicht leichtlich des ewigen Todts ſterben.

Das LXXII. Capitel.

Ein andere Erzehlung des Abbes Palladii von einem alten Mörder/ welcher einen unſchuldigen Jüngling fälſchlich für ſeinen Mit-Geſellen ausgab.

EBenmäſſig haben wir auch die folgende Geſchichts-Erzehlung, von dem vilbeſagten Abbt Palladio vernommen: In der Stadt Alexandria, ſprach er, thäte ein alter und weltlicher Mann, ein Todtſchlag begehen, und deſſentwegen wurde er von der Obrigkeit in Verhafft genommen. Als es nun mit ihm an die Folter gienge, da thät er noch einen anderen, als ſeinen Mit-Geſellen, in diſer Mordthat, angeben. Derſelbige aber ware ein Jüngling, von 20. Jahren. Beyde derowegen wurden erſchröcklich gepeyniget. Nun ware des alten Mörders ſein beſtändige Außſag: Du biſt mit- und bey mir geweſen, da ich den Todſchlag begangen hab. Hingegen thäte der Jüngling beſtändiglich laugnen, und ſagen: Ich weiß gar nichts um den Todſchlag, und bin niemahl bey dem Mörder geweſen. Nichtsdeſtoweniger bekamen endlich alle beyde, nach ausgeſtandener vilfältiger Peyn und Marter, ihr letztes Urtheil, daß ſie nemlich ſolten an den Galgen gehenckt werden. Sie wurden auch zu Vollziehung deſſen, weit auſſerhalb der Stadt an das gewöhnliche Ort hingeführet. Und von dannen in die 125. Schritt weit, war ein alter

zerſtör-

zerſtörter Tempel deß Abgotts Saturni, entlegen. Als man nun zu der Richt-Stadt kam, da wolte ſo wohl das Volck, als die Soldaten, erſtlich den Jüngling hencken: Derſelbige aber warffe ſich auf die Knye nider, und ſprach zu den Soldaten: Thut mir um GOttes willen die Liebe, und hencket mich gegen Aufgang der Sonnen, damit ich alſo hangend, den jenigen anſchauen möge, welcher Oriens, das iſt der Aufgang genandt wird. Als aber die Soldaten die Urſach deſſen zu wiſſen verlangten, da ſprach er: Es iſt in der Warheit, meine Herren mehr nicht als 7. Monath, daß ich unglückſeeliger Menſch den heiligen Tauff empfangen, und mich zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret hab. Als die Soldaten diſes hörten, da thäten ſie ſelbſt auß Mitleiden gegen dem Jüngling, ihre Zäher vergieſſen. Aber hierüber ergrimmete der alte Mörder, und ſprach gantz zornig zu den Soldaten: Ich beſchwöre euch durch Serapim, hencket mich dergeſtalten, daß ich den Abgott Saturnum, und ſeinen Tempel kötne anſchauen. So bald nun die Soldaten diſe Gottsläſterung hörten, da lieſſen ſie von dem Jüngling ab, und thäten zu erſt den alten Böſwicht aufhencken. Unterdeſſen aber, als ſie mit demſelbigen beſchäfftiget waren, kame ſchnell ein Reuter daher, welcher von dem Kayſerlichen Richter geſchickt war, derſelbige ſchrye den Soldaten zu, und ſprach: Ihr ſolt den Jüngling nicht hinrichten, ſondern widerum in die Stadt zurück bringen. Unterdeſſen thäten ſich die Soldaten ſo wohl als das geſamte Volck hertzlich erfreuen. Sie führten derowegen den Jüngling wider mit ſich in das Richt-Hauß, allwo er auch von dem Richter für unſchuldig erkandt, und ledig gelaſſen ward. Sintemahlen er aber wider alles Verhoffen, ſolcher Geſtalten darvon kommen war, als gienge er hin, und begab ſich in ein Cloſter. Und diſes hab ich ſo wohl mir, als meinem Leſer, zu gutem ſchrifftlich verfaſſet, damit wir nehmlich ſollen wiſſen, und ſehen, daß GOTT der Allmächtige, die Fromme und Unſchuldige, gar leicht, auß der Trübſaal und allerhand Anfechtungen, könne erledigen.

Ein Jüngling begehret gegen Aufgang der Sonnen gehenckt zu werden, damit er Chriſtum möge anſchauen.

Der beſagte Jüngling wird von der falſchen Auflag, und aller Gefahr erlediget.

Das LXXIII. Capitel.

Das Leben Joannis eines Alexandriniſchen Soldaten.

WEiters hat uns der Abbt Palladius erzehlet, und geſagt: In der Stadt Alexandria war ein Soldat, mit Namen Joannes, derſelbige führete ein ſolches Leben, wie folget: Alle Tag, von dem frühen Morgen an, biß um die neundte Stund, ſaſſe er gantz einſam in dem Cloſter, neben den Stafflen des heiligen Petri: er ware mit einem härinen Buß-Kleid angethan, und thäte Körb machen, beynebens hielte er auch das Stillſchweigen, und redete mit keinem Menſchen; er ſaſſe aber in einem Bett-Hauß, und neben Verrichtung ſeiner Hand-Arbeit thät er einig und alleinig dieſe Wort ſüſſiglich klingen und ſagen: Ach HErr reinige mich von meinen verborgenen Sünden, damit ich mit meinem Gebett nicht zu Schanden werde. Auf ſolche bittliche Wort ſchwiege er ungefehr eine Stund ſtill, hernach thäte er die vorige Wort ſprechen, und dieſelbige pflegte er alle Tag ſibenmahl zu wiederholen, ſonſten aber thät er gar nicht reden. Um die neundte Stund legte er das Buß-Kleid von ſich, und thäte ſein gewöhnliches Soldaten-Kleid wiederum anziehen, und ſich zu ſeinem Fahnen verfügen. Um dieſen Mann bin ich 8. Jahr lang geweſen, und hab mich an ſeinem Stillſchweigen, und der guten Lebens-Manier, vielfältig aufferbauet.

Der fromme Soldat Joannes thut ein Gebett offtermahlen widerholen.

Die geiſtliche Wieſen.

Pſalm 18. verſ. 13.

Er brauchet erſtlich das Cilicium, und hernachet erſt das Soldaten-Kleyd.

Das LXXIV. Capitel.

Ein wahrhaffte Red, des Palladii von den Ketzereyen.

ALs uns der Abbt Palladius auf eine Zeit ernſtlich zuredete, da ſagte er unter anderen: Glaubt mir, meine Kinder, nichts anders hat die Ketzereyen, und andere Spaltungen in die Chriſtliche Kirch eingeführt, als die eigene Liebe, dieweilen wir nehmlich nicht GOTT zuforderiſt, ſondern uns ſelbſten lieben.

Auß eigener Lieb thun die Ketzereyen entſpringen.

Das LXXV. Capitel.

Ein groſſes Miracul, welches die Allerſeeligſte Jungfrau, und GOttes Gebährerin an der Hauß-Frauen eines Chriſtglaubigen Manns, welcher die frembde Mönch beherbergen, und an ihrer Tochter gewürckt hat.

ALs wir auf ein andert Zeit zu dem offt und vil gemeldten Abbt Palladio kommen, da thät er uns auch das folgende Wunder erzehlen: Es war, ſprach er: in der Stadt Alexandria ein rechtglaubiger Mann, welcher ſehr geiſtreich und barmhertzig war, inſonderheit aber thät er die Mönch und Einſidler vilfältig zur Herberg aufnemmen. Seine Haußfrau war ebenmäßig gar demüthig, und pflegte täglich zu faſten. Sie hatten auch ein Töchterlein, welches ſchier gar das ſechſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte. Nun thäte der beſagte gottſeelige Mann einsmahls nach Conſtantinopel verreiſen; Dan er war ein Kauffmann. Seine Haußfrau aber ſamt dem Kind, und einem Knecht lieſſe er zu Hauß, und thäte ſich nach dem Schiff begeben. Indem er nun eben darvon, und zu Schiff gehen wolte, da fragte ihn ſeine Haußfrau, und ſprach: Mein Herr, wem thut ihr unterdeſſen mich und unſer Tochter befehlen? Darauf gab ihr der fromme Mann zur Antwort: Ich befehle euch unſer lieben Frauen, der allerſeeligſten Mutter GOt-

Ein Frau welche von ihrem ab-

Die Geiſtliche Wieſen.

Der reiſenden Ehemann/ der Mutter GOttes iſt befohlen worden wird wunderbarlich erhalten.

GOttes. Bald nach ſeiner Abreiß, als die bemeldte Frau eines Tags bey der Arbeit ſaſſe, und ihr kleines Töchterlein bey ſich hatte, da nahme ihm der Diener, auß Eingebung des Teuffels für, ſie beyde umzubringen, das Hauß zu plünderen, und ſich mit dem Raub darvon zu machen. Zu dieſem Ziehl und End nahme er ein Meſſer auß der Küchen, und darmit begab er ſich nach dem Zimmer, in welchem die Frau und ihr Töchterlein ware. So bald er aber zu der Thür kame, da wurde er mit Blindheit geſchlagen, daß er weder in das Zimmer hinein gehen, noch in die Küchen zuruck gehen kunte. Nachdem er nun faſt ein gantze Stund lang, den Eingang umſonſt geſucht hatte, da fieng er endlich an der Frauen zu ruffen, und zu begehren: daß ſie zu ihm her kommen ſolte. Sie verwunderte ſich anfänglich, daß er unter der Thür ſtunde, und doch nicht hinein gieng, ſondern ſie zu ſich ruffte, derowegen ſprach ſie zu ihm: Es ſtehet dir beſſer an, daß du zu mir herein geheſt, dan ſie wuſte nicht daß er blind war. Darauf fienge der Bößwicht an ſie mit allem Ernſt zu beſchwören, und zu ſich unter die Thür zu fordern · ſie aber betheuerte gleich, daß ſie ihm keineswegs nachlauffen würde. Endlich begehrte er, daß ſie ihm aufs wenigſte ihr Töchterlein dahin ſchicken wolte. Aber ſie wolte ihm auch daſſelbige nicht bewilligen, ſondern ſie ſprach: Wan du etwas wilſt, ſo ſolleſt du vilmehr zu uns herein kommen. Letzlichen weilen der trenloſe Knecht ſahe, daß ihm ſein Anſchlag nicht gelingen wolte, als thäte er ſich ſelbſten, mit demſelbigen Meſſer erſtechen, und zu Boden fallen. Als die Frau diſes ſahe, da fienge ſie an um Hülff zu ſchreyen, und alſobald waren ihre Nachbaren vorhanden. Ja es kamen auch etliche Gerichts-Perſonen darzu, welche den armſeeligen Menſchen noch lebendig angetroffen, und von ihme den gantzen Handel vernommen haben. Und darauf thäten ſie GOtt den Allmächtigen loben, und preiſen, welcher das Wunder gewürckt, und die Mutter mit ſamt der Tochter erhalten hat.

Der Diener/ welcher ſeine Frau umzubringen geſinnet war/ erſticht ſich ſelbſten.

Das LXXVI. Capitel.

Erzehlet/ was Geſtalten eine groſſe Sünderin, mit Namen Maria, in die Tieffe des Meers verſencket worden.

Ferners hat uns der Palladius auch das folgende erzehlet: Ich hab, ſprach er, von einem Schiffmann vernommen, daß er ſich einsmahls mit vielen Leuthen, ſo wohl Weiberen als Männeren, deß Vorhabens, über Meer zu fahren, in ein Schiff begeben hab. Als er aber auf das hohe Meer kommen war, ohnangeſehen, das andere Schiff theils nacher Conſtantinopel, theils nacher Alexandriam, und anderſt wohin, mit gutem Wind fort ſegelten, da konte nur er allein nirgends hin kommen. Und 15. gantzer Täg, ſprach der Schiffmann, muſten wir gantz unbeweglich an einem Orth ſtill halten. Dieſes bekümmerte uns nicht wenig, und machte uns über die Maſſen kleinmüthig, und zweiffelhafftig, dann wir kunten nicht wiſſen, was es bedeuten müſte. Endlich thäte ich, als der Schiffmann, deme die gantze Obſorg, über das Schiff, und über alle ſo darinnen waren, auf dem Halß lage, die Sach GOTT dem Allmächtigen in meinem Gebett anbefehlen. Eines Tags aber hörte ich eine Stimm, welche mir ſagte: Wirffe die jenige Weibs-Perſon, welche Maria heiſſet, in das Meer hinauß, ſo wirſt du glücklich können fortſchiffen. Darauf fienge ich an den Handel bey mir ſelbſten zu überlegen, und nachzuforſchen, was das für ein Maria ſeyn müſte. Indem ich aber mit diſen Gedancken umgienge, da hörte ich die vorige Stimm wieder, welche zu mir ſprach: Ich hab dirs ſchon geſagt, wirffe die Mariam über das Schiff hinauß, ſo werdet ihr alle ſicher fort kommen. Ich gedachte nichts deſtoweniger der Sach noch weiters nach, und mithin ſchrye ich auf, und ſprach zu mir ſelbſten: O Maria! Dann ich wuſte nicht was diſes für ein Maria ſeyn muſte: Nun lage ſie damahl in einem Orth des Schiffs, und als ſie mich hörte, Maria ruffen, da thäte ſie mir gleich Antwort geben, und ſprach: Was befihlt mein Herr? Ich hingegen ſagte ihr: thue mir die Lieb erzeigen, und komme ein wenig zu mir her. Darauf ſtunde ſie auf, und thät mir zulauffen. Ich aber nahme ſie auf eine Seithen, und ſprach: Sieheſt du, mein Schweſter Maria, was maſſen ihr alle um meiner Sünden willen müſſet zu Grund gehen? Auf dieſe Wort fienge ſie an hertzlich zu ſeufftzen, und ſprach: Warhafftig, mein Herr, ich bin ein ſehr groſſe Sünderin. Als ich ſie aber fragte: Was haſt du dann gethan? Da gab ſie mir zur Antwort: Wehe mir, dann es iſt kein Sünd, die ich nicht begangen hab, und um meiner Miſſethaten willen hat euch alle diſe Gefahr ergriffen. Darauf fienge ſie an, mir ihre Sünden zu erzehlen, und ſprach: Mein Schiff-Herr, ich ſage euch die Warheit, ich Unglückſeelige hatte einen Mann, mit welchem ich 2. Söhn gezeigt hab; nachdeme nun die beſagte 2. Söhn, der eine das 9te, der andere aber das 5te Jahr erreicht hatte, da ſtarbe mir mein Mann, und alſo wurde ich zur Wittib. Nun wohnete neben mir ein Soldat, welchen ich gern zu einem Mann genommen hätte, und demſelbigen lieſſe ich mich auch durch andere antragen. Er aber wolte mich durchaus nicht, ſondern er lieſſe mir hinwiederum ſagen: daß er kein ſolches Weib verlange, welches ſchon von einem andern Mann Kinder hätte. Als ich nun hörte, daß er mich um meiner 2. Söhn willen nicht nehmen wolte, da liß ich mich die Lieb gegen ihm verblendten, und thäte meine 2. Söhn mit eigener Hand erwürgen, und ließ ihm hernacher ſagen: Sihe jetzt bin ich von meinen Kindern erlediget. So bald der Soldat diſe unmenſchliche That hörte, da ſprach er: So wahr der Herr im Himmel lebt, ſo wahr wirſt du mich auf die Weiß nicht zum Mann bekommen. Auf dieſe Antwort kam mich ein Forcht an, dan ich ſorgte, es möchte der Handel offenbar werden, und mich mein Leben koſten,

Ein Schiff auf welchem ein Kinder-Mörderin fuhre/ ſtehet auf dem Meer ſtill.

Eine Stimm vom Himmel befihlt dieſe Mörderin ins Meer zu werffen.

Da-

dahero thät ich die Flucht ergreiffen. Ob ich nun ſchon, ſprach der Schiffmann weiters, diſes alles von dem Weib auß ihrem eigenen Mund vernomen hatte, ſo wolte ich ſie gleichwohl nicht ins Meer ſtürtzen, ſondern ich thäte den Handel noch aufſchieben, und ſprach: Siehe ich will in ein kleines Schifflein hinab ſteigen, und wann das groſſe Schiff alsdann fort kan, ſo ſolſt du wiſſen, daß meine Sünden unſer Schiff-Fahrt bißhero verhinderet haben. Darauf gab ich einem Schiff-Knecht Befehl, ein kleines Schifflein herzubringen, ich thäte auch gleich daſſelbige beſteigen. Nichts deſtoweniger war ſowohl das groſſe, als das kleine Schiff gantz unbeweglich. Derowegen ſtige ich wieder in das groſſe Schiff hinauf, und ſprach zu der ſündigen Weibs-Perſohn: Steige jetzt du auch in das Schifflein hinunter. Kaum aber hatte ſie das Schifflein betretten, da trähete ſich daſſelbige fünffmahl nach einander im Ring herum, und gählingen thät es ſich ſelbſten, mit ſamt dem Weib in die Tieffe des Meers verſencken. Darauf ſeglete das groſſe Schiff dergeſtalten geſchwind und glücklich fort, daß wir unſer Schiff-Fahrt in vierdthalb Tagen vollendeten, darmit wir ſonſten fünffzehen gantzer Täg hätten müſſen zubringen.

Nachdem die Kinds-Mörderin verſencket worden/ gehet das Schiff glücklich fort.

Das LXXVII. Capitel.

Drey Blinde erzehlen einander die Urſach ihrer Blindheit.

ICh und mein Herr Sophronius, giengen einsmahls unſerer Lehr und Unterrichtung halber nach der Behauſung deß Welt-Weiſen Stephani: und ſolches zwar eben um die Mittags-Zeit. Nun wohnete er damahlen, nächſt bey der Kirchen, Dorothea genennet, welche unſer lieben Frauen, der Heil. GOttes Gebährerin, zu Ehren geweyhet, und von dem S. Biſchoff Eulogio, gegen Aufgang der Sonnen, neben dem groſſen Gewölb Tetrapylum, welches von vier Reyhen und Ordnungen der Säulen unterſtützet wird, iſt erbauet worden. Als wir nun an der Hauß-Thür des bemeldten Welt-Weiſen klopfften, da ſchauete ein Mägdlein herauß, und ſprach: Der Herr ſchlaffet, ihr müſſet euch noch ein wenig gedulten. Darauf ſprach ich zu meinem Herrn Sophronio: Laſſe uns ein wenig unter das groſſe Gewölb gehen, und allda warten. Nun halten die Alexandriner daſſelbige Orth in groſſen Ehren, dañ ſie ſagen, daß der Alexander, welcher die Stadt erbauet hat, die Gebein deß H. Propheten Jeremiä, mit ſich auß Egyptenland gebracht, und dorthin begraben hab. Als wir aber dahin kamen, da war niemand vorhanden, als drey blinde Männer: dann es war, wie obgemeldt, um die Mittags-Zeit. Wir giengen nichts deſtoweniger gantz ſtill und unvermerckt, neben dieſen Blinden hinein, und ſetzten uns allda mit unſern Büchern nider. Unterdeſſen aber thäten die beſagte blinde Männer unterſchiedliche Reden auf die Bahn bringen. Inſonderheit fragte einer den andern:

Die Gebein des H. Jeremiä des Propheten ruhen zu Alexandria in einem groſſe Gewölb.

Drey Blinde bekennen einander die Urſach ihrer Blindheit.

Mein, wie biſt du blind worden? der Gefragte aber gab ihm zur Antwort, und ſprach: In meiner Jugend war ich ein Schiffmañ, und als ich einsmahls auß Africa ſchiffte, da bin ich gähling auf dem Meer erblindet, dañ ich bekam ein weiſſes Fell in meinen Augen, und kunte alſo nicht mehr fort kommen. Sag mir aber auch: wie biſt du um dein Geſicht komen? Ich war, ſprach er, vor Zeiten ein künſtlicher Glaß-Macher, und durch die groſſe Feuers-Hitz hab ich das Liecht meiner Augen verlohren. Endlichen fragten die beyde auch den dritten, und ſprachen: Sag jetzt du auch, wie iſt es dir mit deinem Geſicht ergangen? dieſer aber gab ihnen zur Antwort: So ſeye es, ich will euch die gründliche Warheit ſagen: in meiner Jugend thäte ich die Arbeit haſſen und fliehen, hingegen war ich ein geiler und unzüchtiger Jüngling. Und da mir die Nahrung manglete, fieng ich an zu ſtehlen. Einsmahls, nachdem ich allbereit ſchon ein manches Buben-Stück begangen hatte, und an einem Orth müßig ſtunde, da ſahe ich einen Todten, welcher ſehr ſtattliche Kleyder anhatte, zu Grab tragen; ich folgte derowegen der Todten-Leich nach, um zu ſehen, wohin man den Verſtorbenen begraben möchte. Man truge ihn derohalben hinder die Kirchen des H. Joannis, und daſelbſt wurde er zur Erden beſtättiget, nach Verrichtung aber des Gebetts, und anderer gewöhnlichen Andachten, gienge jederman wieder nach Hauß. Sobald ich nun ſahe, daß niemand mehr zu gegen war, da machte ich mich in das Grab hinunter, ich thäte den Verſtorbenen gantz außziehen, und ließ ihm nichts an, als das Hemmet. Indem ich aber mit den geraubten Kleydern beladen, zu dem Grab hinauß wolte; da thäte mir mein eigene Boßheit noch ferners in Sinn geben: Nimm ihm auch das Hemmet, dann es iſt noch wohl zu brauchen. Darauf kehrte ich wieder um, des gäntzlichen Vorhabens, dem Verſtorbenen auch das Hemet weg zunehmen, und ihn alſo gantz nackend ligen zu laſſen. Als ich aber allbereit das Werck angreiffen wolte, da richtete ſich der Todte auf, er fuhre mir mit außgeſtreckten Händen ins Angeſicht, und thät mir mit ſeinen Fingeren meine beyde Augen gewaltthätiglich außreiſſen. Ich armſeeliger Menſch aber lieſſe den gantzen geraubten Plunder ligen, und mit groſſen Schmertzen, auch vieler Mühe und Gefahr, bin ich endlich wieder auß dem Grab herfür kommen. Und hiemit habt ihr die Urſach, meiner Blindheit vernommen. Nachdem wir nun dieſes alles gehöret hatten, da thät mir mein Herr Sophronius wincken, und darauf giengen wir von dannen. Im Hingehen aber ſprach er: Warhafftig mein Vatter Joannes, wir wollen heut nichts weiters ſtudieren und lernen; dañ auß dieſem ſeynd wir ſchon genugſam auferbauet worden. Und ſolches haben wir ebenmäßig zur Aufferbauung geſchrieben: dann einmahl kein eintziger, der Ubels thut, kan ſich vor den Augen GOttes verbergen. Und dieſe Erzehlung haben wir ſelbſt auß dem Maul des beſagten Blinden vernommen.

Die Geiſtliche Weiſen.

Ein Dieb der ſich unterſtehet einen Todten zu berauben/ verliehret dar über ſeine beyde Augen.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das LXXVIII. Capitel.

Ein entſetzliches Wunder/ von einer todten Jungfrauen / welche einen Jüngling / der ſie ihrer Kleyder beraubte , bey der Hand ergriffen hat / und nimmer wolte gehen laſſen/ biß er ihro, ein Mönch zu werden verſprochen hat.

FErners hat uns der Abbt Joannes, ein Vorſteher des Rieſen-Cloſters, als wir nacher Theopolim kommen waren, eine nit ungleiche Geſchicht erzehlet, und geſagt: Mit ohnlängſt kam ein Jüngling zu mir, und ſprach: Ich bitte, mein Vatter, thue mich um der Liebe GOttes willen in dein Cloſter aufnehmen, dann ich bin geſinnet Buß zu thun. Und dieſe Wort thät er mit vielen Seufftzeren und Zäheren fürbringen. Als ich nun ſein hertzliche Zerknirſchung, und die groſſe Traurigkeit ſahe, da ſprach ich zu ihm: Mein Jüngling, ſag mir die Urſach deines ſo groſſen Leyd-Weeſens, und verbirge mir nichts; Dann ohne Zweiffel iſt GOtt der HErr noch mächtig gnug dir zu helffen. Darauf gab er mir zur Antwort: Warhafftig, mein Vatter, ich bin ein groſſer Sünder. Ich hingegen ſprach ihm noch ferners zu, und ſagte: Seye getröſt, und glaub mir, gleichwie es allerhand Wunden und Schäden abgibt, alſo gibt es auch allerley Mittel und gute Artzneyen. Wilſt du aber, daß dir geholffen werde, ſo muſt du mir dein Thun und Laſſen warhafftig und gründlich erzehlen, damit ich dir das eygentliche Buß-Pflaſter wiſſe auffzulegen. Dann auf ein andere Weiß hilfft man einem Hurer, und auf ein andere Weiß einem Todtſchläger; ein andere Artzney braucht der Geitzige, eine andere der Lügner; ſo müſſe der Zornige, der Dieb, und der Ehebrecher, ein jeglicher ſein ſonderbares Pflaſter haben. Was brauchts viel, gleichwie man in denen ſo unterſchiedlichen leiblichen Zuſtänden, auf unterſchiedliche Mittel bedacht iſt, alſo muß man auch in denen ſo vielfältigen geiſtlichen Seelen-Kranckheiten, auch auf vielerley Weiß und Manier helffen und rathen. Auf dieſes Zuſprechen fienge der Jüngling an hertzlich zu ſeufftzen, er ſchluge reumüthig an ſein Bruſt, und vor lauter Zäher und Thränen ward er gantz ſchamroth, ja wegen groſſer Verwirrung und Traurigkeit wurde er gantz ſchwach, und könte ſchier nicht mehr reden. Als ich aber vermerckte, daß er ohne Zweiffel in groſſer Betrübnuß und Kleinmüthigkeit ſteckte, und daß er ſein Anligen und Miſſethat gleichſam nicht könte vorbringen, da ſprach ich zu ihm: Mein Sohn höre mich, thue dir ſelbſten ein wenig Gewalt an, und ſag mir was du begangen haſt; und ohn Zweiffel kan und wird dir GOtt der HERR noch helffen. Ja der jenige, welcher auß lauter unaußſprechlicher Güte und Barmhertzigkeit, und um unſers Heyls willen, ſo viel gelitten hat, welcher die Publicanen und offene Sünder nicht verſchmächet, jenes ſündige Weib nicht verſtoſſen, den Schächer am Creutz erhöret und ſich ſelbſt einen Freund der Sünder genennet hat, der wird dich auch, mein Sohn, wann du dich bekehreſt, und Buß würckeſt, mit außgeſtreckten Armben umfangen. Dann er will ja nicht den Todt/ des Sünders / ſondern vielmehr daß er ſich bekehre und lebe.

Allerhand Sünden/ brauchen auch allerley Buß-Pflaſter.

Matth. 9. v. 11.

Luc. 7/ 37.

Luc. 23. v. 43.

Matth. 11. v. 19.

Ezech. 18. v. 32. Item Cap. 33. v. 11.

Endlichen thäte ſich der mehr beſagte Jüngling ſelbſt zwingen, er hinterhielte die Seufftzer und Zäher, ſo gut er könte, und ſprach: Mein Vatter als ich laſterhaffter Menſch, der ich weder des Himmels noch des Erd-Bodens würdig und werth bin, vor zwey Tagen hörete, daß einem auß den fürnehmſten und reicheſten Innwohnern dieſer Stadt, ſein liebe Tochter welche noch ein Jungfrau war, geſtorben, und mit vielen köſtlichen Kleydern, in einem Grab, auſſerhalb der Stadt war begraben worden, da thät ich mich, als der ich ſolcher Dieb-Stücken ſchon gewohnet, bey nächtlicher Weyl nach ihrem Grab begebē, und fienge an ſie ihrer Kleydung zu berauben. Als ich ſie nun völlig außgezogen hatte (dann ich nahme ihr auch ſo gar das Hem̃et vom Leib und lieſſe ſie gantz nackend da ligen, eben wie ſie von GOtt erſchaffen wär) da wolte ich endlichen mit meinem Raub wieder zum Grab hinauß gehen. Aber gählingen ſaſſe die todte Jungfrau auf, ſie thäte mich auch mit ihrer lincken Hand bey meinem rechten Armb ergreiffē, und ſprach: Du allerſchalckhafftigſter Menſch, thut es ſich gebühren, mich alſo zu entblöſſen? förchteſt du dan nicht den gerechten GOtt im Him̃el, oder thuſt du die ewige Verdammnuß ſo gar nicht förchten? hätteſt du dich dann nicht aufs wenigſt meines todten Leichnams ſollen erbarmen? du ſauberer Chriſt, kanſt du erkennen, daß es recht ſeye, daß ich alſo nackend und bloß vor Chriſto dem künfftigen Richter erſcheine? hätte dir nicht mein Weibliches Geſchlecht eine Schamhafftigkeit ſollen verurſachen? ſag an, hat dich nicht dieſes Geſchlecht zur Welt gebohren? haſt du nicht mit dieſer mir zugefügten Schmach, und Unbild deine eigene Mutter geſchändet? O du unglückſeeliger Menſch, wie wilſt du vor dem ſtrengen Richter-Stuhl GOttes einer ſolchen Ubelthat halber Rechnungſchafft geben? dann ſo lang ich lebte, hatte kein Menſch als die Haußgenoſſen, mein Angeſicht geſehen, du aber haſt mich nach meinem Todt dergeſtalten dörffen entblöſſen, und dich unterſtehen meinen bloſſen Leib anzuſchauen? O wehe der menſchlichen Armſeeligkeit! ach in was Boßheit und Unglückſeeligkeit thut ſie nicht gerathen! und ſag mir, du gottloſer Geſell, mit was für einem Hertzen geheſt du zu dem Tiſch des HErrn, *und auf was für Händ thuſt du die allerheiligſte Geheimnuſſen deß zarten Fronleichnams, unſers HErrn JEſu Chriſti empfangen?

Ein Dieb/ welcher ein tode Jungfrau ihres Kleyder beraubte/ wird von derſelbigen angehalten.

Und mit ernſtlichen Worten geſtraffet.

*Mercke daß vor Zeiten die Männer die H. Hoſty pflegten in die Händ/ die Weiber aber auf ein ſauberes Tüchlein zu empfangen/ und alsdann ſelbſten zugenieſſen.

Als nun ich Armſeeliger dieſes alles hörete, und ſahe, da wurd ich von Forcht und Schröcken gantz eingenom̃en, ich fienge auch an zu beben, und zu zittern, und mit harter Mühe konte ich diſe Wort herauß bringen: ach laſſe mich gehen, ich wills mein Lebtag nimmermehr thun.

Dar-

Darauf aber bekam ich von der Jungfrauen zur Antwort: Nein warhafftig, es kan nicht ſeyn. Du biſt in dieſes Grab herein gangen, nach deinem Gefallen und Belieben; aber du wirſt nicht mehr alſo hinauß kom̃en. Dann das Grab wollen wir hinfüro mit einander gemein haben. Du darffſt dir aber nicht einbilden, daß du alſobald ſterben werdeſt, ſondern nachdem du viel Täg an dieſem Orth biſt gepeyniget und geplagt worden, alsdann wirſt du verfluchter Menſch deinen boßhafftigen Geiſt armſeeliglich aufgeben. Auf dieſe Bedrohung bate ich noch einmahl mit vilen Zäheren, daß ſie mich doch wolte entlaſſen, ja ich beſchwure ſie durch die Allmacht GOttes, ich verſprache kräfftiglich, und thät mein Verſprechen mit einen Eydſchwur betheuren, daß ich mein Lebtag kein ſolche Gottloſigkeit mehr begehen wolte. Endlich nach vielen Bitten und Betten, nach vielen Seufftzer und Zäheren, ſprach ſie zu mir: Wilſt du dein Leben erhalten, und auß diſer Noth erlöſet werden, ſo verſprich mir, wann ich dich loß laſſen werde, nit allein von ſolchen böſen uñ leichtfertigen Händlen gäntzlich abzuſtehen, ſondern daß du gleich jetzo wolleſt hingehen, der Welt abſagen, und ein Mönch werden, ja daß du für deine Mißhandlungen ernſtliche Buß wolleſt würcken, und hinfüro Chriſto dem HErrn eyfrig und fleißig dienen. Darauf thät ich den folgenden Eyd, und ſprach: Ich ſchwöre bey dem jenigen GOtt, welcher mein Seel wird aufnehmen, nicht allein alles zuthun, wie du geſagt haſt, ſondern ich verſpriche auch von der Stund an nimmer in mein Hauß umbzukehren; ſondern daß ich von dannen gleich dem Cloſter zulauffen wolle. Nach ſolcher Verheiſſung ſprach die Jungfrau zu mir: Kleyde mich wieder an, gleich wie du mich gefunden haſt. Als ich nun ihr die Kleyder alle auf ein neues angelegt hatte, da thäte ſie ſich wiederum niderlegen, und abermahl ſterben. Nachdem mir nun der bemeldte Jüngling den gantzen Verlauff erzehlet hatte, da thät ich ihn mit Worten tröſten, ſo gut ich kunte, wie auch zur Buß und Beſſerung ermahnen, und endlich nach Abnehmung des Haars und nach Ertheilung des geiſtlichen Kleyds, thät ich denſelbigen in die Hölin eines Bergs verſchlieſſen, allwo er auch GOtt lobend und preyſend für ſein arme Seel ſtarckmüthig und ritterlich ſtreittet und kämpffet.

Er wird nicht entlaſſen/ biß er verſpricht ein Mönch zu werden.

Das LXXIX. Capitel.

Ein groſſes und unerhörtes Wunder/ welches ſich mit dem hochwürdigen Sacramene des Altars/ unter Dionyſio/ dem Biſchoffen zu Seleucia begeben hat.

Als wir nacher Seleuciam gelangten, da kamen wir auch zu dem Abbt Theodoro, welcher ein Biſchoff derſelbigen Stadt ware. Derſelbige aber erzehlte uns, und ſprach: Unter der Biſchöfflichen Regierung meines Vorfahrers Dionyſii S. Angedenckens hat ſich das folgende Wunder begeben. In dieſer Stadt wohnete ein gottsförchtiger und reicher Kauff- und Handels-Mann, jedoch war er ein Ketzer: Dann er ware der Severianiſchen Ketzerey zugethan. Derſelbige aber hatte einen getreuen Diener, welcher den H. Catholiſchen und Apoſtoliſchen Glauben bekennete. Nun thäte der bemeldte Diener am H. Grünen Donnerſtag nach Lands-Gebrauch die Heil. Communion empfangen, dieſelbe in ein ſauberes Tüchlein einwicklen, und in einem Kaſten verſchlieſſen. Unterdeſſen begab es ſich, daß er gleich nach Oſtern in gewiſſen Geſchäfften nacher Conſtantinopel verſchicket wurde, mithin aber thät er den H. Particul in dem Kaſten vergeſſen: den Schlüſſel zu dem bemeldten Kaſten überreichte er ſeinem Herꝛn. Als nun derſelbe einsmals den Kaſten eröffnete, da thät er das Tüchlein und in demſelben die eingewickelte Heil. Communion finden. Hierüber betrübte er ſich, dann er ſtunde in Zweiffel, was er darmit ſolte anfangen, dieſelbige zu genieſſen war ihm nicht gelegen, dieweilen es die Communion der H. Catholiſchen Kirchen, er aber ein Severianer war. Derowegen lieſſe er für daſſelbigmahl den H. Particul in dem Kaſten ligen, wie er zuvor gelegen war, der gäntzlichen Hoffnung, daß ſein Diener ſchon wieder kommen, und denſelbigen nieſſen wurde. Sintemal aber unterdeſſen der grüne Donnerſtag noch einmal kam, und der Diener gleichwohl nit wieder zu Hauß war, als wolte der Kauff-Herr den allerheiligiſten Particul verbrennen, damit er alſo nicht biß in das anderte Jahr aufbehalten wurde. Als er aber den Kaſten eröffnete, da ſahe er, daß die allerheiligſte Communion würcklich in Hälm und Aeher aufgewachſen wäre. Und dieſes unerhörte Wunder verurſachte anfänglich bey dem Kauffmann ein groſſe Forcht, endlichen aber nahme er die H. Geheimnuſſen, und neben ſein Hauß-Genoſſen thäte er das Kyrie eleyſon, das iſt, HErr erbarme dich unſer/ anſtimmen, und der Catholiſchen Kirchen, wie auch dem H. und Ehrwürdigen Vatter und Biſchoffen Dionyſio zulauffen. Es iſt auch dieſes groſſe, erſchröckliche, übernatürliche und unerdenckliche Wunder-Zeichen, nicht nur von einem, zwey und dreyen, ſondern von vielen, und nicht nur wenigen, ſondern von der gantzen verſammleten Kirchen geſehen worden, Bürger und Bauers-Leuth, Innwohner und Frembde, die über Meer und über Land reiſen, Weib und Mann, Kinder und erwachſene Leuthe, Junge und Alte, Herren und Knecht, Reiche und Arme, Fürſten und Unterthanen, Gelehrte und Einfältige, Mönch und Clöſter-Frauen, Ehe-Leuth und Verwittibte, die Gewalt-Haber und ihre Untergebene haben das oberzehlte Miracul geſehen. Der Kauff-Herꝛ zwar mit den Seinigen thäte das Kyrie eleyſon ſingen, und andere mit anderen Worten das Lob GOttes anſtimmen, alle aber thäten ſamtlich GOTT den Allmächtigen für ſeine unbegreiffliche Wunderthätigkeit loben und preyſen, und umb dieſes Wunders willen wurden ihrer gar viel glaubig, und nahmen ihr Zuflucht zu der Catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirchen.

Die Geiſtliche Wieſen.

Ein auf Catholiſche Manier geweyhte Hoſty/ thut Halm und Aeher herfür bringen/ und einen Severianiſchen Ketzer zum wahren Glauben bekehren.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das LXXX. Capitel.

Von einem Brunnen/ welchen der Abbt Theodoſius mit ſeinem Gebett denen Brüderen in dem Cloſter Scopulo von GOtt erworben hat.

Der Abbt Theodoſius bringet mit ſeinem Gebett einen Brunnen zuwegen.

AUf unſer Reyß ſeynd wir auch in das Cloſter deß Abbts Theodoſii in Scopulo kom̃en. Nun ligt das gemeldte Cloſter auf einem Berg zwiſchen der Stadt Seleucia und Roſum in Cilicien, und allda thäten uns die Vätter eines Bogenſchuſſes weit über das Cloſter hinaufwärts führen, und einen ſehr ſchönen und groſſen Brunnen zeigen, und ſagen: Liebe Brüder, diſer Brunnen iſt nicht natürlich, ſondern übernatürlich, und uns von GOtt dem Allmächtigen gegeben: Dann unſer H. Vatter Theodoſius hat viel gefaſtet, viel Zäher vergoſſen, und mit vielem Betten und Knyebiegen von dem grundgütigen GOtt erhalten, daß er uns den Troſt und Gebrauch dieſes Waſſers verliehen hat. Dann vor Zeiten muſten die Vätter das Waſſer auß dem Bach holen: Aber GOtt der HErr, welcher den Willen der jenigen thut, die ihn förchten/ hat uns auß lauter unendlicher Güte auf die Fürbitt unſers Vatters Theodoſii mit dieſem Waſſer geſeegnet und begnadiget. Nun hat es ſich vor ungefähr zwey Jahren begeben, daß etliche Brüder von dem Abbt des Cloſters begehrten, daß ihnen ein Baad in dem Cloſter zu erbauen, vergönnet würde. Dieſes ware dem Abbt anfänglich ſehr zuwider, nichts deſtoweniger thät er endlich der Schwachheit der Brüdern nachgeben, und ihr Vorhaben geſtatten.

Pſal. 144. 19.

Der Brunnen vertrucknete/ als man ein Baad in dem Cloſter erbaute.

Und gleich darauf wurde in dem Cloſter ein Baad erbauet, ſo bald aber daſſelbige nur ein eintziges, und das erſtemahl iſt gebraucht worden, da iſt dieſer köſtliche und von GOtt gegebene Brunnen vertrucknet. Und liebe Chriſten, wir ſagen euch die Wahrheit, wir alle haben viel gefaſtet, viel gebettet, offtermahlen unſere Knye gebogen, das bemeldte Brunnen-Waſſer wieder zu bekommen, aber umſonſt und vergebens. Ein gantzes Jahr gienge fürüber, daß der Brunnen kein Waſſer mehr hatte, und dahero waren wir ſehr bekümmert. So bald aber unſer liebe und ſanfftmüthige Vatter und Vorſteher das gemeldte Baad wiederum abgebrochen hat, da hat uns GOtt der Allmächtige das Waſſer auch wieder gegeben.

Nachdem das Baad abgebrochen/ thut der Brunn wiederum flieſſen.

Das LXXXI. Capitel.

Ein Schöpff-Brunnen bekommet Waſſer/ nachdem die Bildnuß des Heil. Theodoſii in denſelbigen iſt hinunter gelaſſen worden.

EBen dieſelbige Vätter haben uns auch das folgende erzehlet, und geſagt: In der Gegend Apameä lieſſe ein Catholiſches Weib einen Brunnen graben: Sintemal ſie aber nach Aufwendung groſſer Mühe und vieler Köſten, und ungeachtet daß der Brunnen ſehr tieff gegraben ward, dannoch kein Waſſer nicht kunte bekommen, als ware ſie der groſſen Arbeit und des Außgrabens halber in groſſer Traurigkeit. Indeſſen aber thät ihr einsmahls in den Schlaff ein Weibs-Perſohn erſcheinen, welche ihro ſagte: Schicke in das Cloſter Scopulum, und laſſe die Bildnuß des Heil. Abbts Theodoſii bringen, ſo wird GOtt der Allmächtige durch ihn ein Waſſer verſchaffen. Darauf ſchickte das Weib alſobald zwey auß ihren Leuthen, und lieſſe die Bildnuß des beſagten H. Abbts Theodoſii holen. Und ſehet Wunder! kaum wurde das Bild in den Brunnen hinunter gelaſſen, da thäte das Waſſer dergeſtalten herfürquellen, daß der Brun̄en biß auf den halben Theil angefüllet wurde. Und von demſelbigen Waſſer hat man uns auch hieher gebracht, darvon wir dann getruncken, und den Allerhöchſten hierfür gelobt haben.

Die Bildnuß des H. Theodoſii bringet in einem Schöpff-Brunnen das Waſſer zuwegen.

Das LXXXII. und LXXXIII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Joannes, welcher in dem Cloſter Scopuli wohnete.

IN dem bemeldten Cloſter Scopuli haben wir einen Alt-Vatter geſehen, von welchem uns die Vätter deſſelbigen GOtts-Hauß erzehlet und betheuret haben: Warhafftig, liebe Chriſten, dieſer iſt ein gewaltiger Mann, und den Teuffeln ſehr erſchröcklich. Dann alle beſeſſene Menſchen, welche man zu ihm hieher thut bringen, werden von dem Teuffel erlediget.

Der Abbt Joannes hilfft dem Beſeſſenen.

Weiters haben uns die Vätter von dem bemeldten Abbt Joanne auch das folgende erzehlet, daß es nemlich ungefähr in die vier und zwantzig Meil von ihrem Cloſter ein Gewerb-Stadt an dem Meer habe, welche das kleine Vorgebürg genennet wird. Nun thäte ein Schiff-Mann an demſelbigen Orth ein Schiff, welches in die dreyßig tauſend Seſter laden kondte, erbauen, und ware vierzehen Tag lang neben vielen Tag-Werckern (deren er täglich in die dreyhundert hatte) im Werck begriffen, das Schiff in das Meer zu bringen, aber es lieſſe ſich nicht eines Schuhes breit von der Stell bewegen. Dann es ware von den böſen Leuthen bezauberet. Der Schiffmann aber wurde hierüber dermaſſen geängſtiget und bekümmeret, daß er weder auß noch ein wuſte. Nun begab ſichs auß ſonderbarer Schickung GOttes, daß der bemeldte Alt-Vatter Joannes in dieſelbige Gegend thät kommen. So bald ihn nun der Schiffmann erblickte, und wohl vermerckte, daß er ein H. Mann ſeyn müſte, da ſprach er zu ihm: Mein lieber Herr bettet für dieſes Schiff, dann es iſt durch Zauber-Künſten dergeſtalten verſtricket, daß ich es nit kan in das Meer bringen. Darauf aber gab ihm der Alt-Vatter Joannes zur Antwort: Gehe hin, und laſſe mir etwas zu Eſſen machen, ſo wird dir GOtt der Allmächtige ſchon helffen. Und ſolches thäte der fromme Vatter nur darum ſagen, damit der Schiffmann von dannen hinweg, und nacher Hauß gehen ſolte. So bald nun derſel-

Der Abbt Joannes thut durch sein Gebett

und mit dem Zeichen des H. Creutzes einem bezauberts unbeweglichen Schiff fort helffen.

derſelbige hinweg war, da gienge der mehr gemeldte Alt-Vatter Joannes gantz allein zu dem Schiff hin, und thäte zum dritten mahl mit gebognen Knien GOtt den Allmächtigen um Hülff anruffen, und jedes mahl das Schiff mit dem H. Creutz in dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti bezeichnen. Nachmahlen aber begab er ſich zu dem Schiff-Mann in ſein Hauß, und ſprach: Gehe hin, und thue dein Schiff auf das Meer bringen. Der Schiff-Mann aber glaubte dem Alt-Vatter, und gienge mit etlichen an das Geſtadt des Meers, und alſobald dieſelbige anfiengen zu ziehen, da lieſſe ſich das Schiff, ohne ſonderbahre Mühe, auf das Waſſer bringen.

Das LXXXIV. Capitel.

Von einem andern Einſidler, und Diener GOttes, auß dem bemeldten Cloſter.

Ferners ſo thäten uns die Vätter des mehr beſagten Cloſters, auch das ſolgende erzehlen: Es lebte, ſprachen ſie, auf den umligenden Bergen ein Alt-Vatter, ein ſehr eyfriger Diener GOttes, welcher viel Jahr ein einſames Leben führete. Nun begab es ſich, daß er in einer kleinen Hölin thäte ſterben, wir aber wuſten nichts darvon; dann wir alle vermeinten nicht anderſt, als er müſte vielleicht ein andere Wildnuß bezogen haben. Einsmahls aber thäte der bemeldte Einſidler, unſerem lieben und frommen Vatter, und Vorſteher Juliano, zu Nachts im Schlaff erſcheinen, und ſprach zu ihm: Nimm etliche Brüder mit dir, und komme auf den Berg, welcher der Hirſch genennt wird, um allda meinen todten Leichnam zu erheben. Darauf thäte unſer Abbt etliche auß dem Cloſter erwählen, und ſich mit denſelbigen auf den benannten Berg begeben. Wir ſuchten den Cörper des Einſidlers etlich Seund lang, aber umſonſt, und vergebens; dann es war die Hölin, in welcher er lage, damahlen mit Schnee und Holtz bedecket. Als wir aber nach langem ſuchen nichts fanden, da ſprach unſer Vorſteher: meine Kinder, wir wollen wieder den Berg hinunter. Indem wir aber allbereit wieder hinab wolten, da erblickten wir einen Reh-Bock, welcher nicht weit von uns ſtunde, und mit ſeinen Füſſen die Erden hinweg ſcharrete. So bald aber unſer Vorſteher dieſes erſahe, da ſprach er: Glaubet mir meine Kinder, an dieſem Orth iſt der verſtorbene Einſidler, und Diener GOttes begraben. Darauf fiengen wir an zu graben, und thäten den Leichnam gantz unverſehret finden, und denſelbigen in unſerm Cloſter gar ehrlich zur Erden beſtätigen.

Ein Einſidler thut dem Abbt Juliano im Schlaff erſcheinen.

Ein Reh thut das Grab des Einſidlers offenbahr machen.

* * *

Das LXXXV. Capitel.

Die Geiſtliche Wieſen.

In eben demſelbigen Cloſter, thut die Frucht auf dem Traid-Kaſten außwachſen, dieweilen das gewöhnliche Allmoſen unterlaſſen wird.

In dem Cloſter Scopuli, thut man an dem H. Grünen-Donnerſtag Allmoſen außtheilen.

Endlichen ſo iſt uns auch dieſes von den vielbeſagten Vättern erzehlet worden: Es war, ſprachen ſie, vor Zeiten ein Brauch, daß ſich alle Armen, die Wittwen und Weyſen im gantzen Land, an dem heiligen Grünen-Donnerſtag nach unſerm Cloſter verfügten, und ein jeglicher thäte einen halben ſechstheil Weitzen, dreyzehen Laiblein Brods, einen ſechs-theil Weins, und ein halben ſechs-theil Honig empfangen. Vor drey Jahren aber hat ſich eine zimliche Frucht-Theurung ereignet, alſo zwar, daß zwölff ſechs-theil Weitzens, um ein zimliches Stück-Gelds verkaufft wurden.

Als die Faſten allbereit herbey kommen war, da thäten ihrer etliche auß den Vättern, unſeren Vorſteher zu Red ſtellen, und ſagen: Liebſter Herr Vatter, man wird die Außtheilung des Weitzens, für dieſes Jahr, müſſen unterlaſſen, damit wir nicht in dem Cloſter müſſen Mangel leyden, dann die Frucht iſt nit zu bekommen. Darauf aber gab ihnen der Abbt zur Antwort: Meine Kinder, wir wollen das von unſerm H. Vatter Theodoſio verordnete Allmoſen nicht hinterhalten. Dann ſehet, es iſt einmahl ſein Befehl, und wird uns nicht wohl anſtehen, wann wir denſelbigen überſchreiten. Und zu dem, ſo wird er hoffentlich für die Seinige ſchon fernere Sorg tragen. Aber ungeachtet dieſer wohlmeynenden Antwort, thäten doch die Brüder in ihrer Meynung verharren, und ſagen: wir haben einmahl nicht ſo viel, daß wir das gewöhnliche Allmoſen können außtheilen. Hierüber betrübte ſich unſer Vorſteher nicht wenig, und ſprach: Gehet hin, und thut was euch beliebet. Sie aber unterlieſſen daſſelbige Jahr das am H. Grünen-Donnerſtag, und am Char-Freytag gewöhnliche Allmoſen. Bald aber hernach kame der Speicher- oder Korn-Meiſter einsmahls auf den Traid-Kaſten, und befande, daß aller Weitzen gantz außgewachſen, und verderbt war: alſo zwar, daß wir alles miteinander, in das Meer zu werffen gezwungen wurden. In Anſehung deſſen, thäte der Vorſteher des Cloſters die ſammentliche Brüder folgender maſſen anreden: Iſt recht! ſo muß es den jenigen gehen, welche die Ermahnungen ihres heiligen Vatters verachten; da ſehet ihr jetzt, was der Ungehorſam für ſaubere Früchten herfür bringt. Hätten wir fünffhundert Seſter Früchten außgetheilet, ſo hätten wir unſerem H. Vatter Theodoſio ein ſonders Wohlgefallen erwieſen, wie auch unſere Brüder die Arme getröſtet; jetzt aber ſeynd uns faſt in die fünff tauſend Seſter verdorben. Meine Kinder,

Der Weitzen welcher den Armen entzogen ward, wachſet auß und verdirbt.

Um fünffhundert Seſter Frucht willen, welche den Armen vorenthalten worden, verderben fünff tauſend Seſter.

Die Geiſtliche Wieſen.

ſehee was haben wir gewunnen? ja vielmehr ſoll ich ſagen, was haben wir uns niche ſelbſten geſchadet? Warlich zwey groſſe Ubel haben wir begangen. Dieweilen wir nehmlich den Befehl unſers Geſetz-Gebers Theodoſii überſchritten, und unſer Hoffnung nicht auf GOtt den Allmächtigen allein, ſondern auf unſern Frucht-Kaſten geſetzet haben. Und nur auß dieſem allein, können wir genugſam erkennen, wie wunderbarlich GOTT der HERR alles regiere, und anordne, und daß unſer heiliger Vatter Theodoſius, unſichtbarlicher Weiß, für uns ſeine Kinder, jederzeit ein vätterliche Obſorg habe.

Das LXXXVI. Capitel.

Von einem Einſidler / auß dem bemeldeen Cloſter / welcher gleich nach empfangener Heiliger Communion, in GOtt dem HErrn verſchieden iſt.

DEr Abbt Evagrius erzehlte uns einsmahls, und ſprach: Als ich nach dem hohen Feſt auß der Stadt Aegis verreyſete, da kam ich im Winter bey einem ſehr rauhen und kalten Wetter in das Cloſter Scopuli. Unterdeſſen aber als ich mich daſelbſten aufhielte, hat ſich das folgende begeben: In der Gegend deſſelbigen Cloſters, wohnte ein Einſidler, welcher alle Sonntag in das Cloſter kame, und daſelbſt die Heil. Communion pflegte zu empfangen. Einsmahls aber wurde er, ich weiß nicht auß was Urſachen, in dem Cloſter dergeſtalten geärgeret, daß er faſt fünff gantzer Wochen nimmermehr dahin kam: welches dann die Brüder nicht wenig betrübte. Endlichen aber, als ich noch allda ware, da thät er an einem Sonntag wieder dahin kommen. Als ihm nun die Brüder des Cloſters erblickten, da waren ſie froh, und beyderſeits fielen ſie auf die Knye nider, und thäten einander um Verzeyhung bitten, und alſo die Brüderliche Liebe widerum erneueren. So bald aber hernach der Einſidler, das koſtbare Fleiſch und Blut unſers HErrn und Heylands empfangen hatte, da thät er mitten in derſelbigen Kirchen, ſeinen Geiſt aufgeben, ohnangeſehen, daß er zuvor die geringſte Kranckheit nicht vermerckte. Und auß dieſem machten die Vätter deß Cloſters den Schluß, daß der Einſidler den Tag ſeines Hinſcheidens müſſe vorgewiſt haben, und daß er darum dahin kommen ſeye, damit er nach völliger Verſöhnung mit ſeinem Nächſten, unverhindert für das göttliche Angeſicht gelangen möchte.

Ein Einſidler communiciert alle Sonntag.

Er thut ſich vor ſeinem Tod/ welchen er vorwuſte / mit der allerheiligſten Wegzehrung fürſehen.

Das LXXXVII. Capitel.

Die Erfindung deß Verſtorbenen Einſidlers Joannis / welcher der Demüehige iſt genennet worden.

AUf unſer Reyß kamen wir auch in ein Dorff, welches ſechs Meyl von der Seadt Roſus entlegen iſt, und allda wurden wir von zweyen alten weltlichen Männern, in der Kirchen, welche ſie auf ihren Gütern hatten beherberget. Dieſes Dorff aber thut unten an dem Fuß eines Bergs ligen. In derſelbigen Kirchen zeigten uns die bemeldte zwey Männer ein Grab von Marmelſtein, und ſprachen: Liebe Chriſten, an dieſem Orth ligt ein fürnehmer Einſidler begraben. Als wir aber fragten, woher ſie dieſes wüſten? da ſprachen ſie: Vor ungefehr ſieben Jahren, ſahen ſo wohl wir, als alle andere Innwohner deß Dorffs, auf dem Gipffel des Bergs, ein helles Liecht brinnen; und vermeinten anfänglich, es müſte jemand ein Feuer allda angezündet haben. Sintemahlen ſich nun das bemeldte Liecht zum öfftern ſehen lieſſe, als giengen wir einsmahls beym hellen Tag den Berg hinauf, aber wir kundten gar kein Brand-Zeichen, vielweniger ein Feur, oder ein verbrendtes Holtz in dem gantzen Wald finden. Nichts deſtoweniger lieſſe ſich das vorige Liecht gleich die folgende Nacht wiederum ſehen. Und dieſes geſchahe drey gantzer Monat. Einsmahls aber giengen wir neben etlichen unſeren Mit-Brüdern bey finſterer Nacht, wie auch mit gewehrter Hand, wegen der wilden Thieren, ſchnur gerad dem jenigen Orth zu, wo wir das Liecht ſahen, und thäten auch allda biß auf den andern Tag verbleiben. So bald aber der helle Morgen herfür brach, da ſahen wir an demſelbigen Orth, allwo ſich das Liecht gezeiget hatte, ein kleine Hölin, wir giengen derowegen unerſchrocken hinein, und thäten daſelbſt einen verſtorbenen Einſidler antreffen. Derſelbige war mit einem härinen Buß-Kleid, und einem Mantel angethan, und hielte in ſeiner Hand ein Creutz von Silber, wir fanden auch einen Zettul bey ihm, und auf demſelbigen die folgende Wort verzeichnet: Ich Joannes der Demüthige, bin geſtorben/ in der fünffzehenden Römer-Zinß-Zahl. Nachdem wir nun dieſer Zahl nachforſchten, da befand es ſich daß er vor ſieben Jahren müſte geſtorben ſeyn; nichts deſtoweniger war er dergeſtalten gantz unverſehrt, als wann er erſt denſelbigen Tag geſtorben wäre. Wir aber nahmen ſeinen Leichnam von dannen, und thäten denſelbigen mit allen Ehren, in unſer Kirchen zur Erden beſtättigen.

Die Hölin eines Verſtorbenen Einſidlers wird wunderbarlich erleuchtet.

Ein Verſtorbner Einſidler haltet ein Creutz in ſeinen Händen.

Das

Digitized by Google

Das LXXXVIII. Capitel.

Von dem Abbt Thoma, dem Schaffner deß Cloſters in der Gegend Apamia/ und einem Wunder-Zeichen/ welches ſich mit ſeinem todten Leichnam begeben hat.

ALs wir auf unſerer Reyß auch nacher Theopolis kamen, da thät uns ein Prieſter daſelbſt, von dem Abbt Thoma, welcher in einem Cloſter der Gegend Apamia der Schaffner war, die folgende Wunder-Geſchicht erzehlen. Es thäte, ſprach er, der bemelte Alt-Vatter einsmahls in gewiſſen Cloſter-Geſchäfften, nach der Stadt Theopolis vereyſen, unterdeſſen aber als er ſich daſelbſten aufhielte, iſt er zu Daphne in der Kirchen der H. Euphemiä geſtorben, und von den Geiſtlichen, als ein Frembdling an dasjenige Orth begraben worden, dahin man die Pilgram und andere Unbekandte pflegte zu legen: gleich aber des anderen Tags thäten ſie wiederum ein verſtorbene Weibs-Perſon in daſſelbige Grab, auf den beſagen Alt-Vatter hineinwerffen. Und diſes geſchahe ungefehr um zwey Uhr; um die ſechſte Stund aber wurde das Weib wiederum von der Erden außgeworffen. Als ſolches die Leuth ſahen, da konten ſie ſich nicht genugſam verwunderen. Nichts deſtoweniger vergrabten ſie das beſagte Weib gegen Abend noch einmahl und zwar wider in die vorige Gruben, aber gleich des andern Tags fanden ſie den Cörper wiederum auſſerhalb des Grabs ligen. Derowegen thaten ſie denſelbigen anderſtwohin begraben. Aber über wenig Tag hernach warffen die obgemeldte Geiſtliche abermahlen ein andere verſtorbene Weibs-Perſon, auf den Leichnamb des gottſeeligen Alt-Vatters Thomä, da ſie doch wohl ſahen, daß er niemand bey ſich gedulten wolte. Aber eben dieſelbige wurde ſowohl als die vorige von der Erden wiederum außgeworffen. Und endlichen merckten ſie erſt, daß er kein Weibs-Perſon bey ſich in ſeinem Grab wolte leiden; derowegen giengen ſie hin, und erzehlten dem Herrn Patriarchen den gantzen Handel. Derſelbige aber gienge, neben dem geſammten Volck, mit brinnenden Kertzen, nacher Daphne, und thäten den heiligen Leib mit Pſalmen und Lob-Geſängeren in die Stadt abholen. Der Leib wurde auch letztlichen auf dem jenigen Freyt-Hoff beerdiget, in welchem viel HH. Martyrer ruhen; und allda wurde ihm nachmahlen ein kleines Bett-Hauß über ſein Grab gebauet.

Der verſtorbene Alt-Vatter Thomas will kein Weib bey ſich in ſeinem Grab leiden.

Man erbauet Kirchen über die Heiligthümer.

Das LXXXIX. Capitel.

Die Geiſtliche Wiſſen.

Die Erfindung eines verſtorbenen Einſidlers auf dem Berg Amano.

UNterdeſſen als wir zu Theopoli waren, hat uns einer auß den Vättern erzehlet, daß er einsmahls gewiſſer Geſchäfften halber, den Berg Amanum beſtigen, und allda eine Hölin gefunden hab. Als er hinein gienge, da erblickte er einen auf der Erden knienden Einſidler, welcher ſeine Händ gen Himmel erhebee, und gantz biß auf den Boden hinunter mit Haar überwachſen war. Dieweilen nun der bemeldte Alt-Vatter, dieſen Einſidler für lebendig hielte, als warff er ſich vor ihm nider und ſprach: Mein Vatter bitte für mich. Als er ihm aber kein Antwort gabe, da ſtunde er auf, und gienge etwas nähers hinzu, ihn zu grüſſen, und ehrenbiethig zu umbfangen: ſobald er ihn aber berührte, da befande er, daß er todt wäre. Derowegen lieſſe er ihn, wie er zuvor geweſen war, und thäte ſich wiederum zur Hölin hinaus machen. Nicht weit von dannen, ſahe er wieder ein ſolche Spelucken; und als er hinein kam, da fande er einen andern Alt-Vatter. Derſelbige redet ihn auch alſobald an, und ſprach: Seye mir willkomm, mein Bruder; darauf fragte er ihn gleich, haſt du ein andere Höhlin in der Nähe angetroffen? und als der andere ja ſagte, da ſprach er: Haſt du aber nichts von dannen hinweg genommen? und als er mit Nein antwortete, da ſagte er: Mein Bruder, es ſeynd fünffzehen gantzer Jahr, daß derſelbige Alt-Vatter geſtorben iſt. Nichts deſtoweniger hat es das Anſehen, als wann er erſt vor einer Stund verſchieden wäre. Und nachdem der Alt-Vatter ſein Gebett für den Verſtorbenen verrichtet hatte, da thäte ich GOtt lobend und preyſend, meines Weegs wiederum fortgehen.

Ein todter Einſidler wird knyend und mit aufgebebten Händen gefunden.

Sein Leichnam bleibt 15. Jahr unverzehret.

Man bettet für die Verſtorbene.

Das LXXXX. Capitel.

Der Tode zweyer Einſidlern auf dem Berg Phterigio.

ZWey Einſidler wohneten oberhalb der Stadt Roſus, auf einem Berg, Phterigius genennet, welcher nicht weit von dem Fluß Piapen, und neben dem Cloſter des Heil. Theodoſii in Scopulo gelegen iſt. Nun ware der eine ſchon zimlich alt, der andere hingegen war noch jung, und des Aelteren ſein Lehr-Jünger. Als aber der Alt-Vatter dies Zeitliche geſeegnet hatte, da thäte der Jünger, nach Verrichtung des gewöhnlichen Gebetts, den Leichnam auf demſelbigen Berg vergraben. Uber etlich wenige Tag hernach gienge er von dem Berg hinunter, in die bewohnte Gegend, und als er einen Bauers-Mann daſelbſten erſahe, welcher das Feld bauete, da ſprach er: Mein Bruder, thue mir

Ein junger Einſidler vergrabet ſeinẽ geiſtlichen Vatter.

Die Geiſtliche Wieſen.

die Liebe erzeigen, nimme Hauen und Schauf- len, und folge mir nach. Darauf thäte der Bauers-Mann gleich mit ihm fort gehen. Als ſie aber auf den Berg kommen waren, da zeigte der Einſidler dem weltlichen Mann das Grab ſeines verſtorbenen Alt-Vatters, und ſprach: Da mache mir auch ein Grab. Unterdeſſen aber als dieſer grabte, thät er ſich in das Heil. Gebett begeben. Und nach Vollendung deſſelbigen küſſete er den Bauers-Mann, und ſprach: Mein Bruder bitte für mich. Darauf ſtige er in das Grab, zu ſeinem Alt-Vatter hinunter, er legte ſich zu ihm nieder, und gabe im Augenblick ſeinen Geiſt auf. Der weltliche Mann füllete das Grab wiederum ein, und thäte GOtt dem Allmächtigen Lob- und Danck ſagen. Auf dem Ruckweg aber, als er würcklich ſchon eines Stein-Wurffs weit den Berg herunter war, da ſprach er zu ſich ſelbſten: Ich hätte in der Warheit auch billich den Seegen von dieſen frommen Männeren ſollen begehren; zu dieſem End kehrete er wieder zurück, aber das Grab konte er nicht mehr finden.

Ein junger Einſidler begrabet ſich lebendig zu ſeinem Lehr-Meiſter.

Das LXXXXI. Capitel.

Das Leben des Abbts und Einſidlers Gregorii, und ſeines Jüngers Thaleläi.

Der Einſidler Gregorius lebet 35. Jahr in Armuth und Blöſſe.

Etliche auß den Vätteren erzehlten uns von dem Abbt und Einſidler Gregorio, daß er fünff und dreyßig Jahr in der Wildnuß, in höchſter Armuth, halb nackend und bloß, herum gezogen ſeye.

Sonſten pflegten ſie auch von ihm das folgende zu erzehlen: Als er ſich einsmahls auf dem Berg, nicht weit von dem Cloſter unſers H. Vatters Theodoſii in Scopulo aufhielte, da hatte er einen Jünger; weilen ihm aber derſelbige geſtorben war, und er keinen Werckzeug hatte, damit er die Erden könte eröffnen, und ſeinen Leichnam begraben, als gienge er den Berg hinunter dem Meer zu, allwo ein Schiff angeländet war. Daſelbſten erſuchte er den Schiff-Mann, und die bey ſich habende Schiff-Leuth, daß ſie doch mit ihme den Berg hinauf gehen, und den verſtorbenen Bruder vergraben wolten. Sie lieſſen ſich auch gleich darzu bereden, ſie folgten nehmlich dem frommen Alt-Vatter, mit dem nothwendigen Grab-Zeug nach, und thäten den gemeldten Todten begraben. Einer aber auß den Schiff-Leuthen mit Namen Thaleläus, als er die Frommkeit des Alt-Vatters verſpürete, wurde in ſeinem Hertzen dergeſtalten berühret, daß er bey demſelbigen anhielte, und batte, daß er ihn bey ſich behalten wolte. Ihm aber wurde von dem Alt-Vatter zur Antwort: Mein Menſch, du kanſt die groſſe Müheſamkeit eines ſolchen Buß-Lebens nicht übertragen. Dieſer hingegen gab ihm gantz tröſtlich zur Antwort: Ja ich kans gantz gewiß übertragen. Darauf behielte ihn der Alt-Vatter Gregorius ein Jahr lang bey ſich, in welcher Zeit er ſich auch über die Maſſen, wiewohlen es ſchwärlich daher gienge, in der Strengheit des geiſtlichen Lebens übte. Nachdem nun endlichen das erſte Jahr herum war, da warffe ſich der Bruder Thaleläus ſeinem Alt-Vatter zu Füſſen, und ſprach: Mein Vatter, bette ferner für mich; dann um deines Gebetts willen, hat mir GOTT der Allmächtige alle Mühe und Arbeit dieſes Lebens abgenommen. Ich werd anjetzo nimmermehr müd, die Ungleichheit des Luffts gibt mir nichts zu ſchaffen, im Sommer thu ich kein Hitz, im Winter aber keine Kälte empfinden, ſondern ich lebe gar in groſſer Ruhe. Auf dieſe Wort gab ihm ſein Lehrmeiſter den Seegen; als er aber noch dritthalber Jahr bey dem offt beſagten Gregorio zu gebracht hatte, da wurde ihm endlich der bevorſtehende Tod geoffenbahret, derowegen erſuchte er ſeinen geiſtlichen Vatter, und ſprach: Ich bitte, führe mich nacher Jeruſalem, auf daß ich daſelbſt, das H. Creutz, und das Grab meines HERRN und Heylands beſuchen, und verehren könne: dann nechſter Tagen wird mich GOTT der HERR zu ſich beruffen. Darauf gienge der Alt-Vatter Gregorius mit ihm nacher Jeruſalem. Und als ſie alle HH. Oerther allda beſucht, und ſich in dem H. Fluß Jordan gewaſchen hatten, da thäte der gute Bruder Thaleläus, nach dreyen Tagen ſeelig im HErrn entſchlaffen, und darauf iſt er von ſeinem geiſtlichen Vatter in dem Cloſter Copratha begraben worden. Und bald hernach hat auch der Einſidler Gregorius dieſes Zeitliche geſegnet, er aber wurde von den Vättern deß bemeldten Cloſters, in ihrer Kirchen zur Erden beſtättiget.

Ein Schiff-Knecht mit Namen Thaleläus wird ein Einſidler.

Er weiß ſeinen Tod vor.

Er beſuchet die HH. Oerter zu Jeruſalem.

Das LXXXXII. Capitel.

Das Leben des Bruders Gregorii, welcher auß Cappadocien gebürtig war / wie auch von der Erfindung deß Einſidlers Petri / welcher an dem Heiligen Fluß Jordan wohnete.

Mir und meinem Reyß-Gefehrten Sophronio, hat der ehrwürdige Vatter Gregorius, als ein Abbt und Vorſteher in dem Cloſter unſers heiligen Vatters Theodoſii, welches in der Wildnuß, der heiligen Stadt unſers HERRN und Heylands ligt, verzehlet und geſagt: Ich hab einen Bruder unter mir gehabt, welcher Gregorius hieſſe, und auß Cappadocien gebürtig war; derſelbige hatte ſeine Dienſt in Phaſelide zu verrichten. Einsmahls aber, als die Brüder allda Brod bachen wolten, da thäte der bemeldte Gregorius das Feuer in dem Bachofen anzünden. Als er nun endlich die glüende Kohlen, und die Aſchen auß dem Ofen herauß thun ſolte, da ware nichts darzu vorhanden: dann die Brüder wolten ihn verſuchen, und thäten den Ofen-Wiſch heimlich verbergen. Er aber ſchlupffte

gleich

Gregorius thât den geheitzten Bachoffen mit ſeinen Kleidern unverletzt außkehren.

gleich ſelbſten in den Ofen hinein, und thâte mit ſeinen Kleidern, ohn alle Verletzung, den Ofen gantz ſauber außkehren. Als ich deſſen berichtet wurde, da gab ich denen Brûdern ein ernſtlichen Verweiß, daß ſie den bemeldten Gregorium, ſolcher geſtalten verſucht hatten.

Er verjagt zwey Löwe.

Von eben demſelbigen Bruder, hat uns der Abbt und Vatter Gregorius noch ferners erzehlet: Einsmahls thâte der Bruder Gregorius zu Phaſelide die Schwein hûten; gehlingen aber kamen zwey Löwen daher, und wolten ihm eins weg nehmen. Als er nun diſes vermerckte, da nahm er ſeinen Staab, und thâte die Löwen fortjagen, und biß an den Fluß Jordan verfolgen.

Nicht weniger erzehlte uns der vielgemeldte Vatter Gregorius, und ſprach: Als ich die Kirch (c) deß H. Quiriei in Phaſelide erbauete, und anfienge das Fundament zu graben, da thâte mir in dem Schlaff, ein Mönch, welcher dem Anſehen nach ein ſtrenges Leben geführet hatte, in einem Palmen-Kleid, wie auch in einem kurtzen, auß Bintzen geflochtenen Mânteelein erſcheinen, derſelbige redete mich mit gar ſanfftmûthigen Worten an, und ſprach: Sag mir mein Abbt Gregori, warumthuſt du mich, nach meinem ſo ſtrengen, und mâßigen Leben, auß der jenigen Kirchen, die du zuerbauen geſinnet biſt, außſchlieſſen? nun thâte ich mich in etwas ob ſeinem Aufzug, und ûber die gemeldte Wort entſetzen, und ſprach zu ihm: Mit nichten, mein Herr, es ſeye weit von mir, daß ich etwas ſolches begehe. Er aber ſprach weiters zu mir: Es iſt die grûndliche Warheit, du haſts gethan. Als ich ihn endlichen ferners fragte, wer er dann wâre? da gab er mir zur Antwort: ich bin Petrus ein geweſter Einſidler, an dem H. Fluß Jordan. Derowegen ſtunde ich mit dem anbrechenden Tag gleich auf, und thâte um die angelegte neue Kirch, fleißig graben und ſuchen. Und endlich hab ich einen todten Cörper gefunden, welcher in derſelbigen Form und Manier da lage, gleich wie mir der beſagte Mönch im Schlaff erſchienen iſt. Nachdem ich aber mit dem Kirchen-Gebâu fertig bin worden, da hab ich ihm auf der rechten Hand der Kirchen ein herrliches Grab verfertiget, und ſeinen Leichnam dorthin beſtâttigen laſſen.

Der Einſidler Petrus erſcheinet dem Abbt Gregorio.

Sein todter Leichnam wird gefunden.

Das XCIII. Capitel.

Von dem Abbt Siſinio / welcher ſein Biſthoffthum verlaſſen hat / und von ſeinem Jünger.

Ueber das vorige hat uns der offtgemeldte Vatter Gregorius, noch weiters erzehlet, und geſagt: Einsmahls begab ich mich zu dem Abbt und Einſidler, Siſinio, welcher um Chriſti Willen, ſein Biſchoffthum verlaſſen, und nicht weit von dem Schloß Bethabara, welches ſechs Meil von dem Fluß Jordan entlegen iſt, ein einſidleriſch Leben geführet hat. Als ich nun dahin kam, und nach vielem Anklopffen, mehr als ein Stund lang gewartet hatte, da thât mir endlich ſein Jünger die Thûr eröffnen, und ſprach zu mir: Herr, mein Meiſter und Alt-Vatter iſt warhafftig tödtlich kranck, er hat aber GOtt den Allmâchtigen gebetten, daß er ihn nicht wolte ſterben laſſen, biß er dein Ankunfft in diſe Gegend vernommen hâtte. Dann eben damahl thât ich nacher Conſtantinopel, in gewiſſen Cloſter-Geſchâfften, zu dem gottſeeligen Kayſer Tiberio verreyſen. Auf mein Begehren, gienge der Jünger endlich wider hin zu ſeinem Lehrmeiſter, und thâte mich anmelden, und erſt ûber ein ſtarcke Stund kam er wider, und ſprach: Ich ſolte hinauf kommen. Als ich aber hinauf kam, da war der gute Alt-Vatter ſchon würcklich verſchieden. Dahero glaub ich gântzlich, daß er gleich damahl, als ihm mein Ankunfft zu wiſſen gethan worden, müſſe geſtorben ſeyn. Als ich aber hinzu gienge, den Leichnam zu küſſen, da thâte mich der Verſtorbene mit gar ſanffter und leiſer Stimm anreden, und ſprach: Seye mir willkomm, mein lieber Vatter; und gleich darauf thât er wieder entſchlaffen. Nachmahlen hab ich den Umligenden die Bottſchafft gethan, daß ſie dorthin kommen, und den gottſeeligen Alt-Vatter begraben ſolten. Indeme ſie nun das Grab machten, da ſprach der Jünger deß bemeldten Alt-Vatters zu den Todten-Grâbern: Thut mir die Lieb, und machet das Grab etwas gröſſers, und breiters, damit es nemlich ihrer zwey faſſen möge. Unterdeſſen aber als ſie das Grab, ſeinem Begehren nach, verfertigten, legete er ſich auf ſein Bintzen-Decke nider, und gab den Geiſt auf. Wir derowegen begraben alle beyde zuſammen in ein Grab, nemlichen den Alt-Vatter, und ſeinen Jünger.

Die geiſtliche Wieſen.

Der Verſtorbene Abbt Siſinius thut mit ſanffte und ſtillen Worten ſeinen Gaſt bewillkommen.

Das XCIV. Capitel.

Von dem gottſeeligen Abbt Juliano / dem Boſtrenſiſchen Biſchoff.

Item erzehlete uns der mehr beſagte Vorſteher Gregorius, auch von dem Abbt Juliano, daß er, nachdem er auß dem Cloſter kommen, und zum Boſtrenſiſchen Biſchoff erwâhlet ward, von etlichen Burgern derſelbigen Stadt, deß Glaubens halber, dergeſtalten ſeye verfolget worden, daß ſie ihm auch ſo gar mit Gifft wolten vergeben, zu diſem End erkaufften ſie ſeinen Diener, welcher ihm den Trunck reichte, mit Geld, demſelbigen gaben ſie das Gifft, auf daß er daſſelbige dem Biſchoff in ſeinem Tiſch-Becher beybringen ſolte. Der Diener thâte wie ihm befohlen ward, er reichete nemlich dem H. Biſchoff Juliano den vergiffteten Becher. Derſelbige nahm zwar den Becher an, aber alſobald wurde er übernatürlicher Weiß deß Betrugs verſtândiget. Derowegen ſetzte er den Becher für ſich hin, und ſagte kein Wort zu ſeinem ungetreuen Diener; ſondern er lieſſe alſobald die fürnehmſte Herren der Stadt, unter welchen auch ſeine Todt-Feind waren, zu ſich beruffen. Nichts deſtoweniger, wolte der liebe Mann, die Thâter nit offenbaren, ſondern mit gar ſanffter Stimm, thât er die Anweſende

Dem Abbt Juliano wird sein Tranck vergifftet.

Die Geiſtliche Wieſen. Julianus machet das Creutz über das vergiffte Tranck und thuts ohn Schaden außtrincken.

weſende ſamentlich anreden, und ſprach: Wann ihr verlanget den armen, und demüthigen Julianum, mit Gifft hinzurichten, ſo ſeye es, ſehet ich will da in euer Gegenwart, dieſes mit Gifft vermiſchte Tranck beſcheld thun. Darauf machte er mit ſeinem Finger das H. Creutz-Zeichen zum drittenmahl über den Becher, und ſprach darbey: Im Namen GOttes deß Vatters / und deß Sohns / und deß Heiligen Geiſtes, will ich diſen Becher außtrincken: Nach diſen Worten ergriffe er den vergifften Trunck, und thäte denſelbigen, biß auf den Grund, jedoch ohn allen Schaden auß trincken. Als ſeine Feind ſolches ſahen, da warffen ſie ſich ihm zu Füſſen, und baten demüthig um Verzeyhung.

Das XCV. Capitel.

Von dem Abbt Patricio / einem Alt-Vatter in dem Scopulo.

EIn Alt-Vatter lebte in dem viel beſagten Cloſter, mit Namen Patricius, welcher auß der Stadt Sebaſte gebürtig, und ein gar ſanfftmüthiger, und ſtiller zumahlen auch ein ſehr alter Mann war (dann er thät ſelbſten hundert und dreyzehen Jahr ſeines Alters bekennen) und von demſelbigen haben uns die Vätter deſſelbigen Orths verzehlet, daß er vor Zeiten ein Prälat und Vorſteher, in dem Cloſter Abazan geweſen ſeye, und daß et ſein Ampt wegen groſſer Gefahr und hoher Verantwortung (dann er pflegte zu ſagen, nur groſſe und dapffere Männer ſollen die vernünfftige Schäfflein regieren:) bald widerum verlaſſen hab, und in das Cloſter Scopuli komen ſeye, damit er unter dem Gehorſam leben möchte, dann eben daſſelbige thäte er ihm ſelbſt für heylſamer und nützlicher halten.

Der Abbt Patricius thut wegen der Gefahr das Vorſteher-Amt aufgeben.

Das XCVI. Capitel.

Handlet wieder von dem Alt-Vatter Patricio, und dem Abbt Juliano, welcher blind / und auß Arabien gebürtig war.

FErners haben uns die obgemeldte Vätter von ihm erzehlet: In dieſem Cloſter war noch ein anderer Alt-Vatter, mit Namen Julianus, welcher ein gebohrner Arabier, und gantz blind war, derſelbige thäte ſich einsmahls an Macario, dem Ertz-Biſchoff zu Jeruſalem ärgern, und wolte durchauß mit ihm kein Gemeinſchafft mehr haben. Einsmahls aber thät er den Abbt Simeon, welcher auf dem wunderbarlichen Berg (der zehen Meil von der Stadt Theopolis ligt), wohnte, deſſen berichten, und ließ ihm ſagen: Ich bin ein blinder Menſch, und weiß nicht wo ich hingehe; ich habe auch niemand der mir könne helffen, und über das verlange ich kein Gemeinſchafft mit dem Ertz-Biſchoffen Macario zu haben. Sage mir auch weiters, mein Vatter, was muß ich mit einem Bruder anfangen, welcher in Unzucht und Hurerey gefallen iſt, und mit demjenigen, der ſich zu demſelbigen mit einem Eydſchwur verbunden hat? Hierauf aber gab ihm der bemeldte Abbt Simeon zur Antwort: weiche nicht ab, und entäuſſere dich nit von der H. Catholiſchen Kirchen: dann dieſelbige ſtehet feſt, und wohl, in der Hand deß ewigen Sohns GOttes, unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti. Im übrigen ſolſt du auch wiſſen, mein Bruder, wann ſchon einer in ein Ketzerey fället, ſo habt ihr in eurem Cloſter einen fürtrefflichen Alt-Vatter Patricium mit Namen, welcher ſich neben der Sacriſtey, unter den andern Brüdern, nit weit von der Kirch-Mauer, gegen Nidergang aufhaltet; derſelbige thut ſein H. Opffer und Gebett für alle andere anfopfferen, und ſein Opffer wird für heilig gehalten.

Der Abbt Simeon ermahnet den Alt-Vatter Julian. daß er ſich nicht von der Cath. Kirchen abſöndern ſolle.

Das XCVII. Capitel.

Das Leben und Sterben / zweyer Brüder und Mönchen, welche ſich eydlich verbunden haben, jederzeit unabſonderlich beyſammen zu verbleiben.

DEr Abbt und Einſidler Joannes, mit dem Zunamen Rutilus, hat uns erzehlet, daß er von dem Abbt Stephano, dem Moabiter, das folgende vernommen hab. Nemlich, als ſich derſelbige noch in dem Cloſter deß Abbts und Fürſtens aller Einſidlern, deß H. Theodoſii auf hielte, da befanden ſich allda zwey Brüder, welche zuſammen geſchworen hatten, ſich niemahl weder im Leben, noch im Sterben, von einander abzuſondern. Und Anfangs zwar thäte ſie alle andere Brüder in dem Cloſter auferbauen, endlichen aber wurde der eine von dem Geiſt der Unlauterkeit dergeſtalten angefochten, daß er zu ſeinem Bruder hingieng, und ſprach: Mein Bruder, laſſe mich gehen, ich werd dermaſſen von der Geilheit beſtritten, daß ichs nicht mehr erleyden kan, und dahero bin ich entſchloſſen, wider in die Welt zu gehen. Sein Mit-Bruder aber bat ihn, und ſprach: Mein Bruder, ich bitte laſſe diſe Ding bleiben, mein. warum wolteſt du dein vorgehabte groſſe Mühe und Arbeit ſo liederlich verſchertzen? derſelbige aber gab ihm zur Antwort. Entweder laſſe mich allein gehen, oder gehe mit mir, auf daß ich meinen Willen möge erfüllen. Dieweilen nun der eine Bruder, diſen ſo hart angefochtenen nicht verlaſſen wolte, als thät er ſich mit demſelbigen in die nechſte Stadt begeben. Alldorten lieffe der Angefochtene gleich dem offentlichen Huren-Hauß zu; der andere aber ſtunde vor der Thür drauſſen, er ſtreuete den Staub der Erden auf ſein Haupt, und thäte deß andern ſein Mißhandlung hertzlich beklagen. Als endlichen ſein Bruder nach begangener Ubelthat wider herauß kam, da redet er denſelbigen an, mit den folgenden Worten: ach mein Bruder, was haſt du jetzt gewunnen? ach was für groſſen Schaden haſt du dir ſelbſten zugefügt? Mein, laſſe uns doch wider in unſer Cloſter umkehren. Derſelbige aber gab ihm gantz frech zur Antwort: Ich mag nit mehr in die Wildnüß. Gehe du nur deines Weegs fort; dann ich bin entſchloſſen, hinfüro in der Welt zuverbleiben. Nachdem nun der noch unſchuldige Bruder, nach vilem bitten und betten, nichts konte außrichten; dann diſer gar nimmer umzukehren geſinnet war, da thät er bey ihm in der Welt verbleiben;

Ein Bruder thut Buß für die Mißhandlung ſeines unzüchtigen Bruders.

beyde

beyde aber verrichteten ihre Hand-Arbeit, damit ſie die Nahrung hätten.

Eben um dieſelbige Zeit thäte der Abbt Abramius, welcher nachmahlen zu Epheſo Biſchoff worden/und erſt neulich das Cloſter der Abramiter, zu Conſtantinopel aufgerichtet hatte, als ein ſonderbarer und ſanfftmüthiger Seelen-Hirt, auch das Cloſter (der Bizantier genennet) erbauen. Derowegen begaben ſich die obgemeldte zwey Brüder auch dahin, und thäten den Maurern mit ihrer Hand-Arbeit dienen. Den gantzen Lohn aber, den ſie beyde verdieneten, nahm der unzüchtige und gottloſe Bruder alle Tag ein/daemit lieſſe er der Stadt zu, und thäte denſelbigen in Unzucht und Leichtfertigkeit verzehren. Hingegen pflegte der fromme Bruder alle Tag zu faſten und zu betten, wie auch ſein Arbeit gantz ruhig und ſtillſchweigend zu verrichten, dann er redet mit keinem Menſchen. Demnach aber die Werckmeiſter ſein tägliches Faſten und Stillſchweigen vermerckten, und wohl ſahen, daß er jederzeit in ſeinen betrachtſamen Gedancken begriffen war, als thäten ſie endlich den H. Abbt Abramium deſſen berichten. Darauf lieſſe derſelbige den Tag-Wercker zu ſich in ſein Cellen beruffen, allwo er ihn auch fragte, und ſagte: Mein Bruder woher biſt du? und was iſt ſonſt dein Thun und Laſſen? derſelbe aber bekennete ihm gleich den gantzen Handel, daß er nehmlich um ſeines Bruders wegen/ das alles gutherztziglich thäte leyden, der gäntzlichen Hoffnung, ſprach er, es werde GOtt der Allmächtige mein Trübſaal anſehen, und meinen Bruder noch auf den rechten Weeg des Heyls verleiten. Als nun der H. Abramius diſes hörte, da ſprach er: Es iſt dem nicht anderſt, der HErr hat dir die Seel deines Bruders geſchencket. So bald nun der bemeldte Bruder von dem Abbt Abramio wieder entlaſſen ward/und zu der Cell hinaus gienge, da kam ihm ſein ungerathner Bruder entgegen, welcher ihm zu ſchrye, und ſprach: Mein liebſter Bruder führe mich widerum mit dir in die Wildnüß, damit ich könne ſelig werden. Deſſen war der from̃e Bruder gleich zu frieden; ſie giengen derowegen den geraden Weeg an den Jordan, und lieſſen ſich allda in ein Hölin verſchlieſſen. Aber über eine Zeit, thäte der ſündige Bruder, nachdem er zuvor tapffer in dem Geiſt zu genom̃en hatte, diſes zeitliche Leben vollenden. Der andere Bruder aber, um ſeinen Schwur zu halten, verbliebe ebenmäßig biß an das End ſeines Lebens, in derſelbigen Hölin.

Der unzüchtige Bruder wird durch die Fürbitt und Bußwerck ſeines Bruders bekehret.

Das XCVIII. Capitel.

Von dem obgemeldten Bruder/ welcher ſeinen Mit-Bruder überlebt hat.

ZU diſem Bruder, als der andere beſagter maſſen, allbereit geſtorben war, kam einsmahls ein Alt-Vatter, aus dem Cloſter Calamonis, welcher zu ihm ſprach: Sag mir, mein Bruder, was haſt du doch in dieſen ſo vielen Jahren, deines Einſidleriſchen Lebens, und deiner geiſtlichen Ubungen, gewonnen? hierauf aber gab ihm der Bruder zur Antwort: Gehe hin, und komme nach zehen Tag wider daher, als dann will ich dir die Antwort ſagen. Mit dieſen Worten lieſſe ſich der Alt-Vatter abfertigen; als er aber nach zehen Tagen wider dahin kam, da thät er den vilgemeldten Bruder todt finden, und bey demſelbigen einen Scherben, auf welchem die folgende Wort geſchrieben ſtunden: Verzeyhe mir/ mein Vatter / unter den gewöhnlichen Tags-Zeiten/und andern gottſeeligen Wercken / hab ich mein Gemüth niemahlen mit irrdiſchen Dingen beſchäfftiget.

Die Geiſtlicht Wieſen.

Ein Bruder leydet kein Zerſtreuung in ſeinen gottſeeligen Wercken.

Das XCIX. Capitel.

Das Leben des Abbts Antonii eines Alt-Vatters in dem Cloſter Scopulo.

DIe Vätter in dem Cloſter des H. Vatters Theodoſii, erzehlten uns noch ferners, und ſprachen: vor etlich Jahren iſt allhier ein Alt-Vatter geſtorben, welcher Antonius hieſſe. Diſer ware dem Faſten inſonderheit ergeben, und einsmahls thät er nach dem Orth, Cotulas genennet, verreyſen. Eines Tags aber, als er daſelbſten in der Wildnüß war/ſihe da kamen *die Saracener in dieſelbige Gegend, und als ſie ihn erblickten, da zuckte einer ſein Schwerdt, er lieff auch ſchnur gerad auf ihn zu, und wolte ihn umbringen. So bald nun der from̃e Alt-Vatter diſes erſahe, da erhube er ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: HErr JEſu Chriſte dein Will geſchehe. Und ſehet Wunder denſelbigen Augenblick thät ſich die Erdboden eröffnen, und den Bößwicht verſchlucken/der Alt-Vatter aber wurde unverletzt erhalten, und kehrete GOtt lobend, und preiſend wiederum in ſein Cloſter.

* Von unterſchiedlichen Mordthaten der Saracenern beſihe hieoben die Autores in der Randſchrifft, bey dem 21. Cap. diſes 10. Buchs.

Ein Saracener wird von der Erden verſchluckt/ welcher den Abbt Antonium wolte umbringen.

Das C. Capitel.

Von dem Einſidler Petro / welcher aus Ponto gebürtig war.

NOchmahlen erzehlten uns die offtgemelte Vätter, daß bey ihnen auch ein Alt-Vatter geweſen ſeye, Petrus genennet, welcher aus Ponto gebürtig, und mit vielen herrlichen Tugenden geziert war. Und von eben demſelbigen hat uns auch Theodorus der Roſenſiſche Biſchoff erzehlet, daß er einsmals zu ihm in das Cloſter an dem Jordan, zu den Thürnen genennet, in welchen ſich der Theodorus aufhielte, kommen ſeye, und geſagt hab: Thu mir die Liebe mein Bruder Theodore, und reyſe mit mir auf den Berg Sina, dahin ich zu gehen verſprochen hab. Diſes begehren wolte ihm der gemeldte Theodorus nit gern abſchlagen, derowegen gab er ihm zur Antwort: So ſeye es, laſſe uns dahin gehen. Nachdem ſie nun allbereit über den Jordan hinüber waren, da ſprach der Altvatter Petrus, zu ſeinem Geferten Theodoro: Kom̃e her, mein Bruder, und laſſe uns GOtt bitten, daß keiner nichts eſſe, biß auf den

Petrus verſpricht und verrichtet eine Wallfahrt ohn geſſen/ biß auf den Berg Sina.

Die Geiſtliche Wieſen.

den Berg Sina. Darauf aber antwortete ihm der Theodorus: wahrhafftig mein Vatter, das iſt mir unmöglich zu halten. Nichts deſtoweniger kniete der Alt-Vatter Petrus nider, und thät ſein Gebett verrichten, und darauf gienge er ohne geſſen biß auf den Berg Sina. Als er nun allda die allerheiligſte Seelen-Speiß empfangen hatte, da thäte er ſich auch mit der leiblichen Speiß erquicken. Von dem Berg Sina giengen ſie wider herunter, biß nacher Alexandriam, zu dem H. Mena/ und auf dem gantzen Weeg thäte der H. fromme Alt-Vatter abermahlen gar nichts eſſen. Dorten aber thät er widerum communiciren, und nachmahlen auch den Leib mit Speiß und Tranck erfriſchen. Von dem H. Martyrer Mena r yſeten ſie nacher Jeruſalem, und auf diſer Reyß thäte der mehrbeſagte Alt-Vatter Petrus abermahlen nichts verſuchen. Nichts deſtoweniger, nachdem er daſelbſt das Heil. Grab beſucht, und das hochwürdige Gut abermahlen genoſſen hatte, da thät er auch widerum die leibliche Nahrung annemmen. Und dieſem nach hat der gottſeelige Alt-Vatter Petrus auf einer ſo weiten, und langwürigen Reyß mehrers nicht als dreymahl ſeinen Leib geſpeiſet / als benantlichen das erſte mahl auf dem Berg Sina, zweytens zu Alexandria, und das dritte mahl in der heiligen Stadt Jeruſalem.

Und von dar nacher Alexandriam.

Drittens auch zu dem Heil Grab nacher Jeruſalem.

Das CI. Capitel.

Das Leben des Einſidlers Pardi, eines gebohrnen Romaners.

WEiters thäten uns die vielmahls benennte Männer, von einem Alt-Vatter aus ihrem Cloſter, das folgende erzehlen: Allhier, ſprachen ſie, war neben andern auch ein Alt-Vatter, welcher ohnlängſt geſtorben iſt, mit Namen Pardus, ein gebohrner Romaner. Dieſer war in ſeiner Jugend ein Eſel-Treiber. Einsmahls reyſete er mit ſeinen Maul-Eſelen nach der Stadt Jericho. Unterdeſſen als er in dem Spithal war, kam ein kleiner Knab zu den Maul-Eſelen, welcher auch aus Anſtifftung des Teuffels, und ohne wiſſen des beſagten Pardi, von einem Maul-Thier iſt geſchlagen, und umbgebracht worden. Hierüber betrübte ſich der gute Mann zum allerhöchſten, ja er begabe ſich alſobald nacher Arnon, und wurde ein Einſidler, und jederzeit war er deſſentwegen Leyd-mütig, und ſprach: Ich hab ein Todſchlag begangen, und als ein Todtſchläger bin ich billich zuverdammen. Nun thäte ſich daſelbſten, nicht weit von dem Bach ein grauſamer Löw aufhalten. Und alle Tag begabe ſich unſer Pardus dahin, wo dieſes Thier ſein Wohnung hatte, ja er thäte ſo gar den Löwen ſelbſt auffordern und antreiben / daß er ihn verſchlucken ſolte: Nichts deſtoweniger wolte er ihn gar nicht angreiffen. Als nun der Alt-Vatter diſes ſahe/ da ſprach er bey ſich ſelbſten: Ich will mich mitten auf den jenigen Weeg hin ſchlaffen legen, welchen der Löw zu dem Bach gebrauchet: und hoffentlich wann er zu der Träncke gehet, ſo wird er nicht vorbey gehen, ſondern mich verwürgen, und auffreſſen. Und als er ſich nun würcklich dahin gelege hatte, da kame zwar der Löw über ein kleine Weyl, aber nicht anderſt, als wann er einen menſchlichen Verſtand hätte, thät er über den gemeldten Alt-Vatter hinweg ſpringen, und denſelbigen im geringſten nicht berühren. Und eben das verſicherte den Abbt Pardum/ daß ihm GOtt der HErr ſein Sünd müſte verziehen haben, derowegen begab er ſich wieder in ſein Cloſter, er führte auch daſelbſt ein ernſtliches Leben, und thäte jederman biß er geſtorben war, mit ſeinem guten Exempel auferbauen.

Der Abbt Pardus ein Eſeltreiber / thut groſſe Buß dieweil eins von ſeinen Maul-Thieren einen Knaben umgebracht hatte.

Er thut ſich einem Löwen zur Speiß anerbieten.

Der Löw verſchonet ihm.

Das CII. Capitel.

Sophronius der Sophiſt erzehlet / was er auf dem Weeg geſehen hab.

ALs der Abbt Sophronius, der Sophiſt, mein Mit-Bruder, und Reyß-Geſpan, zu Red geſtellt wurde, da ſtunde ich und der Abbt Joannes, wie auch der Abbt Quiricus, neben noch anderen Vättern, nechſt bey ihm, welcher uns auch das folgende erzehlte, und ſprach: Ich war auf dem Weeg begriffen, und ſahe etliche junge Töchtern vor mir, welche ihre Reyhen führten, dantzten, und ſagten: Sey uns willkomm, Sophroni; und: Sophronius iſt gecrönet worden.

Ein Geſicht welches dem Abbt Sophronio gezeiget worden.

Das CIII. Capitel.

Die Tugend des Abbts Stratigii.

VOn dem Abbt Stratigio, dem Vorſteher in dem Cloſter unſers H. Vatters Theodoſii, erzehlen uns die Vätter daſelbſten, daß er alle Mönch und Einſidler, welche zu ſeiner Zeit lebten / in dreyen Stücken, nehmlich in dem Faſten, im Wachen, und in der Hand-Arbeit übertroffen hab.

Das CIV. Capitel.

Von dem Abbt und Prieſter Nonno.

IN dem offt beſagten Cloſter des heiligen Theodoſii, hat uns der Abbt Theodoſius, der Biſchoff von Capitulias, von dem Prieſter Nonno erzehlet: Das er einsmahls zu Nachts, als er in ſeinem Bettlein lag, ehe das Zeichen zu dem Gebett gegeben wurde/ einen gehöret habe/ welcher mit ſanffter Stimm das Kyrie Eleiſon wiederholte. Und als dieſes in die fünfftzigmahl geſchahe, da nahme mich Wunder, wer dieſes ſeyn müſte.

Der Abbt Stratigius faſtet/ wachet/ und arbeitet ohne Unterlaß.

End-

Auf dem Haupt des Prieſters Nonni/ erſcheinet ein gläntzender Stern.

Endlichen ſchauete ich durch das Fenſterlein meiner Cellen in die Kirchen, und ſahe allda den beſagten Alt-Vatter Nonnum knien, auf ſeinem Haupe aber erſchiene ein ſchöner und gläntzender Stern, welcher mir auch dieſen Mann zu erkennen gab.

Die Händ des Prieſters Nonni/ gläntzen bey ſeinem Gebet wie die brinnende Amplen.

Ein anderer Alt-Vatter allda erzehlte mir ebenmäßig von dem Abbt Nonno und ſprach: Einsmahls wolte ich mich aus meiner Cellen zur Kirchen begeben, ehe und bevor das Zeichen zum Gebett gegeben ward. Ich ſahe aber den bemeldten Alt-Vatter Nonnum mit aufgehebten Händen vor der Kirchen-Thür ſtehen, und betten: ich ſahe auch ſeine beyde Händ wie die Feuer-Flammen gläntzen. Deſſen erſchracke ich zum höchſten, und gienge wider zuruck nach meiner Cellen.

Das CV. Capitel.

Von dem Heiligen Alt-Vatter Chriſtophoro / welcher von Rom gebürtig war.

Theodorus war ein Mönch aus dem Cloſter des Heil. Theodoſii.

Als wir uns zu Alexandria aufhielten, da beſuchten wir einsmahls Theodorum, den Abbt bey St. Sophia, nicht weit von Pharum. Derſelbige aber gab uns das folgende zu vernemmen: Ich hab erſtlich, ſprach er in dem Cloſter unſers H. Vatters Theodoſii, welches in der Wüſte der Heil. Stadt unſers Erlöſers liget, der Welt abgeſagt; und allda hab ich einen fürnehmen Alt-Vatter, welcher Chriſtophorus hieſſe, und von Rom gebürtig war, angetroffen. Demſelbigen warff ich mich einsmahls zu Füſſen/ und ſprach: Mein Vatter, thue mir die Lieb, und ſag mir, wie du deine Jahr zugebracht habeſt. Und weilen er ſahe, daß ich darmit nichts anders, als die Auferbauung meiner Seelen ſuchte, als gab er mir endlich, nach vilem Bitten und Anhalten, die folgende Antwort: Mein Sohn, als ich anfänglich die Welt verlaſſen hatte, da thäte ich einen ſehr groſſen Ernſt und Eyfer, in dem geiſtlichen Cloſter-Leben erzeigen: unter Tags zwar, thäte ich die gewöhnliche Tag-Zeiten und Pſalmen-Gebett fleißig verrichten/ zu Nachts aber begab ich mich in die jenige Hölin, in welcher unſer H. Vatter Theodoſius, und andere liebe Vätter, ihr H. Gebett pflegten zu verrichten; wann ich nun in die Hölin hinabgieng, da thäte ich hundertmahl meine Knye biegen, und auf einem jeglichen Staffel, deren in die achtzehen waren, vor dem göttlichen Angeſicht nider fallen. Und wann ich endlichen auf allen Stafflen die beſagte Andacht verrichtet hatte, und zu unterſt in die Hölin hinunter kommen war, da thäte ich allda verbleiben, biß das Zeichen zu dem Gebett gegeben wurde. Hernach aber begab ich mich zu dem gewöhnlichen GOttes-Dienſt neben andern Vättern. Als ich nun die obgemeldte Andacht in die eilff Jahr lang, neben vilen Faſten und Abbrechen, in groſſer Armut und Bloßheit, in Gehorſam/ und Arbeitſamkeit, ohnaufhörlich fortgeſetzt hatte, da kam ich einsmahls meiner Gewohnheit nach, bey der Nacht in die beſagte Speluncken. Nachdem ich aber die Neigungen, und Anbettungen, widerum auf allen Stafflen verrichtet/ und allbereit den ebenen Boden der Hölin betretten hatte, da wurde ich gehlingen verzucket, ich ſahe nemlich, daß der gantze Boden, mit lauter Leuchtern und Liechtern überſtellet war, jedoch waren nicht alle Liechter angezündet. Ich ſahe auch darbey zwey Männer, in ritterlicher und ſchneeweiſſer Kleidung, welche die vorbeſagte Liechter thäten bereiten und zurichten. Dieſe Männer redete ich an, und ſprach: Was machen die Kertzen allda, warum laſſet ihr mich nicht gar in die Hölin hinunter gehen, und mein Andacht verrichten? Darauf gaben ſie mir zur Antwort: Das ſeynd die Liechter der Vättern. Als ich aber die Urſach verlangte zu wiſſen / warum etliche Kertzen angezündet, andere aber ohne Liecht wären? da ſprachen ſie: Das ſtehet bey dem Willen der Vättern, welche wollen, die haben ihre Liechter angezündet, welche aber nicht wollen, deren ihre Kertzen thun auch nicht brinnen. Ich fuhre endlichen mit Fragen weiters fort, und ſprach; thut mir die Liebe, und ſagt mir, brinnet meine Kertz, oder thut ſie nicht brinnen? ſie aber gaben mir zur Antwort: Bett fleißig, ſo wollen wir dieſelbige anzünden. Ich bette ja, ſprach ich zu den beſagten Männern, und mein, was hab ich dann anders bißhero gethan? und mitten unter ſolchen Reden kam ich zu mir ſelbſten, ich ſchaute auch allenthalben herum, aber ich konte niemand mehr ſehen. Darauf ſprach ich zu mir ſelbſten: Mein Chriſtoph, du muſt noch beſſer daran, und einen gröſſeren Ernſt erzeigen. Und gleich den folgenden Morgen verlieſſe ich mein Cloſter, und begab mich auf den Berg Sina, ich namme auch nichts mit mir, als wie ich ſtunde und gienge. Als ich nun in die fünfftzig Jahr lang allda zugebracht hatte, da hörte ich ein Stim̃, welche zu mir ſagte: Chriſtoph, Criſtoph, kehre wieder um in dein Cloſter, in welchem du vor diſem auch wohl geſtritten haſt, damit du daſelbſt bey anderen Vättern ſterbeſt. Und alſobald darauf, nachdem er mir dieſes alles erzehlet hätte, iſt er ſeelig im Frieden entſchlaffen.

Chriſtophorus bieget alle Nacht ſeine Knye hundertmahl.

Die geiſtliche Wieſen.

Er ſihet in einer Verzuckung daß den rechtgeſchaffene Kämpfferen ihre Kertzen angezündet wurden.

Von eben demſelbigen hat uns der bemeldte Abbt Theodorus noch ferners erzehlet. Der Abbt Chriſtophorus pflegte zu ſagen: Ich gieng einsmahls nacher Jeruſalem, um daſelbſt das H. Creutz anzubetten. Als ich aber mein Andacht verrichtet hatte, und wieder hinaus gehen wolte/ da ſahe ich einen Bruder, mitten unter der Thür des Vorzeichens, bey dem H. Creutz ſehen, welcher weder hinein- noch auch hinaus-gienge. Ich ſahe auch zwey Raben, welche gantz unverſchämbter Weiß auf ihn dar flogen, ſie ſchlugen ihn mit ihren Flüglen ins Angeſicht, und wolten ihn durchaus

Er wallfahrtet nacher Jeruſalem zum Heil. Creutz.

Die Geiſtliche Wieſen.

nicht hinein laſſen. Endlichen vermerckte ich, daß es nicht anders als zwey böſe Geiſter ſeyn müſten; derowegen redete ich den guten Menſchen an, und ſprach: Mein Bruder, ſag mir, warum ſteheſt du da unter der Thür ſtill, warum geheſt du nicht gar hinein? und darauf bekam ich zur Antwort: Verzeyhe mir mein Vatter, ich hab zweyerley widerwärtige Gedancken, der erſte gibt mir ein, ich ſolle hinein gehen, und das heilige Creutz anbetten. Der andere aber ſagt mir: gehe nicht hinein, ſondern kehre um in dein Cellen, und mach Körb, komme aber gleichwohl ein anders mahl daher, dein Andacht zu verrichten. So bald ich nun diſe Antwort vernommen hatte, da nahme ich den Bruder bey der Hand, und führte denſelben in die Kirchen hinein: und gleich im Augenblick, haben ihn die Raben verlaſſen: nachdem er nun neben mir, ſowohl das Heil. Creutz, als das Grab unſers Heylands angebettet hatte, da thät ich ihn im Frieden entlaſſen. Und diſes erzehlte mir, ſprach der Abbt Theodorus, diſer Seel. Alt-Vatter darum, dieweilen er wohl ſahe, daß ich mit viel Geſchäfften beladen, und in dem Gebett zimlicher maſſen hinläſſig wäre.

Die Teuffel ſuchen die Anbetung des H. Creutzes zu verhindern.

Das CVI. Capitel.

Die Erzehlung des Abbes Theodori / von einem Syriſchen Bruder / welcher der Severianiſchen Ketzerey zugethan war.

FErners hat uns der Abbt Theodorus erzehlet, und geſagt: Es war allhier ein Spithal, nicht weit von Pharum, zwiſchen St. Sophia, und dem H. Juſto: Einsmahls aber erſuchte mich der Spital-Meiſter, daß ich doch mit ihm in den Spital gehen, und nur etlich wenig Täg, allda verbleiben wolte. Als ich nun mit ihm gienge, da thät ich daſelbſt einen Syriſchen Mönchen finden und antreffen, welcher nichts bey ſich hatte, als ein wenig Brod, ein härines Buß-Kleid, und einen Mantel. Diſer ſtunde die gantze Zeit in einem Winckel, er redet mit keinem Menſchen, und thäte Tag und Nacht nichts anders, als betten und Pſalmen ſingen. Als aber der Heil. Sonntag herbey kam, da gieng ich zu ihm hin, und ſprach: Mein Bruder, komme mit mir zu S. Sophia, und laſſe uns allda die HH. hochwürdige Geheimnüſſen empfangen. Er aber gab mir gar kurtzen Beſcheid, und ſprach; Ich gehe nicht mit dir. Als ich nun weiter an ihn ſetzte, und ſagte: Ich bitte dich, ſag mir deſſen die Urſach? da ſprach er: Ich bin ein Severianer, und hab nichts mit euer Kirchen zu ſchaffen. Dieweilen ich derowegen hörte, daß er kein Gemeinſchafft mit der H. Catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirchen hätte, und gleichwohl einen ſo löblichen und Tugendſamen Wandel führete, als gieng ich gantz betrübt in mein Cellen, ich machte die Thür nach mir zu, und warffe mich vor dem

Ein Mönch bettet Tag und Nacht / und redet mit keinem Menſchen.

göttlichen Angeſicht nieder auf die bloſſe Erden, und drey gantzer Täg lang / thät ich mit vielen Zäheren folgender maſſen, bitten und betten: Mein HERR, und mein Erlöſer, der du aus lauter Güte, und um unſers Heyls willen, von dem hohen Himmel auf diſe Welt herunter kommen biſt, und in dem Jungfräulichen Leib der überſeeligſten Jungfrauen Maria, die Menſchheit angenommen haſt, ich bitte, zeige mir doch an, welche recht oder unrecht im Glauben daran ſeyn; die Catholiſche oder aber die Severianer. Endlichen hörte ich am dritten Tag eine Stimm, welche zu mir ſprach: Theodore, gehe hin, und beſihe diſes Bruders ſeinen Glauben. Und gleich den anderen Morgen, machte ich mich auf, und gienge zu dem beſagten Severianer, ich ſetzte mich auch zu demſelbigen nider, um zu erwarten, was mir möchte gezeiget werden: als ich mich aber ungefehr ein Stund lang fleißig nach dem Bruder, welcher da ſtund, und ſeine Pſalmen in Syriſcher Sprach thäte ſingen, umſchauete, da ſahe ich (GOtt iſt Zeug) auf ſeinem Kopff eine heßliche unflätige Dauben ſitzen, welche rußig und ſchwartz war, als wann ſie eben aus dem Kamin thäte kommen. Und durch eine ſo ſchändliche und ſchwartze Dauben, wurde meines Gedunckens, nichts anders, als ſein ſchlimmer Glaub bedeutet. Und diſe Geſchicht hat uns die gottſeelige Seel, nemlich Theodorus der Abbt mit vielen Zäheren und Seufftzern erzehlet.

Der ſchlimme Glaub diſes Mönchen wird in der Geſtalt einer heßlichen und rußigen Daub gezeiget.

Das CVII. Capitel.

Das Leben des Abbts Geraſimi.

UNgefehr ein Meil-Weegs von dem Fluß Jordan, ligt ein Cloſter, welches ſeinen Namen, von dem Abbt Geraſimo, bekom̃en hat. In diſem Cloſter haben uns die Vätter, von den bemeldten Alt-Vatter, erzehlet, daß ihm einsmahls, als er an dem Jordan ſpatzieren gienge, ein hinckender und heulender Löw begegnet ſeye, welchem ein ſpitziges Stuck von einem Rohr, in dem einem Fuß ſteckte, darvon ihm der Fuß ſehr aufgeſchwollen, und mit Apter angefüllt war. So bald aber der Löw den Alt-Vatter Geraſimum erblickte, da thät es demſelbigen ſeinen verwundten Fuß zeigen / und gleichſam mit weinenden Augen bitten, daß er ihm doch helffen wolte. Nachdem nun der fromme Mann, die Noth diſes unvernünfftigen Thiers ſahe, da ſetzte er ſich nieder, er nahme den Fuß, er öffnete den Schaden, und thät ihm das ſpitzige Rohr-Stück, neben vieler verfaulter Materi heraus ziehen, und als er die Wunden wohl ausgetrucket, geſäubert, und mit einem Tüchlein verbunden hatte, da ließ er ihn wiederum fort gehen. Der Löw aber, als er ſahe, daß ihm ſolcher geſtalten ware geholffen worden, wolte den alten Geraſimum nicht verlaſſen, ſondern er folgte ihm nach, wie ein Lehr-Jung ſeinem Mei-

Der Abbt Geraſimus thut einem Löwen einen Splitter aus ſeinem Fuß ziehen.

Der Löw folgt dem Abbt Geraſimo zur Danckbarkeit nach/ und bleibt bey ihm.

Meiſter, und über die Danckbarkeit dieſes wilden Thiers konte ſich der beſagte Alt-Vatter nit genugſam verwundern. Er gabe derowegen dem Löwen alle Tag zu ſeinem Unterhalt ein wenig Brod, und etwas von eingeweichten und angefeuchten Linſen zu eſſen.

Der Löw muß einen Eſel auf die Weid treiben.

Ein Arabiſcher Camel-treiber thut dem Löwen ſeinen Eſel fortnehmen.

Nun hatte das Cloſter damals einen Eſel, deſſen Ambt war, den Brüdern das nothwendige Waſſer auß dem Jordan zu holen. Den Löwen aber thäte der fromme Geraſimus dergeſtalten abrichten, daß er den Eſel auf die Weyd treiben und hüten muſte. Täglich derowegen gieng der Löw mit ſeinem Eſel an das Ufer des Jordans, und thäte gute Achtung auf ihn geben. Einsmals aber als ſich der Löw von dem hin und her weydenden Eſel etwas zu weit entfernet, da kam ein Arabiſcher Camel-Treiber daher, welcher den Eſel mit ſich fort nahm. Der Löw derowegen nach dem Verluſt gienge endlich nur allein, und zumalen gantz traurig, und mit gehencktem Kopf wiederum in das Cloſter. Sintemalen aber der Abbt Geraſimus darfür hielte, es müſte der Löw den Eſel ſelbſt gefreſſen haben, als ſprach er zu ihm: Du Kerl, wo haſt du den Eſel? Auf diſe Frag ſtund der Löw da gleich wie ein Menſch, er ſchwiege gantz ſtill, und ſahe unter ſich auf den Boden. Endlich ſprach der vil-beſagte Alt-Vatter: Haſt du ihn gefreſſen: So ſeye GOtt gebenedeyt. Unterdeſſen wirſt du forthin müſſen die Stell des Eſels vertretten. Und von derſelbigen Zeit an wurde dem Löwen auß dem Befelch deß Abbts Geraſimi der Saum-Sattel deß Eſels, und die Lägelein, welche ein ziemliches hielten, aufgeladen, und täglich muſte er das Waſſer in das Cloſter tragen.

Der Löw muß an ſtatt des Eſels das Waſſer in das Cloſter tragen.

Einsmals aber kam ein Soldat dahin, um den Seegen des gottſeeligen Alt-Vatters zu empfangen. Als nun derſelbige den Löwen mit dem Waſſer ſahe daher kommen, und des gantzen Handels umſtändlich berichtet wurde, da thät er ſich des armen Thiers erbarmen, er zoge derowegen drey Stuck Gelds herauß, dieſelbige gab er den Vättern mit Bitt, daß ſie einen anderen Eſel zum Waſſertragen erkauffen, und hingegen den Löwen diſer Mühe überheben wolten. Bald aber hernach, als der Löw ſeines vorigen Ambts entlaſſen ward, begab es ſich, daß der Camel-Treiber, welcher den Eſel geſtohlen hatte, widerum dahin kame, ſeine Camelthier waren alle mit Weitzen beladen, welcher er in der Stadt Jeruſalem zu verkauffen geſinnet war, den geſtohlenen Eſel aber hatte er auch bey ſich. Als er nun würcklich über den Jordan hinüber ware, da lieſſe ihm ungefehr der viel-beſagte Löw entgegen: Und ſo bald der Camel-Treiber denſelbigen erblickte, da nahm er die Flucht/ und lieſſe ſo wohl die Camel als den Eſel dahinden. Sintemal aber der Löw ſeinen Eſel noch wohl kennte, als lieſſe er demſelbigen gleich zu, er nahm den Zaum ins Maul, und thät ihn alſo neben den dreyen beladenen Camelen, mit einem ſonderbaren freudigen Brüllen, dieweilen er ſein verlohrnes Gut wider gefunden hatte, dem Abbt Geraſimo zuführen. Und mithin ſahe der liebe Alt-Vatter daß der Löw den Eſel nie, wie er zuvor vermeinte, umgebracht hätte; ſondern daß er ſonſten wäre übervortheilt und betrogen worden. Und diſen ſeinen Löwen thät er Jordan heiſſen. Welcher auch mehr als fünff gantzer Jahr bey den Brüdern in dem Cloſter verblieben, und dem alten Geraſimo niemal entwichen iſt.

Der Löw bringt den verlohrnen Eſel widerum heim.

Die Geiſtliche Wieſen.

Der Tod des Abbts Geraſimi wird von den Löwen betrauret.

Als der viel-beſagte Geraſimus geſtorben, und von den Vättern zur Erden beſtättiget ward, da thät es ſich aus ſonderbarer Schickung GOttes begeben, daß der Löw nit zugegen war. Bald aber hernach kame er widerum heim, und ſaht ſich gleich um nach ſeinem Ernährer, dem Abbt Geraſimo. Als ihn aber der Abbt Sabbatius, ein gebohrner Cilicier, und ein Jünger deß verſtorbenen Geraſimi, ſahe, da ſprach er: Mein Jordan, unſer Vatter hat uns arme Waißlein verlaſſen, und iſt in GOtt dem HErrn entſchlafen; nichts deſtoweniger komme her, ich will dir hinfüro zu eſſen geben. Aber der Löw wolte gar nichts annehmen, ſonderen er ſahe ſich allenthalben um nach ſeinem Geraſimo, und mit einem grauſamen Brüllen thät er ſein Abweſenheit leydmüthig bedauren. Der Abbt Sabbatius zwar und die übrige Vätter kratzten und ſchmeichleten dem armen Thier, und ſprachen. Es iſt ſchon geſchehen, unſer Alt-Vatter hat uns verlaſſen, und iſt anjetzo bey GOtt dem Allmächtigen. Aber ſie möchten ſagen, was ſie immer wolten, ſo lieſſe doch der Löw von ſeinem Geſchrey nicht nach, ſondern je mehr ſie ihn ſuchten zu tröſten, deſto mehr thät er heulen und ſchreyen, ja es thäte ihm die groſſe Traurigkeit über den Verluſt ſeines lieben Alt-Vatters, aus dem Angeſicht, und aus den Augen heraus ſcheinen. Endlich ſprach der Abbt Sabbatius zu ihm: Komm her mit mir, dieweil du uns je nit glauben wilſt, als will ich dir das Grab unſers verſtorbenen Geraſimi zeigen. Darauf führte er den Löwen mit ſich auf das Grab, daſſelbige aber war ungefehr in die fünff Schritt weit von der Kirchen entlegen. Als nun der mehr-beſagte Sabbatius mit dem Löwen dorthin kommen war, da ſprach er zu dem Löwen, ſihe, hie ligt unſer Vatter begraben. Und darmit kniete der Sabbatius auf das Grab nider. Als der Löw diſes hörete, und den Abbt Sabbatium niderknien, und bitterlich weinen ſahe, da warffe er ſich auf das Grab nider, ja er ſtieſſe ſeinen Kopf heulend und brüllend wider die Erden: und gleich damahl iſt er auch ob dem Grab des vielgemeldten Geraſimi geſtorben.

Der Löw laſſet ſich nit tröſten/ ſondern thut ſelbſten auf dem Grab des Alt-Vatters Geraſimi ſterben.

Nun aber iſt diſes alles nicht dahin außzudeuten, als wann der Löw mit einer vernünfftigen Seel wäre begabt geweſen, ſondern darum iſt es ſo geſchehen, weil GOtt der HErr diejenige, welche ihn ehren, ſo wohl im Leben als nach dem Tod, auch wunderbarlich ehren thut, item uns zu zeigen die groſſe Unterthänigkeit der wilden Thieren, welche ſie vor Zeiten dem Menſchen erzeigt haben, ehe und bevor er das Göttliche Gebott übertretten, und damit ſich ſelbſt aus dem Paradeiß vertrieben hat.

Die wilde Beſtien waren unſern erſten Eltern vor dem ſündlichen Fall unterthänig.

Das

Die geiſtliche Wieſen.

Das CVIII. Capitel.

Von einem Prieſter / welcher neben ſeiner Ehegemahlin die Jungfrauſchafft unbefleckt erhalten hat.

NAchdeem wir in die Inſul Samum kommen seynd, da haben wir in dem Cloſter Charixeni genannt, den Abbt Iſidorum als den Vorſteher deſſelbigen Orts, welcher ein Mann von groſſer Tugend, und abſonderlich mit einer ſonderbaren Liebe gegen jederman, mit Sanfft- und Demuth begabt ware, angetroffen: welcher auch bald hernach zum Biſchoff deſſelbigen Lands iſt verordnet worden, Diſer hat uns erzehlet und geſagt:

Die Keuſchheit im Eheſtand.

Acht Meil von diſer Stadt ligt ein Dorff, welches mit ſeiner eignen Kirchen verſehen iſt: Und eben allda befande ſich ein ſehr wunderbarlicher Prieſter, welcher von ſeinen Eltern wider ſeinen Willen zum Heurathen iſt gezwungen und getrungen worden. Aber nit allein hat ſich der gottſeelige Mann, ob er ſchon jung und mit einem Weibs-Bild verknüpfft war, die Wollüſte des Fleiſchs nit laſſen bemeiſteren, ſondern er hat auch sein Ehegemahlin ſelbſten dahin beredet und gebracht, daß ſie keuſch und rein mit ihme gelebt hat. Beyde derowegen lerneten das Pſalter-Buch Davids außwendig, ſie pflegten auch miteinander die Pſalmen in der Kirchen zu ſingen, und beyde thäten ihr Jungfrauſchafft biß zu End ihres Lebens erhalten.

Ein Prieſter wird fälſchlich verklagt/ und in den Kercker geworffen.

Nun begab es ſich, daß diſer Prieſter einsmahls, wie wohlen fälſchlich bey ſeinem Biſchoff verklagt wurde. Sintemal aber der Biſchoff ſeines gottſeeligen Wandels kein Wiſſenſchafft hatte, als lieſſe er ihn aus dem bemeldten Dorff abholen, und in den jenigen Kercker, welcher für die ſtraffmäßige Prieſter verordnet war, einſchlieſſen und verwachen.

Er wird von einem Engel aus der Gefängnuß erlediget/ damit er am Sontag die H. Meß könte aufopfferen.

Als aber unter währender ſeiner Gefangenſchafft der Sonntag herbey kam, da thät ihm ein gar zierlicher Jüngling erſcheinen, und ſagen: Mache dich auf du Prieſter GOttes, und gehe nach deiner Kirchen, um allda das allerheiligſte Meß-Opffer zu verrichten. Und als ihm der Prieſter zur Antwort gab: wie kan ich fort gehen, da ich doch gefangen und eingeſchloſſen bin? da ſprach der jenige, welcher ihm erſchienen: Sihe, ich will dir die Gefängnuß eröffnen; du aber ſolleſt mir unerſchrocken nachfolgen. Darauf machte er die Thür auf, und thäte vor ihm hinaus gehen; Und als ſie nun beyde allbereit vor der Gefängnuß drauſſen waren, da thäte der beſagte Jüngling dem Prieſter ſo weit das Geleit geben, daß er kaum noch tauſend Schritt biß in ſein Dorff zu gehen hatte. Den folgenden Morgen ware der Kerckermeiſter gleich da, um zu ſehen, ob er ſeinen Gefangnen noch häite. Und weilen er aber denſelbigen nit mehr fande, als lieſſe er dem Biſchoff zu, und ſprach: Der Prieſter iſt auß der Gefängnuß entrunnen, unangeſehen daß ich die Schlüſſel bey mir in Verwahrung hatte. Der Biſchoff glaubte auch gäntzlich, der Prieſter müſte entloffen ſeyn, und dahero thät er einen Biſchöfflichen Bedienten abfertigen, und ſprach: Gehe hin, und ſchaue, ob der Prieſter nit in ſeinem Dorff ſeye, unterdeſſen aber darffſt du ihm gar nichts ſagen. Als nun der Abgeordnete in das Dorff kam, da thät er den Prieſter bey dem H. Meß-Opffer antreffen. Darauf kehrete er gleich wider um, und verſicherte den Biſchoff, daß er den vilgemeldten Mann bey dem Altar, und in dem Meß-Opffer begriffen, angetroffen hätte. Hierüber erzürnte ſich der Biſchoff über die Maſſen, er betheurte auch hoch, den Prieſter gleich Morgen mit höchſtem Spott wider abholen zu laſſen.

Er wird unwiſſend des Kerckermeiſters wider in die Gefängnuß gebracht.

Die folgende Nacht thäte dem Prieſter der vorige Jüngling widerum erſcheinen, welcher ihn auch anredete, und ſprach: Komme jetzund, und laſſe uns wider umkehren in die Gefängnuß. Darauf führte er ihn widerum in den Kercker, und diſes zwar ohn einiges Vorwiſſen deß Kerckermeiſters. Zu Morgens aber brachte derſelbige gleich dem Biſchoff die Bottſchafft, daß er unwiſſend, wie es müſte hergangen ſeyn, den Priſter widerum in der Gefängnuß gefunden hätte. Endlich ſchickte der Biſchoff zu dem gefangenen Prieſter, und ließ ihn fragen, wie und was geſtalten er ohne Vorwiſſen deß Kerckermeiſters aus der Gefängnuß entrunnen, und doch wider dahin kommen wäre? Darauf gab ihm der Priſter zur Antwort: Ein ſchöner und wol-bekleidter Jüngling, welcher ſich für einen Biſchöfflichen Diener außgabe, hat mir die Thür des Kerckers eröffnet, und mich in der Nacht vor dem H. Sonntag biß auf tauſend Schritt weit zu meinem Dorff begleitet, und eben derſelbige hat mich auch gleich die folgende Nacht darauf wider hiehero geführet. Uber diſen Bericht lieſſe der Biſchoff dem Prieſter alle ſeine Bediente fürſtellen, aber derſelbige wolte keinen für ſeinen Führer erkennen. Endlichen vermerckte der Biſchoff, daß es ein Engel müſte geweſen ſein, welcher diſes alles gethan hatte, damit das tugendſame Leben des Prieſters zum Theil offenbar und bekandt würde, und daß jederman GOtt den Allmächtigen ſolte loben und preiſen, als welcher alle diejenigen ehret, welche ihn auch gebührender müſſen verehren.

Er wird mit groſſer Ehr von dem Biſchoff wider auf freyen Fuß geſtellet.

Letzlich thät der Biſchoff, nachdem er ſich an dieſer Geſchicht gar wohl auferbauet hatte, den gottſeeligen Mann im Frieden entlaſſen, mithin aber war er mit denjenigen übel zufrieden, welche ein ſolche falſche Klag wider den unſchuldigen Prieſter auf die Bahn gebracht hatten.

Das CIX. Capitel.

Von dem Abbt Georgio/ welcher ſich niemahlen betrübt hat.

VOn dem Abbt Georgio, einem Vatter in dem Cloſter des H. Theodoſii, hat uns ſein Jünger, auch Theodoſius genannt ein gar frommer ſanfft- und demüthiger Mann, welcher auch Biſchoff zu Capitulias geweſen iſt, verzehlet, und geſagt: Daß er zwölff Jahr auf den bemeldten Alt-Vatter habe Achtung gegeben, ob er ſich auch

nur

Digitized by Google

Der Abbt Georgius bleibe allezeit unverwirrt/ und thut ſeine Augen/ Ohren/ und Zungen im Zaum halte.

nur einmahl betrüben möchte, und daß er nichts dergleichen an ihme hätte können verſpüren, und dieſes zwar zu derjenigen Zeit, da alle Faul- und Hinläßigkeit, Weichheit, und Ungehorſam im Schwang gienge. Und wer, ſprach er weiters, hat ſeine Augen jemahls dergeſtalten in Obacht genommen wie unſer Vatter Georgius? Wer hat ſeine Ohren dem Böſen alſo beſchloſſen, wie diſer S. Altvatter; Wer hat ſeine Zung dermaſſen im Zaum gehalten, wie unſer beſagte Vatter und Lehr-Meiſter? Und welche Sonnen-Strahlen, haben die Erden alſo erleuchtet, wie dieſer Mann unſere Hertzen erleuchtet hat?

Das CX. Capitel.

Etliche ſchöne Lehren, eines Heil. Alt-Vatters in Egypten.

Einsmahls hab ich den Herrn Sophronium, meinen Reyß-Gefährten, mit mir genommen, in das jenige Cloſter, welches ohngefähr achtzehen tauſend Schritt weit von der Stadt Alexandria entlegen iſt, allda kamen wir zu einem gar tugendſamen Alt-Vatter, welcher auß Egypten-Land gebürthig war, und denſelbigen thät ich folgender maſſen anreden: Mein Vatter, gib uns einen guten Rath, wie, und was Geſtalten, wir beyde friedlich können beyſammen wohnen; dann mein Herr Sophronius iſt auch entſchloſſen, der ſchnöden Welt abzuſagen. Darauf wendete ſich der bemeldte Altvatter zu dem Sophronio, und ſprach: Du thuſt gar recht mein Sohn, wann du die Welt verlaſſeſt, und deine Seel begehreſt ſeelig zu machen. Im übrigen begebt euch miteinander in eine Cellen, wohin euch beliebt, und bleibt gern darinnen, lebet nüchtern und wachtbar, ſeyd ruhig, haltet das Stillſchweigen, und bettet ohne Unterlaß: werdet ihr nun dieſe Stück beobachten, meine Kinder, ſo hab ich keinen Zweiffel, es werde euch GOtt der HErr zu Erleuchtung euerer Seelen, eine genugſame Wiſſenſchafft ertheilen.

Welcher der Welt recht abſagt/ muß ſeine Cell und das Stillſchweigen lieben.

Die Leuth fliehen iſt heylſam.

Wiederum ſprach er: Meine Kinder, begehrt ihr ſeelig zu werden, ſo fliehet die Leuth. Dann heut zu Tag lauffen wir in alle Häuſer, ja wir thun Städt und Länder durchſtreichen um einen zeitlichen Gewinn, oder eine eytele Ehr zu erjagen, und unſer Seel mit Eytelkeit anzufüllen.

Jetzt ſoll man Buß thun.

O meine Kinder, ſagte er weiters: Laſſet uns fliehen, dann die Zeit thut allbereit herbey kommen.

Ach wehe! Wehe uns! dann wie ſehr werden wir es einsmahls bereuen und beweinen, dieweilen wir unſere Sünden zur Zeit der Gnaden nicht bereuet, und beweinet haben.

Das Loben und das Schelten ſollen wie nicht laſſen einnehmen.

Abermahl pflegte er zu ſagen: Wann man uns lobt, ſo verliehren wir die Demuth; und wann man uns ſchelten thut, ſo können wir es auch nicht leyden. Dann das Erſte machet uns armſelige Menſchen aufgeblaſen, das Andere verurſachet uns Traurigkeit: wo aber eines aus diſen beyden iſt, es ſeye gleich die eytele Ehr-Begierd, oder die Traurigkeit, allda iſt nichts Guts zu finden.

Die geiſtliche Wieſen.

Unſere Vätter, ſprach er ferners, als lauter groſſe und wunderbarliche Männer, haben viel andere Brüder beherrſchet; ich Armſeliger aber kan meine eintzige Seel nicht regieren, ſondern falle jederzeit in Sünd und Laſter.

Was wir dem Teufel/ wann er uns in Verzweifflung ſtürtzen will/ antworten ſollen.

Item pflegte er zu ſagen: Das iſt ein Werck des leydigen Teuffels, wann er eine Seel in die Sünd gebracht, ſo ſucht er dieſelbige nachmahlen in Verzweifflung zu bringen, und alſo gäntzlich in das Verderben zu ſtürtzen. Dann die Teuffel ſagen jederzeit zu uns Menſchen: Wann wird er ſterben / und wann wird ſein Nahm untergehen? Hingegen aber ſoll ihm ein nüchtere Seel zur Antwort geben, und ſagen: Ich werde nicht ſterben, ſondern leben / und die Werck des HERRN erzehlen. Nichts deſtoweniger laſſet der Teuffel, welcher ſehr unverſchämt iſt, nicht nach, ſondern er ſchreyet abermahlen: Flieg hinüber auf den Berg/ wie ein Spatz. Wir aber ſollen dem böſen Feind hinwiederum ſagen: Er iſt mein GOtt/ mein Heyland/ und mein Helffer/ ich werde nicht außweichen.

Pſ. 40. 6.

Pſ. 117. v. 17.

Pſ. 10/ 2.

Pſ. 61/ 7.

Ein jeglicher ſolle ein Thür-Hüter ſeyn ſeines eygnen Hertzens.

Endlichen ſprach er auch: Seye ein guter Thor-Hüter deines Hertzens, damit dir kein Frembder hinein komme, und ſage: Iſt er unſer, oder gehört er unſeren Feinden?

Das CXI. Capitel.

Von einem Mann, welcher einen Kahl-Kopff hatte/ und mit einem Buß-Sack bekleydet war.

Ich und mein Geſell Sophronius, als wir in der Stadt Alexandria uns aufhielten, giengen einsmals in die Kirchen des Heil. Theodoſii, auf dem Weeg aber thät uns ein Kahlköpffiger Mann begegnen, welcher mit einem Sack, der ihm biß auf die Knye langete, bekleydet war. Im übrigen ſahe er einem Thoren und Unbeſinnten gleicher, als einem verſtändigen Menſchen. Unterdeſſen ſprach der Abbt Sophronius zu mir: Gib mir etliche Pfennig, ſo wirſt du die Tugend dieſes Menſchen erfahren. Darauf gab ich ihm fünff Pfenning: Er aber nahme dieſelbige, und thäte ſie diſem (dem Anſehen nach) thorrechtigen Mann geben. Derſelbige nahme zwar die Pfenning an, aber er thäte kein Wort reden. Wir hingegen folgten ihm heimlich auf dem Fuß nach. Und endlichen gieng er etwas abwegs, er ſtreckte ſeine rechte Hand, in welcher er das Geld hatte, gen Himmel, und letztlichen warff er ſich auf ſein Angeſicht nieder, und nachdem er die beſagte Pfenning auf den Boden hingelegt hatte, da thät er ſeines Wegs wiederum fortgehen.

Einer thut das Almoſen-Geld wieder hinweg legen.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das CXII. Capitel.

Das Leben und Sterben, des Abbts Leonis/ welcher auß Cappadocia gebürtig war.

UNter der Regierung des tapfferen Kayſers Tiberii kamen wir hinauf nacher Oaſim, allda wir einen in Göttlichen Dingen, wohlerfahrnen Mönchen angetroffen haben, welcher Leo hieſſe, und in Cappadocia gebohren war. Von diſem Mann ſeynd uns viel wunderbarliche Ding erzehlet worden. Zu deme ſo ſeynd wir endlichen ſeiner freundlichen Anſprach perſöhnlich gewürdiget worden, und den Augenſchein ſeiner Heiligkeit haben wir ſelbſten eingenommen, inſonderheit hat er uns, mit ſeiner groſſen Demuth, und dem Stillſchweigen, wie auch mit ſeiner Armuth und Bloßheit, und mit der Liebe, die er jedermänniglich erzeigte, nicht wenig aufferbauet: unter anderem pflegte diſer Ehrwürdige Vatter offtermahl zu ſagen: Glaubt mir, meine Kinder, ich muß noch einmahl regieren. Wir aber ſagten ihm hingegen: Lieber Vatter, glaube ſicherlich, daß nie kein Cappadocier regiert hat; darum iſt dieſes alles nichts, als ein leere und mühſeelige Einbildung. Er aber ſprach hinwiederum: Wahrhafftig, meine Kinder, es iſt deme nicht anderſt, ich muß regieren. Und dieſe Gedancken konte ihm niemand außreden.

Der Abbt Leo haltet das Stillſchweigen/ iſt demüthig/ arm/ und liebreich.

Die Mazicenſiſche Völcker thun Oaſim/ und die umligende Orth verwüſten.

Nun begab es ſich, daß die Mazicenſiſche Völcker, daſſelbige gantze Land verhergten, und ſo wohl zu Oaſis, als anderſtwo, viele Mönch und Einſidler, zum theil verwürgten, und theils gefänglich hinweg führten. Unter den Gefangenen befande ſich auch der Abbt Joannes, (ein Leſer der Kirchen zu Conſtantinopel) der Abbt Euſtachius ein Römer, und Theodorus ein gebohrner Cilicier. Und alle drey waren kranck und ſchwach. Als ſie aber gefänglich fort geſchleppt wurden, da ſprach der Abbt Joannes zu den Barbariſchen Leuthen: Führt mich in die Stadt, ſo will ich zuwegen bringen, daß euch der Biſchoff vier und zwantzig Gulden für mich bezahlen wird. Darauf führte ihn ein Soldat gantz nackend an die Stadt hin: Der Abbt Joannes aber gienge hinein, zu dem Biſchoff. Und eben damahl thäte ſich der Abbt Leo, neben anderen Vätteren, auch in der Stadt befinden, und das war ihr Glück, dann ſie ſonſten auch in die Gefangenſchafft würden gerathen ſeyn. Der Abbt Joannes derowegen, als er zu dem Biſchoff hinein kam, bate denſelbigen gantz unterthänig, daß er dem Soldaten das beſagte Geld ſchieſſen wolte; Der Biſchoff aber hatte damahlen nicht mehr als acht Gulden bey handen. Dieſelbige wolten ſie auch den Barbariſchen Soldaten geben, er aber wolte ſie durchaus nicht annehmen, ſondern er ſprach: Ihr müſſet mir die vier und zwantzig Gulden bezahlen, oder den gefangenen Mönchen widerum einhändigen. Und endlich wurden ſie gezwungen, den guten Abbt Joannem, welcher bitterlich weynte, wider heraus zu geben. Darauf thät ihn der Soldat wider mit ſich fort, und in ſein Zelt führen. Nach dreyen Tagen aber, nahm der Abbt Leo die acht Gulden, und wagte ſich hinaus in die Wildnuß, allwo ſich die Barbariſche Völcker befanden, er hielte auch bittlich bey ihnen an, und ſprach: Nehme mich mit ſamt den acht Gulden, und laſſet diſe drey krancke Gefangene lauffen, dann ſie können euch doch auf dem rauhen Weeg durch die Wildnuß nicht nachfolgen: ihr werdet ſie endlich gar umbringen, und alſo keinen Nutzen von ihnen zugewarten haben: Hingegen bin ich friſch und geſund, ich kan, und will euch dienen. Die Barbaren lieſſen ſich auch endlich bereden, ſie nahmen nehmlich den Abbt Leonem neben dem Geld, und thäten die beſagte drey Vätter loßgeben. Darauf reyſete der Abbt Leo mit ihnen fort, biß an ein gewiſſes Orth. Sintemahlen er aber vor lauter Schwachheit, auch nimmer fort kommen konte, als wurde er endlichen enthauptet. Und alſo hat diſer gottſeelige Vatter die Schrifft erfüllet, welche ſagt: Niemand hat ein gröſſere Liebe/ als daß er ſeine Seel für ſeine Freund ſetze. Und erſt hernach haben wir verſtanden, was er darmit gewolt habe, da er geſagt hat: Ich muß noch regieren. Dann freylich regieret der jenige, welcher ſeine Seel für ſeine Freund ſetzet.

Der Abbt Leo ergibt ſich den Barbariſchen Völckeren gefangen/ damit er andere erledigen könte.

Er wird umgebracht.

Joh. 15. v. 13.

Das CXIII. Capitel.

Eine Ermahnung deß Abbts Joannis von Petra.

FErners bin ich, und mein Reyß-Geſpann Sophronius, auch kommen, zu dem Abbt Joannes von Petra, denſelbigen haben wir bittlich erſucht, daß er uns ein gute Lehr geben wolte. Darauf fienge er an, und ſprach: Liebet den Abbruch, und die bloſſe Armuth in allen Dingen. Glaubt mir, als ich noch ein Jüngling ware, und in der Scytiſchen Wildnuß wohnete, da hat einsmahls ein Alt-Vatter groſſe Miltz-Schmertzen erlitten, und ob man ſchon demſelbigen um einen Eßig in allen vier Clöſteren herum ſchickte, ſo hat man ihm doch keinen eintzigen Tropffen können bekommen. Sehet eine ſolche Armuth, eine ſolche Bloßheit, ein ſolcher Abbruch, ware damahls in dieſen Clöſteren zu finden. Und gleichwohl thäten ſich zu derſelbigen Zeit, in die vierdthalb tauſend Brüder daſelbſten aufhalten.

Die Lieb der Armuth und des Abbruchs.

Vierdthalb tauſend Brüder wohneten über einmahl in der Scytiſche Wildnuß.

Das

Das CXIV. Capitel.

Von dem Abbt Daniel/ einem gebohrnen Egyptier.

DEr obbemeldte Heil. Alt-Vatter hat uns auch ferners von dem Abbt Daniel, dem Egyptier, erzehlet, und geſagt: Eins-mahls begab ſich der Abbt Daniel hinauf, nacher Terenuthen, um daſelbſt ſ.ine gemachte Arbeit zu verkauffen. Als e[illegible] dorthin kommen war, da bat ihn ein junge. Mann, und ſprach: Mein Vatter, ich bitte dich um GOttes Willen, komme mie mir in mein Hauß, und bitte für meine Hauß-Frau, dann ſie iſt unfruchtbar. Und weilen er von dem Mann gleichſam darzu gezwungen wurde, als iſt er endlich mit ihm heimgangen, er hat ſein Gebett, und den Seegen über das Weib geſprochen, welche auch bald hernach empfangen hat. Unterdeſſen aber gab es gottloſe Mäuler, nemlich etliche ungottsförchtige Männer, welche dem frommen Alt-Vatter deſſentwegen übel nachredeten, und ſagten: Der junge Mann iſt in der Warheit unfruchtbar, ſein Weib aber hat von dem Mönchen empfangen. Dieſe üble Nachred kame dem Abbt Daniel ſelbſten zu Ohren, welcher auch dem beſagten Mann, eben der Urſachen halber, des folgenden Innhalts thäte zuſchreiben: Wann dein Hauß-Frau ihrer Leibs-Frucht wird geneſen ſeyn, ſo thue mir daſſelbige zu wiſſen. Nachdeme nun das Weib ihr Kind gebohren hat, da lieſſe der junge Mann, dem Abbt Daniel ſagen: Liebſter Vatter, mit der Hülff GOttes, und durch die Krafft deines Gebetts, hat mein Hauß Frau glücklich gebohren. Auf diſe Bottſchafft gienge der vielgemeldte Abbt Daniel ſelbſten dahin, und ſprach zu dem jungen Hauß-Vatter: Richte ein Mittagmahl zu, und thue deine Freund und Verwandte zu demſelbigen einladen. Unter derſelbigen Mahlzeit aber nahme der Abbt Daniel das kleine Knäblein in ſeine Händ, und ſprach: Sag mir mein Kind, wer iſt dein Vatter! Darauf gab ihm das Kind zur Antwort: Dieſer iſts, und mit ſeinen Fingeren thät es auf den jungen Mann deuten. Damahlen aber hatte das Kind noch nicht mehr als 25. Täg ſeines Alters.

Der Abbt Daniel wird fälſchlich eines Ehebruchs bezüchtiget.

Ein Kind von 25. Tagen zeiget ſeinen Vatter/ und thut darmit den Abbt Daniel/ der üblen Nach-Red befreyen.

Das CXV. Capitel.

Unterſchiedliche gute Lehren/ und Ermahnungen, deß Abbts Joannis/ welcher auß Cilicien gebürtig war.

DEr Abbt Joannes ein gebohrner Cilicier, und ein Vorſteher zu Raythu pflegte ſeine unterhabende Brüder folgender maſſen zuermahnen: Meine Kinder, gleichwie wir die Welt geflohen haben, als müſſen wir auch die Begierlichkeiten deß Fleiſches, fliehen und meiden.

Unterſchidliche Ermahnungen des Abbts Joannis des Ciliciers. 1. Joh. 2. v. 16.

Item: Laſſet uns nachfolgen unſeren Alt-Vättern, welche mit einer ſolchen Strengheit des Lebens, und im Stillſchweigen, allda gewohnet haben.

Wiederum: Laſſet uns Sorg tragen, meine Kinder, daß wir diſen Orth nicht beunreinigen, welchen unſere Vätter, von dem Teuffel erlediget, und gereiniget haben.

Die Geiſtliche Wieſen.

Ferners: So iſt auch diſer Orth ein Wohnung der Mönchen, und nicht der Kauff- und Handels-Leuthen.

Ich hab allhier, ſprach er weiters, Vätter gekennet, welche 70. gantzer Jahr allda gewohnet, und zu ihrer Nahrung, nichts als Kräuter, und Palm-Früchten, genoſen haben.

Und endlichen ſagte er auch von ſich ſelbſten: Ich meines theils bin ſchon 76. Jahr allhier, und hab viel erſchröckliche Ubel von dem Teuffel erlitten.

Das CXVI. Capitel.

Von einem Bruder/ welcher mit Unrecht/ eines Diebſtahls iſt bezüchtiget worden.

ALs wir zu Raythu waren, da iſt uns von dem Abbt Andrea Reſenio, das folgende erzehlet worden: Als ich, ſprach er, noch jung war, da thät mich mein Abbt, einsmahls mit ſich von Raythu, in das heilige Land nehmen; und daſelbſt wurden wir von einem Alt-Vatter beherberget. Nun hatte derſelbige Vatter ein Stück Geld, und weilen er nicht mehr wuſte, wo er daſſelbige hingelegt hatte, als ſchöpffte er wieder mich als den Jüngeren, einen Argwohn, ich müſte ihm das beſagte Stück-Geld angepackt haben. Ja er thäte den Vätteren deſſelbigen Orths außtrücklich ſagen: Der Bruder Andreas hat mir mein Geld geſtohlen. Als nun diſes meinem Abbt zu Ohren kam, da ſtellete er mich für, und ſprach: Sag an Bruder Andrea, haſt du dem Alt-Vatter ſein Geld genommen? darauf aber gab ich ihm zur Antwort: Verzeyhe mir, mein Vatter, ich hab niemand das geringſte entfrembdet. Damahlen hatte ich nichts als einen Mantel, gleichwohl gieng ich hin, und thäte denſelbigen um ein ſolches Stück-Geld verkauffen, das Geld aber brachte ich dem bemeldtem Alt-Vatter, ja ich warff mich ihm zu Füſſen, und ſprach: Verzeyhe mir, mein Vatter, der böſe Feind hat mich verführt, daß ich dir dein Geld geſtohlen hab. Und eben damahlen war auch ein weltlicher Mann zugegen. Auf meine Demüthigung aber bekam ich von dem Alt-Vatter zur Antwort: Gehe hin, mein Kind, ich hab nichts verlohren. Darauf bate ich ihn noch einmahl mit gebognen Knyen um Verzeyhung, und ſprach: Ich bitte dich um GOttes Willen, mein Vatter, nimme das Geld hin; ſihe es iſt dein: bette aber für mich, dann der leydige Sathan hat mir in Sinn geben, daß ich dich beſtohlen, und darmit betrübt hab. Aber ich bekam von dem Alt-Vatter die vorige Antwort: Mein Sohn, ich hab ja nichts verlohren. Als ich mich nun durchauß nicht wolte laſſen abwendig machen, da thät mir auch der

Der Abbt Andreas wird von einem Alt-Vatter eines Diebſtals / aber fälſchlich bezüchtiget.

Er laſſet ihm den Diebſtahl, ob er ſchon unſchuldig war/ zumeſſen.

Digitized by Google

Die Geiſtliche Wieſen.

weltliche Mañ mit dem folgenden Zuſprechen: Ich ſage die Warheit mein Herꝛ Bruder, als ich geſtern hieher kommen bin, da hab ich dieſen Alt-Vatter ſeufftzend und weynend angetroffen, er bate auch mit groſſer Reumüthigkeit um Verzeyhung, und als ich ihn fragte, und ſprach: thut mir die Liebe, mein Vatter, und ſagt mir was iſt euch wiederfahren? da gab er mir zur Antwort: Ach ich hab meinen Bruder fäſchlich angeklagt, und geſagt, daß er mir mein Geld geſtohlen hab, hernach aber hab ich daſſelbige wiederum gefunden. Letztlich ſo thäte ſich der vielbeſagte Alt-Vatter nicht wenig an mir aufferbauen, dieweil ich ihm das Geld wiedergeben wolte, das ich doch nicht genommen hatte, und daß ich mich ſolcher Geſtalten in die Schuld gegeben hab, ſprechend: Nimme das Geld hin, dann ich habs dir geſtohlen.

Der Alt-Vatter bereuet die dem Bruder Andreas zugemeſſene falſche Beſüchtigung.

Das CXVII. Capitel.

Von einem beſeſſenen Bruder, welcher von dem Abbt Andrea iſt erlediget worden.

AUf eine Zeit kam ein Bruder, welcher mit dem böſen Geiſt beſeſſen war, auf den alſo genamten Wunderberg, zu dem Abbt Simeon, welcher auf der Saul ſtunde, und batte demüthig, daß er für ihn bitten, und den Teuffel auß ihme vertreiben wolte. Diſen Bruder fragte der Abbt Simeon: Wo haſt du deine Wohnung? Und als er ihm antwortete: Zu Raythu, da ſprach er: Es nim̃t mich Wunder, mein Bruder, daß du dich ſelbſt dergeſtalten plagen, und zu mir, als einem armen ſündigen Menſchen, einen ſo weiten Weeg reyſen magſt, da doch weit andere und gröſſere Männer, in deinem Cloſter zu finden ſeynd. So kehre derowegen wieder um, gehe zu dem Abbt Andrea, und bitte denſelbigen, daß er für dich betten wolle, dann derſelbige wird dir alſobald helffen. Darauf gienge der bemeldte Bruder wieder nach Raythu; und warffe ſich dem Abbt Andrea, maſſen ihm von dem H. Simeone befohlen war, zu Füſſen, und ſprach: Ach mein Vatter bette für mich. Derſelbige aber gab ihm zur Antwort: Die Gnad in einem ſolchen Anligen zu helffen, iſt dem Abbt Simeoni gegeben. Nichts deſtoweniger, nachdem er, der Abbt Andreas, ſein Gebett verrichtet hat, da iſt der bemeldte Bruder, von dem Teuffel erlediget worden, maſſen er dann auch hierfür GOTT dem Allmächtigen hertzlich Lob und Danck ſagte.

Der Abbt Andreas hilfft einem beſeſſenen Bruder.

Das CXVIII. Capitel.

Das Leben des Diaconi Menä, eines Mönchen zu Raythu.

DEr Abbt Sergius zu Raythu, hat uns von einem Bruder, welcher zumahl ein Diacon ware, und Menas hieſſe, erzehlet, und geſagt: Als dieſer Bruder einsmahls Ambts halber außgeſchickt worden, da iſt er in der Welt geblieben, und nimmer in das Cloſter komen: wie es ihm nun ergangen ſeye, das wiſſen wir nicht, das aber wiſſen wir, daß er das geiſtliche Kleyd abgelegt, und wiederum weltlich gelebt hat. Uber ein lange Zeit hernach, kam er nacher Theopolim, und als er auf der Ruck-Reyß nacher Seleuciam begriffen war, da ſahe er das Cloſter des Heil. Abbts Simeonis Stylitä von weitem, und ſprach bey ſich ſelbſten: ich will dahin gehen, und dieſen H. Mann beſuchen: dann zuvor hatte er ihn noch niemahl geſehen. Als er aber noch nicht weit mehr von dannen, ſondern vaſt allbereit bey der Saul ware, da thät ihn der wunderbarliche Mann Simeon erblicken, und im Geiſt erkennte er, daß er ein Mönch, und ein geweyhter Diaconus wäre, derowegen ruffte er ſeinem Jünger, und ſprach: Bringe die Scheer her. Als aber der Diener mit der Scheer kame, da ſprach er wiederum: GOtt ſeye gebenedeyet: Gehe hin, und nimme dieſem das Haar ab; und darmit thäte er den beſagten Diacon, ſeinem Diener mit Fingeren zeigen. Dann damahl waren ſehr viel Leut vorhanden. Hierüber verwunderte ſich der Diacon zum höchſten, es kam ihn auch ein groſſe Forcht an, alſo daß er die Abnehmung der Haaren, ohne alle Wider-Red thät annehmen: Dann er merckte ſchon, daß GOtt der HErꝛ dem Heil. Simeoni ſeinen Stand müſte angezeigt haben. Nachdeme er nun geſchoren war, da ſagte der Sel. Alt-Vatter zu ihm: Anjetzo verrichte das Gebett eines Diaconi. Und nach verrichtetem Gebett, ſprach er wiederum: Jetzt gehe wieder in das Cloſter Raythu, welches du verlaſſen haſt. Als ihm aber der Diacon zur Antwort gabe: Daß er ſich dahin zukommen, und den Vätteren deſſelbigen Orths unter die Augen zu tretten, ſchämen müſte; da ſprach der H. Abbt Simeon: Glaub mir, mein Sohn, du haſt dir gar nicht zu förchten; dann die Vätter deſſelbigen Orths werden dich mit einem fröhlichen Angeſicht, und mit danckbarem Gemüth wiederum auf- und annehmen, ja ſie werden ſich ob deiner Bekehrung erfreuen und frolocken. Anbey aber ſolſt du mein Sohn auch wiſſen, daß GOtt der HErꝛ ein Zeichen an dir thun werde, darauß du dann ſolleſt erkennen, daß dir die unendliche und unaußſprechliche Gütigkeit GOttes deine Sünd verziehen hab. Als nun der beſagte Diacon wieder nacher Raythu kame, da thäten ihn die Vätter deſſelbigen Orths mit aufgehebten Händen empfangen, und in die Sacryſtey verſchaffen. Einsmahl, aber an einem Sonntag, als er eben das Hochwürdigſte Sacrament des wahren Fleiſch und Bluts unſers HErꝛn und Heylands JEſu Chriſti daher truge, da thät ihm das eine Aug auß dem Kopff herauß fallen: und diſes hielten die Vätter für ein Zeichen, daß ihm der grundgütige GOtt nach der Weiſſagung des Heil. Simeonis, ſeine Sünd vergeben hätte.

Simeon der Säulen ler erkennt einen entloffenen Mönchen welcher Menas hieſſe/und ein Diaconus war/ welchen er auch wiederum heimſertigte.

GOtt thut durch ein Zeichen an Tag geb/ daß er die Buß deß Diaconi Menä auf- und angenommen.

Das CXIX. Capitel.

Von dem Teuffel / welcher in der Geſtalt eines Einſidlers / zu einem Alt-Vatter in Raythu kommen iſt.

ALs wir zu dem Abbt Euſebio, einem Prieſter zu Raythu kommen ſeynd, da hat uns derſelbige erzehlet: daß einsmahls der Teuffel in Geſtalt eines Bruders, zu einem Alt-Vatter kommen ſeye, und an ſeiner Cellen angeklopfft habe, der Alt-Vatter machte die Thür gleich auf, und ſprach zu dem umbekanten Geſellen: Laſſe uns vor allem unſer Gebett verrichten. Darauf fienge der Teuffel an zu betten: Et nunc & ſemper & in ſæcula ſæculorum Amen. Das iſt, jezt und alle Zeit / und zu ewigen Zeiten / Amen. Als ihn aber der Alt-Vatter ferners zu betten ermahnete, da thät er die obgemeldte Wort wiederholen. Endlich ſprach der Alt-Vatter zu dem Teuffel, du muſt alſo betten, und ſagen: Ehr ſey dem Vatter / und dem Sohn, und dem Heil. Geiſt / jezt und zu ewigen Zeiten Amen. Kaum aber hatte der mehrbeſagte Alt-Vatter die Wort angefangen, da muſte der leydige Teuffel, eben als wann ſolche Wort lauter Feuer wären, im Augenblick die Flucht ergreiffen.

Der Teuffel verſchwind ob dem Gloria Patri, &c. Ehr ſey dem Vatter / und dem ꝛc.

Das CXX. Capitel.

Von dreyen Einſidleren / welche von den Pharonitiſchen Fiſcheren / todt gefunden worden.

FErners haben uns die Pharonitiſche Fiſcher erzehlet, und geſagt: Einsmahls ſchifften wir über das rothe Meer nach Buchrin, und nachdem wir daſelbſt ziemlich viel Fiſch gefangen hatten, da kehreten wir wieder um, und kamen nicht weit von Pyreleo. Als wir aber von dannen nacher Raythu hinüberfahren wolten, da wurden wir von der Ungeſtümme des Meers, und den widerwärtigen Winden, in die 90. Täg aufgehalten. Unter dieſer Zeit aber, ſind wir einsmahls in ein grauſame Wildnuß kommen, und haben unter einem Felſen drey todte Einſidler gefunden, welche noch ihre Röck am Leib, die gewöhnliche! Schaaff-Fell aber neben ſich ligen hatten. Diſe drey todte Leichnam haben wir auch fortgenommen und zu Schiff gebracht, und gleich denſelbigen Augenblick, wurde das wütende Meer gantz ſtill, und der widerige Wind in einen guten Nachtwind veränderet. Und alſo ſchifften wir förderlich nacher Raythu: Allwo auch die drey gemeldte Einſidler, von den Brüderen deſſelbigen Orths zu anderen ihren verſtorbenen Alt-Vätteren ehrlich ſeynd begraben worden.

Das Meer wird ſtill / als drey verſtorbene Einſidler in ein Schiff gebracht worden.

Das CXXI. Capitel.

Das Leben und Sterben des Abbts Gregorii Bizantini / und ſeines Jüngers / Gregorii Pharonitä.

DIe Vätter allda haben uns auch von dem Abbt Gregorio, dem Bizantiner, und ſeinem Jünger Gregorio Pharonite erzehlet, daß ſie in einer Inſel des rothen Meers gewohnet haben. Dieweilen aber dieſelbige Inſul kein Trinck-Waſſer hatte, als muſten ſie daſſelbige anderſt woher holen. Zu diſem End hatten ſie ein Schifflein, auf welchem ſie das nothwendige Waſſer nacher Hauß brachten. Sie lieſſen auch einsmahls ihr Schifflein im Meer, gleichwohl aber thäten ſie daſſelbige an einen groſſen Stein anbinden. Nun gab es die folgende Nacht ein grauſame Ungeſtümme des Meers, dardurch dann der Strick zerriſſen, das Schifflein aber fortgeführt, und verlohren ward. Und alſo müſten die gute Vätter, dieweilen ſie kein anderen Fahrzeug hatten, in derſelbigen Inſul ohne Waſſer verbleiben. Uber acht Monat hernach ſchifften die Brüder von Raythu in die beſagte Inſul hinüber, und thaten die beyde Alt-Vätter todt finden. An dem Gewölb aber ſtunden dieſe Wort geſchrieben: Der Abbt Gregorius Pharonites / hat acht und zwantzig Tag keinen Tropffen Waſſers bekommen / und iſt geſtorben: Ich aber habe ſieben und dreyſſig Tag ohne getrunken zugebracht. Beyde waren damahlen noch gantz unverweſen, wir aber nahmen ihre Leiber, und thäten dieſelbige zu Raythu begraben.

Zwey vor Durſt geſtorbene Einſidler werden gantz und unverweſen gefunden.

Das CXXII. Capitel.

Von zweyen Einſidleren, welche nackend in die Kirch / und zur Heil. Communion giengen, ſo aber von niemand / als von dem Abbt Stephano, geſehen worden.

AUf unſer Reyß ſeynd wir auch zu dem Abbt Stephano, dem Cappadocier, auf den Berg Sina kommen, und von demſelbigen haben wir das folgende vernommen: Ich bin, ſprach er, vor etlichen Jahren, an dem H. Grünendonnerſtag, zu Raythu in der Kirchen geweſen. Als aber das Ambt der H. Meß in Gegenwart aller Vätter und Brüdern, aufgeopfferet wurde, ſehet Wunder! da ſahe ich zwey Einſidler, gantz nackend in die Kirchen hinein tretten, und nur mir allein, und ſonſten keinem auß den Anweſenden wurde ihre Bloßheit gezeiget. Nachdeme ſie nun das zarte und wahre Fleiſch und Blut unſers Erlöſers empfangen und genoſſen hatten, da thäten ſie wieder zur Kirchen hinauß, und ihres Weegs fortgehen;

Zwey Einſidler gehe ohn alle Kleydung zur Heil. Communion / und werden nur von einem einzigen Alt-Vatter geſehen.

Die Geiſtliche Wieſen.

gehen; ich aber lieff ihnen gleich nach, und vor der Kirch-Thür drauſſen fiel ich ihnen zu Füſſen, und ſprach: Meine Vätter, thut mir die Liebe, und nehmet mich mit euch. Sie aber vermerckten gleich, daß ich ihre Bloßheit müſte geſehen haben, und ſprachen zu mir: Du biſt an einem guten Orth, gib dich zu Ruhe. Darauf hielte ich noch ferners an, und bate demüthig, daß ſie mich doch wolten mit nehmen. Sie hingegen gaben mir die vorige Antwort: Du kanſt bey uns nicht wohnen, ſitze derowegen ſtill, du haſt einen guten Sitz. Letztlichen ertheilten ſie mir den Seegen, und im Angeſicht meiner Augen, thäten ſie mit truckenen Füſſen über das rothe Meer hinüber lauffen.

Zwey Einſidler gehen zu Fuß über das rothe Meer.

Das CXXIII. Capitel.

Von dem Abbt Zoſimo / welcher auß Cilicien gebürtig war.

Der Abbt Zoſimus will kein Biſtumb annemen.

WEiters haben wir uns auch zu dem Abbt Zoſimo, dem Cilicier begeben, ſo auf dem Berg Sina ſeine Wohnung hatte: welcher auch das aufgetragene Biſtumb verachtet, und wieder in ſeine Cell umgekehret hat. Derſelbige ware ein Mann, von groſſer Strengheit und Abbruch, welcher uns das folgende erzehlete: Als ich noch jünger war, ſprach er, da bin ich von Sina, nacher Ammoniac gezogen, um allda meine Wohnung zunehmen, allwo ich auch einen Alt-Vatter angetroffen hab. Sobald mich aber der bemeldte Alt-Vatter, auch ehe und bevor ich ihn anredete, erſehen hatte, da ſprach er zu mir: Mein Zoſime, was thuſt du da? Kehre widerum um, dann du kanſt an diſem Orth nicht bleiben. Dieweilen ich aber der Meynung war, er müſte mich kennen, als warffe ich mich ihme zu Füſſen, und ſprach: Mein Vatter, thue mir die Liebe, und ſage an, woher kenneſt du mich? Darauf bekam ich zur Antwort: Erſt vor zwey Tagen iſt mir einer erſchienen, welcher geſagt hat: Siehe es wird ein Mönch zu dir kommen, mit Namen Zoſimus; geſtatte demſelbigen nicht an diſem Orth zu wohnen; Dann ich will ihm die Kirch zu Babylon in Egyptenland vertrauen. Nach diſen Worten ſchwiege der Alt-Vatter ſtill, und thäte ungeſehr einen Steinwurff weit von mir hinweg gehen. Und nach dem er auf die zwey Stund lang im Gebett zugebracht hatte, da kam er endlich wieder zu mir her, und nach gegebenem Kuß ſprach er: Sey mir willkomm, mein lieber Sohn; dann GOTT der Allmächtige hat dich hiehero geſandt, daß du meinen Leichnam ſolleſt vergraben. Als ich ihn aber fragte: Mein Vatter, wie viel Jahr haſt du, an diſem Orth zugebracht? da antwortete er: Fünff und viertzig. Und gleich darauf thät mir ſein Angeſicht, ſo glantzend als wie ein Feuer fürkommen. Letztlichen ſprach er zu mir: Der Fried ſeye mit dir, mein Sohn, bette für mich. Und nach dieſen Worten legte er ſich nider und thäte in GOTT dem HErrn entſchlaffen. Ich aber machte ein Grab, und legte ſeinen Cörper darein, und nach zweyen Tagen gieng ich wieder von dannen, GOtt lobend und preyſend.

Es wird einem Alt-Vatter angezeigt/ daß der Abbt Zoſimus ein Biſchoff zu Babylon ſolle werden.

Eben derſelbige Alt-Vatter weiſt ſeinen Tod vor.

Das CXXIV. Capitel.

Eine Erzehlung deß obgemeldten Abbts Zoſimi.

DEr Abbt Zoſimus hat uns auch das folgende erzehlet: Vor zwey und zwantzig Jahren, begab ich mich nacher Porphyriten, um alldorten zu wohnen: ich nahme auch mit mir meinen Jünger, welcher Joannes hieſſe. Nachdem wir nun dorthin kommen ſeynd, da haben wir zwey Einſidler angetroffen, und nicht weit von denſelbigen gewohnet. Der eine auß ihnen, mit Namen Paulus, war ein gebohrner Galater; der andere aber, mit Namen Theodorus, von Malta gebürtig, war auß dem Cloſter des Abbts Euthymii. Und beyde beſagte Männer hatten Röck von harten Püffels-Häuten. Wir wohnten aber nicht mehr als auf die dritthalb hundert Schritt von einander, und zwey gantzer Jahr thät ich mich in derſelbigen Gegend aufhalten. Eines Tags aber begab es ſich, daß mein Jünger Joannes, von einer Schlangen verletzt wurde, darvon er auch gehlingen geſtorben iſt, und auß allen Gliederen hat er häuffig ſein Blut vergoſſen. Hierüber war ich ſehr betrübt, und in der Traurigkeit begab ich mich zu den beſagten Einſidleren: Sie aber, eh ich ein Wort ſagte, weil ſie mich ſehr betrübt ſahen, redeten mich an, und ſprachen: Wie ſtehts Vatter Zoſime? iſt dein Mit-Bruder geſtorben? Darauf gab ich ihnen mit kläglicher Stimm zur Antwort: Ja warhafftig, er iſt geſtorben. Endlich giengen ſie mit mir zu dem verſtorbenen Bruder hin, und als ſie denſelbigen auf der Erden ſahen ligen, da redeten ſie mich an: Vatter Zoſime, betrübe dich nicht; GOtt der HErr wird uns ſchon helffen. Darauf rufften ſie dem verſtorbenen Bruder, und ſprachen: Bruder Joannes ſtehe auf, dann der Abbt Zoſimus hat deiner vonnöthen. Und auf diſe wenige Wort, thäte ſich der Todte wiederum aufrichten. Hernacher ſuchten ſie auch die vergiffte Schlangen, und thäten dieſelbige in unſer Gegenwart, mitten von einander reiſſen. Letztlich ſprachen ſie zu mir: Vatter Zoſime gehe wieder nacher Sina: dann GOtt der HErr wird dir die Kirch zu Babylon anvertrauen. Ich machte mich derowegen alſobald auf den Weeg, mit meinem Jünger. Als ich nun wieder zu Sina angelanget ware, da thät mich mein Abbt, neben noch anderen zweyen in den Cloſter-Geſchäfften, nacher Alexandriam verſchicken: daſelbſten aber wurden wir alle drey, von dem Alexandriniſchen Ertz-Biſchoffen,

Der Jünger des Abbts Zoſimi wird von einer Schlange umgebracht.

Er wird wieder vom Tod auffer-weckt.

Dem Abbt Zoſimo wird ein Biſtumb prophezeyhet.

dem

dem Seel. Apollinare, angehalten, und zu Biſchöffen verordnet; den einen zwar ſandte er nacher Heliopel, den andern nacher Leontopel; mich aber thät er nacher Babylon ſchicken.

Das CXXV. Capitel.

Ein Wunder-Geſchicht von dem Abbt und Einſidler Sergio.

Von dem Abbt und Einſidler Sergio, erzehleten uns die Vätter in Sina, daß er nemlich, als er ſich noch in dem beſagten Cloſter aufhielte, von dem Schaffner deſſelbigen Gottes-Hauß, über die Maulthier ſeye beſtellt worden. Als er nun einsmahls auf der Reyß begriffen war, da fand er einen lebendigen Löwen auf dem Weeg ligen; Und in Anſehung deſſen, thäten ſo wohl die Maul-Eſel, als ihr Treiber vor lauter Schröcken zu ruck lauffen. Der Abbt Sergius aber nahme ein geſegnetes Brod auß ſeiner Taſchen, er gienge darmit zu dem Löwen hin, und ſprach: Dieſes Brod ſchicken dir die Vätter, nimme es hin, aber gehe auß dem Weeg, und laſſe uns da fürüber ziehen. Darauf nahme der Löw das Brod, und gienge darmit auf eine Seiten.

Ein Löw iſt dem Abbt Sergio gehorſam.

Das CXXVI. Capitel.

Ein ſchöne Antwort deß Abbts Ögenti/ welcher auf dem Berg Sina wohnete.

Die obbeſagte Vätter des Cloſters Sina, haben uns von dem Abbt Orendo erzehlet, daß er einsmahls an einem Sonntag, ſeinen Rock umgekehrt, das Beltz- oder Wollwerck herauß gewendet, und in diſem Aufzug, die Kirchen beſucht hab. Als er nun ſolcher Geſtalten in dem Chor ſtunde, da kamen etliche von den Vorgeſetzten, und ſprachen zu ihm: Warum thuſt du uns dieſen Spott an, vor den frembden Leuthen, und komſt alſo mit dem umgekehrten Rock in die Kirchen? Darauf aber gab er ihnen zur Antwort: Ihr habt das Cloſter Sina verkehrt, und umgekehret, und niemand thut etwas darwider ſagen, ich aber hab nur meinen Rock umgekehrt, und muß gleich ein ſolche Klag hören, warum kehreſt du deinen Rock um? gehet aber hin, und machet wieder recht, was ihr umgekehrt habt, ſo will ich auch hingehen, und meinen Rock wieder umkehren.

Orendus gibt den Vätteren mit ſeinem umgekehrten Rock, die Verkehrung des Cloſters Sina zu verſtehen.

Das CXXVII. Capitel.

Die geiſtliche Wieſen.

Das Leben des Abbts Georgii/ auf dem Heil. Berg Sina/ und von einem alten Weib/ welche von Galatia auß Phrygien gebürtig war.

Die gottſeelige Abbtiſſin und Einſidlerin Damiana, ein Mutter des Petrenſiſchen Biſchoffs Athenogenis, hat uns erzehlet, und geſagt: Auf dem Heil. Berg Sina wohnete ein fürnehmer Vatter, mit Namen Georgius, ein Mann von groſſer Tugend und Strengheit des Lebens. Dieſen Abbt Georgium, als er einmahls an dem heiligen Char-Sambſtag in ſeiner Cell ſaſſe, kam eine groſſe Begierd an, daß er den H. Oſter-Tag zu Jeruſalem halten, und die H. Communion allda, in der Kirchen zu der Aufferſtehung, empfangen möchte. Und den gantzen Tag hindurch, wurde der fromme Alt-Vatter mit dieſen Gedancken angefochten, zu welchem End er auch ſein Gebett aufopfferte. Zu Abends aber kam ſein Jünger, und ſprach: Mein Vatter, laſſe uns auch das H. Sacrament empfangen. Darauf bekam er zur Antwort: Gehe hin, und wann es zu der H. Communion Zeit iſt, ſo komme wieder daher, alsdann will ich mit dir gehen. Unterdeſſen verbliebe er in ſeiner Cellen. Als nun die Zeit herbey kam, daß man zu Jeruſalem, in der Kirchen der Aufferſtehung, die Hochwürdige Geheimnuſſen des Altars thäte außtheilen, da befande er ſich im Augenblick daſelbſten, nächſt bey dem Ertz-Biſchoff Petro, welcher ihm auch neben anderen Prieſteren das Hochwürdige Gut ertheilet hat. Als ihn aber der bemeldte Patriarch Petrus ſahe, da ſprach er zu ſeinem Beyſitzer Mena, welcher auch in der Würdigkeit der nächſte nach ihm war: Mein, wann iſt der Abbt Georgius von dem Berg Sina, hieher kommen? derſelbige aber gab ihm zur Antwort: Mein Herr, ich weiß es in der Warheit nicht; ich hab ihn auch nicht geſehen, biß auf diſe Stund. So gehe dann hin, ſprach der Patriarch, und ſag ihm, er ſolle von hier nicht abreyſen; dann ich wolle haben, daß er mit mir eſſe. Darauf gienge der beſagte Mena zu dem Abbt Georgio hin, und thäte ihm den Befehl ankünden. Und hierüber bekame er kein andere Antwort von dem Alt-Vatter als diſe; Es geſchehe der Will GOttes. Nachdem aber der beſagte Mann ſein Andacht ablegt, und das H. Grab angebettet hätte, da befand er ſich in einem Augenblick wieder in ſeiner Cellen. Und eben damahl klopffte ſein Jünger auch an, und ſprach: Mein Vatter, komme her wir wollen die H. Communion empfangen. Und alſobald gienge er mit ſeinem Jünger der Kirchen zu, und thäte noch einmahl communiciren. Unterdeſſen thäte ſich der Patriarch Petrus nicht wenig über den Ungehorſam des Abbts Georgii betrüben, und gleich nach dem hohen Feſt-Tag, ſchickte er den Abbt Photinum an dē Biſchoffen

Der Abbt Georgius kommet nit auß ſeiner Cellen/ und wird doch bey der H. Communion zu Jeruſalem in der Kirchen gefunden.

Er bettet das Heil. Grab an.

zu

Digitized by Google

Die Geiſtli- che Weeſen.

Beſehe die oben das 122. Capitel. Item das 123. 124.

zu Pharus, und an die Vätter des Cloſters Sina, mit dem Begehren, daß ſie ihm den Abbt Georgium überſchicken ſolten. Als nun der bemeldte Photinus ſeine Brieff, und Befehl abgelegt hatte, da thäte der Abbt Georgius dem Patriarchen hinwider drey Prieſter zuſchicken, nemlich Stephanum den Cappadocier, einen fürtrefflichen Mann, deſſen hieoben iſt gedacht worden; wie auch den Abbt Zoſimum, von deme wir auch in diſem Buch Meldung gethan haben; und drittens den Abbt Dulcitium den Römer, er entſchuldigte ſich auch ſchrifftlich gegen dem bemeldten Patriarchen, mit den folgenden Worten: Es ſeye weit von mir, mein heiligſter Vatter, daß ich eueren H. Engel habe wollen verachten. Sonſten thät er ihm noch weiters zuſchreiben. Euer Heiligkeit ſolle auch wiſſen, daß wir über ſechs Monat, bey Chriſto unſerem GOtt und Erlöſer werden zuſamen kommen, und allda will ich euch die ſchuldige Ehr erzeigen. Dieſen Brieff überlifferten die drey beſagte Prieſter dem Patriarchen zu Jeruſalem: Sie verſicherten ihn darbey, daß der Alt-Vatter Georgius in vilen Jahren, niemahlen in das gelobte Land, will geſchweigen nacher Jeruſalem kommen ſeye. Sie gaben ihm auch die Brieff von dem Biſchoff zu Pharus, in welchen derſelbige ebenmäßig bezeugte, daß der vielgemeldte Abbt Georgius, vaſt auf die ſiebentzig Jahr, niemahl von dem Heil. Berg Sina herunter kommen wäre. Hingegen aber hatte der Seel. Ertz-Biſchoff Petrus zu Zeugen alle Biſchöff, und Prieſter, welche damahlen dem GOttes-Dienſt beygewohnt hatten, welche alle einhelliglich außſagten: Wir haben den Abbt Georgium warhafftig geſehen, und wir alle haben ihn mit dem H. Kuß gegrüſſet. Nachdeme endlichen, die von dem Alt-Vatter Georgio beſtimte ſechs Monat herum waren, da thäten ſie beyde, nemlich der Patriarch, und der Abbt Georgius, im HErrn entſchlaffen.

Der Abbt Georgius ſagt ſeinen/und deß Patriarchen zu Jeruſalem Tod vor.

Das nächtliche Wachen in der Kirchen.

Ferners hat uns die bemeldte Abbtiſſin Damiana erzehlet und geſagt: An dem H. Char-Freytag, ehe ich mich hab einſchlieſſen laſſen, bin ich in die Kirch der HH. Martyrer Coſmä und Damiani gegangen, und hab allda die gantze Nacht im Gebett zugebracht. Als es aber ſchon ſpat war, da kam ein altes Weib daher, welches von Galatia auß Phrygien gebürtig war, und gabe einem jeden der in der Kirch war, zwey Pfenning: Einsmahls kam mein, und des Chriſtlichen Kayſers Mauritii, Enckelein wallfahrten nacher Jeruſalem, und thäte ein gantzes Jahr allda verharren. Das beſagte mein Bäßlein und Enckelein aber hab ich auf eine Zeit mit mir in die Kirchen der obgemeldten HH. Martyrer genomen. Als wir nun würcklich in dem Gotts-Hauß waren, da ſprach ich: Sihe, meine Tochter, es wird ein altes Mütterlein kommen, und einem jeglichen zwey Pfenning geben (dann ich ſelbſt hatte ſie ſchon offt empfangen) demüthige dich derowegen, uud thue die Pfenning annehmen. Darauf aber gab mir meine Baaß mit Unwillen zur Antwort: Was? befelcht ihr mir, daß ich dieſes Bettel-Geld ſolle annehmen? Ich aber ſagte: ja du ſolleſt es annehmen: dann dieſes iſt ein ſehr heiliges und tugendſames Weib; Sie faſtet die gantze Wochen, und was ſie unterdeſſen mit ihrer Hand-Arbeit gewinnet, das thut ſie den jenigen, welche ſie in der Kirchen antrifft, außtheilen. Im übrigen iſt ſie ein Wittib ungefehr von achtzig Jahren. So nimme derowegen die zwey Pfenning an, du kanſt ſie hernach ſchon einem anderen Armen geben: thue nur den frommen Weiblein ſein wohlmeinendes Opffer nicht verachten. Indeme wir aber beſagter maſſen mit einander redeten, da kame das alte Weib daher, und thät ihr Allmoſen außtheilen; ſie kame erſtlich zu mir, und gab mir die zwey Pfenning, gantz ſtillſchweigend: hernach gab ſie auch meiner Baaſen, und ſprach zu ihr: Nimme dieſes hin, und thue dir etwas zu eſſen darfür kauffen. Und auß diſem erkenneten wir, daß dem alten Weiblein meine Reden, von GOtt dem Allmächtigen wären geoffenbaret worden, daß ich nemlich geſagt hätte, nehme das Allmoſen an, und gibs einem andern Armen. Es ſchickte derowegen meine Baaß einen Diener hin, und lieſſe ihro für die zwey Pfenning Feigbonen bringen, und thäte dieſelbige eſſen. Sie bezeugte aber hernacher mit GOtt dem HErrn, daß ihro diſes Eſſen, ſo ſüß, als Honig wäre fürkommen, darüber ſie ſich dann höchlich verwunderte, und GOtt dem HErrn Lob und Danck ſagte, welcher den ſeinigen ſolche Gnaden ertheilte.

Ein altes Weib theilte Allmoſen in der Kirchen widerum auß/ was ſie mit ihrer Hand-Arbeit gewonnen.

Die auß dem Allmoſen/eines alten Weibleins erkauffte Speiß/ wird gantz ſüß.

Das CXXVIII. Capitel.

Von dem Arabeſſiſchen Biſchoff Adelphio, und dem H. Joanne Chryſoſtomo.

Auf unſerer Reyß ſeynd wir auch kommen in das Cloſter unſers H. Vatters Sabä, zu dem Abbt Athanaſio, welcher uns ſagte: von dem Abbt Athenogene, dem Biſchoff zu Petra einem Sohn der Abbtiſſin Damianä, hab ich das folgende vernomen.

Meine Anfrau Joanna, ſprach er, hatte einen Brüder, welcher Adelphius hieſſe, und ein Biſchoff zu Arabeßi ware, wie auch eine Schweſter, welche in einem Frauen-Cloſter, das Ambt einer Abbtiſſin verwaltete. Einsmahls reyſete der bemeldte Biſchoff nach dem Frauen-Cloſter, um allda ſeine Schweſter, die Abbtiſſin, heimzuſuchen. Als er nun in den Vorhoff des Cloſters hinein kam, da ſahe er eine Schweſter, welche mit dem böſen Feind beſeſſen war, auf der Erden ligen. Alſobald aber lieſſe er ſeine Schweſter, die Abbtiſſin, dahin beruffen, und ſprach zu ihr: Meine Schweſter, haſt du ein Wohlgefallen daran, daß diſe arme Tröpffin, ſolcher Geſtalten von dem Teufel verwürret, und verwüſtet wird? weiſt du dann nicht, daß du als eine Abbtiſſin für alle

Schwe-

Schweſteren muſt Rechenſchafft geben? Darauf gab ihm ſeine Schweſter zur Antwort: Mein Herr Bruder, was kan und vermag ich wider den Teuffel? Der Biſchoff hingegen ſagte zu ihr: Was haſt du dan ſo vil Jahr in dem Cloſter gethan? Er aber begabe ſich ins Gebett, und thäte die arme beſeſſene Schweſter alſobald von dem leidigen Teuffel erledigen.

Der Biſchoff Adelphius hilfft einer beſeſſenen Cloſter-Frauen.

Weiters hat uns der Abbt Athanaſius von dem Biſchoff Adelphio erzehlet und geſagt, daß er von der Ehren-gemeldten Joanna, der Schweſter des beſagten Biſchoffs, das Folgende ſelbſt vernommen hab: Als der heilige Joannes Chryſoſtomus der Biſchaff zu Conſtantinopel, ſprach ſie, nacher Cucuſum, in das Elend verſchickt ward, da thäte er ſich in unſerem Hauß aufhalten. Und eben daſſelbige machte uns ein groſſe Lieb, und ein gutes Vertrauen auf GOTT den Allmächtigen. Mein Bruder Adelphius aber pflegte zu ſagen: Es hat mich unglaublich geſchmertzet, daß der heilige Jaannes ein ſolcher gewaltige Mann, ein Lehrer der Welt, eine Freud der Catholiſchen, im Elend und auſſerhalb ſeines Biſchöfflichen Sitzes, hat müſſen ſterben. Ich thäte auch offtermahlen GOTT den HErren, mit vilen Zähren anruffen und bitten, daß er mir doch anzeigen wolte, in was für einen Stand diſer heilige Mann ſeyn möchte, und ob er auch der Zahl der heiligen Patriarchen im Himmel einverleibt wäre. Endlich nach langem und vilem Betten bin ich verzuckt worden, und hab einen überaus zierlichen Mann geſehen, derſelbige nahme mich bey meiner rechten Hand, er führte mich in einen gar ſcheinbaren und glorreichen Orth, und thäte mir alle heilige Lehrer der Kirchen zeigen. Ich ſahe mich allda fleiſſig um, nach dem jenigen welchen ich verlangte zu ſehen, nehmlich nach meinem allerliebſten Joanne Chryſoſtomo. Nachdeme mir aber mein Führer all diſe H. Männer gezeigt, und einen jeglichen mit Namen genennt hatte, da thäte er mich wider bey meiner rechten Hand ergreiffen, und van diſem wohl luſtbaren Orth hinaus führen. Ich folgte demſelbigen zwar nach, aber gantz traurig, dieweil ich nemlich meinen heiligen Joannem unter den heiligen Vättern und Kirchen-Lehreren nicht geſehen hatte. Im Hinausgehen, wurde ich von dem jenigen, dem die Pforten anvertraut war, angehalten und gefragt: Was iſt dir? Warum biſt du ſa traurig? Keiner iſt jemahl von diſem Ort betrübter hinaus gangen. Demſelbigen aber gab ich zur Antwort: Darum bin ich ſo traurig, dieweil ich meinen allerliebſten Joannem, den Biſchoffen van Conſtantinopel nicht bey anderen heiligen Kirchen-Lehreren geſehen hab. Darauf fragte er mich widerum: Von wem redeſt du? Von dem tapfferen Buß-Prediger Joanne Chryſoſtamo? Und als ich ja ſagte, da ſprach er: Mein lieber Adelphi, diſen Mann kan kein lebendiger und ſterblicher Menſch mit Augen ſehen, dann er ſtehet zu nächſt bey dem Thron GOttes.

Ein Heil. Gaſt bringet einem Hauß den Segen.

Dem Biſchoff Adelphio, wird in einem Geſicht die himmliſche Glory des heiligen Chryſoſtomi zu verſtehen gegeben.

Der Heil. Chryſoſtomus iſt bey dem Thron GOttes.

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Das CXXIX. Capitel.

Von einem Bruder, welcher auf einer Saul ſtunde.

Die geiſtliche Wieſen.

DEr offtgemeldte Abbt Athanaſius hat uns noch ferners erzehlet, daß er von dem Petrenſiſchen Biſchoff Athenogene, auch diſes vernommen hab; es ſeye nemlich in ſeinem Land ein Bruder auf einer Saul geſtanden, mit welchem die Leuth nur von unten hinauf muſten reden, dieweil er kein Leiter bey ſich hatte. Wann derowegen ein frembder Bruder dahin kam, und ſprach: Ich möchte dir gerne meine Gedancken anzeigen; Da ſprach er mit leiſer Stimm: Komme nur her zu den Staffien der Säulen; er aber wendete ſich nach dem anderen Theil der Saul, und alſo thäten ſie mit einander reden, obſchan der Ständler draben in der Höhe, der andere aber unten an der Saul ſtunde. Und niemand aus den Umſtehenden, konte ihre Reden vernehmen.

Ein Bruder ſtehet auf einer Saul und gibt den Leuthen auf ihre Fragen Red und Antwort.

Widerum hat der Abbt Athenogenes, von dem gemeldten Ständler erzehlet, daß er von zweyen weltlichen Männeren, welche einander ſehr lieb hatten, vil Jahr lang ſeye heimgeſucht warden, und daß keiner ohne den anderen zu ihm kommen ſeye. Einsmahls aber kame nur der eine allein dahin, und lieſſe ſeinen Geſellen nichts darvon wiſſen; er klopffte auch etliche Stund lang bey dem Alt-Vatter an, derſelbige aber gab ihm kein Antwort, daher thät er endlich wider im Unwillen darvon lauffen. Auf dem Ruckweeg begegnete ihm ſein Mit-Geſell, welcher eben auch zu dem Ständler walte, derſelbige aber nahm ihn wider mit ſich, damit ſie alſo beyde mit einander möchten fürgelaſſen werden. Nachdeme ſie nun angeklopfft hatten, da gabe der Alt-Vatter Befehl, daß der jenige, welcher zuletzt dahin kommen war, nur allein ſolte hinein gehen. Als aber derſelbige bey dem Alt-Vatter drinnen war, da hielte er auch an, für ſeinen Mit-Geſellen, damit er ebenmäſſig möchte hinein gelaſſen werden. Der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort; daß er denſelbigen nicht könne hinein laſſen. Und weilen der bemeldte Mann mit vilem bitten ſehr innſtändig für ſeinen Freund anhielte, als gab ihm endlich der Alt-Vatter diſen Beſcheid: Mein Sohn, GOtt hat ſich von diſen Menſchen abgewendet, und dahero kan ich ihn nicht aufnemmen. Und zwey Tag nach ihrer Wider-Heimkunfft iſt der bemeldte Mann geſtorben.

Der bemeldte Ständler thut die Miſſverdienſt eines Manns wunderbarlich erkennen.

Das CXXX. Capitel.

Zwey Ermahnungen, und ein wunderbarliches Geſicht, des Abbts Athanaſii.

SOnſten pflegte der Abbt Athanaſius auch zu ſagen: Unſere Vätter haben den Abbruch, die Bloßheit, und die Armuth in

Abbruch und Armuth ſoll

Die geiſtliche Wieſen.

allen Dingen biß in den Todt beobachtet; wir aber hingegen ſuchen unſere Bäuch, und die Beutel zu füllen.

man beobachten.

Wideram: Unſere Vätter haben ſich beflissen, die Zerſtreuung zu meiden; zu unſeren Zeiten aber hat das Freſſen, und die Hand-Arbeit den Vorzug.

Ein Geſicht des Abbts Athanaſii.

Endlich erzehlte der offt angeführte Athanaſius auch von ſich ſelbſten: Es kame mir einsmahls in meine Gedancken, mein, was wird dermahlen eins / für ein Unterſchied ſeyn, unter den jenigen, welche ritterlich ſtreitten, oder nicht ſtreitten? Darauf wurde ich verzuckt, und einer kame daher, welcher zu mir ſprach: Folge mir nach; derſelbige führte mich auch mit ſich in ein Glory-volles Orth, und thäte mich für eine ſolche Thür hinſtellen, dero Schönheit nicht genugſam kan beſchrieben werden: und innerhalb derſelbigen Thür, höreten wir ſchon allbereit von unzahlbaren Stimmen das Göttliche Lob erklingen. Wir klopfften an der Thür an, und wurden auch alſobald gehöret/dann einer fragte uns: Was wolt ihr? Als aber meine Führer hinwiderum ſagte: Wir verlangen hinein/da bekam er zur Antwort: Keiner/ welcher in Hinläſſigkeit lebt, wird allda eingelaſſen / Wolt ihr aber herein kommen / ſo gehet hin / ſtreitet, und thue die Eytelkeiten diſer Welt verachten.

Die Eytelkeiten diſer Welt ſoll man verachten.

Das CXXXI. und CXXXII. Capitel.

Von dem Abbt Zachäo / welcher auf dem Berg Sion ſein Wohnung hatte.

Die Peſt regieret zu Cäſarea.

Procopius Porphyreonites, ein Fürſprecher, hat uns von dem Abbt Zachäo erzehlet und geſagt: Ich hatte zwey Söhn in der Stadt Cäſarea; als ſich aber allda eine grauſame und tödtliche Sucht ereignet hatte, da war ich meiner Kinder, und ihres Sterbens halber in groſſen Aengſten, alſo daß ich nicht wuſte, was ich ſolte anfangen. Dann ich gedachte bey mir ſelbſten: Laſſe ich ſie ſchon von dannen abholen, ſo können ſie doch dem Zorn GOTTes nicht entrinnen; laſſe ich ſie dort, ſo müſſen ſie ſterben, und ich werd ihrer nicht mehr anſichtig werden. Endlich als ich weder aus noch ein wuſte, da ſprach ich bey mir ſelbſten: Ich will hingehen zu dem Abbt Zachäo, und was mir derſelbige wird rathen, demſelbigen will ich nachkommen. Darauf begab ich mich auf den heiligen Berg Sion (dann allda hatte er ſeine Wohnung) aber ich thät ihn nicht zu Hauß antreffen. Von dannen gienge ich in den Vorhoff Mariä, der Mutter GOttes / allwo ich ihn auch in einem Winckel ſtehend angetroffen hab, und thät ihm die groſſe Sorg, wegen meiner Söhnen erzehlen. Nachdem er mich angehört hatte, da wandte er ſich gegen Aufgang der Sonnen, und vaſt in die zwey Stund lang / ſahe er über ſich gen Himmel, und thät kein Woet mehr reden. Endlichen kehrte er ſich widerum gegen mir, und ſprach: Habe ein gutes Vertrauen, und förchte dir nicht, dann deine Kinder werden an diſer vergifften Sucht nicht umkommen, und noch über diß wird die Sterbens-Noth zu Cäſarea nach zweyen Tagen aufhören. Und alſo iſt es auch geſchehen. Und diſes alles haben wir von dem bemeldten Procopio, wie obgemeldt, ſelbſten vernommen.

Der Abbt Zachäus thut zukünfftige Ding vorſehen.

Er thut die Sterbens-Noth abwenden.

Der Abbt Cyprianus mit dem Zunahmen Cuculas, deſſen Cloſter auſſerhalb der Stadt-Pforten zu Cäſarea gelegen iſt, als wir zu ihm kommen ſeynd / hat uns auch erzehlt und geſagt: Als ein grauſame und erſchröckliche Peſtilentz diſe Stadt verwüſtete, da thäte ich mich ſelbſten in meine Cell einſchlieſſen, und die Göttliche Gütigkeit anruffen, daß ſie ſich unſer erbarmen, und den Zorn von uns abwenden wolte; darauf aber kame mir ein Stimm zu Ohren, welche ſprach: Der Abbt Zachäus hat diſe Gnad erhalten.

Das CXXXIII. Capitel.

Von einem heiligen Einſidler, welcher einen Saraceniſchen Jäger, zwey Tag lang beſtellt/ und unbeweglich gemacht.

Auß den jenigen unglaubigen Saracenern, welche in Cliſmate wohnen, hat uns einer erzehlt, wie folget: Als ich einsmahls auf den Berg des heiligen Antonii, um allda zu jagen, kommen bin, da hab ich einen Mönchen, welcher allda in einem Buch leſen thät, angetroffen. Ich gienge auch ſchnur gerad, den Berg hinaufwärts, auf denſelbigen zu, des gäntzlichen Vorhabens ihne zu prügien, und villeicht gar umzubringen. Als ich aber nicht mehr weit von ihm ware, da thät er ſein rechte Hand gegen mir ausſtrecken, und ſprach: Stehe ſtill; und auf diſe wenige Wort, müſte ich zwey gantzer Täg und Nächt ſtill ſtehen/und konte mich keiner Handbreit von demſelbigen Ort bewegen. Endlich ſprach ich zu ihm: Ich bitte dich durch den jenigen GOtt, an welchen du glaubeſt, laſſe mich meines Weegs fort gehen. Und darauf ſprach er mit kurtzen Worten: Gehe hin im Frieden. Und alſobald konte ich widerum fort kommen.

Ein unglaubiger Saracener / welcher einen Einſidler ſchlagen wolte / kan keinen Tritt weiters kommen.

Das CXXXIV. Capitel.

Von dem Einſidler Theodoro.

In der Gegend des Jordans wohnete ein Einſidler mit Namen Theodorus. Derſelbige kam einsmahls zu mir in

mein

mein Cellen, und ſprach: Mein Joannes, thue mir die Liebe, und ſchaue mir um ein Buch, welches das gantze neue Teſtament in ſich begreiffet. Einem ſolchem Buch hab ich nachgefragt, und endlich erfahren, daß der Abbt Petrus, welcher nachmahlen Biſchoff zu Chalcedone worden iſt, ein ſolches hätte. Ich gienge derowegen zu demſelbigen, und ſagte ihm von dem Verlangen des Abbts Theodori; und alſobald thät er mir das beſagte Buch, welches gar ſchön auf Pergamentt geſchrieben war, zeigen. Ich aber fragee ihn: Was mag ein ſolches Buch koſten. Er hingegen ſagte mir: Drey Gulden. Und endlich fragte er mich: Begehreſt du das Buch für dich zu kauffen, oder für einen anderen? Ich aber gab ihm zur Antwort: Glaub mir mein Vatter, ein Einſidler hat nach diſem Buch, ein groſſes Verlangen. Wann dann dieſem alſo, ſprach der Abbt Petrus, ſo nimme es umſonſt hin, du darffſt mir nichts darfür geben. Und über diß ſo haſt du da drey Gulden darbey, und wann ihm das Buch gefällt, ſo kan er daſſelbige behalten; gefällt es ihm aber nicht, ſo nimme das Geld, und thue ihm ein anders, nach ſeinem Belieben, darfür kauffen. Und endlich hab ich das genommen, und daſſelbige dem Einſidler Theodoro eingehändiget: derſelbige nahme es, und lieſſe darmit in ſeine Wildnuß. Aber gleich über zwey Monat hernach, kam er wider zu mir, und ſagte: Wiſſe mein lieber Joannes, daß mir meine Gedancken keine Ruhe geben, dieweil ich das Buch umſonſt hab. Ich hingegen gab ihm zur Antwort: Laſſe dich diſes gar nicht anfechten; dann der Abbt Petrus iſt reich, und guthertzig, ja er hat eine Freud daran. Darmit aber ware der bemeldte Einſidler noch nicht zu frieden, ſondern er ſprach zu mir: Ich kan in der Warheit nicht ruhig ſeyn, biß ich den Werth des Buchs bezahlet hab. Als ich ihn derowegen fragte: Haſt du dan Geld, darmit du es kanſt bezahlen? da ſagte er nein, gib mir aber, ſprach er, einen Sack, darmit ich mich könne bedecken, dann er war vaſt gar nackend und bloß. Darauf gab ich ihm einen Bußſack, und ein ſchlechtes Mäntelein, er aber gienge hin, und lieſſe ſich für einen Tagwercker gebrauchen, in demjenigen See, welchen der Patriarch von Jeruſalem Joannes mit Namen, zu * Sigma machen ließ, und alle Tag verdiente er neun Pfenning. Damahlen kame er auch öffters nicht weit von mir, zu dem Aeliotiſchen Cloſter und pflegee täglich nicht mehr, als zehen Feig-Bohnen zu eſſen, und nichts deſtoweniger thäe er den gantzen Tag arbeiten. Nachdem er aber durch ſeinen Tag-Lohn, die drey Gulden zuſammen geſparet hatte, da kam er wider zu mir, und ſprach: Nimme anjetzo das Geld, und das Buch, und bring es ſeinem Herren: und wann er das Geld verlanget, ſo gib ihm daſſelbige; will er aber das Geld nicht annehmen, ſo gib ihme ſein Buch wieder. Ich gienge derowegen zu dem Abbt Petro, und

Der Abbt Petrus gibt ſein Buch einem Einſidler umſonſt dahin.

Der Einſidler arbeitet an einem See, damit er das Buch bezahlen könne.

* Im Griechiſchen heiſſet es Sima.

bracht demſelbigen alles für, wie es mir befohlen war. Er aber wolte weder das Buch, noch das Geld von mir annehmen. Jedoch hab ich ihn endlich dahin beredet, daß er das Geld annehmen, und diſes Einſidlers ſeine Mühe und Arbeit, nicht verſchmähen wolte: und auf mein Zuſprechen hat er das Geld angenommen. Darauf hab ich dem vilbeſagten Theodoro das Buch wider gebracht; welcher mit demſelbigen gantz freudig der Wildnus wiederum zugeloffen iſt.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das CXXXV. Capitel.

Von 5. Cloſter-Jungfrauen / welche von dem Teuffel beſeſſen worden / dieweil ſie das Cloſter-Leben zu verlaſſen geſinnet waren.

Ich und mein Mit-Bruder Sophronius, ſeynd auch kommen, in das Cloſter der Verſchnittenen, an dem heiligen Fluß Jordan. Daſelbſt hat uns der Abbt Nicolaus, ein Prieſter deſſelbigen Orths, erzehlet und geſagt. In meinem Vatterland (aus Lycia war er gebürtig) iſt ein Jungfrauen-Cloſter, von ungefehr viertzig Perſonen. In demſelbigen Cloſter thäten ſich einsmahls fünff Cloſter-Frauen, zuſammen verſchwören, daß ſie nächtlicher Weil die Flucht ergreiffen, und ſich in der Welt verheurathen wolten. Als nun einsmahls die andere Jungfrauen alle in ihrem Schlaff waren, da thäten diſe Fünff beſagte, einander zuſprechen ihre Kleider zu nehmen, und durchzugehen. Aber denſelbigen Augenblick wurden ſie alle mit dem leydigen Teuffel beſeſſen, darauff begehrten ſie nicht mehr aus dem Cloſter, ſondern ſie beichteten ihre Sünden, und thäten GOtt lobend und preyſend ſprechen: Wir dancken dem grundgütigen GOtt, welcher uns diſe Ruthen aufgebunden hat, damit unſere Seelen nicht thäten zu Grund gehen.

Fünff flüchtige Cloſter-Frauen werden v. Teuffel beſeſſen.

Das CXXXVI. Capitel.

Von der groſſen Liebe / welche der Abbt Siſinius einem Saraceniſchen Weib erzeiget hat.

Von dem Abbt Joanne, einem Prieſter deſſelbigen Cloſters, iſt uns auch das Folgende erzehlet worden: Ich hab, ſprach er, die nachkommende Geſchichts-Erzehlung von dem Einſidler Siſinio ſelbſten vernommen, welcher ſagte: Einsmahls ſaß ich in meiner Höhlen, nicht weit von dem Jordan, und als ich mein Tertz bettete, da thät ein Saraceniſches Weib zu mir hinein kommen, ſie legte ſich auch nächſt bey mir nider, und fienge an gantz unverſchämeer Weiß, ſich zu entblöſſen: Diſes aber lieſſe ich mich gar nicht irr machen, ſondern nach dem ich mit meinem Gebett fertig war, da thäte ich ſie gantz ruhig, und in der

Die Geiſtliche Wieſen.

Forcht GOttes in Syriſcher Sprach anreden, und ſagen: Sitze auf, damit ich mit dir könne reden, und hernach will ich thun, was du verlangeſt. Nachdem ſie nun auffrecht ſaſſe, da fragte ich ſie: Biſt du eine Chriſtin, oder biſt du eine Heydin? ſie aber gab mir zur Antwort: Ich bin eine Chriſtin. Und wann du dann eine Chriſtin biſt, ſprach ich, ſo wirſt du ja wiſſen, daß alle diejenige, welche ſich in Hurerey und Unzucht einlaſſen, verdammt werden? Ja ſprach ſie, das weiß ich. Als ich noch weiters fragte, warum wilſt du dann eine ſolche Sünd begehen? Da antwortete ſie, der Hunger thut mich darzu treiben. Endlichen ſagte ich ihr: Thue nur nichts dergleichen, ſondern komme alle Tag, ich will dir zu eſſen geben, ſo gut als mirs GOtt der HErr wird zuſchicken. Und von derſelbigen Zeit an, kame das Weib alle Tag, und was ich zu eſſen, bekame, das thät ich ihr mittheilen, ſo lang ich mich in derſelbigen Gegend aufhielte.

Der Abbt Siſinius thut ein Saracenisches Weib / welche Hungers-Noth halber ſich in Unzucht feil hotte / bekehren / und alle Tag mit ſeiner Speiß ernähren.

Das CXXXVII. Capitel.

Ein andere Geſchichts-Erzehlung des Abbts Joannis / von dem Abbt Callinico.

WEiters ſprach der obbeſagte Prieſter Joannes: Als ich noch jung war, da kam mich ein Begierd an, die fürnehme und berühmte Altväter zu beſuchen, und von denſelbigen geſeegnet, und aufferbauet zu werden. Als ich derowegen einsmahls von dem groſſen Abbt Callinieo, welcher ein Claußner, oder Eingeſchloſſener, in dem Cloſter des heiligen Sabä war, hörete, da thät ich einen aus ſeinen guten Bekandten erſuchen, daß er mich zu demſelbigen führen wolte. Und endlichen kam ich auch zu ihm. Nun ſaſſe derjenige Bruder, welcher mich dahin geführet hatte, etliche Stund lang vor dem Fenſter, und thäte mit dem beſagten Altvatter reden: Unterdeſſen fiele mir bey, es werde mich vielleicht der Abbt Callinicus, als einen gantz Unbekandeen, nicht gerne wollen anhören, und aufnehmen. Als nun endlich der Bruder abgefertiget war, da lieſſe er mich hinein, um den Altvatter zu begrüſſen, und von ihm den Seegen zu empfangen, ja er ſprach ſelbſt zu dem vielgemeldten Callinico: Mein Vaeter, bitte auch für diſen deinen Diener, welcher einer unter den erſten iſt, die daher komen ſeynd. Darauff aber ſprach der alte Claußner: Mein Sohn, ich kenne ihn ſchon. Dann als ich vor 20. Tagen an dem Jordan hinunter gangen bin, da iſt er mir auf dem Weeg begegnet, und hat zu mir geſagt: Mein Vatter bitte für mich. Und gleich damahl hab ich ihn gefragt, wie heiſſeſt du? Er aber gab mir zur Antwort: Ich heiß Joannes. Und von derſelbigen Stund an kenn ich ihn. Aus dieſem konte ich abnehmen, daß ihm GOtt der Allmächtige, in derjenigen Stund, als ich mir die Reiß fürgenommen hab, ſowohl meinen Namen, als meine Perſon müſte geoffenbaret, und gezeigt haben.

Der Claußner Callinicus lernet den Abbt Joannem Abweeſend kennen.

Das CXXXVIII. Capitel.

Von dem Abbt und Einſidler Sergio / und einem Bruder / welcher nicht getaufft war.

DEr mehr angezogene Prieſter Joannes, hat uns ferners erzehlt und geſagt: Nachdem der Abbt Sergius von Sina hinweg war, und ſich als einen Einſidler, zu Roan nider gelaſſen hatte, da thät er uns in dieſes Cloſter einen jungen Bruder überſchicken, auf daß er allda getaufft würde. Wir begehrten die Urſach deſſen zu wiſſen, warum er jetzt erſt ſolte getaufft werden, und bekamen von dem Jünger des Abbts Sergii zur Antwort: Als diſer Bruder zu uns kame, und als ein Einſidler bey uns verlangte zu bleiben, da wurde er mir zu unterrichten, von dem Abbt Sergio übergeben: Ich hab ihn auch vielfältig ermahnet, daß er ſich nicht unbedächtlich, und unverſucht, in diſen Stand begeben ſolte. Als ich aber endlich denſelbigen, und ſeine Beſtändigkeit, genugſam probieret hatte, da thät ich ihn dem Abbt Sergio zuführen. So bald ihn nun der bemeldte Abbt erblickte, ehe und bevor ich ein Wort redete, da nahm er mich auf eine Seiten, und ſprach zu mir: Was will dieſer Menſch? Ich gab ihm zur Antwort: Er verlanget bey uns zu verbleiben. Darauf aber ſagte er: Glaube mir mein Bruder, diſer Menſch iſt nicht getaufft, führe derowegen denſelbigen in das Cloſter der Verſchnittenen, und laß ihn allda in dem heiligen Jordan tauffen. Uber dieſe Wort verwunderte ich mich zum höchſten, und fragte darüber den jungen Bruder, wer, und woher er wäre; Derſelbige gab mir zur Antwort: Ich bin aus Occident kommen, und von Heydniſchen Elteren gebohren worden; er konte auch eigentlich nicht wiſſen, ob er möchte getaufft, oder nicht getaufft ſeyn. Und eben darum haben wir ihn nach genugſamer Unterrichtung im Glauben, im heiligen Jordan laſſen tauffen; darauf aber thäe er GOtt lobend, und preyſend in dem Cloſter verbleiben.

Dem Abbt Sergio wird geoffenbaret / daß ein Bruder nicht getaufft seye.

Das CXXXIX. Capitel.

Eine Weiſſagung des Einſidlers Sergii / von dem Abbt Gregorio / aus dem Cloſter Pharan.

VOn dem obgemeldten Einſidler Sergio, hat uns ſein Jünger Sergius, der Armenier, erzehlet, daß ihn der Abbt Gregorius, ein Vorſteher in dem Cloſter Pharan, vilfältig erſucht hab, daß er ihn doch einmahl zu dem Abbt Sergio führen wolte. Und endlich hat er ihn einsmahls auch mit ſich genommen, Damahlen aber thäte ſich der Einſid-

Einſidler Sergius in der Gegend des todten Meers aufhalten. Als er nun den beſagten Abbt Gregorium erſahe, da thät er denſelbigen auf das allerfreundlichſte grüſſen, er waſchte ihm auch die Füß, und den gantzen Tag hindurch thäten ſie zu Aufferbauung ihrer Seelen, mit einander reden, des andern Tags aber, lieſſe er ihn wiederum fort gehen. Als nun der Abbt Gregorius wieder hinweg war, da redete ich meinen Lehrmeiſter Sergium an, und ſprach: weiſt du auch, mein Vatter, daß ich mich an dir geärgeret hab? Dann wie vil Biſchöff, Prieſter, und andere mehr, hab ich dir nicht ſchon fürgeführt, und du haſt doch keinem die Füß gewaſchen, als dem Abbt Gregorio. Darauf aber gab er mir zur Antwort: Mein Sohn, wer der Abbt Gregorius ſeye, das weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß ich einen Patriarchen in mein Höhlen empfangen hab. Dann ich ſahe denſelbigen in dem gewöhnlichen Mantel, und das heilige Evangelium tragen. Und wie der Altvatter vorgeſagt hat, alſo iſt es geſchehen: Dann über 6. Jahr hernach, iſt der Abbt Gregorius, aus ſonderbarer Schickung GOttes, laut diſer Weiſſagung, zum Theopolitaniſchen Patriarchen erwählt worden.

Der Einſidler Sergius ſahe vor / daß der Abbt Gregorius zum Patriarchen ſolte werden.

Das CXL. Capitel.

Von dem obgemeldten Abbt Gregorio / dem Patriarchen zu Theopolis.

Die Tugenden des Abbts Gregorii.

VOn dem Abbt Gregorio dem Theopolitaniſchen Patriarchen, haben uns etliche Vätter erzehlet, daß er inſonderheit in den nachfolgenden Tugenden ſehr fürtrefflich geweſen ſeye, nemlich im Allmoſengeben, in Vergeſſung aller geſchehenen Unbild, und in den Bußzäheren. Mit den Sünderen hatte er auch ein groſſes Mitleyden. Und alle dieſe Stück haben wir ſelbſten an ihme erſahren.

Das CXLI. Capitel.

Eine ſchöne Antwort des Abbes Olympii.

EIn Bruder kam auf eine Zeit zu dem Abbt Olympio in das Cloſter des Abbts Geraſimi, welches nicht weit von dem Jordan ligt, und ſprach zu ihm: Mein Vatter, wie kanſt du in diſer Höhlen verbleiben, und eine ſolche Hitz, neben ſo vilen ſtechenden Mucken übertragen? Darauf gab ihm der fromme Altvatter zur Antwort: Darum thue ich dieſe müheſame Ding übertragen, damit ich von den ewigen Peynen erlediget werde, die Mucken leyde ich, dem nagenden unſterblichen Wurm zu entrinnen; gleicher Geſtalten thue ich auch die Hitz, aus Forcht des hölliſchen Feuers, …lten; dann dieſe Plagen währen nur ein Zeitlang, jene aber ſeynd unendlich und ewig.

Der Abbt Olympius thut in Erwegung der hölliſchen Peynen / alles mit Gedult leyden.

Das CXLII. Capitel.

Die Geiſtliche Wieſen.

Ein verſtändige Antwort des Abbts Alexandri.

EIn anderer Bruder kame einsmahls zu dem Abbt Alexandro / dem Vorſteher in dem Cloſter des Abbts Geraſimi, und ſagte zu ihm: Mein Vatter, ich bin geſinnet von dem jenigen Orth, allwo ich dermahlen wohne, hinweg zu ziehen; dann ich von dem Verdruß und Trägheit des Gemüths ſehr geplagt werde. Hierauf bekam er von dem Abbt Alexandro die folgende Antwort: Mein Sohn / das iſt ein Zeichen, daß du weder die himmliſche Glory / noch die hölliſche Peynen, zu Gemüth führeſt. Dann würdeſt du diſe Ding recht ernſtlich beherzigen, ſo würdeſt du weder Verdruß noch Trägheit, in deiner Cell empfinden.

Die Gedächtnuß des Himmels und der Höllen vertreibt die Trägheit.

Das CXLIII. Capitel.

Das Leben eines Ertz-Mörders / mit Namen David, welcher letzlich ein H. Mönch worden iſt.

ALs wir auf unſer Reiß auch in Thebaidam kommen ſeynd, da haben wir in der Stadt Antinoo / den weiſen Phibamorem heimgeſucht. Derſelbige hat uns, zu unſeren geiſtlichen Nutzen, von einem Mörder, welcher David hieſſe, erzehlet: daß er nemlich bey der Stadt Hermopolis viel Leuth ausgeplündert, auch gar vil umgebracht, und ſo vil Ubels geſtifft hatte, daß ihm damahl keiner in der Grauſamkeit konte verglichen werden, dann er ware, kurtz darvon zu reden, in aller Boßheit der berühmteſte. Einsmahls aber, als er neben mehr als dreyßig ſeiner Geſellen auf dem Raub war da gienge er gähling en in ſich ſelbſten, und in Zerknirſchung ſeines Hertzens, wegen der vilfältigen begangenen Ubelthaten, verlieſſe er ſeine Geſellen, und thäte dem Cloſter zu lauffen. Und nachdem er daſelbſt angeklopfft hatte, da gienge der Pförtner hinaus, und fragte was ſein Begehren wäre? Darauf antwortete der Ertz-Mörder: Ich verlange ein Mönch zu werden. Mit dieſem Beſcheid gienge der Pförtner wieder fort, und thät ihn bey dem Prälaten anmelden. Derſelbige kam endlich ſelbſt unter die Pforten, ſintemahlen er aber ſahe, daß der Mann ſchon ziemlich alt ware, da ſprach er zu ihm: Du kanſt in diſem Cloſter nicht einkommen: Dann die Arbeit iſt ſchwär, des Faſtens hingegen gibt es ziemlich viel bey den hieſigen Brüderen, du aber biſt eines anderen gewohnet, und daher kanſt du die Strengheit diſes Lebens nicht ertragen. Nun ſetzte der Mörder auf die abſchlägige Antwort noch ferners an, und ſprach: Nimme mich nur auf, ich will ja alles thun / wie je zu thun iſt. Aber ungeachtet diſer zweyten Bitt,

Der Mörder David verlangt ein Mönch zu werden.

Die Geiſtliche Wieſen.

verbliebe dannoch der Vorſteher bey ſeiner vorigen Antwort, und ſprach: Du kanſt einmahl das Cloſter-Leben nicht ausſtehen. Endlichen ſprach der Mord-Obriſte zu ihm: Du ſolſt wiſſen, ich bin David der Heer-Führer viler anderer Raub-Geſellen, ſo bin ich auch keiner anderen Urſach willen daher kommen, als meine Sünden zu beweinen. Wilſt du mich jetzo nicht annehmen, ſo ſchwöre ich einen Eyd, bey dem Allmächtigen GOtt, der in dem Himmel iſt, daß ich wiederum in meinen vorigen Stand werde umkehren, ja ich will mit meinen Spieß-Geſellen, euch alle erwürgen, und das gantze Cloſter zu Grund richten.

Er bekomme das geiſtliche Kleid/ und wird allen anderen ein Vorbild der Tugend.

Als der Abbt diſes hörete, da führte er den Mörder in das Cloſter hinein, er nahme ihm auch das Haar ab, und thät ihm das geiſtliche Kleid ertheilen. Darauf fienge diſer alte Novitz oder Neuling an ſich in dem geiſtlichen Kampff dergeſtalten ritterlich zu verhalten, und in dem Faſten, in dem heiligen Gehorſam, und inſonderheit in der Demuth, alle andere Brüder in dem Cloſter (deren in die ſibentzig waren) dergeſtalten zu überſchreiten, daß er alle thät aufferbauen, und ihnen zum Muſter und Vorbild der Tugend und der Heiligkeit wurde.

Ein Engel verkündiget ihm die Verzeyhung ſeiner Sünden.

Als er aber einsmahls in ſeiner Cellen ſaſſe, da kam ein von GOtt geſandter Engel zu ihm, und ſprach: David, David, GOtt der HErr hat dir deine Sünden vergeben, und von nun an wirſt du allerhand Wunderzeichen würcken. Diſem Engel gab er zur Antwort: Ich kans nicht glauben, daß mir mein GOtt, in einer ſo kurtzen Zeit, alle meine Sünden, welche mehrer, und ſchwärer ſeynd, als der Sand im Meer, werde vergeben haben. Auf diſe Antwort, ſprach der Engel: So wenig (d) den unglaubigen Prieſter Zacariä, welcher mir nicht geglaubet hat, als ich ihm einen Sohn thäte verſprechen, vor Zeiten verſchonet hab, dann ich hab ihm ſeine Zung gebunden, und ihn darmit gelehrt meinen Worten glauben, ſo wenig will ich dir jetzo verſchonen: dann von der Stund an, ſolſt du ſtumm werden. Nach diſem Verweiß, warffe ſich der offtbeſagte David dem Engel GOttes zu Füſſen, und ſprach: Als ich noch in der Welt war, und meine Seel mit vielen Laſteren, meine Händ aber mit unſchuldigem Menſchen-Blut bemacklete, da hab ich können reden: wilſt du mir dann jetzo, da ich GOtt dem HErrn zu dienen, und denſelbigen zu loben und zu preyſen geſinnet bin, meine Red und Sprach benehmen? Hierüber gab ihm der Engel zur Antwort: Wann du deine ſchuldige Tagzeiten verrichteſt, ſo solleſt du können reden, auſſerhalb derſelbigen aber ſolltſt du gantz und gar ſtumm ſeyn. Und diſes alles iſt ihm auch wiederfahren; im übrigen hat GOtt der Allmächtige vil groſſe Wunder durch ihn gewürcket. Sein Pſalmen-Gebett hat er unverhindert können verrichten, aber ſonſten kein Wort mehr ſchwätzen. Es hat uns auch derjenige, von welchem wir diſes alles vernommen haben, verſicheret, daß er den viel beſagten Büſſer David ſelbſten geſehen, und um ſeinet wegen, GOtt den Allmächtigen geprieſen hab.

Er wird auſſer den gewöhnlichen Tagzeiten ſtumm gemacht.

Das CXLIV. Capitel.

Etliche gute Lehren und Ermahnungen eines Altvatters/ welcher in Cellia wohnete.

Derjenige welcher/ den Wohlluſten dienet/ iſt ein Pharaoniſcher Leib eigner.

EIn Altvatter zu Cellia pflegte zu ſagen: Wir ſollen den Egyptiſchen Wohlluſten nicht dienen, als welche uns dem ſchädlichen Tyrannen Pharaoni (dem leydigen Teuffel) unterwürffig machen.

Wolte GOtt/ daß wir ſo fleiſſig im Guten wären/ als wie im Böſen ſeynd.

Ferners ſprach der beſagte Altvatter: Ach wolte GOtt, daß die Menſchen einen ſolchen Eyffer und Ernſt im Guten erzeigeten, gleichwie ſie denſelbigen im Böſen erzeigen; und daß ſie denjenigen Fleiß, welchen ſie auf die ſchnöde Schauſpiel, auf die Heydniſche Freuden Feſt, auf den Geitz, auf die eytele Ehr, und andere Ungerechtigkeiten legen, vilmehr auf die Gottſeeligkeit thäten verwenden. Dann alſo wurden wir ſehen, was Geſtalten wir von GOtt dem Allmächtigen geehret ſeynd, und was wir wider die leydige Teuffel vermögen.

GOtt iſt der ſtärckeſte und beſte Helffer.

Wiederum pflegte er zu ſagen: Nichts iſt gröſſer als GOtt, nichts iſt demſelbigen gleich, und nichts iſt das nicht noch weit unter GOtt dem Allmächtigen ſeye. Wer iſt dan ſtärcker, und wer iſt glückſeeliger, als derjenige, welcher den allerhöchſten GOtt zum Gehülffen hat?

GOtt iſt bey denen/ welche Gutes würcken.

Item: GOtt iſt zwar allenthalben, aber am allermeiſten thut er ſich denjenigen zunahen, welche gottſeeliglich leben, und ſich in den geiſtlichen Ubungen bemühen; nicht zwar denjenigen, welche nur äuſſerlich ihren geiſtlichen Stand bekennen, ſondern denen, welche mit vilen guten Wercken, ihren ſchönen Stand zieren. Wann aber GOtt der HErr zu nächſt bey ſolchen iſt, wer wird ſie können überwinden, oder beſchädigen?

Die Tugend ligt nicht an der Natur ſondern am guten Fürſatz/ und an der Hülff GOttes.

Abermahlen pflegte diſer Altvatter zu lehren und zu ſagen: Die Tugend des Menſchen ligt nicht an der Natur, als welche gar ungleich und unterſchiedlich iſt, ſondern an dem guten Fürſatz gottſeelig zu leben, und an der Hülff GOttes. So laſſet uns derowegen für unſere Seel Sorg tragen, wie wir für den ſchnöden Leib alltäglich ſorgen.

Wir ſollen für das Heyl unſerer Seelen ſorgen.

Noch ein andere Lehr des vielbeſagten Altvatters, war auch dieſe: Laſſet uns um die geiſtliche Artzneyen unſerer Seelen bewerben, das iſt die Frommkeit, und die Gerechtigkeit, um die Demuth, und um den Gehorſam. Dann unſer allerhöchſter Seelen-Artzt, Chriſtus JEſus iſt nicht weit von uns, und verlangt uns zu helffen. Und eben das ſollen wir weder verabſaumen, noch aus der Acht laſſen.

Wie

Wir ſollen nüchtern und mäſſig ſeyn.

Widerum ſprach er : Der HERR lehret uns, daß wir nüchtern und mäſſig ſollen leben, wir Armſeelige aber thun durch allerhand Ergötzlichkeiten in die ſchädliche Wolluſtbarkeiten gerathen.

Rom 6. verſ 13. Wir müſſen allezeit auf das Zunehmen bedacht ſeyn. Philip. 3. v. 13. &c.

Endlichen lehrte er auch : Laſſet uns ſelbſt fleiſſig GOTT dem Allmächtigen anbefehlen, als die wir, nach der Lehr des Heil. Apoſtels Pauli, aus den Todten ſeynd lebendig worden, des vergangenen ſollen wir vergeſſen, und uns erſtrecken nach demjenigen/ was uns noch bevor ſtehet / damit wir nach unſerem Fürnehmen das Kleinod der Göttlichen Beruffung erlangen.

Der jenige urtheilet niemand/ welcher ſich ſelbſt recht erkennt.

Als der offt-gemeldte Vatter, einsmahls von einem Bruder gefragt wurde : Was doch die Urſach ſeyn möchte, daß er ſo offt und vil ſeine Mit-Brüder pflegte zu urtheilen ? da gab er demſelbigen zur Antwort : Es kommt daher, dieweil du dich ſelbſt nach nicht recht erkenneſt. Dann derjenige ſihet nicht auf die Laſter ſeines Nächſten, welcher ſich ſelbſten recht erkennet.

Das CXLV. Capitel.

Von dem Seel. Genadio / dem Patriarchen zu Conſtantinopel / und von einem Leſer Chariſio.

Gennadius iſt ſanfftmüthig / und dem Abbruch ergeben.

Wir ſeynd auf unſerer Reiß auch kommen in das Cloſter, welches Salama genennet wird, und in die 9. Meil von der Stadt Alexandria entlegen iſt, allda haben wir zwey Alt-Vätter angetroffen, welche ſich für Prieſter der Kirchen zu Conſtantinopel ausgaben, dieſelbige lobten uns den Patriarchen Gennadium, mit Vermelden, daß er über die Maſſen ſanfftmüthig, keuſch und rein, wie auch dem Abbruch ſehr ergeben geweſen ſeye.

Ferners gaben ſie uns von eben demſelbigen zu vernemmen, daß er einsmahls, einen ſeiner Geiſtlichen, welcher Chariſius hieſſe, und unterſchiedlicher Verbrechen halber, von ihrer vilen bey ihm verklagt ward, zu ſich beruffen, und allen Fleiß angewendet habe, denſelbigen zu verbeſſeren. Sintemahlen aber alles Straffen und Ermahnen nichts verfangen walte, als lieſſe er ihn mit der Kirchen-Straff gantz Vätterlich züchtigen. Letztlichen weil er ſahe daß er ſich weder ab den Worten, noch ab der Straff beſſerte (dan er war ein Tadſchläger, und den Teufliſchen Zauber-Künſten ergeben) als gab er einem ſeiner Kirchen-Schaffneren Befehl/daß er hingehen, und dem Heil. Martyrer Eleutherio (dann in ſeiner Kirchen war der bemeldte Chariſius ein Leſer) ſagen ſolte : Heil. Eleutheri, dein Kirchen-Diener Chariſius führt ein gottloſes Lebẽ; entweders verbeſſere denſelbigen, oder raume ihn aus den Füſſen. Der Schaffner kame dem Befehl alſobald nach er ſtellte ſich nemlich für den Altar hin/er wendete ſich auch gegen dem Grab des heiligen Eleutherii, und mit ausgeſtreckter Hand ſprach er : Heiliger Martyr Eleutheri, der Patriarch Gennadius laſſet dir durch mich armen Sünder andeuten, daß dein Kirchen-Diener ein gar ſündliches Leben führe. Und entweders ſolſt du demſelbigen zur Beſſerung verhelffen, oder ihme den Lebens-Faden abſchneiden. Und gleich des andern Tags iſt der laſterhaffte Chariſius todter gefunden worden, und jederman thäte ſich hierüber entſetzen, und GOTT den HErrn loben und preyſen.

Die geiſtliche Wieſen.

Der gottloſe Leſer Chariſius/ welcher keine Ermahnung annemmen wolte/ wird von GOtt geſtrafft.

Das CXLVI. Capitel.

Ein Geſicht des Alexandriniſchen Patriarchen Eulogii.

In dem obgemeldten Cloſter, hat uns der Vorſteher daſelbſt, nehmlich der Abbt Menas, van dem Alexandriniſchen Patriarchen Eulogio erzehlt, und geſagt : Als diſer Patriarch einsmahls bey der Nacht in der Biſchöfflichen Capellen, ſeine Metten bettete, da ſahe er/ daß der Ertz-Diacon Julianus, zu nächſt bey ihm ſtunde. Hierüber wurde er in etwas entrüſtet, dieweilen er nemlich unangemeldter hätte dörffen hinein gehen, jedoch thät er damahl ſchweigen. Als nun ein Pſalm aus war, da knyete der Patriarch nider. Und eben das thäte auch der jenige, welcher ihm in der Geſtalt des bemeldten Juliani erſchienen war. Nach vollendtem Gebett, ſtund der Patriarch widerum auf, der andere aber bliebe auf der Erden ligen. Endlich wendete ſich der Patriarch Eulogius um, und ſprach zu ihm: Warum ſteheſt du nicht auf ? und bekame zur Antwort : Wann du mir nicht die Hand bieteſt, und aufhilffſt, ſo kan ich nicht aufſtehen. Darauf ſtreckte Eulogius ſeine Hand gegen demſelbigen aus, und nachdem er ihm aufgeholffen hatte, da thät er in ſeinen Pſalmen-Gebett wiederum fortſahren. Als er ſich nun über eine kleine Weil umſchauete/ da ſahe er niemand. Nach Vollendung der nächtlichen Lob-Metten aber beruffte der Patriarch ſeinen Kämmerling, und ſprach : Warum haſt du mir die Ankunfft des Ertz-Diacons Juliani nicht angezeigt ? dann er iſt gantz ohne mein Vorwiſſen, diſe Nacht/zu mir in mein Capellen hinein komen. Der Kämmerling hingegen betheurte gar hoch, daß er keinen Menſchen geſehen hätte, und daß auch niemand hinein gangen wäre. Nichts deſtoweniger wolt ihm der Patriarch nicht glauben, ſondern er befahle dem Kämmerling, den Pförtner oder Thorwärter zu ruffen. Und als derſelbige kam/ da fragte er denſelbigen : Haſt du nicht den Ertz-Diacon Julianum eingelaſſen? Aber auch diſer ſo wohl als der Kämmerling / betheuerte gar hoch, daß er den bemeldten Julianum, weder ein-noch ausgelaſſen hätte. Endlichen gab ſich der Patriarch zwar damahl zur Ruhe : Den folgenden Tag aber, als der Ertz-Diacon Julianus zu dem GOttes-Dienſt kame,

Der Heil. M. Julianus begehret von dem Patriarchen Eulogio/ auf ein gar artliche Manier/ die Wieder-Erbauung ſeiner Kirchen.

da

Die geiſtliche Wieſen.

da ſprach er zu ihm: Juliane warum haſt du die Ordnung überſchritten/und biſt diſe Nacht ohnangemeldet zu mir in mein Bett-Hauß hinein gangen? Und hierüber bekame er zur Antwort: wahrhafftig, mein Herr, ich bin die gantze Nacht niemahl aus meinem Hauß, noch vil weniger daher kommen, biß jetzo auf diſe gegenwärtige Stund. Letztlichen fiele dem gewaltigen Patriarchen Eulogio bey, es müſte niemand anders, als der heilige Martyrer Julianus geweſen ſeyn, und durch diſe Erſcheinung, die Widerauſrichtung ſeiner Kirchen, welche damahl übel vergangen, und ſehr bauſällig ware, begehret haben: Und gleich darauf thäte der liebreiche Vatter Eulogius dem heiligen Martyrer Juliano, die Hand ritterlich bieten, und ihm widerum aufhelffen; dann er lieſſe ſeine Kirchen vom Fundament aufführen, und dieſelbige mit allerhand Ornat- und Kirchen-Zierd, maſſen es ſich dann gegen einem ſolchen Heil. Martyrer gebührte, reichlich verſehen.

Der Patriarch Eulogius thut dem H. M. Juliano ſeine Kirchen wieder aufrichten.

Das CXLVII. Capitel.

Die wunderbarliche Verbeſſerung des Send-Schreibens/welches der S. Pabſt Leo/an den heiligen Flavianum geſchrieben hat.

FErners hat uns der Abbt Menas, der Vorſteher des mehrgemeldten Cloſters erzehlet, wie daß er die folgende Geſchicht aus dem Mund des Alexandriniſchen Patriarchen Eulogii ſelbſten vernommen habe: als, ich ſprach Eulogius, nacher Conſtantinopel kommen bin, da hab ich der annehmlichen Beywohnung, des Römiſchen Ertz-Diacons Gregorii, eines ſonderbaren hoch-angeſehnen Manns, genoſſen; derſelbige aber hat mir von dem allerheiligſten Vatter, dem Römiſchen Pabſt Leone/vermeldet, daß man bey der Römiſchen Kirchen ſchrifftlich finde, daß er ein * Send-Schreiben an den heiligen Flavianum/den Biſchoffen zu Conſtantinopel, wider die gottloſe Ketzer Eutychen und Neſtorium geſchrieben hab, das bemeldte Send-Schreiben habe er auf das Grab des heiligen Apoſtels Petri gelegt, und unter deſſen mit Beiten. Faſten/und Wachen, eyfferig angehalten, auch den Fürſten der Apoſtlen mit folgenden Worten erſucht, und geſagt: Hab ich als ein Menſch, etwan unbehutſam geſchrieben, oder etwas ausgelaſſen, ſo thue du, als deme diſer Sitz, und die Kirchen von Chriſto JESU unſerem HErrn und Heyland iſt anbefohlen worden, daſſelbige verbeſſeren. Uber 40. Täg hernach, als er eben im Gebett war, da erſchiene ihm der heilige Apoſtel Petrus, und ſprach: Ich hab das Send-Schreiben geleſen, und verbeſſeret. Und als er daſſelbige wider von dem Grab hinweg genommen, und eröffnet hatte, da fand er daſſelbige durch die Apoſtoliſche Hand verbeſſeret.

** Dieſes Send-Schreiben iſt unter anderen Epiſtlen des Pabſts Leonis/an der Zahl das Zehende. Beſihe hievon den Baronium im 6. Tom. übers Jahr Chriſti 449. &c.*

Das Send-Schreiben Leonis/als er daſſelbige dem H. Petro auf ſein Grab legte/wird durch die Hand diſes Heil. Apoſtels verbeſſert.

Das CXLVIII. Capitel.

Ein Geſicht des Darniſchen Biſchoffs Theodori/von dem obbeſagten Heil. Leone.

DEr H. Theodorus, ein Biſchoff in der Stadt Daena, welche in Lybia ligt, hat uns erzehlet, wie folget: Als ich, ſprach er: des H. Patriarchen Eulogii, ſein Kämmerling ware, da thät ich einsmahls im Schlaff einen groſſen Mann, in einem gar ehrlichen Aufzug ſehen, welcher mich alſo anredete: Gehe hin, und thue dem Patriarchen Eulogio, meine Ankunfft zu wiſſen. Als ich ihn aber fragte: Wer iſt dann der HErr, der ſich begehrt anmelden zu laſſen? Da gab er mir zur Antwort: Ich bin der Römiſche Pabſt Leo. Darauf gieng ich zu meinem Patriarchen hinein, und ſagte zu demſelbigen: Der Allerheiligſte und ſeeligſte Vatter, der Römiſche Pabſt Leo, verlangt mit euch zu reden. So bald der Patriarch Eulogius diſes hörte/da ſtundt er eyfertig auf, und lieffe dem Pabſt entgegen. Nachdeme ſie nun einander freundlich gegrüſſet, und das gewöhnliche Gebett verrichtet hatten, da ſetzten ſie ſich nider. Alsdann fienge der Seel. und fürtrefflicht Pabſt Leo an, und fragt den Patriarchen Eulogium: Weiſt du warum ich hiehero kommen bin? Als ihm aber mein HErr mit nein antwortete, da ſprach er: Darum bin ich zu dir kommen, nemlich meine Danckſagung abzulegen, dieweilen du neben andren, mein * Send-Schreiben, welches ich an meinen lieben Bruder Flavianum den Patriarchen zu Conſtantinopel, geſchrieben hab/ſo tapffer, und großmüthig verantwortet, und verfochten, mein Sinn, und Meynung recht ausgelegt/und den Ketzeren ihre Mäuler verſtopffet haſt. Du ſolſt aber wiſſen, mein Bruder, daß du diſe H. Mühe und Arbeit, nicht nur mir allein, ſondern auch dem Fürſten der Apoſtlen, dem H. Petro, und fürnemlich auch, der ewigen Wahrheit Chriſto JEſu, unſerem GOtt und HErrn/zu Lieb und Ehren gethan haſt. Diſes Geſicht hab ich nicht nur einmahl, ſondern zum zweyten, und drittenmahl geſehen, und endlichen, durch die dreymahlige Erſcheinung beſtättiget, bin ich hingangen, und hab alles der Ordnung nach, dem Patriarchen Eulogio erzehlet. Als aber derſelbige diſes hörete, da fienge er an zu weinen, er ſtreckte auch ſeine Händ gen Himmel, und danckte GOtt dem Allmächtigen mit folgenden Worten: Ich ſage dir Danck mein HErr und Heyland Chriſte JEſu, daß du mich Unwürdigen, zum Verkünder deiner Wahrheit gemachet, und durch das Gebett deiner heiligen Dieneren Petri und Leonis, mein wenige und geringe Mühe und Arbeit, eben als wie vor Zeiten die zwey Hellerlein jener Wittfrauen, aus lauter Güte auf- und angenommen haſt.

Der Biſchoff Theodorus ſihet den Heil. Leonem im Schlaf bey ſeinem Patriarchen Eulogio/und höret denſelbigen ſeines Eyfers halber welchen er wider die Ketzer erzeigte/loben.

** Von diſem Send-Schreiben beſihe die Chalcedoniſche Kirchen-Verſammlung/und den obgemeldten Baronium.*

Das

Das CXLIX. Capitel.

Ein entſetzliche Erzehlung deß Patriarchen von Jeruſalem, Amos mit Nahmen/ von dem Römiſchen Pabſt Leone.

ALs der Abbt Amos nacher Jeruſalem kommen, und in derſelben Stadt zum Patriarchen iſt erwählet worden, da ſeynd alle Vorſteher der jenigen Clöſtern, welche in der Wildnuß ligen, nacher Jeruſalem verreyßt, dem neuen Patriarchen zu Füſſen gefallen, und unter andern ware auch ich allda, als ein Reyß-Gefährt meines Prälaten. Und eben damahl fienge der bemeldte Patriarch an, die Vätter anzureden, und zu ſagen: Meine Vätter, bettet für mich; dann es iſt mir ein groſſer und faſt unerträglicher Laſt aufgeladen worden, und die Würdigkeit deß Prieſter-Stands erſchröckt mich nicht nur ein wenig. Den HH. Apoſtlen Petro und Paulo, und andern ihres gleichens, mag wohl diſes Ambt die vernünfftige Seelen zu weyden, gebühren und zuſehen: ich aber bin nichts anders, als ein unglückſeeliger Sünder. Vor allem aber förchte ich das Ambt die Prieſter zu weyhen: dann ich hab von dem allerſeeligſten und Engliſchen Mann, dem Römiſchen Pabſt Leone geleſen, daß er viertzig gantzer Tag lang bey dem Grab deß H. Apoſtel Petri verbliben ſeye, und daß er iuſtändig mit Wachen und Beeten angehalten, und den bemeldten H. Apoſtel erſucht hab, daß er GOtt für ihn bitten wolte, damit ihm ſeine Sünden möchten vergeben, und nachgelaſſen werden. Nachdem aber allbereit die viertzig Täg vorbey waren, da erſchiene ihm der Heil. Petrus, und ſprach: Ich hab für dich gebeeten, und alle deine Sünden ſeynd dir verzyhen, (e) außgenommen die jenige, welche du mit Auflegung der Händen, und mit Weyhung der Geiſtlichen begangen haſt: dann das allein wirſt du müſſen verrechnen, du magſt jetzt dißfals wohl oder übel gethan haben.

Der Pabſt Leo bettet bey dem Grab deß Heil. Apoſtels Petri und vernimme/ daß ihm alle Sünden nachgelaſſen ſeyn/ außgenommen die Weyhung der unanſtändigen Geiſtlichen.

Das CL. Capitel.

Von der Heiligkeit eines Biſchoffs in dem Städlein Rumelli.

DEr Abbt Theodorus, ein gebohrner Romaner, hat uns auch erzehlet, und geſagt: Zimlich weit von der Stadt Rom, ligt ein kleines Städtlein, welches Rumelli genennet wird: in demſelbigen Städlein war vor Zeiten ein Biſchoff, von groſſer Tugend, und Heiligkeit. Nichtsdeſtoweniger giengen einsmahls die Burger von Rumelli hin, und thäten denſelbigen bey dem Römiſchen Pabſt Agapeto verklagen, und ſagen: Unſer Biſchoff pflegt auß dem geheiligten Geſchirr zu eſſen. Als der Pabſt diſes hörete, da thät er alſobald zwey Geiſtliche fort ſchicken, mit Befehl, daß ſie den Biſchoff gefangen und nur zu Fuß, ſolten nacher Rom führen: So bald nun der fromme Mann nacher Rom kommen war, da ließ ihn der Pabſt in einen Kercker verſperren. Drey gantzer Tag lage er allbereit in der Gefängnuß, unterdeſſen aber thät der H. Sonntag herbey kommen. Und als der Pabſt am Sonntag, zu Morgens frühe, noch in der Ruhe war, da ſahe er einen im Schlaff, welcher ihn alſo anredete: Auf dieſen Sonntag ſolſt weder du, noch ein anderer Biſchoff allhier, das Heylbringende Opffer verrichten, ſondern der jenige Biſchoff ſoll es thun, welchen du gefangen haſt: derſelbige allein ſolle mir das Ambt der H. Meß aufopferen. Hierüber erwachte der Pabſt, und ſtunde diſes Geſichts halber in groſſem Zweiffel: Ich hab, ſprach er bey ſich ſelbſten, die Klag wider diſen Biſchoff geglaubt, und angenommen, und jetzt ſolle er heut das H. Meß-Opffer verrichten? endlichen hörte er in einem Geſicht, zum andernmahl diſe Wort: Ich habs ſchon geſagt, und bleibe darbey, der gefangne Biſchoff allein, ſolle mir heut das lebendig machende Opffer machen. Sintemahlen aber der Pabſt, diſer Sach halber, noch immerdar im Zweiffel ſtunde, als iſt ihm die Stimm auch das drittemahl zu Ohren kommen. Als nun der Pabſt von dem Schlaff erwacht, und aufgeſtanden war, da ließ er den mehr beſagten Biſchoff, auß der Gefängnuß zu ſich beruffen, er fragte ihn auch und ſprach: Mein ſag mir, was iſt dein Thun und Laſſen? darauf aber gab ihm der Biſchoff nichts anders zur Antwort, als dieſes: Ich bin ein armer Sünder. Und weil der Pabſt nach langem forſchen und fragen, nichts anders auß dem Biſchoff bringen konte, als ſprach er endlich zu ihm: du muſt heut das Ambt der H. Meß halten. Diſem Befehl nach zu kommen, verfügte ſich der Biſchoff zu dem Altar, der Pabſt war nächſt bey ihm, die Diaconi aber ſtunden um den Altar herum, und alſo thät er die H. Meß anfangen. Er kame auch endlich zu dem jenigen Gebett, mit welchem man das Vorhabende Opffer pflegt auf zu opffern; demſelbigen Gebett aber machte er keinen Beſchluß, ſondern er thäts zum zweyten, dritten und vierten mahl, wiederum von neuem anfangen. Und weilen aber diſe Verweylung der Umbſtehenden verdrüßlich fiele, als ſagte der Pabſt zu ihm: Was bedeutet es, daß du das Opffer-Gebett, schon zum vierten mahl ſpricheſt, und daſſelbige niemahl beſchlieſſeſt? ihm aber wurde von dem Biſchoff zur Antwort: H. Vatter, verzeyhet mir; ich hab die gewöhnliche Herunterſteigung deß H. Geiſts noch nicht geſehen, und das iſt die Urſach, daß ich diſes Gebete bißhero nicht beſchloſſen hab. Euer Heiligkeit aber wolle unterdeſſen den jenigen Diacon, welcher nächſt bey mir ſtehet, und das (f) Flabellum tragt, von dem Altar hinweg ſchaffen; dann ich ſelbſt darff ihm diſes nicht ſagen. So bald nun auß dem Befehl deß Pabſts der Diacon hinweg geſchaffet war, da thäte ſowohl der Biſchoff als der Pabſt die Ankunfft deß H. Geiſtes ſehen. Ja es erhebte ſich der Fürhang deß Altars für ſich ſelbſt, und thäte ſowohl den Pabſt als den Biſchoff, wie auch alle umſtehen-

Der Biſchoff von Rumelli wird fälſchlich verklagt und in den Kercker geworffen.

Die Geiſtliche Wieſen.

Aber in einem Geſicht wird dem Pabſt ſein Unſchuld kund gethan.

Vorzeiten lieſſe ſich GOtt öffters mahlen bey dem Heil. Meß-Opffer/ durch ein gewiſſes Zeichen ſehen.

Die Gegenwart eines unwürdigen Diacons/ thut die Ankunfft deß Heil. Geiſts verhindern.

Die geiſtliche Wieſen.

ſtehende Diaconos, faſt in drey Stund lang bedecken.

Als nun der hochwürdigſte Vatter Agapetus, auß dem beſagten Wunder-Zeichen, die Heiligkeit deß Biſchoffs genugſam geſehen hatte, da thät er ſich nicht wenig betrüben, dieweil er die falſche Anklag gebilliget, und den unſchuldigen Mann ſolcher Geſtalten geplagt hätte, und gleich damahlen nahm er ihm veſtiglich für kein ſolche heimlich einſchleichende Anklag mehr anzunehmen, ſondern in allen Urthlen, langſam, und erſt nach reiffer Erwegung, zu verfahren.

Das CLI. Capitel.

Ein Erzehlung deß Abbts Joannis / eines gebohrnen Perſianers von dem Römiſchen Pabſt Gregorio dem Groſſen.

Der Abbt Joannes Perſa/ beſuchet die Gräber der HH. Apoſtel Petri und Pauli.

Wir kamen auf unſerer Reiß auch zu dem Abbt Joanne, dem Perſianer, welcher uns von dem Römiſchen Pabſt, dem Heil. und groſſen Vatter Gregorio, das folgende erzehlet: Als ich die Gräber der HH. Apoſtlen Petri und Pauli zu beſuchen, nacher Rom kommen war, und eines Tags, mitten auf einem Platz derſelbigen Stadt ſtunde, da hörete ich daß der Pabſt Gregorius alldorten fürüber gehen würde? und gleich nahm ich mir für vor demſelbigen auf die Knye nieder zu fallen, und ihn an zubetten. Sintemahlen aber der beſagte H. Pabſt, als er nicht weit mehr von mir war, wohl vermerckte, was ich im Sinn hatte, (meine Brüder ich bezeuge es mit GOTT) da thät er zu erſt, vor mir auf die Erden nider fallen, er wolte auch nicht mehr aufſtehen, biß er ſahe, daß ich zu erſt aufgeſtanden war. Hernacher thät er mich gar demüthiglich grüſſen, er gab mir auch mit ſeiner eigenen Hand, drey Gulden, mit Befehl, daß man mir ferners alle Nothdurfft verſchaffen ſolte. Ich aber hingegen lobte auch GOTT den Allmächtigen, daß er diſem Mann, ein ſolche Demuth, Barmhertzigkeit, und Liebe, gegen jederman verlyhen hätt.

Die Demuth deß Pabſts Gregorii.

Das CLII. Capitel.

Das Leben und die Lehren Marcelli Scythiotä/ eines Abbts in dem Cloſter Monidion.

Weiters ſeynd wir auch kommen, zu dem Scytiſchen Abbt Marcello, in das Cloſter Monidion, welcher uns das folgende zu unſerer Auferbauung erzehlt hat: Als ich noch in meinem Vatter-Land (Apamia genennet) war, da befandt ſich daſelbſt ein Fuhrmann, mit Namen Phileremus. Als derſelbige einsmahls auf dem Renn-Platz zu kurtz kommen und überwunden ward, da ſchryen die jenige, welche auf ſeiner Seithen waren: der Phileremus wird in der Stadt kein Cron bekommen. Uber ein Zeit hernach, begab ich mich in die Scythiſche Wildnuß, wann mir aber allda meine Gedancken eingaben, daß ich wider in die Stadt, oder etwan in ein Dorff gehen ſolte, da ſprach ich mir ſelbſten zu: Marcelle, der Phileremus (das iſt ein Liebhaber der Wildnuß) wird in der Stadt kein Cron bekommen. Und mit diſen Worten, und vorderiſt durch die Gnad GOttes, hab ich mich ſelbſten in fünff und dreyßig Jahr lang in der Scytiſchen Wildnuß behalten, und bin niemahl herauß kommen, biß die Barbariſche Völcker, die Scytiſche Clöſter verwüſtet, mich aber gefänglich hinweg geführet, und nacher Pentapolis verkaufft haben.

Der Abbt Marcellus bleibet 35. Jahr in der Wüſten/ dieweil er in den Städten und Dörffern nichts gecrantzt zu gewinnen.

Der bemeldte Marcellus hat uns noch ferners, ſeinem Fürgeben nach, von einem andern Alt-Vatter (gläublich aber war er ſelbſt der jenige) erzehlet, und geſagt: Ein Alt-Vatter ſtunde einsmahls bey der Nacht auf, und wolte ſein gewöhnliches Pſalmen-Gebett verrichten. Als er aber kaum angefangen hatte, da hörete er mit einer Trompeten zu Pferdt blaſen, deſſen erſchrack er nicht wenig, und ſprach zu ſich ſelbſten? Wie kommt ein Trompeten daher? es ſeynd ja diſer Orthen keine Soldaten? es iſt auch kein Krieg vorhanden? und unterdeſſen da er alſo mit ſich ſelbſten redete, ſtunde der Teuffel nächſt bey ihm, und ſprach: Es gibt ja Krieg und Streitt in diſen Orthen. Wann du dich aber nicht begehreſt zu wehren, und nicht wilſt beſtritten werden, ſo gehe hin und leg dich ſchlaffen, ſo wird dich niemand beſtreitten.

Der geiſtliche Krieg kommt auch in die Wüſte.

Ferners pflegte der Abbt Marcellus zu ſagen: Glaubet mir, meine Kinder, nichts thut den leydigen Teuffel den Urheber alles Untergangs, den Sathan, ſolcher Geſtalten verwürren, bewegen, reitzen, verletzen, vertreiben und betrüben, als das inſtändige Betten und Betrachten der Davidiſchen Pſalmen. Es iſt uns zwar die gantze heilige Schrifft nützlich, und thut die leydige Teuffel nicht wenig betrüben und erzürnen, doch nicht alſo wie das Heil. Pſalter-Buch. Dann gleich wie in einer Gemein, wann der eine Theil den Käyſer lobte, ſo thut er doch darmit den andern Theil der Gemeind nicht betrüben, noch erzürnen; wann er aber noch über das Lob des Käyſers, auch die jenige, welche den Käyſer nicht loben wollen, ſchändet und ſchmähet, alsdann thut der lobende Theil ſeinen Widerparth erzürnen, und in den Harniſch bringen: Gleicher Geſtalten werden die Teuffel durch keinen Theil der heiligen Schrifft mehr beweget, und erzürnet, als durch die HH. Pſalmen. Dann wann wir die Pſalmen betrachten und betten, ſo thun wir zum Theil GOtt den Allmächtigen loben, und anruffen, theils aber auch die leydige Teuffel ſchänden und vermaledeyen. Als zum Exempel, wann

Dem Teuffel iſt das H. Gebett ein Greuel.

wir

Pſ. 50/1. Ibid. v. 13. Pſ. 70/9. wir betten: Erbarme dich meiner O GOTT/ nach deiner groſſen Barmherzigkeit/ und nach der Menge deiner Erbarmnuſſen/ vertilge mein Miſſethat. Wiederum: Verwirff mich nicht von deinem Angeſicht/ und nimm deinen H. Geiſt nicht von mir. Item: verwirffe mich nicht in der Zeit meines Alterthums/ wann meine Kräfften abnehmen werden, ſo verlaß du mich nicht. Mit dieſen und dergleichen Worten thun wir GOtt loben, und für uns ſelbſten bitten. Alsdann thun wir auch die böſe Geiſter verfolgen, und ſchmächen, wann wir ſingen und ſagen: Es

Pſ. 67/1. ſtehe auf GOTT ſo müſſen ſeine Feind zerſtreuet werden: und müſſen fliehen vor ſeinem Angeſicht die ihn haſſen. Und widerum: Ich hab den Gottloſen ge-

Pſ. 36/35. ſehen/ daß er ſehr erhöcht war/ und hoch aufgewachſen/ wie die Ceder-Bäum am Libano: Darnach bin ich vorüber gangen/ und ſiehe er war nicht vorhanden; ich ſuchte ihn/ und ſeine Statt ward nicht gefunden. Oder: Ihr Schwerdt müſſe in ihr eigen Hertz hinein gehen.

Ibid. v. 15. Pſ. 7/16. Item: Er hat ein Grub eröffnet/ und außgegraben, und iſt in die Gruben gefallen/ die er gemacht hat. Sein Schmertzen wird ihm wieder auf ſeinen Kopff kommen, und ſein Ungerechtigkeit wird auf ſein Scheitel herab ſteigen.

Abermahlen ſprach der Abbt Marcellus zu

Das geiſtliche Ordens-Kleid übertrifft den Käyſerlichen Purpur. uns: Glaubet mir, meine Kinder, was ich ſagen will: Gleich wie alle die jenige, ein groſſes Lob, ein groſſe Ehr, und ein ewiges Reich zu gewarthen haben, welche die Welt verlaſſen, und das geiſtliche Cloſter-Leben ergreiffen, dann die geiſtliche Ding ſeynd allzeit köſtlicher als die leibliche; gleicher Geſtalten thut hingegen groß Spott und Schand einem Mönchen bevorſtehen, welcher ſein Kutten und das Cloſter-Leben an den Nagel hencket, und ſollte er auch gleich ein Kayſer werden.

Gen. 1/27. Item: Der Menſch war anfänglich nach dem Eben-Bild GOttes erſchaffen, aber den wilden Thieren iſt er gleich worden, nachdem er in Sünden gefallen iſt.

Wider die böſe Begirden iſt das Faſten ein gutes Mittel. Es thut zwar die Natur, ſagte er weiters, die böſe Begierlichkeiten in uns erwecken, aber meine Brüder, das beſtändige und inſtändige Faſten und Abbrechen, thut dieſelbige wiederum außlöſchen.

Wiederum ſprach er: Erkenne durch die Erfahrnuß das gute Leben, und thue

Der Menſch kan ein Engel werden. dir nicht wie ein Unvermöglicher förchten.

Abermahlen: Verwundere dich nicht, wann du auß einem Menſchen kanſt zum Engel werden. Dann dir ſtehet bevor die Glo-

Die Reinigkeit machet die Menſchen GOtt angenehm. ry der Englen, und dieſelbige hat uns der jenige, welcher unſerm Streit zu ſiehet, auch verſprochen.

Ferners lehrte er: Nichts thut einen Mönchen GOtt dem HErrn ſolcher Geſtalten lieb und angenehm machen, als die ſchöne und herrliche Tugend der Keuſchheit, als welche, maſſen der H. Geiſt durch den Heil. Apoſtel Paulum bezeiget, ehrlich iſt/ und den Menſchen geſchickt macht, GOTT den HERRN/ ohne Hindernuß zu dienen. Die geiſtliche Wieſen. 1. Cor. 7. v. 35.

Meine Kinder, pflegte er auch zu ſagen: Wir wollen das Hochzeitmachen, und das Kinder-Züglen, den jenigen überlaſſen, welche auf das Zeitliche ſchauen, welche das Gegenwärtige verlangen, und hingegen das Zukünfftige ſolten betrachten, welche ſich auf die Erwerbung der ewigen Gütern wenig verlegen, und beyneben von den Zeitlichen, und zergänglichen Gütern ſich nicht wollen laſſen herauſreiſſen.

Item: Laſſet uns eylfertig abweichen von dem fleiſchlichen Leben, nicht anderſt, als wie vor Zeiten das fleiſchliche Volck Exod. 12. v. 28. Iſrael, die Egyptiſche Dienſtbarkeit geflohen hat.

Und weiters ſprach er: Meine Brüder, gar ſüſſe und fürtreffliche Gaaben und Gnaden GOttes ſtehen uns bevor, wann wir die ſchnöde und verdrüßliche Wollüſten verachten werden.

Letzlichen ermahnte er auch: Laſſet uns ebenmäßig fliehen den Geitz/ welcher ein 1. Tim. 6. v. 10. Wurtzel iſt alles Ubels.

Das CLIII. Capitel.

Ein ſchöne Antwort, welche ein Mönch zu Raythu/ ſeinem weltlichen Bruder gegeben hat.

Zu Conſtantinopel wohneten zwey weltliche Brüder, welche viel faſteten, und ein gottſeeliges Leben führeten. Einsmahls aber begab ſich der eine von dieſen beyden, nacher Raythu, in das Cloſter, allwo er auch der Welt abgeſagt, und das geiſtliche Leben erwählet hat. Und bald hernach kam auch der andere in das obbeſagte Cloſter und verlangte ſeinen Bruder, den Mönchen, zu ſehen, und heimzuſuchen. Als er ſich aber daſelbſten aufhielte, da ſahe er einsmahls, daß ſein Bruder gleich um die Mittag-Zeit anfienge zu eſſen, darüber er ſich dann nicht wenig ärgerte; und deſſentwegen ſeinen Bruder zu Red ſtellete: Mein Bruder, ſprach er, wie kommt es, daß du jetzt ſchon iſſeſt, da du doch zuvor im weltlichen Stand niemahlen vor der Sonnen Untergang etwas pflegteſt zu eſſen? Die eitle Ehr thut offtermahl die Faſtende ſpeiſen. darauf aber gab ihm der geiſtliche Bruder zur Antwort: Wahrhafftig mein Bruder, als ich noch weltlich war, da thäten mich meine Ohren ernähren; dann die eytle Ehr, und das menſchliche Lob, die gaben mir eine gute Krafft, und machten mir das Faſten um zimlich viel leichter.

Die geiſtliche Wieſen.

Das CLIV. Capitel.

Das gottſeelige Leben eines weltlichen Manns / welcher Theodorus hieſſe.

VOn dem Abbt und Einſidler, Jordanes genennet, haben wir ebenmäßig, die folgende Erzehlung ſelbſten vernommen: Unſer drey Einſidler, ſprach er, reyſeten einsmahls zu dem Abbt Nicolao an dem Fluß Betaſinum (welcher zwiſchen dem Heil. Elpidio, und dem Cloſter, der Frembden genennet, in einer Hölin wohnete) und bey demſelbigen thäten wir einen weltlichen Mann antreffen. Als wir nun unter einander von der Seelen Heyl redeten, da ſprach der Abbt Nicolaus zu dem weltlichen Mann: Du muſt uns auch etwas ſagen. Derſelbige aber entſchuldigte ſich, und ſprach: Mein Vatter, was kan ich euch ſagen, und nutzen? wolte GOtt daß ich vielmehr mit ſelbſten etwas nutz wäre. Als aber der Abbt Nicolaus nicht nachlieſſe, ſondern noch einmahl ſagte: du muſt uns warhafftig etwas erzehlen, da fienge er an: Es ſeynd allbereit zwey und zwantzig Jahr, daß mich die Sonn niemahlen hat geſehen eſſen, als am Sambſtag und am Sonntag. Ferners ließ ich mich in einem Meyr-Höf eines Reichen, zumahl aber boßhafftigen, und geitzigen Manns, für einen Tag-Wercker gebrauchen, und bey demſelbigen bliebe ich fünffzehen gantzer Jahr, ich arbeitete Tag und Nacht, und dannoch ließ er mir nicht allein meinen Lohn nicht folgen, ſondern das gantze Jahr hindurch thät er mich noch darzu nicht wenig peynigen und plagen. Bey dieſer Gelegenheit aber thät ich mir ſelbſten zuſprechen, und ſagen: Theodore, wann du dieſen Mann überträgeſt, ſo wird dir für den Lohn, welchen dir der reiche Geſell geben ſolte, das Himmelreich zu theil werden. Uber das hab ich auch meinen Leib, biß auf den heutigen Tag, von allen Weibs-Bildern, keuſch und rein erhalten. Und ab dieſer Erzehlung, ſeynd wir alle nicht wenig aufferbauet worden.

Theodorus ein weltlicher Mann faſtete alle Tag biß die Sonnen untergieng/auſgenom̃en am Sambſtag und Sonntag.

Er will lieber den ewigen, als den zeitlichen Lohn haben.

Das CLV. Capitel.

Ein Erzehlung des Abbts Jordanis/ von dreyen Saracenern, deren je einer den andern umbgebracht hat.

FErners hat uns der Einſidler Jordan, von dem Abbt Nicolao erzehlet, und geſagt: von dem jetzt gemeldten Alt-Vatter hab ich ſelbſten das folgende vernommen: Unter der Regierung des Chriſtlichen Käyſers Mauritii, ſprach Nicolaus, als der gottloſe Namanes, ein Heer-Führer der Saraceniſchen Völckern, einen groſſen Raub auß dem Land führete, da hab ich einsmahls nicht weit von Arnon, und Aidon, drey Saracener angetroffen, welche ein ſehr ſchönen Jüngling von zwantzig Jahren ohngefähr gefangen und gebunden, mit ſich führeten. Sobald mich der bemeldte Jüngling erſahe, da fieng er an bitterlich zu weynen, und batte mich, daß ich ihn doch erledigen wolte. Darauf erſuchte ich die Saracener bittlich, ſie ſolten den Jüngling entlaſſen. Einer aber auß ihnen gab mir in Griechiſcher Sprach zur Antwort: Wir laſſen ihn nicht loß. Ich aber hielte noch ferners an und ſprach: nehmet mich mit euch, und laſſet dieſen Jüngling lauffen, dann er wird doch die Mühesamkeit der Reyß nicht können außſtehen. Aber ich bekam die vorige Antwort: Wir laſſen ihn nicht loß. Ich hielte das drittemahl an, und fragte: wolt ihr dann auch kein Geld für dieſen Gefangenen annehmen? zehlet mir denſelbigen ledig, und was ihr für ihn begehren werdet, das will ich euch geben. Darauf wurde mir wieder die vorige Antwort: Wir zehlen ihn nicht ledig; dann wir haben unſerm Prieſter verſprochen, ihm zu lieffern, was wir ſchönes bekommen werden, damit er daſſelbige könne aufopfferen. Da haſt du den völligen Beſcheid, jetzt gehe deines Weegs fort: dann wirſt du viel machen, ſo will ich dir den Kopff vom Leib trennen, und für die Füß hinlegen. Auf dieſe Betrohung warff ich mich auf die Knye nieder und ſprach: Chriſte JEſu, mein GOTT, und mein Erlöſer, errette dieſen deinen Diener. Und alſobald wurden die bemeldte drey Saracener ſammtlich von dem Teuffel beſeſſen, ſie zogen ihre Schwerdter auß, und je einer thäte den andern nider machen. Darauf nahm ich den gefangenen Jüngling mit mir in mein Hölin, und thät ihn ſo gut ich konte wiederum erquicken, er aber wolte nicht mehr von mir weichen; ſondern er ſagte der Welt gäntzlich ab, und nachdem er ſieben Jahr im geiſtlichen Stand zugebracht hatte, da iſt er endlich ſeelig im HERRN entſchlaffen. Sonſten war dieſer Jüngling auß Cypro gebürtig.

Die Saracener plündern und rauben.

Als Nicolaus für einen gefangenen Jüngling batte/ da thäte drey Saracener/ je einer den andern nieder machen.

Das CLVI. Capitel.

Die Antwort eines Alt-Vatters / welche er zweyen Welt-Weiſen ertheilet hat.

ZWey Welt-Weiſe kamen einsmahls zu einem Alt-Vatter, und erſuchten denſelbigen, daß er ihnen etwas auferbäuliches ſagen wolte. Aber anſtatt der Antwort, thäte der Alt-Vatter ſtillſchweigen. Darauf hielten die Welt-Weiſe noch ferners an, und ſagten: Vatter, wirſt du uns dann gar kein Antwort ertheilen? endlichen gab er ihnen dieſen Beſcheid: Ich weiß zwar wohl, daß ihr der Wohlredenheit befliſſen ſeyd; daß ihr aber keine rechte Liebhaber der Weißheit ſeyd, das darff ich kecklich ſagen. Dann wie lang werdet ihr noch lernen reden, als wann ihr nicht reden köntet? ſo haltet derowegen hinfüran die Betrach-

Die wahre Weißheit iſt den Tod betrachten/ und das Stillſchweigen in obacht nehmen.

tung

tung des Todts für euer gröſte Weißheit, gebet euch zur Ruhe, und gewöhnet euch an das Stillſchweigen.

Das CLVII. Capitel.

Die Erzehlung zweyer Mönchen/ auß dem Subeviſchen Cloſter in Syria/ von einem Hund/ welcher einem Bruder den Weeg gezeigt hat.

Ich bin neben meinem Reyß-Gefährten Sophronio, auch kommen in das Cloſter Calamonis, welches neben dem Jordan liegt, zu dem Abbt Alexandro, und allda hab ich zwey Mönchen angetroffen, auß dem Subeviſchen Cloſter in Syrien. Dieſelbige erzehlten uns, und ſagten: vor zehen Tagen iſt ein Mann, welcher die Frembdling pflegt aufzunehmen, und groſſe Allmoſen außzutheilen, in das Cloſter Subiwa Beſorum genennet kommen, und hat ein reiche Spend außgetheilet. Eben derſelbige Mann erſuchte auch den Vorſteher des Cloſters, und ſprach: Thue mir die Liebe, und ſchicke in das nächſt gelegene Syriſche Cloſter, damit dieſelbige Brüder ebenmäßig zu der Spend kommen, und diſes auch ferners in das Cloſter Charembe berichten wollen. Darauf thäte der Abbt deſſelbigen Orths alſobald einen Bruder nach dem Subeviſchen Cloſter abfertigen. Und als derſelbige dorthin kam, da ſprach er: komme oder ſchicke jemand, in das Beſiſche Cloſter, und thue den Brüdern, in dem Cloſter, Charembe zu wiſſen, daß ſie auch dahin kommen ſollen. Auf dieſes Anbringen gab ihm der Vorſteher zur Antwort: Verzeyhe mir, mein Bruder, ich hab niemand den ich dorthin ſchicken könne, thue aber du denſelbigen Brüdern die groſſe Liebe, reiſe ſelbſt dahin, und bring ihnen die Bottſchafft. Derſelbige Bruder aber entſchuldigte ſich, und ſprach: ich bin niemahl nacher Chacembe kommen, und dahero weiß ich auch den Weeg nicht. Darauf gabe der Vorſteher gleich ſeinem Hündlein Befehl, und ſprach zu ihm: Gehe mit dieſem Bruder biß in das Cloſter Charembe, damit er allda ſein Bottſchafft ablegen möge. Und gleich machte ſich das Hündlein mit dem Bruder auf den Weeg, und führte denſelbigen biß für die Pforten des Cloſters. Und denſelbigen Hund haben wir ſelbſten mit Augen geſehen; dann die zwey Brüder hatten ihn bey ſich, welche uns dieſes erzehlten.

Ein Hund zeiget einem frembden Bruder den Weeg.

Das CLVIII. Capitel.

Von einem Eſel/ welcher dem Cloſter Mardes, ſonderbare Dienſt leiſtete.

Die geiſtliche Wieſen.

Bey dem Todten-Meer liegt ein hoher Berg, mit Namen Mardes. Und auf demſelbigen thun ſich unterſchiedliche Einſidler aufhalten: Nun haben dieſelbige Vätter unten am Fuß des Bergs, und am Geſtad des Meers einen Garten, welcher in die ſechs tauſend Schritt von ihnen entlegen iſt: und dahero haben ſie daſelbſt ihren eigenen Gärtner. Wann ſie aber etwas von Kräutel-Werck verlangen, es mag ſeyn wo es will, ſo ſattlen ſie den Eſel, und ſagen ihm: Gehe hinunter in den Garten, zu dem Gärtner, und bring uns Kräutel-Werck. Darauf gehet der Eſel gantz allein den Berg hinunter, und vor der Wohnung des Gärtners ſtehet er ſtill, und thut mit dem Kopff anklopffen. Alsdann gehet der Gärtner herauß, und beladet den Eſel mit Kraut, und thut ihn wiederum fort ſchicken. Und alle Tag gehet das arme Thierlein gantz allein den Berg auf- und ab, zum Dienſt der Alt-Vättern, ſonſten aber thut es niemand gehorſamen.

Ein Eſel bringt etlichen Einſidleen alle Tag ihr Kräutel-Werck auf einen hohen Berg.

Das CLIX. Capitel.

Von dem Abbt Sophronio dem Einſidler, Item etliche Lehren des Abbts Mena/ welcher ein Vorſteher war in dem Severianiſchen Cloſter.

Der Abbt Menas ein Vorſteher in dem Cloſter des Abbts Severiani, hat uns von dem Einſidler Sophronio erzehlet, daß er ſich vaſt ſibentzig Jahr lang nackend, bey dem Todten-Meer aufgehalten, und nichts als Kräuter genoſſen hab.

Der Sophronius iſſet nichts als Kräuter.

Ferners ſagte er von dem bemeldten Sophronio, daß er die folgende Wort auß ſeinem eigenen Mund gehöret hab: Ich hab GOtt den HErrn erſucht, daß er dem Teuffel nicht geſtatten wolte, in die Nähe meiner Höhlen zu kommen. Und darauf ſahe ich die böſe Geiſter, über die vierdthalb hundert Schritt weit, von meiner Cellen ſtehen, dann näher dörfften ſie nicht zu mir kommen.

Die Teufel dörffen nicht zu ſeiner Höhlen hinzu.

Sonſten pflegte der bemeldte Abbt Menas, ſeinen untergebenen Brüdern zu ſagen: Meine Brüder, laſſet uns die Geſpräch der Welt-Menſchen fliehen und meiden; dann ſie gehen ohne Schaden nicht ab, inſonderheit bey den jungen Brüdern.

Die weltliche Geſpräch ſind den Novitzen und jungen Brüdern ſchädlich.

Weiters lehrte er: Alle Menſchen, ſie mögen jung oder alt ſeyn, ſollen Buß thun, damit ſie des ewigen Lebens, mit Lob und Ehr, mögen theilhafftig werden; die Junge zwar darum, dieweilen ſie in der Blühe ihrer Jugend, und bey der Hitz der angebohrnen Begierlichkeit, ihren Halß dem Joch der Keuſchheit unterworffen haben; die Alte aber darum, dieweilen ſie ſich von ihren gewöhnlichen Ublen, darinnen ſie ziemlich lang geſteckt ſeyn, zur Beſſerung gewendet haben.

Warum den Jungen/und den Alten die Buß nothwendig ſeye.

Die Geiſtliche Wiſſen.

Das CLX. Capitel.

Einem Alt-Vatter erſcheint der leidige Teuffel in Geſtalt eines kleinen und ſchwartzen Mohren.

DEr Abbt Paulus, ein Vorſteher in dem Cloſter des Abbts Theognoſti, hat uns erzehlet, daß er die folgende Geſchicht von einem Alt-Vatter ſelbſt vernommen hab. Als ich einsmahls, ſprach der Alt-Vatter, in meiner Cellen ſaß, und arbeitete, (ich machte nemlich einen Korb, und thäte miehin etliche Pſalmen ſingen) da thäte der leydige Teuffel in Geſtalt eines kohlſchwartzen Mohren-Kinds durch das Fenſter herein ſteigen, er ſtellte ſich auch neben mich hin, und fieng an zu tantzen; zu mir aber, als der ich in meinem Pſalliren fort machte, ſprach er: Kan ich nicht wohl tantzen? Als ich ihm aber kein Antwort gabe, da fragte er noch einmahl, thut dir dann diſer Tantz nicht gefallen? Dieweil ich ihm auch das zweytemahl nichts antwortete, als ſprach er zu mir: Sihe du alter Böſswicht, du meineſt Wunder, was du thuſt. Ich aber kan dir ſagen, daß du im fünff und ſechtzigſten, wie auch im ſechs und ſiebenzigſten Pſalmen gefehlet haſt. So bald ich aber auf die Erden niederfiele, und meinen GOTT anbettete, da thät der böſe Feind verſchwinden.

Der Teufel ſucht einen Alt-Vatter in ſeinem Pſalmen-Gebett irr zu machen.

Erd wird durch das Gebett vertrieben.

Das CLXI. Capitel.

Von dem Abbt Iſaac dem Thebäer / dem auch der Teuffel in Geſtalt eines Jünglings erſchienen iſt.

LYcos iſt ein Stadt in Thebaida: Von diſer Stadt ungefehr in die ſechs tauſend Schritt weit, ligt ein Berg, auf welchem ſich unterſchiedliche Einſidler, theils in den Speluncken, und theils in den Cellen aufhalten. Wir aber begaben uns auch dahin, und kamen zu dem Abbt Iſaac einem gebohrnen Thebäer; welcher uns das Folgende von ſich ſelbſten erzehlte: Vor ungefehr zwey und fünffzig Jahren, als ich einen Fürhang machte, da thät ich in der Arbeit fehlen, das verdroſſe mich über die Maſſen, inſonderheit weil ich den Fehler nit finden, noch viel weniger verbeſſeren konte. Einen gantzen Tag gieng ich mit dieſer Arbeit um, und thäte mich vergebentlich dergeſtalten abmatten, daß ich endlich weder aus noch ein wuſte. Als ich nun allbereit den Handel aufgeben wolte, da ſtiege der Teuffel in Geſtalt eines Jünglings durch das Fenſter herein, und ſprach zu mir: Du haſt gefehlt; gib aber mir das Werck unter meine Händ, ſo will ichs verbeſſern. Pack dich fort, ſprach ich zum Teuffel, ich hab nichts mit dir zuſchaffen. Gleichwohl iſt es dein groſſer Schad, ſagte der Teuffel, wann du die Arbeit ſolcher Geſtalten verderbeſt. Und was geht es dich an, gab ich dem Teuffel zur Antwort: damit aber ließ ſich der böſe Feind noch nicht abweiſen, ſondern er ſprach weiter: Du erbarmeſt mich, daß dir alſo dein Arbeit zu Grund geht, darauf gab ich ihm widerum zur Antwort: Du biſt nichts nutz, ſo wohl du, als die jenige, die dich dahero gebracht haben. Wohl geredt, ſprach der Teuffel, dann wahrhafftig niemand anderſt hat mich daher gebracht, als du ſelbſten, dann du biſt mein eigen. Als ich aber fragte, warum dann? da ſprach er: Darum, dieweil du ſchon drey Sonntag nach einander zu der H. Communion gangen biſt, und dich niemalen mit deinem Feind verſöhnet haſt. Ich gab ihm zur Antwort: Du lügſt. Er aber ſagte mir hinwiederum: Ich lüge nicht; dann um etlicher Linſen willen biſt du über deinen Nächſten erzürnet. Ich bin aber der jenige Teuffel, welcher den Zorn und die Gedächtnuß der Unbild fleißig in Obacht thut nehmen. So biſt du derowegen mein, und bleibeſt mein. So bald ich dieſes hörete, da gieng ich zu meiner Cellen hinaus, ich lieffe auch alſobald zu meinem Nächſten, und bate denſelbigen fußfällig um Verzeyhung, und alſo thäten wir uns wieder verſöhnen. Als ich aber wiederum heim kam, da fand ich den Fürhang und mein Schlaff-Decke in Stucken zerriſſen. So ſehr ware dem Teuffel unſere Verſöhnung zuwider.

Vor der H. Communion ſoll man ſich mit ſeinem Feind verſöhnen.

Es gibt einen Teufel/ welcher auf den Zorn und die Gedächtnuß der Unbild Achtung gibt.

Das CLXII. Capitel.

Ein Antwort des Abbts Theodori/ welcher von Pentapolis gebürtig war/ auf die Frag / ob man Wein trincken ſolle.

SUnffzehen Meil von der Stadt Alexandria iſt ein Cloſter, welches Calamon heiſſet, und zwiſchen dem achtzehenden Lands-Theil, und zwiſchen Maphora gelegen iſt. In dem bemeldten Cloſter hab ich (neben dem Sophiſten Sophronio) den Abbt Theodorum von Pentapolis angetroffen, und gefragt: Mein Vatter, ſag mir, iſt es recht oder gut, daß wir Wein trincken, wann wir andere Brüder heimſuchen, oder von andern beſuchet werden? Auf dieſe Frag gab uns der bemeldte Alt-Vatter zur Antwort: Nein es nicht gut. Als ich ihm aber Gegenpart hielte, und ſagte: Warum haben dann unſere vorige Alt-Vätter die Enthaltung von dem Wein bey eben dergleichen Gelegenheiten aufgehebt? darum ſprach der Abbt Theodorus: Die vorige Alt-Vätter, als groſſe und gewaltige Männer, konten ihre Enthaltung vom Wein aufflöſen, und wieder binden; wir aber, meine Kinder, ſeynd zu unſeren Zeiten ſo ſtarck nit, daß wir können nach unſerem Belieben anfangen, und gleich wiederum aufhören: Und wann wir die Weiß und Manier unſers Abbruchs, und unſer Enthaltung aufheben, ſo thun wir die Strengheit des geiſtlichen Lebens verliehren.

Man ſolle ſich vom Wein enthalten.

Das CLXIII. Capitel.

Von dem Abbt Paulo Helladio.

DEr Abbt Alexander, ein Vatter und Vorſteher in dem Cloſter Calamon, welches nit weit von dem Jordan ligt, hat uns erzehlt und geſagt: Als ich einsmahls bey dem Abbt Paulo Helladio in ſeiner Hölin ware, ſihe da kame jemand, und thäte anklopfſen, darauf gienge der Alt-Vatter Paulus hinauß, er nahme auch Brod und eingeweichte Erbes mit ſich, und gabs dem jenigen, der drauſſen ware, zu eſſen. Und anfänglich zwar fiele mir bey, es müſte etwan ein Frembdling dahin kommen ſeyn, als ich aber zu dem Fenſter hinaus ſahe, da war es ein Löw. Darauf fragte ich den beſagten Paulum: Mein Vatter, ſag mir, warum gibſt du diſem Thier zu eſſen? Er aber gab mir zur Antwort: darum, ich hab den Löwen ermahnet, daß er weder Menſchen noch Vieh beſchädigen ſolte, ich hab ihm auch darbey verſprochen, und geſagt: Komme alle Tag daher, ich will dir dein Nahrung geben. Und ſchon ſieben Monat lang, kommt der Löw alle Tag zweymal, und ich gib ihm jederzeit etwas zu eſſen.

Der Abbt Paulus ernähret einē Löwen/ſo lang er ſich wol haltet.

Uber wenig Tag hernach kam ich wieder zu dem gemeldten Abbt Paulo, um ein Weinfaß von ihme zu kauffen, dann das war ſein Handthierung, und damahlen fragte ich ihn, und ſprach: wie ſtehet es, mein Vatter, wie haltet ſich der Löw? Er aber antwortete mir: Er haltet ſich ſehr übel. Als ich ferners fragte: Wie ſo? da ſprach er: Den vorigen Tag iſt er zwar zum Eſſen kommen, dieweil aber ſein Kinn gantz blutig war, alſo ſprach ich zu ihm: Was iſt das? gelt du biſt ungehorſam geweſen, und haſt Fleiſch gefreſſen? GOTT ſey gebenedeyet, ich gib dir nichts mehr zu eſſen? ja wohl, du Fleiſch-Freſſer ſolleſt du auch das Brod der Vätteren verzehren? Pack dich fort. Darmit aber lieſſe ſich der Löw noch nit abtreiben. Ich nahme einen dreyfach zuſammen gewickleten Strick, und thät ihm darmit drey gute Streich anmeſſen, und darmit thäte er ſeines Weegs fort gehen.

Er ſchlaget den ungehorſamen Löwen.

Das CLXIV. Capitel.

Die Antwort deß Abbts und Einſidlers, Victor genannt / welche er einem kleinmüthigen Mönchen gegeben hat.

EIn Bruder kam zu dem Abbt und Einſidler, Victor genannt, in das Cloſter Eluſa, und ſprach zu ihm: Mein Vatter, wie muß ich mich verhalten, und die Kleinmüthigkeit will ſchier bey mir überhand nemmen? Hierauf gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: Das iſt ein Kranckheit von deiner Seelen. Und gleichwie den krancken und ſchwachen Augen je weniger ſie ſehen, je gröſſer ihnen das Liecht fürkommt, den geſunden Augen kommt es klein für: Alſo und ingleichem laſſen ſich die Kleinmüthige ein jegliche kleine Anfechtung gleich betrüben, und halten dieſelbige für groß: Die jenige aber, welche ein geſunde Seel haben, die thun ſich vilmehr in den Verſuchungen erfreuen, als betrüben.

Die Geiſtliche Wieſen.

Ein gerechte Seel erfreuet ſich in den Anfechtungen.

Das CLXV. Capitel.

Das Leben des Mörders Cyriaci.

EIn Glaubwürdiger hat uns von einem Mörder, welcher Cyriacus hieſſe, und die Gegend um Emaus, ſo heut zu Tag Nicopolis genannt wird, über die Maſſen unſicher machte, erzehlet: Daß er dergeſtalten grauſam und unmenſchlich tyranniſiret habe, daß er insgemein nur Lupus, das iſt, der Wolff ſeye genannt worden. Unter ſeinem rauberiſchen Anhang waren nit allein Chriſten, ſondern auch Juden und Samaritaner. Nun begaben ſich einsmals in der Heil. und groſſen Martyr-Wochen gar vil Leuth aus der Gegend Nicopolis nacher Jeruſalem, umb daſelbſt ihre Kinder tauffen zu laſſen. Als ſie aber nach verrichten Dingen wider auf der Ruck-Reiß begriffen, und geſinnet waren, das H. Oſter-Feſt daheim zu begehen, da thäten ihnen die obbeſagte Mörder, wiewol ihr Obriſter, der Cyriacus nit darbey ware, auf dem Weeg begegnen: Die Männer, als ſie diſes Raub-Geſind erſahen, nahmen gleich die Flucht: die Weiber aber wurden von den Juden und Samaritanern angehalten, und die unſchuldige Kinder hinweg geworffen. Nun begab es ſich, daß den flüchtigen Männern der Ertz-Mörder Cyriacus thäte begegnen, welcher ſie auch fragte: Warum fliehet ihr? ſie aber erzehlten ihm den gantzen Handel. Darauff nahm er die Männer mit ſich zu ſeinem Mord-Geſellen, und als er die arme Kinder auf dem Boden ligen ſahe, da fragte er nach den Thätern, und lieſſe dieſelbige alſo bald enthaupten, den Männern thät er auch ihre Kinder einhändigen (dann dieſelbige wolte er denen Weibern nit geben, dieweil ſie befleckt und mißbraucht waren) und alſo erhielte der Cyriacus die arme Leuth ſamt ihren Kindern beym Leben, ja er gab ihnen das Gelait biß in ihre Gräntzen. Bald hernach iſt er gefänglich eingezogen, und zehen Jahr lang in der Gefängnuß aufbehalten worden, unterdeſſen iſt er nit allein von keinem Richter zum Tod verdammt, ſondern endlich gar widerum loß gelaſſen worden. Und dahero pflegte er nachmalen zu ſagen: Ich bin wegen der Erretung diſer unſchuldigen Kindern dem bittern Tod entgangen. Dann ich ſahe dieſelbige, ſprach er, offtermalen im Schlaff, und hörte ſie zu mir ſagen: Förchte dich nicht, dann wir wollen für dich Red und Antwort geben. Und mit diſem Mörder haben wir neben dem Abbt Joanne, einem Prieſter auß dem Cloſter der Verſchnittenen perſöhnlich geredet, welcher

Der Heil. Tauff wurde vor Zeiten in der Charwochen ertheilet.

Der Ertz-Mörder Cyriacus genieſſet in groſſer Tods-Gefahr/ die Früchten der unſchuldige Kindern/ welche er bey dem Leben erhalten hat.

uns

Die geiſtliche Wieſen.

uns auch alles ſelbſten erzehlet, und darbey GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck geſagt hat.

Das CLXVI. Capitel.

Von einem Mörder, welcher ein Mönch worden iſt, der ſich aber hernach in weltlichen Kleidern freywillig hat laſſen enthaupten.

DEr Abbt Sabbatius hat uns erzehlet und geſagt: als ich mich in dem Cloſter des Abbts Firmini aufhielte, da kam ein Mörder zu dem Abbt Zoſimo, dem Cilicier, und bate denſelbigen mit folgenden Worten: Ich bitte um GOttes willen, mein Vatter, erzeige mir armſeeligen Sünder, der ich vil Todtſchläg begangen hab, die groſſe Liebe, und nimme mich auf in die Zahl deiner Brüdern, damit ich alſo von meinen ſchweren Sünden möge ledig und loß werden. Und endlichen thät ihm der Abbt Zoſimus nach vorhergangener ernſtlicher Ermahnung das gewöhnliche Cloſter-Kleid ertheilen. Bald aber hernach beſanne ſich Zoſimus eines andern, und ſprach zu dem Mörder: Glaube mir, mein Sohn, an diſem Ort wirſt du nit ſicher ſeyn; dann es wird die Obrigkeit, wann ſie Kundſchafft von dir bekommt, dich laſſen greiffen, und deine Feind werden dich mit Gewalt wollen todt haben. Folge aber meinem Rath/ und komme mit mir in das Cloſter des Abbts Dorothei, nit weit von Gaza und Majuma. Und hierzu lieſſe ſich der beſagte Mörder gutwillig bereden. Als er aber allbereit in die neun Jahr daſelbſt zugebracht, und ſo wol den Davidiſchen Pſalter, als alle andere geiſtliche Clöſter-Bräuch fleiſſig erlernet hatte, da kam er endlich wider in das Cloſter des Abbts Firmini, und ſprach zu dem Abbt Zoſimo: Mein Vatter, erzeige mir die Barmhertzigkeit, nimme mir das geiſtliche Kleid widerum ab, und gib mir hingegen meine weltliche Kleider. Hierüber betrübet ſich der fromme Alt-Vatter nit wenig, er fragte auch den Bruder: Warum das mein Sohn? Derſelbige aber gab ihm zur Antwort: Sihe, mein Vatter, ich hab, wie du es ſelbſten weiſt, allbereit neun Jahr in dem Cloſter zugebracht, ich hab nach meinem Vermögen gefaſtet, die Keuſchheit und die Reinigkeit beobachtet, und gantz friedſam, und in der Forcht GOttes, den Gehorſam gehalten: und ich weiß, daß mir die unendliche Gütigkeit GOttes vil Sünden verziehen hat: Jedoch ſihe ich gar offt und viel ein kleines Knäblein neben mir ſtehen, welches zu mir ſagt: Warum haſt du mich umgebracht? und dieſes Kind ſihe ich in dem Schlaff ich ſihe es in der Kirchen, ja ſo gar bey der Heil. Communion, nicht weniger auch bey dem Eſſen, und allenthalben muß ich diſe Wort von ihm hören; alſo zwar und dergeſtalten, daß ich nit ein eintzige Stund vor ihm Ruhe habe. Und eben darum: mein Vatter, will ich hingehen, und wegen deß ermordten Knäbleins mein Leben auch hergeben. Dann ich bekenne, daß ich es umſonſt und ohne alle Urſach umgebracht hab. Darauf nahme er ſeine Kleider, und gienge fort. Als er aber in diſer Kleidung nacher Dioſpolis kam, da wurde er gefänglich eingezogen, und gleich deß anderen Tags enthauptet.

Ein Mörder wird ein Mönch.

Er gehet wider auß dem Cloſter/

um ſein Leben theils wegen eines begangnen Kinder-Mords/ aufzuſetzen.

Das CLXVII. Capitel.

Das Leben und der Tod des Abbts und Einſidlers Pömenis.

SErners hat uns auch der Abbt Agathonius, ein Vorſteher in dem Caſtell und Cloſter unſers Heil. Vatters Sabä erzehlet: Einsmals bin ich nacher Ruba verreiſet, um den Abbt und Einſidler Pömenem zu beſuchen. Als ich denſelbigen endlich gefunden, und ihme meine Gedancken angezeigt hatte, da thät er mich zu Abends ſpäth, der nächtlichen Ruhe halber, in eine Hölin verweiſen; diſes aber geſchahe im Winter: Und eben dieſelbige Nacht war es ein ſolche grimmige Kälte, daß ich ſchier gar verſtarret wär. Zu Morgens kame der beſagte Abbt Pömen zu mir, und fragte mich wie ſtehts, mein Sohn? Ich aber ſagte ihm die gründliche Warheit, und ſprach: Verzeyhe mir mein Vatter, ich hab diſe Nacht ein grauſame Kälte erlitten. Er hingegen ſagte mir: Und ich hab nicht den geringſten Froſt empfunden. Hierüber verwunderte ich mich nit wenig, dann er war gantz nackend. Und eben darum unterſtunde ich mich ihm zu ſagen: mein Vatter, wie kan es ſeyn, daß du ein ſolche unleidentliche Kälte nit ſolleſt empfunden haben? Darauf gab er mir zur Antwort: Ein Löw iſt zu mir kommen, welcher neben mir geſchlaffen, und mich erwärmet hat. Jedoch, mein Bruder, ſag ich dir, das eine wie das andere, du ſolleſt wiſſen, daß ich von den wilden Thieren werd zerriſſen werden. Als ich aber fragte. Mein warum diſes? da ſprach er: In unſerer Heimath (beyde aber waren gebohrne Galater) bin ich ein Schäffer geweſen, einsmals aber hab ich einen reiſenden Frembdling ſo wenig geachtet, daß ich ihn von den Hunden hab laſſen zerreiſſen, und diſen Menſchen hätt ich können bey dem Leben erhalten, aber ich habs nicht gethan: ſondern hab ihn von den Hunden freſſen laſſen, und ich weiß gewiß, daß ich eben eines ſolchen Tods ſterben muß. Und wie er vorgeſagt hat, alſo iſt ihm auch geſchehen: Dann drey Jahr hernach iſt er von den wilden Thieren zerriſſen worden.

Der Abbt Pömen ſchlafft ganz ſicher neben einem Löwen.

Er wird von den wilden Thieren zerriſſen/ dieweil er einen Menſchen von ſeinen Schäffer-Hunden/ ohne Abwehren/ hat laſſen zerreiſſen.

Das CLXVIII. Capitel.

Etliche Lehr-Sprüch des Abbts Alexandri.

DEr Abbt Alexander pflegte ſeinen Brüdern zu ſagen: Unſere Vätter haben die einſame Wildnuſſen und die Trübſaal geſucht,

Die Liebe der Einſamkeit.

und der Trübſaal.

geſucht, wir aber thun den Volck-reichen Städten und den Wolleben nachlauffen.

Item: Zu der Zeit unſerer Vättern wurden die bloſſe Armuth, und die Demuth ſehr hoch geachtet; bey uns aber regieren der Geitz und die Hoffarth. Wiederum ſagt er: Die Alt-Vätter thäten ſo gar ihre Angeſichter nicht einmahl waſchen; wir aber ſcheuen uns nicht die offentliche Bäder und Bad-Stuben zu gebrauchen.

Ferners pflegte er auch zu ſagen: Wehe mir, meine Kinder, dann wir haben den Engliſchen Wandel verkehret. Als ihm aber ſein Jünger der Abbt Vincentius in die Red fiel, und ſagte: Mein Vatter, wir ſeynd warhafftig ſchwache Menſchen, und ſprach er: Was ſagſt du, mein Vincenti, ſeynd wir ſchwache Menſchen? glaub mir, mein Sohn, wir ſeynd dem Leib nach groſſe und ſtarcke Rieſen, aber unſer Seel iſt ſchwach und krafftloß.

Abermahlen ſprach er: Zum Eſſen und zum Trincken, und uns wohl zu bekleyden, ſeynd wir mächtig und ſtarck genug; aber wann wir faſten, und uns demüthigen ſollen, alsdann laſſen wir uns nur gar zu ſchwach finden.

Der Abbt Alexander kündet ihm ſelbſt das Wehe an.

Und endlichen ſagte er auch zu ſich ſelbſten: Wehe dir! O Alexander, wehe dir! dann wie wirſt du dich ſchämen, wann andere werden gecrönet, du aber neben um wirſt gewieſen werden?

Das CLXIX. Capitel.

Von einem blinden Alt-Vatter in dem Cloſter des Abbts Siſoi.

In der Scythiſchen Wildnuß, im Cloſter des Abbts Siſoi war vor Zeiten ein Alt-Vatter, welcher gantz blind war. Derſelbige aber hatte ſein Cell ungefähr auf die tauſend Schritt weit von dem Schöpff-Brunnen, nichts deſtoweniger ließ er ihm das Waſſer von keinem andern holen und heimtragen, ſondern er nahm einen Strick, und thät das eine End deſſelbigen an den Brunnen, das andere End aber an ſein Cellen anhefften, alſo und dergeſtalten, daß der Strick auf der Erden ligen bliebe. Wann er nun eines Waſſers vonnöthen hatte, gienge er gerad dem Säil nach. Wann es ſich aber begabe, daß der Strick durch die Ungeſtümme deß Winds mit Sand bedeckt wurde, da thät er ihn mit den Händen wieder herfür ziehen, auf den Boden nach einander hinlegen, und alſo auf demſelbigen daher gehen. Einsmahls kam ein Bruder dahin, welcher den bemeldten Alt-Vatter bate, daß er ihm doch das Waſſer zu holen erlauben wolte. Demſelbigen aber gab er die folgende Antwort: Mein Sohn, Es ſeynd allbereit zwey und zwantzig Jahr, daß ich mir das Waſſer ſelbſt heimb trage, und warum wilſt du mir jetzt dieſe mein Arbeit und Ubung hinweg nehmen.

Die groſſe Gedult und Emb-ſigkeit eines blinden Alt-Vatters.

Das CLXX. Capitel.

Das Leben einer Heil. Einſidlerin / welche in der Wildnuß geſtorben iſt.

Die Geiſtliche Wieſen.

Zwantzig tauſend Schritt von der Stadt Jeruſalem lage vor Zeiten ein Cloſter, welches das Cloſter Sampſonis genannt wurde. Aus dieſem Gotts-Hauß begaben ſich einsmahls zwey Vätter auf dem Berg Sinai, um allda ihr Gebett und Andacht zu verrichten. Als ſie von der Wallfahrt wiederum heim ka..n, da gaben ſie uns die folgende Geſchicht zu vernehmen: Als wir, ſprachen ſie, auf dem Heil. Berg gebettet hatten, und allbereit wieder auf dem Ruckweeg waren, da ſeynd wir in der unwegſamen Wildnuß verirret; Und etlich Tag lang lieffen wir in der Wildnuß herum, und wuſten eben ſo wenig, wo wir hin müſten, als wann wir auf dem wilden Meer wären. Einsmahls aber erblickten wir von weitem ein kleine Hölin, darauf wir auch zulieffen, und als wir in die Nähe hinzu kamen, da ſahen wir ein kleines Brünnlein, welches mit etlich wenig Kräutern umwachſen war, und darbey ſahen wir auch etliche Fußſtapffen eines Menſchen; Darauf ſagten wir je einer zu dem andern: An dieſem Orth thut ſich ohne Zweiffel ein Diener GOttes aufhalten. Wir giengen derowegen in die Hölin hinein, aber wir ſahen niemand; Jedoch hörten wir die Stimm eines Weynenden. Nachdem wir nun zimlich lang ſuchten, da thäten wir endlich einen Menſchen finden, welcher gleichſam in einer Krippen lage, wir machten uns derowegen zu dem Diener GOttes hinzu, und baten denſelbigen, daß er mit uns reden wolte. Sintemahlen er aber uns kein Antwort, ja gar kein Zeichen gabe, als thäten wir ihn mit unſern Händen berühren, und damahlen war der Leib zwar noch warm, die Seel aber ware würcklich zu GOtt dem HErrn verſchieden. Und alsdann fiele uns erſt bey, daß er bey unſerem Eingang in die Hölin, als wir die beſagte Stimm höreten, müſte geſtorben ſeyn. Endlich machten wir in der beſagten Speluncken ein Grub, wir nahmen auch beyde unſere Mäntel umb den Verſtorbenen darein zu wicklen. Als wir aber den todten Leichnam von ſeiner Lägerſtatt herauß nahmen, und denſelbigen nach Chriſtlichem Gebrauch verſorgen und einwicklen wolten, da war es ein Weibs-Bild, wir lobten derowegen GOtt den Allmächtigen. Und nachdem wir unſer Gebett bey dem verſtorbenen Cörper verrichtet hatten, da thäten wir denſelbigen auch zur Erden beſtättigen.

Man wallfahrtet auf den Berg Sinai.

Man bettet bey den Begräbnuſſen.

* * *

Das CLXXI. Capitel.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das Leben der zweyen wunderbarlichen Männern/ Theodori deß Welt-Weiſen, und Zoili deß Leſers.

IN der Stadt Alexandria befanden ſich vor Zeiten zwey wunderbarliche und ſehr tugendhaffte Männer, nemlich der Abbt Theodorus, ein Welt-Weiſer, und Zoilus ein Leſer: Und mit dieſen beyden waren wir über die Maſſen wohl bekandt, mit einem zwar des Studierens und Lehrens halber; mit dem andern aber, dieweil - als ein Lands-Mann mit uns aufferzogen ward. Belangend nun den erſten, den Abbt Theodorum, ſo hat er nichts eigenes, als einen Mantel, und etliche wenige Bücher: Ein jeglicher Stuhl oder Banck war ſein Läger-Statt, und alle Kirchen und Gotts-Häuſer pflegte er fleißig zu beſuchen. Letzlichen hat er ſich gar in das Cloſter, Salcime genannt, begeben, und allda ſein Leben lobwürdig vollendet. Der andere aber, der Leſer Zoilus ware dem beſagten Theodoro in der Armuth nicht ungleich. Dann er hatte auch in ſeinem gantzen Vermögen mehrers nicht, als einen alten Mantel und etliche wenige Bücher. Sein Ubung aber war das Bücher-Schreiben. Eben derſelbige iſt auch in GOtt dem HErrn ſeelig entſchlaffen, und in dem Cloſter des Abbts Palladii begraben worden.

Die Vergleichung und Gegeneinanderhaltung der geiſtlichen und gottſeeligen Ubungen Theodori und Zoili.

Nun begab es ſich einsmahls, daß etliche Vätter zu dem berühmten Lehrer, Coſmas genannt, hingiengen, und denſelbigen der beſagten Männern, Theodori und Zoili halber befragten: welcher ſich doch im geiſtlichen Leben mehrer geübet und bemühet hätte? Darauf gab ihnen der Lehrer Coſmas zur Antwort: In der Nahrung und in der Läger-Statt, wie auch in der Kleydung, und in der Enthaltung von allen überflüßigen Dingen, item in der Armuth und in der Blöſſe, in der Demuth und in der Mäßigkeit seynd ſie beyde ein ander gantz gleich geweſen: Jedoch gienge der Abbt Theodorus ohne Schuh, und unangeſehen der groſſen Schwachheit ſeiner Augen thäte er dannoch die gantze H. Schrifft, das Alte und Neue Teſtament erlernen. Gleichwohl aber genoſſe er den Troſt ſeiner Brüdern, die Beſuchung und Beywohnung ſeiner Freunden, wie auch unterſchiedliche Gemüths-Erholungen, er möchte gleich docieren und Schul halten, oder eine Hand-Arbeit verrichten. Hingegen iſt an dem Zoilo nicht allein ſein Gaſtgebigkeit zu loben, ſondern auch ſein Einſamkeit und ſeine groſſe Mühe und Arbeit, abſonderlich aber war an ihm hoch zu achten die fleiſſige Beobachtung ſeiner Zungen. Dann er hatte kein einige Gemein- und Kundſchafft mit ſeinen Freunden und Verwandten, er bemüſſigte ſich aller zeitlichen Sachen, er gab ihm ſelbſten weder Ruhe noch Erquickung, ja er lieſſe ſich auch von keinem Menſchen im geringſten bedienen: Dann er thäte ihm ſelbſt kochen und waſchen, ſeines Leſens halber nahm er nichts an, ſondern er war jederzeit bereit anderen zugehorſamen, und zu dienen, er achtete weder Hitz noch Kälte, noch einige leibliche Kranckheit, er ware rein von allem Gelächter, und eben ſo wohl von aller Traurigkeit, er war keines weegs außgelaſſen, und gleichwohl auch nicht angſthafftig in ſich ſelbſten, und neben ſeiner ſchlechten und rauhen Kleydung, wurde er von den vielen Läuſen unaufhörlich geplagt.

Worinn einer den andern übertroffen hab.

Nichts deſtoweniger, ſo hatte der viel-gemeldte Leſer Zoilus dißfals ein mehrere Erquickung als der Abbt Theodorus, des ausgehens halber, dieweil er nemlich ſeinen Willen hatte, frühe oder ſpat außzugehen, wohin er wolte, dannoch aber thät er dieſer Freyheit die Flügel gewaltig beſchneiden, dieweil er unaufhörlich arbeitete, und weilen er ſich der Gemeinſchafft mit den Leuthen entſchlagend gar ſelten pflegte außzuziehen. So wird derowegen ein jeglicher ſeinen Lohn empfangen, nachdem er gearbeitet hat, auch nach der Maaß ſeines Zunemmens und ſeiner leiblichen und geiſtlichen Reinigkeit, und nachdem er ſich in der Dienſtfertigkeit und Barmhertzigkeit, in der GOttes-Forcht und in der Liebe, in der Buß und in der Zerknirſchung, im Betten und Pſalmen ſingen, in dem Opfer des Glaubens, und andern heimlichen und verborgnen Tugenden geübt hat.

Ein jeglicher wird ſeinen Lohn empfangen nach ſeinem Verdienen.

Das CLXXII. Capitel.

Das Leben des obbeſagten Lehrers Coſmä.

VOn dem obgemeldten Herrn und Lehrer Coſma seynd uns vielerley Ding erzehlt worden, und andere zwar ſagten diß von ihme, andere aber ein anders. Wir derowegen wollen allein das jenige, dem Leſer zu ſeinem Nutzen beſchreiben, was wir ſelbſten geſehen, und fleißig bemerckt haben. Es ware nemlich dieſer Coſmas ein barmhertziger und demüthiger Mann, dem Faſten und Abbrechen ergeben, und noch in ſeiner Jungfräulichen Keuſchheit, er war friedſam, ſanfftmüthig, und geſellig, die Frembde thät er beherbergen, und die Arme lieben. Wir ſelbſten haben zum Theil auß der Lehr dieſes wunderbarlichen Manns, und zum Theil auch nur aus ſeinem Anſehen einen groſſen Nutzen empfunden, inſonderheit auch deſſentwegen, dieweil er vor allen andern in der Stadt Alexandria ein groſſe Menge der Bücher hatte, und dieſelbige jedermänniglich gar bereit- und gutwillig pflegte zu leyhen und mit zu theilen. Im übrigen war er zimlich arm: Dann in ſeinem gantzen Hauß ware nichts zu finden, als Bücher und Stühl, ein Bethlein und ein Tiſch. Jederman aber dorffte dahin kommen, und den vielgemeldten Coſmam in nutzlichen Dingen befragen, oder in ſeinen Büchern leſen. Ich meines Theils bin alle Tag zu ihm gangen, und kan es mit der Warheit bezeugen, daß ich ihn niemahl angetroffen hab, daß er nicht entweder geleſen, oder etwas wider die Juden geſchrieben

Coſmas lehret andere mit Worten/ und durch ſein Anſehen.

ben

ben, und aufgeſetzt hätte. Dann er war ſehr eyffrig diſes armſeelige Volck, auf dẽ Weeg der Warheit zu bringẽ. Und dahero hat er mich ſelbſten unterſchiedlich mahl zu etlichen Hebräern geſändet, um mit denſelbigen ein und anders, durch Brieff und Schrifften, abzuhandlen. Dann er ſelbſten pflegte gar ſelten außzugehen.

Einsmahls kam ich zu diſem Herrn Coſmä: und weil ich zimlicher maſſen vertreulich mit ihm reden dörffte, als fragte ich, und ſprach: Mein, ſag mir, wie lang führeſt du ſchon ein ſolches Leben? ſintemahlen er aber hierüber ſtillſchwiege, und mir kein Antwort geben wolte, als hielte ich noch einmahl an, und ſprach: Ich bitte um GOttes willen, ſag es mir. Und über ein kleine Weil gab er mir zur Antwort: Diſes Leben treibe ich allbereits in die drey und dreyſſig Jahr. Und als ich das hörete, da thät ich GOtt den Allmächtigen deſſentwegen loben und preyſen.

Er übt ſich 33. Jahr in allerhand Tugenden.

Ein andersmahl kam ich wider zu ihm, und ſprach: Erzeige mir die groſſe und vollkommene Liebe, dann du weiſt, daß ich dich zu keinem andern Ziel und End, als zu Aufferbauung meiner Seelen befrage. Ich bitte derohalben, ſag mir, was haſt du die ſo lange Zeit, deines guten Vorſatzes, deines ruhigen und keuſchen Lebens, für Tugenden erlanget? auf diſe Frag ſeufftzete der fromme Coſmas auß dem Grund ſeines Hertzens, und ſprach: Ach was ſoll ein Welt-Menſch, welcher in ſeinem eigenen Hauß ſitzet, und bleibet, für ſonderbahre Tugenden können erwerben? aber mit diſer Antwort ließ ich mich nicht abfertigen, ſondern ich bate ihn noch einmahl, und ſprach: Sag mir die Warheit um der Liebe GOttes willen, damit ich dardurch auferbauet werde. Und endlichen nach langem Zuſprechen und Bieten ſprach er: Verzeyhe mir? die drey Stück hab ich erlanget, daß ich nicht ſchwöre, niemahl lüge, und mich vom Lachen enthalte.

Er ſchwöret nicht/ er lügt nicht/ und lachet nicht.

Das CLXXIII. Capitel.

Ein Wunderwerck des Einſidlers Theodori/ welcher durch ſein Gebett das bittere Meer-Waſſer ſüß gemacht hat.

IN der Gegend deß Jordans wohnete ein Einſidler, mit Namen Theodorus, ein Verſchnittener. Einsmahls muſte derſelbige nothwendiger Weiß nacher Conſtantinopel verreiſen, und dahero thät er ſich auf ein Schiff begeben. Sintemahlen aber das Schiff zimlich lang auf dem Meer aufgehalten wurde, als thäte endlichen das ſüſſe Waſſer gantz und gar außgehen, und dieſes brachte ſo wohl die Schiff-Leuth als die Ruder-Knecht nicht allein in groſſe Betrübnuß und Traurigkeit, ſondern vaſt gar in die Verzweifflung. Letztlichen aber ſtunde der bemeldte Einſidler Theodorus auf, er ſtreckte ſeine Händ auß zu GOtt dem Allmächtigen, welcher unſere Seelen vom Todt errettet, und nach vollendtem Gebett thät er das Creutz über das Meer machen, und ſprach zu den Schiff-Leuthen: GOtt ſeye gebenedeyet, ſchöpfft jetzo des Waſſers, ſo viel ihr vonnöthen habt. Darauf füllten ſie alle Geſchirr auß dem Meer-Waſſer, welches wider ſeine Natur gantz ſüß und lieblich war; Darfür ſie dann ſammtlich dem lieben GOtt Lob und Danck ſagten.

Durch das Gebett des Abbis Theodori/ und das H. Creutz-Zeichen wird das geſaltzene Meer-Waſſer ſüß gemacht.

Die Geiſtliche Weiſen.

Das CLXXIV. Capitel.

Ein andere Wunder-Geſchicht eines Schiff-Patronen/eines ſehr gottſeeligẽ Manns; welcher einen Regen von GOtt erlanget hat.

DEr Abbt uñ Einſidler Gregorius hat uns erzehlet, wie folget: Als ich, ſprach er, von der Stadt Conſtantinopel abreiſete, da thät ich mich in ein Schiff begeben: In eben daſſelbige Schiff kam auch ein fürnehmer Schreiber, neben ſeiner Hauß-Frauen, welcher eine Wallfarth nacher Jeruſalem zuverrichten geſinnet war. Nun hatten wir zu unſerm Schiff-Patronen einen gar frommen, und gottſeeligen Mann, welcher dem Faſten ſehr ergeben war. Nachdem wir aber ſchon würcklich auf der Schiff-Fahrt begriffen waren, da thäten die Diener deß beſagten Herrn, das Waſſer unnutzlich verſchwenden. Als wir nachmahlen miteen auf das hohe Meer gelangeten, da war Mangel am Trinck-Waſſer, welches uns alle dann nicht wenig bekümmerte. Ja es war ein Armſeeligkeit anzuſehen, wie die vor lauter Durſt verſchmachtende Weiber, Knaben, und Kinder, nicht anderſter als die Todte in dem Schiff herum lagen. Nachdem wir nun allbereit, drey gantzer Tag und Nacht, in dieſer Noth zu gebracht hatten, da konte und wolte der beſagte Schreiber das grauſame Elend nicht länger mehr anſehen, ſondern zuckte ſein Schwerdt, und ware Vorhabens, ſo wohl den Schiff-Mann, als die Schiff-Leuth nieder zu machen. Dann er ſprach: Ihr ſeyd ſchuldig an unſerm Verderben, warum habt ihr nicht des Waſſers ſo vil mit genom̃en, als uns vonnöthen war. Ich aber bate den Schreiber, und ſprach zu ihm: Nicht alſo, mein Herr, laſſet uns vielmehr unſern Heyland, den wahren Sohn GOttes, Chriſtum JEſum, welcher viel groſſe und unzahlbare Wunder würcket, bitten und anruffen. Und zu dem, ſo thut unſer Schiff-Herr, wie man wohl ſiehet, bereits den dritten Tag mit Betten und Faſten zubringen. Nachdem nun dieſer Herr wieder geſtillet war, da thäte der Schiff-Patron an dem vierdten Tag, und um die ſechſte Stund des Tags aufſtehen, und überlaut ſchreyen, und ſagen: Lob und Ehr ſey dir Chriſte, als unſerem wahren GOtt und HErrn: über welche Stim̃ wir uns dann nicht wenig verwunderten. Und darauf gab er alſobald ſeinen Leuthen Befehl, und ſprach: Machet die Häut zum Außſpannen fertig. Und ſehet Wunder! kaum hatten die Schiff-Leuth die dar-

Man wallfarthet nacher Jeruſalem.

Ein gottſeeliger Schiff-Mann bringt durch ſein Gebett/da groſſer Mangel an Waſſer ware/einen Regen zuwegen.

Die geiſtliche Wieſen.

zu gehörige Fell und Häut außgebreitet, da kam ein Wolck über das Schiff, und lieſſe des Regen-Waſſers ſo viel herunter fallen, biß alle Geſchirr nach Nothdurfft gefüllt wurden. Und an dieſem groſſen Wunder-Zeichen ware das gröſſeſte, und das wunderbarlichſte, daß der Wolck dem fortſeglenden Schiff nachfolgte, dann auſſerhalb deſſelbigen thät es keinen Tropffen regnen.

Das CLXXV. Capitel.

Eine Erzeblung von dem Käyſer Zenone welcher dem Allmoſen-Geben ſehr zugethan ware.

EIner aus den Vättern hat uns von dem Käyſer Zenone erzehlt, und geſagt: Daß er einsmahls ein gewiſſes Weib in und an ihrer Tochter unbillich tractiret habe. Und eben daſſelbige Weib ware täglich in der Kirchen der Allerſeeligſten Mutter GOttes, welche ſie auch mit vielen Zäheren erſuchte, und anruffete, ſprechend: Ach Mutter, räche die Unbild, welche mir der Käyſer Zeno gethan hat. Nachdeme nun das Weib viel Täg und Zeit ſolcher Geſtalten gebettet hat, da iſt ihr endlich die heiligſte GOttes-Gebährerin ſelbſten erſchienen, und hat zu ihr geſagt: glaub mir, mein Weib, ich hab dich offtermahlen an dem Käyſer Zeno wollen rächen, aber ſein Hand thut die Rach jederzeit wieder verhinderen. Dann es ware der bemeldte Käyſer ſehr barmhertzig und freygebig gegen den Armen.

Der Käyſer Zeno verhindert die devorſtehende Rach und Straff mit dem Allmoſen-geben.

Das CXXVI. Capitel.

Ein ſchöne Erzehlung des Abbts Andreä von zehen Reiſenden, darunter auch ein Jud war.

ALs wir uns in der Stadt Alexandria aufhielten, da thät uns der Abbe Andreas, welcher aus dem achtzehenden Lands-Theil ware, das Folgende erzehlen. In meiner Jugend, ſprach er, war ich ein unruhiger und ungezogener Menſch. Und einsmahls begab es ſich, daß ich und noch neun andere meines Gleichens unſerer Meiſterloſigkeit halber von der Obrigkeit aufgeſucht wurden, derowegen thäten wir uns ſammtlich auf die Flucht und in das heilige Land begeben; Nun ware in unſer Geſellſchafft neben anderen ein ſehr ſinnreicher Menſch: Item ein Jud oder Hebräer. Als wir aber allbereit die Wildnuß erreicht hatten, da thäte der Jud tödelich erkrancken, und wir alle waren ſeinetwegen, GOtt weiß es, über die Maſſen bekümmert, dann wir wuſten nicht, was wir mit ihm thun ſolten. Nichts deſtoweniger wolten wir ihn, maſſen dann die gute Geſellen einander auch lieben, nicht dahinten laſſen, ſondern wir unterſtunden uns denſelbigen aufs wenigſte bis in ein Stadt oder in einen Flecken zu tragen, und fort zu bringen, damit er nicht alſo in der Wüſten ſterben thäte. Sintemahlen aber der Krancke theils vor Hunger, theils aber des hefftigen anhaltenden Fiebers halber, wie auch wegen der grauſamen Sonnen-Hitz vom Durſt und der Müdigkeit gantz ohnmächtig und kraffeloß wurde, alſo zwar, daß es allbereit dem Abdrucken gleich ſahe, und daß wir ihn nicht weiters getraueten fort zu bringen, als thäten wir uns endlichen, wiewohl mit naſſen Augen, entſchlieſſen unſers Weegs fort zu gehen, und den Juden in der Wildnuß ligen zu laſſen, aus Forcht, wir möchten letztlich alle miteinander in der Wüſte verſchmachten, und Durſts ſterben. Als wir ihn aber mit vilen Zäheren in den Sand hinlegten, und er ſahe, daß wir ihn verlaſſen wolten, da fieng er an uns zu beſchwören, und zu ſagen: Ach ich bitte euch durch denjenigen GOtt, welcher Himmel und Erden erſchaffen, welcher die Himmel geneigt hat, und um des menſchlichen Heyls willen auf diſe Welt herunter geſtiegen iſt, ja ich bitte euch durch denjenigen, welcher kommen wird zu richten die Lebendige und die Todten, laſſet mich nicht als einen Juden ſterben, ſondern thut mir als Catholiſche Chriſten die groſſe Barmhertzigkeit, und tauffet mich, damit ich als ein Chriſt ſterbe, und ſeelig werde. Auf dieſes Anſuchen gaben wir dem krancken Juden die folgende Antwort: Lieber Bruder, wir dörffen uns deſſen nicht unterſtehen, dann wir ſeynd weltliche Menſchen; das Tauffen aber iſt ein Ambt der Biſchöffen und der Prieſteren, zu deme ſo iſt gar kein Waſſer vorhanden. Darmit aber lieſſe ſich der Jud nicht ſtillen, ſondern er thät uns wiederum, wie zuvor beſchwören, und mit vilen Zäheren zuſprechen, und ſagen: Ach meine Chriſten, thut mich doch diſer Göttlichen Gnad nicht berauben. Als wir nun unterdeſſen in groſſem Zweiffel ſtunden, was zu thun wäre, da ſprach der obbemeldte gar ſinnreiche Jüngling aus Eingebung GOttes zu uns, ſeinen Mit-Geſellen: Richtet den Krancken auf, und zihet ihm die Kleider aus. Wir thäten auch den Befehl nachzukommen, den Juden mit groſſer Mühe auf die Füß helffen, und ihn alſo aufrecht haltend, auszichen. Darauf aber nahme der ſinnreiche Jüngling (g) ſeine beyde Händ voller Sand, daſſelbige thäte er zum drittenmahl über das Haupt des Juden abgieſſen, und ſprach darbey: Theodorus wird getaufft im Namen GOttes des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geiſtes. Als wir aber bey allen Namen der allerheiligſten gleich-weſentlichen und unzertheilten Dreyfaltigkeit das Amen hinzu ſetzten, da wurde der krancke Jud (meine Brüder, ich bezeuge es mit GOTT dem Allmächtigen) dermaſſen urplötzlich und augenblicklich von Chriſto dem HERRN geheilet und geſund gemacht,

Ein ſterbender Jud begehrt die Heil. Tauff.

Er wird auch nur durch einen vermeinten Tauff im Augenblick friſch und geſund.

macht, daß nicht ein eintziges Zeichen ſeiner vorigen Kranckheit und Schwachheit, an ihm zu ſehen war; ſondern gantz friſch und geſund gantz ſtarck und gefarbet von Angeſicht, thäte es ſeines Weegs durch die Wüſte fort lauffen, ja er thäte vor uns allen hergehen, alſo zwar, daß wir uns über die gehlinge Veränderung nicht wenig verwunderten, und zumahlen die Göttliche Majeſtät, und die unendliche Barmhertzigkeit unſers Heylands und Seeligmachers, von Hertzen lobten und rühmten. Als wir nun endlich nacher Aſcalon kommen waren, da führten wir den mehr beſagten Juden, zu dem Biſchoff derſelbigen Stadt, zu dem heiligen Dionyſio, und thäten demſelbigen den gantzen Handel erzehlen. Als aber der gottſeelige Biſchoff diſes alles hörete, da thät er ſich ab dem neuen nnd unerhörten Wunderwerck, über die Maſſen entſetzen, und verwundern, er lieſſe auch alſobald alle ſeine Geiſtliche berufſen, und nachdem er denſelbigen die Begebenheit vorgetragen hatte, da gab er ihnen Befehl, ein Erleuterung zu geben, ob das Außgieſſen des Sand, für einen Tauff zu halten wäre, oder nicht. Und etliche ſagten gleich, Ja, und diſes zwar darum, dieweilen GOtt der HErr ein ſolches Wunderzeichen darbey gewürcket hätte; andere aber antworteten mit Nein. Dann der hochgelehrte Theologus, Gregorius von Nazianzen, ſprachen ſie, erzehlet unterſchidliche Arthen, und Gattungen, des Tauffs: als Exempel-Weiß der Moyſes, ſpricht er, hat getauffet aber im Waſſer, und zuvor in einer Wolcken, und im Meer. Der H. Joannes hat getaufft, aber nicht mehr auf die alte Manier/ ſondern im Tauff des Waſſers, und der Buß. Es hat auch getaufft unſer HERR und Heyland Chriſtus JEſus, aber in dem H. Geiſt, und diſes iſt der allervollkommneſte Tauff. Es iſt auch vierdtens noch übrig der Tauff des Bluts und der Martyr. Und fünfftens, ſo iſt mir auch der Tauff der Zäher, nicht verborgen. Und das zwar ſagt der Heil. Vatter und Lehrer Gregorius. Jetzt fragt es ſich, ſprachen die letztere, mit welchem Tauff, unter allen dieſen, der Jud ſeye getaufft worden, wann je ſein Tauff ſolle gebilliget werden? inſonderheit, weilen Chriſtus der HErr zu dem Nicodemo außführlich geſagt hat: **Es ſeye dann / daß jemand wird gebohren werden / auß dem Waſſer / und auß dem H. Geiſt / ſo kan er nicht eingehen in das Reich GOttes.** Dieſen aber thäten die Erſte noch ferners widerſprechen, und ſagen: und was iſt es mehr? es ſtehet nirgends geſchrieben, daß die liebe Apoſtel ſeyen getaufft worden, ſollen ſie darum nicht in dem Reich GOttes ſeyn? Hierauf aber gab ihnen der Gegentheil zur Antwort; Ja freylich liſet man, daß die HH. Apoſtel ſeyen getaufft worden, dann alſo meldet Clemens Stromateus, in dem fünfften Buch Hypotipoſeon, allwo er die Wort des Heil. Apoſtels Pauli: **Jch dancke GOTT / daß ich keinen unter euch getaufft hab ꝛc.** Außlegt, und alſo ſchreibet: Man ſagt, das Chriſtus der HERR den H. Petrum allein getaufft hab, der H. Petrus tauffete den H. Andream, den Jacobum und Joannem, dieſe drey aber tauffiten die übrige alle. Nachdem nun des beſagten Tauffs halber, mit dieſen und vielen anderen dergleichen Worten und Einwürffen zimlich lang iſt gehandlet worden, da hat es endlichen den H. Dionyſium für gut angeſehen, daß der beſagte Menſch an den Jordan ſollte geführet, und daſelbſten getaufft werden: Jenen ſinnreichen Jüngling aber thät er zu einem Diacon oder Evangelier, ordiniren und weyhen.

Ein Unterſuchung/ ob dieſer Tauf/ welcher mit Sand geſchehen/ gültig ſeye.

Gregor. Nazianz. in der 39. Predig von den HH. Liechtern.

Jo. 3/ 5.

1. Cor/ 14.

Die geiſtliche Wieſen.

Clemens Alexandrinus li 5 Hypot: diſes Buch iſt nicht mehr vorhanden.

Beyde dem Nicephorum im 2. Buch im 3. Cap. auſſ dem Evodio. Item dem Baronium *Tome. 1.* über das 21. Jahr Chriſti.

Das CLXXVII. Capitel.

Der böſe Tod eines Egyptiſchen Mönchen, welcher ſich unterſtunde die Cell des Ketzers Evagrii zu bewohnen.

ALs wir uns in dem neundten Alexandriniſchen Lands-Theil aufhielten, da thäten wir von dem Abbt Joanne, dem Ciliꝛier, das folgende vernehmen: Ein Egyptiſcher Mönch kam einsmahls zu uns, und ſprach: Ein Bruder auß einem weiten und frembden Land, kam in das Cloſter zu den Cellen genennet, und verlangte allda zu wohnen. Er fiele derowegen dem Prieſter deſſelbigen Orths zu Füſſen, und hielte an, ob er in der Cellen des Evagrii dörffte verbleiben. Der Prieſter aber ſagte demſelbigen gleich vor, daß er ſich in der gemeldten Cellen nicht werde können aufhalten; und als der Prieſter wiederum von dem Bruder hinweg gehen wolte, da ſprach er noch einmahl: Mein Sohn, es wohnet in der Cellen ein böſer und hefftiger Teuffel. Und eben derſelbige Teuffel, welcher den armſeeligen Evagrium verführet, vom Chriſtlichen Glauben abgewendet, und ihm ſeine Ketzeriſche Lehr eingeblaſen hat, der laſſet keinen Menſchen in ſeiner Cell wohnen. Deſſen ohngeachtet hielte der frembde Bruder noch ferners an, und ſprach: Warhafftig wann ich an dieſem Orth verbleiben ſolle, ſo will ich die Cell des Evagrii bewohnen. Endlichen lieſſe ſich der Prior bereden, und ſprach: Auf dein Gefahr, und eigenes Gut-Gedüncken, magſt du hingehen, und die Cell beziehen. Darauf bliebe der mehrbeſagte Frembdling ein gantze Wochen in der Cellen des Evagrii; am Sonntag aber kam er zu andern Brüdern in die Kirchen: der Prieſter war deſſen ſehr froh, daß er ihn ſahe, er thät ihn auch tröſten, dann er ſtunde ſeinetwegen in groſſen Sorgen. Den andern Sonntag kam der Bruder ſchon nicht mehr in die Kirchen. Und weil ihn der Prieſter nicht ſehen konte, als thät er zwey Brüder fortſchicken, um zu ſehen, warum er nicht in den GOttes-Dienſt komen wäre. Als aber die abgeſandte Brüder in die Cellen hineingiengen, da fanden ſie, daß ſich der armſeelige Menſch an einem Strick verwürget, und erhenckt hätte.

Der Teuffel wohnet in der Cellen des Ketzeriſchen Evagrii.

Die Häuſer und Wohnungen der Ketzeren ſoll man fliehen und meiden.

Ein Bruder/ welcher ſich unterſtunde die Cellen des Evagrii zu bewohnen erhencket ſich ſelbſten.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das CLXXVIII. Capitel.

Das Leben eines einfältigen Alt-Vatters, welcher ſich in dem alſo genannten Schüler-Cloſter aufhielte.

DEr Abbt Gregorius, ein Prieſter in dem Schüler-Cloſter, hat uns erzehlet, daß ſich allda ein gottſeeliger Alt-Vatter, ein Mann von vielem Fäſten, und Abbrechen, aufgehalten hab: derſelbige war in Glaubens-Sachen über die Maſſen einfältig, dann wo er auch hinkam, da thät er ohn Unterſcheid communiciren. Einsmahls aber erſchine demſelbigen ein Engel, welcher ihn alſo anredete: Sag mit mein Alt-Vatter, wann du einmahl wirſt geſtorben ſeyn, wie wilſt du, daß man dich ſolle begraben? wilſt du begraben werden, auf die Weiß und Manier der Egyptiſchen Mönchen, oder ſolle man dich beerdigen, wie es zu Jeruſalem der Brauch iſt? Auf dieſe Frag, gab ihm der beſagte Alt-Vatter kein andere Antwort, als, ich weiß es nicht. Nun dann, ſprach der Engel weiters: ſo beſinne dich hierüber; nach Verflieſſung dreyer Wochen, will ich wieder zu dir kommen, ſag mir alsdann deine Meynung. Dieweilen aber der einfältige Mann ihm ſelbſten nicht zu helffen wuſte, als gieng er hin zu einem andern Alt-Vatter, und thäte demſelbigen alle Wort des Engels anzeigen. Hierüber thäte ſich der andere nicht wenig entſetzen, er ſahe auch den einfältigen Mann ſehr ernſtlich an, und fragte denſelbigen auß ſonderbarer Eingebung GOttes: Mein ſag mir, wo thuſt du die allerheiligſte Geheimnuſſen des Altars empfangen? Ich communicire, antwortete der einfältige Mann, wo ich hinkomme. Das thue dein Lebtag nimmer-mehr, ſprach der andere Alt-Vatter, ſondern communicire allein in derjenigen heiligen Catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirchen, in welcher die vier HH. Concilia und Kirchen-Verſammlungen, nehmlich das Nicäniſche von hundert und achtzehen Biſchöffen, das Conſtantinopolitaniſche von anderthalb hundert, das erſte Epheſiniſche von zwey hunderten, und endlichen das Chalcedonenſiſche von ſechs hundert und dreyßig Vättern, und Biſchöffen, bekennet, und vorgeleſen iſt worden. Und wann der Engel des HErrn wieder zu dir kommt, ſo ſag: Ich verlange begraben zu werden, wie die zu Jeruſalem. Nach Vollendung der dreyen Wochen kam der Engel des HERRN wieder zu ihm, und fragte: Nun wie ſtehet es, mein Alt-Vatter, haſt du dich unterdeſſen beſonnen? Ja, ſprach der Alt-Vatter, ich will mich laſſen begraben, wie die zu Jeruſalem beerdiget werden. Iſt gut, antwortete der Engel, iſt recht. Und gleich denſelbigen Augenblick thäte der gottſeelige Alt-Vatter ſeinen Geiſt aufgeben. Und das alles geſchahe darum, damit der gute Mann, ſein vorige groſſe Mühe und Arbeit nicht thäte verliehren, und nicht mit den Ketzern ewig verdammt wurde.

Ein Engel erſcheinet einem Alt-Vatter/ und fragt wie er wolle begraben werden.

Man ſoll nirgends als in der Cathol. Kirchen die HH. Sacramenten empfangen.

Das CLXXIX. Capitel.

Das Leben einer gottſeeligen Einſidleriſchen Cloſter-Frauen/ welche von Jeruſalem gebürtig war.

EInsmahls kamen wir zu dem Abbt, und Einſidler Joannes, welcher mit dem Zunamen Rutilus genennet wurde, und von demſelbigen haben wir die folgende Geſchicht vernommen: Der Abbt Joannes, der Moabiter, ſprach er, hat mir erzehlet, und geſagt: In der Stadt Jeruſalem war ein gottſeelige, und nach der Vollkommenheit ſtrebende Gott-geweyhte Cloſter-Frau. Diſer Jungfrauen war der leydige Teuffel über die Maſſen auffſätzig, alſo zwar, daß er einem gewiſſen Jüngling, ein teuffliſche und unzüchtige Lieb gegen ihr thäte eingeben. Sobald aber die wunderbarliche Jungfrau, die teuffliſche Nachſtellung vermerckte; da nahme ſie, den Untergang des Jünglings zu verhüten, ein ſchlechtes Buß-Kleid, und etwas von eingemacht- oder eingeweichten Speiſen mit ſich, und lieffe darmit in die Wildnuß, um dem gemeldten Jüngling mit ihrer Flucht Fried und Ruhe von ſeiner Anfechtung, ja gar das ewige Heyl, ihr ſelbſt aber in der Einſamkeit die Sicherheit, und die Vermehrung ihrer Verdienſten zu erwerben. Nun begabe es ſich über vil Jahr hernach, daß ſie einsmahls, auß ſonderbarer Anordnung GOttes, damit nemlich ihr gottſeeliger Wandel den Menſchen nicht unbekandt bliebe, von einem Einſidler, in der Wüſte, an dem Jordan erſehen ward, welcher ſie auch anredete, und fragte: Mein Mutter, was thuſt du allhier in diſer Wildnuß? ſie aber wolte ihr Einſidleriſches Leben vor dem Alt-Vatter verbergen, und dahero gab ſie denſelbigen zur Antwort: Verzeyhe mir, mein Vatter, ich hab des Weegs verfehlet; ich bitte dich derowegen um GOttes Willen, thue mir wieder auf den rechten Weeg helffen. Unterdeſſen aber wurde dem Einſidler das gantze Leben und Weeſen, dieſer Jungfrauen, von GOtt dem Allmächtigen angezeiget, und dahero ſprach er weiters zu ihr; mein Mutter, du biſt nicht irrgangen, ſo iſt es auch dein Ernſt nicht nach dem Weeg zu fragen. Und weil dir derowegen bekandt iſt, daß die Lügen vom Teuffel herkommen/ als ſage mir die wahrhaffte Urſach, wie, und warum du in dieſe Wildnuß kommen ſeyeſt? Und hierauf gab ihm die Einſidlerin die folgende Antwort: Verzeyhe mir mein Vatter; ein Jüngling hat ſich an meine Perſon geärgert, und das hat mich in die Wildnuß getrieben, dann ich hielte es für beſſer, an dieſem Orth ſterben, als, wie der H. Paulus ſagt, einem eintzigen Menſchen Aergernuß geben, oder zu ſeinem Fall ſeyn. Als ſie aber der bemeldte Alt-Vatter weiters fragte, wie

Ein Jungfrau fliehet in die Wildnuß um ſich ſelbſt/ und einen Jüngling der Gefahr zu entziehen.

Jo. 8. 44.

1. Cor. 6. v. 1.

viel

viel Jahr ſie nunmehr allda zugebracht hätte? da ſprach ſie: Mit der Hülff GOttes, thue ich allbereit ſiebenzehen Jahr in der Wildnuß zubringen. Und was iſt dein Nahrung? fragte der Einſidler ferners. Darauf zeigte ſie ihm ihr Buß-Kleid, und ihr angenetzte oder eingeweichte Speiſen, und ſprach: Siehe das ſchlechte Kleid, und dieſes eingemachte Eſſen, hab ich mit mir von Jeruſalem hinweg getragen. So hat auch die Göttliche Anordnung, mit mir, ſeiner demüthigen Dienerin, das groſſe Wunder gewürcket, daß die Speiſen, ob ich ſchon jederzeit darvon genoſſen hab, dannoch niemahlen ſeynd gemindert worden. So wiſſe auch ferners, mein Vatter, daß mich die Göttliche Gütigkeit biß anhero dergeſtalten bedeckt hat, daß mich die ſibenzehen Jahr lang, kein eintziger Menſch außgenommen du, biß auf den heutigen Tag jemahlen ſehen konnte; ich hingegen ſahe jederman. Und nach Empfahung dieſes Berichts, thäte der bemeldte Einſidler, den wunderbarlichen GOtt loben, und preiſen.

Ihr Cilicium / und die mitgenommene Speiß nimmt 17. Jahr lang nicht ab.

Ein Jungfrau ſihet andere / ſie aber iſt unſichtbar.

Das CLXXX. Capitel.

Das Leben * Joannis des Einſidlers / welches ſich in einer Hölin bey dem Meyer-Hof Sochus genennet, auffhielte.

*Diſe Geſchicht wird in der 7. allgemeinen / das iſt in der 2. Nicäniſchen Kirchen-Verſammlung in der 5. Handlung angeführet. Allwo es aber nicht Saraphas ſondern Araphas heiſſet.

DEr H. Dionyſius ein Prieſter, und Verwahrer der H. Geſchirren, in der Kirchen zu Aſcalon, pflegte von dem Abbt und Einſidler Joanne zu ſagen: Wohl redlich, war er ein groſſer Mañ zu unſeren Zeiten, und zu Außbreitung ſeiner groſſen Verdienſten, die er bey GOTT dem Allmächtigen hatte, gab er uns das folgende Wunder-Zeichen zu vernehmen: Der Alt-Vatter Joannes, ſprach er, wohnte in der Gegend des Meyer-Hofs Sochus, welcher ohngeſehr zwantzig Meil von der Stadt Jeruſalem gelegen iſt, in einer Hölin. In derſelbigen aber hatte er die Bildnuß, der unbefleckten Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä, mit dem lieben Kind JEſus, auf ihren Armben. So offt nun der Einſidler Joannes verreyſen wolte, etwann durch die weite und breite Wildnuß, oder nacher Jeruſalem, um daſelbſt das H. Creutz anzubetten, oder andere ehrwürdige und HH. Oerther zu verehren, oder vielleicht auf den Berg Sinai, oder endlichen andere von Jeruſalem weit entlegene glorwürdige Martyrer zu beſuchen (dann der Andacht und der Ehrenbietigkeit gegen den tapfferen Kämpfferen und Blut-Zeugen Chriſti, war der bemeldte Alt-Vatter wunderbarlich ergeben, dahero lieffe er bald nacher Epheſum zu dem H. Evangeliſten Joanne, bald nacher Euchaitam, zu dem H. Theodoro, jetzt wallfahrtete er nach Seleuciam, in Iſaurien, zu der H. Martyrin Theclä, jetzt nacher Saraphas zu dem H. Sergio, mit einem Wort, bald beſuchte er diſen bald einen andern Heiligen) ſooft er nun, ſage ich, verreyſen wolte, da thäte er ſeiner Gewohnheit nach ein Kertzen anzünden, darauf ruffte er ſtehend GOTT den Allmächtigen an, daß er ihm auf dem vorhabenden Weeg beyſtehen wolte: zu der Bildnuß Mariä wendete er ebenmäßig ſeine Augen, und ſprach: Heilige GOttes-Gebährerin, mein liebſte Frau, dieweil ich ein zimlichen weiten Weeg vor mir habe, und viel Täg außbleiben werde, alſo bitte ich, du wolleſt auf dein Liecht, und auf dieſe Kertz Achtung geben, und ſie auf mein Bitten erhalten, damit ſie nicht erlöſche; dann ich verlange nicht anderſt, als unter der Begleitung deiner Mütterlichen Hülff, die vorhabende Reyß anzutretten. Darauf begab er ſich wohl getröſt auf dem Weeg, und erſt nach vollendter Reyß, nemlich bißweilen nach Verflieſſung eines gantzen Monats, öfftermahlen über zwey oder drey Monat, ja mehrmahlen erſt auch nach fünff oder ſechs Monaten, thäte er wiederum heimb kommen, die Kertz aber fande er jederzeit noch brinnend, und zumahlen noch alſo gantz, gleichwie er dieſelbige bey ſeiner Abreyß angezündet hatte, und niemahlen fande er ſein Liecht außgelöſchet, er möchte gleich vom Schlaff auffſtehen, oder von einer Wallfarth heimkommen, oder wiederum auß der Wildnuß zuruck kehren.

Der Abbt Joannes verrichtet unterſchiedliche Wallfahrten.

Die Geiſtliche Wiſſen.

Wann er von ſeiner Hölin hinweg gienge / da thät er der Mutter GOttes ein Liecht auffzünden und wird daſſelbige außlöſchen.

Das CLXXXI. Capitel.

Widerum von dem obgemeldten Einſidler Joanne.

WEiters hat uns der ehrwürdige Prieſter Dionyſius, von dem vorbeſagten Einſidler Joanne erzehlet, daß er einsmahls in der Gegend des Meyer-Hofs Sochus, allwo er ſein Hölin hatte, ſpatzirend, einen groſſen Löwen, welcher ſchnur gerad gegen ihm daher gienge, erſehen hab. Nun war er eben damahlen in einem ſehr ſchmahlen Weeg, zwiſchen zweyen Hägern, von lauter Dörnern, mit welchen die Bauers-Leuth dort herum ihre Aecker, und andere Güter pflegen einzumachen, und zuverwahren. Es ware aber der beſagte Weeg dermaſſen eng, und mit ſtechenden Dörnern verwachſen, daß kaum ein eintziger leer-gehender Menſch, und dieſes nicht gar ohn alle Hindernuß, hindurch paßiren konte. Als nun der Einſidler Joannes, und der Löw, einander in dieſem engen Weeg begegneten, der Alt-Vatter aber dem Löwen nicht wolte, und hingegen der Löw ſich nimmer umkehren konte, auch beyden neben einander durch zugehen, unmöglich war, da thäte endlichen der Löw, als er ſahe, daß der Einſidler Joannes mit allem Ernſt fort, und keines Weeg umkehren wolte, ſich auf ſeine hindere Füß ſtellen, und alſo auffrecht, und dem Alt-Vatter zur lincken Hand ſtehend, thäte er theils mit der ſchwere ſeines Leibs, theils durch ſeine Kräfften das Haag hinder ſich trucken, und alſo dem gottſeeligen Einſidler Joanni, damit er unverhindert fürüber gehen möchte, einen wiewohl geringen

Ein Löw machet dem Abbt Joanni in einem engen Weeg Platz / und laſſet ihn ungehindert fürübergehen.

Die Geiſtliche Wieſen.

gen und ſchmahlen Weeg machen; dann es gieng der Alt-Vatter ſo nahend an dem Löwen vorbey, daß er an ſeinem Rucken anſtoſſet. Nachdem er aber allbereit fürüber war, da thäte auch der Löw ſeines Wegs wiederum fortgehen.

Die Hölin des Abbts Joannis iſt ein geiſtlicher Kram-Laden.

Zu dem vielbeſagten Joanne kam einsmahls ein Bruder, und weil er gar nichts in ſeiner Hölin ſahe, als ſprach er: Mein Vatter, wie kanſt du an dieſem Orth wohnen, da dir doch alle nothwendige Sachen ermanglen, und abgehen? darauf aber bekam er zur Antwort: Lieber Sohn, dieſe Hölin iſt ein geiſtliche Kramerey und Handelſchafft; ſie gibt und empfanget.

Das CLXXXII. Capitel.

Von dem Abbt Alexandro / dem Cilicier/ welcher kurtz vor ſeinem Todt von dem leydigen Teuffel beſeſſen ward.

NIcht weit, ſondern nur ungefehr zwey Meyl Weegs von der H. Stadt Beethlehem, ligt das Cloſter des Heil. Sergii, welchts Heropotamus genennet wird: In dieſem Cloſter war ein gottsförchtiger Vorſteher, nemlich der Abbt Eugenius, welcher nachmahlen in Egypten-Land, in der Stadt Hermopolis, welche in den Gräntzen Thebaidis igt, zum Biſchoff erwählet ward. Dieſer als wir zu ihm kommen ſeynd, hat uns von dem Abbt Alexandro dem Cilicier erzehlet, daß er denſelbigen, als er allbereit in einer Hölin an dem Jordan veraltet war, zu ſich in ſein Cloſter genommen hab. Eben derſelbige, ſprach er, muſte endlichen vaſt in die drey Monat lang vor ſeinem End das Beth hüten. Und zehen Tag vor ſeinem Tod, iſt er gar vom leydigen Teuffel beſeſſen worden. In diſem Zuſtand aber, pflegte der fromme Alt-Vatter, den böſen Gaſt, mit folgenden Worten anzureden: Du Armſeeliger, warum kommſt du erſt ſo ſpath, das iſt kein groſſe Kunſt? dann ich lige auf dem Beth, und kan mich nicht bewegen: du gibſt dein Schwachheit gnugſam darmit zu vernehmen. Wann du ein rechte Stärcke hätteſt, oder etwas vermöchteſt, ſo hätteſt du vor fünfftzig oder ſechtzig Jahren, ſolcher Geſtalten ſollen kommen, ich wolte dir gewißlich durch die Krafft meines HErrn und Heylands JESU Christi, mein Schwachheit gezeigt, dein Brüllen geſtillet, und dir deinen hartnäckigen und halßſtärrigen Kopff gebrochen haben. Nun aber iſt es nicht mein Schwachheit, ſondern die leibliche Kranckheit, was mich trucket. Jedoch ſag ich dem lieben GOtt höchſten Danck, zu welchem ich dahin reyſe, um demſelbigen die Unbild, welche ich von dir erleyde, zu klagen, daß du mich nemlich, erſt nach meiner ſo viel jährigen Mühe und Arbeit, und kurtz vor meiner Hinfarth, ſo grauſamlich angefallen, und gepeiniget haſt. Diſe und andere dergleichen Wort widerholte der fromme Alt-Vatter ohn Unterlaß, am zehenden Tag aber hernach, thäte er gantz ruhiglich, und im Frieden, ſeinen Geiſt, unſerm Erlöſer und Seeligmacher, in ſeine Händ aufgeben.

Der Abbt Alexander wird kurtz vor ſeinem Tod vom Teuffel beſeſſen.

Er würfft dem Teuffel ſein Schwachheit für.

Das CLXXXIII. Capitel.

Die Wunderthat eines Egyptiſchen Alt-Vatters/ welcher David hieſſe.

DEr Abbt Theodorus ein gebohrner Cilicier pflegte zu ſagen, und zu erzehlen: Als ich mich noch zu Scythi aufhielt, da thäte ſich ein Egyptiſcher Alt-Vatter mit Namen David, allda befinden, welcher einsmahls in die Ernd gieng. Dann es pflegen die Scythiſche Mönchen und Vätter, jährlich von Alters her, in die nechſt gelegene Mayer-Höff zu gehen, und um den Lohn zu ſchneiden. Nun begab ſich der beſagte David auch in einen Mayer-Hof, und arbeitet um einen gewiſſen Tag-Lohn. Dann der Bauers-Mann hatte ihn beſtellt und gedinget. Als er aber einsmahls im Schneiden begriffen war, da thäte ungefehr um die ſiebende Stund, ein unerträgliche Hitz einfallen, und diſer Hitz ein wenig außzuweichen, begabe ſich der Alt-Vatter David in ein Hütten, und ſetzte ſich in den Schatten nieder. Unterdeſſen aber kam der Bauer daher, und weil er den guten Alt-Vatter müßig ſitzen ſahe, als ſprach er gantz zornig: Du Alter, warum ſchneideſt du nicht fort? weiſt du nicht, daß ich dir deinen Lohn gebe? Ja freylich, antwortete der fromme David, ich weiß es gar wohl; dieweil aber die Hitz dermaſſen groß iſt, daß die Frucht auß den Aeheren fället, als hab ich dieſelbige ein wenig wollen laſſen vorbey gehen, damit dir an der Frucht kein Schad geſchehe. Das iſt nichts, ſprach der Baur: Stehe auf und ſchneide, und ſolte gleich alles mit einander verbrinnen. Was, ſprach der S. Alt-Vatter, begehreſt du daß dir alles verbrinnen ſolle? Ja antwortete der Bauer im Zorn, ich frag gäntzlich nichts darnach. Darauf ſtunde der alte David auf, und alſobald fienge die reiffe Frucht an, auf dem Acker zu brinnen. Als der Bauers-Mann das ſahe, da lieffe er zu etlichen Alt-Vättern, welche auf der anderen Seiten des Felds arbeiteten, und erſuchte dieſelbige, daß ſie doch mit ihm gehen, und den Alt-Vatter ſammentlich bitten ſolten, daß er das Feuer wiederum außlöſchete. Und das thäten die Vätter, ſie fielen nemlich dem viel beſagten David alle zu Füſſen: Er aber ſprach zu ihnen: Der Bauer hat es alſo begehret. Jedoch auf ihr Fürbitt gieng er hin, und ſtellete ſich mitten zwiſchen den brinnenden, und den noch unverſehrten Theil des Ackers, er fienge auch daſelbſt an zu betten, und alſobald wurde das Feuer gedämmet, und alſo der noch unbeſchädigte Theil des Felds erhalten.

Einem Bauren wird ſein reiffer Acker beinend/dieweil er ihm diſes ſelbſt im Zorn gewünſcht hatte.

Der Alt-Vatter David thut mit ſeinem Gebett das Feuer wider außlöſchen.

Das

Das CLXXXIV. Capitel.

Das Leben Joannis des Verſchnittenen: Item von einem jungen Mönchen / welcher ihm fürgenommen hat / niemahl zu trincken / wie auch von einem Alt-Vatter, welcher dem heiligen Gebett ſehr ergeben war.

Als wir uns in dem neundten Theil des Alexandriniſchen Gebiets aufhielten, da thäten wir unſers geiſtlichen Nutzens halber, auch dem Abbt Joannem den Verſchnittenen heimſuchen. Nun ſahen wir an diſem Alt-Vatter, welcher in dem Cloſter, und in dem geiſtlichen Kleyd, allbereit achtzig Jahr zu gebracht hatte, daß er dermaſſen barmhertzig ware, daß wir niemahlen einen eintzigen ſeines gleichens geſehen hatten; er war nemlich nicht allein barmhertzig gegen den Menſchen, ſondern auch gegen den unvernünfftigen Thieren. Nun was hat er dann gethan? diſes nemlich, und nichts anders ware ſein Arbeit: Zu Morgens ſtund er auf, und lieſſe bey allen Cloſter-Hunden herum, und gab denſelbigen zu eſſen. Den kleinen Omeiſen truge er das Mehl zu, den groſſen aber den gantzen Weitzen. Das harte und zwey gebackene Brod, weichte er im Waſſer/ und thäte daſſelbige den Vöglen zur Speiß, auf dem Dach hin und her werffen. Und das war ſein tägliches Leben und Weeſen, als er aber geſtorben war, da thät er in ſeiner gantzen Wohnung, weder Thür noch Fenſter, vil weniger helle Scheiben und Spiegel-Gläſſer, ja gar kein Liecht, und keinen Tiſch, und kurtz zu ſagen gar nichts hinterlaſſen. Er hatte nicht im Brauch, auch nur ein eintzige Stund, etwann ein Buch, ein Geld oder ein Kleydung für ſich zu behalten, ſondern alles gab er den Armen, und ſein gantze Sorg gieng nicht auf diſe zeitliche, ſondern auf die ewige Güter.

Der Abbt Joannes iſt barmhertzig und gaſtgebig auch gegen den unvernünfftigen Thieren.

Er verachtet alles Zeitliche und ſchauet nur auf das Ewige.

Ferners thät man uns ſein Barmhertzig- und Mitleydigkeit deſtomehr an Tag zu geben, auch das folgende erzehlen: Einsmahls kam ein Bauer zu dem beſagten Abbt Joannes, mit demüthiger Bitt, daß er ihm doch einen Gold-Gülden leyhen wolte. Sintemahlen er aber das Gold nicht hatte (dann er pflegte kein Gold zu beſitzen) als ſchickte er in das Cloſter, und thäte einen Gold-Gülden entlehnen, denſelbigen gab er dem Bauers-Mann, welcher ihm auch verſprochen hat, ſein Geld nach Verflieſſung eines Monaths widerum heim zu geben. Als aber der beſagte Bauers-Mann die Wider-Erſtattung allbereit biß über das andere Jahr verſchoben hatte, da ließ ihn der Abbt Joannes zu ſich beruffen, und ſagte demſelbigen: Mein Bruder, gib mir meinen Gold-Gülden widerum heim. Der Bauer gab ihm hingegen zur Antwort: GOtt weiß, daß ich nichts hab. Endlichen ſprach der mehr gemeldte Alt-Vatter zu ihm: Wiſſe mein Bruder, daß ich ein Weiß und Manier erfunden hab, dardurch du mich wider bezahlen kanſt. Der Bauer war gleich gantz gutwillig, und ſprach: Befehle mir, was dir beliebet, ich will es gern thun: dann der gute Menſch war der Meynung, daß ihm der Abbt Joannes ein gewiſſe Arbeit geben werde. Er aber ſprach zu dem Bauers-Mann: Wann es dir gelegen iſt, und wann du nichts zuſchaffen haſt, ſo komme zu mir/ und thue dreyſſig mahl deine Knye für mich biegen, ſo will ich dir jederzeit ein gewiſſe Müntz zum Lohn geben. Deſſen war der Bauer gar wohl zu frieden, und ſo offt er nichts zu thun hatte, da gieng er zu dem Alt-Vatter Joanne, und wann er bey demſelbigen die auferlegte Zahl ſeiner Andacht verrichtet hatte, da gab er ihm ſeinen gedingten Lohn, ja er gab ihm zu eſſen, und zu trincken, und über diſes alles, noch das zweygebackene Brod für ſein gantzes Hauß-Geſind. Als nun der Bauer, beſagter maſſen, ſeinen gedingten Lohn in die vier und zwantzig mahl verdienet, und endlichen ſo vil, als einen Gold-Gülden, beyſammen hatte, da thäte er das Geld von den Bauers-Mann widerum einfordern, und ihn letztlichen mit Ertheilung ſeines heiligen Seegens entlaſſen.

Er entlehnete ſelbſt/ damit er außleyhen könte.

Die Geiſtliche Wieſen.

Er hilfft dem jenigen / welcher von ihm entlehnet hatte ſelbſten / damit er bezahlen könte.

Eben derſelbige Abbt Joannes, der Verſchnittene, hat uns auch ferners erzehlet, und geſagt: Einsmahls ſeynd wir in Thebaida, nach dem Cloſter des Abbts Apollo verreyſet, und allda haben wir einen jungen Bruder geſehen, deſſen leiblicher Vatter auch ein Mönch worden iſt. Derſelbige Bruder nam ihm ſelbſt feſtiglich für, die gantze Zeit ſeines Lebens, weder Waſſer noch Wein, ja ſo gar kein eintziges Getränck zu verſuchen. Unterdeſſen thät er ſich des Köhls und etlicher andern Kräutern bedienen, welche ihm den Durſt in etwas pflegten zu ſtillen: im übrigen ward er in dem Cloſter zu dem Brodbacken beſtellet. Nach dem er aber auf die beſagte Weiß, allbereit in die drey Jahr zugebracht hatte, da fiel er in ein ſchwere Kranckheit, darinnen er auch geſtorben iſt. Dieweilen derowegen das Fieber, welches er hatte, über die maſſen hitzig, und folgſam der Durſt ſehr groß war, als wurde er von den andern Brüdern erſucht und ermahnet, daß er doch etwas weniges trincken wolte; aber diſes wolte er durchaus nicht thun. Endlichen ſchickte der Abbt des Cloſters nach dem Doctor, und erſuchte denſelbigen, daß er doch dem Krancken mit einem dienlichen Mittel verhülfflich ſeyn wolte. Als der Doctor zu dem krancken Bruder kam, und die groſſe Noth ſelbſten ſahe, da bate er denſelbigen ebenmäßig, er ſolte doch etwas weniges von Getranck zu ſich nemmen. Sintemahlen ſich aber der Krancke nicht wolte laſſen bereden/ als ſprach der Doctor zu dem Vorſteher des Cloſters: Laſſet mir ein groſſes Bad-Geſchirr daher bringen. Und als man ein ſolches gebracht hatte, da ließ er vier zimlich groſſe Geſchirr des lauen Waſſers darein gieſſen, den krancken Bruder aber hieſſe er in das Waſſer biß an die Hüfften hinein ſitzen, und ein gantze Stund in dem Bad zubrin-

Ein Bruder enthaltet ſich von allem trincken.

Er will auch ſo gar in dem hitzigen Fieber keinen Trunck annemmen.

Die Geiſtliche Wieſen.

gen. Es betheuerte aber der bemeldte Abbt Joannes (dann er war ſelbſt darbey) daß der Dactor das Waſſer, nachdem der Bruder wider heraus ware, gemeſſen, und deſſen ein groſſen Theil weniger gefunden hab. Sehet alſo, was diſe ſtreng-lebende Männer, ihnen für einen Gewalt angethan haben, und wie ſie ihnen ſelbſt, auch ſo gar die Nothdurfft um GOttes Willen thäten entziehen, damit ſie der himliſchen Güteren möchten theilhafftig werden.

Ein Alt-Vatter thut mit dem vilfältigen betten und niderknyen ein hölzerne Tafel aushölen.

Von dem mehrbeſagten Joanne haben wir auch das folgende vernommen: Ich kam einsmahls, ſprach er, in dem gemeldten Cloſter in die Cell eines Alt-Vatters, in derſelbigen bemerckte ich, daß der Alt-Vatter ſtehend ſein Gebett auf einer Taffel thäte verrichten. An demjenigen Orth, aber allwa er pflegte nider zu knyen, und die Händ hinzulegen, da war es über die vier Finger tieff ausgehölet: welche Hölung ohne Zweiffel nichts anders, als das vilfältige und immerwährende Betten thäte verurſachen.

Das CLXXXV. Capitel.

Von einem Catholiſchen Weib, welches ihren heydniſchen Ehe-Mann, gar vernünfteiglich zum wahren Glauben bekehret hat.

Als wir in der Inſul Samo waren, da thät uns die Mutter des Herrn Pauli Candidati, mit Namen Maria eine gar ehrwürdige Dienerin GOttes, und der Armen, die folgende Geſchichte erzehlen: Als ich, ſprach ſie, in der Stadt Niſibe war, da hat ſich daſelbſt ein Chriſtliches Weib aufgehalten, welches einen heydniſchen Ehemann hatte. Nun waren die beſagte Ehe-Leuth zwar zimlich arm, gleichwol hatten ſie fünfftzig Stück Gelds derjenigen Müntz, welche Miliariſia genennet wurden: einsmahls aber ſprach der Mann zu ſeinem Weib: Wir wollen unſer Geld auf Wucher ausleyhen, damit wir auch einen Nutzen darvon haben; dann auf ſolche Weiß werden wir ein Stück nach dem andern ausgeben, biß nichts mehr vorhanden iſt. Darauf ſprach das fromme Weib zu ihrem Mann: Wann du je geſinnet biſt, das Geld auf Wucher zu geben, ſo komme, und laß uns daſſelbige dem Chriſten-GOtt, fürleyhen. Als aber der Mann fragte: Wo iſt dann diſer GOtt anzutreffen? da antwortete ſie: Ich will dir denſelbigen ſchon zeigen: und wirſt du ihm das Geld anvertrauen/ ſo wird er dir den Zinß fleiſſig bezahlen und die Haupt-Summa zweyfach erſtatten. So kome dann her, ſprach der Mann/ und laſſe uns das Geld überliefferen. Endlichen führte das Weib ihren Ehe-Wirth mit ſich in die Kirchen: Dieſelbige Kirch aber hatte fünff groſſe Pforten. Als ſie nun in das Vorgewelb der Kirchen hinein kam, da thät ſie ihm die dort herum ſitzende Bettler zeigen, und ſprach: Wann du diſen das Geld gibſt, ſo wird es der Chriſten-GOtt empfangen; dann diſe Leuth alle gehören ihm zu. Darauf thät der Mann das beſagte Geld alles mit fröhlichem

Ein Chriſtliches Weib beredet ihren heydniſchen Mañ/ daß er ſein Geld dem Chriſten-GOtt auf Wucher geben ſolte. Der Mann überliffert ſein Geld. durch die Händ der Armen GOTT dem Allmächtigen.

Hertzen, unter die Arme austheilen: und wider mit ſeinem Weib heim gehen.

Nun begab es ſich über ein Viertel-Jahr hernach, daß ſie groſſen Mangel an Geld hatten, derowegen ſprach der Mann zu ſeinem Weib: Wie iſt es, mein Schweſter, wird uns dann der Chriſten-GOtt nicht auch anfangen etwas an dem Zinß zu bezahlen, dann wir ſtecken für dißmahl zimlich in der Armuth. Ja freylich, ſprach das Weib, wird er uns etwas geben; gehe nur hin an das Orth, wo du das Geld ausgetheilet haſt, er wird dich mit Danck bezahlen. Mit diſer Vertröſtung begabe ſich der vil-gemeldte Mann in die Catholiſche Kirchen: Und erſtlich zwar kam er in den Vorſchopff, allwo er ſein Geld gelaſſen hatte, hernacher gieng er in der gantzen Kirchen herum, aber er ſahe niemand als die Bettler, und niemand, begehrte ihm etwas zugeben. Unterdeſſen als er bey ſich ſelbſten gedachte, welchen er müſte anreden, oder bey wem er den Zinß müſte fordern, da ſahe er vor ſeinen Füſſen auf dem Marmel-ſteinernen Pflaſter eben ein ſolches Stück-Geld ligen, dergleichen er den Armen ausgetheilt hatte, er buckte ſich derowegen, er hebte das Geld auf, er gienge darmit widerum heim, und ſprach zu ſeiner Hauß-Frauen: Sihe mein Weib/ ich bin in der Kirchen geweſen, aber glaube mir, ich hab den Chriſten-GOtt nicht geſehen, wie du mir geſagt haſt, ſo hat mir auch niemand das geringſte begehret zu geben, jedoch hab ich an dem Orth, wo ich mein Geld austheilte, diſes Stück-Gelds gefunden. Iſt recht/ ſprach das wunderbarliche Weib: Eben der Chriſten-GOtt und niemand anders/ hat dir das Geld unſichtbarlicher Weiß für die Augen gelegt; dann er iſt derjenige, welcher durch den unſichtbarlichen Gewalt, ſeiner Allmächtigen Hand, die gantze Welt regieret. Gehe nun hin, mein Herr, und kauffe uns für heut etwas zu eſſen, im übrigen wird uns GOtt ſchon weiters verſorgen. Darauf gieng der Mann hin, er kauffte Brod und Wein, item einen Fiſch, und diſes alles bracht er ſeiner Hauß-Frauen. Dieſelbige namme den Fiſch/ und fienge ihn an zu ſäubern, indem ſie aber das Inngeweyd heraus namm, da thäte ſie in demſelbigen einen wunderbarlichen Stein finden, ſie verwunderte ſich nicht wenig ab ſeiner Schönheit; doch wuſte ſie nicht, was es für ein Stein wäre. Gleichwohl behielte ſie denſelbigen auf, und thäte ihn ihrem Ehe-Wirth zeigen, und ſagen: Sihe diſen Stein hab ich in dem Fiſch gefunden. Der Mann beſichtigte ebenmäßig den Stein, ſein Schönheit kam ihm auch verwunderlich für, jedoch war ihm derſelbige unbekandt.

In dem er den Zinß ſucht/ da findet er ein Stück Gelds auf dem Boden in der Kirchen.

Er kaufft einen Fiſch darfür. In dem Fiſch findet ſich ein koſtbarer Edelgeſtein.

Nach dem Eſſen aber, ſprach er zu ſeinẽ Weib: gib mir den Stein, ich will hingehen, und denſelbigẽ verkauffẽ, villeicht kan ich etwas daraus erlöſen. Dann/ wie gemeldt, er kennte nichts an dem Stein/ ſonder er war ein unerfahrner Mañ und ein lautere Einfalt. Er namme derowegen den vilbeſagten Stein/ und gienge darmit zu einem Wechsler, welcher ſolche Sachen pflegte zu

kauffe

kauffen, und zu verkauffen, der Wechsler aber hatte allbereit ſeinen Laden geſchloſſen (dann es war Abend, und wolte darvon gehen) denſelbigen redet er an, und ſprach: Verlangeſt du nicht dieſen Stein zu kauffen? der Wechsler beſchaute den Stein, und fragte gleich, wie viel wilſt du darfür haben? der gute Mann ſprach: Gib mir was du ſelber wilſt. Darauf ſprach der Wechsler: ich will dir fünff Miliariſia darfür geben. Nun vermeynte der einfältige Verkauffer, der Wechsler thäte nur ſeiner ſpotten, und derowegen ſprach er zu ihm: wolteſt du mir gleichwohl ſo viel dafür geben? hingegen war der Wechsler der Meynung, es wäre der Verkäuffer mit dieſem Werth nicht vergnüget, und dahero thät er ihm gleich zehen ſolche Stück Gelds anerbieten. Hierüber ſchwig der einfältige Menſch gar ſtill, dan er glaubte gäntzlich, es wolle ihn der Wechsler nur mit dergleichē Red vexiren. Endlichen ſchlug ihm der Käuffer zwantzig Miliariſia. Der Mann aber thäte wiederum ſtillſchweigen: als endlichen der Wechsler biß auf die dreyßig, viertzig ja fünffzig hinauf ſtige, und betheurete, daß er ihm ſo viel bezahlen wolte, da fieng er erſt an den Stein ein wenig recht zu ſchätzen. Unterdeſſen thäte der Käuffer mit ſeinem Bieten biß auf die dreyhundert Miliariſia kommen, welche er dem guten Mann auch paar bezahlt hat. Nachdem nun der Mann den Stein hingeben, und das beſagte Geld empfangen hatte, da lieff er heim zu ſeinem Weib, mit groſſen Freuden. Als ſie ihn aber ſo fröhlich ſahe, da fragte ſie gleich, wie theuer haſt du den Stein angebracht? dann ſie vermeynte gäntzlich, er werde denſelbigen nicht höher, als etwann um etliche Kreutzer verkaufft haben. Darauf zoge der Mann die dreyhundert Stück Gelds herauß, und gabe die ſeinem Weib, ſprechend; das alles hab ich für den Stein bekommen. Das fromme Weib verwundert ſich ab der unergründlichen Gütigkeit GOttes zum höchſten, und ſprach: Sieheſt du, mein Mann, wie der Chriſten-GOtt ſo gut, ſo danckbar iſt? da ſieheſt du, daß er dir deine fünfftzig Stück Gelds, welche du ihm gelyhen haſt, nicht allein wieder redlich bezahlet, ſondern ſie dir in ſo kurtzer Zeit ſechs-fach wieder zugeſtellet hat. So erkenne und bekenne derowegen, daß kein anderer GOTT ſeye, als er, weder im Himmel noch auf der Erden. Und durch dieſes Wunder-Zeichen, welches der Mann ſelbſten erfahren, und wahrhafft befunden hatte, wurde er zum Chriſtlichen Catholiſchen Glauben bekehret, er lobte derowegen den ewigen Sohn GOttes, Chriſtum JEſum, unſern HERRN und Heyland, mit dem Vatter und dem H. Geiſt, er ſagte auch ſeiner hochverſtändigen Ehe-Frauen, höchſten Danck, als welche ihn zu der Erkandtnuß GOttes, und der Warheit ſolcher Geſtalten gebracht hat.

Er verkauffet das Edelgeſtein um 300. Stück Gelds.

GOtt gibt die ihm gegebene 50. Stück Gelds sechs-fach wider heim.

R. P. Roſw. Leben der Vätter.

Das CLXXXVI. Capitel.

Von einem Tyriſchen Kauffmann / welcher Moſchus hieſſe.

Die Geiſtliche Wieſen.

Einsmahls ſeynd wir auch kommen in das Cloſter der Hölin des Abbts Sabä, zu dem Abbt Euſtachio, dem Vorſteher allda, von welchem wir das folgende ſelbſt gehöret haben: In der Stadt Tyro ſprach er, war ein Kauffmann, mit Namen Moſchus; welcher uns, als wir in die Stad kamen, von ſich ſelbſten erzehlet, und geſagt hat: Als ich noch über die Handelſchafften geſetzt war, da bin ich eins mahls zu Abend ſehr ſpath, nach dem Bad gangen, um mich zu waſchen, auf dem Weeg aber thät ich ein Weibs-Bild antreffen, welches dort in der Finſtere ſtunde. Ich machte mich zu ihr hin, ſie aber war gleich gutwillig mit mir zu gehen, wohin ich wolte. Ich lieſſe derowegen vor lauter teufliſcher Freud und Begierd das Bad ſeyn, und nahm das bemeldte Weib mit mir zum Nacht-Eſſen. Ich ſprach ihr zu, und hieſſe ſie eſſen; aber ſie wolte gar nichts verſuchen. Endlich ſtunden wir vom Eſſen auf; wir begaben uns in das Beth, und als ich ſie umfangen wolte, da fieng ſie an überlaut zu weinen, uñ zu ſchreyen, und ſprach: ach wehe mir Armſeeligen; ich erſchrack ob dieſem Geſchrey nicht wenig und verlangte die Urſach ihres Weinens zu wiſſen. Darauf ſchrye ſie noch mehr als zuvor, und ſprach: Ach mein Ehe-Würth iſt ein Handels-Mann geweſen, auf dem Meer aber hat er ein Schiff-Bruch erlitten, und ſo wohl das Seinige, als noch andere frembde Güter verlohren, und deſſentwegen ligt er in der Gefängnuß, alſo daß ich nicht weiß, was ich thun oder anfangen ſolle, damit ich ihm nur das Stück Brod könne zuwegen bringen, und auß lauter Armuth, hab ich mir ſelbſt fürgenom̃en, meinen Leib in Unzucht feil zu bieten, um dardurch meinem Mann die nothwendige Nahrung zu verſchaffen. Dann all mein Haab und Gut iſt hin, und verlohren. Auf dieſe Klag-Red fragte ich das Weib, wieviel iſt dann dein Mann noch ſchuldig? ſie aber ſagte mir: fünff Pfund Golds. Endlichen gab ich ihr das Gold und ſprach: Siehe auß ſonderbahrem Willen GOttes iſt es geſchehen, daß ich dich nicht berühret hab; gehe jetzt hin, und erlege das Gold, hülffe darmit deinem Mann auß der Gefängnuß und bettet für mich.

Der Kauffmann Moſchus gibt einem betrübten Weib fünff Pfund Golds / damit ſie ihren Man auß dem Schuld-Thurn erledigt kan.

Bald aber hernach bin ich bey dem Käyſer fälſchlich verklagt worden, als wann ich die Kauff- und Handelſchafften zerſtreuet und zernicht hätte. Und diſer Urſachen willen, ließ mir der Käyſer all mein Vermögen einziehen und wegnehmen, ich aber wurde mit leeren Händen nacher Conſtantinopel geführet, und in den Kercker geworffen. Als ich nun eine lange Zeit in der Gefängnuß lage, und neben einem ſchlechten Kleyd, nichts als ein Camiſol anhatte, da muſte ich endlich noch darzu hören, daß der Käyſer entſchloſſen wäre, mir das Leben zu nehmen: Ich fienge auch deſſentwegen ſchon an

Die Geiſtliche Wieſen. Ein Traum-Geſicht des beſagten Moſchi.

zu verzweiffſlen, zu heulen, und zu ſchreyen. Letzlichen thät mich nach langem Weinen, und Weheklagen ein Schlaff überfallen. Im ſelbigen Schlaff ſahe ich meines Gedünckens eben das jenige Weib, welches vor dieſem ihren Ehe-Mann im Schuld-Thurn hatte, dieſelbige ſprach zu mir: Wie gehts dir, mein Herr Moſche? was machſt du in diſer Gefängnuß? hierauff gab ich ihr zur Antwort: Ich bin leyder fälſchlich angeklagt worden, und ſo viel ich weiß, ſo wird mich der Kayſer laſſen hinrichten. Sie hingegen fragte mich weiters: verlangeſt du, daß ich bey dem Kayſer für dich ein Wort rede, daß er dich entlaſſe? auf dieſe Frag ſprach ich zu ihr: Solle dann der Kayſer dich kennen? Ja freylich, gab ſie mir zur Antwort, kennet mich der Kayſer. Nachdem ich nun von dem Schlaff erwacht war, da ſtunde ich in groſſem Zweiffel, was doch dieſer Traum bedeuten möchte. Und das beſagte Weib thäte mir nicht nur einmahl ſondern zum zweyten und drittenmahl nach einander, und zwar mit den vorigen Reden fürkommen, und ſagen: Förchte dir nicht, Morgen will ich dich erledigen.

Den Kauffmann Moſchum thut das Allmoſen/ welches er einem betrübten Weib geben hat/ aus dem Gefangenſchafft erledigen.

Und gleich des andern Tags zu Morgen frühe, lieſſe mich der Kayſer in ſeinen Pallaſt bringen. Als ich aber zu ihm hinein gienge, und er mich in meinem zerrißnen und halb verfaulten Rock ſahe, da ſprach er zu mir: Sihe, ich hab mich deiner erbarmet; gehe derowegen hin, und halte dich ins künfftig beſſer. Ich ſahe auch eben damahlen das vielbeſagte Weib zu der rechten Hand des Kayſers ſtehen, welche mir zu ſprach, und ſagte: Hab nur gut Hertz, und förchte dir nicht. Es lieſſe mir endlichen auch der Kayſer all mein voriges Gut widerum einhändigen, und noch viel darzu, er ſetzte mich wiederum in meinen vorigen Ehren-Stand, ja er thät mich noch über das zum Kayſerlichen Stadthalter machen.

Die folgende Nacht kam mir daſſelbige Weib wiederumb in dem Schlaff für, und ſprach zu mir: Weiſt du, wer ich bin? ich bin nemlich diejenige Weibs-Perſohn, an welcher du ſo groſſe Barmhertzigkeit gethan, und die du um GOttes Willen nicht berühret haſt. Sihe, ich hab dich aus diſer Gefahr erlöſet. Sieheſt du anjetzo die Gütigkeit GOttes, wie ſie dir durch mich, gegen der du barmhertzig wareſt, auch Barmhertzigkeit erzeigt, und gleichſam geſagt hat: das haſt du um meinet wegen gethan, ich hingegen hab mein Barmhertzigkeit über dich ausgebreitet.

Das CLXXXVII. Capitel.

Ein ſchöne Lehr des Abbts Joannis Cyzici/ wie man die Tugenden erlangen und erwerben müſſe.

ALs wir von dem H. Orth Gethſemane, den Oelberg hinauf gangen ſeynd, da haben wir das Cloſter des Abbts Abraamii, angetroffen. Und damahlen war der Vorſteher deſſelbigen Orths, der Abbt Joannes von Cyzico; denſelbigen fragten wir einsmahls, und ſprachen: Lieber Vatter, ſage uns, wie kan ein Menſch zur Tugend gelangen? auff dieſe Frag gab uns der bemeldte Vatter, die folgende Antwort: Ein Menſch, welcher ein gewiſſe Tugend verlanget unter ſich zu bringen, und zu erreichen, derſelbige muß das jenige Laſter, welches der Tugend-Schnur grad zu wider iſt, fliehen und haſſen, und ohne dieſes wird er die verlangte Tugend niemahlen erlangen.

Durch den Haß der Laſtern erlanget der Menſch die Tugenden.

Wilſt du dich derowegen dem Weinen und Leyd-tragen ergeben, ſo muſt du das Lachen fliehen. Strebeſt du nach der Demuth, ſo verfluche jederzeit die Hoffarth. Begehreſt du mäßig zu leben, ſo haſſe den Fraß. Liebeſt du die Reinigkeit, ſo meide die Unzucht. Ein Liebhaber der Armuth und Blöſſe, muß die zeitliche Matery nichts achten. Wilſt du barmhertzig werden, hüte dich vor dem Geitz. Verlangſt du in der einſamen Wildnuß zu wohnen, ſo fliehe und haſſe die Städt, und das Geläuff der Leuthe. Wilſt du Ruhe finden, ſo meide das Vertrauen auf die Menſchen. Begehreſt du frembd und unbekandt zu werden, fliehe die Beywohnung und Gemeinſchafft mit vilen Leuthen. Begehreſt du, der zugefügten Unbild zuvergeſſen, laſſe das Ubelreden unterwegen. Wilſt du nicht verſtreuet werden, ſo bleibe gern allein. Wilſt du dein Zung im Zaum halten, verſtopffe deine Ohren, damit du nicht höreſt. Verlangeſt du die Forcht GOttes, ſo haſſe die leibliche Ruhe, hingegen liebe allerhand Angſt und Trübſaal.

Das CLXXXVIII. Capitel.

Von zweyen Wechslern, welche leibliche Brüder, und aus Syria gebürtig waren.

DEr Abbt Theodorus, ein Vorſteher des alten Cloſters, hat uns erzehlet, und geſagt: In der Stadt Conſtantinopel hielten ſich zwey Wechsler auf, welche leibliche Brüder, und aus Syrien gebürtig waren; und einsmahls ſprach der ältere zu dem jüngeren: Komm, laſſe uns in Syrien reyſen, und den Beſitz unſers Vätterlichen Hauſes einnehmen. Hingegen ſprach der jüngere zu dem älteren Bruder: warum ſollen wir alle beyde zumahl die hieſige Handelſchafft verlaſſen? reyſe du allein in unſer Vatter-Land, ich will unterdeſſen hier bleiben; oder wann es dir beliebig iſt, ſo will ich verreyſe, bleibe du zu Conſtantinopel. Endlichen wurden ſie deſſen einig, daß der jüngere allein in Syriam ziehen ſolte. Bald aber hernach, als er die Reiß angetretten hatte, da thät dem älteren Bruder zu Conſtantinopel, ein alter Ehrwürdiger und wohlgeſtalter Mann im Schlaff erſcheinen, welcher zu ihm ſprach: Weiſt du, daß dein Bruder mit des Wirths Weib gehuret hat? nachdem nun der ältere Bruder aus dem Schlaff erwacht war, da thät er ſich hertzlich betrüben, und bey ſich ſelbſten gedencken: Ich bin die Urſach ſeines Falls, warum hab ich ihn alleinig fortgelaſſen? Es kame aber der vorige alte Mann bald wider

Ein Bruder wird in dem Schlaff/ von dem geiſtlichen Ehebruch ſeines Bruders berichtet.

zu

zu ihm, und ſprach abermahlen: Weiſt du, daß dein Bruder mit des Wirths ſeiner Hauß-Frauen gefallen iſt. Und hierauf thät er ſich noch mehr betrüben, als zuvor. Ja es kame das Geſicht zum drittenmahl, und ſagte: Weiſt du, daß dein Bruder das freye Weib verlaſſen, und ſich an des Wirths Weib gehenckt hat?

Wehe deme / der allein iſt.

Endlichen thäte der ältere einen Brieff an den jüngern Bruder dieſes Innhalts abfertigen: Daß er alles ligen laſſen, und unverzüglich nacher Conſtantinopel umkehren ſolte.

Die Ketzerey iſt wie ein unzüchtiges Weib.

Als nun der jüngere Bruder den Brieff bekam, da begab er ſich gleich widerum auf die Rück-Reiß. So bald ihn aber ſein Bruder erſahe, da nahm er ihn mit ſich in die Thum-Kirchen, und mit groſſem Leydweſen fieng er an ihn zu beſchuldigen, und zu ſagen: Du haſt gewaltig wohl gehauſet, daß du mit des Wirths Weib die Ehe gebrochen haſt. Als der junge Bruder diſe Wort hörete, da fienge er an zu ſchwören / ja mit dem Allmächtigen GOtt zu bezeugen und zu betheuren, daß er des Ehebruchs halber gantz unſchuldig wäre, und auſſer ſeiner ehelichen Haußfrauen, das geringſte von keinem Weib wuſte. Der ältere Bruder aber ſetzte hierauf noch weiters an, und ſprach: So haſt du dann villeicht ein andere und gröſſere Sünd begangen? Nein, ſprach der jüngere Bruder / ich weiß mich gar keiner Sünd oder Boßheit ſchuldig, jedoch fällt mir diſes bey, ich hab in unſerem Mayer-Hof etliche Mönchen angetroffen, welche der Severianiſchen Ketzerey zugethan waren, und unwiſſend, ob es ein ſonderbare Sünd ſeyn möchte, hab ich mit denſelbigen communiciret, ſonſten hab ich gar nichts gethan. Und aus diſen Reden vermerckte der ältere Bruder erſt, daß eben das die begangene Hurerey ſeyn müſte, von welcher ihm der alte Mann im Schlaff geſagt hatte: daß nemlich ſein Bruder die H. Catholiſche und Apoſtoliſche Kirch, die freye und reine Braut Chriſti, auf ein Seiten geſetzt, ſich mit der abſcheulichen Severianiſchen Ketzerey, nemlich mit dem unreinen und ehebrecheriſchen Weib, des böſen Wirths des Severi Acephali eingelaſſen, und alſo den Adel ſeines rechten Glaubens verfinſtert und bemacklet hätte.

Die Ketzerey iſt ein geiſtliche Hurerey / oder ein Abfall von GOtt dem Allmächtigen.

Das CLXXXIX. Capitel /

Von einem Weib / welche ihrem gefangnen Ehe-Mann die eheliche Treu gehalten hat / und wie ihnen beyden von GOTT dem Allmächtigen geholffen worden.

Ein Kauffmann leydet Schiffbruch.

WIr kamen einsmahls in den Spital der Alt-Vätteren zu Aſcalon, allwo uns der Abbt und Prieſter Euſebius erzehlet hat, daß ein Kauff-Herr einen Schiff-Bruch erlitten, und nit allein ſeine eigene, ſondern auch andere und frembde Güter und Waaren verlohren, und kaum das Leben darvon gebracht hab. Als er wider hieher kam, da ward er von ſeinem Schuld-Glaubigern angegriffen, und in den Kercker geworffen, alles was er noch in ſeinem Hauß hatte, daß wurde ihm weggenommen, auch ſo gar die Kleyder ſeiner betrübten Haußfrauen. Dieſes brachte das gute Weib in ein ſolche Angſt und Traurigkeit, daß ſie weder aus noch ein wuſte, und vor groſſer Armuth konte ſie ihrem gefangenen Mann das liebe Brod nit aufbringen.

Die Geiſtliche Wieſen.

Als ſie aber einsmahls bey demſelbigen in der Gefängnuß ſaſſe, und hertzlich ſeufftzete, da kam ein fürnehmer Mann in den Kercker, und thäte den Gefangnen ein Allmoſen austheilen. Er ſahe auch gleich, daß diſes Weib nicht gefangen / ſondern frey wäre, und alſobald wurde er in Lieb gegen ihr entzündet, dann ſie war über die maſſen ſchön und wohlgeſtaltet, dahero lieſſe er ſie durch den Kercker-Meiſter zu ſich beruffen. Dieweilen ſie aber ſahe / daß ein Spend oder Allmoſen von dieſem Herrn zu hoffen wäre, als thät ſie auch ohne Bedencken zu ihm hingehen. Er aber namme ſie auf ein Seiten, und ſprach: Wo fehlet es dir, und was thuſt du in dieſer Gefängnuß? Darauf erzehlte ſie ihm den gantzen Handel. Endlichen fragte er: Wilſt du dieſe Nacht bey mir ſchlaffen, wann ich die Schulden deines Manns bezahle? Nun ware das Weib nit allein ſchön, ſondern auch keuſch und rein. Und dahero gab ſie dem reichen Mann die folgende Antwort: Mein Herr, ich weiß, daß der H. Apoſtel Paulus ſagt: Das Weib iſt ihres Leibs nicht mächtig / ſondern der Mann. So verlaub mir derowegen, daß ich meinen Mann diſer Sach halber dörffte befragen, und was er mir befehlen wird, demſelbigen will ich nachkommen.

Ein bedrangtes Weib wird von einem Reichen zum Ehebruch angereitzt, aber ſie will lieber arm bleiben / als auf ein ſolche Weiß reich werden.

Darm gieng ſie auch zu ihrem Ehemann hin, und thäte demſelbigen das Begehren des reichen Manns anzeigen. Sintemahlen aber ihr Ehegenoß nicht allein ein ſehr verſtändiger Mann, ſondern auch ein getreuer Liebhaber ſeiner Haußfrauen ware / als lieſſe er ſich die Hoffnung und Begierd aus dem Kercker erlediget zu werden, nicht anfechten; ſondern mit vielen Seufftzern, und Zähren, ſprach er zu ſeiner Haußfrauen: Gehe hin, mein Schweſter / gehe hin, und bringe dieſem Werber ein abſchlägige Antwort: Dann ich hoffe auf unſern HErrn und Heyland Chriſtum JEſum, daß er uns nicht gar verlaſſen werde. Darauf gienge das Weib hin zu dem reichen Mann, und ſprach: ich hab meinem Ehewirth diſe Sach fürgebracht, er will aber ſeinen Willen keines wegs zugeben.

Sie ſchlaget das ehebrecheriſche Begehren ab.

Nun befande ſich eben damahls in demſelbigen Kercker auch ein Mörder, welcher ſchon vor dem Kauffmann gefänglich iſt eingeſetzet worden: Derſelbige ſahe dem Handel zu, ja er hörte alle Wort des Kauffmanns und ſeiner Haußfrauen, und mühlich ſeufftzete er von Hertzen, und ſprach zu ſich ſelbſten: Sihe in was für einem ſchweren Zuſtand befinden ſich dieſe Leuth, nichts deſtoweniger wollen ſie ihr Gewiſſens-Freyheit weder um Geld noch um die Loßmachung verrathen und verkauf-

 fen,

Die Geiſtliche Wieſen.

ſen, ſondern ihr Reinigkeit iſt ihnen lieber, als Geld und Gut; die Bequemlichkeiten dieſes gegenwärtigen Lebens haben ſie verachtet, daß ſie die Zucht und Erbarkeit nie verletzten. Hingegen was hab ich armſeeliger Menſch gethan? der ich nit einmahl gedacht hab, ob ein GOtt im Himmel ſeye, und dahero bin ich zum Mörder und Todtſchläger worden. Darauff ruffte er durch das Fenſterlein des Block-Hauſes, in welchem er beſonders gefangen lag, dieſes Paar Ehe-Volck, und ſagte: Ich bin ein Mörder und Todtſchläger, und ſo bald der Land-Pfleger hiehero kommt, ſo werd ich das Urthel des Todts müſſen außſtehen. Nun aber bin ich in Anhörung euerer keuſchen und reinen Rathſchlägen und Unterredungen nicht wenig aufferbauet, und in mir ſelbſten zerkniſchet worden: So gehet derowegen hin, und grabt an dieſem Orth der Stadt, ſo werdet ihr ein zimliches Stuck Geld finden: Mit demſelbigen werdet ihr euere Schulden können bezahlen, und über das wird euch noch ein reichlicher Seegen übrig verbleiben, unterdeſſen bettet für mich, daß mir in der andern Welt auch Barmhertzigkeit wiederfahre.

Ein Mörder hilfft einem betrübten Weib aus ihrer Noth.

Nach wenig Tagen kame der Land-Pfleger dahin, und gabe Befehl, den beſagten Mörder hinauß zu führen, und zu enthaupten. Und gleich den andern Tag ſagte das Weib zu ihrem gefangnen Mann: Mein Herr, wann du es mir befihleſt, ſo will ich hingehen an das jenige Orth, von welchem uns der Mörder ſagte, und will ſehen, ob es wahr ſeye, was er uns erzehlet hat. Der Mann hingegen ſprach zu ihr: thue nach deinem Belieben. Drauff nahm ſie ein Hauen, und erſt zu Abends gieng ſie dahin, und fienge an zu graben, und endlichen fande ſie einen wohl zugedeckten Haſen, denſelbigen nahme ſie, und thäte ſich darmit fort machen. Sie gienge auch mehrmalen ſehr klug in diſer Sach, dann ſie ihre Schuld-Glaubiger nur nach und nach bezahlet, um ihnen die Meynung zu machen, daß ſie das Geld hierzu bald da, bald dort entlehnen thäte, und endlichen wurden alle Schuldner bezahlt, und der Kauffmann ſeiner Gefangenſchafft entlaſſen. Und zum Beſchluß dieſer Erzehlung ſprach der Abbt und Prieſter Euſebius: Sehet, dieweilen diſe Leuth dem Befehl unſers HErrn und Heylands JEſu Chriſti ſo fleiſſig nachkommen ſeynd, als hat er auch an ihnen eine ſolche groſſe Barmhertzigkeit erwieſen.

Den keuſchen Ehe-Leuthen hilfft GOtt der Allmächtige.

Das CXC. Capitel.

Ein Wunder-Zeichen / ſo ſich mit einem groſſen Stuck Holtz / welches dem Abbt Brocha / dem Egyptier geſchenckt worden / begeben hat.

Der Abbt Athanaſius, der Antiochener, hat uns von dem Abbt Brocha, dem Egyptier erzehlet, und geſagt: Als dieſer Mann aus Egyptenland nacher Seleuciam, ſo nit weit von der Stadt Antiochia entlegen iſt, kommen war, und auſſerhalb der Stadt ein ödes und einſames Ort gefunden hatte, da unterſtunde er ſich ein kleine Cellen allda zu erbauen. Als aber die Cell aufgerichtet, jedoch nichts vorhanden war, damit er dieſelbige hätte können bedecken, da begab er ſich in die Stadt, und zu allem Glück thäte er den Anatolium, welcher mit dem Zunamen der Krumppe genannt wurde, und einer aus den Fürnehmſten zu Seleucia und Antiochia ware, vor ſeinem Hauß ſitzend, antreffen, und zu demſelbigen ſprach er: Herr, thue mir die Liebe, und gebe mir ein wenig Holtz, darmit ich mein Cellen könne bedecken. Uber dieſes Begehren ward der beſagte Mann gantz zornig, und ſprach zu dem Abbe Brocha: Sihe, dort lige ein Stuck, nimme es hin, und packe dich fort; und mithin zeigte er ihm ein ſehr groſſes Stuck Holtz, welches vor ſeinem Hauß lag, auß deme man einen Maſt-Baum in ein Laſt-Schiff von fünfftzig tauſend Seſtern hätte können verfertigen. Auf dieſes Anerbieten ſprach der beſagte Alt-Vatter: Gib mir nur deinen Seegen und dein Willen darzu, ſo will ichs gleich fort tragen. Und darauf ſprach der Anatolius, wiewohlen gantz ſchnarchend und unwillig: Gebenedeyt ſey GOtt. Endlichen ergriffe der Abbt Brochas den grauſam groſſen Baum, er nahme denſelbigen ohne alle Hülff auf ſeine Achslen, und thäte ihn biß zu ſeiner Cellen hinaus tragen. Uber dieſes groſſe und unerhörte Miracul entſetzte ſich der mehr-gemeldte Anatolius nicht wenig, und thät ihm den gantzen Block gutwillig laſſen, mit welchem er nit allein ſein Cellen bedeckt, ſondern auch noch andern Leuthen gute Dienſt erzeigt hat.

Der Abbt Brochas nimmt einen Block / welcher ihm nur ſchertzweiß geſchenckt worden / auf ſeine Achslen.

Das CXCI. Capitel.

Von dem heiligen Joanne Chryſoſtomo, dem Patriarchen zu Conſtantinopel.

Von dem H. Joanne, dem Ertz-Biſchoffen zu Conſtantinopel, welcher recht und billich wegen ſeiner reinen Lehr und der zierlichen Wohlredenheit halber, den Zunamen (h) Chryſoſtomus, das iſt, der güldene Mund, bekommen hat, erzehlet man; daß er nach Empfahung der H. Tauff niemahlen geſchworen, und keinen Menſchen zum Schwören verurſacht habe, er thäte auch niemahl liegen, niemand übel reden, hingegen ſich der Zotten und Boſſen bemüßigen, und keine Narrentheyen geſtatten und zulaſſen.

Das Lob des Heil. Chryſoſtomi.

Das CXCII. Capitel.

Ein Erzehlung von einem Mönchen / aus dem Cloſter (i) des Heil. Pabſts Gregorii, welcher nach ſeinem Tod von dem Kirchen-Bann ledig geſprochen worden.

Ein Heil. Prieſter, Petrus mit Namen, welcher von Rom kam, hat uns von dem ſeeligſten Pabſt Gregorio erzehlet, daß er

Joannes Diaconus des Heil. Gregorii.

> im 1. Buch im 45. C.

er ein fürnehmes Manns-Cloſter erbauet, und allen Brüderen deſſelbigen Gotts-Hauß den Befehl geben hab, daß keiner etwas eignes, auch nit einen eintzigen Heller beſitzen ſolte. Nun war ein Mönch in dem beſagten Cloſter welcher einen weltlichen Bruder hatte/ denſelbigen redete er an, und ſprach: mein Bruder, ich hab keinen Rock, erzeige mir die Lieb, und thue mir einen kauffen. Diſem aber gab der weltliche Bruder zur Antwort: Sihe da haſt du drey Stück-Gelds/nimms hin, und kauff dir einen nach deinem Belieben. Das Geld derowegen namme der Mönch an, und thät es bey ſich behalten. Als nun ein anderer Bruder deſſelbigen Cloſters das Geld bey ihm ſahe, da thät er den Handel ſeinem Abbt, der Abbt aber dem H. Pabſt Gregorio erzehlen. Und hierüber gab der H. Gregorius Befehl/ daß der Bruder/ dieweilen er die Satzungen des Cloſters übertretten hätte, in den geiſtlichen Bann ſolte gethan werden. Nun begab es ſich nicht lang hernach, daß der gemeldte Bruder/ in dem Bann, ohne wiſſen des Pabſts thäte ſterben. Und erſt über zwey oder drey Täg gieng der Abbt zu dem Heil. Gregorio, und thät ihm den Todt-Fall anzeigen. Als aber der Heil. Vatter diſes hörete, da war er nicht nur ein wenig deſſentwegen betrübt, dieweil nehmlich der Bruder in der Excommunication gestorben war: Jedoch ſchriebe er die Loßzehlung/ in der Form eines Sendſchreibens/ dieſelbige gab er einem Ertz-Diacon, mit dem Befehl, daß er hin gehen, und die Schrifft, auf dem Grab des verſtorbnen Bruders verleſen ſolte. Dann in demſelbigen Brieff thäte er ihn von dem Kirchen-Bann loß ſprechen. Darauf gieng der Ertz-Diacon hin, und thät wie ihm befohlen war. Und gleich die folgende Nacht, erſchiene der vilbeſagte Bruder ſeinem Vorſteher, welcher ihn auch gleich fragte: Mein Bruder, biſt du dann nicht geſtorben? Ja freylich, antwortete der Bruder, ich bin geſtorben. Als ihn der Abbt weiters fragte: und wo biſt du unterdeſſen? da ſprach er: In der Wahrheit, mein Herr, ich bin in einer Gefängnuß aufgehalten worden, biß auf den geſtrigen Tag: geſtern aber bin ich loß gelaſſen worden. Und aus diſem konte jederman abnemmen, daß der verſtorbne Bruder, in derjenigen Stund des Kirchen-Banns wäre entlaſſen, und ſein Seel von dem Gericht und der Verdamnuß wäre errettet worden, in welcher der Ertz-Diacon die gewöhnliche Abſolution, und Loß-Laſſung, auf dem Grab verleſen hatte.

> Ein Mönch welcher eigen Geld hat/ wird in den Bann gethan.

> Er wird nach ſeinem Tod wider loßgezehlet.

> Er wird durch die Loßzehlung ſeelig.

*****
***
*

Das CLXXXXIII. Capitel.

> Die Geiſtliche Wieſen.

Ein wunderbarliche Liebe/ des heiligen Abbts Apollinaris, des Alexandriniſchen Patriarchen/ welcher er gegen einem verarmeten Jüngling erzeigt hat.

Von dem H. Abbt Apollinari, dem Alexandriniſchen Patriarchen, hat man uns erzehlet, daß er über die maſſen barmhertzig und mitleydig geweſen ſeye, und an ſtatt aller andern Beweiſungen gab man uns die folgende Geſchicht zuvernemmen. Zu Alexandria befande ſich ein Jüngling, eines Manns, welcher ſowohl der Ehren-Aemptern, als der Reichthum halber in der gantzen Stadt der fürnehmſte war. Nachdem aber ſeine Eltern, die ihm ein ſolches unzahlbares Gut, ſo wohl in purem Gold, als in allerhand Waaren, und Handelſchafften auf dem Meer, hinderlaſſen hatten, geſtorben waren, da thät er ſein Vermögen nicht ſonderbar glücklich und wohl regieren, ſondern, kurtz zu ſagen, er kame um alles, und thäte in die äuſſerſte Armuth gerathen, ohnangeſehen, daß er weder dem Freſſen noch dem Sauffen, welches ſonſten auch die allerreichiſte Erbtheil erſchöpffet, ergiben war; ſondern durch allerhand unglückliche Anſtöß, inſonderheit durch Schiff-Bruch thäte er gantz und gar verarmen. Er wurde nehmlich gehlingen aus dem allerreichiſten der allerärmeſte Menſch, und wie der Pſalmiſt ſagt: Sie ſteigten hinauf gen Himmel/ und kamen wider herunter in den Abgrund. Ps. 106. verſ. 26. Dann je mehr diſen Jüngling zuvor ſein Geld erhebte, deſto tieffer wurde er nachmahlen von der Armuth hinunter getrucket.

> Ein hauptreicher Jüngling verarmet.

Als nun der H. Apollinaris diſes hörete, und ſelbſten ſahe, in was für ein Elend und Armuth der beſagte Jüngling, welcher zuvor ſolche reiche Eltern hatte, gerathen wäre/ da thät er ſich ſeiner erbarmen, und hatte offtermahlen im Sinn, demſelbigen auffs wenigiſt die Liebe zu erzeigen, und ihm die leibliche Nahrung zuverſchaffen/ aber er ſchämbte ſich. Und ſo offt er den Jüngling anſahe, da gieng ihm ein Stich ins Hertz, und in das Gewiſſen; dann ſein armſeelige Kleidung, und das bleiche Angeſicht, gaben ihm ſein äuſſerſte Armuth genugſam zuerkennen. Unterdeſſen aber, als der gottſeelige Patriarch, mit vilen Sinnen und Sorgen diſes Jünglings halber umgienge, da thäte er einsmahls, ohne Zweiffel aus ſonderbarer Eingebung GOttes, einen wunderbarlichen Anſchlag erfinden, welcher auch ſeiner Heiligkeit nicht übel anſtunde.

> Der Heil. Apollinaris bedencket ſich wie er dem Jüngling könne helffen.

Er lieſſe nehmlich den Schaffner oder Pfleger der Alexandriniſchen Kirchen zu ſich beruffen, und zu demſelbigen ſprach er in Geheim, und gantz allein: Mein Herr Schaffner, getrauet ihr euch, das jenige zuverſchweigen/ und bey euch allein zu behalten, was ich euch ſagen werde? Ja freylich, antwortete der Pfleger, mit der

Hülff

Die Geiſtliche Witſen.

Hülff GOttes will ich alles verſchweigen, und keinem Menſchen ſagen, was mir mein Herr vertrauen und eröffnen wird. Darauf ſprach der Heil. Apollinaris zu ihm: Gehet hin und

Er laſſet dem Jüngling zum beſten einen. Schuld-Schein auſſetzen.

ſchreibt ein Handſchriffe, diſes Innhalts: daß die allhieſige Kirch den verſtorbenen Macario, dem Vatter, jenes verarmeten Jünglings, fünfftzig Pfund Golds ſchuldig ſeye, ſetzt auch gewiſſe Zeugen / das Verſprechen der Widerheimgebung und die Guthetſſung diſer Handſchrifft hinzu, und wann ſie fertig iſt, ſo thue mir dieſelbige bringen. Der Schaffner thäte, wie ihm befohlen ward, er ſetzte die Handſchrifft eylfertig auf, und brachte dieſelbige dem vil-beſagten H. Patriarchen. Sintemalen aber der Vatter des Jünglings ſchon vor zehen Jahren geſtorben, die Handſchrifft aber noch gantz weiß und neu war, als ſprach der H. Apollinaris: Herr, gehet hin und thut die Handſchrifft etlich Tág lang unter einen Weitzen- oder Gerſten-Hauffen verbergen, hernach bringt mir dieſelbige wider. Der Schaffner kam dem Befehl widerum fleißig nach, und auf dem beſtimmten Tag thäe er dem Patriarchen die Handſchrifft, welche anjetzo einer alten Schrifft gleich ſahe / widerum einhändigen. Endlichen ſprach der Patriarch zu dem Pfleger: Gehet jetze hin, und ſagt zu dem Jüngling: Was wilſt du mir geben, wann ich dir ein Handſchrifft einhändige, in welcher man dir ein zimlich Summa Gelds ſchuldig iſt? Nem̃t aber für euer Verehrung mehrers nit an, als ungefehr drey Gulden und darmit thut ihm den Schuld-Schein überlieffern. Hingegen ſprach der Schaffner: Mein Herr, wan mans mir befilcht, ſo will ich gar nichts annemmen. Nein, ſprach der Patriarch, was ich geſagt hab, daß ſollet ihr nemmen. Darauf gienge der vil-gemeldte Schaffner befohiner Maſſen zu dem Jüngling, und ſprach: Gibſt du mir drey Gulden, wann ich dir etwas anzeige, welches zu deinem groſſen Nutzen gereichet? Der Jüngling aber verſprach ihm zu geben, was er verlangte.

Der Kirchen-Schaffner bringt dem Jüngling den Schuld-Schein.

Endlichen fienge der Schaffner an, und ſprach: Als ich vor fünff oder ſechs Tåg die Brieff und Schrifften unſerer Kirchen durchſucht hab, da hab ich die gegenwärtige Handſchrifft gefunden. Ich weiß mich auch noch wohl zu erinneren, daß mir dein verſtorbener Vatter, welcher mir wohl traute, dieſelbige auf etliche Tåg gelihen hat. Unterdeſſen iſt dein Vatter geſtorben, und alſo die Handſchriffe biß auf den heutigen Tag bey mir verblieben: Mithin aber hab ich aus Vergeſſenheit nit einmal mehr daran gedacht, daß ich dir dieſelbige zugeſtellt hätte. Auf diſen Bericht fragte der Jüngling gleich, weiſt du nit, iſt es ein reiche Perſon, bey welcher die Schuld ſtehet? Ja freylich antwortete der Pfleger, es iſt ein reiche und ein danckbare Perſon, und du kanſt ohne Mühe zu deiner Bezahlung gelangen. Letztlich ſprach der Jüngling: Nun weiſt GOtt, daß ich dermalen nichts hab; wann ich aber das Meinige bekomme, ſo will ich dir geben, was du begehrt haſt, und noch ſo vil darzu. Und alſo thät ihm der Schaffner den Schuld-Schein von fünfftzig Pfund Gold überlifferen.

Nachdeme nun der Jüngling die Handſchrifft empfangen hatte, da gieng er hin, und thäte dieſelbige dem H. Apollinari mit einem Fußfall überreichen. Derſelbige aber, als er den Schuld-Schein geleſen hatte, erzeigte ſich etwas unwillig, und ſprach: Wo kommſt du jetzt erſt mit diſer Schuld-Forderung her / da doch dein Vatter ſchon vor zehen Jahren geſtorben iſt? Gehe fort, ich gib dir weder Red noch Antwort. Hingegen verantwortete ſich der arme Jüngling, und ſprach: Mein Herr, ich hatte in der Wahrheit die Schrifft nicht in meinen Händen, ſondern ſie lage bey dem Schaffner, und ich wuſte nichts darvon. Und erſt diſer Tagen, GOtt woll ihms vergelten, hat er mir dieſelbige eingehändiget, und geſagt, daß er ſie zu Hauß unter ſeinen Schrifften gefunden hab. Nichtsdeſtoweniger, ſchickte der Patriarch den Jüngling wider fort, und ſprach: ich will mich über diſen Handel beſinnen / und unterdeſſen die Handſchrifft bey mir behalten. Aber gleich über acht Tag hernach kam der Jüngling wider, und thäte bey dem Patriarchen bittlich einkommen. Derſelbige aber ſtellete ſich, als wann er ihm nichts geben wolte, und ſprach: Warum haſt du diſe Handſchrifft nit bälder herfür gethan? Hingegen antwortete der arme Tropff: Ach mein Herr GOtt weiß, daß ich mich und die Meinige nit ernähren kan; ſo thut euch derowegen meiner erbarmen / wann es je von GOtt möglich iſt. Endlich ſtellete ſich der H. Mann, als wann er ſich durch ſein Bitten hätte laſſen erweichen / und ſprach: Nun ſo ſey es dann, ich will dir die völlige Schuld bezahlen; aber um das halt ich an / mein Bruder, daß du keinen Wucher oder Zinß von der Kirchen forderen wolleſt. Auf diſe Antwort fiele ihm der Jüngling noch einmahl zu Füſſen, und ſagte: Alles was mein Herr befohlen / und für gut erkennen wird, demſelben will ich gehorſamlich nachkommen; und ſolte man auch ſo gar etwas von der Haupt-Sum̃a begehren abzubrechen, ſo iſt es mir nicht zuwider. Nein, ſprach hingegen der Biſchoff, das begehr ich nit; Es iſt genug, wann du uns den Zinß nachlaſſeſt. Und darauf that er ihm die fünfftzig Pfund Golds liffern, er ließ ihn auch ſeines Weegs widerum fort gehen, und bedanckte ſich, daß er den Zinß nachgeſehen hatte. Diſes derowegen iſt die That des H. Apollinaris, das iſt ſein H. Kunſt und Erfindung, und freylich ein groſſe Barmhertzigkeit. Und in Anſehung diſes Heil. Seegens hat GOtt der Allmächtige dermaſſen mit dem Jüngling gewürcket, daß er ſich gantz aus der Armuth heraus geriſſen, und er wider den vorigen Stand erreichet hat, ja er wurde vil reicher, als ſeine Eltern, und ſolches nit allein in dem Zeitlichen / ſondern auch in den Verdienſten ſeiner Seelen.

Der Heil. Apollinaris kommt der Armuth eines Jünglings mit 50. Pfund Gold zu Hülf.

Das

Digitized by Google

Das CXCIV. Capitel.

Ein Scythiſcher Alt-Vatter/ ermahnet einen Bruder/ daß er ſich der Wirths-Häuſeren bemüſſigen ſolle.

IN der Scythiſchen Wildnuß wohnete ein Alt-Vatter: Derſelbige kame einsmahls nacher Alexandriam, um allda ſeine gemachte Hand-Arbeit zu verkauffen, ungefehr aber ſahe er einen jungen Mönchen, in ein Wirths-Hauß hinein gehen. Dieſes ſchmertzte den frommen Vatter über die Maſſen; er bliebe derowegen vor der Thür ſtehen, und erwartete die Gelegenheit, mit dem wieder herausgehenden Bruder zu reden. Und endlich gieng ihm der Handel an. Dann ſo bald der Bruder herauß kam, da nahme er denſelbigen bey der Hand, er führete ihn ein wenig auf eine Seiten und ſprach: Mein Herr, und Bruder, weiſt du nicht, daß du ein geiſtliches, ja Engliſches Kleid antrageſt? Gedenckeſt du nicht an deine Jugend? Erinnereſt du dich nicht der vilfältigen Fall-Stricken, deß Teuffels? Kanſt du dir nicht einbilden, daß der Feind durch die Augen, und durch die Ohren hinein gehet, und daß wir Mönch und Einſidler gar leichtlich in den Städten durch allerhand Figuren und Geſtalten beſchädiget werden? Du aber darffſt gantz unerſchrocken in die Wirths-Häuſſer hinein gehen, allwo du hören muſt, was dir nicht lieb iſt, und ſehen, was dir ſchädlich iſt, und darffſt dich alſo unter allerhand Weiber und Männer, auch unter unehrliche Perſonen hinein ſetzen? Thue das Ding nimmermehr, mein Sohn, laſſe dergleichen Händel bleiben. Fliehe vilmehr in die Wildnuß, allwo du mit der Hülff GOttes, die Seeligkeit verdienen kanſt. Hierauf aber gab ihm der junge Bruder zur Antwort: Gehe hin, und ſchweige ſtill, mein Alter, dann GOTT ſuchet nichts als ein reines Hertz. Uber diſe Antwort erhube der Alt-Vatter ſeine beyde Händ gen Himmel, und ſprach: Lob und Ehr ſey dir mein GOTT; ſiehe ich lebe allbereit fünff und fünfftzig Jahr in der Scythiſchen Wildnuß, und hab noch kein reines Hertz; diſer aber, welcher in den Wirths-Häuſeren herumb ziehet, hat, ſeiner Sage nach, die Reinigkeit des Hertzens. Endlich wendete er ſich zu dem Bruder, und ſprach: GOtt erhalte dich, mein Bruder, mich aber und meine Hoffnung, wolle er auch nicht laſſen zu Schanden werden.

Was ſoll ein Mönch im Wirths-Hauß machen.

Das Mönchs-Kleid iſt ein Engliſche Tracht.

Die Reinigkeit des Hertzens wird ſchwärlich in der Welt/ und in den Wirths-Häuſeren erhalten.

Das CXCV. Capitel.

Das Leben des Welt-Weiſen Evagrii/ welchen Syneſius der Cyreniſche Biſchoff/ zum Chriſtlichen Glauben bekehrt hat.

Die Geiſtliche Weiſen.

ALs wir uns in der Stadt Alexandria aufhielten, da kame auch von Pentapol dahin, Leontius von Apamia, ein gutglaubiger und gottſeeliger Mann; welcher ſich zuvor viel Jahr lang zu Cyrene aufgehalten hat. Seine Ankunfft nacher Alexandriam geſchahe zur Zeit des heiligen Alexandriniſchen Patriarchen Eulogii, und zwar zu diſem End, daß er zum Cyreniſchen Biſchoff geweyhet wurde. Derſelbige aber thät uns in einem gar freundlichen Geſpräch, das folgende Wunder erzehlen: Unter der Regierung des Alexandriniſchen Patriarchen Theophili, ſprach er, war zu Cyrene ein Biſchoff, Syneſius mit Namen, ein ſehr gelehrter Mann. Als nun derſelbige nacher Cyrene kam, da thät er daſelbſten den Welt-Weiſen Evagrium antreffen, welcher die freye Künſten mit ihme ſtudieret hatte, und jederzeit ſein liebſter Freund; jedoch darbey ein hartnäckiger Heyd, und Götzen-Diener war. Dieſen Mann ſuchte der Biſchoff Syneſius gar offt, und vil, von ſeiner Abgötterey abwendig zu machen, und zu dem wahren Chriſtlichen Glauben zu bekehren, dann in Anſehung der alten und vorigen Liebe, thät er ſeinetwegen groſſe Sorg tragen. Aber der Welt-Weiſe Evagrius wolte von der Chriſtlichen Lehr gar nichts hören: Nichts deſtoweniger vor groſſer Liebe, wurde der beſagte Biſchoff dißfalls keinesweg müd, oder verdrüſſig, ſondern alle Tag thät er denſelbigen ermahnen und unterrichten, anführen und treiben, daß er doch den Chriſtlichen Glauben, und die gehörige Sacramenta annehmen, und anfangen wolte. Als er aber ein lange Zeit, alle Tag mit ſeinen Ermahnungen, an den beſagten Welt-Weiſen ſetzte, da ſprach derſelbige einsmahls zu ihm; In der Warheit, mein Herr, unter anderen Stücken, welche mir an den Chriſten mißfallen, iſt dieſes nicht das Wenigſte, daß ſie glauben, es werde die Welt ein End nehmen, und daß alsdann alle Menſchen, welche jemahl gelebt haben, in ihrem Leib wiederum aufferſtehen, und an ſtatt deß verweſentlichen Fleiſches, ein unverweſentliches und unſterbliches annehmen werden, wie auch, daß ſie in demſelbigen Fleiſch immer und ewig leben, und alſo all ihres vorigen Thuns und Laſſen halber, ihren Lohn empfangen werden: Item, daß ſie ſagen, der jenige, welcher Allmoſen gibt, leyhe es GOTT dem HErrn auf Wucher; und daß er mit allem deme, was er den Armen und Dürfftigen mittheilet, ihm ſelbſt einen Schatz im Himmel zuſammen lege, und daß

Syneſius ein Biſchoff/ bemühet ſich den Welt-Weiſen Evagrium zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren.

Evagrius zweifflet an der Aufferſtehung der Todten.

Die geiſtliche Wieſen.

er es hundertfältig, in der Widergeburt, mit ſamt dem ewigen Leben von Chriſto empfangen werde. Dieſes alles halte ich für lauter Betrug, und Geſpött, und für ein erdichtes Weeſen: Hingegen verſicherte der Biſchoff Syneſius den Welt-Weiſen, daß die Chriſtliche Lehr durchaus warhafft wäre, und gar nichts falſches oder unwarhafftes in ſich thäte begreiffen, und das thät er ihm mit vilen Zeugnuſſen erweiſen, und ſich alſo auf alle Weiß und Manier bemühen, den Evagrium auf den rechten Weeg zu bringen.

Evagrius läſt ſich mit ſeinem gantzen Hauß tauffen.

Uber ein lange Zeit hernach hat er endlichen denſelbigen zum Catholiſchen Glauben bekehret, und ſo wohl ihn, als ſeine Söhn, und alle ſeine Hauß-Genoſſen getauffet. Bald aber nach Empfahung des H. Tauffs, gab der vilbeſagte Evagrius dem Biſchoffen Syneſio zu Unterhaltung der Armen, drey Centner Gold, und ſprach: Nimme diſes Geld hin, und theil es den Armen aus, aber ſetze mir eine Handſchrifft, oder eine Verſicherung mit eigener Hand auf, daß mir Chriſtus der HErr daſſelbige in der anderen Welt widerum heimgeben werde. Deſſen ware der Syneſius wohl zu frieden, er namme derowegen das Geld zu ſeinen Händen, und thät ihm hingegen alſobald die begehrte Verſicherung einhändigen.

Er gibt GOTT durch die Händ der Armen/ ſein Geld auf Wucher/ und empfangt deſſenthalben ein ſchrifftliche Verſicherung von dem Biſchoff Syneſio.

Nachdem aber der Welt-Weiſe Evagrius, etliche Jahr lang, nach dem H. Tauff gelebt hatte, da fiel er endlichen in ein tödtliche Kranckheit. Und als er ſterben wolte, da ſprach er zu ſeinen Söhnen: Wann ihr meinen Leib begraben, ſo gebt mir die Verſicherung des Biſchoffs Syneſii in die Händ, und thut mich alſo darmit begraben. Und nach dem Tod thäten ihn ſeine Söhn mit ſamt der Handſchrifft, befehlter Maſſen beerdigen. Den dritten Tag aber hernach, erſchiene er dem Biſchoff Syneſio im Schlaff, und ſprach: Gehe hin zu meinem Grab, und nimme deine Handſchrifft wider zu dir, dann ich hab die Schuld dergeſtalten empfangen, daß ich zufrieden bin, und dich deſſen zu verſichern, hab ich mich mit eigener Hand unterſchrieben. Es wuſte aber der Biſchoff nichts darvon, daß ſie die Handſchrifft mit ihme begraben hätten.

Evagrius läſt ſich mit der Verſicherung begraben.

Er bekennt daß er von Chriſto dem HErrn ſeye bezahlet worden.

Und gleich zu Morgens lieſſe er die Söhn des verſtorbenen Evagrii zu ſich beruffen/ und ſprach: Habt ihr nichts mit euerem Vatter begraben: Sie aber vermeynten, der Biſchoff frage, ob ſie ihm kein Geld in das Grab mitgeben hätten, und dahero gaben ſie ihm zur Antwort: Nein, Herr, wir haben unſerem Vatter nichts mitgeben, als die gewöhnliche Tücher. Habt ihr dann nicht, fragte der Biſchoff weiters, eine ſchrifftliche Verſicherung mit ihme vergraben? Und endlich erinnerten ſie ſich deſſen (dann zuvor merckten ſie den Handel nicht, daß er nehmlich nach der Handſchrifft thät fragen) derowegen ſagten ſie: Ja freylich Herr; unſer Vatter hat uns kurtz vor ſeinem Tod eine Schrifft eingehändiget, und befohlen: daß wir ihm dieſelbige bey ſeiner Begräbnuß in die Händ geben, und keinem Menſchen etwas darvon ſagen ſolten. Und darauf thät ihnen der Biſchoff den gehabten Traum erzehlen, er namme auch gleich die Söhn des Welt-Weiſen Evagrii mit ſich, wie auch etliche Geiſtliche, und fürnehmſte Herren der Stadt, und thäte ſich nach dem Grab verfügen. Und nach Eröffnung deſſelbigen, ſahen ſie, daß er die eigenhändige Verſicherung des Biſchoffs noch in der Hand hielte. Als ſie aber dieſelbige Handſchrifft nammen, und eröffneten, da fanden ſie die folgende Antwort von dem verſtorbenen Evagrio mit ſeiner eigenen Hand unterſchrieben: Evagrius der Welt-Weiſe/ wünſchet dem Biſchoffen Syneſio/ Heyl und alle Wohlfahrt. Die hierinnen begriffene Schuld, welche du mit eigener Hand bekenneſt/ hab ich mit allem Vergnügen empfangen, ich hab auch weder Recht noch einige Forderung mehr, des Gelds halber, welches ich dir, und durch dich unſerem HErrn und Seeligmacher JEſu Chriſto gegeben hab. Als nun die Anweſende das groſſe Wunder gehöret und geſehen hatten, da thäten ſie etliche Stund lang das Kyrie eleiſon, HErr erbarme dich unſer, anſtimmen, und alſo den wunderthätigen GOtt loben, welcher mit diſer Geſchicht ſeinen Dienern ein ſo augenſcheinliche Verſicherung gegeben hat, daß er in ſeinen Verheiſſungen gantz gewiß und wahrhafftig ſeye.

Er bezeugets auch mit ſeiner eigenen Hand und Unterſchrifft.

Es erzehlet uns aber der Anfangs gemeldte Herr Leontius noch weiter, daß diſe, von dem Welt-Weiſen Evagrio unterſchriebenen Handſchriffe, noch heut zu Tag zu Cyrene, in der Sacriſtey der Kirchen daſelbſt, aufbehalten werde; und daß ſie allezeit, ſo offt ein neuer Cuſter oder Verwahrer des Kirchen-Schatzes erwählet wird, demſelbigen auch, neben anderen HH. Sachen, wohl zu bewahren anbefohlen werde, damit er dieſelbige ebenmäſſig ſeinem Nachkömmling gantz unverſehrt übergeben, und einhändigen könne.

Diſe wunderbarliche Handſchrifft/ wird in der Sacriſtey der Kirchen zu Cyrene aufbehalten.

Das CXCVI. Capitel.

Ein Wunder-Zeichen / ſo ſich mit etlichen Knaben / in der Gegend Apamia / welche mit den HH. Wandlungs-Worten ſchertzten/ begeben hat.

GRegorius der Land-Vogt in der Africaniſchen Provintz, ein gut-glaubiger Mann: und ein groſſer Liebhaber der Mönchen und der Armen, welcher ſich an allem Guten ſonderbar erfreuete, hat uns erzehlet, und geſagt:

In meiner Heimath, ſprach er (er war aber auß der Apamienſiſchen Gegend, ſo die andere Syriſche Landſchafft iſt, und zwar auß der Stadt Thorax gebürtig) iſt ein Dorff, welches ungefehr auf die viertzig Meil von der Stadt entlegen iſt, und mit ſeinem Namen Gonagus genandt wird; und eben allda, oder doch dort herum, thäten etliche Knaben, ihr Vieh weiden, und endlichen fiengen ſie an, maſ-

Digitized by Google

maſſen es bey dergleichen Burſch geſchicht, kindiſcher Weiß zu ſchertzen, und zu ſpielen. Unterdeſſen aber ſprachen ſie unter einander: Kommt her, wir wollen ein Meß leſen, und das Opffer verrichten, auch communicieren und zu gehen, und alles thun, gleich wie der Prieſter in der Kirchen. Nachdem nun alle zufrieden waren, da thäten ſie einen aus ihnen zum Prieſter, und zwey andere zu Miniſtranten oder Altar-Dieneren beſtellen, und darauf giengen ſie zu einem groſſen Stein hin, (dann ſie waren damahl auf ebenen Feld) ſie thäten auch ihr Brod, und einen erdenen Krug mit Wein auf den Stein, welcher ihnen an ſtatt des Altars dienen muſte, hin ſtellen: Der Prieſter zwar ſtunde in der Mitte des Altars, die zwey andere aber ſtunden auf beyden Seiten. Und jener ſprach die heilige Wort der Wandlung, die andere beyde aber thäten ſich der Tüchlein, welche ſie bey ſich hatten, an ſtatt der Fliegen-Wehrer gebrauchen / und darmit ein annehmliches Lüfftlein machen. Daher aber kam es, daß dem Knaben / welcher zum Prieſter iſt beſtellt worden, die heilige Wandlungs-Wort bekandt waren, dieweilen nehmlich zur ſelbigen Zeit, in der Kirchen der Brauch war, daß die Knaben in der H. Meß, zu nächſt bey dem Altar ſtunden, und gleich nach den Geiſtlichen communicierten. Dieweil aber der Prieſter, an etlichen Orten die Wört und die Gebetter, des heiligen Opffers gar laut pflegte auszuſprechen, als thäten endlich die nächſt darbey ſtehende Knaben, durch das offtmahlige Anhören, alle diſe Wort faſſen und auswendig lernen.

Etliche Knaben unterſtehen ſich eine Meß zu leſen / und die heilige Wort über das Brod zu ſprechen.

Nachdem nun die Knaben alles nach Gewohnheit der Kirchen verrichtet, jedoch das Brod nicht gebrochen, und noch nicht communiciret hatten, da fiele gählingen ein Feuer vom Himmel, und thäte den Stein, ſamt allem dem jenigen, was darauf war, dergeſtalten verbrennen und zernichten, daß man gar nichts mehr darvon ſehen konte. Als die Knaben diſes urplötzliche Wunder ſahen: da fielen ſie alle vor lauter Schröcken zu Boden, und blieben alſo halb todter gar lang auf der Erden liegen, und keiner konte nur ein eintziges Wort ſagen, noch vilweniger ſich von der Erden aufrichten. Dieweilen aber die vilbeſagte Knaben zur gewöhnlichen Stund nicht heim kamen, ſondern noch allezeit in dem vorigen Schröcken, und für todt da lagen, als giengen endlichen ihre Elteren hinaus, um zu ſehen, was ihnen möchte begegnet ſeyn. Und letztlichen fanden ſie ihre Kinder gantz armſeelig auf dem Boden liegen, und keines unter allen thäte ſeine Elteren erkennen, noch vilweniger denſelbigen auf ihre Fragen einige Antwort geben. Es muſten derowegen die betrübte Elteren ihre Kinder aufnemmen, und heimtragen, ſie ſahen auch dieſelbige in diſer langwürigen Entzuckung und Verſtaunung, offtermahlen mit höchſter Verwunderung an, und konten die Urſach des Handels weder erſinnen noch erdencken, ſie fragten auch die Knaben offtermahlen, aber ſie bekamen im geringſten kein Antwort; und wuſten alſo gar nicht, wie ihnen müſte ergangen ſeyn, biß daß ein gantzer Tag, und eine gantze Nacht herum war. Dann erſt damahl kamen die Knaben wider ein wenig zu ſich ſelbſten, und fiengen an alles zu erzehlen, was ſich mit ihnen begeben hatte. Sie nammen auch endlich ihre Elteren, und andere Inwohner des Orts mit ſich hinaus auf das Feld, und zeigten denſelbigen das Orth, allwo ſich das Wunderwerck zugetragen hatte, und ſo gar die Fußſtapffen des von Himmel gefallenen Feurs, konten ſie den Leuthen noch weiſen.

Der Stein und das Brod wird durch ein vom Himmel gefallenes Feuer verzehrt.

Die geiſtliche Wieſen.

Als nun die Leuth das Wunder höreten, und deſſen auch zum Theil genugſame Anzeigungen hatten, da thäten ſie mit der unerhörten Zeitung der Stadt zulauffen, und dem Biſchoff daſelbſt, den gantzen Handel erzehlen: Derſelbige aber erſchracke eben ſo wohl nicht wenig, über das groſſe entſetzliche Miracul, er gienge auch ſelbſten neben anderen Geiſtlichen an das gemeldte Orth, und nachdem er die Knaben geſehen, auch allen Bericht von denſelbigen eingezogen, und die Brandſtatt des himmliſchen Feuers betrachtet hatte, da ſchaffte er die vilgemeldte Knaben alle in ein Cloſter, und auf den jenigen Platz, allwo diſes alles geſchehen ware, erbauete er ein groſſes Cloſter, die Kirch aber und den Altar ſetzte er eben an das Orth, allwo man die Brand-Zeichen des Feuers noch ſehen kunte.

Die Knaben werden in ein Cloſter gethan / an dem Orth diſes wunderbarlichen Feuers / wird ein Kirchen erbauet.

Sonſten hat der vorgemeldte Herr Gregorius, diſer glaubwürdige Mann, noch weiters erzehlet, daß er einen von dieſen Knaben / als derſelbige in dem neu-erbauten Cloſter allbereit ein Mönch war, ſelbſten geſehen und gekennet hab. Und diſes ſo groſſe ja Göttliche, und erſchröckliche Zeichen, Maſſen der mehrgemeldte Gregorius meldete, ſolle ſich zu unſern Leb-Zeiten begeben haben.

Das CXCVII. Capitel.

Eine Erzehlung des Ruffini, vom H. Athanaſio, und anderen Knaben.

EIne nicht ungleiche Geſchicht / welche ſich auch vor diſem mit etlichen kurtzweilenden und ſpielenden Knaben zugetragen hat / thut der bekandte Geſchicht-Schreiber Ruffinus erzehlen. Dann er beſchreibt die kindiſche Jugend des heiligen Athanaſii, des tapfferen Predigers, und Verfechters der Chriſtlichen Warheit, des groſſen Biſchoffs der Alexandriniſchen Kirchen, und trefflichen Lehrers der gantzen Chriſtenheit, wie und was Geſtalten nemlich aus Göttlicher Fürſehung, ſeine Beförderung zu dem Biſchöfflichen Ambt, ihren Anfang genommen und bekommen hab. Die Wort des gemeldten Ruffini lauten alſo.

Mich gedunckt nicht undienlich zu ſeyn, etwas von den vorigen und erſten Zeiten dieſes Manns, wie er ſich nemlich jederzeit verhalten hab, und was ſein Vornaben von Jugend auf geweſen ſeye / zu erzehlen, Maſſen ich es von den jenigen, welche gantz vertrau-

Ruffinus im 1. B. ſeiner Hiſtory im 14. Cap.

Die geiſtliche Weeſen.

lich neben ihm lebten, vernommen hab. Zur Zeit des heiligen Alexandriniſchen Ertz-Biſchoffs Alexandri, welcher dem Biſchoff Achilla nach der Prophecey des heiligen Ertz-Biſchoffs und Martyrers Petri, welcher den gottloſen Ketzer Arium verdammt hat, in der Biſchöfflichen Ordnung folgte, da hat ſich das Folgende begeben; als der beſagte Alexander einsmahls von einem erhöhten Orth, auf das Meer hinaus ſchauete, da ſahe er etliche Knaben an dem Geſtad des Meers, wie es ihr Gewohnheit iſt, ſchertzen und ſpielen, und inſonderheit ſahe er, daß ſie dem Biſchoff etliche Kirchen-Ceremonien, und geiſtliche Gebrauch, thäten nach-affen, und nachmachen.

Etliche Knaben unterſtehen ſich die Biſchöffliche Aember nachzuthun.

Als er aber den beſagten Knaben noch länger zuſchauete, da ſahe er, daß ſie ſich unterſtunden je länger je gröſſere und heiligere Geheimnuſſen dem Biſchoff nachzuthun. Und hierüber wuede er etwas unwillig, er beruffte auch gleich etliche ſeiner Geiſtlichen zu ſich, und zeigte denſelbigen, was er zuvor allein geſehen hatte, ja er gab ihnen Befehl, daß ſie gleich hingehen, diſe Knaben fort nemmen, und zu ihm dahin bringen ſolten.

Der Knab Athanaſius ſtellet ſich an den Geſtad des Meers wie ein Biſchoff/ und thut etliche Kinder tauffen.

Als ihm aber die Knaben für geführt wurden, da fragte er: Was ſie für ein Kurtzweil getrieben, und was ſie gethan hätten. Auf diſe Frag thäten die Knaben, als noch lauter Kinder, erſchrocken, und fiengen an zu laugnen, endlich aber erzehlten ſie den gantzen Handel, und bekandten, daß ſie etlichen jungen und neu-angehenden Chriſten, durch den Athanaſium, ihren aufgeworffenen Biſchoff, die Tauff hätten laſſen ertheilen. Und auf diſe Bekandtnuß fragte der wohl-gedachte Biſchoff gar fleiſſig, wie vil, und welche auf diſe Weiß wären getaufft worden: Item wie und was ſie, die Getauffte/ zuvor wären gefragt worden, und was ſie geantwortet hätten;

Seine Tauff wird für gültig erkennet.

Als er aber von demjenigen, welcher dem andern die behörige Fragen fürhielte, genugſamen Bericht eingenommen hatte, und nichts anders befinden konte, als daß alles nach unſerer Catholiſchen Weiß und Manier geſchehen wäre, und ſich diſfalls ebenmäſſig mit ſeinen Geiſtlichen unterredet hatte, da thät er die Sach endlich, wie man ſagt/dahin erklären, daß die Getauffte, weil alles recht geſchehen wäre, nicht mehr getaufft, ſondern allein die ausgelaſſene Ceremonien von den Prieſteren ſolten erfüllet werden.

Der Knab Athanaſius wird mit ſeinen Geſellen/ welche ſich als Prieſter und Diaconi gebrauchen lieſſen/ der Kirchen übergeben

Den beſagten Athanaſium aber, und diejenige Knaben, welche er an ſtatt der Prieſteren, und Diaconen bey diſer Arbeit gebraucht hatte, thät er in Gegenwart ihrer Elteren, und in dem Angeſicht GOttes, der Kirchen zu erkennen und übergeben, daß ſie nehmlich allda ſolten ernähret, und unterhalten werden.

Er wohnt bey dem Ertz-Biſchoffen Alexand.

Bald hernach, als der junge Athanaſius von dem Schul-Meiſter vollkomentlich, und dem Grammatico aber genugſam, unterrichtet ware, da wurde er von ſeinen Elteren alſobald den Prieſteren übergeben, und als ein anderer Samuel in dem Tempel ernähret. Und wann nachmahlen der Ertz-Biſchoff Alexander er in ſeinem hohen Alter pflegte die andere Biſchöff zu viſitiren, und zu beſuchen, ſo thäte ihn der junge Athanaſius begleiten, und das Prieſterliche Kleyd tragen, welches in der Hebräiſchen Sprach, das Ephod genennet wird.

Endlich aber thäte der offt-gemeldte Athanaſius, in der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen, dermaſſen ſtarckmüthig und ritterlich, wider die Ketzer kämpffen und ſtreitten, daß es ihm gleich ſahe, als wären jene Wort von ihm geſchrieben, welche alſo lauten: *Ich will ihm zeigen / wie vil er leiden müſſe / um meines Namens willen.* Actor. 9. verſ. 16.

Der Heil. Athanaſius wird vilfältig verfolgt.

Dann die gantze Welt thät ihn verfolgen, die Könige diſer Erden ſamt ihren Völckeren, wurden bewegt, ja gantze Königreich und groſſe Kriegs-Heer, thäten ſich wider ihne verſammlen. Aber ihm war/ wie die Schrifft ſaget: *Wann ſchon ein Heer-Läger wider mich ſtehet / ſo ſolle ſich mein Hertz doch nicht förchten. Und wann ſich ein Streitt wider mich erhebe / ſo will ich mich darauf verlaſſen.* Pſal. 16. verſ. 3. Und die Wahrheit zu bekennen, es werden ſolche Werck von dem heiligen Athanaſio erzehlet, daß ihr Gröſſe billich erforderte, daß ich keines derſelbigen ſtillſchweigend übergehen ſolte, unterdeſſen aber macht die Vile ſeiner Thaten, daß ich nothwendiger Weiß vil derſelbigen muß verſchweigen. So ſtehe ich auch bey diſem Handel in einem groſſen Zweiffel, und weiß nicht was ich ſchreiben / oder was ich auslaſſen ſolle. Und eben darum hab ich nur etwas weniges, was zu der Sach gehörig iſt, angeführt: das übrige aber wird ſein guter Ruff, und das gemeine Geſchrey verkündigen, und an den Tag bringen, wiewohl nicht nach Genügen, und nach Erforderung der Wahrheit; als welche diſfalls nicht genugſam kan ausgeſprochen werden.

Das CXCVIII. Capitel.

Eine Antwort des Heil. Alexandriniſchen Biſchoffs Athanaſii, auf die Frag: Ob einer ohne den Glauben könne getaufft werden?

Die jenige welche ſich gleißneriſcher Weiß/ oder um eines anderen Abſehen willen tauffen laſſen/ ſeynd leere zeichnete Beutel.

DEr H. Athanaſius, als er ſchon würcklich Biſchoff ware, wurde einsmahls gefragt, ob einer ohne dem Glauben, nach der Weiß und Lehr der Chriſten könne getaufft werden? Oder wann ſich einer ſtellete, als wann er den Glauben hätte, unterdeſſen aber ſich aus einer anderen Urſach tauffen lieſſe, was von einer ſolchen zu halten, oder wie er von GOtt dem Allmächtigen auf- und angenommen würde? Auf diſe Frag ſprach der H. Athanaſius: Ich hab von unſeren Alt-Vätteren vernommen, daß dem Heil. Biſchoff und Martyrer Petro, als auf eine Zeit eine groſſe Sterbens-Noth ware, und ſich jederman aus Forcht des Todts tauffen lieſſe / ein Engel in Menſchlicher Geſtalt erſchienen ſeye, und zu ihm geſagt hab: Wie lang werdet ihr uns noch der-

gleis

* Baro-nius im 5. Tom. übers Jahr Chriſti 310. §. 13. ſagt: ſolche thun zwar das Sacrament/ aber die Sach und die Krafft der abwaſchenden Gnad nicht empfangen.

gleichen gezeichnete Beutel, welche doch inwendig gantz leer und leicht ſeyn, zuſchicken? So haben derowegen ſolche Getauffte, maſſen aus den Worten des Engels abzunemmen iſt / das Zerchen des Tauffs, dieweil ſie ihnen nemlich ſchon zuvor einbildeten/ daß ſie eine Gnad und Gutthat hierdurch empfangen wurden, und derowegẽ ſeynd ſolche Leuth getauffet worden *

Das CXCIX. Capitel.

Von einem einfältigen Alt-Vatter / welcher jederzeit die HH. Engel ſahe, wann er die heilige Meß opfferte.

Ein Alt-Vatter/ wann er Meß liſet/ ſihet die HH. Engel zu ſeiner rechten und lincken Hand.

EIner aus den Vättern hat uns erzehlet: daß ein Alt-Vatter, welcher gantz rein und heilig war, jederzeit wan er das H. Meß-Opffer verrichtete/ die Engliſche Geiſter zu ſeiner rechten und lincken Hand geſehen hab. Nun hatte diſer gottſeelige Mann, ſeine Meß-Form von den Ketzeren erlernet, und weilen er über die Maſſen einfältig, und in Glaubens-Sachen nicht wohl unterrichtet ware, als thäte er bey dem H. Meß-Opffer, doch in ſeiner Einfalt und Unſchuld, unterſchiedliche Wort und Ceremonien gebrauchen / welche dem rechten Glauben nicht gemäß waren, jedoch geſchahe alles aus Unwiſſenheit.

Nun begab es ſich aus ſonderbarer Schickung GOttes, daß einsmahls ein Diacon zu diſem Alt-Vatter kame, welcher in Glaubens-Sachen über die Maſſen wohl erfahren, und unterrichtet war. Es thäte auch der bemeldte Alt-Vatter in ſeiner Gegenwart, das H. Meß-Opffer verrichten. Nach Vollendung aber deſſen ſprach der Diacon zu ihm: Mein Vatter, die Wort, welche du in der Auſopfferung gebraucht haſt, dieſelbige ſeynd dem wahren Glauben nicht gemäß, ſondern die Ketzer und andere verführte Leuth, pflegen dergleichen zugebrauchen. Nun verlieſſe ſich der gute Alt-Vatter auf diſes, dieweil er jederzeit die Engel ſahe, und dahero gab er dem Diacon kein Gehör, ſondern er lieſſe ſeine Reden bey den Ohren vorbey gehen. Der Diacon aber bliebe bey ſeiner vorigen Red und ſprach: Du biſt betrogen, mein Vatter; dan unſer Catholiſcher Glaub, wie auch unſer Mutter die Chriſtliche Kirch thut dergleichen Wort nicht geſtatten, und zulaſſen. Als nun endlich der Alt-Vatter die Beſtändigkeit des Diaconi ſahe, und gleichwohl bey der nächſten Meß der HH. Englen abermahl anſichtig wurde / da ſprach er zu ihnen: Der Diacon ſagt mir diß und diß: Mein iſt es wahr? Und auf diſe Frag bekam er von den Englen zur Antwort: Ja, er ſagte die Wahrheit, darum folge ſeinen Worten. Als aber der Alt-Vatter die Engel weiters fragte, warum habt ihr mir dan diſes nicht geſagt? da ſprachen ſie: GOtt hat es alſo geordnet, daß die Menſchen, von den Menſchen ſollen verbeſſeret werden. Und von derſelbigen Zeit an, beſſerte er ſeinen Fehler, und thät GOtt dem Allmächtigen, und dem beſagten Diacon, ſeinem Mit-Bruder Lob und Danck ſagen.

Ein Alt-Vatter gebraucht nicht die rechte Wandlungs-Wort.

Er wird von einem Diacon beſſer unterrichtet/ und von den heiligen Englen in diſer Unterrichtung beſtättiget.

Die geiſtliche Wieſen.

Das CC. Capitel.

Erzehlet/ wie ein junger Goldſchmid / von einem fürnehmen Geſchlechter / an Rinds ſtatt ſeye angenommen worden.

EIner aus den HH. Vätteren hat uns erzehlet: daß ſich einsmahls ein Sinnreicher Jüngling zu einem Goldſchmid um dieſelbige Kunſt zu erlernen / begeben hab, und als er alles auf das fleißigſte erlernet hatte, da lieſſe auf eine Zeit, ein fürnehmer Geſchlechter, ein guldenes Creutz, mit ſonderbaren Steinen überſetzet, verfertigen / und machen, welches Creutz er in die Kirchen zu geben geſinnet war. Dieſe Arbeit thäte der Goldſchmied dem beſagten Jüngling, als welcher über die Maſſen ſcharffſinnig war, übergeben und anbefehlen. Indem er aber darmit beſchäfftiget war, da gedacht er bey ſich ſelbſten: Kan diſer Geſchlechter CHriſto dem HErrn über einmahl ſo vil Geld aufopfferen, warum ſoll ich nicht auch auffs wenigſt meinen Lohn können darzu thun, und alſo mit einer Wittfrauen, Chriſto dem HErrn, meiner zwey Hellerlein aufopfferen? und darauf thät er ſich gleich beſinnen, wie vil er ungefehr an dem Creutz möchte verdienen, und ſo vil thät er auch entlehnen, und dem Creutz beytragen. Als aber der Geſchlechter kam, das Creutz abzuwägen, ehe die Stein darein verſetzt wurden, da befande er, daß es mehr am Gewicht thät halten, als er an Gold geliffert hatte. Und deſſentwegen thäte er den Jüngling mit Trohworten angreiffen, als wann er nehmlich mit Betrug geſpielet, und das Gold mit einem Zuſatz verfälſchet hätte. Auf diſe Bezüchtigung aber ſprach der unſchuldige Jüngling: Es weiß GOTT der HErr, welcher allein die Heimlichkeiten des Hertzens erkennet, daß ich nichts dergleichen gethan hab. Sondern dieweil ich ſahe/ daß du Chriſto dem HErrn ein ſolche Summa Gelds thäteſt aufopfferen/ als hab ich gedacht, ich wolle meinen Lohn auch darzu legen, damit ich an diſem guten Werck auch einen Theil habe, und daß mich Chriſtus der HErr mit gnädigen Augen anſehe, gleich wie er die zwey Hellerlein jener Wittfrauen angeſehen hat. Auf diſe unverhoffte Antwort thäte der Geſchlechter gleichſam verſtaunen, und ſprach: Sag mir, mein Sohn hatteſt du warhafftig diſe Gedancken? Und als der Jüngling mit ja, antwortete, da ſprach er: Sihe dieweil du deinen gantzen Willen mit ſolchen guten Gedancken, Chriſto dem HErrn aufgeopffert / und mit mir einen Theil zu haben begehret haſt, als thue ich dich hiemit an Kinds-Statt annemmen, und zu meinem Erben einſetzen. Darauf nahm er den Jüngling mit ſich, und machte ihn zu ſeinem Erben.

Ein junger Goldſchmied thut das Gewicht eines güldenen Creutzes aus Andacht von dem ſeinen vermehren.

Er wird um dieſes guten Wercks willen von einem Geſchlechter an Kinds-ſtatt angenommen.

Die geiſtliche Wieſen.

Das CCI. Capitel.

Von einem Hochadelichen Mann zu Conſtantinopel, welchem ſein Vatter, Chriſtum den HErrn / zum Pfleg-Vatter geſetzt hat.

EIner aus den Vätteren hat mir erzehlt, und geſagt: Einsmahls begab ich mich nothwendiger Geſchäfften halber nacher Conſtantinopel; und als ich daſelbſt in der Kirchen war, da kam ein weltlicher Herr hinein / welcher von einem fürnehmen Geſchlecht, und zumahl ein rechtſchaffener Chriſt war. Und ſo bald er mich ſahe, da kam er, und thäte mich gantz liebreich grüſſen. Nachmahlen ſetzte er ſich zu mir nider, und fienge an unterſchiedliche, der Seelen Heyl betreffende Sachen zu fragen. Als ich ihm aber unter andern auch ſagte, das die Welt-Leuth, welche ihre Güter wohl anlegten, eben ja wohl die himmliſche Belohnung zu gewarten haben: da ſprach er: mein Vatter, du redeſt recht von der Sach. Dann ſeelig iſt der jenige, welcher ſeine Hoffnung auf GOtt ſetzet, und ſich demſelbigen gänzlich thut überlaſſen, und anbefehlen.

Den jenigen / welche das Zeitliche verachten / werden die ewige Güter ertheilet.

Und damit fienge er an zu erzehlen und ſprach: Mein Vatter iſt auch ein weltlicher / und zumahl ein hochangeſehener Mann geweſen: Inſonderheit aber war er ein groſſer Allmoſen-Geber, und gar vil Haab und Gut thäte er unter die Arme austheilen. Nun ruffte er mich einsmahls zu ſich, und zeigte mir all ſein Geld, und ſprach: Mein Sohn, welches aus diſen beyden iſt dir lieber, wilſt du lieber diſes Geld, oder aber Chriſtum den HErrn zum Pfleg-Vatter haben? Nun lieſſe ich mir gefallen, was ich wuſte, daß ihm gefällig wäre, und dahero gab ich zur Antwort: Ich will lieber Chriſtum den HErrn zu meinem Vatter haben. Dann das andere alles, ſprach ich, iſt ein zergängliches Weeſen, heut iſt es etwas, und Morgen nichts: Chriſtus der HErr aber, der bleibt in Ewigkeit. Als mein Vatter die Antwort hörete, da thät er vilmehr als zuvor ſein Vermögen gantz reichlich und freygebig, unter die Arme austheilen, alſo zwar, daß er mir nach ſeinem Tod gar wenig hinterlieſſe. Ja ich wurde letztlich gantz arm und ſchlecht, jedoch lieſſe ich meine Hoffnung auf CHriſtum den HErrn nicht ſincken.

Ein Sohn will lieber Chriſtum den HErren zum Pfleg-Vatter / als ein groſſes Stuck Geld zum Erb haben.

Nun ware damahls zu Conſtantinopel / noch ein anderer, reicher und fürnehmer Mann, welcher ein gar Chriſtliche und gottsförchtige Gemahlin, und nur ein eintzige Tochter hatte. Einsmahls aber ſprach die bemeldte Frau zu ihren Ehe-Herrn: Sehet Herr, wir haben diſe eintzige Tochter, und darzu hat uns GOtt ſo vil groſſe Güter ertheilet: Mein was hat ſie weiters vonnöthen? Werden wir dieſelbige an einen reichen und fürnehmen Herrn vermählen, der doch darbey keine gute Sitten an ſich hat, ſo wird er ſie nur peynigen und plagen. So wollen wir ihr derowegen einen demüthigen und gottsförchtigen Mann geben, welcher ſie nach dem Willen GOttes in gebührender Lieb und Gunſt erhalte und behalte. Auf diſes Anbringen aber, ſprach ihr Herr: Euere Meynung, meine Frau, iſt gar recht. So gehet derowegen in die Kirchen, und nach gethanem eyfrigen Gebett, ſetzet euch alldort nider, und gebt Achtung auf den Erſten, welcher in die Kirchen hinein kommt, dann derſelbige iſt eben derjenige / welchen GOtt der HErr unſer Tochter zu ihrem Bräutigam verordnet hat. Auf diſen Befehl, thäte die Frau / wie ihr befohlen war: Sie verrichtete nemlich einsmahls ihr Gebett in der Kirchen, und ſetzte ſich alsdann nider, ich aber ware damahlen der Erſte / welcher hinein kam. Es ſchickte mir auch gleich die mehr gemeldte Frau einen Diener, und lieſſe mich zu ſich beruffen, und als ich zu ihr kam, da fragte ſie und ſprach: Woher biſt du? Ich aber gab ihr zur Antwort: ich bin aus diſer Stadt gebürtig, auch deſſen und deſſen ſein Sohn. Darauf fragte ſie gleich: Iſt dann jener barmhertzige Allmoſen-Geber dein Vatter geweſen? Ja / antwortete ich, er war mein Vatter. Biſt du, fragte ſie ferners, ſchon verheyrathet? Ich aber ſagte, nein. Und mithin thäte ich ihr auch erzehlen, was mich mein Vatter einsmahls gefragt, und was ich ihm geantwortet hätte. Endlich aber fienge ſie an GOTT zu loben und zu preyſen / und ſprach: Sihe dein guter und ſorgfältiger Pfleg-Vatter Chriſtus, hat dir ein Weib und Geld zugeſchickt / bediene dich aller beyder in der Forcht GOttes. Darauf gaben mir diſe Leuth ihr eintzige Tochter, neben einem groſſen Stuck-Gelds. Ich aber bitte und wünſche nichts mehrers von dem lieben GOtt, als daß ich den Fußſtapffen meines Vatters, biß in mein End hinein, nachfolgen möge.

Eben demſelbigen / als er in der Armuth war / wird aus der Anordnung Chriſti ein reiches Weib zu Theil.

Das CCII. Capitel.

Von einem fürtrefflichen Diener GOttes / welcher Abibas genandt wurde.

EIn Alt-Vatter hat uns erzehlet: Daß ein weltlicher Mann einen Sohn erzogen hab, welcher, ſehr fromm und gottsförchtig, auch keuſch und rein ware, und von Jugend auf thät er ihm ſelbſt einen Abbruch in allen Sachen, alſo zwar, daß er gleich keinen Wein trincken wolte. Im übrigen war ſein höchſter Wunſch in die Wildnuß zu gehen, und ein einſames Leben zu führen: der Vatter hingegen unterſtunde ſich, diſen ſeinen Sohn auf allerhand Welt-Geſchäfften abzurichten; aber er brachte nichts zuwegen, dann der fromme Menſch wolte ſich diſer Händlen im geringſten nichts annemmen. Nun hatte dieſer Abibas noch etliche Brüder, jedoch war er unter allen der Aelteſte. Dieweilen aber ſein Lebens-Manier, dem Willen ſeines Vatters gantz zuwider war, als muſte er jederzeit vil harte Wort hören, dann ſein eigener Vatter thät ihm das eingezogene Leben und Weeſen, offtermahlen

Abibas ergibt ſich dem Abbruch / und fliehet die weltliche und irrdiſche Sachen.

für

Die Schmähliche Wort nimmt er von ſeinem Vatter mit Gedult auf und an.

fürwerffen und ſagen: Warum biſt du nicht auch, wie deine Brüder? Du thuſt dich gar keiner Sach annehmen. Der Abibas aber thäte alles mit Stillſchweigen übertragen. Unterdeſſen war er wegen ſeiner Gottesforcht, Zucht, und Erbarkeit, jederman lieb und angenehm.

Als aber ſein Vatter allbereit ſterben wolte, da vermeynten ihrer etliche auß der Freundſchafft, und andere, welche den Abibam (dann diſes war ſein Nam) lieb hatten, es müſte ihm ſein Vatter, des alltäglichen rauhen Anfahrens und Schmähens halber, über die Maſſen feind ſeyn, und deſſentwegen lieſſen ſie zuſammen, und ſagten: Laſſet uns zu dem Krancken hingehen, und bitten, daß er doch ſeinen Sohn, diſen frommen Diener GOttes, nicht enterben wolle. Dann der Vatter war ziemlich reich. Darauf giengen ſie ſämbtlich hin, und ſprachen zu dem Krancken: Wir kommen alle zu dir, und wollen dich um etwas bitten. Und als er fragte: Was iſt dann euer Begehren? Da ſprachen ſie: Wir bitten für den frommen Abibam, daß du ihn nicht enterben wolleſt. Was, fragte der Krancke, bittet ihr für diſen meinen Sohn? Und als ſie ihm mit Ja antworteten, da ſprach er: Laſſet mir denſelbigen herkommen. Und damahlen vermeynten ſie ſchon alle, daß er ihm abermahlen ſeiner Gewohnheit nach, einen guten Verweiß geben wurde. Als er aber hinein kam, da ſprach ſein Vatter: Kom̃ her zu mir. Und als er hinzu gieng, da fiele er ihm zu Füſſen, und ſagte, mit vilen Seufftzeren und Zäheren: Mein Sohn, verzeyhe mir, und bitte GOtt für mich, daß er mir diſes zu keiner Sünd rechne, daß ich dich ſo vielfältig betrübet hab. Du ſuchteſt Chriſtum den HErrn, ich aber lieſſe mich die Welt bewegen und einnehmen. Hernacher berieffte er auch die andere zu ſich hinein, und ſprach: Dieſer Abibas ſolle von nun an euer Herr, und Vatter ſeyn; was er euch befehlen wird, das thut, er ſolle auch den Gewalt haben, euch nach Belieben etwas zu geben. Und über die Veränderung thäte ſich jederman verwunderen. So bald aber der Vatter geſtorben war, da thäte der fromme Abibas gleich einem jeglichen Bruder ſeinen gebührenden Theil geben. Er aber nahme auch ſeinen Antheil, denſelbigen gab er völlig den Armen, und thäte gar nichts für ſich behalten. Endlichen erbauete er ein enges Cellelein, damit er aufs wenigſte noch jetzo ein Einſidleriſches Leben führen möchte. So bald er aber mit Erbauung der Cellen fertig war, da wurde er kranck, und gelangte zu dem End ſeines Lebens.

Er wird von ſeinem Vatter zum eintzigen Erben erklärет.

Aber er theilt redlich mit ſeinen Brüdern.

Seinen Theil gibt er den Armen.

In der Kranckheit ſtund ihm einer ſeiner Brüdern bey, und zu demſelbigen ſprach er: Gehe hin mein Bruder, und mache deinen Hauß-Genoſſen ein Freud. Dann eben damahlen ware das hohe Feſt der HH. Apoſtlen; ihm aber gab ſein Bruder zur Antwort: Mein Bruder, wie kan ich von dir gehen, und dich in diſem Zuſtand verlaſſen? Der fromme Abibas aber hieß ihn noch einmahl fort gehen, und ſprach: Gehe hin, dann wann mein Stündlein herbey kommt, ſo will ich dich wieder berufſen. Und als er endlich ſterben wolte, da ſtunde er auf, er gienge an das Fenſter, und klopffte. Sein Bruder aber merckte fleiſſig auf das Zeichen, und ſahe ſich gleich nach ihm um. Welchem dan der gottſeelige Abibas winckte, und ſagte: Jetzt komme. Und ſo bald ſein Bruder dahin kam, da thät er ſeinen Geiſt aufgeben. Nun thäte ſich jedermänniglich hierüber verwunderen, und GOtt lobend und preyſend, ſprechen und ſagen: Nach ſeiner ſonderbaren Lieb, die er zu CHriſto dem HErrn getragen hat, iſt ihm auch ein ſo ſchönes End widerfahren.

Die Geiſtliche Wiſſen.

Er weiß ſeinen Tod vor.

Das CCIII. Capitel.

Von einem Jubilier, welcher ſein Leben gar vernünfftiglich auf dem Meer erhalten hat.

Ein Alt-Vatter erzehlt, daß ſich einsmahls ein Jubilier, neben ſeinen Söhnen, mit vielen köſtlichen Perlen und Edelgeſteinen, in ein Schiff begeben hab, willens über Meer zu fahren, und ſein koſtbare Waar zu verhandlen. Nun begab es ſich auß ſonderbarer Anordnung GOttes, daß er einen Knaben in dem Schiff, weilen ihm derſelbige gar fleiſſig diente, thäte lieb gewinnen, er gabe nehmlich demſelbigen zu eſſen, ſo gut als er es ſelbſten hatte. Eines Tags aber hörete der Knab, daß ſich die Schiff-Leuth in der Stille mit einander unterredeten, und den endlichen Schluß machten, daß ſie den Jubilier über das Schiff hinauß werffen, und die Edelgeſtein für ſich behalten wolten. Nun kame zwar der Knab zu dem Jubilier, um denſelbigen die gewöhnliche Dienſt zu leiſten, mithin aber war er gantz traurig. Und deſſentwegen fragte ihn der gute Mann: Mein Kind, warum biſt du heut ſo traurig? Er aber ſchwiege auf die Frag ſtill, und thäte den Schmertzen, ſo gut er konte verbergen. Es lieſſe aber der Jubilier nicht nach, ſondern er fragte noch einmahl: Sag mir die Wahrheit, was fehlt dir? Darauf fienge der Knab an bitterlich zu weinen, und ſprach: Die Schiffleuth haben wider dich einen ſolchen und ſolchen Anſchlag. Iſt es aber gewiß? Fragte der Jubilier den Knaben. Ja freylich, gab er zur Antwort: Das haben ſie unter einander beſchloſſen. Als der gute Mann diſes hörete, da thät er ſeine Söhn zu ſich beruffen, und ſprach: Höret ihr, was ich euch befehlen werde, das ſollet ihr ohne Verzug und Widerred vollbringen. Und darmit thät er ein ſaubere Leinwad außbreiten und ſagte: Bringet die Laden und Schachtlen her. Und als ſie dieſelbige brachten, da fienge er an ſeine Stein außzulegen. Nachdem er aber den gantzen Schatz jederman unter die Augen gelegt hatte, da ſprach er: Solle diſes mein Leben koſten? Solle ich der Steinen halber zu Grund gehen: Muß ich dann in dem Meer erſauffen? Und über ein kleine Weil

Ein Jubilier wirfft ſeine koſtbare Edelgeſtein ins Meer/ damit er nicht ihrentwegen von den Schiff-Leuthen umbgebracht werde.

ſter-

Die Geiſtliche Wieſen.

ſterben? Und ſoll ich gleichwohl nichts auß diſer Welt mit mir nehmen? Auf diſe Wort gab er ſeinen Söhnen Befehl: Werffet die Stein alle ins Meer. Kaum aber hatte er die Wort außgeſprochen, da waren die Stein ſchon alle in der Tieffe des Meers verſencket. Und hierüber thäten die Schiff-Leuth nicht wenig erſchröcken, dieweil ſie nemlich ſahen, daß ihr böſer Anſchlag ſolcher Geſtalten wäre zu Waſſer worden.

Das CCIV. Capitel.

Eine geiſtliche und gottſeelige Weibs-Perſon, thut einem Mönchen ſeine böſe Begierlichkeit außreden.

Ein anderer Vatter erzehlte uns, und ſprach: Als auf eine Zeit ein Bruder von einer Schlangen gebiſſen ward, da thät er ſich in die Stadt begeben: damit er wiederum möchte geheilet werden. In der Stadt aber wurde er von einer geiſtlichen und gottsförchtigen Weibs-Perſon aufgenommen und geheilet. Nachdeme nun der Schmertzen dem Bruder etwas nachlieſſe, da thäte ihm der leidige Teuffel allerhand böſe und fleiſchliche Gedancken, gegen dieſem Weibs-Bild eingeben, alſo zwar, daß er ſich unterſtunde dieſelbige zwar nur an den Händen, zu betaſten. Sie aber ſprach zu ihm: Nicht alſo, mein Vatter; ſondern vilmehr ſolleſt du Chriſtum den HERRN förchten: Gedencke an die Traurigkeit, und an die ſchmertzliche Reu, welche dich in deiner Cellen überfallen werden: Erinnere dich der vilfältigen Seufftzeren und Zäheren, die es koſten wird. Als nun der Bruder diſe und dergleichen Wort vernommen hatte, da thät ihn die Teuffliſche Anfechtung verlaſſen; Dieweilen er ſich aber hernach des vorigen halber über die Maſſen ſchämte, als wolte er heimlich durchgehen, er getrauete ſich nemlich der gottſeeligen Frauen nicht mehr unter die Augen zu tretten. Sie aber thäte ſich ſeiner gleich wiederum, in der Liebe, die da iſt in Chriſto JEſu, erbarmen, und ſprach zu ihm: Gehe nicht von dannen, mein Vatter, dann du haſt der Uberſchlägen, und der Pflegung, noch vonnöthen. Im übrigen iſt der böſe Gedancken nicht auß deiner reinen Seel, ſondern von dem Verderber, dem leidigen Teuffel herkommen. Und alſo thäte diſe gottſeelige Frau, den beſagten Bruder ohne Aergernuß heilen, und mit einer ehrlichen Zehrung von ſich entlaſſen.

Ein geiſtliche und keuſche Weibs-Perſon/ will auch nicht nur ihre Hand/ von einem Religioſen berühren laſſen.

Das CCV. Capitel.

Von einer anderen verſtändigen Weibs-Perſon/ welche einen Mönchen der ihrenthalben hart angefochten wurde, vernünfftiglich abgewieſen hat.

Ferners iſt uns auch erzehlt worden, daß ein Mönch, welcher ſich in einem Cloſter aufhielte, offtermahl in gewiſſen Cloſter-Geſchäfften ſeye außgeſchickt worden. Nun wohnete in einem Dorff, ein weltlicher aber ein ſehr gottſeeliger Mann, und bey demſelbigen thäte der Bruder einkehren, ſo offt er in das Dorff kam. Derſelbige Mann aber hatte eine Tochter, welche erſt kürtzlich in den Wittib-Stand gerathen war, nachdem ſie nemlich ein oder zwey Jahr mit ihrem Ehe-Mann gelebt hatte. Dieweilen nun der Bruder gar offt bey dieſen Leuthen pflegte auß- und einzugehen, als wurde er endlichen der beſagten jungen Wittib halber, über die Maſſen ſtarck angefochten. Sie aber als ein verſtändige Perſon, thäte den Handel bald mercken, und gab gar fleiſſig Achtung, daß ſie ihm nicht unter den Augen umgienge. Einsmahls aber begabe ſich ihr Vatter nothwendiger Geſchäfften halber, in die nächſte Stadt, und thäte ſeine Tochter allein zu Hauß laſſen.

Eine verſtändige Weibs-Perſon/ gehet einem Bruder nicht unter die Augen/ damit ſie ihn nicht ärgere.

Als nun der mehrgemeldte Bruder ſeiner Gewohnheit nach, abermahlen dahin kam, da thäte er ſie gantz alleinig antreffen, er fragte auch gleich: Wo iſt dein Vatter? Sie aber ſagte ihm die Warheit, und ſprach: Er iſt in der Stadt. Als der Bruder dieſes hörete, da lieſſe er ſich die fleiſchliche Verſuchung dergeſtalten verwirren und einnehmen, daß er ſich unterſtunde ſeinen bißhero gehabten böſen Willen gleich jetzo an ihr werckſtellig zu machen. Hingegen redete ſie ihn gantz vernünfftiglich an, und ſprach: Thue dich, mein Bruder, nicht übereylen; ſiehe, mein Vatter kommt vor Nacht nicht heim: Unterdeſſen bleiben wir beyde beyſammen; nun aber weiß ich, daß ihr Leuth nichts ohne das Gebett pfleget anzufangen, ſo gehe dann zuvor hin, und ruffe GOtt an, und was er deinem Hertzen wird eingeben, demſelbigen wollen wir nachkommen. Aber der Mönch wolte durchauß nicht, ſondern er thäte ſich noch vil verwirrter, als zuvor erzeigen. Als nun das verſtändige Weib diſes ſahe, da fragte ſie ihn: Haſt du villeicht ſchon vor dieſem ein Weibs-Bild erkennet? Er aber ſprach, nein, und derowegen verlange ich diſen Handel einmahl zu erfahren. Hingegen ſagte ſie ihm: Eben darum, mein Bruder, biſt du in deiner Begierlichkeit ſolcher Geſtalten verwirret, dieweil dir der Geſtanck der armſeeligen Weibs-Bilderen unbekandt iſt. Und ihme die Anſechtung noch beſſer zu benehmen, ſprach ſie weiters: Und eben anjetzo bin ich in der Monatlichen Reinigung

Die Abhaltung und Meidung der Weiblichen Unflätherey en und Armſeeligkeiten thun einem Bruder die fleiſchliche Anfechtungen vertreiben.

Digitized by Google

gung, dahero gehen dieſe Händel jetzt gar nicht an; und zu deme, ſo iſt ein ſolcher unflätiger Geſtanck darbey, daß mich kein Menſch riechen und gedulten kan. Und endlichen thäte das Weib mit diſen und vielen dergleichen Worten den Bruder dahin bereden, und ſo weit bringen, daß er in ſeinem Hertzen getroffen wurde, und daß er mit Vergieſſung vieler Zäheren gantz reumüthig in ſich ſelbſt gieng.

Als endlichen die ſo verſtändige Weibs-Perſohn ſahe, daß ſich der Bruder eines beſſeren beſonnen hätte, da ſprach ſie zu ihm: Sihe, wann ich nun deinem böſen Willen gefolgt hätte, ſo wäre jetzt dieſe abſcheuliche Sünd ſchon geſchehen, und wie hätteſt du hinſühro meinen Vatter mehr dörffen anſehen? und wie hätteſt du dörffen ſo keck ſeyn wider in dein Cloſter umzukehren, und dich unter die Zahl der andern frommen Brüdern in den Chor bey den Göttlichen Lob-Aemptern einzumiſchen? So bitte ich derohalben, ſeye nüchtern und wachtbar, und ſchaue, daß du um eines ſo kurtzen und ſchnöden Wolluſts willen, deine vorige vielfältige Mühe und Arbeit, und die ewige Güter nit verliehreſt. Als nun der zuvor ſo hart angefochtene Bruder, welcher nachmahl auch ſein Schuld bekennet, und den gantzen Handel ſelbſten erzehlet hat, dieſes alles hörete, da ſagt er GOtt dem HErrn Lob und Danck, als welcher ihn durch die Zucht und Weißheit dieſes Weibs vor dem ewigen Untergang erhalten hätte, er kehrete auch widerum in ſein Cloſter, und thäte ſeine Sünd bereuen und abbüſſen.

Die ewige Güter ſolle man nit um die zergängliche Wolluſt vertauſchen.

Das CCVI. Capitel.

Sagt/ wie ein fürnehme Frau die Sanfftmuth ſeye gelehrt worden. *

EIner aus den Vättern hat uns erzehlet, daß einsmahls ein fürnehme Frau von gutem Geſchlecht in das gelobte Land kommen ſeye, um allda die HH. Orth zu beſuchen und zu verehren. Als ſie aber nacher Cäſarea kam, da nahm ſie ihro für ein Zeitlang allda zu verbleiben und auszuruhen, ſie erſuchte derowegen den Biſchoff derſelbigen Stadt, und ſprach: Herr gebt mir ein fromme Jungfrau zu, daß ſi: mich im Guten unterrichte und die Gottsforcht lehre. Darauf thät der Biſchoff derſelbigen Stadt eine gar demüthige Jungfrau auserwählen, und dieſelbige der gemeldten Frauen zu geben. Bald aber hernach begegnete der Biſchoff der gemeldten Frauen, und fragte ſie: Wie haltet ſich die Jungfrau, welche ich euch zugeordnet hab? Und bekam hingegen von ihro zur Antwort: Sie iſt zwar ein gutes Menſch, unterdeſſen aber iſt ſie meiner Seel nicht ſonderbar nützlich: Dann ſie iſt gar zu demüthig, und laſſet mir meinen freyen Willen. Als der Biſchoff das hörete, da thät er ihro ein härtere und grobere Jungfrau zuordnen, von welcher ſie auch mit rauhen und groben Worten angefahren, geſchmäht, ein reiche Närrin und dergleichen genennet ward. Uber ein Zeit hernach fragte ſie der Biſchoff abermahl: Wie haltet ſich die andere Jungfrau? Gar wohl, antwortete die Frau? dann ſie iſt meiner Seelen nutzlich Und durch diſe Jungfrau erlangte ſie eine groſſe Sanfftmuth.

* Joannes Caſianus in der 18. Collation im 14. Capitel meldet ein gleiches von einer geiſtlichen Frauen/ welche die Gedult zu erwerben/ verlangte. Man wallfahrtet an die HH. Orth.

Wie man die Sanfftmuth erlangen könne.

Die Geiſtliche Wieſen.

R. P. Roſvv. Leben der Väter.

Das CCVII. Capitel.

Das Leben eines Alexandriniſchen Mägdleins/ welches von den Englen iſt aus der H. Tauff gehoben worden.

ES haben uns der Abbt Theonas, und Theodorus erzehlet, daß unter der Regierung des Alexandriniſchen Patriarchen Pauli, ein junges Mägdlein, nach dem Tod ihrer Eltern, welche zimlich reich waren, als ein Wayß ſeye hinterlaſſen worden. Nun hatte das beſagte Mägdlein damahl die Heil. Tauff noch nicht empfangen. Als es aber einsmahls in ihren, von den Eltern ererbten Baum-Garten kame, (dann dergleichen Gärten gibt es viel in der Stadt Alexandria) da thäte es einen Mann darinnen antreffen, welcher ſich eben jetzo an einem Strick erhencken wolte. Das Mägdlein derowegen lieſſe hinzu, und ſprach: O Mann, was wilſt du thun und anfangen? derſelbige aber gab ihr zur Antwort: Menſch laß mich gehen. Dañ ich ſtecke in Trübſaal biß über die Ohren. Wo fehlt es dann, fragte das Mägdlein weiters, ſag mir dein Anligen, vielleicht kan ich dir helffen. Darauf ſprach der Mann, wo wolt es fehlen, ich bin ſehr viel ſchuldig, alſo zwar, daß mich meine Schuld-Leuth ſchier gar freſſen, und deſſentwegen will ich eben ſo lieb am Strick ſterben, als noch länger in diſem Elend leben. Darauf aber ſprach das dilbeſagte Mägdlein: Ich bitte dich, nimm all mein Haab und Gut, und bezahle darmit deine Schulden, thue nur dich ſelbſten nicht ſolcher Geſtalten um Leib und Seel bringen. Dieſes Anerbieten nahme der Mann auch an, und thät aus den Gütern des Mägdlein ſeine Schulden bezahlen.

Ein Alexandriniſch Mägdlein gibt all ihr Haab und Gut/ damit es einen verzweiffleten Mañ vom Strick errette.

Nachmahls aber fienge das Mägdlein ſelbſten an Mangel zu leyden, und hatte niemand, der ſich ihrer thät annehmen. Dieweil es derowegen aller vätterlichen und mütterlichen Sorg und Troſts beraubt ware, als nahme es ihr ſelbſten für, das nothwendige Brod durch Hurerey und Unzucht zu ſuchen.

Weil es aber hierdurch in Aemuth fiele/ als fienge es an ein unzüchtiges Leben zu führen.

Und alle, welchen dieſes Menſch, und der vorige Stand ihrer Eltern bekannt war, ſprachen untereinander: Wer kan die Urſach deſſen wiſſen, als GOtt allein, welcher bißweilen ein Seel fallen laſſet, und auf ein Zeitlang verlaſſet, um einer Urſach willen, die ihm alleinig bekannt iſt.

Es begabe ſich aber nit lang hernach, daß dieſe arme Sünderin erkranckte, ſie gienge auch alſobald gantz reumüthig in ſich ſelbſten, und bate ihre Benachbarte, ſprechend: Um GOttes willen thut meiner armen Seelen die Gnad und Barmhertzigkeit, gehet hin zu dem Patriarchen, und bittet denſelbigen, daß er mich tauffen und zur Catholiſchen Chriſtin machen wolle. Aber niemand wolte ſich ihrer annehmen,

Sie geht in ſich ſelbſt/ und begehrt die H. Tauff/ wird aber von jedermann veracht/ und kan kein Tauff-Bürgen bekomen.

Sss sss Dann

Die Geiſtliche Wieſen.

dann männiglich ſagte: Wer wird ein ſolches Menſch mögen aus der Tauff heben, welches ein offentliche Hur iſt? und dieſes thäte die arme Tröpffin über die Maſſen ſchmertzen. Als ſie aber in ſolcher groſſen Trübſaal ſteckte, da kame ein Engel zu ihr, und zwar in der Geſtalt desjenigen Manns, an welchem ſie die gröſte Barmhertzigkeit gethan hatte. Denſelbigen redete ſie gleich an, und ſprach: Ach ich wolte mich gern tauffen laſſen, und niemand will das Wort für mich ſprechen, und mir bey der H. Tauff beyſtehen. Iſt es aber, fragte der Engel, dein rechter ernſtlicher Will und Begierd? Ja freylich, mein Herr, antwortete ſie, ich bitte dich derohalben, ſchaue, daß du mir die Gnad zuwegen bringeſt. Endlichen tröſtete ſie der Engel, und ſprach: Bekümmere dich nit, ich will dir ſchon etliche zuwegen bringen, die ſich deiner werden annemmen. Und bald darauf thät er mit zweyen anderen Engelen, aber auch in mannlicher Geſtalt daher kommen, dieſelbige führten das arme Menſch in die Kirchen: Und nachdem ſie ſich allda verändert, und die Perſonen fürnehmer Herren und Kayſerlicher Beambten, welche jederman bekandt waren, an ſich genommen hatten, da lieſſen ſie die Geiſtliche ruffen, nemlich einen Prieſter und einen Diacon, welche zur Heil. Tauff beſtellt waren. Nun fragten die Geiſtliche die Herren vor allem, und ſagten: Wollen euere Liebde für dieſe Perſon verſprechen und geiſtliche Bürgſchafft leiſten? Auf dieſe Frag, ſagten ſie ja, wir wollen. Letzlich wurd ſie getaufft, ſie wurde auch mit weiſſen Kleydern, wie es bey dergleichen Neu-Getaufften der Brauch iſt, bekleydet, und von denen Männeren wider heimgeführt. Und als ſie wider in ihrem Hauß war, da thäten die Engel verſchwinden.

Die Engel en fürnehmer Herren Geſtalt heben ſie aus der H. Tauff.

Dieweilen nun die Benachbarte, nachdem die Engel ſchon widerum fort waren, ſahen, daß dieſes Menſch die weiſſe Tauff-Kleyder anhaete, als fragten ſie: Mein, wer hat dich getauffet? Sie aber erzehlte ihnen den gantzen Handel, und ſprach: Es kamen ihrer etliche, die führten mich in die Kirchen, ſie redeten auch bey den Geiſtlichen für mich, daß ſie mich taufften. Als man ſie aber fragte, wer ſeynd dann diejenige? Und ſie dieſes nicht ſagen konte, da giengen ſie hin, und thäten den Biſchoff deſſen berichten. Darauf fragte der Biſchoff diejenige, welche zum Tauffen beſtellt waren: Habt ihr das Menſch getaufft? Sie aber ſagten ja, dann dieſe und dieſe Kayſerliche Beambte haben uns um die H. Tauff erſucht und gebetten. Darauf lieſſe der Biſchoff die beſagte Herren aus dem Pallaſt zu ſich beruffen, und fragte dieſelbige: Seyd ihr für dieſes Menſch Bürg worden? Sie aber wolten nichts darum wiſſen; wir kennen das Menſch gar nicht, ſprachen ſie, und wiſſen nichts von ihrer Tauff. Und letztlichen fiele dem Biſchoff bey, diſes alles müſte ein lauteres Göttliches Werck ſeyn. Er lieſſe derowegen auch das mehr beſagte Menſch zu ſich beruffen, und ſprach zu ihr: Sag mir, mein Tochter, was haſt du guts gethan? hingegen gab ſie dem Biſchoff zur Antwort: Ich ware bißhero ein offentliche Sünderin, und ein arme Tröpffin was hab ich dann können guts thun? Haſt du dann, fragte der Biſchoff weiters, gar nichts guts gethan? Nein, ſprach ſie, ich weiß nichts, ausgenommen dieſes: Einsmahls hab ich einen Mann angetroffen, welcher von ſeinen Schuld-Gläubigeren über die Maſſen geplagt ward, und ſich deſſentwegen ſelbſt hat erhencken wollen, demſelbigen hab ich mein gantzes Vermögen gegeben, und ihn alſo von dem Strick errettet. Kaum aber hat ſie dieſe Wort ausgeſprochen, und gleich darauf iſt ſie im HErrn entſchlaffen, und ohne Zweiffel ware ſie von allen freywilligen und anderen Sünden erlediget und abgewaſchen. Als nun der Biſchoff diſes alles gehöret und geſehen hatte, da thät er GOtt lobend und preyſend, mit dem Pſalmiſten aufſchreyen: HErr du biſt gerecht/ und recht ſeynd alle deine Gericht.

Diſe Gnad widerfahret ihr um der Barmhertzigkeit willen/ welche ſie an jenem verzweifelten Mann gethan hatte.

Pſal. 118. v. 137.

Das CCVIII. Capitel.

Eine ſchöne Antwort eines Altvatters/ die er einem Bruder gabe/ welcher von der Traurigkeit angefochten ward.

Ein Bruder, welcher von der Traurigkeit hart beſtritten wurde, fragte einen Altvatter, und ſprach: Mein Vatter, was muß ich thun, meine Gedancken plagen mich jederzeit, und geben mir ein: Es iſt umſonſt und vergebens, daß du die Welt verlaſſen haſt, du kanſt doch nit ſeelig werden. Dieſem gabe der Altvatter zur Antwort: Weiſt du nicht, mein Bruder, wann wir ſchon nicht können in das gelobte Land kommen, daß es doch beſſer iſt, in der Wildnuß ſterben, als wider in Egyptenland umkehren?

Es iſt beſſer in der Wildnuß ſterben/ als wieder in das Egyptenland dieſer Welt umkehren.

Das CCIX. Capitel.

Ein ſchöne Auslegung eines H. Manns deren Worten des Vatter Unſers: Und führe uns nit in Verſuchung.

Ein H. Mann pflegte zu ſagen: Wann wir betten und ſagen: Und führe uns nit in Verſuchung; ſo betten wir nit, daß wir gar nit verſucht werden (dann das iſt nicht möglich) ſondern dieſes betten wir, daß wir nicht von der Verſuchung überwunden und verſchluckt werden, wann wir etwas thun, das Chriſto dem HErrn mißfallet; dann das heiſſet nicht in die Verſuchung fallen. Die HH. Martyrer ſeynd mit allerhand Peynen und Tormenten zwar verſucht, aber nicht überwunden worden, und dahero auch nicht in die Verſuchung gefallen, und gleichwie derjenige, welcher mit einem wilden Thier kämpffet, noch nicht in die Verſuchung gefallen iſt, biß ihn das Thier verſchluckt hat: Wann er aber überwunden iſt, alsdann iſt es mit ihm geſchehen. Ein gleiche Beſchaffenheit hat es mit unſeren Gemüths-Regungen und Begierden: Wir fallen ihrenthalben nit in die Verſuchung, biß wir von ihnen überwunden werden.

Matth. 6. v. 13.

Derjenige fallt in Verſuchung welcher ſich die böſe Anmuthungen laſſet überwinden.

Das

Das CCX. Capitel.

Erzehlet / wie ein heiliger Biſchoff ſeinen zänckiſchen Widerſacher durch ſein Demuth überwunden hab.

EIner auß den Vättern, hat uns erzehlet, daß einmahls zwey benachbarte Biſchöff, mit einander in Uneinigkeit gerathen ſeyen. Nun war der eine ein ſehr reicher und argliſtiger Herr, der andere aber war über die maſſen demüthig; und dahero ſuchte jener jederzeit die Gelegenheit den andern zubeſchädigen. Als aber der demüthige Biſchoff dieſes hörete, da ſprach er zu ſeinen Geiſtlichen: Mit der Hülff GOttes können wir unſeren Feind überwinden. Hingegen ſagten ſie zu ihrem Biſchoff: Ach mein HErr, wer will dieſem Mann etwas abgewinnen? wartet nur ein wenig, ſprach der Biſchoff, ſo werdet ihr die Barmhertzigkeit GOttes im Werck erfahren. Mithin beobachtete er die Zeit; und als ſein Widerſacher einsmahls ein Feſt der HH. Martyrer hochfeyerlich begieng, da nahm er alle ſeine Geiſtliche zu ſich, und ſprach: folget mir nach, und was ihr mich werdet ſehen thun, das thut auch. Auf diſen Befehl ſahen die Geiſtlichen einander an, und ſprachen: Nun was wird er dann thun? er aber begabe ſich an das jenige Orth, wo der bemeldte Biſchoff anzutreffen war, und als die Proceßion bey ihm vorbey gieng, und das gantze Volck derſelbigen Stadt verſammlet war, da fiel er dem Biſchoff mit- und neben ſeiner gantzen Geiſtlichkeit, zu Füſſen, und ſprach: Herr verzeyhe uns, wir ſeynd alle deine Diener. Und über die groſſe Demuth entſetzte ſich der andere Biſchoff dermaſſen, daß er denſelbigen Augenblick in ſich ſelbſt gieng; und weil ihm GOtt ſelbſt ſein Hertz veränderte, als fiele er dem demüthigen Biſchoff ebenmäßig zu Füſſen, und ſprach: Du biſt mein Vatter. Und von derſelbigen Stund an, verblibeu ſie jederzeit in nachbarlicher Liebe, und in gutem Frieden und Verſtändnuß. Nachmahlen aber fragte der demüthige Biſchoff ſeine Geiſtliche und ſprach: Haben wir nicht mit der Hülff GOttes überwunden? hinfüro, wann ihr einen Feind habt, oder bekommet, machet es auf dieſe Weiß, ſo werdet ihr auch überwinden.

Ein demüthiger Biſchoff verſöhnet und gewinnet durch die Demuth/ ſeinen Widerſacher.

Sonſten ſagte der obgemeldte Alt-Vatter, weiters: Ein Demüthiger, hat ein gröſſere Ehr, als ein König: dann einen König lobet man nur in ſeiner Gegenwart, in dem Angeſicht; der Demüthige aber wird allezeit und allenthalben gelobt, und ſeelig geſprochen.

Ein Demüthiger iſt gröſſer als ein König.

Das CCXI. Capitel.

Von einem Tugendſamen Alt-Vatter, welcher einen Bruder / der ihm das Seinige entfrembdet / auß dem Kercker erlöſet hat.

EIn gewiſſer Abbt hat uns erzehlet und geſagt: Nicht weit von unſerm Cloſter, wohnte ein Alt-Vatter, ein

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

Mann, welcher eines gar ſanfften Gemüths und über die Maſſen tugendreich ware. Nun hatte er einen andern Bruder zum Nachbar, welcher ſich nicht weit von ſeiner Cellen aufhielte, derſelbige aber gienge einsmahls hin, und thät dem guten Alt-Vatter, als er nicht zu Hauß war, auß Eingebung des Teuffels, ſein Cellen berauben, und ihm ſeine Bücher und alles Geſchirr hinweg nehmen. Als nun der gemeldte Alt-Vatter wiederum heimb kam, und ſahe daß die Thür offen, und all ſein Armuth hin war, da begabe er ſich zu ſeinem benachbarten Bruder, und wole demſelbigen ſagen und klagen, wie es ihm ergangen wäre; und als er zu ihm hin kam, da ſahe er noch die Geſchürr und den gantzen geſtohlnen Plunder in der Mitte der Cellen ligen; dann der Bruder hatte das geſtohlene noch nicht verborgen. Nun wolte der gute Alt-Vatter den Bruder deſſentwegen weder ſtraffen, noch zu ſchanden machen, ſondern er nahme ſich an, als wann er Nothdurfft halber, gleich wieder hinauß müſte, er thäte auch ziemlich lang drauſſen verbleiben, biß nemlich der armſeelige Bruder das geſtohlne gleichwohl auß den Füſſen geraumt und verborgen hatte. Und ob er ſchon nachgehends zu demſelbigen hinein gieng, ſo thät er ihm doch gar nichts verweiſen, ſondern in ſeinem Geſpräch andere Sachen auf die Bahn bringen.

Die Geiſtliche Wieſen.

Ein Alt-Vatter thut dergleichen/ als wann er den Diebſtahl ſeines Mit-Bruders nicht ſehe.

Uber wenig Tag hernach, iſt der Diebſtahl von andern beobachtet und vertappet, der Bruder aber deſſentwegen, jedoch dem beſagten Alt-Vatter ohnwiſſend, in den Kercker geworffen worden. So bald nun der fromme Alt-Vatter, die Gefangenſchafft diſes Bruders in Erfahrung brachte, und doch die Urſach derſelbigen nie wuſte, da kam er in unſer Cloſter, welches er auch ſonſten offtermahlen pflegte zu beſuchen, und ſprach zu mir: Thue mir die Lieb, und gib mir etwas von Speiſen. Als ich ihn aber fragte: Ob er einen Gaſt bekommen hätte? da ſagte er, ja. Er lieſſe auch gleich mit dem jenigen, was ich ihm gabe dem Kercker zu, um darmit den gefangnen Bruder zu ſpeiſen, und zu tröſten. So bald er aber in den Kercker kam, da fiel ihm der Bruder zu Füſſen, und ſprach: Ach Vatter, um deinetwegen lig in diſer Gefängnuß; dann ich bin derjenige, der dir dein Sächle geſtohlen hat: wiſſe aber daß dein Buch der und der hat, dein Mantel und andere Sachen, ſeynd da und dort. Hierauf ſprach der Alt-Vatter: ſeye verſichert, mein Sohn, und glaube es feſtiglich, daß ich deſſentwegen gar nicht zu dir kommen bin: dann ich wuſte gar nicht, daß du um meinetwillen im Kercker wäreſt; ſondern ſo bald ich dein Gefangenſchafft erfuhre, da war mir dein Unglück hertzlich leyd, und um keiner andern Urſach, als um deines Troſts willen, bin ich zu dir kommen; und ſihe diſes hab ich mit mir gebracht, zu deiner Erquickung: Unterdeſſen will ich nichts unterlaſſen, damit ich dich auß der Gefängnuß erledigen möge. Darauf machte ſich diſer Bruder auf, er gieng zu den Fürſtl. Perſonen, und thät für ſeinen Bruder bitten: ſintemalen aber denſelbigen, die vielfältige Tugenden des Alt-Vat-

Er thut den gefangnen Bruder auß der Gefängnuß erledigen.

ters nit unbekandt waren, als thäten ſie ihme willfahren, und den Bruder auß dem Kercker entlaſſen.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das CCXII. Capitel.

Von zweyen Alt-Vätteren/ welche ein verwunderliche Gedult gegen den Mörderen erzeigt haben.

Einer aus den Vättern erzehlte, und ſprach: Einsmahls kam ein Altvatter zu uns, welcher ein ſehr tugendſamer Mann war; Als wir aber in ſeiner Gegenwarth die Leben und die Sprüch der HH. Vättern vorlaſen (dann dieſes freuete den bemeldten Alt-Vatter über alles, und dergleichen Leben und Sprüch führte er jederzeit in ſeinem Mund und Hertzen; maſſen er dann auch ihme ſelbſt hieraus einen nicht geringen Tugend-Schatz erworben hat) und endlich in unſer Leſung zu dem jenigen Alt-Vatter kommen waren, zu welchem einsmahls die Mörder in ſein Cell hinein giengen, und ſagten: Wir ſeynd daher kommen, dir alles hinweg zu nehmen, was du in deiner Cell haſt. Welcher ihnen aber zur Antwort gabe: Nehmt, meine Kinder, was euch beliebet: Darauf packten ſie alles zuſammen, und thäten ſich darmit fort machen. Sintemahl ſie aber ungefehr ein Seckel überſehen hatten, als nahme der Alt-Vatter denſelbigen, er lieſſe darmit den Mördern nach, und ſchrye überlaut: Sehet, meine Kinder, ihr habt etwas vergeſſen, nehmet diſen Seckel auch mit. Uber die ſo groſſe Gedult dieſes Alt-Vatters thäten ſich die Mörder nicht wenig verwunderen, ſie kehrten auch wieder nach ſeiner Cellen, und thäten ihm alles, was ſie ihm abgenommen hatten, wiederum zu ſtellen, dann ſie ſprachen unter einander: Diſer iſt in der Warheit ein rechter Mann GOttes.

Beſihe den Pelagium hiebevor im 5. Buch im 16. Büchl. N. 13.

Ein Alt-Vatter traget den Mördern den Seckel nach/ welchen ſie in ſeiner Cell überſehen hatten.

Nachdem nun die bemeldte Geſchicht abgeleſen war, da ſprach der frembde Alt-Vatter zu mir: dieſes Exempel, mein Vatter, hat mir einsmahls wohl gedienet. Als ich ihn aber fragte: wie da, mein Vatter? Da ſprach er: Zur Zeit als ich noch noch in der Gegend deß Jordans aufhielte, hab ich dieſe Geſchicht geleſen, und mich über den beſagten Alt-Vatter nicht wenig verwunderet, und geſagt: Mein HErr, und mein GOtt, gleichwie du dich gewürdiget haſt, mich in dieſen Stand zu beruffen, alſo bitte ich, mache mich auch würdig, den Fußſtapffen dieſes Alt-Vatters nachzufolgen. In dem ich aber eine ſonderbahre Begierd hatte, dem frommen Alt-Vatter das Stücklein nachzuthun, da kamen zwey Tag hernach, die Mörder für mein Thür, und als ich auf ihr Anklopffen hinauß ſchauete, da thät ich die Burſch gleich erkennen, ich ſprach auch alſobald bey mir ſelbſten: Deo gratias. GOTT ſeye gedancket; jetzt iſt es Zeit deinen bißhero gehabten Willen, werckſtellig zu machen. Darauf eröffnete ich die Thür, ich empfienge die Mörder mit frölichen Angeſicht, ich that auch gleich ein Liecht anzünden, um den Raubern alles zu zeigen, ja ich redete ſie an, und ſprach: Seyd wohl getröſt; dann mit der Hülff GOttes, will ich euch alles zeigen, und nichts verbergen. Als ſie mich aber fragten: ob ich kein Geld oder Gold hätte? da ſagte ich, ja, ich hab drey Gold-Gülden, ich thäte ihnen auch dieſelbige gleich hinlegen; ſie aber nahmen allein das Geld, und giengen im Frieden von dannen. Als mir nun der Alt-Vatter dieſes alles erzehlet hatte, da fragte ich ihn Schertz-weiß: Seynd ſie aber nicht kommen, dir dein Sach wieder zubringen, maſſen die andere Mörder, gegen dem obbeſagten Alt-Vatter gethan haben? Nein, ſagte der Alt-Vatter: Behüt mich GOtt darfür; dann ich wünſchte mir nicht, daß ſie wieder umkehren ſolten.

Durch das obgemeldte Exempel wird ein Alt-Vatter zu einer gleichen That angeſporet.

Das CCXIII. Capitel.

Saget/ warum jederzeit/ in der Heiligen Catholiſchen Kirchen allerhand Göttliche Miracul und Wunder-Zeichen geſchehen.

Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Die göttliche Wunder und Zeichen geſchehen noch biß auf den heutigen Tag, in der Chriſtlichen Catholiſchen Kirchen, und diß zwar um der entſtandnen, und noch täglich entſtehenden gottloſen Ketzereyen willen, inſonderheit der Ketzerey des Severi, Acephali, und anderer ſchädlichen Trennungen halber, wie auch die Schwache im Glauben zu beveſtigen, und zu beſtättigen, hingegen aber die verführte Seelen, wann ſie nur ſelbſt wollen, wiederum zu bekehren. Und eben der beſagten Urſach halber, thäten die HH. Vätter, wie auch die HH. Martyrer, von dem Anfang unſers Glaubens, biß auf diſe Zeit, in der Catholiſchen und Apoſtoliſchen Kirchen, jederzeit allerhand Wunder und Zeichen würcken.

Umb der Ketzereyen willen geſchehen in der Cathol. Kirchen jederzeit Wunder-Zeichen.

Das CCXIV. Capitel.

Ein Wunderzeichen, welches ſich mit dem Heil. Tauff-Waſſer/ in einem Dorff, nicht weit von der Cöanenſiſchen Stadt jährlich ereignet.

Toruba iſt ein Dorff an dem Fuß des jenigen Bergs, auf welchem die Cöanenſiſche Stadt gelegen iſt. In diſem Dorff hat es einen Tauff-Stein, welcher an dem Feſt der HH. Drey-Königen anfanget zu ſchwitzen, und drey Stund lang that ſich das Tauff-Waſſer durch den Schweiß vermehren, wann aber das Tauffen fürüber iſt, ſo fanget das Waſſer an nach und nach wieder abzunehmen, und nach dreyen Stunden iſt es völlig verſchwunden.

Ein Tauff-Stein ſchwitzet und gibt Waſſer/ an dem Feſt der HH. Drey Königen.

Das

Das CCXV. Capitel.

Ein anders Miracul, welches ſich mit dem Tauff-Stein in dem Caſtell Cedebratis begibet.

Ein Tauff-Stein füllet ſich ſelbſt auf Oſtern und behaltet ſein Waſſer biß auf Pfingſten.

Es hat in dem Caſtell Cedebratis, welches unter dem Berg der Stadt Aenoandron ligt, einen Tauff-Stein, von einem gantzen Stuck, welcher auf das hohe Feſt, der Aufferſtehung unſers glorwürdigſten HErrn und Heylands für ſich ſelbſten voller Waſſer wird, und daſſelbige bleibt biß auf das H. Pfingſt-Feſt, ſo bald aber daſſelbige fürüber iſt, ſo thut das Waſſer auch für ſich ſelbſt wieder verſchwinden. Und ſowohl dieſes, als das obgemeldte Wunder ereignet ſich in der Landſchafft Lytia. Welcher derowegen die jetztgemeldte Miracul nicht glaubt, der gehe ſelbſt dahin, dann der Weeg nicht ſonderbar weit iſt, und thue dem wahren Grund und den Augenſchein ſelber einnehmen.

Das CCXVI. Capitel.

Ein vernünfftiger Rath, daß man nichts unbeſonnener Weiß verreden, oder verſchwören / und was man ſolcher Geſtalt verredt / oder verſchworen hat / nicht halten ſolle.

Als ich einsmals in der Stadt Jeruſalem war, da kam ein Catholiſcher Mann zu mir und ſagte: Es iſt zwiſchen mir, und meinem Bruder, ein Uneinigkeit entſprungen, jetzt aber will mein Bruder gar nimmer verzeyhen; ich bitte derowegen, gehe zu denſelbigen hin, und berede ihn zu der Verſöhnung. Dieſes thät ich gar gern, ich gieng nebmlich gleich zu ſeinem Bruder, und thäte denſelbigen viel von der Liebe, wie auch von Fried und Einigkeit ſagen, und fürhalten. Und anfänglich zwar ſahe es ihm gleich, als wann er mir folgen würde, gehlingen aber war er anderſt beſonnē, und ſprach: Jch kan mich nimmer mit meinem Bruder verſöhnen, dann ich hab bey dem Heil. Creutz geſchworen, daß ich mein Lebtag nichts mehr mit ihm wolle zuthun haben. Als ich dieſes hörete, da ſprach ich mit lachendem Mund zu ihm: Dein Schwur iſt ſo viel werth, und hat ſo groſſe Krafft, als wann du geſagt hätteſt: Chriſte, ich ſchwöre durch dein koſtbares, und Heil. Creutze, daß ich deine Gebott nicht wolle halten, ſondern daß ich den Willen deines Feinds, das iſt des Teuffels, vollbringen wolle. Dann nicht allein ſollen wir dasjenige nicht halten, was wir übel und unbeſonnener Weiß verſchworen oder verredt haben, ſondern wir ſollen auch das Ubel, und unſerer Seelen Heyl ſchädliche und nachtheilige Verſprechen, hertzlich bereuen, und abbüſſen. Dann hätte der gottloſe Herodes ſein thorrechtes Verſprechen bereuet, uñ den närriſchen Eydſchwur nicht gehalten, ſo hätte er die ſehr groſſe Laſter- und Mordthat, mit der Enthauptung des heiligen Joannis, niemahlen begangen. Und dieſes beſtättiget der Heil. Baſilius ebenmäßig mit ſeiner Meynung, welche er auß dem heiligen Evangelio genommen hat, in welchem gemeldt wird, daß der H. Apoſtel Petrus, als ihm unſer HErr und Heyland die Füß waſchen wolte, ſich Anfangs gantz hartnäckig widerſetzt, gleich darauf aber ſein vorige Meynung wieder verändert hab.

Einen böſen und ſchädlichen Schwur iſt man nicht ſchuldig zu halten.

Die Geiſtliche Wieſen.

Das CCXVII. Capitel.

Ein guter Rath eines Alt-Vatters / wie und warum ſich ein Mönch der Weibs-Perſonen bemüßigen ſolle.

Ein Alt-Vatter pflegte zu ſagen, und zu ermahnen: Meine Kinder das Saltz kommt von dem Waſſer, und wann es wieder in das Waſſer kommt, ſo verſchmeltzt es und wird zernichtet: gleicher Geſtalten kom̃t ein Mönch von dem Weib her; und wann er ſich zu den Weibern nahet, ſo wird er, wie das Saltz erweicht und dergeſtalten zernichtet, daß er kein Mönch mehr zu nennen iſt.

Das Waſſer machet das Saltz / ein Weibs-Bild aber einen Mönchen zunichten.

Das CCXVIII. Capitel.

Erzehlet / was Geſtalten der Abbt Sergius / einen Bauers-Mann / der ihn ſchändete und ſchmähete durch ſein Gedult überwunden und bekehret hab.

Der Abbt Sergius ein Vorſteher in dem Cloſter Conſtantini, erzehlte uns das folgende: Als wir einsmahls, ſprach er, neben einem Alt-Vatter auf der Reyß begriffen waren, da begab es ſich, daß wir deß Weegs verfehleten, und wider unſer Wiſſen und Willen kamen wir in die Früchten hinein, und thäten auch, wiewohlen nicht freywillig, etwas wenigs von der Frucht zertretten. Als aber ein Bauers-Mann (welcher eben damahl auf dem Feld arbeitete) dieſes ſahe, da fieng er an im Zorn allerhand Schmach-Wort wider uns außzugieſſen, und zu ſagen: Seynd mir das Mönchen? ſeyd ihr ſolche GOttesförchtige Geſellen? warhafftig wann ein GOttes-Forcht in euch wäre, ſo würdet ihr das nicht gethan haben. Jndem wir aber dem Bauers-Mann aufhorchten, da ſprach der Heil. Alt-Vatter zu uns: Jch bitt euch um GOttes Willen, gebet dem erzürneten Mann kein Antwort. Er aber wendet ſich gegen demſelbigen umb, und ſagte: Du redeſt gar recht, mein Sohn, wann wir die Forcht GOttes hätten, ſo würden wir das nicht gethan haben. Und auf dieſe Antwort thät uns der Bauer noch grimmiger als zuvor mit allerley Schelt-Worten angreiffen. Hingegen gab ihm der

Die Geiſtliche Wieſen.

beſagte Alt-Vatter wiederum recht, und ſprach: Du ſageſt die gründliche Wahrheit, mein Sohn, wann wir rechte Mönch wären, ſo hätten wir dieſes nicht gethan; jedoch verzeyhe uns um GOttes Willen, dann wir bekennen, daß wir geſündiget, und unrecht gethan haben. Endlichen entſetzte ſich der vielgemeldte Bauers-Mann, ab der groſſen Demuth dieſes Alt-Vatters, er gieng auch näher zu demſelbigen hin, er warffe ſich zu ſeinen Füſſen nieder, und ſprach: Ich hab unrecht gethan, verzeyhet mir, und thut mich um GOttes Willen mit euch nemmen. Und wie uns der bemeldte Abbt Sergius erzehlete, ſo thät ihnen der Bauers-Mann nachfolgen, und endlichen auch das geiſtliche Kleyd empfangen.

Das CCXIX. Capitel.

Ein Bruder wird durch ſeine Demuth mit einem verzörneten Diacono wieder verſöhnet.

EIn Alt-Vatter erzehlet von ſich ſelbſten, und ſprach: Als ich mich einsmahls ein kurtze Zeit, in dem Cloſter des Abbts Geraſimi aufhielte, da hatte ich in meiner Geſellſchafft, einen Bruder, welcher mir über die Maſſen lieb war. Als wir aber auf ein Zeit bey einander ſaſſen, und zu Aufferbauung unſerer Seelen ein Geſpräch hielten, da thät ich ein gewiſſe Lehr und Ermahnungs-Red, des Abbts Pömenis auf die Bahn bringen. Und gleich darauf ſprach der beſagte Bruder zu mir: Die groſſe Krafft und Würckung ſeiner Worten, hab ich ſelbſt erfahren. Dann einsmahls war in unſern Cloſter, ein Diacon, welchen ich von Hertzen liebte, von dem ich auch hingegen hertzlich geliebt wurde. Nun bekam er auf ein Zeit, ich weiß nicht woher, einen Argwohn wieder mich, in einer Sach, welche ihm zu wider war, und dahero thät er ſich betrüben, und mich nimmermehr mit günſtigen Augen anſchauen. Dieweil ich aber wohl merckte, daß er in Traurigkeit ſteckte, als thät ich ihn endlich fragen: warum er ſo traurig wäre? und bekam zur Antwort: Darum, dieweil du das und das gethan haſt. Sintemahlen ich aber mich deſſen gar nicht ſchuldig wuſte, als fienge ich an mich zu entſchuldigen, und zu ſagen: Ich weiß in meinem Gewiſſen nicht das mindeſte von dieſer Sach. Hingegen aber ſprach er: Verzeyhe mir mein Bruder, ich bin mit diſer Außred noch nicht zu frieden. Endlichen begab ich mich von dem Diacon in mein Cellen, ich thäte auch das innerſte meines Hertzens durchſuchen, ob ich vielleicht etwas dergleichen möchte gethan haben, aber ich konte mich im geringſten nicht ſchuldig befinden. Einsmahls aber als der mehr-gemeldte Diacon, den Heil. Kelch in ſeinen Händen hatte, und den Brüdern das hochwürdige Gut außtheilte, da gieng ich zu ihm hin, und betheurte bey dem Heil. Kelch, daß ich nichts dergleichen jemahl gethan hätte. Nichts deſtoweniger wolte er mir noch nicht glauben. Ich gienge derowegen noch einmahl in mich ſelbſten, und erinnerte mich der Lehren und Worten der HH. Alt-Vättern, ja ich glaubte denſelbigen, und fienge an gantz andere Gedancken zu machen, dann ich ſagte bey mir ſelbſten: Der Diacon liebet mich recht inbrünſtig, das weiß ich, und auß lauter Liebe hat er mir dieſes geſagt, wie er es in ſeinem Hertzen für gut befunden hat, auf daß ich nehmlich, nüchter und wachtbar ſeyn, mich ſelbſt in obacht nemmen, und nichts dergleichen mehr thun ſolte: Du aber mein unglückſeelige Seel, die du unterdeſſen nichts anderſt ſageſt, als ich habs nicht gethan; haſt unzahlbar viel Ubel gethan, welche dir anjetzo nicht mehr bekandt ſeyn. Dann ſag mir, iſt dir das jenige noch alles bekandt, was du geſtern, was du vorgeſtern, und was du vor zehen Tagen gethan haſt? erinnere dich alles deſſen, wann es dir möglich iſt. So haſt du derowegen das jenige, was dich der Diaconus zeihet, eben ſo wohl gethan, als andere Sachen, es iſt dir aber neben andern täglichen Fehleren, wieder auß der Gedächtnuß entfallen. Und auf eine ſolche Weiß bildete ich meinem Gemüth gäntzlich ein, daß ich dieſe Sach warhafftig gethan, aber wiederum vergeſſen hätte, und darauf thät ich GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck ſagen, dieweil er mich durch diſen Diacon, zu der Erkandtnuß meiner Sünd gebracht, und zu gebührenden Buß verleithet hätte. Nachmahlen machte ich mich auf, und gienge zu demſelbigen, nehmlich reumüthig um Verzeyhung zu bitten, und ihm für die geſchehene Warnung zu dancken. Als ich aber an ſeiner Thür anklopffte, da thäte er mir gleich auf, und fiele mir alſobald ſelbſt zu Füſſen, und ſprach: Verzeyhe mir mein Bruder, dann der böſe Feind hats mir eingeben, daß ich in einen ſolchen falſchen-Argwohn wider dich im Hertzen getragen hab. Aber GOtt der HERR hat mich in der Wahrheit deiner Unſchuld halber verſicheret; er wolte mir auch nicht zulaſſen, daß ich ihn ſollte um Verzeyhung bitten, dann er ſprach, es iſt bey ſo geſtalten Dingen nicht nöthig. Und hierdurch wurde ich nicht wenig aufferbauet, und thät auch den unveränderlichen GOTT, die unzertheilte Dreyfaltigkeit, loben und preyſen, nehmlich, den Vatter/ den Sohn/ und den Heil. Geiſt/ dem ſey Ehr und Gewalt, Glory und Großmächtigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Man ſoll ſeinen Nächſten nicht freventlicher Weiß verargwohnen.

Ein Bruder ſchwöret bey dem Heil. Kelch um ſich des Laſters zu entladen deſſen er beſchüldiget wurd.

Ein unſchuldiger Bruder, welcher doch ſein Schuld zu bekennen bereit iſt, thut durch ſein Demuth einen verzörneten Diaconum verſöhnen.

Folgen

Die Anmerckungen,

Uber das zehende Buch/ von den Leben der Vättern.

Im 18. Cap. (a) VOn Elia.] Daß der Elias ins Elend ſeye verjagt worden / das wird in dem Leben des H. Sabä/ welches Cyrillus beſchreiben hat/ den 5. Chriſtmonat beglaubet. Beſihe auch den Baronium im 6. Tomo auf das Jahr Chriſti 513. im 15 Jahe Symmachi des Pabſts/ im 23. des Kayſers Anaſtaſii/ und im 21. Jahe des Königs Theodorici.

Daß es aber in diſem Capitel heiſſet / Sie ſeyen nach zweyen Tagen verſchieden/ das iſt nach der Ausſag des Baronii/ über das Jahr Chriſti 518. über das 5. Johr des Pabſts Hormiſdä/ in das 28. Jahe Anaſtaſii/ und im 26. des Königs Theodorici/ alſo zu verſtehen/ daß ſie nicht den zweyten Tag nach dem Todt des Kayſers Anaſtaſii/ ſondern zwey Tag/ nachdem ſie ihre Brieff einander eingehändiget hatten/ geſtorben ſeyen. Dann in dem jetzt beſagten Leben des H. Sabä/ erzehlet der mehrgemeldte Elias aus einem Geſicht/ und aus der gehabten Offenbarung/ daß er dem Kayſer Anaſtaſio/ welcher in derſelbigen Stund geſtorben war/ über zehen Tag hernach/ in die Ewigkeit folgen werde.

Im 19. Cap. (b) Thaleläo dem Cilicier.] Raderus im 1. Theil ſeines Viridarii haltet dieſen Thaleläum/ und Thaleläum den Martyrer/ welcher unter dem Tyrannen Numeriano gelitten hat/ deſſen die *Menæa*, den 20. May gedencken/ nur für einen. Aber ich halte gäntzlich darfür/ daß die Zeit-Berechnung ein anders weiſen werde: dann Joannes Moſchus hat diſes von dem Abbt Petro vernommen/ welcher in die hundert Jahr/ von der Regierung des Numeriani entfernet iſt. Zu ſolcher Meynung aber hat glaublich den Anlaß gegeben / dieweilen unſer Thaleläus ein Cilicier genennet wird; von jenem aber in den *Menæis* geſchrieben ſtehet/ daß er zu Azaedi in Cilicien ſeye verbannen geweſen. Es heiſſet aber eben auch allda/ daß er von dem Berg Libano kommen ſeye; ſo war er derowegen viel mehr der Libaniter.

Glaublicher laſſen ſich jener Thaleläus/ deſſen hiebevor im 9. Buch im 28 Capitel Meldung geſchehen iſt/ und dieſer unſer / für einen Mann halten/ dann beyde werden Cilicier genennet/ und beyde haben diſen Spruch von der Bußfertigkeit. Der Theodoretus hat den Thaleläum ſelbſten geſehen/ Joannes Moſchus aber hat ihm dieſes nur von dem bemeldten Abbt Petro laſſen erzehlen. Und alſo können die Zeiten beſſer vereiniget werden.

Im 94. Cap. (c) Des H. Quirici.] Da laſſet es ſich fragen/ ob nicht villeicht allda der H. Quiriacus verſtanden werde/ von welchem das Römiſche Martyr Buch/ auf den 29. Herbſtmonat ſagt: In dem H. Land iſt die Gedächtnuß des H. Einſidlers Quiriaci/ ſein Leben hat Metaphraſtes beſchrieben/ welches bey dem Laurentio Surio/ in dem bemeldten Monath zu finden iſt.

Im 143. Cap. (d) Dem unglaubigen Prieſter Zachariä.] Daß der Prieſter Zacharias / dem Engel des HErrn nicht vollkommentlich geglaubt habe/ das bezeugt der Evangeliſt Lucas im 1. Capitel. Nicht zwar als wann er in die Allmacht GOttes einen Zweiffel geſetzt hätte/ dann die Geburt des Iſaacs von der unfruchtbaren Sara/ und dem Patriarchen Abraham/ war ihm nicht unbekandt/ ſondern er zweiffelte an dem göttlichen Willen. Und dieſe Zweiffelhafftigkeit zu ſtraffen/ iſt ihm das Stillſchweigen aufferlegt worden. Der Heil. Vatter Auguſtinus/ in dem 1. Buch ſeiner Predigen in der 44. Homili/ ſagt von dieſer Sach alſo: Der Unglaub Zachariä/ hat die Straff der Sprachloſigkeit verdienet; er hat nicht geglaubet/ darum muſte er ſchweigen; dahero ſagt recht der Pſalmiſt David: Ich hab Pſ. 115. 1. geglaubet/ darum hab ich geredt; dieweil aber der Zacharias nicht geglaubet hat/ als iſt ihm auch billich das Reden verbotten worden. Der Heil. Ambroſius in ſeinem 1. Buch über das Evangelium Lucä ſchreibet hiervon dieſes: Den guten Zachariam hat um die Sprach/ und um das Gehör gebracht/ der Unglaub.

(e) Ausgenommen diejenige Sünd/ welche Im 148. Cap. du mit Aufferlegung der Händen/ und mit Weyhung der Geiſtlichen begangen haſt.] Baronius über das Jahr Chriſti 461. im 1. Jahr Hilarii des Pabſts ꝛc. fragt/ und ſpricht über dieſe Wort alſo: Was iſt das geſagt? alle deine Sünden ſeynd dir vergeben/ ausgenommen diejenige/ welche du mit Aufflegung der Händen begangen haſt? können dann die Sünden zum Theil nachgelaſſen/ und zum Theil behalten werden? nichts weniger/ ſo viel nemlich die Schuld betreffen thut. So müſſen derowegen dieſe Wort dergeſtalten verſtanden werden/ daß dem Pabſt Leoni ſeine andere Sünden/ ſo viel die verſchuldte Straff belanget/ ſeynd nachgelaſſen/ die Straff aber wegen Aufflegung der Händen noch ſeye vorbehalten worden. Daß ſich aber auch ein kluger Biſchoff hierinfalls leichtlich verſündigen könne/ das ſchreibet der H. Apoſtel Paulus ſeinem Timotheo mit folgenden Worten: Lege nie- 1. Tim. 5. mand bald die Händ auf/ und mache dich frem- v. 22. der Sünden nicht theilhafftig. Die Straff derowegen hat der Heil. Pabſt Leo auch zugeworffen/ für die Sünden/ welche diejenige begangen hatten/ die von ihm unwürdig zu den geiſtlichen Weyhungen waren befördert worden: Dann alſo machen ſich die Biſchöff und andere hohe Vorſteher der Kirchen/ der fremden Sünd ſchuldig/ wann ſie den Unwürdigen die geiſtliche Aempter und Würdigkeiten auftragen. Darum ſagt nicht ohne Forcht der Königliche Prophet David: Wegen der fremden Sünden ver- Pſ 18. 14. ſchone deines Knechts. Und mein GOtt/ wann Luc. 23. 31. dieſes am grünen geſchiht/ was wird am dürren Holtz geſchehen? Dann wer iſt heiliger/ und verſtändiger geweſen/ als der Pabſt Leo/ daß er ihm dörffte einbilden frey und ohne Gefahr hindurch zukommen?

(f) Das Flabellum.] Dieſes war nichts an- Im 169. Cap. ders als ein Mücken-Wehrer/ welchen die Diaconi pflegten zu tragen/ und bey dem Heil. Meß-Opffer/ wider die Mücken zugebrauchen. Sie waren aber gemacht/ bißweilen aus einem Pergament/ bißweilen

len auß Pfauen-Federn/ offtermahlen auch auß zarter Leinwath: maſſen bey dem *Clemente lib. 8. in Conſtit. Apoſt. Cap. 12.* zu leſen iſt. Wer unterſchidliche geiſtliche Außlegungen deß Fliegen-Wehrers zu wiſſen verlanget/ der leſe den Lateiniſchen *Roſweydum in Onomaſtico, verbo Flabellum.*

Im 176. Cap. (g) Seine beyde Händ voller Sand.] Weder das Meer-Sand/ noch ein anders feuchtes oder naſſes Sand/ iſt die zum H. Tauff erforderte Matery; ſondern es wird nothwendig ein Elementariſches Waſſer/ darmit man waſchen kan/ erforderet. Beſihe hiervon die Schul-Lehrer im 3. Theil deß H. Thomä Und inſonderheit Franciſcum Suarez/ in ſeinem 3. Tomo über den bemeldten Engliſchen Lehrer *in p. 3. q. 66. a. 4. diſp. 20. ſect. 1*

Im 291. Cap. (h) Chryſoſtomus/ das iſt/ der güldene Mund.] Henricus Savilius/ in ſeinen Anmerckungen über den 8. Tomum deß H. Chryſoſtomi/ welchen er Griechiſch hat laſſen außgehen/ vermeint/ es ſeye wohl zu mercken/ und zu beobachten/ daß zwiſchen der fünfften Kirchen-Verſammlung/ welche Anno 553. beſchehen iſt/ und zwiſchen der ſechſten/ ſo Anno 680. gehalten worden (zu welcher Zeit ſeinem eignen Gutgedüncken nach der jenige Georgius/ welcher das Leben deß Heil. Chryſoſtomi beſchrieben/ gelebt hat/ dieſer Nahm Chryſoſtomus gantz und gar unbekandt ſeye geweſen. Aber Joannes Moſchus/ und Sophronius ſagen weit anderſt/ in diſem Capitel/ welche zur Zeit deß obgemeldten Georgii gelebet/ und diſes Zunamen Chryſoſtomi gedacht haben.

Im [illegible] Cap. (i) Des Heil. Pabſts Gregorii.] Dieſe Erzehlung findet ſich in dem Leben des Heil. Pabſts Gregorii/ im 2. Buch im 45. Capitel/ welches Leben Joannis Diaconus beſchrieben hat/ derſelbige aber thut eben dieſe Geſchichts-Erzehlung/ aus der geiſtlichen Wieſen/ und aus dieſem unſerm Buch anziehen. Jedoch nach der Dolmetſchung ſeines Lehr-Meiſters/ welche aber mit der gegenwärtigen nicht gar in allen Worten übereins ſtimmet ꝛc.

* * *

Anhang

Anhang oder Zuſatz

Begreiffend

Die Sprüch

Der

Egyptiſchen Vätteren,

Welche

Von einem unbekandten Griechen

beſchrieben/

Und

(a) Von Martino dem Dumienſiſchen Biſchoff Lateiniſch gemacht worden.

Heribertus Rosweydus an den günſtigen Leſer.

HJe haſt du mein Leſer / letztlichen auch die Sprüch der Egyptiſchen Vätteren / welche mir R. P. Chriſtophorus à Caſtro, ein frommer Theologus, und beſtellter Profeſſor der Heil. Schrifft zu Salmantica / aus der Toletaniſchen Bibliothec zugeſchickt hat. Sonſten hab ich die beſagte Sprüch auch in dem geſchribenen Buch von St. Florian / nach dem Leben der Vätteren angetroffen / welche aber von den Paſchaſio / aus dem Griechiſchen in das Latein / ſeynd übertragen worden. Lebe wohl.

Digitized by Google

Ein Lehr-Spruch des Seel. Abbts Joannis. Der Alt-Vätteren ihr Speiß war Brod und Saltz.

1.

DEr Abbt Joannes pflegte ſeinen Jüngeren zu ſagen: Unſere Vätter thaten nichts als Saltz und Brod eſſen, und in dem ſie ſich ſolcher Geſtalten plagten, ſeynd ſie in dem Werck GOttes ſtarck worden; laſſet uns derowegen ihnen nachfolgen, und ebenmäßig mit Saltz und Brod vorlieb nemmen. Dann es gezimmet ſich in allweg, daß ſich ein Diener GOttes ſelbſten ängſtige und plage, ſintemahlen unſer Erlöſer ſelbſten ſagt: O wie eng iſt die Port, und wie ſchmahl iſt der Weeg, welcher zum Leben führet.

verſ. 14.

Wider deſſelbigen. Faſten und Wachen bringt Demuth. Pſal. 26. verſ. 18.

2. Ein Bruder fragte den obgemelten Vatter, und ſprach: Mein, was nutzet uns doch unſer Faſten und Wachen? darauf bekam er die folgende Antwort: diſe Stück machen unſer Seel demüthig. Dann es ſtehet geſchrieben: Sihe mein Elend und mein Mühe an: und verzeyhe mir alle meine Sünden. Und wann ſich ein Seel in den obbeſagten Stucken bemühet, ſo thut ſich GOtt unfehlbar ihrer erbarmen.

Eine Lehr des Seel. Pömenii.

3. Der Abbt Pömenius gabe vor Zeiten diſe Lehr: mit den unzüchtigen Gedancken, wie auch mit Ehrabſchneiderey thu dich keines wegs einlaſſen, noch dein Hertz und Seel mit dergleichen Unflätherey beſudlen. Dann wirſt du diſe Stuck in dein Hertz einlaſſen, ſo wirſt du alſobald darvon beſchädiget werden; ſie ſeynd nemlich ein Urſach des ewigen Verderbens: So thue derowegen durch das Gebett, und andere gute Werck, alle Anſchläg des Teufels zernichten, und all ſein Boßheit von dir vertreiben, ſo wirſt du endlichen Ruhe finden.

Die böſe Gedancken/ und Ehrabſchneiderey/ ſollen wir nicht ins Hertz laſſen.

Eines unbenahmſten. Wider die böſe Anmuthungen ſoll man betten.

4. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und ſprach: mein ſag mir, wie muß ich mich wider die böſen Anmuthungen verhalten? bitte GOtt, antwortete der Alt-Vatter, daß die innerliche Augen deiner Seelen, diejenige Hülff ſehen mögen, welche von GOTT kommt und den Menſchen umgibt und beſchützet.

Ein Lehr des Abbts Pomenii.

5. Ein Bruder, als er gen Marck gienge, fragte den Abbt Pömenium, und ſagte: mein Vatter wie ſolle ich mein Sach verkauffen? und bekame zur Antwort: Verkauffe dein Waar nicht zu theur, ſondern ſeye zufrieden, wann man dich ſchon truckt/ oder dir zu vil hinweg nimmt. Ich ſelbſt/ ſo offt ich auf den Marck kam, habe die Käuffer, als meine Brüder, niemahlen übernemmen oder beſchweren wollen, ſondern ich hab mir jederzeit die Hoffnung gemacht, daß der Gewinn, welchen ich meinem Nächſten thäte überlaſſen, mir zu meinem geiſtlichen Nutzen gedeyen wurde.

Die Gewinnſucht ſolle man meiden.

Agathonis Pelagius im 4. Buch Num. 5. hat auch etwas dergleichen.

6. Ein Bruder kam, und ſprache zu dem Abbt Agathon: würdiger Vatter, laſſe mich bey dir bleiben und wohnen: Als er nun denſelbigen aufnahm, da ſah er, daß er etwas von Salniter in ſeiner Hand hatte; derowegen fragte er: wo haſt du diſes bekommen? der Bruder aber gab ihm zur Antwort: ich habs im Hergehen auf dem Weeg gefunden. Haſt du es villeicht ſelbſt dahin gelegt? fragte der Alt-Vatter weiters. Als aber der Bruder nein darzu ſagt, da ſprach er: wie haſt du es dann dörffen hinweg nehmen/ und noch darüber begehren bey mir zu wohnen? ſolleſt du nicht vil mehr GOtt und ſein Gebott vor Augen gehabt haben, welches ſagt: Du ſolt nicht ſtehlen. Du ſolt nicht begehren deines Nächſten Guts? weiſt du dann nicht, daß ein Dieb zum Teuffel wird? darauf ſchickte er den beſagten Bruder mit dem Salniter wider fort, und ſprach: gehe fort, legs wider hin, wo du es gefunden haſt, alsdann komme, und wohne gleichwohl bey mir.

Das fremde Gut ſoll man nicht am Weeg aufheben/ ſondern ligen laſſen. Deut. 5. v. 16. 21.

Ein Lehr des Abbts Siſoy. Der Pelagius im 10. Buch N. 56. thut diſes dem Abbt Paſtor zu ſchreiben.

7. Ein Bruder fragte den Abbt Siſolum, und ſprach: mein Vatter, es iſt mir von meinen Elteren ein Erb zu gefallen, was ſoll ich darmit anfangen? ich weiß nicht, mein Bruder, antwortete der Abbt Siſoius, was ich dir rathen ſolle. Sag ich du ſolleſt diſes Erb den Geiſtlichen der Kirchen geben, ſo werden ſie nur deſto mehr Gaſtereyē und Mahlzeiten anſtellen. Sag ich, du ſolleſt es deinen Bluts-Freunden verlaſſen, ſo haſt du keinen Verdienſt darvon. Ich weiß aber was du thun kanſt, gib dein Erb den Armen, ſo kanſt und wirſt du ohne Sorg ſeyn.

Paſchaſius im 56. C. Num. 40. Wie einer ſein Erbtheil wohl anlegen könne.

Ein Lehr des Abbts Moyſis. Pelagius im 1. Buch Num. 14. thuts dem Abbt Paſtor zuſchreibt.

8. Der Abbt Moyſes pflegte zu ſagen: die Armuth, die Trübſaal mit der Geduit, und die Beſcheidenheit/ ſeynd der fürnehmſte Handwercks-Zeug eines Mönchen. Dan es ſtehet geſchriben: Wann ſchon die 3. Männer Noe Job/ und Daniel darinnen wären ꝛc. ſo wahr ich leb, ſpricht der HErr, ſo werden ſie ſeelig werden. Der Noe tragt die Perſon der freywilligen Armen, der Job ſtellt uns für die Trübſal mit ſamt der Geduit, der Daniel aber die Beſcheidenheit. Wan nun die Werck diſer dreyen Männeren in einem Menſchen gefunden werden, ſo iſt GOtt der HErr in- und bey ihm, er wird einen ſolchen auch von aller Verſuchung, Trübſal und Uberfall des böſen Feinds beſchützen, und retten.

Ezech. 14. v. 14. Armuth/ Trübſal/ Beſcheidenheit ſeynd eines Mönchen ſein fürnehmſter Handwercks-Zeug.

Ein ſchöne That dreyer Brüderen. Pelagius hiebevor im 17. B. Num 10.

Die Alt-Vätter verzehlten vor Zeiten unter anderen auch die folgende Begebenheit. Drey Brüder verdingten einsmahls einen Acker um den Lohn abzuſchneidē, kaum aber fiengen ſie an zu ſchneiden, da thäte der eine aus ihnen erkrancken, und müſte wider nach ſeiner Cellen gehen: darauf ſprachen die 2. Geſunde zu einander dieweilen unſer Mitbruder erkrancket iſt, als wollen wir beyde deſto fleißiger arbeitē, und hoffentlich werden wir durch die Krafft ſeines Gebetts und Fürbitt, auch ſeinen Theil wohl können abſchneiden. Nachdem ſie nun fertig waren, und ihren Lohn an Weitzen empfangē hatten, da lieſſen ſie auch den kranck geweſenen Bruder beruffen, und ihm ſagen: kom̃e her/ und nimme deinen Theil von dem gedingten Schniter-Lohn. Er aber ſagte zu ihnen was ſoll ich für einen Lohn empfangen, der ich doch nichts hab kön̄en arbeiten? Sie hingegen gaben ihm zur Antwort: dein Gebett iſt ſchuldig daran, daß wir nicht nur unſeren, ſondern auch deinen Theil haben können abſchneidē, derowegen iſt es billich, daß du auch einen Theil des verdienten Lohns empfangeſt. Nun wolte der kranke Bruder durchaus nichts annem̃en, die andere zwey aber thäten ihn mit

Ein liebreicher Zanck dreyer Brüdern.

Gewalt darzu nöthigen: dieweilen ſie derowegen des Handels nicht konten eins werden, als giengen ſie mit einander zu einem Alt-Vatter, um ſein Urtheil hierüber zu vernemmen. Es fienge derowegen der krancke Bruder an/ und ſprach: Mein Vatter, wir 3. haben einen Acker mit einander abzuſchneiden übernommen; Ich aber bin gleich den anderen Tag kranck worden, und hab widerum müſſen heim gehen jetzt kommen diſe meine Mit-Brüder, und wollen mich zwingen einen Lohn anzunemmen, welchen ich doch nicht verdient hab. Diſes Fürbringen beantworteten die zwey Brüder folgender Geſtalten: Lieber HERR, und Vatter, höre uns auch an, wann wir alle drey im Schnitt wären bey einander verblieben, ſo hätten wir den Acker in ſo kurtzer Zeit ſchwärlich, oder gar nicht abgeſchnitten: Nun aber hat GOtt der HERR durch die Fürbitt diſes Bruders ſein Gnad geben, daß wir zwey den Acker völlig haben können abſchneiden, und dannoch will er ſeinen Lohn nicht annemmen. Als der Alt-Vatter diſen Streitt hörte, da verwunderte er ſich zum höchſten, er lieſſe auch die Brüder alle dahin ruffen, und ſprach: kommt her, meine Brüder, und höret heutiges Tags ein gerechtes Urtheil. Darauf thäte er mit groſſer Verwunderung der anweſenden Brüderen, den vorhabenden Streitt-Handel erzehlen, und ſagen, wie der eine Bruder den Schnitter-Lohn nicht wolte annemmen/ und wie hingegen die andere zwey Brüder denſelbigen darzu thäten nöthigen und zwingen. Und endlichen gab er in Gegenwart ihrer aller diſen Ausſpruch, daß der kranck geweſte Bruder ſeinen Antheil ſolte erheben, und hinthun/ wohin er wolte. Und eben darumen thäte der vilbeſagte Bruder mit Seufftzen und Weinen wider darvon gehen.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Paſchaſius im 40. C. Num. 2. Des Abbts Siſoi. Paſchaſius im 27. C. Num. 1. Den Zorn ſoll man fliehen. Des Abbts Joannis Paſchaſius hats im 27. C. Num. 2. Pelagius im 4. Buch Num. 201. Wider deſſelbigen Pömenionis. Pelagius im 17. Buch Num. 10. Joan. 15. verſ. 13. Ruffinus hat eben dieſes im 3. Buch Num. 20. Paſchaſius im 37. C. Num. 3.

10. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten geſagt: wann du muſt unter anderen Leuthen wohnen, ſo ſeye wie ein ſteinerne Bild-Saul, welche ſich, wann ſie geſchmähet und beleydiget wird/ nicht verzörnet, und hingegen wann ſie gelobt, und geehret wird, nicht übernimmet.

Wie einer geiſtlicher Weiß ſein Seel für ſeinen Freund ſetzen könne. Ein Lehr des Abbts Macarii. Pelagius im 10. B. Num. 34.

11. Der Abbt Siſoius erzehlte von ſich ſelbſten: als ich einsmahl neben einem anderen Bruder mit Sporten auf dem Marck ſtunde, und vermerckte/ daß die Zornmüthigkeit bey mir wolte einreiſſen/ da lieſſe ich darvon, und lieſſe die Körb und Sporten dahinden.

12. Als ich einsmahs ſagte der Abbt Joannes, nach der Scytiſchen Wildnuß auf dem Weeg begriffen war, mithin aber ein Strick thäte flechten, und hörte, was maſſen ein Cameel-Treiber vil unnütze Wort machte/ da thäte ich den Strick hinweg werffen, und darvon lauffen, damit ich mich nicht villeicht über diſen Menſchen erzörnen möchte.

13. Eben derſelbige Abbt Joannes, als er eines in der Ernd bey dem Schnitt war, und einem Bruder im Zorn hörte zu ſeinem Nächſten ſagen: wie darffſt du ein Maul aufthun? lieſſe alſo bald hinweg von dem Acker.

14. Ein Bruder fragte den Abbt Pömenionem, und ſprach: Was heiſſet doch diſes, daß der HErr im heiligen Evangelio ſagt: Niemand hat ein gröſſere Liebe/ als daß er ſein Seel für ſeinen Freund ſetzet: mein, ſag mir wie kan diß ſeyn? diſe Frag beantwortete der beſagte Alt-Vatter folgender Geſtalten: wann einer von ſeinen Nächſten böſe Wort bekomt, und könte denſelbigen mit gleicher Müntz bezahlen, und, thuts doch nicht, ſondern geduldet alles mit gedultigem Hertzen, und thut ihm ſelbſten Gewalt an, damit er ſeinen Nächſten, nicht mit böſen Worten angreiffe, und beleydige, ein ſolcher Menſch thut ſein Seel für ſeinen Freund ſetzen.

Paſchaſius im 37. C. Num. 4. Eben deſſelbigen. Joannes im 1. B. Num. 7. thut durch einem Ungewiſſen zuſchreiben. Paſchaſius loc. cit.

15. Der Abbt Macarius pflegte zu ſagen: wann wir der jenigen Ubelthaten, welche uns von den Leuthen zugefügt worden, wollen gedencken, ſo werden wir die Gedächtnuß GOttes verliehren: wann wir aber deren Ublen gedencken, welche uns die Teuffel zufügen, ſo können wir ohne Verwirrung ſeyn, und leben.

Pömenionis.

16. Ferners ſagt er: Der jenige Mönch macht ſich ſchuldig, welcher, wan er von ſeinem Mit-Bruder beleydiget wird, ihm nicht zu erſt, mit gereinigtem Hertzen, und in der brüderlichen Liebe wider entgegen gehet. Hätte ſich jene Frau zu Sunem mit jemand in Händel eingelaſſen, ſo hätte der Prophet Eliſäus niemahlen in ihrem Hauß eingekehrt. Unſer Seel tragt die Perſon diſer Sunamitis, durch den Propheten Eliſäum aber wird GOtt der H. Geiſt verſtanden, welchen wir nicht werden empfangen, wann unſer Seel nicht ſauber und rein iſt. Im übrigen thut der veralte Neid und Zorn die Augen des Hertzens verblenden, und die Seel von der Gnad des Gebetts ausſchlieſſen.

Eines Alt-Vatters.

17. Etliche Brüder erzehlten einsmahls dem Abbt Pömenion von einem Bruder, daß er die ſechs Täg der Wochen vollkomentlich könte faſten, dabey aber auch diſes, daß er gar zu Zorn-müthig wäre, und fragten, woher es doch kommen möchte? Diſem gab der fromme Alt-Vatter zur Antwort: kan er 6. Täg faſten, und doch den Zorn nicht überwinden, ſo hätte er zu diſem letzteren als den geringeren, einen gröſſeren Fleiß ſollen auf und anwenden.

Die Cellen ſoll ein geiſtliche Perſon für ihr Grab halten. Vom Abbt Pömenio.

18. Der Abbt Pömenius hatte einen Bruder bey ſich in ſeiner Cellen, welcher mit einem anderen Bruder, der auſſerhalb des Cloſters wohnte, einen Streitt hatte, derowegen redete ihn der beſagte Alt-Vatter an, und ſprach: Mein lieber Mit-Bruder/ ich ſihe es gar nicht gern/ daß du mit anderen, die drauſſen herum ſeynd, in Strittigkeit ſolleſt leben. Diſer aber lieſſe die Red des St. Pömenii für Ohren gehen. Endlichen begabe ſich der beſagte Pömenius zu einem anderen berühmten Alt-Vatter, und ſprach: Laſſe dir nur ſagen, mein Mit-Bruder hat einen Streitt mit einem anderen Bruder, und auf ſolche Weiß werden wir nicht können ruhig ſeyn. Darauf aber bekam er von dem Alt-Vatter zur Antwort: Mein Pomeni, lebeſt du dann noch? gehe hin in dein Cellen, und bilde dir ein, du ligeſt ſchon ein gantzes Jahr im Grab, ſo werden dich dergleichen Händel nicht anfechten.

19. Als der Abbt Pömenius einsmahls in

ſel-

Der Abbt Pömen liebet die Ruhe/ und das Still-ſchweigen. Von eben denſelbigen. Den Ehr-abſchneideren ſoll man kein Gehör geben.

ſeiner Cellen ſaſſe, da thäten die Brůder einen grauſamen Streitt und Zanck mit einander anfangen, nichts deſto weniger thäte der beſagte Pömenius nicht ein eintziges Wörtlein darzu ſagen. Als aber der Abbt Paphnutius zu dem Streitt kam, da gieng er zu ihm hinein, und ſagte: warum thuſt du die zanckende Brůder nicht mit einem eintzigen Wörtlein befriedigen, und ſtillen? darumen, gab ihm der Abbt Pömenius zur Antwort, ſie ſeynd Brůder, ſie werden ſchon widerum mit einander zufrieden werden. Was iſt es aber? ſagte der Abbt Paphnutius weiters, es dörffte diſer Streitt bald Blut, ja Leib und Leben koſten, und du ſagſt ſie werden ſchon wider zu frieden werden.

Wider deſſelbigen.

Biſt du mit diſer Antwort nicht zufrieden, ſprach der Pömenius, ſo bilde dir ein, daß ich bey dergleichen Sachen / gar nicht anweſend und zugegen ſeye. Es ware nehmlich diſer gottſeelige Mann, über die maſſen ruhig, ſtill, und liebreich.

Wie ſich einer in ſeiner Cellen verhalten ſolle.

20. Zu dem beſagten Abbt Pömen kamen auf eine Zeit etliche Ketzer, welche von dem Alexandriniſchen Ertz-Biſchoffen ſehr verkleinerlich redeten: Er aber gab ihnen kein Antwort. Endlichen rufſte er ſeinem Jůnger, und ſprach: decke den Tiſch, gib ihnen zu eſſen, und laß ſie im Frieden ihres Weegs widerum fortgehen.

Eines Ungewiſſen. Pelagius hat dieſes im 2. Buch Num. 22. Paſchaſius im 11. C. Num. 4. Sich ſelbſt um alles zu Red ſtellen/ verurſachet die Forcht GOttes.

21. Ein Bruder fragte den Abbt Pömenionem, und ſprach: Mein, wie muß ſich einer in ſeiner Cell verhalten? darauf bekam er zur Antwort: In der Cellen ſolle man fleißig arbeiten, das Wort GOttes betrachten, ruhig ſeyn/und ſein Brod gern allein eſſen. Ferners muß einer von ſeiner Vollkommenheit wenig oder gar nichts halten, ſondern ſich ſelbſten vilmehr beſchuldigen. Und geb wo er iſt / ſo ſoll er ſeine Tag-Zeiten und Gebett-Stunden beobachten, das Innerliche nicht verſäumen, ſondern wohl betrachten: und letztlichen das Gute wůrcken, hingegen aber das Böſe fliehen und meiden.

Ein Lehr des Abbts Macarii. Paſchaſius im 28. C. Num. 2. Welcher Mönch keines üblen Todts werde ſterben. Eines Alt-Vatters. Man ſoll GOtt jederzeit vor Augen haben.

22. Ein Bruder redet vor Zeiten einen Alt-Vatter an, und ſprach: Mein Vatter ich hab ein ſehr hartes und ungottsförchtiges Hertz: was muß ich doch thun, damit ich GOtt auch könne förchten? diſem gabe der beſagte Alt-Vatter zur Antwort: Meines Gedunckens, wann der Menſch ſich ſelbſten ſtrafft und die Schuld gibt, ſo kan er auch die Forcht GOttes bekommen. Als aber der Bruder fragte: was iſt es ſich ſelbſten ſtraffen? da bekam er von dem Alt-Vatter die Antwort: Stelle dich ſelbſt in allen Dingen zu Red, und gedencke, daß du GOtt dem Allmächtigen um alles můſſeſt Rechenſchafft geben, ſprich auch auch bey dir ſelbſten: warum ſolle ich einen Grollen und Unwillen wider meinen Neben-Menſchen haben? wird nun jemand diſes beobachten, ſo glaube ich gäntzlich, daß die Forcht GOttes in ihm wohnen, und bleiben werde.

23. Der ſeelige Abbt Macarius pflegte vor Zeiten zu ſagen: Wann einem Mönchen das Scheiten iſt wie das Loben/ die Armuth wie der Reichthum, das Faſten wie das Eſſen, ſo wird er keines üblen Todts ſterben. Dann es iſt unmöglich/ daß einer, welcher recht glaubt, und GOTT andächtig verehret, in die Unreinigkeit/ oder in ein anderen Betrug des Teufels falle.

Des Abbts Petri Pelagius im 2. Bůchl. Num. 29. Der Schlüſſel welcher frembde Schlöſſer auffſchlieſſet.

24. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten gelehrt, und geſagt: Du magſt ſtehen oder gehen, ſitzen oder liegen, oder etwas anderes thun, wann du nur GOTT jederzeit vor Augen haſt, ſo wird dich der böſe Feind in keinem Ding können beſchädigen. Wirſt du derowegen die immerwährende Gedächtnuß GOttes haben, ſo wird dir die Krafft des Allerhöchſten jederzeit beyſtehen.

Das beſte Geſpräch iſt / vom Weinen und Leyd-tragen. Des Abbts Siſoii. Paſchaſius im 39. C. Num. 1. Unſer Seel ſollen wir jederzeit bewaffnen.

25. Ein Bruder beklagte ſich bey dem Abbt Petro und ſprach: Wann ich in meiner Cellen verbleibe, ſo hat mein Seel Fried und Ruhe; ſo bald ich aber ausgehe, und diſe und jene Reden von anderen muß hören, ſo wird ich verwirret und zerſtöhret. Diſem gab der Alt-Vatter zur Antwort: Villeicht thut dein Schlüſſel frembde Thůren auf? Als aber der Bruder fragte, wie er diſe Wort verſtehen müſte, da ſagte der bemeldte Petrus: mit deinem Fragen öffneſt du deinem Nächſten ſein Maul, daß er dir ſagt, was du nachmahlen nicht gern höreſt. Was muß dann einer diſſfalls thun, fragte der Bruder weiters, und was muß ich mit meinem Bruder reden? Das beſte Geſpräch / antwortete der Alt-Vatter/iſt vom Weinen und Leyd tragen. Und wo diſes nicht iſt, allda wird die Zung ſchwärlich können beobachtet werden.

Agathonis. Wie man die böſe Anmuthungen vertreiben ſolle. Ein ſchönes Lehr-Stuck eines Ungewiſſen.

26. Ein Bruder fragte den Abbt Siſoium: Wann und wie bald muß der Menſch ſeine böſe Anmuthungen beſchneiden und abſchaffen? diſem gabe der ſeelige Alt-Vatter zur Antwort: Wirff die böſe Begierlichkeit von dir, ſo bald ſie kommt, dann unſer Seel gar ſchwach iſt, und eben darum ſolle ſie vilmehr bewaffnet, als bemacklet werden.

Wie man ſich gegen den Gäſten verhalten ſoll.

27. Ein Bruder klagte dem Abbt Agathon, und ſprach: Mein Vatter, wie kommts, daß die böſe Anmuthungen ſo gar nicht von mir weichen wollen? darauf bekam er zur Antwort: Darum, ſie finden ihr Nahrung bey dir; gib ihnen derowegen ihr ſchuldiges Unterpfand heim, ſo werden ſie von dir weichen.

Eines unbenandten Alt-Vatters.

28. Ein Bruder kame einsmahls zu einem Einſidler, und wurde von demſelbigen Liebreich aufgenommen, als er aber widerum fort gieng, da ſprach er: Verzeyhe mir/mein Vatter, daß ich dich aus deiner Gewohnheit gebracht, und verhindert hab. Ihm aber gabe der Einſidler zur Antwort: Du haſt mich nicht verhindert, dann das iſt mein Gewohnheit, daß ich die ankommende Brůder im Frieden erquicke, und wann ſie widerum gehen wollen, daß ich ſie in aller Liebe entlaſſe.

29. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und ſprach: Mein, wie kommts, daß GOTT der Allmächtige unſeren Seelen in der heiligen Schrifft, ſo vil und groſſe Güter verſpricht,

und daß wir dannoch den ſchnöden und zergänglichen Dingen immerdar anhangen? Daher kommts, antwortete der Alt-Vatter, dieweil wir die Süßigkeit der himmliſchen Gütern noch nicht verſuchet haben, und eben darum thun wir auch GOTT nicht aus gantzem Hertzen ſuchen; ſondern vilmehr den unreinen Begierden nachhangen.

Wider eines Alt-Vatters.

30. Ein anderer Bruder fragte auch einen Alt-Vatter, und ſprach: Wie kommts, daß ſich die Seel in den unordentlichen Anmuthungen beluſtiget? diſem gabe der bemeldte Alt-Vatter zur Antwort: Die Seel beluſtiget ſich zwar in den beſagten Anmuthungen, aber der Geiſt GOttes thut ſie erhalten. Mithin aber müſſen wir unſere Armſeeligkeiten beweinen, und wahl auf die Unlauterkeit Achtung geben, auch GOTT bitten, welcher in allem mächtig genug iſt, daß er den böſen Saamen in uns vertilgen wolle. Der heiligen Mariä Magdalenä, als ſie in das Grab hineinſchauete und weinete, iſt alſo bald unſer Heyland erſchienen; eben derſelbige wird uns auch nicht ermanglen, wann wir die Buß-Zäher lieben werden.

Eines anderen Alt-Vatters.

31. Ein Bruder begehrte von einem Alt-Vatter, daß er ihm ein oder andere heylſame Lehren ertheilen wolte; und bekame die folgende Antwort: Gehe hin und bitte GOtt, daß er dir ein bußfertiges Leyd-Weeſen, und die Demuth verleyhen wolle, ſo mercke auch jederzeit fleißig auf deine eigene Sünden.

Die Lehr Pömenii.

32. Von dem ſeeligen Pömenio erzehlet man: Daß er jederzeit, wann er aus ſeiner Cellen heraus, und nach der Kirchen, oder in die Verſammlung der Brüdern gehen müſte, zuvor nider geſeſſen ſeye, und ein gantze Stund lang ſeine Gedancken unterſuchet, und durchforſchet hab, und alsdann erſt thäte er ſeines Weegs fort gehen.

Die Lehr eines unbenandten Alt-Vatters.

33. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Mein ſage mir, was muß ich doch thun für meine vilfältige Sünden? darauf bekam er die folgende Antwort: Welcher ſeiner Sünden begehrt loß zu werden, der kan es beſſer nicht zu wegen bringen, als mit Heulen und Weinen, ſo kan er auch ſein Seel nicht beſſer mit Tugenden auferbauen, als mit Heulen und Weinen. Vom Heulen und Weinen ſagt die heilige Schrifft: das Heulen und Weinen lehrten die Alt-Vätter ihre Jünger. Und iſt kein anderer und beſſerer Weeg zum ewigen Leben, als das Heulen und Weinen.

Wider eines Unbenandten. Pelag. im 3. Büchl. Num. 11. ſchreibt dem Abbt Paſtor zu. Man ſoll ans Grab gedencken.

34. Abermahlen fragte ein Bruder einen Alt-Vatter ſprechend: was ſoll ich thun und anfangen? demſelbigen gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Der Patriarch Abraham, als er in das gelobte Land kommen iſt, hat ſich vor allem um ein Grab beworben/ und dardurch hat er das gantze Land an ſich gebracht. Als aber der Bruder weiters fragte: was ein Grab wäre? Da ſprach der Alt-Vatter, es iſt ein Ort des Weinens und Leyd-tragens.

35. Der Abbt Moyſes pflegte zu ſagen: Wann unſere Werck dem Gebett nicht beyſtimmen/ ſo iſt der gantze Handel vergebens. Dann wan einer um Nachlaſſung ſeiner Sünden bettet, ſo muß er auch Achtung geben, damit er dieſelbe nicht mehr begehe. Und wan der Menſch alſo den Willen zu ſündigen verlaſſet, und in der Forcht GOttes wandlet ſo thut ihn GOTT der HERR alſobald wider zu Gnaden auf- und annemmen.

Des Abbts Moyſis Ruf. im 3. Buch. N. 202. ſchreibet dieſen Spruch einem Unerwiſſen zu. Joannes hats im 4. Buch N. 4.

36. Ein Bruder verlangte von einem Alt-Vatter zu wiſſen, was er zur Zeit der Verſuchung, und bey Ereignung der teufliſchen Gedancken, und Eingebungen, thun müſte? und bekame zur Antwort: Ein angefochtener Menſch muß GOtt dem Allmächtigen, und ſeiner Gütigkeit zuſchreyen, und Hülff begehren. Dann es ſtehet geſchrieben: Der HERR iſt mein Helffer, darum will ich alle meine Feind verachten.

Eines Alt-Vatters Ruf. im 3. Buch. Num. 123. Pſ. 117. 7.

37. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Wann ein Herr ſeinen Diener unſchuldiger Weiß ſchlagete, was kan ein ſolcher Diener zu ſeinem Herrn ſagen? wann der Diener, antwortete der Alt-Vatter, kein Böſwicht iſt, ſo ſagt er diſes, und nichts anders: Herr ich hab geſündiget, verzeyhet mir. Und wann er alſo ſein Schuld erkennet, ſo wird ihm der HERR verſchonen.

Eines andern Alt-Vatters. Joannes im 4. B. N. 7. thut diſe Lehr dem Abbt Moyſi zuſchreiben.

38. Ein Bruder kame zu einem Alt-Vatter mit der folgenden Frag: Mein, wann eine Verfolgung der Recht-Glaubigen entſtehet, wo ſoll ich hinfliehen? Gehe nirgends hin, antwortete der Alt-Vatter, als zu anderen Catholiſchen Chriſten.

Die Lehr eines unbenandten Alt-Vatters.

39. Ein Bruder fragte den Abbt Pömen was er thun müſte, ſintemahlen ihn die Gedancken in ſeiner Cellen ſtarck beunruhigten? darauf bekam er die folgende Antwort: Verachte, und urtheile niemand, rede auch den Leuthen nicht übel, ſo wird dir GOTT der HERR Ruhe geben, und deinen Sitz ohne Verwirrung befeſtigen: Dann ſein Zung in Obacht nemmen, auf ſich ſelbſt ſehen, und die Beſcheidenheit üben, ſeynd die beſte Wegweiſungen für unſere Seelen. Ferners wird derjenige, welcher ſich vor GOTT dem Allmächtigen demüthiget, ſich ſelbſt erniedriget und den gottſeeligen Leuthen keineswegs gleich ſchätzet, ſeinem Kopff und Willen nicht folget, ſondern in ſeiner Cellen bleibet, und nicht aus der ſchreitet, keines weegs verwirret werden, dann die beſagte Stuck ſeynd die beſte Werck-Zeug unſerer Seelen. Jedoch nimme vor allem und über alles in Obacht, daß du deinen eigenen Willen nicht vollzieheſt, ſo wirſt du jederzeit Fried und Ruhe haben.

Pömenii. Ruff. hat diß im 3. Büchl. Num. 100. Pelag. im 9. Büchl. Num. 8. Paſchaſius im 19. C. Num. 2. Was dem Menſchen Ruhe ſchaffe.

40. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter, und ſprach: Was muß ich thun, wann mir allerhand Gedancken überläſtig ſeynd? Gehe hin, antwortete der Alt-Vatter, und ſprich zu ihnen: Was ſaget ihr? was ſuch ich, und was hab ich mit euch zu ſchaffen?

Die Lehr eines Alt-Vatters.

Auf

auf diſe Weiß wirſt du Ruhe finden. Im übrigen halte nichts von dir ſelbſten, verlaugne deinen eignen Willen, bemüſſige dich der zeitlichen Sorgen, ſo werden dich die unruhige Gedancken verlaſſen.

Eines andern.

41. Ein anderer Bruder ſprach zu einem Altvatter: Mein ſag mir, woher kommts, daß ich etlichmahl unter dem Pſalmen-Geſang wünſche, daß es bald aus wäre? und bekame zur Antwort: Wie würde es ſich ſonſten zeigen, daß der Menſch GOtt liebte, wann nicht die Teufliſche Eingebungen den Finger-Zeig geben? dann wir müſſen uns ſelbſten Gewalt anthun, auch in der Liebe, und in der Forcht GOttes verharren.

Wider eines Altvatters. Ruff. hat diſes im 3. Buch. N. 204. Paſchaſ. im 39. Cap. N. 1.

42. Eben derſelbige Altvatter pflegte auch zuſagen: Die Fliegen und Mücken fallen und ſitzen nicht auf einem ſidenden, wohl aber auf einem lauen Hafen. Gleicher geſtalten dörffen ſich die leydige Teuffel, zu einem Mönchen, welcher mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet iſt, nicht hinzuwagen, wohl aber zu einem Faulen und Trägen.

Wann dich, ſprach er weiters deine Widerſächer verfolgen, weiche ein- und andersmahl zurück, und fliehe; wann ſie aber öffters kommen, ſo wehre dich, ziehe wider ſie aus, und laſſe nicht nach, biß du dieſelbe überwunden haſt.

Des Abbts Pömenis. Pelag. im 11. B. N. 5.

43. Ein Bruder kame einsmahl zu dem Abbt Pömen in der viertzig-tägigen Faſten. Und nachdem er ihn ſeiner Gedancken halber Raths gefragt hatte, da ſprach er: Ich hab ſchier ein Bedencken getragen, in diſer H. Zeit, dahero zu kommen; ich gedachte bey mir ſelbſten: Villeicht hat ſich der Abbt Pömen diſe Zeit eingeſchloſſen. Darauf aber bekam er die folgende Antwort: Ich pflege nicht mein hölzerne Thür, wohl aber die Thür meines Munds zu verſchlieſſen.

Die Thür des Munds ſoll man verſchlieſſen.

Ein Lehr des Seel. Joannis.

44. Auf ein Zeit kamen etliche Brüder aus der Scythiſchen Wildnuß zu dem ſeeligen Mönchen Joanne, welcher eben damahl gantz ſtill da ſaſſe und arbeitete: Nachdem ſie ihn aber kürtzlich gegrüſſet hatten, da thäte er ſich von ihnen ab, und auf ein Seiten wenden. Hierauf fragten ihn die Brüder, und ſprachen: Lieber, wer hat dir das geiſtliche Kleyd ertheilet? wie kommts, daß er dich nicht auch gelehret hat, wie du die Brüder ſolleſt aufnemmen, das Gebett mit ihnen verrichten, und ſie heiſſen niderſitzen? hingegen gab er ihnen zur Antwort: Ein armer ſündiger Menſch, wie ich bin, hat nicht Zeit mit dergleichen Händlen umzugehen: Und hierinfalls thät ihm der Abbt Theodorus gleich beyfallen und ſagen: Es iſt wahr: von einem Menſchen, welcher beſtändig im Heil. Gebett, und in dem Bußleben begriffen iſt, thut GOtt der HErr ſolche Stuck nicht erfordern.

Des Abbts Pömenis.

45. Ein Bruder fragte den Abbt Pömen, und ſprach: Liebſter Vatter, ſag mir, was ſoll ich doch thun oder laſſen? und bekam von demſelbigen zur Antwort: Es ſtehet geſchriben: Ich will mein Ungerechtigkeit anzeigen / und Sorg tragen für meine Sünd. (Pſ. 37. 19.)

Die Lehr eines Altvatters. Paſchaſ. im 41. Cap. N. 1.

46. Ein Bruder fragte einen Altvatter, was er thun müſte? und bekam zur Antwort: Gehe hin und thue dir ſelbſten Gewalt an; brauche das Schwerdt, und ſtreite ritterlich. Darauf aber widerſetzte der Bruder: Ich wolte es gern thun, aber die böſe Gedancken wollen es nicht zu geben. So thue derowegen, ſprach der Altvatter, wie die Schrifft ſagt: Ruff mich an am Tag der Trübſal / ſo will ich dich erretten / und du ſolleſt mich preiſen. (Pſ. 49. 15.) Ruffe derohalben GOtt an, und er wird dich erretten.

Des Abbts Theodori und Or. Pelag. im 3. Büchl. N. 19.

47. Als auf ein Zeit die beyde Altvätter Theodorus und Or, das Dach einer Cellen mit Leim verkleibten, da ſprach je einer zum andern: Wann uns GOtt der Allmächtige gählingen ſolte heimſuchen, was wolten wir thun, und anfangen? auf diſe Wort fiengen ſie beyde an zu weynen, ſie lieſſen auch ihr vorhabende Arbeit bleiben, und begaben ſich wider in ihre Cellen.

Des Abbts Silvani. Ruff im 3. B. N. 205. Pelag. im 3 B. N. 15.

48. Der Abbt Silvanus, als er einſtens in ſeiner Cell war, wurde gählingen verzuckt, und lage etlich Stund lang auf ſeinem Angeſicht, endlichen aber ſtunde er widerum auf, und thäte bitterlich weynen. Als diſes ſein Jünger ſahe, da wolte er die Urſach ſeiner Zäher wiſſen. Hingegen aber gab ihm der alte Silvanus kein Antwort, ſondern er thäte fort und fort weynen. Sintemahlen ihm aber der Jünger kein Ruhe lieſſe, als thäte er endlich gezwungner in die folgende Wort ausbrechen: Mein Sohn, ich bin für den Richterſtuhl GOttes verzuckt worden; und hab geſehen daß vil Mönchen verdammt, und hingegen vil weltliche Leuth ſeelig werden.

Zacharias. Pelag. im 11. Büchl. N. 17.

49. Der Abbt Moyſes gienge einsmahls nach dem Brunnen das Waſſer zu ſchöpffen, unterdeſſen aber ſahe er den Bruder Zachariam betten, und daß der Geiſt GOttes auf ihm thät ruhen.

Joannis Pelag. im 11. Büchl. N. 13. Der Abbt Joannes ziehet die weltliche Reden auf das Geiſtliche.

50. Von dem Abbt Joanne erzehlet man: daß er niemahlen einige müſſige Gedancken gehabt, oder von zeitlichen Dingen geredt hab. Diſes zu erfahren, probierten ihn einsmahls die Brüder ſprechend: Wir haben wohl Urſach, liebſter Vatter, GOtt dem Allmächtigen zu dancken: Dann wegen des häuffigen Regens werden unſere Palmbäum dergeſtalten befeuchtiget, daß ſie allbereit ihre Sproſſen herfür geben, und für diß Jahr werden die Brüder Blätter genug zu ihrer Arbeit bekommen. Auf diſes Anbringen aber gab ihnen der Abbt Joannes zur Antwort: Eben alſo gehts, meine Brüder, wann der Geiſt GOttes in die Hertzen der Frommen herunter ſteiget, ſie werden nemlich eröffnet, und bringen herfür ihre Früchten in der Forcht GOttes.

Die Lehr eines Altvatters. Matth. 25, v. 36.

51. Ein Bruder fragte einen Altvatter ſprechend: Mein Vatter, wie iſt jenes zu verſtehen, was unſer Heyland ſagt: Ich bin im Kercker geweſen / und ihr ſeyd zu mir kommen? Ob ſchon antwortete der Altvatter,

GOtt

Ein Mönch findet GOtt in ſeiner Cellen/ wie den Gefangenen in dem Kercker.

GOtt der HErr die Beſuchung des gefangenen Neben-Menſchen annimmt, als wann ſie ihm ſelbſt geſchehen wåre, nichts deſto weniger, weilen in ſeiner Cell verbleiben, und beſtåndig an GOtt gedencken, auch ein geiſtlicher Kercker iſt, als können diſe Wort eben ſowohl einem ſolchen, welcher gern in ſeiner Cell bleibet, geſagt werden: **Ich bin im Kercker geweſen/ und ihr habe mich beſuchre.**

Ein Lehr Beſarionis. Wie man den Gedancken widerſtehen ſoll.

52. Ein Bruder ſprach einsmahls zu dem Abbt Beſarion: Mein, was muß ich thun, dann meine Gedancken thun mich vielfåltig verwirren? thue das, antwortete der Abbt Beſarion, gibe dich zu Ruhe, ſchåtze dich den Groſſen nicht gleich, ſondern ſeye ſtillſchweigend in deinem Hertzen.

Des Heil. Antonii. Wie ſich der Menſch ſelbſt für nichts halten ſoll. Pſ. 72. 22.

53. Ein Bruder fragte den H. Abbt Antonium: Wie kan ſich der Menſch ſelbſten für nichts achten? darauf bekam er die folgende Antwort: Wann er ſich ſellſt für ein unvernünfftiges Thier haltet, welche niemand pflegen zu urtheilen nach dem, wie geſchrieben ſtehet: **Ich bin bey dir worden wie ein unvernünftig Thier: Ich bleibe aber immerdar bey dir.**

Eben deſſelbigen. Pelag. im 1. Büchl. N. 2. Zungen und Bauch ſoll man im Zaum halten.

54. Pambo der Abbt fragte auf ein Zeit den H. Antonium: Was ſoll ich in meiner Cellen am mehriſten in Obacht nemmen? und bekam zur Antwort: Vertraue nicht auf dein eigene Gerechtigkeit, gedencke nicht an die zergångliche Güter, und thue dein Zung und Bauch im Zaum halten.

Die Lehr eines Altvatters. Das Menſchen-Lob ſoll man fliehen.

55. Ein Bruder verlangte von einem Altvatter zu wiſſen! Ob es nützlich wåre, ein gutes Lob bey den Leuthen haben? und bekam zur Antwort: Das Menſchen-Lob hat ein ſchlechte Krafft. Darum ſolleſt du daſſelbige nicht verlangen, ſondern vielmehr fliehen und meyden.

Eines anderen Altvatters. Worin die vollkomene Demuth beſtehe?

56. Einem Bruder, welcher fragte was die Demuth wåre? gabe ein Altvatter zur Antwort: Denen guts thun, welche uns übels thun, das iſt ein vollkommene Demuth. Als aber der Bruder weiters fragte: Wann aber einer diſes nicht thun kan, was muß er darnach thun? er muß die Leuth fliehen, ſprach der Altvatter, und ſich zu Ruhe begeben.

Wider eines Altvatters. Die Demuth iſt eines Mönchen ſein Aufkommen.

57. Ein Bruder fragte einen Altvatter und ſprach: Mein, worinnen beſtehet das Zunemmen eines Mönchs? in der Demuth, antwortete der gefragte Vatter. Dann je mehr er ſich demüthiget und ernidriget, deſtomehr wird er zunemmen und erhöhet werden.

Eines Altvatters. Paſchaſ. im 13. Cap. N. 10. Ruff. im 3. Buch. N. 171.

58. Ein Bruder ſprach einsmahls zu einem Altvatter: Sag mir, wie kan ein Chriſtliche Seel die Demuth erlangen? wann ſie, antwortete der Altvatter, jederzeit ihre Sünd und Miſſethaten behertziget.

Pömenii. Paſchaſ. hats im 22. Cap. Num. 1.

59. Der Abbt Pömenius ſeufftzete einsmahls und ſagte: Alle Tugenden ſeynd in mein Cell kommen, ausgenommen ein eintzige, an welcher doch dem Menſchen das mehriſte gelegen iſt. Als man ihn aber fragte, was es dann für ein Tugend wåre? da ſprach er: Es iſt die Beſchuldig- und Züchtigung meiner ſelbſten.

Die Lehr eines Altvatters.

60. Ein Bruder erſuchte auf ein Zeit einen Altvatter, und bate denſelbigen, daß er mit ihm in ſein Cellen gehen, und ihm die Füß waſchen laſſen wolte. Aber er wolte nicht. Der beſagte Bruder kam zum zweyten- und dritten mahl mit eben diſer Bitt: aber erlangte nichts? letzlichen kame er noch einmahl zu dem Altvatter in ſein Cellen, er ſtürtzte ſich vor demſelbigen auf ſein Angeſicht nider, und bate inſtåndig, daß er doch mit ihm nach ſeiner Cellen gehen wolte. Und damahlen gienge er gleich mit ihm fort; als er aber von dem Bruder gefragt wurde, warum er zuvor nie håtte wollen mit ihm gehen? da gab er ihm zur Antwort: So lang du mich nur mit Worten thåteſt einladen, ſo lang war mir noch nicht gelegen mit dir zu gehen; ſobald ich aber ein ſolches Werck der Demuth, maſſen es einem Mönchen gebühret und wohl anſtehet, von dir geſehen hab, da bekam ich einen Luſt, mit dir fort zu lauffen.

Eines Altvatters.

61. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: Was der Menſch ſelbſten weder gelernet, noch gethan hat, wie kan er daſſelbige andere Leuth lehren? das beſte derowegen iſt, ſich jederzeit demüthig laſſen lehren und unterrichten.

Die Lehren etliche Altvåttern.

62. Ein anderer ſprach: Das iſt ein fürnemme Tugend von einem Mönchen, ſich jederzeit ſelbſten beſtraffen.

63. Wider ein anderer pflegte zu ſagen: Der Menſch kan ſeine Gedancken von auſſen her nicht ſehen, wann ſie aber inwendig entſtehen, ſo jagt er ſie hinaus, wann er ſonſten ein guter Kåmpffer iſt.

64. Hingegen ſagte ein anderer Altvatter: Einem Mönchen ligt ob, ſeine Gedancken von weitem vorſehen.

65. Abermahlen ſagte ein Altvatter: Ohne die Fürſichtigkeit können wir im Guten nicht zunemmen.

66. Ein anderer pflegte zu ſagen: Schåtze dich ſelbſten nicht groß, geſelle dich hingegen gern zu den Frommen.

67. Wann ihm der Menſch ſelbſten die Gelegenheiten nicht abſchneidet, lehrte vor Zeiten ein Altvatter, ſo wird er bald wider in das Böſe verwicklet werden.

68. Ein anderer ſagte: Wann der Menſch vil arbeitet, ſo wird er auch manchen Sieg darvon tragen.

69. Ein Altvatter lehrte vor Zeiten und ſprach: alle fleiſchliche Beluſtigungen ſeynd vor GOtt ein lauterer Greuel.

70. Ein anderer gab die folgende Lehr: Wann dich ein Gedancken der leiblichen Nothdurfft halber überfållet, und mehrer als ein- oder zweymahl dein Gemüth berühret, ſo thue ihm das drittemahl kein Gehör mehr geben.

71. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: Wann der Menſch nicht in ſeinem Hertzen darfür haltet, GOtt und er ſeyen allein auf diſer Welt, ſo wird er kein Ruhe haben.

Ein

Die Lehr eines Altvatters / welche Pelagius im 11. Büchl. N. 5. dem Abbt Allois zuſchreibt.

72. Ein anderer ſprach: Die beſte Pilgerfahrt iſt das Stillſchweigen.

73. Hingegen ſagte ein anderer Altvatter: Will der Menſch Ruhe haben, ſo muß er den Fraß bezwingen, und ſich nicht mit den Leuthen bekannt machen.

Eines Altvatters Paſchaſius im 32. Capitel N. 4.

74. Ein Mönch, ſprach ein Altvatter, muß in allen Gelegenheiten ein ſtarckes Hertz haben, wann er will ſeelig werden.

Die Lehren unterſchiedlicher Altvättern.

75. Ein anderer lehrte: Sag deinem Nächſten nicht gleich, was du höreſt und ſiheſt, dann hieraus wird nichts als Zanck und Hader erwachſen.

76. Ein Altvatter hatte vor Zeiten das folgende Sprüchwort an ſich: Der eigene Willen, und die Faulkeit, wan man die gewohnet, bringen den Menſchen in das Verderben.

77. Ein anderer lehrte die folgende Stück: Die Liebe, und das Stillſchweigen, wie auch das heimliche betrachten, verurſachen die Reinigkeit der Seelen.

78. Abermahlen ſprach ein Altvatter: Alles was unmäſſig iſt, das kommt vom Teuffel her.

79. Ein anderer pflegte zu ſagen: Was nutzet es, andern Leuthen ihre Häuſer aufferbauen, und ſein eigenes laſſen zu Grund gehen?

80. Wider ein anderer Altvatter ſprach: Der eigene Willen iſt ein ährine Mauer, ja ein dicker Felß, zwiſchen GOtt und dem Menſchen. Wann aber der Menſch ſeinen eigenen Willen gebrochen und überwunden hat, ſo kan
Pſ. 17. 30. er mit dem Pſalmiſten David ſagen: **In meinem GOttes will ich über die Mauer hinüber ſpringen.**

81. Ein Altvatter gab die folgende Lehr: Wir verachten den rechten und hellen Weeg, und thun hingegen eine dornige und finſtere Straß wandlen; das iſt, wir thun uns ſelbſten, und unſere Fehler nicht achten, und nicht bereuen, hingegen aber haben wir ein ſcharffes Geſicht, die Fehler und die Hinläſſigkeiten unſers Nächſten zu bemercken.

82. Einer unter den HH. Altvättern pflegte zu ſagen: Derjenige iſt kein Mönch, welcher andern übel nachredet; der iſt kein Mönch, welcher Böſes mit Böſem vergiltet; der Zornige iſt auch kein Mönch; item derjenige, welcher begierig, hoffärtig, geitzig, aufgeblaſen und geſchwätzig iſt: Dan ein rechter Mönch ſolle demüthig, ruhig, und liebreich ſeyn, und die Forcht GOttes jederzeit in ſeinem Hertzen führen.

83. Ein anderer Vatter pflegte jederman zu warnen: Siehe, daß du deinen Nächſten niemahlen verachteſt; dan du weiſt nicht, ob der Geiſt GOttes in ihm, oder in dir iſt.

84. Ein anderer ſprach: die Demuth, die Reinigkeit, und die Forcht GOttes, ſeynd über alle andere Tugenden.

85. Bey einem Mönchen, lehrte ein Altvatter, iſt es ein Ding, ob er ſich mit demjenigen, welcher ihn mit Gewalt beſchädiget hat, oder mit dem Teuffel, in einen Streit einlaſſet.

86. Ein anderer ſagte: Von dem kleineſten Werck, welches der Menſch thut, biß auf das Gröſte, iſt alles in Gefahr des Hochmuths, ſo wohl die Werck, als die Gedancken.

R. P. Roſvv. Leben der Vätter.

87. Abermahlen ſagte ein Altvatter: auf die Demuth gehet kein Unkoſten; unterdeſſen aber iſt ſie das Gewürtz bey allen koſtbaren Tugenden und Thaten.

88. Die Demuth und die Verachtung ſeiner ſelbſt, lehrte vor Zeiten ein H. Vatter, geben einem Mönchen mehr Schutz, als alle Mauren.

Andere Lehren unterſchiedlicher Altvättern.

89. Derjenige, ſprach ein ander Altvatter, welcher ein Hauß bauen will, muß vielerley Ding darzu haben; gleicher Geſtalten muß ein Mönch, welcher die Werck GOttes recht zu verrichten begehret, vilerley Stück in Obacht nemmen.

90. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: Seelig iſt der Menſch, welcher Mühe und Trübſal übertraget, und doch darbey GOtt lobet und preyſet.

91. Es iſt kein ſtärckere Tugend, lehrte ein anderer Vatter, als niemand verachten.

92. Ein Altvatter gabe vor Zeiten diſe Lehr: Ihm ſelbſten in allen Sachen Gewalt anthun, iſt der Weeg zu GOtt, und die Arbeit eines Mönchen.

93. Ein anderer Vatter ſagte von eben diſer Sach alſo: Derjenige, welcher ihm ſelbſt Gewalt anthut, der iſt gleich den heiligen Bekennern, und Blutzeugen Chriſti.

94. Abermahlen pflegte ein Altvatter zu ſagen: Ein Menſch, welcher den Tod alle Stund vor Augen hat, wird alle Kleinmüthigkeit überwinden.

95. Im reden, ſprach ein gewiſſer Altvatter, ſeye kein Leibeigner, ſondern ein Freyer.

96. Ein anderer ſagte: Ohn die Beobachtung ſeiner Zungen iſt es nicht möglich, daß der Menſch in einer eintzigen Tugend zunemme: dan ein Anfang aller Tugenden iſt die Verwahrung der Zungen.

Die Ausſag eines Altvatters. Pelagius im 1. Büchlein N. 4 thut dieſen Spruch dem Abbt Eliä zuſchreiben.

97. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: Drey Ding förchte ich über die maſſen, nehmlich die Stund, wan mein Seel von dem Leib wird abſcheiden, item wan ich für den Richterſtuhl GOttes werd geſtellet werden, und drittens wan der Urthel-Spruch über mich ergehen wird.

98. Du ſeyeſt wo du wolleſt, lehrte ein anderer Vatter, ſo gib nicht Achtung auf diejenige, welche ſchon anderſt woher ihr Tröſtung haben, ſondern wirff deine Augen auf den Armen, welchem das Stück Brod, und die Herberg abgehet.

99. Ein anderer Altvatter ſprach: Wan du einer böſen Neigung nachhängeſt, und unterdeſſen etwas anderſt bey GOtt dem Allmächtigen bitteſt, ſo wirſt du nicht erhöret werden: ſo bitte derowegen erſtlich um die Stärcke in deinem geiſtlichen Streit, und wan du dißfalls biſt erhöret worden, ſo bette alsdann auch um andere Sachen.

Die Lehr eines Altvatters. Pelag. im 15. Büchl. Num. 12. ſchreibet ſie dem Abbt Paſtor zu.

100. Das ſeynd drey Hauptſtück, ſagte ein Altvatter, die Forcht GOttes, das embſige Gebett, und die Gutthätigkeit gegen ſeinem Nächſten.

101. Ein gewiſſer Altvatter gab die folgende Gleichnuß: Gleichwie in dem Menſchen zu Erhaltung ſeines Lebens das Athem und Lufft-

ſchöpffen nothwendig iſt, gleicher Geſtalten ſoll und muß er auch die Forcht GOttes, und die Demuth in- und an ſich haben.

Ein gleicher Spruch findet ſich beym Paſchaſio im 27. Cap. Num. 2.

102. Ein Altvatter pflegte zu ſagen: Was nutzet es, eine Kunſt oder Handthierung wohl anfangen, aber nicht auslernen? Ingleichem was nutzt es, etwas anfangen, aber nicht vollenden, und ausmachen.

103. Wan dir, lehrte einer aus den Vättern, ein Menſch deinem Hertzen kein Genügen gibt, ſo thu ihm dein Gewiſſen nit anvertrauen.

104. Nimm dir für, ſprach ein anderer, daß du niemand beſchädigen, ſondern gegen jederman ein reines Hertz haben wolleſt.

105. Ein Bruder fragte einen Altvatter, und ſprach: Wan ich ein Hinläſſigkeit unter den Brüdern vermercke, ſoll ich dieſelbige gleich ſtraffen? Darauf bekam er die folgende Antwort: Wan die Straffmäſſige älter ſeynd als du, oder in deinem Alter, ſo ermahne ſie freundlich und demüthig, damit du auch in diſer Sach demüthig erfunden werdeſt.

Der Paſchaſius im 43. Capitel N. 1. thut diſe Lehr dem Serapion zuſchreiben.

106. Ein Bruder kam zu einem Altvatter, und ſprach: Mein Vatter, es wohnen noch andere Brüder bey und neben mir, und dieſelbige begehren an mich, daß ich ihnen, als ein Vorſteher befehlen ſolle; mein, wie ſoll ich mich dißfalls verhalten? Thue erſtlich ſelbſten, antwortete der Altvatter, was du andern gebieteſt, und gib ihnen nicht nur deine Befehl, ſondern deine eigene Wercke zum Vorbild.

Ein Lehr des Abbts Macarii.

107. Von dem Abbt Macario, dem Aelteren erzehlet und ſagt man; Gleichwie GOtt der HErr die gantze Welt beſchützt, und die menſchliche Sünden überträget, alſo habe er, gleichſam wie ein irrdiſcher Gott, ſich gegen ſeinen Mit-Brüdern erzeiget, und ihre Fehler bedecket, und wan er ſchon etwas ungleiches ſahe oder hörte, ſo thäte er ſich dannoch, als ein Blinder und Gehörloſer erzeigen.

Des Abbts Silvani. Faſt eben diſes hat Paſchaſius hieoben im 43. Cap. Num. 2.

108. Der Abbt Moyſes fragte den Abbt Silvanum, ſprechend: Kan auch der Menſch den Anfang ſeines Wandels und Fürnehmens täglich von neuem angreiffen? Ja freylich, antworte Silvanus, wan er ſonſten ein fleiſſiger Arbeiter iſt. Dan es geziemet ſich, daß ein jeglicher von allen Tugenden auch etwas unter ſich bringe. So offt du derowegen zu morgens aufſteheſt, ſo mache den Anfang mit allerhand Tugenden, und mit Haltung der Gebotten GOttes, in groſſer Gedult und Langmüthigkeit, in der Forcht und in der Liebe GOttes, in Demüthigung des Leibes und der Seelen, in viler Ubertragung und Trübſal, mit Verbleibung in der Cell, mit Bitten, Betten und Seufftzen, in Reinigkeit der Augen und des Hertzens, neben Beobachtung der Zungen und aller Worten, mit Abſagung der zeitlichen Begierden, und der fleiſchlichen Gelüſten im geiſtlichen Streit, in Creutz und Leyden, in der Armuth des Geiſtes, im geiſtlichen Abbruch und Mühſeeligkeit, in Reu und Leyd, in Einfalt und im Stillſchweigen, im Faſten und nächtlichen Wachen, und endlichen in der Hand-Arbeit, maſſen der heilige Apoſtel Paulus ſagt:

Die guten Fürſätz ſoll man zu Morgens machen.

2. Cor. 11. v. 17.

In Arbeit und Bekümmernüß/ in Hunger und Durſt/ in Kälte und Bloßheit/ in Mühe-ſeeligkeit, Angſt, Noth und Verfolgung, in den Speluncken, Höhlen und Löchern der Erden. Ferners, ſo ſeye ein Thäter des Worts/ und nicht nur Zuhörer. Befleiſſe dich, das dir anvertraute Pfund zu vermehren, und das hochzeitliche Kleid zu erwerben, und beveſtige dich auf den unbeweglichen Felſen, aber nicht auf das leichte Sand der Erden. Laſſe nicht ab von deinem Glauben, und von dem Allmoſen-Geben, bilde dir alle Tage ein, der Tod ſey nicht mehr weit von dir, und als ein Todter, welcher ſchon im Grabe ligt, laſſe dich die Welt nicht anfechten. Das Faſten, die Demuth, das Weinen und Leyd tragen, die Forcht GOttes nimm wohl in Obacht. Dan es ſtehet geſchrieben: Um deiner Forcht willen, O HErr, haben wir empfangen, Schmertzen gelitten, und den Geiſt des Heyls gebohren. Nach diſen und dergleichen Tugenden ſiehe dich um; den vollkommenen Leuthen aber thue dich niemahlen vergleichen, ſondern demüthige dich unter alle Creaturen, und erkenne dich ſelbſten für den gröſten Sünder. Befleiſſige dich der Beſcheidenheit, urtheile dich ſelbſten, aber nicht deinen Nächſten, beweine und ſihe auf deine, und nicht auf anderer Leuthe Sünden, auch laſſe dich anderer Menſchen ihr Thun und Laſſen nichts anfechten. Seye ſanfftmüthig, und nicht zornig. Gedencke nichts Böſes wider deinen Nächſten, und trage keine Feindſchafft in deinem Hertzen. Haſſe nicht die dich haſſen, verzörne dich nicht über deinen Feind, verachte denſelbigen nicht in ſeiner Noth und Trübſal, vergilt nicht Böſes mit Böſem, ſondern ſeye mit jederman freundlich; dan in diſem beſtehet der Frieden GOttes. Vertraue dich ſelbſt nicht einem Ubelthäter, und erfreue dich nicht, wan einer dem andern Ubels thut. Schneid niemand die Ehr ab, dan GOtt weiß alles, und ſihet alles. Glaube keinem Verläumbder, und laſſe dir ſeine Rede nicht gefallen. Einen armen Sünder ſolſt du nicht haſſen, um ſeiner Sündewillen, dann es ſtehet geſchrieben: Richtet nicht/ ſo werdet ihr auch nicht gerichtet werden. Verachte keinen Sünder, ſondern bette für denſelben, daß ihn GOtt bekehren, und ſich ſeiner gnädiglich erbarmen wolle, dan ſo vil iſt GOtt dem HErrn wohl möglich. Höreſt du etwas Böſes von einem andern erzehlen, ſo ſprich: Wer hat mich über diſen zum Richter beſtellet? Ich bin ſelbſten ein armer Sünder, in meinen Sünden verhartet und verſtorben, und habe Urſach, meine eigene Mißhandlungen zu beweinen: Ein Todter aber pfleget nicht für andere zu ſorgen. Wer nun diſes alles gedenckt, und beobachtet, der iſt ein Arbeiter aller Gerechtigkeit, in der Krafft und Gnade unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti.

Jacob. 1. v. 22.

Ruffinus im 3. Buch Num. 206. thut diſes einem Ungewiſſen zuſchreiben.

Eſa. 26. v. 18.

Matth. 7. v. 1.

Letztlichen folgen die ſiben Lehr-Sprüche, welche der Abbt Moyſes, zu dem Abbt Pömenion geredt hat, und wer dieſelbige fleiſſig hält, er mag im Cloſter, in der Wildnuß, oder in der Welt ſeyn, ſo kan er dadurch ſeelig werden.

Siben Lehr-Sprüch des Abbts Moyſis.

1. So

Digitized by Google

Joannes der Dollmetſch/ hat diſe Sprüch zu Anfang ſeines 4. Büchleins/ in etlichen Zahlen.

1. So muß der Menſch, maſſen die Schrifft lehret, aus gantzer Seel, und aus gantzem Verſtand, GOtt den Allmächtigen lieben.

2. Und ſeinen Nächſten wie ſich ſelbſten.

3. Ferners muß ſich der Menſch abtödten, von allen Sünd und Laſtern.

4. In keiner Sach ſolle er ſeinen Nächſten urtheilen.

5. Er muß auch niemand etwas Ubels thun.

6. Weiters muß ſich der Menſch vor ſeinem Todt reinigen von aller Unreinigkeit des Fleiſches und des Geiſtes.

7. Schließlichen ſo ſolle der Menſch ein zerknirſchtes und reumüthiges Hertz haben. Und ein ſolches Hertz kan der jenige bekommen, welcher ſeine eigene, und nicht die Sünden ſeines Nächſten jederzeit betrachtet, und ſolches zwar durch die Gnaden-Hülff unſers HErrn JEſu Chriſti, welcher mit dem Vatter und dem heiligen Geiſt, ein gleicher GOTT, lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen.

(a) Von Martino, diſer war ein Abbt zu Humiens, und ein Biſchoff zu Brakarach. Beſihe ein mehrers von ihme, in der 25. allgemeinen Vorrede.

E N D E.

Innhalt- und Ordnungs-Regiſter,
Oder
Ein Summariſcher Begriff diſes gantzen Wercks,
In welchem
Alle ſeine Theil/ benandtlichen die Vorreden/ die §§. und Abſätz/ wie auch alle Bücher/ und Capitel ꝛc. begriffen ſeynd.

Das Regiſter aller hierinnen begriffenen Büchern 1

Folgen die XXVI. Vorreden.

Ein Vorbericht an den günſtigen Leſer 1
Die I. Vorred was diſe Bücher für einen Titul und Nahmen haben 2
Die II. Vorred wer die Verfaſſer diſer Bücheren ſeyn 4
Die III. Vorred fragt, wer das 1. Buch beſchrieben hab 4
Die IV. Vorred fragt, wer des 2. Buchs ſein Verfaſſer ſeye 5
§. 1. Sagt, es ſihet ihm gleich Thimotheus der Biſchoff zu Alexandria ſeye der Verfaſſer 5
§. 2. Es hat das Anſehen, Palladius der Galater, ein Biſchoff zu Helenopelis ſeye der Verfaſſer 6
§. 3. Es ſcheinet, Heraclides der Biſchoff in Bithynia, habe das 2. Buch beſchrieben 6
§. 4. Fragt: ob nicht Evagrius der Biſchoff zu Antiochia, der Verfaſſer ſeye 8
§. 5 Erörtert, ob nicht Evagrius Ponticus das 2. Buch beſchrieben hab 9
§. 6. Fraget ferner: Obs Joannes der Biſchoff zu Jeruſalem beſchrieben hab 10
§. 7. Saget, es habe das Anſehen, als wann Petronius ein Biſchoff zu Bononia dieſe Leben verfaſſet habe 11
§. 8. Es ſcheinet, der heilige Hieronymus ſeye der Verfaſſer des 2. Buchs 11
§. 9. Erläutert: ob villeicht Poſthumianus der Mönch dieſes zweyte Buch beſchrieben hab 13
§. 10. Fragt und ſagt: Ob Ruffinus der Prieſter von Aquileja, das 2. Buch verfaſſet hab 13
§. 11. Ob nit Valerius, ein Ertz-Prieſter von Aſtur das vil-gemeldte andere Buch beſchrieben hab 16
Die V. Vorred erörtert, wer das 3. Buch beſchrieben hab 16
Die VI. Fraget, wer des 4. Buchs ſein Verfaſſer ſeye 16
Die VII. Fraget, wer das 5. Buch beſchrieben habe 18
Die VIII. Vorred erkläret, wer des 6. Buchs ſein Verfaſſer ſeye 19
Die IX Vorred fragt, wer das 7. Buch anfänglich gemacht habe 20
Die X. Vorred fragt, wer des 8. Buchs ſein Urheber ſey 20
Die XI. Vorred ſagt, wer das 9. Buch beſchrieben habe 21
Die XII. Vorred fragt und ſagt, wer das 10. Buch verfaſſet habe 21
Die XIII. Vorred fragt, in was für einer Sprach diſe Bücher ſeyen beſchrieben worden 23
Die XIV. Vorred fragt, wer die Dollmetſchen diſer Bücher geweſen ſeyen 24
Die XV. Vorred, was diſe Bücher für ein Authorität oder Anſehen haben, und was darvon zu halten ſey 28
Die XVI. Fragt, was diſe Bücher nutzen. 33
Die XVII. Vorred ſagt, wie offt und wie unterſchiedlich diſe Bücher in der Lateiniſchen Sprach und ſonſten ſeyen gedruckt worden 35
Die XVIII. Vorred, von dem erſten Lateiniſchen Druck, welcher mir bekandt iſt 36
Die XIX. Vorred, von dem andern Lateiniſchen Druck, welcher mit dem vorigen nicht in allem übereins ſtimmet 38
Die XX. Vorred, handelt von dem dritten Lateiniſchen Druck, welcher von den vorigen beyden auch in etwas unterſchiden iſt 39
Die XXI. Vorred, von dem vierdten Lateiniſchen Druck, R. P. Roſvveydi, welcher mit denen drey vorigen zum Theil übereins ſtimmt, zum Theil aber in etwas unterſchieden iſt 40
Die XXII. Vorred, was ein jeder Druck abſonderlich, dardurch er von andern unterſchieden wird, in ſich halte 43
§. 1. Die Vergleichung des erſten und des andern Drucks 43

Digitized by Google

§. 2. Ein Vergleichung deß erſten und des dritten Trucks. 43
§. 3. Ein Gegen-einander Haltung des erſten und vierdten Trucks 43
§. 4. Ein Vergleichung des anderen und des dritten Trucks 44
§. 5. Die Gegeneinander-Haltung des anderen und des vierdten Trucks 44
§. 6. Da werden der dritte und der vierdte Truck, gegen einander gehalten 45
Die XXIII. Vorred ſagt: wie unterſchiedlich diſe Bücher, in unſer allgemeinen Mutter- und anderen Sprachen, ſeyen getruckt worden 46
XXIV. Vorred: von denen geſchriebenen Bücheren deren ſich R. P. Roſvveydus, den vierdten Truck auszufertigen, bedienet hat 47
Die XXV. Vorred thut Meldung von dem Anhang oder Zuſatz diſes Buchs 23
Die XXVI. Vorred begreifft unterſchiedliche Erinner- und Ermahnungen R. P. Roſvveydi an den Leſer diſer Bücheren 53
Denckwürdige Sprüch etlicher Heil. Vätteren. 55

Das erſte Buch
Von den Leben der Heiligen Vätteren,

Welches

Von dem Heiligen Hieronymo/ und anderen iſt beſchrieben worden.

DEr Vorbericht über das 1. Buch an den günſtigen Leſer 3
Die Reiſen des heiligen Hieronymi. Wie auch von ſeiner Geburt und Herkunfft. Item von ſeiner Reiß in Franckreich 3
Sein Reiß in Syrien, nachdem er zuvor unterſchiedliche Länder durchzogen hatte. 4
Sein Reiß nach Jeruſalem 7
Nacher Conſtantinopel 8
Sein Reiß nacher Rom 8
Die andere Reiß nacher Jeruſalem 9
Sein Reiß in Egyptenland 10
Die Anmerckungen über die Reiß-Beſchreibungen des heiligen Hieronymi 11
Das Regiſter aller Heiligen, welche in dem 1. Buch beſchrieben worden 13
Vorbericht, und Zeugnuſſen, über das Leben des heiligen Pauli, des erſten Einſidlers 15
Die Anmerckungen in die Vorreden über das Leben des heiligen Pauli 16
Das Leben des heiligen Pauli des erſten Einſidlers, welches von dem heiligen Prieſter Hieronymo iſt beſchrieben worden 19
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Pauli 24
Die Vorreden über das Leben des heiligen Antonii 28
Die Lob-Sprüch, welche dem heiligen Antonio, von unterſchiedlichen fürtrefflichen Männeren zugeeignet werden 28
Von dem heiligen Athanaſio, welche das Leben des heiligen Antonii beſchrieben hat 29
Zeugnuſſen von dem Prieſter Evagrio, dem Dollmetſchen diſes Lebens 30
Die Anmerckungen über die Vorreden zu dem Leben des heiligen Antonii 30
Das Leben des heiligen Abbts Antonii/ welches von dem heiligen Athanaſio/ dem Biſchoff zu Alexandria iſt beſchrieben; aus dem Griechiſchen aber in das Latein, durch Evagrium, einen Prieſter der Antiochenſiſchen Kirchen/ iſt übertragen worden. 36
Die Vorred des Prieſters Evagrii, an den Innocentium 36
Die Vorred des heiligen Athanaſii 36
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Antonii 38
Das Leben des heiligen Mönchs und Einſidlers Hilarionis, welches von dem heiligen Prieſter Hieronymo iſt beſchrieben worden 77
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Hilarionis 91
Das Leben des heiligen Malchi/ des gefangenen Mönchen/ welches ebenmäſſig von dem heiligen Vatter Hieronymo ſchrifftlich verfaſſet 95
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Malchi 99
Das Leben des heiligen Einſidlers Onuphrii, welches von Paphnutio dem Abbt beſchrieben/ aus dem Griechiſchen aber in das Latein, durch einen Unbenandten iſt überſetzt worden 101
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Onuphrii 106
Die Vorreden über das Leben des heiligen Pachomii 108
Und erſtlich etlicher berühmter Männeren ihre Lob-Sprüch von dem heiligen Pachomio 108
Von Dionyſio dem Kleinen, welcher diſes Leben aus dem Griechiſchen in die Lateiniſche Sprach überſetzt hat 109

Digitized by Google

die Anmerckungen über die Vorreden zu dem Leben des heiligen Pachomii. 111
Das Leben des heiligen Pachomii/ des Tabenenſiſchen Abbts, welches von einem unbekandten Griechiſchen Scribenten verfaſſet, in das Lateiniſche aber von Dionyſio dem Kleinen, einem Röm. Abbt iſt übergetragen worden 113
Die Vorred Dionyſii des Dollmetſchen 113
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Pachomii 143
Das Leben des heiligen Einſidlers Abrahams / welches von dem heiligen Ephräm / dem Diacono beſchrieben / und durch einen Unbenandten iſt verdollmetſchet worden. 147
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Abrahams 153
Das Leben des heiligen Baſilii / des Ertz-Biſchoffs zu Cäſaream Cappadociä / welches von Amphilochio dem Iconiſchen Biſchoff beſchrieben / von Urſo der heiligen Römiſchen Kirchen Subdiacono / Lateiniſch gemacht worden 154
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Baſilii 166
Das Leben des heiligen Ephräms des Syriers, welches von einem unbekandten Griechen beſchrieben, und von Gerardo Voſſio verdollmetſchet worden 172
Die Anmerckungen über das obgeſetzte Leben 174
Das Leben des heiligen Simeonis Stylitä/ welches von ſeinem Jünger Antonio iſt verfaſſet worden 176
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Simeonis des Ständlers 182
Das Leben des heiligen Joannis des Allmoſen-Gebers / welches von Leontio dem Biſchoff zu Neapel iſt beſchrieben, und von Anaſtaſio, der heiligen Römiſchen Kirchen Bibliothecario iſt verdollmetſchet worden 185
Die Vorred des Dollmetſchen an den Pabſt Nicolaum 185
Die Anmerckungen über das vorgehende Leben 217
Das Leben des heiligen Epicteti des Prieſters und Aſtionis des Mönchen / welches von einem Ungewiſſen beſchrieben worden 221
Die Anmerckungen 235
Das Leben des heiligen Macarii des Römers beſchrieben von Theophilo / Sergio / und Hygino. 236
Die Anmerckungen über ſein Leben 244
Das Leben des ſeeligen Poſthumii, der ein Vatter und Vorſteher über fünff tauſend Mönchen geweſen iſt / welches von einem Unbekandten beſchrieben worden 246
Die Anmerckungen über dieſes Leben 252
Das Leben des heiligen Abbts Frontonii ꝛc. 253
Die Anmerckungen über obiges Leben 256
Das Leben der heiligen Barlaam und Joſaphat / welches von Joanne Damaſceno Griechiſch beſchrieben / und von Jacobo Billio Prunäo / Lateiniſch gemacht worden 257
Die Anmerckungen über das Leben der beſagten beyden heiligen Männeren 358
Das Leben der heiligen Jungfrauen und Martyrin Eugeniä/ welches durch einen Ungewiſſen verfaſſet worden. 360
Die Anmerckungen über das bemeldte Leben 370
Das Leben der heiligen Jungfrauen Euphraſiä, welches von einem Ungewiſſen beſchrieben worden. 373
Die Anmerckungen zu demſelbigen Leben 386
Das Leben der heiligen Jungfrauen Euphroſinä / welches ein Unbenannter verfaſſet hat. 387
Die Anmerckungen über das Leben der heiligen Euphroſinä 393
Das Leben der heiligen Büſſerin Mariä/ der Baaſen Abrahams des Einſidlers / welches der heilige Ephräm beſchrieben / ein Unbekandter aber aus der Griechiſchen Beſchreibung in das Latein überſetzet hat 394
Die Anmerckungen über das Leben der heiligen Büſſerin, der Baaſen Abrahams, Mariä 400
Das Leben der groſſen Sünder- und Büſſerin Thaiſis 400
Die Anmerckungen über das gemeldte Leben 402
Das Leben der Büſſerin Pelagiä, beſchrieben von Jacobo Diacono / verdollmetſchet von dem Euſtochio 403
Des vorhergehenden Lebens ſeine Merck-Puncten 408
Das Leben der heiligen Mariä aus Egypten / welches Sophronius der Biſchoff beſchrieben, und Paulus Diaconus überſetzet hat 409
Folgen die Anmerckungen 421
Das Leben der heiligen Jungfrauen Marinä ꝛc. 422
Ein Anmerckung darüber 424
Das Leben der heiligen Fabiolä / von S. Hieronymo beſchrieben 425
Die Anmerckungen über das beſagte Leben. 430
Das Leben der heiligen Wittib Paulä Romanä ꝛc. 431
Die Anmerckungen nach demſelbigen Leben 449
Das Leben der heiligen Wittib Marcellä, ſo auch wie die obige zwey / von dem heiligen Hieronymo verfaſſet worden 451
Die Anmerckungen über das Leben der heiligen Marcellä 457

Das II. Buch.

Von dem Leben der Vättern / welches von Ruffino dem Aquilejenſichen Prieſter beſchrieben worden.

Ein Vorbericht über das andere Buch 459
Die Reiſen Ruffini und Melaniä 460
Die Egyptiſche Reiß 460
Die Reiß in Paläſtinam 464
Von der Reiß nacher Jeruſalem, und wie lang ſie allda verblieben ſeyen 465
Ruffini und Melaniä ihr armſeeliger Fall 466
Ihr Widerkehr nacher Rom 468
Melania reiſet von Rom wieder ab in Siciliam, und von dar wieder nach Jeruſalem 481

Die Anmerckungen über die Reiß-Beſchreibung Ruffini und Melaniä 476
Unterſchiedliche Lobſprüch welche Ruffino dem Prieſter, von fürnemmen Männeren zugeeignet werden 479
Die Lobſprüch und Zeugnuſſen vom Ruffino, und diſem ſeinem Buch 480
Die Anmerckungen über diſe Lobſprüch und Zeugnüſſen 481
Die Vorred Ruffini des Prieſters, über das andere Buch von den Leben der Vättern 482
Das I. Capitul von dem heiligen Joanne 483
Das II. Cap. von einem mit Namen Hor 492
Das III. Cap. vom Ammone 493
Das IV. Cap. von dem Altvatter Benno 494
Das V. Cap. von der Stadt Oxyrynchus 494
Das VI. Cap. von dem S. Theone 494
Das VII. Cap. von dem gewaltigen Mann Apollonio 495
Das VIII. Cap. von einem andern Ammone 501
Das IX. Cap. von dem Prieſter Copres, und dem Pater Mutio 502
Das X. Cap. von Syro dem Abbt, wie auch von Iſaia Paulo, und Anuph 506
Das XI. Cap. von einem anderen Vatter mit Namen Helenus 507
Das XII. Cap. von dem Altvatter Elia 509
Das XIII. Cap. von dem fürtrefflichen Mann Pithyrione 509
Das XIV. Cap. vom Altvatter Eulogio 510
Das XV. Cap. von Apelle dem Prieſter, und einem anderen mit Namen Joannes 510
Das XVI. Cap. von dem fürtrefflichen Abbt Paphnutio 511
Das XVII. Cap. von dem Cloſter des Abbts Iſidori 514
Das XVIII. Cap. von Serapione dem Prieſter 514
Das XIX. Cap. von dem H. Mönch und Martyrer Apollonio 515
Das XX. Cap. von dem Prieſter Dioſcoro 516
Das XXI. Cap. von den Mönchen in Nitria 516
Das XXII. Cap. von dem Orth, welches Cellia genannt wird 517
Das XXIII. Cap. von dem Altvatter Ammonio 517
Das XXIV. Cap. von Didymo 518
Das XXV. Cap. von dem alten Cronio 518
Das XXVI. Cap. von dem Origine 518
Das XXVII. Cap. von Evagrio 518
Das XXVIII. Cap. von zweyen Macariis, und erſtlichen Macario dem Egyptier, oder dem Elteren 518
Das XXIX. Cap. von Macario dem Alexandriner, oder dem Jüngeren 520
Das XXX. Cap. von dem Altvatter Ammone, welcher der erſte Mönch zu Nitria geweſen iſt 522
Das XXXI. Cap. von Paulo dem Einfältigen 522
Das XXXII. Cap. von Piamone dem Prieſter 524
Das XXXIII. Cap. von einem mit Namen Joannes 524
Der Beſchluß des andern Buchs, von unterſchiedlichen Gefahren, welche der Verfaſſer diſes Buchs, auf der Reiß in den Wildnüſſen hin und wider erlitten hat 524
Die Anmerckungen über diſes Buch 525

Das III. Buch.

Von den Leben der Vättern / welches von Ruffino dem Prieſter beſchrieben worden.

DJe Vorred des Verfaſſers 529
Das gantze Buch handelt von den Lehren der Altvätteren in 220. Zahlen; es fangt an von der Blatzahl 529. und erſtreckt ſich biß zu dem 578. Blat
Die Anmerckungen über das dritte Buch 578

Das IV. Buch.

Von den Leben der Vättern / beſchrieben von Severo Sulpitio / und Joanne Caſſiano.

DJe Vorred 579
Das 1. Cap. von einem einſam-lebenden Mönchen, welcher in den Cyreniſchen Gräntzen wohnte 580
Das 2. Cap. handelt von den Fehleren Origenis 581
Das 3. Cap. von dem Wandel des heiligen Hieronymi 582
Das 4. Cap. ſagt, daß denen Einſidleren, welche mit der Verlaubnuß ihrer Oberen in die Wildnuß ziehen, ihr Unterhalt gereicht werde 582
Das 5. Cap. Ein Bruder wird mit himmliſchen Brod geſpeiſet 582
Das 6. Cap. Ein Löwin nimmt einem Altvatter die Speiß, wie ein zahmes Thier, aus den Händen 583
Das 7. Cap. Ein Wölffin begehrt nach begangenem Diebſtahl von einem Altvatter Verzeyhung 584
Das 8. Cap. Fünff junge und blinde Löwen werden von einem Einſidler erleuchtet 585
Das 9. Cap. Ein Gembs zeigt einem Einſidler, was er für Kräuter eſſen müſſe 585
Das 10. Cap. Ein Bruder auf dem Berg Sina laſſet ſich keinen Menſchen weder beſuchen noch ſehen 585
Das 11. Cap. Unglaubliche Wunderzeichen, welche der Gehorſam gewürckt hat 586
Das 12. Cap. Noch ein Wunderzeichen des Gehorſams. 586
Das 13. Cap. Ein Bruder welcher die Gnad hatte, die Teuffel auszutreiben, wird ſelbſten vom Teuffel beſeſſen, und wider erlediget 587
Das 14. Cap. Was Geſtalten ein Einſidler, welcher wider in die Welt umgekehrt hat, abgeſtrafft worden 587
Das 15. Cap. Von der Kleyder-Tracht der Egyptiſchen Mönchen 588
Das 16. Cap. Von der Weiß und Manier des Kirchen-Gebieths, und daß man der Welt völlig abſagen müſſe 588
Das 17. Cap. Ein Engel ſinget zu Unterrichtung der Brüdern zwölff Pſalmen 588
Das 18. Capitul Was für ein Beſcheidenheit, und Behutſamkeit beym Gebett ſolle beobachtet werden 589
Das 19. Cap. meldet, daß man das Alleluja nur vor denjenigen Pſalmen gebrauche, welche diſes Wort in ihrem Titul haben 589

Das

Das 20. Cap. Von der Handarbeit, und von den Tagzeiten, oder Gebett-Stunden 590
Das 21. Capitul ſagt: mit was Beſcheidenheit und Behutſamkeit die Novitzen ſollen aufgenommen werden 590
Das 22. Cap. In den Clöſtern darff ſich keiner vermeſſen, etwas zu thun ohne Befehl der Altvättern 591
Das 23. Cap. ſagt: wie es einem Bruder ergangen ſey, welcher nur drey Linſen-Körnlein hat laſſen auf den Boden fallen 591
Das 24. Cap. Von zweyen Mönchen, denen das Holtz gantz ausgangen iſt, als ſie Wöchner in der Kuchel waren 591
Das 25. Cap. Von dem H. Joanne, welcher bey der Lyco wohnete 592
Das 26. Cap. von dem Gehorſam des bemeldten Joannis 592
Das 27. Cap. Joannes thut einen ſehr groſſen Stein zu ſeinem geiſtlichen Vatter hinweltzen 592
Das 28. Cap. Von der groſſen Gedult des Abbts Mutii. 593
Das 29. Cap. Von eines Grafen Sohn, welcher ein Mönch worden iſt, und mit Körben gen Marck iſt geſchickt worden 593
Das 30. Cap. von dem Prieſter Pinuphio ꝛc. 593
Das 31. Cap. eine Ermahnungs-Red, welche Pinuphius einem neu-angehenden Mönchen gethan hat 594
Das 32. Cap. von einem Einſidler, welcher die Gäſt vor der gewöhnlichen Zeit, zum Eſſen nöthigte 596
Das 33. Cap. von einem Einſidler, welcher niemahlen pflegte allein zu eſſen 596
Das 34. Cap. von dem Einſidler Maches 596
Das 35. Cap. von dem Abbt Theodoro 596
Das 36. Cap. von unterſchiedlichen Einſidlern, welche in einer grauſamen Wildnuß wohneten 597
Das 37. Cap. von dem Einſidler Archebio 597
Das 38. Cap. von zweyen Jünglingen, welche auf der Reiß verſchmachteten, als ſie einem krancken Einſidler ſolten Feigen bringen 597
Das 39. Cap. von der beſtändigen Hand-Arbeit der Egyptiſchen Mönchen 598
Das 40. Cap. von dem H. Abbt Paulo 598
Das 41. Cap. von einem Gotts-läſteriſchen Bruder, welcher von der Unlauterkeit hart beſtritten wurde 598
Das 42. Capitul erzehlet, was Geſtalten ſehr vil Altvätter den heiligen Antonium, ihres Troſts, und ſeiner Lehr halber beſuchten 598
Das 43. Cap. von dem armſeeligen Altvatter Herone 599
Das 44. Cap. von zweyen Einſidleren, welche auf der Reiß durch die Wildnuß, bey ſich beſchloſſen hatten, nichts zu eſſtn, als was ihnen von GOtt zugeſchickt wurde 599
Das 45. Cap. von einem Mönchen, welcher dergeſtalten vom Teuffel iſt betrogen worden, daß er ſeinen eigenen Sohn wolte opfferen und umbringen 600
Das 46. Cap. von einem Mönchen, welchem der Teuffel, die Kriegs-Heer der Juden, und der Chriſten gezeigt hat 600
Das 47. Cap. von dem Abbt Serapione 600
Das 48. Cap. von den Mönchen, welche von den Saraceneren umgebracht worden 601
Das 49. Cap. von dem Abbt Daniel 601
Das 50. Cap. von dem Abbt Sereno 601
Das 51. Cap. ſagt, daß die Teuffel keinen ſolchen Gewalt mehr haben wider die Mönch, wie vor Zeiten 602
Das 52. Cap. von dem H. Abbt Paulo 603
Das 53. Cap. von dem Abbt Moyſe 603
Das 54. Cap. von einem Mönchen, welcher zu Nachts in der Wildnuß ein Verſammlung der Teufflen geſehen hat 603
Das 55. Cap. von zweyen Welt-Weiſen, welche den helligen Antonium beſuchten 604
Die Anmerckungen über das 4. Buch 605

Das V. Buch.

Von dem Leben der Vätteren/ welches von einem ungewiſſen Verfaſſer/ in Griechiſcher Sprach beſchrieben/ und von Pelagio Diacone in die Lateiniſche Sprach übertragen worden.

Die Vorred 606
Die Anmerckungen in diſe Vorred 608
Das I. Büchlein begreifft unterſchiedliche Mittel, durch welche die Vätter zur Vollkommenheit gelangt ſeynd 608
Das II. Büchlein von der Ruhe 610
Das III. Büchlein von der Zerknirſchung, oder Reumüthigkeit 612
Das IV. Büchlein von dem Abbrechen und Enthalten 615
Das V. Büchlein von der Unkeuſchheit 622
Das VI. Büchlein von der Armuth, und daß ein Mönch nichts eigenes haben ſolle 633
Das VII. Büchlein von der Gedult, und der Stärcke 637
Das VIII. Büchlein, daß man nichts aus Ruhmſüchtigkeit thun ſolle 647
Das IX. Büchlein ſagt, daß man niemand urtheilen ſolle 650
Das X. Büchlein von der Beſcheidenheit 652
Das XI. Büchlein ſagt, daß man nüchtern und vernünfftig leben ſolle 668
Das XII. Büchlein vom unabläßlichen und nüchteren Gebett 674
Das XIII. Büchlein, daß man dem Nächſten die Gaſtgebigkeit, und Barmhertzigkeit fröhlich erzeigen ſolle 676
Das XIV. Büchlein von dem heiligen Gehorſam 679
Das XV. Büchlein von der Demuth 684
Das XVI. Büchlein von der Gedult 696
Das XVII. Büchlein von der Liebe 699
Das XVIII. Büchlein von der Vorſehung und Beſchauung, oder teutſcher zu ſagen, von unterſchiedlichen Erſcheinungen, und Geſichteren der heiligen Altvätteren 703
Die Anmerckungen über das 5. Buch 810

Das VI. Buch.

Von den Leben der Vättern/ welches von einem ungewiſſen Verfaſſer Griechiſch beſchrieben, und von Joanne Subdiacono ins Latein überſetzt worden.

Das I. Büchlein von der Vorſehung oder der Beſchauung 317
Das II. Büchlein von denen heiligen Alt-Vätteren, welchen die Gnad Wunder-Zeichen zu würcken verliehen war 719
Das III. Büchlein, von dem löblichen Wandel unterſchiedlicher heiligen Vätteren, und Einſidleren 722
Das IV. Büchlein die 7. Capitul der Worten und Lehren, welche der Abbt Moyſes, dem S. Pömenio zugeſandt hat 720
Die Anmerckungen über diſes Buch 735

Das VII. Buch.

Von den Leben der Vättern/ welches von einem unbekandten Verfaſſer Griechiſch iſt beſchrieben. und von Paſchaſio S.R.E. Diacono/ in die Lateiniſche Sprach verſetzt worden.

Ein kurtzer Vorbericht 737
Die Vorred des Paſchaſii 737
Das 1. Capitul, wie die Unfläthérey, oder die Begierd deß Fraſſes, zu überwinden ſeye 738
Das 2. Capitul von dem Geitz, und der gäntzlichen Verlaſſung aller zeitlichen Dingen 740
Das 3. Capitul ein Mönch ſolle ſich keinen zeitlichen Verluſt bekümmeren laſſen 740
Das 4. Cap. die gedultige Ubertragung der Armuth macht ſeelig 741
Das 5. Cap. die Begierlichkeit nach dem Zeitlichen ſoll man im Zaum halten 741
Das 6. Cap. von der Zornmüthigkeit, und dem Urſprung des Zorns 741
Das 7. Capitul ſagt, daß man das Böſe nicht mit Böſem vergelten ſolle 742
Das 8. Cap. lehret, daß man auch den Feinden nichts Ubels zufügen ſolle 742
Das 9. Cap. von der vollkommnen Gedult 743
Das 10. Cap. den Frieden zu erhalten, ſolle man auch ſo gar die gute Werck unterlaſſen 743
Das 11. Capitul von dem Geiſt der Traurigkeit, welcher endlich ein Verzweiffelung verurſachet 744
Das 12. Capitul die eytle Ehr ſoll man fliehen 744
Das 13. Cap. von dem Geiſt der Hoffart 745
Das 14. Cap. ſagt, daß die vollkommne Männer zu Verhütung der Hoffart, keine Wunder-Zeichen begehren zu würcken 746
Das 15. Capitul ſagt, daß der Menſch bißweilen zu ſeinem eigenen Nutzen, in die böſe Gedancken, geſteckt werde, damit er ſich nicht übernehme 747
Das 16. Cap. lehret, wie man das Ubel-nachreden fliehen ſolle 748
Das 17. Capitul ſagt, daß man den Willen ſeines Nächſten erfüllen ſolle 748

Das 18. Capitul von der Verlaugnung des eigenen Willens 748
Das 19. Capitul von den Krancken, und den Krancken-Warteren 749
Das 20. Cap. erweiſet, daß die leibliche Kranckheiten der Seel nutzlich ſeyen 752
Das 21. Capitul von der Gottsforcht 752
Das 22. Capitul von der Buß 752
Das 23. Cap. erweiſet, daß der Menſch durch die Buß in einem eintzigen Tag, mit GOtt wieder könne verſöhnet werden 753
Das 24. Cap. meldet, daß auch nur der Vorſatz Buß zu thun, wan der Menſch zuvor ſterben ſolte, von GOtt angenommen werde 754
Das 25. Cap. von dem Streit wider die Teuffel 755
Das 26. Capitul lehret, wie der Menſch ſein Laſter abtödten ſolle 755
Das 27. Cap. von der Beſtändigkeit 756
Das 28. Cap. von den müheſeeligen Leben der lieben Heiligen 756
Das 29. Cap. vom lehren und predigen hören 756
Das 30. Cap. daß man den Fürwitz fliehen ſolle 757
Das 31. Capitul lehret, daß man nicht zancken und ſtreiten ſolle 757
Das 32. Cap. vom Stillſchweigen 757
Das 33. Cap. lehret, daß man die Ehr deß Prieſter-Stands fliehen ſolle 757
Das 34. Cap. von den Wildnüſſen, und warum die Alt-Vätter in die Wüſte geflohen 758
Das 35. Cap. meldet, was ein Einſidler fürnehmlich beobachten ſolle 759
Das 36. Cap. von Gleichheit der Verdienſten, und der Miß-Verdienſten 759
Das 37. Cap. um der Liebe Willen, ſoll man den zeitlichen Gewinn dahinden laſſen 760
Das 38. Cap. ſagt. was die Armuth, wie auch das Weinen und Leydtragen, um GOttes Willen, würcke und nutze 760
Das 39. Cap. ſagt, daß der Menſch die wahre Ruhe auf diſer Welt nicht finde 760
Das 40. Cap. woher die Laſter ihren Urſprung haben, 761
Das 41. Cap. lehret, wie man die Tugenden erlangen ſolle 761
Das 42. Cap. wie man in den Clöſteren, und in den Verſammlungen leben ſolle 761
Das 43. Cap. ſagt, von Beobacht- und Haltung der geiſtlichen Zucht 762
Das 44. Capitul handelt von unterſchiedlichen Gedancken und Betrachtungen der zwölff Einſidleren 763

Das VIII. Buch.

Von den Leben der Vätteren/ welches von Palladio einem Biſchoff zu Helenopel beſchrieben, und von Gentiano Hervelo in die Lateiniſche Sprach überſetzet worden.

Ein Vorbericht an den Leſer 766
Unterſchiedliche Reiß-Beſchreibungen des Palladii 767
Die Reiſen Melaniä der Jüngeren, und ihres Mannes Piniani ꝛc. 772
Die Lob-Sprüch über diſes 8. Buch 779
Die Vorred des Palladii 781

Srin Send-ſchreiben an den Lauſum 782
Das 1. Cap. von dem Prieſter und Spital-Meiſter Iſidoro 786
Das 2. Cap. Dorotheo dem Thebaner 787
Das 3. Cap. beſchreibt die Geſchicht, und die Reinigkeit der S. Potamiönä 787
Das 4. Cap. das Leben Didymi des Blinden. 788
Das 5. Cap. von der S. Alexandra 788
Das 6. Cap. von einer Jungfrauen, welche ſich in die zergängliche Reichthum zu ſehr verliebte 789
Das 7. Cap. das Leben des Abbts Arſiſii, und der jenigen, welche bey ihm auf dem Berg Nitria wohnten 790
Das 8. Cap. von dem heiligen Ammon, und ſeiner Hauß-Frauen 791
Das 9. Cap. das Leben des Abbts Or 792
Das 10. Cap. das Leben des Abts Pambo 793
Das 11. Cap. von dem Abbt Pior 794
Das 12. Cap. das Leben des Abbts Ammonii, wie auch ſeiner Brüder und Schweſteren 794
Das 13. Cap. von dem Abbt Benjamin 795
Das 14. Cap. von dem S. Apollonio, welcher mit dem Zunahmen der Handels-Mann genandt wurde 796
Das 15. und 16. Capitul das Leben Paeſii und Iſaiä 796
Das 17. Cap. das Leben des Jüngeren Macarii 797
Das 18. Cap. das Leben des Abbts Nathanael 797
Das 19. und 20. Cap. das Leben des Abbts Macarii aus Egypten, und eines anderen Macarii, von Alexandria 798
Das 21. Cap. von dem Abbt und Einſidler Marco 806
Das 22. Cap. das Leben des S. Abbts Moyſis, welcher vor ſeiner Bekehrung ein Mörder geweſen iſt 806
Das 23. Cap. das Leben des H. Abbts Pauli. 808
Das 24. Cap. von einer Jungfrauen, welche täglich ſiben hundert mahl bettete 809
Das 25. Cap. von dem Prieſter Cronio 809
Das 26. Cap. von Eulogio dem Alexandriner, und einem presthafften Mann 809
Das 27. Cap. von einem Geſicht, welches der heilige Antonius hatte 811
Das 27. Capitul das Leben des S. Abbts Pauli, des Einfältigen 812
Das 29. Capitul das Leben des heiligen Abbts Pachon 814
Das 30. Capitul das Leben des S. Abbts Stephani 816
Das 31. Cap. von einem Bruder, mit Namen Valens, welcher ſehr übel gefallen iſt 816
Das 32. Cap. von einem anderen verführten Bruder, mit Namen Ero 817
Das 33. Cap. von einem mit Namen Prolemäo, welcher auch verführt worden 818
Das 34. Cap. von einer Claußnerin, welche ſchändlich gefallen 818
Das 35. Cap. das Leben des Abbts Eliä 819
Das 36. Cap. das Leben des heiligen Abbts Dorothei 819
Das 37. Capitul von der S. Amma, oder Mutter Piamun 820
Das 38. Cap. das Leben deß S. Pachomii, und ſeiner Mit-Brüderen 820
Das 39. Cap. das Leben deß Abbts Aphthonii 821
Das 40. Cap. von einer Cloſter-Jungfrauen, welche fälſchlich iſt bezüchtiget und verſchreyet worden 821
Das 41. Cap. von einer Jungfrauen, welche ſich gantz närriſch ſtellte 822
Das 42. Cap. von dem H. Einſidler Pitirum 822
Das 43. Cap. von Joanne dem Abbt aus der Stadt Lyco 828
Das 44. Cap. ein Geſchicht, von einem übel-verführten und gefallenen Bruder, welche der S. Abbt Joannes erzehlet hat 828
Das 45. Capitul ein andere Erzehlung des S. Abbts Joannis, von einem anderen, welcher groſſe Buß gethan hat 828
Das 46. Capitul noch eine Geſchichts-Erzehlung, des ſeeligen Abbts Joannis, von einem, welcher auch gefallen, aber durch die Buß widerum aufgeſtanden iſt 829
Das 47. Capitul von der Dienerin GOttes Pömenia 832
Das 48. Cap. das Leben des Seel. Abbts Ammonä, und ſeiner Brüderen 832
Das 49. Capitul von dem wunderbarlichen Abbt Be 832
Das 50. Cap. von dem Abbt Theona 833
Das 51. Cap. von dem S. Abbt Elia 833
Das 52. Cap. das Leben des Abbts Apollo 833
Das 53. Cap. das Leben des Abbts Amun 839
Das 54. Capitul von dem Prieſter und Alt-Vatter Copres 840
Das 55. Cap. von dem Abbt Suro 841
Das 56. Cap. von dem Abbt Iſaia 841
Das 57. Cap. von dem Abbt Paulo 841
Das 58. Cap. das Leben des Abbts Anuph 841
Das 59. Cap. das Leben des Abbts Hellenis 842
Das 60. Cap. das Leben des Abbts Apellis 843
Das 61. Cap. das Leben des S. Abbts Joannis 843
Das 62. Cap. von dem S. Abbt Paphnutio 844
Das 63. Cap. von einem Pfeiffer 844
Das 64. Cap. von einem fürnehmen Grafen 845
Das 65. Cap. von einem Kauffmann 846
Das 66. Cap. das Leben des Seel. Abbts Apollonii 847
Das 67. Cap. von Philemone dem Martyrer, und anderen, welche mit ihm gelitten haben 847
Das 68. Cap. das Leben des Prieſters Dioſcori 847
Das 69. Cap. von den Einſidleren in Nitria 848
Das 70. Cap. von dem Abbt Ammonio, und ſeinen Mit-Brüderen 848
Das 71. Cap. das Leben des Abbts Iſidori, und ſeiner Unergebenen 849
Das 72. Capitul von dem Abbt und Prieſter Ammona 849
Das 73. Cap. von dem Abbt Joanne 849
Das 74. Cap. das Leben des Abbts Pityrionis, und ſeiner Mit-Brüderen 849
Das 75. Cap. von dem Prieſter Eulogio 850
Das 76. Capitul das Leben des Prieſters Serapion 850
Das 77. Capitul das Leben des Abbts Poſidorii 850
Das 75. 79. 80. 81. und 82. noch von dem Poſidonio, wie auch Hieronymo, Paula, Eryperentio, Petro, Simeone 851
Das 83. Cap. das Leben Serapionis Sindonicä 851

Das

as 84. Cap. von dem Abbt Domnion 853
as 85. Capitul von einer Jungfrauen, welche das Stillſchweigen hielte 853
as 86. Capitul, von dem berühmten Diacon oder Evangelier Evagrio 854
as 87. Cap. das Leben des Abbts Prior 856
as 88. Cap. Noch von dem Abbt Prior, und dem Abbt Moyſe Lybico 856
as 89. Cap. das Leben des Abbts Chronii 857
as 90. Cap. von dem Abbt Jacobo 857
as 91. Capitul von dem Abbe Paphnutio Cephala 857
as 92. Cap. von einem Bruder mit Namen Cheremon 857
as 93. Cap. von einem anderen 857
as 94. Cap. Noch von einem anderen 857
as 95. Capitul von einem Bruder, mit Namen Stephano und andern mehr, welche übel gefallen ſeynd 858
as 96. Cap. von dem Abbt Salomone 859
as 97. Cap. das Leben des Abbts Dorothei 860
as 98. Cap. von dem Diocles 860
as 99. Cap. von dem Abbt Capito 860
as 100. Cap. von einem Einſidler, welcher verführt iſt worden 860
as 101. Capitul das Leben des heiligen Diacons Ephräm 860
as 102. Cap. von dem Juliano 861
as 103. Cap. das Leben des Abbts Innocentii 861
as 104. Cap. von dem Abbt Adolio 862
as 105. Cap. von dem Abbt Abrahamio 862
as 106. Cap. das Leben des Abbts Elpidii 862
as 107. und 108. Cap. von dem Abbt Aeniſio und Euſtathio 863
as 109. Cap. das Leben des Abbts Siſinnii 863
as 110. Capitul, von dem Abbt und Einſidler Gaddana 863
as 111. Cap. von dem Altvatter Elia 864
as 112. Cap. von dem gottſeeligen Mann Sabbatio 864
as 113. Capitul das Leben des Prieſters Philoromi 864
as 114. Cap. das Leben des ſeeligen Severiani, und ſeiner Ehegemahlin 865
as 115. Cap. das Leben des Mönchen Eleemonis 865
as 116. Cap. vom Abbt Biſarione 866
as 117. Cap. das Leben der S. Melaniä 867
as 118. Cap. das Leben Ruffini des Prieſters 868
as 119. Cap. das Leben der jüngeren Melaniä 869
as 120. Cap. von Albina, der Mutter Melaniä der Jüngeren 870
as 121. Cap. vom Piniano 870
as 122. Cap. von dem ſeeligen Pammachio 870
as 123. Cap. von einem, welcher Macarius hieſſe 870
as 124. Cap. von Conſtantino 870
as 125. Cap. von der Römiſchen Wittib Paula 870
as 126. Cap. von der Jungfrauen Euſtochio 871
as 127. Capitul von einer anderen mit Namen Venerea 871
as 128. Cap. von einer, welche Theodora genennt wurde 871
as 129. Cap. von einer anderen mit Namen Uſia 871

Das 130. Cap. von der obigen ihrer Schweſter Adolia genannt 871
Das 131. Cap. von der Baſianilla 871
Das 132. Cap. von der Jungfrauen Photina 871
Das 133. Cap. von der S. Aſella 871
Das 134. Cap. von der S. Frauen Avita 871
Das 135. Cap. von der S. Magna 871
Das 136. Cap. von einer Jungfrauen, welche den S. Athanaſium ſechs Jahr lang beherberget, und heimlich ernähret hat 872
Das 137. Cap. von der S. Mutter Talida 872
Das 138. Cap. von der Amma Taor 873
Das 139. Capitul von einer Jungfrauen, welche der Welt gäntzlichen abſagte 873
Das 140. Cap. von einer Jungfrauen, welche zwar gefallen iſt, aber hernacher groſſe Buß gewürckt hat 873
Das 141. Cap. von der Tochter eines Prieſters, welche Euſtathium den Leſer fälſchlich angegeben, und verleumbdet hat 874
Das 142. und 143. Cap. von der heiligen Silvania, und Jubino 876
Das 144. Cap. von der S. Olympias 876
Das 145. Cap. von einer anderen Frauen, mit Namen Candida 877
Das 146. Cap. von der S. Jungfrau Gelaſia 878
Das 147. Cap. von der gottſeeligen Jungfrauen Juliana 878
Das 158. Cap. von einer adelichen Jungfrauen, welche ihr Reinigkeit wunderbarlich erhalten hat 878
Das 149. Cap. von einem fürnehmen Beambten 877
Das 150. Cap. von eines fürnehmen Raths-Herren ſeiner Gemahlin 879
Das 151. Cap. das Leben desjenigen Bruders, welcher dem Palladio Geſellſchafft auf ſeiner Reiß geleiſtet hat 880
Die Anmerckungen über das 8. Buch von dem Leben der Vätteren 881

Das IX. Buch.

Von dem Leben der Vätteren / welches von Theodoretho dem Cyriſchen Biſchoff verfaſſet / und von Gentiano Herveto in die Lateiniſche Sprach iſt überſetzt worden.

Das 1. Capitul von Jacobo Niſibita 889
Das 2. Cap. von Juliano Saba 892
Das 3. Cap. von dem S. Beichtiger Marciano 898
Das 4. Capitul von dem fürtrefflichen Abbt Euſebio, und anderen heiligen Vätteren 908
Das 5. Cap. von dem Abbt Publio 908
Das 6. Cap. von Simeone dem Alten 910
Das 7. Cap. von dem Abbt Palladio 912
Das 8. Cap. von dem Altvatter Aphraates 913
Das 9. Cap. von dem wunderlichen Einſidler Petro 917
Das 10. Cap. von dem Abbt Theodoſio 921
Das 11. Cap. von dem Abbt Romano 922
Das 12. Cap. von dem heiligen Einſidler Zeno 923
Das 13. Cap. von dem S. Maredonio 925
Das 14. Cap. von dem Prieſter Meſimas 929
Das 15. Cap. von dem Altvatter Acepſimas 930
Das 16. Cap. von einem anderen Einſidler, mit Namen Maro 931

Das 17. Cap. von dem S. Abrahames 932
Das 18. Cap. von dem S. Euſebio 934
Das 19. Capitul von dem S. Einſidler Salamano 935
Das 20. Cap. von dem S. Claußner und Einſidler Maris 936
Das 21. Capitul von einem Altvatter Jacobus genannt 936
Das 22. Cap. von Thalaſſio und Limnäo 944
Das 23. Cap. von denen Einſidleren, Joanne, Moyſe, Antiocho, und Antonio 946
Das 24. Cap. von Zebina, und Polychronio, wie auch von den Jüngeren Polychronii, Moyſe, und Damiano 946
Das 25. Cap. von den wunderbarlichen Männeren, Aſclepio und Jacobo dem Einſidler 949
Das 26. Cap. von dem H. Simeone 949
Das 27. Cap. von einem Altvatter, welcher Baradatus hieſſe 956
Das 28. Capitul von dem wunderbarlichen Mann Thaleläo 957
Das 29. Cap. von den gottſeeligen Weibs-Perſonen Marana und Cyra 958
Das 30. Cap. von der S. Domnina, wie auch von vilen anderen Mönchen, und Einſidlern, und Kloſter-Frauen 959
Die Anmerckungen über das 9. Buch ꝛc. 961

Das X. Buch.

Von dem Leben der Vätteren / welches von Johanne Moſcho Griechiſch beſchrieben / und von Ambroſio Camaldulenſi verdollmetſchet worden.

Das 1. Cap. das Leben des heiligen Altvatters Joannis, und von der Höhlen Capſas 966
Das 2. Cap. von einem Altvatter, welcher in ſeiner Höhlen die Löwen bey ſich hatte 967
Das 3. Capitul das Leben des S. Prieſters Conon, welcher in dem Kloſter Penthucula wohnte 967
Das 4. Capitul ein Geſicht des Abbts Leontii 968
Das 5. Cap. ein Erzehlung des Abbts Polychronii von dreyen Mönchen 968
Das 6. Cap. ein andere Erzehlung des Abbts Polychronii 968
Das 7. Capitul das Leben und Sterben eines Altvatters, welcher in dem Kloſter zu den Thürnen, das Vorſteher-Ambt nicht annemmen wolte 968
Das 8. Cap. das Leben des Abbts Myrogenis, welcher die Waſſerſucht hatte 969
Das 9. Cap. von der wunderbarlichen Liebe eines heiligen Altvatters 969
Das 10. Capitul das Leben des frommen Einſidlers Barnabä 969
Das 11. Cap. das Leben des Abbts Agiodulí 969
Das 12. Cap. ein Lehr des Abbts Olympii 970
Das 13. Capitul das Leben Marci des Einſidlers 970
Das 14. Cap. von einem Bruder, welcher von dem Geiſt der Unlauterkeit beſtritten, und endlich Siech ward 970
Das 15. Cap. ein Wunder, welches ſich mit dem Abbt Conon begeben hat 970
Das 16. Cap. eine Geſchichts-Erzehlung des Abbts Nicolai, von ſich ſelbſt, und ſeinen Geſellen 970
Das 17. Cap. von dem Altvatter Macino 971
Das 18. Cap. von einem Altvatter aus dem Cloſter Laura, welcher bey den Löwen; in den Höhlen pflegte zu übernachten 971
Das 19. Cap. eine Erzehlung des Abbts Eliä von ſich ſelbſten 971
Das 20. Cap. ein kurtze Lebens-Beſchreibung, eines Soldaten, welcher durch ein Wunderwerck iſt bekehret worden 972
Das 21. Cap. von dem Tod eines Einſidlers, und deſſen, welcher ihn zu todt ſchlug 972
Das 22. Cap. von einem andern Altvatter, welcher auch Conon hieſſe 972
Das 23. Cap. von dem Mönchen Theodulo 972
Das 24. Cap. das Leben eines Altvatters, welcher in den Zellen Cuziba wohnte 972
Das 25. Cap. von einem Bruder aus dem Cloſter Cuziba, und den H. Wandlungs-Worten, wie auch von dem S. Altvatter Joanne 973
Das 26. Cap. das Leben des Bruders Theophanis, und von einem wunderbarlichen Geſicht, welches er hatte, wie auch von der Gemeinſchafft mit den Ketzeren 973
Das 27. Cap. von einem Prieſter, welcher zu Mardandos wohnte 974
Das 28. Cap. eine groſſe Wunderthat Juliani, des Ständlers 974
Das 29. Cap. ein Wunderzeichen, welches ſich mit einer H. Hoſti begeben hat 974
Das 30. Cap. von dem Malteſiſchen Mönchen Iſidoro, wie auch von einem anderen Wunderzeichen, welches ſich mit dem heiligen Sacrament des Altars begeben hat 975
Das 31. Cap. das Leben, und die Bekehrung einer Sünderin, mit Namen Maria 975
Das 32. Cap. das Leben und die Bekehrung Babylä des Gaucklers, wie auch ſeiner beyden Kebs-Weibern, Cometä, und Nicoſä 975
Das 33. Cap. von dem H. Biſchoff Theodoto 976
Das 34. Cap. von dem gottſeeligen Alexandro, einem Patriarchen zu Jeruſalem 976
Das 35. Cap. von Elia dem Ertz-Biſchoffen zu Jeruſalem, und Flaviano dem Patriarchen zu Antiochia 976
Das 36. Cap. von dem Antiochenſiſchen Patriarchen Ephräm, und einem Mönchen, der auf einer Saul ſtunde, welchen er von der Ketzerey des Severi bekehrt hat 977
Das 37. Cap. von einem Biſchoff, welcher ſein Biſtthum heimlich verlaſſen, und zu Jeruſalem den Bauleuthen und Maurer unbekannt gedient hat 977
Das 38. Cap. von dem Tod des gottloſen Kayſers Anaſtaſii 978
Das 39. Cap. von einem Mönchen, aus dem Cloſter des Abbts Severiani, welcher von einem Bauren-Mägdle gar vernünfftiglich vor der Sünd iſt erhalten worden 978
Das 40. Cap. das Leben des Abbts Coſmä, des Verſchnittenen 979
Das 41. Cap. von dem Abbt Paulo, welcher von Nazarbo gebürtig war 980

Das

s 42. Cap. von dem Abbt, und Diener GOttes,
lnaronon 980
s 43. Cap. von dem abſcheulichen Todt Thaleldi,
s Ertz-Biſchoffs zu Theſſalonica 980
s 44. Cap. von einem Altvatter, welcher ſich
uſſerhalb der Stadt Ancinoum aufhielte, und
on dem Gebett für die Abgeſtorbene 981
s 45. Cap. das Leben eines verſchloſſenen Einſid-
rs, welcher auf dem Oelberg wohnte, und von
Verehrung der Bildnuß Mariä, der GOttes-
Gebährerin 981
Das 46. Cap. ein wunderbarliches Geſicht, wel-
hes dem Abbt Cyriaco, zu Laura Calamonis iſt
ezeiget worden, und von den zweyen Büchern,
es gottloſen Ertz-Ketzers Neſtorii 982
s 47. Cap. ein Wunderzeichen, welches die
Mutter GOttes an dem Gauckler Gajano, ih-
m Läſterer gewürcket hat 983
s 48. Cap. ein anders Wunderzeichen der Mutter
GOttes, wie ſie nemlich die Hauß-Frauen
Hermani Patricii, Coſmiana genennet, von der
Severianiſchen Ketzerey zum wahren Glauben
ebracht hat 983
s 49. Cap. ein ſeltſames Geſicht, welches einem
Hertzogen im gelobten Land, begegnet iſt, dar-
urch er ebenmäſſig genöthiget ward, ſich von der
Severianiſchen Ketzerey zur wahren Kirchen zu
egeben 983
s 50. Cap. ein Geſicht, welches der Abbt und
Klausner Georgius geſehen, und erzehlet hat 984
s 51. Cap. von dem Altvatter Juliano, aus dem
Egyptiſchen Cloſter 984
s 52. Cap. ein Lehrſpruch Elid des Einſidlers 984
s 53. Cap. von dem Altvatter Cyriaco aus dem
Cloſter des heiligen Sabä 985
s 54. Cap. von denen Scythiſchen Mönchen,
nd dem Altvatter Ammonio 985
s 55. Cap. von einem Geſicht, welches einem
Scythiſchen Altvatter iſt gezeiget worden, und
on dem Abbt Irenäo 985
s 56. Cap. von Joanne, dem Jünger eines für-
eh̃men Altvatters, welcher in dem Dorff Ca-
araſima wohnte 985
s 57. Cap. von dem Tod Simeonis Stylitä,
nd von dem Abbt Juliano, welcher ebenmäſſig
uf einer Saul ſtunde 986
s 58. Capitul, wider von dem Abbt Juliano 986
s 59. Cap. von dem Abbt Thaleläo, dem Ci-
cier 986
s 60. Cap. ein löbliche That, einer Cloſter-
frauen, welche einen Buhleriſchen Jüngling
am geiſtlichen Leben bekehret hat 986
s 61. Cap. von dem Abbt Leontio einem gebohr-
en Cilicier 987
s 62. 63. 64. und 65. Capitul unterſchiedliche
Erzehlungen von dem Abbt Stephano, welcher ein
Prieſter war in dem Aeliotiſchen Cloſter 987
s 66. 67. und 68. Cap. von dem Abbt und Ein-
dler Theodoſio 988
s 69. Cap. das Leben des Abbts Palladii, und
ines eingeſchloſſenen Altvatters, welcher Da-
id hieſſe, und von Theſſalonica gebürtig war 989
Das 70. Cap. von dem Clausner Abdas, welcher
aus Meſopotamia gebürtig war 990
Das 71. Cap. die Lehr eines Todſchlägers, welche
er bey ſeiner Ausführung einem Mönchen gege-
ben hat 990
Das 72. Cap. ein andere Erzehlung des Abbts
Palladii, von einem alten Mörder, welcher ei-
nen unſchuldigen Jüngling fälſchlich für ſeinen
Mitgeſellen ausgab 990
Das 73. Cap. das Leben Joannis, eines Alexandri-
niſchen Soldaten 991
Das 74. Cap. ein warhaffte Red des Palladii von
den Ketzereyen 991
Das 75. Cap. ein groſſes Miracul, welches die aller-
ſeeligſte Jungfrau und GOttes-Gebährerin an
der Haußfrauen eines Chriſtglaubigen Manns,
welcher die frembde Mönch beherbergte, und an
ihrer Tochter gewürcket hat 991
Das 76. Cap. erzehlet, was Geſtalten ein groſſe
Sünderin, mit Namen Maria, in die Tieffe
des Meers verſencket worden 992
Das 77. Cap. drey Blinde erzehlen einer dem an-
dern die Urſach ihrer Blindheit 993
Das 78. Cap. ein entſetzliches Wunder, von einer
todten Jungfrauen, welche einen Jüngling, der
ſie ihrer Kleyder beraubt, bey der Hand ergriffen
hat, und nimmer wolte gehen laſſen, biß er ihr,
ein Mönch zu werden, verſprochen hat 994
Das 79. Cap. ein groſſes und unerhörtes Wunder,
welches ſich mit dem hochwürdigen Sacrament
des Altars, unter Dionyſio, dem Biſchoffen
zu Seleucia begeben hat 995
Das 80. Cap. von einem Brunnen, welchen der
Abbt Theodoſius, mit ſeinem Gebett, denen
Brüdern in dem Cloſter Scopulo, von GOtt
erworben hat 996
Das 81. Cap. ein Schöpff-Brunnen bekommt Waſ-
ſer, nach dem die Bildnuß des heiligen Theodoſii
in denſelbigen hinunter gelaſſen wird 996
Das 82. 83. Cap. von dem Altvatter Joannes, wel-
cher in dem Cloſter Scopuli wohnte 996
Das 84. Cap. von einem andern Einſidler, und Die-
ner GOttes, aus dem bemeldten Cloſter 997
Das 85. Cap. in eben demſelben Cloſter, thut die
Frucht auf dem Traid-Kaſten, auswachſen, die-
weilen das gewöhnliche Allmoſen unterlaſſen wird 997
Das 86. Cap. von einem Einſidler, aus dem be-
meldten Cloſter, welcher gleich nach empfangener
heiligen Communion, in GOtt dem HErrn ver-
ſchieden iſt 998
Das 87. Cap. die Erfindung des verſtorbenen Ein-
ſidlers Joannis, welcher der Demüthige iſt ge-
nannt worden 998
Das 88. Cap. von dem Abbt Thomä, dem Schaff-
ner des Cloſters in der Gegend Apamia, und ei-
nem Wunderzeichen, welches ſich mit ſeinem tod-
ten Leichnam begeben hat 999
Das 89. Cap. die Erfindung eines verſtorbenen Ein-
ſidlers auf dem Berg Amano 999
Das 90. Cap. der Tod zweyer Einſidleren auf dem
Berg Phterigio 999
Das 91. Cap. das Leben des Abbts und Einſidlers
Gregorii, und ſeines Jüngers Thaleldi 1000
Das 92. Cap. das Leben des Bruders Gregorii,
welcher aus Cappadocien gebürtig war, wie
auch

auch von der Erfindung des Einſidlers Petri, welcher an dem H. Fluß Jordan wohnte 1000

Das 93. Cap. von dem Abbt Siſinio, welcher ſein Biſtthum verlaſſen hat, und von ſeinem Jünger 1001

Das 94. Cap. von dem gottſeeligen Abbt Juliano dem Boſtrenſiſchen Biſchoff 1001

Das 95. Cap. von dem Abbt Patricio, einem Altvatter in dem Cloſter Scopulo 1002

Das 96. Cap. handelt wider von dem Altvatter Patricio, und dem Abbt Juliano, welcher blind, und aus Arabien gebürtig war 1002

Das 97. Cap. das Leben und Sterben zweyer Brüder und Mönchen, welche ſich eydlich verbunden hatten, jederzeit unabſönderlich beyſammen zu verbleiben 1002

Das 98. Cap. von dem obgemeldten Bruder welcher ſeinen Mitbruder überlebt hat 1003

Das 99. Cap. das Leben des Abbts Antonii, eines Altvatters in dem Cloſter Scopulo 1003

Das 100. Cap. von dem Einſidler Petro, welcher aus Ponto gebürtig war 1003

Das 101. Cap. das Leben des Einſidlers Paull, eines gebohrnen Romaners 1004

Das 102. Cap. Sophronius der Sophiſt erzehlet, was er auf dem Weeg geſehen hab 1004

Das 103. Cap. die Tugenden des Abbts Stratigii 1004

Das 104. Cap. von dem Abbt und Prieſter Nono 1004

Das 105. Cap. von dem heiligen Altvatter Chriſtophoro, welcher von Rom gebürtig war 1005

Das 106. Cap. die Erzehlung des Abbts Theodori, von einem Syriſchen Bruder, welcher der Severianiſchen Ketzerey zugethan war 1006

Das 107. Cap. das Leben des Abbts Geraſimi 1006

Das 108. Cap. von einem Prieſter, welcher neben ſeiner Ehegemahlin die Jungfrauſchafft unbeſteckt erhalten hat 1008

Das 109. Cap. von dem Abbt Georgio, welcher ſich niemahlen betrübt hat 1008

Das 110. Cap. etliche ſchöne Lehren eines heiligen Altvatters in Egypten 1009

Das 111. Cap. von einem Mann, welcher einen Kahlkopff hatte, und mit einem Bußſack bekleidet war 1009

Das 112. Cap. das Leben und Sterben des Abbts Leonis, welcher aus Cappadocia gebürtig war 1010

Das 113. Cap. ein Ermahnung des Abbts Joannis von Petra 1010

Das 114. Cap. von dem Abbt Daniel, einem gebohrnen Egyptier 1011

Das 215. Cap. unterſchiedliche gute Lehren, und Ermahnungen des Abbts Joannis, welcher aus Cilicien gebürtig war 1011

Das 116. Cap. von einem Bruder, welcher mit Unrecht eines Dibſtahls iſt bezüchtiget worden 1011

Das 117. Cap. von einem beſeſſenen Bruder, welcher von dem Abbt Andrea iſt erlediget worden 1012

Das 118. Cap. das Leben des Diaconi Menä, eines Mönchen zu Raythu 1012

Das 119. Cap. von dem Teuffel, welcher in der Geſtalt eines Einſidlers, zu einem Altvatter in Raythu kommen iſt 1013

Das 120. Cap. von dreyen Einſidleren, welche von den Pharonitiſchen Fiſchern todt gefunden worden 1013

Das 121. Cap. das Leben und Sterben des Abbts Gregorii Bizantini, und ſeines Jüngers Gregorii Pharonitä 1013

Das 122. Cap. von zweyen Einſidlern, welche nackend in die Kirch, und zur heiligen Communion giengen, ſo aber von niemand, als von dem Abbt Stephano geſehen wurden 1013

Das 123. Cap. von dem Abbt Zoſimo, welcher aus Cilicien gebürtig war 1014

Das 124. Cap. eine Erzehlung des obgemeldten Abbts Zoſimi 1014

Das 125. Cap. ein Wunder-Geſchicht von dem Abbt und Einſidler Sergio 1015

Das 126. Cap. ein ſchöne Antwort des Abbts Orenti, welcher auf dem Berg Sina wohnete 1015

Das 127. Cap. das Leben des Abbts Georgii, und dem heiligen Berg Sina, und von einem alten Weibe, welche von Galatia aus Phrygien gebürtig war 1015

Das 128. Cap. von dem Arabeſſiſchen Biſchoff Adelphio, und dem Heil. Joanne Chryſoſtomo 1016

Das 129. Cap. von einem Bruder, welcher auf einer Saul ſtunde 1017

Das 130. Cap. zwey Ermahnungen, und ein wunderbarliches Geſicht, des Abbts Athanaſii 1017

Das 131. 132. Cap. von dem Abbt Zachäo, welcher auf dem Berg Sion ſein Wohnung hatt 1018

Das 133. Cap. von einem heiligen Einſidler welcher einen Saraceniſchen Jäger zwey Tag lang beſtellt, und unbeweglich gemacht hat 1018

Das 134. Cap. von dem Einſidler Theodoro 1018

Das 135. Cap. von fünff Cloſter-Jungfrauen, welche von dem Teuffel beſeſſen worden, dieweil ſie das Cloſter-Leben zu verlaſſen geſinnet waren 1019

Das 136. Cap. von der groſſen Liebe, welche der Abbt Siſinius einem Saraceniſchen Weib erzeiget hat 1019

Das 137. Cap. ein andere Geſchichts-Erzehlung des Abbts Joannis, von dem Abbt Callinico 1020

Das 138. Cap. von dem Abbt und Einſidler Sergio, und einem Bruder, welcher nicht getaufft war 1020

Das 139. Cap. ein Weiſſagung des Einſidlers Sergii, von dem Abbt Gregorio, aus dem Cloſter Pharan 1020

Das 140. Cap. von dem obgemeldten Abbt Gregorio, dem Patriarchen zu Theopolis 1021

Das 141. Cap. eine ſchöne Antwort des Abbts Olympii 1021

Das 142. Cap. ein verſtändige Antwort des Abbts Alexandri 1021

Das 143. Cap. das Leben eines Ertz-Mörders, mit Namen David, welcher letztlich ein heiliger Mönch worden iſt 1022

Das 144. Cap. etliche gute Lehren und Ermahnungen eines Altvatters, welcher in Cellia wohnete 1022

Das 145. Cap. von dem ſeeligen Gennadio, dem Patriarchen zu Conſtantinopel, und von ſeinem Leſer Chariſio 1023

146. Capitul, ein Geſicht des Alexandriniſchen Patriarchen Eulogii 1023
147. Cap. die wunderbarliche Verbeſſerung des Send-Schreibens, welches der S. Pabſt Leo an den heiligen Flavianum geſchrieben hat 1024
148. Cap. Ein Geſicht des Darniſchen Biſchoffs Theodori, von dem obbeſagten Heiligen Leone 1024
149. Cap. ein entſetzliche Erzehlung, des Patriarchen, von Jeruſalem, Amos mit Nahmen, von dem Römiſchen Pabſt Leone 1025
150. Cap. von der Heiligkeit eines Biſchoffs in dem Städtlein Rumelli 1025
151. Cap. Ein Erzehlung des Abbts Joannis, eines gebohrnen Perſianers, von dem Römiſchen Pabſt Gregorio 1026
152. Capitul, das Leben, und die Lehren Marcelli Scithiotä, eines Abbts in dem Cloſter Monidion 1026
153. Capitul, eine ſchöne Antwort, welche ein Mönch zu Rapthu ſeinem weltlichen Bruder gegeben hat 1027
154. Cap. das gottſeelige Leben, eines weltlichen Manns, welcher Theodorus hieſſe 1028
155. Cap. Ein Erzehlung des Abbts Jordanis, von dreyen, Saracenern, deren je einer den anderen umbgebracht hat 1028
156. Cap. die Antwort eines Alt-Vatters, welche er zweyen Welt-Weiſen ertheilt hat 1028
157. Cap. die Erzehlung zweyer Mönchen, aus dem Subeniſchen Cloſter in Syria, von einem Hund, welcher einem Bruder, den Weeg gezeigt hat 1029
158. Cap. von einem Eſel, welcher dem Cloſter Mardes ſonderbare Dienſt leiſtete 1029
159. Cap. von dem Abbt Sophronio, dem Einſidler: Item etliche Lehren des Abbts Menä, welcher ein Vorſteher war, in dem Severianiſchen Cloſter 1029
160. Cap. einem Alt-Vatter erſcheinet der leidige Teuffel in Geſtalt eines kleinen und ſchwartzen Mohren 1030
161. Cap. von dem Abbt Iſaac dem Thebäer, dem auch der Teuffel in Geſtalt eines Jünglings erſchienen iſt 1030
162. Cap. ein Antwort des Abbts Theodori, welcher von Pentapolis gebürtig war, auf die Frag, ob man Wein trincken ſolle 1030
163. Capitul von dem Abbt Paulo Helladico 1031
164. Cap. die Antwort des Abbts, und Einſidlers, Victor genandt, welche er einem kleinmüthigen Mönchen gegeben hat 1031
165. Cap. das Leben des Mörders Cyriaci 1031
166. Capitul, von einem Mörder, welcher ein Mönch worden iſt, der ſich aber hernach in weltlichen Kleideren, freywillig hat laſſen enthaupten 1032
167. Cap. das Leben, und der Tod, deß Abbts und Einſidlers Pömenis 1032
168. Cap. etwelche Lehr-Sprüch des Abbts Alexandri 1032
169. Cap. von einem blinden Alt-Vatter in dem Cloſter des Abbts Siſci 1033
170. Cap. das Leben einer H. Einſidlerin, welche in der Wildnuß geſtorben iſt 1034
Das 171. Cap. das Leben der zweyen wunderbarlichen Männeren, Theodori des Welt-Weiſen, und Zoili deß Leſers 1034
Das 172. Capitul, das Leben des obbeſagten Lehrers Coſmä 1034
Das 173. Cap. ein Wunder-That des Einſidlers Theodori, welcher durch ſein Gebett das bittere Meer-Waſſer ſüß gemacht hat 1035
Das 174. Cap. ein andere Wunder-Geſchicht, eines Schiff-Patronen, eines ſehr gottſeeligen Manns, welcher einen Regen von GOtt erlanget hat 1035
Das 175. Capitul, ein Erzehlung von dem Kayſer Zenone, welcher dem Allmoſen-geben ſehr zugethan war 1036
Das 176. Capitul, ein ſchöne Erzehlung des Abbts Andreä von zehen Reiſenden, darunter auch ein Jud war 1036
Das 177. Cap. der böſe Tod eines Egyptiſchen Mönchen, welcher ſich unterſtunde die Cell des Ketzers Evagrii zu bewohnen 1037
Das 178. Cap. das Leben eines einfältigen Alt-Vatters, welcher ſich in dem alſo genandten Schüler-Cloſter aufhielte 1038
Das 179. Cap. das Leben einer gottſeeligen Einſidleriſchen Cloſter-Frauen, welche von Jeruſalem gebürtig war 1038
Das 180. Cap. das Leben Joannis des Einſidlers, welcher ſich in einer Höhlen bey dem Meyer-Hof Sochus genandt aufhielte 1039
Das 181. Cap. widerum von dem obgemeldten Einſidler Joanne 1039
Das 182. Cap. von dem Abbt Alexandro, dem Cilicier, welcher kurtz vor ſeinem Tod, von dem leidigen Teuffel beſeſſen ward 1040
Das 183. Cap. die Wunder-That eines Egyptiſchen Alt-Vatters, welcher David hieſſe 1040
Das 184 Cap. das Leben Joannis des Verſchnittenen, item von einem jungen Mönchen, welcher ihm fürgenommen hat, niemahl zu trincken wie auch von einem Alt-Vatter, welcher dem heiligen Gebett ſehr ergeben war 1041
Das 185. Cap. von einem Catholiſchen Weib, welches ihren Heydniſchen Ehemann gar vernünfftiglich zum wahren Glauben bekehrt hat 1042
Das 186. Capitul, von einem Tyriſchen Kauffmann, welcher Moſchus hieſſe 1043
Das 187. Cap. Ein ſchöne Lehr des Abbts Joannis Cyzici, wie man die Tugenden erlangen und erwerben müſſe 1044
Das 188. Capitul, von zweyen Wechsleren, welche leibliche Brüder, und aus Syria gebürtig waren 1044
Das 189. Cap. von einem Weib, welche ihrem gefangenen Ehemann, die eheliche Treu gehalten hat, und wie ihnen beyden von GOtt dem Allmächtigen geholffen worden 1045
Das 190. Capitul, Wunder-Zeichen, ſo ſich mit einem groſſen Stuck Holtz, welches dem Abbt Brocha, dem Egyptier geſchenckt worden, begeben hat 1046
Das 191. Cap. von dem heiligen Joanne Chryſoſtomo, dem Patriarchen zu Conſtantinopel 1046
Das 192. Cap. ein Erzehlung vor einem Mönchen, aus dem Cloſter des Pabſts Gregorii, welcher

nach

nach ſeinem Tod, von dem Kirchen-Bann ledig geſprochen worden 1046

Das 193. Cap. Ein wunderbarliche Liebe des heiligen Abbts Apollinaris, des Alexandriniſchen Patriarchen, welche er gegen einem verarmeten Jüngling erzeigt hat 1047

Das 194. Capitul Ein Seithiſcher Alt-Vatter ermahnte einen Bruder, daß er ſich der Wirths-Häuſeren bemüſſigen ſolle. 1049

Das 195. Cap. das Leben des Welt-Weiſen Evagrii, welchen Syneſius der Cyreniſche Biſchoff, zum Chriſtlichen Glauben bekehrt hat 1049

Das 196. Cap. Ein Wunder-Zeichen, ſo ſich mit etlichen Knaben in der Gegend Apamia, welche mit den heiligen Wandlungs-Worten ſchertzten, begeben hat 1050

Das 197. Cap. ein Erzehlung des Ruffini von dem H. Athanaſio, und anderen Knaben 1051

Das 198. Cap. ein Antwort des heiligen Alexandriniſchen Biſchoffs Athanaſii, auf die Frag, ob einer ohne den Glauben könne getaufft werden? 1052

Das 199. Cap. von einem einfältigen Alt-Vatter, welcher jederzeit heilige Engel ſahe, wan er die heilige Meß aufopfferte 1053

Das 200. Capitul erzehlet, wie ein junger Goldſchmid, von einem fürnehmen Geſchlechter, an Kinds ſtatt ſeye angenommen worden 1053

Das 201. Capitul, von einem Hochadelichen Mann zu Conſtantinopel, welchen ſein Vatter, Chriſtum den HERRN, zum Pfleg-Vatter geſetzt hat 1054

Das 202. Cap. von einem fürtrefflichen Diener Gottes, welcher Abibas genandt wurde 1054

Das 203. Capitul von einem Jubilier, welcher ſein Leben gar vernünfftiglich auf dem Meer erhalten hat. 1055

Das 204. Cap. ein geiſtliche und gottſeelige Weibs-Perſon, thut einem Mönchen ſein böſe Begierlichkeit ausreden 1056

Das 205. Capitul, von einer anderen verſtändigen Weibs-Perſon, welche einem Mönchen, der ihrenthalben hart angefochten wurde, vernünfftiglich abgewieſen hat 1056

Das 206. Capitul ſagt, wie ein fürnehme Frau die Sanfftmuth ſeye gelehrt worden. 1059

Das 207. Capitul, das Leben eines Alexandriniſchen Mägdleins, welches von den Englen iſt aus dem H. Tauff gehoben worden 1059

Das 208. Cap. eine ſchöne Antwort eines Alt-Vatters, die er einem Bruder gabe, welcher von der Traurigkeit angefochten ward 1060

Das 209. Capitul ein ſchöne Auslegung eines heiligen Manns, deren Worten des Vatter Unſers, und führ uns nicht in Verſuchung 1060

Das 210. Cap. erzehlet, wie ein heiliger Biſchoff ſeinem zänckiſchen Widerſacher durch ſein Demuth überwunden hab 1061

Das 211. Capitul, von einem tugendſamen Alt-Vatter, welcher einen Bruder, der ihm das Seinige entfrembdete, aus dem Kercker erlöſet hat 1061

Das 212. Cap. von zweyen Alt-Vätteren, welche ein verwunderliche Gedult gegen den Mörderen erzeigt haben 1062

Das 213. Capitul ſagt, warum jederzeit in der heiligen Catholiſchen Kirchen, allerhand Göttliche Miracul und Wunder-Zeichen geſchehen 1061

Das 214. Cap. ein Wunder-Zeichen, welches ſich mit dem heiligen Tauff-Waſſer, in einem Dorff, nicht weit von der Cäanenſiſchen Stadt jährlich ereignet 1062

Das 215. Cap. Ein anders Miracul, welches ſich mit dem Tauff-Stein in dem Caſtell Cedebratis begibet 1063

Das 216. Capitul ein vernünfftiger Rath, daß man nichts unbeſonnener Weiß verreden, oder verſchwören, und was man ſolcher Geſtalt verredt, oder geſchworen hat, nicht halten ſolle 1063

Das 217. Cap. Ein guter Rath eines Alt-Vatters wie, und warum ſich ein Mönch der Weibs-Perſonen bemüſſigen ſolle 1063

Das 218. Capitul erzehlet, was Geſtalten der Abbt Sergius, einen Bauers-Mann, der ihn ſchändete und ſchmähete, durch ſein Gedult überwunden und bekehret hab 1063

Das 219. Cap. Ein Bruder wird durch ſein Demuth einem erzörnten Diacono wider verſöhnet 1604

Die Sprüch der Egyptiſchen Vätern 1067

Ein Anmerckung über diſe Sprüch. 1075

Ver-

Digitized by Google

...erzeichnuß oder Verfaſſung, deren Sachen, welche in den Leben der Vätteren begriffen ſeynd.

A.

...Bbans/ eines Vorſtehers viler Mönchen, Caſteyung des Leibs, wunderbarlicher Abbruch auch des Waſſers 907

...Abenner/ König in Indien ein Abgötter betauret, daß er kein Kind hat, verfolgt die Chriſten und Ordens-Leut 259

...rzeigte einen Sohn, den nennet er Joſaphat/ und vernimt von ſeinen Wahrſagern, daß er ſolle ein Chriſt werden, deswegen er ihm alles aus den Augen raumte, was ihm verdrießlich möcht vorkommen 262. 263

...in Chriſtlicher Fürſt wird fälſchlich angeklagt, als wolte er den Joſaphat verführen 263

...der König ſtellet ſich, als wolt er ein Mönch werden 264

...rzörnet ſich über des Fürſten Antwort, trägts doch in ſich 264

...nimmt zwey Mönch gefangen, und erlaubſt zu verbrennen 265

...ufft Arachern ſeinen Rath zu ſich, vertheilet die heilige Gebeine, thut auf ein neues 12. martern laſſen 310. 11. 13

...emühet ſich den Joſaphat mit guten, und Troh-Worten zu verkehren, wird ihm aber ſein Gewiſſen ſelber gerühret 319. 20

...ermeynt mit Diſputieren ihn zu bewegen, wird aber ſamt ſeinem Götzen-Pfaffen zu ſchanden, und gantz betrübt gemacht 322

...ebraucht ſich eines Zauberers, mit Namen Theudas/ opfferen beyde den falſchen Götteren, aber auch Theudas wurde zum wahren Glauben bekehrt, und Joſaphat durch die Hülff GOttes überwande auch die Verſuchungen der Weibsbilder, ſo ihne zu bedienen zugegeben worden 330. 31. 32. 33. 34. 40

...enner theilt das Reich mit ſeinem Sohn, auf Einrathen Arachniß/ empfangt ihn gantz liebreich 341. 44

...ettet das H. Creutz an, und vertilget die Götzenbilder, bauet Kirchen, und wird getaufft 341. 45

...irrcket Buß, ſagt GOtt, und ſeinem Sohn Danck, daß er durch ſie zur Erkanntnuß des wahren Glaubens gebracht, ſtirbt ſeelig, und wird in einem härinen Buß-Kleid begraben 346

...ſchwören das Ubel, was es ſeye 561

...ſbas ein Liebhaber der Einſam- und Keuſchheit wird von ſeinem Vatter hart gehalten, leydets mit Gedult, wird völliger Erb, theilts unter ſeine Brüder, und die Armen, ſtirbt ſeelig 1055

...ion ein Lehr-Jünger Euſebii 950

...raames wird von Marciano unterwieſen, wie man das Oſter-Feſt halten ſolle 902

Iſt zugleich ein Ordens-Mann, und Biſchoff 932

Caſteyet ſtarck ſeinen Leib, kleidet ſich die Perlen zu gewinnen wie ein Kauffmann, muß vil Schmach und Unbild ausſtehen, bittet für ſeine Verfolger, die ihn endlich zu einem Vorſteher annehmen 933

Bauet Kirchen, wird Prieſter und Biſchoff, war in ſeinem Predigen gütig und ſcharff, erhielte ſich mit wenigem, und bettete zu Nachts 40. Pſalmen 933

War ſehr gaſtfrey, gerecht, der Kayſer und die Kayſerin ſuchten ihn kranckem heim, und wohneten ſeiner Begräbnüß bey 934

Seine Kleider wurden in groſſen Ehren gehalten 934

Abraham lernet durch die Geſchöpff den Schöpffer erkennen. 934

Abraham Einſidler, ein anderer Abraham/ haltet Keuſchheit von Jugend auf 147

War reich von Elteren, wird vermählet gantz jung, gieng fleiſſig in die Kirchen, war begierig, das Wort GOttes anzuhören 146

Wird verheurath, verläſſet ſein Braut, vermacht ſein Zellen, wegen groſſen Zulauffs des Volcks 148

Theilet ſein Erb unter die Arme, truge rauhe Kleider, hatte ſchlechten Haußgeräth, war freundlich im Geſicht und Reden, diente GOtt 50. Jahr 148

War Prieſter, bauete aus eignen Mittlen ein Kirchen 149

Bate vor die Bekehrung der Heyden, deren Altär er zerſtöhrte 149

Wurde öffters hart geſchlagen, bekehrte durch ſeine Gedult die Heyden, deren er auf die 100. getaufft, wurde wie ein Engel verehrt, und ſchaffte groſſe Frucht 150

Flohe, wurde aber geſucht, und wider zuruck gebracht, wird vom Teuffel verſucht, aber durch ſein Demuth, und den Namen JEſus überwand er 151

Durchs Feuer gienge er unverletzt 152

Der Teuffel verſuchte ihn auf ein neues, aber durchs Gebett, wurde er abermahl Meiſter 152

Geſicht und Händ hat er niemahl gewaſchen, war keuſch, und ſein Angeſicht hat ſich auch im Sterben nicht geändert 153

In 50. Jahren hat er ſein Buß-Kleid nie geändert 155

Seiner Schweſter Tochter lehrte er den Pſalter, und die Schrifft 394

Ließ ihr Vermögen unter die Armen austheilen, GOtt offenbaret ihm ihren Fall, den er ſehr beweinte 395

Sie auf den rechten Weeg zu bringen, verkleidet er ſich, kommet zu ihr, und der in 50. Jahren kein Broſam Brod genoſſen, iſſet Fleiſch, gehet mit ihr in die Schlaff-Kammer, gibt ſich zu erkennen, verweiſet ihr ſündiges Leben, gewinnet ihre Seel, ſtirbet im 76. Jahr ſeines Alters, leuchtet mit Wunderzeichen 96. 97. 98

Abrahamius wird von Teufflen wegen ſeiner hoffärtigen Einbildung, daß ihn GOtt zum Prieſter geweyhet, ausgelacht, wird von denen Vätteren die Demuth gelehret 862
Abrahams des Abbten denckwürdige Red 558
Abſagung alles Zeitlichen, biß auf bloſſen Leib 740
Abſagen ſoll einer Chriſto, und dem Tauff, aus des Teuffels Anſtifftung 160
Abbruch in Speiß und Tranck unterſchiedlicher Heiligen 160
Abraami 933
Acepſimä 930
Adolii 862
Ammonä 832
Ammonii 848
Anaranontis 980
Antonii 39
Romani 923
Arſenii 634
Barlaam 353
Baſilii 157
Paphnutii 248
Benjamin 616
Candidä 877
Cononis 877
Damiani 947
Eliä 509. 864
Elpidii 862
Epii 583
Evagrii 856
Euſebii 934
Hellenis 842
Hilarionis 79
Johannis 831
Macarii von Rom 237
Macarii von Alexandria 802. 3. 4. 5
Macedonii 925
Marciani 899
Mariä Egypriacä 412
Etwelcher Mönch 801
Moyſis 807
Onuphrii 104
Pachomii 123
Palämonis 117
Pauli erſten Einſidlers 22
Pauli von Nazarben 980
Petri Porii 542
Polychronii 946
Paſſidonii 851
Poſthumii 248
Publii 908
Simeonis Stylitä 950. 51
Sophronii 1026
Theodori 128
Zachäi 142
Zenonis 142
Abbruch iſt nöthig den Ordens-Leuten 550
Wie er müſſe beſchaffen ſeyn 785
Wird für ein Buß aufferlegt 805
Abbruch lehret Silvanus ſeine Jünger 547
Iſt gut für böſe Gedancken 549
Und wider den böſen Feind 251
Adams Fall ein Urſach alles Ubels 345
Addas hat ſein Wohnung in einem Baum, demjenigen, ſo ihn wolte tödten, erlahmte ſein Hand 990
Adelphius Biſchoff erlediget ein Beſeſſene, ſein Erſcheinung von Chryſoſtomo 1016. 1017
Anbettung verlangt der Teuffel 493
Egypten ein Werckſtatt der Teufflen 497
Ihre Götzen fallen zu Boden 833
Hat vil Götter, und Mönch 833
Werden geſtrafft 834
Ihr Gottloſigkeit 325
Ihre Gebrauch mit den Sterbenden 66
Anmuthungen/ wan ſie böß, müſſen ausgereutet werden 611
Allmoſen für die Abgeſtorbene nutzlich 611
Agapetus truge einen 50. Pfund ſchwären Panzer an ſeinem Leib 611
Agatho truge 3. Jahr ein Stein im Maul 616
Iſt ein Verächter des Gelds, und von groſſer Gedult 636
Redete denckwürdig, wie man den erſten Eyffer erhalten ſolle 637
Seine Tugenden 634. 653
Was man ihm wegen ſeiner Hand-Arbeit ſchuldig war, pflegt er einem zu zehlen 741
Aecker eines Bauren werden verbrennt nach ſeinem eignen Fluch 1040
Alexander Cilix wird ſterbend vom Teuffel weggeriſſen 1040
Alexander Patriarch zu Jeruſalem iſt gar gütig gegen einem ſeiner Diener, ſo ein Dieb war, und bate den um Verzeyhung, welcher ihn beleydiget hatte 976
Alexandra hatte 12. Jahr in einem Grab ihr Wohnung 976
Warum ſie ſich eingeſchloſſen 788
Was ſie darin gethan 789
Alonius Abbt lehret Demuth, ſchweiget gelobt 690
Altar des Abbten Zopinii
Anna Talida frey von böſen Anmuthungen, und 80. Jahr dem betrachtlichen Leben ergeben 872
Anna wird Ehrenthalben ein gottſeelige Jungfrau genannt 708
Ammon iſt ein Vorſteher 3000. Mönchen, ſeines groſſen Stillſchweigens bey dem Eſſen 493
Ammon aus Egypten iſt ein Urheber der Nidrioten 290
Wird genöthiget zu heurathen 791
Beredet ſein Braut Keuſchheit zu halten 791
Seine geiſtliche Gebürgen 791
Sieg in denen Verſuchungen 791
Abſönderung ſeiner Ehegemahl 792
Wird ein Vorſteher männlichen und weiblichen Geſchlechts: macht geſund einen Wütigen 792
Hat ein Prophetiſchen Geiſt 792
Wolt ſich bloß nicht anſehen 792
Wird übernatürlich über ein Fluß getragen, und von Antonio in Himmel auffahrend geſehen 792
Amun/ ſetzte vor ſein Porten zwey Drachen für ein Schildwacht 839
Empfangt, und ſpeiſet etwelche Mörder gar höflich, und bekehret ſie zur Buß 839
Tödtet ein Drachen, und macht ein Knaben geſund 840
Ammona wird von einem Engel geſund gemacht 524
Wan er Meß laſe, zeichneten die Engel die Commu

municanten, die, ſo er vorbey gieng, ſtarben innerhalb drey Tagen 849
r gabe denckwürdige Lehren 849
nonius war vortrefflich in Tugenden 848
Biche ſeinem Gaſt aus eigner Cellen 848
die Cellen der neuen Brüderen werden heimlich mit aller Nothdurfft verſehen 517
nonis ein ſonderbarer Liebhaber des Stillſchweigens 668
ſtaſius Prieſter wird übernatürlich der Ankunfft Baſilii berichtet 162
bte 40. Jahr mit ſeinem Weib in Keuſchheit, welche heimlich einen Auſſätzigen verpflegte 163
ſtaſii Kayſers Tod iſt frühzeitig wegen ſeiner Treuloſigkeit 163
ranon ſchickt das anerbottne Geld wider zuruck 980
yra hatte 1000. Jungfrauen 871
reas Meſſenus wird unſchuldig eines Diebſtahls verklagt, er litte es, wurd von ſeinem eignen Ankläger unſchuldig geſprochen, und erlediget einen Beſeſſenen 1011
igonus thut ein ſchöne Ermahnung von Eytelkeit der Welt, ſtirbet, nach dem er vil Allmoſen gegeben, der Seeligkeit vergwiſt 373
iochia hat vil heilige Männer 929
onius ein Großvatter der Einſidler, und Ordens-Leut ſein Leben 37
Sein Cloſter wird von Saracenern angefallen
Siehet die Seel Pauli in Himmel fahren 23
Gibt den Seegen den ſtummen Thieren 23
Tragt an hohen Feſten das Kleid Pauli aus Bimbſen geflochten 24
Sein Geſchlecht, Vatterland, Kindheit, und fernere Weiß zu leben 37
ebt 40. Jahr einſam, thate vil Wunderzeichen, bauete vil Clöſter
Gabe ſeinen Jüngeren vil gute Lehren, machte den Teuffel vilfältig zu ſchanden 49
Wan er geſchämig, begierig der Marter 52
Wachete und faſtete ſehr vil 52
Erlediget einen Beſeſſenen 52
Fliehet eytle Ehr 52
Befihlet denen unvernünfftigen Thieren 24
Erhaltet durch ſein Gebett aus trucknem Brunnen Waſſer, gibt ſchöne Lehren 55
War im Angeſicht zerſtarret 55
Thut Wunder, und weiſſaget zukünfftiges 56
Wird von den heiligen Englen in die Höhe erhebet 57
Wird von Teufflen angeklagt, und ſihet den Stand deren in der anderen Welt 58
Ehret die Geiſtlichen, haſſet die Ketzer 59
ſtättiget den Glauben mit Wunderzeichen
Widerſetzt ſich denen Unglaubigen, und Weltweiſen 59. 60
Hat ein Prophetiſchen Geiſt 64. 66
Gibt den Seinigen gute Lehren 93. 66
Will ſchlecht begraben werden 67
Macht ein denckwürdiges Teſtament 67
Siehet in ſeinem Abſterben die Engel 87
inen Tod betauret der Himmel drey Jahr lang 87
Sein Ligerſtatt küſſet Hilarion 86
Wen er im Leben nicht kont geſund machen, ſchickte er zu Paulo dem Einfältigen 524
Tröſtet einen Blinden 577
Lehret, wie abſcheulich das Laſter des Eigenthums 633
Wie man vollkommne Gedult erlangen müſſe 742
Wird der Groſſe genannt 750
Verſöhnet die Strittige 751
Antonii Vollkommenheit 691
Sein Buch, in welchem er ſtudiert die Geſchöpff GOttes
Sein Eimſamkeit 42. 51
Sein Geſicht, von denen Seeligen und Verdammten 752
Anuph. hat nie kein Lügen gethan 507
Wird von Englen geſpeiſet, und von ſeinem Schutz-Engel gelehret 507
Erlangt von GOtt, was er begehrt 507
Siehet die Glory der Seeligen, und die Peyn der Verdammten 507
Sein Seel wird unter Engliſchen Muſicken in Himmel geführt 507
Apelles ein Schmid, und Prieſter, vertreibet den Teuffel in Geſtalt eines Weibsbilds mit einem glüenden Eyſen 510
Thut Wunderwerck, hat einen Prophetiſchen Geiſt 511
Aphrates erſtens ein Wahrſager, wird ein frommer Mann, lehret die Leut vil Guts 913. 14
War gedultig in Verfolgung, ſagt dem Kayſer, warum er die Einöd verlaſſen, ein Verſchnittner trohete ihm, und verſoffe im Bad 915
Mit dem heiligen Creutzzeichen heilet er des Kayſers krancke Pferd. Weiber ließ er nicht in ſeine Wohnung, macht zu nichten die Hexerey zwiſchen Mann und Weib, vertreibt die Heuſchröcken 916. 12
Apollomanes Patriarch zu Alexandria, wie er einem armen, und geſchämigen Jüngling geholffen 1047
Apollo Abgott der Heyden, wie er gewapnet 325
Apollonius oder Apollo ein Vatter, und Vorſteher 500. Mönchen, gieng mit 15. Jahren ſeines Alters in die Wüſten 495
Bettet 110. mahl beym Tag, und ſo offt bey der Nacht 496
Sein Kleid verſchleiſſete niemahlen 496
Ladet am Sonntag zu Gaſt 496
Wird ins Gefängnus geworffen, und von GOtt daraus erlöſet 496
Erlangt, was er von GOtt bittet, hat vil Offenbahrung 497
Macht erſtarren alle die ein Götzenbild, Regen-Wetter zu erlangen, herum getragen, bekehrt vil zu Chriſto 498
Sagt einem zanckiſchen Fürſten ſeinen Tod vor, und verſöhnet ſtrittige Dörffer, ſagt einem ſein Unglück vor 498
Erlangt im Gebett unterſchiedliche Gnaden 499
Iſt gar gaſtfrey gegen denen Frembdlingen 499

Rathet, daß ſeine Brüder alle Tag communicieren 500
Apollonius der Diacon tröſtete, und ſtifftete die Märtyrer, bekehret durch ſein Gedult Philemonem 515
Wird ſamt ihm ins Feuer geworffen, ſo ſie aber nicht verletzt 515
Bekehret noch vil andere, mit denen er verſäufft, und in einen Orth begraben worden, leuchtete mit Wunderzeichen 516
Arſenius hebt aus der Tauff Arcadium, und Honorium, gehet in die Wüſten, tragt ſchlechte Kleider 545
Sihet im Geiſt dreyerley Menſchen ihre Würckungen 703
Strafft mit Geſtanck den guten Geruch, deſſen er ſich im Hof-Leben bedient 703
Flohe die Menſchen, auf unterſchiedliche Weiß ſich verbergend 610. 11
Verbietet ſeinen Jüngeren, daß ſie von ſeinem Leib niemand als ein Heilthum etwas geben ſolten, aber wohl GOtt für ihn betten 566
Er weinte ſehr vil, und hatte die letzte Ding vor Augen, wolte des Zeitlichen, wiewohl befügt, kein Erb ſeyn 567
Lehret, wie man GOtt, wider die Verſuchung des böſen Feinds ſolle anruffen 684
Wolte nicht, daß man von der heiligen Schrifft Zweiffel auf die Bahn bringen ſolt 685
Sein Lebens-Form wird beſchrieben 686
Erſchiene gantz glantzend, und angefeuret 703
Urſach, warum er die Menſchen geflohen 758
Arſiſii ſeine Lebens-Thaten 790. 91
Aſclepion/ Vorſteher viler Mönchen 760. 91
Aſella ein Stiffterin Manns- und Frauen-Clöſter zu Rom 87
Aſſyria wird durch den Gebrauch des Weyhwaſſers wider geſcheid 927
Aſterius/ Jüngling begehrt von Juliano im Guten unterrichtet zu werden, wird probiert, Julianus erhaltet ihm Waſſer, war ſehr danckbar gegen ſeinen Gutthäteren 894. 95
Aſterius Biſchoff wird von GOtt mit dem Tod geſtrafft 898
Aſton ein edler Jüngling höret Epicterum von dem Glauben diſputieren 222. 23
Wird getaufft, und bekehrt 224
Fliehen mit einander in Scytiam 224
Erlediget einen Beſeſſenen durch das heilige Creutz, und macht einen halb-Todten geſund 225
Gehet ohne Erlaubnus aus ſeiner Cell, wird vom Teuffel fleiſchlich verſuchet, und durch die Beicht geholffen 226
Wird von Latromano gefangen, gepeyniget, enthauptet, erſcheint Vigilantio bey ſeinem Grab 227. 28. 293
Sein Teſtament war, das heilige Creutz, und Evangelii-Buch 32
Athanaſius wird von Pachomio gar freundlich empfangen 126
Noch als ein Kind taufft er am Geſtatt des Meers die Knaben, als wäre er Biſchoff 1052
Dienet der Kirchen, und leydet vil Verfolgung 1052
Verbürgt ſich ſechs Jahr zu Alexandria 1652
Seine Schrifften wurden hoch geſchätzet 1652
Avita ſamt ihrem Mann, und Tochter ein getreue Dienerin GOttes 871
Aegyptiſche Mönch, was ſie für Schuh getragen 871
Den Alten ſollen die Junge nachgeben 871
Abrahams Lieb gegen ſeinen Verfolgeren
Allmoſen wird in einem Cloſter am grünen Donnerſtag den Armen reichlich ausgetheilet
Abtrünnige ausgeſprungen Mönch ſeynd die ſchlimſte
Abgeſtorbener ſoll man im Gebett ingedenck ſeyn
Die denen Unwürdigen angethane Ehr gereichet ihnen zu gröſſerer Peyn 150
Andacht/ wie ſie im Werck muß vollzogen werden 202
Allmoſen erſcheinet in Geſtalt einer Jungfrauen dem heiligen Joannes, alſo genannten Allmoſengeber 189
Empfangt ihn in ſeinem Abſterben 216
Allmoſen Onuphrii 105
Joannis 188
Er bauet einen ſchönen Pallaſt im Himmel 203
Wird von Chriſto, als ihm gegeben, angenommen 292
Iſt wohl an den Armen, beſſer als an den Befreundten angelegt, wird mit Wunderwerck erkläret 660. 667. 78
Eleemon verkauffet ſeine Bücher, daß er kan Allmoſen geben 866
Allmoſen wird auf unterſchiedliche Weiß wider vergolten 190
Leidet keinen Betrug 191
Verkehret Zinn in Silber 191
Wird reichlich vergolten von GOtt 679
Machet reich 678
Wunderbarlich empfangts Kröſus 678
Deſſen ein ſchöne Gleichnus 200
Die Freygebigkeit in Allmoſen-geben ein ſchönes Exempel 290
Unterſchlagen beraubet des Seegen GOttes 192
Vil Allmoſen gibt Joſaphat Indianiſcher König 343
Und Olympia 876
Seynd nutzbar den armen Seelen 376
Seiniges ſchreibt Leontius der Mutter GOttes zu 987
Schlagt wohl aus einem, welcher ſeinem Sohn Chriſtum zu einem Vormunder geſetzt hat 1054
Angeſicht/ fröhlich iſt ein Zeichen, und Anzeigung eines guten Gewiſſens 142
War an Abraham zu ſehen 153
Wird durch Faſten nicht verſtellet 153
Ammaiſen ſeynd fleiſſige, unverdroſſene Thierlein 97

Abgöt-

Digitized by Google

bnöter verwerffen das heilige Evangelium 148
Wem ſie gleich ſeyn 279
Woher ſo unterſchiedliche in Egypten entſtanden 497
rmſeeligkeit der Gottloſen 219. 20
nfangen ſoll man allezeit von neuem Gutes zu thun 764
bſtraffung ſoll mit Manier geſchehen 562
nruffen ſoll man die Heilige GOttes 141
rbeit wird leichtlich, in Betrachtung der ewigen Belohnung 530
Machet fruchtbar einen öden Garten 583
Erlanget die Tugend 653
Wird mit den Blättern der Bäumen verglichen 653
Gute Arbeit iſt Betten 674
Wie die Mönch Pachomii gearbeitet 821
Beſſer iſt bißweilen Arbeiten, als immer zu betrachten 549
rbeit vertreibet viel böſe einfallende Gedancken 756
ntworten Sinn- und geiſtreiche Lucii des Abbten 657
rzney vermehret die Schmertzen 142
rwarter wird unterrichtet, Melchiſedech ſeye ein Menſch, nicht GOttes Sohn
ugen ſeyn treuer als die Ohren 827
Wie Euſebius ſeine bewahret 905
Wie ein Ordens-Mann ſeinige bewahren ſoll 621
Und Elladius ſeine bewahret hat 616
Und ein anderer nach Alexandria gehend, Sara, Silvanus und ein keuſche Cloſter-Frau 620. 40
rbeit legt ihm ſelber auf Paulus 598
rbeitſam Antonius 38
Sollens ſeyn auch die Frommen den Müſſiggang zu vertreiben 570
Arbeitender GOtt zu Ehren, wird mit denen Honigmachenden Immen verglichen 775
Drey Gattung jener, ſo übel arbeiten 545
rbeit / und Gebett ſtehet wohl beyſammen 637
Drey Arbeiter ſeynd GOtt angenehm 609
Was ein Mönch thun, und nicht thun ſolle 608. 59
Wie Seel und Leib zuſammen ſollen helffen 748
Was man lehret ſoll man im Werck ſpühren laſſen 649
Den Himmel zu gewinnen ſeynd die Werck vonnöthen 761
Was man aus eytler Ehr thut, verdienet kein Lohn 286
Gute Werck vertreiben den Teuffel 570
rb it ſehr fruchtbar zweyer Eheleuth 723
Vil haltet aufs Arbeiten Theodoſius 921
Des Lohns Ausſpruch empfanget man am Jüngſten Gericht, ſowohl im Böſen, als im Guten 277
Sehr arbeitſam ware Macarius 638
ntwort was man für eine den unnützen Gedancken geben ſolle
rmer ſtellet ſich, als wäre er todt, und ſtirbet zur Straff, wird von Jacobo Niſibita wider aufferwecket 890. 9
Arme und Krancke gleich köſtlichen Edelgeſteinen 790
Den Armen kommt zu Hülff Pachomius, und Joannes 120
Der Einſidler Abraham 148
Aſtion / und ſeine Eltern 234. 35
Die Armen nennete Joannes Allmoſen-Geber ſeine Herren 188
Aus deſſen Teſtament erſcheinet, wie freygebig er gegen ihnen geweſen 214
Armuth / unterſchiedlicher Frauen-Perſonen 552
375
In wem ſie beſtehe, lehret gar ſchön Antonius 551
Iſt ein Schatz des Ordens-Mann, vertreibet den Teuffel 635. 73
Wie angenehm ſie GOtt, deſſen ein ſchönes Exempel 984
Eigenſchafft ſtehet den Religioſen nicht zu 577
Auslegung der Sprüchwörter Baſilii 158
Ambt eines Königs, was es ſeye 342
Abſagung deren weltlichen Leben, rathet vitlen Melania 868
Iſt dreyfach 653
Was heiſſet dem Teuffel abſagen 653
Denckwürdige eines Jünglings 653
Auffſchiebung der Beſſerung des Lebens iſt gefährlich 653
Argwohn wird geſtrafft 628
Armuth äuſſerſte Theodorä 871

B.

BAnn darvon wird ein todter Mönch ledig geſprochen 1049
Beſchwörung der Teuffel, ein alter Kirchen-Gebrauch 1046
Baum neiget ſich gegen den Vättern, da ſie von dem Faſten im Geſpräch waren 677
Bogen muß nicht immerdar geſpannet ſeyn 652
Babylas ein Gauckler wird durch Anhörung des Evangelii ſamt ſeinen ehrlichen, und unehrlichen Weibern bekehret 976
Barachias ein Chriſt erbietet ſich für den Joſaphat zu diſputieren 976
Diſer anerbotte jenem ſein Reich, er ſchlugs aber ab 348
Wird doch König 348
Führet die Leichnam Barlaam und Joſaphat in Indien, und ſetzet ſie mit groſſem Pomp und Pracht bey 357
Baradatus ſchlieſſet ſich in ein enge Cellen, ſein Kleid, und Weiß zu reden 957
Barlaams und Joſaphats Leben 157
Barlaam ein Mönch, und Prieſter reiſet aus Eingebung GOttes in Indien 267
Verſpricht des Königs Sohn ein köſtlichen Stein 268
Lehret ihn, wie man die Ordens-Leuth ehren ſoll, unterrichtet ihn im Glauben, ermahnet ihn zur Buß, und heiligen Tauff, leget ihm aus die Eytelkeit der Welt, die Straffen, und Belohnungen GOttes 269. 70. 75. 76. 77. 78

Und miſchet eine ſchöne Gleichnuſſen 79
Und wie man wegen der Sünden nicht verzweifflen ſoll
Warum GOtt Petrum hab fallen laſſen 284
Rathet ihnen das geiſtliche Leben, in einer ſchönen Gleichnus vorſtellend 296
Bittet für das Heyl des Joſaphats 297
Sein Kleyd und Auffzug, warum er geändert 300
Wolte nicht haben, daß Joſaphat gleich mit ihme gienge 300
Wolt weder Geſchenck, noch Kleider annemmen 301. 309
Unterweiſet den Joſaphat im Chriſtlichen Glauben, taufft ihn, und liſet ihm die heilige Meß 302. 3
Nimmt ſeinen Abſchied, und thue ihm ein ſchöne Ermahnung 308
Bettet für ihn, und wird zum Todt geſucht 309
Wird von Joſaphat 2. Jahr lang geſucht, und in der Wüſten geſunden 352
Sein ſtrenge Weiß zu leben 353
Sagt vor ſeinen Tod 353
Liſet noch Meß 355
Bezeichnet ſich mit dem heiligen Creutz, und in dem Joſaphat ſein Seel ausfähret, ſtirbt er, und wird ehrlich von ihm begraben 355
Barnabas tratte in einen Dorn, zohe ſolchen mit Fleiß nicht heraus, daß er zu leyden hätte 969
Baſilius gehet mit ſiben Jahren in die Schul, und im zwölfften Jahr ſtudiret er ſchon die Philoſophi 155
Studierte funffzehen Jahr, und war Eubulus ſein Lehrmeiſter 155
Höret ein Stimm, daß er ſich auf Leſung heiliger Schrifft ſoll begeben, reiſet in Egypten, lebet mit Waſſer und Brod, bemühet ſich ſeinen Lehrmeiſter, und Mitſchüler zum wahren Glauben zu bringen 156
Diſputiret vom Glauben, und lehret, die Betrachtung des Todts ſeye der Philoſophi beſte Beſchreibung 156
Bekehret Eubulum/ theilen ihr Vermögen unter die Armen, gehen nach Antiochia 157
Werden von Libanio zu einer köſtlichen Mahlzeit eingeladen, ſchlagens ab, eſſen Brod, und Waſſer, geben Libanio gute Lehren, reiſen nach Jeruſalem, die heilige Oerter zu verehren. Begehren vom Biſchoff den heiligen Tauff, bey welchen GOtt ein abſonderliches Wunderzeichen hat ſehen laſſen 157
Beyde werden gefirmet, und geſpeiſet, kehren nach Antiochia 158
Baſilius wird Diacon, ſchreibet über die weiſe Sprüch 158
Salomonis, kehret in Cappadocien. Wird ſamt Eubulo von dem Biſchoff zu Cäſarea gar ehrlich empfangen 158
Wird allda zum Biſchoff erwählet, liſet täglich Meß, und ſchreibet ſelber, wie ſie zu beobachten. Theilt die heilige Hoſtien in drey Theil, wird in währender Meß mit einem hellen Glantz, und vilen Englen umgeben 159
Haltet auf dem Altar in Geſtalt einer Tauben, und eines Knäbleins, bekehret dardurch einen Juden, und taufft ihn mit ſeinem gantzen Hauß-Geſind 159
Erlöſet einen vom Teuffel, und bezwinget ihn, daß er die Handſchrifft müſte hergeben 160. 61, 62
Heilet einen Außſätzigen 163
Machet durch ſein Gebett, daß einer Sünderin alle ihre ſchwere Sünden ausgelöſchet worden 164
Erſcheinet dem Ephräm mit einer feurigen Zungen, und erlanget ihm die Gnad, das Griechiſche zu verſtehen 165
Baſilla wird von dem Pabſt Cornelio getauffet, von ihrer Magd verachtet, will lieber ſterben, als an ihrer Jungfrauſchafft Schaden leyden 165
Beſarion machet durch ſein Gebett, das Meer-Waſſer ſüſſer, und lehret, wie man auf GOtt trauen ſoll 576. 719
Gehet auf dem Waſſer 576. 719
Stellet die Sonnen im Lauff 576. 719
Machet einen Beſeſſenen geſund 576. 719
Stehet viertzig Nächt in Dörnern ohne Schlaff 437
Thut ein denckwürdige Red 650
Beſarion ziehet ſein Kleyd aus, gibts den Armen 866
Verkaufft wegen ihrer ſein Evangeli-Buch 857
Blinde bekommt ihr Geſicht durch das Anrühren des heiligen Epicteti 222
Gedult eines blinden Alten in Schöpffung des Waſſers 1033
Einiger Blinden Geſpräch, von Urſach ihrer Blindheit 995
Blinden jungen Leuthen wird das Geſicht gegeben 585
Blindheit der Sünder 673
Den blinden Dydimum tröſtet Antonius 577
Buch Antonii die Natur deren erſchaffenen Dingen 732
Begierlichkeit gleich einer ſchwangern Mohrin 622
Wird am beſten durchs Gebett gedämpffet 632
Und durch das Faſten 1027
Wie ſolche Iſidorus gezähmet 617
Beicht vertreibet fleiſchliche Gedancken, und den Sathan 226
Hat ſonſten groſſe Krafft 744
Serapion beichtet ſeinen Diebſtahl, und wird geſund 601
Beicht erlediget einen von der Verſuchung des Fleiſches 624
Beſtändigkeit der Rechtglaubigen 115
Etlicher Ordens-Leuthen 311
Bekehrung etlicher Mörder, welche Hilarion ſuchten zu tödten 80
Eines edlen Jünglings Theodori 127
Eines Welt-Weiſen 134

Bilt

Viler durch Simeonem Stylitam 178
nathá eines Straſſen-Raubers 180
ilemonis eines Spiel-Manns. Und 515
Eines Richters 515
Selicher Welt-Weiſen 604
Und etlicher Dieben 631
Eines Pflegers 621
Eines Mörders 836
ladii 990
Tauſend Menſchen durch Epictetum 225
agiá 213
ariá des Enckels Abrahá 397. 98
iſii 400. 401
ariá aus Egypten 412. 13
arii eines Raubers 503
yſis 807
byiá 976
Eines Soldatens 972
ariá einer Huren 975
oidis 1021
eſſene wird von Antonio erlediget 60
Wird bey dem Grab der heiligen Mariá erlöſet 424
Von Pachomio 131
Von Euphraſia 382
Von Macedonio 927
Von Hilarion 81
Vom böſen Feind wird erlöſet ein Jungfrau und Orion 82. 83
Ein Sohn eines Schiff-Patrons 87
Und auf die 200. in der Inſul Papho 89
Einem wird geholffen von Aſtione 225
Von Macario 800
Von Paulo dem Einfältigen 814
Von Marciano 900
Von Petro Galate 919
Von Adelphio 1012
Von Andrea durch ſein Gebett 1012
gierd angewöhnliche des Joſaphats, das Geiſtliche anzuhören 260
Denen unordentlichen muß man Widerſtand thun 638
Groſſe zu lehren 670
ſcheidenheit des Eremiten Abrahams im Fleiſch-Eſſen 397
ithonis in der Kleydung 552
annis Nani in Annehmung des Waſſers, damit der Geber nicht betrübt wurde 656
ſcheidenheit gleicht einer Art 660
In Faſten, wie ſie ſoll beſchaffen ſeyn 662
ehret den rechten Weeg, und iſt ein Bewahrung der Tugend 599
Iſt in allen Wercken vonnöthen 665
Deſſen ſchöne Exempel 540
Entgegen die Unbeſcheidenheit iſt ſchädlich 599. 600
onius hatte die Gnad die Geiſter zu unterſcheiden 48
nn darein fallen, welche ſich ſelber caſtriren 695
Geiſtlich aus vilen Urſachen 194
g unfruchtbaren, machet fruchtbar Jacobus 937
nnen grabet einer, und wird erſchlagen 857
Erlanget durch's Gebett Simeon Stylites 857

Betrug wird entdeckt durch ein ausgelöſte Hand-Schrifft 192
Bekehrung durch Erinnerung deren hölliſchen Peynen einer Schweſter durch ihren Bruder 192
Bild Chriſti ſoll man in Ehren halten 303
Wunderthätig in einem Cloſter 375
Unſer Lieben Frauen auſſer dem Tempel zu Jeruſalem 415
Wird verehret von Joanne 1035
Kertzen ihr zu Ehren angezündet, löſchet nicht aus 1039
Bild Simeonis zu Rom 952
Theodoſii eines Mönchs 996
Auch die heiligen Bilder ſoll man in Ehren haben 303
Böſes muß man fliehen 561
Gehört für uns, das Gut für GOtt 742
Böſe Gedancken, wie mans unterdrucken ſolle 628
Böſe Vorhaben haben offt ein Schein des Guten 858
Betrachten iſt nutzlich, ehe man ſchlaffen gehet 114
Iſt dem Teuffel zu wider 714
Nutzlich den Einſidlern 763
Barmhertziger thue es GOtt nach 349
Gröſſe GOttes gegen einem Sünder 630
Ubertriffe alle Sünden 718
Gröſſe Joannis des Allmoſengebers 188. 89. 90. 91. 200
Eines Chriſtlichen Fürſtens 263
Zehen tauſend Mönchen gegen den Armen 514
Des Joſaphats 343
Des Beſarions 366. 67
Eines Mörders 866. 67
Des Ephräm 861
Des Geſellen Palladii 881
Bewegung dreyfach 622
Brod wird aus weiß, ſchwartz 830
Bereit ſollen wir allzeit ſeyn, denen unreinen Gedancken zu widerſtehen 624
Büſſer müſſen nicht verworffen, ſondern zu Gnaden aufgenommen werden 732
Eines Büſſenden ſchöne Beſchreibung 732
Deſſen glorreiche Erſcheinung 568
Und ſchöne Gleichnuß 733
Iſt unmöglich, daß GOtt ſich ſeiner nicht erbarme 347
Büſſender Arſenius 566
Fabiola 426
Macarius. 243
Stylita 177
Buß wie man ſoll würcken 284
Nicht verſchieben 576
Wie angenehm ſie GOtt 398
Angenehmer, als Jungfrauſchafft 873
Niemahls unfruchtbar 844
Doch unterſchiedlich 629
Nothwendig dem Alter, und der Jugend 1029
Iſt an ſtatt des Tauffs 258
Der Rechtgeſchaffenen unterſchiedliche Exempel 489. 627. 637. 727
Wie ſie der Abbt Paſtor vorgeſchrieben 658

Muß

Muß freywillig, nicht gezwungen ſeyn 659
Iſt GOtt ein annehmliche Zeitung 831
Behendigkeit Guts zu würcken, wird ſchön entworfen 205
Beſcheitung ſeiner ſelbſt, iſt des Menſchen Rechtfertigung 560
Auch von einem Knaben nimts Pachomius an 135
Beruff verlaſſen etliche aus den Jüngern Pachomii 129

C.

CAtecheſieren ſoll man vor Alte, eh ſie getaufft werden 1020
Catholiſchen wagen ſich tapffer wider die Ketzer 205
Cellen ſoll man wohl bewahren 644
Mit aller Demuth 654
Wie man deren Verdruß begegnen müſſe 643
Und nicht mehr verlaſſen 673
Fleiſſige Bewahrung, und Betrohung macht den Ordens-Mann vollkommen 641
Wird durch ein ſchöne Gleichnüß dargethan 644
Und ein Mönch von einer Maleſitz-Perſon gelehrnet 990
Fleiſſiger Bewahrer ſeiner Cellen ſihet GOtt 990
Unterſchiedlichkeit der Cellen Macarii 805
Cellia ein Cloſter, woher es ſeinen Nahmen habe 517
Deren Mönchen ſchöne Gebräuch, und Andachten 517
Caldäer Götter, welche, und wie ſie beſchaffen 322
Cariſtius / wie er geſtrafft worden 123
Chriſtlichen Glaubens-Warheit wird probirt 339
Chriſten beſtändiget, iſt anderer Bekehrung ein Urſach 228
Chriſten predigen den wahren Glauben in Indien 259
Werden aus Alexandria verjagt 360
Werden in der Höll ſchwärer, als andere geſtrafft 729
Ihr Lehr 326
Ihr Verfolgung 368
Chriſtophorus knyet des Nachts 100. mahl nider 1005
Sein Erſcheinung angezündter Kertzen, und reißt nach Jeruſalem 1005
Und Beunruhigung von dem böſen Feind 1006
Chriſtus wird gekleidet in den Armen 198
Tröſtet die Betrübte 199
Erſcheinet dem heiligen Macario 243
Hat menſchliche Schwachheit an ſich genommen 302
Hat zwey Naturen 330
Sein Gütigkeit gegen ſeinen Dienern 67
Anruffung ſeines Namens verjagt den Teuffel 50
Und ein Crocodill 880
Sein Menſchwerdung 272
Miracul, Creutzigung, Aufferſtehung, und Himmelfahrt 273
Chronius Phönicius verlaſſet ſeine Wohnung, iſt 60. Jahr Prieſter 857
Claudia ſtifftet ein Spital 367
Verſammlet darein Wittwen 367
Hatte ein Erſcheinung von ihrem Tod 368
Communicieren thut Stylites alle Tag 176
Wie nutzlich es ſeye 838
Würdige, und Unwürdige ſihet Paulus 709
Ihre Verdienſt, und Mißverdienſt Macarius 521
Der würdigen Namen verzeichnet ein Engel 524
Deren unterſchiedliche Geſichter 717
Deren Gedancken erkennet Eulogius 856
Müſſen rein ſein 850
Communions-Manier bey den Tedanneſeren 123
Wie mans vor aller Speiß vornehmen ſoll 500
Iſt nutzlich auch täglich 500
Unterſcheidenheit der Würdigen, und Unwürdigen 567
Man muß wegen unreiner Träum unterlaſſen 808
Communion verſagt Joannes der Allmoſengeber, einem, biß er ſich mit ſeinem Feind verſöhnet 194
Epictetus rathet es ſeinem Hauß-Geſind auf alle Wochen 222
Der Teuffel einem Mönch 641
Coccon wolte die Weibsbilder wegen Gefahr nicht tauffen 967
Wird von der Verſuchung des Fleiſch durch die Vorbitt Joannis erlediget 968
Conſtantinus / gedultig, und ein groſſer Eyfferer 899
Conſtantius 870
Aus einem Rath ein Mönch 870
Cosmas 33. Jahr ein Lehrer, übet ſich in aller Tugend 1035
Cosmä und Damiani Kirchen 1016
Coſmiana / Ketzerin wird von der Mutter GOttes nicht in dem heiligen Grab eingelaſſen, biß ſie wider verſöhnet 983
Crocodill tragen Helenurum 508
Pachomium 122
Fliehen in Anruffung des Namens Chriſti 880
Chriſti des gecreutzigten Gedächtnus iſt gut für die Sünd 732
Creutz wird von Joſaphat aufgerichtet 341
Creutz eines Mönchs die Forcht GOttes 595
An ſtatt eines Segels 640
Sein Anbettung 237
Verhinderen die Teuffel 1005
Bettet an Abenner 345
Iſt an einer veſten Maur 41
Man ſolls machen bey dem Eſſen 118
Zu Antrettung einer Reiß 237
Creutz förchten die Teuffel 42. 45
Hat wider ihre Anſchläg groſſen Gewalt 413
Von Aſtione wird damit ein Beſeſſener erlediget 225
Dorotheus trinckt unverletzt Gifft 787
Eudoxia macht geſund ein Gichtbrüchigen, Stummen, und Tauben 381
Hilarion überwindet die Teuffel 79
Jacobus Niſybita thut Miracul 890
Stylites verjagt den Teuffel 178
Zoſimas im Laatonem 420
Sterbend bezeichnet ſich mit dem Creutz Barlaam. Pachomius / Paula / und wider die Geſpenſter Joannes der Allmoſengeber, und Zoſimas 356. 143. 447. 189. 412
Durch Krafft des H. Creutzzeichen, gehet Copres ohnverletzt durchs Feuer auch Helenus 841. 362
Julianus trinckt Gifft ohne Schaden 1003
Maria Egyptiaca wandlet auf dem Waſſer 419

Ancor

Digitized by Google

nius treibet Teuffel aus 604
: achet ſauer Waſſer ſüß 1035
Sdtet Julianus einen Drachen 894
ix haltet ein verſtorbner ſiben Jahr in Hän-den 894
?it rothen Creutzen zieret Pachomius das Or-dens-Kleid 820
acus ein Oberhaubt der Mörder, wird durch Vorbitt der Kinder, denen er das Leben ge-ſchencket, von Gefahr erlediget
aco Abbten erſcheinet Maria in Geſellſchafft beyder HH. Joannes, in ſeine Cell will die Mutter GOttes wegen des Neſtorii Bücher nicht gehen 982

D.

letlen Speiß, des Onuphrii 104
Diaconat was für ein Würde 687
:onus ein Sünder verhindert die Herabſteigung De[illegible]heil. Geiſts 1025
:onus ein rechtſchaffner Büſſer 625
ia Göttin der Wälder 325
imo ſchaden die Scorpionen nicht 518
Zie lang er gelebt 518
at die Schrifft verſtanden, wiewohlen ers nicht ſtudiert 788
Zeiſſaget den Tod Juliani 788
cles aus einem Weltweiſen ein Mönch 860
nyſius Prieſter ſtraffet Pachomium, daß er die Gäſt von andern abſöndert 130
nyſius Biſchoff ſeine denckwürdige Thaten 995
ſcorus was er für ein Meynung von der menſch-lichen fleiſchlichen Armſeeligkeit im Schlaff ge-habt 848
nnniáunaufhörliche Zähmung und andere gute Gewohnheiten erhalten vil Clöſter 959
nnionis Beth heilet vil Krancke 853
:otheus wohnet 60. Jahr in einer Bergklufften 787
in Lehrmeiſter Palladii 797
Strenget ſeinen Leib 787
Gewinnet ſein Nahrung mit ſeiner Handarbeit 787
.berwindet den Schlaff auf wunderliche Weiß, Gifft ſchadet ihm nicht 787
:otheus ein Vorſteher der Jungfrauen 819
:in Verachter des Gelds 860
ppelt gibt GOtt das ausgelegte Joanni dem Allmoſengeber 204
ncem GOttes will ihren Bruder nicht ſehen 543
b muß man nicht geſtatten 655
:inen ihm Stehlenden hilfft Macarius 698
Zom ſtehlen ſoll einen die Gedächtnuß der Marter abhalten 617
Diebſtahl wird durchs Gebett offenbar 862
Geſtohlne Kräuter wollen ſich nicht kochen laſſen 841
ıckſagung was ſie ſeye 296
ıckbarkeit einer Hiänná gegen Macario 806
:ines Löwen gegen Geraſimo 1007
Demuth ſoll man ſich befleiſſen 693
Wird beſſer in der Einöd, als unter den Leuthen gefunden 687
Wer meinet er ſeye vollkommen, hat des demü-thigens vonnöthen 691
Demüthiger brennet die Teuffel 693
Wer ſich demüthiget, wird erhöhet werden 744
Demuth hilfft einen abgeſtorbenen Mönch 133
Demüthigen thut man gern gehorſamen 562
Wird gern verachtet 647
Demüthiger vergleichet ſich einem Wolck 693
Demuth machet aus böſen freundliche Leuth 560
Demüthig ſollen wir ſeyn, wie der Publican, und ſanfftmüthig, wie Moyſes 691
Demuth viler heiligen Männer 537. 909. 560 364. 379. 535. 1026. 721
Demuth, wie mans erlangen müſſe 569
Uberwindet den Teuffel, und treibet ihn aus 133. 687
Iſt das Heyl der Seelen, ein Bewahrung guter Werck, machet Entrinnung dem Strick des Teuffels 597. 560
Verurſachet die Liebe 747
Uberwindet die eytle Ehr 689
Fliehet die Höfling 689
Iſt ein Thür des Himmels, und über alle Tugen-den 687
Den Demüthigen thut nichts verwirren 692
Iſt gleich einem ſchönen aufwachſenden Baum 746
In der Demuth gründet ſich die Vollkommenheit, verzeyhet leichtlich und zürnet nicht 747
Aus Demuth weinet Silvanus ohn Unterlaß 132
Iſt dem Menſchen ſo nöthig, als das Athmen 690
Demuth erhaltet, was ſibentzig Wochen langes Faſten nicht erhalten mögen 694
Groſſe zweyer Diener GOttes 413
Dieſe Tugend-Gnad erlanget einem Apolonius 499
Schönes Exempel 499
Aus was für Zeichen man den Demüthigen er-kennen müſſe 595
Ihre Lehren und Nothwendigkeit 691
Durch Demuth überwindet Abraham den Teuffel 515
Demuth lehret die Hoffärtige Joannes der Allmoſen-geber 210
Die Seinige Untergebne Poſthumius, und Zacha-rias, und Iſidorus 250. 554
Geſpräch der Teuffel von der Demuth, iſt Urſach, daß ſich ein Götzen-Pfaff bekehret 535
Groſſe Demuth-Streit zwiſchen Paulo und Antonio 22
Zwiſchen Zoſima, und Maria aus Egypten 413
Durch Demuth muß man den Widerſächer über-winden 688
Dienſtbarkeit iſt lobens werth
Durſt groſſen leydet Joſaphat 351
Und einander ſtirbt dardurch 857
Dreyfaltigkeit. Diſes groſſe Geheimnuß wird ausgeleget 280

E.

Eleutherius Martyr ſtraffet einen öfters Betrettenen ſcharff 1023
Elias ein Exemplar der Ordens-Leuth 40
Durch ihn wird Onuphrius in die Wüſten gezogen 40
Sein angeſtellte Verſammlung 650
Iſt 70. Jahr in der Einöde 509
Faſtet gantze Wochen durch 509
Leuchtet mit Wunderzeichen 509
Fliehet Gelegenheit, daß er nicht falle, hat einen Engel zum Gehülffen 509
Iſt ſehr Gaſtfrey 819. 64
Elias Abbt wird von einer fleiſchlichen Verſuchung erlediget 819
Denckwürdige Red Eliä 819
Nicolai Pabſten
Elpidius faſtet ſtreng 25. Jahr, daß kaum Haut und Bein an ihm ware 862. 63
Eniclis bekommt Antwort von einem Todten, dardurch ein Unſchuldiger beym Leben erhalten wird
Ephräm ſiehet Baſilium in Geſtalt einer feurigen Saul 165
Von ſeiner Kindheit und was denckwürdigſt ſich zugetragen 172
Gehet nach Edeſſam/ und was ihm mit einer Huren begegnet 173
Mehr ſoll man ſich vor GOtt, als vor den Menſchen ſchämen 173
Kommt nach Cäſarien zu Baſilio/ iſt gäh zornig 173
War ſehr eingezogen, machte ein Teſtament, und ſtarb 174
Ephräm Abrahams Geſell iſt ein ſtrenger Erforſcher ſeines Gewiſſen 399
Ephrem Patriarch zu Antiochia erbietet ſich um des Glaubens-Willen das Fegfeuer auszuſtehen 399
Epicterus von Jugend auf fromm, thut Wunderwerck, wird Prieſter 221
Erledigt einen Beſeſſenen, machet ſehend einen Blinden, bekehret einen Jüngling 222. 223. 24
Und ſonſt über tauſend 222. 223. 27.
Leuchtet nach ausgeſtandner Marter an ſeinem Leib 227. 28. 29. 30
Einſidler hatten vil Propheten 482
Zwey begegneten Macario gantz blos 723
Ihr Standhafftigkeit, und wie ſie von GOtt beſchützet 103
Und von den Englen Hülff gehabt 103
Ero verachtet Evagrium 817
Sein ſtrenges Faſten, unglaublich Gedächtnuß, fället in vil Laſter, bekehret ſich doch vor ſeinem Tod 817
Evangelium verkauffen etliche wegen der Armen 200. 867
Evagrius ein Jünger Macarii/ faſtet vil, hatte ſchwere Fragen, und Antworten 854
Evagrius haltet ſich bey Nectario auf, wird entzündet gegen einem Weibsbild, wird doch durch Forcht abgehalten 854
Wird getröſtet von einem Engel, gelobet die Gefahr zu meiden, dencket in die Welt zu kommen, wird durch ein Kranckheit abgehalten 855
Leget ein Ordens-Kleid an, lebet ſchlecht, leuchtet mit Lehr, und Wunderzeichen 855
Will lieber ein Pilgram, als Biſchoff ſeyn 855
Evagrii Cell Innwohner erhenckt ſich 1037
Evagrii Bekehrung, und Tauffung ſamt ſeinem Haußgeſind 104
Und ein Wunderwerck mit einer Handſchrifft 1050
Eubulus ein Lehrmeiſter Baſilii/ wird unterrichtet, und begehret den heiligen Tauff, reyſet mit Baſilio 154. 56. 57. 58
Werden von Libanio zu koſtbarer Taffel geladen, ſchlagens aus, leben mit Waſſer und Brod, beſuchen das heilige Land, und andere Oerther 155. 56. 27. 58
Eugenia Jungfrau und Martyrin, ſtudiret die Welt-Weißheit, ſchlaget ein vornehmen Heurath aus, haſſet der Spitzfindigkeit 360
Laſſet ſich wie ein Mann ſcheren, wird aber dannoch in Manns-Kleidern von dem H. Biſchoff Heleno/ der ſchon in der Jugend ohnve[illegible] Feuer getragen, und überſtanden, erkennet 361. 62
Die Alexandriner beweinen Eugeniam/ als verlohren, richten ihr ein Bildſaul auf, ſie wird gezwungen dem Cloſter vorzuſtehen 363
Sie verrichtete die ſchlechtiſte Aempter, bettete eyffrig, heilet Krancke, wird angefochten, und fälſchlich verklagt 364
Mit Ketten gebunden dem Landpfleger vorgeſtellt, dem ſie als ihrem Vatter unbekandt ein verſtändige Antwort gab, muß doch falſche Zeugnüß anhören 365
Sie wird erkennet, daß ſie weiblichen Geſchlechts, macht alle zu ſchanden, das gantze Hauß wird getauffet 366
Der Landpfleger theilet ſeine Güter unter die Armen, wird Biſchoff, mit dem Schwerdt hingerichtet. Eugenia bauet ein Frauen-Cloſter, ihr Mutter ein Spital bey dem Grab ihres Manns, Cornelius Pabſt tauffet Baſillam 36[illegible]
Eugeniä wird der Baſillä Marter-Kron offenbaret, bettet für ſie, und diſe küſſet dem H. Petro und Hiacyntho die Füß 368
Baſilla wird aus Lieb zur Keuſchheit mit dem Schwerdt durchſtochen, die H. Eugenia in den Tempel Dianä geführt, welcher auf ihr Gebett eingefallen 369
Eugenia wird unverſehrt in die Tyber geworffen, auch ins Feuer, wird von Chriſto im Gefängnüß getröſtet, wird enthauptet 370
Eulalius nahm anderer Verbrechen aus Demuth auf ſich 541
Und GOtt bekräfftigte es mit Wunderzeichen 142
Eulogii Prieſters ſtrenges Faſten 947
Eulogius aus einem Lehrer ein Mönch, war ſehr gütig gegen einem Preſthafften 809. 19. 11
Eulogius von Alexandria wird befelcht dem Heil. Juliano ein Kirch zu erbauen 1023
Euphraſia Jungfrau 372
Wird mit 5. Jahr ihres Alters vermählet, zogmit ihrer Mutter heimlich darvon 373. 74
Im ſibenden Jahr vermählet ſie ſich Chriſto, legt Mönchs-Kleider an 375
Wird von ihrem erſten Hochzeiter begehret, ſchreibet dem Kayſer, bittet ihr Hab den Armen auszutheilen, lebet Gottſeelig 377

Wird

Digitized by Google

Wird verſuchet, und wie ſie der Verſuchung zu öfftern widerſtanden 378
Keines blinden, einfältigen Gehorſams 378
Wird vom Teuffel in ein Schöpff-Brunnen geſtürtzet 379
Verwundet ſich aus Unverſtand, und leydet vil vom Teuffel 380
Hat die Gnad Teuffel auszutreiben 381. 82
Ihr Vorſteherin ſihet die ſchöne ihr im Himmel zubereitete Wohnung 383
Mit groſſer Demuth 383
Begehret im Abſterben das Gebett ihrer Mit-Schweſtern, ſtirbt, und wird zu ihrer Mutter begraben, leuchtet mit Wunderzeichen 385
Euphroſina Jungfrau von unfruchtbarer Mutter gebohren wird im ſibenden Jahr getaufft 387
Von vilen zur Ehe begehret, vermählet, leget Mönchs-Kleyder an, wird aufgenommen, und Smaragdus genennet 388. 89
Wegen ihrer Schöne lebet ſie einſam acht und dreyſſig Jahr 390
Offenbaret ſich endlich, ſtirbt, und leuchtet mit Wunderwercken 392
Euſebius Marciani führet ein H. Leben 903
Euſtatius wird fälſchlich angeklagt, und wird von ſeinem Amt abgeſetzt 847. 75
Bettet zu GOtt, und kommt ſein Unſchuld an Tag 874. 75
Bleibet dannoch als ſchuldig in Gefängnüß und durch ſein Gebett wird die Anklägerin glückliche Kinds-Mutter 874. 75
Euſtochium ein Tochter der H. Paulä folget ihrer Mutter in der Andacht 434
Exempel haben gröſſere Krafft, als die Gebott einen Gutes zu lehren 258
Ermahnung Baſilii an die Jünger Libanii 157
Erfahrenüß probiret die Leuth 659
Ehebrecher 40. Jahr ſtumm und taub wird bey dem Grab Simonis Stylitä geſund 182
Ehebruch wird geſtrafft an Germana 379
Ehrgeitz den Ordens-Leuthen ſehr ſchädlich 124
Pachomius mißrathets durch ein ſchöne Gleichnuß 124
Eiffer Paſtoris etwas zu lernen, und nach den Seelen 125. 156
Eil tragt für ſich ſelber den Mönchen Kräuter zu
Erkanntnüß ſeiner ſelbſt wird durch Ruhe und Still-ſchweigen erhalten 989
Wer ſich ſelber recht kennet, urtheilet andere nicht 123
Es kan einer mehr als der andere, und doch vollkommner ſeyn. 123
Einigkeit unter Brüdern, wie ſie müſſe erhalten werden 573
Einwilligung in unreine Gedancken, iſt eben, was die Art einer Hand 658
Enthaltung von ungebürlich Sachen iſt der Grund-veſt des geiſtlichen Lebens 269. 148
Wird zwiſchen zweyen Eheleuthen zwey vornehmen Männern vorgezogen 723
Ewige Anaſtaſii, und Theognis 162
Euchariſti und Mariä 723
Ammonis mit ſeinem Weib 522
Agnä mit ihrem Mann 872
Einhaltung groſſe der Augen Pachomii gegen ſeiner Schweſter 126
Theodori gegen ſeiner Mutter, und Schweſter 129
In Simone Stylita 179
In Joanne dem Einſidler 484
In Paſtore 537
In Arſenio 550
In Pömene 565
In Sara 640
In Silvano 671
In Marco 680
In Euſebio 905
Ehrabſchneiden wie, und warum mans meyden ſolle 251
Maches ſchlieffe, wann er einen Ehrabſchneider hörte 596
Ehrabſchneider wird durch ein ſchöne Gleichnüß vorgeſtellet 731
Wie man ihn muß verſöhnen 742
Groſſe Feind diſes Laſters Pachomius, und Joannes 130. 196
Eyfer Simeonis Stylitä 177
Pachomii, Baſilii, Philämonis denckwürdiger Eyffer 968
Edelgeſtein wirfft einer ins Waſſer, daß er bey dem Leben erhalten werde 1055
Ehr denen Prieſtern gebührig. 125
Groſſe wird von einem König zwey Ordens-Leuthen erzeiget 269
Je mehrer ſie die HH. geflohen, je mehr hat ſie GOtt geehret 931
Wie ſie Julianus, Hilarion, Philagrius, Paſtor, und ein Jungfrau geflohen 895
85. 636. 734. 709
Wie bißweilen die Ehren die Sitten ändern 130
Warum man die Ordens-Leuth ehren ſoll 269
Und auch die Eltern 223
Erfinder der Statuen Geruch 339
Eſſen hat einen Mönch die Sonnen nie geſehen 583
Ehr, mit welcher Pachomius Athanaſium empfangen hat 126
Einſamkeit tauget nicht für die Neubekehrte 667
Warum dergleichen offt fallen 765
Einſam hat gelebt Abraham 148
Anepſima 930
Alexandra 788
Antonios 809
Capiton 860
Dorotheus 787
Euſebius 904
Hilarion 79
Julianus 893
Limnäus 945
Nathanael 597
Onuphrius 101
Salomon 859
Siſimus und ein gewiſſe Jungfrau 862. 724
Nutzen der Einſamkeit 483
Deſſen ein ſchönes Exempel 552
Eytle Ehr ein Rauberin alles Guten 558
Iſt einem Ordens-Mann Urſach zu einem ſchwären Fall 488
Wie man ihr ſoll begegnen 354

Wie vil ſie ſchadet 412
Wie mans ſoll verachten nach dem Exempel Pœmenis/ Arſenii/ und Theodori 568. 647
Wie ein Bruder gefallen und ihm wider geholffen worden 409
Sagt GOtt Danck, und wird von einem Engel getröſtet 491
Wird nicht beſſer, als von der Demuth unterdrucket 682
Die eytle Ehr zu fliehen thut ſich Moyſes für einen Ketzer aus 684
Wegen eytler Ehr muß man gute Werck nicht verlaſſen 677
Ein Feind Polychronius 947
Wem einer der eytlen Ehr ergebner gleich ſeye 647
Eitelkeit der Welt und ihrer Liebhaber wird durch ein Gleichnüß vorgeſtellet 289
Von Antigono einem Weib beſchrieben 373
Erſcheinung Antonii von bevorſtehender Verfolgung, und dem Stand der Auſſerwählten, und Verdammten 64. 811
Eines Bruders von dem Stand zweyer Sterbenden 727
Des Joſaphats 335
Des Macarii 705
Eines Mönchs in Scythia 707
Pachomii 117
Sophronii 1004
Joannis des Allmoſengebers und Zoſimä 216 410

F.

Fabiola was ſie bey ihrem Mann gelitten 425
Dem ſie als ein Ehebrecher verworffen 436
Doch ſehr betauret, das ſie bey ſeinem Leben ein ander geheurathet 426
Stifftet ein Spital, und dienet den Unverlobten 427
Suchet heim die Ordens-Leuth, reyſet auf Jeruſalem, und kehret wider nach Rom, ein Liebhaberin der Einſamkeit, der Armen, des Tods nicht vergeſſend, wird herrlich begraben 438 29
Flavia Domitilla wird ins Elend, in die Inſul Ponto geſchickt 434
Frontonius ein Jünger Antonii 253. 54. 55
Sein geiſtreiche Ermahnung an 70. Brüder, mit welchen er in die Wüſten gangen, und wie er ihrem Murren begegnet 253
Wie ihm 70. Cameel durch die Vorſichtigkeit GOttes geſchickt worden, mit Speiß und Tranck beladen 254
Wie wunderlich ſelbige ankommen, er ſchicket den halben Theil wider zurück, und empfienge wider jährlich ſo vil 255. 56
Freygebigkeit iſt eine gute Mahlzeit
Flucht der Weiber ſtehet wohl 819
Aus vorgewandter Demuth ſtürtzet einen Mönch in Fall der Unlauterkeit 632
Wie man die Welt und den Müſſigang fliehen ſoll 725. 667
Ob gut, daß man in der Verfolgung fliehen ſoll 565
Prieſterliche Würde fliehet Ammonius 794
Menſchen müſſen fliehen, wer mit GOtt ſeyn will 700
Fliehen muß man böſe Geſellſchafft 660
Eytle Ehr fliehet Antonius, und ein anderer Mönch 52. 536
Cyriacus ſeine eigne Freund 985
Fünff flüchtige Jungfrauen aus dem Kloſter ſtraffet der Teuffel 1019
Freundſchafft welche man meyden ſolle 655
Freunden ſoll man helffen, aber ohne Verletzung des Gewiſſens 789
Fabelred von denen Abgöttern 779
Fleiſches Wolluſtbarkeit überwindet Antonius durch die Betrachtung des Todts 38
Beſſer iſt Fleiſch eſſen, und Wein trincken als Ehr abſchneiden 561
Eines freundliches Urtheil, wegen Fleiſch eſſen 988
Fleiſchliche Begierlichkeit gleich einer ſchwangern Morin 626
Fleiſchliche Begierden thut Hunger, und Faſten dämpffen 1027
Freud Geiſtliche der Wald-Brüder 500
Fliehen ſoll man hohes Anſehen, weltliches iſt unſichtbar 85. 745
Faſten ſoll man mit Vernunfft 785
Iſt ein Zaum der Sünden, und nützlich dem Ordens-Mann 619
Welches die beſte Manier zu faſten ſeye 659
Fall ab des Menſchen erfreuet ſich der Teuffel 604
Eines gefallenen Beſſerung wird durch ein Wunderwerck offenbahr 627
Freyer Will was er ſeye, und GOtt hat ihne dem Menſchen gelaſſen, daß er deſto vollkommner gutes würcken könne 124. 293. 305
Freygebigkeit Euphraxiä gegen denen Armen 377
Joannis des Allmoſengebers 197
Des Joſaphats 312
Der H. Paulä 439
Sabatii 864
Zachariä 187
Freygebigkeit bekehret vil Ketzer 865
Fried und Ruh des Gemüths wie ſie erlanget werden 610
Wer freundlich mit ſeinem Nächſten, iſt auf dem Weeg des Heyls 661
Straff eines Unfriedlichen
Ein Liebhaber des Friedens Agathon 555
Wie man ihn erhalten müſſe 686
Verwirrer des Friedens wird allein umgebracht 837
Faulkeit eines Mönchs wie ſie geſtrafft werden 612
Freundſchafft und Gemeinſchafft groſſer Herren fliehet Pömen und Simon
Fürſt wird ein Mönch 259
Wird in ſeinem Ordens-Kleyd dem König vorgeſtellet 260
Fürwitzig ſoll man hohen Geheimnüſſen nicht nachforſchen 262
Fegfeur förchtet ſehr Barlaam 335
Fragen fürwitzige nutzen wenig 688
Finſtere gut für die betrachtende

or Arſenii wegen des Todts 567
nes alten Vatters, daß er von GOtt verlaſſen 752
ey Sachen ſoll man ſonderbar förchten 613
ute Geſellſchafft lehret GOtt förchten 670
or GOttes ein gute Lehrmeiſterin 139
n unüberwindliche Mauren 140
s Heyls Anfang und End 596
ie mans muß erlangen 610
rzehret, wie das Feuer, die böſe Gedancken 674
das Liecht der Seelen, und reiniget das Gemüth 613
chen muß man die Böſe 613

G.

odona lebt unter freyem Himmel, ein Jud wolt on ſchlagen, und es verdorrete ihm ſein Hand 863. 64
uns wird geſtrafft wegen daß er Mariam gelſtert 983
n verjagt ins Elend zwey Biſchöff 978
medes ob er ein GOtt ſeye 324
inus ziehet einem Löwen einen Dorn aus em Fuß, und der erzeiget ſich ſehr danckbar 1006. 71
ana ſehr ungehorſam gegen ihrer Schweſter leibt nicht ungeſtrafft 379. 81
pen was ſie für einen GOtt gehabt 324
iſt gröſſer, wo gröſſer die Lieb 124. 581
GOttes erſchiene einem in Geſtalt einer Jungrauen 581
offt in denen Heiligen verborgen 652
rd leichtlich verlohren 652
e Werck ſeynd näher der Gnad GOttes, als em freyen Willen zu zuſchreiben 858
nn Pabſt Demuth 1026
rius Einſidler gehet 35. Jahr bloß
heit ſoll man im Loben und Schelten halten 1009
keit tauget beſſer als die Strengheit, die Menſchen zu verbeſſern 628
ſie gegen den Blinden, und Armen 915.
läſterung iſt gemein den Ketzern 748
e ſie geſtrafft wird 598
chaffe Gute lehret GOtt förchten, Gute ſoll an ſuchen, Böſe meyden 660
les, das Gröſte, Verachtung der Welt 513
gner wird das Jahr drey mahl ledig wen des Gebetts, ſo für ihn verrichtet worden 202
ngner wird von einem Engel erlediget 1008
benüß der Gegenwart GOttes iſt gut für die ſerſuchungen 173. 74
cken fleiſchliche, gleich einem ſchwachen Papir 628. 21
n hin und herlauffenden Hünlein 643
re ſollen gegen dem Himmel gerichtet ſeyn 764
ncken bahnen den Weeg zu den Wercken 304
gibt der Teuffel ein 521
n mans nicht gern hat, ſeynds verdienſtlich, rch Arbeit laſſen ſie ſich vertreiben 557
ſolls den Vorſtehern offenbaren 570
Gebett löſchet aus wie das Feuer das Waſſer 575
Seynd gleich den alten, und jungen Mahlern 623
Ohne Einwilligung, vermögens nicht 664
Man muß verjagen, wie die Vögel 673
Darzu dienet die Forcht GOttes 674
Und andere Mittel 665. 549. 550
Fleiſchlicher drey Urſachen 815
Groſſe Verſuchung eins Mönchs überwunden, wem ſie gleich? 618
Wie ein Ordens-Mann ſolche vertreiben müſſe 660. 658
Wem ſie gleich ſeyn 660. 658
Wie Paſtor mit ſeinen Gedancken umgangen
Erkanntnüß ſeiner ſelbſt wird durch Ruhe und Stillſchweigen erlanget 989
Geſpräch zwiſchen Leib und Seel 138
Dreyer Blinden 995
Einem Geiſtlichen ſeynd gegenwärtig Engel, und Teuffel dem Leichtfertigen 544
Schicken ſich nicht in die Kirchen, ſonderlich eytle 212
Wie der Alten beſchaffen geweſen 574
Wie man von den Irrdiſchen zu den Geiſtlichen ſoll ſchreitten 969
Mit denen Weibern iſts gefährlich, und ſonderlich Geiſtlichen übel anſtändig 828
Gleich wie eytle den jungen Novitzen 1029
Gemeinſchafft frommer Leuth iſt nützlich, mit denen Ketzern ſchädlich 985. 212
Gemeines Leben hat weniger Gefahr, als das eigenſinnige 612
Geſchöpff alle ſeynd Ankläger der menſchlichen Undanckbarkeit 210
Lehren, daß ein wahrer GOtt ſeye 322
Seynd die Bücher Antonii 732
Im Glauben ſoll man nicht gar zu leicht ſeyn 667
GOtt wie er aus denen erſchaffnen Dingen muß erkennet werden 322
Wer GOtt mehr liebet, wird mehrer von den Menſchen geehret 699
Wie er zu uns rede 901
Wie wir ihn ſollen lieben, als unſern ſtarcken Gehülffen 122
GOtt hilffet, wann kein Menſch helffen kan 646
Ihn ſollen wir allezeit vor Augen haben 969
Sein Vorſichtigkeit erfahren unterſchiedliche 22. 254. 55. 409. 850. 641
GOtt muß man trauen 576
Ohn ihn vermögen wir nichts 667
Wie mehr einer GOtt erkennet, je mehr erkennet er ſein Armſeeligkeit 688. 89
Gaben unterſchiedliche von GOtt denen Heiligen verliehen 152
Glauben, Hoffnung und Lieb drey köſtliche Edelgeſtein 152
Sollen allzeit im Gemüth des Menſchen ſeyn 764
Glaub allein iſt nicht genug zur Seeligkeit 320
Groſſer etlicher Ordens-Leuth in Tödtung eines Drachen 501
Glauben iſt der Grund aller Tugenden 973
Falſcher ſchön entworffen 1006

Lob des wahren 337
Glaub ſamt den Wercken führet zum Himmel 274
Geiſſel dreyfache im Kloſter 790
Feurige Chriſten Kennzeichen der Jungfrauſchafft 447
Gruben darinnen Salamnus gewohnt 935
Getrayd damit füllet Julianus die Scheuren an 974
Gebett wie des Joſaphats beſchaffen geweſen 339
Gärtner lehret, wie man GOTT trauen ſoll 637
Gaſt/ wie er von den alten Einſidlern gehalten worden 491
Danckbar, wie ein Alter ſie verpfleget 531
Wie mans ſoll bißweilen nöthen 500
Und mit Freuden aufnehmen 676
Woher komme, daß man vor ihnen niderknyet 500
Wie Joannes ſeine Gäſt empfangen 123
Sollen von ſittſamen Männern bedient werden 921
Gaſtfrey war ein Cyrenenſiſcher Mönch 580
Cypreß 502
Baum bieget ſich wegen Gaſtfreyheit eines Alten 677
Groſſe etwelcher 848. 933. 531. 929. 516
Wegen der Gäſt eſſen, verurſachet ein doppelte Vergeltung 676
Streit zwiſchen zwey Gaſtfreyen 794
Wie wohl ſie GOtt gefalle, wird durch ein Wunderwerck dargethan 897
Gleyſnerey haſſet Jacobus 939
Geſang bey dem Grab des H. Johannis Allmoſengebers 939
Gottloſigkeit eines Biſchoffs geſtraffet 981
Gerechtigkeit eines Weltlichen 513
Pämenius 537
Machet einen dem Palmbaum gleich 714
Gerechter ſihet in der Heil. Communion gantz hellſcheinend aus, ein Sünder gantz ſchwartz 753
Geſchwätzigkeit wird durch Stillſchweigen abgewöhnet 692
Geſchöpff darburch redet GOtt 901
Gewinn ſeines Bruders, iſt ſo vil als gewinne er GOtt 699
Großmüthigkeit Iſidori 744
Gröſſe der Gutthaten GOttes 296
Gröſſeren und Alteren ſoll man nachgeben 694
Gebott muß der halten, welcher zu GOtt will gelangen 261
Haltung der Gebotten iſt ein getreue Bewahrerin 707
Gedächtnuß der Heiligen bahnet den Weeg zum Himmel 54
Der ewigen Peynen nützlich 121
Des Ubels gleich einem Feuer unter Stroh 733
Der obigen Straff bekehret ein groſſe Sünderin 755
Und zwey andere vermittels deren Erinnerung Ephrämii 173
Gedächtnuß ohngewöhnliche Ammonii 795
Gemüth aufrichtig iſt ein Wohnung des heiligen Geiſtes 487
Wie es allzeit bey GOtt ſeyn könte 860
Oder aber zu einem Teuffel, oder Beſtien werden könte 860
Wie man ſich ſolches rein zu erhalten befleiſſen ſolle 355
Gehorſam groſſer gegen einem Abbt 681. 593
Paphnutii 565
Wie ein Gehorſamer beſchaffen 681
Wie er von einem Crocodill beſchützet wird, einen Todten erwecket 682
Vollkommener vergleichet ſich einem Hund 693
Gehorſam/ aber beynebens Scrupulos Alexander 679
Groſſer Arbä und anderer 592. 690
Gehorſam/ iſt eine aus den vornehmſten Tugenden 681
Wird von Poſthumio gelehret 683
Iſt die erſte Tugend der Ordens-Leuth 681
Blinder iſt GOtt lieb 618. 593
Iſt ein Obſigerin wider die Feind 637
Erlanget alles bey GOtt 981
Novitzen ſehr wohl anſtändig 682
Macht dürres Holtz fruchtbar 680
Erhaltet den Prophetiſchen Geiſt 646
Hat abſonderliche Belohnung im Himmel, und Lobſprüch auf Erden 683. 84
Gehorſamer wird im Feuer erhalten 683
Gebett Abrahams um Bekehrung der Heyden 149
Adelphii 1017
Apollinis und anderer 495. 96. 99. 674. 75. 100. 5 836. 38. 39. 163. 992
Tiſch-Gebett ſoll man nicht auslaſſen 85
Mit aufgereckten Händen verrichten 117
Löblich bey denen Gräberen der Heiligen 234
Vorzeiten wurds gegen der Sonnen Aufgang verrichtet 247
Machet den Menſchen vollkommen 675
Wie es ſoll beſchaffen ſeyn 305
Iſt ein Geſpräch mit GOtt 305
Vil vermögend wider die böſe Feind 53. 32
Und böſe Gedancken 575
Dient an ſtatt einer Artzney 731
Und wider die Verſuchungen 791
Und Unfruchtbarkeit 929
Macht wehrloß die Bewaffnete 820
Erforderet zugleich einen ehrlichen Wandel 819
Was für Flügel, und Federn habe 305
Wird durch Zorn verhindert 306
Daß mans nicht unterbrechen ſolle, wird durch ein ſchöne Gleichnüß erkläret 944
Teuffel ſucht zuverhinderen 674
Durchs Gebett geſchehen Wunderwerck 675. 541. 540. 800. 801. 1035
Kurtz, und offt betten, iſt löblich 589
Exempel deren, ſo offt, und vil gebettet 955. 809. 808
Bethauß macht Maro aus einem Götzen-Tempel 931
Gleichnüß die Verdienſt guter Werck anzeigend 277
Andere die Thorheit der Welt Liebhaber entwerffend 289
Andere wie man zeitliches Gut in Himmel voran ſchicken ſoll 290
Andere vor einen, ſo in Orden gangen 296
Andere des Barlaams 300
Andere einen Ehrabſchneider entwerffend 731

Und

von einer büſſenden Seel 732
r groſſe des Abban 907
: Abraamis 933
abams 148
es Jünglings, und viler andern 553. 847
69. 1033. 637. 379. 93. 39. 552. 538. 955. 1061
nwart GOttes zu Gemüth geführet ſchaffet vil
Guts 655
der Weiſſagung hat Pachomius gehabt 134
g Iſidori bey Tag und Nacht 670
Engel 588
: Egyptier 588
) denen Begräbnüſſen 249
ang GOttes iſt abhold der Teuffel 1026
ʒeliche Fragen ſtehen nicht wohl in Clöſteren 927
dheit erlanget ein Knab durchs H. Creutz-
Zeichen 746
) etwelche bey denen Heiligthümeren Epicteti,
nd Aſtions 230
rlangte Geſundheit iſt Urſach der Annehmung
es H. Tauffs 26
nuſſen auf einen Ordens-Mann geſtellet 269
52. 297. 296. 294. 293. 289. 574. 291. 292
nbilder fallen in Gegenwart Salvatoris zu
Grund
ichafft Gute ſoll man ſuchen, fliehen die
Böſe 660
Heil. umgibet Anaſtaſium Meßleſend in Ge-
ſtalt eines Feuers
ird erwieſen, wie er über die Apoſtel kommen 273
ird geſehen unter währendem Meß-Opffer 274
ffärtiger Geiſt macht alle Mühe und Arbeit
u Verluſt gehen 745
iſtliche Streit gibt es auch in denen Wüſten ab 126
ie man geiſtlicher Weiß wuchern ſolle 661
truncker Julianus ohne Schaden 1001
ʒe des Abrahams, in Abbildung der Heiligkeit 153
mit Paphnutio verglichen, haltet 3. Jahr im
Eheſtand die Keuſchheit 845
freygebig gegen den Armen, gerecht in Urthei-
len, ſtirbt ſeelig 846

H.

len Abbt ſein Abbruch
lenus Biſchoff zu Heliopolis
in Lebens-Lauff, tragt glüende Kohlen unver-
letzter ſeines Kleyds 508
dorus geht jung ins Cloſter, führet ein heiliges
Leben 950. 51. 52
les warum er kein GOtt ſeye 325
wie er gefallen, und verdammt worden 599
hius entfrembdet den Leichnam Hilarions und
ringt ihn in Paläſtinam 90
nymus nimmt ihm vor die Kirchen-Hiſtori zu
chreiben 95
rd Vorſteher der Kirchen zu Bethlehem, ſein
Spital, ſeine Lehren 50
t die ihn lieben, und die ihn haſſen 50
on Beſchaffenheit ſeines jungen Alters 77
eilt ſein Vermögen unter die Armen, und thut
groſſe Sachen 78. 79. 80. 81
ibt vil Teuffel aus, und hatte ein argwöhn-
iche Verlaſſenſchafft 87. 90
Leuchtet mit vilen Wunderzeichen 88. 89
Hor aus einem Einſidler ein Stiffter des Cloſters,
und ſein Lebens-Lauff 492
Er trieb Teuffel aus, war ſehr gaſtfrey, faſtete
ſtreng, machte einen falſchen Bruder ſchamroth 493
Hoffärtiger wird von Englen verlaſſen 858
Hülff GOttes erzeiget ſich, wo die Menſchliche
manglet 646
Himmliſche Freuden ſeynd einem Altvatter immer
in Gedancken 764
Himmel iſt nicht GOtt 323
Wer offt daran gedencket, erlanget ihn leichtlich 672
Wie er beſchaffen ſeye 274
Handſchrifft gibt einer dem Teuffel 160
Nutzet vil zu Erhaltung einer Schuld 720
Hertz hartes wird weich durch das Wort GOttes 707
Kein in der Welt haben, iſt ſchwär 707
Reines Hard 662
Jeder ſoll des ſeinen Thorwart ſeyn 1009
Welche Hertzen unruhig 486
Hoſtien. Darinn ſihet ein Jud ein Kindlein 159
Speiſet, und ernehret, ohne andere Speiß 159
Hat Chriſtum warhafftig in ſich 704
Iſt an ſtatt eines Brunnens den Durſtigen 707
Deren verſchiedene Beſchaffenheiten, und Be-
gebungen 718. 975. 95. 160. 838. 936
Hammer dient Addlio zum aufferwecken ſeiner Brü-
der 862
Händ werden lam, eines ſo einen anderen umbrin-
gen wolte 970
Hönig und zwar das beſte ſchriebe einer auf Täglen,
ſo er dem H. Joannes Allmoſengeber voll Geld
überſchicket hat 192
Huren werden auf verſchiedene Weiß bekehret 213
577. 207
Hochzeit Macarii darvon er den erſten Tag flohe 241
Heiligthum oder heiliger Leiber und Gebein unter-
ſchiedliche Beſchaffenheit, und Verehrung 311
285. 182
Heyl gewiſſer Weeg Gedult im Leyden 554
Und Flucht der Gemeinen der Menſchen 1009
Heyl Arſenii beſtehet in 3. Worten 571
Wie man die Verhindernüſſen fliehen ſolle 634. 35
Zum Heyl der Seelen ſeynd 3. Mittel 608
Verlohren, laſſet ſich nicht wider finden, wie
Gold 972
Hoffnung zur Seeligkeit kan jeder haben, wer ein
guten Willen, ſich zu beſſeren hat 328
Auſſer der Catholiſchen Kirchen iſt kein Hoffnung 973
Hoffnung der Belöhnung muntert auf zum Guten 281
Hoffart auch in Gedancken, machet alles zu nichts 745
Wird mit Exemplen erwieſen 118
Heimſuchen wie die Alte die Schweſteren gepflegt
haben 127
Und wie man ſolle die Krancken 517

J.

Jacobus Diacon, Urheber des Lebens der heiligen
Pelagiä 403

Jacobus zu Niſibi gebürthig 889
Sein Leben und Würckungen 890. 91. 92
Jacobus ein Jünger Marons 936
Wie er gelebt, und was er für Wunderwerck gethan 937. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44
Innocentius aus einem Ehemann ein Mönch, hat groſſe Krafft wider den Teuffel, macht einen Gichtbrüchigen geſund, entdeckt einen Diebſtahl 861. 62
Joannes der Tauffer erlediget Cononem von der Anfechtung des Fleiſches 968
Joannes Pachomii Bruder geſellet ſich zu ihm, und gibt alles den Armen, und gebraucht ſich eines einigen Kleyds, ſtraffet Pachomium und ſtirbt, wird von Pachomio ehrlich mit vilem Gebett begraben 120. 121
Joannes der Allmoſengeber ſein Leben beſchrieben von Joanne und Leontio / hat niemahls geſchworen 187
Iſt ein groſſer Liebhaber der Armen, und wie ihm GOtt alles wunderbarlich vergolten 188. 89. 90. 91
Die ihn betriegen, werden verrathen 192
Will einen, ſo zwey Weiber gehabt, nicht laſſen geiſtlich werden 192. 193
Mag Feindſchafft nicht leyden 194. 95
Thut guts dem, welcher ſein Enckel beleydiget 196
Verwägert Damiano die Communion, biß er verſöhnet 196
Seine Reden waren aus Heil. Schrifft, läſſet ſich offt ſeines Grabs ermahnen, lebt ſchlecht und arm 196
Höret nicht gern klagen 200
Baut ein Spital, thut vil guts 201
Geldſtraff war ihm gantz zuwider 197
Lehret, wie man nicht freventlich ſoll urtheilen 208. 13
Fragt andere, wie ſie die Gnad der Freygebigkeit erlanget 290
Verſöhnet einen zornigen Fürſten 210
Lehret, und gibt gute Ermahnungen 210
Wie vil er den Armen gegeben, und wie arm er geſtorben 214
Und zween Biſchöff ihm im Grab Platz gemacht, und ein lieblicher Geruch daraus gangen, und köſtliche Salben geſchwitzet 215. 17
Joannes Abbt anfangs ein Schmidt, ſein Leben, und Prophetiſcher Geiſt, und Tod 823
Sihet 40. Jahr kein Weibsbild, und Geld 826
Gab den Seinigen vil ſchöne Lehren 827
Hat wunderbarliche Erzehlungen 828. 29. 30. 31.
Joannes der Kurtz genannt, verlangt wie ein Engel in der Einöde zu leben, thut Wunderzeichen 548. 592
Will nicht Vorſteher ſeyn, erſcheinet ihm der H. Joannes der Tauffer 966
Thut Wunderzeichen 996
Wird von einer Schlangen gebiſſen, ſtirbt, wird wider lebendig 995
Joannes Lälo gibt ihm auf der Reiß das Gleit 1014
Perſianer iſt ſehr freygebig, und hilffet denen Nöthigen 1039
Joſaphat Königs in Indien Leben, trachtet dem wahren Glauben nach 265
Wird von Barlaam geſucht, und in allem guten unterwieſen, und von ihm getaufft, und will mit in die Einöde gehen 267. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 303. 308
Widerſetzt ſich ſeinem Vattern, und allen die ihn wolten von dem Weeg zum Himmel abführen, überwindet alle Verſuchungen, bekehret ſeinen Vatter, verzeyhet ſich des Reichs, gehet in die Einöd, findet Barlaam / lebet ſtreng, 35. Jahr, und ſtirbt heilig, würcket vil Wunderzeichen 313. 14. 15. 16. 17. 18. 232. 33. 34. 344. 45. 348. 50. 52. 57
Iſaac ſehr demüthig muß wider ſeinen Willen Prieſter werden 538
Und wird von einem Engel unterrichtet, wie man alles ſoll GOtt heimſtellen 561
Iſidorus ein Mann groſſer Vollkommenheit, deſſen Schattin auch man ehrete, hatte die Gnad der Verzuckung: wuſte ſich im Hunger ſchön zu tröſtin, verlaſſet das Seinige Chriſto 786
Weinte ſtäts, und hielte ſich für den gröſten Sünder 785
Iſidorus ein Vorſteher 1000. Mönchen, deſſen Cloſters wunderliche Beſchaffenheit, war alles genug darinn 849
Wer einmahl hinein gieng, kame nicht mehr heraus 514
Hatte kein Krancken, alle wuſten ihren Tod vorhin 514
Iſis ein Göttin der Egyptier 325
Julianus der Abtrünnige wird von dem H. Mercurio umgebracht, und ſein unſeeliger Tod wird offenbaret 237
Julianus Sabas lebt mit Gerſten Brod, Saltz, und Waſſer, bettet ſehr vil, und andächtig 892
Tödtet einen Drachen 894
Fliehet eytle Ehr, und auf das Gebürg, bauet ein Kirchen 895
Machet die Ketzer zu ſchanden 896. 97
Zieht einen Knaben durchs Gebett aus dem Brunnen, und thut andere Wunderzeichen 897
Julianus Scytites macht einen Krancken geſund 974
Fillet ein Scheuren mit Früchten an, ſihet vor den Tod Simeonis, befihlet einen Löwen ihm zu weichen 986
Julianus Biſchoff trincket Gifft ohne Schaden 1001
Jupiter wer er geweſen 324
Jüngling wie zwey von Macario probiert worden 572
Und unter ihm zugenommen 573
Und geſtorben ſeyn 574
Jüngling ſchlieſſet aus Reu ſich in ein Grab 828
Fälſchlich Verklagter, wird wunderlich erlediget 990
Reicher wird gantz arm 1047
Jahr des Menſchen, von wem man muß anfangen zu zehlen 299
Joannes der Allmoſengeber will einen, ſo zwey Weiber gehabt, nicht zulaſſen, daß er Diacon werde 193
Jünger wird durch die Gedult ein Meiſter 193
Jüngling wollen lieber Hunger ſterben, als anvertraute Feigen eſſen 597

ſihet unter der Heil. Hoſtien ein Kindlein, und
aſſet ſich tauffen 159
Sterbender wird nur mit Sand für ein Schein
zetaufft, und dannoch geſund 1036
rau ſehr geitzig, wird von Macario geheilet 789
ngfrau vom Teuffel der Hoffart beſeſſen, fallet
chwårlich 818
ngfrau zu Corintho wie ſie den, welcher ihr die
Ehr nehmen wollen, betrogen, und ſich ſalviret 878
ngfrau, geſallen wie ſie zu GOtt gebetten, und
erhöret worden 873
ngfrau bettet tåglich 700. mahl 809
ngfrau ſtellet ſich um GOttes willen nårriſch,
wird in Heiligkeit dem H. Pioterio vorgezogen
eieler Ehr zu entgehen, flucht darvon 88. 22. 23
ngfrau ſo nie unter die Leuth gangen, wird von
Serapion wunderlich probiert 853
dere ſticht ihr ſelber die Augen aus 873
bhaberin der Jungfrauſchafft Potamiána 672

K.

eiſſifodo. Orth, wo die 3. Jüng. Ananias/
Azarias/ Miſael/ ruhen 237
3. König. An ihrem Feſt ſchwitzet der Tauff-
Stein 1062
ung åuſſerliche, iſt weit von innerlicher Beſchaf-
fenheit 269
e biegen, wan man ſolle, und widerum auf-
ſtehen 589. Offt widerholte 1042
erey verſchlieſſet die Kirchen 982
at von eigner Lieb ihren Urſprung 991
ſt ein groſſes Ubel, dem Agathon ſehr zu wider
535. Iſt ein geiſtlicher Ehebruch 145
darvor ſoll man ſich hüten 149
Wird durch Diſputieren nur vermehret 581
er ſoll man fliehen 610. Ihre Bücher meiden 126
hr Gemeinſchafft zu pflegen 142
haben zum Vatter den Teuffel 222
homius kennete ſolche aus dem Geruch 136
hr abgeſagte Feindin Paula 444
Werden durch Freygebigkeie bekehret 865
o erſt gebohren wird zum geiſtlichen Stand er-
klåret 824
Werden verpflegt im Cloſter Euphraxiâ 380
inder-Mörder ein Mönch 1032
ncken-Warter hat doppelten Verdienſt 702
iſt gleich einem Engel 749
leiſſiger, und unverdroßner Eulogius 15. Jahr 749
rancke ſoll man beſuchen 517
ihnen dienen iſt beſſer, als lang faſten 749
ranckheit des Leibs, dienet zur Geſundheit der
Seelen 752. Darvor ſoll man GOtt dancken 752
aufmann ſehr gütig gegen den Armen, wird mit
Paphnutio verglichen, thut den Geiſtlichen vil
Guts, ſagt der Welt ab, und ſtirbet ſeelig 515. 846
ranckheit des Leibs, Artzney der Seelen 485
Mönch, ſo ein Jahr nie kranck, vermeynt, er ſeye
von GOtt verlaſſen 675
ychronius auch in Kranckheiten tugendſam 948
der-Prache wird durch ein ſchön Gleichnuß ver-
ſchimpffet 1089
ß Heiliger 228
des Friedens zu geben, wird ein Todter auffer-
weckt 969
ab/ welcher die Mutter GOttes dem Geld vorge-
zogen ward ſehr reich 206

Der Knab Athanaſius, taufft die Kinder am Meer,
und diſer Tauff wurde für recht gehalten 1052
Knaben leſen Meß, und vom himmliſchen Feuer
wird Brod und Stein verzehret 1051
Werden in ein Cloſter eingeſchloſſen, und ein Kir-
chen übernatürlich erbauet 1051
Alter Brauch, die Knaben zu ſeegnen 897
Kindheit des H. Antonii und Poſthumii 37. 247
Kleid der Mönchen des Pachomii 123
Des Abrahams 148. Der Olympiâ 877
Der Mönchen in Egypten 588
Der Ordens-Leut des himmliſchen Bråutigams 376
Ein ſchöne Gleichnuß von deſſen Verwechslung 300
Was ein geiſtliches Ordens-Kleid bedeute 668
Paphnutius Cephala tragt ein Kleid 80. Jahr 857
Heiliger Leut Kleider ſoll man in Ehren halten 308
Stehet wohl, wan auch Ordens-Leut ehrlich ge-
kleidet 497
Kleider, welche Barlaam dem Joſaphat gebracht 355
Gar zu ſtattliche eines Verſtorbenen, låſſet Pacho-
mius verbrennen 133
Von Kleidung und Speiſung Severiani 865
Ordens-Leuth ſollen nicht zårtlich gekleidet ſeyn 259

L.

LOb Antonii 65. Eigenes muß man fliehen 647
Dan es iſt ſchådlich 649
Lob der Schrifften Athanaſii 980
Abraham des Einſidlers 152. Baſilii des Groſſen 165
Laucus wer er geweſen, und wie er ſich allwegen ab-
gethan 781
Löwen fallet einem Einſidler zu Füſſen 986
Gebunden, führts ein Einfåltig-Gehorſamer 986
Leo der Demüthig-und Einfåltige, verkaufft ſich, und
gibt ſein Leben andere zu erlöſen 1010
Denckwürdige Geſchicht mit einem ſeiner Send-
ſchreiben 1024. Erſcheinet Eulogio 1024
Löw Gaſt eines Einſidlers, und ihm gehorſam 584
Weicht ihm aus der Zellen 721
Verſchonet einen Abbten 1004
Gibt Geraſimo einen Geleits-Mann ab, hütet ein
Eſel, und verrichtet ſeine Arbeit 1006. 7
Führet den Eſel zuruck, betauret Geraſimi Tod/
und ſtirbt vor Leyd bey ſeinem Grab 1007
Löw weiſet den Weeg 1039. Gehorſamet Sergio
1015
Wird tåglich von Paulo Helladico geſpeiſet, mit
der Bedingnuß, daß er niemand ſchade 1031
Von einem Löwen wird Simon Priſcus geſpeiſet
910
Löwen waren Macario gar heimlich, ehender er
geſündiget, hernach haben ſie ihn geflohen, und
nach 3. Jahren kehren ſie zu ihm Bußfertigen
wider 240. 42. 3
Löwen und Altvatter wohnen beyſammen 967
Leontius ſihet einen Engel auf dem Altar ſtehen 968
Haltet ſich 40. Jahr in unſer Lieben Frauen Kir-
chen auf 987
Liebe Chriſti; überwindet alle Beſchwårnuſſen 350
Iſt unerſchrocken 69
Fleiſchliche, wird von Göttlicher überwunden 224
Diſer groſſen Krafft, und Würckung 352
Gröſſe Abrahamis und viler anderen 932. 163
Der Liebe Vortrefflichkeit 701
Laſter wie mans noch ſoll ausreuten, wird durch ein
ſchöne Gleichnuß erklåret 645
Leyden müſſe mans wegen des Himmels 104

Wer einem darzu Gelegenheit gibt, hilfft ihm zu ſeinem Heyl 742
Einen leydenden Novitzen tröſtet ein Engel 699
Pachomius weiß gedultig zu leyden 131. Und abſonderlich Maria 423. Macarius 556. Euſtachius 87
Wer ſihet, das andere mehr leyden, geduldet das wenige mit Gedult, und gerne 646
Gedultig leydet Theodoſius, daß die Straſſen-Rauber ihm ſeinen Mantel nemmen 988
Lehr Platonis von Beſchaffenheit der Seelen wird verworffen 61
Lob und Lobſprüch des Pabſten 185
Laſter aus Verhängnuß GOttes 858
Woher ſie entſtehen 761. Müſſen offenbaret, und die Tugende verborgen werden 745. beſudlen die Seelen 759. wer Laſter haſſet, erobert die Tugend 1044
Was für ein Pflaſter zu gebrauchen, ſolche zu heylen 655

M.

MAcarius ein Jünger Antonii 518
Ein Vorſteher 5000. Mönchen 249
Macarii des Römers Leben 237
Sein Wohnung und Lebens-Lauff, hat Engel und Löwen zu Gefährden 241. 42
Fehlet und thut ſtrenge Buß 243
Chriſtus erſcheinet ihm in ſeiner Höhlen 243
Macarius aus Egypten; was er Guts gethan 518
Erlöſet einen Unſchuldigen vom Tod, heylet Krancken, thut Wunderzeichen 519
Erwecket einen Todten zu Beſtättigung des wahren Glaubens 520. Suchet Antonium heim, iſt ſehr arbeitſam, überwindet den Teuffel 638
Wird von Engeln getragen 719
Lebte 90. Jahr 60. in der Wüſten, hatte die Gnad, Krancke zu heylen künfftige Ding zu weiſſagen, und den Teuffel zu vertreiben 799
Macarius von Alexandria hatte die Gnad der Teuffelen Anſchläg zu erkennen 549
Lernet von Antonio, wie man der Sinnlich- und Begierlichkeit ſoll Widerſtand thun, ſein Verſuchen vom Teuffel 801
Sein Weiß zu Leben, ſtrenges Faſten, und Betrachten 804
Wunderwerck, ſo er an unterſchiedlichen gethan 804
Wie er zwey Jüngling probiert 572
Für einen Jungfrauen-Schänder ſich ausſchreyen laſſen 556
Eitle Ehr zu fliehen in Scythien gewichen 688
Einen Todten wegen einer Schuld erwecket 720
20. Jahr ihm nie genug aſſe, noch ſchlieffe 752
Weder loben, noch ſchelten geachtet 744
Uber einen Fluß übernatürlich getragen worden 719
Macarius Prieſter, wie er ein Jungfrau bekehret 789
Macarius der Jüngere, und was ihn in die Wüſten getrieben, und wie er darinnen gelebt 597
Macedonius wohnet auf dem Gipffel der Bergen, und 45. Jahr in einer Gruben, mit ſchlechter Speiß 925
Wird Prieſter, iſt ſehr einfältig, und keuſch, ſtellet ein geiſtliches Geſang an, gibt dem Kayſer ein ſchöne Lehr. 926. Thut vil Wunderzeichen, und weiſſaget zukünfftige Ding 297. 27. 29. 29
Macedonius Biſchoff zu Conſtantinopel wird in das Elend verjagt 978
Meſſinas Prieſter von ſeinem Leben und Wunder-Wercken 929. 30
Malchus iſt auf Syriſch ein König, will nicht heuraten, fliehet heimlich darvon, und wird ein Mönch 95. 96
Kehret wider des Abbts Willen in ſein Vatterland, und ergehet ihm auf dem Weeg ſehr übel, bekehret ſich doch, wird von einer Löwin wunderbarlich beſchützet. Wird endlich widerum ein Mönch 97. 98. 99
Manichäer wird aus der Stadt geſchafft 506
Wird durch die Lieb eines Alten bekehret 677
Ihr Lehr wird aus 2. Fundament verworffen 303
Marana / und Cyria Leben 958. 9
Marcella Wittib, ihr Leben, ihr Verſtand, Hülff, Grabſchrifft 452
Marcellus bleibt 35. Jahr in Scythia eitler Ehr zu entfliehen 53
Hinterläſſet denckwürdige Reden, und Lehren 54
Marcianus von Cyro ſein Leben Wunderwerck, und andere denckwürdige Thaten 889. 99. 900. 90. 12
Marcus ſihet vor ſeinen Tod 707
Iſt ſehr gehorſam 562. 3
Empfanget aus den Händen eines Engels die Communio, kan das alt und neue Teſtament auswendig, iſt groſſer Tugenden 806
Meer-Waſſer wird durchs Gebett Beſarionis ſüß 576
Das rothe Meer übergehen zwey Mönch mit trucknen Füſſen 1013
Dem Meer bietet Hilarion, und es gehorſamet 89
Maria die Mutter GOttes erhaltet eine Mutter ſamt ihren Kindern bey dem Leben 991
Maria ein Encklein des Abrahams, ihr Leben ſündiges, und büſſendes 395. 96. 97. 98
Maria aus Egypten ihr Leben in der Welt, und in der Wüſten 384. 58. 668. 788. 89. 60. 91
Maria ein Hur, hat das heilig Evangelium geleſen, und wird bekehret 675
Maria bringet ein Kind um, und das Schiff wolte nicht fort gehen, darinnen ſie ware, biß mans ins Waſſer hinaus warff 992
Maria ihr wunderbarliches Leben 422. 423.
Mann ſoll mehr auf ſein Sitten, als Herkommen im Heurathen Achtung geben 360
Marmel unterſchiedliche werden den Kayſern gezeiget, daß ſie ſich des Todts erinnern 196
Maro wie er gelebt 931. 33
Maro warum er kein GOtt ſeye 324
Martyrer wird mit Honig beſtrichen, und den Weſpen an der Sonnen preiß geben 19
Siben Martyrern werden 7. Cronen gebracht 707
Marter-Kampff 17. Mönchen 113
Marter Epicteti, und Aſtionis 223. 27. 29. 38
Baſilliä und Eugeniä 368. 70
Milidi ſamt ſeinen zwey Jüngern 639
Mutter Theodori wird wunderlich bekehret 129
Melaniä der Römeren, und Melaniä der Jüngern, ihr Reiſen und ihr Leben 773. 74. 75. 76. 77. 78. 860
Mönch oder Ordens-Mann, auſſer dem Cloſter, ein Fiſch auſſer dem Waſſer 65
Soll nicht vil um vagiren 201
Will kein Geld annemmen 201
Fehlet wegen Suchung eitler Ehr 488
Wird vom Teuffel betrogen, und ausgelachet, und verzweiffelt 489
Wan er fehlet hat er genugſam Mittel wider aufzuſtehen 625
Ein verharrlicher gleich einem Hund, ſo nach dem Haaſen lauffet 644
Mönch, der ſich geärgert, wie er ſein Meynung geändert 662

nbder ſoll den Anheimiſchen gutes Exempel ge-
n 664
ein Aug ſeyn 669
ſelber zu Nutzen ſtreiten 672
ich ſeyn einem ſteinernen Bild 685
Liebhaber des Stillſchweigens. Abgeſtorbener
ird erkennet, daß er ein Weibsbild 722
nchs, ſein Ambt, und Verrichtung 335. 487
409. 573
nch vergleichet ſich ſeinem Eſel 689
s ihn von den Stricken des Teuffels erhalte
698
racener wird geſtrafft, daß er einen Mönch
hlagen wolte 1018
Mönch in einem Cloſter 3 52. 388
er Seraphione 1000. 762
dem Berg Nitria 5000. 790
er dem Abbt Or 3000. 792
dem Berg Phatan 500. 808
Scythia 3500. 1010
Egypten 5000. 960
nch ſollen den Ameiſen gleich ſeyn 98
nch warum ſie die Welt geflohen 285
nch verliehren die Welt, wie die Welt ihre
Welt-Kinder 721
nch haben 3. abſonderliche Sachen 718
nch widerſetzen ſich den Ketzern 896
nch beſchneidet ſich vom Teuffel betrogen 896
nch communiciren mit bloſſen Füſſen 1013
nch mit Weibern redend gleich dem Saltz 163
nch und Einſidler ihr Urſprung 19
r Einhelligkeit, und Stillſchweigen 102
ren ein Engliſches Leben 258
r Ubungen 286
r Gehorſam 287
r Gebrauch in der Wüſten 287
r Kleidung 287.
r groſſe Anzahl 483
Verrichtung 956
Unterſchiedlichkeit im Eſſen 719
werden aus ihnen verdammt 575
nchs-Kleyder Auslegung 115
nchs-Cloſter wird eingenommen 23
anders verwüſtet 87
s der Cloſter-Frauen in Egypten hat 130
Zellen 374
einem 300. Jungfrauen 819
derſelben 84
ſter-Stürmer werden lebendig von Englen ver-
rennet 134
nchs-Leben warums etliche angenommen. Iſt
er Martyrer nicht vil ungleich 285. 86
es Lebens-Urſprung 952
ter-Frauen ihre geiſtliche Ubungen, Pörtnere
lle verſtändig ſeyn 374. 75
s gibt einer Armen 5. Pfund Gold, daß ſie
ren Mann loß mache 1019
s wird vom Teuffel, wegen einer leichten Sünd
ſtrafft 603
et die Menſchen 648
s ein Mörder 806
er ſich bekehret, und was er ausgeſtanden, wie
erkrancket, und geſtorben 807. 8
Einſidlers ſiben ſchöne Sprüch 807. 8
chen Gelänes, Würckung 272
itte vor diſem ſeine gewiſſe Zeit 974
Roſvv. Leben der Vätter.

Nach dero Endigung ſoll man das Stillſchweigen
beobachten 618
Menſch mit 100. Ellen langer Ketten angeſeſſelt er-
ſcheinet 238
Menſchen muß man nicht nach dem äuſſerlichen An-
ſehen urtheilen 269
Menſchen gleich den Tauben, ſo dem Stoßvogel
fliehen 291
Ein Menſch ſoll den andern ſtraffen 105
Menſchwerdung Chriſti hat dem Teuffel ſein Krafft
genommen 142
Wird ſchön beſchrieben, und probieret 338
Mörder ſuchet ſein Zuflucht bey Simon Stylites
180
Beſchützet eine Jungfrau, er würcket Buß, ſtirbt
ſeelig 512
Mörder wird bekehret von Apollonio 836
Mörder wird ein Mönch, kehret in die Welt Buß
zu thun 1032
Mörder zeiget ſein vergrabnes Geld einem Weibs-
bild 1046
Mörder werden von Hilarion bekehret 80
Andere von Ammone 502
Müſſiggang ſoll man fliehen 589
Wie, wird Antonio offenbaret 637
Sonderlich in Clöſtern 590
Müſſiggänger wird von vilen, Arbeiter nur von
einem Teuffel geplaget 598
Müſſiggänger gleich einem Baum ohne Frucht 664
Meynung falſche des Pythagoras, daß die Seelen
von einem Leib in den andern fahren 6
Mäſſigkeit der Mönchen Pachomii 127. 291
Machet wohl geſtalt. 873

N.

Nachor ſein Leben im Leben Barlaam, ſein Be-
kehrung 321. 22. 28. 29
Nathaneel ein fleiſſiger Bewahrer der Cellen wider-
ſetzt ſich des Teuffels Herrſchafft 797
Wird von ſiben Biſchöffen heimgeſucht 798
Wird in Geſtalt eines Bubens argliſtig abermahl
vom Sathan verſucht 798
Nathyra ſtrenger Biſchoff, als Mönch, deſſen Ur-
ſach 657
Nachläſſigkeit eines Mönchen wird geſtrafft, und
verbeſſert 579
Mißfället GOtt 576
Niemand ſoll man verachten 514
Freundlich urtheilen 748
Und anderen ſich vorziehen oder erheben 692
Nicethas nimmt argliſtiger Weiß die Kirchen-
Schätz hinweg 192
Nicolai Pabſten, Lobſprüch 185
Nicoſá Bekehrung, und Veränderung des Stands
975
Niſteran Abbt rathet jedem, was er Guts thun ſoll
609
Nitrid Cloſter woher es ſeinen Namen habe 516
Weiß zu leben diſer Mönchen 848
Nonnus Biſchoff wird aus Anſehung Pelagiá zu
mehrerer Vollkommenheit angetrieben, ſehet ihr
Bekehrung vor 404
Gibt ihr auf ein Schreiben Antwort, wills allein
nicht anſchauen 405
Taufft, firmets, und ſpeiſets 406
Erfreuet ſich ab ihrer Bekehrung, und nimmet
mehrer an Speiß und Tranck zu ſich 406

Bikehret 3000. Saracener 406
Leydet nicht, daß von unrechtem Gewinn etwas ſeiner Kirchin gegiben werde 407
Wird beltend zu Nachts in der Kirchen gefunden, und ein Stern auf ſeinem Haupt, ſeine Hände wie Feuer 1005
Noviz klagt Pachomio / daß nicht gekocht er eſſen müſſe 135
Wird ermahnet und unterwieſen 594
Novitzen in Geſtalt eines Adiers führet ein Engel zu einem Ort, wo Speiß und Tranck war 641
Novitzen Pachomii / was ihr Arbeit geweſen 120
Novitzen, müſſen unſchuldige Kinder ſeyn 588
Zu wem ſie ſich ſonderbar geben ſollen 487
Wie man probieren ſolle 656
Seynd bißweilen vollkommner als die Alte 699
Sollen ſich alles Gelds und Guts entſchlagen 590
Was ihnen zu thun oblige 1
Drey Jahr müßten ſie unter Pachomio probiert werden 820. 21
Erſten Eyffer ſollen ſie nicht mehr verlaſſen 761
Nuph Abbt will ſein Mutter nicht unter das Geſicht laſſen 565
Nichts iſſet Hilarius was getödtet 616
Namen JEſus treibt ein Teuffel aus 52
Ihne fliehet der Satan 67
Durch den Namen JEſus werden 3. Knaben geſund gemacht 80
Und ein Drach getödtet 894
Neyd wird durch Demuth überwunden 555
Und durch Betrachtung des Todtes 697
Nüchterkeit groſſe Eyfferer in Euphraxia 376
Iſt ein Bewahrerin des innerlichen Menſchens 673
Wie mans erlangen müſſe 530
Ihr Unterſchiedlichkeit. 548

O.

OEl geweyhtes, ſchätzet hoch ein Königin in Perſien 955
Heylet einen verruchten Knaben 840
Des Kayſers Pferd und andere Krancken 916
Olympias / Edel von Geblüt, hat an ihr vil Tugenden, und tugenſame Werck, ſie grünet an Leib und Seel, war barmhertzig, ſie verſpricht gute Zeit 876. 78
Olympius Abbt gibt drey gute Lehren 970
Leydet gern zeitlich, daß er nicht ewig leyden darff 1021
Onuphrius Einſidel, wie er mit Paphnutio bekannt worden 102
Von ſeinem Leben und Abſterben 105. 106
Wurde wunderlich ernähret und von einem Engel geſpeiſet 104
Origenes ein frommer 518
Wohnet zwey Jahr bey einer Jungfrauen 878
Seine Bücher werden angefochten, und als unrecht verworffen 581. 136
Lehret, daß der Teuffel einmahl werde erlöſet werden, Pachomius verdammte den Jüngling, welcher Origenem liebte, und ihm beyfiele 136
Oxyrynchus ein Stadt in Thebaida voll Clöſter, und aufrichtiger Leuthe, welche gar Gaſtfrey ſeynd, hatte 20000. Cloſter-Frauen, und 10000. Mönch 494
Ort der dem geiſtlichen Auf- und Zunemmen zuwider, ſoll man ändern, entgegen behaupten, wo es wohl hergehet 634. 639
Orth raumen zwey Biſchöff dem Johannes Almoſen-Geber 215
HH. Orther zu Jeruſalem thun vil beſuchen 158
Orths Verwendung drey Urſachen 643
Beſtändige Verharrung gleich einem wohleingewurtzten Baum, und ſoll nicht leicht verändert werden 644
Deſſen ein Exempel an Stephano 987

P.

PAchomius wird aus einem Heyden ein Chriſt, iſt ein Liebhaber der Keuſchheit, wird getaufft, im Glauben unterwieſen 1. 16
Palámon wird ein Mönch, übet ſich in Tugenden, hat vil Gutes, Wunderthätiges und Denckwürdiges gewürcket 117. 119
Pachomius gibet ſich in Gedult, liebet die Einſamkeit, empfängt von GOtt, wie er ſoll leben 119
Leydet vil von Teuffeln 120. 121
Wilde Thiere dienen ihm 122
Thut Wunderzeichen 141
Pachomius ein Jünger Pachomii / ſein Leben
Pachon wird dergeſtalt von dem Geiſt der Unlauterkeit geplaget, daß er verzagt zu widerſtehen 815
Hiänä umgeben ihn ohne Schaden 1
Paſſius und Iſaias Gebrüder, erwecken ein Streit, wegen daß ſie auf verſchiedene Weiß GOtt gedienet 796
Palámon ſein Lebens-Beſchreibung 117
Palladius wie er beſchaffen geweſen 781
Sein Lebens-Lauff 782
Eines andern Palladii 911. 12
Palladii Abbtey, ſchöne Lehren von der Ketzerey 991
Von ſeiner Bekehrung 990
Palmen, alle Monat fruchtbar 104
Aus Palmen hatte Paulus ein Kleid 24
Pambo ſehr liebreich 793
Beweinet, daß die Comödianten beſſer der Welt gefallen, als er GOtt 613
Wer ihn unterrichtet, iſt ein Verächter des Zeitlichen, ſtirbt und rühmt ſich, daß er nie geſtret 794
Sagt aus Demuth, er habe noch nicht angefangen GOtt zu dienen 1
War behutſam im reden, und ſehr leuthſeelig 1
Pammachius freygebig, entſchlägt ſich alles Zeitlichen
Paphnutius beſchreibt das Leben des heiligen Onuphrii 101
Stehet in der Wüſten vil aus, und erſchricket ab Onuphrio 103
Wird mit einem Spielmann verglichen 511
Bettet und ſpeiſet mit ihme 105
Und mit einem reichen Herren 512. 513
Thut ihn auch endlich begraben 106
Paphnutius zu Alexandria erhält von GOtt ein Tochter, und was ſich mit ihr begeben 387
Biß er ſie kranck heimgeſucht, erkennt, ein Mönch worden, und in ſelbigem Cloſter geſtorben 391. 92
Paphnutius Abbt bekennt die Thaiß / und wird ihm offenbaret, wie hoch ſie bey GOtt angeſehen, und wem er auch gleich ſiye, endlich wird ſeine Seel von Engeln in Himmel getragen 400. 401
Paula Römerin, ihr Geſchlecht und Herkommen, Armuth, Ruff, Demuth, Vermählung, Kinder, Frey-

Digitized by Google

Freygebigkeit gegen den Geiſtlichen, Reiſen, Ein-
ſamkeit im Wittib-Stand, ſtrenges Leben 432
35. 39
ein Feind der Ketzer 444
efflichen Verſtands 446
t ihr Vertrauen zum H. Creutz-Zeichen 447
ird herrlich begraben 448
rläſſet nicht vil, gibt ſchöne Lehr, und wird von
Hieronymo angeruffen 449
ıs ein Ertz-Vatter der Einſidler 20. 21
in Leben und Begebenheiten, Sterben und Be-
gräbnuß 22. 23. 24
pfängt von einem Raben täglich ein halb Brod,
n der Zuſamenkunfft mit Antonio ein gantzes 22
ıs Diaconus ein vornehmer Scribent der Kir-
chen-Geſchichten, und Päbſtlichen Satzungen
409
ıs der Einfältige genennet, nimmet aus dem
Ehebruch ſeines Weibs Anlaß ein anders Leben
anzufangen 409
het zu Antonio/ wird von ihm unterwieſen,
euchtet an Tugenden, Prophetiſchen Geiſt, und
Wunderwercken 522. 23. 24
Telonarii/ oder des Zöllners Leben, wird aus
inem Geitzigen freygebig, alſo, daß er ſich auch
elber für die Arme dargeben, thut Wunder-
werck 198. 99
arum der Fall über Petrum verhenget worden
198. 99
Galaré wunderliches Leben, und denckwürdige
Geſchichten 915. 16. 71. 18. 19. 20
opus der heiligen Eugenia Vatter anfangs ein
Tyrann, hernach ein Biſchoff, und Martyrer
360. 67
mon ein Spielmann, und endlich ein Mar-
tyrer 847
mon ein Prieſter, geſchlagen von Teufflen, wird
geheylet von Englen 524
rion ein Jünger Antonii hatte die Gnad die
Geiſter zu unterſcheiden 509
e in der Wochen nur zweymahl 510
hronius leuchtet mit Tugend und Wunder-
zeichen 946. 47. 48
pejus unter Liebhaber Baſillé 368
en Poſthumn von Memphis eines Sailers und
ein Regul 248. 49. 50. 51
miena ſehr keuſch 787. 88
ius deſſen Diener ſich dem Teuffel verſchrieben,
damit er ſeines Herrn Tochter möchte zur Ehe be-
kommen 787. 88
erden endlich widerum beyde in guten Stand
gebracht 160. 61. 62
us aus einem Rathsherrn ein vollkommener
Mönch 908. 9
erius wird von einem Engel in ein Frauen-Clo-
ſter geſchickt 823
ird in Heiligkeit übertroffen von einer, die man
nur für närriſch hielte 823
der Verdammten die gröſſeſte; daß ſie GOttes
Angeſicht beraubt ſeyn 275
e wird durch Teuffels-Kunſt äuſſerlich ein Weib
gleich 799
s Kayſers heylet Aphraates 916
er der Götzen, wird ein Mönch 916
ttloſen Meß iſt eben ſo wohl gültig, und ver-
dienſtlich 652
Straff eines, ſo in fleiſchlicher Sünd begriffen,
Meß geleſen, und wie er wieder geſund wor-
den 804
Soll vom Biſchoff geweyhet werden 125
Soll ſich wohl vorbereiten 485
Dan wie Anepſimas lehret, iſt es ein ſchwäres
Ambt 931
Soll in Ehren gehalten werden 934

R.

REich der Himmeln in was beſtehe 274
Iſt alles werth 320
Regul Pachomii was ſie lehre, wie man Speiß und
Tranck nehmen ſolle 123
Regul ſoll nicht zu ſtreng, ſondern auch auf die
Schwächere gerichtet ſeyn 820
Regul empfängt Pachomius von einem Engel
112
Regul des Cloſters der heiligen Paulé 27
Regul Poſthumii/ was ſie in ſich halte 250. 51
Ruhe des Hertzens, wie ſie erlangt wird 610. 11. 12
Wo mans ſoll ſuchen, im Himmel, nicht auf der
Welt 655
Rom wird von Gothen eingenommen 455
Römiſcher Pabſt iſt der Kirchen Oberhaupt 695
Romanus ſtreng und wunderthätig im Leben 923
Ruhe des Lebens ohne die Lieb gefährlich 818
Soll in geheim gehalten werden 839
Groſſe Marana, und Cyrá und Stylité 177
Rath guter wird einem Fürſten von einem Armen ge-
geben 264
Was er ſey 293
Wer die Räth Johannis des Allmoſengebers 205
Richten ſoll man freventlich niemand 729
Sondern nach Billichkeit 654
Richter wird geſtrafft 890
Ermahnet Antonius 64
Letzten Gerichts Gedächtnuß nützlich 612
Urtheil der Prieſter 125
Unverfälſchtes eines Burggrafens und Abramiß,
Wie man ſich von freventlichen hüten ſolle 933
Urtheil GOttes ſoll man förchten 668
Ihnen nicht vil nachforſchen 684
Seynd unergründlich gegen Guten und Böſen
715
Reu wegen eines umgebrachten Buben
Regen wird durchs Gebett erlanget 87
Rub ſoll man GOtt überlaſſen 742
Wie mans unterdrucken ſolle 553. 54

S.

SAbbatius ſehr freygebig, wird errettet von einem
Löwen 864
Sabinus Mönch ſihet die Seel Johannis des Allmo-
ſengebers von einer Jungfrau umfangen 216
Sein ſtrenges Leben wird durch Wunderwerck be-
ſtättiget 903
Salaminus wohnet in einer Gruben ſehr ſtreng 935
Sapſas iſt die Grufft, in welcher Chriſtus Johannem
den Tauffer heimgeſucht 966
Sara mehr ein Mann als Weib 624
Saracener Bekehrung 84
Satan/ warum wilder als anfangs 691

Saturnus iſt kein GOtt 323. 324
Satyrus geſehen zu Zeiten Conſtantini glaubt in GOtt 21
Serapion 1000. Mönchen Vorſteher 514
Pflegte in der Jugend gern zu ſtehlen 600
Lehret einen Bruder die rechte Demuth 648
Serapion Sindonita genannt verkaufft ſich, und ſein Evangeli-Buch, daß er den Armen zu Hülff komme 851. 200
Entblöſt ſich alles Zeitlichen 851
Verkaufft ſich einem Manichäer, daß er ſeine Seel gewinne 852
Schiffet nach Rom ohne Speiß 1
Seram Keuſchheit wird im Geſicht angeſehen, wie er ſolche erlangt 602
Severianus und ſeine Haußfrau gar freygebig gegen den Armen, bekehren dardurch vil Ketzer, fliehen die Stadt wegen ihrer Laſter 865
Silvania ſtrenges Leben und Leſung der Bücher 876
Silvanus bekehrt ſich, wird von Pachomio im Orden erhalten, und gantz demüthig, alſo daß ſeine Seel von Engeln in den Himmel getragen worden 132. 33
Silvanus ein beſcheidener Artzt, Leibs und der Seelen 664
Wird in Himmel verzuckt 713
Iſt ein Liebhaber der Armuth 741
Simon Stylites ſein Geburt und Herkommen, Bekehrung, Weiß zu leben, unterſchiedliche Begebenheiten und gethane Wunderwerck 176
Nahm erſt am ſibenden Tag Speiß, theilte es mit den Armen, ſein Leib war voller Würm, verbarg ſich und wurd in einem Brunnen gefunden 177
Stund auf einer Saul, und wurde vom Teuffel vil angefochten 128
Haltet die 40. tägige Faſten 28. Jahr ohne Speiß, ſtehend, mit einer eiſenen Ketten angefäßlet 951
Hat ein Zulauff gleichſam von der gantzen Welt, und bekehret vil Leut, und wird ſein Seegen hoch geachtet 952
Heylet einen Gichtbrüchigen 954
Weiſſaget künfftige Ding, und ertheilet vil Gnaden 180
Bettet Tag und Nacht, ſchaffet auch ſonſten vil Guts, ſtirbt ſtehend 181
Bey ſeinem Grab geſchehen vil Wunderwerck 181. 2
Simnones Priſcus/ wohnet in einer Höhlen bey Löwen 910
Fliehet eytle Ehr 911
Löſchet durch ſein Gebett ein Brunſt, und machet vil Krancke geſund, bauet vil Klöſter 12
Siſinius ein Jünger Aegidii ſchlieſſet ſich in ein Grab, wird Prieſter 863
Entwehnet einen Saracenen der Unlauterkeit 1020
Siſois erweckt einen Todten, und erlediget ſeinen Jünger vom Teuffel 557. 721
Lehret Reinigkeit des Gemüths ſey beſſer als zierliche Reden 649
Was er einem Bruder für ein Antwort geben, da er ihn wegen der Gemüths-Anmuthung gefragt 665
Zu ſeinem Todbeth erſcheinen ihm vil Heiligen, und Chriſtus 566
Schläfrigkeit wie mans muß vertreiben 117
Schlaff iſt Arſenio ein böſer Diener 575
Ihme widerſtehen iſt verdienſtlich 645
Deſſen ein Meiſter Dorotheus/ und Macarius 787. 802
Speyen thut Antonius dem Teuffel ins Geſicht 50
Saul geißlet Anub, und würcket Buß 686
Wers erfunden 339
Stand in jedem findet man heilige Leut 729
Stephanus ein Liebhaber des Gecreutzigten, widerſetzt ſich dem Teuffel mannlich 988
Iſt ein Tröſter der Betrübten, groſſer Gedult 816
Syncletică denckwürdige Reden 639. 49
Syris, Ipaios und Paulus erhälten durchs Gebett Schiff zu ihrer Reiß 469
Seel in wem ihr Rechtfertigung beſtehe 44
Wie ſie ein Sunamitin köne genennet werden 714
Wem ein Büſſende zu vergleichen 732
Wird durch ein Sünd bemacklet 759
Iſt unüberwindlich, wan man nur die Thüren der Sinnen verſchloſſen haltet 887
Wie mans für einen Freund dargeben ſoll 574
Welche ihre Seel vergebens empfangen 789
Unterſchiedliche deren Stand nach dem Todt ſehet Antonius 58
Sinnlichkeit wie mans demüthigen ſolle 548
Stecken grünet auf einem Grab, zum Zeichen ſeiner Keuſchheit 534
Seegen gab man vor Zeiten denen Kindern. 897
Prieſter-Lehr iſt hoch zu achten 953
Exempel deren, welche ihn begehrt 84. 104. 953
Durch den Seegen macht Hilarion einen Weinberg fruchtbar 85
Polychronius füllet ein Oel-Legel 948
Ohne Seegen des Alten will ein junger Mönch nicht eſſen 986
Schlüſſel iſt nicht einer zu finden in dem Cloſter Talida ib.
Schmach mit Gedult leyden iſt ein groſſes Werck ib.
Alten ſoll mans gar nit zufügen ib.
Sorg der Heiligen im Himmel für die Menſchen 235
Sinn ſoll man vor den Dieben bewahren 671
Schuld ſoll man nicht mit Schärffe einforderen 741
Schlaffender wird von GOTT unter währender Geiſtlichen Schul geſtraffet 840
Send-Schreiben eines Schwartz-Künſtlers an Teuffel 160
Leonis über das Grab des heiligen Petri 1024
Sohn wird durchs Gebett vor Schaden erhalten 203
Söhn im Himmel für ihre Eltern ſorgfältig ib.
Schwur iſt von dem Johanne Allmoſen-Geber nit gehört worden 187
Auch bey GOtt ſoll man nicht ſchwören 180
Böſe Schwür iſt man nicht ſchuldig zu halten 1063
Stein trägt Euphraxia ſich zu mortificiren 378
Köſtliche wirfft ein Kauffmann ins Waſſer 155
Strick des Teuffels wie mans entgehen müſſe 598
Sanfftmuth iſt in Bekehrung eines Sünders vonnöthen 659
Haſſen die Teuffel 554
Soll auch gegen den Dienern beobachtet werden 205
Groſſe Johannis des Allmoſen-Gebers 206
Sitten böſe eingewurtzlet laſſen ſich hart ausreiſſen 341
Schul der Einſidler und Kampff-Platz 103
Sünd hüten muß man ſich, daß man keine böſe Gewohnheit mache 305
Sünder Blindheit 673
Sünd wird durchs Gebett ausgelöſchet 216
Sü

t ein Tod der Seelen 299
Wenn die Sünd nicht wår, förchteten wir auch die Löwen nicht 971
tincket grauſam 729
Wie man auch die kleine fliehen ſolle 304
chicken ſich gar nicht zu guten Wercken 544
Mehr ſoll man auf eigne, als andere Leuth Achtung geben 651
an ſolls nicht auf einander håuffen 545
eweinen und vor Augen ſtellen 730
eynd viler Schwachen Urſach 742
Wie ſie müſſen verbeſſert werden 994
d den büſſenden Sünder ein Hertz gemacht werden 650
amhafftigkeit dienet an ſtatt einer Mauer wider die wilde Thier 99
Wie angenehm ſie GOtt, wird durch ein Wunderwerck dargethan 522
önheit des Leibs ſoll uns zur Schönheit der Seelen antreiben 404
t gefährlich, wans nicht wohl bewahret wird 390
iſt eines, welcher ein GOtt gewephte Jungfrau entführet ibid.
wird einer Stadt auf die Höhe gebauet verglichen ibid.
weigen ſoll man ungefragter 660
t ein geiſtliche Reiß des Mönchen 619
chweigen ſoll einer, wann man ihn lobet 690
an kan ſchweigend reden, und redend ſchweigen 659
roſſe Verſchwiegenheit Agathonis 616
t beſſer als Wohlredenheit 690
ehr nutzlich 687
n ſtillſchweigender Jünger mag ein alter Abbt genennt werden 690
az nimmt Nicetas Johanni dem Allmoſengeber hinweg, und ſtellt ihms nicht gleich wider zu 192
nckungen zum Neuen Jahr geben die Ordens-Leuth weder aus, noch thuns von anderen empfangen 127
al bauet Claudia und Johannes Allmoſengeber herrliches auf dem Berg Nitrid 367. 215

T.

benenſer Mönch, wie ſie zur Faſten-Zeit leben 801. 4
d was ſie für ein Aufzug haben 493
nacul Moyſis wie er geiſtlicher Weiß zu verſtehen 128
rdruß der Cellen, und der Geiſtlichen Gebäuen wie zu verbeſſeren ſeye 643
ius hat ſein Cell neben des Teuffels Tempel, und muß deswegen vil von ihm leyden 915. 7
ret ſtrenges Leben zwiſchen 2. Rådern 958
ius Ertz-Biſchoff erdroſſelt wegen ſeiner Gottsſigkeit 981
nis ein Schiffmann wird ein Mönch, beſuchet le Heil. Oerther, nachdem er ſeinen Tod vorewuſt 1000
s mit Mönchen angefüllet 879
oretus wird GOtt geſchenckt, ehender er gebohren 920
chet heim, und tröſtet Jabobus in ſeiner Kranckeit 938
Theodorus ein Edler Jüngling 127
Wird vermittelſt Pachomii ein Mönch, will ſein Mutter nicht zu ſich laſſen 128. 29
Löſet 3. ſpitzfindige Fragen auf 135
Theodorus H. Heleni hat die Gnad der Wunderwerck 361
Theodorus Abbt wie er den Verſtand der Schrifft erklåret 596
Theodorus von Pherme lebet ohne Forcht 637
Theodorus weltlich will von GOtt, nicht von dem Menſchen belohnet werden 1028
Thaiſis Leben 401
Und im Leben Paphnutii
Theodoſii Kayſers ſcharffe Verfahrung mit ſeiner Ehegemahl 374
Suchet einen Mönch heim bey Conſtantinopel, nennet ihn glückſeelig, da er Speiß und Tranck bey ihm nahme 536
Theodoſius Abbt bettet für Paphnutium, und wird nicht erhöret 391
Theodoſius verlaſſet alles, und wird ein Mönch, führet ein ſtrenges, heiliges Leben 921
Haltet vil auf Handarbeit ibid.
Iſt ſehr Gaſtfrey ibid.
Und thut vil Wunderzeichen ibid.
Hat ein Geſicht von dem Geiſtlichen 988
Faſtet ſtrẽng, ſchweigt, iſt gedultig ibid.
Theodoſius Mönch wie auf ſein Gebett Waſſer gefloſſen, und wider verſiegen iſt 996
Theodorii Patriarchen zu Jeruſalem Gütigkeit gegen einem Gaſt 976
Theognia trågt unverletzt feurige Kohlen in dem Schooß 162. 63
Theonas ſchweiget 30. Jahr, thut vil Wunderzeichen 833
Theonas Abbt lehret, wo des Fleiſches Verſuchungen herkommen 669
Thomas leydet in ſeinem Grab kein Weibsbild neben ſich 999
Troylus ein geitziger Biſchoff wird kranck, verſchertzet ein groſſes Gut 203. 4
Trågheit iſt der Anfang, daß man von GOtt weichet 661
Wie man ſie vertreiben müſſe 643
Tauben Guldene in welcher die Heil. Hoſtien aufbehalten waren 159
Iſt ein Weeg-Weiſerin 238
Sagt Baſilio die Predig ein 173
Todter offenbaret hinterlegtes Geld 720
Tag der Bekehrung ſoll wohl beobachtet werden 573
Teuffels Boßheit unterſchiedlich 44
Teuffel förchtet einen eyffrigen Ordens-Mann wie die Mücken einen ſidenden Keſſel ibid.
Treu Philagrii 635
Trauen ſoll man GOtt 719
Tode-Schlåger wird durch einen Erwürgten offenbahr 912. 13
Tod und Höll, ſoll man immer vor Augen haben 138
Wer ihn zu förchten, und nicht zu förchten habe 265
Iſt natürlich 267
Iſt gleichſam kein Tod 299
Sein Gedåchtnuß iſt nützlich 211
Was er ſeye 274

Und wie die Ordens-Leuth daran gedencken ſollen 353
Deſſen ein Exempel 764
Im Todtbeeh lachet ein Altvatter 3. mahl 569
Den Tod Simonis betauren die unvernünfftigen Thier 181
Etliche wiſſen ihn vor 66. 968
Etliche achten ihn nicht 311. 12
Tödten will einer Antonium/ und wird von der Erden verſchlucket 1003
Halbtodter wird von Aſtione wider zurecht gebracht 225
Tugend läſſet ſich nicht verbergen 425
Tugend muß man aus der Noth machen 43
Kan man mit der Gnad GOttes geben 294
Einmal recht erlangt, wird ſo leicht nit verlohren 305
Wie ſie in der Schwachheit nur vollkommener werde 566
Wird doch mit Mühe erhalten 641
Macht mans zuvil offenbar, ſtehets in Gefahr 649
Verborgen bringt ſie GOtt an Tag 425
Wie ſich Joſaphat und Antonius darinnen geübet 353. 38
Die Tugenden ſeiner Jünger 51
Seynd Stafflen in Himmel 282
Poſthumius ſehr tugendſam 246
Drey Tugenden gleichen Verdienſts 759
Welche der Menſch allzeit haben ſoll 752
Wunderbarliche des Geſellens Palladii 880
Was die Ubung der Tugend ſeye 763
Ein wunderbarliche Weiß, auf welche ſich ein Eremit darinnen geübet 763
Teuffel erſcheinet auf unterſchiedliche Manieren 178 242. 844. 152. 39. 139
Teuffel wird durch Sanfftmuth und Gebett vertrieben 617
Auch durch den Namen JEſus und Heil. Creutz-Zeichen 79. 121
Teuffel bekennt die Allmacht Chriſti 50
Teuffel wird von Hilarione/ Abraham und Jacobo überwunden, und wie er ſie geplagt 81 151. 2. 941
Wie er Pachomium angefochten, und von ihme vertrieben worden 122. 121. 116
Wie den Eremiten Abraham, und wie er ihm begegnet 151. 152
Teuffel droſſelt Latravianum 303
Fahret in Moyſen wegen ungebührlicher Red 603
Warum er uns ſo leichtlich übergewältige 755
Läſſet nach zu verſuchen, wenn man ſeiner ſpottet 825
Warum ihm GOtt über die Menſchen Gewalt gebe 919
Teuffel der Hoffart, einem ſchwartzen Mohren gleich 39
Teuffel verſchwindet, zum Gloria Patri 1013
Sucht einen Eremiten in ſeiner Andacht tantzend zu verhinderen 1030
Teuffels Krafft iſt durch die Menſchwerdung Chriſti geſchwächet worden 141
Auf ſeine Grifflein kommt Pachomius 544
Dem Teuffel ſoll man nicht glauben und trauen, wann er ſchon auch die Wahrheit redet 46
Alexander lacht ihn aus wegen ſeiner Unvermögenheit 1040
Wie auch Evagrius/ und Thalledus 855. 958
Teuffel überwindet Macarius 638
Treibt aus Paulus der Einfältige, und Macedonius 813. 927
Teuffel plagen Antonium 40
Wie ſie zukünfftige Dinge vorſagen 47
Stellen ſich ein, wann die Seel ausfährt 211
Reitzen an zur Unlauterkeit 334
Erfreuen ſich ab dem Fall der Menſchen 334
Wie mans müſſe austreiben, lehret Pityrion 510
Können dem Menſchen nicht mehr ſchaden, als ihnen GOtt zuläſſet 603
Vor Zeiten fuhren ſie in die Menſchen um geringer Sünden willen 693
Verſuchen uns innerlich und äuſſerlich 671
Umgeben uns wie die Immen 714
Lachen einen gefallenen Mönch aus 926
Erſcheinen Joanni in Geſtalt der Engel 831
Werden durch die Gebein der Heiligen verſchröckt 940
Getrauen ſich nicht Sophronii Cellen nahe zu kommen 1024
Streiten mit denen, ſo ihnen zuwider 6. 60
Verhindern das Anbetten des H. Creutzes 1006
Haſſen die Ordens-Leuth 44
Teuffel beſchwören iſt ein alter Kirchen-Gebrauch 81
Wie ſie ſich verſtellen können 492
Wie Macario ihre Verſuchungen vorgeſtellet worden 546
Wie der Teuffel einen Mönch betrogen, und verführet, daß er ein Todſchläger ſeines Vatters worden 753
Wie Valenten, das er ihn angebettet 816. 17
Wie Abraham 826
Wie ſie Conſiſtorum und Rath gehalten 603
Unterſchidlichkeit der Teuffel, in wem ſie beſtehe 800
Wie Moyſes die Teuffel neben den Englen geſehen 552
Groſſe Krafft ſie auszutreiben in einem Demüthigen 587
Wie ſie Antonius vertrieben 604

V.

VAlens der Hoffärtige verachtet die Kirchen Geſchenck, wird vom Teuffel betrogen, und wider bekehret 816. 17
Valens ein Verfolger der Kirchen, wird verbrännt, und iſt der Begräbnuß nicht würdig 896. 916
Vigilantius wird ein Chriſt 227. 28
Nimmt ſich der Eltern Aſtionis an 231
Unterweiſets im Glauben, ihm erſcheint Aſtion 230
Uſia gar ehrlich 871
Verſamlungen der Kirchen, wie 4. ſonderbar gehalten worden, und wie vil bey jeder ſich eingefunden 1016
Verſammlung der Teuffel 604
Verachtung ſeiner iſt ſehr nutz zum ewigen Heyl 695
Eines Lehrmeiſters, wird geſtrafft 97
Der Gebotten, gefährlich 139
Verächter der Schanckungen, Gaben 310
Des Goldes, einer Mueter und Tochter 636
Etlicher Mönch 636. & 65 Agathonis 615
Pambonis und anderer 793. 826
Unterſchied zwiſchen Mönchen und Eremiten
Zwiſchen GOtt dem Vatter und einem leiblichen 223
Zwiſchen dem alten und neuen Geſätz 282
Verſchiebung der Beſſerung gefährlich 1032
Unterſchiedlichkeit der teuffliſchen Boßheit 44
Der Weegen Gottes, auf den wir wandeln ſollen 611

Der

r erſteren und letzteren Mönchen 705
r Faſtenden 778
ſuß im Guten, ein Anfang zum Böſen 626
erkeit/ wie ſie Siſinnius verhindert 1019
ie mans in Gedancken begehen könte 622
ein Tod 623
cht daß ein Mönch, GOtt, den Tauff, und
eine Profeßion verläugnet 630. 31
auterer Geiſt plaget den Joſaphat 334
ie man ihn überwinden müſſe 628
ichtet einem Mönch das Kloſterleben verlaſſen 632
anderer haltet einen Mönch weißlich darvon ab 138
ie man ihn fliehen ſoll, lehret ein Jungfrau 978
einer wird in Anhörung geiſtlicher Sachen be-
kehrt 709. Ein anderer ausſätzig 970
anderer durch s Gebett ſeines Bruders, und ein
nderer durch ſtarcke Widerſtand erlediget 1002.3
o belohnet einer 3. Jahr 731
ll man verzeyhen, iſt ſeine Seel für den Näch-
ſten dargeben 760
ild geduldig leyden, iſt der Weeg zum Himmel,
nd darinnen beſtehet die Vollkommenheit des
Ordens-Manns 554. 647
ortrefflich in diſem ein Mönch 697
ran ſeynd offt unſere Sünden Urſach 742
ll einer dißfalls ſeyn, wie ein Stein 743
ſſen ſchön Exempel 574
uld wie vil ſie vermag ſchönes Exempel 582
ird wunderbarlich entdecket 200
oſſe des Cyreniſchen Volcks 581
mmt wunderlich an Tag 546
horſams Straff Fall in die Unlauterkeit 627
terkeit iſt auch in Alten nicht ausgeſtorben 629
ie man ſoll Widerſtand thun 578
ird von den Teufflen angeklaget 332
auterer Gedancken, Urſach das Fleiſch, Bewe-
ung des Gemüths, der Teuffel 815
auterer wird der Kirchen unwürdig geacht 714
gleich denen Schweinen 714
enſt werden nicht nach der Zeit, ſondern nach
Gröſſe der Lieb gemeſſen 39
es ſein Leben wird denen Verdienſten gleich
eyn 277. Seynd viererley 562
ſſenheit leiblicher Speiß, wegen der geiſtliche 531
Sünden ein Laque des Teuffels 673
angefügten Schmachen nothwendig 759
ckung gleich einem, der die Sonnen nicht
tag anſehen 293
ng der Götzenbildern ſo weißgeſagt 48
igung Maximiani/ Valeriani/ und Gal-
ani 51. 368
chet fruchtbar die Kirchen GOttes 115
im Opffer dem Abraham 150
Abrahams wider die Ordens-Leuth 259
harrlichkeit überwindet die Teuffel 829
ſie 50. jährige des Abrahams 148
s Bettenden 141
des Einfältigen im Anhalten in Orden 813
im Gebette 674. Wie ſie belohnet werde 733
läugnung Chriſti 735
Männer vermachen den Weeg mit Feuer, und
Schwerd 239
hung unreiner Gedancken wird durch deren
ffenbahrung am leichtiſten vertrieben 239
Unfruchtbarkeit kommet zu Hülff Hilarion 80
Copres/ und Romanus 840. 923
Verſuchung/leydet die müßiggängige Euphraxia 378
Wegen der Hoffart Styltes 178
Leyden nicht alle gleich 141
Etwelchem nutz, etwelchem ſchädlich 656
Wie Pachomius einen erhalten 130
In Verſuchung ſoll man zum Gebett fliehen 730
Verſuchte ſoll man tröſten 623
Verſuchung zeigt, wie vollkommen wir ſeyen 640
Gereichet zur Glory, oder zur Straff 47
Wie mans ihm muß zu nutzen machen 572
Der Hoffart, und eytlen Ehr müſſe man überwin-
den 559
In Forcht ſtehen 684
Wie es Joſeph überwunden, und wir ihm ſollen
nachthun 51
Wird durchs Gebett, und andere geiſtliche Mittel
vertrieben 639
Verdienet ſo vil Kronen, als man vilmahl wider-
ſtehet 645
Wie Hilarion iſt verſucht worden 78
Am Anfang muß man Widerſtand thun 496
Durch Verſuchung wird der Menſch probiert 441
Wie einer Abbtißin die Kloſterfrauen ihrige offen-
bahret 377
Was für ein Mittel Joannes vorgeſchrieben 575
Wie ſie Macarius vertrieben 805

W.

Widerwärtigkeit haben die Fromme auf diſer
Welt 715. 16
Weeg enger ſeinem freyen Willen ein Gewalt an-
thun
Warum er beſſer, als der breitere
Wirthshauß ſollen Geiſtliche meyden 1049
Wahrſagung iſt nichts darauf zu halten 47
Wahl was ſie ſeye 294
Ihr Verſcheidenheit wird durch ein ſchöne Gleich-
nuß dargethan 294
Werck müſſen mit den Worten übereins ſtimmen 649
Lehren beſſer, als die Wort 668
Weib der Unlauterkeit ergeben, gehet in ſich ſelber 163
Gibt ihre Sünden Baſilio geſchrieben 164
Andere wird vom Teuffel beſeſſen 207
Schädlich dem Mannsbild 332
Und noch mehrer dem Ordens-Mann 828
Wie mans ſoll fliehen 733
Deſſen ſchöne Exempel 1058
Weiber-Lieb übertrifft alle andere 332
Wie ein Mönch betrogen worden 490
Werden billich Teuffel genennt 490
In Weibergeſtalt verſuchen die böſe Geiſter 626
Wohnung Jacobi 937. Enge Baradati 957
Thaleläi 957. Weeg weiſet ein Tauben 238
Zum Himmel hat Zehrung vonnöthen 291
Ihre Beſchwärnüſſen 237. 304
Weyh-Waſſer gut für Zauberey 939
Wucher gerathet ſehr wohl durchs Allmoſengeben 197
Weegweiſer Macarii ein unvernünfftig Vieh 241
Weltweiſer wird bekehrt, und von ihm 3. Fragen
aufgelegt 134
Gebrauchen ſich der Teuffel wider Antonium 604
Werden von ihm unterwieſen 604
Waſſer ſteiget übernatürlich in die Höhe 541
Welt verlaſſen, was es ſeye 650

Weizen den Armen entzogen, verdirbt 997
Wurm wird in Edelgeſtein verkehrt 178
Wort GOttes angehört ſehr nutzlich 570
Erweichet die harte Hertzen 707
Bekehrt und bewegt einen Unzüchtigen 754
Pimenionem 756
Mit wem es zuvergleichen, wann mans wider vergiſſet 570
Böſe Wort wie Dörner zu fliehen 620
Weinberg ſihet Ephräm auf ſeiner Zungen wachſen 705
Wein trincken, wie es nutzbar ſeye 784
Wit gut des Weins Enthaltung 128
Wie ihn Macarius gebüſſet 548
Wein haltet den Tod in ſich 620
Will böſer iſt des Teuffels Handheb 755
Eigner ein Mauer zwiſchen uns, und GOtt 660
Urſach vilen Ubels 677
Untertruckung nutzlich 690
Freywillige Abtödtung erlöſet von hölliſchen Peynen 640
Wolluſt dem Zeitlichen die Ewige vorzuziehen 1059
Jene ſeynd voller Bitterkeit 316
Man muß ihnen nit vilen hängen 342
Ihnen ſich unterwürfftig machen, iſt in der Dienſtbarkeit 142
Pharaonis Sinn 1022

Y.

YEbungen der Mönch bey dem Jordan 411
Der Tugend gut für die Verſuchungen des Fleiſches 925

Z.

ZAchäus Mönch ſein Kranckheit und ſchlechte Nahrung, gute Gewohnheiten, und Tod 441. 42
Zachäus Abbt hat die Gnad zukünfftige Sachen zu wiſſen
Wendet durch ſein Gebett die Peſt ab 118
Zacharias ſehr freygebig gegen den Armen 187
Zachariä Abbts Lehr 608
Zachariä des Jüngers Moyſes 554
Zardan was ſich zwiſchen ihm den Barlaam, Joſaphat und Abenner begeben 306
Zareas ein Zauberer diſputirt mit dem H. Heleno 361
Wird ins Feuer, und aus dem Land geworffen 26
Zenon lehret die Demuth, und daß GOtt allein rein ſeye 648
Zeno wendet ſeine verdiente Straff durch Allmoſen ab 1036
Zeno Baſilii Jünger wohnet in einem Grab, wie er gelebt, und was er Guts geſchafft habe 923. 24
Zoilus ſein wunderbarlicher Kauff des Himmels 199
Zoili Lectoris geiſtliche Ubungen 1034
Zoſimas Mönch in Paleſtina, wie er gelebt
Und Mariam aus Egypten gefunden, und was ſich ferner mit ihnen zugetragen 410. 11. 12. 13. 14. 20
Zoſimas Ketzer 409
Zoſimus Cilix will nicht Biſchoff ſeyn 1014
Zerſtreuung geſchicht leichtlich 666
Sonderlich am Gebett 669
Exempel eines, welcher niemahlen zerſtreut geweſen 1003
Zorn wie man überwinden ſolle 44
Durchs Gebett 637
Verhindert das Gericht und Gerechtigkeit 260
Das Gebett 306. Die innerliche Ruhe 616
Die Gebühr und Maß im ſtraffen 618
Auch in der Einſamkeit gibts darzu Gelegenheit 644
GOtt zürnet wider die Sünd 713
Weiß, und Manier ſich zu erzörnen, 530
Deſſen vier Urſachen 552
Zorn, wie man ſoll unterdrucken 617
Gelegenheit fliehen 760
Ablegen deſſen ſchöne Exempel 210
Im Zorn ſoll man keinen ſtraffen 618
Zorniger mißfallet GOtt 654. ſchadet ihm ſelber 1040
Unterſchied der Zörnenden 552
Durch Demuth wird ein erzörnter Bruder verſöhnet 540
Mönch ſo nie zörnend geſehen worden 583
Zorniger Bauer, wie er verſöhnet worden 1003
Zungen wie mans bewahren ſoll, und zuſchlieſſen 667
Sonſten iſt ſie gleich einem Stall ohne Thür 677
Zungen muß man zäumen 615
Beiſts ihm ein Jüngling ab, aus Lieb der Keuſchheit 620
Zauberer werden aus Egypten verjagt 360
Zauberiſche Bücher verbrennt Theudas 340
Zeichen eines wahren Chriſten 496
Zierd überflüßig in Kleydern, wird durch ein ſchön Gleichnüß verworffen 918
Ihr leibliche verwendet Melania in ein geiſtliche 869
Durch diſe werden die Heyden zu einem beſſern Leben bewegt 149
Zunehmen findet man auch bey Armen 752
Kan in einem Tag geſchehen 667
Wo die Lieb kalt, iſt das Zunehmen ſchlecht 756
Zeichen daß man im Geiſtlichen zunehmen, iſt, wann man ſich des Zeitlichen nit vil achtet 596
Zeichen thaten alle Mönch, und Jünger Iſidori 587
Zunfft-Meiſter gehet in die Wüſten, ſetzt aus, und bekehret ſich auf ein neues 587
Einer ſchlieſſet einen Mönch bey einem Soldaten ein, legts, in Gefängnüß, wird durch Einfallung ſeines Hauſes getrieben, daß er ſie entläſſet 834

F. A. D. C.

Be-

:rfaſſung deren Materien / ſo in dem Leben der Vättern begriffen ſeynd: Auf alle Sonntägliche Evangelien eingerichtet.

Am erſten Advents-Sonntag.

Vortrag.

:sdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in einer Wolcken mit groſſer ſſt und Herrlichkeit. Luc. 21. Cap.

Innhalt.

Je H. Advents-Zeit erinnert uns zweyer Ankunfften Chriſti, in der erſten hat er des Teufels Macht geſchwächt, und ihn verjagt 46
ommen Arm
er andern wird er ſich in groſſer Herzlichkeit ſen laſſen Luc. 21.
ilich am jüngſten Gerichts-Tag 275
eder wird gerichtet werden, nachdem er befunn wird 43. 277
es Petro dem Zöllner ergangen 198
'in groſſer Unterſcheid zwiſchen unſerem und m Gericht GOttes 566
en uns billich darvor förchten 279
zu Gemüth führen 613
wie die Heilige mit den gottloſen zu Gericht nmen werden Gute und Böſe erſcheinen müſſen.
auf der gefährlichen Reiß in die Ewigkeit trettwill, befehl ſolche der Mutter GOttes 1039
ſelbige die heilige Advents-Zeit, daß ſie in der :ern woll ſein Vorſprecherin ſeyn.

Am andern Advents-Sonntag.

Vortrag.

oit ihr ſehen ein Rohr / daß der Wind hin ee weher? Matth. 11. Cap.

Innhalt.

r ſoll man nicht zu lieb haben.
wann die Kinder etwas guts im Sinn haben, ens die Elteren daran nicht verhinderen.
r hat ein groſſes Verlangen nach Kindern 259
dem Joſaphat wurde prophezeyet, daß er wer'in Chriſt werden 262
ſein Herr Vatter der Abener ſuchte es auf alle eiß zu hintertreiben 263. 640
ſenmen uns auch beſonders vil gutes vor, was hinderts? Erſtlich die Aergernuß, aber man muß ſtehen, deſſen ſchöne Exempel 209. 213. 788
andern, Creutz und Leyden, Widerwärtigkeit, welchen er aus unterſchiedlichen Urſachen uns nſuchet 86
gedachte in ſolchem Fall, daß er und ſein Eſel s wären 662
ollen im angefangenen Guten beſtändig ſeyn, der Heil. Antonius und Euphraſia 39. 67 378
ne Chriſten 1150
und Epictetus 226
angen die Kinder gutes von Elteren, und ſterben vor ihnen, ſollen ſie im Himmel auch für ſie bitten 232
Wer verharret biß ans Ende / wird ſeelig werden Matth. 10.

Am dritten Advents-Sonntag.

Vortrag.

Diß geſchah zu Bethania / jenſeit des Jordans da Joannes tauffet. Joan. 1. Cap.

Innhalt.

Der H. Joannes vertrettete in der Wüſten zwey Aemter, er tauffte und predigte. Wir haben eines und das andere mercken wollen, oder von beyden zu unſerem Nutzen handlen
Der Tauff wurde vor Zeiten in der H. Char-Wochen vorgenommen 1013
Iſt ſehr kräfftig 117
Auch nur dem Schein nach empfangen, heylet er Kranckheit 1036
Ohne die Tauff iſt keine Hoffnung zur Seeligkeit 274
Wurde durch ein Blitz und Tauben beſtättiget 158
Die Getaufften aſſen vor Zeitē Honig und Milch 145
Und auch die Alt-Vätter wurden getaufft 302
Sie bereiteten ſich darzu mit Betten und Faſten
Was wir thun ſollen nach empfangenen Tauff 365
Wann ein Ordens-Mann die Religion antritt mit gebührēder Vorbereitung kan er ſich in den Stand ſetzen, wie er nach der H Tauff geweſen iſt 714
Predig und das Wort GOttes anhören, iſt ſehr nützlich und nachdrücklich, dardurch erhielte in dem Guten der H. Antonius ſeine Jünger, Paulus bekehrte die Theclam 42. 43. 44. 75
Schaffet vil gutes mit Predigen Pachomius 137
Theils durch Hoffnung des Lohns, theils durch Drohung der Straff ib.
Ein Predig durchdringt die Hertzen der Zuhörer 405
Und wann ſchon nicht allein, als wie dem H. Baſilio in Geſtalt einer Tauben der H. Geiſt ſolche ſichtbarlich eingibet, ſtehet er ihnen doch bey, uns aber zu, das Angehörte zu Nutzen zu machen.

Am Vierdten Advents-Sonntag.

Vortrag.

Es geſchahe das Wort des HErrn zu Joannes Zacharia Sohn in der Wüſten. Und er kam in alle Gegend des Jordans, und predigte den Tauff der Buß. Luc. 3. Cap.

Innhalt.

Man halte auf das einſame Leben gleich was man wolle, ſo iſt es doch ſehr angenehm GOtt, welcher die Innwohner der Einöde beſchützet und geholffen, und hat auch diſe ihr gebührendes Lob 123
Der erſte Einſidler iſt geweſen
Elias, und der H. Joannes der Tauffer habens geheiliget 149

Das einſame Leben wird gar recht mit der Marter verglichen 115
Dann es ſchlieſſet vil Creutz und Leyden in ſich 932
58. 59
Caſteyung des Leibs 38
Enthaltung vom Fleiſch 38
Tragung der Buß-Kleyder 177
Geißlung 426
Buß-Zäher 243
Hertz-Klopffer 398
Und Zerknirſchung 399
Und eine ſolche Abtödtung des Fleiſches errettet von denen hölliſchen Peynen 932
Diſen zu entgehen, wollen wirs dem Heil. Vorläuffer Chriſti Joannes nach thun, und etwas aus ſeiner Predig lernen
Jungfrauen Leben tauget zwar wohl, wann man ſich der Gemeinſchafft der Leuth entſchläget, doch iſt das einſame Leben ſehr ſchwer, und könnens nicht alle nachthun
Dem Heil. Antonio 37
Dem Heil. Hilario 78
Dem Joſaphat 352
Aber wohl uns entſchlagen der Welt Wollüſten, welche den Menſchen einem Schwein gleich machen 714
Und voller Bitterkeit ſeynd 316
Wohl das Exempel von dem heiligen Johannes redend, der Hoffart, welche auch heilige Leuth zu Grund gerichtet 830
Forderſt ſollen wir ausſchlagen die übermüthige Gedancken 745
Und gedencken, daß dem hoffärtigen Teuffel nichts mehrers zuwider, als die Demuth, ſo der heilige Joannes in allem erzeiget hat 687
Können wir nicht an uns haben die Tugenden des Heil. Antonii 38
Und ſeiner Jünger 51
Des Heil. Poſthumii 248
Der Heil. Eugeniä 243
Die Tugenden Jacobi Niſibithä 889
Welche da ſeynd im Steigen zum Himmel 282
So wollen wir wenigſt lernen über unſere Sünden Buß zu würcken, nach dem Exempel 641
Des Heil. Antonii 512
Simeonis Styliä 120
Macarii / Mariä aus Egypten 418
Pelagiä 47
Fabiolä 426
Und anderer
Können wirs nicht am Leib thun, ſo laſſet uns thun im Gemüth, unſere Sünden hertzlich bereuend, beichtend und büſſend, als welche ſehr kräfftige Mittel ſeynd von GOTT zu Gnaden aufgenommen zu werden, ſonderlich wann ein ſteiffer Vorſatz ſich zu beſſern anhängig iſt.
Wir wollen mit jener Jungfrau betten 873
Und uns auf ſolche Weiß zu der Heil. Weynachts-Zeit vorbereiten.

Am Sonntag nach dem H. Chriſt-Tag.

Vortrag.

Aber das Kind wuchs auf / und ward geſtärcket / voller Weißheit / und GOttes Gnad war bey ihm. Luc. 2. Cap.

Innhalt.

Wann ich betrachte, was die HH. Martyrer wegen des Himmels gethan haben, ſo ſeynd unſere Werck gleichſam für nichts zu ſchätzen
Ein groſſe Begierd zur Marter hatte Antonius. 12
Ein groſſe Marter litten drey Mönch 619
Darzu mahnet andere Apollonius 847
Und die Heil. Eugenia 368
Aber es darf mit Vergieſſung des Bluts nit geſchehen.
Ein andächtige Dienſtbarkeit iſt ein tägliche Marter 488
Und diſe ſtehet in unſeren Kräfften
Daran verhindern uns ſonderlich die loſe Anmuthungen
Welche ihren Urſprung haben 549
Und gedämpfft müſſen werden 550
Sie ſterben nicht leichtlich gantz ab 558. 654
Doch laſſen ſie ſich ausrotten 611
Und wer in diſem Meiſter wird, der iſt auch Meiſter wider den Teuffel 849
Beförderen aber erſtlich die Brechung des eigenen Willens 523
Fürs andere, in einem geiſtlichen, die Erinnerung ſeiner gethanen Gelübden 116
Und wie GOtt die Ubelthäter pflegt zu ſtraffen 954
Fürs dritte, das Stillſchweigen,
Deſſen Halter waren Theonas 444
Paulus der Einfältige 523
Ein Gottsförchtige Jungfrau 853
Fürs vierdte, die Freygebigkeit den Armen nach dem Exempel
Des Heil. Aſtionis 23
Und die Entſchlagung des Zeitlichen 375
Und vor allem die Demuth, welche ſehr groß war
In Pachomio 113
In einem Abbt 125
In einer Cloſter-Frau 594
In einen Mönch, ſo die Schwein gehütet 821
Ein andächtiger Diener war der H. Pachomius 121
Zacharias 187
Ein Patriarch 188
Ein Eremit 972
Ein Ertz-Biſchoff 977
Wer mit JEſu im Gutem will zunemmen, gedencke täglich, er fange erſt an GOtt zu dienen 67
Und was ihm im Weeg lige 137
Diß befleißt er ſich wegzuräumen 136
Wer vollkommen will werden, muß ſich in Tugenden üben 661
Und mit Antonio die Ausfahrt der Seelen betrachten 58

Am erſten Sonntag nach der HH. Drey König-Tag.

Vortrag.

Und er gieng hinab mit ihnen / und kam gen Nazareth / und war ihnen unterthan.

Innhalt.

Aus dem heutigen Evangelio erſcheint, daß ...

Die Wallfahrten auch ſchon im Alten Teſtament üblich geweſen. Das Exempel haben wir an Maria und Joſeph / und nach Jeruſalem wars vor Zeiten gar gemein 169
zu den Gräbern der HH. Martyrer 187
r Kirchen des H. Cyri 201
H. Hieronymus ſelber gienge Wallfahrten 5
d ſehr nutzlich
s nicht kan thun leiblich, thue es geiſtlicher Weiß 690
von dem Kindlein JESUS 2. Stück
Gehorſam, und die Ehrerbietigkeit gegen den Elteren 223
anderſt hat ſich gegen den Elteren ein Ordensmann, als ein Weltlicher zu verhalten, jenem ſtehet wohl an ſie zu fliehen, diſem zu helffen, und an Hand zu gehen. Dann 96
Eigenſchaffe ſoll fern von einem Mönch ſeyn 98
hr gefährlich
traffmäßig 57
oll und kan der Mönch denen Elteren nichts ge-, weniger den Befreundten
ſich wohl ihrer im Himmel vor GOtt annemen 232
hus verlieſſe alles 96
verſchloſſenen Augen ſuchet ſeinige heimb ein önch 680
en und Nuph 565
Brieff verbrennet ein anderer 596
ſoll einer ſeines freyen Willens ſeine Elteren en 789
lſes kan geſchehen ohne Verletzung ſeines Geſens 1
rs ſollen die Kinder nach dem Exempel Chriſti Elteren gehorſam ſeyn, dann der Gehorſam ine aus den vornehmſten Tugenden, und geihnen vor. 149
chter Gehorſamer iſt einem Hund gleich, und iſe Tugend ſehr nothwendig 693
war der Gehorſam Simonis
er Mönch 287
Euphraſia 378
des Einfältigen 523
l 562
Einſidlers
, da ein düres Holtz gegrünet, und ein Löwen ein Schäfflein hergeführet worden 680
ſam läſſet einen angefangenen Buchſtaben ungemacht
honet des eigenen Sohns nicht 680. 562 593
ket einen Todten 683
ret Straſſen-Räuber 565
roſſen Lohn und Cron im Himmel 683
e zu erlangen wollen wir gehorſam, und ehrerig gegen den Elteren ſeyn.

andern Sonntag nach der HH. Drey König-Tag.

Vortrag.

war ein Hochzeit zu Cana in Galilea. n. 2. Cap.

Innhalt.

en Weibern umzugehen iſt in Wahrheit eine ihrliche Sach einem Mannsbild 534
In Geſtalt eines Weibsbilds betrog der Teuffel einen Mönch 122
Deswegen wolte der Biſchoff Nonnus allein keine ſehen 405
Fliehen thats Arſenius / Elias / Abbt Joannes 151. 819. 824
Doch kan mans nicht gar umgehen / der Heil. Eheſtand erfordert einen und den andern Theil, und Chriſtus hat ihn gut geheiſſen, indem er heut ſelber auf der Hochzeit erſchienen iſt 162
Seynd aber vil Urſachen, warum mans anfangs wohl betrachten ſoll
Der Sohn GOttes war ſelber ein Hochzeiter, laut des H. Evangelii, bey etlichen währeten die Hochzeiten ſiben Tag 153
Der H. Malchus und Macarius flohen darvon, und die H. Marcella wolte das andere mahl nicht heurathen, ſie bedachte, was der Eheſtand auf ſich hatte 96. 241. 452
Ich finde zwey unterſchiedliche Heyrathen und Eheſtände, einen gottloſen und einen Jungfräulichen 160. 522
Der Eheſtand ſoll einen Novitiat wie bey denen Geiſtlichen haben.
Die Novitzen werden läng und vilfältig probiret 123
Müſſen gehorſam ſeyn 682
Den erſten Eyfer und Lieb zum Guten nicht verliehren. Die Eheleuth auch haben enge Cellen. 261
Die Eheleuth auch, indem ſie miteinander nit umgehen, ſondern beyſammen wohnen, mit einander heben und legen müſſen 223
Damit ſie getröſtet ſeyn, iſt ihnen der Fried und Einigkeit verordnet, deren Liebhaber iſt Johannes der Allmoſengeber 210
Wer ſeinen Eheſtand wohl angefangen, thut darinnen verharren. 44

Am dritten Sonntag nach der HH. Drey König-Tag.

Vortrag.

Aber die Kinder des Reichs werden ausgeſtoſſen in die äuſſerſte Finſternüſſen. Matth. 8. Capitel.

Innhalt.

Es iſt zwar nicht ohne, eines ſündigen Prieſters Meß-Opffer hat eben die Krafft, und geiſtliche Würckung / als eines frommen 652. 857
Doch ſtehet es wohl, wann ein Prieſter Gottsförchtig, exemplariſch, iſt aller Ehren werth. Und waren vor Zeiten die Kelch nur höltzern, aber entgegen güldene Prieſter 799. 100
Der H. Pachomius diſes ſchwere Ambt betrachtend, wolt jene nicht laſſen Prieſter werden 124
Es iſt ein ſchweres Ambt, darinnen man muß Rechenſchafft geben, wann ein Seel verabſaumet wird 931
Simeon war wohl ſehr eyfrig 955
Das beſte iſt, wann einer ſein Heyl ihm ſelber läſſet angelegen ſeyn
Ein groſſer Behuff zu diſem iſt die Betrachtung der hölliſchen Peynen und ihre Gröſſe 612
Diſes machet, daß einer vom Fall wider auffſtehet 764
Deſſen ein ſchönes Exempel 755

Und zugleich ein anders gutes Mittel die Abtödtung des Fleiſches 958
Den Heil. Hieronymum hat die Gedächtnuß des Jüngſten Gerichts, und der Höllen ingehalten, daß er GOtt geförchtet und ſo eyfrig gedienet hat 6
Durch diſes Mittel hat ein Beuder wider ſein Schweſter bekennt 755
Gleichwie in der Höllen die Chriſten mehr als andere geplagt werden: Alſo hat ſich ein jeder, daß er nicht hinein komme, wo wird ſein Weinen und Zähnklappern 729

Am IV. Sonntag nach der H. H. 3. König Tag.
Vortrag.
HErr hilff uns, wir verderben / Matth. 8. Capitel.
Innhalt.
Wann es dem Menſchen allzeit wohl ergienge, wurde er wenig an GOtt gedencken, alſo läſt er ihn biß weilen leyden, und in Betrübnuß ſtecken, damit er nicht auf ſich ſelber zu vil verlaß, ſich verführe, und ſchade.
Wie jeder Menſch ſeinen H. Schutz-Engel hat alſo auch hat er mit ihme Mitleyden und tröſtet ihn 177
Wie es Simon denen Betrangten zu thun pflegte 952
Und iſt beſſer da, als dort leyden 715
Niemahl wird verlaſſen, wer auf GOtt trauet und bauet 719
Die Heil. Apoſtel meinten, es wäre mit ihnen ſchon verhauſſet / und GOtt hat geholffen, Matth. 8.
Groß Vertrauen hatte zu ihme Antonius und Joannes der Allmoſengeber 22. 189
Wer ſich auf Geld verlaſſet, betriegt ſich ſelber 636
Wer ſich auf GOtt verlaſſet, ſteifft es wohl 192
Wer nechſt GOtt, auch die H. Engel zu Gehülffen hat, wird ſo wenig als die heutige Apoſtel zu grund gehen 103. 723. 854

Am V. Sonntag nach der H. H. 3. König Tag.
Vortrag.
Da aber die Leuth ſchlieffen, kam ſein Feind / und ſäet Unkraut unter den Weitzen, Matth. 13. Capitel.
Innhalt.
Nachdeme der böſe Feind allzeit wachbar iſt uns zu verführen, iſt groſſe Gefahr der Seelen, wann wir nachläßig ſeyn 618
Dann auf ſolche Weiß werden wir von vilen Unfällen angefochten 598
Aber die Ungewißheit des Lebens ſoll uns ein Antrieb ſeyn Gutes zu würcken, und zuvernachläßigem Ordens-Mann, welcher ein wunderbarliches Geſicht gehabt 43. 576
Doch wo alles fehlet, muß anderer Eyfer des einen Nachläßigkeit erſetzen 125
Diſes rathet ein Engel 717
Groſſer Eyfer wider die Ketzer 1024
Des Heil. Joannis des Tauffers 941
Des Abrahams 932
Des Philemonis 515
Cypriani, und Cornelii 368
Eines Alt-Vatters in Verhütung einer fleiſchlichen Sünd 207
Verriglung machet den Eyfer nur deſto gröſſer 150

Am VI. Sonntag nach der H. H. 3. König Tag.
Vortrag.
Das Himmelreich iſt gleich einem Senffkörnlein / Matth. 13. Cap.
Innhalt.
Chriſtus ſagte auf eine Zeit ſeinen Apoſtlen: Wann ihr ein Glauben hättet, wie ein Senffkörnlein, ſo würdet ihr Berg verſetzen, und über und über in das Meer ſtürtzen können: eben der Meynung ware ein Weib gegen ihren Mann
Diſen befahle der H. Antonius ſeinen Jüngeren 19
Diſer muß aus den Heil. Evangelien geſchöpfft werden 274
Diſen legte der Barlaam aus dem Joſaphat 270
Wollen von diſem ferner reden ib.
Der Glaub an ſich ſelber iſt zweyerley, der rechte, und der unrechte, diſer iſt gleich jener ſchwartzlichten Tauben 1006
Jener, neben dem Creutz-Zeichen iſt wie ein veſte Mauer 41
Diſen nahm an Joſaphat 273
Und wurde bewähret durch Erweckung eines Todten, und durchs Feuer 519. 977
Deſſen Innhalts 307
Den Glauben beſtättigen die Wunderwerck 59
Wird getödtet ein Drach 501
Wird geſund ein Krancker ꝛc. Lebendig ein Todter 519
Wer den rechten Glauben hat, iſt auf dem Weeg zur Seeligkeit ſolchen zu behaupten, hilffe vil das gute Exempel des Neben-Menſchen, wie das böſe vil ſchadet ib.
Durch das Exempel des H. Malchi wurde Hieronymus zu der Vollkommenheit angetrieben 5
Durch deß End Antonius 40
Wer einen etwas Guts lehren will, gehe mit dem Exempel vor 641
Und wer das Himmelreich will eroberen, habe ein veſtes Vertrauen auf GOtt, welch nichts vom rechten Glauben, folge dem nach, was er an anderen Gutes ſihet

Am Sonntag Septuageſimä.
Vortrag.
Vil ſeynd beruffen, aber wenig ſeynd auserwählt / Matth. 20. Cap.
Innhalt.
Der H. Hieronymus war ſehr befliſſen einen Stand zu erwählen, in welchem er möchte vollkommen werden 5
Euphroſin, und andere 389
GOtt erwählet in Mutter Leib, was aus einem werden ſolle 176
Der heutige Hauß-Vatter hat nicht vil gefeyret, alle angetroffene in ſeinen Weinberg geſchickt, auch allen den Groſchen geben laſſen, welche gearbeitet Matth. am 20. Cap.
GOtt hat auch ein Weinberg, darein er uns ruffet, die wahre Chriſtliche Kirchen, warum aber nicht alle den Groſchen der ewige Seeligkeit empfangen, Iſt die Urſach, weilen ſie nicht mögen arbeiten
Einer empfieng zwar den Lohn, ohne daß er gearbeitet 701
Aber

insgemein, der nicht arbeitet, iſt keines Lohns
erth, und keiner Speiß 661
H. Antonius arbeitet mit ſeinen Händen 38
ein gantzes Cloſter, darmit ſie möchten Allmoſen
ben 514
Werck ſeynd doch unterſchiedlich, dreyfach, ſo-
ohl der Menſchen insgemein, als der Mönchen
718. 703
könten die gute Werck unterſchiedlich betrachtet
rden 796
ien eytler Ehr ſoll mans nicht unterlaſſen, doch
rbergen 677. 94
ien eignen Wercken ſoll keiner zu vil trauen 668
t verſchieben, und unbeſcheiden ſeyn 205. 652
iem Beruff ſoll einer nachkommen, wann er nicht
ll geſtrafft werden 96. 129. 587
iner leiblichen Arbeit muß er haben den Seegen
Ottes 85
iteſt du GOtt vil, ſo wird er vil belohnen 85

Am Sonntag Sexageſimä.

Vortrag.

as aber unter die Dörner fiel/ ſeynd die es ge-
t haben/ und gehen hin/ und von den Sor-
Reichthumen/ und Wollüſten des Lebens
ken ſie/ und bringen nicht Frucht. Luc. 8.
tel.

Innhalt.

Wort GOttes iſt für ſich ſelber ein guter Saa-
n, und der Heil. Antonius hörte es nutzlich an 37
r war deſſen beflieſſen Abraham 147
rweichet die harte Hertzen 707
es ligt vil an dem, wie mans anhöret 707
muß nicht ſo vil auf die Wort als auf den wah-
n Verſtand Achtung geben 707
ohlen es allezeit nützlich 665
wann bey dem der es vorträgt nicht auch der
ens-Wandel gut iſt, fruchtet es wenig 859
tus vergleichet die Reichthum den Dörnern,
verhindern, daß das Wort GOttes nicht fruch-
Luc. 8.
Reichthumen ſeynd unterſchiedlich des heiligen
ronn 37
der böſe Feind mit einer ſilbernen Schüſſel an-
ochten, und auf andere Weiß 41. 49
Römiſchen Vorſtehern ſtehen die Reichthum
ſer an 100
iner Jungfrauen, welche war verdorben, wann
nicht der H. Macarius wider auf den rechten
eeg gebracht hätte 789
Armen ſeynd glückſeeliger als die Reiche 799
ſolten gedencken 197
eelig war der reiche Mann, und ein anderer
277. 728
alles Zeitlichen ſich abthut, und durch die Händ
Armen ſeine Reichthum voran ſchicket, der
ibleit weißlich 292

Am Sonntag Quinquageſimä.

Vortrag.

d nachdem ſie ihn werden gegeißlet haben/
en ſie ihn tödten Luc. 18. Capitel.

Innhalt.

ius tröſtet den blinden Didymum 577
in Blinder wird ſehend 222
utigen Evangelio auch Luc. 18
Die Juden verharren in ihrer Blindheit Luc. 18
Chriſtus ſaget von ſeinem Leyden nicht vergebens
Luc. 18.
Deſſen ingedenck gienge Pachomius mit bloſſen Füſ-
ſen 119
Das Leyden Chriſti erinnert, wie man der Speiß ſich
mehrer ſoll enthalten, als einen Uberfluß brauchen
118

Am I. Sonntag in der Faſten.

Vortrag.

JEſus ward geführet in die Wüſten von dem Geiſt/ auf daß er vom Teuffel verſucht würde. Matth. 4. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie der Teuffel Chriſtum mit dem Fraß verſu-
chet, alſo verſuchet er auch uns Menſchen auf unter-
ſchiedliche Weiß, und iſt die Verſuchung etlichen
nützlich, etlichen ſchädlich 656
Thue bißweilen demüthigen, bißweilen auch in die
Verzweifflung bringen 815
Erſchröcklich iſt verſuchet worden der heilige Hiero-
nymus 6
Der heilige Antonius 38. 39
Der H. Hilarion 78. 79
Der Joſaphat 351
Maria aus Egypten 417
Doch wann man GOtt anrufft, hilfft er überwin-
den 730
Von der Verſuchung des Fraß zu reden iſt das beſte
Mittel das heilige Faſten 730
Der Fraß iſt ein Anflammung zu allen andern Ublen 618
Ein übler Wucherer 852
Und vergleichet ſich wunderlich 858
Einer thate Widerſtand, und es wurde ihm reichlich
vergolten 603
Doch kan einer auch wohl faſten, daß der Teuffel ein
Freud darab hat, und mehr ſchadet als nutzet
662
In den Wüſten faſteten die Mönch ſehr ſtreng, ſonder-
lich zur heiligen Faſten-Zeit 801. 3. 4. 5. 411
Und 28. mahl hielte es Simeon Stylites/ ohne daß
er geſſen 951
Streng der H. Hieronymus 6
Der H. Hilarion 39
Heilige Martyrer 228
Durchs Faſten muß man den böſen Feind zuſchanden
machen 617

Am II. Sonntag in der Faſten.

Vortrag.

HErr/ hie iſt gut ſeyn. Matth. 17. Capitel.

Innhalt.

Gemeiniglich worbey, und vermittels der Menſch ſich
ſuchet glorios, und ſcheinbar zu machen, verdunckelt
ſich ſelber bey GOtt, und hat keinen Beſtand 649
Weilen einen ſolchen von GOtt nit geholffen wird 693
Diſes hat gewuſt jener Altvatter 693
Hilarion 89
Alſo haben ſie mehr der himmliſchen Glory nachgeſtrebt,
deren Entwurff heutiges Tags die Erſcheinung auf
den Berg Thabor Matth. 17.
Wir wollens nachthun, und ihrer Beſchaffenheit
nachſehen ib.
Mit der Hoffnung die Seeligkeit zu erlangen tröſtet
Simon ſein Mutter 179
Was ſie ſeye, wird beſchrieben 231

Etwas davon hat mit den heutigen Apoſtlen geſehen Pachomius. 140
Vorgeſtellt die H. Eugenia 370
Glorios darinnen gangen der H. Simeon Stylita 184
Vorgeſehen Antonius 41
Nun iſt kein gröſſere Peyn, als der Anſchauung GOttes beraubt ſeyn, was iſt zu thun, ſolche zu erlangen? 275
Um einen ſchlechten Werth kan mans haben 43
Durch Gedult 104
Durch andere 3. Mittel 580

Am III. Sonntag in der Faſten.

Vortrag.

In der Zeit/ trieb der HErr JEſus einen Teuffel aus/ und der war ſtumm/ Lucä 11. Capitel.

Innhalt.

Stumm ſeyn iſt ein übler Zuſtand, erfahren hats ein Mönch 182
Ein Gottsläſterer der heutige im Evangelio Lucä 11.
Einer wird curirt, wie diſer 225
Wie müſſen die ſtumme Sünder redend werden? 226
GOtt läſt den Menſchen fallen, daß er ehrlicher aufſtehe
Alſo iſt gefallen Petrus 284
Ruſtinus und Melania 466. 68
Etwelchen fallet es billich ſchwer und je länger je ſchwerer 731
Die Beicht iſt das beſte Mittel, und macht in die Zahl der Auserwählten eingeſchrieben zu werden 601. 718

Am IV. Sonntag in der Faſten.

Vortrag.

Da ſammleten ſie/ und fülleten 12. Körb mit Stucken von den 5. Gerſten Broden/ die überblieben waren/ denen die geſſen hatten/ Joh. 6. Capitel.

Innhalt.

Petrus der alſo genannte Zollner Telonarius/ und der H. Serapion thaten ein groſſes Werck 200
Ein gröſſers Chriſtus im heutigen H. Evangelio Johann. 6.
Was haben wir zu lernen?
Erſtlich wie kräfftig der H. Seegen ſeye, löblich vor dem Eſſen und Nieſſung Speiß und Trancks
Ihne gab Antonius den Thieren 23
Und er begehrte ihn ſelber 58
Und etliche Saracener von dem H. Hilarion 84
Seegen heylet ein inficirte, verzauberte 130. 31
Geſeegnetes Brod kan der Teuffel nicht leyden 131
Zum anderen ſollen wir lernen die Gaſtfreygebigkeit.
Von dem H. Antonio 53
Von Melania 868
Von Theodoro 976
Von Johanne dem Mönch 1041
Iſt eine Tugend Lobens werth 145
Wie mans vor Zeiten geübet 493
Und wie ſich deswegen etwelche unbillich geärgert 662
Wird mit Wunder-Werck beſtättiget 929
677
Und gehet Chriſtum ſelber an 676
Zum dritten ſollen wir lernen die Vorſichtigkeit GOttes, und darauf vertrauen 637. 193

Am V. Sonntag in der Faſten.

Vortrag.

Sagen wir nicht wohl daran/ daß du ein Samaritan biſt/ und haſt den Teuffel. Joh. 8. Capitel.

Innhalt.

Böſen Leuthen, kan man nicht für das Maul ſitzen, man muß ſie reden laſſen, den Allerheiligſten bezüchtigen die Juden, daß er den Teuffel habe Joh. 8.
Der H. Hieronymus hats auch erfahren 7.
Ein Mönch gedultig leydend 207
Dergleichen läſteren abgeſagter Feind ware der Kayſer Conſtantinus 208
Dem es alſo ergehet, hab Gedult, GOtt wird ihm Recht ſprechen zu ſeiner Zeit 875
Lernen müſſen wir
Wie wir die angethane Schmach und Unbild übertragen ſollen 449
Und nach dem Exempel Chriſti verhalten, Joh. 8.
Wir ſollens zumeſſen unſern Sünden 553
Vollkommen ſeynd in diſem geweſen 688. 731. 750
Wir ſollen dergleichen Leuth fliehen, ſo vil wir können, nicht vil antworten.
Daß iſt allzeit ſehr nützlich 611
Lehr des H. Arſenii 571
Brauch des H. Malchi 98
Wer fromm und verſtändig thuts 265
Gemeiniglich ſeynd wir Sünder, und geben ſelber Urſach, daß andere über uns zu ſchmähen haben 742
Andere Leuth ſollen wir uns doch nichts laſſen anfechten, aber wohl die eigne 213
Solleus beweinen nach dem Exempel Mariä aus Egypten 414
Einſten welcher ſich in ein Grab eingeſchloſſen 489. 544

Am heiligen Palmtag.

Vortrag.

Der HErr bedarff ihrer/ Lucä 21. Capitel.

Innhalt.

Nachdem Chriſtus arm ware, und nichts eigenes hatte, entlehnte er die Eſelein, daß er in die Stadt Jeruſalem glorios konte einreiten, Lucä 21.
Der Armen Herrlichkeit, iſt der Reichen Armſeeligkeit 23. 24
Haben der Armen auch vonnöthen, wie der reiche König des Lucä 27
Vortrefflich iſt die Armuth 24
Wann ſie freywillig, iſts ein Ruhe der Seelen 569
Macht weiſe, reiniget die Seelen, iſt der Schatz eines Geiſtlichen 635
Und GOtt nimmet ſich der Armen an 636
Verdient den Himmel 741
Wir ſollen den Armen guts thun nach dem Exempel des H. Hilarionis/ Stylitis/ und anderer 78
176
Nach dem Exempel des Joſaphat/ Pelagiä/ Fabiolä/ Paulä 350. 407
408. 433

Mit

des andern groſſen Armuth ſoll ſich einer in ſeiner
nigen tröſten 645
tauren iſt, daß auch arme Leuth zu Zeiten boß-
ftig, die dann GOtt billich ſtraffet, deſſen
empel 890

Am hohen Feſt des H. Oſter-Tags.
Vortrag.
iſt aufferſtanden / und nicht hie. Marc. 16.
ul.
Innhalt.
die Egyptier die Aufferſtehung entworffen 75
aufferſtehenden Erſtling iſt Chriſtus 276
werden einmahl auch aufferſtehen, und ſollens in
em Leben thun 744
Aufferſtehung beſtehet in dem 273
ner Welt erfordert die Aufferſtehung die gött-
e Gerechtigkeit 275
ſer von unſern Sünden 744
den drey Frauen wollen wir lernen die HH. Oer-
zu beſuchen, und im Guten zu üben 4. 374

Am I. Sonntag nach Oſtern
Vortrag
r Friede ſeye mit euch. Joan. 20. Capitel.
Innhalt.
der Apoſtlen, und Jünger Chriſti Verſamm-
g nicht heilig geweſen, hätte ſich JEſus zu ihnen
t geſellet, alſo ſollen wir fliehen die Böſe, ſuchen
Guten, ſo ſehr nützlich 660. 664
leben Frieden zu empfangen ib.
wird geben den Chriſten 366
nicht allen 486
friedſam war Agathon 555
, ſo ſolchen verhindert, wird umgebracht 498
er ſeinen Bruder den Kuß des Friedens geben
t, erweckte ihn vom Tod 969
n iſt über ein Buß-Leben 729
riedſame iſt auf dem Weeg des Heyls 661
man ohnzufrieden, muß man ſich wider ver-
nen 10

Am II. Sonntag nach Oſtern.
Vortrag.
h bin ein guter Hirt. Joan. 10. Capitel.
Innhalt.
eb iſt unterſchiedlich, göttlich, und teuffliſch, jene
llen vorzuziehen 127
ı verwerffen ib.
öttliche Macht, daß wir alles Widerwärthige
ı übertragen 83. 744. 533.
nrechte macht unſinnig 83
bühret die Liebe, daß wir unſer Seel für den
en-Menſchen dargeben 574
m diſes beſtehe 627
ein Exempel 700
ter Hirt iſt 284
chaafhirt, der heilige Malchus / und Simeon
ltra 99. 176.
llen unſere Anvertraute auch recht weyden ib.

Am III. Sonntag nach Oſtern.
Vortrag.
Welt wird ſich erfreuen / ihr aber wer-
urig ſeyn / doch ſo wird euer Traurigkeit in
verkehrt werden. Joan. 16. Capitel.
Innhalt.
igkeit iſt zweyerley 662
erechten haben nicht Urſach zu trauren 500.
. Roſvv. Leben der Vätter.

Die Welt gegen den Himmel gehalten iſt klein, ein
Modicum 43
Weißlich thut, welcher es mit der Welt nicht haltet 286
Sie iſt eytel 295
Betrogen und unbeſtändig, wird dahero billich ge-
flohen 288
Ihrer Liebhaber Thorheit wird ſchön erkläret 288
Seynd gleich den Todten 299
Die Reiche haltet die Welt für Narren, und die Arme
die Welt 521
Die Welt fliehet ein Jungfrau 1083
Ein Kauffmann 846
Iſt jedem zu thun ſehr nützlich 610
Wir müſſen wiſſen, was heiſſe der Welt abgeſtorben
ſeyn 667

Am IV. Sonntag nach Oſtern.
Vortrag.
Weil ich ſolches zu euch geredt hab / iſt euer
Hertz Traurens voll worden. Joan. 16. Capitel.
Innhalt
Wan die Apoſtel die Sach recht verſtanden, hätten
ſie ſich mehr erfreuen, als betrüben ſollen, und froh
geweſen ſeyn, daß Chriſtus ihnen vorgangen, die
Stell im Himmel zu bereiten, aber ſie waren noch
zu vil an ſeine Menſchheit gebunden, und waren
noch nicht rechte Verächter der Welt, wir ſeynd
auch alſo beſchaffen, aber das Widerſpiel rathet
uns. 222
Wer gern bey Chriſto wäre, und noch in diſem Leben
muß warten, und zuvor leyden, ehender er in
Himmel fuhre hab Gedult, diſe iſt ein Grund-Veſt
der Kirchen 100
Und ertheilet das ewige Leben 104
Hat unterſchiedliche Staffel 731
Groſſer Gedult war Pachomius 119
Ein Altvatter 149
Gedult bringet wider ein entfrembdtes Buch 542
Machet fruchtbar, und grünet ein Dorn-Stock 587
Treibet aus den Teuffel 686
Machet geſund die Seelen 696
Gedultiger, ward von einem Engel getröſtet 696
Jeder tröſte ſich auch, ſey gedultig, weilen auch GOtt
mit dem Menſchen lange Gedult traget ib.

Am V. Sonntag nach Oſtern.
Vortrag.
Warlich ſag ich euch / ſo ihr den Vatter etwas
bitten werdet / in meinem Namen / ſo wird ers
euch geben. Joan. 16. Capitel.
Innhalt.
Die Soldaten trugen vor Zeiten ihnen die Namen
ihrer Kayſer eingeſchrieben 252
Und der Nahmen des heiligen Simeonis machte ein
Schachtel unbeweglich 180
Glückſeelig derjenige, deſſen Nahmen im Buch der
Lebendigen eingeſchrieben, und derjenige, welcher
im Nahmen Chriſti etwas den himmliſchen Vatter
bittet, der wirds erlangen 49
Das Gebett muß eyffrig ſeyn 675
Man muß verharren, nicht nachlaſſen 675
Zuvor das Gewiſſen reinigen, daß es von einem guten
Gemüth herauf ſteige 908
e Und

Und der Bettende ſoll ein ehrliches Leben führen, alsdan iſts kräfftig 859
Eyffrig bettete Paulus, und Antonius 23. 38
Gebett vertreibt die Teuffel 53
Erlanget Waſſer 54
Mache geſund ein Jungfrau 56
Erhaltet einen Regen 87
Bekehret etwelche Metzen 208
Bringt Reichthum 213. erlangt ein Erben 387
Erſtaunet die Mörder 495
Vermehret das Brod 499
Stellet die Sonnen 719. den Teuffel 721
Macht aufſteigen das Waſſer aus einem Brunnen 721. erlediget von Geſahr 1028
Hilffet einem Todten 981
Wendet ab den Krieg 981
Etwelcher Gebett abſonderlich zu mercken. 179. 813

Am VI. Sonntag nach Oſtern.

Vortrag.

Aber ſolches hab ich zu euch geredt/ auf daß/ wann die Zeit kommen wird/ ihr daran gedencket/ daß ichs euch geſagt habe. Johann. 15. und 16. Capitel.

Innhalt.

Wo fehlt der Verſtand, fehlt gemeiniglich auch der Will, und wo der Willen, die Werck 62
Aus den erſchaffenen Dingen ſolt der Menſch GOtt wohl erkennen 29
Und auch ſich ſelber, wan er die innerliche Ruhe des Gewiſſens hätte 739
Aber aus dem Widrigen folget, daß wir uns in GOtt, und die von ihm uns zugeſchickte Widerwärtigkeiten ſo gar nicht richten können
Damit ſeinen Apoſteln ſolche ſich nicht zu ſchwär fielen, ſagte ers vor Johan. 15.
Die Verfolgung der Kirchen ſihet vor Antonius 56
Dardurch iſt ſie mehr gewachſen, hat nicht abgenommen 115
König in Indien verfolget die Chriſten, und wird hernach ſelber ein Chriſt 259
Alſo wan der Menſch ihm die Widerwätigkeiten zu Nutzen machet, ſeynd ſie zu ſeinem Aufnehmen und ewigen Heyl.

Am hohen Feſt der Pfingſten.

Vortrag.

Aber der Tröſter der heilige Geiſt/ welchen mein Vatter ſenden wird in meinem Nahmen/ derſelbig wird euch lehren alle Ding. Johann. 14. Capitel.

Innhalt.

Wan alle Menſchen die Würdigkeit ihrer Seelen recht erkenneten, und gebührender maſſen ihnen lieſſen angelegen ſeyn.
Zweiffle ich nicht, ſie würden ſolche in Himmel ſchicken, als wie Paulus der Einſidler 23
Ammon 56
Onuphrius 65
Johannes der Allmoſengeber 216
Und wie jene Seel, welche die heilige Engel Michael und Gabriel begleitet haben 728
Aber wir ſeynd bißweilen nachläſſig und unverſtändig, haben alſo den H. Geiſt wohl vonnöthen
Die Seel iſt ſchön 44. 404
Zwiſchen ihr, und einer Huren ein Vergleichung, wan ſie ſündiget 732
Soll beſchaffen ſeyn 42
Und ihren Leib und Glieder zum Guten aufmuntern 421
Den böſen Feind fliehen, wie die Taub den Stoß-Vogel 391
Anruffen den heiligen Geiſt.
Der ward geſehen auf der Achſel Baſilii/ da er geprediget 173
Uber dem Haupt des heiligen Gregorii 173
Uber dem Haupt des heiligen Gregorii 175
Einer Tauben wird verglichen Pelagia 404
In Tauben-Geſtalt erſchiene der H. Geiſt 630
Und einer reinen Tauben gleich ſollen unſere Seelen ſeyn
Ein köſtliches Gefäß des heiligen Geiſtes Olympias 877
Etwelche flieht, und verlaſt er 630
Wie man ihm ſich ſolle nahend machen 633

Am I. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Seyd barmhertzig/ wie euer Vatter auch barmhertzig iſt. Luc. 6. Capitel.

Innhalt.

Pachomio wird gezeiget, wie vil vermögend die Barmhertzigkeit ſeye 13
Groſſe Johannis des Allmoſengebers 206
Noch gröſſere GOttes, gegen uns Menſchen 718
Wir wollen allein von der Barmhertzigkeit gegen den Armen reden, vermittels ihrer Barmhertzigkeit bey GOtt zu erlangen 4
Allmoſen zu geben, iſt uns gebotten 189
Und erhellet aus dem heiligen Evangelio, darum verkauffte ſich ſelber Serapion 200
Muß mit einer guten Meynung geſchehen 902
Wird in Geſtalt einer Jungfrau mit Oelzweigen gecröne geſehen 189
Damit Zacharias Allmoſen kont geben, arbeitete er 187
Ein reichliches empfanget ein Schiffmann 190
Gibt ein Patriarch 197
Petri Telonarii 198
Eroyli 203
Philippi Vatters der heiligen Eugeniæ 36
Antigoni 37
Severiani/ und ſeiner Haußfrauen und Eleemoſynis 865
Allmoſen vermehret das Gut 191
Ward von Chriſto ſelber für empfang genommen 199
Erbauet ein Pallaſt im Himmel 263
Wird doppelt vergolten 240
Erhaltet ein Erben 387
Thut Wunderwerck 978
Iſt eines unbeſchreiblichen Werths 794
Aber es muß nicht vom unrechten Gut geſchehen 208
Von Reichen muß mans heraus gleichſam melcken 197
Einer, ſo Allmoſen geben, wird einem heiligen Mann verglichen 846
Geſtohlnes Allmoſen wird wider gegeben 192

Am II. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Es war ein Menſch/ der machte ein groſſes Abend-Mahl. Luc. 14. Cap.

Inn

Digitized by Google

Innhalt.

emeine Lehr der Catholiſchen iſt, daß das heutige endmahl ein Vorbedeutung und Entwurff ſeye Hochwürdigen Sacraments des Altars, wel s nichtern und in der Gnade GOttes ſoll em ngen werden, und in ein Hertz, welches mit ſei 1 Nächſten verſöhnet iſt, als ein geiſtliche Nah g der Seelen 196. 793
eilige Communion empfiengen Paphnutius, und he Einſidler aus der Hand eines Engels 105. 806
auch Marcus 1
Namen, ſo würdig communicirt, ſchriebe auf Engel 524
Communicirenden Verdienſt und Miß-Ver iſt ſahe Paulus der Einfältige 753
hiedener Geſichter 717
Gemüther erkennt Eulogius 850
nes unreinen Gemüths und Lebens ſeyn, ſeynd würdig hinzu zu gehen.
wurde mit dem Krebs geſtrafft 804
nderer in diſer Sünde ſteckend, mit dem Siech n 970
Laſter vertreibt den H. Geiſt 1025
ſolchem Laſter zu begegnen 578
dem Exempel des H. Hilarionis 78

Am III. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Phariſäer und Schrifft-Gelehrten murmel uc. 15. Cap.

Innhalt.

was Chriſtus thate, pflegten die Juden am ten auszulegen, damit ſie nur den guten Wahn, bey dem gemeinen Volck hatte, unterdruck
bt es ab, die diſen Leuthen es nachthun, keinem nſchen ſeine Ehr laſſen
ſolche Leuthe gleich, wird durch ein ſchön Gleich gelehret 731
lcher iſſet anderer Fleiſch 620
eil. Pachomius war ihnen Spinnen-feind 126
uch ein Patriarch 196
ollens fliehen, niemand verachten 561

Am IV. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

iſter / wir haben die gantze Nacht gearbeitet / ichts gefangen. Luc. 1. Cap.

Innhalt.

em Netz oder Garn 40. Meil weit ausgeſpan werden auch drey Mönch gefangen, und ge tert 639
Arbeitſamen kommt GOtt zu Hülff, wie die . Apoſtel heut erfahren, arbeiten iſt rühmlich nützlich 730
ius arbeitete in ſeinem hohen Alter 38. 67
n das Fleiſch zu dämpffen, und ſich zu er ren, wie auch Pachomius 87
n Leuthen iſt es ſo hoch, als das Predigen ware 73
yertägen ſoll man nicht arbeiten.
Einſidler zehlet ein Engel all ſeine Tritt 643
. Roſvv. Leben der Väter.

Wen es ſchwer ankommt, der mache ihms leicht durch Vorſtellung des groſſen Lohns in der Seeligkeit 530

Am V. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Der mit ſeinem Bruder zörnet / wird des Gerichts ſchuldig. Matth. 5. Capitel.

Innhalt.

Nachdem wir gemäß dem Gebott GOttes, unſern Nächſten, wie uns ſelber lieben ſollen, iſt es ja nicht recht, wann wir uns über ihn, und unſern nächſten Bruder erzörnen, ſonderlich, wann es ohne Urſach geſchiehet, welches gemeiniglich daher entſtehet, wann man einen freventlich verurtheilt, welches durchaus nicht ſeyn ſolle 55
Sondern alles ſoll man GOtt überlaſſen, und alles im guten auslegen 650
Von dem Zorn ein mehres zu handeln, ſeynd deſſen vier Meynungen und vier Urſachen 707. 741
Und alles was man im Zorn thut, geſchicht gemeiniglich übel, iſt übel gethan 616
Dem Zorn war ſehr ergeben ein Fürſt 230
Gar nicht aber der Ephräm 173
Und ein anderer Heiliger 559
Haben wir uns je vergriffen, ſo müſſen wir uns wider verſöhnen, ſonſt ſeyn wir der Heil. Communion unwürdig 194

Am VI. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Woher nehmen wir Brod / daß wir die ſättigen? Marc. 8. Cap.

Innhalt.

Wer die Süſſigkeit der geiſtlichen Speiſen ein wenig verkoſtet, achtet ſich wenig der cörperlichen 620
Und iſt auch der Sinnlichkeit in diſem nicht zuvil nachzugeben 616
Und ſind nicht alle ſo mortificirt, und ihren Begierlichkeiten abgeſtorben, wie jene Religioſen und Wald-Brüder 620. 804. 801
Doch die Nothdurfft kan man keinem abſprechen, aber wo nehmen wir Brod?
Ohn Brod lebte einer Namens Abraham 50. Jahr, Poſidonus 40. Von einem Engel empfangets täglich Onuphrius 397. 851. 104
Von Chriſto Eugenia 370
Von GOtt etliche Mönch, da ein Nachläſſiger deſſen beraubet wird 254. 830
Von Petro Chelonario ein Bettler 198
Von einem Reichen ein gantzes Cloſter 254
Durch das Gebett wird es reichlich erhalten, alſo laſſet uns auch betten 499

Am VII. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Hütet euch für den falſchen Propheten. Matth. 7. Capitul.

Innhalt.

Was ein Baum ohne Frucht, iſt ein Menſch ohne Werck 664
Was wir thun und würcken ſollen, lehren die Gebott.
Welche, ſo gering ſie auch ſeynd, man ſolle erfüllen. 139
Aber wie man den Baum bißweilen die Früchte abklaubt, alſo ſucht man einen an guten Wercken zu verhindern, und an die böſe zu verleiten.

Diß thut erſtlich der Teuffel auf unterſchiedliche Weiß 44
Deme nicht zu glauben, wann er auch ſchon die Warheit redet. 46
Und ſonderlich, wann er ſich in ein Engel des Liechts verſtellet 718
Deſſen etliche Exempel 632. 753
Fürs ander thuns die Zauberer, und Schwartz-Künſtler ib.
Einen dergleichen fraget rath Pioterii ſein Diener 160
Wie die Maleſitz können aufgelöſet werden 519
Fürs dritte thuns die Ketzer ib.
Die man ſolle fliehen, wie die Schlangen, deren Vatter der Teuffel iſt, wie er ſich ſelber berühmet 59. 60. 122
Nach dem Exempel der heiligen Paulá / und Marcellá 444. 5. 6
Ketzerey iſt ein Ubel, ſo von GOtt die Seel abſondert Wie die Frucht vom Baum 537
Darinnen fallen Rufinus und Melania 467
Und eines Ketzers Cell Einwohner ſtirbt armſeelig 1037
Wer einen Verdammten ſihet, wird ſich ihrer nicht vil achten 973

Am VIII. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Und der HErr lobet den Ungerechten Haußhalter / daß er fürſichtiglich gehandlet hatte Luc. 16. Cap.

Innhalt.

Warum mancher Beambter ſo vil hinterſtellig bleibt, Und doch ſich vil bereichert, finde ich 2. Urſachen, eine, wie der tapffer Schanckungen einnimmt: die ander, weilen er ſeinem Herrn zu vil ablehnet, in Meynung es wider zu erſtatten, da entzwiſchen das Maul, Weib und Kind ſolches aufzehren: der H. Hilarion / und Barlaam und ein Mönch wolten ſolche nicht annehmen 82. 301
Geld-Lehnung macht offt groſſen Wucher 204
Der heutige ſcheint in beyden ſtraffmäſſig geweſen zu ſeyn Luc. 16
Gibt noch dergleichen, wie müſſen ſie ihnen helffen? ib.
Durch die Beſcheidenheit, und Unbeſtändigkeit. ib.
Verſtändig ware Antonius 99
Verſtändig Joannes der Allmoſengeber 206
Euphraſia in einem Schreiben an Kayſer 377
Beſcheidenheit einer Axt gleich 660
Gröſſe eines Alten 656
Stillet den Zorn 540
Lehret den Fürſten Weeg 599
Wer die Tugend nit an ſich hat, begehrts von GOtt ib.
Sonderlich daß er wiſſe unter dem guten, und böſen Geiſt zu unterſcheiden 448

Am IX. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Er ſahe die Stadt an / und weinet über ſie. Luc. 19. Capitel.

Innhalt.

Die alten Eremiten einander zu tröſten, zu lehren, zu helffen, ſuchen einander vilfältig heim, Antonius Paulum, Hilarion Antonium / und andere Religioſen 22. 78. 84
Die Mönch Paphnutius 101
Die Krancke, ein Patriarch 190
Die Arme Johannes der Almoſengeber ib.
Chriſtus Joannem 967
GOtt ſucht die Menſchen bißweilen auch heim mit einer Straff zu ihrem Nutzen, und Unterweiſung ib.
Wir haben Urſach zu weinen, wann er ſolches antrohet ib.
Wie die Zuhörer Nonni 46[illegible]
Wie Arſenius 556. Wie Silvanus 17[illegible]
Aber nicht alle haben die Gnad 615
Wollen darum bitten, dann die Zäher haben groſſe Krafft GOtt zu verſöhnen 760
In diſem Leben waſchens ab, in dem andern brennens 613

Am X. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Wer ſich ſelbſt erhöhet / der wird ernidriget / und wer ſich ſelbſt erniedriget / der wird erhöhet werden. Luc. 18. Capitel.

Innhalt.

Wann einer vil aus ſich ſelber machet, machen andere deſtoweniger, wie dem Phariſäer Chriſtus zuverſtehen geben Luc. 18
Einem geſchah groſſe Ehr, und war nur ein Urſach gröſſerer Peyn und Marter 133
Wer würdig kans mit guetem Gewiſſen annehmen 13[illegible]
Wie Paulus von Antonio 23
Die Eltern von den Kindern 22[illegible]
Und in gewiſſen Stücken die Ordens-Leuth. ib.
Wer geehret, und erhöhet begehrt zu werden, thue ſich demüthigen ib.
Die Ehr hat geflohen Antonius / Hilarion / Pinuphius / einer der ſich mit Fleiß närriſch ſtellte, und ſie iſt ihnen wie der Schatten dem Leib nachgangen 52. 85. 594. 558. 71[illegible]
Groß war die Demuth des H. Pauli Dionyſii, Euphraſiá / Arſenii eines Lederes, Gregorii Pabſtens, Theodori 22. 107. 383. 685. 747. 1026. 75[illegible]
Demuth iſt ein Vorläufferin der Liebe 746
Die Grund-Tugend eines Ordens-Manns 685
Das Steuer-Ruder geiſtlicher Schiffahrt 559
Und viler Tugenden ein Gebährerin 661
Ein Mönch verließ, und wird vom Teuffel betrogen 632
Und überwindet in einem andern 38
Aus was man ſolle abnehmen, daß einer demüthig ſey 691
Und folgbar tauglich erhöhet zu werden. 691

Am XI. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Er hat alle Ding wohl gethan / die Tauben hat er hörend gemacht / die Sprachloſen redend. Marc. 7. Capitel.

Innhalt.

Die Gnad GOttes iſt ſehr kräfftig, und vil vermögend, und nothwendig 124. 623
Erſcheinet in Geſtalt einer Jungfrauen 646
Ihr haben wir zuzuſchreiben, daß wir mit dem Geſicht, Gehör, und Sprach begabt ſeyn 858
Ein groſſe Armſeeligkeit, beraubt ſeyn ib.
Petrus Theolonarius heylet Stummen 199
Theils iſt gut, theils iſt böß, daß etliche reden können gut wegen des Predigens 27
Und daß man dem Nächſten nutzen kan 688. 59
Gute Ermahnung und Lehren geben 714
Böß aber, weil man den Nächſten beleydiget ib.
Ihm ſchadet und GOtt entehret ib.
Mit jenen ſollen wir reden, denen wir nutzen können 825
In der Kirchen ſchweigen 211
Die Zung wohl bewahren 668
Reden von geiſtlichen Sachen 165
Unſern Worten die Werck, und Zäher beyſetzen 731

Am

Am XII. Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
Meiſter was muß ich thun/ daß ich das ewige ben erwerbe. Luc. 10. Cap.
Innhalt.
eichwie es einem Soldaten ein Ehr iſt, wann er vil Wunden aufzuweiſen hat, alſo auch einem Martyrer.
r Heil. Antonius iſt ſo gar vom Teuffel verwunder worden 40
d nachdem der Menſch vil Feind hat, iſt er auch vilen Gefahren unterworffen, der Evangeliſche iel unter die Mörder Luc. 10.
r Heil. Hilarion auch Zeno/ und andere, kamen eſſer darvon, als der heutige 80. 924. 502
ıs Heil. Evangelium lehret, man ſoll den Nächſten ieben, aber wie? wir müſſen ihn betrachten. 206
n zum Guten an/vom Böſen abmahnen, und lehren, was zu ſeinem Heyl nutz iſt 904
o hatte ihn der Heil. Antonius gegen Conſtantino 63
Altvatter, der Abbt Marcellus/ der Ephrem 1027. 174
)EE ſelber unterlieſſe Antonium. Ein Engel)oſthumium 58.246
raates vil andere 914
Glaubens-Sachen wird unterlaſſen Joſaphat/ ie Elteren Aſtionis/ und andere 270. 232
da er andere lehrete, ſtunde er ſelber vor ſeinem all auf 491
b ſoll man im ſtraffen, und ermahnen ein Beſcheinheit brauchen, ſo ſchaffet man ein Nutzen 205
zu ſcharffe ſeynd mehrer ſchädlich 562
ſen ein Exempel 200
Am XIII. Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
einer iſt erfunden/ der da widerkehret/ und GOtt die Ehr/ dann diſer Frembdling. 17. Cap.
Innhalt.
Auſſätzigen leben billich von andern Leuthen abgendert, daß ſie ſelbige nicht auch anſtecken.
iner Gemeinſchafft, und guten Converſation nmer Leuthen ſtehet die Geſundheit der Seelen, eichwie die Kranckheit, und der Tod in der emeinſchafft mit denen Verruchten, die man an fliehen ſolle, und der Geiſtlichen erbauen chgehen 129
yſius Mönch war in diſem vortrefflich 109
ſchiedliche wird durch ein Geſicht offenbar 136
m die nutzliche beſtehe 487
vie ſchädlich die mit groſſen Herrn ſeye 536
Namen JEſus iſt ſehr kräfftig, erſcheinet aus dem tigen Evangelio. Verjagt einen Teuffel, und nichtet die Macht des Sathans 50. 67. 79
Auſſätzigen reiniget Baſilius 163
inen geſchehenen betrübt ſich Joſaphat 266
ein Gutthat von GOtt empfangen, oder durch e Converſation von dem Auſſatz einer Unvollmenheit gereiniget worden, ſeye danckbar. Dann die Gutthaten GOttes gedencken, iſt ihm ſehr und angenehm 65
ius that vilen guts 65. Einem Drachen Simeon . Einem Ausſchelter ein Patriarch 196
e Gutthaten vergilten, und erkennen gar die unvernünfftige Thier, und weilen dero Erweiſung ein Nachartung der Güte GOttes, ſollen wir uns billich eins, und das andere laſſen befohlen ſeyn. 806. 207
Am XIV. Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
Darum ſollet ihr nit ſorgfältig ſeyn/ und ſagen: Was werden wir eſſen/ oder was werden wir trincken. Matth. 6. Cap.
Innhalt.
Es hat der Menſch wohl nicht Urſach für ſeinen Leib nöthige Sorg zutragen. GOtt hat ihn ja ſowohl als andere Thier erſchaffen, warum ſoll er ihn nit noch die Leibs-Nothdurfft verſchaffen 270
Euſſerliche Schönheit wem ſie gleich ſeye 269
Iſt vilen Gefahren unterworffen 718
Den Ordens-Leuthen gar nicht anſtändig 918
Sich vil zieren, ſchmücken, für wen iſt es? 918
Pelagia wurd wegen deſſen Margarita genannt, aber auf ſolche Weiß war ſie gar ein ſchlechtes falſches Perlein 406
Zärtlet einer vil den Leib, ſo ſchwächet er die Seel 654
Wann diſe geſund, iſt auf den Leib nit vil achtung zu geben 795
Daß der Leib uns nicht ſchade, muß er caſteyet werden 787
Die Egyptier begrabten ihr Todten wohl balſamirte 75
Antonius war bey dem Faſten ſo ſchön und ſtarck, als andere bey Eſſen und Trincken 42
Des Heil. Hilarionis wurde unverweeſen gefunden, des Barlaams und Joſaphats gaben ein lieblichen Geruch von ſich 90. 357
Laſſet uns ſo ſorgfältig ſeyn für unſere Seelen, als wir bißhero für den Leib geweſen ſeyn!
Am XV. Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
Und der Todte richtete ſich auf/ und fieng an zu reden/ und er gab ihn ſeiner Mutter. Luc. 7. Cap.
Innhalt.
Es ergehet nicht allen Müttern, und Kinderen ſowohl, als den heutigen. Die Mutter wird getröſtet, der Sohn aufferwecket Luc. 7.
Johannes der Allmoſengeber tröſtete einen Betrübten. Euphroſina ihren Vatter. Chriſtus die verlaßne Wittwen 191. 391
Aſtionem beweint ſein Mutter. Menſchen und Vieh Simeonem 22. 181
Wir wollen aus dem Evangelio Anlaß nehmen, unterſchiedlicher Dingen zu gedencken
Den Tod betreffend, ſagt ſeinen vor Paulus/ Antonius und 3. Tag vor ſeinem bettet Simeon 22. 66. 181.
Tod gleich einem Einhorn 288
Der leibliche iſt eigentlich kein Tod 299
Ein Alter ſtirbet lachend und frölich 674
Entgegen förchtet ihn Arſenius 685
Seinen ſterbenden Vatter tröſtet Joſaphat 346
Simeon ſtirbt ſehend 181
Elend, und armſeelig ein Reicher 728
Johanni dem Allmoſengeber zeigt ein Engel ſeinen Tod an 214
Des Tods Gedächtnus nutzlich 211
Die Forcht vertreibt das Sündigen 43

Hilarion unerſchrocken zu ſterben 80
Tod einer Mutter aus Begierd ihren Sohn zu ſehen 179
Welche ſich darvor zu fürchten haben 265
Dem ſterbenden Siſoio erſcheinen vil Heilige 724
Von Todt erledigt einer Kinder, und ſie erhalten ihn beym Leben 1031
Des Todes, jüngſten Gerichts und der Höllen Gedächtnuß ſehr nützlich 38
Ob einer ſtattlich begraben wird, hilfft der Seelen ſehr wenig 23
Brauch zu begraben der Egyptier 75
Antonius verbiete allen Pracht 66
Schöne Weiß bey den Leichen 23
Des H. Pauli Eremiten 23
Des H. Hilarionis 90
Joannis des Allmoſengebers 215. Pelagiä 408
Mariä aus Egypten 420
Der H. Paulä 449
Etlicher Jungfrauen 821
Gedächtnuß an ſein Begräbnuß nützlich 198
Ein Ehebrecher ſchändet ein Grab, und wird viertzig Jahr taub und ſtumm 181
In einem Grab wohnet ein Mönch 923
Zu Ketzern ſollen die Catholiſche nicht begraben werden 983
Einer wolt eine Jungfrau im Grab rauben, ſie ergrieffe ihn, er wurde bekehret 994

Am XVI. Sonntag nach Pfingſten

Vortrag.

Und er griff ihn an/ und machte ihn geſund/ und ließ ihn gehen. Luc. 14. Cap.

Innhalt.

Die heutige Phariſäer waren dem Teuffel nicht gar ungleich, dann er mißgönnet dem Menſchen ſein Wohlergehen.
Iſt auffetzig, ſonderlich den Geiſtlichen, jene murmelten und ſchnarchten, daß JEſus einen Waſſerſüchtigen geſund gemacht.
Was die Geſundmachung eines Krancken, iſt die Bekehrung eines Sünders.
Leibliche Kranckheit iſt noch leydentlicher, als ſittliche der Seelen
Bekehrt wird Paulus Einſidler 20
Saracener durch Hilarion 64
Pachomius 117
Theodorus 127
Lehrmeiſter und Schulgeſellen durch Baſilium. 156.57
Eine Metz durch Ephräm 173
Vil durch Simeonem 180
Und durch Vitalium/ der ihm ein Maultaſchen gegeben hatte
Abenner König 209
Pelagia 405
30000. Saracener durch Nonnum 406
Ein Götzen-Prieſter 535
Zur Bekehrung hilfft vil Leſung geiſtlicher Bücher 69
Kranckheit langwirige Baſilii 5
Leydet mit groſſer Gedult. Benjamin Abbt und Stephanus/ Jacobus und Simeon 795. 816. 937. 955
Stärcken das Gemüth, wie ſie den Leib ſchwächen, und geben Anlaß zur Tugend 969
Kranckheit heylet ein Engel, 725
Denckwürdiges Exempel von einem Krankenwarter 703
Alter wünſchet, daß er kranck wäre 645
Wie ſie von unterſchiedlichen ſeynd vertrieben worden 65. 80. 380
Wer an ſeiner Seelen kranck, applicire ihm das, was in der leiblichen Kranckheit zu geſchehen pfleget.

Am XVII. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. Matth. 22. Capitel.

Innhalt.

Es ſeynd ſo vil hundert tauſend Bücher in der Welt, und in denen Bibliothecken, doch iſt ein Kunſt darmit umzugehen, daß mans mit Nutzen leſe. Des Heil. Ephräms Schrifften wurden mit Nutzen geleſen in der Kirchen, mit Schaden des Origenis 174. 578
Schön hat geſchrieben der H. Athanaſius 980
Und fleiſſig die H. Schrifft angehöret Antonius 37
Auswendig gekunt Hilarius 79
Bedachtſam habens geleſen Antonius und Baſilius 118. 155
Die Schrifft macht verſtehen die Demuth 596
Hätte es der heutige Geſätz-Lehrer an ſich gehabt, hätte er villeicht beſſer verſtanden, welches die vornehmiſte Gebott wären, nemblich die Liebe GOttes, und des Nächſten Matth. 22.
In diſer war vollkommen Antonius 42
Ohne diſe iſt die Rauhe des Lebens nicht vil zu achten, gleichwie wann ſie nicht beſcheiden iſt 818. 738
Die Lieb iſt eine Urſach der Bekehrung der Heyden 116
Dem Teuffel ein Spieß in Augen 808
Sehr kräfftig und groß zwiſchen Mönchen 591
Decket die Fehler zu 697

Am XVIII. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Da JEſus ihren Glauben ſahe/ ſprach er: Warum gedencket ihr ſo Arges in euren Hertzen? Matth. 9. Capitel.

Innhalt.

Das menſchliche Leben iſt gleich einer Schifffahrt.
Ein Schiff gehet zu Grund ohne den Schiffmann. Der Menſch auch, wann er ſich nicht ſelber regieret, oder von andern geleitet wird 298
Ein Kinder-Mörder ſtellet ein Schiff, daß es nicht konte fortgehen 992
Diß thut ein Todtſünd, daß er im Guten nicht zunimmt.
Schiff leitet Johannes/ den Menſchen GOtt 190
In Schiffen wird man offt kranck. Der Menſch, ſo offt er ſündiget.
Krancke heylet Antonius 42
Ihnen dienet Pachomius 123
Suchet heim Johannes der Allmoſengeber 190
Heylet Fabiola 427. Eugenia 367. Eulogius 749
Apollonius 796
Wer dem Krancken dienet, dienet Chriſto ſelber 751
Daß man an der Seelen nicht kranck werde, muß man die Thür des Hertzens wohl bewahren, und jeder ſelber Thorhüter ſeyn, und böſe Gedancken nicht einlaſſen 628
Deren Urſprung und dreyerley Urſachen 486. 815
Wie mans ſoll vertreiben, und wie GOtt den Widerſtand belohnet 557
Unſere Gedancken zählet GOtt, ſeynd alſo nicht Zollfrey 304
Wie man die fleiſchliche vertreiben müſſe 575
Und der Teuffel ſich darnach zu richten wiſſen 50

Am

Am XIX. Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
Freund / wie biſt du herein kommen / und haſt doch kein hochzeitliches Kleid an / Matth. 22. Capitel.
Innhalt.
Durch die Evangeliſche Gleichnuß will uns Chriſtus bedeuten, wie wir uns ſollen um ein hochzeitliches Kleid bewerben, wan wir nicht unſers Heyls wöllen verluſtig, und ins hölliſche Feuer geworffen werden, und des Angeſichts GOttes beraubet. Matth. 22
So die gröſte Peyn der Verdammten 275
Verdammnuß einer unzüchtigen 716
Wie müſſen wir die Sach angreiffen?
Vier Sachen seynd, welche unſer Heyl bringen 739
Der Grund die drey Wort, fliehe, ſchweige, ruhe 610
Jeder ſolle ihms ſelber laſſen angelegen ſeyn, dan wir tragen nur das Gut mit uns 43
Den Weeg des Heyls trachtete fleiſſig nach Stylites 176
Darzu hilffet das Gebett 202
Und der Heiligen Fürbitt im Himmel 235
Man muß aber bey Zeiten darzu thun, das Gute zu würcken nicht verſchieben 274
Dir Teuffil iſt nicht langſam, ſehr fleiſſig 47
Das Kleid betreffend, truge es Paulus aus Palm-Blättern 24
Und nach ihm an hohen Feſten Antonius ib.
Des Antonii bekam Athanaſius 22
Des Hilarionis war ein Sarch 78
Des Onuphrii ſein Haar 102
Eines Mönchs zarte befahl Pachomius zu verbrennen 133
Welche gebens Chriſto in den Armen 198. 99
Was die Mönchs-Kleider bedeuten 588
Kleider welche niemahls eraltet 496
Kleid des Paphnutii 857
Seines gibt Biſarion einem Armen 866
Simeonis berührt thun Wunderwerck 952
Geiſtliches Kleid bleibt im Feuer unverletzt 977
Genug iſts wan wir mit der Gnad GOttes bekleidet ſeyn.
Am XX. Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
HErr komm hinab / ehe daß mein Sohn ſterbe.
Innhalt.
Teuffels Kunſt, und Argliſt, iſt groß, wird doch zu Schanden gemacht durch das H. Creutz 178
Und durch das heilige Gebett 942
Alſo ſoll man in Kranckheiten, und Anliegen nicht zu denen Schwartz-Künſtlern (wie verbotten) ſondern zu Chriſto lauffen 82. 600
Am XXI. Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
Bezahle was du mir ſchuldig biſt / Matth. 18. Capitel.
Innhalt.
Wan dasjenige gut, und recht iſt, ſo zu einem gutem Ziel und End geſchiehet, ſo hat die heilige Paula ja nicht unrecht gethan, daß ſie vil Schulden gemacht, damit ſie den Armen möchte zu Hülff kommen 448
Doch iſt man ſchuldig die Glaubiger zu befriedigen, ſo wohl als wann wir den andern etwas entfremdet hätten, das Exempel haben wir aus dem heutigen H. Evangelio / Matth. 18.
Einem Ordens-Mann ſtehet zwar nicht wohl an, wan er in Einforderung der Schulden gar zu genau iſt 569
Doch thut er weißlich, wan er ſeine Verbrechen fleiſſig verzeichnet 176
Sich ſelber, wie Ephräm / fleiſſig examiniret, und ſein Gewiſſen, und ſeine Werck erforſchet 399
Stehlen kan man auf unterſchiedliche Weiß, 2. Jüngling wolten lieber ſterben, als anvertrautes Guth angreiffen 597
Und ein Todter offenbaret ein hinterlegtes 720
Wer die Straff des Diebſtahls zu Gemüth führet, wird ſo leicht nichts angreiffen 617
Ein Dieb will ein todte Jungfrau plündern, wird von ihr ergriffen, und nicht entlaſſen, biß er verſprochen geiſtlich zu werden.
Ein anderer wird mit dem Blitz geſtrafft 911. 994
Einen andern Gefangenen erläſſet Alexander Patriarch 976
Ein anderer wird bekehrt 542
Geſtohlnes Gut thut auch das Gerechte aufzehren 190
Diebſtahl entdecket das Gebett Ignatii Abbten 862
Wegen Diebſtahl bittet ein unvernünfftiges wildes Thier um Verzeyhung 584
Im Todbett Rechenſchafft geben, und nach dem Tod wird ſchwär fallen 211
Wieder geben mit Genuß und Wucher iſt wohlgefällig 192
Am XXII Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
Meiſter / wir wiſſen / daß du warhafftig biſt / und den Weeg GOttes in der Warheit lehreſt. Matth. 22. Capitel.
Innhalt.
Es gibt dreyerley Gattungen der Menſchen ab 545
Die Warheit höret man nicht gerne, der H. Hieronymus hats eben ſo wohl als Chriſtus erfahren 9
Nachdem der Teuffel ein Vatter der Lügen, iſt ihm kein Glauben zuzuſtellen, wann er auch ſchon die Warheit redete 46
Wem dann? . . . .
Der Kirchen 294
Dem heiligen Evangelio / welches ein groſſen Nachdruck hat 62
Diſes führet zum wahren Glauben, und bekehrte Simonem, eine Metzen, und einen Gauckler 274. 94. 975
Sein Evangeli-Buch gedachte Hilarion an ſtatt des Schiff-Lohns zu geben 88
War der beſte Theil in ſeinem und des Aſtionis Teſtament 99. 232
Seinis verkaufft ein Eremit 634
Glauben ſollen wir auch den heiligen Bilderen, ſelbe verehren, deſſen Gebrauch uhralt 303
Simeonis gebrauchte ſich Rom, als für einen Schutz 183
Am XXIII. Sonntag nach Pfingſten.
Vortrag.
Sie ſprach bey ihr ſelbſt / möcht ich nur ſein Kleid anrühren / ſo würde ich geſund. Matth. 9. Capitel.
Innhalt
Es ligt wohl vil daran, daß einer GOtt förchte, dan die Forcht GOttes iſt ein Meiſterin der Tugenden 130
Ein Anfang des Heyls 595
Wird erlangt auf gewiſſe Weiß, iſt ſehr nützlich, und dem Menſchen nothwendig 610. 13
Im Todbeth förchtet ſich der H. Hilarion 90
Wan

Wan unſers Glaubens Widerſacher GOtt förchteten, würden ſie mehr auf die Wunderwerck halten, ſo durch ihn geſchehen.
Sie laugnens zwar, aber wir probierens gar leicht.
Uber Waſſer gieng Antonius mit trucknem Fuß 56
Mit Waſſer erlediget Simon ein Weib von einer Schlangen 179
Waſſer ſteige in einem Brunnen wider die Natur über ſich 541
Bitterſte Saure wird durchs Gebeet Biſarionis ſüß 576
Waſſer flieſſet aus einem Felſen 922
Weyh-Waſſer vertreibe Zauberey 82
Guter Geruch gehet aus dem Leib Hilarionis, und Simonis 90. 181
Mit geweyhtem Oel wird geheylet ein Schlangen-Biß 87
Ein Gichtbrüchiger 85
Geweyhtes Oel des Heil. Simonis ſchätzet ſehr hoch ein Königin aus Perſien 955
So thaten auch die Ketzer der heiligen Gebeiner verehren, und nicht verachten, wan ſie GOtt förchten.
Dann ſie ſeynd zu köſtlich 979
Und die Heiligen helffen ihnen, ſo ſie verehren 941
Sie ſeynd nutzlich den Menſchen 35
Die Gebein der Martyrer ſeynd ja je und allzeit verehret worden 182
Und hat man darum geſtritten, ſo nicht vonnöthen geweſen, wan ſie den Menſchen unnutzlich wären 601

Am XXIV. Sonntag nach Pfingſten.

Vortrag.

Und dann wird erſcheinen das Zeichen des Menſchen Sohns im Himmel / Matth. 24. Capitel.

Innhalt.

Es iſt zwar dem Menſchen der Unvollkommenheit ſeiner Natur nach, gleichſam angebohren, daß er das angefügte Unbild ſuchet zu rächen.
Aber man ſolls GOtt heim ſtellen 742
Im widrigen Fall nimmet er ſich unſer nicht an 697
Jeder ſoll ihm die Rachgierigkeit abgewehnen 553
Am Jüngſten Tag wird alles gerochen werden, und erſcheinen das Zeichen des Menſchen Sohns, das heilige Creutz.
Diſes iſt ſehr mächtig, und wie ein veſte Mauer wider den Teuffel 41. 42. 44
Vertreibe ein Beſtien 54
Erlediget einen Beſeſſenen 62
Löſchet aus das Feuer 471
Heylet einen ungeſtalten Knaben 720
Heilige Creutz dienet an ſtatt eines Segels über das wilde Meer diſer Welt, und in Himmel einzufahren 640
Wird billich geprediget den Rechtglaubigen zum Troſt, den Gottloſen zum Schröcken 62. 595

Am Feſt der Empfängnuß Mariä.

Vortrag

Jacob aber hat gezeuget Joſeph den Mann *MARIÆ*, von welcher gebohren iſt JESUS / der genennet wird Chriſtus / Matth. 1. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie wir das Feſt der unbefleckten Jungfrau Maria begehen, alſo ſollen wir uns befleiſſen, auch an Leib und Seel unbefleckt zu seyn.
Noch vier anderer Exempel, welche uns mit Worten und Wercken gelehrt haben der Mutter GOttes nachzufolgen.
Im Eheſtand waren vortrefflich, Ammon, Euchariſtius, im Prieſterlichen andere 876. 522. 723
Zehen tauſend Jungfrauen zu Acacyra 871
Bey Eugenia 367
In der Aneianiſchen Familien 73
Diſes rathete der heilige Paulus Theclä 1
Und darzu werden bewegt vom Antonio 65
Dem leydigen Satan iſt es zu wider 44
Den Verheuratheten rathet es Melania 869
Groß war die Keuſchheit in einem Martyrer 19
In einem erdichteten Eheſtand 96
In dem Eremiten Abraham 147
In Baſilla 369
In Symphoniaco 511
In einem anderen 630
In Ammone 522
Wird mit Wunderwerck wie angenehm ſie GOtt ſeye beſtättiget 539
Die unvernünfftige Thier verehrens 100

Am hohen Feſt unſer Lieben Frauen Liechtmeß.

Vortrag.

Das Liecht zu erleuchten die Heyden / und zum Preiß deines Volcks Iſraels / Luc. 2. Cap.

Diſes Feſt wird genennt Mariä Reinigung, und Liechtmeß.
Bey dem erſten ſollen wir lernen auch uns der Reinigkeit zu befleiſſen.
Welche iſt ein Brunnen der Tugenden 44
Aus dem Geſicht kan abgenommen werden 153
Im reden ſoll erſcheinen 649
Denen ſo gar die Schlangen weichen 721
Deren groſſer Liebhaber ware der heilige Malchus 99
Darzu hilffet vil die Betrachtung der Gegenwart GOttes.
Wie in der Thaiſis, und anderen zu ſehen 173. 655
Bey dem anderen ſollen wir lernen der Mutter GOttes auch ein Liecht anzünden, und ihr Bildnuß zu verehren, wie es gethan hat Johannes Einſidler 1039
Baſilius 170
Sie wirds nicht unbelohnet laſſen, wie mit Exemplen zu erweiſen. 991

Ver-

Verfaſſung deren Annahmen männlich- und weiblichen Geſchlechts.

Der Buchſtaben a bedeutet die erſte Spalt/ und b die andere.

A.

Abenner König in Indien 259 a
Abibas 1054 b
Abiton 950 a
Ablavius Landvogt 876 b
Abraham Abbt 558. a. 654. a. 679 b
Abraham Einſidler 147. a. 394 a
Abraham ein Jünger Agatons 660 b
Abraham ein Jünger Siſois 619 a
Abraames 902 b
Abramius Abbt 1003 a
Abramius ein Einſidler 862 b
Abrodianus 927 b
Acacius 879. b. 905 a
Acepſimas 930 b
Achillas Abbt 554 a
Achillas Biſchoff zu Alexandria 1052 a
Addas aus Meſopotanien 990 a
Adelphius 867 b
Adelphius Arabeſſiſcher Biſchoff 1016 b
Adelphius Abbt und Biſchoff zu Nilopoleos 649 a
Adolia 871 a
Adolius Abbt 862 a
Aeneſius Abbt 863 a
Affii Biſchoff der Stadt Oxyrinchus 686 b
Agapetus ein Mit-Geſell Marciani 899. a. b
Agapitus ein Mönch 390 a
Agathon 573. b. 552. a. 555. b. 565. b. 573. b. 616. a. 634. a. 637. b. 653. b. 654. a. 660. b. 668. b. 674. b. 690. a. 700. a. 719. b. 740. b. 741. a. 761 b
Agathonicus Abbt 1032 b
Agiodulus 969 b
Agion aliàs Hagion 790 b
Agrippa 906 a
Albina 870 a
Albina die Mutter Marcellä 452 a
Albinus 825 a
Albinus 857 b
Alexandra 788 b
Alexander Abbt ein Jünger Arſenii 679. a. 685 a
Alexander Abbt in dem Cloſter Calamonis, welches neben dem Jordan ligt 1029. 1031 a
Alexander Biſchoff 924 b
Alexander der Alte 1032 b
Alexander Patriarcha Jeroſolymitanus 976 b
Alexander Criix Abbt 1040 a
Alexander Vorſteher des Cloſters Geraſimi 1021 b
Alipius 903 a
Alois Abbt 669 a
Alonius 690 a
Alypius ein Richter 825 a
Amathas ein Jünger Antonii 19. a. 809 a
Amma Talida 872 b
Amma Taor 873 a
Ammianus 904. a. 905. b. 950 a
Amon keuſch im Eheſtand 791. a. b. 792 a
Amon welcher auch Amum genennt wird in Thebaide 501. a. 502. a. b
Ammon 493 b
Ammon der Nitrienſiſchen Mönchen Urheber 115 b 522. a. b. 6012. a. 825. a. 848 b
Ammon Abbt 576. a. 658. b. 670. b. 686. b. 699. b. 749. a. 793 b
Ammon oder Ammonius ein Jünger Pambonis 794. b. 848. b. 867 b
Ammon oder Amonas Abbt der Tabennenſer Mönchen 493. b. 637 b
Ammonas von Raithum 649 b. 654. b. 697 b
Ammonas Abbt und Prieſter 849 a
Ammonius Origeniſta 517. a. b. 794. b. 816 a
Amphilochius Biſchoff zu Iconien 154
Ammog Abbt 616. a. 666 b
Amos Patriarch zu Jeruſalem 1025 a
Amun 502 a. b
Amun Abbt 752 a
Anaſtaſius Pabſt zu Rom 455 a
Anaſtaſius der Heil. Römiſchen Kirchen Bibliothecarius 185
Anaſtaſius ein Prieſter 162 b
Anaſtaſius Bewahrer des Ornats oder der Kirchen-Ziehrungen des H. Grabs 983 a
Anaſtaſius der Kayſer 976. b. 978 a
Anaſtaſius Abbt 541 b
Anatolicus Curvus 1046 b
Anaxanon Abbt 908 b
Andreas Meſſinus Abbt zu Raythu 1011 b
Andreas Abbt Octavidecimi 1036 a
Anthemius Stadtvogt und Burgermeiſter 914 a
Antigonus ein Rathsherr 37 a
Antiochus 946 a
Antonius ein Einſidler der Groſſe genennt 19. a. 36. ꝛc. 115. b. 401. b. 522. a. b. 523. a. b. 542. a. 551. b. 554. a. 556. b. 557. a. b. 560. b. 566. b. 569. b. 577. b. 598. b. 599. a. b. 604. a. b. 608. a. 610. b. 615. b. 622. a. 633. b. 634. a. 637. b. 638. a. 644. a. 647. a. 650. b. 652. a. 653. a. 684. a. 691. a. 699. b. 721. a. 731. a. 732. b. 742. a. 747. a. 750. b. 751. a. b. 756. a. 757. b. 759. a. 760. b. 761. a. 791. a. 792. a. 794. b. 801. a. 809. a. 810. b. 811. a. b. 812. a. b. 813. a. b. 816. a. 931. a.
Antonius 946 a.
Antonius 20. b. 21. a. b.

Antonius Abbt, ein Vorſteher des Aethiopiſchen Cloſters 9. 88 a
Antonius ein Jünger Simeonis Stylitä 176
Antonius Abbt und Altvatter in dem Cloſter Scopulo 1003 b
Anub Abbt 618 b
Anuph Abbt 506. b. 507 a
Aepelles Abbt 843 b
Apellen ein Prieſter 510 a
Aphraates ein Altvatter 896. a. 913. a. b. 914. a. b. 915. a. b. 916. a. b. 917 a
Aphtonius, Abbt, und Procurator des Cloſters S. Pachomii 821 b
Aphtonius, welcher, nachdem er 40. Jahr dem Cloſter vorgeſtanden, ein Biſchoff worden 909 b
Apollon Abbt, der auch Apollonius und Apollo genennt wird 539 a
Apollo in Thebaide 833. b. 834. a. b. 835. a. b. 836. a. b. 837. a. b. 838. a. b. 839 a
Apollinaris ein Ketzer 902 b
Apollinaris Alexandriniſcher Patriarch 1047 b 1048. a. b
Apollonius, welcher mit dem Zunamen der Handelsmann genennt wird 796 a
Apollonius, der auch Apollo genennt wird 495. a. b. 496. 497. 498. 499. 500. a. b. 501 a
Apollonius ein Abbt, und Stärcker der Martyrer 847 b
Apollonius ein Mönch, Diaconus und Martyr 515. a. b
Apollo Abbt, und ein Vatter über ungefehr 500. Mönchen 747. a. b. 748. a. b. 749. a. b. 750. a. b. 751. a. b
Apronianus 868 b
Aprio Tentyriſcher Biſchoff 125 b
Aquilius erſucht die heilige Eugeniam zur Ehe 360. a. b
Araches ein Raths-Herr des Königes Abenner 313 b
Arcadius ein Sohn des Kayſers Theodoſii 545 a
Archebius ein Einſidler 597 b
Arem Abbt 679 b
Ariſtänetus ein Burgermeiſter zu Rom 449 b
Ariſtäneta, eine Hauß-Frau Elpidii des Landvogts 80 b
Arrius ein Ketzer 126 a
Arſenius 545. a. 550. b. 566. b. 571. b. 572 a. 575. b. 610. b. 612. a. 615. b. 634. a. 643. a. 647. a. 653. b. 655. a. 668. b. 674. a. 679. a. 684. b. 685. a. b. 699. b. 703. a. 744. a. 748. b. 757. a. 758. b. 759 b
Arſiſius Abbt 79 a
Arſiſius der Groſſe 791 a
Aſclepius ein Einſidler 949 a
Aſella eine Nonne, und Zierd der Jungfrauen 77 871 b
Aſterius 894. b. 895. a. 898 a
Aſtion ein Mönch 221
Athanaſius ein Abbt in dem Cloſter Sanct Sabä 1017 a
Athanaſius Antiochenus 1046 a
Athanaſius ein Biſchoff 36. 115. b. 126. a. 453. a. 786. b. 792. a. 872. a. 1051. b. 152. a. b
Athenogonus Petrenſiſcher Biſchoff 1016. b. 1017 b
Athre Abbt 690. b. 691 a
Avitha ein Ehe-Weib Aproniani 868. b. 871 b
Avithus ein leiblicher Bruder S. Eugeniä, Jungfrauen und Martyrin 360 a
Avitus ein Mönch 901 b
Azarias Bewahrer des heiligen Creutzes 983 b

B.

Babilas Mimus 975 b
Barſanes ein Diacon 86 a
Balacius unter dem Alexandriniſchen Landvogt Neſtorio in Egyptenland, ein gottloſer Oberſter und Arrianer 65 a
Barachias ein König 348. a. b
Baradatus ein Altvatter 956. b 957 a
Barlaam ein Einſidler 157. 2c.
Barnabas ein Einſidler 969 b
Baſianilla 871 b
Baſilius der Saraceniſche König 178 b
Baſilius Biſchoff 635 a
Baſilius Ertzbiſchoff zu Cäſarea in Cappadocia 154. 2c. 708. a. 854. a. 865 a
Baſilius Abbe, und Prieſter der Bricantier 979. a. b
Baſilius ein Diſcipul Marciani 903 b
Baſilla ein Mit-Geſellin Eugeniä 367 b
Baſſius der Groſſe 951. a. b
Benjamin Abbe 795 b
Beno ein Altvatter 494 a
Beſſarion, der auch Beſarion genennet wird, Abbt 559. a. b. 572. a. b. 576. a. 637. b. 650. b. 669. a. 674. b. 722. a. 746. b. 747. a. 758 b
Biſarion Abbt 866 b
Bleſilla eine Tochter Paulä 425 a
Brochas ein Abbt in Egypten 1046. a. b

C.

Callinicus Abbt im Cloſter Sabä 1020 a
Candida eine Wittib, und Trajani eines Kriegs-Obriſten Tochter 877 b
Capito Abbe 860 b
Caſſianus Abbt 648. a. 670. a 676 b
Cerealis ein Burgermeiſter und Ehemann Marcellä 452 a
Chame Abbt 610 a
Cariſius ein Leſer zu Conſtantinopel, und eines böſen Lebens 1023. a. b
Cheremon 857 b
Chriſtophorus Romanus ein Mönch 1005. a. b
Claudia Mater Eugeniæ 360 a
Cleopatra eine Königin 20 b
Colluthus Martyr 873 b
Cometa eine Concubin Babilä Mimi 975 b
Commodus der Kayſer 360 a
Conon ein Prieſter in Penthucula 967 b

Conon

Conon Cilix 972 a
Conon 974 b
Conſtans ein Sohn Conſtantini des Kayſers 63 a
Conſtantinus Magnus Kayſer 116 a
Conſtantius Rex 21 b
Conſtantinus ein Sohn Conſtantini des Kayſers 63 a
Conſtantius ein Beyſitzer 870 b
Conſtantius Kayſer 872 b
Copres Abbt 840 a
Copres ein Prieſter 502 b
Cornelius ein Jünger Pachomii 124 b
Cornelius Biſchoff und Martyr 19 b
Coſas Eunuchus Abbt 979. a. b. 980 a
Coſmus, Martyr 1016 a
Coſmas Scholaſticus 1034 b
Coſmiana eine Ehefrau Germani 983 a
Cronius ein Jünger Anthonii 518 b
Cronius ein Prieſter Nitriä 809 a
Cyprianus Cucullas, Abbt auſſer der Pforten Cäſareä 1018 b
Cyprianus Biſchoff und Martyr 19 b
Cyprianus Martyr 58 a
Cyra 958 b
Cyriacus Abbt Laureä Calamonis 982. a. b
Cyriacus aus dem Cloſter S. Sabä 985 a
Cyrialus ein Jünger Theodoſii 988 b
Cyriacus ein Mörder 1031 b
Cyrillus Ertz-Biſchoff zu Alexandria
Cyrillus Monachus 705 a
Cyrion 715 a
Cyrus 187 a

D.

DAmiana eine Abbtiſſin und Mutter Athengeonis Petrenſiſchen Biſchoffs 1015. b. 1016 b
Damianus Diaconus 196 a
Damianus Martyr 1010 a
Daniel Abbas 45. a. b. 601. b. 685 b 686 b
Daniel 609 a
Daniel ein Egyptier, Abbt 1011
David incluſus 989 a. b
David ex latrone Monachus bey Hermopolim 1021. b. 1022 a
David aus Egypten 1040 b
Davides 907 a
Decius Kayſer 19 b
Demetrius Biſchoff 786 b
Didymus cœcus 788 a b
Didymus der Aeltere 518 a
Diocles aus einem Welt-Weiſen ein Mönch 860 a
Diodorus 896 b
Dionyſius Biſchoff 832 a
Dionyſius Biſchoff zu Aſcalon 1037 a
Dionyſius ein Prieſter 130 a
Dioſcorus Biſchoff 795 b
Dioſcorus oder Dioſcurus auf dem Berg Nitriä 867 b
Dioſcorus ein Ketzer 973 b
Dioſcorus ein Prieſter in Thebaide 847. b. 848 a
Domnina ein Weibs-Bild 845 a

Domnion 853 a
Dorotheus der Eingeſchloſſene 819 b
Dorotheus in einer Höhle wohnhafft 860 a
Dorotheus Thebäus 787 a
Doſphoria, die Hauß-Frau Severiani, ſonſten Boſcria 865 a
Dracortius, Biſchoff und Beichtiger 86 a
Dracoulius ein Jünger des Abbts Pambo 793 b
Dulas Abbt 674. b. 719. a
Dulcitius Somanus Abbt 1016 a

E.

EGiarius Abbt 998 a
Eleemon ein Mönch 865. b. 866 a
Eleutherius Martyr 1023. a. b
Elias der Prophet 19 a
Elias ein Mönch in die Einöde Antinoi 509. a. b
Elias ein Meiſter der Jungfrauen 819. a. b
Elias Abbt 550. b. 613. a. 739. b. 743 b
Elias ein Einſidler beym Jordan 864. a. 971. a. b
Elias Jeroſolimitaniſcher Ertz-Biſchoff 976 b
Elias ſolitarius 984 b
Elladius 616 b
Elpidius 80 b
Elpidius Cappador, Abbt 862 b
Emilis Abbt 720 a
Ephräm ein Geſell Abrahä 394. 655 a 705 a
Ephräm Edeſſeniſcher Diaconus 174. 165. a. b 166. b. 172. 173. 174. a. b. 175 b
Ephräm Patriarch zu Antiochien 977. a. b
Ephremius ein Graf in Orient 978 a
Epictetus ein Prieſter 221
Epiphanius ein Biſchoff 77
Ero 817. a. b
Eſius Abbt 617 b
Evagrius ein Prieſter, Biſchoff zu Antiochien 30
Evagrius 795 a
Evagrius ein Diacon 854. a. b
Evagrius, Abbt 611 b
Evagrius Biſchoff 95 a
Evagrius ein Ketzer 1037 b
Evangelicus ein Biſchoff in Scythien 229 a
Eubulus 155 b
Eucarpius 858 a
Euchariſtius 723 b
Eugenia Jungfrau und Martyrin 360
Eugenius ein Tyrann 492 a
Eulalius 541 a
Eulogius Patriarch in Alexandria 1023 a
Eulogius 510 a
Eulogius ein Prieſter und Jünger Joannis des Ertz-Biſchoffs 647. a. 749. b. 850 a
Euphemius Conſtantinopolitaniſcher Patriarch 978 a
Euphraxia eine Ehefrau Antigoni 373 a
Euphraſia Jungfrau 373
Euphroſina, Jungfrau 387
Euſebius 793 a

Euſebius Abbt 1045 a
Euſebius Biſchoff 901 a
Euſebius ein Nachfolger Marciani 899 b
Euſebius 1013 a
Euſebius 934 b
Euſebonas 950 a
Euſtachius ein Vorſteher 1043 b
Euſtachius ein Römer 1010 a
Euſtachius ein Leſer 874 a
Euſtachius Abbt 863 a
Euſtochia 871 a
Euſtochius ein Beſchreiber des Lebens Pelagiâ 403
Euthymius 793 a
Eutyches ein Mönch 929 a
Eutyches ein Ketzer 973 b

F.

Fabiola 425
Fauſtus 1006 a
Felix Abbt 614 a
Flavia Domitilla 434 a
Flavianus Ertz-Biſchoff zu Antiochien 896. b. 925 b
Flavianus Ertz-Biſchoff zu Conſtantinopel 1024 a
Flavianus 914 b
Frontonius Abbt 253

G.

Gabdana Abbt 863 b
Gaſanus Mimus 983 a
Gallienus Kayſer 369 a
Gelaſia eine Tochter Tribuni 878 a
Gelaſius, Abbt. 696 b
Gennadius Patriarch zu Conſtantinopel 1023 a
Georgius Abbt in Sina 1015. b. 1016 a
Georgius der Eingeſchloſſene 984 a
Georgius der ſich niemahlen ſtöhret im Cloſter Euthymii 1008 b
Geraſimus Abbt beym Jordan 1006 b
Germana 379 a
Germanus ein Patricius 983 a
Gregorius 608 b
Gregorius 909 b
Gregorius ein Landvogt der Provintz in Africa 1050 b
Gregorius ein Einſidler 1000 a
Gregorius Byzantinus Abbt 1013 b
Gregorius Capador 1000 b
Gregorius Nyſſenus 155 a
Gregorius Patriarch zu Alexandria 979 a
Gregorius Bizantiner Abbt 1013 b
Gregorius Pharonites Abbt 1013 b
Gregorius ein Prieſter in dem Schuler-Cloſter 1038 a
Gregorius Pabſt zu Rom 1026 a
Gregorius Römiſcher Archidiaconus 1024 a
Gregorius Abbt, ein Soldat vor diſem unter dem Leib-Hut 973 a
Gregorius Theologus Nazian. 1037 a

H.

Hadrianus ein Mönch und Jünger Hilarionis 87 b
Hagiodolus 969 b
Helenus Abbt 507 b
Helenus Biſchoff zu Heliopoli 361 a
Heliodorus Biſchoff 425 a
Heliodorus ein Vorſteher des Cloſters 950 a
Helladius Baſilii Nachfolger 159 b
Helladius deren Cilicenſeren Biſchoff 922 b
Hellen 842. a. b. 843 a
Heracla Biſchoff zu Alexandrien 126 a
Heron Alexandrinus 858 a
Heron der Altvatter 599. a. b
Heſychius, welchen Hilarion in groſſen Werth gehabt 85 a
Hieracita ein Ketzer 519 b
Hierax 752. a. 812 a
Hieronymus 425. 451. 582 a. 431
Hilarion ein Mönch 77. a. b. 78. ꝛc.
Honorius Auguſtus 449 b
Hor Abbt 492. b. 614. a. 690 b
Hyacinthus 360 b
Hyginus Monachus 236 a
Hyperichius Abbt 561 a

J.

Jacobus 613 a
Jacobus Claudus 857 b
Jacobus Diaconus 403
Jacobus ein Einſidler 949 a.
Jacobus Niſibita 889. a. b. 890. a. b. biß zu 892 a
Jacobus der Perſianer 893 b
Jamnes 520 a
Induſtrius Diaconus 1037 b
Innocentius 36
Innocentius ein Prieſter auf dem Berg Oliveti 861. a. b. ꝛc.
Joanna die Anfrau Athenogonis 1016 b
Joannes Abbt 828. a. b. 829. a. b. 831. b. 832 a
Joannes Abbt 843. b. 844 a
Joannes Abbt 849 b
Joannes Abbt 549. a. 564 a
Joannes der Kleinere, ein Jünger des Abbts Ammonis 565 b
Joannes Abbt 575 a
Joannes ein Einſidler 587 b
Joannes ein Einſidler 946 a
Joannes Abbt 613 a
Joannes Abbt 617 a
Joannes Abbt 1019 a
Joannes der Kurtze 679 b
Joannes Abbt und Leſer der Kirchen zu Conſtantinopel 1010 a
Joannes von Petra Abbt 1010 b
Joannes Abbt, ein Jünger Pauli 680 a
Joannes Baptiſta 19. a. 982 b
Joannes der Kleine 609 a
Joannes Caſſianus Abbt 579. 609 a
Joannes Chryſoſtomus 1046 b
Joannes Cilix 1011 a
Joannes ein Rath Joannis des Allmoſen-Gebers 205 b

Joa-

Joannes Damaſcenus . . 157
Joannes de ſpelunca Sapſas 966. a. b. 967 a
Joannes ein Nachfolger Sanct Macarii des jüngeren 799 a
Joannes Eleemoſynarius, oder Allmoſengeber 185. biß 220
Joannes ein Einſidler . . 483 a
Joannes ein Einſidler allezeit ſtehend 510. a. 511 a
Joannes der Verſchnittener 655 b
Joannes der Verſchnittener, Abbt 1041. a. b
Joannes ex Cyrico des Cloſters Sanct Abramii Abbt 1044. a. b
Joannes aus der Stadt Lyco 823 b
Joannes der Kleine 656 a
Joannes der Demüthige 998 b
Joannes auf dem Berg Calamo 542. b. 543 a
Joannes in Scopulo 996 b
Joannes Martyr 187 a
Joannes ein Soldat zu Alexandria 991 a
Joannes Moabita Abbt 1038. b. 1039. a. b. 1040 a
Joannes Molbas . . 998 a
Joannes Moſchus 966
Joannes Nanus, oder der Kleine 609 a
Joannes ein Jünger Pachomię 124 b
Joannes Parvus, der Kleine 656 a
Joannes, ein Jünger des Abbts Pauli 540 b
Joannes Perſa, Abbt 1026 a
Joannes ein Prieſter 973 a
Joannes, Prieſter des Cloſters der Verſchnittenen 1020 a
Joannes Rutilus, Einſidler 1002. b. 1038 b 1039 a
Joannes Sanctus 524 b
Joannes, der Beſchreiber des Lebens
Joannes des Allmoſengebers 186 b
Joannes Subdiaconus 712
Joannes Thebäus . . 688 a
Joannes Thebäus, der Mindere 749 a
Joannes Zoſimi Diſcipulus in Sina 1014 b
Jonathas ein Mörder 180 b
Jordanes, Abbt 1028. a. b
Joſaphat, ein König in Indien 257
Joſeph 547. b. 609. a. 647. b. 651. a. 656. a. 658. b. 659. a. 676. a. 684. a. 746 b
Jovinianus Kayſer 914 b
Irenäus Abbt . . . 985 b
Iſac Abbt 538. a. 785 a
Iſac 554. a. 561. b. 635 a
Iſac Thebäus Abbt 650. b. 665. b. 1030 a
Iſaias . . . 796. a. b. 841 b
Iſaias Abbt 506. b. 507 a
Iſidorus 556. b. 639. a. 670 a
Iſidorus Biſchoff 867 b
Iſidorus Abbt 733. a. 849 a
Iſidorus in dem Cloſter Samo, nachgehends Biſchoff 1008 a
Iſidorus ein Melitinenſiſcher Mönch 975 a
Iſidorus, Prieſter und Spitalmeiſter 786 a
Iſychius, Prieſter zu Jeruſalem 982 b
Italicus 82 a
Jubinus, Biſchoff zu Aſcalon 876 a
Julia eine Nonne, Geſpanin und Lehrmeiſterin Euphraſiä . . . 377 b
Juliana, Jungfer . . 878 a
Julianus . . . . 922 b
Julianus Abbt 861 a
Julianus, der Altvatter des Cloſters der Egyptier 984 b
Julianus Arabs der Blinde 1002 a
Julianus, Ertz-Diacon zu Alexandria . 1023 b
Julianus Boſtrenſiſcher Biſchoff 1001 b
Julianus Kayſer 834 b
Julianus Martyr 403 b
Julianus Sabas 892. a. b. 893. a. b. 895 b
Julianus Stylites . . . 974 b

L.

Läta, die Mutter der jüngern Paulä, eine Baaß Paulä Romanä 446 b
Latoius . . . . 930 a
Latronianus 227 a
Lauſus . . . . 881 a
Leo Capadox ein Mönch 1010 a
Leo Pabſt zu Rom 1024. a. b. 1025 a
Leontius Abbt . . 968 a
Leontius Apamenſis 1949. b. 1050 b
Leontius Ciix 987. a. b
Leontius Biſchoff der Stadt Neapel in Cipern 185
Libanius 155 b.
Limnäus . . . 944. b. 945. a. b
Longinus 657 a
Lot, Abbt 653. a. 671. a. 675. a. b.
Lucius Abbt 575. b. 675 a
Lucius aus der neundten Gegend Alexandriä 638 a
Lupicianus . . . . . 928 a

M.

Macarius 555. b. 556. a. 559. b. 560. a. 596. a. 571. b. 572. b. 575. a. 576. a. 603. b. 613. a. 618. a. 744 b
Macarius 657. a. 760 b
Macarius ein Jünger S. Antonii 19 a
Macarius Egyptius der Aeltere 518. b. 548. b. 552. a. 555. b. 638. a. 688. a. b. 697. a. 705. b. 706. a. b. 719. b. 720. a. 722. a. b. 723. b. 728. a. b. 729. a. 732. b. 734. b. 739. a. 740. b. 746. a. 798. b. 799. a. b. 800. a. b. 801. b. 802. a. b. 803. a. b. 804. a. b. 805. a. b. 806. a. b
Macarius Alexandrinus der Jüngere 520. a. b. 801. a. 549. b. 554. a. 597. 798 b
Macarius, Ertz-Biſchoff zu Jeruſalem 971. b. 1002 a
Macarius ex Vicaria 870 b
Macarius ein Vatter eines reichen Jünglings, welcher zur äuſſerſten Armuth gerathen 1048 a
Macarius Politicus 809 a
Macarius ein Prieſter 790. a. 816. b. 817 b
Macarius Romanus 236
Macedonius 925 a
Macedonius, Patriarch zu Conſtantinopel 978 a
Maches 596 b
Macnus . . . . 971 a
Mäſimas 989 a
Magiſtranus, einer eines unbekannten Namen, ſo hie für einen fürnehmen Beambten tituliret wird 879 a

Magna Jungfrau . . 871. b. 872 a
Malchus Monachus 95. a. b. ꝛc.
Malchus Antiochenus . . 989 b
Mambre . . . 802 a
Marana 958. b. 959. a. b
Marcella eine Wittib 451. biß zu 458. a. b
Marcellinus oder Marcellus der Vatter der älteren Melaniä 460. 867 a
Marcianus . . 898. b. biß zu 904 a
Marcianus . . . 707 b
Marcion ein Ketzer 940. a. 941 a
Marcus ein Jünger Silvani 562. b. 680. a. b
Marcus ein Einſidler 970 a
Marcus der jüngere Abbt . . 806 b
Marcus Martyr zu Alexandria 865 a
Marcus Abbt 653. a. nicht leſe Macarius, ſondern Marcus.

Maria keuſch, rein und unbeſudelt im Eheſtand 723 b
Maria Egyptiaca, oder die Büſſerin aus Egypten 409. ꝛc.
Maria die Mutter Domni Candidati 1042 a
Maria eine Baaß Abrahä des Einſidlers 394. ꝛc.
Maria Meretrix 975 b
Maria die erſoffene Sünderin 992. a. b. 993 a
Maria Virgo 422. ꝛc.
Maris . . . 936. a. b
Mara 931. b. 932 a
Maronus . . . 9. 10 b
Marosas Abbt 907 b
Marſitas 81 a
Martinus, Prieſter und Abbt 737
Marus . . . 946 b
Mathoes Abbt 623. b. 638. b. 648. b. 657 a 688 b
Matrona Abbtiſſin . . 612 a
Mauritius Kayſer 1028 a
Maxentius ein Tyrann 116 a
Melania oder Melanium, die Aeltere oder die Romaniſche 460. 788. b. 793. b. 806. a. 855. a. 860. a. 867. a. b
Melania oder Melanium die Jüngere 860. 869 a
Melanthia eine Alexandriniſche Matron 364 a
Meletius 126 a
Meletius Antiocheniſcher Biſchoff 896 a
Menas des Alexandriniſchen Patriarchs 1015 b
Menas Diaconus zu Baithu 1012 a
Menas ein Vorſteher des Cloſters Severiam 1029 b
Menas des Cloſters Salamä - 1024 a
Menas Martyr 216 b
Menas, Verwalter über die Einkünfften der Alexandriniſchen Kirchen unter dem Patriarch Joanne 187 a
Mercurius Martyr . . . 237 a
Milido Abbt 638 b
Miſericors ſonſten Eleemon ein Mönch 865 b 866 a
Moſchus ein Kauffmann Tyri 1043 b
Motois ſonſten Muthues 743. b. 758 a
Moyſes Abbt 549. a. 552. b. 554. a. 557. a. b. 573. a. 603. b. 648. b. 650. b. 660. b. 671. b. 676. b. 687. a. 697. b. 706. b. 707. a. 729. b. 738. b. 744. a. 749. a. 755. b. 759 a
Moyſes, der ſich auf die Spitze des Berges aufgehalten 946 a
Moyſes Abbt, welcher zu Petra ſeine Wohnung hatte 532 b
Moyſes oder Moyſeus, ſo aus einem Mörder ein Mönch worden 806. b. 807. a. b. 808. a. b
Moyſes Lybicus, Abbt . . 856 b
Moyſes Antiochenus 929. a. b
Moyſes, ein Jünger Polychronii 947 b
Mutius 502. b. 503. a. b. 504. a. b. 505. a. b
Mutius, Abbt . . . 593 a
Muthues ſonſten Motois 555. a. 559. b. 571 a
Myrogenes . . . 969 a

N.

NAchor . . . 313 b
Namanes ein Obriſter der Saracener 1028 a
Nathanael, Abbt 597. b. 598. a. b
Nathyra Abbt, nachmahls Biſchoff zu Pharan 657 a
Nebridius, Stadt-Vogt zu Conſtantinopel 876 b
Nectarius, Conſtantinopoliſcher Biſchoff 854 a
Nepotianus 425 a
Neſtorius ein Ketzer 65. a. 773. b. 982. a. b 1024 a
Nicetas Patricius . . 192 b
Nicolaus Abbt 970 b
Nicolaus aus Lycia Prieſter des Cloſters der Verſchnittenen 1019 b
Nicoſa ein Kebs-Weibs Mimi Babilä 975 b
Nilus Abbt 611 b
Niſteron oder Neſtero Abbt 609. b. 744. b
Niſteron Major oder Neſteron
Nonnus Abbt und Prieſter . 400 b
Nonnus, Biſchoff zu Heliopoleos 403 a
Nub, ſchaue Anub 573 b

O.

OBſis ein Jünger Pachomii 124 a
Oceanus 425 a
Olympias, eine adeliche Wittib 876 b
Olympius Abbt, 1021 a
Onuphrius ein Einſidler 101. biß zu 1012. a. b
Or, Abbt 792 b
Orentus, Abbt in Sina 1015 a
Origenes 126. a. 136. a. 794. a. 878 a
Origenis Fehler 581. a. b
Origenes, ein Jünger Antonii 518 a
Orion der Stadt Hailä Burger 81 a
Oreſius, ein Vorſteher der Mönchen 143 b
Orſiſius 672. a. 691 b
Oxyperentius . . . 851 a

P.

PAchomius 113. biß zu 146. a. b. 544. a. 803. b. 820. b. 821 a
Pachomius ein Jünger Pachomii 124. b
Pachon, Abbt 814 b
Pachumius ein Mönch, leſe nicht Pachomius ſondern Pachumius 453 b

Paeſius 796 a
Palladius Biſchoff zu Helenopel 781. 766
Palladius Abbt 912. b. 913 a
Palladius Abbt 990. a. b
Palemon, ein Einſidler 117 b
Pambo oder Pammos, Abbt 793 b
Pammachius 870 b
Pammachius, der eine Burgermeiſter Stelle vertretten 870 b
Pammon 566. a. 567 a
Pancratius, ein Jünger Juliani 986 b
Paphnutius 867 b
Paphnutius Abbt 511. b. 564. b. 700 b
Paphnutius, Abbt, welcher das Leben Onuphrii beſchrieben hat 101
Paphnutius Cephala 562 a
Paphnutius, ein Jünger Macarii Alexandrini 805 b
Paphnutius, ein adelicher in Alexandrien, und Vatter Euphroſinä 387 a
Pardus Romanus, ein Einſidler 1004 a
Paſchaſius ein Diacon der Heil. Römiſchen Kirchen 737
Paſtor, Abbt 609. b. 611. b. 613. a. 618. a 624. a. 639. a. 649. a. 651. a. 656. a. 657. b. 659. a. b. 660. a. b. 670. b. [illegible]7. a. 684. a. 685. a. 685. b. 686. a. 689. a. 690. a. 697. b. 700. b. 707. b. 720. b. 731. a. 732. a. 734. a. b
Patermutius, Abbt 502 b
Patricius, Abbt, ein Altvatter in dem Scopulo 1002
Paula Romana, Wittib 431. 870 b
Paula, eine Baaß Paulä Romanä 446 b
Paulina, eine Tochter Paulä 433 a
Paulinus, Biſchoff zu Antiochien 433 b
Paulinus ein Ketzer 868 a
Paulus der erſte Einſidler 15. biß 27. a. b
Paulus, Abbt 603 a
Paulus, Abbt in der Gegend Thebaide 720 b
Paulus de Pherme 808 b
Paulus ein Sohn Innocentii 861 b
Paulus ein Mönch, welcher in der weiten und breiten Wildnüß wohnete 598 a
Paulus, Abbt 506 a
Paulus, Abbt 1030 a
Paulus, Diaconus 841 b
Paulus Galata 1014 b
Paulus Helladicus 1031 a
Paulus von Nazarbo gebürtig, Abbt 980 a
Paulus, ein Jünger Pachomii 124 b
Paulus, Alexandriniſcher Patriarch 1056 b
Paulus, ein Prieſter und Mönch 869 b
Paulus Simplex oder der Einfältige 812 b
Paysion oder Paysius 670. b. 697. b
Pecuſius ein Jünger Pachomii 124 b
Pelagia, die Sünderin und groſſe Büſſerin 403
Pelagius, ein Diacon zu Rom 606
Perennius, ein Landvogt in Alexandrien 367. a
Petronius, ein Vorſteher der Mönche 143 a
Petrus, Abbt, ein Jünger des Abbts Lot 671 a
Petrus Abbt, nachmahls aber Chalcedonenſiſcher Biſchoff 1019 a
Petrus Egyptius 851. a. 929 a
Petrus, Alexandriniſcher Ertzbiſchoff und Martyr 1052 a
Petrus, Jeroſolymitaniſcher Ertzbiſchoff 1015 b
Petrus Galata, Einſidler 917. a. b. 918. a. b. 919. a. b. 920. a. b
Petrus Ponticus Monachus 1003 b
Petrus, ein Prieſter zu Rom 1046. b. 1047 a
Petrus, ein Prieſter Sabä 969. b. 970. b. 986 b
Petrus Einſidler an dem Fluß Jordan 1000 a
Petrus Pyonius 619 a
Petrus Solitarius 1001 a
Petrus, der Zöllner
Petrus Einſidler 198. a. 917 a
Phibamon, ein Sophiſt in der Stadt Antinoo 1021 b
Philagrius 655 b
Philemon Choraula 847. a. b
Philemon Martyr 847 a
Philerenus, ein Wagner 1026. a. b
Philippus der Vatter Eugeniä 365 a
Philon, Biſchoff zu Babylon 86 a
Philoromus, ein Prieſter 864 b
Philotheus oder die Hiſtori der Gottliebenden 885
Photina
Photinus Abbt, hernach Biſchoff zu Phari 1015 b
Photius Patriarch zu Conſtantinopel 606
Piammon, ein Prieſter, andere ſagen Ammon 524
Piammon ein Prieſter 524 a
Piamum, ein Jungfrau 820 a
Piemon, Abbt 572 b
Piemonius 738. b. 639. b. 742. b. 744. b. 746. b. 747. b. 752. b. 754. b. 755. b. 756. a. 760. a. 761. a. 762. a
Pimenion 743. a. 756. b. 759. a
Pinianus, ein Ehemann der jüngeren Melaniä 870 a
Pinuphius 593. b. 594. a. b. 595. a. b
Pior, Abbt 794 b
Pior 561. 856. a. b
Pior, ein Jünger Antonii 542 b
Pior, ein Mönch, Abbt 794 b
Pior ein Egyptier, Abbt 856. a. b
Piſteramon Piſſimus, ſehe Bithymius 867 b
Pithimius, ſchaue Piſſimus 867 b
Pithyrion ein Jünger Sanct Anthonii 849 b
Pitirium 822 b
Pönien 535. a. 536. a. b. 537. a. 546. a. 547. a. 547. a. 548. a. 549. a. 550. b. 553. a. 554. b. 561. a. 564. b. 568. b. 570. a. b. 573. b. 574 a
Pomen Solitarius oder Einſidler und Abbt 1032 b
Pömenia 932 a
Polychronius 939. a. 946 b
Pompejus der Bräutigam Baſillä 369 a
Porphiria die Sünderin 213 a
Porphirius 156 a
Poſthumius, ein Vorſteher über tauſend Mönchen 246
Potamenia, ſonſten Potamiäna 787 b
Principia, eine Tochter Marcellä 456 b
Proterius 159 b
Pſentheſſus, ein Jünger Pachomii 124 a

Ptolomäus

Ptolomäus der Egyptier 818 a
Ptolomäus 818 a
Publius, ein Mönch 721 a
Publius, gebürtig zu Zeugmato, Abbt 908. a. b
909. a. b
Publius Romanus 906 b
Pyotherius 708. a. 690 b
Pyſtus 690 b

Q.

Quirin Abbt 1004 b

R.

ROmana, die geiſtliche Mutter Pelagiä 407 a
Romanus, Abbt 922 b
Romulus, ein Jünger Theodoſii 922 b
Ruffina, die Tochter Paulä 433 b
Ruffinus, ein Prieſter zu Aquileja 868 a

S.

SAbas, ein Mönch 85 a
Sabbatius Cilix ein Mönch und Abbt 1007 b
Sabatius von Jericho 864. a. b
Sabatius Jerichuntinus 864. a. b
Sabellius 902 b
Sabinus 903 b
Sabinus, ein Mönch 271 a
Sabinianus, Hertzog in Meſopotamia 99 a
Salamanus, ein Einſidler 935 b
Salomon, ein Einſidler 859 b
Samuel, ein Vorſteher der Mönchen 134 b
Sapor, König in Perſien 892 a
Sara, Abbtißin 624. a. 640. b
662 a
Serapion, ein Prieſter 514 b
Serapion, Abbt, ein Jünger Theonis 600. b
603 a
Serapion, Biſchoff 67 a
Serapion, ein Prieſter 850 a
Serapion Sudonita 851. a. b
Serenus, Abbt 601. b. 602 a
Seridon, Abbt 207 a
Sergius, Abbt 1063 b
Sergius, Abbt ein Vorſteher in dem Cloſter Conſtantini 1063 b
Sergus, Abbt zu Raythu 1012. a. b
Sergius, ein Einſidler zu Roan 1020 b
Sergius, ein Einſidler von Sina gebürtig 1020 b
Sergius, ein Bruder Eugeniä 360 a
Sergius, Martyr 1039 a
Sergius, ein Mönch 236
Severianus 865. a. b
Severus, ein Ketzer 973. b. 983. b
995 b
Severus, der Vatter Piniani und Ehe-Herr Melaniä 869 b
Severus, Kayſer 878. a
Severus Sulpitius 581 a
Silvanus, Abbt 547. b. 548. b. 569. b. 575. a
613. b. 619. b. 664. b. 671. a. b. 680. a
707
Silvanus, ein Mönch 132 a
Simeon 949. b. 150. a. b. 951. a. b
952. a. b. 953. a. b. 954. a. b. 955. a. b
956. a. b
Simeon der Alte 910. a. b. 911. a. b
912. a. b
Simeon, Abbt 1002 a
Simeon Stylites 886 a
Simeones, ein Jünger Marciani 899 a
Simeones Priſcus, oder der Alte 910. a. b. 911. a
b. 912. a. b
Simon
Siſcus, ein Abbt 1033 a
Siſinius, ein Einſidler, der ſein Biſthum aufgeben hat 1001 a
Siſinius Einſidler 1019. b. 1020 a
Siſinius aus Capadocien, ein Jünger Elpidii 863
a. b
Siſoi, Siſois, Siſoius 547. a. 553. a. 557. a
559. a. 566. b. 569. b. 610. a. 616. b. 619. a
b. 649. b. 661. b. 671. a. 675. b. 681. a. 690. b.
691. a. 697. b. 721. a 724. a. b. 742. b
744. a. 759. b. 760 b
Smaragdus 389 b
Solomon, ſonſten Salomon 859 b
Sophia 1006 a
Sophronia 453 b
Sophronius, ein Sophiſt 966
Sophronius, Biſchoff zu Jeruſalem 409
Sophronius, Beſchreiber des Lebens Joannis des Allmoſengebers 186 b
Sophronius, Rathgeber Joannis des Allmoſengebers 205 b
Sophronius der Einſidler, Abbt 1029 b
Stephanus, Abbt 985
Stephanus Thrichinas, Prälat oder Vorſteher des Cloſters S. Sabä 986 b
Stephanus Moabita Abbt 1002 b
Stephanus, ein Prieſter aus dem Celiotiſchen Cloſter 987 b
Stephanus Abbt aus Libia 816 a
Stephanus Cappador, Abbt in Sina 1013 b
Stephanus, der Gefallene 858 a
Stephanus aus Libia 816 a
Seephanus, Philoſophus oder Weltweiſe 993 a
Stratigius des Cloſters S. Theodoſii 1004 b
Suris, ein Jünger Pachomii 124 a
Surus, Abbe 841 b
Symachus, ein Dollmetſcher der Juden 878 a
Syncletia 671. b. 672 a
Syneſius, ein Philoſophus und Cyrenenſiſcher Biſchoff 1040. a. 1049 b
Syrus Abbt 506 b
Syrus, ſonſten Cyrus, Alexandriniſcher Abbt 623 b

T.

TAlida 872 b
Tarianus, ein Burgermeiſter, Heraclides ſagt Tilianus 882 b
Thaiſis, die Sünderin und Büſſerin 400. a.
Thalaſius 944 b
Thaleläus 957 b

Thaleläus

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Thalelåus Cilix 986. b
Thalelåus, Ertzbiſchoff zu Theſſalonica 980. b
981. a
Thalelåus, Gregorii deß Einſidlers Jůnger 1000. a
Thecla 919. b 972. a 1039. a
Thecriſtus, ſehe Theopemptus und Theopiſtus 706. a
739. a
Theodora 871. a
Theodoretus 884
Theodoretus 928. a b 929. a
Theodorus Abbt 614. a 968. b
Theodorus, ein Verfechter der Kirchen 915. a
Theodorus, Abbt 596. b 597. a
Theodorus Abbt, ein Vatter deß alten Cloſters
1044. b
Theodorus bey Pharum 1005. a. 1006. a
Theodorus der Schaffner 793. b
Theodorus, ein Alexandriner. 985. a
Theodorus, ein Mitgeſell Ammonis 115. b
792. a
Theodorus, ein Cilicier Abt 1010. a
Theodorus, Biſchoff zu Darna 1024. b
Theodorus von Ennato 669. a
Theodorus, Abbt 596. b
Theodorus de Pherme 609. a. 634. b
637. b. 638. a. 648. a. 655. b. 687. b
757. b
Theodorus, Roſenſiſcher Biſchoff 1003. b
Theodorus, ein weltlicher Mann 1028. a
Theodorus, der Verſchnittene 1035. a
Theodorus Hebråus 1036. b
Theodorus in der Gegend Jordan 1018. b. 1019
a. 1035. a
Theodorus Martyr 1039. a
Theodorus Melicinus 1014. b
Theodorus, ein Jůnger Pachomii 135. a. 140. b
543. b
Theodorus von Pentapoli, Abbt 1003. b
Theodorus, ein Philoſophus zu Alexandria 1034. a
Theodorus, ein Vorſteher deß Cloſters Heleni
361. a
Theodorus, ein edler Jůngling, wird wunderbar-
lich bekehrt, und wird ein Mönch 127. b
Theodorus Romanus, Abbt 1025. a
Theodorus, ein Biſchoff zu Seleucia 995. a
Theodoſius, Abbt 921. a
Theodoſius, Abbt und Biſchoff 1008. b
Theodoſius, Kayſer 373. a. 448. a. 492. a
536. a. 545. a. 592. a. 686. a. 693. a. 786
a. 824. a
Theodoſius in Scopulo 996. a
Theodoſius, ein Mönch und Abbt 921. a. b
922. a. b
Theodoſius Solitarius 988. a. b
Theodotus, Patriarch zu Antiochien 957. a
Theodotus, Patriarch zu Jeruſalem 976. a
Theodotus aus Armenien 909. b
Theodotus, Hieropolitaniſcher Biſchoff 901. a
Theodulus 972. b
Theognia, die Haußfrau Anaſtaſii.
Theon 494. b
Theon, oder Theonas, welchem der Serapion bey-
wohnete 600. b
Theon, oder Theonas, Abbt 617. b
Theonas, Schaffner und Abbt 999. a
Theonas, Abbt in Alexandrien 1057. b
Theonas, Abbt 833. a
Theopemptus, ſehe Theoctiſtus und Theophiſtus
706. a. 739. a
Theophanes 973. a
Theophilus, Ertzbiſchoff zu Alexandrina 1049 b
Theophilus, Abbt zu Laurå Turrium 979. a
Theophilus ein Mönch 236. a
Theophiſtus, ſonſten Theoctiſtus und Theopemptus
706. a. 739. a.
Theoſebius 805. a
Theotecnus 909. a. b
Theudas, ein Zauberer 330. a. b. 331
a. b
Thomas, Abbt 999. a
Tiberius, Kayſer 1010. a
Timotheus, Abbt 176. b
Timotheus, Einſidler 562. a
784. a
Timotheus, Biſchoff 794. b
Torotius, ein Ehegemahl Paulå 432. b
433. b
Torotius, ein Sohn Paulå 433. a
Troilus, Biſchoff 203. b
Tychon, Martyr 217. a

U.

VAlens, Kayſer 155. a
867. b
Valens auß Paleſtina 858. a
Valens, der ſehr übel gehalten iſt 816. b
Valens, auß dem Heil. Land gebürtig 816. b
Valerianus, Kayſer 19. b
Varus Panos, Biſchoff 133. a
Venerea 871. a
Victor, Abbt und Einſidler 1031. a. b
Vigilantius 227. b
Vindemius, Abbt 722. a
Vitalius, Abbt 207. b
208. a
Urſus, ein Subdiacon 154
Viſia 871. a

X.

XErxes 908. a

Z.

ZAchåus, Abbt in Sion 1018. a
Zachåus, ein Mönch 142. b
Zacharias, Abbt 608. b
609. a
Zacharias, ein Jůnger Silvani 659. b

Zacharias, ein Jünger Moyſis 554. 687 a. b
Zacharias, ein Jünger Serapionis 687. a
Zacharias, ein Mönch und Jünger Joannis deß Allmoſengebers 187. a
Zannanus Maſumetes 82. a
Zardan, Pedagogus deß Joſaphats 306. b 307. a
Zobinas 946. b
Zeno, Baſilii Jünger 923. b
Zenon, Abbt in Syria 558. a 744. b
Zenon, ein Jünger Silvani 648. a
Zenon, Abbt in Scithi 675. b
Zenon, Kayſer 1036. a
Zoilus, ein Kauffer Petri, deß Zöllners 199. a. b
Zoilus, ein Lehrer zu Alexandria 1034. a
Zoſimus, ein Mönch in Paläſtina 410. a. b 411. a. b. 412. a. b
Zoſimus Cilix in Paläſtina 1014. a. b

Ende deß Regiſters.

Alles zu gröſſerer Ehr GOttes, und ſeinen Heiligen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google